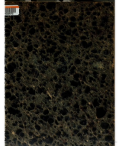
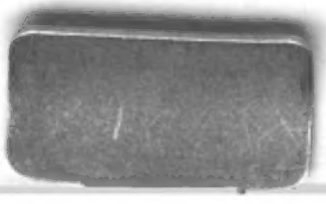


0952
.12

Library of

Princeton University.

WYMAN GRADUATE FUND



Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1787.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition,
und WIEN,
bey Joſeph Stahel, Buchhändler.
1787.

Digitized by Google

(RCPXP)
0952
12
1745 V 35

Digitized by Google

Numero 157.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Crusius: *Lexici in interpretes graecos V. T. maxime scriptores apocryphos Spicilegium post Bielium congessit et edidit Joh. Friedr. Schleusner*, Theol. P. P. Goettingensis. Specimen secundum, 1786. 8. S. 201. (4 gr.)

Das erste Stück von dieser Nachlese zu Biels Thesaurus ist schon 1784 herausgekommen und mit verdientem Beyfall aufgenommen worden. Denn da man schon lange die griechischen Uebersetzungen des A. T. und hauptsächlich die apokryphischen Bücher als eine sehr ergiebige und noch wenig benutzte Erfindungsquelle neuer und besserer Erklärungen über das N. T. zu schätzen angefangen hat; Biels Thesaurus aber, als das brauchbarste Handbuch bey jener Lectüre, noch sehr unvollständig ist und in vielen Stellen einer sehr grossen Verbesserung bedarf, indem keine von den seit 40 Jahren über die griechischen Uebersetzungen des A. T. angestellten kritischen Untersuchungen vom Biel benutzt worden war: so verdiente Hr. S. schon darum allgemeinen Dank, dass er diesen Mängeln abzuhelfen sich entschloss, und eine so mühevolle Arbeit, nicht nur die vom Biel vergessenen Wörter zu sammeln, sondern auch viele von ihm nicht bemerkte Bedeutungen derselben nachzuholen, und noch mehrere zu berichtigen, übernahm. Und nun haben wir schon hier den zweyten Beytrag, der, so wie der erste, zum Gebrauch des Bielischen Thesaurus ganz unentbehrlich ist, und eine Menge neuer und scharfsinniger Erklärungen enthält, die sich gröstentheils durch ihre lichtvolle Deutlichkeit eben so sehr empfehlen, als sie von der gründlichen und geschmackvollen Gelehrsamkeit des Hn. S. einen neuen Beweis geben. Statt vieler Beyspiele, womit dieses Urtheil bestätigt werden könnte, stehen hier einige Bemerkungen, welche von der Unparteylichkeit des Rec. zeugen, und vielleicht auch einige Aufmerksamkeit des Hn. S. verdienen werden. Bey den Wörtern ἐξαίρομαι und ἐκδικέομαι scheint Hr. S. seinem Gewährsmann zu viel getrauet, und sich gegen seine eigene Vorsichts-Regel (Spicil. I. p. XVII. praef.) in Ansehung der Vergleichung griechischer Wörter mit hebräischen etwas übereilt zu haben. Symmachus soll das Wort ἐξαρθησονται, so sagt Hr. S., für das hebr. נשמר *servari* gebraucht haben; weil Hr. Adler im Repert. für Bibl. u. Morgenl. Literatur Th. XIV. S. 187. versichert, dass in einer griechisch-vatikanischen Handschrift der Psalmen, da, wo die Breitingerische Ausgabe Ps. 36, 28. ἐκδικηθησονται habe, am Rande stehe: S, ἐξαρθησονται. Allein weder das eine, noch das andere Wort ist Uebersetzung von נשמרו, sondern φυλαχθησονται. Hätte nur Hr. Adler die Römische Ausgabe, von welcher er selber sagt, dass einige Zusätze zu Montfaucons Hexaplen darinn stünden, vergleichen wollen; so würde er dieselben nicht nur sehr haben abkürzen, sondern sich auch gewiss hier und da bestimmter ausdrücken können. Die Römische Ausgabe hat die Lesarten bey dieser Stelle so angegeben: „ἀμωμοι ἐκδικηθησονται. *sic quoque est in Aethiop. Psalt. In cast. libr.* οἱ δε ἀνομοι ἐκδικηχθησονται. S. ἐξαρθησονται. *In Hebr. autem ea verba non sunt.*“ Also war hier wenigstens an eine Vergleichung des griechischen Worts mit dem hebräischen (נשמרו) gar nicht zu denken; es müsste denn seyn, dass Sym. mit ἐξαρθησονται sc. ἀνομοι, die hebräischen Worte רשים נכרתו (S. Kennicott,) habe ausdrücken wollen, welche von andern ἀνομοι ἐκδικηχθησονται, und σπερμα ἀσεβων ἐξολοθρευθησεται übersetzt worden sind. Da man aber hierauf diese beiden Uebersetzungen als Glossen mit einander verbunden hatte, und aus ἀνομοι die Lesart ἀμωμοι entstanden war: so musste freylich auch aus ἐκδικηχθησονται gemacht werden ἐκδικηθησονται. Eben so wird auch wohl Hr. S. bey διαλυω, *finio*, folgende Anmerkung zurücknehmen, *Syrus hic usus est vocabulo* ﻓﺼﻞ, *quod vocabulum ignorat quidem Castelli Lexicon, sed tamen, si linguam arabicam et aethiopicam consulas, sine dubio amputandi, resecandi, abscindendi notionem habet, cum qua alterafiniendi arctissime cohaeret.* Da dieses syr. Wort so oft im A. und N. T. vorkommt: so befremdete es den Rec., dass es Castelli nicht haben sollte, er fand aber bald, dass Hr. S. diese Form unter שחר gesucht habe, wohin sie nun freylich nicht gehörte. Nicht weniger verdient die Erklärung von δολος, *de eo, qui non est vera et infucata in deum pietate*, geändert zu werden. Eben diese sprachwidrige Bedeutung des Wor-

JAN 24 1914
306604
Digitized by Google

Wortes *infucatus* kommt auch bey ἔλεος vor. Bey κενοδοξία verwirft Hr. S. B. der W. XIV, 14. die gewöhnliche vom Biel angegebene Bedeutung, *vanae gloriae cupiditas*, und ſetzt dafür, *error*, *vana opinio*. Und warum? weil der Verfaſſer des Buchs den Urſprung des *Götzendienſtes* beſchreibe, welcher in der verkehrten und falſchen Vorſtellung von dem göttlichen Weſen ſeinen Grund habe. Allein eben dieſes gilt auch von der *Abgötterey*. Beides, *Abgötterey* und *Götzendienſt*, ſetzt unrichtige Begriffe von der Gottheit (ἀγνωσία θεοῦ) voraus; iſt aber nicht immer beyſammen anzutreffen und kann verſchiedene Veranlaſſungen haben. Eine ſolche Veranlaſſung zum *Götzendienſt* beſchreibt nun der Verfaſſer des B. der W. XIV, 14 und zwar ſo, daſs ſich dabey an keine andere Bedeutung denken läſst, als an *eitle Ehrbegierde*. Προσοχή will Hr. S. B. der W. XII, 20. überſetzt haben, *indulgentia*, *lenitas*. Er ſagt zwar ſelbſt, daſs man ſonſt nirgends eine Spur von dieſer Bedeutung finde, meynt aber doch, daſs ſie in dieſer Stelle Statt finden könne, weil προσεχειν *cavere* heiſse. Wie will denn aber Hr. S. das damit verbundene καὶ δεησεως überſetzen? „Gott hat die Feinde ſeines Volks, die den Tod verdient hatten, geſtraft μετα τοσαυτης προσοχης καὶ δεησεως;“ Doch nicht etwa, wie Haſſe: mit *Anſichhaltung*, *Schonung* und *Herablaſſung*? Die ſchicklichſte unter allen vom Biel angegebenen Bedeutungen dieſes Worts (δεησις) würde noch *afflictio* ſeyn, wenn man die Figur ἐν διὰ δυοιν zu Hülfe nehmen und ſagen wollte, es heiſse: *lenitas afflictionis*. Allein in dieſem Falle müſste doch immer die Bedeutung beider Wörter erſt bewieſen worden ſeyn. Hr. S. ſagt freylich, (Spic. I. praef. XIV.) die Apokryphiſchen Schriftſteller brauchten oft ein Wort in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung, und man dürfe dieſe deshalb keinesweges verwerfen, wenn ſie der *Zuſammenhang* verlange. Allein, hat denn Hr. S. bewieſen, oder, kann man es noch zur Zeit als bewieſen annehmen, daſs alle apokryphiſche Bücher urſprünglich griechiſch geſchrieben ſind? und wenn ſie es nicht ſind: haben wohl die griechiſch-jüdiſche Ueberſetzer bey ihrer Ueberſetzung überall nach Zuſammenhang gefragt, und nicht vielmehr oft ohne Sinn und Verſtand überſetzt, oder ſich wenigſtens bey den zu überſetzenden Worten einen Sinn und Zuſammenhang gedacht, den wir uns nicht dabey denken können? Hier iſt gleich ein Beyſpiel. Bey διδασκω ſchreibt Hr. S.: „*hebraico* דרה *dominari in reliquis verſionis quintae reſpondet Pſ. LXVII, 28. ſecundum Hexapla Monteſalconii, in quibus legitur* דרם. E. διδασκων.. *Sed falſa haec eſt lectio, debit reponi* παιδευων, *et illud* διδασκων *eſt Euſebii explicatio.*“ Wenn παιδευων Ueberſetzung von דרה, und διδασκων nur Erklärung von παιδευων iſt: warum hat denn Hr. S. dem παιδευων die hebräiſche Bedeutung zu geben Bedenken getragen? Beides heiſst einerley; aber nur nicht das, was der hebräiſche Ausdruck bedeutet. Der griechiſche Ueberſetzer dachte hier nicht an die hebräiſche, ſondern an die chaldäiſche Bedeutung dieſes Wortes, *caſtigavit*, *erudivit*. Bey ταλαντον — παντα διὰ ταλαντων λαλειν 3. Eſth. III, 22. ruft Hr. S. ſelbſt aus: *mira eſt, et inuſitata formula!* und vermuthet nach ſeinem geübten Gefühl, daſs dieſe Redensart, weil von einer Wirkung des Weins die Rede, und ταλαντον μεγιστον μερος χρυσιου καὶ ἀργυριου iſt, ſo viel heiſse, als *omnia libere loqui*, *quicquid in buccam venit*. Sonſt ſagen die Griechen wohl: διὰ πλειονων ſc. ῥηματων ἐιπειν τι. In wie fern ſollte wohl aber ſtatt ῥηματα, um hyperboliſch zu reden, ταλαντα geſetzt worden ſeyn? War es der jüdiſchen Denkungsart gemäſs, die *Schwatzhaftigkeit* durch dieſe Figur auszudrucken? Man findet bey den Rabbinen, daſs ſie den Worten, *einen Sekel*, und der Verſchwiegenheit *zwey Sekel* Werths beylegen. Wie konnten ſie alſo der Schwatzhaftigkeit einen Werth von 3000 Sekeln, oder gar in der mehrern Zahl, von *Talenten* beylegen? Will man alſo ja hier in der Ueberſetzung — denn dies iſt doch unſtreitig der griechiſche Text — keine Verwechſelung der beiden Wörter ככרים *talenta*, und כברים *plurima* annehmen: ſo würden wohl die griechiſchen Worte überſetzt werden müſſen: omnia ad trutinam loqui. Der Wein hängt den Worten gleichſam *Centnergewichte* an, ſo daſs man von einem, der zu viel davon genoſſen hat, eben das ſagen kann, was Perſius einen alten Kriegsmann von tiefſinnigen Philoſophen ſagen läſst: *exporrecto trutinantur verba labello*. Ἀλλοτριος vergleicht Hr. S. mit *alienus*, welches Wort Cicero *amiciſſimo* und *conjunctiſſimo* entgegen ſetze. Die Stelle, worauf gezielt wird, iſt vermuthlich Ep. ad fam. III, 6. wo aber *alienus* eine ganz andere Bedeutung hat, als Hr. S. dem ἀλλοτριος Sir. VIII, 21. gegeben haben will. Hier iſt es ein Menſch, dem man kein Geheimniſs anvertrauen ſoll; und dort iſt es, nach der dabey ſtehenden Erklärung des Cicero ſelbſt, *is, qui fugit congreſſum alterius*. Richtiger würde Hr. S. hieher ziehen können Cic. pro Roſc. Am. c. 40. *tecti eſſe ad alienos poſſumus; intimi multo apertiora videant neceſſe eſt.* — Auch dieſes verdient noch bemerkt zu werden; in dieſem zweyten Stück ſind einige ſechzig Wörter, die ſchon in dem erſten Stück ſtehen, ohne daſs es überall angezeigt worden iſt, mit Zuſätzen oder Berichtigungen wiederholt worden. Rec. hätte gewünſcht, daſs Hr. S. es eben ſo auch mit denjenigen Wörtern gemacht hätte, gegen deren Erklärung ihm allerley Erinnerungen gemacht worden waren. Es iſt aber nur bey ἐξαπινα geſchehen. Ferner ſind auch die hinter dem erſten Stück angehängt geweſene Zuſätze hier in dem zweyten Stück am gehörigen Orte oft nur mit einerley Worten, zu weilen aber auch noch mehr berichtigt, oder verbeſſert eingerückt worden. Bey einigen derſelben haben jedoch Setzer und Corrector ihr Amt ſchlecht verſehen; z. B. bey ἀπολαυσις wird im erſten Stück, eine Stelle aus dem

Orige-

Digitized by Google

Origenes zum Beweis angeführt, dafs Aquila dieſes Wort ſtatt des hebr. שעשוע Pf. 119, 148. in der Bedeutung *oblectatio* gebraucht habe. Hier in dem zweyten Stück ſind nun in dieſer wiederholten Stelle gerade die nöthigſten und zum Beweis dienenden Worte weggelaſſen worden, nemlich: ἑτερον μὲ. ὁ δε Ακυλας ἑτω, θλιμμος και συνοχη ἑυρον με, αἱ ἑντολαι σε — Bey ἀρχηγος fehlt die Hinweiſung auf Suiceri theſ. eccl. und ſtatt Act. II. mufs Act. III. geleſen werden: eben dieſe Aenderung mufs auch im Index gemacht werden, in welchem überhaupt viele Fehler anzutreffen ſind. Auch bey διδωμι iſt die Stelle aus Deut. XIII, 1. mangelhaft angeführt worden, ſo dafs wieder gerade die nöthigſten Worte: προφητης ἡ ἐνυπνιαζομενος το ἐνυπνιον και δωσει — fehlen. Das Wort ἰκεσια iſt aus dem erſten Stück wiederholt, und das, was darüber geſagt worden war, ſo verändert worden, dafs Recenſent wenigſtens nicht einſehen kann, warum es der geringen Veränderung wegen wiederholt worden iſt. Dafs das Wort ἰκεσια im Biel fehle, iſt überdieſs noch hier im zweyten Stück weggelaſſen worden. Und gleichwohl fehlt es wirklich im Biel. Biel erwähnt zwar bey ἑκασιος einer Conjectur des Grabe, der Prov. XXVII, 7. ſtatt ἑκασια geleſen haben will ἰκεσια. Aber er ſelbſt hat es doch nicht als ein von den griechiſchen Ueberſetzern gebrauchtes Wort angeführt. Da Herr S. die beſten Hülfsmittel zur Vervollkommnung des Bieliſchen Theſaurus beſitzt: ſo werden alle Freunde der bibliſchen Literatur ihn bitten mit dieſen Beyträgen eifrig fortzufahren, weil wir alsdann auch ein deſto zuverläſsigeres und vollſtändigeres Lexicon über das N. T., wozu er bereits in dieſen Beyträgen ſo ſchöne Winke gegeben hat, von ihm erwarten können.

ARZENEYGELAHRHEIT.

Wien, bey Hörling: D. *Heinrich Calliſen's*, Königl. Däniſcher Juſtitzrath, Profeſſor der Anatomie und Chirurgie zu Kopenhagen, — *Grundſätze der heutigen Chirurgie.* Zum akademiſchen Gebrauch verfaſst. Aus dem Latein. überſetzt. Erſter Theil. Zwote ganz umgearbeitete rechtmäſsige Auflage. 1786. 8. 276 Seiten. (16 gr.)

Der Vf. dieſer Ueberſetzung tadelt einen andern Ueberſetzer des nemlichen Werkes, Hn. *Richter*, der die Ordnung des Vf. abgeändert und verſchiedene, beſonders literariſche, zum Theil nützliche Zuſätze gemacht hatte, mit Bitterkeit und zeigt durch Beyſpiele, dafs Hn. R. Ueberſetzung in manchen Stellen fehlerhaft iſt, macht aber, indem er ſeinem Mitbuhler Fehler vorwirft, ſelbſt mehrere, z. B. er tadelt *Richtern*, dafs er *cauſa occaſionalis* durch *gelegentliche Urſache* gegeben habe. Von ſeiner Arbeit ſpricht er mit vieler Selbſtgenügſamkeit und Zutrauen. Wir haben dieſe Ueberſetzung aber bey weitem nicht ſo gut gefunden, dafs wir ſie vor der Richterſchen ſehr empfehlen könnten: ja in vielen Fällen ſagt dieſer ungenannte Ueberſ., der auch im Schreiben der Namen Unwiſſenheit verräth, (z. B. *Hally Abbas*, ſtatt Haly, u. ſ. f.) im deutſchen bey weiten andere Sachen, als *Calliſen* geſagt hatte, des zuweilen ſehr gedehnten Vortrages nicht zu gedenken. Wir geben nur eine unaufgeſuchte Probe:

Calliſen §. 452. p. 234.	*Die Wiener Ueberſ.* p. 225.
Inſtantem morbum praefagiunt oris diſtorſio, viſus auditusve errores ſenſuumque internorum hebetudo.	— *Gähnen, fehlerhafte Zuſtände* im Geſicht und im Gehör, Blödigkeit *der äuſſeren* und inneren Sinnen.
453. Senſorio communi ſanguinem ſpiritusve detrahendo eundem morbum gignere videntur labores mentis, vigiliae, veneres, haemorrhagiae, aliaeque eximanitiones modum excedentes variique nervorum affectus.	Auch andere übermäſsige Erſchöpfungen, nebſt verſchiedenen *Nervenzufällen*, können *die Quelle dieſer nemlichen* Krankheit ſeyn: indem ſie dem allgemeinen Empfindungswerkzeuge das Blut, oder die Geiſter rauben.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Prag und Wien, bey von Schönfeld: *Der Ring, oder die unvermuthete Entdeckung, ein Originallufſpiel in drey Aufzügen* von *J. G. Haller.* 1787. 88 S. 8. (5 gr.)

Es iſt dies der erſte Verſuch eines Unterofficiers, wie aus der Dedication erhellt; aber der Mann exercirt vermuthlich beſſer, als er ſchreibt. Wenn zu einem alltäglich romanhaften Plan auch noch ein matter und ſchleppender Dialog kömmt, ſo hat ein Schauſpiel für den Leſer nicht einmal die Kraft einzuſchläfern, denn man wirft es eher aus der Hand, als es dazu kömmt. Fräulein *Karoline*, die den bürgerlichen *Werner* liebt, ſoll von ihrem Vater gezwungen werden, den adelichen *Drontheim* zu heyrathen, der aber bey ſeiner Ankunft ihr *Werners* Schweſter vorzieht. Weil aller guten Dinge drey ſind, ſo giebt es auch noch eine dritte Liebe zwiſchen *Karolinens* Bruder und *Drontheims* Schweſter. *Karolinens* Vater iſt eben im Begriff, ſeinen Eigenſinn durchzuſetzen, als ein General, und bald darauf ein Pfarrer dazukömmt, der aber ſogleich vermittelſt eines *Ringes*, wie bey Erkennungen hergebracht iſt, beweiſt, er ſey nur der Pflegvater (der Vf. ſagt: *Ziehvater*) und *Wernern* und ſeine Schweſter dem General als dem rechten Vater übergiebt, worauf dann die drey Hochzeiten weiter keinen Anſtand finden. Bedientenſcenen von der niedrigſten Art helfen auch das Stück etwas verlängern. Die Perſonen des Verfaſſers ſprechen, wie gewöhnliche Romanſchreiber zu erzählen pflegen; alle etwas ſtarke Situationen oder Empfindungen auszudrücken, iſt ſeine Feder zu ſchwach, z. B. S. 25. den Wahnſinn des Liebhabers. Folgendes S. 69 iſt ganz unverſtändlich: „Du reiſſeſt dein hinterlaſſenes *Ge-*„*wühle*, welches ſich allmählig ſchlieſsen will, mit „deſto gröſseren Schmerzen wieder auf."

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOKHOLM, bey I. G. Lange. *Köngl. Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar För Manaderna Julius, Auguſtus, Septembr. 1787.* mit Kupf.

Zuerſt die vierte Forſetzung der Lejonmarkiſchen algebraiſchen Abhandlung. Dann auch die Fortſetzung der Modeerſchen von der Oeſtrus Gattung. Hier werden nemlich nun ferner beſchrieben. 7. Oeſtrus Elaphi. Schon Ariſtoteles fand ihn in den Köpfen der Hirſche. Die Larve hat Reaumur am beſten beſchrieben, die daraus kommende Fliege iſt noch nicht bekannt. 8. Oeſtrus Antilopum. iſt von Hr. Pallas beſchrieben, und gleicht ſehr der Pferdebremſe. 9. Oeſtr. Faſciculoſus. Hr. Lepechin hat ſie um Orenburg in Ruſsland gefunden. Und endlich 10. Oeſtr. Hominis, legt ſeine Eyer in die Haut des Unterleibes der nackend gehenden Südamerikaner. Man kennt dieſe Gattung bisher nur noch aus dem, was der Prof. Carl v. Linné im 1 B. der neuen nordiſchen Beyträge davon anführt. Hr. Blom giebt eine Beſchreibung von einer Betula Hybrida, die zu Ornäs gefunden wird. Die Blätter ſind den Ahorngleichenden Maſsholder Blättern ſehr ähnlich. Von Hr. S. Mallet iſt eine ſehr wichtige, aber nicht gut eines Auszugs fähige, geometriſche Abhandlung über die Standpunkte der Planeten, mitgetheilt. Den Schluſs machen eine Menge zur Naturhiſtorie der jetzigen ſchwediſchen Inſel St. Barthelemy dienende Nachrichten, von Hr. Fahlberg, der ſelbſt an Ort und Stelle geweſen iſt. Dieſe Inſel, welche doch noch gröſser als St. Euſtache und a. m. iſt, erſtrekt ſich von O. nach N. W. ohngefehr anderthalb ſchw. Meilen in der Länge und eine halbe in der Breite. Sie hat faſt die Geſtalt eines Winkelhakens mit gleichen Seiten. Hr. F. zeigt den richtigſten Curs dahin, Wind und Wetter ſind dort mehrentheils beſtändig und gut; nur die Monate Aug. Sept. und Octobr., als die dortige Winterszeit, ſind zur Schiffahrt in dortigen Gewäſſern nicht bequem. Der Hafen, le Carenage, daſelbſt iſt vortreflich, und um deſſen ovale Krümmung wird die neue Stadt angelegt. Die Inſel iſt bergigt, trocken und hochgelegen, und hat ein angenehmes Clima. So groſs die Hitze auch zu gewiſſen Jahrzeiten iſt, ſo wird ſolche doch durch den ſanften angenehmen Oſtwind ſehr gemäſsigt, und die Luft iſt faſt immer klar und rein. Sie iſt ſo geſund, daſs die Einwohner, von welchem Welttheil ſie auch dahin kommen, mehrentheils ſehr alt werden, und es giebt keine andere gangbare Krankheiten, als im Julius eine Art Catharrhalhuſten. Doch werden die Europäer, die dort hinkommen, und weder der Luft, noch der dortigen ſimpeln Lebensart gewohnt ſind, anfangs oft mit Diarrhoen, Pleureſie, Fluſſen und frieſelartigen Ausſchlag, einer Art Augenkrankheit, Hemeralopia, Sonnenſchuſs, u. d. befallen. Die Einwohner haben bisher in Armuth und ſchlechten Umſtänden gelebt, niemand hat ſich ihre Wohlfarth angelegen ſeyn laſſen, ſie haben ſich von etwas Kartoffeln und Maniock, Ziegenmilch und Schnecken ernährt, und etwas Baumwolle und Zuckerrohr angepflanzt, um ſich für erſtere die nöthige Leinwand von den andern Inſeln tauſchen zu können. Kalk und Salz könnte da genug erhalten werden, aber an friſchem Waſſer fehlt es ganz. Hr. F. beſchreibt die dort wachſende Gewächſe, und glaubt, daſs unter den Getraide Arten der Buchweizen am beſten dort anzubauen ſeyn würde. Unter den dort wachſenden erfriſchenden Früchten, werden die Orangen, verſchiedene Arten der Annona, Melonen, Ananas, Cocosnüſſe, u. d. m. angeführt, auch ſind die Holzarten und Kräuter, davon die Einwohner einigen ökonomiſchen und mediciniſchen Nutzen haben, angegeben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Der um die Nordiſche Geſchichte ſo verdiente Hr. Kammerherr *v. Suhm* iſt vom Könige von Dänemark zum Reichshiſtoriographen ernannt worden.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Leipzig.* Progr. *Memor. Acherm. d. 14 Febr. 1787. ex adverſariis juris judiciarii advocatio X. de actore per reprobationem probante.* 15 S. in 4. Dies iſt die Fortſetzung der, von dem Hr. Ordinario, Appellat. Rath. *von Winkler*, ſtückweiſe herausgegebenen ſtreitigen Fälle des Civil-Proceſſes. Gegenwärtig wird ausgeführt, daſs der Kläger den Gegenbeweis des Beklagten nur dann für ſich anziehen dürfe, wenn ſolcher gemeinſchaftliche Beweismittel enthalte; daſs dieſe Zuflucht zum gegenſeitigen Beweis nicht gelte, wenn der Kläger gar nicht erwieſen, oder ſeines Beweiſes ſich begeben habe; daſs auch ſonſt dies Mittel nur als Ausnahme von der Regel zu betrachten, mithin mehr einzuſchränken als auszudehnen ſey. — Der Fall, da der Beklagte den Beweis, und der Kläger den Gegenbeweis führt, wie z. B. bey der actione negatoria, wird ganz mit Stillſchweigen übergangen.

Ebendaſelbſt. D. *Aug. Frid. Sigism. Green* progr. *de aeſtimatione monetae diverſi valoris.* 1786. 16 S. 4. Handelt mit guter Sachkenntnis von der Art, wie das Verhältniſs des Wiener, im J. 1763. auch in Kurſachſen angenommenen Conventions-Fuſses gegen den Leipziger, Zinniſchen, Reichs- und andere vormals gewöhnliche Münzfüſse abzumeſſen iſt, wenn heut zu Tage Zahlungen zu leiſten ſind, die ehedem darnach beſtimmt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3ten Julius 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WARRINGTON und LONDON, bey Eyres und Cadel: *Memoirs of the literary and Philosophical society of Manchester.* Vol. I. XVIV. u. 473 S. Vol. II. 514 S. m. K. 1785. 8. (1 Pf. 1 Sh.)

Die Societät zu Manchester, welche hier die ersten Früchte ihrer gesellschaftlichen Arbeiten dem Publikum vorgelegt, entstand aus einem Privatclub einiger Gelehrten, und erhielt ihre gegenwärtige Form erst vor ein paar Jahren. Sie besteht aus funfzig ordentlichen Mitgliedern, nimmt aber auch Ehrenmitglieder auser Manchester an. Die Versammlungen geschehen wöchentlich einmal, die Sommermonate ausgenommen. Die Vorsteher werden so wie die Secretarien u. s. w. alljährlich erwählt. Sehr weislich hat man von den Gegenständen der gesellschaftlichen Unterhandlungen und Arbeiten alle brittische Staatsangelegenheiten und Theologie ausgeschlossen, denn bey einer Gesellschaft von Engländern, würden unstreitig alle Debatten und Unterredungen über solche Materien unabsehlich seyn. Die Gesellschaft theilt auch jährlich Preise aus: eine goldene Metaille von 7 Guineen für die beste und auf Versuche gegründete Abhandlung über irgend einen die Künste und Manufacturen angehenden Gegenstand; und eine silberne Medaille, 1-2 Guineen am Werth für einen Jüngling unter 21 Jahren, der die beste philosophische oder philologische Abhandlung einsendet. So viel von der Einrichtung und den Gesetzen dieser Gesellschaft, welche hier vorgedruckt sind. Wir wenden uns zur Anzeige der Abhandlungen, welche der erste Band enthält: 1) *Georg Bell*, M. D., Bemerkungen über die Meynung, dass der thierische Körper eine Kälte erregende Kraft besitze. Gegen die Folgerungen, welche *Fordyce*, und einige andere Mitglieder der Londner Societät aus ihren auch in Deutschland aus den Philos. Transact. Vol. LXV. bekannten Versuchen hergeleitet hatten. Der Verfasser erinnert, dass diese Gelehrten bey Berechnung der Wirkungen, welche eine sehr grose Stubenhitze bey ihnen äuserte, verschiedne Umstände übersehen hätten: besonders die Verdünnung der erhitzten Luft, die Ausdünstung der Oberfläche des Körpers, den beständigen Zufluss eines kühlern Blutes zur Oberfläche: lauter Umstände, welche die Erhitzung des thierischen Körpers bis zum Grade der äusern Luft verhindern, und also die Hypothese, dass der Körper eine besondre Kälte erzeugende Kraft besitze, entbehrlich machen. (Der Vf. scheint die neuesten Entdeckungen seiner Landsleute über die Wärme nicht zu kennen oder nicht anzunehmen, sonst würde er nicht als ausgemacht angenommen haben, dass die Menge der Hitze, welche zwey Körper bey gleicher äuserer Temperatur enthalten, sich wie ihre Dichtheit verhalte. Dephlogistisirte Luft ist ungleich weniger dicht als Wasser, und doch verhält sich ihre Fähigkeit Wärme zu enthalten, zu der des Wassers, nach *Mangellans* Angabe wie 81. zu 1.-2. *Th. Henry* über den Nutzen der Literatur und Philosophie überhaupt, und insbesondere über ihre Verhältnisse gegen die Handlung. Ein gemeines Thema auf eine ziemlich alltägliche Art behandelt. 2. *Alex. Eason* über die Crystallisation. Enthält nichts neues. Der Verf. führt *Bergmanns* Schriften an: um desto mehr muss man sich wundern, dass er dessen Diss. *de formis crystallorum* nicht benutzt hat. Beyläufig werden auch Schottische Topasen erwähnt, die wir noch nicht gekannt haben: da sie aber nach des Vf. Beschreibung in *vollkommen* sechsseitigen und oft sehr grosen Krystallen gefunden werden, so vermuthen wir fast, dass er eigentlich von Rauchtopasen oder braunen Bergkrystallen rede. 4. *Th. Henry* von Verhütung der Fäulnis des Seewassers durch ungelöschten Kalch. Das Seewasser an den Englischen Küsten enthält in jeder Pinte eine Unze Salz. Seewasser mit lebendigem Kalk vermischt, blieb viele Monate hindurch frisch, da es hingegen ohne diesen Zusatz schon nach Verlauf einer Woche, und mit Vorsatz vermischt, bald nachher zu stinken anfing. Die fäulnisswidrige Kraft, welche der Kalk hier äusert, beruht auf der durch ihn bewirkten Zersetzung des im Seewasser enthaltenen muriatischen Bittersalzes, welches sehr septisch ist. Thut man mehr Kalk zum Seewasser als zu Niederschlagung der Bittersalzerde nothwendig ist, so entsteht ein Kalkwasser, welches hingegen nicht geschieht, wenn man den Sättigungspunkt genau beobachtet. Dieser Abhandlung ist angehängt die Beschreibung einer neuen von D. Haygarth zu Chester erfundnen Maschine zu Anschwängerung des Wassers mit fixer Luft. Die Hauptsache bey dieser Vorrichtung besteht darinn, dass die fixe Luft aus

Digitized by Google

aus einem mit der aufbrauſenden Maſſe in Verbindung ſtehenden Gefäſse durch eine oben angebrachte Röhre in einen luftdichten Blaſebalg geht, durch welchen ſie vermittelſt einer gebognen Röhre in das Waſſergefäſs getrieben wird. 5. *Th. Barnes* über die Natur und den weſentlichen Charakter der Poeſie, in ſo fern ſie von der Proſa verſchieden iſt. Nach des Vf. Meynung iſt Erhabenheit der Empfindungen, Feuer der Einbildungskraft und regelmäſsiges Metrum der Charakter der vollkommenſten Poeſie. Regelmäſsiges Metrum für ſich allein bezeichnet die niedrigſte und zunächſt an die Proſa gränzende Poeſie. (Man muſs geſtehen, daſs bey dieſer Definition Dichtkunſt und Beredſamkeit in einander flieſsen — denn ächte Beredſamkeit erfordert ja auch eine gewiſſe regelmäſsige und wohlklingende Folge der Worte und Töne; — und wenn das iſt, ſo hat der Vf. dem Endzweck, welchen er ſich hier vorgeſetzt hatte, ſchwerlich Gnüge geleiſtet.) 6. *Barnes* über die Verwandſchaft zwiſchen den Künſten nebſt einem Plan die Manufacturen durch Aufmunterung der Künſte, von welchen ſie abhängen, zu befördern. Dieſer Aufſatz enthält zwar nichts neues, aber das bekannte iſt gut und lichtvoll vorgetragen. Sehr richtig bemerkt der Verf., daſs Einſchränkung des Wiſſens auf ein einziges Fach Pedanten mache, und ſelbſt an Erreichung einer mäſsigen Vollkommenheit in der einzigen erlernten Kunſt und Wiſſenſchaft hindre. Er ſchlägt vor, zu Beförderung der Künſte und Manufacturen, durch Subſcription ein öffentliches Muſeum (*Repoſitory*) von Modellen mechaniſcher und chemiſcher Kunſtproducte, Maſchinen u. ſ. w. zu errichten, und dabey einen Lehrer anzuſtellen, welcher junge Kaufleute, Künſtler, Manufacturiers mit allen dieſen Dingen bekannt machen müſste. Einen ähnlichen Plan habe, nach *Sullys* Bericht, Heinrich IV gehabt, welcher aber wegen der Ermordung dieſes guten Königs damals bloſs Entwurf geblieben und erſt in neuern Zeiten im Palais Royal zu Paris, (aber wie Rec. gefunden hat, ſehr unvollſtändig und gar nicht zum gemeinen Beſten, wie Heinrichs Abſicht war,) ausgeführet worden ſey. 7) *Joh. Aikin* von den Mitteln zu Erhaltung der Geſundheit in den Polargegenden; eine Compilation aus verſchiednen Reiſebeſchreibungen. 8) *Carl de Polier* über das Vergnügen, welches die Uebung der Seelenkräfte und beſonders des Geſchmacks, gewährt. Manche gute Bemerkungen, zum Theil aber allzuweit ausgedehnt. Mit nicht ermüdender Uebung der Seelenkräfte, iſt Vergnügen weſentlich verknüpft, (der Grund hievon iſt Gefühl der Thätigkeit, welcher mit dem Bewuſtſeyn der Vollkommenheit zuſammenflieſst) Uebung des Geſchmacks gewährt das meiſte Vergnügen, weil ſie am wenigſten in der Länge ermüdet. 9) *J. Wimpey* über politiſche Regiſter. Der Vf. klagt über den Mangel an Bevölkerungsliſten, Landbüchern, Ein- und Ausfuhrliſten u. ſ. w. in England. Der geweſene franzöſiſche Finanzminiſter *Turgot* erſuchte ihn um eine Nachricht von dem jährlichen Ertrag der Getreidefelder in England ſeit 30 — 40 Jahren, und der Vf. konnte ſie ihm aus Mangel an ökonomiſchen Regiſtern nicht geben. Er zeigt die Nothwendigkeit und Nützlichkeit ſolcher Bemerkungen, und thut zu Einführung derſelben verſchiedene Vorſchläge, welche aber nichts enthalten, was in Deutſchland unbekannt wäre. 10. *Th. Barnes* von dem Vergnügen, welches die Seele zuweilen bey der Betrachtung trauriger Gegenſtände empfindet. Es ſey eine ſehr zuſammengeſetzte Empfindung, entſpringend aus dem Gefühl eigner Sicherheit, Seelenthätigkeit, Mitleidenſchaft, Neugier und ſtarken Gefühlen, welche das Anſchauen menſchlicher Handlungen und Leiden in intereſſanten Situationen erregt. — Eine der ſchönſten Abhandlungen in dieſem Bande. 11. *Bew* Beobachtungen über die Blindheit und die Erſetzung des Geſichts durch andre Sinnen. Enthält vornemlich ein paar ſehr merkwürdige und unterhaltende Beyſpiele von zween ſehr frühe blind gewordnen Männern. Der eine D. *Moyes* iſt Lector der Chemie, der andre, J. *Metcalf*, ehemals Wegweiſer, jezt Aufſeher beym Straſſenbau in Derbyſhire. 12. J. *Maſſey* vom Salpeter. Enthält vornemlich Nachrichten von den franzöſiſchen Salpeterſiedereyen und Vorſchläge zu Verbeſſerung derſelben in England 13. S. *Hall* Verſuch eines Beweiſes, daſs die Ausbildung des Geſchmacks keinen vortheilhaften Einfluſs auf die Sittlichkeit habe. Man verwechſele oft moraliſches Gefühl und Geſchmack, und rechne letzteren Wirkungen zu, welche eigentlich doch nur jenem zuzuſchreiben ſeyn. Der Vf. erinnert, daſs feiner Geſchmack an Natur und Kunſt oft Platz finden könne, ohne doch das Herz zu erwärmen, ohne die Leidenſchaften zu bezähmen, daſs er oft kränkelnde Empfindſamkeit erzeuge, durch Vermehrung ſelbſt geſchaffner Bedürfniſs und Reizung neuer Begierden oft unglücklich mache, nicht ſelten Weichlichkeit begünſtige und das Freyheitsgefühl erſticke. Der Geſchmack könne dabey den Mangel moraliſcher Grundſätze nicht erſetzen, er müſſe vielmehr, wenn er nüzlich ſeyn ſoll, einer geſunden Moral (oder vielmehr wohl der Aufklärung des Verſtandes, ohne welche *keine ächte und haltbare Moral* ſtatt finden kann) untergeordnet werden. 14. *Eaſon* Vom Nutzen der Säuren beym Leinwandbleichen. Bloſs theoretiſch. Der Verf. ſchlägt vor, ſtatt der Vitriolſäure, die man in England oft zu dieſem Behuf braucht, die Salzſäure anzuwenden. 15. *M. Wall* Muthmaſsungen den Urſprung der Zeichen, womit die Sternkundigen die Planeten, und die Chemiſten die Metalle bezeichnen. Die Zeichen der Sonne und des Mondes (☉ und ☽) finden keine Schwierigkeiten; dasjenige, welches die Venus bezeichnet (♀), hält der Verf. für eine Abbildung des Siſtrum, in der Vorausſetzung, daſs Iſis und Venus einerley Gottheit ſey. (Hierin aber hat er Unrecht; denn die Aegyptiſche Göttin, welche Herodotus Aphrodite nennt, und von der Iſis unterſcheidet, war keine andre als die Nephthys: auch war der Iſis nicht der Morgen- und

und Abendſtern, ſondern der Hundsſtern geheiligt.) ♃ ſoll der Umriſs der Widderhörner und des Kopfs vom Jupiter Hammon, ♄ von der Sichel Saturns ♂ von dem Schild und Speere des Mars entlehnt ſeyn. Von den Planeten habe man erſt die Namen der Götter und ihre Symbole auf die Planeten übergetragen. (Die Erklärungen, welche der Verf. über dieſen Gegenſtand giebt, ſind zum Theil ziemlich gezwungen. Da er ſonſt in den Schriften der Alten ziemlich beleſen zu ſeyn ſcheint, ſo wundern wir uns, daſs er zwo hieher gehörige Stellen des *Celſus* beym *Origenes* und des *Philoſtratus* (vit. Apollon) überſehen hat. Er würde daraus geſehen haben, daſs die Gewohnheit, die Metalle und Planeten, mit den Namen und vielleicht auch mit beſondern Hieroglyphen der Gottheiten zu bezeichnen, wahrſcheinlich perſiſchen und indianiſchen Urſprungs iſt. Von Griechen und Römern kann ſie nicht wohl abſtammen: unter andern auch deswegen nicht, weil ſie z. B. in Anſehung des Zinns und Bleyes mit ihrem Mythus vom goldnen und ſilbernen Zeitalter unter Saturn und Jupiter nicht übereinſtimmt.) 16. *W. Falconer* Bemerkungen über die Kenntniſſe der Alten. Ihrer ſind ſieben; ſie betreffen phyſiſche Erfahrungen, welche man für neue Entdeckungen ausgegeben hat, und doch ſchon bei den Alten findet; z. B. daſs gekochtes Waſſer leichter, als rohes, Kälte annimmt, daſs Ausdünſtung Kälte erregt, daſs die Auflöſung des Waſſers in Luft durch Hitze und Bewegung befördert wird, und Dünſte Wärme abſorbiren etc., ſehr leſenswerth, meiſt mit Stellen aus dem Ariſtoteles belegt, in deſſen Schriften überhaupt noch manche unerkannte Schätze phyſikaliſcher Erfahrung verborgen ſind. 17. *Deſſelben* Unterſuchung über den Einfluſs der Naturſchönheiten (*Scenery*) einer Gegend auf die Sitten ihrer Einwohner. Der Vf., durch ſeine *Remarks on the Influence of climate etc.* ſchon längſt rühmlich bekannt, betritt hier eine ihm gewohnte Laufbahn. 18. *Th. Percival* Gedächtniſsſchrift auf *C. de Polier* Eſq. 19. *W. Falconer* Gedanken über den Styl und Geſchmack der Alten in der Gärtnerey. Beſonders von dem Garten des jüngern Plinius, in welchem, zufolge der Beſchreibung ſeines Beſitzers, manches war, was gegen den guten Geſchmack ſtreitet. 20 *C. White* über die Regeneration thieriſcher Subſtanzen. Nebſt einigen geſammelten Beyſpielen aus andern Schriften, ein paar eigne Beobachtungen von einem nach der Ablöſung des Oberarms angewachsnen Stumpfe, von einem wieder erſetzten Gelenkkopf des Oberarms, von einem überzähligen Daumen, der zweymal abgeſchnitten, und eben ſo oft, ſammt dem Nagel wieder erſetzt worden. 21. Eine anonymiſche Abhandlung über die Frage, ob die Vergnügungen der Jagd, der Fiſcherey etc. ſich mit der Menſchlichkeit vertragen. Nichts neues. 22. *A. Fothergill* vom langen Leben. Der Verf. beweiſt in dieſer ſchönen Abhandlung durch verſchiedene Verzeichniſſe ſehr alt gewordner Leute, daſs langes Leben an kein beſondres Clima oder Lebensart gebunden ſey, und zeigt alsdann die vorzüglichſten Mittel zu Erreichung eines hohen Alters an. 23. *Th. Barnes* vom Einfluſs der Einbildungskraft und der Leidenſchaften auf den Verſtand. Das Reſultat dieſer Abhandlung ſtimmt überein mit *Popens* Worten: *Whilſt reaſon holds the helm, let paſſion be the gale.* 24. *A. Eaſon* über das Aufſteigen der Dünſte in der Luft. Es wird hier geleugnet, daſs die Luft das Waſſer auflöſe, und aus verſchiedenen Gründen angenommen, daſs die Elektricität das Aufſteigen der Dünſte bewirke. 25. *Th. Kirſhaw* Vergleichung zwiſchen den Verdienſten der Alten und der Neuern um die bildenden Künſte. Ein ziemlich unvollkommnes Product. 26. *J. Wimpey* Beweis, daſs es unſchicklich ſei, Praemien auf die Getraideausfuhr zu ſetzen. Leidet hier keinen Auszug 27. *C. White* Naturgeſchichte der Kuh, beſonders in Rückſicht auf die Milchnutzung. Die *vier* Zitzen am Euter der Kuh, durch die ſie ſich von allen mit ihr verwandten Thieren unterſcheidet, ihre Fähigkeit auch ohne ein ſaugendes Kalb lange Milch zu geben, beweiſt, daſs ihre Milch ganz vorzüglich zum Nutzen des Menſchen beſtimmt iſt. 28. *Th. Henry* Naturgeſchichte der Bitterſalzerde. Eine ſehr gute Abhandlung, welche aber zu viel enthält, als daſs wir ſie in einen kurzen Auszug bringen könnten.

(*Die Anzeige des zweiten Bandes folgt*)

STOCKHOLM, bey J. G. Lange: *Konge Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar.* Tom. VII. för År 1786. 323 S. gr. 8. mit Kupf.

Da wir ſchon neulich die drey erſten Quartale dieſes neueſten Bandes der Abhandlung der Schwed. Akademie der Wiſſenſchaften angezeigt haben, ſo dürfen wir hier nur bloſs noch den Inhalt auch des letztern Quartals vom J. 1786 anführen. Hr. Lejonmark beſchlieſst darinn ſeine algebraiſche Abh. von den cubiſchen und biquadratiſchen Aequationen, und theilt eine mühſame Tabelle für die Eigenſchaften der Wurzel jeder Formel mit, deren Gebrauch er durch Exempel erläutert. Es wird auch gezeigt, daſs man ſich derſelben mit mehrerer Sicherheit, als mancher von andern Algebraiſten angeführten Regeln, beſonders als der von Hn. *Deidier* in ſeiner *l'Arithmetique des Geometres* angegebenen, bedienen könne. Auch Hr. *Fahlberg* hat hier ſeine naturhiſtoriſche Anmerkungen über die Inſel *St. Barthelemy* beſchloſſen. Er redet beſonders noch von verſchiedenen dort wachſenden Gewächſen, worunter verſchiedene Cactusarten ſind, und kommt dann auf die auf der Inſel befindlichen Thiere. Wilde Thiere giebts gar nicht dort, Ziegen kommen unter den zahmen noch am beſten fort. Doch von den Thieren überhaupt, ſo wie von den dortigen Vögeln und Fiſchen, wird gar zu kurz gehandelt. Rec. glaubte hier wenigſtens die Beſchreibung einiger Fiſche zu finden, deren auch Hr. Dahlmann in ſeiner Beſchreibung

eben dieſer Inſel, die im v. J. in Schwed. Sprache zu Stockholm bey Nordſtröm ans Licht getreten iſt, gedenkt, ohne ſie gehörig zu beſtimmen, allein auch davon fand er hier nichts. Hr. *Thunberg* hat einige Anmerkungen über die Gewächſe, die man *Orchides* nennt, mitgetheilt, ſolche genauer als ſonſt geſchehen, botaniſch beſchrieben, beſtimmt und ſie in drey Hauptgattungen getheilt, nemlich: *Orchis cornu nullo, cornu antico* und *poſtico*. Von Hn. Prof. Nordmark in Greifswalde rührt ein Verſuch einer geometriſchen Auflöſung eines Problems her, das zu der ſogenannten *Methodus inverſa Tangentium* gehört, und zwar ohne Hülfe der Integralrechnung. Hr. *Modeer* hat die Gattung der *Pennatula* ausführlich beſchrieben und auseinander geſetzt, ſie nach der verſchiedenen Dicke des Stammes eingetheilt, und in allen 14 Arten derſelben angegeben. Hr. Bergius theilt einige Anmerkungen mit, wie die Kräuterſammlungen vor der Zerſtörung durch die Inſekten zu bewahren ſeyn. Rec. fürchtet aber, auch ſeine zum Theil nicht unbekannte Vorſchläge ſeyn zur Abhaltung der Inſekten von dieſen ſo mühſam gemachten Sammlungen doch noch nicht zureichend. Indeſſen wenn man auch nur etwas dadurch gewinnt; ſo iſt es doch beſſer, als alle ſeine Mühe gänzlich verloren zu ſehen. Hr. Hellant beſchreibt eine neue Inſektengattung, die er nach der Figur ihrer Freſsſpitzen *Serropalpus* nennt, und deren Kennzeichen ſo angiebt: *Antennae ſetaceae, Palpi anteriores profunde ſerrati, articulo ultimo truncato, apice excavato, Thorax antice convexus caput excipiens, poſtice depreſſiuſculus marginatus, angulo utrinque prominente ſubdentata.* Er hat nur bisher zwey Arten gefunden mit *elytris ſtriatis* und *elytris laevibus*, daher er erſtere *Serropalpus ſtriatus*, die andere *Serropalpus laevigatus* (*Elater Bupreſtoides L.*) nennt. In dem angehängten Auszug des Tagebuchs der Akad. der Wiſſenſch. lieſt man das Verzeichniſs der ſolcher geſchenkten Bücher, Inſtrumenten, und Naturalien. Unter letztern iſt auch ein von Hn. Hornſtedt mitgebrachtes Rhinoceros-Kalb, und zwey Käſtchen mit künſtlichen in Japan aus Kupfer und Email ſehr natürlich verfertigten Inſekten. Die obengenannten Leyonmarkiſchen Tabellen ſind auf 5 groſsen Blättern angehängt worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Leipzig. Car. Godofr. de Winckler* S. reſp. *Aug. Ferd. Hauſchild*. Dresdenſis, diſſ. *ſuperioritas territorialis ſons operarum venaticarum principi a ſubſiditis debitarum.* 1786. 42 S. 4. Nachdem der Verf. auf eine unbefriedigende Art von dem Urſprung der Landeshoheit gehandelt, und zum Ueberfluſs bewieſen hat, daſs unſere Reichsſtände damit verſehen ſind, ſtellt er den Satz auf, daſs mit derſelben auch die Regalien verknüpft ſind, und daſs zu dieſen die Jagd gerechnet werden müſſe, und zwar mit einer Zuverläſſigkeit, die allen Zweifel ausſchlieſst. Das Wohl der Unterthanen, und deren eigene Ueberzeugung davon, habe die Regalität der Jagd veranlaſst. Wer ein Hoheitsrecht habe, dem müſsten auch alle die Mittel zuſtehen, ohne welches daſſelbe nicht ausgeübt werden könne. Bey der Jagd wäre die Beyhülfe vieler Menſchen nöthig; daher könne der Landesherr Jagdfrohnen von ſeinen Unterthanen fordern, zumal da einige derſelben, z. B. die, welche auf Ausrottung der Wölfe u. a. reiſsender Thiere abzwecken, zur Landfolge gehörten, ohnehin aber die Jagd zum Beſten der Unterthanen gereiche, und der Gerichtsbrauch dieſen Grundſätzen nicht (wenigſtens nicht durchgehends) zuwider ſey. Zugleich werden einige Gattungen der Jagdfrohnen benennt, überhaupt aber ſolche für ungemeſſene Dienſte, und für ſolche erklärt, die auch mittelbare Landesunterthanen, und zwar gleich den übrigen, auf eigene Koſten leiſten müſsten. Der Landesherr könne ſolche einzelnen Unterthanen erlaſſen, auch nach Gefallen, Dienſtgeld dafür bezahlen laſſen. Eine unvordenkliche Verjährung derſelben wäre nicht unmöglich, aber doch unwahrſcheinlich, weil ihre Einforderung eine *res meræ facultatis* ſey. — Die Vermiſchung des Jagdhoheitsrechts mit der Jagdgerechtigkeit, und der Jagdfolgen mit den Jagdfrohnen, iſt zu augenſcheinlich, als daſs einem heutigen Publiciſten oder Germaniſten, der nur einigermaſsen auf geſunde Begriffe von der Sache ſieht, einfallen kann, mit dem Verf. zu diſputiren; den Mangel der Geſchichtskenntniſs, Beſtimmtheit und Beleſenheit in den, eigentlich hierher gehörigen neuern Schriften, ungerechnet. Man bemerkt bald, daſs der Vf. das Staatsrecht nicht zu ſeinem Lieblingsfache gemacht hat.

Ebendaſelbſt: D. *Henr. Godofr. Bauer* pr. *commentat. ſuper Deciſ. electoral.* XXVII. d. a. 1746. 18 S. 4. Eine Fortſetzung des Commentars über die kurſächſ. Deciſionen von 1746, welchen der Vf. 1769 angefangen hat, mit der dem Vf. eigenen Gründlichkeit.

Druckfehler. N. 140. S. 512. Z. 11. v. u. muſs geleſen werden: Heerſort'en *Klaartje* of the zegepraal *der deugdzaame* en ſtandvaſte liefde, vertaald door den *beroemden Vertaaler* van Duſch *Oreſtes* en *Hermione*. Z. 3. 2. v. u. lies: *Geneeskunde* door den *Heer van* Störk — door G. ten *Haaf*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Einleitung ins Alte Teſtament*, von *Johann Gottfried Eichhorn*, Herzogl. Weimariſchen Hofrath und Profeſſor zu Jena. 1 Th. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1787. 612 S. 8. (1 Thlr. 8 Gl.)

Eigentlich iſt dieſes die dritte Ausgabe, die, obgleich das Werk erſt 1780 herauskam, nöthig geworden iſt. Die zweyte war ein bloſſer Abdruck der erſten, ſogar mit beybehaltenem Titelblatt, weil es dem V. in der kurzen Zeit, da ſie veranſtaltet werden muſste, an Muſse gefehlt hatte, beträchtliche Zuſätze zu ſammeln. Die, welche jezt erſcheint, zählt zwar nur 10 Seiten mehr, als die vorige, aber das Format iſt um ein anſehnliches gröſser, und manche Vermehrung iſt in Noten mit kleinrer Schrift eingetragen. Wo man die Verbeſſerungen und Zuſätze in dem Buche zu ſuchen habe, wird zwar in der Vorrede nicht angezeigt: allein wozu war dieſes nöthig, da eine Vergleichung beyder Ausgaben einen jeden von der Menge und Wichtigkeit deſſen, was neu an dieſer Auflage iſt, überzeugen kann? Gleich die Vorrede iſt ein ſchätzbarer Beytrag, durch den ſich dieſe Auflage vor der erſtern auszeichnet, und beginnt mit der ſo gewiſſen aber immer noch nicht genug erkannten Wahrheit, daſs der bloſs theolog. Gebrauch, den man von den Schriften des A. T. zu machen pflegt, bisher Schuld daran geweſen iſt, daſs ſie nicht nach Verdienſt gewürdiget ſind. Wir ſetzen hinzu, daſs, ſo wie die Cameral-Wiſſenſchaften und das Studium der alten Klaſſiker dadurch gewonnen haben, daſs jene nicht mehr nebenher von Juriſten und dieſes von Theologen getrieben wird, die hebräiſche und damit verwandte morgenländiſche Literatur eine glüklichere Epoche erleben werde, wenn ſie nicht bloſs dazu gebraucht wird, den Theologen Waffen für ihre Rüſtkammer daraus zu ſchmieden. Der Geſchicht- und Antiquitätenforſcher, der Philoſoph, der Dichter, der Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften ſollte ſich am meiſten mit ihnen bekannt machen. Die eilf erſten Paragraphen ſind nicht ſo wohl bereichert, als vielmehr ganz umgearbeitet. In den Noten hat der V. es oft mit dem Zürcher Recenſenten zu thun, der in verſchiedenen Materien tiefer eingedrungen war, als die meiſten ſeiner Recenſenten. Es ſcheint aber doch nicht, daſs er den Vf. durch ſeine Einwürfe auf andere Meinung gebracht habe. Die Unterſuchungen über den Kanon ſind daher auch ſo geblieben, wie ſie in der erſten Ausgabe waren. Damit die Anzahl der Paragraphen nicht geändert würde, hat er, wo es nöthig war, die Zuſätze durch die den Zahlen hinzugefügten Buchſtaben *a. b. c.* u. ſ. f. bezeichnet. In der Geſchichte des Textes des A. T. ſind die Quellen der verſchiedenen Lesarten weit ausführlicher angezeigt, und ihrer achtzehn aufgezählt, anſtatt daſs vorher nur 14 waren. Die hinzugekommenen ſind: Aenderungen nach den Targumim, Peruſchim und der Grammatik, Conjecturen ex ingenio, abſichtliche Verfälſchung, Verſetzungen einerley Wörter und Abſchnitte (95 b-e). Die Beſchaffenheit des hebräiſchen Textes zu den Zeiten Origenis und Hieronymi wird mehr ins Licht geſezt (§. 113. 127. a. b.) Das kritiſche Verzeichniſs der berühmteſten jüdiſchen Kritiker, und das allgemeine Urtheil über die jetzige Beſchaffenheit des hebr. Textes, das den Bewunderern der noch vorhandenen MSS. nicht gefallen wird, (§. 136. b. c.) ſind Zuſätze, wozu die Data der Welt ſchon ſeit einiger Zeit vor Augen gelegen haben. Die kritiſchen Hülfsmittel werden in folgender Ordnung angeführt: 1) Parallelſtellen. Wichtig iſt die Ueberſicht und Eintheilung, die von allen gegeben wird. 2) Samaritaniſcher Pentateuch, wobey auf den 2ten Theil verwieſen wird, um die Paragraphenſtellung nicht zu ſehr zu verwirren; 3) Maſora, wo die Veränderungen von geringer Bedeutung ſind, und auch von der Abhandlung über ein MS. der Maſora in den Annal. Helmſtad. 1784. I. 97. kein Gebrauch gemacht iſt. 4) Ueberſetzungen. Die Nachrichten von den Griechiſchen werden ergänzt; z. E. §. 169. Hier hätten wir aber doch etwas von der Heptapla ſo gut als von der Hexapla u. Octapla zu leſen erwartet, da des erſtern Werkes ein parſiſches MS., das der V. gerade bey dieſer Stelle citirt, erwähnet. Auch vermiſſen wir ungern den Namen Schleuſsner §. 180. Daſs die Editio quinta auch über das 4 B. der Könige gegangen ſey, leidet doch wohl keinen Zweifel (ſ. Re-

Digitized by Google

Repert. Th. VIII. S. 98) und hätte alſo §. 202 bemerkt werden ſollen. Beyläufig erinnern wir, daſs in der Norbergiſchen Abſchrift des eben gedachten Pariſer MS., wovon wir einige Auszüge haben, die von dem V. nach der Brunſiſchen Copey angeführten Worte S. 334. Not. Z. 2. etwas anders lauten, nemlich ſo: وهي بحسب محل آسنيا ثلاثة in columna *τῶν* ſeptem et apud alios interpretes. Die Folgerungen des V. können aber bey dieſer Variante noch immer beſtehen. Sehr ſchön und richtig wird der innere Gehalt und wahre Charakter der von Villoiſon ſo ſehr erhobenen griechiſchen Verſion, wovon nur ein Codex zu Venedig iſt, auseinandergeſetzt (§. 211). Gegen das Alter derſelben, das der Vf. in das 6te bis 10te Jahrhundert hinaufſetzt, mögte noch wohl manches zu erinnern ſeyn, worauf wir uns hier nicht einlaſſen können. So wie kein Abſchnitt von dem Vf. unverbeſſert und unvermehrt gelaſſen iſt, ſo iſt dieſes auch bey dem von den Targumim geſchehen. Wir verweiſen der Kürze wegen auf 225 b. 236 b. und erinnern nur, daſs der Vf. in der N. z. S. 439. 440 ein Verſehen begangen habe, welche, wer das daſelbſt citirte Buch zur Hand nimmt, leicht wird corrigiren können. Man muſs nur nicht die Privatbibliothek des Pabſtes und die Vaticaniſche für einerley halten. Da ſeit der erſten Ausgabe ſehr ſchätzbare Nachrichten, die ſyriſchen Ueberſetzungen betreffend, ans Licht gekommen ſind: ſo iſt auch dieſer Abſchnitt ſehr bereichert. Die verſio figurata ſtehet auch hier, wie in der erſten Ausgabe, unter den aus dem griechiſchen gemachten ſyriſchen Verſionen oben an. §. 259. Er giebt ihr aber noch den Namen Antehexaplariſchſyriſche. Man könnte ſich hiebey eine aus dem Griechiſchen verfertigte ſyriſche Verſion, noch ehe die Hexapla von Origenes ausgearbeitet wurden, gedenken. Dieſes iſt aber des Vf. Meinung nicht, ſondern der Name ſoll eine Verſion anzeigen, die vor der aus den Hexaplis ins ſyriſche vertirten ſyriſchen Verſion vorhergegangen iſt. Der Name ſcheint alſo nicht wohl gewählt zu ſeyn. Gegen die Exiſtenz der Figurata, als einer von den übrigen bey dem Vf. angeführten Verſionen ganz verſchiedenen Ueberſetzung, haben wir verſchiedenes zu erinnern: 1) Sie beruhet nur auf einer Stelle des Abulfaradſch oder Barhebräus in ſeiner hiſtor. Dynaſtiar. Aus ſeinem Commentar über die Bibel, ſo weit man ihn aus Auszügen, die Aſſemani und Bruns gegeben haben, beurtheilen kann, kannte dieſer Gelehrte nur 2 aus dem Griechiſchen gemachte ſyr. Verſionen, Jaunojo d. i. die hexaplariſche (§. 265 S. 477) und die des Jakob von Edeſſa (§. 268.) Iſt es nun nicht wahrſcheinlich, daſs, wenn er in ſeinem arabiſchen Werke erzählt, die Syrer hätten eine gedoppelte Verſion, die eine aus dem hebräiſchen, die andere aus dem griechiſchen, er eine von dieſen Ueberſetzungen und zwar die hexaplariſche, die er am meiſten braucht, verſtehe. 2) Die von Jakob von Edeſſa zum Grunde gelegte verſio Syrorum kann keine andere, als die Peſchito, ſeyn. Ehe wir dieſes zeigen, müſſen wir vorher die bey dem Vf. vorhandene Nachricht, jene Ueberſetzung des Jakob angehend, berichtigen und ergänzen. Berichtigen; ſie iſt im J. der Seleuciden 1015 (nicht 1010, wie S. 465. und 468 der neuen Ausgabe in zu groſser Conformität mit der alten ſteht;) d. i. Chr. 704 verfertiget. Ergänzen; eine andere Probe dieſer Ueberſetzung hat man in dem Daniel, der der Hexaplariſchen Verſion des 4 B. der Kön. in dem Pariſer Codex angehängt iſt. (ſ. Repert. Th. VIII. S. 94.) Wir führen aus der Unterſchrift hier nur dieſes an, daſs die Ueberſetzung des Daniel im J. 1016 (d. i. Chr. 705) gemacht iſt. Jetzt wollen wir die Unterſchrift, die in beyden MSS. faſt gleichlautend iſt, näher beleuchten. Jakob von Edeſſa hat die Ueberſetzung aus zwey andern, der bey den Griechen, und der bey den Syrern zuſammengeſetzt und verbeſſert; alſo bey ſeiner Verſion oder Recenſion die Alexandriniſche und noch eine andere Verſion zum Grunde gelegt. Dieſe andere ſoll nach des V. Meinung die Figurata ſeyn. Die Figurata war aber aus dem Griechiſchen gemacht, alſo aus einer bey den Griechen üblichen. Sollte nun eine ſolche, wenn ſie auch nachher das Anſehen einer Kirchenverſion bey den Syrern erhalten hätte, wovon nicht die mindeſte Spur vorhanden iſt, einer bey den Griechen üblichen entgegen geſetzt werden? 3) Der V. beruft ſich auf die geringe Uebereinſtimmung der Verſion mit der Peſchito. Wir haben keine Zeit die Auszüge in dem Journ. des Savans zu prüfen. Die in den Annalib. Helmſtad. April d. J. bekannt gemachten Varianten aus dem Daniel des Pariſer Codex beweiſen allerdings, daſs die Peſchito von Jakob von Edeſſa zum Grunde gelegt iſt. 4) Eine Probe aus dem Codex, wovon im J. d. Sav. die Rede iſt, hat Norberg an den Ritter Michaelis geſchickt, der den 17 Th. der Oriental. und Exeget. Bibliothek S. 180 eingerückt hat. Der Vf. übergeht dieſes Fragment. In demſelben findet man Aſteriſken. Kann alſo hier eine Spur von einer antehexaplariſchen Verſion ſeyn, oder iſt es nicht vielmehr höchſtwahrſcheinlich, daſs die Verſion bey den Syrern, deren die mehrmals citirte Unterſchrift erwähnt, die Peſchito, und die bey den Griechen, die Alexandriniſche und zwar nach der Recenſion in den Hexaplis ſey, und daſs auch Abulfaradſch oder Barhebräus mit der Figurata die letztere anzeigen wolle? Die Zuſätze zu den Arabiſchen Verſionen ſind gleichfalls ſehr beträchtlich und vornemlich durch die Unterſuchungen der Hrn. Schnurrer und Adler veranlaſst, ſo wie zu den vorhergehenden die Arbeiten des Hn. Bruns in der neuen Ausgabe von Kennic. Diſſ. gen., dem Repertor. und Ann. Helmſt. oft den Stoff hergegeben haben. Der Vf. rechnet jetzt fün unmittelbar aus dem Hebräiſchen gemachte, fünf aus dem Syriſchen, andere aus dem Griechiſchen, Koptiſchen und Lateiniſchen. Die Enge des Raums erlaubet

laubet uns nicht näher ins Detail zu gehen, und wir begnügen uns damit, anzuzeigen, dafs neben der Slaviſchen Ueberſetzung noch eine Georgiſche (§. 318 b.) angeführt wird. Wenn wir die vielen Materialien, die zur Bearbeitung der Kritik des A. T. ſeit der erſten Ausgabe herausgekommen ſind, anſehen: ſo entſteht natürlicherweiſe die Frage: ſollten wohl die nächſten ſechs oder zehn Jahre an wichtigen Entdeckungen eben ſo reichhaltig ſeyn? Die Beantwortung derſelben überlaſſen wir gänzlich den Leſern.

ERDBESCHREIBUNG.

Jena bey dem Verfaſſer und in der Crökeriſchen Buchhandlung: *Beſchreibung der Stadt Jena nach ihrer topographiſch-politiſch- und akademiſchen Verfaſſung nebſt vier Kupfertafeln, den Grund- und Aufriß nebſt einer Karte über den nähern Diſtrickt und einige denkwürdige Inſchriften und Siegel darſtellend; von Johann Ernſt Baſilius Wiedeburg.* 1786. 636 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es erweckt ſchon ein gutes Vorurtheil für dieſe Topographie, daſs ſie ein *Schlözer* in einem der neueſten Stücke ſeiner Staatsanzeigen eine *ausnehmend lehrreiche* Beſchreibung nennt. Der doppelte Geſichtspunkt, den der *Vf.* nehmen muſste, zugleich für die Einwohner und für die Auswärtigen zu ſchreiben, machte es ihm freylich unmöglich zu vermeiden, daſs nicht die letztern beſonders häufig über ein für ſie zu weitläuftiges Detail in Kleinigkeiten, z. B. in der Angabe ſo vieler einzelnen ganz unmerkwürdigen Häuſer und ihrer dermaligen Beſitzer ſich beſchweren, hingegen die Beſchreibung von der akademiſchen Verfaſſung, wie der Verfaſſer auch ſelbſt vermuthet, zu kurz finden ſollten. Dafür werden die Einwohner von Jena mit dem Lobe ihrer Indüſtrie, die Hr. Nicolai noch erſt bey ſeiner Durchreiſe ſo allgemein und groſs nicht fand, und mit den vielfältigen beredten Anpreiſungen der natürlichen Vortheile ihrer Stadt, der Wohlfeilheit und Güte der Lebensmittel u. ſ. w. deſto zufriedner ſeyn. Die Indüſtrie der Bürger muſs ſonach im Ganzen genommen, ſeit der Zeit, da ſich der Recenſent in Jena aufhielt, überaus zugenommen haben; denn von einzelnen rühmlichen Beyſpielen eines groſsen Fleiſſes iſt die Rede nicht. Intereſſant waren uns vorzüglich die Nachrichten von der Zahl der Einwohner, die Liſten der Profeſſoren vom Anfange der Univerſität an, und die Berechnung der Frequenz der Studirenden in verſchiedenen Perioden. In 228 Jahren von 1558 Oſtern bis Michaelis 1786 ſind überhaupt in Jena immatriculirt 90,690. Da aber unter dieſen viele bloſs Ehrenhalber, mehrere Exercitien- und Sprachmeiſter, auch Buchdrucker begriffen ſind, deren Mittelzahl jährlich wohl 5 bis 6 ſeyn möchten; ſo dürfte nach Hrn. W. Meynung die runde Zahl der wirklich Studirens halber Inſcribirten etwa auf 89,300 zu ſetzen ſeyn. Wir zweifeln nicht, daſs die Menge der Käufer eines ſo vielen Leſern nützlichen Buchs, bald eine zweyte Auflage nöthig machen werde, und bis dahin wünſchen wir dem wohldenkenden Verf. Muſse, um die unnöthigen Auswüchſe zu beſchneiden, z. B. die weitläuftige Demonſtration der Nützlichkeit nächtlicher Beleuchtung der Straſsen, woran wohl niemand in der Welt zweifelt, oder die Jenaiſchen Bürgern in den Mund gelegte, zwar vielleicht nach der Natur copirte, aber doch platte, Defenſion gegen Hrn. Nicolai S. 392-394; um irrige Angaben zu berichtigen, z. B. wenn S. 611, um 33 gegenwärtige *Privat*docenten herauszubringen die Lectores *publici* ausländiſcher Sprachen, und *öffentlich* beſoldete Exercitienmeiſter mit daruntergezählt werden; oder wenn in der Liſte der verſtorbnen und jetztlebenden Profeſſoren, (der überhaupt weit mehr Richtigkeit, Gleichförmigkeit und Beſtimmtheit zu wünſchen wäre) die Geburtsorte, wie z. B. bey dem ſeel. Danovius, bey Griesbach, v. Schellwitz, Schütz, u. dgl. Umſtände ganz falſch angegeben werden, welches manchen verleiten könte, Meuſels gelehrtes Deutſchland, wo ſie in der neuſten Ausgabe richtiger ſtehen, daraus verbeſſern zu wollen; endlich auch um manche misrathne Ausdrücke wegzufeilen; z. B. Pieſen (ſt. Piéces) für Zimmer, Gemächer, Abtheilungen; *Engelsſchinken*; den *Eheſegen auswärts vertragen*; *ſchimmerloſe Pracht* u. d. gl. Der Preis des Buchs (1 Rthlr. 16 gr.) für 2 Alphabet und 4 Kupfertafeln iſt überaus billig.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Wittenberg und Zerbſt, bey Zimmermann: *Religiöſe Empfindungen meines Herzens in Geſängen.* 1787. S. 279. 8. (12 gl.)

Der Vf. giebt uns hier auf einmal 110 geiſtliche Lieder, die er aus Beſcheidenheit Empfindungen *ſeines* Herzens nennt, weil er ſich die Gabe nicht zutraut, ganzen Gemeinden vorzuempfinden. Soll nun aber dieſe Sammlung nicht Beytrag zu Geſangbüchern ſeyn, ſo wünſchten wir, daſs der Verfaſſer mehr den leſenden, als den ſingenden Theil des Publikums vor Augen gehabt, und bedacht hätte, daſs der Leſer berechtigt iſt, aus dieſen Liedern auf den Grad des Gefühls zu ſchlieſsen, deſſen das Herz des Verf. fähig iſt. Etwas weniger Geſänge auf einmal, und etwas mehr Feuer und Lebhaftigkeit des Ausdrucks würde ihm mehr Leſer verſchaffen. Zur Faſslichkeit des geiſtlichen Liedes wird es nicht erfodert, daſs es zu platter Proſa herabſinkt, wie ſehr oft der Fall iſt. Was iſt es anders, als die kraftloſeſte Proſa, wenn es S. 19 heiſst:

> Ich ſeh' in allen Kreaturen,
> Ich ſeh in meinem Lebenslauf
> Der Weisheit, Allmacht, Güte Spuren

oder S. 213:

> Du biſt aus freien innern Trieb
> Für uns am Kreutz geſtorben.

O bliebe uns das werth und lieb,
Was du dadurch erworben!

Solche Häufungen, wie S. 3: *Sorgen, Kummer, Elend, Noth, und Klage* helfen nur dehnen. Der niedrige Ausdruck fällt dann noch mehr auf, wenn darneben eine etwas poetiſche Redensart ſteht. So heiſt es S. 2:

Vergnügen, *Luſt mit Wettgeſang,*
Wind, Regen, Sonnenſchein,
Verſchiedenheit in Speiſ' und Trank,
Gewächſe, Obſt und Wein,

Zuweilen iſt auch der Sprache Gewalt geſchehen; z. B. S. 35: *Ich ſeh, ſeh' ich in den Tag zurück*, ſtatt in den heutigen Tag.

PARIS bey Tellier: *Maria, ou lettres d'un gentilhome anglois, à une religieuſe*, traduites de l'anglois, 1787. 8. 189 S. (13 gl.)

Dieſe Briefe ſind wirklich aus dem engliſchen überſezt. Es herrſcht darinn ſo viel Sprache der Leidenſchaft, und ſo viel heiſse klöſterliche Zärtlichkeit, wie in den berühmten Lettres Portugaiſes. Der Gang der Geſchichte iſt ziemlich einfach; eine Nonne, die verliebte Briefe ſchreibt und empfängt, und entflieht; aber man wird die meiſten dieſer Briefe doch mit Antheil leſen. Man muſs übrigens dieſe *Maria* nicht, wie einige gethan haben, mit einer andern *Maria* verwechſeln, von der bey *Unger* eine deutſche Ueberſetzung erſchienen iſt.

PARIS, bey dem Verfaſſer: *Le philoſophe parvenu*, ou *lettres et pieces originales, contenant les aventures d' Eugenie Sans-Pair*: par l'auteur de l'aventurier François. To. 1. 2. 3. 1787. 8. Jeder Theil über 230 S. ſtark. (1 Rthlr. 14 gr.)

Der *Aventurier François* iſt mit groſsem Beyfall aufgenommen worden, und dieſer *philoſophe parvenu* wird nicht weniger Leſer finden. Man kann nicht läugnen, daſs die darinn, auf einander gehäuften, Begebenheiten, ſo wunderbar ſie auch ſind, und ſo ſehr man auch in dem Augenblick ihre Unwahrſcheinlichkeit und die Erdichtung fühlt, eine gewiſſe Unterhaltung, und eine Art von Antheil gewähren, der einen reizt, die Lektüre zu endigen, um zu ſehn, welchen Ausgang der ſo verwickelte Faden der Geſchichte nehmen werde. Dies gilt, um nur ein Beyſpiel anzuführen, von der Bettler-Geſellſchaft in den unterirrdiſchen Gewölbern, und dem ſo äuſserſt fabelhaften Mährchen, des Greiſes von *Vermandois*. Wollte ſich der Vf. bemühen, ſeiner Einbildungskraft weniger den Zügel zu laſſen, oder ſeinen Erdichtungen mehr Anſtrich von Wahrheit zu geben, ſo würde er das Verdienſt ſeiner Romane und das Vergnügen ſeiner Leſer vermehren. Bey ſolchen Geſchichten aber, wie z. B. die am Ende des erſten Bandes, von dem in Prinzen-Geſtalt fliehenden Helden des Romans, wird bey den Leſern ein gar zu plumper, Berge verſetzender, Glaube präſumirt, wie er doch ſeit den Robinſonen unſrer Vorfahren ganz aus der Mode gekommen iſt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. *Paris*, bey Clouſier: *Coriolinet, ou Rome ſauvée. Folie Heroï-Comique, en vaudevilles et en trois actes. Dédié à MM. du Parterre. Par le couſin Jacques, auteur des lunes.* 1786. 76 S. 8. (9 gr.) Jede groſse Oper, jedes Trauerſpiel, oder Stück von Bedeutung, das in Paris, auf einer der Haupt-Bühnen, mit Beyfall gegeben wird, erhält ſogleich die Ehre einer Traveſtirung im Geſchmack der *Blumauerſchen* Aeneis, und Ehre muſs man es nennen, weil ſie bloſs Schauſpielen von Ruf wiederfährt. In ſolchen Parodien treten immer die beſten Schauſpieler auf, und es iſt unglaublich, welche Wirkung ſie dann, von der Feinheit ihres Spiels, ſonderlich in Kopirung der hochtragiſchen Geſten der Acteurs des parodirten Originals, unterſtützt, ſelbſt auf das unempfindlichſte Zwergfell hervorbringen. Recenſent, der eine ſolche Parodie der Iphigénie en Aulide, zu Lyon vorſtellen ſah, wird ſich dieſes fröhlichen Abends immer lebhaft erinnern. Er zweifelt aber, ob die Verpflanzung ſolcher Parodien, oder ihre Nachahmung, auf deutſchen Bühnen je gedeihen könne. Wenn ſie, zum Beyſpiel, in die Hände einer unſerer irrenden Thespis-Horden fielen, ſo möchten es leicht erbärmliche Parodien der Parodien werden. Der *Couſin Jacques* hat ſeinem *Coriolinet*, ein *Mémoire preliminaire* vorausgeſchickt, worinn er das Publikum überreden will, daſs ſeine Parodie, keine, weder von dem Coriolan des *la Harpe*, noch von den vier oder fünf andern gangbaren Trauerſpielen des Namens, ſondern ganz ſeine eigne Erfindung, in lächerlicher Bearbeitung eines Stücks der römiſchen Geſchichte ſey. *J'aime à rire*, ſagt er, *Coriolinet* hat ſehr zu Paris bey der Vorſtellung gefallen, und man erkannte darinn ganz des *Couſin* Laune. S. 48. ſagt *Coriolinet*:

Nos neveux, liſant l'hiſtoire,
Ne croiront pas celui-là.

Claudine antwortet:

S'ils ne veulent pas le croire,
Rien ne les y forcera.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4ten Julius 1787.

PHYSIK.

ERFURT bey Keyser: *Acta academiae electoralis Moguntinae scientiarum utilium, quae Erfurti est, ad ann. MDCCLXXXII. et LXXXIII. 1784. ad ann. LXXXIV et LXXXV.* 1786. in 4. (2 Rthl. 16 gr.)

Die zwey Bände dieser Abhandlungen enthalten unter den 4 Rubriken: Commentationes *chemicae, mathematicae, medicae, physicae*, folgende Aufsätze. 1. *Carl v. Dalberg's neue chemische Versuche, um die Aufgabe aufzulösen, ob sich das Wasser in Erde verwandeln lasse.* Wenn sich Wasser in Erde verwandeln soll, so muss es mit irgend einem andern Körper in Verbindung kommen. Gehört nun dieser Körper zu den einfachen, elementarischen Substanzen, oder zu den zusammengesetzten? Diese Frage sucht in dieser Abhandlung zu beantworten der Verf. Frisch destillirtes Wasser wurde in flachen Gefäsen an einem reinen und verschlossenen Orte der Luft ausgesetzt: binnen 15 Tagen war beynahe die Hälfte verdünstet. Der Rückstand, welcher nach einer langsamen Verdämpfung in einer ganz reinen porcellanenen Schüssel erhalten wurde, war gelblich, und wog wohl getrocknet 4 Gran. Da nun die nemliche Menge destillirtes Wasser, ohne der freyen Luft ausgesetzt worden zu seyn, 2 Gr. Rückstand bey ihrer Verdünstung gaben, so hatte hier das Wasser 2 Gr. aus der Luft an sich gezogen. Dieser Zuwachs war Phlogiston. Zweymal destillirtes Wasser hatte weniger Brennbares in der nemlichen Zeit aus der Luft an sich gezogen. Dieses Brennbare rührte von dem Staube der zerstörten Pflanzen her, welcher in der Luft nach Verhältnifs der Zeit und der Witterung mehr oder weniger herumfliegt. — Der Beytritt des Wärmestoffs kann das Wasser auch nicht in Erde verwandeln. Das Wasser wurde in einem Gefäs von überzinntem Eisenbleche 14 Tage lang über einer Spirituslampe im Kochen erhalten: es hatte sich etwas Zinn und Eisen aufgelöst, aber von Erde war nichts zu sehen. — Auch durch die Verbindung des Wassers mit den einfachen Erden wurde keine neue Erde hervorgebracht. Es blieb nun noch der bekannte Musschenbroeckische Versuch zu wiederholen übrig. Ohngefehr 50000 Wassertropfen, auf einer weifsglühenden Tafel von Silber unter einer Muffel verdunstet, liefsen 2½ Gr. Erde zurück, welche aufser den bey andern Versuchen enthaltenen Bestandtheilen, auch eine röthliche sehr schwere Erde enthielt, von welcher Hr. *Osburg* muthmafset, dafs es eine mit dem Feuerwesen innigst verbundene alcalische Erde seyn möge. Hr. v. *D.* aber fand bey genauer Nachforschung, dafs es nichts weiter als gebrannter Thon sey, welcher durch das Verspritzen des Wassers von der Muffel abgelöst worden war. — 2. *J. F. A. Göttlings Beschreibung verschiedener Blasemaschinen zum Löthen, Glasblasen und dergleichen, auch mittelst derselben mit dephlogistisirter Luft zu schmelzen.* Die Vorrichtung hierzu ist schon in der A. L. Z. 1785 Supplementband N. 6, angezeigt und in des Verfassers Almanach für Scheidekünstler 1785 beschrieben worden. Rec. halt indessen doch einen zu diesen Versuchen eingerichteten Blasebalg für besser, als jene Maschinen, weil das Abzapfen des Wassers aus dem untern Gefäse und das beständige Anfüllen des obern oft während des Versuchs nothwendig werden kann. Wenn der Blasebalg unter einem feststehenden Tische angebracht worden ist, und mittelst des Fufses in Bewegung gesetzt werden kann, so kann man oben auf dem Tische das bewegliche Rohr nach Gefallen bewegen; man behält beyde Hände frey, welches bey Köstlins chemischem Blasebalge nicht angeht, und kann den Versuch, ohne unterbrochen zu werden, so lange fortsetzen, als es die Füfse aushalten wollen. Wenn die untere Luft schöpfende Oeffnung des Blasebalgs mit einem Behältnisse dephlogistisirter Luft in Verbindung gebracht wird, welches leicht angeht, so kann man auch die Schmelzversuche mit Feuerluft mittelst des nemlichen Blasebalgs anstellen. Auf diese Art hat sich Recens. diesen Blasebalg zurichten lassen. 3. D. *W. H. S. Buchholz Nachricht von einigen destillirten Oelen, so über 40 Jahre lang wohlverwahrt aufgehoben worden sind.* (s. A. L. Z. l. cit.) 4. *J. E. Rosenthal Geschichte des Erfurtischen Getraidepreises* von 1651 bis 1775. Tabellen, worinn aus den Erfurtischen Originalfruchtpreisbüchern die mittlern Preise berechnet sind, mit einigen Anmerkungen. 5) *D. N. Weissmantel, sonst Schneider historische*

ſterifche Nachricht von den deutſchen Urnen und Alterthümern ausgegraben bey Erfurth (auf dem Rothenberge). Nicht von groſsem Belang. 6) *A. G. Käſtneri de objecti e duobus locis diſſitis viſi inventenda diſtantia a ſuperficie terrae* — enthält die Auflöſung dreyer hiehergehörigen Probleme. 7) *Rumpel Betrachtungen über die Sonnenuhren* und 8) *Hahn von Verbeſſerung der Taſchenuhren*, ſind im Supplementband der A. L. Z. von 1785 beſonders angezeigt. 9) *J. P. Frank obſervationes quaedam medico-chirurgicae*; enthält 3 Beobachtungen von einem ſonderbaren Lebergeſchwür, von einer Schambeintrennung, und von einer Paracentheſe bey einer waſſerſüchtigen Schwangern. 10) *Jo. Jac. Planers Beobachtungen der Veränderungen der Witterung und der Luft in Erfurt, v. Jahre* 1782. In dieſem Jahre hat das Barometer überhaupt tiefer geſtanden als 1781. In der Erdferne des Mondes ſteht es höher, als in der Erdnähe. Demohngeachtet thut man unrecht, wenn man den Mond als die einzige und beſtändige Urſache der Queckſilberſchwingungen im Barometer anſehen wollte. Die Elektricität hat auch daran Antheil. Aus 6 Beobachtungen läſst ſich folgern, daſs bey Gewittern das Queckſilber um deſto mehr ſteigt, je näher das Gewitter dem Scheitelpunkte kommt: nachher fällt es wieder. Die Erklärung dieſes Phänomens S. 12. ſcheint nicht die richtigſte zu ſeyn. „die Wolken ſind Anhäufung elektriſcher Dünſte: die Vermehrung der Elektricität in Wolken geht auf Koſten der Luftelektricität. Die Wolke wird von Gegenden der mindern Elektricität angezogen: in ihrem Zuge *theilt ſie der Luft um ſich her* Elektricität mit, *ſie geht in das Barometer hin, und es hebt ſich.*“ Die Tage des Vollmondes ſcheinen wärmer zu ſeyn, als die Tage des Neumondes. Der mehreſte Regen fällt im Neumonde. Die meiſten Nebel entſtehen bey nördlichem Luftzuge: bey Mondsbrüchen wird der Wind gewöhnlich ſtürmiſch. 11) *Ebendeſſelben obſervatio oſcillationis Mercurii in tubo Toricelliano inſtituta.* Man bemerkt eine doppelte Bewegung im Barometer: die eine nennt Hr. *P.* motum progreſſivum periodicum; dieſe Bewegung hebt das Queckſilber durch ungleiche Räume auf und nieder: die andre iſt eine tägliche, welche mit der erſtern zwar gleichlaufend iſt (homodromus), aber dennoch einige Abweichung darbietet. Dieſe Bewegung nennt er motum oſcillatorium, und ihre Ordnung iſt folgende: 1) zwiſchen der 10ten und 2ten Stunde der Nacht und des Mittags ſteht das Queckſilber beym Steigen weniger hoch, und beym Sinken tiefer. 2) zwiſchen der 6ten und 10ten des Morgens und Nachmittags findet das Gegentheil ſtatt, und 3) zwiſchen der 2ten und 6ten der Nacht und des Nachmittags ſteigt es eben ſo oft, als es fällt. Die Urſache dieſer Oſcillation rührt theils von der Veränderung der Temperatur, theils aus der Umdrehung der Erde um die Sonne und ihre eigne Axe her. 12) *K. Chr. Langsdorf über die vortheilhafteſte Benutzung der Feurung auf einem Salzwerke zur Abdünſtung oder Gradirung der Sole.* Man laſſe die Pfannen nicht nach jeder Siedung kalt werden: man nehme die gehörige zum Holzaufwand vortheilhafteſte Menge Sole zu einem *Werk* oder Sud. Die Abdünſtung der Sole auf den Gradierhäuſern verdient vor der Abdünſtung derſelben über dem Feuer den Vorzug. 13) *Gottfr. Erich Roſenthal's Verſuche, die zum Wachsthum der Pflanzen nöthige Wärme zu beſtimmen.* Die Beyſpiele von Pflanzen, an welchen dieſe Verſuche angeſtellt worden ſind, laſſen keinen Auszug zu, und überdem ſind die Dinge, welche auf das Wachsthum der Pflanzen Einfluſs haben, ſo nachläſſig angegeben, daſs wir uns dabey nicht verweilen wollen. Hr. *K.* hätte auf Elektricität, fixe Luft u. ſ. w. nothwendige Rückſicht nehmen, und ſeine Verſuche nicht bloſs im freyen anſtellen ſollen, wenn er ſeinen Gegenſtand hätte erträglich abhandeln wollen. — Im folgenden Bande ſtehen. 1. *Gmelin* (*Jo. Fr.*) *de tingendo per acidum nitri ſive uudum, ſive terra aut metallo ſaturatum ferico.* (ſ. A. L. Z. 1785. Supplementband N. 18.) 2. *Joh. Jac. Oſburg's chemiſche Verſuche über die Beſtimmung der Frage, ob mineraliſches Alcali und Laugenſalz als Arten oder als Varietäten verſchieden ſind?* — Die abſorbirenden Erden ſind ein Hauptbeſtandtheil der feuerbeſtändigen alkaliſchen Salze, und der Unterſchied zwiſchen dem Laugenſalze und dem mineraliſchen Alkali hängt von dem Unterſchiede dieſer Erden ab. Erſteres ſcheint Kalkerde, dieſes Bitterſalzerde zu ſeiner Baſis zu haben. Der Beytritt des Brennbaren und der Feuermaterie zu jener erdigen Grundlage macht das Laugenſalz und mineraliſche Alkali: in dieſem iſt mehr Brennbares, als im Laugenſalze. (Konnte im vierten und 5ten Verſuche die dephlogiſtiſirte Salzſäure das Brennbare nicht aus der atmoſphäriſchen Luft angezogen haben?) — 3. *Ebendeſſelben chemiſche Unterſuchung des Alacher Mineralwaſſers.* Es wird bey Alach, einem Erfurtiſchen Dorfe, gefunden, iſt, friſch aus der Quelle geſchöpft, ziemlich klar, ſeine Farbe etwas ins Gelblichte ſchielend, der Geruch etwas widrig, der Geſchmack häſslich und zuſammenziehend. Seine ſpecifiſche Schwere verhält ſich zur ſpecif. Schwere des deſtillirten Waſſers wie $1000\frac{1}{8}$: 1000. In 21 Unzen waren $10\frac{1}{2}$ Cubikzoll fixe Luft: 12 Nöſsel langſam abgedampft, gaben einen gelben Rückſtand von 73 Granen. Dieſer beſtand aus $6\frac{1}{2}$ Gran brennbaren Extracts, 4 Gr. Alaun, 3 Gr. Selenit, 1. Gr. geſalzener Kalkerde, $1\frac{1}{2}$ Gr. geſalzener Bitterſalzerde, 18 Gr. Kalkerde, 4 Gr. freye Bitterſalzerde, 1 Gr. Kieſelerde, 22 Gr. Alaunerde, und 12 Gr. Eiſenocher. 4) *A. G. Käſtner problema ad geometriam practicam pertinens, ſpeciatim ad altitudines menſurandas* (ſ. A. L. Z. 1786. N. 310.) 5-7) *K. Ch. Langsdorf drey ökonomiſch-phyſikaliſche ma-*

mathematiſche Abhandlungen (ſ. A. L. Z. 1785. N. 293.) 8) *G. E. Roſenthal Beſchreibung einer gemeinnützigen Stahlfederwaage* und 9) *J. L. Thürſch Beſchreibung einiger Bewegungs- und Erſchütterungs-Maſchinen* (ſ. A. L. Z. 1785. Supplementband.) 10) *W. C. H. Buchholz Verſuche über die antiſeptiſchen Kräfte des Wolferley* — wird beſonders angezeigt werden. 11) Deſſelben *Verſuche, nach Hrn. Dir. Achards Manier Bergkryſtall vermittelſt der fixen Luft zu erzeugen.* Sie mislangen, ſo wie die in England und Frankreich angeſtellten. (Doch ſcheint es dem Rec., daſs man noch nicht ein gänzliches Mistrauen in die Glaubwürdigkeit des Hn. *A.* zu ſetzen habe: Hoffnung zu einem glücklichem Erfolge bey dieſem Verſuche, wenn die Scheidekünſtler nur den Muth nicht ſinken laſſen, und ſich nicht ſo ſklaviſch an die Achardiſche Vorſchrift halten, ſondern mit derſelben verſchiedene Veränderungen vornehmen, macht ihm die Morveauſche Beobachtung, daſs ſich aus einem mephitiſchen Waſſer, in welches einige Bergkryſtalle und ein Stück Eiſen gelegt worden waren, nach einiger Zeit an das Eiſen kleine Kryſtalle angeſetzt hatten.) 12) Deſſelben *heilſame Wirkung der Belladonnawurzel.* 13) *J. J. Planer Ueberſicht der Krankheiten in Erfurt von 1781. bis 1785* — (A. L. Z. 1787. N. 148.) 14) *J. F. Weiſſenborn von den Eitergeſchwülſten der Leber durch einen merkwürdigen Fall erläutert* (ſ. A. L. Z. 1786. N. 305.) 15) *J. H. Weiſsmantel*, ſonſt *Schneider* vom Gebrauch des *Guajacharzes in Podagra und Gicht* (ſ. A. L. Z. 1786. N. 146.) 16) *G. E. Roſenthal über den Gang der Witterung und Luft in Erfurt von 1781-1784. oder Verſuch, die meteorologiſche Lage Erfurts zu beſtimmen.* Die meteorologiſche Lage eines Orts beſtimmen, heiſst, den Gang der Witterung angeben, der einem Orte eigen iſt. Da nun dieſelbe durch des Orts Lage in Rückſicht ſeiner geographiſchen Länge und Breite, ſeiner Erhöhung über die Fläche des Meers und Localumſtände beſtimmt wird, allein alle dieſe Umſtände ſo verſchieden ſind, als ſich Punkte auf der Oberfläche der Erde gedenken laſſen, ſo wird jeder Ort auch ſeine meteorologiſche Lage haben. Die Erfurtiſche iſt hier in Tabellen, welche keinen Auszug leiden, aus *vierjährigen* (?) meteorologiſchen Beobachtungen beſtimmt worden: und doch ſoll dieſer Aufſatz die Grundlage ſeyn, auf welche die Beurtheilung und Anzeige ordentlicher und aufserordentlicher Wettererſcheinungen in folgenden Jahren gebaut werden ſoll?? — Schlüſslich bemerken wir noch die aufserordentliche Nachläſsigkeit in Anſehung der Richtigkeit des Drucks dieſer Abhandlungen, welche ſich eine *gelehrte Geſellſchaft* beym Abdrucke ihrer Aufſätze nicht zu Schulden kommen laſſen ſollte.

Alle in dieſer Sammlung enthaltenen Abhandlungen werden auch unter beſondern Titeln verkauft.

GESCHICHTE.

BERLIN bey Pauli: *Ueber das Vaterland der Chaldäer*, von *Theodor Jacob Ditmar.* Profeſſor der Geſchichte und Erdbeſchreibung am vereinigten berliniſchen und cölliniſchen Gymnaſium. 1786. 8. S. 32. (2 gr.)

Dieſe zwey Bogen enthalten in gedrängter Kürze das Reſultat mühevoller Unterſuchungen, welche der H. Verf. bey ſeinen gelehrten Beſchäftigungen mit der Geographie von Alt-Aſien über die für ihn bisher noch nicht befriedigend bearbeitete Materie vom Vaterlande der Chaldäer angeſtellt hat. Da er ſich dabey, wie er ſelber ſagt, auch zu unreinen und trüben Waſſern gewendet und längſt verworfene Meinungen hervorgeſucht hat, weil er glaubte, daſs jene geläutert und dieſe wieder beyfallswürdig gemacht werden könnten: ſo wurde er auf eine Hypotheſe geleitet, bey welcher die bekannten Schwierigkeiten auf einmal verſchwinden, und ſo manche einander zu widerſprechen ſcheinende Nachrichten in einer unerwarteten Uebereinſtimmung erſcheinen. Hr. D. legt nemlich die Behauptung des Joſephus zum Grund, daſs die Chaldäer *von*, oder vielmehr, *aus* Arphachſad abſtammen, welches eben diejenige Landſchaft iſt, die vom Ptolemäus nach einer von Griechen, wie gewöhnlich, verfälſchten Benennung Arrapachitis genennt wird, auf der Nordſeite des Karduchiſchen Gebirges liegt, und bald zu Aſſyrien, bald zu Armenien gehört hat, aber auch zu gewiſſen Zeiten keinem von beyden Ländern unterworfen geweſen iſt. Hier fand ſchon Xenophon Chaldäer, die weder Aſſyrer, noch Armenier waren und von ihm erſt zu perſiſchen Unterthanen gemacht worden ſind. Stephanus von Byzanz läſst zwar die Chaldäer vom *Kephens*, dem Vater der Andromeda, ſo wie von dieſer und von dem *Perſeus* die Perſer abſtammen, und ſagt, daſs Chaldäer und Perſer deswegen *Kephener* genennt worden wären; allein eben dieſe *Kephener* hatten, nach dem Zeugniſs des Plinius, ihre Wohnſitze auf dem Karduchiſchen Gebirge zwiſchen Armenien und Adiabene, alſo in eben der Landſchaft, welche Ptolemaeus Arrapachitis, und Moſes Arphachſad nennet. Auch Herodotus legt den Namen *Kephener* den Perſern bey, und giebt ſie für Verwandte der Chaldäer aus. Und damit ſtimmen auch nicht allein die Arabiſchen Schriftſteller überein, welche die Perſer für Abkömmlinge des Arphachſad ausgeben, ſondern es iſt auch merkwürdig, daſs im Daniel perſiſche Benennungen von Hofbedienungen vorkommen, daſs Perſer und Chaldäer die Geſtirne verehrten, und letztere nach jüdiſchen und arabiſchen Traditionen, ſo wie die Perſer, Feuerverehrer geweſen ſind. Da nun nach den beynahe einſtimmigen Traditionen der Morgenländer das Schiff des Noah ſich auf dem Karduchiſchen Gebürge niederg[illegible]ſſen, und Noah mit ſeinen rechtglaubigen Nachkommen,

Digitized by Google

zu welchen die Vorfahren Abrahams gehören, eine lange Zeit in südlichen Armenien gelebt haben soll: so könnte auch Abraham mit seinem Vater aus dieser Provinz ausgewandert seyn, zu mal da sich die Chaldäer auch auf der Westseite des Tigerstroms ausgebreitet haben, wo die Landschaft *Ur Chasdim*, aus welcher Abraham auszog, im östlichen Mesopotamien am wahrscheinlichsten von den meisten schon vermuthet worden ist; so dass also auch der Märtyrer Stephanus, ohne einen Irrthum zu begehen, ganz richtig Apostelg. VII, 2. sagen konnte, dass Gott dem Abraham in Mesopotamien erschienen sey, ehe er noch nach Charran in dem westlichen Mesopotamien gekommen war. Abraham und dessen Verwandte waren die ersten Chaldäer, die sich im westlichen Mesopotamien unter Aramäern niederliessen, und sich, als Abraham nach Canaan gieng, am ganzen Euphrat herunter bis nach Babylonien ausbreiteten; weshalb auch die oberhalb Babylonien an der westlichen Mündung des Euphrats gelegene Landschaft von ihnen den Namen Chaldäa erhielt. Unterdessen scheinen sie sich mit den Aramäern und Babyloniern nicht vermischt, sondern nach eigenen Gesetzen, als eine besondere Nation gelebt und eine ganz verschiedene Religion gehabt zu haben. Nur allein in den Babylonischen Städten finden wir die Chaldäer als Gelehrte, als Verehrer philosophischer, Astronomischer, auch Astrologischer Wissenschaften, welche ihre aramäische Volkssprache beybehielten, aber auch als Freunde und Verehrer ihrer so lang behaupteten Unabhängigkeit. Sie rissen sich von der Assyrischen Oberherrschaft los, bemächtigten sich der Regierung des Landes und setzten so gar einen aus ihrer Mitte als König auf den Babylonischen Thron. Was endlich die Chaldäer am schwarzen Meere betrift, so beschreibt sie Xenophon als ein unbekanntes, zinsbares Volk, welches sich von seinen Eisenbergwerken genährt habe, und würde gewiss etwas davon gesagt haben, wenn man die tapfern Chaldäer, die er in Babylonien und auf den Karduchischen Gebirge fand, für Abkömlinge derselben gehalten hätte. Sollte man ja aus der Aehnlichkeit der Namen eine Verwandschaft beyder Völker vermuthen, so würde man eher die Chaldäer für Abkömlinge derjenigen Kolonie halten können, welche durch die Scythen aus Assyrien, oder aus der Landschaft Arphachsad nach Pontus und Paphlagonien versetzt worden ist. Man sieht leicht ein, dass der H. Verf. seine Meinung, jedoch ohne es zu sagen, der Behauptung des Herrn Ritter Michaelis (in Spicil. Geogr. Hebr.) habe entgegen setzen wollen. Da nun aber eben dieses auch schon Herr Hofr. Schlözer gethan hat, mit welchem Herr Ditmar in der Hauptsache ganz übereinstimmt: so würde man sich, zumal da er auch seiner gelegentlich Erwähnung gethan hat, wundern müssen, wie Herr D. seine hier vorgetragene Meynung für eine neue Entdeckung habe ausgeben mögen, wenn nicht aus dem ihm eigenen und freyen Gang der Untersuchung sowohl, als aus dem ganz unabhängig scheinenden Gebrauch mancher Beweisgründe zu vermuthen wäre, dass ihm jene gelehrte Abhandlung des Herrn Hofr. Schlözers von den Chaldäern im Repertor. für Bibl. und Morgenländ. Litterat. Th. VIII. S. 113 - 176. unbekannt geblieben seyn müsse.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PARIS, beym Verfasser, und bey Bailly: *La mort généreuse du prince Leopold de Brunswick, poëme elégiaque, par M. Texier de la Boessieure.* 1780. 4. 16 S. (7 gr.)

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede, dass er schon dreissig Jahr Fechtmeister, und in einem Alter sey, wo es nach dem Calcul der Wahrscheinlichkeit schon zweifelhaft sey, ob man noch das folgende Jahr leben werde. Er begiebt sich mit grosser Demuth aller Ansprüche auf den *Concours*, bey dem von der Akademie ausgesetzten Preis, droht aber am Ende, verschiedene *Früchte seiner Muse*, dem Vulkan zu opfern, wenn das Publikum gegenwärtiges Gedicht übel aufnehmen würde. Es sind weit schlechtere Verse auf Leopolds Tod gemacht worden, als des Verfassers seine, und dies muss ihn trösten, wenn das Publikum, wie leicht möglich wäre, ihm mehr Verdienst im Fechten, als im Dichten zuerkennen möchte. S. 7. steht in einer Note, eine Anekdote aus dem 7 jährigen Kriege:

Sous les Loix du Dieu Mars est un duché Fameux,
Brunswick, qui, chez les ducs, race en Héros feconde,
Veut compter des Césars dans les fastes du monde.

Prinz Heinrich von Braunschweig, Bruder des jetztregierenden Herzogs und Leopolds, that im Feldzuge von 1762 Adjutanten-Dienste. Er stiess auf ein Detaschement der Legion Soubise. Ein Unterofficier jagte auf ihn zu, und foderte ihn auf, sich zu ergeben. Der junge, tapfre Prinz, ergriff, statt der Antwort, die Pistole, und schoss auf ihn. Der Unterofficier gab auch Feuer, und verwundete den Prinzen am Halse, an welcher Wunde er starb.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5ten Julius 1787.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Scriptores rerum Danicarum medii aevi, partim hactenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit et adornavit Jacobus Langebek.* Post mortem B. viri recognovit, illustravit, publicique juris fecit *Petrus Friedericus Suhm.* Tom. VI. 1786. In Folio, 652 Seiten mit 4 Kupfertafeln.

In Beziehung auf das, was von den Vorzügen dieses Werks überhaupt betrachtet, in der A. L. Z. bey der Anzeige des 5ten Bandes gesagt worden ist, zeigen wir blos den Inhalt des 6ten Bandes an, der, was die Wichtigkeit und Brauchbarkeit der mitgetheilten Schriftsteller, den kritischen Fleiss und die aufklärenden Anmerkungen betrift, die er theils noch dem sel. Langebek, theils dem Fortsetzer und itzigen Herausgeber des Werks, dem vortreflichen Hn. Kammerherrn von Suhm zu danken hat, keinem der vorigen Bände weichen darf. Er enthält folgendes: CLXIV. *Wilhelmi Abbatis Epistolae.* Der Prälat, dessen Leben im 5ten und dessen *Geneal. regum Dan.* im 2ten Bande dieser Script. rer. dan. steht, war durch Vermittelung des berühmten Saxo Grammaticus, aus dem Kloster der heil. Genovefa zu Paris, als Abt zu Ebelholt nach Dännemark berufen. Seine Briefe, denn man wusste, dass er dergleichen hinterlassen hatte, hielt selbst Langebeck für gröstentheils verloren. Gleichwohl haben sich hier angeführte und beschriebene Handschriften gefunden, aus welchen sie Hr. von Suhm herausgab. Sie dienen nicht nur zur dänischen, sondern auch zur französischen Geschichte. Denn sie handeln von der Königin Ingeburg, Knuts VI Schwester, die mit dem Könige von Frankreich Philipp August vermählt und hernach von ihm verstosen wurde. CLXV. *Diplomata ad Historiam Ingeburgae Reginae.* Diese Urkunden-Sammlung ist theils aus den Briefen des Pabstes Innocenz III, theils aus Baluzii Miscell. und Raynaldi annal., theils aus Copeyen, die Mallet in der vaticanischen Bibliothek und Klevenfeld in Frankreich genommen haben, zusammengetragen, und ist hier sehr weislich mitgetheilt, weil sie zur Erläuterung und Bestätigung des nächst vorhergehenden Stücks dienlich ist. Letzteres gilt auch von folgendem, da das Kloster zu Ebelholt eine Stiftung seines ersten Abts. des heil. Wilhelms, war: CLXVI. *Diplomata ad ecclesiam et monasterium S. Thomae de Paraclito in Eskilsöe et coenobium S. S. Thomae et Wilhelm in Ebbelholt pertinentia.* Der alte Codex der Kopenhagener Universitäts-Bibliothek, der diese Urkunden enthält, die vom Jahr 1171 bis 1517 gehen, war nicht zu finden. Man musste sich also bey ihrer Ausgabe einer von Langebek 1736 genommenen Abschrift bedienen. Einige Stücke sind aus Raynalden beygefügt. CLXVII. *Incerti auctoris chronicon ab anno 1268 ad annum 1523.* Der Herr Herausgeber führt hinreichende Ursachen an, warum er diese Chronik von neuem abdrucken liess, die schon in Ludewigs Rel. Mspt. et Diplom. T. V. steht; und schon seine häufig beygebrachten Anmerkungen geben dieser Ausgabe eine erhöhte Brauchbarkeit. CLXVIII. *Testamentum Magni Regis Norvegiae conscriptum anno Christi MCCLXXVII.* Ehemals vom Arnas Magnaeus aus einer pergamentnen Handschrift herausgegeben, welche demnächst 1728 in dem verderblichen Brande zu Kopenhagen umkam. Unter andern enthält sie die merkwürdige statistische Nachricht von der Zahl der Kriegsschiffe, die jede norwegische Provinz liefern muste. CLXIX. *Chronicon breve Danicum*, 1275-1374. Stephanius hatte das bisher ungedruckte Stück aufbehalten. Da der alte Schriftsteller, den Huitfeld gebraucht hat, bisweilen in den Jahrszahlen irrt, so verdient der Herausgeber Dank für seine mitgetheilte Berichtigung. CLXX. *Fragmentum Diarii sive Chronici cuiusdam Ripensis fratrum minorum.* Der sel. Langebeck schrieb das ganze kleine Bruchstück von einem einzigen pergamentnen Blatt ab, welches dem Bande einer pergamentnen Handschrift des jüdischen Gesetzes im Archiv der Antiquitäten zu Stockholm angeleimt war. CLXXI. *Fragmentum libri judicialis Episcopi Roskildensis, 1291-1299.* Sehr brauchbar zur Kenntnis der dänischen Münzkenntnis im Ausgange des 13ten Jahrhunderts. Von einem Pergamentbogen, welchen Erich Benzelius der Gymnasienbibliothek zu Linköping geschenkt hatte, abgeschrieben. CLXXII. *Calendarium Magistri Petri de Dacia.* Aus Bullaei Hist. Universit. Paris. und Lambecii Biblioth. Vindobon. weiss man, dass dieser Magister Peter, Canonicus zu Ripen, 1326 zu Paris zum Rector erwählt

wurde; wie er denn auch in Frankreich im hohen Alter geſtorben zu ſeyn ſcheint. Ein ſchöner pergamentner Codex der Geſellſchaft zur Beförderung der däniſchen Sprache und Alterthümer, der ehemals dem Magiſtro Petro de Dacia zugehört haben mag, und nach Langebeks Urtheil um 1290 geſchrieben iſt, enthält unter mehreren Aufſätzen auch dies Calendarium, vermuthlich von des Magiſters eigner Hand. Nebſt Bemerkungen der Feſttage und Selenmeſſen, der Zeit der Lectionen und der Rectorwahl zu Paris, findet man darin verſchiedene die däniſche Geſchichte betreffende Umſtände, die in den Anmerkungen des Hn. Herausgebers ſehr nützlich erläutert ſind. CLXXIII. *De Johanne Grand Archiepiſcopo.* Dieſer Erzbiſchof zu Lund ſtarb 1326. Die metriſche Erzählung von ihm, iſt aus Lindenbrogii ſcript. rer. Septentr. (Edit. J. A. Fabricii p. 103 ſq.) genommen, und hat hier nur den Vorzug erläuternder Anmerkungen erhalten. CLXXIV. *Actiones Adverſariae Erici Regis Daniae et Johannis Grand Archiepiſcopi Lundenſis, coram curia et ſede romana inſtitutae* 1296. Ueberhaupt aufklärend für die Geſchichte der Könige Erich Glipping nnd Erich Mendwed. Denn es zeigt die Beſchaffenheit des Streits, den der letztere mit dem unruhigen Erzbiſchoff hatte, welcher die Mörder Königs Erich Glippins begünſtigte. Das Original verbrannte 1728 zu Kopenhagen. Aus einer von Gramm zuvor davon genommenen und mit dem Fragmente einer alten Handſchrift und einer andern Copey verglichenen Abſchrift erſcheint es hier im Druck. Dem höchſtſchätzbaren Stücke hat Hr. Kammerherr Suhm eine Einleitung vorangehen laſſen, worin er die vornehmſten Lebensumſtände des Erzbiſchofs erzählt, indem er zugleich die zu ſeiner Geſchichte erforderlichen Quellen und Hülfsmittel anzeigt. CLXXV. *Calendarium vel potius Obituarium Eccleſiae beatae Virginis Havnienſis ab anno 1299 ad 1414.* Es enthält manche bisher unbekannte Nachrichten von der Frauenkirche, dem Domherrn-Collegium zu Kopenhagen und dgl. CLXXVI. *Delineatio veluſtae Tabulae Altaris, quae olim, ut creditur, in Capella quadam Regis Norwegiae fuit.* Dieſer norwegiſche König war Hakon, der von 1299 bis 1319 regierte. Aus einer Zeichnung, die Langebeck nach einer unter den Magnäiſchen Handſchriften befindlichen Membrane machen und in Kupfer ſtechen ließ, und mit den nöthigen Erläuterungen begleitet. CLXXVII. *Aarhuſienſis Liber.* Die Aufſchrift iſt vom ſel. Langebek. Eigentlich iſt es eine beträchtliche und zur däniſchen Geſchichte ſehr nützliche Urkundenſammlung, die dem zu erwartenden Corp. diplom. Dan. Norweg. würde aufbehalten worden ſeyn, wenn nicht der Herausgeber gefürchtet hätte, daſs der alte pergamentene Codex aus dem 14 und 15ten Jahrhundert durch längere Aufbewahrung und etwanigen Gebrauch zu ſehr abgenutzt und unbrauchbar werden möchte. CLXXVIII. *Continuatio Chronici Danorum et praecipue Sialandiae ab anno 1308 ad annum 1357. Aus dem in der Upſaliſchen Univerſitätsbibliothek befindlichen ſyſtemate chronologiae Danicae Stephanii* 140. Der Vf., wer er auch war, lebte im 14ten Jahrhundert zur Zeit der Könige Chriſtoph II und Waldemar III, oder wie ihn andre zu zählen pflegen, Waldemar IV. Er meldet ſorgfältig ihre Begebenheiten, aber iſt ihnen gar nicht günſtig. Die Schrift iſt wichtig und eine von Huitfelds Quellen; zwar ſchon in Weſtphalen Mon. T. I., aber ſehr fehlerhaft herausgegeben, und daher dieſer neuen beſſern Ausgabe würdig. CLXXIX. *Annales Danici ab anno 1316 ad annum 1389.* Aus einer kleinen Handſchrift des Königl. Archivs 1738 von Langebek abgeſchrieben. Er hielt dafür, daſs die Annalen von verſchiedenen den Nachrichten gleichzeitigen Chroniſten aufgeſetzt wären, deren letzter zur Zeit der Königin Margarethe und in ihren erſten Jahren gelebt zu haben ſcheint. Die kleine Chronik dient auch zu der wichtigen Geſchichte Waldemars III oder IV, Chriſtophs II Sohnes. *CLXXX. Actio Regis Erici Mendved in Esgerum Archiepiſcopum Lundenſem coram Pontifice Romano inſtituta anno 1317.* Esger war anfangs ein Freund des Königs und durch ſeine Vermittelung Erzbiſchof geworden. Nachmals lehnte er ſich gegen den König auf und verband ſich mit ſeinem unruhigen Bruder Chriſtoph und mit Schweden zum Nachtheil des Reichs. Gramm hatte von der hernach 1728 im Feuer umgekommenen Handſchrift eine Copey machen laſſen, die aber fehlerhaft war, und nicht einmal durch Vergleichung mit andern noch vorhandenen Abſchriften völlig hat berichtigt werden können. *CLXXXI. Proceſſus inter Regem Chriſtophorum II et Epiſcopum Burglazenſem Tychonem.* Eigentlich nur die Klage und Appellation des Königs aus einer im königlichen Archiv aufbewahrten pergamentnen Handſchrift. Die Antwort des Biſchofs iſt nicht dabey, welches der Vollſtändigkeit wegen zu wünſchen wäre. Von dem pergamentnen Original aus dem königl. Archiv ſoll eine Schriftprobe mitgetheilt ſeyn, die wir aber nirgends, auch nicht angemerkt in dem Verzeichniſſe der Kupfertafeln, finden. *CLXXXII. Planctus de ſtatu regni Daniae ſub Rege Chriſtophoro II.* Dieſe Verſus leonini ſtehen ſchon beym Huitfeld, und haben nur noch einige neue Anmerkungen erhalten. *CLXXXIII. Necrologium Gotlandiae Fratrum Minorum in Wisby.* Das einem römiſchen Kalender beygeſchriebene Necrologium hebt mit 1340 an und iſt bis ins 16te Jahrhundert fortgeſetzt. Langebek hat es aus demjenigen pergamentnen Codex des Stockholmiſchen Alterthums-Archivs, woraus die vormals ſchon herausgegebenen Annales Fratrum minorum in Wisby genommen waren, eigenhändig abgeſchrieben. *CLXXXIV. Regiſtrum Capituli Schlesvicenſis.* Es erſcheint hier nicht nach Pondoppidans (Annal. Eccleſ.) Ausgabe, ſondern nach einer im Archiv der deutſchen Canzeley befindlichen Abſchrift, deren erſter Theil 1661 und der letzte 1670 gemacht iſt. Es iſt aber das Verzeichnis, wie die Aufſchrift der Copey anzeigt, ſchon 1352 aufgeſetzt, auch 1407 bereits eine Abſchrift davon

Digitized by Google

davon genommen. Der Inhalt betrift die Einkünfte, liegenden Gründe und Gerechtsame des schleswigschen Domcapitels. Auch enthält es dessen Statuten und Eidesformeln für den Bischof und die Domherren. *CLXXXV. Statuta Capituli Roskildensis et Necrologium Roskildense.* Die pergamentne Handschrift, woraus der Aufsatz hier erscheint, ist bey dem Todtenregister defect vom Ende des Februars bis gegen das Ende des Octobers. Von den verschiedenen Händen, von welchen die Handschrift ist, sind in Kupfer gestochene Schriftproben mitgetheilt; sie sind aus dem 14 und 15 Jahrhundert. *CLXXVI. Archiepiscopi Hamburgenses.* Herr Kammerherr Suhm hat eine Abschrift, die der seel. Langebeck nach den Collectaneis Petri Oldi Minoritae gemacht hatte, mit einer Bremischen Chronick ähnlichen Inhalts beym Martene und Durand (Mon. Tomo V) verglichen. *CLXXXVII. Provincialis Daciae, sive Designatio Episcopatuum Daniae, Sueciae et Norwegiae, circa 1270.* Aus einer pergamentnen Handschrift des Alterthümer-Archivs zu Stockholm. Ein ganz kleines Verzeichniss der Erzbisthümer zu Lund, Upsal und Drontheim und ihrer Suffraganeen. *CLXXXVIII. Designatio Archiepiscopatuum septentrionis cum suis suffraganeis.* Mit dem vorigen ähnliches Innhalts, ausser dem hier beygefügten Erzbisthum Riga. Aus einem Bande der Kopenhagener Universitäts-Bibliothek von Isländischen Annalen und andern Sachen abgeschrieben im 8ten Th. der Bartholinischen Sammlungen befindlich. *CLXXXIX. Catalogus Pontificum Hamburgensium, quibus Ecclesiae Danicae et septentrionariae fuerunt subiectae, ex bonis collectus auctoribus.* Langebek hat den kleinen nicht sehr erheblichen Aufsatz aus der in der Kopenhagener Universitätsbibliothek befindlichen Urschrift, die, wie es scheint, vom Cornelius Hamsfort war, abgeschrieben. In dieser Rücksicht ward er beybehalten. *CXC. Series Episcoporum totius Norvegiae a religionis Christianae initiis usque ad annum 1325, vt et Abbatum Islandiae item nomina provinciarum Norwegiae 1313 vel circiter.* Unter den Magnäischen Handschriften befindet sich ein überaus guter pergamentner Codex von dem alten norwegischen vom Könige Magnus Lagabäter 1274 promulgirten Gesetze Aeidzsiva Logh. Er ist 1325 vollendet. Nur ist noch etwas von der Oslosischen Bischofsfolge durch verschiedene neuere Bände beygefügt. Aus diesem hat der seel. Langebeck die Reihen der norwegischen Bischöfe abgeschrieben und dem alten nordischen Text eine lateinische Uebersetzung beygefügt. Herr Kammerherr Suhm hat diejenige Ordnung der norwegischen Bischöfe hinzugethan, welche Erich Benzelius in den Anmerkungen ad Diarium Vazstenense mittheilte. Die Reihe der Isländischen Aebte und der norwegischen Provinzen hat Langebek aus einem andern Magnäischen Codex abgeschrieben. *CXCI. Nicolai Archiepiscopi Lundensis Chronica Episcoporum Lundensium.* Thomas Bartholin hat bereits 1709 diese Chronik herausgegeben. Diese Ausgabe ist nun mit zwey papiernen Copeyen verglichen. Auch ist die von Nettelbladt im 3ten Theil der schwedischen Bibliothek angestellte Vergleichung in gegenwärtiger Ausgabe an gehörigem Orte eingeschaltet. Zuletzt ist ein ganz kleines Bruchstück einer Chronik der Lundenschen Bischöfe angehängt, das Langebek aus den Collecten Petri Olai Minoritae abgeschrieben hatte. Aus Bartholins Ausgabe ist hier desselben Darstellung der Nutzbarkeit dieser Chronik zur Berichtigung der Hartfeldischen Bischofs-Chronik ausgezeichnet. *CXCII. Anacephalaeosis vel catalogus Praesulum et Pontificum Lundensium in Scania.* Der Aufsatz ist nicht unbrauchbar und hat auch den Vorzug, dass Abbildungen von den Wapen verschiedener Bischöfe oder Erzbischöfe beygefügt sind. Da der Herausgeber durchaus kein anderes Hülfsmittel auffinden konnte, so bediente er sich blos der im 3ten Th. der Nettelbladtischen schwedischen Bibliothek befindlichen Ausgabe und begnügte sich, den Nettelbladtischen Anmerkungen nur einige kleine in Parentheses eingeschlossne Noten einzuschalten. — Die 4 Kupfertafeln, deren der Titel gedenkt, enthalten theils Schriftproben, theils Abbildungen alter Denkmäler.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Schwickert: *Musenalmanach oder poetische Blumenlese für das Jahr 1787*, 16. 192 S. (12 gr.)

Gleichsam als hätten alle die übrigen zahlreichen deutschen Musenalmanache lauter Stücken bekannter Meister, lauter Gesänge vom ersten Range geliefert, scheint hier, des lieben Contrastes wegen, eine Gesellschaft von lauter Anfängern ihre Erstlinge gesammelt und herausgegeben zu haben. Man lese die Namen, *Bennhold, von Carnall, Frizze, Grohmann, Heyder, Jünger*, K. W. *Meyer, Reinhard, Richter, Schmiedel, Schouwarth*, J. G. *Schulz, Stöpel und Tutenberg*, und man wird den einzigen *Jünger* ausgenommen, (von welchem ein kleines Gedicht sich hieher verloren zu haben scheint,) keinen dieser Namen noch auf Deutschlands Parnass gehört haben. — Jedoch was thäte Bekannt- oder Unbekanntseyn zur Sache, wenn die *Arbeiten selbst* nur gut wären! Ja! die deutsche Kritik würde, — wenn sie biedermännisch denkt, — schon zufrieden seyn, wenn unter diesen *funfzehn* ganz fremdklingenden Namen *fünfe* nur künftig sich hervorzuthun versprächen. Aber leider zweifeln wir daran. — Es klingt hart, aber es ist wahr, wenn wir sagen: dass wir unter 51 hier abgedruckten Gedichten auch nicht *ein* vortreffliches, und kaum *drey* oder *fünf* gute angetroffen haben. Der Mittelmässigen, der ganz schlechten hingegen mehr als funfzig. — Was soll man sagen, wenn ein gewisser Hr. Bennhold, *einen sächsischen Dragoner* noch von 1778 her, also anheben lässt:

Der Lenz ist da! auf Brüder auf!
und hin ins Feindesland,

Digitized by Google

Beglunt nun euern Heldenlauf
hinan ins Böhmerland!

Was ſoll man ſagen, wenn ein andrer das Mädchen der Deutſchen ſo zu ſchildern anhebt:

Mein Mädchen iſt zwar nicht galant,
und nach der Mode nicht;
Doch hat ſie Tugend und Verſtand
und auch ein ſchön Geſicht

Zwar iſt ſie niemals coeffirt,
ihr Kopf macht nicht Figur;
Doch iſt er mir genug geziert
zur Ehre der Natur, u. ſ. w.

S. 160. wird eine Romanze: das *Strumpfband* betitelt, angefangen, und 19 Seiten durchgeführt, die höchſtens auf acht Strophen zurückzubringen wäre. Die Empfindungen eines Jünglings, der einem Mädchen ein Strumpfband genommen, und ſich nun drüber ärgert, daſs er nicht mehr noch begehrt, füllen ganze 17 Strophen. Einige einzelne ſind nicht ſchlecht, aber es gehört überſchwengliche Geduld dazu, ſie alle durchzuleſen; und eine — Zweydeutigkeit, auf die man ſo lange warten muſs, iſt zwiefach fehlerhaft. — S. 28. hat Hr. Schulz das durch Bürgers Ueberſetzung ſo bekanntgewordne: *Mihi eſt propoſitum* des *Gualterus* noch einmal zu überſetzen gewagt; mit welchem innern Berufe urtheile man aus der 5ten Strophe! Sie lautet beym *Bürger*:

Nimmer hat durch meinen Mund
hoher Geiſt geſungen,
bis ich meinen lieben Bauch
weidlich vollgeſchlungen.
Wenn mein Capitolium
Bacchus Kraft erſchwungen,
ſing' und red' ich wunderſam
gar in fremden Zungen.

Hr. Schulze hat es, wahrſcheinlich um zu beſſern, alſo gegeben:

Niemals hat noch hohe Glut
mich empor geführet,
vor nicht war mein Büchelein
weidlich *eingeſchmieret*,
Wenn in meinem *Hirnkaſtell*
Bacchus *guberniret*,
Greifet *Phöbus wunderſam*
mich — und phantaſieret.

Sollte man wohl glauben, wozu Eigenliebe unſre Dichterlinge verleiten kann, wenn man nicht durch den Augenſchein davon ſich überführte? — Sey der Herausgeber dieſes Almanachs, wer wolle, wenn nicht für künftige Jahre ſeine Mitarbeiter beſſer ſind, ſo iſt es Sünde, wenn er mit ſeiner Blumenleſe noch fortfährt, ſich an die übrigen anzuſchlieſsen. Selbſt das treuherzige Geſtändnis eines Hn. Müllers S. 179. daſs die heutigen Muſen ſich nur an *Merſeburger* hielten, kann unmöglich ein günſtiger Urtheil bewirken.

PARIS, bey Belin: *Nouveaux eſſais hiſtoriques ſur Paris, pour ſervir de ſuite et de ſupplément à ceux de M. de Saint-Foix.* Tome 6me. 1786. 8. 296. S. (14 gr.)

Schon andere Kritiker haben es, vor uns, geſagt, daſs die *Nouveaux eſſais* des *Chevalier de Coudray*, den alten, weit intereſſantern, Eſſais des witzigen Saint-Foix, in nichts gleichen, als daſs der Herr Ritter, ſie als eine Folge und Nachtrag derſelben zu betiteln beliebt hat. Und doch hat er ſich nicht abſchrecken laſſen, ſeine Sammlung bis zum ſechſten Band anzuhäufen, und ſogar die Anweſenheit des Königs von Schweden, und des Grosfürſten von Ruſsland, zu dieſer Abſicht nicht ungenutzt gelaſſen. In dieſem ſechſten Bande, ſtellt er 90 verſchiedene Rubriken auf, worunter viele noch langweiliger ſind, als die der vorigen Tome. Das *Mal de Naples* paradirt neben der *Pyramide de neige*, dem *Muſée*, der *Academie royale de Muſique*, und einer Menge *Rues* und *Hotels*; alles iſt bunt durch einander gemengt, und ganze Stellen aus andern *Journaux* ſind wörtlich abgedruckt. Recenſent hat nichts darinnen mit gröſserm Vergnügen geleſen, als die Verſicherung, daſs dies der letzte Band ſey.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGE. Hr. *Friedrich Münter*, ein Sohn des berühmten Gottesgelehrten in Kopenhagen, hat nunmehro ſeine faſt dreyjährige gelehrte Reiſe in Italien und Sicilien vollendet und iſt in ſein Vaterland zurückgegangen. Er kömmt mit mancherley gelehrten Schätzen und Kenntniſſen bereichert zurück, die er dem Publikum von Zeit zu Zeit mittheilen wird. Darunter ſind z. B. 1) *Fragmente der ſahidiſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments*, von welchen er ſchon eine Probe aus dem 9ten Kapitel Daniels in der *Propaganda* hat drucken laſſen. 2) Die groſse unbekannte *Regel der Tempelherren, in der alten Provenzalſprache*, nebſt Auszügen aus unbekannten, meiſt italieniſchen und engliſchen Proceſſen. 3) *Einige neue heilige Bücher Indoſtans*, die er im Jamben herausgeben will u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6ten Julius 1787.

FREYMAUREREY.

München, bey Strobl: *Einige Originalschriften des Illuminatenordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11 und 12 Oktober 1786 vorgefunden worden.* — Auf höchsten Befehl *Seiner Churfürstlichen Durchleucht* zum Druck befördert. 1787. 407 S. 8. nebst 3 Foliotabellen. (20 gr.)

Also selbst die *bairische* Regierung glaubte es dem Publikum schuldig zu seyn, sich vor demselben wegen der ihr vorgeworfnen Ungerechtigkeit bey der Verfolgung der Illuminaten zu rechtfertigen, und legte daher hier demselben Aktenstücke vor, — welche? — etwa die, welche ihr zum Beweis der Verbrechen bey ihrer Untersuchung gedient haben? — nicht doch, von solchen ist auch hier wieder gar nicht die Rede; sondern blos solche, welche sie, nachdem sie schon über 2 Jahr lang ohne hinlängliche Beweise die Mitglieder dieses Ordens verfolgt hatte, endlich bey einem Mitgliede vorgefunden hat. Sie glaubt doch wahrscheinlich wohl selbst nicht, ihr *Verfahren* dadurch vor den Augen des Publikums rechtfertigen zu wollen? Doch das Publikum, das den Process, der vor *seinem* Tribunal geführt worden ist, noch immer von neuem revidiren kann, wird wahrscheinlich sich jetzt weniger um das Verfahren der gedachten Regierung, als um den Werth des Ordens selbst, soweit er durch diese Schriften neue Bestimmungen enthält, bekümmern. — Diese Schriften enthalten *theils* einige Entwürfe, Vorschläge, Notaten, und allerhand Bruchstücke, die man bey Hn. *Zwack* gefunden hat, von denen einige offenbar nicht zum O. gehören, welches dann auch Zweifel in Ansehung mancher andern erregt; theils eine lange Reihe von Briefen, vielleicht auch nicht alle über den O., obgleich die meisten gewiss hieher gehören. Zuerst käme es freylich wohl auf die Aechtheit und Zuverlässigkeit dieser Schriften an; doch da sie *auf Churfürstlichen Befehl* publicirt sind, so *hoffen* wir, dass die vorgenommene Hausvisitation mit aller Form und Genauigkeit geschehen, und bey dem Abdruck alle Vorsicht zur Verhütung der Verfälschung angewandt worden sey. Zweyerley können wir indessen doch zu erinnern nicht vergessen: der Augenschein nemlich lehrt, 1) dass man nicht alles vorgefundne genannt, geschweige dann alles abgedruckt habe; aus einigen Sachen sind nur einzelne Stücke, von andern nur die Ueberschriften angeführt, und zum Theil sind dieses solche, die das Publikum von der Unparteylichkeit der Regierung am ersten im Druck zu sehen erwartet hätte; warum z. B. sind die S. 406 genannten *28 Punkte wider das Verfahren der Regierung in Betreff des Illuminatenprocesses* nicht abgedruckt? 2) die Schrift ist voller Druckfehler, von denen einige auffallend sind, und den Sinn verstellen; also ist sie wenigstens sehr sorglos abgedruckt. Ob dieses das Vertrauen auf ihre Zuverlässigkeit verstärke, mögen unsere Leser entscheiden. Die in der Vorrede angebotene Einsicht der Urschriften im Archiv hilft dazu noch nicht viel, wenn es etwa nicht erlaubt wäre, alles wörtlich zu collationiren. — Doch dem sey wie ihm wolle, so ist wenigstens die ganze Sammlung willkührlich geordnet, und sehr oft würde die blosse veränderte Folge der Papiere einen ganz andern Eindruck auf den Leser machen, wie denn dieser, wenn er aufmerksam ist leicht selbst sehen muss, dass einige Dinge am unrechten Orte stehen, aber wohl mit Fleiss so falsch gestellt sind.

Nun aber näher zu den *Datis*, die sich allenfalls zur Bestimmung des Urtheils über den O. darbieten. Dabey verdient gleich anfangs das bemerkt zu werden, dass in der Vorrede diese Schriften schon gar nicht als Beweise für die den Ill. ehemals vorgeworfene Staatsverbrechen, z. E. Theilnehmung am Ländertausch, Verschwörung gegen das Wittelsbachische Haus u. d. gl. angegeben werden; sondern sie sind blos zum Druck befördert, „um das inn- und aus„ländische Publikum von dem offenbaren Ungrund, „womit die Illuminaten noch immer über die unge„rechte Gewalt und Verfolgung schreyen, desto „mehr zu überzeugen," (unsre Leser glauben vielleicht, dass hier nähere Nachrichten von der eigentlichen Verfolgung gegeben werden; aber davon findet sich gar nichts, die genannten *28 Punkte* sind ja nicht einmal abgedruckt) „und selbes sowohl „von (soll wohl *vor* heissen) dieser *epidemischen* „*Seete*, als all andern dergleichen verbothenen „Winkelgesellschaften zu warnen, worinn man nur „Leichtgläubige zu betrügen, Geld zu schneuzen, „und statt der vorgespiegelten Wahrheitsaufklär-

Digitized by Google

(wir schreiben dies alles mit diplomatischer Genauigkeit ab) „und Sittenverbesserung, diese vielmehr „im Grund zu verderben, und jene gänzlich zu unterdrücken, oder zu verfälschen bemühet ist.“ — Doch zur Sache selbst. — Diese Schriften enthalten, unserm Urtheil nach, vieles vortrefliche, das dem Orden unendlich viel Ehre bringt, und seine Mitglieder, vorzüglich seinen Stifter, schätzens- und liebenswürdig macht, ferner aber einiges bedenkliche und etwas schändliches. Ueber das alles wollen wir kurz unsre Meinung sagen, und so die eigentliche Wirkung darlegen, die diese Schriften überhaupt auf uns gemacht haben. — Immer bleibt die Frage: *was war der Zweck des ganzen Ordens?* die wichtigste; und nun über diesen zu urtheilen, haben wir hier die treflichsten, über allen Zweifel erhabenen, Gründe erhalten. Wir wollen uns gar nicht einmal hier auf die S. 27 vorkommende Stelle aus den Statuten berufen: „2) bleibt so, wie bisher, auch für künftige Zeiten der Endzweck der „Gesellschaft, dem Menschen die Vervollkommnung „seines Verstandes, und moralischen Charakters interessant zu machen, menschliche und gesellschaftliche Gesinnungen zu verbreiten, boshafte Absichten in der Welt zu hindern, der nothleidenden „und bedrängten Tugend gegen das Unrecht beyzustehen, auf die Beförderung würdiger Männer zu denken, und überhaupt die Mittel zur „Erkenntniss und Wissenschaften zu erleichtern. „Man versichert theuer und heilig, dass dies der einzige und nicht colorirte Endzweck der Gesellschaft sey.“ — Wir wollen uns hierauf nicht berufen, denn da dies sich in *Ordensheften* findet; so könnte man es blos für Vorspiegelungen halten; besonders da der Herausgeber nicht ermangelt hat, in der Note drunter zu setzen: *Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.* — Wir haben bessre Data zur Bestimmung des wahren Zwecks. Das wichtigste in der ganzen Sammlung sind Briefe, die zwischen dem Stifter des ganzen Ordens, Hn. *Weishaupt*, und seinen beiden ersten Gehülfen, dem Herrn *Massenhausen* und *Zwack*, über die erste Idee und Gründung gewechselt worden sind. Da diese Briefe von den Urschriften selbst abgedruckt und von der Gegenpartey bekannt gemacht sind; so fällt alle Idee von Verfälschung eben so gewiss weg, als auf der andern Seite Verstellung unter den ersten Stiftern ganz undenkbar ist. — Nun also; in dem ersten Briefe, worinn *Weishaupt* sich, seinen Plan und die ganze Lage der Sachen, nachdem *Massenhausen* ihn fast ganz verlassen, an *Zwack* entdeckt, und diesen zu seinem nächsten Vertrauten macht, sagt er: S. 215. „Unterdessen will ich ihnen doch en Detail „meine dermaligen Gedanken schreiben. *Mon but „est faire valoir la raison.* Als Nebenzweck betrachte ich unsern Schutz, Macht, sichern Rücken vor „Unglücksfällen, Erleichterung der Mittel, zur Erkentnis und Wissenschaft zu gelangen.“ S. 278. schreibt er demselben: „Sagen Sie mir was Sie wollen, Cato! Ihre Absichten sind nicht rein, das „zeigt ihre Liebe zum Herrschen. Ich suche durch „dies Gebäude nichts weiter, als gute Menschen zu „bilden, und im Unglück Sicherheit zu finden. Das „suchen Sie gewiss nicht, sonst wüssten Sie zum Besten des Ganzen eine gefährliche Leidenschaft zu „schwächen. (S. 280) Ich schwöre zu Gott, dass „ich nichts weiter suche, als meinen Zweck, dieser „ist für mich Hinterhalt und Zuflucht im Unglück, „für die Welt aber Bildung guter Menschen, Verbreitung der Wissenschaften und Schwächung boshafter Absichten. Wenn ich dies erhalte, so ists „mir gleich viel, ob ich im System der erste oder „der letzte bin.“ — S. 339. schreibt *W.* an die Brüder zu München, als er sich von ihnen trennen wollte: „Da ich anfing, an das Werk zu denken, „wegen welchem sie gegenwärtig versammelt sind; „war meine Absicht, gute Menschen zu sammeln, sie „des Guten wegen und auf das genaueste zu verbinden, manchen Guten, aber Unglücklichen, wegen Verfolgung und Misgunst zu helfen, uns allen „gegen künftige Unglücksfälle sichern Rücken zu „verschaffen, gewisse, zum Wohl des Ganzen nöthige Lehren allgemeiner, interessanter zu machen, und „in Ausübung zu bringen, und endlich allen und „jeden gewisse unfehlbare Wege zu verschaffen, „mehr Gutes durch vereinigte Kräfte zu wirken, „als keiner einzeln würde gethan haben“. — Diese Erklärungen über den Zweck des O., die unter den höchsten Mitwissenden gleich zu Anfang geschehen, wobey also irgend eine Verstellung anzunehmen geradezu unmöglich ist, werden durch mehrere in diesen Briefen vorkommende Aeusserungen und Maasregeln bestätigt, z. B. (S. 175.) „Ich weiss nicht, „mit dem Agathon verzweifle ich schier, ob wir „ihn erhalten werden: er hat einen guten Kopf; „aber verderbtes boshaftes Herz, und das thut uns „eben am meisten Schaden.“ (S. 194). „Lassen „Sie Philosophie und Menschenkenntnis, und praktische, nicht speculative Tugend ihre Angelegenheit seyn. Sie geben uns manchen Trost, den wir „von aussen vergebens erwarten.“ (S. 210.) *Basedows* Methodenbuch, wie auch seine praktische „Philosophie, recommandire ich abermal im hohen „Grad. Mit Staats- und Religionsbüchern“ (man vergesse nie, dass die Scene in einem katholischen Lande, und zwar in Baiern, liegt) „müssen wir bey „Anfängern behutsam seyn. Ich habe solche in meinem Plan für die höhern Grade aufbehalten; dermahlen offenbahrt man keine andre, als Moralisten „und raisonnirende Geschichtschreiber. Die Moral „vor allen muss der Hauptgegenstand seyn. — Auch „nicht von Erziehung und Politik höre ich gern, „dass man mit diesen Leuten rede. Denn wenn sie „die Moral vor der Politik lernen, so werden Schelmen daraus. Ganz allein Moral, Geschicht, Menschenkenntniss und Einsicht in die menschliche Natur.“ (S. 235.) „Hart ist es, dass man bey jeder „Sache die Leute leichter haben kann, als jene Güter.“ (S. 271) „Wenn ich das Gebäude misbrauchen wollte, blos für mich sorgen, um reich, angese-

Digitized by Google

„gesehen und mächtig zu werden, denn wäre es „übel. Wie können Sie aber dies von mir vermu„then? Ich lebe zufrieden mit meinem Amt, ver„lange nichts weiter, und habe mein hinlängliches „Auskommen, und begehre im bürgerlichen Leben „nichts weiter zu seyn, als was ich bin." (S. 343)

„Was man von mir in Händen hat, zeige man der „ganzen Welt, Sie wird nichts als gute, aber mis„brauchte und durch Uneinigkeit und Stolz verei„telte Absichten sehen." — Noch gehört auch das hieher, was *IV.* schon, als er aus Bayern gegangen war, noch an *Z.* schrieb: (S. 405) „Ich will sehen, „was Menschen vor (*für*) mich thun, nachdem ich viel „vor sie gethan habe. Aber nein, *ich habe nicht „um des Lohns willen so gehandelt.*" — Wen sollte es bey solchen Zwecken nicht herzlich freuen, dass dieser O. solche Progressen, als S. 7 figg. angegeben sind, gemacht hatte, besonders da die Progressen im politischen Fach vorzüglich darinn bestanden, dass sie die Jesuiten allenthalben verdrängt hatten? Leider war aber die Gegenwirkung der letzten, wie die Folge deutlich gezeigt hat, zu gross. Ueberhaupt ist die hier mitgetheilte Correspondenz über alle Maasen interessant; wir (und mit uns vielleicht mehrere Leser) danken den Herausgebern, denen wir freylich sonst nicht gern etwas zu danken haben *möchten, aufs innigste für die Mittheilung* derselben. *Weishaupts* reiner *Eifer fürs Gute*, seine Uneigennützigkeit, seine Arbeitsamkeit (man lese S. 378) und vorzüglich sein unabläßiges Bestreben sich selbst zu bilden, und seine Fortschritte in der Ausbildung, die um so schwerer waren, da er im katholischen Bayern lebte, erwerben ihm die ganze Theilnehmung des Lesers. Wohl recht mag daher *Costanza* haben, (eine kleine freundschaftliche Uebertreibung freylich abgerechnet,) dass er S. 388 sagte: „Ich traf wieder zu Ephesus unsern Spartacus, der, „sehr kleine unbedeutende Schwachheiten ausge„nommen, der trefflichste, einsichtsvollste, aufser„ordentlichste Mann von der Welt ist." —

So weit also lauter Licht; etwas Schatten wird bey menschlichen Anstalten immer seyn, nur muss er das Licht nicht ganz verdunkeln; wir wollen daher nun die schwärzesten Flecken aufsuchen. S. 111-118 stehn einige Acten, welche beweisen, dass *Z.* einmal (wie vielleicht manche andre der treflichsten Menschen) den Entschluss, sich selbst zu entleiben, gehabt hat. Die Herausgeber haben dies gewiss deswegen nicht übergangen, um die ehemals schon vorgebrachte Behauptung glaubwürdig zu machen, der Ill. O. lehre den Selbstmord; allein wir fürchten, aufmerksame Leser werden daraus das Gegentheil schliessen. Denn erstlich die *Gedanken über den Selbstmord* S. 111-114, die der *gelehrte* Herausgeber für *Zwacks* eignen Aufsatz hält, sind, wie mancher Knabe vielleicht schon weiss, aus *Werthers Leiden*. Zweytens aus dem Brief *an den ganzen Orden* (S. 117.) könnte man vielleicht eher schliessen, dass der Orden den Selbstmord misbillige; und drittens, was wollen die Herausgeber antworten, wenn wir behaupten, der Eintritt in den innern O. habe Z. *bekehrt*, und von dieser Thorheit geheilt. Sein Vorhaben, sich zu entleiben, ist von 30 Octobr. 1777 (S. 115) und in den höhern Orden ward er (S. 3.) den 23 Febr. 1778 aufgenommen; und nachher findet sich kein Wort mehr davon in den Papieren, sonst hätte man es sicher nicht zurückgehalten. — Das Vorhaben S. 201: („Von den Pro„jetten zur Bereicherung gefällt mir besonders das „Drucken kleiner Späße, *Pasquillen* und dergl. Ich „hasse zwar solche Dinge, aber sie machen uns doch „einen Fond") ist zwar nicht sehr löblich; dass Weishaupt aber in der Folge selbst anders gedacht habe, zeigt sich aus einer anderen Stelle (S. 323), wo er fodert, man solle drucken, „satirische Schrif„ten, die *nicht zu sehr in das pasquillenartige* ver„fallen." Ach ja! würde doch die Geissel der Satire häufig in Bayern, häufig in Deutschland überhaupt geschwungen! O ihr Männer, in deren Hand sie ist; warum lasset ihr sie ruhen? ihr ladet Verantwortung auf euch! wann war sie nöthiger? wann konnte sie wirksamer seyn, als jezt? — S. 67 stehen 24 Fragen, die dem Neuaufzunehmenden zur Beantwortung vorgelegt wurden, worunter die Frage bedenklich scheinen kann, ob der Aufzunehmende in den Orden treten würde, *wenn unanständige und ungerechte Sachen darinn vorkämen*? Allein da alle diese Fragen blos problematisch vorgetragen und mehrere davon nicht mit *Ja* zu beantworten sind; so dürfte der natürlichste Schluss wohl der seyn, dass sie blos zur Prüfung aufgeworfen wären. Nun aber wird die Bedenklichkeit hier dadurch besonders gross, dass die gedachte Frage S. 85 und 96 in zwey Protocollen vorkommt, und bejahet wird; ja dass in denselben Protocollen S 88 und 98 auch die Frage vorkommt: *ob der Aufzunehmende auch dem Orden das jus vitae et necis in omnes zugebe?* und dass auch diese beidemale bejaht wird. Das ist sehr auffallend; und gänzlich kann man dies, wenigstens ohne etwa durch nähere Erklärungen von der Gegenseite belehrt zu seyn, nicht rechtfertigen; doch ist Rec. zweyerley dabey eingefallen. Erstlich diese beiden Protocolle sind vielleicht aus einer Menge andrer herausgenommen, weil sie die einzigen waren, die etwas verdächtiges enthielten; wenigstens müssen mehr ähnliche *da gewesen* seyn. Zweytens solche und ähnliche Grundsätze müssen in katholischen Ländern, wo der geläuterten Moral durch die Lehren der Jesuiten so viel Abbruch gethan wird, weniger befremden; sie sind auch wahrscheinlich nachher ganz verworfen worden, da sich in der Folge gar nichts ähnliches in den O. Schriften findet; und die letzte Frage vielleicht einseitig von *Zwack*, der in der frühern Zeit *Weishaupten* an Einsicht gar sehr nachsteht, eingerückt worden; doch das sind blos Vermuthungen. — Sehr auffallend werden für die meisten Leser die Recepte von *aqua toffana*, *ad excitandum furorem uterinum*, *etc.* (S. 107-110) seyn, und das sollten sie gewiss auch nach der Absicht der Herausgeber. Uns waren sie es nicht;

Digitized by Google

denn Recepte beweiſen keine Thaten, ja nicht einmal eine Abſicht; wird man, wenn man bey einem Arzt, bey einem Chemiker, und bey einem Criminalrichter ſolche Recepte findet, glauben, er wolle ſie übel gebrauchen? Nun, *Maſſenhauſen*, von deſſen Hand ſie meiſtens geſchrieben ſind, und *Zwack*, bey dem ſie gefunden wurden, ſind, wo wir nicht ſehr irren, Criminalrichter geweſen; überdem war *M.* ein groſser Liebhaber der Chemie. Daſs ſie zum O. gehört hätten, davon findet ſich auch nicht die mindeſte Spur; und geſetzt das wäre auch; wer wird ſchlieſsen, daſs dieſer die Schandthaten, die dadurch verübt werden könten, begünſtige? Soll man etwa auch ſchlieſsen, der Staat, in deſſen öffentlichen Bücherſchätzen ſich ſolche Sachen finden, begünſtige Giftmiſcherey u. ſ. w.? Uebrigens zeigt ſich theils die Unwiſſenheit, theils die böſe Abſicht des Herausgebers auch dadurch, daſs er die vorgefundne Sammlung von *Petſchaften* hier auch nennt, und als etwas gefährliches durch den auszeichnenden Druck des Worts: *Petſchaften* auszugeben ſcheint. Daſs alſo ja niemand in Baiern mehr Wappen ſammle! — Noch könnte auch das auffallen, daſs man S. 406. 407. ein Project von Wiederherſtellung des O. findet, allein man ſtelle dies Project, das die Sammler mit groſser Schlauigkeit ans Ende, alſo *nach* dem landesherrlichen Gebot, geſtellt haben, da es doch *ſine die et Conſule* iſt, herauf, etwa zu S. 370, wo ungefähr daſſelbe ſteht, und verſtehe es alſo von der Zeit, wo *W.* alles wollte auseinander gehen laſſen, und ſage dann, ob noch irgend etwas bedenkliches übrig bleibt? Allein die *Stelle* ſollte es hier verdächtig machen, man wollte durch *dieſe Stelle* den Leſer blenden, eben wie man durch den an die Spitze geſtellten *Vorſchlag des Weiberordens* ein ungünſtiges Vorurtheil erwecken wollte, in dem eine Claſſe von tugendhaften, und eine Claſſe von *ausſchweifenden* Weibern ſeyn, und welche beide vom O. dirigirt und zu ſeinen Abſichten gebraucht werden ſollten. Doch dieſer Vorſchlag mag an der Spitze oder nicht an der Spitze ſtehen, er iſt ſchändlich und würde ein böſes Licht auf den O. werfen, wenn er zu dieſem gehörte; aber wer bürgt uns dafür, daſs er von dem O. herkam? Es iſt das *einzige* Papier, das ſich *nicht* bey der Zwackiſchen Hausviſitation gefunden hat; *wo* hat es ſich denn gefunden? *wie* iſt man dazu gekommen? Doch der Plan zur Einrichtung ſoll von *Zwackiſcher* Handſchrift ſeyn; das iſt Herrn *Zwack* nicht vortheilhaft: Iſt dieſer Vorſchlag aber je dem O. vorgelegt? oder iſt er gar von ihm genehmigt worden? Keine Spur davon findet ſich in dem ganzen übrigen Buch; denn die *Schilderungen von 95 Mannheimer Mädchen*, von denen bloſs dieſer Titel angegeben iſt, können eben ſo gut in die Taſche eines Petitmaitere als zu dem Weiber O. gehören, der ohnehin wohl nicht bey *Mädchen* angefangen werden müſste, wenn er ausgeführt werden ſollte. Den S. 166. vorkommenden Brief aus *Pfarrkirchen*, haben die Sammler wahrſcheinlich mitgetheilt, damit man glauben ſollte, er handle von dem Weiber O., wovon oben die Rede war. Es iſt aber doch noch gütig, daſs ſie das Datum nicht ausgeſtrichen haben; denn dies löſet die ganze Sache. Der Brief nemlich geſchrieben *d. 14 Aug. 1776*; und *Zwack* hat vor dem Anfang der J. 1778 keine Nachricht von der wahren Beſchaffenheit des Ill. O. gehabt: das wäre ein gar zu groſser Anachronismus. Dazu kommt, daſs der Suſcipiens, der im Briefe vorkömmt, ein Schurzfell anhaben ſoll; die Ill. kannten, ſoviel wir wiſſen, keine Schurzfelle in ihren Ceremonien, das iſt alſo wohl vielmehr eine Adoptions Loge der Fr. M. geweſen, die ja häufig genug ſind. — Wahrſcheinlich iſt alſo der Vorſchlag bloſs Vorſchlag geblieben; indeſſen iſt und bleibt er ſehr verwerflich, und wir wünſchten herzlich, ſichere Thatſachen zu erfahren, ob er dem O. vorgelegt ſey, und wie dieſer ihn aufgenommen habe? — Das ſind unſre Gedanken bey dieſen Schriften gleich nach ihrer Durchleſung geweſen; wir haben, um ja nicht parteyiſch zu ſcheinen, keine von den Gegenſchriften bis izt geleſen, deren ſchon einige erſchienen ſind; nun aber werden wir ſie auch nach einander durchgehen und unſern Leſern kürzlich bekannt machen. Was dieſe *Originalſchriften* ſonſt noch von der Ordensgeſchichte enthalten, davon ziehen wir nichts aus, weil der Briefwechſel, in dem die meiſten hiehergehörigen Nachrichten enthalten ſind, werth iſt, von vielen geleſen zu werden. Genug, daſs das Ganze viel mehr Beweiſe *für* als *wider* die Ill. enthält, und daſs alſo die Regierung, weit entfernt ihnen durch die Herausgabe dieſer Schriften zu ſchaden, vielmehr ihnen beym Publicum dadurch genützt haben muſs; denn die Flecken, die wir unparteyiſch genannt haben, ſind die wichtigſten; andre müſsten erſt durch Verderbungen hinausgezwungen werden, und bey jenen ſind noch viele Erinnerungen möglich, die ſelbſt jedem ganz Ununterichteten einfallen müſſen; wie werden ſie nicht erſt von denen, die um die ganze Sache wuſsten, ganz anders erläutert werden können?

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeige. Zween Syriſche Prieſter haben von dem König in Spanien den Auftrag erhalten, die Arabiſchen Handſchriften des Eſkurial nach und nach zu überſetzen und mit den wichtigſten den Anfang zu machen. Man weiſs, daſs der gröſste Theil dieſer koſtbaren Manuſcripte, welche kaum dem Titel nach bekannt ſind, unter Philipp III auf einem Marokkaniſchen Schiffe erbeutet worden ſind und daſs der Sultan von Marokko 450, 000 Louisd'or geboten hat, wenn man ſie ihm wieder zurückgeben wollte.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7ten Julius 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, bey Didot dem Jüngern: *Journal de médecine, chirurgie, pharmacie, etc. dedié a Monsieur Frère du Roi. Tome LXV. LXVI.* 1786. 720 und 396, S. 8.

Es kommen noch immer in jedem Stück medicinische Topographien und Beschreibungen einzelner Krankenhäuser vor. *Wills medicinische Topographie von Fontainebleau*, die aber nicht genugthuend ist. Der Ort hat drey Spitäler, die Charité Royale ist das vorzüglichste. Die Einwohner sind gesund, ausser dass fast alle von einer Kolik geplagt werden, die der Verf. von dem mit dem Getränk und den Speisen genossenen Sand ableitet. Es folgen nun einige Beobachtungen von einer grossen Speckgeschwulst im Unterleib, die fast an allen Eingeweiden anhing und von einer Schwangerschaft, die über ein Jahr dauerte. Das Kind war von der Fäulniss sehr angegriffen und von der Nachgeburt fast gar nichts mehr vorhanden. Merkwürdig ist es, dass die Fäulniss der Frucht, die wahrscheinlich vier Monate lang tod im Mutterleibe lag, und die völlige Verzehrung der Nachgeburt von der Fäulniss bey der Schwangern keine sehr schlimmen Zufälle erregte: auch nach der Geburt erholte sich die Wöchnerin bald. Bey einer Frau wurden nach einer dreyssigjährigen Schwangerschaft im Unterleib zwey versteinerte Kugeln gefunden, von denen eine, eine vollkommene, wenig veränderte, die andere eine zwey monatliche, bis auf die Knochen verzehrete, Frucht enthielt. Letztere hatte sich wahrscheinlich durch ein fistulöses Loch, welches man in der Gebärmutter fand, den Weg in den Unterleib gebahnt. — *Negrin von zwey Nervenkrankheiten, die durch den innerlichen Gebrauch der Zinkblumen geheilet worden.* Beide hatten ihren Sitz im Unterleib und die Bäder trugen zur Heilung vieles bey. *Noseren von einem Schlucken bey einem hitzigen Fieber.* Die Ursache des in diesem Fall so gewöhnlichen tödlichen Ausganges lag offenbar darin, dass ein Brechmittel nicht gegeben wurde, wo es hätte Nutzen schaffen können, dann aber gegeben wurde, da schon Entzündung im Unterleib vorhanden war, die es, nebst dem Schlucken, begünstigte. *Laurent von einem fast natürlichen Trepan, und von einer Kopfwunde mit Verlust der Substanz. Derselbe von einer Absetzung fremder Materien nach einem Wochenbett,* alles unwichtige Beobachtungen. — *Deuman von der von sich selbst erfolgenden Veränderung der Lage der Kinder, bey denen der Arm vorliegt.* Einzelne Beobachtungen veranlassen den Verf. zu der unrichtigen und gefährlichen Folgerung, dass man in diesem Fall die Wendung verschieben und die ohne Beyhülfe erfolgende günstigere Wendung des Kindes abwarten soll. — *Anleitung die von wüthenden Thieren gebissenen zu behandeln, die auf Befehl des Intendanten der Generalität von Paris auf dem Land vertheilet worden ist.* Erweiterung der Wunde, Betupfung derselben mit Spiesglasbutter, Spanische Fliegen, Bäder, Quecksilbersalbe und das Alkali volatil fluor werden zur Verhütung, und das letztere nebst dem Mohnsaft zur Heilung der ausgebrochenen Wuth empfohlen. In beygefügten weitläuftigen Erläuterungen wird die Frage entschieden, ob das Gift blos einen örtlichen Sitz habe, und von da aus das Nervensystem reitze, oder ob es in die Masse der Säfte eindringe. Der Verf. erkläret sich, wie natürlich, für das letztere, aber seine Gründe sind nicht entscheidend: wenigstens werden Aerzte, die der ersten Meynung beypflichten, sehr viel gegen die Schlussfolgen aus der Beobachtung einzuwenden haben, dass Menschen, die vom Fleisch wüthender Thiere assen, von bösartigen, an die Pest gränzenden, Fiebern befallen worden sind. — *Audouffon du Clou von einer ansteckenden mit Würmern verbundenen, fäulichten Krankheit.* Es war ein nachlassendes, mit fäulichter Entzündung verbundenes Fieber, welches sehr unvollständig beschrieben ist. — *Goutier von einer allgemeinen Geschwulst, welche auf den Gebrauch des kalten Bades nach einem Brechmittel erfolgte.* Vorher hatte sich der Kranke eine Hautkrankheit durch das kalte Bad zurückgetrieben, dies verursachte eigentlich die oedematöse Geschwulst. *Clemenceau von einer heftigen Krampfkolik.* — *Hatte von einem bösartigen fäulichten Fieber, nebst Betrachtungen über die Wirksamkeit einfacher Arzneyen bey solchen Fiebern,* besonders der Pflanzensäuren, deren Wirkungsart aber der Verf. schief erklärt, wenn er meint, sie seyen

seyen deswegen fäulnifswidrig, weil sich ihre elastischen Theile mit dem Blut vermischen. — *Michel von einer ausgerotteten Bälgleinsgeschwulst. Derselbe von einer Schufswunde an der Hand*; zwey durchaus unerhebliche Beobachtungen. *Sibire von einem spitzigen Eisen, welches in die Höhlung des Auges eingedrungen war und vermittelst des Magnets herausgebracht wurde.* Derselbe Arzt fragt in einem besondern Schreiben den Herrn *de la Lande*, in welcher Entfernung von der Stadt der Kirchhof zu Bretevil anzulegen sey. — *Beschreibung des Spitals zu Montfort l'Amaury, und medicinische Topographie der Stadt*, von Herrn *Will*. Die Anstalt ist klein und fasst nur sechs Betten. Es folgen nun Beobachtungen von ungewöhnlichen Krankheiten, die sich mit dem Tod endigten, und Leichenöffnungen. *Geschichte eines Abscesses in der Lendengegend von la Peyre.* Man fand nach dem Tod, ausser der gewöhnlichen Verbreitung des Eiters in den benachbarten Gegenden und dem Knochenfrafs in den Lendenwirbelbeinen, die eine Niere mit der Leber verwachsen, und drey grofse lebendige Würmer in ihr, die aber nicht beschrieben werden. *Ebendersl. von einer besondern Krankheit des Kopfs, auf die ein schneller Tod folgte.* Es war ein schnell entstandener Wahnsinn mit Betäubung und Fieber. Beym Leben schien die Brust nicht angegriffen zu seyn, und doch fand man den linken Lungenflügel schwarz, klein und, wenn man ihn angriff, in faule Jauche zerfliefsend. — *Ein zwanzig Jahre nach einem Fall erfolgter schneller Tod.* Der Kranke starb schnell an einer Cholera. Bey der Oeffnung des Leichnams fand man alle Theile gesund, nur die Lungen waren mit schwarzem Blut angefüllt. *la Peyre von einer Lähmung, die tödliche Folgen hatte.* — *Tödliche Folgen des Fallens bey einigen Kindern*, zwey sehr gemeine Beobachtungen, wie überhaupt mehrere in diesem Band sind. Bey der litterarischen Gemeinschaft des Herausgebers mit so vielen Spitalärzten Frankreichs, hätte man glauben können, dafs die Erndte von Wahrnehmungen, die in den Spitälern gesammlet worden, besser ausfallen würde. *Backer von einigen Krankheiten, deren Kennzeichen und Zufälle dunkel waren und die nicht geheilt werden konnten, nebst Bemerkungen über schädliche Gewohnheiten, die die Frauen für gleichgültig halten.* Ein recht sehr guter gemeinnütziger Aufsatz. Es wird in Paris eine Schminke sehr begierig gekauft, die hell wie Wasser ist, sich nicht abwaschen läfst, und auch die Haut einer Zigeunerin auf vierzehn Tage weifs zu machen vermag. Sie ist aber metallisch und erreget Vapeurs. Ein anderer Fall wird erzählt, wo eine Schminke Herzklopfen, Zuckungen und die Wassersucht erregte. Von den Nachtheilen der Schnürbrüste, ebenfalls nützliche Beobachtungen: nur mag der Verf. auf andere Veranlassungen der Veränderungen, die nach dem Tod gefunden wurden, vielleicht zu wenig gesehen haben. Er fand bey Personen, die sich sehr fest geschnüret hatten, Schriften, Vereiterungen des Netzes, aufgetriebene Blutadern, Wassersucht. Endlich von den tödlichen Folgen des Zurücktreibens der Hautausschläge. — *Demois von einem Säugling, der von der Krätze befreyet wurde, indem seine Amme mit der Krätzsalbe behandelt wurde.* Herr *Demours*, der Sohn, liefs nach dem Ausziehen der Krystalllinse die undurchsichtige Kapsel derselben zurück, die nach einiger Zeit vollkommen hell wurde. — *Archier von einer Versetzung des Pockengiftes auf die Augen nach einer Einpfropfung.* Herr A. scheint die Vorbereitung zu weit getrieben und nach dem Abtrocknen zu starke Purganzen (aus Jallappe, die da nur in sehr seltenen Fällen gegeben werden darf) gegeben zu haben. Beyde Versehen bewirkten, dafs die Abscheidung des Pockengiftes nicht gehörig erfolgte, und die nachherige hartnäckige Verstopfung des Stuhls, die die gelegentliche Ursache zur Augenentzündung wurde, war eine unstreitige Folge des starken Purgirens mit Jalappe. Es trat also auch hier der nicht seltene Fall ein, dafs die Inoculation üble Folgen zurück läfst, weil man zu viel an der Krankheit ohne Ursache und mit schiefen Mitteln bessert.

Medicinische Topographie von Senlis von Herrn *Duval*. Die Topographie ist zu kurz und unvollständig, die Beschreibung des Spitals ist unterrichtender. Es ist für 104 Erwachsene und nicht viel weniger Kinder eingerichtet. Bey einem Kranken, dem aber der Verf. der Beobachtung, Hr. *le Bret*, die Fieberrinde gegen die gemeinsten Regeln der Kunst zu früh gab, erregte dieses Mittel ein heftiges Erbrechen, welches erst das Fieber hob. Von Leberentzündungen und Vereiterungen etliche Beobachtungen, dann von der Lungensucht, ebenfals keine seltenen oder einigen Unterricht gebenden Fälle. *Hatte von der Seuche zu Auxonville im Frühjahr 1785.* Es war ein fäulichtes Fieber mit unreinem Stoff in den ersten Wegen und Brustentzündung, welches mit allen Zufällen der Bösartigkeit verbunden war, und viele tödtete. Brechmittel waren sehr nützlich; die Aderlasse beschleunigte den Tod. Die Behandlung des ersten Zeitraums, ist von dem Verf. gut eingeleitet worden, nicht so aber des zweyten, wo der entzündlichen Fäulnifs mit bessern, verdichtenden Mitteln hätte begegnet werden sollen; aber der Verf. gab meistens temperirende Emulsionen, höchstens den wenigstens nicht allgemein angezeigten Campfer. *Dupont von einer tödlichen Hemmung des Harns.* Man fand nach dem Tod die äufserst ausgedehnte Harnblase in dem obern Theil des Unterleibes. Eine Scheidewand, die eine mit einem Schliefsemuskel versehene Oeffnung hatte, theilte die Blase in der Mitte; Deswegen war der Harn durch den Katheter nicht ausgeflossen, den man in den untern Theil der Blase gebracht hatte. — *Dussoy von einer Gebärmutter, die keine Oeffnung hatte.*

Das

Das angehäufte Blut hatte sie wie einen Kindeskopf ausgedehnt. Der Verf. entdeckte bey der Untersuchung die Stelle, wo die Oeffnung verwachsen war und stellete sie vermittelst des Troikar wieder her. *de Lunel Abhandlung vom Mineralkermes.* Um einen guten Mineralkermes zu erhalten, will der Verf., dass man 9 Quenten Spiesglaskönig, zwölf Quenten Schwefelblumen und acht Unzen Laugensalz nehmen soll. Er behauptet, der regulinische Theil des Spiesglases sey in dem Kermes verkalket und mit Phlogiston übersetzt.

Mit dem LXVIten Theil hat dieses Werk die Einrichtung erhalten, dass drey Monatsstücke jedesmal einen Band ausmachen, indem die Stücke, wegen der Beschreibungen der Spitäler, beträchtlich stärker wurden. — Der *Januar* enthält folgende Aufsätze: *Medicinische Topographie von Metun und Beschreibung der dasigen Spitäler* von Herrn *le Brise Orgueil.* — *Krankheiten, die im Jahr 1780 im Spital des heil. Sulpiz zu Paris beobachtet wurden.* Die Brustwassersucht, eine sehr häufige Krankheit, wird ausführlich beschrieben. Man sah zwey Arten derselben, eine langwierige, mit Langsamkeit aller Verrichtungen und Engbrüstigkeit verbundene, und eine schnell entstehende und fortlaufende, die mit Zufällen der Brustentzündung verbunden war. Diese vertrug die Aderlasse nicht und war überhaupt sehr tödlich. Die Seite der Brust, wo die Kranken den Schmerz gefühlet hatten, war nach dem Tod insgemein gesund, die Lunge auf der andern Seite schwamm aber meistens in einer eiterhaften Jauche. Ein einziger Kranker genas auf einen kritischen Durchfall. (Die Krankheit war eigentlich nicht Brustwassersucht, sondern Brustentzündung mit Erschlaffung verbunden, wie sie oft beobachtet wird, und wie sie *Huxham* beschrieben hat, der, wie unser Verf., die streng entzündungswidrige Kurart dabey sehr nachtheilig fand.) Die vornehmsten übrigen Krankheiten im Verlauf des Jahres waren gallichte, zuweilen mit Hirnwuth verbundene Seitenstiche, Ruhren und im Herbst Wechselfieber und Rheumatismen. — *Joyand von einem complicirten Bruch.* Man fand die eine Hode nach dem Tod drey Pfund schwer und krebshaft. *Dolignon von einer Schusswunde. Vermandois von der Behandlung einiger chirurgischen Krankheiten am Gelenke des Oberschenkelknochens mit der Hüfte.* Es sind Erläuterungen über einen Brief, den der Verf. an Herrn *Louis* geschrieben hatte. Sie betreffen die gehörige Richtung des Gliedes bey Einrichtung der Verrenkung des Oberschenkels, den Verband beym Bruch des Halses des Oberschenkelknochens und das Ablösen des Oberschenkels, aus seinem Gelenke, dem der Verf. bey allen Krankheiten des Gelenks, wider welche die Ablösung des ganzen Gliedes vorgeschlagen worden ist, das Ausschneiden des Gelenkkopfes, oder die Absonderung des Beschädigten in demselben vorzieht. — *Heraus von einem in die Harnröhre gebrachten fremden Körper.* Eine ohne das Heft vier Zoll und neun Linien lange Gabel, deren Spitzen sechs Linien von einander abstunden, musste durch einen Einschnitt in das Mittelfleisch herausgezogen werden. Wie sie der junge Mensch hineingebracht, konnte nicht erfahren werden. — *Desgranges von einem neuen Beyspiel der Zurückbeugung der Gebährmutter.* Die Kranke genas nach sehr vielen schlimmen Zufällen, da man der Gebärmutter ihre natürliche Lage wiedergab. Herr *Toutant de Beauregard* schlug bey einem Kind, welches ohne After gebohren wurde, und bey dem der Schnitt fruchtlos war, einen künstlichen After anzulegen, vor. (Ein Gedanke, der Aufmerksamkeit verdient, im Fall die Herstellung der natürlichen Oeffnung unmöglich ist.) Sein Vorschlag wurde nicht angenommen. Er fand bey der Leichenöffnung, dass der Mastdarm fehlte und dass der ausgedehnte Grimmdarm, der sich in einen Sack am obern Theil des heiligen Beins endigte, diese Operation wohl verstattet haben würde. — *Dolignon von einem Kind, welches ohne Gehirn und Hirnschädel gebohren wurde* und nach der Geburt etliche Minuten lebte. Im Hintertheil des Kopfs war eine rothe Geschwulst, die einen halben Zoll im Durchschnitt hatte und etwas Hirnmark enthielt. Was ausserdem bey der Zergliederung gefunden wurde, ist äusserst unvollständig beschrieben. *Philippe von dem warmen Mineralwasser zu Neris.* Es sind vier Quellen, von denen eine, eben da das Erdbeben Lissabon verwüstete, ausbrach. Die übrigen drey wurden trüb und dampften dicke Schwefeldämpfe aus. Das Wasser enthält Luftsäure, (die aber der Verf. am wenigsten untersucht hat,) feine Erde, Glaubersalz, vitriolisirten Weinstein und mineralisches Alkali.

Februar. Topographie von Nemours und Beschreibung des Spitals daselbst, von *Rose.* Die Stadt liegt in einem Thal, an dem Canal, da die Seine mit der Loire vereiniget, hat keine freye Circulation der Luft und ist häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Nachlassende und faulichte Fieber sind daselbst sehr häufig und den Fremden fallen die Zähne aus. Die in der Stadt sehr häufigen Werkstätten der Lohgerber, vermehren die üble Beschaffenheit der Luft. Von den Krankheiten der Lohgerber, viele und nützliche Beobachtungen. Die bösartigen Beulen sind bey ihnen sehr häufig, aber selten tödlich: ihre gefährlichste Krankheit ist die wassersüchtige Geschwulst. Von den Kindern sterben sehr viele an einem bösartigen faulichten Rothlauf. Sehr viele Mädchen bekommen gegen das zehnte Jahr ein krummes Rückgrad und verschobene Ribben; die Knaben bleiben gesund. — *Beobachtungen über das Kindbetterinnenfieber.* Wir finden auch hier den, wenigstens in vielen Fällen übereilten Schluss, dass die Materie, die während des Fiebers einen Abscess machte,

Digitized by Google

oder ſich in den untern Gliedmaſsen, oder im Unterleib ergoſſen hatte, Milch geweſen ſey. Dies zu glauben, fehlen bey dieſen Geſchichten, ſo wie bey den meiſten andern, die ſeit einiger Zeit bekannt gemacht worden, alle Veranlaſſungen, indem die mangelnde Abſonderung der Milch bey einem Fieber durchaus kein Beweis für den Abſatz derſelben in einem andern Theil ſeyn kann und der ergoſſenen Materie in den allermeiſten Fällen jeder Charakter der Milch fehlt. Wenn man ſo ſchlieſsen wollte, wie die Verf. dieſer Beobachtungen und auch viele deutſche Aerzte, ſo könnte man jeden Abſceſs, der eine Säugende befällt, für Folge der abgeſetzten Milch halten. Und doch giebt es bey Kindbetterinnen ſo viele Veranlaſſungen der gehemmten Reſorption in den untern Gliedmaſsen und im Unterleib, und im letztern können, nach natürlichen, ja oft nothwendigen Geſetzen, ſo viele Ausartungen und Veränderungen der angehäuften und durch die unthätigen Gefäſse nicht zurückgeführten Säfte ſtatt haben, daſs wenigſtens Recenſ. beſſere Beweiſe für das Daſeyn der ergoſſenen Milch fodert, als ein weiſsliches Eiter, Flocken im Harn, oder im Zellgewebe ergoſſene wäſſerichte Materien. *Balme von einigen Krankheiten, die man weder vorherſehen, noch erkennen, noch heilen konnte.* Es ſind etliche recht ſehr wichtige Beobachtungen. Ein Mädchen klagte über nichts als Mattigkeit und abwechſelnden Magenſchmerz. Sie ſtarb an Verzuckungen und man fand in dem Magen ein drey Zoll groſses Loch, ohne die geringſte Entzündung der Ränder. Bey einem Mann, der äuſserſt fett geweſen war und in der Folge nach einer Geſchwulſt in der Seite des Unterleibes und einem nachlaſſenden Fieber ſtarb, der dabey dreyſsig Jahre lang eine heftige Engbrüſtigkeit gehabt hatte, fand man zwiſchen dem gröſsten Theil des Zellgewebes der Bruſt, des Rückens und des Unterleibes und den Muſkeln Eiter, auſserdem aber alle Eingeweide vollkommen geſund. Bey einem andern mit Nervenſchwäche, Koliken und Ohnmachten behafteten Mädchen, bey dem ſich nicht die geringſte Spur von Entzündung zeigte, war das Netz vereitert und Bruſt und Unterleib ſchwammen in eiterhafter Jauche. Merkwürdig iſt auch die letzte Beobachtung von einer Jungfer, die nach einer zehnwöchentlichen Hemmung der monatlichen Unpäſslichkeit, Blut aus allen Theilen des Körpers und faſt aus allen Gelenken ausſchwitzte. Dabey war der monatliche Blutfluſs häufiger als gewöhnlich und die Kranke, eine Koſtgängerin in einem Kloſter, genaſs, nach ſehr vielen vergeblich verſuchten Mitteln, durch die Milchdiät. — *Villiers von einem verſchloſſenen Eitergeſchwür in den Lungen.* — *Targnet von einem plötzlichen Tod, der nach einer natürlichen Geburt erfolgte.* Der Verf. hält die nur etliche Stunden dauernde Krankheit für ein höchſt faulichtes Kindbetterinnenfieber: die Leichenöffnung, welche fehlt, würde vielleicht alles aufgeklärt haben. — *Paſcal von den Wirkungen des Brennens mit der Mopa, oder mit einem baumwollenen Cylinder.* Das Brennen half bey allen Geſchwüren, bey der Lähmung, ſelbſt bey einem krebshaften Scirrhus, ſoll es nach dem Verf. gute Eiterung bewirket haben.

März. Beſchreibung des Spitals zu Bray an der Seine, von Hn. *Maget*, die nicht wichtig iſt. *Duſour von faulichten Wurmfiebern.* Es waren ſporadiſche, nachlaſſende Fieber, bey denen die Kranken auf den Gebrauch der Ausleerungen Würmer ausleereten. *Colombier von Wunden, die in die Bruſt eindrangen.* Bey einer Krankheit, deren Zufälle nachläſsig beſchrieben ſind, die aber unter das Geſchlecht der mit Entzündung verbundenen faulichten zu gehören ſchien, fand man nach dem Tod alle Eingeweide der Bruſt und den Herzbeutel entzündet und auf dem Herz viele zum Theil groſse, mit Eiter vollgefüllte Blaſen. — *Chevalier von den Heilkräften des Mineralwaſſers von Bourbonne les bains* bey hartnäckigen Wechſelfiebern und dem Quartanfieber. *la Marque von dem Gebrauch des eiskalten Waſſers bey der Heilung eines faulicht-gallichten Frieſelfiebers.* Die ganze Curmethode des Verf. war fehlerhaft. Er führte zu viel, und mit ganz unſchicklichen Mitteln, dem die Fäulniſs befördernden Engliſchen Salz, u. ſ. f. ab. Das eiskalte Waſſer, welches der Kranke trank, war unter allen verordneten Mitteln noch das Beſte. *Deſcottes von heftigen Zufällen, die von dem Zurücktreiben der Krätze mit Queckſilber erreget* und gröſstentheils durch die Einpfropfung der Krätze geheilet wurden. *Jurine von dem Gebrauch der Saponaria bey der Luſtſeuche.* Der Abſud der Blätter und das Extract derſelben half beſonders bey Geſchwüren, die dem Queckſilber widerſtunden. *Eſpiaurd von einem Steinſchnitt.*

GESCHICHTE.

Ohne Anzeige des Druckortes: *La France et l'Angleterre; Dialogue à l'occaſion du Voyage de Louis XVI à Cherbourg. Suivi d'un Précis hiſtorique du Voyage du Roi, et des travaux de Cherbourg.* 1786. 32 Seiten in gr. 8. (5 gr.)

Eine ſehr mittelmäſsige Gelegenheitsſchrift! Vorn ein Geſpräch, worinn alles zu Frankreichs Vortheil und zu Groſsbritanniens Verkleinerung gewendet iſt, und worinn jede Zeile von übertriebenen Schmeicheleyen gegen den jetzigen König von Frankreich ſtrotzet, die jeden Nicht-Franzoſen anekeln müſſen. Die hiſtoriſche Nachricht von der Reiſe des Königs liefert nichts, was man damals nicht ſchon in öffentlichen Blättern geleſen hätte. Dazwiſchen eine ſeynſollende Ode dieſer Reiſe zu Ehren, worinn gleichfalls der Brittiſchen Nation tapfer Hohn geſprochen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7ten Julius 1787.

ARZENEYGELAHRHEIT.

Paris, bey Didot dem Jüngern: *Journal de medecine, chirurgie, pharmacie, etc. dédié à Monsieur, Frere du Roi. Tome LXVII.* 612 S. *LXVIII. LXIX.* 596 u. 552 S. 8. 1786.

April: Lucival Beschreibung des Hotel-Dieu zu Mantes an der Seine. Girault von den Wechselfiebern im Spital zu Augonne. Beyde Abhandlungen sind unwichtig. — *Chevalier von dem Nutzen des Mineralwassers zu Bourbonne les Bains bey hartnäckigen Wechsel- und Quartanfiebern.* Es sind einzelne Fälle erzählt, welche den Nutzen dieses Wassers bey den genannten Krankheiten bestätigen. — Von den Bestandtheilen des Wassers erfährt man hier und in dem folgenden Stück, wo die Abhandlung geendiget wird, nichts. *Lamarque von dem Nutzen des eiskalten Wassers bey fäulicht gallichten Fiebern,* eine ziemlich zwecklose Compilation, ohne richtigen Gesichtspunct. *Huzard von der Behandlung der Wasserscheu durchs Eintauchen und Untertauchen im Wasser.* Etliche Fälle von Leuten, die in der Wuth in das Wasser sprangen, mit vieler Mühe wieder zum Leben gebracht wurden, und von der Wuth genasen, werden, aber ohne ganz genaue Bemerkung der Umstände, erzählt. Der Vf. meynt, dass durch das Untertauchen eine Asphyxie erreget werden müsse, wenn man Vortheil davon ziehen wolle. *Gallot von den Folgen eines* (in den Brand übergegangenen) *Netzbruches.*

Mai. Beschreibung der Spitäler zu Coulomiers von Hrn. *Martin. Beobachtungen über die Wechselfieber in Spitälern*, von verschiedenen Verfassern. Es kommen auch theoretische Untersuchungen über die Ursachen der Wechselfieber vor. Die nächste Ursache derselben, sey die auf den Magen gefallene Ausdünstung, die die Nerven reitze. Ausserdem enthält dieser Aufsatz viele einzelne ausführlich erzählte Fälle auch von bösartigen und tödtlichen Wechselfiebern. *Taranget von einer seltenen Krankheit der Speiseröhre.* Das Schlucken verlor sich allmählich, besonders auf den Gebrauch des Schierlings ganz, und die Kranke starb an der Auszehrung. Der Schlund war brandig und widernatürlich verengert. Herr Baumes heilete einen unwillkührlichen Abfluss des Harns durch die Tinctur der Spanischen Fliegen, und eine hartnäckige Geschwulst des Unterschenkels durch die Würkung der Sonnenstralen auf den leidenden Theil. — *Archier von den guten Wirkungen der Blasenpflaster und Fontanelle bey der Brustwassersucht.* Wenn mit dieser Krankheit Geschwulst in den Unterschenkeln verbunden war, oder diese mit den heftigern Brustzufällen abwechselte, so hoben Spanische Fliegen, die auf die Unterschenkel gelegt wurden, sehr oft die Krankheit. Wenn sich Wasser zwischen dem Zellgewebe der Brustmuskeln ergossen hatte, so half ein auf die Geschwulst selbst gelegtes Blasenpflaster. Die fünf Beobachtungen, die der Vf. erzählt, sind wichtig und zeigen, wie viel der Arzt auch bey sehr schwer heilbaren Krankheiten zu leisten vermag. *Dussausoy von einer Zurückbiegung der Gebärmutter.* Eine Frau fiel im dritten Monat ihrer Schwangerschaft von einem kleinen Schemel und erlitt sogleich alle Zufälle dieser Krankheit, die der Vf. sehr gut beschrieben hat. Er konnte die Krankheit, nach etlichen fruchtlosen Versuchen nicht eher heben, als bis er die fünf Finger in den After brachte und den Boden der Gebärmutter aufwärts schob. *Pissier neue Methode den Krebs zu behandeln.* Die Kranken müssen sich früh morgens zehn bis zwölf Tage hindurch jedesmal eine Stunde oder anderthalb Stunden lang warm baden und leicht verdauliche Nahrung geniessen. Aeusserlich wird auf die Geschwüre eine Pommade gelegt, die aus sechs Unzen Leinöl, zwey Unzen Wachs und einer Unze einer starken mit Weingeist bereiteten Tinctur aus dem Mohnsaft besteht. In einem andern Fall half Mohnsaft, den der Vf. mit Bleymitteln und Oel zu einer Salbe machte. Etliche erzählte Fälle, wo sich aber gegen das Daseyn eines wahren Krebsschadens Zweifel erregen lassen, beweisen, dass der Mohnsaft eine gute Eiterung und die Heilung des Geschwüres sehr beförderte.

Junius: Betrachtungen über die Geschichten der Wechselfieber, die in den zwey vorigen Stücken vorkamen. Sie sind eben so unwichtig, als der gröfste Theil der Geschichten und enthalten fast lauter gewöhnliche Sachen weitschweifig vorgetragen. Wenn die Kranken bald an der Krankheit sterben, so finde man nach dem Tod den Kopf widernatürlich beschaffen, nach bösartigen Wechselfiebern finde man insgemein nach dem Tod Fehler in der Brust, und wenn die Krankheit langwierig gewesen ist, im Un-

Digitized by Google

terleib. — *Bertholet von den Beſtandtheilen der thieriſchen Körper, im Vergleich mit den vegetabiliſchen.* Wenn der Vf. thieriſche Subſtanzen vermittelſt der Salpeterſäure ſo behandelte, wie *Bergmann*, da er aus dem Zucker die weſentliche Säure zog, ſo erhielt er aus *allen* (?) thieriſchen Theilen eine mit etwas Oel verbundene Zuckerſäure (vielleicht Fettſäure: denn der Vf. redet ſo allgemein von ſeinen Verſuchen, daſs man ihm nicht wohl auf ſein Wort glauben kann.) Der Harn von Perſonen, die das Podagra haben, enthält weit weniger Phoſphorſäure als gewöhnlich; bey den Anfällen aber iſt er mit dieſer Säure überladen. Wenn auf einen mit dem Podagra behafteten Theil blaues Papier gebunden wurde, ſo wurde es von der Phoſphorſäure, welche ausdünſtete, bald roth. Der Vf. leitet von dieſer unordentlichen Ausſonderung der Phoſphorſäure das Entſtehen des Podagra und der Anfälle deſſelben ab. — *Jacobs von einer vollkommenen Paraplegie, die nach Percival Potts Methode geheilet wurde.* — *Desgranges kritiſche Bemerkungen und Beobachtungen über die Schaambeintrennung, beſonders über die im Journal von 1785. beſchriebene.* (ſ. Nr. 158. des Jahrgangs 1785. dieſer Zeitung). Der Vf. hat mit Mühe alle ihm bekannten Fälle von dieſer Operation aufgeſucht und in gewiſſe Claſſen gebracht. Er zieht die Folge daraus, daſs alle Weiber, bey denen wegen der wahren Verengerung des Beckens, eine natürliche Geburt phyſiſch unmöglich war, nach der Operation, mit ihren Kindern geſtorben ſind, und wenn auch bey etlichen Fällen, die gut ausliefen, die Operateurs von der ſehr groſsen Engigkeit des Beckens reden, ſo iſt ihrem Vorgeben nicht immer zu trauen. In den übrigen Fällen gaben ſich entweder die Schaambeine weit auseinander, und die Kranken ſtarben, oder nicht weit, und ſie genaſen zum Theil, würden aber auch, ohne durch die Operation in Lebensgefahr verſetzt zu werden, unter zweckmäſsiger Beyhülfe geboren haben. Die Gefahr bey dieſer Operation hängt, wie der Vf. dieſes mit vieler Sachkenntniſs, nur mit einiger Hitze gegen Hrn. *Alphonſe le Roy* geſchriebenen Aufſatzes wohl bemerkt, nicht von der Zerſchneidung der Schambeinknorpel, ſondern von dem Auseinandertreiben der Knochen und der Dehnung, Quetſchung u. ſ. w. der die Knochen verbindenden, oder ſonſt an ihnen anhängenden Theile ab.

Julius: Erſt ſteht eine ſehr kurze Topographie der Stadt Saint Florentin und des Krankenhauſes daſelbſt, dann folgen chirurgiſche Beobachtungen, die in Spitälern gemacht worden ſind, von verſchiedenen Verfaſſern. Sie ſind faſt insgeſamt unwichtig und zum Theil, beſonders aber die ſechſte von Hr. *Faivre*, die von einem Eiterſack im rechten Eierſtock handelt, fehlerhaft beſchrieben. — *Grateloup von einem entzündlichen Lungenkatarrh.* Die Krankheit gieng in die in der Folge tödliche Eiterung über. *Odier von den Wirkungen des magiſterium bismuthi bey krampfhaften Krankheiten,* der wichtigſte und nützlichſte Aufſatz in dieſem Theil. Der Verf. gab in Anfang $\frac{3}{10}$ Gran auf einmal, und dieſe ſo kleine Gabe erregte bey einigen Kranken Schwindel und Ueblichkeiten: nachher ſtieg er mit der Gabe und fand, daſs zwey, drey und mehrere Grane auf einmal gegeben, leicht ertragen wurden. Kranke, welche das Mittel beläſtigte, vertrugen die gröſsten Gaben nicht ſchwerer, als die kleinſten, und der Verf. gab in der Folge zwey bis drey Gran gleich Anfangs auf einmal mit Zucker. Am allerwirkſamſten war das Mittel beym Magenkrampf. Von 76 Kranken hat er 36 durch dieſes Mittel völlig geheilt, und unter dieſen viele, die von der Krankheit lange gelitten hatten. Selten war es bey Krankheiten nützlich, die von der allgemeinen Reitzbarkeit des Empfindungswerkzeugs abhingen. Von 42 Kranken, bey denen das Mittel ohne völligen Erfolg gegeben wurde, genaſen in der Folge noch 18, bey 11 andern war es fruchtlos und 14 gaben dem Verf. keine Nachricht von ihrem Befinden. Bey denen, die nicht genaſen, war die Nervenkrankheit alt und durch kein Mittel heilbar. — *Demours Methode mit der rechten Hand beym Ausziehen des Staars die Hornhaut des rechten Auges zu öfnen.* Der Verf. braucht den unnützen und ſchädlichen Spies zur Feſthaltung des Auges, und hat überhaupt ſeine Methode, die ein beygefügtes Kupfer erläutert, unvollkommen beſchrieben. — *Desgranges Fortſetzung und Beſchluſs der kritiſchen Bemerkungen über die Zerſchneidung der Schaambeinknorpel.* Zuweilen iſt die Symphyſis verknöcher und erſchweret die Operation, zuweilen kann auch der Operateur den Knorpel nicht finden, und beſchädiget den Knochen, welches in der Folge ſehr nachtheilig werden kann. Unempfindlich ſeyen die Theile, die zerſchnitten werden, durchaus nicht. (dies behaupten aber die Gönner der Operation auch nur von dem Knorpel) und eine gehörige Bandage laſſe ſich gar nicht anbringen, um die ausgewichenen Knochen des Beckens zuſammen zu halten.

Auguſt: Eine ſehr kurze Beſchreibung des Spitals zu Meaux macht den Anfang, denn folgt die Fortſetzung der im vorigen Stück angefangenen chirurgiſchen Beobachtungen. Eine durch das Herausziehen der Nachgeburt übergeſtülpte Gebärmutter die die Hebamme als einen fremden Körper herausziehen wollte, muſste Herr *Faivre* abbinden und die Kranke genaſs ohne ſehr ſchwere Zufälle, die übrigen Beobachtungen ſind ſo ſehr erheblich nicht. — *Taranget von einer ungewöhnlichen Krankheit der Speiſeröhre.* Es iſt die in Deutſchland nicht unbekannte und in Holland häufige Krankheit, das beſchwerliche Hinunterſchlucken, von welchem der Verf. neun Fälle erzählt. Er ſcheint ſehr geneigt zu ſeyn, die Krankheit von Anhäufungen ſchleimichter Feuchtigkeiten in der Speiſeröhre und in den um ſie liegenden Drüſen abzuleiten. Von Herr *Dupont* folgen verſchiedene, zum Theil ſehr unwichtige Beobachtungen; auch *Sumeire* von einem Alp, der durch ein periodiſches Fieber geheilet wurde und *Tourtelle* von einem Fehler des Wuchſes an der Oberkiefer

eines

eines Neugebornen sind von wenigem Belang. *Larrouture von einem Kayserschnitt*, der zu Bayonne von zwey Wundärzten vorgenommen wurde, um den im Becken eingeklemmten vom schon gebornen Rumpf getrennten Kopf des Kindes herauszuholen. Die ungeschickten Metzler zerschnitten der Frau die *Blase*, und der ganze Fall ist wegen der ausserordentlichen Mifshandlungen, die die Frau ausstehen mufste, merkwürdig.

September: *Beschreibung des Spitals zu Corbeil* von dem Wundarzt *Petit*, der zugleich von dem bekannten Arzt, *Pierre Gilles de Corbeil* und von dem *Petrus Corbeliensis*, einem Theologen, Nachricht giebt. Hr. *Dussaussoi* redet von einigen Krankheiten, die in dem Hotel-Dieu zu Lyon am häufigsten vorkommen. Was er *weisse Entzündung* nennt, scheint aus der weifsen Geschwulst der Gelenke sehr viele Verwandschaft zu haben; nur war bey der Gelenkskrankheit, die der *Vf.* beschreibt, Fieber zugegen und das Uebel verlor sich sehr oft durch die Zertheilung. Wider die Ophthalmien half das Sublimat, auch wenn kein Fehler in den Säften zugegen war, auf eine wunderbare Weise. — *Erfahrungen und Zweifel* über den Mechanismus des Blutumlaufs, von Hn. *Le Comte*. Wenn der Vf. Thieren ein langes, dünnes und spitziges Scilet durch beide Herzohren stach, so blieben sie leben und und wurden kurz nach der Verwundung und nach offenbaren Spuren innerlicher Verblutung wieder munter und frölich. So bald die Nadel das Herz durchdrang, hörten Schlag des Herzens und der Schlagadern völlig auf, und diese Unthätigkeit des Herzens und der Schlagadern blieb, bis die andern Verrichtungen vollkommen wieder hergestellt waren. *Feboure von einem partiellen und ausserordentlichen Schweis.* Der Vf. hat die ganze Krankheit verkannt. Einige Speichelgänge waren wahrscheinlich bey der Vereiterung der Ohrendrüse zerfressen worden und die äufsere Wunde war geheilet. Nun schwitzte, so oft der Kranke käuete, wie bey der Speichelfistel, eine Menge Speichel durch die Haut aus. — *Seville anatomische Beschreibung eines zusammengewachsenen gedoppelten Kindes.*

Im LXIX B. im *October* setzt Hr. *Dussaffoy* die Beobachtungen im Hotel-Dieu zu Lyon fort und handelt von der Phlegmone, besonders von der Vereiterung derselben, die von der Spitalluft so leicht einen bösen Charakter annimmt, den er mit Pflanzensäuren, die mit Brechweinstein, nach Beschaffenheit der Umstände geschärft sind und mit dem Saft von der Brunnenkresse bestreitet. Häufig kommt auch der Karfunkel im Spital vor, der entweder entzündlich, oder oedematös ist. Im ersten Fall mufste man die Entzündung mäfsigen, im andern durch Brennessen erregen. Wenn sich die brandige Blatter nicht weiter ausbreitet, so mufs man durch die Chinarinde in grofsen Gaben eine gute Eiterung erregen. — Wider die Behandlung der Verrenkungen mit zurücktreibenden Mitteln, eifert der Vf. sehr. — *Dieuleveult von einem Faulfieber, welches in einem Theil von Bretagne epidemisch herrschte.* Weder die Geschichte der Krankheit, noch die Kurart derselben enthält, etwas Merkwürdiges. Die Heilung ist unbestimmt und zum Theil gegen die Gesetze der Kunst. Wenn wenig Reitzung zugegen ist, soll Ipecacuanha, und bey vieler Reitzung Brechweinstein, ohne alle Vorbereitung, gegeben werden — *Desgranges Geschichte einer Menge von Krankheiten aus venerischer Ursache.* Nicht weniger als eilfmal hatte sich der Kranke den Tripper zugezogen, und war durch das Queckfilber, von dem viele Bereitungen kurz hinter einander gebraucht wurden, gemifshandelt worden. Hartnäckige schwammichte Geschwüre an den heimlichen Theilen (die dem Queckfilber gewifs nicht, eher dem Quajak oder vielleicht dem Mohnsafte weichen werden) waren die Folgen davon. *Moune von der glücklichen Endigung eines Leberabscesses*, durch Oeffnung desselben. *Delaplanche Abhandlung vom Torf*, oder vielmehr chemische Untersuchung desselben.

November: *Topographie der Stadt Brie-Comte-Robert und des Spitals daselbst*, von dem Wundarzt *Pascal*, ein unvollständiger zweckloser Aufsatz, wie überhaupt ein grofser Theil der Beschreibungen der Spitäler in diesem Jahrgang. In einer weitläuftigen Abhandlung giebt sich der Wundarzt *Tual* Mühe zu behaupten, dafs der Friesel immer zufällig sey, auch sind eine Menge einzelner Geschichten vom Friesel aus verschiedenen Spitälern angefügt. — *Baume von den Einflüssen der Sumpfluft in Erregung bösartiger nachlassender Fieber.* Es werden etliche einzelne Fälle erzählt, die eine alte und bekannte Thatsache bestätigen. — *Hatté von einer schwarzen Krankheit.* Der Kranke starb an der Wassersucht, an dieser gewöhnlichen Folge dieser Krankheit.

Vor dem *December* stehet ein weitläuftiger Aufsatz, in welchem theils die Geschichte dieses Werks beschrieben, theils der Plan, nach dem es fortgesetzt werden soll, angegeben wird. Die Vorsätze sind insgesammt gut: wir wünschen nur, dafs Herr *Bacher* auch in den Stand gesetzt werde, sie ausführen zu können. Die Beschreibungen der Spitäler, und überhaupt alles, was in diesem Jahrgang unter der Rubrik: *departement des hopitaux civils* vorgekommen, welches mehr als einen Drittheil des Ganzen ausmacht, ist weit unerheblicher, als im vorigen Jahrgang, der in diesem Stück manche gute Aussicht gewährte: auch viele andere Aufsätze, die zeizher aufgenommen wurden, waren kaum der Bekanntmachung werth. Es wird daher diesem Werk sehr zum Vortheil gereichen, wenn Hr. *Bacher*, wie er verspricht, blofs solche Aufsätze aufnimmt, die entweder neue Aufklärungen, oder nützliche Thatsachen enthalten. Eine weitläuftige Abhandlung vom Friesel, die unter der stehenden Aufschrift: *departement des hopitaux civils*, vorkommt, enthält eine nützliche Geschichte der Friesfeuchen in Frankreich, die ziemlich spät aus Eng-

land in die Normandie übergetragen wurden. Das Uebrige ist meistens aus *Allioni* und andern Schriftstellern entlehnt. Hr. *Le Comte* behauptet aus den Erscheinungen, die man bey dem Ausbrüten junger Hüner beobachtet, dass die Ausdünstung zum Leben unumgänglich nöthig sey, woran noch niemand gezweifelt hat, dass das Leben in der Ausdünstung bestehe, dass das Principium des Lebens und der Fäulnis einerley sey, u. s. f. — *Meglin Geschichte eines Mannes, der durch den Kohlendampf erstücket wurde.* Man fand den Kranken noch lebend und Zufälle des heftigen Schlagflusses. Das Alcali volatil fluor war fruchtlos, die Aderlasse, die unstreitig angezeigt war, versäumte der Vf. anzuwenden und der Kranke starb. Von den Zinckblumen hat eben dieser Vf. bey Verzuckungen und Nervenkrankheiten selten gute Wirkungen gesehen.

GESCHICHTE.

GENF, PARIS, und BOURDEAUX, bey den vornehmsten Buchhändlern: *Eloge historique d' Armand de Gontaud, Baron de Biron, Maréchal de France sous Henri IV. Suivi de notes historiques sur les actes de valeur et de patriotisme de la noblesse de Guienne, et particulièrement de celle de Gascogne, sous les régnes de François I, Henri II, Francois II, Charles IX, Henri III, et Henri IV, depuis 1522 jusqu'en 1592. Par M. Davigneau. Tome premier* 1786. 180 Seiten. *Tome second* 171 S. in 8. (1 Thlr. 14 Gr.)

Eine von den vielen französischen Akademien — der V. sagt nicht welche — gab durch Aufsetzung eines Preises für die beste Lobschrift auf den genannten französischen Helden Anlass zu diesem Produkt. Ob es den Preis davon getragen habe, wird nicht gemeldet. Neue Nachrichten und Untersuchungen darf man hier nicht suchen. Herr *Davigneau*, ein Parlamentsadvokat, aus Bourdeaux gebürtig, wie wir aus *dem gelehrten Frankreich* wissen, hat das, was von seinem Helden, einem treuen Anhänger Heinrich des IV, in andern bekannten Büchern erzählt wird, mit guter Auswahl ausgehoben und gröstentheils in ein ganz erträgliches historisches Gewand eingekleidet. Nur hier und da verfällt er in den uns widrigen Elogenton und ins Deklamiren. Die ungenannte Akademie hatte ausdrücklich aufgegeben, historische Anmerkungen beyzufügen, und darinn vorzüglich das Andenken tapferer Gascogner, die sich während Birons Lebzeiten durch ihre Thaten berühmt gemacht haben, zu erneuern. Und auch diese Noten sind aus bekannten Büchern geschöpft. Sie sind beynahe zweymal so stark, als der Text. Drey Abschnitte der Lobschrift stehen im ersten Bande, und drey andre im zweyten. Die dazu gehörigen Anmerkungen sind jedesmal hinten beygedruckt. Folgende Stelle mag zur Probe des hin und wieder ausbrechenden Elogentons dienen. Sie macht übrigens dem Herzen des Verfassers Ehre; es ist von der Bartholomaeusnacht die Rede (T. I. p. 53 sq.) „*Nuit sanglante, nuit éternelle, je dois a mon indignation, je dois a ma douleur... Mais que vois-je faire? Non; dusse-je, ô Biron! passer sous silence des traits qui honorent ta prudence, ta générosité et ton courage, jamais l'horrible tableau de tant de crimes ne souillera ma plume! Que ne puis-je l'arracher de ma mémoire et de mon coeur! Le croira-t-on? Les scenes abominables* etc."

Das Buch ist mit einer verschwenderischen typographischen Schönheit gedruckt, die auf ein nützlicheres Werk hätte verwendet werden können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. Ohne Druckort und Druckjahr: *De l'influence des lettres dans les provinces, comparée à leur influence dans les capitales; discours lu à la séance publique de l'academie de Lyon*, le 6 décembre 1785, par M. *Roland de Laplatiere*, membre de cette académie. 8. 43 S. (5 gr.) Eine vortreffliche Rede, über den Nutzen, die Nothwendigkeit, und das Angenehme der Cultur der Wissenschaften. Sie ist voller Wahrheiten und schöner Stellen; z. B. S. 26. *L'homme instruit n'est jamais seul.* S. 32. „*Le sentiment est, dans le moral, ce que le mouvement est dans le physique; sans lui, tout s'affaisse et se détruit.*" Das Verhältnis der Gelehrten, in grossen Städten wie Paris und London, und in der Provinz, und der Einfluss auf die Wissenschaften, den dieser verschiedene Aufenthalt hat, wird genau, und fast zum Vortheil der Provinz abgewogen. S. 8 sagt der Verfasser in seiner Schilderung grosser Städte: „*Au défaut des moyens personnels, dispensateurs des dignités, des honneurs, de l'autorité même, l'argent conduit à tout, et tout peut devenir occasion d'en gagner; la fortune est en perspective dans tous les états, et à tous les yeux; il n'est pas jusqu'à la vertu, qui, paroissant une singularité, n'excite quelque-fois ses faveurs.*"

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Böhme: *Pentateuchus Syriace, ex Polyglottis Anglicanis ſumma fide edidit M. Georgius Gulielmus Kirſch* Gymnaſii, quod Hofae eſt in principatu Baruthino, Rector. Impreſſus Hofae ſumtibus et typis editoris 1787. 4. Vorr. XXVI S. Text S. 452. Not. S. XVIII. 48. (3 Rthlr.)

Den Muth des Vf., eine ſo koſtſpielige und mühſame Arbeit, als die Herausgabe der Syriſchen Ueberſetzung des Pentat. iſt, zu unternehmen, können wir nicht genug bewundern. Sie beweiſet den Eifer, womit noch immer deutſche Gelehrte, auf eine vor allen andern Nationen ſich rühmlichſt auszeichnende Art belebt werden, die Aufnahme der Orientaliſchen Literatur nicht bloſs mit groſsem Fleiſse, ſondern auch mit Aufwand namhafter Summen Geldes, die bey verſchiedenen ihr ganzes Vermögen weggenommen haben, zu befördern. Hr. Kirſch, der an einem Orte lebt, wo man weder eine zahlreiche Bibliothek, noch gute Druckereyen hat, faſste den Entſchluſs, die 5 Bücher Moſis nach der Syriſchen Ueberſetzung, die man die Peſchito nennt, herauszugeben. Die dazu nöthigen Bücher, die Engliſche und Pariſer Polyglotte, nebſt den Werken des *Ephraëm Syrus* und des Aſſemani, muſste er ſich anſchaffen; und nachdem er dieſe erhalten hatte, fehlte es an Typen und einem Setzer. Jene, die ſyriſchen ſowohl als lateiniſchen, wurden auf ſeine Koſten gegoſſen (wie wir aus dem Schnitt urtheilen, bey Breitkopf in Leipzig.) Sie ſind gröber und gröſser, als die man in Göttingen hat, die nach unſerm Geſchmack alle andern jetzt gebräuchlichen in Oxford, Rom und Parma an Zierlichkeit, und Feinheit übertreffen. Der Setzer muſste von ihm unterwieſen und ſein Hausgenoſſe werden. Er iſt entſchloſſen, die übrigen Bücher des A. T. und andere in die Syriſche Literatur einſchlagende Werke herauszugeben, wenn ihn der Abſatz des gegenwärtigen dazu aufmuntert. Wer ſollte nicht wünſchen, daſs dieſer gelehrte und wackere Mann, durch das Publikum unterſtützt, noch manches ſchöne und wichtige ſyriſche Werk in ſeiner Preſſe herausgeben möge? Die ſehr leſenswürdige Vorrede, und hinzugefügten Anmerkungen verbürgen ſeine Geſchicklichkeit zu Arbeiten dieſer Art. Er unterſucht in der Vorrede einige den Urheber der Peſchito betreffende ſtreitige Sätze. Er hält ihn für einen gebornen Syrer, der der hebräiſchen Sprache, obgleich nicht in einem ſo groſsen Maaſse als der ſyriſchen, kundig war. Er beruft ſich deshalben auf 1 Moſ. I, 4. wo er יום das erſtemal durch ܝܘܡܐ *die Zeit, da die Sonne über dem Horizont iſt, da es taget*, das zweytemal durch ܝܘܡܐ *Tag, Zeit von 24 Stunden*, überſetzt. Wenn der Vf. den Caſtellus tadelt, daſs er ܝܘܡܐ *dies* pec. *artificialis* gegeben hat: ſo kömmt es darauf an, in was für einem Sinne Caſtell *dies artificialis* genommen hat. Der Vf. ſagt zwar: *Lucis ſpatium omnes naturalem apellant, nemo artificialem.* Dieſer Satz leidet aber groſse Einſchränkung. Die Begriffe von *dies naturalis* und *artificialis* werden von einigen gerade umgekehrt. Von verſchiedenen, die wir anführen könnten, wollen wir nur den einzigen Ikenius in Antiquit. hebraic. p. 433 nennen. *Dies naturalis totum ſpatium νυχθημερον comprehendit — Artificialis ab ortu ſolis incipit et ejusdem occaſu finitur.* Hat Caſtellus *artificialis* in dieſem Verſtande genommen: ſo iſt der Tadel ungegründet, und Caſtellus mit dem Vf. einerley Meynung. Ob der Syriſche Ueberſetzer ein Chriſt oder Jude geweſen ſey, iſt eine Frage, die der Verfaſſer zu unterſcheiden ſich nicht getrauet. Bey der Ausgabe iſt der Text der Waltoniſchen Polyglotten-Bibel zum Grunde gelegt, und mit Zuziehung der Pariſer nur in Stellen, wo Druckfehler eingeſchlichen ſind, corrigirt. Da der Verf. keine andere kritiſche Hülfsmittel, als die durch den Druck bekannt gemacht ſind, zu Rathe ziehen konnte: ſo iſt ſeine Vorſicht zu loben. Wer indeſſen einmal den Syriſchen Text nach weit ältern und beſſern MS., als diejenige ſind, deren ſich die Herausgeber der Polyglotten bedient haben, ediren würde, thäte vielleicht am beſten, wenn er ihn als noch nicht edirt anſähe, und einen ganz neuen Text aus ſeinen Hülfsmitteln zuſammen ſetzte. Da man in der Art, wie die nomina propria in der ſyriſchen Verſion geſchrieben werden, ſo viele Fehler zu finden vermeynt hat: ſo hat der Verf. über dieſe Materie einige

Digitized by Google

einige sehr lehrreiche Beobachtungen angestellt, die nur von einem mit der Uebersetzung so vertrauten Manne gemacht werden konnten. Die Vokalen hat der Verfasser beybehalten. Er fand sie in den Polyglotten, und hätte er sie weggelassen: so würde seine Ausgabe kein genauer Abdruck aus ihnen gewesen seyn. Allein alle andere diakritischen Zeichen, die Punkte Ribui, und denjenigen Punkt, der mit dem hebräischen Mappik verglichen werden kann, hat er weggelassen. Er giebt auch Rechenschaft, warum, wenn zwey Revotzo, (er nennt sie Schevata) in der Londner Polyglotte auf einander folgen, er nur das erstere gesetzt habe. Ob wir gleich im Ganzen das Verfahren des Verf. billigen: so können wir doch nicht umhin, gegen seinen Satz, dass durch die Vokalen alle Zweydeutigkeit gehoben ist, und also jene Punkte ganz überflüssig sind, einzuwenden, dass er Ausnahmen leide, z. E. ﻝﺎ auf die Weise punktirt, kann sowohl das verbum *intravit, venit*, seyn, als die Partikel *super*. Erst durch den untergesezten Punkt ﻝﺎ wird es ein verbum. Das wichtigste, was der Verfasser geleistet hat, worinn ihm auch noch keiner zuvorgekommen ist, ist die Vergleichung des Syrischen Textes mit den Werken des Ephraem Syrus. Die von ihm gefundenen Varianten, wohin er aber nicht jede Abweichung in den Allegaten von dem gedruckten Text in der Polyglotte zieht, sondern auf die Uebereinstimmung der Variante mit den von den Engländern collationirten syrischen MS. oder mit dem hebräischen Original, auf das über das Allegat angestellte Raisonnement des Ephraem u. s. f. Rücksicht nimmt, sind der Ausgabe besonders angehängt, und füllen 18 Seiten. Eine eigene Bemerkung des Verf. ist es, dass Ephraem kein hebräisch verstanden habe. Damit man alles, was zur Kritik der syrischen Uebersetzung gehört, an einem Orte zusammen habe, sind die in den 6ten Tom der Londoner Polyglotte eingerückten Varianten angehängt. Die lateinische Uebersetzung ist ganz weggeblieben. In den Noten und in der Vorrede hätte aber der Verfasser die Stellen, welche er aus syrischen Schriftstellern anführt, den Anfängern zu Gefallen, in deren Händen wir sein Buch zu sehen wünschen, übersetzen sollen. Nach einer hin und wieder angestellten Vergleichung können wir dem Leser versichern, dass der Text sehr accurat abgedrukt ist. Auch dadurch beweiset der Verf., dass sein Fleiss nicht von gemeiner Art sey. Die Anmerkungen am Ende, ob sie gleich zunächst auf den Ephraem Syrus gehen, enthalten doch auch andere, worinn theils kritische Conjecturen zur Verbesserung des gedruckten Textes vorgetragen werden, theils die innere Beschaffenheit der Uebersetzung näher erörtert wird. Exempel von der erstern Art findet man 3 Mos. IX, 17. XIII, 58. XIV, 3. XV, 17. u. s. f. von der zweyten 3 Mos. XI, 13. In Ansehung der Variantensammlung aus dem 6ten Tom der Polyglotte erinnern wir noch, dass die von dem V. in Auszug gebrachten Worte des Thorndii in Eichhorns Biblioth. der biblischen Litteratur, 1 St. S. 147 vollständig abgedruckt sind.

PHILOSOPHIE.

BASEL, bey Carl Aug. Serini: *Ueber Pedanterie und Pedanten, als eine Nahrung für die Gelehrten des XVIII. Jahrhunderts.* 1787. 2 Bog. in 8.

Eine sehr lesenswerthe Schrift, voll goldener Worte zu ihrer Zeit gesagt und reich an Bemerkungen, die ein ernsthaftes Nachdenken verdienen. Denn in der That, der Gegenstand hat in unsern Tagen für Gelehrte mehr Interesse, als er vielleicht jemals hatte. Hr. Schloffer geht von der allgemeinen richtigen Bemerkung: Pedanterie ist eine gesellschaftliche Untugend, die bei weitem nicht allein dem Gelehrten eigen ist. So gewiss auch unter den Gelehrten die Pedanten am häufigsten vorkommen, so ist doch ihre Pedanterie einerley mit dem Egoismus aller Stände, der sich in dem Beschwerlichen äusert, die immer blos das reden und denken, was eben sie beschäftigt, und nicht auch dafür sorgen, was sie zur Unterhaltung der Gesellschaft, mit der sie umgehen, beytragen können. So ist der polirteste Hofcavalier, der blos von Hofdamen und Kammerjunker-Intriguen spricht; der Officier, der alle Leute mit seinen Deserteur- und Recruten-, Exercier- und Campement-Geschichten unterhält; der Empfindsame, der alles um sich her zur Sympathie mit einem Maykäfer, auch wenn er nur auf einem Pappendeckel gemahlt wäre, zu stimmen sucht, — diese und eine Menge anderer Menschenklassen sind Pedanten, so gut als der Gelehrte, der immer in Tabellen spricht, und aus seinem Seneca darthut, dass man Bauchweh bekomme, wenn man zu viel isst. Aber wie kömmt es, dass man den Gelehrten den Vorwurf der Pedanterie am öftersten macht? Liegt dies an den Wissenschaften selbst, oder an der Art, wie sie getrieben werden, oder vielleicht an der Unwissenheit derer, die den Ton der schönen Gesellschaft angeben? Vorzüglich an den beiden letztern Ursachen, wie Hr. S. sehr treffend ausführt, ohne sich dabey im geringsten parteyisch für die Gelehrten zu zeigen, zu welchen er sich mit so vieler Ehre rechnen darf. Einige Gedanken und Vorschläge führen wir unsern Lesern zur Probe an. „Man müsste für unser heutiges Publikum sehr eingenommen seyn, wenn man seinen Hunger nach Lectüre mehr von *Wisbegierde* als von *Neugierde* ableitete. Man will ja izt nicht sowohl Wissenschaften wissen, als vielmehr nur Anekdoten. Anekdoten von der Natur in der Physik; Anekdoten von den Elementen in der Chemie; Anekdoten von den Geistern in der Psychologie und sogenannten geheimen Wissenschaften; Anekdoten von den Menschen in der Geschichte, kurz überall Anekdoten! Am Ende wird es sogar dahin kommen, dass man neue *Anekdoten* dieser

ſer Art für neue *Entdeckungen* in dem Reich der Gelehrſamkeit hält. Wahrſcheinlich wird man bald jeden Gelehrten, der keine Anekdoten weiſs, einen Pedanten nennen. Traurige Vorzeichen für die Gelehrſamkeit der künftigen Generation!" — Ueber die Mittel, den Gelehrten und zugleich den Wiſſenſchaften ihre *vorige* Würde wiederzugeben, folgen von S. 24. einige vortrefliche Erinnerungen: „Es war eine Zeit, wo die Gelehrten ſich einer dem Publikum unbekannten Sprache bedienten; eine Zeit, wo ſie ihre Arbeiten vor dem Publikum verbargen. Vielleicht hatte dieſs ſeine Nachtheile. Aber es fragt ſich, ob die Vortheile der itzigen Publicität der gelehrten Arbeiten jene Nachtheile weit überwiegen? Dadurch, daſs izt die Anfangsgründe und die Oberfläche der Wiſſenſchaften ſo bekannt geworden ſind, hat ſich die Zahl der Halbgelehrten vermehren müſſen, mithin die Zahl der Richter in ſo vielen Fächern der Gelehrſamkeit. Dieſe halbgelehrten Richter aber werden deſto gefährlicher, da ſo viele groſse und reiche Männer unter ihnen ſind, die entweder ihre noch ſo flachen und ſchiefen Urtheile mit Gewalt unterſtützen, oder doch nach ihnen ihre Belohnungen und Gunſtbezeugungen abmeſſen. Weil dieſs Volk alles zu überſehen glaubt, ſo bald es den Namen einer Wiſſenſchaft verſteht; ſo glaubt es auch *keinem, der ſie treibt, einige Ehrfurcht weiter ſchuldig zu ſeyn.* Der wahre Gelehrte muſs von ihnen ungeſtraft ſeine *Newtons, Leibnitze, Montesquieus* und alle, die Freunde ſeiner geheimen Stunden, alle die Lehrer ſeiner Jugend und ſeines männlichen Alters, mit dummer Vertraulichkeit richten, ſchätzen, würdigen und nennen hören. Und runzelt er die Stirne darüber, ſo iſt ihm der Name des Pedanten unvermeidlich." Die Mittel, die Hr. S. hingegen vorſchlägt, ſind eben ſo überdacht, als alles Uebrige. Eines derſelben, und das beherzigungswertheſte, iſt: Man fange wieder an, die Wiſſenſchaften, wenigſtens die gelehrten Arbeiten, nach und nach dem Publikum zu entziehen. Es war ein nicht reiflich überlegter *Gedanke*, die ſogenannten gelehrten Sprachen abgehen zu laſſen. Man glaubte, die Wiſſenſchaften wären für jederman, und dachte nicht daran, daſs eigentlich nur die Reſultate der Wiſſenſchaften, wenn ſie genug geprüft, beſtätigt und bewährt befunden ſind, für jeden Menſchen nützlich ſeyn können." — Rec., der dieſe Schrift mit wahrer Theilnehmung las, vielleicht auch deswegen, weil er mehrere ſeiner eigenen Gedanken über den nemlichen Gegenſtand hier ſo ſchön und richtig geſagt fand, hätte nur gewünſcht, daſs der Hr. Vf. ſich über gewiſſe Seiten deſſelben noch ausführlicher verbreitet hätte. Selbſt über die Geſchichte des Ausdrucks: Pedant, würde Hr. Sch. manches intereſſante haben ſagen können, mit Rückſicht auf den Geiſt der Zeit, wo der Name zuerſt in Gebrauch kam. Sonderbar kann es ſcheinen, daſs ſich für den Ausdruck kein von allen Seiten gleichgeltender in den alten Sprachen findet. Iſt der Vorwurf und der Fehler ſo neu, und den Alten unbekannt? Dies lieſse ſich von der einen Seite behaupten. Denn ſchwerlich konnte der Vorwurf von Pedanterie eher entſtehen, ehe der Gelehrten-Stand ſich bildete, und Wiſſenſchaften die ausſchlieſſende oder doch die Hauptbeſchäftigung einer gewiſſen Bürgerklaſſe wurden. Dies war aber in den freyen Staaten Griechenlands und in Rom vor den Kaiſern der Fall noch nicht. Auf der andern Seite ſieht man jedoch, daſs der Mann, der ſich mit andern oder mehrern Kenntniſſen beſchäftigte, als das Volk zum *Wohlleben* nöthig fand, ſchon frühzeitig das Ziel der Perſiflage war. Wenn gleich die Griechen den Pedanten noch nicht zu benennen wuſsten, ſo erſcheint doch ſchon im Grunde Sokrates in den *Wolken* als ein philoſophiſcher Pedant; und wenn den Cicero nach ſeiner griechiſchen Reiſe ſeine Landesleute einen *Graeculus* nannten, ſo wollten ſie ziemlich daſſelbe ſagen. Indeſſen, die Lateiner hatten wirklich einen Ausdruck, der ſich für das, was wir Pedant nennen, in mancher Rückſicht einzig paſst. Und der iſt? — die Herren *Pädagogiker*, die die Gelehrten itzt ſo gern im Gegenſatz von ſich Pedanten nennen, und alles gründliche Wiſſen unter dem Namen von Pedanterey verſpotten, mögen immerhin ſich wundern! Genug, *Paedagogus* iſt das einzige Wort, womit der Römer einen Menſchen, dem man ſeine Schulgelehrſamkeit im Geſichte und in allen Geberden lieſet, bezeichnet zu haben ſcheint. Was können wir dafür, daſs Sueton *vultus paedagogi* in einer entſcheidenden Stelle *Ner. c. 37.* ganz in dem Sinne braucht, wo der Franzöſe ſein *air pedantesque* ſagen würde?

GESCHICHTE.

PARIS, bey der Wittwe Ducheſne: *Marſeille ancienne et moderne. Par M. Guys, Auteur du Voyage Littéraire de la Grèce.* 1786. 323 Seiten gr. 8. (1Rthlr. 2 gr.)

Eine förmliche, nach einem beſtimmten Plan geordnete Geſchichte der uralten See- und Handelsſtadt *Maſſilia* oder *Marſeille* ſucht man hier vergebens. Es ſind, wie es ſcheint, urſprünglich einzelne, zu verſchiedenen Zeiten entſtandene Aufſätze geweſen, die hernach der Vf. nicht überall in der beſten Ordnung zuſammengereihet hat. Alles iſt ziemlich kurz gefaſst; des Neuen ſcheint wenig zu ſeyn; vieles iſt mit Reflexionen aufgeſtutzt; noch mehreres mit Stellen aus den Alten, die Hr. *Guys*, wie man aus ſeinen andern Schriften, beſonders aus der auch ins Deutſche überſetzten literariſchen Reiſe durch Griechenland, weiſs, fleiſsig geleſen hat.

Ohne irgend eine Vorerinnerung, beginnt das Buch gleich mit dem erſten Theil, auch ohne weitere Ueberſchrift. Es iſt darin alles geſammlet, was in den Alten zum Lobe Maſſiliens vorkommt. Weil Maſſilia eine Colonie der Phocäer war, dieſe aber von den Athenern abſtammten; ſo werden Athen und Marſeille häufig mit einander verglichen. S. 6 heiſst es: *Je ne puis mieux louer Marſeille qu'en la comparant*

Digitized by Google

parant à l'ancienne Athènes. An Parallelen mit Rom und Karthago fehlt es auch nicht.

Ueber dem zweyten Theil ſteht: *Le commerce.* Voraus geht gleich wieder eine Vergleichung des alten Maſſilien mit Karthago und Rom in Rückſicht auf Ackerbau und Handlung. Wer weiſs denn nicht, daſs Marſeille von jeher eine blühende Handelsſtadt war? Ihr Ruhm bedarf ja gar keines fremden Schimmers. Bey ſolchen, die keine Marſeiller ſind, machen ſolche Vergleichungen mehr widrige, als vortheilhafte Eindrücke. Auch die Apoſtrophe an die *Schiffarth, ſource de richeſſes*, hätten wir, als Hiſtoriker, weggelaſſen. — Marſeille brauche über 400 Schiffe zum Levantiſchen Handel. Dieſe Schiffahrt ſey die Baumſchule der franzöſiſchen Marine. Für Provence nicht allein, ſondern auch für Languedoc ſey der Marſeiller Handel vortheilhaft, indem Marſeille jährlich 12000 Ballen Tuch aus dieſer Provinz exportire. — Die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, der Ackerbau, die Handlung, die Fiſcherey, und die Fabriken verſchiedener Art; ein bequemer und ſicherer Hafen, ein zahlreiches Volk, das ſtets in Bewegung, ſtets beſchäftigt, und gewohnt iſt, Feſttage nicht anders zu feyern, als bey Tänzen, die durch kleine Flöten und Trommeln belebt werden; hervorſtechende Schönheiten unter dem Volke, ſo wie unter den höhern Klaſſen, wo ſie ſich noch durch die Kunſt des Anzugs unterſcheiden: alles trägt dazu bey, dieſe Stadt unterhaltend und angenehm zu machen u. ſ. w."

Der dritte und ſtärkſte Theil handelt von berühmten und verdienten Marſeillern alter und neuer Zeit; erſt aus der Kleriſey, dann aus dem Adel (wo S. 60 u. ff. von dem unter Ludwig XIV in Marſeille ausgebrochenen und mit groſser Mühe und Heereskraft gedämpften Tumult gehandelt wird,) ferner, aus dem Stande der Advocaten und Juriſten, aus der *Senechauſſée*; weiter von berühmten Kapitänen der Kauffahrtey; von berühmten Akademiſten z. B. von *Borelly*, *P. Plumier* u. a. Auch von Künſtlern zum B. von *Peter Pujet* oder, wie ihm andre ſchreiben, Puget. Die angehängte Notiz von Marſelliſchen Schriftſtellern, die über die Geſchichte ihrer Vaterſtadt geſchrieben, iſt gar zu mager und unbefriedigend.

Es folgt nun noch *Eloge hiſtorique de Lazare Sieuve de Marſeille*; eines Akademiſten, Oekonomen und Technologen, der, unſerm Verfaſſer zu Folge, eine beſondere Lobſchrift verdiente. Man hat in der That viele nützliche Schriften von ihm, z. B. über die Verwahrung der wollenen Tücher gegen gewiſſe Inſekten; über die Mittel, die Olivenbäume gegen den Stich der Inſekten zu verwahren; mikroſkopiſche Beobachtungen u. ſ. w. Nach Louiſiana, wo er ſich lang aufgehalten hatte, brachte er nützliche Fruchtbäume und Pflanzen aus Europa, die dort gut fortkamen. Hr. G. theilt verſchiedene Beobachtungen mit, die Hr. Sieuve in Louiſiane gemacht hat.

Von S. 189 bis 235 iſt eine Abhandlung über die öffentliche Erziehung in Marſaille eingerückt, worinnen man viele patriotiſche Vorſchläge zu ihrer Verbeſſerung findet; von S. 236 bis 293 eine andre über die Hoſpitäler in Marſeille; und zum Beſchluſs S. 294 bis 323 über die in Marſeille und der Provence üblichen Sprüchwörter. Voraus gehen Gedanken über die Sprüchwörter überhaupt, vorzüglich über die Griechiſchen. Der Verf. führt auch andre von andern Völkern an, z. B. einige Deutſche, die ihm Hr. Prof. Oberlin zu Straſsburg mitgetheilt hat. Sie ſind aber, ſo wie die Griechiſchen, (die meiſtens mit franzöſiſchen Buchſtaben gedruckt ſind,) durch Druckfehler ſo entſtellt, daſs man den Sinn nicht errathen könnte, wenn die Ueberſetzung nicht dabey ſtunde, z. B. *Gnug is boſſer als Zucrél*: dies würde kein Deutſcher verſtehn, wenn nicht die dabey befindliche lateiniſche Ueberſetzung: *Satis praeſtat quam nimium*, ihn belehrte, daſs es heiſsen müſſe: *Genug iſt beſſer, als zuviel.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. Die *neue mediciniſche Geſellſchaft* zu *London*, welche aus Aerzten, Wundärzten und Apothekern beſteht, und in Mitglieder, Correſpondenten und Candidaten getheilt iſt, hat neulich von Hn. D. *Lettſom*, einem ihrer älteſten Mitglieder, ein weitläuftiges Haus in *Bolt Court*, *Fleetſtreet* erhalten, in welchem, auſser einigen Zimmern zu den Sitzungen und andern Geſchäften, ein Saal befindlich iſt, der eine Bibliothek von 40000 Bänden faſſen kann. Auch hat Hr. *L.* derſelben eine ſchätzbare Bücherſammlung geſchenkt, die durch die Freygebigkeit der Hn. DD. *Hulme*, *Simc*, *Miller*, u. a. vermehrt worden iſt, und endlich hat er eine Summe in die öffentlichen Kaſſen niedergelegt, wovon die Geſellſchaft jährlich eine goldne Medaille, 10 Guineen an Werth als Preis ausſetzen kann. Die deswegen aufgegebnen Preisfragen ſind: 1) für das Jahr 1788: *Wie wirkt der menſchliche Körper im geſunden und im kranken Zuſtande von den verſchiedenen Luftarten afficirt?* und 2) für das Jahr 1789: *Welche Umſtände beſchleunigen den Fortgang anſteckender Krankheiten? welche halten ſie auf? und welche bringen ihnen vor.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Erfurt, b. Keyser: *Bibel* und *Natur* in öffentlichen Vorträgen vereinigt von *A. C. M. Wahl* — *Dritter und letzter Th.* 1787. 216 S. 8. (9 gr.)

2) Hamburg und Kiel, bey Bohn: *Freuden der einsamen Andacht für denkende Christen.* Zweyter Band. von *Friedr. Wilh. Wolfrath* 1787 — LIV. und 372. S. 8. (20 gr.)

3) Leipzig, b. Böhme: *Natur und Religion.* Betrachtet von M. Gottfr. *Winkler* — Zehntes und letztes Bändchen; mit Kupfern und Registern über alle zehn Theile 1787. 214 S. gr. 8. (12 gr.)

4) Kopenhagen, b. Faber und Nitschke: *Oeffentliche Vorträge über die Reden und Begebenheiten Jesu nach den vier Evangelisten von D. Balthasar Münter* — Zweyter Theil — 1786. 400 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

5) Nürnberg, b. Schneider: *Repertorium von guten Casualpredigten und Reden.* Vierzehnter Theil 1787. 236 S. 8.

6) Cöthen und Leipzig, in der Glandenbergischen Buchhandlung: — *Das tägliche Aufsehen auf Gott bey allen Vorfällen und traurigen Schicksalen der Menschen* von *G. L. Masius.* — Zweyter Theil mit einem Register des Innhalts, aus welchem *eine Seele* ersehen soll, ob sie das Buch brauchen kann oder nicht. 1787. 228. S. 8. (18 gr.)

7) Frankf. a. d. Oder: *Handbuch für angehende Prediger bestehend in Casualreden u. s. w.* Zwey und zwanzigster und Drey und zwanzigster Theil. 1786. 1787. 223. S. 8. (12 gr.)

8) Breslau, b. Korn: *Passionspredigten* von Hermann Daniel *Hermes*, Pastor in Breslau. *Siebente und letzte Sammlung.* 1787. 130. S. 8. (8 gr.)

9) Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Adam Kerns, d. G. G. D., Predigten auf alle Sonn und Festtage des ganzen Jahrs.* Des IIIten Jahrgangs I - IV. Theil. Des IVten Jahrgangs I — IV Theil. Zusammen acht Alphabet und drüber. 1786. 1787. gr. 8. (6 Rthlr.)

10) Wien, b. Hörling: *Des Hn. Abts Duguet Briefe moralischen Innhalts in einer Auswahl.* In zween Bänden, a. d. Fr. übersetzt. Zweyter Band. 566. S. gr. 8. (1 Rthlr.)

11) Augsburg, bey Riegers Söhnen: *Leonard Bayrers* Priesters — *Predigten über die sonn- A. L. Z. 1787. Dritter Band.* taglichen *Evangelien, der sämmtlichen Predigten vierter Theil.* Nebst einem interessanten *Anhange* für die Herren Prediger. Mit Erlaubniss der Obern. 1787. 464 S. 8. (20 gr.)

12) Berlin, b. Vieweg d. ältern: *Die sämmtlichen Reden Jesu aus den Evangelisten ausgezogen, und in Ordnung gestellt* zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu von D. *Carl Friedrich Bahrdt* Zweyter u. letzt. Th. 1787. 422. S. 8. (1 Rthlr.)

13) Halle, b. Trampens Witwe: *Die Bibel in ihrer wahren Gestalt für ihre Freunde und Feinde.* Des ersten Bandes zweytes und drittes Stück mit fortlaufender Seitenzahl b. zur 356 S. (18 gr.)

14) Erlangen in der Bibelanstalt. *Das grössere biblische Erbauungsbuch* von D. *Georg Friedrich Seiler.* Neuen Test. *andrer* Theil. 1787. 952. S. gr. 8. (16 gr.)

15) Leipzig b. Jacobäer: *Andachten bey der heil. Nachtmalsfeyer für denkende Christen. Zweyte Sammlung.* 1787. 287, S. 8. (12 gr.)

16) Hamburg b. Wörmer: D. Chr. Ludw. *Gerlings*, G. G. Minist. Seniors, *Auszüge* aus seinen Schriften und Pass. *Predigten* im Jahr 1786. 212 S. 8. (20 gr.)

17) Ebendaselbst, b. Harmsen: *Joh. Melch. Götzens Auszüge* aus seinen *Predigten* des 1786 J. v. 1 Adv. bis Mariae Verk. 104. S. 8. (4 gr.)

18) Ebend., bey Herold: *Christoph Christian Sturms Predigtentwürfe — Achter und letzter Jahrgang* 1786., 236 S. gr. 8. (20 gr.)

19) Ebendas., b. Schneider: *Joh. Jac. Rambachs — Entwürfe der über die evang. Texte gehaltenen Predigten. Sechster Jahrgang.* 1786. 304 S. 8. (20 gr.)

20) Frankfurt am Mayn, b. Gebhardt: *D. Gabr. Chph. Benj. Mosche Auszüge aus den — 1786 — gehaltenen Predigten.* 1786. 456. S. 8. (1 Rthlr.)

21) Halle, b. Curts Wittwe: Abrisse der Vormittagspredigten — 1786 gehalten von *Carl. Friedr. Sintf.* 232 S. 8. (12 gr.)

Die ungeheure Menge ascetischer Schriften, als Predigtsammlungen, Erbauungsbücher, Andachten u. s. w., welche jährlich in Deutschland herauskommen, würde die allgemeine Lit. Zeitung bey vielen ihrer Leser hinlänglich entschuldigen, wenn

Digitized by Google

ſie entweder dieſelben ganz überginge, da ſie doch nur in einem ſehr allgemeinen Verſtande des Worts zur Literatur gerechnet werden können, oder bey der Menge der Mittelmäſſigen und Schlechten nur die Beſten und Vorzüglichſten in jeder Art recenſirte. Gleichwohl läſst der einmal eingegangne und vom Publikum genehmigte Plan, wornach ſie die Leipziger allgemeinen Bücherverzeichniſſe zum Maasſtabe ihrer Vollſtändigkeit in den Anzeigen deutſcher Schriften gemachet hat, weder das eine noch das andere zu. Allein da manche Werke dieſer Art zehn und zwanzig Bände hindurch fortgeſetzt werden, und ſich dabey ſo gleich bleiben, daſs, wenn man einen Theil kennt, man auch, wenigſtens im Durchſchnitt genommen, die übrigen kennt, ſo würde es, wenn auch nicht unmöglich, doch unerträglich für unſre Leſer ſeyn, wenn wir alle Fortſetzungen ſolcher Schriften im eigentlichen Verſtande recenſiren wollten. Wir werden daher — bey allen Schriften dieſer Art, ſo wie auch bey Ueberſetzungen, desgleichen bey weitläuftigen Romanen, die gemeiniglich deſto dickleibiger und aufgedunſener ſind, je weniger ſie innerliche Kraft und Geſundheit haben, nicht minder bey bloſsen Sammlungen und Compilationen, wo immer aus 99 Büchern das hundertſte gemacht, folglich auch, wenn ſich nur Papier und Verleger dazu finden will, mit eben der Leichtigkeit noch 999 gemacht werden können, das, was bisher bereits *zuweilen* geſchehen, künftig zur *Regel* machen, die *Fortſetzungen* ſolcher Schriften bloſs dem Titel, der Seitenzahl, und dem Preiſe nach anzuzeigen, und nur dann und wann, wo beſondre Umſtände eine Ausnahme zu erfordern ſcheinen, entweder eine Beurtheilung oder auch nur einzelne Bemerkungen hinzufügen.

Wir haben Hn. *Wahl's* dritten Theil mit der Recenſion eines andern Mitarbeiters (A. L. Z. 1785. Nro. 35.) verglichen, und finden keine Urſach, ihm in dem, was er daran gelobt und getadelt hat, zu widerſprechen. Die Schreibart ſchien uns jedoch gleichförmiger geworden zu ſeyn, und von der dort gerügten Affectation etwas abgelegt zu haben. — Hr. *Wolfrath* hat dem zweyten Bande eine Einleitung von dem Werthe chriſtlicher Andachtsübungen an ſich ſelbſt, und in Verbindung mit dem Werthe eines tugendhaften gemeinnützigen Lebens vorgeſetzt, die ihr Thema deutlich und lebhaft ausführt, und eben ſo ſehr der Gleichgültigkeit als der Schwärmerey entgegenarbeitet. — Hr. *Winkler* beſchlieſst ſein Werk mit dem zehnten Bändchen, und liefert darinn ſechs Aufſätze über die Erhaltung, die Naturgeſchichte der Menſchen, die Atmoſphäre, die Ahndungen, Magie und Zauberey, und die Natur überhaupt. — Hr. Paſtor *Münter* ſetzt ſeine Vorträge (man ſehe wegen des erſten Theils A. L. Z. 1785 Nro. 195) im zweyten über Joh. Kap. 2 – 5 Matth. 4, 8, 9, 12. Marc 1 – 3 Luc. 4 – 6 fort. — Das Repertorium, oder neuen Magazins (ſ. A. L. Z. 1787. Nro. 155) vierzehnter Theil, enthält ſieben Gedächtniſspredigten auf Friedrich II, von Spalding, Teller, Conrad, Cube, Wilmſen, Mörſchel, Zöllner nebſt einigen andern Caſualpredigten.

Hr. *Maſius* Tit. plen. *der Weltweisheit Doctor, Fürſtl. Rath, Sekretair, Agent der auswärtigen Gelehrten auf der Univerſität zu Leipzig und des Kurf. Miniſt. Candidat*, verſichert in der Vorrede, daſs es ihm nie in den Sinn gekommen ſey, Inſtrumente zur römiſchen Proſelytenmacherey zu verfertigen, meldet anbey, daſs, wenn man den dritten Theil zu haben wünſche, er wieder einen Thaler Pränumeration und 300 Abnehmer bedürfe. Aus dem Regiſter des Innhalts (wie der Titel vorſchreibt) haben wir zwar nicht erſehn *können* und *mögen*, ob eine *Seele* das Buch brauchen könne; aber im Buche ſelbſt glauben wir Urſachen zum Zweifel gefunden zu haben, ob unter den hier aufgeführten Pränumerantenſeelen eine *einzige* das Buch brauchen könne, wenn es nicht etwa die Seele des Schneidermeiſters G. in Berlin iſt. Deswegen hoffen wir, von Hn. M. nicht zu der Welt, der Feindinn Jeſu, gerechnet zu werden, mit der Er, der Agent auswärtiger Gelehrten, bis auf dieſen Augenblick und Stunde im Kampfe zu ſeyn verſichert.

Bey Nro. 7 – 10 ingl. 16 – 21 finden wir nicht nöthig, etwas zu erinnern, zumal da die letzten Numern bloſse Fortſetzungen von *Predigtentwürfen* ſind. Bey Nro. 13 – 15 beziehen wir uns auf die Recenſionen der erſten Theile, — alſo nur noch ein paar Worte über die 11te und 12 Numer:

Hr. Bayrer hebt den *prologum galeatum* zum vierten Theile ſeiner Predigten alſo an: „Vor allem „habe ich Herrn *Nicolai* in Berlin, dem Hn. *Hübner* „in Salzburg, dem *Herrn Verfaſſer der allgemeinen* „*Literaturzeitung* in Jena, dem groſsen Doctor „*Klupfelius* zu Freyburg in Breisgau und allen viel„berühmten Herrn Recenſenten, wes Namens, Stan„des und Orts ſie immer ſeyn mögen, den wärm„ſten Dank abzuſtatten, daſs dieſe erlauchten Her„ren in ihren patriotiſchen und lichtverbreitenden „Schriften auch meiner gedenken wollten, und durch „Herabſetzung der von mir bereits der Preſſe über„laſſenen Predigten und anderer Schriften ebenden„ſelben bey unparteyiſchen, auch gelehrten und ein„ſichtvollen Männern des geiſtlichen ſowohl als welt„lichen Standes vieles Gewicht beygelegt haben. „Um aber dieſen Herrn meine Dankbarkeit im Wer„ke zu bezeigen, muſs ich ſie gleichwohl erinnern, daſs „ſie ſich auf ihr Metier nicht recht vollkommen verſtehn. „Denn da ſich ihr Kredit wegen gar zu ſehr auffal„lender Parteylichkeit, und nach Beſoldung geſtimm„ten Orakeln bey ehrlich denkenden Teutſchen ziem„lich verloren hat, ſo geſchieht es gemeiniglich, „daſs man jene Schriften für gut hält, auf die ſie „ſchimpfen, und jene für ſchlecht, die ſie erheben. „Wenn ſie demnach in Zukunft ihr Ziel erreichen „wollen, müſſen ſie gerade den Gegenweg einſchla„gen.“ — Wie ſchlau doch Hr. Bayrer iſt! Er will die Recenſenten damit locken, daſs ſie ihn künftig loben und preiſen ſollen, bloſs um ihm zu ſchaden! So boshaft, hoffen wir, ſoll kein Rec. in der A. L. Z. ſeyn! Sein Recenſent (A. L. Z. 1786 Nro.

Nro. 195) tadelte unter andern, dass H. B. das Läuten der Glocken wider die Gewitter angepriesen; und dazu hatte er gröfses Recht. Würden wir weniger Recht haben zu behaupten, wenn wir sagten, dass Hr. B. in seiner Predigt vom Umgange, wo er aus der Schrift, und den Vätern erweisen will, es *sey unmöglich*, dass man unschuldig und from verbleibe, wenn man mit verkehrten ausgelassenen Leuten Umgang pflege, seinen Hauptsatz gar schlecht erwiesen habe, und zwar unter mehrern Gründen, vorerst deswegen, weil er nicht erwiesen werden *kann*; hiernächst weil der Umgang mit Lasterhaften, wenn gleich vielen gefährlich, doch nicht für alle *nothwendig* schädlich ist, oft so gar pflichtmäfsig seyn kann. Da sollten wir nun sagen, H. B. habe sich in seinen Predigten als einen philosophischen Kopf, als einen recht bündig schliefsenden Logiker gezeigt! Nein! Lieber *scapham scaphum* und *ficum ficum* genannt! Was soll man aber von dem Kopfe eines Mannes denken, der sich einbildet, oder andern einbilden will, Hr. Nicolai schreibe die ganze allgem. deutsche Bibliothek, oder die Allg. Lit. Zeitung habe nur *Einen* Verfasser!

Von Hn. *Bayrer* kommen wir auf Hn. D. *Bahrdt*. Der Contrast kann zwar freylich nicht auffallender seyn; und doch kommen sie zufälliger Weise in *eodem tertio* überein, in dem Ausfalle auf die Recensenten. Er bittet seine Zeitgenossen S. 5. der Vorrede: „Lasset euch nicht von heuchlerisch wa„nenden Priestern, oder von *dummdreist* schreienden „und ohne Beweis verurtheilenden Recensenten, wie „z. B. die zu Jena sind, welche die Welt in der A. „L. Zeitung *äffen* von dieser Prüfung zurückhal„ten," Auf das Prädicat *dummdreist* antworten wir nichts, denn es ist weiter nichts als *grob!* Dass Hn. Bahrdts Recensenten ihn *ohne Beweis* tadeln, ist eine *sonnenklare Lüge*; man darf ja nur ihre Recensionen *ansehn*, um es so zu finden. Doch wer wollte sich nicht gefallen lassen von Ihm belogen zu werden, da er so viel in das Neue Testament *hineingelogen* hat, dass er nicht nur seine eignen *Lügen* glaubt, sondern diese sogar, besage der Vorrede, als seine Ueberzeugungen *beschwört*. Wir würden dies alles zu den διαλογισμοις πονηροις, welche *εκ της καρδιας* kommen, rechnen; wenn nur καρδια Matth. 15, 19. den *Magen* bedeutete.

GESCHICHTE.

LONDON, bey Robinson: *Sketches of the History of the Austrian Netherlands: with Remarks on the constitution, commerce, arts, and general state of these provinces, by James Shaw* 1786. gr. 8. 310. S. (5 Sh.)

Der Verf. dieses Buchs, der sich lange in den österreichischen Niederlanden aufhielt, untersucht sowohl ihre ältere Geschichte, als ihren gegenwärtigen Zustand, und giebt davon eine Uebersicht, die er selbst unvollkommen nennet, die aber doch nicht unerheblich ist, und besonders in manchen Artikeln zur Ergänzung dessen dienet, was die *Memoires des Pays-bas Autrichiens* nur kurz berührt, oder ganz übergangen haben. Nach einer kurzen Einleitung macht er einen Abriss der Niederländischen Geschichte von den Zeiten Carls des Grofsen, bis auf Joseph II. Die deutsch-österreichische Regierung wird ohne Ausnahme als ein Innbegriff des Glücks und der Zufriedenheit geschildert, und der Vf. vergifst ganz die Begebenheiten der Jahre 1718 und 1719, wovon er doch etwas gehört haben mufste. Hierauf kommt die besondere Verfassung von Brabant und eine kurze Beschreibung der andern Provinzen und ihrer Vereinigung unter dem Hause Burgund; der Zustand der Handlung, nach seinen Abwechslungen, wo am Ende die Bemühungen des itzigen Beherrschers für die Ausbreitung derselben sehr gerühmt werden. Nach S. 76 beschäftigen sich die Niederländer itzt auch mit dem africanischen Sclavenhandel. Als Hindernisse eines gröfsern Flors der aus- und innländischen Handlung, werden der Mangel bequemer Häfen, die von der Willkühr des Regenten abhängigen Auflagen auf ein- und ausgehende Waaren, die besondere Verfassung der einzelnen Provinzen, die Privilegien, welche gewisse Classen von Leuten haben, mit Ausschliefsung anderer den Transport zu Lande oder auf den Canälen zu besorgen, die durch fremde Gebiete durchschnittenen Gränzen, der Mangel an Mercantil-Gerichten, und das Vorurtheil des Adels wider die Handlung, von S. 77-87 angeführt. Nun folgt der Zustand der Manufacturen, die sonst so überaus wichtig und einträglich, itzt aber, in manchen Zweigen, wie z. B. den Brüsseler Tapeten ganz gesunken, oder doch um vieles verringert worden sind. Am Ende des Abschnitts äufsert der Vf. die Hofnung, dass durch die Genfer, welche sich zu Brüssel niederliefsen, neue Kunstarbeiten in den Niederlanden können verbreitet werden. Von den Manufacturen kömmt er auf die Städte, ihre gute Lage, ihre Gröfse und ehemalige kriegerische Verfassung, die bisweilen komisch genug war. So erschienen die Brüsseler, zu Pferd, auf dem Schlachtfelde, mit Bedienten, die Weinflaschen, Pasteten, Forellen, Aale in Servietten hübsch eingewickelt, für ihre Herren mit sich trugen. Diese Leute machten den Platz enge, und Herzog Wenzel von Brabant mufste sie selbst fortjagen lassen. S. 136 f. werden die Gründe für und wider die Schleifung der ehemaligen Barriere-Plätze gegen einander gestellt und die erstere als überwiegend erkannt. Der Feldbau, dessen Beschreibung hierauf folgt, ist das einzige, was sich in den Niederlanden in seiner gröfsten Vollkommenheit erhalten hat. Selbst England mufs hierinn nachstehen. Der Vf. zeigt von S. 143-149 den Vorzug der kleinen Bauerngüter vor dengrofsen. Flandern übertrift alle übrigen Provinzen. Im Lande Waas, wo doch der Boden keineswegs der beste ist, haben die zwey Dörfer, St. Niclas und Lokeren, jedes 10,000 Einwohner. Ueberhaupt hält Sh.

Digitized by Google

dieſe Provinzen für ſo volkreich, daſs ihnen verhältnifsmäſsig nicht leicht ein anderer Staat gleichkommt. Den Hauptgrund der Volksmenge und des blühenden Zuſtandes findet er in den Privilegien und dem bisher ungekränkten Genuſs der hergebrachten Freyheit.) In den Poldern an der ſogenannten *alten Schelde*, beym Schloſſe Bornheim, fand man vor kurzem eine Art von Schif, ſo man für eine römiſch *triremis* hielt; aber freylich nur nach der Beſchreibung der Bauern: denn ſie war zertrümmert, ehe ſie von Kennern beſichtigt werden konnte. Man entdeckte daſelbſt auch Münzen vom K. Commodus und metallene Bilder Jupiters, aber verſtümmelt. Der Verf. bemerkt dabey, daſs die Flamländer, bey ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum, ihre Götzenbilder zerſchlugen und in die Schelde warfen. Im folgenden werden die Nachbarn der öſterreichiſchen Niederlande, nemlich Holland, Frankreich, Groſsbrittanien, Lüttich, und die politiſchen Begebenheiten und Verhältniſſe mit ihnen, bis auf die lezte Streitigkeit des Kaiſers mit der Republik der vereinigten Niederlande, betrachtet. S. 182. bezweifelt der Verf., ob Groſsbrittanien klug handelte, da es ſich mit Preuſſen verband, und Oeſtreich zur Ergreifung eines neuen Staatsſyſtems bewog. Die zwey nächſten Abſchnitte handeln von der Religion und den Wiſſenſchaften und Künſten. S. 197 bekennet der Vf., daſs England, in Abſicht auf die Toleranz, den öſtreichiſchen Niederlanden und überhaupt den Staaten des Kaiſers den Vorzug laſſen muſs. Die Aufhebung der Klöſter findet bey ihm groſsen Beyfall; doch giebt er ihnen S. 206 f. ein Zeugniſs über alles das Gute, ſo ſie ſtifteten, zum Abſchiede mit. S. 208 f. kommt noch eine beſondere Nachricht von den Beghinen, einer den Niederlanden eigenen und darinnen häufig anzutreffenden Societät, und dieſer iſt etwas weniges von den adelichen Stiftern und den Gütern des Deutſchen Ordens in den Niederlanden angehängt. Auſser dem, was von der Literatur und den ſchönen Künſten, vorzüglich der Mahlerey, ſich hier erwarten läſst, lieſet man S. 228 f. noch einiges von dem Adel, der Juſtizverfaſſung und der Regierung der Niederlande. Die franzöſiſche Sprache ſoll ſich, nach S. 224 f. beſonders während der Jahre 1744-1748 darinnen verbreitet haben, und im 18ten Jahrhundert wird wahrſcheinlich die alte Landesſprache nicht mehr geredet werden. S. 232. wird in einer Anmerkung erzählt, daſs die brabantiſche Herrſchaft Grünberg allemahl den jüngſten Sohne zu Theil wird. Dieſes rührt davon her, weil Walder Berthold, Herr von Mecheln, ſeinen jüngern Bruder, Gerhard, als Geiſſel bey dem Herzog von Brabant ſitzen lieſs, ohne in der ihm beſtimmten Zeit, ſeinem Verſprechen gemäſs, ſich wieder zu ſtellen. Drey der intereſſanteſten Stücke aus der niederländiſchen Geſchichte, nemlich die Schickſale der Gräfin Jacobine von Hennegau, des Herzogs Carl des Kühnen, und die Regierung Alberts und Iſabellens, machen den Schluſs, wobey noch etwas über die Frage: ob es für die Niederlande beſſer wäre, wenn ſie einen eigenen Staat ausmachten, und über ihre Vertauſchung gegen Baiern, welche damals, wie der Verfaſſer ſchrieb, noch mit Dunkelheit bedeckt war, beygefügt wird. Wiederholungen kommen in dieſem Buche öfters vor: am öfterſten iſt dieſes der Fall bey den Lobſprüchen Iſephs des II. Es verdienet bemerkt zu werden, daſs dieſer Engländer ſich durch kein National-Vorurtheil verleiten lieſs, über Mittel und Verfahrungsart bey Reformen zu kritiſiren.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Der König von Preuſsen hat an die Stelle des verſtorbenen Abt *Landi*, Hn. *Caramondini* von Venedig, der als ein geſchickter Improviſadore unter dem Namen *Filiſteri* berühmt iſt, zum Dichter für die Oper ernannt, und ihm eine Penſion von 800 Rthlr. ertheilt.

Der Hr. Conrector *Sattler* in Nürnberg, hat nebſt einer Zulage, den Charakter eines Profeſſors auf dem dortigen Gymnaſium erhalten.

Hr. Canonicus *Steinacher* zu *Würzburg* iſt zum *öffentlichen und ordentlichen Lehrer der Kirchengeſchichte* an dortiger Univerſität ernannt worden.

Auszug eines Briefs. *Ambras* bey *Inſpruck* am Ende des Mays: Hier iſt für Naturkundige eine Seltenheit, die alle Aufmerkſamkeit verdient. Unter den vielen Natur- und Kunſtſachen, die auf dieſem jetzt ziemlich öden Schloſſe aufbewahrt werden, findet ſich ein Horn, über 3 Fuſs lang, völlig gerade, ohne die mindeſte Wendung oder Queerſtreifen, von der Textur des Rhinoceroshorns. Zu unterſt an der Wurzel hat das Horn etwas über 5 Zoll im Durchmeſſer, iſt da, wo es aufgeſeſſen, oder an dem Kopfe befeſtiget war, ein wenig hohl eingedrückt und läuft ſchnell nach einen Abſtand von 1/2 Fuſs ſo dünne fort, daſs es nur etwas über ein paar Zoll im Durchmeſſer behält. Bey dieſer Stärke geht es bey nur geringer Verminderung bis zu ſeiner ſtumpfen abgerundeten Spitze fort. Es iſt alſo im Ganzen ſtets ein ſtarkes Horn von beträchtlicher Länge, das hauptſächlich wegen des Geradeauflaufens ſchwerlich dem doppelhörnigen afrikaniſchen Nashorn zuzuſchreiben, zu ſeyn ſcheint. Die Farbe iſt gelb, oder vielmehr bräunlich gelb. Die Zoologen mögen das Thier, gewiſs ein Quadruped, auffinden, dem das Horn zukommt; und der Verf. der Zool. Geographie, Hr. Prof. *Zimmermann*, mag ſich freuen, hier, auſser *Sparrmann*, noch neuen Stoff zur Vermehrung ſeiner Gründe gegen das Leugnen des Einhorns zu finden!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mitwochs, den 11ten Julius, 1787.

PHYSIK.

PARIS, bey Cuchet: *Elemens d'hiſtoire naturelle et de Chimie:* ſeconde Edition des Leçons elémentaires ſur ces deux ſciences, publiées, en 1782. Par Mr. *de Fourcroy.* — *Tome premier.* 1786. 426 S. und 99 S. Discours preliminaire; *Tome deuxième.* 523 S. *T. troiſième.* 547 S. *T. quatrième.* 1786. 487 S. und 3 Bogen Regiſter, nebſt 8 Tabellen in 8. (6 Rthlr. 21 gr.)

Mit wahrem Vergnügen zeigt Rec. dieſs Werk an, das ſich vor allen bis jetzt in Frankreich erſchienenen Lehrbüchern der Chemie durch *Vollſtändigkeit an Sachen, Beſtimmtheit* und *Deutlichkeit in Begriffen*, unparteyiſche Darſtellungen der Lehrmeynungen, Bekanntſchaft mit ausländiſcher Literatur, und richtige Ordnung und Verbindung der Sätze vorzüglich auszeichnet. Es iſt eigentlich eine ganz umgearbeitete Ausgabe der *Leçons elémentaires d'hiſtoire naturelle et de chimie*, welche der Verf. in zwey Theilen 1782. herausgab. Es unterſcheidet ſich von dieſen nicht nur durch eine gleichförmigere Vertheilung der Materialien, ſondern durch die gänzliche Umänderung mehrerer Artikel, durch ſehr zahlreiche Zuſätze, und genauere und mehr ausgebreitete *Zergliederungen* bey den mehreſten Gegenſtänden. Die ehemalige Eintheilung nach *Vorleſungen* iſt aufgegeben, und dagegen alles in *Abſchnitte* und *Capitel* geordnet worden.

Der *Discours préliminaire* beym *erſten Theile* enthält einen kurzen Abriſs über die Natur und Eigenſchaften der elaſtiſchen Flüſsigkeiten, und liefert zugleich noch einige Zuſätze und Verbeſſerungen zu dem Werke ſelbſt. Der Verfaſſer folgt *Lavoiſier's* Theorie über das Feuer, über die Wärme und die Bildung der luftförmigen Stoffe ganz, trägt aber auch die Meynung anderer Naturforſcher mit gehöriger Beſcheidenheit vor. Ueber den Unterſchied von Licht und Wärme beſtimmt er nichts gewiſſes. Alle luftförmige oder elaſtiſche Flüſsigkeiten haben dieſen ihren Zuſtand bloſs von dem Beytritt des Wärmeſtoffes. Auſserdem aber muſs auch der Druck der umgebenden Körper, vorzüglich der Atmosphäre, ihrer Ausbreitung nicht entgegen ſeyn. Daher rührt die ſchnellere und ſtärkere Verdünſtung auf hohen Bergen, daher die Nothwendigkeit bey Verſuchen genau anzuzeigen, bey welchem Druck ein Körper den Zuſtand einer elaſtiſchen Flüſsigkeit annehmen könne; daher der Unterſchied unter permanenten und nicht permanenten elaſtiſchen Flüſsigkeiten; dieſer Unterſchied iſt aber nur relativ, nicht weſentlich, und findet nur nach Verſchiedenheit der Wärme oder des Druckes der Atmosphäre ſtatt. Der Verf. theilt die permanent elaſtiſchen Flüſsigkeiten in vier Claſſen: a) in ſolche, die zum Verbrennen und zum Athemholen dienen: 1) *Lebensluft*, 2) *Atmosphäriſche Luft*; b) die weder zum Verbrennen, noch zum Athemholen tauglich ſind, und keine ſalzichte Beſchaffenheit haben: 3) *Moſette* (phlogiſtiſirte Luft), 4) *Salpetergas*, 5) *luftförmiges muriatiſches Gas* (dephlogiſtiſirte Salzſäure); c) die weder zum Verbrennen, noch zum Athemholen dienen, und eine ſalzichte Natur beſitzen: 6) *Kreidengas* (Luftſäure), 7) *Schwefelgas*, 8) *Flufsſpathſaures Gas*, 9) *Kochſalzſaures Gas*, 10) *Alkaliniſches Gas*; d) die weder zum Verbrennen, noch zum Athemholen taugen, und entzündbar ſind: 11) *reines brennbares Gas*, 12) *hepatiſches Gas*, 13) *Phosphorgas*, 14) *moſetartiges entzündbares Gas*, 15) *luftſaures* und 16) *kohlenartiges entzündbares Gas.* Gegen dieſe Claſſification müſſen wir erinnern, dafs die *dephlogiſtiſirte Salzſäure* ganz mit Unrecht in die zweyte Klaſſe geſetzt worden iſt, da ſie vielmehr in die dritte gehörte, und alle Kennzeichen einer ſehr ſtarken Säure an ſich hat. Die gänzliche Entfärbung der blauen Pflanzenſäfte durch dieſelbe iſt gar kein Beweis gegen ihre ſaure Beſchaffenheit. Aus eigener Erfahrung können wir gegen Berthollet verſichern, dafs ſie mit der Auflöſung des milden feuerbeſtändigen Laugenſalzes aufbrauſt, freylich nur ſchwach, weil ſie ſich nur langſam aus ihrem luftförmigen Zuſtand ſetzt. Uebrigens iſt dieſe merkwürdige Subſtanz keinesweges eine permanent elaſtiſche Flüſsigkeit, oder eine Luftart zu nennen: denn es fehlt ihr nicht nur Farbenloſigkeit, ſondern ſie wird auch nach *Karſtens* und *Greus* Beobachtungen in der Kälte zu wirklich kryſtalliniſchen Anſchüſſen verdickt, und verliert ihren luftigen Zuſtand ganz und gar. Die No. 15 und 16 angeführten beiden Arten ſind gar

Digitized by Google

nicht von einander verſchieden. — Aus der Natur und den Eigenſchaften der elaſtiſchen Flüſſigkeiten leitet der Verfaſſer: Folgerungen zur Erklärung der mannichfaltigen Bindung und Entbindung der Wärme, der Wirkungen der Luft beym Verbrennen, der des Lichtes auf die Körper, der Bildung des Waſſers und der Zerſetzung deſſelben, der Entſtehung der Säuren und ihrer Zerlegung, der Verbindung derſelben mit Laugenſalzen und Erden, des eigenthümlichen Verbrennens des Diamantes, der entzündbaren Luft, des Schwefels und Reisbleyes zur Erklärung der Verkalkung und Reducirung der Metalle, der metalliſchen Solutionen, und der Eigenſchaften metalliſcher Salze, der Bildung der unmittelbaren Stoffe des Pflanzenreichs, der Entſtehung, des Unterſchiedes und der Zerſetzung der vegetabiliſchen Säuren, der weinichten Gährung, der Bildung einiger animaliſchen Stoffe, und ihrer Zerſetzung durch Fäulniſs her. Alles mit Anwendung von *Lavoiſiers* Theorie, der wir aber doch, allem Anſchein nach, die Dauer nicht verſprechen, die *Stahls* Lehre vom Daſeyn des Phlogiſton gehabt hat, und in Verbindung mit den neuern Entdeckungen auch noch haben wird.

Wir theilen hier kürzlich die Methode mit, nach welcher der Verf. die Chemie und Naturgeſchichte in Verbindung vorträgt.

Im *erſten Bande* handelt er in der *erſten Abtheilung* die Einleitung und allgemeine Sätze zur chemiſchen Kenntniſs der Körper ab. — Definition, Gegenſtände, Zweck, Nutzen, und Geſchichte der Chemie. Von den chemiſchen Verwandſchaften. Verwandſchaft der Zuſammenhäufung und Zuſammenſetzung. Geſetze der letztern. Von den einfachen Grundſtoffen und Elementen der Körper, der mancherley Meynungen der Naturforſcher über ihre Anzahl. Die peripatetiſchen Elemente würden wir doch, nach dem, was uns jetzt darüber bekannt iſt, nicht mehr als ſolche gelten laſſen. Vom Feuer, vom Lichte und von der Wärme. Mit Recht glaubt der Verf., daſs das, was wir von den beiden letztern wiſſen, uns noch nicht berechtige, ſie für Wirkungen eines und eben deſſelben Weſens zu halten. Vom Phlogiſton, wo wir die Gründe gegen Stahls Lehrgebäude erwarteten und fanden, die uns aber noch lange nicht überzeugten. Gegen *Lavoiſiers* Angriff darauf wollen wir hier aus eigener Erfahrung anführen, daſs nicht nur die Kalke der Metalle, ſondern auch die Gläſer derſelben am Gewichte mehr betragen, als die Metalle ſelbſt, und daſs ſie dieſe Zunahme in der ſtärkſten Glut behalten. — Nun können wir aber doch weder das Waſſer, noch das *Principe oxigyne* aus der Luft, noch Luft ſelbſt in dieſen metalliſchen Gläſern beweiſen oder darthun, woher alſo ihr vermehrtes abſolutes Gewicht? Und was iſt denn der Kohlenſtoff des Hrn. *Lavoiſier* anders, als das brennbare Weſen, mit einem andern Worte? — Wirkungen der Wärme auf die Körper, chemiſch betrachtet. Vom Feuer, als Mittel zur chemiſchen Zerlegung der Körper, und von den Operationen, die ſich auf die Anwendung deſſelben gründen. — Von der Luft, ihren phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften, beſonders ihren Wirkungen und Veränderungen beym Verbrennen, Verkalken und Athemholen, nach *Lavoiſier*. — Vom Waſſer, von den phyſiſchen Eigenſchaften deſſelben. — Das Waſſer in ſeinem Zuſtande als Eis. Hrn. *Wilkens* Verſuche über die Bindung des Wärmeſtoffs durch ſchmelzendes Eis ſind dem Verf. hier entgangen. Das Waſſer im tropfbaren Zuſtande. *Zimmermanns* und *Abichs* Verſuche über die Elaſticität des Waſſers vermiſſen wir ebenfalls. — Das Waſſer in Dampfgeſtalt. Chemiſche Eigenſchaften des Waſſers. Als Verbeſſerungsmittel eines zum Genuſs beſtimmten ſchlechten Waſſers, ſchlägt der Verf. vor: ſtagnirenden Waſſern Bewegung zu geben, dadurch, daſs man ihnen einen Fall verſchaffet, oder durch ſie Mühlen treiben, oder ſie in Kanälen laufen, oder in Fontainen ſpringen läſst. Hiedurch verdunſtet ihr Gas und ihr fäulichter Dunſt. Ferner, daſs man den ſumpfigten Boden reiniget, und ſo die zur Fäulniſs geneigten vegetabiliſchen und thieriſchen Stoffe wegnimmt, und das Waſſer ſelbſt in Bewegung ſetzt, und daſs man es in groſse ſteinerne Behälter oder in Brunnen ſeihet, deren Boden mit vielem Sande verſehen iſt. Durch dieſe Mittel reiniget man das Waſſer zwar von darinn ſchwimmenden fremdartigen Dingen; um ihm aber die darinn aufgelöſten Salztheile und den faulichten Dunſt ſo viel als möglich zu benehmen, muſs man es kochen, ſetzen und kalt werden laſſen, abklären, durch Löſchpapier oder Sand filtriren, und in ſteinernen Gefäſsen der Luft eine Zeitlang ausſtellen. Man kann es dann mit Sicherheit trinken. Bey ſehr harten Waſſer dient auch ein Zuſatz von etwas wenigem zerfloſsenem Weinſteinſalz. — Kurze Geſchichte der Luft und Waſſererzeugung, nach Hn. *Lavoiſier's* und *Meusnier's* Verſuchen. (Hr. *Cavendish* iſt mit keinem Worte erwähnt). — Vom erdigten Stoff im allgemeinen. Die vorgeblichen Verwandlungen der Erden in einander ſind durch keinen entſcheidenden Verſuch bewieſen, und wir können keine von den bekannten Erden die elementariſchen nennen.

Die *zweyte Abtheilung* dieſes erſten Theils beſchäftigt ſich mit der nähern Betrachtung des Mineralreichs. Leſenswerth iſt, was der Verf. über die methodiſche Eintheilung der Erden und Steine nach ihren äuſſern Kennzeichen, als nach ihrer Form, nach ihrer Härte, nach ihrem Bruch und ihrer Farbe ſagt. Er liefert hierauf die Claſſification der Erden und Steine nach *Daubenton*, und dann in Rückſicht ihres chemiſchen Verhaltens nach *Bucquet*, *Bergmann* (nach *Mongez* Ausgabe), und *Kirwan*. — Salzichte Subſtanzen. Als charakteriſtiſche Kennzeichen derſelben führt er auf: ihre

ihre ſtarke Verwandſchaft der Zuſammenſetzung, ihren Geſchmack, ihre Auflösbarkeit und Unverbrennlichkeit. *Stahls* Meynung, daſs die Salze aus Erde und Waſſer beſtünden, iſt, wie wir auch glauben, nicht erwieſen und zur Erklärung der Natur und Zuſammenſetzung derſelben unzureichend. Er theilt die ſalzichten Subſtanzen in einfache und zuſammengeſetzte, und hier wieder in *ſalzichterdige* Stoffe, in Laugenſalze und Säuren. Zu den erſtern rechnet er: die Schwererde, Bitterſalzerde und Kalkerde. Die Betrachtung der Eigenſchaften und des Verhaltens derſelben und der Laugenſalze macht den Beſchluſs des erſten Bandes.

Im *zweyten Bande* geht er zu den mineraliſchen Säuren über, und beſchreibt die Luftſäure, Küchenſalzſäure, Spathſäure, Salpeterſäure, Vitriolſäure und Boraxſäure nach ihren ſinnlichen Eigenſchaften, nach ihrer Auflösbarkeit im Waſſer, ihrem Verhalten im Feuer gegen alkaliſche Subſtanzen, und in ihrem luftförmigen Zuſtande; denn die Doppelſalze, die aus der Verbindung der mineraliſchen Säuren mit Laugenſalzen und Säuren entſpringen, und die er durchgehends Neutralſalze nennte, *vollkommene*, oder mit einer feuerbeſtändigen alkaliſchen Baſis, *unvollkommene*, oder mit einer flüchtig alkaliſchen Grundlage, (*Ammoniacalſalze*), mit einer *kalkerdichten*, *bitterſalzerdichten*, *thonerdichten* und *ſchwererdichten* Baſis. Von einigen neuentdeckten mineraliſchen Säuren: nemlich die *Waſſerbleyſäure*, nach *Scheele*, und die *Tungſteinſäure* nach *Elhuyar*. — Wiederhohlung aller mineraliſchen Salze. Betrachtungen über einige beſondere Eigenſchaften der Salze, beſonders ihre Kryſtalliſirung, ihre Schmelzbarkeit, ihr Verwittern, Zerflieſsen, ihre Auflösbarkeit. Alle einfachen Salze, ſowohl Säuren, als Laugenſalze bringen ſtets bey ihrer Auflöſung im Waſſer Wärme hervor, da hingegen die Auflöſung der Doppelſalze immer Kälte erzeugt. (*immer?* Das *zerfallene* Glauberſalz und Bitterſalze löſen ſich mit beträchtlicher Wärme im Waſſer auf). Das Maafs dieſer Veränderung der Temperatur, iſt noch nicht für alle Salze bekannt. Man wendet jetzt mehr Aufmerkſamkeit auf dieſes Phänomen, als ſonſt. Ohne Zweifel wird dieſs zu nützlichen Reſultaten leiten, und ſchon kann man jetzt dadurch einige Begebenheiten einſehen, deren Exiſtenz man ſonſt nicht einmal vermuthete: wenn man z. B. bemerkt, daſs die Doppelſalze, welche die ſtärkſte Kälte bey ihrer Auflöſung im Waſſer hervorbringen, als Glauberſalz, Salpeter, Salmiak, im heiſsen Waſſer auflöslicher ſind, als im kalten; ſollte man nicht dafür halten dürfen, daſs dieſe gröſsere Auflösbarkeit daher rühre, weil ſie im warmen Waſſer eine beträchtlichere Quantität Wärmeſtoff antreffen, die ſie, ſo zu ſagen, zu verſchlucken nöthig haben, um in den flüſsigen Zuſtand zu kommen? — Tafeln der einfachen Wahlverwandſchaften, nach *Bergmann*.

Hierauf handelt er die *brennbaren Körper* des Mineralreichs ab, und rechnet dahin, den Diamant, das entzündbare Gas, den Schwefel, das Reisbley (*plombagine*), und die Erdharze. Die metalliſchen Stoffe betrachtet er erſt im allgemeinen, nach ihren phyſiſchen Eigenſchaften, ihrer natürlichen Geſchichte, ihren chemiſchen Eigenſchaften und ihrer methodiſchen Eintheilung und trägt zugleich die Grundſätze der Docimaſie und Metallurgie vor, die freylich nur zu kurz ſind. Er theilt die metalliſchen Subſtanzen: I) in wenig dehnbare (*Halbmetalle*) 1), die unter dem Hammer zerſpringen, *Arſenik*, *Kobalt*, *Wismuth*, *Spiesglaskönig*, *Nickel*, *Braunſteinkönig*; 2), die einige Ductilität haben: *Zink*, *Queckſilber*. II) Sehr dehnbare (*Ganzmetalle*) 1) die ſich im Feuer verkalken (*unvollkommene*): *Bley*, *Zinn*, *Eiſen*, *Kupfer*; 2) die ſich im Feuer nicht verkalken (*vollkommene Metalle*) *Silber*, *Gold*, *Platina*. Nach dieſer Ordnung beſchreibt er auch die Metalle in Rückſicht ihrer Vererzungen, ihres Verhaltens im Feuer und gegen Auflöſungsmittel, ihrer Verwandſchaften, und ihres Gebrauchs im gemeinen Leben; in dieſem zweyten Theile aber nur den Arſenik und Kobalt.

Alle die übrigen Metalle ſind ein Gegenſtand des *dritten Bandes*, die er eben ſo vollſtändig, als gründlich darinn abhandelt. — Zuletzt die *Erdharze*. „Die Naturforſcher, ſagt er S. 442, haben ſich weit mehr mit dem Urſprunge und mit der Bildung der Erdharze beſchäftigt, als die Chemiſten mit ihrer Zergliederung. Die Meynungen der erſtern ſind aber verſchieden. Einige glauben, daſs die Erdharze ganz eigentlich zum Mineralreich gehören, und daſs ſie das unter den Foſſilien wären, was Fettigkeiten und Harze unter den organiſchen Körpern ſind. Dieſe Analogie, welche für die Einbildungskraft verführeriſch iſt, entſpricht nicht den Thatſachen und der Erfahrung. — Es fand daher auch die Meynung derer mehr Beyfall, welche die Erdharze von vegetabiliſchen Stoffen herleiten, die ins Innere der Erde verſchüttet, und durch die Wirkung mineraliſcher Säuren verändert worden wären. Wirklich beweiſt auch alles, daſs die Erdharze von organiſchen Materien herrühren. Man findet ſtets in ihrer Nachbarſchaft eine groſse Anzahl von dieſen Stoffen, deren Geſtalt zu erkennen iſt; ſie haben die chemiſchen Eigenſchaften derſelben, und man iſt dahin gelangt, ſie bis auf einen gewiſſen Grad durch Verbindung der Oele mit concentrirter Vitriolſäure nachzuahmen. Sollten dieſe Körper aber wohl bloſs von Vegetabilien herrühren, wie die mehreſten Naturforſcher glauben, und ſollten die Thiere nichts zu ihrer Entſtehung beygetragen haben? Wenn man die groſse Menge der Erdharze, die ſich im Innern der Erde befinden, mit den wenigen Pflanzen und Hölzern vergleicht, die man in ihrer Nachbarſchaft antrifft, und beſonders die geringe Quantität des öhlichten

Digitized by Google

Stoffs erwägt, welche diese Pflanzen enthalten" so bleibt es nicht wahrscheinlich, dass die Erdharze bloss aus den Individuis des Pflanzenreichs entsprungen wären. Auf der andern Seite hingegen nöthigen uns der Ueberfluss der verbrennlichen Substanzen in Lagerstätten, wo man nur wenige Spuren von Vegetabilien findet, und die fast beständige Gegenwart der Abdrücke und Ueberbleibsel von thierischen Körpern in den Erdharzen zu glauben, dass diese organischen Wesen ebenfalls sehr viel, und vielleicht mehr als die Pflanzen zur Bildung einiger Erdharze beygetragen haben. — Oel und Fettigkeit der Seethiere scheinen ein Material gewesen zu seyn, dessen sich die Natur zur Entstehung gewisser Erdharze bediente; da hingegen andere, deren Ursprung offenbar vegetabilisch ist, von harzichten Theilen und dem wesentlichen Orte der Pflanzen herrühren, die in der Erde verändert worden sind." Der Verfasser theilt die Erdharze in 6 Gattungen: *Bernstein*, *Asphalt*, *Gagas*, *Steinkohle*, *Ambra*, *Petroleum*. *Stockar's de Neuforns* Untersuchungen des Bernsteins scheint der Verfasser nicht gekannt zu haben. — Als ein Anhang zum Mineralreiche machen die *mineralischen Wasser* den Beschluss. — Geschichte, Bestandtheile, Classification, Untersuchungen derselben nach ihren physischen Eigenschaften, Zergliederung durch gegenwirkende Mittel, durch Destillation, und durch Abdampfen, — von künstlichen Mineralwassern sehr kurz.

Der *vierte Band* beschäftiget sich bloss mit den Körpern des Pflanzen- und Thierreichs, und ihren Mischungen. Mit Recht hält sich der Verfasser mehr bey ihren nähern, als bey ihren entferntern Bestandtheilen auf, und billig sollte man, um die Mischungen der organischen Körper zu erforschen, nicht die zerstörenden Zergliederungen derselben durchs Feuer, sondern die durch schickliche Auflösungsmittel und gelinde Wärme anwenden. Die ältern Chemisten kannten keine andere Untersuchungsart dieser Stoffe als jene, und daher sind wir auch jetzt wirklich noch in der Kenntniss der wahren nähern Bestandtheile der Pflanzen und Thiere zurück. Was nutzt es uns zu wissen, wie viel sauren oder urinösen Geist, wie viel empyreumatisches Oel eine Pflanze oder ein thierischer Körper giebt? Zumal da die Producte dieser verschiedenen Zersetzungen so sehr mit einander übereinkommen. „Die Zergliederungen der „Pflanzen, sagt der Verf., die auf trockenem We„ge in der Retorte geschehen, sind verwickelt, „falsch und trüglich." Wir unterschreiben dieses gern; nur wünschen wir unsern neuen Chemisten die Beharrlichkeit und den Fleiss in den Untersuchungen der bessern Art, welchen die ältern bey ihren vergeblichen Bemühungen hatten. — Bey dem Thierreiche hat der Verfasser zugleich kürzlich die Classificationen der mancherley Ordnungen von verschiedenen Systematikern mit angeführt. Noch sind auch acht Tabellen angehängt, welche die Classifikationen des Thierreichs bis auf die Gattungen enthalten, der Säugthiere nach *D'Aubenton* und *Brisson*, der Vögel nach *Brisson*, der eyerlegenden vierfüssigen nach *D'Aubenton*, der Fische nach *Gouan*, der Insecten und Würmer nach *Geoffroy*.

Ein vollständiges Register macht den Beschluss dieses nützlichen und schätzbaren Werks.

GESCHICHTE.

BRÜSSEL, PARIS und VERSAILLES bey Leclerc und andern Buchhändlern: *Eloge de Louis XII, Roi de France, surnommé le Père du Peuple; par M. Langloys, Avocat au Parlement.* 1786. 59 Seiten in gr. 8. (1 L. 10. S.)

Der Verf. wollte mit um den Preis ringen, den die französische Akademie für die beste Lobschrift auf König Ludwig den 12ten bestimmt hatte. Er kam aber zu spät. Dies durfte er sich auch eben nicht reuen lassen, weil er doch die goldene Medaille wahrscheinlich nicht würde erobert haben. Wenigstens würde derjenige, der dies hier schreibt, sie ihm zuzutheilen Bedenken getragen haben; wie er denn überhaupt dergleichen Zwittern, die man historische Lobpreisungen nennet, von Herzen gram ist. Das ewige Deklamiren, das geflissentliche Haschen nach Gemeinplätzen, nach falschem Schimmer, nach Antithesen, worinn die wenigen historischen Thatsachen entweder ersäuft oder doch entstellt werden, ist ihm unausstehlich. Hr. L. wollte nicht den ganzen, schon so oft, und mit vielem Rechte verherrlichten Ludwig schildern, nicht Ludwig den Eroberer und Politiker, sondern den Gesetzgeber und Bürger. Dadurch wich er freylich einigen schwachen Seiten seines Helden aus, z. B. seinem Hange zum Kriegführen. Indessen hatte er doch auch als Bürger oder Mensch seine ziemlich grosen Fehler. Wer kann z. B. seinen Geitz und die daher und aus der Kriegslust entstandenen Bedrückungen des Volks entschuldigen? Dergleichen lässt sich kein ächter *Vater des Volks* zu Schulden kommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11ten Julius 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Göttingen, bey Dieterich: *Musenalmanach 1787.* 204 S. ohne den Kalender. (12 gr.)

Hr. *Bürger* ist noch immer der Herausgeber dieses Almanachs, dessen vor uns liegender Jahrgang an lesbaren, schönen, und sogar meisterhaften Gedichten sehr reichhaltig ist, nicht recht viel Mittelgut, und zum stärksten Schatten (aber wozu nutzt dieser?) kaum etliche ganz verwerfliche Lückenbüsser hat. Sonst ist es gemeiniglich eine sehr lästige Arbeit, dergleichen Sammlungen als Kunstrichter durchzulesen; diesmal gereicht sie uns zum Vergnügen, und Rec. hat in seiner Bibliothek dies Büchlein zwischen *Wieland* und *Hagedorn* aufgestellt. Ehe er es aber durchgeht, zeigt er an, er habe sichs ein für allemal zur unverletzlichen Pflicht gemacht, sich durch keinen Namen blenden zu lassen. Vielmehr rügt er an bekannteren Dichtern manches, was er angehenden, um nicht abzuschrecken, glaubt übersehen zu müssen. Er ist der Meynung, dass ein Dichter, je mehr Namen und wahres Verdienst er hat, um des Beyspiels willen desto strenger gegen sich selbst seyn sollte. Es muss ja nicht eben alles gedruckt werden, was etwan aus Musse, Höflichkeit, Unwillen u. s. w. der Feder entschlüpft.

Vom Herausgeber finden wir hier eilf Stücke. *Die Schatzgräber*, so schön als man berechtigt ist, es von Deutschlands grössten Volksdichter zu fodern. *Der Trost*, desgleichen der *vollkommne Ernst*, und allenfalls *der Advokat und der Dichter* verdienen auch ihre Stelle. Aber *das Bekenntniss*, so wie *Adler und Lerk*, scheinen uns doch unter die Volkssprache zu einem Tone hinabzusinken, der den feineren Lesern und Leserinnen unmöglich Toleranz, (vom Beyfall ist nicht die Rede,) abgewinnen kann? *Arzspex und Professor* ist abgenutzt, und die vier übrigen, denen wir sonst ihr dichterisches Verdienst nicht absprechen, müssten hier nicht stehen. Soll denn das bessere Publikum durchaus schliessen, seine Hochachtung sey dem Vf. nicht Entschädigung genug für die elenden Neckereyen der *Nichel* und des *Hans Hagels*? — *v. Einem:* eilf, zum Theil Nachahmungen, zwar nicht alle gleich schön, aber doch keins ganz mittelmässig. Sechs Stücke, *Fidor* unterschrieben, sind alle sehr lesenswürdig, obgleich zuweilen ein harter Vers mitunterläuft. *Friedrich:* zwey sehr brave Stücke. *Garvetmann's tirksamer Rath* gehört in keine Sammlung, die so häufig auch von unschuldigen Mädchen gelesen wird; auch vom *Spitz* kann Rec. nicht günstiger urtheilen. *Das Votum?* so, so. *L. Gisecke: letztes Wort an den lieben Mond*, eins der besten Lieder unter allen, mit denen dieser Planet je heimgesucht ist. *Auf die Erfindung der Buchdruckerkunst*, ganz gut; aber *der freundschaftliche Rath* gehört unter das sehr entbehrliche Mittelgut, so wie *Weppen's* magere und gedehnte Erzählung. *Gramberg's Commotheros*, voll herrlicher grosser Ideen, und sehr gut angewandt; auch war es Rec. lieb, des wackern *Schutdorfs* Andenken hier geehrt zu finden. *Heydenreichs Lebens müde*, etwas leer; *die Zeit* hat schöne Züge. *Kästner:* schön ist das Blümchen, das der vortreffliche Greis der zu früh entschlafenen Hofräthinn *Baldinger* auf den Sarg legt, und mit mehr Wahrheit kann man nicht loben. Wer die edle Verstorbne kannte, wird seinen Schmerz hier erneuert fühlen. Aber bey der Frage S. 161 schlief doch wohl die Philosophie ein wenig, während sich der Dichter in das prinzliche Stammbuch schrieb? — Fünf andre kleine Stücke sind so, wie man sie theils von Kästners beissendem Witze, theils von seinem biedern und warmen Herzen gewohnt ist. *Kosegarten:* ausser zwo Hymnen, *Louisens Antwort auf K. Schmidts Lied der Trennung;* (s. Bürgers Alm. 1785. S. 76.) Es ist sehr unterhaltend, zween gute Köpfe so mit einander wetteifern zu sehen. *Laugbein: Minna*, ein süsses edles Liedchen; so müssen schöne Gefühle gesungen werden. Viel tiefer steht an Moralität und Inhalt das sonst gutgedichtete Lied: *Sehnsucht nach der Schäferstunde. v. Lingen: An den April.* Glückliche Nachahmung eines bekannten guten Liedes von Hn. Voss. *Meyer:* eine artige Kleinigkeit. *Pfaffel: Die Quaterne*, desgleichen *die Canthariде* gehören, jenes nicht zu den feinsten, dieses nicht zu den besten Stücken des Dichters. *Die Sonnenuhr*, ein bekannter Schwank, wird neu durch die treffende Anwendung. *Der Weihrauch:* schön und wahr. *Die Unsterblichkeit*, — was Bileams Esel in dieser vortrefflichen Erzählung sagt:

Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muss, ist nicht dafür gebohren,

wäre eine schöne Warnung für manchen Duns, wenn Dunse sich warnen liessen. *Rheingr. v. S.* Zwey mittelmässig versificirte Stücke, gut als Uebung, zum Druck zu unerheblich. Eben das gilt von *W. G. Becker.* Und das einzige Stück ohne irgend einiges Verdienst, dessen Verf. wir nicht nennen wollen, ist S. 51 anzutreffen. — *Frh. v. Salis:* Drey schöne grössere Stücke und ein gutes Epigramm. *Schatz:* drey sehr artige Tändeleyen. *Schlez, Schlegel* und *Tutenberg* liefern jeder zwey recht gute Beyträge; auch unter des Verlegers Firma kommen zwey sehr lesbare Gelegenheitsgedichte vor. Unter den übrigen, nur mit Buchstaben bezeichneten Gedichten, können einige für ächte Meisterstücke gelten. Die *Liebesfehde* von *W. Ue.* ist eine wahre Zierde des Alm. *Sct. Lüdiger* von *Oe-y*, und *Endymion* eines Ungenannten, (bey dem wir uns ungerne an dieser trocknen Anzeige begnügen,) zeichnen sich von der allervortheilhaftesten Seite aus, und machen ihren Verfassern Ehre. Das *Lied an die Ruhe* von *Grbnr.* ist sehr glücklich versificiret. Aber bey der *französischen Kühnheit* S. 69, so viel Wahres sie enthält, dürfte sich doch bey manchem Leser der Magen empören.

Ohne die noch übrigen, mehrentheils guten, Stücke anzuzeigen, begnügt sich Rec. an der Versicherung, die gewiss jeder *unbefangne* Leser bestätigen wird, dass der Bürgersche Alm. *diesesmal* alle seine Miteifrer an wahrem inneren Gehalt sehr überwiege. Ohne Fehler und Flecken ist kein Buch, das weiss Rec., wie auch, dass kein Musenalm. von Anfang bis zu Ende gleichhaltig seyn könne: aber ein paar Lückenbüsser hätten doch wegbleiben können. Schärft Hr. Bürger die Strenge, mit der er für dasmal gewählt hat, künftig nur noch ein klein wenig: so wird es eine wahre Ehre seyn, einen Platz in seiner Blumenlese zu finden. Das feinere Publikum begnügt sich ja gern an der halben Bogenzahl. Uebrigens ist das Titelkupfer seit drey Jahren nicht gar zu decent, und hindert, wie wir sicher wissen, den Verkauf des Almanachs.

Göttingen, bey Dieterich: *Poetische Blumenlese auf 1787.* 16. 204 S. (12 gr.) *)

Wenn der Vossische Musenalmanach zuweilen in Gedichten von *hohem* lyrischen Schwunge den Vorrang verdiente, so war hingegen die Bürgerische Blumenlese schon seit einigen Jahren reicher an Gedichten der *leichtern*, gefälligen Gattung; und auch jetzt räumen wir hierin den Preis ihr ein. Genannt haben sich in ihr *W. G. Becker, Bürger, Dieterich, v. Einem, Filidor* (eigentlich *Senft,*) *Friedrich, Garrelmann, L. Gisecke, Gramberg, Häschke, Heydenreich, Köstner, Kosegarten, Langbein, Lingen, Meyer, Pfeffel, v. Salis, Schatz, Schletz, Schlegel, Tutenberg* und *Weppen;* von diesen sowohl, als von 15 andern bloss durch Buchstaben (oft ziemlich kenntbar) bezeichneten Verfassern sind 108 Gedichte hier befindlich. Dass nicht alle diese 108 Stücke vortreflich sind, versteht sich von selbst; doch ist wenigstens die reichliche Hälfte auch vor dem Richterstuhl der Kritik des Druck würdig. Am besten haben uns die Beyträge von *Pfeffel* gefallen. Er hat deren fünfe geliefert, und wir wollen das beste davon, da es nicht lang ist, hier abschreiben. Es spottet einer Thorheit, wider welche keine Geissel zu scharf ist.

Die Quaterne.

Vom Lottodämon hart geplagt
beschlossen vier Pariser Damen,
die niemals den Gewinst bekamen,
dem sie schon lange nachgejagt,
den *Aberwitz* um Rath zu fragen.
Das hatten sie schon oft gethan,
und wussten's nicht. Der goldne Wagen
hielt mit Geräusch am Tollhaus an.
Sie stiegen aus, die Thüren knarren,
sie schaudern, und beym ersten Narren,
es war ein grauer Alchymist,
verweilen sie. Die Damen baten
den düstern Greis beym Trismegist
vier Nummern ihnen anzurathen,
die als Quaterne dann ihr Glück
im Lottorad versuchen sollen.
Der Alte thut mit heitern Blick,
was die geputzten Damen wollen,
die dem Papier mit frohem Drang
die reichen Zahlen anvertrauen.
Lasst, rief der Greis, mich sie beschauen!
Man gab sie ihm und er verschlang
die Ziffern flugs wie Mandelkerne.
Nun, sprach er, nach vollbrachtem Schmaus,
verziehet hier: denn die Quaterne
kommt heute noch gewiss heraus.

Wie froh wir waren, als wir im Verzeichnis 11 Gedichte vom *Herausgeber* selbst angegeben fanden! Aber diese Freude sank sehr beym Nachschlagen. Denn zehn derselben waren gegen seine *Neider und Feinde* gerichtet. Mit Bedauren sehen wir aus ihnen, dass ein so verdienter Dichter nicht seinem Werthe nach behandelt werde; aber auch das schmerzt uns, dass er zu solchen Antworten, wie S. 34. 37. 49. 60 und 68 stehn, sich herabgelassen hat. — Hr. *Senft* (warum mag er sich auch den Pegnitzschäfer-Namen Filidor geben?) könnte mit leichter Mühe einer unsrer glücklichsten Versifikateurs werden. Er hat viel von Höltys Art und Lieblichkeit: nur erlaubt er sich zuweilen noch falsche Reime, wie z. B. *Dornenpfaden* und *Thaten*, S. 46. *entgleiten* und *Freuden* S. 104, die um desto

*) Recension eines andern Mitarbeiters.

Digitized by Google

so weher dem Ohre thun, je stärker sie von dem Uebrigen abstechen. Der so unzählichemal besungene Amor hat S. 101. von ihm ein recht niedliches Lied erhalten und das Gedichtchen. S. 178. hat fast petrarchische Anmuth. — Die *Kästnerischen* Kleinigkeiten sind der Feinheit ihres Verf. würdig. — *Kosegarten* hat 2 Hymnen nach dem Orpheus gedichtet, die uns weit die ähnlichen Arbeiten des ältern Stolbergs zu übertreffen scheinen. — von *Lingens* Gedicht an den *April* würde noch mehr gefallen, wenn es nicht ein wenig zu sichtlich Nachahmung von dem *Vossischen* Gedicht *an den Wind* wäre. Auch dächten wir, der deutsche *May* hätte schon seit vielen Jahren nicht mehr zum Vorbild für die nachbarlichen Monate getaugt. Nur aus verjährtem Rechte wird er noch von den Dichtern gepriesen, und dürfte, wenn er so fortfährt, leicht seiner Würde entsetzt werden. — Verschiedene Epigramme, die *von Einem* gedichtet, sind launicht vorgetragen, wiewohl meistens von fremder Erfindung. — Auch von den Ungenannten haben einige sich so vortheilhaft gezeigt, dafs man begierig nach ihren Namen seyn mufs. Muth gehörte dazu, nach Wielanden noch einmal an die Geschichte vom *Endymion*, S. 70. sich zu wagen. — *Karl von Hardenberg* S. 32. hat alzuviel wörtliche Stellen aus *Stolbergs* Rudolph, um nicht zu beleidigen. Desto verdrüfslicher wird eine solche plagiarische Nachahmerey, da man aus einigen Stellen eines Dichter Talent bey dem Verf. vermuthen sollte. Auch sind einige recht gute Elegieen von *Haschka*, *Salis* u. a. m. eingerückt.

Hamburg, bey Bohn: *Musenalmanach für 1787* herausgegeben von *Voss* und *Goekingk*. Ohne den Kalender 233 S. (12 gr.)

Das Horazische *Ubi plura nitent* mufs billig einzelnen Stücken, aber nie ganzen Sammlungen zu statten kommen; der meisterhafteste Aufsatz kann dem neben ihm stehenden Lückenbüfser schlechterdings nicht zur Sauvegarde vor der Kritik dienen. Hierauf und auf die allgemein anerkannte Entbehrlichkeit schlechter und leerer Verse gründen wir den Wunsch, — nicht dafs die Herausgeber solcher Sammlungen künftig strenger im Wählen und Verwerfen seyn möchten: denn das ist ihnen oft genug und meistens vergeblich gesagt; sondern den vielleicht noch öfter verschwendeten Wunsch, dafs unsre Reimlinge nachgerade ein wenig Bescheidenheit lernen, die Nase etwas minder in den Wind tragen, und keinen Herausgeber in die häfsliche Verlegenheit setzen möchten, durch Einrückung ihrer eingesandten Sudeleyen seinen Geschmack verdächtig zu machen und sein Institut zu beschimpfen. Nicht jeder Leser zieht in Erwägung, dafs die Bewindhaber eines Musenkalenders aus Connexionen, Absichten, Besorgnissen u. dgl. manches aufnehmen müssen, was sie sonst beynahe zum Fidibus verschmähen würden; vielmehr fodern die gebildeten und um Verbreitung des gesunden Geschmacks besorgten Leser, dafs niemand sich zum Bewindhaber aufwerfen möge, der nicht unabhängig genug ist, jedem Gecken, der sich aufdringen will, die Thür vor der Nase zuzuwerfen. Durch die Vervielfältigung der Musenalmanache, kömmt eine ungeheure Menge albernes Zeug ins Publikum, das zu nichts taugt, als uns Käufer ums Geld zu bringen. Wie, wenn alle die Herren sich vereinigten, und, indem sie wahre Ehre und das Beste des Publikum ihrem Privatnutzen vorzögen, und mit scharfer Wahl einen einzigen, aber guten, Musenalmanach lieferten? Bis das geschieht, müssen die Kunstrichter das ihrige treulicher thun, als bisher, und durch geschärftere Kritik dem sinkenden Geschmacke zu Hülfe kommen.

Rec. der bisher die Beurtheilung der M. Almanache immer abgelehnt hat, übernimmt sie bey der hie und da einreifsenden Parteylichkeit jezt um so eher, da er mit keinem einzigen der gegenwärtigen Sammler in irgend einer Art von Verbindung oder Zwist steht. Er schätzt Herrn Goekingk, er bewundert das schöne Talent der Herren Bürger und Blumauer, und läfst den Verdiensten des Hrn. Voss von ganzem Herzen alle Gerechtigkeit wiederfahren, die sie irgend fodern können; er kennt sogar unter allen, die zu dem diesmaligen Hamburger und Göttingischen Almanach gesteuret haben, nur zween persönlich. Unparteyisch ist also sein Urtheil gewifs, wenn er behauptet, dafs der vorliegende Almanach ungewöhnlich arm sey. Dies umständlich darzuthun, lohnt nicht der Mühe; er darf sich also begnügen, die Sammlung kurz durchzugehen. *Alxinger* hat ein Stück, und *Bern. Becker* vier geliefert, die ihren Platz mit Ehren behaupten; *W. G. Becker* zwey kaum mittelmäfsige. *Blumauers Geizkals* und der *Brief eines Vaters* sind nach bekannten Vademekumshilfchen mittelmäfsig versificiret; sein *Lied der Freyheit* ist recht hübsch. *Engelschall* und *Grolzhamer* liefern jeder ein leidliches Lied. *Eschenburg an seine Tochter*, voll schönen Gefühls; *in ein Stammbuch*, unbedeutend. *Gleim*: sechs Stücke, die des schätzbaren Greises würdig sind, und ein siebentes, S. 96, das man nicht zu genau beleuchten mufs. *Goekingk*: zehn von sehr verschiednem Werthe, unter denen die schöne Epistel an Frau *Karsch*, S. 194 das beste ist. Ein paar andre, z. B. *Sehnsucht nach Oskar*, und der zum zwanzigsten mal aufgewärmte Einfall S. 160, sind *für Göekingk* zu unbedeutend; und die *Todesbetrachtungen eines Predigers*, dem Sancho Pansa abgeborgt, und vom sel. Schiebler bereits besser in Verse gebracht, hätten ganz wegbleiben mögen. Im Munde eines einfältigen Bauern erwekt so was allerdings Lächeln; aber im Munde eines Predigers? — Und warum gerade eines *Predigers?* (Beyläufig gesagt: die mittelste Sylbe in *Cicada* kann niemals kurz gebraucht werden, S. 231) *v. Halem*: Sieben Näpfe voll klaren Wassers; doch mögte der Einfall S. 220 noch hingehen, wenn *Apollo* Hosen nicht wider alles Göttercostume wären. *Haschka, Zuruf an Deutschlands Dichter*. Er ist ein bischen ungezogen, dieser Hr. Haschka. z. B.

— Die Thronen Deutſchlands verſchmähn Geſange!
Pfeifengequik, Pauken- und Trommelgeroll,
Der Ketten und Peitſchen Getös,
Und das Brüllen der Gepeitſchten

Iſt *den Landesvätern* allein Muſik. Zwar
Neigen ſie auch, Glücklichmachens nun müd',
Ihr hohes paar Ohren herab
Zu den Trillern der Entmannten, u. ſ. w.

So ſchreibt der Mann, der ſichs herausnimmt, Deutſchlands Dichter mit ſeinem Zuruf zu behelligen. Er bewimmert voll Unmuths, *daſs Ramler* und *Voſs* (gerade als ob dieſen Männern nicht eben ſowohl ihr Amt, als ſie ſelbſt ihrem Amte Ehre brächte,) *ſchulmeiſtern müſſen, um zu eſſen.* Lieber Gott! jeder rechtſchaffne Mann arbeitet ja gern für ſein Brodt! Verſemachen muſs ja, als ein entbehrliches Ding, eigentlich nur Erholung von Berufsgeſchäften ſeyn; und welches Geſchäft iſt edler, als dem Vaterlande brauchbare Männer bilden? Ehrwürdig iſt, wer das kann; wer ſeine Zöglinge nicht nur unterwieſen, ſondern auch gezogen und geſittet entläſst! Wohl ihm ſchon dann, wenn ſie unter ſeiner Zucht nicht verwildern! Dafür lohnt ihn der Staat. Das wäre freylich eine Schande für Deutſchlands Fürſten, wenn Ramler der Profeſſor, und Wieland der Prinzeninſtructor, Verſe machen müſsten, um zu eſſen. — So viel iſt gewiſs, Herr H. und ſeines Gleichen ſind nicht die Leute, die unſre Fürſten mit den deutſchen Muſen ausſöhnen können; und wenigſtens über ihre Nachſicht darfer, nachdem ſein Zuruf gedruckt iſt, nicht klagen. S. 164 ſteht noch ein Ding von dieſem V., welches an Ungezogenheit und Inſolenz das vorige ſiebenfältig überwiegt. Hier ſpricht er allen unſern Fürſten ohne Ausnahme den deutſchen Geiſt rund ab, und erklärt uns Deutſche ſamt und ſonders für einen *trägen, feigen, ſchnöden, windigen, hämiſchen Zwitterpöbel* für *heutiges Staubgeſchmeiſs*, das freylich vormals, aber nur *vormals, frey, keuſch, bider, groſsmüthig, und tapfer war, deſſen Witſſinn jezt tändelnde Seichtigkeit, deſſen Ernſt nachahmungsluſtige Tölpeley, deſſen Redlichkeit ein Schinbart, und deſſen Heldenthum eine Fünfkreuzerwaare iſt.* — Leſer des Volkiſchen Allmanachs, nun wiſst ihr doch, was Ihr ſeyd; was eure Kante und Garven, Euere Käſtner und Lichtenberge, Euere Nicolai und Meiners, Euere Friedriche, Joſephe, Heinriche u. ſ. w. der Nation für Ehre bringen! — Aber was für Zeug ſich doch auch auſserhalb des Irrenhauſes ſchreiben und ediren läſst! — Von *Kiſter* kommen zwey Stücke vor, wovon nur das an *Elliot* Stich hält, das andere fällt ins Platte. *Carol. v. d. Lühe*: Zwey ganz artige Lieder. *Maſtalier*: ein feines Sinngedicht. *Matthiſon*: fünf, worunter keins ganz ſchlecht iſt, es wäre denn die *Trennung*; ohne die ſtärkſte Ueberſpannung, (das Profane ungerechnet,) läſst ſich doch der Trennungstag von einem Mädchen wohl nicht an Furchtbarkeit mit dem jüngſten Gericht vergleichen. Dergleichen Concetti ſind unerträglich. Und Gefilde, wo *kein* Blumchen ſprieſst, wo es aber dennoch Haine, Raſen, und Kirchhoflinden giebt, ſind im hohen Grade abgeſchmackt. *L. H. v. Nicolai*: zwo gut erfundne, aber, nach der Gewohnheit dieſes ſonſt feinen Kopfes, nachläſſig verſificirte Erzählungen. *Overbek*: *das Pilgerlied* füllt bloſs ſeinen Platz; *der Löwe und das Pferd*: wehe dem Advokaten, der an dergleichen Moral Geſchmack findet! *Sylveens verlohrne Freude*; allerliebſt; *Fritzchens Traum*, herzlich und gut. *Pfeffel*: leider nur vier Stücke. Bey dem *Schröter* etc. S. 60 fiel uns doch die Stelle aus dem *la Motte* ein: *Le mot eſt excellent; d'accord! Mais un autre devait le dire. Carol. Rudolphi; Abſchied von der Hütte*, ſehr artig und ungleich beſſer als das *Lied am Morgen. Ramler*: 18 Sinngedichte etc. alle nach Logau, aber nicht alle von gleichem Gehalte. *Frh. v Salis*: vier, unter denen *Unſere Freunde* dem Rec. vorzüglich gefallen, und *der Glückliche* noch der Feile bedarf. *Sander: Lied von Zinklar* fällt ein wenig beſſer als wirs bisher von ihm gewohnt ſind. *Sangerhauſen*: erfahren kann hier, wen dergleichen Kleinigkeiten intereſſiren, daſs Hr. S. eine Einladung in Verſen erhalten habe. Von ſeiner Antwort nimmt es uns Wunder, daſs Zephyr (mit ihm ſelbſt zu reden,) ſie nicht verweigte, ehe ſie im Almanach vor Anker kam. *Schloſſer's* beſcheidene Antwort an Sulzer iſt des weiſen Mannes würdig. *Schiez* zwo gute Fabeln, und eine Erzählung, die mancher beherzigen mögte. *W. A. Schmidt*: drey, worunter ſich beſonders *der Entſchluſs* auszeichnet. Mit dem vierten *Natur*, wollen wir es ſo genau nicht nehmen. *K. Schmidt*: Ein ganz lesbares Original, und zwo Ueberſetzungen. *Chr. Gr. zu Stolberg: Grabſchrift meiner Tauben*, eine Dolis Empfindeley. *Fr. L. Gr. zu Stolberg: An Kaiſerling*, vier Seiten voll Reime. (Die vorletzte Sylbe in *Pultava* iſt ſehr lang.) *An Lavater*, eins der beſten Stücke, die wir überhaupt von dieſem fruchtbaren Verf. haben, und womit er Rec. ſo beſtochen hat, daſs dieſer ſich geneigt fühlt, bey dem dritten Dinge *an Agnes* Ein Auge — Nein, fürwahr, das wäre ſo viel wie Nichts! — beide, alle beide Augen zuzuthun. Die Muſe mag ſelber ſehen, wie ſie beym Apoll mit Ehren davon komme, daſs ſie, die ſo klug war, dem Grafen die Leyer zu nehmen, ihm (S. 216) das Täflein und den leidigen Griffel lieſs. *Voſs*: drey Inſchriften. Unter den Gedichten, die bloſs mit Buchſtaben bezeichnet ſind, ragt vorzüglich *der Zweifl mit Lorchen*, desgleichen *der Richter und der Bauer* hervor. Und von den vier Melodien zeichnet ſich von Seiten der Neuheit beſonders die zum *Vöglein* S. 24 aus. Die übrigen ſind voll gebrauchter Gedanken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12ten Julius 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, bey Bohn: *Musenalmanach für 1787*; herausgegeben von *Voss und Gökingk*. 1787. 16. 233 S. (12 gr.)*)

Es gab eine Zeit, wo die Erwartung von jedem Freund deutscher Dichtkunst auf diese Blumenlese gerichtet war; wo fast jedes einzelne Lied in ihm das Werk eines schon bewährten, oder mit sichtlichem Erfolge sich bildenden Dichters war; wo jährlich kaum drey oder vier mittelmäfsige Stücke sich einschlichen; und wo der Almanach versichert seyn konnte, auch nach dem laufenden Jahre noch für ein gesuchtes, geliebtes und gelesenes Büchlein zu gelten. Dieser Zeitpunkt besorgen wir, ist jetzt vorüber. Nicht durch Schuld der Herausgeber, die bekanntermafsen zwey so vorzügliche Männer sind; sondern durch die Menge von Nebenbulern, die seitdem aufgetreten ist. Denn da jetzt jeder Kreis von Deutschland ein, wo nicht zwey, poetische Blumenlesen zusammentreibt; da so zahllose periodische Schriften, literarischen Findelhäusern gleich, jeder nur einigermafsen erträglichen Dichtergeburt offen stehn; jetzt können freylich die Richter nicht mehr mit ehemaliger Strenge wählen, da die Zahl der dargebotnen Poesien nicht mehr die Alte ist. Auch schweigen einige Harfen bereits, die sonst am willigsten und am glücklichsten tönten. Nur deute man dies nicht, als wollten wir dem diesjährigen Vossischen M. A. seinen ganzen Werth absprechen. Auch noch finden wir in ihm die Lieferungen sehr würdiger Dichter. Aber nach erklärten Meisterstücken, nach solchen Proben, die höchst begierig für die Zukunft machen, haben wir uns, gewifs mit dem besten Willen, doch fruchtlos umgesehn. Wir wollen, um desto unparteyischer zu verfahren, die Namen in dieser Rücksicht einzeln durchgehn, und mit den bekanntesten den Anfang machen. Von *Eschenburg* sind zwey Gedichte, S. 20. und 78 drinnen. Immer hielten wir E. nur für einen Dichter von mittlerm Range; sein zweytes Gedicht allhier ist auch dafür kaum gut genug. *Gleim* hat sieben Stücke geliefert. Der ehrwürdige, den Musen durch sein ganzes Leben enthusiastisch-getreue Greis verdient billig Schonung von der Kritik. Auch haben drey Stücke von ihm S. 96. 102. und 120. noch ehemalige Naivetät und Versification. *Gökingk* hat 10 Gedichte gesungen. Sehr schön ist darunter die *Rückerinnerung* S. 44. vortrefliche Stellen haben die Episteln an die Karschin (S. 194.) und an die Gräfin von Bassegli. (S. 230) Glückliche Laune herrscht in einigen Epigrammen; aber bey *Constantien* und *für Theresens Klavier* (S. 69. und 210.) hätten wir nicht auf ihn gerathen, stände nicht sein Name dabey. Von *Halem* hat seit einiger Zeit manche freudige Hofnung erregt: Aber hier sind unter 4 Liedern nur zwey (71. und 119) seiner bisherigen Proben würdig. Hn. von *Nicolais* zwey Erzählungen, der *Minnesinger* und *die Weissagung*, sind artig; die erstere dunkt es uns noch mehr als die andre. *Overbeck* hat, wie immer beynahe, leichte Prosa mit Reimen durchflochten geliefert. Was Wezel einmal, doch im ganz andern Zusammenhange, sagte: „Manche Schriften scheinen nicht *für Kinder*, sondern auch *von Kindern* geschrieben worden zu seyn," das ist uns schon oft bey den Kinder-Liedern dieses Vf. eingefallen. Wem dies zu hart dünkt, lese folgende Strophen. S. 229.

„Wenn ichs mit meinem lieben Gust
nicht recht vom Herzen hielte,
und blos zu meiner eignen Lust
mit ihm *verkehrt*' und spielte,
dann wär' ich nur mein eigner Freund
der arme Gust wär nicht gemeint.
Nun aber, wenn ich trübe bin,
und wohl alleine bliebe,
so geh ich doch mit Gusten hin
zum Spiel, weil ich ihn liebe.
So fühlt er, was er an mir hat,
und mich belohnt die gute That.

da ist es doch wohl um Weisens *Kinderlieder* ein ganz anderes Werk, als um solch eine Reimerey! *Pfeffel* hat vier Erzählungen hergegeben. Am schönsten ist unter diesen sein *Inquisit* (S. 135); *die Schere der Atropos* (S. 82) hat sehr dichterische Stellen; aber im Ganzen ist ihre Bearbeitung wohl ein wenig zu lang ausgesponnen. — *Ramler* hat eine Nachlese von Logau vorgenommen, und 18 seiner Gedichte wieder aufgefrischt. Verschiedene sind dieser zweyten Mühe werth: z. B. S. 186. *Geldliebe*

Ein Alter liebt die Thaler, ein Junger liebt sie auch;
nur jener zum Verstecken, und dieser zum Gebrauch.

*) Vgl. die Anzeige eines andern Recensenten N. 166 d. L.

Digitized by Google

Aber auch einige z. B. S. 139. 182. 213. sind Logaus Namen kaum würdig. Karoline *Rudolphi* hat zwey Lieder gesungen, deren kein Mann sich schämen dürfte. Klamer *Schmidts* 3 Gedichte sind artig, doch die zwey Uebersetzungen besser, als das eigne. *Christian* Graf von *Stolberg* hat seinem Tauber eine Grabschrift gegönnt. Von seinem Bruder, *Friedrich*, sind drey Episteln an *Kayserling*, an *seine Gemalin* und an *Lavater* eingerückt. — Ob Episteln diejenigen Gedichte sind, die ihm (den Deutschland so gern im Lied und in der Ballade hört,) vorzüglich gelingen, daran zweifeln wir zwar; doch hat der Brief an Seine Agnes und an Lavatern schöne Stellen; in dem an *Kayserling* hingegen kömmt es uns sonderbar, wo nicht unschicklich, vor, dass dieser sein eignes Leben drinnen skizziert findet. So machen es gewisse Wahrsager, wenn sie von der Zukunft nichts wissen, halten sie sich an die Vergangenheit. — Von *Haschka* stehn S. 127. und 164. zwey Oden. Es ist Schade, dass dieser Sänger, (dessen Feuer Deutschland wirklich nicht genugsame Gerechtigkeit wiederfahren läßt,), ein wenig *allzustark* seine Farben aufträgt; Genie hat er gewiss. Man lese selbst, was er von der kärglichen Belohnung der Dichter sagt:

Dass ein *Ramler* ess' und ein *Voss*: Schulmeistern
muss ihr Talent! *Karschin?* leider, sie darbt!
Und *Klopstock?* dass der nicht auch darbt,
hat der Däne gross gesorget.
Doch der Deutsche gröser: denn ein Herzogthum
hat sich erkauft Cassarello; gebaut
Guadagni sich einen Pallast;
Gabrieli und die Mara
in Juwelen ein sich genäht! Und solche
preist ihr denn doch? Barden! solche denn doch?
Und spannet die Seegel des Lieds
bis an den Wimpel empor auf?

Wie wahr! Aber nicht immer bleibt er in diesem gemäsigten Ton! Soll das helfen, wenn er von Midas Enkeln, von siebenfacher *Schwarte* etc. spricht? — *Voss* selbst hat leider nur 3 Inschriften auf fürstl. Grabmäler geliefert. Keines schlecht, doch auch nicht ausserordentlich. — Unter den minder bekannten Namen zeichnen sich am vortheilhaftesten aus. *Engelschall*, *Kisler*, *Matthisson*, *Salis* und *Schlez*; von den blos mit Buchstaben bezeichneten Dichtern aber *S.* und *U.* — Vorzüglich der Erstere! Sein Liedchen, *die schöne Diebin* nach dem Englischen, würde, wäre es ganz eigene Erfindung, allein den glücklichen Dichter bezeichnen. Um ein paar schiefe Ausdrücke thut es uns leid: was soll z. B. heisen:

Und ihre List verrieth sich nie
beym *feidnen* Lächeln, welches sie
den Grazien gestohlen:

Ein *feidnes* Lächeln ist doch offenbar ein Unding. *An Sophiens Hand* S. 180. ist auch artig; doch verräth es sofort den Dichter aus der *Halberstädtischen Schule*. Die Gedichte. S. 49 und 77 aber sind kaum des Drucks werth. Noch haben wir der Hrn. *Alxinger*, *Blumauer*, und *Mastalier* nicht erwähnt, von welchen allen darinn recht sehr glückliche Arbeiten hier stehen; aber lauter solche, die schon im *Wiener Musenallmanach* von 1786 befindlich waren. Woher kommt dieser zweite Abdruck also? Dass er nicht mit der Verf. eignen Bewilligung geschah, das weiss Rec. gewiss; und mit einer willkührlichen Uebertragung sollten die Herrn Voss und Goekingk sich nicht versündigen; weil es ein schlimmes Beyspiel für ihren eignen Allmanach abgeben dürfte.

Leipzig bey Heinsius: *Allgemeine Grundsätze der schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Domairon, mit Zusätzen vermehrt von D. August Cornelius Stockmann, ausserordentlichen Professor der Rechte auf der Universität Leipzig.* Erster Theil. 1786. 1 Alph. 2½ B. in 8. (18 gr.)

Herr D. Stockmann versichert im Eingange des Vorberichts: das *neue* Werk, welches er den Freunden der schönen Literatur in einer deutschen Uebersetzung vorlege, sey aus *verschiedenen* kritischen Blättern schon *zu vortheilhaft* bekannt, als dass er nöthig habe, zur Empfehlung desselben auch nur ein Wort anzuführen. Wer diese für die Zöglinge einer französischen Kadetten-Schule bestimmten Anfangsgründe der schönen Wissenschaften etwas näher kennt, oder sich auch nur der gewiss im Ton der billigsten Schonung abgefasten Beurtheilung derselben in der allgemein. Lit. Zeit. erinnert, wird eine *solche* Anpreisung schon ziemlich verdächtig finden. Noch mehr aber muss es befremden, die *Domaironschen* Grundsätze in eben diesem Vorberichte besonders *von Seiten der Literatur* gerühmt zu sehen, ob es schon auf der andern Seite eine eigne Art von Bescheidenheit vorausetzt, wenn der Uebersetzer bey dieser Gelegenheit zu verstehn giebt: „*er selbst* habe schon vor langen Jahren an einem ähnlichen Entwurfe gearbeitet, wolle denselben aber doch *der Welt nicht bekannt machen*, weil er *zur Erreichung seiner Absicht* das gegenwärtige Werk *sehr bequem* finde. Es ist schwer einzusehn, wie man dieses leztere Urtheil mit dem freylich nur im Vorbeygehn hingeworfenem Lobe, das der Herr Doctor den Lehrbüchern eines *Eschenburg* und *Engel* ertheilt, zusammen reimen soll. Ueberhaupt enthält dieser ganze Vorbericht noch eine Menge von Aeusserungen, zu denen nur die Uebersetzung selbst den eigentlichen Schlüssel giebt. Wirklich ist uns lange nichts Schülerhafteres vorgekommen, als diese Arbeit, an die Herr Doct. *Stockmann* laut seiner Versicherung, „*alle Mühe* verwendet;"

bey

bey der er mit *äuſerſter Sorgfalt* zu Werke gegangen;" und an der er erſt izt, „da er noch einmal das Ganze im Druck überſchauet, *Spuren der Menſchheit*, Mängel und Flecke, entdeckt haben will, die er gern *weggewiſcht* ſehen möchte." Von dieſen Spuren der *Menſchheit*, oder genauer geſprochen, der unbegreiflichſten Nachläſſigkeit, und lächerlichſten *Unwiſſenheit*, verbunden mit einem überall hervorleuchtenden Dünkel, müſſen wir ſchon, wie *wenig* anlockend ein ſolches Geſchäft auch iſt, einige Proben geben. Gleich die erſte Zeile der Ueberſetzung enthält einen Schnitzer, der zwar, in Vergleichung mit den übrigen, kaum bemerkt zu werden verdient, aber doch von ſchlimmer Vorbedeutung iſt: weil er unter andern verräth, daſs der Ueberſetzer den Singular und Plural noch nicht gehörig zu unterſcheiden weiſs. *„Ce n'est pas sans raison, qu'on nous applique dès notre enfance, aux premiers élémens des Belles-Lettres" etc.* „Nicht *ohne Urſachen* werden wir von unſrer Kindheit an *zu* den erſten Anfangsgründen in den ſchönen Wiſſenſchaften *angewieſen*." Im nächſten Abſatze wiederholt *Domairon* die bekannte Bemerkung, daſs die ſchöne Literatur ſich früher hervorhebt, als die eigentlich ſo genannten Wiſſenſchaften: *Les lettres*, ſagt er, *ont toujours devancé les sciences.* Sein Ueberſetzer läſst ihn dafür folgende Abgeſchmacktheit ſagen: „*Die ſchönen Wiſſenſchaften haben allemal über die Gelehrſamkeit den Vorzug gehabt.*" (Wir bemerken hierbey im Vorbeygehn, daſs Herr D. Stockmann hier und faſt überall *Sciences* durch *Gelehrſamkeit*, *genie*, *eſprit* durch *Verſtand*, *discours oratoire* durch *redneriſche Abhandlung*, bisweilen auch wohl gar *Unterredung*, *Verſification* durch *Versmachen*, *siecles des Arts* durch *Weltalter* der Künſte überſezt.) In den unmittelbar folgenden Zeilen iſt der Sinn zwar nicht durchaus verfehlt, aber doch auf eine verkehrte und undeutſche Art ausgedruckt: *La culture de l'eſprit, orné des connoiſſances agréables et brillantes, qui peuvent faire les délices des hommes, n'eſt pas le ſeul avantage, qu'on retire des belles-Lettres.* „Die *Verfeinerung* des Geiſtes, mit angenehmen und *bezaubernden* Kenntniſſen, *welche die Vergnügungen der Menſchen machen* können, *ausgeziert*, iſt nicht der einzige Vortheil u. ſ. w." — „*Il en eſt de bien plus precieux encore: ce ſont l'elevation et la ſenſibilité de l'ame, l'energie et l'amenité du caractere — Oui, les belles-Lettres nous inſpirent le gout des vertus morales, de la pratique des quelles dependent l'harmonie & le bonheur de la ſocieté civile.*" „Es giebt noch weit koſtbarere: die *Gröſe* (ſse) und *Empfindbarkeit* der Seele, die *Thätigkeit* und *Schönheit* des Charakters — *Noch mehr* die ſchönen Wiſſenſchaften flöſen (ſsen) uns *den* Geſchmack an moraliſchen Tugenden ein, von deren Ausübung die Gleichheit und das Glück der bürgerlichen Geſellſchaft abhängt." Wir werfen einen Blick auf das nächſte Blatt, (S. 5. der deutſch. Ueberſ.) und finden daſelbſt folgende, ohne Beyhülfe des Originals durchaus unverſtändliche Stelle. „*Vor ihrer* Geſellſchaft aber darf ſich der Beſitzer literariſcher Schätze nicht fürchten." *Domairon* ſagt: *Le poſſeſſeur des tréſors littéraires n'a point à craindre de ſe trouver avec lui même.* Schon die bisherigen Beyſpiele laſſen vermuthen, daſs es nicht bloſs äuſerſt unvollkommne Kenntniſs der franzöſiſchen ſowohl als der deutſchen Sprache iſt, was den Ueberſetzer zu ſo häufigen und oft ſo ſinnwidrigen Fehlern verleitet hat, ſondern daſs Mangel an Sachkenntniſſen, an gehöriger Beurtheilungskraft und Aufmerkſamkeit, daran wenigſtens ebenſoviel Antheil hat. Und nun denke man, was unter dieſen Umſtänden aus einem Buche, wie das Domaironſche, deſſen beſtes Verdienſt die gute Schreibart iſt, geworden ſeyn muſs — ! Zum Beweiſs noch einige Stellen, wie ſie uns beym Aufſchlagen in die Hand fallen: „Boileau *folgte gleich nach* Horaz (*ſuivit de près*) und lieſs den Juvenal und Perſius hinter ſich." S. 200 „Cochin und Normant ſind durch ihre Beredtſamkeit die *erſten in Gerichten* geweſen, (*les lumieres du barreau*) ebend. „Guichardini war in den *Theilen* der Geſchichte vortrefflich, (*dans le genre de l'hiſtoire*). S. 198. „In Frankreich bezauberte Marot *die Sinnen* mit Gedichten (*charmoit les eſprits par ſes poeſies*) S. 199. „Tibull und Properz *pflanzten* in ihren elegiſchen Verſen das ganze Pathos der Empfindung *fort* (*repandirent*) S. 196. „Herodot und Xenophon *nahmen* die *Zeichnungen* der Geſchichte (*prirent les crayons de l'hiſtoire*) S. 194. „Hier iſt ein Beyſpiel, das ganz *zufälligerweiſe in* dem vortreflichen Werk des Abt *Girard* über dieſen Gegenſtand *aufgenommen* iſt, (*pris au hazard | dans l'ouvrage etc.*) ſtatt: das ich ohne beſondre Wahl aus G. entlehnt habe. Wer die gewöhnlichſten Redensarten und die leichteſten proſaiſchen Stellen, ſo lächerlich miſsverſtehen kann, von dem darf es nicht befremden, wenn dichteriſche unter ſeinen Händen zu baarem Unſinn werden. Etwas von dieſer Gefahr mag Hn. *D. Stockmann* geahndet haben; wenigſtens erklären wir es uns daher, daſs er in einem für deutſche Leſer beſtimmten Buche einen groſsen Theil der angeführten franzöſiſchen Verſe — unberührt und ohne Ueberſetzung gelaſſen hat. — Hätte er dieſelbe Vorſicht auch in Anſehung der übrigen beobachtet, ſo würde ſeine Ueberſetzung nicht ſo zweydeutige *Spuren der Menſchheit*, wie folgende, an ſich tragen: „Was ich *Verſtand* nenne, iſt das lebhafte Gemälde naiver Schönheiten, *die* die Natur ſehen läſst, *welche* macht, daſs der Leſer mit einem Blick einen Gegenſtand ganz und ſo, wie er ihn *faſst, verſteht.*" Es iſt auch für den ſcharfſichtigen Leſer unmöglich, dieſe Zeilen zu entziffern: denn der Ueberſetzer hat, wir wiſſen nicht, aus welcher Urſache, ſich hier mit der bloſsen Andeutung begnügt, daſs *Pope*, in ſeinem Gedicht über die Kritik, dieſen ſage. Domairon führt nemlich die Stelle nach der Ueberſetzung des Du Resnel an:

Ce que j'appelle eſprit, c'eſt la vive peinture
Des naives beautés, qu' étale la nature,

Digitized by Google

Qui fait que d'un coup d'oeil le lecteur apperçoit
Un objet tout entier et tel qu'il le conçoit.

An dieſe hielt ſich Herr Dr. *Stockmann*; da er aber unglücklicher Weiſe die Beziehung der beiden Relativen *qui*, und *que*, wie auch die Bedeutung von *apperçevoir* und *conçevoir* verfehlte, und nach ſeiner Gewohnheit *eſprit* durch *Verſtand* überſezte, ſo muſste dadurch ein Galimathias entſtehen, in dem man freylich weder Verſtand noch naive Schönheit finden wird. Immer aber iſt diſs noch nichts gegen eine andere Stelle aus Voltaires Zaire. Der alte Luſignan ſagt zu ſeiner Tochter:

o fille encor trop chere
Connois tu ton deſtin? Sais tu qu'elle eſt ta mere?
Sais tu bien, qu'à l'inſtant, que ſon ſang mit au jour
Ce triſte et dernier fruit d'un malheureux amour,
Je la vis maſſacrer par la main forcenée,
Par la main des brigands, a qui tu t'és donnée!

Herr D. *Stockmann* überſetzt dieſe Verſe folgendergeſtalt: „o Tochter, mir ewig theure Tochter, kenneſt du deine *Beſtimmung?* Weiſst du, wer deine Mutter iſt? Weiſst du, daſs *ich* in dem Augenblick, da *ſeine Lenden* die traurige und letzte Frucht einer unglücklichen Liebe *an das Tageslicht brachten*, ſie *mit* unaufhaltſamer Hand, *mit der Hand* der Straſsenräuber, denen du dich überlaſſen *hatteſt*, *tödtete?*"

Und ein ſolcher Ueberſetzer wagt es, ſeine Arbeit mit *Ramlers* Verdeutſchung des *Batteux* und ſich ſelbſt mit *Cicero* in eine Art von Vergleichung zu bringen?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, bey Beauvais: *Atlas eccléſiaſtique, civil, militaire et commercant de la France. Pour l'année MDCCLXXXVII. Enrichi de Figures en taille-douce et de Cartes*, 7 Bogen in kl. 12. (10 gr.)

Unter den Legionen von Kalendern, die jährlich in Frankreich zum Vorſchein kommen, iſt dieſer gewiſs einer der nützlichſten. Denjenigen unſerer Leſer, die ihn noch nicht kennen, — er kommt ſeit 1784 heraus — melden wir, daſs ſie, nach dem gewöhnlichen Kalender, auf dieſen wenigen, freylich klar gedruckten Bogen, folgende Menge von Nachrichten finden: Das jetzt blühende Königl. Franz. Haus, mit holzſchnittartigen Kupfern, die füglich hätten wegbleiben können; eine Parallele zwiſchen K. Ludwig dem 12ten und dem 16ten (auch dieſe würde man nicht vermiſſen); Verzeichniſs der Miniſter und Staatsſecretarien, mit Angabe ihrer Wohnungen und der Tage, an denen ſie Audienz geben; *France eccléſiaſtique*; Eintheilung der Franz. Kleriſey in *Clergé de France* und *Clergé étranger* oder *Pays conquis*; ihre Einkünfte (130 Mill. L.); Angabe der *Bureaux ou Chambres eccl. ſouveraines*, der *Généralités eccl. pour la Recette des Décimes*, der *Agens généraux et Officiers du Clergé*; tabellariſches Verzeichniſs der Erz- und Biſthümer, mit den Namen ihrer jetzigen Beſitzer und der Anzeige ihrer Einkünfte. (Hier ſind auf einer einzigen Seite, ſehr dürftig und unvollſtändig, die gelehrten Geſellſchaften in Frankreich angezeigt. Hätte der Herausgeber nicht auch eine *France littéraire* einſchalten können? Vielleicht wuſste er nicht, wohin er dieſe ordnen ſollte. Daher das armſelige Anhängſel der Gelehrſamkeit an die Kleriſey.) Es folget: *France civile*, und darunter: die verſchiednen Staatscollegien, mit Benennung ihrer Mitglieder; die Parlamenter, Rechnungskammern, Steuerhöfe; hoher Rath, Münzhof u. ſ. w. mit ihren Chefs; die Intendanten der Generalitäten; ein alphabetiſches Verzeichniſs der Generalitäten, — hier ſind 31 angegeben, — mit Angabe des Flächeninhalts und der Bevölkerung (letztere iſt geſchätzt auf 24 Mill. 676000; ohne Corſica); Verzeichniſs der Schatzung einer jeden Generalität, und wie viel im Durchſchnitt auf jeden Kopf kommt (das Ganze beträgt 568 Mill. L.); Verzeichniſs der Provinzen, die mehr oder weniger Laſten zu tragen haben z. B. in Rückſicht auf die Salaſteuer, den Straſſenbau u. ſ. w. Dieſem Abſchnitt iſt ein illuminirtes Landkärtchen von Frankeich beygefügt. Und dann kommt: *France militaire*, und zwar: *Gouverneurs militaires et particuliers de la France, Gouverneurs généraux et des Colonies Françoiſes; Maréchaux de France* (jetzt, nach Abſterben des Hr. v. Fitz-James, 17); ein ſehr nett und bequem eingerichtetes allgemeines Verzeichniſs der Franz. Truppen (ihm zufolge wäre die ganze Armee ſtark 318,871 Mann, wovon 236,202 regulaire ſeyn ſollen. Hier gilt wohl das *Debebamus eſſe etc.*, denn Kenner wollen an nicht mehr als an 150-60,000 Mann regulaire Truppen glauben). Es folgt der Detail der verſchiedenen Truppen, mit beygemiſchten Anekdoten von franzöſiſcher Bravour, auch vier illuminirte Abbildungen von Cavaleriſten. Hierbey erſcheinen auch die im J. 1784 geſtifteten 6 Regimenter reitende Jäger. Die Seemacht iſt weit kürzer abgefertigt. Man findet bloſs die Namen der höhern Seeofficiere, der Intendanten und Commiſſarien, aber kein Verzeichniſs von der Stärke der Seemacht, von den Schiffen, Matroſen, Seeſoldaten u. ſ. w. Auf alle Fälle iſt dies ſonderbar und giebt Stoff zu allerhand Vermuthungen. Endlich: *France commerçante.* Erſt die Oberaufſeher des Handlungsweſens, die dazu beſtimmten Abgeordneten der vornehmſten Handelsſtädte, die Banquiers und Wechſelagenten zu Paris. Alsdann Verzeichniſs der reitenden und fahrenden Poſten, mit Anzeige ihrer Entfernung von Paris und des Poſtgeldes: Weiter, von Wechſelbriefen, nebſt Muſtern und ihrer Erklärung. Zulezt ein illuminirtes Landkärtchen von Europa, mit angehängtem ſehr kurzen genealogiſchen Verzeichniſs der vornehmſten gekrönten Häupter und ihrer Familien.

Wie der Titel *Atlas* ſich zu einem ſolchen Buche ſchicke, mag wohl deſſen Urheber ſelbſt nicht wiſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13ten Julius 1787.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

Metz, bey Collignon: *Reglement arreté par le Roi, pour l'habillement et l'Equipement de ſes Troupes.* 1786. 216 S. 8. (9 Gr.)

Sehr vollſtändig und genau. Wir wollen nur einiges davon auszeichnen. Der Hut für die Infanterie, deſſen Gröſse genau beſtimmt iſt, wird auf drey Seiten aufgeſchlagen; zu Kriegszeiten kommt auf die Form eine Blechhaube. Der Rock wird ſo weit gemacht, daſs die Klappen ganz herunter bequem zugeknöpft werden können. Die Soldaten bekommen drey paar Stiefeletten: Ein paar weiſse leinene, ein paar ſchwarze leinene, und ein paar ſchwarze wollene. Die Unterofficier, Grenadir und Jäger haben auſser der Flinte mit dem Bajonet, noch ein Seitengewehr, die Fuſiliere aber keins. Die Hüte der Officier ſind von eben der Gröſse, wie die Hüte der Gemeinen, und werden auch eben ſo aufgeſchlagen. Die Uniform unterſcheidet ſich nur durch die Güte des Tuchs von der Montirung. Der Jabot vom Hemd darf nicht ſichtbar ſeyn. Die Breite des Saums an den Manſchetten iſt nach Linien beſtimmt. Spitzenmanſchetten und Hutfedern ſind verboten. Die Haare werden in einen Catogan gebunden, der ſich nicht über den Halskragen am Rok erſtrecken darf. Im Sommer können die Officier Weſten und Beinkleider von weiſs em Barchent tragen; im Winter haben ſie ſchwarze zeugene Hoſen, und ſeidene oder wollene Strümpfe von eben der Farbe. Auf der Wache aber tragen ſie weiſſe Beinkleider und Stiefeletten. Die Stiefel ſcheinen alſo nicht nach dem Geſchmack der Herren Franzoſen zu ſeyn. Die Compagnieofficiere führen auſſer dem Degen eine Flinte mit dem Bajonet, und eine Patrontaſche. Die Staabsofficiere aber commandiren mit dem Degen in der Hand —. Degen und Seitengewehr werden über die Schulter gehängt. Im Dienſt haben die Officier Ringkragen. Zu Friedenszeiten tragen ſie Redingötts, Mäntel nur zu Kriegszeiten. Im Semeſter oder Urlaub ſind ihnen bürgerliche Kleider erlaubt. Wenn ſie aber die Uniform tragen wollen, ſo darf nichts dabey ſeyn, was nicht Uniform iſt. Alle franzöſiſche Infanterie-Regimenter haben Rock, Weſten und Beinkleider von weiſſer Farbe. Auſser dem Regiment Colonel general und den Königl. und Prinzlichen Regimentern werden ſie in 10 Klaſſen getheilt, die ihre beſondere Unterſcheidungsfarben haben. Jede Klaſſe beſtehet aus 6 Regimentern, die zwey Diviſionen ausmachen. Das erſte Regiment jeder Diviſion hat Klappen und Aufſchläge von der Unterſcheidungsfarbe. Das zweyte nur die Klappen, und das dritte die Aufſchläge. Die Regimenter von der erſten Diviſion haben gelbe Knöpfe und die Taſchen in die Quer, die andern weiſſe Knöpfe und die Taſchen nach der Länge. Die Schweizer, Graubündter und Irrländer behalten ihre rothen Röcke, die Deutſchen, Italiener und Corſen, ihre dunkel himmelblauen. Weſten und Beinkleider ſind bey allen weiſs. Die Artillerie hat Rock, Weſten und Beinkleider ſamt Klappen und Halskragen Königsblau, die Aufſchläge von Scharlach. Die Provinzial-Corſen haben ſtatt des Rocks eine lange Weſte von braunen Tuch; Halskragen, Klappen, Aufſchläge und Beinkleider grün. Den Hut auf corſiſche Art geſchnitten, die Kopfſeite aufgeſchlagen, das übrige herunter hängend; eine Jagdflinte ohne Bajonet; eine Piſtole in der Kuppel, und ein Seitengewehr. Die Patrontaſche hängt an der Kuppel. Noch findet man in dieſem Reglement Beſtimmungen über die Menge des Tuchs, der Zeuge, Borten, und anderes was zu jedem Kleidungsſtück gehört, ſamt dem Macherlohn. Die Menge deſſen, was jedes Jahr neu angeſchafft werden ſoll, richtet ſich nach der Dauer. Von dem, was z. B. zwey Jahre dauren ſoll, wird jedes Jahr die Hälfte, von dem, was drey Jahre dauren ſoll, jedes Jahr das Drittheil u. ſ. w. neu gemacht. Von der Cavallerie können wir, der Weitläuftigkeit wegen, nichts auszeichnen.

Ebendaſelbſt: *Inſtruction générale ſur le ſervice de toutes les bouches à feu en uſage dans l'artillerie.* 1786. 116 S. 8 (8 gr.)

Die *Marechaux de Camp, Inſpecteurs généraux* des Königl. Artillerie Corps, haben bey den ſieben Artillerie-Schulen in Frankreich merkliche Abweichungen im Exerciren gefunden, und daher zur Erreichung der Einförmigkeit dieſen Unterricht entworfen. Man findet darin die Beſtimmung der zu jedem Geſchütz nöthigen Mannſchaft, des Ladezeugs und der

Digitized by Google

der übrigen Zugehör; die Art, wie die Artilleriſten auf die Batterie geführt, und beym Geſchütz angeſtellt werden; nebſt eines jeden Verrichtung. Dieſs iſt durch alle Gattungen ſowohl von Belagerungs- als Feſtungs-, Strand- und Feld-Geſchütz durchgeführt. Namentlich iſt alſo von den 24, 16, 12 und 4 pfündigen Kanonen, von den 8 und 6 zolligen Haubizen, von den 12, 10 und 8 zolligen Mörſern und von Steinmörſern die Rede.

GESCHICHTE.

PHILADELPHIA und PARIS, bey Moutard: *Notice ſur la Vie de M. Poivre, Chevalier de l'Ordre du Roi, ancien Intendant des Iſles de France et de Bourbon.* MDCCLXXXVI. 73 S. gr. 8. (9 Gr.)

Der zu Anfang des Jahres 1786 verſtorbene Ritter *Poivre*, war für ſeine Landsleute und im gewiſſem Betracht, auch für andre Nationen, ein ſo wichtiger Mann, daſs ihm wohl ein dauerhafters Denkmahl gebührte, als dieſe wenige, übrigens mit einer edlen Einfalt geſchriebene Bogen. Wir unſres Ortes wollen durch einen aus ihnen gezogenen Umriſs ſeines Lebens und ſeiner Verdienſte verſuchen, ob wir zu deſſen Verewigung auch ein geringes Scherflein beytragen können.

Hr. *Poivre* — die Vornamen verſchweigt der Biograph — ward geboren zu Lyon 1719 in einer Handelsfamilie. Er ſollte Theologie ſtudiren in der Communität der Miſſionarien jener Stadt. Dabey that er ſich ſo hervor, daſs die dortigen Jeſuiten, laurend auf alle gute Köpfe, ihn bemerkten und ihn für ihren Orden zu kapern ſuchten. Er ward aber ihren Klauen entriſſen, und nach Paris in die Congregation der auswärtigen Miſſionen geſchaft. Dort bildete er ſich vollends ſo ſchnell aus, daſs ihn ſeine Obern, noch ehe er gewählt wurde, nach China ſchickten und ihm vorſchrieben, von dort nach Cochinchina zu gehen. Durch die Schelmerey eines Sineſen kam er zu Kanton unſchuldig ins Gefängniſs. Der dortige Vicekönig aber, dem ſein Betragen gefiel, wurde ſein Beſchützer; er verſchafte ihm alle, den Europäern gewöhnlich verſagte, Gelegenheiten, das innere des Landes zu ſehen. Nach zwey Jahren fand er Gelegenheit, mit andern Miſſionarien nach Cochinchina zu kommen, wo er auch zwey Jahre zubrachte. Der erwähnte Vicekönig hatte dieſe Reiſe erleichtert, und bezeigte ſich auch hernach wieder ungemein gütig gegen ihn. P. begleitete ihn überall hin, und fand oft Gelegenheit, ſeinen Landsleuten wichtige Dienſte zu leiſten. Während ſeines dortigen Aufenthaltes, hatte er eine hohe Idee von der Sineſiſchen Nation gefaſst. Im J. 1745 wollte er nach Hauſe reiſen. Das Schiff, auf dem er ſich befand, ward in der Meerenge von Banca von einem Engliſchen angegriffen und genommen. Während des Treffens verlor P. eine Hand, (der Biograph ſagt nicht welche,) und weil er 24 Stunden unverbunden lag, muſste die Amputation weiter an dem Arm hinauf geſchehen. Und dieſes Unglück — wer ſollte es vermuthen? — wurde die Quelle alles des Guten, das er that, und des Glücks, deſſen er genoſs. Denn ohne Verluſt des Armes wäre er Miſſionar geblieben und alles, was nun folget, wäre nicht geſchehen. Die Engländer ſetzten ihre Gefangnen zu Batavia auf freyen Fuſs; und damals ſchon ſuchte ſich P. Kenntniſſe von den Gewürzen und den Inſeln, woher ſie die Holländer hohlen, zu erwerben. Durch beſondere Zufälle lernte er die Malayiſche und Siamiſche Nation kennen, war zu Pondichery und Isle de France, auf einigen Küſten von Afrika, und zu Martinique. Seine groſsen Kenntniſſe von Sina und Indien bewogen die Oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft, ihm 1751 als königlichen Miniſter nach Cochinchina zu ſchicken, um dort einen neuen Handlungszweig zu bilden. Dem dortigen König gefiel P. ausnehmend, beſonders weil er ohne Dollmetſcher mit ihm reden konnte. P. beſchreibt ihn als einen gutmüthigen, aber ſchwachen, Prinzen, deſſen Mandarine das Volk bis auf das Mark ausſogen. Der Biograph macht Hofnung zur Herausgabe des Tagebuchs, das P. bey ſeinem Aufenthalt in Cochinchina gehalten hat. Dieſer würdige, thätige und höchſt uneigennützige Mann legte daſelbſt den Grund zu den wichtigſten kaufmänniſchen Speculationen: aber, ſie wurden vernachläſſigt, *on n'oſe pas dire que cela ſoit très ſurprenant.* Durch des Patrioten Sorgfalt entſprangen indeſſen doch Vortheile aus dieſer Sendung. Er brachte von dort auf die Inſel France allerley nützliche Gewächſe; z. B. den Pfeffer- und Zimmtbaum; verſchiedene Bäume zum Farben und Firniſs dienlich, auch Fruchtbäume. Er war der Wohlthäter dieſer Inſel ſchon 16 Jahre vorher, da er ſich noch nicht träumen lieſs, dereinſt ihr Regent zu werden. Das vorzüglichſte Gewächs aber, das er dorthin brachte, war der trockne Reis, der keine Waſſerung braucht, ſondern auf Bergen bey einer mäſsigen Hitze gedeiht. Durch Dummheit der Schwarzen, die ihn wie andern Reis behandelten, gieng er wieder zu Grunde. Wie vortheilhaft würde es ſeyn, wenn man neue Proviſionen von ſolchem Reis aus Cochinchina hohlte und in Europa anbaute! Eine Sendung nach Manila, wobey ihn Kabalen hinderten, den ganzen Zweck derſelben zu erfüllen, hatte zur Abſicht, die feinen Gewürze für die Inſel France zu gewinnen. Doch brachte er eine ziemliche ſtarke Anzahl Muſkatenbäume dahin.

Die Directoren der Franz. Oſtind. Compagnie waren uneinig, einer war ſogar Holländiſchen Urſprungs, folglich auf alle Art darauf bedacht, den Handel mit den feinen Gewürzen ſeinen Landsleuten nicht entreiſſen zu laſſen. P. indeſſen war *tenax propoſiti vir*, und wuſste den Interimscommendanten auf der Inſel France *Bouvet* dahin zu bringen, daſs er ihm wenigſtens ein altes elendes Fahrzeug von 160 Tonnen überlieſs, um eine zweyte höchſtgefährliche Farth nach Manila und den Gewürzinſeln zu

unter-

unternehmen. Auch davon werden wir das Tagebuch erhalten; wer wird sich nicht darauf freuen? Im Jahr 1755 brachte er die mit unaussprechlicher Mühe erlangten Gewürzbäumchen nach der Insel France. Die vorigen waren inzwischen abgestorben, wahrscheinlich durch Bosheit des Oberaufsehers der Gärten. P. fand auch einen andern Gouverneur auf der Insel, der eben keine für ihn günstige Instruction hatte. Er that indessen, was ein ehrlicher Mann zu thun vermag, und kehrte nach Frankreich zurück. Während der Reise überwinterte er auf der Insel Madagascar, und zeichnete auch da alles, was ihm merkwürdig schien, sorgfältig auf. Der damalige Finanzminister Bertin, gerührt von Poivre's Uneigennützigkeit, wirkte ihm vom König ein Geschenk von 20,000 Franken aus. P. lebte hierauf bey Lyon in einem angenehmen Landhause, und opferte den Musen. Seiner Wahl zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Lyon, hat man 2 Abhandlungen zu danken, die er betitelte: *Observations sur les Moeurs et les Arts des Peuples de l'Afrique et de l'Asie.* Die Akademie verlangte ihren Abdruck, die Regierung erlaubte ihn auch Anfangs, nahm aber hernach — aus welchen Ursachen? — die Erlaubniss zurück. Indessen kam doch ein Exemplar an einen auswärtigen Buchhändler, der dann ohne Vorwissen des Verfassers, das Werkchen drucken liess, unter dem Titel: *Voyages d'un Philosophe* (man hat 2 deutsche Uebersetzungen davon.)*) Bald nach seiner Verheurathung mit einem liebenswürdigen Frauenzimmer ward er zum Intendanten der Inseln France und Bourbon ernannt. (Der Biograph ist auch hier zu sorglos, um das Jahr anzugeben.) Sie waren sehr in Abnahme gekommen: er, der sie genau kannte, half ihnen wieder zu Kräften. Unter vielen andern dem Vaterlande und der Menschheit geleisteten Diensten (z. B. Erleichterung des harten Looses der Negersklaven, für die auch der Ritter St. Pierre in seiner bekannten herrlichen Reisebeschreibung so viel empfand) muss vorzüglich erwähnt werden, dass er mit Hulfe seines Freundes *Commerson*, des berühmten Botanisten, der nach seiner mit den Hn. v. Bougainville um die Erde gemachten Reise, lange bey ihm auf der Insel France lebte und auch dort starb, den Brodbaum dorthin brachte; *et qui*, heisst es weiter, *transporté ensuite dans les Antilles, y assurera un jour à peu de frais la subsistance des Blancs et des Noirs.* Der Vf. nennt noch eine Menge anderer Bäume und Stauden, die P. auf jene Inseln verpflanzte; z. B. die Theestaude, den Campechebaum, Zimmtbaum aus Zeilan und Cochinchina, alle Varietäten des Cocus- und Dattelbaums, europäische Obstbäume, Mangostanbaum u. s. w. Am aller eifrigsten aber betrieb er die Anpflanzung der Muskaten- und Nägeleinbäume. Durch zwey Fahrzeuge liess er im J. 1770 aus den Molukken holen 400 Muskatenpflanzen, 10000 frische Nüsse, zum keimen fähig, 70 Nägeleinpflanzen, und eine Kiste voll keimender Kerne, wovon auch ein Theil in das französische Guiana verpflanzt worden ist, und dort eben so gut gedeihet, als in France und Bourbon. Durch eine zwote Expedition 1772 kamen noch weit mehrere Pflanzen oder Bäumchen in diese Inseln, so dass nunmehr die französischen Colonien des Besitzes der feinen Gewürze versichert sind. Herunter nun mit euren übermässigen Gewürzpreisen, ihr tyrannisirenden holländischen Gewürzkrämer! Bald werdet ihr dazu gezwungen werden, wenn ihr nicht in Güte wollt! P. legte zu Montplaisir auf der Insel France einen Garten an, den er hernach seinem König überliess, und der jetzt von Hn. *de Cere* (ein den Botanisten nicht gleichgültiger Mann, der eben auch grosse Verdienste um die Verbreitung der Gewürzpflanzen hat, und dem deswegen auf der Insel Cayenne, wo ganze Alleen von Gewürznägeleinbäumen sind, ein Denkmal errichtet wurde) trefflich verwaltet wird, worinn er durch seine weitläuftige Bekanntschaften fast alle nützliche Pflanzen der beiden Halbkugeln versammelte. Nicht allein dort werden Nägelein von der besten Qualität gebaut, sondern auch anderwärts; z. B. ein Hr. Hubert hat 8000 Bäume, die er mit der grösten Sorgfalt pfleget. Der Biograph setzt hinzu, dass, indem er seinen Aufsatz verfertiget habe, der Akad. der Wissenschaften zu Paris eine beträchtliche Quantität Gewürznäglein aus Cayenne von der grösten Schönheit und herrlichsten Qualität vorgelegt worden sey. Da P., aller Versuche ungeachtet, keinen neuen trockenen Reis aus Cochinchina erlangen konnte; so brachte er es nach und nach dahin, dass der Reis, der stete Wässerung verlangte, sich mit einer blos nassen Witterung oder mit starken Regnen begnügt, und den der Vf. deswegen *un riz mitoyen* nennet. Er glaubt, dass daraus ein vollkommener *riz sec* entstehn könne, der für Europa einer der kostbarsten Schätze seyn würde. Im J. 1773 kam er nach Frankreich zurück, ohne grosses Vermögen, wie dies bey einem so uneigennützigen Manne nicht anders kommen konnte, der bey allen seinen ausgemachten Verdiensten dem verfolgenden Neide nicht ganz entgieng. Es verflossen zwey Jahre, nemlich bis zum Anfang der Regierung des jetzigen Königs und des Ministers *Turgot*, ehe man zu Versailles den Verdiensten des Hn. P. Gerechtigkeit wiederfahren lies. Er bekam 12000 Franken Pension und den Michaelisorden. Seinen Kindern gab er eine vortrefliche Erziehung. Ihnen und seiner Gemalin liess der König die ganze Pension. P. starb auf seinem Landgute unweit Lyon, wie er gelebt hatte, als ein christlicher und praktischer Philosoph.

*) In Deutschland schreibt man den Hn. Poivre eine 1771 gegen den Hn. Kanonikus *Pauw* in Xanten gedruckte Schrift zu, unter dem Titel: *De l'Amerique et des Américains, ou Observations curieuses du Philosophe la Douceur, qui a parcouru cet hemisphere pendant la derniere guerre, en faisant le noble métier de tuer des hommes sans les manger* Unser Biograph schweigt davon, Rec. wünscht zuverlässige Auskunft über diese literarische Kleinigkeit zu erlangen.

Digitized by Google

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PARIS, im Verlag des Verfaſſers: *L'hommage tardif. Ode au Roi, ſur le voyage de Sa Majeſté á Cherbourg. Par M. Foix.* 1786. 8 Seiten 4. (4 gl.)

Die Reiſe des Königs nach *Cherbourg* hat die Leyern und Federn einer Menge Schriftſteller und Dichterlinge der Nation in Bewegung. Gegenwärtige Ode gehört nicht unter die ſchlechteſten, allein ſie iſt doch immer voll ſchleppender Stellen, und übertriebener Vergleichungen; z. B. die 3 letzten Strophen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die *Humane Society* in London hat auf die beſte Abhandlung *über anſcheinende Todesfälle und die wirkſamſten Mittel dabey* eine *goldene* und auf die darauf folgende eine *ſilberne Preismedaille* ausgeſetzt. Die Schriften werden mit dem bey Preisaufgaben gewöhnlichen Verfahren vor dem 1ſten März 1788 an Hn. Dr. *Hawes*, *Bury Street*, *St. Mary Axe*, zu *London* geſandt. Drey oder mehrere vorzügliche Aerzte ſollen Richter ſeyn; und die gekrönten Abhandlungen wird die Geſellſchaft drucken laſſen, wenn es anders nicht die Verfaſſer auf eigne Koſten thun wollen.

TODESFÄLLE. Den 5ten Januar ſtarb zu Stockholm Hr. *Carl Erich Wadenſtierna*, Staats-Sekretair, Ritter des Nordſtern-Ordens u. ſ. w. im 65ſten Jahre ſeines Alters.

Den 18 März ſtarb zu *Newcaſtle Upon Tyne* Hr. D. *John Rotheram*, Hoſpitalarzt daſelbſt, im 68ſten Jahr ſeines Alters. Sein Werk: *A philoſophical Inquiry into the Nature and Properties of Water*; Newcaſtle, 1770, hat ihn in der gelehrten Welt bekannt gemacht.

Im April d. J. ſtarb zu Nürnberg Hr. M. *Jobſt Wilh. Zinker*, Rector der Schule zu St. Sebald.

Den 3 May ſtarb zu *London* die bekannte Schauſpielerinn, Mrs. *Yates*.

Den 16 May ſtarb ebendaſelbſt an gichtiſchen Zufällen *Sir William Watſon*, F. R. S., Mitglied des Collegiums der Aerzte und einer von den Vorſtehern des Britiſchen Muſeums. Seine Schriften, beſonders ſeine Abhandlungen aus der Medicin, Naturhiſtorie, Botanik, Thiergeſchichte, Elektricität, Meteorologie etc. in den *philoſophical Transactions*, werden ſeinen Namen erhalten.

Am 19ten May ſtarb zu Wolfenbüttel Hr. Doctor und Landphyſikus *Ludewig Conrad Mümler* im 34 Jahre ſeines Alters.

AUSZUG EINES BRIEFS: *Regensburg* im April. Ich habe hier die berufenen elektriſchen Verſuche des H. Paſt. und Kirchenraths *Schäffer* mit angeſehen. Es war des Morgens um 6 Uhr, ich war völlig geſund und ruhig und bezeuge auf das zuverläſſigſte, daſs Hr. KR. *Schäffer* mir folgende in ſeiner vor mehrern Jahren herausgegebnen Schrift über den Elektrophor beſchriebenen Verſuche gezeigt hat. Eine an einem feſten Geſtelle oder Balken hangende Marmor-Kugel bewegte ſich gegen einen geriebnen Elektrophor, ſobald Hr. KR. *Sch.* die Hand auf den Balken legte, woran die Kugel vermöge eines Fadens herabhieng. Ich legte die Hand zu eben der Abſicht darauf, brachte aber nicht die mindeſte Bewegung hervor; legte hingegen Hr. KR. *Sch.* ſeine Hand auf die meine, *ganz ſanft* ohne dadurch fähig zu ſeyn, dem Balken ſelbſt eine Erſchütterung mitzutheilen, ſo bewegte ſich die Kugel. Die Bewegung war nicht über 1 Zoll, vielmehr weniger, allein ſie war völlig deutlich und die Richtung gegen jeden Standort des Elektrophors unverkennbar. Bey zwey Elektrophoren ſchlug die Kugel nach dem weiteſten. Ebenfalls zeigte er mir den von ihm beſchriebenen Verſuch mit den 3 Kugeln, der völlig ſeiner Beſchreibung entſprach, nur ſchien mir die Bewegung nicht ſo ſtark, als bey dem erſten. Hr. KR. *Sch.* hat hier nicht nur den Ruf des rechtſchaffenſten Mannes, ſondern ſo viel ich von ihm und ſeinen Verſuchen geſehen habe, ſo ſchien er mir von aller Charlatanerie eben ſo weit entfernt, als von dem Gange übernatürliche Dinge ſehen, oder (in der Phyſik) glauben und annehmen zu wollen. Er hat ſich im Gegentheil Mühe gegeben, aber, wie er mir verſicherte, bisher vergebens, mehrere Perſonen zu finden, die gleichen Einfluſs auf dieſe Kugeln hervorbringen konnten. Wollte man hart genug ſeyn, vorſetzliches Hintergehen vermöge eines verborgenen Magneten oder dergleichen anzunehmen, ſo wurde die Erklärung deswegen ſchwer fallen, weil 1) die Kugel nur nach dem Elektrophor und nicht nach Hn. KR. *Sch.* ſchlug, und zwar in jeder Richtung, 2) weil ſie ſich nur beym Auflegen der Hand bewegte, da doch Hr. KR. *Sch.* eben dadurch faſt um nichts näher kam, denn er ſelbſt veränderte ſeinen Ort nicht dabey. Freylich war noch eine dritte Perſon im Zimmer, nemlich ein Aufwärter, der den Elektrophor lud und ihn nach jeder Richtung ſtellte; allein der Menſch entfernte ſich nicht nur weit, ſondern bey 2 Elektrophoren hatte das Experiment auch in jeder Lage ſtatt. Uebrigens kann jeder darüber denken und ſchreiben, was er will, ich ſage nur, wie ich die Sache gefunden habe; ich kann mich geirrt haben, das gebe ich zu, doch bitte ich jeden andern Reiſenden, beſonders den, der mehr Zeit hat, als ich damals, ſich bey Hn. KR. *Sch.* dieſe Verſuche von neuen auszubitten; er iſt gefällig genug, keinen vernünftigen Mann zurückzuweiſen. Mir ſcheints nicht wider unſere Erfahrung in der Elektricität, daſs ein oder der andere Menſch einen ſehr viel höhern Grad von Elektricität ſelbſt beſitzen oder hervorzubringen im Stande ſeyn ſollte, wenigſtens ſind Fälle von entgegengeſetzter Art bekannt, doch auch ſehr einzeln, wie dies ſchon *Muſſchenbroek* bezeugt. Der Wahrheit und Phyſik war ich dies eben ſo ſehr ſchuldig, öffentlich anzuzeigen, als ich es für Pflicht halte, zu bezeugen, daſs die Verſuche, welche ich mit dem Magnetiſiren und Desorganiſiren in London vor kurzen geſehen, ſehr ruhig angeſehen habe, bey mir nichts weiter, als den heftigſten Unwillen gegen die Betruger, und verdientes, tiefes Mitleid gegen die Betrogenen hervorbrachten.

E. A. Zimmermann,
Profeſſor in Braunſchweig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14ten Julius 1787.

GESCHICHTE.

Unter Angabe des Druckortes LONDRES: *Vie de Monsieur Turgot*; und mit dem Motto:

Scita fuit servare modum, finemque tenere,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam;
Non sibi, sed toti genitum se credere mundo.
Lucan.

MDCCLXXXVI. 299 Seiten in gr 8. (1 Rthlr. 11 gr.)

Treffend schildern diese Lucanischen Verse den Charakter des verewigten Menschenfreundes, Staatsmannes und Gelehrten. Schon im J. 1783, also drey Jahre nach dessen Ableben, erschienen *Mémoires sur la vie de M. Turgot*, auch von einem Ungenannten, und wurden von Unparteyischen mit verdientem Beyfall aufgenommen. Der neuere Biograph, den wir unsern Lesern vorführen, rühmt sie gleichfalls, erinnert aber dabey, dass er bey seiner Arbeit einen andern Zweck gehabt habe, als jener Verfasser; nemlich, Turgot nicht sowol als Staatsmann zu schildern, wie jener that, sondern vielmehr als Philosophen. Wir müssen indessen unsern Lesern sagen, dass er den Staatsmann nicht ganz hintangesetzt habe. Beide ganz von einander zu trennen, und jeden besonders zu schildern, wär' auch wol nicht möglich.

In unsern Augen ist das Buch ein Meisterstück. Sein Urheber, — er sey auch, wer er wolle, — muss nicht allein, wie man auch ohne das Geständniss in dem kurzen Vorbericht leicht erkennet, ein vertrauter Freund von Turgot gewesen seyn, dessen Gesinnungen und Kenntnisse genau studirt, und dessen Grundsätze und Schriften sich ganz zu eigen gemacht haben: sondern er muss auch selbst einer der ersten denkenden Köpfe und einer der gründlichsten und elegantesten Schriftsteller Frankreichs seyn. Er tischt keine, den Magen verderbende, Leckereyen auf, sondern nahrhafte und gesunde Speisen. Flüchtige Leser werden deswegen eben kein sonderliches Behagen an ihm finden: aber für solche ist auch der solide Mann, dessen Denkart uns dargestellt wird, mit seinem ganzen Wesen nicht; so wenig, als er in seinem rastlosen Leben für den grossen Haufen der französischen Hofschranzen und der Schmetterlingsartigen Abbés gewesen war. Das Buch soll in Frankreich verboten seyn; wäre dies wirklich, so hätten wir daran einen neuen Beweis, dass man in Frankreich noch immer nicht die hellen Stralen der Wahrheit und Freymüthigkeit vertragen könne.

Unsere Leser werden von uns keinen förmlichen Auszug erwarten, aus der Biographie so wenig, als aus der Darstellung und Entwickelung der Turgottischen Grundsätze. Denn wer, der sich um dergleichen Gegenstände bekümmert, kennt beide nicht längst, wenigstens im Allgemeinen? Wir erinnern nur daran, dass Turgot 1727 geboren, 1761 Intendant der Provinz Limoges oder Limosin, 1774 Finanzminister, und 20 Monate hernach gestürzt wurde, und dass 1781 sein Sterbejahr war. Und nun theilen wir nur einige Proben denjenigen mit, die das herrliche Werk noch nicht *studirt* haben — denn *studirt*, nicht blos *gelesen* will es seyn.

Schon der Knabe Turgot verrieth den künftigen grossen Mann, kindische Flüchtigkeit war ferne von ihm. Das kleine Taschengeld, das ihm seine Eltern zum willkührlichen Gebrauch überliessen, wenn er in die Schule gieng, verschwand immer, so bald er es erhalten hattte, ohne dass man errathen konnte, wozu er es angewendet habe. Endlich entdeckte man, dass er es unter arme Schüler austheilte, um sich Bücher dafür anzuschaffen. — Als jüngerer Sohn war er zum geistlichen Stande bestimmt: allein je reifer seine Einsichten wurden, desto mehr Abneigung empfand er dagegen. Mit einsichtsvoller Freymüthigkeit bemerkt dabey sein Biograph: *Quelque frivole que paroisse l'objet d'un ferment, il ne croyoit pas qu'il pût être permis de s'en jouer, ni qu'on pût, sans s'avilir soi-même, faire des actions qui aviliſſent dans l'opinion commune la profession que l'on a embrassé. Il voyoit dans l'état eccléſiaſtique l'engagement, plus imprudent encore, d'avoir toujours les mêmes opinions publiques, de prêcher ce qu'on ceſſera peut-être bientôt de croire, d'enſeigner aux autres comme des vérités ce qu'on regarde comme des erreurs, et*

et de ſe mettre dans la néceſſité, ſi jamais on adopte des ſentimens différents de ceux de l'Egliſe, ou de mentir à chaque inſtant de vie, ou de renoncer et peut-être de s'expoſer à tout. Et qui peut ſe répondre alors d'avoir le courage de remplir ce devoir? Pourquoi s'expoſer au malheur d'être réduit à choiſir entre ſa ſureté et ſa conſcience? S'il croyoit à la religion, etoit-il ſûr, d'y croire toujours? pouvoit-il ſe répondre d'en adopter toujours tous les dogmes? et dès-lors lui étoit-il permis de prendre l'engagement de les profeſſer toute ſa vie?

Bekanntlich war Turgot einer der Encyklopaediſten; ein für ſeine ſpätere Laufbahn wichtiger Umſtand! Er nahm lebhaften Antheil an der Vervollkommung ihres Werks; er arbeitete ſogar einige Artikel für daſſelbe, nemlich: *Etymologie*, *Exiſtence*, *Expanſibilité*, (wo er eine neue Art von Phyſik aufſtellte), *Foire*, *Fondation*. Mehrere ſind nicht von ihm: aber in dieſen fünf heterogenen Artikeln erblickt man neue und wichtige Ausſichten.

Dem Negocianten und nachherigen Aufſeher des Handlungsweſens, Herrn *de Gournai*, hatte er ſeine meiſten und beſten Einſichten in die Verwaltung der Commerzſachen zu danken. Er ſchrieb nach deſſen Tode 1759 eine treffliche Lobrede auf ihn, worinn er deſſen Grundſätze, die nun auch die ſeinigen waren, entwickelte.

Als Intendant von Limoges ſtiftete T. unendlich viel Gutes. Uns dünkt ſogar, es wäre für ihn und für ſein Vaterland vortheilhafter geweſen, wenn er immer in dieſer Stelle geblieben, wenn er nie Finanzminiſter geworden wäre. Sein edler, gerader Wahrheitsſinn und ſeine Standhaftigkeit ſchickten ſich nicht für die Ränke und Bosheiten, mit denen gewöhnlich die höhern Regionen des Menſchengeſchlechts verpeſtet ſind. Wenig konnt' er als Miniſter durchſetzen, und, was er durchſetzte, zerfiel wieder nach ſeiner Entlaſſung. Aber weit mehr wirkte T. in dem engen, aber für ihn behaglichern, Kreiſe des Gouvernements Limoſin. Dort that er dem Ackerbau Vorſchub, ſorgte für Verbreitung geſchikterer Hebammen unter dem Landvolke, und bey Epidemien für erfahrne Aerzte; er legte Arbeitshäuſer an, führte die Erdäpfel unter den Limoſinern zuerſt ein, anfangs mit ihrer Widerſetzlichkeit, indem ſie es der menſchlichen Würde zuwider hielten, ſolche Früchte zu eſſen, hernach aber, da er ſelbſt dergleichen auf ſeine Tafel, bringen lieſs, unter Darbringung ihrer Segenswünſche. Noch verdienter aber machte er ſich um ſeine Untergebene durch bequemere Vertheilung und Hebung der Auflagen, durch Erleichterung der Frohnen beym Wegbau, (die er in der Folge auf das ganze Königreich anzuwenden fruchtlos ſich bemühte,) durch Verminderung der Gewaltthätigkeiten bey Rekruten-Aushebungen, durch gute Anſtalten gegen Theuerungen, und durch ſeinen Eifer für die Freyheit des Handels, *oder vielmehr für die Gerechtigkeit, die uns befiehlt, einem jeden den freyen Gebrauch ſeines rechtmäſsig erworbenen Vermögens zu laſſen.*

Sein Verſuch über die Erwerbung des Reichthums beruhet auf den geſundeſten Grundſätzen und zeuget von den reifſten Einſichten. Man kann, ſagt der Verfaſſer, dieſes Buch als den Keim zu dem vortrefflichen Werke des Engländers *Smith* über die Nationalreichthümer, anſehen. Sonderbar iſt es doch, daſs man auch in Frankreich den Werth dieſes Werks eben ſo zu verkennen ſcheint, wie in Deutſchland, wo es in einer ſehr guten Ueberſetzung vor 11 Jahren erſchienen iſt. Denn der Verf. ſagt davon: *Ouvrage malheureuſement encore trop peu connu en Europe pour le bonheur des peuples!* Doch lobt er es auch nicht ohne alle Einſchränkung.

Turgot muſste Miniſter des Seeweſens werden, ungeachtet er ſagte: Ich verſtehe das Seeweſen nicht. Die Theorie verſtund er wol, aber nicht die Praxis; und doch muſste er, blieb es aber nur einen Monat lang, worauf er Finanzminiſter wurde. S. 61 u. ff. ſtehet der höchſt merkwürdige Brief, den er beym Antritt dieſer Stelle an den König ſchrieb, worinn er ſeine ganze Denkart in Finanzſachen auf das offenherzigſte an den Tag legte. Er reducirt ſie ſelbſt auf folgende drey Worte, die er dem König zu Gemüthe führt:

Point de Banqueroute,
Point d'Augmentation d'Impots,
Point d'Emprunts.

Wir übergehen die ohnehin bekannten Verrichtungen während ſeiner Finanzverwaltung; und führen dafür etwas minder Bekanntes an. Er ſchlug nemlich vor, der jetzige König möchte ſich nicht zu Rheims, ſondern zu Paris, krönen und ſalben laſſen, weil dadurch viel erſpart und zugleich das Vorurtheil vernichtet würde, als wenn das vorgebliche Wunderöl ein nothwendiges Erforderniſs zu einem ächten König von Frankreich wäre. Noch wichtiger war ſein Vorſchlag, in dem Krönungseid Aenderungen vorzunehmen, weil der König dadurch der Geiſtlichkeit zu viel und dem Volke zu wenig verſpreche, und weil er die Ketzer auszurotten ſchwöre; ein Eid, den er nicht halten könnte, ohne die Rechte des Gewiſſens, und die Geſetze der Vernunft und der Menſchheit zu übertreten. Dieſe Vorſchläge wurden ſo wenig in Ausübung gebracht, als derjenige, den ehedem der Abbé *St. Pierre* that, vermöge deſſen der ganze Plunder von Cärimonien bey der Krönung abzuſchaffen geweſen wäre. Demungeachtet zeigte T. in einem Aufſatze über die Grundſätze der Toleranz dem König, daſs ein Fürſt, überzeugt von der Wahrheit der Religion, zu der er ſich bekenne, denen ſeiner Unterthanen, die ſich zu einer andern bekennen, ungebundene Freyheit ihres Glaubens und Gottesdienſtes zugeſtehen müſſe. Er bewies, daſs, je eifriger ein

Fürſt

Fürst seiner Religion ergeben sey, desto mehr müsse er fühlen, wie ungerecht und tyrannisch es seyn würde; wenn man sie ihm rauben wolle; und desto mehr müsse er einsehen, dass er dieselbe Ungerechtigkeit begehen würde, wenn er das Gewissen derer beunruhigen wollte, welche mit eben demselben guten Vertrauen von einer andern Religion gleichfalls überzeugt wären; u. s. w.

Der Verf. zeigt, wie ein so gerade und tugendhaft handelnder Minister es mit allen Ständen habe verderben müssen, nur nicht mit dem Volke und einigen Freunden, die ihn genau kannten und zu schätzen wusten, die aber seinen Fall unmöglich aufhalten konnten. Er legt ferner (S. 136 - 183) den weiten, aber einfachen Plan vor, wodurch T. nach und nach alle Unordnungen und Misbräuche der Staatsverwaltung zu heben gedachte. Er verdient gewis die Aufmerksamkeit aller Staatsmänner. Der Ungenannte vertheidiget hernach den Exminister sehr geschickt gegen einige Vorwürfe. Er spricht auch von Voltairens Anhänglichkeit an Turgot, auch nach dessen Falle, welches Voltairens Weise sonst eben nicht war. Von den Beschäftigungen Turgots nach dessen Absetzung; meistens bezogen sie sich auf Wissenschaften und Gelehrte. Er war es, — und diese Anekdote scheint vorher nicht bekannt gewesen zu seyn, — der durch einen schriftlichen Aufsatz den König von Frankreich zu dem Befehl bewog, den unsterblichen Cook auf seiner letzten Seefahrt, während des letzten Krieges zwischen Grosbritannien und Frankreich, nicht zu beunruhigen.

Gegen das Ende des Buches werden die vortreflichen Grundsätze der praktischen Philosophie und der Politik, welche Turgot hegte, lehrreich auseinander gesetzt, und dadurch zugleich dessen Charakter meisterlich geschildert. Es thut uns wehe, dass wir unsern Lesern nichts davon mittheilen können, sondern hier endigen müssen.

BAYREUTH, bey J. A. Lübecks sel. Erben: *Ueber die Reise des Zürcher Breytopfes nach Strasburg* vom J. 1576. 8. 1787.

„Zürich, sagt der Verf. S. 18, „das im J. 1351 „in den Schweizerbund der drey Cantons zuerst „getreten war, und daher noch den Vorsitz unter „allen XIII Cantons behauptet, das nachher als „Luther in Sachsen 1517 das Werk der Reformation zu betreiben begann, fast zu gleicher Zeit „durch seinen Zwingli ein gleiches betreiben liess, „und sich also bey allen Gelegenheiten sehr thätig bezeigte, hat diese seine Thätigkeit auch in „Ansehung Strasburgs schon frühe und zu oft wiederholten malen erprobet." Nach S. 19 hatte Zürich keine geringere Absicht, als Strasburg in den Schweizerbund zu ziehen. Zur Unterhaltung der gegenseitigen Freundschaft trugen die öffentlichen Schützenspiele viel bey, und immer waren sie weniger zweydeutig, als heut zu Tage so viele geheime Mussoneyen und Logen. Ein solches Schützenspiel feyerte Strasburg auch im J. 1576. „S. 25. Eine nicht kleine Anzahl Zürcher Schützen „fasten den Entschlus, ihre Strasburger Freunde „und Kriegskammeraden heimzusuchen u. s. w." Sie nahmen einen grosen Topf Brey mit sich, und brachten ihn an gleichem Tage warm von Zürich nach Strasburg. S. 33. „Sie sagten, dass sie die „Absicht gehabt hätten, jedermann zu zeigen, „dass, wenn die Stadt Strasburg schnell überfallen „würde, so könnte die Stadt Zürich ihr eher zu „Hülf kommen, als ein solcher Brey kalt würde." Ueber die Fahrt der Zürcher Argonauten nach Strasburg sind verschiedene so wol prosaische als poëtische Beschreibungen vorhanden, z. B. ein lateinisches Gedicht, *Argo Tigurina*, von Rudolph Gwalther, dem jüngern, und ein Deutsches von Joh. Fischart. Jenes liefert unser Verfasser S. 42-46. Von diesem und von dessen Autor giebt er die ausführlichste Nachricht. Sehr viele Gelehrte haben Fischart, den Dichter, und Fichart, den Rechtsgelehrten, für Einen und eben denselben gehalten. Bodmer und Reimann machen diesen zu einem Doctor von Frankfurth, und jenen zu einem Doctor von Strasburg. Bede Meynungen hält Meister in der Characteristik deutscher Dichter Band I, S. 99-102 gegen einander, wagt es aber nicht zu entscheiden. Unser Verf. neigt sich auf die Seite Bodmers und Reimanns. Sonderbar, dass schon in einer Zeit von nicht vielmehr als zwey Jahrhunderten der Geburtsort und die Lebensumstände dieses sehr geistreichen und originellen Poeten so schwer zu bestimmen sind. Aus folgenden Gründen hält ihn unser Verf. für einen ganz andern Mann, als den Frankfurter Juristen: S. 54. „Ein Frankfurter, sagt er, „hätte zu seiner Schriftstellerey nicht Begebenheiten gewählt, „die nur Strasburger oder höchstens Elsasser interessiren konnten; er hätte sich nicht so häufig „solcher Ausdrücke und Wendungen bedienet, die „nur Strasburg oder dem Elsas eigen sind." S. 55. „Es befinden sich auf der Universitätsbibliothek zu „Strasburg noch verschiedene Bücher, die ehedem dem Jo. Fischart zugehört hatten, in welche er mit eigner Hand seinen Namen so eingeschrieben hat: Jo. Fischart, alias Menzer, Doctor. Eben diesen Namen giebt ihm auch sein „Zeitgenosse Schadäus in der Beschreibung des „Münsters zu Strasburg, und sein eigner Schwager, „der Verleger seines im J. 1591 zu Strasburg gedruckten Ehezuchtbüchleins, Bernhard Jobin. „Aus welcher Jahresangabe denn auch" (wofern es nemlich die erste noch bey seinen Lebzeiten veranstaltete Ausgabe ist,) „zugleich erhellet, „dass er den Frankfurter wenigstens um 3 bis 6 „Jahre überlebt haben müsse." Von S. 94 bis 123 liefert der Verfasser als Episode eine Sammlung aller merkwürdiger Urkunden zum Beweise der genauen Freundschaft zwischen Strasburg und

Digitized by Google

Zürich. Das Werkchen verbindet mit seltener und weitläuftiger Gelehrsamkeit, (was damit nicht immer verbunden zu seyn pflegt,) ungemein viel gute Laune und Urbanität. In dem Verzeichnisse der Zürcher, die den Breytopf nach Strasburg brachten, kömmt S. 29 ein Hans Riegli vor. Da der Verfasser bey diesem Namen ausruft: (willkommen, Herr Namensvetter!) so scheint er dadurch seinen eigenen Namen zu errathen zugeben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, bey der Witwe Vandenhöck: *Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Policey- und Cameralwissenschaft* von *Joh. Beckmann* kön. kurf. Hofrath, Prof. der Oekonomie, etc. — Zehntes Theil., 786. 160 S. gr. 8. (9 gr.)

Wenn gleich diese Sammlung etwas langsam fortgesetzet wird, so bleibt sie doch darum nicht zurück unter den übrigen ihres gleichen, sondern übertrifft vielmehr die meisten durch gute Auswahl des Inhalts und körnige Behandlung desselben. Es sind in diesem Theil nur zwey Stück enthalten: 1. Versuch zu einer Beantwortung der Preisaufgabe: *Welches sind die kräftigsten Mittel die Gewinnung der Küchengewächse vornemlich auf den Dörfern zu verbessern?* Sie ist von der Göttinger Societät veranlasset und von einem Ungenannten mit besonderer Rücksicht auf die Hannöverschen Lande abgefasst. Hr. B. hat sie in Absicht des Vortrags abgekürzt und verbessert, dieser ist aber doch noch weitschweifig genug, so dass sie fast den ganzen Theil einnimmt. Hingegen die Sachen selbst sind gut und die Vorschläge praktisch, obgleich bisweilen etwas zu leicht und reizend ins Licht gestellet. Man soll nemlich 1. zu Vermehrung der Gartenplätze jedem Einwohner etliche Morgen Landes von den abwesenden Besitzern in Erbpacht geben, am liebsten gegen Süden und mit Hecken befriedigt; 2. den Dünger durch Anbau des Klees und der Esparcette, Verstärkung des Viehstandes und Stallfütterung mit Einstreuen der Queckenwurzeln mehren, auch Mergel oder Lehm auf den Sandboden führen oder aus der Tiefe aufgraben und die Steine wegschaffen; 3. zum Unterricht der Landleute Bücher austheilen, damit ein nach jeder Gegend schickliches Verhältnis und Wechsel mit allerley Kohl, Rüben, Bohnen, Lein, Taback, Zwiebeln u. d. g. beobachtet werde; 4. werden die Schwierigkeiten der Düngung und Stallfütterung vorzüglich durch Beyspiele der holländischen Wirthschaft und mancherley Berechnungen des Aufwandes und der Nutzung gehoben; 5. ist der Verkauf der Gartengewächse noch über den eigenen Verbrauch etwas hoch auf zehn Thaler reinen Gewinn vom Morgen angeschlagen. 6. Wo kein schickliches Gartenland zu erhalten ist, da soll man die obigen Gewächse in den gemeinen Wechsel der Feldarten mit einschalten, wozu ein Schema gegeben wird. 7. Endlich sollen kleine Ackerstädte eben so verfahren, bey grosen aber wenigstens die öden Gegenden um sie mit Esparcette angebauet werden. Auch wird noch in einer eigenen Beylage von drey Bogen nach den Erfahrungen des Verfassers der Anbau des Winter- und Sommer-Kopfkohls, der Knollrüben, des Meerrettigs, Sallats, der Erbsen, Bohnen, gelben Rüben und des Spargels umständlich beschrieben und zuletzt vom reichlichen Ertrag einer tieffurchigen Rockensaat gehandelt. II. *Von Verfertigung der Feilen Riedte* (für die Weber) *Orthe und Ahlen in Schmalkalden.* Sie wird zu Ergänzung von Jacobsons technologischem Wörterbuch kurz und deutlich beschrieben, auch sind zur bessern Polizeyeinrichtung dieser Art des Gewerbes einige gute Erinnerungen und Vorschläge hinzu gethan.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Hr. D. *A. Fr. Hornstedt*, ist vom König in Dänemark zum Lector der Med. und Naturgeschichte beym Gymnasium zu Linköping verordnet, auch ist ihm die Aufsicht über das königliche Naturalienkabinet zu *Drottningholm* während den Sommerferien aufgetragen.

Hr. M. *Fabri*, bisheriger Privatlehrer zu Halle ist als *ausserordentlicher Professor der Philosophie* zu Jena angestellt worden.

TODESFALL. Zu Anspach starb Hr. *Karl Böll*, markgräfl. anspachisch. Hof. und Kammerrath, im 45ten Jahre seines Alters

VERM. ANZ. Hr. *Chr. Bersh*, Prof. der Rechte, Oekonomie und Handlungswissenschaft zu Upsala, hat im Merz auf eignes Verlangen seine akademische Lehrstelle Alters halber niedergelegt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14ten Julius 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON: *Memoires of the literary and philosophical Society of Manchester* — Beschluss der Nro. 158 abgebrochenen Recension.

Der zweyte Band enthält folgende Aufsätze: 1. *Th. Barnes* kurze Vergleichung der vornehmsten Gründe für die öffentliche und Privaterziehung. Die Vortheile und die Nachtheile beider Erziehungsarten werden gegen einander abgewogen. Der Vf. scheint doch der Privaterziehung günstiger zu seyn, weil bey derselben das Herz leichter zur Tugend gebildet werden könne. Uebrigens hält er es für möglich, die Vortheile des öffentlichen und häuslichen Unterrichts mit einander zu vereinigen. Der Schluss ist — was wir längst wissen, — dass jede Erziehungsart gut und zweckmässig seyn könne, wenn sich nur der Lehrer die Liebe und Hochachtung seiner Untergebenen zu erwerben wisse. 2. *Desselben* Plan zu Verbesserung und allgemeinen Einführung einer guten Erziehungsart in Manchester. Eigentlich ein Plan zu einer Lehranstalt, die wir in Deutschland eine Realschule nennen würden. Auf eben diesen Gegenstand beziehen sich die nachfolgenden Aufsätze 3 und 4, aus welchen man sieht, dass die Gesellschaft D. *Barnes's* Plan gebilligt und dem Publicum empfohlen habe. Die vorgeschlagene Lehranstalt ist auch wirklich unter dem Namen *College of Arts and Sciences* im J. 1783 gestiftet, und dem Schutze des Lord Lieutenant der Grafschaft Lancaster und der Aufsicht der neun Beamten bey der Societät zu Manchester untergeben worden. Die Wissenschaften, welche in diesem Institut wöchentlich viermal in den Abendstunden October bis zum April gelehrt werden, sind: Mathematik, Physik, Geographie, Chemie, schöne Künste, Geschichte der Gewerbe und des Handels, allgemeine Jurisprudenz und Sittenlehre. 5. *R. Watson*, Bischof zu Landaff, vom Orichalcum der Alten. Eine sehr gelehrte Abhandlung, in welcher bewiesen wird, dass Orichalcum nichts anders, als unser Messing, und das weisse Orichalcum, welches die Alten hier und da erwähnen, blos ein mit mehrerem Zink versetztes Kupfer gewesen sey. 6. *M. Wall* Bemerkungen über den Ursprung des pflanzartigen Feuer- beständigen Laugensalzes und über den Salpeter. Der Endzweck des Vf. ist, zu beweisen, dass das Pflanzenlaugensalz zwar keine Ausgeburt oder Produkt des Feuers, aber doch auch nicht seiner ganzen Substanz nach, und vollkommen ausgebildet, in den Pflanzen enthalten sey, sondern vermittelst einer Umwandlung der ursprünglichen Pflanzensäure bey der Gährung, Fäulniss und Verbrennung pflanzenartiger Substanzen gebildet werde. (Was der Vf. für seine Meinung anführt, ist ziemlich mangelhaft. Er scheint *Marggrafs*, *Rouelles und Meyers* entscheidende Versuche über die *substantielle Gegenwart* des Laugensalzes in den Pflanzen nicht gekannt zu haben —) Zur Entstehung des Salpeters gehöre allezeit ein pflanzenartiger Stoff. Dass die Natur reinen, nicht blos kalkartigen, Salpeter liefere, der keines Zusatzes von Pottasche bedürfe, und dessen alkalische Basis nur durch Fäulniss pflanzenartiger Stoffe erzeugt seyn könne, wird durch die Beyspiele des indianischen und spanischen Salpeters bewiesen. Der Vf. sahe an den Wänden seines Laboratorium einen ganz reinen, weder mit mineralischen noch mit flüchtigen Laugensalz vermischten, Salpeter auswittern. — England zahlt jährlich an Russland und andre nordische Reiche für Pottasche allein gegen 150,000 Pf. St. und jetzt vielleicht noch mehr, seitdem es nicht mehr im Besitz des nordamerikanischen Pottaschenhandels ist. 7. *Jac. Johnstones* Nachricht von dem Leben und den Schriften des D. *F. Gregory*, Prof. d. A. W. zu Edinburgh. 8. *Falconer* von der Glasmacherkunst der Alten. Der Vf. zeigt auch hier eine ausgebreitete Belesenheit in griechischen und lateinischen Schriftstellern. Er irrt aber, wenn er glaubt, Aristophanes sey der erste alte Schriftsteller, der des Glases Erwähnung gethan habe. Denn lange vor diesem findet man im Buche Josua (c. 19. v. 26) den Fluss Sihor (oder Belus in Phönicien) vom Glase zugenannt. Auch haben einige Ausleger die Worte Hiob 28, 17, welche Luther durch *Gold und Demant* verdeutscht hat, nicht ohne Grund von einem vergoldeten Glase verstehen wollen. Die gefärbten ägyptischen Gläser und Glasuren sind gewiss, zum Theil wenigstens, viel älter als Aristophanes, und *Theophrast* erzählt, dass ein alter König von Aegypten die Kunst, unächte Sapphire aus einer Glasmasse zu bereiten, erfunden habe. 9) *Th. Percival* von der verschiednen Menge des Regens in verschiednen Höhen nebst einem Briefe von *B. Franklin*. Die angezeigte

Digitized by Google

Menge des gefallenen Regens ist gröfser, wenn man den Regenmesser an einem niedrigen, kleiner, wenn man ihn an einen hoch liegenden Orte aufstellt. Der Vf. schreibt dieses der Elektricität zu, weil nemlich die Regentropfen, indem sie durch eine wenig elektrische Atmosphäre fallen, nach und nach in eben dem Verhältnifs, als sie tiefer herabkommen, immer mehr von ihrer eignen Elektricität verlieren, und dadurch, weil die Ursache wegfällt, welche ihre gegenseitige Anziehung hinderte, einmal näher zusammengebracht, und so vergröfsert werden. Er rechnet aber auch etwas auf den Niederschlag der Dünste in der untern Atmosphäre, welcher durch die herabfallenden kalten Regentropfen verursacht wird. *Franklin* stimmt dem Verf. im Ganzen bey, rechnet aber doch mehr auf die Verdichtung der Dünste in der untern Atmosphäre und ihre Vereinigung mit den Regentropfen, welche theils durch die Electricität dieser leztern bewirkt werde. Indessen gesteht er, dafs diese Erklärung bey langanhaltenden Regen nicht ausreiche, und man also die Ursache, warum die Menge des Regens an niedrigen Orten gröfser, als auf Anhöhen sey, noch nicht ganz genau bestimmen könne. 10. *Percival* von dem Empfindungsvermögen der Pflanzen. Die Beweise, welche der Vf. für seine Meinung anführt, sind nicht neu; man kann ihm aber das Verdienst nicht absprechen, sie gut geordnet zu haben. Er widerlegt zuletzt mit verschiednen Gründen *Bertholons de St. Lazare* Behauptung, dafs die Bewegungen der Mimosa sensitiva von der Elektricität abhängen. 11. *Ed. Hussey Delaval* Betrachtungen und Versuche über die Ursache der beständigen Farben undurchsichtiger Körper. Diese Abhandlung hat die goldne Preismedaille der Gesellschaft erhalten, welcher sie auch unstreitig vollkommen würdig ist. Der Vf. beweist durch eine Reihe von sehr wohlausgedachten Versuchen, dafs die Farben durchsichtiger Körper nicht durch rein Licht, welches von der Oberfläche zurückgebrochen wird, sondern vermittelst des durchgehenden Lichts gebildet werden; dafs die färbenden Stoffe an sich selbst durchsichtig seyen; dafs die Farben undurchsichtiger und halbdurchsichtiger Körper nur in so fern entstehen, als das durch die durchsichtigen färbenden Stoffe durchgehende Licht, von der undurchsichtigen Masse, welche in allen jenen Körpern des Mineral- Pflanzen- und Thierreichs ursprünglich weifs, und zwischen den färbenden Stoffen vertheilt ist, zurückgeworfen wird, nicht aber in so fern als das Licht von der Oberfläche selbst zurückgeworfen wird. Es werden hiebey verschiedene Grundsätze aus Newtons Optik theils bestätigt, theils berichtigt, und zugleich die Anwendung dieser Theorie auf die Färbekunst gezeigt. Beyläufig bringt der Vf. verschiedne Bemerkungen über Phlogiston, fixe Luft u. s. w. bey, wo man aber freylich nicht überall mit ihm harmoniren kann. Wir bedauren, dafs uns der Raum keinen vollständigen Auszug aus dieser schönen Abhandlung gestattet. 12) *Th. Henry* über Gährungsmittel und Gährung, nebst der Beschreibung einer Methode, den Malzabsud ohne Hefen zur Gährung zu bringen. Der Vf. zeigt durch verschiedne Versuche, dafs man, um Brod, Bierwürze u. dergl. in Gährung zu bringen, statt aller andern Fermente die fixe Luft gebrauchen könne. Die Hefen selbst sind nichts anders, als fixe Luft in die schleimichten Theile der gährenden Körper eingewickelt, und der Vf. hat sie durch die Kunst nachgeahmt, indem er eine aus feinem Weizenmehl und Wasser bereitete Gallerte mit fixer Luft, die aus Kreide durch Vitriolsäure entbunden war, schwängerte. Die Theorie der Gährung, welche der Vf. annimmt, übergehen wir, weil sie theils mit wenig Worten nicht vorgetragen werden kann, theils auch den zu erklärenden Gegenstand unsrer Erkenntnifs am Ende nicht viel näher, als die vorigen Theorien zu rücken scheint. 13. *G. Wakefield*, vom Ursprung der Buchstabenschrift. Der Vf. hat sich einen Gegenstand gewählt, dem er offenbar nicht gewachsen war. Er bestreitet die Meynung, dafs die Buchstabenschrift eine menschliche Erfindung sey, und wiederholt das alte, aus einer misverstandnen Ehrerbietung gegen die jüdischen Alterthümer entsprungne und auf erzwungnen Aehnlichkeiten beruhende Mährchen, dafs die Buchstaben aller schreibenden Nationen im Grunde blofs Nachahmung der hebräischen sind: ohne zu bedenken, dafs es noch gar nicht entschieden ist, ob der Charakter, welchen wir den hebräischen nennen, oder vielmehr der sogenannte Samaritanische, den Namen der ältesten hebräischen Buchstabenschrift verdient. 14. *W. Turner* Versuch über Verbrechen und Strafen. Enthält eben nichts neues, was nicht *Beccaria* eben so gut gesagt hätte; nur hat der Vf. durchgehends die Anwendung davon auf die englischen Gesetze gemacht. 15) *Th. Percival* über die Vervollkommung der Experimental-Philosophie. Der Vf. beweist vornemlich gegen *Harris*, dafs nicht sowohl die Menge der Versuche und Beobachtungen, als vielmehr der Misbrauch derselben zu Festsetzung allgemeiner Naturgesetze und die Unachtsamkeit oder Ungedult auf Seiten der Beobachter dem menschlichen Wissen nachtheilig sey. 16) *Th. Henry* über den Einfluss der fixen Luft auf das Wachsthum der Pflanzen. *Percival* hatte behauptet, und durch Versuche gezeigt, dafs die fixe Luft das Wachsthum der Pflanzen befördere: *Priestley*, ebenfalls auf Versuche sich stützend, behauptet das Gegentheil. *Henry* zeigt, der Unterschied in den Resultaten der beiderseitigen Versuche beruhe darauf, dafs *Percival* die fixe Luft, in welche er seine Pflanzen stellte, immer erneuert, und also den Pflanzen immer neue Nahrung gegeben habe, da hingegen *Priestley* immer die nemliche fixe Luft in den Cylindern gelassen habe, wo denn die Pflanzen, weil die aus ihnen entbundne und ihnen schädliche dephlogistisirte Luft eingesperrt blieb, und keinen Ausgang finden konnte, nothwendig hätten eingehen müssen. 17) *C. White* Bemerkungen über einen aufserordentlich grofsen Schenkelknochen. Dieser Kno-

Digitized by Google

Knochen war 3 engl. Fuſs 10 Zoll 6 Linien lang, am ſchmalſten Ende 4 Z. 7 L. breit, 2 Z. 9 Lin. dick, im Umfange maſs er 1 F. 1 Z. und wog 40 Pfund 8 Unzen. Er konnte allen Umſtänden nach weder von einem Elephanten, noch von irgend einem andern jetzt bekannten groſsen Thiere ſeyn. Wir wunderten uns übrigens, daſs Hr. W. die Exiſtenz des Thiers *Mammouth* noch für bloſs zweifelhaft anſieht, da die Naturforſcher daſſelbe nun ſchon *längſt* für eine bloſse Erdichtung erklärt haben. 18) *B. Franklins* meteorologiſche Muthmaſsungen, Der Kern des Hagels entſtehe in einer ſehr hohen Gegend der Atmoſphäre, verdichte dann alle benachbarte Dunſttheile durch ſeine kältende Kraft zu Eis, und ſo komme alſo der Hagel, gröſser und ſchwerer, als er urſprünglich war, auf die Erde herab. — Der Regen führe der Erde viel Hitze zu, daher widerſtehe dieſelbe lange Zeit der Kälte, deswegen ſchmelze der erſte Schnee ſo bald weg, deswegen trete auch der härteſte Winter oft ſehr ſpät, und erſt dann, wenn die Tage wieder lang werden, ein. — Der Höherauch im Sommer 1783, (über deſſen Urſprung F. nicht entſcheiden will,) habe die Sonnenſtralen ſo geſchwächt, daſs man kaum im Stande geweſen ſey, vermittelſt eines gewöhnlichen Brennglaſes ein Stück braunes Papier anzuzünden. Deswegen ſey auch der Froſt ſo zeitig eingetreten und der Winter ſo ungewöhnlich ſtrenge geweſen. 19) *Th. White* Nachrichten von einer Excurſion in die unterirdiſchen Hölen zu Paris, am 28 Jul. 1784. Rec. hat die Fahrt in die Steinbrüche, über welchen ein beträchtlicher Theil von Paris (die *Fauxbourg St. Jacques*, *Rue de la Harpe*, *Rue de Tournon* u. ſ. w.) erbauet iſt, an dem nemlichen Tage und in gleicher Geſellſchaft mit Hn. *White* beſucht, und es war ihm daher angenehm, durch dieſe Nachricht aufs neue daran erinnert zu werden; er weiſs aber nicht, ob ſie für andre Leſer eben ſo intereſſant ſeyn möchte. Auf alle Fälle dürften nur ſehr wenige an dem unterirdiſchen Frühſtück, das der königl. *Intendant des Carrieres* der Geſellſchaft gab, und andern kleinen Umſtänden, welche der Vf. hier erzählt, ſonderlichen Antheil nehmen, und dagegen möchten viele wünſchen, daſs er von der Beſchaffenheit des Kalkſteins, der Tropfſteine u. ſ. w. und von dem Barometerſtande in dieſen Steinbrüchen einige genauere Nachrichten gegeben hätte. Die Luft, welche der Vf. in dieſen Steinbrüchen ſehr drückend und den Athem beklemmend gefunden hat, iſt dem Rec. doch nicht ſo vorgekommen. 20) *W. Nicholſon* Beſchreibung eines neuen Werkzeugs zur Abmeſſung des ſpecifiſchen Gewichts der Körper. Leidet keinen Auszug. 21) *J. Currie* Leben des D. *Georg Bell*. 22) *J. Bells* Phyſiologie der Pflanzen. Eigentlich eine im Jahr 1773 zu Edinburg lateiniſch geſchriebene und vertheidigte Inauguralſchrift, welche die Societät zu Mancheſter dem verſtorbenen Vf. zu Ehren ins Engliſche überſetzen und in ihre Abhandlungen einrucken laſſen. Der Zeitpunkt, wo dieſe Abhandlung geſchrieben worden iſt, rechtfertigt uns genugſam, wenn wir hier keinen Auszug daraus mittheilen. 23) *M. Wall* Bemerkungen über das Verhalten des Oels gegen Waſſer. Es gebe keine beſondre Repulſionskraft in der Natur, und wenn Oel und Waſſer für ſich allein der Vermiſchung unfähig ſind, ſo geſchehe dieſs blos deswegen, weil beide keine anziehende Kraft gegen einander äuſsern. Oel auf Waſſer gegoſſen, beſänftige die heftigen Bewegungen dieſes letztern z. B. zur See, in ſo fern nur, als es den Zutritt der Luft und des Windes zum Waſſer abhalten, und durch ſeine glatte Oberfläche die Gewalt des Sturms breche. Uebrigens bemerkt der Vf., daſs jener Eigenſchaft des Oels, die ſtürmiſche See zu beſänftigen, ſchon beym Plinius und Plutarch gedacht werde. Die Fiſcher an den Küſten der Provence und im Tagus, ſo wie auch die Einwohner der hebridiſchen Inſeln, beſonders von St. Kilda, und ſo auch die Raguſaner wiſſen ſich derſelben ſehr vortheilhaft zu bedienen. Ein altes Engliſches Schiffahrtsgeſetz befiehlt auch, daſs die Schiffer bey Stürmen, wo es nöthig iſt, einen Theil der Ladung über Bord zu werfen, allemal zuerſt das Oel, wenn ſie dergleichen geladen haben, auswerfen ſollen. 24) *Th. Percival* Thatſachen und Fragen, die Attraction und Repulſion betreffend. 25) Auszug aus zwey Briefen von D. *Wall* an D. *Percival* über Attraction und Repulſion. — *Percival* ſucht aus verſchiedenen Erſcheinungen, die Exiſtenz einer eigenen zurückſtehenden Kraft, beſonders in Rückſicht auf chemiſche Verwandſchaften, darzuthun; *Wall* hingegen vertheidigt ſeine in N. 23 geäuſserte Meinung, und erklärt eben dieſe Erſcheinungen aus einer überwiegenden Attraction oder chemiſchen Wahlverwandſchaft. 26) *Th. Barues* von der willkührlichen Macht, welche die Seele über körperliche Empfindungen ausübt. Eine artige und gut geſchriebene Abhandlung, die aber nichts neues enthält. 27) *Percival* Geſchichte eines Bergarbeiters, der in einer Kohlengrube bey Mancheſter lieben Tage ohne Nahrung mitten unter böſen Wettern (*Choak-damp*) zugebracht hat, nebſt einigen Bemerkungen über die Wirkungen des Hungers, über die Mittel ihn erträglich zu machen, und über den menſchlichen Körper. — Die Geſchichte des Bergmanns iſt merkwürdig, leidet aber hier keinen Auszug. Der Hunger bewirkt nebſt andern bekannten Symptomen auch Kälte der äuſsern Theile, und hindert meiſtens, ungeachtet er andere Ausleerungen unterbricht, dennoch die Harnabſonderung nicht. Zu den Mitteln, den Hunger erträglicher zu machen, rechnet P. vornemlich: hinreichendes Getränk, die Compoſition der Nordamerikaniſchen Wilden, aus Muſchelſchalen und Tobacksſaft, die Salebwurzel entweder allein, oder mit Rindstalch verſetzt, arabiſches Gummi. — Von der Behandlung ſolcher Perſonen, die lange gehungert haben, wo Wärme, herzſtärkende Mittel, laue Fuſsbäder, u. ſ. w. beſonders empfohlen werden. Der obgedachte Bergarbeiter hatte mitten in der verdorbnen Luft, worinn

rinn er sich befand, und in welcher nachher die Lichter verlöschten, dennoch athmen können. P. schliesst hieraus, dass die vordorbne und phlogistische Luft mehr durch ihre betäubende Wirkung auf die Nerven, als durch ihre erstickende Eigenschaft, tödlich werde: und dieses sucht er noch durch andre Gründe zu beweisen. Gelegentlich ist ein von *Percival* und andern Aerzten zu Manchester über ein ansteckendes Fieber, das in einer Baumwollenmanufactur ausgebrochen war, ausgestelltes Gutachten eingerückt. 28) *Benj. Rush* Resultate einiger Beobachtungen über die Krankheiten, welche in den Militärhospitälern der vereinigten Staaten von Amerika während des letzten Kriegs geherrscht. Es scheinen fast lauter sogenannte Lager- und Hospitalfieber von bekannter Art gewesen zu seyn. 29) Auszug aus den Protocollen der Gesellschaft.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preisaustheilung. *La théorie des assurances maritimes*, war eine Preisfrage, welche die königl. Akademie der Wissenschaften in Paris auf das Jahr 1787 zum drittenmale aufgegeben hatte. Keine ganz befriedigende Antwort lief ein; aber doch waren zwey darunter einer Belohnung werth. Die eine rührt von Hn. *de la Croix* her, Prof. der Mathematik in Paris bey der Militär-Schule, welcher grosse Geschicklichkeit in dem Calcul und in der Probabilitätsrechnung zeigt. Die andere von Hn. *Bicquilly*, *garde du corps du Roi*, enthält viele vortrefliche Beobachtungen. Die Akademie hat daher den Preis von 6000 Liv., der ausgesetzt war, getheilt, und von der einen Hälfte dem Hn. *de la Croix* 1800 Liv. und dem Hn. *Bicquilly* 1200 Liv. zuerkannt. Die andere Hälfte ist als Preis auf die beste Beantwortung einer andern Frage ausgesetzt worden.

Beförderung. Der berühmte Kapellmeister S. K. H. des Prinzen Heinrich von Preussen, Hr. *Schulz*, hat den Ruf als *Königl. Dän. Kapellmeister* angenommen. An dessen Stelle ist Hr. *Possin* von Sr. Königl. Hoheit ernannt worden.

Auszug eines Briefs von *Edinburg*: *Cullens* System ist hier das allgemeine, und jede *Pathologia humoralis* wird verlacht. Sein einziger Gegner ist D. *Brown*, der Schwäche statt Krampf zur allgemeinen Krankheitsursache annimmt, und in dem uneingeschränktesten Gebrauch des Weins folglich das Universalmittel findet. Er ist ein so praktischer Bekenner seines Systems, dass man ihn oft trunken des Nachts auf den Strassen findet. D. *Cullen* ist ein würdiger Alter, den noch jugendliches Feuer beseelt, ein seltener Mann, der jetzt seit mehr als einem halben Jahrhundert lehrt, und dem Edinburg, so wie dem sel. *Monro*, seinen blühenden Zustand verdankt. Er ist jetzt beschäftigt, seine *Materia medica* selbst herauszugeben. — *Blacks* grosses Verdienst ist Deutlichkeit im Vortrage, und er ist unnachahmlich in seinen Versuchen. — Kein Professor in Europa hat ein einträglicheres Auditorium als *Monro*, er hat wenigstens 400 Zuhörer, deren jeder 3 Guineen zahlt, das gewöhnliche Honorarium für die übrigen Vorlesungen. Er liest Anatomie, Physiologie, Chirurgie und *Anatomia comparata*. — *Home* und *Gregory* geben die klinischen Vorlesungen, jeder 3 Monate. — Die Mortalität, besonders unter der Behandlung von D. *Gregory*, ist ausserordentlich. Man zahlt 3 Guineen für die Erlaubniss ins Hospital zu gehen, und 3 Guineen besonders für die klinischen Vorlesungen. Täglich von 12 bis 1 Uhr besucht der Arzt die Kranken, deren in den klinischen Sälen 32 zur Zeit sind, und zweymal wöchentlich giebt er Vorlesungen, worinn er die Krankheitsursache und sein Verfahren erklärt. — Die übrigen Kranken des Hospitals werden von 2 Aerzten besorgt: D. *Henry Cullen*, der Sohn des erstern, und D. *Hamilton*. Wassersucht und Schwindsucht sind die gewöhnlichsten Krankheiten. *Digitalis purpurea* und der von D. *Fowler* so sehr gepriesne Tabak, halten in ersterern leider nicht immer. *In der Schwindsucht hat neulich D. Carmichael Smith, Arzt am Middlesex Hospital zu London ein Mittel empfohlen*, das die unstreitig treflichen Wirkungen einer Seereise in dieser Krankheit in sich vereinigt, und dieses grosse Mittel ist: *Schaukeln*. Er sucht zu beweisen, dass die Seeluft nichts zur Heilung beyträgt, sondern nur die Bewegung des Schiffs, die mit der einer Schaukel analog ist. — Er fand, dass jedesmal, wenn der Kranke die Schaukel verlies, der Pulsschlag und Fieberhitze verminderr, und der Auswurf vermehrt war; während dem Schaukeln schwieg der Husten. — Dieis ist das Resultat einer an 14 Kranken angestellten Erfahrung. —

Auszug eines Briefs. *Venedig*, d. 23 May: Die neue *Topografia Veneta* 1787 in 4 Bänden, gewiss eins der brauchbarsten Bücher dieser Art, ist von einem jungen geschickten Manne, Hn. *Formalione*, der auch schon durch eine schätzbare Abhandlung über den ehemaligen Handel und Zustand des Seewesens der Venetianer bekannt ist. Uebrigens sind die Wissenschaften hier nicht sehr in Ansehen, vielleicht zum Theil weil der Staat anjetzo in Krieg verwickelt ist. Die sogenannten Akademien der *Discordanti*, *Argonauti* und wie sie alle heissen, sind unbedeutend, zum Theil wenig bekannt. Vor kurzen hat aber der Staat ein nützliches Unternehmen des berühmten *de Lorgna* in *Verona* begünstigt und eine brauchbare Militärschule errichtet. Sie ist nur erst im Entstehen, allein die geschickten Einrichtungen und die Thätigkeit ihres vorzüglichen Urhebers, lassen viel hoffen. Unter die nützlichsten Anstalten gehört die *Academia d'Agronomia*, wovon die beiden berühmten *Arduini* die wichtigsten Mitglieder sind. Die Schulen sind hier mittelmässig, gänzlich in den Händen der Geistlichkeit, die völlig nach den alten Grundsätzen der kathol. Geistlichkeit unterrichtet. Der Buchhandel muss indess doch noch ziemlich bedeutend seyn, denn es giebt wenigstens 15 und mehr bekannte Buchläden. Die Bücher, nemlich die einheimischen, haben ausserordentlich billige Preise. Nächstens haben wir eine Karte über alle Venetianische Besitzungen von Hn. *Furlanetto* zu erwarten, die freylich nur aus andern zusammengesetzt ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16ten Julius 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON und PARIS, bey Poinçot: *Voiage philosophique d' Angleterre fait en* 1783 et 1784. T. I. S. 260. T. II. S. 246. 1787. 8.

Der ungenannte Verfaſſer dieſer Reiſe zeigt ſich durchgehends als einen aufmerkſamen Beobachter, der mit gehöriger Vorbereitung und mit Weltkenntniſs ſeine Bemerkungen ſammelte, nur ſelten ein übereiltes Urtheil ſich erlaubt, welchem der beſſer unterrichtete Leſer nicht beyſtimmen dürfte, hingegen manche delicate Vorfälle, aus ſeiner eignen Erfahrung mit einer ſehr gefälligen Offenherzigkeit erzählt und dem gegründeten Verdienſte, wo er es findet, *Gerechtigkeit wiederfahren läſt*. Ganz neue und vorher unbekannte Nachrichten kann man freilich nicht durchgehends in allen Abſchnitten erwarten, nachdem England in ſo mannichfaltigen Rükſichten, beſonders ſeit einigen Jahren, in Deutſchland bekannter worden iſt. Aber es iſt ſchon verdienſtlich, wenn der Verf. einer Reiſe, auſser einer gröſsern oder geringern Summe von weniger bekannten Bemerkungen, theils ältre Nachrichten durch neue Erfahrungen beſtätigt, theils auch durch die Art der Behandlung andern ſchon mehrmalen wiederholten einigen Reitz der Neuheit zu verſchaffen gewuſst hat. Daſs dieſes der Fall bey unſerm gegenwärtigen Reiſenden iſt, wird man hoffentlich ſchon aus folgender Anzeige erſehen können. Die ganze Reiſebeſchreibung beſteht aus 19 Briefen.

Schon im *Dover* fand der Verfaſſer falſche Münzen, die nach ſeiner Vermuthung faſt die Hälfte des in England circulirenden Geldes ausmachen. — Die Anzahl der Straſsenräuber hat ſich ſeit dem Ende des amerikaniſchen Krieges (1783) um London auſserordentlich vermehrt. Von dieſer Zeit unterhalten die Gemeinden in der Nachbarſchaft von London auf ihre eigne Koſten alle 50 Schritte Nachtwachen. Jeder, der ſich ihnen nähert, wird von ihnen angerufen; *Gute Nacht!* ſtatt des in einigen Ländern gewöhnlichen: *Wer da?* Findet die Wache eine Perſon verdächtig, ſo geht ſie auf dieſe los, und befiehlt ihr ſtille zu ſtehen. Geſchieht dies nicht, ſo haben die Wächter das Recht zu feuern. Zu ihrem Beyſtande ſind beſtändig Patrouillen zu Pferde in der Nähe. — Gleichgültigkeit macht in mehrern Fällen, wo andre Nationen gewöhnlich mehr Gefühl zeigen, einen Hauptzug im Character der Britten aus. Es muſste daher einem weichherzigen Franzoſen ſehr auffallen, wie er einen jungen edelmüthigen Lord nach Newgate hineilen ſieht, blos um die Probe von einer neuen *Maſchine*, die man beym Hängen verſuchen wollte, nicht zu verſäumen; noch mehr, wenn er eben dieſen während der Execution: *Treflich*, *Vortreflich*, zu wiederholten mahlen ausrufen hört. — Das *Londonhoſpital* (auſserhalb der Hauptſtadt) beſchreibt der Verf. ausführlich und richtiger als einige andere. Dieſe wohlthätige Anſtalt wird blos durch freywillige Beiträge unterhalten und iſt zur Verpflegung der Fabrikanten und Matroſen, die auf Kauffartheyſchiffen gedient haben, beſtimmt. Alle Jahre halten die Wohlthäter eine Generalverſammlung, in welcher man die Rechnungen, nebſt den Liſten der Kranken, Verſtorbenen, und derer, die das Haus verlaſſen haben, durchgeht. Eine Specialverſammlung iſt alle 2 Monate. Die nähere Aufſicht führen 3 Committeen. Eine, welche aus 13 Perſonen beſteht, unterſucht alle Dienſtage das innere Detail; die zweyte Committée geht alle 14 Tage die Rechnungen durch, welche überdies täglich noch von andern revidirt werden. Alle Tage beſuchen 3 Aerzte und 2 Chirurgen die Hoſpitalpatienten in beſtimmten Stunden, und noch ſind in der übrigen Zeit 2 Chirurgen bey der Hand. — Geſunde Arme werden in keinem Hoſpitale in London aufgenommen; für dieſe ſorgt jedes Kirchſpiel. In den Armenſchulen fand er viel Aehnlichkeit mit den Klöſtern. Eine, welche der Verf. beſuchte, enthielt 700 Knaben, welche in 5 Klaſſen vertheilt waren, von denen die in der letzten im Seeweſen Unterricht erhielten. Die Kinder werden mit dem fünften Jahre darinnen aufgenommen, im funfzehnten Jahre verlaſſen ſie die Anſtalt. Diejenigen, welche ſich dem Seeweſen widmen, bleiben bis zum neunzehnten Jahre darinnen. Die Einrichtung dieſer Schulen iſt ganz vortreflich. Eben dieſe Anſtalt unterhält noch eine andere auf dem Lande, für diejenigen Knaben, deren Geſundheitsumſtände die Landluft erfordern. Das Bankruthaus, (welches der Verf. *hoſpice de fantaiſie* nennt,) iſt bekanntlich blos für unglückliche Bankerutirer beſtimmt, und auf 48 Wirthſchaften eingerichtet. Jede Familie erhält jährlich 12 Pfund Sterling, und 24 Säcke Steinkohlen.

kohlen. Auch die Kinder dieſer Unglücklichen Perſonen werden darinn eben ſowohl unterhalten. Stirbt eine Frau in dieſem Staate, ſo erbt ihr Mann, auch nach ihrem Abſterben, alle Vortheile, die vorher beide zuſammen genoſſen; ſtirbt aber ihr Mann früher als die Frau, ſo muſs ſie ihre Wohnung einer andern Familie überlaſſen, und findet von nun an in einer andern Anſtalt eben ſo wohlthätige Unterſtützung. Faſt jede Zunft, jede Innung hat dergleichen wohlthätige Zufluchtshäuſer.

Die theatraliſchen Vorſtellungen waren noch lange Zeit in der Hauptſtadt dieſer Inſel in ihrer Kindheit, da ſchon die franzöſiſche Nation ihrer Bühne mehr Vollkommenheit gegeben hatte. Bis auf Inigo Jones unter der Regierung K. Karls I hatten die Engländer keine Couliſſen und eben ſo wenig Theaterveränderungen. Ihre ganze Maſchinerie beſtand in einer Fallthüre, für die etwannigen Teufel, die beym Spiele erſchienen, und aus einem Lehnſtuhle, der in der Höhe hing, um hiemit eine Gottheit, die ſich etwa auf der Erde zeigen ſollte, herunterzulaſſen. Die Theater Einrichtung blieb überhaupt bis nach Garriks Aufenthalt in Paris (?) unvollkommen. Noch in der erſten Hälfte des verfloſsnen Jahrhundertes übernahmen Mannsperſonen die weiblichen Rollen auf dem Londner Theater (ſo wie noch jetzt in Rom.) Indeſſen ſpielte Kihaſton, ein Schauſpieler im letzten Jahrhunderte, die Rolle der Antiope, Aglaura und andrer weiblichen Perſonen, mit ſo vielem Beyfall, daſs ihn gleichzeitige Schriftſteller als eine wahre Theaterſchönheit rühmen. Er verlor nicht das geringſte von ſeinem Actricenruhm, wie Madame Belerton, die erſte Actrice auf einem engliſchen Theater, neben ihm auftrat.

Auch in den niedrigen Bierhäuſern fand der Vf. eine, in andern Ländern ungewöhnliche, Reinlichkeit und Sauberkeit, ohne den ſonſt in andern Ländern ſo gewöhnlichen Bier und Weingeruch. Mit Erſtaunen hörte er hier Matroſen mit Heftigkeit, aber doch ziemlich richtig und zuſammenhängend über *Fox*, *Oſtindiſche* Bill und andre politiſche Gegenſtände raiſonniren, und dieſs mit ſo vielem Antheile, daſs der Wortſtreit ſich endlich mit dem Fauſtkampfe endigte. Dieſer, ſo wie der höfliche, freundſchaftliche Ton der gemeinen Leute, muſste einem Franzoſen allerdings auffallen. — Die brittiſchen Künſtler äuſsern bey ihren Arbeiten ſo viel Ehrgeiz, daſs ſie nur ſelten das etwanige beſsre von andern Nationen benutzen. Gewöhnlich ſind beſtellte Arbeiten in England von ſchlechterm Gehalte, als die zum freyem Verkauf verfertigt werden, weil erſtere ohne dies ſchon ihre ſichre Abnehmer haben, bey den letztern aber die Güte der Waare von dem Käufer mehr geprüft wird. — Beerdigungen ſind in England, ſelbſt bey armen Perſonen, mit mehr Aufwande und mit mehr Feyerlichkeiten verbunden, als in Frankreich. Wenn den Kirchendienern ein Todesfall angezeigt worden iſt, ſo erſcheinen dieſe im Trauerhauſe, waſchen die Leiche, hüllen ſie in Flanell ein, und legen ſie in einen hölzernen Sarg, der mit Nuſsbaumholz ausgelegt, und mit verſilberten Nägeln beſchlagen iſt. Auf dem Sarge iſt eine Anzeige des Namens, Standes, Alters der Verſtorbnen, ſo wie auch des Tages, Monats, und Jahrs ſeines Abſterbens. Am Begräbnifstage erſcheint ein Prediger in dem Leichenhauſe, um mit der Trauergeſellſchaft zu beten. Nach dieſem wird die Leiche von einem feyerlichen Gefolge in die Kirche begleitet.

Auch *Unverſöhnlichkeit*, nebſt der gewöhnlich ganz eignen Art, ſie zu äuſsern, macht einen Hauptzug in der Charakteriſtik der Britten aus. Einem engliſchen Gentleman, der ſchon von ſeiner Kindheit an, eine auſserordentliche Antipathie gegen alle Irrländer hatte, wurden in einem ziemlichen Alter beträchtliche Güter in Irrland unter der Bedingung vermacht, daſs er die Einkünfte davon auf dieſer Inſel ſelbſt verzehren ſollte. Mit dem äuſserſten Widerwillen zog er hin. Nicht lange darauf ſtarb er. Um indeſſen in ſeinem Teſtamente ſeine Abneigung gegen ſeine neue Landsleute zu beweiſen, ſo beſtimmte er ein jährliches Legat von 10 Pfund Sterling, wovon man alle Jahre auf ſeine Grabſtätte eine anſehnliche Portion Wiſkybrandwein unter 20 Irrländer an 2 beſtimmten Tagen vertheilen ſollte. Jeder ſollte eine halbe Pinte ſolchen Brantwein nebſt einem Prügel und Meſſer erhalten. Auf ſolche Weiſe machte er ſich Hofnung, Irland ſehr bald entvölkert zu ſehn, nach ſeiner Meynung würde England hiedurch Gelegenheit finden, dieſe Inſel mit einer beſſern Menſchenrace zu bevölkern. Von der ausnehmenden Preſsfreiheit der Engländer führt der Verf. mehrere Proben an, beſonders aus *Morning Herald*, von denen wir nur eines auszeichnen wollen: „Es iſt jetzt ſehr gewöhnlich, hieſs es in einem Stück des genannten Blatts, „daſs vornehme geile Mädchenjäger (Coucs) im Falle, wenn es ihnen am Gelde fehlt, und wenn ſie „ſich nicht anders zu helfen wiſſen, ihre Maitreſſen „eben ſo, wie jede andre Waare, nach ihrem etwanigen „Werthe verkaufen. Auf ſolche Weiſe iſt auch z. B. „die berühmte *Smith*, alias Osnaburgh, einem „guten Freunde für 1000 Guineen überlaſſen worden." — Auch in engliſchen Kupferſtichen wird dieſe Freyheit ſehr oft genutzt. In einem wird Fox vorgeſtellt, wie er mit Parlamentsakten vor einem Spiegel ſitzt, in welchem man nicht ſein Bild, ſondern Cromwels Portrait, copirt ſieht. Sehr leſenswürdig ſind die Nachrichten von der Einrichtung der Wagenfabriken, Bier- und Brandteweinbrennereyen, die der Verf. beſucht hat. — In den meiſten Briefen ſchränkt ſich der Vf. bloſs auf die vornehmſten Topographiſchen Merkwürdigkeiten von London und auf die Charakteriſtik der Britten, beſonders der Einwohner der Hauptſtadt ein, ohne dabey einer beſtimmten Ordnung des Innhalts zu folgen. Aber auſserdem findet man mehrere Nachrichten von der Brittiſchen Regierungs- und Gerichtsverfahrung (hiebey auch von dem bekannten Proceſſe der Herzogin Kingſton, deſſen auch Hr. v. Archenholz erwähnt) von dem

dem Religionszuſtande, von Taxen, öffentlichen Fonds, Nationalſchulden, von der oſtindiſchen Geſellſchaft, von dem Zuſtand der Gelehrſamkeit der Künſte, von Feuermaſchinen u. dgl. m. Wenn übrigens unſer Reiſender (T. II. S. 120) dem fleiſsigen Bibelleſen der proteſtantiſchen Gelehrten einen beſondern Einfluſs auf ihren Ausdruck, und ihre Gedankenreihen zuſchreibt, ſo könnte Rec. doch ſehr viele bekannte Gelehrte in Deutſchland und England nennen, die, ungeachtet ihrer vertrauten Bekanntſchaft mit der heil. Schrift, in ihren Schriften von dieſem Vorwurfe gewiſs frey ſind.

PARIS, beym Verfaſſer und le Roy: *Etat de Cours de l'Europe et de provinces de France, pour l'année MDCCXXXVII, publiée pour la premiere fois en 1783. par M. l'Abbé de la Roche Tilhac*, Conſeiller du Roi à la table de Marbre. 1787. T. I. S. 400. T. II. S. 296.

Dergleichen allgemeine Staats- und Addreſs-Kalender, können erſt alsdenn brauchbar werden, wenn die neueſten Hülfsmittel mit Auswahl und Kenntnis aufs *ſorgfältigſte* dabey gebraucht ſind. Bey einigen Abſchnitten, und beſonders bey Frankreich iſt dies auch im gegenwärtigen geſchehen. Hingegen bey einigen deutſchen Landen, beſonders auch bey den Oeſtreichiſchen Niederlanden u. a., vermiſst man *mehrmalen dieſe Genauigkeit*. In manchen Fällen ſcheint der Vf. theils zu flüchtig, theils mit zu weniger Vorkenntnis gearbeitet zu haben. Daher ſo oft die falſchen Ueberſetzungen: Bey Trier heiſst der Erbkämmerer hier *grand Treſorier*; in einer andern Stelle wird der Hanſeatiſche Hausmeiſter *Concierge de la maiſon nationale* genennt, Der königl. Hof-Marſtall in Berlin heiſst hier *Académie d'equitation*, und hat zwiſchen der königl. Akademie der Wiſſenſchaften und der Akademie der Kunſte ſeinen Platz erhalten. Viele Namen ſind durch Druckfehler ſo ſehr entſtellt, daſs man nur mit Mühe ſie errathen kann; z. B. *Erisfeld* ſtatt Eichsfeld, *Freihr. v. Darberg* ſt. Dalberg, *Dauwig* ſt. Dalwig. Die Ordnung iſt bisweilen ſehr luſtig; z. B. nach den *Vereinigten Niederlanden* folgen die Agenten der *Hanſeeſtädte*, nach dieſen die *Kurfürſten*, ferner ein Abſchnitt mit der Ueberſchrift, das *Deutſche Reich*, wo einiges vom Münzrechte, Kammergerichte in Wetzlar, Reichshofrathe, vom Kaiſerlichen Hofgerichte in Rothweil, von den Kreisdirectoren, und dem Oeſtreichiſchen Hofe erwähnt wird. Auf dieſen folgen Rusland und gleich darauf die deutſchen Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und Fürſten. Bey einigen Abſchnitten findet man Hiſtörchen, auch mehrmalen geographiſche Anmerkungen, die zum Theil gut, aber auch ſehr oft völlig unter aller Kritik ſind, je nachdem der Vf. beſsre oder ſchlechtere Quellen bey der Hand hatte. In ganz Ruſsland nimmt der Vf. nicht mehr als 18 Millionen an. Frankreich nimmt, wie man ſchon aus dem Titel vermuthen kann, faſt die Hälfte des ganzen Almanachs ein. In einer Abhandlung über die Salzigkeit des Meerwaſſers wiederholt der Vf. die alte ſehr unwahrſcheinliche Vermuthung, daſs das Salz unter andern mit dem Fluſswaſſer von dem feſten Lande dahin geſammelt wurde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. Unter dieſem Titel wollen wir künftig von Zeit zu Zeit die bey der Reichsverſammlung zu Regensburg erſcheinenden Schriften anzeigen, um auch von dieſer Seite der A. L. Z. für eine anſehnliche Klaſſe von Leſern noch mehr Intereſſe zu geben, obgleich dieſe Art von Schriften in ihrem anfänglichen Plane nicht mit begriffen war:

1) Ohne Druckort: *Von den Anſprüchen des Fürſtl. Hauſes Salm-Salm auf die Grafſchaft Sayn-Hachenberg.* 1786. 10 S. fol.

2) *Schwabach*: *Neue Auflage einer erſt vor wenig Monathen im Druck erſchienenen Abhandlung des F. Bamberg. H. HofR. u. geh. Archivars Pfeiffer über die Frage: Fürth bey Nürnberg biſt du Fürſtl. Bambergiſch? oder biſt du Markgräflich Anſpachiſch? nebſt Anmerkungen, welche dieſes dem Publikum vorgelegte Problem Actenmäſsig beleuchten.* 4. 1786. 105 S.

3) Ohne Druckort: *Ueber Preſsfreyheit und deren Gränzen, zur Beherzigung für Regenten, Cenſoren und Schriftſteller.* 1787. 134 S. 8.

4) Ohne Druckort: *Pro Memoria; worin bewieſen wird, daſs vom Hochpreiſsl. Kaiſ. Reichs Hofrath in Sachen Chur-Cölln und des Teſtaments Executorii weyl. Ihrer Churf. Drchl. Clement. Auguſt, wider den Herrn Fürſtbiſchofen, das Domcapitul und Landſtände zu Paderborn die von Seiten Ihro Hochfürſtl. Gnaden zu Paderborn wider das erkannte Mandatum S. C. vorgeſchützte Einwenden, inſonderheit aber fori praeventi et primae inſtantiae ohne Veranlaſſung einer allgemeinen Reichsbeſchwerde nicht verworfen werden können, mit Beylagen A-F.* fol. 21 S. *Mit dem Fürſtbiſchöfl. Schreiben Dict. die 22 Jan. 1787 per Moguntinum.*

5) *Wetzlar: Beſchluſs der Geſchichte des Leinelaufens oder der Haaſiſchen Unterſuchungſache bey dem Kaiſ. Reichs-Cammergericht zu Wetzlar.* 4. 1786. 4 S.

6) Ohne Druckort: *Die Römiſche Königswahl nach ihren dermaligen beſondern Erforderniſſen und Schwierigkeiten ſamt den Gerechtſamen eines erwählten Römiſchen Königs hiſtoriſch und ſtaatsrechtlich dargeſtellt von Chriſoph Ludwig Pfeifer.* 8. 1787. 92 S.

7) Ohne Druckort: *Fragen: 1) Ob ein Teutſcher Fürſtbiſchof von dem Pabſte ohne Zuziehung des Kaiſers und Reichs auch nur als Biſchof abgeſetzt werden könne? 2) Ob nicht bey einer ſolchen Abſetzung einem Teutſchen Metropoliten noch beſondere Gerechtſame zuſtämen und worin dieſelben beſtünden.* 16 S.

8) *Frankfurt und Leipzig: Ueber das unjuſtifizirliche und aufrühriſche Schreiben, welches der Dantatiſche Hr. Erzbiſchof Pacca, ſo betitelter Nunzius zu Cölln, an alle Pfarrer und Seelſorger der hohen Erzdiöceſen, Mainz, Trier und Cölln, vor kurzem unmittelbar zu erlaſſen ſich unterfangen hat.* 8. 1787. 58 1/2 B. Das Schreiben des Hn. *Pacca* iſt aus den politiſchen Zeitungen hinlänglich bekannt. Es war zu erwarten, daſs es viele Federn beſchäftigen würde. Nachdem der ungenannte Verfaſſer dieſer Broſchure

fehöre kurz den ganzen Vorgang des kecken Unternehmens des Hn. Erzbiſchofs *in partibus* erzählt hat, ſagt er: die drey Rheiniſchen Herren Erzbiſchöfe hatten gegen das Paccaiſche Schreiben eben ſo merkwürdige als nachdrucksvolle und männliche Circularien an ihre ſämtlichen Pfarrer und ſonſtigen geiſtlichen Vorſteher erlaſſen; es ſey ihnen aber vermuthlich zu klein geweſen, das unſtatthafte, widerrechtliche, ja ſträfliche Benehmen, des H. Erzbiſchofs zu Damiat mit hiſtoriſchen, kanoniſchen und publiciſtiſchen Gründen zu widerlegen; in der That verdiene auch eine Schrift, wie die Paccaiſche iſt, nichts als Verachtung und — Mitleid; allein, nachdem die Kur-Pfalziſche Regierung zu Manheim dem unter die Mainzer Diöces gehörigen Pfarrer *Keck* zu Hemsbach unter Bedrohung ſonſt die Temporalien zu ſperren, befohlen, die von Hn. *Zoglio* zu München dem Gigerich zu Lauterbach, einem Filiale von Hemsbach, ertheilte Diſpens im zweyten Grade der Blutsfreundſchaft zu reſpectiren, die Grundſätze des päbſtlichen Hofes noch ſo mächtige Unterſtützung fänden und noch ſo manche Menſchen von den im mittleren Zeitalter eingeſchlichenen päbſtlichen Reſervaten und beleidigten Rechten der Erz- und Biſchöfe keine, oder doch nur ſehr unvollkommene Begriffe hätten; — ſo dürfe man es wohl bey Verachtung und Mitleid nicht bewenden laſſen. Der anonyme Verfaſſer dieſer Piece läſst ſich daher angelegen ſeyn, mit der möglichſten Präciſion aus hiſtoriſchen, kanoniſchen, geiſtlich-ſtaatsrechtlichen und politiſchen Gründen die Unſtatthaftigkeit des vorgeblich päbſtlichen Schreibens und das ſträfliche Benehmen des Hn. Pacca auf der einen Seite überzeugend darzuthun, auf der andern aber zu beweiſen, daſs die d. Erzbiſchöfe mit allem Grunde die ſo betittelten päbſtl. Reſervate in Betreff der Diſpenſen und ſelbſt noch viele andere Reſervate einſchränken konnten und daher mit allem Rechte die bereits erwähnten Circularien gegen den Paccaiſchen Brief erlaſſen haben. Der gegenwärtigen Piece ſind 9 Beylagen A - I angedruckt: A. iſt das Paccaiſche Circularſchreiben, B. C. D. ſind die dagegen erlaſſenen Circularien der 3 Rheiniſchen HH. Erzbiſchöfe; E und F Indulte, welche 2 Mainziſchen Erzbiſchöfen im J. 1680 ertheilt worden; G. eine Copie des neueſten Indults; H. die Abſchrift einer ſeltenen Urkunde, in welcher der Erzbiſchof Philipp Johann Carl von Mainz den Pabſt Benedict befragte: Ob er dem Kurfürſten von der Pfalz erlauben dürfe, in die Carthauſe zu gehen etc.; endlich Beylage I. die Abſchrift der Bad-Emſiſchen Punctation, wobey unſer ungenannter Verfaſſer über dieſelbe einen nächſtens herauszugebenden Commentar ankündigt. Zum Schluſſe ſey es uns erlaubt, aus der hier kürzlich angezeigten Schrift nur eine Bemerkung auszuheben. S. 161 der Erzbiſchof Ferdinand von Cölln und ſein Nachfolger Maximilian Heinrich, jener im Jahr 1645 und dieſer im Jahr 1651, waren die *Erſten*, welche von dem *Pabſte Indulte bekamen* und *erhielten* und Beide waren *Prinzen* aus dem *Bairiſchen* Hauſe.

2) *Athen*, mit akademiſchen Schriften: *Abhandlung über das Päbſtl. Geſandſchaftsrecht, in welcher die offenbaren Eingriffe des Römiſchen Hofes und deſſen Nuncien in die ordentliche Biſchöfl. Gerichtsbarkeit entdeckt und aus dem Primate, Päbſtlichen Bullen, Reichskanonibus, Friedensſchlüſſen, wie auch aus dem Sr. Kurf. Drchl. zur Pfalz auf jüngerm Wahlconvente geführten Voto gründlich widerlegt werden. Mit Beylagen A bis G. Dem Hn. Zoglio, Erzbiſchofe zu Athen, gewidmet, von Arminius Seld, der beiden Rechte Doctor.* 4. 1787. 8 B. Der weitläuftige Titel dieſer Abhandlung, giebt ſchon ziemlich umſtändlich ihren Inhalt zu erkennen, doch wollen wir ihn noch etwas mehr detailliren. Der ſogenannte D. *Seld* ſagt in ſeinem Vorberichte, er hätte ſich, als der Römiſche Hof zu München eine Nunciatur errichtet, entſchloſſen, eine eigene Abhandlung über das Päbſtl. Geſandſchaftsrecht zu ſchreiben, allein eine bald darauf erſchienene Druckſchrift: Von Geſandten und Päbſtl. Nuncien, ihren Schickſalen und ihrer Gewalt u. ſ. w., die von der Nunciatur zu Cölln dem Römiſchen Hofe überſendet worden, hätte er nebſt dem K. K. Reſcripte vom 12 October 1785 in Betreff der Nunciaturen für belehrend genug gehalten, um den Päbſtl. Hof auf beſſere Gedanken zu bringen und daher hätte er geglaubt ſeine Feder ruhen laſſen zu können, allein nach dem neueſten Vorgange mit Hn. Pacca ſey es Zeit „den Kampf „der guten Sache durchzuſetzen und mit vereinigter Macht „die Sklavenketten zu brechen, womit man unſere deutſchen „Nacken ſo lange an ein fremdes Joch geſchmiedet habe und „dieſe gegenwärtige Abhandlung über das Päbſtl. Geſandtſchaftsrecht ſolle hiezu ſein erſter Beytrag ſeyn. Wahrheit ſagt er, iſt mein Ziel und Aufrechthaltung deutſcher „Kirchenfreyheit mein einziger — frommer Endzweck.“ Der Verfaſſer theilt ſeine Schrift in §§. ein. Er zeigt §. 1. und 2, wie ſehr der — nach ſeiner Meynung — von Chriſto eingeſetzte Primat von Seiten der Röm. Curialiſten überhaupt und in Anſehung dem angemaſsten Päbſtl. Geſandſchaftsrechte insbeſondere gemisbraucht werde. Dies veranlaſst ihn §. 3 und 4 den achten Begriff und wahren Endzweck des von Chriſto eingeſetzten Primats und die aus demſelben entſpringenden Vorrechte darzuſtellen. §. 5. giebt er zwar zu, daſs unter jene Vorrechte auch das Befugniſs gehöre, in gewiſſen Fällen Geſandte in auswärtige Kirchſprengel zu ſenden; er zeigt aber §. 6-9, was es für eine Beſchaffenheit mit dergleichen Geſandſchaften in der erſten Kirche gehabt habe, und ſpricht §. 10-19 aus dem Primate und deſſen Endzweck, aus dem Eingeſtandniſſe der R. Päbſte ſelbſt und zwar *a)* vor den Zeiten des Iſidor *b)* nach den Zeiten deſſelben, beſonders α) aus der Bulle des Pabſtes Bonifacius des VIII, β) aus einer Bulle P. Clemens des XIII, γ) aus dem ehemaligen Geſtändniſſe Pabſt Pius des VI ſelbſt und endlich aus den eingelegten Widerſprüchen katholiſcher Nationen dem Päbſtlichen Hofe das Recht ab, immer reſidirende und mit beſtändiger Gerichtsbarkeit verſehene Nuncien abzuſenden. Er geht alsdann noch weiter und beweiſt §. 20-29 aus der urſprünglichen Stiftsverfaſſung unter Kaiſer Carl dem Groſsen, aus der groſsen Synode zu Aachen unter Ludwig dem Frommen im Jahr 816, aus der Verordnung Kaiſer Carl des II im Jahr 878, aus dem calixtiniſchen Vertrage vom J. 1112 u. ſ. w. daſs die Abſendung reſidirender und mit Gerichtsbarkeit verſehener Päbſtl. Geſandten wider die deutſche Kirchenverfaſſung und die Reichsgeſetze ſtreite und zeigt §. 30-33 daſs auch Pius der VI ſeine Anmaſsungen weder auf den Eid der D. Biſchöfe noch auf ein altes Herkommen oder einen Beſitzſtand, auf wenigſten auf die Kaiſ. Wahlcapitulation, gründen könne. Aus dem allen folgert er §. 34-40 die Rechte der D. Biſchöfe bey Päbſtl. Geſandſchaften. Die dieſer Abhandlung angedruckten Beylagen ſind folgende: A. Collegial-Schreiben des kurf. Collegiums an Kaiſer Joſeph den II, d. d. 19 Marz 1764 wider die geiſtliche Gerichtsbarkeit des Römiſchen Hofs und deſſen Nunciaturen, welches auf dem Wahl-Convent von Sr. Kurf. Drchl. zu Pfalz Carl Theodor vorzüglich erwirket worden iſt; B. Schreiben des Kaiſers Leopold an ſeinen Miniſter in Rom, den Cardinal Medices, im Jahre 1690 wider die Päbſtlichen Legaten, C. Eides-Formel, welche die päbſtlichen Nuncien in Frankreich ablegen; D. Edict der Republik Genua d. d 14 Apr. 1760. wider den Päbſtlichen Nuncius; E. Kur-Brandenburgiſches Votum, das ärgerliche Scriptum und die Proteſtation des Päbſtlichen Nuncius zu Cölln betreffend, abgeleget in *Conferentia Evangelicorum* den 19 Febr. 1709; F. Kaiſerliche Vorſtellung an den Pabſt durch den Graven von Harrach, Miniſter zu Rom, wider Kur-Pfalz und den Päbſtl. Nuncius zu Cölln *Ex Impreſſo Coloniae* 1736. G. Allerhöchſtes Kaiſerl. Reichs-Hofraths Concluſum in Betreff der Nunciaturen vom 27 Febr. 1787.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17ten Julius 1787.

FREYMAUREREY.

Ueber die in N. 161 der A. L. Z. von uns angezeigten *Originalschriften der Illuminaten* sind folgende Schriften erschienen:

1) Frankfurt und Leipzig: *Bemerkungen über einige Originalschriften des Illuminatenordens*, welche bey dem gewesenen Regierungsrath *Zwack* durch weggenommene Hausvisitation zu Landshut den 11 und 12 Oktob. etc. 1786 sollen gefunden, und auf höchsten Befehl Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zum Druck befördert seyn. 1787. 96 S. 8.

Hier werden jene Originalschriften, *fast Blatt für Blatt, durchgegangen und alles*, was nur irgend verdächtig oder bedenklich scheinen könnte, *so viel möglich in das rechte Licht* gestellt, worunter denn freylich viel überflüssiges gesagt und einiges mit zu grosser Parteylichkeit vertheidigt, zugleich aber auch manche lesenswerthe Bemerkung, Berichtigung und Erläuterung gegeben wird. Wir ziehen nur etwas von dem, was uns das wichtigste geschienen hat, aus, und überlassen das übrige dem eignen Nachlesen. — Wir hofften, (N. 161.) dafs die Haussuchung in aller Form geschehen wäre. Hier heifst es aber (S. 7.) „die Schriften wurden von einem Of„ficier und NB. einem Jesuiten in der Abwesenheit „des vorgeblichen Eigenthümers, und ohne einen „ex officio bestellten Anwald, also auf die *unförm„lichste Art*, weggenommen!" — Von dem *Vorschlag wegen des Weiberordens* wird auch hier gesagt, dafs er wohl ein blofser Gedanke geblieben, und nie dem Orden auch nur vorgetragen worden sey. Um Hn. *Zwack* zu entschuldigen, heifst es: er habe sich vielleicht (als Katholik) von der Autorität eines probabilistischen Theologen hinreifsen lassen. — Die Portraits des Demoiselles de Mannheim, sind nach S. 20 ein allgemein bekanntes und *zu Mannheim erschienenes* Pasquill. — Um eine Stelle in den *O. S.* zu erklären, wo es heifst: „der Orden habe die Disposi„tion über die Kirchengelder gehabt," wird hier, S. 23) bemerkt: „Pylades war als Fiscal Referent von dem Kirchenvermögen, und konnte nicht willkührlich, nicht ohne Einstimmung der übrigen Räthe, unter welchen sich aufser ihm und dem Vicepräsidenten kein Illuminat befand, dergleichen geben, denn der ganze geistliche Rath ist zu dessen Verwaltung angestellt. Pylades *konnte nur* würdige Familien *auf Empfehlung* des Ordens *vorschlagen*." — Um den Vorwurf wegen der beiden bedenklichen Fragen: was der Aufzunehmende thun würde, wenn man unanständige Sachen von ihm verlange? und ob er dem O. das *Jus vitae et necis* zugestehe? abzulehnen, werden Stellen aus den O. Schriften angeführt, wo gerade das Gegentheil von der Beantwortung gelehrt wird, die in jenen Protocollen stehn. Die letzte Frage aufzuwerfen, ist man (nach S. 32.) vorzüglich dadurch veranlafst werden, weil eben damals in Baiern über die Frage gestritten wurde, ob den Franciscanern oder andern Mönchsorden das Recht über Leben und Tod zustehe? — S. 34. scheint der Verf. die *Quibus licet* und *Reprochenzettel* zu misbilligen, und diese haben wir gerade als eine der vorzüglichsten Einrichtungen des Ill. O. zur Bildung der jüngern Leute angesehen. — S. 42. wird bemerkt, dafs die Schrift: *Besser als Horus*, die man bey Hn. *Zwack* gefunden, bekanntlich von einem Verfasser sey, der kein Illuminat gewesen, und der diese Schrift anfangs als Manuscript habe circuliren, und nachher erst drucken lassen. — S. 81 wird durch genaue Aufzählung bewiesen, dafs die Illuminaten in *keinem einzigen Collegium in Baiern die Mehrheit der Stimmen* gehabt haben; und am Ende wird noch eine gedrängte Geschichte der Verfolgungen bis auf die neuesten Zeiten gegeben. Auch wird S. 283 mit Recht bemerkt, dafs noch niemand der Baierischen Regierung darüber einen Vorwurf gemacht, dafs sie diese Gesellschaft verboten habe; nemlich in so fern sie ihr gefährlich schien); allein darum haben die Mitglieder, denen keine Verbrechen bewiesen worden, noch nicht Strafe verdient, und das Verfahren sey durchaus nicht zu entschuldigen.

2) Frankfurt und Leipzig, bey Grattenauer: *Einleitung zu meiner Apologie.* Von *Adam Weishaupt.* 1787. 52 S. 8.

Unsers Erachtens hatte Hr. *W.* unter allen in den *Originalschriften* vorkommenden Personen, vielleicht am wenigsten nöthig, sich zu vertheidigen; seine Absichten liegen auf das ungeschminkteste vor Augen, und kein Unbefangener wird seine Handlungen sehr tadelnswürdig finden; indessen er will alle Nebel, vorzüglich so viel ihn zunächst angeht, zer-

Digitized by Google

ſtreuen, und beſonders *ſich* vertheidigen. „Ich wer„de," ſagt er S. 6., „mich zu dieſem Ende dem Pub„likum mit einer ſeltenen Offenherzigkeit darſtellen; „ich werde in die geheimſten Triebfedern meiner „Seele zurückgehen, ich werde auf eine unleugbare „Art darthun, welche ſonderbare Wege mancher „Erdenſohn in dem Lauf ſeines Lebens zu wandern „habe, um das zu werden, was er werden „ſoll, was er iſt!" Da Hr. *W.* dies nöthig findet, ſo freuen wir uns ſchon zum voraus auf die Geſchichte der Entwickelung dieſes ausgezeichneten Mannes, die gewiſs kein unbedeutender Beytrag zur Menſchenkunde ſeyn wird. Dafs er dieſe Vertheidigung vorhabe, kündigt er nun in gegenwärtiger *Einleitung* an, und ſchickt zugleich einige allgemeine Bemerkungen über die *Originalſchriften* voraus. So erklärt er S. 6. feierlich, dafs er von einigen dieſer Schriften, insbeſondere von allen den verdächtigen geheimen Mitteln, den Giften u. ſ. w. in ſeinem ganzen Leben weder etwas geſehen noch gehört habe, noch vielweniger, dafs ihm ein einziger Fall bekannt wäre, wo irgend einer von ſeiner Bekanntſchaft nur gedacht hatte, ſolche anzurathen, mitzutheilen oder einigen Gebrauch davon zu machen. — Die Schriften ſelbſt erkennt er, obgleich ſehr viele Erinnerungen, (die er S. 7-9 aufzählt,) dagegen zu machen wären, NB. *in der Hauptſache an*; bemerkt aber, was ſie nicht beweiſen, und was ſie beweiſen. 1) Sie *beweiſen nicht*, dafs die ganze Geſellſchaft oder einzelne ihrer Mitglieder, die von den Warnern zur Laſt gelegten Verbrechen des Landesverraths, des Atheismus, des Fürſtenmords, der Sodomiterey, der Giftmiſcherey jemahlen in Erfüllung gebracht habe. 2) Sie *beweiſen nicht*, dafs er ſelbſt bis aufs J. 1781 (denn für die folgenden Jahre beweiſen ſie gar nichts) ein Böſewicht, ein Betrüger, ein herrſchſüchtiger und eigennütziger Menſch geweſen ſey — „Hab ich wahrhaft Böſes gethan," ſagt er (S. 18) „wie ich beynahe zweifle; ſo mag „der Leſer verſichert ſeyn, dafs es ganz gewiſs aus „überflieſsendem Eifer für das Gute, aus Mangel ei„ner noch nicht hinlänglich geläuterten Vernunft, „aus Unwiſſenheit und Uebereilung, aber niemahlen „aus Vorſatz geſchehen" — *Ebendaſ.* „Nur derje„nige Menſch, der ſich bewuſst iſt, dafs es ihm Freu„de bringen würde, ſeine ganze Correſpondenz im „öffentlichen Druck zu leſen, der aufrichtig ſagen „kann, dafs er ſich niemahlen zweydeutiger leicht „zu miſsbrauchender Ausdrücke bedient habe; der „ſich und andre überzeugen kann, dafs er allezeit „nach den reinſten Abſichten gedacht und gehandelt „habe, dafs er in ſeiner Jugend oder nur vor eini„gen Jahren ſo gedacht habe, wie er dermahlen „denkt; — dieſer alleine ſtehe auf und zeuge gegen „mich." — 3) Dieſe Schriften *beweiſen nicht*, dafs die Denuncianten bey ihren Denunciationen reine Abſichten gehabt, dafs ſie aus Acten und unwiderlegbaren Quellen geſchöpft. „Es bleibt noch immer „wahr, dafs ſie auf bloſse Vermuthungen, aus un„überlegten Reden einzelner, eitler noch nicht aus„gebildeter Mitglieder, aus einer häſslichen Verdre„hung der ihnen bekannt gewordenen Grade ein gan„zes Syſtem der Bosheit gefolgert, und ihre Schlüſ„ſe und einſeitigen Folgen als unleugbare und er„wieſene Thatſachen aufgeſtellt." 4) Sie *beweiſen nicht*, dafs die Regierung ſchon vordem rechtsgültige Beweiſe in Händen gehabt, welche das harte Verfahren rechtfertigen könnten. Dafür aber *beweiſen ſie*, 1) dafs der erſte Anſchein auffallend und ganz zum Beſten der Gegner ſey; 2) dafs kein Inſtitut im Anfang geweſen ſey, was es ſpäter geworden iſt; 3) dafs auch dieſer Orden in ſeinem Entſtehen, zum Theil nach verworrenen, nicht genug verdauten Begriffen ohne hinlängliche Erfahrung, Sachen- und Menſchenkenntnifs angelegt worden; aber nicht dafs er ſo mangelhaft geblieben ſey, u. ſ. w. Wir enthalten uns aus dieſer kleinen Schrift mehrere treffende Bemerkungen und mehrere einzelne Aeuſserungen der unbefangenſten Aufrichtigkeit, beſonders die warme Stelle über das Gute, das der O. ſchon wirklich gewirkt hat (S. 49.50.), auszuziehen und bemerken nur noch, dafs Hr. *W.* S. 49. angelobt, an keine weitere Fortſetzung zu denken, und dafs er ſagt: er könne ſich entſchlieſsen, „zur Vertilgung alles „weitern Miſstrauens zur vollkommnen Ueberzeu„gung des Publikums und zur Beſchämung der Geg„ner das ganze Syſtem mit allen Graden nach ſeiner „ſchon im J. 1783 beſchloſſenen gänzlichen Abände„rung öffentlich vorzulegen." — Und das hat er nun wirklich gethan, denn es iſt erſchienen:

Frankfurt und Leipzig, in der Grattenauerſchen Buchhhandlung: *Das verbeſſerte Syſtem der Illuminaten, mit allen ſeinen Einrichtungen und Graden.* — Herausgegeben von *Adam Weishaupt*, Herz. Sachſ. Goth. Hofrath — 1787. 362 S. 8.

Dies merkwürdige Buch, das gewiſs von allen Liebhabern und Anhängern geheimer Geſellſchaften, von allen, welche an den neueſten politiſchen Vorfallenheiten Theil nehmen, ja ſelbſt, wie wir hoffen, von mehrern unſrer philoſophiſchen Köpfe mit Begierde in die Hand genommen, und freylich mit ſehr ungleichen Empfindungen, allem Vermuthen nach aber von der gröſsern Zahl mit Zufriedenheit und Beruhigung aus der Hand gelegt werden wird, iſt mit einer leſenswerthen kleinen Vorrede eröfnet; worinn es unter andern S. 5. 6. heiſst: „So verſchieden die Urtheile der Leſer ausfallen mö„gen, ſo hoffe ich doch, ſollen alle darinn übereinkommen, dafs die in dieſen Graden aufgeſtellten „Grundſätze fähig ſeyn, groſse und erhabene Men„ſchen zu bilden. Nur wird manchen ſich der Zwei„fel aufdringen, ob es möglich ſey, Menſchen für „dieſe Grundſätze empfänglich zu machen, ſie dar„nach zu bilden und in wirkliche Ausübung (ſoll „wohl heiſsen: *zur wirklichen Ausübung derſelben*) „zu bringen. Ich kann aber verſichern, dafs es „möglich ſey, dafs ich einige Mitglieder wirklich „dazu geſtimmt habe; und ich würde noch gröſsere

Be-

„Beweise dieser Möglichkeit geliefert haben, wenn „die ausgebrochnen Stürme den besten Lauf meiner „Arbeit nicht mit einmal unterbrochen hätten, und „ich glaube, der Leser hat Beyspiele an meinen Zög„lingen gesehen, welche mein Vorgeben bestätigen.“ Nach diesen kurzen und einigen andern Erinnerungen wendet er sich an die von ihm verfertigten Ordenshefte: „Und nun wandert hin unter die Augen „des Publikums, an das Licht der Sonne, ihr meine „spätern Ueberzeugungen; ihr so sehr gefürchteten „Kinder der Finsterniss und Nacht. Rettet nun die „Ehre eures Urhebers, der euch in dieser Finster„niss zurückhielt, um, wie er glaubte, mehr und „besser zu nutzen;“ u. s. w. In diesem Buche finden sich nun alle Ordenshefte, der Unterricht, der in *allen* Graden ertheilt wurde und die nöthigen Instructionen für jeden. Nun ist also von dieser Seite ganz helles Licht verbreitet. Der *Unterricht für die Mitglieder des ersten Grades* enthält *Ideen über das Wesen und die Einrichtung einer geheimen Gesellschaft*, Betrachtungen über die möglichen Zwecke derselben, (s. S. 12) Regeln sie zu prüfen, Regeln die Absichten der Mitglieder bey ihrem Eintritt zu erforschen, Betrachtungen über den Zweck des Ill. O., die Verbesserung und Vervollkommung seiner Mitglieder, über die Beschaffenheit der Mittel und Grundsätze, über die Nothwendigkeit der Vorbereitung in demselben, und über die Pflichten, die der O. fodert. Alle unsre Leser, die den gewöhnlichen Gang der geheimen Gesellschaften kennen, werden erstaunen, dass dieser O. so ganz *wider* die sonstige Gewohnheit geheimer Gesellschaften handelt und sogleich im *ersten* Grade das Nachdenken der Neuaufgenommenen über geheime Gesellschaften überhaupt und über seine eignen Grundsätze mit Gewalt zu wecken wagt, ja selbst zur Prüfung Regeln, und zwar solche, die kein Vernünftiger verwerfen wird, angiebt. Diesem Unterricht ist eine *Instruction für die Obern zur Bildung und Beurtheilung der Mitglieder, nach der Aufnahme in den ersten Grad* und eine *Instruction für die Arbeiten der Mitglieder der ersten Klasse* angehängt. Die *zweyte* Klasse erhielt einen Aufsatz mit der Ueberschrift: *Philosophie des Glücks und der Weltleute.* Diese Philosophie, welche alles auf sinnliche Vergnügen gründet und also alles auf den Nutzen und das Vergnügen des handelnden Individuums bezieht, musste bey einer Gesellschaft, die auf moralische Besserung ausgieng, durchaus gleich anfangs bekämpft werden, wenn sie in der Folge nicht die Ausbreitung einer richtigern Moral hindern wollten. Daher wird ihr System hier in seiner ganzen Stärke dargestellt, und dann in seinen Grundfesten angegriffen, und das Schwankende und Unsichre derselben dargethan. Nachher wird die Moral von ihrer Schönheit, ihren Vorzügen und Vortheilen nach dargestellt, um Interesse dafür zu erregen; und das gehört im *Unterricht für den dritten Grad* mit der Aufschrift: *Ars semper gaudendi*, welchem eine *Instruction zum Unterricht, zur Vorbereitung, Belehrung und Bildung der Mitglieder von der dritten Klasse* angehängt ist. Der Gegenstand der *vierten Klasse* waren die in Hn. *Weishaupts Apologie des Mistvergnügens*, 3. *Gespr.* abgedruckten Lehren, der Unterricht der *fünften* die Geschichte der Entwickelung des Menschengeschlechts, welche im 5ten Gespräch derselben *Apologie* dargelegt werden soll; und in der *sechsten* ward sein *System über den Idealismus*, das auch schon abgedruckt ist, vorgetragen. Wir lassen die Beurtheilung jener Grundsätze bis zur Anzeige der gedachten Bücher, da auch hier auf dieselben verwiesen wird. Die *siebente* Klasse enthielt den *Unterricht für die Manuductoren*, und die *achte* Klasse die *weitere Instruction der Manuductoren zur Bildung und Leitung ihrer Mitglieder.* Dann folgt endlich ein *allgemeiner Unterricht über die Ordensconstitution*, der das ganze Gebäude mit allen seinen Ordnungen und Unterordnungen klar darlegt, und nach welchem das Personale der Subordination folgende Stufen hatte: 1) Einzelne *Mitglieder* 2) Vorsteher von mehrern Mitgliedern einzelner Orte: *Manuductoren*; 3) Vorsteher einzelner Districte, Mittelpunct der Einheit für die Manuductoren: *Präfecten* (diesen war zur Beyhülfe ein *Präfecturkapitel* gegeben.) 4) Aufseher der einzelnen Districte, Einheitspunct für die Präfecten: der *Provincial* (nebst dem *Provincialkapitel.*) 5) Zur Aufsicht über das Ganze (aber nur insofern es mehrere Provinzen wirklich interessirte) der *National.* Unter diese waren nun alle Geschäfte nach der Vorschrift vertheilt. Zuletzt ist noch dieser ganzen Sammlung angehängt: *Unterricht für alle Mitglieder, welche zu theosophischen Schwärmereyen geneigt sind*, der vermuthlich nicht erst *nach* allen Graden, sondern sobald es nöthig war, jedem Mitgliede, das in eine solche Grube zu fallen in Gefahr stand, mitgetheilt ward. Wir finden diesen Gedanken vortreflich, obgleich wir an der Ausführung noch dies oder jenes, wenn es noch gebraucht werden sollte, zu erinnern hätten; so z. E. scheint uns der Vortrag, in Rücksicht auf seinen Zweck, zuweilen zu trocken und die Geschichte der Meinungen hie und da unrichtig, besonders ist dem Plato, in Ansehung der ihm ursprünglich eignen Ideen, wohl nicht immer hinlängliche Gerechtigkeit wiederfahren; allein das ist vermuthlich gewissen Führern nachgesprochen und im Ganzen that das dem Zweck, zu dem dieser Unterricht da war, keinen Schaden; vielmehr glauben wir, er wird, wenn er gebraucht worden ist, gewiss nicht ohne Nutzen gewesen seyn.

Was nun aber das ganze Gebäude anbetrift, so glauben wir nicht blos, dass die völlige Unschuld, die gute Sache und die reinen Absichten dieses verfolgten und verläumdeten Ordens unwidersprechlich daraus erhelle; sondern wir bewundern auch wirklich die ganze Einrichtung und zweifeln kaum, dass sie nicht manchen guten Erfolg gehabt habe. Die edlen und schönen Grundsätze, die in *dem Unterricht der verschiedenen Klassen* verbreitet sind, die

Digitized by Google

warme, ſtarke und eindringende Sprache, in der ſie vorgetragen ſind, und die vielen und mannichfaltigen Proben tiefer und geläuterter Menſchenkenntniſs, die durch alle *Inſtructionen* hindurch ſich finden, müſſen, wenn ſie in den rechten Händen waren, gewiſs eben ſo viel Vortheil und Nutzen geſchaft haben, als ſie jetzt, nachdem ſie ins Publikum gekommen ſind, mehrern Liebhabern der praktiſchen Philoſophie und Menſchenkunde Vergnügen und Belehrung gewähren werden, indem durch ihre Bekanntmachung unſre Nation unſtreitig ein gutes philoſophiſches Buch mehr erhalten. Ob indeſſen nicht noch dies und jenes an der Einrichtung zu verbeſſern geweſen wäre, wenn der Orden längern Beſtand gehabt hätte; das möchten wir nicht ganz verneinen; ſo z. B. ſehen wir gar nicht ein, warum manche Lehrſätze, die nicht zur Moral gehörten, in einem dogmatiſchen Tone vorgetragen worden ſind; denn was zu dieſer gehörte, das muſste der Orden freylich als ungezweifelte Wahrheit lehren, weil er es zur praktiſchen Ausübung bringen wollte, wie dies auch S. 275 und 277 ſehr ſchön geſagt iſt; andre Lehren aber waren vielleicht hier um ſo weniger am rechten Orte, da ſie mit dem vortreflichen Grundſatz des Ordens, *Freyheit im Denken und Unterſuchen auf alle Weiſe zu befördern*, gar nicht übereinzuſtimmen ſcheinen; doch davon vielleicht noch etwas mehr bey den Anzeigen der noch rückſtändigen Grade. —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG: *Euſeb*, oder *treffliche Vortheile der Tugend, in unſerm Zeitalter. Aus dem Franzöſiſchen.* 1786. 120 S. 8.

In welcher Abſicht und in welcher Gemüthsſtimmung dieſer Euſeb, den man auf den erſten Blick vielleicht für eine Nachahmung des *Candide* zu halten in Verſuchung kommen kann, aufgeſetzt worden iſt, mag man aus der Erklärung ſeines Verf. ſelbſt abnehmen, die zugleich zu einer Probe der Schreibart dienen kann. „Seyd tugendhaft! dies prägt man dem Menſchen bey jeder Gelegenheit ein. Der erſte Zweck jeder Erziehung, Regierung und Religion, ſagt man, ſey kein anderer, als: die Tugend. Unmenſchen! wie ſehr misbraucht ihr ſie, und die, die ihr getreu leben! Ohne Gold, ohne Ahnen, ohne Macht, — welch ein unbedeutendes Geſchöpf iſt man! Nennt mir das Land, in welchem man nicht Gold der Weisheit, ein elendes Pergament den Talenten, Windbeuteley dem Verdienſte vorzieht. Setzt den tugendhaften Mann von edler und erhabener Seele dem blinden Zufalle aus; gebt ihm kein Gold, — und ſeht, was man ſich aus ihm macht! Gebt dem gröſsten Dummkopfe, dem ſchändlichſten Kerl Gold, Ahnen, Macht, und jene Begierde zu verwüſten, die man Muth nennt, — man wird ihn anbeten! Heftet dem niedrigſten Böſewichte eine kleine Platte von Gold oder Silber an die Bruſt, werft ihm drey Ellen Band über die Schulter, laſst ihn nach Herzensluſt das Volk ausſaugen; und das dumme Volk wird das Ungeheuer knechtiſch ehren, *das ihn* verzehrt! Wodurch ſchwingt man ſich überall mehr empor, als durch Ränke, Niederträchtigkeit, grobe Schmeicheley, ſchändliche Bubenſtücke und vermeſſenen Eigendünkel? Iſt dies nicht die Macht, die die Welt regiert? Spielt ſie nicht frech der Tugend Meiſter? Hält ſie nicht die Vernunft in ſtrenger Feſſel? Hat ſie nicht eine eherne Mauer um dem Tempel der Wahrheit aufgeführt? Menſchen! ändert eure Grundſätze, oder euer Betragen. Wenn ihr wollt, daſs man die Tugend ehre, ſo ſchätzt ſie auch. Jetzt dient der Tugendhafte zum Spiele eurer Sitten, Regierungsformen, Religionen, Geſetze und Narrheiten; wie das Schiff dem Wirbelwinde, oder der Ball dem Knaben. — Schlechte Leute werden vielleicht ſagen: ich wolle der Tugend ſpotten. — Was kümmerts mich, da ich ſie (die Tugend oder die ſchlechten Leute?) nicht fürchte. Edle Seelen werden finden, daſs ich nur die Abſicht habe, unſern Leichtſinn zu geiſſeln, und unſere Trugſchlüſſe aufzudecken! Ein Vorhaben, das ich mir zur Ehre rechne." Der Erzählung, durch welche jene Abſicht erreicht werden ſoll, fehlt es wenigſtens nicht an Laune, und einer gewiſſen kräftigen, die Einbildungskraft des Leſers mit ſich fortreiſſenden Darſtellungsart. Der Staat, in welchen die Schluſsſcene der Begebenheiten verlegt iſt, heiſst *Babimanien*, deſſen Hauptſtadt *Frivolipolis* keinem in der Länderkunde nur einigermaſsen bewanderten Leſer unbekannt ſeyn kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

AUSZUG EINES BRIEFS aus *Kopenhagen*. Hr. Kammerherr v. *Suhm* macht jetzt ernſtlich Anſtalt die *Reiskiſchen* arabiſchen und griechiſchen Mnauſcripte im Druck herauszugeben.

TODESFALL. Den 20 Junius ſtarb zu Berlin Hr. *C. F. Wegener*, Prof. am Kadettencorps, im 53 Jahre ſeines Alters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 18ten Julius 1787.

TECHNOLOGIE.

PARIS, bey Pierres: *Recueil de Procédés et d'Experiences sur les Teintures solides, que nos végétaux indigénes communiquent aux Laines et aux Lainages*, par *M. L. A. Dambourney*, Negociant à Rouen, Membre de diverses Académies et Sociétés, imprimé par Ordre du Gouvernement. 1786. 411 S. gr. 8. (4 L. 10 S.)

Schon 1770 ward Hr. D. durch Hrn. *le Pileur d'Appligny's* Versuch über die Mittel zu Verbesserung der Färberey aufgemuntert, mit einheimischen Pflanzen Proben zu machen. Sein verstorbener Freund, *Guillaume Louis Delafollie*, theilte ihm ein Verfahren zu Befestigung der insgemein für unächt gehaltenen Farben mit, welches ihn seit 1779 noch mehr zu Anstellung dieser Versuche antrieb. Hr. Prof. Pinard u. a. Botaniker unterstützten ihn mit Pflanzen und Hr. Parfait-Grandin mit feiner Wolle, und so entstand die hier bekannt gemachte Sammlung, welche von der Academie zu Rouen und der königlichen Ackerbaugesellschaft zu Paris mit verdientem Beyfall aufgenommen ist. Sie enthält über 900 einfache und auf Wolle gegen Seife und Weinessig bestehende Farben aus Wurzeln, Holz, Kräutern, Blumen und Früchten, welche in der Normandie wild wachsen oder angebauet werden. Die meisten davon werden zwar auch jetzt durch Vermischung verschiedener Färbestoffe erhalten, aber der Erfolg ist in Absicht der genauen Beobachtung ihrer Verhältnisse und wegen der ungleichen Güte misslicher. Sie müssen auch eher von Luft und Sonne nicht nur verblassen, sondern sogar zugleich in andere Mischungen abschiessen, weil diese auf die ungleichartigen Bestandtheile verschieden wirken. Dieses macht also die Erfindungen für die praktische Kunst desto wichtiger und erhöhet das Verdienst der Mittheilung zum gemeinen Besten.

Eine voran stehende Einleitung beschreibt im ersten Hauptstück die Vorrichtungen der Werkstatt zur Färberey. Diese sind ganz einfach und bestehen in einer Zerkleinungsmaschine gleich einer Lohmühle, einem ganz vom Feuer umspielten kupfernen Kessel mit einem Korb oder Sack zum Ausheben des Färbestoffes und einer Presse, und einem andern mehr spitzigen nur unten vom Feuer berührten Kessel zu Farben, die langes Sieden und Abdampfen zu Mus's erfordern. Das zweyte Hauptstück handelt von metallischen Beizen, besonders der von Delafollie, welche aus 1 Pf. Wismuth in 4 Pf. Scheidewasser aufgelöset und 5 Pf. Weinstein mit 10 Pf. Seesalzlake zu 60 Pf. Wolle bestehet, mit verschiedenen Abänderungen zur Erhöhung und sonst durch allerley Auflösungen von Zinn, Kupfer und Eisen, auch einer nicht so ächt, aber wohlfeiler und glänzender färbenden Brühe von 3 Pf. Weinstein und 9 Pf. Alaun.

Die einzelnen Färbeproben selbst wollte H. D. anfänglich mit Hrn. Macquers Genehmigung nach den Klassen der Farben stellen. Aber weil eine Pflanze nach der verschiedenen Behandlung oft mehrere giebt, so hat die Regierung Hrn. Pinard's Vorschlag besser gefunden, sie nach den Pflanzen zu ordnen. Sie folgen daher nach dem Alphabeth ihrer französischen Namen; doch ist diese Ordnung nicht genau beobachtet, aber ein angehängtes Register der Farben und Pflanzen erleichtert den Gebrauch. Der letztern sind etwan 300 und Hr. D. hat der Verwirrung durch Beyfügung der Linneischen Namen weislich vorzubeugen gesucht. Bey jeder ist der brauchbare Theil und das Verhältniss der Zuthat bestimmt, das ganze Verfahren auf das genaueste beschrieben und der Erfolg freymüthig und sorgfältig angegeben; bisweilen aber werden auch noch kurze Bemerkungen über den Anbau der Gewächse und den für sie schicklichsten Boden mitgetheilt.

Die Resultate selbst zur wahren Erweiterung der Färbekunst auch nur im engsten Auszuge zu geben, ist bey dem Reichthum und der gedrungenen Kürze des Werkes unmöglich. Aber wenige Proben werden hinlänglich zeigen, dass fast keine der kostbaren Haupt- und Modefarben übrig ist, wozu hier nicht neue Vorschriften gegeben werden, die desto schätzbarer sind, weil die Gewächse meistens auch in Deutschland wachsen. So wird durch die verschiedenen Beizen mit Campecheholz, Sumach, und Birkenrinde ächt königsblau, purpurviolet, zimtfarben und sogar schön schwarz gefärbt; mit Fernambuc, Krapp und Labkrautwurzel hochroth, scharlach und

feuerfarben; mit Artischockenblättern, Wintergrün, oder Ulmenrinde Vigognefarben; mit türkischen Bohnen fleisch- und rosenfarben. Desgleichen giebt Spillbaumrinde oder Wacholderholz nufsbraun, das innere des Pflaumenholzes Capucin, Ellernreifer oder Heu Carmelit, Buchenrinde dunkel Biesamfarben, Kastanienbraun und flohfarben; Hopfen Zimt-Nanking, grofse Brennesseln schwarzbraun. Ferner erhält man aus Schotendornholz oder Herbstzeitlosen Citronen- und schwefelgelb, aus Bucheichelschalen Chamois; aus Rinde von Ginster oder jungen Eichen Ventre de Biche; aus Taschenkraut oder Hülstblättern Ventre de Crapaud; Heidekraut oder Maysstroh endlich färbt Caca-Dauphin; Ellernrinde, Feigenblätter oder Bellotta nigra gänseköthig; Viezbohnenschoten, Teucrium chamaedrys oder Centaurea scabiosa olivenfarben; Eschenrinde oder Veilchenblumen apfelgrün u. s. w.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in der Müllerischen Buchhandlung: *Von dem Einflusse der Wissenschaften auf die Dichtkunst.* Aus dem Französischen des Herrn *Merian*, übersetzt von *Jacob Bernoulli*. Zweyter Band. 1786. 456 S. in 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Was uns Herr *Bernoulli* verdeutscht liefert, sind, wie Leser des ersten Theiles dieser Uebersetzung, der bereits 1784 erschien, sich erinnern werden, französische Vorlesungen, die von Herrn *Merian* in der Berliner Akademie der Wissenschaften gehalten wurden. Herr *Merian* fragte sich: „ob die Wissenschaften, sie mögen die Erscheinungen und ihre Ursachen, oder die abgezogenen Wahrheiten und ihre Grundsätze zum Gegenstande haben, einen merklichen Einfluss auf die Dichtkunst haben, und welches die Wirkungen dieses Einflusses seyn?" Da man, wie er meynt, die Auflösung dieser Aufgabe so wol in der Geschichte, als in der Philosophie suchen könne, indem die erstere uns in Stand setze, sie durch Thatsachen, die andere „*durch das Wesen der Dinge selbst aufzulösen:*" so entschloss er sich — „beide Methoden zu versuchen" Wir wissen nicht, wie dieser Versuch ausgefallen ist. Denn in den vor uns liegenden zwey Bänden giebt Herr M. blofs eine flüchtige Uebersicht der Schicksale der griechischen und römischen Dichtkunst, in welcher das Bekannte durch Einstreuung einiger auf den gefafsten Gesichtspunkt sich beziehenden Betrachtungen eine Art von Neuheit und Interesse erhalten soll. Ob überhaupt die Aufstellung irgend eines solchen einzelnen, und eben daher nothwendig einseitigen Gesichtspunktes das Mittel ist, eine gute Geschichte zu liefern, ist eine Frage, über die das Urtheil der Kenner schon längst entschieden hat. Der Uebersetzer indessen scheint darüber anders zu denken, ob er sich schon auf eine ziemlich zweydeutige Art ausdrückt, wenn er zu Anfange des Vorberichts schreibt: „ich will hier nichts von den Vorzügen desselben (des Merianisch. Werkes etc.) und dem *neuen* Gesichtspunkte sagen, unter welchem es uns die Dichtkunst, ihre Geschichte, und *das, was das Wesentliche davon ausmacht* (was mag das wol seyn?) anschauen lässt: sie werden einem jeden Leser *auffallend vorkommen.*" Was, unserm Bedünken nach, in dem Laufe dieser Abhandlungen, am meisten *auffallen* muss, ist wohl der Umstand, dass, statt von genau bestimmten Erörterungen über das, was man hier unter Wissenschaften und wissenschaftlichen Einfluss zu verstehen hat, auszugehen, der Verf. diesen Punkt so gut als unberührt lässt; auf den Unterschied früher oder später Zeitalter, und so auch originaler oder durch den Einfluss fremder Cultur gebildeter Völkerschaften, keine Rücksicht nimmt; und selbst da, wo sich ihm die Bemerkung dieser Verschiedenheit beynahe aufdringen mufste, ihr durch Declamation und spitzfindige Wendungen fast gefliffentlich ausweicht. Das letztere ist besonders der Fall bey der Römischen Litteratur, mit deren Geschichte sich die Abhandlungen dieses zweyten Theiles beschäftigen. Doch stöfst man auch hier auf einzelne Stellen, die von dem Geschmack und den Kenntnissen des Verf. ein nicht ungünstiges Zeugniss ablegen. Angehängt ist noch eine ältere Abhandlung über den Dichter *Claudian*, nebst einer Beantwortung einiger Einwürfe, die dem Verfasser von Herrn *Walch* in seinem Göttingen 1770. vertheidigten *Specimine superioris Commentationis de Claudiani carmine, de raptu Proserpinae inscripto*, gemacht worden sind. Um dem Uebersetzer sein Urtheil zu sprechen, dürften folgende Stellen, die keinesweges die einzigen dieser Art sind, hinreichen: S. 39. „Die neue Regierungsform, welche sich auf den Trümmern der republikanischen Regierung erhob, war noch nicht fest genug *eingewurzelt*, um zu verhindern, dass es nicht noch öftere *Rückkehren* zur Freyheit *gab.*" S. 28. „Endlich gab es andre, die zwey dieser *Gegenstände*, oder gar alle drey *mit einander führten*, oder wechselsweise von einem zum andern übergiengen." (es ist die Rede von jungen Römern, welche die Liebe der Dichtkunst mit dem Studium der Philosophie und der Ausübung der gerichtlichen Beredsamkeit verbanden.) Und noch auf eben dieser Seite: „Wie viele Römer sieht man nicht das *Gerassel* des Gerichtshofes verlassen, um sich den Musen zu weyhen? Der *nemliche* Cicero, sowol als Cäsar, Calvus, Brutus, Pollio, *eben da* sie vor Gerichte reden, oder an der Verwaltung des gemeinen Wesens Theil nehmen, schenken ihre müfsigen Stunden der Dichtkunst, die ihnen zur Erholung dienet." — S. 17 heifst es vom Hermodor, einem Freunde des Weltweisen Heraklit: allein, wenn er auch selbst ein Weltweiser gewesen wäre, so konnte seine Wissenschaft damals kein *Gefühl* in Rom *erwiedern*, und noch weit weniger einen dauerhaften

Ein-

Digitized by Google

Eindruck hinterlaſſen." S. 27. „Man ſieht nun, wo ich endlich *herauskommen* werde." In einer andern Stelle S. 163. wird die Urſache angegeben, „welche dem Lukan den Gebrauch der *himmliſchen Machinen* und *Agenten* unterſagte," und S. 324. leſen wir gar von einem Werke, „in welchem ſich die Dichtkunſt gleichſam *doppelt über einander gelegt* zeigen ſoll, und dieſes Werk iſt die poetiſche Grammatik des *Terentianus Maurus*. Wenn übrigens der Ueberſetzer verſichert, „die *Genauigkeit* des Herrn Correctors und ſeine *Kenntniſs in der Materie*, welche den Gegenſtand des Werkes ausmacht, ſey ihm Bürge, daſs nur ſehr *wenige unerhebliche* Fehler übrig bleiben werden," ſo können wir ihm in einem gewiſſen Sinne Recht geben: denn wirklich ſind der übrig gebliebenen Druckfehler *viel*, und die meiſten davon *erheblich* genug.

PHILOLOGIE.

PARIS, bey Barrois dem ältern: *Obſervations fondamentales ſur les Langues anciennes et modernes, ou Proſpectus de l'Ouvrage intitulé:* La Langue primitive conſervée par M. *le Brigant*, Avocat, 787. 118. S. gr. 4. (3 L.)

Ein hauptſeltenes Probeſtück der höhern Sprachforſchung, das zum luſtigen Beyſpiel dienet, wie weit der menſchliche Verſtand in Ungereimtheit verfallen kann, wenn er einmal um Hypotheſen buhlet und ihnen den Schein der Wahrheit erfechten will. Schon in ſeinem, 1779 herausgekommenen *Elémens de la langue des Celtes Gomerites ou Bretons*, ſchwindelte Hr. *le Brigant* etwas über das Alterthum dieſer Sprache und die Allgemeinheit ihrer Spuren in andern. Hier aber zeigt er ſich nun vollends in ſeiner ganzen Gröſse. Er kündiget nemlich ein vollſtändiges Werk darüber an, welches ausführlich zeigen ſoll, daſs ſie die erſte Sprache ſey und alle andere von ihr herkommen und aus ihr zu erklären ſind. Dieſes groſse Vorhaben allein zeiget hinlänglich, daſs der Geiſt eines Rudbeck und Gorop oder Pezron, Vallancey und Court de Gebelin zwiefach auf ihm ruhet. Aber noch mehr verräth ſeine Art zu verfahren und die Mittel, welche er gebraucht, in den hier gegebenen Proben den überſtudirten Meiſter, deſſen etymologiſcher Sinn wol nothwendig durch Somnambulismus zu der Schärfe exaltirt ſeyn muſs, womit er überall die celtiſchen Urſylben auswittert und durch ſie denn das innere Weſen der natürlichſten, klärſten und eigentlichſten Bedeutung aufzuſchlieſſen weiſs.

Die eigentliche Ankündigung iſt nur kurz. Nach einem allgemeinen, aber ziemlich verwirrten und unvollſtändigen, Eingang über die verſchiedenen Meynungen der Gelehrten von der Urſprache und über das charakteriſtiſche der Hebräiſchen und verwandten morgenländiſchen Sprachen, der Chineſiſchen, der Sanſkrita, der Karibiſchen und Otaheitiſchen, kommt der Verfaſſer zu ſeinem eigentlichen Gegenſtande der Celtiſchen oder Galliſchen. Von dieſer wird eine kurze Nachricht gegeben, nach welcher ſie ſich in Bretagne nur noch in den vier Biſthümern am Meere Vannes, Quimper, Leon und Treguier, am reinſten aber in und um Pontrieux findet. Hr. *le B.* hat darüber ſeit 30 Jahren gearbeitet, geſammelt und verglichen und will nun die Reſultate dem Publicum zum beſten geben. Sein Werk ſoll aus vier Theilen beſtehen: 1. einer hiſtoriſchen Einleitung mit alten Denkmälern und Karten über die Wanderungen der Celten in alle Welttheile, 2. einer vollſtändigen Grammatik mit Vergleichung anderer Sprachen, die auch bey 3. der Anweiſung zur Wörterbildung und 4. einem Wurzelwörterbuch mitgenommen wird. Das alles ſoll zwey Quartbände, jeden wenigſtens von 600 Seiten, ausmachen und 24 Livres koſten, wovon er ſich als Vater von 22 Kindern die Hälfte voraus und die Hälfte bey Empfang des erſten Bandes ausbedingt.

Den gröſsern und gelehrteſten Theil machen die Anmerkungen aus, in welchen Proben der Sprachvergleichung gegeben werden, die ungemein erbaulich ausfallen. Es iſt nemlich zuerſt der Spruch: *Es werde Licht und es ward Licht*, Hebräiſch, Arabiſch, Perſiſch, Griechiſch und Lateiniſch mit dem Celtiſchen verglichen und zur genaueſten Uebereinſtimmung gebracht. Eben ſo wird mit andern hebräiſchen Sprüchen, mit dem Anfang der Aeneide und mit zwey Sanſkritiſchen Gedichten verfahren. Auch eine Anzahl Chineſiſcher, Karibiſcher und Otaheitiſcher Wörter muſs herhalten und ſich auf der Folterbank durch alle grammatiſche und rhetoriſche Figuren ſo lange martern laſſen, bis ſie ganz Celtiſch lauten. Natürlich kann das alles nicht ohne grobe Misgriffe und ſichtbaren Unſinn abgehen, denen auch wol nicht leicht noch irgend jemand den Beyfall und das Lob, wie der gutmüthige Cenſor, geben wird. Zur Probe diene nur ein Beyſpiel von dem bekanntern Latein, das noch wirklich mit dem Celtiſchen verwandt iſt. *Fato profugus ab oris Trojae ad littora Lavina* wird verglichen mit fe a tou (verborgen) bro (Land) fug (flüchtig) ab (von) o (den) rai iz (Thälern) Led (ausbreiten) dour (Waſſer) a (geht). Darnach kann man ſchlieſsen, wie vollends mit den entfernten Sprachen umgeſprungen wird. Liebhaber der Sprachkunde von unverdorbenem Geſchmack können daher nach dem ganzen Vergleichungswerke nicht lüſtern ſeyn und würden ſtatt deſſen viel lieber bloſs eine vollſtändigere Sprachlehre und Wörterbuch zu erhalten wünſchen. Denn an jener fehlt es faſt ganz, von dieſen aber ſind alle bisher erſchienene theils zu ſelten und koſtbar, wie Pelletiers und Bullets groſse auch ſchon mit ähnlichen Träumereyen angefüllte Foliauten, theils mangelhaft und unrichtig, zumal in Abſicht der noch ſo ſchwankenden Rechtſchreibung, wie Hr. le B.

noch zuletzt durch eine umſtändliche Kritik gezeiget hat.

SALZBURG in der Waiſenhausbuchhandlung: *Erſter Verſuch einer deutſchen Sprachlehre mit lauter deutſchen Kunſtwörtern an ſtatt der unverſtändlichen lateiniſchen und griechiſchen*, itzt noch als Auszug für Anfänger zum Gebrauch der fürſtlich-wiediſchen Stadt- und Landſchulen, von *Joh. Friedr. Simon*, markgräflich-badiſchen Legationsrath, Profeſſor und Director des Sittlichen und Wiſſenſchaftlichen an der hochfürſtlich privil. Erziehungsanſtalt zu Neuwied. 1787. 160 S. gr. 8. (9 gr.)

Neue Aufklärungen zur eigentlichen Erweiterung oder genauern Beſtimmung der deutſchen Sprachkunde, darf man hier der Billigkeit nach um ſo weniger ſuchen, da Hr. S. ausdrücklich geſtehet, den Adelungſchen Auszug zum Grunde gelegt zu haben. Es kann alſo vorzüglich nur auf methodiſche Deutlichkeit für die Jugend ankommen. Dieſe ſetzt Hr. S. hauptſächlich in den Gebrauch der deutſchen Kunſtwörter. Daſs er aber damit den erſten Verſuch gemacht zu haben glaubt, iſt nach den vielen Beyſpielen von Schottel, Gottſched, Popowitſch, Bodmer, Hemmer, Klopſtock, Moriz u. a. ungegründete Annahme oder doch nur ſo zu verſtehen, daſs er es jenen allen in der Deutlichkeit und Schicklichkeit der Kunſtwörter zuvorzuthun geſucht hat. Ob er nun dieſes auch wirklich geleiſtet habe, möchte doch wenigſtens in einzelnen Fällen noch zu beweiſen ſtehn. Denn in vielen iſt er den Vorgängern bloſs gefolget, und die wenigen eigentlich zuerſt von ihm ganz neu verſuchten Kunſtwörter, können ſchwerlich alle mit Grunde für ſo vorzüglich anerkannt werden, z. B. Verbindungsart für Caſus, Urtheilwort für Verbum, Vergleichungsgrade. Ueberhaupt aber entſteht aus der Neuerung darin noch die von Hrn. S. ſelbſt gefühlte Unbequemlichkeit, daſs die darnach unterrichtete Jugend in der Folge beym Gebrauch anderer Sprachlehren anſtöſst und von neuem lernen muſs. Er führet nun zwar dagegen an, daſs die Kunſtwörter der Sprachlehre im Leben ſelbſt nicht weiter vorkommen, wenn Kaufleute, Soldaten, Künſtler und Frauenzimmer nur einmal dadurch richtig ſchreiben gelernt haben, allein dieſes hebt den Vorwurf doch nur für die wenigſten. In Abſicht des gröſsern Theils der ſtudirenden Jugend, oder die auch nur eine andere Sprache lernet, wie z. B. Frauenzimmer und Kaufleute Franzöſiſch, bleibt er vollkommen gegründet.

Auſser der leichten Faſslichkeit, welche im übrigen von Hrn. S. wohl in Acht genommen iſt, gehöret aber zu einer guten Sprachlehre für die Jugend doch auch noch eine gewiſſe zweckmäſſige Vollſtändigkeit zu ihrem Gebrauch, die bey aller Kürze ſtatt finden kann, und eine durchgängige genaue Richtigkeit. An dieſen beiden Stücken nun hat es Hr. S. hin und wieder fehlen laſſen. Er handelt nemlich im 1ten Haupttheil von der Ausſprache, 1tes Kapitel Anzahl und Geſtalt der Buchſtaben, auch der geſchriebenen 2. einfacher 3. zuſammengeſetzter Selbſtlauter. Hier iſt manches fehlerhafte aus der gemeinen Mundart angenommen; z. B. das e ſoll einen dreyfachen, nemlich den gedämpften, hellen und faſt ſtummen Laut haben, wie in den drey Silben *beleben*. Darüber ſind Regeln und Ausnahmen und Beyſpiele gegeben, die der Analogie und dem guten Gebrauch widerſprechen. So ſoll der helle in Ebbe, Welle, Ende, es, leer, der gedämpfte hingegen in Eſſe, Eſſig, Theer ſtatt finden. Eben ſo unrichtig wird ei bisweilen z. B. in rein wie ai, Schleyer, Mayes wie Schlei-jer Mai-jes ausſprechen gelehrt. 4. Mitlauter. Beym c wird eine vorſchreibende Akademie zu Hebung der Verſchiedenheit in der Rechtſchreibung gewünſcht und bey *ſp* und *ſt* durchgängig die niederſächſiſche Ausſprache angerathen. Die wichtige Lehre vom Ton iſt ganz übergangen. II. Veränderungen der Wörter, wobey durchgehends das nöthigſte aus der Syntax mit eingeſchaltet wird. 1. Eintheilung 2. Sachwörter, über deren Beugung und Plural ohne Abtheilung förmlicher Declinationen nur einige Regeln gegeben ſind, aber lange nicht mit der Vollſtändigkeit und Praeciſion der Heinziſchen. 3) Beziehungs- a. Eigenſchaftswörter (adjectiva) b. Umſtandswörter (adverbia) wie allerley, genug c. Beziehungswörter ſchlechtweg (Pronomina) 4. Zahl und 5. Urtheilwörter. Ihre Abänderungsart erſcheinet in einer ganz eigenen Geſtalt z. B. gegenwärtige Zeit, einfältig (indicative): ich bin; doppelfältig und zwar vorderfältig: ich wäre, nachfältig: ich ſey; vergangene Zeit, einfältig: ich war, wäre geweſen; nachfältig: wäre geweſen; künftige Zeit, einfältig, werde, doppelfältig vorderfältig: würde, nachfältig: werde ſeyn. Von den unregelmäſſigen iſt eine Tabelle gegeben, die Beſtimmung des Hülfswortes haben oder ſeyn aber fehlt gänzlich. 6. Vorwörtchen. Hierauf folgen noch zwey Anhänge, 1. Rechtſchreibung. Die Vorſchriften richten ſich meiſtens nach Hrn. Adelungs Grundſätzen, ſelbſt in beſondern Eigenheiten; z. B. wird auch hier pfeiffen, reiſſen, ſchmeiſſen, beitzen für Pfeifen, reiſsen, ſchmeiſsen, beizen wider die offenbarſte Aehnlichkeit mit reiten, weiſsen, Weizen geſchrieben. Doch weichet Hr. S. im Einzelnen auch ab und will z. B. franzöſiſch, holländiſch mit kleinen Anfangsbuchſtaben geſchrieben wiſſen. 2. Unterſcheidungs- u. d. g. Zeichen. Uebrigens verunzieren dieſe kleine Grammatik endlich auch noch im Vortrag manche Fehler wider die Reinigkeit der darin gelehrten Sprache ſelbſt; z. B. *Hilfe, Bögen, offenbahr*, „ü *mit* (von) i unterſcheiden," iſt (ge) *nusbraucht*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18ten Julius 1787.

FREYMAUREREY

Frankfurt und Leipzig, in der Grattenauerschen Buchhandlung: *Das verbesserte System der Illuminaten etc.*

(*Fortsetzung des in Nro. 170 abgebrochenen Artikels.*)

Wir enthalten uns mit Fleiss hier viel Stellen auszuziehen, theils weil die Wahl uns schwer wird; theils weil wir dem Buche von Herzen Leser wünschen, und manches im Zusammenhange noch ungleich mehr wirkt, als wenn man es aus demselben heraus reisst. Ein paar Stellen sind aus den ältern Graden, die z. B. bey der *Geschichte der Verfolgung* mitgetheilt waren, hier wieder, aber gemeiniglich in frühere Hefte eingerückt; als in dem Unterricht der ersten Classe S. 33, aus der *Anrede an den Illuminatus dirigens*, die Stelle von den Worten: „O ihr alle, die „ihr so gerne„ etc. S. 47. aus der *Instruction für den Obern der Minervalkirche*: „Aber wo ist diese „vortrefliche Gesellschaft" etc. Allein auch unter dem, was hier neues bekannt worden ist, sind sehr vorzügliche Stellen, z. B. S. 50. flg. über die Möglichkeit, sich durch eine solche Gesellschaft zu einer grössern Vollkommenheit zu erheben: „Also soll „es ein Traum seyn, dass ich an Vollkommenheit, „an moralischer Güte wachsen und zunehmen könne, dass ein andrer dies auch könne?" etc. S. 65. „Wenn ich die erstaunliche Verschiedenheit öffentlicher und geheimer, religiöser und politischer Verfassungen bedenke, den Eifer, mit welchem Menschen oft bis zur Aufopferung ihres Lebens denselben zugethan sind; — *so muss ja wahrhaft an der „Behandlung der Menschen alles gelegen, alles aus „ihnen zu machen seyn*, so muss es ja auch keine Unmöglichkeit seyn, aus ihnen edle, grosse, sittliche, „aufgeklärte, uneigennützige, tugendhafte Menschen „zu machen, wenn man sich anders der nemlichen „Mittel und Wege bedient, wodurch sie alles übrige „ohne alle Ausnahme werden." etc. S. 81. „Du „sollst wissen, hören, lesen, *um sodann zu thun*. „*Dies ist das unterscheidende unserer Schule*. Unsre „Lehren sind nicht neu und unbekannt; aber die „Anstalten zur Ausführung, die brennende heisse „Begierde, dies alles zu werden, ist neu, ist uns vor „allen andern eigen. Daher denke über alles, wende „es auf dich an, auf andre, auf die Umstände. „Denke dir alle abstracte Grundsätze in Beyspielen, „in Folgen, in Beziehung auf dich, deinen moralischen Zustand, deine Glückseligkeit. Unterrede „dich öfter und gern mit deines gleichen, mit uns, „über Gegenstände dieser Art. *Nimm nichts an, „weil wir es sagen. Eröffne uns deine Zweifel und „verwirf alles, worüber wir dir keine befriedigende „Antwort ertheilen.* Aber hast du es einmal gefasst, „dich von der Wahrheit und Wichtigkeit der Sache „einmal überzeugt; dann öffne ihr deine ganze Seele „zur günstigen Aufnahme; mach dir diese Erkenntniss geläufig und lebhaft, und handle wie du denkst" — Merkwürdig ist besonders in Ansehung der dem Ill. Orden vorgeworfenen bösen Absichten gegen die christliche Religion, was Seite 125. gesagt ist: „Wenn der Orden Menschen bessern, und die Hinder„nisse ihrer sittlichen Vollkommenheit entfernen „will, und dazu Mittel ist, die Macht der Sophiste„rey zu entkräften und von Grund aus zu vernichten; so muss er ganz gewiss Systeme haben, die „für die bestrittenen Lehren einen befriedigenden „Aufschluss geben, und jeden Zweifler an Offenba„rung zurecht führen. Bey allen übrigen tritt die „Religion in das Mittel; sie stellt allen die Sätze der „Vernunft vor, erspart ihnen die Beweise derselben „durch Autorität und verkündigt solche als Ausspür„che der Gottheit, um sich dabey zu beruhigen, und „sie den Feinden seiner Ruhe als solche entgegen „zu stellen; und in so fern ist positive Religion eine „wahre Wohlthat, ein wahres Bedürfniss des Men„schen. Wer ihm durch Zweifel das Ansehen der„selben wankend macht, raubt ihm die einzigen „Gründe seiner Beruhigung, und entzieht ihm die „einzigen Waffen und Beweisgründe gegen die Stö„rer seiner Ruhe, ohne dafür andre zu geben, die „ihm so geläufig und angemessen wären, er entzieht „ihm alle Gründe des Rechtverhaltens, stellt ihn „den Pfeilen der Sophisten bloss, unter denen er lebt, „und nöthigt ihn aus Mangel des Gegengewichts „sich von dem Pfad der Tugend Abweichungen zu „erlauben." — S. 138 kommt zwar der, den Illuminanten als eine ihrer Hauptlehren vorgerückte Satz vor: *der Zweck heiligt die Mittel*; aber er ist dort dem Sophisten in den Mund gelegt, der nachher *widerlegt* wird. S. 180. — „Sobald einzelne Menschen dieser

Du bists allein, der weder Atheisten
noch Glaubenszweifler zählt.

Aber wir wunderten uns S. 120. den Einfall zu finden:

So schrieben einst der alten Weisen Hände
der gröfsten Weisheit auf eines Esels Haut.

da ihn Hr. B. wörtlich bereits in seiner Ode auf die Buchdruckerkunst genützt hat, und er überdies nicht neu ist. Das *Lob des Hahns* hat schöne Stellen, vorzüglich ist der Schluss äusserst launicht. Unter der *Gabriele von Baumberg* sechs Gedichten, sind die drey ersten so glücklich versificirt, dass wir glauben, es wird ihr mit dem *Abschied von der Leier* (S. 124.) sicher noch kein Ernst seyn. — Hn. *Leons* Gedichte haben Numerus und Gefälligkeit, wenn auch eben nicht neue Ideen. — Von Hn. *Meisner* finden wir drey Gedichte. Eine launichte Epistel an seinen Freund *Rupert Becker*, ist das Vorzüglichste. Ein kleines Epigramm an eine Dame bey Schenkung eines Huts hat eine so viel wir wissen noch nie genützte Wendung:

Bey dieser Kleinigkeit, die dir ein Freund verehrt,
sieh nur auf das Symbol, nicht auf den innern Werth!
Ihn, der beym Alterthum der *Freyheit Sinnbild* war,
Ihn beut er dir zum Zeichen dar,
dass *seine Freyheit* — dir gehört.

Prandstetter verspricht einen naiven glücklichen Dichter. Sein Pygmalion S. 15. ist eine geschmackvolle Nachahmung des Ovids, und sein Lied an die Fröhlichkeit verräth Gefühl und Versifications-Anlage. — In *Ratschkys* Arbeiten herrscht eine launichte Satire, ein biedermännischer Spott des Aberglaubens, und ein freymüthiger, aber doch anständiger Ton. Vorzüglich gefällt uns seine Beichte *an den Erzvater der allein seligmachenden bairischen Kirche, Hn. Pater Frank.* Man höre nur ein paar von den erstern Strophen, und man wird gewifs begierig nach den übrigen werden:

O du, den zum Gewissensrath
sich Th*d*r erkohren,
o lass, ehrwürdigster Prälat,
in deinen hohen Ohren,
die sonst zwar nur Durchlauchtigen
Vergehen zu Gebote stehn,
nun auch gemeine Sünden
ein Zufluchtsplätzchen finden. —

Ich wähnte, dass die Maurerey
ein ehrenvoller Orden
und (Herr verzeih mirs!) besser sey,
als all die trägen Horden
der Derwische, die zum Ruin
des Landvolks rings durch Baiern ziehn,
und frommen Christenkindern
ihr kleines Habe plündern.

Ich opferte gewissenlos
bey Bailen und Voltairen
manch Stündchen auf, und hielt Rousseaus
Verblendung hoch in Ehren.
Ich pflegte salva venia
Herrn *Zabuesnigs* opera,
oft frevelhaft beym Schmauchen
als Fidibus zu brauchen etc.

Auch der Preisfreyheit in Wien macht dies Gedicht Ehre. Noch *fünf* andre Stück bringen jedes, einzeln genommen, Hn. *Ratschkys* Dichter-Genius keine Schande. —

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Auszug eines Briefs aus dem *Mainzischen*: Dass unser preiswürdiger und geliebter Coadjutor auch die Coadjutorie zu Constanz angenommen, werden Sie schon wissen. Von den Bedingungen aber, unter welchen dieses geschehen, wissen Sie vielleicht noch nichts. Das Hochstift *Constanz* ist sehr verschuldet. Der Herr Coadjutor will also von den Einkünften desselben, ausser den Reise- und Zehrungskosten, so lange nichts ziehen, bis das Hochstift schuldenfrey ist, und alsdenn wird er dem Kapitel überlassen, dem Hochstift, welches er also nur administriren will, *ex gremio* einen Fürsten zu wählen. Eben so grosmuthig hat er sich auch erklärt, zu seiner Zeit von dem Hochstift Worms nichts zu ziehen, um, wo möglich, dies Hochstift in einen solchen Stand zu setzen, dass es einen Fürsten auch *ex gremio* bekommen könne. Wir Mainzer freuen uns eines Coadjutors von solchen edelmüthigen Gesinnungen, und Sie, und jeder deutsche Biedermann, nehmen gewifs auch Theil daran.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

leicht, dafs er S. 32 fg. im Eifer zu weit geht, wenn er die Bezweifelung der Wunder und Erscheinungen seines frommen Helden für eben so ungereimt hält, als den unumschränktesten historischen Scepticismus. Das Werk selbst zerfällt in drey Theile. Der erste beschreibt das frühere, häusliche, bürgerliche, militärische Leben des Nicolaus bis zu seinem Eremitenberufe. Merkwürdig ist es, dafs man während dieses langen Zeitraumes bey Nicolaus sehr wenig Spur von Schwärmerey findet; dafs der Mann ein regelmäfsiges und wohlthätiges Leben geführt hat, und also keineswegs, wie so viele Mönche und Eremiten, durch Nachreu über Ausschweifungen, durch mifslungene Hoffnungen, durch Unglücksfälle und Elend, durch gekränkte Liebe und Eitelkeit verleitet worden, sich von der Welt zu entfernen. Der zweyte Theil enthält sein Einsiedler-Leben, und die aufserordentlichen Umstände desselben, z. B. sein vieljähriges Fasten und seine Erscheinungen. Man begreift, dafs Hr. Weifsenbach nichts verabsäumen werde, um aus Nicolaus einen übernatürlichen Wunderhelden zu machen. Interessanter ist für uns das XIX Cap. S. 149, über des Eremiten patriotischen Enthusiasmus. Weitläuftiger beschäftiget sich der Vf. in dem XXten Capitel mit dem Eifer seines Heiligen für Aufrechthaltung des katholischen Glaubens. Besondre Aufmerksamkeit verdient folgende Note S. 159: „Ich lese," schreibt unser Herr Exjesuit, „dafs „Nikolaus, wenn er von künftiger Trennung (der „Kirche) geredet, sich zuweilen vernehmen lassen, „er hoffe auf die Gütigkeit Gottes, diese Neuerungen werden nicht viel länger denn ein Jahrhundert „dauren. Das aber soll seine Weissagungen nicht „entkräften. Er hat es aus Vermuthung hinzugesetzt: weil Gott von vielen künftigen Dingen die „Hauptheile offenbaret und die Umstände dennoch „verborgen hält." Fatal ist es, besonders in Ländern, wo das Simultaneum eingeführt ist, wenn man ohne Grund die Hoffnung zur Zurückkehr der Protestanten verbreitet. Ungemein mufs hierunter die gegenseitige Duldung leiden. Der Protestante wird mistrauisch, und der Katholik unwillig, wenn jener immer Schlingen befürchtet, und wenn dieser sich in seiner Erwartung getäuscht sieht. Beiderseits vertragen sie sich leichter, wenn der eine nichts hofft und der andre nichts fürchtet. Dafs indefs Hr. Weifsenbach die Hoffnung zur Wiedervereinigung nähre, zeigt er noch am Ende seines Buches, Seite 381, indem er über den Vf. des Buches, über das Interessanteste der Schweiz, herfährt, und bedauert, dafs Verfälschungen von der Art dieses Compilators „unsere Vereinigung, da ihr eben alle Gutgesinnten „unter heifsen Wünschen entgegen sehen, noch gar „unmöglich machen." In dem dritten Theile beschreibt Hr. Weifsenbach den Tod des Nicolaus, seine Wunder nach dem Tode, seine Seligsprechung u. s. w. In einem Anhange liefert er die Urkunden zur Beleuchtung von der Biographie, wie auch die Urtheile der Protestanten von dem Eremiten. Ungeachtet der reichen Belesenheit, womit das ganze Buch durchwebt ist, scheint doch der Hauptzweck desselben ascetisch, und zum Theil auch polemisch zu seyn. In dem IIIten Th. c. 12, S. 312 f. kömmt eine Abhandlung über die Fortdauer der Wunder vor; in dem IIten Th. c. 5. eine Abhandlung zu Gunsten des mönchischen und einsiedlerischen Lebens. Was gegen eine solche Lebensart Zimmermann in dem Werke von der Einsamkeit eingewendet hat, setzt den Hrn. Weifsenbach ganz aufser sich. „Aber so gehts," schreibt er S. 78, „wenn die, welche nur weltliche „Wissenschaften getrieben haben, über ihr Fach hinaustreten, und sich an Fragen machen, die zuviel „voraussetzen, und denen sie bey allen ihren Talenten doch nicht gewachsen sind. Nein, das ist etwas mehr, denn nur Stolz; es fällt gar ins Unverschämte, wenn man sich erst im Alter beygehen „läfst, seinen Kredit dahin zu verwenden, dafs ein „Stand, den die Kirche allezeit für ihren reinsten „Theil hielt, bey unserm ohnehin unchristlichen „Weltgange für den Abschaum des Menschengeschlechts passiren soll. Fürwahr Zimmermann „hat dadurch, dafs er ganze Bände mit Producten „der Lästersucht gefüllet, dem beschaulichen Leben „ungleich weniger geschadet, als seinem Rufe."

NÜRNBERG, bey Stiebner: *Geschichte der Deutschen* für die Jugend. Sechstes Bändchen 1785. 208 Seiten. Siebentes Bändchen 1786. 285 S. Achtes Bändchen 1786. 256 Seit. 8.

Der 5te Theil dieses Buchs ist im Jahrgange 1785 der A. L. Z. B. IV S. 39. kurz angezeigt worden. Mit diesen vor uns liegenden drei lezten Bänden ist nun das Werk geschlossen. Der *sechste* enthält die zweite Periode der Reformationsgeschichte von dem Augsburger Reichstage 1530 bis auf den Religionsfrieden 1555, und die Schilderung der Charaktere einiger Gelehrten, welche in der Reformationsgeschichte besonders berühmt sind. Der *siebente Band* begreift die Geschichte des dreifsigjährigen Krieges, und die deutsche Kirchengeschichte von 1555 bis zum Westphälischen Frieden. Im *achten Bande* endlich wird die Geschichte vom Westphälischen bis zum Teschenschen Frieden erzählt. Das ganze Werk kann immer vor der Hand brauchbar sein, jungen Leuten und Liebhabern der Geschichte, welche nicht Gelehrte sind, als Handbuch der Deutschen Geschichte zu dienen. Aber es fehlt viel, dafs es ganz das wäre, was ein solches Buch eigentlich seyn müsste. Dazu würde weit mehr philosophische Uebersicht des Ganzen und aller einzelnen Theile, auch viel sorgfältigeres Studium der Quellen, vorzüglich zu diesem Zwecke, erfordert werden, als der Verf. dieses Buchs besitzt und angewandt hat. Wir sprechen jedoch dadurch, wie gesagt, diesem Werke seine gegenwärtige Nutzbarkeit nicht ab, verkennen auch den Fleifs des V. nicht; aber wir können doch dabey den Wunsch nicht bergen, dafs ein philosophischer Kopf einmal eine sorgfältiger bearbeitete und besser geschriebene Geschichte der Deutschen für die grofse Classe

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion.* Neuntes Heft. 1786. 13 B. gr. 8. (12gr.)

In der That wird derjenige, welcher vernünftig über die Religion denken will, hier, wie überhaupt in diesen Beyträgen, vielen Stoff dazu finden: denn wer denkt, lehrt denken. Wir finden darinnen 1) *Beurtheilung der beyden Schriften Hr. HR. Hennings von Geisterſehern und von Visionen.* Das Verdienst des Hr. *Hennings*, (nicht Henning) der als ein *zweyter Balthasar Becker* die merkwürdigsten Erzählungen solcher Phänomene, wie Ahndungen, Gespenster u. dgl. sind, fleisigst gesammelt hat, werden anerkannt: aber doch noch einige Eigenschaften, die ein Beurtheiler solcher Erzählungen haben muss, genannt, und an ihm vermisst. 2) *Beantwortung einiger Aufgabe der aſcetiſche Geſellſchaft in Zürch: darf der Prediger in ſeinen Schilderungen auf der Kanzel — perſönlich ſeyn?* Wie es scheint, ist dies unvermeidlich, da jede Schilderung des Lasters, wenn sie charakteristisch und treffend seyn soll, individuelle Züge aus dem Leben einzelner Menschen enthalte, und also persönlich sey. Sogar *zur Strafe* des Verbrechers und Lasterhaften soll der Lehrer der Religion — der *Herr in ſeinem Wirkungskreiſs* ist, — solche persönliche Rügen veranstalten können. (Diese Antwort ist für uns nicht befriedigend, so wenig als die Gründe dafür: aber die Frage scheint auch zu unbestimmt zu seyn. Wir würden persönliche Schilderungen nur alsdann finden, wenn es merklich wird, dass der Prediger ein Mitglied der Gemeine wirklich vor Augen habe: und dies geschieht entweder durch solche eigne Züge des Lasters, die nur bey dieser Person angetroffen werden, oder durch solche Beysätze, oder in solchen Zeitumständen, wodurch die Zuhörer veranlasst werden, an einzelne Personen zu gedenken. Dies nennen wir persönlich seyn, und dies möchten wir, etwan den leidigen Fall der Kirchenbusse und öffentlicher bürgerlicher Verbrechen ausgenommen, nie rathen, schon aus dem simpeln Grunde, weil niemand dadurch gebessert wird, und weil *der ſchreckende Ton der Beſcheltung* weder dem Geist des Evangelii, noch dem Verhältniss, welches der Prediger gegen seine Gemeine hat, gemäss ist.) 3) *Anmerkung über einige dunkle, oder kritiſchen Zweifeln unterworfene Stellen der Sprüchwörter Salomons.* Sie sind grossentheils Vergleichungen der LXX und andrer Versionen über einige zweydeutige Sentenzen, worinn, wie uns dünkt, weit mehr Varianten gesucht werden, als die Uebersetzungsart der Alten, besonders der LXX. in diesem Buche erlaubt. Wir können z. B. K. 10, 5. das ανεμοφθορος der Griechen füglich als eine freye Uebersetzung von מרדם, das πολιταις K. 1, 19. als feinere Bestimmung des hebr. יין ansehen. — In manchen Stellen würde *Schultens* und *Döderlein* aus der Schwierigkeit, die noch übrig war herausgeholfen haben; z. B. K. 11, 19. 4) *Verſuch, die Veranlaſſung und Verknüpfung einiger Leiden Jeſu aus der Semleriſchen Hypotheſe vom Urſprung der Evangelien zu beleuchten.* Semler hielt es für wahrscheinlich, dass die Urschriften der Evangelien nach und nach aus andern zuverlässigen Quellen mit Zusätzen bereichert worden: und diese Meinung findet hier einen Vertheidiger. Es war wenigstens diese Gewohnheit, ein Buch fortzusetzen, das ein andrer angefangen hatte, bey den Juden nicht unerhört; schon im A. T. finden sich Spuren davon, und die spätern jüdischen Schriften, die Gemara, Targumim u. a. haben mehrere Einschiebsel. Ein Zusatz von dieser Art möchte die Geschichte der Ehebrecherin, der Anhang zu Marcus u. s. w. seyn. Hierauf giebt der Verf. einige Beyspiele, wo in einigen Evangelisten solche Zusätze aus andern Reden Jesu angetroffen werden, besonders aus der Bergpredigt, welche bey Matthäus wahrscheinlich nur eine Sammlung allerley bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachten Sittenlehren ist, aus Matth. 10, wo mehrere Anweisungen Jesu an die Apostel auch aus den spätern Zeiten zusammengefasst sind, und aus Matth. 23, wo die zu verschiedenen Zeiten wider die Pharisäer ausgesprochenen Strafreden in Eins gesammlet sind. 5) *Briefe über Daniel und die Offenbarung Johannis*, nicht von einem Apokalyptiker, sondern von einem Manne, der den Propheten aus seiner Situation erklärt. Daniel geht nicht weiter als bis auf die Zeit des Antiochus Epiphanes, nach welcher traurigen Periode er für seiner Nation die längst verheissenen bessern Zeiten, die Monarchie erwartet. Von der Apokalypse gesteht

er, dafs sie ihm, wenn Johannes der Apostel sie geschrieben, ein versiegeltes Buch ist; wenn sie aber einen andern Ursprung bey Judenchristen hat, so ist sie ein Gemälde künftiger, für die bekehrten Juden und die ihnen einverleibten Heiden anfangs schrecklicher, nachher fröhlicher Schicksale und Ereignisse, wozu die Farben aus den Propheten, Apokryphen und Traditionen erborgt sind. (Auch diese Meinung verträgt sich mit der erstern: Nur hat der Vf. seine Hypothese nicht durchs ganze Buch durchgeführt.) 6) *Fortsetzung* von *Joseph Priestley's Briefen an einen philosophischen Ungläubigen.* In einigen Anmerkungen wird *Priestley* berichtigt. 7) *Homiletische Fragmente*: von den Charaktern des falschen Religionseifers (nichts vorzügliches; —) vom klugen Schweigen im gesellschaftlichen Umgang, und von der Schwatzhaftigkeit. Beide sehr populär und lehrreich.

Halle, bey Hemmerde: *Das Leben Jesu für Kinder* von *Jac. Fried. Fedderſen. Fünfte* vermehrte und verbesserte *Ausgabe.* 1787. 8. 156 S.

Der grosse und ausgebreitete Nutzen, den dieses Buch bereits gestiftet hat, das unter den Kinderschriften durch Sache und Sprache eine der vorzüglichsten Stellen verdient, überhebt uns aller Empfehlung desselben. — Die Zusätze sind vornemlich aus den Parabeln. —

ERDBESCHREIBUNG.

Heidelberg, bey Pfähler: *Skizzen, Szenen und Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich* gesammelt von *Heinrich Storch.* 1787. 460 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Freylich enthalten diese Nachrichten manches unbedeutende; freylich macht der Hr. Vf. manche Fehler der Uebereilung (z. B. wenn er an ein paar Orten, als S. 233., statt des noch lebenden Prof. *Junkers* den verstorbenen Prof. *Fridel* nennt, u. d. gl.) freylich verschönert der lebhafte Geist desselben, der leicht bis zum Enthusiasmus erwärmt werden kann, manches weit über seinen natürlichen Werth; aber dennoch werden mehrere unsrer Leser diese kleinen Reisebemerkungen mit Vergnügen und selbst mit Nutzen lesen, besonders da sie eine von den seltnen Eigenschaften der Bücher besitzen, die nemlich, dafs Mannichfaltigkeit, Wichtigkeit und Interesse um desto mehr steigt, je mehr das Buch sich seinem Ende nähert. Hätte der Hr. Vf. den Anfang, wo blofs einige Nachrichten von *seinen* Bekanntschaften und von Vorfällen, die eigentlich *nur ihn* angehen, vorkommen, und mit deren Ausführlichkeit vielleicht selbst die darinn genannten Personen nicht immer zufrieden seyn dürften, ganz weggestrichen, die darauf folgenden eigentlichen Reisebemerkungen auf seiner Reise von *Strafsburg* nach *Paris*, und von da über *Rheims*, *Chalons* u. s. w. zurück, mehr zusammengezogen, und manches im Anhange, der einige, zum Theil sehr treffende, Bemerkungen über *Nationalverfassung*, *Nationalglückseligkeit*, Finanzumstände, und *Religionsduldung* in Frankreich enthält, genauer geprüft und berichtigt, wo ihn einige seiner neuern französischen Führer bey allem ihrem Werth, hie und da, besonders in der ältern Geschichte, abwärts geleitet haben; so würden seine Skizzen sich durch Wahrheit, Uebereinstimmung und Einheit des Ganzen eben so sehr ausgezeichnet haben, als sie sich jetzt schon durch angenehmen, und lebhaften Vortrag, mehrere gute Nachrichten, unterhaltende Anekdoten und manche angemessene Betrachtungen empfehlen. — Viele Auszüge hier zu machen, wäre unzweckmäfsig. Wer sich unterhalten will, mag selbst lesen, und das *eigentlich neue*, das nehmlich hier zum erstenmal ins Publikum kömmt, herauszufinden, dürfte schwieriger seyn, als es anfangs scheint. Also nur etwas von dem, was Recensenten, (dessen Gefühl hierin freylich von dem Gefühl mancher seiner Leser abweichen mufs, da er selbst in Frankreich war,) als merkwürdig unterhaltend, gutgesagt oder auch von seinen Bemerkungen abweichend, aufgestofsen ist. — S. 89 wird zur Vereinigung der widersprechenden Berichte über das *Hôtel Dieu* die Nachricht gegeben, dafs man den Fremden nur in die reinlichen und ohne Vergleichung bessern Säale führt, „in „welche die *Protegirten* aufgenommen werden; der „übrige Theil des Hotels, der die eigentliche Wohnung des Jammers und der Verzweiflung ist, wird „sorgfältig dem forschenden Blick des Menschenfreun„des verschlossen" — S. 106. „Die Freude scheint „hier an das Leben gekettet zu seyn; ohne sie wä„re es kein Leben. Daher ist sie der erste Zweck al„ler Thätigkeit, und alle übrigen sind ihr unterge„ordnet. Der Pariser baut Kirchen, feyert Processio„nen, stiftet Akademien, weiht Logen, um sich „zu vergnügen. Er würde den Gottesdienst als ei„ne Sklaverey ansehen, wenn der Tempel nicht ein „Meisterstück der Baukunst, die Musik auserlesen, „und die Gesellschaft unterhaltend wäre; die Proces„sion würde ihn ennuyiren, wenn sie nicht sein Au„ge ergötzte, und ihm zu einem ketzerischen Im„promptu Gelegenheit gebe; die Akademie würde „ihn an eine Jesuiterschule erinnern, wenn nicht die „hübschen Weiberchen jede Sitzung mit ihrer holden „Gegenwart belebten und erheiterten; und die Lo„ge und ihre deutungsschwangern Symbole würden „ihn nicht eine halbe Stunde amusiren, wenn es „keine adoptirte Schürzen, und keine Pikeniks gä„be" u. s. w. — S. 148 figg. stehn einige Nachrichten von einem für die Beobachter unsrer Zeit sehr merkwürdigen, aber auch eben so schändlichen Weiberclubb. — S. 200. „Fast alles, was ich in „Paris gesehen habe, war unter den enthusiastischen, „Vorstellungen, die ich davon gelesen hatte; die Oper „allein übertraf bey weitem meine Idee von derselben." Sehr wahr! aber wir würden nicht sagen: die *Oper*, sondern blofs: der *Tanz in der Oper*. Wir haben die Decorationen nicht so „täuschend," die Operisten und Operistinnen als Sänger sehr mittelmäfsig, als

Schau-

Schauspieler, die einige *St. Huberty* ausgenommen, fast durchaus ganz unbedeutend, ja selbst elend, gefunden, allein das Orchester ist sehr vorzüglich, und der Tanz, (wir meinen nicht die Erfindung und Anordnung der Ballete, die mancher Verbesserung noch sehr fähig wäre, sondern die Manier und Geschicklichkeit der einzelnen Tänzer,) fast idealisch schön. — S. 237. kommen, ausserdem was über die Sprache überhaupt gesagt wird, einige artige Bemerkungen über den Gebrauch des Worts: *Monsieur*, vor, von dem man fast das behaupten könne, was *Beaumarchais* von dem Worte *Goddam* in Beziehung auf England sagt, dass man durch Frankreich mit dem einzigen Worte: *Monsieur* reisen könne, ohne die Sprache zu verstehen; wenigstens lassen sich damit allein ganze Gespräche führen. Der Hr. Vf. führt zum Beweis folgenden Dialog an:

„Die spielenden Personen sind ein Elegant, ein Parlements„rath, ein Hypochondrist und ich. Die Scene, „eine Loge der Comédie Italienne.

„Der *Elegant* (tritt herein. Zum Parlementsrath, der „neben der Thüre steht, mit der modigsten Verbeu„gung.) *Monsieur!*

„Der *Parlementsrath* (der das Compliment erwiedert): „*Monsieur!*

„Pause.

„Der *Elegant* (will in eine der vordern Bänke. Zum „Hypochondristen, indem er ihn anstößt): *Monsieur!*

„Der *Hypochondrist* (mit freundlicher Mine, indem er „weicht): *Monsieur!*

„Der *Elegant* tritt dem *Hypochondristen* auf den Fuß; „dieser exclamirt: *Monsieur!*

„Der *Elegant* (mit einer Mine, die um Verzeihung zu „bitten scheint): „*Monsieur!*

„Pause!

„Der *Elegant* (wendet sich an mich, um den Text auf „Musik zu haben; bittend): *Monsieur!*

„*Ich* (der sich sehr wohl gefällt, einmal seine profunde „Kenntniss der gallischen Sprache an Mann zu brin„gen. Mit einer dienstfertigen Bewegung): *Mon„sieur!*

„Dieser Dialog ist keine Fiction", u. s. w.

Wäre er Fiction gewesen, so hätte er leicht noch verlängert werden können; der Hr. Vf. z. B. hätte den *Elegant* nicht verstehen müssen; und mit dem in solchen Fällen so gewöhnlichen Pariser Ton fragen können: *Monsieur!* Der *Elegant* hätte sich dann durch leises Angreifen des Texts und ein wiederholtes: *Monsieur* deutlicher erklären können u. s. w. S. 243. sind einige lustige Anekdoten von der Unwissenheit der Pariser erzählt, die dem Vf. selbst begegnet sind. Er ist wahrscheinlich aus Liefland gebürtig, liess sich aber immer als Russe vorstellen; denn „dies ist nothwendig, wenn die Franzosen wissen „sollen, in welchem Welttheil ich zu Hause gehöre. „Ein gewisser Gelehrter wunderte sich, dass ich der „vielen Schneeberge wegen nicht blind wäre. Man wen„det sich lächelnd weg, wenn ich unsre Wassermelonen „und durchsichtigen Aepfel, und Feigen und Trauben „als Produkte der Gegend um Astrakan anführe. Man „wundert sich, dass ich nicht schon eine Spazierfahrt „nach Konstantinopel gemacht habe. — Einmal „frug man mich, zu welcher Religion ich mich be„kenne? Zur griechischen, gab ich zur Antwort. So„gleich lief ein Gemurmel in der Gesellschaft umher: „*Ah, ah, il est Mahometan!*" — S. 262 ist die eigentlich charakteristische Folge der Gerichte bey den Pariser Mahlzeiten an den *Tables d' Hôte* u. a. O. nicht richtig angegeben; sie ist folgende: 1) *Bouillon*, Suppe mit Reis, Kräutern, Kohl u. d. gl.; 2) *Bouilli*, gekochtes Rindfleisch; 3) *Entrées*, kleine Fleischspeisen; 4) *Roti*, Braten; 5) *Entremets*, Gemüse aller Art; 6) das *Desert*. Eben diese ist auch bey grossen Mahlzeiten; nur dass Nr. 1-3 auf einmal; N. 4. 5. wieder auf einmal, und nach dem Desert feine Weine, im Sommer *Glaces*, und endlich Liqueurs aufgetragen werden. — Deutsche Reisebeschreiber müssen auch in solchen Sachen ja genau seyn; denn wer wollte die Sünde auf sich laden, der grossen Zahl der Halbfranzosen in Deutschland falsche Muster zur Nachahmung vorzulegen? Es wäre vielleicht ein neues Verdienst, das sich das *Journal der Moden* um *diese* erwerben könnte, genaue Nachrichten von den französischen Tafeln und ihren Veränderungen zu geben, und die philosophischen Gründe davon darzulegen; denn auch darüber haben uns philosophische Köpfe dieser schöpferischen Nation Gründe angegeben, die bis zur mathematischen Evidenz die überlegene Weisheit ihres Volks selbst in der Ordnung der Gerichte bewiesen. Der gewöhnliche Tischwein, den man trinkt, ist auch nicht *Bourgogne*, sondern *petit Bourgogne*, d. h., *Vin d'Orleans*. — *Die kleinen ökonomischen Nachrichten* (S. 316 fg.) wegen des Aufenthalts in Paris werden mehrern willkommen seyn. — S. 398 müssen wir noch ein sonderbares Versehen rügen. Es heisst daselbst: „Die grosse Reinigkeit „des Rheingoldes hat das Strasburger Roth (*vermeil*) beliebt gemacht." *Gold* und *Roth?* wie kommt das zusammen? Wir hätten uns dieses Räthsel, ohne das in Klammern eingeschlossene französische Wort, nicht zu lösen gewusst. Der Vf. hat nemlich *vermeil* falsch übersetzt; dies Wort bedeutet auch vergoldetes Silber, und dann ist es erklärbar, warum reines Gold das *vermeil* beliebt machen könne, wie dann auch wirklich die strasburger Vergoldung, (wenn gleich jetzt nicht des Rheingoldes wegen, das wenig mehr gewaschen wird,) berühmt ist. — Im Anhang (S. 448. fg.) ist eine artige Parallele zwischen *Preussen* und *Frankreich* in Ansehung der Volksmenge, Grösse, Anzahl der Städte, Einkünfte, Nationalschulden, Anleihen, Armee, Volks-, Städte-, und Schuldenvermehrung

gezogen. Die Sprache des Vf. ist übrigens, wie unsre Leser vielleicht aus den Proben schon gesehen haben, gewiss nicht verwerflich; allein um desto mehr hätten wir gewünscht, dass der Vf. noch mehr Fleiss darauf verwendet und besonders die häufigen ohne Noth gebrauchten französischen Wörter, wofür wir gute deutsche haben, ausgemerzt hätte.

PARIS, beym Verfasser und Leroy: *Almanack Americain, Asiatique et Africain ou état physique, politique, ecclesiastique et militaire de l'Asie, de Afrique et de l'Amerique.* T. VII. 1787. 442 S. 12.

Das beste und interessanteste im ganzen Bändchen ist die Beschreibung des spanischen Antheils von St. Domingo, nebst den Berichtigungen der im vorhergehenden Theile befindlichen Beschreibung des französischen Theils dieser Insel. Einigen Lesern dürften vielleicht auch die Auszüge aus den französischen und spanischen Staats- und Addreß-Kalendern angenehm seyn; aber in den übrigen Abschnitten hat der Vf. Hn. *Raynals histoire philosophique* u. s. w. fast allein, nach seiner bekannten Manier gewöhnlich wörtlich, abgeschrieben, ohne auch nur einmal diese Quelle zu nennen. In einigen Stellen scheint der Vf. Hn. Raynal nicht einmal völlig zu verstehn, wie z. B. S. 213. 214. Ausser den obengenannten Artikeln enthält dieses Bändchen: Geschichte des Columbus; Bemerkungen über die Reisen der Europäer nach America; Abriss einer Chronik von Guadeloupe; Schilderung der verschiedenen Einwohner von spanischen Amerika: Charakteristik der alten und neuen Brasilianer; nebst der Geschichte des Landes; Entdeckung von Canada; Beschreibung einiger amerikanischen Thiere und Gewächse. Den Schluss macht ein kurzes Register über die bisher erschienenen sieben Bände dieses Almanachs.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WEISSENFELS und LEIPZIG, bey Severin: *Erzählungen aus den Ritterzeiten, nebst einigen kleinen Liedern, mit Musik.* 1787. S. 110. 8.

Zuerst stehen sechs lyrische Rittergeschichten oder Balladen, wovon zwey in mehrere Zusätze abgetheilt sind; die längste ist die erste, die auch an Interesse vor den übrigen vieles voraus hat. Der Vf. hat unsre besten Muster in dieser Gattung ganz gut nachgeahmt, und ihnen rasche Erzählung, Abänderung durch Dialog, Naturmalerey, mit einem Wort, Dekoration und Vortrag der Balladen ziemlich abgelernt, hingegen im Pathos, im Schauerlichen und im Rührenden des Plans und der Ausführung erreicht er sie weniger. Die Ballade S. 88 würde interessanter seyn, wenn die Liebenden sich zuvor umarmten, und sich freuten, mit einander zu sterben, oder, wenn der Vf. dabey eine bekannte Erzählung in *Thomson's* Jahrszeiten sich zum Urbilde gewählt hätte. Die von S. 69. an beygefügten Lieder, die Freuden der Natur und der Liebe zum Gegenstand haben, empfehlen sich durch Leichtigkeit des Ausdrucks und der Versification, besonders gelingt das kleine zweyfüssige Metrum dem Vf. nicht übel, denn etwas Neues und Originelles haben wir nirgends gefunden. Kurz, der Vf. scheint mehr Belesenheit und guten Geschmack, als einen vorzüglichen Grad eigner Imagination und Gefühls zu besitzen. Die Musik gehört zu den zwey Liedern, die in der ersten Ballade angebracht sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

AUSZUG EINES BRIEFS: *Schwerin* den 15 Junius 1787. Zu der bevorstehenden grossen topographisch-ökonomisch-militärischen Karte von dem Herzogthum Meklenburg, Schwerinischen Antheils, auf 16 Foliobogen, die der Graf von *Schmettau* herausgiebt, werden von der h. Kammer nicht allein von allen einzelnen Gütern und Feldern die Originalkarten suppeditirt, sondern auch die beträchtlichsten baaren Kosten übernommen, und den zur Rectification und Localaufnahme des Terrains bestellten Ingenieurs muss von den Beamten und Eigenthümern alle erleichternde Unterstützung geleistet werden.

Von dem *Beckerschen* Noth- und Hülfsbüchlein etc. hat der Herzog auf 600 Exempl. abonnirt, und auch die Zahl der Privatabonnenten in hiesigen Landen ist so ansehnlich, dass der Verfasser für gut gefunden hat, sein Manuscript hieher zu communiciren, um seine menschenfreundliche Absichten auch auf die hiesigen Gegenden durch Beyträge und Berichtigungen, nach den Rubriken eines beygefügten gedruckten Schema, noch anwendbarer und gemeinnütziger zu machen. Der Auftrag hiezu ist von der h. Regierung einigen, mit den moralischen und wissenschaftlichen Bedürfnissen des gemeinen Mannes hinlänglich bekannten Predigern gemacht. Eine Auflage des Buchs soll in Rostock gedruckt werden. Auch den *Prüßingschen* Kalender lässt der Herzog jährlich unter die Landschulmeister in allen Aemtern auf Seine Kosten austheilen, um die Volksjugend an diese unterrichtende Lectüre zu gewöhnen.

Unter die eigenthümlichen wohlthätigen Einflüsse unsers aufgeklärten Regenten auf die Beförderung nützlicher Kenntnisse gehört auch, dass derselbe dem bekannten Geschichtschreiber Dännemarks, Hn. Prof. *Mallet* in Geneve, der unsern Durchl. Herrschaften auf ihrer vorjährigen Reise in der Schweitz sein Vorhaben, eine Geschichte von Mecklenburg in französischer Sprache zu schreiben, entdeckt hatte, ein jährliches Gehalt von 400 Rthlr. zahlen lässt; Einem bekannten einheimischen Geschichtkenner ist zugleich der Auftrag gemacht, mit Hn. M. über seine Arbeit zu correspondiren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20ten Julius 1787.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

BERLIN, bey Unger: *Militärische Monatsschrift, Januar, Februar* und *März*. 1787.

Die Einrichtung dieses nützlichen Werks ist schon bekannt. Bey dem ersten Stück hat sich der Hr. Hauptmann und Quartiermeisterlieutenant *von Massenbach*, ein durch mehrere Schriften bekannter Officier, als den neuen Herausgeber, genannt.

Januar: 1) König *Friedrichs II.* Betrachtungen über den Charakter und die militärischen Talente *Carls XII*, aufs neue aus dem französischen Original übersetzt. Der Innhalt dieser Schrift ist in der A. L. Z. schon bey der vorigen Uebersetzung angezeigt worden. Es schadet nichts, dass der Hr. Herausgeber sie durch eine verbesserte Uebersetzung dem Militär noch bekannter zu machen sucht. Die darinn enthaltene Wahrheiten können nicht zu oft wiederholt werden, besonders da sich manche darunter befinden, die nothwendig von einem *Friedrich II* gesagt werden mussten, wenn sie bey dem grössten Theil Eindruck machen sollten. 2) Untersuchungen in der Feldbefestigungskunst vom Hauptmann *Roesch*. Der Herr Verfasser untersucht zuerst die vortheilhafteste Gestalt freystehender Reduten, und leitet daraus Vorschläge ab, zur Verbesserung der Mängel der viereckigten. Von den Reduten gehet er zu den Sternschanzen über, und von diesen durch Schanzen mit unächten Bollwerken, von welchen wir schon etwas ähnliches bey Hrn. Müllers Blockhäusern gesehen haben, zu den Schanzen mit ächten Bollwerken. Er giebt bequeme Methoden an, diese Schanzen auszustecken, bestimmt ihre Gränzen und reihet sie in ein System, welches dem Anfänger die Wahl erleichtert. Die Vertheidigung der Sternschanzen gegen den Herrn Lieutenant *von Zach* scheint zu künstlich oder zu gezwungen zu seyn, als dass wir uns gänzlich davon überzeugen konnten. Bey der auf der Kupfertafel vorgestellten Schanze mit unächten Bollwerken fällt es auf, dass die Flanken wegen ihrer parallelen Lage zu sehr dem Enfiliren ausgesetzt sind. In Ansehung der Vertheidigung, welche Flanken leisten sollen, hat der V. unsers Erachtens, nicht genug Rücksicht auf den Unterschied zwischen dem groben Geschütz und kleinen Gewehr genommen, oder überhaupt diesen Unterschied nicht genug auseinander gesetzt. — Doch stille! Hr. R. disputirt gern.

Februar: 1) Beschreibung zweyer Manövre der Churfürstlich Sächsischen Armee im Mai, des Jahrs 1786. Beym ersten Manövre avancirte das ganze Corps in einem Treffen, 1200 Schritt. Nachdem die Linie wieder gerichtet war; so setzte sie sich in 4 Colonnen in Marsch. Die erste Cavallerie-Colonne wurde folgendergestalt formirt: Die 7, 6, 5, Escadron marschirten Zug für Zug rechts ab, die Linie herauf, und setzte sich en Colonne vor den letzten Zug der vierten Escadron. Die vier übrigen Escadronen (4, 3, 2, 1.) schwenkten links, nahmen Distanz, und zogen sich mit Linksum hinter den stehen gebliebenen letzten Zug der vierten Eskadron. — Die Methode, wie sich hier der rechte Flügel hinter den linken gezogen, ist allerdings regelmässiger und bequemer, besonders bey der Cavallerie, als wenn man ohne weiters sogleich aus der Flanke marschiren soll. Das Distanznehmen scheint ein überflüssiger Befehl, oder vielmehr ein Einschiebsel vom Schriftsteller zu seyn, da sich die Distanzen beim Brechen der Linie von selbst geben. Ganze Viertelsschwenkungen sind hier nicht nöthig, es wäre denn, dass die Züge sich auf ganze Distanzen in der Colonne zurücksetzen, und einen grössern Umschweif machen sollten, als die Absicht erfodert. Wenn man daher das ganze Manöver einförmig und mit möglichster Ersparung des Raums und der Zeit machen wollte, so dürfte man nur die Linie mit Achtelsschwenkungen drüber oder drunter, nach dem Verhältniss der Breite und Tiefe der Züge, links brechen, und hernach den linken Flügel mit rechtsum vorwärts, wie den rechten mit linksum rückwärts, in eine Colonne ziehen. Wenn man aber nur im Schritt abmarschirte, so war es nicht einmal nöthig, dass sich der rechte Flügel zurückzog, er konnte dem linken von der Linie aus, mit successiven Schwenkungen folgen. Nachdem alle Colonnen auf eine ähnliche Art formirt waren, so zogen sie sich in convergirenden Linien näher zusammen, und deployirten auf einer schrägen Linie in zwey Treffen. Beym zweyten Manövre ist besonders der Rückzug zu merken. Die erste Linie Infanterie formirte vier halbe Quarré, jedes von zwey Bataillons, in deren Zwischenräumen die Cavallerie zu drey und

Digitized by Google

drey Schwadronen aufmarſchirte. So zog ſich die Linie en Echiquier zurück. Dieſe Methode hat vor dem gewöhnlichen Rückzug en Echiquier den Vortheil, daſs die jedesmal zurückbleibende Bataillonen gedeckte Flanken haben, und daſs die Cavallerie auch gegen eine überlegene Macht, nach Beſchaffenheit der Umſtände mitwirken kann. Können die Flügel umzingelt werden, ſo würde es vielleicht gut ſeyn, wenn man auf den Flügeln ganze Quarré, jedes von zwey Bataillonen, formirte; die halbe Quarré dazwiſchen könnten auch nur aus einem Bataillon beſtehen, die Bewegung würde dadurch erleichtert. Bey einer wirklichen Attaque vom Feind, würde man einen Vortheil davon haben, wenn die Flanken der halben Quarré eine kleine Schwenkung vorwärts machten, um nicht gegen einander, ſondern nach einer Linie zu ſchieſsen, die gleich einer Defenslinie, an der Ecke des gegenüberſtehenden Quarré vorbeygieng. Man könnte dadurch um deſto eher und länger Gebrauch von ſeinem Feuer machen. 2) Fortſetzung des Entwurfs, den Cavalleriſten auf den Felddienſt abzurichten. Die Aufſätze dieſes vortreflichen Officiers, ſind eine wahre Zierde für dieſe Monatsſchrift. Möchte doch der würdige Hr. Verf. nicht müde werden, das militäriſche Publikum noch ferner ſo lehrreich über die Verrichtungen des Cavalleriſten zu unterhalten. 3) Fortſetzung des Tagebuchs des verſtorbenen Generalmajors von *Saher*, über den Feldzug von 1757.

März: 1) Entwickelung einiger Operationen, die bey einer Armee im Felde vorkommen; von Hn. Hauptmann und Quartiermeiſterlieut. *von Phul*. Ein Auge, ſagt der Vf., das nicht gewöhnt worden, Läger und Bewegungen groſser Armeen mit Aufmerkſamkeit zu beobachten, betrachtet jede kriegriſche Begebenheit nur einſeitig; (einſeitig!) und dies iſt die Urſache, warum mehrentheils diejenigen, welche weder Feldzügen noch Manövern, durch welche groſse Armeen im Frieden zum Kriege vorbereitet werden, beygewohnt haben, von kriegeriſchen Begebenheiten ſehr verkehrte (ſehr verkehrte!) Urtheile fällen, und nicht ſelten Maasregeln tadeln, die den Regeln der Kriegskunſt vollkommen angemeſſen ſind. — Wie mancher rühmt ſich ſeiner Feldzüge und geſchehener groſser Manöver, ohne zu wiſſen warum! In dieſem Fall iſt aber unſer Autor nicht: Er befürchtet, man möchte es ſeiner Abhandlung nicht anſehen. Hingegen iſt er deſto unbeſorgter, daſs man ihn nicht für einen ächten Theoretiker halten möchte, weil er noch keinen Begriff davon gebildet hat, wie ſein Gegenſtand, theoretiſch behandelt, ausſehen müſste. Das hätte er aber doch wohl ohne Dreyfuſs errathen können, daſs ſein Plan die Beſchreibung des Lagers B und nicht des Lagers A erforderte, wenn jenes der Tummelplatz zur geometriſchen Vergleichung der gegen einander wirkenden Kräfte ſeyn ſoll. Doch mit ſolchen Puyſegurſchen Spitzfindigkeiten giebt man ſich heut zu Tag, bey der auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gebrachten Kriegskunſt, nicht mehr ab, und der Hr. v. P. hat ja die Univerſaltinctur, den Stein der Weiſen, zwar nicht aus ſeinen Feldzügen und groſsen Manövern dehen er beygewohnt abſtrahirt, ſondern beym Warnery gefunden, wodurch fürs künftige alle mühſame Abwägungen entbehrlich werden. Das feindliche Lager, ſagt er, bildet in der Mitte einen ausſpringenden Winkel, und bietet daher einen *Point d'Attaque* dar. Wie kurz! Warum muſste doch dieſe ſo kunſtloſe und einfache Regel, nun gerade in dem Fall, in welchem der Hr. v. P. ſie anwender, falſch und einſeitig ſeyn, da ſie es vielleicht ſchon lange nicht war? Das letztere laſſen wir dahin geſtellt ſeyn; um aber wenigſtens das erſte zu beweiſen, wollen wir den von Phulſchen Angriff mit einem andern, den wir auf den feindlichen rechten Flügel in einer ſchiefen Linie machen wollen, nach folgenden Regeln vergleichen, deren Richtigkeit man uns nicht wird abſprechen können: Wir nehmen dabey das Terrain, die Verſchanzung und Stellung der Truppen ſo an, wie der Hr. Vf. alles nach beſtem Wiſſen gezeichnet und angeordnet hat. Der Sieg ſoll mit dem kleinſtmöglichen Verluſt erfochten, alſo kein Mann unnöthiger Weiſe dem feindlichen Geſchütz ausgeſetzt werden. Im Punkt des Angriffs müſſen wir mehr Leute ins Treffen bringen, als der Feind. Die Flanke, welche wir verſagen wollen, muſs vor allen feindlichen Manövren geſichert ſeyn. Dieſe Foderungen, auf welche wir unſern Angriff gründen, ſind nun dem Phulſchen gerade entgegen. Er ſetzt ſeine Armee dem Geſchütz von der ganzen feindlichen Armee aus, wir nur der Hälfte. Hinter den die Polygon *a b* angreifenden Truppen laſſen wir einige Bataillons ſich um die feindliche Flanke herumziehen, um dieſer den Tod mit doppelter Stirne zu zeigen. Er hingegen macht den Angriff mit einem Echelon von zwey Bataillonen aus der Mitte, denen der Feind auſser den Vortheilen des Erdreichs und der Verſchanzung, den Tod ſelbſt mit doppelter Stirne, das iſt vier Bataillons, entgegenſetzen kan. Während dem unſer linker Flügel den feindlichen rechten überflügelt, iſt das Ende unſers rechten Flügels vom feindlichen linken um dreytauſend Schritt entfernt, alſo auſſer Gefahr. Während dem die *Phulſchen* Echelons eins nach dem andern ins Treffen gehen, und zurückgeſchlagen werden, iſt ſeine ganze Linie über und über dem Kartätſchen-Feuer ausgeſetzt, da der linke Flügel nur um 200, der rechte nur um 400 Schritt gegen das erſte Echelon zurük ſtehet. Dieſe kleine Entfernung, in welcher ſeine beide Flanken mitten vor der feindlichen Fronte in der Luft ſtehen, macht es vollends dem Feind ſo leicht als möglich, ſie zu umgehen, und überflügelnd anzugreifen, wenn er zugleich die rückwärts im Holz ſtehende Bataillons durch andere im Reſpect erhält. Dieſes beweiſt die richtige Einſicht, welche der Hr. *v. P.* aus ſeinen Feldzügen und groſsen Manövren geſchöpft hat. Was derſelbe durch dieſe Abhandlung überhaupt erweiſen will, beſtehet darinn, daſs Zeit und Umſtände bisweilen ein Betragen rechtfertigen, das zu einer andern Zeit,

und

und unter andern Umſtänden, den gerechteſten Tadel verdienen würde. Ein Satz, der endlich keinem Erdenſohn oder Töchterchen unbekannt iſt; allein leider fehlen wir arme Sterblichen nur gar zu oft in der Anwendung; und dieſem Schikſal ſcheint der Hr. v. *P.* hier auch nicht entgangen zu ſeyn. Allerdings iſt der General, welcher eine Schlacht zu liefern Willens iſt, zu tadeln, wenn er vier Tage mit der Verſchanzung ſeines Lagers und dem Recognoſciren vertändelt, und ſich dadurch in die Lage verſetzt, den Feind erſt am ſiebenden Tag angreifen zu können: man mag nun hiebey entweder darauf Rückſicht nehmen, daſs ſein Gegner dadurch Zeit erhält, aus ſeinem Lager eine halbe Feſtung zu machen, oder mit dem Hr. v. P. vorausſetzen, daſs derſelbe indeſſen eine Verſtärkung erhalten könne, welche ihm das Uebergewicht gibt. Wir möchten daher gar zu gerne die von Hrn. *v. P.* mitgemachten Feldzüge und Manövres wiſſen, aus welchen er das Gegentheil beweiſen wollte. 2. Feldzug Heinrich IV. Königs von Frankreich, im Jahr 1590. Der Hr. v. P. hätte dieſen Feldzug nicht nur ſo ſchlechterdings mit ſeinem Namen bezeichnen, ſondern hinzuſetzen ſollen: überſetzt aus des Hrn. *von Maizeroi Theorie de la Guerre. Lauſanne*, 1777. So ſetzt er ſich ja der Gefahr aus, daſs manche, die dieſes nicht wiſſen, es für eine eigene Arbeit, ja wohl gar für eine Frucht der Feldzüge und Manövres denen er beygewohnet halten möchten. 3. Lobrede auf den Hrn. *v. Valiere*. Auch aus dem Franzöſiſchen.

ERDBESCHREIBUNG.

Prag, und Wien, bey v. Schönfeld: *Topographie von Böhmen — von Jaroslaus Schaller. Sechſter Theil. Czaslauer Kreis.* 1787. 241. S. 8. mit einem kleinen Proſpecte der königlichen Bergſtadt Kuttenberg auf dem Titelblatte.

Auch dieſer Theil iſt eben ſo ausführlich und unterrichtend als die vorhergehenden. Man findet in dieſem Kreiſe 1145 Leinweber, und 21 Strumpfwirker Stühle, und noch ſehr viele Strumpfſtricker. Ueberdies trift man viele Bleichen, Eiſenhammer und Schmelzöfen, Schwarz- und Schönfärber, Tuch- und Wollenzeugmacher, nebſt vielen andern Gewerben. Im Jahr 1785 wurden 3249 Centn. 70 Pf. (903 Centn. mehr als 1784) gebaut; von Hanf 55 Centn. 55 Pfund; von Potaſche wurden 1097 Ctr.; von Salniter 81 Ct.; an Schafwolle 1398 Ct. 45 ¼ Pf. gewonnen. Man zählt in dieſem Kreiſe 6 Städte, 36 Flecken, 1305 einzelne Dörfer und Wohnſtätten. — Die ganze Stadt Kuttenberg wird aus einer unterirdiſchen Quelle, die, ohne einen ſichtbaren Zufluſs von auſsen zu haben, oft mehr Waſſer bey durren als naſſen Jahren führet, und ohne welchen die ſämmtlichen Bürger einen groſsen Mangel an Waſſer leiden würden, ſchon durch einige hundert Jahre mit hinlänglichem Waſſer verſehen. Das Waſſer wird aus dieſer Quelle vermittelſt 4400 Röhren in die Stadt geleitet. Die Stadt Kuttenberg zählt mit Inbegriff der Vorſtädte 726 groſsentheils wohlgebaute Häuſer, Czaslau hat in Stadt und Vorſtadt 253 Häuſer.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Wien, bey Wappler: *Wiener Muſenalmanach auf das Jahr 1787*, herausgegeben von *J. F. Ratſchky* und *A. Blumauer*. 130 S. 8. (8 gr.)

Wir loben an den Herausgebern, daſs ſie lieber auf eine kleine Bogenzahl ſich beſchränken, als ein dickes Bändchen ohne Auswahl liefern wollten. Wirklich ſteht ihr Almanach auch nur im Punkt der *Stärke* unter ſeinen *nördlichen* Brüdern. An Zahl *guter* Gedichte hingegen darf er keine Vergleichung ſcheuen. — Sechszehn Dichter und Dichterinnen haben ſich genennt: *Auron*, *Alxinger*, *Gabriele von Baumberg*, *Blumauer*, *Eberl*, *Karoline von Greiner*, *Hiesberger*, *Kalchberg*, *Leon*, *Meiſsner*, *Perler*, *Petrack*, *Prandſtetter*, *Ratſchky*, *Urbain* und *Mohrenfels*; durch Buchſtaben haben ſich nur 3 bezeichnet, und alle achtzehn zuſammen haben 55 Stück geliefert. Es iſt billig, daſs wir hier nur auf die vorzüglichſten Rückſicht nehmen. — Am fruchtbarſten iſt *Alxingers* Muſe geweſen. Denn ſie hat 7 Gedichte, meiſt epigramatiſcher Art, geliefert. Seine Epiſtel an ein Brautpaar, hat äuſserſt feine Wendungen und einige neue Ideen. Von ſeinen Epigrammen hier eins zur Probe:

Was? *ſieben* Sakramente zählen
die Herren Theologen? Ey,
für Leute, welche niemals fehlen,
heiſst dies doch ſchändlich ſich verzählen!
Sind *Buſs* und *Eh* nicht einerley?

Blumauer beſchenkt uns mit 5 Gedichten, deren vorzüglichſtes das Gedicht *auf den Magen* (S. 22.) iſt. Nur einige Strophen des Anfangs wollen wir abſchreiben:

Groſsmächtigſter der irdiſchen Deſpoten,
Tyrann, vor welchem man
en Gala, nur gebraten und geſotten
ſich präſentiren kann!
Du biſt — und dies macht manchem Groſsen Ehre,
ihr wahres Ebenbild;
denn du entvölkerſt Länder, Flüſſe, Meere,
damit dein Schlund ſich füllt.
Allmächtig, wie des weiſen Schöpfers Werde,
iſt ſtets dein Machtgebot;
denn was nur eſsbar iſt auf dieſer Erde
verwandelſt du im Koth. —
Du biſt der Gott, den alle Völker lieben
den alles veneirt:
Nur unter dir iſt, — wie es ſteht, geſchrieben —
ein Schaafſtall und ein Hirt.
Dir dienet alles, — Juden, Heiden, Chriſten —
Dich ehrt die ganze Welt:

Du bists allein, der weder Atheisten
noch Glaubenszweifler zählt.

Aber wir wunderten uns S. 120. den Einfall zu finden:

So schrieben einst der alten Weisen Hände
der größten Weisheit auf eines Esels Haut.

da ihn Hr. B. wörtlich bereits in seiner Ode auf die Buchdruckerkunst genützt hat, und er überdies nicht neu ist. Das *Lob des Hahns* hat schöne Stellen, vorzüglich ist der Schluss äusserst launicht. Unter der *Gabriele von Baumberg* sechs Gedichten, sind die drey ersten so glücklich versificirt, dass wir glauben, es wird ihr mit dem *Abschied von der Leier* (S. 124.) sicher noch kein Ernst seyn. — Hn. *Leons* Gedichte haben Numerus und Gefälligkeit, wenn auch eben nicht neue Ideen. — Von Hn. *Meissner* finden wir drey Gedichte. Eine launichte Epistel an seinen Freund *Rupert Becker*, ist das Vorzüglichste. Ein kleines Epigramm an eine Dame bey Schenkung eines Huts hat eine so viel wir wissen noch nie genützte Wendung:

Bey dieser Kleinigkeit, die dir ein Freund verehrt,
sieh nur auf das Symbol, nicht auf den innern Werth!
Ihn, der beym Alterthum der *Freyheit Sinnbild* war,
Ihn beut er dir zum Zeichen dar,
dass *seine Freyheit* — dir gehört.

Prandstetter verspricht einen naiven glücklichen Dichter. Sein Pygmalion S. 15. ist eine geschmackvolle Nachahmung des Ovids, und sein Lied an die Fröhlichkeit verräth Gefühl und Versifications-Anlage. — In *Ratschkys* Arbeiten herrscht eine launichte Satire, ein biedermännischer Spott des Aberglaubens, und ein freymüthiger, aber doch anständiger Ton. Vorzüglich gefällt uns seine Beichte *an den Erzvater der allein seligmachenden bairischen Kirche, Hn. Pater Frank.* Man höre nur ein paar von den erstern Strophen, und man wird gewiss begierig nach den übrigen werden:

O du, den zum Gewissensrath
sich Th*d*r erkohren,
o lass, ehrwürdigster Prälat,
in deinen hohen Ohren,
die sonst zwar nur Durchlauchtigen
Vergehen zu Gebote stehn,
nun auch gemeine Sünden
ein Zufluchtsplätzchen finden. —

Ich wähnte, dass die Maurerey
ein ehrenvoller Orden
und (Herr verzeih mirs!) besser sey,
als all die trägen Horden
der Derwische, die zum Ruin
des Landvolks rings durch Baiern ziehn,
und frommen Christenkindern
ihr kleines Habe plündern.

Ich opferte gewissenlos
bey Bailen und Voltairen
manch Stündchen auf, und hielt Rousseaus
Verblendung hoch in Ehren.
Ich pflegte salva venia
Herrn *Zabuesnigs* opera,
oft frevelhaft beym Schmauchen
als Fidibus zu brauchen etc.

Auch der Pressfreyheit in Wien macht dies Gedicht Ehre. Noch *fünf* andre Stück bringen jedes, einzeln genommen, Hn. *Ratschkys* Dichter-Genius keine Schande. —

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Auszug eines Briefs aus dem *Mainzischen*. Dass unser preiswürdiger und geliebter Coadjutor auch die Coadjutorie zu Constanz angenommen, werden Sie schon wissen. Von den edeln Bedingungen aber, unter welchen dieses geschehen, wissen Sie vielleicht noch nichts. Das Hochstift *Constanz* ist sehr verschuldet. Der Herr Coadjutor will also von den Einkünften desselben, ausser den Reise- und Zehrungskosten, so lange nichts ziehen, bis das Hochstift schuldenfrey ist, und alsdenn wird er dem Kapitel überlassen, dem Hochstift, welches er also nur administriren will, *ex gremio* einen Fürsten zu wählen. Eben so grosmuthig hat er sich auch erklärt, zu seiner Zeit von dem Hochstift Worms nichts zu ziehen, um, wo möglich, dies Hochstift in einen solchen Stand zu setzen, dass es einen Fürsten auch *ex gremio* bekommen könne. Wir Mainzer freuen uns eines Coadjutors von solchen edelmuthigen Gesinnungen, und Sie, und jeder deutsche Biedermann, nehmen gewis auch Theil daran.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21ten Julius, 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Weber: *Prüfung der Schrift: Was iſt für und was iſt wider die Generaltabaksadminiſtration zu ſagen?* 60 S. 8. (4 gr.)

Die hier geprüfte freymüthige Schrift wider die merkwürdige Finanzreform der neuen Regierung im Preuſsiſchen iſt ſchon in Nr. 79. der A. L. Z. von einem andern Recenſenten angezeiget. Ohne ſich eigentlich entſcheidend zu erklären ſchien er doch ziemlich von ihren Gründen eingenommen zu ſeyn und pries ſie beſonders mit Recht als einen Beweis der ungemeinen Preſsfreyheit, welche der neue Monarch ſelbſt in Staatsſachen zum deſto gröſsern Vortheil der guten Sache geſtatte. Zwar bekam die hierauf gegründete fröhliche Hoffnung einen unvermutheten Stoſs und fieng an zu wanken, da dem geheimen Rath von Anieres vom König aufgetragen wurde *gegen den elenden Schriftſteller ſowol als ſeine Helfershelfer, welche die Data dazu gegeben, und gegen die Buchführer die ſtrengſte fiſcaliſche Unterſuchung anzuſtellen und ihnen ohne Anſehen der Perſon den Geſetzen gemäſs den Proceſs zu machen.* Aber Friedrich Wilhelm zeigte ſich auch hier, wie immer, gleich gerecht, weiſe und gütig. Er wollte nur das, was ihm vermuthlich die Urheber der neuen Entwürfe, vielleicht durch einige zu heftige Ausdrücke des Ungenannten beleidigt, vorgebracht hatten, durch nähere Unterſuchung ins Licht geſetzt und *nach den Geſetzen* darüber geurtheilet wiſſen. Als ſich aber darauf der ehemalige geheime Finanzrath von Borcke ſelbſt als Verfaſſer meldete, ſo entſchuldigte gleich das patriotiſche Wohlmeinen die widrigen Aeuſserungen gegen die neuen Einrichtungen und es wurde ſogar nicht einmal nöthig gefunden die Unterſuchung fortzuſetzen, ſondern der ganze Proceſs iſt niedergeſchlagen. Der ganze Vorfall dienet alſo zur neuen Beſtätigung der hohen Verſicherung unbeſchränkter Denk- und Preſsfreyheit, die ſich auch zu freymüthigen Urtheilen über Maasregeln der Regierung erheben darf. Ja ſie wird nach dieſem Beyſpiel ſelbſt bey ſtarken Ausdrücken im Tadel der für ſchädlich gehaltenen Rathſchläge eher Verzeihung hoffen können, als dafs ſie fürchten müſste, ein mittelbares Verbrechen der in den Dienern des Staats beleidigten Majeſtät daraus erzwungen zu ſehen, welches ſchon nach Montesquieu's Bemerkung nur den Grundſätzen der Regierung eines ſchwachen Honorius oder deſpotiſchen Richelieu angemeſſen iſt.

Nach dieſen Umſtänden nun lieſs die vorliegende in der Hauptſtadt ſelbſt erſchienene Prüfung beynahe hoffen, dafs darin die Regierung und ihre jetzt wirkſamſten Staatsmänner ſelbſt ihre neuen Einrichtungen durch einen ſachkundigen Schriftſteller gegen den Tadel und die Vorwürfe des Hrn. v. B. rechtfertigen lieſsen. Das ſcheinet doch aber nicht wirklich der Fall zu ſeyn, und es hätte ſich zur Vertheidigung einer ſo guten Sache gewifs viel mehr ſagen laſſen. Der Verf. welcher ein Agent, Namens Brock, ſeyn ſoll, gehet die Schrift des Hrn. v. B. genau durch, und ſuchet alle von ihm für die Beybehaltung der Generaltobacksadminiſtration aufgeſtellte Gründe einzeln zu entkräften. Es iſt auch nicht zu leugnen, dafs er manche Puncte treffend und bündig genug widerlegt, manche drückende Folge der Tobacksadminiſtration und dagegen manche einzelne Vorzüge der neuen Einrichtung augenſcheinlich und überzeugend dargeſtellet hat. Aber im Ganzen iſt er doch nicht tief genug in die Grundſätze eingedrungen, aus welchen doch am beſten die Schwächen der Vertheidigungsbeweiſe zu zeigen waren, die Hr. v. B., ſelbſt als praktiſcher Geſchäftsmann, ein wenig zu ſehr von der Oberfläche und aus einzelnen Fällen hergenommen hatte. Aufser dem aber iſt auch noch die Manier und der Vortrag der *Prüfung* weder der Sache ſelbſt noch der Würde des Gegners genug angemeſſen. Der Verfaſſer verräth ſich nicht undeutlich als einen Kaufmann. Denn daher allein kann die mehrmals geäuſserte Empfindlichkeit über Hrn. v. B's im allgemeinen unſtreitig gegründete Beſorgniſs, dafs der Handelsgeiſt bisweilen bey eigenem Privatgewinn dem gemeinen Beſten zuwider handeln lehre, erkläret werden. Daraus iſt auch wohl zu erklären, dafs der Verf. gegen alle Geſetze zur Leitung und Einſchränkung des Handels groſse Abneigung bezeigt und die gelehrten Syſteme darüber als Träumereyen verachtet, eine Verachtung die ſich doch an dem Verfaſſer durch offenbare Ungereimtheiten und Verrath grober Unwiſſenheit

fenheit in den erſten Begriffen und Grundſätzen rächet, da er z. B. dreiſt behauptet und als eine neue Entdeckung verträgt, daſs Hamburg und Sachſen ihren Reichthum und Wohlſtand nur durch Paſſivhandel erworben hätten. Doch könnte man ihm dieſes alles noch nachſehen, könnte ihm auch eben deswegen die rohe und unangenehme, bald auf Stelzen hüpfende, bald wieder platte und kriechende, mit niedrigen Sprichwörtern und märkiſchen Sprachfehlern verunreinigte Schreibart vergeben. Aber äuſserſt unſchicklich iſt es doch immer, daſs er ſich herausnimmt, ſeinen Gegner ſo unbillig zu behandeln, von Herumtummeln ſeines Steckenpferdes, von einem vorgegaukelten lächerlichen Schreckbild, von äuſserſter Unwiſſenheit mit dreiſter Stirn, von Sachkundigen wie Schneider oder der Verfaſſer, von ſeichten Köpfen, unſinnigen Planen, abgeſchmackten Behauptungen, ja gar von Lügen, Gleichgültigkeit gegen erlaubte oder unerlaubte Mittel, Verläumdung der treueſten Staatsdiener, Hintergehung des beſten Königs und alles beſudelnden Schmeiſsfliegen zu ſprechen. Muſs denn jede Erörterung einer Streitfrage eben mit Poltern und Schmähen geſchehen? Vernunft, Selbſtachtung und Menſchenliebe rathen vielmehr die neuerlich ſich zur Ehre der Vernunft und Menſchheit immer häufiger zeigende Duldſamkeit gegen Widerſacher in ſpeculativen und Glaubensfragen auch auf die praktiſchen und politiſchen überzutragen. Jeder ſage alſo ſeine Meinung mit Freymüthigkeit, ſo eindringend und kräftig als er kann, aber auch mit Anſtand und Beſcheidenheit, ohne die anders denkenden anzufeinden, ohne ſie gleich als Schwachköpfe und Vertheidiger von Ungereimtheiten verächtlich zu machen oder gar ihnen böſe Abſichten beyzumeſſen. Dadurch wird immer die Wahrheit und mit ihr die Beförderung der guten Sache zum Beſten der Menſchheit am meiſten gewinnen. Aus dieſem Geſichtspunkt und mit dem Bewuſtſeyn dieſes guten Endzwecks wird alſo das Für und Wider der Herren v. B. und B. in Abſicht der neuen Einrichtungen nach den vornehmſten Hauptſtücken derſelben unparteyiſch gegen einander abzuwiegen ſeyn, ſo weit es einem bloſsen Zuſchauer durch aufmerkſame Betrachtung der neuen Vorfälle, Verordnungen und Tariffe möglich wird, darüber gründlich zu urtheilen. Um aber dabey nicht durch genaue Verfolgung der Einwürfe und Gegenantworten beider Theile in gleiche Verwirrung und Wiederholung zu verfallen, wird es am beſten ſeyn, die neuen Veränderungen und ihre Folgen in den hauptſächlichſten Rückſichten auf Polizey- und Finanzweſen beſonders zu betrachten.

In Abſicht der Gewerbſamkeit war das Tobacksmonopol ſo drückend als möglich, und hierin hat daher der Prüfer die von Hrn. v. B. dafür angeführten Entſchuldigungsgründe mit ziemlich leichter Mühe widerlegen können. Denn die Beſchwerden davon trafen alle Stände. Der Landmann durfte in manchen Gegenden der Mark und des Magdeburgiſchen keinen Toback mehr bauen, wo er vorhin eine ergiebige Hülfsquelle, beſonders für ärmere Landleute ohne eigene Güter und in kleinen Städten, geweſen war. Die Strenge ging darin ſo weit, daſs ſelbſt die rohen Blätter zu rauchen verboten war, und wohl gar botaniſche Gärten wegen einiger Pflanzen in Anſpruch genommen wurden. Die, welche noch die Erlaubniſs und Anweiſung dazu hatten, waren im Verkauf an die Adminiſtration gebunden, und dabey, der genaueſten Reglements und Aufſicht ungeachtet, mancherley Tadel ihrer Waare, Aufenthalt und andern geſuchten Schwierigkeiten ausgeſetzt, denen ſie faſt nicht anders als mit Geſchenken ausweichen konnten. Die Tobacksſpinner, ein vorhin zahlreiches Handwerk, waren ganz ausgerottet und die Fabriken wurden auf eine geringe Anzahl eingeſchränkt, wie die *Prüfung* mit vielen Namen der beträchtlichſten eingegangenen belegt, weil auch hier den kleineren die Mittel zur Unterhandlung und Uebereinkunft mit den jüdiſchen und zum Theil deswegen nur ihr Volk oder ihren Anhang begünſtigenden Unterbedienten der Adminiſtration zu ſchwer oder unmöglich gemacht wurden. Die Kaufleute als Diſtributeurs endlich waren auf den nach Verhältniſs zu geringen Profit von ſechs pro Cent geſetzt. Alle Speculation, aller Eifer, ſich in Güte der Waare und wohlfeilerm Preis hervorzuthun, war abgeſchnitten. Nur der gewiſſenloſe und meineidige konnte ſich durch Unterſchleife helfen und der häufige Schleichhandel verkümmerte vollends den Abſatz. Auch für das Gleichgewicht des auswärtigen Handels war der Zwang von nachtheiliger Wirkung. Denn obgleich während der Adminiſtration der Anbau und die Verarbeitung im Lande geſtiegen iſt, ſo würde das doch ohne ſie bey freyer Concurrenz nach dem natürlichen Fortſchritt alles ungehinderten Erwerbs, den der Eigennutz treibt, gewiſs noch ſtärker geſchehen ſeyn. Die Erfahrung wird das nun gewiſs auch bewähren, eben ſo wie in der *Prüfung* unwiderlegbare Thatſachen vom bisherigen Verluſt des Staats durch Auswanderung der von der Adminiſtration mit dem Toback beſchäftigten Spinner, durch Verbote in Böhmen und eigne Anlagen in Polen, zugleich aber ſtarke Widerlegungsgründe gegen den von Hrn. v. B. beſorgten groſsen Geldausfluſs für fremde Blätter und Tobacke nach der hergeſtellten Freyheit angegeben ſind. In dieſem Stück möchte ſie daher wohl am meiſten Recht haben. Hr. v. B. führet nun zwar noch die Beyſpiele von andern Monopolien mit Salz, Brennholz, Eiſen, Kupfer, Salpeter, Alaun, Vitriol und Heringen zur Entſchuldigung an. Aber dagegen bemühet ſich doch der Verfaſſer der *Prüfung* mit Gründen zu zeigen, daſs ſie nicht ſo drückend ſind und er hat vielleicht Recht, auſser etwan beym Salz, das ſo allgemein nothwendig und doch urſprünglich keinesweges allein

Digitized by Google

allein Regalproduct, und beym Eisen, das bisher so schlecht ist. Auserdem aber hegt er die billige Hoffnung, dass auch in diesen Stücken die nur vom schwersten anfangende Güte des weisen Monarchen mit der Zeit noch mehr Erleichterung schaffen werde. Denn die einzelnen Verordnungen, wodurch z. B. fremde Biere und Weinessig, Lütticher und irländisches Pfundleder, Batist u. d. g. Ausfuhre des schlesischen Garns und der Goldmünzen mit Aufhebung der gesetzlichen Vorschrift über das Aufgeld, Durchgang aller bis dahin verbotenen Transito-Waaren erlaubt, die Abgabe der durchgehenden Russischen Waaren vermindert, die Frankfurter Messe durch Aufhebung des hohen Transito und Einführung eines einfachern Tarifs nach dem Gewicht zu 16 gr. bis 1 Rthlr. vom Centner oder 1½ pro Cent mit Vergütung ⅔ für das zurück gehende begünstiget, die Einwechselung der beschwerlichen Menge schlechter Scheidemünze befohlen ist, u. a. d. g. Masregeln sind rühmliche Beweise genug von den richtigen Einsichten der Regierung, der Sorgfalt für einen freyeren Handel, und der Bereitwilligkeit zu Verbesserungen selbst mit Aufopferung des eigenen Nutzens im unmittelbaren Einkommen.

Uebrigens hat man ausser der schädlichen Hemmung des freyen Gewerbes der Tobacksadministration auch noch den Vorwurf gemacht, dass sie die bürgerliche Freyheit willkührlich und hart einschränke, durch Reiz zum Schleichhandel den Sitten verderblich und wegen der harten Strafen Ursach zum Unglück mancher Familien geworden sey. Hr. v. B. konnte das in seiner Vertheidigung nicht ganz leugnen und begnügte sich Milderungsvorschläge zu thun. In der *Prüfung* wird auch viel Gewicht auf diesen Grund gelegt und manches Einzelne angeführt, das für den Handelsmann und jeden Einwohner, ja sogar für Reisende, sehr drückend zu seyn scheinet. Dessen ungeachtet aber wird doch das meiste, was sich hierüber sagen lässt, im Ganzen nicht eigentlich auf die Tobacksadministration allein passen. Genaue Aufsicht, Durchsuchungen bey Ein- und Ausfuhre, auch wohl in Häusern, mancherley Bescheinigungen und Förmlichkeiten, die bisweilen Aufenthalt verursachen, sind unentbehrlich bey allen Gewerbe- und Consumtionssteuern. Sie sind der einzige Damm, welchen man dem Unterschleif entgegen setzen kann, und sie müssen desto höher getrieben werden, je feiner dieser ausstudirt wird, indem die Erfahrung lehrt, dass neue Verordnungen doch immer auch neue Kniffe zulassen und die beste Vorsicht kaum jemals alle Täuschung verhindert. Sie sind also eben so nothwendige Uebel als spitzfindige Gesetze, Rechtsförmlichkeiten und viele andere zwangbringende Anstalten in der Polizeyaufsicht und andern Zweigen der Staatsverwaltung. Nach der einmal verfeinerten Natur des Menschen lässt sich in dem allen schlechterdings nicht zur Einfalt zurück gehen, sondern man muss die Unbequemlichkeiten des grössern Nutzens wegen dulden. Sie sind auch, näher betrachtet, wirklich gar nicht so gross als sie meistens vorgestellet zu werden pflegen, weil man entweder ohne Erfahrungskenntnis darüber declamirt oder mit der Gesetzgebung selbst die einzelnen Misbräuche verwechselt, die doch in andern Theilen derselben, z. B. der bürgerlichen und peinlichen Rechtspflege, eben so wohl vorkommen. Der eigentliche Schleichhändler, welcher auf Bevortheilung des Staats und folglich auch aller seiner Mitbürger ausgeht, darüber ertappt und unglücklich wird, mag immer die Schuld und Strafe seines Vergehens tragen. Gleich einem andern Verbrecher hat er sein Unglück nicht dem Gesetz, sondern nur sich selbst und seiner Uebertretung beyzumessen. Meistens würde er auch, wenn das nicht die Gelegenheit gegeben hätte, seine unrechtmässige Gewinnsucht auf andere Art in Wirksamkeit zu setzen gesucht haben, und bey einer sonst aufmerksamen Regierung eben so wohl entdeckt und gestraft worden seyn. Der etwan nur einmal durch Vortheil zum Unterschleif gereizte Kaufmann, Fabricant oder andere Verbraucher lasse sich die geringere Strafe zur Züchtigung und Warnung dienen, nicht weiter zu gehen. Der wirklich gute Bürger aber wird selten in diesen Fall kommen. Sein offenes und richtiges Verfahren erwirbt ihm vielmehr bald eine gewisse Geltung, die unzeitigen Verdacht und übrige Förmlichkeiten von ihm abwendet. Was er aber ja in einzelnen Fällen davon leiden muss, das trägt er billig um des gemeinen Besten willen, so wie überhaupt alle Schwierigkeit, im Staat Recht zu erhalten, nothwendige Steuer für die öffentliche Sicherheit ist. Die vernünftige Bürgerfreyheit kann damit noch immer bestehen, das zeigen selbst die Beyspiele der Staaten, die am meisten als frey gepriesen werden, so wie Englands Steuereinrichtungen in Absicht der Vorkehrungen gegen Schleichhandel fast so genau und strenge sind, als man sie irgendwo auf der Welt antreffen kann. Auch der besten Regierung kann daher nach diesen Grundsätzen in Absicht der Verhütung des Unterschleifs nie mehr angemuthet werden, als Beobachtung eines billigen Verhältnisses zwischen Endzweck und Mittel, zwischen Vergehen und Strafe und zwischen dem Vortheil des Staats und der dem Bürger aufgelegten Last. Nimmt sie dies in Acht, so kann nicht über Härte oder unnöthigen Zwang geklagt werden. Das ist nun im Ganzen immer der Geist der Preussischen Einrichtungen gewesen. Hat man gleich unter der vorigen Regierung über manche einzelne Stücke gegründete Klagen zu führen gehabt, so war doch nicht gerade die Tobacksadministration Ursach daran. Indessen bleibt auch von dieser Seite ihre Aufhebung unter der neuen Regierung allerdings eine Erleichterung für das Volk, auf die es längst gehoffet hatte. Die ersten in dieser Absicht ergangenen allgemeinen

Verordnungen verbreiteten durchgängig laute Freude über den darin athmenden Geiſt landesväterlicher Milde. Aber es war auch ſchlechterdings nicht möglich, daſs alle Erwartungen der nach Unabhängigkeit ſtrebenden Handelsleute oder empfindſamen Kinderzeitungsſchreiber erfüllt werden konnten. Ob alſo gleich die bald nachher erfolgenden beſondern Verordnungen, wie das Strafedict, das Reglement wegen des Mehls, Schrots und Malzes, wegen der Schlachtacciſe, des durchgehenden Tobacks und wegen der Acciſe überhaupt, Erleichterungen zum Beſten des Handels verſprechen und auch wirklich in vielen Puncten gelinder eingerichtet ſind, ſo muſsten nach der Natur der Sache doch auch neue Beſtimmungen an die Stelle der alten treten. So werden z. B. die Landſtraſsen zwar nicht von einer franzöſiſchen Brigade in Uniform, aber doch von Zollbereitern, die eben ſo aus den Invaliden genommen werden, und die Keller zwar nicht von den Acciſe-, aber doch den Polizeybedienten, die Häuſer bey gründlichem Verdacht von den Einnehmern viſitirt, welche zu Erreichung der Abſicht eben ſo genau ſeyn müſſen. Auch bleiben, nach wie vor, allerley Stempel, Plombagen, Reviſionen bey Brauern, Müllern, Viehhaltern u. d. g. Gewerben und harte Strafen der Unterſchleife an Gelde oder mit Zuchthaus und Feſtungsbau gangbar. Man will einige Stücke ſogar beſchwerlicher und härter finden als zuvor, wie z. B. daſs Kaufleute, Müller, Schiffer, Brauer und alle Hausväter durchgängig für Unterſchleife ihrer Leute haften ſollen. Daher hören nun die Klagen nicht auf und werden von kurzſichtigen Krämern, die gern alle Abgaben und alle Zwangeinrichtungen aufgehoben ſehen und doch alles eben ſo theuer verkaufen möchten, wol ſo weit getrieben, daſs ſie ſichs ſchon leid ſeyn laſſen, bey der Huldigung einen entfeſſelten Merkur und bey Landſtädtchen ausladende Seeſchiffe erleuchtet zu haben und die neue, aber freylich nur nach ihrer Phantaſie geträumte, Freyheit nur noch in den bunt gemahlten Schildern mit allerley Tobackſorten ſtatt der ſchwarzen Adler finden wollen. Aber das iſt der gewöhnliche Gang der immer über das gegenwärtige murrenden kleinlichen Denkungsart, woraus jedoch ein weiterſehender und das Ganze umfaſſender Blick nie der Regierung einen Vorwurf machen kann, welche durch ſo viele Beyſpiele von Abänderungen ſchon gezeigt hat, wie ernſtlich und ſorgfältig ſie ſich angelegen ſeyn läſst, allen gegründeten Klagen nach Möglichkeit abzuhelfen.

(Der Beſchluſs folgt.)

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, bey Kummer: *Commentatio de cauſis et auctoribus narrationum de mutatis formis, ad illuſtrandum maxime et dijudicandum opus metamorphoſium Ovidianum.* Auctore *Joanne Guilelmo Ludovico Mellmann A. M.* 1786. 108 S. in 8.

Herr Hofrath Heyne, der durch Beyſpiel, Lehren und allenthalben ausgeſtreute Winke, mehr als irgend ein andrer Gelehrter in Deutſchland, zu einer philoſophiſchen Behandlung der alten Schriftſteller und der Alterthumskunde überhaupt, beygetragen hat, äuſserte in einer Bemerkung zu ſeinem *Apollodor* den Wunſch, jene ſonderbaren Dichtungen des Alterthums, die ſich auf Verwandlungen beziehen, von einem geſchikten Humaniſten im Zuſammenhange erläutert zu ſehen. Herr *Mellmann*, ein würdiger Schüler von ihm, jezt Rector und Profeſſor in Moskau, erfüllt dieſen Wunſch durch die angezeigte Abhandlung auf eine Weiſe, die von ſeinen Sprachkenntniſſen, ſeiner Beleſenheit und durch kritiſche Uebungen gebildeten Beurtheilungskraft, ein vortheilhaftes Zeugniſs ablegt. Die Abhandlung ſelbſt beſteht aus zwey Theilen. Im erſten wird die Entſtehung und Beſchaffenheit der mythiſchen Verwandlungen erörtert, und durch neben einander geſtellte einzelne Beyſpiele auf ihren Urſprung zurückgeführt: im zweyten werden die Schriftſteller, die vor und nach dem *Ovid*, (deſſen Erläuterung Herr M. bey ſeiner Arbeit zum Ziel nahm,) denſelben Stoff bearbeitet haben, angegeben, und manche nützliche Nebenerläuterungen eingewebt. Die Quellen, auf welche Herr M. die Verwandlungen zurückführt (dieſelben, aus welchem im Grunde alle und jede mythologiſche Dichtungen gefloſſen ſind) ſind folgende: I) Denkart und Philoſophie des Alterthums; II) Religionsgebräuche; III) phyſiſche Erſcheinungen; IV) Beſchaffenheit gewiſſer Gegenden; V) Kunſtwerke; VI) urſprüngliche dichteriſche und ſinnbildliche Sprache; VII) Wirkliche Begebenheiten, poetiſch erzählt und ausgeſchmückt; VIII) wahre oder erkünſtelte Wortableitung, IX) Nachahmung und Spiele dichteriſcher Phantaſie, beſonders in Verwandlungen der Menſchen in Thiere, Pflanzen, Berge u. ſ. w. Man ſieht, ohne unſer Erinnern, daſs die hier angegebnen Gattungen ſich noch ſchärfer faſſen, und auf wenigere zurückführen lieſsen. Auch würden wir lieber III und IV. mit einander verbunden und von ihnen, als dem Punkte, von welchem die mythiſche Dichtung urſprünglich ausgeht, den Anfang gemacht haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Duisburg, in Commiſſ. der Helwingiſchen Univerſitäts-Buchhandlung: *Stromata*, eine Unterhaltungsſchrift für Theologen. Herausgegeben von D. *H. A. Grimm* und *D. Ph. L. Mnzel.* Erſtes Stück 1787. 6 Bogen 8. (6 gr.)

Die Herausgeber wollen, ſo viel wir uns aus der vorausgegangenen Nachricht erinnern, (denn hier, in der Schrift ſelbſt, haben ſie ſich über ihren Plan gar nicht erklärt,) intereſſante Aufſätze aus allen Theilen der theologiſchen Gelehrſamkeit, insbeſondere auch Anmerkungen und Beurtheilungen über das neueſte, was in dieſem Fache geſagt oder gethan wird, zum Beſten ſolcher Leſer liefern, die nicht viel neuere Lectüre und nicht Gelegenheit haben, ſich von den wiſſenswürdigſten Dingen hinlängliche Notiz zu verſchaffen. Sie liefern alſo I. *Abhandlungen*; II. *Recenſionen*; III. *Beyträge zur Kirchen- und Gelehrten-Geſchichte*; IV. *Veränderungen und Beförderungen.* Faſt glauben wir, daſs die Herausgeber vortheilhafter für die Unterhaltung ihrer Leſer ſorgen würden, und einem beſtimmtern Plane folgen könnten, wenn ſie ſich auf den erſten und dritten Artikel allein einſchränken wollten. Unter den Abhandlungen iſt die erſte: *An den Verfaſſer der Reſultate Jakobiſcher und Mendelſohniſcher Philoſophie:* (M. *Wizenmann*, der, wie wir hier am Ende dieſes erſten Stücks finden, am 22 Febr. d. J. bereits geſtorben iſt.) Eine wohldurchdachte, beſcheidne Prüfung des Satzes, daſs Gottes Daſeyn ſichrer aus Gottes unmittelbaren Offenbarungen, als durch Vernunftſchlüſſe aus der Natur erkannt und bewieſen werde. Die zweyte: *Anmerkungen über eine kritiſche Conjectur bey Matth. 27, 35 - 39 und Gal. 4, 15 - 20.* Herr Prof. *Waſſenbergh* in Franecker hat in einer Diſſ. vom vorigen Jahre: *de transpoſitione critica etc.* vorgeſchlagen, die erſte dieſer beiden Stellen in dieſer Ordnung: V. 37. 38. 35. 36. 39. die andern in dieſer: V. 15. 19. 16. 17. 18. 20. zu leſen. Der Verf. dieſer Anmerkungen zeigt, daſs die Verſetzung nicht nöthig, und die gewöhnliche Stellung der Manier der beiden Schriftſteller nicht unähnlich ſey. — Die *Beyträge zur K. und G. G.* (denn von den Recenſionen ſagen wir nichts) ſind diesmal: 1. *Verſuch einer Reformationsgeſchichte der Stadt We-ſel; erſtes Stück von 1523 - 1543.* 2. *Kurze Geſchichte der Reformirten zu Hörn in der Herrſchaft Vallendar.* Dieſe iſt ein guter, obgleich ſehr ſpecieller, Beytrag zur Geſchichte der Religionsbedrückungen, welchen Proteſtanten unter der Herrſchaft katholiſcher, vornemlich geiſtlicher Fürſten, in Deutſchland ausgeſetzt geweſen ſind. Weil die den Grafen von Witgenſtein gehörige Herrſchaft Vallendar an Chur-Trier zur Hälfte verſetzt iſt, ſo hat ſich Trier vor und nach dem Münſteriſchen Frieden das *ius circa ſacra* in derſelben allein angemaſst, und, weil die Grafen zu ohnmächtig waren, um zu helfen, durch wiederholte Bedrückungen der Gewiſſensrechte und der bürgerlichen Freyheiten, die Reformirten zu Hörn im Jahr 1740 dahin gebracht, daſs ſie ausgewandert ſind.

Erfurt, bey Görling: *Anleitung zum würdigen Gebrauche des heil. Abendmahls.* 1785. 139 S. 8.

Bey der faſt allenthalben überhandnehmenden Geringſchätzung des Abendmahls, iſt es kein geringes Verdienſt, auch durch zweckmäſsige Communionbücher richtigere Begriffe von der wohlthätigen Abſicht und gehörigen Benutzung dieſer heiligen Stiftung zu verbreiten, als bey ſo vielen unſerer Chriſten gefunden werden. Der würdige Hr. Pfarrer *J. Rud. Gottlieb Beyer* zu *Schwerborn* bey Erfurt, welcher ſich ſonderlich um die Aufklärung der Jugend durch ſein Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Catechiſmus Lutheri verdient gemacht hat, ſucht auch durch das gegenwärtige kleine Buch zur Berichtigung ſo mancher irrigen Vorſtellungen und zur Erweckung der bey dieſer wichtigen Handlung nöthigen religiöſen Geſinnungen das Seinige beyzutragen; und er hat es ſo gethan, daſs er, mit Vermeidung aller dogmatiſchen Spitzfindigkeiten, das eigentliche Praktiſche in der Gedächtnifsfeyer des Todes Jeſu dem Herzen andringend zu machen ſucht, und den dabey gewöhnlichen verderblichſten Vorurtheilen am nachdrücklichſten entgegenarbeitet. Nach einer kurzen Vorrede, an deren Schluſſe ſich der Verfaſſer nennt, macht ein Unterricht von der Beicht und dem Abendmahle den Anfang, dann folgen verſchiedene trefliche Anleitungen zu einer gründlichen Selbſtprüfung, etli-

che ſchickliche Beichtformeln und Gebete, Betrachtung des Leidens und Todes Jeſu, und erneuerte Entſchlieſsungen. Eine Betrachtung eines kranken Chriſten, der das A. M. genoſſen hat, beſchlieſst das Werk. Die Sprache iſt ſo beſchaffen, wie ſie ſeyn muſste, wenn das Buch allgemein brauchbar werden ſollte. Daſs es mit groſser Schrift gedruckt iſt, wird ihm bey manchen Leſern nicht wenig zur Empfehlung dienen.

Bey einer neuen Auflage kann es dem Vf. nicht ſchwer fallen, einige bibliſche tropiſche Ausdrücke (z. B. das *zerbrochene Herz* — Herr, du haſt *Worte des ewigen Lebens*) mit faſslichern zu verwechſeln oder zu begleiten, die lahme erſte Zeile des S. 85 befindlichen Verſes

∪ —
„Getroſt bleibet er unverzagt"

in

Er bleibt getroſt und unverzagt

zu verwandeln, und für die matten Schluſsverſe S. 139 etwas Kräftigeres zu finden.

ARZENEYGELAHRHEIT.

PARIS, bey *Mequignon l'aîné*: *Nouvelles inſtructives, bibliographiques hiſtoriques et critiques de Medicine Chirurgie et Pharmacie*; ou Recueil raiſonné de tout ce qu'il importe d'apprendre chaque année pour être au courant des connoiſſances et à l'abri des erreurs relatives à l'art de guerir. Année 1785. Tome premier. 245 S. ohne den Calender. kl. 8.

Unter dieſem etwas viel verſprechenden Titel erhält hier der franzöſiſche Arzt ein Werk, welches allerdings ſeinen eingeſchränkten Geſichtskreis zu erweitern, und ihn *au courant* neuer Kenntniſſe zu erhalten im Stande iſt. Aber ein vollſtändiges Archiv der neueſten Progreſſen in der Arzneykunde darf man hier nicht ſuchen, und inſonderheit muſs jedem deutſchen Arzt, der das ſchon ſeit 5 Jahren herauskommende ähnliche Werk Hn. D. Gesners: die neueſten Entdeckungen in der Arzneykunde, kennt, den Unterſchied unter franzöſiſcher und deutſcher Arbeit gar ſehr fühlen. Doch müſſen wir den Vfn. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs ſie ungleich mehr Kenntniſſe ausländiſcher Literatur zeigen, als man ſonſt von Franzoſen gewohnt iſt, daſs ſie nichts weniger als parteyiſch für ihr Vaterland ſind, ſondern manches in Deutſchland gar geſchwind überſetzte und hochgeprieſene Werk mit gebührender Strenge richten, daſs ſie endlich Vorurtheile und modiſche Charlatanerien muthig bekämpfen, und ausländiſche, beſonders nordiſche Namen, ungewöhnlich treu copiren. Der erſte Artikel enthält einen Calender zum Nutzen der Aerzte und Kranken, in fünf Columnen abgetheilt, die zu Bemerkung des Monatstages, des Namens der Kranken, ihrer Wohnung, ihrer Krankheit und des Krankheitstages beſtimmt ſind, nebſt einer kurzen Ueberſicht am Ende jedes Monats von den in demſelben gewöhnlichen Krankheiten und dem nöthigen diätetiſchen Verhalten. Der dritte Artickel berichtet den Inhalt und Werth in- und ausländiſcher Werke vom Jahr 1784, freylich oft flüchtig genug. Hierauf folgen Auszüge aus den Werken einiger im Jahre 1784 verſtorbenen Gelehrten, und dann Entdeckungen und lehrreiche Stellen aus verſchiednen auch ältern Werken. Im ſechſten Kapitel werden ſolche geheime Mittel, die, zum gröſsten Schaden der Menſchheit, Ruhmſucht, Ignoranz und Eitelkeit verbreiten, entlarvt und gerichtet; ein verdienſtvolles Unternehmen, das allein ſchon dem Werkchen einen groſsen Werth für die Hauptſtadt ſowohl, als für Deutſchland geben müſste, welches ſo gern aus der Quelle ſeiner Moden auch Weisheit und Geſundheit ſchöpft. Zur nützlichen Warnung wollen wir die vorzüglichſten, die entweder ſchon den Weg zu uns gefunden haben, oder ihn über lang oder kurz noch finden können, ausheben: *Ailhauds* Pulver, ein noch immer, auch bey uns beliebtes — Gift; beſteht aus 8 Theilen Ofenruſs und 1 Theil Reſina Scammonii, zuſammengeröſtet und innigſt vermiſcht, und würde dem Liebhaber, der es ſelbſt präpariren wollte, höchſtens 2 Pfennige die Doſis zu ſtehen kommen. — *Eau de Beaufort*, ein wunderbares der Fäulniſs widerſtehendes Mittel, beſtehend aus 9 Quent. Vitriolöl und 5 Unzen Seine Waſſer. — *Eau medicinal de Huſſon*, ein Aufguſs der Gratiola mit Spaniſchen Wein, ein gefährliches Mittel. — *d'Achers* Magenelixir. — *Poudre unique ou medicamentoſe de Mr. Godernaux*; das Recept iſt 8 Unzen Queckſilber, 2 Unzen Seeſalz, 6 Quent. Vitrum Antimonii, 8 Unzen Salpetergeiſt vermiſcht, und den Niederſchlag 18 bis 20mal gewaſchen, und Weingeiſt drüber abgebrannt; es wirkt, anſtatt Hülfe der Aerzte in der Luſtſeuche unnöthig zu machen, oft ſo giftartig, daſs aller mögliche Beyſtand nöthig iſt, den Kranken zu retten. Noch 3 antivenerea von *Beſſaignet*, *Marie Duclos*, und *Molenier*. Unter dem Titel: Neue mediciniſche Gaukeleyen, erſcheint Mesmers Recept des Thier-Magnetiſmus aus ſeinen Aphorismen, eine Beſchreibung von Grahams fruchtbarmachenden Tempel, und Hn. *Augier* ſympathetiſche Nägel zu Heilung des Zahnwehs. Hierauf folgen die Preisaufgaben der franzöſiſchen Academien, mediciniſche Vorleſungen zu Paris, und ein Verzeichniſs aller zu Paris lebenden Aerzte, mit ihren Titeln und Wohnung, deren an der Zahl 206, und unter dieſen 145 von der Facultät ſind.

Année 1786; Tome ſecond. 591 S. Zuerſt eine Abhandlung über die zu Paris herrſchenden Krankheiten und ihre Verhütung; zweytens eine kritiſche Anzeige der mediciniſchen, chirurgiſchen und pharmaceutiſchen Schriften vom Jahre 1785 an der Zahl 87, wo man freylich bey ausländiſchen Schriften das Nachbeten von andern Journalen zu oft bemerkt; je zuweilen (wahrſcheinlich wenn die Vf nur den Titel des Buchs geſehen hatten) ſtatt einer Anzeige ein beliebiges Raiſonnement findet, wie z. E. bey *Starks* Politik für Aerzte nicht ein Wort von dem Buche ſelbſt,

ſon-

ſondern eine Declamation gegen die falſche Politik der franzöſiſchen Aerzte, die freylich arg genug ſeyn muſs. Der dritte Artikel enthält in Journalen und nicht mediciniſchen Werken zerſtreuete Ideen, welche aufbewahrt oder widerlegt zu werden verdienen. Im vierten Artikel wird die ſtrenge Rüge geheimer Mittel und modiſcher Quackſalbereyen fortgeſetzt, als da ſind: Misbrauch der Elektricität durch Hrn. le Dru - Gardanne Traitement des coliques des navigateurs, welcher die (eigentlich gallichte) Kolik der Seeleute mit der Bleykolik verwechſelt, und ſeiner Theorie einige Opfer gebracht hat. — *L'irroe ou purgatif refraiſſant.* — *Farine pectorale du Sr. Goujaud*, ein elendes Mehlpulver. — *Thee de Santé ou poudre de longue vie*, in Teutſchland bekannter unter dem Namen: Thee des Grafen St. Germain, beſtehend aus Portulak und Aniſsamen, Senesblättern, Birken und Sandelholz. — *Caffe de Santé par le Sr. Frenchard, eine Art Polenta* aus Reiſs, Gerſten, Mandeln, Zucker, etc. — Geheimes Topicum gegen die Brüche. — Belaſts Pillen, ein ſehr unſicheres Purgiermittel. — Ipecacuanha-Paſtillen zu Beförderung der Verdauung, welche auch ſchon in Deutſchland anfingen, Senſation zu machen, werden hier als ein wahres Hinderniſs derſelben aufgeſtellt. — Methode der Dame Vicaire bey Krümmung des Rückgrads. — Digeſtiv des Dr. du Frenne, ein phlogiſtiſirtes vegetabiliſches Alcali — Pommade generale von eben demſelben, Goulards Bleyextract in andrer Geſtalt. — Die berühmte Tiſane des Grafen Caglioſtro, die ihr Glück nur dem Umſtand zu verdanken hatte, daſs man wirklich ihren Erfinder eine Zeitlang für dreyhundertjährig hielt. — *Antimoine doré ſuperfin de Mr. S.*, ein kleines Pulver, welches 12 Livres koſtet, und wovon ein *reicher* Patient 4 bis 5 täglich nehmen kann. Iſt dabey nöthig zu purgiren, ſo braucht man nur ein ander Pulver zu nehmen, welches 50 Livres koſtet, und wenn dieſs in einer beſtimmten Zeit nicht wirket, noch eins für 27 Livres, und ſo kann man wie es gewiſſen Damen ſchon gegangen iſt, in 6 Wochen für 50 Louisd'or Arzneyen nehmen, ohne Nutzen davon zu haben. Die H. führen zum Gegenſatz dieſes übertheuren unwirkſamen Mittels das ſo wohlfeile trefliche Sulphur Antim. aurat. liq. an, und nennen ſogar deſſen Erfinder, den ſel. D. Jacobi in Weimar. — Herrn Jacquet Spiesglaspräparat, von eben dem Schlage — *Le Grain de vie*, zu deutſch verlarvte Aloe, und für alle trockne reitzbare Subjecte ein wahres *grain de mort.* — *La poudre unique de Mr. Godernaux*, ein ſchlechtes Merkurialmittel und noch 8 antiſyliphytica von eben der Art. — Eine gute Abfertigung des Magnetiſme animal, welche ſich ſo anhebt: *cette chimère mepriſée en Allemagne, accueillie en France, ou elle a diviſée les eſprits, accreditée d'un côté par la prevention, l'ignorance et la mauvaiſe foi, rejetté de l'autre par le bonſens et enfin atterée par le jugement de Scauans choiſis par le Gouvernement pour l'examiner, etc.* — ſo urtheilen Franzoſen darüber, und mancher deutſche Arzt ſollte nicht erröthen? — Eine ganz neue Methode zu magnetiſiren, welche wohl ihr Glück nicht machen möchte. Sie beſteht darinnen: Man legt auf den leidenden Theil, z. E. die Leber, einen ſchweren (verſteht ſich lebloſen) Körper in horizontaler Richtung, und läſst ihn ſo lange in der Preſſe, als es der Kranke ohne Erſtickung aushalten kann. — Endlich vom *Somnambuliſme magnetique* von welchem, ſtatt aller Widerlegung, einige der ſtärkſten Stücke angeführt werden, und ſogleich der Uebergang auf die Frage gemacht wird: *pourquoi la ville, où il y a le plus des gens éclairés, eſt auſſi celle, où il y a le plus des perſonnes ignorantes au point d'être dupes des charlataneries, auſſi groſſières, que le Magnetiſme et le Somnambuliſme?* So denkt und ſchreibt man in Paris über dieſe Materie, und findet den Grund in der ſchlechten Erziehung.

GESCHICHTE.

Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung: *Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten im Groſſen. — Zweyter Band, welcher die Geſchichte des J. 1782 einſchlieſst.* 1787. 8. 566 Seiten.

Wenn gleich der Titel nur vom J. 1782 redet, ſo kommen doch in dieſem Bande noch Begebenheiten vor von 1781 und von dem zuerſt benannten Jahre findet man bloſs diejenigen, welche Groſsbrittannien unmittelbar angehen. Den Anfang machen die Vorfälle in Oſtindien, wobey der Vf. etwas in die frühern Zeiten zurückgehet, und eine Ueberſicht des Maratten-Staats giebt, die jedoch für einen nicht ſchon unterrichteten Leſer nicht ganz hinreichend iſt. Mitten unter den Lobeserhebungen, die er der Tapferkeit ſeiner Nation ertheilt, zeigt ſich doch ſeine Wahrheitsliebe bey der Bemerkung ihrer empörenden Ungerechtigkeiten, welche die Ligue der Fürſten in Indien veranlaſsten. Hierauf folgen die Kriegsthaten, welche die Engländer vornemlich in Europa, gegen Frankreich, Spanien und die vereinigten Niederlande im J. 1781 verrichteten. Nach dieſen kommen die Parlamentshandlungen, in deren Erzählung man bald ſiehet, daſs der Vf. nicht zur Hofpartey gehöre. Zuletzt werden die nordamerikaniſchen und weſtindiſchen Angelegenheiten in den J. 1781 und 1782 bis auf den groſsen Sieg Rodneys über den Grafen von Graſſe und die Ankunft des Admirals Pigot, und endlich die Eroberung der Inſel Minorca und die letzten Auftritte bey der Belagerung von Gibraltar bis auf die Zerſtörung der ſchwimmenden Batterien und die Ankunft der Flotte unter Lord Howe, mit ihren Folgen, beſchrieben. Die Ueberſetzung zeigt nur an wenigen Stellen Spuren der Eilfertigkeit, wie S. 276. „immer wuſste „man ihn *zu ſchweigen*, ſtatt, *zum Schweigen zu bringen*,

Ulm, in der Stettinischen Buchhandlung: Des *Herrn Abts Ladvocat historisches Handwörterbuch* — Aus dem Französischen übersetzt, vermehrt und bis aufs Jahr 1786 fortgesetzt. Sechster Theil. 1786. 1 Alph. 12 Bogen gr. 8. (1 Rthlr. 16 Ggr.)

Dieser Theil, welches eigentlich der zweyte Theil der Zusätze zu dem Werke des *Ladvocat* ist, geht vom Buchstaben *L.* bis *Z.* Der erste Theil dieser Zusätze, oder der fünfte Theil des ganzen Werks, ist im Jahrgange 1786. 1 B. S. 179 f. von einem andern Recensenten angezeigt worden. Der gegenwärtige findet nicht Ursache, von dem günstigen Urtheile, welches sein College dort über den ersten Theil gefällt hat, und welches auch von diesem zweyten gilt, abzuweichen. Die mancherley Schwierigkeiten, welche mit der Ausarbeitung eines solchen Werks verknüpft sind, und welche der Vf., der sich auch hier nur noch mit den Anfangsbuchstaben unterzeichnet, unerachtet er, wie wir glauben, keines Incognito bedürfte, in der Vorrede zu diesem Theile berührt hat, machen freylich, dass ein solches Werk nicht fehlerfrey seyn kann. Indessen bleibt es doch immer eine sehr nützliche Arbeit, welche manchen oft vieler Mühe überhebt. Ungleich grösere Vorzüge würde sie jedoch haben, wenn der Vf. seine Quellen bey jedem Artikel angezeigt hätte; aber diesen Mangel hat er freylich leider! mit mehrern historischen Schriftstellern gemein. Wir haben verschiedene Artikel dieses neuen Theils durchgelesen, und wollen doch einiges darüber bemerken. Der Verwalter der Kunstkammer zu Kopenhagen, Hr. *Lorenz Sprengler*, lebt noch und ist also nicht, wie hier gesagt wird, 1776 gestorben. Von *Schwedenborg* hätte noch etwas Mehreres und Besseres gesagt werden können. Hr. Stiftsamtmann *Oeder* zu Oldenburg lebt noch, und hat noch ganz kürzlich verschiedene Schriften herausgegeben. Der Artikel von Hn. Collegienrath *Pallas* zu Petersburg ist mangelhaft und unrichtig, und auch dieser Mann wird fälschlich unter die Todten versetzt. Eben so mangelhaft und mager ist das, was von dem berühmten Grafen *Panin* gesagt wird, welcher noch dazu hier unrichtig, nemlich unter dem Namen *Nikita*, aufgeführt ist, unter welchem ihn schwerlich Jemand suchen wird. *Ludwig XV* von Frankreich wird gar nicht beurtheilt, wie er beurtheilt werden muss, wenn die Geschichte kein Spielwerk, sondern ernste Darstellung der Wahrheit zur Lehre und Warnung seyn soll. Es mag an diesen Berichtigungen genug seyn, unerachtet sich deren noch mit leichter Mühe mehrere machen liessen. Wichtiger noch scheint der Vorwurf zu seyn, dass der Verf. allzu viele mittelmässige und zum Theil sehr wenig oder gar nicht bekannte und verdiente Männer und Schriftsteller in sein Buch aufgenommen, und andre zugleich wichtigere und berühmtere, von denen er ohne grose Mühe vieles hätte sagen können, weggelassen hat.

Dies Buch ist auch unter folgendem Titel gedruckt: *Neues historisches Handlexicon — bis aufs Jahr 1786. Zweiter Theil.*

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Berlin, und Libau, bey Lagarde und Friedrich: *Der Schein betrügt von J. F. Jünger, erster Theil, zum Glück vielleicht nur Roman*, 251 Seiten 8. (16 gr.)

Es ist dies nicht der erste Versuch des Hn. J. im Fach der komischen Romane, indem er schon 1781 einen andern: *Huldreich Wurmsaamen von Wurmfeld* herauszugeben anfieng. Doch gebührt dem gegenwärtigen unstreitig ein grosser Vorzug vor jenem, indem hier nicht die Erregung des Lachens durch übertriebene Charaktere und Begebenheiten, sondern Belustigung durch treffende Satire der Hauptzweck des Vf. gewesen ist. Die Menschenkenntniss in der Schilderung der Charaktere, die vielen wahren aus der Natur entlehnten Züge, der natürliche Witz, die angenehme Leichtigkeit der Erzählung müssen hier jedem Leser Unterhaltung gewähren. Was den Charakteren und Begebenheiten an Neuheit abgeht, ersetzt die gute Ausführung, und selbst dann, wenn so oft gelesene Dinge, als Scenen einer Landkutsche, oder eines Wirthshauses, Prellereyen an einem unerfahrnen Menschen, oder kannengiessende Bürger hier wiederholt findet, vergnügt man sich über die Art, wie sie der Vf. darstellt. Er verfällt nie in das Geschwätzige, Matte, und Niedrige so mancher andern rüstigen Romanenschreiber. Einige satirische Züge z. B. von den körperlichen Uebungen in den Philantropinen, von dem Gelehrten, der seine Reisebeobachtungen dem Hausknecht verdankt, von dem Vielfrass, der seinem Miteser Ekel zu machen sucht, gefallen vorzüglich. Der Held der Geschichte erzählt seine Schicksale selbst, und sie bestehen zur Zeit kürzlich darinn, dass ihm sein verschwenderischer Vater Schulden hinterlässt, dass er sich als Lehrer bey einer Philantropin engagirt, dass er hier in die Stricke einer gewissen *Mariane* fällt, die ihn so sehr bethört, dass er sie heyrathet, worauf er im vierten Monate das Kind eines andern auf seinen Namen soll taufen lassen, und — davon läuft. Die Unerfahrenheit des jungen Menschen in der Liebe, die natürliche Beschreibung seines verliebten Zustandes, die Art, wie er mit sehenden Augen blind gemacht wird, die unumschränkte Herrschaft, die seine Frau über ihn ausübt, erzeugen die besten Scenen dieses ersten Theils. Der Titel *Schein betrügt*, bezieht sich auf den Schein von liebenswürdiger Unschuld, womit *Mariane* den jungen Menschen hintergeht. Zuweilen sind sehr richtige und schön gesagte allgemeine Bemerkungen eingestreut; z. B. 160 über die Wichtigkeit der weiblichen Kunst, sich zu rechter Zeit zurückzuziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23ten Julius 1787.

NATURGESCHICHTE.

Göttingen, im Verlag der Wittwe Vandenhök: *Christoph Wilhelm Jacob Gatterers*, Assessors der hiesigen (Göttingischen) Kön. Societät der Wissenschaften und des Kön. historischen Instituts, und Mitglieds der Kurpfälz. meteorologischen Societät zu Mannheim, *Anleitung den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen. Zweyter Theil.* 1786. Alph. 8. (16 gl.)

In diesem Theil handelt nunmehr der Vf. den Harz selbst ab. Er verzeichnet (S. 1--98.) die über denselben ihm bekannt gewordenen Landcharten und Schriften, auch Landesherrliche den Harz betreffende Edikte; welches er eine *Literatur des Harzes* nennt. Hierauf wird die Benennung, Lage, Gränze und Grösse, der Boden und die Luft des Harzes abgehandelt, und zuletzt werden die harzischen Produkte der drey Naturreiche einzeln namhaft gemacht. Es soll noch ein dritter Theil folgen, der von den Bewohnern, von der politischen Verfassung und vom Bergwesen des Harzes handeln wird.

Zu der *Literatur* hat, besage der *Vorrede*, die Gefälligkeit der Göttingischen Bibliothekare gegen den Vf. vorzüglich beygetragen. Die sehr gute *mineralogische Beschreibung* des Harzes (S. 105-153.) hat dem Vf. noch weniger Mühe gemacht, weil sie aus des Herrn *von Trebra Erfahrungen vom Innern der Gebirge* abgeschrieben ist, nur mit dem Unterschied, dass eine Eintheilung nach Paragraphen vorgenommen wurde. Ein Beyspiel wird dieses erläutern:

von Trebra, p. 87.	*Gatterer §. 52.*
Vom Königskruge dauert der Granit bis zum Oderbrückerhause, von da bis zum grosen Oderteiche und von diesem noch eine gute Stunde Wegs in gerader Linie, gegen Abend neben dem höhern Bruchberge fort, bis an die Gebirge um Andreasberg, die wieder Schiefer sind. Die Berge, welche hier der Granit ausmacht, sind der grosse und kleine Sonnenberg und der Rehberg. Am Fusse des erstern gegen Mitternacht allernächst an Bruchberge, sind vormals ein paar Gruben, auf kupferichen Gängen noch in Grauwack- und Schiefergebirge betrieben worden, welches in dieser Gegend an den Granit anstosen mus, da weiter hinauf der Berg ganz aus Granit bestehet. Nur hier auf diesem Punkte, und denn noch am Abhang des kleinen Sonnenbergs gegen Abend, der dem Grosen gegen Mittag liegt, habe ich, dem Bruchberge gegen Mittag, Grauwacke von der Mischung gefunden, wie sie (in) diesem Gebirgrücken gegen Mitternacht so häufig vorkommt. Am Sonnenberge wird im Granit noch jetzt ein Versuchstollort nach einem vorliegenden Punkte getrieben, wo ehemals im Granit zwischen drusigen Quarz, dichter schwarzer Schörl in Knospen bis zur Grösse von 1/4 Zoll Länge und 1/2 Zoll Dicke gebrochen hat etc.	Der Granit erstreckt sich vom Königskruge bis zum Oderbrückerhause, von da bis zum Oderteich, und von diesem noch eine gute Stunde weit weg in gerader Linie gegen Abend neben dem höhern Bruchberge fort, bis an die Gebirge vom Andreasberge, die wieder aus Schiefer bestehen. Die Berge, welche hier der Granit bildet, sind der grose und kleine Sonnenberg und der Rehberg. §. 53. Am Fuse des erstern Berge sind gegen Mitternacht, zunächst am Bruchberge, ehemals ein paar Gruben auf kupfrigen Gängen, noch im Grauwack- und Schiefergebirge betrieben worden, welches also in dieser Gegend an den Granit anstosen mus, indem weiter hinauf der Berg ganz aus Granit bestehet. Nur auf diesem Punkt, und dann noch am Abhange des kleinen Sonnenbergs gegen Abend, der dem grosen gegen Mittag liegt, findet man dem Bruchberg gegen Mittag, Grauwacke von derselben Mischung, wie sie in diesem Bergrücken gegen Mitternacht so häufig vorkommt. Am Sonnenberge wird noch jetzt ein Versuchstollort, nach einem vorliegenden Punkt getrieben, wo ehemals im Granit zwischen Quarzdrusen, dichter schwarzer Schörl in Knospen, bis zur Grösse von 1/8 Zoll Länge und 1/8 Zoll Dicke brach etc.

Der Vf. hätte nicht Ursach gehabt, sich gleichsam zu schämen, dass er sich von einem Mann wie Hr. v. T. belehren liess; er hat ihn auch sonst allegirt, aber grade seiner in Ansehung dieser Abschriften nicht gedacht. — Das Verzeichniss der am Harz wildwachsenden Bäume, Gesträuche und Kräuter, ist nach dem Sexual System des Ritters Linné geordnet, (S. 186--247.) ingleichen das Verzeichniss aller wilden Thiere auf dem Harz (S. 248-284.) rührt vom Hn. Hofmedikus *Rüling* her. Aber die Angabe der Mineralien des Harzes, (S. 288--314.) scheint dem Vf. eigen zu seyn, weil sie nach einer im 1 Th. gegebenen Classification geordnet ist, deren nöthige Verbesserung er doch selbst einsieht. Bey dem Schluss dieses Mineralien-Verzeichnisses, wo es heist: „*Versteinte Knochen und Zähne verschiedener Thiere findet man in der Baumannshöle, in dem Einhorntoch und in dem Weingartenloch*;

von den Knochen sind viele auch nur calcinirt," kann Recensent versichern, dass sich *versteinte* Knochen und Zähne am Harz nirgends finden, und dass nicht *viele*, sondern *alle* in dasigen Gebirgen vorkommende Knochen *nur* calcinirt sind. — Uebrigens finden auch *eigene* Bemerkungen des Vf., wie folgende, in dieser *Anleitung für Reisende* ihren Platz; z. B. (S. 105.). „*Des Winters bey starkem Schnee, sind die Wege auf dem Oberharz besonders schlimm; vorzüglich wegen des Ausweichens in den Hohlwegen — Durch ein Signal mit der Peitsche vor dem Eintritt in den Hohlweg sucht man den öfters heftigen Collisionen vorzubeugen.* S. 180. *Das Wiederhallen der Donnerwetter nimmt sich in den Thälern zwischen den Bergen des Harzes besonders prächtig aus.* etc. Ein gelegentlicher Vortheil von dem verderblichen Borkenkäfer wird S. 172. angeführt. Man brauchte nemlich zu dem Borkenschälen der abgestorbenen Bäume Frauenspersonen im Taglohn, welche dergestalt auf die Bevölkerung des Harzes Bedacht nahmen, dass in dem Jahr 1783 allein zu Klausthal einige 40 Mädchen bey dieser Arbeit geschwängert worden seyn sollen.

ERDBESCHREIBUNG.

STRASBURG, bey Dannbach: *Briefe einer reisenden Dame aus der Schweitz.* 1786. gr. 8. (8 gr.)

Nach so vielen Reisebeschreibungen durch die Schweitz, darf man hier eben nicht viel neues erwarten, indess erscheint alles in edler correcter Sprache, in dem blühendesten Colorit und mit vieler Wärme des Herzens. Die Verfasserin, eine vornehme russische Dame, verbindet mit belebtem Welttone ächtes Naturgefühl, gleich weit entfernt von galanter Witzeley und von kindischer Empfindsamkeit. Die Reise geht von Schaffhausen über Zürich, Zug, Lucern, Bern, Neufchatel, Genf, bis nach Basel, Zürich. S. 12. spricht die Verfasserin mit Enthusiasmus von Lavater. Nur folgende Züge heben wir aus: „Lavaters Blick ist nachdenkend, aber „lange so feurig nicht, als seine lebhafte Einbildungs„kraft mir ihn hatte vermuthen lassen. Sein Feuer „zeigt sich besonders in seiner grossen Thätigkeit, „wenn er handelt und redt; doch ist er kein Gesticu„lateur, und wenn er zuhört und still sitzt, hat er „alle Ruhe des aufmerksamen Beobachters. Sein „Auge fordert nicht herrschsüchtig das Geheimniss „unserer Seele; geht aber ganz leise bis in die in„nerste Tiefe derselben, und späht auf die gutmü„thigste Weise, *ohne etwas zu missbrauchen*, alles aus, „was in ihr verborgen liegt." Ohne etwas zu missbrauchen; ob dies aber die Verfasserin sogleich in der ersten Viertelstunde herauszuphysiognomiren im Stande gewesen? „Meinen Begleiter," fährt sie S. 14 fort, „hat er mit vieler Achtung empfangen, und „ihm gesagt, er kenne ihn *sehr gut* durch den Her„zog *Ludwig* von Braunschweig, der Seiner *oft* ge„gen ihn erwähnt habe." Eine eigne Manier, so wohl dem Reisenden, der Lavatern besuchte, als sich selbst wegen der Vertraulichkeit mit dem Herzog bey der Verfasserin ein Ansehen zu geben! S. 17. „Bey einem andern Besuche empfing uns „Hr. Lavater abermal mit vieler Freundschaft, „führte mich sogleich in ein Zimmer, wo wir, wie „die Dame sich dessen mit Wohlgefallen erinnert,) „ganz allein waren, und ich aus seinem Munde vie„les hörte, das ich in meinem Leben nicht vergessen „werde. Mündlich hierüber mehreres." Eine glückliche Zudringlichkeit! „Eine Stunde," fährt die Dame fort, „waren wir allein, als man ihm andere „Fremde ankündigte. Er verliess uns, bat, ihn zu „erwarten, und schickte mir *jetzo* meinen Reisege„fährten und noch einige andere Personen, mich zu „unterhalten, kam nach einer guten halben Stunde „wieder, und veranstaltete mir auf eine geschickte „Weise wieder eine zeugenlose Unterhaltung, „die bis acht Uhr dauerte. Um acht Uhr gingen „wir zur Gesellschaft zurück." „Wenn Hr. L. hier als Beichtvater erscheint, so erscheint er gleich darauf auch als Capuciner, der Amulete austheilt. „Lavater" heisst es S. 18. „verlangte von uns, dass wir ihm „unsere Namen aufschreiben sollten, gab jedem von „uns kleine Geschenke, und händigte mir noch über„dem eine Karte ein, die ich in seinem Namen ei„nem Prediger in Thun einhändigen soll. Er hatte „folgendes auf dieselbe geschrieben: „Lavater grü„sset Herrn Diakonus *Steyglin* in Thun durch Frem„de, die keiner Empfehlung bedürfen." Immer dient die Karte wenigstens Herrn Lavater bey seinem Freunde zum Beweise, dass ihn die Reisenden mit ihrem Besuche beehrt hätten. Doch nicht nur Herr Steyglin soll dieses erfahren. *Crescit eundo.* „Ich habe vergessen," schreibt die Verfasserin S. 23. „Ihnen zu sagen, dass ich, als ich in Zug ankam, „sehr erstaunt war, mich von einem französischen „Herrn fragen zu hören, ob ich nicht die Frau von „** wäre? Bestürzt antwortete ich: Ja! und erfuhr, „dass Lavater der Vicomteße ** eine Karte an „mich mitgegeben hätte, um mir dies Zeichen sei„nes Andenkens, das seinen Segen enthielt, in Zug „zukommen zu lassen." Wer mochte aber doch wohl am Ende der arge Mann seyn, der die Verf. von ihrem Enthusiasm, wie es scheint, ein wenig zurückgebracht hat? In einem Anhange französischer Briefe macht sie diesem, vermuthlich einem kaltblütigen Philosophen, folgendes Geständnis: S. 17. „— — *Ces manières de sentir ne font pas porter „des jugemens bien sains. Voilà pourquoi je me „suis prescrit de parler peu des hommes, et malgré „moi je ne puis pas toujours resister à l'envie de ma„nifester l'impression que j'ai reçue. Votre Lettre mé„me me prouve que je suis encore tombée dans ce dé„faut. Vous me parlez de l'enthousiasme que j'ai „temoigné pour Lavater. J'ai eu sûrement tort „d'en prendre. Non pas ce qu'il ne le meritait, —* (wie sie höflich und alsdenn sehr wahr sagt) —, *mais „parceque je n'ai pas eu le tems de l'examiner assez „et d'avoir une opinion bien raisonnée — — — — Quoi„que Mr. de Mirabeau l'ait accusé,* (schreibt sie weiter

ter von Lavater,) „*d'entrainer tout par son eloquence, j'ai trouvé déjà bien des personnes qui avoient „pû resister à ce torrent. Cet homme extraordinaire „m'a fait desirer cent fois d'avoir les yeux du Lynx, „afin de pouvoir lire dans le coeur de l'homme. Le „mien me porte à avoir de la partialité pour lui; „mais je voudrois justifier ce penchant par une con„noissance exacte de son ame; je voudrais être sûre „que je n'ai point été seduite par la reconnoissance et „par la vanité. Il eſt ſi difficile de n'être point flat„té et entrainée par un accueil distingué de quelqu' „un que l'on estime. Notre propre coeur devient a„lors le complice de celui qui veut s'emparer de notre „affection; et la seduction eſt aiſée. Cependant quel „motif pouvoit le porter à vouloir me gagner? ...* „Unſchuldig und beſcheiden ſetzt ſie hinzu: „*Nul „avantage, ce me ſemble ne pouvoit l'exciter à diſſi„muler avec moi. Choquée, j'etois peu redoutable; „gagnée, j'etois peu utile.*" Dieſer Brief iſt von Genf datirt, unterm 17 Sept. 1786. — Bey einer neuen Ausgabe dieſes Buches iſt der Anhang von franzöſiſchen Briefen nicht beygedruckt.

Wien, bey Hörling: *Anekdoten und Bemerkungen über Wien, in Briefen geſammelt.* 1787. 8. 264 S. (12 gl.)

Iſt blos eine neue, etwas veränderte Ausgabe der bekannten *Galanterien von Wien*, welche, nach der Verſicherung des Vf. in der Vorrede, in der erſten Auflage durch fremde Zuſätze zu ſeinem Misvergnügen ſehr entſtellt worden. Wirklich findet man hier verſchiedne Abänderungen, welche theils in Weglaſſungen, theils in Zuſätzen beſtehn. Auch die unbillige Beurtheilung des Schauſpieler Schröders wird hier wiederrufen. Uebrigens machen auch in dieſer Ausgabe unbedeutende und zum Theil anſtöſsige Liebſchaftsanekdoten den Hauptinhalt aus, da im Gegentheil erheblichere Gegenſtände, Univerſität, Prater, Feuerwerk u. a. kaum mit einem Worte erwähnt worden. Die Sprachſchnitzer der erſten Auflage findet man hier ebenfalls wieder; z. B. *Biderley, ſelbe, einem* Mädchen kennen *lernen* u. ſ. w.

GESCHICHTE.

Leipzig, bey Beer: *Geſchlechtserzählungen derer in Sachſen florirenden adelichen Familien — von Aug. Wilh. Bernh. von Uechtritz, Prem. Lieut. des Reg. von Reizenſtein.* Erſter Th. 1787 7⅞ Bogen Querfol. (8 gr.)

Ein für einen Cavalier ganz nützliches Unternehmen, dafs er die in ältern genealogiſchen Werken angefangene Geſchlechtstafeln der adelichen Familien in Sachſen bis auf die neueſten Generationen fortzuführen ſucht. In dieſem erſtern Theile hat der Vf. auf 26 Tafeln die Geſchlechtsfolge 21 adelicher Familien von der Generation an, mit welcher *König* und andre die Geſchlechtserzählungen derſelben abgebrochen hatten, bis auf die neueſten Zeiten ergänzt. Er hat mehr Sorgfalt auf die Anzeige der Geburts-Vermählungs- und Sterbejahre und Tage verwandt, als ſeine Vorgänger; nur hätten wir gewünſcht, dafs er dieſe Anzeigen mit den jedesmaligen Zeugniſſen, die nach ſeiner Verſicherung in der Vorrede aus den Kirchenbüchern jedes Orts genommen ſeyn ſollen, richtig belegt hätte. Zuverläſſig würden dieſe Geſchlechtserzählungen als Fortſetzungen der *Königiſchen Adelshiſtorie*, beſonders für die Beſitzer der letztern, auch dadurch gewonnen haben, wenn ſie der Vf. nach alphabetiſcher Ordnung herauszugeben angefangen hätte. In dieſer Lieferung ſind die Geſchlechter *von Uechtritz, v. Breitenbauch, Boeltzig, Einſiedel, Reizenſtein, Geuſau, Salza, Trebra, Hopfgarten, Helmold, Schönfeld, Münchhauſen, Wilke, Bodenhauſen, Uffel, Noſtitz, Selchow, Kyau, Starſchedel, Schulenburg, Guden* enthalten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in der von Schönfeldſchen Handlung: *Karl und Eliſe, oder die ſchwachen Mädchen.* S. 281. 8. (16 gl.)

Karl verliebt ſich auf der Univerſität in *Eliſen*, ſchleicht ſich als Friſeur bey ihr ein, und wird von ihr zärtlich geliebt, als plötzlich ihn ſein Vater heimruft. Nachdem dieſer aber geſtorben, eilt er zu *Eliſen* zurück, und dünkt ſich ſelig in ihrer Liebe, als *Eliſens* Vater, durch einen verläumderiſchen Brief gegen *Karln* aufgebracht, *Eliſen* in ein Kloſter bringt, ohne dafs *Karl* ihren Aufenthalt erfährt. Nun hat zwar *Karl* endlich Gelegenheit, *Eliſens* Vater aus ſeinem Irrthume zu reiſsen, als er aber mit ihm in das Kloſter eilt, *Eliſen* wiederzuholen, iſt ſie nicht mehr da, indem ſie ein Mönch von da aus böſen Abſichten entführt hat. *Karl* befreyt ſie mit Gewalt aus den Händen des Mönches, dieſer giebt ſich aber für verwundet aus, und läſst *Karln* als einen Mörder gefangen ſetzen. In dem Gefängniſs findet er Gelegenheit, mit *Eliſen* zuſammen zu kommen, und eine Flucht mit ihr zu verabreden. Auf dieſer Flucht werden ſie von einem ehemaligen Anbeter *Eliſens* überfallen, der ſich an ihr und *Karln* rächen will; *Eliſe* ſchieſst als Amazone ſelbſt eine Piſtole ab, trift aber damit ihren *Karl*, und — ſtürzt dann in einen Degen. Tragiſch und romanhaft genug! Dieſer ſchlechte Plan hat nicht einmal den Nutzen, den der Vf. in der Vorrede verſpricht, dafs hier ein Mädchen und ein Jüngling geſchildert würden, die einer guten Erziehung genoſsen, und die allmählich der Verführung nahe gebracht worden. Denn *Karl* und *Eliſe* lieben ſich in aller Unſchuld. Indem der V. die Liebe dieſes Paares recht warm beſchreiben wollte, verfiel er auf die poſſierlichſten Dinge, und ſeine poetiſch ſeyn ſollende Proſa iſt oft ſo ſeltſam, als nur die Reden eines Menſchen ſeyn könnten, der kurz vor einem Fieberanfall mancherley Dichter unter einander geleſen hätte. Dabey druckt er ſich oft ſo kauderwelſch aus, wie ein Ausländer, der erſt deutſch zu lernen anfängt. Weil

Digitized by Google

er nichts natürlich ſagen will, ſo findet man ſolches Geſchwätz, wie folgendes: „Sein Vater wünſchte, „die *junge* Vernunft mit all in ihren jugendlichen „*Grün*, mit allen den *ſchönen* Früchten, die noch „in der Knoſpe ruhten, ſchon blühen zu ſehen.“ Oft ſagt er offenbaren Unſinn, z. B.: „das Elend der „Dürftigen, das *über uns alle* ausgegoſſen iſt — *der* „*leidenſchaftliche Kern* — ſein Herz war der *Ausſpruch* „edler Triebe.“ Oft verfällt er in den abſcheulichſten Schwulſt z. B.: „Jünglinge *flieſſen* ſchweigend „bei ſeinem Anblick ihre von Salben triefende *Locken* „an einander — Das *Klagende* der blinkenden Degen.“ Bey vielen ſeiner Ausdrücke kann man ſich unmöglich des Lachens enthalten z. B.: „der Boden „der groſsen Welt iſt ein *hellgeſchliffener Stahl*, an „*dem* unſre Füſſe ausgleiten — Die Schwermuth, „in die *der loſe Herzensjäger* ſein Herz ſtürzte —; „Ein Paar gelbe *Fingerſchlüpfer* (wenig Leſer werden es rathen, daſs das Louisd'ors ſeyn ſollen) „Ein Mädchen, das noch kaum an Amors *langen* „*Seile* in ſeiner *Reitbahn ausgetrabt* hatte.“ Manches ſcheint aus irgend einem Sturm- und Drangs-Drama entlehnt zu ſeyn; z. B. „Könnt ich mein blu„tendes Herze *faſſen*, und dieſem harten Mädchen „*vorwerfen!*“ oder: „Soll ich meinen Kopf von „einander *ſchrauben* laſſen, und mit dem *Mark* wei„nes *heiſsen Gehirns* ihr Verſicherung ſchreiben?“ Der eigentliche Geburtsort dieſes Romans verräth ſich durch ſolche Redensarten, wie *etwelche*, *geſchnappig*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Böhmen: *Nachtrag zur Beſchreibung der Stadt Leipzig. Zuſätze, Erläuterungen, Berichtigungen und Anzeige der wichtigſten in jenem Werke vorgefallenen Druckfehler enthaltend, herausgegeben von Johann Gottlob Schulz.* 1787. S. 72. 8. (4 gl.)

Vornemlich ſind einige Recenſionen hiebey genutzt. Aber auſserdem liefert der Verf. auch Zuſätze und Berichtigungen. Unter dieſen iſt auch eine ausführliche Beſchreibung des ſatyriſchen Gemäldes auf den Kanzler Crell, aus Ant. Weizens verbeſſertem Leipzig. Hr. Fizeaux in Leipzig ſoll jetzt auf 70 Seidenwürkerſtühle im Gange haben, die Anzahl aller in Leipzig gangbaren Sammet- und Seidenwürkerſtühle ſoll ſich auf 200 und etliche belaufen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preisaustheilung. Die *kön. Geſellſchaft der Arzneygelahrtheit* zu *Paris* hat den Preis wegen der Frage: *Determiner dans quelles eſpèces et dans quel tems des maladies chroniques, la fièvre peut être utile ou dangereuſe, et avec quelles précautions on doit l'exciter ou la moderer dans leur traitement?* getheilt. Eine goldne Medaille von 300 Livres hat Hr. D. *Pujol* zu *Caſtres*, eine von 150 Livres Hr. D. *Dumas* zu *Lyon* erhalten, und da die Herren *Van Leeuwen* und *Van der Een* zu *Amſterdam* zuſammen eine Abhandlung vom Werth verfertigt hatten; ſo iſt jedem eine goldne Medaille von 100 Livres angetragen worden. Das *Accéſſit* iſt zwiſchen Hn. D. *Mezler* zu *Gengenbach* und Hn. D. *Maublet-gras* zu *Taraſcon* in der *Provence* getheilt worden. Unter den Abhandlungen über mediciniſche Topographie verſchiedener Länder hat ſie ſechs mit einer goldnen Schaumünze belohnt. Ihre Verfaſſer ſind: Hr. D. *Garnier* zu *Neufchateau* in *Lothringen*; Hr. D. *Picard* zu *Bagnols* in *Gevaudan*, Hr. D. *Gérard* zu *Cotignac* in der *Provence*, Hr. D. *Daquin* zu *Chambery*, Hr. Chevalier *de la Coudraye* zu *Sables d'Olonne*, und Hr. *Tudeſc* zu *Cette*. Von andern Schriften aus der praktiſchen Medecin hat ſie vorzüglich bemerkenswerth gefunden: eine Schrift des Hn. Chirurgus *Rébière* zu Brice in *Nieder-Limouſin* über die Wuth, nebſt einem Krankheitsjournal über 17 von einem tollen Wolf gebiſſenen Perſonen; und eine andere von Hn. D. *Pujol* zu *Caſtres* über ein Kindbeterin-Fieber mit beſondern Zufällen.

Vermischte Anzeigen. Der Rector *Böttiger* in *Guben* arbeitet ſeit zwey Jahren, von den beſten Hülfsmitteln unterſtützt, an einer neuen Ausgabe des *Martial*, die binnen einem Jahr gewiſs erſcheinen wird.

Uns iſt neulich ein artig gedrucktes Verzeichniſs von franzöſiſchen und lateiniſchen myſtiſchen, alchymiſchen, und roſenkreuzeriſchen Schriften vermiſcht mit Heiligenlegenden Kirchenvätern und ältern mediciniſchen Schriften, zugekommen, die bey *Cotta* in *Tübingen* verkauft werden und worunter ſich ein paar Ausgaben der *Vulgata*, die *Pariſer Polyglotte*, und eine *franzöſiſche Ueberſetzung nach der Vulgata, ſonſt aber keine andre Bibelüberſetzung*, finden. Man ſieht hieraus, wie gefliſſentlich man Bücher jener Art zu verbreiten ſucht. — Auch wird uns aus dieſer Gegend von *Schwaben* geſchrieben: „Die Rollen unter den „Katholiken ſind gut vertheilt, *Würzburg* und *Dillingen* „agiren am ſtärkſten in unſrer Gegend.“

Todesfall. Den 3ten Jul. ſtarb zu London Hr. *Richard Jebb*, Leibarzt des Königs und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften. Seine philoſophiſchen und mediciniſchen Schriften werden nächſtens geſammelt herauskommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24ten Julius 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN bey Wever: *Prüfung der Schrift: Was ist für und was ist wider die Generaltobacksadministration zu sagen? etc.*

(Beschluss des in Nro. 174. abgebrochnen Artikels.)

So viel endlich noch in Absicht des Finanzwesens im engern Verstande den Ersatz der mit Aufhebung der Tobacksadministration wegfallenden Einkünfte der königlichen Cassen durch andere Auflagen betrifft, haben Hr. v. B. und sein Gegner zwar auch darüber mit Gründen wider einander gestritten, aber so im allgemeinen und dunkeln, dass keiner von beiden deutliche Ueberzeugung bewirken konnte. Jener behauptete, die neuen Auflagen würden drückender seyn, dieser aber macht sie sehr leicht und keiner von beiden hat einen vollständigen Begriff davon gegeben. Nachdem aber nun die ganzen Tarifs bekannt gemacht und die Hebung selbst mit dem Junius angefangen worden, lässt sich eher darüber urtheilen. Ueberhaupt wird dabey wohl durchgängig die möglichste Bewirkung eines gleichen Beytrags als der Hauptgrundsatz anzunehmen seyn. Eben daher sind die Consumtionssteuern, als das beste Mittel dazu, so vorzüglich. Die Schwierigkeit der Anwendung liegt nur in der Form, wie sie gleich einzurichten sind. Insgemein räth man alle Luxuswaaren, zumal ausländische, hoch, Nothwendigkeiten des Lebens mässig oder gering, die rohen Fabrikstoffe aber zu Beförderung eines wohlfeilen Preises der fertigen Waaren gar nicht zu besteuern. Aber gegen diese Regeln liesse sich noch manches einwenden. Es lässt sich kaum ein vernünftiger Grund aus dem Gesellschaftsrecht angeben, warum der Reiche von seinem Wohlleben nach einem höhern Verhältnis steuern soll, als der Arme von seiner Nothdurft. Denn jener muss ja doch schon wegen der Grösse seines Verbrauches mehr entrichten und geniesst doch nur eben den Schutz, der höhere Steuerfus für ihn aber ist im Grunde nichts anders als Strafe des Aufwands, die doch sonst in unsern Zeiten als Hinderniss des Gewerbefleisses ziemlich allgemein verworfen wird. Auch ist in vielen Fällen einerley Waare zugleich Luxus für den einen und für den andern Nothwendigkeit z. B. Mehl, Butter, Essig, Wein. Wornach soll man diese nun besteuern? Andere sind an sich zwar Consumtibilien, aber doch oft auch Fabrikmaterial z. B. Salz, Oel, woraus gleiche Schwierigkeit entstehet. Und wozu sollen auch Fabrikwaaren zum inländischen Verbrauch freyer von Auflagen seyn als andere, da man den auswärtigen Absatz doch durch darauf gesetzte Preise befördern kann? Fremde Waaren besteuert man hoch, um den Ausfluss des Geldes zu hemmen. Aber wenn sonst nur durch Beförderung des Gewerbefleisses für das Gleichgewicht im ausländischen Handel gesorgt wird, so können sie ja auch eben so wol für eigne Producte und Fabrikwaaren eingetauscht oder doch ihr Werth anderwärts durch diese wieder gewonnen und ausgeglichen werden. Die Erfahrung zeigt auch z. B. in den Listen der Waareneinfuhre beym Caffee und Toback hinlänglich die Unwirksamkeit dieser Massregel. Gewohnheit und Mode wirken seit mehrern Menschenaltern in ganz Europa, der meistens hohen Auflagen ungeachtet, in Ausbreitung ihres Gebrauchs allgewaltig fort. Ja in vielen Gegenden ist es so weit gekommen, dass tausende lieber die gemeine Speise und Trank entbehren, und auch Gesinde, Soldaten und Taglöhner, Bettler sogar sie beständig gebrauchen. Also sind sie doch schlechterdings nicht mehr Luxus, sondern äusserste Nothwendigkeit, wenn man anders diese, wie billig, nicht nach Idealen aus der Philosophie und Platonischen Republik oder nach Naturmenschen aus Grönland, America oder Nigritien beurtheilet, sondern nach den wirklichen gebildeten und zum Theil verderbten Einwohnern unserer Staaten. Folglich sind in der That alle Gründe für die hohe Besteurung einzelner Arten Waare nichtig. Bisweilen pflegt man zwar auch die Freywilligkeit der Entrichtung als einen Vortheil davon mit anzuführen, weil es bey jedem stehe, was er verbrauchen wolle. Aber wie kann man wohl bey so unentbehrlichen Bedürfnissen noch an freywilliges Thun oder Lassen gedenken? und überhaupt ist dieses immer wenigstens nur Nebensache. Denn sonst müsste kein besseres Staatseinkommen seyn, als durch das Lotto, welches doch besonders für die niedern Stände von geringer Einsicht so grundverderblich und daher auch von den meisten

ften weisen Regierungen in Deutschland schon abgeschafft ist, so wie man es auch im Preussischen erwartet. Man sollte daher vielmehr durchgängig alle Consumtionssteuern lediglich nach dem Verhältniss des Preises der Waaren an jedem Orte ausgleichen. Das würde allein eine gleichmässige Billigkeit herstellen und dabey noch ein so einfaches als sicher wirkendes Mittel zu Verhütung aller Beschwerden, aller vorzüglichen Reize zum Unterschleif und aller mühsamen und künstlichen Einrichtungen des Hebungsgeschäftes werden. Es scheinet auch wirklich, dass eben dieses das Augenmerk des weisen Monarchen bey den neuen Einrichtungen zu Deckung seiner durch die hergestellten Freyheiten leidenden Einkünfte gewesen ist, und der dabey geäusserte edle Vorsatz, die Last seines Volks um eine halbe Million zu vermindern, erwirbt ihm einen schönen Zweig für die ihm schon durch mehrere vaterfürstliche Handlungen verdiente Bürgerkrone. Unmöglich war es aber bey so vielen tief in die ganze Landesverfassung gewurzelten und verjährten Hindernissen ein so zusammengesetztes und festes System der Finanzen auf einmal durchaus verbessert herzustellen, und von allen bisher angenommenen Regeln auf einmal abzuweichen. Das hätte eine stürmische, gefährliche Reform werden müssen. Die allmählige hingegen ist dem Gang der Natur gemässer, desto sicherer und dauerhafter, und es ist daher auch genug, dass man schon so manche Besserung sieht und bey noch scheinbaren Mängeln sie von der die neue Regierung besonders auszeichnenden Biegsamkeit täglich hoffen kann. So sollte anfänglich 1) eine Kopfsteuer der Hauptersatz für die Tobackseinkünfte werden, aber auf gehörige Vorstellung ihrer Unbequemlichkeiten ward sie verworfen. Darauf wählte man 2) die vormals schon gewesene Mahlaccise von 2 gr. für den Scheffel Brodkorn, aber auch diese war kaum wirklich eingeführt, so ist sie zu Erleichterung des gemeinen Nahrungsstandes und der Armuth schon wieder erlassen, so dass darüber des Hrn. v. B. Beschwerde und die Schutzrede in der *Prüfung* gleich vergebens sind. Doch bleibt das Weizenmehl über 30 pro Cent besteuert. 3) Der Caffee ist mit Aufhebung der Brennerey, welche dem gemeinen Bürger nur schlechte Waare und dem Kaufmann nur fünf pro Cent Provision gab, gleichwohl aber nichts einbrachte, das Pfund von 6 gr. auf 1 gr. 6 pf. oder etwan 25 pro Cent Accise herunter gesetzt. 4) Der Toback ist in den königlichen Niederlagen um ein Drittel, ja die schlechtern Sorten über die Hälfte wohlfeiler und nur der fremde zum Besten der inländischen Fabriken mit 16, mittlere Sorten bis 30 und schlechte bis 50 pro Cent belegt. 5) Beym Wein ist die Handlungsaccise den Kaufleute der Gleichheit wegen erlassen, überhaupt aber sind die Sätze fast zur Verdoppelung erhöhet, so dass die ganze Abgabe z. B. vom Franzwein tief im Lande gegen 50, in Seestädten aber, wo keine Fracht dazu kommt, über 60, und in Pommern bis 80 pro Cent des Werths ausmacht. Eben so ist aus gleicher Ursach 6) vom Fleisch die Schar- und Pfundaccise aufgehoben und die ganze Abgabe beträgt etwan 5 pro Cent, auch 7) vom Bier und Brandwein die Tonnen- und Maasaccise, doch muss von Malz und Schrot dazu ferner 40 bis 80 pro Cent gegeben werden. 8. Gemeine Landesvictualien, wie Butter, Käse, Graupen, Grütze, Kohl, sind meistens auf dem alten Satz von etwan 4 pro Cent stehen geblieben. Daher ist also die Furcht des Herrn v. B. vor Vertheurung der Wirthschaft, zumal nach der Lebensart des gemeinen Nahrungsstandes ungegründet, und die *Prüfung* hat darin übrig Recht gegen ihn. Hingegen die meisten Delicatessen und ausländischen Materialwaaren, wie Wildpret, fremde Kapaunen und selbst Eyer, Baumöl, Reis, Zucker, Syrup sind, doch auch nur mässig, auf 6 bis 10 erhöhet, wo sie nicht schon so hoch standen, wie z. B. Lachs und Austern, und in Absicht mancher Arzneywaaren, die vermuthlich durch Verwechselung der Apothekermit den Grosshandelpreisen über 400 pro Cent belegt waren, ist auch schon wieder Erleichterung verschaffet. 9) ist noch ein allgemeiner Aufschlag- oder Uebertrags-Accise eingeführt, da bey beträchtlichen Entrichtungen von 12 gr. an ein Groschen von Thaler mehr gegeben wird, welches denn freylich einige Ungleichheit und Erschwerung des Rechnungswesens bey der Einnahme verursachet. 10) Die gemeinen Spielkarten und Stempelbogen sind von 4 auf 6 gr. erhöhet, wovon letzteres bey kleineren Rechtssachen leicht drückend werden möchte. 11) endlich ist zum Unterhalt der Tobacks-Brigade- und Caffeebrennereybedienten bis zu ihrer allmählichen Versorgung der Preis des Salzes um einen Pfennig vom Pfund erhöhet, welches gleichwohl durch das ganze Land 220,000 Thaler austragen soll. Gegen die Salzfinanzeinrichtungen in Frankreich, Neapel und selbst dem gepriesenen Toscana ist zwar der Preis noch immer sehr geringe. Aber er enthält doch eine Auflage von 50 und in Gegenden, die den Salzwerken nahe sind, bis über 100 pro Cent. Für ein so gemeines Bedürfniss nun, dessen häufigerer Verbrauch überdem der Landwirthschaft so nützlich seyn und die inländische Nahrung vermehren könnte, ist dieses immer schon sehr viel, zumal da die Einrichtung der Salzbeschreibung nach den Personen ohne Rücksicht auf ihr Vermögen sie fast zu einer Art Kopfsteuer macht, die arme zahlreiche Familien am härtesten trifft. Desto mehr ist also zu wünschen, dass diese neue Erhöhung nicht etwan gleich andern durch zeitige Ursachen veranlassten, die seit 1756 das Pfund allmählich schon um mehr als 2 Pf. vertheuert haben, beständig werde. Sollte aber gar, wie man glaubt, und wenigstens von Wiederaufhebung der Mahlaccise mit Wahrscheinlichkeit überschlagen konnte, der neue Tarif in der fortgesetzten Anwendung wi-

wider die Abſicht des Monarchen noch Ueberſchuſs bringen, ſo würde die dadurch mögliche Erleichterung eben in dem Salzpreis und nächſtdem bey den Abgaben vom Weizen, Malz, Schrot und Wein, beſonders den geringern Sorten, am nöthigſten, ſo wie auch ſonſt eine Verminderung in dieſen Artikeln allenfalls ſelbſt mit vergütender Erhöhung in andern zu beſſerer Ausgleichung der Laſten und folglich auch zu Verhütung des Unterſchleifs und Erleichterung der Aufſicht ſehr zuträglich ſeyn.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Edinburgh bey Elliot, und London bey den Gebrüdern Robinſon: *The Edinburgh new Diſpenſatory, containing 1) the Elements of Pharmaceutical Chemiſtry, 2) the Materia medica, 3) the Pharmaceutical Preparations and Medicinal Compoſitions; digeſted in a regular Method by Gentlemen of the Faculty at Edinburgh.* 1786. 782 S. und 6 Kupfertafeln. 8. (6 f. 6 d.)

Dieſe neue Auflage des auch in Deutſchland ſehr bekannten edinburgiſchen Apothekerbuchs, unterſcheidet ſich von allen vorhergehenden Ausgaben dieſes Werks, die theils in Groſsbrittannien, theils in andern Ländern beſorgt worden ſind, ſo vortheilhaft, daſs ſie einer beſondern Anzeige und Empfehlung höchſt würdig iſt. Denn die Verfaſſer haben nicht nur die Erläuterungen und Zuſätze, die der verſtorbene *Lewis* zu der 1756 herausgekommenen Auflage dieſer Pharmacopoee gemacht hat, beybehalten, ſondern auch manche Artikel ganz neu ausgearbeitet, die Meinungen einiger neuern, beſonders engliſchen, Aerzte und Scheidekünſtler über die vortheilhafteſte Bereitungsart vieler galeniſchen und chemiſchen Heilmittel, über die mehrere oder mindere Brauchbarkeit derſelben und anderer Produkte der Kunſt ſowohl, als der Natur, u. ſ. w. an den gehörigen Orten eingeſchaltet, und hin und wieder noch andere nützliche Aenderungen gemacht, ſo daſs das Buch nun ziemlich vollſtändig, und überhaupt unſern Zeiten angemeſſener, als irgend eine der vorhergehenden Auflagen deſſelben, iſt. Indeſſen ſo gern wir den Verfaſſern auch dieſes Lob ertheilen, ſo müſſen wir doch geſtehen, daſs ihre Arbeit bey weitem noch nicht ſo vollkommen iſt, als ſie ſeyn könnte, und ſeyn müſste, wenn ſie den Herausgebern ähnlicher Werke zum Muſter ſollte vorgeſtellt werden können. Das Verzeichniſs der einfachen Heilmittel enthält noch manche Körper, die wohl ehedem zu den Arzneyen gezählt wurden, aber, neuern Erfahrungen zufolge, ſo wenig wirkſam ſind, daſs ſie nicht verdienen in den Apotheken aufbewahrt zu werden, und der Abſchnitt von den officinellen Zuſammenſetzungen iſt, im Ganzen genommen, viel zu weitläuftig gerathen, als daſs wir ihm völlig Beyfall geben könnten; auch ſchöpfen die Verfaſſer mit manchen wichtigen Entdekungen der Ausländer, und vorzüglich der Deutſchen, nicht hinlänglich bekannt geweſen zu ſeyn; und ſie haben daher theils fehlerhafte Erklärungen von verſchiedenen Dingen gegeben, theils Vorſchriften beybehalten, die einer Verbeſſerung ſehr bedurft hätten, und zum Theil auch ſchon von andern Aerzten verbeſſert worden ſind. Wir könnten, wenn wir weitläuftig ſeyn wollten, dieſes Urtheil durch Anführung mehrerer Stellen beſtätigen; wir glauben aber, daſs einige Beyſpiele zu dieſer Abſicht hinreichend ſeyn werden. Wir billigen es, daſs die Verfaſſer der fixen Luft gedacht, und dieſe Flüſſigkeit zu den Arzneymitteln gezählt haben, allein wir wundern uns, daſs ſie die Benennung *Luftſäure*, die einzig und allein jener Luftart zukommt, auch als ein Synonym der Vitriolſäure angeführt haben; die Zeiten, da man dieſe leztere Säure für einen Beſtandtheil der atmoſphäriſchen Luft hielt und faſt für allgegenwärtig anſah, ſind längſt vorbey, und der Verfaſſer des Aufſatzes von der Vitriolſäure hätte alſo nicht, durch Anführung jenes Synonyms, zur Unterhaltung eines allgemein anerkannten Irrthums Gelegenheit geben ſollen. Die Farbe der Säuren iſt nicht immer, wie hier behauptet wird, eine Wirkung des Phlogiſtons; denn erſtlich enthalten oft ganz farbloſe Säuren ziemlich viel Phlogiſton, und dann können auch andere Stoffe dieſen Flüſſigkeiten eine mehr oder weniger dunkle Farbe mittheilen. Die thieriſchen Säuren ſind, ſagen die Verfaſſer, einer gänzlichen Zerſtörung, durch Hülfe der Glühehitze, fähig; ſie behaupten ferner, daſs die feuerbeſtändigen Laugenſalze, durch die Bearbeitung mit brennbarem Weſen, zum Theil in flüchtige Alkalien umgeändert werden könnten, und ſie ſprechen dieſen letztern Salzen die Eigenſchaft, eine Kryſtallengeſtalt anzunehmen, gänzlich ab. In dem Abſchnitte von den Niederſchlagungen, haben ſie der von ſelbſt vor ſich gehenden Fällungen nicht gedacht, und doch gehören ſie mit zu den pharmaceutiſch-chemiſchen Operationen, da einige ſehr brauchbare Präparate durch Hülfe einer ſolchen Fällung entſtehen. Die Verf. ſcheinen auch nicht zu wiſſen, daſs der Schwefel auf den Zink wirkt, und ſich damit vereinigt; den Kampfer halten ſie für ein ſehr flüchtiges Oel, und glauben, daſs er die Geſtalt, in welcher er aus Holland verſchickt wird, durchs Schmelzen erlange; eine Behauptung, die den Nachrichten einiger Beobachter ganz widerſpricht. Die Benedikten wurzel wird hier zwar mit aufgeführt; aber die neuen, von *Buchhave* und andern gemachten Erfahrungen, die die fiebervertreibende Kraft dieſes Mittels erweiſen, ſind nicht erwähnt; auch iſt der, von *Meyer* empfohlnen, wirklich vortheilhaften Bereitungsart des mineraliſchen Laugenſalzes nicht gedacht worden, u. ſ. w. Den Raum, den die Verfaſſer verſchiedenen Thonarten-

den Myrobalanen, der Elenklaue, der Hermodattel, dem Teufelsabbiss, den Perlen, und andern unbrauchbaren Mitteln gewidmet haben, hätten sie für nützlichere Arzneyen, z. B. für das Helminthochorton, die Pichurimbohne, die Rinde der weissen Weide und der Bitterweide, u. s. w. sparen sollen. Die geröstete Rhabarber, die im Backofen zubereitete Meerzwiebel, und andere ähnliche Producte, sind längst zu den entbehrlichen Heilmitteln gezählt werden; wir wundern uns daher, dass sie noch von den Verfassern aufgeführt worden sind. Die Tafel über die Menge des wesentlichen Oeles, das verschiedene Pflanzenkörper bey der Destillation geben, ist sehr unvollständig; zur ätzenden Lauge schreiben die Verfasser gleiche Theile ungelöschten Kalk und Pottasche vor; die Salze lehren sie auf eine Art pulverisiren, die viel zu langweilig ist, als dass sie zur Nachahmung empfohlen werden könnte, u. s. w. Die *Pilulae tuares*, das trinkbare Gold, und die *Tinctura antiphthisica* hätten wir auch in einer 1786 gedruckten Pharmacopoe nicht erwartet, und eben so wenig haben wir vermuthet, hier so viel Vorschriften zu Bissen, Kräutereßigen, Conserven, Syrupen, u. s. w. zu finden, als wir leider wirklich angetroffen haben. Doch wir hören auf zu tadeln, um noch einiges zum Lobe der Verfasser anführen zu können. Sie haben alle einfache und zusammengesetzte Arzneyen, die in den vorhergehenden Auflagen dieser und der Londner Pharmacopoee standen, in ihr Werk aufgenommen, und zugleich viel neue Heilmittel, z. B. die *Cardamine pratensis*, die Columbowurzel, den rothen Fingerhut, die Wurzel der Wiesenzeitlose, die *Flammula Jovis*, das *Gummi Kino*, die Rinde der *Geoffraea inermis*, das isländische Moos, die Ignatiusbohne, und andere ziemlich genau beschrieben, und die Kräfte derselben kürzlich bestimmt; sie haben ferner der steinzermalmenden Kraft des Kalkwassers, und einiger neuerlich entdeckten Eigenschaften der peruvianischen Rinde, des Mohnsafts, des Wunderbaumöls, des Kupfers, der Quassia, und anderer Mittel gedacht, und überdies auch an verschiedenen Stellen die Regeln, die bey der Zubereitung mancher Arzneyen befolgt werden müssen, so verbessert, dass sie unsern ganzen Beyfall verdienen. In diesem Betrachte also ziehen wir das vor uns liegende Buch sehr vielen andern Pharmacopoeen vor, und halten uns daher für verpflichtet, es unsern medicinischen Lesern aufs angelegentlichste zu empfehlen. — Auf den beygefügten Kupfertafeln sind verschiedene chemische Werkzeuge, und, unter andern, auch der, durch *Reußens* Beschreibung, in Deutschland hinlänglich bekannte blechische Ofen vorgestellt.

TECHNOLOGIE.

WIEN, bey Stahel: *Nützliche Wahrheiten für Fabricanten und Künstler*, von *J. A. Weber*. 1787. 272 S. pract. Theil 154. S. 8. (20 gr.)

In der That viele nützliche Wahrheiten! Der Verf. warnt vorzüglich vor dem Leichtsinn, mit welchem manche des Fabrikwesens unkundige die Errichtung der Fabriken unternehmen; zeigt, wie viel Vorsicht dabey nöthig sey; wie wenig man denen geradehin trauen dürfe, welche ohne die erforderlichen theoretischen Kenntnisse von der Sache selbst zu besitzen, Fabrikgeheimnisse und Handgriffe ganz abgesehen zu haben glauben; und belegt diese seine Behauptungen mit Erfahrung. Aber dann können wir nicht ganz mit ihm übereinstimmen, wenn er an mehrern Stellen seiner Schrift, besonders aber S. 5. und S. 200. 203. ganz allgemein behauptet: Dass in den kaiserlichen Staaten keinem Fabricanten ausschliessende Privilegia über sein Fabricat auf gewisse Zeit, in den preussischen Staaten aber dergleichen jedem Fabricanten auf 20 Jahre verstattet würden. Sollten diejenigen, von denen in beiden Staaten dieses abhängt, nicht aus Erfahrung wissen, dass alle solche allgemeine Grundsätze in der Anwendung auf einzelne Fälle sich durchaus nach den jedesmaligen Individual- und Local-Umständen richten müssen, wenn nicht entweder das Land, oder die Fabriken, und oft beide, erbeblichen Schaden leiden sollen?

Damit unsere Leser wissen, worüber sie Belehrung in dieser Schrift finden, so folgt hier das Verzeichniss der darinn abgehandelten Gegenstände: *Tamis*, *Zinnober*, *Schiesspulver*, *Essigbrauen*, *Türkisch-Garn*, *Salpeter*, *Baumwolle aus Hanf und Flachs*, *Neapolitanisch-Gelb*, *Bleyweiss*, *Seignetsalz aus Glaubersalz*, *Rothe Lacke*, *Karmin*, *Phosphor*, *Braunschw. Grün*, *Salmiac*, *Berlinerblau*, *Aetzendes Sublimat*, *Anhang vom Zinnober*, *Berlinerblau und Salmiak*. Der praktische Theil ist, nach der Vorrede, aus Veranlassung des Werkes von Demachy, und um einige Gegenstände des vorhergehenden Theiles mehr zu erläutern, beygefügt. Der Verf. *warnt Alle, die nicht selbst im Stande sind zu erfinden, nach Vorschriften zu arbeiten, selbst nach den seinigen; hofft aber doch Fabrikanten durch diese Schrift Gelegenheit zu geben, Fehler zu bessern, oder nach besserer Methode zu arbeiten.* Wo er nicht völlig deutlich geschrieben hat, will er entschuldigt seyn, *weil ihm noch zur Zeit die Hände gebunden sind.* Die hier abgehandelten Gegenstände sind: *Zinnober*, *Berlinerblau*, *Salmiak*, *Seignetsalz*, *Lackfarben*, *Phosphor*, *Magnesia*, *Scheidewasser*, *Galmey*, *Essigbrauen*, *Kochsalz*, *Siegellack*, *feuerhaltige Gefässe*. Der Verfasser zeigt viele Kenntnis und gute Anwendung der Scheidekunst, und ist vorzüglich wegen seiner aufrichtigen Angabe dessen, wo nachfolgende Erfahrungen seine vorherigen berichtiget haben, zu loben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

St. Gallen, bey Beutinger dem jüngern: *Predigten über den Brief des h. Paulus an den Philemon, von J. Casp. Lavater*, Diak. an der St. Peterskirche — in Zürich. 2ter Theil. 1786. 565 S. gr. 8.

Die *Lavaterſche* Originalität, die der Recenſent des erſten Bandes (A. L. Z. N. 31 v. J.) ſo beſtimmt, als richtig angegeben hat, herrſcht auch im 2ten Bande bis auf den kleinſten Zug, und es würde überflüſſig ſeyn, alle die Vorzüge und Fehler noch einmal namentlich aufzuzählen, die am Schluſſe des Werkes eben ſo ſichtbar ſind, als ſie es im Anfange waren. Nach der Methode, die der Vf. bey dieſer Arbeit gewählt hat, würde es ihm nicht ſchwer geworden ſeyn, ſtatt dieſes letzten noch 3 eben ſo ſtarke Bände zu liefern, aber er ſcheint das Unſchickliche in der übertriebenen Ausdehnung und in der Herbeyraffung des Fernſten zum Nächſten ſelbſt gefühlt zu haben. Wenigſtens erhalten wir über die 20 letzten Verſe des apoſtoliſchen Briefes nur 19 Predigten, da ſich die 5 erſten Verſe zu 18 Texten muſsten ſtrecken laſſen, und man merkt wohl, wie ſich Hr. L. hier und da recht abſichtlich mehr in das Enge zieht. So wird z. B. der 13te Vers (*Denn ich wollte* u. ſ. w.) ganz kurz behandelt; ob ſich gleich über das Wort *Denn* von der Verbindlichkeit nichts ohne Grund zu unternehmen, über *Ich* von der Selbſtliebe, über *Wollte* von dem Guten und Fehlerhaften in den menſchlichen Entſchlieſsungen eben ſo viel Richtiges, Schönes und Lehrreiches in eigenen Vorträgen hätte ſagen laſſen, als (S. 281-304) über das Wort *Gebundener* (V. 9.) vom Leiden und deſſen verſchiedenen Arten geſagt wird.

Wirklich ſind in der gegenwärtigen Sammlung verſchiedene intereſſante und zum Theil ſeltene Materien abgehandelt (z. E. von den Pflichten des chriſtlichen Alters, vom Edelſinne der chriſtl. Liebe, vom Schreiben und Vorſchreiben:) aber mehrere praktiſche Wahrheiten, die ſich auf das ungezwungenſte aus der kleinen Epiſtel herleiten lieſsen, wurden vielleicht nur deswegen übergangen, weil die 5 erſten Predigten (ſämmtlich über den 6ten Vers) den Raum durch manche überflüſſige Wiederholungen allzuſehr beſchränkt hatten. — Man weiſs ſchon, daſs Hr. L. gewohnt iſt, in ſeinen Vorträgen mehr für das Herz, als für den Verſtand zu reden: und man findet auch in dieſem Werke ſolche Stellen, wo aus der dem Vf. eigener Fülle alles wie ein Strom daher flieſst, und den Leſer faſt gewaltſam dahin reiſst, ohne daſs dabey an eine gründliche Ueberlegung zu denken wäre. Schon die erſte Predigt giebt mehr als Einen Beweis, wie der Schwall von Wörtern, durch den man ohne Aufhalten mit fortgetrieben wird, die richtige Auffaſſung der zum Grunde liegenden Begriffe merklich erſchwert. Daſs alsdenn der Redner ſelbſt leicht in Gefahr kömmt, neben dem Ziele der reinen beſtimmten Wahrheit vorbeygeführt zu werden, wird ohne unſer Erinnern begreiflich ſeyn. Stöſst man nun aber auch wieder auf ſo manche licht- und kraftvolle Stelle, auf die fruchtbarſten Wahrheiten in einer unverbeſſerlichen Sprache; ſo kann man freylich den Wunſch nicht wohl unterdrücken, daſs doch ſo ein beliebter Schriftſteller das *immer* leiſten möchte, was er ſo leicht leiſten kann, daſs er ſonderlich ſeine gewöhnlichen *ſpäten* und *kurzen* Reviſionen lieber *zeitig* und *vollſtändig* genug unternähme, und die ihm ſehr häufig gegebenen heilſamen und freundſchaftlichen Winke bey jeder neueren Arbeit beſſer benützte. Geſchähe das — und von wem ſollte man das eher erwarten, als von einem Manne, der es (S. 464 und 474) unter die wichtigſten Pflichten des evang. Lehrers zählt, „die ihm angezeigten Fehler möglichſt zu beſſern, und ſeinem Vortrage alle mögliche Gründlichkeit, Probhaltigkeit und Vollkommenheit zu geben?“ — ſo könnte er alsdenn bey ſeinen Arbeiten auf allgemeineren Beyfall und ausgebreitetere gute Wirkung ſicher rechnen. Auch Kleinigkeiten ſtehn dieſer Gemeinnützigkeit oft mehr im Wege, als der Vf. vielleicht glauben möchte. Dahin rechnet Rec. unter andern den vielmal entbehrlichen Gebrauch fremder Wörter (ſchenant, Situation, Moment, Discret, repräſentiren u. ſ. f.) und die manchmal bis ins Ekelhafte fortgeſetzten Wortſpiele. Selbſt in der Bildung zuſammengeſetzter Ausdrücke, ſollte ſich Hr. L. etwas mehr einſchränken; da gewiſs nicht jedem Zuhörer und Leſer das allzugewagte *unmiſsverſtehbar*, der *Allbeſeliger*, die *Anſichhaltung* und ähnliche neugeſchaffne Wörter gefallen werden. Daſs zuweilen auch etwas aus der ſchweizeriſchen Mundart mit läuft (*ſammethaft* ſt. zuſammengefaſt, ein

ein *Fürſprach* ſt. Fürſprecher, *faſt* (ſt. wohl) verdient weniger, gerügt zu werden. —

Wer es weiſs, daſs in unſern Tagen bloſse Philoſophie und unverdorbenes Chriſtenthum auch in geprieſenen Predigtſammlungen als Synonyma gelten, wer das Gute mit den nöthigen Einſchränkungen zu ſchätzen weiſs, das Hn. L. Predigten vor ſo vielen andern chriſtlichen Kanzelreden auszeichnet, (die man vielleicht in jeder Synagoge halten könnte, ohne den geringſten Widerſpruch befürchten zu dürfen, oder die bey den helleſten Begriffen von den eigenen Lehren des Chriſtenthums doch das Herz kalt und unbewegt laſſen,) der wird es um ſo mehr bedauren, daſs ein Mann, wie Lavater, dadurch, daſs er von den wiederholten Verſicherungen ſeiner Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt und ſeiner Arbeit, doch den Beweis allzulange ſchuldig bleibt, nicht nur ſeinen Gegnern immer neue Gelegenheiten giebt, ihn allzutief herabzuwürdigen, ſondern auch ſeine wahren Freunde in die Verlegenheit ſetzt, das zu ſeiner Entſchuldigung ſchon allzuoft gedachte und geſagte nicht ohne fühlbaren Unwillen nochmals denken und ſagen zu können. Eine gute Doſis von Miſstrauen gegen ſich ſelbſt, würde wohl von jeher das leichteſte Mittel geweſen ſeyn, den Mann vor allen den Vorwürfen zu ſichern, von welchen er ſchon ſo empfindlich gelitten hat, und wenn die gegenwärtige Kriſis nicht zu ſeiner Beſſerung wirkt, vielleicht bis an ſein Ende wird zu leiden haben, wodurch aber unendlich viel Gutes gehindert wird, das ſonſt für das wahre Chriſtenthum von ſeinem edlen warmen Herzen und von ſeinen unläugbar groſsen Rednertalenten zu hoffen geweſen wäre. Wem es glücken möchte, Lavatern das begreiflich zu machen, der hätte für ihn mehr gethan, und mehr gewonnen, als ſein ſchmeichelhafteſter Panegyriker oder ſein bitterſter Spötter je gewinnen wird.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Halle: *Gottlob Emanuel Lindner Specimen inaugurale medicum de lymphaticorum ſyſtemate,* 1787. 8. S. 86.

Unter anderm, was in dieſer Schrift enthalten iſt, wird auch durch die Verſuche des Hn. Prof. Meckels dasjenige beſtätiget, was uns vorher Hr. Cruikſhankh und ohnlängſt Hr. Prof. Haaſe aus eignen Verſuchen über die Verbreitung der lymphatiſchen Gefäſse bis in die Haut vorgeleget haben. Der Verfaſſer iſt ein Schüler des Hrn. Pr. Meckel in Halle. Nachdem er eine kurze Geſchichte der lymph. Gefäſse vorausgeſchicket, beurtheilet er die neuerlichſt gemachten Entdeckungen über dieſelben und verbindet damit einige Anmerkungen über ihren Zuſammenhang mit dem Syſtem der Blutgefäſse. Der erſte Theil enthält die Geſchichte der Lymph. Gefäſse. Er rechnet zu dieſem Syſtem die Milchgefäſse der Gedärme, den Bruſtkanal und alle eigentlich ſo genannten Lymphgefäſse, die gemeiniglich mit den dazwiſchen liegenden Drüſen verbunden ſind. Die eigentliche Geſchichte der Milchgefäſse fängt ſich von dem Aſellio an, vor deſſen Zeiten nichts beſtimmtes von denſelben iſt geſagt worden, obgleich Spuren vorhanden ſind, daſs Eraſiſtratus und Hippocrates verſchiedene Gefäſse angenommen, davon einige Blut, andere eine milchartige Feuchtigkeit in ſich enthielten; in dem Menſchen hat ſie zuerſt Tulpius gewieſen. Den Bruſtkanal hat Euſtach ſchon in Pferden geſehen, in dem menſchlichen Körper iſt er aber nachher vom Weſsling, Horn und Peqvet gefunden und beſchrieben worden. Die Lymphgefäſse hat nach einigen Joliv zuerſt im Jahr 1650, nach andern Rudbeck und Bartholin entdecket. Die Geſchichte der Lymphdrüſen, wobey die Meynungen, vorzüglich der neueſten Zergliederer, angeführet und unterſuchet worden ſind, endiget den erſten Theil. Der zweyte Theil betrift dasjenige, was von dem Nutzen und Zuſammenhange des Lymphſyſtems mit dem Syſtem der Blutgefäſse nach den neueſten Bemerkungen mit Gewiſsheit zu glauben iſt. Erſter Abſchnitt über die Anſaugung; ſie geſchiehet ſowohl in den äuſserſten als innerſten Theilen des Körpers und iſt der Anfang aller Ernährung und Wachsthum animaliſcher Theile. Vor den Zeiten des Aſellius glaubte man, daſs die Anſaugung in dem Magen und Gedärmen von den Blutadern verrichtet würde, bis dieſer zeigte, daſs man ſie den Milchgefäſsen zuzuſchreiben habe; nachher hat man dieſes Geſchäfte der Natur unter die Blutadern, Milchgefäſse und eigentlich ſo genannten Lymphgefäſse getheilet, und dieſer Meynung ſind Kaau, Boerhaave, Johann Friedrich Meckel und Haller treu geblieben, weil man nur die Stämme der Lymphgefäſse kannte und in verſchiedenen Gattungen der Thierpflanzen, in welchen doch das Anſaugungsgeſchäfte geſchiehet, keine dergleichen Gefäſse gefunden hatte, beſonders da man überzeugt war, daſs die Einſaugung auch in Theilen ſtatt fände, wo bis dahin keine Lymphgefäſse waren gezeigt worden; z. B. in dem Gehirn, dem Rippenfell, Bauchfell und der Haut. Nunmehr werden verſchiedene Verſuche des Hrn. Meckel beſchrieben, durch welche derſelbe mit Queckſilber bis in die Gefäſse der Haut ſelbſt eingedrungen iſt. Im Winter des zu Ende gehenden Jahres 1784 glückte es ihm bey Anfüllung eines Lymphgefäſses einen Hautplexum an der Wade des Fuſses anzufüllen, und dieſes Stück Haut zeigt deutlich, daſs die Lymphgefäſse ſich bis in die Haut erſtrecken. Zu Anfang des Jahres 1786 glückte es ihm wieder an einer viel kleinern Stelle des Fuſses in der Gegend des innern Knöchels dieſe Gefäſse durch Queckſilber ſichtbar zu machen; auch ſahe er, daſs bey einem ähnlichen Verſuche am Arme die Haut ſchwärzlich wurde. Aus dieſen Verſuchen des Hrn. Prof. Meckel ſowohl, als aus dem, was ſchon Hr. Cruikſhankh und Haaſe über dieſe Materie geſchrieben, und durch Verſuche erläutert haben, ſcheint ein Beweis genommen werden zu können, daſs einzig und allein die Lymphgefäſse anſaugen. (Das Verhältniſs aber des Bruſtkanals

und

und deſſen Anfangs, wohin ſich die Lymphgefäſse ſichtbar endigen, die groſse Fläche der anſaugenden Haut, die Geſchwindigkeit, mit welcher eine nicht geringe Menge Feuchtigkeiten durch die Haut eingeſogen werden, können doch wohl noch einigen Zweifel erregen, ob nicht die in der Haut befindlichen Blutadern an der Anſaugung den gröſsten Antheil haben?) Aus einigen Verſuchen, wo die Dinte und Färberröthe aus den Schlagadern in die Lymphgefäſse übergegangen, ſchlieſst der Verfaſſer, daſs die feinern und Lymphſchlagadern wirklich mit den eigentlich ſo genannten Lymphgefäſsen anaſtomoſiren, dieſe aber zum Theil ſich wahrſcheinlicher Weiſe wieder in Blutadern endigen. Die Lymphe kommt alſo nicht nur aus den kleinen Lymphſchlagadern in die eigentlichen Lymphgefäſse zurück, ſondern ſie kann auch durch dieſe aus den groſsen Schlagadern angeſogen werden. Vermöge dieſer anaſtomoſis der anſaugenden Gefäſse mit den Blutadern iſt es möglich, daſs bey alten Leuten, wo die Drüſen verſtopft ſind, ein milchartiger Saft aus den Gedärmen in die Blutadern des Gekröſes übergehet. Eine feine Lymphſchlagader giebt vorher, ehe ſie ſich endiget, noch feinere Seitengefäſse ab, welche den feinſten Nahrungsſaft zu jedem Theile zuführen, nachher verbindet ſie ſich mit einem anſaugenden Lymphgefäſs, welches die weniger feine und durch einen neuen Kreislauf zu verbeſſernde Lymphe in das Syſtem der Blutgefäſse wieder zurückbringt (eine Anmerkung, welche die Zergliederer, um das Ernährungsgeſchäfte der Natur noch mehr auszuſpähen, allerdings zu noch mehrern Verſuchen anreizen muſs.) Durch dieſe Anſaugung des Eyes entſtehet das animaliſche Leben und die anziehenden Gefäſse der Aderhaut bringen von der Gebährmutter eine abgeſonderte Lymphe und nachher einen milchartigen Saft zu der Frucht. In dem zweyten Abſchnitt ſuchet der Vf. die Meynung, daſs die Lymphgefäſse auch mit den Blutadern in den Drüſen anaſtomoſiren, woran Hewſon und Maſcagni gezweifelt haben, aus einem neuen Verſuche des Hrn Meckel zu beweiſen, worinnen das Queckſilber, ohne den geringſten gewaltſamen Druck und ohne die geringſte Extravaſation dabey bemerken zu laſſen, in die Blutadern übergegangen. (Könnte nicht bloſs der eigentliche Druck und die Schwere des Queckſilbers während des Verſuches bey der Durchflechtung ſo feiner und zarten Gefäſse irgend einen widernatürlichen Uebergang in die Blutader einmahl verurſachet haben? Bey einer der vortreflichſten Anfüllungen ſowohl der Gekrösdrüſen als Lymphdrüſen anderer Theile ſahen wir doch nicht, daſs das Queckſilber nur im geringſten in eine Blutader übergangen war.) Die Lymphgefäſse nehmen alſo aus allen innern und äuſsern Höhlen des Körpers ihren gemeinſchaftlichen Anfang, gehen hernach in die Plexus oder Drüſen, aus welchen dann andere Stämme entweder in die Blutadern, oder gröſstentheils in den Milchbehalter des Bruſtkanals ſich endigen. Auſserdem anaſtomoſiren auch einige mit den Blutgefäſsen und die Lymphſchlagadern verbinden ſich unmittelbar entweder mit den Stämmen oder Zweigen der Lymphgefäſse, oder verlängern ſich in ſolche Venen, durch welche Verbindung der zu der Ernährung des Körpers beſtimmte Saft verfeinert und zu ſeinem Endzweck geſchickt gemacht wird. In dem dritten Abſchnitte wird aus Verſuchen gezeigt, daſs die Lymphgefäſse der Lungen auf der Oberfläche Plexus bilden, welche ſo, wie die Plexus in der Haut und verſchiedenen Membrane der Eingeweide die Stelle der Drüſen vertreten und auf die Bearbeitung und Verfeinerung der Lymphe abzielen.

Die Schrift iſt leſenswürdig; ſie zeigt Beleſenheit in den alten und neueſten Schriften, die hierher gehören, und Beobachtungsgeiſt in den gemachten Verſuchen; und obgleich dieſe von dem Hrn. Prof. Meckel gemacht ſind und dieſem zu nicht geringen Ruhme gereichen: ſo verdient doch der Verf. darum Lob, daſs er den von ſeinem Lehrer ihm zu ſeiner Probeſchrift gegebenen Stoff gut benutzet und dieſe Materie auf eine den Leſer unterhaltende, und die Aufmerkſamkeit erregende Art vorgetragen hat. Nur können wir dem Vorgeben des Verf. nicht glauben, daſs Hr. Prof. Haſe, als er einmal (*hoſpes* pag. 59.) in Halle geweſen, des Hrn. Prof. Meckels Hautpräparat von der Wade des Fuſses mit Lymphgefäſsen zu Geſichte bekommen (pag. 65.) oder wohl gar Anwendung davon gemacht habe, (*tam inſignem exinde operam navatus, pag.* 59.) ohne in ſeiner Schrift davon etwas gemeldet zu haben. Herr Lindner hätte beſſer gethan, wenn er die Wetteiferung dieſer beiden Gelehrten gar nicht berührt hätte, *neutri operam navans.*

GESCHICHTE.

Göttingen, bey J. C. Dieterich: *Genealogiſch-hiſtoriſches Leſebuch für die Jugend zur Kenntniſs der Europäiſchen Regenten, ihrer Häuſer und Länder.* 1787. 312 S. 8. (16 gr.)

Ein wirklich nach einem guten Plane entworfenes, für die Jugend im wahren Verſtande brauchbares Buch, weil es überaus nützliche Kenntniſſe auf eine eben ſo nützliche Art mittheilt und mehr noch gewährt, als es nach dem bloſsen Titel zu verſprechen ſcheint. Der Vf. hat nicht allein die hiſtoriſchen und genealogiſchen, ſondern auch mit dieſen die nöthigen ſtatiſtiſchen Kenntniſſe in demſelben zu vereinigen gewuſst. Nicht etwa allein auf Unterhaltung, ſondern auf wahren Unterricht bedacht, belehrt er ſie von der Geſchichte, der Familie, den Ländern der itztlebenden europäiſchen Häuſer auf eine Art, daſs ſein Unterricht als erſter Unterricht nicht allein vollkommene Befriedigung geben, ſondern auch ſtarken Reitz nach noch ausgebreiteterer Belehrung erwecken muſs. Der Vf. verbindet mit Kürze Gründlichkeit und zeigt durchaus Bekanntſchaft mit den beſten und neueſten Schriften in dieſem

fem Fache. Wer es weiss, wie heilsam der Unterricht in diesen Kenntnissen für die aufsprossende Jugend sey, wie sehr es bisher an einem eigentlichen Handbuche und Leitfaden für dieselbe gefehlet habe, der wird dem Vf. herzlichen Dank wissen, dass er sich dem Geschäfte, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, unterzogen habe. Er giebt in diesem Lesebuche gute und mit Rücksicht auf seinen eigentlichen Endzweck zusammengefaßte Kenntnisse von dem Hause, der Familie und den Ländern des deutschen Kaisers, der russischen Kaiserin, der Könige von Grosbrittannien, Preussen, Frankreich, Spanien, Portugall, Sicilien, Sardinien, Schweden, Dännemark, Polen, und der Churfürsten zu Sachsen und Pfalzbajern. Wir billigen es sehr, dass er die beiden letztern Häuser in sein Lesebuch aufgenommen hat, thun aber dabey den Wunsch, dass er, unsrer deutschen Jugend zum Besten, in einem zweyten Bande seinen Unterricht über alle Fürstenhäuser Deutschlands ausdehnen möge. Von jedem Hause hat er eine genealogische Tabelle beygefügt. So wenig es die Absicht des Vf. gewesen zu seyn scheint, einen eigentlichen geographischen Unterricht in diesem Lesebuche ertheilen zu wollen, so verschafft er doch der Jugend einen Vortheil mit demselben, den ihr alle Geographieen nicht geben, — dass sie die oft sehr zerstreuten und in den gewöhnlichen Geographieen eben so zerstreut abgehandelten Länder jedes Hauses unter einem Blicke zusammengestellt übersehen und von dem Anfalle, der Beschaffenheit, der Gröfse und Bevölkerung eines jeden Landes mit einemmale unterrichtet werden kann. Wir thun also nicht zuviel, wenn wir jeden Lehrer, jeden Erzieher zum Besten der ihm untergebenen Jugend auf dasselbe aufmerksam machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeff. Anst. Der *König von Preussen* hat durch eine Kabinetsresolution, *der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin* bekannt gemacht, dass er der Gesellschaft in einer gelegenen Gegend der Stadt ein *Haus* bauen lassen und dieses dem Institut schenken wolle.

Beförderungen. Der Kammerherr *Aug. Hennings*, bisher Ober-Kommerz- und Fabrikenintendant in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, ist zum *Amtmann über die Aemter Plön und Ahrensbök* ernannt worden.

Der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie zu Kiel, Hr. *Jo. Ge. Wiggers*, hat die erbetene gnadige Entlassung seiner Dienste unterm 27sten April erhalten, und ist bereits, als *Agent der Hanseestädte am kais. Hofe zu Petersburg*, wirklich dahin abgegangen.

Hr. Kriegsrath *Friedr. Wilh. Eichholz* in Magdeburg, ist zum *Kammerdirector bey der Kriegs- und Domainenkammer* daselbst befördert worden.

Ehrenbezeugung. Von der Kurmainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt sind die Herren *Joh. Hieron. Schröter*, Oberamtmann zu Lilienthal bey Bremen, Abt *Karl Denina*, und D. *Joh. Geo. Krünitz*, zu Berlin, *Joh. Dan. Titius*, Prof. der Physik zu Wittenberg und *Joh. Geo. Ebert*, Professor der Mathematik ebendaselbst, zu Mitgliedern ernannt.

Akademische Schriften. *Meletemata sacra in Evangelium Joannis.* Meletema I. II. III. 50 S. 4. Unter diesem Titel hat Hr. Generalsuperintendent *Tittmann* zu Wittenberg, als Dekan seiner Fakultät, drey Programmen mit fortlaufenden Zahlen abdrucken lassen, die sich vorzüglich mit Erklärung der Reden Jesu im Johannes beschäftigten. Wir wünschen sie wegen ihrer gesunden und gründlichen Erklärung in den Händen aller Liebhaber der Exegese des N. T. Beym Gespräch des Nicodemus mit Christo ist er von der gewöhnlichen Meynung der Schrifterklärer abgegangen, und zeigt aus dem Innhalt des Gespräche, dass Nicodemus Aufschlüsse über den Messias und das Glück, das man von ihm zu erwarten habe, von Christo begehrt. Uns dünkt diese Erklärung nicht unglücklich, weil sich der gröste Theil des Gesprächs um diesen wichtigen Punkt drehet und wendet.

Wittenberg, bey Charisius: Disp. *Vinorum alborum metallici contagii suspectorum doctmasiae curas repetitas et novas sistens*, quam Praeside *Joh. Gottfr. Leonhardi*, D. et P. P. O. pro gradu doctoris defendit *Christ. Henr. Daue*, Schwarzburgo-Thuringus. 1787. 25 S. 4. — Hr. *Leonhardi* beschreibt in dieser Abhandlung verschiedene Versuche, die er in der Absicht angestellt hat, um die Brauchbarkeit einiger, zur Prüfung der mit Bley, oder mit andern Metallen, durch Zufall oder mit Vorsatz, vermischten Weine vorgeschlagenen, Flüssigkeiten, und anderer gegenwirkenden Mittel genau zu bestimmen, und so die Meynungen, die die Scheidekünstler über diese Sache gehegt haben, zu bestätigen oder zu berichtigen. Er beweist, dass die eigentlich sogenannte Weinprobe oft sehr geschickt zu solchen Prüfungen sey, dass man sich von der Natur des in einem Weine, aus dem durch diese Flüssigkeit ein schwarzbraunes, oder grünliches Pulver niedergeschlagen wurde, aufgelösten Metalles durch ein Stückchen glatt polirtes Eisen oder Zink, oder durch einige Tropfen reine Vitriolsaure oder Berlinerblaulauge, überzeugen könne, dass man aber auch zuweilen aus den Veränderungen, die die Gallapfeltinktur und andere Reagentien in dem Weine hervorbringen, einen sichern Schluss auf die mehrere oder mindere Reinigkeit des Weins, und auf die Beschaffenheit des darinn aufgelösten Metalles zu machen berechtigt sey, u. s. w. — Die Erfahrungen, aus welchen der Verf. diese und andere nützliche Folgerungen herleitet, verdienen in der angezeigten Schrift selbst nachgelesen zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25ten Julius 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Salzburg, in der Hof- und academiſchen Buchhandlung: *De dignitate cleri, tam ſeculari quam regulari diſſertationum* pars poſterior — a *P. Bened. Oberhauſer.* Opus poſthumum, una cum annexa brevi biographia auctoris. 1786. 440 S. 8. (18 gr.)

Abſicht und Einrichtung dieſes Buches ſind aus dem erſten Bande hinlänglich bekannt. Auch in dem vorliegenden zweyten ſind über die Artikel: Geſang, horae canonicae, Meſſe, Seelſorge, geiſtliche Pfründen, Gebrauch und Miſsbrauch kirchlicher Einkünfte, Verhältniſs der geiſtlichen und weltlichen Macht bey Ehe-Hinderniſſen und Diſpenſationen, nach van Eſpen, viele hiſtoriſche Belege aus der h. Schrift, den Kirchenvätern und Concilien, in der bekannten Manier, paſſend und unpaſſend durch einander zuſammengetragen, und durch Zwiſchenſätze des Verf. in eine gewiſſe Ordnung gebracht. Die drey letztern Materien ſcheinen überall am beſten gerathen zu ſeyn. Bey der letzten ſind auch die neueren öſtreichiſchen Verordnungen, desgleichen verſchiedene Formeln päpſtlicher Diſpenſationen beygebracht. Dagegen kommen in der Materie *de horis canonicis* allerhand luſtige Sächelchen über merkwürdige Vorfälle aus der heil. Geſchichte in jeder Stunde, vor, als S. 14 über die Stunde, wo die erſten Menſchen aus dem Paradieſe vertrieben worden ſind. — Wir ſetzen den Schluſs des Werkes hieher: *Faxint aliquando ſuperi, ut — non alii aut plures ordinarentur ſacerdotes, quam qui — iudicio epiſcopi vere eccleſiae miniſterio neceſſarii ſunt, ut ex conſuetis proventibus eccleſiaſticis ali mereantur! — Hac regula facile ſuccedere poſſet, ut, expunctis miſſarum ſtipendiis, quibus tanti greges otioſorum ſacerdotum plerumque aluntur, veteres oblationes altaris populo perſuaderentur.* — Da dieſer Band erſt nach dem Tode des Vf. herausgekommen iſt, ſo findet man hier eine kurze Biographie deſſelben, nebſt einem Verzeichniſs ſeiner Schriften beygefügt. P. Ben. Oberhauſer war nemlich zu Waitzenkirchen in Oberöſtreich im J. 1719 geboren, ſtudierte zu Salzburg, Ingolſtadt und Wien, trat im J. 1740. in den Benediktiner-Orden, ward bald darauf b. Rechte Doctor zu Salzburg, und ebendaſelbſt Profeſſor der Philoſophie, kam nachher als Profeſſor der Theologie, des Kirchenrechts und der Kirchengeſchichte an das biſchöfliche Seminarium zu Strasburg in Kärnten, endlich als Prof. des kanoniſchen Rechts nach Fulda. Durch ſeine freymüthige Beſtreitung vieler ultramontaniſcher Grundſätze und eifrige Vertheidigung eines Pet. de Marca, v. Eſpen, Gibert u. a. zog er ſich mehrere Feinde zu. Er muſste auch ſein Lehramt niederlegen. Sein Nachfolger Beck griff einen ſeiner Lieblingsſätze von dem Urſprunge des Rechts der Kirche, über impedimenta matrimonii dirimentia, zu diſponiren an, und O. gerieth dadurch in den bekannten langwierigen und heftigen Streit. Im J. 1776 wurde er zum Salzburgiſchen geiſtlichen Rath ernannt. Er ſtarb am 20 April 1786, im 67ten Jahre ſeines Alters.

TECHNOLOGIE.

Göttingen, bey Vandenhöck: *Anleitung zur Technologie — nebſt Beyträgen zur Kunſtgeſchichte*, von *Joh. Beckmann.* Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit einer Kupfertafel. 1787. 577 S. 8. (1 Rthlr.)

Die erſte und zweyte Auflage dieſes nützlichen Werkes erſchienen 1777 und 1780, liegen alſo jenſeits des Anfanges der Allg. Lit. Zeit. Dennoch zeigen wir um ſeiner Gemeinnützigkeit willen, ſowohl den Inhalt des Werkes, als auch den Geſichtspunkt, daraus der Verf. es angeſehen haben will, und auch dasjenige an, was diese Auflage vor den vorherigen voraus hat.

In der Vorrede zur erſten Ausgabe erklärt ſich der Vf. über den Zweck ſeines Werkes ganz beſtimmt, indem er ſeinen Leſern einſchärft, daſs Technologie keine ausübende Handwerker und Künſtler bilden, nur Theorie, nicht Praxis der Handwerker u. ſ. f. geben kann; daſs ſein Werk zu Vorleſungen beſtimmt ſey, wo das darinn fehlende praktiſche theils mündlich erklärt, theils gezeigt u. ſ. w. werde. Vermuthlich wird der Vf. auch noch bey dieſen Vorleſungen ſeinen Zuhörern einſchärfen, daſs aller wörtlicher Unterricht, wenn er auch mit Vorzeigung von Zeichnungen, Maſchinen, Modellen u. dgl. verbunden iſt, immer noch ſehr mangelhaft, beſonders für junge Leute, bleibt, wenn

Digitized by Google

wenn er nicht mit thätiger und mehrmaliger Beſichtigung der Werkſtätte und Arbeiten ſelbſt verbunden werden kann. Denn einem ſo erfahrnen Technologen, wie Hr. Hofr. *Beckmann*, wird gewiſs der Fall mehrmalen vorgekommen ſeyn, wo die auf Univerſitäten gehörte, oft kaum halb verdaute, Technologie von Kameraliſten zuweilen ſehr verkehrt, in der Vorausſetzung, man wiſſe ſchon Alles, angewendet wurde anſtatt Anleitung daher zu nehmen, wie und was man von dem Praktiker noch zu erfahren habe, ehe man — nicht ſelbſt arbeiten, das verlangt vom Kameraliſten niemand — nur über den Arbeiter und die Arbeit richtig urtheilen kann. Und eher nicht, als dann, zu urtheilen, das verlangt der geringſte Handwerker mit Recht von dem erſten Kameraliſten. Rec. gehört nicht zu den am Schluſſe der Vorrede erwähnten Leuten, die Technologie auf Univerſitäten zu lehren für unnütz halten; er hält dies für ſehr nützlich und kennt Beweiſe von dem Nutzen ſolcher Vorträge. Aber durchaus nur unter der Bedingung erkennt er denſelben an, daſs den Zuhörern eingeprägt werde, wie weit die Theorie reiche, und daſs ſie, im Falle der Ausübung oder des Urtheilens darüber, ihre theoretiſchen Kenntniſſe, jeder in ſeinem Fache, durch praktiſche berichtigen müſſen, und nur dann erſt ſolchen trauen dürfen.

Die von dem Verf., nach einer allgemeinen Einleitung abgehandelten technologiſchen Gegenſtände ſind in 32 Abſchnitten folgende: *Wollweberey, Strumpfwirken, Hutmachen, Wollfärben, Bier- und Eſſigbrauen, Brantweinbrennen, Stärkemachen, Oelſchlagen, Seifeſieden, Wachsbleichen, Tabacksſpinnen, Gerberey* in 4 Unterabtheilungen, *Kalk- und Gipsbrennen, Ziegelbrennen, Töpferkunſt, Pfeifenbrennerey, Porzellankunſt, Glasmacherkunſt, Spiegelgieſserey, Theerſchwelen, Kohlenbrennen, Potaſch-, Salz-, Salpeter-, Zucker-Sieden, Schieſspulver, Meſſingbrennen, Nadelmachen, Münzkunſt.*

Man ſieht es dieſem Verzeichniſſe an, daſs der Verf., wie er in der Vorrede ſagt, ſolche technologiſche Gegenſtände gewählt, zu denen er ſeine Zuhörer führen konnte. Aber wie kommts, daſs er die *Eiſenbereitung mit ihren Folgen* ganz übergangen hat, deren Kenntniſs ſo wichtig, und dazu am Harze doch Gelegenheit iſt? In der zweyten und dritten Auflage hat der Verf. die Zahl der Abſchnitte zwar nicht vermehrt, aber den Inhalt derſelben immer mehr berichtiget, beſonders auf die Geſchichte der Erfindung, Verbeſſerung u. ſ. f. der meiſten Gegenſtände vielen Fleiſs verwendet; auch am Ende jedes Abſchnittes die von ſolchem handelnden vorzüglichſten Bücher angezeigt. Die in der Einleitung vorkommende *natürliche Ordnung der Handwerke und Künſte* hat uns nicht ſo faſslich und leicht zu überſehen geſchienen, als die ſyſtematiſch nach den 3 Naturreichen geordnete, die bey Jacobſons technologiſchen Wörterbuche zum Grunde gelegt worden. Unter mehrern in Hn. *Beckmanns* Verzeichniſſe vorkommenden Benennungen, iſt Rec. beſonders das Wort: *Büchſenſchmid* aufgefallen, mit dem er keinen Begriff verbinden kann. Da von allen, die am Feuergewehre arbeiten, nur der *Büchſenſchäfter* in gedachtem Verzeichniſſe vorkommt: So vermuthet Rec. daſs der Vf. unter dem *Büchſenſchmide* den *Büchſenmacher* verſtanden habe. Da nun auch in obgedachtem Jacobſonſchen Verzeichniſſe der zu einer Gewehrfabrik gehörigen Arbeit der Anſatz A. III. e. ſehr unrichtig in der Benennung und verworren in der Ordnung iſt: ſo nutzt Rec. dieſe Veranlaſſung dazu, über dieſen Gegenſtand beſtimmte und zuverläſſige Erläuterungen, zum Gebrauche für die, welche ſolche benutzen wollen, zu geben. Die *Rohrſchmiede* ſind die erſten Arbeiter am Feuergewehre. Sie ſchmieden die Rohre oder Läufe, aus den im Eiſenhammer geſchmiedeten Rohreiſenſtäben, entweder unter einem dazu eingerichteten Hammer, oder mit Handhämmern. Dann geben die Bohrer den Rohren das richtige Caliber, und die Rohrſchleifer ſchleifen ſolche äuſserlich bis zur gehörigen Eiſenſtärke ab; beides auf Waſſerwerken. Die *Büchſenmacher* verſchrauben die Rohre zum Probeſchuſſe, und machen ſolche inwendig und auswendig, mit Handarbeit, zum einſchäften fertig; machen die Schlöſſer dazu, ſo wie auch die gröſsern und kleinern Stücke des Beſchlags oder der Garnitur: Und dieſe alle, Rohrverſchrauber, Schloſs- und Garniturmacher werden unter dem Worte: Büchſenmacher, verſtanden. Hierzu kommen noch die *Ladſtock- und Bajonetmacher und Schleifer*, welche der Waſſerwerke bedürfen und auſser den Büchſenmachern ſind. Dann bekommt das alles, was jene gemacht haben, nebſt dem Schaftholze, der *Schäfter*, welcher ein Ganzes daraus macht. Die zur Verſchönerung des Gewehres dienenden Arbeiter, *Schmirgler, Polirer, Stecher, Graveurs*, gehören ebenfalls hieher. Zuletzt geht das Feuergewehr noch durch die Hände eines Arbeiters, dem man faſt auf jeder Fabrik einen andern Namen beylegt; der allem, was jeder vorhergehende Arbeiter verſehen haben könnte, abhilft oder abhelfen läſst. Dazu braucht man die geſchickteſten Büchſenmacher.

Noch will Rec. eine ihm beym Durchleſen eingefallene Bemerkung beyfügen. S. 459. leitet der Verf. das Schleimanſetzen manches Schieſspulvers im Gewehre von der ungleichen Miſchung der Maſſe des Pulvers her. Rec. glaubt durch Erfahrung belehrt zu ſeyn, daſs die Urſache davon vielmehr in der mehrern oder wenigern Reinigkeit des Salpeters und auch des Schwefels zu ſuchen ſey. Der ebendaſelbſt angeführte Verſuch des churhannöveriſchen Artillerieobriſten von Trew paſst ganz genau zu letzterer Erklärungsart. Dieſer *lieſs das Pulver in ſehr dichte Tonnen packen, ſolche auswärts mit ſtark geleimten und alauntem Papiere bekleben, ganz in geſchmolzenes Pich eintunken, darauf mit Sackleinwand umwinden und noch einmal in Pich eintunken, und alsdenn in den Graben der Veſtung Harburg unter Waſſer henken. Nach 29 Tagen*

fand

fand man das Pulver in den Tonnen ganz trocken, und nicht nur unverſchlimmert, ſondern ſo gar ſtärker, als dasjenige, was unter dieſer Zeit gewöhnlicher Weiſe in Magazinen verwahrt geweſen war. Dieſer Erfolg konnte nicht anders ſeyn. Wahrſcheinlich hatte Hr. v. Trew ſo geſchloſſen: Je mehr man die äuſsere Luft abhalten kann in die Pulvertonnen zu wirken, je beſſer muſs ſich das Pulver halten. Und der Weg, den er einſchlug, war ſehr zweckmäſsig; ob aber allgemein brauchbar, das iſt eine andre Frage. Sollte indeſſen nicht das beſte aus dieſem Verſuche zu ziehende Reſultat dieſes ſeyn, daſs man ſuchte das Uebel in der Wurzel anzugreifen, und die Urſachen, warum die Luft ſo ſehr in das Pulver wirkt, daſs dieſes mit der Zeit umgearbeitet werden muſs, dadurch zu heben, daſs man Salpeter und Schwefel noch mehr, als zeither, reinigte? Freylich würde dann das Pulver theurer; doch käme es auf Verſuche an, um zu erfahren, welches mehr koſtete, ob die Umarbeitung des Pulvers zu ſeiner Zeit, oder die Fertigung deſſelben aus reineren Beſtandtheilen, oder die Aufbewahrung deſſelben nach der Methode des Hrn. von Trew.

FLENSBURG, bey Korte: *Unterricht vom Polieren des Eiſens und Stahls, für Stahlarbeiter.* Aus dem Schwediſchen überſetzt von *Dr. C. G. Gröning.* 1787. 93 S. 8. (5 gr.)

Ein Auszug deſſen, was in Swen Rinmans Geſchichte des Eiſens, über dieſe Gegenſtände vorkommt. Der Ueberſetzer hat in ſo ferne dem Stahlarbeiter, dem das Rinmanſche Werk zu koſtbar oder zu gelehrt ſeyn möchte, den Vortheil verſchafft, das, was ihm darinn am intereſſanteſten iſt, um einen geringen Preis haben zu können. Auch iſt die Vorrede zu dieſer Schrift v. J. 1784., alſo ein Jahr früher datirt, als die Georgiſche Ueberſetzung von Rinmans Werke. Es wird keinen Praktiker gereuen, das, was Rinman über Eiſen- und Stahl-Politur ſagt, geleſen zu haben, da es deutliche Kennzeichen der eigenen Kenntniſs und Erfahrung hat. Der Ueberſ. hat aus Rinmans Werke das nach ſeiner Meynung hieher gehörige zuſammengezogen. Er fängt mit *den Kennzeichen des beſten Eiſens und Stahls zu polirten Arbeiten* an, geht zum *feilen, ſchleifen, ſcheuren, poliren, Polirmitteln und Polirmaſchinen* fort, und ſchlieſst mit den *Stahlſpiegeln.* Zu dieſer Anzeige des Inhalts fügen wir noch einige Bemerkungen. Bey den ſo ganz allgemeinen Entſcheidungen über Eiſengüte S. 10. u. 11. *Das Eiſen von Dannemora iſt feſter, zäher und ſtärker, als irgend ein andres. Ruſsland, Norwegen, Spanien und America bringen nur weiches Eiſen hervor. Das deutſche Eiſen iſt rothbrüchig, das franzöſiſche kaltbrüchig. England macht gröſstentheils ſprödes Eiſen* u. ſ. w. Dabey *muſs* dem Kenner das Sprichwort einfallen: Jeder Krämer lobt *ſeine* Waare. Wozu das? In *Ruſsland* ſind die Eiſenerze zu Olonez und die aus den Orenburg u. a. Gegenden ſehr verſchieden; eben ſo verſchieden wird das Eiſen ſeyn, von *Spanien* belehren uns Dillon und Bowles, wie verſchieden das darinn erzeugte Eiſen ſey; von *Deutſchland* ſehen wir täglich, welch eine Mannigfaltigkeit von Eiſen, (und darunter vieles, das nicht nur nicht rothbrüchig iſt, ſondern auch dem von Dannemora nicht weicht,) dieſes groſse Land hervorbringt; von *Frankreich* wiſſen wir aus du Coudray u. a. wie ſehr das Eiſen in Forez und in Foix verſchieden iſt: Und in den übrigen ſo kurz abgeurtheilten Eiſenländern wird die Verſchiedenheit des Eiſens eben dieſelbe ſeyn, wie aus der Natur dieſes Metalles folgt.

Von der S. 20. und 23. erwähnten *Verfahrungsart beym Feilenhärten* erinnert ſich Rec. eine viel genauere mehr unterrichtende Beſchreibung in Jars metallurg. Reiſen geleſen zu haben. Der Pünktlichkeit, womit man hierinn in England verfährt, iſt gewiſs vieles von der Güte der engl. Feilen zuzuſchreiben. Die S. 48. beſchriebene *Art, den Schmirgel zu ſchlämmen*, iſt ſehr gut; würde ſie von allen Stahlpolirern gehörig gebraucht, ſo würde ihre Arbeit mit wenigerer Mühe in kürzerer Zeit viel vollkommener ausfallen. Daſs Rinman aus Erfahrung geſchrieben, ſieht man daraus, daſs er die Hauptſache der Politur in das gradweiſe und vollkommen reine Ausſchmirgeln ſetzt, wo dann die Polirmittel leicht genug den Glanz geben; anſtatt daſs andere die Sache einzig in den Glanzmitteln ſuchen, und dazu wohl gar gefährliche und doch unnütze Gifte u. dgl, empfehlen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

MELDORF und LEIPZIG, bey Beer: *Der Schlaftrunk, ein Luſtſpiel in drey Aufzügen, eine Torſo Leſsings*, ergänzt von *Dr. Eckſtein.* 124 S. 8.

Noch immer iſt der *Cavaceppi* nicht erſchienen, der den fehlenden Fuſs an dieſer unvollendeten Bildſäule ſo anſetzen könnte, daſs man keinen Unterſchied bemerkte. Die A. L. Z. hat bereits einen mislungenen Verſuch, dieſes Stück zu ergänzen, angezeigt, der zu Regensburg 1785 herauskam, und, gedruckten Nachrichten zufolge, den Hn. *von Reck* zu Karlsruhe zum Verfaſſer hat. Unter den Preisſtücken des Mannheimer Theaters vom Jahr 1786 war auch eine Vollendung des *Schlaftrunks*, die aber in der Vorſtellung, wie der Theaterkalender S. 194 verſichert, äuſserſt misfallen haben ſoll. Hr. *Eckſtein* hat die fehlenden neun Scenen, deren Inhalt *Leſſing* aber noch ſelbſt angegeben, richtiger und beſſer dialogirt, als Hr. *von Reck*, aber *Leſſings* Geiſt lebt nicht in dieſen Scenen, und dies fällt in der Vergleichung mit den vorhergehenden deſto mehr auf, da bey dieſer Art von Stücken auf Lebhaftigkeit, Witz, und Laune des Dialogs alles ankömmt. Am meiſten muſs man ſich wundern,

Digitized by Google

dafs der Vf. für gut gefunden hat, ganz gegen den Wink, den *Leſſing* gegeben, von dem Schlaftrunk wirklich noch Gebrauch zu machen. Noch iſt alſo der Ausſpruch der *allgemeinen deutſchen Bibliothek* nicht widerlegt, den der Vf. als Motto vorangeſetzt hat: „Wir entbehren durch dieſen Mangel eines der „beſten komiſchen Stücke unſrer Bühne, das ſchwer„lich jemand ganz in *Leſſings* Geiſte zu vollenden „im Stande ſeyn möchte!“ *Leſſing* würde ſeine Bedienten nicht haben *ſpaſsvogeln* und *alle Hagel* ſagen laſſen. Auch würde bey ihm *Anton* nicht S. 97 die Poſſe mit der Perücke getrieben haben. Das Kammermädchen würde S. 109 ſchwerlich bey ihm geſagt haben: „Ein andermal lieber die Zunge im „Herzen, als das Herz auf der Zunge getragen!“

Küstrin, bey Trewitzſch: *Edelmuth und Leichtſinn, eine halb wahre, halb erdichtete Geſchichte* von *S*— 128 S. 8. (6 gr.)

Edelmuth zeigt ein gewiſſer junger Menſch, Namens *Eraſt*, theils, indem er über der Verfolgung eines Räubers, der einer ihm fremden Perſon etwas entwandt, ſelbſt eine Wunde empfangt, theils indem er, als ihm ſein Mädchen untreu wird, in den Krieg geht, und ſich da ſo tapfer hält, dafs er die linke Hand verliert. *Leichtſinn* beweiſt *Mariane*, indem ſie ihren edlen Liebhaber vergiſst, ſich mit einem ſchlechten Menſchen verſpricht, es bereut, und ſich dann mit dem vorigen Liebhaber wieder ausſöhnt. Unwillig wird der Leſer um deſto mehr über ihren Leichtſinn, da er vorher gar nicht angekündigt iſt, ſondern auf einmal überraſcht. Man verargt es daher *Eraſten ſehr*, dafs er leichtgläubig genug iſt, einer ſolchen Perſon ſo leicht wieder zu verzeihen. Der Vf. verſichert zwar am Ende, dafs ſie, mit ihm verheirathet, es ihm in der Liebe habe zuvor zu thun geſucht, aber es iſt ſehr zu beſorgen, dafs *Eraſt* auch in der Ehe Gelegenheit gehabt habe, den Satz zu beſtätigen, den der Vf. eigentlich durch ſeine Schrift hat erläutern wollen: „Kein Leiden „der Erde iſt ſo ſtark, dafs der Freund der Tugend „*ſeinem Schickſal* nicht ſollte *ſtehen* können.“ Die Sprache des Vf kann man leicht aus folgender Stelle beurtheilen: S. 91 „Hätten mich doch Finſter„niſs und Dunkel überwältigt, oder, eine gewit„terſchwangere Wolke mich umhüllt, damit ich ihre „Krokodillthräne, die mich wahnwitziger als der „Tarantelſtich macht, nicht geſehen hätte. Muſs „ich denn den Leidenskelch mit den Hefen austrin„ken? Gut, reicht ihn her, ihr Furien“ u. ſ. w. Durchgängig ſind Briefe auſser einmal S. 125, wo der Verf. in eigner Perſon ein kleines Intermezzo macht, und von *goldgelben* Strahlen der Sonne redet.

Paris, bey Barrois: *Le Souterrein, ou, Mathilde, par Miſſ Lee, traduit de l'Anglois ſur la deuxieme Edition.* T. I. 279 S. T. II. 212 S. T. III. 271 S. 8. 1786.

Dies iſt eben der Roman der Miſs *Lee*, den die A. L. Z. bereits bey Gelegenheit der deutſchen Ueberſetzung, welche den Titel: *Die Ruinen, eine Geſchichte aus den vorigen Zeiten* führt, umſtändlich beurtheilt hat. In gegenwärtiger franzöſiſchen Ueberſetzung läſst es ſich viel beſſer leſen, als in der Deutſchen, weil der Franzoſe einen lebhaftern und nettern Ausdruck in ſeiner Gewalt hat. Sonſt hat dieſer auch noch das voraus, dafs er die zweyte Ausgabe des engliſchen Originals zur Hand gehabt hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Zu Berlin ſind der bekannte Bildniſsmaler, *Chevalier Franz-Catze Cunningham*, der jetzt in Rom befindliche Landſchaftsmaler, Hr. *P. L. Lütke*, und der Blumenmaler bey der daſigen Porzellanfabrik, Hr. *Schulze*, zu Ehrenmitgliedern der Königl. Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften ernannt worden.

Vermiſchte Anzeigen. Hr. Graf *von Brühl* zu *London* hat am 19 und 20 May die Entdeckung, welche der berühmte Hr. *Herſchel* 4 Wochen zuvor von 3 Vulkanen im Monde gemacht gehabt, durch ſeine eigene Beobachtung beſtätiget. Die Vulkane erſchienen wie röthliche Punkte, wie eine noch glimmende Kohle, davon der gröſste 6′ vom nördlichen Horne des erſten Viertels entfernt war.

Hr. *Winkopp* erhält jetzt von dem Kurfürſten von Mainz einen jährlichen Gehalt von 600 Fl.

Druckfehler. N. 136. S. 473. Z. 6. v. o. ſtatt *1783* lies *1753*. — S. 476. Z. 20. v. o. iſt das verbeſſerte Datum *am 17 Nov. 1761* zwar richtig; aber der zu verbeſſernde Fehler iſt gröſser als er dort angegeben iſt; denn es ſteht im Buche ſelbſt: *d. 2 Nov. 1756.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, bey Vieweg: *Ausführliches Lehrgebäude der Religion. Erbaut auf der reinen und unvermischten Lehre Jesu, von dem Verfasser des Sittenbuchs fürs Gesinde.* 1787. 400 Seit. in 8.

Man würde unbillig seyn, wenn man dem Verfasser das Verdienst absprechen wollte, die mehresten Lehren der *natürlichen* Religion mit Deutlichkeit, starken Gründen, und bisweilen auch mit Wärme, in diesem Buch vorgetragen zu haben. Aber unerhörte Dreistigkeit ist es, wenn er sein Lehrgebäude auf dem Titel und in der Vorrede für die *reine, unvermischte und vollständige Lehre Jesu* ausgiebt; und lächerlicher Stolz ist es, wenn der Mann glaubt, die Nachwelt werde ihm für seine Bemühungen, (das Christenthum in blofs natürliche Religion zu verwandeln,) dankbar seyn. Die Vorrede ist zu merkwürdig, als dafs wir unsern Lesern den Anfang derselben vorenthalten könnten. Sie hebt so an: „Leser! Unter Gottes Augen sage ich euch: dafs dies Lehrgebäude, was ich euch hier vorlege, reines, ächtes Christenthum mir ist: dafs Jesus Christus, den ich mit euch liebe und verehre, nie — nie nur etwas zur Religion gehöriges gesagt und vorgetragen hat, als was ihr hier lesen werdet; dafs der Glaube an Gott, wie ihr ihn hier findet, und der Weg zu seiner Gnade und zu eurer Seligkeit, wie er hier vorgezeichnet ist, vollständig, rein, befriedigend für alle Menschen unter allen Himmelsstrichen ist, ich sage für alle, die Wahrheit ohne Vorurtheil suchen. Dieses Lehrgebäude, Leser! ist nicht *ganz* das, was das Concilium zu Trient, nicht *ganz* das, was *Luther*, *Kalvin* — — gesagt und gelehret haben: aber es ist das *Wesentliche* aus — allen: und —, es ist *ganz*, was Christus gelehrt hat. Leset. Prüfet. Und — wenn ihr, aus Mangel gänzlicher Unbefangenheit, es nicht übers Herz bringen könnt — mir zu danken, so — wirds die Nachwelt für euch thun." Dieses ist so ziemlich in der Sprache des Fanatikers geschrieben. Aber in dem Buch selbst findet man ganz den Naturalisten, der bereits eine Menge Bücher geschrieben hat, worinn er Jesum zum Naturalisten machen will, und sich vielleicht im Ernste schmeichelt, durch dieses Lehrgebäude die Zahl seiner Anhänger zu vermehren. Von der wahren und unverfälschten Lehre Jesu kommt sehr wenig in dem ganzen Buche vor. Was aber der Verfasser von Jesu halte, das wiederholt er in dem IX. und X. Abschnitt, worinnen er *von der Autorität Jesu, philosophisch geurtheilt*, handelt. Jesus war nach ihm zwar ein vortreflicher Mann, aber weiter nichts als ein Lehrer der natürlichen Religion. Dafs er als Prophet, Heiland, Messias auftrat, das war nur Maske, womit er sich Glauben unter seiner Nation verschaffen wollte. Aber überzeugt, (S. 53.) dafs ihm diese angenommene Gestalt, *die er durch seine Naturkunde zu behaupten wufste*, die Herzen des Volks gewinnen würde, fafste er den Vorsatz, sein Betragen ganz mit dieser Gestalt in Widerspruch zu setzen, und armselig, still, ohne Gepräng zu leben, nie eine Spur von Bestrebung nach Königswürde oder Herrschaft zu zeigen, sondern blofs das zu seyn, was der grofse Haufe am wenigsten erwartete, ein Lehrer der lange verborgen gelegenen Weisheit. — Sein stetes Hinweisen auf den in der Natur sichtbaren Gott, (S. 55.) seine Versicherungen, dafs man in seiner Schule den Vater *sehen* könne — und der Inhalt seiner Lehrsätze, die so ganz reine Vernunft waren — zeigen zur Gnüge, dafs er *im Lichte Gottes* gewandelt sey, und seine Kenntnisse da aufgesucht und gefunden habe, wo alle Menschen unter allen Himmelsstrichen sie suchen müssen, wenn sie je zu finden ist. — Hierauf wird ausführlich erzählt, wie er seine Hinrichtung absichtlich veranstaltet habe, um die Idee, dafs er wirklich der Messias sey, zu zerstören. — Dieser erste Band bestehet aus LX Abschnitten, dessen Inhalt man, (wie er in der Vorrede sagt,) die *reine* Moral nennen könnte, im Unterschiede von der *angewandten*, welche der zweite und letzte Band darlegen wird. Der Verfasser bedauert, (Vorrede S. V.) dafs unser Publikum nicht so eifrig auf ein gutes Buch ist, wie vor Zeiten, wo noch Luthers Werke in 24 Bänden gedruckt werden konnten; sonst hätte er statt zwey Bände, vier geliefert, und da würde er alles erklärt, entwickelt, mit Beyspielen erläutert, und anschaulicher gemacht haben. — Endlich schliefst er

Digitized by Google

mit den Worten: „Sollte einſt ein Fürſt — ein begüterter Menſchenfreund — oder das Publikum ſelbſt mich auffordern, eine neue und *vollſtändige* Ausgabe dieſes Werks zu beſorgen — oder einen kleinen *Auszug* fürs Volk daraus zu verfertigen — dann würde vielleicht in beiden Fällen eines der allgemeinnützigſten und befriedigendſten Werke ſein Daſeyn erhalten.“ Was ſoll man zu ſolchen Prahlereyen ſagen?

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Zweyter Anhang zu den Predigten über den innern Gottesdienſt der Chriſten. Von Dokt. G. Leſſ.* 1786. 77 S. in 8. (4 gr.)

Der Predigten ſind ſechſe. Der Innhalt iſt: Chriſtliche Anweiſung zum Wachsthum im Guten; vom beſtändigen Gebet; Haupturſachen menſchlichen Misvergnügens und Elendes; die Quellen unſrer beſten Freuden; Gebrauch des Leidens und Todes Jeſu zum Spiegel unſers eigenen Herzens; und: zu unſrer Aufrichtung, Stärkung und Freude. Die Predigten ſind ſo vortreflich, wie man ſie von einem Leſs erwarten kann.

RECHTSGELAHRHEIT.

RENNES, bey Vatar, und PARIS, bey Belin: *Memoire ſur l'origine, l'impreſcriptibilité, les caractères diſtinctifs des differentes eſpèces de Dîmes, et ſur la préſomption legale de l'origine eccleſiaſtique de toutes les Dîmes tenues en Fief.* Par M. *Languinais* Fils, Avocat au Parlement de Bretagne, et Docteur - Régent en Droit Canon des Facultés de Rennes. 1786. S. 270. 8. (17 gr.)

Die Abtey Bonrepos verlangt über einen beträchtlichen Diſtrict das Zehentrecht mit den Pfarrern zugleich, ſo daſs dieſe den dritten Theil, in einigen Bezirken aber die Hälfte, die Abtey hingegen die übrigen zwey Drittel, oder die andere Hälfte ausüben ſollen. Ihre Rechte hat ſie gröſstentheils im 13 und 14 Jahrhundert von den Vicomtes de Rohan erhalten. Den Pfarrern geſteht man ihren Antheil zu, aber der Abtey wollen ihn verſchiedene Zehentpflichtige nicht einräumen, indem ſie jene Zehenten für weltliche halten, und durch Präſcription von ihnen frey zu ſeyn glauben. Die gegenwärtige Schrift iſt zur Vertheidigung der Abteylichen Rechte abgefaſst. Es werden darin vier Hauptſätze aufgeſtellet: I. Diejenigen Ländereyen, deren Eigenthümer die Zehentfreyheit verlangen, liegen in der Zehentmark von Bonrepos, und die Abtey hat ſich durch das Factum der Pfarrer, als Mitzehentherren, welche den Zehenten ſtets erhoben haben, zugleich im Beſitz ihres Rechtes erhalten. II. In Bretagne ſind faſt alle Lehnszehenten geiſtlichen Urſprungs, und unverjährbar. Freylich ſind viele davon ſchon ſeit dem achten Jahrhundert in Layenhände gekommen, theils durch die Regenten, welche der Kirche die Zehenten abnahmen, und weltliche damit belehnten, theils durch die Geiſtlichkeit ſelbſt, welche ſie an Layen zu Lehn gab, theils durch das Patronatsrecht weltlicher Perſonen, welche die Zehenten ihrer Kirche ganz oder zum Theil an ſich zogen, und nach Gelegenheit den Pfarrer des Orts wieder damit belehnten, theils endlich durch Uſurpation der Layen. Einige Rechtsgelehrten halten zwar die Feudalzehenten für Domanialzehenten, nemlich zuerſt Grimaudet, welchem dann viele andere gefolget ſind: andere hingegen erklären ſie für urſprüngliche geiſtliche Zehenten, als du Moulin, Hauteſerre, Thomaſſin, u. a. III. Nach geiſtlichen und weltlichen Rechten werden alle Zehenten als geiſtliche präſumiret. Die hieher gehörigen Geſetze bringt der Verf. unter drey Klaſſen, nemlich ſolche, welche den Layen die Rückgabe der Lehenszehenten an die Kirche anbefehlen, ſolche, welche die Beſchaffenheit derſelben, ſie mögen in geiſtlichen, oder weltlichen Händen ſeyn, überhaupt beſtimmen, endlich ſolche, welche ihnen gleiche Laſten, wie den geiſtlichen Zehenten auferlegen. IV. Die ganze Einrichtung und Verwaltung der Zehenten von Bonrepos zeugt von urſprünglich geiſtlichen Zehenten. Verſchiedene Schenkungen der Vicomtes des Rohan an die Abtey geſchahen mit Biſchöflichem Conſens, die abteylichen Zehenten ſind mit den Pfarrzehenten gleich, ſie ſind allgemein, u. ſ. w. Alle dieſe Behauptungen ſucht der Verf. durch die Geſchichte, durch Verordnungen aus verſchiedenen Zeiten, durch berühmte Rechtsgelehrte, und durch Urkunden zu rechtfertigen, und beleuchtet am Ende die Gründe des Gegentheils.

PHYSIK.

LEIPZIG, bey Schwikert: *Medicinſche Elektricität von Wilhelm van Barneveld*, Mitglied der Provinzialgeſellſchaft zu Utrecht — und Apotheker zu Amſterdam. *A. d. Holländiſchen.* Mit 3 Kupf. 1787 8. S. 246.

Wir freuen uns allezeit, wenn ein Mann, mit hinlänglichen phyſiſchen und medicinſchen Kenntniſſen ausgerüſtet, von einem der wirkſamſten phyſiſchen Arzneymittel zum Nutzen ſeiner nothleidenden Nebenmenſchen Gebrauch macht, und ſeine hierüber geſammleten Erfahrungen, wenn ſie beſonders nicht zu den alltäglichen gehören, dem Publikum übergiebt. Gegenwärtige Abhandlung liefert einige nicht unwichtige Beyträge zur Geſchichte der medicinſchen Elektricität, und um deswillen verdiente ſie, in unſre Sprache überſetzt zu werden. Der *erſte* Theil enthält eine kurze Erklärung der nöthigen Werkzeuge zur medicinſchen Elektricität; eine Anweiſung, die Elektrifir-

firmaſchine und übrigen Werkzeuge zu mediciniſchen Verſuchen gehörig zu gebrauchen, und eine Unterſuchung der Wirkung der Elektricität auf den thieriſchen Körper. Wir heben einiges daraus zur Probe aus. *B.* hält die Elektriſirmaſchinen, welche doppelte Scheiben von 19 bis 20 Zoll im Durchmeſſer haben, für die vortheilhafteſten zu elektriſchen Kuren. Um die kleinen, ſehr ſtechenden Funken bequem hervorzubringen, welche *Cavallo* dadurch erregte, daſs er das Glied mit Flanell umwickelte und alsdenn mit einem metallenen Knopfe überhin fuhr, hat *v. B.* ein beſondres Inſtrument angegeben, welches aus zwey runden, mit Stanniol belegten Bretterchen, die einen Zoll dick und 4 Zolle breit, und mit hölzernen ebenfalls mit Metall überzogenen Stielen verſehen ſind: eines derſelben iſt noch überdies zum Theil mit Tuche belegt. Er nennt ſie *Stecher*. S. 15. wird behauptet, daſs es eine ausgemachte Wahrheit(?) ſey, daſs ein Körper, der durch Reiben elektriſirt, poſitiv elektriſch wird, mit keinem andern Körper gerieben werden könne, als mit einem ſolchen, welcher durch Reiben negativ elektriſch wird. (Ein unrichtiger, wenigſtens äuſserſt unbeſtimmt und ſchief ausgedruckter Satz.) Die verſtärckte Elektricität muſs nicht bloſs nach dem Abſtande des Elektrometers, ſondern auch hauptſächlich nach der Gröſse der zum Verſuche gebrauchten belegten Fläche beſtimmt werden. S. 26. ſcheint er ſeine *Fortleiter* (Glasröhren, durch deren Axe ein beweglicher Metalldrath geht) darum beſonders zu empfehlen, weil die Elektricität genau an die leidende Stelle gebracht werden könnte. (Allein das thun die Cavalliſchen Directoren auch.) S. 34. In jeder thieriſchen Oekonomie, wo Geiſt und Leben mangelt, iſt die Elektricität ein angemeſſenes und vielverſprechendes Mittel. Die Elektricität hat eine beſondre Beziehung auf die Nerven, und umgekehrt ſtehen die letzten in einer genauen Verbindung mit der erſtern: die Art und Weiſe, wie dieſes zugeht, iſt unerklärbar. Der Blutumlauf wird *im Allgemeinen* durch die poſitive Elektricität beſchleuniget; die negative Elektricität hingegen vermindert die Anzahl der Pulsſchläge nicht ſo beſtändig, als ſie die entgegengeſetzte vermehrt. Die Vermehrung der Pulsſchläge durch + E. und die Verminderung derſelben durch die — E. iſt nicht ſo merklich, als verſchiedene Schriftſteller behauptet haben. Die Behandlung einer Perſon mit elektriſchen Schlägen oder dem Funkenſtrome, beſchleunigt wegen der heftigen Erſchütterung, (noch mehr auch wegen der meiſtentheils dadurch erregten empfindlichen Schmerzen), die Bewegung des Blutes. Dieſe Reſultate ſind von 169 Verſuchen abſtrahirt. S. 71. nimmt er folgende ſechs Methoden zu elektriſiren an: 1. das poſitive, 2. das negative elektriſche Bad, 3. das Funkenziehen, 4. den elektriſchen Strom, 5. das Funkenſtechen und 6. die elektriſchen Schläge. Bey jeder Methode werden kurz die Fälle angegeben, wo ſie brauchbar iſt, z. B. die letzte wird beſonders bey veralterten und hoffnungsloſen Lähmungen, bey ſteifgewordenen Gliedern, und bey dem Zuſammenziehen der Flechſen, in welchen beiden letztern Fällen er auch eine behutſame und täglich vorzunehmende Ausdehnung der leidenden Glieder als höchſt nothwendig anſieht. Wenn der Verf. S. 74. behauptet, daſs vor ihm zwar die Zufälle, in welchen die Elektricität nützlich geweſen iſt, angeführt worden wären, aber keinesweges die Methoden, dieſes Mittel anzuwenden, ſo muſs er wenige Schriftſteller von der mediciniſchen Elektricität geleſen haben, oder er muſs eine ſtarke Eigenliebe beſitzen. — S. 75. ff. erklärt er ſich über die beſte Art, die Elektricität gegen Krankheiten anzuwenden. Unter andern behauptet er, daſs *niemals* (?) Umſtände bey einem Kranken angetroffen werden, welche die Anwendung der elektriſchen Materie verböten, wenn nur mit dem poſitiven oder negativen elektriſchen Bade angefangen würde; daſs, wenn mit dem elektriſchen Bade fortgefahren werden ſolle, nicht kürzer, als 1½ Stunde des Tags mit einer Doppelſcheibenmaſchine von 24 Zoll im Durchmeſſer elektriſirt werden dürfe; daſs man bey gelähmten Theilen den elektriſchen Schlag quer durch den leidenden Theil führen müſſe, weil ſich die elektriſche Materie ſonſt bloſs an der Oberfläche des Theils hinziehen, und nicht tief genug bis zum Sitz des Uebels eindringen würde; daſs es einerley ſey, ob der Schlag, nach dem Rathe des Hrn. *Deimann*, *van Troostwyk* und *Cuthberſon*, der Richtung des Bluts nach angebracht werde oder nicht. — Im *zweyten* Theile dieſer Schrift trägt der Verf. die Krankengeſchichten vor, welche er mittelſt der Elektricität zu beendigen geſucht hat. Im Ganzen hat er 46 Perſonen in der Kur gehabt, wovon er 20 vollkommen geheilt, 11 merkliche Linderung verſchafft hat, 10 nicht zu heilen vermögend geweſen iſt, und 5 ihn, ohne die gehörige Zeit abzuwarten, verlieſsen. — Die geheilten Krankheiten ſind *Halbſchlag*, *Lähmungen* nach einer Kolik von Poitou (bey welcher Gelegenheit die Beobachtung gemacht wird, daſs Gliedmaſsen, wenn ſie einmal von dieſer Krankheit gelähmt worden ſind, durch die Hitze des Sommers, wenn ſie auch gleich geheilt worden waren, doch leicht wieder geſchwächt und aufs neue gelähmt werden), nach einem Froſte (der Arm wurde nach und nach durch die Elektricität von oben niederwärts empfindbar; er ſchwitzte gegen das Ende der Krankheit nach dem Electrifiren ſo, als ob er aus dem Waſſer gezogen worden wäre); von einer unbekannten Urſache (der Fall iſt wegen des auſserordentlich groſsen Einfluſſes der Elektricität auf die Nerven merkwürdig. Im Anfange konnte den Kranken von Tag zu Tage weniger Electricität mitgetheilt werden; nach dem es aber bis auf ein gewiſſes Aeuſserſtes mit dieſer

Verminderung gekommen war, so konnte wieder mit der Elektricität gestiegen und schleunig damit fortgerückt werden), *Zuckungen* mit Verlust der Verstandeskräfte a) nach einem heftigen Schrecken b) nach fürchterlichen Träumen, *Rheumatismen*, *Wechselfieber* mit Zuckungen und Verlust der Verstandeskräfte nach einem gehabten Schrecken, *Fallsucht*. — Unter den Kranken, welche Linderung ihrer Zufälle durch die Elektricität erhielten, sind ausser gichtischen, durch die Bleykolik gelähmten, mit Zuckungen befallenen, u. s. w. auch einige Taube gewesen, bey denen die Elektricität mit Einspritzungen verbunden wurde. — Unter den Kranken der dritten Klasse, welche nemlich nicht geheilt werden konnten, befanden sich auch zwey Personen, welche die Würksamkeit der Elektricität gegen einen allzuleichten Saamenabfluss versuchen wollten. Beide hatten sich weder der Onanie, noch eines unordentlichen Umgangs mit dem andern Geschlechte schuldig gemacht. Doch fand ein dritter Kranke dieser Art durch die Elektricität Hülfe. — Noch sind einige Krankengeschichten von S. 228 - 246. angehängt, welche dem Verf. einige seiner Freunde mitgetheilt haben. Die erste betrifft eine Wasserscheu, gegen welche die Elektricität vergeblich gebraucht wurde; die zweyte eine Lähmung nach einer Bleykolik; die dritte einen Veitstanz, den ein nächtlicher furchtbarer Traum verursacht hatte, und endlich die vierte eine Lähmung nach einem Fieber. — Der ungenannte Uebersetzer, welcher sich eine sonderbare Schreibart z. B. *Hipotesen*, *Atmosfäre*, *Teorie*, *Filosofen*, *rote Kina*, *Raht* u. d. g. angewöhnt hat, würde die Uebersetzung weit lesbarer gemacht haben, wenn er sich theils dieser, theils ganz gemeiner Wörter, z. B. Kolik, rheumatische Zufalle u. s. w. *krigen*, mit den Beinen *schupen* u. a. m. theils undeutscher Redensarten, als leicht *erschrocken* f. leicht zu erschrecken; die Haushaltung *wahrnehmen* st. besorgen; sie fieng auch immer an zu *verrichten* st. sich Geschäfte zu machen, eine *zur Hälfte* gelähmte Frau f. eine am Halbschlage leidende F., an unordentlichen *Monaten* leiden u. s. w. enthalten hätte. S. 33. „*edel* und *unedel* macht davon Gebrauch," möchte auch wohl der rechte Ausdruck nicht gewählt seyn: denn es kommt hier nicht auf das edelseyn, sondern auf das Kenntnisse haben an. — Durch das ganze Buch hindurch heist *Mauduit* Maduit, und *le Dru* Ladru: ein Druckfehler kann dieses nicht seyn, denn diese Namen kommen gar zu oft, so gar im Register, und allemal falsch geschrieben vor.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Koppenhagen und Leipzig, bey Faber und Nitschke: *Der glücklich gewordene Deutsche, oder, Geschichte des Grafen von J*** S.* 139. 8.

Der Mann, der hier seine Schicksale erzählt, ist ein natürlicher Sohn eines Wiener Grafen mit einer Gärtnerstochter erzeugt. Nach der Absicht seines Vaters sollte er den geistlichen Stand erwählen, aber in dem Seminarium verliebt er sich in eine Operistinn, der er nach Florenz nachreist, und der zu Gefallen er unter fremden Namen aufs Theater geht. Aus Verzweiflung über ihre Untreue flüchtet er nach Venedig, wo er Hofmeister in einem adelichen Hause wird, und sich in die Schwester seines Eleven *Seraphine* verliebt, die ihm endlich auch Gegenliebe erklärt. Als die Familie an den spanischen Hof berufen wird, begleitet er sie dahin. Nachdem hier *Seraphine* zu seinem grosen Verdrus Hofdame geworden, erklärt ihm die andre Schwester *Cäcilie*, die von jener Liebe nichts weis, und die lange durch Stolz an der Erklärung verhindert ward, die ihrige. Er ist darüber in der grösten Verlegenheit, und befragt sich deswegen in einer Unterredung mit *Seraphinen*, die ihm den Rath giebt, zum Schein den Liebhaber gegen *Cäcilien* zu spielen. *Cäcilie* aber, die die Unterredung *behorcht* hat, entdeckt aus Rache dem Vater das Verständnis zwischen dem Hofmeister und *Seraphinen*, der ihn sogleich binden läst, und nicht eher wieder frey giebt, als bis *Seraphine* verspricht, einen Mann von Stande zu heirathen. Sie vermählt sich wirklich mit einem solchen, und ihr ehemaliger Liebhaber, von ihrem Gelde unterstützt, flüchtet nach Paris, wo er vom Unterricht in der Musik lebt. Als ihn aber sein Liebesdrang nach einiger Zeit wieder nach Madrid treibt, hört er, dass *Seraphinens* Gemahl gestorben, und sie in ein Kloster gegangen ist. Er kömmt in dieses Kloster, *gerade*, als sie eingekleidet werden soll, welches durch eine *Ohnmacht* beider Theile noch glücklich gehindert wird. Als Juwelier schleicht er sich hierauf in das Kloster, und beredet sie leicht, ihn nun zu heirathen, und mit dem, von ihrem Mann ererbten, Vermögen nach Italien zu gehn. Kaum sind sie hier angekommen, als er erfährt, dass sein Vater seine Mutter zur zweiten Gattinn gewählt, und ihn dadurch legitimirt hat. Diese jedem, der nur ein wenig Romane gelesen, nichts weniger, als neue Begebenheiten müssen dem Leser, der aus Langeweile dies Buch ergreift, — noch mehr Langeweile machen. Denn die Erzählung des Verf. ist matt und schleppend. *Sein Schicksal bringt ihm einen tödtlichen Stich bey; ich muss meinen Gram in mich fressen*, und andre eben so zierliche Redensarten findet man auf allen Seiten,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27ten Julius 1787.

GESCHICHTE.

Augspurg, in Dolls Handlung: *Historia Imperialis et exemti Collegii Rothensis in Suevia ex monumentis domesticis et externis potissimam partem ineditis eruta per Benedictum Stadelhofer, Rothensem Canonicum p. t. Priorem.* Vol. I. cum permiss. Superr. 1787. 4. S. 231, ohne Vorrede und Register.

Kaum fiengen wir an, als wir diese Annalen des unmittelbaren Reichsstifts Roth ansichtig wurden, uns der immermehr zunehmenden Publicität auch in Rücksicht der alten Klöster in Schwaben zu freuen: als wir gleich durch die Vorrede des gelehrten Priors dieser Prämonstratenser Abtey nicht wenig in unserm Vergnügen gestört und in unserer Hofnung *irre gemacht* wurden. Man sieht nicht nur aus derselben, wie sorgfältig er sich gegen den Vorwurf, aus der Schule geschwatzt zu haben, zu verwahren nöthig findet; sondern er erzählt uns auch, wie er selbst von solchen Stiftern, die doch von Roth aus anfangs eingerichtet worden, keine Unterstützung zur Erweiterung seiner Annalen habe erhalten können. Nur allein von Minderau oder Weissenau ward ihm einiges mitgetheilt, das er auch ganz gut zu nützen gewust hat. Dieses mistrauische Betragen war dem fleisigen Manne desto nachtheiliger, weil Roth selbst durch ein im J. 1181 ausgekommenes Feuer seine besten literarischen Schätze eingebüsst hat. Entschuldigung genug für den eben nicht durchaus so ganz erheblichen Innhalt dieses ersten Bandes, wobey sich ohnehin versteht, dass dergleichen Klostergeschichten Auswärtige blos nach den allenfalls dabey vorkommenden Besonderheiten in Schicksalen und Urkunden interessiren können. Was wir vor uns haben, geht vom Jahr der Stiftung 1126 bis zum J. 1420. Diese Periode ist in zwei Bücher getheilt, deren jedem eine Anzahl Dokumente angehängt ist. Das erste erzählt uns, wie Roth als Prämonstratenser-Kloster von der Wildenbergischen Familie gestiftet und datirt und nach einer steten Tradition, wie der V. sagt (wohl nur des Klosters), der erste Grundstein dazu vom h. Norbert selbst gelegt worden sey. Welch einen guten Ruf es sich bald erworben habe, erhellet daraus, dass im 12ten Jahrhundert 5 andere Klöster des Ordens von Roth aus angelegt und besetzt worden sind: nemlich J. 1131 Wilten oder Weiltau in Tirol, im J. 1145 das jetzige Reichsstift Weissenau in Schwaben, im J. 1147 Steingaden in Baiern, das aber gewaltig herabgekommen, im J. 1152 das ehemalige Prämonstratenser-Kloster zu Kaiserslautern, das J. 1511 weltlich worden und hernach bey der Reformation, wie es hier heisst, *in Ecclesiam collegiatam versa et brevi post Novatoribus Calvini affectis cessit.* Endlich ward auch das zuvor weltlich gewesene Stift Marchtau an der Donau in Schwaben zu einem Kloster dieses Ordens von Roth aus im J. 1171 eingerichtet. Uebrigens ward zu Roth auch ein Frauenhaus neben dem Mannskloster, wie es dermalen geschahe, aufgestellt, das über 200 Jahre bestanden hat. So weit das erste Buch, das sich mit dem Tode des Abbts Ottino schliesst. Da hierauf die Reihe der Vorsteher, wie sie es auch unmittelbar vor ihm ist, ungewis wird, so lässt sich der Hr. Pr. mit dem Anfang des zweyten angelegen seyn, dieselbige auf die wahrscheinlichste Art zu restituiren: alsdenn zeigt er, wie die Kaiser das Kloster in unmittelbaren Schutz genommen und es mit schönen Freyheiten begabt haben, desgleichen wie viele Höfe und Güter entweder von den Herren von Roth angekauft oder eingetauscht oder denselbigen geschenkt worden seyn. Ob man sich nun wohl nach der Erinnerung des V. nicht immer etwas so grosses und wichtiges unter diesen Erwerbungen vorstellen mus: so wird es doch jedem Leser äusserst unerwartet seyn, mitten unter diesem Anwachs nach der Hälfte des 14ten Jahrhunderts fast auf einmal in einem so grosen Verfall zu sehen, dass ihm der Pabst Bonif. *IX.* nachdem er sich wegen seines wirklichen Zustandes sorgfältig erkundigen lassen, mit einer Collecte zu Hülfe zu kommen beschlos, um es nur von seinem gänzlichen Untergang zu retten. Denn diesem war es theils durch die ewigen Fehden und Kriege derselbigen Zeiten und Provinzen, theils durch die üble Haushaltung einiger Aebte, worunter im J. 1397 auch ein jüdischer Proselyt gewesen ist, so nahe gebracht, dass man es kaum am Ende des zweyten Buchs durch die Sorgfalt besserer Vorsteher und die Bemühungen noch anderer Freunde sich einigermasen wieder erholen sieht. Dies möchte ungefähr der summarische Auszug aus der Geschichte dieses Bandes seyn, die uns, wie wir bekennen müs-

mit ernsthaftern Studien, und gab von Zeit zu Zeit sehr rühmliche Beweise seines mühsamen gelehrten Fleisses; darunter sind eine Schulausgabe des *Nepos*, Anmerkungen zu verschiednen ins Dänische übersetzten historischen Schriften, eine dänische Uebersetzung von *Wieland's* Empfindungen eines Christen; besonders aber die unter Hrn. *Suhm's* Aufsicht von ihm zum Druck besorgten *Analekten* aus der dänischen Geschichte, die in den Jahren 1779 und 1784 in zwey Octavbänden herauskamen. Von seiner grosen Kenntnis des Isländischen, ist seine 1780 herausgegebene Uebersetzung alter Gedichte aus dieser Sprache ein Beweis, der bald nachher seine dänische Uebersetzung der *Saemundischen Edda*, in zwey Bänden folgte. Auch sammelte er heftweise verschiedene poetische Ueberreste des Mittelalters, und bewies seine Bekanntschaft mit der alten deutschen Literatur durch ein im J. 1783 bekannt gemachtes Fragment eines altdeutschen Gedichts über den heil. Georg. Aufserdem hatte er noch verschiedne gröfsere Arbeiten angefangen, unter andern auch ein dänisches Künstlerlexicon, die aber alle, den 12 März 1786, durch seinen frühen Tod unterbrochen wurden. Eine von diesen unvollendeten Arbeiten war, wie gesagt, auch gegenwärtige Sammlung, die er nur bis zum Bogen *M.* besorgen konnte. Das übrige, auch die sehr gut geschriebene und sehr zweckmäsige Vorrede, worinn, aufser den bisher ausgezognen historischen Umständen, auch die Geschichte und der Hauptinhalt der hier gesammelten Sprachdenkmäler kürzlich dargelegt wird, verdankt man dem sehr edeln und ruhmwürdigen Fleisse des Herrn Magisters *Erasmus Nyerup*, der bey der königl. Bibliothek in Kopenhagen ausgestellt ist, und dem die Vollendung der Arbeit von Hrn. Suhm übertragen wurde. Die hier gelieferten Stücke sind folgende:

I. *Zwey Bücher eines historischen Gedichts von Laurin, Könige der Zwerge, und Dieterich von Bern.* Aus der Kopenh. Universitätsbibliothek. An der Handschrift, die aus 95 Blättern besteht, scheint nur das sechzigste zu fehlen, welches den Schluss des zweyten Buchs enthielt. Das erste Buch kommt in vielen Stellen mit dem vierten Theile, oder vielmehr vierten einzelnen Gedichte des *Heldenbuchs* überein; das zweyte aber enthält noch mehrere Thaten und Abenteuer Laurins und Dietrichs von Bern, als das Heldenbuch erzählt. Die Angabe des Verfassers *Heinrichs von Efterdingen*, womit dort die Erzählung schliesst, findet man indefs hier nicht: auch fehlen die 236 ersten Verse, welche die Einleitung, die Entführung der Schwester des Dietlieb, dieses letztern Reise zum Hildebrand, sein Gespräch mit dem Waldbewohner, den Laurin verbannt hat, und die Reise nach Verona enthalten. Das zweyte Buch ist weit weniger unterhaltend, und erzählt die Unternehmung des Zwergenkönigs Walberan wider Verona. Die Handschrift, woraus dies Gedicht abgedruckt worden, ist, nach Hn. *N's* Vermuthung, aus dem vierzehnten Jahrhundert.

II. *Fragment eines alten schwäbischen Gedichts von der Geschichte des Darifant* aus einer mit der vorigen gleichzeitigen Handschrift, die nur aus zwey Pergamentblättern bestand, welche ehedem über einen Bücherband geleimt waren. Die hier vorkommenden Helden finden sich in andern Gedichten nicht; es läst sich also nicht errathen, zu welchem Ganzen dies Bruchstück gehört haben mag. In der Mitte scheinen wenigstens zwey Blätter zu fehlen.

III. *Fragment eines alten* kraftvollen *Liebesliedes*, von dem sel. *Temler* abgeschrieben, ohne dafs er dabey angegeben hätte, wo die alten Pergamente, woraus er es nahm, befindlich sind.

IV. *Geistliche Lieder aus dem A. u. N. T. sammt dem Athanasischen Glaubensbekenntnis, und dem Ambrosischen Lobgesange.* Die Handschrift, aus welcher der sel. *Sandwig* dieses seines auffallenden Alterthums wegen schätzbare deutsche Monument nahm, ist wahrscheinlich aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Die Gesänge, zum Chorgebrauch der Mönche bestimmt, sind vermuthlich schon aus dem eilften Jahrhundert. Von dem athanasischen Symbol hat freylich *Eccard* in seiner *Catechesis Theotisca* schon eine weit ältere und schätzbarere Uebersetzung mitgetheilt.

V. *Einzelne Stellen aus dem berühmten Cottonianischen Codex der Evangelien*, von *Temler* abgeschrieben. *Hickes* schätzte dies Mspt. ungemein, obgleich die Frage noch unentschieden ist, ob die darin befindliche Sprache angelsächsisch oder fränkisch sey. *James* hielt sie für dänisch; *Junius* hingegen für eine absichtliche Mischung der angelsächsischen, dänischen und alten gothischen Mundart. *Eccard*, und mit ihm Hr. *Adelung*, halten die Mundart dieser Handschrift für niederrheinisch, und für ein Stück der gereimten Paraphrase der ganzen Bibel, die Ludwig der Fromme, vermuthlich von einem unter den Franken erzogenen Sachsen, verfertigen liefs.

VI. *Exorcismen zur Befruchtung der Aecker* in angelsächsischer Sprache, gleichfalls aus der Cottonianischen Bibliothek ehedem von *Junius* copirt, und von *Rostgaard* aus dessen in der *Bodleyischen* Bibliothek befindlichen Papieren genommen.

VII. *Der Anfang des bekannten alten Lehrgedichts, der Renner*, mit Berichtigungen und Zusätzen aus einer mit dem, bekanntlich einzigen, Abdrucke v. J. 1549 verglichenen Handschrift dieses Gedichts in der Suhmischen Bibliothek. Man weiss, dafs jener Abdruck sehr fehlerhaft, und in der Rechtschreibung nach den damals herrschenden Schreibgebrauch abgeändert ist. Gegenwärtige Vergleichung mit einer fast durchgehends richtigern und bessern Abschrift hat daher immer ihren Werth, wenn sie gleich sich nicht weiter, als auf die drey ersten Blätter des gedruckten Exemplars erstreckt. Um so mehr wäre zu wünschen, dafs die von dem sel. *Lessing* aus Vergleichung mehrerer Handschriften eigenhändig verfertigte Wiederherstellung des Tex-

ges von diesem in seiner Art so merkwürdigen Gedichte, die Recensent während ihrer Ausarbeitung zum öftern zu sehen Gelegenheit hatte, durch den Druck möchte gemeinnützig gemacht werden.

VIII. *Alte lateinisch-deutsche Glossarien.* Sie sind unter den Handschriften des *Junius* in der Bodleyischen Bibliothek befindlich, und daraus von *Rostgaard* im J. 1694 mit vieler Sorgfalt copirt. Aus dieser in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befindlichen Kopie sind sie von einem Ungenannten abgeschrieben, aber so fahrlässig, dass Hr. Mag. *Nyerup* genöthigt war, sie aufs neue mit dem Rostgaardischen Exemplar zu vergleichen, und unzählig viele fehlerhafte und verfälschte Stellen zu berichtigen. *Acht* solcher Glossarien sind hier abgedruckt, obgleich *Junius* ihrer *dreyzehn* gesammelt hatte, wovon aber die übrigen schon in verschiednen, in der Vorrede dieser Sammlung nachgewiesenen, Werken abgedruckt waren. Die literarischen Umstände, welche die hier gelieferten Glossarien betreffen, findet man in der eben gedachten Vorrede sorgfältig erörtert.

IX. *Das Fragment eines alten Gedichts von heil. Georg*, welches ehedem, wie oben schon erwähnt ist, von dem sel. *Sandwich* einzeln herausgegeben wurde, dessen lateinische Uebersetzung und Anmerkungen auch hier wieder beygefügt sind. Es wurde im J. 1699 von *Rostgaard* aus dem Codex der vaticanischen Bibliothek zu Rom copirt, welcher *Otfried's* Evangelium enthält. Man sieht bald, dass dies Fragment nicht viel jünger, als *Otfried's* Zeitalter, seyn kann, obgleich der Dialect von dem seinigen verschieden ist, und mehr östreichisch zu seyn scheint.

X. *Altdeutsche Reime auf den Stensbyischen Vertrag* zwischen dem dänischen Könige *Waldemar* und *Hermann Balcke*, deutschen Ordensmeister in Preussen. Dieser Vertrag wurde im J. 1230 geschlossen, woraus sich das Alter dieser Reime ziemlich genau bestimmen lässt, die ganz im Geiste des Meistergesanges geschrieben sind. Hier sind sie nach einer von *Langebeck* aus dem Archiv der deutschen Kanzley im J. 1763 genommenen Abschrift abgedruckt worden.

XI. und XII. *Proben von zwey niedersächsischen Uebersetzungen des Speculi Humanae Salvationis*, aus der königlichen Bibliothek. Von beiden beschreibt Hr. N. die Handschriften umständlich. Die erste scheint ihm aus dem vierzehnten Jahrhundert, und die zweyte neuer zu seyn.

XIII. *Anfang eines* bisher noch ungedruckten *Gedichts über Daniel von Blumenthal, Ritter der Tafelrunde*, aus einer papiernen Handschrift der königl. Bibliothek, die zu Ausgange des funfzehnten Jahrh. verfertigt zu seyn scheint, und in welchem das Mährchen von der schönen Melusine den Anfang macht. Es wird dieses Gedichts in der von Hn. *Casparson* in seiner Vorrede zum *Wilhelm von Oranse* mitgetheilten Stelle unter mehrern epischen Gedichten dieser Art gedacht, nach welcher *Gottfried von Hohenlohe* der Vf. ist. Bey dieser Gelegenheit äussert der Herausgeber die Vermuthung, dass der hier und sonst erwähnte *Strickere* oder *Stricker* nicht, wie man gemeiniglich geglaubt hat, ein besondrer Dichter dieses Namens gewesen sey, sondern dass dies Wort, wie es sehr wahrscheinlich wird, ein Appellativ gewesen, und überhaupt den Verfasser oder *Schreiber* eines Werks angedeutet habe. Uebrigens hat man dies Gedicht nicht ganz abdrucken lassen, weil die Handschrift desselben von späterer Orthographie, und ausserdem offenbar fehlerhaft, und hie und da ohne Zusammenhang war, vermuthlich auch eine bessere Abschrift davon in irgend einer deutschen Bibliothek vorhanden ist.

Mehr, als dieser summarischen Inhaltsanzeige, bedarf es nun wohl nicht, um Liebhaber unsrer ältern vaterländischen Literatur auf diese sehr erhebliche Sammlung aufmerksam zu machen, und sie sowohl gegen ihren edelmüthigen Mittheiler, als gegen ihren sachkundigen und geschickten Herausgeber zur lebhaftesten Erkenntlichkeit aufzufodern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Wittenberg*, bey Charisius: Disp. *Animadversiones chemico-therapeuticas de ferro continens*, quam praeside *Joh. Gottfr. Leonhardi*, D. et P. P. O. pro gradu doctoris defendit *Joh. Paul. Dierfch*, Querfurta-Saxo. 1785. 28 S. 4. — Diese Abhandlung enthält, ausser mehrern von andern Schriftstellern entlehnten Beobachtungen und Versuchen, auch einige eigne Erfahrungen, durch welche die Auflöslichkeit des Eisens in der Galle, im Eyweisse und im Magensafte bewiesen wird. Der Verf. hält übrigens, wie billig, dieses Metall für ein sehr nützliches Heilmittel, und glaubt, dass nicht nur der erdige, sondern zuweilen auch der brennbare Bestandtheil desselben vortheilhafte Wirkungen im menschlichen Körper hervorbringen könne. — Wider die von Hn. *Kirwan* vorgetragene, und von Hn. *Wiegleb* und einigen andern Scheidekünstlern getreulich angenommene Hypothese, zu folge welcher zwischen dem Phlogiston und der entzündlichen Luft keine Verschiedenheit statt finden soll, macht der Verf. gegründete Einwendungen, und schliesst endlich seine Abhandlung mit einigen Beobachtungen, die die Wirkung des Phlogistons auf das Blut einigermassen zu erläutern im Stande sind. —

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28ten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augspurg, bey Riegers Söhnen: *P. Gottfridi Lumper* Monachi Benedictini - *Historia Theologico critica de vita, scriptis atque doctrina sanctorum Patrum aliorumque scriptorum Ecclesiasticorum.* — Pars V. 1787. 604. S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir würden diesmal eine sehr lange Recension machen müssen, wenn wir einem, gewiss gegen alle unsere Absicht, beleidigten Schriftsteller, der sich gegen unsere Ausstellungen, so fern er sie nicht selbst gerade eingestehen *muss*, mit Sophismen hilft, und am Ende mit Criticastern um sich her schimpft, zu antworten für gut fänden. Unsere Leser mögen, wenn sie es der Mühe werth achten, die Vorrede dieses fünften Bandes selbst durchgehen, und sie werden ein herrliches Beyspiel von klösterlicher Selbstverleugnung, Demuth und Bescheidenheit in dem ganzen Ton derselben finden. Nur ein einiges Wort müssen wir über den letzten Ausfall des Hrn. Verf. beyfügen, *weil* derselbe nicht so wohl uns, als unsern Lehrbegrif überhaupt angeht. Wir äusserten, was auch anderwärts geschehen ist, unsere Verwunderung, dass sich der Hr. Vf. so viele Mühe mit dem Clemens, als einem Schriftsteller, geben möge, der überhaupt wenig feste Begriffe habe. Das sey, antwortete er, die alte Weise vieler Novatoren, dass sie das Ansehen der Väter gerade zu Grunde zu richten suchen, wo sie sich durch dasselbe in die Enge gebracht fühlen. Wenn der Hr. V. ungefähr Novatoren seiner eigenen Kirche meinte, (dergl. es ja doch auch giebt) so wäre es ganz sonderbar, wenn er nicht wahrgenommen hätte, dass der Vf. jener Anzeige kein Mitglied seiner Kirche sey. Wenn er ihn aber, wie es fast nothwendig war, für einen Protestanten erkannt hat; so thut er unserer Kirche grosses Unrecht, wenn er voraussetzt, wir streiten nur gegen das Ansehen der Väter, wenn wir es *wider* uns haben. Nein! unsere ächten Lehrer haben sich, ihrem System gemäss nie anders als *zur Aushülfe* auf das Ansehen der Väter (man weiss wohl, in welchem Sinne das Wort hier genommen wird) auch wo sie es für sich hatten, berufen. Von allem übrigen kein Wort!

Dieser fünfte Band begreift nun alles übrige, was der Verf. über den Clemens von Alexandrien gesammelt, aus andern zusammengezogen und wieder durch andere erweitert hat. Das Ganze macht die Figur eines systematischen Commentars über diesen alten Kirchenlehrer, wo man über die merkwürdigsten richtigen oder unrichtigen Stellen und Lehren desselben die von ältern, hie und da auch von neuern, gegebenen Erläuterungen unter gewisse Kapitel eingetragen findet. Im vorhergehenden Bande wars hauptsächlich Dogmatik, welche vor allem geläutert werden musste. In diesem kommts nun an Moral, Kirchenzucht, Geschichte, Chronologie, Mythologie und heidnische Philosophie, so ferne sich Clemens hie und da darauf eingelassen oder etwas davon gesagt hat, das mit andern Grundsatzen u. Nachrichten sich nicht vertragen will. Nach allem diesen Vorrath hätten wir nicht erst noch zwey eigene Kapitel über die mannigfaltigen Irrthümer und Fehler des Clemens erwartet, wo also natürlicherweise viele Wiederholungen vorkommen müssen. Vorzüglich bemüht sich der Vf., mit Hülfe anderer, den Clemens den Pelagianern und Quietisten zu entreissen. Inzwischen wird jeder hierüber ohne grosse Anfechtung bey seiner Meynung bleiben, weil es wenige Schriftsteller giebt, aus denen man so leicht alles, was man will, machen und herausbringen kann, wie aus dem, wie er ja selbst öfters gesagt hat, mit Fleiss zweydeutigen Clemens. Angehängt sind noch (nach den zum Clemens gehörigen literarischen Nachrichten von Ausgaben, Uebersetzungen, u. Anmerkungen,) die aus ihm bemerkten und mit dem Eusebius u. Syncellus verglichenen chronologischen Bestimmungen. Auch bey diesem Bande ist es nicht unsere Meynung, die Emsigkeit des Sammlers an H. P. zu verkennen. Aber das dürfen wir auch nicht leugnen, dass es den Lesern des Clemens sehr sauer werden müsse, von dieser Arbeit nach der Einrichtung, die ihr der Vf. gegeben hat, einen rechten Gebrauch zu machen, da nicht nur noch manche schwierige Stelle unerörtert geblieben, die man jetzt unter mehrern Artikeln vergeblich suchen wird, sondern noch viele andere zwar ihre Abfertigung nach der beliebten Methode bekommen haben, aber doch hin und her und jetzt nicht blos in Einem Bande gesucht werden müssen, bis man sie findet. Wenn man

sie endlich auch gefunden hat, so hat man wieder eine neue Unannehmlichkeit zu überwinden; denn man weiss nun wieder nicht, wem man die gesuchte gute oder schlechte Erläuterung zu verdanken habe. Im zweifelhaften Fall darf man freylich meist denken, dass es leNourry sey. Man weiss es aber doch nicht immer gewiss, weil er nur hie und da gleichsam im Vorbeygehen citirt wird, und es sind auch ganze Artikel von ihm aus ihrer Ordnung herausgenommen und von dem Vf. in einen andern angebracht worden, so dass man, wie wir aus angestellten Versuchen gesehn haben, schlechterdings den le Nourry selbst haben muss, um in manchen Fällen sicher zu seyn, wie man daran ist. Was die Absicht dieser Manipulation seyn möge, müssen wir, da sich der Hr. Vf. weder in dem Werke selbst, soviel wir wissen, noch in der gepanzerten Vorrede zu diesem Bande darüber erklärt, unsern Lesern zu errathen überlassen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Berlin, bey Rellstab: *Blumenthals Geschichte in psychologischer Hinsicht von M-r, S. 101, 8. (7 gr.)*

Es sind dies Collectaneen, die der Vf. auf der, vermuthlich erst kürzlich verlassenen, Akademie gemacht, und durch die er vor den Abwegen warnen will, auf welche studierende Jünglinge gerathen können. Er will seine Seele in die Seele des Lesers (S. 10) übergehen lassen, und entschuldigt sich damit: *Si plus haberem, plus darem.* Ein junger Edelmann, der eine schlechte Erziehung gehabt, wird auf Universitäten geschickt, und von seinem ehemaligen Hofmeister an einen Renomisten, Namens *Müller*, empfohlen, der ihn bald zu allen Arten von Lastern und Ausschweifungen verleitet, und die Anlage seines natürlich guten Herzens ganz vernichtet. Der Geldmangel verleitet ihn, dem Verwalter seines Vaters Geld zu entwenden, und durch seinen Meineid eine ganze Familie unglücklich zu machen. Nachdem er an eine Schauspielerinn viel Geld verschwendet, lässt er sich in ein Liebesverständniss mit der Tochter eines Sprachmeisters ein, und schwängert sie unter dem Versprechen der Ehe. *Müller* stiftet aus unzüchtigen Absichten zwischen den beyden Liebenden Uneinigkeit, indem er jeden Theil von der Untreue des andern beredet. *Blumenthal* entdeckt diese Bosheit, fodert *Müllern* heraus, und erlegt ihn. Die Tochter des Sprachmeisters war indessen niedergekommen, und hatte ihr Kind ermordet. Sie sowohl als *Blumenthal* wird enthauptet. Den Beschluss machen abgerissene Gedanken. Alles ist herzlich gut gemeynt, aber, so viel Mühe sich auch der Vf. giebt, es gut vorzutragen, so wenig ist er doch im Stande, Charaktere zu schildern, oder Leidenschaften auszudrücken. Er will seine Erzählung oft mit poetischen Blümchen verzieren, die aber gegen andre desto niedrigere Stellen übel abstechen. Sein Witz ist von der Art, wie S. 13. folgender Einfall: „Kandidat — so nennt man die Herrn, so einige Jahre auf der Akademie zugebracht, weil man von ihnen glaubt, dass sie candidi sind."

Strasburg, bey Treutel: *Erstlinge einer Helvetischen Muse am Rhätischen Gebirge, 64 S. und ein Anhang von 23 S. 8. (6 Gr.)*

Ein Jüngling, bey dem es, der Vorrede zufolge, noch unentschieden ist, ob er Bart oder Federn habe, versucht sich hier in kleinen Gedichten, die theils Scherze, theils Naturgemälde zum Gegenstand haben. Man kann ihm Anlage, besonders Phantasie und Beobachtung der Natur, nicht absprechen, aber durch reifere Beurtheilungskraft muss er erst das Gute von dem Mittelmässigen und Schlechten sondern lernen. Feineres Gefühl wird ihn dann lehren, ein besseres Ganze zusammenzusetzen, und sich in der Einheit des Tons zu erhalten. Dann wird er nicht mehr nach vier beschreibenden Eingangsstrophen die Hauptabsicht eines Gedichts in einer einzigen Strophe abfertigen, wie S. 55 geschehen ist. Dann wird er nicht mehr solche unbedeutende Sachen des Druckes werth achten, wie folgendes:

Sie: Nein Bester, nein, ich mag nicht freien,
Mag lieber Mädchen seyn!

Er: O doch, du Blende, werde meine!
Kannst dann noch Mädchen seyn!

Dann wird er nicht mehr glauben, dass zur Idylle eine Reihe gehäufter Bilder hinreichen. Dann wird er es der Mühe nicht mehrwerth halten, solche niedrige Einfälle, wie S. 12 und 15, zu versificiren. Dann wird er es vermeiden, unnöthiger Weise solche unbestimmte und schielende Ausdrücke einzuflicken, wie S. 45: *Es war schon das*, anstatt, Es war nun einmal nicht anders. Dann wird er sich vor allen unverständlichen Galimathias hüten, und nicht S. 19 von *rothwangigten Zeiten* reden, die mit einem *Ring* goldner Lustbarkeiten *buntgestreift* sind. Dann wird er das Komische nicht mehr in solchen Spielereien, wie S. 19 *der Kleinen allerkleinsten*, und in solchen sonderbaren Redensarten, wie *das Busengemach* S. 39 suchen. Dann wird er in der Nachahmung der Natur alles Ekelhafte meiden, *die Fächeln nicht mehr nach Leichen riechen*, noch einem, der satt ist, *sich den Magen streichen* lassen. Dann wird er die unzähligen Sprachunrichtigkeiten einsehen, von denen dieser erste Versuch wimmelt, und die theils in Fehlern gegen die Grammatik, wie *brannen* statt *brannten*, theils in Barbarismen, wie *es hat grosse Herrn.* statt, *es giebt grosse Herrn*, theils in Provinzialausdrücken, die der auswärtige Leser nicht versteht, wie S. 27 *bachbunggelb*, theils in falschgebrauchten Wörtern bestehn, wie: Der Blitz *fliebt* an Felsen. Er wird es in kleinen Gedichten, wo *alles* angenehm seyn sollte, doppelt für Pflicht halten, alle Härte der Versification, und alle Reime, wie *Birne*, und *drinne* vermeiden. Sollte

er

er des Versbaues nicht mächtiger werden, so wäre es besser, wenn er in Prosa dichtete, wie er hier schon in fünf Versuchen gethan hat. Zur Probe von den poetischen Talenten des Vf. wählen wir folgendes Gemälde aus dem Gedichte S. 27. Es ist von Bäumen die Rede, deren Zweige über einen Fluss niederhangen:

Wie diese Früchte schwer,
Und kühlend auf dich niederregen!
Drum fährt Neptun im Muschelwagen
Auch gerne drunter her,
Und schlingt um Thetis Nacken
Die angeschäumte Hand,
Und streift, bald deinen Strand,
Bald, Rhone, dich mit seinem Zacken!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Briefe eines deutschen Greises an deutsche Männer.* 1787. 8.

Der erste Brief vergleicht das heutige gelinde Clima von Deutschland mit dem ehemaligen weit rauhern: die heutigen verzärtelten Bewohner mit den alten kriegerischen Germanern. Der zweyte empfiehlt jenen das gesetzte männliche Wesen von diesen. Der dritte klagt über unsere Entnervung. „In Deutschland, heisst es S. 19. „leben jetzt nach der gewöhnlichen Anzahl fünf und zwanzig Millionen Menschen. Unter denselben getraue ich mir nicht eine halbe Million sechsschuhiger Männer zu finden." Ist denn aber das Unglück darum so gross? Ist Länge auch allemal Stärke? mittelmässige oder kleine Statur allemal Zeichen der Schwäche? „Das sonderbarste," sagt der Vf. S. 20., „ist dieses, dass „die Thierarten in Deutschland nach und nach an „Grösse und Stärke so zu-, als die Menschen daran „abgenommen haben." Nach S. 23 liegt eine Hauptursache von der Entnervung der heutigen Menschenrace in der schiefen Richtung sowohl der Aufklärung überhaupt, als besonders auch der religiösen. Der vierte Brief beschäftigt sich mit Zergliederung des Begriffs der Aufklärung des sinnlichen und geistigen Luxus. Der fünfte lobpreiset den Geist der Unabhängigkeit und die Verabscheuung fremder Nachahmung, wodurch sich die alten Germanier auszeichneten. Hierauf folgt eine Philippica gegen die nachherige deutsche Nachahmungssucht. Der sechste Brief eifert gegen das deutsche Modejournal. Vermuthlich ists nur der Name, der dem guten Greise ärgerlich ist. Giebt er sich die Mühe dieses Journal selbst zu lesen, so wird er bald sehen, dass es einen edlern Zweck hat, als Zeitvertreib für die Affen jeder neuen, ausländischen Modenerfinder. Vielmehr zur Verbannung als zur Begünstigung abgeschmackter Moden ist es bestimmt. *) Nirgends beobachtet der Vf. so treu den Charakter des Greises, als wenn er auch noch in dem folgenden siebenten Briefe über dieses Journal wehklagt. Der Vorschlag einer Verschwörung ächter Patrioten gegen die Modesucht mag wohl gut gemeint seyn; allein weiss der Vf. denn nicht, wie wenig das Beyspiel und die Verordnungen selbst eines Grossherzogs von Toscana gegen die herrschende Meynung und Gewohnheit vermochten? Der achte Brief seufzt nach allgemeiner Reforme. Der neunte dringt besonders auf Reforme in der Erziehung.. Es könnte," meynt der Vf. S. 69. „in einer jeden Stadt die mannbare Jugend täglich eine Stunde bey tugendhaften „und erfahrenen Eheleuten über die Pflichten der „Ehe und der Erziehung Unterricht nehmen. Oder „es könnte die Geistlichkeit gewisse Stunden in der „Woche und auch bisweilen des Sonntags zu einem „solchen Unterrichte bestimmen." Der zehnte Brief bedauret, dass die Jugend in den Schulen meistens so wenig mit der wirklichen Welt bekannt gemacht wird. S. 76. „Oeffentliche Schulen sollten in einem „Staate die schönsten, wenn auch nicht die prächtigsten, Gebäude seyn." S. 77. „Ueberhaupt wäre es „sehr gut, wenn die Lehrer häufig ihre gewöhnliche „Schulstube mit dem freyen Felde verwechselten." S. 79. Es wäre zu wünschen, dass in einem jeden „Staat ein besondres Schulbuch vorhanden wäre, „welches nebst den vornehmsten Religionswahrheiten, auch einen Inbegriff der bürgerlichen Pflichten, Landesgesetze und Verordnungen und dergleichen enthielte." Der eilfte Brief dringt mit Nachdruck darauf, dass man die Jugend nicht gerade in den Jahren der Schule entlasse, wo sich erst recht ihre Fähigkeiten entwickeln, und wo das Jugendfeuer der Einschränkung am meisten benöthiget ist. Der zwölfte Brief handelt von weiser Auswahl und Richtung der Lectüre. S. 88. „Es wär „überhaupt zu wünschen, dass sich bey öffentlichen „Schulen auch zugleich kleine Lesebibliotheken befänden." S. 89 glaubt der Verf. „dass bey der „Auswahl der Bücher die allg. Literatur-Zeitung „vortrefliche Dienste thun könnte." S. 90 Vorschlag zur bessern Benutzung der Zeitungen überhaupt. „So gewiss auch Landesherren die wichtigsten Personen unter uns bleiben; so wenig ist es just nöthig, „dass sie der alltägliche Gegenstand der Zeitungen „sind." Dreyzehnter Brief. Ueber die gegenwärtige Beschaffenheit des Adels. „Würden und Verdienste, meynt der Verf S. 96. können durchaus

*) Um diesem Urtheile nicht den mindesten Schein von Parteylichkeit für die Augen manches Anekdotenhaschers übrig zu lassen, finde ich nöthig zu erklären, dass der Vf. dieser Recension ein Gelehrter von sehr ernsthafter Denkart ausserhalb Deutschland ist, welcher mit den Herausgebern des Journals der Moden in keiner Bekanntschaft oder anderen Verbindung steht, welches sonst eben so wenig als irgend ein anders Buch in der A. L. Z. ein Privilegium gegen Tadel hat.

A. d. R.

„nicht erblich seyn„ Verdienste nicht, vielleicht aber Würden, wenigstens gewisse Arten, eben so wie Reichthum und Lehen. In manchem Staate verhält sich der Adel zu den übrigen Einwohnern, wie z. B. der Hausväter zum Hausgenossen, oder die Actionairs bey einer Handelscompagnie zu blossen Commis und Buchhaltern. Von selbst versteht es sich freylich, dass jene ungereimt handelten, wenn sie die Verdienste von diesen verkennten. S. 97 schlägt der Verf. vor, neben dem Erbadel einen Verdienstadel zu errichten. „Der Kaiser müsste sich „von den ersten Gliedern des Verdienstadels die „Würdigsten erwählen, denen er die Vollmacht ertheilte, in seinem Namen würdigen Subjecten den „Verdienstadel geben zu können.„ Weit unschicklicher finden wir einen solchen Orden, als z. B. jenen Schandorden bey den Catten, welchen (Tacit. de M. G. c. 31.) jeder Jüngling so lange tragen musste, bis er einen Feind erlegt hatte. Wer sind die untrüglichen und unbestechlichen Richter des Verdienstes? Und welche Beleidigung, wenn zufälliger Weise ein Würdiger hintangesetzt wird! Genug, dass die h. Congregation zu Rom canonisiren kann! Wir bedürfen keiner Congregation, die uns adelt; das Verdienst adelt sich selbst. S. 100 Ueber die Rangordnung. Billig sollte sie nach dem mehr oder weniger wohlthätigen Einflusse eines Menschen oder eines Standes bestimmet werden. Bey Collisionen indess scheints dem Recensenten, dass auch andere Umstände, z. B. die Beschwerlichkeiten eines Berufes, die Gefahren, Schwierigkeiten, Seltenheit u. s. w. müssen in Anschlag gebracht werden. Vierzehnter Brief. Ueber den geistlichen Stand. S. 107. „Ich wünschte sehr, dass in Deutschland auch den „Verehrern der natürlichen Religion die freye Aus„übung ihres Gottesdienstes gestattet werden möch„te, weil sie gegenwärtig unstreitig die allgemein„ste ist.„ Unstreitig die allgemeinste? Genaue Berechnung würde wohl schwer seyn. Funfzehnter Brief. Von dem Einfluss der Aerzte und Rechtsgelehrten auf die bürgerliche Glückseligkeit.

Ueberhaupt sagt unser Greis viel Gutes, obgleich wenig neues, in einem simplen Vortrag, aber zu wenig in der Laune und in dem Charakter eines Alten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle. Den 13 Jul. starb zu Prag an einem Schlagflusse, Hr. *Karl Egon, Fürst zu Fürstenberg*, K. K. Kämmerer und geheimer Rath, Präsident der von ihm gestifteten böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften etc. in einem Alter von 58 Jahren.

Den 16 Jul. starb zu Gotha der Prorector der dortigen Landesschule, Hr. *Heinrich Blumenbach*, in einem Alter von 78 Jahren.

Berichtigung. Der Preis von dem in N. 163. der A. L. Z. d. J. angezeigten *syrischen Pentateuchus* ist nicht, wie dort angegeben worden, 3 Rthlr., sondern nur 2 Rthlr. 16 gr.; mithin kostet der Bogen noch keinen Groschen, welches bisher beym orientalischen ungewöhnlich war. *Köhlers Abulfeda*, bey welchem doch sehr viel lateinisch ist, hat in allem 40 Bogen, und kostet *drey Thaler*. Dieser Pentateuch hat beynahe 70 Bogen und kostet nur *zwey Rthlr.* 16 gr.

Akademische Schriften. *Leipzig.* M. *Joh. Friedr. Theod. Rolle* Diss. inaug. *de Reseriptis Mandatisve ab imperatore, sine Statuum Imperii consensu ad judicium Camerae datis, vi et efficacia destitutis.* 1787. 43 S. 4. Die 1781. durch den Recurs des Bischofs von Lüttich an die Reichsversammlung gebrachte Hanseatische Probstey-Vergebungssache, welche im J. 1780 durch Kaiserl. Rescripte von dem Reichs-Kammer-Gerichte avocirt, und dem Reichs-Hofrath übertragen worden war, veranlasste diese Abhandlung. Sehr gründlich wird aus der Entstehung und der noch gegenwärtigen Verfassung des Reichs-Kammer-Gerichts, und den darauf Bezug habenden ältern und neueren Reichs-Gesetzen, vornemlich der neuesten Wahl-Capitulation art. XVI. §. 7. sqq. erwiesen, dass dies Gericht nicht blos von dem Kaiser, sondern zugleich von den Ständen des Reichs abhängig sey, und beide in gleichem Maasse vorstelle, dass daher die von Kaiser allein an selbiges erlassene Rescripte und Befehle ungültig seyn, selbst in dem Fall, wenn die Gerichtsbarkeit zweifelhaft und die Sache zu den Reservaten gehörig scheine, weil dann doch nicht der Kaiser allein, sondern nur Kaiser und Reich entscheiden könne, mithin die Sache vor dem Reichstag zu bringen sey. — Das mit dieser Abhandlung verknüpfte

Programma: D. *Joh. Lud. Ern. Pättmanni de ponit exemplaribus* 16 Seiten in 4to enthält, in dem bekannten zierlichen Vortrag des Verfassers, die Ausführung des unläugbaren Satzes: dass jede nur des Beyspiels halber verhängte Strafe ungerecht sey, diejenigen Strafen hingegen mit dem Wohl des Staats übereinstimmen, welche, indem sie hauptsächlich auf Besserung des Verbrechers, oder doch Abhaltung desselben von ferneren Uebelthaten abzielen, zugleich andern zum nachdrücklichen Beyspiel dienen, ohne jedoch mit unnöthigen Martern verknüpft zu seyn.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28ten Julius, 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

München, bey Lentner: *Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien, für Prediger, Katechetes und Lehrer. Erste Jahreshälfte. Von Sebastian Mutschelle*, hochfürstl. freysingischen geistlichen Rath, und Chorherrn bey St. Veit. 1786. 370 S. 8. *Zweyte Jahreshälfte* — 1786. 434 S. 8. (das ganze Werk 1 Rthl. 12 gr.)

Herr *Mutschelle* hat diese Bemerkungen aus einer doppelten Absicht geschrieben. Er will dem Volk, welches meistens zu wenig aufgelegt ist, eigne nützliche Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien anzustellen, Anleitung geben, sich bey dem Lesen derselben zu tugendhaften Gesinnungen zu erwecken; und die Seelsorger sollen in diesem Buch brauchbare Materialien finden, die sie in Predigten weiter ausführen können. Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung und Darstellung des ächten Sinnes aller Redensarten und ihres Zusammenhanges hat der Hr. Verfasser, (wie er in der Vorrede versichert,) eine andre Schrift bestimmt. Hier wollte er nur einzelne erbauliche und brauchbare Bemerkungen liefern. Da man gewünscht, dass er auch über die festtäglichen Evangelien ähnliche, zweckmässige Bemerkungen liefern möchte, so wird er dieses Verlangen in einem künftigen dritten Theil erfüllen, und in einem Anhange Anweisung geben, wie man diese kurzen Bemerkungen zur grösern Nutzbarkeit für sich und andre weiter ausführen möge. Dies ist der Plan dieses nützlichen Werkes überhaupt. Die Ausführung ist so vortreflich, dass Rec. kein Bedenken trägt, dieses Buch nicht nur katholischen, sondern auch protestantischen Predigern als eines der nützlichsten, die wir über die sonntäglichen Evangelien haben, zu empfehlen. Der Sinn des Textes ist zwar kurz, und oft nur wie im Vorbeygehen, aber meistens richtig, dargestellt; die Bemerkungen sind treffend, und können Predigern weisen Stoff zu weiterm Nachdenken geben; und die Grundsätze des Verfassers sind dem Geiste des ächten Christenthums so gemäss, dass Rec. bekennen muss, in langer Zeit von einem katholischen Schriftsteller nichts gelesen zu haben, was diesem gleich käme. Einige Stellen mögen dieses Urtheil rechtfertigen: *Am III Sonnt. nach der Erscheinung des Herrn*, (Erste Jahreshälfte S. 94.) „Jesus nimmt von dem hohen Glauben „des ausländischen Hauptmannes Anlass zur Weis„sagung, dass von allen — Enden der Erde, vom „Auf- und Niedergang Ausländer kommen, seine „Religion annehmen, ihre Seligkeit wirken, und „einen Ort bey Abraham, Isaak, und Jacob erhal„ten; dagegen aber die Juden, denen vor allen „diese Religion und Seligkeit zugemeint war, sich „durch ihren Hartsinn derselben verlustig machen, „und an den Ort der Finsterniss, des Weinens „und Zähnklappens gerathen werden. Das heisst: „die sich wahrgläubig, und ganz allein zur Got„tes Gnade und Seligkeit berechtigt halten, wer„den oft am Ende denenjenigen nachstehen, die „sie als Ungläubige verachten."

„Verachte nie die Un- und Irrgläubigen; ihre Tugend kann sie der göttlichen Gnade und Seligkeit fähig machen."

„Sey nicht stolz auf deinen wahren Glauben, er wird, wenn er nicht wirksam zum Guten ist, dich verurtheilen."

„Gott hat eine unparteyische Liebe, sieht nicht auf Stand und Land, nicht einzig auf Christen und Katholiken, sondern auf wahre innige Herzenstugend."

Ueber das Evangelium am V. Sonnt. nach der Erscheinung des Herrn, Matth. 13, 24. flg. heisst es unter andern S. 112: „Der Unkraut unter den guten Weitzen sät, ist nach der Auslegung Christi der Teufel. Füglich können wir darunter jeden bösen Lehrer, jedes böse Buch, jeden falschen Propheten im Gegensatz mit Christo, dem besten Lehrer, verstehen. Denn das sehen wir zwar nicht, wie der Teufel unmittelbar und sichtbar böse Menschen mache; desto öfter aber, wie er durch verkehrte Grundsätze, Lehrer und Bücher Verderbniss verbreite. Wer sich vor bösen Lehren sicher stellen will, der halte sich an seinen Hauptlehrer Jesus und sein Evangelium; der halte sich an die mit evangelischer Reinigkeit lebenden und lehrenden Seelsorger."

Ueber eben dieses Evangelium (S. 115. f.) „Ereifre dich mit den Knechten des Hausvaters nicht zu sehr, dass es so viele Böse, so viel Un-

Digitized by Google

kraut unter dem Weitzen giebt. Wünsche nicht, sie alle mit Gewalt ausraufen, mit Feuer und Schwerd ausrotten zu können. Deine Pflicht ist es:

„Die Böfen durch Lehre und Beyfpiel zu beffern, und mit Liebe zu gewinnen, wenn du kannft.

„Sie nach Gottes Muster mit Liebe zu dulten, wenn du jenes nicht kannft.

„Oder, was eben fo viel heifst:

„Es ift ein liebloser, unchriftlicher Gedanke, alle Böfe, alle Un- und Irrglaubige vertilgen wollen.

„Es ift ein chriftlich, evangelifches Betragen, fie liebvoll dulten, und für ihre Befferung beten und arbeiten."

Es fey uns erlaubt, nur noch Eine Stelle anzuführen, als ein Beyfpiel von der Manier des Verfaffers, den Sinn des Textes darzuftellen. Am 5ten Sonnt. nach Pfingften, (bey uns Proteftanten am 6ten Sonntag nach Trin. über das Evangel. Matth. 5, 20. flg.) in der zweiten Jahreshälfte S. 71. „Wer zu feinem Bruder *Racca* fagt, ihn einen *Taugenichts* fchilt; nicht nur mit feindfeligem Herzen haffet, fondern auch zornig mit dem Munde fchimpft; verfällt nach dem Ausfpruche Jefu unter dem hohen Rath — das heifst: Er hat eine noch gröfsere Todfünde, als der ftille im Herzen zürnende, gethan, die denen Verbrechen ganz ähnlich kommt, dergleichen vom hohen Rath beurtheilt worden. Denn er hegt ein fo feindfeliges Gemüth, dafs er es auch in grobe Schmähungen ausbrechen läfst." S. 75. „Wer aber (mit einem feindfeligen Gemüthe, nicht aus übereilter, und gleich wieder bereuter Hitze) zu feinem Bruder fagt: *du Narr!* oder nach einer deutlichern Ueberfetzung: *du verruchter Böfewicht!* Wer feinen Groll bis zur Verdammungsfucht treibt, feinem Nebenmenfchen Gottes Gnade und Seligkeit abfpricht, der ift nach dem Ausfpruche Jefu des höllifchen Feuers fchuldig." Eine vortrefliche Erinnerung ftehet auch S. 194. der zweiten Jahreshälfte *für diejenige, die zu fehr an die Worte, Syfteme und Lehrart der Schulen verwöhnt find.* — Wir wünfchen der katholifchen Kirche viele *Mutfchelle*, und empfehlen das angezeigte Buch nicht nur katholifchen, fondern auch proteftantifchen Predigern und Katecheten nochmals zum fleifsigen Gebrauch.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Merigot: *De la Reforme des Loix civiles.* Par M. *D'Olivier*, *D.* ès D. Premiere Partie, p. 359. Seconde Partie p. 340. 1786. 8.

Es war die Wirkung eines Zufalls, dafs das weftliche Europa die Römifchen Gefetze annahm; und es wird nur die Folge vieler Raifonnements und Prüfungen feyn, dafs es diefelben wieder abfchafft. Schwerer, als man erwarten follte, fcheint die Verdrängung des Römifchen Rechts in Frankreich zu feyn, wo es hauptfächlich in den füdlichen Provinzen Eingang gefunden hat, und mit dem Namen des gefchriebenen Rechts bezeichnet wird, im Gegenfatz der Gewohnheitsrechte in den übrigen Provinzen. In dem angezeigten Werke thut der Verfaffer den Vorfchlag, das römifche Gefetzbuch abzufchaffen und an die Stelle deffelben einen allgemeinen Volkscodex zu fetzen; ein Vorfchlag, der nicht neu ift, aber immer vielen Schein der Güte hat.

Ehe der Verfaffer auf die Ausführung feines Hauptgegenftandes kömmt, handelt er weitläuftig von den Schulen des Rechts und von ihrer Stiftung, die das Werk der Privatperfonen fowohl als des Staats waren, unter den alten und neuern Völkern. Er fagt hierinn weder etwas neues noch zweckdienliches, da diefes ganze Stück feines Werks von feinem Vorhaben entfernt ift. Ein neues Gefetzbuch, das zweckmäfsiger als das Römifche wäre, hat man fchon lange in Frankreich gewünfcht, und bereits Verfuche dazu gemacht, wovon die *arrêtés de Lamoignon* ein fchätzbares Denkmal find. Diefen Wunfch findet der Verfaffer noch immer gerecht wegen der Gebrechen, die dem römifchen Gefetzbuche ankleben, und die er auffer der Unpaffelichkeit deffelben in Frankreich, die aus den beftändigen Veränderungen in dem Zuftande und den Gefetzen der Völker entfpringt, in der Unordnung deffelben, und in der Menge und Verwirrung der Gefetze findet. Zur Abfaffung eines beffern Gefetzbuchs foll eine Gefetzcommiffion niedergefetzt werden, welche von Zeit zu Zeit eine Revifion deffelben vornimmt; die Inftitute diefer Art, die fchon geraume Zeit in Deutfchland find, kennt der Verfaffer nicht, auch denkt er nicht an den Vortheil, den eine folche Gefetzcommiffion auch noch durch Erklärung von vorgelegten dunkeln Gefetzen und Streitfällen verfchaffen kann. Eine Haupteigenfchaft des neuen Volkscodex foll Kürze und Einfachheit feyn, fo dafs mit Weglaffung aller fpeciellen Beftimmungen blofs die allgemeinen Grundgefetze ausgedrückt find, damit ein folcher Codex zum Unterricht für jedermann dienen könne. Wir zweifeln, dafs durch ein folches blofs auf das Allgemeine gehende Gefetzbuch einer ausgebildeten Nation, wo die Streitfälle mannichfaltig und verwickelt find, viel geholfen werde, und es beruft fich der Verf. ohne Grund auf das Zwölftafelgefetz der Römer und ähnliche Gefetzbücher, welche die erften Verfuche der Gefetzgebungen waren, und wenn fie gleich zur Zeit ihrer Entftehung hinreichten, dennoch nichts weniger als vollkommen und allen Zeiten und Verfaffungen angemeffen waren. Ein Auszug, aus dem vollftändigen Gefetzbuche zur Belehrung für alle Klaffen des Volks gezogen, würde dem gefuchten Zwecke mehr entfprechen. Für den Richter kann das Gefetzbuch nicht vollftändig genug feyn; denn jemehr es blofs bey dem Allgemeinen ftehen bleibt, defto mehr

wird

wird ihm die Anwendung auf einzelne Fälle schwerer gemacht oder doch am ersten Raum zu Verdrehungen des Gesetzes gelassen. Dies Uebel würde bey einem Codex eintreten, der nach der Idee des Verfassers nicht blos für ein Volk, sondern für alle civilisirte Völker eingerichtet seyn sollte. Es giebt uns derselbe von einem solchen Codex einen Versuch auf 30 Seiten, unter der Aufschrift; Bürgerliches Gesetzbuch aller Völker, worinn die ersten Grundsätze des Rechts, mit einigen Abweichungen von den Sätzen des römischen Rechts, ausgedruckt sind, nach folgendem, mit dem römischen Rechtssystem ziemlich übereinstimmenden Plane; zuerst vom Personenrecht, nemlich von Kindern und Verstandslosen, von der väterlichen Gewalt, von der Vormundschaft und Curatel, von den Weibern und von der Ehe; hierauf vom Sachenrecht; zunächst von der Erbfolge und zuletzt von den Verbindlichkeiten.

In dem zweyten Theile kommen nähere Untersuchungen über die Art, einen allgemeinen Codex abzufassen, und über den Inhalt desselben vor, die bey der Weitschweifigkeit des Vortrags doch manche schätzbare Bemerkung enthalten. Mit Recht wird es getadelt, wenn das Gesetzbuch die Form eines Lehrbuchs hat; dergleichen aber ausser bey den römischen Pandecten nicht vorkommt, und wohl nicht leicht wieder vorkommen wird, wenn das neue Gesetzbuch nicht eben so wie die Pandecten eine Sammlung von Excerpten aus Schriften der Juristen seyn wird. Für ungegründet halten wir den Tadel der Definitionen in einem Gesetzbuche, denn diese befördern die darin nothwendige Bestimmtheit. Nicht ohne Grund wird der Unterschied des Juris stricti und praetorii, ingleichen die beneficia iuris und die restitutio in integrum, wodurch man zu allgemein gefaßte Gesetze umstiess, verworfen, auch in der Abtheilung der Objecte des Rechts, nach *personas*, *res*, und *actiones*, das letztere Stück für überflüssig gehalten. Die Achtung gegen die Gesetze, welche zu befördern der Verf. nicht mit Unrecht anräth, wird wohl weniger erreicht durch die Feierlichkeit bey der Bekanntmachung, so wie sie in Aegypten durch die Pharaonen geschah, als durch Sparsamkeit in der Gesetzgebung und durch Vermeidung unnöthiger Neuerungen und Aenderungen, ingleichen in Monarchien durch die verstattete Theilnehmung der Nation an der Gesetzgebung vermittelst einer Aufforderung, ihr Gutachten über den Entwurf der Gesetze zu geben, da es eine bekannte Erfahrung ist, dass selbst gegebene Vorschriften bereitwilliger befolgt werden, als wenn sie Befehle eines Obern sind.

Ueber den Geist der Gesetze in dem neuen Gesetzbuche; in wie weit diese mit den Sitten übereinstimmen oder solche abändern müssen, besonders über die nothwendige Reform des französischen Rechts und die Vereinigung der verschiedenen *Coutûmes* in Frankreich, wider Montesquieu, der gegen beides sich erklärt hat. Am Ende des Werks lässt sich der Verfasser in eine Prüfung der einzelnen Materien eines Gesetzbuchs ein, wobey wir ihm aber nicht folgen können. Wir merken hier nur noch aus dem erstern Theile den Vorschlag des Verf. an, wie der Vortrag des Rechts seyn müsse, im Fall ein neues Gesetzbuch in die Stelle des römischen gesetzt wurde. Im ersten Jahre des juristischen Cursus soll ein Lehrer das natürliche Recht und die Moral vortragen, um so wohl den Verstand über diese Gegenstände aufzuklären als das Herz des Lehrlings mit der Liebe zur Gerechtigkeit anzufüllen. Im zweyten Jahre soll ein anderer Lehrer das neue Gesetzbuch lesen durch Beyspiele erläutern und durch aufgegebene Fälle, welche die Schüler beantworten, die Anwendung der Gesetze befördern. Das schwerste Geschäft soll endlich der dritte Lehrer im dritten und letzten Jahre des Cursus heben, nemlich einen philosophischen und politischen Vortrag über ältere und neuere ausländische Gesetzgebungen, deren Vorzüge oder Mängel er darstellte, mit dem *Esprit des Loix* in der Hand. Zu wünschen wäre es, dass in den deutschen Staaten, wo eine Reform der Gesetze durch Abschaffung der Römischen bereits erfolgt ist oder bald erfolgen wird, dieser Plan, besonders aber der letztere Theil, beym Vortrage der neuen Gesetze befolgt würde.

ERDBESCHREIBUNG.

Bern, bey Haller: *Kurze Anleitung zu den vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweiz, insbesondere des Kantons Bern, zum Gebrauch in Schulen.* 1786. gr. 8. 63 S.

Diese Landesbeschreibung ist an sich gut und fasst nicht blos von der Erdbeschreibung, sondern auch von der Geschichte so viel in sich, als die Schüler von ihrem Vaterlande zu wissen nöthig haben. Aber ist es denn immer bey manchem noch ein wesentliches Stück eines guten Schulbuchs, dass es in Fragen und Antworten abgefasst werden muss? Noch einmal so gern würde man diese kleine Schrift lesen, wenn man nicht immer durch die dazwischen gesetzten Fragen gestört würde. Die Zahl der Einwohner setzt der Vf. auf 2 Millionen und die Gröfse des Landes auf 1090 Quadrat Meilen. Am bevölkertsten sind die Gegenden, wo alles Land Eigenthum ist; weniger die, wo ein grosser Theil gemeines Gut ist; am wenigsten die, wo man sich mit der Viehzucht allein beschäftigt, als Uri, Schweitz, Glarus u. s. w.; mehr wo man Acker- und Weinbau treibt, am meisten, wo auch Künste und Handwerker blühen, als in Appenzell ausser Rhoden, in Toggenburg, im nördlichen Theile des Thurgaus, in den innern Vogteyen des Zürcher Gebiets, im untern Aargau, welches die volkreichsten Gegenden sind.

Digitized by Google

Den Namen Schweitz leitet er her von Sui-Thiot, Seeleute, weil die Einwohner nach seiner Behauptung von den Cimbren und Dänen an der Nordsee herkommen, die sich in die Schweiz zogen, nachdem Marius sie geschlagen. Auch Helvetien soll ein dänischer Name seyn. Nemlich Helvede heißt eine Höle; Helveterfall an der Grenze von Norwegen ein fürchterlicher Wasserfall, weil er sich wahrscheinlich aus einer Felsenhöhle ergiesst. Die Schweitz wurde also wegen ihrer vielen Höhlen und Thäler Helvetien genannt; und ein Helvetier bedeutet: ein Thalbewohner. Aber Caesar und Tacitus nennen ja die Helvetier ein gallisches Volk, und in dem cimbrischen Kriege machten die Helvetier eine so wichtige Partey aus, dass man in Rom zweifelte, ob man ihn den cimbrischen oder Helvetischen Krieg nennen sollte. Zu den höchsten Bergen, die man besteigen kann, gehört zwar der St. Gotthard in Uri, Grimsel im Kanton Bern (die wie der S. Bernhard ein Spital für durchreisende Arme haben, wofür in der ganzen Eidgenossenschaft Steuern gesammelt werden) und vorzüglich der Tittlisberg im Engelbergschen: aber es giebt noch eine grose Menge viel höherer in Bündten, Wallis und dem Kanton Bern, welche eben so lange von den Sonnenstrahlen beschein (beschienen) werden, als der berühmte Mont blanc in Savoyen, der doch westlicher ist.

Mehr will Rec. nicht auszeichnen, weil diese einzige gute Bemerkung sein obiges Urtheil von der Güte des Buchs schon wahrscheinlich machen wird.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

KEMPTEN und LEIPZIG, bey der typographischen Gesellschaft: *Ehestandsbegebenheiten, Fortsetzung der Jugendgeschichte zweyer Liebenden*, eine Lektüre für erwachsene Mädchen und Jünglinge, auch für Landgeistliche. 464 S. 8. 1786.

So wie der Verf. sein Werk mit diesem Theile beschliesst, eben so hätte er es noch in zwanzig Bänden fortsetzen können, da es ihm auf Plan und Zusammenhang nicht ankam, da es ihm nie an häuslichen Scenen zur Beschreibung, und an litterarischen Materien zur Abhandlung fehlen konnte, und da die Ausführung weder seine Denkkraft, noch seine Imagination in grose Unkosten gesetzt hat. Die Hauptperson ist ein Landgeistlicher, der ein paar Jahr mit einem Mädchen versprochen ist, die Freuden des Ehestands antcipirt, in der Ehe selbst bald mit der Amme, bald mit der Schulmeisterinn Ehebruch begeht, seine Fehler immer bereut, und immer wieder begeht, seine Frau zu Tode kränkt, gleich wieder ein junges Mädchen heirathet, und sich dadurch die Auszehrung zuzieht, worauf dann die junge Wittwe bald wieder einen Mann findet. Dadurch will dann der Verf. junge Leute vor frühzeitigen Liebesverständnissen, (die, wie er sagt, in seiner Gegend besonders Mode sind,) warnen, und zeigen, dass oft dadurch der Grund zu einer unglücklichen Ehe gelegt werde. Zu Episoden dienen ein Junker, der sich an eine Ehefrau wagt, die Frau eines Landgeistlichen, die ungern auf dem Lande lebt, Aeltern, die ihre Kinder frühzeitig verlieren, und ein Mädchen, das stufenweise zum Laster verführt wird, und endlich ins Bordell und Lazareth geräth. Dazu kommen allerley litterarische Digressionen über theologische Gegenstände, über Orthodoxie, Duldung, Aufklärung, Kanon, Teufel, Naturalisten u. s. w., wo der Verf. ganz gute Schriften empfiehlt, und auch zum Theil excerpirt, aber nie etwas eigenes vorträgt. Einmal ist eine ganze Trauungsrede eingeschaltet. Das Ganze besteht aus Briefen und Gesprächen, wo alltägliche Dinge alltäglich gesagt, beschrieben, und erzählt werden; da jeder Brief seine Antwort hat, so muss man meistens einerley Sache zweymal lesen. Die Absicht des Verfassers war vermuthlich, simpel und populär zu schreiben, um allgemein verstanden zu werden, aber darüber ist sein Vortrag so saft- und kraftlos worden, dass wenige das Buch aus zu lesen im Stande seyn werden. In einem Buche, das Mädchen und Jünglinge belehren soll, hätte es der Anstand erfodert, manche Dinge feiner auszudrücken; aber obendrein ist es gegen alle Wahrscheinlichkeit, wenn die Personen des Verf. solche Dinge geradezu von sich selbst sagen, *ohne ein Blatt vors Maul zu nehmen.* So sagt S. 263. ein Mädchen von sich: „Ich muss „entweder in Armuth schmachten, oder, *mich als „eine öffentliche Hure brauchen lassen*," Ein Geistlicher sagt S. 307 von der Person, die er zur zweyten Frau erwählt, ihr Körperbau sey so beschaffen, dass sie ihm mehr Gnüge leisten könne, als seine erste Frau; denn körperliche Liebe sey ihm *Bedürfniss* geworden. Eine junge Frau schreibt S. 368. von ihrem Manne: „So viel spüre „ich allemal, so oft — er mir *ehlich beywohnt*," (und das thut er nur *gar zu oft*) dass es bey ihm „*nicht so ist*, wie es *meines Erachtens* seyn sollte." Ein dem Tode naher Mann wird S. 389. damit getröstet, der Weltrichter werde auf sein Temperament Rücksicht nehmen, das ihn *unfähig* gemacht, sich in der Liebe zu mässigen, und seine Frau werde leicht einen andern Mann kriegen, der sie *schadlos halten* könne.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30ten Julius 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Knapen et fils: *Theorie des matieres feodales et cenſuelles, où l'on développe la chaine de ces matieres, dans un ordre et ſous un aſpect qui en facilitent l'intelligence, y repandent de nouvelles lumieres et menent à des definitions neuves des Contrats de fiefs et de cens. Par M. Hervé*, Avocat au Parlement. Tome V. faiſant la troiſieme Partie. 1786. 612 S. 8.

Die Rechte von dem Lehn und Zins beruheten in Frankreich lange Zeit auf Gewohnheiten, die mit den Veränderungen in dem Zuſtande des Volks allmählich merkliche Verwandlungen erfuhren und in den verſchiedenen Gegenden des Reichs ſich mit Ungleichheit bildeten, bis gegen den Anfang der neuern Geſchichte dieſe Gewohnheiten in den ſogenanten Coutumes ſchriftlich abgefaſst wurden, wodurch das Lehn- und Zinsrecht mehr Beſtimmtheit erhielt.

Eine vollkommene Erörterung dieſer Rechte ſetzt daher eine tiefe Einſicht und ausgebreitete Kenntniſs der Geſchichte und des Zuſtandes der Nation vorzüglich in den ältern Zeiten und im Mittelalter voraus, ohne welche ſich die richtigen Grundſätze dieſer Wiſſenſchaften nicht entdecken laſſen. So lange die Verfaſſung der ältern Zeiten nicht in das gehörige Licht geſtellt war, blieb das Lehn- und Zinsrecht von der Vollkommenheit noch immer entfernt; ſo wie aber der Fleiſs in der Aufklärung der Geſchichte zunahm, rückte die Wiſſenſchaft von dieſen Rechten weiter.

Im gegenwärtigen Werke, deſſen erſte Theile von einem andern Rec. A. L. Z. 1786. N. 19. 26*b* angezeigt worden, hat der Verfaſſer dieſen richtigen Weg zur Aufhellung einer noch dunkeln Wiſſenſchaft eingeſchlagen und hat auf demſelben manche Entdeckungen gemacht, die ein neues Licht verbreiten. Der fünfte Band faſst die Lehre von den Zinsgütern in ſich, welche ſich mit den Abhandlungen über das Lehnrecht in den vorigen Theilen in genauer Verbindung ſteht, und daraus manche Aufklärung erhält.

Der Begriff von Zins war von dem, was ſich die Römer unter *cenſus* dachten, ganz verſchieden; es war das Wort Zins, *cens*, unter der Regierung der Könige vom erſten und zweyten Stamme ein allgemeiner und vielumfaſſender Ausdruck, der nicht bloſs die öffentlichen Auflagen oder Einkünfte, ſondern auch das Einkommen der Privatperſonen, es ſey von Perſonen oder Sachen, bezeichnete; eine Erklärung vom Zins, welche mit derjenigen, welche Montesquieu gegeben hat, und welcher daraus einen von den Leibeigenen erhobenen Tribut macht, nicht übereinſtimmt. In der Folge, auch noch vor Abfaſſung der Coutumes, entſtanden von demſelben neue Begriffe. Eine der allgemeinſten Eigenſchaften des Zinſes iſt die Unverjährbarkeit, wovon ſich nur in einigen Coutumes und in wenigen Gegenden des geſchriebenen Rechts eine Ausnahme findet. Ob er eine auf eine gewiſſe Zeit geſetzte oder eine immerwährende Rente ſeyn ſoll, hängt zufolge der vorkommenden Beyſpiele von der Willkühr der Contrahenten ab. Die gemeine Meynung, daſs der Zinsmann das Nutzeigenthum des Zinsgutes erlangt, und der Eigenthümer das dominium directum behält, beſtreitet der Verf. und behauptet, daſs bey den Erbzinsgütern auch das Grundeigenthum übertragen ſey. Auch iſt er der Meynung wider die gewöhnliche Vorſtellung, daſs der Zins nicht zum Zeichen der Achtung dem Zinsherrn entrichtet, ſondern als ein Aequivalent gegen die Nutzung des Zinsgutes gegeben werde, und hebt die wegen anſcheinenden Miſsverhältniſſes zwiſchen dem Ertrage des Zinsgutes und des entrichteten geringhaltigen Zinſes entſtehenden Zweifel durch die Umſtände, unter welchen in den ältern Zeiten die Zinsgüter gegründet worden ſind. Auſser dem perſönlichen und dinglichen Zins giebt es noch mehrere ſpecielle Verſchiedenheiten deſſelben, die der Verfaſſer aus den ältern *Coutumes* anführt und erläutert. Durch mehrere Beyſpiele wird gezeigt, daſs die Eigenſchaft eines Zinsgutes vorhanden ſeyn könne, ohne daſs ein jährlicher und beſtimmter Zins entrichtet werde. Auch ſind die Buſse wegen unterlaſſener Bezahlung des Zinſes, das *laudemium*, die Frohndienſte, Zwangsrechte und dergleichen nicht weſentlich zum Begriff eines Zinsgutes erforderlich. In einigen Gegenden Frankreichs gilt die Vermuthung, daſs ein Gut ein Allodium ſey, und hier kann man eine Zinsherrlichkeit haben, ohne zum Beweiſe verbunden zu ſeyn; in andern Provinzen aber, wo die Regel eintritt; *nulle terre ſans ſeigneur*, liegt demjenigen

nigen, der eine Zinsherrlichkeit mit Unabhängigkeit von einem andern behauptet, der Beweis ob. Die Entrichtung der Abgaben vom Zinsgute fällt auf den jedesmaligen Besitzer desselben. Gewöhnlich ist der Zins untheilbar und wird vom Ganzen ohne Rücksicht auf die einzelnen Theile bezahlt (*gros cens*). Ein Nachlass des Zinses bey Unglücksfällen, findet nicht allemal Statt. Eine Compensation des Zinses, sowohl des *menu cens* als *gros cens* kann geschehen, doch anders unter sich, als gegen gewöhnliche Schuldforderungen. Weil man den Zins nicht mehr für ein Aequivalent der überlassenen Nutzung, sondern für eine Ehrenabgabe des Zinsgutes hielt, so zweifelte man, ob sich darauf Arrest legen lasse, welchen Zweifel aber der Verfasser wegräumt. Zur Sicherheit, dass der Zins bezahlt werde, ist der Zinsmann nicht verbunden, das Zinsgut zu bestellen, so lange nur der Zinsherr auf andere Weise wegen seiner Zinsforderung gesichert ist. Wenn aber ein Naturalzins, der auf dem Acker vom Zinsherrn gehoben oder ihm zur Zeit der Erndte abgeliefert werden muss (*champart*), gebührt, so ist es nicht der Willkühr des Zinsmannes überlassen, ob er den Acker bestellen, oder unbebaut liegen lassen, ingleichen ob er ihn in der vorigen Gestalt erhalten, oder umändern will. Ein solcher Naturalzins wird von keinem Lehngute entrichtet, die Lehnwaare vom Zinsgut hat mit dem fast in ganz Frankreich allgemeinen Fünftel vom Kaufpreise eines Lehngutes (*quint*) die gröste Aehnlichkeit; einige Besonderheiten davon führt der Verfasser aus verschiedenen *coutûmes* an. In einigen Provinzen Frankreichs zieht der Zinsherr noch einige besondere Vortheile aus den Zinsgütern, als eine Lehnwaare für Contracte, die weder Kaufcontracte, noch demselben ähnliche sind (*Mi-lods*), dergleichen den Provinzen des geschriebenen, das ist, des römischen Rechts eigen sind; ferner das Einkommen eines Jahrs von dem Zinsgute, so oft es seinen Besitzer verändert (*Relevoisons*), ein der *coutûme* von Orleans eigenthümliches Institut, ingleichen eine Abgabe bloss bey Todesfällen des Zinsherrn sowohl als des Zinsmannes (*Marciage*), welche in einigen *coutûmes* vorkommt. Noch mehrere Arten der Abgaben von den Zinsgütern trift man in den Gewohnheitsrechten Frankreichs an, die aber weniger merkwürdig sind. Frohndienste, die von Zinsgütern sowohl den Guts- als Gerichtsherrn geleistet werden, kommen schon früh vor, und werden durchgehends in den Provinzen des geschriebenen und ungeschriebenen Rechts gefunden. Sie bestehen in Hand- und Spanndiensten und sind nicht immer Feldarbeiten, indem in den *coutumes de la Marche* dergleichen, auch von Handwerksleuten, von Schmieden, Schustern, Tischlern u. s. w. geleistet, vorkommen. Es erläutert der Verfasser mit Ausführlichkeit diese Dienstpflichtigkeiten aus den Gewohnheitsrechten, so wie die Zwangsgerechtigkeiten am Schlusse des Buchs, unter denen er als eine specielle Gattung das ausschliessende Recht Fleischscharren an die Metzger zu vermiethen anmerkt. — Wenn gleich die Rechtsgelehrten in Deutschland keinen unmittelbaren Gebrauch von den in Frankreich üblichen Rechten machen können, so werden sie doch aus diesem Werke manche Stücke für die Aufklärung der deutschen Lehren vom Recht der Lehn und Zinsgüter nehmen können.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Mémoire sur la Découverte des Phénomenes, qui présentent la Catalepsie et le Somnambulisme, symptômes de l'affection hystérique essentielle, avec des recherches sur la cause physique de ces phénomenes.* Par M. *Petetin*, Professeur, agrégé au College des Médecins de Lyon. Premiere Partie. 1787. 62 Seiten 8. (15 gr.)

„*Mon projet est de déterminer les différentes espe-*
„*ces d'affection hysterique, de présenter successivement*
„*les tableaux originaux qui serviront à ce travail,*
„*d'établir pour chaque espece une Méthode curative,*
„*dégagée des préjugés de l'ecole, qui saisit, à la*
„*pointe d'un esprit vétilleur, des indications souvent*
„*imaginaires, et de la dépouiller d'une foule de re-*
„*medes quelquefois nuisibles, ordinairement inutiles,*
„*dont nos anciens médecins l'ont surchargée.*“ Mit diesen nicht wenig versprechenden Worten kündigt Hr. P. seinen Lesern an, was sie zu erwarten haben, und verspricht gleich darauf noch vielmehr, welches wir unsern Lesern unmöglich wörtlich herschreiben oder übersetzen können. Er macht den Anfang zur Erfüllung seines Vorhabens mit der Erzählung der Krankengeschichte eines Frauenzimmers, die sich durch Besorgniss, ihren dreyjährigen Sohn zu verlieren, die heftigsten hysterischen Zufälle zugezogen hatte, die mit fürchterlichen Convulsionen, gänzlicher Betäubung und Unempfindsamkeit, und der unwiderstehligsten Lust zu Singen begleitet waren, welches alles im erhabensten Tone herdeclamirt wird. Durch zwanzig Erfahrungen beweist nun der Vf., dass seine Kranke bey völliger Taubheit der Ohren, Blindheit der Augen, Unempfindlichkeit der Geruchnerven, mit dem Magen gehört, gesehen, gerochen, die Länge ihres hysterischen Schlafs, die Anzahl der Zufälle für den Tag u. s. w. vorhergesagt habe. Wenn man ihr in die Ohren redete, so wurde sie unruhig, hörte aber nichts, sprach man ihr aber noch so leise gegen den Magen, selbst wenn man in seine eigne Hand redete, und mit der andern den Magen der Kranken berührte, so hörte sie deutlich, sie unterschied Spielkarten durchs Gefühl, las mit den Fingerspitzen die feinste Schrift auf denselben, sagte, was man in der verschlossenen Hand habe, oder die Uhr sey, wenn diese auf ihren Magen gelegt wurden, der Magen lernt sogar durch die Uebung besser sehen; und — die Person wird schwindlicht und fällt in convulsivischen Schlaf, wenn man ihr scharf ins Auge sieht u. s. w. Ohne uns weiter mit der Krankengeschichte zu beschäftigen, zeigen wir nur noch an, dass Hr. P., indem er sich des

droit

droit des géomètres zur Erklärung der Krankengeschichte bedient, in 17 Sätzen die Hypotheſe feſtſetzte, daſs die im Magen angehäufte, und im Gehirn erzeugte elektriſche Feuchtigkeit an allem dieſem Unheile Schuld ſey und *quatres experiences* beweiſen dies jedem Ungläubigen. „*Envelopper un corps „électrique par communication d'un corps opaque idio-„électrique, la malade verra dans l'eſtomac le corps „opaque, mais elle n'aura aucune connoiſſance de celui „qu'il renferme.*" Ein Ey riecht ſie in einiger Entfernung vom Magen; in Wachs oder Taffent gehüllt, kennt ſie es nicht mehr! Wenn mehrere Perſonen eine Kette bilden und die erſte von ihnen die Hand auf den Magen der Kranken legt, die letztre aber ſich in die Hand redet, ſo verſteht die Kranke alles, wird aber die Kette durch einen idioelektriſchen Körper unterbrochen, ſo hört die Kranke nichts! Nun noch die vierte Erfahrung: „*Placez une de vos mains ſur „l'eſtomac de la malade, et l'autre ſur la tête, ap-„prochez votre bouche près de l'extreme du nez, „aſpire fortement, vous ſoutirerez bien vîte le fluide „électrique, qui ſurabonde dans l'eſtomac, le ſomnam-„buliſme, qui dure quelquefois trois heures, ceſſera tout-„à coup; et la tumeur de l'épigaſtre diſparoîtera.*" Nun ſchreitet Hr. P. zur Erklärung des Phänomens, er glaubt, daſs der Seele wenig daran gelegen ſey, ob ſie die Bilder äuſserer Gegenſtände vermittelſt des Magens oder des Auges erhalte, und darinn hat er vollkommen Recht; nur iſts Schade, daſs er nicht angezeigt hat, wie der Magen die Bilder auffange, wodurch die Optik gewiſs viel gewinnen würde. Im geſunden Zuſtande iſt die elektriſche Flüſſigkeit ein Körper im Gleichgewicht und kann bey nicht zu zarten und nicht zu reitbaren Nerven ohne Schaden vermehrt werden, wie dies die Verſuche mit den Elektriſirmaſchinen beweiſen. „*Ce-„pendant*, ſagt der Vf., *on croit avoir trouvé le ſe-„cret de rompre cet équilibre par l'impoſition des mains „ſur la region épigaſtrique ou d'une verge de fer „dont la pointe touche au creu de l'eſtomac. La per-„ſonne, tranquille auparavant ſe tourmente et s'agite; „bientôt elle éprouve de mouvements convulſifs; le „ſomnambuliſme ſuccede etc.*" Die Gegenwirkung des Gehirns auf die elektriſche Flüſſigkeit bringt hyſteriſche Zufälle hervor; betrift ſie alle Nerven, ſo erregt ſie heftige Convulſionen; betrift ſie nur einzelne Paare derſelben, z. B. das achte Paar, ſo entſteht hyſteriſcher Somnambuliſm. Es kömmt alſo nur darauf an, den Somnambuliſme zu erregen, daſs man die elektriſche Flüſſigkeit nach dem achten Paare der Nerven hinleitet, das verrichten nun „*l'impoſi-„tion des mains, le baquet et l'arbre.*" Die Kraft, wodurch dies geſchieht, zu erklären, iſt, wie der Vf. ſagt, noch nicht Zeit. Er bemerkt nur, daſs beym Magnetiſme Aufmerkſamkeit und Einbildungskraft ſtark wirken, und daſs es ohne beide nicht von ſtatten gehe, beſonders wenn das Subject ungläubig iſt. Rec. wünſchte, daſs das Hr. P. nicht geſagt hätte, denn wie leicht könnten Ungläubige daraus folgern, daſs die magnetiſirten Perſonen durch Einbildungskraft ſichſelbſt und andere betrügen, nachdem ſie vorher vom Magnetiſeur betrogen ſind; und dadurch würde doch dieſe vortrefliche Lehre gewaltig verlieren, die Hr. P. bündiger durch ſein eignes Beyſpiel als ſeine Gründe bewieſen hat, denn es iſt gewiſs noch unerklärbarer, mit dem Magen denken als damit ſehen, und das that Hr. P. gewiſs bey dieſer Schrift, durch Reitz eines Feuers, deſſen kein Compendium der Phyſik und Chemie gedenkt. Im zweyten Theile verſpricht Hr. P. eine Unterſuchung zu liefern, ob der Magnetiſme, indem er convulſiviſche Krankheiten erregt, ein ſpecificum gegen die Mängel der Menſchheit ſey, und damit eine Abhandlung von den weſentlichen hyſteriſchen Zufällen zu verbinden.

GÖTTINGEN, bey Dieterich: *Mediciniſche Bibliothek, herausgegeben von Johann Friedr. Blumenbach*, der Medicin Prof. ord. zu Göttingen. *Zweyten Bandes viertes Stück.* 1787. 12½ B. ½ B. Kupfer.

Am ausführlichſten iſt in dieſem Theil die zweyte Auflage von Kämpfs bekanntem Werk, Vogels Abhandlung von der Selbſtbefleckung und Strack *nova theoria pleuritidis* angezeigt und beurtheilt. Die *Beyfugen* enthalten: *Geſchichte einer langwierigen Gemüthskrankheit*, von Hn. Hofm. *Lentin*. Der Kranke war ſchwermüthig und die Zufälle zeigten Fehler in den Eingeweiden des Unterleibes an. Bey der Leichenöffnung fand man in den Eingeweiden des Unterleibes einige Verhärtungen und im vordern Lobus der linken Hirnhälfte, nahe beym ſichelförmigen Fortſatz, über dem ſchwielichten Körper einen ziemlich groſsen, ſcharfen, mit vielen Spitzen verſehenen, über anderthalb Linien dicken Knochen. — *Eine merkwürdige Augenkrankheit*, in einem Brief des Hn. *Caldani* an den Vf. Die Kupfer ſtellen, auſser dem Knochen, den Hr. *Lentin* im Gehirn fand, ein infibulirtes männliches Glied aus Winkelmanns monumenti inediti, einen mit einem ungeheuren Fleiſchbruch behafteten Neger aus Churchills Sammlung und einen Wurm dar, den Hr. *Scopoli* in den *deliciis Inſubricis* unter dem Namen: *phyſis inteſtinalis* beſchrieben hat.

PHILOSOPHIE.

MÜNCHEN, bey Lentner: *Einleitung zur gemeinnützigen Moralphiloſophie*, zunächſt für meine Zuhörer und denn auch für jeden denkenden Tugendfreund, von *J. M. Sailer*, Lehrer der Moralphiloſ. und Volkstheol. an der hohen Schule zu Dillingen. 1786. 104 S. 8.

Der Hr. Verf. begreift unter dieſem Titel, theils die Darſtellung des Begriffs und des Plans einer Moralphiloſophie, theils diejenige Wahrheiten, welche zwar keinen Theil derſelben ausmachen, aber doch nothwendig von ihr vorausgeſetzt werden. Philoſ. iſt nach S. Meynung Liebe zur Weisheit, Weisheit aber begreift richtigere Grundſätze von Zweck und

Mittel nebſt treuer Anwendung brauchbarer Mittel zu würdigen Zwecken, und da der würdigſte, erſte und letzte aller Zwecke Glückſeligkeit iſt, ſo beſchäftigt ſie ſich nur mit dieſen; (aber iſt nicht Glückſeligkeit, wofern anders dieſer Begriff nicht näher beſtimmt wird, letzter Zweck durchaus aller Wiſſenſchaften und Künſte, ja aller mit Abſicht unternommener Handlungen?) „Glückſeligkeitslehren berühren, ſo fährt der Verfaſſer p. 26 — 36 fort, den Hauptpunkt, die Glückſeligkeit, nahe, recht nahe, oder nur in groſſen Entfernungen; aber nur der Unterricht, der es unmittelbar mit der Glückſeligkeit des Menſchen zu thun hat, iſt Moralphiloſophie.“ (So wäre alſo Moral nichts als Lehre von den ſicherſten Mitteln ſein Glück zu machen, Beobachtung der Pflichten nichts anders, als Beobachtung der Klugheitsregeln, durch welche uns jene Mittel vorgeſchrieben werden, und haben überdies nicht auch andere Wiſſenſchaften den Zweig von Glückſeligkeit, welchen ſie uns zu verſchaffen beſtimmt ſind, z. B. die Medicin die Geſundheit, unmittelbar zum Gegenſtand; beſſer dünkt es uns daher, wenn man die Moral als Glückſeligkeitslehre behandeln will, dem Zweck anderer Wiſſenſchaften nur in Erhaltung einzelner Zweige des Vergnügens, den der Moral aber in Erhaltung des Seelenzuſtandes, durch welchen wir der gröſsten möglichen Summe von Vergnügen überhaupt fähig werden zu ſetzen.) Von dem Plan des ganzen (37 — 47) kann erſt bey Beurtheilung der Glückſeligkeitslehre ſelbſt ausführlich geſprochen werden. Im andern Theil dieſer Schrift führt der Verf. 6 Sätze aus, ohne welche, wie er ſich ausdrückt, jede Sittenlehre auf Sand gebaut iſt; (aber giebt es nicht ein Geſetz der Sittlichkeit, das ganz bloſs auf nothwendigen Geſetzen unſers Willens, unabhängig von jenen Wahrheiten beruht und lieſsen ſich, geſetzt es gäbe kein ſolches, jene vorauszuſendenden Wahrheiten nicht auf zwo, Vorſehung, und Unſterblichkeit, zurückführen) Von der Ausführung ſelbſt nur ein Beyſpiel. Die Unſterblichkeit gründet der Verf. auf die allgemeine Harmonie der Natur, einerſeits und andererſeits auf die Unmöglichkeit, daſs ſich eine ſolche ohne Vorausſetzung der Unſterblichkeit in der menſchlichen Natur erweiſen laſſe. (Auch uns dünkt dieſer Weg, die groſse Frage von der Unſterblichkeit zu beantworten, der richtigſte; nur wünſchten wir die Ausführung vollſtändiger und tiefer.) Wir ſchlieſsen mit einer allgemeinen Bemerkung. Hr. S. nennt die ſpecul. Beweiſe für das Daſeyn Gottes bloſs beruhigend, und beruft ſich dabey auf das, was Kant in der Critik gegen dieſelbe geſagt, er nimmt ſie alſo für eben ſo unzureichend als dieſer an; von den Gründen für die Unſterblichkeit erklärt er ſich ſelbſt, daſs ſie mehr die Nothwendigkeit an Unſterblichkeit zu glauben, als das Daſein derſelben erweiſen; aber ungeachtet er ſich hierinn ganz auf Kanten ſtützt, ſo bedient er ſich doch des von dieſem groſsen Manne angebotenen Erſatzes nicht, indem er Moralität, auf die Kant Gott und Unſterblichkeit gründeten, als abhängig von dieſen beiden Sätzen betrachtet. Zwar benutzt Hr. S. dieſe Unzulänglichkeit der Vernunft, um der Wunſch nach einer Offenbarung deſto lebhafter zu machen; aber wird nicht das Bedürfniſs des Herzens für eine Offenbarung durch Schwächung der Moralität, welche nach S. eigener Meynung aus Zweifeln an jenen groſsen Wahrheiten erfolgt, ſelbſt geſchwächt? wird nicht auch dem Verſtand Offenbarung Gottes minder wahrſcheinlich, wenn er nicht ſchon vorher von Gottes Daſein überzeugt iſt? verliert man nicht überdieſs, wofern man Vernunft ſo ſehr herunterſetzt, den wichtigſten Beweis für die Wahrheit einer Offenbarung ihre Uebereinſtimmung mit den Lehren einer aufgeklärten Vernunft, und bey wie vielen, welche man durch Ueberzeugung von jener Unzulänglichkeit der Vernunft zur Offenbarung führen will, wird zwar das Mittel, Unglaube an Vernunft, aber nicht der Zweck, Glauben an Offenbarung, erreicht?

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Der bisherige Prof. der Rechte zu *Utrecht*, Hr. M. *Tydeman*, iſt in gleicher Qualität nach *Harderwyk* gegangen und ſeine Stelle durch Hn. *J. Valkenaer* wieder beſetzt. Jenem iſt auch die *Profeſſio Juris hodierni* und Hn. Prof. *J. A. G. Pagenſtecher* das *Jus Nat. et Gent.* aufgetragen.

An Hn. *Henneris* Stelle iſt zum ordentlichen Lehrer der Mathematik und Aſtronomie berufen Hr. *Petrus Nieuwland* von *Amſterdam*, der dort erſt vor kurzen nebſt dem Hn. Prof. *van Swinden* und Hn. *van Keulen* von der Admiralität angeſetzt war, neue Seekarten zu verfertigen. — Man verſpricht ſich von dem vorzüglichen Talenten dieſes jungen Gelehrten ſehr viel.

Hr. *Sam. Joh. van der Wyngerſſe*, bisheriger Prediger zu *Iſſelmonde* iſt zu *Gröningen* zum Prof. der Weltweisheit ernannt.

Todesfall. Im May d. J. ſtarb zu *Leeuwarden* im 90ſten Jahre ſeines Alters der berühmte Hr. *Ypeuma*, Th. Dr. und Prof. honorarius zu *Franeker*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31ten Julius 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Benennung des Druckorts: *Briefe über die Verfassung in der Markgrafschaft Baden. Erstes Büchlein.* 1786. 144. S. 8.

Recensent, der Gelegenheit gehabt hat, die Verfassung in der Markgrafschaft Baden mehrere Jahre hindurch nah und prüfend zu beobachten, und der eben daher sehr bestimmt erkennt, was für ein Geschenk für das Publikum ein treues und vollständiges Gemählde dieser Verfassung seyn müsste, ward nicht leicht durch irgend ein Product der Presse gröber getäuscht, als durch gegenwärtiges Büchlein, worin er mit Ungeduld ein solches Gemählde zu finden hoffte. Zwar wird niemand läugnen, dass unter allen menschlichen Verfassungen keine bis zum Ideal vollendet ist, dass also auch die badische Verfassung hie und da ihre Gebrechen haben mag, und wirklich hat, und dass man es einem Schriftsteller, wenn er das Talent des sachkundigen Beobachters mit dem des unparteyischen Darstellers vereiniget, allenfalls nicht verargen kann, wenn er auch ohne sich in eine umständliche Entwicklung der anerkannten Vorzüge jener Verfassung einzulassen, nur ihre mehr oder minder beträchtlichen, leichter oder schwerer zu hebenden Gebrechen, mit Bescheidenheit, als kleine Flecken eines sonst sehr regelmässigen Körpers, wahr und bestimmt anzeigt. Aber wenn, mit vorgehängter Maske des Patrioten, ein Ungenannter von dem Eigenthümlichen der Badischen Verfassung, deren Grundzüge Gerechtigkeit, Menschenliebe und zusammenhängendes überall durchgeführtes System sind, über die so viel lehrreiches gesagt werden könnte, — gerade nichts sagt und dagegen fast alle Fehler, die man sich bey irgend einer Staatsform auch nur *a priori* als *möglich* denken kann, mit unverzeihlicher Unwissenheit und Dreistigkeit in derselben als *wirklich vorhanden* schildert; wer fühlt da nicht gegen einen solchen Misbrauch der Publicität seine ganze Empfindung empört? Es wäre eben so sehr wider unsern Plan, als wider die Ehrerbietung, die man einem *solchen* Fürsten und einer *solchen* Verfassung schuldig ist, wenn wir, so leicht wir es auch vermöchten, die aus augenscheinlichem Mangel an Sachkenntniss oder gewissen andern Absichten herfliessenden Beschuldigungen eines Ungenannten einer ganz detaillirten Widerlegung würdigen wollten, da wir zumal nur einige von den zahllosen Irrthümern und Widersprüchen auszuheben nöthig haben werden, um zu zeigen, dass sein Machwerk in der That unter aller Kritik sey.

So wird gleich vorn in dem zwar ganz richtig, aber zugleich sehr platt gezeichneten Charakter des vortreflichen Markgrafen S. 14. unter andern gesagt, „dass, so gern das Herz desselben sich demjenigen öfne, den er seines Vertrauens würdig „halte, dennoch seine Zuneigung gegen diesen „sich nie so weit erstrecke, dass er über ihm „andre würdige Diener gering schätzte, oder ihm „einen unrechtmässigen Einfluss in die öffentlichen „Angelegenheiten etc. gestattete.“ Man vergleiche nun aber hiemit, was bald darauf von dem Neid des Adels gegen die Bürgerlichen und von der daher entstandenen Eintheilung des Geheimen-Raths in das geheime Cabinet und in die geheime Conferenz S. 37. f. vorkommt: „Beide haben an gleichen Tagen ihre Sessionen, nur nimmt ersteres früher seinen Anfang. Hier haben nur die adelichen „Geheimenräthe den Zutritt; auch wird ein eigenes „Protocoll darinn geführt. Wenn dieses zu Ende ist, „dann geht die geheime Conferenz an, wozu dann auch die unadelichen Geheimenräthe zugelassen werden, die aber oft die Ehre haben, in der Antichambre eine Weile warten zu dürfen, bis es den Herren „von gefällt, sie rufen zu lassen.“ Also derselbe Fürst, von dem S. 14 gerühmt wird, dass er keinem seiner Diener einen rechtmässigen oder ungleichen Einfluss in die öffentlichen Angelegenheiten gestattete, und der, wie der Verf. S. 36 uns selbst sagt, sowohl in dem geheimen Cabinet als in der geheimen Conferenz mit seinem Erbprinzen allemal selbst zugegen ist, verändert nun plötzlich S. 38. seine ganze Natur, und wartet in derselben unthätigen Ruhe, wie seine bürgerlichen Geheimenräthe selbst, bis es den Herren *von* gefällt, jene rufen zu lassen? Ueberdiess sind ja in dem geheimen Cabinet nur drey adeliche Geheimenräthe, von welchen der Verf. zwey namentlich mit Lob erwähnt und gegen den dritten anerkannt würdigen und einsichtsvollen Mann (den Freyherrn *von Edelsheim*) wenigstens nichts vorzubringen weiss. Warum findet doch ein *solcher* Schriftsteller es so unbegreiflich, dass manches sei-

nen *sehr weisen* Grund haben kann, ohne dafs gerade Er ihn einsieht?? S. 39 betheuert er seinem Freunde gar, „dafs Leute von richtigen publicistischen Kenntnissen und einer geprüften Erfahrung „*in dieser Sache* (!) im Badischen eine der gröfsten „Seltenheiten seyn, und dafs man bisher noch gar „nicht darauf bedacht gewesen, diesem Mangel abzuhelfen." Heil dem Mann, der uns soviel *neues* zu sagen weifs! Bey den Nahmen *Gerstlacher*, *Brauer*, *Posselt*, hat man sich freylich bis auf diese Stunde Publicisten gedacht, und in allen bekannten kritischen Zeitschriften der Deutschen ihre Arbeiten als Beyträge zu den wichtigsten Lehren unsers Staatsrechts betrachtet. Von andern würdigen Männern konnte man denken, dafs vielleicht nur Mangel an Zeit sie abgehalten, der Welt gleichfalls als Schriftsteller in diesem Fache bekannt zu werden. Aber da ist nun ein Verfasser, der doch im Badischen selbst lebt, und uns freylich eines ganz andern belehrt; dafs also die Verfasser der A. L. Z., der A. D. B. und andrer gelehrten Zeitungen sich hoffentlich schämen werden, dafs ein Ungenannter, der aber doch seinem eigenen Bekenntnifs nach ein Badischer Patriot ist, und also gegen sein Vaterland und gegen seine Landsleute nicht wie der muthwilligste Unwissende oder wie der tadelsüchtigste Feind gehandelt haben wird, sie zuerst auf ihren so lange gehegten Irrthum aufmerksam machen mufste. Eben aus jenem Totalmangel an Publicisten im Badischen, wird nun auch (S. 37. f. verglichen mit S. 39.) sehr natürlich und sehr scharfsinnig erkläret, „warum seit *Reinhard's* Tode und *Preuschen's* „Weggang der Markgraf von Baden in allen Vergleichen mit Auswärtigen, vorzüglich aber mit „Pfalz und Wirtemberg, den Kürzern gezogen hat." Doch können wir hier zum Trost der guten Seelen, welchen es etwa um den Markgrafen von Baden deshalb angst seyn möchte, vor allen aber zur Beruhigung des patriotischen Ungenannten selbst, ganz zuverlässig versichern, *dafs seit Reinhard's Tode und Preuschens Weggang weder mit Wirtemberg noch mit Pfalz auch nur ein einziger Vergleich errichtet worden ist!!*

Nach dem Geheimenrath geht unser Kritiker nun auch zum Regierungscollegio über, dessen verdienstvollen Präsidenten, den Freyherrn *von Hahn*, er zwar sehr rühmt, und diesem Collegio selbst das Lob der gröfsten Unbestechlichkeit beylegt, zugleich aber solches S. 42. einer äufserst langsamen und schläfrigen Justitzpflege beschuldiget. Bey dieser Gelegenheit können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dafs es einem Mitglied dieses Collegii gefallen möchte, die mannichfachen Einrichtungen und Anstalten, die zu Beschleunigung und Berichtigung der Justizpflege gemacht worden sind, da es allemal eine der schwersten Aufgaben ist, die gehörige Behutsamkeit in Reformen der Justizverfassung mit der nöthigen Wirksamkeit zu vereinigen, öffentlich mehr bekannt zu machen. Wenigstens weifs Recensent zuverlässig, dafs im Badischen, der Regel nach, kein Proceſs über ein Jahr dauern darf, dafs eben deswegen nicht nur über jeden Proceſs ein eigener Respicient gesetzt ist, der mit jedem Vierteljahr dem ganzen Regierungscollegio anzuzeigen hat, ob und wie weit solcher vorgerückt, oder was allenfalls schuld daran sey, dafs er liegen geblieben? sondern dafs auch dem Markgrafen selbst und dem ganzen Geheimenrathscollegio nach Verfluſs eines jeden Jahrs von dem Justitzcollegio über die Zahl der geendigten Processe Rechenschaft abgelegt, und wenn ja irgend ein Proceſs in Jahresfrist nicht geendiget worden ist, die ganz bestimmte Ursache der längern Dauer desselben angegeben werden mufs. Die Wirkung dieser Anstalt ist so auffallend, dafs, da im Jahr 1778. obgleich man schon damals auf die Verminderung der Processe bedacht gewesen, doch noch über 125 im Gang waren, itzt deren Zahl sich im Durchschnitt auf nicht mehr als 60 beläuft, welches für ein Fürstenthum von mittlerer Gröfse in der That *sehr wenig* ist. — Doch wir sind müde, einem so ganz und gar leeren Kopf, der mit nichts als mit seinen eigenen unrichtigen, mit keinem einzigen einzelnen Beyspiele belegten, Urtheilen durchgängig, als mit so viel eitlen Lufstreichen, um sich haut, und eher alles andre, als die Verfassung in der Markgrafschaft Baden geschildert hat, unsere gute Zeit und die Gedult unserer Leser aufzuopfern. Es wird hinreichend seyn, wenn wir nur noch hinzusetzen, dafs er auch das Cameral- und Forstwesen im Badischen und die sowohl bey selbigem, als bey den Oberämtern angestellten Beamten fast ohne Ausnahme als höchst elend schildert; dafs er für einen deutschen Fürsten, von der Beträchtlichkeit, wozu den Markgrafen von Baden seine persönlichen grofsen Eigenschaften, seine Stimmen auf dem Reichstage, das weise System seiner Regierung und sein Land unbezweifelt erheben, die Aufstellung einer sehr mäfsigen Anzahl stehender Soldaten aus eingebohrnen Unterthanen, im achtzehnten Jahrhundert, nach erst errichtetem deutschen Fürstenbunde, zwecklos, tyrannisch und lächerlich findet; dafs er, ganz gegen die Wahrheit, alle katholischen Unterthanen des Markgrafen ohne alle Einschränkung eines immerdauernden geheimen Hasses gegen ihren wohlthätigen Fürsten so unverantwortlich beschuldiget; dafs — doch es sey an diesen Proben genug; denn wollten wir das ganze Deraisonnement des Verfassers hier prüfen, so müfsten wir den gröfsten Theil seines Büchleins abschreiben, womit unsern Lesern ohne Zweifel eben so wenig, als uns selbst, gedient seyn möchte.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

DRESDEN, bey Walther: *Der Artillerist in Verlegenheit*, oder Abhandlung von den mechanischen Handgriffen und Vortheilen bey der Artillerie. Von einem Königl. Preufsischen Officier. 1787. 155 S. 8.

Es scheint, der Hr Chevalier *de Sire - Jean d' Ormil*,

Digitized by Google

Oberstl, Preussischer Officier, sey selbst nicht mit allen Schicksalen seines Werks so eigentlich bekannt. Den Umständen nach müssen wir vermuthen, er habe dasselbe schon vor mehrerern Jahren, und zwar zuerst in französischer Sprache, aufgesetzt. Denn so eben haben wir ein gewisses *Traité des Manoeuvres de l'Artillerie dédié a Messieurs du Corps-Royal par M. Demeuve de Villepare, Professeur de Dessein*, vom Jahr 1775 vor uns, mit welchem der *Artillerist in Verlegenheit* eben so viele Aehnlichkeiten hat, als sonst die Uebersetzungen mit ihren Originalen zu haben pflegen, und das bis auf die Kupfertafeln hinaus. Eine Ausnahme macht hier blofs der *prophetische* Titel, und dafs die Uebersetzungen und Copeyen von Kupfern sonst gewöhnlich für das ausgegeben werden, was sie sind. Sollte dem Hn. Vf. also die Urschrift einst aus Händen gekommen, und von der Wittwe *Faure* zu *Grenoble* ohne sein Wissen zum Unterricht des *Corps-Royal* dem Druck übergeben worden seyn; so könnte dies demselben statt der Aufmunterung dienen, die er zu der künftigen bereits angefangnen Bearbeitung anderer neuer Gegenstände erwartet. Doch wünschten wir, dafs er erst die alten Gegenstände durch eine gründliche Theorie beleuchten möchte, wozu ihm dieses sein anmafsliches Kind eine sehr schöne Gelegenheit an die Hand giebt; besonders da er so sehr von der Nothwendigkeit der Verbindung der Theorie mit der Praxis überzeugt ist, und es der einseitigen Behandlung artillerillischer Gegenstände zuschreibt, dafs gewisse Personen, deren Ruhm erhaben, deren Name fast vergöttert ist, solche ehrwürdige Corps mit Handwerken vergleichen.

OEKONOMIE.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Nützliche Bemerkungen in der Landwirthschaft*, mitgetheilt von *Johann Wilhelm Braun*, hochreichsgräfl. Solms-Wildenfelsischen Hofverwalter. Mit vier Kupfertafeln. 1786. 136 S. 8. (16 gr.)

Zwanzig kurze Aufsätze über Feld- und Wiesenbau, Viehzucht, Tabak, Hopfen, Brauwesen, Unkräuter, Kornwürmer u. dgl. Sie sind ganz gut geschrieben, zeichnen sich aber als eigne Bemerkungen eben nicht aus, und geben über Gegenstände, worüber ein Praktiker mehr zu sagen wissen sollte, meistens nur allgemeine und bekannte Reflexionen. Den Vortheil der Stallfütterung bestreitet der Hr. Verf. zu unbedingt, aber gröfstentheils mit schon widerlegten Gründen. Am meisten ausführlich und befriedigend ist die Abhandlung von dem Brande im Getraide; hier ist auch allenfalls die eine Kupfertafel nützlich, aber bey den übrigen dreyen, die eine Wildhaberpflanze, ein paar Kleestengel und junge Weizenpflanzen abbilden, ist es um die schöne Arbeit des Hn. *Capieux* wirklich Schade.

Stuttgart, bey Mezler: *Journal für die Gärtnerey*, welches eigne Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so von Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält. *Eilftes Stück.* 1786. 297 — 452 S. 8. (6 gr.)

Die Abhandlungen dieses Stücks betreffen: die Rhabarber, die Wunderblume, die Trichterwinde, den Kirschbaum, Beobachtungen an den Nelken, und die Erziehung junger Obstbäume aus den Saamen. Dann folgen Anzeigen und Recensionen verschiedener Gartenbücher, und zuletzt Merkwürdigkeiten und Nachrichten das Gartenwesen betreffend. Unter diesen ist unter andern ein weitläuftiges Nelkenverzeichnifs mit ganz moderner und äufserst sinnreicher Nomenclatur, z. E. *eine Reichsgräfinn von Hohenheim, die Rosa aufblüht, und nach und nach ganz grau wird.* Da die Liebhabereyen und Kenntnisse der Gartenfreunde so verschieden sind, so werden manche auch wohl bey diesem Journale ihre Rechnung finden, obgleich die Gartenkunst schon mit weit besseren Schriften versorgt ist.

NATURGESCHICHTE.

London, bey Leigh und Sotheby: *A General Synopsis of Birds.* Vol. III. part 1st. part 2d. 1785. 628 S. 4. mit fortlaufenden Seitenzahlen, ohne das Verzeichnifs der Geschlechter, der benutzten Schriftsteller und das Register, mit ill. Kupf.

Mit diesen beiden Bänden beschliefst Hr. *Latham* dieses ziemlich vollständige Verzeichnifs der bekannten Vögel. In der Ordnung ist er überall *Pennant's Genera of birds* gefolgt, aus welchem auch gröfstentheils die Kennzeichen der Gattungen wörtlich abgedruckt sind, wenig kleine Veränderungen ausgenommen, die kaum genannt zu werden verdienen. Bey den Arten ist auch die Einrichtung vollkommen wie in *Pennant's british zoology*: erst eine trockne Aufzählung der Farben statt der Beschreibung, mit Angabe der Länge des Vogels, und dann eine ganz kurze Nachricht von dem Aufenthalte und der Lebensart desselben. Die Kupfer sind alle von Hr. *Latham* selbst geätzt, aber ein sehr grofser Theil derselben nicht nach Originalen, sondern aus Miller, den *Planches enluminées*, Edwards und andern schlecht copirt, noch schlechter illuminirt. Jede Gattung hat ein, höchstens und sehr selten zwey, Kupfer zur Erläuterung. Neuer Arten enthält dies Werk eine ansehnliche Menge, und es würde dadurch eines der wichtigsten Ornithologischen Werke seyn, wenn diese genauer beschrieben, oder die mangelhafte Beschreibung durch gute Abbildungen ersetzt wäre.

Nun noch einige Bemerkungen über diesen dritten Theil, der die Straufsartigen Vögel, und die drey Ordnungen der Wasservögel, nemlich der mit gespaltenen, mit lappigten, und Schwimmfüssen

Digitized by Google

nach Pennants Syſteme enthält. *Buffons ſolitaire*, und *Oiſeau de Nazar* ſieht der Verf. als verſchiedne Arten des Dronten an, den Caſuar trennt Hr. L. vom Strauſſe, und betrachtet ihn als eine eigenthümliche Gattung. Die beiden von *Sonnerat* angeführten Arten des Löffelreihers ſieht Hr. L. für Abänderungen der weiſſen Art an. Neue Reiherarten: *Jamaica Night Heron, Caledonian Night Heron, Minute Bittern, Cinnamon Heron, Wattled H.* (tab. 78), *Sacred H.* mit einer Abänderung deſſelben, *Chineſe H. Johanne H.* Neuer Ibis: *Blackfaced Ibis* (tab. 79.) Neue Keilhacken: *Otaheite Curlew, White-headed C.* (tab. 80), *Cape C.* Neue Schnepfen: *Cayenne Snipe. Ashcoloured Sn.* Neue Strandläufer: *White-winged Sandpiper* (tab. 82), *Streaked S., Boreal S., Newfoundland S., Variegated S., Southern S.* Neue Regenpfeifer: *New-zealand Plover* (tab. 83), *Dusky Pl., Fulvous Pl., White-bellied Pl., Red-necked Pl.* Neue Wieſenknarrer: *Troglodyte Rail, Red-breaſted R., Blue-necked R., Pacific R., Tabuan R., Black R., Sandwich R., Otaheite R., Dusky R.* Neue Waſſerhühner: *Black-bellied Gallinule, Creſted G.* Der Schneideſchnäbler (*Sheathbill*), deſſen Pennant nur bloſs als einer neuen Gattung bis jetzt gedacht, aber nicht beſchrieben hat, iſt hier zuerſt abgebildet und beſchrieben. Neuer Sturmſegler: *Barred Phalarope.* Die Geſchichte der Albatroſſe iſt nach Cooks und Forſters Bemerkungen berichtigt, und die Arten gehörig angegeben, und auch eine, von dieſen nicht beobachtete, neue Art *yellow-noſed Albatroſs* beſchrieben und abgebildet. Neuer Taucher: *Chineſe Diver* (Tab. 97) in der Zeichnung, wornach die Beſchreibung und Abbildung gemacht iſt, und welche Sir *Joſeph Banks* beſitzt, hat er einen Ring um den Hals und fiſchet; Hr. L. vermuthet daher, daſs er eine von den Vögelarten ſey, welche die Chineſer zum Fiſchfange abrichten. Neue Seeſchwalben: *African Tern, Simple T., Sandwich T., Striated T.* (Tab. 98) *Wreathed T., Bracon T., White T., Chineſe T., Southern T.* Neue Sturmvögel: *Glacial Petrel, White breaſted P., Cinereous P., Black-toed P., Brown-banded P., Sooty P., Diving P., Pacific P., Dusky P.* Hr. L. theilt das Geſchlecht der Sturmvögel in zwo Familien, ächte und unächte, ein, von denen jene röhrenförmige, dieſe von einander abgeſonderte Naſenlöcher haben. Den kleinen Sägeſchnäbler, *Mergus minutus Lin.*, ſieht der Vf. noch mit Unrecht als eine eigne Art an, da er nach neuern Beobachtungen das Weibchen des *Mergus albellus* iſt. Neue Enten und Gänſe: *Variegated Gooſe, Antarctis G., Painted G., Georgia Duck, Supercilious D., Crimſonbilled D., Jamaica ſhoveler, Cape Widgeon, New-Zealand D., creſted D.* Neue Pelikane: *Rough-billed Pelican, White-headed Frigate P., Palmerſton Tr. P., Carunculated Shag, Magellanic Sh., Pied Sh., Tufted Sh., African Sh.* Neuer Tropiker: *Black-billed Tropicbird.* Auſser dieſen ſind eine groſse Menge noch nie beſchriebner Varietäten, worunter viele neue Arten ſind, und eine anſehnliche Anzahl von Arten angeführt, die nur in einzelnen Reiſebeſchreibungen, Schriften gelehrter Geſellſchaften, Journalen u. ſ. w. angeführt oder beſchrieben, aber noch in keinem ornithologiſchen Werke erwähnt ſind, und welche alle anzuführen zu weitläuftig ſeyn würde. Rec. bewundert in der That den Fleiſs des Vf. und ſeine groſse Beleſenheit auch in fremden ſelbſt deutſchen Schriften, und noch mehr den Reichthum der engliſchen Naturalienſammlungen, vorzüglich des Leverſchen Muſeums an neuen Arten: denn wenn gleich manche hier angegebene nicht neu, und gewiſs viele nur Abänderungen ſind, ſo ſind doch auch wiederum manche Abänderungen neue Arten, und wie ungemein viel würde die Ornithologie gewonnen haben, wenn ſie alle hier gehörig beſchrieben und nicht bloſs ihre Farben angegeben wären.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Wittenberg*, bey Charisius: *Casp. Frid. Nürnberger* Progr. *de liquore gaſtrico et chylifico, eorumque organo ſecretorio ſingulari.* 1785. 16 S. 4. — Dieſe beiden Säfte ſeyn, ſagt Hr. N., in Rückſicht auf ihre Natur nicht von einander unterſchieden, und es finde auch, in Anſehung der Zubereitung derſelben, keine Verſchiedenheit ſtatt. Das Abſonderungswerkzeug dieſer Feuchtigkeiten müſſe man in dem Zellgewebe, das ſich zwiſchen den vier Häuten des Magens und der Gedärme befindet, ſuchen; denn die in dieſem Gewebe zertheilten Gefäſſe bildeten netzartige Geflechte, deren Aeſtchen immer kleiner und enger würden, und ſich endlich ſelbſt in Ausführungsgänge verwandelten, deren Enden die innerliche Haut des Magens und der Gedärme durchbohrten, und den Saft an dem beſtimmten Orte abſetzten, ſo daſs er ſich dann mit den Speiſen, u. ſ. w. vermiſchen, und die Auflöſung derſelben befördern könne.

N. 67. S. 635. Z. 33. für *ein einziger* lies *kein einziger*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31sten Julius 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Greiz: *Fürstl. Reuss-Plauisches Consistorial-Verordnung wegen der allgemeinen Beichte.* 1786. 4. 15 S.

Diese unterm 21 Aug. 1786. von dem Consistorium zu *Greiz* bekannt gemachte Verordnung, enthält eine sehr zweckmäßige Vorschrift, wie es mit der Einführung der allgemeinen Beichte gehalten werden soll. Obgleich einem jeden die Freyheit gelassen wird, sich der allgemeinen, oder der Privatbeichte zu bedienen: so muß man sich doch, man mag die eine, oder die andere wählen, einige Tage zuvor bey dem Beichtvater anmelden, und das sogenannte Beichtgeld entrichten, welches im Beichtstuhl nicht ferner gegeben noch angenommen werden darf. Bey den Privatbeichten ist die Gewohnheit, daß mehrere, als eine Person, in den Beichtstul gelassen werden, gänzlich abgeschafft. Nicht mehr als eine Person, auch Eheleute, Eltern und Kinder, dürfen nicht auf einmal in den Beichtstul kommen. Der Verordnung ist das bey der allgemeinen Beichte vorzulesende *Formular* beygefügt. In diesem Formulare ist uns eine einzige Stelle ein wenig aufgefallen, (S. 10:) „Gott, sey mir Sünder gnädig! mir, „der ich mit so vielen und unverantwortlichen Sünden alle die Marter, Angst und Plagen, *die ehedessen selbst deinem einigen Sohne, als eine schwere „Last zu schwer wurden*, verdient habe."

ARZENEYGELAHRHEIT.

Leipzig, bey Weygand: *Vermischte medicinische und chirurgische Bemerkungen über verschiedene Krankheiten der Brust und des Unterleibes. Nebst Nachrichten von merkwürdigen Leichenöffnungen. Aus verschiedenen ausländischen Schriften, Herausgegeben von Dr. Christian Gotthold Eschenbach. Dritte Sammlung.* 1786. 8. 276 S.

Eine Sammlung, bey der der Herausgeber zwar kein grosses Verdienst hat, die aber doch unter die nützlichsten, wenigstens unter die erträglichen, gehört. Wir hätten es lieber gesehen, wenn er bey seinem ersten Vorsatz geblieben, und sich blos auf Uebersetzungen aus dem Italienischen eingeschränkt hätte: so aber nahm er schon in die zweyte Sammlung Abhandlungen aus den *nouveaux memoires de l'acad. de Dijon*, dem *London medical magazine* und aus den *actis medicorum fuecicorum*, auf welche letztere der, der nun die *Abhandlungen Schwedischer Aerzte, St. Gallen* 1785. kauft, abermals mit kaufen muß. In dieser dritten Sammlung ist er seinem ersten Plan wieder etwas näher gekommen, nemlich aus italienischen Sammlungen und Zeitschriften, die für seinen Plan passenden Beobachtungen auszuheben; doch hat er aus den *nouveaux memoires de l'acad. de Dijon* einige Abhandlungen auch aufgenommen. Die übrigen sind aus dem *Giornali di medicina* und aus der *Racolta di opuscoli medico-pratici*, welches um so mehr zu billigen ist, da die in diesen beiden Werken enthaltenen Beobachtungen in Deutschland weniger bekannt sind, als sie es zum Theil verdienen. Wir bemerken den Innhalt von den wichtigern Abhandlungen. *Ensux Beob. über einige polypenartige Gewächse.* Von einem Polypen innerhalb des Mastdarms und einem Polypen der Gebärmutter. *Desbout von einigen Krankheiten der Brust, welche unter den Soldaten von Livorno beobachtet wurden.* Ein weitschweifiger Aufsatz, den der Herausg. hätte ins Kurze ziehen sollen. Bey allen Leichenöffnungen waren die gewöhnlichen Folgen der Entzündung zu sehen, und die Lungen mit verdichteter lymphatischer Materie bedeckt. Die Ursachen der bey Soldaten häufigen Entzündungskrankheiten sind gut ausgeführt; nur geht der Vf. viel zu weit, wenn er auch dem Wasser, mit dem die Kohlen, welche in den Wachhäusern gebrannt werden, abgelöscht worden sind, besondere schädliche Einflüse zuschreibt: uns dünkt, der Kohlendampf allein sey schon hinreichend, alle Veränderungen, von denen der Vf. redet, zu bewirken. — *Mattonelli von einer ausserordentlich gefährlichen Unverdaulichkeit, die von Würmern verursachet wurde. Chiarugi Krankengeschichte und Leichenöffnung einer Person, die an einer von angeerbtem venerischem Gift entstandenen Auszehrung verstorben war.* Es waren Scrofeln, die die Kranke von ihrem mit der Lustseuche behafteten Vater geerbet hatte, und sie starb endlich an der scrofulösen Auszehrung. Es wurden, wie gewöhnlich, vereiterte und verhärtete (nicht scirrhöse, wie der Vf. sagt) Drüsen in Menge gefunden. — *Giovanelli von einer in der Fetthaut*

Digitized by Google

Verzeichniſs

der im Julius 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandlung üb. d. päbſtliche Geſandſchaftsrecht 169, 136
Acta acad. Erford. 1782–1785 - 159*b*, 25
Almanach Americain, Aſiat. et Afric. VII T. 172, 167
Andachten bey d. Nachtmalsfeier; II Samml. 164, 74
Anekdoten und Bemerkungen über Wien 175, 197
Anleitung, kurze, zu den Merkw. der Schw. 180*b*, 254
Artilleriſt in Verlegenheit - - 182*b*, 268
Atlas eccleſiaſtique, civ. mil. et comm. de la France 166, 103

B.

Bahrdt ſämtl. Reden Jeſu, II Th. - 164, 74
v. Barnefeld medic. Elektricität; a. d. holl. 178, 228
Bauer pr. comment. ſup. dec. elect. XXVII d. a. 1746. 158, 16
Bayrer Predigten über die Evangelien. 164, 73
Beckmann Anleitung zur Technologie 177*b*, 218
——— Beyträge zur Oekonomie. X Th. 168*a*, 119
Bemerkungen über einige Orig. Schriften des Ill. O. 170, 137
——— über verſch. Krankh.; überſ. von *Eſchenbach*; III Samml. - 182*b*, 273
Beyer Anleitung zum würd. Gebr. des h. Abendm. 174*b*, 186
Beyträge zur Bef. d. vern. Denk. in der Rel.; 9 H. 172, 161
Bibel in ihrer wahren Geſtalt, I B. 2. 3. St. 164, 74
Biblioth., med.; herausg. v. *Blumenbach* II B. 4 St. 181, 262
Blaſche Unterſuchung über Gal. 3, 20 - 171*b*, 155
Blumenthals Geſchichte - - 180*a*, 243
de la Borſſieure mort genereuſe du pr. Leopold 159*b*, 32
Briefe einer reiſ. Dame aus der Schweiz - 175, 195
——— eines deutſchen Greiſes an d. Männer 180*a*, 245
——— über Baden - - 182*a*, 265
le Brigant obſervations ſur les langues 171*a*, 149
Braun Bemerkungen der Landwirthſchaft - 182*a*, 269
Buchholz Verſuche, nach Achards Manier Bergkryſt. zu erz. - - 159*b*, 29

C.

Cullifen Chirurgie; a d. lat. I Th. - 157, 5
Conſiſt. Verordnung, Plauiſche - - 182*b*, 273
Coriolinet, folie heroi-comique - 159*a*, 23

D.

v. Dalberg Verſuche, ob ſich das Waſſer in Erde auflöſen laſſe - - 159*b*, 25
Dambourney Recueil de Procédes ſur les teintures 171*a*, 145
Deutſche, der glüeklich gewordene - 178, 231
Diſpenſatory, the Edinb. new. - 176, 205
Dilmar über das Vaterland der Chaldäer - 159*b*, 30
Domairon allgem. Grundſätze d. ſch. Wiſſ. a. d. Fr. 166, 100
Dugour Briefe; a. d. Fr.; II B. - 164, 73
Dwigneau elege du Maréchal de Biron 162*b*, 63

E.

Edelmuth und Leichtſinn - 177*b*, 223
Eheſtandsbegebenheiten - - 180*b*, 255
Eichhorn Einleitung ins A. T.; I Th. - 159*a*, 17
Empfindungen, relig., meines Herzens - 159*a*, 22
Erblandeshuldigung Schleſiens 1786 - 171*b*, 159
Erſtlinge einer helvet. Muſe - 180*a*, 244
Erzählungen aus den Ritterzeiten - 172, 168
Eſſais, nouv., hiſtor. de Paris - 160, 40
Euſeb; aus dem Franz. - - 170, 143

F.

Fedderſen Leben Jeſu f. Kinder - 172, 163
Foix l'hommage tardif; Ode - 167, 112
de Fourcroy elemens d'hiſt. nat., I-IV T. - 165*a*, 81
La France et l'Angleterre - - 162*a*, 56
Frank obſervat. quaedem med. chirurg. 159*b*, 27

G.

Gatterer, Anleitung den Harz zu bereiſen; II Th. 175, 193
Gerking Auszüge aus ſ. Predigten im J. 1786. - 164, 74
Geſchichte der Deutſchen für die Jugend; VI-VIII B. 174*a*, 158
——— der neueſten Weltbegebenheiten; 12 B. 174*b*, 190
Gütling Beſchreibung verſchied. Blaſemaſchinen 159*b*, 26
Göze Auszüge aus ſ. Predigten im J. 1786 - 164, 74
Green pr. de aeſtimatione monetae div. val. - 157, 8
Guys Marſeille ancienne et moderne - - 163, 70

H.

Haller Ring, Luſtſp. - - - 157, 6
Handbuch f. angehende Prediger, 22. 23 Th. 164, 73
Handlexicon, neues hiſtor., VI Th. - 174*b*, 192
Handlingar, kön. Vetenſkaps Acad. nya; 1786 Jul. Sept. - - - - 157, 7
- - - - T. VII. 158, 14
Hermes Paſſionspredigten; 7 Saml. - 164, 73
Hervé Theorie des mat. feod. et cenſ. VP. 181, 257

I.

Inſtruction ſur le ſervice des bouches à feu - 167, 106
Journal de medicine, LXV. LXVI T. - 162*a*, 49
- - LXVII-LXIX T. - 162*b*, 57
——— für die Gärtnerey; II St. - 182*a*, 279
Jünger der Schein betrügt; I. Th. - 174*b*, 192

K.

Käſtner de objecti e locis diſſ. viſi diſtantia 159*b*, 27
Karl und Eliſe - - - 175, 198
Korn Predigten; III. IV Jahrg. - 164, 73

Lud-

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1ten Auguſt 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

BRANDENBURG, bey den Gebrüdern Halle: *Vermiſchte Beyträge zur phyſikaliſchen Erdbeſchreibung. Sechſten Bandes zweytes und drittes Stück.* 1786. Jedes von 6 Bogen in 8. (à 7 gr.)

Das zweyte Stück enthält eine Fortſetzung der Einleitung in die phyſiſche Länderkunde. *Die Schweitz.* Der Verf. des Buchs von der Gröſſe der Eidgenoſſenſchaft (*Proſpect raiſonné* 1775) ſchätzt ſie 955 Quadratmeilen. Die Zahl von 2 Millionen Menſchen hält er ebenfalls, und zwar mit Recht, für zu groſs; aber die beſten Schriftſteller geben doch mehr als 1½ Million, welche er annimmt, an. Das übrige betrifft die natürliche Beſchaffenheit des Landes. *Deutſchland.* Von keinem Lande, ſagt der Herr Verf., haben wir ſchwankendere Angaben in Anſehung der Gröſſe und Menſchenzahl, und wir ſind nicht einmal darüber einverſtanden, welche Provinzen man eigentlich zu Deutſchland rechnen ſoll, oder nicht. Er rechnet auſser Böhmen und ganz Schleſien auch die öſterreichiſchen Niederlande dazu, und führt *Cromens, Büſchings und Tempelmanns* Angaben an. Die Höhe der Länder und die Abdachung ganzer Gegenden von Deutſchland, beſtimmt er ſehr gut; nicht bloſs allgemein, ſondern (zum Beweiſe ſeiner Behandlung) nach dem Laufe der Flüſſe. Es hat gegen die Nord- und Oſtſee einen ſtarken und weit von Süden her ſich ſtreckenden Abhang, und muſs beſtändig, beſonders in Nordweſt, mit dem eindringenden Meere kämpfen. (Höchſt wahrſcheinlich hat ſich das Meer von dieſen Gegenden auch am ſpätſten zurückgezogen) Das weſtliche Drittel hat ſeine eigene Abdachung, die theils auf dem *Raguſiſchen* (ſoll heiſsen *Vogeſiſchen*) Gebirge, theils auf den höchſten Alpen Helvetiens, theils auf dem Fichtelberge anfängt, dem Laufe des Rheins, der Maas und des Mains folgt und ſich am Meere endigt. In den 2 öſtlichen Dritteln iſt eine doppelte Abdachung, die durch 2 Berg- und Landrücken verurſacht wird. Beide Rücken ſind in der Südhälfte Deutſchlands und ziehen von W. nach S. O. mit einander parallel. Den ſüdlichen machen die Alpen und den nördlichen Bergrücken der Schwarzwald und rauhe Alp aus. Letzterer hat mit dem Fichtelberge, dem Rieſengebürge und den Karpathen Verbindung. (Dieſer ganze nördliche Bergrücken iſt doch auch ſelbſt mit ſeinen nördlichen Nebenzweigen, dem Fichtelberge, dem Erzgebirge und Harze als ein Arm der Alpen anzuſehen) Die Flüſſe werden hier nur kurz genennt, weil ſie ſchon im erſten Bande ausführlicher abgehandelt ſind. Bey der Beſchreibung der Früchte, die Deutſchland trägt, ſind immer die Provinzen genannt, wo ſie vorzüglich wachſen; doch mögte hier noch wohl eines und das andere zu berichtigen ſeyn. Unter die nördlichen Provinzen, ſo Wein und Obſt tragen, rechnet er vorzüglich die gebirgigen, als die Herzogthümer Jülich und Berg und einige Gegenden am Harze. — Warum rechnet er Jülich und Berg unter die nördlichen Provinzen? Und wie kann irgend eine gebirgige Gegend am Harze beweiſen, daſs dieſe im nördlichen Deutſchland vorzüglich Obſt und Wein tragen? Auch möchte Rec. nicht behaupten, daſs der Seidenbau in den übrigen Ländern Deutſchlands, Oeſterreich ausgenommen, unbeträchtlich ſey. Daſs man in der Grafſchaft Waldeck und Stollberg *häufige* Goldadern finde, iſt Rec. auch nicht bekannt. Doch dergleichen überſieht man in einem ſo brauchbaren Aufſatze gern.

Die vereinigten Niederlande. Die Angabe der Gröſſe und Volksmenge iſt nach dem Büſching. Bey dem Harlemmer Meere iſt zwar bemerkt, daſs es ehedem nur ein groſser Sumpf, darauf aber, wie ſich der Rhein verkopfte, ein beträchtlicher See geworden, der nach der Süderſee der gröſſte in Holland ſey. (Der Herr Verfaſſer ſagt wider den Sprachgebrauch *die* See, in welchem Geſchlechte man immer einen Theil des Oceans darunter verſteht. Es hätte auch noch bemerkt werden müſſen, daſs durch das Eindringen des Meers, nicht durch die Einnahme des Rheinarms und anderer Kanäle, dieſer See jährlich etwas gröſser wird, ohne daſs die Einwohner nach ihrer ſonſtigen Weiſe hier die nöthigen Vorkehrungen machten.) *Groſsbritannien und Irland* hat nach den neueſten und beſten Angaben mehr Flächeninhalt und Menſchen, als *Tempelmann* und *Büſching*, deren Angaben er folgt, angenommen haben. Die Abdachungen des Landes werden hier wie-

Digitized by Google

wieder gut beschrieben. In Schottland und Irland ist nur ein einziger Hauptrücken; eben so auch im nördlichen Drittel Englands, hingegen in seinen südlichen 2 Dritteln ein zweyfacher Landrücken von S. nach W.; die höchsten Gebirge sind bekanntlich in Schottland. Der Berg Schehallien fast mitten in Schottland in Pertshire unter 56 Gr. 40 Min. Nord. Br., ist jetzt noch der einzige auf unserer Halbkugel, auf welchem im Jahre 1774 auf königlichen Befehl durch *Maskelyne* die anziehende Kraft der Berge mit der grösten Sorgfalt untersucht worden ist. England, ungeachtet es noch viele wüste und unangebauete Plätze, besonders im westlichen und nördlichen Theile, hat, soll dennoch in einem Jahre so viel Korn gewinnen, als die ganze Consumtion in 5 Jahren ausmacht. — Das möchte wohl noch vor wenig Jahren richtig gewesen seyn; aber jetzt ist die Consumtion gewifs wegen der immer zunehmenden Pferdezucht grösser. Der reiche Engländer sucht diese immer mehr zu verbessern. Aufser andern herrlichen Eigenschaften rühmt man von ihnen, dafs sie die besten Läufer sind. Es giebt Pferde in England, die in einer Sekunde 82½ Fufs, oder beynahe *eine englische Meile weit in einer Minute* laufen, für welche Nachricht Rec. sich doch eben nicht verbürgen will.

Die Hebriden oder westlichen Inseln Schottlands. Merkwürdig ist, was Pennant von den hier so genannten Moluckischen Bohnen erzählt, die man häufig an der westlichen Küste der *Hebriden* findet. Es sind dies die Saamen von *Mimosa scandens*, *Dolichos ureus*, *Guilandina Bondus*, *Bonducella*, welche an den Ufern der Flüsse von Jamaika häufig wachsen und mit den Flüssen in die See getrieben werden. Durch die Ströme und den herrschenden Ostwind kommen sie in den Meerbusen von Florida, und aus diesem in den Nordamerikanischen Ocean. In dem Oceane wehen zwey Drittel des Jahrs hindurch Westwinde, welche die gedachten Saamen endlich an die Ufer der Hebriden werfen. Man fängt hier zuweilen amerikanische Schildkröten; ja man fischte sogar ein Stück des Mastbaums von dem Kriegsschiffe Tilbury, welches im vorigen Kriege in Jamaika verbrannte, an der Schottischen Küste auf, wodurch obige Meinung noch mehr bestätigt wird. Bey der Felseninsel *Staffa* wird die ganz aus Basaltsäulen bestehende und 1773 zuerst von Hrn. *Banks* untersuchte *Fhinn-mac-coul* oder Fingalshöhle beschrieben. Sie ist dem Irländischen Riesenwege sehr ähnlich; nur ist hier der *Basalt* schmutzig braun, der irländische aber schön schwarz.

Im 3ten Stücke findet man 1) die fernere Fortsetzung dieser Beschreibung.

Die Insel Lewis hat auch verschiedene Höhlen, deren einige wohl 50 Menschen fassen können. Diese mit allem, besonders Viehe, auch Wildpret, Fischen und Vögeln, so reichlich versehenen Inseln, sind unstreitig ehemals viel besser angebauet gewesen, als jetzt. Nach *Toland's* Meinung müfste man in keinem Lande die nothwendigen Bedürfnisse des Leben leichter gewinnen können, als hier.

Die *Orkadischen* Inseln, *Orkneys*, davon *Dr. Wallis* eine Beschreibung heraus gegeben.

Die *Schetländischen* Inseln. Auf *Mainland*, der grösten, bauet man nur etwas Gerste und Haber. Desto reicher ist sie an Fischen und Vögeln. Sie hat auch eine Menge kleiner Pferde, die doch zu allen Arbeiten zu gebrauchen sind, viel Rindvieh und Schafe, welche letztere meistens 2, auch wohl 3, Junge bringen.

Dänemark. Die Gröfse ist wieder nach *Tempelmann* und *Büsching* angegeben. Bey Norwegen fehlt sie; diese Abhandlung wird aber noch fortgesetzt. Ueberhaupt ist das hier angeführte zwar gut und wohl gewählt, aber ganz bekannt.

2) Eine Fortsetzung der Abhandlung vom Meere, besonders von der Salzigkeit und Bitterkeit des Meerwassers. Dafs das Meerwasser in einigen nördlichen Gegenden salziger sey, als in andern, wird wohl mit Grunde der stärkern Kälte zugeschrieben, welche eine Menge süfses Wasser in Eis verwandelt. Was also in heifsen Himmelsstrichen durch die gröfsere Ausdünstung bewirkt wird, geschieht hier durch den Frost. Auch wird gegen Büffon angenommen, dafs tiefer im Meere das Wasser allerdings salziger sey, als an der Oberfläche. Mehrere Reisende haben dies bestätigt. Es werden noch andere, zum Theil nicht allgemein bekannte Ursachen angegeben, warum das Meerwasser einen so verschiedenen Grad der Salzigkeit hat. In einer eigenen Abhandlung des Grafen *Barbieri* von *Vinceus* von der ursprünglichen Salzigkeit des Meers, wird *Aristoteles*, *Halley*, der das Salz durch die Flüsse hineinkommen liefs, *Marsigli* und andere, die Krusten Steinsalz im Grunde des Meers, salzige Ströme und Salzquellen zur Ursach annehmen, widerlegt. Da fast in jedem Pfunde Meerwasser eine halbe Unze Salz enthalten ist: so würde dies alles nicht hinreichen, das ganze Meer zu salzen. Aufserdem würde das Meerwasser nur auf dem Grunde, nicht aber an der Oberfläche, salzig seyn; denn die obern Ströme und Wellen bewegen das Wasser in einiger Tiefe gar nicht. So wenig also der aufgelöste Zucker in einer ruhig stehenden Tasse alles durchsüfst: so wenig würde auch das Meerwasser durchgehends salzig seyn. Darauf liefse sich nun wohl antworten: Ebbe und Fluth, und selbst die stets sich bewegenden Fische und übrigen Bewohner des Meers, können sicher im Meere das bewirken, was wir mit unserm Theelöffel in einer Tasse ausrichten: aber freylich die ungeheure Masse des Meerwassers und die im Ganzen genommen weder vermehrte noch verminderte Menge Salzes, ferner die Nothwendigkeit, es gleich zur Nahrung so vieler Geschöpfe, die in keinem andern Wasser leben können, geschickt zu machen, und es vor Fäulnifs zu bewahren, und worauf hier nicht gesehen

Digitized by Google

sehen ist, das erforderliche Maas der Ausdünstung, um das feste Land in der Nähe des Meers vor Wolkenbrüchen zu bewahren und dem entferntern eine hinlängliche Menge Wasser in leichtern Meerswolken zuzuführen, sind wohl Grunds genug, mit dem Hrn. Grafen anzunehmen, dass das Meer gleich anfangs vom Schöpfer seine jetzige Mischung von Oel, Salz und übrigen Bestandtheilen erhalten habe. Er untersucht hierauf, warum die Salztheile nicht wieder zu Boden sinken, da sie noch einmal so schwer sind als Wasser, und findet hierin einen unleugbaren Beweis der anziehenden Kraft, welche der Grund der Auflösung des Salzes vom Wasser ist. Warum nimmt er aber nicht aus gleichem Grunde an, dass die harzigten und öligten Bestandtheile, die dem Seewasser seine Bitterkeit geben, ebenfalls mit dem Salze dem Meerwasser vom Schöpfer zugetheilt sind? Selbst ihre innige Mischung, wodurch zugleich verhindert wird, dass die ölichten Theile nicht die Oberfläche des Meers bedecken, oder das Salz sich mehr nach dem Grunde senkt, macht es nothwendig.

8) Etwas über die Verbreitung der Pflanzen auf unserm Erdboden. Schon die Angabe, seit welcher Zeit und durch welche Veranlassung wir unsere besten Gewächse, und Blumen und Früchte bekommen, wird dieses Stück sehr vielen Lesern wichtig und schätzbar machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Venedig, bey Franc. Sansoni: *Lettere di Apostolo Zeno*, Cittadino Veneziano, Istorico e Poeta Cesareo. — — Seconda Editione. Vol. I. pp. 456. Vol. II. pp. 480. Vol. III. pp. 480. Vol. IV. pp. 478. Vol. V. pp. 480. Vol. VI. pp. 430. gr. 8. 1785. (15 Lire.)

Der Herausgeber dieser neuen verbesserten und sehr vermehrten Ausgabe von den Briefen eines um die italiänische Litteratur überaus verdienten Mannes ist *Don Jacopo Morelli*, Aufseher der Markusbibliothek zu Venedig. Zuerst wurden diese Briefe zwey Jahre nach dem Tode ihres Verfassers, im J. 1752, zu Venedig von Hrn. *Marco Forcellini* in drei Grofsoktav-Bänden herausgegeben, und, ihres reichhaltigen, besonders litterarischen, Inhalts wegen, mit vielem Beyfall aufgenommen, und so gesucht, dass diese Ausgabe schon ziemlich selten zu werden anfieng. Der neue Herausgeber behielt alle die darin enthaltenen Briefe bey, obgleich manche darunter vielleicht entbehrlich gewesen wären; aber er gieng sie vor dem neuen Abdrucke sorgfältig durch, und reinigte sie von vielen, besonders in eigenen Namen eingeschlichenen Druckfehlern. Mit ihnen verband er nun auch noch alle die Briefe von *Apostolo Zeno*, die sich in andern gedruckten Werken fanden, z. B. das einzeln schon 1704 gedruckte Sendschreiben an *Fontanini* über des *Bernardo Trevisano* Meditationi Filosofiche; und noch sechzig andre, gleichfalls an *Fontanini* gerichtet, die schon in der Sammlung der an diesen Prälaten gerichteten, 1762 gesammelten, Briefe befindlich waren, die aber mancher Berichtigungen bedurften. Hiezu kamen nun noch viele ungedruckte Briefe, die sich unter den Papieren des *Apostolo Zeno* in der Bibliothek der Dominicani Osservanti di Santa Maria del Rosario zu Venedig fanden, der die ganze hinterlassene Büchersammlung dieses Gelehrten zugefallen ist. Auch trugen andre in der Vorrede genannte Gelehrte, die mit ihm im Briefwechsel standen, zu dieser Sammlung bey; so, dass überhaupt mehr als vierhundert Briefe, die sich in der ältern Ausgabe nicht finden, in der gegenwärtigen hinzugekommen sind, wovon mehr als dreyhundert jetzt zum erstenmal im Druck erscheinen. Uebrigens fehlte dem Herausgeber die Musse, diese Briefe mit seinen Anmerkungen und Erläuterungen zu begleiten; auch müssen sie selbst für jetzt noch die Stelle einer Lebensbeschreibung ihres berühmten Urhebers vertreten, so lange die, welche man von dem mit Stoff dazu reichlich versehenen Hrn. *Forcellini* wünscht, nicht erschienen ist. Die Zuschrift, womit dieser letztere die erste Ausgabe gegenwärtiger Briefe begleitete, ist hier wieder abgedruckt; und sie setzt den Werth derselben sehr gut auseinander. Denn nicht blofs in persönlicher Rücksicht auf ihren Verf. sind diese Briefe merkwürdig und interessant, sondern mehr noch wegen der vielen litterarischen Notizen, welche sie aus der gelehrten Geschichte seiner Zeit enthalten, und die theils persönliche Umstände anderer Gelehrten, theils ihre Schriften, theils, und vorzüglich Münzen, Inschriften, und andre Denkmäler des Alterthums betreffen. Man sieht daraus, wie *Apostolo Zeno* schon in frühern Jahren durch seine Gedichte zuerst berühmt wurde, und sich die Hochachtung der angesehensten Männer, und die ausgezeichnetesten Belohnungen der Grofsen, erwarb. Nicht minder rühmlich für ihn ist die Bescheidenheit, mit welcher er bey andern Aufklärung und Berichtigung seiner Kenntnisse sucht, und sie von ihnen annimmt. Ein grofser Theil dieser Briefe bezieht sich auf die von ihm unternommenen, aber nicht vollendeten, Werke, auf die Litterargeschichte der italiänischen Dichter und der venetianischen Schriftsteller, und auf eine Sammlung noch ungedruckter Geschichtschreiber Italiens; dann auch auf das von ihm besorgte *Giornale de' Letterati d'Italia*. Während seines Aufenthalts zu Wien widmete er sich zuletzt ganz wieder der dramatischen Poesie, und erndtete dafür aufs neue Lob und Belohnung ein. Zugleich aber legte er sich hier mit grofsem Eifer auf die Alterthumskunde, vornemlich auf das Studium der Münzen und Inschriften. Auch den Rest seines Lebens, den er wieder in Italien zubrachte, verwandte er auf seine und seiner Freunde wissenschaftliche Bel-

Digitized by Google

lehrung, auf die Herausgabe mancher durch ihn weit brauchbarer gewordenen Werke, und auf die Vermehrung seiner in ihrer Art sehr ansehnlichen Bibliothek und Alterthums-Sammlungen. Auch die überall hervorleuchtenden liebenswürdigsten Züge in dem moralischen Charakter dieses würdigen Gelehrten, seine Wahrheitsliebe, seine Gefälligkeit und Freygebigkeit, seine gefühlvolle Theilnehmung, seine grosmüthige Vergessenheit erlittener Kränkungen, seine Lehrbegierde, seine Schätzung fremder Verdienste, u. s. f. machen die Lesung dieser Briefe noch lehrreicher und interessanter.

Aus der zahlreichen Menge der Gelehrten, an welche diese Briefe gerichtet sind, nennen wir nur einige der vornehmsten: z. B. *Crescimbeni*, *Fontanini*, *Maglibechi*, *Marmi*, *Muratori*, *Vallisnieri*, *Salvini*, *del Torre*, *Cornaro*, *Gagliardi*, *Baldini*, *Olivieri*, und den Kardinal *Quirini*.

Und aus der eben so grosen Menge litterarischer Merkwürdigkeiten, die man überall und von sehr mannichfaltiger Art in dieser Briefsammlung antrifft, sey es genug, ein paar zur Probe auszuzeichnen. — *Th. I. S. 20*, bemerkt der Verf. in einem Briefe an *Muratori*, dass die Gewohnheit in den neuern Zeiten, Musik mit der Vorstellung der Schauspiele zu verbinden, unstreitig bey den Schäferspielen in Italien ihren Anfang genommen habe, von welchen man zuerst die Chöre, und hernach auch den Dialog, zu singen pflegte. Auf diese Art wurden die *Angle* von *Giraldi*, die *Arethusa* des *Lollio*, u. a. m. am Hofe der Herzoge von Ferrara aufgeführt. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts wurden hernach verschiedne Schauspiele durchaus in Musik gesetzt. Von der Art waren die Dafne, Euridice, und Ariadne des *Rinuccini*, die alle von *Peri* in Musik gebracht, und um das Jahr 1600 zu Venedig aufgeführt wurden. — Sehr aufrichtig ist das Geständnis, welches *Apostolo Zeno*, der seinen Ruhm und Wohlstand vornemlich der Verfertigung der Opern und Oratorien zu danken hatte, von seiner Misbilligung dieser Dichtungsart ablegt. Durch lange Uebung darin, sagt er, habe er einsehen gelernt, dass man da, wo man sich nicht grose Abweichungen und Misbräuche verstattet, den ersten Zweck solcher Gedichte aus den Augen verlieret, welcher die Ergötzung ist. Je mehr man den Regeln treu bleiben will, desto weniger gefällt man; und hat der Text einer Oper viel Lobredner, so hat ihre Vorstellung wenig Zulauf. Grose Schuld hieran hat die Musik, wodurch die Componisten aus Unverstand gerade die besten Scenen verderben; und viel Schuld haben auch die Sänger, die von der Schauspielkunst wenig verstehen.

Th. II. S. 335, klagt unser Verf. über die Vernachlässigung der uralten Gemählde aus den mittlern Jahrhunderten, besonders in Venedig. Und bey dieser Gelegenheit führt er die Kunstanekdote an, dass man im St. Markus-Pallast von Alters her in Mosaik gearbeitet, und dies bis auf die Zeiten unsers Verf. fortgesetzt, auch von Zeit zu Zeit zwey Künstler besoldet habe, um in dieser griechischen Manier zu arbeiten, die allemal zwey Schüler zuziehen musten, damit diese Manier nicht verloren gienge. Ein Mann von Macht und Ansehen habe es aber für besser gehalten, dies Geld zu sparen; und so habe sich eine Kunst dort gänzlich verloren, die man so lange Zeit hindurch sorgfältig zu erhalten gesucht habe.

Th. III. S. 85, redet *Apostolo Zeno* von seinem Vorhaben, Zusätze und Berichtigungen zu des *Maittaire* typographischen Annalen zu liefern, und dieselben in sein Journal einzurücken; weil er unter seinen Büchern viele alte Drucke habe, die im *M.* gar nicht erwähnt, auch in keinem Bücherverzeichnisse angeführt würden. Der ganze Brief verdient von Bücherliebhabern nachgelesen zu werden.

Th. IV. S. 125. ff. findet man ein Verzeichnis italiänischer Dichterinnen, womit der Verf. dasjenige ergänzte, welches sein Freund *Bergalli* gesammelt und ihm mitgetheilt hatte.

Ebend. S. 291. schreibt er seinem Freunde *Baldini* über das Vorhaben, alle Schriftsteller über die alten Münzen in eine Sammlung zu bringen, und dieselbe unter der Aufschrift, *Thesaurus Rei numariae*, herausgegeben. Der Anfang sollte darin, seiner Meynung nach, mit denen Schriftstellern gemacht werden, die zur Methode des Münzstudiums, und zur Unterscheidung der ächten Münzen von den unächten Anweisungen ertheilt haben; und dann sollten die Schriftsteller selbst, der Zeitordnung nach, folgen, und in eben der Sprache, worin sie geschrieben haben. u. s. f.

Th. V. S. 251 wird der Unterschied der Wörter: *Heros*, *Divus* und *Deus*, auf alten römischen Münzen sehr gut erläutert. Das erste dieser Prädicate findet sich niemals auf Münzen der Kaiser oder kaiserlichen Geschlechter, sondern blos auf Münzen von Privatpersonen, die sich in ihrem Leben sehr hervorthaten, oder die man nach ihrem Tode vergötterte. Dies war z. B. der Fall beym Antonius, der Nausikaa, und Julia Prokla. Kaiser, die man nach ihrem Tode als Halbgötter ansah, hiesen in dieser Beziehung *divi* und *Domitian* wurde zuerst schon bey seinem Leben *deus* genannt. Auf Münzen kommt dies zuerst auf denen vom Aurelian vor. Die Griechen waren übrigens mit diesen schmeichlerischen Epitheten weit freygebiger, als die Römer.

Th. VI. S. 386, ist unser Verf. billig genug zu gestehen, dass die Buchdruckerey nicht früher als 1465 in Italien bekannt gewesen sey, und dass man bey den wenigen Büchern, die eine frühere Jahrszahl haben, entweder einen Druckfehler, oder vorsetzlichen Betrug annehmen müsse. Hievon giebt er einige Beyspiele.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2ten August 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Weygand: *Archiv der medicinischen Policey und der gemeinnützigen Arzneykunde. Vierten Bandes zweyte Abtheilung. Herausgegeben von Joh. Christ. Friedr. Scherf*, Gräfl. Lippe Detmoldischen Hofmedicus — 1786. 180 S. *Fünfter Band.* 1786. 366 S. 8.

Da Zweck und Einrichtung dieses Werks unsern Lesern schon bekannt ist, (s. A. L. Z. 1785. N. 284-285 b. 206.) so bemerken wir nur die erheblichsten Aufsätze und Verordnungen, die der verdiente Herausgeb. in diese beyden Theile aufgenommen hat. Die zweyte Abtheilung des vierten Bandes enthält deren in allem dreyzehn, und unter diesen *Cadet de Vaux Anzeige der Mittel, die Ungesundheit derjenigen Wohnungen zu vermindern, welche den Ueberschwemmungen ausgesetzt gewesen.* Die Uebersetzung ist von dem Hr. *Ferro* auf Befehl des Kaisers verfasst worden. Jedem Kreisamt wurden davon einige Exemplare zugeschickt. Es folgen noch etliche französische Verordnungen und Aufsätze und dann des Hrn. Dr. *Gehlers* zwey Progr. *von der Ungewissheit der Prüfung verfälschter Weine mit der sogenannten Weinprobe* und *von der Prüfungsart der mit Eisen verunreinigten Weine.* — Unter den *Rathschlägen und Anweisungen, das Verhalten bey dem Gebrauch eines nicht recht reif und trocken gewordenen Getreides zur Verhütung der aus dessen Genuss entstehenden Krankheiten betreffend*, findet sich zuerst ein bisher ungedruckter Aufsatz des Hrn. Archiaters Hensler, den er im Jahr 1785 in seinem Physicatsbezirk bekannt machte. Die Beymischung der Potasche zum Teig, die Hr. H. ziemlich unbedingt vorschlägt, würde kaum im allgemeinen nützlich, wohl aber oft schädlich seyn. Wichtiger sind die Vorschläge das Getraid zu dörren, (das Mehl dünn geschüttet, an einem Orte wo Luftzug ist, aufzubewahren) fleissig zu wenden, auf gute Gährung des Brodtes zu sehen, (besonders aber darauf, dass es gehörig ausgebacken und nicht frisch genossen werde.) Den ausgekeimten Rocken soll man zum Brandeweinbrennen nehmen. — Bey der Gräfl. Lippischen Verordnung, die Kirchenbegräbnisse und die Kirchen betreffend, hat der Herausgeber einen Auszug aus *v. Winkler diff. 1. u. 2. de jure sepulturae in templis* und viele andere Bemerkungen über die Nachtheile dieser Gewohnheit angefügt. Zuletzt folgen kurze Nachrichten von heilsamen Veranstaltungen und Thaten, die zur Aufnahme und Ehre der Arzneywissenschaft und medicinischen Polizey abzwecken und Anzeigen von neuen Schriften.

Der *fünfte Band* enthält 26 Aufsätze, von denen wir auch nur die erheblichsten nennen wollen. — *Gräfl. Lippe Detmoldische Verordnung gegen die Einkelterung und Verschenkung ungesunder Weine und dem Verkauf bleyischer Oele.* Es ist der Verordnung eine von drey Aerzten gemeinschaftlich verfasste Anleitung beygefügt, in welcher die gewöhnlichsten Verfälschungen des Weins und die Wege sie zu entdecken, beschrieben werden. Zur Entdeckung der Verfälschung mit Bley, wird der Weinprobeliquor allein empfohlen; nur müsse man ihn vorher mit einer Feuchtigkeit probiren, die Bley enthält und nachsehen, ob die Mischung schwärzlich werde. — *Bericht an die Lippe Detmoldische Regierung, die Zinngeschirre und die Verzinnung der Kupfergefäße betreffend.* Das reinste Zinn sey das Ostindische: das deutsche sey unrein, wenigstens verdächtig. Die Versetzungen des Zinns mit Kupfer, Wismuth und Zink, seyen ganz unschädlich. Dies zeige auch das unschädliche mit Kupfer versetzte Silbergeschirr, (welches aber gewiss schädlich ist, weil salzige Substanzen einen Theil des in ihm enthaltenen Kupfers offenbar auflösen.) Es sind aus *Crells* neuesten Entdeckungen in der Chemie, *Bergenstierna's* Anmerkungen über die Gusproben auf Zinn und Bley beygefügt. — *Regensburgische Verordnung, die Einschränkung des Hundehaltens betreffend.* Sie wurde durch einen auch in unsern Blättern bemerkten traurigen Fall veranlasst, da ein Gastwirth von einem dem Anschein nach nicht tollen Hund gebissen wurde und an der Wuth starb. Diesen Fall, und auch die fruchtlosen Heilmittel, deren man sich zur Abhaltung der Wuth bediente, hat Hr. Dr. Harrer gut beschrieben. Die Belladonna half weder als Vorbauungs-, noch als Heilungsmittel gegen die Wuth: doch wurden zur Verhütung der Krankheit nicht alle Rathschläge gehörig ausgeführt.

Digitized by Google

— *Vorſchlag und Bericht über eine neue Einrichtung der Medicinalverfaſſung in der Grafſchaft Lippe*; ein Aufſatz des Herausgebers, der viele gute Vorſchläge enthält. — *Königl. Preuſſiſches Publicandum wegen der Franzoſenkrankheit beym Rindvieh*, eine ſchon bekannte, aber wichtige und der Nachahmung werthe Verordnung. — *Ueber die mediciniſche Praxis und das eigene Arzneyausgeben der Amtswundärzte auf dem Land.* Der Wundarzt ſoll nur plötzliche und ſchnell gefährliche Krankheiten behandeln, andere nicht. Auch die Behandlung der Fieber ſoll ihm nicht überlaſſen werden, auſser im Nothfall. *Ueber die Verordnung, daſs die Apotheker kein Recept verfertigen ſollen, das ihnen ohne die Namensunterſchrift desjenigen, der es verſchrieben, gebracht wird, und über das eigenmächtige Arzneyverordnen und Diſpenſiren der Apotheker.* Erſteres wird als ſehr nützlich und der Ausführung werth empfohlen: nur möchte der Vorſchlag des Vf. wieder ſehr viel von ſeinem Nutzen verlieren, wenn, wie er will, *Standesperſonen* erlaubt ſeyn ſollte, mit ihrem Namen unterſchriebene Recepte in die Apotheke zu ſchicken. Viele andere Aufſätze ſind ſchon in andern bekannten Werken gedruckt, oder aus dieſen genommen worden, z. B. *Nootnagells* Abhandl. über die Krankenbeſuchsanſtalten aus Schlözers Staatsanzeigen, die Pfalz Sulzbachiſche Verordnung die Hundwuth betreffend, nebſt Dr. *Schleiß von Löwenfeld* zum Theil ſehr unrichtigen Bemerkungen über dieſe Krankheit, aus dem Journal von und für Deutſchland. die Nachricht von dem allgemeinen Krankenhaus in Wien aus dem Hannöveriſchen Magazin, u. ſ. w. Am allerwenigſten aber iſt es zu entſchuldigen, daſs Hr. S. aus einem Werk, welches mit dem ſeinigen faſt einen Zweck hat, aus Hn. *Rahn's* gemeinnützigem mediciniſchem Magazin, etliche zum Theil weitläuftige Aufſätze aufgenommen hat,

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in der Müllerſchen Buchhandlung: *Leipziger Magazin zur Naturgeſchichte und Oekonomie*, herausgegeben von *N. G. Leske*. Erſtes Stück. 1786. gr. 8. 8 Bogen mit einer Kupfertafel. Zweytes Stück 7½ Bogen mit 3 Kupfert. Drittes Stück 8 Bogen mit 2 Kupfert.

Man hatte Urſache zu fürchten, daſs dies ſo beliebte Journal, welches die zur Naturkunde und Oekonomie gehörigen Abhandlungen ſeit dem Anfange d. V Jahrs abgeſondert von den mathematiſchen liefert, durch den Tod des den Wiſſenſchaften zu früh entriſſenen Leske nicht ſo bald würde fortgeſetzt werden; allein die Verlagshandlung macht auf dem Umſchlage des 3ten Stücks bekannt, daſs ſchon mehrere Gelehrte, namentlich die Herren Beſeke in Mitau und Emden, Hedwig in Leipzig, Merrem in Duisburg, Schneider in Frankfurt, Schröter in Butſtädt, Voigt in Weimar und noch mehrere Andere ſich erklärt haben, durch ihre Beyträge ſie in den Stand zu ſetzen, daſs ſie dies Magazin nach der bisherigen Einrichtung in gleichem Formate fortſetzen kann. Jeder Jahrgang wird aus 4 Stücken, und jedes Stück aus 5 Bogen mit einer oder mehrern Kupfertafeln, beſtehen und für den bisherigen Preis zu haben ſeyn. Dieſe 3 Stücke ſind noch vom ſel. Leske beſorgt. Das erſte enthält auſser den Recenſionen und Nachrichten:

1) Hrn. Landrentmeiſter Beſeke in Emden Schreiben an den Herausgeber über die Verbeſſerung der Landwirthſchaft durch Anbauung der Luzerne. Er hatte ſich von ihrem Werthe auf des Hn. Grafen von Herzberg Gute *Britz* ſo gut überzeugt, daſs er es ſogleich nachmachte.

2) Anmerkungen über dieſen Brief von Hn. Schubart von Kleefeld. Sie betreffen einige Punkte, die noch einer Erörterung bedurften. Dieſe und noch einige Fragen vom ſel. Leske, die Oſtfrieſiſche Landwirthſchaft betreffend, beantwortet Hr. Beſeke im 3ten Aufſatze.

3) v. R. über die Verbeſſerung eines zerrütteten Bauernhaushalts. Es ward Eſparcette angebauet und dazu noch ein Drittel vom Ackerlande genommen, um den Viehſtand zu verbeſſern und den Bau des übrigen Landes deſto ſorgfältiger zu behandeln.

5) Etwas von kurländiſchen Dreſchtennen auf der Kupfertafel im Grundriſſe, entworfen von Hn. Prof. Beſeke in Mitau. Ehe es durch Pferde oder mit leichten Flegeln ausgedroſchen wird, welches allezeit des Nachts geſchieht, bringt man es in die Hitzrige, eine beſondere Abtheilung der Scheune, wo das Korn über Stangen ausgebreitet iſt, die in einiger Erhöhung vom Boden befeſtigt ſind. Ein Ofen in dieſer Hitzrige, von innen geheizt, erfüllt alles mit Rauche und in 2 Tagen und einer Nacht iſt alles trocken. Eben dieſe Gewohnheit, das Korn zu räuchern und zu trocknen, iſt auch in Schweden und Kurland. Man ſehe hierüber in dem 34ſten Bande der Schwediſchen Abh. S. 269 nach. Die erſten ſchweren und recht reifen trocknen Körner, die von ſelbſt bey dem Herunterwerfen auf den Boden der Hitzrige fallen, nimmt man zum Saatroggen.

6) Ueber die Art, das ſcheinbare Bild eines im zuſammengeſetzten Mikroſkop vergröſserten Gegenſtandes auf ein darneben liegendes Papier zu zeichnen, nebſt Angabe eines neuen mikroſkopiſchen Inſtruments, *Megalometer* genannt, von Hrn. Prof. Beſeke in Mitau. Wenn man mit dem linken Auge unverrückt ins Mikroſkop und mit dem rechten ſtarr auf das darneben liegende Papier blickt: ſo erſcheint dieſem rechten Auge ein eben ſo groſses Bild auf dem weiſsen Papiere. Liegt nun das mit dem Objecte gleich weit vom Auge: ſo wird die Zeichnung auf dem Platze, wo dem rechten Auge das Bild zu ſtehn ſcheint, eben ſo groſs werden, als es das Vergröſserungsglas macht. Dieſe Verrichtung nennt er *Megalometer*, eine Methode zu zeichnen, die gewiſs nicht für jederman iſt, theils weil nicht

jeder

Digitized by Google

jeder mit dem rechten Auge auf dem Papiere etwas sehen wird, theils weil häufig die Augen eine verschiedene Seheweite haben.

7) Ueber die Entstehung und Richtung der Winde von B. Er nimmt eine Fermentation in der Luft an und läfst, wie es scheint, den Mond noch mehr dabey thun als Ebbe und Fluth in der Luft machen. Fährt der Wind gegen den Strom; so sammelt er mehr Feuchtigkeiten in den Wolken, als wenn er Strom ab zieht. Daher glaubt er, dafs bey uns die Nordwestwinde Regen bringen.

8) Versuch einer Beantwortung der Preisaufgabe: Würde es den Landwirthen in Niedersachsen vortheilhaft seyn, ihre Getraidefelder einzuschliefsen oder zu befriedigen? Von Hn. Hinze, Lehrer der Oekonomie- und Kameralwissenschaften zu Helmstädt; diese Abhandlung hat von der Königl. Societät der Wissensch. zu Göttingen das Accessit erhalten, und ist die weitläuftigste in diesem Stücke. Bey dürren Sandfeldern hat die Einschliefsung durch Hecken, Zäune u. s. w. offenbar grofsen Vortheil, so wie Gräben bey nassem Boden nöthig sind.

Des 2ten Stücks erste Abhandlung, ein Zuruf an die Naturforscher, empfielt diesen mehrere Rücksicht auf alle mit der Naturkunde verwandten und derselben zugehörigen Theile, besonders Naturgeschichte im weitläuftigsten Verstande, Chemie, Physik, Philosophie und natürliche Religion. Eine Karte, auf welcher ein hoher Berg mitten im See, und um denselben herum alle dahin gehörigen Wissenschaften als Provinzen gestellt sind, ein anderes, wo die Naturwissenschaft im Vierecke und um dieses im Kreise die besondern Theile derselben herum liegen, und wenn Jemand daran noch nicht genug haben sollte, ein künstlich geschlungenes Band auf einem 3ten Kupfer mit beygeschriebenen Namen soll alles dies recht versinnlichen. — Liefsen sich denn nicht noch mehrere Bilderchen dazu gedenken?

2) Nachrichten von Vertilgung der Wucherblume *Chrysanthemum segetum*.

3) Schreiben an Hn. Direct. Achard in Berlin über Elementarfeuer und Phlogiston als Uranfänge der Körperwelt, insbesondere über elektrische Materie von J. M. G. Beseke. Es ist schon aus den Zeitungen bekannt, dafs Hr. B. auf einem Pechbrette, Tische, Wände, Ofen, und was nur gepeitscht werden konnte, mit Katzenfelle, leinenen und seidenen Tüchern peitschte und dabey so elektrisch wurde, dafs man Funken aus ihm ziehen, und die Leidensche Flasche an ihm laden konnte. Die Folgen, die er daraus zieht, sind nicht nur die allgemeine Verbreitung der elektrischen Materie auf den Oberflächen aller Körper und die leichte Zersetzung des Phlogistons und Elementarfeuers (Absonderung der positiven und negativen Elektricität nach dem bisherigen Sprachgebrauche,) welches allein der Zustand der Körper ist, in welchen sich Elektricität äufsert; sondern auch Bestätigung seiner Hypothese, dafs alles in der Welt aus einem thätigen Principio (Feuer) und einem unthätigen (Phlogiston) bestehe. So viele Achtung auch Rec. für die überaus fruchtbare Einbildungskraft des Hr. Verf. und die Kunst, seine Hypothese wahrscheinlich zu machen, billig hat; so wenig hat ihm doch die Zuerfindung gefallen, womit Hn. B. alles darauf bauet. — „Verschiedene sind der Sache zwar nahe gekommen, aber sie blieben doch immer an der Grenze" -- Wie? wenn Hr. B. selbst wieder auf diese Grenze zurückträte?

3) B. Merrem Beschreibung einer neuen Art von Stachelschweinen, welches er dickleibiges Stachelschwein, *Hystrix torosa*, nennt. Er fand in Bremen dies Thierchen in Spiritus.

4) J. G. Schneiders literarische Beyträge zur Naturgeschichte aus den Alten, vorzüglich aber aus den Schriftstellern des 13ten Jahrhunderts; eine sehr schätzbare Abhandlung, worin manche Beobachtungen vorkommen, die unsere neuern Schriftsteller übersehen haben, und die unter andern beweiset, wie wichtig auch zur Erlernung der Naturgeschichte das Studium der alten Sprachen sey. Verschiedene derselben haben den um die Wissenschaften überhaupt so verdienten Kaiser Friedrich II zum Urheber. Möchte doch Hr. S. bald mehrere dergleichen Beyträge liefern!

6) Nachrichten, unter andern vom Hr. Prof. Beseke transcendentellen Chemie, (die über alle Sinnlichkeit sich *zuerst* erhebt, hier einen höchsten Grundsatz feststellt und dann von diesem bis auf bekannte oder vorjezt noch unbekannte Scheidungen der Körper herabsteigt.) Die vorhin schon angezeigte Hypothese, *dafs alles in der Welt aus Elementarfeuer und Phlogiston bestehe*, führte ihn auf den Grundsatz, dafs ein Lichtstrahl zum Körper, und umgekehrt ein Körper zum Lichtstrahle werden könne; und daraus will er alle Erscheinungen in der Natur, selbst den Ursprung der Welt erklären. Der Erdball von seinem Kerne an bis zur ätherischen Grenze der Sonne hin, ist nach dieser Hypothese nichts anders, als ein aus einem gesättigten Aethermeere durch einen ersten schaffenden Sonnenstrahl niedergeschlagener Körper. — Doch das Buch ist da, und die Beurtheilung desselben liegt hier aufserhalb unserer Grenze.

Das dritte Stück begreift

1) J. G. Schneiders Beyträge zur Naturgeschichte der Schildkröten, mit 2 Kupfertafeln, welche Bodderts Schildkröte nach einem Exemplare des Hofapotheker Mayers in Stettin, sowohl von der obern als untern Seite abbilden.

2) Eben desselben Nachricht von den Originalzeichnungen von Marcgrafs Brasilianischer Zoologie. Prinz Moritz von Nassau liefs sie in Brasilien machen, schrieb selbst Bemerkungen hinzu, und schenkte sie nach seiner Rückkehr dem grofsen Kurfursten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Man findet sie in 2 Folio Bänden von verschiedener Gröfse auf der Berliner Bibliothek unter dem Titel: *Icones rerum Brasilienſium*. Marcgrafs Holzfiguren sind darnach gemacht, verschiedene aber sollen fehlen. Dafs oft die Originalzeichnung im Holzschnitte ganz falsch

Digitized by Google

copirt sind, kann man ohnehin vermuthen. Schon das ist wichtig, dafs diese Zeichnungen mit natürlichen Farben illuminirt sind.

3) J. F. Westrumbs chemische Versuche mit grünem Klee, (*trifolium pratense L.*) nebst Anzeige von der Veranlassung dieser Versuche.

4) Broussonnet an Leske, über den Zitterwels eine bisher unbekannte Art der elektrischen Fische, den Adanson im Niger und Forskål im Nile fand die Neger am Senegal nennen ihn Onanikar und die Franzosen den Zitterer, die Anwohner des Nils Paasch, und Forskål aber unrichtig den Zitterrochen.

5) Allgemeine ökonomische Regierungsmaximen eines Agriculturstaats an Hrn. K... v. B. auf G. in L..nd. Diese lehrreiche Abhandlung wird fortgesetzt.

Modena, bey der typographischen Societät: *Lettera al Riverendissimo Padre N. N. Autore delle Annotazioni aggiunte alla Edizione Romana della Letteratura Italiana.* 1786. 33 S. gr. 4.

Bey der zu Rom besorgten Ausgabe der bekannten und schätzbaren Geschichte der italiänischen Literatur von *Girolamo Tiraboschi*, hatte ein ungenannter Geistlicher aus apostolischem Eifer einige Anmerkungen beygefügt, wodurch er den Schaden, den die Lesung dieses Werks bey frommen Katholiken stiften konnte, so viel an ihm war, abzuwenden suchte. Diese Noten liefen gröfstentheils auf Vertheidigung der Päbste und andrer angesehenen Geistlichen hinaus, von denen T., hie und da manches minder rühmliche anzuführen, aus historischer Wahrheitsliebe genöthiget gewesen war. Allein diese Vertheidigung führte der Ungenannte sehr seicht, und von lauter grundlosen Vorurtheil geblendet, oft auch mit sichtbaren Mangel an Sachkenntnifs und Beurtheilung. In einem sehr glücklich gewählten und beybehaltenen ironischen Tone bezeigt ihm T. in diesem Briefe seine Dankbarkeit für seine weisen und wohlgemeynten Belehrungen, und widerlegt ihn dadurch am besten, dafs er alle seine Einwürfe und Ausstellungen in ihrer ganzen Seichtigkeit seinen Lesern mittheilt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ausländische Literatur. Zu *Arnhem* bey *Troost* ist gedruckt: *Geschiedenis van den Heer van Morgenthau door Hendrik Stilling.* Bey *du Mer* im *Haag: Prysverhandelingen van A. Velingius, C. Segaar en C. Guvel ter wederlegging van Prieſtley Hiſtorie der verbaſtering van het Chriſtendom.* (Davon künftig ein mehrers.) — Zu *Rotterdam* will der Buchhändler *Vis: Starks Versuch einer Geschichte des Arianismus* übersetzen lassen. („Die Leser der itzt herausgekommenen Preissabhandlungen gegen Prieſtley werden daraus vielen Nutzen ziehen können," sagt der künftige Verleger. — Bey *Hengst* in *Amstelodam* wird in kurzen herauskommen: *Aviani Fabulae ad Mr. Cod. collatae, accedunt variae lectt. in Catonis Diſtricha, Theodulii Eclogam et Ovidii remed. am., curante J. A. Nodell,* (Prof. und Rector in *Amersfoort*) *qui librum Obſervatt. in ſcriptores varios graecos et romanos adjecit.*

Noch werden folgende Holländische Uebersetzungen angekündigt: *Affsprungs Briefe über Holland, Campe an ſeine Freunde, deſſ. Fragmentengeiſt, Eſchenburgs Grundſätze der Griechiſchen und Römiſchen Fabellehre, Lavater brüderliche Schreiben an verſchiedne Jünglinge* (alle bey *Honkoop* in *Leiden*), *Littegarde von Schlothein* (bey *Verbeek* in *Delft*), *Göthens Theaterſtücke* mit Kupfern (bey *van Cleef* im *Haag*.)

Vermischte Anzeigen. Dafs in *Franecker* vier Professoren, ein Theolog, ein Jurist, ein Mediciner, und ein Literator, die Herrn *Manger, Valkenaer, Coopmans* und *van Kooten* ihre Stellen niedergelegt haben, weil einige despotische Curatoren sie zwingen wollten, nicht länger Mitglieder einer gewissen Bürgersocietät zu bleiben, zu der sich viele ansehnliche Einwohner in F. hielten, ist schon aus den politischen Zeitungen bekannt. Die vier genannten haben darauf drucken lassen: „*Recueil van Stukken, raakende de beſchuldigingen door de Heeren Curatoren ter Staatsvergadering van Friesland ingebragt tegen vier Profeſſoren der Frieſche Hooge ſchool zynde de Heeren J. V. S. H. M. etc.* — Selbst die Stillen im Lande (bey den gegenwärtigen politischen Stürmen) misbilligen das Verfahren der Kuratoren äufserst. Die ohnehin schon schwache Akademie wird nun vollends zu Grunde gehn. Beynahe 50 Studenten sind weggegangen und nur noch 30 geblieben. Man hat den Prof. *Bonnet* aus *Utrecht*, und die Herrn *Tydemann* und *Bondam* aus *Harderwyk* wieder für die Theologie, Jurisprudenz und Literatur berufen, allein keiner von ihnen hat den Ruf angenommen. *Veſtigia terrent.* Der Prof. der Theol. Hr. *Manger* ist indefs Rathsherr (*Vroedſchap*) in F. geworden, und kann nun mit der Zeit in den General- oder Provincialstaaten College seiner weiland ihn verfolgenden Herrn Curatoren werden. Doch ist sein Verlust für die Theologie wichtig. — Hr. *Valkenaer* ist nach *Utrecht* als *Prof. ord. J. N. G. et publici Romano-Germanici* berufen, und hat den Ruf angenommen.

N. 174b. S. 190. Z. 23. v. o. statt *Zweyter Band* lies *Zwölfter B.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3ten August 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

QUEDLINBURG und BLANKENBURG, bey Fr. Jos. Ernst: *Das Neue Testament so übersetzt und erklärt, daß es ein jeder Ungelehrter verstehen kann. Erster Theil*, welcher die vier Evangelien und Apostelgeschichte enthält, von *Joh. Heinrich Daniel M[illegible]enhawer*, der heil. Schrift Doctor, Past. am D[illegible]m in Hamburg Lect. secund. und der Fürstl. Anhalt. deutschen Gesellschaft Ehrenmitglied. 1787. 8. S. 704.

Wenn auch nicht schon der Name des würdigen Verf., der wegen seiner *gründlichen Erläuterung schwerer Stellen in den biblischen Büchern A. und N. T.* als einer der vorzüglichsten und gelehrtesten Schriftausleger schon lang bekannt ist, dieser Uebersetzung zur Empfehlung dienete, so würde es die ihrem Zweck ganz entsprechende Einrichtung derselben gewiss thun. Hr. M. hat durch diese Arbeit, welche er zugleich als ein Supplement seiner Erklärungen der B. des N. T., worinnen er von den vier Evangelisten, von der Apostelgeschichte, von den Briefen an die Römer, Korinther und Galater keine Uebersetzung geliefert hatte, angesehen haben will, vornemlich den gemeinen Christen beym häuslichen Gebrauch, aber auch jungen Studirenden bey der cursorischen Lectüre des griechischen Textes, oder Predigern, die oft keine Zeit haben, weitläuftige Commentarien nachzuschlagen, nutzen wollen. Bey dieser Absicht konnte oder musste er vielmehr alles, was zur eigentlichen Gelehrsamkeit gehört, weglassen. Denn wozu hätten Laien gelehrte Anmerkungen gebrauchen sollen? Diejenigen aber, denen daran gelegen ist, die Ursachen, warum er so oder anders übersetzt und erklärt hat, zu erfahren, können sie in seiner *Erläuterung der schweren Stellen der biblischen Bücher des N. T. finden.* Die Uebersetzung ist ganz neu, unterscheidet sich aber von der Lutherischen nicht sowohl durch moderne Sprache als durch Deutlichkeit und richtigere Darstellung des wahren Wortverstandes. Und da dieser nicht immer buchstäblich ausgedrückt werden konnte, so scheint die Uebersetzung zwar oft einer Paraphrase ähnlich zu seyn, ist es aber wirklich nicht, weil die wörtliche Uebersezung mit grösserer, und die damit in Verbindung gebrachte Wort- oder Sacherklärung mit kleinerer Schrift gedruckt ist. Die gewöhnliche Abtheilung der Kapitel und Verse ist beybehalten worden, nur dass letztere mitten im Text, ohne ihn zu unterbrechen, fortlaufen. Hier ist der Anfang des 4ten Kapitels aus der Apostelgesch. v. 1. Als aber Petrus und Johannes noch zu dem Volk redeten, so traten zu ihnen die Priester, *welche eben ihren wöchentlichen Gottesdienst im Tempel verrichtet hatten*, das Oberhaupt der Wachen im Tempel und die Sadducäer, *welche keine Auferstehung der Todten glauben*, v. 2, welchen es verdross, dass sie, *da sie keine ordentlichen Lehrer waren, mit so grossem Beyfall* Reden im Tempel an das Volk hielten, und durch das, was sie von Jesu sagten, von der Auferstehung der Todten zeugten, v. 3, nahmen sie in Verhaft und setzten sie ins Gefängniss bis auf den andern Morgen, weil es schon Abend war, *und daher keine Versammlung des hohen Raths veranstaltet werden konnte.* v. 4. inzwischen wurden doch von denen, die ihnen zugehöret hatten, fünf tausend an Jesum glaubig. u. s. w. Mehrere Stellen aus andern Büchern anzuführen, hält Recens. für unnöthig, da die bey dieser Uebersetzung zum Grund liegende Erklärungsart des Herrn Verf. bekannt ist. Der 2te Th. dieser Uebersetzung wird die apostolischen Briefe und die Offenbarung Johannis in sich begreifen.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Die Briefe Pauli an die Thessalonicher und Philipper, frey übersetzt, erläutert nebst einem Anhang vom wesentlichen Religionsunterricht und dem ausserwesentlichen, lokalen in diesen Briefen.* 1787. 8. 76 Seiten nebst Vorrede.

Eine ganz neue und auch in einer dem Inhalt angemessenen Sprache verfasste Uebersetzung, bey welcher nicht allein die hebräisch-griechische Sprach-Art des Apostels in einzelnen Wörtern, Redensarten und Redeverbindungen sorgfältig vermieden, sondern auch auf seine hebräisch-griechische Denkungsart Rücksicht genommen worden ist. Sie scheint dem Recens. ganz in der Absicht umgearbeitet worden zu seyn, um hauptsächlich von dem, was Wilh. Abrah. Teller über einzelne Ausdrücke und Begriffe in seinem Wörterbuch des N. T. zu einer bessern Uebersetzung des N. T. vorgearbeitet hatte, auf ganze Briefe, wozu hier die an die Thessalonicher und Phi-

Digitized by Google

Philipper wegen ihres ähnlichen Inhalts gewählt worden sind, im Zusammenhang die Anwendung zu machen. Denn diesem folgt sie, so weit Recensent Tellers Wörterbuch damit verglichen hat, beynahe überall. G. H. Langens Revision desselben scheint aber nicht dabey gebraucht worden zu seyn. Dagegen findet man Zachariäs und Storr's Erklärungen oft angeführt, und hier und da hat der uns unbekannte Uebersetzer, der nach aller Vermuthung im katholischen Deutschland zu Hause ist, Tellers Erklärungen sowohl, als seine eigenen recht gut mit dem hebräischen Sprachgebrauch bestätigt. Bey der Uebersetzung selbst, die von Sprachfehlern und Provinzialismen nicht ganz frey ist, wäre zu wünschen gewesen, dass die Unterscheidungszeichen, welche die gedankenreiche Schreibart des Apostels mehr, als irgendwo nothwendig macht, besser beobachtet seyn möchten. Man liest manche Stellen zwey- bis dreymal, ohne einen Sinn zu finden, oder man verfehlt wenigstens den wahren, weil entweder gar keine Unterscheidungszeichen, oder statt der Punkte nur Kommata gesetzt worden sind. Auch dieses kommt dem Recensenten zweckwidrig vor, dass zwar die gewöhnliche Eintheilung der Kapitel in der Uebersetzung beybehalten, aber die Unterabtheilung in Verse ganz weggelassen worden ist, da doch die hinter der Uebersetzung folgenden Anmerkungen nicht allein auf die Verse in der Lutherschen Uebersetzung zurückweisen, sondern auch die Worte aus derselben — ohne den Lesern einen Wink davon zu geben — zum Grunde legen, so dass man die Erklärungen nicht verstehen kann, wenn man nicht Luthers Uebersetzung nebst dem griechischen Text, durch dessen Hülfe man erst die in dieser und in der Lutherschen Uebersetzung zusammengehörenden und zu vergleichenden Worte finden kann, dazu nimmt. Gleichwohl versichert der Uebersetzer in dem kurzen Vorbericht an seine Leser ausdrücklich, dass er die Absicht gehabt habe, denjenigen, deren eigene Bestimmung es eben nicht ist, Exegeten zu seyn, und doch die Schriften des N. B. als Urkunden ihrer Religion gern lesen, *einige Erleichterung* zu verschaffen. *Frey* nennt der Hr. Uebersetzer seine Uebersetzung vermuthlich nur darum, weil hie und da etwas unübersetzt geblieben ist; z. B. 1 Thess. II, 14. ἐν Χριστῳ Ιησυ. 2 Thess. II, 1. ὑπερ της παρουσιας του κυριου ἡμων Ιησυ Χριστου και ἡμων ἐπισυναγωγης ἐπ' αὐτον. 1 Thess. V, 10. του ἀποθανοντος ὑπερ ἡμων. Philip. II, 7. hier ist ἐκενωσεν ἑαυτον übersetzt, als wenn ἐταπεινωσεν ἑαυτον stünde, *er erniedrigte sich selbst*; und v. 8. ist alsdann ἐταπεινωσεν ἑαυτον unübersetzt geblieben. Freylich sind beide Wörter für synonymisch zu halten. Allein da sie das Original in zwey gleich auf einander folgenden Stellen gebraucht hat, so hätten sie in der Uebersetzung nicht blos an einer Stelle, und auch nicht mit einem und demselben Worte sollen ausgedruckt werden. Vielleicht könnte man auch dieses zur Freyheit des Uebersetzers rechnen, dass er 1 Thess. II, 7. bey den Worten: ἐγενηθημεν ἠπιοι ἐν μεσῳ ὑμων: eben der unschicklichen Lesart ἠπιοι folgt, welche die Vulgata ausgedruckt hat: *facti sumus* parvuli *in medio vestrum*, wir waren gleich *Kindern* bey euch. Der Anhang zeugt von der aufgeklärten Art des Verf. über Religions- und Lehr-Wahrheiten zu denken, und sie von der Lehrform, in welcher sie jeder Schriftsteller des N. B. so wohl nach Verschiedenheit seines Temperaments, seiner Fähigkeiten und äussern Verhältnisse, als nach Beschaffenheit der Umstände, der Denkungsart und Sitten seiner damaligen Leser vorgetragen hat, gehörig zu unterscheiden. Der Hr. Vf. setzt das, was in diesen Briefen zum eigentlichen Religions-Unterricht und zum Wesen des Christenthums gehört, und das, was blos local und ausserwesentlich in demselben ist, in der gedrängtesten Kürze auseinander, oder zeigt, wo beides in einander verwebt ist und folglich von dem Religions-Lehrer unsrer Tage, wenn er es allgemein brauchbar machen will, von einander abgesondert werden muss.

PHILOLOGIE.

BASSANO, auf Kosten des Buchh. Remondini in Venedig: *Volgarizzamento dell' Inno a Cerere, scoperto ultimamente e attribuito ad Omero. Si aggiunge un breve Discorso sul Gusto Presente delle Belle Lettere in Italia.* 1785. 8½ B. gr. 8vo.

Vor der Zueignungsschrift an die Gräfin Contarini Moscani nennt sich der Ritter *Pindemonte* als Verfasser dieser Uebersetzung der bekannten neu aufgefundnen homerischen Hymne, und der ihr beygefügten Abhandlung. Ihm scheint indess *Homer* nicht der Verfasser dieser Hymne zu seyn, ob er gleich sonst keine Gründe seines Zweifels, als sein Gefühl, anzugeben weiss. In seiner Uebersetzung ist er gemeiniglich dem in der zweyten Ausgabe von *Ruhnken* berichtigten Texte gefolgt; doch hat er dabey auch die Verbesserungen und Conjecturen andrer Gelehrten benutzt; z. B. den ihm aus des Hn. *Villoison* Epp. Vinar. bekannt gewordnen sehr glücklichen Vorschlag des Hn. Prof. *Schütz*, v. 22 für ἀγλαόκαρποι ἔλιοι zu lesen: ἀγλαόκαρπος Ἀλωή. Auch hat er sich einiger Emendationen des Hn. *Ignarra* bedient, der zu Neapel 1781 Anmerkungen über diesen Hymnus herausgab. Von den drey in demselben vorkommenden Lücken hat er die erste (v. 387-195) so gut, als möglich, auszufüllen, und den Zusammenhang des Originals zu errathen gesucht. Bey der zweyten (v. 465-470) ist er der *Vossischen* lateinischen Uebersetzung gefolgt. Den 482 V. liess er ganz weg, weil er ihm durchaus überflüssig dünkte. Der griechische Text ist hier übrigens unter der Uebersetzung mit abgedruckt, von welcher wir hier den Anfang als Probe mittheilen:

Cerere dal bel crine, augusta Diva,
Cerere a cantar prendo, e la leggiadra
Il pie figliuola, cui Pluton rapio.
Giove, di cui tuona la voce, e il guardo

Vede

Digitized by Google

Vede ogni cosa, la gli diè; nè il seppe
La Diva d'almi frutti a noi cortese,
Che seggia d'oro ha in ciel. Ginochi teffeva
Con le figlie del mar, belle a vederfi
Per fen'ricalmo, e fior coglina; la rosa,
Il croco, e care violette, al molle
Prato per entro, ed iridi, e giacinti
E quel narciſſo, cui la terra, a Pluto
Favoregiando per voler di Giove,
Produſſe in frode de la roſea Ninfa;
Fier lieto a meraviglia, e in cui ſtupiro
Quanti allor vi miraro uomini e Dei;
Poi che dal gambo ſuo ben cento capi
Mettoano, e tutto del fragrante odore
Il largo ciel di ſopra, e il ſuolo tutto,
Ed il falso del mar fiotto ridea.

Die beygefügte *Abhandlung über den jetzigen Geſchmack Italiens in den ſchönen Wiſſenſchaften*, iſt durch den vor einigen Jahren von der Akademie in Mantua für dieſe Unterſuchung ausgeſetzten Preis veranlaſst, und zwar nicht gekrönt, aber doch mit dem Beyfall der Akademie beehrt worden. Der Vf. hält die *Simplicität* für die vornehmſte Eigenſchaft und das ſicherſte Merkmal des guten Geſchmacks und redet hier hauptſächlich von der Simplicität des Ausdrucks und der Schreibart. Je weiter ſich der Geſchmack von derſelben entfernt, deſto mehr nähert er ſich dem Verderbniſs und Verfall. Um dieſe Simplicität der Schreibart zu erreichen, muſs die Aufmerkſamkeit eines Schriftſtellers vornemlich auf Regelmäſsigkeit der Zeichnung, auf allgemeine Richtigkeit und beſondre Schicklichkeit des Colorits, auf gehörige Stellung der Wörter, auf gehörige Auswahl der Formen, auf angemeſſenen Wohlklang der Proſe ſowohl, als des Verſes, gerichtet ſeyn. Wenn ferner gleich der gute Geſchmack nur ein einziger iſt, ſo finden dennoch mancherley verſchiedne Manieren und Wendungen des Ausdrucks Statt; nur müſſen dieſe im Weſentlichen mit einander übereinſtimmen; und dies Weſentliche iſt eben jene Simplicität. Die Abweichung der italiäniſchen Schriftſteller im vorigen Jahrhundert von dem ächten, klaſſiſchen Geſchmack des vorhergehenden goldnen Zeitalters, war nichts anders, als Abweichung von den einfachen, kunſtloſen Schönheiten der Natur, zu denen man in der erſten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts in Italien zurückkehrte. Der wiederhergeſtellte gute Geſchmack behauptete ſich daſelbſt eine Zeitlang; jetzt aber nähert er ſich, nach des Vf. Urtheile, ſchon wieder ſeinem Verfall, weil man mit der Schreibart abermals zu raffiniren anfängt. Wenigſtens gilt das von dem gröſsten Haufen der heutigen Schriftſteller Italiens; denn einzelne Ausnahmen giebt es allerdings. Die vornehmſte Urſache jenes Verfalls iſt die übel verſtandne Begierde, ſeine Vorgänger zu übertreffen. Dazu kommen noch drey andere, von dem Vf. näher erörterte Urſachen: die Vernachläſſigung der Sprache und des eigenthümlichen Ausdrucks, die Vorliebe zu allem Ausländiſchen; und die Sucht zu philoſophiren. Aus dieſer letztern iſt auch in Italien, wie in Frankreich, ein gewiſſes philoſophiſches Geſchwätz entſtanden, das eben ſo ſehr in praktiſchen als theoretiſchen Werken der ſchönen Literatur, eben ſo ſehr im Umgange, als in Schriften herrſcht, und überall Pedanterey und Affectation verbreitet. Beſonders misfällt dem Vf. ein gewiſſer metaphyſiſcher Ton in der Poeſie, den man, wie er S. 77 klagt, nicht nur den Franzoſen, ſondern auch den Deutſchen nachahmt; „einer Nation, von der man, wie „er ſagt, jetzt alles überſetzt, und die ſich gegen„wärtig ihres goldnen Zeitalters freuen ſoll.“ — Als das wirkſamſte Hülfsmittel, dieſem Verfall des Geſchmacks abzuhelfen, empfiehlt der Verf. ſeinen Landesleuten vornemlich ein ſorgfältigeres Studium ihrer Mutterſprache, und ihrer bewährteſten Schriftſteller. Er wünſcht daher, daſs man auf den Univerſitäten eine beſondre Lehrſtelle der italiäniſchen Sprache anordnen möge, deren Geſchäfte es ſeyn müſste, nicht bloſs grammatiſche Regeln vorzutragen, ſondern vornemlich, die beſten einheimiſchen Schriftſteller und ihre Schönheiten zu erläutern. Auch wünſcht er eine Italiäniſche Akademie oder gelehrte Geſellſchaft, welche die ganze Sprache, und nicht bloſs die florentiniſche oder die toſkaniſche Mundart, wie die bisherigen, zum vornehmſten Augenmerk wählte, und ſowohl ein neues Wörterbuch, als ein gelehrtes Tagebuch, unternähme. — In einem Anhange fügt der Vf. noch einige Bemerkungen über des Dr. und Prof. *Borſa* Abhandlung gleichen Inhalts bey, von der wir unſre Leſer nächſtens unterhalten werden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Poeſie Varie, e Proſe* di *Labindo*. MDCCLXXXV. 167 S. in 8vo.

Der Name *Labindo* ſcheint ein angenommener, poetiſcher oder vielleicht akademiſcher Name des Verf. zu ſeyn. Die hier gelieferten Gedichte beſtehen meiſtens aus *Oden* und *Idyllen*. Jene ſind in der Manier und in den Sylbenmaaſsen des *Horaz*, und dieſe im Geſchmack des *Bion* und *Moſchus*; denn der Verf. meynt, es ſey einmal Zeit, daſs die italieniſchen Dichter von der Ueberſetzung und Nachahmung *Gesner's* wieder auf die Spuren jener Dichter des Alterthums zurückkämen. Freylich aber führen nun dieſe Spuren von der Bahn des eigentlichen Schäfergedichts etwas ſeit ab; denn man weiſs, daſs die Stücke jener Dichter faſt durchgehends poetiſche Malerey und Beſchreibung ſind; und das iſt auch der Fall bey den gegenwärtigen Nachahmungen, die daher auch nur in dem allgemeinern Sinne des griechiſchen Kunſtworts, nemlich als kleine poetiſche Stücke oder Bilder betrachtet, *Idyllen* heiſsen können. Ueberhaupt ſcheint unſer Verf. in der beſchreibenden, maleriſchen Gattung

Digitized by Google

seine gröfste Stärke zu haben. Auch in seinen Oden gefallen uns die Stellen dieser Art am meisten. Eine der kleinsten, an die Göttin der Morgenröthe, setzen wir als Beyspiel hieher:

Nuda t'invola dalle fredde piume,
Or che sospira querula
L'auretta ruggiadosa,
Il cielo spargi di vermiglio lume;
Cura del biondo Cefalo
Bella Titonia sposa!
Varcar può il fiume; ma ancor bruna l'onda
Ricuopre il letto, e ascondemi
Il guado insidiosa:
Nella muta Capanna oltre la sponda
Col dì, che nasce, aspettami
Licoride vezzosa.

Schon aus dieser Probe sieht man, dafs der Verf. seine Sprache und den ihr so ganz eignen Wohlklang und reizenden lyrischen Gang sehr in seiner Gewalt habe. Auch verrathen die öftern Anspielungen auf klassische, besonders horazische, Ideen und Wendungen seinen durch die Dichter des Alterthums mild genährten und bereicherten Geschmack, der ihn auch mehrentheils vor der seiner phantasiereichen Nation so gefährlichen Klippe eines zu üppigen Witzes und eines müssigen Spiels mit Gedanken und Ausdrücken bewahrt hat. Man findet wenig oder gar keine *Concetti* in seinen Gedichten; wohl aber etwas, das ihnen nahe kommt, aber doch weit leidlicher ist, als sie, nemlich ein gewisses Verweilen des Witzes bey einer einmal, und meistens glücklich, gefafsten Aehnlichkeit zweyer Gegenstände. Die Wirkung davon läfst sich mehr fühlen als beschreiben; sie scheint uns indefs nicht widerlich zu seyn, so wenig auch der ächte kritische Geschmack seine Foderungen dadurch befriedigt findet. Unter den Dichtern des Alterthums war die Darstellungsart, von der wir hier reden, einer der eigenthümlichsten Züge von *Ovid's* dichterischem Charakter; und es wird in der That schwer, ihm ganz gram zu werden, wenn auch bessere Muster und Kunstregeln uns schon das Fehlerhafte seiner Manier fühlbar gemacht haben, die für das jugendliche, noch ganz der Einbildungskraft lebende, Alter gemeiniglich so viel Anziehendes hat. Unser Dichter läfst z. B. in einem seiner Idylle S. 102. einen Schäfer den Blitz, den er schnell leuchten und verschwinden sieht, mit dem eben so flüchtigen Vergnügen vergleichen, dessen er an der Brust seiner Schäferin geniefst. Diese belauscht ihn, kommt hervor, eilt ihm in die Arme; und Blitz und Kufs treffen zusammen. Schon waren hundert Blitze daher gefahren, ehe ihrer beider Lippen sich wieder trennen; und lächelnd fragt nun die Hirtin ihren Liebhaber, ob ihm nun auch dieser Kufs noch ein Blitz dünke? — Doch, wir müssen die Verse des Originals hersetzen, in denen dies alles vielleicht weniger unnatürlich klingt:

L'udì la Ninfa, dietro un' elce annosa
Si compiacea del suo canto ascosa.
Rise, e gli scorse in braccio: Ei già la preme;
E un bacio e un lampo s'incontraro insieme.
Già cento lampi eran fuggiti, quando
Si divisser le labbra. A lui scherzando
Con un sorriso disse Fillo allora:
Ti sembra un lampo questo bacio ancora?

Die in dieser Sammlung befindlichen prosaischen Stücke, die der Titel ankündigt, bedeuten wenig; es sind nur kleine Vorreden und kurze Zuschriften, womit die Gedichte eingeleitet werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

PREISAUSTHEILUNG. Die *kurfürstl. deutsche Gesellschaft* zu *Mannheim* hielt am 11ten Heumonate öffentliche Sitzung und beschlofs damit den 12ten Jahrgang ihrer Versammlungen. Hr. Kirchenrath *Kaibel* las eine Abhandlung *über die Nothwendigkeit des Studiums der schönen Wissenschaften für Prediger*; Hr. Prof. *Klein* über die Frage: *Hat Lessing den Peter Corneille unpartheyisch beurtheilt?* Derselbe las hierauf das Urtheil der Gesellschaft über die in diesem Jahre eingesendeten Preisschriften, über die Frage: „*Hat „die deutsche Sprache Vorzüge vor der lateinischen und „griechischen? welche sind diese? Und haben die lateinische und griechische Sprachen Vorzüge vor der deutschen? „Welche sind diese?*" Der von der Gesellschaft ausgesetzte Preis wurde der Schrift mit dem Denkspruche: *Scribendi recte sapere est et principium et fons*; das Accessit der Schrift mit den Spruche: *Feliciores fingendis nominibus graeci* zuerkannt. Se. Excell. Freyherr *von Dalberg*, Obervorsteher der Gesellschaft, eröfnete hierauf den verschlossenen Zettel mit den Namen beider Verfasser. Der Verfasser der ersten Schrift ist: Hr. *Joh. Georg Trendelenburg*, Professor der griechischen und morgenländischen Literatur in Danzig. Der Verfasser der zweyten: Hr. *J. H. Kistenmaker*, Lehrer der Philologie am Gymnasium zu Münster in Westphalen. Das ausführlichere Urtheil über beide Schriften steht im 9ten Hefte des Pfalzbaierischen Museums. Zum Beschlusse der Versammlung las Hr. Professor *Klein* die Preisfrage f. künft. Jahr: „*Haben die Deutschen in einigen Gattungen der Dichtkunst und Beredsamkeit die Römer und Griechen erreicht oder übertroffen?*" Auf die beste Abhandlung über diese Frage setzt die Gesellschaft einen Preis von 25 Dukaten. Die Preisschriften müssen zu Anfange des Aprils 1788 mit verschlossenen Namen und der Ueberschrift eines Denkspruches an den Geschäftsverweser der deutschen Gesellschaft, den *kurfürstl. geheimen Sekretär und Professor Hn. Klein* eingesendet werden. Die von der deutschen Gesellschaft gekrönten Abhandlungen werden den gesellschaftlichen Schriften beygedruckt, wovon nächstens die drey ersten Bände erscheinen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4ten Auguſt 1787.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

PARIS. Von Hn. *Vicq d'Azyr's Planches anatomiques*, wovon der *erſte* Heft in der A. L. Z. 1786. Nro. 148. angezeigt worden, iſt in eben dem Jahr der *zweyte* erſchienen.

Es ſind wieder ſechs illuminirte Tafeln, mit beſonders beygefügten Umriſſen, und die Numern derſelben laufen mit den vorigen fort. Recenſ. findet dieſen Heft, wegen der Originalität der mehrſten Figuren, noch wichtiger, als den vorigen, und muſs nicht allein das Lob wiederholen, das er dem Zergliederer ſowohl, als dem Zeichner, nach ſeiner Ueberzeugung ſchon ehemals beylegte, ſondern glaubt es noch vergröſſern zu können, weil die Sorgfalt des Verf. und des Künſtlers wirklich zugenommen hat, und manche kleine Fehler, die bey der vorigen Lieferung zu bemerken waren, hier vermieden worden ſind. Wenn dieſes Werk ſich in der Folge ſo erhält, — woran nicht zu zweifeln iſt —, ſo wird ihm in der Schönheit und Richtigkeit der Abbildungen keins vorzuziehen, und in Abſicht der Genauigkeit der Beſchreibung werden ihm wenige an die Seite zu ſetzen ſeyn.

Die *ſiebende* Tafel ſtellt hauptſächlich die *plexus choroideos laterales*, die Art, wie ſie den *plexum medium* bilden, und wie ſie in das *cornu deſcendens ventriculi lateralis* gehn, nebſt dem Urſprung ihrer Arterien aus der *arteria carotide interna*, ingleichen die *venam magnam Galeni* und einige Verſchiedenheiten vom *pſalterio* vor. Auf der Umriſs-Tafel iſt eine Zeichnung von den kleinen Arterien, welche unter dem Gewölbe zwiſchen den *plexibus choroideis* laufen, ſich mit den Arterien der obern Fläche des kleinen Gehirns verbinden, und dadurch ein Gewebe bilden, das er *rete choroideum* oder *tela choroidea* nennt. Um dieſe kleinen Gefäſse zu füllen, ſagt Hr. *V. d'A.*, müſste man beide *carotides* mit einer ſehr feinen Maſſe injiciren; doch ſey es ihm bisweilen gelungen, wenn er nur durch eine *carotis* injicirte. — Die *achte* Tafel enthält noch Varietäten des *pſalterii*, und eine ſchöne Vorſtellung der Zirbeldrüſe und ihrer Schenkel, der hintern Commiſſur, und des kleinen Gehirns, welches letztere angeſchnitten und in der Mitte auseinander gezogen iſt, um den vierten Ventrikel ſichtbar zu machen. Auf der angeſchnittenen Seitenfläche des kleinen Gehirns ſieht man den Lebensbaum, der ſonſt richtig gezeichnet iſt, auſser, daſs es, am Umfang deſſelben, dem kleinen Gehirn an grauer Subſtanz fehlt. Schön iſt der verticale Durchſchnitt des *lobi cerebri poſterioris*, ſo wie des *pedis hippocampi majoris* (Hr. *V. d'A* ſchreibt noch immer *hypocampus*). Die *taenia ſemicircularis* iſt weder in dieſer, noch in der folgenden Zeichnung, gut abgebildet; auch iſt die Oberfläche des kleinen Gehirns und der geſtreiften Körper zu roth gemacht. Auf der hieher gehörigen Umriſs-Tafel fehlt bey Fig. 1. No. 11, und bey Fig. 2 fehlt No. 12, welche ſich doch aus der Erklärung leicht erſetzen laſſen. Der Urſprung des vierten Nerven iſt zwar in der Umriſs-Tafel etwas angegeben, in der ſchattichten Abbildung aber fehlt derſelbe ganz. Uebrigens iſt der Urſprung dieſes Nerven von dem weiſsen Querſtrich hinter den *teſtibus* richtig hergeleitet worden. Mehr einzelne *kleine* Unrichtigkeiten lieſsen ſich an manchen Stellen auffinden; Rec. übergeht ſie mit Stillſchweigen, theils, um nicht zu weitläuftig zu werden, theils auch, weil er ſich an das Horaziſche *ubi plura nitent* erinnert. Die *neunte* Tafel ſtellt die *thalamos* der Sehnerven und die geſtreiften Körper vor; von letztern iſt ein horizontales Stück abgeſchnitten, um die Miſchung der grauen und weiſsen Hirnſubſtanz darinn zu zeigen. Das Gewölbe iſt ganz weggenommen, und die Blätter des *ſepti lucidi* ſind auseinander geſchlagen, um den dazwiſchen liegenden Ventrikel zu zeigen. Hier läſst ſich erinnern, daſs die *tubercula* auf den *thalamis* der Sehnerven etwas zu ſtark angegeben ſind; die zurückgeſchlagne harte Hirnhaut aber iſt weit natürlicher colorirt, als in den Abbildungen des erſten Hefts. Die *zehnte* Tafel iſt beynah, wie die vorige, nur, daſs eine ſtärkere Portion vom geſtreiften Körper, und zwar in etwas ſchräger Richtung, weggenommen iſt. Dieſe Abſchnitte zeigen, daſs der geſtreifte Körper ganz oben und ganz unten aus grauer, in der Mitte aber aus weiſser Subſtanz beſteht. Die *elfte* Tafel iſt, wie die folgende, ungemein ſchön, und ſtellt Theile dar, die noch niemand auf dieſe Weiſe gezeichnet hat. Hier iſt der geſtreifte Körper noch tiefer angeſchnitten, auch iſt eine Lage von den *thalamis* der Sehnerven weggenommen, um die zarte Miſchung der grauen und weiſsen Subſtanz in demſelben zu zeigen. Man ſieht zu-

Digitized by Google

zugleich in den dritten Ventrikel, und der *plexus choroidus medius* ist zurückgelegt, um auch die Zirbeldrüse sichtbar zu machen. Das hintere Horn des *ventriculi lateralis* ist geöfnet und der kleinere *pes hippocampi* blos gelegt. Die *zwölfte* Tafel zeigt den völlig geöfneten dritten Ventrikel. Die gestreiften Körper und die *thalami* der Sehnerven sind bis zur Tiefe der vordern Commissur des Gehirns, die hier vortreflich abgebildet ist, abgeschnitten. Hinter den vordern Schenkeln des Gewölbes sieht man im Durchschnitt die beiden, von allen bisherigen Beschreibern übersehenen, dicken weissen Fäden, die, wie ein paar kleine Stricke, von den *eminentiis mammillaribus* bis zu den *tuberculis* der Sehnervenhügel heraufsteigen. Die Zirbeldrüse ist auf den vierfachen Hügeln in der Lage, und auch hier ist der kleine *pes hippocampi* blos gelegt. Diese Tafel hält Rec. für die instructivste und schönste unter allen; nur wäre es zu wünschen, dafs die Farbe der innern Substanz der gestreiften Körper und Sehnervenhügel weniger roth, und dafs die in der grauen Substanz des Gehirns vorkommende gelbliche Linie, (deren bey der Anzeige der vierten Tafel des ersten Hefts bereits Erwähnung geschehn,) richtiger vorgestellt wäre.

Die diesen Tafeln vorangeschickte Beschreibung ist sehr genau und umständlich. Unbegreiflich aber ist dem Recens., wie Hr. *V. d'A.* S. 21 sagen kann, der *plexus choroideus medius*, oder, wie er ihn nennt, *plexus glandulae pinealis sive ventriculi tertii*, sey von keinem Zergliederer erwähnt worden. *Haller* beschreibt ihn in seiner grofsern Physiologie umständlich (*de partium corp. hum. fabr. et funct.* Tom. VIII. pag. 76), auch *Mayer* (vom Gehirne S. 11). Zu wünschen wäre es auch, dafs nicht so oft neue Namen gebraucht worden wären, wo die alten schon bekannt und eingeführt sind, weil dadurch das Gedächtnifs ungemein beschwert wird. So finden wir hier die Namen *velum medullare*, statt *valvula cerebri*; *columnae veli medullaris cerebelli*, statt *processus cerebelli ad testes*; *triangle medullaire*, statt *voute à trois piliers* oder *fornix* u. s. w. Der letzte Name, den Hr. *V. d'A.* braucht, ist eben so wenig recht passend, als die von ihm getadelte ältere französische Benennung, weil das Gewölbe nicht genau ein Dreyeck ist, da es vorn zwey Schenkel oder Spitzen, und also überhaupt *vier* Säulen hat. — Sehr wichtig aber ist die Bemerkung S. 30, dafs das *rete choroideum* nur aus sehr kleinen Arterien und beträchtlich grofsen Venen besteht, welche letztere sich in den *sinum perpendicularem* und durch diesen in die *sinus transversos* öfnen, folglich mit den äussern Venen hinter dem Ohr durch die *foramina mastoidea* in Verbindung gesetzt sind. Es ergiebt sich hieraus, auf welche Weise man am besten das Blut aus dem Innern des Gehirns in Fällen, wo es nöthig ist, ableiten könne.

Den Schlufs von diesem Heft machen einige *reflexions historiques*, in welchen Hr. *V. d'A.* seine Abbildungen und Beschreibungen mit denen von seinen Vorgängern vergleicht, und letztere hin und wieder berichtigt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Ueber Malerey und Bildhauerarbeit in Rom; für Liebhaber des Schönen in der Kunst*; von *Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr*, Hofgerichtsassessor in Hannover. *Erster Theil*, 340 S. *Zweyter Theil*, 320 S. *Dritter Theil*, 373 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Es fehlt uns zwar nicht an Nachweisungen über den reichen Vorrath von Alterthümern und Kunstsachen, die in *Rom* für den reisenden Künstler und Kunstliebhaber sehenswürdig, und auch dem Schüler oder Verehrer der Kunst, dem der Zugang zu diesen Schätzen versagt bleibt, wissenswerth und wichtig sind. Der vielen Reisebeschreibungen nicht zu gedenken, unter welchen manche auf Kunst und Kunstwerke vorzügliche Rücksicht genommen haben, so hat man mehrere Beschreibungen des alten und neuen Roms in italienischer Sprache, worunter die von *Nardini* und *Venuti* die erheblichsten sind; und aufserdem noch die bekannten Werke des *le Comte*, der *Richardsons*, u. a. m., worin man Nachrichten und Belehrungen dieser Art antrifft. Bey dem allen aber ist doch noch kein Werk in unserer Sprache geschrieben, welches dem Kunstliebhaber eine fortgesetzte und vollständige Uebersicht aller in Rom befindlichen Merkwürdigkeiten der Malerey und Bildhauerkunst gewährte, und mit den Anzeigen derselben zugleich ihre Würdigung und Beurtheilung verbände. Solch ein Werk nun liefert der Vf. des hier anzuzeigenden Buchs, dessen Endzweck, wie ihn die Einleitung angiebt, vornemlich dahin gieng: den Liebhaber über die wahre Absicht der Künste zu verständigen; ihn das Wesentliche zu seinem Vergnügen von dem Zufälligen ausscheiden zu lehren; die Foderungen, welche er an Marmor und Fläche, an Pinsel und Meifsel, und zwar an jeden insbesondre zu machen berichtigt ist, gehörig zu beschränken; für die Vorzüge eines grofsen Künstlers Verehrung, gegen dessen Fehler Billigkeit einzuflöfsen; Lob und Tadel nach bestimmten Begriffen über die verschiedenen Erfordernisse zur Vollkommenheit genauer abzuwägen; für Wahrheit und Schönheit Sinn zu erwecken; gegen den Zauber des blendenden Witzes Herz und Auge zu verhärten; kurz, zu zeigen, wie und auf was man bey einem Kunstwerke sehen soll, um wahren, dauerhaften Genufs davon erwarten zu können.

Sehr richtig bemerkt der Vf. in eben dieser Einleitung, dafs blofse, kalte Buchgelehrsamkeit zum Unterricht in der Schönheit der Kunstwerke, und zur Bildung des ächten Kunstgeschmacks weit minder zweckmäfsig sey, als eine praktische Anweisung, die bey jeder Lehre auf ein vorliegendes Beyspiel

Digitized by Google

spiel zurückführt. Denn so, wie *Lessing* sehr schön in seinem Nathan sagt,

So hängt sich alles besser an;
So lernt mit eins die ganze Seele.

Diese Methode also wählte der Vf., und Rom, als den gröfsten Sammelplatz von Meisterstücken der Mahlerey und Bildhauerkunst, ohne jedoch davon eine vollständige Beschreibung oder Nomenklatur liefern zu wollen. Geübt im Zeichnen, und durch den archäologischen Unterricht des Hrn. Hofraths *Heyne* vorbereitet, besuchte der Verf. die beträchtlichsten Gallerien in Frankreich, Deutschland und Italien, und endigte mit Rom, wo er sich im Jahr 1784 sechs Monate lang aufhielt, und bald allein, bald mit Künstlern, bald mit Antiquaren, bald mit Liebhabern, besonders aber unter der einsichtsvollen Leitung des Hrn. Hofraths *Reifenstein*, die hier beschriebenen Meisterstücke der Kunst kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

S. 7. schickt der Verf. die allgemeine Anmerkung voraus, dafs man die Sammlungen in den Pallästen zu Rom zuerst sehen müsse, weil man sie theils mit gröfserer Bequemlichkeit, als die in den Kirchen, sieht, theils auch in diesen letztern nur wenige, und noch dazu unbeträchtliche, Antiken findet. Er führt also seine Leser zuerst in die römischen Pallästе, welche Kunstwerke enthalten, und zwar in dem *ersten Theile*: in den *Pallast Farnese*, dann in den *Vatikanischen Pallast*, und in diesem zuvörderst in das Museum Clementinum, darauf in den Theil des Pallastes, wo sich die Mahlereyen befinden, hernach ins Kapitol, wo wieder das Museum Capitolinum, der Pallast der Conservatori, und die Gemäldesammlung besonders durchgegangen werden; ferner in den *Pallast Borghese*, wo auch die Gemäldesammlung des Prinzen *Aldrobandi* befindlich ist; und zuletzt noch in die *Villa Borghese*.

Der *zweite Theil* beschreibt die Kunstwerke in der *Villa Albani*, im *Pallaste Colonna*, in der *Villa Negroni*, dem *Pallaste Doria*, der *Villa Medices*, dem Pallaste *Corsini*, der Villa *Aldrobrandini*, dem Pallaste *Quirinale*, oder *del Monte Cavallo*, der Villa *Ludovisi*, dem Pallaste *Boccabaduli*, der Villa *Pamfili*, dem Pallaste *Mattei*, der Villa *Olgiati*, und dem Pallaste *Barberini*.

Im *dritten Theile* endlich beschreibt der Verf. die Pallästе *Giustiniani*, *Verospi*, *Rospoli*, *Rospighosi*, *Costaguti*, *Casali*, *Lancellotti*, *Massimi*, *Albani*, u. *Spada*; ferner die Villen *Mattei*, *Giustiniani*, und *Casali*, den Pallast *Caligula*, die Villa *Farnese*, oder *Orti Farnesiani*, den Pallast *Nicolini*, die Villa *Spada*, die Pallästе *Santa Croce*, *Bolognetti* a. *Corso*, *Altieri*, *Chigi*, *Pamfili* alla Piazza Navona, den Pallast der *Cancelleria*, den kleinen Pallast *Farnese*, den Pallast der *französischen Akademie*, und die *Accademia di S Luca*. Hierauf folgen einige allgemeine Nachrichten über einige noch nicht beschriebene Pallästе und Villen, u. s. f. und dann die Nachrichten von den Kunstwerken der Mahlerey u. Bildhauerey in den *Kirchen* zu Rom. Diese werden durch vorläufige Betrachtungen über den *Kirchenstil* in beiden gedachten Künsten, und dessen Unterscheidungszeichen eingeleitet, worauf dann die Anmerkungen über die einzelnen Kirchen folgen, die wir hier nicht alle hernennen wollen, und unter denen natürlich die *St. Peterskirche* gleich zuerst, und am umständlichsten beschrieben ist. — Zuletzt noch: über einige Kunstwerke an offenen Plätzen der Stadt, der Bildhauerarbeit an den Triumphbögen, Säulen, Fontänen, u. dgl. und endlich ein Nachtrag einiger Nachrichten über Kunstwerke zu *Frescati*, in den Villen der umliegenden Gegend, und besonders in der Kirche zu *Grotta Ferrata*.

Schon aus dieser summarischen Anzeige des Innhalts wird man die grofse Mannichfaltigkeit desselben, und den Reichthum von Kunstnachrichten abnehmen können, welche man in diesem Buche beysammen findet. Jedem Deutschen, der künftig Rom zu besuchen Gelegenheit hat, und dem es um eine bessere geschmackvollere Kenntnifs der dortigen Kunstwerke und Sehenswürdigkeiten zu thun ist, als ihm die gewöhnlichen, mit blofser Nomenklatur angefüllten, Anleitungen verschaffen können, empfiehlt sich die gegenwärtige Schrift ungemein. Aber auch dem, der eines unmittelbaren Anschauens dieser Kunstwerke nie zu geniefsen hoffen darf, gewährt es eine sehr unterhaltende und lehrreiche Lektüre, wenn er gleich manches darin wiederfindet, was er sich sonst schon, und oft noch umständlicher und kritischer, gelesen zu haben erinnert. Denn sich in weitläuftige antiquarische Untersuchungen und Erörterungen einzulassen, lag aufser dem oben gezeichneten Gesichtskreise des Verfassers, dem übrigens die Untersuchungen dieser Art nicht fremd sind, wie man aus seinen Nachweisungen ihrer Quellen, und aus manchen gelegentlichen Bemerkungen sieht, die hier aber mehr nur berührt als ausgeführt sind. Oefter und umständlicher hat er sich in solche Bemerkungen eingelassen, die das Wesen der Kunst, und den ästhetischen Theil derselben betreffen, und den denkenden Beobachter verrathen. Manche derselben verdienten freylich wohl eine nähere Prüfung vertrügen auch vielleicht noch manche Einschränkungen und nähere Bestimmungen, wie das bey solchen Urtheilen, die von Geschmack und von Gefühl abhängen, allemal der Fall seyn mufs. Hier würde eine Prufung dieser Art uns viel zu weit führen, u. so müssen wir uns begnügen, unsern Lesern einige von den vornehmsten allgemeinern Betrachtungen anzuführen, zu welchen der Verf. durch einzelne Meisterwerke der Kunst veranlafst wurde.

Von der Art ist gleich im *ersten Theile* die S. 14 gemachte Bemerkung über den Unterschied der mahlerischen und dichterischen Erfindung in der Kunstsprache, bey Gelegenheit der Gallerie der *Caracci*. Sehr richtig wird dabey erinnert, dafs die malerische Erfindung in einem Gemälde allemal der dichterischen untergeordnet seyn mufs, welches

Digitized by Google

beym *Annibale Caracci* selten der Fall ist, der mehr Gefühl für Stärke und Wirkung, als für Schönheit und Anmuth hatte. — S. 39. wird erinnert, dafs man billig die Statüen nach Art der Alten, in lange Gallerien, und nur an der einen Seite derselben in Nischen stellen sollte; die Wand gegen über müfste dann Fenster in der Höhe haben, wodurch ein sehr vortheilhaftes Licht auf jene hinab fallen würde. Im Museum Clementinum ist dieſs nicht geschehen, ob es gleich leicht zu erhalten gewesen wäre. Uebrigens hat der Verf. von den in dieser Sammlung befindlichen Kunstsachen in den Noten am Ende der Beschreibung jedes Zimmers ein vollständiges Verzeichniſs mitgetheilt, ob es gleich sonst seine Absicht nicht war, Nomenklaturen zu liefern. Seine Gründe zu dieſer Ausnahme findet man in der Anmerkung zu S. 43 angeführt. — In dem *Vatikanischen Apoll* sah der Verf. nach S. 50. den *Phöbus*, den Beherrscher des Himmels, der seine ersten Strahlen auf die Erde schieſst, und dessen Ausdruck Hoheit der Seele ist, und zwar Hoheit, die an Stolz gränzt. Den Hohn, den Unmuth, den *Winkelmann* auf dem Gesichte dieſses Gottes zu bemerken glaubte, und der ihm darinn den rächenden Sieger verrieth, hat der Verf. nie darauf finden können. Beym *Laokoon* erinnert er S. 65, dafs die Bewegung des Körpers für den Marmor zu heftig scheine; dafs der schwerfällige Stoff sie unwahrscheinlich mache; und dafs die Anstrengung der Muskeln der Harmonie der schönen Formen schade. Auch bezweifelt er an diesem sonst so herrlichen Kunstwerke das Verdienst einer schönen Gruppirung, weil hier eine Masse von angenehmer Form fehle. Was indeſs der Form im Ganzen abgehe, gewinne der Eindruck der Hauptfigur. — Viel gute Bemerkungen über die Schönheiten in der Mahlerey kommen S. 118 ff. bey Gelegenheit der Gemählde *Raphael's* vor, dessen Hauptvorzüge die poetische Erfindung und der Ausdruck waren. Was dieſser letztere in der Mahlerey sey, wird S. 123 näher bestimmt. Von den Repoussoirs, oder den dunkeln Figuren auf dem Vorgrunde, die das hintere Licht herausheben, zeigt sich keine Idee in seinen Werken, so wenig, als von dem ausgesparten Fall des Lichts und Schattens, den sogenannten *accidens de lumière*. Darin liegt eine der Haupturſachen, warum seine Gemälde so wenig auf den ersten Blick anziehen. — Ueber die Gemählde des *Michel Angelo*, besonders über sein jüngstes Gericht, werden S. 180 ff. verschiedne tadelnde Erinnerungen gemacht. Der Ausdruck in seinen Figuren verhält sich, nach des Verf. Urtheil, zu dem Ausdruck in den Figuren *Raphael's*, wie die Bewegung eines vorexercirenden Flügelmannes zu den Bewegungen eines Soldaten in Reihen und Gliedern. — An den Gemählden des berühmten *Mengs* vermifst er Reichthum an Ideen, Empfindsamkeit und Einbildungskraft; und macht bey dieſser Gelegenheit einige allgemeine Bemerkungen über den in dieſser Rückſicht auffallenden Unterschied zwischen Genie und Talent in den bildenden Künsten. — — So findet man in dieſsem ersten Theile auch noch beyläufige Bemerkungen über Hermen und Termen (lieber doch *Terminen*!) überhaupt; über Büsten; über die Gattung von Pferden, welche die Mahler vorzüglich gern in ihren Gemählden anbringen; über das Colorit, bey Gelegenheit *Tizian's*; über die Verzierung mit Basreliefs; über Fechterstatüen und Hermaphroditen.

Im *zweyten Theile* wollen wir nur auf folgende Stellen dieſser Art aufmerksam machen: auf das, was gleich Anfangs über *Winkelmann* und seinen Enthusiasmus gesagt wird; auf die S. 33 f. befindlichen Anmerkungen über den höchsten Zweck der Mahlerey; auf die S. 164 ff. gegebne Empfehlung einiger Behutsamkeit bey dem vergleichenden Urtheil des Verdienstes der alten Mahler gegen das Verdienst der neuern; auf die Festsetzung des Begriffs vom Ueblichen, S. 227, und auf die S. 292. ff. angegebnen Unterscheidungszeichen des interessantesten Augenblicks einer Begebenheit zur sichtbaren Darstellung, in Rücksicht auf Ausdruck.

Th. III. S. 111 bringt der Verf. eine neue Eintheilung der Mahlerey in Vorschlag, die ihm in Rücksicht auf die Wahl des Ausdrucks von wichtigern Folgen zu seyn scheint. Er theilt nemlich die Gemählde in dieſser Rücksicht analogisch ab, in beschreibende und handelnde Darstellung für das Auge; und die letztere wieder in lyrische und dramatische. — S. 135 ff. werden die Ursachen des Verfalls der Künste in neuern Zeiten, und die guten und nachtheiligen Einflüſse der Kunstakademien geprüft; und S. 148 ff. entwirft der Vf. einen Erziehungsplan für junge Künstler.

Mit der Schreibart dieſses Buchs kann man im Ganzen zufrieden seyn; nur hätten wir gewünscht, dafs sie hie und da natürlicher, und frey von dem zu sichtbaren Bestreben nach neuem, zierlichem oder blumigem Ausdruck geblieben wäre.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalt. Die Königl Sternwarte in Berlin ist seit kurzem auf den Antrag des Curators der Akademie der Wissenschaften, Hn. Gr. v. *Herzberg*, mit des Königs allerhöchster Genehmigung, dem Königl. Astronomen und ordentl. Mitgliede der Akademie, Hn. *Bode*, zur Verwaltung anvertrauet worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4ten Auguſt 1787.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG, bey Grattenauer: *Ueber Materialismus und Idealismus*, ein philoſophiſches Fragment von *Adam Weishaupt*, herzogl. ſachſengothaiſchen Hofrath. 1787. 125 S. 8.

Dieſe merkwürdige kleine Schrift, die ſchon durch den Namen ihres Verfaſſers, und die Sonderbarkeit ihrer vormaligen Beſtimmung die Neugierde des leſenden Publikums reitzen wird, liefert einen neuen Verſuch, die bisherigen Anſprüche der *ſpeculativen Vernunft auſser dem Felde der Erfahrung* zu behaupten, und muſs daher vorzüglich denjenigen willkommen ſeyn, die gegenwärtig entweder ſelbſt mit der Unterſuchung jener Anſprüche beſchäftiget ſind, oder auf was immer für eine Art daran Theil nehmen. Auch hat ſie bereits in dieſer Rückſicht Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Eines unſrer bekannteſten kritiſchen Blätter hat das gegenwärtige *philoſophiſche Fragment* geradezu der *Kritik der reinen Vernunft* entgegengeſetzt, und den *transcendentalen Idealismus* der letztern durch den *empiriſchen* des erſtern beſchämen zu können geglaubt; da man hingegen in einer anderen gelehrten Zeitung zwiſchen beiden Syſtemen eine ſehr *auffallende Uebereinſtimmung* gefunden, und nicht wenig Verwunderung darüber bezeugt hat, daſs zwey ſo verſchiedene Schriftſteller auf ſo verſchiedenen Wegen auf *ebendaſſelbe*, den Anmaſsungen der ſpeculativen Vernunft nachtheilige, *Reſultat* gekommen wären. Ohne uns zu Schiedsrichtern zwiſchen dieſen beiden einander widerſtreitenden Urtheilen aufzuwerfen, begnügen wir uns unſern Leſern den Inhalt des Werkchens nebſt einigen Winken vorzulegen, die zur nähern Prüfung der Frage führen dürften: *Ob die Metaphyſik nicht wenigſtens durch Hinwegräumung der Materie für ihre ſinnlichen Gegenſtände freyes Feld gewinne?* Herr *W.* ſcheint wenigſtens dieſer Meynung zu ſeyn. In der Einleitung trägt er die bekannten Beweiſe von der Einfachheit der letzten Beſtandtheile der Materie aus der Unmöglichkeit einer Theilung ins Unendliche, und von der Einfachheit der Seele aus der Einheit des Bewuſstſeyns vor, und geht endlich von der künftig zu beweiſenden Idealität aller Ausdehnung und Zuſammenſetzung zum eigentlichen *Idealismus* über, an dem er nicht nur das ſicherſte Gegenmittel wider den troſtloſen *Materialismus*, ſondern auch die Auflöſung aller der Schwierigkeiten entdeckt zu haben glaubt, mit welchen die Vernunft auſser dem Gebiete der Sinnlichkeit zu kämpfen hat. Wir müſſen hier manche ſcharfſinnige Bemerkung über die ſcheinbare *Paradoxie*, die richtige Anwendung, und praktiſchen Vortheile eines Syſtemes, *welches alle Gegenſtände der Sinne für bloſse Erſcheinungen erklärt*, übergehen, um zu der *Abhandlung* oder vielmehr zur Sache ſelbſt zu kommen. Da die Vorausſetzung, (S. 33.) *daſs wir alle unſre Begriffe bloſs allein durch die Sinne erhalten, und daſs mit jeder Veränderung und Modification der Sinne uns die Welt ſamt ihren Theilen ganz anders erſcheine*, die ganze Grundlage ausmacht, worauf der Verf. ſein Idealiſtiſches Syſtem gebaut hat, ſo muſs es allerdings befremden, daſs er dieſe beiden Sätze als ausgemacht annimmt, und ohne die geringſte Erörterung aufſtellt. Die Behauptungen, „daſs ein Bewohner des Mondes und des Saturns „ganz andere Sinne, folglich auch ganz andere „Vorſtellungen haben müſſe, — daſs mit Abände„rung unſrer Empfindungen ſich auch die abſtra„kten Begriffe, *Verſtand* und *Vernunft*, ändern müſ„ſen," und dergleichen unbeſtimmte Aeuſserungen mehr, die im Gefolge jener *Hauptſätze* vorkommen, helfen hier dem Bedürfniſſe des Beweiſes und der Erörterung ſo wenig ab, daſs ſie daſſelbe vielmehr augenſcheinlich vergröſsern. Nichtsdeſtoweniger wird die ganze Articulation des Syſtemes ohne weitere Induction als eine Reihe von Schlüſsen vorgetragen, die *mit logiſcher Ordnung und Genauigkeit aus obigen Prämiſſen folgen ſollen*. Wir heben aus dieſen Schlüſſen nur diejenigen aus, die uns den Idealismus des Verfaſſers am beſtimmteſten zu charakteriſiren ſcheinen. Es wird alſo aus den angeführten Vorausſetzungen gefolgert: „(S. 34.) Daſs die Erde ſowohl als „alle übrigen Theile der Welt, an und für ſich „das nicht ſeyen, was ſie uns erſcheinen, daſs „aber mit dem allen unſer *meiſtes Wiſſen*" (alſo doch nicht alles?) „auf dieſe Vorausſetzung ge„haut und *in ſo fern irrig ſey*. — (S. 35.) Daſs „es uns unmöglich ſey, dermalen ſchon ins *Inne-*

Digitized by Google

„re der Weſen einzudringen, die Entſtehungsart „der Welt und ihrer Grundtheile zu entdecken, — „(S. 37.) daſs jeder Menſch bey jedem Zuſtande „ſeiner Organiſation *recht empfinde*, weil er die „Gegenſtände jederzeit ſieht, wie es ſeine *Receptivität* zuläſst. — Es iſt wahr," ſetzt der Verfaſſer in einer Anmerkung hinzu, „die Sinne zeigen „uns das *Innere* der Weſen nicht, aber *ſie zeigen* „uns (NB.) *dies Innere* auf die einzige Art, die „unſre Empfänglichkeit leidet." So ſehr und ſo unangenehm dieſer Widerſpruch in die Augen ſpringt, ſo unvermeidlich war er dem Verfaſſer, nachdem er einmal die Sinnen zu den *einzigen Quellen* aller unſrer Begriffe gemacht hat, und doch dabey nicht zugeben kann und will, daſs alle unſre Begriffe und die Gegenſtände derſelben *auſser uns* ein bloſser Schein wären. Denn er ſchlieſst ſogar (wir ſehen freylich nicht wie) aus ſeinen angezeigten Prämiſſen (S. 39.): „Daſs es auch „noch auſser uns Weſen und Kräfte gebe, die „uns aber in ſich unbekannt, nur *durch ihre Wir-„kungen* erſcheinen, und nach Verſchiedenheit der „Receptivität des empfindenden Subjects ſich ver-„ſchiedentlich offenbaren, und alſo die Gegenſtän-„de auſser uns auf keine Weiſe unſre bloſsen Ge-„danken ſeyn." (S. 44.) „Daſs Körper, Materie, „Ausdehnung als ſolche betrachtet, ſo wie auch „unſre *Organiſation* (S. 45.) als ſolche, nur Er-„ſcheinungen ſeyn, die *Organiſation* an und für „ſich nichts weiter bedeute, als die uns *unbekannte* „*Receptivität* unſrer Vorſtellungskraft." (S. 47.) Daſs „die Verſchiedenheit der uns unbekannten," (ſoll vermuthlich heiſſen *bekannten*) „*Organiſationen* ih-„ren groſsen Zwek und Nutzen habe, indem ſie „uns dienen, die *höhere Wahrheit* zu finden, das „heiſst, jene, welche nicht durch eine, ſondern „mehrere uns bekannte Organiſationen beſtätigt „wird." (S. 49) „Daſs jede Organiſation ihre indivi-„duelle, ihr *nur allein eigene Wahrheit habe*, die „zwar nicht die höchſte allgemeine Wahrheit, aber „doch auch nicht Falſchheit und Irrthum iſt, weil „ſich ſolche durch andere Organiſationen nicht be-„ſtätiget; daſs alle unſere gemeine Wahrheit nur „auf dieſe von unſren Sinnen abgezogene Prämiſ-„ſen ſich gründe, und *in ſo fern Wahrheit ſey* — „Aendert man aber die Organe, ſo fällt das Indivi-„duelle, das Eigene hinweg; ein neues Individuelles „tritt an die Stelle des vorigen, und dann nichts „von dem allen, was vorher war; eine andere „Welt!" Wir übergehen alle hieher gehörigen *Schlüſſe* oder eigentlicher, Vermuthungen, über das *Daſeyn* und die *Beſchaffenheiten der künftigen Welten*, die der Verfaſſer mit der ihm eigenen Energie und Beredſamkeit vorträgt, und führen nur noch das Weſentlichſte von der Theorie der Wahrheit unſrer Erkenntniſſe an, die nebſt ihrer ſcharfſinnig ausgeführten Anwendung auf die Grundwahrheiten der Religion und der Moral den übrigen Inhalt des Werkchens ausmacht. S. 74 heiſst es: „Es muſs nothwendig eine zweyfache „Wahrheit geben; eine, welche anzeigt, was an „der Sache ſelbſt iſt, das Objective, Abſolute der „Weſen, der Kräfte auſser uns. Dieſe Wahrheit „heiſst *abſolute Wahrheit*. Eine andere, welche „die Wirkung anzeigt, welche dieſes innere ob-„jective bey dieſen ſo organiſirten Weſen gemäſs „ihrer Receptivität hervorbringt, und dieſe letz-„tere iſt nicht abſolut, ſie iſt *relativ*. — Sie iſt „für uns ſo viel als Wirklichkeit, Realität; — doch „iſt von ihr nichts *ausgemacht wahr* als: daſs un-„ſichtbare auſser uns befindliche Kräfte bey ſo or-„ganiſirten Weſen unter dieſer Lage und Umſtän-„den ſo erſcheinen, *um bey und unter einer andern* „*anders zu erſcheinen*." Ob dieſe *ausgemachte Wahrheit* unter die *abſoluten* gehöre, hat uns der V. nicht geſagt; aber *das* hat er uns mehr als einmal geſagt, und es folgt auch nothwendig aus den von ihm zum Grunde gelegten Prämiſſen, daſs es für den menſchlichen Verſtand durchaus keine andere als *relative Wahrheiten* geben könne. Dieſe Wahrheiten werden S. 90 folgendermaſsen claſſificirt: „1) Diejenigen, welche durch gewiſſe „Anomalien und Abweichungen durch eigene ſelt-„nere Organiſationen erkannt werden, 2) die, „welche mit der allgemeinen menſchlichen Art „zu empfinden beſtätiget werden, und endlich „3) die, in welchen alle allgemeinen, und beſon-„dern uns bekannten Organiſationen übereinkom-„men." Die letzte Art relativer Wahrheit nennt der Verfaſſer (S. 88.) in Ermanglung eines andern Wortes, weil ſie für uns die höchſte iſt, *ontologiſche Wahrheit*. S. 93. werden einige dieſer Wahrheiten als Beyſpiele angeführt, unter welchen die Sätze: „1) daſs etwas ſey, 2) daſs *ich* ſey, wir-„ke, 3) daſs ich nicht allezeit derſelbige ſey, daſs „ich verändert werde, 4) daſs auch Dinge auſser „mir wirklich ſeyn, 5) daſs dieſe Dinge nicht ei-„nerley ſeyn" u. ſ. w. vorkommen. Ohne dieſe Beyſpiele würden wir ſchwerlich errathen haben, was der Verfaſſer unter jenen *ontologiſchen Wahrheiten* verſtanden wiſſen wollte, die er S. 92 *die Grundlage unſers Wiſſens*, das *Rectificatorium unſrer Sinne und aller unſrer (?) Erſcheinungen, das untrügliche Kennzeichen, ob etwas nur bloſse Erſcheinung ſey* u. ſ. w. nennt, ungeachtet er ſie ſammt und ſonders von den Sinnen ableitet, und nur durch das übereinſtimmende Zeugniſs, das ſie *von allen allgemeinen und beſondern bekannten Organiſationen erhalten*, gelten läſst.

So viel wir von dem Syſteme des Verf. urtheilen können, welches uns der etwas unſyſtematiſche Vortrag deſſelben allerdings ſchwer gemacht hat; ſo ſcheint es uns hauptſächlich darauf angelegt zu ſeyn, die *Materie* aus der Verſtandswelt wegzuſchaffen, ohne ſich darum an den *Dingen auſser uns*, die der Verf. mit den *Dingen an ſich ſelbſt* verwechſelt, zu vergreifen. Um alſo dieſe Dinge *auſser uns* nicht für *Erſcheinungen*, (die er von *Schein* und *Täuſchung* nicht genug unterſcheidet,) annehmen zu müſſen, gründet er ſeinen Idealis-

mus

mus lediglich auf die *Veränderlichkeit der Organisationen*, wobey den Dingen aufser uns ihre *Realität* unbenommen bleibt, aber auch der Idealismus auf die alte Lehre der *eleatischen* und anderer griechischen *Schulen* von der sinnlichen Erkenntnifs zurückgeführt wird, und folglich aufhört Idealismus zu seyn. Dafs aber der Verfasser keine andere Grundlage seines Lehrgebäudes gewählt habe, erhellt unter andern aus seiner S. 39 unternommenen Widerlegung des *Egoismus*, wo ausdrücklich gesagt wird: „Der Idealismus entsteht „aus dem *Vordersatze*: *Mit veränderten Sinnen „empfinde ich denselben Gegenstand auf eine andere „Art.*" Will er sich also nicht eben desselben Fehlschlusses schuldig machen, den er daselbst an den *Egoisten* rügt, nemlich „dafs dieser mehr folgere als in seinem Vordersatze enthalten ist," so darf und kann sich sein Idealismus, und die aus demselben gefolgerte *Relativität der Wahrheiten* nicht weiter erstrecken, als die Veränderlichkeit der Organisationen, oder die Anomalien und Sonderbarkeiten der menschlichen Empfindungswerkzeuge reichen; und so behielten wenigstens alle *Grundeigenschaften* der Sinnenwesen (*Lohe's qualitates primariae*) ihre *Realität*. Wirklich sind auch gerade diese Eigenschaften diejenigen, worüber alle *allgemeinen und besondern uns bekannten Organisationen übereinstimmen*. Sie erfüllen also von dieser Seite die Bedingung, welche der Verf. für eine Wahrheit fodert, um sie wenigstens in die Klasse der *ontologischen*, der *Grundlage unsers Wissens* u. s. w. zu setzen. Werden diese Eigenschaften nicht von ebendenselben *Organisationen* bestätiget, aus welcher der Verfasser alle unsre Begriffe herleitet, auf die er so gar Verstand und Vernunft gründet? Was sollten also die Vernunftwahrheiten vor jenen Sinnenwahrheiten voraus haben? Die mögliche Bestätigung durch *höhere Organisationen*? Allein durch welche *Begriffe* will sich der Verfasser andere Organisationen als die *menschliche* denken, da alle unsre Begriffe, seiner Behauptung nach, nur in Beziehung auf die uns bekannten Organisationen, Wahrheit haben können? Auch schränkt sich die angeführte Classification der relativen (und nach dem Sinne des Verfassers aller für uns Menschen möglichen) Wahrheiten lediglich auf *sinnliche Vorstellungen* ein. Dasjenige, *worüber alle uns bekannten Organisationen übereinstimmen*, kann schlechterdings nicht mehr und nicht weniger seyn als *Erscheinung*, Stoff, den die *Sinnlichkeit* zwar liefern, aber nicht vergleichen, und ordnen kann. Uebereinstimmung unter Erscheinungen läfst sich also nicht von *Organisationen*, die nichts denken können, noch den Gegenständen aufser uns, die selbst nur gedacht werden, herleiten, sondern setzt *Verstand* und folglich auch *Verstandesbegriffe*, voraus, Begriffe, die ihre Wahrheit keinesweges von den Erscheinungen, sondern von denen vielmehr die Erscheinungen, in so ferne sie in der Erfahrung vorkommen, ihre Wahrheit erhalten. Ist endlich nicht unsre *Organisation* selbst, nach des Verf. eigener Behauptung, *Erscheinung*? und gehört sie daher nicht selbst *unter die Gegenstände aufser uns, die durch ihre Einwirkung auf unsre Receptivität erscheinen*? Sie mufs also von dieser *Receptivität* wesentlich verschieden seyn, ungeachtet in eben dem §., wo sie für *Erscheinung* erklärt wird, die Behauptung vorkömmt, dafs sie nichts weiter wäre als diese *unbekannte Receptivität unsrer Vorstellungskraft*, eine Behauptung, die durch eine andere darauffolgende, welche die Organisation für die *Gegenstände aufser uns, die uns die nächsten sind*, ausgiebt, genugsam widerlegt wird. Diese *Receptivität* also, die keinesweges etwas *unbekanntes*, sondern das Vermögen von Eindrücken afficirt zu werden, oder die *Sinnlichkeit* selbst, ist, mufs bey jeder *Erscheinung* vorausgesetzt werden, macht zugleich mit dem *Verstande* und der *Vernunft* die wesentliche Einrichtung unsers Erkenntnifsvermögens aus, und enthält, mit ihnen zusammengenommen, die *Bedingungen*, ohne die weder Erscheinungen, noch Begriffe möglich wären. Diesen Bedingungen oder vielmehr den *Vorstellungen*, in welche sie sich auflösen lassen, kömmt, insofern sie Erscheinungen, Verknüpfung unter denselben, und alles *Denken* überhaupt möglich machen, diejenige *Nothwendigkeit* zu, welche sowohl der Evidenz der Erfahrung als auch der apodiktischen Ueberzeugung zum Grunde liegt. Die *Theorie des Erkenntnifsvermögens*, die sich aus diesen Vordersätzen ergiebt, kann freylich auch *Idealismus* heifsen, in so ferne sie uns die Erkenntnifs der *Dinge an sich selbst* abspricht. Sie widerlegt aber jeden andern Idealismus, der von jenem angemafseten Erkenntnisse ausgeht, oder auf dieselbe zurückführt, und, um die Wirklichkeit der Materie zu bestreiten, genöthiget ist, entweder alle Dinge aufser uns zu leugnen, oder blofse Gedanken in uns zu Gegenständen aufser uns umzuschaffen. Indem sie endlich den *Spiritualismus* sowohl als den *Materialismus* eben derselben Anmafsung überführt, stellt sie die *Lehre von der Freyheit und Unsterblichkeit* nicht nur wider alle *Gegenbeweise* der *Materialisten* sicher, sondern überhebt sie auch aller der schwankenden *Beweise*, durch welche sie bisher von den *Spiritualisten* vielmehr den Angriffen ihrer Gegner ausgesetzt als vertheidiget worden sind, mit einem Worte, sie verschafft den Grundwahrheiten der Religion und der Moral diejenige Schutzwehre, die unser edle Verfasser mit rühmlichem, aber unsrer Ueberzeugung nach vergeblichem, Bestreben bey dem *empirischen Idealismus* gesucht hat.

Durch diese wider die in gegenwärtigem Buche vorgetragene Theorie hier kurz entwickelten Bedenken hoffen wir unsre neuliche Behauptung (s. A. L. Z. d. J. N. 170. S. 143.) bestärkt und erwiesen zu haben, dafs diese Lehre, eben weil sie nicht über alle Zweifel erhaben seyn kann,

Digitized by Google

keinesweges als Grundſtein der Moral zu brauchen iſt, und alſo auch ebendeswegen nicht als Grundſtein des ganzen Illuminatenſyſtems hätte gebraucht werden ſollen, da ohnehin dieſes, wie jene, ſie ſehr leicht hätte entbehren können.

NATURGESCHICHTE.

LEYDEN, bey Luchtmanns auf Koſten des Verfaſſers: *Materia vegetabilis, ſyſtemati plantarum, praeſertim Philoſophiae Botanicae, inſerviens; characteribus, quoscunque Ill. Linnaeus indicavit, delinatis*, auctore *Nicol. Ewoudo Peeboom*, decadum prima, Candices. 1787. vier Bogen Text, nebſt Vorrede und zehn Kupfertafeln in 4.

Daſs die ſinnliche Darſtellung der von den Botanikern zur genauen Beſtimmung der Gewächſe und ihrer Theile gebrauchten Kunſtwörter, zumal wenn ihr Urheber ſich ſehr kurz und dunkel darüber ausdrückt, ungemein unterrichtend, alſo ein ſolches Unternehmen Lob und ſeine gute Ausführung groſsen Dank von dem Liebhaber dieſer Kenntniſs verdiene, iſt eine ausgemachte Sache. Auf Veranlaſſung ſeines würdigen Hrn. Vaters, hat unſer Verf. mit gegenwärtigen zehn Tafeln den Anfang gemacht, jede, vornemlich vom ſel. Linné in ſeinen Lehrſchriften zur Gewächskenntniſs vorgetragene Sache anſchaulich darzuſtellen. Da es aber nicht angehen wollte, hierinn von Theil zu Theil, etwa nach Maaſsgabe der botaniſchen Philoſophie, ganz nach der Ordnung, zu verfahren: ſo befindet ſich auf dieſen zehen Platten nur etwas von den Wurzeln und Stamm, auch deren innern Theilen. Gleichwohl enthält jede Platte funfzehn Figuren, alſo im ganzen 150, und weniger ſoll keine folgende Decas enthalten. Wo die Benennung dieſer Dinge und wörtliche Erklärung befindlich iſt, wird allemal unter dem Text angegeben, zum Beſchluſs aber jeder Decade befindet ſich ein alphabetiſches Verzeichniſs derſelben. Da nun zu der Hauptſache dieſes Werkes vornemlich eine gute Auswahl der vorzuſtellenden Beyſpiele, und dann eine genaue und deutliche Darſtellung gehört: ſo geſteht Rec. aufrichtig, daſs er wünſchte, der Verfaſſer hätte, als Selbſtzeichner und Stecher der erwählten Gegenſtände, mit dieſer ſeiner Arbeit gewartet, oder lieſs es wenigſtens mit den folgenden Decaden anſtehen, biſs er in beiden Künſten um etwas weiter gekommen, auch zu etwas mehr ruhiger Ueberlegung gelangt wäre. Ehre ſchafft er in der That damit unſerm Jahrzehend eben ſo wenig, als Erbauung irgend einem Botaniker. Sehr gut, daſs er Selbſtverleger iſt!

ERDBESCHREIBUNG.

PRAG und LEIPZIG, bey Widtmann: *Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Boehmen. Iſter Heft.* 1787. 230. S. 8. (10 gr.)

Jeden Liebhaber der Statiſtik muſs es ſehr freuen, daſs auch Böhmen nunmehr eine von den deutſchen Gegenden iſt, die wir ſeit einiger Zeit genauer als vorher kennen lernen. Dieſe neue Sammlung, welche unter der Aufſicht des Hrn. Gubernialraths von Riegger erſcheint, kann ſehr viel hiezu beytragen, wenn die Herausgeber auf die folgenden Hefte etwas mehr Aufmerkſamkeit verwenden, als in einigen Abſchnitten dieſes erſten Hefts geſchehen iſt. Zuerſt findet man einen Plan zu einer ſehr ausführlichen Statiſtik von Boehmen, deſſen Vollendung eher zu wünſchen als zu hoffen iſt. 2. u. 3.) Verzeichniſs und gröſstentheils auch Recenſion einiger allgemeinen Landkarten und gedruckten Hülfsmittel zu einer pragmatiſchen Landes - Volks - und Staatskunde, (Warum nennte aber der Verf. hier auch Bücher, worinnen von Böhmen, wie er ſelbſt geſteht, gar nichts enthalten iſt. Statt Achenwalls, und Remers Statiſtik etc. würde der Rec. lieber *Burneys* Reiſen, auch *Ferbers* Briefe, desgleichen *Crome's* Kaufmannsalmanach, dieſen ſchon wegen der Beſchreibung von Prag, Rumburg etc., angeführt haben). 4) K. Verordnungen und Verfügungen über das Conſcriptionsweſen vom J. 1754-1770. (Dieſe könnten ohne Nachtheil kürzer abgefaſst ſeyn.) 5) Varianten über die Gröſse und Volksmenge Böhmens vom Jahr 1452 bis auf die neueſte Zeit; ein Abſchnitt, der uns vorzüglich gefallen hat. Durch Tabellen würde freylich die Ueberſicht leichter geworden ſeyn. Ueberdis hätte der Hr. Verf. hiebey folgende 3 Stücke unterſcheiden ſollen: 1) welche Angaben Original ſind? 2) welche bey denen, wo bloſs abgeſchrieben worden, zum Grunde liegen? 3) welche nur muthmaſslich eine Zahl angenommen haben? Beſtimmungen, die dem Herausgeber, bey den ſonſt hier bewieſnen Kenntniſſen, nicht ſchwer fallen konnten. 6) Ausführliches Formulare zur Beſchreibung einer Fabrik. 7) Balbin über die Lage von Böhmen. 8) Von der Krönung der Herzoge und Könige von Böhmen, aus einer Handſchrift eben deſſelben. 9) Etwas über die ältern Landkarten von Böhmen; Von J. 1680 bis 1720 hat man nur 3 Originalkarten von dieſem Lande.

Die folgenden Hefte ſollen in unbeſtimmter Zeit erſcheinen, welches Beyfall verdient. Mit jedem 12ten - 16ten Hefte wollen die Herausgeber dieſes Werk ſchlieſsen und die Fortſetzung unter einem neuen Titel herausgeben. Jedem 4ten Hefte ſoll ein Realregiſter beygefügt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6ten Auguſt 1787.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Memorabilia Auguſtanae Confeſſionis in Regno Hungariae a Ferdinando I usque ad III. Recenſuit Joannes Ribini.* 1787. gr. 8. 545 S. u. 2 Bog. Tit. Vorr. und Reg. (2 Rthlr.)

Die Früchte der unter *Joſephs* Regierung den Proteſtanten in dem Königreiche Ungarn und in andern Staaten zugeſtandenen und beſtätigten Religionsfreyheit zeigen ſich, auch in Abſicht auf Verbreitung nützlicher Gelehrſamkeit durch gute proteſtantiſche Schriften, auf allen Seiten. Die vor uns liegende Schrift des gelehrten Paſtors zu Preſsburg, Hn. *Ribini*, verdient unter die nützlichen Früchte der Toleranz und Preſsfreyheit in Ungarn gerechnet zu werden. Nie durfte es in den vorigen Zeiten ein evangeliſcher Prediger in Ungarn wagen, eine Kirchengeſchichte der Augſp. Confeſſ. Verwandten zu ſchreiben und drucken zu laſſen. Es fehlte daher bis auf unſere Zeiten an einer Geſchichte der Schickſale der lutheriſchen Kirche in dieſem Königreiche; obgleich *Lampe* in ſeiner *Hiſtoria eccleſ. Reform. in Hungar. et Tranſylv.* und *Haner* in der Siebenbürg. Kirchengeſchichte etwas davon berührt haben. Hr. R. hat die gegenwärtigen glücklichen Umſtände benutzt, um dieſem Mangel abzuhelfen. Aus Beſcheidenheit hat er zwar ſeinem Werke den obenſtehenden Titel vorgeſetzt; man würde ſich aber irren, wenn man in demſelben nur einzelne Bruchſtücke zur Geſchichte der A. C. ſuchen wollte. Man findet vielmehr hier eine Geſchichte der evangeliſch-lutheriſchen Religion in Ungarn. Der itzt herausgekommene Band faſst nur den *erſten Theil* des ganzen Werks in ſich, und begreift den Zeitraum vom Anfange der evangeliſchen Religion in Ungarn bis auf den Tod des Kaiſers Ferdinand III. Der Vf. hat die Geſchichte dieſes Zeitraums in ſieben Abſchnitte getheilt. Im *erſten Abſchn.* erzählt er die durch die Lehre Luthers, ſchon vor der Augsb. Confeſſion, in Ungarn verurſachten Bewegungen. Noch vor dem Jahr 1523 wurde zu *Ofen* die evangeliſche Lehre durch *Simon Grynaeus*, *Vit. Winshemius*, (Veit Ortel von Windsheim.) und durch den Hofprediger der Königin Maria, *Joh. Henckel*, ausgebreitet; ungeachtet der Erzbiſchof zu Gran, *Georg Szackmári*, (vermuthlich bey der Publication der päbſtlichen Bulle 1520) Luthern und ſeine Lehre öffentlich verdammt hatte, und vom König *Ludewig II* im Jahr 1521 die ſchärfſten Befehle gegeben waren, daſs man die Lutheraner gefangen nehmen und verbrennen ſollte. Verſchiedene Ungarn gingen auf die Univerſität zu Wittenberg, Luthern und Melanchthon zu hören, und trugen nachher ihe Lehrſätze in ihrem Vaterlande vor. Nach dem Tode des Königs Ludewig in der unglücklichen Schlacht bey Mohacz, zu welcher der vorgedachte Erzbiſchof zu Gran den König verleitet haben ſoll, (S. 17.) kamen unter der Armee des K. *Ferdinand I* viele Anhänger Luthers mit nach Ungarn, und verſchiedene Groſse des Reichs fielen der Lehre Luthers bey. Obgleich *Sam. Timon* in ſeiner ſonſt ſchätzbaren Epitome chronolog. behaupten will, daſs die Lutheraner anfänglich nicht wären verfolgt und verbrannt worden: ſo iſt es doch nicht zu bezweifeln, daſs der Pfarrer und Rector zu Libethen 1527 dieſes Schickſal erfahren haben. (S. 20.) K. Ferdinand lieſs in eben dieſem Jahre einen ſcharfen Befehl gegen die Anhänger Luthers und Zwingli in Ungarn und Oeſtreich ausgehen, in welchem er den Inhalt des Wormſer Edicts wiederholte. Auch gab ſich der nachherige Erzbiſchof zu Colozſcha, *Franz* v. *Frangepani*, viele, aber vergebliche Mühe, der Ausbreitung der evangeliſchen Lehre zu widerſtehen. (S. 121-133.) *Zweiter Abſchnitt* von den Schickſalen der A. C. unter dem K. *Ferdinand I.* Da der K. Ferdinand und die verwittwete Königin Maria von Ungarn auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 gegenwärtig waren und viele vornehme Ungarn unter ihrem Gefolge hatten: ſo wurde die Augſp. Confeſſion frühzeitig in Ungarn bekannt. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs man damals ſogleich die Confeſſion in die ungariſche Sprache überſetzt habe, aber dieſe Ueberſetzung iſt nicht gedruckt worden. (In der Note a. S. 58 f. berichtiget und ergänzt der Vf. die Nachrichten, die Hr. *Weber* in der kritt. Geſchichte der A. C. von der ungar. Ueberſetzung ertheilet.) Der ungariſche Luther, (wie ihn die Ungarn zu nennen pflegten,) *Matthias Devay* kam 1531 von Wittenberg in ſein Vaterland zurück, und verkündigte die evangeliſche Lehre mündlich und ſchriftlich zu Ofen und zu Kaſchau; wurde aber, auf Anſtiften der Mönche, an beiden Orten ins Gefängniſs geſetzt, von letzterem

Digitized by Google

nach Wien gebracht und zum Tode verdammt, welchen er jedoch glücklich entging, wie *Lampe* ausführlich meldet. (Der eigentliche Verfaſſer der von Adolph Lampen herausgegebenen Kirchengeſch. der Reform. in Ungarn und Siebenbürgen war *Paul Ember* von Debertzen. Man weiſs nicht, auf welche Weiſe die Handſchrift in Lampens Hände gekommen ſey. S. 31.) An der erſten Ausgabe des N. T. in ungariſcher Sprache, Cracau, 1533. hat Devay ohne Zweifel Theil gehabt. (S. 32 f.) Das Examen, welches er in ſeiner Gefangenſchaft von dem Biſchof, *Johann Faber*, zu Wien aushalten muſste, theilte er auf einer Reiſe nach Wittenberg *Veit Dietrichen*, zu Nürnberg mit, welcher daſſelbe mit einer Vorrede hat drucken laſſen. Man erſieht aus dieſem Examine, daſs M. Devay damals in der Lehre vom Abendmahle Luthers Meynung beypflichtete, ob er gleich nachher ſeine Meynung in etwas änderte. (S. 35 f.) In den Gegenden an der Theis und in den freyen königl. Städten nahm die Anzahl der evangeliſchen, ungeachtet der vom Biſchof zu Erlau, *Thomas Szahalázi*, erregten Verfolgungen, täglich zu. K. Ferdinand verbot zwar 1535 dem Rathe zu Bartfa, durch ein hier (S. 37. f. 59 f.) abgedrucktes Reſcript, keinen ketzeriſchen Prediger wieder anzunehmen; ſie lieſsen ſich aber dadurch nicht irre machen. M. Devay wurde bey ſeiner Rückreiſe von Wittenberg von P. Melanchthon dem berühmten Gr. *Thomas Nadasdi* empfohlen. (Das Empfehlungsſchreiben iſt S. 40. nach dem Original abgedruckt.) Der unſelige Sacramentſtreit hinderte auch in Ungarn den Fortgang der Reformation gar ſehr. (S. 42) *Franz de Rewa*, Graf von Thurocz ſchrieb deshalb an Luthern, und erhielt von ihm unterm 4ten Auguſt 1539 eine kurze Antwort, die hier aus einer Abſchrift von dem Original im Thuroczſchen Archive (S. 43 f.) eingerückt iſt. Um dieſe Zeit kam *Leon. Stöckely* von Wittenberg zurück, und wurde vom Rath zu Bartfa zum Rector der daſigen Schule berufen, wo er ſich um die evangeliſche Lehre ſehr verdient machte. (S. 45.) In den 13 damals an Polen verpfändeten Zipſer Städten reformirte 1340 der Prediger zu Bela, *Lorenz Serpilius*, und zu Leutſchau, *Barthol. Bogner*. In Niederungarn wurde die Ausbreitung der evangel. Lehre von *Johann Silveſter*, den Melanchthon dem Gr. Thomas Nadasdi empfohlen hatte, vornemlich durch ſeine Ueberſetzung des N. T. in die ungariſche Sprache, welche auf Koſten des Gr. Nadasdi gedruckt wurde, ſehr befördert. Im J. 1545 hielten die Lutheraner, unter dem Schutze Caſp. Dragſy, die erſte öffentliche Synode, zu Erdöd, in der Sathmárer Geſpanſchaft, auf welcher 29 Prediger verſammlet waren, die ſich zur Augsb. Confeſſion bekannten und noch einige Artikel unter ſich feſtſetzten. (S. 66 f.) Im folgenden Jahre wurde eine Synode zu Eperies angeſtellt, auf welcher verſchiedenes, das den öffentlichen Gottesdienſt, die Liturgie und Kirchendiſciplin betraf, in 16 Artikeln genauer beſtimmt und verordnet wurde, daſs von den Predigern keine andere, als die in der A. C. und den Locis Ph. Melanchthonis enthaltene Artikel, gelehrt werden ſollten (S. 67-70.) Auf dem Reichstage zu Preſsburg 1548 lieſs der K. Ferdinand den ungariſchen Ständen die Religionsangelegenheit zum erſtenmale zur Berathſchlagung darüber vorlegen, und es wurden einige ſcharfe Geſetze wider die Ketzer, vornemlich wider die Wiedertäufer und Sacramentirer, abgefaſst. Der Lutheraner wird in dieſen Geſetzen nicht namentlich gedacht. (S. 70 f.) Der König ernennte hierauf Commiſſarien, welche den Lutheranern ihr Glaubensbekenntniſs abfodern muſsten. Die fünf königl. freyen Städte in Oberungarn überreichten ihr Bekenntniſs, welches von dem vorerwähnten *Leon. Stöckely* aufgeſetzt war, 1549 den Commiſſarien. (Dieſe ſogenannte *Confeſſio pentapolitana* iſt hier S. 78-86 mit den Unterſchriften abgedruckt. Schon vorher, 1548, wurde den Commiſſarien die *Confeſſion der 24 königl. Städte in dem Zipſer Comitat*, welche ebenfalls von *Stöckely* herrührt und bloſs in den Worten hin und wieder von der Confeſſ. pentapol. abweichet, auch etwas kürzer als jene iſt, übergeben. Der Vf. gedenkt dieſer Zipſer Confeſſion nicht. Sie ſtehet in den Actis hiſt. eccl. noſtri temp. im zweyten Bande, S. 643 f. Rec. weiſs von dem Herausgeber, daſs dieſer Abdruck aus den Archives-Acten der Evangeliſchen in dem Zipſer Comitat genommen ſey, welche damals ſeit dem Jahre 1674 zu Weimar in der herzogl. Bibliothek aufbewahret, im Jahr 1776 aber, auf Verlangen der evangeliſchen Städte, wieder nach St. Georgenberg abgeliefert wurden.) In den Jahren 1549 u. 1550 hielten die Evangeliſchen in Oberungarn jenſeits der Theis zwo Synoden, auf welchen die Artikel zu der vorzunehmenden Viſitation der Kirchen feſtgeſetzt wurden. (S. 87 f.) In Niederungarn fand die evangeliſche ebenfalls groſsen Beyfall, und es fanden ſich Prediger, die auch in denjenigen Gegenden von Niederungarn das Evangelium verkündigten, welche damals unter türkiſcher Bothmäſsigkeit ſtunden, z. B. *Emmerich Zigerius* zu Tolna. (S. 89-94.) Ungeachtet auf den Reichstagen verſchiedene Schlüſſe gegen die Evangeliſchen waren gefaſst, und Geſetze gemacht worden, daſs die Sacramentirer aus dem Königreiche verjagt werden ſollten: ſo ſchien es doch dem Könige Ferdinand kein rechter Ernſt zu ſeyn. Die Anzahl der Evangeliſchen mehrte ſich von Jahr zu Jahr; ihre Sache gewann dadurch eine glücklichere Lage, da der Gr. *Thomas Nadasdi*, dieſer groſse Freund der Lutheraner, auf dem Reichstage zu Preſsburg 1554 zum Groſs-Grafen (Palatino regni) erwählt wurde; die Reformirten ſchloſſen ſich, ohnerachtet der Sacramentſtreit auch in Ungarn ſehr heftig geführt wurde, immer noch an die Lutheraner an, und machten mit ihnen gemeine Sache. Unter dieſen Umſtänden hielten ſie eine Synode zu Ovarin, einer kleinen Stadt zwiſchen Szamar und Tzenger, auf welcher der evangel. Prediger dieſes Orts, *Demetrius Torday*, zum erſten evangeliſchen Superintendenten,

denten ernannt, und verſchiedene zur Kirchenordnung gehörige Sachen genauer beſtimmt wurden. (S. 96 — 101.) Auf der zu Tzenger 1557 gehaltenen Synode trennten ſich die Reformirten von den Lutheranern, und unterſchrieben eine Confeſſion, die mit der zu Zürich 1556 gedruckten Confeſſion übereinſtimmte, und der ungariſche Prediger *Gallus Huſzár* bat ſich von Heinr. Bullingern ein Zurchiſches Ritualbuch in lateiniſcher Sprache, zum Gebrauch der vereinten Kirchen in Ungarn aus. (S. 105 — 109.) Der Graner Erzbiſchof, *Nicolaus Olahus*, gab ſich viele Mühe, die Lutheraner ſeines Erzſtifts wieder zur römiſchen Kirche zurückzubringen, und lieſs ihren Predigern, auf der Verſammlung zu Schemnitz durch den Hontiſchen Archidiaconus, *Joh. Deretzky*, einige Artikel vorlegen, die ſie annehmen und unterſchreiben ſollten; ſie antworteten aber durch den Prediger von Schemnitz, *Ulrich Cubicularius*, mit der gröſsten Standhaftigkeit auf die ihnen gethanen Vorſchläge. Der Erzbiſchof ſchrieb hierauf ſelbſt an den Cubicularius und foderte ihn vor ſich, wirkte auch ein Reſcript des K. Ferdinand an die Stadt Neuſohl aus, in welcher derſelben anbefohlen wurde, die Ketzer, Wiedertäufer und Sacramentirer (Der Lutheraner wird in dieſem Reſcripte, wie in den vorigen, nicht namentlich gedacht.) innerhalb 20 Tagen fortzuſchaffen. Die ſieben Bergſtädte nahmen ſich aber ihrer Prediger an, entſchuldigten ſie bey dem Erzbiſchof, und veranſtalteten eine Synode zu Cremnitz, auf welcher im J. 1558 eine Confeſſion den von dem Erzbiſchof vorgeſchriebenen Artikeln entgegengeſetzt, und am 6ten Decemb. des folgenden Jahrs bekannt gemacht, auch ſogleich dem Kaiſer Ferdinand und dem Erzbiſchof Olahus eingehändiget wurde. (Sie iſt unter dem Namen der *Confeſſionis montanae* bekannt und zu Neuſohl, 1578, gedruckt worden.) Da der Erzbiſchof ſahe, daſs er nichts ausrichten konnte: ſo berief er die *Jeſuiten* nach Ungarn, welche 1561 zu *Tyrnau* ein Collegium errichteten und anfingen, öffentliche Vorleſungen zu halten. Aber auch dieſe Bemühung des Erzbiſchofs war fruchtlos: denn das kaum erbaute Collegium der Jeſuiten brannte ab, und ſie ſahen ſich genöthiget, Ungarn wieder zu verlaſſen. (Alle bisher kurz angeführte Umſtände werden von dem Vf. in das gehörige Licht geſetzt, und durch verſchiedene leſenswürdige Documente beſtätiget. (S. 110 — 148.) Sowohl das vom K. Ferdinand 1560 gegebne Edict, nach welchem die geiſtlichen Güter von den Proteſtanten wieder zurück gegeben werden ſollten; als auch die von dem Erzbiſchofe zu Gran in eben dem Jahre ausgeſchriebene Diöceſan Synode drohete den Evangeliſchen groſse Gefahr. (S. 155 f.) Aber deſto ſtandhafter wurden dagegen dieſe, indem ſie überzeugt waren, daſs ſie von dem wahren alten Glauben, den die Apoſtel gelehrt haben, nicht abgefallen wären, wie ſie von dem Erzbiſchof beſchuldiget wurden. Die Erlauer verbanden ſich ſogar eidlich mit einander, ihre Religion muthig und beſtändig zu bekennen. Sie wurden darüber bey dem Kaiſer angeklagt, als ob ſie ſich gegen ihn zuſammen verſchworen hätten. Sie ſuchten ſich aber von dieſer harten Beſchuldigung durch ihre zu Debreczen abgefaſste und daſelbſt in 4. 1562 gedruckte Confeſſion, welche ſie dem Kaiſer übergeben lieſſen, zu befreyen. Dieſe ſehr übel zuſammenhängende, mit vielen Nebenſachen angefüllte, und an vielen Stellen ganz unbeſtimmt ausgedrückte, auch durch Druckfehler ſehr verunſtaltete Erlauer Confeſſion iſt ganz nach den Lehrſätzen Calvins eingerichtet. (S. 155 — 164.) Die auf dem Reichstage zu Preſsburg 1563 gefaſsten Schlüſſe gegen die Evangeliſchen brachten der römiſchen Kirche eben ſo wenige Vortheile, als die vorhergegangenen. (S. 165 f.) Mehreren Schaden brachte den Evangeliſchen die Synode zu Tarczfal, auf welcher verſchiedene Prediger die Augsb. Confeſſion verlieſsen, und ſich öffentlich zu der Genfer Confeſſion und zu den Lehrſätzen des Beza bekannten, und die daher unter den Evangeliſchen in Ungarn darüber entſtandenen Streitigkeiten. (S. 165 — 181.) Zu den Reiſekoſten der ungariſchen Geſandten zu der Synode zu Trient muſsten die evangeliſchen Prediger in den 7 Bergſtädten und zu Altſohl, um den Unwillen des Erzbiſchofs zu Gran nicht noch mehr zu reizen, auf deſſen Anſinnen 76 Ducaten hergeben. (S. 164.) Die Schlüſſe der Tridentiſchen Kirchenverſammlung wurden in Ungarn nie öffentlich angenommen, (S. 181 — 183.) ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daſs der Erzbiſchof zu Gran auf der Synode zu Tyrnau 1564 ſolches zu bewirken im Sinne gehabt habe. (S. 183.) Der Erzbiſchof ſchickte einen beredten und gelehrten Jeſuiten, *Johann Seidel*, nebſt einem Diaconus nach Schemnitz, daſs er daſelbſt predigen, und das Volk von den evangeliſchen Predigern abziehen ſollte; aber der Rath lieſs nicht zu, daſs ihm die Kanzel eröfnet wurde, welches der K. Ferdinand ſehr hoch aufnahm und diesfalls ein ernſthaftes Reſcript an den Rath ergehen lieſs. (S. 183 — 175.) *Dritter Abſchnitt*, von dem weitern Fortgang der Lehre der A. C. in Ungarn unter dem K. *Maximilian* II. Dieſer den Lutheranern ſehr geneigte König gab ſogleich nach dem Antritt ſeiner Regierung dadurch einen Beweis ſeiner Geſinnungen, daſs er die Vollziehung des Befehls des Erzbiſchofs Olahus zu Gran, daſs die Evangeliſchen ihre Bücher an die katholiſchen Pfarrer abliefern ſollten, hinderte. (S. 194.) Auf die von den 7 Bergſtädten im J. 1564 geführte Beſchwerden, wegen der Bedrückung ihrer Prediger, erlieſs K. Maximilian ein Schreiben an den Erzbiſchof zu Gran, in welchem er ihn ermahnte, „*ut horum temporum ratione habita, non „alias, quam permoderatiſſime, cum illis miniſtris „agat etc.*" (S. 196. f.) Doch ſuchte der K. dadurch im Anfange ſeiner Regierung das Anſehen des Papſts und das gute Vernehmen mit ihm zu erhalten, daſs er in einem Reſcript an den Rath zu Preſsburg und an andere Städte 1564. befahl, öffentlich bekannt zu machen, *daſs der Papſt* den Layen in Ungarn *die Erlaubniſs ertheilt habe, das Abendmahl unter beiderley*

derley Geſtalt zu gebrauchen. (S. 197-199.) Er erſuchte auch den Papſt in einem Schreiben, daſs er die Prieſterehe verſtatten möchte, (S. 199.) welches aber ohne Erfolg geweſen iſt. Der Kaiſerl. General *Lazarus Schwendi*, welcher die Armee an der Donau gegen die Türken commandirte, liefs nicht nur die evangeliſche Lehre, welcher er ſelbſt äuſserlich (S. 211. Not. a) zugethan war, im Lager predigen; ſondern auch geſchehen, daſs allenthalben an der Theis und jenſeits der Donau lutheriſche Prediger beſtellt wurden. (S. 200 f.) Auf der Synode zu Göntz in der Abaujwarer Geſpanſchaft, welche der Senior zu Kaſchau, *Caſp. Karoli*, 1566 ausgeſchrieben hatte, wurde die Genfer Confeſſion von vielen Predigern unterſchrieben, und ein ſonderbares Schreiben an die Prediger in Siebenbürgen geſendet. (S. 202-204.) Auf eben dieſer Synode wurden die Sätze des Predigers *Lucas* zu Erlau von der Dreyeinigkeit, in welchen er ſich vielleicht mehr dunkel als unrichtig ausgedrückt hatte, unterſucht, darüber von den reformirten Predigern ein ärgerlicher Streit angefangen, und der offenbar unſchuldige Mann der gröſsten Irrthümer beſchuldiget. Endlich nahm der General *Schwendi* an der Sache Theil, und berief die nach Debreczen ausgeſchriebene Synode eiligſt, den 27 Januar 1568 nach Kaſchau, wo die Meynung des Lucas von den Predigern verdammt, und er ſelbſt auf Befehl des Schwendi ins Gefängniſs geworfen wurde. (Die traurige Geſchichte dieſer Streitigkeit mit dem Prediger Lukas, der keinesweges von der Partey der Unitarier in Siebenbürgen eines Blandrata und Davidis war, wird von dem Vf. S. 204 f. 209-211. kurz erzählt, und mit einigen guten Bemerkungen bereichert.) K. Maximilian gab 1567 einen ſtrengen Befehl, daſs die Prediger, welche Anhänger Calvins und Beza wären, abgedankt und ihre ausgeſtreuten Schriften unterdrückt werden ſollten. (S. 206-208.) Die Reformirten in Ungarn gaben 1570 eine eigene Confeſſion heraus. (*Confeſſio Czengerina.* Von dem Herausgeber des Genfer Syntagmatis Confeſſionum und von Boſſuet in der Hiſt. des variat. des Egl. Proteſt. iſt ſie irrig für eine *polniſche Confeſſion* ausgegeben worden.) In Niederungarn, zu Tyrnau, Modern und an andern Orten bekannten ſich um dieſe Zeit immer mehrere zu der A. C. und man ſtellte allenthalben lutheriſche Prediger an. (S. 213. f. 223.) Wenn Hr. *Ribini* (S. 224. §. XIX.) das Jahr 1573 als die Zeit angiebt, zu welcher das Glaubensbekenntniſs der Lutheraner in den XXIV Städten des Zipſer Comitats wäre abgefaſst worden: ſo widerſpricht dieſer Angabe die dem obenangeführten Abdruck der Confeſſion in den Actis hiſt. eccleſ. n. temp. im 2ten Bande, S. 643 Not. (**) aus den Zipſer Kirchenakten beygefügte Nachricht, welche ausdrücklich ſagt, daſs dieſe Confeſſion 1548 dem K. *Ferdinand*, und 1573 dem Erzbiſchof zu Gran, *Anton. Verantio*, auf der Dioeceſan Synode zu Eperies ſey übergeben worden. Sonſt ſtimmt der hier befindliche Abdruck der Confeſſion (S. 225-238) mit jenem faſt durchaus wörtlich überein. — Der Erzbiſch. Verantius begegnete den lutheriſchen Predigern mit vieler Güte auf der vorgedachten Synode, und äuſserte, daſs er der Prieſterehe nicht abgeneigt wäre, wenn ſie nur vom röm. Hofe verſtattet würde. (S. 240.) Da die Prediger von der Augsb. Conf. ſich, um des Friedens willen, keine Eingriffe in die Rechte der Biſchöfe anmaſsen wollten: ſo liefsen ſie die neuen Prediger bis 1573 zu Wittenberg und an andern evangel. Oertern ordiniren. *Vierter Abſchnitt* von den Schickſalen der A. C. unter dem *K. Rudolph* bis auf den Wieneriſchen Frieden. Die Evangeliſchen in Ungarn genoſſen, nach dem Anfang der Regierung Rudolphs eben die Ruhe, als unter ſeinem Vater, bis auf das Jahr 1579, da der Adminiſtrator des Bisthums Raab, der Erzbiſchof zu Colocſa, *Georg Draskovich*, eine Diöceſanſynode zu Stein am Anger in der Eiſenburger Geſpanſchaft in der Abſicht anſtellte, daſs die Schlüſſe des Tridentiniſchen Kirchenraths angenommen werden ſollten. Die evangeliſchen Prediger wurden auch dazu gefodert, und, da ſie nicht erſchienen, ſo wurden ſehr gehäſſige Schlüſſe gegen ſie gefaſst, die aber doch damals keine Wirkung hatten. (S. 253-262.) Die *Concordienformel* wurde von den luther. Predigern in Ungarn nicht angenommen, obgleich der Prediger zu Neuſohl auf dem Convent zu Cremnitz dieſelbe ſehr empfahl; ſondern ſie blieben bey der A. C. und bey ihren mit derſelben übereinſtimmenden Bekenntniſſen. (S. 262 f.) Es entſtunden zwar nachher noch manche Unruhen über das Concordienbuch, beſonders unter den Predigern in den XXIV Städten des Zipſer Comitats, die aber durch ein Ermahnungsſchreiben des ſanftmüthigen Biſchofs von Groſswardein, *Georg Bornemiſzſza*, an die Prediger unterdrückt wurden. (S. 268-275.) Die Einführung des Gregorianiſchen Calenders fand in Ungarn groſsen Widerſpruch, geſchahe aber doch endlich, jedoch nicht anders, als blofs unter Autorität des Königs. (S. 273 f.) Die Lutheraner blieben, da ſie die Concordienformel verworfen hatten, bey ihrer dem K. Ferdinand I übergebenen Confeſſion, unterſchrieben jedoch auch auf dem Convent zu Bartfa das Corpus doctr. Philippicum, mit der beygefügten Erklärung, daſs die weitere Beſtimmung der Lehre nicht aus Calvins, ſondern aus Luthers Schriften zu nehmen ſey. (S. 276.) Die Streitigkeiten zwiſchen den Lutheranern und Reformirten verurſachten verſchiedene Zuſammenkünfte, und ein merkwürdiges, aber, wie gewöhnlich, fruchtloſes Colloquium, das auf Veranlaſſung des Gr. *Franz Nadasdi* zu Cſepregh in der Oedenburger Geſpanſchaft, zwiſchen dem Superintendenten, *Stephan Höjthe*, von der Helvet. Confeſſ. und dem Pfarrer zu Bartfa, *Sever Sciuteti*, von der A. C. gehalten wurde. (S. 277 f.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7ten August 1787.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Memorabilia Augustanae Confessionis in Regno Hungariae a Ferdinando I usque ad III. Recensuit Joannes Ribini.* 1787. gr. 8. (2 Rthlr.)

(Beschluss des in Nro. 187. abgebrochnen Artikels.)

Die Concordienformel wurde auf den Conventen zu Eperies 1593 und zu Leutschau 1597 nicht gebilligt (wie Anton in der Gesch. der Concordienformel II Th. S. 26 Huttern nachschreibt,) obgleich der rüstige Streiter, D. *Albert Grawer* dieselbe den Ungarn aufdringen wollte. (S. 289 f.) Die luther. Prediger in Niederungarn jenseits der Donau unterschrieben 1596 einen Auszug aus derselben, welcher 1598 zu Keresztur in ungar. Sprache ist gedruckt worden. (S. 196 f.) Ein schädlicher Streit entstund um diese Zeit zwischen den evangelischen Predigern und den Kirchenpatronen über die den letzteren zustehende Gewalt über die Prediger und Schullehrer. Die Wittenberger Theologen stellten darüber ein Gutachten, um die streitenden Parteyen zu besänftigen. (S. 298-311) Im J. 1599 hielten die luther. Prediger in Oberungarn noch eine Zusammenkunft zu Zeben in dem Scharoscher Comitat, auf welcher sie die Lehren der Antitrinitarier, Wiedertäufer, Pelagianer, Römischkatholischen, Flacianer und Sacramentirer, in wie weit dieselben mit den luther. Dogmen nicht übereinstimmten, verwarfen, auch den Prediger zu Käsmark *Sebast. Ambrosius*, für einen Sacramentirer erklärten. (S. 311. f.) Zu Anfang des XVII Jahrhunderts stellten die Lutheraner, ohne einige Hinderung, öftere Convente an. Unter diesen ist der Convent der Prediger in der Trentschiner Gespannschaft zu Bitsch an der Wag im J. 1600 vorzüglich merkwürdig, weil auf demselben viele heilsame Gesetze zur Erhaltung guter Ordnung und zur Beförderung wahrer christlicher Tugend und guter Sitten gemacht wurden. (S. 314-319.) Auf Anstiften der Jesuiten wurden von dem Papst Clemens VIII und dem Bischof von Olmütz, Cardinal von Dietrichstein, heimlich gefährliche Anschläge gegen die Protestanten geschmiedet, und den Lutheranern zu Caschau ihre Kirche 1604 durch den Grafen *Belgiojoso* mit Gewalt genommen. Ihre Abgeordneten konnten zu Prag bey dem K. Rudolph keine Audienz erhalten. (S. 320.) Auf dem Reichstage zu Presburg 1604 liess der K. Rudolph durch seinen Bruder Matthias auf die Vorstellung der Stände eine sehr harte Erklärung thun, (S. 321-324) wodurch der evangelischen Religion in Ungarn der Untergang gedrohet wurde. Der Erzbischof zu Colocza und der Graf Belgiojoso wollten den Evangelischen ihre Kirchen entreissen. (S. 326) *Joannes Botskay* widersetzte sich diesen Unternehmungen und der Krieg wider den K. Rudolph brach öffentlich aus. (S. 327. Der Vf. giebt hier einige Nachrichten von der Treue der evangel. Städte gegen den Kaiser, bey diesen Unruhen.) Der grösste Theil von Ungarn fiel dem Fürsten Botskay zu, und der K. Rudolph sahe sich genöthiget, unter sehr vortheilhaften Bedingungen für die Evangelischen, wodurch ihre Religionsfreyheit gesichert wurde, zu Wien 1606 mit ihm und den ungarischen Ständen den Frieden zu schliessen. (S. 340 f.) In dem *fünften Abschnitte* zeigt Hr. R. das Wachsthum der evangelischen Kirche in Ungarn nach dem Wienerfrieden, bis auf den Tod des K. Matthias. Nachdem der K. Rudolph seinem Bruder, dem Erzherzog *Matthias*, die ungarische Krone abgetreten hatte: so wurde die den Evangelischen durch den Wiener Frieden zugestandene Religionsfreyheit, noch vor der Krönung des neuen Königs, durch ein förmliches Reichsgesetz bestätiget, und auf alle Zeiten sicher gestellt. (S. 357 f.) Der katholische Clerus hat damals nie gegen dieses Reichsgesetz protestirt, wie man in dem itzigen Jahrhundert, unter Berufung auf zwey offenbar unächte Documente, hat behaupten wollen. (360-371.) Der Obergespan des Orawer Comitats, *Georg Thurzo*, schrieb 1610 eine Generalsynode der Lutheraner in den 10 benachbarten Comitaten zu Solna aus, welche dadurch merkwürdig worden ist, dass auf derselben beschlossen wurde, dass in Zukunft die Prediger die Concordienformel unterschreiben, und drey luther. Superintendenten, auch eben so viele Senioren gesetzt werden sollten. Heftige Schrift des Erzbischofs zu Gran, *Franz Forgatsch*, gegen diese Synode, welcher die Lutheraner eine Apologie entgegensetzten. (S. 371-385.) Die Schlüsse der Synode zu Solna wurden 1614 auch von den Evangelischen in dem Zipser, und Scharoscher Comi-

Comitat und in dem 5 königlichen Städten in Oberungarn auf dem Convent zu Szepes-Warallia angenommen. (S. 399-404.) Durch den Erzbischof, *Peter Pázmány*, zu Gran, welcher zuvor ein Jesuit war, wurden die Evangelischen auf dem Reichstage 1618 bey der Krönung Ferdinands II sehr beunruhiget. Aber seine gehässigen Vorschläge, den Evangelischen ihre Kirchen zu nehmen, waren fruchtlos. (S. 407-414 f.) Dem Beyspiel der Gräfin Catharine Palfy, der Wittwe des Grosgrafens Stephans von Illesháza, welche auf ihre Kosten 1609 eine evangelische Schule in der Stadt Bán errichtet hatte, folgten mehrere Grosse des Reichs nach. (S. 427. f.) *Sechster Abschnitt*, von dem Zustand der evangel. Religion unter dem K. *Ferdinand II.* Da die Unruhen, welche der siebenbürgische Fürst *Bethlen Gabor* in Ungarn erregt hatte, durch den Nicolsburger Frieden 1621. beygelegt wurden: so erhielten die Evangelischen auf dem Reichstage zu Presburg 1622 eine neue Bestätigung ihrer Religionsfreyheit. (S. 431-434.) Die evangelischen wurden in Ungarn mit mehrerer Mässigung behandelt, als in Böhmen und Oesterreich; weil man dadurch die Wahl und Krönung Ferdinands III. sichern wollte. (S. 436. f.) Neue Unruhen des Bethlen Gabor und darauf erfolgter Friede zu Presburg 1628. (S. 438. f.) Nach dem Tode des F. Bethlen, arbeiteten die Jesuiten, vorzüglich der Beichtvater Ferdinands II, heimlich wider die Evangelischen; verschiedene Grosse in Ungarn giengen zu der römischen Kirche über; und in einigen Gegenden wurden den Evangelischen ihre Kirchen genommen. (S. 440. f.) *Siebenter Abschnitt*, von den Schicksalen der evangelischen Religion unter *Ferdinand* III. Ungeachtet der theuersten Versicherungen der Religionsfreyheit, welche die evangelischen auf dem Reichstage 1638 und nachher durch ein besonderes Decret erhielten, fuhr man doch fort, ihnen ihre Kirchen zu nehmen, unter dem Vorwande, dass ein Unterschied unter dem Rechte der freyen Religionsübung und dem Rechte, Kirchen zu haben, gemacht werden müsste. (S. 465. f.) Durch den von dem K. Ferdinand und dem Fürsten *Georg Rakotzky*, zu Linz geschlossenen Frieden, welcher ungeachtet des Widerstandes der katholischen Clerisey, auf dem Reichstage 1647 den Reichsgesetzen einverleibet, und von dem auf diesem Reichstage gekrönten K. *Ferdinand*, ältesten Sohne des K. Ferdinand III, durch ein königl. Diplom bestätiget wurde, schienen die Umstände der Evangelischen günstiger zu werden. (S. 468-474.) Aber schon zwey Jahre darnach hatte man ihnen grosen Anlass gegeben, aufs neue Beschwerden auf dem Reichstage 1649 gegen die Beeinträchtigungen der Römischkatholischen zu führen. (S. 474-476.) Ein gleiches geschahe auf dem letzten Reichstage des K. Ferdinands II 1655, da nach dem Tode seines ältesten Prinzen Ferdinands der K. *Leopold* die ungarische Krone erhielt. (S. 476.) — — So weit gehet der erste Theil dieses Werks. Herr Ribini hat in demselben die Schicksale der evangel. Religion in Ungarn mit Kenntniss und historischer Genauigkeit, und mit eben so grosser Freymuthigkeit und Wahrheitsliebe, als Mässigung und Unparteylichkeit beschrieben. Mit langwierigem Fleisse sind von ihm die zu einer solchen Geschichte erforderlichen Acten, Briefe gedruckte und ungedruckte Schriften aufgesucht und benutzt worden. Die wichtigsten Documente hat er theils in dem Buche selbst, theils in den Anhängen (S. 501-543) ganz abdrucken lassen. (Rec. wunschte, dass letzteres mit allen Briefen und Urkunden geschehen, und diese sämtlich am Schlusse dieses und des künftigen Theils, nach chronologischer Ordnung, als ein Codex diplomaticus, wären beygefugt worden. Dadurch würde das Lesen des Buchs sehr erleichtert worden seyn.) Der Vf. giebt in der Vorrede die Versicherung, dass er seine Geschichte bis auf den Tod K. Karls VI ausgebreitet habe, und macht daher Hofnung zur baldigen Fortsetzung des Abdrucks, woferne das Werk den Beyfall der Geschichtkundigen finden sollte. An diesem Beyfall kann es aber einem Buche nicht fehlen, das sich eben so sehr durch seinen innern Gehalt, als durch die gute lateinische Schreibart, in welcher es abgefasst ist, allen gelehrten und nicht unlateinischen Lesern empfiehlt.

GOTTESGELAHRTHEIT.

EISENACH, im Verlag der Wittekindtischen Hofbuchhandlung: ***Aufklärung höchst dunkler und missverstandener Schriftstellen des alten Testaments durch Entdeckung der darinn befindlichen Anspielungen auf die patriarchalische Geschichte und mosaisches Politeygesetz.*** Erstes Stück, enthaltend: Spr. Sal. XII, 27. XIII, 5. 23. XVII, 14. XIX, 25. 26. XXI, 12. XXVI, 10. XXX, 27. 28. Hiob XIX: 25 — 29. Ps. CX. von *Johann August Andreas Fiedler*, Pfarrer im Gothaischen. 1787. 8. 36 S. (12 gl.)

Allerdings haben noch alle Ausleger bey den auf dem Titel dieser wenigen Bogen angeführten Stellen über Dunkelheiten und Schwierigkeiten zu klagen Ursache gefunden. Ob nun aber eben Herr F. allein dieselben nicht missverstanden, sondern das rechte Mittel, sie richtig zu verstehen, entdeckt oder gebraucht habe, darüber wollen wir unsre Leser selbst urtheilen lassen. Herr F. hat weder Vorrede noch Eingang zu seinen neuen Aufklärungen vorausgeschickt, und auch sonst nirgends in den kurzen Anmerkungen, in welchen er die in der Uebersetzung willkürlich angenommene Bedeutung der Wörter blos berührt, oder die bey seiner Erklärungsart freylich sehr nöthigen Ellipsen angiebt, die Meynungen anderer Ausleger angeführt; so dass es also noch zweifelhaft bleibt, welche Erklärungen er eigentlich durch seine eigenen habe verdrängen wollen, oder wodurch er zu dem vielversprechenden Titel seiner Schrift bewogen worden seyn möge; sondern er setzt eine Stelle nach der andern mit dem hebräischen Grundtext hin, und giebt eine Alles

aus

aus Allem machende Paraphrase davon, und zwar nach einem von ihm ganz eigenen Geschmack. Hier ist gleich die erste Stelle zur Probe: „Jenen trägen „(*Esau*) konnte sein Wildpretschiessen, (*Fischfangen „und Vogelstellen ungeachtet seiner einträglichen „Erstgeburtsrechte*) bey seinem Bleiben nicht erhalten, da im Gegentheil der emsige (*Jacob*) sein Men„schengut, (d. i. *dasjenige, was er in seiner Haut „trug, seine gescheidte und ehrliche Seele, wie auch „seinen gesunden und mit nützlichen Gliedmaßen ge„zierten Körper, ausser welchen er sonst nichts, als „nur noch einen Hirtenstab in der Hand hatte*) über „die Masse ergiebig machte, (*und sich unter Gottes „Segen beym Laban grosen Reichthum erwarb.*)" Unter den übrigen aus den Sprüchwörtern angeführten, und aus vermeintlichen Anspielungen erklärten Stellen findet Recens. doch K. 30, 27. einen noch ganz erträglichen Einfall. Der Verf. versteht unter שממית weder den Salamander noch die Spinne, weder den Gecko noch den Affen, sondern den Biber oder die Zibetkatze, weil diese Thiere vom Ar. شمّ *odoratus est*, also genennt worden seyn *könnten*. Hier ist die Uebersetzung: „Das Geschlecht „der Zibetkatze und des Bibers, kann dies wohl mit „seinen Vorderpfoten geschickt zugreifen (*und kan„diren*)? und doch bauet es ihm (*zu seinem Auf„enthalt*) königliche Palläste." Bey וחיא versteht Hr. F. יושבה *er wohnt*, oder בונה *er bauet*, und meynt, dieses Wort könne hier gar wohl mit ב construirt worden seyn, indem es auch Ps. 27, 1. (soll heissen: Ps. 127, 1) also vorkomme. Allein in dieser eben berichtigten Stelle gehört ב nicht zu בונין *aedificantes eam*, sondern zu עמלו, *laboraverunt in ea*. Von den paraphrasirten Textesworten in der Stelle Hiob 19, 25-29. gilt vorzüglich jenes: *adparent rari nantes in gurgite vasto*. Vom Ps. 110. behauptet Hr. F., dass er eigentlich von einem unbekannten jüdischen Dichter zur Rechtfertigung des Davids, dem die Michal wegen seines Tanzens vor der wiedereroberten Bundeslade Vorwürfe gemacht hatte, verfertigt, nachher aber von dem frommen Alterthum dem David selbst zugeschrieben worden sey, und *per piam accommodationem* eine erhabnere Deutung auf den Messias erhalten habe. Daher hat der Vf. eine historische und allegorische Paraphrase davon geliefert. Die allegorische Paraphrase werden Quenstädts und Hollatzens treue Anhänger recht erbaulich finden. In der historischen aber wird z. B. der 3 V. so umschrieben: (*„zur Vergeltung für deine „bewiesene königliche Tapferkeit in den Kriegen des „Herrn sollst du auch viele schöne Gemahlinnen und „Maitressen bekommen. Wisse also:*) Am Tage deines Triumphs, (*wenn du die Philister überwunden „und die geraubte Bundeslade unter Tanzen und „Springen wieder einholen wirst,*) wird dein Weibsvolk (*in deinem Serail, welches nicht gemeine und „schlechte Frauenspersonen, sondern*) edle auserlesene „(*und dabey noch reine*) Jungfrauen (*sind*) gekleidet „in Schmuck der Unbeflecktheit, (*wie sie*) von Mut„terleibe (*gekommen,*) bey dir den Preis deiner jugendlichen Liebe begierig suchen, (*und von dir em„pfangen wollen, damit sie von dir Kinder gebären „mögen.*) V. 7. dafür (*soll es nun nach der Schmä„hung der eifersüchtigen Michal heissen: als*:) tränke „er vom unreinen schlammigen Wasserdümpfel auf „der öffentlichen Strasse, (d. i. *als tanzte er aus gei„ler Brunst* u. s. w.") Und hierbey ist diese ästhetische Anmerkung, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen: „Man muss sich den declamirenden „Verfasser dieses Psalms in solcher Politur vorstellen, wie er nemlich der Michal zur Bravade die „Nase rümpft, die Arme in die Seite setzt, und „ganz erbittert mit gerunzelter Stirne ihr ins Ange„sicht sagt: *dafür soll es nun heissen* u. s. w. und bey „den letzten Worten: *er wird das Haupt empor he„ben*: muss man sich den Dichter vorstellen, wie er „auf einmal brausend auffährt, den Kopf trotzig in „die Höhe schleudert und zu ihr sagt: er wird wohl „bey Ehren bleiben; aber zu Schanden müsse wer„den die Lästerin, die seiner spottet! *honnie soit la „maisette, qui mal y pense!*

OEKONOMIE.

Lünick, bey Donatius: *Oekonomisches Portefeuille, zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Erfahrungen aus allen Theilen der Oekonomie.* Ersten Bandes erster und zweyter Theil. 1786. 368 S. 8. (16 gr.)

Ohne das Innhaltsverzeichniss wörtlich abzuschreiben, wollen wir unsern Lesern doch wenigstens eine Uebersicht dieser zwey Theile geben. Sie enthalten fünf und vierzig zum Theil sehr kurze Aufsätze: *von verschiedenen Arten des Hafers, von der Behandlung des Mehles aus feuchten Korne, von Mitteln die Tauben in dem Schlage zu behalten, von dem Nutzen und Anbau der Ross- oder Sauboknen, und der Nesseln, von dem Aufschwellen des Rindviehes, von den Ottersberger Rüben, von der Gänsezucht, von den Saamen verschiedener einheimischen Bäume, vom Waschen der Kühe mit Arsenik, von der Stallfütterung, von der besten Art baumwollenes und leinenes Garn geschwind weiss zu machen, von Salz und künstlichen Düngarten, vom Weinbau, von der Fütterung der mit Nebel befallenen Esparcette, von den Finnen und der Franzosenkrankheit der Schweine und des Rindviehes, von dem Mutterkorne, vom Hopfenbau, Mittel, die Tauglichkeit der Gartensämereyen zu prüfen, von der Hyacinthenflor, von der Wiesenwässerung, von der Wartung der Kühe nach dem Kalben, von den Mitteln wider die Raubbienen, von den Kennzeichen guter Zuchtschafe, von dem Brenntorfe, von ausgewachsenen Getraide, von guten Dächern über Wirthschaftsgebäude, von den gelben Wurzeln (Möhren), vom Verfangen der Pferde, von der Wucherblume, Mittel wider die Schwämme am Holzwerke, in den Häusern von dem Hendedünger, Anschläge seine Haushaltung nach*

nach ſeinem Vermögen einzurichten (nach Beyſpielen aus London; man kann alſo leicht denken, wie wenig brauchbar für deutſche Hauswirthe!) *Mittel das Salz vor dem Zerfliefsen zu bewahren, das Buchenholz dauerhaft zu machen, von der Rindviehſeuche, von dem Hausbau, von dem Gebrauch der Egge, von Obſtpflanzungen bey Städten und Dörfern, von Erdflöhen, von Anlegung lebendiger Zäune als Hecken.* — Es iſt keine übertriebene Beſcheidenheit, wenn der Sammler dieſer Aufſätze in der Vorrede ſelbſt geſteht, daſs in ſeiner Schrift Sachen vorkommen, die vielen ſchon bekannt ſeyn werden. Freylich kann dennoch ein ſolches Buch Nutzen ſtiften, wenn es auch nur die weitere Verbreitung deſſen befördert, was ſchon in ähnlichen Büchern Gutes ſteht. Aber wenn ein Autor dabey auf irgend etwas mehr Verdienſt, als des bloſsen Abſchreibers, Anſpruch macht, ſo ſollte er doch billig nur das ausgemacht Wahre, Nützliche, und der Verbreitung würdige, wählen, oder das Zweifelhafte und Schädliche auszeichnen; und dies vermiſſen wir in dieſer Samlung zu ſehr. Manche Gegenſtände ſind wirklich in Syſtemen und Lehrbüchern beſſer und vollſtändiger abgehandelt, und doch ſollte man in einem Porteſeuille eher neue Lieferungen für ſie, als Excerpte daraus erwarten. Als ein ungeprüftes Gemiſche, ganz in der Manier eines alten Receptbuches, zeichnet ſich beſonders der 14te Aufſatz im erſten Theile: *Von verſchiedenen Salz- und künſtlichen Düngungsarten* aus. Da lieſt man unter andern: „Einige wollen „ein Salz von Sonnenblumenthau, welches ſie durch „Abſchütteln ſammeln, bereiten, wovon ſie eine „auſserordentliche fruchtbarmachende Kraft erwar„ten.“ Und ſo wird oft geſagt, was dieſe und jene glauben und thun, ohne den mindeſten Fingerzeig, ob ſie klug oder unklug daran thun. — Zu den beſten Aufſätzen rechnen wir die über die Finnen der Schweine und die Franzoſenkrankheit des Rindviehes. Es wird einer Gegend gedacht, die aber billig auch hätte genannt werden ſollen, wo man das Fleiſch von finnichten Schweinen vorziehe, und für das wohlſchmeckendſte halte. Der Verdacht veneriſcher Krankheiten trift freylich die unſchuldigen Geſchöpfe nicht; inzwiſchen iſt das, was man ſo nennt, doch oft wirkliche Krankheit, an der ſogar das Vieh ſterben kann. Alſo bedarf die Sache doch noch mehrere Beobachtung, und der Rath, das mit dieſer Krankheit behaftete Vieh beym Verkaufe und Schlachten dem Geſunden völlig gleich zu ſtellen, noch einige Mäſsigung. Die Churſächſiſchen Lande haben vor kurzem ein ſehr zweckmäſsiges Geſetz über dieſen Gegenſtand erhalten.

NATURGESCHICHTE.

München bei Lentner: *Oekonomiſche Pflanzengeſchichte für Schulen und den gemeinen Mann.* Von Georg Anton *Weitzenbeck*, Weltprieſter. 1787. 8. 252 Seiten. (8 gr.)

Der V., welcher ſich bereits, durch ſeine botaniſchen Unterhaltungen, um das Studium der Pflanzenkunde und deſſen Ausbreitung in Baiern verdient gemacht hat, liefert hier ein mehr ſyſtematiſches Werkchen für Landſchulen. Die Einleitung enthält die Beſchreibung der Hauptheile der Gewächſe, von der Wurzel, dem Stamme u. ſ. f. bis zur Blume und den Saamen, worauf die Vermehrung durch den Samen, durch Ableger, Pfropfen und Oculiren vorgetragen wird. Den gröſsten Theil des Werks nimmt die Beſchreibung der gemeinnützigſten Laub und Nadelhölzer, der Stauden, Gräſer, und Kräuter ein, bei welcher zugleich die wichtigſten Benutzungen der angezeigten Gewächſe, ſo wie ihre Anpflanzung bemerkt ſind. Der Vortrag iſt überhaupt plan und faſslich, und für einen erſten Unterricht gröſstentheils zweckmäſsig. Inzwiſchen könnten in der Einleitung manche Begriffe richtiger und beſtimmter angegeben ſeyn, wie z. B. von der Wurzel, welche der Vf. für den *unterſten* Theil einer Pflanze erklärt, welche aus der *Erde* den Nahrungsſaft einſaugt. In der Beſchreibung der nutzbarſten Gewächsarten hat der Vf. die Linneiſchen Benennungen beygebracht, weil ſie, wie er ſagt, die mehreſten Pflanzen welche unter ihren Provinzialnamen angeführt ſind, für andere genauer beſtimmen, ſo wenig ſonſt ein lateiniſches Wörtgen Platz haben ſollte. Ein Syſtem beobachtete ich nicht, was ſollte auch ein Landkind mit einem ſo feinem Syſteme? Der V. hat daher die Gewächſe nach dem Alphabet verzeichnet.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Mainz. Meditationes ad ſelectas quasdam differentias juris communis et Brandenburgico-Baruthini in materia de concurſu creditorum, auctore Jo. Fr. Gabr. Schulino.* 4. Dieſe Diſputation iſt aus dem Grund merkwürdig, weil Hr. Schulin der erſte Proteſtant iſt, der in Mainz öffentlich diſputirt und die Doctorwürde erlangt hat.

Preisaustheilung. Hr. *von Sartori*, ehemaliger Ellwangiſcher Hofrath, hat den vom Hn. *v. Bibra im Journal von und für Deutſchland* aufgeſetzten Preis *über die Mängel geiſtlicher Staaten* erhalten. Seine Abhandlung wird nunmehr im 2ten Stucke des gedachten Journals für 1787 abgedruckt werden, aber auch in einzelnen Abdrücken zu haben ſeyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8ten August 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Visse: *Traité des Droits, Fonctions, Franchises, Exemptions, Prérogatives et Privileges, annexés en France à chaque Dignité, à chaque Office, et à chaque Etat, soit Civil, soit Militaire, soit Ecclésiastique. Ouvrage de plusieurs Jurisconsultes et Gens de Lettres, et publié par M. Guyot, écuyer, ancien magistrat.* Tome premier. MDCCLXXXVI. 635 u. XX Seit. Vorr. Tome second. MDCCLXXXVII. 394 und 302 Seiten in 4.

Dieses Werk ist nach einem sehr weitläuftigen Plan angelegt, und wird, wenn die Fortsetzung und das Ende dem Anfange entsprechen sollten, das vollständigste Staatsrecht werden, das die Franzosen je von ihrem Vaterlande erhalten haben, und wodurch zugleich verschiedene Materien, die man in Deutschland auch zur Statistik zu ziehen pflegt, mehr Licht, als zeither, gewinnen werden. Seit dem Bahnbrecher *Loiseau* aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sind zwar über einzelne Materien schätzbare Abhandlungen und Bücher erschienen; auch *Velly* und dessen Fortsetzer *Villaret*, nicht minder *Gautier de Siberz* (in *Variations de la Monarchie Françoise, à Paris* 1765. 4 Voll. in gr. 12.) haben bey ihren historischen Erzählungen und Untersuchungen manche fruchtbare Winke gegeben und Aussichten eröffnet. Aber ein Werk, wo alles zusammen so ausführlich wäre abgehandelt worden, als man in dem vor uns liegenden angefangen hat, besitzen wir noch nicht.

Zur Ausarbeitung desselben haben sich mit dem auf dem Titel genannten Herausgeber acht Parlamentsadvocaten vereinigt, nemlich: die Herren *Boucher d'Argis*, Vater und Sohn, *de Saze*, *Garran de Coulon*, *Henrion de Pensey*, *Merlin*, *Robin de Mozas*, und *Treilhard*. Am Ende eines jeden Artikels ist durch die Anfangsbuchstaben der Namen angedeutet, welcher von diesen Herren dessen Urheber ist.

Das ganze Werk soll aus 12 Büchern bestehen; wovon das erste, das freylich seiner Natur nach das weitläuftigste seyn wird, in den zwey ersten Bänden noch nicht einmal geendigt ist. Es handelt von dem König und von dessen Hause oder Hofstaat, von der Königin und ihrem Hause, vom Dauphin, von den übrigen königlichen Kindern, von den Prinzen vom Geblüte, von der Regierung des Königreichs, von der Pairie, vom Staatsrathe und von den Ministern des Königs; — so weit ist das erste Buch in den beiden ersten Bänden abgehandelt; die übrigen dahin gehörigen Materien betreffen die königl. Gesandten, die Intendanten und Commissarien in den Provinzen u. s. w.

Das erste Kapitel dieses Buches nimmt über die Hälfte des ersten Bandes ein, und handelt von dem König und von der Krone Frankreich. Verf. ist Hr. Parlamentsadvocat *Merlin*, der zugleich Sekretär des Königs, des königl. Hauses und der Krone Frankreich ist. Er hat seine ganze Arbeit in 22 Abschnitte eingetheilt. Der erste handelt von dem Charakter und Stand eines Königs in Frankreich. Er geht hier, so wie in den meisten folgenden Abschnitten, in die ältere Geschichte zurück, und zeigt, was für Veränderungen dieser Stand erlitten und wie sich die jetzige Würde eines Königs in Frankreich nach und nach gleichsam gebildet habe. Das ist sehr lobenswürdig, und die ganze Abhandlung gewinnt dabey an Gründlichkeit; aber, dass er auch den Begriff eines Königs überhaupt bestimmt, und dabey den *Ammianus Marcellinus*, *Seneca* und *Dio Chrysostomus* zu Hülfe nimmt, heisst doch wirklich zu weit ausgeholt. Um zu zeigen, dass mit der Königswürde nicht immer vollkommne Unabhängigkeit verknüpft sey, wird sogar ein uns bisher ganz unbekannt gebliebener Landsmann, Namens *Stöffer*, zu Hülfe gerufen, der bey Gelegenheit der Krönung des ersten Königs von Preussen einen Tractat *de auspicio Regum* zu Halle geschrieben hat. Weiterhin ist vom Unterschiede zwischen Monarchie und Despotismus die Rede. Ueber die Regierungsart Ludwigs des 14ten und 15ten, die sich dem letzteren mehr als der erstern näherte, schlüpft der Vf. schnell hinweg. Ludwig der 14te soll sogar einerley Denkart mit Heinrich dem 4ten in Ansehung der höchsten Gewalt gehabt haben! Der Schluss lautet so: „Wir haben einen König, das heisst, wir sind seit verschiedenen Jahrhunderten dem Willen *eines einzigen* unterworfen. Dieser Wille soll nicht willkürlich, aber wohl der *höchste* seyn. Die Macht die daraus entspringt, soll nicht despotisch seyn, aber sie kann nicht getheilt werden; und wenn es

Digitized by Google

nützlich ist, ihrer Wirkung Einhalt zu thun, um sie zu belehren, so ist es doch nie erlaubt, sie aufzuhalten, um sie zu unterdrücken. Man darf also in dem Körper der Nation eine wahre Macht des Widerstandes nicht voraussetzen (ausgenommen im Fall einer ausdrücklichen Verletzung des Naturrechts.) Setzt man diese Macht voraus, so wird die Nation Richter; sie bekömmt das Uebergewicht, und ist alsdann mehr als Monarchie. Läßt man aber ein Recht des *Widerspruchs* zu, so muss man zugleich zugeben, dass dieses Recht nicht unbeschränkt seyn könne. Es muss nothwendig einen Punkt geben, wo das Widerstreben aufhört, und dieser Punkt ist durch die Beharrlichkeit des höchsten Willens bezeichnet. Dies ist der Hauptgrundsatz jeder eigentlich sogenannten Monarchie." Wir überlassen es unsern Lesern, Anmerkungen über diese auf feine Advokatenschrauben gestellten Worte zu machen.

Im 2ten Abschnitt wird die Frage beantwortet: *Wie wird die französische Krone erworben und auf andere übergetragen?* Der Vf. durchläuft wieder die ganze Geschichte seines Vaterlandes, und zeigt zugleich das Herkommen, vermöge dessen nicht allein die Prinzessinen, sondern auch die von ihnen mit fremden Prinzen erzeugten männlichen Erben der Thronfolge unfähig sind; so auch die natürlichen königl. Prinzen; auch dann, wenn sie ihr Vater für rechtmäßig erklärt hat. Dabey ausführlich von Ludwigs des 14 Legitimation seiner natürlichen Söhne, des Herzogs von Msine und des Grafen von Toulouse, die er zugleich Successionsfähig machen wollte; welchen letzten Vorzug aber die Prinzen vom Geblute nach dessen Absterben ungültig zu machen wusten.

Der dritte Abschnitt handelt in 3 Paragraphen von der Krönung, Erziehung, Volljährigkeit, Vermählung und Absterben der Könige von Frankreich. Unter andern ist das ganze Krönungsceremoniel des jetzigen Königs eingerückt. Es sind 8 Blätter damit angefüllt. Wie veränderlich die Zeit der Volljährigkeit unmündiger Könige ehedem gewesen sey, wird aus der Geschichte gezeigt. Lange aber schon ist der Anfang des 14ten Jahres das Ende der Minderjährigkeit. Freylich ein in manchem Betracht viel zu früher Zeitpunkt! Die nach Heinrich des 4ten und Ludwig des 15ten Absterben beobachteten Beerdigungsceremonien sind eingerückt.

Der 4te Abschnitt von Titel und Wappen. (Sehr unverschämt, aber noch ganz irrig, wird beyläufig S. 110 gesagt, Frankreich und Schweden hätten im Westphälischen Frieden dem Deutschen Reiche Gesetze gegeben). — Der 5te Absch. von den Verhältnissen des Königs von Frankreichs gegen andere Nationen und zwar 1) gegen den deutschen Kaiser, 2) gegen den König von Spanien, 3) England, 4) gegen andere Mächte. Bey der ersten Numer können wir eine falsche Bemerkung nicht ungerugt lassen. Es heißt nemlich S. 115: „Es wäre zwischen Karl dem Einfältigen und Heinrich von Sachsen, *der sich Kaiser nannte, der aber wirklich nur König von Deutschland war*, ein Vertrag geschlossen, und darin Karl zuerst, und hernach Heinrich genennt, und dadurch also dem König von Frankreich der Rang von dem Kaiser eingeräumt worden. Allein 1) ist die Aechtheit dieses sogenannten Bonnischen Vertrags schon längst in Zweifel gezogen worden (vergl. *Gundlingiana* Th. 18. S. 377. f.); 2) hat sich Heinrich keineswegs Kaiser genannt, — welches er auch nach den damaligen Begriffen wirklich nicht war, — sondern nur *Rex Francorum orientalium*, so wie Karl — *occidentalium*. Die gleich darauf erwähnte Zusammenkunft Kais. Heinrich des 2ten und Königs Robert von Fr. geschah nicht 1022, sondern 1023, nicht am Flusse Maas, sondern Cher. Der Vf. hat hier seinen Landsmann Velly, den er überall irrig *Vely* schreibt, von Wort zu Wort abgeschrieben. Wenn er daraus einen Vorrang des Königs vor dem Kaiser erzwingen will; so thut er sehr Unrecht; denn es folget weiter nichts daraus, als dass Heinrich weniger Pedant war, als Robert. Ueberhaupt ist das Zweifeln des Vf. in Ansehung des Ranges zwischen dem deutschen Kaiser und seinen Königen — eines Franzosen würdig. — Von den ehemaligen Rangstreitigkeiten zwischen Frankreich und Spanien, — wie leicht zu erachten, — weitläuftig

In dem 6ten Abschnitt werden die Verhältnisse des Königs gegen seine Unterthanen behandelt, und die Gerechtsame, die ihm in seinem Königreiche zukommen, und zwar besonders in Ansehung der Lehensherrlichkeit; 7) in Ansehung der Gesetzgebung; 8) in Ansehung der Gerichtsbarkeit; 9) — des Militärwesens; 10) — des Münzregals; 11) — des Rechts, Auflagen zu erheben; 12) — des Rechtes, Gunst- und Gnadenhandlungen auszuüben; 13) — des Rechtes, neue Ehrenämter und Bedienungen zu schaffen, und Titel auszutheilen; 14) — des Rechts, Jahrmärkte zu stiften. Im 15ten Abschnitt wird das Recht beleuchtet, Gemeinheiten und Zünfte zu errichten, und herrenlose Leute ins Königreich aufzunehmen; im 16ten, das Recht, Juden aufzunehmen und auszutreiben (betrifft blos die Provinz Elsass); im 17ten wird von den Krongütern gehandelt, oder vielmehr von der *Krondomaine*; denn es ist besser, wenn man den französischen Ausdruck beybehält, weil man nicht blos eigentlich so genannte Krongüter darunter versteht, sondern alles, was dem König und was zu seiner Würde gehört, wie auch alles, was man dem König, als Könige, schuldig ist. Eben deswegen ist dieser Abschnitt einer der weitläuftigsten und in viele Paragraphen vertheilt. So handelt der 6te von dem, nun fast ganz aufgehobenen Heimfallsrecht (*Droit d' aubaine*); der 10te von den Rechten, die ein neuer König von Fr. beym Antritt seiner Regierung zu geniessen hat (*Droits de joyeux avènement.*) Weil man hier und da in Teutschland irrige Begriffe davon hat; so setzen wir die Definition des Vert. hieher: *Le droit de joyeux avènement est un droit royal,*

en vertu duquel ceux qui ont obtenu quelques grâces des prédéceſſeurs de celui que la loi de l'état élève ſur le trône, ou par des aliénations de leur domaine, ou par des proviſions d'offices, ou par le conceſſion de quelques privilèges, ou par quelque autre grâce que ce puiſſe être, ſont tenus d'acquitter le prix de la confirmation dont ils ont ou ſont reputés avoir beſoin pour ſe maintenir dans la poſſeſſion de ces domaines, de ces offices, de ces privilèges. Im 21ſten §. deſſelben Abſchnittes iſt vom Bergwerksregal die Rede. — Im 18ten Abſ. werden die Rechte überhaupt unterſucht, die dem König in ſeinem Reiche, als eine Verſammlung der Chriſten betrachtet, zukommen. Daraus entſtehen die 4 übrigen Abſchnitte dieſes erſten Buches, nemlich: 19) von der Obedienz, welche die Könige von Fr. einem neu erwählten Pabſte leiſten; 20) von der Frage, kann der König in den Kirchenbann gethan werden? Sie wird mit einer gewiſſen Diſtinction bejahet. 21) Muſs der König, als Mitglied der chriſtlichen Republik betrachtet, als ſimpler Laye angeſehen werden? und, welches ſind die Umſtände, die ihn in dieſem Betracht ſowohl von ſeinen Unterthanen, als von andern Souverains, unterſcheiden? Er wird am Ende für den erſten Layen in der ganzen chriſtlichen Welt ausgegeben; er führe zu dem Ende die Titel: *älteſter Sohn der Kirche*, und *allerchriſtlichſter König*. 22) Von den Rechten des Königs in Ertheilung der Kirchenpfründen. Unter den vielerley hieher gehörigen Rechten kommt auch eines vor unter der Benennung *de joyeux avènement*, welches von dem vorhin erwähnten ganz verſchieden iſt, und mit dem unſern Kaiſern zuſtehenden Recht der erſten Bitte überein kommt. Hier iſt auch die Rede von den Verhältniſſen der Könige von Frankreich gegen die Päbſte und von den mit ihnen errichteten Concordaten.

Das 2te Kapitel handelt vom königlichen Hauſe überhaupt, und von den Vorrechten der königl. Hausofficiere (*commenſaux*) von S. 376 bis 432. In 7 Abſchnitten wird gehandelt von dem königl. Hauſe und den hohen Kronbedienungen unter den Merovingern und Karolingern; von eben denſelben unter den Capetingern und unter den nächſt verfloſſenen Regierungen; von dem jetzigen Zuſtande des königl. Hauſes, und von den verſchiedenen Stellen, aus denen es beſtehet, von der Beſchaffenheit und den verſchiedenen Gattungen der Hofbedienungen, von den Grundſätzen, die man hierbey befolget, in Beziehung auf Gläubiger, auf Erledigungen und Wiederbeſetzungen, und auf Gemeinſchaft unter Eheleuten; von den Vorrechten der hohen und niedern königl. Hausbedienten. Sie beſtehen aus drey Hauptklaſſen: 1) aus den hohen Kronbedienten, als: Obriſthofmeiſter, Obriſtkammerherr u. ſ. w. 2) aus den Haushofmeiſtern, Pagen, Jagdbedienten, Stallmeiſtern, Furieren, Thurhütern, Schleppenträgern u. ſ. w. Dahin rechnet man auch die Hofgeiſtlichkeit. 3) Die übrigen geringſten Hofbedienten, deren Zahl Legion heiſst. Die Vorrechte aller Klaſſen werden nach einander angeführt und beſchrieben.

Das 3te Kapitel handelt von dem im J. 1780 errichteten *Bureau général des dépenſes de la maiſon du Roi*, wodurch mehrere Hof-Finanzbedienungen in ein Collegium zuſammengeſchmolzen worden. Das 4te Kap. vom Groſsalmoſenier, als dem erſten geiſtlichen Hofbedienten; von ſeinen Verrichtungen, Rechten und Vorzügen. Die folgenden Kapitel von 5 bis 10 handeln von den übrigen Hofgeiſtlichen. Das 11te bis 16te von dem Obriſthofmeiſter und den ihm untergebenen Perſonen. So ferner das 17te bis 25ſte von dem Obriſtkammerherrn; 26 bis 35 von dem Obriſtkleiderverwahrer, (unter dem auch die *Officiers de ſanté*, die *Bibliothekarien*, und andere heterogene Hofdiener ſtehen;) von 36 bis 42 von dem Obriſtceremonienmeiſter; von 43 bis 48 von dem Obriſtſtallmeiſter; im 50ſten Kap. von dem Obriſtjägermeiſter und der ganzen Jagdpartie; im 51ſten, *womit der 2te Band beginnt*, von dem Oberfalkenier; im 52ſten von dem Oberwolfsjäger, (über dieſe, in unſern Tagen überflüſſige Hofbedienung etwas zu ſagen, holt der Verf ſehr weit aus, bringt den Hercules und Apollo mit ins Spiel, erzählt, dafs es ehedem in England viele Wölfe gegeben u. ſ. w.) im 53ſten von dem Obriſt-Wilden-Schweins-Jäger und ſeinen Leuten (von dieſer Charge finden wir nichts in unſern Statiſtikern. Derjenige, der ſie bekleidet, heiſt eigentlich *Capitaine général des toiles de chaſſe et du vautroit.* Dieſes *wichtige* Amt verſieht gegenwärtig ein Marquis von *Ecquevilly*, und bezieht dafür 23999 Livres u. 12 Sous Gehalt. Man ſieht, ohne zu erinnern, wie viel unnütze und überflüſſige Bedienungen am franzöſiſchen Hofe ſind; wie viel durch Einziehung derſelben erſpart werden könnte; und wie wenig Mitleid Klagen über die Unzulänglichkeit der 5 bis 600 Millionen Livres jährlicher Revenüen verdienen).

Kap. 54 von dem allgemeinen Director und Anordner (*Ordonnateur*) der königl. Gebäude. Kap. 55 von den drey allgemeinen Intendanten der königl. Gebäude, dem ordentlichen Baumeiſter des Königs, dem Oberaufſeher, den vier Controleurs der Gebäude, Gärten, Künſte, Akademien und Manufacturen des Königs. Kap. 56 von dem allgemeinen Schatzmeiſters des königl. Bauweſens. Kap. 57. von den königl. Haustruppen; und zwar K. 58. von den königl. *Gardes du corps* (beſonders im erſten Abſchn. von der ſchottiſchen Compagnie und ihren mancherley Veränderungen; im 2ten von den drey franzöſiſchen Compagnien; im 3ten von dem Aufenthalt, den Waffen, Uniformen, Pferden und ſ. w. dieſer Garden.) Kap. 59 von der Compagnie der hundert ordentlichen königl. Schweitzertrabanten. Kap. 60. von der Compagnie der Leibwache, die das vornehmſte Thor am Louvre oder an jedem andern königl. Pallaſt bewachet. Kap. 61. von dem Oberhofrichter und von der ihm zugeordneten *Compagnie des gardes de la prévôte de l'hôtel.* Der Oberhofrichter iſt ein Officier, der eine wichtige Gerichtsbarkeit aus-

Digitized by Google

übet, die Beziehung hat auf die Sicherheit, den Unterhalt und die gute Ordnung des Hofes, unter dem auch die Fabricanten und Handwerker, die für den Hof arbeiten, ſtehen. Es wird deswegen ſehr umſtändlich in 5 Abſchnitten davon gehandelt. Das S. 144 u. f. f. eingerückte Verzeichniſs der für den Hof arbeitenden und liefernden Kaufleute, Fabricanten und Handwerker iſt erſtaunlich groſs und giebt wieder Anlaſs zu mancherley Betrachtungen. Da ſind z. B. 20 Fleiſcher, eben ſo viele Schneidermeiſter, 12 Becker, 10 Lichterzieher, 12 Modekrämerinnen, 12 Orangehändler u. ſ. w. Kap. 62. von der Compagnie der *Gendarmes de la Garde*. Kap. 63. von den *Chevaux légers de la Garde ordinaire du Roi*. Kap. 64 von dem Regiment der franzöſiſchen Garden, dem erſten und vorzüglichſten Infanterieregiment, in 6 Abſchnitten. Kap. 65. von dem Generalcolonel der Schweitzer und Graubunder Kap. 66. von dem Regiment der Schweitzergarden. Alle dieſe militäriſchen Artikel ſind von einem, mit den Buchſtaben *D. M. R.* bezeichneten, Officier ausgearbeitet worden. Kap. 67. von der Königin. Hier werden die drey Fragen unterſucht und beantwortet: 1) welches ſind die Rechte der Königinnen von Frankreich bey Verwaltung des Königreichs? 2) welches ſind ihre Rechte als Gemahlinnen oder Wittwen eines Königs? 3) welches ſind die Ehrenbezeugungen und Vorzüge, deren ſie ſowohl während der Ehe, als nach ihrer Trennung genieſſen? Kap. 68. von dem Hauſe oder Hofſtaat der Königin. Er iſt in in einem wichtigen Punkt von des Königs Hofſtaat verſchieden; denn wenn dieſer einmal auf einen feſten Fuſs geſetzt iſt, ſo dauert er fort, ſelbſt nach dem Abſterben des Königs, der ihn eingerichtet hat, ſo lange bis ein neues Geſetz deſſen Verfaſſung ändert. Der Grund davon liegt in der ſeltſamen, nur in Frankreich gewöhnlichen, Behauptung oder Sentenz: *Der König, als ſolcher betrachtet, ſtirbt nie.* Hingegen der Hofſtaat der Königin, ſo wie aller Prinzen und Prinzeſſinnen, die ebenfalls das Recht haben, einen Hofſtaat zu halten, hört mit dem Tode ſeines Herrn auf. Kap. 69. vom Dauphin. Kap. 70. von den Perſonen, die ihm zugegeben ſind. Kap. 71. von der Dauphine und ihrem Hofſtaat. Kap. 72. von den übrigen königl. Prinzen *Fils de France*, welchen Ausdruck man eigentlich beybehalten muſs; denn es werden nur die Söhne und Enkel eines Königs von Frankreich darunter verſtanden, die Urenkel kommen unter die Prinzen vom Geblüte,) und von ihren Hofſtaaten. (Es iſt erſchrecklich, was für eine Menge überflüſſiger Leute dazu gehört, z. B. *un généalogiſte de Pécurie, un chef des oiſeaux du cabinet*, mit 1000 Livres Gehalt, *un capitaine des levrettes de la chambre*, mit eben ſo viel, u. ſ. w. Kap. 73. von den Gemahlinnen dieſer Prinzen und ihren Hofſtaaten. Kap. 74. von den Prinzeſſinnen oder *Filles de France* und ihren Hofſtaaten. Kap. 75. von den Prinzen vom Geblute und ihren Hofſtaaten. Kap. 76. von den legitimirten Prinzen. — Kap. 77. von der Regentſchaft des Königreichs, und zwar erſtlich von den Perſonen, denen ſie zukommt; 2) wem das Recht, die Regenten zu ernennen, zuſtehe; 3) von der Macht derſelben und von ihren Grenzen; 4) von den ihnen gebührenden Titel und Ehrenbezeugungen. Kap. 78. Von den Pairs, in zwey Theilen, von den weltlichen und von den geiſtlichen Pairs. Beide beſtehen wieder aus mehrern Abſchnitten. Kap. 79 von dem Staatsrath (*Conſeil du Roi*). Der erſte Abſchnitt handelt von deſſen Urſprung und Form, ſeit dem Anfange ſeines Daſeyns bis zur Regierung Ludewigs des 14ten. Der 2te von deſſen Beſchaffenheit unter dieſem König. Im 3ten wird deſſen jetziger Zuſtand und die dazu gehörigen eilf Departements ausführlich beſchrieben. Im 4ten von deſſen Anſehen und von den Regeln, die deſſen Competenz in Anſehung anderer Tribunalien beſtimmen. Im 5ten, von den Perſonen, die den Staatsrath ausmachen; wo beſonders ausführlich von den dazu gehörigen Advocaten gehandelt wird. Kap. 80. von den auſserordentlichen Commiſſionen, die gewiſſer Angelegenheiten wegen aus dem Staatsrecht gezogen werden.

Wird dieſes Werk mit eben der Gründlichkeit, Genauigkeit und Vollſtändigkeit zu Ende gebracht, mit der es angefangen worden; ſo wird es wenig oder nichts zu wünſchen übrig laſſen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preisvertheilung. Die *Akademie der Wiſſenſchaften* zu *Paris* hat die drey Preiſe, welche der König auf die Wiederherſtellung oder Verbeſſerung der jetzigen Maſchine zu Marly oder auf den Entwurf einer andern Maſchine zu demſelben Endzweck ausgeſetzt hatte, jetzt zuerkannt. Der erſte Preis von 6000 Livres iſt zwiſchen Hn. *Gondouin Deſluais*, und Hn. *Groult*, *elève des ponts et chauſſées*; der zweyte von 4000 L. zwiſchen Hn. *Viallon*, *Chanoine-Regulier et Bibliothecaire de Sainte-Geneviève* und Hn. *Marot*; der dritte von 2000 Livres zwiſchen Hn. *Lecotte fils*, *Architecte à Paris*, und Hn. *Bralle*, *Ingenieur de la Généralité de Paris*, vertheilt. Sonſt ſind noch die Abhandlungen der Herren *Dumas*, *employé aux Machines de l'Opera*, *Drauſy*, *Ingenieur du Roi*, *Villette*, *de St. Germain en Laye*, *Campmas*, *Ingenieur privilegié du Roi*, u. ſ. w. als vorzüglich genannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8ten Auguſt, 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Breslau, Brieg und Leipzig, bey Gutſch: *Carl Gottlob Dietmanns Kirchen- und Schulen Geſchichte der Hochreichsgräfl. Schönburgiſchen Länder in Meiſsen, als eine Fortſetzung ſeiner in ſieben Bänden beſchriebenen Churſächſiſchen Prieſterſchaft*, 1787. 8. 320 S. u. 30 S. Vorr. (16 Gr.)

Dieſe Schrift des Hrn. Paſtors Dietmann zu Lauban iſt durchgängig auf eben die Art eingerichtet, wie die von ihm vormals herausgegebene churſächſ. Prieſterſchaft. Man darf in derſelben keine zuſammenhängende Kirchengeſchichte der gräfl. Schönburgiſchen Lande ſuchen. Aber man findet hier gute und brauchbare Nachrichten von allen Kirchen in den Städten und auf dem Lande, und von den Predigern und Schullehrern im Schönburgiſchen ſeit der Reformation. In der Einleitung führt der Verf. etwas von der Geſchichte der vormaligen Dynaſten und itzigen Grafen von *Schönburg* an. Da in der Geſchichte dieſes gräfl. Hauſes vor dem zwölften Jahrhundert noch viele Dunkelheit iſt: ſo fängt Hr. D. ſeine kurze Nachricht von demſelben mit *Hermann*, Hrn. von Schönburg, an, welcher 1182 das Nonnenkloſter zu Geringswalde ſtiftete. *Ernſt* der Jüngere von Schönburg, der Stammvater des noch blühenden gräfl. Hauſes, welcher das Kriegsvolk des Herzogs Georg zu Sachſen gegen die aufrühriſchen Bauern 1525 commandirte und das Glück hatte, Thomas Münzern gefangen zu bekommen, war der Erſte ſeines Hauſes, welcher nicht lange vor ſeinem 1534 erfolgtem Tode die evangeliſche Lehre annahm. Die eigentliche Reformation in den Schönburgiſchen Landen wurde aber erſt 1542 zu Stande gebracht, da deſſen Söhne ſich den Superintendenten, D. *Joh. Pfeffinger*, von dem Rath zu Leipzig erbaten, daſs er das Kirchenweſen in ihren Herrſchaften ſollte einrichten helfen, welcher auch nach Glauchau kam und die Schönburgiſche *Kirchenordnung* entwarf. (S. 14 f.) Bey den entſtandenen Streitigkeiten unter den Theologen nach Luthers Tode, gaben die Prediger im Schönburgiſchen gemeinſchaftlich mit den Predigern in den Herrſchaften Greiz und Gera eine *Confeſſionsſchrift* heraus, die unter dem Namen der *Confeſſionis Ruthenico — Schonburgicae* bekannt, und zuerſt 1567, nachher aber zu Jena 1599, und zu Gera 1699, wieder iſt gedruckt worden. (S. 42. f.) Durch den *Haupt- und Nebenreceſs*, welche 1740 zwiſchen dem Churhauſe Sachſen und den Grafen und Herren von Schönburg errichtet und in dem Teſchner Friedensſchluſs 1779 beſtätiget wurden, ſind die Gerechtſame beider Häuſer, auch in Kirchenſachen, näher beſtimmt worden. Das *Patronatrecht* über alle geiſtliche Stellen in den Herrſchaften Glauchau, Waldenburg, Hartenſtein etc. ſtehet den Herren Grafen zu, welche die Vocationen der Prediger und die Confirmationen der Organiſten, Schullehrer etc. durch ihre Aemter ausfertigen laſſen. Die einzuſammelnden *Collecten* werden durch das gräfl. Conſiſtorium ausgeſchrieben. In dem *Kirchengebete* wird nach dem Churhauſe Sachſen für die regierenden Herren Grafen gebetet, welchen nicht blos als Patronen, ſondern als regierenden Herren das *Jus precum publicarum*, ſo wie das *Jus luctus publici*, zukommt. Die *Ehedispenſationen* bey verbotenen Graden werden bey dem churſächſ. Kirchenrathe zu Dresden geſucht. Alle Befehle dieſes höchſten Collegiums gelangen durch das gräfl. Conſiſtorium an die Behörden. Die churſächſ. Kirchengeſetze gelten auch im Schönburgiſchen. Seit Errichtung der Receſſe 1740 haben die Herren Grafen ein *gemeinſchaftliches Conſiſtorium* zu Glauchau, da ſie zuvor in ihren Herrſchaften, in ſofern dieſelben Reichsafterlehne ſind, nur *ein geiſtliches Gericht* hatten, unter welchen zwar alle Prediger ſtunden, aber nicht von demſelben ordinirt wurden. Das Conſiſtorium beſteht aus einem Director, welcher zugleich Director der gemeinſchaftl. Regierung iſt, zween weltlichen Räthen, zween geiſtlichen Beyſitzern, (den beiden Superintendenten zu Glauchau und Waldenburg,) und den erforderlichen Subalternen. Alle Schönburgiſche Prediger in den Herrſchaften Glauchau, Waldenburg, Hartenſtein, Lichtenſtein und Stein, werden hier ordinirt und confirmirt. Die dahin gehörigen Kirchen, Prediger und Schullehrer in den Städten und auf dem Lande ſind in *zwo Diöceſen* eingetheilt, nemlich in die Diöces *Glauchau* und in die Diöces *Waldenburg*, unter welcher letz-

Digitized by Google

letzteren zwo Specialinſpectionen, *Löſsnitz* und *Hartenſtein*, ſind. Zu der Diöces Glauchau gehören die vier Städte, Glauchau, Hohenſtein, Ernſtthal und Merane, und 11 Dörfer, in welchen 12 Mutterkirchen und 4 Filiale ſind. In der Diöces Waldenburg ſind 5 Städte Waldenburg, Lichtenſtein, Calenberg, Löſsnitz und Hartenſtein, und 20 Kirchen auf dem Lande. Von allen in dieſen beiden Superintendenturen liegenden Kirchen ertheilt Hr. D. gute Nachrichten. Bey jeder Kirche wird zuerſt der Collator angezeigt, die Lebensgeſchichte der Prediger und der Schullehrer in den Städten ſeit der Reformation bis auf das gegenwärtige Jahr erzählt, und von jedem Orte einige Merkwürdigkeiten, die den Nahrungsſtand, Handlung, Naturgeſchichte, Kirchen- und Gelehrtenhiſtorie betreffen, beygebracht. Zur näheren Kenntniſs der kirchlichen und politiſchen Verfaſſung und zur Topographie der gräfl. Schönburgiſchen Lande liefert Hr. D. in dieſer Schrift vielebrauchbare Materialien. Bey manchen Stellen wird man vielleicht den Verf. der hiſtoriſchen Mikrologie beſchuldigen wollen. Rec. glaubt aber, daſs es entweder gar keine Mikrologie in der Geſchichte gebe, oder daſs ſie wenigſtens bloſs relativiſch ſey.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Regensburg, bey Montag: *D. J. Ch. G. Schäffer Verſuch einer medicinischen Ortbeſchreibung der Stadt Regensburg*, nebſt einer kurzen Ueberſicht der Krankheiten, welche in den Jahren 1784, 1785, und 1786 daſelbſt geherrſcht haben. 1787. 220 S. 8.

Herr S., den wir ſchon aus mehrern Schriften als einen denkenden Praktiker kennen, liefert hier einen ſchätzbaren Beytrag zur Kenntniſs der ſo äuſserſt wichtigen Lehre der epidemiſchen Krankheitsconſtitutionen, indem er die in dieſer Rükſicht ſo merkwürdigen 3 letzten Jahre ſorgfältig und in wahrem *Huxhamiſchen* Geiſte ſtudiert, und ſein Reſultat eben ſo kunſtlos, aber nicht weniger lehrreich mitgetheilt hat. Wir ſind überzeugt, daſs ein ſolches Buch, auf deutſchem Grund und Boden geſchrieben, dem deutſchen Praktiker mehr Nahrung und Aufſchluſs geben kann, als zehen neue hochgelahrte Syſteme, oder engliſche Wundarzt-*Paradoxen*, und eilen alſo, es jedem, der den Werth wahrer Beobachtung kennet, beſtens zu empfehlen. — Den Anfang macht eine kurze Beſchreibung von Regensburg, der Lebensart und den gewöhnlichen Krankheiten der Einwohner; Hierauf folgt die Beſchreibung der anfangs gallichten, nachher mehr gallicht ſchleimichten, Conſtitution der 3 letztern Jahre, mit beſondrer Rükſicht auf die dadurch verurſachten äuſserſt hartnäckigen rheumatiſchen Beſchwerden aller Art (gewiſs ein eben ſo allgemein gewordnes als widerſponſtiges Uebel), auf die ſchnellen Ausbrüche der Lungenſchwindſucht, des Wöchnerinnenfiebers u. ſ. w. nebſt vielen eingeſtreueten ſehr merkwürdigen Krankheitsgeſchichten, und die bey jedem Jahr angegebne Anzahl der vom Verfaſſer beſuchten Kranken und Verſtorbnen. Den Beſchluſs macht ein kurzes Namenzeichniſs der Regensburger Thiere, Pflanzen und Mineralien; welchem dann noch Tabellen von dem Stand des *Barometers*, *Thermometers* und *Hygrometers* in dieſen 3 Jahren, von den Getrauten, Gebornen und Geſtorbenen, und eine ausführliche Vergleichungstabelle der in den letzten 10 Jahren jeden Monat zu Regensburg bemerkten Krankheiten, beygefügt ſind. Wir haben unſre Pflicht erfüllt, wenn wir durch dieſe Inhaltsanzeige das mediciniſche Publicum aufmerkſam auf dieſes reichhaltige Büchlein gemacht haben, und fügen nur noch den Wunſch hinzu, daſs mehrere Praktiker hieraus einſehen lernen möchten, wie ſchön und nützlich es ſey, die göttliche Kunſt nicht bloſs als Handwerk, ſondern als Studium zu treiben, und wie es nur an ihnen ſelbſt liege, ihrem Geſchäft einen Grad von Intereſſe, Verdienſtlichkeit und Umfang zu geben, welchen gewiſs wenige Brodſtudien erreichen können.

Breslau, bey Korn dem ältern: *Pathologiſcher Handbuch für Liebhaber der Arzneywiſſenſchaft* von *J. G. Kühn*. 1787. 193 S. 8. (12 gr.)

Hr. K. will bemerkt haben, daſs die Pathologie noch nicht ſo, wie andre Fächer der Arzneywiſſenſchaft, bearbeitet worden ſey, obgleich ſchon ſchöne Schriften über dieſe Materien von groſsen Männern vorhanden wären, und liefert daher dem Publikum eine neue Schrift dieſer Art, welche auch nichts anders enthält, als was ſchon ſo oft in Pathologien, Handbüchern, Therapien abgehandelt iſt, und was jeder Anfänger von der Academie ſchon nach Hauſe bringen muſs, wenn er Ohren mit hingenommen hat. Hätte der Verf. freylich nach ſo vielen wichtigen Vorarbeitern und ſo mannichfaltigen Erweiterungen unſrer phyſikaliſchen, anatomiſchen, phyſiologiſchen, pſychologiſchen und pathologiſchen Kenntniſſe den guten Gedanken gefaſst, eine wirklich neue Pathologie zu ſchreiben, ſo hätte er ſich allerdings ein ſehr groſses Verdienſt erwerben können; da aber ſein Werk kaum etwas anders iſt, als eine neue Auflage eines ganz gewöhnlichen pathologiſchen *Compendium*, worinn auf die neueſten Entdeckungen über Entzündung, Fäulniſs im lebendigen Körper, fieberhafte Gährung, lymphatiſches Syſtem, Phlogiſton, u. ſ. w. nicht die geringſte Rükſicht genommen iſt, wo z. E. in dem Kapitel von den Schärfen, (dieſem jezt mit ſo vielen Recht genauer unterſuchtem Gegenſtand,) nichts als die alte Leyer von ſaurer alkaliſcher, ſalzichter gelichter und ſeifichter Schärfe vorkommt, und die jetzt hauptſächlich dem Pathologen wichtige Lehre

re von Seelen- und Nervenkrankheiten fast ganz übergangen ist; so tragen wir kein Bedenken, diese Arbeit als sehr überflüssig anzusehen, es müsste denn seyn, dass die unmedicinischen Leser, auf die der Verfasser am meisten zu rechnen scheint, die hier mitgetheilten Kenntnisse für ihre Wisbegierde zureichend finden sollten.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, bey Bohn: *Niederelbisches historisch-politisch-litterarisches Magazin, nebst litterarischem Anhange.* Jahrgang 1787. Erster Band. Erstes bis viertes Stück. S. 352 und 64 S. litterarischer Anhang. 8.

Der Plan dieses neuen Journals, von welchem seit dem Anfange des jetztlaufenden Jahres monatlich ein Heft von 6-7 Bogen erscheint, hat mit dem Plane des *Politischen Journales* des Hn. v. Schirach und noch mehr des *historischen Portefeuille* viele Aehnlichkeit: nur mit dem Unterschiede, dass die litterarischen Artikel sich im neuen Magazine über mehrere Fächer ausbreiten.

Der *erste* Heft enthält: 1) *Allgemeine Uebersicht* der merkwürdigsten Begebenheiten in Europa *des Jahrs* 1786; bisweilen etwas zu parteyisch, wenn der Verf. z.B. S. 4. von Kaiser Joseph II. sagt: „Er erlaubt seinen Unterthanen, Gott nach „ihrer Art zu dienen, Protestant und Katholike „und Grieche sind ihm, wenn sie nur *ehrliche und „fleissige Bürger sind, willkommen* etc." so scheint er sich nicht an die Behandlung der Abrahamiten, und Sioniten in Böhmen, zu erinnern, auch eben so wenig die Hindernisse zu kennen, die den Oestreichischen Katholiken bey dem Uebertritte zur protestantischen Kirche gemacht werden. 2) Nachricht von dem jetzigen Zustande von Neuschottland, aus dem interessanten *Account of the state of Nova Scotia.* 3) Die handschriftlichen Nachrichten von dem *Anbau der Gewürznägelein und Muskatenbäume auf den Inseln de France und Bourbon*, kommen in den Hauptstücken mit dem Bericht in der neulich in unsrer Zeitung angezeigten Lebensbeschreibung des *Poivre* überein, sind aber doch in einigen Stücken ausführlicher. Auf der Insel Manilla fand Hr. Etcheveri, Commandeur des Fahrzeugs l'Etoile, ein ausserordentlich corrosivisches und heisses Wasser. Ein Huhn wird binnen 6 Minuten davon so angegriffen, dass es weiter nichts als die Knochen übrig behält. Auf der Insel Ceram lernte Hr. E. einen Holländer kennen, der mit seiner Nation unzufrieden, und daher bey der folgenden Expedition sehr nützlich war. Der Regente der Insel Gueby nahm ihn so wohl auf, dass er anstatt der holländischen Fahne die französische aufpflanzen liess. Auch über die französische Uniform zeigte er sein Wohlgefallen, und zog sie selbst öffentlich an. Der Fürst von Patani, ein freundschaftlicher Bundesgenosse des Guebischen Regenten, bezeigte sich eben so freundschaftlich gegen ihn; auf solche Weise konnte es nicht schwer fallen, eine ansehnliche Quantität Pflanzen von Muskatbäumen und Gewürznägelein von Patani zu erhalten. Im J. 1783 waren im königlichen Garten auf Isle de France 10000 Gewürznägelein, von welchen man $\frac{1}{3}$ unter die Einwohner auf beiden Inseln vertheilte. 4) *Büsch* Entwurf zu einer *Armenverpflegung* in der Stadt *Hamburg*. 5) Von der *Sonnenburger Spiegelfabrik*, nebst Preiscouranten. 6) Sehr merkwürdige *Anekdoten* von *Georg Psalmanazar*, dem bekannten Verfasser des Romans von der Insel Formosa, der sich im Anfange dieses Jahrhundertes in London aufhielt, und für einen gebornen Formosaner ausgab; nachher gestand er seine Lüge, und arbeitete die allgemeine Weltgeschichte aus. 7) *Grundriss der Herstellungssache der Republik der vereinigten Niederlande;* ein Aufsatz, der in mehrern holländischen Zeitungen wiederholt worden. Die Quelle wird hier, (so wie meistentheils,) nicht angegeben. 8) *Fürstbischöfl. Bamberg- und Würzburgisches Verbot des Spieles sowohl in Zahlen- als Klassenlotterien.* 9) Ueber die *falschen Wechsel des Bechade zu Paris*, worüber auch in den folgenden Heften einige gute Nachrichten und Erläuterungen vorkommen. Den Beschluss machen, so wie bey jedem Hefte Zeitungsnachrichten nebst einer kurzen Uebersicht der merkwürdigsten politischen Begebenheiten im verflossnen Monate.

Im *zweyten* Hefte hat uns vorzüglich gefallen das Schreiben eines Dänen, über Orthodoxie, Aufklärung und Pressfreyheit in Dänemarck. „Wäre „nicht, urtheilt der freymüthige Correspondent, „der glükliche 14te April 1784 eingetroffen, (wo „der Kronprinz anfieng an der Regierung Antheil „zu nehmen), so würde jetzt niemand in Dänemark, wenigstens nicht in oeffentlichen Druckschriften, so geheiligte Wahrheiten bezweifeln, „wie diese es seyn sollen, dass das neueste Dänische Gesangbuch ein wahres Meisterstück ist; „dass Ebräisch-dänische Formeln Gott mehr behagen, als reines verständliches Dänisch und dass, „schon allein das kurze Neujahrsevangelium einem „geistlichen Redner Stoff gewähre, um Jahr aus, „Jahr ein zu predigen, endlich noch, dass es vollkommen vernünftig sey, bey Trauung einer mehr „als 50jährigen Braut den rechtglaubigen Segen: „Seyd fruchtbar und mehret euch, Kraft tragenden „Amtes auszuspenden." Ausserdem findet man in diesem Hefte von den *Criminalgesetzen der Chineser* und ihrer Criminalprocedur. Anzahl der *Geistlichkeit* und der *weltlichen Beamten* in Spanien, unter dem Könige Philipp II. *Schreiben der Staaten von Friesland an die Staaten von Holland* vom 14 Dec. 1786. Aktenstücke von der *Unterhandlung des Hrn. Grafen von Goertz und des Hrn. de Rogneval zu Beylegung der Holländischen Unruhen. Bevölkerung von Niederschlesien und der Grafschaft Glatz*

Glatz im J. 1786. *Vergleichung der Volksmenge des Fürstenthums Schweidnitz und der Grafschaft Glatz*, (beide aus den schlesischen Provincialblättern Jan. 1787, die der Herausgeber abermals nicht zu nennen für gut befindet. Der Druckfehler 3314 statt 3414 bey der Berechnung der Gebornen im Glatzischen hätte doch billig nicht wieder sollen abgedruckt werden), ferner *Erzbischöfl. Salzburg. Verbot des Spielens sowol in Zahlen als Classenlotterien*, Etat des Handlungszuft. Petersburg im J. 1785.

Im *dritten* Hefte empfehlen sich vornemlich die freymüthigen *Anmerkungen über die Quäker*. Falsche Demuth, hinterlistige Politik, Heucheley, Gewinnsucht, Untreue in Handlungsgeschäften werden ihnen, mit einigen Beweisgründen, beygelegt. Selbst Wilhelm Penn soll von obigen Vorwürfen nicht frey gewesen seyn. Als Beweis wird angeführt eine Vorstellung der Versammlung von Pensylvanien, worinnen diese ihn an seine Kunstgriffe zu Abänderung des Regierungssystems erinnert, an die Gelderpressungen unter verschiednem Vorwande, an die schändliche Ungerechtigkeit, sich zum Richter in seinen eignen Angelegenheiten aufzuwerfen. Eben diese Versammlung beklagte sich im J. 1707, dass er dem Volke wegen der angegebenen Beschwerden keine Gerechtigkeit verschafft, noch auch das geringste für das Wohl der Colonie gethan hätte. Wären die einmüthigen Klagen der Repräsentanten von Pensylvanien gegründet, die fast alle Quäcker waren, was muss man von der Wohlthätigkeit und dem Brudergeiste ihres Stifters denken? — Die Quäker haben den Vorzug erlangt, dass sie niemals im Gerichte einen Eid schwören. Wollen sie hingegen jemanden zum Tode verdammen lassen, so nehmen sie es mit ihrem Gewissen nicht so genau und leisten alsdenn einen Eid, ohne sich auf ihre Privilegien zu berufen. — *Büsch Bemerkungen über Anekdoten und ihre Beurtheilung*, verdienen allgemeine Beherzigung. — Das *kurze Sittengemälde der Hamburgischen Schönen* von Aubery du Maurier v. J. 1637. dürfte wohl auch schon damals Ausnahmen in mehrern Häusern dieser Reichsstadt gefunden haben. „In Hamburg „sowohl," — sagt Hr. d. M., als in den benachbarten „Städten, Lübeck und Bremen, bekümmern sich „die Frauen nur um ihre Haushaltung; die Mütter „besorgen die Geschäfte im Hause und die Töchter „nähen oder verfertigen Spitzen. Eine Buhlschwe„ster würde als ein Ungeheuer betrachtet werden. „Man liest hier auch keine Romane, wodurch die „Jugend nur verführt wird. Man kennt hier kei„ne Karten. Man weiss nicht, was Komödien, „Opera, Bälle, nächtliche Assembleen und Carne„valslustbarkeiten sind u. s. w." — In einem *Briefe aus Koppenhagen* vom 17 April d. J. wird ein in Deutschland wenig bekannter *satyrischer Kupferstich* erwähnt, den die neuern Streitigkeiten wegen des Bauernstandes veranlasst haben. Unten liest man die erdichtete Unterschrift: *Jonas Fecit*, ein jüdischer Taschenspieler, der in Kopenhagen hausiren geht.) Durch eine Zauberlaterne zeigt sich ein ausgedorrter Baum (der Bauernstand), an dessen Aesten 13 Wappen hängen, die zwar nicht alle kennbar sind, aber zum Theil deutliche Jagdinsignien zeigen: In der Zahl 13 will man Beziehung auf die bisherigen 13 Oldenburgischen Könige suchen. Aus der einen dürren Baumwurzel sprosst eine Hellebarde oder steckt wenigstens in der Wurzel, und hierinn will man Anspielung auf einen erhabnen Wiederhersteller der Menschenrechte finden. Zur Seite stehn arme Bauern, die entweder auf den Baum oder auf die Hellebarde hinzeigen, oder mit Sehnsucht hinschauen. Unter den übrigen Artikeln im 3ten und 4ten Hefte zeichnen sich vornemlich aus: die *Gedanken eines Weltbürgers über geheime Gesellschaften* a. d. Franz., *Adairs Bemerkungen über die Mortalität*, *die Beschreibung von Neu-Holland*, die Nachricht von dem *See bey Barsur*, von *Peking*, und Vorschlag über die *Einführung eines allgemeinen Münzfusses in Europa*. Die übrigen, als die *Instruction für die königl. Preussische Armee*, *Rede des Königs von Frankreich und des Hrn. von Calonne*, bey Eröffnung der Versammlung der Notablen, *Hrn. von Borkes Apologie der Generaltabaksadministration*, *Einfuhr- und Ausfuhrliste von Grossbrittannien* im J. 1785. Schreiben des Pabst Pius VI an den Bischoff von Freysingen, sind theils schon anderwärts eben so ausführlich abgedruckt, theils dem Hauptinhalte nach gewiss den meisten Lesern ohnedis bekannt. Die Recensionen machen sicherlich den unerheblichsten Theil in diesen 4 Heften. Einigen kann man indessen nicht allen Werth absprechen, wie z. B. der Beurtheilung des höflichen Schülers Leipz. bey Schneider; der v. Wazdorfische Briefe zur Charakteristik von England, und einige andere.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Otto Christoph Kramer Tabellen, worinne der Cubische Gehalt eines jeden Stammes nach seiner verschiedenen Länge und Stärke richtig ausgerechnet zu finden.* 1786 in 16. 265. Seiten.

Die Berechnungen, welche der Verf. liefert, betreffen vierkantig behauene Stämme zu Bau- und Nutzholz, und zwar nach völlig quadratischen oder parallelogrammatischen Querschnitten, von welchen leztern die grösern Seiten 1. 2. 3. und 4 Zoll länger als die andern sind. Die Länge der Stämme ist übrigens von 1 - 50 Fuss angenommen, ausserdem aber auch die Längen von 60. 70. 80. 90. 100. 200. 300. u. s. w. bis 1000 Schuhen nach bestimmten Querschnitten berechnet, so dass sie bey Forst- und Bauanschlägen, so wie beym Holzhandel, mit Nutzen zu gebrauchen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9ten August 1787.

ARZENEYGELAHRHEIT.

Leipzig, bey Schwickert: *Theoretisch-praktische Abhandlung über den Tripper*, ein Versuch zu Vereinigung der Meynungen der Aerzte über diese Krankheit, von *A. F. Hecker*, der Arzneygelahrtheit Candidat. 1787. 208 Seiten in 8.

In dieser mit Belesenheit, Ordnung und guter Beurtheilung abgefaßten Schrift werden die bisher immer zu einzeln betrachteten und verfochtenen verschiedenen Tripperarten neben einander gestellt, und sowohl das Gemeinschaftliche des ganzen Krankheitsgeschlechts als auch die himmelweit verschiedenen Quellen seiner Arten nebst ihren charakteristischen Unterscheidungszeichen und Behandlung so gut ins Licht gesetzt, als es die bisherigen Nachforschungen der Aerzte erlauben. Wir zweifeln also nicht, daß das Buch zur Belehrung und Ueberzeugung angehender und unbefangener Aerzte vollkommen geschickt seyn werde, aber *tantas componere lites*, als die medicinische Welt in den letzten Jahren hierüber erlebt hat, — das möchte ihm nun schwerlich gelingen. Er theilt alle Tripper in 3 Klassen ein, erstens die von einem Reiz, wo denn der venerische, skorbutische, skrophulöse, katarrhalische und der von Vermischung mehrerer Schärfen vorkommen, sodann die von vermindertem Widerstand der Gefäße und stärkerm Zufluß der Säfte, endlich die von verschlossenen Zurückführungsgefäßen oder fehlerhaft gemischten Säften. Er behauptet, daß zwar der Tripper ein Symptom der Lustseuche seyn könne, glaubt aber mit *Selle*, daß er eben so oft, ja noch öfter, von der skrophulösen als von der venerischen Schärfe herrühre, und folgt in der Behandlung vorzüglich dem *Schwediaur*. Wie aber der Vf. von der Unwirksamkeit des Quecksilbers auf das Daseyn einer skrophulösen Ursach schließen könne, sehen wir nicht ein, da so häufige Erfahrungen die trefflichen Wirkungen des Calomels bey dieser Schärfe bezeugen. Als etwas neues führen wir noch des Vf. Methode, Geschwüre in der Harnröhre zu entdecken, an: Er läßt den Kranken während des Harnens dieselbe an verschiedenen Orten drücken, so daß der Harn nur mit Mühe durchgehen kann; trifft nun der drückende Finger gerade die Stelle des Geschwürs, so wird er plötzlich einen stechenden Schmerz empfinden, und man wird auf dem Urin etwas Eiter in flockichter Gestalt schwimmen sehen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Neufchatel und Paris, bey der Wittwe Duchêne: *La Femme infidelle.* IV parties. 980 S. 1786. (8 Liv.)

Nach der Erklärung des Verf. war seine Absicht bey diesem Werke, (das er für keinen Roman gehalten wissen will,) kürzlich folgende: ein Gemälde von den Uebeln zu entwerfen, die aus der Schwäche und Nachgiebigkeit eines Mannes, und aus der Coquetterie, Unverschämtheit, Eigenliebe und Unerfahrenheit einer Frau entstehen; ferner, zu zeigen, wie gefährlich gelehrte Weiber sind, die den Quirl mit der Feder vertauschen. — Das Thema ist gut, aber auch die Ausführung? Der Vf. hat ein Weib aufgestellt, das von ihrer frühesten Kindheit an, eins der ausgelassensten, ungesittesten, ausschweifendsten und boshaftesten ist; das zehn Liebhaber auf einmal nimmt, um sie alle mit einem Eilfen zu foppen; das ihrem sonst verständigen, aber schwachen, Mann fremde Kinder, einzeln und in Zwillingen und Drillingen, zur Unterhaltung aufdringt, und ihn sich todt arbeiten läßt, während sie Liebesbriefe, Schauspiele, Romane, philosophische Abhandlungen und Pasquille schreibt, und nebenher ihre Freunde und Freundinnen verkuppelt; das sich von dem einen Liebhaber eine schändliche Krankheit hohlt, die andern damit ansteckt, und dann, um Vorwürfe und Züchtigungen von ihnen zu vermeiden, mit Plan und Vorbedacht, ihren Mann impestiert, um zu ihrer Entschuldigung sagen zu können: sie habe das Uebel von ihm; das seine Kinder geflissentlich zu Augenzeugen der schwärzesten Bosheit und ärgerlichsten Liederlichkeit macht; das — — doch wir wollen bey unsern Lesern nicht auch den Abscheu und Ekel erwecken, womit uns der Verf. durch vier Bände mit so regem Erfindungsgeist heimgesucht hat. Das Ganze ist solch ein abscheuliches und überladenes Gemälde von Leichtsinn, Unverschämtheit, Intriguengeist, Liederlichkeit, Bosheit und Herzensverderbtheit, und mit so abschreckenden und schreyenden Farben entworfen, daß

dafs der Verf. ſelbſt ein Tigerherz gehabt, und auch ſeinen Leſern ein gleiches zugetraut zu haben ſcheint. Solche Züge des Abſcheues kann nur eine groſse Hauptſtadt, und unter dieſen vielleicht nur Paris, aufbringen; und ſie ſammlen, zu einem Ganzen ausſpinnen und verarbeiten, kann vielleicht nur ein franzöſiſcher *bel-eſprit* von der niedrigſten Klaſſe, der, weil er keine Achtung für die Menſchheit hat, da er ſich ſelbſt verächtlich geworden iſt, dem geſunden Gefühl und Geſchmack ſolche Abſcheulichkeiten, in eine moraliſche Makulatur gewickelt, aus einem Dachfenſter ohne Schonung auf den Kopf wirft.

Halle, bey Franke: *Stolz und Rachſucht*; eine wahre Geſchichte. Dramatiſch bearbeitet in fünf Zeiträumen. 1787. 126 S. 8. (8 gr.)

Ein Amtmann und ſeine Frau haben einen unverſöhnlichen Haſs auf einen Accisinſpector und ſeine Frau geworfen. Die Pflegetochter der beiden letztern, hat dem Amtmann einen unerlaubten Geſuch abgeſchlagen; und der Stolz der Amtmännin iſt von der Accisinſpectorin bey verſchiedenen Gelegenheiten bitterlich gekränkt worden. Dieſe vermeynten Beleidigungen nimmt das hölliſche Paar ſehr hoch auf, und es beſchlieſst den Untergang des Accisinſpectors, der dadurch ins Werk gerichtet werden ſoll, dafs die Pflegetochter des Accisinſpectors, auf das Zeugniſs zweyer gedungenen Böſewichter, als Mordbrennerin eingezogen, mittelſt eines peinlichen Verhörs, in welchem man ſie peitſcht, zum Bekenntniſs gezwungen, und darauf höhern Orts zum Schwerdt verurtheilt wird. Aber ihr Liebhaber, ein Jäger, drängt ſich zum Landesfürſten, und erhält für die Beklagte ein neues unparteyiſches Verhör, worinn ſie für unſchuldig erkannt und losgegeben wird. Den Amtmann mit Frau und Helfershelfern trifft die verdiente Strafe. — Man ſieht ſchon, dafs in dem Plane dieſes *Schauſpiels*, oder dieſer *dramatiſchen Geſchichte* (der Vf. ſcheint ſelbſt nicht recht gewuſst zu haben, welches von beiden es ſeyn ſoll, weil er auf dem Titel dasjenige *Zeitraum* nennt, was er im Werke ſelbſt *Aufzug* genennt hat) einige ſtarke Unwahrſcheinlichkeiten mit unterlaufen: auch in der Ausführung ſelbſt giebt es dergleichen in Menge. Sonſt iſt der Dialog gut; und vorzüglich ſind dem Vf. einige Bauernſcenen gelungen. Auch die ſpitzbübiſche Laune des Amtsdieners *Ratz* iſt charakteriſtiſch und der Natur gemäſs. Der Vf. hat übrigens die Schilleriſchen Stücke geſehn und geleſen; aber gerade den ſchwächern und geſchmackloſern Theil derſelben gefaſst: ſein Amtmann und ſeine Amtmännin ſprechen hier und da ziemlich ſtark und menſchenfreſſeriſch.

Ohne Druckort, nach dem Meſskatalog aber: Basel, bey Flick: *Papiere eines Verſtorbenen. Ein Vermächtniſs für Lebende. Herausgegeben von der Wittib des braunen Mannes.* 1787. 444 S. 8. (1 Rthlr.)

Hinter der Maſke einer Wittwe des braunen Mannes ſteckt höchſtwahrſcheinlich ein Bedienter der Flickſchen Buchhandlung, der dieſe Papiere, die einen Miſchmaſch von ſchlechten, guten und mittelmäſsigen Aufſätzen enthalten, aus dem deutſchen Merkur, Muſeum, der berliniſchen Monatsſchrift und aus andern Journalen und Büchern, ohne Auswahl und Ordnung ausgeſchrieben hat. Oben genannte Buchhandlung treibt ſchon ſeit einigen Meſſen ſolchen Unfug, und wir rathen Leſern und Buchhändlern, ihre Artikel genau anzuſehen, ehe ſie dieſelben kaufen, weil es leicht ſeyn könnte, dafs ihnen Waaren verkauft würden, die ſie ſchon vorher beſſer conditionirt und wohlfeiler eingekauft haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg u. Leipzig, bey Matthieſen: *Hiſtoriſch-politiſche Beyträge zur nähern Kenntniſs unſerer Zeiten.* 239 Seit. 8. 1787. (16 gl.)

Die Aufſätze, welche hier abgedruckt ſind, waren, laut der Vorrede, für ein bekanntes Journal beſtimmt, wo ſie aber keinen Platz finden konnten. Die Herausgabe derſelben und die Ueberſetzung einiger Artikel hat ein Hr. Candidat *F. D. D. Ulrich* zu Hamburg beſorgt. Uebrigens aber erhalten wir keine weitere Nachricht, woher dieſe Aufſätze genommen ſind, welches doch bey einigen nöthig geweſen wäre, um ihre Glaubwürdigkeit näher zu beweiſen. Hier iſt das Verzeichniſs ihres Inhalts, nebſt einigen Auszügen, welche ihren Werth beweiſen können: I. *Ueber den gegenwärtigen Zuſtand von Surinam.* Aus dem Holländiſchen. Hier wird der elende Zuſtand dieſer Colonie, die Urſachen deſſelben, und ihre Wichtigkeit für den Staat der vereinigten Niederlande geſchildert, auch Mittel angegeben, um ihr wieder aufzuhelfen. Im Jahr 1773 betrug die Summe alles auf die Pflanzungen dieſer Colonie aufgenommenen Geldes ſchon 24, 414, 400, fl. und von den meiſten dieſer Anleihen müſſen jährlich 6 pro Cent Zinſen bezahlt werden. Der Ertrag der Producte beläuft ſich jährlich, nach ſicherer Rechnung, auf 18,000 Fäſſer Zucker, 15 Millionen Pf. Caffee, 600,000 Pf. Kakao, und 300,000 Pf. Cattun, welche ſämtlich von dem Verf. auf 7,400,000 Gl. geſchätzt wurden. II. *Schreiben eines Holländers zu Charlestown an ſeinen Freund in Amſterdam.* Enthält Vorſchläge, wie die Landsleute des Vf. den Britten den Rang im Handel nach Nordamerika ablaufen könnten. Ob das ſo leicht ſeyn mögte, als es der Vf. hier vorſtellt, daran zweifeln wir. III. *Muthmaſsungen und Gedanken von den an den Küſten der Herzogthümer Schleswig und Holſtein in der Weſtſee liegenden Inſeln.* Wir ſtimmen dem Vf. darinn bey, dafs es dem Däniſchen Staate vortheilhafter ſeyn würde, wenn die Bewohner dieſer Inſeln nicht ſo häufig zur See gingen, ſondern ſich vom Ackerbaue und der inländiſchen Fiſcherey nährten; und dafs die Regierung wohl thun würde, wenn ſie ſolche dazu ermunterte. Indeſſen glauben wir, dafs ſich dieſes noch beſſer hätte erweiſen laſſen,

sen, als es hier geschehen ist. IV. *Plan zur Verbesserung und Vergrösserung der Leinwandfabriken (Manufacturen) in Schlesien.* Ein sehr erheblicher Aufsatz von Hrn. *Peter Hasenclever* zu Landeshut, welcher von Allen, welchen dergleichen Manufacturen nicht gleichgültig sind, gelesen zu werden verdient. Er enthält hauptsächlich Vorschläge, wie die Leinewand in Schlesien besser und wohlfeiler zu verfertigen sey; Vorschläge, welche die gröfste Aufmerksamkeit erregen müssen, da wohl Niemand daran zweifelt, dafs dieses gerade das wahre Mittel ist, die Handlung in einem Lande blühend zu machen. V. *Ehe-, Tauf-, und Sterbelifte von Triest*, vom Jahr 1781. Die Zahl der Einwohner wird darnach zu 17,366 berechnet. VI. *Verschiedene Gröfsenangaben von Siebenbürgen.* VII. *Vortheile, das Getraide zur Aussaat vorzubereiten, damit es sich mehre, und vor dem Mehlthau und Brande bewahret werde, nebst andern Vorschlägen.* Der Verf. dieses Aufsatzes, welcher eine blofse Ankündigung ist, versichert grofse Vortheile, besonders von den Wirkungen einer gewissen Vorbereitung des Samens, welche er erfunden hat. Sonderbar aber ist es, dafs zwar der Mann, an welchen man sich deshalb wenden soll, aber nicht der Ort, wo sich derselbe aufhält, angezeigt ist. VIII. *Beyträge zur Biographie des Staatsministers v. Dewitz zu Schwerin.* IX. *Merkwürdigkeiten, und gegenwärtiger Zustand von Meklenburg.* Aus dem Meklenburgischen eingesandt. Voller Fehler und Unwahrheiten. Gleich im Eingange versichert der Verf., man habe in Meklenburg den Nutzen einer *angemessenen* Denkfreyheit eingehen, und die Vortheile der Publicität kennen gelernt, daher man auch aus der innern Staatsverfassung kein Geheimnifs mehr mache, sondern mit Freymüthigkeit davon schriebe. Sollte das so wahr seyn? Neuere Beyspiele scheinen gerade das Gegentheil zu beweisen. S. 110 drückt sich der Vf., bey Gelegenheit der gesetzgebenden Macht über fürstl. Bediente und gleichgültige Dinge, viel zu schwankend und unbestimmt aus. Dafs bey gewissen Bedienungen in M. ein Indigenatrecht statt findet, lernen wir S. 113 f. Was das für welche sind, zeigt folgende sehr sonderbare Stelle: „*Auch wird unter dem Monopolium nicht gerechnet, „dafs die Ritterschaft in M. die Musicanten, Schorn-„steinfeger, Schwerinschneider und Scharfrichter „nicht aus fremden Landen kommen lassen dürfe.*" Dafs die Prediger als Wächter der Landesherrlichen Rechte gegen die Unternehmungen der Edelleute anzusehen wären, wie S. 123 gesagt wird, ist falsch. Die Herren geben wohl Acht auf ihr Interesse, aber um die Rechte des Landesherrn können und werden sie sich nicht bekummern. S. 136 wird die Mekl. Freyheit gar sehr gerühmt, und gesagt, dafs sie nicht in *englische Ausgelassenheit* ausarte. Nun ja, davon ist sie denn freylich weit genug entfernt, aber auch eben so von einer wahren bürgerlichen Freyheit, wie sie der edle Britte geniefst. Auch wird der M. Adel wohl dafür sorgen, dafs es sobald noch nicht besser werde. Man sieht indessen daraus, wie leicht manche Menschen zufrieden gestellt sind. X. *Ueber die Meklenburgischen Landstände und ihre Rechte.* Stimme eines Mecklenburgers. Nicht besser, als der vorhergehende Aufsatz. Dafs der M. Adel, nach S. 143, alle seine Güter vom Herzoge zu Lehn trage, ist ganz offenbar falsch. Denn es fehlt nicht an Allodialgütern in M. Auch widerspricht sich der Verf. selbst S. 145 f. Uebrigens aber ist es ganz unrichtig, wenn der Verf. behauptet, dafs auch die Töchter und Wittwen in die Lehne succedirten. Denn was die Wittwen betrifft: so sind diese von dem Lehngute nach der Regel ausgeschlossen. In Ansehung der Töchter aber verwechselt der Verf. offenbar das sogenannte *Erbjungferrecht* mit einem Weiberlehne. Ersteres besteht blofs in dem lebenswierigen Niefsbrauche des Lehns, welchen die Töchter eines Vasallen, der ohne männliche Nachkommen verstorben ist, erhalten. Wie weit aber solches vom Weiberlehne verschieden sey, hätte der Verf. aus *Balke Abhandl. vom Erbjungferrechte* sich billig erst bekannt machen sollen. Was der Verf. damit sagen wolle (S. 145.), dafs ein M. Edelmann *vorzüglich* beym Hof- und Landgerichte belangt werden könne, läfst sich nicht einsehen, denn er steht ja eben so gut auch unter den übrigen Landesgerichten, welche mit dem Hof und Landgerichte concurrirende Gerichtsbarkeit haben. Ein paar grobe Druckfehler haben wir auch bemerkt. S. 145. *G. von Sheliz* statt *Herzog von Strelitz*, und S. 148 *Dobbeflin* st. *Dobbertin.* — XI. *Specification der Forderung des Königs von Dänemark an Spanien bis ult. Dec. 1720. mit den Renten von 12 Jahren bis ult. Dec. 1732.* Die Rechnung beläuft sich in Allem auf 71 Millionen 2 Tonnen Goldes und 81, 290 Rthlr. Wenn man die Renten von dieser Summe bis 1742 rechnet, so läuft die Schuld schon weit über 106 Millionen hinan, und nach dieser Rechnung mufs sie itzt noch ungleich mehr betragen. XII. *Von den Werken und Schleusen bey Trollhätta in Schweden.* Nichts unbekanntes. XIII. *Intoleranz in der Pfalz*, nemlich der Reformirten gegen Lutheraner. XIV. *Bevölkerung und Cultur der Inseln Martinique und Jamaica.* Da auch nicht die mindeste Nachricht gegeben ist, woher diese kurze Angaben genommen sind: so läfst sich freylich darauf nicht bauen. XV. *Genaue und umständliche Geschichte des Erdbebens in Calabrien von einem Augenzeugen.* Eine pralerhafte Ueberschrift eines magern Briefes. XVI. *Anekdoten.* Nicht merkwürdig. XVII. *Beschreibung des Venetianischen Dalmatien und Albanien, ein Auszug aus dem Berichte des ehemaligen Generalproveditore Gabriel Boldu, mit Anmerkungen.* Authentisch und interessant genug, wenn gleich schon um das Jahr 1748 geschrieben; denn der Zustand dieser Länder ist seitdem nicht besser geworden. Den Ausfall auf Hrn. *le Bret* in den Anmerkungen S. 195. finden wir sehr ungerecht. XVIII. *Nachricht von dem Handel zu St. Malo und Nantes.* Aus *Ogée diction. de Bretagne.* XIX. *Schreiben des Corp. Evangelic. vom 21 Junii 1786 an den Kaiser, die*

Digitized by Google

Religionsbeschwerden der reformirten Geistlichkeit in der Unterpfalz betreffend. XX. *Auszug eines Briefes aus Cherson.* Von keiner Erheblichkeit. XXI. *Der Blumengarten, eine Parabel.* Nur sehr mittelmäfsig.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalt. Bekanntlich zog die neue Amalgamations-Methode des Hn. Hofraths *von Born* im Sommer 1786 eine Anzahl Berg- und Hüttenverständige vom ersten Range und vom ersten Werthe nach *Glasschütte* bey *Schemnitz* in *Ungarn*, wo sie zuerst im Grofsen getrieben wurde. Unter andern grofsen Vortheilen, die der Bergwerkswissenschaft durch diese merkwürdige Zusammenkunft erwuchsen, verspricht gewifs die Errichtung einer *Societät der Bergbaukunde*, die nun wirklich zu ihrer Existenz gekommen ist, dieser Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange die reellsten Vortheile. Dieses vortrefliche Institut gehet vornemlich dahin, jedem Gelegenheit zu verschaffen, gemachte nützliche Erfahrungen und Entdeckungen allgemein bekannt werden zu lassen, und in geschwinden Umlauf zu bringen, jeden, der guten Raths benöthigt ist, zu unterstützen, die bisherige schandliche Geheimnifskramerey gänzlich zu verstören etc. Um von dem Umfange des Ganzen einige Uebersicht zu verschaffen, theilen wir hier einiges von der Einrichtung dieses Instituts mit. Jene patriotischen Männer, die der Zufall in *Glasschütte* zusammenbrachte, waren es, die den Plan dazu machten, und glücklich genug waren, ihn auszuführen. Sie erwählten vorerst vierzehn Directoren der Societät, namentlich: Für Preufsen Se. Exc. den Hn. Minister *von Heynitz*; für Oestreich den Hn. Hofrath *von Born*; für Sachsen den Hn. Bergrath *von Charpentier*; für den Harz den Hn. Viceberghauptmann *von Trebra*; in Schweden den Hn. *von Gyllenhahl*; in Dänemark Hn. *Brünnich*; in Italien Hn. *Arduini*; in Frankreich Hn. Baron *von Dietrich*, *Commissaire du Roi a la visite des mines etc.*; in England Hn. *Hawkins*; in Norwegen Hn *Henkel* sen.; in Spanien Hn. *Angulo*; in Santa Fé Hn. *d'Elhuyar* sen.; in Mexico Hn. *d'Elhuyar* jun.; in Rufsland Hn. Collegienrath *Pallas*. Sämmtliche Directoren sehen vorzüglich auf die Erfüllung des Zwecks der Societät, lassen die ihnen zugeschickten Fragen durch sachkundige Glieder bearbeiten und beantworten, sammeln, was allgemeine Bekanntmachung verdient, und theilen es in den Schriften der Societät mit. Jeder wählet und ernennet in seinem Bezirk *Ehrenmitglieder*, Männer, die Liebhaber und Beschützer des Bergbaues sind, und als Beförderer dieses Gegenstands nützlich erachtet werden; *aufserordentliche Mitglieder*, Theoretiker, die ihre Gegenstände zum praktischen Nutzen des Bergbaues bearbeiten; und *ordentliche Mitglieder*, gelehrte und praktische Bergleute. Sämmtliche Glieder sind gehalten, alles an die Societät einzuschicken, was zu ihrem Zweck dient. Die Societät macht es sich zur Pflicht, alles eingeschickte nützliche bekannt zu machen, u. s. w. Die Direction ist an keinen gewissen Ort gebunden. Dermalen wird alles an die Societät nach Zellerfeld am Harze eingeschickt, wo das Büreau und die Casse ist, auch ein Protocoll über alles ein- und abgegangene gehalten wird.

Kleine Schriften. Ohne Druckort: *Historische Bruchstücke zur Aufklärung der Geschichte des Oldesloer Salzwerks.* 2 Bogen in 4. 1787. Unter dieser Aufschrift hat der gegenwärtige Eigenthümer des Salzwerkes zu Oldesloe, Hr. Graf *von Dernath*, (der schon in das erste Stück von I Bande des neuen Kielschen Magazins einen hieher gehörigen Aufsatz von Brunnenarbeiten eingerückt hat) Nachrichten von einem Werk gegeben, das durch seine Kenntnifs und Wirksamkeit einen ungemeinen und die Erwartung weit übertreffenden Fortgang erhalten hat. Er erzählt zuerst, Herzog Heinrich der Löwe habe die Salzquellen zu Oldesloe verstopfen lassen, weil sie den Lüneburgischen Abbruch thaten und der Graf von Hollstein Adolf II ihm nicht, auf seine Bitte, die Hälfte der Oldesloer Salzwerke überlassen wollte. Das ist aus dem *Helmold* bekannt, dem auch die angeführten Worte gehören, die Heinrich der Löwe wohl nicht gerade so gesprochen hat. Was aber der Hr. Verf. hinzusetzt: Heinrichs Unwille über die Oldesloer Salzwerke sey gerecht gewesen, weil der Graf von Hollstein nicht mit Salzwerken belehnet war; das ist offenbar eine unschickliche Art übertragung des Lehnrechts, was heutiges Tages auf Universitäten gelehrt wird, in das mittlere Zeitalter. Damals dachte man bey Belehnungen mit Ländern wohl noch nicht daran, dafs Salzwerke, die darinn anzulegen waren, noch eine besondre Belehnung erforderten. Auch foderte, nach *Helmolds* Zeugnifs, Heinrich eben damals von *Adolfen* die Hälfte seiner Stadt *Lübeck*, weil solche durch ihren Handel Heinrichs bluhender Stadt *Bardewik* schadlich war. Und wer wird sagen, dafs der mit Holstein belehnte Graf noch besonders mit dem Rechte, Städte anzulegen, habe belehnt seyn müssen? Richtiger und des Hn. Grafen wirklich grofsen Kenntnissen von Salzwerken gemäfs, ist die Bemerkung, dafs Heinrichs des Löwen so genannte Verstopfung der Salzquellen eigentlich eine Vermengung der nahe bey einander liegenden Süfs- und Salzbrunnen gewesen sey, welche grofse Kunst erfodert hat, weil es sehr schwer ist, bey dem aufquellenden Treibsande und andern Hindernissen den festen Grund zu erreichen. Er hält aber diese zu Heinrichs Zeiten so ergiebige Salzquellen, die ohne Gradirwerke, als welche man damals nicht kannte, den Lüneburgischen Abbruch thaten, für einen Arm eines unterirrdischen aus Oberdeutschland über Lüneburg sich in das Weltmeer ergiefsenden Salzflusses. Nun erzählt er die Geschichte des Oldesloer Salzwerks. Im 14ten Jahrhundert wufste man noch die Stelle der ehemaligen Sulze. Im 16ten fing man an das Werk wieder herzustellen und trieb es mit einigem Fortgange, bis im 17ten der dreifsigjährige Krieg die Arbeit störte. Die Bemühung neuer Unternehmer, die das Werk 1627 vom Könige Christian IV in Pacht nahmen, wurde durch das Anerbieten der Lüneburger gestöhrt, jährlich dem königlichen Hofe 100 Tonnen Salz zu liefern. Denn nun ward den Pächtern untersagt, jährlich mehr als 60 Last zu sieden. Ein Amtsverwalter, Nahmens Hausmann, fand 1667 eine stärkere Sole. König Friedrich IV übernahm das Werk, aber ohne Vortheil, weil man die rechte Stelle verfehlte. Verschiedene und unter diesen holsteinische von Adel, erboten sich zu neuen Unternehmungen. Aber 1711 wurde ein gewisser Etatsrath *Kramer* vom Landtage zu *Rendsburg* nach *Oldesloe* geschickt, der so ungünstigen Bericht abstattete, dafs 1712 die Lüneburger eine ausschliefsende Repartition ihres Salzes erhielten. Nach verschiedenen von 1729 bis 1735 vorgenommenen fruchtlosen Versuchen, übernahm es 1750 der Hofmeister *von Viereck*, und schlug den rechten Weg ein, als er Gradirwerke anlegte. Aber ihm und seinem Nachfolger, dem Kammerrath *Schrader*, fehlte es am Gelde. Von letzterm kaufte es der Hr. Graf, der nun 2 Kunsträder und 2 Windmühlen hat, die über 50 Pumpen treiben, aus den Viereckischen 465 Fufs itzt 2300 Fufs Gradirwerke gemacht und statt 3 sieben Brunnen, auch statt 2 kleiner fünf grofse Siedepfannen im Gebrauch hat. Er hofft, dafs durch die Repartition des Salzes unter die Städte, (die doch mancherley Bestimmung erheischt, wenn sie nicht ungerecht und drückend werden soll,) noch mehr aber, wenn der König es übernehmen würde, (welches gleichwohl für das Wohl des Landes nicht wünschenswürdig ist,) das Werk eine noch weit gröfsere Vollkommenheit erhalten werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10ten August 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

Gotha, bey Ettinger: *C. F. E. Hammards*, ehemal. k. preuſs. Ingenieurlieutenants und Teich- und Straſſeninſpectors von Oberſchleſien, *Reiſe durch Oberſchleſien zur Ruſſiſch-Kaiſerlichen Armee nach der Ukraine und zum Feldmarſchall Rümanzow Sadunaiskoy. Erſter Band.* m. K. 1787. S. 262. 8. (20 gr.)

Eine Reiſe, die gewiſs jeder Liebhaber der Länder und Menſchenkunde, ſo wie jeder Freund der Lectüre, lehrreich und unterhaltend finden wird. Inhalt, Einkleidung und Art des Vortrags ſind ſo anziehend, daſs ſie einen vorzüglichen Platz unter unſern beſten Reiſebemerkungen verdient.

Der *erſte* Band beſteht aus 2 Theilen, die zuſammen in 9 Abſchnitte getheilt ſind, von denen die 3 erſten ſich auf das *preuſsiſche Oberſchleſien* einſchränken. Hier ſchildert der Verf. den Charakter der Einwohner, beſchreibt die Cultur, Landesprodukte, Lage des Landes, letztre beſonders in militäriſcher Rückſicht. Den niedrigen Grad der Cultur des Preuſs. Oberſchleſien findet er hauptſächlich in dem Drucke der Leibeigenſchaft, im elenden Schulunterrichte, und in dem äuſserſt armſeligen Zuſtande der katholiſchen Geiſtlichkeit gegründet. Von der unverantwortlichen Treuloſigkeit mancher katholiſchen Prieſter in Oberſchleſien, hätte der Verf. im Lande ſelbſt mehrere auffallende Beweiſe leicht ſammeln können. Der verſtorbne General Fouquet lieſs im ſiebenjährigen Kriege einen Prieſter aus dem Beichtſtuhle holen und aufknüpfen, weil er einem Soldaten über die Sünde des Meineids, deſſen er ſich ſchuldig machen wollte, im voraus Abſolution ertheilt hatte. — Oberſchleſien bringt im Durchſchnitte nur das vierte Korn. Die Brandteweinbrennereyen verbrauchen ſehr viel Getreide. Graf *Colonna* hat alle Brandteweinbrennereyen auf ſeinen Gütern aufgehoben, um den vergiftenden Genuſs dieſes Getrankes bey ſeinen Unterthanen zu vermindern. Die Entſtehung des Wichſelzopfes ſchreibt er der ſchmutzigen Lebensart zu. Kartoffeln werden in Oberſchleſien noch nicht allgemein gebaut. Die Viehzucht iſt nur beym Adel in einem guten Zuſtande. Unter den Oberſchleſiſchen Mineralien führt der Vf. bloſs Eiſen, Steinkohlen und Bley an. (Aber auch *Galmey*, *Kalk*, *Gips* verdienten wenigſtens genannt zu werden.) Im Pleſſiſchen Steinkohlenwerke, *Emanuelsſegen*, gewinnt man Steinkohlen, die an Schwere und Stärke denen von *Newcaſtle* wenig nachgeben. Einen auſserordentlich ſtarken Contrebandhandel treiben nach Preuſs. Oberſchleſien vornemlich die Korallen im Teſchniſchen Gebirge. Bisweilen kommen ſie in Karavanen von 50 - 100 Wagen aus dem Oeſtreichiſchen, von 3 — 4mal ſo viel Einwohnern bedekt. Alles, was ihnen von den Aufſehern der königl. Regie in die Hände fällt, wird aufs erbärmlichſte behandelt. In manchen Fällen haben ihnen ganze Eſkadronen entgegenrücken müſſen. — Zu den Manufacturen gehören inſonderheit die Tuchfabriken in Pleſſe und Tarnowitz, welche aber einigen Abſatz verloren haben, ferner die Leinwand- und Glasfabriken, Wachsbleiche, Garn und Leinwandbleiche. Oberſchleſien hat zu kleinen Kriegen und Poſtengefechten vornemlich eine bequeme Lage. (Mehrmalen hat doch der Verf. *Preuſsiſch* und *Polniſch* Oberſchleſien nicht genau unterſchieden; bey der Beſtimmung des Charakters und der Cultur des Bodens iſt dies um deſto nöthiger).

Im 4ten bis 6ten Abſchnitte folgen eben ſo intereſſante, und vielleicht noch weniger bekannte Nachrichten von *Polen*. Ungeachtet der Vorwürfe, die man einem Theile dieſer Nation macht, und die der Verf. auch zum Theil nicht beſtreitet, zeigt er, daſs ein edler, groſser Charakter, Nationalſtolz und andre gute Eigenſchaften demſelben vornemlich eigen ſind. Auf den polniſchen Poſtämtern findet man mehr Höflichkeit als gewöhnlich in Deutſchland; das ſchöne Geſchlecht verſteht mehr als anderwärts die Kunſt zu gefallen. Das Anſehn des Ruſſiſchen Ambaſſadeur, Graf n *von Stackelberg*, in Warſchau, welcher hier mehrmahls erwähnt wird, iſt bekannt. Ein Ruſſe, welcher gefragt wurde, warum ſein Hof den Geſandſchaftspoſten in Warſchau mehrentheils mit Deutſchen beſetzte, gab zur Urſache an: weil dieſer Ort einen etwas derben und wenig Umſtände machenden Mann erforderte; auf ſolche Weiſe könnte man die Befehle des Hofes mit dem Charakter der deutſchen Nation entſchuldigen. Die Verdienſte des Königs von Polen ums Militäre ſind ſchon aus mehrern Nachrichten bekannt. — Das Artilleriecorps fand der Verf. ſchwach, aber übrigens ſehr vor-

Digitized by Google

vortreflich. Auch die Krongarde hebt ſich. Die beſten Truppen ſind die *Nationalcavallerie*, die edelſten, ſchönſten Leute; durchgehends beſtehen ſie aus Edelleuten, die für einen geringen Sold dienen. Noch im J. 1782 zog ein Ruſſiſches Huſarenregiment, ungeachtet der ungleich ſtärkern Anzahl in einem Scharmützel mit dieſen den Kürzern: (ein Vorfall, der abſichtlich ſehr geheim gehalten worden iſt.) Die ruſſiſche Monarchin erlaubte dem Brigadier, Graf *von Sollohub*, einem Polen von hoher Geburt und vielem Vermögen, mit ſeinem Regimente in Polen ſtehen zu bleiben. Der Graf machte ſich dieſs zu Nutze, und lieſs alle Familien, die nur ehedem in Ruſsland anſäſsig geweſen waren, wenn ſie auch ſchon vor langen Jahren im Gebiete der Republik ſich niedergelaſſen hatten, auf ihre Güter transportiren. Als nun einige Magnatengüter mit dieſer Menſchenplünderung bedroht wurden, ſo zog ſich ein Theil der Nationalcavallerie zuſammen. Es kam zum Gefechte, wobey 60 Mann der leztern gegen 300 mit Vortheile ſchlugen, und ihr Vorhaben vereitelten. Ruſſiſcher Seits blieben 30 Mann Todte auf dem Platze. Dem Urtheile des Verf. in Rückſicht der *Rizzi Zannoniſchen Karte* von Polen, ſtimmt Recenſ. ſehr gerne bey. Freylich hat ſie weniger Fehler als die Berliniſchen u. a. Karten von dieſem Lande; dennoch vermiſst man bey der Ausdehnung dieſer Blätter nur zu oft manche erhebliche Oerter; ohne zu gedenken, daſs auf Bezeichnung der phyſicaliſchen Beſchaffenheit des Bodens wenig Rückſicht genommen iſt. Ein auffallender Fehler in der Berliniſchen Karte wird hier angezeigt, *Mons Ctarus*, welcher auf dieſen Blättern ganz unrichtig Mons Calvus genennt wird, exiſtirt gar nicht bey dem Städtchen Starczow, ſondern auf ſeiner ſüdlichen oder Weichſelſeite ganz in Waldungen verſteckt, da im Gegentheil ſeine Lage in dieſen Karten völlig auf ofnen Lande vorgeſtellt iſt. Auf der Reiſe von *Klein Chelm* nach *Krakau*, beſuchte der Verfaſſer das neue Schwefelbad bey *Krſch-o-witz*, welches ſeit einigen Jahren auch von Einheimiſchen und Fremden benutzt wird. Die Schilderung der *polniſchen Landbewohner* iſt rührend. Halb nackend, mit einem geſchornen Kopf oder Wichſelzopf, ſchleppt ſich der Sklave unter der Laſt ſeiner Arbeiten langſam einher und ſcheint jeden, deſſen Kleidung ſich an Werth und Anſehn von der ſeinigen unterſcheidet, als ſeinen Peiniger zu fürchten. Auf ſeiner Stirne ruht die Falte leidender Menſchheit, die ſich mit jeder Stufe ſeines Alters tiefer gräbt, und deren Umriſſe von Vater und Mutter auf den Säugling fortgeerbt werden. Nackend ſpielt das Kind in Geſellſchaft der Thiere, in deren vertrautem Umgange es aufwächſt, wälzt ſich im Schweiſse auf der Erde harmlos umher, und härtet ſich von ſeiner Kindheit an zu jenen Arbeiten ab, die ſeiner als Jüngling unvermeidlich warten. — *Krakau*, welches hier ausführlicher beſchrieben wird, zählt kaum 9-10000 Einwohner. In Rückſicht der guten Straſsen, der öffentlichen Sicherheit, auch der wohlfeilen Preiſe, läſst der Vf. dem Lande mehr Gerechtigkeit, als einige andere Reiſende, wiederfahren. Straſsenräuber trift man ſelten; nur Juden, Koraller oder Haidamaken machen bisweilen die Straſsen unſicher. Eben ſo rühmt der Vf. die zuvorkommende Bereitwilligkeit der Einwohner. — Bey dem Dorfe *Vinary*, ohnweit *Oppatowicz*, iſt ein Weichſelkanal, auf welchem hier gebaute Fahrzeuge vom Stapel laufen, und alte kalfatert werden. Alle Güter der verwittweten Kronmarſchallin, Fürſtin *Lubomirska*, zeichnen ſich durch Ordnung und froheres Anſehn aus. Schon aus folgender Anekdote kann man den vortreflichen Charakter dieſer Dame kennen lernen. Als man ihr den vermehrten Wohlſtand einer deutſchen Colonie vorſtellte, und eine Erhöhung ihrer bisherigen Abgaben vorſchlug, ſo war ihre Antwort: „Der Erwerb des Fleiſses — „gehört dem Arbeiter; das Beyſpiel — für meine „eingeborne Unterthanen, und das Vergnügen, „meine Abſicht erreicht zu haben, — für mich.“ Das Städtgen *Starczow*, welches maſſiv gebaut iſt, hat auſser einem Kupferhammer, auf welchem jährlich eine anſehnliche Quantität Siebenbürgiſcher Kupfer verarbeitet wird, eine Tuch und eine Korbfabrik. Letztre beſchäftigt 24 Perſonen und liefert die niedlichſten Arbeiten. Man zählt nicht mehr als 386 Einwohner, darunter aber 84 Fabricanten, von denen 27 Deutſche ſind. Die *Juden* haben ſich in Polen, beſonders in den letztern Jahren, nach der Vertreibung des ärmſten Theils derſelben aus Gallizien, ſehr vermehrt. Ihr Zuſtand wird ſehr kläglich geſchildert. Im äuſserſten Elende, von Hunger und allen ſchrecklichen Gefahren der Armuth geplagt, irren ſie herum, und werden von einem Orte zum andern geſtoſsen. Der Vf. war ſelbſt Augenzeuge, wie Greiſe mit dem Hungertode ringend an ſeiner Seite niederſanken, und für ihre ſäugenden Enkel um Erbarmung und Rettung vom Tode flehten. Der Vf. findet es ſehr befremdend, daſs ſich die Republik das, was der öſtreichiſche Hof nicht haben will, aufhängen läſst, ihre mit dieſer Nation ohnehin ſchon überſchwemmten Staaten, noch mehr damit belaſtet, und ſich in die Nothwendigkeit ſetzt, immer mit blutigem Richtſchwerdte für die öffentliche Sicherheit zu wachen. — In *Lubsin* zählte man im J. 1782. 4650 Chriſten und Juden. — Es hat noch anſehnliche Handlung; auſser den Wechſelgeſchäften eines deutſchen Hauſes, wird beſonders mit Tuch, Getreide und ungariſchen Weinen ein anſehnlicher Handel getrieben. Auch den Contrebandhandel nach dem öſtreichiſchen wiſſen die Einwohner ſich ſehr wohl zu Nutze zu machen. Durch die Verbote des Kaiſers hat der Handel mehr zu- als abgenommen. Die Forſtverfaſſung iſt gewöhnlich ſchlecht, nur wenige Güter ausgenommen. Die Wildbahnen müſſen wegen der Raubthiere unbeträchtlich ſeyn. Gelegentlich bemerkt der Vf., daſs die Polen noch immer gewohnt ſind, den Oeſterreichiſchen und Preuſsiſchen neuen Antheil ihres Landes, den Oeſtreichiſchen und Preuſsiſchen *Cordon* zu nennen

nen. Manche masurische *Karavanen* mit russischen Produkten bestehn aus 1-200 mit 4-6 Pferden bespannten Wagen, die alle Abende in eine Wagenburg zusammenfahren, und die ganze Reise unter freyem Himmel rasten. Die Lebensart dieses Volks ist eben so rauh als schmutzig; der Geruch, den sie um sich verbreiten, haftet Tage lang auf dem Wege ihres Zuges. Pilze und Schwämme, mit denen man anderwärts Fliegen tödtet, sind ihnen angenehme Leckerbissen, und werden mit russischem Talche und Heringslauge oder auch mit einer abscheulich stinkenden Zwiebel- und Knoblauchbrühe zugerichtet. Gegen Reisende sind sie bescheiden und gefällig, wiewohl man ihnen in Polen die Unsicherheit der Strafsen Schuld giebt. Nach einem alten Herkommen wird der Ort einer Mordthat mit einem runden Holzhaufen, zu welchem jeder Vorübergehende einige Zweige hinzuwirft, bezeichnet. Der Vf. fand auf seiner ganzen Reise durch Polen nur 14 solche Haufen. Auf eine fast unglaubliche Weise ist der gemeine Mann gegen körperliche Schmerzen abgehärtet. Ein Unterthan des Prinzen Michael *Lubomirsky*, mit welchem die Pferde durchgegangen waren, stürzte vom Wagen, und wurde an der Leine, die er um die Hand geschlungen, auf einige 100 Schritte geschleift. Hier fafste er mit der linken einen Baum, hielt sich des Kampfs der Thiere ungeachtet fest an der Leine, verwickelte sich damit den Daumen, der im Augenblicke von der Hand getrent und mit allen Flechsen herausgerissen wurde. Man eilte ihm zu helfen, welches er aber nicht eher geschehen liefs, bis die Leine zusammengewickelt und die Pferde für ihre Ungezogenheit bestraft waren. Während dem der Apotheker des Orts den Daumen amputirte, that sich der Patiente im Branteweine etwas zu gute, legte sich nach aufgelegtem Hefenpflaster auf den Wagen und fuhr ruhig nach Hause. Ein Bauer auf den Gütern des Generals en Chef, *Kachowsky*, war in dem sehr gegründeten Verdachte, Geld gefunden zu haben, welches er aber dreiste leugnete. Man hielt ihn gebunden ins Feuer, bratete ihn bis zum Knie, ohne das geringste von ihm zu erfahren, ob und wo er das Geld habe. Nachher äufserte er: Er hätte gerne das, was er gehabt, zurückgegeben, und danke nur Gott, dafs er noch so mit einem blauen Auge davon gekommen wäre. Der Vf. sah selbst noch die heftigsten Spuren dieser unmenschlichen Folter, die einen grofsen Theil der Knochen angegriffen, und den rechten Fufs in der Beugung gelähmt hatte. Saure Milch und Wasser war sein Heilungsmittel. Wir übergehen die bekanntern Bemerkungen, von der Allgemeinheit der Venusseuche, den abergläubischen Gebräuchen der gemeinen Leute, ihrer Constitution u. s. w. und zeichnen nur vornemlich einige interessante Nachrichten von *Dubno* aus. Dieser Ort, welcher dem Prinzen Michael Lubomirsky gehört, enthält 6000 Einwohner, und ist wegen der Contracte, zu welchen sich aufser den Einheimischen, auch die Kaufleute fast von allen auswärtigen Nationen einfinden, einer der berühmtesten und nahrhaftesten. Während dieser Zeit zählt man hier auf 25-30000 Menschen. Ihre Geschäfte gehen in die Millionen. Die Karnevalsfreuden werden dabey mit allen Thorheiten gefeyert. Alle Kaufe, Pächte, Anleihen werden in dieser Zeit geschlossen, Wechsel und andre Schulden berichtigt. Türken und Armenianer wetteifern hier mit den Britten, Schweitzern, Deutschen in der Mannichfaltigkeit und Kostbarkeit ihrer Waaren. Auf dem Markte hat der Prinz eins der schönsten und einträglichsten Waarenlager aufrichten lassen. Jedes Gewölbe zahlt auf die Zeit der Contracte 30-40 Dukaten, und der Kleinste von Krämern und Juden besetzte Winkel bringt dem Fürsten einige Dukaten Tribut. Auch ein neues Theater ist von dem Prinzen erbaut worden, für dessen eine Hälfte der Directeur für einen 4 wöchentlichen Gebrauch einer polnischen Truppe 300 Dukaten zahlt; die andre Hälfte bleibt dem Prinzen zu Thier und Bärenkämpfen, mit welchen die Nation hier unterhalten wird. Der Fürst unterhält die schönste Stutterey. In seinem Stalle sind bisweilen Beschäler mit 1000-1500 Dukaten bezahlt worden; von 500 Duk. findet man sie hier häufig.

In den drey letzten Abschnitten, welche den zweyten Theil ausmachen, findet man die Reise des Verf. durch die Ukraine nach Niemerow und Human. Zuerst einige bekannte Nachrichten von den Kosaken dieses Landes. Zum Patrouilliren, Recognosciren sind sie ganz unvergleichlich. Schon ihre Jagd ist ganz militärisch. Sie sitzen in der Nacht auf, ziehn eine Kette von Posten nach dem bekannten Wechsel des Wildes. Wenn der Morgen graut, gehn die Posten auseinander, und auf ein gegebnes Zeichen setzt sich alles in Marsch. Ist man so weit zusammen gerückt, dafs nichts von dem im Kessel befindlichen Wildpret unbemerkt bleiben kann, so nimmt die Jagd auf das zusammengetriebene Wild, das mehrentheils in Hasen, Füchsen, Wölfen besteht, ihren Anfang, die alsdann mit der Pike erlegt werden. Selten entgeht ein Thier der Spitze ihrer Lanze. — Etwas fassen und nachmachen, ist selbst bey schweren Kunstprodukten für sie das Werk einer kurzen Zeit. — Die *Saporoger Kosaken*, in Polen *Haydamaken* genannt, sind der Abschaum aller Barbaren, Mörder und Strafsenräuber, sogar Ononiten sind sie. Sie pflanzen sich mehr durch Knaben- und Kinderraub als durch Verehlichungen fort. Wer sich unter ihnen mit einer Heurath befleckt, mufs des Glücks in der Setscha, der elenden Residenz ihres Atamans, zu wohnen, beraubt seyn. Einer ihrer blutigsten Streifzüge war im Jahr 1771, wo sie nichts geringers zur Ablicht hatten, als den Adel und seine Werkzeuge, die Juden, auszurotten. In Human wurde der polnische Commendant mit seiner Familie auf dem Markte lebendig geschunden. Einer im 6ten Monate schwangern Frau wurde aufser andern Martern die Frucht aus dem Leibe getreten. Andre, und unter diesen mehrere, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, wurden von 9-3 Uhr Nachmittags ermordet. Mit Schaudern liefst man, wie Gonda, so hiefs der Anführer

führer dieſer Unmenſchen, alle Kinder vom Säugling bis zum 4ten und 5ten Jahre zuſammen treiben, ſie mit gebundenen Beinen, zu 3 - 4, an eine Stange hängen laſſen und dann mit einem Meſſer einem nach dem andern die Kehle abſchnitt, worauf ſie in einen Brunnen geworfen wurden. Ihre Anzahl ſoll ſich gegen 1000 belaufen haben. — Aber nachher wurde Gonda mit allen Rädelsführern, und mit mehr als 8000 Mann zum Theil durch Liſt ergriffen. Heerdenweiſe wurden ſie in Polen vertheilt, und ſo wie es jedem gefiel, hingerichtet. Noch immer führt Prinz *Lubomirsky* einen beſtändigen Streit mit ihnen. Man hat nicht die geringſte Verantwortung zu beſorgen, wenn man bey dem mindeſten Verdachte einen einem Haydemaken ähnlichen Kerl ſich durch einen Schuſs vom Halſe ſchaft. — Ein Koſake hat oft 50 - 100 Pferde, die alle ihren Herrn genau kennen, und aus einem Haufen von mehrern Hunderten ſich auf ſeinen Zuruf um ihn her ſammeln. Schon mehrmalen ſind dieſe Koſaken von dem ruſſiſchen Militäre auf die Schlachtbank geführt worden, um ſie auszurotten.

Sehr lieblich iſt das Gemälde der *Ukraine*. Beym Eintritte ſieht man groſse, oft unüberſehbare Kornfluren und Ebnen, über welche die Natur die ſchönſten Blumenteppiche hingebreitet, mit Weiden, Birken, Kirſch- und Eichſträuchen durchflochten, und mit den edelſten Kräutern gemiſcht; zugleich trift man fleiſsige Bienen mit dem zahlreichen Gefolge der Hummeln und Horniſſe. Eine Folge davon ſind häufige in dieſen Gegenden fallende Farberegen, die bey den Ebenen des Landes durch Stürme, die ganze Wogen Blumenſtaub in die Höhe heben, in die entfernteſten Gegenden hingetragen werden. Blut- und Schwefelregen werden daher hier gar nicht als Vorbedeutungen angeſehn. Man findet hier wilden Spargel, der im Geſchmacke den zahmen noch übertrift. Unter den Schlangen werden die ſchwarzen in der Ukraine am gefährlichſten gehalten, daher man ihnen aus Aberglauben eben ſo höflich als in Pommern den Wölfen begegnet. — Windſpiele werden von Koſaken, Türken und Tatarn eben ſo hoch als ein Pferd gehalten. Das Rindvieh iſt groſs und fett. Milch und Käſe iſt nur im Sommer eine Nahrung des Bauers; im Winter iſt Milch und Rahm in Polen ſowohl als in Ruſsland bisweilen in ganzen Dörfern nicht zu haben. Ganz neu wird manchem Leſer die Erfahrung, von der auſserordentlichen Zärtlichkeit der hieſigen Kühe gegen ihre Jungen ſeyn. So bald man der Kuh das Kalb wegnimmt, ſo hört ſie auf Milch zu geben, und bleibt ein todtes der Wirthſchaft läſtiges Stück, daher auch Kalbsbraten hier ſelten ſind. Jährlich werden 3500 Pferde verſendet; welche, jedes zu 10 Ducat. nur gerechnet, eine Summe von 35000 Ducaten ausmachen. Aber noch immer wird die Pferdezucht im ganzen vernachläſsigt. So wie ſich die hieſigen Pferde gegen die Wölfe muthig vertheidigen, eben ſo geſchickt wiſſen ſie bey dem Einfangen die Menſchen oft Tagelang zu überliſten, ungeachtet der Koſake auſserordentliche Geſchicklichkeit hierinnen beſitzt. Die Schaafzucht iſt unbedeutend; die Wolle ſchlecht. Aber die Lämmerfelle ſind ſchön, leicht, und kraus. Die Schweine ſind groſs, aber doch kleiner und minder fett, als die Moldauiſchen und Wallachiſchen. Eſel ſind hier eben ſo wenig wie in Oberſchleſien. Im letztern Lande erſuchte einer ein benachbartes (Oeſtreichiſches) Kreisamt um eine junge Eſelin zur Kur eines ſeiner Kinder, worauf dieſer die Antwort erhielt: *Da S. Majeſtät die Eſel in dero Landen ſelbſt brauchten, ſo hätten dieſelben den Austrieb verboten.* Der Unterſchied der Gebirgsbewohner iſt auch hier ſichtbar. — Man gewinnt in der Ukraine ungefehr das zwölfte Korn. Waſſermelonen werden auſserordentlich groſs, ganze Felder ſind davon angebaut. In den Waldungen findet man Kirſchbäume, Fliederbäume, Haſelnüſſe, zahme Aepfel, Birnen- Pflaumenbäume, ſchwarze Johannisbeeren, von denen man einen herrlichen Wein macht, Himbeeren, wovon ein Getränke *Malignac* zubereitet wird; desgleichen Zellerholz, Miſpeln, Quitten, Seidelbaſt; ſo wie in den Gewäſſern allerley Fiſcharten, Schildkröten, Krebſe. Salpeter, Kalk, Mergel ſind die einzigen Mineralien im Lande. Die Kattunfabrik des Prinzen Vincent Potocky in Niemerow iſt die einzige im Reiche, Im J. 1784 arbeiteten in der Fabrik 6 Formſtecher und 4 Drucker, ohne die Lehrburſche. Mit Spinnen, Weben, Malen beſchäftigen ſich über 120 Perſonen. In eben dieſem Jahre hatte man 1500 Stück von verſchiedener Güte fabricirt, und mit ſo gutem Erfolge, daſs man die Waare um den nemlichen Preis als in Deutſchland verkaufen konnte. Eine Lederfabrik, die einzige im Reiche, hat auſserordentlichen Debit, wiewohl ſie nur einen Meiſter, vier Geſellen, acht Lehrjungen beſchäftigte. Auſser dem erſten waren die übrigen ſämtlich Unterthanen des Prinzen. Der reine Gewinn betrug 1400 Thlr. In *Czadnow* iſt eine Fajencefabrik, 1 Glashütte von 12 Töpfern; noch trift man viele Weber.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall. Am 26ſten Julius ſtarb zu *Braunſchweig* Hr. *Sörgel*, Prof. der morgenländiſchen Sprachen am Coll. Carol. und Rector Dirigens des Martins - Gymnaſii daſelbſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11ten August 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA, bey Ettinger: *C. F. E. Hammards*, ehemal. K. preuſs. Ingenieurlieutenants und Teich- und Straſseninſpectors von Oberſchleſien, *Reiſe durch Oberſchleſien zur Ruſſiſch Kaiſerlichen Armee nach der Ukraine und zum Feldmarſchall Rümanzow Sadunaiskoy. Erſter Band.* m. K. 1787. S. 262. 8. (20 gr.)

(Beſchluſs des in Nro. 191. abgebrochnen Artikels.)

Dulcin, die Reſidenz des Woiwoden *Potocky*, des reichſten und gröſsten Magnaten des Reichs, hat verſchiedne deutſche Handwerker, beſonders Tuchmacher, Sattler etc. Erſtre verfertigen grobe, und mittelfeine Tücher, Flanelle, wollne Decken, wozu ihnen nur noch gute Färber, Tuchſcheerer und Maſchinen fehlen. Der Kürze wegen übergehen wir die Nachrichten vom Handel, von der Münze, von der Waſſerfahrt auf dem Bug und deſſen Waſſerfall, der auch beſonders abgebildet iſt.

Alle Kirchen der Griechen erheben ſich mit 3 Thürmen, als Symbol der Dreyeinigkeit, wobey man nicht vergeſſen hat, den mittelſten, Gott den Vater, dicker als den Sohn und Geiſt vorzuſtellen. — Zuletzt von *Niemerow*, wo der Verf. den Hr. *Cerully* anführt, der durch Hn. *Büſchings* Vertheidigung auch in Deutſchland bekannter worden iſt, welchen der Verfaſſer aber doch als einen Mann von einer eignen Laune ſchildert. Nach ſeiner eignen Auſſage ſoll ihn Hr. Graf v. Stackelberg einmal ganz höflich zu ſich rufen laſſen, worauf ihm Hr. C. antworten laſſen: „daſs S. Excell., im Falle dieſelben ihn ſprechen wollten, ihn täglich Vormittags zu Hauſe fänden.“ Jezt ſoll er Gouvernements- oder Diviſionsprediger ſeyn. Prinz Potocky unterhält auf ſeinem Schloſſe eine Cattunmanufactur. Arbeiter und Comtoirbediente finden alle Aufmunterung. Eben dieſer vortreffliche Prinz muſste eine frühe und ungleiche Liebe durch die grauſame Härte ſeines Vaters aufs empfindlichſte büſsen. Der Gegenſtand ſeiner Neigung, ein eben ſo ſchönes als tugendhaftes, aber armes Fräulein, ward in der Nacht überfallen, den Armen ihrer Eltern entriſſen, in einen Sack geſteckt und unter Eisſchollen begraben.

Unter den Kupfern befindet ſich ein Plan der Gegend des Zuſammenfluſſes der Weichſel und Brzema beygelegt. Der Stich iſt gut und deutlich, aber mehr würde die Ueberſicht erleichtert werden, wenn die Grenzlinien mit einer ſchwachen Illumination ſichtbar dargeſtellt wären. — Ein 2ter Band ſoll die *Reiſe vom Marſchall Rümanzow* und der dritte und letzte die *Reiſe* durch die *Moldau und Wallachey* enthalten. Wir zweifeln nicht, daſs auch dieſe Fortſetzung einen Reichthum von intereſſanten Bemerkungen enthalten wird. Nur wünſchen wir, daſs der Verf. in der Folge mehrere Sprachfehler, auf die man hier ſtöſst, vermeiden möge, als z. B. wegen *dem* (des), fuhr *zu* (nach) Hauſe, erſchien *auf* (bey) der Arbeit, Geſittung, u. dgl.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

GERA, bey Rothe: *Rambolt und Mariane.* Eine Geſchichte in Briefen von dem Verfaſſer Adolph Selwarts. *Erſter Theil* 215 S. *Zweyter Theil* 248 S. *Dritter Theil* 280 S. *Vierter Theil* 189 S. 1787. (2 Rthlr. 12 gr.)

Welcher Leſer von Geſchmack wird ſich an dieſen, nahe an tauſend Seiten ſtarken, Roman wagen, wenn er gleich auf der erſten Seite folgenden artigen Strauſs von Plattheiten, Sprach- und Gedanken-Schnitzern findet: „Hier bin ich (hebt der Held an) mitten unter meinen Verwandten, und doch ſo einſam, als in der Wüſte von — *Nitrien.* (??) Du kennſt meinen Oheim, — ein guter Mann, aber mit aller Ehrfurcht von ihm geſprochen, — eins der langweiligſten, phlegmatiſchen Geſchöpfe unter dem Monde. Den ganzen Tag begräbt er ſich unter ſeinen Schreibereyen, und am Abend ſitzt er in ſeinem Lehnſtuhl, raucht eine Pfeife und ſpricht alle Stunden ungefähr zehn bis zwölf Worte, oder erzählt, wenn er eben aufgelegt iſt mir die Zeit zu vertreiben, einen Rechtshandel mit allen ſeinen ſchwerfälligen Weitläuftigkeiten; und foltert mich ſo, trotz *ſeines guten Willens* mir die Zeit zu verkürzen mit der *erbärmlichſten Langeweile.*“ — Wir laſſen auf dieſe Probe in Proſa noch eine in Verſen folgen:

Wollt'ſt mich beklagen, und ich ſchwimme,
in Meeren voller Seeligkeit!

Digitized by Google

(M) mein Trauter klage nicht, *entglimme der kurzen Spanne* Erdenzeit.

Steig himmelan; wän' aus dem Becher
Der Seligen zu trinken schon,
er ist — und wär' des Unglücks Köcher
auf *Dir* geleert — zu süsser Lon.

Ja Teure ja, ich will Dich hören,
Dir folgen; doch eins bitt' ich Dich:
Du wolleſt *mir* die Sanftmut leren,
ja tu' es — stets umschwebe mich —

— und hoffen, dadurch dem Publikum selbst, die Ruthe, die diesem Schüler gehört, in die Hand gegeben zu haben.

Unter dem angenommenen Druckort: *Neuschottland* in Amerika: *Stutzbart*; *ein satyrisches Sittengemählde.* 1787. 86 S. gr. 8. (5 Gr.)

Dies Sittengemälde ist weder der Natur getreu, noch mit Einsicht und Geschmack ausgeführt. Satyrisch wird es vielleicht nur die Nachbarschaft des Verf. finden. Dass es dem Verf. noch an allem fehle, was zum Mahler erfordert wird, kann unter andern folgende Schilderung weiblicher Schönheit zeigen: „*Sie waren* (er schildert *zwey* Mädchen *auf einmal*) schön, wie der heiterste Frühlingstag, und unschuldig, *wie* die — frühe Morgenröthe, untadelhaft an Wuchs und *Ansehen*, *frey* im Betragen und *verschämt* im Blicke, — — die *Hand* war rund, nicht zu voll und nicht *zu dünne*, alabaster weiss, *warm* und zart. Aber diese *ganze Schönheit* erhöhete noch um ein *grosses Theil* ein *Fuß* so nett und schön, als hätte ihn der Schöpfer nach dem *Bild* eines Engels geformt." — — In dieser und in hundert andern Stellen zeigt sich der Verf. noch zu sehr als Anfänger, als dass wir ihm, (was er in der Vorrede wünscht,) nicht unverholen sagen sollten: er lerne erst Menschen, Weltlauf und deutsche Sprache kennen, ehe er sich wieder an Arbeiten dieser Art wagt. Er will zwar in diesem Roman nur Mittelgut producirt haben, aber eben solch Mittelgut ist noch unausstehlicher, als wirklich schlechtes.

LITERARGESCHICHTE.

Amsterdam und Rotterdam. Das *5te Stück des 7ten Theils* der *Nieuwe Nederl. Bibliotheek* zeigt folgende Schriften an: 1) *W. Hurd oude en tegenwoordige Staat en Geschiedenis van alle Godsdiensten. Vde Deel.* 2) *Zes Leerredenen over den Oorlog door wylen den Heer — J. Guiot, uit het Fransch.* Werden gerühmt. 3) *De Heedendaagsche Stoicyn, door W. E. de Perponcher. Eerste Deel.* — Epiktet hat den Vf. Veranlassung zu diesem in Gesp äche eingekleideten nützlichen Werke gegeben. 4) *Bundel van Leerredenen door J. Newton vertaald door M. van Werkhoven.* Werden empfohlen. 5) *L. Euler Brieven over de voornaamste onderwerpen der Natuurkunde en Wysbegeerte, derde Deel.* 6) *Bedestonden, gehouden te Batavia door J. C. Metzlar, met Aanteekeningen en Bylagen.* Gefallen dem Recensenten. 7) *J. Kämpf Verhandeling — — om de kardnekkigste ziekten, die haare zitplaats in den Onderbuik hebben — te genezen, vertaald door W. J. de Koning M. D.* Erhält das verdiente Lob. 8) *Geschenk aan het Vaderland, of aanmoedigend betoog over de noodzaakelykheid der Bekeering.* — Sehr nützlich für den gegenwärtigen Zustand der Niederländer. 9 u. 10) *Lykreden op Frederik den tweeden door J. M. Schwager, vertaald — Lykreden etc. door J. Styl, Leeraar der Doopsgez. te Enmerik.* Beide werden gelobt. 11) *J. van Stählin Anecdoten van Peter den Grooten Eerste Deel.* 12) *De christelyke Standvastigheid in de Leere des Geloofs door W. D. Gromme* — Ist eine Predigt beym Schluss der Synode von Nordholland. 12) *Kort Begrip der Bybelsche Aardrykskunde, met twalf Landkaartjes* — Ein Auszug aus den neusten geographischen Schriften und Reisebeschreibungen. 14) *d' Arnaud uitgebleezene Verhaalen, twee Deelen.* 15) *K. Burneys Dagboek van zyne musicale Reizen door G. W. Lustig, Organist te Groningen.* Die Anmerkungen und Zusätze des holländischen Uebersetzers werden gerühmt. 16) *Leerrede over 1 Kon. VIII, 29. 30. door Arius Adriani.* 17) *Myne Voorbereiding tot den aanstaanden Dank Vast en Bedendag (door J. Hey.)* Beide in Versen, die dem Recensenten gefallen.

Das *6te Stück des 7den Theils der Nieuwe Nederlandsche Bibliotheek* zeigt folgende Schriften an: 1) *Ontledende Verklaaring over Romeinen VIII en 2 Petr. 1 door den Heer R. Schutte, in leven Pred. te Amsterdam, uitgegeeven door L. Hamerster.* — Erhält den ganzen Beyfall des Rec., der mit den ächt-*Dortrechtischen* Wunsche schliesst: „dass „der Herr über diese Abhandlung seinen gunstreichen „Seegen gebiete und gebe, dass die Lehre von der „*freyen Gnade* von vielen geglaubt und in einem „heiligen Wandel *betragt* d. i. ausgeübt werden „möge!" 2) *Leerredenen van G. J. Zollikofer 6de - 9de Stuk.* — Sind die Predigten über den Werth der menschlichen Dinge. Der Rec. giebt eine Probe und bleibt übrigens bey seiner schon sonst gegebenen Warnung, ja alles zu prüfen und das Beste zu behalten. 3) *Oude Voorspellingen aangaande den Messias in eenige Leerredenen door J. Stinstra. Derde Deel.* Enthält viel Gutes. 4) *Verhandeling van het eerste Bybelboek door H. Gosschinga.* Auch dies wird gerühmt! 5) *C. Saxii Onomasticon literarium Pars quinta.* — Eine gar kurze, doch anpreisende Anzeige. 6) *Bydragen tot bevordering van Waarheid en Godvrucht. Tweede Stuk* — Sind lauter Uebersetzungen von *Pfenninger, J. F. Jacobi, Tobler* u. a. 7) *Vyfde Brief van Philadelphus - ter beoordeeling van de Verhandeling van den - Heer Schutte over Gods Testament en Verbond onder de nieuwe huishouding.* (Interessirt deutsche Leser gar wenig Der ehrliche S.

hatte

hatte einen Unterſchied zwiſchen *Teſtament* und *Bund* Gottes gemacht! dawider ſchreibt Philadelphus ſchon zum fünftenmal!) — *8) Kleine Katechiſmus van het Stadhouderſchap des Prinſen van Oranje en Naſſauw.* — Iſt Auszug aus einem gröſsern zu Gunſten der itzt ſo ſehr gedruckten Statthalterſchaft geſchriebnen Werke, das dem Rec. zu gefallen ſcheint. *9) Heelkundige Mengelſtoffen door G. J. van Wy etc. Tweede Deel.* Enthalten manche wichtige Sachen. *10) Regiſter op den Geeſt der Wetten van Montesquieu door Mr. Dirk Hola van Nooten.* — Auch aus dieſem Stücke ſieht man, wie dermalen unter den Holländern die Theologie, und inſonderheit die Sucht für Predigten, prädominirt, und auſserdem nur Ueberſetzungen von allerley Art ans Licht gebracht werden, — wohl zu verſtehn, daſs die politiſchen Schriften gleichwohl vor allen übrigen hervorragen. Indeſs davon erwähnen die Herrn *Bibliothekers* nur einzelne und zwar nach ihrem Syſtem nur die, welche *für* den Prinzen von O. geſchrieben werden.

Ebendaſelbſt. Das *4te Stück* des 2ten Theils *der Nieuwe algemeene Vaderlandſche Letterveſeningen* enthält die Anzeige folgender Schriften: *1) Oude Voorſpellingen aangaande den Meſſias en deszelven Openbaringe — in eenige Leerredenen door Joh. Stinſtra ruſtend Leeraar der Doopsgezinden te Harlingen. Derde en laatſte Deel.* — Iſt dem Recenſenten ein empfehlungswerthes Werk, worin der Vf. oft freymüthig ſeinen eignen Gang geht. *2) De Leere der Ellende, Verloſſing en Dankbaarheid in't Paradys geopenbaard, en door de ſtardsvaderen geloofd; ontvouwd door wylen Juffr. Cornelia Brocdelet.* Es geht der Verfaſſerin, wie manchen andern, welche den Erzvätern faſt eben ſo viele Kenntniſſe zuſchreiben als den Chriſten. Eine Probe davon giebt Erklärung von 1 B. M. 49, 11. wo das *Kleid* die menſchliche Natur Chriſti, und der *Wein* das blutige Leiden C. anzeigen ſoll!! *3) Leerreden over 1 Kon. 8, 24. 30. ter gedachtenis der Inwying van de Kerk te Schildwolda door Arius Adriani.* *4) Aanmerkingen van G. Bonnet op het tweede Stuk des Briefs van den Heer P. van Hemert over de Rede en haar gezag in den Godsdienſt.* — Der Verf. hält ſich beſſer in der Streitfrage und drückt ſich genauer aus, als ſein Gegner. *5) Chemiſche Oefeningen door P. J. Kaſtelyn, Apotheker en Chimiſt te Amſterdam, tweede Deel.* Ein intereſſantes Werk für die Liebhaber der Scheidekunſt. *6) Poſitiones phyſicae, quas — in ſcholis privatis explicat J. H van Swinden. Tomi ſecundi pars prior.* Handelt die *Hydroſtatik* auf eine Art ab, wie man es von dem gelehrten Vf. erwarten. *7) De Geeſt der Wetten door Montesquieu, vertaald door Dirk Hola van Nooten met Anmerkingen, Veerden Deels eerſte en tweede Stuk. 8) Hiſtorie der Waereld door J. F. Martinet, VIIde Deel.* Enthält nach der bekannten Manier des Vf. die Geſchichte von Groſsbrittannien, den drey Nordiſchen Reichen, Polen, Preuſsen und Deutſchland. *9) Geſchiedenis van Karel den Grooten door den H. Gaillard, derde en vierde Deel. 10) Catechiſmus der Weten ſchappen, ſchoone Kunſten en fraaye Letteren, uit verſcheiden beroemde Schryveren en inzonderheid volgens de ſchets van den beroemden B. van Bielfeld ſamengeſteld. Vierde Stuk. Met Plaaten.* Iſt lehrreich (*addo:* und den Holländern angenehm, die jetzt die *Katechismusform* ſeit *Martinets Katechismus der Natur* gar ſehr zu lieben ſcheinen.) *11) Vervolg op M. N. Chomel allgemeen, huishoudelyk natuur- zedekundig- en konſt Woordenboek door J. A. de Chalmot. Tweede Deel eerſte Stuk.* Fleiſsig gearbeitet. 12) *Journal van de Reize naar Groenland, gedann door Commandeur Marten Mooy.* Eine merkwürdige Reiſe. *13) Spectatoriaale Schouburg, vyftiende Deel.* Enthält drey lehrreiche Stücke: 1) *Deſormes und Klementine.* 2) *Karl und Louiſe* oder die doppelte Heyrath, und 3) der verbeſſerte Sohn. — *14) Di Vriend der Vrouwen, naar het Franſch.* Ein nützliches Handbuch für das weibliche Geſchlecht. *15) De Heeren van Waldheim, uit het Hoogduitſch. Eerſte Deel.* Verdient Anpreiſung. *16) De Hoogduitſche Spraakmeester van Prof. Gottſched met het Nederduitſch verrykt door E. Zeydelaar, en voords met zeer veele byvoegzels vermeerderd door A. A. van Moerbek* — hat in dieſer neuen Ausgabe viele nützliche Vebeſſerungen und Zuſätze erhalten. —

Das *fünfte* Stück zeigt folgende Schriften an: *1) Onderwys in de Leerſtukken der Godgeleerdheid — door J. F. Buddeus — met eene Vorreden van den Heere J. M. Boon, erſte Deel.* — Dem Rec. ſcheint dieſe Ueberſetzung der Abſicht des Vorredners, dem die neue Denkungsart vieler Lutheriſcher „*zeer tegen „de borſt is*", kein Genüge zu thun, um durch das Werk des ſel. B. die Lutheraner, (ſeine Landsleute,) mit der frühern Denkungsart der Luth. Lehre bekannt zu machen. Er ſagt mit Recht, daſs B. für Akademien beſtimmt iſt, und ſonſt die Art des Vortrags ſeiner und der gegenwärtigen Zeit ſehr verſchieden iſt. (Wenn die holländiſchen Recenſ. nicht ſo *leiſe* zu treten gewohnt wären, ſo hätte der Rec. das Thörichte einer ſolchen Ueberſetzung in unſern Tagen näher zeigen, die dicke Unwiſſenheit des Vorredners, welcher allen Fortgang in der Theologie für unmöglich erklärt, und ſeine *abſcheuliche Ketzerzerungsſucht* in ihrer ganzen elenden Blöſse darſtellen müſſen.) *2) De Kracht der Waarheid in de bekeering van den H. Scott uit het Engelſch door M. van Werkhoven.* Der Mann meynt es gut, hat aber ſeine eignen methodiſtiſchen Meynungen. *3) Beſpiegelnde Chriſten door F. E. Schmitz.* — Iſt ſeinem Zweck nach, erbaulich. *4) Godsdienſtig onderwys voor jonge Kindern.* Wird ſehr empfohlen. *5) Aanmerkingen op een Stukje, ten titel dragende Predicatie over de bewyzen voor de Leer der H. Drieëenheid door A. Sterk gemaakt door J. M. Boon, 6) Regtsgeding tegen W. Whiſton over Eerrooving en Ontkenning der H. Drieëenheid vor den Opperprieſter der Reden uit het Engelſch.* Der Rec. zeigt

beide Schriften zugleich an, die eine *für*, die andre *wider* die Lehre der Dreyeinigkeit. (Auch hier hätte der Innhalt beider Schriften verständlicher und *freymüthiger* angezeigt, und insonderheit der gründliche Beweis des streitbaren Mannes von Rotterdam, dafs im „A. T. die genannte Lehre eben so deutlich, als „im N. T. zu finden sey;" nebst seinen sehr christlichen Verketzerungen seines dies läugnenden Bruders zur allgemeinen Erbauung mitgetheilt werden sollen! 7) *T. White Verhandeling over de ziekte der Watervaten en Klieren, vertaald door C. J. Thomassin à Thuessink.* Wird gerühmt. 8) *Vaterlandsche Historie- ten vervolge van Wagenaars V. H. Eerste Deel.* Fängt mit den Nordamerikanischen Unruhen und dem daraus entstandnen Kriege mit England an. Der Verf., der dem Rec. kein unglücklicher Nachfolger W. zu seyn scheint, will künftig die Geschichte von 1751 bis 75 nachholen. 9) *Engeland door J. W. van Archenholtz vertaald door J. C. Pelletier. Erste Deel.* — Wird, wie sich von selbst versteht, gerühmt. 10) *Sonnerat Reize naar de Oostindien en China- Derde Deel door J. D. Pasteur.* 11. 12) *Een Hand vol Aanteekeningen op den tweeden Brief van den Heer P. V. Homert.* — *De hand vol A. te rug gekaatst.* 13) *Esther in vier Boeken door P. Moens en A. van Overstraaten.* Die Dichterinnen in Compagnie werden gerühmt, doch sind sie sich hie und da ungleich. 14) *Krygsliederen van Mr. J. P. Klein en Vrouwe A. Klein N. 3.* — Gerühmt. 15) *Ter gedachtenisse van Bellamy* (Ein frühverstorbner Dichter, den die Holländer ihren *Tyrtaeus* nennen) Mittelmäfsig. 16) *Lykdichten ter gedacht. van den Nederl. Dichter den H. de Bosch.* — Eine gute Sammlung. 17) *K. van Karelsberg Derde Deel.* — Die Nonnengeschichte gefällt dem Rec. nicht. —

Ebendaselbst: *Nieuwe allgemeene Vaterlandsche Letteroefeningen. Tweede Deel. N. 6.* — 1) *De Bybel, door beknopte Uitbreidingen en opheldrende Aanmerkingen verklaerd door J. van Nuys Klinkenberg - Dertiende Deel.* Enthält den *Jesaias*, und wird gerühmt. 2) *Marcus en Lucas in het gemeen, en voor zo verre Jesus opstanding betreft, in het by zonder, verdedigd; en verklaring van Matth. 24, 27. 28. door D. C. van Voorst Predikant etc.* — Der Verf. stimmt nicht mit allen Sätzen der *Michaelischen* Erklärung der A. G. I. überein, er sucht also die göttl. Eingebung des Marcus und Lukas und die Aechtheit der 12 letzten Verse im Marc. zu beweisen. — Die Stelle *Matth.* erklärt er: „hütet euch vor den falschen Messiassen, denn die Ankunft des wahren Messias mufs und wird um der wichtigsten Ursachen willen nur von kurzer Dauer seyn; blieb er lange auf Erden, so würde man von allen Seiten, wider die göttliche Absicht, zu ihm sich sammeln, wie zum Aase die Adler. — 3) *Israels Val en Opstanding in eenige Leerredenen over Hoseas III door C. van der Brocek.* 4) *J. Kämpf over eene nieuwe wyze, om de ziekten, die haare zitplaats in den Onderbuik hebben — zeker te genezen. Vertaald door W. J. de Köning M. D.* 5) *Verhandelingen, uitgegeeven door het zeeuwsch Genootschap der Weetenschappen te Vlissingen XII. 1.* — Enthält zwey Preisschriften über die Schädlichkeit des Begrabens in den Kirchen, und die Mittel, es in den Niederlanden abzuschaffen, (hoffentlich bey der *grootwettigen Herstelling*! nebst einigen andern Schriften. 6) *Niederlandsche Insecten, beschreven en afgebeeld door J. C. Sepp. Tweede Deel.* 7) *Beschryving van de Krim, vertoold H. Friesenan.* Der bekannte Ritter *von Kinsbergen*, der die Krim kennt, hat zu dieser Uebersetzung angerathen. 8) *Historisch Verhaal wegens het gebeurde met de Steden Hattem en Elburg door D. W. Drie Stuckken.* — Umständlich und genau. 9) *Vaderlandsch Woordenboek door J. Kok. XVIde Deel, Fra- Fy.* — Der Rec. giebt eine Probe dieses nützlichen *Handbuchs!* 10) *Tweede iets voor de Predikk. van Noordholland.* 11) *J. C. Hennings Gedachten over de Leer aangaande Geesten en Geestenzienders. Erste Stukk.* Wird gerühmt, (und kann in den Niederlanden doppelten Nutzen schaffen. 12) *Vaterlandsche Bleyspelen.* Beziehn sich auf die gegenwärtigen Umstände in den Niederl., doch kommen sie dem Rec. zu übertrieben und mehr niedrig komisch (*grappig*) als wirklich witzig vor. 13) *De Vryheid, Tooneelspiel door G. Paape.* — Dichterisch und Patriotisch zugleich! — 14) *Tyrteus Krygsgezangen.* Gut übersetzt. 15) *Nederl. Dicht en Tooneelkundige Werken van het Genootschap: door Natuuren Kunst. Tweede Stuk.* — Gefallen dem Recensenten. 16) *D' Arnaud uitgeleezene Verhaalen, Tweede Deel.* 17) *De Heeren van Waldheim Erste Deel, tweede Stuk.* So sehr dem Rec. auch diese Fortsetzung gefällt, so fürchtet er doch, dafs die ehrwürdigen *Blasiusse* nebst ihren *Engelchens* (*Engelinnetjes*) keinen grofsen Geschmack an den ihnen so ähnlichen Portraits finden werden. (Dafür kann der Verf. nicht, dafs gewisse Herrn nicht gern nach dem Leben gemalt sind.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugung. Die zu *Görz* in *Friaul* unter Vorsitze der beiden Grafen *v. Pantieri* und *v. Strassoldo* bestehende *K. K. Gesellschaft und Akademie der Wissenschaften und des Ackerbaues*, hat den durch seine Mainzer Schicksale bekannten Hr. *Johann Freyherr v. Bentzel*, K. K. Kreis-Commissarius in Inner-Krain, zu ihrem Mitglied aufgenommen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11ten August 1787.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

HALLE, mit Franckischen Schriften: Commentatio physico — medica *de atmosphaera ejusque in corpus humanum efficacia.* Auctore *Elia Henschel*, Med. Doct. 1787. 8. S. 93. (6 gr.)

Dieser Gegenstand ist so oft, auch in den neuesten Zeiten, behandelt worden, dass ein Schriftsteller, welcher wieder davon zu handeln unternimmt, sich nur durch das Neue, welches er hierüber beybringt, Verzeihung beym lesenden Publikum auswirken kann. Allein weder durch neue Gedanken, noch durch richtigere Stellung der bekannten Materialien, noch endlich durch einen guten Stil zeichnet sich gegenwärtige Abhandlung aus. Der Verfasser sucht zwar deswegen, dass er dieses oft abgehandelte Thema von neuem abgehandelt habe, sich dadurch, weil seine Vorgänger nicht die neuesten physischen Kenntnisse besessen hätten, und wegen der Unvollständigkeit seiner Abhandlung damit zu entschuldigen, dass dieses der erste schriftstellerische Ausflug sey. Allein in Ansehung der erstern Behauptung verräth er, wenn es sein wahrer Ernst damit war, eine eingeschränkte Kenntniss der Literatur seines Gegenstandes, weil ein *Gallisch, Gmelin, Retz*, und andre mehr, welche den Einfluss der atmosphärischen Luft auf den thierischen Körper betrachtet haben, ihm unbekannt seyn mussten: und in Ansehung der zweyten Entschuldigung wäre leicht einzuwenden, dass er nicht eher hätte zu fliegen versuchen sollen, bis er in jeder Rücksicht hinlänglich stark gewesen wäre. — Die Abhandlung zerfällt in zwey Theile. Im *ersten* redet er von der atmosphärischen Luft, und einigen andern Luftarten in Rücksicht auf ihre Bestandtheile. Diese sind bey der atmosphärischen Luft eine Säure (von welcher Natur? bleibt unentschieden,) salzige Theile (jene Säure gehört also nicht zu den Salzen? Diese Salztheile kommen durch die Ausdünstung des Meeres — und doch hat Ingenhouss und viele Naturkundiger mehr durch Versuche gezeigt, dass die Seeluft so ausserordentlich rein sey — und durch die Fäulniss in die Atmosphäre), Wasser und Feuer. Bey dieser Gelegenheit handelt er von der Natur der thierischen Wärme. Das Princip derselben ist, nach seiner Meynung, die elektrische Materie. (Die Aehnlichkeiten der Feuer- und der elektrischen Materie sind in eben der Ordnung und Anzahl beym *Bonnefoy* in Kühns Geschichte der physik. und medicin. Elektricität Th. II. p. 7. und ff. anzutreffen, welches der Verf. eben so zu erinnern vergessen hat, als dass der 17. 18. 19 §. aus der nemlichen Quelle geschöpft sind. S. 31. wird dem Hrn. D. *Kühn* eine Beobachtung zugeschrieben, welche einem französischen Arzte, *Bonnefoy*, gehört). Der Verf. leitet aus der Bemerkung, nach welcher er, wenn er besonders sehr vollblütig war, und den eine Zeit lang tief gehaltenen Kopf wieder in die Höhe hob, aus seinen Augen Feuerfunken herausspringen sah, die Gegenwart elektrischer Materie im thierischen Körper ab. Frisch aus der Ader gelassenes, nicht aber schon geronnenes, Blut soll elektrische Funken geben. — Ausser diesen Bestandtheilen befinden sich auch noch verschiedene Luftarten in der Atmosphäre, die phlogistische, dephlogistisirte, fixe und entzündliche: von allen werden die bekanntesten Eigenschaften beygebracht. Am Ende dieses Abschnitts noch einiges über die Elasticität und Schwere der atmosphärischen Luft, und über die gemeinen meteorologischen Instrumente, das Baro-, Thermo-, Hygro-, und Eudiometer. — Im *zweyten* Abschnitte handelt er von der Luft, in so fern sie zum Leben nothwendig ist, und verschiedene Krankheiten verursacht oder heilt. Hier berührt er das Athemhohlen, die Verdauung, und die Wirkungen der warmen, trocknen, schweren, mit verschiedenen schädlichen Dünsten angefüllten Luft, und ihrer entgegengesetzten Beschaffenheiten auf den thierischen Körper. Die allzuschwere Luft richte ihren Schaden mehr wegen der fremdartigen alsdenn in der Luft befindlichen Theile, als wegen ihrer Schwere, an und für sich selbst betrachtet, an. Die allzuleichte Luft, besonders die auf sehr hohen Bergen befindliche, sey nicht wegen ihrer Leichtigkeit, sondern wegen des sich hier ansammelnden Phlogistons schädlich. (Diese Behauptungen hätten eine sorgfältigere Bestätigung nöthig gehabt: doch ist es leichter, geradezu etwas zu leugnen, als einen gültigen Beweis zu führen). Stark riechende Blumen und verschiedene narkotische Gewächse verderben die Luft nicht

Digitized by Google

durch die Phlogiſtiſirung allein, ſondern auch durch das Ausdünſten von irgend etwas ſpecifiſch-em, dem thieriſchen Leben ſchädlichem. — S. 78 die engliſche Krankheit ſoll in Städten, wo beſonders viel Schweine gemäſtet werden, von den Ausdünſtungen des Unraths dieſer Thiere herrühren. — S. 90. wird die dephlogiſtiſirte Luft in Faulkrankheiten als Heilmittel empfohlen. *Gmelin* (über die neuern Entdeckungen in der Lehre von der Luft), den der Verf. bisweilen, ohne ihn jemals zu nennen, zu benutzen ſcheint, iſt zwar auch dieſer Meynung; allein die Beobachtung praktiſcher Aerzte, daſs an Faulkrankheiten bey aller Vernachläſſigung ihrer Geſundheit weniger von ſolchen Kranken ſterben, die in kleinen und unreinlichen Stuben, wo die Luft leicht verdirbt, liegen, als von ſolchen, welche in groſsen mit reiner Luft verſehenen Zimmern ſich aufhalten, und der getreueſten Beſorgung eines verſtändigen Arztes genieſsen, widerſpricht augenſcheinlich jener Behauptung; und ſelbſt das vom Verf. angeführte Beyſpiel von einer Peſt, gegen welche ſich die Menſchen einzig durch den Aufenthalt an ſolchen Orten, welche eine verdorbene Luft enthielten, z. B. Senkgruben, ſichern konnten, leitet uns auf eine andre Meynung. — Als einige Beyſpiele von des Verf. Styl führt Rec. nur folgende Seltenheiten an. S. 53. videtur unicam eſſe *haec viam*. S. 61. multo frequentior ſunt *morbi*. S. 63. Hippocratis libri epidemici (möchten ſie doch bey den Aerzten *pandemii* ſeyn, anſtatt daſs ſie jetzt *ſporadici* ſind!!). S. 71. efficacias f. effectus.

OEKONOMIE.

BERLIN, bey Maurer: *Praktiſche Abhandlung aus der Landbaukunſt* betreffend den *Bau der ſo genannten Lehm- oder Wellerwände* — von G. 787. 36 S. gr. 8. 1 K. (4 gr.)

Die urſprünglich in Sachſen einheimiſche Bauart mit Wellerwänden verdient auch in andern Gegenden immer mehr eingeführt zu werden. Die Vorurtheile gegen ihre ſchmutzige Verfertigung, ſchlechtes Anſehn und kurze Dauer ſind ungegründet, und die Vergleichung mit den Neſtern der Schwalben, ſollte ſtatt eines verächtlichen Spottes, vielmehr als ein Fingerzeig der Natur zu ihrer Empfehlung dienen. Sie ſind nützlich zu Verminderung des Aufwandes bey gemeinen Landgebäuden, zu der überall immer nothigeren Holzerſparniſs, zu Verhütung der Feuersgefahr und ſelbſt zur Bequemlichkeit in Abſicht der Wärme und Trockenheit. Der ungenannte Verfaſſer dieſer beſondern Anweiſung erwirbt ſich daher ein wahres Verdienſt durch weitere Bekanntmachung der von *Köſenſtein*, *Lange*, *Manger* u. a. Baumeiſtern und Landwirthen über dieſe ſo vortheilhafte Bauart geſammelten Beobachtungen.

Er redet zuerſt vorläufig von Ausfüllung der Fachwände und den verſchiedenen Arten des Bodens zum Bau. Darauf lehrt er den Grund mauern, guten magern Lehm auswählen, zubereiten und mit Stroh miſchen. Die Aufführung ſelbſt oder das Wellern ſoll nach ſeiner Vorſchrift mit einer auf dem Kupfer abgebildeten Rüſtung von Säulen und Brettern geſchehen, um die Wand ſenkrecht gerade zu machen. Auch erinnert er das nöthige über die Dicke nach Verhältniſs der Höhe der Stockwerke, die nöthige Böſchung, wenn die Ecken nicht gemauert werden, die Einſetzung der Thüren und Fenſter, das allmählige Trocknen zu Verhütung des Schwindens, weshalb am liebſten im Frühjahr zu bauen iſt, und das Eindrücken der Ziegelſtücke zu Befeſtigung der Tünche. Zuletzt iſt noch anhangsweiſe des Freyherrn *von Hein* Ziegeldachung und die Verfertigung der Lehm- oder Luftſteine mit ihrem Gebrauch zu Mauern und Schornſteinen beſchrieben. Alles dieſes iſt deutlich, einfach und praktiſch vorgetragen. Bey der Beſtimmung für gemeine Land- und Baulente kann auch der etwas niedrige und bisweilen unbeſtimmte Ausdruck nicht zum Vorwurf gereichen. Nur in der Sache ſelbſt wäre noch manches zu ergänzen geweſen, z. B. die von *Lange* beſchriebene feinere Art des Wellerns mit kreuzweis geſchichteten Lehmzöpfen, und ein Koſtenüberſchlag mit der Vergleichung gegen eine Holzwand. Dieſer iſt aber freylich nach den Gegenden veränderlich, da z. B. nicht jedes Land ſo wie die Mark, welche der Verfaſſer vor Augen hatte, dergeſtalt auf allen Aeckern mit Feldſteinen geſegnet iſt, daſs man ſie zur Grundmauer nur zuſammen ſuchen darf.

PHYSIK.

BERLIN, bey Voſs und Sohn: *Grundlage zu meinen Vorleſungen über die Experimentalphyſik. Marcus Herz.* 1787 S. 208. 8. (12 gr.)

Der Verf. hat ſich ſeit einigen Jahren beſonders mit der Experimentalphyſik beſchäftiget, und übergiebt ſeinen Zuhörern dieſen Leitfaden, womit ſie ſeinen Vortrag über dieſe Wiſſenſchaft deſto beſſer zu wiederholen in den Stand geſetzt werden. Er geſteht ſelbſt, daſs nur wenig auffallendes darinne vorkomme, welches durch den Reitz der Neuheit die Aufmerkſamkeit naturkundiger Leſer beſonders zu feſſeln vermögend ſey, und daſs ſeine vorzüglichſten Quellen bey Abfaſſung deſſelben *Kratzenſtein*, *Lichtenberg*, *Karſten*, *'s Gravesand* und *Cavallo* geweſen ſind. Man wird indeſſen doch bey aufmerkſamen Durchleſen dieſer Schrift den ſelbſt denkenden Arzt und Naturforſcher nicht verkennen. — Eine vorzügliche Tugend, welche der Verfaſſer ſeinem Handbuche zu geben ſtrebte, iſt die Kürze und Präciſion im Vortrage und Ausdrucke. Rec. leugnet nicht

daſs

dafs es dem Verf. grofsen Theils geglückt ist, kurz ohne unvollständig, und praecis ohne dunkel zu seyn: aber doch kommen auch manche Stellen vor, wo seine Bemühungen in dieser Rücksicht verunglückt sind. — In der Einleitung beschäftiget er sich mit der Bestimmung und Auseinandersetzung der Begriffe *Natur*, *Wahrnehmung*, *Beobachtung*, *Versuch*. — Die verschiedenen Theile der Naturkunde giebt er auf folgende Art an: „Physiologie auf Gegenstände der äufsern Sinne angewendet, ist *Physik*; auf Gegenstände des innern Sinnes, *Psychologie*. Naturkunde ist zwiefach: *Naturbeschreibung* und *Naturwissenschaft*. Jene betrift die *historische*; diese die *vernünftige* Erkenntnifs der Natur. Die Naturbeschreibung ist verschieden von der Naturgeschichte. Jene ist die Erkenntnifs der *gleichzeitigen*; diese der *aufeinander folgenden Natur*. Erstere ist bereits sehr weitläuftig, letztere noch sehr mangelhaft und noch zu erfinden. Die Naturwissenschaft ist zwiefach: die *Philosophie* und die *Mathematik* der Natur. Diese bezieht sich auf die Gröfsen und macht den gründlichsten Theil der Physik aus; jene auf die Beschaffenheiten der Natur, und ist noch sehr mangelhaft." *Kap.* 1. von den Eigenschaften der Körper überhaupt. Eigenschaften der Körper sind entweder *allgemeine* oder *besondre*: jene sind entweder *nothwendige* oder *zufällige*: diese entweder *untergeordnet* und aus einander erklärbar, oder *nebengeordnet* und aus einander unerklärbar. Ausdehnung, Theilbarkeit, Porosität, Dichtheit, Compressibilität, und die von der Veränderlichkeit der Figur abhängenden körperlichen Verschiedenheiten, Härte, Weichheit, Sprödigkeit, Zähigkeit, Elasticität und Flüfsigkeit: Beweglichkeit, und die bey ihr in Betrachtung kommenden drey Stücke, Richtung, Geschwindigkeit, und Gröfse der Bewegung: Gesetze der Bewegung, und zwar sowohl der einfachen als der zusammengesetzten: das erste Gesetz, nach welchem jeder Körper in Bewegung oder Ruhe immerfort in diesem Zustande bleibt, wenn er nicht durch eine andre Kraft aus demselben getrieben wird, leitet auf die Hindernisse der Bewegung, welche entweder innere oder äufsere sind; jene sind nur *scheinbar*, diese *real* und bestehen 1) in dem Widerstande der Mitteldinge, 2) in dem Zusammenhange der Materie, 3) in der Reibung und 4) in der Schwere. Die Richtung eines bewegten Körpers wird 1) durch das Mittelding, 2) durch den Gegenstand selbst, auf den der bewegte Körper wirkt, verändert. Bey Gelegenheit des letztern vom Stofse der Körper und der Mittheilung der Bewegung. Anziehung und Zusammenhang. Schwere. Pendel. Schwerpunkt. Mechanik. — *Kap.* 2. von der Hydrostatik, und zwar 1) von dem Drucke flüfsiger Körper, 2) von dem Gleichgewichte der in Flüfsigkeiten eingetauchten Körper. — *Kap.* 3. von der Luft und dem Schalle. *Kap.* 4. von verschiedenen in den Körpern als Bestandtheile enthaltenen Luftarten, der fixen, dephlogistisirten, entzündlichen, phlogistisirten und salpetersauern Luft. *Kap.* 5. vom Feuer, der Erregung und Wirkung desselben, der Mittheilung der Wärme, den Dämpfen, dem Glühen und der Flamme; und der Kälte. — *Kap.* 6. vom Licht und Farben. Von den Eigenschaften des Lichtes überhaupt; von der Natur der Lichtstrahlen, dem Zurückprallen, der Bewegung und Brechung derselben. Von den Farben. — *Kap.* 7. vom Magneten. *Kap.* 8. von der Elektricität. Nach einigen beygebrachten vorläufigen Begriffen in der Lehre von der Elektricität, betrachtet er die elektrischen Körper (d. i. die nur sehr unvollständigen Leiter) und die Leiter (d. i. die nur sehr unvollständigen elektrischen Substanzen); die entgegengesetzten Elektricitäten; die mitgetheilte Elektricität, die Leidner Flasche, die atmosphärische Elektricität, und den Nutzen der Elektricität. Hierauf führt er die vornehmsten elektrischen Versuche über das Anziehen und Zurückstofsen, über das elektrische Licht, und mit der Leidner Flasche an. Endlich von dem Elektrophor und den Ableitern. — Dieses ist kürzlich die Ordnung, nach welcher der Verf. die Experimentalphysik abgehandelt hat. Hin und wieder ist der Ausdruck dunkel oder ganz verfehlt, wovon Rec. einige Beyspiele anführen will. S. 11. „Die Lichtstrahlen des *ganzen* Firmaments gehen durch die Oefnung eines Nadelstichs (unstreitig eine Hyperbel), ohne sich zu verwirren, oder zu *durchkreuzen*," (Hier dachte der Verf. wahrscheinlich nicht an die Erscheinungen, welche die finstre Kammer gewährt.) S. 20 ist die Definition *flüfsiger* Körper äufserst dunkel. S. 45. Die Geschwindigkeit ist gleich der Differenz beider Geschwindigkeiten, getheilt *durch die Masse*: sollte heifsen, *durch die Summe der Massen*. S. 56. Quecksilber zerfliefst auf Metall (auch auf Eisen, Mefsing etc.?). S. 98 ff. „Der Druck der Atmosphäre auf jeden Körper wird gefunden durch die Vervielfältigung dessen Grundfläche *mit dem Gewichte von 28 „Quecksilber.*" Dunkel ausgedrückt! S. 105 scheint der 183. 184 Versuch nicht am rechten Orte zu stehen, weil der erste die Gröfse des Drucks der atmosphärischen Luft, der andre den Satz beweist, dafs die Luft, als flüchtiger Körper, wenn irgendwo in derselben das Gleichgewicht gehoben worden ist, nicht eher wieder in Ruhe komme, als bis das Gleichgewicht völlig wieder hergestellt worden ist. S. 100. Dafs die Elasticität der Luft durch die Dünste vermehrt werde, beweisen die angeführten Versuche nicht, sondern blofs die grofse Elasticität der Dünste. S. 124 „Die dephlogistisirte Luft wird durch die *tägliche* Ausdünstung (auch ohne Sonnenschein?) von (den) Pflanzen erlangt etc." S. 128 „inflammable Luft wird durch die Auflösung der Metalle (aller?) in salzigen (allen?) Menstruis erhalten." S. 148 wird noch eine Kältematerie angenommen. S. 163 „einem Körper von einer *winkichten* Fläche vorbey-

beylaufende Strahlen werden *um* denſelben gebogen: dieſe Abweichung heiſst *Inflection* (Inflexion)." Wie wenig richtig iſt hier der Ausdruk! S. 164. Der Grad der Brechung muſs mit der Dichtheit des brechenden Körpers im Verhältniſs ſtehen. (Dies trift bey ölichten Körpern nicht ein). S. 185 „An einander geriebene Metalle geben *keine* Elektricität," iſt ein oft behaupteter, demungeachtet aber falſcher Satz. S. 190 §. 429. iſt die Ladung einer Glasſcheibe unvollſtändig beſchrieben: nach *dünnen* ſollte noch hinzugeſetzt werden, *auf beiden Seiten gröſstentheils mit Metall belegten*. Endlich vermiſst Rec. den Condenſator, und die dahin gehörigen Verſuche ganz. Dieſe Proben mögen hinreichend ſeyn, den Verf. auf eine gröſſere Genauigkeit und Beſtimmtheit im Ausdrucke bey einer etwa erfolgenden neuen Auflage aufmerkſam zu machen. — Noch kann Rec. nicht umhin, allen ſeyn oder werden wollenden Aerzten, welche die Naturlehre als etwas unbrauchbares oder wenigſtens unnöthiges vernachläſsigen, zu Nutz und Frommen, das offenherzige Geſtändniſs des berühmten Hrn. Verf. abzuſchreiben. „Ich fieng es etwas ſpät an, ſagt er, einzuſehen, wie nothwendig dem ächten *praktiſchen* Arzte das Studium der allgemeinen Natur iſt, und ich muſs mich begnügen, das nachzuholen, womit ich hätte anfangen, und das mit Mühe hier und da unter das Gebäude zu ſchieben, was eigentlich deſſen Grundlage hätte ausmachen ſollen."

PHILOLOGIE.

WIEN, ohne Benennung eines Verlegers: *Ad. Sig. Fleiſchers XII Tabellen zum Unterricht und Gebrauch derjenigen, welche die Grundregeln der franzöſiſchen Sprache gerne bald lernen und begreifen wollen.* 786. 56 S. Fol. (16 gr.)

Ein paar Bogen Tabellen zur leichten Ueberſicht der ganzen Sprachkunſt, wie etwan die Moriziſchen fürs Engliſche und Deutſche, ſind recht gut. Bey der Weitläuftigkeit von 14 Bogen aber wird jener Zweck verfehlet und ſchon deswegen kann dieſe Tabellen leicht der Fluch treffen, welchen St. Pierre ſelbſt guten Sprachlehren in Folio verkündigte, daſs ſie nicht geleſen werden. Zum Nachſchlagen aber ſind ſie vollends viel zu mangelhaft und unbedeutend. Hr. F. beſtimmt ſie auch ſelbſt nur *für junge Herrſchaften, die einen bieg- flüg- und folgſamen Willen haben* und *ihre Gouvernanten*, Schullehrer oder Perſonen auf dem Lande, die keine Sprachlehrer haben. Aber zu dieſer Abſicht hatte man ja längſt Sprachlehren die Menge. Nur aus übermüthigem Dünkel, grober Unwiſſenheit und gänzlichem Mangel an Geſchmack und Beurtheilung konnte er ſagen, daſs alle ſeine Vorgänger durch ihre Weitläuftigkeit die franzöſiſche Sprache mehr erſchweret als erleichtert hätten, den in den meiſten Schulen mit Recht längſt abgedankten *Curas* zum Führer wählen und glauben, daſs dieſer mit einigen Abkürzungen und Zuſätzen in Foliotabellen verfaſſet in 3 bis 4 Wochen mehr nützlichen Unterricht geben könnte, als eine Grammaire in ſoviel Monaten.

Der Inhalt der einzelnen Tabellen begreift 1) die Ausſprache 2) die Artikel 3) die Pronomina und 4) Zahlen mit ihrer Declination und Gebrauch, 5) die Hülfswörter *avoir* und *être*, 6) die regelmäſsigen und 7) abweichenden Zeitwörter, 8) Paſſiva und Reciproca, 9) Neutra und Impersonalia, 10) Adverbia u. a. Partikeln, 11) Gebrauch der Tempora des *Verbi Avoir* oder die ſonſt ſo genannten praktiſchen Conjugationen in mancherley Verbindungen und Formeln als Beyſpiel für den Gebrauch anderer Zeitwörter, 12) die Conſtruction oder Wortfolge. Manche wichtige Stücke fehlen alſo ganz, wie die Proſodie und Idiotiſmen. Aber auch die einzelne Ausführung iſt ohne alle die Vortheile, welche eigentliche wahre Tabellen zur Erleichterung gewähren. Sie gleicht jeder gemeinen Sprachlehre, nur daſs alles auf groſse, aber oft mehrere nach einander folgende, Seiten meiſtens in drey Spalten geſetzt wird. Dabey iſt das Werkchen voller Unrichtigkeiten, die junge Leute irre führen, Seltſamkeiten und jämmerlicher Schnitzer. Die Ausſprache wird mit deutſcher Schrift gelehrt z. B. *joie* (ſchoä), *jet d'eau* (ſche do), *gagner* (gangnie), *choſes* (ſchoſ) Die nöthigen Tonzeichen fehlen ſehr oft z. B. *croitre*, *prevenir*, *reuſſi*, *etois*, *etre*, *ecrire*. Unter den Hauptzahlen iſt auch *Zero* (Nulle) mit aufgeführt. *Recevoir* iſt das Muſter der dritten Conjugation und ſteht doch auch wieder unter den abweichenden. Genug zur Empfehlung — an die Käſeſtecher in Wien, denen das ſtarke Medianpapier gute Dienſte thun kann.

LITERARISHCE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. *Frankfurt und Leipzig*, bey Grattenauer: *Unterricht für alle Mitglieder welche zu theoſophiſchen Schwärmereyen geneigt ſind.* 1787. 63 S. 8. (3 gr.) iſt aus dem N. 170 und 171 b angezeigten *verbeſſerten Syſtem der Illuminaten* beſonders abgedruckt, vermuthlich um es mehrern, die an dieſer jetzt ſo ausgebreiteten Seuche kränkeln, in die Hände zu bringen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13ten Auguſt 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Ulm, bey Wohler: *F. X. Mezler* (Arzt zu Gengenbach und Zell) *über die Waſſerſucht.* Eine gekrönte Preisſchrift, aus dem Lateiniſchen. Nebſt einem Anhange über die Anſteckung 1787. 174 S. 8.

Die Frage der königl. Geſellſchaft der Aerzte zu *Paris* war: *Déterminer quels ſont les eſpeces et les differens cas d'hydropiſie, dans le traitement des quels on doit donner la preference au regime delayant et au regime ſec?* und ſie hatte das Vergnügen, 4 Nationen, Herrn *Mezler* aus Deutſchland *Martier* aus Frankreich, *Oäff* aus England, und *Nielen* aus Holland, um den Preis concurriren zu ſehen, unter denen der Deutſche den erſten Preiſs erhielt. Schon dieſes Zeugniſs einer der vorzüglichſten gelehrten Geſellſchaften muſs das günſtigſte Vorurtheil für dies Buch werden, und wir freuen uns zu finden, daſs auch die deutſche Kritik hier nichts vermiſst, was ſie von deutſcher Gründlichkeit, Beleſenheit und Beurtheilung fodert. Nach einer allgemeinen Reviſion der Urſachen dieſer Krankheit, wird das trokne Regim bey Verſtopfungen der Eingeweide, Stockungen der Säfte, Schärfen, zurückgehaltnen Ausleerungen, Traurigkeit, Erſchöpfung und Ueberfüllung widerrathen; hingegen bey Atonie von ſitzender Lebensart und vielem warmen Getränke ohne Verderbniſs der Säfte, ingleichen zu Wiederherſtellung des Tons der feſten Theile nach gehobner Waſſerſucht empfohlen. — Im Nachtrag zu dieſer Abhandlung wird zur Hauptquelle der allgemeinen Waſſerſucht die verſtopfte Leber angegeben, welche als das einzige Reinigungsmittel des Bluts von Fett, durch ihre Unwirkſamkeit erſt Ausartung und Ueberfluſs dieſer Feuchtigkeit im Zellgewebe und daraus endlich nothwendig erfolgende Waſſeranhäufungen veranlaſst, die dann durch die damit verbundne Atonie der einſaugenden Gefäſse vermehrt werde. Unter den Mitteln werden Brechmittel und draſtiſche Purgirmittel (vorzüglich eine Formel, mit der ein alter Arzt ſehr viele Waſſerſuchten heilte; ℞. *Sem. Granadill.* 3 ʒß *Gum. Gutt.* ʒij *Reſin. Jalapp.* ʒj Eſſent. Suc. q. ſ. ut F. pil. ex ʒj *No. 20. S. 3 vel 4 pro Doſi*) empfohlen, ſodann häufiges Getränk, Pflanzenſäuren, Mittel- und Laugenſalze, ferner die der Grundurſach angemeſsnen Mittel, Einſchnitte, Brennmittel, Zugpflaſter, Eis, Aderläſſe, warme und kalte Bäder, Bewegung, die eigentlichen *tonica*, Reiben, Binden. Die Abzapfung und das Einreiben mit Oel, hält der Verf. für unwirkſam; mit welchem Rechte, ſehen wir nicht ein. Auch können wir unmöglich billigen, daſs er die Waſſerſucht nach den Scharlachfieber für ſo unbedeutend ausgiebt, da nicht allein wir, ſondern auch eine Menge der erfahrenſten Aerzte nicht ſelten die Unwirkſamkeit der kräftigſten Heilmittel dabey wahrgenommen haben. — Die zweyte Abhandlung über die anſteckenden Krankheiten iſt auch die Beantwortung einer Preisfrage der K. Geſellſchaft der Aerzte, welche aber wohl nicht ſo leicht den Preis erhalten möchte, indem gerade auf zwey der wichtigſten Fragpunkte: *Welches ſind die Mittheilungswege der verſchiedenen Miasmen und welches die beſten Verhütungsmittel?* ſehr wenig Rückſicht genommen iſt. Ueberhaupt iſt die ganze Schrift mit ſichtbarer Flüchtigkeit hingeworfen, und voll von gewagten, aber nicht bewieſenen, Behauptungen Der Vf. huldigt der Nervenpathologie, (welche auch gewiſs in der ſchweren Lehre der Anſteckung allein Licht aufſtecken kann,) verwechſelt aber weiter unten Nervenfieber mit Faulfieber, hält es nur für eine Species des letztern, und ſetzt den Unterſchied darin, daſs im Faulfieber Purgirmittel nützlich, hingegen friſche Luft, Wein, China, Reinlichkeit, Blaſenpflaſter nachtheilig ſind, welches im *Typhus*, wie er ſein Nervenfieber nennt, gerade das Gegentheil ſeyn ſoll! Man traut ſeinen Augen kaum, wenn man dies lieſt. — Ferner hat er auf dem Wege der Erfahrung gelernt, daſs alle anſteckende Krankheiten nur in der Lymphe ihren Sitz haben, und zwar das Venusmiasma im Schleim, die Krätze in den Hautdrüſen, die Maſern in der Lymphe der Hautoberfläche; die Pocken etwas tiefer, die Peſt in der Ausdünſtung und dem allgemeinen Serum, die Wuth im Speichel. Welche Subtilitäten und gewagte Behauptungen! Und dies ſind auch die einzigen Krankheiten, die er für anſteckend hält. Schwindſucht, Gicht, Keichhuſten, Scharlach, Ruhr, Scharbok, ja Faulfieber werden ganz ausgeſchloſſen, und zwar — weil ſie kein *Miasma* zum Grunde haben, (das iſt ja eben die Frage, und wenn ſie anſtecken, ſo müſſen wir eins annehmen, denn daſs es kein

Digitized by Google

kein, blofs nach den Gefetzen der todten Natur geſchehender, Uebergang, wie z. E. der des Feuers und der Kälte iſt, beweiſt ſchon dieſer Umſtand, daſs nicht nur Leben, ſondern auch Dispoſition des lebenden Körpers, zu ihrer Aufnahme gehört); ferner weil *Miasmen* nur im lebenden Körper entſtehen, (von Keichhuſten, Schwindſucht u. ſ. w. ſollte dem Vf. das Gegentheil zu beweiſen ſchwer ſeyn,) weil anſteckende Krankheiten immer durch eine beſtimmte Materie anſtecken, (dieſs iſt aber noch nicht bewieſen, denn das Blattergift ſitzt eben ſowohl im Speichel, Schweiſs, und andern Ausleerungen der Kranken, als in der Hautlymphe, und das Peſtgift ſo gut im Blut als in den Drüſenſäften, wie *Samoilowitz* zeigt); weil anſteckende Krankheiten ſich immer durch Berührung mittheilen, (Berührung iſt zweyerley, Berührung des Gifts am Kranken und Berührung des fortgetragenen oder in der Luft aufgelöſeten Gifts alſo der bloſsen Atmoſphäre, freylich in beſtimmten und nicht zu groſsen Entfernungen, wie ſolches der Vf. in *Haygarths Verſuchen über die Pockenanſteckung* hätte ſehen können,) weil ſie nicht in jedem Moment ihrer Krankheit anſtecken, (der Vf. muſs z. E. über die Krätze, Peſt, veneriſche Krankheit, ganz eigne Erfahrungen haben,) weil ſie in *minima copia* wirken (der V. muſs ſehr gute Augen haben, um den Unterſchied einer wirkſamen Doſis veneriſchen Gifts und des Faulgifts ſo groſs zu finden,) weil ſie endlich immer die nemliche Krankheit hervorbringen (dies iſt uns gerade der ſtärkſte Beweis für das anſteckende Faulfieber, denn wir haben noch nie geſehen, daſs ſie ein reines Entzündungsfieber hervorgebracht hätten, und zufällige Modificationen durch das Alter, Jahreszeit, epidemiſche Conſtitution ſind ja bey Blattern, Maſern u. ſ. w. eben ſo gewöhnlich.) Genug der Vf. ſcheint offenbar den Begriff der Anſteckung, wie viele ſeiner Vorgänger, zu enge genommen, und über die beſondern Eigenſchaften einiger anſteckenden Krankheiten die allgemeinen Geſetze der Mittheilung flüchtiger Krankheitsſtoffe vernachläſsigt zu haben. — Seinen Wunſch, die Ausrottung der Blattern endlich einmal ausgeführt zu ſehen, unterſchreiben wir mit ganzen Herzen, und wünſchten, daſs er Haygarths treffliche Nachrichten über die wirklich ſchon geſchehene Ausführung dieſes Problems gekannt hätte. — Noch können wir nicht umhin, unſer Misfallen über den witzelnden und gar zu affectirten Styl zu bezeugen, der, wenn ihn auch der Vf. nur den Franzoſen zu Liebe angenommen hat, doch gar zu ſehr mit dem Ernſt einer wichtigen Unterſuchung contraſtirt, als z. E. in folgender Stelle: „Das Schleimgewebe hat mit Hülfe der Leber mehr „Menſchen getödtet, als die Armeen Ludwigs XIV." „— Die Nerven ſind im Körper ſehr gute Geſchöpfe, „wenn nicht eine reizbare (reizende) Urſach ihre „fühlbare (fühlende) Kraft anfriſst." — „Boerhaves „ſteifes und widerhaarigtes Syſtem." — „Ich kenne „kein Mittel, welches katholiſcher wäre, als Be„wegung" Auch ſehen wir nicht ein, warum er ſtatt Wundarzt beſtändig „Handarzt" ſetzt, — etwa im Gegenſatz der Kopfärzte?

PHYSIK.

HELMSTÄDT und LEIPZIG, in der J. G. Müllerſchen Buchhandlung: *Beyträge zu den chemiſchen Annalen*, von D. *Lorenz Crell*, braunſchw. lüneb. Bergrathe, u. ſ. w. *Zweyter Band.* 500 S. 8.

Unter dieſem Titel ſetzt der Hr. B. R. *Crell* die Sammlungen der chemiſchen Abhandlungen fort, die wegen des beſchränkten Raums in den Annalen nicht aufgenommen werden konnten, und dieſer Band, der wie der vorige aus 4 Stücken beſteht, liefert abermals einen Beweis von dem fortdaurenden Eifer, mit welchem die Chemie unter uns getrieben wird, an deſſen Unterhaltungen überhaupt Hr. *Crell* durch ſeine periodiſchen Schriften gewiſs ſehr groſsen Antheil hat. Wir übergehen bey dieſer Anzeige wie gewöhnlich die ſchon anderswo gedruckten Abhandlungen, und nennen nur diejenigen, welche hier zuerſt erſchienen. Das *erſte Stück* enthält: *Anmerkungen über die fabrikmäſsige Bereitungsart der Weinſteinkryſtallen*, von Hn. *Leibmed. Zobel* (S. 7-11.) Die verkäuflichen Weinſteinkryſtalle ſind mehrentheils kupferartig, wegen der kupfernen Keſſel, worinn ſie anſchieſsen, und der Hr. Vf. empfiehlt mit Recht die Bereitung in hölzernen Gefäſsen, wenn auch die Kryſtalle darinn nicht ſo weiſs würden. — *Ueber den Harzer Zeolith und die Grundkryſtalliſation des Zeoliths, überhaupt* von Hn. *Knoch.* (S. 11 — 29.) Intereſſante Bemerkungen über die äuſsere Geſtalt und die Kryſtalliſation des Harzer Zeoliths in Vergleichung mit ausländiſchen Zeolithen. Die Grundkryſtalliſation des Zeoliths iſt nach den Beobachtungen des Vf. eine vierſeitige Säule. — *Nachtrag zu vorſtehenden Abhandlungen, nebſt einem Anhange, Schmelzverſuche mit der dephlogiſtiſirten Luft betreffend*, von Hn. *Meyer.* (S. 29 — 43.) — *Vom mineraliſchen Alkali aus Kochſalz*, von Hn. *Meyer.* (S. 48.) Der hauptſächlichſte Handgriff bey den Abſcheidungen des mineraliſchen Laugenſalzes aus Küchenſalze durch vegetabiliſches, iſt, die noch warme Lauge ſo oft nach einiger Zeit umzugieſſen, bis ſie kein Digeſtivſalz mehr fallen läſst, weil denn beym gänzlichen Erkalten das Mineralalkali ziemlich rein anſchieſst. — *Ueber eine ſchwarze und rothe Dinte ohne Gummi*, von *Pitiscus.* (S. 50.) Die Vorſchrift zur erſten iſt: 4 Unzen geſtoſsene Galläpfel erſt mit 16 Unzen gewönnlichem nicht ſaurem, Hausbiere zu digeriren, und dann 1 Unze Vitriol hinzuzuthun, und oft durcheinander zu rühren. — Das Bier vertritt die Stelle des arabiſchen Gummi's. — *Gren Bemerkungen über das Phlogiſton.* (S. 53-62.) Der Vf. nennt *Feuer* den materiellen Stoff, der durch die Empfindung des Lichts und der Wärme *zugleich* wahrgenommen wird. Er unterſcheidet den Stoff des *Lichtes* von dem der *Wär-*

Digitized by Google

Wärme; und nach ihm ist *Feuer* kein Element, sondern aus den beiden ungleichartigen Bestandtheilen der Licht- und Wärmematerie zusammengesetzt. (Nach den Versuchen des Hn. *Fontana*, die Hr. *Crell* hiebey entgegen anführt, sollen die Stralen des concentrirten Mondlichtes das Thermometer merklich steigen machen. Kann dieſs aber nicht bey einem empfindlichen Thermometer auch schon durch die Annäherung der Person geschehen, die sich dem Werkzeug nähert? Nicht durch die Wärme der Kerze, mit welcher man es beleuchtet? Viele Erscheinungen lassen sich allerdings weit ungezwungener erklären, wenn man Licht und Wärme genau unterscheidet. — Von *freyer* und *gebundener Wärme*. — Von der Hervorbringung des Feuers durch verbrennliche Körper. — Meynungen älterer Naturforscher hie über. — *Einige Einwürfe gegen die Crawford'sche Theorie vom Verbrennen.* Nach dem Hn. Verf. erklärt dieselbe die Entbindung der Wärme sehr sinnreich, nicht aber das Verbrennen, d. h. die Entwicklung des Feuers, das von bloſser Wärme verschieden ist. Denn wenn gleich die Luft durch Phlogistisirung gebundene Wärme von sich geben kann; woher das *Licht* der verbrennenden Körper? Woher das Licht der entzündbaren Luft? War die Lichtmaterie auch vorher in der Luft gebunden befindlich? Dies ist erst noch zu erweisen. — Hr. *Gr.* hält *Phlogiston* für Licht- und Wärmematerie zugleich, die beide chemisch vereiniget sich im gebundenen Zustande in den verbrennlichen Körpern befinden, und durch ihre Entwickelung unter den dazu nöthigen Bedingungen freye Licht- und Wärmematerie, d. h. *Feuer*, hervorbringen; von der reinen Luft aber beym Verbrennen wieder zum Theil gebunden werden, und so phlogistisirte Luft bilden. — *Beschreibung eines Gebirges um Braunsdorf, seiner mannichfaltigen Steinarten und ihrer sichtlichen Uebergänge in einander* von *Sonneschmid.* (S. 63.) Der Verf. bietet Liebhabern eine Sammlung derselben von beynahe 100 St. für 5 Rthlr. an. — *Ueber die Natur der brennbaren Luft; in Rücksicht auf Hn. Sennebier's Schrift über eben diesen Gegenstand*, von Hn. *Westrumb.* (S. 81-113.) Der Vf. rügt viele falsche Sätze, die Hr. *Sennebier* gegen Hn. *Kirwan* und zum Beweise seiner Meynung über die Natur der brennbaren Luft behauptet hatte. Allein auch Hn. *Westrumbs* Gründe haben uns noch lange nicht von der Wahrheit der *Kirwan'schen* Behauptung überzeugt, dass brennbare Luft Phlogiston sey in luftförmiger Gestalt. — Die Verschiedenheit der sorgfältig gereinigten brennbaren Luftarten in Rücksicht ihres Geruchs, ihres specifischen Gewichts, ihrer Brennbarkeit, der Farbe ihrer Flamme; die Hervorbringung der inflammabeln Luft durch die Verdünstung des bloſsen Aethers, und endlich die Analogie — aus der Entstehung der Salpeterluft, machen es mehr als wahrscheinlich, dass sie nicht Phlogiston sind, — zumal da Phlogiston allein gewiſs nicht mit Flamme verbrennen kann, wie die brennbare Luft thut. — Angehängt sind diesem, wie den andern Stücken, Auszüge aus *Rozier's* Journal für die Naturkunde, die aber, da sie erst von 1775 sind, nicht mehr das Gepräge der Neuheit haben, und zum Theil längst widerlegte Sätze enthalten. — Im *zweyten Stücke* sind: *Versuche über das Verhältniss zwischen der Vermehrung des Umfanges des Wassers und der Menge der verschiedenen Salze, welche man darinn aufgelöst hat, von Hn. Direct. Achard.* Aus den zahlreichen Versuchen sieht man, dass unter allen angewandten Salzen nur das Weinsteinsalz und der Salmiack so beschaffen sind, dass einige ihrer Theile sich in die Zwischenräume des Wassers legen können, ohne seinen Umfang zu vergröſsern. Bey andern Salzen war die Vermehrung des Umfanges durch die ersten, und die folgenden Portionen allemal im Verhältnisse mit der Menge des zu dem Wasser gegebenen Salzes. — *Fortgesetzte kurze Betrachtungen über die Schmelzkunst, nach ihren fernern Operationen im ausgedehntern Verstande: anjetzt das Abtreiben der, durch die Bleyarbeit und Saigerungen der Schwarzkupfer erhaltenen, Werke, und nachherigen Feinbrennung der hiedurch erhaltenen Blicksilber betreffend, von Hn. Nauwerk* (S. 151-164.) Eine praktische Abhandlung, die für den Hüttenmann lesenswerth ist. — *Versuche über die Wasser- und Pfeffermünze, von Hrn. Fuchs.* (S. 185). *Beschreibung und kurze Nachrichten von einigen Jaspis-, Hornstein-, Feuerstein-, und Chalcedon-Krystallen, welche auf Gängen gebrochen haben, vom Hn. Bergm. Beyer* S. 190. Für den Mineralogen wichtig. — *Versuche über die Bereitung des flüchtigen Alkali, vom Hn. Dollfuss*, (S. 198) Statt der Kreide empfiehlt Hr. D. zur Gewinnung des flüchtigen Laugensalzes aus dem Salmiak, das doppelte Gewicht der Pottasche. — *Ueber einige besondere Silber- und Quecksilbererze, die sich in den Gängen von Chalanches, bey Allemont in Dauphiné finden, von Hn. Dir. Schreiber*, (202-207). — Das sogenannte gänsekothige Silbererz, ist eigentlich ein erdichter, silberhaltender Kobold. Gewöhnlich besteht er aus schwarzem Kobold und dessen rother Blüthe, aus verkalktem Kupfernickel, gediegenem Silber; und zuweilen findet man etwas Thon und Eisenerde darinn. — *Ueber das Schwefelwasser bey Limmer von Hn. Andreä.* (S. 207.) 40 Pf. desselben enthielten 111 Gr. Kalkerde, 103½ Gr. Kochsalz, 3 Gr. Bittersalzerde, 16½ Gr. erdigte Schwefelleber und salzsauren Kalk, 10 Gr. Selenit und eine Spur Eisenrahm, 7 Gr. Alaunerde, 18½ Gr. Kieselerde; auſserdem noch Luftsäure und hepatische Luft. — *Drittes Stück: Ueber die Wirkung der versüssten Säuren auf die Mittelsalze, von Hn. D. Dehne.* (S. 263-279.) Das Resultat mehrerer dieser schätzbaren Versuche ist: dass gehörig versüſste Säuren die Mittelsalze nicht zerstören. *Versuche und Beob. über die Entstehung der fixen und phlogistisirten Luft, von Hn. D. Gren* (S. 296.) Es ist dies ein Auszug aus der Inauguralschrift des Vf., und er trägt hier erst die Geschichte der Lehrmeynungen

neuerer Naturforscher über die Erzeugung der Luftsäure, nebst mehrern von ihm angestellten Versuchen, aber ohne Folgerungen, vor. — *Hn. Hauptm. Baudius Versuche über die Wirkung der elektrischen Materie auf verschiedene Körper des Mineral-, Pflanzen-, und Thierreichs, mitgetheilt von Hn. Nicolai in Dresden.* S. 330.) Viele elektrisirte Körper geben nicht nur ein sehr starkes Licht, sondern mehrere können auch dahin gebracht werden, dass sie eine ziemliche Weile, selbst in der Hand, phosphoresciren. Das Verfahren bey den Versuchen ist folgendes: Ein der Stärke der Maschine proportionirter Körper wird zwischen die Spitzen des Cavalloischen allgemeinen Ausladers gesetzt, und dann das eine Ende des Stelldrathes mit der Erde, das andere mit der Maschine verbunden. Uebrigens läßt man gern einen beträchtlichen Raum zwischen dem Knopfe des Conductors und des Ausladers, damit der Funke eine gröfsere Gewalt bekomme. *Einige metallurgische Bemerkungen über das Eisen, von Hrn. Stouth* (S. 339.) *Viertes Stück: Versuche und Beobachtungen über die Entstehung der fixen und phlogistisirten Luft, von Hrn. D. und Prof. Gren.* (S. 428.) Der Vf. beschliefst hier die Erzählung seiner Versuche; von Folgerungssätzen daraus sind hier erst die beiden angeführt: dass die Luftsäure in den phlogistischen Processen nicht aus Lebensluft und Phlogiston producirt und erst erzeugt würde; sondern dass sie schon vorher einem Bestandtheil des durch phlogistische Processe zerlegten Körpers ausgemacht habe, also nur entwickelt und educirt werde, und nur dann in den phlogistischen Processen entstehe, wenn sie vorher in den verbrennlichen Körpern praeexistirt habe; sonst aber nicht, wie beym Phosphor, Schwefel, den Metallen, u. s. w. — *Einige mit den spanischen Fliegen gemachte Erfahrungen, von ebendenselben.* (S. 450). Sie zeigen ebenfalls Spuren eines thierischen Salmiaks. — *Bemerkungen über verschiedene Gegenstände einiger vulkanischen Gegenden des Rheins; von Hn. D. Nose.* (S. 451.) *Nachtrag zu der chemischen Untersuchung der Meinberger Trink- und Badequelle, vorzüglich in Ansicht auf ihren Gehalt an Schwefelleberluft von Hn. Westrumb.* (459). Der Hr. Vf. wiederruft hier, durch vollständigere Erfahrungen geleitet, seine vorigen Behauptungen, dass das Meinberger Wasser keinen Schwefelbestandtheil habe, und zeigt durch Versuche, (die es, wie er selbst gesteht, freylich noch nicht mit voller Evidenz, aber doch mit mehr als Wahrscheinlichkeit folgern lassen,) dass das Wasser allerdings etwas Leberluft enthalte. — *Ueber die Erzeugung des Schwefels auf dem nassen Wege, von Hn. Schüler.* (S. 498.) Hr. S. will dies aus den im Vitriolöl gefundnen Schwefeltheilen folgern; allein sollten diese nicht auch schon in das Vitriolöl bey der Bereitung hineingekommen seyn, da er nicht bestimmt, ob es Nordhäuser oder englisches Vitriolöl war, und das letztere allerdings Schwefel enthalten kann? — Wir begreifen nicht, warum Hr. D. *Dohne Versuche mit den Maywürmern* und Hn. *Wittekop Bemerkungen über das Allendorfische Salzwerk* hier abermals abgedruckt stehen, da sie schon in der *Auswahl der neuesten Entdeckungen Th.* 4. stehen. Warum sollen denn die Käufer sie zweymal kaufen? — Ein doppeltes Register der Schriftsteller und Sachen machen den Beschluss.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Strasburg*, bey König: *Kurzer Unterricht über die Behandlung der Lustseuche auf dem Lande.* In der Versammlung der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris im Louvre vorgelesen am 12 Sept. 1786 von den Hn. *de Lassonne* und *de Horne.* Auf Befehl des Gouvernements zum Druck befördert. 1787. 44 S. 8. (3 gr.) Wenn denn nun einmal die leider immer allgemeiner werdende und auch bey uns die stillen Hütten der Landleute nicht mehr verschonende Luftseuche eine Volksanweisung über deren Behandlung unumgänglich nothwendig macht; so war es freylich ein sehr löblicher Gedanke der französischen Regierung, dieselbe zwey to geschickten und vorsichtigen Aerzten anzuvertrauen, die die nöthige Mittelstrasse zu halten wusten, um weder durch zu viel Empirismus dem Unmündigen ein Schwerdt in die Hand zu geben, noch durch zu theoretische Vollständigkeit den Endzweck zu verfehlen. Die Behandlung ist durchaus sehr einfach und nach den am leichtesten zu bemerkenden Symptomen bestimmt; das Hauptmittel ist folgender Sublimatsyrup: ℞ *Lign. Guajac.* ℥jv. *Coqu. c. Aqu. font.* ℔jß *ad reman.* ℔j *Col. add. Sach. Thoman.* ℔j3. *Clarific. ope album. ov. Inspiff. ad consist. Syrup. et in vase terreo add. Mercur. sublim. corros. gr.* xij. *M.* Davon wird früh in den ersten Tagen ein und dann 2 Eslöffel für starke Leute verordnet. Die abgehandelten Zufälle sind: Tripper, Chancre, Bubonen, Phymosis (Phimosis) und Paraphimosis, Eitergeschwüre, venerische Auswuchse, Exostosis und Beinfrass, eigentliche Luftseuche, und der beygefügten Heilmittel 21, welche alle besonders in Rücksicht des wohlfeilen Preises gut gewählt sind, (sokosten 2 Pfund von obigen Syrup, die mehrentheils zur Kur hinreichen, nicht mehr als 12 Groschen 40 Sols). Aber bey aller Brauchbarkeit dieser Schrift dünkt uns die, freylich jedem zuerst auffallende, wichtige Frage: ist denn dieser Tripper oder weisse Fluss wirklich venerisch, und also nach dieser antivenerischen Vorschrift zu behandeln, oder nicht? zu wenig bestimmt und erörtert zu seyn; und der traurige Misbrauch des Quecksilbers im einfachen Tripper möchte also dadurch nicht vermindert, ja, wir fürchten, eher vermehrt und privilegirt werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14ten August 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung: *Grundlehren der Religion für Jedermann*, von M. *Philipp Christoph Gratianus. Erster Band.* 1787. 8. 322 S. u. XXII S. Vorr. (1 Rthlr.)

Der Vf. will durch diese Schrift dem Publikum ein solches Erbauungsbuch in die Hände geben, worinn unsre Verpflichtung zur Gottesverehrung und Tugend rein biblisch, aber fast blos aus solchen Gründen dargethan ist, die von vernünftigen Denkern aller Parteyen zugestanden werden müssen, und die (denen) niemand als ein Thor und frecher Gotteslaugner widersprechen kann. Er will also die Grundlehren der Religion, oder die auch der Vernunft faslichen Wahrheiten der Theologie nach ihrer Würde, innern Güte und allgemeinen Nutzbarkeit gründlich, deutlich und angenehm vorzutragen suchen. Es ist allerdings nicht zu bezweifeln, wie Hr. G. in der Vorr. sagt, dass es nicht bey manchen Personen, die von Vorurtheilen gegen das Geheimnissvolle der Religionswahrheiten sehr eingenommen sind, seinen guten Nutzen haben sollte, wenn sie diejenigen Schriftlehren nach ihrer Stärke kennen lernten, gegen welche keine Einwendung von einer Erheblichkeit statt hat. Nur solche Schriftlehren hat der Vf. in dem gegenwärtigen Buche vorgetragen; ob er gleich anfänglich einen weitläuftigeren Plan darzu entworfen hatte, und alle Theile der christlichen Glaubens- und Sittenlehre bearbeiten wollte. Diese Einschränkung seines Plans wird bey vernünftigchristlichen Lesern gewiss kein Misstrauen gegen seine Rechtgläubigkeit erregen. Er hat den Vortrag der Religionslehren in die Form von Reden oder Predigten eingekleidet, versichert aber von diesen Reden, dass sie *mit philosophischer und theologischer Genauigkeit* gearbeitete Abhandlungen wären, bey denen er weder Fleiss, noch Nachschlagen in den ihm bekannten besten Schriften, noch eigenes Nachdenken gespart habe. Der Vf. legt bey jeder Rede, oder Abhandlung einen biblischen Text zum Grunde; hat aber, um die grossen Fortschritte, die man in unsern Zeiten in der Auslegungskunst gemacht hat, vor (für) die Leser zu benutzen, in diesen Texten eben so, wie in mehreren angeführten biblischen Stellen Luthers Uebersetzung nicht beybehalten, sondern sie entweder selbst neu übersetzt, oder sich der Uebersetzungen anderer Gelehrten bedient. Der erste Band enthält 10 Reden. *Erste Rede. Aufmunterung zum Nachdenken über sich selbst*, über Röm. 13, 11-14. Rec. kann sich nicht überreden, dass der aus dem Texte gezogen seyn sollende Hauptsatz eigentlich in dem Texte liege; vielmehr ist der Inhalt des Texts *eine Ermunterung, die vortheilhaften Zeitumstände, in welchen wir uns befinden, zu unsrer Besserung zu benutzen.* Rec. erwartete auch überhaupt in der Ausführung des von dem Vf. gewählten Hauptsatzes etwas mehr, als er wirklich fand. Sowohl die Disposition, als einzelne Stellen haben uns nicht gefallen, z. B. S. 10 heisst es: „Stehe demnach, armer Sterblicher, bey der Stunde, *durch deren Wohlthat du jetzo lebst*, bey dem „gegenwärtigen Augenblicke — mit tiefem Nachsinnen über deinen Zustand stille. Frage dich selbst, „*die wie vielte Stunde es für dich auf der grossen „Weltuhr, oder vielmehr auf deiner eigenen Lebensuhr schon geschlagen (habe)*" S. 12 „Aber, mein „Lieber, greife *zuförderst* in deinen eigenen Busen." *Zweyte Rede, von der inneren Güte und Gemeinnützigkeit der Schrift* über 2 Tim. 3, 15 — 17. Hier werden die Fragen untersucht: Was ist die h. Schrift? Woher ist dieselbe? Wie gebraucht man sie recht? Das sind die drey Theile der Rede. Uns scheinen die drey Theile mehr zu enthalten, als der Hauptsatz, oder das Ganze. Man findet hier die gewöhnlichen Beweise für den göttl. Ursprung und für die Vortreflichkeit der Schrift. *Dritte Rede, Beweis, dass ein Gott sey*, über Röm. 1, 19. 20. Der Vf. trägt diesen Beweis und die Theile desselben so vor: „Wenn „wir *vom Daseyn eines Gottes* reden wollen, so müssen wir 1) durch Betrachtung der Werke der Schöpfung es einem jeden deutlich machen, es sey „ein Gott; 2) müssen wir zeigen, wie unentschuldbar *insbesondere* wir wären, als denen sich Gott im „hellesten Lichte geoffenbart, wenn wir die ihm „schuldigen Pflichten vernachlässigten." Wer wird eine solche Eintheilung für gut, oder logisch richtig erkennen können? In der Rede selbst herrscht die grösste Unordnung. In dem andern Theile kommen Sachen vor, die in den ersten gehören u. s. w. *Vierte Rede. Die ihren Schöpfer verherrlichende Schöpfung*; über Röm. 11, 33 — 36. Diese Rede

Digitized by Google

hat hin und wieder gute Stellen. *Fünfte Rede. Die Erhaltung als eine fortdauernde Schöpfung*, über Pf. 104. Der 104 Pfalm iſt hier nach der Knappiſchen Ueberſetzung, jedoch mit einigen Veränderungen, abgedruckt. Bey der Angabe des Hauptſatzes giebt der Vf. der Rede nur *zwey Theile*, in der Ausführung aber *drey*. *Sechſte Rede. Blick in die Tiefen der Gottheit*, über Röm. 11, 33 — 36. In dem Gebete, womit die Rede anfängt, ſpricht der Verf.: „Ach, daſs wir doch — ſo unbegreiflich träge und „verdroſſen ſind, daſs wir gleichſam die ewige Sonne am hellen Mittage nicht ſehen, noch uns bey „ihrem *wonnejammen Lichte* (Welch ein Ausdruck „in einem Gebete!) erwärmen oder beleben laſſen. „*Offenbare dich demnach dergeſtalt, daſs uns allen „die anbetungswürdige Tiefen deiner herrlichen Eigenſchaften mögen aufgeſchloſſen dargeſtellt werden.*" (Heiſst das nicht etwas Unmögliches von Gott begehren? Die *Tiefen*, d. i. das Unbegreifliche des Weſens und der Eigenſchaften Gottes kann uns nicht *aufgeſchloſſen*, d. i. begreiflich, dargeſtellt werden. Der Vf. ſagt in der Rede ſelbſt, S. 140. Nr. 2) *daſs dieſe Tiefen unbegreiflich ſind.*) *Siebente Rede.* Gott als ein Licht, als die Liebe und als unſer höchſtes Gut betrachtet, über 1 Joh. 1, 5-7. 4, 8. und Pſ. 73, 25. 26. *Achte Rede.* Der Menſch der Seele nach betrachtet, über Pred. Sal. 11, 7-12, 1 — 7. *Neunte Rede.* Der Menſch nach dem bewunderungswürdigen Bau ſeines Leibes über den vorigen Text. Warum Hr. G. in dieſer Rede, in welcher er die künſtliche Bildung des menſchlichen Leibes in manchen Stücken faſt zu ausführlich beſchreibet, die weitläuftige Stelle aus einem uns unbekannten Gedichte, S. 246 — 252 eingerückt habe, können wir nicht abſehen. Es würde beſſer geweſen ſeyn, wenn er die weiſe Einrichtung der Werkzeuge der Sinne in Proſe beſchrieben hätte: denn das Gedicht hat, einige wenige Stellen ausgenommen, nicht viel vorzügliches. Hier ſind einige Zeilen dieſes Gedichts, in welchen der Dichter von den Organen der Sprache und dem Munde redet:

„Wenn nun der Tone *Schwarm* aus ofnem Munde *reiſt*,
Wie hoch ſein innrer Bau des Schöpfers Weisheit preiſst?
Die Kunſt, *den holen Bauch*, die Hämmerchen und Saiten
Am tönenden Klavier einſtimmig zu bereiten,
Ahmt jenes Wunder nur (nach). Am Werk voll Symmetrie
Schuf Gott den holden Quell voll Klang und Harmonie.
Aus ſeinem Eingang ſchon, aus Lippen, die ihn ſchlieſsen,
Muſs holde Freundlichkeit, der Rede Würze, flieſsen.
Die Zähne ſtehn zunächſt, *ein Chor von weiſsem Bein*,
Durch das die Sprache ſchallt, in zirkelformigen Reih'n,
Des Mundes innern Bau formt ein gewölbter Bogen,
Vom Schöpfer künſtlich rund aus Fleiſch und Bein gezogen.
Der Sitz der edelſten, *des Anſicht und Geſtalt
Der Gottheit Merkmal trägt*, hat hier den Aufenthalt.
Die Rede Schöpferin, *des Nachklang vom Verſtande*,
Die Zunge, *wie am Zaum*, an einem *fleiſchnen* Bande
Gelenkt, läuft künſtlicher auf ihrer feuchten Bahn,
Als es kein Glockenſchwang, noch Ton der Saite kann,
*Und formt in reger Luft durch Stoſs die Wunderbrücke,
Drauf Speiſs und Odem reiſst der Tonkunſt Meiſterſtücke.*
u. ſ. w.

Zehnte Rede. Die Fürſehung, über Pſ. XXXIII. Dieſe Rede hat den Vorzug, daſs ſie beſſer diſponirt iſt, als die übrigen. Es wird 1) der Begriff der Fürſehung feſtgeſetzt, 2) aus drey Gründen, nemlich aus der Natur, aus der oftmaligen Disproportion der wirkenden Kräfte gegen das, ſo geſchieht, und aus den Folgen des Guten und Böſen, das man begeht, erwieſen, daſs eine Fürſehung ſey, und 3) die Wichtigkeit dieſer Lehre für unſer Herz gezeigt. — Ob Hr. Gr. durch dieſe Reden den Zweck, den er ſich vorgeſetzt hat, nemlich diejenigen, welche gegen die Lehren des Evangeliums gleichgültig oder widrig geſinnt ſind, geneigter gegen dieſelben zu machen, das muſs Rec. mehr wünſchen, als erwarten. Obgleich der Vf. ſelbſt bezeuget, daſs er dieſe Reden mehrmalen umgeändert, die Urtheile verſtändiger Freunde darüber gehört, und keine derſelben für *druckfähig* (des Abdrucks werth: denn druckfähig ſind alle Schriften,) erklärt habe, bis er überzeugt geweſen ſey, daſs ihr weder Genauigkeit, noch Deutlichkeit, noch ein der Würde jeglichen Gegenſtandes angemeſſener Ausdruck abgienge: ſo muſs doch Rec freymüthig geſtehen, daſs in verſchiedenen dieſer Reden diejenige lichtvolle Ordnung nicht zu finden ſey, welche eine der erſten Eigenſchaften einer guten Rede iſt: daſs die Schreibart ſich in denſelben nicht gleich bleibe; daſs die Sprache nicht durchgängig rein, ſondern manche Provinzialausdrücke mit eingefloſſen ſeyn. Rec. proteſtirt dabey feyerlich dagegen, daſs der Vf. ihm nicht den Vorwurf mache, den er einem andern Rec. ſeiner Schriften in der Vorrede macht, als ob er durch das über dieſe Reden gefällte Urtheil *ſeinen guten Abſichten Hinderniſſe in den Weg legen wollte*: denn er wünſcht eben ſo wie Hr. G. mit dem wärmſten Herzen, daſs die göttlichen, wohlthätigen Lehren des Evangeliums nach ihrem hohen Werthe allgemein erkannt, geglaubt und befolgt werden mögten. Aber er iſt es ſeiner Pflicht als ein gewiſſenhafter Recenſent ſchuldig, nicht zu verhehlen, daſs er die Reden des Vf. zur Erreichung ſeiner vorgedachten Abſicht nicht für ganz zweckmäſsig halte.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, auf Koſten des Verfaſſers: *Icones piſcium Auſtriae indigenorum*, quos collegit vivisque coloribus expreſſos edidit, *Carol. Liſ. Baro a Meidinger*, S. C. R. Ap. Mai. a Secretis. Dec. I. 1785. Regal fol. 2 Bogen Beſchreibung mit Vorrede und Dedicat. (4 Rthlr. 12 gr.)

Dieſem vortreflichen Werk wird niemand das Lob verſagen, daſs es unter allen denen, welche bisher die noch immer zu wenig bearbeitete Naturgeſchichte der Fiſche behandelt haben, an Genauigkeit, Fleiſs und

und Schönheit sich auszeichne. Es schränkt sich zwar auf die Fische in den östreichischen Gewässern ein, diese enthalten aber auch die gröfste Mannichfaltigkeit fast unter allen übrigen Gegenden unseres Deutschlands. Man weifs, wie viele Flüsse sich mit einem einzigen der dasigen Ströme, der Donau, vereinigen, und dafs diese auch viele Arten gemeinschaftlich mit dem Meer, in welches sie sich ergiefst, enthält, die sich öfters weithinauf darinn verirren. Unfehlbar hat der Hr. Vf. die schwimmenden Amphibien des Linné, dahin z. B. der *Hausen* gehört, in dieser Angabe weggelassen. Indessen soll demungeachtet dieses Werk mit 50 Tafeln, als eben so vielen darauf abgebildeten Arten, geendiget werden; eine Anzahl, welche Rec. allzuklein scheint, da derselbe schon in Gegenden von geringerm Bezirk in einem mittlern Theile von Deutschland über 40 wesentlich verschiedene Arten gezählt hat, welche also der Anzahl in jenen reicheren Gewässern bey weiteren Entdeckungen fast gleich kommen, oder sie wohl noch übertreffen würden. Unfehlbar aber hat der gelehrte Hr. Verfasser nur den gegenwärtig bearbeiteten Vorrath gemeint, und der Freund der Ichthyologie hat sich dann reiche Nachträge durch dessen patriotische Bemühungen zu versprechen, die um so ergiebiger seyn werden, da sich derselbe schon so viele Jahre diesen nützlichen Untersuchungen mit dem ruhmlichsten Fleifs gewidmet hat. Die Absicht des Hn. Verf. ist vorzüglich, getreue Abbildungen zu liefern, und dieser Absicht entsprechen diese ersten Tafeln gewifs, die mit aller Sorgfalt ausgearbeitet worden. Beschreibungen hielte er bey diesen zum Theil als bekannt angenommenen Arten für überflüfsig, und bezieht sich deswegen auf andere Schriftsteller, die sie ausführlicher behandelt haben. Doch würden sich die Liebhaber, aufser den andern eigenen Zusätzen des Hrn. Verf., einen Auszug der merkwürdigsten Umstände, oder eine kurze Erzählung der Naturgeschichte jeder Art hiebey wünschen, zumal da hier die meisten Schriftsteller allzukostbar, und in den wenigsten Händen sind. An sich würde man selbst das schon bekannte, besonders insofern es hier durch Hn. v. M. bestätigt wäre, mit Vergnügen lesen; und ein oder zwey Bogen zu jedem Heft würden dieses Werk eben nicht erheblich vertheuern. Doch für den systematischen Kenner wurde treulichst gesorgt. Jeder Ausgabe ist ein *Conspectus* beygefügt, welcher die Linneische Charakteristik, die vorzüglichsten Schriftsteller, und die wichtigsten Bemerkungen enthält. Zur Probe setzen wir die Beschreibung der IXten Tafel her, welche eine der Donau vorzüglich eigene Art vorstellt: *Silurus Glanis. Linn. S. N. Ed. XIII. nr. 2. S. pinna dorsali unca mutica, cirris 6. Fn. ju. 344.* Müllers Linne N. G. IV Th. S. 290. Nr. 2. *Artedi Gen. 82. Syn. 110. Sil. cirris 4.* (*addo duobus longissimis in maxilla superiori.*) *Pinna dors. rad. 4. pect. 1-16, ventr. 11, anal. 20, caud. 17. Gronovii Mus. 1. Nr. 25. Tab. VI. fig. 1. Sil. cirr. 2 ad maxillam sup. 4. in mento, Radii branch. 14. dors. 1-3. pect. 1-15. ventr. 11. caud. 15.* (So ungleich werden die Stralen der Flossen gezählt!) *Germ. Wels, Schaden, Wallerfisch, Backkabliau. Suec.* Mal. *Pol.* Sum. *Pannonibus* Harcha. *Angl.* Sheat-Fish. *Gall.* Silure. *Turo.* Glano-Habitat *in Danubio fluviisque. Saepe 300 librarum pondus. Maximus aquarum dulcium piscis, admodum pinguescens et lubricus.*" Mit so grofser Genauigkeit auch die Tafeln gefertiget worden, so erinnert dennoch der Herr Verf., dafs zuweilen die Stralen der Flossen, nach welchen zwar Herr von Linné und andere die Charaktere der Arten angegeben haben, nicht in gehöriger Anzahl konnten vorgestellt werden, da sie öfters allzuschwer zu zählen, und noch mühsamer in der Abbildung anzugeben sind. Um einem jedem nach der Wahl seines angenommenen Systems die Anordnung selbsten zu überlassen, oder vielmehr bey dem geendigten Werk, die zerstreuten Arten nach ihren Gattungen zusammen zu stellen, wurde auf jeder Tafel, nur eine einzige Art, so klein sie nach ihrer körperlichen Gröfse immerhin seyn mochte, vorgestellt. Deswegen sind die Tafeln mit keiner Seitenzahl bezeichnet, wiewohl der jedesmal beygesezte und auf den Conspectus sich beziehende Name alle Verwechselung verhüten würde. So wurden auf der I bis Vten Tafel nach unterschiedener Gröfse fünf Arten der Bärsche vorgestellt: 1) *Perca Lucioperca* Linn. Der Hechtbarsch. 2) P. *Schraetser* L. der Schraitser. 3) P. *cernua* L. Der Kaulparsch. 4) P. *Zingel.* Der Zingel oder Zindel. 5) P. *Fluviatilis*, der Flufsbarsch. Ferner zwey Arten der Karpfengattungen, als auf der 6ten Tafel *Cyprinus Carpio* Linn. Der gemeine Karpfe, und auf der 7ten *Cypr. Ballerus*, die Bleye, denn auf der 8ten *Gadus Lota* L. die Aalrupe. Die 9te Tafel liefert, wie gedacht, den *Silurus Glanis* L. den Wels; und die 10te den *Esox Lucius*, den gemeinen Hecht. Der *Spiegelkarpf* hätte doch wohl auch eine Abbildung verdient, zumal da wir noch nicht gewifs sind, ob er eine zufällige Abart oder eigene Race ist. Nicht sowohl die von Schuppen entblöfsten Theile, als die Gröfse der Schuppen selbst, zeichnen ihn verschieden aus. Sollte er sich etwa in der Donau nicht finden? Bey den meisten Arten wird das Gewicht angegeben. So ist nach richtigen Bemerkungen der *Sandbarsch* selten 15 Pfund, der Karpf und der Hecht gegen 20 Pfund; der Wels aber über 300 schwer. Dabey wäre nur noch zu wünschen, dafs der verdienstvolle Hr. Verfasser auch bey den kleinen Arten das Gewicht hätte bestimmen wollen. Dies erste Heft ist dem um die Kenntnisse der Natur so vielfältig verdienten Hrn. Obergrath *Scopoli* zugeeignet worden.

GESCHICHTE.

DRESDEN: *Magazin der Sächsischen Geschichte.* 1784. I Theil, 532 S. 1785. II Theil, 708 S. 1786. III Theil, 738 S. und 1787. Jan. Febr. und Mart.

Da von diesem sehr nützlichen Journale alle Mo-

Digitized by Google

nate 1 Stück von 4 Bogen erscheinet, so haben wir bereits 39 Stücke vor uns. Wir bemerken in denselben eine Menge wichtiger ungedruckter Urkunden, davon der erste Jahrgang 20, der IIte 17, und der IIIte 19 enthält; viele diplomatische Extracte, wodurch die allgemeine Landesgeschichte gute Beyträge erlangt; den Abdruck einiger in *Kreyssigs* Bibliothek angegebener Manuscripte z. B. neue Zeitung vom *Abgott* zu *Meissen* und *schwarzen* Herrgott zu Dresden; das *Pfeffenstürmen* in Erfurt; Kriegs- und Friedensstand des Stifts Merseburg; *Pattuls* Bedenken über Sachsens Wohl und Weh; *Böhmens* Vorlesung vor dem jetzigen Kurfürsten zu Sachsen, enthaltend eine kurze Uebersicht der Sächsischen Geschichte etc. In den ersten Stücken des jetztlaufenden Jahres finden wir auch *Böhmens* älteste Sächsische Geschichte, (wovon jedoch auch schon etwas in den *Meuselischen* Beyträgen steht). Ferner enthält dieses Magazin eine *alphabetische* Geschichte der akademischen Familienstipendien bis zum Buchstaben X, 157 an der Zahl, ohne hier die 200 Kurfürstlichen zu rechnen. Diese Nachrichten können manchem jungen Menschen und manchem für den Akademischen Unterhalt seines nobemittelten, aber wissbegierigen Sohnes besorgtem Vater belehren, wohin er sich zur Unterstützung seiner künftigen Studien zu wenden hat? Aus den allhier befindlichen zahlreichen Nachrichten von Dresdnern Künstlern könnte *Füsslins* und von *Heineckens* Künstlerlexica merklich bereichert werden. Die Nachrichten, welche von den zur jährlichen Ausstellung an die hiesige Akademie der Künste eingelieferten Gemälden, Kupferstichen, Zeichnungen und andern Kunstwerken im Monate März oder April gegeben werden, verdienen vorzüglich die Aufmerksamkeit entfernter Künstler und Liebhaber. Die in diesem Magazine enthaltenen Aufsätze über *weisse Marken* in verschiedenen Kurfächsischen Aemtern verdienen ebenfalls besonders bemerkt zu werden. Uebrigens enthalten obbesagte drey Jahrgänge einige gute Tabellen vom Zustande mehrerer Kreise und Städte, besonders furs Jahr 1697 und sehr oft gute Nachrichten vom Zustande des Dresdner Holtheaters etc. Hierbey übersieht ein billiger Leser gern die minder interessanten Anekdoten und andere geringfügige Aufsätze, welche bloße Stadtneuigkeiten enthalten, weil vielleicht diese ganz allein manchen Einwohner Dresdens und der umliegenden Gegend veranlassen zu subscribiren. Der Herausgeber dieses Magazins M. *Hasche*, hat sich bereits durch seine *ausführliche Beschreibung von Dresden* um diese Residenz ein unstreitiges Verdienst erworben, und könnte sich durch die von ihm versprochenen zwote und sorgfältig revidirte Ausgabe ein noch gröseres erwerben. Er verdient daher allerdings eine seinem Fleisse und der allgemeinen Nutzbarkeit seiner Arbeiten würdige Aufmunterung. Durch ein auch nur nothdürftiges Auskommen würde er unter andern auch eher in den Stand gesetzt werden, seine zu dem Schöttgenischen Inventario gesammelten Nachrichten, welche nach den Dresdner Gelehrten Anzeigen 1786 eben so stark als das Inventarium selbst seyn sollen, entweder durch eine neue Auflage dieses gemeinnützigen Werkes oder als Supplement herauszugeben. Zu Folge verschiedener uns zugekommener Nachrichten, soll dieser in seiner Vaterstadt wirklich verkannte Mann völlig zum Drucke parat liegen haben: eine Lebensgeschichte des Marggrafen *Wilhelms* des Einäugigen, mit 400 Urkunden; eine Geschichte der *Meiss. Bischöffe* und Burggrafen, mit mehr als 300 Urkunden; und endlich eine Geschichte des Kloster *Nimptschen* mit 460 Urkunden, davon zur Zeit noch keine in öffentlichem Druk erschienen seyn sollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. In *Stuttgard* kommen jetzt drey Zeitungen heraus. Die erste, die *Stuttgardische privilegirte Zeitung*, wird zwar als Hofzeitung betrachtet, spricht aber sehr populär von allen Staatsbegebenheiten, besonders von Oberdeutschland, und sucht, Aufklärung des Bürgers zu bewirken. Die Politiker lesen sie daher gern. Hr. Dr. *Cotta* ist der Verfasser davon. Sie erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, vier Seiten in 4., und hat wöchentlich ein Beyblatt von zwey Seiten. Der jährliche Preis ist 2 Reichsgulden. Hr. Mr *Eben* schreibt den *Schwäbischen Merkur*, und wetteifert darin, zum Vortheil des Publikums, mit ersterer, schreibt jedoch mehr im Hofton. Diese Zeitung erscheint Montags, Mittwochs und Freytags, auch vier Seiten in 4., und kostet ebenfalls 2 Gulden. Hr. *Schubart* hat mit dem Julius eine *Vaterländische Chronik* angefangen, welche Dienstags und Freytags erscheint, vier Seiten in 8., und 3 Gulden kostet. Hr. Schubart ist Censurfrey; die Zeitung und den Merkur censirt Hr. R. R. *Aufmann* nach des *Herzogs* eigener Vorschrift.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15ten Auguſt 1787.

GESCHICHTE.

WIEN, bey Baumeiſter: *Michael Ignaz Schmidts* Kaiſ. Königl. wirklichen Hofraths, *Geſchichte der Deutſchen.* Neue, von dem Vf. verbeſſerte und unter ſeinen Augen veranſtaltete Ausgabe. Bd. I. 1783. 8. von den älteſten Zeiten bis auf Karln den Groſsen. 470 S. ohne Vorreden und Inhalt. Bd. II. 1784. von Karl bis auf K. Konrad II. 536. S. Bd. III 1784 von K. Konrad II bis auf Lotharn II oder bis zum Jahr Chriſti 1125. Bd. IV. 1785. von Lotharn dem Sachſen, bis auf Rudolphen von Habſpurg von 1125 - 1272. 569 S. Bd. V. 1785. von Rudolph bis auf Wenzeslaus. Vom Jahr 1272 bis 1378. 350 S. Bd. VI. 1786. von Wenz. bis auf Maximilian I. vom J. 1378 bis 1493. 399 S.

Von dieſer nunmehrigen Originalausgabe wollen wir jetzt eine genauere Nachricht geben. Vor dem erſten Theile ſteht ein Bildniſs des Hn. Vf. (v. Mansfeld nach Hickel), eine neue Vorrede, in Betreff dieſer Ausgabe, und ein genaues Verzeichniſs der gebrauchten Schriften; angehängt aber iſt ein vollſtändiges Regiſter. Dieſes und das Verzeichniſs findet ſich auch bey den folgenden Bänden. In der neuen Vorerinnerung wird wegen der beſonders in den letzten Bänden anzubringenden Verbeſſerungen die Verſicherung gegeben, daſs dieſe *allenfalls* in einem Supplementbande zum Beſten der Beſitzer der erſtern Ausgabe ſollen nachgeholt werden.

Eine eigentliche Anzeige und Beurtheilung des Werkes, über deſſen Werth Deutſchland ſchon entſchieden hat, wird der Leſer hier nicht erwarten; alſo muſs ſich der Rec. auf die Anzeige der vom Hn. Vf. gemachten Verbeſſerungen einſchränken. Vermöge angeſtellter Vergleichungen beſtehen ſie in folgendem. Der Hr. Vf. hat ſich überhaupt auch hier als einen Gelehrten bewieſen, dem die Stimme des Publikums ehrwürdig iſt, und der eben deswegen von einem ſo geſchätzten Werke ſeine Hand nicht abzieht. Es ſind alſo 1) mehrere (doch nicht alle) Fehler im *Ausdruck* etc., beſonders Provinzialismen etc., ausgeſtrichen und mit beſſern vertauſcht worden. Die *Schenkungen* ſind in Schenkungen, das *grieff* in grif etc. *Tartarn* in Tatern verwandelt; aus *fürnehmſter* iſt vornehmſter, aus *fünfzig* funfzig geworden. Aber die *Unbilden* ſind aus (guten) Gründen ſtehen geblieben; und ein Mann, wie Hr. S., kann ſchon einen Provinzialausdruck zum Hochdeutſchen erheben! Hin und wieder fügen ſich nun die einzelnen Sätze und Gedanken durch gutgewählte Verbindungen beſſer an einander; und viele Mislaute ſind durch veränderte Stellung der Worte, beſonders im Anfange der Perioden vermieden. 2) Die *Allegate* ſind mit ausnehmendem Fleiſse, vorzüglich im erſten Theile, berichtigt, ſo daſs faſt kein Blatt ohne Verbeſſerung geblieben iſt. Hin und wieder ſind neue hinzugekommen; durch das erſte aber gewiſs viele Klagen derer, welche nachſchlagen wollten, gehoben. 3) Die *Jahrzahlen* ſind nun bequemer an den Rand geſetzt, könnten aber doch etwas häufiger ſeyn. 4) Auſser ſolchen und andern kleinen *Zuſätzen und Aenderungen* hat Rec. einige wichtigere im II und III Bande gefunden, deren Entſtehen ihm eben ſo begreiflich ſchien, als er hier mit dem Hn. Vf. einſtimmig iſt. So Band II. S. 176 not. z. zum Beweiſe der römiſchen Patricienrechte Karls des Groſsen, ein ſchöner Zuſatz aus *Lambec. Comm. de bibl. Caeſ. Vind.* — S. 191. dergleichen über die Verhältniſſe der weltlichen und geiſtlichen Macht; — S. 195-196 ſind ganz umgearbeitet und dadurch *kaiſerlicher* geworden; — S. 214. iſt eine halbe Seite neu und treflich. S. 215 hat ſich Karls *Demuth* billig in *Mißmuth* verwandelt. S. 216 hat eine Bereicherung aus *Alcuini Epiſt.* erhalten. — Auf S. 316. wird Otto's des Groſsen Titel: *Rex Longob.* beſtärkt. — S. 323. giebt nöthige Auskunft von der Abſtammung des Papſts Joh. XII. von der berüchtigten Marozia. — S. 459. „Kurz dieſe *Herren* (die Ottonen) betrugen „ſich nicht anders, als wenn das Reich ihrer Nach„folger im Himmel, jenes der Kirche aber auf Er„den ſeyn ſollte„ — In den vor. Ausg. lautete es: „Kurz von einer ſolchen Freygebigkeit gegen die „Kirchen, als der Sächſiſchen Kaiſer *ihre* war, wird „man kaum Beyſpiele in irgend einer Geſchichte fin„den„ — S. 473 u. f. w. ſind vermehrt und umgearbeitet. S. 495. iſt in Sachen des Papſts erheblich geändert. — B. III. S. 2. iſt die Beſchreibung des Zuſtandes von Europa vollſtändiger geworden. S. 26. 34. etc. ſind die Ungariſchen Begebenheiten genau erzählt. S. 80. ſupplirt die wichtige Nachricht

Digitized by Google

richt, dafs Gregor VII zuerſt *Mönch* geweſen ſey, worauf nachher die Schilderung deſſelben ſich bezieht. S. 82. iſt dieſer Charakter Gregors VII. hinzugekommen: „Ein in äuſserliche Strenge der Le„bensart gehüllter unerträglicher Stolz und die un„biegſamſte Heftigkeit, die bereit war, einzelne „Menſchen ſowohl, als ganze Nationen bis zu ihrer „Zernichtung zu verfolgen, und eher alles zu „Grunde gehen zu laſſen, als an ſeinem geiſtlichen „Deſpotismus und den damit verknüpften Anſprü„chen den geringſten Abbruch zu leiden, ſind aller„dings unverkennliche Züge ſeines Charakters.“ — Und von dem Verbot der *Prieſterehe* S. 84: „Ich „getraue mir nicht zu entſcheiden, ob ſeine Kloſter„Aſcäſis mehr Theil an dem erſtern gehabt. Groſsen „Einfluſs hatte dieſe ganz ſicher: Denn ſo wurden ſei„ner Meynung nach die Geiſtlichen von den ſtärkſten „Banden losgeriſſen, die ſie an die weltlichen Her„ren knüpfen konnten; ſie wurden Fremdlinge in „dem Lande, in welchem ſie wohnten; ſie wurden „aufgelegt, alles gegen ihre Landesherren zu wagen, „was ihr nächſter und einziger Oberer, der Pabſt, wollte; es muſste ihnen daran gelegen ſeyn, deſſen „Rechte in jedem Sinne und jeder Ausdehnung zu „vertheidigen, weil ſie durch dieſelben gegen alle „Ordnung des bürgerlichen Contractes alles von „dem Staate hoffen und genieſsen durften, nichts „aber zur Aufrechthaltung deſſelben beyzutragen, „und keine Befehle von demſelben anzunehmen „hatten.“ (Dem Rec. fielen hiebey das Officium Gregorii VII — die kaiſerl. Privilegia für Baronii u. ſ. w. Majeſtätsſchänderiſche - Schriften und die Bulle in Coena domini ein, welche wiederholentlich in den Oeſtreich. Staaten für ungültig erklärt worden, und doch durch Joſeph II aus den Büchern der Klerisey muſsten ausgeriſſen werden.) — Eine feine Lobrede des Römiſchen bürgerlichen Rechts, eine Empfehlung deſſelben von einer Seite, von welcher auch Rec. es zu empfehlen pflegt, ſteht S. 193 — „Deſſen ungeachtet wird eben dieſes „bürgerliche Recht, nachdem es auch die Weltlichen „ſtudiren werden, zu ſeiner Zeit der erſte Schild „gegen den geiſtlichen Deſpotiſmus werden. Aus „ihm wird man die ganz durch denſelben zertrümmerten Majeſtätsrechte wiederaufzuſammeln, zu ergänzen und in ihrer alten Kraft wenigſtens mit einigem Erfolge wieder herzuſtellen ſuchen.“ — Auf der S. 202 iſt wieder ein Zuſatz gegen Gregor VII gerichtet, und S. 204 folgender Erfahrungsſatz hinzugekommen: „Welcher Prieſterunfug würde ſich aber durch eine ſo kahle Entſchuldigung „(als Otto von Freiſ vom David und Goliath entlehnte) nicht rechtfertigen laſſe? Hat es wohl „jemals unruhigen, ſtolzen, zur Empörung geneigten „Geiſtlichen an froſtigen Anſpielungen aus der heil. „Schrift oder auch an Religionsgründen gemangelt, „wenn es darum zu thun war, ihren Leidenſchaften, die die Haupttriebe ihrer Handlungen waren, „einen Deckmantel zu finden“ u. ſ. w. Mit dem Zuſatz S. 243. Z. 2. u. f. iſt der R. weniger zufrieden. — Bd. IV hofften wir eine reichere Erndte zu finden, haben aber nur folgendes bemerkt. S. 4. iſt die Nachricht von Ungarn verbeſſert, — S. 28 aber heiſst Königslutter noch Königslautern. — S. 57. iſt die Achtserklärung Mailands zugeſetzt. S. 61 iſt das wichtige Oeſtreichiſche Privilegium von 1156 vollſtändiger mitgetheilt, jedoch von der beſtrittenen Aechtheit und dem kürzern Abdruck bey Freher, auch den Angaben Otto's von Freyſingen, nichts erwähnt worden. Umgearbeitet ſind S. 69. 86. u. einige wenige andre. S. 117. iſt ein Zuſatz zum Charakter Friedrichs I und S. 191. 192 zur Geſch. des unglücklichen Königs Heinrichs VII. Zu Ezzelins Geſchichte iſt ein Zuſatz aus *Verci ſtoria degli Ecelini*, ſtatt einer weggeſtrichenen Anmerkung gegen Macchiavel S. 196. 197. gekommen, die Geſch. Friedr. des Streitbaren von Oeſtr. aber S. 197-200 ganz umgearbeitet. Des unglücklichen Konradins Geſchichte hätte aus *Heſs Prodr. mon. Guelf.* noch weiter können vermehrt werden. Da ſtehen ſeine Codicille u. ſ. w. S. 282 werden auch die deutſchen Kermerpflanzungen erwähnt, welches eben ſo unbedeutend, als die Meynung vom unmittelbaren Verkehr der Bremer mit der Levante unwahr iſt. S. 285 iſt zu wenig vom deutſchen Handel über Kiew und Konſtantinopel geſagt; überhaupt hätte wohl das Stück vom deutſchen Handel noch nützlich können vermehrt werden. S. 305. iſt jetzt viel ſtärker gegen den Papſt in Rückſicht der Decretalen geworden. — Zu S. 452 iſt eine gerechte Klage des Hn. Vf. über den Ablaſs für Geld; — hier neu, ſonſt freylich alt genug. Bey S. 452 konnte ſich der Rec. des Wunſches nicht erwehren, dafs doch der edeldenkende Hr. Vf., wenn er auf Luther kömmt, beherzigen möchte, was er hier S. 453. 454. ſo wahr geſagt hat: — „Zugleich ſehen wir, was für „ſchädliche Folgen gewiſſe Misbräuche haben, *wenn „man es auf die Zeit ankommen läſst*, und nicht „gleich anfangs Schärfe und Gewalt gegen ſie „braucht!“ — S. 488 ſteht wieder eine herrliche neue Stelle von den Wirkungen der zur Beſtärkung der päbſtlichen Macht gemisbrauchten bibliſchen Stellen und Vergleichungen — Auf der S 499 iſt der Satz nun weggeſtrichen, dafs die d. Biſchöfe auf ihren Se. den Statuten gegen das gemeine Recht gemacht hätten. — (Wäre es nicht wahr?) S. 501 iſt ein Zuſatz von hohem Werthe, betreffend die Kunſtgriffe der Päpſte bey ihren Anmaſsungen, Beneficien zu vergeben; auch S. 512 eine unwillige Aeuſserung gegen den heil. Vater iſt neu. — Im Bd. V. iſt S. 13. not. c. ein langer Zuſatz über Wirklichkeit zweyer Kurſtimmen des Pfalzbayriſchen Hauſes und S. 38. 39. von K. Ottokars üblem Betragen in Oeſtreich hinzugekommen, auf S. 48 deſſen Vertreibung und Verzicht auf Oeſtreich u. ſ. w. näher erörtert worden. S. 53. 54. ſind neu; dagegen iſt S. 58 die Erzählung von K. Rudolphs Betragen gegen den H. Heinrich von Baiern weggeſtrichen worden. Die Wahl Adolphs iſt S. 81. 82. umſtändlicher beſchrieben. Auf S. 194. 195. iſt eine wichtige

Nach-

Nachricht vom Widerſpruch der Kurfürſten gegen Ludw. v. Baiern und Friedr. v. Oeſtr. Vergleich aus dem K. K. Hausarchive, ganz neu. Der Anfall Kärnthens an Oeſtreich S. 225 u. f. w.; die Geſchichte Günthers von Schwarzburg, und des Vergleichs zwiſchen Karl IV und Ludwig von Brandenburg (ohne Gerkens zu erwähnen) S. 271. u. f. w.; von Karls IV Aufenthalte in Italien; S. 291 aber iſt abgekürzt, ſo daſs Karl IV nun gegen Petrarcha in einem beſſern Lichte vorgeſtellt ſeyn ſoll. Ein ſehr wichtiger und nöthiger Zuſatz iſt S. 303-306 von den Händeln des Herz. Rudolphs von Oeſtr., worauf ſich auch die Veränderungen S. 313. 314. beziehen. Zum Schluſſe iſt Karls IV Charakterzeichnnng vollſtändiger gemacht.

Der V. VI Band hat viele Zuſätze erhalten, und mehrere Veränderungen erlitten, welche alle eine Bereicherung des Werkes ſind, und dem H. V. eben ſo ſehr in Rückſicht ſeiner Denkungsart als Gelehrſamkeit zur Ehre gereichen. — So findet ſich S. 2. ein Zuſatz in der Schilderung des Zuſtandes von Deutſchland; S. 10. vom Anhange des Gegenpapſtes Clemens V. in D. (wo ſich viel mehr Beyſpiele hätten beybringen laſſen); S. 14. von K. Wenzlavs Rathſchlägen zu Errichtung der Reichskreiſe und des Landfriedens. Auf S. 30-32 hat denn auch Johann Nepomuk ſeine Stelle erhalten (doch wohl nicht des Steinbergs wegen?) und Hr. S. iſt der neuern Meynung gegen *Ritter* beygetreten, daſs nach dem V. alſo Wenzl. nur zweymal in Gefangenſchaft gerathen. S. 33. hat einen Zuſatz zu der Geſchichte Ruperts, ehe er Gegenkönig ward; und S. 48 dergleichen über die Böhm. Lehen in der Oberpfalz und Ruprechts Einbruch in Böhmen: ſo wie auch S. 52 Rupr. Verſprechen an Leopold von Oeſtreich anders lauten. Die Nachrichten von Rupr. Unternehmungen in Italien ſind vermehrt, S. 56 und S. 58 iſt eine, (aber doch noch nicht hinreichende,) Angabe von der durch Wenzl. geſchehenen Ernennung Sigmunds zum allgemeinen Reichsverweſer neu hinzugekommen. S. 83 hat der Verf. noch etwas in Beziehung der Venetianiſchen Anfälle auf Dalmatien hinzugeſetzt; S. 101 aber die angeblichen böſen Vorbedeutungen für den P. Johann XXIII weggelaſſen. Auffallend war es dem Rec., ſo wie es dem Verf. rühmlich iſt, daſs S. 109 des K. Sigmunds ſchlechtes Betragen gegen Friedr. von Oeſtr. in das wahre Licht geſetzt iſt. Die Gelangung des Kurfürſtenthums Brandenburg an das Haus Zollern iſt S. 115 umſtändlich vorgeſtellt. Das ganze Kapitel von dem Huſſitenkriege hat an Vollſtändigkeit ſehr gewonnen und ſo dem R. viel beſſer gefallen, als vorher. Nun kann man mit des Hn. V. Erklärung über das dem armen Huſs gebrochne Geleite weit eher zufrieden ſeyn. Ein nutzlicher Auszug iſt aus den Böhmiſchen Compactaten von 1433 S. 194 mitgetheilt. Der Schluſs des 16 Kap. iſt in das folgende übergetragen; S. 219 ſind ein paar Zeilen von Georg Podiebrad neu; S. 236 die Nachr. vom P. Felix V. vermehrt; S. 237. vom jungen Wladislav; S. 241 vom Zürcheriſchen Kriege; S. 260. 261 von Friedr. III. Krönung zu Rom; S. 286 von K. Georgs von Böhmen Verſuchen auf die Kaiſerkrone; S. 305 etc. von den Händeln Friedr. III. mit K. Matthias auch S. 312. 313. (doch auch einiges ausgeſtrichen) — Beſonders erhebliche Abänderungen hat Kap. 24 in Betreff der Unterhandlungen Friedr. III. mit Hn. Karl dem Kühnen erlitten und eine gröſsere Ausdehnung erhalten. Den Beſchluſs macht, nächſt einem kleinen Zuſatz wegen Ungarns S. 355 — das aus *Mutii* Chron. Germ. neu hinzugefugte Lob des Kaiſ. Friederichs III. —

So viel zur Empfehlung dieſer neuen Ausgabe eines Werkes, das gewiſs noch mehrere erhalten und jenes Vorurtheil, als ob die deutſche Nation ihre vaterländiſche Geſchichte nicht eben groſs achte, widerlegen wird. Die Schuld hat an den Schriftſtellern, und den höhern Ständen und nicht am Publicum gelegen; und lesbaren Büchern über deutſche Geſchichte wird es gewiſs nicht an Leſern fehlen. Bey alle dem aber wäre der R. neugierig zu wiſſen, ob wohl H. S. ſo fleiſsig von ſeinen Glaubensgenoſſen gekauft und *geleſen* werde, als von den Proteſtanten?

KOPENHAGEN, bey Gyldendal: *Tanker, i Anledning af den Preuſſiske Staats-og Cabinets-Miniſters, Herren af Hertzbergs Tale, holden den 26de Januar 1785, hans Konges Födſelsdag.* Ved *T. Rothe.* 1786. 104 S. 8.

KOPENHAGEN, bey Proft: *Gedanken in Anleitung der Rede des Preuſſiſchen Staatsminiſters Herrn von Herzberg*, gehalten am 26 Januar 1786, am Geburtstage ſeines Königs, durch *T. Rothe.* 1787, 108 S. 8.

Die kleine Schrift enthält in der Kürze beynahe daſſelbe, was eine andere gröſsere von der Hand eben dieſes Verfaſſers über denſelben Gegenſtand enthält. Nur lieſt man zuerſt eine kurze Nachricht von dem Zuſtande und der Regierungsverfaſſung der *preuſſiſchen* Staaten vor der Thronbeſteigung Friedrichs II, und darauf, nach der Erzählung alles deſſen, was dieſer groſse Monarch für ſeine Staaten gethan hat, eine Entwickelung mancher Mängel und Gebrechen, welche die däniſchen Staaten noch immer drücken, zugleich aber auch Hinweiſungen auf alle die vortheilhaften Umſtände, die zum Beſten ſolcher Staaten genutzt werden können, und hoffentlich nicht ungenutzt bleiben werden. Die Ueberſetzung iſt deutſch und gut, wenn gleich der auf dem Titel befindliche Ausdruck: *in Anleitung* den Gedanken erwecken könnte, daſs der Verf. ſich zu ſehr an die Eigenthümlichkeiten des däniſchen Originals gehalten hätte.

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Cruſius: *Hermäa*, von D. *Chriſtoph Schmidt genannt Phiſeldek*, Herzogl. Braunſchw. Lüneburgſchen Hofrath und Archivar, 1786. gr. 8. 276 S. und 1 Bogen Vorrede, nebſt zwey Kupfertafeln.

Hermäa? doch wohl keine griechiſchen Alterthümer von dem Dienſte des Merkurs oder ſo etwas? Freylich ſollte man aus dem Titel dergleichen vermuthen, doch wir wollen die Erklärung vom Hn. Vf. ſelbſt hören. *Hermäa* nannten die Griechen (nach Leſſings Bemerkung, die der Vf. unter deſſen Papieren gefunden) alles, was ſie beyher auf dem Wege fanden, theils weil *Hermes* ihnen der Gott der Wege war, theils weil ſie dem *Hermes* überhaupt jeden glücklichen Zufall zu verdanken pflegten. In dieſem Sinn ſoll der Titel nicht den Inhalt, ſondern die Entſtehungsart dieſer Sammlung ausdrücken. Sie begreift 14 Artikel, gröſstentheils nur für den Diplomatiker und Geſchichtſchreiber. 1) Eine Nachricht von einigen ſeltenen Siegeln im Fürſtl. Hauptarchiv zu Wolfenbüttel, als des Meiſters der Tempelherren, eines Komthurs der Tempelherren, dem Braunſchweigiſchen Majeſtätsſiegel und dem äuſserſt ſeltenen Ehenerringe, welche auf den beiden Kupfertafeln abgebildet ſind. Von dem ſeltenen bleyernen Siegel der Kirchenverſammlung zu Baſel ſind hier nur die Abweichungen des im Wolfenbüttelſchen Archiv befindlichen von dem, welches Hanſelmann beſchrieben, angezeigt. Die gröſste Seltenheit iſt unſtreitig der ganz unbeſchädigte Fiſcherring auf dem Breve des Papſt Pius IV. an Herzog Heinrich den Jüngern. Da man ſelbſt in groſſen diplomatiſchen Werken nach deſſen Abbildung vergebens ſucht: ſo gereicht dieſe hier gelieferte vollſtändige Abbildung dem Buche gewiſs nicht zur geringen Empfehlung. 2) Erbauliche Reime aus dem 16ten Jahrhunderte. Sie ſchienen dem Hn. V. in Rückſicht auf ihr Zeitalter der Verſification wegen bemerkenswerth. Wahrſcheinlich ſind auch einige vom Albrecht Durer darunter. 3) Vertrag zwiſchen den Königen Chriſtian den II zu Dännemark und den Herzogen Erich und Heinrich von Braunſchweig, welche Urkunde der ſel. Schlegel nicht gekannt zu haben ſcheint. 4) Summariſcher Bericht von den Achenſchen Händeln wegen einer Hülfe im Kriege, noch ungedruckt. Er dient zur Beſtätigung und Berichtigung deſſen, was Hr. G. J. R. Haberlin in ſeiner neueſten Deutſchen Reichsgeſchichte Band XI, S. 353-369. 534-543 und Band XII S. 407-488 von den damaligen Vorfällen erzählt. 5) Bedenken der Helmſtädter Theologen über die Kölniſchen Händel vom 9ten Aug 1583. Die Fragen: 1) ob Gottes Wort mit dem Schwerdte und äuſserlicher Macht zu vertheidigen. 2) Ob man ſich des Kurfürſten zu Köln annehmen ſolle, ob er gleich zum Calviniſmus übergetreten, auch 3) in dem Falle, wo man ſich dem Kaiſer dabey widerſetzen müſſe, werden bejahet. 6) Summariſche Relation von dem Reichstage zu Regensburg 1613. 7) Kriegsſteuer in Böhmen 1620. 8) *De quadam Unione a. 1621*; die Allegorie über die evangeliſche Union von der Perle der Kleopatra entlehnt, und noch ein Gedicht, *Cippus ad tumulum Unionis erectus.* 9) Einige merkwürdige Schreiben aus dem 16ten und 17ten Jahrhunderte. Sie dienen theils zur Beſtätigung, theils zur Berichtigung desjenigen, was in der Lebensbeſchreibung Königs Alphonſi VI von Portugal im *Kurieuſen Bücher- u. Staatskabinet* von der damaligen Regierungsveränderung in Portugal erzählt iſt, und haben den Werth, daſs ſie von einem Augenzeugen und von einer der Hauptperſonen bey dieſer Revolution herrühren. 10) Zur Geſchichte des groſsen nordiſchen Kriegs gehörige Schriften. Sie begreifen a) Patkals Bedenken über die Lage des ſächſiſchen Hofs und die zu ergreifenden Maaſsregeln bey der Schwediſchen Invaſion in Sachſen, dem König von Polen 1703 übergeben. Ein ſehr wichtiges Aktenſtück. b) *Effigies corporis et animi Caroli XII, Sueciae regis, a Polono nobili deſcripta A. 1706.* c) Ein Schreiben, die Audienz des Herzogs von Marlborough bey dem Könige Carl XII von Schweden betreffend. 11) Protokoll bey der Belehnung des Königs von Dännemark mit dem Stad- und Butjahdingerlande 1707. 12) Unterſchiedene, die neue Ruſſiſche Geſchichte erläuternde Nachrichten. a) Von der Erziehung Kaiſers Peter II und der Töchter vom Kaiſer Peter I. b) Von den Einkünften, welche in Petersburg, Kronſtadt und den Diſtricten des Petersburgiſchen Gouvernements, laut dem Einnahmebuche des Kammercollegii 1703 in die Kaſſe eingefloſſen ſind. c) Von der letzten Krankheit und dem Tode Kaiſer Peter I. und Anfange der Regierung Catharina der Erſten. d) *Portrait de la Princeſſe et Ducheſſe Anne d'Holſtein.* e) Auszug aus einigen Berichten eines deutſchen Miniſters am Ruſſiſchen Hofe in den Jahren 1727, 1728 u. 1729. Voll von merkwürdigen Anekdoten. 13) Einige von den wegen des Abſterbens Herzogs Carl zu Braunſchweig von groſsen Herren eingelaufenen Kondolenzſchreiben. Hauptſächlich Kurialien. 14) Vermiſchte literariſch-hiſtoriſche ſtatiſtiſche Nachrichten und Anzeigen, darunter einige vom Herrn Hofrath ſelbſt herrühren.

Ein Urtheil über den Werth dieſer Sammlung iſt nicht nöthig. Wenn ein Schriftſteller von ſo ſchönen Kenntniſſen an einer ſo reichen Quelle ſteht, wie unſtreitig das Wolfenbüttelſche Archiv iſt, und ſo begierig ſchöpft, wie Hr. S.; ſo kann man gewiſs erwarten, daſs dieſe Sammlung bey der zu wünſchenden und verſprochenen Fortſetzung immer noch wichtigere Beyträge zur Geſchichte liefern wird.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15ten Auguſt 1787.

PHYSIK.

PARIS: *Obſervations et mémoires ſur la phyſique, ſur l'hiſtoire naturelle, et ſur les arts* avec de Pl. en taille-douce par Mr. l'Abbé Rozier, Mongez et de la Metherie T. XXVIII et XXIX. 1786 gr. 4.

Von dieſem wichtigen periodiſchen Werk, das auch ſchlechtweg den Namen *Journ. de phyſique* führt, erſcheint bekanntlich ſeit 1772 monatlich ein 10 Bogen ſtarker Heft in gr. 4. mit 2 Kupfertafeln; 6 Hefte machen einen Band, wozu von Zeit zu Zeit noch gewiſſe Supplementbände nachgeliefert werden. Man findet in dieſem Werk alle in ſeinen Plan paſſende Entdeckungen, nicht bloſs von Frankreich, ſondern von ganz Europa, ja ſogar bisweilen auch von andern Welttheilen. Der itzige Herausgeber iſt Hr. *de la Metherie*. Bey unſern Anzeigen davon werden wir uns bloſs auf die vornehmſten Beyträge der Franzoſen einſchränken, und bloſse Auszüge aus andern Schriften, inſonderheit alles, was aus deutſchen und andern ausländiſchen genommen iſt z. B. die aus Hrn. Crell's Schriften entlehnten Aufſätze, übergehen, um, da dieſe ſonſt ſchon durch die A. L. Z. bekannt werden, unnütze Wiederholungen zu vermeiden.

Jan. Zuerſt eine Ueberſicht von den neuern phyſikaliſchen Entdeckungen von dem Herausgeber ſelbſt und mit ſeinen eignen Bemerkungen begleiten. Am weitläuftigſten hat er ſich über die Unterſuchung des Waſſers und deſſen Beſtandtheile herausgelaſſen, auch viele eigne Verſuche für die Meynung, daſs die Luftſäure aus reiner Luft und Wärmeſtoff beſtehe, beygebracht. — *Beſchreibung einer Lampe, bey der man des Nachts ohne Feuersgefahr leſen kann, von de Villiers*, mit Abbild. Ein Wachslicht, in welches man an einer beliebigen Stelle ein Stilet ſtecken kann, wird ſo wie es abbrennt, von einer Dratſchlange gehoben; iſt es nun bis auf das beſtimmte Punkt abgebrannt, ſo rührt das Stilet an einen Hebel und ſogleich fällt ein hohler Kegel über die Flamme hin und löſcht ſie aus. — *Vergleichung zwiſchen der Hitze von Holzkohlen und Torfkohlen; von Sage.* Aus den Verſuchen folgt, daſs die Hitze der letztern zwiſchen 2 bis 3 mal ſtärker iſt, aber es iſt nur ſchwer, den Torf auf eine andere Weiſe als durch die Deſtillation zu verkohlen. — *Ueber den Siderit (das Waſſereiſen) von M*.* Es iſt damit das von Bergmann bemerkte weiſse Pulver gemeynt, welches ſich beym Niederſchlag des kaltbrüchigen Eiſens aus Vitriolauflöſung zeigt. Meyers Meynung, daſs es aus der mit dem kaltbrüchigen Eiſen verbundenen Phosphorſäure beſtehe, wird durch viele Verſuche beſtätigt; da man dieſes Pulver aus dem zähen Eiſen nie erhält, ſo kann man das kaltbr. Eiſen ſehr verbeſſern, wenn man ihm die Phosphorſäure nimmt. — *Ueber den Saturnit der Bleymine von Poullaouen in Bretagne.* Der Centner von dieſem Rohſtein enthält

40	℔	13	ʒ	6	ʒ	6	Gr. Bley.
31	—	4	—	0	—	0	— Kupfer
4	—	1	—	2	—	0	— Eiſen
0	—	2	—	1	—	66	— Silber
23	—	10	—	6	—	0	— Schwefel.

Ueber den weiſſen Schörl: vom Abt Hally. Der Verf. fand, daſs die Kryſtalle deſſelben eben den Grundbau (molecules integrantes) hätten, als die des Feldſpaths, deshalb ſollte man ihn auch hieher und nicht unter die Schörle rechnen. Auch *d'Arcet* hat dies ſo gefunden. — *Ueber die Nilpferde, von Sonnini de Manoncour.* Seit 1658 habe man in Egypten von gar keinem mehr gehört; dies möchte vom Gebrauch des ſchweren Geſchützes, welches einigemal des Tags, bloſs um Geräuſch zu machen, abgefeuert wird, und welches ſie nach Abyſſinien verjagt haben ſoll, herrühren. Das Nilpferd in den Flüſſen ſey von dem in der See verſchieden. — *Ueber eine Art leuchtender Flusskrebſe; von Thulis und Bernard.* Sie gehören zu *Geoffrois cancer macrourus ruſescens thorace articulato* und hatten dieſe Eigenſchaft vermuthlich deswegen, weil ſie im Begriff waren, ſich zu begatten. — *Ueber ein gediegnes Braunſteinerz; von de la Peyrouse.* Dieſer erſte Körper in ſeiner Art kommt aus den Eiſengruben der Grafſchaft Foix und ſcheint, ſo gut wie ſein König, vom Feuer gebildet zu ſeyn; wenigſtens läſst ſich dies aus dem dabey liegenden, bloſs von der Natur reducirten, ſilberartigen Kalk vermuthen. Uebrigens

Digitized by Google

ist das Erz sehr rein und wirkt nicht auf den Magnet. — *Eine nöthige Verbesserung für die Höhe des Mont-Cenis*; *von Pasumot*. Der Verf. hatte diesem Berg im Sept. dies. Journ. 83. eine Höhe von 434 Klaftern gegeben; allein er muss nicht weniger, als 1450 bekommen.

Februar. Ueber ein Schreiben von Schwankhardt in Rücksicht der Elektricität auf die Vegetation (Dec. 85.) von Duvarnier. Die ersten etwas ausführlichen elektrischen Versuche zu Paris über die Mimosa, worüber sich Schwankhardt etwas zweydeutig ausgedrückt, sind von *Dru*. — *Ueber den Ursprung und die Natur des thierischen Stoffes, von van Bochaute.* Er ist ganz das Werk der Pflanzenökonomie; die Pflanzen scheinen zu dessen Bereitung, besonders wegen ihrer langsamen Wirkung und der ihnen eignen Organisation, um Feuer, Luft etc. in sich zu nehmen, bestimmt zu seyn. Dieser thierische Stoff ist der einzige, welcher der faulen Gährung fähig ist. — *Versuche über die Zerlegung des Sedativsalzes und die Zusammensetzung des Borax, von Exschaquet und Struve.* Das Sedativs. bestehe aus Phosphorsäure, verglasbarer Erde und Feuermaterie. Die Verf. brachten durch eine Verbindung der Phosphors. mit mineral. Alkali, (welches verglasb. Erde und Feuer enthielt,) ein Salz zu Stande, das alle Dienste des Borax und Sedativsalzes that; die Vereinigung kostete aber viel Zeit und war nicht beträchtlich. — *Beschreibung eines an die Blitzableiter anzubringenden Elektricitätszeigers, von Boyer-Brun*; mit Abbild. Der Blitzleiter steht in einer Art von Leidner Flasche, die ein Gehäuse hat; auf dessen oberem Theile ist ein Kästchen angebracht, worinn sich eine mit Schiesspulver gefüllte und so eingerichtete Hülse befindet, dass sie von der eingesognen Elektricität des Leiters losgeschlagen werden kann; durch den hiervon entstehenden Knall ist man denn im Stande die Elektricität des Leiters in einer grosen Entfernung zu bemerken. — *Beschreibung zweyer Pflanzen aus der Familie der Schwämme, von Retzer*, mit Abbild. Der V. beschreibt sie unter den Namen *agaric des Dunes* und *Pési orangé* sehr genau und vergleicht sie mit ähnlichen bekannten Schwämmen. Die erstere wächst auf den Dünen, die letztere kommt besonders häufig auf den feuchten abgestorbenen Eichenästen vor und ist sehr selten. — *Ueber verschiedne Erzarten, die sich in den Alten der Bergwerke bey Alemont im Delphinat finden, von Schreiber.* Es sind zwey erdigt-arsenikalische Silbererze, welche Eisen, Quecksilber und Kobalt halten. *Ueber die Versteinerungen vom Grafen von Razoumowski.* Der Verf. beschreibt eine einfache und sinnreiche Art, wie man die innere Gestalt der Höhlen in manchen Steinen, wo vermuthlich Seethiere gewohnt haben, mit Wachs abdrucken kann. Er hat einige solche Abdrücke von Belemniten und Pholaden abgebildet, auch an einem Eisenerz bemerkt, dass die Pholaden im Stein wohnen, wenn er noch weich ist, wie schon *Réaum.* geglaubt hat.

Merz. Ueber verschiedne Versteinerungen, vom Abt Fortis. Betrifft Fische, wo auch eine Versteinerung vom *Chotodon Faber* abgebildet ist. Auch ein Verzeichniss im Auszug von *Bozza's* Cabinet in Verona, welches vornemlich versteinte Fische und Seethiere enthält und auf 28000 Livres geschätzt wird. — *Ueber den Saturnit, von Monnet.* Der Verf. zeigt, dass der Saturnit, wovon *Hassenfratz* und *Giroud* reden, nicht der wahre, und von ihm nicht beschrieben worden sey. — *Ueber ein Mittel, die Wärme des Wasserdampfs zu messen, von Lessert.* Die Röhre im Papinischen Digestor, in welche *Black* und *Watt* ein Thermom. setzten, wird hier auch für Collombs konischen Dampfkessel vorgeschlagen. — *Versuche über den Zusammenhang der flüssigen Körper von Besile.* Gläserne Röhren wurden an einen Wagbalken gehängt und in Quecksilber oder Wasser gesenkt; durch Gegengewichte erst bis auf die Oberfläche der Flüssigkeit gehoben und dann losgerissen. Der Zusammenhang beym Quekfilber verhielt sich zu dem beym Wasser wie etwa 82 zu 8½. Die innere Oeffnung der Röhre hatte 4,33 Linien, grösere Oeffnungen geben Fehler; deswegen ist *Dutours* Verhältniss 212: 39, der 9 Lin. hatte, nicht mit des Verf. Versuche einstimmig. *Dutours* Methode wird geprüft; auch *Achards* Beobachtungen werden verglichen. — *Ueber verschiedene Seeproducte vom A. Spallanzani.* Betreffen das Leuchten der See, das nicht blos von Würmern, sondern auch noch mit von einer eignen Beschaffenheit des Wassers herrührt. Alsdenn von Seefedern, Alcyonen, Milleporen, Madreporen, Gorgonen, Schwämmen, Korallen und verschiedenen neuen Thieren. Der Verf. zeigt genauer als Herisant, dass diese Zoophyten keine blosse Polypengebäude oder Nester seyen, sondern zum Wesen der in ihnen wohnenden Polypen selbst gehören. — *Versuch über die Frage: ob der reine Zuckerstoff gänzlich mit in die Zuckersäure übergehe? von de Morveau*; wird gegen Lavoisier verneint. Es sey nemlich unmöglich, dass in allen den Körpern, die man zur Bereitung der Zuckersäure brauche, Zucker vorhanden sey. Die Zuckers. bestehe aus einer Verbindung der reinen Luft mit einer *acidifiablen* Basis von eigner Art. — *Ueber verschiedene in der Londner Societät seit dem Dec. gelesne Abhandlungen, von Blagden.* Betrift die von Cavallo über die Wirkung manches Messings auf die Magnetnadel; von Kirwan über die hepatische Luft (sie sey ein durch den Wärmestoff luftig gemachter Schwefel;) von demselben über die Verwandschaften; neue Versuche über die Kälte in der Sudtonsboy, wodurch bestätigt wird, dass das Quecksilber bey — 40° Fahrenh. gefriere; dass man mit Vitriolsäure die Kälte höher als mit Salpeters. treiben könne etc. — *Naturhistorische Beobachtungen*

obachtungen auf einer Schweizerreise, von Girtanner. Ein paar Turmaline vom Grimsel; Naturgeschichte des Murmelthiers: Beobachtungen über den Steinbock; er werde immer seltner. Der Bernstein sey eine Art von Wachs, das die grofsen Ameisen (form. rufa L.) bereitet hätten. — *Ueber die Unschmelzbarkeit des Bergkrystalls, von Jurine.* Auf Glas schmolz er selbst durch Saussüres Löthrohr mit dephlog. Luft, nicht; auf Kohlen aber entstand eine leichte Schmelzung; der Verf. schreibt dieses theils dem aus der Kohle erzeugten Alkali, theils der grösern Hitze zu. De la Metherie hält die letzte Ursache für die wahre. —

April Ueber die Austern, vom A. Dicquemare. Feine Beobachtung über die Thätigkeit dieser Thiere überhaupt, besonders darüber, dafs sie ihr Wasser von sich spritzen, sich vor ihren Feinden sichern und sogar von der Stelle sich bewegen können. — *Ueber die Gebirge und Erzgänge, von Monnet.* Eine Preisschrift. Hier nur der erste Abschnitt, wo der Verf. das, was er über die Kennzeichen der Gegenden, wo Erz zu brechen, sagt, mit vielen Beyspielen unterstützt und zuletzt die Meynungen anderer Mineralogen behauptet. — *Fortsetzung des Spallanz. Schr. über Seeprodücte.* Die freye Bewegung der Seeigel ist eine doppelte; die mittelst der Stacheln geht sprungweise, die durch die Hörner aber schrittweise. Auch über die Bewegung anderer Seethiere z. B. Mentula humana, Meernessel. Verschiedene Bemerkungen über den Zitterfisch; den Stachelrochen, dessen Stachel nicht wegen eines Gifts, sondern wegen seiner Structur tödtlich ist. Alle diese Nachrichten machen auf das vollständige Werk dieses Gelehrten sehr begierig. — *Ueber einige Abdrücke in Steinen, von Geoffroy.* Waren in Sandstein und schienen von Ostikerner und Bambusrohr zu seyn. — *Ueber die Zerlegung des thierischen Stoffes im Vergleich mit dem Pflanzenstoff, von Berthollet.* Die thierischen Substanzen enthalten einen zuckerhaften Bestandtheil, ein eignes Oel, Phosphorsäure mit etwas Kalkerde, phlogistische und vielleicht etwas feste Luft. Jene Säure verursache vielleicht den Reiz bey Fiebern und Nervenzufällen, und wenn sie ihre Erde fallen läfst, den podagrischen Stoff. — *Ueber die 19jährige Mondsperiode und den Einfluss der Mondspunkte auf die Witterung, vom P. Cotte.* Aus den beygebrachten Tafeln ergiebt sich, dafs jene Punkte wenig Einfluss auf Wärme und Barometerstand haben. — *Ueber die metallischen Säuren, von Hassenfratz.* Man könne alle Metalle in Säuren verwandeln, wenn man ihnen aufs neue dephlog. Luft zusetze, indem die Metallkalke ein Mittelzustand zwischen den Metallen und ihren Säuren wären. — *Aufgaben und Fragen über die Gesetze der Bewegung flüssiger Körper, von de la Metherie.* Der Verf. glaubt, dafs man die Theorie der Flüssigkeiten, (wo auch elektrische, magnetische, — Lichtmaterie und Luft mit begriffen werden,) nicht anders vervollkommnen könne, als wenn man ihre Bestandtheile kuglich, verschiedentlich elastisch und in einer mehr oder weniger kreisenden Bewegung annähme. — *Ein Schreiben des A. Fontana an Ingenhousz* enthält nähere Erläuterungen der vom Verf. bekanntgemachten Abhandlung über die Zerlegung des Wassers. — *Ueber ein neues Verfahren die Phosphorsäure aus gewissen Bleyerzen zu ziehen, von de Laumont.* Der Verf. destillirte das röthliche Bleyerz in 6eckigten Prismen geradezu mit Kohlen und erhielt $\frac{1}{4}$ Pfund Phosphor im Centr.; glaubt auch, dafs man noch mehr daraus erhalten könne.

Mag. Beyträge zur Naturgeschichte der Gegend von Santa-Fee de Bogota, besonders in Rücksicht der vornehmsten Erscheinungen, die sich aus ihrer Lage ergeben, von Leblond. Giebt Nachricht von dem Wasserfall von Tekendama, dessen Tiefe bisher unermefslich gewesen ist; den gröfsten Theil der Abh. nehmen Reflexionen über die Einwohner vor und nach der spanischen Cultur, Vermischung, Einwanderung u. s. w. ein. — *Ueber die Kultur gewisser Malvenarten und den ökonomischen Gebrauch, den man von ihren Fasern machen kann, vom A. Cavanilles.* Der Verf. hat Versuche über die Benutzung der Fäden aus der Schale angestellt, und zwar aufser der krausen, Mauritanischen und Peruanischen Pappel, vornemlich mit der Sida abutilon wegen ihres frischen Wuchses. Die Festigkeit der Stricke daraus ist mit den hänfenen verglichen. — *Versuch über einige Erscheinungen bey der Krystallisation der Mittelsalze, von le Blanc.* Jedes Salz hat zwar seine specifisch gebildeten Krystallen, allein die Gestalt derselben kann doch bey dem einen etwas anders seyn, als bey dem andern, und mit dieser Abwechslung hat es eigentlich der Verfasser zu thun. Er hat bemerkt, dafs die Abänderung blofs von der verschiedenen Lage des Krystalls, ob er z. B., im Fall er ein Prisma ist, auf der Basis steht, oder auf einer Seitenfläche liegt, herrühre. — *Ueber die Blasröhre für den Mund, den Blasbalg und die dephlog. Luft, von Hoffenfratz,* mit Abbild. Nachdem der Verf. die sämmtlichen einfachen und zusammengesetzten Blasröhren kürzlich beschrieben, auch ein Paar von eigner Erfindung mitgetheilt, ihre Vortheile und Nachtheile gezeigt hat, so kommt er auf die Einrichtung und den Gebrauch der Meunierschen Maschine zur Zusammensetzung des Wassers und giebt dieser vor allen den Vorzug; sie ist aber zu kostbar. — *Ueber die Gebirge etc. von Monnet, 2ter Th.* Hier zeigt der Verf. im Einzelnen die Stellen, wo sich Erze finden. — *Ueber die Beschreibung mehrerer Metalladern von Bretagne und Zerlegung einiger neuen Substanzen von Laumont.* Der Verf. hat die Bergproducte, in so fern sie für den Staat und den Naturforscher wichtig sind, immer besonders betrachtet. Am ausführlichsten beschreibt er die Gruben von Huelgoat, woselbst er Phosphorsäure in einer Art von Bleyglanz fand; ebendasselbe auch in mehreren Bleyspathgruben

Digitized by Google

und unter der Gestalt eines sauren phosphorischen Eisensalzes. Noch etwas von einem noch nicht beschriebenen Quarz in 4eckigten Blättern.

Jun. Ueber die Bereitung des ätzenden Laugensalzes, seine Krystallisation und Wirkung auf den Weingeist, von Berthollet. Man weiss, dass der Weingeist das ätzende Laugensalz auflöst, allein die Eigenschaften dieser Auflösung sind noch nicht hinlänglich bekannt und der Gedanke, dass sich das Alkali von den übrigen Bestandtheilen, über welche es seine auflösende Kraft ausgeübt, müsse getrennt befunden haben, hat ihn auf die Beobachtungen der gegenwärtigen Abhandlung geleitet. — *Beschreibung und Gebrauch eines von Pilatre de Rozier angegebenen antimephitischen Respirators; nebst einigen Versuchen desselben über den Mephitismus der heimlichen Gemächer, Bierkeller, etc. von d' Aulnaye* (mit Abbild.) Roz. hat durch mehrere Versuche, so wohl an Thieren als an sich selbst, gefunden, dass die mephit. Luft blos deswegen tödtet, weil sie überhaupt nicht zum Athmen geschickt ist, nicht aber deswegen, weil durch ihr Athmen eine Säure oder sonst etwas schädliches in die Lunge kommt. Der Respirator besteht aus einer messingenen Röhre, an deren einem Ende ein langer Schlauch befindlich ist; das andere Ende kann dicht an die Nase gepasst werden. Nun athmet man ein, durch die Nase und aus, durch den Mund. d'Auln. hat Klappen an die Röhre gebracht und dadurch den Gebrauch noch mehr gesichert. — *Beschreibung des Doppelblatts* (Bifeuille) *vom A. Dicquemare.* (mit Abbild.) Es ist ein Seepolyp, der die Gestalt eines Zweigs hat, welcher sich in 2 Blätter endigt. Er ragt aus einer Röhre hervor, in welche er sich sogleich zurückzieht, wenn man die Blätter berührt. — *Beyträge zur Naturgeschichte des Delphins - oder Dämmerungsschmetterlings, von le Febure des Hayes.* (mit Abb.) Er hält sich an den Bergen zu St. Domingo zwischen den Orangebäumen auf und gleicht in Absicht seines Körperbaues dem Seedelphin. — *Nachrichten von der Reise des Desfontaines.* Er ward 1783 von der Akad. nach den Küsten der Barbarey gesandt, um Naturhistorische Beobachtungen zu machen; hat auch dasf. auf 1500 meist noch unbeschriebne Insecten gesammlet; fast 2000 Pflanzen, worunter 1200 selten und die übrigen ganz unbekannt sind; etliche 40 Arten meist neuer Vögel, auch verschiedene 4 füssige Thiere; Fossilien. — *Ueber die Zerlegung des Wassers, von Adet an Ingenhouss.* Zeigt, dass Fontanas neuere Versuche über die Veränderung des Wassers in einer nicht glühenden Röhre, Lavoisiers und Meuniers Theorie nicht umwerfen, sondern dass beider Physiker Versuche verschieden seyen. — *Bemerkungen über das vorige Schreiben von de la Metherie.* Adet hat gesagt, dass der Verf. in einer Note zu *Fontanas* Abhandlung den Geist der Frage nicht gefasst habe, und darüber lässt er sich hier weiter heraus. — *Ueber die Anwendung der Analysis auf die Wahrscheinlichkeit der Entscheidungen nach Mehrheit der Stimmen vom M. de Condorcet.* Enthält nur eine etwas ausführliche Anzeige von Condorcets grösserm Werk. In der Note hat der Herausg. verschiedenes über die Anwendung der Analysis auf die Berechnung der moralischen und politischen Gegenstände gesagt. — *Ueber das färbende Wesen des Berlinerblaues, von Hassenfratz.* Giebt wieder Nachricht von Westrumbs Entdeckung, der schon im vorigen Monat erwähnt worden. — *Leichte Methode Gefässe aus Platina zu verfertigen, von Achard.* Die Plat. lässt sich mit Arsenik, der durch Weinsteinrahm fixirt wird, sehr leicht schmelzen; bey fortgesetzter Feuerung aber geht der Arsenik wieder davon und alsdenn ist sie auch im heftigsten Feuer nicht mehr zu schmelzen. Auf die Art hat nun *Achard* kleine ganz feuerfeste Schmelztiegel verfertigt, wozu er die Methode beschreibt. — *Beobachtungen über die Varioliten und ihre Zerlegung, von Dorthes.* Es wird angegeben, wo man sie in Europa findet. Sie enthalten Quarz, Thon und Eisen. An der Verschiedenheit ihrer Farben möchten vornemlich die verschiedene Zustände Ursach seyn, in welchen sich das Phlogiston und der quarzigte Grundstoff mit dem Eisenkalk, Thon und andern Erden verbunden finden. —

(*Der Beschluss folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LAUTERBACH, bey Hegelunds Erben: *Natürliche Glückseligkeits Lehre für jede Gattung von Nichtgelehrten, aber doch denkende Menschen,* von *J. G. Diefenbach,* Pfarrer in Brauenschwend. 8. 56 S. ($1\frac{1}{2}$ gr.)

Es ist allerdings ein recht guter und nachahmungswürdiger Gedanke, dass der Herr Verfasser, bey Predigten und Catechisationen, seine Zuhörer auch in die Schöpfung Gottes hineinführt und wir glauben ihm gern, dass manche, die vorher durch Zweifel geplagt wurden, durch diese Methode geheilt worden, besonders da es demselben nicht an lebhaften Wendungen und Ausdrücken fehlt. Desto mehr wäre es daher zu wünschen gewesen, dass der Herr Verf. auf philosophische Ordnung und auf Richtigkeit in Darstellung der Begriffe und auf Strenge und Genauigkeit in den Beweisen mehr Rücksicht genommen hätte, als er z. B. bey der Aufzählung der göttlichen Eigenschaften, bey dem Beweis vom Daseyn Gottes, oder der Einfachheit der Seele wirklich gethan hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16ten August 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN: *Rechts-Catechismus* entworfen und auf die Preuſsiſchen Geſetze angewendet von *J. W. F. Freyherrn von Krohne*, Kön. Poln. Geheimen Rath; des Brandenburg. rothen Adlerordens Groſs-Kreutz. 1786. 8. 189 S.

Ebendaſelbſt: *Catechiſme du Droit projetté et appliqué aux loix Pruſſiennes par Jo. Guillaume F. Baron de Krohne* — 1786. 8. 192 S.

Einen brauchbaren Rechtskatechismus, und ein gutes Compendium zu ſchreiben, dazu gehört mehr, als man insgemein glaubt. Jener ſoll die einfachſten und täglich brauchbaren Rechtswahrheiten, die Vorſchriften (des vaterländiſchen Rechts) in guter Ordnung und auf eine dem gemeinen Bürger faſsliche Art, dieſes die Rechtsſätze, worauf das Lehrgebäude des in Frage ſtehenden Theils der Rechtswiſſenſchaft beruhet, mit Präciſion, Deutlichkeit und Kenntniſs der Quellen vorgetragen enthalten. Beydes ſetzt das *ſummum* in der Wiſſenſchaft, oder daſs man in ſeinem Fach Meiſter ſey u. das, was nicht nothwendig zur Sache gehört, ſorgfältig abzuſondern wiſſe, voraus. Ob Hr. *v. Krohne*, welchen unſre Leſer aus ſeiner Fehde mit dem nun verſtorbenen *Ludwig v. Heſs* kennen, einen ſolchen Rechtskatechismus geliefert habe, darüber mag das Publikum aus der Darlegung des Innhalts und den beyſpielweiſe ausgehobenen Sätzen entſcheiden.

Von der Urſach und dem Zweck dieſes Katechismus S. 17. Eingang. Ein Geſpräch zwiſchen einem alten und jungen Staatsbürger S. 37. Das I Hauptſtück. Von den Pflichten gegen Gott S. 42. Das II Hauptſt. Von den Pflichten gegen den König und den Landesherrn. S. 59. Das III. Hauptſt. Von dem, was man dem Staat und dem gemeinen Weſen ſchuldig iſt. S. 117. Das IV. Hauptſtück. Von denen (den) Pflichten gegen den Nächſten S. 121. Das V. Hauptſt. Von den Pflichten gegen ſich ſelbſt. S. 173. Warum unſer Verfaſſer die gewöhnliche Eintheilung der ältern Sittenlehrer, daſs die Pflichten dreyerley Gegenſtände, Gott, uns ſelbſt, und den Nächſten, haben, zur Grundlage ſeines Rechtskatechismus gewählt, und wenn nun dieſe Methode ihm vorzüglich gefiel, warum er nicht ſeinem Modell gemäſs nur 3 Hauptſtücke gemacht, und das, von den Pflichten gegen Andere, wieder in 3 Abſchnitte nach der im II. III. und IV. Hauptſtück beobachteten Ordnung abgetheilt habe, das mag er ſelbſt beantworten.

Aber in der Abhandlung ſelbſt findet man ſtatt des bey einem R. K. erforderlichen Lichts in Begriffen und deren Auseinanderſetzung einen chaotiſchen, in einem ſehr fehlerhaften Styl verfaſsten plan- und ordnungsloſen Unterricht, und ſtatt der erwarteten Berufung auf die Quellen der angeführten Rechtswahrheiten, nicht eine einzige Geſetzſtelle im ganzen Buch. Nur ein paar Proben von der feinen Art, wie ſich der Vf. ausdrückt: z. B. S. 99. „Dem König allein ſtehet das Recht zu ſammlen zu, und das übt Er aus durch Lotto und Lotterien, die zu Staatsbedürfniſſen entweder auf Königl. Rechnung errichtet oder verpachtet werden.“ S. 102. Wo er die Billigkeit der preuſsiſchen Abgaben rühmt, „das Heyrathen wird nicht durch auf Jungferfleiſch gelegte Conſumption erſchweret.“ S. 130. „Wer die Treue durch Ehebruch oder bösliche Verlaſſung, wozu Abweſenheit doch nicht zu rechnen, gebrochen, dem kann ſie wieder dadurch gebrochen werden, daſs der unſchuldige Theil, wenn er nicht gutwillig verzeihen will, ſich ſcheiden laſſe.“ S. 171. „Iſt Ehebruch und Hurerey nicht erlaubt (Faſt ſollte man ſo wie dieſe Periode geſetzt iſt, ſich berechtigt halten, das Wort: *nicht*, auszuſtreichen) ſo iſt Blutſchande deſto ſchärfer verboten.“

Wir ſprechen zwar dem Verf. nicht ab, daſs er es herzlich gut meyne, deſs er den tiefſten Reſpect für Preuſsen und ſeine Verfaſſung habe; aber wir hätten gewünſcht, daſs er mit Abfaſſung eines Rechtskatechismus für die preuſsiſchen Unterthanen bis zu Vollendung des Epoche machenden Meiſterſtücks deutſcher Geſetzgebung, des vortreflichen Geſetzbuchs für die preuſsiſchen Staaten, gewartet, und dann — dieſe Arbeit einem Mann von Kenntniſſen und Geſchmak überlaſſen hätte.

Digitized by Google

„Bäder, die minder reichlich damit verſehen ſind, „und aus deren Waſſer man nur ungefähr halb ſo „viel Erde abſcheiden kann. Auſser dieſer kalk„artigen oder einſchluckenden und alkaliſchen Erde „enthalten dieſe Waſſer auch ein bitteres Salz, das „dem Epſomſalze ähnlich iſt, deſſen Menge aber „nicht über 3 Gran im Pfunde ausmacht. Das Salz, „das ſich aus dem Waſſer des Bades der Königinn „durch die Eindickung darſtellen läſst, beträgt „nicht einmal völlig ſo viel an Menge, und über„dem ſcheint auch das Salz dieſes Waſſers von ei„ner andern Natur zu ſeyn; denn es gleicht in An„ſehung ſeines Geſchmacks dem Meerſalze. — Das „Bad, das den Beynamen vom Kriegsgotte hat, „führt ein wirkliches Meerſalz bey ſich. Es ſcheint „aber, daſs die Heilkräfte dieſer Waſſer nicht ſo„wohl dieſen beiden Beſtandtheilen, die ſo unmerk„lich und in ſo geringer Menge gegenwärtig ſind, „ſondern vielmehr der Feinheit, der Wärme (die „bey einigen Bädern = 92, 94 oder 96°, bey an„dern aber = 100 oder 104° nach *Fahrenheits* Wär„memeſſer iſt,) und dem elaſtiſchen und geiſtigen Be„ſtandtheile, womit ſie, wie der gröſste Theil der übri„gen warmen Bäder, geſchwängert ſind, zugeſchrie„ben werden müſſen. Sie haben übrigens, in Rückſicht „auf ihre Beſtandtheile, mit den Bädern von *Lucca* „ſehr viel Aehnlichkeit, doch ſcheinen ſie noch ein„facher, als die letztern zu ſeyn, und man kann ſie „dieſer Vorzüge wegen, zu den nützlichſten und „unſchädlichſten Bädern zählen," u. ſ. w. — Die Beſchreibungen, die H. M. von den Heilkräften dieſer und anderer Bäder macht, ſind oft eben ſo unbefriedigend, als die Nachrichten von der Miſchung der Waſſer.

Brandenburg, in der Hallenſchen Buchhandlung *Vermiſchte Beyträge zur phyſikaliſchen Erdbeſchreibung*. Sechſten Bandes Viertes Stück. 1787. 8 Bogen und ½ Bogen Regiſter über den ganzen ſechſten Band. (7 gr.)

In dieſem Stücke findet man 1) eine Fortſetzung der Einleitung zur phyſiſchen Länderkunde und zwar von Island, den faröeſchen Inſeln, Schweden, Preuſſen, Polen, Kurland und Semgallen, Gallizien und Ludomirien, dem Europäiſchen Ruſsland und Ungarn mit den dazu gehörigen Ländern. — Die Beſchreibung von Island hätte wohl beſſer gerathen können. Island iſt nach den neueſten Ausmeſſungen nicht über 1400 Quadr. Meilen und der bewohnte Theil höchſtens 450 Meilen groſs, auf welchen 1783 beynahe 48000 Menſchen lebten. Hier iſt die kleinſte unter den angegebnen Zahlen 2336 Quadr. Meilen und die Menſchenzahl 46,200. Die Gebirge laufen nicht bloſs von Morgen gegen Abend, ſondern ſie durchkreuzen auch die Inſel, daher die 4 Viertel. Eisgebirge heiſsen eigentlich Joklu-Fiall oder Jokuls mit einem Beyſatze, z. B Weſter Jokul, der höchſte und einer der gröſten im Lande (nicht Jonkuls wie hier vermuthlich durch einen Druckfehler ſteht.) In folgender Stelle: Kräuter und Gras trägt der Boden von ſelbſt, und an *Bauern* fehlt es nicht ſo ganz, obgleich kein Nadelholz vorhanden iſt; (ſoll vermuthlich *Bäumen* ſtehn). Von den Fuchſen, die den Schaafen nachſtellen, heiſst es: „Oft werden ſie von einem muthigen Hammel ſo lange geſchleppt, und ſo lange an einem Felſen oder andern ſtarken Gegenſtand geſtoſsen, bis ſie ſterben, *daher man in der Wolle einiger Hammel, die an entlegenen Orten weiden, die Gebeine von verreckten Füchſen findet.*" Was heiſt das? Ueberhaupt ſcheint es, daſs dieſer Aufſatz nicht von dem ſachkundigen Manne gemacht ſey, den man in den andern Stücken erkennt. Wie hätte dieſer zum Beweiſe der Islandiſchen Kälteſagen können, daſs das Fahrenheitſche Thermometer bisweilen ſchon 20 Gr. unter dem Gefrierpunkte, *alſo in der Kugel*, geſtanden. Wären es 39 oder 40 Gr., wo das Queckſilber gefriert; ſo lieſse ſich dieſer Ausdruck erklären: wenn es aber bey 24 Gr. ſchon in der Kugel ſteht: ſo folgt weiter nichts daraus, als daſs für Island zu wenig Queckſilber in der Röhre geweſen. Bey Polen iſt die neue Grenze nach der Zergliederung von 1772 und 1776, und bey Ruſsland die Europäiſche Grenze angegeben; aber ſo, daſs man ſchwerlich Luſt haben wird, ſie nachzuſuchen. Ganz genau iſt ſie doch nicht. 2) Ueber das Entſtehen des Seeſchlams, ein Auszug aus einer Abhandlung des Hrn. D. Weis in den neuern Schriften der Berliner naturforſchenden Geſellſchaft 1 B. 3 St. S. 275 f. 3) Nachrichten von der Krimm, zwar nicht unbekannt, aber doch ſehr zweckmäſsig für dieſe Einleitung. Er theilt die Halbinſel in das Gebirge, den beſten ſüdlichen Theil und die Ebene, welche von den ſparſam darauf zerſtreueten Dörfern zur Viehzucht und wegen der Salzſeen genutzt wird. 4) Vom Archipelagus der Philippinen und der Menge der Inſeln, welche er enthält. Aus *Gentils* Reiſen in den Indiſchen Meeren in den Jahren 1761 — 1771. 5) *Wolkmanns* Abhandlung über den Meersſand. Aus dem Göttingſchen Magazine 4 Jahrg. 2 Stück. S. 49 — 64.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeige. In dem Bisthum *Eichſtädt* ſind die zu München herausgekommene Originalſchriften der Illuminaten unter die Pfarrer auf dem Lande unentgeldlich ausgetheilt worden, damit ſie ihren Gemeinden von dieſen Leuten gründlichen Unterricht ertheilen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17ten August 1787.

GESCHICHTE.

PRAG, in Gerliſchen Buchhandlung: *Beſchreibung der bisher bekannten Böhmiſchen Münzen nach chronologiſcher Ordnung — ausgefertigt von Adauctus Voigt*, Pr. des Ordens der frommen Schulen, der Phil. D. ehemaliger Lehrer der Univerſalhiſtorie und Cuſtos der Bibliothek an der Univerſität zu Wien. Vierter Band mit VIII Kupfertafeln 1787. 253 S. in 8.

Das Publikum muſs es mit wahrem Danke erkennen, daſs der gelehrte und um die Geſchichte und Literatur ſeines Vaterlandes verdiente Verf. ſeine jetzige Ruhe und Muſse, die er in ſeinem ſelbſt gewählten Aufenthalte zu Nickelsburg in Mähren genieſst, der Vollendung eines Werkes widmet, das lange Zeit für die mittlere und neuere Numismatik das einzige in ſeiner Art und deſſen Vollendung ſchon längſt der Wunſch der ächten Münzliebhaber geweſen iſt. Der erſte Theil deſſelben erſchien im Jahre 1771 und das ganze Werk hatte ſeine Entſtehung gröſstentheils dem im hohen Grade vollſtändigen Böhmiſchen Münzkabinette des Biſchofs zu Leutmeritz, Grafens *Emanuel Ernſt von Waldſtein*, zu danken, das der Verf. auch bey dieſem Theile mit Vortheil genutzt hat. Von der Erſcheinung des dritten Theils bis zu der Erſcheinung des jetzigen iſt eine Zeit von 10 J. verfloſſen, die gröſstentheils durch den Ruf des Verfaſſers nach Wien veranlaſst worden iſt. Seine Arbeiten als erſter Cuſtos der Bibliothek und das ihm von der höchſten Hand aufgetragene Geſchäfte, ein genaues und kritiſches Verzeichniſs aller in dem Kaiſerlich-Königlichen Münzkabinette befindlichen Münzen der mittleren und neueren Zeiten zu verfertigen, von welcher Arbeit Hr. *Voigt* 1783 einen Verſuch in den *numis Germaniae medii aevi* mitgetheilt hat, machten es ihm unmöglich, an die Vollendung eines Werkes zu denken, das er mit ſo rühmlichen Eifer angefangen hatte. Nun, da er alle ſeine Aemter in Wien niedergelegt hat, und einer gänzlichen gelehrten Ruhe genieſst, iſt es ſein einziger Gedanke alle die Stunden, die ihm ſeine ſchwächlichen Geſundheitsumſtände gönnen, der Bearbeitung dieſes Werks aufzuopfern und damit die dem Publikum längſt gemachten Hoffnungen zu befriedigen. Er wird es daher bey dieſem Theile, in welchem er die Geſchichte der böhmiſchen Münzen bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzt hat, nicht beruhen laſſen, ſondern in kurzer Zeit noch einen fünften Theil hinzufügen, der die Beſchreibung aller in Böhmen ausgeprägten religiöſen Münzen, die Münzen und Medaillen der Erzbiſchöffe zu Prag und der andern böhmiſchen Prälaten, die Münzen der Herzoge, der Fürſten, der Grafen, der Ritter und Freyherren in Böhmen, wie auch der Städte, mit ihrer Erklärung aus der Geſchichte und den Urkunden in ſich faſſen ſoll.

Es iſt aber nöthig, daſs wir unſre Leſer von der Einrichtung des ganzen Werks unterrichten, ehe wir uns in eine Anzeige dieſes neueſten Bandes einlaſſen. Dem Verf. iſt es nicht allein darum zu thun, die Münzliebhaber mit den Münzen ſeines Vaterlandes, ſondern auch darum, ſie mit dem ganzen Münzweſen und Bergbau deſſelben bekannt zu machen. Ohne Landes- und Regentengeſchichte war dieſes nicht möglich. Er handelt alſo die Beſchreibung der Münzen in ſo vielen beſondern Abſchnitten oder *Stücken* ab, als diejenige Epoche, die er in jedem Bande abhandelt, Regenten in ſich faſst. Er ſetzt jedem Stücke eine zuſammengedrängte, für die Münzliebhaber zur helleren Einſicht in die Münzen zureichende Geſchichte des jedesmaligen Regenten voraus, ſtellt aber aus derſelben hauptſächlich das ins Licht, was das Münzweſen und den Bergbau angeht und legt darauf die unter ihnen geprägten Schau- und Currentmünzen mit dazu gehöriger Erklärung aus der Geſchichte vor Augen. Alle Digreſſionen ſondert der Verf. vom Texte in beſondern Anmerkungen unter demſelben ab. Wir haben gegen den ganzen Plan nichts zu ſagen, als daſs wir hier und da etwas mehr Bemerkungen über die Fortſchritte der Kunſt und dann und wann, beſonders wenn er bloſs Landesgeſchichte vorträgt, etwas weniger unnöthigen Reichthum an Citaten gewünſcht hätten. Daſs der Verf. alles, was die Geſchichte des böhmiſchen Münzweſens angeht, mit Zeugniſſen und Gewährsmännern beſtätigt hat, iſt gut, weil dieſes die Hauptſache ſeines Werkes war, und dieſe durch Zeugniſſe dargethan werden muſste.

Ehe der Verf. die Geſchichte der Münzen ſelbſt anfängt, führt er *die allgemeine Einleitung in das böhmiſche Münzweſen*, die er in den vorigen Bänden an-

angefangen hatte, und in diesem Abschnitte die Periode desselben von Ferdinand I bis auf gegenwärtige Zeiten, also von 1547 bis 1784, aus; eine mit vielem Fleisse ausgeführte und hier überaus nützliche Arbeit, weil sie viel Licht über das Werk überhaupt verbreitet und zugleich viel Einsicht in das gesamte Münzwesen des ganzen Deutschlands gewährt. Der Verf. handelt alles in derselben ab, was der Kenner von *der Materie*, von *dem Gepräge* und *der Währung* der in diesem Zeitraume ausgemünzten böhmischen Münzsorten zu wissen verlangen kann. Der erste Werth des böhmischen Ducatens im Jahr 1547 war 30 böhmische Groschen, er stieg nach und nach im dreyssigjährigen Kriege zur Kipper- und Wipperzeit (1620-23) bis auf 20 fl. und in Thüringen und Sachsen sogar bis auf 24 fl. hinauf; aber schon im Jahre 1624 kam er wieder auf 2 fl. 20 Kr. herab, worauf er nach und nach bis auf den heutigen Werth gesetzt wurde. Eigentliche Thaler sucht der Vf. in Böhmen nicht früher, als im Anfange des XVI Jahrh., 1519, wo eine grosse Menge derselben zu Joachimsthal ausgeprägt wurden; aber man könnte ihren Ursprung schon im Anfange des XIV Jahrh. finden, wenn man die Dickgroschen verschiedener Böhmischen Könige zu 2, 4 auch 6 Loth hieher rechnen wollte. Das älteste Gewicht eines Thalers war 2 Loth; 8 Thaler giengen auf ein Mk., die Feine war 15 Löthig und der Werth derselben 1 Goldgulden. Dieses übereinstimmende Verhältniss der groben Silbersorten hörte 1559 zuerst auf; die älteren Thaler wurden auf 72 und die jüngern seit 1551 ausgemünzten Thaler auf 68 Kzr. gesetzt. Auch dieser Werth blieb nicht, sondern stieg oder fiel, je nachdem die kleinere Münze schlechter oder besser war, im J. 1616 auf 90 Kzr., zur Kipper- und Wipperzeit des verringerten Schrots und Korns derselben ungeachtet, auf 9½ fl., 1624 wieder auf 90 Kzr. und 1753 auf 2 fl. Vor *Ferdinand I* wurde nach Schocken, Groschen und Pfenningen in Böhmen gerechnet; Ferdinand hob 1561 die Groschen gänzlich auf und führte die deutsche Rechnung nach Gulden und Kreuzern ein, wogegen sich aber die Stände so lange beschwerten, bis Maximilian II wieder böhmische Weissgroschen nach altem Schrot und Korne ausmünzen liess. Die von Rudolph II in Böhmen eingeführten kleinen Groschen, die aber von den Gröschen, einer ehemaligen Silber- und heutigen Kupfermünze 3 Pf. an Werth, verschieden waren, hörten mit der Regierung des Matthias schon wieder auf. Der Vf. hat die Kreuzer schon in den Urkunden des XIV Jahrh., also viel früher, als *Hirsch* gefunden, der sie in das Jahr 1490 setzt. Sie waren lange Zeit in Böhmen im Gange, ehe sie daselbst ausgeprägt wurden. Die erste Ausmünzung der halben Kreuzer fällt in das Jahr 1626 und alle haben ein einseitiges Gepräge, den Böhmischen Löwen, bis auf einen einzigen halben Kreuzer K. Karls VI, der das doppelte Gepräge hat. Von 1760 an sind alle ganze und halbe Kreuzerstücke in den östreichischen Erblanden in Kupfer ausgemünzt worden.

Der innere und äussere Werth der Münze haben oft in einem sehr veränderten und durchaus ungleichen Verhältnisse gegen einander gestanden. Ein kleines Schock machte ehedem wie itzt 70 Kzr; aber diese 70 Kzr., die ehedem gerade einen Joachimsthaler ausmachten, machen itzt 1 fl. 16 Kzr. weniger aus. Auch das Verhältniss der Metalle unter sich änderte sich ab. Das Gold stand gegen das Silber 1551 wie 1 zu 10⅞, 1667 wie 1 zu 13⅜, 1669 wie 1 zu 15⅞ und 1753 wie 1 zu 14$\frac{11}{16}$.

Die Geschichte der böhmischen Münzen fängt der Vf. *1 Stück* mit *Ferdinand II* an. Böhmen war schon vor und noch mehr unter der Regierung dieses Regenten in Verwirrung, und so war es auch das Münzwesen und der Bergbau daselbst. Ferdinand II liess 1621 ganze Thaler zu 75 Kzr. ausmünzen, die er zwey Jahre darauf selbst wieder auf 10 Krz. herabsetzte. Und doch hatte er alles nach der Prager Schlacht in der Münze vorgefundene und von Friedrich V und den böhmischen Ständen dahin gelieferte Silber, zusammen 967 Mrk., als ein verfallenes Gut an sich gerissen. Das Jahr 1624 wurde endlich Epoche; es wurde statt der Prager und Kölner die Wiener Mark eingeführt, und der Thaler 14 Loth 4 Gr. fein, 9⅛ Stück aus der Mark, das Stück zu 90 Kzr. ausgeprägt. Der Bergbau war in den kläglichsten Umständen. Der Vf. ist aufrichtig genug, die Wunde in ihrer ganzen Tiefe aufzudecken, welche Ferdinand dem guten Königreiche Böhmen mit seinem wütenden Verfolgungsgeiste auf viele Jahrhunderte versetzte. Alle Bergbautheilnehmer und Bergstädte, die dem König Friedrich V angehangen hatten, wurden ihrer Güter beraubt, die hussitischen und lutherischen Bergleute entweder vertrieben oder so lange gedrückt, bis sie das Königreich verliessen, und die heimgefallenen Städte und Güter an Personen verkauft oder geschenkt, die sich um den Bergbau nicht bekümmerten. Ferdinand entzog sogar den Bergstädten ihre von den vorigen Königen erhaltenen Privilegien, die Stadt *Budweis* ausgenommen, die wegen der ihm bewiesenen Treue mit noch grössern Freyheiten beschenkt wurde. Ausser den bey seinem Regierungsantritte geschlagenen bekannten Krönungs- und den unter ihm geprägten Currentmünzen, kommen nur zwey merkwürdige Münzen von ihm vor; 1) die goldene Denkmünze von 25ten Apr. 1628 auf die Grundlegung der Kirche *S. Maria de Victoria* auf dem weissen Berge 2) eine goldene thalerförmige Münze von den Jahren 1621, 1624 und 1634, 5, auch 10 Dukaten schwer. Diese letztre hat mit einem doppelten und einem einfachen Dukaten von 1637 einerley Gepräge, den Kaiser in Lebensgrösse auf der Haupt- und den zweyköpfigen Adler auf der Rückseite. In den Jahren 1617 bis 1637 sind zwanzig verschiedene Böhmische Thaler unter *Ferdinand II* geprägt worden, von welchen der Vf. zwey von verschiedenem Gepräge genau beschrieben hat. Unter den kleineren Münzen desselben ist das

XXIV. Kzrſt. vom Jahre 1621 mit der Umſchrift *pro aris et focis* das ſeltenſte.

II Stück. Ferdinand III ſuchte den Schaden zu heilen, den ſein Vater dem Bergbaue zugefüget hatte, ſo nachtheilig auch der dreyſsigjährige Krieg dem Münzweſen war. Die goldene und ſilberne Münze blieb bey dem vorigen Schrot und Korn. Es wurden alle Jahre Dukaten, Thaler, Groſchen, Kreutzer und im Jahre 1640, an Dukaten 24973 Stück und an Thalern und Groſchen 43827 fl. ausgemünzt. Ferdinand III gab ſchon 1636 der Bergſtadt Joachimsthal ihre vorige Freyheiten mit neuen vermehret wieder, befreyete 1640 die Bergſtädte von allen Einquartirungen und Durchmärſchen und hielt ſogar ſeine böhmiſche Kammer dazu an, daſs ſie die Bergwerke in Aufnahme bringen ſollte. Er erneuerte auch 1646 dem Grafen Heinrich von Schlick alle ſeinen Vorfahren verliehene Privilegien und Freyheiten.

Nebſt den Krönungsmünzen ſind die merkwürdigſten Münzen *Ferdinands III*: 1) ein groſser Medaillon in Gold und Silber, deſſen Hauptſeite den König in jugendlicher Geſtalt mit bloſsem Haupte, breiter Halskrauſe, geharniſcht, mit dem goldenen Vlieſs an der Bruſt und die Rückſeite den böhmiſchen Löwen mit umhangendem güldenem Vlieſse vorſtellt 2) ein ovales Schauſtück in Gold auf dem A. mit dem Bruſtbilde des Kaiſers und auf dem R. mit der Wagſchale, deren Zünglein in ein Kreutz geht und der Umſchrift: *Firmamenta regnorum*. In dem Münzkabinette des Biſchofs von Leutmeritz befindet ſich auch eine thalerförmige Münze von ähnlichem Gepräge. Auf den Dukaten kommt das Bruſtbild des Kaiſers, bald mit, bald ohne Lorbeerkranz vor. Der Vf. hat bis itzt 13 Thaler dieſes Regenten von verſchiedenen Jahren gefunden. *Ferdinand III* war übrigens, wie *Rudolph II* und nach ihm *Leopold*, ein eifriger Adepte.

III Stück. Das kurze königliche Leben *Ferdinand IV* liefert auſser den Böhmiſchen Krönungsmünzen keine Münze, als einen einzigen nur auf einer Seite geprägten halben Kreuzer.

IV Stück. Unter der Regierung *Leopolds* gieng ſowohl in dem Böhmiſchen Münzweſen als mit dem Bergbaue eine groſse Veränderung vor. Der Dukaten ſtieg bey demſelben inneren Gehalte von dem Jahre 1671 bis 1693 ſo ſehr (von 3 bis auf 4 fl) hinauf, daſs das bisherige Verhältniſs zwiſchen dem Gold und Silber gänzlich verrückt wurde. Auch die Scheidemünze wurde ſo ſchlechthaltig, daſs die 90 Kzr., welche als der eigentliche Werth eines Thalers feſtgeſetzt waren, kaum den ſechſten Theil eines Speciesthalers ausmachten. Das iſt die Urſache, warum die Prägung der ganzen und halben Thaler einige Jahre ganz eingeſtellt blieb und warum die Reihe der Thaler Leopolds durch ganze Folgen von Jahren unterbrochen wird. Endlich kam es durch den zu Leipzig 1690 errichteten Münzfuſs, den auch Leopold 1693 annahm, dahin, daſs ein feſtgeſetztes Verhältniſs zwiſchen Gold und Silber angenommen wurde. Nun lieſs Leopold ganze, halbe, und Viertelthaler ausmünzen, führte auch neue Geldſorten in Böhmen und unter dieſen eine kleine Landmünze ein, die aber wegen ihres zum Gebrauche durchaus unſchicklichen Werthes bald wieder eingeſchmolzen werden muſste und daher ſogar in den Oeſtreichiſchen Erblanden eine Kabinetsſeltenheit geworden iſt.

Wäre Leopold nicht in ſtete Kriege verwickelt geweſen, ſo würde der Bergbau in Böhmen unter ſeiner Regierung viel gewonnen haben. Er verordnete 1665 eine eigne Commiſſion zur Unterſuchung des Verfalls deſſelben und befahl der Kammer ſchleunige Vorſchläge zum beſſeren Auskommen der Bergſtädte zu thun; aber die Kammer war zu ſaumſelig, um dieſe Befehle zu befolgen und Leopold zu ſehr durch ſeine Kriege behindert, um ſie durchſetzen zu können. Indeſſen beſtätigte er doch allen Bergſtädten ihre Privilegien, ſchenkte ihnen darauf ſehr beträchtliche Contributionsreſte und befreyete ſie am Ende ſogar von allen Abgaben und Steuern.

Einige gewinnſüchtige Münzhändler haben durch Verfälſchung der Jahrzahlen die Reihen der Leopoldiſch-Böhmiſchen Münzen zu vervollſtändigen geſucht; im Grunde iſt aber faſt von keiner einzigen Böhmiſchen Münzſorte Leopolds, den Groſchen ausgenommen, eine nach den Jahren ununterbrochene Reihe zu haben. Von den Dukaten fehlen die Jahre 1688 und 89 und die Thaler fallen in die Jahre 1666-1674, 1693, 1695, und 1702 bis 1705. Der älteſte halbe Speciesthaler Leopolds iſt vom Jahre 1671. Erſt 1692 kommt Leopold mit der Perüke auf den Münzen vor. Auſser den böhmiſchen Krönungsmünzen dieſes Kaiſers, die den Liebhabern ſchon bekannt ſind, hat der Vf. N. 2. ein medaillenförmiges Goldſtück angeführt, das er aber doch nicht mit Gewiſsheit für eine Böhmiſche Münze angeben will. Die Hauptſeite enthält das rechtsſtehende Bruſtbild des Kaiſers mit belorbeertem Haupte und die Rückſeite das in der Mitte geſpaltene öſtreichiſch-kaſtilianiſche Wapenſchild, über demſelben den einköpfigen Adler mit Zepter und Schwerd, zur rechten Seite das Ungariſche und zur linken das Böhmiſche Wapen in kleinen Schilden mit der bedeutenden Umſchrift: *Auſtriae eſt Imperare orbi Univerſo* ohne Jahrzahl. Herr Voigt ſetzt dieſe Münze nicht vor das Jahr 1696. Der Beſchreibung dieſer Münze hat er noch die Beſchreibung verſchiedener Dukaten, Thaler und andrer Geldſorten beygefügt.

V. Stück. Die Regierung *Joſephs* war zu kurz, als daſs man eine groſse Veränderung für das Münzweſen oder den Bergbau unter derſelben ſuchen ſollte. Aber wichtig iſt die Verordnung, daſs die Bergſtädte von aller Acciſe in Anſehung der zum Bergbau unmittelbar erforderlichen Materialien befreyet ſeyn, und die Bergbeamten und Bergarbeiter für die Erlegung der Acciſe eine Zulage an ihrer Beſoldung und ihrem Lohne bekommen ſollten. Dukaten, Thaler, Groſchen, Kreutzer ſind in allen

Digitized by Google

Jahren Josephs I. in Böhmen ausgemünzt worden; halbe Thaler aber nur in dem Jahre 1710.

VI Stück. Auch unter *Karl VI* ist das Münzwesen in Böhmen wenig verändert worden. Fast alle seine Münzpatente haben nichts zur Absicht, als die Ausfuhr der einheimischen Münzen und rohen Metalle und die Einfuhr der fremden Münzen zu verhindern. Karl VI war den Bergstädten günstig; er schenkte ihnen nicht allein Steuerreste, sondern erlaubte ihnen auch, die künftigen Steuern zum Bergbau zu verwenden. Aber die Ausführung des von ihm zuerst entworfenen Instituts zur Erziehung für junge Bergwerksverständige war seiner grossen Tochter und Nachfolgerinn, der *Maria Theresia*, vorbehalten.

Unter *Karl VI* erscheinen die ersten Böhmischen Medaillen, deren der Vf. 18 anführt; die aber mit den vom *Heraeus* angegebenen und im ächten Geschmack der alten, geprägten Medaillen Karls VI in keine Vergleichung gesetzt werden können und wahre Denkmäler eines kindischen Witzes und der damals herrschenden chronographischen Tändeleyen sind. Einige derselben, auf welchen das Sujet aus der Fabelgeschichte Böhmens hergenommen ist, hat der Verf. sehr gut erklärt. Von den unter Karl in Böhmen ausgemünzten Currentmünzen, von den Dukaten, Thalern etc., werden genaue Nachrichten mitgetheilt. Unter diesem Regenten werden die so genannten *Eulen-Dukaten*, die aus dem Golde des in diesen Zeiten wieder bearbeiteten alten Böhmischen Euler Goldbergwerks geprägt wurden, häufiger. Unter der Regierung *Josephs I* ist ein einziger Eulendukaten 1710 geschlagen worden; unter der Regierung Carls aber 5 theils einfache, theils doppelte, welche in die Jahre 1715 — 25 fallen. Dieses in dem Hussitenkriege zerstörte, unter Leopolden wieder aufgenommene, und in den neuern Zeiten, unter Karl VI und der Maria Theresia bey mancherley widrigen Zufällen mit vielem Glücke bearbeitete Goldbergwerk, ist ganz wieder in das Freye verfallen. *Köhler* hat diese Eulendukaten irrig für steyerische Dukaten ausgegeben, weil er in dem Böhmischen Löwen das Steyerische Panterthier zu erkennen glaubte. Böhmische Thaler sind in allen Jahren Karls, nur nicht in den Jahren 1733 und 34, halbe und Viertelthaler aber nicht so häufig, jedoch der erstern mehr, als der letztern, XVII und VII Kzrstücke selten, Groschen ununterbrochen ausgemünzt worden. Der Thaler vom Jahre 1728 ist der erste, der die Randschrift *Constanter continet orbem* führt.

VII Stück. Auch von Kaiser Karl VII hat der Verf. ausser der von ihm bekannten Böhmischen Krönungsmünze einen Böhmischen Thaler mit dem Brustbilde des Kaisers auf der Haupt- und dem Kaiserlichen Adler auf der Rückseite angeführt.

VIII Stück. In diesem Stücke, welches die Beschreibung der Medaillen und Münzen der *Maria Theresia* in sich fasst, geht der Vf. von seinem bisherigen Plane ab. Er giebt nicht allein von der in Böhmen, sondern auch von allen in ihren Erbländern unter ihrer Regierung geprägten und in dem kostbaren Werke der Erzherzogin *Anna Maria, Schau- und Denkmünzen — — der K. K. Maria Theresia*, schon beschriebenen Medaillen Nachricht. Die Böhmischen Medaillen sind 1) die Denkmünze auf die Befreyung der Stadt Prag von den Franzosen 1743 2 — 8.) Die Böhmischen Krönungsmünzen 9) die Denkmünze der Böhmischen Judenschaft, wegen Aufhebung der schon beschlossenen Verbannung derselben 1745, mit den zwey fehlerhaften Innschriften *Exilio minato* und *Decreto abolito*; 10 — 12) die auf den Sieg bey Collin geprägten Medaillen; 13) die Denkmünze auf die Befreyung der Stadt Prag von den Preussen. *Maria Theresia* liess bald nach dem Tode ihres Vaters 1741 als Königin *Dukaten, Thaler, Gulden, XVII, Groschen und halbe Kreutzer* zu Prag ausprägen, die aber alle Kabinettsseltenheiten geworden sind, weil sie gleich anfangs theils vergriffen, theils von den Franzosen eingewechselt wurden. Nach dem den 21 Sept. 1756 von Oestreich und Baiern angenommenen Conventionsfuss kamen die XX, X und V Kzrst. in Böhmen auf. Im Jahre 1760 führte die *Maria Theresia* die Kupfermünze ein; die erste Probe fiel aber so schlecht aus, dass die Kaiserin alle schon ausgebrachten Münzen mit dem grössesten Unwillen wieder aufsuchen liess.

Schade ist es, dass die diesem Bande beygefügten Kupfertafeln so schlecht ausgefallen sind. Da der Recensent viele Münzen mit den hier gelieferten Abdrücken vergleichen konnte, so kann er die Versicherung geben, dass die meisten Abdrücke auch nicht das mindeste von der originellen Zeichnung an sich haben. Nichts ist weder von der Kunst noch der Schönheit der Münzen in ihnen sichtbar. Der würdige Verf. des Werks klagt selbst darüber, und die Käufer werden noch mehr darüber klagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preisaustheilung. Die *Königliche und patriotische Gesellschaft* zu *Valence* in *Dauphiné* hat diesmal keinen von den beiden für die mechanischen Künste von einem seiner Mitglieder] gestifteten Preisen vertheilt; doch hat sie die Werke eines Tischlers, Namens *Brun*, und eines Messerschmidts, Namens *Cézard*, als vorzüglich genannt, und jedem von diesen beiden Männern eine Belohnung zuerkannt.

Den in der A. L. Z. 1785 N. 170 ausgesetzten Preis auf die Frage *vom Nutzen und Schaden der medicinischen Elektricität* hat eine lateinische Abhandlung gewonnen, die die Herren *A Potts van Troostwik*, Mitglied der Gesellschaften zu Amsterdam und Utrecht, und *T. R. T. Krayenhof*, Doctor der Philos. und Arzneygel., beide zu Amsterdam, gemeinschaftlich gearbeitet hatten.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18ten Aug. 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, bey Gyldendal. *Om Preuſſens Kong Frederik II. Med Heuſyn paa den monarkiſke Regierung og paa Danſke Staat.* Ved *Tyge Rothe.* 196 S. 8.

KOPENHAGEN und LEIPZIG, bey Proft: *Ueber Preuſſens König Friedrich II. Mit Rückſicht auf die monarchiſche Regierung und den Däniſchen Staat. Von Tyge Rothe.* Aus dem Däniſchen überſetzt, mit einigen Anmerkungen von *Valentin Auguſt Heinze*, der Weltweisheit D. und Prof. zu Kiel. 1787. 204. S. 8.

Dieſe Schrift, welche ganz in der dem würdigen Herrn Etatsrath Rothe eignen Manier, (die aus andern ſeiner theils in der A. L. Z. angezeigten, theils auch aus Ueberſetzungen bekannten Schriften erhellet,) verfaſſet iſt, hat die Abſicht, Friedrichs wahre Gröſse und zugleich die Vorzüge der monarchiſchen Regierung zu zeigen. Dabey nimmt der Verf. Gelegenheit in Abſicht auf ſein Vaterland manche Wahrheit mit gewohnter Freymüthigkeit zu ſagen. Als Lobſchrift betrachtet, behauptet ſie einen vorzüglichen Rang unter der Menge derjenigen, welche auf den unſterblichen König faſt in allen Sprachen Europens erſchienen ſind. Und als Schilderung der Vorzüge einer wahren unverdorbenen Monarchie iſt ſie der aufmerkſamen Betrachtung philoſophiſcher Staatskundiger würdig. Der Verf., der von allen drey einfachen Regierungsformen die ariſtokratiſche ganz verwirft, hält zwar die Democratie einer wahren Vollkommenheit fähig, behauptet aber gleichwohl, daſs die Monarchie der Natur zufolge entſtanden ſey. Die älteſte Regierungsform, ſagt er, war die Patriarchaliſche, die Vereinigung einer einzigen Familie unter der Oberherrſchaft des Patriarchen als regierenden Vaters, Geſetzgebers, Richters und Prieſters. Sie konnte nur beſtehen, ſo lange unſre Gattung noch in ihrer Kindheit war, und in einem fruchtbaren Erdreiche unter einem milden Clima. Als bey der ſtarken Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts mehrere Familien ſich zu einer bürgerlichen Geſellſchaft vereinigten, blieben ſie der patriarchaliſchen Regierungsform, ſo viel es thunlich war, treu, und übertrugen es Einem aus ihrer Geſellſchaft, daſs er ihrer aller Vater, Verſorger, Vertheidiger, Geſetzgeber, Richter, Prieſter und der Wegweiſer eines jeden in Anſehung der Erwerbung ſeines Unterhalts ſeyn ſollte. So iſt denn die Monarchie eine natürliche Einrichtung. Zwar kann der Monarch unmonarchiſch handeln. Es iſt ſchaudernd von Ungeheuern und Tigern gejagt zu werden; es muſs ſchmerzlich ſeyn, ſeinen Vertheidiger und Wegweiſer mit der Schlafſucht behaftet zu ſehen, wenn man unter arabiſchen Räubern wandert; es iſt häſslich, wenn ein Vater ſeinen Kindern ein Engliſcher Highwayman iſt. Zwar ſcheint eine vollkommen geordnete und in allen Theilen gleich thätig wirkende Monarchie ein Ideal zu ſeyn. Aber war es dey den patriarchaliſchen Regierungen der Vorwelt anders? Und hat es eine andre Bewandniſs mit den Regierungen in Freyſtaaten? Was Athens Schönheit und Roms ſtolze Herrlichkeit verzehrte, dieſes auflöſende Gift iſt noch vorhanden. Es hat an ſchweizerſcher Kraft gefreſſen und gezehret, in Bern die vollkommne Ariſtokratie erſchaffen, an Genf gefreſſen und ſeinen Glanz verzehret u. ſ. f. Und der holländiſche Staat, wie tief liegt er darnieder, unter Schändlichkeiten und Verräthereyen, welche die Anarchie gleichſam aus der Hölle hervor rufen, ihnen zu folgen. Zwar der Gedanke von den Unglücksfällen dieſes Staats muſs an den Gedanken von dem gierigen Handlungsgeiſt geknüpft werden. Aber daſs das herrliche ſtolze England dereinſt durch das auflöſende Gift, welches jeder Freyſtaat, ſo wie ſeine Reichthümer ſich mehren, ſeine Grenzen erweitert und ſeine Sitten verfeinert werden, in ſich ziehen muſs, verzehrt werden ſollte, das, ſagt der Verf., iſt eine Ahndung, welche uns allzu traurig zu einer hohen Wahrſcheinlichkeit emporwächſt. Der Verf. zeigt nun die Vortheile der Monarchie in den Werken Friedrichs, den er oft und gerne mit Dännemarks, ſelbſt von Dänen bey weitem nicht genug geſchätzten Chriſtian IV vergleicht, lobt bey dieſer Gelegenheit den Kaiſer, der ſich keine Ehrenſäule ſetzen laſſen wollte, und geſagt haben ſoll, daſs Friedrich ihm ein werthes Mutter ſeyn ſolle. Er berührt den Einwurf, Friedrich habe ſich um die Schriftſteller und Künſtler ſeines Landes wenig bekümmert. Wenn das wahr iſt, ſo iſt das Lob, das ſie ihm gaben, zuverläſſiger,

ger, und ihr Betragen macht ihnen so viel mehr Ehre, da sie, ohne Hoffnung auf Belohnung von ihm, ihm Gerechtigkeit widerfahren liessen. Ihn lobten Männer von Wissenschaft und Kunst, die ihren eignen Werth fühlten, und die, wie Männer dieser Art ohne die äusserste Noth nie müssen, nie in den Vorgemächern standen und warteten, Lessing, Mendelssohn, Nicolai, Göckingk, Zimmermann, Lambert, Spalding, Eberhard, Namen, die ganz Deutschland verehrt. König Friedrich, heisst es ferner, liess jedermann frey denken und reden. Er war der erste Monarch, der diesen Regierungsgrundsatz annahm, und er hielt eifrig darauf, so eifrig, wie es kein andrer europäischer Monarch bisher that. — Er wirkte viel und zwar im Grossen. — Alle Philosophie muss zur möglichsten Erreichung der Glückseligkeit und Vollkommenheit leiten. Ein gekrönter Philosoph! Weiss man einen höhern Titel den Gewaltigen auf Erden zu geben? Zwar, Könige! sind Diener um euch, welche von dieser Benennung gering reden dürfen; wollen, dass euch nur von Majestät, von Machtvollkommenheit, von allertiefster Unterthänigkeit, von der Geringfügigkeit des Menschen und des Bürgers vorgeredet werden soll. O, wie untreu sind diese Leute an eurer fürstlichen Ehre! u. s. f. — König Friedrich wollte ein Gelehrter seyn, und er war es in der That. Er wollte als ein solcher erkannt seyn, und ward Schriftsteller. Auch dies ist eine schöne Blume, um sie in seinen verdienten Ehrenkranz zu flechten. Aber er hätte es unterlassen können, und würde doch berühmt genug gewesen seyn. — Friedrich II. wusste, dass der Monarch für die gesamte Staatsarbeit stehen müsste, und er war Mann genug, um für das Ganze zu stehen. Daher konnte auch der klügste, gutherzigste, herrlichste Minister mit dem Herrn, und der Herr mit dem Minister nicht verlegen seyn. — Daher fand man um den König keine ephemerischen Minister, und keine Vorbedeutungen, keine Veränderungen, welche Frankreich so häufig mit des Königs Reisen nach Fontainebleau verbunden sieht. Sehr richtig urtheilt der Verf. über Friedrichs weisen und sichern Regierungsplan, der von dem wahren philosophischen Geist des Königs zeuget. Zwar, sagt er, weiss ich, dass viele seine Einrichtungen für so gespannt halten, dass die Neigungen und Wünsche der Menschen dagegen an arbeiten, und dass, sobald der Zwang der Uebermacht gemindert werden müsste, die Einrichtungen aufhören würden. Aber wo der Ackerbau stark getrieben wird, wo die Waaren, welche er verschaft, leicht in Umlauf kommen, weil der Fleiss in den Fabriken lebhaft von statten geht; wo der Landmann kein Besteurungssystem, welches von Jahren zu Jahren an Strenge wächst, zu fürchten hat; wo froher und kühner Muth dem gemeinen Volke eigenthümlich geworden ist; wo Gerechtigkeit mit Strenge und unparteylich gehandhabt wird: da kann das Werk dauern, so lange die Regierung die arbeitenden Volksklassen nicht in die Gewalt der Beamten giebt, u. s. f. Von Friedrichs kriegrischer Laufbahn zu reden, überlässt der Vrf. den Kennern der Kriegskunst, nur das bemerket er, dass der König in dem schrecklichen siebenjährigen Kriege mit seinen 200,000 Mann eignen, und höchstens 100,000 Mann Hülfstruppen über 600,000 Mann der feindlichen Macht die Oberhand behielt, dass er diesen wie alle seine Kriege führte, ohne sein Volk mit Steuern zu beschweren, dass er grosse und folgsame Krieger bildete, und dass er den Raub- und Mordgeist von seinen Heeren verbannte, und auch dadurch wirksames Beyspiel ward. Indem der Vrf. die zerstreute Lage der preussischen Länder, ihren Boden und die Beschaffenheit bemerken lässt, zeigt er die Grösse des Königs, der, indem er sich 300,000 statt 60,000 Krieger erschuf, zugleich die hervorbringende Volksmenge verdoppelte und seinem Nachfolger einen reichen Schatz, den er den Schatz des Staats, nicht des Königs, nannte, und 5 Millionen ersparter Gelder, blos den Armen zu geben, hinterlassen konnte. Dass er einen Theil seines Schatzes in Sachsen sammlete, darüber sagt der Vrf. alles, was zur Entschuldigung des Königs gesagt werden kann, ohne gleichwohl seine völlige Rechtfertigung zu versuchen. Allein das steht ihm gleichwohl sicher, dass Friedrich vornemlich durch Beförderung des Ackerbaues und aller nützlichen Nahrungszweige seine Schätze sammlete. Bey dieser Gelegenheit stellt der Vrf. eine Vergleichung mit Dännemark an, das während seines sechszigjährigen Friedens, und bey den erstaunlichen Handelsoperationen kurz vor 1782, so weit zurück geblieben ist, blos weil man die ächten Hülfsmittel der öffentlichen Wohlfahrt, den Ackerbau, die Nutzung der Vortheile Norwegens u. s. f. vernachlässigte. Er lässt aber auch die bessere Aussicht in die Zukunft sehen, welche die Commission zur Verbesserung des Landwesens-Systems, die Creditkasse, die Freygebung des Isländischen und Finmarkischen Handels gewähret. Wir müssen hier eine lange Reihe interessanter Betrachtungen übergehen, die der Verf. über alle Theile der Staatsverwaltung des Preussischen Monarchen anstellt. Z. E. über die Begünstigung aller Nahrungszweige, die Beförderung der Gesetzgebung, die Strenge der Regierung, das System der Contrebande u. s. f. Allenthalben aber nimmt er Rücksicht auf sein Vaterland, dessen Wiederaufrichtung er nicht eher für möglich hält, bis ein König aufsteht, welcher sagen kann: Ich, des Staats Oberfeldherr, ich will euer Mann seyn, ihr Bürger des Staats. Aber mit leibeignen Burschen kann ich es nicht seyn, und so gebt mir andre, Mitbürger! Sehr lesenswürdig sind des Vrfs. Betrachtungen über Friedrichs Gesinnungen gegen die christliche Religion. Wir müssen uns aber blos auf die Anführung des Resultats davon einschränken. Dieses ist: Wenn der König

Digitized by Google

König selbst die Glückseligkeit und Seelenfreude entbehrt hat, die das Christenthum seinen Bekennern gewährt, so ist er deswegen vielmehr zu beklagen, als hart zu beurtheilen. Aber ungereimt wäre die Behauptung, dafs er unphilosophisch und unpolitisch sein Volk zur Irreligiosität zu führen gesucht habe. Er begünstigte vielmehr das Christenthum, an dessen Stelle er nichts bessers zu setzen wufste, durch grosse Summen, die er zur Beförderung des Schulwesens hergab, durch Regimentsschulen, die er stiftete, durch wohlabgefafste Schulordnungen, am meisten aber durch Begünstigung der Pressfreyheit. Und wenn er Semlers Reinigung des christlichen Lehrbegriffs ruhig zusah, wenn er Crantzen und Bahrdten kein Stillschweigen auflegte, wenn er bey Lessings Fragmenten keine Aengstlichkeit fühlte, so scheint er Gamaliels Ausspruch, Apostelgesch. 5, 35. sich zur Regel gemacht zu haben. Und wer wird es ihm als Verbrechen gegen das Christenthum anrechnen, dafs er Wolfen zurück rief, da ohne diesen die Welt schwerlich einen Moses Mendelssohn und eine allgemeine deutsche Bibliothek erhalten haben würde? — Hiernächst sucht der Vrf. den König gegen die Beschuldigung zu rechtfertigen, dafs er durch Cabinetsbefehle den Gang der Rechtshändel unterbrochen und durch Machtsprüche regiert habe. Er hält die Cabinetsbefehle in manchen Fällen für nützlich, wenn er gleich wünscht, dafs sie nicht häufig und nicht eilfertig abgegeben werden mögen, und auch den Irrthum des Königes in des Müllers Arnold Sache eingesteht. Aber hier hat ihm der Uebersetzer (in der Note zu S. 159. der Uebersetzung) Gründe entgegen gesetzt, welche die Cabinetsbefehle in Ansehung der Rechtssachen durchaus verwerflich machen. Nach so grofsen der Regierung und Staatsverfassung Friedrichs II. gegebenen Lobsprüchen, zeigt gleichwohl der Vrf. seine Gründe an, warum er seine Dänische Staatsbürgerschaft nicht gegen die Preufsische vertauschen mögte. Diese sind: dafs der Dänische nicht aus eroberten Theilen bestehende Staat nicht leicht Krieg fürchten und kein mit der Zahl der Einwohner unverhältnifsmäfsiges Kriegsheer unterhalten darf, sich durch seine Seemacht schützen kann, ohne den Pflug ruhen zu lassen, keiner erschöpfenden Auflagen bedarf, einen bessern Boden, und das zwar verkannte, aber unschätzbare Norwegen zur reichen Hülfsquelle hat, dafs der weise Gebrauch seiner Kräfte mehr, als alles Gold der preussischen Schatzkammer stärken und verherrlichen, und dafs er, selbst sehr vernachlässiget, sich immer beym Leben und bey Kräften erhalten hat. Er fügt noch viele sehr interessante Betrachtungen über die Verfassung Dännemarks hinzu, wie auch über die zum Theil vormals begangenen, zum Theil noch fortdauernden Fehler, der Staatsverwaltung, über den Volkscharakter und über die Wünsche und Hoffnungen, dafs Dännemark die Zeiten Christians IV und Friedrichs IV wieder zurückkehren sehen möge. Endlich liest man noch Bemerkungen über die Pflicht, Gottes Vaterliebe zu preisen, die der Welt einen so vortreflichen König, als Preussens Friedrich II. war, gegeben hat, über das Ende desselben, und vorzüglich die wichtige Bemerkung, dafs ein König, dessen Leben eine Reihe von Kriegen war, dennoch Einrichtungen erfand, welche den Krieg theils ganz abwenden, theils ihm seine schrecklichen Wirkungen nehmen können, z. E. den deutschen Fürstenbund, und den Vergleich mit den Nordamerikanern, kraft dessen, auch auf den Fall eines Krieges, Handlung und Gewerbe frey und alle unbewaffnete Leute ungestört bleiben sollen. In der That verdiente dies bemerkt zu werden, wenn gleich der Verf. in einer Art der Begeisterung sich eben davon ein Glück der Zukunft bildet, und Erfolge erwartet, die sich ohne überspannte Erwartung wohl nicht in dieser Höhe gedenken lassen.

Die Uebersetzung ist ihres Urhebers würdig, der uns schon mehr als ein dänisches Buch, getreu und glücklich, (nur freylich nicht immer correct genug,) in die deutsche Sprache übertragen, geliefert hat. In den Anmerkungen widerspricht der Uebersetzer bisweilen dem Verf. z. E. in seinen Behauptungen von den Vorzügen der Demokratie, von dem Britannien drohenden Verderben, von Lord North und Herrn Fox u. s. f. Zu bedauern ist die Verunstaltung, welche die Uebersetzung durch häfsliche zum Theil den Verstand verwirrende Druckfehler erlitten hat. Z. E. S. 2. Z. 2. ff. steht: *dafs viele Könige lebten, welche ohne kraftvolle und edle fürstliche Denkungsart dennoch den Königsthron verherrlichten und ihn den Völkern als liebenswürdig darstellten*; anstatt: *welche ohne kraftvolle und edle fürstliche Denkungsart den Königsthron zu verherrlichen, und ihn den Völkern als liebenswürdig darzustellen, handelten.* S. 128. Z. 17. steht *Comjar* statt *Cäsar*. S. 191. Z. 3. von unten steht *Friederich IV.* wo es *Friedrich VI.* heissen sollte, u. s. f.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, in Verlag der Raspischen Buchhandlung: *P. S. Pallas*, d. A. D. Etatsrath, Prof. der Naturg. &c. *Charakteristik der Thierpflanzen, worin von den Gattungen derselben allgemeine Entwürfe, und von denen (den) dazu gehörigen Arten kurze Beschreibungen gegeben werden; nebst den vornehmsten Synonymen der Schriftsteller.* Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen von *Christian Friedrich Wilkens*, Inspector und erst-n Prediger zu Cotbus &c., und nach seinem Tode herausgegeben von *Joh. Friedr. Wilh. Herbst*, Prediger an der Marien und h. Geistkirche zu Berlin &c. gr. Oct. *II. Theile.* Erster Th. 341. S. Zweyter Th. 265. S. nebst einem Verzeichnifs der Geschlechter und Gattungen. In beiden zu-

Digitized by Google

sammen 27 Kupfertafeln mit 18 Figuren. (5 Rthlr.)

Bekanntlich hat *P.* bereits vor 21 Jahren eine Beschreibung der Thierpflanzen, unter dem Titel *Elenchus Zoophytorum*, in einem kleinen Octavband herausgegeben. Dieses ist das vollständigste Verzeichniss, welches bisher erschienen. Er hatte hierinnen ausser beträchtlichen Ergänzungen die 10te Ausgabe des Linneischen Systems berichtiget. *Linné* hatte dann bey der 12ten Ausgabe diese Berichtigungen benutzt, doch die meisten der angegebenen Arten wiederum unter andern Gattungen eingetragen, wenn auch verschiedene gänzlich übergangen worden, da ihm vielleicht die Beschreibungen nicht zureichend waren. Er hat sich indessen dahin sehr sorgfältig bezogen. Zwey Jahre nach der Ausgabe dieses *Elench. Zooph.* hat Herr *Boddaert* eine holländische Uebersetzung dieses Werks veranstaltet, und Erläuterungen, auch einige Kupfertafeln, die jenem gänzlich fehlen, beygefügt. Nun war eine Verbindung dieser sämtlichen Arbeiten so wohl, als eine deutsche Uebersetzung und genauere Berichtigung zu wünschen, zumal da sich in dieser Zeit noch mehrere Entdeckungen gesammelt hatten. Diesem Geschäfte hatte sich nun der vor wenig Jahren verstorbene, sehr verdiente Inspector *Wilkens* zu Cotbus unterzogen, und nach seinem darauf verwendeten vieljährigen Fleiss alles mögliche geleistet. Doch da er diese Arbeit, ausser der vollständigen Uebersetzung, unvollendet hinterlassen, so hat Herr Pred. *Herbst* in Berlin den Auftrag der Witwe übernommen, und aus dessen Manuscripte das wichtigste ausgelesen, an seinem Ort eingeschaltet, und auch einige Bemerkungen beygefügt. Der sel. *Raspe* in Nürnberg übernahm die Ausgabe; aber bey unvermeidlichen Hindernissen wurde sie ein paar Jahre verzogen, und erst nach dessen Ableben konnte man sie endigen. Wir finden hier also beysammen, was *Pallas* und *Boddaert* geliefert hatten, und zwar mit Berichtigung der zwölften Ausgabe des Linneischen Systems. Die eigenen Bemerkungen, die oft sehr weitläuftig sind, wurden als Zusätze beygefügt. Bey dem Beschluss jeder Gattung (Genus) hat der Verf. die bey andern Schriftstellern beygebrachten Arten angezeigt, welche vorzüglich aus *Müllers* N. S. *Fabricius*, *Forskål*, den *Philos. Transactions*, *Gmanni*, *Schröter*, und verschiedenen andern genommen worden. Die Uebersetzung ist getreu, und deutlich ausgefallen, welches wegen des angemessenen Ausdrucks in der Kunstsprache, sehr mühsam war. Die beygefügten Kupferstiche, welche aus *Boddaerts* Uebersetzung genommen worden, sind nach der grossen Anzahl der Gattungen sehr sparsam, und geben wenige Erläuterung. Herr *Herbst* hat noch einige Zeichnungen, welche der Verf. gesammelt hatte, eingeschaltet, sie sind aus *Ellis*, den *Philos. Transf.* und *Pallas* Schriften genommen, Es sind folgende: die *gorgonia Reticulum*, *pinnata*, *pectinata*, *juncea*, *radicata*, *Millepora lichenoides*; *Madrep. Pileus*, *Lactuca*, *angulosa*, *Ananas*, *foliosa*, (verbessert); *Spongia flabelliformis*, *fulva*, *muricata*, *rubens*, *papillaris*, *fastigiata*, *strigosa*, *membranosa*. Wenn aber gleich dieses Werk zur Zeit würklich die vollständigsten Beschreibungen und Verzeichnisse dieser Arten enthält, so ist doch zu richtiger Kenntnis derselben noch manches übrig. Es sind viele Arten zweifelhaft gelassen, bey andern sind die angegebenen Kennzeichen, an sich nicht hinreichend bestimmt, nach der Zeit haben sich mehrere entdeckt u. s. w. Es sind daher Abbildungen, und diese nach ihren natürlichen Farben unumgänglich nöthig, wenn man eine hinreichende Kenntnis erhalten will. Wie wir aber aus einer Ankündigung sehen, hat sich Herr Prof. *Esper* in Erlangen dieser Arbeit unterzogen, welches den Liebhabern gewiss angenehm seyn wird.

Diesem Werk ist noch ein sehr brauchbares Verzeichniss der darinnen abgehandelten Gattungen und Arten, mit beygefügten Beziehungen auf die zwölfte Ausgabe des Linneischen Systems, des lateinischen Originals des *Elenchus Zooph*, und der holländischen Uebersetzung, aus welcher die im Text übergangenen Namen eingerückt wurden, beygefügt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Paris, bey Buisson: *Aspasie*; traduit de l'anglois. *Tome premier*, 231 pag. *Tome second*. 238. pag. 1787. (3 Liv. 10 sous).

Ein anziehender Roman, der mit viel Kenntnis des menschlichen Herzens, des Weltlaufs und der höhern Stände geschrieben, und dessen Plan sehr simpel, aber nicht ohne die grosse Kunst, den Leser mit Klugheit zu überraschen, angelegt ist. Der Charakter der Heldinn, wie des Helden, ist mit vieler Feinheit aufgenommen und durchgeführt, und der Vortrag empfiehlt sich durch eine gewisse edle Einfalt, die im englischen Original, (das wir nicht bey der Hand haben,) noch mehr Wirkung thun muss, als in dieser Uebersetzung, die aber übrigens keine von der ungebundnern Art ist, wodurch die Franzosen ausländische Werke ihren Landsleuten geniessbar zu machen pflegen. Im Messkatalog ist auch eine deutsche Uebersetzung dieses Romans angekündigt. Wenn sie in gute Hände gefallen ist, so werden wir davon ein angenehmes Lesebuch in unsrer Sprache mehr bekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18ten August 1787.

PHYSIK.

PARIS: *Observations et memoires sur la physique, sur l'histoire naturelle, et sur les arts* avec de Pl. en taille-douce par Mr. l'Abbé Rozier, Mongez et de la Metherie T. XXVIII. et XXIX. 1786. gr. 4.

(*Beschluss des in Nro. 195.b abgebrochnen Artikels.*)

Der XXIX Band hebt an mit dem *Jul. Ueber die Ursachen der geistigen Gährung und die Mittel, die Güte der Weine zu erhöhen, vom Al. de Boullon.* Die Versuche lehrten, dass der Weinstein unumgänglich nöthig zur Gährung des Mostes sey. Setzt man noch einmal so viel Weinstein, als schon natürlich im Most ist, zu, so erhält man bey der Destillation noch halb so viel Branntewein. Zur geistigen Gährung gehört ausser Wasser, Zucker und Weinstein, nothwendig noch ein extractiver harziger Stoff. Bey vielem Zucker war die Gährung nicht so brausend, aber der Wein ward feuriger und der Branntewein brennender. Am besten destillirt man den Wein in dem Zeitpunkt, da er sich aufklären will. — *Ueber die Art, die Erhebung einer Gegend über die Meeresfläche aus Barometermessungen zu bestimmen, von Pasumot.* Enthält lauter bekannte Sachen. Auxerre, wo der Verf. wohnt, liegt 46 Klaftern über der Meeresfläche. — *Ueber verschiedene mineralische Gegenstände zur Geschichte den Gebirge, von Spallanzani.* Aus der Gegend von Porto-Venere. Eine merkwürdige Quelle in der See. Beobachtungen in den Marmorbrüchen von Carrara. Der Marmor reproducirt sich hier nicht, sondern er hatte sich blos in Stalaktit angesetzt. Beobachtungen über den Nebel von 1783 und Gewitter auf den Apenninen. — *Ueber den Ursprung des Natrums oder des natürlichen mineralischen Alkali, vom R. Lorgna.* Aus vielen Beobachtungen ergab sich, dass das Natrum seinen Ursprung von den Seethieren hat, von welchen es einen wesentlichen Bestandtheil ausmacht. Das Verhältnis des Natrums zur ganzen Masse des Fisches war sehr verschieden. — *Beyträge zur Naturgeschichte des Feigenbaums, von Bernard.* (mit Abbild.) Die Versuche sind in der Provence gemacht. Bey Vergleichung mit den de la Hireschen ergiebt sich, dass des letztern Abbildungen von den männlichen Blüten des wilden Feigenbaums nicht sehr treu sind. Eine kurze Naturgeschichte des Feigeninsects (Pfenes). Es waren deren nie mehr als 3 in einer Frucht, sie müssen also äusserst fruchtbar seyn. Godeheus Schlupfwespen (ichneumon), von welchen die Pfenes getödtet werden sollen, hat der Verf. nicht bemerkt, wohl aber, dass Ameisen ihnen, wenn sie nach ihrer letzten Verwandlung aus den Früchten kriechen, aufpassen, und sie mit sich nehmen. Die Art, wie Tournefort die Entwicklung der Feigen des Orients beschreibt, wird in der Provence anders befunden. Die sämmtlichen Feigenbäume werden in 4 Klassen gebracht. — *Ein Schreiben von Broleman an den Herausgeber.* Betrifft einen Streit mit Monnet über den im Jan. und Merz erwehnten Saturnit. — *Mineralogische Beob. im Delphinat von der Quelle der Romanche bis zur Ebne von Oisans im Aug. und Sept. 85. von Dhellancourt.* Der Verf. beschreibt das Aeussere und Innere der hier befindlichen Berge ziemlich genau. — *Zoologische Betrachtungen, von A. Dicquemare.* Die Auster, die so ganz aller Gliedmassen beraubt zu seyn scheine, habe deren mehr als man denke, sowohl zur Empfindung, als Ernährung, Kreislauf, und Fortpflanzung. — *Der A. Fortis* bemerkt, dass das Verzeichnis der versteinten Fische des *Bozza*, welches seinem Brief im Merz dieses J. angehängt ist, viel Unwissenheit seines Verfassers verrathe. — Endlich *ein volles Dutzend Einwendungen* gegen *Girtanners* Abhandlung über den Steinbock von *van Berchen.*

Augusst. Ueber den Einfluß des Lichts, von Berthollet. Das, ganz anders als die Wärme wirkende Licht giebt besonders der Lebensluft, die sich gebunden in den Körpern befindet, ihre Federkraft; dies wird auf Vegetation und thierisches Wohlbefinden angewandt, das Licht zerlegt das Wasser in entzündbare und dephlog. Luft, und diese Zerlegung wird desto stärker, je reiner das Wasser ist. — *Ueber die Zerlegung und Wiederzusammensetzung der Mineralien überhaupt, von Besson.* Alle Zerstörung und Zusammensetzung geschehe vermittelst des Fluidums: worinn aber die Natur dieses Fluidi besteht und wie es wirkt, bleibt dahin gestellt. Ueberhaupt herrscht im ganzen Aufsatz viel Declamation. — *Nachricht von einem Blitz, der*

Digitized by Google

der auf einen Ableiter gefallen, nebſt einigen Gedanken über die Wirkung der Blitzableiter, von Britinger. Die Erſcheinung hat nichts beſonders und was ſonſt geſagt wird, ſind ganz bekannte Sachen. — *Ueber die Behandlung des kranken Schaafviehes, von Carlier.* Der Verf. bringt alle Krankheiten auf 9 Arten, giebt die Lebensordnung und Verwahrungsmittel, die Urſachen der Krankheiten, Mittel und Behandlung dagegen an und macht am Ende noch einige gute allgemeine Bemerkungen. — *Wieder ein Schreiben des A. Fontana an Ingenh.* betrifft die Zerlegung des Waſſers mittelſt der beſtändigen Hitze des ſiedenden Waſſers. — *Ueber ein Secundenpendel mit der Compenſationsſtange, von Grenier.* (mit Zeichn.) Die Stange iſt roſtförmig und beſteht aus 3 Stäben, davon der mittelſte aus Meſſing und die äuſerſten aus Eiſen ſind. An dieſe letztern ſind unten durch einen Bolzen 2 ungleicharmige Hebel angebracht. Die Endpunkte ihrer kurzen Arme liegen gerade unter dem mittelſten meſſingenen Stabe; die Endpunkte ihrer längern Arme hingegen berühren ein paar Füſſe, welche an die Pendellinſe angeſchraubt ſind; da nun dieſe Linſe durch nichts, als durch ihre Füſſe mit der Stange in Verbindung iſt, ſo wird ſie durch die Hebel allemal gehoben, wenn der mittlere Stab durch die Wärme ausgedehnt wird und er nun die Hebel auf dieſer Seite nieder drückt. — *Ueber die Natur und Bildung des Blättereiſens, von Peirce, Puy de Dome, Mont d'or etc. von Delarbre.* Es ſind vulkaniſche Produkte. Der Verf ſucht zu beweiſen, daſs das Feuer der Vulkane das Eiſen eben ſo ſublimiren könne, wie den Salmiak etc. und daſs das Blättereiſen das Reſultat einer ſolchen Verflüchtigung ſey. — *Ueber eine neue Elektriſirmaſchine, von le Roy*; hat gar nichts beſonders. — *Ueber den Steinbock, von Girtanner gegen von Buch.* Der Verf. vertheidigt ſich ſehr gut wider die Angriffe ſeines Gegners. — *Ueber die Zerlegung des Waſſers, von Berthollet.* Enthält verſchiedene Beobachtungen, die ſich auf die Reflexions beziehen, welche der Herausgeber über Adets Schreiben gemacht hatte. — *Neue Reflexionen des Herausgebers* über die vorigen Artikel. — *Neue Verſuche über die Spathſäure, von Scheele.* Enthält Vertheidigungen gegen Achards Angriffe im Jul. des 23ten Bandes dieſes J. Allerdings ſey die Erde in der Spathſäure nur zufällig und rühre bloſs von der gläſernen Retorte her. Am Ende noch eine Methode, die Spathſäure ohne Hülfe einer andern zu erhalten. — *Deschamps von einer Hündinn*, die 39 Tage gehungert, und ſich doch bald wieder erholt hat. — *Auszug einer Reiſe auf den Pic von Teneriffa, von de Lamanon und Monges.* Enthält verſchiedene von dieſen Gelehrten daſelbſt angeſtellte Beobachtungen und Beſchreibungen 7 neuer Varietäten der vulkaniſchen Schörle.

Scherb. Ueber das Natrum, von Lorgna; Forts. Diesmal von der Magneſia als entſchiedenem Beſtandtheil der Seethiere. Das Natrum und die Magneſia ſind bloſs darin verſchieden, daſs im erſtern die ſalzige Beſchaffenheit entſchiedener iſt, als im letztern; beide haben einerley Erde zur Baſis und man kann die Magneſ. als das Mittel zwiſchen der reinen Erde und dem Seealkali betrachten. Auch von dem in Seewaſſer verſteckten Kochſalz und der Salzigkeit der See überhaupt, ſucht Hr. *L.* den Grund in den Seethieren und deren Zerſtörung; man kann aber nicht wohl annehmen, daſs ſich dieſe Salzigkeit vermehre und daſs ſich nach *Halley* das Alter der Erde daraus beſtimmen laſſe. — *Beſchreibung eines neuen Apparats zur Bereitung der reinen brennbaren Luft, von Boulard.* (mit Abbild.) Mittelſt 3 verſchiedener Röhren, die in eine Flaſche gehen, kann man dieſe ſo mit Waſſer anfüllen, daſs alle atmoſphäriſche Luft herausgeht; alsdann entwickelt man erſt das Gas. Von dieſem wird das Waſſer wieder herausgetrieben, daſs man es in ſeiner ganzen Reinigkeit erhalten kann. Das Apparat iſt theuer und wohlfeil, für groſse und kleine Quantitäten eingerichtet. — *Auszug aus einer Abhandlung über die Zerlegung des flüchtigen Alkali, von Berthollet.* Die entzündbare Luft iſt ein Beſtandtheil des flüchtigen Alkali; auch die dephlog. Salzſäure befindet ſich darinn und verläſst es jedesmal, wenn ihm ſeine entzündbare Luft durch eine ſtärkere Verwandſchaft geraubt wird. Bey einer Zerlegung des flüchtigen Alk. mittelſt des elektriſchen Funkens, zeigte ſich 1, 7 Kubicz. alcaliſche und 3, 3 ſolche Luft, wie ſie ſich bey der Zerlegung des flücht. alc. entwickelt. — *Beobachtungen mit der Coulombſchen Variations-bouſſole und dem Branderſchen Declinatorium, vom P. Cotte.* Die erſtern ſind von Stunde zu Stunde und die letztern des Tags 3mal gemacht worden. Die mittlere tägliche Variation weicht von den Reſultaten der van Swindenſchen Beob. wenig ab; nemlich die weſtliche Veränderung wächſt täglich von 7 Uhr früh bis 1 Uhr Nachm. und nimmt ab von hier bis 10 U. Ab. Wo indeſs um 5 und 6 U. Ab. einige kleine Anomalien vorkommen. Die Beob. ſind von den Jahren 84 und 85 und werden fortgeſetzt. — *Reflexionen über die Wirkung des elektriſchen Schlags in Rückſicht auf das Menſchengeſchlecht, von Carmoi.* Der Verf. hat den erſchütternden Funken durch Kopf, Bruſt und Unterleib verſchiedener Thiere, gehen laſſen; oft war er, beſonders im Unterleibe, tödlich; oft aber auch ganz unſchädlich. Bey der Oeffnung fand er nie das Gehirn, oder andre zarte Theile, ſondern bloſs die äuſseren gröberen, verletzt. Es ſchien, als ob der Funke bloſs nach Art des nephitiſchen Gas, nicht aber durch eine Art von Zerſtörung, tödte. Mehrere Verſuche an einer kranken Weibsperſon zeigten, daſs die Wirkung des Funkens eben dieſelbe war, er mochte durch den leidenden Theil ſelbſt, oder durch andere Wege gehen. Gewöhnlich hörten die Schläge das Athmen. — *Ueber Fluſs, Eiſen, Stahl,*

Stahl, Reifsbley, von Monge, Van der monde und Berthollet; mitgeth. von Haffenfratz (ein Ausz.) Erft die Unterfuchung der Vorgänger, dann die eignen Refultate. Der Stahl fey gefchmiedetes und mit Kohle verbundenes Eifen, der ftark cementirte fey mit vieler Kohle verbunden. Das zähe gefchmiedete Eifen fey der einfachfte Zuftand diefes Metalls. Der Flufs ein Gemifch von Eifen, Kohle und dephlog. Luft. In der Fortf., die fich im folgenden Monat befindet, wird behauptet, dafs das Reifsbley (plombagine) eine mit Eifen gefättigte Kohle fey und dafs es beym Stahlfchmelzen auf der Oberfläche des Fluffes im lockern Zuftande entftehe, wenn jener langfam erkalte. — *Reflexionen über die kohlenartige Subftanz (fubft. charbonneufe) und das Phlogifton vom Herausgeber.* Bezieht fich auf den vorigen Artikel. Der Verf. fucht durch ähnliche Verfuche und aus jenen Grundfätzen zu beweifen, dafs aufser den dort genannten, auch die meiften andern metallifchen, vegetabilifchen und thierifchen Subftanzen, kohlenhaltig wären und wünfcht fehr einen deutlichen Begriff von dem Ausdruck „fubft. charbonn." — *Carangeot giebt noch eine weitere Vervollkommnung feines Goniometers an*, damit fich auch Winkel damit meffen laffen, wenn mehrere Kryftallen auf einer Ebne dicht aneinander fitzen. — *Ueber die Luft, welche fich aus der, der Sonne ausgefetzten Salpeterfäure entwickelt, von Scheele.* Die Luft war dephlog. und die Salpeterf. war vom Phlog. der Sonne roth geworden. Das Licht fcheint alfo dem Verf. aus gleichen Theilen dephlog. Luft und phlogifton gemifcht zu feyn; fo wie nach ihm auch die Wärme in einem kleinen Theil des entzündbaren Grundwefens befteht. —

October. Ueber das Röften des Hanfs, von Prozet. Die in den Hanffafern befindlichen Säfte find ein Gummiharz; der gummöfe Theil geräth beym Röften in eine ihm eigne Gährung, wodurch die Fafern und das Zellgewebe getrennt werden; der harzigte aber bleibt ohne Gährung, legt fich feft an die Fafern und färbt fie. Diefer harzigte Theil ift es auch, der mit dem Staub des trocknen Hanfs eingefchluckt wird, und der die Lunge fo reizt. Diefer Theil wird durch das Laugenfalz zerftört, defto fchneller, wenn es durch Kalk ätzend gemacht wird. Auf diefe Theorie gründet der Verf. feine ökonom. Vorfchrift zum Hanfröften; giebt dem Röften im fliefsenden Waffer den Vorzug, fonft empfiehlt er zu Verhütung des üblen Geruchs die ätzende Lauge. — *Ueber die Kryftallifationen in den Graniten auf dem Gipfel des Noire, von Dodun.* Er befchreibt auch eine ganz neue Kryftallifation von Feldfpath, mit Abbild. — *Auszug aus einer Preifsfchrift über den Urftoff und die Erzeugung des Salpeters, von den beiden Thouvenels.* Gelind zuftrömende, laue, atmofphärifche Luft bringt in Verbindung mit fäulichten Ausdünftungen von thierifchen Stoffen die Salpeterfäure hervor, welche, wenn fie reine Kalk- Alaunerde, oder Magnefia zum Verfchlucken vorfindet, häufigen Salpeter erzeugt. Als Subftanz ift aber weder Salpeter noch Seefalzfäure in der Atmofphäre. Die Verfuche, durch welche die Verfaffer auf diefes Refultat gekommen find, zeigen von grofser Einficht in die Wirkungen der Natur. — *Bemerkungen über den Savoyifchen und Sibirifchen Steinbock, von van Berchen.* Betrifft hauptfächlich die Hörner. Der Verfaffer hat Gelegenheit gehabt, einen Savoyifchen lebendigen Steinbock beym Gouverneur zu Aigle vom Kleinen an mehrmals zu beobachten, wo er denn auch aufs neue verfichert, dafs er fich mit den zahmen Ziegen begatte und Junge zeuge. — *Verfuche über die Adhäfion, von M*.* Der Verf. hing eine Flafche ohne Boden über ein Becken mit Waffer an einen Wagbalken; wenn fie verftopft war, fo konnten fie $163\frac{5}{8}$ Gran vom Waffer losreifsen, offen aber, waren $42\frac{1}{2}$ fchon hinlänglich. Hiervon fucht der Verf. die Theorie aus Affinitäten etc. auf. Wir glauben, dafs fich der Verfuch fchwerlich fo anftellen läfst, dafs bey der *verftopften* Flafche nicht etwas Luft aus derfelben gehen follte, indem man fie mit dem Waffer in Berührung bringt; ift aber dies, fo wird hernach freylich eine gröfsere Kraft zum Losreifsen erforderlich feyn, als wenn keine Verdünnung entftanden wäre, welches der Fall bey der *erftern* Flafche ift. — *Ein Auszug aus den Regiftern der kön. Acad.* Betrifft einen merkwürdigen Wetterfchlag, mit Zeichen. — *Ueber das Natrum.* 2te Fortfetzung. Der Verf. fucht hier das, nicht von phosphorefcirenden Infecten herkommende, Leuchten der See auf eine noch etwas andere Art, als *Canton*, aus dem freygewordenen Feuer der zerftörten Seethiere, zu erklären; fo wie er auch aus verfchiedenen Verfuchen wahrfcheinlich macht, dafs alle Eigenfchaften des Seewaffers von dem extraktiven Theil der Seethiere und dem gemeinen Seefalz herrühren. — *Ueber die Verkalkung der Metalle in der reinen Luft und die Zerlegung des Waffers, von Haffenfratz.* Der Verf. bringt hier einen Verfuch gegen de la Metherie vor, wo fich allerdings Eifen und andre Metalle in reiner Luft calcinirt haben und wo die Gefetze der Affinit. der Verkalkung fich anders zeigten, als fie Bergmann angegeben. — *Antwort auf voriges Schreiben von de la Meth.* Er behauptet, die gebrauchte Luft fey nicht ganz rein gewefen, und diefes auch zugegeben, beweife der Verfuch doch nichts gegen feine Behauptung. Am Ende noch Verfuche, die Zerlegung des Waffers betreffend. — *Ueber die Theorie der Verwandlung des Eyens in Stahl, und über das Reifsbley, von de Morveau.* Der Verf. fchreibt das dem Reifsbley zu, was Berthollet der Kohle zufchrieb. Beide Subftanzen feyen, wo nicht einerley, doch ganz nahe verwandt; es fey möglich, dafs fich das Reifsbley in dem zu Stahl werdenden Eifen *bilde*. Die Kohle könne fich nur

Digitized by Google

in so fern mit dem Metall verbinden, als sie zu Reifsbley geworden wäre. —

November. Untersuchungen über die Heuschrecken und die Mittel sie zu vertreiben, von Baron. Nach einer kurzen Naturgeschichte dieser Thiere, werden die Zerstörungsmittel so angegeben, dafs man die Oerter aufsuchen müsse, wo die Eyer liegen; diese verbrennt man oder läfst sie von den Schweinen fressen. Was übrig bleibt und auskriecht, mufs man in Wassergräben oder Säcke zusammentreiben und ersäufen, oder verbrennen, um ansteckende Seuchen zu verhüten. — *Ein Schreiben von Carette-Sohier* zeigt, wie man die zinnerne Wunderbüchse des P. Bernardin, die erst kalt und gleich darauf sehr heifs war, durch eingelegten Lederkalk nachmachen könne. — *Beschreibung eines Gewächses aus der Klasse der Grasleder, nebst einigen Berichtigungen über den orangefarbigen Pesi, von Regnier.* Es besteht aus einem froschleichartigen Gewebe, welches die Natur aus zerstörten organischen Stoffen ohngefähr so zusammengesetzt hat, wie das Papier aus Pflanzenstoffen bereitet wird. Der gekröfsförmige Nostoch sey ein unvollendeter Pesi. — *Fortsetzung der Versuche über die Adhäsion von M.* Hier ist ein bald offner, bald bedeckter buchsbaumner Ring und dann auch blofs eine Scheibe gebraucht worden. Die Versuche wurden unter der Glocke angestellt. — *Beschreibung eines neuen Reise-Barometers von Hurter.* (mit Abbild.) Die torricellische Röhre steht in einem Gefäfs mit Quecksilber, das man, wenn nicht beobachtet wird, ausleeren kann. Durch einen Vernier kann man 1000 Theile von englischen Zollen erhalten. — *Beobachtungen über das Cassboisische Hygrometer, von Cazalet.* Es hat viele Aehnlichkeit mit dem Saussurischen, statt des Haars aber sind ein paar Fäden von Seidencoccons gewählt. Die festen Punkte wurden dadurch bestimmt, dafs die Fäden einmal 48 St. im Wasser, und dann 3 St. in die Hitze eines Marienbades gebracht wurden; der Raum wurde in 200 Gr. getheilt; um 100 derselben ändert sich der Zeiger zwischen der gröfsten Feuchtigkeit und Trockenheit der Atmosphäre. — *3te Fortsetzung über das Natrum.* Hier von der Zerlegung des Kochsalzes und der Gewinnung des mineralischen Laugensalzes im Grofsen. Zufolge der vorigen Untersuchungen, dafs das Natrum ein Bestandtheil der Seethiere ist und sich auch im ungebundenen Zustand in den Seepflanzen findet, soll man ordentliche Sodagruben anlegen, Seethiere und Pflanzen mit Erde vermengt in dieselben stampfen und sie mit Wasser und Luft oft in Berührung bringen. — *Verfolg der Bertholletschen Untersuchungen über die Natur der thierischen Substanzen* etc. Der Verf. zeigt hier, dafs das erstickende Gas in den thierischen Substanzen die Erzeugung des flüchtigen Laugensalzes bewirke und dieselben zur Fäulnifs geschickt mache, indem sie sich mit dem entzündbaren Gas verbinde. — Uebrigens prüft er die Meynungen anderer Physiker nach seinen Grundsätzen. — *Fortsetzung der Bemerkungen über die kohlenartige Substanz, vom Herausgeber.* Die Streitigkeiten, von welchen vorhin die Rede war, werden hier weiter erörtert.

Der *December* enthält erstlich ein allgemeines Register über die sämmtlichen Artikel, die sich in den 20 Bänden von 1778 bis 86 befinden und diesem ist zweytens noch ein Alphabetisches Verzeichnifs der Schriftstellernamen, ihrer Abhandlungen und wo diese zu finden sind, mit angehängt. Beide Register werden auch denen angenehm und nützlich seyn, welche jene Bände selbst nicht besitzen. — Sonst hat noch Hr. *Crell* dem Herausgeber in mehrern Briefen, die hier eingerückt sind, von einigen in Deutschland und andern Orten gemachten bey uns bekannten Entdeckungen Nachricht gegeben.

AMSTERDAM, FRANKFURTH und LEIPZIG: *M. Valentini Weigelii himmlisch Manna, Azoth et Ignis*, das ist: güldenes Kleinod, handelnd von dem köstlichen Eckstein der Natur und desselben wunderbaren unaussprechlichen Kräften und Tugenden; welches niemals vor diesem auf dergleichen klare und deutliche Weise beschrieben und ans Licht gekommen, benebst einem Anhang noch mehr anderer fürtreflichen, fast unglaublichen raren Curiositäten, u. s. w. mitgetheilet von einem *Anonymo*. Neue Auflage (!!). 1787. 60 S. in 8. (3 gr.)

Der weitläuftige Titul des Buchs trägt das Mahlzeichen an der Stirn, und überzeugt die Leser schon eben so gut von dem Werthe desselben, als die wiederholten Auflage dieser mysteriösen theosophisch-alchemischen Broschüre den traurigen Beweis liefern, dafs es noch immer Leute giebt, die sich mit Werken dieser Art den Schwindel in ihren Köpfen unterhalten; dafs es ihrer noch immer in solcher Menge giebt, um heifshungrige Buchhändler zu neuen Auflagen zu reizen.

OEKONOMIE.

HILDBURGHAUSEN, bey Hanisch: *Kurze Unterredung einiger Personen, die Aufhebung der Brach und Anbau der Futterkräuter betreffend.* Zum Besten und Unterricht des Landmanns von *L. F. Nonne* 1786 48 S. kl. 8.

Das bekannte über die Brache und deren Aufhebung in Gesprächen, wo Hr. von Liebenthal einem Verwalter und andern Landleuten, den verbesserten Zustand seiner Ländereyen zeigt. Von den Futterkräutern wird nur des Wiesenklees und der Lucerne vorzüglich gedacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20ten August 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Frankfurt und Leipzig, bey Fleischer: *Vom Duell, „Point d'honneur und dergleichen"*; eine Beylage zum philosophischen Arst. 1787. 68 S. 8. (5 gr.)

Der ungenannte Verf. bemüht sich, die gute und schlimme Seite des Duells und der Triebfeder desselben, des *point d'honneur*, zu zeigen. Ohne auf die eigentliche Quelle des Zweykampfs zurückzugehen, welche unstreitig in dem gröfsten Grad politischer Freyheit und häuslicher Unabhängigkeit unserer edelen Vorfahren liegt, fängt er blofs mit dem Ritterwesen des 9ten und der folgenden Jahrhunderte an, wo die gröbste Unwissenheit und romanhafter Aberglaube die angeerbte Gewohnheit unterstützte; wo man sich daher, nicht blofs zur Vertheidigung seiner eigenen Sache, sondern auch zur Entscheidung zweifelhafter Rechtsfälle schlug, und wo jede Dame ihren Ritter hatte, der ihre Sache im Nothfall verfechten konnte. Damals kam der Zweykampf auf Herzhaftigkeit und körperliche Stärke an, und konnte bey einem Volk, welches den Begriff der gröfsten Tugend in diesen Vorzügen setzte, eine Präsumtion der gerechten Sache abgeben. Es war auch nicht so viele Lebensgefahr dabey; der Streit war abgethan, wenn man seinen gepanzerten Gegner aus dem Sattel gehoben hatte, und nur bisweilen verlor hiebey eine solche Maschine das Athemholen. Die Kunst, sich mit leichten spitzigen Klingen herumzuschlagen, — welche wir den Franzosen zu danken haben — die Kunst, sich mit Pistolen zu schiefsen, nahm der Sache ihren vorigen Werth. Indefs blieb immer noch etwas Rittermäfsiges damit verbunden. Nach einigen, mit lustigen Anekdoten verwebten Bemerkungen über *point d'honneur*, dessen Verhältnifs zur Regierungsform und der Nothwendigkeit, das Gefühl der wahren Ehre zu schonen, zieht der Vf. folgende Resultate: 1) der Zweykampf sey mit den ersten Monarchieen entstanden, und ein despotisches Reich könne entweder gar nicht, oder nicht so gut und zeitlich, in eine wohlgesittete Monarchie umgeschaffen werden, wenn man nicht den Gebrauch des Duellirens auf gewisse Art gestatte, oder gar zu einer Nothwendigkeit mache, (das erste wird wohl schwerlich der unbefangene Geschichtsforscher so unbedingt einräumen; und bey dem 2ten Satz wird der Politiker die Achseln zucken, besonders da der Verf. hinzufügt: „dafs man den Zweykampf, wo er schon geraume Zeit im Gange sey, „abschaffen, wo er aber selten oder gar nicht gewöhnlich sey, üblicher werden lassen sollte.") 2) Niemand solle zum Zweykampf fordern, als der Beleidigte, dessen Glück und Ehre auf eine nachdrückliche Weise gekränkt worden; und dann müsse der Geforderte erscheinen, oder beschimpft werden. 3) In zweifelhaften Fällen könne der Werth oder Unwerth der Beleidigung durch ehrbare Schiedsmänner bestimmt werden. 4) Jeder andere Provocant solle auf gewisse Zeit bevormundet, oder ihm von Policey wegen zur Ader gelassen und Helleborus gegeben werden. Wolle er sich noch nicht bessern; so bringe man ihn auf gewisse Monate ins Tollhaus, gebe ihm einen Federwisch und lasse ihn täglich einige Stunden lang mit einem Narren fechten. (Besser wäre es doch, auch im ersten Falle die Genugthuung durch ehrbare Schiedsmänner und durch alle, das gemeine Vorurtheil aufwiegende, Feyerlichkeiten zu erreichen.)

Ebendaselbst: *Von Staatsbordellen.* Erstes Stück, 1787. 16 S. 8. (1 gr.)

Der Vers. dieser kleinen Broschüre, (der sich nur mit den Anfangsbuchstaben *H. B.* genennt hat,) liefert zuerst Statuten der frommen *Johanna*, Königin beider Sicilien und Gräfin von Provence, vom Jahre 1347 für ein, unter dem Namen eines Mädchenklosters zu Avignon errichtetes, Bordell: eine Urkunde, die, wenn sie authentisch ist — (der Verfasser will sie aus der alten Provenzalischen Sprache übersetzt haben, giebt aber die Quelle derselben nicht an,) — für die damalige Zeit, als ein Muster der gesetzgebenden Klugheit, gelten kann. Die dabey gemachten skurrilischen Anmerkungen sind hier gar nicht am rechten Orte. Hierauf folgt eine trockne Demonstration; dafs der Regent Bordelle nicht anlegen könne, und auch nicht anlegen solle, weil solche wider die reinen Grundsätze der theologischen und philosophischen Moral anstofsen. Ob aber dem noch gröfsern Uebel — den in grofsen Städten nicht zu vermeidenden Ausschweifungen, welche die Ruhe der Familien und die Gesundheit so sehr zerrütten — auf andere Weise vorgebeugt werden könne? darüber

Digitized by Google

über bleibt der Verfaſſer die Antwort ſchuldig, und verſpricht ſolche in dem nächſten Stück mitzutheilen. Allerdings braucht er, zur Auflöſung dieſes gordiſchen Knotens längere Bedenkzeit, als zu den gegenwärtigen in einem ſehr nachläßigen Styl vorgetragenen, Gemeinſätzen.

PHYSIK.

Leipzig, bey Beer: *Von ächter hermetiſcher Arzney. Antwort auf Herrn Hofrath Karſtens Abhandlung.* Drittes Stück. 1786. 176 S. 8. (10 gl.)

So gründlich auch einige Chemiſten bewieſen haben, daſs das Luftſalzwaſſer des Baron *Hirſchen* nichts mehr und nichts weniger, als eine Miſchung aus Bitterſalz, Glauberſalz und Urin ſey; ſo fährt doch Hr. *Semler* immer noch fort, zu behaupten, daſs es durch hermetiſche Kunſtgriffe, oder wie er auch ſagt, durch jene ſtille, unbekannte, geheime Chemie, deren Wirklichkeit er zu vertheidigen übernommen hat, hervorgebracht werde, und daſs es alle Merkmale einer ächten hermetiſchen Arzney, die er ſich ſehr bedächtig geſammelt zu haben verſichert, zu erkennen gebe. Denn der Baron nenne es, ſetzt er hinzu, eine Univerſalarzney, und dieſer fortdaurende Name ſey der kenntlichſte Charakter der ſogenannten hermetiſchen Arzney; (alſo ſind auch alle jene Heilmittel, die von ihren Erfindern Univerſalarzneyen genennt worden ſind, hermetiſche Arzneyen?) es ſey mit dem Feuerwaſſer, wovon *Agricola* geſchrieben hat, und mit dem Goldſalze ſehr nahe verwandt, (das letztere iſt, nach *Meyers* Unterſuchungen, ein mit Vitriolſäure überſättigter vitriolirter Weinſtein;) es enthalte allerdings zartes rohes Gold, er habe es geſehen und könne es, unter einer gewiſſen Behandlung, noch täglich daraus zum Vorſchein bringen; die zöthliche Farbe dieſes Salzwaſſers ſey ein Beweis der gröſsern und längern Bearbeitung; es habe kein Bitterſalz in ſich, und wenn man auch ein dergleichen Salz daraus abſcheiden könnte, ſo folge dennoch nicht, daſs der Baron wirkliches Bitterſalz dazu nehme; denn alles mineraliſche Alkali enthalte Bitterſalz, das Univerſale könne man alſo nicht entdeken, man möge dieſes oder jenes Bitterſalz darinn finden; der allgemeine Salzgeiſt ſey es, der dem Luftſalzwaſſer ſo viel Kraft gebe; er halte Merkur und Schwefel, aber nicht den körperlichen der Materialiſten, in ſich, und dieſes Centralſalz könne kein Chemiſt durch ſeine äuſserlichen Arbeiten darin finden; die geheime Chemie habe gar nichts mit allen ſchon körperlichen Subjectis zu thun, ihr Salz und Schwefel und Merkur ſey nichts von alle dem, was durch dieſe Worte in der ordentlichen Sprache der Chemiſten angezeigt werde; das hermetiſche Feuer ſey kein gewöhnliches Feuer; — doch wir finden es überdrüſſig, dem Verfaſſer weiter zu folgen, da die übrigen Gründe, die er zur Beſtätigung ſeiner ganz ſonderbaren Meynung vorbringt, und dem Herrn *Karſten*, und gelegentlich auch dem *Thomas Antholicus* und Herrn *Jetze* entgegenſetzt, den angeführten ganz ähnlich ſind, und eben ſo wenig Beweiskraft haben, wie dieſe. Wir ſind gewiſs, daſs Hr. *Semler*, wenn er nicht in einer andern Sprache redet, ſeine Leſer nie für ſich einnehmen wird.

Wien, bey Wappler: *Franz Anton Obermayr's, d. A. D. chemiſche Unterſuchung des Sedativſalzes*, aus dem Lateiniſchen von *F. A. von Waſſerberg*. 1787. 111. S. 8. (5 gl.)

Eine ziemliche ſteife, übrigens aber getreue, Verdeutſchung einer ganz brauchbaren (1766 herausgekommenen) Streitſchrift, die doch, unſers Erachtens unüberſetzt hätte bleiben können, da ſie H. v. W. ſelbſt ſchon an einem andern Orte (*Faſcicul. II. Oper. minor medic. et Diſſertat.* Viudobon. 1775. p. 1.) der Vergeſſenheit zu entreiſſen bemüht geweſen iſt. — Der Ueberſetzer hat keine Anmerkungen, wohl aber die Verſicherung beygefügt, daſs er eheſtens auch des Herrn von *Rhoer Diſſ. de boracis et ſalis ſedativi origine atque uſu experimentis illuſtrata* (Groning. 1777.) und Herrn *Storr's* (oder vielmehr *Reuſſens*, denn dieſer iſt der wahre Verfaſſer,) *Diſp. de ſale ſedativo Hombergii* (Tubing. 1778.) überſetzt herausgeben wolle. Wir wünſchen, daſs dieſe Verdeutſchungen eben ſo getreu, als die eben vor uns liegende, und frey von Provincialismen ſeyn mögen.

GESCHICHTE.

Frankfurt und Leipzig: *Geſchichte der gröſsten Heerführer unſerer Zeiten*, geſammelt und mit taktiſch geographiſchen Noten begleitet, von *Baron d'Espagnac*, Major in Markgraf. Badenſchen Dienſten. *Erſter Theil.* 280 Seiten 8. 1784. (20 gr.)

Enthält die militäriſche Geſchichten des Marſchalls von *Turenne*; des Kurfürſten *Friedrich Wilhelm* des Groſsen von Brandenburg; und die Plane von den Schlachten in der St. Antons Vorſtadt von Paris, 5 Julius 1652. und bey den Dünen, 14 Junius 1658. und die Belagerung von Arras, 25 Aug. 1654. —

Zweyter Theil, 317 S. 1785. (20 gl.) — Militäriſche Geſchichten des Prinzen von *Condé*; des Königs *Johann Sobiesky* von Pohlen, des Marſchalls von *Catinat*; des K. K. General Feldmarſchalls von *Browne*, und die Plane vom Treffen bey Freyburg, d. 5 und 9 Auguſt 1644, und der Schlacht von Nördlingen, 3 Aug. 1645. —

Dritter Theil, 239 S. 1785. (20 gl.) Militäriſche Geſchichten *Karls XII.* Königs in Schweden; des K. Preuſs. General Feldmarſchalls von *Keith*, und Nachtrag zur Geſchichte *Friederich Wilhelm* des Groſsen; auch die Plane von den Schlachten bey Rocroy 19 May 1643; bey Lens, 20. Aug. 1648; Narva 20 November 1700 und bey Riga, 9 Julius 1701. —

Vierter

Digitized by Google

Vierter Theil, 352 S. 1785. (20 gl.) Militärische Geschichten des Marschalls von *Crequi*; Fortsetzung der Militärgeschichten *Karls XII.* Geschichten des Herzogs von *Marlborough*, des Herzogs *Ferdinand* zu Braunschweig Lüneburg; und die Plane von den Schlachten bey Hochstedt, 13 Aug. 1704; bey Ramillies, 22 May 1706; Belagerung von Olmütz 1758, und Schlacht bey Hohkirchen 14 Oct. 1758. —

Fünfter Theil, 404 S. 1786 (20 gl.) Kriege *Peters* des Grosen, des Marschalls von *Sachsen*, und Fortsetzung der Milit. Gesch. des Herzogs *Ferdinand* von B. L. Plane von den Schlachten bey Audenarde 11 Jul. 1708; bey Pultawa 17 Jun. 1709. und dem Gefechte bey Landwerhagen 10 Oct. 1758.—

Sechster Theil. 320 Seiten (20gr.) Fortsetzung und Schluss der M. G. des Herz. *Ferdinand* zu *Br. L.* Geschichten des Herzogs *Karl Leopold* von *Lothringen*, kaiserl. Generalissimus; des Markgrafen *Ludwig* von *Baden*, kaiserl. General Feldmarschals; nebst Planen der Schlachten von Friedlingen, 14 October 1702: von Malplaquet, 11 Sept. 1709; von Bergen 13 April 1759 und von Minden 1 August 1759 —

Siebenter Theil. 296 Seiten ohne Jahrzahl. (20 gr.) Prinz *Eugen* von *Savoyen*, kais. Generalissimus; Graf von *Schwerin*, K. Pr. General Feldmarschall, und *Friedrichs* des zweyten und grosen, Königs von Preussen, bis zur Einnahme von Glogau. Auch Plane vom Treffen bey Gräbenstein 20 Junius 1762; von der Schlacht bey Chiari, 1 Septemb. 1701; bey Luzara, 15 August 1702; bey Cassano 16 August 1705; und bey Prag, 6 May 1757.

Der kriegerischen Thaten und Begebenheiten, welche in diesen Militärgeschichten aufgestellt werden, sind zuviel, als dass Rec. sich bey jedem Helden und bey jeder Schlacht besonders verweilen könnte; er wählt daher nur allein die am Ende des zuletzt herausgekommenen Theils befindliche Prager Schlacht, wovon in diesen Militärgeschichten vier verschiedene Berichte geliefert werden. Die erste ist eine Wiener, und die zweyte eine Berliner Zeitungsrelation, und hätten hier von Wort zu Wort nicht eingerückt werden sollen. Die dritte von des Feldmarschalls Grafen von *Schwerin* Neffen, Adjutanten und Capitain gleiches Namens, ist schön geschrieben, enthält aber nur einige besonders den Anfang der Schlacht und *Schwerins* Tod betreffende Umstände, und hätte hier allenfalls in einer Note unter dem Text wörtlich abgedruckt werden können. Die vierte hat endlich den preussischen Artillerie Major, Herrn von Tempelhof, zum Verfasser; sie ist das Resultat von den drey ersten, nach vielen andern mündlichen und schriftlichen Relationen, und unter allen bisher öffentlich bekannt gewordenen bey weiten die umständlichste und vollkommenste.

In Zeitungen, welche die erste Neugierde des Publikums befriedigen, in Beyträgen, Anekdoten, ungedruckten Nachrichten, Magazinen u. s. w., welche für künftige Biographen und Geschichtschreiber Materialien liefern; und in Zeitschriften, welche nützliche und angenehme litterarische und historische Unterhaltung und Aufklärung zur Absicht haben, finden allerdings mehrere in verschiedener Absicht von verschiedenen Verfassern aufgesetzte Nachrichten über eine und eben dieselbe Begebenheit Platz; allein ein *Geschichtschreiber* zieht aus allen diesen besondern Nachrichten ein neues Resultat in seiner eigenen Manier und Schreibart, wenn er originell seyn, und den Leser durch zum Theil scheinbar widersprechende Nachrichten nicht unwillig, und wider alle historische Wahrheit argwöhnisch machen will. Ihm, dem Autor, und keinesweges dem Leser liegt es ob, durch Zusammenhalten aller in verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Personen, verschiedenen Parteyen und Nationen, in verschiedener Absicht abgefassten Nachrichten ein neues Ganze herauszubringen, dessen Wahrheit, bündige, kraftvolle und reine Schreibart, Unparteylichkeit und philosophischer Scharfsinn ihm sodann seinen Werth als Geschichtschreiber bestimmt. Er muss nach Recens. unmaasgeblichen Grundsätzen, sich nicht durch Widersprüche verschiedener Nachrichten abschrecken lassen, sondern solche durch fleissigen Briefwechsel und, wo möglich, öftere Unterredungen mit noch lebenden Männern, welche als handelnde Personen und Zuschauer diesen grosen Trauerspielen beywohnten, zu heben und zu berichtigen suchen.

Im Ganzen genommen, scheint der Herr Baron zu sehr zu eilen. Er bricht mitten in der Geschichte eines Helden ab. So ist die militärische Geschichte des Herzogs von Braunschweig Lüneb. sogar an drey verschiedenen Orten zerstreut. Er liefert in einem Theile die Beschreibung und in einem der folgenden den Plan einer Schlacht, mit der Entschuldigung, dass ihn der Kupferstecher nicht fördern können, u. macht seine Geschichte auch dadurch zu einer Zeitschrift, die auf einen gewissen Tag einer Woche oder eines Monats unfehlbar fertig seyn musste.

Da hier auch die militärischen Geschichten verschiedener gleichzeitigen Helden geliefert werden, so werden die Schlachten eines und eben desselben Krieges ohne Zeitfolge und Zusammenhang aufgestellt. So wird z. B. im vierten Theile bey *Keiths* Geschichte die Ollmützer Belagerung und Hochkircher Schlacht, beide von 1758, und im siebenten Theile die Prager Schlacht von 1757 beschrieben. In Königs *Friedrich II* bereits angefangener Geschichte werden wir also wohl die Nachlese der übrigen Schlachten des siebenjährigen Krieges antreffen. Aber die Jägersdorfer, Züllichauer und mehrere Schlachten, welche dieser grose Held nicht persönlich lieferte, werden, (wenn *F. M. Lehwald* und *G. L. Wedel* in die Zahl seiner Helden nicht aufgenommen werden sollten,) nach diesem Plane unbeschrieben bleiben müssen. Ueberhaupt kann nach des Herrn Autors gewählten Plane, durch so vielen gleichzeitigen Helden neben einander aufgestellten Kriegsgeschichten, das Ganze des siebenjährigen

Digitized by Google

Krieges (und auch anderer Kriege mehr) nicht im Zusammenhange und zur bequemen Uebersicht geliefert werden. Mithin können durch Lesung dieser Geschichten keine Ursachen, Absichten und Folgen der Operationsplane eingesehen, und die Hauptabsicht aller Geschichte: sich auf ähnliche Falle vorzubereiten, nicht erreicht werden.

Wäre es daher nicht besser gewesen, wenn es dem Herrn Baron gefallen hätte, die in unserm Welttheile seit 150 Jahren vorgefallenen Hauptkriege nach ihrer Zeitfolge und so viel wie möglich auch im politischen Zusammenhange zu beschreiben? Die beygefügten Kupfertafeln erscheinen in dem nemlichen alten Costüme, wie sie z. B. von Rocroy Herr *Deformeaux* in seiner Condeschen Geschichte liefert. Da in unsern Zeiten die herrlichen Julienschen topographischen Karten von Frankreich heraus sind, so wäre zu wünschen, dafs der Herr Baron hiernach die Gegend von Rocroy und vermöge der umständlichen Beschreibung des *Deformeaux* von dieser Schlacht die Stellungen und Bewegungen beider Heere hätte zeichnen lassen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall. Den 22 Jul. starb zu Dresden, Hr. M. *Johann Gottlob Frenckel*, zweyter Diaconus und Freytagsprediger daselbst, im 55sten Jahre seines Alters.

Akademische Schriften. *Kiel. Fortsetzung der Materialien zur Geschichte Herzogs Johann des Jüngern, Stammvaters des Durchl. Schleswig-Holstein-Augustenburgischen Hauses.* Ein Einladungsprogramm zur Rede auf des Königs Geburtstag d. 29 Jenner 1787, verfafst vom Justitiarath *Christiani*. Der im vorigen Jahr bey einer andern Gelegenheit herausgegebne Anfang gieng bis 1588. Diese Fortsetzung geht bis 1660. Den Materialien sind Anzeigen der Quellen und Hülfsmittel beygefügt.

Ebendaselbst. Diss. inaug. philos. *quae, expositis librorum ecclesiae nostrae symbolicorum natura et ad rem christianam vera ratione, in quaestionem inquirit: anne hi libri hac nostra aetate re christiana sint tollendi?* Praeside et Promotore *W. E. Christiani*, Auct. *Jo. Georgius Schmidt*, Hamburg. 1787. 54 S. 4. Der Verf. schreibt gut Latein, erzählt die Geschichte von dem Ursprung der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, die Streitigkeiten, die darüber entstanden sind, besonders die neuern, zeigt dabey viel Belesenheit und gute Urtheilskraft: untersucht die Gründe derjenigen, welche die symbolischen Bücher ganz abgeschafft wissen wollen, hält selbst sie für nothwendig, wiewohl als ein kleineres Uebel, um gröfsere Verwirrungen und Nachtheil zu vermeiden; leugnet aber nicht die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung, die bereits der grofse Melanchthon nicht nur durch seine bekannten Verbesserungsversuche, sondern auch schon in einer von dem Vf. angeführten merkwürdigen Stelle eines seiner Briefe an Luthern (*Epist. sel. ed. a Jo. Pincero*, Witeb. 1565. pag. 3.) anerkannte und behauptete. Zu dieser Schrift gehört als Programm:

Ebendaselbst: *Wilh. Ern. Christiani de Johannis Adolfi, Slesvici et Holsatiae Ducis, erga rem evangelico-reformatam lenitate atque indulgentia, Prolusio.* Der Vf. zeigt, dafs Herzog *Johann Adolf* die Reformirten und ihre Religionsmeynungen zwar sehr begünstigt habe, aber nicht, wie *Moller* (*Isagoge in hist. Cherson. Cimbr.*) und nach ihm *Mosheim* (*Instit. hist. eccl.*) schreiben, zur reformirten Religion übergetreten sey.

Kleine Schriften. *Schweinfurt. Das Verhalten des Christen bey unverschuldeten Widerwärtigkeiten.* Eine Predigt am 2 Epiph. über Röm. XII. 6-16 zum Antritt seines Diaconats und nach einer Feuersbrunst gehalten von M. *Bundschuh*. Nebst einer Nachricht davon u. s. w. Zweyte Aufl. 1787. 20 S. 4. Gedanken und Sprache sind im Ganzen der Veranlassung und dem Texte gleich angemessen. Aus den häufigen Sprach- und Liedercitaten mag wohl diejenige Classe von Zuhörern das meiste Vergnügen und vielleicht auch Erbauung geschöpft haben, denen dafür manche gebrauchte Ausdrücke, z. B. *geistige Vervollkommnung*, Aenderung der *Scene*, *moralischer* Zustand, so wie die ohnehin sehr entbehrliche Anspielung auf die *sogenannten* Weltweisen des Alterthums (S. 7.) unverständlich und daher auch unerbaulich seyn mufsten.

Göttingen. Di notione viri, doctrina et eruditione eminentis, constituenda — Abr. Gotth. Kästnero semisaecularis magisterii felicitatem gratulatur M. Joh. Frid. Kiesler. Fac. Theol. Rep. 1787. 8. 35 S. Die verschiedenen Gesichtspunkte, aus denen man einen grofsen Gelehrten betrachten, und wornach man seine Gröfse schätzen kann, sind kurz und gut dargestellt. Weil der glückwünschende Theil des Aufsatzes einen *Kästner* betrifft, so leidet die Regel, wornach solche Stellen für das Publikum gemeiniglich höchst uninteressant sind, in diesem Falle gewifs eine Ausnahme.

Preisaustheilung. Den 20ten März, als an dem Tage, da welchem im Jahre 1735 die verstorbne Königinn von Schweden die sogenannte *Witterheits-Akademie* zu *Stockholm* gestiftet hatte, welche im Jahre 1786 von dem jetzigen Könige in die *Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer* umgeschaffen worden, war eine feyerliche Versammlung der letzten. Ueber die Aufgabe: *Von dem Handel der Hanseestädte mit Schweden*, etc. ward der Preis Hn. *Joh. Dan. Flintenberg*, Privatlehrer auf der Upsalischen Akademie ertheilt, der deshalb auch die Schaumünze von 26 Dukaten erhielt. — Für glückliche *Vorschläge und Angaben zu Schaumünzen und Schaupfennigen über grofse Schwedische Männer* zu Gustav Adolphs und der Königinn Christina Zeiten, erhielt der Lector bey dem Gymnasium zu Scara, Hr. *Luth*, den Preis einer Schaumünze von 12 Dukaten. Zugleich wurden in der *Geschichte der Beredsamkeit und Dichtkunst, den Alterthümern und den Vorschlägen zu Inschriften und Schaumünzen* neue Preismaterien aufgegeben, worüber die Abhandlungen alle in Schwedischer Sprache abgefafst seyn mufsten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21ten August 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN und STRALSUND, bey Lange: *D. Joachim George Darjes, Einleitung in des Freyherrn von Bielefeld Lehrbegriff der Staatsklugheit.* Zweyte und verbesserte Auflage 1786. 237. S. 8. (20 gr.)

Dieses, wegen seiner systematischen Ordnung und mit bündiger Kürze vereinbarten Vollständigkeit zum akademischen Unterricht bisher so nützlich befundene, Lehrbuch erscheint von neuem, zwar nicht umgearbeitet, noch mit wesentlichen Zusätzen bereichert, doch aber an einigen Stellen durch Erläuterungen und genauere Bestimmungen vervollkommnet. Selbst die Zahl der Paragraphen ist nicht vermehrt, und durch den etwas kleinern Druck ist sogar die Seitenzahl vermindert worden. Vermuthlich mochte also blos der völlige Absatz der ersten Auflage und akademisches Bedürfniss die Veranlassung zu dieser Zweyten seyn. Der vorige Verleger, Hartung, hatte das Werk der verwittweten Herzogin zu Sachsen Weimar zugeeignet, und der jetzige widmet solches dem Könige *Friedrich Wilhelm* den *II.* — Warum der Verfasser den nicht recht angemessenen Titel beybehalten, darüber erklärt er sich nochmals in der zweyten Vorrede; er hat nemlich dabey die patriotische Absicht, dass der Bielefeldische Lehrbegriff mit Beyhülfe dieser systematischen Darstellung desto leichter und nützlicher gebraucht werden könne. Schade, dass er die, in der ersten Vorrede, mit wahrem Biedersinn geschriebene Geschichte seines Lebens nicht fortgesetzt hat; verschiedene Begebenheiten, welche nach der Lage der Dinge noch nicht bekannt werden konnten, haben ihn, wie er jetzt anführt, daran verhindert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung.* Herausgegeben von D. *Ludwig Posselt.* Ersten Bandes viertes Heft. 1785. 377-500 S. Zweyten Bandes erstes bis viertes Heft (mit grösserm Druck und vermehrter Bogenzahl) 606 S. gr. 8. (12 gr.)

Nach unserm Plan sollen zwar die erheblichsten periodischen Schriften von Zeit zu Zeit angezeigt, aber aus denselben nur die wichtigen Aufsätze genannt werden, es sey denn, dass bey einigen von den andern nöthige Erinnerungen zu machen wären. Allein wenn viele unserer Journale dem gegenwärtigen gliehen, so könnten bey der Anzeige nur immer wenige Stücke übergangen werden, denn wirklich ist bey weitem der gröfsere Theil der in diesem *Magazin* enthaltenen Aufsätze seiner Stelle vollkommen werth und mehrere sind wirklich wissenschaftlich wichtig. — Gleich das erste Gedicht: *der Mann am Kapitol* (I B. S. 379.) ist freylich in poetischer Rücksicht, vieler Plattheiten im Ausdruck und Härten in der Versification wegen, von keinem grosen Belang; aber der Vf., Hr. Prof. *Jellenz* in *Freyburg*, hat es gewiss nur als Vehikel gebraucht, um in den Noten die abscheulichsten und abgeschmacktesten Behauptungen der römischen Curialisten von der Macht des Papsts (als: *Papa potest omnia extra jus, supra jus, contra jus; Papa in jure divino dispensare potest, cum sit Deus in terris; Papa potest facere jus de eo, quod non est jus, potest enim immutare naturam rei etc.*) zusammenzudrängen, welches hie und da gute Wirkung haben kann. Eine solche wird ohne Zweifel der von eben dem Hn. Vf. mitgetheilte: *Beytrag zur Erziehung* (B. II. S. 77.) haben, dies ist nemlich eine aus dem lateinischen übersetzte Vorschrift für Zöglinge eines Servitenklosters, meisterhaft eingerichtet, um den gesunden Menschenverstand unwiederbringlich zu ersticken. Das Ende davon müssen wir doch unsern Lesern mittheilen: „*S. 4. Die Art, bey „Nacht das Leiden des Herrn zu betrachten und vor-„zustellen.* Erstens binde man um den Leib zwey „gespaltene Hölzer, zum Gedächtniss der zwey „Mörder, in deren Mitte Christus hing. Zweytens, „bey den Füfsen mufs ein Stein gelegt seyn, „zum Gedächtniss des heil. Grabes. Drittens an „der linken Seite liege eine Lanze, zur Erinnerung „jener Lanze, womit die Seite des Herrn durchbohret wurde. Viertens mufs man zum Munde einen „ein wenig genetzten Schwamm halten, denn auch „die Soldaten haben einen mit Essig gefüllten „Schwamm seinem Munde vorgehalten. Fünftens „unter dem (das) Kopfküssen lege man ein Papier „mit Käfern und Grillen angefüllt, auf dass durch „die stets unruhige Bewegung dieser Thierchen an-„gedeutet werde das Geschrey der Juden, die da „sagten: *kreuzige ihn, kreuzige ihn.*“ — Von Hn. *Brauer* findet man hier (B. I. S. 397.) eine *freund-*

Digitized by Google

ſchaftliche Prüfung einiger Sätze in Hn. Juſtitzr. Majers Erläuterung des weſtph. Friedens über geiſtliche Mediatſtifter etc., die erwogen zu werden verdient, obgleich vielleicht die Vorſtellungen beider Gelehrten noch kleiner Aenderungen bedürfen, um Richtigkeit und Evidenz zu erhalten. — Der Aufſatz *über Hierarchie und Jeſuiten* (B. I. S. 431) iſt wegen des darinn dargelegten Unſinns der jeſuitiſchen Erziehungsmethode gewiſs ſehr leſenswerth, allein in das, was der Vf. von der Hierarchie ſagt, können wir unmöglich einſtimmen. Wir ſchweigen von ſeinen Erinnerungen gegen Hn. *Nicolai*; auch dieſe dürften, zum Theil wenigſtens, noch manche Beleuchtung nöthig haben, die uns aber hier viel zu weit führen würde; allein wie er (S. 432) die *Hierarchie in der katholiſchen Kirche* an ſich für ſo ganz unſchuldig und unverfänglich erklären kann, begreifen wir nicht; die *Hierarchie in der kathol. Kirche* iſt nicht bloſs die bey allen Geſellſchaften unentbehrliche Subordination, ſondern eine ganz beſonders beſtimmte, deren Einrichtung, auſser mehrern andern Urſachen ſchon deswegen bedenklich iſt, daſs der Obere ſo häufig auſser dem Lande iſt und eben dadurch gefährliche Gewalt hat. (Wir denken hier nur an Biſchöfe, nicht einmal an den Papſt, bey dem ſich die Bedenklichkeit noch vertauſendfacht) Daſs die kirchliche Subordination weit anders ſeyn könne, lehren, um von andern zu ſchweigen, die proteſtantiſchen Einrichtungen. Die katholiſche Hierarchie, auch wenn ſie von allem widerrechtlichen Pfaffendeſpotiſmus gereinigt wäre, bleibt ewig eine gefährliche Maſchine, die in der Hand eines unternehmenden Böſewichts immer wieder das wirken kann, was ſie in den fünf Jahrhunderten nach Gregor VII wirkte. — Der Titel des Aufſatzes (B. I. S. 456): *Von der Gewalt, die der weſtphäliſche Friede duldet*, iſt unverſtändlich und zweydeutig, aber der Aufſatz ſelbſt, ſo klein er iſt, verdient von vielen geleſen zu werden, er zeigt durch Beyſpiele, wie die Katholiken den weſtph. Frieden durch die That und durch die Auslegung unkräftig zu machen ſuchen, wie z. B. ihre Publiciſten behaupten, wenn Evangeliſche Fürſten katholiſch würden, ſo hätten ſie, um die ſeculariſirten Stifter behalten zu dürfen, eine päpſtliche *Bullam retentionis* nöthig, woraus denn folge, daſs niemand dem weſtph. Frieden Folge leiſten müſſe, als dem es der Papſt erlaube. — Hn. *Preuſchens Etwas über Schulen* (I B. S. 463.) und Hn. *Pauli's Unterſuchung der Frage: welches iſt das Maaſs der herrſchenden Aufklärung in den Principien der gelehrten Erziehung?* (II B. S. 115.) werden denkende Pädagogen gerne leſen, und letztere können wir auch andern empfehlen, beſonders wegen der artigen eingeſtreuten Bemerkungen, die man faſt noch anziehender als die Hauptſache finden wird, wie z. B. Grundſätze in den höhern Ständen ſchon verbreitet ſeyn müſſen, ehe man auf eine Anwendung derſelben hoffen kann, u. dgl. — Der Aufſatz: *über die Wahrheit der menſchlichen Erkenntniſs*, (I B. S. 475.) iſt abgebrochen und in den folgenden Heften nicht fortgeſetzt; ſollte der Herausgeber es rathſamer gefunden haben ſeine Leſer mit der Fortſetzung zu verſchonen? Wir wenigſtens verlangen nicht darnach. Der Vf. ſagt ſo wenig neues und ſcheint mit den wichtigſten neuern Verſuchen in dieſem Fache der Philoſophie ſo ganz unbekannt, daſs man auch von der Fortſetzung nichts hoffen kann. Wie gefällt z. B. unſern philoſophiſchen Leſern die Behauptung: daſs wir, ſoviel die *anſchauende* Erkenntniſs betrift, die „*Dinge durch ihr eignes Weſen* denken, und alſo auch verſichert ſeyn können, „daſs uns unſer *Verſtand*(!) das Weſen der Dinge „ſo vorſtellen werde, wie es wirklich iſt, wenn „wir ihn nur nicht in ſeinen Wirkungen durch eigne „Schuld irre machen.“ Das iſt zur Probe ſchon genug; wem dies behagt, der leſe ſelbſt, er wird mehr ähnliches finden, z. B. die alte Behauptung, daſs vermöge der *Wahrhaftigkeit Gottes*, der das Weſen unſers Verſtandes nicht zum Betrug und Irrthum gebraucht haben könne, auch auſserhalb unſerm Verſtande dasjenige wirklich wahr, oder doch wahrſcheinlich ſey, was unſer Verſtand dafür erkenne u. ſ. w. — Die Aufſätze: *vom Unholz* (B. I. S. 490) und *über die Verbeſſerung des Rabbaues* (II B. S. 478.) werden praktiſchen Oekonomen eben ſo, als Hn. *Ehwerts* antiquariſche Beyträge (B. II. S. 64. 380. 548. 568.) gelehrten Alterthumsforſchern, willkommen ſeyn. — Einer der ſchönſten Aufſätze iſt gewiſs: *Hn. von Günderode Beyträge zu einer Geſchichte der Markgrafſchaft Baden und ihrer Bewohner* (B. II. S. 1.) Sie gehen hier bis 1234. Es ſind nur Skizzen, aber von einer Meiſterhand, von der man ſie gern vollendet geſehen hätte. Die erſten bekannten Einwohner von Baden waren die Markomannen, ein ſehr kriegeriſches Volk. Ihr herrſchſüchtiger König *Marbod* führte ſie nach Böhmen, weil er ein groſses Reich nicht wohl in der Nähe der mächtigen Römer gründen zu können glaubte. Nach ihnen zogen ſich wahrſcheinlich allerley Colonien aus Gallien und Helvetien hin, die anfangs ſich unter das römiſche Joch beugten, und erſt beym Verfall der Römer muthig genug waren, mit einigen Sueviſchen Völkern in ein Bündniſs zu treten, wobey ſie zuſammen den Namen *Allemannen*, (Männer aus allerley Nationen, annahmen. Von nun an beunruhigen ſie die Römer unaufhörlich, und nach Theodoſius nehmen ſie die ganze Gegend von Mainz bis Baſel in Beſitz. Chlodowich ſchlug ſie 496 bey Zülpichen, nahm ihnen einen Theil ihres Landes, nannte dies das *Rheiniſche Franken* und unterwarf es ſich unmittelbar; nur den mittägigen Theil lieſs er den eingebornen Herzogen, und unter dieſen ſtanden Grafen. (*Schmidt Geſch. der Deutſchen* Th. I. B. 2. c. 1. ſtellt die Folgen dieſer Schlacht etwas anders vor.) Die ganze Gegend war in Gaue getheilt, aber ohne königliche Schlöſſer und Städte; denn die alten römiſchen hatten ſich verloren. Eine der älteſten Kirchen war die zu Baden. Unter Karl dem Groſsen werden hier viele

viele Einrichtungen geändert, die Kultur hebt sich, die Herzoge kommen ab und an die Stelle ihrer Oberaufsicht wird eine Visitation durch Königl. Commissarien eingeführt. Wie diese in Abgang kamen, so drückten die Grossen wiederum desto mehr, zwangen die Freyen, ihre Güter ihnen um einen geringen Preis zu verkaufen und gaben so Gelegenheit, dass unbegüterte Freye entstanden, die nachher den *Mittelstand* ausmachten; die, welche ihre Güter behielten, wurden die Stammväter des *niedrigen Adels*. (Diese Vorstellung ist merkwürdig.) Die nachherigen Herzoge von Schwaben hatten weniger Macht. Unter den Grafen in jetzigen Baden waren die Grafen *von Zähringen*, *Calw* und *Henneberg* sehr begütert. Die ersten stammten von Herzog *Eticho* von Elsass ab, nannten sich in der Folge *Markgrafen*, weil einer aus ihnen die Markgrafschaft Verona besessen hatte. Sie erhielten durch Heirath die Güter der *von Calw* und nachher durch Tausch einen Theil der *von Henneberg*; und so entstand der jetzige Bezirk der Marggrafschaft Baden. Hier bricht diess interessante Stück ab, und leider findet man in der Folge statt einer Fortsetzung (B. II. S. 307.) das *Denkmal* des verstorbenen Verfassers von Herrn Hofrath *von Drais*, das für den Menschenbeobachter und Litterator interessant ist. Der vortreffliche Marggraf von Baden hat bey der Nachricht von seinem Tode gesagt: „*Es ist ein grosser Verlust;*" und wer die Hofnungen, die die gelehrte Welt von ihm haben musste, zu schätzen weiss, sagt gewiss auch: *Es ist ein grosser Verlust.*" — Die übrigen historischen Aufsätze: *über Karls des Grossen und Ludewigs des Frommen Unternehmungen* (B. II. S. 320.) *Fredegund und Brunehild* (S. 434) und *Marbod* (S. 517) sagen nichts neues, lassen sich aber sehr gut lesen. — Hrn. Hofrath *Wolfters Geschichte K. Ludwigs IV.* gehört auch hieher, verräth aber zu viel Vorliebe für Ludewig, ohne die Ursachen dazu überzeugend zu entwickeln, und enthält zuviel Declamation. — Das Fragment von Hn. *von Drais*: *hat die Politik gegen auswärtige ein Gewissen?* macht nach dem Ganzen, woraus es genommen ist, begierig. Es enthält viel wahres und das Vertrauen auf bessere Zeiten, das darinn herrscht, ist um so viel schätzbarer, je mehr der Glaube daran auf Handlungen Einfluss haben, und diese Zeiten wirklich herbeyführen muss. Man spotte, so viel man will, über solche Behauptungen; erst müssen diese Dinge häufig gesagt werden, ehe man ihre Beobachtung und Ausübung hoffen darf; so ging es mit dem Völkerrechte zu *Grotius* Zeiten; so wird es, wie wir hoffen, einst mit der Völkermoral gehen. — Die geographischen Nachrichten z. B. *über die Krankenanstalten in München*, (B. II. S. 94.) *Beschreibung des Landes Oesterreich* aus dem vorigen Jahrhundert. (S. 437. wenn man nur wüste, woher es genommen wäre) *Fragment einer Schweizerreise* (S. 528) sind anziehend; aber sehr wichtig und angenehm werden alle unsre Statistiker den genauen und umständlichen Aufsatz *über Pforzheim*, besonders über die vielen Fabriken daselbst (B. II. S. 414) finden. — Hr. Prof. *Klüber* hat ein paar Aktenstücke, *einen Rangstreit eines päbstlichen Nuntius und eines Reichsfürsten* (B. II. S. 143.) *und Geistererscheinungen* (S. 429.) betreffend mitgetheilt. — Die *Bemerkungen eines Universitätscurators, wie Universitäten in Aufnahme zu bringen*, (B. II. S. 226) enthalten unter manchen gemeinen Anmerkungen doch auch viel gutes und wahres. — Hn. *Tittels* Gutachten *Gesindverbesserung im Badischen*, ist bey aller überflüssigen Weltweisigkeit, dennoch voller Ideen, die Beherzigung verdienen, da hier auf detaillirte Vorschläge alles ankommt. — Der Aufsatz *über den Frieden und das freye Amerika* (B. II. S. 296) mag zwar von einem Manne seyn, der es herzlich gut mit der Menschheit meynt; da er aber voller Unrichtigkeiten und Schiefheiten in Grundsätzen und Thatsachen ist; so wird der Ton, in dem er geschrieben ist, um desto weniger für tadelfrey erklärt werden können. — Die *Gedanken über die geheime Proselytenmacherey* (B. II. S. 357) sind sowohl wegen der allgemeinen Bemerkungen und Nachrichten z. B. der S. 361 - 364 gegebenen *Liste von Gelehrten, die katholisch geworden sind*, als auch wegen der Berichte von dem Zustande der Mystik etc. in Wirtemberg merkwürdig. — Die Aufsätze: *über Gesetzreformen*, (B. II. S. 394.), *über die Concurse* in Oestreich (S. 400), *über Denkfreyheit* (S. 498.), und *über unsre Prediger* (S. 541) sind vielleicht von *einem* Verf., wenigstens alle auf ähnliche Weise unbestimmt und unausgeführt. So z. B. ist gleich der Grundsatz auf den der ganze erste Aufsatz sich gründet, falsch: „*Besser machen* setzt voraus, dass etwas *verdorben* worden — dass es von seiner ursprünglichen Gestalt *abgewichen seyn*?" Wir haben sonst geglaubt, dass man auch *das besser machen* könne, *was von seiner ersten Entstehung an nichts taugte*, und wenn dies wahr ist, so muss der ganze Aufsatz geändert werden, der fast bloss Folgerungen aus jener Voraussetzung enthält. — Unter der Ueberschrift: *Gustaph Adolph* hat Hr. Frh. *v. Zink eine Aufforderung an Deutschland* eingerückt, jenem um Deutschland sehr verdienten Helden, dessen Charakter er kurz gegen Vorwürfe zu decken sucht, ein Denkmal zu setzen. — Der *Versuch über das Ebenbild Gottes* (B. II. S. 506) enthält gute Entwickelungen der Ideen der Vorwelt, und Warnungen, die Vorstellungen der spätern Zeit nicht mit diesen zu verwechseln. — Hn. D. *v. Bandel's Ideen zu einigen Kapiteln eines Criminalcodex* (B. II. S. 545 ist eine kleine Dichtung, die einiger Ideen wegen schätzbar ist. — Hr. Pfarrer *Ziegler* betrachtet in seiner *Nachricht von der schwimmenden Insel auf dem Nonnattweyher* (B. II. S. 552) diese Gegend fast von allen möglichen Seiten, denn er giebt eine *topographische*, *historische*, *naturhistorische* und *ökonomische* Nachricht davon. Die *historische* hat für uns als ein artiges Beyspiel, wie man aus Volkssagen und Denkmählern Geschichte entwickeln kann sehr viel Annehmlichkeit gehabt. — Vom Hn. Herausgeber endlich befinden sich drey schöne Aufsätze in

Digitized by Google

in dieſen Stücken. Der erſte liefert die Fortſetzung der Abhandlung *über das Poſtweſen* (B. II. S. 31.) und zwar den Anfang des zweyten Abſchnitts, der vom *Poſtrecht* handelt. Er entwickelt hier erſt die allgemeinen Grundſätze, daſs das Poſtrecht nach der Ausbildung der Landeshoheit entſtanden wäre, und alſo nicht zu den kaiſerlichen Reſervatrechten gehören könne. Er thut dies mit vieler Ausführlichkeit, wodurch er den Unkundigen völlige Einſicht in die ganze Lehre verſchafft; für Staatskundige hat er freylich nicht geſchrieben, aber dennoch werden auch dieſe das bekannte, was hier vorkömt, des angenehmen Vortrags wegen gewiſs gern leſen. — Seine zweyte Abhandlung *über die Reden groſser Römer in den Werken ihrer Geſchichtſchreiber* (B. II. S. 282) iſt auch beſonders gedruckt und ſchon in der A. L. Z. 1786. N. 144 angezeigt. — Eine Frucht eben dieſer Bewunderung gegen das griechiſche und römiſche Alterthum iſt auch die begeiſterungsvolle Rede *über deutſche Hiſtoriographie*. Mit einem angenehmen Feuer, an dem ſich der für ſein Vaterland eingenommene Deutſche gern wärmt, und das nur ſehr ſelten ſpielende Flammen ſtatt gleichförmiger Glut erzeugt, beklagt Hr. *P.*, daſs wir darinn unſre groſsen Muſter noch gar nicht erreicht hätten; allein unſre Geſchichtſchreiber hätten bisher meiſt den letzten Zweck der Geſchichte, Darſtellung nicht bloſs deſſen, *was* geſchah, ſondern auch der Art, *wie* es geſchah, verkannt, oder wenigſtens die ſchönſte Eigenthümlichkeit der Alten verfehlt, die darinn beſtand, daſs der Geſchichtſchreiber faſt nie hinter ſeinem Gemälde hervortrat, und nun ſein eignes Räſonnement vortrug, ſondern alles ſchon ſo dem Auge des Zuſchauers darſtellte, daſs ſein eignes Urtheil „wie „das Weſen eines Geiſtes unſichtbar, und doch gefühlt, um den Körper der Geſchichte ſchwebte.“ Auch der *Zweck der Geſchichtſchreiber* ſey bey uns nicht, was er bey den Alten war, Ruhm bey der Nachwelt. Ferner ſeyn unſre Geſchichtſchreiber auch nicht, was die Alten waren, „mithandelnde Perſo„nen im groſsen Schauſpiel.“ Unſre Sprache ſey nicht lange gebildet, bezeichne mit ausländiſchen Wörtern ſolche Dinge, die des Geſchichtſchreibers wichtigſten Gegenſtand ausmachen, die Erfindungen der Kriegskunſt, und wäre alſo für den Geſchichtſchreiber noch nicht bearbeitet genug. Die ganze Lage unſers zerſtückelten Vaterlandes wäre ſo, daſs man die ſo ſehr verſchiedenen Intereſſe der einzelnen Staaten faſt durchaus nicht vereinigen, folglich das Licht nie auf einen Hauptpunkt fallen laſſen könne. Er hofft vom deutſchen Fürſtenbund nähere Vereinigung und wünſcht endlich ſich ſelbſt einſt Friedrich des Einzigen Geſchichte ſchreiben zu können, — „Wenn einſt die Päne verhallt ſind, „die in allen Erdgürteln dir tönen werden, und viel „früher als ſie die Stimme des Neids, weil niemand „ihr horchen wird, wenn du nun ganz in deiner ru„higen Gröſse vor dem Gericht der Nachwelt und „der Wahrheit ſtehſt; ſo müſſe in der Seele des „Greiſes, ausgebildet durch Erfahrung und Men„ſchenkenntnis, noch eben ſo ſtark der Wunſch le„ben, wie er heut die ganze Bruſt des Jünglings „füllt: Möcht ich mich würdig fühlen, dein Ge„ſchichtſchreiber zu ſeyn, —“ Wir hoffen, daſs dieſer beſcheidene Wunſch in ernſten Vorſatz übergehen werde; giebt uns Hr. P. einſt ein würdiges Gemälde von dem Leben dieſes *Einzigen*; ſo wird ihn gewiſs ſein Gegenſtand auf ſeinen Fittigen mit in den Tempel der Unſterblichkeit tragen, und auch *ſein* Ruhm wird einzig ſeyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Bücherverbot. Der Verkauf der *chriſtlichen Hauztafel für alle Stände* iſt der *Pfähleriſchen Buchhandlung in Heidelberg* von dem *akademiſchen Senat* daſelbſt unter dem 6ten vorigen Monats unterſagt worden.

Neue Entdeckungen. Zu *Caſtelnuovo* bey Tarent, wo vormals die alte Stadt *Mandurium* geſtanden hatte, hat man 2 Oehlmühlen entdeckt, die denen ähnlich ſind, die man zu *Stabiae* gefunden. Ihre Bauart iſt vollkommner als bey den jetzigen Oehlmühlen; ſie preſſen das Oehl aus, ohne das Bittere der Kerne mit zu nehmen und liefern daher das Oehl viel reiner.

Akademiſche Schriften. *Göttingen. Jo. Herm. Luis* Diſſ. inaug. *de natura legati generatim, et in ſpecie, quo tempore debeantur fructus et uſurae legati.* 1786. 48 S. 4. Die vorausgeſchickte allgemeine Theorie von Vermächtniſſen, welche bey weitem den gröſsten Theil dieſer Schrift ausmacht, iſt weder neu, noch vollſtändig. Sie konnte bey der Hauptfrage: *Von welcher Zeit an der Legatar Nutzungen und Zinſen fordern könne?* billig, als bekannt, übergangen werden. Bey dieſer Frage unterſucht der Verf. die verſchiedenen Meynungen derer, die dem Legatar entweder vom Tode des Erblaſſers, oder vom Antritt der Erbſchaft, oder von der Litisconteſtation an jenes Recht beylegen, und beantwortet ſie, mit andern, dahin, daſs jene Forderung erſt von der Verzugszeit an, nach geſchehener Interpellation, eintrete.

Digitiz

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22ten August 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lemgo, im Verlag der Meyerschen Buchhandlung: *Fried. Jac. Dieterich von Bostells*, herzogl. Sachsen-Meining. Hofraths und des K. K. Kammergerichts-Adv. und Procurators, *Beyträge zur Kammergerichtlichen Literatur und Praxi.* — Zweyter Theil. Zweytes Stück. — 1786. 217-408 S. Dritter Theil. Erstes Stück. 1787. 176 S.

Eine Fortsetzung des 1780 erschienenen ersten u. 1781. angefangenen zweyten Theils. Der Inhalt dieser beiden Stücke ist dieser: V. Abschnitt. Von Kger. Gesetzen. Fortsetzung. S. 217. (Eine Ergänzung der in den bekannten *von Balemannischen* Visitationsschlüssen enthaltenen Sammlung älterer Kger. gemeiner Bescheide und anderer das K. G. betreffender Verfügungen nebst Fortsetzung dieser Sammlung G. B.) VI. Abschnitt. Von den Kger. Personen. S. 277. (Ein neues Verzeichniss sämtlicher Kameralpersonen im October 1785.) Beylagen zu diesem Abschnitt S. 307. (Diese 8 Numern sind Actenstücke, die das Kger. Praesentationswesen angehen, von den Jahren 1654, 1780, 1781, und 1782.) VII. Abschnitt. Von Kger. Gesetzen und dazu gehörigen Berichten an Kaiser und Reich S. 332. N. 1. Bericht des K. G. an den Kaiser vom 31 Jul. 1782. wegen Einführung des Reichsschlusses v. 1775. 2. *Conclusa pleni cam.*, vorzüglich die Beförderung der Extrajudicialgeschäfte betr. v. 14. Febr. 1785. 3. Bericht an den Kaiser in ead. causa v. 21 März 1785. 4. Kger. Verfügung über die zwischen dem Magistrat zu Wetzlar und den begüterten Kammerpersonen vorwaltende Schatzungsirrungen v. 2 Dec. 1785. 5. und 6. Gem. Bescheide von 23 Dec. 1785. und 10 März 1786. (Warum dieser Abschnitt nicht lieber mit dem Vten verbunden worden, sehen wir nicht ein.) VIII. (hier sehr entbehrlicher) Abschnitt. Nachricht von des Verf. theoretischpraktischen Vorlesungen über die Kger. Praxin S. 403. III Theil 1 Stück. I. Abschnitt. Von der dermaligen nach dem jüngsten Reichsschluss und einigen darauf erfolgten Kger. Verfügungen eingerichteten Verfahrung des K. G. S. 7. (Zuerst geht eine kurze Geschichte der neuesten Kger. Verfassung voran, und dann werden wir mit der jetzigen Einrichtung selbst unter Bemerkung der Quellen oder Gesetze, worauf sich eine jede Veränderung gründet, bekannt gemacht.) II. Abschnitt. Vorschläge zur Verbesserung des Kger. Justizwesens. Fortsetzung S. 77. Der Vf. sagt: (II. Theil 1 Stück S. 2.) „ich binde mich bey Mittheilung dieser im Druck noch nicht erschienenen Aufsätze nicht an die von den Verfassern beobachtete Ordnung und Vortrag." Wir glauben, diese Bemühung würde weit verdienstvoller seyn, wenn die wirklich ausgehobenen Vorschläge *wörtlich* abgedruckt, die etwanigen Zweifel und Einwürfe des Herausgebers in Noten beygebracht und die Leser auch mit den Namen der verdienten Männer, welchen wir diese Vorschläge zu danken haben, jedesmal bekannt gemacht worden wären. Uebrigens wird die Fortsetzung dieser Beyträge, wenn sie schon nach dem dargelegten Inhalt der zwey neuesten Stücke ihrem Titel: *Zur Kger. Literatur und Praxi* nicht mehr ganz entsprechen, dem Publikum gewiss angenehm seyn.

GESCHICHTE.

Paris, bey der Wittwe Desaint und Nyon: *Histoire du Bas-Empire, — par Mr. le Beau, — continuée par M. Ameilhon.* — Tome XXIII. 540 S. XXIV. 555 S. 1786. gr. 12. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der 23ste Band fängt an mit dem Kaiser Andronicus II und also mit dem J. 1282 und gehet bis in das J. 1308. Die Geschichte des morgenländischen Kaiserthums ist, von den ersten Zeiten an, mehr als wohl jede andere, reich an Gegenständen, die Unwillen und Verachtung erregen, und die Menge derselben vergrösert sich, je näher dieser Staat seinem Untergang kommt. Bedrängung durch auswärtige Feinde, innerliche Verwirrungen, Unruhen und Treulosigkeiten, Pfaffengezänke und Aberglauben und Schwärmerey sind die Hauptingredienzien, welche man hier unter und neben einander antrifft. Andronicus hatte die Schwachheit seiner Vorgänger und Nachfolger, theologischen Albernheiten eine Wichtigkeit beyzulegen, in hohem Grade; und seine Klerisey liefs es ihm an Gelegenheiten dazu nicht fehlen. Diese waren öfters ganz einzig in ihrer Art. So machte sich z. E. der Kaiser ein Bedenken, dem

Digitized by Google

Sultan von Babylon, in einem Schreiben den Namen *Bruder* zu geben. Die hohe und niedere Geistlichkeit wurde deswegen versammlet. Nach langen Disputiren fiel die Entscheidung bejahend aus. Theoleptus, Bischof von Philadelphia, wollte zu den Gründen der andern noch einen stärkern hinzufügen, und bewies aus einer Stelle des hohen Lieds, dass die Christen auch den Teufel für ihren Bruder erkennen dürften. Hierüber entstund ein heftiges Geschrey; und man musste eine eigene Synode anstellen, um diesen Streit beyzulegen. S. 117 f. Ein Patriarch zu Constantinopel, Athanasius, ein Mann von strengen Grundsätzen, (der einmals einem Esel die Augen ausstechen liess, weil er seinen Appetit in dem Kohlgarten eines Klosters befriediget hatte,) musste endlich, von zahlreichen Feinden bestürmt, seinen Posten verlassen. Aus Erbitterung schrieb er einen fürchterlichen Bannfluch nieder, der den Kaiser selbst mit betraf, legte das Blatt in ein irdenes Gefäss und setzte dieses auf das Gesims einer Säule in der Sophienkirche. Nach einiger Zeit entdeckten junge Leute, welche Taubennester suchten, den fatalen Topf und die darinn liegende Schrift. Andronicus gerieth darüber in den äusersten Schrecken, und versammelte sogleich Prälaten und Schriftgelehrte. Diese disputirten hin und her über die Gültigkeit dieser Excommunication; und der Kaiser beruhigte sich nicht eher, als bis der Ex-Patriarch, Athanasius, sein Anathema selbst wiederrief. S. 199. f. Bey einer solchen Denkungsart darf man sich auch über die abergläubische Einfalt nicht wundern, von welcher S. 115. ein Beyspiel erzählt wird. Dem Kaiser wurde eine Tochter geboren, nachdem er schon zwey oder drey, als sie kaum auf die Welt gekommen waren, wieder verloren hatte. Er fürchtete das nemliche Schicksal bey der letztern; aber ein altes Weib half ihm aus der Noth. Auf ihr Angeben musste er vor den Bildern der 12 Apostel 12 Wachskerzen von einerley Grösse, zu gleicher Zeit anzünden lassen. Der Apostel, vor dessen Bilde die Kerze am längsten brannte, sollte der Schutzpatron des Kindes werden; und das Loos traf den Apostel Simon. Die Tochter des Kaisers wurde, nach dessen Namen, Simonis genennt; und da sie beym Leben blieb, so wurde Andronicus und noch viele andere Leute von der Vortreflichkeit dieses Mittels fest überzeugt. Unter den politischen Begebenheiten, die sich zwischen 1282-1308. ereigneten, verdient vorzüglich bemerkt zu werden, der Anfang der Ohmannischen Herrschaft, S. 167. Die schimpfliche Schwache des stolzen griechischen Reichs, wo Venetianer und Genueser in Pera und Galata, und in Constantinopel selbst, gegen einander fochten und wüteten, S. 158. f. und die erstern mit ihren Schiffen sogar den kaiserlichen Palast blockirten, S. 242. und endlich die Ankunft des merkwürdigen Aventurier, *Royer de Flor*, zu Constantinopel, im Jahr 1303 mit ungefähr 8000 Sicilianern, Cataloniern, Aragoniern und Almogaren. Diese verrichteten — grosse Thaten, zum Dienste des orientalischen Reichs; sie brachten es aber auch in der Folge, als sie beleidigt worden waren, in grosses Unglück, u. sie trotzten zu Gallipoli, wo ihr Hauptsitz war, lange Zeit allen gegen sie versuchten Angriffen. Selbst 2-3000 catalonische Weiber schlugen einen dreymaligen Sturm ab. S. 259. f. Was diese Leute am meisten aufbrachte, war die schändliche Handlung des Kaisers Michael, (welchen sein Vater Andronicus im J. 1295 zum Mitregenten erhoben hatte.) Dieser liess dem tapfern Roger, im J. 1307 zu Adrianopel ermorden.

In dem 24 Bande, der von 1308 bis zum Tode des K. Andronicus III. 1341 geht, ist ausser den verwirrten Händeln der Catalonier, die endlich Thracien verliessen, der Festsetzung der Johanniter-Ritter auf der Insel Rhodis, und der immer mehr anwachsenden türkischen Macht, vornemlich zu bemerken, der ausschweifende Hass des alten Kaisers Andronicus wider seinen Enkel, gleiches Namens. Dieser hatte eine braunschweigische Prinzessin, eine Tochter Alberts IV nach S. 91. (nach andern, Heinrichs des Wunderlichen,) zur Gemahlin. Er unterhielt aber dabey einen Umgang mit einer Buhlerinn, bey welcher noch ein anderer Zutritt hatte. Andronicus wollte diesen durch seine Leute ermorden lassen; u. diese tödteten dafür seinen Bruder Emanuel. Darüber grämte sich der schon lange kränkelnde Vater, K. Michael, zu Tode; und der Grosvater, Andronicus, warf auf den Enkel eine Feindschaft, die zu weit gieng, um gerecht heissen zu können. Die demüthigsten Bitten des Prinzen vermochten bey ihm nichts; er wollte ihn enterben, veranlasste aber durch seine Härte innerliche Unruhen, die zu seiner Beschämung und zum Schaden des Reichs ausschlugen. Im Jahr 1325 liess er ihn zwar zum Kaiser krönen, hasste und verfolgte ihn aber dennoch, bis er selbst 3 Jahre hernach der Regierung entsetzt wurde. Der Enkel handelte beständig ehrerbietig und edel gegen seinen Grosvater; und dieser wusste am Ende von seiner Unversöhnlichkeit keine andere Ursache anzugeben, als *den Teufel, welcher durch alle erdenkliche Mittel dem Menschen zu schaden sucht.* S. 348. Gegen die abscheulichen Charaktere, die man in dieser Geschichte häufig findet, contrastirt ein Dacischer Viehhirte, der für einen kaiserlichen Befehlshaber, von dem er barbarisch gemishandelt worden war, aufs dringendste bat, als dieser seinem Feinde, dem jungen Andronicus, in die Hände gefallen war. S. 201. In dem Kriege wider die Bulgaren, 1323 forderte dieser Prinz, um den Streit geschwind zu endigen, den bulgarischen König Michael zu einem Zweykampfe heraus. Er bekam aber von ihm die naive Antwort: *Kein Schmid wird ein glühendes Eisen mit den Händen angreifen, wann er es mit der Zange anpacken kann.* S. 236 Der seit einiger Zeit in Vergessenheit gekommene Entwurf zu einem Kreuzzuge ward 1326. wieder erneuert durch den Venetianer, Marin Sanuto, von dessen freylich vergeblichen Vorschlägen S. 264-68 Nachricht gegeben wird. Im J. 1328 kamen nach Constantinopel Ge-

Gesandte von Kaiser Ludewig aus Baiern, als Haupte der Gibellinen, die von dem alten Andronicus zu verschiedenen malen Unterstützung erhalten hatten. Allein sein Enkel, der damals schon regierte, dachte anders. Die deutschen Gesandten verlangten Geld, welches er ihnen versagte; und die Truppen, die er ihnen, nur zum Schein, dafür anboth, waren ihnen nicht nöthig. Man brachte sie endlich mit Complimenten und Geschenken wieder fort. S. 366. f. Mit dem J. 1339 erscheint in dieser Geschichte der berühmte Mönch Barlaam aus Calabrien, der 2 Jahre darauf eine so heftige Streitigkeit anfing wider die Mönche auf dem Berge Athos, welche, in heilige Beschauung vertieft, Lichtstrahlen aus ihrem Nabel hervorgehen sahen, die, ihrer Meynung nach, zu dem himmlischen Lichte gehörten, welches Christum bey seiner Verklärung umstralte. Dieses sollte, wie sie behaupteten, ein unerschaffenes Licht seyn; woraus Barlaam eine Vielgötterey folgerte. Man hielt, wie billig, hierüber eine Synode, disputirte mit den bündigsten Argumenten, und der Kaiser Andronicus III holte sich dabey ein Fieber, das seinem Leben ein Ende machte. — Hr. Ameilhon hat sich schon vor mehr als 20 Jahren als einen Mann gezeigt, der zu historischen Arbeiten eine vorzügliche Geschicklichkeit besitzt; und hier findet man ihn, als einen würdigen Fortsetzer der zur Genüge bekannten Geschichte des Hrn. Le Beau, der einen Nachfolger von Talenten haben muste, um keinen auffallenden Abstand entstehen zu lassen. Sollte auch der Vorgänger etwas mehr Anmuth in seiner Erzählung haben, so ist doch der Vortrag des Hn. A. nicht weniger, als matt und langweilig. Er erhält sich immer in einem der Geschichte würdigem Tone, ohne je in Declamation, oder, wie bisweilen Voltaire, ins Possenhafte zu gerathen. Die Methode, nach welcher er die widersprechenden Nachrichten des Cantacuzenus und Nicephorus Gregoras von dem jungen Andronicus, und von der Behandlung seines abgesetzten Grosvaters, T. 24. S. 149. f. und 354. beurtheilt und vereinigt, zeugt von reifer Ueberlegung. Eingleichen gilt auch von der T. 23. S. 403. f. vorkommenden Untersuchung über den an Royern von Flor verübten Mord. Die Reflexionen, womit die Erzählung untermengt ist, kommen nicht zu häufig, und sind nie gezwungen oder blos witzig. Die Uebersicht von dem Zustande des Reichs bey dem 1332 erfolgten Tode des alten Andronicus, die Schilderung von seinem Charakter, und zuletzt die vom Charakter seines Enkels, S. 436. und 546. f. sind vortreflich ausgearbeitet. Wenn man in dem Vortrag des Hn. A. etwas tadeln sollte, so möchte es die etwas häufige Einmischung von langen Reden aus Geschichtschreibern seyn, deren Frivolität er doch selbst erkennet. Am Rande sind sowohl die Jahrzahlen, als die historischen Beweise angezeigt, wie es schon in den vorhergehenden Theilen von Le Beau geschehen ist.

Ulm, bey Stettin: *Michael Ignaz Schmidts*, K. K. wirklichen Hofraths, Directors des K. K. Hausarchivs und der Büchercensur-Commission-Beysitzers, *Geschichte der Deutschen — Erster Theil*, Von den ältesten Zeiten bis auf Konrad den Ersten. Nach der neuen von dem Verfasser verbesserten und unter seinen Augen veranstalteten Auflage. — Mit allergn. Röm. Kais. und Churf. Sächs. Privilegio 1785. 8. 702 S. ohne alte Vorrede, Privilegien und Inhalt — mit dem (verkehrt nachgestochenen) Bildnifs des V. — *Zweyter Theil.* Von Konrad, dem Ersten, bis auf Friedrich den Zweyten — 1786. ohne Vorrede und Inhalt 682 S. — *Dritter Theil.* Von Friedrich dem Zweyten bis auf den Wenzeslaus. 1786. 670 S. *Vierter Theil.* Vom Wenzeslaus bis auf Karln den Fünften — 1787. 664 S.

Der Titel sagt es schon, dafs dieses ein Abdruck der umständlicher beschriebenen neuen Wienerischen Originalausgabe des Werkes sey. Dem R. kömmt es also nur noch zu, dafs er untersuche, ob auch wirklich die Wienerische Ausgabe hier anzutreffen sey. Er hat aber die Vergleichung durch und durch, wie bey der Wienerischen, hier anzustellen, nicht für Pflicht gehalten; sondern nur die ihm bekannten Zusätze der Originalausgabe nachgesehen. Und da *mangeln* dieser Ulmischen Ausgabe *erstlich* die Register, welche doch mit einem kleinen Kostenaufwand hätten können geliefert werden; *zweytens* die wegen des Nachschlagens um so nöthigern Verzeichnisse der gebrauchten Schriften, da der H. Hofr. S. nicht immer einerley Ausgabe etc. gebraucht hat. Dagegen aber hat der R. mehrere Stellen, welche in der Wienerischen Ausgabe entweder abgeändert oder neu hinzugekommen waren, verglichen und gleichlautend befunden. Der Druck ist, wie bey den vorigen Ausgaben, jedoch hin und wieder fehlerhaft in Zahlen und Allegaten. Billig sollte die verlegende Handlung für Register, Schriftenverzeichnifs und correcteften Druck Sorge tragen: ein Werk, wie dieses, und ein Publikum, das doch schon einige Ausgaben gekauft hat, verdienen eine solche Aufmerksamkeit.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Erfurt.* Progr. Pasch. *de celebrationis Festi Paschatos origine, variis circa eand m certaminibus et justa ejusdem celebratione.* 1787. 1 Bog. Fol. Die Erzählung fängt zwar vom Paschа A. T. an und reicht bis an

an das Conclusum Corp. Evangelicor. v. Jahre 1775 das Osterfest betreffend, ist aber, wie ein jeder aus dem Verhältnifs der weitläuftigen Materie zu dem engen Raum der Abhandlung beurtheilen kann, nichts weniger als vollständig, nicht einmal als Ueberlicht. So sind z. B. die heftigen Streitigkeiten nicht berührt worden, die in dem Zeitalter des Bonifacius zwischen den alten und den neurömischen Christen in England und Schottland über die Osterfeyer entstanden. Die Apostel, heifst es auf der ersten Seite, *werden ja wohl* das Osterfest angeordnet haben, weil sie doch den Sonntag einsetzten (?) und die Auferstehung Jesu für so wichtig hielten; nach solchen Gründen heifst es dennoch: *dubitari prorsus nequit* etc. So weit wären wir denn in historischer Logik und Kritik gekommen.

Leipzig. Aug. Guil. Ernesti — Supplementum secundum catalogi scriptorum Camerarianorum Fabriciani. Es sind theils einzelne Ausgaben classischer Schriftsteller, theils Vorreden, Gedichte, kleine Aufsätze zu andern Büchern und besonders gedruckte u. dgl., wovon hier einige Nachrichten mitgetheilt und womit Ermunterungen verknüpft werden, nach einer ächten Camerarius-Ernestischen Gelehrsamkeit zu streben.

Würzburg. J. Mich. Feder Progr.: *Soll ein Theolog auch ein Belletrist seyn?* 1787. 31 S. 8. Mit vieler Wärme trägt der Vf. die bekannten Gründe vor, warum der Theolog schöne Wissenschaften, d. i. Rhetorik und Poëtik, studiren müsse, um ein guter Exeget, Polemiker, Moralist, Dogmatiker, Kirchenhistoriker, Liturgist u. s. w. und ein würdiger Nachfolger der gröfsten ältern und neuern Theologen, wie ein Chrysostomus und Erasmus, werden zu können. Der Einfluss dieser Kenntnisse auf die Verrichtungen eines Religionslehrers für das Volk ist verhältnifsmäfsig zu kurz und nur beyläufig berührt worden, und die Sprache des Vf. ist *nicht durchaus* von Provincialismen und andern Unrichtigkeiten frey: z. B. die Wahrheit in eine *reizbare* (reizende) Gestalt einkleiden.

Strasburg. Diss. log. *de vitio subreptionis in omni humana vita obvio*, Praes. *J. J. Oberlino* Prof. defend. *Joh. Dan. Weifs.* 1786. 22 S. 4. Der allgemeine Begriff des *Erschleichens* ist nicht angegeben; statt dessen werden zwey Arten unterschieden, *Vimentrug* und *Vorurtheil*, und für jede eine Menge passender Beyspiele aus den Wissenschaften und dem gemeinen Leben angeführt. Diese wären vielleicht besser und lehrreicher in die darauf folgenden Untersuchungen der Ursachen, Folgen und Verhütungsmittel dieses Fehlers eingewebt worden, als dafs nach der wirklich getroffenen Einrichtung jene für sich abgerissen da stehen, und es der Theorie, so wie den Regeln, an aller Erläuterung fehlt.

Schulschriften. *Eisenberg. G. Chr. Brendel* Rect. in Lyc. Isenberg. *observationes in quaedam Livii loca.* 1787. 1 Bogen. Dieses Progr. zur Geburtstagsfeyer des Herzogs von Gotha enthält Scholien über die 37 ersten Capitel des ersten Buches, worinnen theils Lesarten untersucht, theils Worte und Sachen kürzlich erklärt werden. Z. B. C. 11. pr. *per occasionem et solitudinem* i. e. per occasionem finium rom. nullo praesidio munitorum. C. 12. extr. *Favore* nostrum Theilnehmung. Cap. 14. sub fin. *Causam minus mirab.* quia eques pugnae statariae minus aptus. Als Probe seiner Erklärungsart des Livius, wofür der bescheidene Hr. Vf. diesen Aufsatz lediglich angiebt, bringt sie ihm gewifs keine Schande.

Schleusingen. M. *Alb. Ge. Walch* Prof. et Rect. Progr. *Regula stili poetici ex Virgilii Aeneide evolvitur.* 1787. 1 Bogen. In der Natur ist kein Sprung; jede zusammengesetzte Handlung mufs in der Zeitfolge aber einzelne Acte durchlaufen, woraus sie besteht. Der Dichter, als *fidus naturae interpres*, mufs also auch die einzelnen Theilhandlungen, die das Ganze ausmachen, darstellen; der Prosaist hingegen darf und mufs öfters, um nicht langweilig zu werden, sich auf den Ausdruck des Anfangs und Ziels einer Handlung einschränken, und die Zwischenglieder den Leser hinzudenken lassen. Alles dies wird durch Virgil. Aenoid. Lib. V. v. 500. VI. 633. IX. 410 - 632. X. 474. XII. 266. u. folgg. gut erläutert; dürfte aber wohl auch noch nähere Einschränkungen und Bestimmungen vertragen.

Schwerin. Etwas über die Bescheidenheit der Lehrer in Schulen. Eine Einladungsschrift von — dem bisher. Cantor am Dom *F. J. G. Riemann.* 1787. 8 S. 4. Erst etwas über Bescheidenheit überhaupt; dann etwas über diejenige besonders, welche Schullehrer in Bekanntmachung des Guten, das sie veranstalten und leisten, billig beweisen sollten; endlich etwas von der übertriebnen Bescheidenheit der Lehrer an der Schwerinischen Domschule. Der Vf. thut hiermit kund, dafs letztere von nun an diese Strenge etwas herabstimmen würden. Der erste Schritt, den, wie es scheint, der Vf. in Ausführung dieses Vorhabens thut, ist schon beträchtlich, indem er den neuern Hn. Pädagogen, die *so oft vor dem Schwarzen vorbey schiefsen* (S. 7.) und bey jeder Kleinigkeit das *Te Deum laud. unter Trompeten und Paukenklang abfingen lassen*, eine ziemlich derbe Lection giebt, und das stille Betragen der Schwerinschen Schullehrer mit dem ihrigen in eine solche Parallele stellt, die *wenigstens* letztern nicht allzu bescheiden vorkommen dürfte. Die Sprache ist unerträglich geziert, und drückt vielleicht den Affect über den etwas gesunkenen Flor genannter Schule stärker aus, als es zweckmäfsig gewesen wäre.

Thoren. Pr. *de duplici crucis genere.* 1787. 8 S. Fol. Grofser Fleifs des Vf. in Benutzung der Quellen und Hülfsmittel zu dieser antiquarischen Untersuchung ist darin nicht zu verkennen. Die elenden Lettern machen aber das Lesen desselben höchst beschwerlich.

Erfurt. Progr. M. *Henr. Frank*, Prof. Phil. etc. *de origine linguae primitivae humanae.* Part. IV. 1787. 8 S. 4. Der Vf. macht den Anfang, die *fünfte* hieher gehörige Frage zu untersuchen: „Wie waren die Umstände beschaffen, unter welchen der Mensch mit diesen Organen, diesen Fähigkeiten, diesen Kenntnissen zu den ersten Anfängen der articulirten Sprache gelangete?" In der Art der Behandlung ist sich der Vf. gleich geblieben.

N. 161. S. 44. Z. 4. 3. v. u. statt *jene Güter* lies *zum Guten* — S. 48. Z. 11. v. u. statt *Verderbungen* lies *Verdrehungen.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22ten Auguſt 1787.

GESCHICHTE.

JENA, in der akad. Buchh.: *Ueber den Urſprung der alten Herren Grafen von Keſernburg und jetzigen Herren Fürſten von Schwarzburg*; von *Joh. Wilh. Treiber*, Com. Pal. Caeſ. und Fürſtl. Schwarzb. Rathe. 1787. 96 S. 8. mit einer Kupfertafel. (7 gr.)

Dieſe mit eben ſo gründlicher Gelehrſamkeit als aufrichtiger Wahrheitsliebe geſchriebene und für die Liebhaber genealogiſcher Unterſuchungen höchſt intereſſante Schrift, iſt eigentlich von dem würdigen Vf deſſelben auf hohen Befehl zum Unterrichte aufgeſetzt worden. *Fabeln und Muthmaſsungen*, ſagt er Vorr. S. VII, *erfüllen den Anfang faſt aller Geſchichte und Genealogien, auch der gröſsesten Häuſer in Deutſchland. Allenthalben mangelt es an den Zeugniſſen gleichzeitiger Geſchichtſchreiber und bewährter Urkunden. Und durch verſchloſſene Thüren iſt ſchwer hindurch zu dringen. Mit bloſsen Muthmaſsungen aber das Publikum gleichſam benebeln zu wollen würde deſto unverantwortlicher ſeyn, je weniger dergleichen Träumereyen für Wahrſcheinlichkeiten ſich verkaufen laſſen, weil ihnen die nach der Vernunftlehre hiezu nöthigen innerlichen Erforderniſſe fehlen. Und wer einem groſsen Herrn, beſonders einem wahrheitsforſchenden Prinzen, entweder aus Schmeicheley oder doch ohne hinlänglichen Grund, — blendende Traditionen oder vielmehr hiſtoriſche Undinge, gleichwohl dreiſte aufſtiſchet, der handelt in den Augen eines jeden Wahrheitsfreundes und beſſeren Kenners eben ſo reſpectswidrig und ſträflich, als derjenige, welcher einen ſolchen mit Unwahrheiten vorſetzlich hintergeht.* Von einem Mann von dieſen Grundſätzen iſt es zu erwarten, daſs er weder aus Vorliebe für ſein fürſtliches Haus, noch aus Hang zu Muthmaſsungen ſich und die Leſer täuſchen, ſondern allein nach hiſtoriſcher Wahrheit ſtreben wird. Und ſo hat ſich der Verfaſſer auch wirklich gezeigt indem er die ihm vorgelegten Fragen, *welche Meynung von dem Urſprunge der Grafen von Keſernburg die gewiſſe ſey, und ob der Urſprung derſelben von den fränkiſchen Königen aus Siegeln und hiſtoriſchen Datis hergeleitet werden könne*, mit einer entſchiedenen Neigung für das, was wirklich zu erweiſende hiſtoriſche Wahrheit iſt, unterſuchet hat. Daſs *Jovius*, der Rector *Treiber* (der Groſsvater unſers Verf.) und *Heidenreich* den Urſprung der ausgeſtorbenen Grafen von Keſernburg, mithin auch der itztlebenden Fürſten von Schwarzburg, weil ſie beide im Sizzo II einen gemeinſchaftlichen Stammvater hatten, von Fränkiſchen Königen abgeleitet haben, iſt bekannt. So gewiſs auch die noch hie und da herrſchende Sucht, den Urſprung jedes beträchtlichen deutſchen fürſtlichen und gräflichen Hauſes unmittelbar von den Fränkiſchen Königen ableiten zu wollen, an dieſer Behauptung den gröſsten Antheil hatte; ſo baueten ſie ſie doch auf das Zeugniſs und den Ausſpruch der Siegel und hiſtoriſcher Wahrheiten. Sie ſahen in den Wapenfiguren der alten Keſernburgiſchen Siegel ein Menſchengeſicht, fanden Lilien in derſelben, fanden auf einem alten von dem Schloſſe Keſernburg nach Arnſtadt gebrachten Bilde den erſten Stammvater der Keſernburgiſchen Grafen *Gunthar*. und machten dieſen *Gunthar* zu einem Sohn Clotars I. Dieſe Gründe, die alle auf bloſsen Hypotheſen beruhen, unterſucht der Vf. mit der für die Prüfung hiſtoriſcher Wahrheiten ſo heilſamen Schärfe. Er zeigt es aus der Vergleichung der ſo wohl gedruckten als ungedruckten Keſernburgiſchen Siegel, von welchen er hier 4 im Abdruck beygefügt hat, daſs eben die Figur mit 3 Oefnungen, welche *Jovius* und ſeine Nachfolger für ein Menſchengeſicht angeſehen haben, nichts anders als ein in ungedruckten Siegeln noch ſichtbarer umgeſtürzter Helm und die von ihnen auf dieſem Helme angenommne Krone, der Keſernburg-Schwarzburgiſche *Roſskamm* oder *Rechen*, die Zinken unterwärts, mit einem aufſtehenden Pfauenſchwanze ſey. Dieſe auf heraldiſche Grundſätze gegründete Erklärung kann von den Anhängern der erſtern Meynung um ſo weniger widerſprochen werden, weil weder das Menſchengeſicht, noch die Krone, wenn ſie auch wirklich da wären, eine Abſtammung von den fränkiſchen Königen beweiſen würden. Auch die in den Keſernburgiſchen Siegeln vorkommenden Lilien beweiſen nichts für dieſe Abſtammung, weil der Gebrauch der Lilien in den franzöſiſchen Wapen erſt in die ſpätern Jahrhunderte fällt, dieſe Lilien von ſo manchen neugräflichen, ſogar adelichen deutſchen Geſchlechtern geführet wer-

werden, ſie auch am Ende nicht auf allen Schwarzburgiſchen Siegeln, zuweilen wieder allein, eine zu jeder Seite des Schildes, zuweilen abwechſelnd mit dem halben Monde und dann wieder an deren ſtatt zwey Sterne auf denſelben erſcheinen. Mit gleichem Glücke widerlegt der Vf. die zweyte Hypotheſe ſeiner Vorgänger, daſs der auf dem oben erwähnten Kefernburgiſchen Bilde genannte *Gunthar* der Sohn *Clotars I*, aus dem Merovingiſchen Stamme, oder wie Falkenſtein glaubt, der Sohn *Clodomers*, Königs von Orleans, geweſen ſey. Gunthar, der älteſte Sohn Clotars I, ſtarb vor ſeinem Vater, ohne Kinder zu hinterlaſſen, und Gunthar, der Sohn Clodomers, wurde von ſeinem grauſamen Stiefvater, demſelben Clotar I, als ein Kind von 7 Jahren ermordet, alſo konnte weder der eine oder der andere der Stammvater der Grafen von Kefernburg ſeyn. In der genauern Betrachtung dieſes Kefernburgiſchen Bildes, von welchem der Vf. einen Abdruck erhalten hat, beſtimmt vielmehr der Vf. im V Abſch. das wahre Zeitalter des auf dem Bilde angegebenen Kefernburgiſchen Stammvaters, *Gunthar I*, aus den Unterſchriften des Bildes ſelbſt. Es ſtellt nemlich dieſes Bild die drey Stammväter des gräflich-Kefernburgiſchen alſo auch Schwarzburgiſchen Hauſes vor mit der Ueberſchrift: *Genealogia virorum nobilium Comitum de Keverneburg* und der Unterſchriften, unter dem erſtern Bilde: *Primus Comes Gunthurus gentilis* — unter dem zweyten, *Comes Sigerus, filius* — *Gundari*, und unter dem dritten *Comes, filius Sigeri, cui — Imperator mutavit nomen, eum vocando Sigehardum, qui fundator eſt Eccleſiae Neuburgenſis, ubi et ſepultus.* Die letztre Angabe, daſs Siegehard der Mitſtifter der Cathedralkirche zu Naumburg, welche 1029 erbauet würde, geweſen ſey, ſetzt das Zeitalter der drey Stammväter, wie der Vf. ganz richtig behauptet, auſser allen Zweifel, ſetzt es auſser Zweifel, daſs ſie nicht in die Zeiten Clotars I nicht in die Zeiten des VI Jahrh. geſetzt werden können, da ſie erſt im X und XI Jahrhund. gelebt haben. Nach dieſer ſehr gut ausgeführten Unterſuchung beugt der Vf. im VI Abſchnitte allen andern Zweifeln vor, die etwa den Gedanken einer königlichen Abſtammung aus dem Fränkiſchen Hauſe unterhalten könnten, und bleibt bey dem im IV Abſchnitte behaupteten Satze ſtehen, daſs das Fürſtl. Schwarzburgiſche Haus eben ſo, wie ſo viele andre Fürſtenhäuſer Deutſchlands deutſchen Urſprungs ſey, daſs aber der Urſprung deſſelben aus Mangel gleichzeitiger glaubwürdiger Nachrichten und Urkunden nicht bis zum erſten Stammvater dargethan werden könne, ſondern ſich, wie der Urſprung des Hohenzollernſchen Hauſes, im grauen Alterthum verliere. Die eigentliche Urſache, warum man in der Berichtigung der alten deutſchen hohen Geſchlechter ſelten bis über das XI Jahrhundert hinaufſteigen könne, liegt, wie der Vf. im VII Abſchn. zeigt, in der damaligen Verfaſſung des deutſchen Lehnweſens. Erſt im X Jahrh. wurden die Lehne vom Vater auf die Söhne erblich, alſo erſt von dieſer Zeit an kann man den Vater und den Sohn in derſelben Gaue, in derſelben Grafſchaft aufſuchen. *Wer alſo*, ſchlieſst der Vf., *die Vorfahren des Schwarzburgiſchen Hauſes über das XI Jahrh. hinausführen will, der muſs ſie nicht in den Grafſchaften Kefernburg und Schwarzburg allein, ſondern auch in andern Diſtricten oder Gauen Deutſchlands aufſuchen und dazu die Archive der Klöſter benutzen.* Er ſetzt ſogar demjenigen Gelehrten, er ſey Schwarzburger oder Ausländer, eine Prämie von 20 Louisd'or aus, der das Geſchlecht der Fürſten von Schwarzburg in einer geketteten Reihe bis zu einem Stammvater in das ſechſte, ſiebente oder auch nur 8te Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung hinauf führen, und dieſes Stammregiſter, von Generationen zu Generationen, mit den dazu erforderlichen Beweisthümern aus gleichzeitigen bewährten Geſchichtſchreibern oder ächten Urkunden gehörig unterſtützen wird. Dieſer Patriotiſmus iſt der bündigſte Beweis, daſs der Vf. von der Vorliebe für eigne Meynung und vom Hange zu Hypotheſen gleich weit entfernt und nur allein Liebhaber der Wahrheit ſey. Wer jemals mit genealogiſchen Unterſuchungen oder auch nur mit der Prüfung derſelben beſchäftigt geweſen iſt, der wird dieſen Patriotismus ſowohl als den vom Vf. in dieſer Schrift geäuſserten und beobachteten Grundſätzen den ganzen Beyfall geben müſſen.

In einem beygefügten Anhange zeigt der Vf., daſs die Stelle in dem dem Schwarburgiſchen Hauſe 1691 ertheilten Comitiv-Diplom, nach welcher das fürſtliche Haus mit der Appellationsſumme von 500 fl. Rh. privilegirt wird, ganz falſch vom Concipienten gefaſst worden ſeyn müſſe, weil die Reichsſtände, alſo auch Schwarzburg, dieſe Summe ſchon nach dem Reichsabſchied vom Jahre 1654 von Rechtswegen hatten. Bey der Standeserhöhung 1691 hat das Schwarzburgiſche Haus das *privilegium de non appellando* bis auf die Summe von 1000 fl. Rh. erhalten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PARIS, bey Belin: *Petite Bibliotheque des Théâtres, contenant un Recueil des meilleures Pièces du Théâtre Francais, Tragique, Comique, Lyrique et Bouffon, depuis l'origine des Spectacles en France juſqu'à nos jours.* 1786. 12 Vol. in 12 (33 livr.)

Das dramatiſche Fach iſt in mehr als einem Betracht die glänzendſte Seite der Franzöſiſchen Literatur. Eine Sammlung, welche das Intereſſanteſte aus dem faſt unüberſehlichen Vorrathe derſelben ausbebt und neben einander ſtellt, muſs daher nicht bloſs den Freunden der Bühne in Frankreich, ſondern ſelbſt dem Ausländer willkommen ſeyn, der ſich in dem Genuſſe der Geiſtes-Werke von keinem einſei-

einseitigen und ausschliefsenden Geschmacke beherrschen läfst. Diejenige, von der wir hier den dritten Jahrgang vor uns haben, nahm ihren Anfang bereits 1783, und der ununterbrochene Fortgang derselben, ist ein hinlänglicher Beweis des erhaltenen Beyfalls. Wirklich empfiehlt sie sich nicht nur von Seiten ihrer typographischen Beschaffenheit, durch einen saubern und richtigen Druck, und beygefügte Bildnisse der Autoren, sondern sie ist auch, was ihre innere Einrichtung betrifft, nach einem Plane angelegt, der ihr eine lange Dauer verspricht. Da sie, ihrer Bestimmung zu Folge, alle Gattungen von Schauspielen und den ganzen Zeitraum vom Ursprung der französischen Bühne bis auf die gegenwärtige Zeit umfafst; so sieht man leicht, dafs es ihr weder an Stoff zu einer schicklichern Auswahl, noch an Mannichfaltigkeit und Abwechselung fehlen kann. Hierzu kommt noch, dafs von jedem dramatischen Dichter eine bald mehr, bald minder ausführliche Lebensbeschreibung, nebst einem vollständigen Verzeichnisse seiner Arbeiten geliefert wird, und dafs die aufgenommenen Stücke — es versteht sich, dafs selbst von berühmten Verfassern nicht alle, sondern nur die vorzüglichsten hier Platz finden — mit Beurtheilungen, Nachrichten, Anekdoten, die sich auf die Aufführung oder andere besondere Umstände beziehen, begleitet erscheinen. Wenn schon hierbey alles aus bekannten Quellen geschöpft, oder vielmehr gröfstentheils wörtlich übergetragen ist, so mufs es doch immer angenehm seyn, jene zerstreuten Nachrichten unter einem Gesichtspunkte beysammen zu finden. In eben dieser Rücksicht wird man es dem Herausgeber auch Dank wissen, dafs er, als eine Art von Anhang zu der gegenwärtigen Sammlung, ein zusammengedrängtes historisches Gemälde von dem Ursprunge und Fortgange der dramatischen Kunst in Frankreich zu liefern angefangen hat, welches den Titel führt: *Essais historiques sur l'origine et les progrès de l'art dramatique en France*, und wovon bereits zwey Theile herausgekommen sind. Die Abtheilung und Anordnung, welche in diesem, wie in den vorhergehenden Jahrgängen beobachtet wird, gründet sich, aufser der Unterscheidung von Lustspiel, Trauerspiel, Oper, auch noch auf die Verschiedenheit der Theater, für welche die Verfasser ihre Arbeiten zunächst bestimmten (*théatre François*, *théatre Italien*, *petits théatres*.) Jedem ist ein eigner Band gewidmet, die unter besondern Nummern neben einander fortlaufen. Ohne uns an diese Ordnung zu kehren, lassen wir der Kürze halber die Stücke gleich zusammen, die hier von jedem Dichter geliefert werden. — Von *Thomas Corneille* — denn bis zu diesem ist die Sammlung, die von der *Sophonisbe* des *Mairet* und dem *Scevole des Duryer*, als den ersten regelmäfsigen dramatischen Gedichten, ausging, nunmehr fortgerückt — zwey Trauerspiele: *Ariane* und *le Comte d'Essex*, und eben so viele Lustspiele: *le Baron d'Albikrac*, und *le Festin de Pierre* (das bekannte *Molierische* Stück, das *Corneille*, mit sehr wenig Veränderungen, auf Verlangen der Schauspieler in Verse gebracht hat) — Von *Racine les Freres ennemis*, *Alexandre le Grand*, *Andromaque* und sein einziges (nach den Wespen des Aristophanes gearbeitetes) Lustspiel: *les Plaideurs* — Von *de la Motte* seine *Inés de Castro*, (die so reich an rührenden Situationen und unserer Agnes Bernauerin so nahe verwandt ist,) und ein Lustspiel in zwey Aufzügen *le magnifique* (nach einer bekannten Erzählung von *Boccace* und *La Fontaine*) — Von *La Noue* (der 1761 starb) *Mahomed Second*, das einzige vollendete Trauerspiel, das man von ihm hat, und *la Coquette corrigée*, (ein Lustspiel voll der feinsten und geistreichsten Züge) *l'Obstiné* und *le retour de Mars* (ein paar kleinere gleichfalls in Versen geschriebene Stücke, von denen das letztere allegorischen Innhalts ist) — Von *Quinault le triomphe de l'amour* (ein sogenanntes *Ballet lyrique* in einem Aufzuge) und *Persée*, *Phaëton*, *Amadis* (drey gröfsere lyrische Trauerspiele.) — Von *Vadé*: *Jerôme et Fanchonette* (*Pastorale mit Vaudevilles*) *Nicaise*, *les Raccolleurs*, *la Veuve indecise* und *la Canadienne* (die erstern drey, komische Opern; die letztere ein kleines Lustspiel in Versen) — Von *Bourfault le Mercure galant ou la Comédie sans titre*; *le Fables d'Esope ou Esope à la ville*; *Esope à la cour* (sogenannte *Comedie heroique*, im Grunde mehr dramatisches Lehrgedicht als eigentliches Lustspiel) — Von *Joly l'Ecole des amans*; *la Capricieuse*; *la Femme jalouse* (insgesammt in Versen und 3 Aufzügen) — Von *Brueys* die bekannte Farce, *l'Avocat patelin* und *le Muet*, an dem er mit *Palaprat* gemeinschaftlich gearbeitet hat. Unter den für die sogenannten kleinern Theater geschriebenen Stücken, die den Innhalt des 12ten Bandes ausmachen, zeichnet sich besonders ein kleines rührendes Lustspiel, in einem Aufzuge, von *Madame Beaunoir* aus, das den Titel führt *le danger des liaisons*, und nach *Marmontels* reizender Erzählung, *le bon Mari*, gearbeitet ist.

Kopenhagen und Leipzig, bey Faber und Nitschke: *Friederich Meyenthal, oder der relegirte Student.* 1787. 8. 170 S. (10 gr.)

Wenn eine Krähe mit aufgelesenen Pfauenfedern sich schmückt, so ist freylich ihr ganzer Putz nichts mehr und nichts minder als gestohlen Gut zu nennen. Aber wenigstens verdient sie dann noch einige Nachsicht, wenn sie diese geraubten Federn mit Geschmack und Wahl zusammengetragen hat. Ein gleiches gilt bey dem Schriftsteller; der Philosoph, der den Bayle plündert, der Dichter, der den Klopstock ausschreibt, der Romanschreiber, der den Agathon und Werther, den Tom Jones und den Don Quixote einzelne Flugfedern ausrupft, ist allerdings Plagiarius; aber zuweilen findet er doch gütige Richter, wenn er die einzelnen fremden Gliedmafsen zu einen leidlichen neuen Körper bildet. Was in aller Welt hingegen soll man von dem Stümper urtheilen, der jetzt aus dem Leipziger Aventurier, jetzt aus Martin Speelhorn, jetzt aus dem Schwäbischen Robin-

binſon — kurz aus lauter ſolchen Büchern, deren Kenntniſs einzugeſtehen, Rec. ſich ſchämen würde, wenn es nicht noch Bekanntſchaften von ſeinem ſiebenten Jahre her wären, — ein Ding zuſammengeflickt, das noch kläglicher iſt, als der elendeſte Roman des berufnen Dresdniſchen Thürmers. Zweyerley haben wir bey der Leſung dieſes Büchleins ſehr bedauert; die Zeit, die wir dabey verloren; und dann das ſchöne Papier, das der Verleger hier verſchwendet hat.

München, bey Lindauer: *Der politiſche Zinngieſſer* ein Faſchingsſtück in fünf Aufzügen, nach dem däniſchen des Herren von Holberg. Aufgeführt auf dem Churfürſtl. Nationaltheater in Faſching. 1787. S. 116.

Holberg, dieſer däniſche Goldoni, liefert, ſo veraltet er auch iſt, unſtreitig noch immer ſehr ſchätzbare Materialien für das dramatiſchkomiſche. Seine Stücke ſind eben ſo reich an wahrhaft komiſchen Charakteren, als an Situationen zur Erſchütterung des Zwergfells, ob es ihnen gleich auch nicht an ſchmutzigen, pöbelhaften und platten Scenen fehlt. Seine beſten Sachen von allem für die guten Sitten und guten Geſchmack anſtöſsigen reinigen, und ſo von neuem auf unſer Theater verpflanzen, iſt daher gar kein übler, ſondern vielmehr ein ſehr lobenswerther Gedanke, nur muſst ihn ein Mann ausführen, der dazu Beruf und Talent hat. Unſtreitig gehört der politiſche Zinngieſſer zu Holbergs drolligſten und beſten Charakterſtücken; und die gegenwärtige Bearbeitung deſſelben iſt nicht ganz mislathen, ob ſie gleich um vieles beſſer ſeyn könnte, beſonders, was den Dialog betrift, den der Verfaſſ. noch nicht ſehr in ſeiner Gewalt zu haben ſcheint. Die ganze Bearbeitung hätte durch die Einwebung treffender und auf unſer Zeitalter mehr paſſender ſatyriſcher Züge ungleich anziehender gemacht werden können. Auch iſt mancher kräftige Streich, mancher witzige Einfall des Originals unbenutzt geblieben, und hingegen manche Platt heit aufgenommen worden, die beſſer ausgelaſſen worden wäre. Demungeachtet geſteht Recenſent, daſs er dieſe Bearbeitung nicht ohne Vergnügen geleſen, und einigemal bey der Lectüre hell aufgelacht habe. Nur empfiehlt er dem Bearbeiter, wenn er etwa zu fernern Verpflanzungen hollbergſcher Stücke auf unſere Bühne Luſt und Liebe haben ſollte, mehr Geſchmak in der Wahl der zu benutzenden und zu verwerfenden Züge des Dichters, und vorzüglich mehr Studium und Politur des Dialogs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeige. Hr. *P. F. Aurivillius*, der neulich das Bibliothekariat zu Upſala erhalten, hat auch nun die damit verbundene Lehrſtelle der ſchönen Wiſſenſchaften öffentlich angetreten. Dem Vicebibliothek. Hn. *Erich Filenius* und dem Adj. Hn. *Magn. Malmſtedt*, iſt ebenfalls die Würde eines Profeſſors ertheilt worden. Bey der Upſaliſchen Bibliothek ſind jezt auſser dem Biblioth. und Vicebibl. auch noch ein ord. Amanuenſis, Hr. *A. J. Boberg*, u. zwey Extr. Aman. Hr. M. *Hodenius* und Hr. *J. D. Flintenberg*, angeſtellt. Der Extr. Vicebibl. Hr. *E. Götlin*, und der Extr. Adj. Hr. *Aor. Thorberg*, ſind *ord. Adjuncti*, erſterer in *den ſchönen Wiſſenſchaften*, wobey er zugleich das akademiſche Münzkabinet unter Aufſicht hat, und lezterer *in den orientaliſchen Sprachen* geworden. Der dortige Profeſſor der Phyſik, Hr. *Sam. Duraeus*, hat bey ſeinen hohen Jahren um den Abſchied gebeten und denſelben erhalten. Hr. M. *Hulten* iſt zum Docenten in der Phyſik ernannt worden.

Kleine Schriften. *Budiſſin*, bey Monſe: M. *Joh. Jacobaei, von der hohen Würde eines Landeshauptmanns im Marggrafthum Oberlauſitz*; ein Beytrag zur Vaterlands-Geſchichte. 1787. 36 S. 8. Dieſe, bey Gelegenheit der Gelangung des Grafen von Lüttichau zu ſolchem Amte herausgekommener Schrift, welche demſelben mit übertriebenen Schmeicheleyen gewidmet wird, — enthält zuerſt eine ziemlich magere, meiſt aus Groſſers Oberlauſitziſchen Merkwürdigkeiten entlehnte Darſtellung des Urſprungs und der Beſchaffenheit dieſes Amts und der dabey von den Ständen anzuſtellenden Wahl; dann im zweyten deſto längeren Abſchnitt, das Verzeichniſs der Landeshauptleute von 1549 an, da dieſe Würde zuerſt aufgekommen, wobey der Lebenslauf eines jeden, ganz im Parentations, Styl erzählt wird.

Göttingen, bey Dieterich: *Dankpredigt am öffentlichen Dankfeſte, wegen Erhaltung des Lebens und der Geſundheit des Königes. Nebſt einer Predigt über die weiſe heilige Vorſicht*, von D. *Gottfried Leſs*. 1786. Jede 2 Bog. gr. 8. (4 gr.) Der im vorigen Jahre auf das Leben des Königes von Groſsbrittannien gewagte, aber glücklich abgewendete, Anfall eines wahnſinnigen Weibes hat den Druck mehrerer Predigten veranlaſst. Schon der Name des Verfaſſers der vor uns liegenden Dankpredigt läſst erwarten, daſs ſie vor vielen andern der Publicität würdig war. In einer eben ſo lichtvollen und würdigen, als rührenden Betrachtung über Matth. 10, 29-31 (verbunden mit Luc. 21, 18) werden *die Spuren einer allwaltenden Vorſehung in den urplötzlichen Einfällen und Entſchlüſſen unſerer Seele* richtig und einleuchtend gezeigt, worauf die intereſſante Wahrheit zur Beruhigung des menſchlichen Herzens ganz vortreflich angewendet wird.

Die angehängte (etwas zweydeutig überſchriebene) Predigt, welche auch mit einem eigenen Titelblatte beſonders zu haben iſt, lehrt eigentlich über Luc. 16, 10-12, *daſs auch in ſcheinbaren Kleinigkeiten Weisheit und Treue anzuwenden ſey* Auch in dieſer Vorſtellung ſieht man das Wohlthätige der Religion, die nichts mit unfruchtbaren Speculationen zu thun haben will, ſondern Weisheit des Lebens und Ruhe des Herzens zum Ziele aller ihrer Lehren macht. Wie ſchätzbar iſt der Lehrer, der die Kunſt verſteht, ſie auf dieſer Seite in einem ſo ſchönen Lichte darzuſtellen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23ten August 1787.

RECHTSGELAHRHEIT.

TURIN, bey Soffietti: *Josephi Nasi* Dissertationes *de feudis eorumque varia natura ad patrios mores potissimum accommodatae.* 1785, 99 S. in 8. (1 L. 10 S.)

Der Verfasser, (welcher sich Mitglied des Collegii der Rechtsgelehrten zu Turin, und Lehrer der Rechtsgelahrtheit bey der dasigen Ritter-Akademie nennt,) liefert hier fünf Abhandlungen über das Lehnrecht, welche die Abweichungen der Lehns-Observanz von der strengen Natur des Lehns in Rücksicht auf Erbfolge und Veräusserung betreffen, und wobey er hauptsächlich auf Herkommen und Lehns-Gebräuche seines Vaterlandes Bedacht genommen hat.

I) *De consuetudine feudali generatim.* Wahrscheinlich sey das auf Gewohnheit beruhende Lehnrecht der verschiedenen deutschen Stämme, welche das Römische Reich eroberten, im Hauptwerk einerley gewesen, nach und nach aber durch Einfluss fremder Sitten geändert worden. Die *Constitutio Conradi II. Salici de an. 1026.* und die nachher dazu gekommene Compilation einiger Italiänischen Rechts-Gelehrten, hätten das erste *jus scriptum feudale* gebildet. Eine Lehns-Sitte könne nur, wie jede andere rechtliche Gewohnheit begründet und wieder aufgehoben worden. Sie sey aber durch Zeugen und Urkunden nicht ganz erweislich, doch wohl durch obrigkeitliche Erkenntnisse. Die Lehns-Gewohnheit einer Provinz verbinde die Güter, welche derselben ausdrücklich einverleibt werden; und durch solche Einverleibung werde sie in den incorporirten Lehnen ebenfalls aufgehoben, wenn in der Hauptprovinz ein anderes Recht hergebracht sey. — (Ein Satz, den man nicht zugeben kann, wenn man mit dem Verfasser der Lehns-Gewohnheit die Kraft ausdrücklicher Gesetze beylegt. Denn aus der Erfahrung läst sich nicht inducíren, dass jede Provinz auch einerley Lehns-Gewohnheit haben müsse: Mithin würde nur der ausdrückliche Wille des Fürsten, oder ein, seit der Einverleibung des Lehns rechtsverwährtes Herkommen solches bewirken können.) II) *De feudis ex consuetudine hereditariis, et fere ad naturam bonorum allodialium redactis.* Dergleichen herkommliche völlige Erblehne wären die Savoyischen Lehn-Güter, und das disfallsige Herkommen sey durch ein königliches Edict im Jahre 1752 bestätiget worden. Jedoch blieben Personen bürgerlichen Standes davon ausgeschlossen; und überhaupt müssten diejenigen, welche mittelst Contracts ein solches Lehn-Guth erwürben, zuvor die Lehnsherrliche Genehmigung erlangen. Auch gehörten diejenigen Lehn-Güter nicht dahin, welche nach Erhebung der königl. Constitutionen de an. 1729 von den Domainen veräusert worden. Die blosse Clausel: *pro heredibus et successoribus quibuscunque*, mache noch kein *feudum mere hereditarium*, ausser bey Lehnen, welche von fremden Lehnherren mit dieser Clausel verliehen, und nachher unter Sardinische Lehnbarkeit gekommen wären. III) *De feudis, quae et alienari actu inter vivos et ultima voluntate relinqui juxta receptos mores possint.* Diese nennt der Verfasser auch *feuda dispositibilia*, und unterscheidet solche von *mere hereditariis* dadurch, dass bey jenen die Veräusserung unter den Lebendigen und auf den Todesfall nicht schlechterdings, sondern unter gewissen Einschränkungen und Vorbehalten gestattet sey. Von dieser Gattung werden mehrere Beyspiele angegeben. Allemal sey jede in den Lehnbriefen nachgelassene Freyheit zu veräusern mit der grösten Einschränkung zu verstehen. IV) *De feudis, quae actu tantum inter vivos alienare consuetudine permissum est.* Dieses sind die so genannten *feuda alienabilia*, welche, nach hervorgebrachter Gewohnheit, nur mit Genehmigung des Lehnherrn, ohne besondere Einwilligung der Agnaten, denen auch nicht das Wiederrufungs-, sondern nur das Vorkaufsrecht zustehe, veräusert werden dürften. Diese Gewohnheit herrsche in den Monferratischen Lehnen, jedoch mit einigen besonders angegebenen Ausnahmen. Das Veräusserungsrecht enthalte zwar auch das Recht zu verpfänden: Allein die Hypothek habe nur subsidiarische Wirkung, in so fern das Allodium nicht zureicht. V) *De consuetudine, circa personas feudistecae successionis ex jure communi incapaces.* Hier wird vornemlich die Lehnsfolge des weiblichen Geschlechts erörtert, welches noch heut zu Tage in ganz Italien ausgeschlossen sey, und wenn die Lehnbriefe eine Ausnahme enthielten, nur mit mög-

möglichſter Einſchränkung zugelaſſen werde. Doch ſey in der Margrafſchaft *Ceva* (in *Piemont*) durch einen beſondern Vertrag die ſubſidiariſche Lehnfolge der Weiber eingeführt. Auſser den Kirchen-Lehnen, ſeyen Perſonen geiſtlichen Standes nur in ſo fern Lehensfähig, als ihnen noch freyſtehe, dieſen Stand zu verlaſſen; und dann werde eine gewiſſe Bedenkzeit beſtimmt. Selbſt bey Maltheſer-Rittern finde keine Ausnahme ſtatt. — Uebrigens ſind dieſe Abhandlungen in einem ganz leidlichen Latein geſchrieben, welches ſonſt im Lehn-Recht ſo ſelten iſt.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

London, bey Murray: *Obſervations on the diſeaſes incident to Seamen, by Gilbert Blane*, M. D. F. R. S. phyſician extraordinary to the Prince of Wales 1785 502 S. 8. (6 Sh.)

Wir haben immer gehoffet, daſs der letzte Seekrieg zwiſchen England und Frankreich der Heilkunde den Vortheil einer genauen Beſchreibung der Krankheiten auf groſsen Kriegsflotten gewähren würde, und dieſe Hoffnung hat der verdienſtvolle Verf. hier auf die angenehmſte Weiſe und ſo erfüllt, daſs wir kein Werk in dieſer Art kennen, welches an Reichhaltigkeit, Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit der Beobachtungen dieſem an die Seite geſetzt werden könnte. Der Verf. wurde zu Anfang des Jahres 1780 von dem Lord *Rodney* zum Arzt der Flotte gewählt, die unter ſeinen Befehlen bis zu Ende des Krieges gröſstentheils in Weſtindien, zum Theil auch in Amerika, ſich befand. Die Flotte beſtund ſelten aus weniger als zwanzig Linienſchiffen und über dieſe war der Verf. über drey Jahre lang als Arzt geſetzt, hatte alſo Gelegenheit genug zu beobachten, und konnte den Geſundheitszuſtand der ganzen Flotte deſto beſſer überſehen, da auf Lord *Rodneys* Befehl alle Schiffswundärzte von den auf ihren Schiffen herrſchenden Krankheiten monatlichen Bericht an ihn erſtatten muſsten und er ſelbſt die Lazarethe täglich beſuchte, wenn die Flotte im Hafen lag. Bey dieſem allen hatte er Schwierigkeiten genug zu überwinden. Lage und Einrichtung der Lazarethe waren oft fehlerhaft und letztere konnte zu Anfang des Kriegs nicht anders ſeyn, weil noch keine ſo groſse Flotte in dieſen Meeren geweſen war und auf den Inſeln Bequemlichkeit, nothwendiges Obdach für ſo viele Kranke, Luft, Koſt und Reinlichkeit nicht immer ſo waren, wie man für das Wohl der Kranken wünſchen muſste. Auſserdem blieb die Flotte ſelten über zwey Monate auf einer Station und die Ortsveränderung unterbrach die Beobachtungen. Bey dieſem allen aber enthält dieſes Werk eine Menge wichtiger Thatſachen und giebt ungemein gute Erläuterungen über die Krankheiten, denen der Menſch auf der See, in groſsen Schiffen, in heiſsen Klimaten ausgeſetzt iſt. Der erſte Theil enthält eine Geſchichte der Krankheiten, die in einem Zeitraum von drey Jahren auf der Flotte beobachtet wurden. Der Verf. fand bey ſeiner Ankunft in Weſtindien 16 Linienſchiffe, die mit fünf andern verſtärkt wurden, welche *Rodney* nach der Verproviantirung von Gibraltar der Flotte zuführte. Auf dieſen fünf Schiffen muſste die Mannſchaft viel von Bauchflüſſen leiden, doch auf neugebauten Schiffen nicht mehr, als auf alten, falls ſie auch von unausgetrocknetem Holz gebauet waren. Am heftigſten wüthete die Ruhr auf dem *Intrepid*, der in zwey Monaten 200 Kranke in die Lazarethe ſchicken muſste. In mehrern Monaten hatte dagegen die Fregatte *Pegaſus* nicht einen Kranken, und überhaupt iſt das Volk auf Fregatten geſunder, weil ſie weit ſchwächer und meiſt mit Freywilligen bemannet ſind, der Commandeur mehr auf die Kleinigkeiten, die auf die Reinlichkeit vielen Einfluſs haben, ſehen kann und das Volk durch die Hoffnung der Beute von den genommenen Schiffen mehr aufgeheitert wird. Die erſte Hälfte des Jahres 1780 war ſehr ermüdend für das Schiffsvolk, weil die Flotte dem Feind immer in Geſicht war und das Volk ohne Betten und Decken auf dem bloſsen Verdeck ſchlafen muſste; doch waren die üblen Folgen davon ſo ſehr ſichtbar nicht. Die Station der Flotte bey *St. Lucie* im Jun. 1780 hatte auf die Geſundheit des Volks wenig Einfluſs, obſchon die Witterung regneriſch und ungeſund war; deſto grauſamer aber wütheten die Krankheiten unter dem Volk, welches von den Schiffen, die ausgebeſſert werden muſsten, ans Land geſetzt worden war. Von nicht ganz 2000 Mann ſtarben wöchentlich 50 bis 55, doch verminderte ſich die Sterblichkeit, da *Rodney* alle Oerter in der Nachbarſchaft, wo Rum deſtillirt wurde, zerſtören lieſs. Bey dieſer Gelegenheit giebt der Verf. eine allgemeine, nützliche Nachricht von der Witterung und Temperatur der Luft in Weſtindien. In den Regenmonaten des Jahres 1780 ging *Rodney* mit dem gröſsten Theil der Schiffe nach New-York, und da erholte ſich die Mannſchaft durch die friſchen Speiſen und das *Sprucebeer* völlig. Dabey entgingen dieſe Schiffe einem grauſamen *Orcan*, der über tauſend Engliſche Seeleute im Meer erſtickte, obſchon kein Linienſchiff verunglückte. Beyläufig bringt unſer Verfaſſer von dem Nutzen dieſer Orcane für die Geſundheit in Weſtindien vortrefliche Bemerkungen bey. Dieſer Orcan hatte die ſichtbarſten guten Wirkungen bey Krankheiten, beſonders aber bey Lungenſuchten: da die Flotte vom Februar bis May 1781 bey Martinique kreutzte, entſtund ein ſolcher Skorbut unter dem Volk, den man vorher von ſolcher Heftigkeit in Weſtindien nicht geſehen hatte. Ein langer Aufenthalt auf der See und gänzlicher Mangel an friſcher Nahrung hatten ihn veranlaſst, beſonders erſterer; denn wenn ein Schiff noch ſo lang im Hafen lag, blieb das Schiffsvolk

Digitized by Google

volk frey, welches aber da seine gesalzenen Speisen gegen Zucker vertauschen kann und überhaupt mehr aufgeheitert wird. Die Malzessenz und der Zuckersyrup leisteten wenig Dienste, letzterer, wie der Verf. vermuthet, wegen des Kalks. Limonien bleiben unter allen bekannten das bewährteste antiskorbutische Mittel. Kartoffeln mit Essig gegessen heileten auf dem Triton den Skorbut auch sehr wirksam. Ueberhaupt genasen die 1600 Kranken, die der Verf. auf den Schiffen hatte, auf *Barbados* bald, und viele blieben, unter gehöriger Aufsicht und Pflege in den Schiffen, welches der Verf., der gröfsten Bequemlichkeit und Wohlfeilheit wegen, sehr empfiehlt. Nun giebt er einen weitläuftigen und wichtigen Bericht von der Gesundheit des Volkes auf den Schiffen, die schon auf der Westindischen Station waren, und denen, mit welchen *Rodney* die Flotte zu Anfang des Jahres 1782 verstärkte. Diese Bemerkungen sind äufserst wichtig, verstatten aber, ihrer Mannichfaltigkeit wegen, kaum einen Auszug. Am ungesundesten waren der *Prudent* und der *Intrepide*, die man aus Holz gebauet hatte, welches mit einer scharfen Brühe gebeizet worden war. Bey der Schlacht am 12 Apr. 1782 war das Volk auf den Englischen Schiffen fast durchaus gesund und im Monat vorher von 802 Mann einer gestorben. Drey und zwanzig Monate lang hatte der Verf. die Sterblichkeitslisten aus allen Schiffen vor sich, und in keinem waren so wenig gestorben, als in diesem. Die Zahl der Verwundeten war bey dieser grofsen Schlacht im Verhältnifs sehr gering, und dies kam davon her, dafs *Rodney* die Linie der Franzosen brach und dafs die Schiffe in einer kleinen Entfernung von einander fochten, wo die mit der äufsersten Heftigkeit getriebenen Kanonenkugeln nicht so viele und grofse Splitter vom Schiff abreifsen konnten, die insgemein mehrere, als die Kugeln selbst, tödten. Bey der Affaire in *Fort-Royal-Bay*, wo die Schiffe in gröfserer Entfernung von einander fochten, war das Verhältnifs der Verwundeten zu den Todten weit gröfser, als vier gegen eins, bey dieser wenig gröfser, als drey gegen eins. Nach dieser Schlacht vermehrten sich die Krankheiten sehr, weil die französischen Prisen und das Volk auf denselben die Schiffe der Engländer ansteckte. Die innerliche Oekonomie der französischen Schiffe schildert der Verf. nicht zum besten. Unreinlichkeit, Mangel an Circulation der Luft und an Ordnung war überall sichtbar. Die zerstümmelten Glieder und Leichname, die in dem Raum eine Zeit lang fauleten, verderbten die Luft noch mehr, und die Franzosen werfen ihre Todten überhaupt nicht so gleich über Bord, sondern erst wenn sie von dem Priester eingesegnet worden sind, oder vielmehr wenn das aus dem Leichnam fliefsende Blut den Ballast und das Schiff mit Fäulnifs angesteckt hat. Und doch, sagt der Verf., sey die Mannschaft auf der *Ville de Paris*, wo die Krankheit nachher am heftigsten ausbrach, und auf den übrigen Schiffen der Franzosen gesund gewesen, und dies sey ein Beweis, dafs ein Seemann auch schlechte Luft vertrage, wenn er nur an sie gewöhnt sey. Das Einnehmen des Wassers und Holzes, und überhaupt der zuweilen lange Aufenthalt im Hafen vermehrte die Bauchflüsse und Fieber sehr: selbst wenn die Schiffe lang vor Anker lagen, sah man den Zuwachs dieser Krankheiten offenbar. Von der Influenza blieb das Volk auf der Station der Schiffe sowohl in Westindien, als in Amerika, frey, viele aber, welche im Jahr 1782 nach dem Entsatz von Gibraltar unter Sir *Richard Hughes* nach Westindien kamen, hatten von der Influenza noch hartnäckige Lungenkrankheiten. Nun redet der Verf. von den Krankheiten, die in den Lazarethen beobachtet wurden; die meisten sturben an Bauchflüssen, und zwar an unheilbaren Geschwüren der dicken Gedärme, die die vorherige langwierige Dauer der Krankheit, die Hitze des Klima, die skorbutische Disposition und die Schiffskost veranlassete. Sie waren ansteckend und befielen besonders die, die vom Scorbut genasen. In dem Lazareth zu *New York* waren sie weniger tödlich. In dem ganzen Krieg starben die wenigsten in dem Lazareth zu Gibraltar, nemlich einer von zehen: in den übrigen Lazarethen in Westindien und America starb von 6 bis 7 Kranken einer. Vom Jul. 1781 bis dahin 1782 starb von 8 Kranken auf der Flotte einer, vom März 1782 bis dahin 1783 von 20 einer. Die Flotten in Europa hatten Zeitpunkte, wo sie weit mehr von Krankheiten litten, und im Nov. 1779 mufste die Flotte bey ihrer Ankunft zu *Portsmouth* den zehnten Theil der Mannschaft ins Spital schicken. Ueberhaupt war der Verlust an Mannschaft in den drey Jahren und drey Monaten, da der Verf. der Flotte als Arzt vorgesetzt war, folgender:

Gestorben an Krankheiten	3200
Getödet — —	648
An Wunden gestorben	500
	4348

Der zweyte Theil des Werkes behandelt den sehr wichtigen Gegenstand von den Ursachen der Krankheiten auf Kriegsflotten und den Mitteln sie zu verhüten. Fieber, Bauchflüsse, Scorbut und bösartige, unheilbare Geschwüre an den Unterschenkeln sind die gewöhnlichsten Krankheiten, dagegen kennt man Nervenkrankheiten auf Schiffen nicht. Bey Verhütung dieser Krankheiten kömmt alles auf Luft, Nahrung, Kleidung und Leibesübung an. Von den Nachtheilen der Landluft bey dem Stilleliegen der Schiffe in den Hafen, die insgemein in Westindien mit Holz und Moräften umgeben sind. Auf *Pidgeon Island* starb in der ungesundesten Jahreszeit, bey der härtesten Arbeit, eingesalzener Kost und Mangel eines Obdachs nicht

Digitized by Google

mer, da in eben der Zeit auf St. Lucie die Hälfte der Besatzung starb, die weit besser unterhalten wurde. Sehr schädlich ist auch das Einnehmen des Wassers und Holzes, wozu man immer Negers brauchen sollte, wenigstens sollte man keinen von dem Schiff die Nacht über am Land lassen. Zur Verhütung der Fieber sind Fieberrinde und gewürzhafte Substanzen am besten. Die Ansteckung kommt auf die Kriegsschiffe insgemein mit dem gepressten Schiffvolk, welches man auf Wachtschiffen, in einem engen Raum und in der unreinsten Luft lang gefangen gehalten hatte. Das beste Mittel ist diese Leute zu entkleiden, abzuwaschen, sie mit neuen Kleidern, Wäsche, zu versehen. Die in dem Schiff selbst entstandene Infection kann am besten durch die äusserste Reinlichkeit verhütet werden. Von diesen Ausflüssen unterscheidet der Verf. welche, die von dem Menschen selbst herrühren, und diese faulen Ausflüsse werden durch Reinlichkeit, Trockenheit und öftere Erneuerung der Luft weggebracht. Die freye Luft nimmt die ansteckenden Materien am wirksamsten weg und je wärmer sie ist, desto leichter befreyet sie die Körper davon. Schiffe, die ansteckende Fieber aus Europa mitbringen, werden in warmen Klimaten frey davon. Von der Nahrung. Der Zuckersyrup, den Lord *Howe* zuerst einführte, verhütete den Skorbut äuserst wirksam, wenn er mit Reis genossen wurde. Das beste Mittel, um das Wasser auf langen Reisen gegen die Verderbniss zu schützen, ist, dass man ihm etwas Kalk beymische. Schiffe, wo die Mannschaft solches Wasser trank, litten weit weniger an Bauchflüssen. Die übrigen Wege, das alte und faulgewordene Wasser zu verbessern, sind mit vieler Genauigkeit angegeben. Diesem Theil ist ein Aufsatz angefügt, den der Verfasser der Admiralität vorlegte, von den Mitteln Krankheit und Sterblichkeit auf der königlichen Flotte in Westindien zu verhüten. — Der dritte Theil handelt von den Krankheiten besonders, die am häufigsten beobachtet wurden. Die charakteristischen Zufälle des Schiffiebers sind übermässig grosse Schwächung des Muskelvermögens, ein an ein Koma grenzendes Delirium, Petechien und eine Hitze, die sich der Hand der andern Person mittheilt. Die Cur besteht in schweistreibenden Mitteln, nach Abführungen. Durch Verbindung einer Spiessglasarzney mit Mohnsaft werde so wohl Schweiss, als Befreyung des Kopfes bewürket. Mohnsaft mit Kampfer war das beste Mittel unter allen, wenn im Verlauf des Uebels Schwäche, Zittern und ein anhaltendes Irereden sich einfanden. Das gallichte remittirende Fieber war die gewöhnliche Folge des Wasser- und Holzeinnehmens der Schiffe, der Wald- und Sumpfluft. Die Behandlung war die gewöhnliche; nur musste mit grosser Sorgfalt auf die Remission gesehen werden, um da die Fieberrinde zu geben. Das gelbe Fieber. Seine Zufälle sind sehr treffend beschrieben. Alles, was man zu thun hat, ist, dass man den Magen geschickt mache, die Fieberrinde zu vertragen. Ein Blasenpflaster auf den Magen gelegt, wirkte zu diesen Zweck und zur Tilgung der Entzündung in diesem Eingeweid sehr gut. — Die Wechselfieber, die auf die Chinarinde nicht wichen, dämpften die Zinkblumen und der weisse Vitriol. Die Ruhr ist, im Vergleich mit den Fiebern, in heissen Klimaten eine leichte Krankheit, ja die schlimmsten Zufälle, selbst des gelben Fiebers, verlieren sich, wenn sich ein gallichter Durchfall einstellt. Sie wird, wenn sie langwierig wird, durch Ausschwärung der dicken Gedärme tödtlich. Unter sieben Fällen fand der Verf. bey sechsen solche Schwärungen. Die hitzige Ruhr wich nach dem Gebrauch der Abführungen am besten, wenn man einen allgemeinen, warmen Schweiss erregen konnte, und zu diesen Zweck diente Ipecacuanhe in kleinen Gaben mit Mohnsaft und Salpeter recht sehr gut. — Die Mundsperre tödtete sehr viele, und befiel die Kranken auch drey bis vier Wochen nach der Verwundung, und zuweilen wenn die Wunden schon geheilet waren. Ein Kranker genas auf den Gebrauch warmer Bäder, ein anderer auf Breyumschläge von Mohnsaft und ein dritter auf den Gebrauch des Mohnsaftes mit Queckülber. Erhaltung der Ausdünstung und Gebrauch des Mohnsaftes sind überhaupt die besten Mittel wider diese Krankheit und die Ablösung der beschädigten Glieder war nie von Nutzen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

VENEDIG, bey Zatta: *Agamennone e Clitemnestra*, Tragedia di *Matteo Borsa*. 1786. 84 S. gr. 8. (15 S.)

Die Italiäner haben schon mehrere Trauerspiele dieses Inhalts; besonders eins von dem Grafen *Alfieri*, das viele klassische Schönheiten hat, und dem auch der Verf. des gegenwärtigen Stücks das rühmliche Zeugniss giebt, er habe seinen tragischen Pinsel in die Farben des *Sophokles* und *Euripides* getaucht; und seine Klytämnestra sey des griechischen Alterthums vollkommen würdig. Unser Dichter wich indess mit Vorbedacht von dem eigentlichen festen und durchaus heroischen Charakter der Griechin ab, und glaubte, sie werde dadurch, dass er sie schüchtern, wankend, unschlüssig, und minder strafbar schildert, ein desto stärkeres Interesse auf der heutigen Schaubühne erregen können. Für Leser und Zuschauer, die sich nicht ganz in griechische Sitten und Denkart zu versetzen im Stande sind, möchte dies freylich wohl der Fall seyn; und man muss dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er den ersten und wesentlichsten Zweck des Trauerspiels, leidenschaftliche Wirkung hervorzubringen, nie aus den Augen verloren hat. Seine Personen ermüden durch keine müssige Tiraden, und die Handlung schreitet rasch fort. Gleiches Lob verdienen auch Sprache und Versification.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24ten Auguſt 1787.

GESCHICHTE.

LONDON, bey Robinſon, Robſon und Sewell: *The Hiſtory of the reign of Philip the third, King of Spain.* The firſt four Books *by R. Watſon*, — the two laſt by *W. Thomſon.* — Second Edition. Vol. I. 460 S. Vol. II. 389 S. 1786. gr. 8.

Watſon iſt ſchon aus ſeiner Geſchichte Philipps II als ein guter, obgleich nicht durchaus tadelfreyer Geſchichtſchreiber bekannt; und ſo findet man ihn auch hier. Sein Fortſetzer, Thomſon, kommt ihm zwar in vielen Stücken gleich, nur nicht immer in Beobachtung einer gehörigen Proportion, wie ſich in der Folge zeigen wird. Bey dieſer zweyten Ausgabe ſind einige Anmerkungen und ein dreyfacher Anhang aus Handſchriften hinzugekommen, welche der Graf von Hardwicke, von welchem Watſon ſchon dergleichen Unterſtützung erhielt, dem neuen Herausgeber mittheilte. Der erſte Band enthält die vier erſten Bücher, welche W. ausarbeitete, unverändert, und gehet vom Antritt Philipps III bis zur Austreibung der Moriſcos. Bey weitem der gröſste Theil iſt mit der Beſchreibung des niederländiſchen Kriegs und des endlich im J. 1609 geſchloſſenen Stillſtandes, angefüllet, der freylich auch das wichtigſte war, was die ſpaniſche Monarchie damals vorhatte. Nebſt dieſem werden auch die unglücklichen Verſuche der Spanier in Irrland genau erzählt. Dann und wann kommt der Verf. auf die innern Angelegenheiten; und da ſind Finanzverlegenheiten und ſchlechte Oekonomie, Indolenz des Königs und Kurzſichtigkeit des Herzogs von Lerma gewöhnlich die Hauptgegenſtände. Das vierte Buch handelt ganz allein von den Schickſalen der Moriſcos, welche hier ſehr gut beſchrieben werden. Achtung verdient der Adel im Königreich Valencia, der ſich, wenn gleich aus Eigennutz, nachdrücklich für dieſe unglücklichen am Hofe verwendete: und der gröſste Abſcheu fällt auf den Erzbiſchoff von Valenzia, welcher auch aus Eigennutz ihre Ausjagung mit der äuſserſten Erbitterung betrieb. Er drang ſogar, wider die aus Vernunft und Menſchlichkeit hergenommenen Gründe des Vicekönigs, darauf, daſs die unmündigen Kinder ſollten fortgeſchaft werden, „weil, nach einem gewiſſen Alter, „kein Moriſco ſich mehr bekehren lieſse: und wenn „auch nur ſiebenjährige Kinder im Lande blieben, „ſo würde, vor dem Ende der zweyten oder dritten „Generation, Valencia wieder mit Mahometanern an„gefüllt ſeyn.“ Der zweyte Band, der ganz von Thomſons Arbeit iſt, fängt an mit Entwickelung der Urſachen von der Herrſchſucht Spaniens, und den letzten Entwürfen K. Heinrichs IV von Frankreich, die durch ſeinen unglücklichen Tod vermehrt wurden, wegen deſſen die Geiſtlichen in Spanien Gott auf den Kanzeln dankten, obgleich der König um recht groſse Trauer zu zeigen, die Schauſpiele in Madrid verbot. S. 25. Hierauf kommen die Händel der Spanier in Italien, mit dem Herzoge von Savoyen vom Jahr 1610 - 14. Die Streitigkeiten in Deutſchland, wegen der Cleviſchen Erbſchaft, die Einmiſchung der Krone Spanien, durch Truppen aus den Niederlanden, und die abermaligen Unruhen in Italien, woran auch die Franzoſen, zum Vortheil des Herzogs von Savoyen, Theil nahmen. (S. 105. macht der Verf. eine lange Note über die Frage, warum die Spanier, die von jeher durch Ehrliebe und Treue ſich auszeichneten, in der damaligen Periode ſo viele ſchändliche Complotte und Verſchwörungen anſtifteten. Er giebt zwey Gründe an. Wenn Rachgierde, Ehrgeitz und andere Leidenſchaften ſich nicht geradezu befriedigen können, ſo ſuchen ſie argliſtige Mittel. Und wenn man ſich einbildet, über andere erhaben zu ſeyn, ſo macht man ſich nicht gar viel aus den Ungerechtigkeiten, die man ihnen zufügt. Es iſt, fährt er fort, eine eben ſo groſse Ungerechtigkeit, einen Hund, Pferd, etc. aus Muthwillen zu verſtümmeln, zu quälen oder umzubringen, als einen Menſchen zu verwunden oder zu tödten: und doch macht man ſich insgemein wenig Bedenken über Handlungen von jener Art, weil unſerer Einbildung nach, die Thiere ſo tief unter dem Menſchen ſtehen.) Bey der Erzählung von dem Plan des ſpaniſchen Triumvirats wider Venedig, S. 129 - 144 wird nicht angemerkt, daſs einige an der Wahrheit deſſelben zweifelten. Bald darauf kommt eine Digreſſion über den Charakter der Spanier S. 146 - 49, worinn dieſer Nation, „die ſtets durch Tapferkeit und Genie ſich hervorthat,„ volle Gerechtigkeit erwieſen wird. Mit dem Anfang des VI Buchs wendet ſich Th. wieder zu den innern Geſchäften von Spanien, ſchildert den Favoriten des

Digitized by Google

Herzogs von Lerma, Don Roderigo de Calderon, und den im Jahr 1618 erfolgten Fall des Miniſters, wozu er, durch ſeinen eigenen Sohn, den Herzog von Uzeda, der ſich bey dem Könige überaus gefällig machte, die erſte Veranlaſſung gab. Der königliche Beichtvater, Aliaga, ungeachtet er dem Herzoge von Lerma ſeine Stelle zu verdanken hatte, arbeitete wider ihn, zum Vortheil ſeines Sohnes, von dem er ſich noch mehr verſprach. Hierüber macht Th. S. 159. die Bemerkung, „daſs das menſchliche „Herz geneigt iſt, andern mehr Tugend zuzutrauen, „als es bey ſich ſelbſt findet.“ Der Cardinalshut, den der alte Herzog erhielt, vermehrte den Widerwillen des Königs gegen ihn, weil er nun ſeine Gröſse nicht mehr von ihm allein hatte. Der Entfernung des Herzogs von Lerma folgte bald die Gefangennehmung und nach dritthalb Jahren die Hinrichtung des unglücklichen Don Roderigo. Die Beſchuldigung der gegen die Königin gebrauchten Zauberey berührt zwar der Verf. und verwirft ſie, wie ſich erwarten lieſs: er hätte aber doch etwas umſtändlicher davon reden dürfen, weil dieſe Erdichtung eine Probe von dem damals herrſchenden Aberglauben giebt. Bey der Hinrichtung wird S. 177. bemerkt, daſs in Spanien der Scharfrichter vor den Perſonen ſtehet, die er enthaupten ſoll; ſo, daſs der Streich zuerſt die Kehle trift. Von dieſer Begebenheit gehet Th. weiter fort auf den Familienvertrag der ſpaniſchen und deutſchen Linie des Hauſes Oeſterreich, (wobey S. 178. der Erzherzog Ferdinand von Grätz unrichtig ein *Urenkel* K. Ferdinands I. genennet wird,) und auf die Unruhen in Böhmen. (In der Beſchreibung dieſes Königreichs kommen wieder einige Unrichtigkeiten vor; z. B. Böhmen gränzt ſudwärts an *Ungarn*: Die Sprache, die in Ungarn und in der Wallachey geſprochen wird, iſt im Grunde die ſlaviſche. S. 182-83.) Um den Urſprung derſelben deutlich zu machen, wird ſodann der Anfang der Reformation berührt, (wobey Thomſon bis auf den Biſchoff Claudius von Turin zurückgehet, aber dafür die Lehren Wikliffs, welche die nächſte Veranlaſſung gaben, aus der Acht läſst. Die Erzählung der Vorfälle in Böhmen geht bis auf die Schlacht bey Prag und ihre nächſten Folgen, von S. 192 — 242, und iſt für eine Geſchichte K. Philipps III. von Spanien, zu weitläuftig, obgleich dieſer Monarch Theil daran nahm.) Zuletzt kommen die Begebenheiten in Vältelin und die Vortheile, welche das Oeſterreichiſche Haus daraus zog, die Anſchläge des Herzogs von Oſſuna, ſich zum Herrn von Neapel zu machen, die Reiſe des Königs nach Liſſabon, auf welche bald ſeine letzte Krankheit und ſein Tod, d. 31 März, 1621 erfolgte. Die Erzählung davon, die ſehr umſtändlich iſt, hat Th. aus dem *Gonçalo de Cespedes* und aus einem Briefe genommen, der ſich unter D. *Birch's* Handſchriftenſammlung im Brittiſchen Muſeum befindet, und aus Spanien an Gondomar, den damaligen Geſandten dieſer Krone in England, geſchrieben wurde. Es findet ſich darinnen nicht die geringſte Spur von der bekannten Nachricht, welche den Tod des Königs als die Folge von den Formalitäten der Etiquette angiebt. In der angehängten Ueberſicht dieſer Regierung zeigt der Verf. Einſicht und Billigkeit. Er entſchuldigt die Vergröſſerungsplane und die Sorgloſigkeit gegen Ackerbau und Manufacturen, die man dem ſpaniſchen Miniſterium vorwirft, mit der gegründeten Erinnerung, daſs man erſt in den neueſten Zeiten anfängt einzuſehen, wie ſehr inländiſche Induſtrie einer weit ausgebreiteten Herrſchaft vorzuziehen iſt. Auch bey der eitlen Pracht, womit die Spanier den Mangel an wahrer Stärke zu verbergen ſuchten, und bey den Ränken, auf die ſie damals ſo gerne verfielen, ſagt er etwas, das gehört zu werden verdient. Pracht war damals eine für jede Regierung wichtige Sache; und der Kurf. Friedrich V. von der Pfalz wurde für ſehr ökonomiſch gehalten, weil das Gefolge, womit er nach England kam, um ſeine Braut zu holen, nur aus 170 Perſonen beſtund. Die Staatsränke der Spanier brachten ihnen weſentliche Vortheile; und die Geſandten des ſchwachen Königs Philipp regierten meiſtens die Höfe, an denen ſie ſich aufhielten. Dieſe Nation war damals noch ſo angeſehen, daſs andere in der Kleidung und in den Sitten ſie zum Muſter nahmen; und ſo wie man heut zu Tage von einem Manne, der den den Ton der feinen Welt auf Reiſen gelernt hat, in England ſagt, daſs er *franzöſirt iſt*, ſo ſagt man damals, er wäre *ſpagnoliſirt* (ſpanishified.) Der Anhang beſtehet aus folgenden Stücken. 1) *Ein Tagebuch von den Conferenzen, welche zwiſchen den Bevollmächtigten der Könige von Groſsbrittannien, und Spanien und der Erzherzoge in den Niederlanden, wegen des Friedens, zu London, 1604 gehalten wurden.* Dieſes Actenſtück war bisher noch nicht gedruckt. Man ſiehet daraus, daſs die Unterhandlung auf beiden Seiten mit groſser Geſchicklichkeit und mit Anſtand geführt wurde; man findet darinn manches zur Aufklärung der Handlungsgeſchichte, und nebſt dem auch eine Probe von dem damaligen Tone in Staatsgeſchäften, der heut zu Tage für ſehr pedantiſch würde gehalten werden. Weder hier, noch in der Erzählung Watſons, findet man einige Erwähnung des Umſtands, daſs der Connetable von Caſtilien, nebſt den andern, bey Ablegung des Eids, durchaus eine Bibel foderte, die in einer katholiſchen Stadt gedruckt war.) 2) *Auszüge aus Briefen von Sir Franz Cottington an den Lord Schatzmeiſter Salisbury, aus Madrit vom J. 1609. und 1610 und von dem engliſchen Geſandten, Johann Digby, vom J. 1617, die Austreibung der Moriſcos betreffend.* Dieſe ſollten weder Gold, noch Silber aus dem Reiche mitnehmen. Aber der franzöſiſche Geſandte nahm groſse Summen von ihnen an, und ſtellte dafür Wechſelbriefe aus, die er durch ſeinen Haushofmeiſter nach Frankreich ſchickte. Er wuſste auch, als dieſer angehalten wurde, durch Drohungen, das Felleiſen unerötnet zurückzubekommen. Am Ende erlaubte man den Auswandernden

Geld

Geld mitzunehmen, so viel sie wollten, unter der Bedingung, dafs sie, im Fall sie visitiret würden die Hälfte davon dem Könige lassen müfsten. Das aus den verkauften Gütern der Moriscos gelöfsete Geld verschenkte Philipp an seinen Minister und dessen Verwandte. Im J. 1717 entdeckte man, nicht weit von Salamanca, in einem von steilen Gebirgen umgebenen Thal, ohngefähr 500 Menschen, die nur Roggen, Ziegenfleisch und Fische zur Nahrung hatten. Man glaubte, dafs ihre Vorfahren, bey dem Einbruch der Araber, sich dahin flüchteten. Etliche sechzig Jahre vorher hatte man auch, in den Pyrenäischen Gebirgen, verschiedene Dörfer entdeckt, deren Bewohner keine Begriffe von Gott oder einer Religion hatten.) 3. *Auszüge aus Briefen Cottingtons und Dighbys, die Prachtliebe, die grofsen Einkünfte*, (jährlich wenigstens 600, 000 Dukaten,) *und den Stolz des Herzogs von Lerma betreffend.* Den Schlufs macht ein etwas dürftiges Register. So wohl Watson, als Thomson haben die wichtigsten Shrifsteller gebraucht und an gehörigen Orten angeführt. Aber einen davon, nemlich Khevenhillern, vermifst man. Die Ursache ist leicht zu errathen. Von den Feindseeligkeiten zur See, welche auch nach dem Schlusse des Waffenstillstandes von 1609 jenseit des Aequators nach fortdauerten, wollte Th. hier nichts anführen. Sie können am füglichsten in der Geschichte von Spanien, bey dem Zeitpunkte der Erneuerung des Kriegs wider die vereinigten Niederlande nachgeholt werden. Druckfehler kommen hier und da vor. Im 2ten Bande, S. 17 soll die erste Zeile in der übersetzten Klage des Herzogs von Rohan über den Tod Heinrichs IV die *letzte* auf der nemlichen Seite seyn.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Salzburg, in Commission der Mayerschen Buchhandlung: *Salzburger Musenalmanach auf das Jahr 1787*, herauszugeben von *Lorenz Hübner* auf Kosten des Herausgebers. 1787. 12. 215 S. (10 gr.)

Wie viel zur innern Güte eines Musenalmanachs der eigne Geschmack und das Dichter Talent seines Sammlers beytrage, das leuchtet jedem von selbst ein. Von dem Geschmack des Hn. *Hübners* sey folgendes von ihm verfertigtes Gedicht eine Probe:

Beym Anblick eines Blitzableiters.

Hier stehst du wohlthätig und *hehr*
majestatischer *Donnertrotz*!
heifsest den fürchterlich glühenden Stral
aus der düster gespalteten Wolke *willkomm*,
winkest ihm, deiner Kraft bewufst
aus den ferne brüllenden Stürmen heran,
wie des Menschen schnellster Gedanke
aus der Feuerwoge *daher sprüht* —
Beschwänzt mit Schlangen von Feuer
zu trümmern und zu tödten,
was schwebt und athmet rings her,
Welten aus ihren Festen zu fengen
der Schöpfung Mark auszubrennen droht —
wenn wir schwachen *Erdner* — etc.

Nicht wahr, unsre Leser sind es zufrieden, wenn wir hier abzuschreiben aufhören, und sie aufser dem *sprühenden* Blitz *beschwänzt mit Schlangen von Feuer*, nicht auch noch von *gegräufelten Patern*, *Allerschütterer*, dem *Moosrohr jedem Winde zerknickbar geschaffen*, u. d. m. etwas zu sehn bekommen? Aber so wenig auch Hr. Hübner selbst einen guten Dichter verspricht, so mufs man wenigstens *die* Gerechtigkeit ihm wiederfahren lassen, dafs er unter seinen meisten Mitarbeitern noch hervorragt, wie der Mond unter kleinern Gestirnen. So mifshandelt ein Haufen Kosaken die Töchter eines überfallnen Dorfes nicht, als ein gewisser Hr. *Geiger* die armen Musen. Sollte man wohl in allen übrigen Gedicht-Sammlungen von Deutschland ein Beyspiel finden, das nachstehende Strophen aufwöge. S. 132. singt er von einem Ritter, der vor Olims Zeit in Schwaben gehaust hat.

„Er hafste Zucht und Nüchternheit
und schimpfte, wie gedungen
auf die Verfeinerung der Zeit
und alle Neuerungen.
Wenn jemand solch ein Wort entfuhr,
so schrie er, tobte, fluchte, sel wur —
Er sprach von nichts als *Sch* —
A — lecken, Zottenreifsen.

Der Teufel in Gestalt eines Drachen hohlt ihn.

Nun sieht man ihn in *der* Revier
rundher auf viele Meilen
Hu! als ein recht abscheulich Thier
und hört ihn schrecklich heulen.
Da soll er, wie bey Lebzeit schreyn:
Leckt mich im A — ich sch — euch drein;
und manchen giebt er Schellen,
dafs ihm die Ohren gellen.

Manche verführt er in ein Schlofs und berauscht sie.

Drauf, wenn ihr eure Sinn erhohlt
weg ist die Täuschung — siehe!
Ihr seyd nicht mehr im Saal von Gold
Ihr liegt im Stall beym Viehe —
und neben euch erblicket ihr
— Hu einen schwarzen, schwarzen Stier
der lecket Küh und Rinder
nolens, *volens* im Hinter.

In einer langen Note versichert Hr. *Geiger* noch, dafs dies gar nicht *jene gesuchte Genie und Kernsprache, aus dem Götz von Berlichingen*, sondern seines Kobolds *eigne* Sprache seyn sollte. Eine andre Ballade eben dieses Verf. (S. 141.) *Mädchentreue*, ist etwas besser; aber es ist auch ganz natürlich; denn

Digitized by Google

bis zu halben Strophen ist sie wörtlich aus *Bürgers Blandine*, *Entführung* etc. zusammengeschrieben. Nächst *Bürgern* hat in diesem Almanach Hr. *Blumauer*, (der sonderbar genug S. 6. *Wiens Haller* genannt wird,) am meisten Nachahmer gefunden. Da er den Ochsen und den Esel besang, so ist hier der Teufel und der Stockfisch präconisirt worden. Mit welchem Erfolge könnte man zwar fast bereits errathen, doch wollen wir aus fast überflüssiger Gewissenhaftigkeit einige Strophen von des letztern Lobe noch abschreiben. (S. 73.)

Noch niemals ists im Dichtersinn gedrungen! —
Dem stillen sanften Thier –
singt kein Poet; hat keiner je gesungen
sein Lobgesang als wir.
Der Ochs hat längst verdientes Lob erhalten,
und hoch vom Pindus spricht
man Eseln es in mancherley Gestalten —
nur unserm Stockfisch nicht.
Das Thier, das ferne kömmt, von fremden Orten
vergisst der Dichter gar!
Das doch wohl auch, nach alten Römerworten
so gut als Esel war.
Nein, länger kann man nicht dein Lob verschweigen;
Wir thun, was billig ist,
und *wolln* der schönen Welt den Vorzug zeigen,
den du auch würdig bist etc.

Genug! Genug! nach solchen Beyspielen bedarf es wohl nicht erst unsers Urtheils? — Wir wollen nur noch die Namen der Verfasser abschreiben: *Aigner*, *Feiner*, *Florbach*, *Frank*, *Geiger*, *Heidenberg*, *Huber*, *Hübner*, *Karl*, *Kummer*, *Libertatus*, *Mühl*, *Nagel*, *Normis*, *Pilger*; auch ein Excapuciner und ein Ungenannter. Geliefert haben sie 57 Stücke, wovon aber schwerlich ein einziges auf die Nachwelt kommen dürfte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Tale til Erindring om den Kongel. Danske Landhusholdnings-Selskab* afdöde Präsident *Joachim Michael Geuss*, Professor i Mathematiken ved Kiöbnhavns Universität u. s. f. holden den 24 Jan. 1787 af *Ove Malling*, Justitzraad og Committeret i det Vestindiske-Guineiske-Rente og General-Toldkammer. 1787. 51 S. gr. 4. Hr. Justitzrath *Malling*, der durch eine zwiefache Uebersetzung seiner grosen und guten Handlungen berühmten Dänen, Norweger und Hollsteiner auch den Deutschen rühmlichst bekannt ist, schildert in dieser in Gegenwart des Kronprinzen von Dänemark in der Versammlung der *Landwirthschaftsgesellschaft* gehaltenen Rede die Verdienste, welche ihr verstorbener Präsident, der seel. Prof. *Geuss*, als Gelehrter um die Wissenschaften und als rechtschaffener Bürger um das Vaterland hatte, mit einer edlen männlichen Beredsamkeit. Zu seinen Verdiensten um die Wissenschaften gehört vorzüglich seine Theorie der Minirkunst. Dass er *Belidors* Handschriften erhielt, die nach dessen Tode durch Kabale unterdrückt waren, dass er alles darüber geschriebene sammlete, las, durchdachte, ordnete und mit seinen Ideen bereicherte, setzte ihn in den Stand, in Ansehung der Theorie der Minirkunst ein *Euklides* zu werden. Seine 1776 herausgegebene Abhandlung über die bey Anlegung der Minen nöthige Theorie erregte allgemeine Aufmerksamkeit und seine ausführliche Abhandlung über die Minirkunst, wovon der erste Theil 1776 zu Kopenhagen herauskam, erwarb ihm den Beyfall der Kunstverständigen und zwo Uebersetzungen von geschickten Minirofficiers aus der Kriegsschule Friedrichs des Grosen, und in Diensten der vereinigten Niederlande. Der zweyte Theil ist angefangen, aber unvollendet, und erwartet eine Meisterhand, gleich der seinigen, zur erwünschten Ergänzung des Werks. Von der Denkungsart des verdienstvollen *Geuss* führt Hr. M. folgenden Ausspruch von ihm an: „Die Tagebücher der Belagerungen zeigen, dass nicht selten manche hundert Menschen ihr Leben in Minen verloren, die sie selbst angelegt hatten. Nur durch eine zuverlässige Theorie kann eine solche Aufopferung des Menschenlebens verhütet werden, und ich werde meinen Fleis bey dieser Arbeit hinreichend belohnt halten, wenn sie auch nur das Leben eines einzigen Menschen zu sparen dienlich seyn kann.“ Wir zeichnen hier nichts mehr aus von einer Rede, die eben so wohl dem gerühmten Gegenstande als ihrem Verf. Ehre macht, und die ausserdem in Absicht auf die biographischen und literarischen Nachrichten mehr als Einer Gattung von Lesern gefallen wird. Sie verdiente eine Uebersetzung und hat folgende erhalten:

Gedächtnifsrede über Johann Michael Geuss, u. s. f. gehalten von Hn. Justitzr. *O. Malling*, aus dem Dänischen übersetzt und mit einigen Zusatzen begleitet, durch *Friedrich Eckard*, d. W. W. Dr., Königl. Bibliothek-Schreiber. Kiobnhavn *(so schreibt Hr. E.)* 1787. 54 S. gr. 8. Wir müssen aber gestehen, dass die Rede einer besseren Uebersetzung würdig ist. Die gegenwärtige hat ihre Seltsamkeiten, Beybehaltung dänischer Namen der Oerter, wo deutsche Namen üblich sind, wenn z. E. Hr. M. *Ekkard* im Deutschen und schon auf dem Titel Kiöbnhavn und Trondhiem, statt Kopenhagen und Drontheim schreibt; ingleichen ungewöhnliche deutsche Rechtschreibung, z. E. *Grav* statt *Graf*, *Lauth* und *beuth* statt *Laut* und *beut* S. 26. Bisweilen ist die Uebersetzung unrichtig. Z. E. Embedsmann musste Hr. E. S. 35 nicht durch *Amtmann*, sondern durch *Beamter* geben. Was S. 42 durch *Mauern zu flürzen* gegeben wird, heisst im Dänischen *fromsøge Ruiner*, d. i. *Ruines (oder Trümmer) aufzusuchen.* Die Zusatze oder Anmerkungen des Uebersetzers enthalten zum Theil literarische Nachrichten; und alsdann ist Hr. E. in seinem Fache. Denn das Lob ist ihm nicht abzusprechen, dass ihm an Bücherkenntnis wenige gleichen. Zum Theil sind sie Anfalle, die er in böser Laune auf die Geistlichkeit thut. Auch sind sie nicht alle historisch richtig, manche sehr übertrieben wie z. E. S. 11 f. die Anmerkung von der zu reichlichen Versorgung der dänischen Prediger und geringern Kirchenbedienten und der Vernachlässigung ihrer Amtspflichten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25ten Auguſt 1787.

MATHEMATIK.

Leipzig, bey Cruſius: *Erſte Hälfte eines gemeinverſtändlichen Rechenbuchs für Schüler*, worinn hauptſächlich nach Thalern, Groſchen, und Pfennigen gerechnet wird, von *Friedr. Gottlieb Buſſe*, Prof. am Erziehungsinſtitut zu Deſſau, 12½ B. 8.

Ebendaſelbſt: *Anleitung zum Gebrauch eines gemeinverſtändlichen Rechenbuchs* für Schulen, von demſelben Verf. mit 1 Kupfert. 1786. 7½ B. 8.

Dieſe beiden Bücher machen zwar eigentlich nur ein einziges Ganzes aus, werden aber doch auch einzeln verkauft, und der Herr Vf. hat bey denſelben, in Rückſicht des Aeuſſerlichen, Splittegarbs Idee nachgeahmt. Es wird indeſſen in der *Anleitung* nicht bloſs der Gebrauch des *Rechenbuchs* gelehrt, ſondern man findet auch in derſelben weitere Ausführungen mancher im Rechenbuch noch nicht vollſtändig abgehandelter Lehren, mehrere Rechnungsmethoden, weitere Beweiſe, berechnete Reſultate und Rechnungsproben mittelſt des Neunfachen und Elffachen. Die Einrichtung iſt dabey ſo getroffen, daſs die Paragraphen in der *Anleitung* gewiſſe im Rechenbuch mit Fleiſs gelaſſene Lüken ausfüllen, weshalb auch dieſe Paragraphen durch ein Sternchen von denen im Rechenbuch unterſchieden worden ſind; wobey wir aber doch noch zweifeln, ob dadurch aller Unbequemlichkeit beym Gebrauch werde abgeholfen ſeyn. Was aber das Rechenbuch beſonders betrift, ſo würde der Hr. Vf., wenn er ein Werk hätte liefern wollen, in welchem alles vorkommen ſollte, was bey Gelegenheit der Numeration und der Rechnungsarten benannter Zahlen, auf- und abſteigenden Reduction, Zeitrechnung, wo man die Dauer einer Begebenheit aus dem Anfang und Ende derſelben berechnet etc. — — nur irgend gedacht und geſagt, bis aufs feinſte Detail erläutert und zugleich bis auf die geringſten Kleinigkeiten bewieſen werden konnte; wo ferner bey jeder Regel Exempel auf Exempel gehäuft und dieſe ſelbſt mit unterhaltenden Nebenſachen durchflochten wären, — ſo würde er bey dem gegenwärtigen alles geleiſtet haben, was man von ihm erwarten könnte; da er aber ein Rechenbuch für Schulen hat ſchreiben wollen, ſo dürfte er auf dieſe Art die Erwartung ſeiner Leſer vielleicht nicht ſehr befriedigen, denn der Anfänger wird durch die allzugroſse Umſtändlichkeit (die Numeration füllt allein 29 Seiten) viel zu ſehr zerſtreut, und dem Lehrer bleibt nichts mehr zu ſagen übrig, wenn er das im Buch ſtehende vorgetragen hat; zumal da er die in ſeiner Anleitung gegen das Ende vorkommenden abſtracten Materien für ſeine ſchwachen Lehrlinge ſchwerlich wird benutzen können. Wenn überhaupt Hr. *B.* die ganze Rechenkunſt, auch nur, ſo weit ſie auf Schulen gelehrt wird, auf dieſe Weiſe abhandeln will, ſo muſs ſein Werk zu einer kleinen Bibliothek anwachſen; wollte er etwa in der Folge weniger umſtändlich ſeyn, ſo würde dadurch ſeinen ſo ſehr verwöhnten Leſern nicht zum Beſten gerathen werden, denn bey Bruch-, Potenzen-Rechnung etc. werden ſie die weitläuftigſten Erläuterungen gerade am nöthigſten haben. Am zweckmäſsigſten möchte wohl das Buch für junge denkende Köpfe, welche die Anfangsgründe der Rechenkunſt bereits mechaniſch erlernt haben, zum weiteren Selbſtſtudium, ſeyn; die groſse Menge Exempel ſind aber auf alle Fälle überflüſsig. Das Kupfer ſtellt die Neperſchen Stäbchen nach einer zum Gebrauch bequemern Einrichtung vor.

SCHOENE WISSENSCHATEN

Paris, bey Prault: *Eſſai ſur la nature champetre. En Vers, avec des Notes.* 1787. 264 S. 8. (1 Rthlr. 1 gr.)

Sehr richtig ſagt der Verf. in der Einleitung: „Auch die ſchönſten Verſe werden den Landmann „ſehr wenig belehren; allein ſie rühren denjenigen, „der den Landbau begünſtigen kann und ſoll, und „vielleicht locken ſie auch ihn von der Stadt auf die „Flur.“ Der Verfaſſer, der ſechs Jahre lang auf den Höhen des Jura gelebt, und, (wie er ſagt,) nur die Natur und Rouſſeau'n zum Lehrmeiſter gehabt hat, beſchreibt in dieſem theils poetiſchen, theils kritiſchen Werke die Gärten der gröſsten Völker ſowohl des Alterthums als der neuern Jahrhunderte, und zieht aus ſeinen Beſchreibungen die Regeln zur beſten und ſchönſten Benutzung des Landes. So viel immer möglich, ſtellt er die Regeln in Beyſpielen und Handlungen dar. Intereſſant iſt in der Einleitung ſein hiſtoriſches und philoſophiſches Gemälde von dem Fortgang der Gartenkunſt. Er zeigt, wie

Digitized by Google

wie sehr diese Kunst eine Menge anderer voraussetzen muss. „Die Republikaner, sagt er, sind selten „Liebhaber der Gartenkunst und Landlust; sie be„dürfen des gesellschaftlichen Schauplatzes zur Er„munterung ihrer Verdienste.“ Allein, um nichts von Platons Akademie, Epicurs Gärten, Cicero's Tuskulan zu sagen, so weiss man doch, dass z. B. die Niederländer wegen ihrer Blumengärten berühmt sind. Sehr treffend vergleicht der Verf. die englischen Gärten mit den Theaterlücken des Shakspeare. Zu gelinde hingegen beurtheilt er des *Le Nôtre* französische Monotonie. Unter den Gartendichtern und Lehrern der Gartenkunst wird auch unser deutscher Hirschfeld erwähnt. „Er denkt, heisst „es von ihm, mit Tiefsinn, er beobachtet scharf „und mit Feinheit, hat einen sichern Blick, und sieht „jeden Eindruck voraus. Obgleich incorrect und weit„schweifig, ist sein Styl nicht ohne Colorit, nicht „ohne Interesse und Leben. So wie den meisten „Schriftstellern seiner Nation, so mangelts auch Hirsch„felden an Methode.“ Fürwahr ein Vorwurf, den die Deutschen wohl nicht von den Franzosen erwarten! Und noch heut zu Tage wagts der Verfasser zu sagen: „Mit Erfolg bearbeiten die Deutschen „die Bergwerke, und ziehn aus denselben Schätze „hervor; allein die Bearbeitung des Goldes verstehn „nur die Franzosen.“ Das Gedicht selbst besteht aus fünf Gesängen, jeder mit kritischen interessanten Noten begleitet. Zur Probe so wohl von der Diction und Harmonie, als von dem Geschmacke des Dichters, liefern wir aus dem ersten Gesange folgende Charakteristik der brittischen Gartenkunst:

A la cour, au Sénat, dans son parc solitaire,
Il (der Engländer) *porte en tous les lieux le même caractére,*
Et, semblable aux Volcans dans le Nord allumés,
Toujours couverts de neige et toujours enflammés,
Il cache un coeur de feu sous l'apparence
D'un Philosophe froid, qui médite en Silence.
Adorateur des Arts, il en brave les loix,
Et regarde le goût du même oeil que ses Rois.
Le génie est son guide, et pourtant il s'égare.
Sublime quelquefois, et plus souvent bizarre,
Entassant les beautés sans ordre, sans dessein,
D'un tyrannique usage il croit braver le frein;
Mais du bût emporté pour l'esprit de système,
Il cesse d'être grand sitôt qu'il est extrême.
Des antiques jardins il a vu les défauts,
Et les a remplacé par des vices nouveaux:
Soudainement fatigué des formes symmétrique
Des compas, des niveaux, des plans géométriques
Il a, dans sa fureur, une hache à la main,
Renversé le tilleul, abbattu le sapin etc.

Der achte von diesen Versen: *Et regarde le goût du même oeil que ses Rois*, hat beide Fehler, nicht nur Unbestimmtheit, sondern auch Härte. Je pompreicher der Vers ist, desto unangenehmer fällts auf, am Ende nichts darinn als eine sehr gemeine Idee zu finden. Mit Feuer und Enthusiasmus beschreibt der Dichter in dem zweyten Gesange die italienischen Gärten und ländlichen Scenen. Mit gleich edlem Schwunge erhebt sich seine Stimme gegen den Misbrauch der Kunst, und gegen die Verwandlung der Landhäuser in Feenpaläste des Müssigganges, der Eitelkeit und Wollust. Der dritte Gesang charakterisirt die Französische Landlust. Schön und rührend ist die Aufforderung an den König zur Verbreitung des Geschmacks an dem Landleben unter dem Adel. Die Noten oder Anmerkungen sind zuweilen ohne Noth weitläuftig, und nur durch den schwachsten Faden mit dem Texte verbunden, wie z. B. bey diesen dritten Gesange die biographischen Nachrichten von *Richelieu*. Hier, in einem Gedicht über die ländliche Natur, bedurften wir nichts von ihm zu vernehmen, als folgenden Umstand: „Die „gröfste Wunde, die er Frankreich geschlagen hat, „war diese, dass er die Grossen von ihren Lände„reyen nach Hofe gelockt hat. Seit dieser Epoche „sind Hof und Stadt weit unsittlicher, und das Land „weit elender, und armseliger geworden.“ Der vierte Gesang schildert den eigenthümlichen Charakter verschiedener Jahrszeiten und Gegenden, und die denselben angemessenste Cultur. Einzelne Gemälde sind mit der Stärke eines *Thomson*, und *Maro* entworfen. So z. B. S. 97 die Beschreibung einer Berghöhle:

Mais aux piés de ces monts, dont les feux dévorans,
Portent l'effroi, la mort en horribles torrens,
Qui mêlent l'affreux bruit, les éclats du tonnerre
Au pouvoir inconnu qui fait trembler la terre,
Aux rives de ces lacs qui roulent dans leurs flots
Le bitume fumant avec d'impures eaux,
Où le soufre bouillonne, où sa vapeur épaisse
Couvre l'astre du jour d'un voile de tristesse,
L'imagination vouée à la terreur,
Plaisant sur les tombeaux, en retrace l'horreur.
Elle peint les Enfers. Ses récits lamentables
Captivent les éprits par de lugubres fables,
Montrent en sombres traits, sur son trône infernal,
Le Dieu qui de la mort tient le Sceptre fatal,
Le magique pouvoir de ses accens funèbres
Ouvre à l'homme effrayé l'empire des ténèbres,
Et des crimes livrés à d'éternels tourmens
Il croit ouir déjà les longs gémissemens.

Eben so, wie Thomson, ist unser Dichter glücklich in Einmischung romantischer Geschichten. Auf dem Lande bereut Orphanise ihre Verirrungen, und ihr Morval verzeiht ihr. Voll Rührung sagt sie:

Tu me rends à moi-même, et me donnes un coeur.

Gerne hätte für diesen etwas matten Ausdruck der Vf. folgenden gesetzt:

Je n'avais que de sens, tu me donnes un coeur.

Allein er unterdrückte ihn. Ein solches Geständniss, sagten

(sagten Damen von ängstlichem, aber sicherm Geschmacke,) kann wohl eine Mannsperson thun, ein Frauenzimmer niemals.

Der fünfte Gesang ladet die Grossen ein, den Hof mit dem Land zu vertauschen. Hier können sie ohne Eifersucht wahrhaftig gross seyn; dort steht einer dem andern im Wege, und vor dem Throne sinken sie alle in Nacht. Angenehm überrascht das Gemälde von der Landwirthschaft friedlicher Mennoniten: noch auffallender und poetischer wär es geworden, wenn der Dichter im Contraste den Bauernkrieg und die Urheber desselben, die Münzer u. Storch, in ihrer fanatischen Wuth dargestellt hätte. Mit Recht dringt der Verf. darauf, dass man Hof und Stadt nicht aufs Land versetzen soll. Der Landwirthschaftliche Adel wird zum Wohlthäter der Völker:

Il veut couvrir d'humains des campagnes trop nues,
Et non pas s'entourer d'inutiles statues.
Bienfaiteur des hameaux, leur guide et leur appui,
Quand il fait tout pour eux, tout s'embellit pour lui.

Unter den sehr interessanten Anmerkungen bey diesem fünften Gesange befindet sich auch ein Schreiben des Präsidenten *du Paty* über den erhabenen Charakter und die wohlthätigen Reformen des Grossherzogs von Toscana. — Das ganze Gedicht empfiehlt sich weniger durch Neuheit und Gröfse des Plans, als durch die Schönheiten des Details. Durchaus athmet es Liebe für Unschuld, Einfalt, Natur. Noch sind einige *Pieces fugitives* angehängt. Unter diesem zeichnen sich eine *Epitre à mon cousin*, in Versen, und eine moralische Erzählung, *die glückliche Familie*, in Prosa vortheilhaft aus. Diese Erzählung ist einigermassen in dem Geschmacke der Diderotschen, die Gesners Idyllen beygefügt sind.

PARIS, bey Buisson: *Cécile, fille d'Achmet III, empereur des Turcs, née en 1710.* To. 1. et 2. 1787. Beide Bände von 400 S. in 8. (19 gr.)

Die im vorigen Jahre erschienenen *Entretiens du Palais-Royal*, (S. N. 26. der A. L. Z. d. J.) erinnerten unter andern auch an die Existenz einer Tochter des Grofs-Sultans Achmet III., welche als Kind durch eine Sklavin, ihre Wärterin, aus dem Serail 1710 entführt wurde; sie wurde zu Genua in Gegenwart des Senats getauft, und der Herzog von *Orleans*, als Regent, liefs sie nach Frankreich kommen, wo sie in einem Kloster lebte. Sie hatte zu Paris manche Abentheuer, aus denen sie sich mit Ehren zog, und stets in ihrem Wandel eine seltne Seelen-Gröfse verrieth. Als ein sehr vornehmer Herr, der sich in ihre Reize, und sonderlich in ihre Haare, verliebt hatte, ihr eine Liebeserklärung thun liefs, schnitt sie ihre Haare ab, that sie in ein Schnupftuch, und schickte sie dem Prinzen mit einer sehr nachdrücklichen abschlägigen Antwort. Jetzt hat sie ihre Freunde überlebt, und eine kleine sehr mäfsige Pension, die Herr von *Calonne* kürzlich vermehrte, schützet sie mit Mühe vor dem dringendsten Mangel. Die Tochter eines der ersten Monarchen des Morgenlandes hat in ihrem Alter nicht einmal eine Magd. Man zeigt sie sich in Paris als eine Merkwürdigkeit. In ihren Zügen, so sehr sie auch von Zeit und Dürftigkeit gelitten haben, erblickt man noch immer das Charakteristische ihrer Nation, und ein gewisses Etwas, das an ihre hohe Abkunft erinnert. Einer von den unzähligen Autoren zu Paris, hat die Geschichte der *Marie Cécile*, die der Verfasser der *Entretiens*, *Calonnens* Wohlthat, und ihre Unterredung mit *Ludwig XVI* den Parisern ins Gedächtnifs zurückrief, zum Grundfaden gegenwärtiger beiden Bändchen genutzet, die sich ganz angenehm lesen lassen.

FREYMAUREREY

Unter dem angeblichen Druckorte GERMANIEN; *Etwas über den Hirtenbrief an die wahren und ächten Freymaurer des alten Systems.* Herrn. D. J. S. Semler gewidmet. (Wenn dein Auge ein Schalk und dein Licht in dir Finsterniss ist, wie gross muss sodann deine Finsterniss selber seyn? Matth. 6, 23.) 1786. 96 S. 8. ohne den Inhalt.

Der Verfasser dieses Libells stellt sich an: als sey ganz Deutschland über den so berüchtigten *Hirtenbrief an die wahren und ächten Freymaurer des alten Systems* entzückt, und nur *Semler* habe sich ihm widersetzt. In dieser Voraussetzung sucht er den Mann, der den Orakelsprüchen der unbekannten und jedem rechtschaffenen und uneingenommenen Deutschen äufserst verdächtigen Obern des *Jesusordens* nicht traut und sich des Rechts bedient, sie erst zu prüfen, so sehr anzuschwärzen, als er nur immer kann. Das Buch ist so redneriſch, und was Sprache und Sophistik betrifft, so verführerisch geschrieben, dass es einer nähern Prüfung werth ist. Zweymal haben wir es mit Bedacht durchgelesen, und noch können wir unsern Augen kaum trauen, woher ein Mann bey Verfechtung einer schlechten Sache einen so zuversichtlichen Ton hernehme. Der Hr. D. Semler hat bekanntlich 9 Briefe über den sogenannten Hirtenbrief herausgegeben und geradezu behauptet, dass die angeblichen Obern des Jesusordens verkappte Jesuiten wären. In der Meynung standen mehr Leute, und auch mehrere haben es gesagt; aber der anonymische Verf. glaubte alle übrigen ignoriren und sich an den Hn. D. Semler allein halten zu müssen, um allen Deutschen Sand in die Augen zu streuen, und das hat er mit einer Ueberredung gethan, die jeden hinreifst und leicht für ihn einnehmen dürfte, wenn man ihm beym Kartenmischen nicht auf die Finger sähe.

Der Verf. leugnet dem Hn. D. Semler geradezu alle *Requisita* eines competenten Richters, Kopf und Herz, ab, und gesteht ihm nicht zu, den rechten Gesichtspunkt getroffen und Religion zu haben. Mit der innern, moralischen Religion, die Semler doch, unab-

Digitized by Google

unabhängig vom Schulſyſtem und der heil. Scholaſtik, jedem Chriſten frey läſst und zu ſeiner Beruhigung empfiehlt, kommt der Vf. gar nicht aus, er ſchwärzt ſie an, und findet nur Seelenweide im Myſticismo, oder in Weigels oder Jacob Böhmens Theoſophie S. 13. Nun dieſe Seelenweide, an der ſich jetzt mehr geheime Orden laben, kann man ihm laſſen. Daſs uns aber der Vf. gern überreden möchte, Jac. Böhmens Schriften würden in gewiſſen Graden der Maurerey das Hauptbuch, iſt ſehr unverſchämt. Dachte er denn gar nicht dran: daſs ſeine Schrift Männern in die Hände fallen könnte, die auch hinter den Vorhang geblickt haben? Nun dann, lieber Bruder, Sie erzählen ihrem Gegner S. 37. „Man „ſchrieb an wahre und ächte Freymaurer alten Sy„ſtems, und unter dieſen an keine vollendete Brüder „auch an keine, die auf den engen Pfaden der Vol„lendung treulich fortwandeln, ſondern an Neulin„ge im Orden, und zwar an ſolche, die freylich zum „Geiſt und Naturheiligthum rechtmäſsig eingewei„het ſind, die aber unglücklicher Weiſe durch Ver„irrungen mancherley Art ſich ſo weit verloren „haben, daſs ſie vermöge der Ordensgeſetze „aus allen Zuſammenhang mit dem unſichtbaren „Ganzen, und zwar dergeſtalt verſetzt worden ſind, „daſs nun ſelbſt die Obern durch keinen andern als „den ganz allgemeinen Weg ferner zu ihnen reden „konnten.“ Dies Unterfangen erinnert uns an die Nunciatur in München, und die ſo äuſserſt ungerechten und eigenmächtigen Eingriffe in die Diöceſanrechte der Biſchöfe. Dies iſt gerade der nemliche Fall im Orden, dieſer hat ſeine Obern, hat Conſtitutionen, die Verirrten zu ermahnen, zu belehren und zu beſſern; wozu alſo eine unbekannte Nunciatur hinter dem Berge? An einem andern Orte heiſst es: der Hirtenbrief ſey unentgeldlich ausgetheilt worden. An wen? So müſſen unſre und alle mit ihr verbundene Logen vergeſſen worden ſeyn, und das hieſse doch ſehr viel vergeſſen. Und warum eben an *Neulinge* geſchrieben? Wenn Verdacht und Argwohn dagegen entſtanden ſind, was war natürlicher? Schreiben Sie nicht eben deswegen an jüngere Brüder, um ſie vom geraden Wege abzuführen, und auf Ihren Weg zu bringen, der für wahre Maurer ein Nebenweg iſt! Leider iſt es Ihnen auch mit ältern nur gar zu ſehr gelungen, Sie haben ſie durch Syrenengeſang und Sybillen-Ton an ſich gelockt, und ihnen Myſterien untergelegt, die mit der wahren Maurerey auch nicht die entfernteſte Aehnlichkeit haben. Noch kürzlich lernten wir auf einer Reiſe einen alten, ſonſt ſehr würdigen, Maurer kennen, der ſeit kurzem erſt den wahren und einzigen Zweck der Maurerey, der in der Vertheidigung der Gottheit Jeſu beſtehe, wollte gefunden haben. Freylich ſind erleuchtete und erlauchte Maurer in dieſe Schlingen gerathen, haben das Erhabene und Ernſthafte der Maurerey aus den Augen verloren, und ſpielen jetzt mit Armſeligkeiten. Aber laſſen ſie ihre Freunde nicht zu voreilig ſeyn, denn der ganzen Maurerey haben Sie ſich noch nicht bemächtigt, und werden es warlich nie können. Es bleibt noch immer ein Häuflein übrig, das Geiſter glaubt, ohne mit ihnen Ball zu ſpielen, und die Natur ſtudirt, ohne ſie zu nothzüchtigen, ein Häuflein denkender Männer, die kein St. Nicaiſe verrücken und kein Hirtenbrief irre machen kann. Und für dieſe Männer iſt es Ihnen, zum Glücke des Ordens, und, was noch mehr iſt, zum Glück der Menſchheit, unmöglich, ſoll und wird ewig unmöglich bleiben, den Nebel ſo zu verdicken, daſs er nicht durchſichtig bliebe. Laſſen Sie alſo von Semlern dem Ungeweihten ab, und halten Sie ſich nur an dieſe Männer, wenn Sie ſich rechtfertigen wollen und können; rechtfertigen, daſs keine Jeſuiten die Maſchine hinter der Wand lenken, und ſtatt des Köders betäubende Körner auswerfen. Aber du biſt auch ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich. Man müſste weniger, als ein Neuling ſeyn, wenn man nicht durch Ihr ganzes, ſchamloſes Sendſchreiben an Semler vom Anfange an bis zu Ende den Jeſuiten oder Jeſuitengenoſſen, den Leiter eines Maſius, der unbekannten Obern einen oder ihrer Creaturen eine, durſcheinen ſähe, und wir denken, ſelbſt das profane Publikum ſieht Sie, wittert Sie und wird ſich warnen laſſen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Zu *Wittenberg* iſt der M. und Conrect. Hr. *J. C. Henrici*, zum *auſserordentlichen Profeſſor der Alterthümer* ernannt worden.

Todesfälle. Am 20ſten May ſtarb zu *Brüſſel* Hr. *des Roches*, Mitglied und Sekretär der dortigen Akademie der Wiſſenſchaften.

Zu *Burg* ſtarb am 2ten Julii der Inſpector und Paſtor Hr. *Beſecke*, im 70ſten Jahre ſeines Alters.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25ten Auguſt 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT

HAMBURG, in Commiſſion bey Hoſtock: *Etwas für Seefahrer.* In Geſprächen über das unentbehrlichſte zu einer vergnügten und glücklichen Seereiſe. 1787. 175 S. 8. (8 gl.)

Das Buch enthält, was man unter dieſem Titel beynahe weniger, als Andachtsbücher unter dem franzöſiſchen *Pilote de l'onde vive*, oder manchem Engliſchen *ſailors companion* ſuchen ſollte, eine kleine Dogmatik für Seefahrer in ſiebenzehn Geſprächen, in welchen ein Tiſchler, ein Schuſter, ein Handlungsbedienter, ein Candidat, ein Kaufmann mit ſeiner Frau, einige Prediger und Paſſagiere nach einander, ſich mit einem Matroſen Jacob, und einem Steuermann, welche beide den erhaltenen Unterricht nachher gelegentlich andern Matroſen mittheilen, auch einem ſogenannten Schiffs-Capitain, über religiöſe Gegenſtände unterreden, und nicht ſelten ſtreiten; doch geht es dabey ſo chriſtlich zu, daſs jeder gegen die erſte beſte Widerlegung ſeines Gegners gleich ſeine Zweifel aufgiebt, ſo daſs am Ende alle Ungläubige und Zweifler ohne ſonderliche Schwierigkeiten und Kämpfe bekehrt werden. Ungeachtet der Ton aller dieſer Leute von ſo verſchiedener Lebensart und Beſchäftigung höchſt einförmig, und bey den Seeleuten, vor ihrer Bekehrung wenigſtens, nichts weniger als charakteriſtiſch iſt, im Gegentheil eine groſſe Aehnlichkeit mit einer am Ende eingerückten Stelle aus des ſeel. *A. H. Franckens heiligem und ſicherem Glaubensweg eines evangeliſchen Chriſten* zu haben ſcheint; ſo könnte das Büchlein doch vielleicht in dem Kreiſe, welchem es zunächſt beſtimmt zu ſeyn ſcheint, einigen Nutzen ſtiften, und jedem, der in dieſem Kreiſe wirken kann, mit eben der Zuverſicht empfohlen werden, mit welcher ſich bey dem gänzlichen Mangel an guten deutſchen, eigentlich Seeleuten beſtimmten, Andachtsbüchern, die jetzt in ihren Händen befindlichen, z. B. *der geiſtliche* oder *der Seelen-Compaſs* und andere, empfehlen laſſen. Einer vorzüglichern Empfehlung würde der Verf. ſein Büchlein fähig gemacht haben, wenn es ihm gefallen hätte, nicht ſo ängſtlich dem Syſtem ſeiner Kirche anzuhängen, allen Werth, welchen er den guten Werken geradezu gänzlich abſpricht, dem Glauben ausſchlieſslich beyzulegen, und mit Weglaſſung des verächtlichen Seitenblicks auf diejenigen, welche neben den Glaubenslehren auch Moral vortragen, lieber einige Abhandlungen über moraliſche Pflichten, Mäſsigkeit, Geduld im Leiden, Beharrlichkeit und Eifer im Berufsgeſchäft, Unterwerfung und Ergebung in den göttlichen Willen etc. einzurücken, zu deren ununterbrochenen Ausübung, ſich dem rohen Seemann vielleicht eben ſo viel Schwierigkeiten in den Weg ſtellen, als ſich dem beſſer unterrichteten Gelegenheiten darbieten, die wohlthätigen Wirkungen der Religion dabey an ſich ſelbſt zu erfahren; anſtatt daſs er hier einige Geſpräche mit gar nicht hieher gehörigen Dingen anfüllt; z. B. mit Unterſuchungen über die Seligkeit der Heiden, Anführungen der Hauptlehren der Religion der Patriarchen, der Juden und Mahomets, der Neuerungen einiger neueren Gottesgelehrten, der Lehre vom Teufel, die er (vielleicht in guter Erinnerung des Albertiſchen Catechismus, und des Lerms, der darüber entſtand, weil die Hamburger Matroſen die chriſtliche Religion dadurch gekränkt glaubten, daſs Alberti ihres Erzfeindes in ſeinem Catechismo gar nicht gedacht hatte) durch den Steuermann der Matroſen vortragen, und ihnen dabey bange machen läſst: ſie hätten wahrſcheinlich ein kleines Rudel Teufel, freylich nicht vom erſten Range, in ihrem Schiffe, blos in der Abſicht, um ſie zu mehrerem Böſen zu reitzen und zu verführen, als ſie aus eignem Antriebe thun würden etc.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, chez l'Auteur et Quillau, Mequignon etc.: *M. Morrau de Saint Mery etc. Loix et conſtitutions des colonies françoiſes de l'Amerique ſous le vent, juſqu'ici, 1) d'un tableau raiſonné des différentes parties de l'adminiſtration actuelle de ces colonies, 2) d'obſervations générales ſur le Climat, la population, la culture, le Caractere et les moeurs des habitans de la partie françoiſe de St. Domingue, 3) d'une deſcription phyſique, politique et topographique des différens Quartiers de cette même partie, le tout terminé par l'hiſtoire de cette Iſle et de ſes dépendances, depuis leur découverte juſqu'à nos jours.*

Digitized by Google

jours. Tome I. comprenant les loix et conſtitutions depuis 1550, jusqu'en 1703 incluſivement. 4. 770. S. u. XXX S. Vorbericht, u. XIII S. mit den Subſcribentennamen. Ohne Anzeige der Jahrzahl; aber wie wir vernehmen im Jahr 1785.

Wenn auch der folgende zweyte Theil, welcher eine geographiſchſtatiſtiſche Beſchreibung der im Titel genannten Colonien enthalten wird, weit wichtiger u. intereſſanter als der gegenwärtige ausfallen dürfte, ſo verdient doch ſchon der Abdruck dieſer Urkunden allen Dank. Im Vorberichte macht der Verf ſeine Leſer mit dem Inhalte und Plane des Werks bekannt, und nennt mehrere Beförderer, die ihn bey der Sammlung dieſer Documente unterſtützt haben, bey welcher Gelegenheit er verſichert, daſs ihn dieſe Arbeit auf 10 Jahre beſchäftigt hat. Nach dieſem führt er die Admirale, Vicekönige, Gouverneurs u. andere höhere Staatenbediente, von dem Colonien-departement namentlich an, mit Anzeige des Jahrs und des Tags, wenn ſie ihren Poſten angetreten haben. Die darauf folgende Sammlung begreift mehr als 600 Verordnungen, u. d. gl. Urkunden, unter welcher Aufſchrift auſser den königlichen Befehlen auch manche Miniſterial-Depeſchen, Criminal u. Policeybefehle begriffen ſind; ſo wie auch manche nicht bloſs auf *Weſtindien*, ſondern überhaupt auf *alle königliche franzöſiſche Lande* und *Colonien* Beziehung haben; wie z. B. die Verordnung vom 2 Febr. 1638, in welcher die Jungfrau Maria zur Schutzpatronin von allen franzöſiſchen Landen erklärt wird. S. 39 findet man auch eine Bulle vom Pabſt Urban, vom 12 Jul. 1635., vermittelſt welcher 4 Dominikanermönchen Vollmacht ertheilt wird, alle Sacramente (auſser der Confirmation und Ordination) zu adminiſtriren, in verſchiednen Fällen, die hier beſtimmt werden, zu abſolviren, und zu diſpenſiren, u. ſ. w. Nicht alle Verordnungen ſind abgedruckt; von manchen theilt der Vf. nur den Inhalt mit. Einige ſind auch durch beygefügte Anmerkungen deutlicher gemacht. Geographen und Statiſtiker werden manche nützliche Materialien hierinnen finden, welche aber freilich mühſam herausgeſucht werden müſſen; wiewohl dieſe Mühe durch ausführliche Inhaltsanzeige, und Regiſter einigermaſsen erleichtert wird.

Weissenburg im Nordgau, bey Jacobi: *Geographiſchen Schriften zweyten Theils, dritte und letzte Abtheilung.* Enthält: *die geographiſche Einleitung und Beſchreibungen der übrigen ſchwäbiſchen Kreislande, des baieriſchen Kraiſes einiger Gauerbſchaftlicher Oerter und der ſämmtlichen freyen Reichsſtädte.* 1785. 8. S. 1107-1268. *Dritter Theil.* Enthält *die geogr. Einleitung- und Beſchreibungen des fränkiſchen, kurrheiniſchen und oberrheiniſchen Kreiſes.* 1784. 624. S.

Auch von dieſen beiden Theilen gilt völlig unſer ſchon im Jahrgange 1785 S. 236 der A. L. Z. geäuſsertes Urtheil. Dennoch iſt der Herausgeber ſo unverſchämt, die offenbare Lüge mehrmalen zu wiederholen, daſs Büſchings Erdbeſchreibung nur beyläufig genützt worden iſt, und in der Vorrede des IIIten Bandes S. VI geradezu drucken zu laſſen: „Alle 3 Kreiſe (der fränkiſche, kurrheiniſche, und der oberrheiniſche) ſind ganz neu bearbeitet, und dabey die *beſten Hülfsmittel gebraucht worden*; und in folgenden: *Sonſt ſey es für immer hiemit geſagt, daſs der Plan, die Einleitungen und Abtheilungen nach der neueſten Büſchingiſchen Erdbeſchreibung ihrer Fürtreflichkeit wegen gezeichnet; zum Theil* (heiſst hier: in ganzen Alphabethen) *wörtlich* (auch ſelbſt mit den etwanigen Druckfehlern) *wo nemlich nichts neuers und wichtigers vorhanden, vorgetragen* (abgeſchrieben und abgedruckt,) *zum Theil auch ganz verändert* (das iſt wahr, nemlich aus einer Zeile oder aus einem Paragraph 2 gemacht, ſtatt nicht weit, *unweit*, ſt. wir bemerken, *man bemerkt*, ſt. meiſtentheils, *mehrentheils* geſetzt und dgl. wichtige Veränderungen) und *berichtigt* (ſollte wohl heiſsen, mit den häſslichſten Druckfehlern, die man in Büſchings Erdbeſchreibung nicht findet, beſt möglichſt verunſtaltet.) Auch diesmal ſind mehrere Druckfehler in Büſchings Erdbeſchreibung, (die man gewiſs in der folgenden Auflage verbeſſert finden wird,) ganz nachläſsig abgedruckt z. B. Herr von Leonrodt ſt. Graf von Leonrodt, Gräflich ſt. Fürſtlich-Oettingen Wallerſt. u. d. m. Aber wie läſst ſich etwas beſſeres von einem Compilator erwarten, der ſo wenig von der Geographie von Deutſchland weiſs, daſs er z. B. auf den Titel ſeiner Beſchreibung der Reichsſtädte in alphabetiſcher Ordnung ſetzen kann: *Die ſämtlichen in den zehn Reichskreiſen* (alſo nach des Verf. Meynung auch in dem Oeſtreichiſchen, Burgundiſchen Kreiſe?) befindlichen Reichsſtädte, und der ſichs kann einfallen laſſen, *die Burg Friedberg und Gelnhauſen nebſt der Gauerbſchaft Staden, nebſt dem Schüpfer Grunde und Ottteltingen* in dem Abſchnitte *vom Bairiſchen Kreiſe* zwiſchen der Oberpfalz und dem Bisthume Freyſingen abzuhandeln; ein geographiſcher Schnitzer, der eben ſo unverzeihlich iſt, als wenn einer die fränkiſche Reichsſtadt Weiſsenburg im Nordgau in die Mark Brandenburg ſetzen wollte. Hin und wieder ſind einige gute Zuſätze, aber doch im Verhältniſs gegen das ganze nur wenige, und im Gegentheil hat *Setzer* und *Corrector* wieder manche erhebliche geographiſche Nachrichten aus Büſchings Werke weggelaſſen, die jeder Liebhaber der Erdbeſchreibung ungern vermiſſen wird.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Schneidern: *Haus von Hohald, oder Geſchichte eines Weltbürgers vom Verfaſſer der Stutzperücke,* 1786. 8. 1ter Th. 405 S. IIter Th.

Th. 382 S. (1 Rthlr. 16 gr.) wird auch verkauft, unter dem Titel: *Neue Original Romane der Deutſchen* 23ter und 24ter Band.

Unter den übrigen Schneideriſchen Original Romanen, die gleich einem durchgebrochnen Teiche das deutſche Leſe-Publikum zu verſchlemmen drohen, iſt dieſer in ſofern noch von vorzüglicher Beſchaffenheit, weil ſein Stil, ſeine Fabel, und der Faden ſeiner Geſchichte etwas gebildeter, nicht ganz ſo niedrig und etwas zuſammenhängender iſt. Aber freylich ſieht man auch dieſem Werklein es an, daſs ſein Vf. noch einen ſehr kleinen Kreis von Erfahrung ſich geſammlet, daſs die gröſste Kunſt, Charaktere mit Intereſſe und mit treffender Wahl zu entwerfen, ihm noch fremd ſey, und daſs er oft im Gedräng der Buchdruckerpreſſe nach dem erſten Vorfall griff, der ihm ins Gedächtniſs oder in die Imagination kam. Röschen, das beynahe noch die intereſſanteſte Rolle im ganzen Romane ſpielt, trägt doch noch allzuſichtliche Spuren von Unvollkommenheit und bald von ängſtlicher Kopie, und die Theater-Scenen häufen ſich jetzt in den Romanen, zumal in denen vom mittlern Gehalt, bis zum Ekel. Wo der Vf. dialogirt, da ſieht man den *Anfänger* vorzüglich. Einige ſatiriſche Züge bey den Hofmeiſter-Geſchichten im Anfang ſind am leidlichſten.

CASSANO: *Poemetti* del Sig. Abate *Giuſeppe Luigi* Conte *Pellegrini*. 1785. 111 S. gr. 8vo.

Von dieſem ſchon vortheilhaft bekannten Dichter ſind hier die drey Gedichte: *Il Veſuvio; Il Ponte di Veja*; und *I Cieli*, zuſammen abgedruckt. In allen findet man Spuren wahrer dichteriſcher Talente; die Beſchreibungen verrathen eine lebhafte Phantaſie; und mit einer ſtarken Empfänglichkeit für das Schöne und Eindringliche verbindet der Vf. eine überaus glückliche Gabe der Darſtellung und des anziehenden poetiſchen Vortrages. Man ſehe hier aus dem erſten der drey angeführten Gedichte die Beſchreibung der Lava, S. 19:

—— —— So il piede lento
Dal cedente ſentier levare a forza
Solo potea d'anſiti profondi.
Pur lo raggiunsi là, dove dal fabbro,
Che extremo cerchia la vorace bocca
De l'altiſſimo Monte, un fiume tardo
Di nitri, e zolfi, e liquefatti faſsi
Già ſgorga pel declive. Incontro a eſſo
Non può nè forte pin, nè quercia annoſa;
Arde dal ceppo, e in un balen di ampia
Anzi da lungi fatidere s'udiva
La foglia inaridita; e vidi il boſco
Che da lato ſorgea già ſenza frondi
Chiedere nudo con le ſecche braccia
De l'abil ruſtican la preſta ſcure.
Tanto è l'ardore di quel flutto pigro
D'un tenace liquor. Se a larghi falsi
Non araſſe il terren, parrebbe ferro,
Ovvero bronzo, che ſi fonde al uſo
Del bellico tormento: e l'un vedreſti
Così verſarſi ſenza legge ondoſo
Per l'inegual pendio, come da l'atro
Fornaci, ond' è l'altro diſcielto, ſcorta
Per raschiuſo canal, fin che trabocca
Dove ſtagnando irrigidiſce, e veſte
La forma micidial. Di qui l'orrendo
Tuon de la guerra. Le Città tremanti
N'odono la minaccia; e ſorge il pianto
De le orbe Madri, e de le afflitte ſpoſe,
Che tra le oſſa de i Figli e de i Mariti
Eſultar veggion ſu le guaſte mura
Il ſiſchiante al mattin cardo ſpinoſo.

RIGA, bei Hartknoch: *Bibliothek der Romane.* Dreyzehnter Band. 1786. 268 S. 8.

Von jedem, der eine Bibliothek ſammelt, erwartet der Kenner beſtimmten Zweck und Plan: bemerkt er von beiden keine Spur, ſo geht er mit einem kalten Blick vorüber — und das würde hier vermuthlich auch von uns geſchehen ſeyn, wenn es nicht zu unſerm Amte mitgehörte, anzuzeigen, was wir hinter obigem Titel ſuchten, und fanden.

Wir ſuchten eine Auswahl derjenigen deutſchen und ausländiſchen Romane, welche bey ihrer Erſcheinung von *der* Nation und *dem* Zeitalter, für die ſie zunächſt geſchrieben waren, als vorzügliche Werke aufgenommen wurden, und welche, als ſolche auf den jedesmaligen Geſchmack am tiefſten eingewirkt hatten; wir glaubten dabey, eine Auswahl zu dieſem Zweck, und nach einem chronologiſch-ſynchroniſtiſchen Plan, wäre nicht nur ſehr intereſſant für unſere müſſige Leſewelt geworden, ſondern dem denkenden Theil derſelben hätte ſie noch den Vortheil gewährt, ſeine Völker- und Menſchenkenntniſs aus einer Quelle zu bereichern, deren Zugang nicht jedem offen ſteht.

Allein in verkehrtem Sinne traf die Fabel ein: Wir ſuchten Diamanten, fanden aber Gerſtenkörner, und dieſe noch ſo ziemlich mit Kleyen untermiſcht. Ohne Gleichniſs! Der ganze Aufwand an Nachdenken über Zweck und Plan beſchränkt ſich von Seite des Sammlers auf Erfindung eigner, oder auf Nachahmung ſchon gefundner Rubriken; und wenn nur Zufall, oder flöhernde Laune, ihm und deſſen Mitarbeitern etwas Fremdes oder Einheimiſches in die Hände ſpielt, das ſich füglich unter Eine von jenen bringen läſst; ſo wird es abgekürzt, überſetzt, moderniſirt, gedruckt und feilgeboten; *quod felix fauſtumque ſit!* Nicht, als ob alles verwerflich, als ob da und dort nicht manches beluſtigend, einiges ſo gar niedlich wäre; aber eine gutgewählte, eine zweckmäſsige Bibliothek können wir es nicht nennen!

Uebrigens enthält dieser 13te Band: 1) *den Ritter mit den vergoldeten Waffen*, jedoch nur im Gerippe, und dieses verbrämt und ausgeschmückt wie ein geschmackvoller, aber bigotter Franzos seine Reliquien ausschmücken würde: II) *den gehörnten Siegfried*, ebenfalls nur im Auszug, und in Sprache und Wendungen so alltäglich, wie man leider an Herrn *Vlps* gewohnt ist; III) *die Ratze und den bösen Angel* aus dem Spanischen, eine Skizze der Moral, wie Gauner und Gaunerinnen sie lehren würden, durch Thatbeweise erläutert: IV) endlich *den Lord, eh' er sichs versah*, nach *Gazotte*, eine Jaunichte, nicht übelgeschriebene Erzählung, der es, um in ihrer Art tadelfrey zu seyn, nur an Haltung und Ebenmaafs der Theile fehlt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Göttingen. Joh. Carl Dav. Zimmermann*, Dissert. inaug. *de iure apanagii in processu conturbationis seu concursu illustrium.* 1786. 75 S. 4. Dieser durch die neuerliche Gräfl. Stollbergische Apanagen-Sache rege gemachte wichtige Gegenstand wird hier ziemlich vollständig behandelt: nur dafs die Art des Vortrags und der überaus barbarische Stil jedem Leser beschwerlich fallen mufs. Apanage sey zwar ein *onus reale*, insofern sie nach entstandenem Concurs zu gewissen Zeiten erhoben werde; in diesem Betracht sey solche zur jedesmaligen Verfalls-Zeit von der Concursmasse zu nehmen. Den vor entstandenen Concurs verfallenen Rückständen hingegen gebühre, gleich anderen Alimenten, kein dingliches Recht, wenn nicht besondere Hypothek bestellt worden, jedoch die erste Stelle in der IVten Classe des Locations-Urthels, mithin ein Vorzug vor andern chirographischen Posten. Ein gleiches hätte mit den Stollbergischen Apanage-Rückständen geschehen, und solche nicht unter die blofsen chirographischen Forderungen gesetzt werden sollen, weil die Kursächsische Processordnung hier keine Anwendung leide, und die Absicht des Gesetzgebers auf diesen die besondere Reichsständische Verfassung betreffenden Fall keineswegs zu ziehen sey. — Zur Bestätigung dieser Theorie werden dreyzehn Reichs-Hofraths-Conclusa beygebracht, in welchen zwar der allerdings gegründete Unterschied zwischen laufenden und rückständigen Apanage-Geldern vorkommt, jedoch nicht eigentlich bestimmt wird, dafs letztere bey der Location in die 4te Classe gehören. Zuletzt giebt der Verf. eine Menge Cautelen an, wodurch apanagirte Herren sich ein dingliches Recht verschaffen können, die aber schon in Praxi bekannt genug sind, und am Ende doch nur von dem guten Willen entweder des Erblassers oder dessen Nachfolgers abhangen.

Bützow. Osterprogramm — 17tes Stück der Abhandlung *von der rechten Beweisart der Evangelischen Lehre von der durch Christum geleisteten stellvertretenden Genugthuung.* 1787. 16 S. 4. Wenn die Ausdrücke ὑπερ, αντι, λυτρον, αντιλυτρον u. s. w. möglichst gepresst und die bekannten ältern und neuern Einwürfe gegen die darauf gebaueten Beweise durchaus nicht in Anschlag gebracht, nicht einmal erwähnt werden, so kann das Beweisen keine besondere Schwierigkeit haben. Dies ist nun ganz der Fall bey dieser Abhandlung, welche übrigens ihres Gegenstandes wegen einer gewissen Classe von Lesern wenigstens sehr zweckmäfsig vorkommen, und sich durch ihre ächte altgläubige Absicht empfehlen mag.

Stuttgard. Drey Programme zur Geburtstagsfeyer des Herzogs von Würtemberg: 1) *de virtutibus historiae Sallustianae.* 1785. 17 S. 4. 2) *de modo Veterum historiam pertractandi.* 1786. 22 S. 4. 3) *de methodo Platonis Philosophiam tradendi dialogica.* — *J. C. H. Nast*, Prof. litt. gr. et rom. 1787. 20 S. 4. N. 1. beweiset den Werth der Sallustischen Geschichtbücher aus der glücklichen Wahl interessanter Gegenstände für seine Zeit und für die Nachwelt, aus der Treue, Freymüthigkeit und Unparteylichkeit, der Behandlung, dem kraftvollen Styl, und vertheidigt sie gegen manche Vorwürfe, die schon in ältern Zeiten denselben gemacht worden, sehr treffend. Num. 2. handelt zuerst kürzlich von dem Ursprunge und den Fortschritten der Geschichtkunde *bey Griechen und Römern* (S. 4-7); dann von den Mängeln ihrer Geschichtschreiber (S. 8-12) und den Entschuldigungen, die manaus ihrer Lage und Verhältnissen leicht dafür findet (S. 13-17), endlich von den Vorzügen, die ihnen eigen sind. Durchgängig werden Fehler und Verdienste den Alten und Neuern unparteyisch gegen einander abgewogen. Ausführung und Sprache verrathen in beiden Abhandlungen einen guten Geschmack. In Num. 3. die sich übrigens durch gleiche Eleganz mit dem vorigen empfiehlt, werden folgende Ursachen der dialogischen Methode des Plato und ihrer Eigenheiten angegeben: das Beyspiel des Sokrates, das eigenthümliche Genie des Plato im Gegensatz des Xenophontischen, die Beschaffenheit der abgehandelten Gegenstände, und der Geschmack seines Zeitalters und Volkes, und endlich die Bestimmung dieser Dialogen für schon gebildete und geübte Leser.

Altdorf. Prolus. exeget. in locum difficilem Gal. III, 20. auct. *Jo. Phil. Gabler*, Th. Prof. publ. ord. 1787. 15 S. 4. Man findet hier vorerst die neuesten Erklärungen dieser Stelle, nemlich die *Koppische* (v. Jahr 1778), die von *Less*, *Mosche*, *Semler*, *Rosenmüller* und *Storh* (sämmtlich vom Jahr 1779) nach ihren Gründen für und wider kurz und bescheiden beurtheilt; die in dem jenaischen Osterprogramm v. J. 1786 vorgetragene Erklärung scheint dem Vf. nicht bekannt worden zu seyn. Dann schlägt der Vf. zwey eigne Erklärungen vor. Die eine betrachtet beide Sätze als Beweis der apostolischen Behauptung in v. 19 τὴν παραβάσεων χάριν προσετέθη — ἐν χειρὶ μεσίτου, erklärt ἑνὸς durch das Substantiv ἑνότης in der Bedeutung *constantia, immutata ratio iudicandi; Deus semper sibi constat*, wodurch folgender Sinn herauskömmt: *Wo keine Veränderung der Gesinnungen und Grundsätze von beiden Seiten vorgefallen, da ist auch kein Vermittler nöthig: Gott aber ist unveränderlich. Also — mufs die παραβασις von Seiten der Israeliten ein μεσιτευμα nöthig gemacht haben.* Der andre Vorschlag geht dahin: ἑνος und εις in jedem Gliede anders zu verstehen, dafs der Sinn also umschrieben würde: *Internuntius non est unius partis h. e. requirit internuncii cuiusque ratio duas partes, quarum alterutra aliquid commiserit; alioquin enim non opus esset internuntio; atqui Deus semper sibi constat h. e. nulla unquam culpa in Deo haerere potest. Ergo* (dies lasse Paulus hinzudencken), *cum Moses fuerit μεσιτης inter Deum et Israelitas* (v. 19.) *in hos soles cadat necesse est culpa omnis. Itaque lex data est παραβασεων χαριν.* Die Gründe des Vf. oder Zweifel dagegen hier anzuführen, verbietet der Raum.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 27ten Aug. 1787.

MATHEMATIK.

MAILAND, bey Galeati: *Paulli Frisii Operum Tom. III*; Cosmographiam physicam et mathematicam continens 1785 in gr. 4, 561 S. u. 3 Kupfert. (15 L.)

Die beiden ersten Bände dieser für Astronomie und Naturlehre so wichtigen Abhandlungen des Hrn. Verf. erschienen bereits 1774 und 1775. Der erste behandelte die Theorie der periodischen Umläufe der Planeten um die Sonne, der andere die Rotationsgesetze derselben um ihre Axe, und die davon abhängenden Phänomene. In gegenwärtigen dritten Bande werden diese Gegenstände theils elementarischer behandelt, theils mit Erwägung neuerer Entdekungen noch weiter ausgeführt und überhaupt mehr in ein System zusammengefasst, das man allenfalls für einen vollständigen Unterricht in der höhern Astronomie gelten lassen kann. Es ist dieser Band in 7 Bücher abgetheilt, davon jedes wieder in einzelne Kapitel zerfällt, deren reichhaltigen Innhalt wir hier nur in einer kurzen Uebersicht darstellen können. Im ersten Buche betrachtet der Herr Verf. die in dem Planetensystem vorfallenden Bewegungen und Erscheinungen im Allgemeinen, und fängt mit einem kurzen Abrisse der Copernikanischen Weltordnung an, mit Erwägung der vorzüglichsten Einwürfe, die man dagegen gemacht hat. Lehrsätze über die Bewegung der Körper in krummen Linien, über die Kräfte, die dazu erfoderlich sind. Anwendungen davon auf die Bewegung in Kegelschnitten. — Formeln für mittlere und wahre Anomalie, für die Gleichung des Mittelpunkts u. s. w. Bestimmung der in diesen Formeln vorkommenden Coefficienten für jeden Planeten, mit Einschluss des Uranus. Dann von den scheinbaren Bewegungen der Planeten, insofern sie von der Bewegung der Erde um die Sonne abhängen, von ihrem scheinbaren Stillstande, ihrem Vor- und Rückgange, alles auf analytische Formeln gebracht. — Bey der Voraussetzung, dass die Planetenbahnen Kreise seyen, findet er die Dauer des scheinbaren Rückganges für den Mercur 23 Tage 9 Stunden, für die Venus 42 Tage 3 Stunden, für den Mars 72 Tage 5 Stunden, für den Jupiter 120 Tage 13 Stunden und den Saturn 137 Tage 14 St. Indessen erfordern diese Resultate einige Verbesserung, wenn die Excentricität der Bahnen mit erwogen wird, davon handelt der Hr. Verf. noch in einer besondern Aufgabe. — Nun von den scheinbaren Bewegungen der Planeten, insofern sie von der Abirrung des Lichtes herrühren. Die Excentricität der Erdbahn dürfe man dabey nicht ausser Acht lassen, Von den Ungleichheiten in den Bewegungen der Planeten, insofern sie von dem Widerstande der Lichtmaterie oder des Aethers herrühren konnten. Der Hr. Verf. hält mit Hrn. *De la Grange* die aus ältern Beobachtungen hergeleitete Seculargleichung von 7″ in der mittlern Bewegung des Mondes noch nicht für entschieden. Von der Bewegung der Kometen, Bestimmung ihrer Bahnen aus drey Beobachtungen, nach den Lambertischen Formeln, die aber hier einfacher bewiesen, und zur Ausübung bequemer eingerichtet sind. — Auch das gewöhnliche Verfahren, die *fausse position*, könne durch diese Formeln abgekürzt werden. Das *zweyte Buch* handelt von der Figur der Erde und der Planeten überhaupt. Eine kurze Geschichte der Bemühungen, die Gröfse und Figur der Erde zu bestimmen, macht den Anfang. Nicht alle gemessenen Grade könnten zur Bestimmung der Figur der Erde, und insbesondere, ob die Mittagskreise alle einander ähnlich seyen, gebraucht werden. Wenn es zu vermuthen sey, dass bey Messungen der Weiten vom Scheitel, die anziehende Kraft benachbarter grosser Gebirge, nach Beschaffenheit ihrer Lage gegen den Beobachter, oder auch selbst die ungleiche Vertheilung der Erdmasse, die ungleiche Dichte ihrer Schichten u. s. w. merklichen Einfluss auf das Perpendikel der Quadranten gehabt habe, so sey es nicht rathsam, sich der daraus hergeleiteten Bestimmungen der Grade bey der Untersuchung der Figur der Meridiane zu bedienen. Nach mehreren Betrachtungen hält der Herr Verf. nur die in Lappland, Peru, Frankreich, und Oestreich gemessenen Grade hiezu für dienlich. Beobachtungen über die Längen des Secundenpendels an verschiedenen Orten. Was unter der Voraussetzung der elliptischen Figur der Meridiane für eine Uebereinstimmung der berechneten Grade mit den gemessenen erfolge, und wie sich die

Digitized by Google

Axe der Erde zum Durchmeſſer des Aequators verhalte, je nachdem man bald dieſe, bald jene gemeſſenen Grade dabey zum Grunde lege. Begreiflich können ſie nicht alle einerley Verhältniſs geben, wenn entweder die Figur der Meridiane verſchieden iſt, oder die gemeſſenen Grade, zum Theil wegen obiger Urſachen, fehlerhaft, oder ſonſt nicht gut gewählt ſind. Läſst man diejenigen Grade, welche nach dem Urtheile des Hrn. Verf. zu dieſer Abſicht nichts taugen, weg; ſo ſtimmen die übrigen, ſo gut als man es nach der Theorie der in den Meſſungen unvermeidlichen kleinen Fehler verlangen kann, mit der Vorausſetzung, dafs die Meridiane einander ähnlich ſeyn, überein, und geben alsdann für die Erdaxe und den Durchmeſſer des Aequators das Verhältniſs 230: 231. Auch eine Aufgabe, wie man aus den gemeſſenen Graden zweener Parallelkreiſe das Verhältniſs des kleinſten und gröſsten Erddurchmeſſers finden könnte. Nun ſucht der Hr. Verf., was ſich auch aus den beobachteten Längen des Secundenpendels in Abſicht auf die Figur der Erde folgern laſſe. Hiemit hängen theoretiſche Unterſuchungen über das Geſetz der Schwere, der anziehenden Kraft und das Gleichgewicht der einzelnen Theile der Erdmaſſe, je nachdem man ſie als durchaus gleich dicht oder nicht, flüſſig oder feſt, oder nur als einen feſten ganz oder zum Theil mit Waſſer umgebenen, und ſich um eine Axe drehenden Körper anſehen wollte, zuſammen. Anwendungen davon auf die Attraction der Bergmaſſen, und wie ſie die Richtung der Schwere verändern u. ſ. w. Lauter Aufgaben, die etwas tief in die Analyſis und höhere Mechanik gehen, auch bereits von andern Mathematikern, einem *Simſon*, *Maclaurin*, *Sylvabelle* u. m. unterſucht worden ſind, hier aber auf einem möglichſt leichten und einfachen Wege aufgelöſt werden. Ferner was die anziehenden Kräfte der Sonne und des Mondes auf dieſe Beſtimmung für Einfluſs haben. — Folgerungen daraus in Abſicht auf die Figur der Erde, und überhaupt der Planeten. — Der Herr Verf. zeigt, dafs man die Erdmaſſe weder flüſſig noch von gleichförmiger Dichte annehmen dürfe, wenn ſich die beobachteten Längen der Secundenpendel, und folglich die daraus hergeleitete Zunahme der Schwere nach den Polen hin mit dem aus den gemeſſenen Graden gefolgerten Verhältniſs der beiden Erddurchmeſſer, 230: 231, ſollen vereinigen laſſen. Nimmt man innerhalb des Erdkörpers einen kugelförmigen ſoliden Kern an, deſſen Durchmeſſer der kleinern Axe der Erde gleich, und deſſen mittlere Dichte etwa um $\frac{1}{5}$ gröſser als die Dichte der übrigen und um den Aequator herum angehäuften Materie wäre, ſo iſt dies eine Hypotheſe, nach welcher die berechneten Längen der Secundenpendel, mit den beobachteten bis auf unvermeidliche Kleinigkeiten übereinſtimmen. Im *dritten Buche* handelt der Herr Verf. von den Wirkungen der Sonne und des Mondes, auf den flüſſigen Theil der Erdfläche und den davon abhängenden Phänomenen, der Ebbe und Fluth, und den Bewegungen im Luftkreiſe. Zuerſt von dem Gleichgewichte flüſſiger Körper, die einen ſphäroidiſchen feſten ſich um eine Axe drehenden Körper umgeben. Wenn dieſer Körper von einem andern gezogen wird, ſo wird die Figur des den feſten Kern umgebenden flüſſigen Weſens allemal ein Sphäroid, deſſen groſse Axe nach dem ziehenden Körper hingerichtet iſt. Folgerungen hieraus in Abſicht auf Ebbe und Fluth. Die Fluthhöhe kann ſich wegen der Wirkungen der Sonne und des Monds nicht viel über 6 Schuh belaufen. Wenn ſie aber an den Küſten, in Häfen und Meerengen, oft 30 bis 50 Schuh betrage; ſo rühre das von der Trägheit des Waſſers, dem Hin- und Herſchwanken deſſelben, und deſſen mannichfaltiger Brechung und Stemmung an den Küſten u. ſ. w. her. Beurtheilung verſchiedener Hypotheſen über die mittlere Tiefe des Meeres, und deren Einfluſs auf Berechnung der Fluthöhe. Es ſey ſonderbar, dafs die mittlere Höhe der Fluth gleich gros herauskomme, man möge die Erde als ein ganz flüſſiges Sphäroid, oder als einen feſten Körper, der nur mit Waſſer umgeben wäre, betrachten. Formeln für die Dauer der Fluth, ihre Abwechslungen, Ungleichheiten und Veränderungen, nach dem verſchiedenen Stande des Mondes und der Sonne gegen einander. — Von der Atmoſphäre der Sonne und der Planeten. — Der oft ſo breite lichte Ring, der bey totalen Sonnenfinſterniſſen den Mond umgebe, laſſe ſich wohl nicht hinlänglich aus der Beugung des Lichtes erklären. Vielmehr hält ihn der Hr. Verf. für einen Beweis einer Monds-Atmoſphäre. Auch flieſst es aus den Erſcheinungen der Flecken auf den Planeten, dafs ſie ihre Luftkreiſe haben. Rechnungen über die Figur dieſer Atmoſphären, und wie weit ſie ſich von jedem Planeten aus erſtrecken können. Auch Betrachtungen über die Bewegung der Sonnenflecken. Wenn man ſie nicht ſelbſt auf der Oberfläche der Sonne annehmen wollte, aus den Beobachtungen ihrer Sichtbarkeit, zu beſtimmen, wie hoch ſie über der Oberfläche der Sonne erhaben ſeyn könnten. Ueber die Veränderungen und Abwechslungen in der Höhe des Luftkreiſes, in ſo ferne ſie von anziehenden Kräften anderer Körper herrühren. Um wie viel ſich ſolchergeſtalt die Höhe unſers Luftkreiſes durch die Wirkungen der Sonne und des Mondes verändere, und was dies für einen Einfluſs auf die Barometerhöhe habe. Er findet, dafs dieſe Veränderung der Barometerhöhe $\frac{1}{2}$ der jedesmaligen Höhe betragen könne, zweifelt aber, dafs ſich dies jemals *durch Erfahrungen* werde beſtätigen laſſen, weil die Trägheit der Luftmaſſe, und andere zufällige Veränderungen in ihr z. E. durch Wärme oder Kälte u. d. g. erſtere verſtellen. Auch ſey es ſehr mislich aus den Beobachtungen des Hrn. *Poleni*, und anderer etwas Beſtimmtes über die Veränderungen der Barometer-

meterhöhen, insofern, sie von der Monds-Erdnähe oder Erdferne herrührten, zu folgern. Nun etwas von periodischen Bewegungen in der Luft, als Wirkungen der Sonne und des Mondes, dann insbesondere von Vibrationen einzelner Lufttheilchen, und was damit zusammenhängt, vom Schalle u. d. g. IV *Buch.* Theorie der täglichen Bewegung. Erstlich über die Umdrehung der Erde um ihre Axe, und von der Zeitgleichung. Ueber die Veränderung der Umdrehungsgeschwindigkeit der Erde, wenn man sie als ein ganz flüssiges Sphäroid betrachtete, dessen Axe sich durch die Wirkungen der Sonne und des Mondes veränderte. Eben solche Untersuchungen nach andern Voraussetzungen in Absicht auf die Masse des Erdkörpers, ihre verschiedene Dichte, ihre Ungleichheiten auf der Oberfläche u. s. w. dann von der Nutation, der Vorrückung der Nachtgleichen, und andern damit verwandten Gegenständen. Der Hr. Verf. folgert aus allem, was er, nach den Gesetzen der Attraction, von den Wirkungen der Sonne und des Mondes auf unsern Erdkörper beygebracht hat, dass man den Phänomenen der Nutation, und der Vorrückung der Nachtgleichen am besten ein Gnüge leiste, wenn man etwa nur den 6ten Theil der um den Erdäquator angehäuften Materie flüssig annehme, und das übrige zu dem innern oberwähnten festen Kern des Erdkörpers rechne. Dann lasse sich auch sehr gut das damit vereinigen, was man von der mittlern Tiefe des Meeres und der Fluthhöhe unter dem Aequator wisse. Die Wirkung der Sonne und des Mondes auf den flüssigen Theil des Erdkörpers könne keine Schwankung der Erdaxe veranlassen, wie auch schon Hr. *d'Alembert* in seiner Abhandlung *von der Vorrückung der Nachtgleichen* erinnert habe. Aber wohl könne von der Trägheit und der daher rührenden Schwenkung und Stemmung des Meerwassers bey der Umdrehung der Erde von Westen nach Osten einige Acceleration oder Retardation der täglichen Bewegung entstehen. Der Hr. Verf. zeigt aber, dass solche Ungleichheiten der Umdrehungsgeschwindigkeit theils unmerklich seyn; theils bey einer jeden Revolution sich gegen einander aufhöben, und daher die Umdrehungszeit der Erde um ihre Axe sich immer gleich verbleiben müsse. Die grösste Veränderung in der Schiefe der Ekliptik, die aus der Wirkung der Planeten, und insbesondere des Jupiters und Saturn entstehen kann, beläuft sich nach der Rechnung des Herrn Verf. auf 1°, 20′, 5. Daher sey es sehr unrichtig gesagt, wenn einige aus einer alten Tradition der Aegypter behaupten wollen, die Ekliptik sey in den ältesten Zeiten auf dem Aequator senkrecht gewesen, oder wenn *Louville* aus der secularen mittlern Abnahme der Schiefe der Ekliptik von 1 Minute folgert, die Ekliptik werde einmal mit dem Aequator zusammen fallen. Nun ferner über die Oscillation und Libration des Mondes um seine Axe. Das *Vte Buch* handelt insbesondere von den Störungen, die die Planeten durch ihre Wirkungen auf einander in ihren Bewegungen leiden. Von der Variation des Mondes; und überhaupt von den Störungen der Nebenplaneten. Von der Bewegung der Absiden, und den verschiedenen Methoden solche Aufgaben zu behandeln. Von der mittlern Bewegung der Knoten, und der Neigung der Mondsbahn gegen die Ekliptik. Von den Veränderungen in der Neigung aller Planetenbahnen gegen einander. Das VIte *Buch* hat die Theorie des Mondes und alle Ungleichheiten seiner Bewegung zum Gegenstande. Der Vf. bringt den wahren Ort des Mondes in der Ekliptik auf eine Gleichung von 28 Argumenten, deren Coefficienten er mit den *Mayerischen* Formeln und Mondstafeln vergleicht. Aus Betrachtung dieser Formeln ergiebt sich, dass die einzeln Ungleichheiten in der Bewegung des Mondes sämmtlich ihre Perioden haben, und keine Ungleichheit vorhanden sey, welche beständig fort wachse, und zur Erklärung einer secularen Gleichung in der mittlern Umlaufszeit des Mondes dienen könne. Begreiflich müssen auch die perturbirenden Kräfte nach gewissen Zeiten sämtlich wiederkehren. Ueberhaupt findet der Hr. V. in der ganzen Attractionstheorie nichts, woraus sich der Grund einer secularen Mondsgleichheit begreifen liesse, und schliesst daher, dass, wenn solche ja vorhanden sey, sie blos von dem Widerstande des Aethers oder der Sonnenatmosphäre herrühre. Das *7te Buch* handelt endlich von der Theorie aller Planeten, und insbesondere von der Differentialgleichung für die Aufgabe von den 3 Körpern, wobey noch verschiedenes in der Theorie des Mondes weiter erwogen wird. Die beiden letztern Bücher, deren vollständige Ausführung durch den Tod des Hrn. V. unterbrochen wurde, sind grösstentheils aus den ersten Bänden dieser Opp. ergänzt worden, und wenn daher in der Wahl und Ordnung der Materien etwas mangelhaft seyn sollte, so bittet der Herausgeber, dies dem Schikfale zuzuschreiben, welches einen grosen Mann zu früh den Wissenschaften entriss.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Anzeige des Verlagsorts: *Tableau d'Aix la Chapelle, pour servir à l'instruction et à la edification des Voiageurs, des Curieux, des Historiens et des Philosophes.* 1786. 8. S. 164.

Laut der Vorrede des anonymischen Herausgebers hat sich der Verf. dieses *Tableau* in den J. 1785-86. in Aachen aufgehalten, und ist auch daselbst im J. 1786. gestorben. Dem Herausgeber überliess er das Manuscript unter der Bedingung zum Abdrucke, wenn er im Texte nichts abändern wollte, wiewohl er ihm übrigens Erlaubniss er-

ertheilte, Anmerkungen zuzusetzen, die man auch hin und wieder findet. In der Vorrede schildert der Herausgeber den Verf. als einen Mann von einer ganz eignen, etwas mismüthigen, Laune, und so findet man ihn auch im ganzen Buche, selbst in Rücksicht der Ortographie, wo er *estre* st. être, *teste* st. tête etc. aus Vorliebe zur Etymologie schreibt. Bisweilen vermehrt indessen eben diese Laune des Verf. die Unterhaltung der Leser.

Das *Tableau* besteht aus 67 kurzen Abschnitten, in welchen die vorzüglichsten topographischen Merkwürdigkeiten, Regierungsverfassung, Policey, Münzwesen, Gewerbe, auch Charakter der Einwohner abgehandelt werden. In einigen Abschnitten sind manche historische Bemerkungen, auch zuweilen nur geringfügige Anekdoten eingeschaltet, — Gleich den ersten Eintritt in die Stadt schildert der Verf. sehr traurig, die nachfolgenden Gassen aber sind besser. Das Andenken ihres vorzüglichsten Wohlthäters, Kaiser Karls des Grosen, wird hier noch immerfort aufs sorgfältigste erhalten. Jährlich wird dreymal seine Statue in einem gelbdamastenen Rocke, mit einer Perücke und einem Knebelbarte in einer feyerlichen Procession herumgetragen. Den Hauptplatz in der Altstadt ziert ausser einem Springbrunnen eine Statüe Karls des Grosen. Auf eben diesem Platze ist durch eine gleiche Bildsäule ein Aachner Kalkbrenner verewigt, der bey einem Aufstande der Protestanten, (die bald darauf im J. 1611 aus Aachen verjagt wurden,) diese Stadt verlassen muste. Aachen war von jeher wegen der Spielsucht berüchtigt, und nur dieser einzige Nahrungszweig soll ihr bey dem jetzigen Verfalle noch übrig seyn. Nächst der Redoute wird ein Lesekabinet (Cabinet litteraire) am fleisigsten besucht. Dieses wurde nicht eher als im J. 1784 und zwar von 2 Franzosen errichtet. Bey der Stadt sind mehrere Alleen, aus denen man sehr schöne Spaziergänge einrichten könnte. Freudenmädchen und Bettler sind die ersten, auf die man in Aachen stöst. Die Stadtgarnison besteht mit Inbegriff der Officiere und Unterofficiere aus 206 Mann, die ungeachtet ihrer geringen Anzahl in Grenadiers, Füseliers, und Nachtwachen abgetheilt sind. Die Stadtregierung soll auch Spione unterhalten, und selbst die Bettler hiezu gebrauchen; das letztere bezweifelt der Verf. Die Aachner sollen sich mehr durch Andächteley als durch Arbeitsamkeit auszeichnen. Die Lebensmittel sind hier theuer, der Handel ist von geringer Bedeutung, auch schon aus dem Grunde, weil kein kluger Kaufmann mit Spielern Geschäfte machet. Die Unhöflichkeit der Einwohner in allen Ständen gegen Fremde tadelt der Verf. vornemlich auch deswegen, da sie doch sonst soviel Vortheile als möglich von ihnen zu ziehen suchen. Der Bürgermeister, welcher von der Bürgerschaft auf eine unbestimmte Zeit erwählt wird, hat jährlich 1000 Thlr. Einkünfte. Die Schöffen müssen geborne Aachner seyn, behalten ihren Posten lebenslang, und wählen ihre jedesmalige Collegen selbst. Auf den Wein ist in Aachen kein Impost gelegt, und dennoch betrinken sich die Einwohner lieber im Branntweine. — *Burscheid* hat in Absicht der warmen Bäder so wie in andern Rücksichten noch viele Vorzüge vor Aachen. Man findet daselbst einen höflichern Ton, auch nur wenige Bettler, die nicht einmal in Burscheid einheimisch sind. Bevern empfiehlt der Verf. zu einer Pensionsanstalt für die Kinder der Badegäste. Da der berüchtigte Process wegen des Komplots in Absicht des Raubs der Papiere des Herzogs Ludwig von Braunschweig im Tableau mehrmalen erwähnt wird, so ist noch am Ende, zur Erläuterung dieser Stellen, die Sentenz der dortigen Stadtgerichte nebst einem Schreiben des Herzogs Ludwigs von Braunschweig abgedruckt. — S. 156 wird der *Rhein* als der Strom genannt, worin der Herzog Leopold von Braunschweig seinen Tod gefunden; eine Verwechselung, die man einem französischen Schriftsteller eher als einem deutschen verzeihen wird.

LEIPZIG, bey Junius: ***Horatius Benedictus von Saussure***, Prof. der Weltweisheit zu Genf, ***Reisen durch die Alpen, nebst einem Versuche über die Naturgeschichte der Gegenden von Genf*** a. d. Franz. übersetzt und mit Anmerkungen bereichert. m. K. 3ter Th. 1787 (1 Rthlr. 4 gr.)

Da wir die Urschrift dieses Theils (nebst dem 4ten) in N. 85. der A. L. Z. d. J. bereits ausführlich angezeigt haben, so begnügen wir uns, hier blos von der Uebersetzung zu sagen, dass sie treu und fliessend ist. Die Anmerkungen des Uebersetzers sind zwar nicht allzuhäufig und lang, aber doch wegen ihrer Zweckmäsigkeit und ihres lehrreichen Inhalts überaus schätzbar. Sie betreffen meist Nachrichten von ähnlichen Erscheinungen an andern Orten, als von welchen im Text die Rede ist; z. B. bey Gelegenheit des rothen Alpenschnees bemerkt Hr. *W.*, dass auch *Volkmar* schon eine ähnliche Erscheinung auf dem Riesengebirge gesehen habe; er fand nemlich daselbst alten Schnee, dessen oberste Lage von der übergestreuten Erde grau, unterher blau und noch weiter in der Tiefe ganz roth gefärbt war. Auch nützliche Winke für künftige Alpenreisende, Nachrichten von neuen Schriften und Erklärungen über Gegenstände des Textes giebt Hr. *W.* bisweilen in seinen Anmerkungen. Die Kupfer sind ebenfalls gut nachgestochen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28ten August 1787.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, und STRALSUND, bey Lange: *Gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs, darinnen die merkwürdigsten und nützlichsten Thiere in systematischer Ordnung beschrieben, und die Geschlechter in Abbildungen nach der Natur vorgestellt werden, fortgesetzt von Joh. Fried. Herbst*, Predigern bey der Marien und heiligen Geist Kirche zu Berlin u. s. w. *VII Band. Von den Insecten.* 1786. 8. *IV Stück* und *VIII Bandes I St. Bogen K. L. M.* oder von Seite 137 bis 180, mit 24 illuminirten Kupfertafeln, von Tab. LIV bis LXXIII, Nro. 348. (3 Rthlr. 12 gr.) Mit *schwarzen Kupfern* wird das 23 Quartal, von Tab. XXXIV C, bis XLIII, für 18 gr. Das 24 Quart. von Tab. XLIV A bis F 2, und das 25 Quart. von Tab. XLV A 1. bis XLVI B 4, zusammen für 1 thl. 12 gr. C 1, bis LIII, (jedes Heft zu 12 Tafeln,) für 1 Rthlr. 12 gr. abgegeben.

Mit diesen drey Bogen werden die Beschreibungen der Tafeln des VII Bandes geendigt, und dabey die Kennzeichen der vierten Linneischen Ordnung der Insectenklasse, die *Nevroptera*, oder *Insecten mit aderigen Flügeln* erklärt. Von den sieben Geschlechtern, die sie enthalten, werden 24 Arten abgebildet und beschrieben. Möchte der Hr. Vf. dabey auch die Schriftsteller angeführt haben, woraus die Abbildungen genommen worden! Es würde in verschiedener Rücksicht hier sowohl als bey den Beschreibungen sehr nützlich seyn. Der Leser könnte sich bey einigen Raths erholen, da sich ein Fehler in der Copie leicht einschleicht, öfters aber so wichtig ist, dass sie selbst als eine vermeintliche Verschiedenheit zweifelhaft wird. Die meisten Vorstellungen sind hier aus *Röfels* und *Sulzers* Werken genommen, wovon aber letzterer öfters nicht die gefoderte Genauigkeit beobachtet hat. Nach der Wahl der beschriebenen und abgebildeten Arten würde man sich, bey einem im Verhältniss der übrigen so grossem Heer dieser Geschöpfe überhaupt, mehrere der gemeinnützigen und neuen Arten beygebracht wünschen, doch dies fehlen vielleicht wider die Absicht des Hn. Vf. zu seyn, und würde dies Werk zu sehr vergrösern. Zu einer Grundlage, um sich die Kenntnisse der Eintheilungen und zugleich der vorzüglichsten Arten zu erwerben, ist dasselbe gewiss aller Empfehlung werth. Der Anfänger wird sich allezeit nach dieser Bekanntschaft forthelfen können, wenn es ihm daran liegt, eine vollständige Kentniss nach dem Umfang der bisherigen Bearbeitungen, sich zu erwerben. Die Beschreibung ist der Absicht gemäss, kurz und deutlich. Die Kennzeichen werden genau bestimmt, und dabey die merkwürdigsten Umstände, nach der Geschichte jeder Gattung erzählt. In der Bestimmung der Ordnung der *Nevroptera* wäre wohl nöthig gewesen, den Unterschied von den *Hymenoptera* näher zu erörtern. Nach den Flügeln kommen die untergeordneten Arten öfters in allzunaher Verwandschaft. Unterscheidet auch der *Habitus*, nach einiger Bekanntschaft, sehr leicht, so hat dennoch Herr von Linne ein weit sichreres Merkmal gewählt. Die *Hymenoptera* nemlich führen Stacheln in der Endspitze des Hinterleibs, und die meisten verlängerte Legestacheln im weiblichen Geschlecht. Die Arten der *Nevroptera* hingegen haben an deren Stelle zangenartige, oder ganz verschiedene Werkzeuge, als Borsten, Hacken, Blättchen und dgl., wie der Hr. Vf. angezeigt hat. Nur ist der Unterschied, der so leicht zu Irrungen verleitet, nicht angegeben. Aus den Beschreibungen hebt Rec. nichts aus, da sie schon bekannt sind. Die Benennung *Libellula*, möchte wohl von *Libella*, *einer Wasserwage*, am wahrscheinlichsten abzuleiten seyn. Die mit diesem Namen bezeichneten Insecten schweben gemeiniglich in fast horizontaler Neigung der Flügel, und überdies sehr nahe über der Wasserfläche. In der Mark Brandenburg haben sie den ganz eigenen Namen, *Schillebold*. Die *Libelle*, welche Rösel To. II. Tab. IV. Fig. 14. abgebildet und beschrieben hat, erscheint hier unter dem eigenem Namen *Libellula Roeselii*, auch nach gleicher Abbildung. Allein *Linne* beziehet sich dahin unter dem Namen *Libellula grandis* und Fabricius, welcher eine eigene Gattung (*genus*) aus diesen Arten gemacht, nennt eben diese *Aeshna grandis*, in gleichem Bezug auf Linne und Rösel. Wenn auch bey den sehr ähnlichen Arten, welche Rösel beygebracht, nach näheren Erfahrungen, ein specifischer Unterschied statt finden möchte, so ist doch diese *Lib. Roeselii* die eigentliche *Lib. grandis Linnei*. Er beschreibt

Digitized by Google

ſchreibt ſie in ſeiner *Fauna ſu. nr. 1467.* ſehr genau, und giebt auch die übereinſtimmende Farbe des Hinterleibs an: „*abdomen longum, anguſtum, rufa-fulcum, interdum albo-maculatum etc.* Es müſſen daher dem Vf. andere Gründe überwiegender geſchienen haben, ſie für eine neue Art zu erklären. *Myrmeleon libelluloides*, iſt, nach Sulzern, nur in Sicilien einheimiſch angegeben. Es findet ſich dieſe Art auch in der Provence, und dem ganzen ſüdlichen Europa. Die ſonderbare *Panorpa coa* (Fabr.) erſcheint hier unfehlbar nach der Abbildung des Ruyſch Theſ. anim. Die 12 Tafeln zu dem VIII Theil enthalten die Abbildungen folgender zur Ordnung der *Diptera* gehörigen Arten, als: *Oeſtrus bovis, haemorrhoidalis, ovis. Tipula pectinicornis, crocata, hortorum, Pomonae. Muſca, Morio, Ephippium, Hydroleon, Vermileo, bombyloides, oeſtracea, inanis, pellucens, meridiana, olens, fera, Groſſa, ſolſtitialis, triſtis, ſtellata. Tabanus bovinus, Gigas, Bromius, tropicus, caecutiens Culex pipiens, Empis, borealis, livida, forcipata. Conops calcitrans, roſtrata, macrocephala, triſaſciata, nigra. Aſilus crabroniformis, gibboſus, flavus, gilvus, Oelandicus, Germanicus. Bombylius, maior, medius, minor, roſtratus, barbatus. Hippopoſca equina, avicularis, hirundinus.*

ZÜRICH, bey dem Herausgeber: *Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie* herausgegeben von *I. C. Fueßli etc. II. B. III. St. 1785. Von S. 225 bis 312.*

Von S. 225 bis 280 wird die Abhandlung des Herrn D. *Römer* über die *Canthariden* fortgeſetzt, und hier von dem *beſondern Gebrauch* derſelben in verſchiedenen Krankheiten gehandelt, als, I. nach den *Blaſenpflaſtern*, A) *in fieberhaften Krankheiten* a) *Gicht*, b) *Podagra* und c) bey der *Fäulniß der Säfte.* Dieſe ganz mediciniſche Abhandlung werden wohl wenige in dieſem entomologiſchen Werke ſuchen, oder vielleicht möchten ſie andere, deren Kenntniſſe ſich über den Bezirk ihrer *Materia medica* nicht erſtrecken, als unſchiklich für dieſe Sammlung erklären. Sie beweiſt indeſſen genugſam, wie nöthig in tauſend Fällen dem Arzt die Kenntniſs der Inſecten iſt. Der *Verf.* erklärt die Krankheiten, bey denen die Canthariden, als ein Gegenmittel gebraucht werden; er unterſucht ihre Entſtehungen, und zeigt die Wirkungen dieſer Mittel, beſonders wie ſie mit Vorſicht nach eigenen Erfahrungen anzuwenden ſind. Bemerkungen, die ein praktiſcher Arzt nicht unbenutzt laſſen kann, zumahl da hier mit der gröſsten Gründlichkeit und ſchärfſten Beurtheilung, alles dasjenige zuſammengetragen iſt, was irgend uber dieſe Materie geſchrieben worden. Die weitere Fortſetzung wird auf die Folge verſpart. Die Auszüge und Recenſionen übergehen wir hier, wie bey den folgenden Stucken. —

II Band. IV St. 1785. S. 313-420, nebſt dem Regiſter über dieſen Band. *Verzeichniſs beobachteter Inſecten im Fürſtenthum Berchtesgaden*, von *Franz von Paula Schrank.* Eine Reiſe im Jahr 1783 auf Einladung und Unterſtützung des jezt regierenden Herrn Fürſtens zu Berchtesgaden, um die Naturproducte zu unterſuchen, hatte auch in Anſehung der Entomologie genaue Forſchungen veranlaſst, welche den groſsen Fleiſs des Hn. Verf. beweiſen, der ſchon aus ſeiner *Enumeratio Inſ. Auſtriae* bekannt iſt. Die verzeichneten Inſecten ſind nach dem Syſtem des Herrn Fabricius geordnet. Bey der ſehr zahlreichen Menge der Arten finden ſich verſchiedene eigene, und neue, welche auch genau charakteriſirt werden. Doch würden Abbildungen derſelben noch belehrender ſeyn. Rec. iſt es aber befremdend, wie S. 337 die Bemerkung, daſs eine Eulenraupe ſich ein Geſpinnſte verfertigt, als etwas beſonders angegeben werden könnte. *Entomologiſche Fragmente von Hn. Dr. D--s. in Florenz.* Sie enthalten verſchiedene wichtige Bemerkungen, wovon wir nur folgende anzeigen. Zu des Herrn *Scopoli Entomologia carniolica* ſind wirklich Kupfertafeln gefertiget worden, davon der Verf. 33 erhalten hatte, auf denen 815 Inſektenarten abgebildet waren. Sie ſollen aber, der Kargheit des Verlegers wegen, ſehr ſchlecht ausgefallen ſeyn, und es iſt zu bedauern, daſs Hr. Oberbergrath von *Scopoli* dadurch ſein Vorhaben aufzugeben genöthiget worden. An dem *Gryllus naſutus* Linn. bemerkt der *Verf.*, daſs er nach allen ihm vorgekommenen Exemplaren ſchwerdförmige Fühlhörner, *Antennas enſiformes* gehabt habe, welche Röſel und Sulzer, borſtenförmig angegeben hatten. Er findet ſich auch in Ungarn, der Ukraine und an dem Po in Italien. — *Bemerkungen, Berichtigungen, und Zuſätze zu den Wiener ſyſt. Verz. d. Schmetterlinge, von Ebendemſelben.* Die meiſten dieſer an ſich ſchätzbaren Berichtigungen des Wiener Verz. kommen jetzt zu ſpät, da ſie von andern bereits beygebracht worden, doch iſt auch ihre Beſtätigung angenehm. Von der Raupe des *Sphinx Nerii* meldet der Verf., daſs ſie auch in Italien, ſo häufig daſelbſt die Oleander-Geſträuche ſind, äuſserſt ſelten vorkomme. Einige nähren ſich allein von den Blüten, daher die Verſchiedenheit ihrer Farbe entſtehen ſoll. Die Raupe des *Sphinx feneſtrina* befindet ſich in den Zweigen des *Sambucus niger.* Scopoli hat den Schmetterling unter dem Namen *Ph. feneſtrella* beſchrieben, wie eine Figur, nach deſſen oben angezeigten Tafeln, auch ergiebt. In einer Anmerk. hat der Herausgeber vier Arten der *rothen Ordensbänderphalenen* angegeben, denen Recenſent noch eine gröſsere, und die *Ph. promiſſa* der Wiener, auſser der italieniſchen kleinen Art, aus ſeiner Sammlung, beyfügen kann. — III. *Bandes I Stück. Ein kurzer Entwurf von den Winterwohnungen der ſchwediſchen Inſecten.* Ueberſetzt von Hn. *N. G. Leske.*) Ein ſehr ausführliches Verzeichnis, und leſens würdige Betrachtungen darüber, die, wenn ſie eben nichts neues enthalten, und noch gar ſehr könnten ergänzt werden, doch allezeit Aufmerkſamkeit verdienen. — *Noch etwas über den Scarabaeus auratus des Linné.* Von dem Herausgeber

geber, nebst einem Brief d.s Hn. Pfarrer Scriba zu Arheilgen bey Darmstadt hierüber. Die verlangte Erläuterung bey der Recension der *Panzerischen Ueberf.* des *Voetischen Käferwerks*, (A. L. Z. 1785. Beylage Nr. 295.) wird Rec. bey einer andern Gelegenheit beybringen, wiewohl sie jetzt schon überflüssig seyn wird.

STUTTGARDT; bey dem Verfasser: *Joh. Simon Kerners*, Pfalzzweybrückischen Hofraths und Lehrers der Botanik auf der hohen Schule zu Stuttgardt, *Abbildungen aller ökonomischen Pflanzen.* 1 Band 1 Heft 1786. 10 Kupfert. 2 Bogen Text, mit Inbegriff des Titelblatts, und der kurzen Vorrede. Imperialquart.

Der nur allzu kurz ausgefallene Text enthält blofs die linneischen Namen von den hier abgebildeten ökonomischen Pflanzen, Nachweisungen aus *Beckmanns Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft*, die sonstigen deutschen, lateinischen, französischen und englischen Namen, mit genauen Rückweisungen auf die botanischen Schriften, woraus sie genommen sind; ferner eine sehr kurze Nachricht vom Vaterland, der Blütezeit, einigem ökonomischen Gebrauch, und endlich die Erklärung jeder Kupferplatte. Die schon langst geäufserten Wünsche eines *Beckmanns*, die ökonomischen Pflanzen insgesamt einmal eben so vollständig und genau abgezeichnet zu sehen, wie die medicinischen, haben den Hn. Verf. vorzüglich zu diesem Werk aufgemuntert. Er hat daher sich ganz in seinem Plan und Ordnung nach dem Verzeichniss der Bekmannischen Landwirthschaft gerichtet, wobey sein Hauptzweck ist, alle nachdenkende Oekonomen mit einer möglichst vollständigen Sammlung richtiger Abbildungen, aller in der deutschen Landwirthschaft anwendbaren Pflanzen zu versehen.

Da der Hr. Verf. ein guter Pflanzenkenner ist, auch selbst die Zeichnung, den Stich, das Ausmalen besorgt, so läfst sich auch hierinn etwas vorzügliches erwarten, besonders da er den so kostbaren und reichhaltigen herzoglichen botanischen Garten in Hohenheim, wie auch die im Naturhistorischen Fache so vorzüglich reiche fürstl. Bibliothek, zu Stuttgardt benutzen darf und da die sehr ansehnliche Anzahl von Pränumeranten den Verf zu fleifsiger Fortsetzung immermehr anfeuern mufs. Die in diesem ersten Hefte vorkommende 10 Pflanzen, (10 Hefte) sollen allemal einen Band ausmachen, sind die 1) *Iris persica*, 2) *Iris susiana*, 3) *Fagus nigra*, 4) *Cornus mas*, 5) *Carthamus tinctorius*, 6) *Rudbekia laciniata*, 7) *Rudbekia purpurea*, 8) *Anthoxanthum odoratum*, 9) *Cottus palustris*. 10) *Lotus tetragonolopus*, wobey meist die Blute, die Fruchttheile zerlegt vorkommen. Besser, wäre es, dafs erst die vorzüglichsten inländischen vorausgeschickt und statt der eingestreuten auswärtigen würden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Ohne Benennung des Druckorts: *Kaiser Rudolph von Habsburg*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von *Anton Klein*. 1787. 140 S.

Wer im Trauerspiel Darstellung des Menschen, wahre Charakteristik und Sprache der Leidenschaft sucht, der kann diesen Rudolph von Habsburg getrost ungelesen aus der Hand legen; wem aber mit Prunk und Spektakel, mit leerem Bombast, mit langen Reden, ohne einen Funken von Charakter und Leidenschaft, gedient ist, der findet hier Stoff voll auf. Da giebt es Decoration auf Decoration. Alle Augenblicke geht ein Vorhang auf oder nieder, bald ist die Scene ein kleiner, bald ein grofser Saal, bald Kaiser Rudolphs Lager, bald das Grabmal der Könige von Böhmen, jetzt ein prächtig beleuchtetes Gemach, dann wieder ein königlicher Saal, einen glänzenden Thron in der Mitte. Das ganze Stück ist wie ein Raritätskasten. Da präsentiren sich unterirrdische Grüfte, Trümmern eines verfallnen Schlosses, die Stadt Wien im Prospect; Mondschein, Fackenglanz, Standarten, Kriegsgetümmel; prächtige Aufzüge, Chöre, Tänze: kurz alle Arten des Theaterprunks. Will man Proben von pomphafter Declamation, so lese man S. 53, wo Prinz Wenzesla. Sohn des Königs Ottokar, in den Armen seiner Gutha, Tochter des Kaiser Rudolphs, also ausbricht: „O Liebe, Quell der Freuden, Seele „aller Welten! Ja dies war ihr Blick, als sie der „Himmel schuf, und da, wo dieser Blick sich weg„zog, war die Hölle. Man nennt es Schwäche, so „ein Ineinanderglühn der Blicke! Die Erbärmlichen! „Die Läiterer der heiligen Natur! Ach! Schwach„heit! Und der Tod ist Spiel, und alle Gegenkräfte „der Natur verrücken Herz von Herzen nicht! Nein! „ich fühl es, nie, nie, meine Gute, hätt ich Welten „zu verlieren, um solchen Augenblick." Wer hieran nicht genug hat, der lese Seite 54. 59. 60. da kömmt es noch bunter. Ellenlange Reden finden sich Seite 37, wo Kaiser Rudolph nicht mehr als 51 Zeilen hintereinander fort redet, und Seite 84 und 85, wo König Ottokar einmal in 66, das anderemal in 48 Zeilen sein Herz ausladet. Welcher Mensch im Geräusch des Lagers und in Rudolphs Situation, welcher Mensch von Gewissensbissen gefoltert, wie Ottokar, kann so lange, so pomphaft peroriren? Selbst die beiden hervorragendsten Scenen des Stücks, die erste und fünfte des vierten Akts, die wirklich nicht ganz ohne Schönheit sind, werden durch diese Perorirsucht, diesen Bombast kalt und langweilig. Hin und wieder stöfst man auf einzelne glückliche Züge. Aber, wer das Trauerspiel vorstellen, oder vorstellen *sehen* mufs, der mag es als eine Gelegenheit nehmen, sich in der christlichen Geduld zu üben, denn sein Gedächtniss, seine gesunde Vernunft und sein guter Geschmack können nicht leicht einer grösern Marter ausgesetzt werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, bey Anton Franz: *Allgemeine geographisch-historisch-chronologisch-genealogische Be-*

Beſchreibung von Europa, in dreyſen Hauptabtheilungen. Erſte Hauptabtheilung. Des erſten Bandes erſtes Stück. 1786. Zweytes Stück. beide 730 S. 8.

Die Abſicht der Vf. iſt „den *Liebhabern* der (hiſtoriſchen) *Wiſſenſchaften* eine nützliche und bequemliche Sammlung der auserleſenſten (hiſtoriſchen und geographiſchen) Werke für einen billigen Preis zu liefern.“ Als Hauptverfaſſer nennt ſich Hr. Herzer, (jetzt in Wien, vorher in München.) Der Plan von dem ganzen Werke iſt von ſehr weitem Umfange. Die *erſte Hauptabtheilung* ſoll enthalten, eine Geſchichte der Römiſchen, Deutſchen, Griechiſchen, Türkiſchen, und Ruſſiſchen Kaiſer, Könige, Päbſte, Chur-Groſs- und Reichsfürſten, Erz- und Groſsherzoge, Herzoge, Land- und Reichsgrafen, Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Reichs-Aebte und Aebtiſſinnen. Jeder Reihe der Kaiſer, Könige etc. ſoll eine Tabelle vorgeſetzt werden, worauf nach Büſchings verbeſſerter Eintheilung und (nach) den beſten neueſten Landkarten deſſelben (eines jeden) Kaiſerthums, Königreichs etc. Abtheilungen, Länder, Städte, Feſtungen, Häfen, Akademien, Univerſitäten, Gymnaſien, merkwürdige Marktflecken, Dörfer, Schlöſſer, Luſthäuſer, Palläſte, Klöſter, Gebirge, Berge, Waldungen, Flüſſe, Seen in Rubriken verzeichnet ſind. Nach dem römiſchen Kaiſerthum und den 10 dazu gehörigen Kreiſen, (doch wohl auch den zu Deutſchland gehörigen Ländern Böhmen, Mähren, Lauſitz, etc.?) ſoll eine Tabelle mit dem Grundriſſe des Reund Correlationsſaales, worinnen der deutſche Reichstag Seſsion hält, auch ein Verzeichniſs der gehaltenen Reichstäge der Friedensverträge und der merkwürdigſten Schlachten beygefügt werden. Das Ende des erſten Theils machen die Erzählungen von Kirchenverſammlungen, von Ausbreitung und Verfolgung der chriſtlichen Lehre, von Ketzereyen, Spaltungen, und Irrlehren von Chriſti Geburt bis auf unſre Zeiten, von allen Kirchenceremonien mit Bemerkung der Zeit und Gelegenheit, wenn ſie eingeführt wurden. In der *zwoten* Hauptabtheilung ſollen folgen: Nachrichten von allen geiſtlichen Örten mit ihren Stiften, allen geiſt- und weltlichen Ritterorten mit ihren Stiftern, Stiftungsjahren, Stiftungszwecken, und Ordensinſignien, ferner von allen Akademien Univerſitäten, Gymnaſien, merkwürdigen Schulen, nebſt Bemerkung der Stiftungsjahre, Stifter, Religion, Privilegien u. ſ. f., auch einige Anzeige aller Erfindungen von Jahrhundert zu Jahrhundert, Lebensbeſchreibungen von berühmten und gelehrten Männern mit einem Verzeichniſſe ihrer Schriften, desgleichen Mahler, Kupferſtecher und Buchdrucker mit ihren Zeichen, ſollen hierinnen ihren Platz finden. Den Beſchluſs dieſes Theils wird eine Tabelle machen, welche Beſchreibungen aller Europäiſchen Nationen und ihres Landes enthalten ſoll.

Die dritte Hauptabtheilung ſoll die Stelle eines geographiſchen Staatslexikons erſetzen, und Beſchreibungen aller Länder, Städte, Feſtungen etc. umſtändlich liefern. Hiebey ſollen ihre Geſchichte, Staatsverfaſſung, Münzſorten, Handlung, (nicht auch Fabriken und Manufakturen?) Landesprodukte, Gebräuche, und merkwürdige Gebäude berührt werden. Binnen 6 Jahren (jetzt alſo binnen 5 Jahren) ſollen die erſten zwo Hauptabtheilungen und im folgenden die dritte Hauptabtheilung fertig werden. (Gewiſs viel, ſehr viel verſprochen — und ſicherlich mehr als man verlangen kann, wenn auch Hr. Herzer noch 50-60 gelehrte und ſachverſtändige Mitarbeiter ſollte gefunden haben!!) In den erſten zwey Stücken findet man noch nicht mehr als die Geſchichte der römiſchen Kaiſer bis auf Theodor, die Geſchichte der Könige der Heruler, Oſtgothen und Longobarden, wie auch des Exarchats in Italien gewöhnlich aus ſehr mittelmäſsigen Hülfsmitteln zuſammengetragen, als Anſelm von Ziegler s und Kliphauſens Schauplatze der Zeit, Groſsens hiſtoriſchem Lexicon u. dgl. Bey andern ſind indeſſen einige beſſere Werke gebraucht worden. Von jedem Regenten findet man gewöhnlich die vornehmſten Merkwürdigkeiten aus ſeiner Lebensgeſchichte, nebſt einer kurzen Schildrung ſeines Charakters und ſeiner übrigen Eigenſchaften, wobey auch die Symbola fleiſſig angeführt werden. Hin und wieder ſind auch einige Anmerkungen zur Erläuterung des Textes zugeſetzt. Wir zweifeln nicht, daſs dies Werk in Süddeutſchland mehrere Liebhaber finden wird. Der Verf. könnte vielleicht noch auf mehrere rechnen, wenn er theils manche fabelhafte Erzählungen ganz weggelaſſen, theils etwas mehr Sorgfalt auf ſeine Schreibart verwendet hätte. Mehrmalen lieſt man hier, *etwelche* anſtatt einige; *welch eine blutige Schlacht dieſe war* ſt. wie blutig dieſe Schlacht war; *Caeſar fuhr wie ein Blitz in Africa* u. ſ. w. Ein beſonderes Verdienſt ſcheint der Vf. darin zu ſuchen, daſs er manche alte Namen gradezu ins Deutſche ohne nähere Beſtimmung überſetzt, wie z. B. *Alt-Gallier*, Franzoſen, *Ligurier*, Zurcher, den Fluſs *Reno* in Italien, Rhein u. ſ. w. Den Jul. Caeſar läſst der Vf. noch 300 ausländiſche Völker überwinden. Dergleichen hiſtoriſche Facta findet man mehrere zu berichtigen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Hr. M. *Bardili* in *Wirtemberg* iſt zum *Mitglied der gelehrten Geſellſchaft in Erfurt*, und ſchon vorigen Winter zum *Mitgliede der moral. und philoſ. Geſellſchaft in Erlangen* ernannt worden.

Hr. Hofrath *Joh. Georg Schloſſer*, bisheriger Amtmann zu Emmendingen im Badendurlachiſchen, bekommt die Stelle eines geheimen Archivars zu Carlsruhe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29ten Auguſt 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

Frankfurt und Leipzig: *Verſuch einer vollſtändigen Geographiſch-Hiſtoriſchen Beſchreibung der Kurfürſtl. Pfalz am Rheine* von I. G. *Widder*. II Theil. 1786. 8. 528 S. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſer Theil enthält die Oberämter Ozberg, Umſtatt, Boxberg, Mosbach, Bretten, Neuſtadt, mit Innbegriff der Hauptſtadt Frankenthal, und Germersheim, nebſt den zu jedem gehörigen Unterämtern, Centen, Kellereyen etc. Der Verf. gehet hier eben ſo, wie in dem vorhergehenden Theile, ſo wohl bey den Aemtern, als bey einzelnen Orten, in die ältere Geſchichte derſelben zurück, und benützt Urkunden, Zinsbücher und andere Documente, welche zum Theil vor ihm noch gar nicht, oder nicht immer mit genugſamer Aufmerkſamkeit gebraucht wurden. Man findet daher verſchiedene Berichtigungen, wie z. E. S. 213 von Schöpflin. Hiſt. Bad. T. 2. p. 265. und S. 351 von Kremers Geſch. Kurf. Friedr. I. p. 649. etc. Die Gemarkung der Oerter und wie viel ſie an Aeckern, Wieſen, Wäldern, Gärten, in ſich begreift, die Zahl der Einwohner in den neueſten 10 — 12 Jahren, die Religionsverfaſſung, die nachbarlichen und andere Verhältniſſe in Anſehung der Rechte und Gefälle, werden überall ſorgfältig angezeigt, und alles mit angeführten Beweiſen belegt. Eine beſondere Bemerkung verdient die genaue Auseinanderſetzung der verwickelten Verfaſſung von Umſtatt S. 17 — 23, und der Streitigkeiten wegen Boxberg mit denen von Roſenberg, welche als Edelleute von dem unbändigſten Charakter in der Geſchichte bekannt ſind S. 45, ferner die Geſchichte der Klöſter zu Groſs- und Klein Frankenthal, die in verſchiedenen Druckſchriften etwas unvollſtändig erzählt, hier aber S. 393-398 aus einer geſchriebenen, in der Kurf. Bibliothek befindlichen, Nachricht mitgetheilt wird; und die S. 412. f. vorkommende umſtändliche Beſchreibung des Urſprungs, Laufs und Ausfluſſes der Queich. Unter die Ueberreſte von alten Gewohnheiten gehört die Zunft, welche am Laurentiustage, in der Stadt Bretten, alle Schäfer des Oberamts halten. S. 198 und das Grevengericht, welches in dem Dorfe Weingarten, in erſtgedachtem Oberamte, jährlich noch gehalten wird S. 216. An dem Thorgeſtelle des Hauſes zu Bretten, worinn Melanchthon gebohren wurde, iſt eingehauen: *Dei pietate natus eſt in hac domo Philippus Melanchthon, XVI. Febr. MCCCCXCVII. Obiit MDLX.* S. 193. Bey dem Dorfe Winzingen, im Oberamt Neuſtadt, gab es, wegen der Abtheilung des vorbeyflieſſenden Speier- und Rehebachs, zwiſchen Kurpfalz, dem Domſtifte und der Reichsſtadt Speier, ehemals Streitigkeiten, die im J. 1569 beygelegt wurden. Damit die Abtheilung des Waſſers von keiner Seite mehr verändert werde, ſo wurde ein dreyeckichter Stein, wovon das gegen den Strom gewendete Eck den Lauf ſcheidet, eingelegt und folgende Reimen darauf ausgehauen: *Hier ſtehn wir beide, Chur und Fürſten, Thun nach Waſſer dürſten, Nicht nach unſerm Mund, Sondern daſs beiderſeits Unſere Müller malen kunt.* S. 251. f. Das Titelkupfer ſtellet Neuſtadt an der Hart, mit einem Theile der Gegend vor.

GESCHICHTE.

Paris, bey der Wittwe Deſaint und Nyon dem ältern: *Hiſtoire de France, depuis l'établiſſement de la Monarchie, juſqu' au regne de Louis XIV.* Par *M. Garnier, Hiſtoriographe du Roi, et de Monſieur pour le Maine et l' Anjou. Tome* XXIX. 1786. 509 S. *Tome* XXX. 1786. 512 S. in gr. 12. (2 Rthlr.)

Herr *Garnier*, der Fortſetzer *Velly's* und *Villaret's*, ſcheint bey dem Fortgang der Ausarbeitung dieſer allgemeinen Geſchichte von Frankreich, eben ſo wie unſer letzthin verſtorbener *Häberlin*, in den Fehler des Misverhältniſſes zu verfallen. Unſer deutſcher Landsmann und er geriethen ſeit der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts in eine Weitſchweifigkeit, die dem erſten Zuſchnitte beider Werke ganz zuwider iſt. Beide ſchlieſſen ſeit jener Zeit in einen Band die Geſchichte weniger Jahre, — fünf, vier drey, auch wohl gar nur zwey, ein: nur daſs der Deutſche ſeine Bände weit dicker, und den Innhalt ſchwerfälliger und ungenieſsbarer machte, als der Franzoſe. Kein Wunder! *Häberlin* beſaſs überhaupt die Gabe der Gefälligkeit in ſeiner Schreibart nicht; überdies eilte er mit ſeinen Bänden viel zu ſehr, als daſs er auch nur den geringſten Fleiſs auf

Digitized by Google

die Politur des Stils hätte wenden können. Jährlich mufsten ja zwey, auch wohl drey Bände, jeder wenigstens zwey Alphabet in grofs Oktav ſtark, zuſammen compilirt werden. Nicht ſo Hr. Garnier. Dieſer liefert uns alle drey oder fünf Jahre zwey geſchmeidige Bändchen, die zuſammen im Druck nicht ſo viel ausmachen, als ein einziger Häberliniſcher. Denn die beiden vorhergehenden Bände erſchienen im J. 1781, und enthielten die Geſchichte von 1555 bis 1560. Die beiden neuen enthalten noch einen Theil der Geſchichte des Jahres 1560 und erſtrecken ſich nicht weiter als zum Anfang des J. 1564.

Freylich iſt dies eine Zeit, voll von Verwirrungen, bürgerlichen und Religionskriegen, tragiſchen Vorfällen u. ſ. w; aber demungeachtet hätte Hr. G. ſich hie und da kürzer faſſen können. Selbſt Hr. Anquetil, der doch eine Specialgeſchichte jener innerlichen Unruhen, unter dem Titel: *L'Eſprit de la Ligue* ſchrieb, hat ſich bey weitem keine ſo groſse Umſtändlichkeit erlaubt. Gebohrnen Franzoſen mag ſie indeſſen immer willkommen ſeyn, zumahl da Hr. G. verſichert, und man zum Theil auch aus den flüchtigen Angaben am Rande (z. B. *Manuſcrits de Bethune*, *Proces-verbal des états*, *Manuſcr. de la Biblioth. de roi* u. ſ. w.) ſieht, daſs er, ſo wie *Häberlin*, ungedruckte und unbenutzte Hülfsmittel zu Rathe gezogen habe. Er befürchtet aber doch ſelbſt auch in der Einleitung zum 29 Bande, ein groſser Theil ſeiner Leſer möchte dadurch ermüdet werden; und entſchuldiget ſich gegen ſie, daſs er nicht immer bloſse Reſultate, Reflexionen und Schilderungen aufgeſtellt, ſondern auch gewiſſe, von den vorigen Geſchichtſchreibern vernachläſſigte, Veränderungen in der Staatsverwaltung umſtändlich beſchrieben, und daſs er die Hauptperſonen ſelbſt habe reden und handeln laſſen, wie ſie wirklich geredet und gehandelt haben. Im Ganzen, gewiſs ſehr löblich! Indeſſen nehmen doch wirklich die, bey gewiſſen Gelegenheiten gehaltenen, und unabgekürzt eingerückten Reden zuviel Raum ein; man ſehe, um ſich zu überzeugen, S. 31-69. S. 271-281. S. 408-418. im 30ſten Bande S. 371-382, S. 406-415. S. 431-441. Man kann in beiden Bänden wenigſtens hundert, mit ſolchen Reden angefüllte Seiten rechnen.

Die Gedanken, die Hr. G. in der Einleitung über den Unterſchied und die Verwandſchaft der Geſchichte, der Moral und der Politik vorträgt, ſind gut geſagt, obgleich nicht neu. Die Voltairianer ſollten ſie indeſſen wohl beherzigen. Der Geiſt der gleichzeitigen Schriftſteller, die Frankreichs ſchreckliche Religionskriege während der andern Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts erzählten, iſt ziemlich richtig geſchildert. Da ſie faſt alle entweder der proteſtantiſchen oder der katholiſchen Partey leidenſchaftlich anhingen; ſo muſſen ſie von dem neuen Geſchichtſchreiber, der, als ſolcher, ſeine Religion verleugnen muſs, mit der ſtrengſten Behutſamkeit benutzt werden. Unſerm Herrn Garnier gebühret im Ganzen das Lob der Enthaltſamkeit und Billigkeit, wenn er von der Sache der Proteſtanten ſchreibt. Er enthält ſich beleidigender Ausdrücke, die blinde Eiferer ſich ſo gern erlauben. Ganz verleugnen aber konnt' er ſeinen Glauben nicht: man merkt vielmehr oft den Verfechter ſeiner Religionspartey. Er ſpricht zwar nicht von *Calviniſten* und *Hugenotten*: aber doch von *neuer* Lehre und ihren Anhängern; und über den wahrheitsliebenden *de Thou* ſucht er einigen Schatten zu verbreiten. Das Blutbad zu Vaſſi, wodurch im J. 1562. das Signal zum völligen Ausbruch des Religionskriegs gegeben wurde, erzählt er nicht richtig und ehrlich genug. Der Kürze wegen verweiſen wir in Anſehung dieſer Begebenheit nur auf Baylens Wörterbuch, unter dem Artikel: *Guiſe*, (*François de Lorraine Duc de*). Vielleicht hätte Hr. G. die Sache doch ein wenig anders vorgeſtellt, wenn ihm die dort befindliche Kritik über *Varillas* in den Gedanken gegenwärtig geweſen wäre. — Den Admiral *Coligny* will er von dem Antheil an der Ermordung des Herzogs *Franz von Guiſe* durchaus nicht freygeſprochen wiſſen. Und wir glauben, er habe nicht ganz Unrecht. Man berufe ſich auf den geraden und biedern Charakter des übrigens ſehr verehrungswerthen Mannes, ſo viel man will; man vergeſſe dabey nur nicht, wie hoch die Erbitterung der damaligen Religionsparteyen und der Ehrgeiz und die Eiferſucht der Condeiſchen und der Guiſiſchen Faction geſtiegen war. Auf beiden Seiten wurde unendlich oft gefehlt; beide verdienen Vorwürfe; eine von beiden, im Ganzen genommen, entſchuldigen, verräth immer Parteylichkeit. Man bedenke nur, andrer Umſtände zu geſchweigen, die Worte, deren ſich *Coligny* in einem Schreiben an *Katharinen von Medici* bediente, daſs er nemlich Guiſens Ermordung für das gröſste Glück halte, das dem Königreiche, der Kirche Gottes, beſonders aber ihm und ſeinem Hauſe, hatte begegnen können. Ferner, ſeine Bekanntſchaft mit dem Meuchelmörder, deſſen Unterſtützung mit Gelde, u. ſ. w. Doch, dies ſind bekannte Dinge. Man kann aber möglichſt ſtrenge Unparteylichkeit und Verleugnung ſeiner ſelbſt in Erzählung ſolcher Streitigkeiten und Kriege, die auf Religion Bezug haben, ſelbſt proteſtantiſchen Hiſtorikern nicht oft genug vorpredigen und empfehlen. Wir zweifeln übrigens, ob manche unter den letztern die Geſchichte des Religionsgeſpräches zu *Poiſſi* im J. 1561 ſo unparteyiſch und gelaſſen erzählen würden, als unſer Verfaſſer (T. I. p. 338. ſqq.) gethan hat. Er läſst dem *Melanchthon*, den Reformirten, dem unvergleichlichen *Theodor Beza*, beynahe volle Gerechtigkeit wiederfahren, und ſtellt den ſchreyenden und ſchimpfenden Jeſuitengeneral, *Jacob Lainez*, im wahren Lichte dar. Bey dieſer Gelegenheit erwähnt er auch des, der franzöſiſchen Nation ewig zur Ehre gereichenden, Umſtandes, daſs ſie nämlich unter allen, dem katholiſchen Glauben ergebenen Nationen die einzige war, die ſich der Zulaſſung des Jeſuitenordens widerſetzte.

SCHOE.

Digitized by Google

SCHOENE WISSENSCHAFTEN

Nürnberg, bey Grattenauer, oder eigentlich ohne Druckort: *Sammlung auserlesener Gedichte in Stammbücher aus den besten Dichtern und Schriftstellern gesammlet* von *J. F. W.* 1786. 134 S. 8. (6 gr.)

Dafs ein ehrlicher Mann, wenn ungenannt ein Fremder sein Stammbuch ihm darbeut, oft in Verlegenheit seyn kann, welchen Sittenspruch oder welches Verslein er demjenigen, der gewöhnlich ihn *preßt*, einschreiben soll, das läßt sich freylich leicht begreifen. Dafs es aber demjenigen, der mit Gewalt einer von den Fünftausend deutschen Schriftstellern werden will, und keinen andern Weg als die Zusammentragung eines solchen Stammbuchs vor sich sieht, — — dafs es diesem schwer werden sollte, aus der Menge deutscher Prosaisten und Dichter zwey bis dreytausend *gute* Stellen *abzuschreiben*, davon können wir uns nicht überzeugen. Ein bischen guter Geschmack, und eine mittelmäfsige Belesenheit sind sicher hinreichend dazu; und um desto tadelnswerther ist der Fall, — der leider hier existirt! — wenn selbst diese beiden Stücke nicht bey einem solchen Sammler sich finden. Was z. B. denkt man sich bey nachstehendem elenden Gedichtlein, das, der Unterschrift *W.* zu Folge, vielleicht gar vom Herausgeber selbst seyn dürfte. S. 16:

Mich kostete die Lotterie
sonst jährlich leicht an funfzig Thaler,
und schwerlich fuhr wohl einer kahler
als meine Wenigkeit dabey.
Drob jucts mir nun hintern Ohren;
Ich sann — da fiel ein Pfiff mir ein:
Und was ich netto sonst verloren,
bringt der mir netto wieder ein.
Das ist ein Pfiffchen! Ha, wie fein!
Nun läfst das Glück mich ungeschoren.
Die funfzig sind und bleiben mein.
Das macht; ich setze nicht mehr ein.

Das ist ein Verschen! Ha, wie fein! — Oder sollte wohl *das Wochenblatt ohne Titel* um folgendes Epigramm zu plundern gewesen seyn? S. 56:

Der stolze Doktor Strax prahlt in der ganzen Stadt:
Dafs noch kein Kranker je durch ihn gestorben wäre.
Die ganze Stadt läßt ihn bey seiner seltnen Ehre,
weil sie wohl weifs, dafs er gar keine Kunden hat.

Selbst, wenn dies Sinngedicht eben so witzig wäre, als es mittelmäfsig ist, was soll es in einem Stammbuche? Es müfste dann als Satire eingeschrieben werden, und zur Satire braucht es doch wohl nicht Sammlungen dieser Art? — Noch wäre mit hundert Beyspielen zu beweisen, dafs wir viel Mittelmäfsiges und manches ganz Schlechte in dieser Sammlung gefunden haben: sehr verlegen würden wir hingegen seyn, wenn man nur halb so viel gute Stellen von uns angeführt zu sehn verlangte.

St. Gallen, bey Reutiner dem jüngern: *Die Brieftasche aus den Alpen, vierte Lieferung.* 1785. 135 S. kl. 8.

Die Einrichtung dieser Brieftasche ist bekannt. Wie in den ersten Lieferungen wechselt auch hier Gutes und Schlechtes mit einander ab, und des letztern ist leider! mehr als des ersten. Die Poesieen sind im eigentlichen Verstande matt und kraftlos, eine holperichte Versification und Reime, die den Ohren wahrhaft weh thun. Z. B. Seite 17:

Zum leben brauchts wenig,
Zur Freude nicht viel,
Nur tägliche *Ifenig*,
Und warmes Gefühl u. s. w.

Seite 23:

Und schied' dahin zu meinen Vätern,
Geschreckt von Gottes *Donnerwettern*;

Seite 24:

Mädchen geh doch, was willst du? stündlich
Kommst du zu mir her und blickst so *freundlich* u. s. w.

Mit der Prose steht es besser. Die Auszüge aus den Briefen des Conte di *St. Alessandro* enthalten manchen interessanten Zug aus der Natur und den Sitten des Schweizerlandes, besonders einige sehr treffende Bemerkungen über das Kunst- und Dichtertalent des liebenswürdigen *Gefsners*. Das übrige ist von weniger Belang. Mitunter giebts auch sogenannte poetische Prose voll fufslicher Empfindeley, die einem gesunden Magen gar nicht glatt eingeht. Rec. gesteht, dafs ihm überhaupt vor aller poetischen Prose ekelt, wenn *Gefsner* und *Thümmel* sie nicht schreiben. Sie ist so ein unseliges Mittelding zwischen Vers und Prose, und meist ein Beweis, dafs ihr Verfasser weder für das eine, noch für das andere Talent hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Hr. Rath *Reinhold*, der sich bisher in *Weimar* aufhielt, ist zum *aufserordentlichen Professor der Philosophie* auf der Universität zu *Jena* ernannt worden.

Dem Hn. Subrector *Weddigen* zu *Bielefeld* ist von der philosophischen Facultät zu *Jena* die *Magisterwürde* ertheilt worden.

Akad. Schriften. *Strasburg. Apocalypseos a Cap. IV. Fin. Illustr. Tentamen* — Praes. *G. F. Weber* Th. Prof. — Auct. *Joh. Sim. Herrenschneider*, Philos. M. et Eccles. 1786 26 S. 4. Nach einigen guten hermenevtischen Regeln für den Erklärer der Apoc. (S. 4-6), einer kurzen Vertheidigung ihrer Aechtheit, vornemlich aus innern Gründen (S. 6), und einem chronologisch geordnetem bloßen Titelverzeichniß der vornehmsten neuern Schriften über dies Buch, worinn einige Nahmen mehrmals unrichtig gedruckt sind (z. B. *Knättel* f. Knittel, *Mergel* f. Merkel), folgt S. 7. bis zu Ende die Erklärung selbst; erst im Allgemeinen, dann durch alle Abschnitte durchgeführt. Die Hauptidee ist von *Herder*, doch mit einigen wichtigen Abänderungen, welche, nach sichern Nachrichten, die Rec. besitzt, von einem geschmackvollen Exegeten unsrer Zeit herrühren, der selbige seit mehrern Jahren in seinen akademischen Vorlesungen über die Apoc. öfters vorgetragen hat. Eine kurze Uebersicht des Plans wird nach dem Lesen der weitern Ausführung begierig machen. — „Drey Hauptheile: Cap. 4-12. Sieg „des Christenthums über das Judenthum (Jerusalem); Cap. „13-20, 7. Sieg über das Heidenthum (Babylon, Rom); „Cap. 20, 7-22, 6. letzter Sieg und dann voller Glanz des „Reichs Christi." Der Vf. kann sich vielen Dank für seine Bekanntmachung, und seiner Abhandlung viele Aufmerksamkeit von dem Publikum versprechen, das bisher noch keine gedruckte Darstellung dieser ganzen Erklärung in Händen hatte. Die Parallelstellen aus dem A. T., die man in einer Anmerkung alle der Reihe nach angezeigt findet, hätten vielleicht zum bequemern Gebrauch des Lesers, jede an ihrem eignem Orte, bemerkt werden können.

Altorf. De justo discrimine theologiae biblicae et dogmaticae, regundisque recte utriusque finibus. Oratio edit. — *Joh. Phil. Gabler.* 1787. 16 S. Einige Gedanken, welche der Vf. in dieser Rede geäußert hat, sind von der Art, daß sie wohl verdienten, mehr beherzigt und endlich auch in Anwendung gebracht zu werden; z. B. bey der bibl. Theol. sollte man nicht zu viel Rücksicht auf Inspiration nehmen; ingleichen man sollte mehr die verschiedenen Perioden, die Verfasser einzelner Bücher, die Schreibarten unterscheiden u. s. w. Das übrige sind zwar schon öfter gesagte Wahrheiten, aber doch einer solchen Wiederholung werth.

Erlangen, Natalem exoptatiss. — *Fridericae Carolinae celebrandam indigit Prorector Guil. Frid. Hofnagel* etc. 1786. 1 Foliobogen. Flüchtig hingeworfene Gedanken über Entstehung und Verfolgungen des Christenthums; über Revolutionen in Deutschland und anderswo in dem Zeitraum der sogenannten Völkerwanderungen, worinn Rec. weder etwas Neues noch auch Zusammenhang und Beziehung auf Einen bestimmten Zweck hat finden können.

Jena. C. G. Schütz Pr. *in Cic. de Orat. lib. II.* observationes. 1787. 1 Bog. Fol. Cap. XXII. wird der tropus in *uberiore filo* nicht mit *Ernesti* von Fäden der Weber hergeleitet, sondern durch *fila, filamenta* d. h. Fasern der Gewächse, der Früchte oder des menschlichen Körpers erklärt, wobey denn *filum* besser zu dem vorhergehenden *succus* paßt, und also die Vermischung ungleicharriger Tropen wegfällt. Die 6 übrigen Observationen sind von gleichem Gehalte, lassen aber keine kurze Vorstellung ihres wesentlichen Inhalts zu, sondern wollen durchaus ganz gelesen seyn.

Kleine Schriften. Ohne Meldung des Orts: *Phocion und die Athenienser in Vergleichung mit dem Verhalten der sogenannten Patrioten in Holland gegen einen ihrer ersten und würdigsten Staatsbeamten.* 1786. 3 1/2 Bogen gr. 8. (4 gr.) Die Schicksale des verehrungswürdigen Herzogs *Ludwig Ernst* von Braunschweig in den vereinigten Niederlanden mit den Schicksalen des *Phocion* zu Athen zu vergleichen, ist ein sehr natürlicher Gedanke. Schon *Wekhrlin* that es 1781 im 8ten Bande seiner Chronologen S. 65 f., und der Aufsatz desselben ist hier wieder abgedruckt, und mit einigen nöthigen und nützlichen Anmerkungen versehen worden; nur die erste ist allzuhart. Angehängt sind diesem Aufsatze folgende wichtige Actenstücke des jetzigen grosen Streites in den vereinigten Niederlanden: 1) *Placat der Staaten von Geldern vom 17ten Sptbr. 1786 gegen Hattem und Elburg*, wodurch den Aufrührern unter gewissen Bedingungen, Vergebung versprochen wird 2) *Manifest der Staaten von Geldern vom 16ten Sptbr. 1786*, worinn sie ihr Betragen gegen die beiden aufrührischen Städte rechtfertigen. 3) *Nachricht von der Resolution der Staaten von Holland vom 6ten Octbr. 1786*, wodurch diese die Stadt Utrecht in Schutz nahmen. 4) *Brief der Staaten von Holland (vom 30 Octbr. 1786)* und 5) das *Circularschreiben des erstern an die Staaten von Seeland, Overyssel und Grüningen*, worinn sie zum Frieden und Vergleiche ermahnen. Für diejenigen unserer Leser, welchen der hier abgedruckte Aufsatz aus den Chronologen vielleicht unbekannt geblieben ist, wollen wir doch eine Stelle aus demselben, und zwar den Schluß anführen: „Verächtliche, eurer Vorältern unwürdige Menschen, „thut die Augen auf! Blickt auf die Fesseln, die in Eu„ropa klirren. Mit einer Sklavenseele ist man nimmer weit „vom Dienstjoch entfernt. Elende! wißt, daß die Frey„heit ein heiliges Feuer ist, welches nur von reinen und „unbefleckten Händen gewartet seyn will. Was habt ihr „der Macht entgegen zu setzen, wenn ihr sie reizet? — „*Tugenden?* — Die besitzt ihr nicht mehr! — *Vaterlandsgeist?* — Der ist von euch gewichen! Das Geld, „welches ihr aufgehäuft habt, ist euer Henker. Vor *ihm* „zittert ihr. *Er* ists, der euch insolent, feig und träge „gemacht hat; der die Eifersucht eurer Feinde gereitzt, „und den Stoff zu den Ketten gegeben hat, die für euch „in der Glut liegen. Eröffnet die Jahrbücher der Nation. „Wo seht ihr, daß eure *Väter* ihren *Erretter* verworfen „haben? Wenn haben die Ueberwinder Philipps ihre Zu„flucht zu Schmähschriften genommen? — *Amsterda„mer!* Leset im Buche des Schicksals, mit welchen Wor„ten es das Loos einer jeden Kaufmannsnation ausge„drückt hat: *Sey reich, feig, verachtet, und am Ende „Sklav!*"

Wir verbinden mit dieser Anzeige folgende kleine Schrift, welche gleichfalls *ohne Meldung des Orts* erschienen ist: *Uebersetzung eines Schreibens der Herrn Staaten von Holland an die Herrn Staaten von Friesland d. d. 1 Novemb. 1786; und das (des) Antwortschreiben (1) der Herrn Staaten von Friesland d. d. 14 November 1786 über die dermaligen Unruhen in der Republik der Vereinigten Niederlande.* 1787. 3 Bogen 8. (2 gr.) Zwey sehr merkwürdige Stücke, welche an den in der vorhin angezeigten Schrift angezeigten Schrift abgedruckten Brief der Staaten von Friesland anschließen, und die gegenwärtige Holländische Kabale entlarven. Das männliche und wahrhaft (nicht im holländischen Sinn sogenannte) patriotische Schreiben der Staaten von Friesland, welches hier übersetzt ist, wird jeder Unbefangene mit Vergnügen vollständig lesen.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29ten Auguſt 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

OXFORD, bey Prince und Cooke: *Clinical obſervations on the uſe of opium in low fevres and in the ſynochus illuſtrated by caſes. With ſome previous remarks on the epidemic fever, which prevailed in 1785 at Oxford and in the neighbouring counties* in a letter to *John Radcliffe*, — by *Martin Wall*, M. D. Lord Litchfield's clinical profeſſor, one of the phyſicians to the Radcliffe infirmary. *The ſecond edition.* 1786. 8. 73 S.

Das epidemiſche Fieber hatte viele Aehnlichkeit mit dem langſamen Nervenfieber des *Huxham.* Seine Hauptzufälle waren unordentliche Hitze, Uebelkeiten, Kraftloſigkeit, in der Folge mit Stupor, Schlafloſigkeit und groſser Entkräftung verbundenes Irrereden und wenn dieſer letzte Zufall fortdauerte, ſo ſtarben die Kranken insgemein. In allen Fällen entſtand die Krankheit von der Anſteckung, die ſich in ſehr vielen Fällen durch die offenbarſten Proben äuſserte. In den meiſten Häuſern befiel ſie bey aller Sorgfalt, ihre weitere Verbreitung zu verhüten, mehrere Perſonen, oft den gröſsten Theil der Bewohner. Im Winter ſchien die Anſteckung ſtärker, als im Sommer, zu wirken, wegen der mehr concentrirten thieriſchen Ausdünſtungen: ja der Verf. verſichert, daſs ſelbſt die Ausflüſſe geſunder Perſonen ein anſteckendes Miaſma erzeuget haben. Alle ſtarken Ausleerungen waren tödlich. Zuweilen waren offenbare Zeichen der Entzündung zugegen; aber auch da fand ſich gleich nach der Aderlaſſe eine Kraftloſigkeit ein, die durch keine erregenden Mittel überwunden werden konnten. Auch Spieſsglasmittel erregten oft entkräftende Schweiſſe, und ſchadeten. Erregende, toniſche und fäulniſswidrige Mittel wirkten beſſer; aber die Krankheit zog ſich ſo in die Länge, daſs es zweifelhaft war, ob die Arzneyen einigen Antheil an der Geneſung gehabt hatten. Dieſe Umſtände und die Vorſchläge vieler Aerzte veranlaſsten den Verf. den Mohnſaft zu brauchen, den man aus Unverſtand des Satzes, daſs ſich der Mohnſaft nicht zu Entzündungen ſchicke, bey Fiebern ohne Entzündung bisher zu wenig, zu häufig dagegen die Spieſsglasmittel gebraucht habe. Weil der Mohnſaft bey Beſänftigung der Unruhe, Tilgung der Hitze, Minderung der Geſchwindigkeit der Pulsſchläge faſt ſpecifiſch wirkt, dabey Schmerzen lindert, Schlaf macht und die Fieberparoxyſmen abkürzt, weil er ſo viele Aehnlichkeit in ſeiner Wirkung mit dem Wein hat, ſo verſuchte ihn der Verf. und beſchreibt den Erfolg ſeiner Verſuche in vielen ausführlich erzählten Krankengeſchichten. Er gab die *tinctura thebaica* in Verbindung mit Spieſsglasbereitungen, mit verſüſstem Vitriolgeiſt und andern ähnlichen Mitteln, am häufigſten mit dem Vitriolæther. Die Verbindung mit Spieſsglasbereitungen erregte zu heftige und entkräftende Schweiſse und verlängerte die Krankheit. In den einzelnen erzählten Fällen giebt nun der Verf. von dem Erfolg ſeiner Curen Rechenſchaft. Wenn Ausleerungen ſehr angezeigt waren, muſsten dieſe vorhergehen und auch im Verlauf des Fiebers muſste auf die Beförderung des Stuhlgangs bey dem Gebrauch des Mohnſaftes ſehr geſehen werden. Einmal verordnete er ſogar vier und zwanzig Stunden vor dem Tod des Kranken die Jalappentinctur mit Brechweinſtein, (ein ſo heftiges Mittel, in einem Fall, wo ſich offenbar die fäulichte Entzündung der Eingeweide des Unterleibes bemeiſtert hatte!) Die *tinctura thebaica* wurde entweder ſogleich, oder gleich nach dem Gebrauch ausleerender Mittel, mit Vitriolæther zu vierzig, funfzig Tropfen, doch oft auch in geringerer Menge gegeben, zuweilen wurde auch noch die *confectio cardiaca*, Kampferjulep, Lavendelgeiſt, Biſamjulep, u. ſ. f. beygemiſcht. Der Gebrauch dieſer Miſchungen wurde ſo lang wiederholt, bis das Fieber offenbare Remiſſionen machte. Alsdann wurde die Chinarinde mit Schlangenwurz und der *tinctura thebaica*, zuweilen in ſehr flüchtigen Miſchungen, gegeben und auf dieſe Art das Fieber gehoben. Wie man aus den erzählten Krankengeſchichten und aus der eigenen Aeuſserung des Verf. ſieht, ſo war Hebung des Fiebers doch das nicht, was man von dem Mohnſaft erwarten durfte: er verminderte bloſs die Schnelligkeit und Kleinheit der Pulsſchläge, machte zuweilen den Puls intermittirend, verſtärkte die Ausdünſtung und beförderte, durch Begünſtigung einer baldigen und ſtarken Remiſſion, die Gelegenheit, das Fieber durch die Rin-

Digitized by Google

Rinde zu heben. Vieler Fälle gedenkt auch der Verf., wo der Mohnsaft den Tod nicht zurückhalten konnte, oder sonst unwirksam war. In der bösartigen Halsentzündung hat er nichts geleistet. Ueberhaupt dehnen die englischen Aerzte den Gebrauch des Mohnsaftes *zur Heilung der Fieber*, fast ohne Unterschied, zu weit aus. Bis jetzt ist aus Erfahrungen immer nur noch so viel erwiesen, dafs der Mohnsaft bey Fiebern, die mit grofser Empfänglichkeit des Nervensystems und mit übermäfsiger Reitzbarkeit verbunden sind, also in den sogenannten Nervenfiebern, als eigentliches Heilungsmittel, grofse Dienste leiste: ob aber sich diese Wirkung auch von ihm bey Fiebern von gallichter und faulichter Natur überhaupt, und im Fortgang dieser Fieber, erwarten lasse, wo er die geheimen Entzündungen der Eingeweide sehr zu begünstigen fähig ist, daran zweifeln wir und wider diese Vermuthung streitet fast jede bisher mit Gewifsheit von den Wirkungen des Mohnsaftes bekannt gemachte Erfahrung.

LITERARGESCHICHTE.

LIEGNITZ und LEIPZIG, bey Siegert: *Geschichte der komischen Literatur, von Carl Friedrich Flögel*, Prof. zu Liegnitz. *Vierter und letzter Band.* 1787. 428 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nur *dem Titel nach* schliefst der Verf. mit diesem vierten Bande seine Geschichte der komischen Literatur, und wird sie auf die Art noch weiter fortsetzen, dafs die folgenden Abhandlungen unter besondern Titel erscheinen, worunter die *Geschichte des Groteske-komischen* die erste seyn wird. Diese Abänderung rührt, wie er sagt, nicht von ihm, sondern von andern, nicht schwer zu errathenden, Ursachen her. Denn bey allem Verdienste dieses Buchs möchte die Anzahl der Leser, die es genug interessirt, um eine Reihe von Bänden desselben nach einander zu kaufen und zu lesen, doch wohl so grofs nicht seyn, dafs der Verleger dabey seine völlige Befriedigung fände.

Der gegenwärtige Band beschäftigt sich durchgehends mit der *Geschichte der Komödie*. Zuerst vom *Ursprunge* der Schauspiele und der Komödie überhaupt. Diesen findet der Verf. in den gottesdienstlichen Feierlichkeiten und Mysterien der Alten. Denn diese waren, wie bekannt, Nachahmung der Begebenheiten, Heerzüge und Unternehmungen der Götter selbst, deren Feste man beging. Man weifs, dafs vornemlich die Bacchusfeyer in Griechenland zur Entstehung der Schauspiele Gelegenheit gab; und auch in Rom war ihr Ursprung gottesdienstlich, da man sie bey Gelegenheit einer Pest, und zur Abwendung derselben, einführte. Unter den ältesten Christen fand sich etwas ähnliches in der Aufführung biblischer Geschichten und des Lebens der Heiligen. Spuren davon sind noch jetzt übrig, und werden vom Verf. S. 6 ff. angeführt. In ihrem ersten Anfange macht Trauerspiel und Lustspiel nur Eine Gattung aus; die Absonderung des letztern scheint durch den Spott und das Lächerliche entstanden zu seyn, welches auch ehedem, selbst nach der aristotelischen Theorie, den Hauptcharakter des Lustspiels ausmacht. — Von den *Schauspielen ungebildeter* Völker, worunter S. 12-28 einige Nachrichten zusammengestellt sind, kommt der Verf. auf die *Komödie der Griechen*, setzt den Ursprung und Fortgang derselben, und den dreyfachen Unterschied der alten, mittlern und neuern griechischen Komödie ziemlich umständlich aus einander, und charakterisirt dann einige griechische Dichter dieser Art, besonders den *Aristophanes* und seine uns noch übrigen Lustspiele. — Bey den *Römern* ward die Komödie, wie bekannt, früher eingeführt und zur Vollkommenheit gebracht, als die Tragödie. Der Verf. commentirt S. 77 ff. die klassische Stelle beym *Livius* über den Ursprung der römischen Bücher, erläutert das Eigene der atellanischen Spiele und ihrer Verfasser, bemerkt die dreyfache Eintheilung der römischen Komödie nach der Kleidung, nach dem Orte, und nach ihrer innerlichen Einrichtung, zeigt darauf den Unterschied der vermischten Schauspiele, der römischen Satyrspiele, und der mimischen Spiele, und handelt endlich noch von den komischen Dichtern der Römer.

Kürzer und minder befriedigend ist das, was S. 115-125 von den *Schauspielen der Hebräer und Araber* gesagt wird. Die Juden haben nur Einen dramatischen Schriftsteller aufzuweisen, nemlich den *Ezechiel*, der ungefähr hundert Jahr vor C. G. lebte, vermuthlich ein alexandrinischer Jude war, und ein verloren gegangenes Trauerspiel in griechischer Sprache vom Ausgange der Israeliten aus Aegypten schrieb. *Wagenseil* gieng zu weit, wenn er den alten Juden förmliche Schauspiele gab, ob sie gleich mit der dramatischen Form offenbar bekannt waren. Die Araber hingegen scheinen niemals dramatische Vorstellungen gehabt zu haben, sondern nur das, was allen, auch den rohesten, Völkern eigen ist: Musik, Tänze und Verkleidungen.

S. 125-157 erzählt der Verf. die Geschichte der *italiänischen Komödie*, vom dreyzehnten Jahrhundert an, bis auf unsre Zeiten. Die hier ertheilten Nachrichten sind gröfstentheils aus dem *Riccoboni* und *Signorelli* genommen, einige, in Ansehung der neuern Bühne und ihrer Dichter, aus dem *Baretti*, dessen oft sehr einseitige und offenbar leidenschaftliche Urtheile der Verf. hie und da mit andern zu vergleichen und dadurch zu berichtigen gesucht hat. Viel neues findet der hier nicht, dem die Literatur des italiänischen Schauspiels auch nur einigermafsen, und selbst nur aus dem, was deutsche Schriftsteller bisher darüber sammelten, bekannt ist; und auch hier, wie in mehrern Abschnitten des Buchs, sind oft weniger

be-

bekannte und wichtigere Gegenstände weit kürzer und oberflächlicher behandelt, als manche unerhebliche, die eine verhältnismäßigere Kürze erfodert hätten. So wird z. B. die Opera Buffa der Italiäner, die, aller Ungereimtheit ihrer Poesie ungeachtet, doch immer in der Geschichte des Theaters eine merkwürdige Epoche macht, und schon mehrere denkwürdige Revolutionen erfahren hat, mit sechs Zeilen abgefertigt, und als ein durch die Componisten blofs für den zahlreichen *Pöbel* anziehendes Schauspiel beschrieben. Uebrigens wäre zu wünschen, dafs der Verf. bey diesem Abschnitte einige neuere Werke von *Arteaga*, und andere, die zur Notiz der komischen Bühnen Italiens dienen, hätte zur Hand haben, und dafs er zur genauern Angabe ihres Reichthums und ihrer Produkte die Dramaturgie des *Leone Allacci* hätte benutzen können.

Bey den Nachrichten, die S. 157 - 184 von der Komödie der *Spanier* gegeben werden, ist hauptsächlich aus den bekannten Quellen, *Riccoboni*, *Baretti* und *Velazquez*, geschöpft worden. Auch ist Hrn. *Bertuch's* spanisches Magazin hie und da zu Rathe gezogen.

Von der Komödie der *Portugiesen* findet man S. 184 - 191 nicht viel mehr, als was sich aus dem *Velazquez* und des Hrn. *von Jung* bekannten Nachrichten von der portugiesischen Literatur entlehnen liefs.

Mehrere und bessere Hülfsmittel hätten wir besonders auch dem Verf. in Ansehung dessen gewünscht, was er seinen Lesern S. 191 - 222 über das Lustspiel der *Engländer* mitgetheilt, als diejenigen sind, die er hie und da angeführt hat. Von der Bühne einer Nation, der das deutsche Schauspiel so viel verdankt, wird doch mancher Liebhaber des letztern genauere Nachweisungen wünschen. Am unzulänglichsten ist das, was äufserst kurz, und zu wenig charakteristisch, über die komischen Dichter der Engländer gesagt wird. Auch vermifst man verschiedne berühmte Namen ihrer neuern Lustspieldichter.

S. 222. wundert sich der Verf. über die späte Ausbildung des Geschmacks auf der komischen Bühne der Franzosen. Früh ich giengen die Italiäner und Spanier ihnen vor; aber dafür waren auch die Schritte, womit sie jene einholten und übertrafen, desto schneller und glänzender. — S. 229 scheint es dem Verf. nicht bekannt gewesen zu seyn, dafs es der Abt *Millot* war, der aus dem Nachlafs des *Curne de Ste Palaye* die Geschichte der Troubadours, und die Ueberreste ihrer Dichtkunst sammelte. Pilgergesang und geistliche Vorstellungen scheinen übrigens zur Entstehung des französischen Theaters gemeinschaftlich gewirkt zu haben. Von der letztern sowohl, als von den sogenannten Moralitäten findet man hier ganz gute Nachrichten; auch S. 219 ff. über das berühmteste der ältern französischen Possenspiele, den *Advokat Patelin*, welches schon in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt, und hernach verschiedentlich umgearbeitet wurde. Merkwürdig sind auch in der französischen Theatergeschichte die sogenannten *Sotties*, eine besondre Art satirischer Possenspiele. Das eigentliche französische Lustspiel entstand erst im sechszehnten Jahrhundert, und, wie man weifs, war *Jodelle* der erste, der demselben sowohl, als dem Trauerspiele, eine regelmäfsigere Form gab. Die Nachrichten, welche der Verf. von den neuern berühmtesten Lustspieldichtern der Franzosen aus dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte giebt, sind wieder nur sehr kurz und allgemein. Eine ausführlichere Bearbeitung derselben würde freylich das Buch zu sehr vergröfsert haben; was aber jetzt zu ihrer Charakterisirung gesagt wird, ist selten sehr treffend; und sagt oft nicht viel mehr, als der blofse Name gesagt hätte. So ist auch besonders das sehr unbedeutend, was S. 271 ff. über die komische Oper der Franzosen gesammelt ist; und die Reihe der angeführten Dichter derselben ist sehr unvollständig. Von der *Komödie der Deutschen* wird S. 278 - 332 gehandelt. Bey Gelegenheit der alten lateinischen Schauspiele der *Rhoswitha* hätte doch auch die von *Schurzfleisch* veranstaltete Ausgabe ihrer sämmtlichen Schriften (Wittemb. 1707. 4.) erwähnt werden sollen. Von den ältern Schauspielen des sechszehnten Jahrhunderts findet man hier manche gute, aber nur zu sehr isolirte, Nachweisungen. Immer noch verdiente die frühere Epoche unsrer Schaubühne eine genauere literarische Bearbeitung, obgleich die Mühe, der man sich in dieser Absicht unterziehen mufste, eine der undankbarsten seyn, und Geist und Geschmack allzu wenig entschädigen würde. — Sehr uneigentlich wird die Operette, *der Teufel ist los*, S. 328 die erste deutsche komische Oper genannt. Es gab der komischen Opern in Deutschland schon vorher eine grofse Menge, und eben so früh, als die ernsthafte Oper aufkam.

Zuletzt noch S. 332 bis zu Ende, von der *Komödie der Holländer*, *Dänen*, *Schweden*, *Russen*, *Polen*, *Böhmen* und *Türken*. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, dafs auch hier dieser Theil der ausländischen komischen Literatur am mangelhaftesten ausfallen mufste. Die Hülfsquellen liegen uns nicht nahe genug; desto mehr Verdienst aber würde der Verf. seinem Werke haben geben können, wenn es ihm geglückt wäre, über die komische Bühne der gedachten Nationen, besonders der letztern, ein mehrers zu sammeln, als uns bisher schon darüber mitgetheilt und bekannt ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter dem angeblichen Druckort Londres, *de l'imprimerie de John Adamson* erschien: *Réforme totale du Clergé de France, tant séculier, que régulier, conforme au véritable esprit de l'Evangile, ordonnée par les Loix du Royaume,*

zaume, et follicitée depuis long-temps par tout bien Citoyen. 1786. 202 S. in 8. (12 gr.)

Unter dieſer Aufſchrift lieſet man ſo betitelte *Lettres eccléſiaſtico-politiques*, die *M. le Comte de **** an *M. le Curé de ****, und dieſer an jenen, ſoll geſchrieben haben. Anlaſs dazu gab allem Anſehen nach die im vorigen Jahr gehaltene Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, welcher man über einige ihrer Beſchlüſſe das Gewiſſen ſchärfen wollte, z. B. über die ſchon öfters betriebene Vermehrung der zum Theil ſo ſehr ſchlechten Gehalte der Pfarrer und Landprieſter. Nach vielem Streiten beſchloſs man, ſie auf 5 bis 700 Livres zu vermehren, da vorher viele ſich nur auf 300 belaufen hatten; und dieſe Vermehrung müſſen die Groſszehendherren (*les gros-décimateurs*), welches gewöhnlich die Praelaten ſind, entrichten. Der Ungenannte behauptet, daſs ein *Congruiſte* oder *Curé à la congrue*, d. i. ein Pfarrer, der nicht hinreichendes Auskommen hat, und von einem Groſszehendherrn Zuſchuſs erhält, nicht einmal mit 700 Livres auskommen könne, daſs er vielmehr, wenn er einen Vikar halten muſs, bey 2500 Livres nöthig habe. Darunter ſind für Wein 300 und für Medicin und Bücher 100 L. angeſetzt. Der Graf meynt, man ſähe doch, daſs alle Pfarrer auch ohne jene Summe bisher gelebt hätten, und daſs keiner verſchuldet geſtorben wäre, daſs ſie vielmehr oft den Armen oder Verwandten etwas hinterlaſſen hätte. Der Pfarrer zeigt dagegen, daſs dies nur bey Geiſtlichen ohne gute Erziehung und ohne Talente ſtatt finde, die ſich bey ihren Bauern zu Gaſte bitten, Geſchenke von ihnen annehmen, und darüber alle edle Empfindungen, die ſelbſt eine gewöhnliche Erziehung ſchaffen kann, verlieren, in Faulheit und Sittenloſigkeit verfallen, und dadurch ſich und ihren Stand verächtlich machen. Ferner lehrt er aus der Kirchengeſchichte, wie die Biſchöffe die Kirchengüter zum Nachtheil der niedern Geiſtlichkeit an ſich gezogen haben. Er behauptet, daſs die Zehenden weder ihnen, noch andern Prälaten, noch den Domkapiteln, noch den Klöſtern allein gehören, ſondern daſs ſie, wie in ältern Zeiten, unter die höhere und niedere Kleriſey verhältniſsmäſsig vertheilt werden müſsten. Wir übergehen manches, was in Deutſchland nicht intereſſirt. Die Klöſter will der Pfarrer eben nicht aufgehoben, ſondern nur reformirt wiſſen; vorzüglich dringt er darauf, ſie ſo einzurichten, daſs denjenigen, die ſich dem Kloſterleben gewidmet haben, frey ſtehen ſollte, daſſelbe nach Belieben wieder zu verlaſſen. Urſprünglich wäre dies ohnehin ſo geweſen; die Barbarey des Mittelalters habe den Stand der Religiöſen zu einem Stand der Sklaverey gemacht u. ſ. w. Aus guten, aber längſt bekannter, Gründen verwirft er den Coelibat. Und davon handeln die letzten Briefe, deren in allem 21 ſind.

HEIDELBERG und LEIPZIG, bey Pfähler: *Abt und Profeſſor Bertholon*, Lehrer der Phyſ. in Montpellier, *gemeinnützige Abhandlungen zur Phyſ. und Oekonomie*, überſ. und herausgegeben von *Fried. Aug. Weber*, der A. W. Doct. und Stadtarzt zu Heilbronn. 1787. 174 S. 8. (16 gr.)

Die erſte Abhandlung iſt vom Hrn. *W.* ſelbſt und führt die Ueberſchrift: Rettungen der mediciniſchen Elektricität durch einige 1785 und 86 erfolgte Angriffe derſelben veranlaſst. Er zanckt ſich darin ziemlich heftig mit D. *Marat* herum, würde aber vielleicht eben ſo viel für die gute Sache gewonnen haben, wenn er geſchwiegen hätte. 2. Bertholons Abh. über das tauglichſte Waſſer zur Ernährung der Pflanzen, eine von der Akad. zu Montauban gekr. Preisſchrift. Dieſes Waſſer iſt ſolches, worinnen Pflanzen macerirt worden, oder in groſser Menge verfault ſind. Die in der Natur vorkommenden Waſſer ſind in gegenwärtiger Rückſicht nach ihrem Range folgende: Waſſer aus Sümpfen und Teichen, aus Bächen, kleinen Flüſſen, reiſſenden Strömen, von Schnee, Hagel, Regen, aus Brunnen der Sonne und Luft ausgeſetzt, aus Quellen, vom aufgethaueten Eis, welches letztere das reinſte, mithin das untauglichſte iſt. Seewaſſer kommt gar nicht mit in die Reihe, weil es die Pflanze ſogar tödtet. Am Ende noch etwas vom Dünger. 3. Von den Vortheilen der Aeroſtaten; von Hrn. *Oeftiger* überſ. Es iſt kein Zweig der ganzen Phyſic zu gedenken, für welchen ſich Hr. *B.* nicht Bereicherungen und genauere Beſtimmungen ſeiner Gegenſtände durch die Luftreiſen verſpricht und er hat allerdings Grund zu ſeinen Hoffnungen, nur freylich bey der gegenwärtigen Verfaſſung der Aeronautik noch nicht; was er von den Vortheilen für den Krieg etc. ſagt, geht etwas zu weit und man muſs dies, ſo wie manches andere, ſeiner lebhaften Einbildungskraft zu gute halten. Seite 125 heiſst es: „denn der Beobachter in der Luft, der mit der ihn umgebenden *Mitte* gleich ſtark elektriſirt iſt, das heiſst, in dem nemlichen Grad, wie die *mittlere* Gegend etc.“ wo es ſcheint, daſs der Ueberſ. das franz. Wort *milieu* nicht recht verſtanden hat; überhaupt wäre in Abſicht der Reinigkeit und Eleganz der Schreibart noch manches zu rügen. Am Ende hat Berth. noch Betrachtungen über die Direction der Aeroſtaten angehängt, z. B. daſs ſie durch Loslaſſung zuſammengedrückter Luft, Dampfmaſchinen, Aufſuchungen vortheilhafter Windſtriche, erhalten werden könnte. Die Nachſchrift des Herausgebers enthält Kritiken über die Abhandlungen, auch Etwas zu Schlichtung des Streits, wer den erſten Gedanken, die Luft zu beſchiffen, gehabt habe? — Die zweyte von dieſer erſten nicht zu trennenden Hälfte, wird um die Michaelismeſſe unentgeltlich nachgeliefert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30ten August 1787.

FREYMAUREREY.

München, bey Lentner: *Nachtrag von weitern Originalschriften, welche die Illuminatensecte überhaupt, sonderbar aber den Stifter derselben Adam Weishaupt, gewesenen Professor zu Ingolstadt, betreffen, und bey der auf dem Baron Bassusischen Schloss zu Sandersdorf, einem bekannten Illuminaten Neste, vorgenommenen Visitation entdeckt, sofort auf churfürstlich höchsten Befehl gedruckt, und zum geheimen Archiv genommen worden sind, um solche jedermann auf Verlangen zur Einsicht vorlegen zu lassen.* — Zwo Abtheilungen 1787. 251 und 159 S. nebst 5 Tabellen. 8.

Hier ist dann wieder eine neue Sammlung von Actenstücken, die von Mitgliedern des Illuminaten-Ordens herrühren. Die erste Abtheilung derselben, (nicht durchaus angemessen) *Correspondenz* überschrieben, enthält Briefe von *Spartacus* (Weishaupt,) *Philo*, *Epictet*, *Hannibal* (Baron Bassus,) und *Marius* (Hertel,) ein *Diarium* von *Lullus*, ein *Quibus licet* von *Brutus*, einen kleinen Entwurf über die Subordination von *Zwack*, Provinzialberichte von *Mahomet* über *Pannonien*, von *Minos* über *Dacien*, von *Epictet* über *Albanien*, einen Bericht von *Agis*, ein Fragment eines andern Berichts, Berichte von *Philo*, einen Originalrevers, Rechnungen, einen Ansagezettel zur Johannis □, und Verzeichnisse von Beyträgen. Die zweyte Abtheilung, *Documenten*, enthält einen *Vorschlag, um ältere und angesehene, doch aber fähige und wissensbegierige Männer zum Beytritt in unsern Orden zu bewegen* von *Spartacus*, *Recesse unter den Areopagiten* von 1151, *Instruction für Provincialen*, *Anrede an die aufzunehmenden Illuminatos dirigentes* von Spartacus, *Erklärung der maurerischen Hieroglyphen* von *Weishaupt*, *Circulare an die Logen* und *Nationaldirectionstabelle von Deutschland*, beide letztere von *Philo*. — Was die Absicht bey dieser Herausgabe von Illuminaten-Schriften sey, kann man leicht schliessen, da der Titel zu erkennen giebt; von welcher Seite sie herausgegeben seyn. Wir fürchten aber, dass die Herausgeber abermals durch ihr Verfahren dabey ihrer Glaubwürdigkeit in den Augen des Publikums nicht eben den besten Dienst geleistet haben, da sie ausser dem Titelblatt über das Verfahren bey der Visitation auch nicht die mindeste Nachricht geben. Man erfährt nicht, *warum* und *wie* die Visitation unternommen, *wer* sie veranstaltet, *wem* sie aufgetragen, kurz gar nichts weiter als das, was das oben abgeschriebene Titelblatt berichtet; und dies wäre doch um so mehr nöthig gewesen, da man nicht wohl begreifen kann, wie Weishaupts eigne Briefe wieder in seine Hände gekommen seyn sollen; denn nach der Aufschrift dieses Pakets soll W. diese Briefe an *Baron Bassus* zur Verwahrung gesandt haben. *Weishaupt* selbst zweifelt in der nachher anzuzeigenden Schrift S. 12. daran, ob diese Sachen alle zu *Sandersdorf* gefunden worden. Zudem leuchtet wieder die offenbarste Gehässigkeit der Absichten in den Anmerkungen der Herausgeber durch die geflissentlichsten Verdrehungen der Worte und Gesinnungen so sehr in die Augen, dass wir es nur selten der Mühe werth halten werden, darauf Rücksicht zu nehmen. Man sehe z. B. S. 48. u. a. — Doch wir müssen für jetzt alles für wahr annehmen; und in dieser Voraussetzung erhellt dann

1) aus diesen Schriften noch immer *nicht* das geringste, wodurch *die Fehler in dem gerichtlichen Verfahren gegen die Mitglieder des O.* widerlegt oder gerechtfertigt würden.

2) *Von allen dem O. vorgeworfenen Verbrechen ist wieder keins* durch Thatsachen *bewiesen*; oder auch nur angedeutet; denn so viele Mühe sich auch die Herausgeber geben, dies oder jenes wahrscheinlich zu machen; so ist doch alles, was sie sagen, nichts weniger als beweisend, eine *einzige* wirklich bedenkliche Stelle ausgenommen, von der wir unten reden werden. Ausser dieser wollen sie gern den *Zwackischen Vorschlag wegen des Weiberordens*, der in der ersten Sammlung vorkam, dadurch wieder als einen *Plan des O.* darstellen, dass sie S. 169 ihn einem andern dort befindlichen Vorschlag zu einem Weiberorden zugesellen; allein gerade dieser beweist gegen sie; denn erstlich hatte der letzte nach S. 171 nichts weniger als schändliche, sondern gutgemeynte Absichten, ist aber wohl eben so bloser Vorschlag geblieben; zweytens folgt aus diesem Vorschlag ganz deutlich, dass der Zwackische nie den Obern zu Gesicht gekommen sey, sonsten würde der hier berichtende Obere gewiss etwas davon gewusst und diesen zweyten Vorschlag nicht als neu empfohlen haben. — Auf einer gleichen Ver-

Digitized by Google

drehung beruht vielleicht die Folgerung in der Anmerkung zu S. 151. Dort ſteht ein Anſagezettel zur Johannis □ auf den ? 5784. Wir glauben, das heiſst: auf den 1ſten Julius 1784. Nun wird daraus eine groſse Widerſetzlichkeit gefolgert, da das Edict gegen ſolche Geſellſchaften ſchon den 22 Jun. 1784 ergangen und publicirt ſey. Es könnte aber erſtlich ſeyn, daſs das Edict zwar vom 22 Junius datirt, aber noch nicht denſelben Tag publicirt worden, doch wenn auch dies iſt, ſo iſt noch möglich, daſs der Anſage Zettel, aus dem noch nicht folgt, daſs die □ wirklich gehalten worden, wohl *neun* Tage vorher habe können herumgeſandt worden ſeyn. — Ueber alles dieſes hätten die Herausgeber, wenn ſie völlig unparteyiſch wären, uns leicht alles nöthige Licht geben können; allein bey der gar zu ſichtbaren Feindſeligkeit muſs man keine ſolche Möglichkeit unerwogen laſſen.

3) *iſt kein einziger Beweis da, daſs die Obern bey dem Orden wirklich böſe Abſichten gehabt haben*; ſondern es finden ſich vielmehr immer neue Beweiſe vom Gegentheil. Wie wenig z. B. Eigennutz dabey geweſen ſeyn kann, ſieht man aus den S. 232-250 mitgetheilten Rechnungen aus mehrern Orten und von mehrern Monaten, wo die Hauptſummen der Einnahmen 17. 14. 15. 12. 9. 14. 7 fl., der Ausſtände 66. 3. 63 fl., der Caſſa-Reſte 9. 9. 15. 9. 9. 4. 7 fl. ſind; und dann auch aus dem Briefe S. 21, wo *Weishaupt* noch 1785 von *Hertel* 50 fl. borgt, um ſeine Mutter begraben zu können. — Daſs vielmehr gute Abſichten unter ihnen zum Grunde gelegen haben, zeigen hier abermals mehrere Stellen aus den vertrauteſten Briefen S. 43. 44. u. a. Es wäre auch ganz unmöglich geweſen, ſolche bey dem groſsen Mistrauen, das die Mitglieder und Obern des Ordens unter einander hatten, nur je erreichen zu wollen. *Amelius* verſichert S. 214 gerade zu: „er trete in die Geſellſchaft, mit dem „Vorſatze, wenn er Betrug oder gar *Jeſuitismum* „wahrnehme, die Schelmerey öffentlich zu Schanden zu machen." Selbſt *Philo*, wie es ſcheint, nächſt *Spartacus* der höchſte im Orden, ſchreibt an dieſen (S. 124): „Wie wenn ſie ſelbſt Jeſuit wären? — „Ich zittre bey dem Gedanken. — Aber dann ſoll „ſelbſt die Hölle ſie nicht aus meinen Klauen „reiſsen," — und (S. 129) an Cato: „Sollte ſelbſt „Spartacus ein verlarvter Jeſuit ſeyn — dann bin „ich der Mann, der ihn zu Boden ſchlagen kann," u. dgl. mehr. Wie in allen dieſen Briefen Heucheley möglich ſey, das muſs nur den Herausgebern begreiflich ſeyn; uns ſcheint ſie bey ſolchen Umſtänden, da hier die vertrauteſten Theilnehmer mit einander reden, undenkbar.

4) *Das Syſtem des Ordens ſelbſt im ganzen wird durch keine einzige neue Thatſache als verwerflich dargeſtellt*, und eben ſo wenig findet ſich etwas, wodurch *das neuere* von Weishaupt 1783 ausgearbeitete und und in N. 170 u. 171 der A. L. Z. d. J. angezeigte *Syſtem* als verdächtig erſcheine. Vielmehr beſtätigen mehrere Stellen z. B. Abth. II. S. 18. u. a. dieſe gute Idee, die man von den Ordensſchriften haben muſs, ſo daſs *Amelius* in dieſem Betracht wenigſtens wohl die „groſse, ſichere „feine, ſchon durch Proben beſtätigte Anſtalt zum „Beſten der Menſchheit" gefunden haben mag, die er nach S. 215 erwartete. In dieſem Urtheil beſtärkt uns auch das gute Zutrauen, das Spartacus auf dieſe Schriften, ſelbſt auf die beiden höchſten Grade, welches nach andern Stellen der *Prieſter-* und der *Regentengrad* aus dem ältern Syſtem ſeyn müſſen, äuſsert. „Dem Kurfürſten," ſagt er S. 223, „ſoll man meine zween Grade von den höchſten „Myſterien zu leſen geben. — Sie haben ſelbſt gele„ſen, was D.. vom erſten Grade geurtheilt, und „ich bin verſichert, der Kurfürſt urtheilt ein glei„ches. Ich vertraue auf die Güte meiner Sachen." etc.

5) Endlich findet man mit wahrem Vergnügen unter den hier bekannt werdenden Gliedern mehrere ſehr vorzügliche Männer; ſchon in *Philo's* Briefen findet ſich manches, das für ihn ſpricht, und auſser ihm wollen wir nur noch auf *Epictet*, *Marc Aurel*, obgleich nicht gar viel von ihnen vorkommt, beſonders aber auf *Amelius* aufmerkſam machen, der ſich in der S. 213 ſqq. eingerückten Unterredung ſelbſt deutlich genug ſchildert.

Dieſem allen ſteht nun aber freylich manches gegen über, das Schatten, und zum Theil ziemlich dunkeln Schatten, nicht ſo ſehr auf das Ordensgebäude, als vielmehr auf einzelne Mitglieder wirft. 1) ſind die häufigen *Unbeſonnenheiten*, die mehrere Mitglieder begehen, die *Uneinigkeit* und *Unordnung*, welche zwiſchen ihnen herrſcht, dem Zuſchauer, der für die Sache warm geworden, ſehr unangenehm und zeigen deutlich, daſs die wenigſten von Liebe zu dem hohen vorgeſetzten Zweck genug durchdrungen geweſen, um dieſem alles unterzuordnen. 2) finden ſich unter den *Vorſchriften und Rathſchlägen* hie und da *manche, die nicht der ſtrengſten Sittlichkeit gemäſs ſind*, z. B. das von *Spartacus* S. 11. vorgeſchlagene *Variiren* in den *Reden der Obern*; obgleich manche Ausdrücke durch das Locale und die Vertraulichkeit zu entſchuldigen ſind, und daher wohl zuweilen wider die Abſicht, die man beym Niederſchreiben hatte, verſtanden werden können. Dieſs alles aber würde von ſolchen Mitgliedern, als S. 176-213 u. a. vorkommen, gewiſs verbeſſert worden ſeyn, und davon findet man auch in dem gedruckten *verbeſſerten Syſtem* keine Spuren mehr.

3) ſind hie und da zu groſse Anmaſsungen und Vorſätze, die für eine Geſellſchaft von Privatleuten durchaus nicht gehören. Wir ſprechen hier nicht von Eingriffen in die politiſche Regierung, die kann man nur durch ſolche Verdrehungen darinn finden, als mit der Stelle, Abth. II. S. 14. vorgenommen ſind; denn die dort und an andern Orten vorkommenden Ausdrücke: *Regenten, Regierung, politiſche Direction* u. ſ. w. beziehen ſich allein auf den Orden und deſſen Regierung, wie man leicht überzeugend ſehen wird, wenn man Abth. I. S. 104-159. Abth. II.

S. 50

S. 50. und dergleichen vergleichen will, und wenn man bemerkt, dafs der letzte Grad des Ordens der *Regenten Grad* hiefs. — Allein wir meynen hier vielmehr die Abſichten in Anſehung der Religion, da man theils nach Abth. I. S. 68. 76. 104. Abth. II. S. 58. flgg. S. 121 flgg. 126. in dem Orden ſelbſt Religionslehren und Religionsmeinungen vortragen, theils gar nach Abth. II. S. 14. eine neue Volksreligion ausbreiten wollte. Wir geſtehen gerne jedem das Recht zu, die Religionslehren frey zu unterſuchen und auch ſeine Meynungen nach ſeiner Ueberzeugung zu vertheidigen; aber man bedenke, dafs das, was in geheimen Geſellſchaften gelehrt wird, nicht zur Unterſuchung frey ausgeſtellt wird, ſondern ſchon, mit vielem Glanze der Autorität, Unverletzlichkeit und Heiligkeit umgeben, erſcheint; und *Philo* ſagt Abth. I. S. 20. wohl recht: „Der „Proſelytengeiſt und die Intoleranz eines Deiſten iſt „eben ſo arg, als der eines Pfaffen.“ — Was vollends das Vorhaben betrifft, der Welt eine neue Volksreligion zu geben; ſo iſt dies ganz verwerflich. Wer kann Privatleuten zu ſolch einer Unternehmung ein Recht geben? Denn das ſetzt voraus, nicht dafs ſie allenfalls ihre Meynungen der öffentlichen Prüfung und dadurch der etwa zu erwarteten Aufnahme freyſtellen, ſondern dafs ſie ſie nach einem durchdachten vorher entworfenen Plan, deſſen Abänderung alſo höchſtens in der Gewalt der Erfinder ſtand, *ausbreiten* wollten. Wir Proteſtanten thun uns mit Recht darauf etwas zu gut, dafs die Reformation nicht etwa von Fürſten und Grofsen aufgedrungen, ſondern vom Volk aus Ueberzeugung betrieben und verlangt worden ſey, hier aber würde gerade das Gegentheil geſchehen. Ferner können wir das nicht billigen, wenn S. 32. geſagt wird: „Fürſten ſollten nicht alles wiſſen, ſondern über ei„nen gewiſſen Grad nie befördert werden.“ Wir ſehen wohl, dafs es Gründe geben kann, Fürſten von der Regierung und Mitwirkung in ſolchen geheimen Geſellſchaften auszuſchlieſsen; damit kann aber das ſehr wohl beſtehen, dafs die Fürſten von allem unterrichtet ſeyn können, was zum Orden und ſeinem Syſtem gehört. Sie haben ohnehin, ſobald ſie irgend böſe Abſichten mit einigem Grunde beſorgen, ein Recht, nach dem, was da vorgeht, zu fragen, *ne quid detrimenti capiat respublica*; aber nähme man die obengedachten Grundſatze an; ſo würde man wenigſtens in Verſuchung kommen, ihnen hier manches zu verheimlichen. Dafs freylich dieſe Grundſätze nicht befolgt ſind, ſieht man aus dem obengedachten Rath des Spartacus, dem Kurfürſten die *höchſten* Grade vorzulegen, nur freylich durfte in dieſer Rückſicht mancher ſich an die S. 224-225. vorgeſchlagenen Aenderungen in den Heften ſtofſen; theils aber finden wir es noch ſehr der Entſchuldigung fähig, dafs man in *Baiern* die Worte *dummſter Mönch* in *dummſter Menſch* verändern, oder die Stelle: *Pfaffen und böſe Fürſten ſind uns im Wege*, ganz weglaſſen wollte u. d. gl., theils hatte der Kurfürſt noch keine Vorlegung der Akten gefodert, ſondern ſie war freywillig angeboten. Waren aber in den wegzulaſſenden Stellen wirklich Sachen, die von dem Orden üble Begriffe bey ganz Unbefangnen erwecken mufsten; ſo dürften die angedeuteten Entſchuldigungen ihnen nicht wohl mehr zu ſtatten kommen. In dieſer Rückſicht nun erregt, wenn ſie buchſtäblich zu verſtehen iſt,

4) Die *bedenkliche* Stelle (S. 227.) manche Muthmafsungen: „Wenn ſie die Inſtruction von dem „Pr. Gr. (Prieſtergrad) mit übergehen, ſo ſorgen ſie „bey der Inſtruktion im hiſtoriſchen Fach, dafs keine „Stelle darinn iſt, welche das *Archivbeſtehlen* beſtä„tigt.“ Uns iſt dieſe Stelle ungemein aufgefallen, da ſie etwas ganz neues für uns enthielt, wovon wir bisher gar noch nichts ähnliches gefunden hatten. Die Herausgeber, die ſie gern als etwas bekanntes behandeln wollen, citiren dabey eine Stelle aus den erſten *Originalſchriften* S. 330. Sie lautet alſo: „Auf Inedita zu ſammeln, Archivalurkunden abzu„ſchreiben, iſt eines der allererſten, aber das ſchwer„ſte; ſo auch auf Manuſcripten. Marius hat noch et„was aus der Hofbibliothek, er ſoll es uns mittheilen, und ſoll ſich daraus keinen *caſum conſcientiae* „machen; denn nur was Schaden bringt, iſt Sünde, „und wenn der Nutzen gröſser iſt als der Schaden, „ſo wird es gar zur Tugend. Bey uns nützen ſie „gewifs mehr, als wenn ſie hundert Jahre in ihrem „Orte eingeſperrt liegen.“ Die zuletzt in dieſer Stelle angeführten Gründe lauten freylich etwas jeſuitiſch, aber wir ſchrieben ſie, da der Brief, in dem ſie ſtehen, von 1779 iſt, noch den ungeläuterten Grundſätzen *Weishaupts* zu, und dies um ſo mehr, da uns die ſpeciellen Vorſchriften auf etwas zu gehen ſchienen, das an ſich ganz erlaubt iſt; auf das Sammeln von Manuſcripten und auf das *Abſchreiben* von Urkunden und Manuſcripten. Wir wiſſen ſehr wohl, dafs das letztere in einigen wenigen Fällen Mifsbrauch und Fehltritt wider die Geſetze werden kann, wenn der Staat es wirklich verboten hat; das iſt aber bey weitem nicht immer der Fall zuweilen wird es nur durch unnütze übertriebene Aengſtlichkeit von Privatleuten erſchwert, und auf ſo einen Fall deuteten wir jene Stelle; auch das folgende konnte ganz gut vom Erkaufen und Ertauſchen von ſeltnen Büchern aus Kloſterbibliotheken gedeutet werden. Dieſe Stelle an ſich iſt alſo noch keine Parallelſtelle von der erſt angegebenen, es ſey denn dafs authentiſche Erklärungen hinzukommen. Dadurch aber wird jene erſtere noch nicht gerettet, ſie dürfte immer zum wenigſten zu den erlaubten *Mitteln zu guten Abſichten* gehören, die jeſuitiſcherzogenen Menſchen ſo unrecht vielleicht nicht ſcheinen, aber den Grundſätzen einer Tugendſchule durchaus nicht angemeſſen ſind.

5) Endlich zum *ſchwärzeſten Flecken* in dieſer Schrift. S. 14 flgg. ſteht ein Brief von Weishaupt, worinn er Herrlen ſein Vorhaben mittheilt, ſeiner von ihm geſchwängerten Schwägerinn *das Kind abzutreiben*, und dieſen, und Baier um Beyſtand erſucht. Freylich ſieht man aus W. Verlegenheit ſo viel

viel offenbar, dafs er von den Recepten in den *erſten Originalſchriften* nicht die geringſte Wiſſenſchaft gehabt; auch iſt dieſes Vorhaben immer nicht als Ordensſache, ſondern als ein bloſses Privatvorhaben anzuſehen; aber auch als ſolches iſt und bleibt es durchaus nicht zu rechtfertigen, und wenn es ausgeführt worden wäre, ſtrafwürdig. Nun iſt es zwar noch immer möglich, dafs ſonderbar zuſammenkommende und ſchwer drückende Umſtände, die bey einem Katholiken, und alſo vielleicht bey *W.* ſelbſt, ſich nicht einen äuſserſt hohen Grad vermehrt denken laſſen, für den Mann, der einen ſolchen Entſchluſs faſst, groſse Entſchuldigungsgründe werden können; allein ſo ſehr es ſich auch begreifen läſst, dafs ſelbſt ſehr vorzügliche Menſchen in unglücklichen Zeitpuncten zu ſolchen und ähnlichen Entſchlüſſen kommen können, ſo kann man ſich doch in dieſem Falle des Gedankens nicht entſchlagen, dafs ein Orden, der Tugend predigen und ausbreiten ſollte, bey einem Stifter und Regierer, der noch ſchwach genug zu ſolchen Vorſätzen war, und bey Obern, denen er auch nur einen ſolchen Antrag zu thun wagen durfte, immer in einer Gefahr war, misgeleitet und gemisbraucht zu werden. Vielleicht iſt es daher immer als eine heilſame Schickung der Vorſicht anzuſehen, dafs dieſer O., ſo gewifs wir auch die Idee, ſelbſt die Ausführung im ganzen, noch immer billigen, und ſo wenig wir uns noch immer von böſen Abſichten der Stifter und Obern auch nur bis zu Wahrſcheinlichkeiten überzeugen können, für jetzt wenigſtens in ſeinen Grundfeſten erſchüttert, und vielleicht gar, trotz ſeiner Ausbreitung, von der dieſe Schriften viele Beweiſe liefern, zerſtört worden iſt.

Von dem, was ſich in dieſen Schriften von der Ausbreitung des Illuminaten Ordens, von der Geſchichte der Freymäurerey, beſonders der ſtricten Obſervanz, von der Entſtehung des eklektiſchen Bundes u. ſ. w. findet, ziehen wir der Kürze wegen hier nichts weiter aus.

Durch die Herausgabe dieſer Schriften war es freylich am meiſten darauf angeſehen, die Abſichten des Stifter *Weishaupts* verdächtig zu machen, dieſer hat daher nöthig gefunden, ſich dagegen in folgender Schrift zu vertheidigen:

FRANKFURT und LEIPZIG; *Kurze Rechtfertigung meiner Abſichten.* — Zur Beleuchtung der neueſten Originalſchriften, von *Adam Weishaupt*, Herzogl. Sachſ. Goth. Hofrath. 1787. 70 S. 8.

Die Schrift iſt ſo kurz, dafs ſie wenigſtens jeder, der jene Originalſchriften lieſt, auch wohl nicht ungeleſen laſſen wird; und das um ſo eher, da ſie ſich durch die darinn herrſchende Offenheit, mit der ſich Hr. W. mehrmahls ſelbſt anklagt, z. B. S. 14. figg. empfiehlt; Wir heben daher nur weniges aus. Die Hauptſachen darinn ſind: erſtlich die Unterſuchung der Frage: *ob er ein Heuchler ſey?* wie die Herausgeber jener Schriften gerne glauben machen wollten. Er beruft ſich deswegen auf ſein voriges und jetziges Leben, und auf die Unmöglichkeit, durch ſeine Plane ſchändliche Abſichten, als etwa Gemächlichkeit und Ruhe, *Wolluſt und ſinnliches Vergnügen, Durſt nach Ehre und Ruhm, nach Macht, nach Gold und Reichthum*, zu erreichen (Wir müſſen beſonders dieſe letzte Unterſuchung von S. 26-40, die uns ſehr befriedigend ſcheint, zur Beherzigung empfehlen,) und auf ſeine ſpätern Schriften. Das zweyte, wovon er hier ſpricht, iſt ſein obengedachter Brief von der Abtreibung des Kindes bey ſeiner Schwägerinn. Er leugnet weder den Brief noch die Sache ab, ſondern bringt bloſs Gründe zur Entſchuldigung vor. Es iſt wahr, die Geſchichte ſeiner Verlobung empört das Gefühl. — Seine Frau ſtarb den 8 Febr. 1780, und auf dem Todbette muſs er ihr in Gegenwart ihrer Mutter verſprechen, ihre Schweſter zu heirathen. Dieſe bleibt von nun an in ſeinem Hauſe, um ſeine Wirthſchaft zu führen. Auf ſein Anſuchen macht man ihm Hofnung zur Diſpenſation aus Rom; aber trotz ſeinen Verſuchen auf mehrern Wegen, verzögert man ihm die Erlaubniſs. *Praktiker verſichern ihn, dafs eine Schwängerung das kräftigſte Beförderungsmittel bey ähnlichen Geſuchen ſey.* Endlich wird ihm ein Vorſchreiben von ſeinem Biſchoff angerathen; dieſer fodert darauf ein Gutachten von der theologiſchen Facultät zu Ingolſtadt. Im 3 Febr. 1783 (faſt drey Jahre nach ſeiner Frauen Tode) berichtet dieſe günſtig für ihn, nun geht die Sache nach Wien und Rom und er hat gegründete Hofnung, in 6 oder 8 Wochen im Beſitz ſeiner Frau zu ſeyn; und in dieſer Zeit liegt die Verſuchung über ihn. Darauf fängt die Sache wegen Unterlaſſung einiger Formalien an, verzögert zu werden; und nun in einer freylich durch viele vielleicht nur bey Weishaupt zuſammentreffenden Umſtände ſehr ſchwierigen Lage faſst er jenen verabſcheuungswürdigen Entſchluſs. Allein alle ſeine Verſuche misglücken, *alle* Freunde, denen er es entdeckt, rathen ihm ernſtlich ab; und noch ſind Mutter und Kind völlig geſund. — Wir verkennen die Wichtigkeit ſeiner Entſchuldigungsgründe nicht, können aber immer unſre erſten Bedenklichkeiten nicht zurücknehmen. Es freut uns ſehr, dafs ſelbſt Hr. *W.* dieſe Bekanntmachung ſeiner im Dunkeln beſchloſſenen That, ſo hart ſie ihn auch demüthigen mag, doch als ein zu ſeiner Bildung vielleicht nöthiges Ereigniſs anſieht; dieſer Troſt muſs ihm bey ſeinen Grundſätzen ſo wichtig ſeyn, als er an ſich ungezweifelt wahr iſt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31ten August 1787.

NATURGESCHICHTE.

Zürich, beym Herausgeber: *Archiv der Inſekten Geſchichte*, herausgegeben von J. C. *Fueſsli VII und VIII Heft. 1786. mit der 43 bis 54 illum. Kupfert.* 4 Bogen

Dieſe beiden zuſammen ausgegebenen Hefte enthalten blofs das fortgeſetzte Verzeichniſs der erſten und der zweyten Klaſſe der Inſecten, nach der Sammlung, welche Hr. J. F. *Herbſt* in Berlin beſitzt. Sie ſind von ihm beſchrieben, und 90 Figuren davon in genauen Abbildungen dargeſtellt worden. Sie liefern ſämmtlich ſehr wichtige Seltenheiten und Berichtigungen. Meiſtens betreffen ſie ausländiſche Arten. Einige finden ſich zwar ſchon in *Voet*, *Röſel*, *Degeer* und andern abgebildet, aber hier ſind ſie, wo es nöthig war, berichtigt worden. Dagegen erſcheinen verſchiedene zum erſtenmal. Der Vf. hat ſie nach dem Syſtem des Fabricius, und deſſen *Spec. Inſ.* geordnet, auch die neueren Arten eingetragen. Bey verſchiedenen wäre zwar noch eine genauere Berichtigung nöthig, welche wir aber von der Gründlichkeit und dem Fleiſs des Hn. Vf. bey einer verſprochnen Reviſion zu erwarten haben. So wünſchte ſich Rec. doch einige der Originale vergleichen zu können. Es ſind öfters unbedeutend ſcheinende Merkmale weſentlich, wo oft nur allein der Augenſchein entſcheidet. Auch die Farbe, zumal bey Ausländern, iſt zuweilen allzugroſser Veränderung unterworfen. Zu wünſchen wäre es, daſs der Hr. Vf. bey einigen auch die Charaktere nach der *Fauna ſu. L.* verglichen hätte, ſo wie an ſich eine Erläuterung der Arten nach den Linneiſchen Syſtem wenn ſie angegeben ſind, von groſsen Nutzen würde geweſen ſeyn. Oefters wird der Aufenthaltsort zu beſchränkt angegeben, da einige in mehrern Gegenden gefunden werden. Deswegen verdienen aber die von daher ihnen erhaltene Namen keine Aenderung, ſo wenig als z. B. die *Chryſomela gottingenſis*, die ſich an vielen Orten findet ihre einmal beygelegte Benennung wieder verlieren ſollte. Von den kleinſten Käferarten, welche nur $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Linie in die Länge betragen, würde man in einem Sommer in einer einzigen Gegend mit leichter Mühe ein paar Dutzend neuer Arten beybringen, die noch nicht beſchrieben und abgebildet ſind. Sie verdienten zuſammen nach ihren Gattungen abgehandelt und nach hinreichenden Vergröſserungen vorgeſtellt zu werden. Eine Anzeige der Namen der hier ſämtlich beſchriebenen und abgebildeten Arten würde zu weitläuftig, und unſern Leſern ohne Vergleichung der Figuren von geringem Nutzen ſeyn. *Melolontha ciliata* iſt eine der vorzüglichſten neuen Arten, die hier erſcheint. Sie hat braune Flügel, ein ſchwarzes Bruſtſtück, und die Fühlhörner des *Melolontha Fullo*; nach der Gröſse aber kommt ſie der *M. ſolſtitialis F.* gleich. Sie iſt aus O. Indien. *Buprestis hirſuta* ſcheint Rec. nur eine Spielart der *B. faſcicularis* zu ſeyn, oder ein friſches vollſtändiges Exemplar. Sie iſt ohnedies nach den Farben und Haaren ſehr verſchieden. Von der ſo ſeltenen und ſonderbaren *Manticora maxilloſa* iſt eine beſſere Zeichnung als in *Thunberg* und *Degeer* gegeben, desgleichen auch von *carabus fimbriatus*, welcher dennoch mit dem *thoracicus* einerley ſeyn möchte. Die Vertiefungen zur Seite der Bruſt, welche mit gelben Haaren bewachſen ſind, ſind noch in keiner Käferart bekannt, und verdienten nähere Beobachtungen. Wenn der Vf. eine *Blatta* unter dem Namen der *latiſſima* als eine eigene Art angiebt, aber ſelbſt vermuthet, ſie möchte noch unvollkommen, oder die Nymphe ſeyn; ſo hatte ſie noch keinen ſpecifiſchen Namen verdient. Sie ſcheint auch die weibliche Nymphe der *lata* zu ſeyn. Noch wahrſcheinlicher iſt es bey der *Blatta*, die er *acerrima* genannt hat, daſs ſie noch nicht ihr vollſtändiges Alter erreicht habe. So wie man von der *mantis oratoria* braune und grüne Exemplare hat, welche auch im Leben beiderley Farbe haben, ſo ſcheint dies auch bey der *M. precaria* natürlich zu ſeyn, und die braune Farbe etwa durch das Alter des Thieres zu entſtehen, wenigſtens nicht erſt in den Sammlungen. Die angebliche *Mantis filiformis* ſcheint Rec. nur ein unausgewachſenes Exemplar der *M. Necydaloides* zu ſeyn, zumal da keine Spur der Flügel vorhanden iſt, welche dieſe Art auch bey einer ſo rieſenmäſsigen Gröſse ſehr klein hat, und die überdies leicht abzufallen pflegen. Das *Acridium bipunctatum* und *ſubulatum* findet ſich an vielen Orten in Deutſchland ſehr häufig, und gemeiniglich in Geſellſchaft des *opacum*, *biſaſciatum* und *bimaculatum* beyſammen. Sie möchten daher, nach der wirklichen Verſchiedenheit ihrer Arten, noch

Digitized by Google

genauer zu unterſuchen ſeyn. Von dem *Gryllus morbilloſus Lin. u. Fabr.* iſt hier eine genauere Zeichnung als im Röſel Tab. 18. Fig. 6. gegeben, und zwar mit ausgebreiteten Flügeln. Die Vorderflügel ſind hier blau, mit gelben gegründeten Punkten, dorten aber gelb mit länglich viereckigen Flecken. Den unter dem Namen des Fabricius angegebenen *Gryllus ſuccinctus*, deſſen Aufenthalt nicht bemerkt iſt, kann Rec. nicht für dieſe Art erkennen, es fehlet von den geforderten Kennzeichen allzuviel daran. Ein völlig gleiches Exemplar erhielt Rec. aus dem ſüdlichen Frankreich, unter dem Namen des *Gryllus migratorius*. Obgleich dieſer letztere zwar in Deutſchland hin und wieder verbreitet iſt, und in ſeinen Abänderungen jenem am allernächſten kommt, ſo iſt er doch dadurch ſchon verſchieden, daſs die Hinterflügel nicht gelblich oder grünlich gefärbt, und die Hinterfüſse nicht roth ſind. Jener iſt indeſſen eine eigene Art, aber nicht der *Gryllus ſuccinctus Fabr.* Dieſe zweyte Klaſſe enthielte alſo von der Sammlung des Hn. Vf. einen Theil der *Hemiptera* Linn. oder die *Ulonata* Fabr. Bey einem ſo reichen Vorrath haben wir uns unfehlbar auch gleiche Beyträge von den übrigen Klaſſen zu verſprechen, welche allen Liebhabern ſehr willkommen ſeyn werden.

Von der *neuen Ausgabe der Säugthiere des Hrn. Hofrath Schrebers*, iſt *im Waltheriſchen Verlag zu Erlang*, ausgegeben worden:

VIII. Lieferung von Tab. 137 bis 165, und die Bogen Sss bis Ffff, womit der *dritte* Theil dieſes Werks geſchloſſen iſt. (Die hier zuviel ausgegebene 14 Tafeln fehlen dagegen in der folgenden Lieferung.) Ferner

IX. Lieferung von Tab. 166 bis 174, und die Bogen Gggg bis LIII, und

X. Lieferung von Tab. 175 bis 195 B., welche die Bogen Mmmm bis Tttt enthält.

Der Preis und die Güte iſt den vorigen gleich.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey den ſogenannten Marchands de nouveautés: *Les épanchemens du coeur et de l'eſprit, ou mélange de littérature et d'hiſtoire*, deſtiné à l'uſage des colleges, des penſions etc. dédiés à Mſgr. le comte d'Artois. Par M** de pluſieurs académies. Edition complette, enrichée de figures, et revûe par l'auteur. To. I. et II. 1787. gr. 8. zuſammen ungefehr 500 S. (9 Livres.)

Eine Compilation von flüchtigen Gelegenheits-Gedichten, eignen Oden; Ueberſetzungen lateiniſcher Gedichte; *Impromptus*; *Bouquet's*; Abhandlungen in Proſa über *Prononciation oratoire*, *Lecture*; und ſo weiter, die ſchon die zweyte Auflage erlebt haben will, und hier, vermehrt mit einem *diſcours de réception*, einem Gedicht auf die Schiffarth, einem Gedichte über die Annehmlichkeiten des Landlebens, einem *diſcours ſur l'émulation, etc. etc.* von neuem erſcheint. Ueberall ſtrotzet das Werk von Noten, wo der Verfaſſer ſeine Gelehrſamkeit auskramt, wie z. B. beym Worte *Mahomed.* S. 160 des 2ten Theils. „In der Türkey, wo der falſche Prophet Mahomed, Sohn des Abdalla und der Emine, geboren zu Mekka 571 die mahomedaniſche Sekte ſtiftete. Die Türken ſind ſo eiferſuchtig, daſs ſie ihre Weiber oder Beyſchläferinnen in Serails eingeſchloſſen halten." Den Dichter-Schwung hat der Verf. in der Gewalt, wie in folgender Strophe ſeiner Ode auf den Tod, (S. 169 I Tome.)

La mort au berceau commence:
Chaque pas même au tombeau.
Du jour de notre naiſſance
Nous périſſons par lambeau.
La mort avec nous ſe lève etc.

Wenn unſre Leſer dies trivial finden, was werden ſie zur nachſtehenden Stelle ſeines *Traité de la prononciation oratoire* ſagen? (S. 136. To II.) „*La „tête exprime le conſentement par une inclination, le „refus par un leger remuement de droite à gau„che et de gauche à droite, la langueur par „un penchement ſur l'une ou l'autre épaule, l'aver„ſion en ſe détournant pour ne pas voir, le chagrin „la triſteſſe ou la douleur, en ſe baiſſant humblement, „et l'admiration ou l'étonnement en ſe relevant avec „vivacité, et regardant le ciel.*" Welche richtige und unerhörte neue Dinge der V. da ſeinen Zögling lehrt! — — Und der Mann, (ſein Name iſt *Lafargue*) iſt Mitglied der Akademien zu *Bordeaux*, *Caen* und *Lyon*, und giebt die *zweyte* Auflage ſeiner Werke heraus? Aber, hoffentlich wird man, nach obigen Beyſpielen, es dem Recenſenten nicht für einen Machtſpruch deuten, wenn er behauptet, daſs des Verfaſſers Gedicht, *les embarras de Päris*, keine *Boileau'ſche* Satyre, und ſein *Chevalier duvet* noch weniger ein Pendant zu Greſſets niedlichem *Vert-Vert* iſt. Vor dem erſten Theile ſind, gleich einem Paſſe, einige Antworten des *Voltaire* vorgedruckt, die aber nichts mehr beweiſen, als daſs *Voltaire* die Schmeicheleyen der Zuſchriften ſchreibſeliger Autoren recht höflich zu erwiedern wuſste.

der im August 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abh. über den Bau der Lehmwände - 192*b*, 379
Archiv der med. Policey v. *Scherf* I B. - 184, 289
Aſpaſie, trad. de l'Angl. I. II T. - 198*a*, 440

B.

Baumé manuale di chimica, trad. da *Mazzi* 196, 421
Bertholon Abh. z. Phyſ. u. Oek.; a. d. fr. 207*b*, 544
Beſchreibung, allg., v. Europa; I Hauptabth. I B. 1. 2 St. - - - 206, 526
Beyträge zu d. chem. Annalen v. *Crell*; II B. 193, 388
——, verm., zur phyſ. Erdbeſchr.; VI B. 2. 3 H. 183, 281 - - - VI 4 St. 196, 423
—— hiſt. polit. zur Kenntniſs unſ. Zeiten 190, 356
Bibliotheek, Nieuwe Nederl. VII Th. 5. 6 St. 192*a*, 371
Bibliothek der Romane; XIII B. - 204*b*, 510
Bibliotheque, petite, des theatres 1786. I-XII Vol. 201*b*, 476
Blane on the diſeaſes of Seamen - 202, 483
Borſa Agamemnon e Clitem.; traged. - 202, 488
v. Boſtells Beytr. zur kammergerichtl. Liter. II Th. 2 St. III Th. 1 St. - - - 201*a*, 465
Brendel pr. Obſerv. in quaedam Livii loca 201*a*, 471
Bundſchuh Verhalten der Chriſten bey Widerw. 199, 455
Buſſe Rechenbuch f. Schüler; I Halfte. - 204*a*, 497
— Anleitung zum Gebr. des Rechenbuchs ——

C.

Cecile, fille d'Achmet III; I. II Vol. - 204, 501
Cenni ſulla legislatione - - 196, 419
Chriſtiani pr. Material. zur Geſch. Herzog Johann d. j. Fort. - - - 199, 455
—— de Joh. Ad. ergn rem reform. lenitate 199, 455

D.

Davies Einl. in Bielefelds Staatsklugheit - 200, 457
Dernath, Gr. v., Bruchſt. zur Geſch. des Oldesloer Salzwerks - - 190, 359
Diefenbach natürl. Glückſeligkeitslehre - 195*b*, 416
Dietmanns Kirchengeſch. der Schönburg. Länder 189*b*, 345

E.

Ernesti pr. Cat. ſcript. Camerar. Fabric. Suppl. II. 201*a*, 471
Eſſai ſur la nature champêtre - 203*a*, 498
Etwas für Seefahrer - - 204*a*, 505
Etwas über den Hirtenbrief an die Fr. M. - 204*a*, 502

F.

Feder pr. ſoll ein Theolog auch ein Belletriſt ſeyn? 201*a*, 471
Femme, la infidelle. IV Part. - 190, 354
Fiedlers Aufkl. dunkl. Schriftſtellen des A. T. 188, 332
Pleiſchers 12 Tab. zum Unt. in der franz. Spr. 192*b*, 383
Flügel Geſch. der kom. Lit.; IV B. - 207*b*, 539
Frank pr. de Orig. linguae primit. P. IV. - 201*a*, 472
Fried. Meyenthal. - - - 201*b*, 478
Friſii Opera; III T. - - - 205, 513

G.

Gabler pr. in Gal. III, 20. - 204*b*, 512
—— —— de diſcr. theol. bibl. et dogm. 207*a*, 535
Garnier Hiſt. de France; 29. 30 Tom. - 207*a*, 530
Gratianus Grundlehren der Religion; I B. - 194, 393

H.

Hammards Reiſe nach der Ukräne I B. 191, 361. 192*a*, 369
Hans von Hobald; I. II Th. - 204*b*, 508
Heckers Abh. über den Tripper - 190, 353
Henſchel de atmoſphaera - 192*b*, 377
Herbſt gemeinn. Naturgeſch. des Thierreichs; 23-25 Qu. - - - 206, 521
Herrenſchneider diſſ. Apocal. illuſtr. Tentamen 207*a*, 535
Herz Grundl. zu Vorleſ. üb. die Experimentalphyſik - - - 192*b*, 380
Hufnagel pr. in natal. Frid. Carol. - 207*a*, 535

I.

Jacobbi v. Oberlandhauptm. in der O. Lauſitz. 201*b*, 479
Ingenhouſs Verſuche mit Pflanzen a. d. Fr. v. *Scherer* 196, 420

K.

Kerner Abbild. aller ökon. Pflanzen; I B. 1 H. 206, 525
Kirſten de notione Viri doctrina eminentis - 199, 456
Klein Kaiſer Rudolph, Trauerſp. - 206, 525
Kramers Tabellen üb. den Gehalt eines Stammes 189*b*, 352
Krohne, Frhr. v., Rechtskatechismus - 196, 417
—— —— Catechisme du Droit ——
Kühns patholog. Handbuch - 189*b*, 348

L.

Le Beau Hiſt. du Bas-Empire, cont. p. Ameilhon T. XXIII. XXIV. - - 201*a*, 466
Leſs Dankpr. wegen Erhaltung d. Königs. 201*b*, 480

Digitized by Google

Lettera al edit. rom. della lett. ital. 184, 295
Letteroefeningen, Nieuwe allg. Vaderl. I Th. 4-6 St. 192a, 373
Luds diff. de natura legati 200, 464

M.

Magazin, Leipz., zur Naturg. u. Oek. 3 St. 184, 291
—— neues, f. d. Entomol., v. *Illig.* II B. 3. 4 St. III B. 1 St 206, 523
—— niederelbiſches hiſt. pol. lit. 189b, 349
—— der ſächſ. Geſchichte I-III Th. 194, 398
Malling Tale om *Geiſs* 203, 495
—— Rede üb. *Geiſs*, überſ. v. Ekkardt —, 496
Materialien zur Statiſtik von Böhmen. I II. 186b, 320
a Meidinger Icones Piſc. Auſtr.; Dec. I. 194, 396
Mezler über die Waſſerſucht 193, 385
Moldenhauers N. I. I Th. 185, 297
Moreau de St. Mery loix des col. franç.; I Vol. 204b, 506
Muſenallmanach, Salzburg., auf 1787. 203, 493

N.

Nachtrag von Originalſchr. der Illuminaten 208, 545
Naſi de Feudis 201, 482
Naſi pr. de virtutibus hiſt. Salluſtianae 204b, 511
—— de modo veter. hüt. pertractandi —
—— de methodo Platonis philoſ. tradendi —
Nonne Unterredungen üb. die Auth. der Brache 198b, 448

O.

Obermayrs Unterſ. des Sedativſalzes a. d. Lat. 199, 452
O'Cahil Geſch. der gr. Heerführer neuerer Zeiten I-VII Th. 199, 452
Originalromane, neue, der Deutſchen; 23. 24 B. 204b, 509

P.

Pallas Charakt. der Thierpflanzen a. d. Lat. 1. 2 Th. 198a, 438
Papiere eines Verſtorbenen 190, 355
Pauli Briefe an die Theſſalon. u. Philipper 185, 298
Pellegrini Poemetti 204b, 509
Perebom Materia vegetabilis; Dec. I. 186b, 319
Phocion und die Athenienſer 207a, 535
Poëſie Varie e Proſe di Labindo 185, 302
Portefeuille, ökon. I B. 1-2 Th. 188, 334
Poſſelts wiſſenſch. Magazin I B. 4 H. II B. 1-4 H. 200, 457
Progr. de Celebrationis Feſti Paſchatos Or. 201a, 470
—— de duplici Crucis genere 201a, 472
—— von der Beweisart der Lehre v. d. Genugth. 204b, 511

R.

Rambolt und Mariane, I-IV Th. 192a, 370
v. Ramdohr über Mahl. u. Bildh. in Rom I-III Th. 186a, 308
Reforme gener. du Clergé de France 207b, 542
Ribini Memor. Aug. Conf. in Regno Hungariae 187, 322. 188, 329
Riemann Etwas üb. die Beſcheidenh. der Lehrer in Schulen 201a, 471
Rothe Tanker i Anl. af Herzbergs Tale 195a, 406
—— Gedanken über Herzbergs Rede 195a, 406
—— Om Preuſſens Kong. Frederik II. 198a, 433
—— Ueber Preuſsen K. Friedrich II. —
Rozier Obſerv. ſur la Phyſ. XXVIII et XXIX T. 195b, 409. 15b, 441

S.

Sammlung außerl. Gedichte in Stammbüchern 207a, 533
Sauſſure Reiſe durch die Alpen; a. d. Fr. III Th. 205, 530
Schäfer med. Ortbeſchr. v. Regensburg 189b, 347
Schmidts M. J. Geſchichte der Deutſchen I-VI B. 195a, 401
—— —— —— I-IV Th. 201a, 470
—— *Phiſeldek* Hermäa 195a, 407
—— J. G. Diſſ. num. libr. ſymb. ſint tollendi 199, 455
Schriften, Geograph.; II Th. 3 Abth.; III Th. 204b, 507
Schütz pr. in Cic. de orat. L. II. obſ. 207a, 535
Semler von ächt. hermet. Arcney; 3tes St. 199, 451
Stolz u. Rachſucht 190, 355
Stutzbart 192a, 371

T.

Tableau d'Aix la Chapelle 205, 518
Traite des Droits, aun. en France à chaque dignité publ. par *Guyot* I. II T. 189a, 337
Treiber üb. d. Urſpr. d. Gr. v. Kefernburg 201b, 478

U.

Ueberſ. ein. Schreibens von Holland an Friesland 207a, 536
Unterricht über die Behandlung d. Luſtſeuche a. d. Lande 193, 391
Unterricht über theoſ. Schwärmereyen 192b, 383

V.

Vicq d'Azyr Planches anat. II C. 186a, 305
Voigt Beſchr. der Böhm. Münzen IV Th. 197, 425
Volgarizzamento dell' Inno a Cerere 185, 300
Vom Duell, Point d'honneur u. dgl. 199, 449
Von Staatsbordellen I St. 199, 450

W.

Walch pr. Regula ſtyli poet. ex Virg. Aen. 201a, 472
Wall on the uſe oftropium in low fevers 207b, 537
Watſon and *Thomſon* Hiſt. of Philipp III 203, 489
Weigel himml. Manna 198b, 448
Weishaupt üb. Materialismus u Idealismus 186b, 313
—— kurze Rechtfertigung m. Abſichten 208, 551
Weiſs de vitio ſubreptionis 201a, 471
Weizenbeck ökon. Pflanzengeſchichte 188, 336
Widder Beſchreib. der Pfalz; II Th. 207a, 529

Z.

Zeno, Apoſt., Letteret; I-VI Vol. 183, 285
Zimmermann diſſ. de jure spannagii in conc. 204b, 511
Zinngießer, der politiſche, Liſip. 201b, 479

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 1ten September 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verlag der Waisenhausbuchhandlung: *Psalmi ex recensione textus Hebraei et versionum antiquarum latine versi notisque philologicis et criticis illustrati a Jo. Aug. Dathio*, S. Th. Doct. et Prof. Ling. hebr. ord. in Acad. Liplensi. 466 S. 8. (1 Thlr. 2 gr.)

Da der Verf. den guten Regeln, die er bey der Uebersetzung der vorigen Bücher beobachtet hat, auch bey diesem treu geblieben ist: so kann der Beyfall, womit die vorhergehenden Theile gekrönt worden, auch der Psalmen-Uebersetzung nicht fehlen. Die besten Uebersetzungen und Auslegungen alter und neuer Gelehrten sind von dem Verf. genutzt. Unter jenen nennt er in der Vorrede nur Einen, der nicht sonderlich bekannt, und selten ist, auf den aber auch andere die Aufmerksamkeit des exegetischen Publicums neulich gezogen haben, nemlich *Ephronus Rudingerus*, unter dieten *Michaelis*, *Knapp*, *Seiler*, *Döderlein*, *Köhler*, und *Schnurrer*, der wenn er uber alle Psalmen so commentirte, wie er es bey einigen gethan hat, alle andere Commentatoren dieses und eines jeden andern biblischen Buches weit übertreffen würde. Den Psalmen ist allenthalben der Inhalt vorangesetzt. Die Noten stehen nicht am Ende der Uebersetzung, wie der Verf. es mit den übrigen Theilen, die schon heraus sind, gemacht hat, sondern sind derselben auf der nemlichen Seite untergesetzt. Eine Einrichtung, die die Durchlesung, und den Gebrauch der Noten sehr erleichtert. Da die Psalmen seit einiger Zeit so sehr bearbeitet sind: so war dem Verf. keine grosse Nachlese neuer Erklärungen übrig, sondern er hatte meist nur die besten zu wählen. Zu den neuen Erklärungen rechnen wir indessen, wenn er Ps. 18, 5 נחלי בליעל *Flüsse des Belials* mit מות *Tod* und שאול *Unterwelt*, welches beides den Ort, wohin die Verstorbenen kommen, anzeigen soll, für einerley hält, und בליעל aus dem Arab. بلع ascendit, eminuit und der Partikel בלי non ableitet, so dass es in Verbindung mit איש oder בן einen sich nicht auszeichnenden d. i. schlechten Menschen, in Verbindung mit נחלי aber Flüsse bedeutet, aus denen man nicht herausteigen und emporkommen kann. So hat er auch bey der Erklärung des Prof. Schnurrer 32, 9 etwas geändert. Die Lesart des hebräischen behält er in vielen Stellen bey, wo seine Vorgänger sie für verderbt gehalten, und eine andere angenommen hatten z. E. 32, 7 רָנֵי פַלֵּט *cantica erasionis, du umgiebst mich mit Triumphgesangen, lassest Lieder wegen meiner Befreyung erschallen.* 35, 7 שחת רשתם wird nicht transponirt, sondern durch *rete pernicioſum* gegeben, und bey dem folgenden Gliede wird הפרו *sie haben gegraben* durch בור *eine Grube*, oder ein anderes ähnliches Wort ergänzt. 60, 11 התרועעי wofür viele אתרועע lesen, siehet der Verf. als den Infinitiv an, und *jubilare meum* steht ihm für *jubilabo.* Um dem Leser eine Probe von der Uebersetzungsart des Verf. zu geben, wollen wir den 110 Ps. abschreiben:

Dixit Jova Domino meo, sede ad dextram meam
Donec hostes tibi subiecero, ut scabellum pedum tuorum

(für *ut scab.* hätten wir lieber gesetzt *stratum* s. Michael. in Supplem. ad lex. hebr.)

Sceptrum tuum potens extendit Jova a Sione,

(Was soll man sich bey *sceptrum potens* gedenken? Vielleicht wäre der reine Hebraismus *sceptrum potentiae tuae* deutlicher gewesen.)

Populus tuus spontaneus die potentiae tuae vestitu solenni procedet.

(Wie hebräisch, wie unverständlich, und wie leicht zu verbessern ist nicht *die potentiae tuae.* Schwerlich wird auch *vestitus solennis* von guten Schriftstellern gebraucht seyn. Warum nicht *vestitu splendido?*)

Prae rore, qui ex utero aurorae prodit, ros tibi erit prolis tuae, *copiosior.*

Juravit Jova, nec eum poenitebit,
Tu es sacerdos aeternus ex ordine Melchisedeki.
Jova qui te adiuvat seu defendit
Caedet reges, quando ira ejus exardescet.
Supplicium sumet de gentibus, omnia cadaveribus implebit,

Digitized by Google

Calcabit capita *hoſtium* per multas terras *proſtratorum*.
E torrente in via bibet
Erecto capite procedens

Ueberhaupt ſcheint der Verf. die Pſalmen wörtlicher überſetzt zu haben als die Propheten. Er wird daher auch bisweilen undeutlich 78, 33. 34.

Igitur fruſtratione ejus quod ſperabant vitam eorum abſumſit.
Atque annos eorum inter terrores.
Si nonnullos ex eis interficiebat, quaerebant eum,
Et poenitentes ſtudioſe eum colebant.

Wer ſollte hier nicht, was Deutlichkeit anbetrifft, der Vulgata den Vorzug geben?

Et defecerunt in vanitate dies eorum
Et anni eorum cum feſtinatione.
Cum occideret eos, quaerebant eum
Et revertebantur et diluculo veniebant ad eum.

In Anſehung der prophetiſchen, oder ſogenannten meſſianiſchen Pſalmen, erkläret der Verf. in der Vorrede, daſs er denen nicht beypflichten könne, die ſie insgeſamt leugnen, ſondern der Meynung ſey, daſs einige, obgleich nur wenige, wirklich Weiſſagungen auf Chriſtum enthalten. Dahin rechnet er den 2ten, wiewohl er die Gründe dafür mehr aus der Art, wie derſelbe im N. T. citirt wird, Ap. Geſch. 4, 25. 13, 33. Ebr. 1, 5. 5, 5 als aus ſeiner innern Beſchaffenheit hernimmt. Aus den Citaten erhellet aber nur ſo viel, daſs er von jüdiſchen Gelehrten damaliger Zeit auf den Meſſias gezogen ſey, nicht, daſs er auf ihn gezogen werden müſſe. Der Ausleger des A. T., der ſeinen Text unabhängig, von allen ſo wohl alten als neuen Erklärungen interpretirt, hat keine Verbindlichkeit, ſich nach den ſpätern jüdiſchen Ideen zu richten. Bey dem 16ten beruft ſich der Verf. auf Ap. Geſch. 2, 31, und bey dem 110ten auf Matth. 22, 42, wenn er darthun will, daſs der Meſſias der Gegenſtand dieſer Pſalmen ſey. Auf die Frage, die man ihm thun möchte, ob er auch Chriſtum in den Pſalmen gefunden hätte, wenn es nicht jene Zeugniſſe beſagten, hat er ſich nicht eingelaſſen. Von den 22, 40, 69 und 72ten behauptet er, daſs, wenn gleich David in einigen Stellen von ſich rede, doch auch Beſchreibungen vorkommen, die Jeſum Chriſtum deutlich bezeichnen. Wir können nicht bergen, daſs uns die Hypotheſe, die ein zwiefaches Subject, oder vielmehr Vermengung zweyer ganz verſchiedenen Gegenſtände, ohne daſs ein Fingerzeig dazu in dem Pſalme ſelbſt gegeben wird, annimmt, für uns viele Unwahrſcheinlichkeit habe. Noch viel weniger können wir dem Verfaſſer Beyfall geben, wenn er auch den 45ten Pſalm von Chriſtus erklärt, die Spuren eines Hochzeitliedes darinn nicht erkennen will, und ihnen, die doch v. 14—17 ſo merklich ſind, nur dieſes entgegenſetzt, daſs ſie nicht nothwendig von einer Hochzeit, ſondern von einer jeden andern öffentlichen Feyerlichkeit verſtanden werden können. Sollen wir denn in die Zeiten der allegoriſirenden Erklärungen wieder verſetzt werden, oder giebt es in der Auslegung der Bibel kein Fortſchreiten zu richtigen und feſtgeſetzten Grundſätzen, und iſt bey ihr nur ein Herumdrehen im Kreiſe ſchon bekannter Meynungen oder Erklärungen möglich? Offenbar hat hier die Dogmatik dem Vf. den Geſichtspunkt, woraus dieſer Pſalm zu betrachten iſt, verrückt.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Einleitung ins alte Teſtament* von *Joh. Gottfr. Eichhorn*, Herzogl. Weimariſchen Hofrath und Profeſſor zu Jena. Zweyter Theil zweyte Auflage. 1787. 610 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Bey der Anzeige dieſes Theils werden wir, ſo wie wir es bey der neuen Auflage des erſten gemacht haben, uns auf die hinzugekommenen Zuſätze und Berichtigungen einſchränken. Gleich zu Anfange wird ein kritiſches Hülfsmittel beſchrieben, das in der vorigen Ausgabe ausgelaſſen war, *ältere Juden und Kirchenväter*. Jene ſind Philo und Joſephus, dieſe Ephräm Syrus, Origenes und Hieronymus. Uebrigens iſt der 2te Theil nicht mit ſo vielen Zuſätzen bereichert, als der erſte. Selten ſind im Texte Veränderungen vorgenommen. Wir wollen einige der merkwürdigſten, die uns aufgefallen ſind, anführen. S. 61 iſt die von den Juden beobachtete Ordnung der bibliſchen Bücher richtiger geſtellt. S. 181 werden die wichtigſten Ausgaben des A. T. nach ihrer Abſtammung anders claſſificirt. Der Verf. macht jetzt 4 Hauptrecenſionen, die Complutenſiſche, Breſcer von 1494, Bombergiſche 1525 und gemiſchte, da er in der erſten Ausgabe behauptet hatte, der Complutenſiſche Text ſey aus dem Breſcer genommen. Wir ſehen daraus mit Vergnügen, und wir konnten es auch nicht anders von der bekannten Wahrheitsliebe des Verf. erwarten, daſs er die Erinnerungen ſeiner Recenſenten in den *Anm. Helmſtad.* u. a. genutzt hat. S. 200 iſt das Verzeichniſs der Variantenſammlungen ſehr vervollſtändiget. Da der Verf. des Haramah, und Menahem de Lonzano, als Sammler die den Text weggelaſſen haben, ob ſich gleich ihre Arbeit nicht über die ganze Bibel erſtrecket, erwähnet: ſo hätten auſser de Roſſi, noch Lilienthal, Schilling und andere, die Auszüge aus Handſchriften geliefert haben, angeführt zu werden verdient. Erheblich und beträchtlich ſind die eingeſchalteten Paragraphen 416. b. u. c. S. 247 u. ff. Der Verf. ſtellt Betrachtungen an über die Art und Weiſe Nachrichten vor Erfindung der Schrift zu erhalten, und über die Abfaſſung der Geſchichte, nachdem man zuerſt die Schrift auf ſie angewandt. Er bahnt ſich hiedurch den Weg, die Entſtehungsart der Moſaiſchen Schriften zu entwickeln. Sonſt haben wir nicht gefunden, daſs in dem Texte der Einleitung in jedes einzelne Buch des A. T. etwas geändert ſey, die in das Buch Eſther ausgenommen. Der Verf. hat die Meynung

nung des J. Justi, dass Xerxes der in dem Buche beschriebene Ahasverus sey, so wahrscheinlich gefunden, dass er ihr in seinem Werke Platz gegeben hat. Die innern Schwierigkeiten bey der Geschichte der Esther, werden in dieser Ausgabe ausführlicher angeführt, und dies verursacht auch eine grösere Vollständigkeit in den Antworten, bey der sich doch der Verf. nicht getrauet alle Zweifel gelöset zu haben. Dies wären etwa die vornehmsten Stellen, bey denen der Verf. es für nöthig gehalten den Text aufs neue umzuarbeiten. Ihrer würden in der letzten Hälfte dieses Theils unstreitig mehr seyn, wenn die darin abgehandelten Materien von andern Gelehrten mehr geprüft und untersucht wären. Seit der ersten Erscheinung des Buches ist aber nicht viel wichtiges in diesem Fache geschrieben. Die erste Hälfte hätte aber doch aus den vorhandenen neuen Schriften hin und wieder eine Berichtigung erhalten können. Der §. 392, der ein Verzeichniss der Ausgaben aus dem 15ten Jahrhunderte enthält, ist fast gar nicht vollständiger als er in der ersten Ausgabe war; und doch hat de Rossi seit der Zeit mehr als eine wichtige Edition, die hier angeführt werden musste, weil der Verf. ein vollständiges Verzeichniss aller Ausgaben des 15ten Jahrhunderts zu liefern versprochen hatte, entdeckt. Um nicht zu weitläuftig zu werden, machen wir nur eine Erinnerung. S. 179 Jesaias und Jeremias gedruckt zu Lissabon 1479 soll eine Ausgabe seyn, die nur durch das Gerücht bekannt, und von keinem so beschrieben sey, dass man glauben könne, er habe sie vor Augen gehabt. Aber de Rossi hat sie gewiss gesehen; s. *apparat.* p. 54. Er führt auch Varianten daraus an in seiner Sammlung Jes. XXVII, 2. LIX, 19 u. ff. Bruns hat den ersten Theil dieser Ausgabe, oder den Jesaias in Händen gehabt, und beschreibt sie weitläuftig in den Zusätzen zu seiner Ausgabe von *Kennikoti dissert. general.* p. 577. Die meisten Zusätze, womit der Verf. sein Werk bereichert hat, stehen in den Noten z. E. S. 12. 14. 18. 20. 27. 28. 34. 52. 53. 70. 104, wo über die Ursache des jüngeren Alters der hebräischen Handschriften gut geurtheilt wird 107. 131. 138. 158. 161. 165. Bey den Ausgaben n. S. 162—208 kommen sie sehr selten vor. Wir finden sie auch nicht bey der Abhandlung über das erste Buch Mosis. Desto häufiger und schätzbarer sind sie über die folgenden Bücher. Die innere Glaubwürdigkeit dieser Bücher wird durch ausgesuchte Beyspiele noch mehr bestätiget.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Nye Samling af Danske, Norske og Islandske Jubel-Lærere, med Slagt-Registere og Stamtavler samt hosföiede Anmerkninger til vor Danske Histories Oplysning*, samled og i Trykken udgivet af *Christopher Giessing*, Roeskilde Domkirkes og Skoles Cantor. Tredee Deels Förste Bind. 1786. 500 S. in 4to.

Die Idee, das Leben der Jubel-Lehrer, das ist, derjenigen, die 50 Jahre und darüber das Lehramt verwaltet haben, zu beschreiben, oder Nachrichten von ihnen zu liefern, kann leicht die Frage: *cui bono?* veranlassen. Wenn unter 100 solchen Jubel-Lehrern vielleicht 10, oder, wenn man freygebig seyn will, 20 berühmte, gelehrte und angesehene Männer sind, so sind die übrigen Leute, von welchen wenig mehr zu sagen ist, als von Gellert's Greise: *Er ward geboren, er lebte, nahm ein Weib und starb.* Zwar geben auch die Lebensumstände dunkler und unberühmter Leute oftmals Gelegenheit manches zu bemerken, was die Sitten des Zeitalters angeht, oder was die Geschichte ansehnlicher Familien aufklärt, oder was sonst in den speciellesten Theil der Landesgeschichte Einfluss hat. Aber eben die Vortheile kann man von der Geschichte aller übrigen unbekannten Lehrer erwarten. Und es scheint also kein Grund vorhanden zu seyn, der die Nachrichten von den bejahrtesten Lehrern mehr als die von den übrigen ins Publikum zu bringen empfehlen könnte. Wenn indessen ein Schriftsteller in einem solchen Werke nur eine beträchtliche Anzahl wichtiger Nachrichten liefert, so wird man das unwichtige, oder das für sehr wenig Leser interessante ihm gerne zu Gute halten. Der Verf. des gegenwärtigen Werks, Herr Giessing, Cantor der Domkirche und Schule zu Roschild, hatte einen Vorgänger an dem seel. Treschow, der 1765 als Prediger zu Kopenhagen starb, und schon 1753 Nachrichten von dänischen Jubel-Lehrern herausgegeben hatte. Da er diese einer beträchtlichen Vermehrung und Ergänzung fahig hielt, so entschloss er sich ein vollständigeres Werk von dieser Art zu liefern. Isländische und andre in den königlich dänischen Staaten lebende Gelehrte unterstützten ihn mit vielen Beyträgen, und selbst mit vielen Geschlechtsregistern oder Stammtafeln. So erschien den 1779 der erste Theil seines Werks, des 2ten Theils 1ter Band 1781, desselben 2ter Band 1783, und der gegenwärtige des 3ten Theils 1ter Band im vorigen Jahre. Unter den 60 verstorbenen Jubel-Lehrern, wovon in diesem neuesten Bande Nachrichten ertheilet werden, ist nur Ein recht angesehener und berühmter Mann, Doctor Nicolaus Hemmingsen, zu Königs Christians III und Friedrichs II Zeit Prof. der Theologie und Prediger zu Kopenhagen, zuletzt Canonicus in Roschild. Von diesem gelehrten und verdienstvollen Schüler Melanchthons, den die Könige in wichtigen Angelegenheiten, besonders in Kirchengeschäften oft zu Rathe gezogen, und dessen Einfluss in manche Begebenheiten seines Zeitalters erheblich war, sind schon anderweitige Nachrichten in nicht unbeträchtlicher Anzahl bey den Schriftstellern der dänischen politischen und Kirchen-Geschichte anzutreffen. Gleichwohl ist es nicht unangenehm hier dasjenige zusammengetragen zu sehen, was anderswo zerstreuter gefunden wird. Auch hat Herr G. verschiedenes, was entweder gar nicht oder doch minder bekannt

Digitized by Google

war, hinzugefügt, und manches, was nur beyläufig vorkam, in den Anmerkungen erläutert. Merkwürdig ist es, dafs eben der Hemmingsen, dessen Rechtgläubigkeit nachmals von den Gegnern Melanchthons und den Crypto-Calvinisten so sehr bezweifelt wurde, zuvor über die eingeführte Religionsverfassung strenge zu halten schien. Davon zeugt besonders sein Verhalten gegen M. Ivar Bartholin, der den Exorcismus bey der Taufe abschaffete, und dessen Freunde in einer Bittschrift an den König behauptet hatten, dafs Hemmingsen mit ihm einstimmig wäre. Dagegen erklärte sich Hemmingsen mit grofser Heftigkeit, indem er bezeugte, dafs er alle unnöthige Aenderung in Kirchensachen hasse. In der That scheint er geglaubt zu haben, dafs man einmal eingeführte obgleich unschickliche Gebräuche lieber tragen, als durch ihre rasche Abänderung zu Unruhen Anlafs geben müsse. Aber in der Lehre selbst, wenigstens in Ansehung der wichtigsten Lehrpunkte, glaubte er seiner Ueberzeugung folgen zu müssen. Als ein Schüler und Verehrer Melanchthons kam er in den Verdacht des Crypto-Calvinismus. Und Jakob Andreae, den sein eifriges Bestreben für die Concordienformel jedes Hinderniss derselben fortzuschaffen antrieb, brachte es durch den Kurfürsten August von Sachsen dahin, dafs Hemmingsen seine Meynung vom Abendmahl widerrufen, und die wirkliche Gegenwart Christi nach Luthers Lehrmeynung bekennen mufste. Da dies den Endzweck der Concordienformel in Dännemark Aufnahme zu verschaffen, noch nicht beförderte, und Andreae noch immer in Hemmingsen einen mächtigen Gegner fürchtete, suchte er in Hemmingsens Postille Lehrsätze auf, die er für calvinistisch ausgab. Eben diese erklärt auch Herr Giesling in einer Anmerkung für calvinisch, aber aus Gründen, welche in den Jahrhunderten, in welchen scholastisch-theologische für bündige üblich waren, befriedigender als in unsern Tagen gewesen seyn möchten. Das dringende Anhalten des Kurfursten von Sachsen, bewog endlich den König, Hemmingsen seiner Lehrämter in Kopenhagen in Gnaden zu entlassen, und ihm ein Canonicat in Roschild zu geben, in welcher ruhigen Lage Hemmingsen 20 Jahre durchlebte, und nicht nur fortfuhr Schriftsteller zu seyn, sondern auch der Gnade seines Königs genofs. Herr G. giebt Nachrichten von derjenigen auszeichnenden Ehre, die König Jakob von Schottland, (nachmals auch von Grofsbrittannien,) Gemahl der dänischen Prinzessin Anna, bey seinem Aufenthalt zu Roschild, dem berühmten Gelehrten erwies, indem er sich auch mit ihm über theologische Materien, und besonders über die Lehre vom Abendmahl unterhielt. Hemmingsen starb 1600, seines Alters 87 Jahr, seiner Meynung vom Abendmahl immer treu. Von allen seinen sowohl gedruckten als ungedruckten Schriften ist hier ein umständliches Verzeichniss mitgetheilt. — Die folgenden 59 Jubel-Lehrer sind, wie schon oben angemerkt ist, weit minder bemerkenswerth. Indessen dienen die Nachrichten von verschiedenen derselben zur Geschichte angesehener meistens noch blühender Familien, besonders wegen der vielen von dem Verf. mitgetheilten Stammtafeln, z. E. die ausführlicher mit Anmerkungen des Verf. versehene Stammtafel des Bangischen Geschlechts von S. 116 bis 117, die vom Geschlechte Monrad S. 197—233. So auch die Stammtafeln der Familien Slange, Schumacher, (aus welcher der berühmte Graf von Griffenfeldt abstammt,) Leth, Zoega u. s. f. Aufserdem kommen manche kleine Umstände vor, welche theils die Sitten und Gebräuche der Vorwelt darstellen, theils kleine Beyträge zur wichtigern Landesgeschichte enthalten. So z. E. liest man S. 68 f., dafs in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die Geistlichen in Dännemark Schauspiele geschrieben, und so gar bey deren Vorstellung eine Rolle zu übernehmen keinen Anstand nahmen, auch um so weniger nehmen durften, da es mit Billigung und Beyfall des Hofes und des Volks geschah. S. 244 f. steht eine merkwürdige Geschichte von einem durch die Folter erpressten Geständnisse eines nicht begangenen Verbrechens, das die Hinrichtung eines unschuldigen Bauern bewirkte, und einen Prediger unglücklich gemacht haben würde, wenn nicht dieser endlich mühsam seine und des hingerichteten Bauern Unschuld ins Licht gesetzt hätte. S. 390 u. f. kommt ein von dem damaligen Schiffsprediger Caspar Bruun geführtes Tagebuch vor, welches zur Erläuterung der Kriegsgeschichte Friedrichs IV, und des berühmten Seehelden Tordenskiold und anderer von 1716—1718 vorgefallenen Seeunternehmungen dient. Den Beschluss dieses Bandes machen Nachrichten von noch lebenden Personen, die das Lehramt über 50 Jahre geführt haben. Diese sind 1) Herr General-Superintendent Struensee; 2) der jetzige königliche Staatsminister Herr Geheime-Rath von Stampe, der den Anfang seines Amtsführung mit dem Conrectorat zu Aalbur 1733 machte, nachmals auf deutschen Universitäten und auf Reisen sich Kenntnisse andrer Art erwarb, darauf Professor in Kopenhagen ward, und so zu seinem izigen glanzenden Posten emporstieg. 3) Herr Paul Egede, Bischof über die Grönländische Mission, Sohn und würdiger Gehülfe des um Grönland so hoch verdienten Hans Egede. 4) Herr Probst Stretow auf Lemarn. 5) Herr Jakob Ebbesen. 6) Herr Jens Hersom. 7) Herr Peter Hersom, alle drey Prediger in Seeland.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 1ten September 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

München, bey Zangl: *Literariſch-kritiſche Abhandlung über die zwo allerälteſte gedruckte deutſche Bibeln, welche in der kurfürſtl. Bibliothek in München aufbewahrt werden, mit einem Anhange und vier Kupfertafeln* (Kupfertafeln) von *Gerhoh Steigenberger*, regulirten Chorherrn von *Polling*, kurfürſtl. wirkl. geiſtl. Rath, der kurfürſtl. Akademie der Wiſſenſchaften frequentirendem Mitgliede. 1787. 51 S. 4. (12 gr.)

Ein ſehr wichtiger Beytrag zu der Bücherkenntniſs des funfzehnten Jahrhunderts. Die beſchriebenen Bibeln ſind zwar den Literatoren nicht unbekannt, und ältere zu geſchweigen, von Naſt, Panzer, Freitag und andern geſehen, und unterſucht. Keiner hat aber ſeine Muthmaſſungen über Druckort, und Zeit mit ſo wahrſcheinlichen Gründen unterſtützt, als es der Verf. gethan hat. Erſt handelt er von einer raren deutſchen Bibel aus dem 15ten Jahrhundert, von der auch ein Exemplar in der Conſiſtorial-Bibliothek zu Stuttgard befindlich iſt, und da in dieſem Exemplare eine *geſchriebene* Unterſchrift beſaget, daſs ſie zu Straſsburg von Johann Mentel 1466 gedruckt ſey: ſo hat man dieſe Nachricht für zuverläſsig angenommen. Der Verf. hält dieſe Nachricht auch für wahr; er beweiſet ſie aber unabhängig von der Unterſchrift, deren Autorität völlig ungewiſs und zweifelhaft iſt. Das Exemplar auf der kurfürſtlichen Bibliothek zu München iſt ſchon 1466 den 27 Jun. gekauft; es muſs alſo wenigſtens in der erſten Hälfte des Jahres 1466 gedruckt ſeyn. Um dieſe Zeit druckte Johann Mentel zu Straſsburg, von deſſen Leben einige hieher gehörige Umſtände angeführt werden. Daſs er die Bibel gedruckt habe, beweiſet der Verf. aus der groſsen Aehnlichkeit der darin befindlichen Lettern mit denen, die ein anderes von Mentel gewiſs gedrucktes Buch hat. Eine auffallende Aehnlichkeit in den Buchſtaben der alten Drucke, deren Drucker nicht genannt iſt, ſcheinet dem Verf. ein ſicherer Grund zu ſeyn, (wenn es nemlich nicht bewieſen werden kann, daſs dieſelben Lettern bey Lebzeiten des Druckers von einem andern gebraucht ſind,) auf die Identität des Druckers zu ſchlieſsen. II. Man kennt eine deutſche Bibel, von der man muthmaſset, daſs ſie 1462 zu Maynz gedruckt ſey. Eine dem Stuttgarder Exemplar *beygeſchriebene* Nachricht war der vornehmſte Grund dazu. Der Verf. beſtreitet ihn, und zeigt, daſs die Bibel nicht 1462 und nicht zu Maynz gedruckt ſeyn könne. Letzteres aus der Unmöglichkeit, daſs die Fuſtiſche Preſſe an einem Tage die lateiniſche Bibel und die deutſche vollendet geliefert habe. Bey Gelegenheit des Verzeichniſſes der aus der Fuſtiſchen und Schoifferiſchen Preſſe mit einer Jahrzahl im 15ten Jahrhundert herausgekommenen Bücher widerleget er aus ſeinen eigenen Bemerkungen die Meynung des Hn. Gerken, der keinen Unterſchied zwiſchen der Ausgabe von *Ciceronis Offic. et Paradoxa* 1465 und von 1466 zugeben will. Hier hätte auch Heuſingers Ausg. von *Cic. Offic.*, worin Collationes von beiden Ausgaben ſtehen, angeführt werden ſollen. Die Lettern der ſogenannten deutſchen Maynzer Bibel 1462 kommen mit denen, deren ſich Heinrich Eggeſtein, Buchdrucker zu Straſsburg, in mehreren Büchern bedient hat, ſehr genau überein. Der Verf. ſchloſs alſo nach dem oben angeführten Grundſatze auf dieſen Drucker und Druckort. Aus der Vergleichung des Textes dieſer Bibel mit der zu Straſsburg 1466 gedruckten, wird es wahrſcheinlich, daſs jene ein Nachdruck von dieſer ſey. Die vermeindſche Maynzer Bibel 1462 kann alſo nicht vor 1466 gedruckt ſeyn. Es war auch gar nicht gegen die Gewohnheit der damaligen Zeiten, Bücher nachzudrucken. Straſsburg hat alſo die Ehre, die erſte deutſche, ſo wie Maynz die erſte lateiniſche Bibel herausgegeben zu haben. In einem Anhange bemerkt der Verf. die Verſchiedenheit, die ſich zwiſchen den Exemplaren einer und derſelben Ausgabe, der Straſsburger ſo wohl als Augsburger und anderer Bibeln und Bücher, aus dem 15ten Jahrhundert befindet. Der Verf. geſtehet, daſs er ſich dieſe Erſcheinung noch nicht hinlänglich erklären könne. Sie befindet ſich bey den latein., griech. und deutſchen Büchern des 15ten Jahrhunderts ohne Unterſchied; und wir ſetzen vielleicht zuerſt hinzu, auch bey den hebräiſchen. Wie oft führt nicht de Roſſi eine Variante aus ſeinen Exemplaren von alten Ausgaben ganz anders

Digitized by Google

anders an, als sie von andern, die andere Exemplare der nemlichen Ausgabe vor Augen hatten, angeführt wird. De Rossi pflegt zwar alsdenn über Blindheit und Nachläfsigkeit seiner Collegen im Collationiren zu klagen. Allein jene Hypothese, dafs Exemplare der hebräischen Bibeln aus dem 15ten Jahrhundert oft von einander abweichen, rechtfertiget die Collatores, und ist auch der Beschaffenheit anderer Bücher aus derselben Zeit vollkommen gemäfs. Die ersten jüdischen Buchdrucker, die von den Christen das Drucken lernen mufsten, haben sich bey dem Abdrucke ihrer Bücher nach eben den Regeln und Gewohnheiten gerichtet, die bey den Christen üblich waren. Es ist Schade, dafs diese gründliche Schrift von Provincialismen wimmelt. Wir wollen nur die S. 34 vorkommenden anführen: *entgegen* für *hingegen ein anderes Ort*, *lang*, *selbe*, *was genauers* für *etwas genauer*, *die vorkommende Buchstaben*, *so* zu Anfang der Apodosis ausgelassen. Wir versichern, dafs hin und wider noch weit gröfsere Abweichungen von der guten Bücherspräche vorkommen.

Heilbronn, in der Eckebrechtschen Buchhandlung: *J. L. von Mosheim vollständige Kirchengeschichte des neuen Testaments, aus dessen gesammten gröfsern Werken und andern bewährten Schriften mit Zusatzen vermehret und bis auf die neuern Zeiten fortgesetzet.* Des ersten Bandes erster und zweyter Theil. Zweyte Auflage. 1786. 908 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Ist ohne alle Veränderung und Verbesserung von der ersten Auflage, und, wie wir zuverläfsig wissen, ohne Anfrage bey dem Hrn. Uebersetzer abgedruckt worden, und folglich nicht im literarischen, sondern allein im mercantilischen Verstande für eine neue Auflage zu rechnen.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, bey Dietrich: *C. F. Michaelis medicinisch practische Bibliothek.* Ersten Bandes, drittes Stück. 1786. 8 Bogen in 8.

Aus den in diesem Stücke befindlichen Recensionen, heben wir nur einige der eigensten Bemerkungen des Hrn. Vf. aus. Bey der Recension der *Act. Soc. reg. Havn. Vol. I.* versichert Hr. M. Entzündungen des Unterleibs beobachtet zu haben, die schon ein halbes Jahr gedauert hätten, und durch wiederholete Aderlassen und Fliegenpflaster in wenig Tagen geheilt worden. Es kommt hiebey allerdings auf den Begrif an, den man mit einer wahren Entzündung verbindet; doch, glauben wir, müsse man bey Bestimmung eines so chronischen Zustandes sehr sorgfältig seyn, Zufälle einer wahren Entzündung von oft sehr ähnelnden Zufällen einer örtlichen Vollblütigkeit, und einer von einer wahren Entzündung doch noch immer verschiedenen entzündlichen Beschaffenheit der Eingeweide, nicht mit einander zu verwechseln. — Bey dem von *Hr. Bang* beschriebenen Falle einer grofsen und harten Geschwulst des obern Magenmundes mit Hartleibigkeit, Erbrechen, einer eiterähnlichen Materie, die aber doch durch auflösende und gelind stärkende Mittel gehoben ward, vermuthet Hr. M., dafs die Verhärtung vielleicht in Eiterung übergegangen seyn, durch den Eiter dieselbe nach und nach verzehrt worden, und dafs dieser Umstand vielleicht mehr als die angewendeten Heilmittel zur Cur beygetragen haben möchte. Rec. würde diesem Gedanken auch beypflichten, wann er nicht ganz ähnliche Fälle gesehen hätte, wo alle die in diesem Falle als Zeichen einer scirrhösen Verhärtung des Magens angenommenen Zufälle vorhanden waren, das, was weggebrochen wurde, ganz eiterähnlich war, und gelind stärkende Mittel vortrefliche Dienste leisteten; wo aber aus Vergleich aller Umstände eben so wahrscheinlich war dafs die Fehler der Magendrüsen nicht so wohl in einer scirrhösen Verhärtung, als nur in einer Erschlaffung und daher entstandenen Auftreibung bestanden. Dafs der in dergleichen erschlafften Drüsen sich ansammelnde Schleim oft ein dem Eiter ganz ähnliches Aussehen bekommen könne, sieht man ja bey der schleimichten Lungenschwindsucht zum öftern. In einem solchen Falle liefse sich dann auch die gute Wirkung gelind auflösender und stärkender Mittel gar leicht begreifen. Rec. erinnert sich eines solchen Falles, wo man den Schierling Monate lang vergebens angewandt; ein Empiriker empfahl eine Mischung aus Magnesia, Rhabarbar, Chinchina, und der mercurialischen Panacée, diese half in wenig Wochen. — Bey den von Hrn. *Marcard* so musterhaft beschriebenen Zufällen von Blutanhäufungen und Blutpfropfen in den Gefäfsen des Unterleibes, macht Hr. M. einen in der Theorie allerdings bemerkungswürdigen, aber in der Ausübung wohl kaum anwendbaren Unterschied, wo das Blut zu den festesten leder- und sehnenartigen Polypen geronnen ist, und wo die Polypen wirklich organische Körper gebildet haben. Im ersten Falle seye oft noch Hülfe möglich, denn er habe oft Polypen, die lange in einem trockenen wohl verschlofsnen Glase aufbehalten werden, am Ende doch wieder in wahres Blut zerfliefsen gesehen; der zweyte Fall hingegen sey unheilbar. — Bey Anlafs der schicklichen und in manchen Fällen sehr nützlichen Verbindung stärkender, krampfstillender und abführender Mittel wird angeführt, dafs man in Südcarolina fast jedem Brech- oder Purgirmittel die Serpentaria zusetze. — *Hn. Portal's* Behauptung, dafs fast in allen Fällen eines wäfsrigen Extravasats auch die Blutgefäfse des Gehirns vom Blut strotzen; dafs die wäfsrige Apoplexie fast immer Folge der blutigen, und die wäfsrige ohne Congestion des Bluts nach dem Kopf, eine grofse Seltenheit sey, entspricht den Beobachtungen des Hn. M. nicht; Rec. hingegen kann solche mit seiner Theorie ganz wohl zu-

sam-

sammenreimen, und glaubt, dass bey dem Schlagflusse sehr oft der ähnliche Fall herrsche, wie so eben von der Wassersucht angemerkt worden; die gleiche Ursache, die in dem Innersten des Nervensystems liegt, kann die Blut- und Wassergefässe des Gehirns zu gleicher Zeit schwächen, also zu gleicher Zeit ein wässeriges und ein blutiges Extravasat zu wege bringen. Uebrigens kann er auch nach der nemlichen Theorie sich den von Hn. M. der Meynung Hrn. *Portals* entgegengesetzten Fall, wo alle Blutgefässe des Gehirns ganz leer, und doch viel ausgetretenes Wasser im Kopf war, eben so leicht, als einen dritten, wo gar nichts Widernatürliches im Gehirn und keine Spuren eines Extravasats zu finden sind, erklären. — In dem auch bey diesem Stück befindlichen interessanten Anhange erzählt Hr. M. seine wichtigen Versuche mit dem Kupfersalmiak gegen die Epilepsie. Aufgemuntert durch die neuen Lobsprüche, welche ein *Cullen*, *Duncan* und andre dem Kupfer gegen krampfartige Krankheiten beylegen, und durch ein paar Beyspiele von der Wirksamkeit dieses Mittels im Brande eines erfrornen Fusses und bey heftigen Convulsionen nach einer Kopfwunde, welche er im brittischen Militärhospital zu Neu-York gesehen, fiel er im Jahr 1781 auf die Gedanken, dieses Mittel bey einer grosen Anzahl epileptischer Personen, die sich damals im Hospital zu Neu-York befanden, zu versuchen. Das Resultat dieser genau beschriebenen Versuche, deren 17 an der Zahl sind, war, dass dieses Mittel nur in 2 Fällen nichts leistete, bey 9 Kranken anfänglich offenbar die Heftigkeit und Menge der Anfälle verminderte und grosse, aber meistens täuschende, Hofnung einer guten Wirkung gab; bey 5 hingegen eine Radicalcur bewirkt zu haben schien. Alles zusammengenommen hat der Kupfersalmiak bey diesen Kranken eben so viel geleistet als der Baldrian; mehr als Belladonna, Dippels- und Cajeputöl, Strammonium, Hirschhorngeist, Zinkblumen, oder die schwarze Nieswurzel, welche letztere immer die Anfälle noch heftiger machte. Ein Grund, warum das Mittel nicht öfter half, möchte wohl auch darinn liegen, dass die Kranken am gleichen Ort, meistens in grosen Kirchen beysammen lagen, wo bey noch so gutem Anschein einzig der Schrecken über dem Unfall anderer Kranken bey etlichen halbgeheilten ein Recidiv bewirkte, da man ja weiss, wie ansteckend der blosse Anblick, ja so gar eine blosse lebhafte Vorstellung, bey dieser und andern Nervenkrankheiten ist, zu dessen Beweise Hr. M. mehrere bekannte Beyspiele anführt. Besonders merkwürdig aber ist die Geschichte, die ihm von glaubwürdigen Leuten erzählt worden: Ein Mensch wird melancholisch, und hört eine Stimme: ersäufe dich! gesteht, dass er einen unwiderstehlichen Trieb fühlt, ihr zu gehorchen, und ersäuft sich wirklich. Dies macht einen sehr lebhaften Eindruck auf die ganze Hausgenossenschaft. Bald kömmt ein Zweyter und ein Dritter, der, jeder für sich, eben die Stimme gehört haben will; und so ersäufen sich 5 — 6. Man konnte der Epidemie nicht anders ein Ende machen, als indem die ganze Familie auf eine Zeitlang von dort wegzog, wodurch noch einer gerettet seyn soll, der schon die Stimme gehört, und den Trieb ihr zu folgen gefühlt hatte. — Uebrigens scheine der Kupfersalmiak unter die reizenden krampfstillenden Mittel zu gehören; darum dürfe man auch wenig hoffen, wenn das Mittel nicht bald anschlägt; da sich der Körper gar zu bald an die fortgesetzten gelinderen Dosen gewöhne, gar zu grose aber nicht mit Sicherheit gegeben werden können. Doch gab Hr. M. in einigen Fällen bis zu 36 Granen, ja einer seiner Kranken nahm in einem halben Jahr 3 ganzer Unzen ohne üble Folgen. Bey manchen konnte er gleich mit 4 Gran täglich anfangen, andere brachen, besonders des Morgens, auch viertel Grane, des Zusatzes von Opium ungeachtet, aus, und konnten nie mehr als 3 — 4 Gran täglich vertragen lernen. Die auffallendeste nie ausbleibende Wirkung war auf den Schweiss, ohne dass doch dadurch die Geschwindigkeit des Pulses vermehrt ward, der fast immer besonders langsam, weich und voll war. Diese der Wirkung des Brechweinsteins ähnliche Kraft dieses Mittels, glaubt der Verf., könnte mit Nutzen auch in andern Krankheiten, bey zurückgetriebenen Exanthemen, im Rheumatismus, der Gicht u. s. f. angewendet werden. Minder gross sey die Wirkung auf den Urin, aber immer stark genug, um auch in dieser Absicht viel zu versprechen. Eine der gewöhnlichsten Wirkungen des Kupfersalmiaks war noch Schwindel, etwas Kopfweh, Augenschwäche, und in einem, oder ein paar Fällen Doppelsehn, welche Zufälle abnahmen, wenn die Dosis des Mittels gemindert wurde, oder sich der Körper daran gewöhnte. In ein paar Fällen wurde der Augenschwäche halber die Valeriana gegeben, die sie dann gleich hob, übrigens aber auf die Epilepsie nicht den geringsten vortheilhaften Einfluss hatte. Die Auflösung des Kupfers in Salmiakgeist, welche D. *Nooth* als eine Einspritzung gegen den Tripper empfohlen, ist mehr für Nachtripper als für frische Fälle passend. Die heilsame Wirkung eines verschluckten Kronenstücks, bey einem Epileptischen, dessen die medical Transactions erwähnen, lassen sich vielleicht aus der dem Silber beygemischten Kupfer erklären. — Am Ende ein paar wichtige Bemerkungen über die Epilepsie. Die gewöhnlichen Proben verstellter Epilepsien, sind nichts weniger als untrüglich. Wahre epileptische behalten oftmals während heftigen Anfällen Verstand und Sinnen, ja zuweilen den Gebrauch der Sprache; manchmal werden sogar einige Sinnen verfeinert, unterdessen andre gelähmt werden. Manche Kranke sehen, wie man sie mit Nadeln sticht, ohne es im geringsten zu fühlen. So sehr man hier auf der einen Seite Gefahr lauft, Tyrann zu werden, weil man Betrug sieht, wo keiner ist; so sehr kann man auf der andern das

Digitized by Google

Spiel solcher Betrüger werden, welche spartanische Standhaftigkeit genug haben, selbst Kitzeln und Brennen auszustehen, ohne sich zu verrathen. Ganz verwerfen will indessen Hr. M. diese Proben nicht. Um den Einfluss gewisser Mondsänderungen bey Epilepsien zu untersuchen, hat Hr. M. viele Beobachtungen angestellt, findet aber doch ihre Anzahl noch zu geringe, um sichere Schlüsse daraus zu ziehen. Unter 196 Paroxysmen waren 63 dem Neumond, 75 dem ersten Viertel, 42 dem Vollmond, und nur 34 dem letztern Viertel am nächsten. — Ungerne vermissen wir in dem neuesten Messkatalog die Anzeige der Fortsetzung dieses durch scharfsinnige Urtheile, eingemischte eigene Bemerkungen und durch die angehängten Abhandlungen recht sehr lehrreichen Journals.

Göttingen, bey Dietrich: *Medicinisches Journal von F. G. Baldinger*, Sr. Durchl. des Landgrafen von Hessen-Cassel Hofrath, *wirklicher* (m) Leibarzt und Prof. Primar. zu Marburg. — Neuntes Stück. 1786. 96 S. 8. Zehntes Stück. 1786. 96 S. 8.

Aus dem *neunten Stücke* führen wir an: *Die Nachricht von der neuen Kaiserlich-königlich Josephinischen-medicinisch chirurgischen Akademie zu Wien, in einem Schreiben an den Hofrath Baldinger, von 18ten März* 1786. sehr gut geschrieben und überaus vollständig. Aber auch in diesem Gebäude sind Krankensäle, deren jeder funfzig Kranke aufzunehmen bestimmt ist, eine zu grosse Zahl, die die Erhaltung der Reinigkeit der Luft platterdings unmöglich machen möchte, wie auch der Erfolg in dem grossen Krankenhaus zu Wien gelehret hat. Doch steigt die Zahl aller Kranken auf einmal nie über 600, und die Krankensäle werden alle Jahre gewechselt. Fünf bis sechs Zöglinge wohnen in einem Zimmer. Ihre Zahl betrug im März 1786 200 und alle müssen der lateinischen Sprache mächtig seyn, daher auch keine Barbiergesellen, sondern meistens Studenten, die die Physik absolvirt haben, aufgenommen werden. Täglich werden vier Vorlesungen, und zwar eine nach der andern gegeben. (Eine wenigstens für viele Zuhörer beschwerliche und unbequeme Einrichtung.) Die Vorlesungen sind unter sechs Lehrer vertheilt, und alle zwey Jahr wird der Cursus geendigt. Zu Ende eines jeden Monats werden die Cursisten examinirt, und täglich müssen *alle* (also auch die eben angekommenen Studenten und andere, die weiter nichts als Latein verstehen und Physik gehört haben,) bey der Ordination und dem Verband zugegen seyn. Bataillonschirurgi, die alle Monate abwechseln, und zum Spitaldienst commandirt werden, haben die Aufsicht über die Zöglinge, eine, wie uns däucht, in vielen Stücken unbequeme Einrichtung, die der guten Sache sehr leicht hinderlich seyn kann. Jeder Professor hat 1250, Plenk 1900 Fl. Gehalt, die akademischen Hebammen haben 500 Fl. jährlich. 2. *Nachrichten von den itzigen neuerlich errichteten Medicinalanstalten zu St. Petersburg*, von dem Hrn. Professor *Rudolph*. Es sind gegenwärtig in Petersburg fünf Spitäler, unter denen zwey Inoculationshäuser sind. Das grösste Spital fasst 300 Betten. In diesem Jahr soll noch ein Spital von 2000 Betten, und in Cronstadt eines von 3000 Betten für die Marine angelegt werden. Das im Jahr 1783 eröffnete chirurgische Institut rühmt der Vrf. sehr. Er meynt, es verspreche Epoche in der Chirurgie für Russland. Es hat 30 Pensionairs, die andern sind freywillige. An dreyssig Kranken werden die angehenden Wundärzte in der Praxis geübt.

Im *zehnten Stücke* bemerken wir: *Nachricht von einer seltsamen Verstümmelung einer ganzen Bücherssammlung, welche in Hamburg sich zugetragen.* Ehrhorn, ein Hamburger Arzt von eigenem Humor, der wenig praktcirte und von seinen Renten lebte, hatte eine sehr schöne Bücherssammlung. Er glaubte es aber besser zu verstehen, als die Verfasser seiner Bücher, und überklebte daher die Stellen, die ihm misfielen, mit Papier, schrieb auch wohl die Verbesserungen darauf. Wenn das Verdammungsurtheil ganze Blätter, Bogen, Kupfertafeln, oder ganze Abschnitte traf, so wurden sie ausgeschnitten, weggeworfen, oder in andere Theile, auch in andere Bücher eingeheftet. Dieses Schicksal hatte mehr als der vierte Theil seiner Bücherssammlung, besonders die schönsten botanischen und anatomischen Werke entgiengen ihm selten. Die Abbildungen der Zeugungstheile beider Geschlechter hat er meistens ausgeschnitten und einander gegenüber geklebt. Gut war es für auswärtige und mit der seltsamen Laune des Mannes unbekannte Käufer, dass in dem ebenfalls seltsamen, und deswegen selten gewordenen Verzeichniss seiner Bibliothek, welches er selbst verfasst hatte, diese Verstümmelungen grösstentheils bemerkt waren. Zu dieser Nachricht liefert der Herausgeber noch etliche lustige Beyträge. Ein berühmter Professor hatte die Grille, dass alle Bücher einerley Format haben sollten, und liess daher auch die kleinsten Duodezbändchen in das grosste Folioformat binden. Was von Folianten zu gross war, wurde weggeschnitten, wenn es auch die Zeilen mit betraf. Diese Bibliothek, die 6 bis 8000 Bände beträgt, hat ein deutscher Fürst gekauft. — Die grosse Mannichfaltigkeit kleinerer Stücke leidet hier keine ausführlichere Anzeige.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags den 3ten September 1787.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Dyck: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte.* Zehnter Band. Viertes Stück. 1785. 12 B. 8. Eilfter Band. Erstes und zweytes Stück. 1785. 1786. Jedes 12 Bogen 8.

Des zehnten Bandes 4tes Stück enthält folgende Abhandlungen: *Fortsetzung der Abhandlung des Thomas Reid über die Natur und Heilung der Lungensucht.* Immer noch wider die Meynung, dass das Auszehrungsfieber durch das eingesogne Eiter erregt werde. — *Portal Beobachtungen über die erbliche Lungensucht.* Die Begriffe von angeerbten Krankheiten, die der Verf. voraussetzt, sind unbestimmt, und so ist auch die ganze Abhandlung. Die Neigung zur angeerbten Lungensucht liege in der Constitution. Sie bestehe in einer Verstopfung der lymphatischen Lungendrüsen, die oft von skrophulöser Materie abhange. Sogar die Eiterung soll bey der angeerbten Lungensucht ihren eigenthümlichen Charakter haben. — *Nachricht von einer Krankheit des Herrn Bertins.* Er verfiel nach einem heftigen Schrecken in den wahnsinnigen Gedanken, dass beständig Meuchelmörder um ihn wären, drauf in eine der Schlafsucht dem Anschein nach ähnliche, vollkommene Unempfindlichkeit, von der aber seine Sinne, auch sein Geist nicht zu leiden schienen. Er verlangte einst, da er erwachte, Fische. Da man die Schwierigkeit, sie zu bekommen, vorwandte, sagte er: Ich weiss ja, dass heute Freytag und erst eilf Uhr ist, (ein Beyspiel von Desorganisation und Somnambulism, der, vor der magnetischen Spuckerey, bey diesem gelehrten Mann drey Jahre lang fortwährete.) — *Von Berger über die sogenannte Brustbräune der Engländer.* Die Krankheit sey nichts weiter, als ein *asthma convulsivum*, (aber doch wohl eine eigene Art desselben, die unter einer eigenen Gestalt erscheint und einen eigenen Gang hat.) Es wird die bekannte Thatsache von neuem erwiesen, dass das Uebel von rheumatischer, oder Giftmaterie entstehe. In den Fällen, die dem Verf. vorkamen, erfolgte die Heilung auf den Gebrauch der Guajakauflösung mit arabischem Gummi und Wasser. — *Blom von einem Blutfluß aus der Gebärmutter, der durch eine Milchversetzung nach einem Umschlag veranlasset wurde.* Das Daseyn der Milchversetzung erweist der Verf. aus dem milchbreyartigen, sauer riechenden Unrath, welcher nach überstandener Krankheit abgieng, aus einer Erscheinung, an welcher wahrscheinlich die Milch, so wie an der ganzen Krankheit, keinen Antheil hatte. — *Biörnlund von dem Nutzen des Ledum palustre gegen die Ruhr.* Auch in starken Gaben erregte der Absud davon keine Betäubung und verwandelte die Ruhr in einen Durchfall, der bey fortgesetztem Gebrauch des Mittels auch bald nachliefs. *Dalberg über die Wirkung der Coloquinten.* Die mit Weingeist und einem gewürzhaften Körper bereitete Tinctur davon war bey einer Lähmung und bey rheumatischen Krankheiten, besonders bey dem Hüftweh, sehr nützlich. *Thunberg von dem Gebrauch des Cajaputöls*, besonders äuserlich, bey Rheumatismen, Entzündungen, Gift, Podagra, dem Kopfschmerz u. s. w. *Schützenkranz von einem neunthalbjährigen Mädchen, welches nach einer dreyjährigen Krankheit durch den Ausbruch der monatlichen Reinigung genaß.*

Im *ersten* Stück des eilften Bandes kommen vor: *Bell von den Vorzügen der gewöhnlichen Chinarinde vor der rothen in Geschwüren und dem kalten Brande.* Die rothe Fieberrinde verbesserte bey allen fistulösen Geschwüren das Eiter nicht. *Derselbe von dem Gebrauch des Schwefels bey Flechten*, besonders bey den flechtenartigen Ausschlägen der Kinder. Unrichtig scheint die Bemerkung zu seyn, dass der lebendige Schwefel immer weit mehr Kräfte als die Schwefelblumen habe. *Bergius über die Cur lungensüchtiger Kranken durch den Aufenthalt im Viehstalle.* Ein mit vieler Sachkenntniss geschriebener Aufsatz. In einem Fall, wo schon wahre Vereiterung in den Lungen statt zu haben schien, beförderte der lange Aufenthalt in einem Kuhstall die Genesung unstreitig, doch starb die Kranke am Ende an der von neuem heftig gewordenen Auszehrung, wo sie aber den Aufenthalt im Kuhstall völlig verweigerte. Den meisten Nutzen verspricht sich der Verf. von dieser Curmethode bey der Lungensucht, die von noch nicht in Eiterung übergegangenen Verhärtungen (er nennt sie die skrophulöse) entsteht. Bey vereiterten Lungen ist diese Cur

Digitized by Google

durchaus nachtheilig, die auch bey allen Kranken, die der Verf. sah, Entzündung in den Augen erregt. *Stack von dem Nutzen des mineralischen Kermes bey Lungenentzündungen.* Es wird nur ein einziger Fall angeführt, wo der Kermes, zu drey Gran mit Myrrhe gegeben, eine rheumatische Lungenentzündung allmählich hob. Die ganze Beobachtung scheint deswegen bekannt gemacht worden zu seyn, um die Engländer auf dieses Mittel aufmerksam zu machen, und den Unterschied zwischen demselben und dem Spiesglasschwefel festzusetzen. *Derselbe von einer Krankheit, die ein Nierenschmerz zu seyn schien, aber wahrscheinlich von übermäßiger Saure im Magen herkam. Derselbe von einem gefährlichen Entzündungsfieber, das durch die Verstopfung des Nasenblutens entstanden war. Derselbe von einer Ohnmacht, die durch Blut verursachet wurde, das im Schlaf aus der Nase in den Magen gekommen war. — Derf. von einem Fieber mit ungewöhnlichen Zufällen, das durch Würmer verursachet wurde. Derf. von einer merkwürdigen Auflösung des Blutes.* Die Kranke, welche das eben nicht mit ungewöhnlichen Zufällen verbundene Wurmfieber hatte, verfiel bey der Genesung in eine Auflösung des Blutes, die wir mehr für die Folgen einer kritischen Abscheidung halten möchten, und genas in wenig Tagen auf den Gebrauch faulnisswidriger Mittel. *Derf. von einer ungewöhnlichen faulichten Krankheit.* Es sind etliche Fälle, die nach einander erzählt werden. Davon ist ein merkwürdiges Beyspiel von der Wirkung der Furcht. Eine Frau, die die Ansteckung der faulichten Halsentzündung fürchtete, die in ihrer Familie herrschte, glaubte angesteckt zu seyn, und verfiel in diesem Augenblick in eine faulichte Krankheit, die sich am andern Tag mit dem Brand und dem Tod endigte. *Derf. von einer Nervenabzehrung, die durch eine Gemüthsbewegung verursachet, und durch einen Zufall* (durch eine aus Versehen in sehr grosser Quantität genommene flüchtige Baldriantinctur) *geheilet wurde. Derf. von einer Wassersucht, die aus einer unvermutheten Ursache* (von Gallensteinen, deren Daseyn aber doch nicht erwiesen war) *entstand. Derf. von einer unordentlichen Krankheit, die durch einen Bandwurm verursachet wurde, und von schlimmen Zufällen, die ein Wurm bey der Einpfropfung der Pocken erregte*; das Ausbruchsfieber war mit heftigen Nervenzufällen verbunden, die der Abgang eines Wurms endigte. Ueberhaupt ist keine von den hier aufgenommenen Beobachtungen dieses Vf. sehr wichtig. *Alex. Grants Beobachtung über den Gebrauch des Mohnsaftes bey Zufällen, die von widernatürlicher Reizbarkeit herzukommen schienen, sonderlich von dem Nutzen desselben in der Lustseuche. J. Lind von dem Nutzen des Vitriolaethers bey einer in den Magen zurückgetretener Gicht und Podagra.* Bey funf Kranken war eine Mischung aus Vitriolaether, Campferjulep und Pfeffermünzenwasser von augenblicklicher Wirkung. *Simmons von dem Gebrauch des rothen Fingerhuts bey der Wassersucht.* Einige englische Aerzte wollen doch von dieser Pflanze die günstigen Wirkungen nicht bemerkt haben, die man so sehr erhoben hat. Der Verf. sah, dass der Absud davon mit Heftigkeit auf den Harn wirkte, aber auch heftige und anhaltende Ueblichkeiten erregte, die oft erst dann entstunden, wenn das Mittel schon auf den Harn mit Nachdruck wirkte. *Mill von besondern Zufallen, die bey einem Frauenzimmer nach dem Verschlucken einer Nadel entstunden.* Der Fall ist sehr merkwürdig. Heftige hysterische Krämpfe, Erbrechen von etwas Blut mit eiterhaftem Schleim, eine Wasserscheu, Aberwitz, Verlust des Gehörs, Krämpfe des Zwerchfells, mit beschwerlichem Hinunterschlucken, Heiserkeit folgten auf einander. Endlich brach die Kranke eine Nadel weg, die sie vor anderthalb Jahren verschluckt hatte. Sie verfiel darauf in die heftigsten Nervenzufälle von widernatürlicher Beweglichkeit des Nervensystems, deren Erzählung sehr lehrreich ist. *Mosely von den heilsamen Wirkungen des Quecksilbers* (der Salbe und des Calomels) *bey der Wassersucht der Gehirnhölen. — Warren von dem Nutzen des rothen Fingerhuths in der Wassersucht.* Der Verf. ist in Bestimmung der Falle, wo das Mittel nützlich ist, genauer, als Hr. *Simmons*. Es helfe nur, wenn die Krankheit von einer Schlaffheit der ausdünstenden Gefasse herrühret, aber nicht, wenn die Eingeweide des Unterleibes widernatürlich beschaffen sind. Die erste Art der Wassersucht komme in England am allerhäufigsten vor. Am allerwirksamsten war es doch bey der Anlage zur Wassersucht, bey der Wassersucht selbst war es oft fruchtlos. Das Erbrechen war bey den Fällen des Verf. immer zur diuretischen Wirkung des Mittels nothwendig. Er verbindet den eingekochten Absud der frischen Pflanze mit Wachholderwasser, und lässt einen erwärmenden Julep dabey nehmen. *Simmons von dem innerlichen Wasserkopf, der sich zuweilen bey wahnsinnigen Personen findet.* Der Verf. erzählt sechs merkwürdige Fälle, wo bey wahnsinnigen Personen Wasser zwischen der weichen Hirnhaut und dem Gehirn gefunden wurde. Die Kranken, bey denen nach dem Tode solche Veränderungen gefunden wurden, verfielen vorher in eine Sinnlosigkeit. *Stack von einem* (bis zum 26sten Tag) *verspäteten Ausbruchsfieber bey der Einpfropfung der Blattern.* Derselbe Vrf. erzählt in einem andern Aufsatz viele Fälle, wo das warme Bad bey den mit Nervenzufallen verbundenen und faulichten Pocken zu einer günstigen Wendung der Krankheit sehr viel beytrug. — *Witherings Art den rothen Fingerhuth in der Wassersucht zu brauchen*, aus dessen in Deutschland schon bekannten Bemerkungen. — *Makir von der glücklichen Behandlung eines innerlichen Wasserkopfs bey einem Erwachsenen durch Quecksilbersalbe und Calomel. Storr von dem Nutzen des Kupfervitriols bey einer krampfartigen Krankheit des Unterleibes, und dem hysterischen Uebel.* — Desselben Mittels Heilkräfte bey der vom Schrecken entstandenen fallenden Sucht bestätiget

Bland

Bland durch eine Beobachtung. *Orred von den Wirkungen der Blaſenpflaſter bey Krankheiten der Gelenke*, vornemlich bey der weiſsen Geſchwulſt, um welche der Vrf. Blaſenpflaſter zu legen und die Eiterung möglichſt lang zu unterhalten vorſchlägt. Er beſtätiget dies durch eine Erfahrung und Hr. *Percival* ſagt in einem Zuſatz zu dieſer Abhandlung, daſs man ſich nur Mühe geben müſse die Curart weniger ſchmerzhaft zu machen. Leichte elektriſche Schläge, die man durch das Gelenk gehen läſst, würden nach ſeiner Meynung die Cur ſehr befördern. — *Sherwin von einer Verſtopfung der Luftröhre, wo die Maſchine des Mudge mit Erfolg angewendet wurde, und von der häutigen Bräune*, wider welche der Gebrauch der Dampfmaſchine des Mudge vorgeſchlagen wird.

Im *zweyten* Stücke: *William Hunter über die Beweiſe des Kindermords*. Ein ſehr ſchätzbarer, mit vieler Wärme verfaſster Abſatz. Aus Erfahrung, die wenig Geburtshelfer ſo ausgebreitet haben möchten, als unſer Verf., behauptet er, daſs ſchwangere Frauensperſonen, die ihre Schwangerſchaft nicht zu entdecken wagen, im Allgemeinen weit weniger ſtrafbar ſind, als man glaubt. Der Verf. ſchärft die Regel mit Sorgfalt ein, daſs man ja nur ſelten in ſolchen Fällen den vorhergefaſsten Vorſatz vorausſetze, und erweiſt ihre Wahrheit durch auffallende Beyſpiele. Von den Urtheilen der Aerzte, und wie viel auf dieſe hiebey ankomme. Oft, ſagt der Verf., ſey er Augenzeuge geweſen, daſs man allgemeine Veränderungen für Kennzeichen des gewaltſamen Todes angeſehen habe, und giebt in Abſicht auf ſolche Unterſuchungen einige Regeln, unter denen freylich mehrere ſind, bey denen wir uns gewundert haben, daſs Hunter es nothwendig fand, ſie engliſchen Aerzten zu geben, z. B. daſs man aus dem aufgedunſenen, mit Blut unterlaufenen Kopf nicht ſogleich auf das Erdroſſeln ſchlieſsen dürfe. Sehr wichtig ſind zum Theil die Anmerkungen über die Lungenprobe. Wenn ein Kind nur einmal geathmet hat, und gleich darauf ſtirbt, ſelbſt wenn es in der Geburt, aber nach gebornem Kopf, ſtirbt, ſo ſchwimmen die Lungen, und wenn eine Frau bey der Geburt allein ſtirbt, ſo kann ſehr leicht bey dem Unvermögen der Mutter, das auf der naſſen Wäſche mit dem Geſicht liegende Kind erſticket werden, wie der Verf. auch in einem Fall ſah, wo die ängſtliche Mutter das ſchon geborne Kind nicht eher aufheben laſſen wollte, als bis der Verf. käme. Er fand es mit dem Geſicht auf einem groſsen Haufen Blut liegend und völlig tod. — *J. Johnſon Heilung eines eiterartigen Abganges durch den Urin*, vermittelſt des Malzaufguſſes. Die Entſtehung der Krankheit war zweifelhaft. *Skerte von einer Ergieſſung der Galle in die Bauchhöle nach einem Fall.* Der Kranke ſtarb ſechs Wochen nach dem Fall an der Abzehrung, und den von der im Unterleib ergoſſenen Galle verurſachten Zufällen der Waſſerſucht. Der Ort der Verletzung konnte wegen des *verwirrten Zuſtandes*, (?) in dem ſich die Eingeweide, vorzüglich die Leber, die die ergoſſene gallicht-lymphatiſche Materie von ihrer Stelle weggetrieben hatte, befanden, nicht entdeckt worden. *Cheſton von einem Polypen im Herzen*, eine ausführlich beſchriebene Geſchichte, mit vielen guten Bemerkungen. *Causland über die Wirkungen des Brechweinſteins, und einiger andern Mittel in Wechſelfiebern. Derſelbe von der Ruhr und einigen Mitteln dagegen.* Der Verf. hat viele Ruhren, im Anfang, wenn ſie noch nicht heftig waren, mit einem Aufguſs von der Holzaſche, geheilet, deſſen ſich auch die Wilden in America, in Verbindung mit Rum, bedienen.—*Speer von dem Nutzen der Simaruba in dem weiſsen Fluſs.— R. Hamilton Methode, die entzündungsartigen Krankheiten mit Queckſilber und Mohnſaft zu behandeln. Adair Bemerkungen über verſchiedene Arzneyen und deren Gebrauch in Weſtindien.* Das meiſte iſt ſchon aus den Beobachtern der Krankheiten jener Gegenden bekannt. *Sam. Fourt Simmons Bemerkungen über die Heilung des Trippers und einiger andern Wirkungen des veneriſchen Gifts.* Der Verf. erzählt viele Fälle, wo auf den Tripper andere Zufälle der Luſtſeuche entſtunden, und widerlegt dadurch die Meynung, die ſchon ziemlich den Beyfall verloren hat, daſs das Trippergift von dem Gift der Luſtſeuche verſchieden ſey. Die Geſchwulſt der Hoden ſey bloſs als Folge des entzündlichen Reitzes, nicht des eingeſognen Giftes, anzuſehen, daher ſie ſich auch in mehrern Fällen nur auf die ſaamenabführenden Gefäſse einſchränke. Queckſilber iſt daher bey dieſem Zufall immer nachtheilig. Wider die Beförderung der Eiterung bey Leiſtenbeulen, die eben die Einſaugung des unreinen Giftes begünſtige. Die bekannte Thatſache, daſs Auswüchſe in der Harnröhre ſelten ſind, beſtätiget der Vrf. durch viele Beweiſe. Am öfterſten ſey eine krampfhafte oder entzündliche Verengerung die Urſache, die auf den Gebrauch ſchicklicher Kerzen, die nicht reitzen dürfen, am beſten weichet. Den Nachtripper hob in etlichen Fällen ein auf das Mittelfleiſch gelegtes Blaſenpflaſter. — *Fowler von den Wirkungen des Tabaks bey der Waſſerſucht*, ein nützlicher Auszug aus der eigenen Schrift des Verf. Der Aufguſs des Tabaks zeigte ſich als harntreibendes Mittel bey der Waſſerſucht äuſserſt wirkſam. Von ein und dreyſsig Waſſerſüchtigen wurden nur drey nicht erleichtert, und achtzehn genaſen völlig, unter denen aber zwölf nur an der waſſerſüchtigen Geſchwulſt der Schenkel litten. Bey der Dyſurie hat ſich das nemliche Mittel immer als kräftig, ſchmerzſtillend und harntreibend bewieſen, und die Krankheit, beſonders wenn Gries im Spiel war, ungemein erleichtert. Unter achtzehn mit dieſer Krankheit behafteten wurde nur einer nicht erleichtert, und zehen wurden geheilet.

STRASBURG, bey Treuttel: *Handbuch zur Krankenpflege, oder Entwurf derjenigen Kenntniſſe, welche zum Dienſt bey Kranken, Kind-*

Digitized by Google

bettirmen, neugebohrnen Kindern, u. ſ. w. und zu deren guten Beſorgung nützlich und erforderlich ſind, von Herrn *Carrere*, ordentl. Arzneyrath des Königs, *altem* — Lehrer der Arzneywiſſenſchaft. — *Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.* 1787. 172 S. 8. (9 gr.)

2. STRASBURG, bey König: *Die vollkommene Krankenwärterin, oder Unterricht, wie kranke Perſonen gut zu pflegen und abzuwarten ſind. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Doctor Pfähler.* Zweyte Auflage. 1787. 156 S. 8. (6gr.)

Der Endzweck des Verf. von No. 1. iſt nicht bloſs allgemeine Vorſchriften zur Krankenpflege zu geben, ſondern er handelt am weitläuftigſten von den Pflichten, die dem Krankenwärter, theils bey beſondern Zufällen der Krankheiten im Allgemeinen, theils aber bey einzelnen Krankheiten und in verſchiedenen Perioden derſelben obliegen. Die letzte und gröſste Hälfte des Werks handelt von Reichung der Arzneyen, den Vortheilen, die dabey zu beobachten ſind, von der Zubereitung der Arzneyen, inſofern ſie von dem Krankenwärter abhänge, und von den Speiſen. Dieſe beiden Kapitel ſind in vielem Betracht lehrreich, und verſprechen beſonders dem jungen und in der mediciniſchen Bereitungsart der Speiſen unerfahrnen Arzt vielen Nutzen, ob ſchon zuweilen der Plan des Vf. zu weit angelegt iſt, (er unterrichtet z. B. die Krankenwärter ſorgfältig, wie ſie ſehr künſtlich zuſammengeſetzte Purganzen, purgirende Ratafias u. ſ. f. bereiten ſollen,) u. ſeine Vorſchläge zum Theil auch nicht in der Ausübung gegründet ſind. So verlangt er, daſs man keine Arzney in Oblaten einwickeln, und dadurch ihren Geſchmack verſtecken ſoll, weil die Oblaten in den erſten Wegen nicht aufgelöſt würden. Er will haben, man ſoll die Arzney in eine Kirſche, Pflaume, u. dergl. wickeln; auch von dem Gebrauch des kalten Waſſers zur Beförderung der Wirkung der Purgiermittel ſpricht er durchaus unbefriedigend. Er giebt meiſtens die Gründe an, warum der Krankenwärter ſo und nicht anders handeln darf, und manche Vorſchläge ſind ungemein einleuchtend und faſslich mit Gründen erläutert. Ob aber je der Verf. durch dieſes Handbuch es dahin bringen werde, daſs die Krankenwärter die kritiſchen Ausleerungen von den nicht kritiſchen allemal werden unterſcheiden können, daſs ſie auch die feinen Verſchiedenheiten der Pulsſchläge werden kennen lernen, wozu die ziemlich weitläuftige Anleitung immer ſehr unzureichend bleibt, daran zweifeln wir. Ueberhaupt hat der Verf. die Grenzen der Pflichten des Krankenwärters zu weit hinausgerückt, wenn er zu verlangen ſcheint, daſs er die Krankheiten nach ihren Urſachen richtig ſchätzen, u. die diätetiſche Behandlung darnach einrichten ſoll. In dieſem Fall iſt aber eine deutliche und einer niedrigern Faſſungskraft angemeſſene Darſtellung der Kennzeichen ſchwer, oft unmöglich, und ſolche Bücher werden in eben dem Verhältniſs ſchädlich, als ſie unverſtändliche, oder auch wohl falſche Anleitungen enthalten. Dieſen Fehler haben wir mehrmals in dieſer Schrift bemerkt. Der Vf. theilt z. B. die Schwachheiten und Ohnmachten in ſolche ein, die von Mangel (*Auflöſung* nennt es der dem Original gar zu treue Ueberſ.) und von Unterdrückung der Kräfte entſtehen. Die Kennzeichen des letzten Falles ſind nach ihm natürliche Wärme, voller, erhabener Puls und volle Gefäſse, — lauter Kennzeichen, die bey dieſer Art von Ohnmacht, vermöge der Natur des Uebels, gar nicht ſtatt finden, wohl aber vorhergegangen ſeyn können. Wider das Wechſeln der Wäſche beym Schweiſs redet der Verf. nachdrücklich. Die warme Feuchtigkeit auf der Oberfläche befördere eben den Schweiſs, der auch durch das Abtrocknen der Haut unterdrückt werde. Viel zu wenig iſt von den Wegen, die Luft in den Krankenzimmern zu verbeſſern, geredet worden. Alles läuft auf das Räuchern und auf das Oefnen der Fenſter hinaus; doch verſichert der Vf. geſehen zu haben, daſs das Lazarethfieber ſehr an Heftigkeit nachlieſs, wenn man des Tages etlichemal Waſſer von oben hinab in den Saal goſs, wo die Kranken lagen. Was überhaupt Reinlichkeit betrifft, da iſt er oft äuſserſt nachläſſig.

Der Verf. von No. 2. bindet ſich mehr an ſeinen Plan für Krankenwärter zu ſchreiben, und die Ordnung, die er in ſeinem Vortrag beobachtet, iſt ſehr gut. Er redet erſt von der Behandlung der Kranken in Rückſicht auf die nicht natürlichen Dinge, aber äuſserſt unvollſtändig, die Lehre von der Nahrung der Kranken nimmt z. B. eine einzige Seite ein, dann von den Vorſichten, die bey der Anwendung der Arzneyen zu beobachten ſind, (dieſer Abſchnitt iſt der beſte, und enthält viele, zwar bekannte, aber doch nützliche Vorſchläge,) ferner von der Behandlung der Kranken in Rückſicht auf verſchiedene Krankheiten, und endlich von den Arzneymitteln, die die Krankenwärter ſelbſt zubereiten können. So gut, als No. 1 iſt dieſer Unterricht bey weiten nicht ausgearbeitet, ſondern viel unvollſtändiger, und mit zu vielen unnützen Kleinigkeiten überladen, auch fehlt es an falſchen Vorſchlägen nicht, die der Ueberſ., deſſen Arbeit überhaupt nicht von beſonderer Güte iſt, zum Theil verbeſſert hat, auf die er aber mehrern Fleiſs hätte wenden ſollen. So ſoll man z. B. bey dem Fieberfroſt dem Kranken mit warmen Waſſer gefüllte Blaſen unter die Achſeln, an die Füſse u. ſ. f. binden; bey heftigen Verzuckungen ſoll man ihn gar ans Bett binden; (der geradeſte Weg, die grauſamſten Folgen ſeiner Martern unendlich zu vermehren!) bey *allen* mit Schlagfluſs und Schlafſucht verbundenen Krankheiten ſoll man die Kranken recht heftig reitzen, ſchütteln, mit hitzigen, flüchtigen Mitteln behandeln u. ſ. f. Von der Liebe des Vf. zur Reinlichkeit mag der Vorſchlag S. 102 einen Begriff geben, dem zu folge man ein eben gebornes Kind nicht abwaſchen, ſondern abwarten ſoll, bis die Windeln den hartgewordenen Leim nach und nach abreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4ten September 1787.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON. Der diesjährige *April* des *Monthly Review* recensirt folgende neue Bücher: *I. The Works of Samuel Johnson LL. D. with his Life — by Sir John Hawkins, Knt. 8vo. 11 Vols. 3 L. 6 S. Buckland, Rivington, etc.* Den ersten Band, der 602 Seiten enthält, füllt *Johnson's* Lebensbeschreibung, die auch einzeln zu haben ist. Aus dieser findet man hier einen umständlichen, noch nicht vollendeten Auszug. II. Fortsetzung der Anzeige von den *Transactions of the American Philosophical Society. Vol. II.* woraus diesmal nur einige medicinische Aufsätze durchgegangen werden. III. Beschluss der im vorigen Heft angefangenen Beurtheilung der *Bhagvat Geeta*, von *Wilkins* übersetzt. IV. *Thoughts on the Mechanism of Society. By the Marquis de Casaux. Translated from the French by Parkyns Mac-Mahon. 8vo. 5 S. Robinsons.* Dreiste und paradoxe Speculationen über den Einfluss der englischen Nationalschuld, den der Marquis im Ganzen für sehr heilsam und wohlthätig hält. Die Beweise dafür sind scharfsinnig und fein genug, ob sie gleich schwerlich ernsthafte und kaltblütige Prüfung aushalten möchten. V. *Idées sur la Météorologie, etc. By I. A. de Luc, Reader to Her Majesty. Vol. I. 8vo. 8 S. Elmsley.* VI. *The Fair Syrian, a Novel. By the Author of Mount Hennet, and Barham Downs. 12mo. 2 Vols. 6 S. Walter.* Der Verf. ist mehr als blosser Romanschreiber; er zeigt sich durchgehends als Weltweiser und Menschenfreund. Auch die Schreibart empfiehlt sich durch Richtigkeit und Schönheit. VII. *An Excursion from Paris to Fontainebleau — — By a Gentleman, late of Bath. 8vo. 5 S. Becket.* Man folgt dem Verf. nicht ungern auf seiner Streiferey, die er ganz angenehm und launig beschreibt. Ein Theil des Buchs betrift den unglücklichen Tod des *Pilatre de Rozier*; auch ist eine Lobschrift auf ihn vom Marquis de *Maisonfort* in der englischen Uebersetzung hier mitgetheilt. Weiter als Zeitkürzung muss man indess nicht von diesem Verf. erwarten, dessen Schreibart noch sehr ungebildet ist. VIII. *A Treatise on the Asthma. By Thomas Withers, M. D. 8vo 5 S. Robinsons.* Wenig mehr Theorie, als *Floyer* schon über die Engbrüstigkeit geliefert hat, und mit vieler Weitschweifigkeit vorgetragen. Die Zinkblumen sind das vorzüglichste Heilungsmittel, welches der Verf. wider diess Uebel empfiehlt, und dessen Wirksamkeit er durch viele Erfahrungen zu bestätigen sucht. IX. *Historia succincta Hospitalis S. Elizabethae, extra muros imperialis Monasterii S. Maximi, Ordinis S. Benedicti, prope Treviros. 8vo 6 S.* Cadell. Der Verf. ist, seinem eigenen Geständnisse nach, *Humillimus Pauperum Advocatus*, und scheint ein Mann von sehr menschenfreundlicher und wohlwollender Gesinnung zu seyn, dem es um Verbreitung der Denkfreyheit zu thun ist. Das Buch ist auch ins Englische übersetzt.

Die im *May* eben dieser Monatsschrift befindlichen Bücheranzeigen sind folgende: I. Schluss des Auszuges der Lebensbeschreibung *Dr. Johnson's* von *Hawkins*, woraus in diesem und dem vorhergehenden Hefte nur die eigentlichen Lebensumstände aufgehoben und zusammengestellt sind. Aus dem Chaos heterogener Dinge, womit *H.* seine Biographie überladen hat, verspricht der Recensent in der Folge gleichfalls eine Auswahl zu machen, und dann die Beurtheilung der Johnsonischen Werke zu liefern, von welchen diese Schrift eigentlich nur den ersten Band ausmacht. II. *Memorial or Brief for the Count of Cagliostro — from the French, with an Introductory Preface, by Parkyns Mac Mahon 8vo. 2 S. 6 d. Debrett.* III. *Memorial for Count Cagliostro, Plaintiff versus Maitre Chesnon, Jun. 8vo 1 S. 6 d. Debrett.* Beide Vertheidigungsschriften sind unsern Lesern bekannt; das erste betrift die berühmte Halsbandgeschichte, und das zweite die vorgebliche Entwendung der Effecten des Grafen *C.* bey seiner Gefangennehmung. Am Schluss der Recension freut sich ihr Verf., dass sich seine Landsleute von diesem Betrüger nicht haben täuschen lassen, und dass England nun einen so verdächtigen, argelistigen Menschen nicht weiter beherbergt. IV. Fortsetzung der Anzeige der *Transactions of the American Philosophical Society. Vol. II.* Diesmal die meteorologischen Artikel. V. *A Defence of the Constitution of Government of the United States of America. By John Adams LL. D. 8vo. 5 S. Dilly.* So berühmt der Name des Verf. ist, so sehr wird die Erwartung des Lesers durch diese Schrift sich getäuscht finden; und es ist immer noch sehr zu wün-

Digitized by Google

ſchen, daſs der an ſich ſo wichtige Gegenſtand derſelben gründlicher und würdiger möge bearbeitet werden. VI. *Sermons on the Chriſtian Doctrine, as received by the different Denominations of Chriſtians — — By Richard Price, D. D.* 8vo. 5 S. *Cadell.* In dieſen Predigten herrſcht eine ſehr edle, freymüthige und aufgeklärte Denkungsart; und ſie können, einige beſondre Meynungen des Verf. beyſeite geſetzt, zur Beförderung ächter philoſophiſcher Mäſsigung in Unterſuchung der Religionslehren ſehr viel beytragen. VII. *Obſervations on certain Parts of the Animal Oeconomy. By John Hunter.* 4to *Sold at N. 13. Caſtle Street, Leiceſterſquare.* 16 S. Eine Sammlung verſchiedener Abhandlungen und Aufſätze, wovon die meiſten ſchon in den Philoſophiſchen Transactionen erſchienen ſind. Als Zergliederer verdient der Verf. ſehr viel Lob; nur in den übrigen Wiſſenſchaften, die zur Gründlichkeit phyſiologiſcher Unterſuchungen eben ſo nothwendig ſind, in der Chemie und Naturkunde verräth er allzugroſſe Schwächen. *VIII. Poems and Eſſais. By a Lady lately deceaſed* 8vo. 2 *Vols.* 7 S. 6 d. *Dilly.* Die Verfaſſerin dieſer Gedichte und profaiſchen Aufſätze war die unlängſt verſtorbene Miſs *Bowdler* zu Bath, die in dieſen Aufſätzen für ihre Leiden und Kränklichkeit mehrerer Jahre einige Erholung fand. Schon in dieſer Rückſicht verdient die Sammlung Nachlicht der Kritik; ſie iſt aber auſserdem nicht ohne Verdienſt, beſonders von Seiten des lehrreichen Innhalts der patriotiſchen Verſuche. *IX. Remarks on the Biſhop of Exeter's and alſo on Dr. Heberden's Interpretation of the Prophecy of Haggai,* 8vo. 1 S. *Fielding.* Sie betreffen vornemlich die Stelle, Hagg. II, 9., über welche der Biſchof von Exeter eine Predigt drucken lieſs, und die Anmerkungen des Dr. *H.* über die nemliche Stelle, welche ſich in der vom Biſchof Newcome gelieferten Ueberſetzung der kleinen Propheten befinden. *X. Evidence that the Relation of Joſephus, concerning Herod's having new built the Temple of Jeruſalem, is either falſe or miſinterpreted.* 8vo 2 S. *Rivingtons.* Die Haupturſache, warum dem Verf. die Erzählung des Joſephus von dem durch Herodes veranſtalteten neuen Tempelbau unächt und verwerflich ſcheint, iſt die Folge, daſs alsdann Haggai's Weiſſagung nicht wäre erfüllt worden, die ſich, ſeiner Meynung nach, auf Chriſtum, und ſeine Darſtellung in dem damals im Bau begriffenen Tempel bezieht. *XI. The Aſiatic Miſcellany. N. I. and II. of Vol. I.* 10 S. 6 d. 4to. *Calcutta printed, and ſold by Meſſrs. White, Fleet-ſtreet.* London. Der Herausgeber dieſer Sammlung, *Sir William Jones*, deſſen Beyträge ihr auch die meiſte Zierde geben, erhält hier groſse und gerechte Lobſprüche. Hoffentlich wird man in der Folge die Arbeiten des Alterthumsforſchers und des Naturkundigen mit den bisher nur erſt gelieferten Aufſätzen des Reiſebeſchreibers, Hiſtorikers und Dichters vereinigen. *XII. The Rape of Helen; from the Greek of Coluthus: with Miſcellaneous Notes.* 4to. 2 S. 6 d. *Egerton.* Eine ſehr freye Ueberſetzung, oder vielmehr Nachbildung, in der oft keine Spur des Originals ſichtbar iſt, deſſen Schönheit und Stärke man hier vergebens ſucht. Es giebt ſchon zwey andere Ueberſetzungen dieſes Gedichts in engliſchen Verſen. *XIII. Parochialia; or Obſervations on the Diſcharge of Parochial Duties — — in ſeventeen Letters to Clericus. By W. Jeſſe* 8vo. 2 S. 6 d. *Robinſon.* In eben dem frömmelnden und ſchwärmeriſchen Tone, wie andre Schriften dieſes, wie es ſcheint, methodiſtiſchen Geiſtlichen. *XIV. Bibliotheca Topographica Britannica; N. XXXII-XXXVI.* 4to *Nichols.* Auch dieſe Hefte enthalten viele antiquariſche und hiſtoriſche Merkwürdigkeiten. *XV. A Treatiſe concerning the New Jeruſalem, and it's heavenly Doctrine as revealed from Heaven — — tranſlated from the Latin of the Hon. Emanuel Swedenborg. Second Edition* 8vo. 2 S. *Evans.* Der Recenſent erkennt bey allen Schwärmereyen der ſwedeborgiſchen Phantaſie dennoch die fromme, gute Geſinnung für lobenswerth, die durch alle ſeine Paradoxen hindurch ſchimmert. „Mögen doch, ſagt er zuletzt, die Leute ſich ihren Eingebungen freuen! mögen ſie doch mit ihren Engeln Umgang pflegen! mögen ſie immer die Sammlungen ihrer Träumer drucken laſſen! — Was gehen ihre Träume uns an? — Wenn ſie uns nur im Frieden ſchlafen laſſen, ſo wollen wir ſie ungeſtört fortträumen laſſen, und ihnen von Herzen eine gute Nacht wünſchen. *XVI. The Oeconomy of Charity; or an Addreſs to Ladies concerning Sunday Schools — — by Mrs. Trimmer* 12mo. 2 S. 6 d. *Longmann.* Auch dieſe Schrift macht der wohlwollenden Verfaſſerinn Ehre, die für die Verbreitung aufgeklärter Einſichten und Geſinnungen ſo rühmlich arbeitet, und den beſten Erfolg ihrer gutthätigen Anſtalten und Vorkehrungen zur Verbreitung der Induſtrie in ihrer Gegend gar ſehr verdient. Aus der Zuſchrift an die Königin von England ſieht man, daſs die jetzt dort immer mehr aufkommenden Sonntagsſchulen an Ihr eine groſse Beförderin haben.

London. Das *Critical Review* für den *April* dieſes Jahrs liefert von folgenden neuen Schriften ausführlichere Anzeigen: *I. Jo. Brunonis, M. D. Elementa Medicinae. Editio altera, plurimum emendata, et integrum demum Opus exhibens.* 8vo. 2 Voll. 8 S. Murray. Viel wahren Werth haben dieſe Werke des *Dr. Brown* nicht, die von ſeinem Schüler, Hn. *Jones*, herausgegeben ſind. Ueberall herrſchen dunkle, verworrene, unvollſtändige Ideen. Als Syſtem genommen iſt die hier vorgetragene Theorie der Arzneykunde äuſserſt mangelhaft, zum Theil ſehr unbedeutend, und oft über die wichtigſten Materien irrig und grundlos. *II. A Defence of the Conſtitutions of Government of the United States of America. By John Adams, LL. D.* 8vo. 8 S. Dilly. Von dieſem Recenſenten

wird

wird dieſe Schrift weit mehr empfohlen, als von dem in *Monthly Review*, und als ein ſchätzbarer Grundriſs einer Geſchichte der amerikaniſchen Verfaſſung angeprieſen. *III.* Beſchluſs der im vorigen Stück angefangenen Anzeige der ins Engliſche überſetzten Reiſebeſchreibung des Marquis *de Chatellux* von Nordamerika, die beſonders ihrer anſchaulichen Darſtellung wegen gerühmt werden. *IV. An Eſſay on the Advantages of Revelation. By the Rev. Joſeph Whitely, A. B.* 4to. 2 S. Johnſon. Der Vf. unterſucht die Grenzen der natürlichen Religion, und dann das Bedürfniſs und die groſsen Vorzüge der geoffenbarten, mit vieler Einſicht und Sachkunde und in einer ſehr correcten, angenehmen Schreibart. *V. Evidence that the Relation of Joſephus concerning Herod's having new built the Temple at Jeruſalem is either falſe or miſinterpreted.* 8vo. 2 S. Rivington. Empfiehlt ſich durch zweckmäſsige Anwendung philologiſcher Kenntniſs, und durch Bündigkeit und vortheilhafte Stellung der Beweiſe. *VI. The Aſiatic Miſcellany; — By W. Chambers, Eſq. Sir W. Jones, and other Literary Gentlemen.* 8vo. 3 S. Wallis. Was dieſen, groſsentheils überſetzten, Aufſätzen und Gedichten an Originalität abgeht, wird durch das Neue, Eigenthümliche und Geiſtreiche der morgenländiſchen Art zu denken und zu ſchreiben reichlich erſetzt. *VII. Sylva; or, the Wood.* 8vo. 5 S. *Payne and Son.* Eine Sammlung vermiſchter Gedanken und kurzer Aufſätze, die ganz unterhaltend iſt. *VIII. Pou Rou; an Hiſtorical and Critical Enquiry into the Phyſiology and Pathology of Parliaments.* 8vo. 4 S. Stockdale. Eine politiſche Schrift, deren Abſicht vornemlich dahin geht, die Vorrechte der königlichen Gewalt zu erweitern, und ſie bloſs den Geſetzen zu unterwerfen. Der Vf. verräth viel Einſicht und Scharfſinn, in Beurtheilung deſſen, was die Parlaments-Verfaſſung Unvollkommenes und Fehlerhaftes hat; und ſeine Denkart ſowohl als ſein Vortrag haben viel Originales. Zuweilen ſcheint der Ton mehr ironiſch, als ernſthaft zu ſeyn. *IX. La Pucelle; or the Maid of Orleans: from the French of Voltaire.* 4to. 8. S. Faulder. Ehedem ſchon machte der Ueberſetzer den erſten Geſang als Probe bekannt. Er hat die Manier und Versart des *Hudibras* gewählt, und ſich manche Freyheiten erlaubt, wodurch ſeine im Ganzen ſehr glückliche Arbeit an Leichtigkeit und Anmuth noch gewonnen hat. *X. An Eſſay on Pronouncing and Reading French. By Mr. Des Carrieres.* 8vo. 3 S. 9 d. Elmſly. Eine grammatiſche Schrift, die dem Fleiſs und der Einſicht Ehre macht, mit welcher der Vf. die Töne und Laute der franzöſiſchen Ausſprache genau unterſcheidet, und ſie ſo beſtimmt und deutlich angiebt, als es ſich ohne mündliche Beyhülfe thun läſst. *XI. Sermons on the Chriſtian Doctrine as received by the different Denominations of Chriſtians — — By Richard Price, D. D.* 8vo. 5 S. Cadell. Der Vf. iſt als politiſcher Schriftſteller auch unter uns bekannt genug. Auch gegenwärtige Predigten gereichen ihm und ſeinen guten Geſinnungen und Einſichten zum Ruhm, und können manchen Zweifelhaften über ſeinen Glauben beruhigen, manchen einſeitigen Polemiker zur Billigkeit und Duldſamkeit ermuntern. *XII. Seduction: a Comedy. By T. Holcroft.* 8vo. 1 S. 6 d. Auf der Bühne hat dieſes Luſtſpiel ſehr viel Beyfall erhalten, der auch beym Leſen ihm nicht entſtehen wird. Denn er hat den Plan glücklich anzulegen, die Scenen geſchickt zu verbinden, und die Verwicklung auf eine leichte, überſehbare, und doch intereſſante Art einzuleiten und durchzuführen gewuſst. Auch die dreyfache dramatiſche Einheit findet man hier mit einer den engliſchen Schauſpieldichtern ungewöhnlichen Strenge und Pünktlichkeit beobachtet. *XIII. Thoughts on the Education of Daughters: with Reflections on Female Conduct, in the more important Duties of Life. By Mary Wollſtonecraft.* 8vo. 2 S. Johnſon. Kurze, und meiſtens einzelne, wenig zuſammenhängende Gedanken und Bemerkungen, die aber viel richtige Beobachtung und Weltkenntniſs verrathen, auch gröſstentheils ſehr wahr, treffend, und lehrreich ſind. — Unter der Rubrik: *Foreign Literary Intelligence* findet man hier abermals verſchiedne, meiſtens chemiſche, Wahrnehmungen und Entdeckungen; unter andern auch ein Schreiben des Hn. Bergraths *Crell* an den Hn. *de la Metherie.*

Im *Maymonat* eben dieſes gelehrten Tagebuchs findet man folgende Schriften beurtheilt: *I. Philoſophical Tranſactions of the Royal of Society London. Vol. LXXXVI. for the Year 1786. Part II.* 4to. 7 S. 6 d. L. Davis. Für die etwas ſpäte Erſcheinung dieſes Theils werden die Leſer durch die vorzügliche Erheblichkeit der darinn enthaltenen Aufſätze ſchadlos gehalten, wovon hier nur erſt einige dem Inhalte nach ausgezogen ſind. *II. Nenia Britannica: or, an Account of ſome hundred Sepulchres of the ancient Inhabitants of Great Britain. By the Rev. James Douglas, F. S. A.* Folio. No. I-IV. 5 S. each. G. Nicol. Eine ſehr genaue und mit vieler antiquariſcher Kenntniſs gemachte Beſchreibung von den kleinen koniſchen Begräbniſshügeln: dergleichen ſich auch in England viele finden, und von den darinn aufgefundnen Urnen und andern Ueberreſten des Alterthums. Minder glücklich ſind die dabey vorkommenden chemiſchen Unterſuchungen. *III. The Hiſtory of the Lives of Abeillard and Heloiſa. With their genuine Letters, from the Collection of Amboiſe. By the Rev. Joſeph Berington.* 4to. 1 L. 1 S. *Robinſons.* Eine ſehr gut gerathene hiſtoriſche Ausſonderung der wirklichen Begebenheiten dieſer berühmten beiden Liebenden von dem, was die Dichtung deſſelben hinzugefügt hatte. Dabey iſt auf die Geſchichte des ganzen damaligen Zeitpunkts beſtändige Hinſicht genommen. Hie und da lieſse ſich jedoch mehr Ordnung und Zuſammenhang wünſchen. Uebrigens iſt hier die Erzählung noch nicht ganz vollendet. *IV. The Life of Samuel John-*

Digitized by Google

ſohn, LL. D. By Sir John Hawkins, Knt. 8. 7 S. Buckland etc. Auch hier wird wenig Vortheilhaftes von dieſer Lebensbeſchreibung geſagt, deren Verf. zwar Geſchicklichkeit genug beſaſs, Stoff zu ſammeln, aber nicht, ihn zu verarbeiten. *Johnſon* macht übrigens den kleinſten Theil ſeiner Lebensgeſchichte aus; gleich jener Dame, die im vollen Anzuge gerade der kleinſte Theil der ganzen Figur war. *V. A Hiſtory of the Campaigns of 1780 und 1781, in the Southern Provinces of North America. By Lieutenant-Colonel Tarleton. 4to. 1 B. 6 S. Cadell.* Eine Compilation aus den Berichten der engliſchen Officiere, der amerikaniſchen und franzöſiſchen Befehlshaber, wie ſie ehedem in den Zeitungen erſchienen, nebſt einer Beſchreibung von Lord *Rawdon's* ruhmvollen Feldzuge aus dem *Remembrancer* und dem *Annual Regiſter*. Die Plane ſind ganz brauchbar u. mit vieler Genauigkeit aufgenommen. Der Vortrag iſt weitſchweifig und ermüdend. *VI. Obſervations on the Circulation of the Blood, and on the Effects of Bleeding. By John Hunt. 8vo. 2 S. Johnſon.* Viele Aufklärung erhält die Lehre von den Umlaufe des Bluts, die ſeit *Harvey's* Entdeckung immer noch nicht viel weiter gebracht iſt, auch durch gegenwärtige Unterſuchung nicht. Auch die Wirkungen des Aderlaſſens werden hier nach allzu mechaniſchen Grundſätzen, einſeitig, beurtheilt. *VIII. Eighteen Practical Sermons, upon intereſting Subjects. By the Rev. William Jabet, B. A. 8vo. 5 S. Baldwin.* Der V. läſst ſich zu ſehr auf die geheimnifsvollen Lehren des Chriſtenthums ein, die man in Predigten nicht weiſe und vorſichtig genug behandeln kann. Beſſer ſind ihm die Vorträge über die moraliſchen Pflichten gelungen. *VIII. The Idyllia, Epigrams, and Fragments of Theocritus, Bion and Moſchus, with the Elegies of Tyrtaeus; tranſlated from the Greek into Engliſh Verſe. To which are added, Diſſertations and Notes. By the Rev. Richard Polwhele. 4to. 1 L. 1 S. Cadell.* Dieſe Ueberſetzungen ſind nicht ohne Verdienſt, ob ſie gleich, im Ganzen genommen, ihren Originalen nicht gleichkommen, in deren Geiſt übrigens ihr Vf. glücklich genug einzudringen wuſste. Die Anmerkungen enthalten viel Gutes und Belehrendes, und verrathen eine nicht gemeine Stärke in der klaſſiſchen Literatur. In den beygefügten Abhandlungen werden die hier überſetzten griechiſchen Dichter u. die Eigenheiten ihrer Schreibart treffend charakteriſirt. *IX. Joſeph. Tranſlated from the French of Mr. Bitaubé. 2 Vols. 12mo. 15 S. Johnſon.* Das franzöſiſche Original dieſes Gedichts gehört, wie bekannt, nicht unter die epiſchen Meiſterſtücke, und iſt Nachahmung der Manier *Fenelon's* und *Geſner's*. Die Ueberſetzung iſt gut u. mit Erläuterungen durch Paralelſtellen vornemlich aus engl. Dichtern begleitet. X. *Elements of Tacticks; an Introduction to Military Evolutions for the Infantry: by a celebrated Pruſſian General. With Plates. Tranſlated from the Original in German, by I. Landmann.* 8vo. 7 S. 6 d. *Elmſley.* Allem Anſcheine nach iſt dieſs eine Ueberſetzung der Taktiſchen Grundſätze, und Anweiſung zu militäriſchen Evolutionen, vom General *Saldern*, die im J. 1781 zu Dresden in gr. 8v. herauskamen. Die Ueberſetzung wird gerühmt, und das Werk ſelbſt als faſslich, ordentlich und genau, empfohlen. XI. *An Hiſtorical View of the Engliſh Government, from the Settlement of the Saxons in Britain to the Acceſſion of the Houſe of Stewart. By John Millar, Eſq. 4to. 18 S. Cadell.* Eine ſehr gründliche Darſtellung der Geſchichte und des allmählichen Fortganges der engliſchen Verfaſſung, in drey Theilen, wovon der erſte bis zur Normänniſchen Eroberung, der zweite bis zur Thronbeſteigung des Hauſes Stewart, und der letzte von da bis auf die gegenwärtigen Zeyten geht. — Von *ausländiſcher Literatur* werden auch in dieſem Monatsſtücke verſchiedne neuere chemiſche und mineralogiſche Beobachtungen angeführt, und zuletzt des berühmten deutſchen Zergliederers, *Walters, Annotationes Academicae* ſehr empfehlend beurtheilt, obgleich der Recenſent von einigen Grundſätzen deſſelben abweicht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften, *Achen. Protocollar- und Actenmäſsige Stücke in der berüchtigten Inquiſitions-Sache den in der Reichsſtadt Achen im Jahre 1785 vorgehabten Raub der Briefſchaften Sr. des Herrn Herzogs Ludwig von Braunſchweig und Lüneburg Hochfürſtlichen Durchlaucht betreffend.* 1786. 88 S. in Fol. Dies ſind die Actenſtücke, welche Hr. Hofr. *Schlözer* bey dem zwölften Abſchnitte ſeiner vortrefflichen Rechtfertigung des Herzogs *Ludwig Ernſt* gebraucht hat, und worauf er ſich von S. 583 dieſes Werks auf allen Seiten bezieht. Sie ſind alſo als Belege zu dieſem Buch anzuſehen, wenn man gleich nichts Neues daraus lernt, da Hr. *Schlözer* ſie bereits meiſterhaft benutzt und ausgezogen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten September 1787.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey Vieweg: *Caroli Ludovici Willdenow florae berolinensis prodromus*, secundum systema linnaeanum ab *Ill. Thunbergio* emendatum conscriptus, cum tab. VII. aeri incisis. 1787. 1 Alph. 5 Bogen ohne Vorrede 8.

Obgleich die botanische Professur der königlichen Akademien der Wissenschaften zu Berlin bisher mit so vortreflichen Männern besezt war, und es ihnen an ungemein lernbegierigen Schülern der Gewächskenntniss nicht fehlte, wie auch unser Verf. beweist: so mangelte es doch noch an einem gehörigen Verzeichniss der um Berlin wild wachsenden Pflanzen. Hr. W. ist also der erste, dem die dortigen wisbegierigen Botaniker einen solchen Wegweiser zu verdanken haben. Es ist indessen nicht bloss eine trockne Anzeige der um diese Residenz befindlichen Pflanzen und etwa eine Anweisung, auf welchen Plätzen sie vorzüglich aufzusuchen sind: sondern der Vf. hat es auch, als ein fleissiger Selbstforscher und Beobachter, vornemlich in den schweren Klassen der Gräser und der Cryptogamisten, den Botanikern überhaupt nützlich zu machen gesucht; indem er manche Umänderung gemacht, vielfältig die Bestimmungen berichtigt und gute kurze Beschreibungen beygefügt, auch nicht nur verschiedene neue Arten, sondern sogar Gattungen eingeführt hat.

Dass er sich hauptsächlich nach dem linneischen, aber durch Hn. Thunberg verbesserten, System gerichtet, giebt der Titel an; dies versteht sich jedoch nur von den offenbar sich begattenden Gewächsen, und einen Theil der Kryptogamisten. Denn bey den Laubmoosen hat er Hn. *Hedwigs* Gattungseinrichtung angenommen. Die Flechten hingegen theilt er nach Hn. *Wiggers* in drey Gattungen, nemlich *Lichen*, *Cladonia*, *Verrucaria*, zu welchen er noch die *Peltigera* beygefügt hat: wie er denn nach eben demselben die grümigten Schimmel unter dem Gattungsnamen *Lepra* vorträgt. Unter den Pilzen (*so soll eigentlich* Fungus, *zum Unterschied von* Spongia *deutsch gegeben werden*) unterscheidet der Verf. weislich diejenigen Becherpilze, welche linsenförmige Saamenbehälter um sich fassen, von den andern, die sie nicht haben, Jene sind ihm nach dem Hr. v. Haller Cyathus und diese Peziza.

Neue, und meistentheils durch Abbildungen erläuterte, Arten sind *Carex aspera*, *splendida*, *elegans*, *caespitosa* (?) *mutabilis* nebst einer Abänderung. Die Arten dieser Gattung hat er, wie er richtig erinnert, nach der Zahl der weiblichen Geschlechtstheile geordnet. *Ulmus effusa*, durch die langen Stielchen der Saamengehäuse unterschieden. Ferner; *Juncus Sprengeli*, *Cucubalus chlorantus*, *Cheiranthus scapigerus* (soll wohl *scapiger* heissen,) *Cnicus dubius*, *Leskia marchica*, eine dem *Mnium fontanum* des Linné sehr ähnliche und gar nicht zu der hedwigischen Gattung Leskia gehörige neue Laubmoosart, *Lichen quercinus*, *carneus*, *subterraneus*, *Verrucaria typographica*, *Peziza flava*, *Clavaria lignea*, *parasitica*, *simplicissima*. *Lycoperdon equinum*, *Tremella moniliformis*, *stipitata*. Ganz eigene neue Gattungen hingegen des Vf. sind *Chaiturus* für den *Leonurus Marrubiastrum* des Linné, weil die Fructification sehr verschieden von ihm seyn solli, und *Naemaspora*, worunter die *sphaeria bombarda* des Hrn. Pr. Batsch. Ausser dem aber kommen nicht selten Arten vor, wo der Vf. ebenfalls von Linné abgegangen ist, und sie bald mit *Wiggers*, bald mit *Reichard*, unter andere Gattungen, obwohl nicht durchgängig mit gutem Grund, gebracht, und so also zu den gewöhnlichen botanischen Verwirrungen fernern Anlass gegeben hat. Er verfälscht, z. B. die Definition des Linné von der *Aira*, ob er gleich auf dessen *genera* verweist, indem er *interdum* (sehr unschicklich) *rudimentum tertii floris* hinzusetzt und bringt denn diesem Zusatz zufolge die *Melica nutans* unschicklich zur *Aira*. Unter der *Marchantia polymorpha* ist nach *Hr. Sropoli* die *umbellata* als Abänderung von der *stellata* mit der Anmerkung angegeben worden, dass sich eine in die andere allmählig verwandle, obgleich Hr. *Hofrath Schmiedel* in seinen Iconibus pl. u. Hr. D. *Hedwig* in seiner Theoria so deutlich gezeigt haben, dass dieses die weibliche und jene die männliche Pflanze ein und eben der Art ist. Uebrigens kann Rec. nicht unangezeigt lassen, dass *Neckera serpens*, *cupressiformis*, *lutescens*, zu den *Hypnum*, *Leskia marchia* zunächst dem *Mnium*, *fontanum Bryum* oder *Mnium fissum* zu der *Jungermannia*, *Mnesia nutans* zum *Mnium* gehörig sind.

Digitized by Google

Eine Menge auch unangezeigter Druckfehler hat vermuthlich die zu wenige Muſse, ſo ſich der Verf. nehmen konnte, veranlaſſet. Den Beſchluſs des Werkes macht ein doppeltes Regiſter. Zeichnung und Stich der Platten ſind richtig und gut gerathen.

GESCHICHTE.

NIMWEGEN: *Lettre d'un Obſervateur impartial, ſur les troubles actuels de la Hollande, 1787.* 93 Seiten in 8.

Obgleich der uns unbekannte, aber mit Hollands Geſchichte und gegenwärtigen Lage ſehr vertraute, Verfaſſer dieſer Schrift den Unfug der ſogenannten Patrioten hart rüget und ihre Gegner oft in Schutz nimmt; ſo kann man ihm doch das Verdienſt eines *unparteyiſchen* Beobachters und Erzählers nicht ganz abſprechen. Er verſchweigt weder die Tugenden noch die Fehler der holländiſchen Nation, weder die Vorzüge noch Gebrechen ihrer Staatsverfaſſung: ſo auch nicht die guten und ſchwachen Seiten des Erbſtatthalters und ſeiner Vorgänger. Freylich wird er vielen mehr auf der ſtatthalteriſchen, als auf der patriotiſchen Partey zu hängen ſcheinen: allein kann er wohl dafür, daſs ſich bey der erſten weniger Mängel und Stoff zum Tadel und zu Vorwürfen zeigen, als bey der letzten? daſs er folglich von dieſer minder vortheilhaft, als von jener, ſchreiben muſste? Auſser manchen bekannten Umſtänden und Begebenheiten, die der Verfaſſer um des Zuſammenhanges willen einweben muſste, trifft man eben ſo viel, ja wohl noch mehr ganz oder meiſtens unbekanntes an. Wir waren ſchon im Begriff eines u. das andere dieſer Art auszuheben und mitzutheilen, als wir in dem zweiten Stück des erſten Bandes des Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazins einen ſehr vollſtändigen Auszug aus dieſem ſo beutelten Brief, von dem Hrn. Prof. *Spittler* verfertigt, antrafen. Wir hielten daher mit unſrer Arbeit um ſo vielmehr zurück, da ohnehin die ganze franzöſiſche Schrift, ſelbſt in Anſehung bekannter, aber auf eine dem Verfaſſer eigene Art erzählter, Begebenheiten, im Zuſammenhang geleſen zu werden verdient. Sie beträgt ja überdies nur wenige Bogen, iſt leicht zu haben, und koſtet nur 6 Groſchen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

GOTHA, bey Ettinger: *Volksmährchen der Deutſchen.* Fünfter Theil. 1787. 276 S. 8.

Die Volksmährchen der Deutſchen gehören ſchon längſt zu den reizendſten und angenehmſten Geſchenken unſerer ſchönen Literatur. Trockene drollige Laune, eine reiche Ader von Witz, und die gefälligſte Philoſophie des Lebens machten ſie gleich von ihrer erſten Erſcheinung an für jeden Leſer von Geſchmack äuſserſt anziehend. Auch die gegenwärtigen ſind ihres berühmten Vf. vollkommen würdig. Auch ſie zeichnen ſich durch die beneidenswürdigſte Leichtigkeit der Vortrags, durch den natürlichſten und ungekünſteltſten Styl zu ihrem Vortheil aus. So wahre Volksmährchen es ſind, ſo weit iſt doch ihr Ton von jener Plattheit und Trivialität entfernt, die unſere Kraftmänner ſo gern für Volkston nehmen, die aber eigentlich nur in Schenken und Handwerkgelagen zu Hauſe iſt; ein Publikum, dem, auſser dieſen Kraftmännern, gewiſs kein Mann von Geiſt den Hof machen wird.

Das erſte Mährchen dieſes Bandes, *Meluckſala*, iſt die bekannte Geſchichte des Grafen von Gleichen, ungemein reizend erzählt. Die Charaktere des biederherzigen Grafen, der tugendſamen, frommen und keuſchen Gräfin Ottilia, der ſchönen Sultanstochter und des ehrlichen, flinken Schildknappen, Kurt, ſind Geiſt und Leben, und die Situationen ſo vors Auge gemahlt, daſs man ſie zu ſehen und zu hören glaubt. So bekannt man auch mit der ganzen Geſchichte iſt, ſo neu wird ſie einem durch die meiſterhafte Behandlung des Vf., und das Ende kömmt noch immer zu früh. Der *Schatzgräber* iſt von jovialiſchem Schlage. Ein unerſchöpflicher Spottgeiſt ſtrömt in demſelben, und der Wiz *ſchweigt*, ſo zu ſagen, darinnen. Die Originalität der Charaktere, und die Mannichfaltigkeit der Bilder, Wendungen und Einfälle beleben vom Anfang bis zum Ende die Erzählung. Der Saufbold, Peter Bloch, Frau Ilſe, die böſe Sieben, ſeine Ehehälfte, und die ſchöne Lucine, ihre Tochter, ſind eben ſo launige und beluſtigende, als der Natur und Menſchenkenntniſs aus dem Spiegel geſtohlne Charakterzeichnungen. Auch dem letzten Stück dieſer Sammlung, der *Entführung*, fehlt es nicht an Drolligkeit und Unterhaltung, wiewohl es, unſerm Bedünken nach, weder im Stoff, noch in der Behandlung, den beiden erſten gleich zu ſchätzen iſt. Rec. wünſcht zum Vergnügen des Publikums, und zur Erleichterung ſo mancher trüben Lebensſtunde, recht bald eine neue Fortſetzung dieſer eben ſo unterhaltenden, als lehrreichen Volksmährchen.

Ohne Druckort und Verleger: *Mémoires d'une femme de chambre*, traduits de l'Anglois. 1786. I Partie. 179. II P. 177 S. in 8. (19 gr.)

Eine Kammerfrau erzählt die Geſchichten der Liebſchaften ihrer verſchiedenen Herrſchaften, die, zwar einen ſehr gewöhnlichen, aber nichts weniger als züchtigen Ausgang, nehmen, und bey dem groſsen Mangel an Witz und bey dem freyen und unverſchämten Ton, welcher in der Erzählung herrſcht, nur ſolchen Leſern behagen können, welche an Büchern, wie *Ma Converſion*, *Lettres de Julie a Eulalie* etc. und andern Broſchüren dieſes Gelichters, Geſchmack finden. Das *traduits de l'Anglois* iſt eine ſinnreiche Erfindung des Verfaſſers.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON. *The Monthly Review for June, 1787.*

I. The Hiſtory of Athens politically and philoſophical-

phically considered — by William Young, Esq. 4to. 15 S. Robson. Der Vf. ist schon aus einem andern Werke ähnlichen Inhalts, *The Spirit of Athens*, bekannt, worinn er eben, wie in dem gegenwärtigen, die Geschichte und Verfassung Athen's in einem philosophischen und politischen Gesichtspunkte betrachtete. Nur wäre mehr Ordnung der Materialien und mehr Deutlichkeit der Schreibart zu wünschen gewesen, durch deren Mangel die oft sehr gedachten Bemerkungen des Vf. nicht wenig verlieren. *II. The Miscellaneous Works of Charles Colignon, M. D.* 4to. 1 L. 1 S. White. Grosentheils schon gedruckt, und von sehr ungleichem Inhalte. Die medicinischen Aufsätze haben vor den moralischen, und vollends vor den poetischen, sichtbare Vorzüge. *III.* Schluss der Recension von den *American Philosophical Transactions*, wovon diesmal eine Anzeige der Aufsätze vermischten Inhalts, und derer, welche die Navigation betreffen, gegeben wird. *IV. A new literal Translation, from the Original, of the Apostle Paul's first and second Epistles to the Thessalonians; with a Commentary and Notes. By James Macknight. D. D.* 4to 7 S. 6 d. Robinsons 8. Die vor dreissig Jahren von dem Vf. herausgegebene Harmonie der Evangelisten wird noch immer sehr geschätzt; und gleichen Beyfall verdient diese Probe einer kritischen Bearbeitung aller Paulinischen Briefe, die von ihm nicht nur mit grosser Sorgfalt neu übersetzt, und in einem zur Seite stehenden Commentar erläutert, sondern auch mit sehr gelehrten Noten und angehängten Abhandlungen begleitet sind. *V. A System of Divinity, in a Course of Sermons, on the Being, Nature, and Attributes of God; on some of the most important Articles of the Christian Religion, in Connection; and on the several Virtues and Vices of Mankind. By the Rev. William Davy, A. B.* 12mo. 6 Vols. 1 L. 1 S. Wilkie. Eigentlich nur eine Compilation aus vielen Büchern dieses Inhalts, die an sich sehr nützlich seyn könnte, wenn es nur dem Vf. nicht eingefallen wär, ihr die Form von Predigten zu geben. Auch hätten die Quellen genannt werden sollen. *VI. A Collection of Theological Tracts. By Richard Watson, D. D.* 8vo. 6 Vols. 1 L. 11 S. 6 d. Eine Sammlung theologischer Aufsätze, die von dem Vf., der jetzt Bischof zu Landaff, und Prof. zu Cambridge ist, vornemlich zum Gebrauch angehender Theologen auf Akademien bestimmt wurde. Sie sind von mehrern, zum Theil berühmten, Verfassern, z. B. von *Taylor, Chandler, Locke, Lardner, Hartley*, u. a. m. und der Sammler verdient desto mehr Dank, da die einzelnen Abdrücke dieser Abhandlungen entweder nicht leicht mehr zu haben, oder doch in grösern und kostbaren Werken ihrer Verfasser enthalten sind. *VII.* Anzeige der zweyten Nummer des ersten Bandes von dem im vorigen Hefte schon recensirten *Asiatic Miscellany* des Ritters *Jones*. *VIII. Tracts, Mathematical and Philosophical. By Charles Hutton, LL. D.* 4to 15 S. Robinson. Sie sind fast alle aus der höhern Mathematik. In der letzten Abhandlung, die wohl von allen die erheblichste ist, findet man die Beschreibung und die Resultate verschiedner zu Woolwich angestellter Versuche zur Verbesserung der Theorie der Artillerie. *IX. Gulielmi Bellendini de Statu Libri Tres. Edit sec. longe emendatior.* 8vo. 12 S. Deighton. Die Seltenheit der drey Abhandlungen des *Bellendenus*, der Reiquetenmeister K. Jakobs I war, machte ihren neuen Abdruck erwünscht. Ihre Aufschriften sind: *Cicero Princeps; Cicero Consul*; und *De statu Prisci Orbis.* Der Herausgeber verdient sowohl wegen der Correctheit und Sauberkeit dieses neuen Abdrucks, als wegen seiner mit vielem Fleiss ausgearbeiteten Vorrede, grosses Lob. *X. Sermons. By Samuel Charters, Minister of Wilton.* 8vo. 5 S. Cadell. Es sind nur kurze Entwürfe, die vermuthlich beym öffentlichen Vortrage weiter ausgeführt worden; aber nicht ohne Werth und brauchbar, andern Predigern Stoff an die Hand zu geben. *XI. The Elements of the Science of Ethics, on the Principles of Natural Philosophy. By John Bruce, A. M. Prof. at Edinburgh.* 8vo. 5 S. Cadell. Der Verf. hält sich gegenwärtig mit dem Lord *Dundas* in Göttingen auf, und handelt in diesen Anfangsgründen die Sittenlehre mit vieler Gründlichkeit als förmliche Wissenschaft ab; besonders hat er die Methode der Naturkunde auf dieselbe anzuwenden versucht. Die Schreibart hat, nach des Rec. Urtheil, gar zu viel Uneigentliches und Provinziales. *XII. The Anatomy of the Absorbin Vessels of the Human Body. By William Cruikshank.* 4to 12 S. Nicol. Enthält nicht blos, wie der Titel anzudeuten scheint, die Anatomie der lymphatischen Gefässe, sondern die ganze Lehre von der Absorption. *XIII. Poems on various Subjects. By Henry James Pye, Esq.* 2 Vols. 8vo. 12 S. Stockdale Die meisten hier gesammelten Gedichte sind schon einzeln gedruckt, und empfehlungswürdig. Eins der besten bleibt *The Progress of Refinement*; und die Uebersetzung des Gedichts über die Kriegskunst vom hochsel. Könige von Preussen ist ihres Originals gewiss nicht unwerth. *XIV. The Poems of Mr. Gray with Notes by Gilbert Wakefield, A. B.* 8vo. 3 S. 6 d. Learsley. Von Seiten der klassischen Gelehrsamkeit und des sammelnden Fleisses verdient der Commentar des Hn. W. mehr Lob, als von Seiten des Geschmacks, der Beurtheilung, der Mässigung und Unparteylichkeit. *XV. A Letter to a Friend on the reported Marriage of His Royal Highness the Prince of Wales. By Mr. Horne Fooke* 8vo. 2 S. Johnson. Der Hauptinnhalt dieses Briefs ist: dass der Prinz von Wallis sich mit Mrs. Fitzherbert wirklich verheyrathet habe; dass diese Heyrath völlig erlaubt und rechtmässig sey, und dass man nach der *Act of Settlement* sie nicht umstossen könne. *XVI. Seduction, a Comedy. By Thomas Holcroft.* 8vo. 1 S. 6 d. Robinson. Die moralische Tendenz dieses Lustspiels macht al-

Digitized by Google

lerdings dem Vf. Ehre; sein Stück hat aber auch manches ausgezeichnete Verdienst von seiten des Dialogs, der Gesinnungen, und des Witzes, obgleich dieser zuweilen ermattet. *XVII. An Amorous Tale of the chaste Loves of Peter the Long, etc. Imitated from the French, by Thomas Holcroft.* 12mo. 3 S. 6 d. Robinsons. Es scheint Vorwand zu seyn, dass Hr. H. dies Mährchen aus dem Französischen und aus dem funfzehnten Jahrhundert hergenommen habe; wenigstens hat seine eigne Erfindung und Einkleidung gewifs keinen geringen Antheil daran.

The Critical Review, for June, 1787.

I. The Mystical Initiations; or, Hymns of Orpheus translated from the Original Greek; by Thomas Taylor. 8vo. 5 T. Payne. Die vorstehende Abhandlung betrift das Leben und die Theologie des Orpheus, und enthält viel Gutes über die orphischen, und nachher platonischen Lehrsätze von Gott und der Geisterwelt, deren grofser Bewundrer der Uebersetzer dieser Hymnen ist, die auch er dem Orpheus selbst nicht beylegt. *II. Experiments and Observations on Light and Colours: to which is prefixed, the Analoges between Heat and Motion. 8vo. 3 S. Johnson.* Beide Abhandlungen sind reich an feinen Wahrnehmungen und scharfsinnigen Hypothesen. *III. The History of Mexico — — By Abbé D. Francesco Saverio Clavigero. Translated from the Original Italian by Charles Cullen Esq. 4to. 2 B. 2 S. Robinson.* Ein aller Aufmerksamkeit würdiges Werk, reich an neuen und interessanten Nachrichten, und zugleich sehr unterhaltend. Der Verf. hat freylich für seine Mexikaner ein wenig übertriebene, aber doch immer unschädliche Vorliebe. IV. Schlufs der Anzeige und der Auszüge aus *Dr. Johnson's* Leben von *Hawkins*, diesem unförmlichen Buche, das auch hier nicht viel Lobsprüche erhält. *V. Commentaries and Essays, published by the Society for Promoting the Knowledge of the Scriptures. N. III. 1 S. 6 d. No. IV. 2 S. No. V. 1 S. 8vo. Johnson.* Auch diese Fortsetzung enthält einige sehr schätzbare Beyträge zur biblischen Philologie und Kritik. *VI. The Tatler. With Illustrations and Notes, Historical, Biographical and Critical. 6 Vols. 8vo. 1 B. 10 S. Buckland.* Wider die Einrichtung dieser neuen und commentirten Ausgabe einer immer noch beliebten Wochenschrift werden hier verschiedene Erinnerungen gemacht. *VII. A System of Surgery. By Benjamin Bell. Vol. V. 8vo. 6 S. Robinsons.* Dieser Band betrifft die Wunden, Geschwülste und Gewächse; der folgende wird das ganze Werk schliefsen. *VIII. The one great Argument, for the Truth of Christianity from a single Prophecy, evinced, in a new Explanation of the Seventh Chapter of Isaiah — — By Samuel Cooper, D. D. 8vo. 3 S. 6 d. Robinsons.* Der Verf. untersucht sehr umständlich alle bisher von dieser Weissagung gemachte Auslegungen, und bemüht sich, ihre nothwendige Deutung auf Christum aus mehreren Gründen darzuthun, die jedoch nicht hinreichend scheinen, alle Schwierigkeiten zu haben. *IX. Consolation to the Mourner, and Instructions both to Youth and and old Age, from the early death of the Rigteous; in two Discourses; by Samuel Cooper. D. D. 8vo. 2 S. 6 d. Robinson. — X. Strictures on those Two Discourses. 8vo. 1 S. Kearsley.* Jene beiden Predigten wurden durch den frühen Tod der ältesten Tochter des Verf. veranlafst, und sind mit sichtbarer Rührung abgefafst, deren Ausdruck zuweilen fast poetisch wird. Unartig aber ist der Tadel in der zweyten Schrift, worin dem Verf. wegen dieser öffentlichen Ergiefsungen seines Schmerzens Eitelkeit und Wörterprunk vorgeworfen wird. *XI. Sermons on different Subjects; by the Rev. John Hewlett. 8vo. 6 S. Dilly.* Gehören zu den guten Predigten, in denen zwar wenig Neuheit, aber desto mehr Wärme, Nachdruck und Eindringlichkeit anzutreffen ist. *XII. The Ladies' Calling. In Two Parts. By the Author of the Whole Duty of Man. 8vo 4 S. Johnson.* Ein Buch, das immer noch seinen grofsen Werth behält, ob es gleich schon vor mehr als hundert Jahren geschrieben ist. *XIII. A Brief Account of the Hospital of St. Elizabeth ... — — in the Electorat of Treves. Translated from the Latin. 8vo. 6 S. Dilly.* Nicht sehr erheblich. *XIV. Original Letters, written during the Reign of Henry VI. Edward IV. and Richard III. by various Persons of Rank and Consequence. — — By John Fenn, Esq. 2 Vols. 4to. 2 B. 2 S.* Schon die zweite Auflage, nachdem die erste in wenig Tagen vergriffen war. Denn unstreitig gehört diese Sammlung von Urkunden und Originalbriefen zu den interessantesten, die je erschienen sind; und sie enthalten eine Menge von Erläuterungen sowohl der englischen Geschichte überhaupt, als einzelner Geschlechter. *XV. Observations on the Land Revenue of the Crown. 4to. 10 S. 6 d. Debrett.* Sie waren ursprünglich nicht zum Druck bestimmt, verdienen aber nun sehr gelesen und erwogen zu werden, und verrathen durchaus einen sachkundigen, einsichtvollen Verfasser. *XVI. Reflections on a late Resolution of the House of Peers, respecting the Peerage of Scotland. — 8vo. 1 S. 6 d. Bell.* Betrifft den Parlamentsschlufs im Februar dieses Jahrs, auf die von Lord Stormond gemachte Motion, den der Verf. als zu voreilig und widerrechtlich bestreitet. — — Die Rubrik der *ausländischen Literatur* betrifft diesmal lauter französische Schriften und Preisaufgaben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten September 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTAEDT, bey Kühnlin: Die *sechs ersten Capitel Daniels nach historischen Gründen geprüft* und berichtiget von D. *Iohann Balthasar Lüderwald*, Herzogl. Braunschweig-Lüneburg-Superintendenten und Pastor Primarius zu Vorsfelde. 1787. 159 S. 8. (10 Gr.)

Diese Schrift ist ein würdiger Pendant zu den übrigen Lüderwaldischen. In einem schleppenden, weitschweifigen und incorrecten Stil werden die Einwendungen, die man gegen die Aechtheit der ersten Capitel Daniels, wie wir gestehen müssen, nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit gemacht hat, widerlegt. Die Schriften der Gegner werden nach Gewohnheit des V. nicht angeführt. Man kann also nicht gewiss seyn, ob seine Auszüge zuverlässig und gehörig vollständig und richtig sind. Vorher gehen einige Sätze, die bey der Beantwortung der Einwürfe von Nutzen seyn, und das Gemüth des Lesers gegen die Einwürfe behutsam machen sollen. Wenn er hier der Meynung, dass die Engel ein *pur Babylonisches* Product seyn, eine Menge Stellen aus den Mosaischen und späteren Schriften entgegen setzt: so, hat er, wie uns dünkt, seinen Gegnern eine Meynung untergeschoben, die sie nicht haben. Die Mosaischen Stellen, wo eines Engels Gottes gedacht wird, können Gelehrten nicht unbekannt seyn, und wenn sie behaupten, dass die Juden die Theorie von den Engeln aus Babylon mitgebracht haben: so wollen sie wohl nur dieses sagen, dass die Juden ihre Ideen von geistigen Wesen ausser Gott vollkommen nach dem System, dass sie in Babylon kennen lernten, eingerichtet haben. Im Grunde möchte der V. mit verschiedenen von denen, gegen welche er zu streiten scheint, näher übereinkommen, als sie vielleicht vermuthen werden. Er glaubt nemlich, dass bloss die Materialien von Daniel, die Form aber und Abfassung von einem andern seyn könnte. Die einzelnen Capitel oder Acten, wie er sie nennet, werden ihrem Inhalte nach dargestellet, und die dagegen vorgetragenen Einwürfe mit kurzen Antworten abgefertiget. Bey dem dritten Cap. wird viel von den Namen der musikalischen Instrumente gesagt. Aber ob der V. sie hebräischen oder griechischen Ursprungs halte, bleibt ungewiss. Die übrigen Worte, welche das Ansehen haben, griechisch zu seyn, κηρυξ, πρωτιμοι, Φθεγμα, πετασος, *beruhen*, wie der V. sagt, *auf Phantasie und Aehnlichkeit des Lautes* (bey etymologischen Untersuchungen sollte diese doch wohl gelten) *und dabey können erstaunliche und lächerliche Einbildungen vorgehen.* (Aber findet dieser mögliche Fall auch hier statt?) Ueber die Proportion des Colossus stellt sich der V. leicht zufrieden, dem auch der Einwurf, woher Nebucadnezar das zu der ungeheuren Statüe nöthige Geld genommen haben sollte, unbedeutend zu seyn scheinet. Die Errettung aus der Feuergrube war *ein höchstes* Wunder. Braucht es also hier noch viel Erklärens? Der V. schliesst also bald mit dem 3 Cap. und die Erörterung der übrigen drey wird ihm nicht schwerer, da er bald diesen, bald jenen Machtspruch den Gegnern entgegen schleudert. Nebukadnezar soll auch wirklich Gras unter den zahmen Thieren als ein Wahnwitziger gefressen haben. Am Ende werden noch einige Bemerkungen hinzugefügt, die die Glaubwürdigkeit der im Daniel erzählten Wunder in ein näheres Licht setzen sollen. Darunter ist die zweyte: *Die Wunder im Daniel haben nichts Unsinniges, den Verstand empörendes, Abgeschmacktes und an den Sachen selbst Unmögliches an sich.* Ein jedes Wunder, wie es in den gewöhnlichen Systemen der Theologie genommen wird, empört den Verstand, und das eine ist nicht weniger möglich noch unmöglich als das andere.

LONDON, bey Becket: *Six lettres to a friend on the establishement of Sunday Schools* by *Philip Parsons*, A. M. Minister of Wye in Kent. 1786. 8. 87 S.

In einem Lande, wo die Sonntagsfeyer so strenge und der Freyheitsgeist so gross ist, wie in England, muss der durch ene Strenge der Gesetze über die Feyer des Sonntags bewirkte Müssiggang den Sitten sehr schädlich werden, und mehr böses stiften, als alle öffentlichen Lustbarkeiten und Freuden, zu denen die Zugänge an diesem Tage verschlossen werden; besonders bey der Jugend, welche auch selbst den öffentlichen Gottesdienst nicht

Digitized by Google

zu beſuchen pflegt. Dieſem Schaden entgegen zu arbeiten, iſt die Abſicht der ſeit einiger Zeit an vielen Orten vortheilhaft errichteten Sonntagsſchulen, einer Anſtalt, die allgemeine Nachahmung verdient. Es kommen die Kinder einer Pfarrey oder eines Ortes am Sonntag zwey Stunden zuſammen, und werden von einem Lehrer unterrichtet, vornemlich in der Religion. Den erſten Plan dazu machte Hr. *Raikes* aus Gloceſter, von welchem er begierig angenommen, und geſchwind in mehreren Gegenden ausgeführt worden. Eben dieſe Anſtalt empfiehlt und vertheidigt (denn ſie fand wie alles neue, wenns auch noch ſo menſchenfreundlich und nützlich iſt, Widerſpruch) in obigen ſechs Briefen *Parſons* mit einer Würde, Eifer, und Wärme für Religion und Menſchenglück, die ihn ſehr liebenswerth macht, und ſeinen Vorſtellungen nothwendig Eingang verſchaffen muſs. Er zeigt, wie den Gefahren des Müſſigganges dadurch vorgebeugt, die Abſicht der Sontagsfeyer befördert, und der Religion und Moralität aufgeholfen werde. Ja, er ſieht, wie bey dem ſchnellen Fortgang der Blatter-Inoculation, in der ſchnellen Ausbreitung dieſer frommen Anſtalt, *die ſichtbare Hand Gottes*, (S. 22.) etwas ganz eigen providentielles (man verzeihe uns dieſs bedeutende Wort!) Ein chriſtlicher Patriot, wie dieſer, konnte leicht die Bedenklichkeiten wider dieſe Anſtalt wegräumen, daſs niemand gerne dieſe Mühe übernehmen werde, daſs Armenſchulen ſchon genug vorhanden wären, (welche aber dem Nichtarmen unnütz ſind), daſs die Eltern ihre Kinder ſelbſt unterrichten können, daſs die Kinder unfähig zur Religion ſind und dgl. — Es gereicht der Engliſchen Nation zur Ehre, daſs wenige Zeit nachher, als der Plan zu dieſer Anſtalt öffentlich bekannt gemacht war, ſchon 285 Subſcribenten eine Summe von 1213 Pfund Sterling zuſammen brachten, um in 14 Orten in der Nähe von London ſolche Schulen anzulegen, in denen 1083 Kinder beyſammen waren. — Es kann und wird viel Gutes geſchehen, wenn nur thätige Männer da ſind, die den Geiſt einer Nation wecken. —

LEIPZIG, bey Hilſcher: *Die Verwandlung der Lebendigen und Todten*, in einer Erklärung der Hauptſtelle des H. Paulus 1 Kor. 15, 12—58. betrachtet von D. *Joh. Gottlieb Burkhard*, Prediger in London. 1787. 8. 7 B. (7 gr.)

Es koſtet ſchon Mühe, ſich durch die Gemeinörter der Einleitung durchzuarbeiten, wo der V. verſichert, daſs er *immer mehr* davon überzeugt werde, daſs eine richtige Glaubens- und Sittenlehre allein aus dem göttlichen Worte abgeleitet werden müſſe, und die wichtige Wahrheit einſchärft, *daſs, wenn es nur bey uns erſt ausgemacht iſt, daſs die Bibel kein bloſs menſchliches Buch ſey, ſondern einen eignen göttlichen Urſprung hat, wir auch dieſe heiligen Schriften nicht mehr in eine Klaſſe mit Büchern ſetzen müſſen, denen der menſchliche Witz und Verſtand ihr Daſeyn gab*, (als ob dieſs nicht ſo viel wäre, als: wenn wir die bibliſchen Bücher nicht für menſchlich halten, ſo halten wir ſie nicht für menſchliche) und dergl. mehr. Aber noch ſchwerer iſts, ſich durch alle die Irrgänge und Abwege durchzuwinden, auf welche dieſer Verfaſſer alle Augenblike geräth, ohne zu fragen, was mache, ſage, oder denke ich doch, völlig wie die trivialen Prediger, die in ihrer hölzernen Umſchanzung keinen Widerſpruch oder Einrede befürchten dürfen. Sogleich im *erſten Abſchnitt* von der Gewiſsheit der Auferſtehung der Todten, vermiſcht er dieſe Lehre mit der Lehre von der Fortdauer der Seele nach dem Tode, und beweiſet jene aus eben den moraliſchen Gründen, aus welchen ſich *nur* dieſe folgern läſt, und erſetzt die Bündigkeit durch empfindſame Declamationen, Wahrheit durch Wortdunſt, und Beweiskraft durch Egoiſmus. — Nachdem er Gott angefleht, ſein Nachdenken in der Erklärung des Textes v. 23 fg. auf Spuren der Wahrheit zu leiten, ſo ſieht er endlich, erleuchtet, eine doppelte Auferſtehung, die eine vor dem tauſendjährigen Reich, an welcher nur die vorzüglich ächten und heiligen Bekenner Chriſti theilnehmen, und die andre beym Ende der Welt, welches er auch aus Luc. 20, 35—37. Phil. 3, 7. fgg. 1 Theſſ. 4, 14. 17. — und, wie leicht zu erachten, auch Offenb. Joh. 20, 4—6. beſtätigt. — Sein tauſendjähriges Reich ſchildert er S. 35. — „Wenn jenem Feinde Gottes und der Menſchen, dem Satan, geſteuert iſt, wenn das Syſtem des Böſen, wovon er das erſte Triebrad war, zu ſtocken anfängt, oder ſtillſteht; wenn das Pabſtthum vernichtet, und das türkiſche Reich, dieſe Stütze des muhamedaniſchen Aberglaubens (?) zerſtört iſt; wenn den Kriegen wird geſteuert werden in aller Welt, — wenn der Guten und Frommen mehr ſeyn wird, als der Böſen und Gottloſen; wenn die Erziehung, die Wiſſenſchaften, die Gottesverehrung *von allen Mängeln* gereiniget ſeyn wird; wenn die Ruder bey der Regierung der Länder *nur* in den Händen der weiſeſten und rechtſchaffenſten ſeyn werden — *wenn der Himmel mit der Erde Hand in Hand gehen wird:* welch ein ſeliger Zuſtand der Menſchheit! (Vornemlich, wenn kein Menſchenverſtand mehr träumen wird!) — Auch die Judenbekehrung wird gehofft! — Der *zweyte Abſchnitt* über die Beſchaffenheit der verwandelten Leiber der Todten iſt nicht beſſer — meiſt das Caput mortuum aus Lavaters Ausſichten in die Ewigkeit. Ein lichtheller Körper, ein Auge, das einſt ganze Welten mit eben dem Blick überſieht, mit welchem es Sonnenſtäubchen durchſchaut, eine Schönheit, gegen welche ſelbſt ein Vaticaniſcher Apollo eine haſsliche Figur ſeyn mag — u. ſ. w. läſst ſich hoffen! — Es iſt genug! —

BREMEN, bey Förſter: *Hermann Heimart Cludius* Paſtors in Hildesheim, und Mitgliedes der, königl. deutſchen Geſellſchaft in Göttingen

Betrach-

Betrachtungen über die gesammten Lehren der Religion. Dritter Theil. 486 S. in 8. (18 Gr.)

In den zwey ersten Theilen dieses mit Beyfall aufgenommenen Werkes hatte der Herr Verfasser die Religionstheorie vorgetragen. In dem gegenwärtigen Theil, den wir vor uns haben, fängt er an, die Moral abzuhandeln. Zwo Betrachtungen, die eine über die Pflichten gegen Gott, die andere über die Pflichten gegen uns selbst, machen den Inhalt dieses Bandes aus. Die Moral lag in dem Plan des Verfassers; denn da sein Werk Irreligion verhüten, oder ihr doch entgegen arbeiten soll, so dürfte die Sittenlehre, die so sehr als die Religionstheorie verkannt, gemissdeutet, und angefochten wird, nicht fehlen. Auch ist vollkommen wahr, was in der Vorrede bemerkt wird, dass viele Christen, die sonst eine hinlängliche Kenntniss der Religionslehren besitzen, doch eine schwankende, unvollkommene, und nicht ganz vernunftmässige Erkenntniss der Sittenlehre haben. Der Verfasser hatte daher nicht nöthig, sich darüber zu entschuldigen, dass er sein Werk nicht mit dem zweyten Theil beschlossen hat. Dass er hier *wenig* eigenes habe, bekennet er selbst. Diess kann ihm aber nicht zum Vorwurf gereichen. Es ist schon genug, wenn nur das Bekannte deutlich, bestimmt, und zweckmässig vorgetragen wird, und diess ist in diesem Buch geschehen. Uebrigens erkennt der V. nunmehr selbst, dass er unter der Arbeit von seinem in der Vorrede des ersten Theils angegebenen Zwecke abgekommen ist, und dass dieses Buch, vollendet, nicht taglich zum Grunde beym Religionsunterrichte junger Standespersonen gelegt werden kann. Er macht aber Hoffnung, bey einer neuen Auflage den Plan zu verbessern, das Fehlende zu ersetzen, das Dunkle aufzuklären, das Entbehrlichste wegzuschneiden, und den Stil angenehmer zu machen, vorzüglich aber den Zweck immer scharf ins Auge zu fassen etc. Wenn er das leistet, — und wir zweifeln nicht, dass er es zu leisten im Stande sey, — so wird sein Buch zu der Absicht, wozu es anfänglich bestimmt war, vollkommen brauchbar seyn.

Bern, bey Haller: *Bibel-Ideen zur Erleichterung des Bibellesens gesammelt, und zur Erbauung angewendet.* 1787. 410 S. (8. 20 Gr.)

Dieses Werk bestehet aus drey Büchern. In dem ersten, welches statt einer Einleitung dienen soll, wird gezeigt, wie die natürliche Erkenntnis Gottes verdunkelt worden, und wie man von dem göttlichen Ursprung der biblischen Offenbarung überzeugt werden könne. Im zweyten sucht der Verfasser die Bibel-Ideen selbst nach ihrer wahren biblischen Gestalt vor Augen zu legen; und im dritten Buch führt er Stellen aus einigen alten Kirchenlehrern an, woraus man sehen soll, dass alle ächte christliche Lehrer solche Bibel-Ideen gehabt haben, wie der Verfasser. Der Mann mag es herzlich gut meynen, und es fehlt ihm auch nicht an Kenntnissen; aber Bibel-Ideen zu entwickeln, und hierdurch das Bibellesen zu erleichtern, das ist seine Sache nicht. Man lese nur den sechsten Abschnitt (S. 123. f.) wo er zeigen will, *was zum Verstand der Bibel vorzüglich vonnöthen sey.* Er meynt, zum heilsamen Verstand der göttlichen Offenbarung sey *eine innere Offenbarung*, oder die Erleuchtung durch den H. Geist, die *Salbung*, welche alles lehret, nöthig. Die Unentbehrlichkeit dieser innern Offenbarung könne aus dem Verderben unserer Vernunft, und der Finsterniss unsers Verstandes erwiesen werden. — Wenn die Rede von dem geistlichen und von dem Urheber (eines biblischen Buches) intendionirten Sinne der Geheimnisse der Gnaden die Rede sey, (S. 124.) so schiesse die Gelehrsamkeit allein zu kurz, und der geblendete Verstand, welcher ungeistliche Maximen gefasst habe, treffe nie den Sinn Gottes. Ein Grotius, (fährt er fort,) mag noch so viel gelesen haben und wissen; immer stolpert er, wenn er seine Gedanken über das Geheimniss der Dreyeinheit, über Jesum und seine Genugthuung ausdrücken soll. Dass das Leiden Jesu *als ein Leiden Gottes, als ein Leiden des Jehova* in der Schrift vorgestellt werde, sucht der Verfasser S. 230. f. nicht nur aus dem N., sondern auch aus dem A. T. zu beweisen.„ Man darf ja nur (S. 232) das 52 und 53ste Kap. Jesaiä in der Grundsprache nach dem Zusammenhange unparteyisch einsehen, so wird man zustimmen müssen, dass *ein Leiden Gottes* im letztern beschrieben werde.“ Wer Lust hat, sich davon zu überzeugen, der mag den Beweis von dem Verfasser selbst lernen. Was für Ideen sich doch die Bibel aufbürden lassen muss!

Paris: *La Religion considerée comme l'unique base du bonheur et de la veritable Philosophie, Ouvrage fait pour servir à l'éducation des Enfans de S. A. S. Monseigneur le Duc d'Orleans, et dans lequel on expose et l'on réfute les principes des pretendus Philosophes Modernes. Par Madame la Marquise de Sillery*, ci devant Madame la Comtesse *de Genlis.* 1787. in 8. 415 S. nebst LXXV S. Anmerkungen, und X. S. Vorrede.

Die Frau Marquisin hat dieses Werk, dessen nächste Bestimmung auf dem Titel angegeben ist, dem Druck übergeben, weil ihr kein ähnliches, den Bedürfnissen und Fähigkeiten der vornehmen Jugend angemessenes, Buch über diesen wichtigen Gegenstand bekannt war. Indessen hat sie nicht nur andere Schriftsteller, die die Religion vertheidiget, oder einzelne Lehren derselben gut vorgetragen haben, genutzt, sondern auch sehr viele, und bisweilen lange Stellen, mit Anführung der Werke, worinnen sie zu finden sind, wörtlich abgeschrieben. Die vornehmsten Schriftsteller sind *Clarke*, der Abt *Gauchat*, *Pascal*, *Abadie*; auch werden viele Stellen aus den Predigten des *Bourdaloue*, aus den *Lettres des quelques Juifs*, und den

Digitized by Google

penſées ſur la Philoſophie de l'Incredulité angeführt. Daſs die Frau Marquiſin von einem warmen Eifer für die Religion beſeelt ſey, das ſieht man aus dem ganzen Werk, und das iſt auch an ſich ſehr lobenswürdig. Aber an richtigen und aufgeklärten Begriffen über die Religion fehlt es ihr ſehr; und nicht ſelten vermengt ſie die eigenthümlichen Lehrſätze ihrer Kirche, oder auch einer gewiſſen Schule mit den weſentlichen Lehren des Chriſtenthums. Zum Beweis dienen die Kapitel von der Bekehrung der Laſterhaften; von der Gnade und geiſtlichen Blindheit; von der Erbſünde, und von den Geheimniſſen. Unter andern erzählt ſie (S. 56. flg) das Beyſpiel eines verruchten Menſchen, der mit gutem Bedacht und unter ſchrecklichen Umſtänden einen Mord begangen, und nachdem er auch nach ausgeſtandener Tortur ſein Verbrechen geleugnet hatte, ganz unvermuthet die ſchreckliche That bekannte. Dieſe ſchnelle Veränderung in dem Gemüthe eines verruchten Böſewichts hält ſie für ein eigentliches Wunder der Gnade. „Non, ruft ſie aus) ce n'eſt point dans le coeur humain qu'on doit chercher la cauſe de cette inconcevable révolution: il faut reconnoitre ici une puiſſance, qui ſeule a le droit d'abroger des loix qu'elle a formées: il faut reconnoitre les effets miraculeux de la grace.„ Dieſes Urtheil wird mit einer Stelle aus einer Predigt des Bourdaloue *über die Gnade* beſtätigt. Aus einer Predigt eben dieſes Verfaſſers *über die geiſtliche Verblendung*, wird S. 71. ff. eine furchterliche Stelle angeführt. Die Ewigkeit der Höllenſtrafen vertheidigt die Verfaſſerin S. 31. ff. mit vielem Eifer, und meynt, wenn man endliche Strafen annehme, ſo müſſe man nothwendig die Gerechtigkeit Gottes leugnen, und alle Antriebe zur Tugend würden gänzlich wegfallen. Auch ſind ihre Urtheile über Philoſophen oft ſehr ſchief und übereilt. Wenn wir nicht des Raums ſchonten, ſo könnten wir viele Beyſpiele davon anführen. Aber Leute, welche urtheilen können, werden uns dieſer Mühe gerne überheben, und aus den angeführ- Proben auf den Werth des ganzen Buches leicht ſchlieſsen können.

LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG und ALTDORF bey Monath: *Beyträge zur Litteratur*, beſonders des ſechzehnten Jahrhunderts — Von *G. Theodor Strobel*, zweyten Bandes zweytes Stück. 1787. 15 B. 8.

Auch dieſes Stück wird den Freunden der Kirchengeſchichte, denen Hr. St. ſeine Kenntniſſe und ſeine Schriften widmet, lehrreich und unterhaltend ſeyn. Er liefert darinnen: 1) *Georg Wicels Leben*, das wir von ihm zu erhalten wünſchten, im erzählenden Ton, nicht im urtheilenden. Es iſt die Geſchichte eines denkwürdigen Mannes, der viel Beſchuldigungen erdulden muſste, und viel wirkte. Vom Antheil an den Münzeriſchen Unruhen, ob ihn gleich die aufrühriſchen Bauern in Thüringen einluden, war er völlig frey. Die Urſachen, warum er Luthers Partey wieder verlieſs, waren wohl lange vorbereitet. Unzufriedenheit mit der Kirchendiſciplin, Luthers Kaltſinn gegen ihn, weil er zu Marburg auch mit der Schweizeriſchen Partey umgieng, ſeine Gefangenſchaft wegen des Verdachts einer Harmonie mit Campanus, (an welcher Luther aber unſchuldig war,) und die geringe Befriedigung, die ſein Ehrgeiz fand, ſtimmten ihn, die Partey zu verlaſſen, bey welcher er Miſstrauen und nicht die Achtung fand, auf welche er im Gefühl ſeiner Einſichten und gelehrten Kenntniſſe Anſpruch machte. Es iſt auch begreiflich, daſs ihm Luthers Herabwürdigung der guten Werke anſtöſsig war. Zum Verwundern blieb auch nach ſeinem Rücktritt zur römiſchen Partey ſeine Lage traurig, weniger zu verwundern iſt ſeine Heftigkeit gegen Luthern und wieder Luthers Bitterkeit gegen Wicels, wovon hier ſtarke Proben gegeben werden. — Meiſt unbekannt iſt der Umſtand, daſs er an der Märkiſchen Kirchenordnung ſehr groſsen Antheil hatte. — Seine Unionsverſuche mögen wie alle andre denen zur Warnung dienen, welche ſich noch jezt mit dieſem Traum beſchäftigen: ſo wie ſeine Vorſchläge zur Reformation in der römiſchen Kirche, die er als eifriger Katholik in den ſpätern Zeiten that, beweiſen, daſs damals ſchon manche einſichtsvolle Männer geſagt haben, was man jezt ſagt, und als Vorboten beſſerer Zeiten anſieht. — Ueberhaupt kann man aus dieſer Geſchichte ſehr vieles vom Geiſt der damaligen Zeiten lernen, und wird es aufs neue beſtätigt, daſs die Eklektiker (dieſs wollte Wicel ſeyn) immer zwiſchen zwey Feuer kommen. — II) *Baumgärtners und Dietrichs Briefe die Abſetzung des Paſtor Hofmanns zu Altdorf betreffend*; vom Jahre 1541. Die Urſache dieſes Vorfalles iſt noch nicht entdekt. — III) *Nachleſe zur Geſchichte der Doppelehe Philipp Landgrafen von Heſſen mit Margaretha von der Sala*. Es ſind *Melanchthons* Bedenken über die Polygamie und Schreiben an den Landgrafen, Bedenken von *Juſtus Menius Luthers* Aeuſserungen darüber und einige Stellen aus Briefen von verſchiednen Gelehrten damaliger Zeit, darinn dieſer Sache gedacht wird. — IV) *Verſuch einer Theorie von ſeltnen Büchern*. (Andre gelehrte Anzeigen nennen Hrn. Prof. *Schwarz* in Altdorf als Verfaſſer derſelben.) Man ſieht es, daſs ein Kenner dieſe Theorie entworfen hat, die um ſo nöthiger iſt, weil die Katalogenmacher ihre Formel! rarum opus, und dergl. leider! oft miſsbrauchen. V) *Abdruck einiger nicht unwichtigen Briefe gelehrter Männer*. Keiner ganz unwichtig. Sonderbar iſt eine ernſthafte Erzählung von zwey Träumen Melanchthons in einem Brief von Veit Dietrich an Brenzen, (S. 483) mit der Anzeige: *ſcis divinatricem naturam eſſe in noc Daniele noſtro*. Noch ſonderbarer, daſs Pitcator (in einem Brief an Moriz Heling S. 486.) ſogar an den kryptokalviniſtiſchen Händeln und den Unfällen Peucers die Jeſuiten Antheil nehmen läſst. VI.) *Melchior Hofmanns Dialogus von der Inſp. zu Flensburg*. 1529. Ein wichtiges und ſeltnes Aktenſtück zu der Geſchichte der Wiedertäufer, das *Krohn* vergebens ſuchte. —

— Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 6ten September 1787.

PHILOLOGIE.

LEMGO, in der Meyerischen Buchhandlung: *Werke des Plato, vierter Band*, welcher den Sophisten, Staatsweisen, Lysis, Laches und Menexen enthält. 1786. 558. S. 8. (18 gr.)

Plato hat als scharfsinniger Philosoph und als schöner Geist den Ruhm von mehr als zweytausend Jahren für sich. Mehr als Ein Liebhaber des Wahren und Schönen, vielleicht selbst mehr als Ein Philosoph von Profession, der Plato's System nur aus *Brucker*, oder einer andern neuern philosophischen Geschichte, höchstens nur aus *Ficins* lateinischer Uebersetzung, kannte, hat sich eine nähere Bekanntschaft mit ihm gewünscht. Allein ohne eine Art von Metempsychose zu Hülfe zu nehmen kann sich Rec. von der Möglichkeit, den griechischen Plato nach Sachen und Ausdruck auf einheimischen Boden zu verpflanzen, noch immer nicht überzeugen, sondern glaubt vielmehr, dass das Vergnügen, den Plato ganz zu geniessen, nur dem vorbehalten bleibe, der ihn in der Urschrift zu lesen im Stande ist. Das hohe Ideal, das sich Rec. von einem Uebersetzer Platons macht, braucht er dem Kenner nicht vorzuzeichnen, und einen Uebersetzer, der so voll Muth ist, uns innerhalb weniger Jahre vier Bände vom Plato zu verdeutschen, würde es nun doch weder zurückschrecken noch zu grösserm Bestreben anfeuern. Etwas ähnliches musste indess *Herrn Kleuker* selbst ehemals vorschweben, und er hat in der Vorrede zu dem ersten Bande über die Schwierigkeiten seines Unternehmens in der That so viel Wahres gesagt, dass der Entschluss, es dennoch auszuführen, nur daraus begreiflich wird, dass ihn das Gefühl seiner Kraft getäuscht haben mag. Dies kann nun freylich jedem begegnen, und den ersten Versuch seiner Kräfte an einer schweren Arbeit dem Publikum vorzulegen, bleibt immer auch ein sehr verzeihlicher Fehler; aber wenn dann die Urtheile competenter Richter, Urtheile, mit unwiderleglichen Beweisen unterstützt, einstimmig dahin laufen, dass der Schriftsteller in der Wahl seiner Arbeit nicht glücklich gewesen sey; dann muss dieser, wenn er dennoch fortfährt, in der That einen sehr hohen oder einen sehr geringen Werth auf sich selbst setzen. Herr Kleuker ist in andern Fächern als Schriftsteller nicht ohne Verdienst, und es wäre doch gewiss sonderbar, wenn seine Recensenten, die bey andern Schriften seinen Werth nicht verkannten, sich einmüthig verschworen hätten, nur in Beurtheilung seines Plato ungerecht gegen ihn seyn zu wollen. Wir brauchen H. K. die Zeitschriften, in denen man die frühern Bände seiner Uebersetzung beurtheilet hat, nicht namentlich aufzuzählen, aber so viele Rec. sich gelesen zu haben erinnert, oder jetzt nachzuschlagen Gelegenheit gehabt hat, sind sie alle mit seiner Arbeit unzufrieden gewesen, und selbst einem ehemaligen *Lemgoer* Recensenten (Auserles. Biblioth. der neuesten Literatur B. 14. S. 631) sieht man es an, dass er manches auf dem Herzen hatte. Nun hatte auch ein Recensent in der A. L. Z. (1786. n. 13.) der *Schultheßischen* Uebersetzung von Platons Unterredungen über die Gesetze ihr verdientes Lob gegeben, und ein Verdienst derselben auch darein gesetzt, *dass sie einem rüstigen Uebersetzer zuvorgekommen sey, der bereits die mehresten Dialogen verdorben, und auch an jene Unterredungen über die Gesetze seine unglückliche Hand zu legen gedrohet habe.* Das konnte nun freylich keinem andern als Hn. *K.* gelten; indessen glaubt doch gegenwärtiger Recensent, der von jenem ganz verschieden ist, H. K. hätte mehr gewonnen, wenn er von jenem nur beyläufigen Urtheile, in dem er ja doch nichts Neues fand, gar keine Notiz genommen hätte, als nun da er sich in der Vorrede zu dem vorliegenden Bande zu einer so unartigen Sprache herabgewürdigt hat. „In einem der diesjährigen Stücke der Jenaischen A. „L. Z., sagt er, fand ich vor einiger Zeit einen „etwas hämischen Ausfall, wobey ich mich aber „um so weniger aufzuhalten brauche, weil jene „Anstichelung sichtbar von einem Recensenten aus „der Classe derer herrührte, die, ungeachtet der „kunstrichterlichen Miene, die sie sich geben, „doch selten eigentlich wissen, was sie setzen „oder schreiben, so bereit sie dagegen zu loben „oder zu tadeln sind, je nachdem sie zum Einen „oder Andern auf irgend eine der jetzt üblichen „und wohl bekannten Arten gestimmt oder bewogen werden." —

Der ältere Recenſent wird es gewiſs dem jetzigen Dank wiſſen, daſs er in ſeinem Namen auf eine ſolche Sprache nicht antwortet. Man kennt ja den Ton der beleidigten Selbſtſucht. Das Erſte, worauf der getadelte Schriftſteller fallen ſollte, — daſs ſeine Recenſenten doch vielleicht Recht haben könnten, fällt ihm nie ein; lieber giebt er ſich die unſelige Mühe, ſeinen Richter zu errathen, erlaubt ſich dann auf bloſse Vermuthung hin ungerechten Verdacht und Schmähungen auf die unſchuldigſten Perſonen, deren Verbrechen nur darin beſtand, daſs ſie ſich, wenn die Muſe eines Autors eine Misgeſtalt zur Welt brachte, nicht entſchlieſsen konnten, der chriſtlichen Gemeinde die Entbindung von einem geſunden und wohlgeſtalteten Knäblein anzukündigen. Die beſte Rache, die Hr. Kl. an ſeinem ältern Rec. nehmen konnte, war unſers Bedünkens die, dem vierten Bande ſeines verdeutſchten Plato eine beſſere Geſtalt zu geben; aber der jetzige Rec. muſs Hn Kl die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er ſich von dieſer Seite nichts weniger als rachſüchtig bewieſen hat.

Wenn wir auch zugeben wollen, was doch in der That alles iſt, was wir thun können, daſs H. Kl. ſeinen Plato gröſstentheils verſtanden haben mag, ſo kommt doch bey dem ſo eleganten Plato, beſonders in Rückſicht auf die Leſer, für die man in einer deutſchen Ueberſetzung zu ſorgen hat, es vorzüglich mit auf das *Wie* an. Plato führet ſeinen Leſer oft in die tiefſten Labyrinthe der feinſten Subtilitäten, aber er ſtreut demſelben ſo angenehme Blumen auf den Weg, daſs er ihm mit Vergnügen folgt. An Labyrinthen anderer Art fehlt es nun bey H. Kl. auch nicht, aber er iſt nicht ein ſo unterhaltender Geſellſchafter als Plato, und Rec. ſcheint gefunden zu haben, daſs eine zu eingeſchränkte Kenntniſs der Mutterſprache ihn ſehr oft den gerade an jedem Orte treffenden Ausdruck nicht finden lieſs. Kleine Unrichtigkeiten wollen wir eben nicht rügen, aber die *Waffe* S. 456 in der einfachen Zahl iſt wenigſtens eben ſo ungewöhnlich als die *Fleiſche* (carnes) S. 386 in der mehreren, — *ſich angeben* für *ſich anlaſſen* S. 445. mag vielleicht nur in H. Kl. Gegend einheimiſch ſeyn, und *Verſetzung* für *Umſatz*, *Umtauſch* S. 27. giebt einen falſchen Sinn. — Der Hauptfehler Herrn Kl. iſt der, daſs er die Urſchrift zu ſehr *durchwäſſert*, anſtatt Eines treffenden Wortes mehrere ſetzt, oder vermeynter Deutlichkeit wegen Worte einſchiebt, die Plato nicht hat. Wir nehmen die Beweiſe nur von den erſten Bogen. S. 4. heiſst es: „Aber was meynſt du, Theodor, wenn du uns in der Perſon deines Fremden keinen *gemeinen* Gaſtfreund, ſondern eine *heimſuchende* Gottheit zuführteſt, ohne daſs du es ſelbſt wüſsteſt?“ Weder *gemein* noch *heimſuchend* ſteht im Texte, und Plato verlor gewiſs nichts, wenn H. Kl. völlig treu überſetzte: „Aber, Theodor, wie wenn du uns, ohne es ſelbſt zu wiſſen, in der Perſon deines Fremden eine Gottheit zuführteſt?“ S. 5. „Wenn alſo auch dein Begleiter aus der Klaſſe jener höhern Weſen wäre, und jetzt in der Eigenſchaft einer *züchtigenden* und *überweiſenden* Gottheit (θεος ελεγκτικος) hier zu uns käme, um das *Falſche und Unrichtige* in unſern *Gedanken und Reden* (ψευδος λογος) zu bemerken, und uns deſſen zu überweiſen?“ Eben daſelbſt iſt μετριωτερος durch zwey Worte: *billiger und beſcheidener* überſetzt, da doch das letztere in der Stelle das einzig richtige war. — S. 8. λογοι παχυλοι *unvergleichliche Räſonnements und philoſophiſche Argumente*. S. 32. το εριστικον durch drey Worte: *Disputir, gelehrten Hader oder Schulgezänck*. S. 7. ſind drey Worte Platons in vier Zeilen ausgeſponnen. Plato ſagt: „Ich hätte wohl Luſt, deinen Freund zu fragen, wie ſeine Landsleute hierüber denken, und wie ſie dieſe Art von Menſchen nennen? Theod. Welche meynſt du? Pl. *den Sophiſten, den Staatsweiſen und den Philoſophen*“ Warum nun ohne Noth eine ſo ſchrecklich lange Paraphraſe: „Ich meyne, „wie ſie denjenigen nennen, der bey uns Sophiſt, „Staatsweiſer oder Patriot, und Philoſoph heiſst, „und wie ſie ſich den Charakter eines ſolchen Man„nes denken?“ Und warum macht H. Kl. das Wort *Patriot* zum Synonym des Staatsweiſen? Ueberhaupt ſcheint er einen ihm ganz eigenen Begriff damit zu verbinden, denn auch S. 531. ſetzt er Privatmänner und Patrioten einander entgegen, als ob Privatmänner nicht auch Patrioten im gewöhnlichen Sinne des Wortes ſeyn könnten. — An andern Orten iſt Hr. Kl. dagegen zu karg, und ſchlüpft über Metaphern hin, oder verwiſcht ſie, und mit ihnen viele Annehmlichkeiten der Urſchrift. S. 11. nennt Plato die Sophiſten δυσθηρατον γενος, das Hr. Kl. uns zu überſetzen nicht für gut befunden hat. S. 32 hat Plato κατακεκερματισμενον λογον ερωτησεσι, *eine durch Fragen zerſtückelte Rede*; Hr. Kl. überſetzt dies ſehr lakoniſch: *einzelne Fragen*. — Von ſchleppenden oder ſonſt der Sprache nach unrichtigen Stellen lieſse ſich auch eine ganz artige Sammlung machen. Von vielen nur einige; S. 17. ſagt Plato: „Die eine „Art (von Fiſcherey) geſchieht durch umſchlieſ„ſende Werkzeuge, die andere durch Verwun„dung.“ Dies überſetzt Hr. Kl. ſo: „Die eine ge„ſchieht durch das Fangen in gewiſſen Werkzeu„gen, die *keinen* Ausweg verſtatten, *ohne* zu ver„wunden;“ (alſo verwunden ſie ja doch; wenigſtens muſs es heiſsen: ohne *doch* zu verwunden) die andere durch Verwundung. — Kurz darauf S. 19. findet ſich eine ähnliche Unrichtigkeit. „Der verwundende Fiſchfang, ſagt H. Kl. „geſchieht nun entweder *ſo*, *daſs* man von oben „nach unten zu *einſchneidet*, (ſteht nicht im Tex„te) *indem man* ſich des Dreyzackes bedient, der „(der Dreyzack?) eben daher ſeinen Namen er„halten haben mag.“ Auſser dem Fehler in der Stellung ſagt auch Plato weit kürzer ſo: „Der ver-

„verwundende Fischfang geschieht von oben nach „unten, und man könnte ihn, weil man sich drey„zackichter Lanzen dabey bedient, den Lanzen„fang (Harpunenfang) nennen." — Zuweilen läfst Hr. *Kl.* den Philosophen Plato etwas sehr unphilosophisches, oder sogar widersprechendes sagen. Von jedem nur Ein Beyspiel. S. 28. sagt Hr. *Kl.*: „Nun aber giebt es zwey Arten von her„umziehenden Kaufleuten. Die eine handelt mit „Dingen, die für den Körper *sind*, die andern hin„gegen mit solchen, die die Seele *braucht* (Plato „hat anstatt der Wörter *sind* und *braucht* nur Eins τρεφεται, Nahrungsmittel für den Körper und für die Seele.) „Diese letztere, fährt Hr. *Kl.* fort, „setzt eben sowohl das, was sie für Geld einge„kauft hat, für baares Geld wiederum." *Was sie für Geld eingekauft hat*, sagt Plato nicht, konnte es nicht sagen, weil er sehr wohl wufste, dafs man sich Kenntnisse auch durch eigenen Fleifs erwerben kann. — Eine sich widersprechende Stelle finden wir S. 35. Der Fremde sagt beym Plato: „Giebt es nicht gewisse Wörter, womit Skla„venverrichtungen bezeichnet werden?" Ja, sagt Theätet. Zum Beyspiel, fährt jener (nach Hr. *Kl.* Uebersetzung) fort, Durchseigen, auslichten, *durch einander mischen*, auslesen u. s. w. Aber, fragt Theätet: Warum wählest du gerade diese Beyspiele? „Der Fremde: Sie beziehen sich insgesammt auf den allgemeinen Begriff der *Absonderung*." Nun wenn dies ist, wie konnte es Hr. *Kl.* einfallen, die Idee vom *durch einander mischen* in dem Plato hineinzutragen, die doch dem Begriffe der Absonderung gerade widerspricht? Wenn auch Hr. *Kl.* ein ärmliches Wörterbuch hatte, so würde er doch in einem für den Uebersetzer des Plato unentbehrlichen Büchlein: *Timaei Lexicon Vocum Platonicarum p. Ruhnken* gefunden haben, dafs βραττειν hier *wurfeln* heifsen müsse. Ανακυκειν, ωσπερ οἱ τον σιτον καθαιροντες.

In der Kunst des Dialogs scheint sich Hr. *Kl.* noch nicht genug versucht zu haben. Ueberhaupt hat sein Dialog etwas Unbehülfliches, besonders ist in den bejahenden oder verneinenden Antworten nicht genug Abwechselung, sie sind nicht allemal in der feinern Sprache des Umgangs ausgedrückt, und zu oft sind die kleinen griechischen Partikeln übersehen, die doch, vorzüglich im Dialog, ihre Bedeutung haben, und einen kleinen Zweifel, Bescheidenheit oder Einschränkung eines Satzes bezeichnen. Die sokratische Ironie vermifst man zu oft, und das so fein gekörnte Attische Salz ist nicht selten — Seesalz: Der Menexen, in dem wenig Dialog ist, scheint deshalb auch H. *Kl.* am besten gerathen zu seyn, nur wünschte Rec., dafs die längern Perioden nicht zu oft in mehrere zerlegt wären. Dies ist der Fall besonders S. 519, wo Sokrates in der satyrischen Lobrede auf die Athenienfischen Leichenredner mit solcher Fülle und Wärme spricht, dafs er erst spät zum Endpunkt kommt, der Uebersetzer hingegen so kurzen Athem hat, dafs er, ehe man sichs versieht, einmal absetzt.

Ein Uebersetzer des Plato soll endlich, um die bey der sokratischen Lehrart so oft vorkommenden, aus dem gemeinen Leben genommenen Erläuterungen richtig überzutragen, tausenderley kleine Nebenkenntnisse besitzen, und Rec. glaubt Herrn *Kl.* in der That Hoffnung machen zu können, dafs das löbliche Tuchmacherhandwerk, dessen Technologie im Staatsweisen vorkommt, seine Sprache zünftig finden werde. Ob auch Bergverständige mit ihm zufrieden seyn möchten, das getraut sich Rec. bey einer Stelle in eben demselben Staatsweisen S. 329 nicht gewifs zu versprechen. H. *Kl.* übersetzt so: „(Die Bergleute) sondern „zuerst von dem Golderze allen äufsern Unrath ab, „Erde, Steine u. s. w. Damit aber haben sie noch „kein reines Gold, indem noch vieles übrig bleibt, „was mit dem Golde *näher verwandt*, und nicht „ohne Werth ist, und sich nur durch Feuer da„von scheiden läfst, als *Messing*, *Silber*, zuwei„len auch *Diamanten*." Ficins lateinische Uebersetzung scheint H. Kl. bey der ganzen Stelle misgeleitet zu haben. Rec. ist zwar auch nicht Bergmann, versteht aber die Stelle so: Plato spricht von gemischten Erzen; wenn diese, sagt er, vom tauben Gestein gesondert sind, so hat man noch immer kein reines Gold, es ist noch immer nöthig, die dem Golde zwar mehr (als Erde, Steine u. s. w.) homogenen, (ξυγγενη) aber weniger edlen, übrigens auch nützlichen Metalle zu scheiden, als Erz, (Χαλκος, im engern Sinne des Wortes, nicht Messing, welches ein Kunstproduct ist) Silber oder auch Eisen. Die Diamanten gehen freylich dabey verloren, aber Hr. *Kl.* besann sich vermuthlich nicht, dafs αδαμας auch *Eisen* bedeute. Doch dies sind Kleinigkeiten, die man gern übersieht, wenn Hr. *Kl.* nur in einem andern Sinne ein kunstgerechter Bergmann zu werden strebt. Wenigstens hat es seinem Recensenten, an gutem Willen nicht gefehlt, demselben mehr als einen Wink zu geben, das Platonische Gold künftig mit mehr Glück zu Tage zu fördern, und vom tauben Gesteine zu säubern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SALZBURG, in der Hof- und akademischen Waysenhaufs Buchhandlung: *Physikalisches Tagebuch etc.* von *L. Hübner*. 3ten Jahrg. 3. und 4. Quartal mit 2 K. 1786. (18 gr.)

Der Plan dieses periodischen Werks ist zwar noch immer so wie in den vorigen Stücken, aber was die Ausführung betrifft, so müssen wir bekennen, dafs sich Hr. H. sehr vernachläfsigt hat, denn wir finden nicht allein von ihm selbst fast gar nichts mehr, sondern es ist auch das von fremden Mitarbeitern beygetragene bis auf ein paar Artikel sehr weitschweifig und dürftig, wohl gar

mit unter etwas abergläubisch! Die *physikalische Chronik* enthält meteorologische Bemerkungen, besonders Nachrichten von Erderschütterungen, meist aus Italien, von Donnerwettern, Ueberschwemmungen und Stürmen. Gefreut hat es uns, dafs wir diesmals mit den Blanchardischen Luftfahrten verschont worden sind, und dafs auch künftig dies unser Loos seyn soll. Unter den *Erfindungen* finden wir einer Knochenmühle zum Düngen erwähnt, die ein Edelmann zu *Hendon* in England, errichtet hat — (da man weifs, dafs die Hornspäne ein so gutes Düngungsmittel abgeben, so ist allerdings auch von Knochenspänen etwas zu erwarten.) Herr Hofr. *Laxmann* hat zu *Talzinsk* bey *Irkutzk* eine Glashütte angelegt, wo das erste Glas aus dem sibirischen Laxirsalze (*sal mirab.*) verfertiget wird; es soll dieses alles aus dem Gewächslaugensalze verfertigte Glas übertreffen. Eine Vorschrift Getraidesaamen in Gährung gehen zu lassen, die ein Italiäner, Namens Barbara dem Ackerbau-Magistrat zu Venedig mitgetheilt hat, wird den Oekonomen angenehm seyn; sie ist ausführlich eingerückt. — Hr. *Weber*, *über die Nichtigkeit der Zauberey*, ist zwar etwas weitschweifig und redselig, wird aber doch dem grofsen Haufen nützlich werden können, wenn er von demselben gelesen wird. — Hr. *Helfenzrieder von der erstaunlichen Theilbarkeit der Zeit nebst einigen daraus fliefsenden Folgen.* Er sucht 1 Trillion von Theilchen einer Sekunde, noch sinnlich zu machen, (aber nicht ganz befriedigend) und zeigt hieraus, dafs da noch Succession anzutreffen sey, wo man insgemein keine mehr vermuthet, z. B. bey der Entzündung des Schiefspulvers u. a. Auch ergeben sich einige für den Metaphysiker nicht unerhebliche Folgen aus seinen Betrachtungen. — *Landwirthschaftliches Pro und Contra.* — *Beschluss der Nachrichten von Selbstentzündungen;* es sind die von Hrn. Georgi aus Pallas nordischen Beyträgen; auch einige vom Hrn. *Hagemann* in Bremen, woraus sich die Warnung für die Apotheker ergiebt, dafs sie bey Bereitung der Oele das Kochen nur so lange fortsetzen mögen, bis die Flüssigkeit des Krauts beynahe verzehrt ist. — *Hr. Helfenzrieder* beschreibt eine *bequeme und verbefserte Handlampe* mit Abbild. Man kann sie wechselsweise als Studierlampe am Schreibtisch und als Laterne zum Hin- und Hergehen, gebrauchen. Sie ist schon längst bekannt gewesen, aber wegen einiger Hauptfehler wieder in Vergessenheit gerathen. — Ein gewisser Herr *Burgholzer* will einen *Entwurf zu einer vaterländischen Chronik der Naturgeschichte des Landes* liefern, schwatzt aber so viel unnützes Zeug darüber, dafs man müde wird fortzulesen, eben dies gilt auch von dem kleinen Anfang, den er seit Ende des 7ten Jahrg. dazu liefert, wo man nicht anders glaubt, als man hätte den *Finzelius von Wunderzeichen* vor sich. — *Entwurf von einer elektrischen Flinte* vom Hrn. *Stiefkeld* mit Abbildung. Statt der so einfachen Voltaischen Luftpistolen, hat Hr. S. hier an seiner Flinte ein künstliches Druckwerk angebracht, wodurch ein in den hohlen Kolben geschobnes und geladnes Leidner-Fläschchen entladen wird, dessen Funke dann die Luftmischung im Laufe entzündet. — *Ueber den Werth der Luftmischung* von Hn. *Weber*. Er soll besonders in Absicht des Commerzwesens, der Naturlehre, Astronomie Geographie und Landwirthschaft beträchtlich seyn, auch der Schade, der daraus erwachsen kann, ist nicht vergessen, doch aber nur im allgemeinen berührt. Da diese Abhandlung eine akademische Rede war, so wundert es uns, dafs der Verf. den Einwurf so ernsthaft darinn widerlegt hat: dafs Fliegen für den Menschen wohl nicht schicklich seyn müsse, weil ihm der Schöpfer nicht Flügel, wie den Vögeln, gegeben. — Sollte ja etwas darauf geantwortet werden, so würden wir sagen: eben weil der Schöpfer den Menschen Einsicht und Geschicklichkeit verliehen hat, Werkzeuge zu Beschiffung der Luft zu bauen, so folgt, dafs sie auch Beruf haben, dieselbe wirklich zu beschiffen. — *Vom Flufseisenschmelzen in Steyermark zu Vordernberg und Eisenärz*, von einem dasigen Bergbeamten. Ein sehr lehrreicher Artikel, wo nicht allein das Verfahren beym Schmelzen selbst genau beschrieben, sondern auch der Bau der Oefen, die übrige Behandlung, der Aufwand und die Gewinnung der Producte mit angegeben sind, auch von der Kohlenwirthschaft verschiedenes. Angehängt ist von Hrn. *Wilke* eine gute *mineralogische Beschreibung des Arzberges und des Bergbaus an demselben.* Schächte hat man hier gar nicht, lauter Stollen; gegenwärtig 116 Gruben. — *Ueber den Brechweinstein* — enthält unnütze Klagen über die leichtfertigen Apotheker. — *Medicinischer Aberglaube.* Der Verf., Hr. *Mönch*, glaubt, dafs der Aberglaube durch Bekanntmachung desselben, ausgerottet werde; allein wir sehen nicht, wie dies möglich ist, wenn er nicht in seiner Blöfse dargestellt, wenigstens verspottet wird, welches aber beides hier nicht geschehen ist. — Nun folgen *Anzeigen neuer physikalischer und naturhistorischer Werke*; am Ende berichtigt Hr. Prof. Schrank eine Stelle in seiner Bayrischen Reise, welche den Wetterleiter an einer Nebenkirche zu Rothenbach betrifft.

Mehrere der hier angezeigten Abhandlungen sind auch besonders zu haben.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7ten September 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Grätz, bey Weingand und Ferstl: *Uiber die Nichtigkeit der sogenannten feyerlichen Klostergelübde. Von Franz Xavier Neupauer*, Lehrer des Kirchenrechts und der Landesgesetze 110. S. 8. (6 gr.)

Da unlängst wiederum einige Klöster in den östreichischen Erblanden aufgehoben, und eine Menge neuer Pfarren und Local-Capellaneyen errichtet worden sind, so hat man, aus Mangel an Weltpriestern, viele Mönche zur Seelsorge angestellet. Wenn sich nun diese Mönche noch immer zu ihren Klostergelübden verbunden hielten, so würden dadurch die heilsamen Absichten der Regierung nur sehr unvollkommen erreichet werden. Es war daher nöthig, die zur Seelsorge angestellten Ordensgeistlichen über den wahren Werth ihrer feyerlichen Gelübde zu belehren, ihnen die Nichtigkeit derselben zu beweisen, und sie dadurch zur Erfüllung ihrer neu übernommenen Pflichten geneigter zu machen. Dieses ist die Absicht der vorliegenden Schrift, in welcher zwar nichts unbekanntes gesagt werden sollte, das gesagte aber überaus freymüthig, deutlich und in einer guten Sprache abgefasst ist. Der Hauptinhalt ist folgender. Die Mönchsorden sind weder von Christo, noch von den Aposteln, noch von den heil. Vätern und Bischöfen der ersten Jahrhunderte eingesetzt worden. Die in das Christenthum herübergebrachten Vorurtheile der heidnischen Philosophen, vermöge deren man die Einsamkeit für das gröste Gut des Menschen hielt, und die unedle Furcht vor den heidnischen Verfolgungen sind die eigentlichen Quellen, aus welchen anfangs das Eremitenleben, und kurz darauf das Mönchswesen in die Kirche geflossen ist. Von Gelübden wusste man vor Basilius im Orient, und vor Benedikt im Occident nichts. Aber auch die Institute dieser Männer waren von den heutigen Mönchsorden weit unterschieden. Denn weder die Regel des einen, noch die des andern wurde vom Pabst gebilliget, ihr Gelübde gieng nicht auf Armuth, Keuschheit und Gehorsam, sondern nur überhaupt darauf, die Regel zu halten, es hatte nicht alle die Wirkungen, welche man heut zu Tage den feyerlichen Mönchsgelübden zuschreibt, die damaligen Mönche waren keine Priester, sondern blos büssende Laien, auch bettelten sie nicht, sondern trieben Feldbau, und machten unfruchtbare Gegenden urbar. Die Klostergelübde war nicht unauflöslich. Erst die spätern Päbste, welche zur Errichtung ihrer Universalmonarchie die Mönche so, wie sie sind, nothwendig fanden, erklärten sie dafür, behielten sich jedoch das ausschliessliche Recht, sie (für Geld) aufzulösen, vor. — Keuschheit und Gehorsam sind christliche und natürliche Pflichten, welche jeder, ohne sie erst neuerdings zu geloben, erfüllen muss. Sieht man aber bey den Klostergelübden, so wie sie von den Mönchen gehalten werden, genauer auf den Grund; so vereitelt das Gelübde der Keuschheit, oder eigentlich der Enthaltsamkeit die Absichten der Natur und des Schöpfers, und nagt und gräbt langsam, aber mit desto sichererm Erfolg, an der Wurzel des Staats. Das Gelübde des blinden Gehorsams gegen ihre Klosterobern und den Pabst ist offenbar nichts anders, als gleichsam ein Gelübde des Ungehorsams gegen den Staat und die Bischöffe. Ueber das Gelübde der Armuth muss jeder, der das Klosterleben kennt, lächeln. Alle drey sonst so hoch gepriesene Klostergelübde sind, im Grunde betrachtet, schon für sich null und nichtig, sie bedürfen eigentlich keiner landesherrlichen Aufhebung, keiner bischöflichen Loszählung, sondern jeder Mönch kann diesen Stand verlassen, um in irgend einem andern Stande den Pflichten seiner Geburt, und Taufe als ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft getreulich nachzukommen. Bey den so tief eingewurzelten Vorurtheilen von der Wichtigkeit der Klostergelübde, kann indessen die Regierung nichts anders thun, als dass sie schwache Mönche, die sich selbst über ein Phantom ängstigen, an ihre Bischöfe weiset, deren Geschäft es eigentlich ist, solche kränkelnde Seelen zu heilen. „Wenn aber selbst diese entweder am nemlichen Vorurtheile krank liegen, oder wegen ihrer geschwornen Anhänglichkeit an den Pabst den armen Mönchen nicht helfen wollen, dann ist freylich Joseph zu bedauern, dass ihm die Vorsehung zum Regenten eines Staates gesetzet hat, wo er die Entscheidung über die Rechte und Glückseligkeit seiner Unterthanen Blödsinnigen — oder gar Miethlingen des römischen Hofs zu überlassen gezwungen ist.“ Eines von beiden, sagt der Verf., sey bisher meistens der Fall gewesen, führet jedoch als eine rühmliche

liche Ausnahme an, dafs der Fürſtbiſchoff von Grätz, Joſeph Adam aus dem reichsgräfl. Hauſe v. und zu Arco, die aufgehobenen Paulaner von Maria Troſt auſser Grätz und die Ciſterzienſer des Stifts Neuburg in Oberſteyer wirklich von ihren Gelübden des Gehorſams und der Armuth diſpenſiret, oder, mit andern Worten, ihnen die Ungültigkeit derſelben erkläret habe.

PHYSIK.

Berlin und Leipzig, bey Decker: *Ueber Feuer, Licht und Wärme.* Noch ein Beytrag zur allgemeinen Naturlehre von *N. H. Marne.* 1787. 8. 18 Bogen.

Hr. *Marne* iſt mit der bisherigen Erklärungsart dieſer nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit uns noch unbekannten Gegenſtände der Natur nicht zufrieden. Leuchtende Körper ſind gerade die ſichtbarſten unter allen, alſo Körper, die zu der gemeinen Materie, oder zu den ſichtbaren, ſchweren und feſtern Stoffen gehören, die er auf eine unſchickliche Art die geringern, ſchlechtern, niedrigern (unvollkommnern) nennt, im Gegenſatze der flüchtigern, unſichtbaren oder ätheriſchen Grundſtoffe, die den Namen der höhern, edlern, beſſern Elemente bekommen. Licht iſt die Wirkung einer heftigen innern Bewegung in jenen leuchtenden Körpern, oder vielmehr, das Licht ſelbſt iſt nichts anders, als eine auſserordentliche heftige Erſchütterung der ſchlechtern elementariſchen Theilchen, woraus derſelbe leuchtende Körper beſteht. Luft und Aether alſo ſind keine urſprünglich leuchtende Körper, weil wir ſie nicht ſehen, und *Euler* irrt, wenn er ſagt, daſs das Licht oder die Lichtſtralen nichts anders ſeyn, als die durch den Aether fortgeſetzten Schwingungen oder Erſchütterungen. Was iſt nun aber ein Lichtſtrahl? Unſer Hr. Verf. giebt eine Erklärung, die man zwar in der Mathematik annimmt, aber deshalb noch nicht für eine Sacherklärung hält. Die wahre und nützliche Bedeutung eines Lichtſtrahls, ſagt er, iſt ohne Zweifel dieſe, daſs man darunter eine eingebildete oder mathematiſche Linie verſteht, in welcher ein leuchtender Körper oder ein eigentliches Licht ſeine Wirkung bis in irgend einen Punkt derſelben, wo ſie auf einen ſichtbaren undurchſichtigen Körper ſtöſst, verbreitet. Sichtbar iſt dieſe Linie nicht, und kann es ſelbſt nach *Eulers* Meynung nicht ſeyn, der den völlig unſichtbaren Aether für das Mittel hält, wodurch die Wirkung des Lichts fortgepflanzt wird. (Nach *Eulern* aber iſt doch der Lichtſtrahl keine mathematiſche Linie, und ſelbſt nach unſerm Hrn. Verf., wenn er anders verſteht, was er ſagt, kann er es nicht ſeyn. Denn der Lichtſtrahl beſteht nach ihm doch auch in einer ſchwingenden Bewegung des Mittels, welches das Licht zu uns bringt.) Farben ſind Grade des Lichts oder Feuers, wie man an dem Glühen der Metalle bemerken kann. Wärme iſt der Zuſtand der ſchlechtern Materie, deren Grundſtoff ſich in einer ungewöhnlich heftigern und gleichſam gröbern Bewegung befinden, welche, wie die Wirkung des Lichts, bis zu den gehörigen Sinneswerkzeugen fortgepflanzt worden. Dieſe Sinneswerkzeuge müſſen den Grad der Wärme beſtimmen. Das Thermometer taugt nach ſeiner Meynung dazu nicht. Nur dann kann es gebraucht werden, wenn man unterſuchen ſoll, ob eine und dieſelbe Materie, ſie mag übrigens ſeyn, von welcher Gattung ſie wolle, zu verſchiedenen Zeiten noch denſelben oder einen andern Grad von Wärme beſitze, — eine neue Behauptung, welche er darauf gründet, weil Körper von verſchiedener Materie unter einerley Temperatur nach unſerm Gefühle verſchiedene Wärme annehmen. Unglänzendes Metall oder gleiches Holz, den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, haben nach unſerm Gefühle einen ſehr verſchiedenen Grad der Wärme. Was darauf zu antworten iſt, findet man in jedem Compendio der Phyſik. — Er iſt deshalb mit Hn. *Scheele* nicht zufrieden, der, gleich andern Naturkündigern, bey Beurtheilung der Hitze nicht das Gefühl, ſondern das Thermometer für entſcheidend hält. Am Ende macht uns Hr. Verf. ſelbſt miſstrauiſch auf unſer Gefühl, wenn er die Frage unterſucht, warum Licht ohne Wärme, oder Wärme ohne Licht ſtatt finde? Ueberhaupt fühlt er ſelbſt mehr als einmal, wie verworren er denkt und ſchreibt. „Wenn man, ſagt er bey dieſer Gelegenheit, hierinn, wie höchſt wahrſcheinlich zu vermuthen iſt, keinen zweckmäſsigen Zuſammenhang finden kann, der mag wiſſen, daſs es vielleicht daher komme, weil der Verf. in ſeinen jüngern Jahren ſehr viele alchymiſtiſche und theoſophiſche Schriften mit einer ſolchen unmäſsigen Begierde geleſen, und mit einem ſo bedauernswürdigen Eifer ſtudirt hat, daſs er zwar den gröſsten Ekel davor bekommen, aber dabey doch etwas in ſein Geblüte mit aufgenommen, oder, um anſtändiger zu reden, *in ſuccum et ſanguinem* vertirt hat. Man weiſs ja, wie weit ſich die Wirkung des betäubenden und raſendmachenden Gifts der Alchymie erſtrecken kann.“ Ob auch wohl Schriftſtellerwuth dazu gehören mag? Wäre dies: ſo nimmt Rec. die Frage zurück: warum der Hr. Verf. ſo etwas geſchrieben hat, wodurch jeder, der es mit Nachdenken durchleſen und in einen Zuſammenhang bringen will, gewiſs in Angſtſchweiſs geſetzt werden muſs? Daſs viele einzelne Sätze darunter vorkommen, die zu wichtigen Betrachtungen führen können, iſt gar nicht zu leugnen; aber man muſs wirklich Acht geben, daſs man ſich dabey nicht in das Gebiet der Schwärmerey verläuft. Nur eine Probe hievon. „Licht iſt „von Wärme ſo ſehr verſchieden als vom Schal„le. Bey allen liegt eine beſondere Art von Er„ſchütterung zum Grunde. Wie kommt es nun, „daſs eine Monade Aether ſo viele Erſchütterungen „zugleich bekommen kann? Die beſte Auskunft „bey dieſer Frage, glaubt er, iſt dieſe, wenn man „es nicht für lächerlich ſchwärmeriſch oder gar ge„fährlich hält, von Gedanken oder Ideen ähnlichen „Ein-

„Eindrücken der materiellen Monaden mit etwas „mehr Anwendung zu reden, wenn man es nicht „mehr für seelenlästerliche Sünde hält, unsern „Geist anders, als mit platonischer Schwärmerey „zu laben; wenn man nicht nur allen einfachen We„sen, sondern auch selbst den daraus organisirten Kör„pern, ohne für unsinnig gehalten zu werden, ein„müthige Vorstellungen und eine hierauf sich grün„dende eigene Wirksamkeit zutrauen darf, ob sie „gleich keinen Mund zum Reden, oder keine Fibern „zu sichtbaren willkührlichen Bewegungen haben; „wenn die bey mehrern Erscheinungen in der Natur „angewandten Ausdrücke, dass z. E. 2 und 4 nicht „6 seyn und 2 und 4 bleibe und dergleichen mehr „unverständlich zu seyn aufhören werde." Rec. hat hier eine kleine Probe von der Schreibart des Verf. gegeben, die hoffentlich hinreichen wird, ihn zu entschuldigen, wenn er aus dem 3ten Abschnitte vom Feuer, der den Schlüssel zu dieser ganzen Materie enthalten soll, und der weitläuftigste ist, nicht noch mehr anführt. Sicher muss man dabey sich noch an eine andere Art von Tiefdenken gewöhnen, die der gewöhnlichen Art zu philosophiren gewiss mehr entgegen gesetzt werden kan, als er das Kantisch-metaphysische Tiefdenken der scholastischen Art zu philosophiren entgegensetzt. Wie sehr übrigens der Hr. Vf. durch seine Betrachtungen der Welt nutzlich zu werden geglaubt habe, lässt sich auch daraus schliessen, dass er bey dem Anfalle einer Krankheit, die er für tödtlich hält, es doch nicht unterlassen kann, uns vor seinem Ende noch erst seine Meynung über Elektricität, Irrwische, Nordlichter, Kometen und ihren Schweif, den er für phosphorisch hält, zu sagen. Besonders kränkend ist es für ihn, dass er wegen seiner ihn nun bald tödtenden Krankheit nicht noch einiges über die *Crawfordische* Theorie von Phlogiston und thierischer Wärme, die ihm gar nicht gefällt, schreiben könne. Mangel an Holze im vorigen Winter, (wobey er die lieberhafte Anmerkung macht, dass es ohnehin sein Feuer nicht lange behält, es mag sein Phlogiston entlassen oder auf irgend eine Art wieder erhalten,) nöthigte ihn, eine lange Zeit nichts als fette Dinge und dergleichen Sachen zu essen, um nicht zu frieren, und bey dem letzten schwülen Sommertagen wollte er sich durch Einathmen phlogistischer Dämpfe abkühlen, so sehr es auch sein Arzt wiederrieth.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung: D. *Lorenz Crells*, Herzogl. Braunschw. Lün. Bergraths, u. s. w., *neues chemisches Archiv. Fünfter Band.* 22 Bogen. 8. 1786. (20 gr.)

Die Einrichtung dieses Werks ist schon aus unsern Blättern bekannt. Die Auszüge aus den chemischen Abhandlungen der gelehrten Akademien und Societäten rücken nun immer unsern Zeiten näher, und werden also auch desto interessanter und lehrreicher. Hr. C. liefert uns hier die chemischen Auszüge aus den philosophischen Transactionen vom J. 1745 bis 1750; aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm vom J. 1745 bis 1752; der Akademie zu Berlin aus den Jahren 1751 bis 1755; der Pariser Akademie von 1743 bis 1744; und der kaiserl. Akademie der Naturforscher, vom Jahre 1761 bis 1765. Wir finden hier schon die Namen eines *Pringle*, *Wallerius*, *Rinman*, *Brand*, *Cronstedt*, *Scheffer*, *Eller*, *Pott*, *Marggraf*, *Cadet*, *Spielmann*; freylich aber auch nebenbey vieles, was für unsere Zeiten nicht sonderlich lehrreich und geniesbar ist. Mehrere Aufsätze wären, um der Geschichte der Wissenschaften willen, doch eines weitläuftigern Auszuges werth gewesen; was Rec. auch schon bey den vorigen Bänden dieses Archivs zu erinnern hätte. Es scheint uns beynahe, dass Hr. C. sich mit zu vielen Arbeiten auf einmal beschäftigt, dass er daher vieles von andern Mitarbeitern besorgen lässt, welche dann auch die Arbeit aus einem andern Gesichtspuncte nehmen, und bey Verfertigung dieser Auszüge manches abschneiden oder stehen lassen, was es nicht verdient hätte. So ist es auch eine, kaum zu erwartende, unverzeihliche Nachlässigkeit, dass hier schon die Auszüge aus den Abhandl. der kaiserlichen Akademie der Naturforscher *vom J. 1761 bis 1765* vorkommen; und also die Abhandlungen *aus dem Vol. X. der Act. phys. med.*, und aus *den beiden ersten Tom. der nov. act. phys. med.* dieser Akademie ganz vergessen und übergangen worden sind, indem im *dritten* Bande des chem. Archivs die Auszüge nur bis zum J. 1750 oder bis zum *neunten Vol.* der ältern Act. phys. med. fortgeführt sind; im *vierten* Bande aber gar nichts aus dieser Akademie befindlich ist. — Ueberhaupt vermissen wir im Ganzen bey diesen Bänden des chemischen Archivs die Gleichzeitigkeit der in einem und eben demselben Bande enthaltenen Abhandlungen der verschiedenen Akademien, welche doch allerdings zu beobachten nöthig war. Möchte doch Hr. C. etwas mistrauischer gegen das Lob einiger Journalisten werden, das nicht immer Stimme des chemischen Publikums ist; wenn dann auch die Produkte seines Fleisses, die wir jede Messe erhalten, weniger an Masse und Zahl austrügen, aber dafür kräftiger durch Sorgfalt und Auswahl gemacht wären. Sonst ist dieser Band nicht durch so viele wichtige Druckfehler verunstaltet, als die vorigen Bände.

Nürnberg, bey Grattenauer: *Beschreibung einer sehr wirksamen Elektrisir-Maschine*, als eine Anwendung des Weberischen Luftelektrophors auf Electrisir-Maschinen von *G. H. Seiferheld* Rathsadvokat zu Halle in Schwaben. 1787. 8. 29 S. mit einem Bogen Kupfer. (3 gr.)

Statt des Cylinders ist eine Scheibe gewählt. Zwey Stücke schwarzen Taffents werden am Umfange eines Ringes von Eisendrahte in der Dicke eines Federkiels, der etwa breit geschlagen wird, oder besser von Fischbein zusammengenähet. In der Mitte dieser seidenen Scheibe ist auf jeder Seite eine hölzene flach gewölbte Scheibe von 4 Zoll im Durchmesser angeleimt, um eine hölzerne Welle

Digitized by Google

in der Kurbe dadurch zu ſtecken. Die Seide wird an einem feuchten Orte, ſo feſt als möglich um den Ring geſpannt und zu mehrerer Dauer mit einem ſchmalen ſeidenen Bande eingefaſſet. Ein Firniſs von Bernſtein, den er anzündet, und nachdem er zu Pulver gebrannt und geſtoſsen, in Terpentin auflöſt, wird zum Ueberzuge der Seide gebraucht. Das Reibezeug beſteht aus 4 runden hölzernen auf der einen Seite mit Katzenfelle überzogenen Stäben. Ein hölzerner rundgedreheter, an einem Ende mit einer Kugel verſehener und mit Staniol überzogener Stab, einen Fuſs lang und 3 Zoll dick, auf einer gläſernen Säule iſolirt und ſo eingerichtet, daſs er die Elektricität von einer Seite der Scheiben einſammelt, macht den Conductor aus. Die Wirkungen der Maſchine ſind 4-5 Zoll lange Funken, die man mit dem Finger aus der Scheibe ziehen kan, und die Ladung einer Leidener Flaſche von einem Quadratfuſſe Belegung durch 35-40 Umdrehungen. Das alles geht doch nur an, ſo lange der Taffent ſtark genug um den Ring geſpannt iſt. Wie lange aber wird dies dauern? Rec. möchte wohl wiſſen, ob Hr. *Weber* oder *Hr. Seiferheld* nicht erſt einen Verſuch mit einem breiten Reife, an Speichen befeſtigt, gemacht hätte. Beides etwa von Fiſchbein gemacht oder ſtatt der Speichen eine gehörige zubereitete Pappſcheibe. Dies wenigſtens ſcheint eher einen dauerhaftern Gebrauch zu verſprechen. Statt der runden Stäbe, die nur eine gar zu kleine reibende Fläche geben, könnten alsdenn platte genommen werden. Indeſs wird doch wohl die Trommel, ſo wie ſie ſchon *Lichtenberg* und andere beſchrieben haben, den Vorzug vor dieſem ſcheibenförmigen Elektrophor behalten.

Nürnberg und Altdorf, bey Monath: *Sammlung Elektriſcher Spielwerke für junge Elektriker.* Erſte Lieferung. Mit 4 Kupfertafeln. 1787. 96 S. 8.

Der Titel iſt ſehr gut gewählt und der Wahrheit völlig gemäſs. Auſser den ganz bekannten Spielereyen findet man auch mehrere, dazu Schieſspulver genommen wird, welches der Vf. durch den elektriſchen Schlag entzündet. Dergleichen ſind die Vorrichtungen, Pulver unter dem Waſſer zu zünden, (es verſteht ſich, daſs es nicht naſs wird,) der elektriſche Feuermörſer, der feuerſpeyende Berg u. ſ. w. Andere ſehr bekannte Verſuche bekommen hier neue zum Theil fürchterliche Namen, z. B. der erſchreckende Feuerſtrom iſt nichts anders, als der Entladungsſtrahl über einen ſchmalen Streifen Goldpapier fortgeleitet; der goldene Regen weiter nichts als der ganz bekannte Verſuch mit klein zerſchnittenem Goldſchaume zwiſchen einer elektriſchen und unelektriſchen Platte. Im Ganzen nehmen ſich alle dieſe Verſuche wohl aus, und werden denen, die nach elektriſchen Spielwerken ein Verlangen tragen, angenehm ſeyn. Der Hr. Vf. hat auch das Verdienſt, daſs er ſie gut geordnet hat, ſo, daſs der, welcher das eine Spielwerk zu machen gelernt hat, geſchickt zum folgenden iſt. Aber gewinnt dabey unſere Kenntniſs? und gehört alſo das ganze Buch, worinn auch nicht die erſten Begriffe der Elektricität erklärt ſind, für *junge Elektriker?*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dillingen, bey Kälin: *Ungrund des Hexen- und Geſpenſterglaubens*, in ökonomiſchen Lehrſtunden dargeſtellt von *Joſeph Weber.* Erſter Heft. 108 S. ohne die Vorrede. (3 gr.)

Als Recenſ. dieſe Schrift zur Hand nahm, war ihm der Titel auffallend. Wie? dachte er, iſt es der Mühe werth, davon zu ſchreiben? Bald aber fielen ihm *Schröpfer, Caglioſtro, Gaſsner* etc. ein. Unſre Geiſterſeher, geheime Künſtler — was ſind die beſſer? Täuſchen die allein den Pöbel? Wir haben noch Exorcismen u. dgl. In katholiſchen Landen gibts noch Hexenpatres, und auch Proteſtanten laufen zu ihnen. Wie wird aber ein Katholik davon reden, wie wird er ſich durch Bibel und Kirchenceremonien durchwinden? Rec. muſste die Freymüthigkeit des Verf. bewundern. Die bibliſchen Stellen beweiſen für ihn die Zauberey eben ſo wenig als die — „kirchlichen Ritus, Weihungen und „Benedictionen" — die er alle nach einander durchgeht; nemlich, gar nichts.

Ganz natürlich iſt für unſre aufgeklärten Leſer nichts Neues in dem Buche. Der Vf. hat aber ſeine Materie in dieſem Hefte, wo es nur von auſserweſentlichen Gründen, Autoritäten, Zeugniſſen und kirchlichen Einrichtungen die Rede iſt, ſo gut bearbeitet, als es in einem Compendium, (denn dieſes iſt das Buch,) möglich war; alles kurz. Eine Menge Citata ſind gute Beyträge zur Geſchichte dieſer Lehre. Das Werk kann denen, die nicht ganz in Aberglauben verſunken ſind, ſehr gute Dienſte leiſten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall. Den 13 Junius iſt zu *Wexiö*, Hr. D. *Olof Oſander*, Biſchof und Mitglied des Nordſternordens, im 87ſten Jahr ſeines Alters verſtorben.

Vermiſchte Anzeigen. Auſser dem Hn. *Bitaubé*, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, der ſich ſchon ſeit einiger Zeit in Paris aufhält, hat auch Hr. *Thibault*, der zugleich Prof. an der Ritterakademie war, Berlin verlaſſen und ſich nach Frankreich zurück begeben. Hr. Prediger *Zöllner* daſelbſt hat eine Penſion von 600 Rthlr. und die Anwartſchaft auf die erſte erledigte Probſtſtelle in Berlin erhalten.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends den 8ten September 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin und Leipzig, bey Decker: *J. C. A. Mayers Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers mit den wichtigsten neuern anatomischen Entdeckungen bereichert, nebst physiologischen Erläuterungen*, für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie; vierter Band. 1786. 530 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Wenn die über Wissenschaften verfertigten Handbücher nicht nur das, was vorher in einer langen Reihe von Jahren von Männern von Genie, Beurtheilungskraft und Erfahrung festgesetzt und berichtiget worden, enthalten, sondern auch theils eigne, theils die Bemerkungen neuerer Schriftsteller in sich fassen, so sind sie uns schätzbar u. stiften viel Nutzen; sie machen wenigstens das neueste bekannter. Die Schrift, deren Inhalt wir hier kürzlich anzeigen, gehöret gewifs unter diese Klasse. In derselben ist nicht nur das bekannte von verschiedenen Theilen der Zergliederungskunde, sondern auch meistentheils das neueste, bis auf einige wenige Bemerkungen, vorgetragen, und verschiedene neue physiologische Anmerkungen beygefüget worden. Anfangs beweiset der Verfasser, dafs alle Geschäfte des belebten menschlichen Körpers überhaupt einen Zusammenhang unter sich haben, hernach werden sie unter der angenommenen und bekannten Eintheilung vor sich betrachtet. Die Lebensverrichtungen (*actiones vitales*) machen an und für sich das Leben nicht aus, sondern sie bringen nur den zum Leben unentbehrlichen Stoff zu dem Gehirn und den Nerven, und die Lebenskraft macht dafs er in dem lebendigen Körper thätig bleibe. Die Lebenskraft wirkt durch das ausdehnende, immer rege Principium oder Geist, welches vom Nervensystem allen übrigen körperlichen Theilen mitgetheilet wird oder zuströmt. Dieses Principium ist schon vorhanden, ehe noch Gehirn und Nerven entstehen, und kommt von den Eltern. Der Ersatz desselben geschiehet 1. durch Nahrungsmittel, 2. durch die eigentliche Luft, 3. durch die Einsaugung an der ganzen Oberfläche. Das Herz und Gehirn und die damit verbundenen Theile erhalten zunächst das Leben, die übrigen körperlichen Organe haben nur einen entfernten Einfluss auf die Erhaltung desselben, indem sie theils den Stoff zum Nervengeiste annehmen, theils ihn zu der Scheidung von dem gröbern körperlichen geschickt machen, und zu dem bestimmten Ort bringen. Dafs die Bewegung des Herzens und der Gefäfse von dem Nervensystem abhänget, beweisen die Wirkungen der Leidenschaften, die Kräfte der stark riechenden Dinge, alle Mittel, wodurch Personen, die in Ohnmacht liegen, und bey denen der Pulsschlag fehlt, wieder zurückgerufen werden können, und das beständige Verhältnifs, in welchem der Kreislauf des Blutes mit den Kräften des Körpers stehet. Nutzen der Lungen. Die natürlichen Verrichtungen hängen ebenfalls von dem Nervensystem ab, und es ist wahrscheinlich, dafs sich die in demselben verfeinerten Theile mit den abgesonderten Säften verbinden, und denselben ihre Kräfte geben. Auch diejenigen Verrichtungen, welche die thierische Natur charakterisiren, Empfindung und Bewegung, haben von den Nerven einen Einfluss. In der besondern Betrachtung des Kreislaufs wird das Herz, die Gefäfse und der Nutzen der Eustachischen Klappe in der rechten Vorkammer des Herzens genau beschrieben. Die Verbindung der letzten und feinsten Zweige der Pulsadern mit den kleinsten Blutadern geschiehet zwar überall im Körper, ist aber doch unter der Haut und in den Gedärmen am sichtbarsten, und wird vorzüglich dadurch erleichtert, dafs sich die Gefäfse in flachgekrümmte Bogen vereinigen, so dafs beide Arten der Gefäfse bey ihrer Verbindung nur ein einziges zu bilden scheinen. (Sie geschiehet in dem netzförmigen Gewebe, welches beide Arten von Gefäfsen, wo sie am feinsten sind, bilden.) Etwas von der Mischung des Blutes und der Säfte. Wahrscheinlich ist es, dafs die chemischen Versuche die wahre Natur der Bestandtheile des Blutes verändern, und dafs dieses besonders durch den Feuerstoff geschiehet, der die Gefäfse durchdringet; daher kommen die verschiedenen Gattungen von Salzen und die Eisentheilchen. Die Röthe des Blutes scheint von dem Feuerstoff zu entstehen, den die Thiere theils aus den Nahrungsmitteln und der Luft, theils durch die Lunge und Haut in sich ziehen. Die abgesonderten Säfte sind ihrer Materie nach

Digitized by Google

nach in dem Blute enthalten, erhalten aber ihre völlige Bereitung in verſchiedenen Organen und Drüſen, deren Gattungen angeführt worden ſind. Nachdem der Verf. die abgeſonderten Säfte unter Klaſſen gebracht, und die verſchiedenen Meynungen über die Abſonderungen erwogen hat, erkläret er ſich, daſs bey dem Abſonderungsgeſchäfte mechaniſche und chemiſche Kräfte vereiniget würden, beide aber unter der Leitung der durch die Nerven wirkenden Lebenskraft oder Natur ſtünden. An dem Kehlkopfe ſind S. 133. 134 die Bänder und Muſkeln genau beſchrieben, und der Nutzen derſelben beſtimmt. Merkwürdig iſt S. 138 der Fall, wo ein junger Menſch, dem in einer Schlägerey der Kopf ſtark nach hinten zurückgebogen, und zugleich zur Seite gedrehet worden war, die Sprache verlor, wahrſcheinlich, weil in der Organiſation der zurückkehrenden Nerven etwas verdorben ward; einige Zeit hernach nach einem plötzlichen Schrecken hat er die Sprache wieder bekommen. Ebendaſelbſt findet man auch eine gute, und den Organen gemäſse auf Phyſiologie und Pathologie gegründete Theorie der Stimme und ihrer Modulationen. S. 155 beſchreibt der Verf. einen Muſkel, der von der Mitte des Zungenbeins über die vordere Fläche der Schilddrüſe ſich ausbreitet (*azygos glandulae thyreoideae*) (er fehlet gemeiniglich.) Die Blutadern der Lunge haben zwar keine Klappen, und ſind kleiner als die Pulsadern, wodurch der Rücklauf des Blutes zu dem Herzen beſchleuniget wird, aber das Blut nimmt doch in den groſſen Lungenvenen kurz vor dem Herzen mehr Raum ein, als in der Lungenpulsader, davon der Verf. zwey Urſachen angiebt; erſtlich, daſs ſich das Blut dadurch deſto beſſer vor dem Herzen anhäufe, und daſs zum andern das elaſtiſche wirkſame Principium, welches wahrſcheinlich in dem Elementarfeuer liegt, und in das aus der Lungen zurückkommende Blut übergehet, ſich deſto beſſer ausdehnen, und in die Lungenblutadern und linke Vorkammer des Herzens, worin ſich jene entledigen, deſto wirkſamer reizen könne. Die Eingeweide und Werkzeuge der Verdauung werden beſchrieben, eigne Bemerkungen dazugeſetzt, und jede einzelne Verrichtung, welche zu dieſem zuſammengeſetzten Geſchäfte der Verdauung gehöret, beſonders abgehandelt. Daſs bey ſtarkem Wein und Liqueur ſchon während des Niederſchluckens ein Gefühl der Erholung entſtehet, kommt daher, weil ſo wohl in dem Rachen als Schlunde die einſaugenden Gefäſse bereits viele Nahrungstheile in ſich nehmen, (wahrſcheinlicher iſt es uns doch, daſs dieſes mehr eine Wirkung des geſchwinden Reizes dieſer geiſtigen Getränke auf die Nerven des Schlundes und des Magens ſey, und wegen der Uebereinſtimmung der Nerven überhaupt daher eine Erquickung erfolge.) Bey der Beſchreibung der Gefäſse der Leber S. 449 glaubt der Verf., daſs die Pulsader der Leber doch zur Abſonderung der Galle etwas beytragen könne, weil Fälle geweſen, wo die Pfortader im kranken Zuſtande zur Abſonderung der Galle untauglich war, und doch etwas Galle in der Gallenblaſe war gefunden worden. (Entweder erſetzt die Natur, wie der Verf. glaubt, durch einige Aeſte der Pulsader die Stelle der Pfortader im kranken Zuſtande, oder es iſt dieſe doch in der Gallenblaſe gefundene Galle ein Ueberbleibſel der wahren aus der Pfortader geſchehenen Abſonderung geweſen.) Die Gallenblaſe hat keine Muſkelfaſern, (auch wir konnten niemals dergleichen entdecken.) S. 462 erklärt ſich der Verf., auf welche Art die unmittelbaren Gallengänge zwiſchen der Leber und Gallenblaſe (*Ductus hepatico-cyſtici*) angenommen oder geleugnet werden könnten. Zu Ende ſuchet er zu beweiſen, daſs der Nutzen der Milz dieſer ſey, daſs die zur Abſonderung erforderlichen Kräfte des Arterienblutes, deſſen dieſes Eingeweide viel aufnehmen könne, durch den ſtarken Abgang einer dünnen Lymphe mehr concentriret würden, und dadurch das Blut der Pfortader den zur Abſonderung hinreichenden Reiz auf die Abſonderungsgefäſse erhalte. Die Nierendrüſen (*glandulae ſuprarenales*) haben wahrſcheinlicher Weiſe den Nutzen, daſs der in ihnen enthaltene Saft wieder in das Blut gebracht; und dieſes dadurch wirkſamer und auf die Gefäſse reitzender gemacht werde, (welche Meynung aber in Rückſicht des in dieſen Drüſen enthaltenen Saftes noch durch Verſuche zu beſtätigen wäre.)

Berlin und Stettin, bey Nicolai: *Verſuch einer vollſtändigen Abhandlung über die ſogenannte Engliſche Krankheit* von Dr. *Joh. Fr. Ludw. Cappel*, Ruſſiſch-Kaiſerl. Collegien Aſſeſſor und Gouvernementsarzt zu Woldimer. *Erſter Theil.* 1787. 137 S. 8. (9 gr.)

Da wir auſser dem Werk des *Gliſſon* und einigen kleinern Bruchſtücken eben keinen Vorrath guter Schriften über die Geſchichte und Heilung der Engliſchen Krankheit haben, und dieſe Krankheit doch mit ſo vielen bisher noch nicht genugthuend erklärten Erſcheinungen verbunden, und auch ſelbſt in Rückſicht auf ihre Heilung noch nicht ſo erläutert iſt, als ſie es bey ihrer Allgemeinheit verdient, ſo war es uns angenehm dieſes Werk zu erhalten und zu leſen. Es enthält den theoretiſchen Theil, nemlich Geſchichte des Verlaufs der Krankheit, Darſtellung ihrer nähern und entfernten Urſachen, und die Anleitung, die leichtere oder ſchwerere Heilbarkeit des Uebels vorher zu beſtimmen. Daſs der Verf. ſehr vieles aus den Schriften der ältern und neuern Aerzte über dieſe Krankheit geſammelt, zuſammengeſtellt und beurtheilet hat, iſt unleugbar, und faſt möchte ſein Werk von dieſer Seite die meiſte Empfehlung verdienen, ungeachtet wir manche gute, beſonders kleine, Schriften nicht genutzt gefunden haben. Ueberhaupt iſt der Fleiſs des Verf. nicht zu verkennen, und verdient Beyfall und Aufmunterung; nur hätten wir in dieſem theoretiſchen Theil weniger Vorausſetzungen, und weniger von

jenen

jenen allgemeinen Urtheilen und Schlüſſen zu finden gewünſcht, die nicht aus dem Ganzen der Krankheit, ſondern aus einzelnen Umſtänden abgezogen ſind. Erſt ſchildert der Verf. die bekannten Hauptzufälle der Krankheit. Eine Definition derſelben ſey faſt unmöglich, doch könne man ſie Verunſtaltung der Knochen mit Abzehrung des Körpers nennen. Die verſchiedenen Namen, die ſie bey den Franzoſen nach ihren verſchiedenen Graden hat, ſind ſehr gut angegeben. Daſs die Krankheit den älteſten Aerzten ſchon bekannt geweſen ſey, ſucht der Verf. mit vieler Mühe zu erweiſen, wir zweifeln aber, ob ſein Beweis genugthuend ſey: denn es kommt nicht darauf an, ob die Alten einzelne Veränderungen, die auch bey der engliſchen Krankheit vorhanden ſind, gekannt haben, welches der Verf. freylich ſehr leicht erweiſen konnte; ſondern es iſt die Frage, ob die Alten den Zuſammenfluſs der Zufälle, welcher die engliſche Krankheit ausmacht, gekannt und beſchrieben haben. Dieſes Letztere erweiſt unſer Verf. nicht, und der Schluſs, daſs Hippokrates die engliſche Krankheit wahrſcheinlich gekannt habe, weil er die Dörrſucht der Kinder kannte, iſt zu raſch. Ueberdies vermengt er den von innerlichen Urſachen entſtandenen Hocker offenbar mit der engliſchen Krankheit, und legt dieſe immer unter, wenn die Alten von jenem ſprechen. Auch geſtehet er im Verfolg des Werkes ſelbſt zu, daſs die engl. Krankheit in heiſsen Klimaten ſelten ſey, und ſie wird auch aus dieſem Grund in den Schriften der Alten kaum ſo beſchrieben gefunden werden können, daſs ſie aus der Beſchreibung erkannt werden kann. Daſs ſie in dem kältern Theil von Europa früher geſehen worden iſt, als Gliſſons Nachrichten reichen, geben wir gern zu, und es wäre wohl der Mühe werth, daſs man in den Schriften der Mittelzeit dieſer Krankheit weiter nachſpürte. — Sie entſteht ſelten gleich nach der Geburt, ſondern zwiſchen dem ſechſten Monat und der erſten Hälfte des dritten Jahres, und ſcheint ſich immer nach dem Zeitpunkt zu richten, wenn das Kind, auſser der Muttermilch, noch andere Nahrung, beſonders Mehlbrey, erhält. Der Gang der Krankheit iſt mit lobenswürdiger Genauigkeit beſchrieben: weniger haben uns die Leichenöffnungen befriedigt, wo der Verfaſſ. Erſcheinungen, die der Krankheit eigen und zufällig ſind, zu ſehr unter einander gemiſcht hat. Erblich ſey das Uebel, und es gebe Familien, wo es alle Kinder befalle, ja es gebe ſolche, wo nur die früher gebornen Kinder die Folgen der Fehler ihrer Aeltern ſpuren, die jüngern aber nicht, weil alsdenn die Schärfe, oder das Gift ſeine Kraft verloren zu haben ſchiene. (Ob das Uebel bey allen dieſen Thatſachen als erblich anzuſehen ſey, iſt doch noch ſehr zweifelhaft, da es mehr von der Lebensordnung, von der man ſich bey Kindern ſchwer entfernt, und von den ſo vielen Veranlaſſungen des geſtörten Ausdünſtungsgeſchäfts abzuhangen ſcheint. Wenn zehn Kinder eines Vaters die engliſche Krankheit haben, ſo kann das Uebel zwar fortgeerbt, aber auch eben ſo wohl von Fehlern in der Lebensordnung, die die dieſen zehn Kindern gemeinſchaftlich waren, entſtanden ſeyn. Auf dieſen letzten Punkt hat der Verf. zu wenig, ja faſt gar nicht, geſehen, und die Erfahrung widerſpricht gerade zu, wenn man mit ihm behaupten wollte, daſs rachitiſche Väter oder Mutter ſolche Kinder, wir wollen nur ſagen, häufig zeugten, im Fall die Lebensordnung der Kinder ſo geleitet wird, daſs ſie die Krankheit nicht begünſtiget.) Die Frage: ob die engl. Krankheit auch Erwachſene befalle, iſt faſt zu weitläuftig, und doch unbeſtimmt beantwortet. *Die* Krankheit, wie ſie Kinder befällt, befällt Erwachſene nicht, weil bey ihnen die Diſpoſition fehlt, die das kindliche Alter giebt; das widernatürliche Weichwerden der Knochen iſt von dieſer Krankheit charakteriſtiſch verſchieden. Nützlich wär es geweſen, wenn der Verf. über die Dauer des Uebels nur die bekannten Thatſachen beygebracht hätte; denn es iſt bekannt, daſs mit dem ſiebenten Jahr das Uebel insgemein eine andere Wendung nimmt, wenn auch nichts zur Beförderung der Geneſung unternommen wird. Rec. kennt unter ſehr vielen rachitiſchen Kindern nur ein einziges, wo das Uebel ſich unter den ſonderbarſten Zufällen im vierzehnten Jahr mit dem Tod endigte. Wenn es auch über das ſiebente Jahr hinaus zu dauren ſcheint, ſo ſcheint dies meiſtens mehr in den Verderbniſſen, die die Krankheit in dem Knochenſyſtem erregte, und die nicht wieder gut gemacht werden können, als in der Fortdauer des Uebels ſelbſt zu liegen.

Die Urſachen dieſer Krankheit behandelt der Verf. ſehr weitläuftig, wir hätten nur gewünſcht, daſs er einen andern Weg zur Ausmittelung derſelben gewählt hätte. Die Meynungen der ältern Aerzte über die Urſache des Uebels würden ſich beſſer haben erläutern und widerlegen laſſen, wenn er die Urſache ſelbſt erſt unterſucht und beſtimmt hätte. Dies würde auch über die Veranlaſſungen ein groſses Licht verbreitet haben, warum die Aerzte bey dieſer Krankheit von ſo verſchiedenen Geſichtspunkten ausgegangen ſind; er erzählt aber erſt, was die Schriftſteller von der Urſache des Uebels gedacht haben, und giebt dann ſeine Meynung. Nach dieſer ſoll Säure die einzige und wahre Urſache des Uebels ſeyn, die er theils aus einzelnen Zufälllen der Krankheit, beſonders aus ihren Wirkungen auf die Knochen, und aus einer vorausgeſetzten allgemeinen Neigung der Säfte zur Säure zu erweiſen ſucht. An die ſo ſichtbaren entfernten Urſachen der Krankheit, an ihre Seltenheit in warmen Klimaten und bey trockenem, reinlichem Verhalten der Kinder und ſolcher Nahrung, die nicht über die Kräfte der Verdauungswerkzeuge iſt, denkt er nicht: wäre es aber geſchehen, ſo würde natürlicher Weiſe die Behauptung von der Säure, als allgemeiner und einziger Urſache der Krankheit,

wenigſtens unter vielen Einſchränkungen angenommen worden ſeyn. Die auf dieſem Weg fortgeführte Unterſuchung würde auch den groſsen Nutzen gehabt haben, daſs ſie dem Leſer die Verhältniſſe, unter denen die Krankheit entſteht, alſo auch die Wege, ſie abzuhalten und zu heilen, kennen gelernt hätte. Bey der Darſtellung der Urſachen aus den Schriftſtellern werden die Meynungen von der Entſtehung des Uebels aus ſkorbutiſcher, veneriſcher, ſkrophulöſer Schärfe u. ſ. w. berührt und widerlegt, aber, beſonders was die Entſtehung des Uebels von dem Gift der Luſtſeuche betrifft, ſehr unbefriedigend. Es iſt nicht der Schriftſteller allgemeine Meynung, daſs die engl. Krankheit von dem wahren Gift der Luſtſeuche entſtehe, ſelbſt *Boerhaave* und van *Swieten* kannten die Ausartungen dieſes Giftes, und die von dieſer Ausartung bewirkten, von der wahren Luſtſeuche höchſt verſchiedenen, Krankheiten. Von einer ſolchen Ausartung iſt die engl. Krankheit in einzelnen Fällen nicht ohne Wahrſcheinlichkeit abgeleitet worden, und dieſe merkwürdige Meynung widerlegt der Verf. nicht. Nach ſeiner Denkungsart iſt die engl. Krankheit eine Kachexie, die von einer ſauren Kakochymie herrührt. Das ſaure Blut ſtockt, wird zäh, dick, die wäſſerichte Feuchtigkeit wird, beſonders in den Knochen, abgeſchieden, und alsdann (S. 81) „*trennen die ſauren Spitzen, welche in dem Serum ſchwimmen, und durch eine gewiſſe Bewegung in die Knochen getrieben werden, ihre Elemente, und machen dem Serum den Weg leichter, wodurch der ganze Zuſammenhang der Knochen durchweicht wird, daher ſie biegſam werden und aufſchwellen.*“ Nach dieſen Vorausſetzungen werden nun alle natürlichen und nicht naturlichen Dinge durchgegangen, und der Vf. findet ſehr natürlich in allen Veranlaſſung genug zu der von ihm vorausgeſetzten Urſache der engliſchen Krankheit.

Nürnberg, bey Stein: *Leonhard Ludwig Fink*, öffentl. Lehrers der Arzneygel. zu Lingen, *Abhandlung von Gallenkrankheiten, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegen, welche bey der vom Jahr 1776 bis 1780 in der Grafſchaft Teklenburg herrſchenden Landſeuche beobachtet wurden, nebſt der Leichenöfnung zweyer Kinder. Mit Genehmigung des Verfaſſers aus dem Lateiniſchen, mit Anmerkungen und Beobachtungen* von D. *Chriſtian Heinr. Schreyer*, Arzt zu Altenburg. 1787 285 S. 8. (14 gr.)

Der Werth des Originals: *de morbis biliosis anomalis*, iſt bekannt und entſchieden. Die Ueberſetzung iſt, ſo viel wir bey dem Vergleich vieler Stellen gefunden haben, richtig, nur die ziemlich häufigen Druckfehler ſind unangenehm. Die Anmerkungen des Ueberſetzers verrathen richtigen praktiſchen Sinn, und Beleſenheit in den guten Schriftſtellern der Heilkunde. Am Ende folgt ein Auszug eines Briefes des Hn. Prof. *Leidenfroſt* an den Verf., in dem Hr. L. die Vermuthung äuſſert, daſs die Gedärme aus zwey Punkten, *ex ano et faucibus*, zu wachſen anfangen, und endlich ſich im Blinddarm ſo vereinigen, daſs das Ileon in die Seite des Blinddarms einkriecht, und daraus der wurmförmige Fortgang entſteht.

Leipzig, bey Sommer: *Von der Geſundheit und dem langen Leben. Ein Verſuch vom Ritter William Temple. Aus dem Engliſchen, mit Anmerkungen und Beylagen vermehrt.* 1787. 176 S. 2 B. Vorr. 8. (12 gr.)

Die Ueberſetzung dieſes alten und bekannten Aufſatzes iſt nützlich und mit Fleiſs abgefaſst. Die Beylagen nehmen den gröſsten Theil des Buches ein, und enthalten Erläuterungen über mehrere Gegenſtände der Diätetik, die der unbekannte Vf. durch mehrere eingewebte Geſchichten, von denen aber die in Beyl. 5. von Perſonen, die ein ſehr hohes Alter erreicht haben, zu ſehr im Zeitungston erzählt ſind, unterhaltend zu machen geſucht hat. Am leſenswertheſten iſt der achte Aufſatz mit der Aufſchrift: Arzney gehört für Kranke und nicht für Geſunde, und der zweyte: Schwächliche Naturen können, ſo wie die ſtarken, von gleicher Dauer ſeyn. Am wenigſten haben uns die Aufſätze über den Einfluſs der Werkzeuge des Körpers auf die Wirkungen der Seele, und von den Anfechtungen und dem Lob der Arzneykunſt befriediget.

Heidelberg, bey Pfähler: *Carl Stracks*, ordentl. Lehrers der Arzneyw. zu Maynz, *neue Bemerkungen über den Seitenſtich und deſſelben beſte Kurart. Aus dem Lateiniſchen überſetzt* von *F. A. Weber*, Stadtarzt zu Heilbronn. 1787. 150 S. 8. (8 gr.)

Der Innhalt dieſes Werks iſt den Aerzten bekannt. Die Ueberſetzung iſt von einem Mann, der ſchon viele Arbeiten dieſer Art beſorgt hat, und lesbar, obgleich nicht ganz ohne Fehler. Für die Zurechnung der Druckfehler verwahrt ſich Hr. W.; er hätte aber nur nicht am Ende des Werks einen Druckfehler durch einen Schreibfehler verbeſſern ſollen. Statt *Antiologie* ſoll man leſen *Aethiologie*.

VOLKSSCHRIFTEN.

Erfurt, bey Keyſer: *Uhuhu*, oder *Hexen-Geſpenſter-Schatzgraber- und Erſcheinungs-Geſchichten.* — Drittes Pakt. 1786. 204 S. 8. (7 gr.)

In der Vorrede wieder etwas über einige Arten des Aberglaubens und ihre Entſtehung; z. E. über den Brocken, das Bräutigamſehen in der Chriſtnacht etc.; und dann 17 Geſchichten aller Art, die zum Zweck des Herausgebers beytragen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8ten September 1787.

HANDLUNGSWISSENSHAFT.

MARBURG, in der neuen akademischen Buchhandlung: *Abhandlung, wie in den vorigen Zeiten im Reichs-Zinnischen und Leipziger Münz-Füssen* (Münzfuss) *ausgeliehene Capitalien und andere Schuldigkeiten*, (Schulden) *nebst Zinsen und dermahliger Niederhessischer Währung nach dem 20 Guldenfuss, oder aber in dem Oberfürstenthum courirenden 24 Guldenfuss mit Zusetzung eines proportionirlichen Agio zu erhöhen, hingegen die im sogenannten 22 Guldenfuss, im Fuss der Louisdor zu 8 fl., desgleichen die in dem erjagten 24 Guldenfuss dargeliehene Gelder gegen den 20 Guldenfuss, zu vermindern sind.* Mit 10 Tabellen — von *Bernh. Aug. Gärtner*, Hessisch. Geheimerrath etc. 93 in 4. ohne die Vorrede 1787. (18 Gr.)

Die schleppende Schreibart, die langen Perioden u. die häufigen Fehler gegen den guten Ausdruck, welche schon auf dem Titel in die Augen fallen, geben im voraus keinen günstigen Begriff von dieser Schrift. Doch haben wir gefunden, dass die Tabellen bey dem so verschiedenen Münzfuss, der nicht nur in dem hessischen Ober- und Niederlande selbst, sondern auch in den angrenzenden Ländern statt findet, für die dasigen Geschäftsleute nützlich seyn können. Sehr unangenehm aber ist es, dass man fast bey jeder Zeile auf Sprach- oder Schreibfehler und Provinzialausdrücke stösst, z. B. derer Schulden, st. der; denen mehresten, st. den; vor voll, st. für voll; Richtere, Schuldnere u. s. w.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey Lange: *Gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs, darinn die merkwürdigsten Thiere in systematischer Ordnung beschrieben, und die Geschlechter in Abbildungen nach der Natur vorgestellt werden, fortgesetzt von Joh. F. W. Herbst.* VIII Bandes 2tes Stück, oder neun und zwanzigstes Stück. Zwölf Kupfert. 2½ Bogen. gr. 8. (21 gr.)

Dasselbe unter dem Titel:

Einleitung zur Kenntniß der Insekten von Joh. F. W. Herbst. 3ter Band, 2tes Stück. Nebst XII Kupfern. Tab. 337-348. (1 Rthlr. 16 gr.) mit illuminirten Kupfern.

Die Kupfer besonders unter dem Titel:

Natürliche Abbildungen der merkwürdigsten Thiere nach ihren Geschlechtern mit Farben nach der Natur erleuchtet. 29-31 Quart. Tab 337-372.

Die Kupfer enthalten die Insekten mit zween Flügeln und ohne Flügel, deren Abbildungen sehr mittelmässig aus *Sulzern*, *Röseln*, *Pallas*, und andern bekannten Werken nachgestochen sind, wobey sich Tab. 354. das geringe Versehen eingeschlichen, dass, statt der vergrösserten Abbildung der gesäumten Milbe, die im Sulzer darüberstehende des Flohes nachgestochen ist. Die Illumination ist schlechter, wie in den vorhergehenden Quartalen und oft die Farbe ganz falsch. Der Text enthält blos die zweyflüglichten Insekten, und ist grösstentheils aus *Sulzer*, *Degeer*, und andern bekannten Werken fast wörtlich ausgeschrieben; das Wort *Brustschild* gebraucht Hr. H. noch immer ganz willkührlich für *truncus* und *thorax*. Den Bremsen giebt er drey eingedrückte Punkte statt des Mundes, welches aus Müllers elender Uebersetzung des linneischen Systems genommen ist, der ganz gegen Linne's Willen das Wort eingedruckt hinzugesetzt hat, daher kommt auch zugleich der aus *Degeer* genommene Zusatz: „welche andre für Knötchen halten etc.“; was soll sich nun ein Unkundiger, (denn für den ist doch dies Buch geschrieben,) dabey denken, wenn er zwey so grosse Widersprüche in dem Kennzeichen antrift? Die Schnacken der ersten Familie nennt der Vf. wieder mit *Müllern*: *mückenartige*, die der zweyten: *fliegenartige Langfüsse*; hätte er nur seine eignen Abbildungen zu Rathe gezogen, so würde er dies nicht gethan haben, und hätte er das linneische System selbst nachgeschlagen, so würde er gefunden haben, dass darinn gerade die letztern culiciformes genannt werden. Wir könnten in diesen drittehalb Bogen noch viele ähnliche Fehler anzeigen, wollen aber lieber wünschen, dass Hr. H. in der Folge mehr Fleiss auf die Bearbeitung desselben verwenden möge, damit es doch zum Theil ein *gemeinnütziges* Handbuch für Dilettanten werden könne.

ERDBESCHREIBUNG.

Genf, bey Barde, Manget etc. *Relation abregée d'un Voyage a la Cime du Mont Blanc en Aout 1787 par H. B. de Saussure.* 31 S. 8.

Jedem Naturkundigen muſs diese Nachricht von der glücklich geendigten Unternehmung des Hn. *Saussure* äuſserſt willkommen ſeyn. Sie lehrt nicht nur den höchſten Gipfel unſeres Welttheils kennen, ſondern die darauf angeſtellten, hier beygebrachten, Verſuche ſind eben ſo unterrichtend, als ſie den phyſikaliſchen Kenntniſſen des Hn. Vf. Ehre machen. Vor Hn. v. S. war der Mont Blanc zweymal erſtiegen, zuerſt im vergangnen Jahre durch Jacob *Balmat*, einen Wegweiſer und den Hn. Doctor *Paccard* aus Chamouni, und nachmals heuer im Junius durch zwey andere Führer und eben dieſen Jac. *Balmat*, der eben deshalb jetzt den Beynamen *Mont blanc* erhalten hat. Hr. v. S. ward im vergangnen Jahre, da er verſucht hatte den Berg zu erſteigen, durch Regen abgehalten, allein diesmal entſchloſs er ſich in Chamouni oder eigentlich in *Prieuré* ſo lange auszudauern, bis er einen günſtigen Zeitpunkt ſähe. Wirklich konnte er nur erſt nach vier Wochen, die er dort warten muſste, ſeine Reiſe antreten. Achtzehn Führer und ein Bedienter dienten ihm zu Begleitern und Trägern der nöthigen Sachen und Inſtrumente auf dieſer Bergreiſe, die den 1ſten Auguſt anfieng. Der Sohn des Hn. v. S. blieb in *Prieuré*, um dort correſpondirende Obſervationen zu machen, während daſs dies in Genf von dem Hn. *Senebier* geſchah. Am erſten Tage wurden 1779 Toiſen erſtiegen, der Weg war leidlich auf felſichtem, oft bewachſenem, Boden; allein am zweyten war die Reiſe gefährlich, man gieng nur auf Eis und Schnee, der dabey groſse Riſſe und Klüfte hatte, die mit Gefahr zu überſteigen waren. Sie ſind nemlich oft mit Schnee bedeckt, man ſieht die darunter liegenden Abgründe nicht, und einer der Führer wäre darin unwiederbringlich verſunken, wäre er nicht an zwey andere feſtgebunden geweſen. Die Schneeſchichten häufen ſich hier jährlich ſo auf, daſs man ihm an verſchiednen Plätzen die Jahre nachrechnen kann. Abends um 4 Uhr erreichte die Caravane die zweyte groſse Schneefläche, wo das Zelt zum Nachtlager aufgeſchlagen wurde. Dieſe Station iſt ſchon 90 Klafter höher als der *Pic von Teneriffa*, das Barometer ſtand nur noch auf 17 Zoll 10⅔ Linie und die ſtärkſten Führer fühlten deutlich die Unbequemlichkeiten der dünnen Luft. Jederman fand ſich äuſserſt ermattet, die geringſte Anſtrengung war auſserordentlich unangenehm, und alles litt auſserordentlichen Durſt, dem der beym Feuerbecken geſchmolzene Schnee nur ſehr kärglich abhalf. Da die Führer aus Furcht zu erfrieren das Zelt in der Nacht ſehr enge verſchloſſen hatten, ſo ward Hr. v. S. gezwungen, wegen übler Luft herauszugehen; er fand den Himmel von ungewöhnlicher Schwärze, den Mond und den aufgehenden Jupiter von auſserordentlicher Klarheit, aber der Glanz des Schnees war ſo ſtark, daſs man nur die Sterne der erſten Gröſse deutlich ſehen konnte. Man hörte den Donner einer ſtürzenden Lavine, die einen Theil des Weges bedeckte, der am folgenden Tage zu überſteigen war. Als die Geſellſchaft des andern Tages weiter ſtieg, fand ſie den Schnee ſo hart, daſs die vorderſten Führer ſich mit eiſernen Hacken ihren Weg aushauen muſsten. Um 11 Uhr erreichten ſie den Gipfel des Berges. Es war ein auſserordentlicher Anblick nun alle jene ſo hoch ſcheinenden Gebirge; z. B. die *Aiguilles*, den *Argentiere*, *le Midi*, *le Geant* u. a. unter ſich liegen zu ſehen, und dieſer Augenblick diente weit beſſer ihre Structur kennen zu lernen, als alle anderweitigen vieljährigen Beobachtungen. Jetzt bemerkte Hr. v. S. deutlich, daſs die groſse Mattigkeit nicht dem Anſtrengen beym Hinaufſteigen, ſondern lediglich der dünnen Luft zuzuſchreiben ſey, die hier oben nur beynahe halb ſo dicht als unten in der Ebene war. Selbſt nach hinreichendem Ausruhen war die mindeſte Anſtrengung z. B. das Obſerviren, das Bücken, äuſserſt beſchwerlich und man muſste ſchnell hintereinander Othem holen. Alle waren in einem Fieber, der Appetit war verloren, der Durſt hingegen ſo groſs, das die Leute das aufgehaute Waſſer ſtahlen, den Wein hingegen ruhig ſtehen lieſsen. Feuer war nur mit Mühe und langſam zu erhalten. Hr. v. S. blieb bis halb vier Uhr Nachmittags oben, und ſtieg ſo ſchnell herab, daſs er 200 Klafter tiefer ſein Nachtlager nahm, als in der vorhergehenden Nacht, aber doch ſtets noch auf dem Schnee. Den Gletſcher der einen Seite des Berges hatte die Hitze während der Zeit ſo geändert, daſs ſie ihn am folgenden Tage mit weit gröſserer Mühe überſteigen konnten. Sie kamen alle glücklich zur Mittagszeit in Prieuré zurück, und die Vorſicht des Hn. v. S., das Geſicht mit ſchwarzem Flor zu bedecken, hatte ihnen die Haut und die Augen unverletzt erhalten, da die, welche ohne dieſe Bedeckung vormals hinauf gegangen waren, faſt geblendet wieder herabſtiegen. (Rec. fand ein gleiches bey einem jungen Engländer, Namens *Beaujoy*, der zwey Tage nach Hn. v. S. den Mont blanc erſtiegen hatte. Er hatte am Geſicht auſserordentlich gelitten. Da er mit ſehr guten Inſtrumenten verſehen war und ſich eben zum obſerviren noch länger als Hr. v. S. verweilt hatte, ſo haben wir in kurzem auch dieſe intereſſanten Bemerkungen zu hoffen.) Die Beobachtungen, ſo Hr. v. S. oben angeſtellt hat, und wovon er in dem 3ten Bande ſeiner Alpenreiſen umſtändlichere Nachricht geben wird, ſind hauptſächlich folgende: Der Gipfel des Mont blanc macht keine beträchtliche Ebene, ſondern er läuft in einen ſo ſchmalen Kamm oder Schärfe auf, daſs oft nicht zwey Menſchen neben einander Platz haben. Alles iſt hier Schnee und Eis, und nur erſt auf einer Tiefe von 60 bis 70 Klafter oder Toiſen, von oben abgerechnet ſieht man Felſen hervorragen. Der Schnee iſt oben mit einer harten Eiskruſte überzogen, unter dieſer iſt er aber völlig locker.

Digitized by Google

locker. Die höchsten Felsen bestehen aus Granit, doch sind die an der Ostseite stratitisch, und die gegen Mittag enthalten Schörl und Hornstein. Einer der höchsten östlichen Felsen zeigte deutliche Lagen oder Schichten, welches auch Hr. *Paccard* schon bemerkt hatte. Hr. v. S. glaubte Spuren von Zertrümmerung durch einen Wetterstrahl am Felsen zu finden. Gegen das zweite Plateau zu zeigte sich noch eine Phalene, auch etwas tiefer der Papillon Myrtill. Auf 1580 Klafter Höhe kam die *Silene acaulis* recht gut fort; und überall hatten die Felsen Lichens, z. B. *Lichen sulphureus*, *rupestris* u. a. Drey Fuss unterhalb dem höchsten Gipfel des *Mont Blanc*, stand das Barometer auf 16 Zoll $\frac{144}{1000}$ Linie, während dass Hr. *Senebier* in Genf 27, 2 $\frac{1031}{1000}$ beobachtete. Das Thermometer im Schatten, oben auf dem Gebirge, war 2 $\frac{1}{10}$ Grad unter dem Gefrierpunkt, in Genf hingegen 22 $\frac{1}{8}$ darüber. Diesem zufolge giebt die Formel des Hn. *de Luc* für die Höhe des Mont Blanc 2218 Klafter über das Museum des Hrn. *Senebiers* an, (dies liegt 13 Klaftern über dem Genfer See) die Formel des Hn. *Trembley* hingegen giebt 2285 Klafter über den G. See. Des *Chev. Schukburgs* trigonometr. Messung gab 2257 Klafter. Hr. von S. sucht die geringere Richtigkeit der Formel des *de Luc* darzuthun, und die Resultate der Beobachtungen des jüngern Hn. v. *Sauss.* in *Chamouni* nähern die Berechnungen nach der Trembleyschen Formel den trigonometrischen Messungen noch mehr. Ein isolirtes Merkurial-Thermometer zeigte oben in der Sonne — 1, 3; im Schatten — 2, 3; ein gleiches mit schwarz bemahlter Kugel + 1, 9. Das Hygrometer zeigte im Schatten 52; in der Sonne hingegen 46 Grad, während dass das in Genf 76, 7 Gr. angab. Daraus folgert Hr. v. S., dass die Luft auf dem *Mont Blanc* sechsmal weniger Feuchtigkeit halte (damals hielt) als in Genf. Hr. v. S. hatte die Hygrometer zuvor, seiner Methode zufolge, in einem befeuchteten Kistchen oder Verschlag eingeschlossen, und sie waren darinn, gerade wie unten in der Ebene zu ihrem höchsten Grad der Feuchtigkeit gekommen. Bey dieser Gelegenheit thut er leider einen heftigen Ausfall gegen seinen verdienten Landsmann Hr. *de Luc*, der in seinem letzten Werke über die Meteorologie Zweifel gegen die Richtigkeit des Saussürschen Hygrometers beygebracht hatte. Hr. v. S. nennt hier das neue Hygrometer des Hn. de *Luc*, welches aus Fischbein gemacht ist, ein *Instrument vicieux et trompeux* und will nächstens nähere Beweise zu seiner Vertheidigung davon beybringen; hoffentlich mit minderer Heftigkeit, die jedesmal sowohl der Wahrheit als dem Autor nachtheilig ist. Das Elektrometer zeigte nur geringe Grade von positiver Elektricität. Zufolge eines Thermometers, das bey 27 Zoll Barometer Höhe 80 Grad zum Siedepunkt hat, kochte das Wasser oben auf dem *Mont Blanc* schon bey 68$\frac{221}{1000}$ Grad. Der berühmte Genfer Mechanikus, Hr. *Paul*, hatte zu diesem Versuch einen eigenen Apparat sehr sinnreich erfunden, der durch eine Argandsche Lampe mit Weingeist erhitzt wurde. Es waren oben über 30 Minuten nöthig, um das Wasser zum Kochen zu bringen, welches in Genf nur 15 bis 16 und am Meere kaum 13 Minuten erforderte. Hr. v. S. hatte mehrere Papierstreiffen nach vielen Nüanzen blau färben lassen, um die Farbe des Himmels oben darnach zu bestimmen. Sie war etwa wie die tiefste Nüanze des *bleu de roi*. Die Abweichung der Magnetnadel eben wie in *Prieuré*; Kalchwasser bekam nur eine sehr dünne Rinde, in eben der Zeit dass sich diese am Meere viel dicker zeigte. In kaustisches Alcali getauchte Papierstreiffen, rauchten gar, als sie aus dem Alc. herausgezogen wurden, allein nachdem sie 1$\frac{1}{4}$ Stunde der Luft ausgesetzt und getrocknet waren, brauseten sie heftig. Hr. v. S. schliesst also hieraus auf das Daseyn von fixer Luft auf den *Mont Blanc*. Der Schatten war oben ohne Farbe. Der Geschmack hatte oben eben so wenig als der Geruch verloren, hingegen gab ein Pistolenschuss nur einen sehr geringen Knall. Die Geschwindigkeit des Pulses hatte ungemein zugenommen; bey drey Leuten, deren Puls unten in der Ebene nur 49, 60 und 72 Schläge in einer Minute gethan hatte, war er auf 98, 112 und 100 gestiegen. Der *Mont Blanc* schien doch höher als das Schreckhorn und der *Mont Rosa* von *Pirmont*, die drey höchsten Erhabenheiten, so Hr. v. S. hier sahe, sie erschienen ihm unter einen Winkel von 30 Minuten. Hr. von S. wird nächstens auf einer 1900 Klafter hohen bequemen Ebene noch weitere Versuche anstellen, die das Publikum gewiss mit verdientem Dank aufnehmen wird.

GESCHICHTE.

Paris, de l'Imprimerie de G. Despret, Imprimeur du Roi et du Clerge de France u. s. w. *Précis des Conferences des Commissairs du Clergé, avec les Commissaires du Conseil, concernant la demande faite aux Bénéficiers, de la prestation des Foi et Hommages, Aveux et Dénombrements, pour les Fiefs dépendant des Bénéfices dans la mouvance du Roi.* 1786. 260 Seiten in gr. 8. (12 Gr.)

Eine Schrift, woraus man die Verhältnisse der Gerechtsamen und Jurisdiction der französischen Geistlichkeit zu der Oberherrlichkeit des Königs, besonders in Lehnsachen, ziemlich gut kennen lernen kann, die aber für Ausländer zu wenig allgemeines Interesse hat, als dass wir uns dabey verweilen könnten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung: *Leipziger Magazin zur Naturkunde und Oekonomie*, herausgegeben von *N. G. Leske*. Viertes Stück. 1786. gr. 8. 8 $\frac{1}{2}$ Bogen.

1) Die allgemeinsten ökonomischen Regierungs-

Maximen eines Agricultur-Staats an den Hn. K — v. B — auf G — in J — nd. Fortsetzung. Dass diese Maximen den grossen Güterbesitzern meistens vortheilhaft sind, leidet keinen Zweifel; ob aber alle eben so nützlich für den Staat sind, das ist eine Sache, die Rec. sich nicht getrauet zu behaupten. Man nehme z. B. die 15te, hier die erste, Maxime: *Die Ländereyen, die man zum Getraidebau benutzt, müssen so viel, wie möglich, in grosse Pachtungen zusammengezogen und von reichen Landwirthen bewirthschaftet werden.* Dass der Grundherr sowohl als der Pachter vielleicht dabey am meisten gewinne, weil an Wirthschaftsgebäuden, an Arbeitern und Viehe vieles gespart, und manches durch Maschinen, Flüsse u. s. w. im grossen betrieben werden kann, was im Kleinen durch Menschenhände geschehen muss, möchte noch wahrscheinlich seyn. Aber gewinnt dabey wirklich der Staat? Wie kann man auch nur mit einem Scheine der Wahrheit behaupten, dass eine grosse Anzahl von lauter kleinen Pachtungen der Bevölkerung sogar nachtheilig sey? und dass jedes Ersparniss durch Maschinen u. s. w. der Bevölkerung und dem Staate darum zum Vortheile gereiche? Rom war ganz ein Agricultur-Staat, und grade die schönste Epoche desselben fällt in die Zeiten, da das Licinnische Ackergesetz galt, nach welchem keiner über 500 Römische Morgen Landes besitzen sollte. Wie gering ist nicht dagegen, um aus unsern Zeiten ein Beyspiel anzuführen, die Volksmenge in Jütland, wenn sie auch nur mit weit weniger begegneten Provinzen Deutschlands ins Verhältniss gestellt wird? Ja nach einigen Neuern würde selbst der Gutsherr dabey mehr verlieren als gewinnen. 2) *J. S. Schröter über den heutigen Zustand der Naturgeschichte*, wo und wie weit wir seit einem Jahrhundert vorgerückt sind, auch durch was für Mittel dies geschehen könne. Eine selbst schätzbare Abhandlung, worinn vorzüglich gezeigt wird, wie viele monströse Vorstellungen, besonders aus den Zeiten des Mittelalters, die sich bis auf den Jonston, und andere noch in diesem Jahrhundert, erhalten hatten, vertilgt werden mussten. Dass sehr viele daher entstanden, dass man die Alten, besonders den Plinius, nicht recht verstand, und ihren Weg verliess, ist eine auch jetzt noch sehr nöthige Erinnerung. 3) *J. S. Schneiders physiologische und litterarische Bemerkungen aus der Naturgeschichte der einheimischen Vögel.* Hr. S., der uns schon mehrere entscheidende Beyspiele gegeben, wie nutzbar die Kenntniss der Alten auch in der Naturgeschichte sey, zeigt sich auch hier als einen sorgfaltigen und geschickten Anatomen, besonders in Ansehung der Luftwerkzeuge der Vögel. Auch untersucht er manche Geschlechtsverwandschaften genauer. Zum Beschlusse folgt eine kurze Lebensbeschreibung des sel. *Leske*, wofür Hr. *Löper* gewiss den Dank aller Leser zu erwarten hat.

NACHRICHT.

Es hat uns Endesunterzeichnete, die Societät der Unternehmer der Allgemeinen Literatur-Zeitung sehr geschmerzt zu finden, dass der Verfasser der in No. 141 unterm 13ten Jun. des laufenden Jahres abgedruckten Recension der

„Vollständigen Darstellung der Gründe, womit in Sachen Herrn Fürsten von Thurn und Taxis als Kayserlichen „Reichserbgeneralpostmeisters, wider Herrn Bürgermeister und Rath der Reichs-Stadt Frankfurt am Mayn, prae„tenso mandati S. C. die Ausübungen der Civil- und Territorial-Gerichtsbarkeit über die Kayserliche Reichs-Post„Officianten in causis non officialibus betreffend, von Seiten der R. St. Frankfurt die imperatorischen Sub et „obreptiones in drey verschiedenen bey — Reichshofrath im J. 1786 überreichten Exceptional-Handlungen „ausgeführet — worden 1786 Fol."

sich S. 520 unanständiger Ausdrücke gegen das Kayserliche Reichs-Post-Generalat bedienet habe; und dieser Verstoss des besagten Recententen die gerechte Ahndung Sr. des Herrn Erb-General-Post-Meisters im heiligen Röm. Reiche, Herrn Fürsten von Thurn und Taxis Hochfürstlichen Durchlaucht nach sich gezogen, vermöge welcher an alle Kayserliche Reichs Ober- und Postämter das Verbot erlassen worden, die von unserer Expedition erhaltene Allgem. eine Literatur-Zeitung ferner auszutheilen. Da wir nun sowohl als unser Hr. Redacteur, aus Mangel der Einsicht des Originals, gewiss geglaubt, dass alles in besagter Recension ein blosser Extract gedachter Deduction sey, so erklären wir, da wir nun des Gegentheils vergewissert worden, hiermit aufs feyerlichste:

1. Dass wir gar keinen Antheil an diesem allerdings anstössigen Artikel haben oder nehmen.

2. Dass der Verfasser gedachter Recension die Schranken der in der Allg. Litt. Zeitung festgesetzten Generalnorm überschritten, indem derselbe sich lediglich an den Auszug gedachter Schrift hatte halten sollen, ohne unerlaubte und ungegründete Anmerkungen hinzuzufügen.

3. Dass wir selbst nie Ursach gefunden, über die Kayserliche Reichs Ober- und Postämter uns zu beklagen, sondern vielmehr mit denselben stets in dem besten Vernehmen gestanden.

dass uns folglich dieser von uns selbst ganz unverschuldete Vorfall innigst schmerze, und wir in allen andern Gelegenheiten dergleichen zu verhüten, die sorgfältigste Anstalt getroffen haben. Jena, den 25 August 1787.

Die Societät der Unternehmer der Allg. Lit. Zeitung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10ten September. 1787.

RECHTSGELAHRHEIT.

LEIPZIG, bey Fritsch; *Promtuarium juris nostrum*, ex legibus et optimorum juris consultorum tam veterum quam recentiorum scriptis ordine alphabetico congestum, sistit *Jo. Ern. Just. Müller*, supr. insp. Elect. Henneb. inspector, in reb. cam. secretar. et archivar. *Tomus VI.* 1787. 766 S. gr. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Auch in diesem Bande, welcher von *Jactare* bis *Legatum* geht, ist die Belesenheit und der Fleiss des Verf. im Sammlen unverkennbar. Unter den abgehandelten Artikeln zeichnen sich durch Vollständigkeit am meisten *Iudaeus*, *Iuramentum*, *Iurisdictio* und *Legatum* aus. Was aber über die Weitläuftigkeit des ganzen Werkes mehrmals, und in der A. L. Z. von andern Recensenten als dem gegenwärtigen, bemerkt worden ist, das kömmt auch bey dem vorliegenden Bande in Anwendung. Viele Sätze könnten weit kürzer gefasst, und oft mehrere derselben in Einen zusammengezogen seyn. Denn wir sehen in der That nicht ein, wozu es nöthig ist, einerley Wahrheit, die von verschiedenen Rechtsgelehrten gesagt worden ist, vollständig mit den Worten eines jeden zu wiederholen. Höchst unbequem ist es, dass man zusammengehörige Dinge oft unter verschiedenen Rubriken und aus verschiedenen Bänden zusammen suchen muss. So findet man einige Gemeinsätze von den Dotalgütern der Frau unter der Rubrik *Illata* n. 1. 2 *Bona dotalia* n. 6. 7. und wieder — *Dotalia bona* zerstreuet. So enthält der ganze Artikel *Immixtio* einen aus drey Zeilen bestehenden Satz, der zu andern Materien gehöret, und dort stehen sollte. Der Art. *Iurisconsultus* besteht aus folgenden Worten: *Error in adplicatione iuris ad factum commissus etiam Iuris Consultos excusat.* Unter *indigena* steht weiter nichts, als ein paar Sachsen und die Niederlausitz betreffende Rechtssätze. Eben so mager ist der Art. *Illustres* gerathen, wo überhaupt nur so viel stehet, dass eine *femina illustris* keinen Curator nöthig habe, und dass ein *illustris* vor dem Leipziger Oberhofgericht nicht öffentlich schwöre. Entweder es sollte hier weit mehr gesagt seyn, oder auch diese beiden Punkte sollten anderwärts stehen. Solche Dinge sind bey einem Werke, dessen Hauptverdienst nicht allein im fleissigen Sammlen, sondern auch in einer guten Stellung des Gesammelten bestehet, um desto mehr in Anschlag zu bringen, da ausserdem das Werk unnöthiger Weise voluminös wird, welches vielleicht dem Verf., keinesweges aber dem Käufer, gleichgültig seyn kann. Ueberhaupt sollte es billig vorher ganz ausgearbeitet seyn, ehe es zum Druck befördert würde. Wer z. B. unter dem Worte *Fines* schon mancherley von Grenzsteinen liest, der vermuthet schwerlich, dass noch ein eigner Artikel *Lapides finales* folgen wird, wenn er nicht darauf verwiesen wird, und es ist nicht genug, wenn hernach unter dem Art. *Lapides finales* stehet: *vid. loc. fines.* — Bey *Infanticidium* n. 28. könnte aus *Eisenhart's Rechtshändeln*, *1. B. n. 14* der Fall hinzugefügt werden, wo eine Weibsperson wegen verheimlichter Schwangerschaft, heimlicher Geburt, und Versuch des Kindermordes mit Zuchthausstrafe auf vier Jahre belegt wurde. Desgl. bey n. 17, wo Engau sagt, dass das freywillige Geständniss die gewöhnliche Strafe des Kindermordes nicht mildere, kann aus *Carrach's rechtl. Urtel und Gutachten n. 32. 47.* das Beyspiel dagegen gesetzt werden, wo sie deshalb in die Strafe des Schwerdts verwandelt wurde. Da ferner bey solchen Personen, die zum erstenmal gebären, es zweifelhaft ist, ob sich aus der unterlassenen Verbindung der Nabelschnur auf den Vorsatz des Kindermordes schliessen lasse, so hätte aus *Eisenhart a. a. O.* die Meynung angeführt zu werden verdienet, dass man vermuthen müsse, eine solche Person habe es aus Unwissenheit gethan, und dagegen aus *Carrach a. a. O. n. 30* dass die Entschuldigung mit der Unwissenheit nicht gelte, sobald man aus dem reiferen Alter und aus den sogleich nach der Geburt erfolgten Handlungen derselben schliessen könne, dass sie den Gebrauch ihres Verstandes gehabt habe. — Nutzbare Stellen sind auch beym *Böhmer Cons. et dec. T. III. III. n. 855* und *Meister rechtliche Erk. und Gutacht. in p. Fäll. T. II. n. 65.* — Bey dem Art. *Iussus* ist noch Püttmanns Progr. *An et quatenus Iussio eum, qui paret, a poena excuset, eamne minuat, Lips. 1785* zu bemerken.

ARZENEYGLEAHRTHEIT.

Düsseldorf, bey Dänzer: *Joseph Sig. Loeven's*, der A. G. D. und Stadtarzts zu Ratingen, *philosophischer Beweis der Möglichkeit, dafs aufser den Seelenkräften die anziehende und elektrische Kraft ursprünglich die eigenthümlichen Kräfte des lebenden menschlichen Körpers einzig und allein seyn können.* Zweyter Th. 1stes Bändchen 1786. 11 B. 8. 1 Kupf. (12 gr.)

Ob man gleich dem Verf. Belesenheit, besonders Bekanntschaft mit den neuern Naturforschern und Physiologen, auch gesundes Urtheil nicht absprechen kann, so hat er doch unsers Bedünkens seinen Gegenstand nicht in ein viel helleres Licht gesetzt, als in welchem er bereits stand. Neue Beobachtungen trift man hier nicht an, und da der Verf zu viel erklären will, so sind seine Erklärungen theils eigne willkürliche Vorstellungen, theils Sachen, die man bereits weifs. So ist ihm auch die Gabe der Deutlichkeit und Annehmlichkeit im Vortrage eben nicht im reichlichsten Maafse verliehen und über das alles haben wir den eigentlich auf den Titel versprochenen Beweis im Buche vergebens gesucht. — Doch der kommt vielleicht noch im zweyten Bändchen. Im 1sten Theile hatte der Verf. die Wirkungen der anziehenden und elektrischen Kraft beschrieben und knüpft nun hier durch einige Betrachtungen über die Pflanzennahrung, in der er die zur Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Körpers nöthigen Stoffe vermuthet, den Faden wieder an. Im 1 Abschn. will er die Möglichkeit zeigen, wie durch eine gewisse Art der Kryställisirung die festen Theile des menschlichen Körpers aus den physischen Urwesen entstehen können, wo er sich unter andern S. 19 auf folgende Art vernehmen läfst: „ .... und so gleich noch ferner beweisen werde, dafs bey der Kryställisirung die gewisse, beständige, und bey jedem sich figurirenden Körper von verschiedener Art verschiedene, Gestalt nicht ihr regelmäfsiges Daseyn von den Kräften erlange, sondern nach meiner Hypothese vom leidenden Vermögen der physischen Urwesen, d. i. von der bey jeder Art der gemeldten Urwesen verschiedenen Figur, die nebst der Gröfse und verschiedenen Lage des Einfliefsungspunktes die gleichgültige anziehende Kraft stimmt, die Individua jeder Gattung genannter Elementen verschiedentlich zu ordnen.“ Jeder zur Zeugung aufgelegte organische Körper mufs nach dem Verf. aufser den eigentlich bildenden Arten des Urwesens, die er liefert, noch eine andere Gattung physischer Elemente besitzen, welche bestimmt sind, wie ein *Interpres* (spir. rector) zu wirken, um den Organen, welche die organischen Körperarten mit einander gemein haben, diejenige Gestalt zu geben, die ihnen zu Hervorbringung eines ihm ähnlichen Körpers nöthig ist. Durch diesen Interpres wird es auch möglich, dafs Kinder ihren Eltern und Geschwistern ähnlich sehen; dafs bald Söhne, bald Töchter, oder auch Zwitter, erzeugt werden. etc. Nun geht der Verf. alle Theile des Körpers durch und sagt, wie sie nach seiner Vorstellung sich möchten gebildet haben. Im 2ten Abschnitt zeigt er, wie nun auch die flüfsigen Theile im Körper entstehen, wo er dann wieder aus der Wirkung des Interpres zu erklären sucht, warum die Speisen im Magen so geschwind zergehen, und aus ihnen, so verschieden sie auch sind, immer ein ähnlicher Saft zubereitet und zum Blut geführt werde. Der 3te Abschnitt enthält endlich die Entstehungsart der thierischen Feuchtigkeiten aus dem Milchsafte, das Wachsthum und die Ernährung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Herteln: *Unterweisung in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften*, für die obern Klassen der Schulen und Gymnasien herausgegeben von *Johann Jacob Ebert*, Prof. der Math. zu Wittenberg. 3te vermehrte und verb. Aufl. m. Kupf. 752 S. 8. 1787. (1 Rthl.)

Dies Buch ist eigentlich durch die Unterweisung in den vornehmsten Künsten und Wissenschaften des Hrn. Hofr. *Adelungs* veranlafst worden. Man wünschte nemlich für die Erwachsenen eine etwas vollständigere und systematische Erklärung einiger Kapitel derselben. Diese hat unser Verf. hier gegeben und da nun sein Buch für diejenigen Jünglinge bestimmt ist, die sich bereits aus der ersten Unterweisung einen Begriff von den Wissenschaften gemacht haben, so sind wegen dieser verschiedenen Absicht die philosophischen und mathematischen Wissenschaften, hier in einer etwas andern Ordnung als dort, abgehandelt worden. Hr. *E.* hat nicht mit der Mathematik, sondern mit der Logik angefangen, und dies ist gut; denn obgleich gemeiniglich die Geometrie in den Schulen früher, als die Logik getrieben wird, so schickt man doch dabey, nach Wolfs Muster, einen kurzen Unterricht von der mathematischen Lehrart voraus, welcher nichts anders als ein kleiner Abrifs von der Logik ist. Auch dies ist zu billigen, dafs die Metaphysik viel kürzer als die Mathematik vorgetragen ist; nur hätten wir gewünscht, dafs sie nicht so weit von der Logik weggerückt, sondern gleich bey derselben mitgenommen worden wäre, zumal da sie so, wie wir sie hier finden, ebenfalls eine sehr gute Vorbereitung zur Mathematik abgegeben hätte. Vermehrungen und Verbesserungen sind bey der gegenwärtigen Auflage zwar durchgehends angebracht worden, doch haben die Naturlehre und Naturgeschichte das meiste davon erhalten. Angewandte

Ma-

Mathematik, praktiſche Philoſophie, Beredtſamkeit und Dichtkunſt ſind ganz weggeblieben; es wäre aber doch zu wünſchen, daſs der Verf. auch davon etwas mitgenommen hätte und ſollte es auch mit Aufopferung der Metaphyſik und ſelbſt der Naturgeſchichte, geſchehen ſeyn, denn von dieſen letztern Wiſſenſchaften erhält doch der junge Studierende gewöhnlich noch auf der Univerſität hinlänglichen Unterricht, da von jenen weggelaſſenen, das Naturrecht ausgenommen, bisweilen gar keine Collegia zu Stande kommen, indem die Studenten ihren Aufenthalt auf der Akademie itzt immer mehr und mehr einſchränken, obgleich die tägliche Erweiterung der Wiſſenſchaften eher Verlängerung als Abkürzung der Zeit, die man dem Studieren widmet, bewirken ſollte. Die angewandte Mathematik hätte überdem ganz kurz ſeyn können, da bereits in der Phyſik vieles davon vorzukommen pflegt. Die Kupfer ſind ſauber und inſtructiv und nur nach dem dringendſten Bedürfniſs beygebracht. Den Anfang macht eine Einleitung, die von der Philoſophie und ihren Theilen handelt. Den Unterſchied zwiſchen Phyſik und Naturgeſchichte ſetzt Hr. E. ſo feſt, daſs jene bloſs von den allgemeinſten Eigenſchaften der Körper handle, dieſe aber ſich mit allen übrigen gemiſchten Körpern beſchäftige; — allein da hierin kein rechter Gegenſatz iſt, ſo möchten wir lieber ſagen: „die N. G. beſchäftige ſich mit allem, was die Körper einzeln, im iſolirten Zuſtand, angeht, die Naturlehre aber mit dem, was geſchieht, wenn ſie in ihrer Verbindung auf einander wirken, und enthalte die Geſetze, nach welchen die ſich alsdann ergebenden Veränderungen erfolgen. Naturrecht iſt nach dem Verf. der Inbegriff aller göttlichen Geſetze, die ſich durch Hülfe der bloſſen Vernunft erkennen laſſen; ... dies kann auf Nebenideen führen, man kann dabey einmal an die von Moſes bekannt gemachten göttlichen Geſetze denken, in ſofern ſie demonſtrabel ſind; oder man kann ſagen, das mechaniſche Geſetz: die Kräfte am Hebel verhalten ſich beym Gleichgewicht, verkehrt wie ihre Entfernungen vom Ruhepunkt etc., iſt ein göttliches Geſetz, das ſich mit Hülfe der Vernunft erkennen läſst, alſo gehört es ins Recht der Natur .... Dann folgt eine kleine Logik mit Vorausſchickung der nöthigen Begriffe aus der Pſychologie. Beym Urſprung der Begriffe hätten wir doch auch angeführt, daſs es jedem Menſchen angeboren ſey, manche Begriffe weit leichter und in gröſserer Vollkommenheit zu erhalten, als andere. Bey der Claſſification der objectiven Begriffe fehlen noch die einfachen und zuſammengeſetzten, die analogiſchen; und bey den ſubjectiven, die von Campe nach den Graden der Lebhaftigkeit unterſchiedenen; (Berl. Monatsſchrift Oct. 83.) ſo ſteht auch hier nichts von den vollſtändigen, ausführlichen etc. Den Satz: „Ovid iſt derjenige lateiniſche Poet, der auch den Namen Naſo führt“ wird man dem Verf. nicht für einen identiſchen gelten laſſen. Bey der logiſchen Diviſion hat ſich der Verf. eben nicht ſehr logiſch ausgedrückt; er ſagt da: Einen Satz, in welchem das Praedicat alle Species vom Subject enthält, pflegt man eine logiſche Eintheilung oder Diviſion zu nennen, welchen Namen viele Schriftſteller auch dem bloſsen Prädicat eines ſolchen Satzes geben. Das Beywort, logiſch, wird deswegen hinzugeſetzt, weil das Wort, Eintheilung, noch eine andere Bedeutung hat und auch eine Zergliederung des Ganzen in ſeine Theile anzeigt, die man im lateiniſchen partitio nennt.“ — Ein Satz oder ein Prädicat kann wohl keine Eintheilung ſeyn! Bey der vierten Schlufsregel, wo der Verf. ſagt: „die Concluſion richtet ſich in Abſicht der Qualität nach dem Oberſatze“ etc., hätte beygefügt werden ſollen, daſs dies nur für Schlüſſe der erſten Figur gelte; oder er hätte überhaupt lieber bey der gewöhnlichen Regel bleiben ſollen, daſs ſich die Concluſion allemal nach dem ſchwächern Theil der Präm. richte. Bey den mathematiſchen Wiſſenſchaften iſt uns nichts von der Art wie bey der Logik aufgeſtoſsen; wir finden dieſen Abſchnitt vielmehr vortrefflich; der Verf. war aber auch hier mehr in ſeinem Fache. Erſt eine gute Ueberſicht des Ganzen, dann zu mehrerer Erläuterung unſerer Numeration auch etwas vom *calc. dyad.* Bey den Rechnungsarten wird gleich das Nöthige von entgegengeſetzten und Buchſtabengröſsen mit beygebracht. Die Bruchrechnung hätte an die mit benannten ſubordinirten Zahlen dadurch bequem angeknüpft werden können, daſs der Verf. bemerklich gemacht hätte, wie gröſsere Einheiten nicht immer in ſolche kleinere könnten zergliedert werden, die im gemeinen Leben beſondere Namen führen, und daſs man deshalb ihre Namen von der Art der Zergliederung ſelbſt hergehmen müſſe, daſs dieſe Zergliederung vornemlich auf zweyerley Art geſchehen könne: erſtlich in ſo viel Theile, als der Diviſor Einheiten hat, damit bey der neuen Eintheilung nun gewiſs kein Reſt wieder bleibe; und zweytens nach Art unſers decadiſchen Zahlengeſetzes. ... Von den *arithmetiſchen* Verhältniſſen ſagt der Verf, ſie hieſſen deswegen ſo, weil dergleichen nur in arithmetiſchen Schriften vorkämen ... wir würden doch lieber ſagen: weil der Maasſtab, nach welchem die Verſchiedenheit der Glieder beſtimmt wird, hier die Einheit iſt, und man in der Arithmetik die Gröſsen nach Mengen von *Einheiten* ſchätzt; man ſpricht ja auch in geometriſchen Schriften von mittlern arithmetiſchen Proportionallinien; z. B. beym viſiren mit dem cylindriſchen Stabe, — und dann hätte ja auch wohl bey der geometriſchen Verhältniſs der Grund ihrer Benennung ſeyn müſſen, weil ſie nur in geometriſchen Schriften vorkämen, — welches Hr. *E.* aber mit Recht nicht ſagt; er hätte aber hier den Grund hinzuſetzen können: weil bey geometriſchen Verhältniſſen das eine Glied ſelbſt den Maas-

ſtab zu Vergleichung beyder abgäbe, welches bey geometriſchen Gröſsen, wo man keine Rechnungsarten anbringen wolle, nöthig ſey. Angehängt iſt ein Verzeichniſs der üblichſten Gewichte, Münzen und Maaſse. Die Geometrie enthält ungefehr ſo viel, als der Wolfiſche Auszug; allein die Sachen ſind nach einer dem Verf. eignen Art vorgetragen. Bey der Trigonometrie hat es uns ſehr wohl gefallen, daſs Hr. *E.* in einer kleinen Einleitung zeigt, warum man die ſogenannten trigonometriſchen Linien hat einführen müſſen; ihre Berechnung trägt er zwar nicht ganz vor, zeigt aber doch einigermaſsen den Weg dazu. Am Ende eine Chordentafel. Die Naturlehre, wo der V. durchaus nur beym allgemeinen bleibt, iſt überhaupt meiſt hiſtoriſch, ſehr unterhaltend, und nach einer eignen Anordnung der Materien abgefaſst und wir haben ebenfalls nichts darinn angetroffen, das einen behutſamen Gebrauch nöthig machte. Indeſs hätten wir etwas vom gebundnen Feuer, von der Dünnigkeit der Luft in den oberen Gegenden, und von den Barometermeſſungen gewünſcht. Bey der Anzeige, wie die dephlog. Luft erhalten wird, hätte ihre neueſte und leichteſte Gewinnungsart aus Braunſtein mit bemerkt werden können; ſo auch bey der entzündbaren die aus Waſſerdämpfen, welche durch glühendes Eiſen gehen. Beym Waſſer hätte es eher heiſsen können; die Compreſſibilität mangle ihm, als die Elaſticität. Beym Elektrophor vermiſsten wir eine kleine Nachricht vom Condenſator; beym Mond, daſs er Vulkane habe. etc. Sonſt ſind doch immer die neueſten Entdeckungen mit berührt worden. Daſs der Blitz als bloſser elektriſcher Funke, allein durch ſeine ſchnelle Bewegung den Donner hervorbringe, glaubt der Rec. nicht, ſondern daſs dies geſchehe, indem jener elektriſche Funke Miſchungen von entzündbarer und dephlog. Luft, die ſich in den Gewitterwolken befinden, verpuffe. Die Naturgeſchichte iſt nach Linné, und recht zweckmäſsig für junge Leute vorgetragen; wieder ganz im allgemeinen; nicht bloſs Zoologie und Mineralogie, ſondern auch Botanik. Von der Metaphyſik, die den Beſchluſs macht, haben wir bereits oben ein Wort geſagt.

PARIS, bey la Rochelle: *Oeuvres complettes de Mr. Marmontel*, hiſtoriographe de France, et ſecrétaire perpetuel de l'académie Françoiſe. Edition revûe et corrigée par l'auteur. To. 1. 2. 3. 4. 1787. 8. jeder Band über 300, der lezte über 400 S. ſtark. (2 Thlr. 16 gr.)

Es iſt dies die vollſtändige Ausgabe der Werke des Herrn *Marmontel*, an welche er ſelbſt die letzte Hand gelegt hat. Er ſieht ſie als eine Auswahl derjenigen von ſeinen Schriften an, von welchen er wünſcht, daſs ſie nach ihm fortdauern möchten, und die er zu dem Ende geſichtet und geſammlet hat. „Dies iſt eine Vorſicht, ſagt er, die jeder Gelehrter, dem ſein Andenken lieb iſt, in einem gewiſſen Alter beobachten ſollte; in einem gewiſſen, denn es giebt auch ein Alter, wo man ſeine eigene Schriften noch nicht recht beurtheilen kann, ſo wie es eins giebt, wo man ſchon, entweder aus Laune zu ſtreng, oder aus Schwachheit zu nachſichtig, oder aus übertriebener Schüchternheit zu unentſchloſſen iſt. Ich habe alſo im Mittel vom Alter der Täuſchung und Alter der Skrupel den Augenblick geſunder Ueberlegung zu faſſen und zu nutzen geſucht. Die Verſuche meiner Jugend bin ich ſo ſtreng und ſo wenig nachſichtsvoll durchgegangen, als es die Liebe eines Vaters zu ſeinen erſten Kindern mir erlaubte. Die, welche ich nicht den Muth hatte zu verwerfen, habe ich wenigſtens von einem Theil der Mängel zu ſäubern geſucht, welche aus zu lebhafter Schreibeſucht, oder der zu groſsen Uebereilung entſtanden waren, die Unglück mir nothwendig machte. Dreiſsig Jahre Studium und Beobachtung hätten mich vielleicht in Stand geſetzt, ſie ganz beſſer zu machen. Allein von Grund aus beſſern wollen, iſt ſo gut als etwas von neuem arbeiten, und der Abend des Lebens neigt ſich ſo ſchnell abwärts, ſeine Augenblicke entwiſchen mit ſo groſser Geſchwindigkeit, und dies flüchtige Gegenwärtige iſt uns ſo werth, daſs man nicht mehr Muſse hat, ſich lange mit dem Vergangenen abzugeben. Ueber dies iſt man, nach einem ſo groſsen Zwiſchenraum, ſich nicht mehr gleich, und indem er den Jüngling corrigiren will, kann der Greis ſelbſt hie und da Unrecht haben. Die Schriften, wie die Sitten, haben Eigenſchaften, welche die Alter unterſcheiden, und die guten und ſchlimmen ſtehen manchmal unter ſich in ſo genauer Verwandſchaft und Verbindung, daſs man ohne Beſchuldigung der einen, die andern nicht abſondern kann etc.“ — Die ganze Sammlung ſoll 4 oder 5 Abtheilungen, und eben ſo viele, ſich ſchnell folgende, Lieferungen ausmachen. Die gegenwärtigen drey erſten Bände enthalten die Contes moraux, mit welchen der Verfaſſer nur wenige, meiſtens in einzelnen Werken und Zeilen beſtehende, Veränderungen vorgenommen hat. Er glaubte ſich aber hier ſonderlich zur ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit auf die äuſserſte Correctheit des Drucks und Styls verpflichtet, „weil dies Buch im Auslande unter die Zahl der franzöſiſchen Bücher gehört, welche man der Jugend zum Studium dieſer Sprache in die Hände giebt.“ Hoffentlich wird Herr *Anton-Wall* bey der deutſchen Ueberſetzung, die er dem Publikum von dieſen Erzählungen zu geben Willens iſt, dieſe neue, vom Verfaſſer allein anerkannte, Ausgabe, zum Grund legen. Der *vierte* Band liefert den *Bélisaire*, einige ſich darauf beziehende Briefe, und einen *Eſſai ſur le gout*, der, ſo viel ſich Rec. erinnert, noch nie gedrukt war. Das Bildniſs des Verfaſſers iſt vor dem erſten Band von *Gaucher* ſehr ſauber, und nach Rec. Urtheil, ſehr ähnlich geſtochen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 11ten September 1787.

TECHNOLOGIE.

PARIS, bey Buisson: *Elémens de chimie docimastique*, a l'usage des orfevres, essayeurs et affineurs, — par Mr. *de Ribaucourt*, Maitre en Pharmacie. 1786. 304. S. 8. (2 Rthlr. 3 gr.)

Dieſs Buch iſt zunächſt für Künſtler geſchrieben, die ſich mit der Bearbeitung des Goldes und Silbers, mit ihrer chemiſchen Scheidung und Verbindung unter einander und mit andern Metallen beſchäftigen. Es trägt in einer verſtändlichen Sprache und in einer deutlichen Kürze die hieher gehörigen Operationen, beſonders die Reinigung beider Metalle von der Verbindung mit andern metalliſchen Stoffen; einen Abriſs der vorzüglichſten Eigenſchaften der metalliſchen Subſtanzen überhaupt; die Erklärung der Kunſtwörter und die natürliche Geſchichte der Körper vor, die in den verſchiedenen, hier anwendbaren Operationen gebraucht werden. Neues werden freylich diejenigen nicht darinn finden, die mit den Fortſchritten der Chemie in unſern Zeiten bekannt ſind. — Der Titel des Buches entſpricht auch nicht ganz dem Innhalte, da docimaſtiſche Chemie weit mehr unter ſich begreift, als die Scheidung des Goldes und Silbers von andern Metallen.

PHILOLOGIE.

AUGSBURG, bey Kletts Witwe und Frank: Die *Schönheit der Deutſchen Sprache in verſchiedenen Muſtern aus klaſſiſchen Schriftſtellern, für Leute, welche die ganzen Werke derſelben nicht leſen wollen*, (*oder auch unter* einem andern Titel: *Chreſtomathie der deutſchen Sprache in verſchiedenen Muſtern aus klaſſiſchen Schriftſtellern*) geſammlet und herausgegeben von *M. Hier. Andr. Mertens*, Rektor des Annäums in Augsburg und Bibliothekar; zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1786. 364. S. und zweytes Bändchen. 420 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Dieſe Sammlung erſchien zuerſt 1773. und muſs doch ihr Publikum gefunden haben, da ſie neu aufgelegt wird, wobey ſie der Herr Verfaſſer mit einigen ganz neuen Stücken vermehret hat. Der Inhalt des erſten Bändchens iſt: 1. Ueber deutſche Sprache und Literatur, von Möſer. 2. Vermiſchte Briefe. 3. Die Beſtimmung des Menſchen von Spalding. 4. J. A. Cramers Betrachtungen über Gott und ſeine Werke. 5 Jeruſalems Betrachtungen. 6. Zollikofers Predigt über den Werth der bürgerlichen und Religionsfreyheit. 7. Leben des Prinzen Albrecht Heinrich von Braunſchweig Lüneburg. Das zweyte Bändchen begreift: 1 Das Leben des Grafen von Bernſtorf von Sturz. 2. Engels Traum des Galilei. 3. Höltys Charakter von Miller. 4. Heynens Lobſchrift auf Winkelmanns (Stücke aus) Iſelins Geſchichte der Menſchheit. 6. Zimmermann (vom) Nationalſtolz. 7. Winkelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums. 8. Mendelsſohns Preisſchrift über die Evidenz in metaphiſiſchen Wiſſenſchaften. 9. Adelung über die deutſchen Mundarten und beiden Hauptdialekte, aus der Vorrede ſeines Wörterbuchs. 10. Der junge Gelehrte; ein Luſtſpiel von Leſſing. 11. Was iſt Wahrheit? von Wieland. 12. Von Kaufleuten aus dem Preuſſiſchen Geſetzbuch. 13. Aus Schröckhs allgemeiner Weltgeſchichte für Kinder.

Da alle dieſe Werke an ſich bekannt ſind, ſo iſt auch die Anzeige des Inhalts genug zur Beurtheilung. Schlechte Stücke ſind nicht aufgenommen, aber die Auswahl unter den guten iſt nicht mannichfaltig und ſparſam genug. Denn obgleich eine poetiſche Chreſtomathie beſonders herausgekommen iſt, ſo fehlt es doch auch in Abſicht der Proſe noch zu ſehr an Muſtern einiger Gattungen der Schreibart, wie die erhabene redneriſche, die dogmatiſche eines Syſtems, die hiſtoriſche einer wichtigen und pragmatiſch erzählten Specialgeſchichte, ja ſelbſt die leichtere in Geſprächen und Briefen iſt zu mager und einförmig behandelt. Auch muſs ein Litterator ſich hüten unrichtige Begriffe von Büchern in Umlauf zu bringen, wie z. B. wenn Hr. M. das Preuſsiſche Geſetzbuch dem Groſskanzler von Karmer als Verfaſſer zuſchreibt. Endlich aber muſs der, ſo die Schönheit der deutſchen Sprache ſammlen will, nicht ſelbſt ſo viel Sprachfehler begehn, als die kurze Vorrede enthält, wie *der Schranke*, apparet, der *ſich* vergriffene Entwurf.

PARIS, bey der Wittwe Desaint: *Oeuvres morales de Plutarque, traduites en François, par M. l'Abbé Ricard, de l'Academie des Sciences et belles-lettres de Toulouse.* Tome VII. 1787. gr. 12. 460 S. (18 Gr.)

Hr. Abbé Ricard fährt in seiner Uebersetzung Plutarchs rüstig und unermüdet fort, so dass wir Hoffnung haben, diese Arbeit bald geendiget zu sehen. Der Abhandlungen, die in diesem siebenten Bande vorkommen, sind achte: 1) *Ueber die Liebe zum Reichthum oder die Habsucht* S. 1. 2) *Ueber die falsche Schamhaftigkeit* S. 30. Das Wort δυσωπια ist hier erklärt, durch *une honte qui fait, que nous craignons de regarder en face ceux, qui exigent de nous quelque chose, que nous ne voudrions pas accorder.* 3) *Ueber Neid und Hass* 71 S. 4) *Wie man sich selbst loben könne, ohne sich Neid zuzuziehen.* 85 S. 5) *Vom Aufschub der göttlichen Strafgerechtigkeit.* 131 S. Bey dieser Abhandlung ist Hrn. Wyttenbachs Ausgabe benutzt worden. Bey Gelegenheit des Wortes ασπαραγος, welches gemeiniglich durch *Spargel* übersetzt wird, bemerkt Hr. R. aus Hn. Dupuy Journal, dass die Griechen eine ganz andere Pflanze darunter verstanden haben, die mit Stacheln besetzt war, und eine sehr wohlschmeckende Frucht trug. 6) Das Fragment *über die Unsterblichkeit der Seele* aus Stobäus, welches Wyttenbach dem Plutarch zuschreibt, und zugleich mit der vorhergehenden Abhandlung herausgegeben hat. 261 S. 7) *Vom Schicksal.* 273 S. 8) *Ueber Sokrates Genius.* S. 325. Wenn S. 346 in einer Note gesagt wird, *Olynth sey eine Stadt in Thracien in der Nachbarschaft von Attica gewesen*, so ist das wohl ein Uebereilungs- oder Schreibfehler für *Macedonien.* Jeder Abhandlung hat Hr. R., wie in den vorhergehenden Theilen, ein weitläuftiges Sommaire vorgesetzt, worinne der Inhalt zergliedert wird. In den unter dem Texte stehenden Noten erklärt er die mythologischen, historischen und andere Umstände; auf Kritik aber lässt er sich nicht ein, sondern folgt bey dunklen und und corrupten Stellen seinem Vorgänger Amyot, am häufigsten aber dem sel. Reiske.

LITERARGESCHICHTE.

AURICH, gedruckt bey Borgeest: *Das gelehrte Ostfriesland. Erster Band.* 1785. LIV. und 262 Seiten in gr. 8.

Dieser erste Band eines nicht unerheblichen Beytrage zur Gelehrtengeschichte ist nun schon vor beynahe zween Jahren abgedruckt worden, und noch hat kein uns bekanntes Journal oder irgend eine von den vielen deutschen Zeitungen dessen erwähnet *). Schon der Titel und das vorgedruckte Verzeichniss der Subscribenten (lauter Ostfriesen) deuten an, dass das Buch nicht in den Buchhandel gekommen ist; desto mehr halten wir uns für verpflichtet, eine genaue Nachricht davon zu geben.

Der Verfasser, *Emmo Johann Heinrich Tiaden*, königl. Preuss. Criminal- und Assistenz-Rath der Ostfriesischen Regierung in Aurich, ist schon am 2ten April 1781 gestorben; wie dessen ungenannte Erben in der kurzen Vorrede zu seiner, dem Drucke bestimmten, Arbeit melden. Sie versichern zugleich, dass er viele Jahre lang und mit grosser Mühe die Nachrichten dazu gesammelt habe. Weil er keine Vorarbeiter hatte; so ist seine Bemühung desto verdienstlicher. Anfangs war er willens, nicht bloss geborne Ostfriesen, sondern auch anderwärts geborne Gelehrte zu beschreiben, die in Ostfriesland den grössten Theil ihres Lebens zugebracht hatten, auch wohl dort gestorben sind: aber in der Folge gab er diesen Vorsatz auf. Auch die Lebensbeschreibungen einiger der berühmtesten seiner Landsleute liess er unbearbeitet, nemlich Conrings, dessen Leben ohnehin mehr als einmal umständlich genug beschrieben ist; ferner des Kanzlers Brenneisen, von dem Jugler hinreichend gehandelt hat (in seinen Beytragen zur jurist. Lit. B. 5. St. 2,) und zweyer erst in der sechsten Decade unsers Jahrhunderts verstorbener Gelehrten, des Konsistorialraths Gessel und des Regierungsrathes von Wicht.

In dem aus 13 Paragraphen bestehenden Vorbericht, rühmt der Verf. erst die Wichtigkeit der Friesischen Gelehrtengeschichte, mit Baylens Worten, nach welchen Italien keinen Gelehrten habe, dem nicht Friesland ohne Bedenken einen entgegen-stellen könnte; welches wir denn aber doch — unbeschadet unsrer Hochachtung gegen die gelehrten Verdienste der Ostfriesen — in Zweifel ziehen, gesetzt auch, man wolle die Gelehrten, die Westfriesland erzeugt hat, dazu rechnen *). — Er nennt hernach die meisten Literaturwerke, worinn die Verdienste der Gelehrten einzelner Länder und Provinzen beschrieben sind; sagt, dass selbst die westfriesischen Gelehrten an *Suffrid Petri* ihren Biographen gefunden; nur, setzt er hinzu, unser Ostfriesland hat noch keinen, ungeachtet in demselben in unserm Jahrhundert ziemlich viele Männer gelebt haben, die eine solche Gelehrtengeschichte abzufassen

*) In dem Augenblick, da der Verfasser dieser Recension sein Manuscript nach Jena senden will, fällt ihm eine kurze Anzeige des Buches ein, die er in Hrn. D. Hutchings wochentlichen Nachrichten gelesen hatte. Sie steht im Jahrg. 1786. S. 263 u. f.

*) Im 7ten §. des Vorberichts sagt der Verfasser: „Was vor vortreffliche und grosse Gelehrte aus diesem kleinen Winkel am Ende Deutschlands hervorgekommen sind, wovon man mit Gewisheit Nachricht geben kann, solches ist ganz was besonderes, und man wird bekennen müssen, dass schwerlich ein so kleines Landchen, als das unsrige ist, in ganz Deutschland zu finden sey, woraus nach und nach so viele grosse und vorzüglich gelehrte Manner entsprossen sind. Es ist kein Fach in der Gelehrsamkeit, in welchem sich nicht ein Ostfriese gezeiget, und ich rede nicht durch die Hyperbole wenn ich hinzufuge, vorzüglich vor Gelehrten aus manchen andern Landern von jeher ausgezeichnet hat.“

faſſen vorzüglich im Stande geweſen wären. Obgleich Weſtfriesland auſser ſeinem Plane lag; ſo konnte er doch nicht umhin, in dem Vorberichte von zweyen einige berichtigende Nachrichten mitzutheilen; nemlich von *Weſſel Goeſevoet* (oder *Gänſefuſs*; denn *oe* wird in Holland und in Weſtphalen wie *u* geleſen. *Goeſevoet* haben manche auf vielfache Art verhunzt; z. B. *Joecher*, der *Gorsfoet* und *Gansfort* daraus machte), deſſen Leben *Bayle* am beſten beſchrieben; und von *Rudolph Agricola* oder, wie er eigentlich hieſs, *Rolef Huesmann*, von dem *Brucker* in ſeinem Ehrentempel am beſten gehandelt hat.

Der Verf. führt ſeine gelehrten Landsleute nach der Ordnung ihrer Sterbejahre auf, und zwar nur ſolche, die ſich durch *mehrere* Schriften berühmt gemacht haben: doch macht er dieſe Ausnahme, daſs diejenigen auch mitgenommen werden, die ſich zu beſonders hohen Ehrenſtellen empor gearbeitet haben, und die über die *vaterländiſche Geſchichte* auch nur eine Schrift abgefaſst haben. Dabey iſt er ſo ehrlich, ſolche Gelehrte, die andere für Oſtfrieſen ausgegeben haben, die es aber wirklich nicht waren, nicht in ſein Werk aufzunehmen. Nicht *neumodiſche Biographien* habe er abgefaſst, ſondern hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchungen der Lebensumſtände, Verdienſte und Schriften ſeiner gelehrten Landsleute.

Am Ende des Vorberichtes merkt er noch aus vaterländiſchen Patriotismus an, daſs von einer Oſtfrieſiſchen Familie eine auswärtige Grafſchaft ihren Namen führt, und daſs einer der Nachkommen dieſes Geſchlechts in den Fürſtenſtand auſserhalb Oſtfriesland erhoben worden. Es iſt die in Brabant liegende Grafſchaft *Tilli*, und das nachherige Fürſtenthum *Tzerclaes*. Die berühmten von Tilli ſind aus dem Oſtfrieſiſchen Tzerclaeſiſchen Geſchlecht entſproſſen.

Der erſte in dieſem Bande beſchriebene Gelehrte iſt *Ajold Occo Allena*, aus dem Geſchlecht der Oſtfrieſiſchen Häuptlinge zu Oſterhuſen †1503. Der Verfaſſer liefert damit einen wichtigen und berichtigenden Zuſatz zu Bruckers *Hiſtoria vitae Adolphorum Occonum* (*Lipſ.* 1734. 4.) Nicht *Adolph*, ſondern *Ajold* oder *Aylt* iſt der Oſtfrieſiſche Vorname. Er war ein treflicher Humaniſt, ein Kenner und fleiſsiger Sammler alter Römiſcher Münzen und, was weit mehr ſagen will, einer von den Wiederherſtellern der beſſern Wiſſenſchaften: übrigens Leibarzt des Biſchoffs Friedrich von Augsburg. Dann folget

Nicolaus Baumann, D. der Rechte, eine Zeitlang herzogl. Julichſcher geheimer Sekretär, dann Rath des Herzogs von Mecklenburg, und zuletzt Profeſſor der Geſchichte und Politik zu Roſtock †1526. Hr. D. *Büſching* hat in ſeinen wöchentl. Nachr. 1774. S. 29. u. f. einen Aufſaz, dieſen Baumann betreffend, eingerückt, den einer ſeiner Nachkommen, der vielleicht noch lebende königl. Preuſſ. Kriegs- und Domänenrath zu Goch im Herzogthum Cleve, Hr. *Nic. Heinr. von Baumann*, verfertigt hat. Unſer Verfaſſer verſichert, daſs ſein Baumann nicht adelicher Herkunft geweſen, ſondern daſs die Familie erſt in der Folge geadelt worden. Durch jenen Aufſatz in den Büſchingſchen Nachrichten erfuhr man auch mit Gewiſsheit, daſs jener Nic. Baumann der wahre Verfaſſer von dem berühmten ſatiriſchen Gedicht, *Reinecke de Voſſ* oder *der Fuchs* ſey, und daſs Baumann ſich nur hinter dem von ihm erdichteten Namen *Heinrich von Alkmar* verſteckt habe. Unſer *Tiaden* beſtätiget dieſe Familiennachricht aus dem Buche ſelbſt. „Es ſind, ſagt er, auf allen Seiten ſo viele Oſtfrieſiſche Idiotisme vorhanden, das es in die Augen fällt, daſs es kein Niederländer, kein Mecklenburger, auch ſonſt kein Niederſachſe geſchrieben habe, noch geſchrieben haben könne.“ Er führt zu dem Ende eine Menge Beyſpiele an; zeigt auch, gegen *Eccard* und *Adelung*, daſs das Gedicht keine Ueberſetzung, ſondern ein Original ſey: doch läſst er es dahin geſtellt ſeyn, ob Baumann auch der Erfinder der Einkleidung ſeiner Satire (auf den Julichſchen Hof) geweſen, oder ob er durch den Reinner oder ein anderes Fabelbuch auf ſein Gedicht gebracht worden ſey. *Tiaden* ſagt hernach viel von der Vortreflichkeit des Gedichtes und führt deshalb mehrere Zeugen auf: und dennoch iſt es uns immer ſehr mittelmäſſig vorgekommen. Auch die vielen Ausgaben und Ueberſetzungen werden angeführt. Zu jenen iſt nun auch die Sublſche (Lübeck 1785) hinzuzuſetzen. Von Gottſcheds prächtig gedruckten Ueberſetzung, bey der jedoch die Kupfer nicht ſonderlich ſind, urtheilt unſer Verf. S. 75. ſo: „Gottſched hat ſein Original nicht verſtanden, vielweniger die der Original-Sprache angeborne Zierlichkeiten und Energien empfunden; und es iſt noch ein Glück, daſs er ſich damit nicht gemartert hat, die Ueberſetzung in gebundner Sprache zu verfaſſen. Unrichtiger Verſtand iſt an ſo vielen Stellen in die Ueberſetzung gebracht, daſs es faſt nicht glaublich iſt.“ Er verweiſt zugleich auf eine im Bremiſchen Magazin vom J. 1761 befindliche Kritik dieſer Gotſchediſchen Ueberſetzung.

Levin von Emden ſtarb zu Magdeburg als Syndikus 1552, nachdem er vorher Profeſſor der Rechte zu Frankfurt geweſen war.

Eggerik Beninga, zu Gimerſum, Borſſum, Jorſſum, Widelsweer Häuptling †1562. Einer aus dem Oſtfrieſiſchen hohen Adel, an deſſen Namen, wie Hr. T. ſagt, kein Oſtfrieſe ohne die dankbareſte Verehrung denken kann, ſo lange die Welt ſtehet; beſonders wegen einer von ihm verfertigten Polizeyordnung, die hier S. 98 — 121 aus einer Handſchrift abgedruckt ſtehet. Wichtiger für den Ausländer iſt die Nachricht, daſs ohne dieſen Beninga die Oſtfrieſiſche Geſchichte eine ſehr mangelhafte Geſtalt haben würde, weil er aus einer Menge alter Denkmale, Urkunden und andrer Papiere, die nun gröſstentheils verloren ſind, eine

groſse hiſtoriſche Sammlung verfertigte, die der berühmte *Ubbo Emmius* — von dem der ganze 2te Band handeln wird — ins Lateiniſche überſetzte, unter dem Titel: *Chronicon Friſiae orientalis deſcriptum e prolixo Chronico Eggerici Beningae, Gimersumani Nobilis.* 1587. Daraus und aus mehrern ſelbſt angelegten Sammlungen entſtand hernach die vollkommnere Frieſiſche Geſchichte eben dieſes Emmius, die nach und nach in Decaden, hernach aber vollſtändig zu Leiden 1616 in Folio erſchien. Das Original der Beningiſchen Chronik iſt in der Folge auch noch gedruckt worden, nehmlich durch *Harkenroths* Fürſorge und mit deſſen ſchönen Anmerkungen 1723. 4; auch im 7ten (nicht, wie S. 126 ſteht, 4ten Bande der Mathaeiſchen Analecten.)

Joh. Ligarius war bald da bald dort unter vielen Verfolgungen lutheriſcher Prediger, und ſtarb als Privatmann 1596. *Reirshemius* hat ſchon deſſen Leben gut beſchrieben in dem Oſtfrieſiſchen lutheriſchen Prediger-Denkmal. 28 — 44.

Edo Hildericus von Varel. Nachdem er in Jena, Frankfurt und Heidelberg Profeſſor der Mathematik, Geſchichte und Theologie geweſen, ſtarb er als erſter Prof. der Theol. und der hebräiſchen Sprache zu Altdorf † 1599. Er war der erſte Rector Magnificus der dortigen Univerſität. Seine Schriften werden angeführt, und auch ſeiner Briefe erwähnt, die in der latein. Briefſammlung ſtehen, die Hr. Rector *Hummel* zu Altdorf 1777 herausgegeben.

Arnoldus Holſtein. Von dieſem weiſs der Verf. nicht viel mehr, als daſs er D. und Prof. zu Helmſtädt geweſen, und um 1599 geſtorben iſt. Hätte er nicht in Helmſtädt ſelbſt mehr von ihm erforſchen können?

Ernſt Friedrich von Wicht, aus einem der älteſten und angeſehenſten Geſchlechter, von dem zugleich Nachricht gegeben wird. Von dieſes Wichts Leben weiſs der Verf. nicht viel zu erzählen. Er ſoll als Officier in einer Schlacht ſein Leben eingebuſst haben 1602. Seine in ſehr gutem Latein abgefaſsten, aber noch nicht gedruckten, *Annales Friſiae* haben ihm hier eine Stelle erworben.

Folkert Ligarius †1607 als Inſpector und Prediger zu Burg, auf der Inſel Femern.

Anton Hering † 1610 als gräfl. Oldenburgiſcher geheimer Rath. Er gab 1599, mit D. *Neuwalds* Beyſtande, *Hammelmanns* Oldenburgiſche Chronik heraus und ſetzte ſie, wie unſer Verf. vermuthet, fort.

Bernhard Elſenius †1611 als Prediger zu Norden. Hat hiſtoriſche Nachrichten von ſeinem Vaterlande, beſonders von der Stadt Norden, geſammlet und handſchriftlich hinterlaſſen.

Hermannus Meurer † 1614 als Bürgermeiſter zu Emden. Seine Schriften ſind juriſtiſchen Inhalts.

Cornelius Columbanus † 1615 als Abt bey dem Stift St. Petri zu Blandin in Flandern.

David Fabricius war Prediger in Oſteel und wurde ermordet 1617. Er war ein geſchickte Aſtronom und Hiſtoriker. Er, nicht aber der Jeſuite *Scheiner*, war es, der zuerſt die Sonnenflecken bemerkte; von welcher Entdeckung ſein Sohn, *Joh. Fabricius*, herausgab: *De Maculis in ſole obſervatis et adparente earum cum ſole converſione* 1611. Der Vater, nicht aber der Sohn, wie man hier und da lieſet, machte dieſe Entdeckung.

Dethard Horſt † 1618 als Advocat zu Wittenberg, nachdem er vorher D. und Prof. war zu Helmſtädt geweſen. Unſerm Verf. iſt unbekannt, warum er von einem Helmſtädtiſchen Profeſſor auf einen Wittenberger Advokaten herunter gekommen iſt.

Hajo a Neſſa † 1620 als herzogl. Mecklenburgiſcher Kanzler, nachdem er D. und Prof. jur. in Roſtock geweſen

Daniel Bernhard Eilshemius † 1622 als Prediger in Emden. Er war Bevollmächtigter auf der Synode zu Dortrecht. In der Kirchengeſchichte hatte er ſeine Stärke.

Hector Friedrich von Wicht † 1624 als Droſt zu Norden, nachdem er vorher andre anſehnliche Bedienungen bekleidet hatte.

Sibrand Lübbers † 1625 als Prof. Theol. zu Franeker, vorher zu Heidelberg. Er iſt in der Kirchengeſchichte nicht unbekannt. Beſonders war er einer von den Theologen, die in Gröningen die Kirchenreformation auf einen feſten Grund ſetzten; übrigens ein hitziger, polemiſcher Kopf.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ohne druckort, (man müſste dann die herrliche Angabe: *Gedruckt im Mond bey Montgolfier und Blanchard*, dafür gelten laſsen) *Die Luftfahrt in Augſpurg*, ein komiſches Heldengedicht in vier Geſängen. 1787. 53. S. 8. 3 Gr.

Ein ſo klagliches Scribler-Product, daſs es über die Kraft der teutſchen Sprache geht, anzuzeigen: *in welchem Grade* es klaglich ſey. Daſs das Werklein Satire ſeyn ſoll, ſieht man zwar leicht; doch von Erfindung; Laune, — faſt vom gemeinen Menſchenverſtande iſt nicht die kleinſte Spur zu entdecken. Wie die Verſification beſchaffen ſey, davon urtheile man nach folgenden Strophen, die das für ſolch ein Gedicht, unſchätzbare Verdienſt haben, daſs ſie die *letzten* ſind.

Zwar kam auch mancher Sachs, und Frank,
und Bayern ihn (den von Lurgendorf) zu ſehen;
Doch böſe Menſchen werden nur
die Schand auf Schwaben drehen;
„Die Schwaben, *ſpötteln's*, *hoſten ſich*,
Hoch über uns zu fliegen,
und ſahen ſchon die ganze Welt
tief unter Augſpurg liegen."
Herr Weber brunt in Dillingen,
und wäſcht ſich ſeine Hände; —
O Muſe, ſchleiche nun davon!
Dein Liedchen hat ein Ende.

daſs doch dieſe Muſe nie wieder ein Liedchen begönne! Jede Satire, die ſie dichtet, iſt die ärgſte auf — ſich ſelbſt

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12ten September 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEMGO, im Verlag der Meyerſchen Buchhandlung: *Die Bibel Alten und Neuen Teſtaments* nach des ſel. D. Martin Luthers deutſcher Ueberſetzung *mit ſchicklichen Parallelſtellen und kurzen erläuternden Anmerkungen aus dem Hezel'ſchen Bibelwerk gezogen* von *Wilhelm Schenk* unter der Aufſicht und mit einer Vorrede vom Hrn. Hofrath und Profeſſor Hezel. Erſten Theils erſte Abtheilung, welche die fünf Bücher Moſe enthält. 1787. 350 S. Vorrede 8 S. groſs 8. (1 Rthlr.)

Daſs die Bibel unter allen Religions-Büchern der Chriſten das Hauptbuch ſeyn und bleiben, und von ihnen allen zur Erbauung und Belehrung geleſen werden müſſe, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen. Da aber ſo viele Umſtände zuſammen kommen, welche dem Layen das Verſtehen der Bibel erſchweren, weil ſie nemlich aus einer Sammlung kleiner Bücher beſteht, die ein ſehr hohes Alterthum haben, unter einem ganz andern Himmelsſtrich und in einer Sprache geſchrieben ſind, die ſo viel eigenes hat, und unzählich oft auf Sitten und Gebräuche anſpielen, die uns ganz fremd ſind; ſo hielt es Herr H. H. für nöthig, den Layen eine Bibel in die Hände zu geben, die von ihnen auch dafür erkannt würde, d. h. die Lutheriſche Ueberſetzung, in welcher allein der gemeine Mann die Bibel zu haben glaubt, jedoch aber in einer ſolchen Geſtalt, daſs der einfältigere Theil der Leſer eben ſo wenig veranlaſst werden ſollte, in dem Sonderbaren und Auffallenden, welches die Bibel vor andern Büchern hat, etwas Göttliches, als der klügere Theil, etwas Seltſames, Anſtöſsiges und Lächerliches zu finden. Herr H. H. hat nun zwar bereits in ſeinem mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Bibelwerk auf beide Arten von Bibellesern Rückſicht genommen und dafür geſorgt, daſs ſie dieſe Abwege vermeiden können. Allein da die 7 Bände, woraus das A. T. beſteht, wegen des hohen Preiſes von dem gemeinen Manne nicht wohl angeſchafft werden können: ſo hat er durch einen jungen, — geſchickten und geſchmackvollen Mann, Herrn Schenk in Gotha, welchen er an irgend einer Stadtſchule als Lehrer angeſtellt zu wiſſen wünſcht, dieſen wohlfeilern Auszug daraus für Aermere mit Gloſſen und Parallelen veranſtalten laſſen. Daſs nun dieſe unter den Verſen hier und da ſehr ſparſam nebſt den Parallelen ſtehenden Gloſſen in gedrängter Kürze und in einem guten Ausdruck verfaſst ſind, hat ſeine Richtigkeit; ob ſie aber auch zweckmäſsig ſeyn und den Layen das Verſtehen der Bibel erleichtern werden, daran zweifelt Rec. gar ſehr. Denn wozu können wohl ungelehrte Leſer die Parallelſtellen nutzen? ſie werden dieſelben entweder gar nicht nachſchlagen, oder wenn ſie es auch thun, um nichts klüger dadurch werden. Denn oft kommt in den Parallelen weiter nichts vor, als ein und eben derſelbe Ausdruck, der zwar dem Gelehrten gute Dienſte thun und ihn auf die richtige Erklärung führen kann, aber dem Layen, der gar nichts von der Auslegungskunſt verſteht, gewiſs nichts helfen wird, wenn nicht etwa in der Parallelſtelle eine Gloſſe, welches aber ſelten hier der Fall ſeyn dürfte, Licht giebt. Hierzu kommt, daſs die häufigen Zahlen unter den Verſen, und die im Text ſtehenden Buchſtaben, welche wieder auf eben dieſelben Buchſtaben bey einer Gloſſe hinweiſen, den auch im Leſen minder geübten Layen nothwendig aufhalten, und noch dazu vielen Raum einnehmen, weil nicht nur die dazu erfoderlichen Zeilen eingerückt, ſondern auch die zu erläuternde Texteswörte oft noch einmal in der Gloſſe wiederholt werden muſsten. Rec. glaubt daher, daſs es für die Layen zuträglicher und erſprieſslicher geweſen ſeyn würde, wenn zwar die Lutheriſche Ueberſetzung, weil ſie doch einmal bey dem gemeinen Mann ein ſo groſses Anſehen erhalten hat, ohne Parallelen mit gröſserer Schrift; die dabey nöthig ſcheinenden Erläuterungen aber, da, wo ſie auf eine ſchickliche Art mit dem Text der Ueberſetzung in Verbindung gebracht werden könnten, mit kleinerer Schrift gedruckt worden wären. Nur bey denjenigen Stellen, in welchen auf fremde Sitten und Gebräuche angeſpielt wird, oder wo wegen des groſsen Unterſchieds der Sprache und der Denkungsart Dunkelheit herrſcht, würden Anmerkungen haben geſetzt werden müſſen, und zwar etwas weitläuftigere, als hier abſichtlich geſetzt worden

Digitized by Google

den ſind, weil ja doch der Laye eine vollſtändigere Belehrung nöthig hat, wo dem Kenner des Orients ſchon ein kleiner Wink genung iſt, Z. B. 1 Moſ. 4, 1 ſteht bey den Worten der Eva: *ich habe den Mann, den Herrn*, die Gloſſe: *ich habe mit Gottes Beyſtand einen Mann geboren.* Wie kann doch wohl in aller Welt der Laye begreifen, daſs die vom Luther überſetzten Worte dieſen Sinn haben ſollen? oder warum, — wird der Laye denken, — ſoll 2 Moſ. 32, 32 *tilge mich aus deinem Buche, das du geſchrieben haſt*: nach einer ſinnlichen Vorſtellung ſo viel ſeyn, als: *laß mich ſterben?* Welcher Laye wird die bey den Worten 1 Moſ. 3, 17 *verflucht ſey der Acker um deinetwillen*: ſtehende Gloſſe verſtehen: *er ſey vieler Vollkommenheiten beraubt.* (Wer denn? der Acker? vieler Vollkommenheiten beraubt? hatte denn der Acker auch geſündigt, daſs er verflucht, und ſo gar vieler Vollkommenheiten beraubt wurde? ſo ſcheint es. Denn der Herr Gloſſator ſetzt noch hinzu:) *die Menſchen fanden das ſo außer dem Paradieſe.* Dieſe ganze Gloſſe hätte füglich wegbleiben können, weil die gleich darauf folgende bey den Worten: *mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Lebenlang:* richtiger ſagt: *es wird dir nun Beſchwerde machen, das Feld zu bauen.* vergl. v. 19. Auch die Gloſſe bey den Worten 1 Moſ. 3, 22: *Nun aber, daß er nicht ausſtrecke ſeine Hand und breche auch von dem Baume des Lebens und eſſe und lebe ewiglich*; wird ein Laye, wenn er nicht Herrn Hezels weitläuftige Erklärung dabey hat, ſchwerlich verſtehen: *welches bey ihrem zerrütteten Körper nicht mehr würde möglich geweſen, folglich noch größere Unordnung würde entſtanden ſeyn.* Andere Gloſſen oder Bemerkungen ſind ziemlich überflüſſig. Wozu braucht denn der Laye zu wiſſen, daſs die Ehe mit des Bruders Weibe, *Leviraths* (Leviras) *Ehe* heiſse. 1 Moſ. 38, 8? oder daſs die einzelnen Bücher Moſe *Geneſis*, *Exodus*, *Leviticus*, *Numeri*, *Deuteronomium* genennt werden? Recenſ. führt dieſe Beyſpiele bloſs in der Abſicht an, um ſein Urtheil zu beſtätigen, und iſt weit davon entfernt, dieſer gloſſirten Bibel überhaupt allen Nutzen abzuſprechen. Herr Schenk hat ſich immer durch ſeinen darauf verwendeten Fleiſs ſehr verdient um viele Bibelleſer gemacht, wenn gleich nicht um alle diejenigen, für welche er hauptſächlich nach dem ihm vom Hn. H. Hezel vorgeſchriebenen Plan arbeiten muſste. Die Gloſſen ſollten ja kurz ſeyn und ſparſam angebracht werden, um eine wohlfeile Bibel liefern zu können. Wenn alſo nur dieſe letztere Abſicht gewiſs erreicht wird! Aber auch hier glaubt Rec., daſs eine umgearbeitete gloſſirte Bibel, wie die Pfaffiſche iſt, nur von einer Bibel-Anſtalt in einem wohlfeilen Preiſs für die Layen geliefert werden könne.

OEKONOMIE.

Meaux, bey Courtois: *Traité ſur la Pomme de Terre avec un moulin pour en extraire la farine dedié à Mſgr. Bertier*, Chevalier Conſeiller du Roi en ſes Conſeils, Maître des Requêtes — et Intendant — de la Généralité de Paris, par Rey de Planazu. 1786. 10 S. 4. 1 ill. K. (1 L. 10 S.)

Der durch ſeine *Oeuvres d'agriculture* bekannte Verfaſſer giebt hier eine kurze, aber intereſſante, Nachricht über die Kartoffeln und ihren Gebrauch, 1. von den verſchiedenen Arten, deren Parmentier 19 zählt, wovon aber nur zwey ganz allgemein angeführet ſind, und ihrem Anbau. Man ſoll ſie mit dem Pflug in Furchen unterbringen, mehrmals von Unkraut reinigen, und zuletzt anhäufen. 2. Der Ertrag ſoll von einem Arpent Landes zu 900 gevierten Toiſen an 20,000 Pflanzen 15 Zoll weit von einander 500 L. ſeyn, wovon nach Abzug 125 L. Koſten 375 L. reiner Gewinn bleiben. 3. Die Aufbewahrung im Winter geſchiehet am beſten in Heuſchobern, wo ſie weder verfrieren noch auswachſen, oder faſerig und bitter werden. 4. Verſchiedene Zubereitungen für Menſchen und 5. Vieh, beſonders zur Maſt der Kälber, Schweine, des Geflügels und der Teichkarpfen. 6. Das vornehmſte iſt die zu Ausziehung des Mehls, oder eigentlich vielmehr der Stärke, angegebene Mühle. Sie ruhet auf einem vierfuſsigen Geſtelle. Die Kartoffeln fallen durch einen Rumpf in einen etwan ſchuhweiten Kaſten. Dieſer enthält einen aufrecht ſtehenden, zwey Schuh hohen Kegel, welcher ſo wohl als die innere Seite des Kaſtens mit abwärts gröſsern dreyeckigen Klingen beſetzt, zu unterſt aber mit Reibeiſen beſchlagen iſt. Zum Umtrieb dient eine horizontal darunter liegende Welle mit einer Schraube ohne Ende, die vorn eine Kurbel und hinten ein Schwungrad hat. So kommt der zerriebene Brey unten heraus, und fällt in einen andern dreyſchuhweiten Kaſten, deſſen Boden ein Drateieb iſt. Auf dieſem wird er gewaſchen, und die durchgehende Stärke ſetzt ſich in einem dritten noch weitern Kaſten, wo das Waſſer durch eine Seitenröhre abgelaſſen wird. Dieſer ganze Mechaniſmus iſt nun allerdings bequemer und zweckmäſsiger, als die 1782 zu Bremen bekannt gemachte Kartoffelmühle, da ſie geſtampft und mit Bürſten durch Siebe gerieben werden ſollten, wovon letzteres nicht recht von ſtatten gehen wollte. Indeſſen wird noch immer die Frage ſeyn, ob im groſsen der franzöſiſche Erfindungsgeiſt durch Anwendung der Maſchine gegen die in Deutſchland gewöhnlichere einfachere Handarbeit wirklichen Vortheil bringen möchte. 7. Die Stärke dient zu Crémen, Gelées, und allerley feinem Backwerk, worüber die Société Royale de Medecine ein Zeugniſs gegeben hat. 8. Der Abgang an Brey nach Auswaſchung der Stärke, oder auch alles zuſammen wird in Fäſſern zur Gährung gebracht, und ſo Branntewein daraus abgezogen, zuletzt aber werden noch die Schweine damit gefüttert. Hierüber ſind nun ſchon vorlängſt in Schweden genauere Verſuche angeſtellet, von Skitte, der Gräfin de la Gardie, und Alſtrömer, nach welchem

chen die Tonne Kartoffeln 12 Maafs Branntwein giebt.

GESCHICHTE.

PARIS: *Motifs et Réſultats des Aſſemblées nationales tenues depuis Pharamond jusqu'à Louis XIII; avec un précis des Harangues prononcées dans les Etats Généraux et les Aſſemblées des Notables, par ordre de date. Extrait des meilleurs auteurs.* 1787. 105 S. in gr. 8. (9 gr.)

2. Ebendaſelbſt: *Procès-verbal de ce qui s'eſt paſſé à l'Aſſemblée des Notables, tenue au Palais des Tuilleries, en l'année 1626, ſous le règne de Louis XIII. Extrait de Mercure François de la même année. Suivi de la Harangue du Roi Henri IV, à l'aſſemblée qu'il convoqua à Rouen en l'année 1596.* 1787. 92 S. in gr. 8. (8 gr.)

3. Ebendaſelbſt, bey Royez: *Inſtruction ſur les Aſſemblées nationales, tant générales que particuliéres, depuis le commencement de la Monarchie, juſqu'à nos jours; Avec le détail du cérémonial, obſervé dans celle d'aujourd'hui.* 1787. 186 S. in gr. 8.

4. Ebendaſelbſt: *Liſtes des Notables, qui ont aſſiſté aux Aſſemblées tenues en 1596, 1626 et 1627, précédées du Tableau chronologique de toutes les Aſſemblées nationales, convoquées depuis l'an 422 juſqu'à l'année 1627.* 1787. 23 S. in gr. 8. (4 gr.)

5. Ebendaſelbſt: *Objets propoſés à l'Aſſemblée des Notables par de zélés Citoyens. Premier objet. Adminiſtrations provinciales.* 1787. 69 S. in gr. 8. (8 gr.)

Die Titel lehren ſchon, daſs dies lauter Gelegenheitsſchriften ſind, veranlaſst durch die letzthin geendigte Verſammlung der Notabeln in Frankreich. Ein ſolcher Reichstag oder Nationalcongreſs iſt ſeit dem Jahr 1626 nicht gehalten worden, war alſo ſchon um deswillen, noch mehr aber wegen der Staatsreformen, die dadurch bewirkt werden ſollten, für die Nation ein höchſt intereſſanter Gegenſtand. Kein Wunder alſo, daſs er viele Federn in Bewegung ſetzte, deren Führer zum Theil das Publicum darüber belehren und den Herrn Notabeln ſelbſt gewiſſe Dinge zur Beherzigung anheim ſtellen, zum Theil auch — ein Stückchen Brod damit verdienen wollten.

Der Verf. der erſten Schrift ſcheint zu den letztern zu gehören. Er ſagt zwar nicht, wie ſeine Compilation entſtanden ſey: wir kamen aber bald dahinter. Er nahm nemlich die groſse *Hiſtoire de France* von *Velly*, *Villaret* und *Garnier* zur Hand, und ſchrieb von Wort zu Wort alles heraus, was darinn von franzöſiſchen Nationalverſammlungen erzählt wird, und zwar von Pharamond an, (deſſen wirkliche Exiſtenz doch gründliche Geſchichtforſcher bezweifeln,) bis auf die letzte Verſammlung der Notabeln im Jahr 1626 unter Ludwig dem 13ten. Hinter jedes Excerpt ſetzt er in Parentheſe *Velly* und dann von deſſen unbeſtimmten Allegaten ein Paar dazu; welches poſſierlich genug läſst, indem die Quellen z. B. *Annal. Metenſ.* nach dem Neuern ſtehen, der aus ihnen ſchöpfte. Oft mag der armſelige Schächer gar nicht gewuſst haben, was das für Leute waren, deren Namen er ſo treuherzig mit abſchrieb. So ſteht z. B. S. 20: *Velly, Glabert, Rodulph.* Er macht folglich aus dem *Radulphus Glaber* (nicht *Glabert*) zwey Perſonen. Ob er wohl gewuſst haben mag, was unter dem Allegat *Spicil.* zu verſtehen iſt? Doch, es wäre Sünde, länger bey einem ſolchen Ignoranten zu verweilen.

No. 2 iſt bloſser Abdruck längſt bekannter Dinge.

No. 3 hat groſse Vorzüge vor den beiden erſten Numern. Ihr Verfaſſer geht methodiſch und gründlich zu Werke, ſo gar daſs er in dem erſten Kapitel vom Worte *Aſſemblée* etymologiſch und grammatiſch handelt. Im 2ten, von Verſammlungen überhaupt, in Beziehung auf die Verwaltung eines Staats. Er will nichts von der deſpotiſchen ſagen, als welche Volksverſammlungen unſtatthaft mache; ſondern unterſuchen, ob dieſe in ariſtokratiſchen, demokratiſchen und monarchiſchen Staatsverfaſſungen nothwendig ſind? Die beiden erſten ſind an und für ſich ſchon Verſammlungen. Die monarchiſche, ſagt er S. 8, gleicht der Regierung einer Familie, die in den Händen des Vaters, der ihr Haupt iſt, ſich befindet. Bliebe der Verf. bey dieſer Vergleichung, ſo würde er ſeines Ziels verfehlt haben, welches dahin gehet, der Monarch müſſe in gewiſſen Fällen ſein Volk zu Rathe zie en; denn wird das der Vater in Anſehung ſeiner Kinder thun? Er ſtellt alſo eine andere Vergleichung auf. Der Monarch iſt ihm ein majeſtätiſcher und reiſsender Fluſs, den man mit unüberſteiglichen Dämmen einſchränkt, auf daſs er nicht austrete und Schaden ſtifte. Und nun fragt er: ſind Volksverſammlungen nöthig bey Aufſtellung neuer Geſetze? Antwort: Nicht bey allen, aber wohl bey Grundgeſetzen. In ſolchen Fällen, meynt er, wäre der Monarch, als der erſte Unterthan, — wieder eine neue Vergleichung! — zu betrachten, und als ſolcher müſſe er mit den Stiftern der Monarchie, d. i. mit ſeinen Mitunterthanen, zu Rathe gehen, wenn es darauf ankomme, ihr Werk, nemlich Fundamentalgeſetze, zu zerſtören. Würde er es doch

thun; ſo müſsten ihm die Unterthanen zurufen: Du biſt Monarch, und nicht Deſpot! — Im 4ten und in den folgenden Kapiteln handelt der Verf. von den franzöſiſchen Volksverſammlungen inſonderheit. Er geht dabey bis auf die alten Deutſchen und Gallier zurück. Er zeigt, wie die verſchiedenen Volksklaſſen in Frankreich ſich nach und nach gebildet haben; thut auch einen Vorſchlag, wie die Nation einfacher und bequemer eingetheilt werden könnte; nemlich in den Adel und das Volk. Man müſſe unterſcheiden zwiſchen *Aſſemblees des Notables* und *Aſſemblees de Notables*, jene bedeuten Verſammlungen aller Notabeln, oder Groſsen des Reichs: dieſe Verſammlungen einiger derſelben. Die neueſte war alſo eine *Aſſ. de Not.* — *Etats généraux*, ſind, wie ſichs ohnehin verſteht, verſchieden von den *Aſſ. des* und *de Not.* Denn jene, die im J. 1614 zum letztenmal gehalten wurden, waren allgemeine Verſammlungen aller Reichsſtände, oder Reichstage. — Bey der chronologiſchen Anzeige aller allgemeinen und beſondern Nationalcongreſſe erzählt der Vf. die Veranlaſſungen und Schlüſſe derſelben. — Im 24ſten Kap. wirft er die Frage auf: Warum ſind die Reichsſtände ſeit Ludwig dem 13ten, bis jetzt, nicht zuſammen berufen worden? Und nun höre man, wie ſuperfein der Vf. antwortet: Richelieu, Mazarin und Ludwig der 14te hielten ſich, jeder insbeſondere, für zu groſs, und unter ihrer Regierung war die Nation zu klein; Ludwig der 15te aber wurde von der Nation zu ſehr geliebt, — auch unter der Wirthſchaft einer Pompadour und einer Barri? — als daſs ihm wäre widerſprochen worden. — Das nächſte Kapitel iſt überſchrieben: Warum hat Ludwig der 16te die Verſammlung der Notabeln berufen? Antwort: *La raiſon de ſa conduite eſt dans ſon coeur, autant que dans ſon eſprit.* Hierauf folgt das königl. Schreiben vom 29 Dec. 1786, wodurch die Notabeln zuſammen berufen wurden; und dann die vollſtändige Liſte derſelben, nebſt den Punkten, worüber ſie, nach den Wünſchen der Nation, ſich berathſchlagen ſollten.

No. 4 iſt äuſserſt kurz und gleicht einem bloſsen Regiſter.

No. 5 enthält 1) eine ſchon 1750 gedruckte, aber ſehr rar gewordene Abhandlung über die Nützlichkeit der Provinzialverwaltungen; 2) einen Auszug aus Hn. Neckers bekannten, ſeinem König 1778 übergebener Schrift über denſelben Gegenſtand; 3) *Projet d'Adminiſtrations municipales, des Généralités, Diſtricts et Arrondiſſemens par feu M. le T....* Aus einem 1778 gedruckten Werke. 4) *Examen des adminiſtrations provinciales; par M. D. S. P.* Aus einem 1782 gedruckten Werke (*de l'ordre des Adminiſtrations provinciales*), das aber doch ſelten ſeyn ſoll. Bekanntlich waren dieſe Provincialverwaltungen ein Hauptgegenſtand der Berathſchlagung, den man auch gegenwärtig zu realiſiren ſucht.

PHILOLOGIE.

WIRZBURG, bey Stahel: *Wörterbuch für das (die) vom Herrn Profeſſor Specht herausgegebene griechiſche Sylloge.* 1786. 152 S. (6 gr.)

Etwas ſpät war es freylich, daſs man das Bedürfniſs eines Wörterbuchs zu des bereits 1780 verſtorbenen Profeſſor Spechts griechiſchem 1776 erſchienenen Leſebuche jetzt erſt fühlte; indeſſen hat dies nichts weiter auf ſich, wenn nur das Büchlein ſonſt gut und zweckmäſsig gerathen iſt. Dieſes Lob kann ihm Recenſ. *im Ganzen* geben, und einige kleine Erinnerungen fügt er nur in der guten Abſicht bey, um dem Regiſter bey einer künftigen Auflage noch mehr Brauchbarkeit geben zu helfen. Was ſelbſt bey Gedikens Wortregiſter Kenner vielleicht nicht ohne Grund gewünſcht haben, daſs wenigſtens bey ſeltneren Bedeutungen die Seitenzahl des Buches angegeben ſeyn möchte, fehlt auch hier. Die Accente vermiſſen wir ungern, und hin und wieder ſtieſsen wir doch auf Bedeutungen, die uns nicht richtig oder nicht beſtimmt genug ſchienen. Αμφίβεια, als Feminin von ἀμφίβης iſt vermuthlich Druckfehler. — Αμελει, ſoll ſich zuweilen nicht überſetzen laſſen, was ſich doch Recenſ. überall getrauet. — Διαβακολειν iſt überſetzt: *einem um die Naſe herumführen*; wie macht man das? In Recenſ. Gegend ſagt man wenigſtens: *bey der Naſe herumführen.* — Aeakus, Höllenrichter, Hekate, Höllengöttin, Pluto, Gott des Höllenreiches. Warum überall Hölle? Warum nicht lieber Unterwelt? — Ηλεκτρον iſt erklärt durch *Electrum*: Recenſ. befürchtet nur, der Anfänger wird das letztere ſo wenig kennen, als jenes. Ueberhaupt ſind mehrere eigene Namen von Perſonen aufgeführt, ohne Notiz von ihnen zu geben. Wollte oder konnte der Verf. von ihnen nichts ſagen, ſo hätte er ſie füglicher weggelaſſen. Der Artikel *Apaturia* lautet ſo: „Ein viertägiges (richtiger: dreytägiges) Feſt zu Athen, wie es heiſst, (warum ſo zweifelhaft?) zu Ehren des Bacchus.“ Provinzielle Wörter, *ertattert*, (συβροντητος), *Schroll* für Erdſcholle dürfen wir wohl nicht rügen, weil das Büchlein doch nur für die Wirzburgiſche Jugend beſtimmt iſt; aber Sprachunrichtigkeiten, z. B. *ſich verreiſen*, *ſich vomiren*, würden in einer künftigen Auflage doch beſſer wegbleiben können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12ten September 1787.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

NÖRDLINGEN, bey Beck: *Handbuch für junge Kaufleute*, in drey Abtheilungen. 1787. 480 S. 8. (20 gr.)

Von dem, der ein solches Werk unternimmt, sollte man eine reife Beurtheilung, gründliche Einsicht ins Ganze und in alle einzelne Theile der Wissenschaft, nebst der Gabe eines ordentlichen Vortrags, und einer untadelhaften Schreibart erwarten. Aber leider ist dieses bey diesem Verfasser nicht zu finden. Es mangelt offenbar dem Hn. Landerer an Anlage und Kräften, um etwas gutes oder wenigstens brauchbares, in diesem Fache leisten zu können. Bey aller seiner mehr als 20jährigen Erfahrung, (wie er in der Vorrede sich verlauten läßt,) ist seine Arbeit doch nicht von Werth, und wir können sie mit gutem Gewissen jungen Leuten unmöglich empfehlen. Hier sind einige Beweise unsers Urtheils. — Was der Vf. S. 69 vom Ursprung der deutschen Hanse sagt, zeigt eine sehr eingeschränkte Belesenheit in der Geschichte an. Er meynt, das alte Wort: Hanse, habe gleich Anfangs schon ein Bündniss bedeutet, und die Entstehung, so wie auch die nächsten Ursachen dazu, wären in Dunkelheit gehüllet. — Er weiss also nicht, dass schon im 10 u. 11 Jahrhundert, folglich lange vorher, ehe noch die beiden Städte Lübeck und Hamburg sich in ein Bündniss mit einander eingelassen hatten, Hanse — einen Maskopeyhandel bedeutet, den die Kaufleute aus einer deutschen Stadt oder aus mehreren zusammen unter sich errichteten, um in den damaligen Fehdezeiten ihren Geschäften bessern Nachdruck geben, und desto ungestörter reisen und handeln zu können? Die förmliche Städte- oder Hansaverbindung im 13ten Jahrhundert war zwar eine Folge einer Privateinrichtung, wurde aber nun erst zu einer Staatssache. — Nach S. 280 sollen (wie der Vf. sich ausdrückt) in Amerika, *Portobello*, *Veracruz*, *Mexiko*, u. s. w. *jetzo die grosse Messe der Welt* seyn. S. 300 wird der *Actienhandel* unter die *vortreflichsten* Handlungsarten gezählt, und zwar aus dem Grunde, weil er kein allzugrosses Kapital erfordert, oft aber grossen Gewinn bringt. Nach Rec. Einsicht könnte einer mit eben so gutem Grunde alle Hasardspiele für vortreflich erklären. — Die Proportion bey unsern heutigen goldenen und silbernen Münzen soll sich (s. S. 377) wie 1 zu 14 bis 15 verhalten. Also nicht $15\frac{1}{2}$? Die Berechnung des Pari zwischen Hamburg und Lissabon ist ganz falsch. Wie kann ein Mann, der halbweg Bescheid weiss, $64\frac{1}{2}$ Grot Banco zum Pari annehmen? Der Kettensatz soll so stehen:

		Was	
w.	256	——	1 Mk. P.
	58	——	57 Mk. Cölln.
	1	——	288 Gr. f.
	282	——	67 Duc.
	1	——	96 Sch.
	1	——	2 Gr. vl.

Fac. $50\frac{22}{281}$

Jetzt (im Jul. 1787) steht der Cours von Hamburg auf Lissabon zu $45\frac{1}{2}$, und von Lissabon zurück auf Hamburg $46\frac{1}{2}$. S. 381 heißt es: „So hat z. E. „die Russ. Rubelwährung, nach Rubel zu 10 Grieve „a 10 Kopeken zu rechnen, keine Verände„rung erfahren; aber die darnach benannten Münz„sorten sind nach veränderten Münzfuss viel schlech„ter geworden, denn zuvor wurde eine Goldmünze, „die 100 Kopeken in Silber galt, mit dem Namen „Rubel benennt, und war über 5 Mk. hamburg. Bank„geld, jetzt heisst Rubel eine Silbermünze von 100 Ko„peken in Kupfer, welche nur zu 10 Sch. H. Banco an„zusehen ist." — Ob der Vf. weiss, was er sagt? Es ist in Russland mit dem Münzfuss eben so, wie in den meisten andern Staaten, zugegangen, nemlich die Münzen sind nach und nach geringhaltiger geworden. Indessen ist das auch nicht plötzlich, sondern stufenweise geschehen; z. E. im J. 1745 wurden aus 1 Pf. Silber, 77 Solotnik fein, und 19 S. Zusatz an Kupfer, 15 Rubel, und 84 Kopecken zu ganzen, halben und $\frac{1}{4}$ Rubel gemünzt. Ein Pf. Silber zu Grieven, 72 S. f. Silber, und 15 oder 24 S. Kupfer, daraus wurden auch 15 R. 84 K. geprägt. Nach Verordnung der jetztregierenden Monarchin, sollen nun aus dem Pf. Silber von 72 S. fein und 24 S. Zusatz, 17 Rubel und $6\frac{3}{4}$ Kop. geschlagen werden, wodurch das neue Geld um etwas mehr als 7% an Gehalt verringert worden ist. Zur Bestätigung verweisen wir Hrn.

Hn. L. auf die Königsberger Courszettel vom jetzigen Jahr, worauf die alten Rubel zu 3 G. 19 Gr., und die neuen zu 3 G. 6 Gr. notirt sind. Wenn nun diese da $3\frac{7}{8}$ G. gelten, und die Carl- und Louisd'or zu gleicher Zeit für 15 G. 20 Gr. cursiren, so sind bey uns die neuen Rubel in Louisd'or zu 5 fl. gewifs $24\frac{1}{4}$ Ggr. werth. Die Schätzung des neuen Rubels auf 10 Sch. hamb. Bankgelds ist also abgeschmackt; er gilt gegenwärtig 33 bis 34 Sch. B. — Die Schreibart ist nicht nur in einzelnen Wörtern, sondern auch in der Wortfügung, erbärmlich, und wider die Regeln der Sprache verstöfst der Vf. wohl zehnmal auf jeder Seite. Er schreibt *vor* und *für*, nachdem es ihm einkommt, die Personen *auf* welche man Waaren verkauft, Gewicht *von* al Marco, Assignationen auf *der* Bank, oder auf *dem Monte de pietà; Vollzug* statt Vollziehung, zu *mehren* Befehlen, *Verschluss*, st. Verschliefs; nach *beschehener Begebung*, st. nach geschehener Verhandlung, *unvorhergesehende* Fälle von *denen* Arbeitern, bis zu *Einlangung* der Nachricht, st. bis Nachricht eingegangen ist u. s. w. — Die Briefe, welche der Vf zu Mustern aufstellt, sind unter aller Kritik.

NATURGESCHICHTE.

Halle, in der Hemmerdeschen Buchhandlung: *Friedrich Wilhelm von Leysser*, Königl. Preufs. Kriegs- u. Domainenraths, *mineralogische Tabellen*, nach Kirwans Mineralogie entworfen, nebst einem Anhange von Versteinerungen. Fol. 34 S. 1787. (8 gr.)

Der Hr. Verf. hat, wie schon der Titel sagt, *Kirwans Anfangsgründe der Mineralogie* hier in Tabellen gebracht, und denen, die Cabinette nach diesem System ordnen wollen, gewifs eine sehr grofse Erleichterung verschafft. Wie er aber selbst in der Vorrede gesteht, hat auch dieses System noch nicht den Grad der Vollkommenheit, der zu wünschen wäre, das läfst sich aber auch kaum noch erwarten, und Glück genug für die Wissenschaft, wenn jeder, der in Zukunft noch Systeme bekannt machen wird, seinen Vorgänger um etwas übertrifft, und dadurch dem Zweck um einen Schritt näher kömmt, nach dem die Bemühungen so vieler braver Männer gerichtet sind.

Da der Hr. Verf. den Vorsatz hatte, nicht von der *Kirwanschen* Ordnung abzugehen; so kam er freylich oft genug in die Verlegenheit, hin und wieder etwas wider seine eigene Ueberzeugung hineinzuordnen, und eben so wohl Fehler als Widersprüche in die Tabellen fortzupflanzen, von denen Hr. *Karsten* in dem *Lempeschen Magazin für die Bergbaukunde*, im 4ten Theil, eine gute Anzahl aufgedeckt, und zum Theil verbessert hat. Einige Zusätze und Noten von dem Hn. *von L.* haben eine ähnliche Absicht, die doch nicht durchgehends erreicht worden ist. Er hat z. B. statt der Benennung *Hornstein* allemal das Wort *Hornschiefer* gewählt, welches doch in der Uebersetzung von Kirwans Mineralogie nicht ein einzigesmal vorkömmt. Vors erste ist Hornstein und Hornschiefer nicht eben dasselbe, und zweytens kann man jetzo nicht behutsam genug mit dem letztern Worte umgehen, weil durch den unrechten und oft unbestimmten Gebrauch desselben eine auffallende Verwirrung entstanden ist. Auch heifst es S. 13 in der zweyten Note: „Hierher (zur „zellenförmigen Lava) gehört der Rheinische Mühl„stein und der von Grauwinkel." Von jenen ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs er wirkliche Lava ist; aber der Grauwinkelsche Mühlstein ist wahrer Porphyr, dessen Aechtheit die darinn befindlichen kleinen Hölungen nichts benehmen. In keiner Abänderung desselben lassen sich Quarz und Feldspat-Punkte in dem blafsrothen thonigen Grunde genauer unterscheiden. Auch soll es nach der gleichfolgenden Note, feuerschlagenden vulkanischen Pechstein geben, woran Rec. zweifelt. Der Anhang von Versteinerungen, in dem auch die Dendriten und Aetiten kurz erwähnt sind, ist nach des Linné Natursystem des Mineralreichs von Gmelin bearbeitet, vorzüglich weil sie da nach den Originalen geordnet sind.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Paris, bey Delalain: *Almanach des Muses 1787.* 324 S. 12. (9 gr.)

Diese Auswahl flüchtiger französischer Gedichte, ist unter allen Sammlungen der Art, die jährlich zu Dutzenden erscheinen, allein würdig, auch aufser Frankreich gelesen zu werden. Ihr Werth sank schon seit einigen Jahren; *Dorat*, *Pezai*, *Barthe* und *Colardeau*, die Verfasser der besten Beyträge, starben kurz nacheinander und ihre Stellen sind nicht ersetzt; — indessen findet man noch immer manches schöne Stück, voll Leichtigkeit, Feinheit und Reinigkeit in Geschmacke und Ausdrucke. — Originalität, Schwung, Kraft, Einfalt, tiefe Empfindung und eine helle Farbengebung, sucht man dagegen vergebens. Unter dem Drucke des einförmigsten schleppenden Versbaues, immer im Takt abgeschnittener Alexandriner, die paarweise, einer des Sinnes, der andere des Reims wegen, zusammengejocht sind, dehnt sich der furchtsame Flug des Dichters, nur über die Oberfläche alltäglicher Gedanken, hin. Enthusiasmus und Begeisterung sind über ihrer Sphäre; Wäre ein *Pindar* in Paris, die Chansonniers hielten ihn für berauscht, oder wohl gar für einen Narren; wie ihr Apoll von Ferney ihn schon zu beurtheilen beliebte. Bey dem Soupé eines Generalpächters, den seine Gäste wenigstens einen *Mäzen* nennen; im *Bureau d'Esprit* älternder Koketten und im Boudoir einer Schauspielerinn, lernt man freylich witzige Schmeicheleyen, beifsende Epigrammen, treffende Satiren, wollüstige Gemälde, oder zweydeutige Tändeleyen; — Aber nie den Ausdruck wahrer Empfindung, neuer Bilder und Gleichnisse, die man allein in der Nähe der Natur findet.

Wir

Wir bemerkten mit Vergnügen in der diesjährigen Sammlung (S. 42) eine sanfte, vortrefliche Fabel, von einem Ungenannten: (S. 222) ein edles schönes Lob einer jungen Dame; (S. 131.) Ein niedliches Lied von Hn. *Caruot*, einem Ingenieur-Officier, und (S. 37.) eine einfache natürliche Epistel von Madme. *Verdier*. Die Verse der Herren *Daillant de la touche* und *Hoffmann* (eines Lothringers) verdienen auch vortheilhaft bemerkt zu werden; von jenem gefielen uns besonders die S. 10 und 90; von diesen die launigten Stanzen *d'un provincial à Paris* und *l'esprit du Siecle*. Mit der feinsten Ironie, (den bestgewählten und gerechtesten Vertheidigungswaffen,) schildert Hr. *Roman* in seiner Epistel an den Abt *Or*. S. 203. die schädlichen Folgen des Systems, der sogenannten philosophischen Sekte der neuen Pyrrhonisten:

Jette les yeux sur l'univers:
examine les biens divers
qu'a produit la Philosophie.
Les préjugés sont abattus;
plus de Crimes, plus de Vertus;
plus de Culte, plus de patrie.
L'egoisme, la liberté
et la science universelle
font les prodiges qu'avec elle
Anuche cette deité u. s. w.

Aus *Voltaire's* unerschöpflichem Nachlasse fliegender Blätter hat der Herausgeber wieder einige aufgefangen; die meisten sind unbedeutend. Die *Adieux au Roi de Prusse 1740* und die *Quatrains* (S. 109) sind davon auszunehmen; Wir führen unsern Lesern, zur Probe folgendes an:

Tout annonce d'un Dieu l'eternelle existence;
on ne peut le comprendre, on ne peut l'ignorer,
La voix de l'univers annonce sa puissance
et la voix de nos Coeurs dit, qu'il faut l'adorer.

Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsche, dass unsere deutsche Dichter sich niemals so weit von der Natur entfernen, dass Witz (*esprit*) und ein ängstlicher Geschmack das Haupt-Verdienst ihrer Produkte *werde*, wozu es jetzt leider bey unsern westlichen Nachbarn gekommen zu seyn scheint.

Paris, bey Prault: *Oeuvres de Mr. Léonard.* Quatrieme edition. 1787. deux volumes. — Mit Kupfern.

Der erste Band enthält die gröfstentheils bekannten, und allgemein geschätzten Idyllen dieses Dichters, in vier Bücher abgetheilt, nebst einer Nachahmung von Thomsons Jahrszeiten. Im zweyten findet man eine Umarbeitung von *Montesquieus Temple de guide*; *Alexis*, ein Schäfer-Roman, mit Versen untermischt — einen Brief über eine Reise des Verfassers nach den Antillen, seinem Vaterlande; und endlich seine übrigen kleinern Gedichte.

Léonard ist unstreitig der beste französische Idyllen-Dichter. Er arbeitete meistens nach einem fremden Plane; — Gesner, Theokrit, Virgil, Bion und Moschus wurden von ihm, so zu sagen, nur frey übersetzt; man verzeiht ihm aber gerne den Mangel an Erfindung, indem er uns durch eine fliessende Versification, und eine liebenswürdige Philosophie entschädigt.

Seine Jahrszeiten sind nur eine schwache Nachahmung von Thomson, in Betracht der Malerey; aber voll sanfter Empfindung und Wärme und weniger gedehnt, als *St. Lamberts*; jeder Gesang hat ein neues Silbenmaafs, welches die Lektüre weniger ermüdend macht. Unter den übrigen Poesien bemerkten wir vorzüglich eine abgekürzte Uebersetzung von *Musäus* Leander und Hero; einige Romanzen, und das Lied: auf einem Grabe, S. 261. — Wir glauben jedem Freund der Dichtkunst, der Natur, und sanfter Empfindung diese Sammlung empfehlen zu dürfen.

Paris; *Idilles ou Contes Champetres* par Mdlle *Leveque*. 1786.

Diese Idyllen, in Gesners Manier in harmonischer Prosa, sind so einfach und reizend, dass sie Rec. allem vorzieht, was die Franzosen in diesem Fache besitzen. Die Gemälde aus der Natur sind nicht neu, aber die Moral so sanft und edel; die Empfindung so rein und unschuldig, dass dieses Büchelchen gewifs jedem guten Herzen gefallen mufs. Die Verfasserinn ist ein sechzehnjähriges Mädchen, und widmet ihre Versuche ihren Eltern. —

Amsterdam und Paris, bey Visse: *Oeuvres complettes du Comte de Caylus* avec. Figures To. I. II. III. IV. V. VI. 1787. gr. 8. jeder Band, nahe an 400 S. oder drüber.

Der Graf *Caylus* wurde 1692 geboren, und zeichnete sich in seiner Jugend in den Feldzügen in Catalonien, und bey der Belagerung von Freyburg aus. Nach dem Frieden folgte er ganz seiner Leidenschaft für die schönen Künste und Wissenschaften und that eine Reise nach Italien, die ihn in seiner Neigung zu dem Schönen und Grofsen bestärkte. Dies ist die Epoche, wo sich das gelehrte Leben des Grafen anhebt. Im Jahr 1715 gieng er im Gefolge des französischen Gesandten nach der Levante. Was ihn zu dieser Reise antrieb, war seine Begierde, die Denkmäler des alten Griechenlands zu sehn. zu Smyrna beschlofs er die Ruinen von Ephesus zu besuchen, ein Unternehmen, das mit vielen Gefährlichkeiten verknüpft war, weil die Räuberbande eines *Caracayali* diese Gegenden sehr unsicher machte. Der Graf kleidete sich sehr schlecht und dürftig, und suchte zwey Räuber von dieser Bande auf. Er entdeckte ihnen, dass er aus Liebe zu den Wissenschaften Willens sey, eine Reise nach Ephesus zu thun, und sich, zu seiner Sicherheit, ihrem Schutz für eine gewisse Summe Geldes anvertrauen wolle, die er ihnen, bey seiner glücklichen Wiederkunft

kunft, zu Smyrna auszahlen werde. Die Summe war sehr mäßig, und seinem dürftigen Ansehen angemessen. Die beiden Räuber gingen den Handel ein, und begleiteten den Grafen auf seiner ganzen Reise; sie bewiesen ihm die äußerste Sorgfalt und Ergebenheit. Sie stellten ihm ihren Oberhaupte vor, der, als er von dem Zweck der Reise des Grafen unterrichtet wurde, einen Antheil daran bezeigte, wie man ihn von einem Barbaren und Räuber von Handwerke nicht vermuthet hätte. Er machte ihn selbst auf einige Denkmäler in der Nachbarschaft aufmerksam, und gab ihm zwey vortrefliche arabische Rennpferde. Der Graf legte so mit der größten Bequemlichkeit und einer Geschwindigkeit, die an Zauberey gränzte, seinen Weg zurück; er sah alles, was er sehn wollte, brachte noch eine Nacht in dem Fort des *Caracayali* zu, und erreichte Smyrna ohne dem mindesten Unfall. Er that noch mehrere Reisen, und bewies sich zeitlebens als ein aufgeklärter Kenner und Besitzer der Künste. Er begnügte sich nicht bloss, Künstler aufzumuntern und Talente zu belohnen, er war selbst Künstler, Gelehrter, Maler, Kupferstecher, Musiker. Er stiftete Preise in den beiden Academien der Malerey und Bildhauerkunst, und der Inschriften, und starb 1765 im 73 Jahre. Sein *Recueil d'antiquités* in 7 Quartbänden ist sein bestes, mühsamstes, und allgemein geschätztes Werk, allein weder dieses, noch die *Vies des Peintres*, machen den Innhalt gegenwärtiger Sammlung aus. Sie fasst bloss seine *oeuvres badines*, die minder ernsthaften Beschäftigungen seiner Nebenstunden, in sich. Der Herausgeber hat sie in 4 Abtheilungen und Lieferungen abgesondert; die erste begreift die *Ritter-Romane*; die zweyte die *Miscellaneen*; die dritte die *morgenländischen Erzählungen* und *Feen Märchen*, die vierte, die *Facétie*. Letztre haben den Grafen nicht allein, sondern eine Gesellschaft Gelehrter zu Verfassern, unter deren Anzahl *Duclos*, *Crebillon*, *Voisenon* waren. Die Bände, welche Recensent vor sich liegen hat, enthalten die erste und zweyte Lieferung: den Ritter-Roman, *Tiran le Blanc*, aus dem spanischen, und *le Calvondre fidele*, aus dem italienischen übersetzt; *les soirées du bois de Boulogne*: *Recueil de ces Messieurs*: *Histoires ramassés*; *les manteaux*. Das Bildniss des Grafen, und die zwey Kupfer jedes Bandes, sind sauber gestochen.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Terenz* neu verdeutscht von *Joh. Ge. Christoph Neide*, Prorector am Stadtgymnasio zu Magdeburg, Anderer Theil 1787. 238 S. 8. (16 gr.)

Bey einer Uebersetzung, deren erster Theil über die Gränzen der A. L. Z. zurückgeht, und über deren Güte billige Richter einverstanden gewesen sind, dürfen wir nur versichern, dass der zweyte Theil mit gleichem Fleisse gearbeitet ist. Rec. will dennoch nicht leugnen, dass er hin und wieder eine Stelle anders verstehe, oder sich anders ausgedrückt haben würde, aber er darf bey einem so guten Uebersetzer nicht zu sehr ins Kleine gehen

---

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Giessen. Joannis Christ. Carol. Jan*, Dissert. inaug. *de prorogatione et coarctatione conventionali fatalis interponendae appellationis* 1787. 23 S. 4. Die streitige Frage. Ob das *fatale interponendae appellationis* durch Privatvergleich der Parteyen verlangert oder verkürzt werden dürfe? — besonders das erstere, wogegen sich mehrere Zweifel machen lassen, wird hier aus dem Grunde bejahet, weil ein jeder sich seines individuellen Rechts begeben dürfe, und den Parteyen überhaupt freystehe, die Ordnung des Processes zu andern, das allgemeine beste aber hier nicht einschlage, da es bloss um den Vortheil der Pacisenten zu thun sey. Auch der *L. 5. §. 6. C. de temporib. et reparat. appellat.* begünstiget diese Meynung. Wenn aber der Verfasser das *Concept der Cam. Ger. Ordnung P. II. tit. 32. §. 1.*, wo es ausdrücklich heißt: „Dass kein Richter, auf der Parteyen „Ansuchen und Begehren, längern Termin den 10 Tage „Bedacht zu appelliren geben soll, etc." bloss von dem Ansuchen des Appellanten, nicht beider processirenden Theile, verstanden wissen will; so thut er dieser deutlichen Vorschrift unstreitig die größte Gewalt an, und wird gewiss beym Reichs-Cammer-Gerichte mit seiner Hypothese nicht fortkommen.

Leipzig. Pr. *De religionis notitia, cum rebus, experientiae obviis et in facto positis, copulata.* Pars II. 18 S. 4. Die Mosaischen Erzählungen von Kain und Abel bis auf Abraham, letztern mitgerechnet, werden hier eben so als *buchstäblich* wahr vorausgesetzt und die Geschichte der göttlichen Offenbarung durch Worte und Begebenheiten daraus hergeleitet, wie derselbe Vf. es in Ansehung der ältern Erzählungen in einem frühern Progr., das in der A. L. Z. ebenfalls angezeigt worden, gethan hat. Unter einer andern, wenigstens eben so möglichen, Voraussetzung könnte es scheinen, dass in diese alten Urkunden zu viel und ein zu bestimmter Sinn hineingelegt werde. *Aesthetischen* Werth behielte diese Erklärung vielleicht auch alsdann, wenn der *historische* sich nicht behaupten liesse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13ten September 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN

PARIS, bey dem Verfaſſer: *Une année de la vie du chevalier de Faublas.* 1. 2. 3. 4. 5. partie. 1787. 12. zuſammen über 800 S. (2 Rthlr)

Ein Jahr aus dem Leben eines jungen Wüſtlings von Stande, in der glänzenden Hauptſtadt Frankreichs, unter ihren mannichfaltigen Auftritten und Zerſtreuungen, und in den Geſellſchaften vom erſten Ton verlebt, macht ein eignes, reizendes Gemälde aus, von dem die Decenz, wegen der zu groſsen Treue, zwar oft den Blick wegwendet, das aber doch etwas Anziehendes und Gefallendes, und vor ſo vielen neuen Broſchüren dieſer Gattung das Verdienſt voraus hat, Unterhaltung zu gewähren. Am auffallendſten iſt die Rolle einer verführeriſchen, jungen Markiſe, einer wahren weiblichen *Lovelace*, nicht zwar von der Gattung, wie in den *liaiſons dangereuſes*, aber gewiſs eben ſo wahr und künſtlich angelegt. Die Leſer werden nicht erwarten, daſs Rec. die verwirrten Fäden aller dieſer unzähligen Abentheuer, Liebſchaften, Treuloſigkeiten, Verſöhnungen, Freudenfeſte u. ſ. w. entwickeln ſoll; ſie endigen mit dem Zweykampfe, der Flucht, und Heyrath des Helden. Das, was die Franzoſen *gaité*, und wir Deutſche Schlüpfrigkeit nennen, macht einen Hauptzug dieſes Romans aus. Einige Begebenheiten ſind dialogirt. Die Schreibart iſt leicht, und der Verfaſſer ein Herr *Louvet*.

WIEN, bey Kurzbek: *Lebensgeſchichte des Don Varasque von Figueroas.* Herausgegeben von einem k. k. Soldaten. Erſter Theil. 1785. 263 S. und 12 S. Vorrede. 8.

Dieſes iſt die erſte Hälfte einer freyen Bearbeitung eines alten ſehr bekannten Romans: *Le ſolitaire espagnol, ou Memoires de Don Varasque de Figueroas*, der in ſich ſelbſt Kraft genug hat, der Vergeſſenheit noch lange Trotz zu bieten. Rec. erinnert ſich, auſser der Leidner Ausgabe vom J. 1758, eine von 1738, ebenfalls zu Leiden in 2 Duodezbänden gedruckte, geſehen zu haben; ob aber dieſe die älteſte iſt, oder ob es noch ältere giebt, iſt ihm nicht bekannt.

Der Herausgeber der vor uns liegenden Umarbeitung kündigt ſich als einen Jüngling an, der durch eigne ganz verzeihliche Schuld, und durch Bosheit und Dummheit anderer Leute ſehr unglücklich iſt, und nun die Feder zur Hand nimmt, um ſeine äuſserſt traurige Lage, wenigſtens ſo lange er ſchreibt, etwas minder zu fühlen. Da er überdem Erziehung und Sitten zeigt, und ſich als einen ziemlich hellen Kopf beweiſet, der es mit der Aufklärung im katholiſchen Deutſchland ſo gut meynet als mit der Tugend überhaupt, und der gern ſo nützlich ſeyn will, als er kann, ſo würde dieſes gewiſs jeden gutdenkenden Kunſtrichter bewegen, auf alle Fälle ein Auge zuzuthun. Wir finden aber mit Vergnügen, daſs das eben nicht nöthig ſey, und daſs, wenn man alle Flecken dieſes Buches aufs ſtrengſte rügt, dennoch Lobenswürdiges genug übrig bleibe, die Fehler reichlich aufzuwiegen; denn, ſein Buch iſt bey allen ſeinen kleinen poetiſchen Gebrechen, zu denen man, wenn man billig ſeyn will, mehrentheils den Grund in der Lage des Umarbeiters eher als in ſeinem Kopfe ſuchen muſs, ſehr lehrreich und nützlich für viele Menſchen. Wir wollen ihm alſo unſere Anmerkungen nicht vorenthalten, in ſofern ſie ihm bey der Ausarbeitung der zwoten Hälfte, oder bey einer neuen Ausgabe der erſten, nützlich ſeyn können, und ſagen ihm demnach, daſs ſeine Vorrede weder ſo gut, noch ſo anſtändig geſchrieben ſey, als ſein Buch; auch dünkt es uns kein geringer Uebelſtand, daſs die beſte Stelle dieſer Vorrede (auf der vorletzten Seite,) dem Herrn *Leiſewitz* und deſſen *Rede eines Gelehrten* ohne alle Anzeige abgeborgt iſt. — Daſs der Hr. Verf. für ſein Leben gern Noten macht, iſt kein Beruf faſt ein Drittheil ſeines Buches mit gröſstentheils entbehrlichen Noten anzufüllen. Wir errathen allerdings, zu welchem Ende beſonders die häufigen Citationen aus lateiniſchen, griechiſchen, franzöſiſchen, und deutſchen, alten und neueren, bedeutenden und unbedeutenden Schriftſtellern beygebracht ſind: aber zu eben dem Zwecke wäre eine einzige von jeder Art hinreichend geweſen, und das Buch ſelbſt würde allenfalls ſchon darthun, daſs dieſer junge Soldat zu etwas mehrerem taugt, als das Gewehr zu präſentiren. *Livius* iſt kein ſo ſeltner Schriftſteller, daſs man zwo Seiten aus ihm in einer Note abzuſchreiben braucht, wo ſchon die Anführung des Kapitels hinreichend, oder gar unzeitig geweſen ſeyn würde. — Die Geſchichte der Stadt Toledo, und

und andre Einſchiebſel hätten wegbleiben müſſen; ſo hätte auch das Leben des Cid, und das lange franzöſiſche Gedicht mit der untergelegten Ueberſetzung, ſo ſchön die letztere iſt, beſſer in einen Anhang zum zweyten Theile getaugt, wofern ſie ja dem D. Varasque beygefügt werden ſollten. — Der Stil des Verf. iſt beſſer, wenn er erzählt, als wenn er dialogirt; man *ſchreibt* wohl in ſolchen Perioden als hier die Leute reden, aber im Umgang ſind ſie zu rhetoriſch. — Die Sprache und Rechtſchreibung des Vf. iſt mehrentheils rein und richtig; aber mitunter, obwohl nicht häufig, ſtöſst man doch auf Verwechſelungen des *für* und *vor*, auf *ich ſchlüſſe* ſtatt ich *ſchlieſse*; *Uiber*, ſtatt Ueber, *Füſſe* für *Fliſſe* etc. Der Ausdruck des Verf. iſt im Ganzen correct, und ſchi let ſelten; doch fanden wir: „Der Schaum *eines tollen Hundes* ſtand ihm vor dem Munde," wo der V. beſſer geſagt hätte: er ſchäumte vor Wuth.

Daſs übrigens oftmals *Figoeroas*, und auf dem Titelblatte ſelbſt *Figueoroas*, ſtatt *Figueroas* ſteht, rechnen wir unter die Druckfehler, oder unter die Folgen einer undeutlichen Hand. Sonſt ſcheint uns im Werke ſelbſt die Bekehrung des Räuberhauptmanns ein wenig zu ſchnell. — Wir wünſchen daher dem Hn. Vf. von ganzem Herzen das beſſere Schickſal, das ſein Herz und ſeine guten Anlagen (nach dieſer Schrift zu urtheilen,) verdienen, und muntern ihn zur Bearbeitung des folgenden Theiles auf.

GERA, bey Beckmann: *Woddo, oder die Folgen der falſchen Aufklärung*. 1785. 200. S. in 8. (12 gl.)

Wir geſtehen, daſs uns lange keine kläglichere Mixtur von gutem Willen und Unvermögen zu Geſicht gekommen ſey, und begreifen nicht, wie ein Jungling, der hin und wieder noch Anlage verräth, und, nach ſeiner Verſicherung, einen Freund hat, der ihn ſo gut über die Pflichten eines Landpredigers belehrte, wie der es wagen konnte, dem Publikum ſolch ſchaales, ſeichtes, unverdauetes und abgedroſchenes Zeug vorzulegen, als wenigſtens auf *Ein hundert und achtzig* von dieſen 200 Seiten anzutreffen iſt. Was hilfts auf zwölf Bogen zwölf mal ſeine Impotenz zu bekennen, wie dieſer Verfaſſer thut, wenn dieſes Bekenntniſs mit ſeiner *durchgehends* zu Tage gelegten Selbſtgenugſamkeit ſo lächerlich contraſtirt? — Was wir dieſem Verf. ſagen, das ſagen wir ſeiner ganzen Sippſchaft: nichts iſt ſchwerer, als einen guten Roman zu ſchreiben; es kann, ſeiner Natur nach, durchaus nicht das Werk eines Junglings ſeyn. Denn was fodert die Kritik und der Menſchenverſtand von einem Romanſchreiber? Ohne Zweifel doch wohl tiefe und richtige Kenntniſs des menſchlichen Herzens, die ſich aus keinem Compendium, ſondern einzig durch lange Erfahrung erwerben läſst, Kenntniſs der Welt, mithin den zu beiden unentbehrlichen, immer wachen Beobachtungsgeiſt und ein geübtes und ſcharfes Auge; — ferner keine proletariſche, ſondern gründliche Philoſophie des Katheders ſowohl als des Lebens, und überdem eine ausgebreitete Gelehrſamkeit, der keine einzige Diſciplin ganz fremd ſeyn darf, wenn man ſich nicht der Beſchämung ausſetzen will, oftmals von bloſsen Lehrlingen zurecht gewieſen zu werden. Hierzu kömmt noch eine genaue Bekanntſchaft mit allen Ständen; mit ihrer eigenthümlichen Denkart, mit der ihnen eignen Sprache u.ſ.w. Anders handelt, denkt u. ſpricht der Edelmann, anders der Prediger, anders der Juriſt, anders der Kaufmann; und der Ton des kleinſten Handwerkers iſt vom Tone des Bauern himmelweit verſchieden, und der Romancier muſs alle dieſe Nüanzen zu treffen wiſſen. Er muſs in einem hohen Grade die Gabe der Darſtellung, Reichthum der Sprache, Mannichfaltigkeit und Geſchmeidigkeit des Ausdrucks, und vertrauliche Bekanntſchaft mit der Grammatik beſitzen; die Natur muſs ihn mit geſunder von Vorurtheilen nicht umnebelter Vernunft, mit vieler Erfindungs- und Urtheilungskraft, mit einem lebendigen und richtigen Gefühl *des Schönen* nicht nur, ſondern auch *des Guten*, mit beſcheidnem Muthe, der ohne Inſolenz, aber auch ohne Furcht, eine nöthige und heilſame Wahrheit zu ſagen weiſs, mit einem geſchwinden und hellen Blicke für das Lächerliche, und mit *ſehr vielen andern Gaben* ausgerüſtet haben, zu denen ſich tiefes, reifes Studium der Natur, von der er kein Haarbreit abweichen darf, geſellen muſs. Wer ſo mit eigner Ueberzeugung, und nach dem Urtheile gültiger Freunde ſich fühlt, nur der hat Beruf, ſich in das ſchwer zu bauende Feld der romantiſchen Dichtkunſt zu wagen; denn nur von ſolchen Männern werden die *Tom Jones* geſchrieben.

Unſerm Verf. fehlt es bis jetzt an den mehreſten dieſer Talente. Er kennt, wie Marmontel ſagte, noch keine Geſichter, und will portraitiren! Ihm mangelt durchaus die feſte Hand und der ſichere Pinſel; er verſteht keinen Charakter anzulegen und durchzuführen, ſeine Hauptperſonen zum Theil, wie z. E. *Woddo* und *Rader ne reſſemblent à rien;* — Der letzte iſt ein Bube, wie es, Gott ſey Dank, auf dieſer Welt keinen giebt; und der erſtere iſt ein ſo albernes ſchwankendes Menſchengeſicht, als vielleicht nie eines exiſtiret hat, wenn man es auſserhalb der jungen Imagination des Verfaſſers ſuchen wollte. — Es iſt unſere Regel, nichts ohne Beweis zu behaupten: aber wer hier Beweis fodert, der ſchlage das Buch auf, wo es ihm beliebt, und er wird ihn finden. Ein Mann, der den Sohn eines armen Schullehrers zu ſich nimmt, *um ihn zum Böſewicht zu bilden*, ein Vater, der alle Mühe anwendet, ſeine tugendhafte Tochter, durch den Lehrer ſeiner Kinder auf den Weg des Laſters und der Ehrloſigkeit — — Uns ekelt weiter zu ſchreiben. Wenn es ja, welches wir zur Ehre der Menſchheit bezweifeln, einen *Rader* giebt, ſo iſt es eine ſehr verwerfliche Mühe, ihn aufzuſtellen, und giebt es keinen, ſo empfiehlt ſich ein Schriftſteller nicht eben von der beſten Seite, der ſein Behagen daran findet, dergleichen Ungeheuer auszubrüten.

Leipzig,

Leipzig, bey Weygand: *Walter von Montbarry, Grofsmeister des Tempelordens.* In zwey Bänden. Erster Theil. 504 Seit. Zweyter Theil 528 Seit. 8. 1786. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Ein sehr unterhaltender Roman, welcher sich zum Theil auf wahre Geschichte gründet, mit vielem Fleisse bearbeitet, und in einer sehr reinen und guten Schreibart abgefasst ist. König *Heinrich des Andern* von England Liebschaft mit der schönen *Rosemunde Cliffort* ist eine bekannte Sache; auch weifs man, dafs er von derselben zwey Söhne hinterliefs, von denen der ältere *Wilhelm* mit dem Beynamen *Longsword*, Graf von Salisbury, und der jüngere *Gottfried*, erst Bischof von Lincoln, und nachher Erzbischof zu York, war. Die Geschichte des Tempelherrnordens nennt uns um eben diese Zeit einen Grofsmeister *Walter*, welcher von 1189 bis 1191 diese Würde begleitete, von dessen Anstammung aber keine Nachrichten vorhanden sind. Diesen *Walter* nun macht der Verfasser des vor uns liegenden historischen Romans zu einem Sohne des Königs *Heinrich II*, und erzählt uns dessen Geschichte, die freylich wohl seine eigene Erfindung zu seyn scheint, aber mit so vielen wahren historischen Thatsachen aus der Geschichte des gelobten Landes und der Kreuzzüge der damaligen Zeiten, auch andern historischen Begebenheiten dieses Zeitalters, verknüpft ist, dafs man nur mit Mühe das Wahre von den dichterischen Zusätzen zu unterscheiden im Stande ist. Diese Geschichte giebt indessen, aufser der Unterhaltung, welche sie gewähret, ein sehr treues Bild von den Sitten der damaligen Zeiten, und verdient in dieser Rücksicht also wohl den Vorzug vor einem grofsen Theile unserer gewöhnlichen Romane, welche sie auch an Güte der Erzählung weit hinter sich zurückläfst. Die Charaktere vieler handelnden Personen, welche aus der Geschichte genommen sind, z. B. *Heinrich II* von England, seiner Söhne, *Heinrich*, *Richard*, *Johann* und *Gottfried*, ingleichen seiner Gemahlin *Eleonora*, des Königs *Philipp* von Frankreich, des Minstrel *Blondel von Nesle*, des Sultans *Saladin*, der Königin *Sybille* zu Jerusalem und ihres Gemals *Veit von Lusignan*, des Patriarchen *Heraclius* u. s. f. sind alle getreu nach der Geschichte geschildert Der Vf. scheint hin und wieder alte Romanzen benutzt zu haben, wovon er indessen auch keine Nachweisung giebt. Wir wurden unsern Lesern schwerlich einen Gefallen erzeigen, wenn wir uns die leichte Mühe machten, den Faden dieser Geschichte kurz auszuziehen; und lassen es daher nachdem, was wir schon angeführt haben, bey der nochmaligen Versicherung bewenden, dafs Niemand, dem es um eine angenehme und zugleich auf gewisse Weise nützliche Unterhaltung zu thun ist, dies Buch unbefriedigt aus den Händen legen wird.

PHILOLOGIE.

Berlin, bey Mylius: M. *Joh. Fried. Heynatz*, Rectors des evang. luth. Lyceums zu Frankf. a. d. O. *Anweisung zur Deutschen Sprache* zum Gebrauch beym Unterricht der ersten Anfänger. 1785. 224 S. 8. (6 gr.)

Die grofsen Verdienste, welche sich Hr. H. um die deutsche Sprachkunde und den Unterricht der Jugend darinn schon erworben hat, bekommen durch diese zwar kurze Anweisung dazu gleichwohl einen beträchtlichen Zuwachs. Denn sie hat an nützlicher Reichhaltigkeit bisher gewifs noch nicht ihres gleichen. Die Vorrede verbittet daher auch ausdrücklich die Benennung einer Sprachlehre, und mit Recht, weil das Buch mehr enthält. Es ist nemlich bestimmt, junge Leute vor Fehlern von allerley Art gegen die deutsche Sprache zu bewahren; und weil diese nicht blofs wider die Sprachlehre begangen werden, so begreift es zugleich auch von der Wörterkunde soviel als zu diesem Endzweck nothwendig ist. Der Plan, welchen Hr. H. nach dieser Absicht befolgen mufste, ist ganz anders und viel weiter angelegt als von irgend einem Vorgänger. Die Vorbereitung handelt vom guten und schlechten Deutsch und ihren Arten überhaupt. Jenes mufs fehlerfrey und schön seyn, und zum ersteren sind wieder Reinigkeit, Genauigkeit und Richtigkeit nothwendig. Daher entstehen nun vier Theile 1) von Vermeidung des unreinen Deutsch. Hier wird zuerst von den Mundarten gehandelt, die Hr. H. in platt- und hochdeutsch, letzteres in oberdeutsch und schwäbisch (zu welchem also etwas gezwungen auch das Fränkische, Oesterreichische u. s. w. gerechnet werden mufs,) niederdeutsch oder sächsisch, und davon noch das schriftdeutsch unterscheidet, und von der Einmischung fremder Wörter. Darauf folgen alphabetische Verzeichnisse *a*) barbarischer Wörter nebst einigen mit Unrecht verworfenen; *b*) solcher, die nur in gewissen Bedeutungen und Redensarten verwerflich sind, beide aus dem schon lange versprocheren deutschen Antibarbarus gezogen; *c*) einige Regeln über die fremden Wörter mit einem Verzeichnifs der ganz entbehrlichen sowohl als einiger in gewissen Bedeutungen nothwendigen, welches aus dem vierten Theil des Handbuches abgekürzt ist. Hier scheint Hr. H. bisweilen in tadelhaften Purismus auszuschweifen oder nicht die besten deutschen Ausdrücke zu wählen. Z. B. *Stirnlosigkeit* (Effronterie), *Auszug* (Extract der Kräuter, Wurzeln u. s. w.) *Dünste* (Vapeurs) eines Frauenzimmers, *Stirnseite* eines Gebäudes (warum nicht lieber Vorderseite?) guter *Stoff* (besser vielleicht Zeug) zu Pfeifenköpfen. 2) von Unterscheidung der ähnlich bedeutenden Wörter. Nach einigen sehr guten allgemeinen Bemerkungen darüber folgt wieder ein alphabetisches Verzeichnifs, ein kernhafter Auszug von Hn. H. zum Theil schon einige Jahre abgedruckten, aber noch nicht bekannt gemachten, synonymischen Wörterbuche. 3) die Sprachlehre, welche kaum die Hälfte des Ganzen ausmacht. Den Grundsätzen nach stimmt sie zwar mit der deutschen Sprachlehre für Schulen überein, welche schon 1777 zum drit-

Digitized by Google

ten mal aufgelegt iſt. Aber die Einrichtung und Behandlung ſind doch in manchen Stücken anders; und ſie iſt alſo nicht bloſser Auszug. Die Kunſtwörter ſind faſt durchgängig deutſch und wohl gewählt. Die Eintheilung iſt etwas verändert: *a*) Rechtſchreibung *b*) Rechtſprechung, die beide verbunden und wozu auch die Tonlehre bis auf die Lehre von den Füſsen genommen worden, *c*) Wortbildung und *d*) Wortfügung. Auch iſt manches einzelne verändert; z. B. ſind die Declinationen auf zwey zurück geführt, deren eine im Genitiv *s*, im Plural *e* und *er*, die andre im Genitiv *en*, im Plural *en* bekommt; doch bleibt noch eine vermiſchte übrig, die den Singular der erſten und den Plural der zweyten hat; und überhaupt ſind wohl die Unterabtheilungen und Ausnahmen ſchwerer zu faſſen als die vorhin angenommenen neun. Die unregelmäſsigen Zeitwörter ſind zu einer zweyten Conjugation erhoben. In der Syntax iſt die Wortfolge zu kurz und unvollſtändig gezeigt und das übrige faſt allein auf die Fragen *wer*, *weſſen*, *wem* und *wen* gebauet, die doch dem Anfänger nichts helfen können, weil er eben ſo wenig die rechte zu treffen weiſs, als die Wortfügung ſelbſt. 4) Vom ſchönen Deutſch oder der guten Schreibart. Hier ſind nur auf zwey Blättern die beſten Regeln und kurze Beyſpiele von der Deutlichkeit, dem Natürlichen, der Schicklichkeit, Stärke, dem Wohlklang und Adel des Ausdrucks und den entgegengeſetzten Fehlern gegeben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Chemnitz, bey Stöſsel: *Weiſe Maximen und heilſame Sittenlehren aus den Werken des unſterblichen Philoſophen von Sans-Souci, für alle Menſchen nützlich und lehrreich: nebſt den [dem] Geiſt aus den Begebenheiten des Telemachs, vom Erzbiſchof Fenelon, als ein Sittenbuch für alle Stände des menſchlichen Lebens. Aus dem franzöſiſchen überſetzt, mit Anmerkungen begleitet, und einem Denkmal auf den Durchlauchtigſten Fürſten Julius Leopold von Braunſchweig, das die Urſachen ſeines frühzeitigen Todes enthält.* 1787. 8. 340. S. mit eingedruckten Vignetten und Titelkupfer. (16 gl.)

Der Ueberſetzer, der ſich in ſeiner Zuſchrift an "drey unvergleichliche deutſche Monarchen" *C. D. H.* unterzeichnet, iſt nicht allein überzeugt, daſs „der vortrefliche Fenelon, wenn er ſeinen Telemach in deutſcher Sprache hätte aufſetzen ſollen, ſich eben dieſes von ihm bey der Ueberſetzung gewählten Ausdrucks bedient haben würde; ſondern er ſteht auch in dem Wahn, daſs einige Gelehrten die Schriften des unſterblichen Philoſophen von Sans-Souci, „für zu hoch, zu tiefſinnig, nicht allgemein verſtändlich genug hielten,„ deswegen für, „der dies hohe Original verſtanden, fleiſsig ſtudirte, und für daſſelbe *ein eigenes Metrum* geſchaffen,„ durch dieſen ſeinen Auszug, die Schriften des groſsen Friedrichs, allgemein nützlicher und geleſener zu machen gedenkt. Wie kraftvoll, dichteriſch, und treu ihm dieſes Alles gelungen ſey, davon mag folgendes Beyſpiel zeugen. S. 84.

Wie ſo glücklich iſt der Sterbliche, der kann mit einer Aufgeheiterten Stirne ſehen, das Graufende des Schrecklichen Todes herannahen, und der ſich unterwirft Seinem Schickſal ohne Schrecken und ohne Gewiſſensbiſſe.

Wir glauben nach dieſem Beyſpiel, wird man es uns gern erlaſſen, noch mehrere ähnliche von des Ueberſetzers körnigen Ausdruck, aus ſeinem Geiſt des Telemachs, oder ſeinem Geſchwätze über Leopolds Tod, anzuheben. Er mag recht gute Abſichten mit ſeinem Buche gehabt haben, aber das allein entſchuldigt in der Schriftſtellerwelt nicht.

KINDERSCHRIFTEN.

Breslau und Hirschberg, bey Korn: *Leſearchiv für die Jugend. Auch für erwachſene Perſonen zur Unterhaltung.* 8vo. 184 S. (12 gr.)

Mittelmäſsig und ſchlecht durcheinander; die gröſsten Stücke ſind aus andern Sammlungen ſchon bekannt. Wenigen ſieht man es an, warum ſie da ſind. Das Tagebuch eines Mädchens ſchildert eine äuſserſt närriſche Kokette; es könnte lehrreich ſeyn, wenn es nur wahrſcheinlich gemacht werden könnte, daſs ein ſolches Mädchen ein Tagebuch halte. Am Ende ſind Räthſel, welche den Geſchmack des Sammlers verrathen z. B.

„Iſts wahr? Ein Sperling frißt eher einen Scheffel Haber (Hafer), als ein Pferd?

„Antwort:

„Ja, denn der Sperling frißt kein Pferd."

Es iſt nicht ſo leicht, für die Jugend — *nützlich* — zu ſchreiben, als mancher denkt. Vielleicht iſt es ſchwerer, als für Erwachſene; nach dem Sprichworte: *Gelehrten iſt gut predigen.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Hr. D. *Batſch*, bisheriger Privatlehrer zu *Jena*, iſt zum *auſserordentlichen Profeſſor der Medecin*, und Hr. *Karl Hammerdörfer*, der bisher in *Leipzig* privatiſirte, zum *auſserordentlichen Profeſſor der Philoſophie* auf der Univerſität zu *Jena* ernannt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags den 14ten September 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERFURT, bey Keyser: *Johann Christian Hellbachs*, Herz. Sächs. Cob. Meining. Commissions-Secretairs, und Fürstl. Schwarzb. Sonderhaus. Regierungsadvokatens, *Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für Rechtsgelehrte, mit zweckmäßiger Kritik und Lobsprüchen.* Erster Theil. 1787. 8. 288 S. (14 Gr.)

In den Vorerinnerungen sagt Hr. H. „Gegenwärtiger Theil befaßt die Hauptgegenstände der Rechtsgelahrheit und ihrer Theile; in zwey bis drey nachfolgenden Theilen aber werden die Schriften über einzelne specielle Rechtsgegenstände angegeben werden;" und am Ende derselben bittet er die Recensenten um Mittheilung der Gründe, „warum sie vielleicht mit der Ausführung des Plans hier und da nicht zufrieden wären, welche Vorzüge dieses für (vor) jenem Buche, welchem er weniger Güte zuschreibe, etwann (etwa) dennoch habe, warum diese (dieses oder jenes) keineswegs weggelassen werden müsse, und welche im Gegentheil des Anführens wirklich nicht werth wäre." Dieser Theil enthält 6 Hauptabtheilungen: I. Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften S. 1. II. Theile, Hermeneutik und Publicität (dieser sonderbare Ausdruck wird S. 186 mit dem: populäre Rechtsgelahrheit und Volkscodex vertauscht) der Rechtsgelehrsamkeit S. 53. III. Praktische Rechtsgelehrsamkeit. S. 191. IV. Deductionen, Rechtssprüche und Controversien. S. 215. V. Zusammengedruckte Werke und einzelne vermischte Schriften. S. 245. VI. Alphabetische Lehrbücher. S. 271. sodann Abbreviaturenerklärungen. S. 277. und Sachregister. S. 281. Wollten wir der Bitte des Verf. ganz entsprechen, ihm, was die ausgelassene gute Schriften betrifft, nach Ordnung des von ihm gewählten Plans Supplemente liefern, uns über seine (wir wissen nicht, ob ihm eigene, oder andern nachgeschriebene) Kritiken umständlich herauslassen, und diejenige Schriften, welche als mittelmäsig oder schlecht ihre Stelle nicht verdienen, namentlich bemerken: so müssten wir die Grenzen einer Recension sehr überschreiten. Wir begnügen uns also, ihm einige das Ganze sowohl, als einzelne uns aufgefallene Stellen angehende Winke, zu beliebigem Gebrauch, bey Fortsetzung dieser Arbeit mitzutheilen.

Hr. H. spricht auf dem Titelblatt von einer *auserlesenen* Bibliothek für Rechtsgelehrte. Hätte er sich die Mühe genommen, *nur* die in dem ersten Theil — denn er will uns wenigstens noch mit zwey Theilen heimsuchen — aufgeführten 17 Bogen anfüllenden Schriften zusammenzuzählen, wie widersprechend wurde er eine solche Menge *auserlesener* Bücher gefunden haben? Was soll man aber sagen, wenn man darunter Bücher findet, von welchen *er selbst* z. B. also urtheilt: „S. 17. Ist fast ganz aus dem Weidlich abgeschrieben; S. 76. Ein elend Werk! S. 145. Mittelmäsig; S. 175. Ein unbrauchbares Buch; S. 195. Nicht besonders;" u. s. w. Bey diesen Umständen paßt das Wort: *auserlesene* Bibliothek nicht mehr zu diesem Buch, eben so wenig, als der Beysatz: mit *zweckmäsiger* Kritik, soferne man darunter richtige Beurtheilung und gedankenreiche Kürze versteht. Davon mögen nachstehende beyspielweise ausgehobene Stellen zeugen: S. 3. „Wir übergehen hier die rühmlichen Arbeiten eines — und führen nur den neuesten *und besten* Schriftsteller der allg. jur. Lit. an: H. J. O. Königs Lehrbuch." S. 109. bey den Pandektencompendien, wo *allein* Heineccius und Hellfeld genannt sind, „Lauterbach, Ludovici und Böhmer (doch auch Schaumburg?) stehen wohl nach einstimmiger Meynung aller urtheilsfähigen Kenner diesen beliebten Lehrbüchern nach." S. 154 f. wo von Böhmers und Püttmans Lehnrechtscompendien die Rede ist:" In diesem sind einige Lehren weiter als von Böhmer geschehen ausgeführt, die Literatur vollständiger — und ist das Buch *eleganter.*" Wir müssen auch beynahe auf eine captatio benevolentiae schliesen, wenn wir S. 10. wo von jur. Journalen gehandelt wird, No. 23. und N. 25. über Verdienst gelobt, N. 20. aber nur mit dem bereits widerlegten Beysaz: „scheint sich auch zu endigen" (Rec. beruft sich disfalls auf das XXVI. und XXVII Stück v. J. 1787. erwähnet finden. Was ausgelassene gute Schriften betrift: so vermissen wir z. B. ungerne: S. 67. den 3. und 4. Theil von Pachners Sammlung aller Reichsschlüsse v. J. 1776 und 1777. S. 146. Pütters Elementa Jur. Germ. S. 185. Hofackers und Hochstetters hieher gehörig-

Streitſchriften v. J. 1774 und 1776. S. 193. von Tevenar Anmerkungen über die Kunſt zu referiren. v. J. 1772. Tafinger Inſtitutiones Jurispr. cameralis, S. 205. Gmelin Ordnung der Gläubiger bey dem Gantproceſſe u. a. m. und lieber hätten wir dieſen die erſt angekündigten und verſprochenen Büchern, z. B. S. 18. 44. 162. 245. u. f. eingeräumte Stellen überlaſſen. Auf Styl und Sprache muſs Hr. H. in Zukunft auch gröſsern Fleiſs wenden, denn wer wird in unſern Tagen ſich alſo ausdrücken, wie z. B. S. 30. „Hierher gehört folgende vom d Reich (nicht doch, von Putter) zu verfertigen angefangene Staatsverfaſſung (nein, Entwickelung der St. V.) zu deren Ausarbeitung der Hr. V. Auftrag von der reg. Königin von England erhielt.“ A. a. O. macht dieſer rüſtige Schriftſteller uns mit dem kürzlich herausgegebenen Archiv alſo bekannt: „Die vaterländiſche Geſchichte, nemlich des Landes, deſſen Unterthan der Rechts befliſſene iſt, ſollte dieſer nicht, wie häufig geſchiehet, vernachläſsigen. Freylich hat man über die Geſchichte einzelner teutſchen reichsſtändiſcher Häuſer noch zu wenig gute Handbücher, und (wie beſcheiden!) wenn wir es ſagen dürfen, nicht einmal ſolche Entwürfe, dergleichen unſer Archiv von und für Schwarzburg iſt. Dieſs Buch erſchien zu Anfang d. J. zu Hildburghauſen 8.“ Ja nach S. 152 will er uns mit Fortſetzung dieſes Archivs; nach S. 13. mit einer Epitome lctorum omnis aevi; nach S. 288. mit einer Epitome rerum Moguntinarum, und nach der Vorrede noch mit zwey oder drey Theilen ſeines Entwurfs e. a. B. f. R. beſchenken. Möchte ihn doch noch zu rechter Zeit die güldene Regel: Non multa, ſed multum, zurückhalten.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Berlin und Leipzig, bey Decker: *Anatomiſcher Kupfertafeln nebſt den dazu gehörigen Erklärungen.* Drittes Heft, Zehn Kupfertafeln von den Eingeweiden und den dazu gehörigen Muſkeln und Bändern; von *J. C. A Meyer*, Hofr. und Prof. der Arzeneywiſſenſchaft zu Franckfurt an der Oder. 1786. 4. 52. S. (1 Thlr. 20 Gr.)

Die erſte Kupfertafel zeigt die Lage der Eingeweide. Auf derſelben ſtellt die erſte Figur die Lage der Eingeweide am Halſe, in der Bruſthöle und in dem Unterleibe vor. Die Abſicht bey der zweyten Figur iſt, verſchiedene Theile, die anfangs verdeckt waren, deutlicher zu zeigen, daher beide Lungen etwas vom Herzbeutel zurückgebeugt ſind, um dieſen deutlich darzuſtellen. So ſind auch die dünnen Gedärme einigermaſsen aus ihrer natürlichen Lage gebracht, damit das Gekröſe, der Anfang des Leerdarms und das Ende des Hüftdarms in die Augen fallen möchten. Die dritte Figur zeigt die Lage der Eingeweide in dem hintern Theile der Bruſt und des Unterleibes, vorzüglich der Speiſeröhre nach ihrer ganzen Länge und ihre Verbindung mit dem Magen, dem Zwölffingerdarm der groſsen Gekrösdrüſe, der Nieren, dem Harngange, der Urinblaſe, dem Maſtdarm, der Aorta und untern Hohlader. Die vierte Figur giebt die Anſicht der rechten Niere, der Nierendrüſe und der Eingeweide in dem durchſchnittenen weiblichen Becken von der rechten Seite. Fünfte Figur über die Lage der Eingeweide des männlichen Beckens. Sechſte und ſiebende ſind Nachahmungen der Halleriſchen von dem aufgeblaſenen Netze eines Kindes. Die zweyte Kupfertafel ſchränkt ſich auf die Eingeweide und Organe der Bruſt ein, davon jedes einzeln auſser ſeiner natürlichen Lage und Verbindung, beſonders die Theile des Kehlkopfs, des Herzens und der Lunge vorſtellig gemacht ſind; auch iſt hier der Muſkel der Schilddrüſe (azygos glandulae thyreoideae) abgebildet (wenn es nicht Faſern des Maſculi thyrohyoidei ſind). Auf der dritten Kupfertafel iſt in der erſten, zweyten und dritten Figur die Anſicht des innern Mundes und der Theil, welche an den Seiten des Halſes und des Geſichts geſehen werden, als der Grunddrüſe und ihres Ausführungskanals und, nach halbweggenommenem Unterkiefer, des Rachens, des Schlundes und der Zunge; die vierte und fünfte Figur zeigt den hängenden Gaum mit ſeinen Muſkeln und der Mandel der rechten Seite, die übrigen Figuren erhalten eine Abbildung der Muſkeln des Schlundes, der Knorpel des Kehlkopfs und der Zunge (die Kupfertafeln des Courcelles über dieſe Theile ſcheinen uns doch der Natur treuer zu ſeyn.) Auf der vierten Kupfertafel beziehen ſich die vier erſten Figuren auf die Häute, Gefäſse, Drüſen und Verbindung des Magens mit dem Schlunde, dem Zwölffingerdarm und dem Netze. Die fünfte und achte Figur enthalten die Abbildung der obern, und untern Fläche der Leber mit den in der untern Fläche befindlichen Gefäſsen und der Gallenblaſe; man ſiehet auch hier die Verbindung der Leber und der groſsen Gekrösdrüſe durch ihre Ausführungskanäle; die Gefäſse, Subſtanz und Verbindung der Milz ſind in der ſechſten und ſiebenden Figur vorgeſtellet, (man ſiehet wohl, daſs bey der ſiebenten nur eine allgemeine Ueberſicht der Structur dieſes Eingeweides hat gegeben werden ſollen). Die fünf erſten Figuren der fünften Kupfertafel geben zuſammen eine Vorſtellung der Gallenblaſe und der dünnen Gedärme, wenn ſie umgekehrt ſind, ſo daſs ihre zottichte Membran ſichtbar iſt, die übrigen beziehen ſich auf die Muſkelfaſern, Klappen und Drüſen der dicken Gedärme, die eilfte Figur enthält die Muskeln des männlichen Gliedes (nicht unrecht würde ſich die Kupfertafeln des Santorini über die Muſkeln der Zeugungstheile und des Afters hieher geſchicket haben). Die erſte Figur der ſechſten Kupfertafel zeigt die Geſchlechtstheile des männlichen Geſchlechts in Verbindung mit denen zur Abſonderung, Aufbewahrung und Ableitung des

Digitized by Google

des Beins beſtimmten Eingeweiden: die zweyte und dritte ſind nach verſchiedenen Durchſchnitten eingerichtet, um ſo wohl die innere Subſtanz der Nieren, als die Nierenwärzchen mit ihren Kelchen ſehen zu können; in der vierten iſt der Zuſammenhang der Kelche, des Harnbeckens und des Harnganges ſichtbar; die fünfte weiſet die hintere Fläche der Urinblaſe, die Lage der Saamenbläschen, Saamengang, und die Verbindung der männlichen Ruthe mit dem Blaſenhalſe. Die ſiebende Kupfertafel ſtellt die Harnblaſe und die männlichen Geſchlechtstheile in verſchiedenen Durchſchnitten vor. In der achten Kupfertafel erläutern die drey erſten Figuren den Bau des Hoden und Nebenhoden; durch eine glückliche Einfüllung des Queckſilbers in den ableitenden Saamengang ſind ſo wohl die Saamengefäſse des Hoden als des Nebenhoden ſehr gut angefüllt, daher auch die vereinigende Gefäſse des Hoden und Nebenhoden gut vorgeſtellet ſind (dieſe Figur hat viel Aehnlichkeit mit den, welche uns Monro über den Hoden und Nebenhoden gegeben hat) Glücklicherweiſe iſt das Queckſilber auch in einige abgebildete lymphatiſche Gefäſse übergegangen; die vierte, fünfte und ſechſte ſind aus der Inauguraldiſputation des Hrn. Schumlansky, welche über den Bau der Niere zu Straſsburg 1782 herausgekommen genommen, und zeigen auf eine ſehr deutliche Art den Zuſammenhang der Rinde, der marckigten Subſtanz und demſelben Fortgang in die Ferreiniſchen Pyramiden: die ſiebende iſt von Haller entlehnt, und ſtellt die innere Höhle der Gebärmutter vor. Die neunte Kupfertafel zeigt in verſchiedenen Figuren die weiblichen Geſchlechtstheile und die Lage und Gröſse der Frucht in einem Eye, welches zwey Monat in der Gebärmutter genähret worden. Sie ſind nach den Originalſtichen Hallers und Hunters geſtochen. Die ſieben Figuren der zehnten Kupfertafel, zeigen den Bau der Gebärmutter, vorzüglich die Muſkelfaſern und innere Fläche derſelben, die Lage einer völlig ausgetragenen Frucht und die abfallende und übrigen Membranen des Mutterkuchens und deſſen Gefäſse; ſie ſind von Hunter entlehnt. Wir können nicht leugnen, daſs der Verfaſſer, in ſofern Lernende dieſe Kupfertafeln theils zur Vergleichung mit der Natur, theils zu Wiederhohlung erklärter Dinge, wenn auch gleich die Verjüngung die Deutlichkeit in einigen unvermeidlich in etwas verdränget haben mag, brauchen können, etwas wirklich nützliches geleiſtet hat, zumal da nicht jeder die Originale, davon viele dieſer Figuren Abzeichnungen ſind, zur Hand haben kann.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, bey Proft: *Joh. Chriſt. Fabricii* Hiſt. Nat. Oecon. et Cameral. P. P. O. — *Mantiſſa Inſectorum ſiſtens eorum Species nuper detectas adjectis characteribus genericis, differentiis ſpecificis, emendationibus, obſervationibus.* Tom I. 548 Seiten in 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)

Bey ſeinen groſsen Verdienſten um die Entomologie beſitzt Hr. F. eine ungemeine Gabe ſeine Leſer nicht allein vieles doppelt bezahlen zu laſſen, ſondern dieſelben auch in die Nothwendigkeit zu verſetzen, ſich alle ſeine Werke anzuſchaffen, weil die letztern ohne die vorhergehenden nicht zu gebrauchen ſind. Auch dieſes Werk iſt ein Beweis unſrer Behauptung. Statt daſs man hier bloſs ein Verzeichniſs neuer Gattung und Arten zu erhalten hofft, die ſeit dem Syſtemate Entomologiae, und den Speciebus Inſectorum des Verf. neu entdeckt oder ihm bekannt geworden ſind, ſo hat er hier vielmehr die Characteres Generum aus dem Syſteme, und die Kennzeichen aller Arten aus den Speciebus Inſectorum von neuem wörtlich abdrucken laſſen, bey den letztern ſelten ein paar neue Synonymen hinzugefügt, und zwiſchen dieſe die neuen Gattungen und Arten eingeſchoben, ſo daſs die Beſitzer der beiden genannten Werke dieſe zweymal kaufen müſſen; will man aber des Verf. Beſchreibungen der Arten ſämmtlich beſitzen, ſo muſs man alle ſeine Werke haben; wem indeſs ſeine Terminologie, die man jetzt aus jedem guten Compendio der Naturhiſtorie lernen kann, bekannt, und wem es bloſs um Kennzeichen zu thun iſt, dem kann dieſes Werk ſtatt aller hinreichen. Bey den neuen Arten und Gattungen hat Hr. F. in Kennzeichen, Synonymen, Angabe des Wohnorts, und Beſchreibung ſeine hinlänglich bekannte Methode, und lobenswürdige Kürze beybehalten. Nach der Vorrede iſt ſeine Abſicht auch Larven und Puppen deutlicher zu beſchreiben, vorzüglich bey den Schmetterlingen. In dieſem Bande, welcher die Eleuterata, Ulonata, Syniſtata, Agonata, und Unogata enthält, iſt dies nun freylich noch nicht erfüllt, aber auch ungleich ſchwerer als bey den Schmetterlingen. Neue Gattungen finden wir unter den Eleuteratis folgende: Lethrus (nach Scopoli; lucanus apterus Pallas.) Brentus, (verſchiedne Arten von Rüſſelkäfern:) Lyncus (fünf Arten, die Hr. F. ſonſt zu den Pyrochrois zählte); Horia (zwey Arten von Lymexylis); unter den Syniſtatis: Chalcis (einige Sphexarten); unter den Agonati: Hippa (Cancer Symnita und dorſipes Linn. nebſt drey neuen Arten; im folgenden Bande haben wir, wie aus dem Verzeichniſſe der Gattungen erhellt, keine neuen Gattungen zu erwarten. Hr. F. ſagt in der Vorrede, daſs dieſes Werk über 1000 neue Arten enthalten würde, und wir glauben ihm dies gerne, da ſchon dieſer Band eine ſo anſehnliche Anzahl aufſtellt, die alle herzuſetzen uns der Raum nicht verſtattet, und von denen wir doch nichts weiter als ein trocknes Namenverzeichniſs aufſtellen könnten; zum Beweiſe wollen wir nur die neuen Arten der beiden erſten Linneiſchen Gattungen, Lucanus und Scarabaeus anführen, damit die Leſer der A. L. Z. daraus beurtheilen können, welchen Schatz dies Werk enthalte; Lucanus Gazella, cancroides,

croides, tenebroides; Scarabäus Enema, foetens, analis, Scrofa, arenarius, Pactolus, Catta, Lar, Camelus, Boas, Fricator, capra, nutans, reflexus, variolosus; Throx arenarius; Melolontha Alopex, bimaculata, Atriplicis, longicornis, hirticollis, holosericea, Cardeci, inauba, floricola, longipes, bombylius; Trichius succinctus, bipunctatus; cetonia opaca, rufipes, nobilis, 4punctata, Carmelita, capucina, semipunctata, floralis, cruenta.

PHILOLOGIE.

HALLE, bey Gebauer: *Ueberſetzung der Römiſchen Oeconomen, namentlich des Cato, Varro, Columella und Palladius, mit erlaͤuternden Anmerkungen aus der Naturgeſchichte und den Alterthuͤmern, von Gottfried Groſſe, Prediger zu Pechau im Herzogthum Magdeburg.* 1787. 8. 220 S. und LXVIII S. Vorrede und Inhalt. (21 Gr.)

Allerdings war es in unſerm an oekonomiſchen Schriften ſowohl als an Ueberſetzungen ſo reichhaltigen Zeitalter ſehr zu verwundern, daſs niemand ſich an die ſogenannten *Scriptores rei ruſticae* wagen wollte. Es gehört freylich mehr dazu, als bloſse Kenntniſs der lateiniſchen Sprache, und wer weiſs, wie viele ſchon dieſe Arbeit, durch die dabey vorkommenden Schwierigkeiten abgeſchreckt, haben liegen laſsen müſſen. H. P. Groſse hat ſich durch ſeine Ueberſetzung des Plinius als den Mann gezeigt, der einem ſolchen Unternehmen völlig gewachſen iſt, und von dem ſich mit Grunde vermuthen läſst, daſs er dieſe Arbeit ſo glücklich wie die erſtere hinausführen wird. Der vor uns liegende Theil enthält den Cato, unter dem beſondern Titel: *Des M. Porcius Cato Buch von der Landwirthſchaft, überſetzt und mit Anmerkungen aus Geſchichte und Alterthümer verſehen durch G. Groſſe* u. d. ü. In der leſenswürdigen Vorrede beklagt, H. G., daſs dieſe Schriftſteller vom Landbau noch nicht ſo benutzt, erklärt, und ausgelegt worden, als ſie verdienen. Harduin iſt der einzige Ausleger alter Autoren, der bey einer groſsen kritiſchen Sprachgelehrſamkeit ſich um richtige Beſtimmung der vorkommenden Naturalien, ſo gut er konnte, bemüht hat. Geſsner hingegen war mehr Sprachgelehrter als Sachkenner. Indeſſen hat ſich letzterer um dieſe Schriftſteller ſchon dadurch ſehr verdient gemacht, daſs er uns einen richtigen und reinen Text geliefert hat. Ihm ſowohl als ſeinen Vorgängern iſt es immer zu verzeihen, wenn ſie ſich um Naturgeſchichte, Technologie und Oekonomie, die in jenen Zeiten kaum anfieng, bearbeitet und aufgeklärt zu werden, weniger als um Worte bekümmert haben. Aus demſelben Grunde iſt auch das der Geſsneriſchen Ausgabe angehängte *Lexicon ruſticum* von ſehr geringem Belange. Hierauf folgt eine weitläuftige Vertheidigung der Ueberſetzung alter Schriftſteller, die beſte, die wir uns je geleſen zu haben entſinnen. Beſonders breitet ſich H. G. über den Nutzen aus, den die Ueberſetzung der römiſchen Oekonomiker verſchaffen kann. Denn auſserdem, daſs noch manches brauchbare in der Oekonomie und Technologie aus ihnen zu erlernen iſt, ſind ſie auch zum richtigen Verſtändniſs anderer alten Schriftſteller unentbehrlich, da ſie uns mit dem ganzen bürgerlichen und häuslichen Leben der Römer bekannt machen, und manche Anſpielung aufklären, die ohne ihre Hülfe unverſtändlich bliebe. Nachdem endlich H. G. die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten aufgezählt hat, mit denen er bey Ueberſetzung des Cato kämpfen müſſen, und die von dem dunklen, kurzen und räthſelhaften Stil dieſes Autors herrühren; ſo ſchlieſst er ſeine Vorrede mit den Lebensumſtänden des Cato, die gröſstentheils aus Plutarch entlehnt ſind. Was die Ueberſetzung ſelbſt betrift, ſo haben wir ſie ſehr treu und dem Originale angemeſſen befunden. H. G. bemüht ſich, die ihr noch ungebildete und unverfeinerte Sprache ſeines Autors nachzuahmen, ſogar daſs er in Verſuchung gekommen, deſſen Archaismen beyzubehalten, und z. B. *ſiet* durch *ſeye* zu geben, welches denn aber wohl übertrieben geweſen ſeyn würde. Wir wollen unſern Leſern eine Stelle, die uns am erſten in die Augen fällt, zur Probe vorlegen. Es iſt das neunte Kapitel S. 30: „Weidenpflanzungen müſſen in wäſsrichten feuchten (schattichten) Gegenden an Flüſſen angelegt werden. Ueberlege, ob du die Weiden zu Hauſe gebrauchſt, oder ob du ſie verkaufen kannſt. Wieſen, die gewäſſert werden können, lege, im Fall du Waſſer haſt, vorzüglich an; haſt du kein Waſſer, ſo mache ſo viel trockne als möglich. Ein Grundſtück, das du dir an jedem beliebigen Orte mit Vortheil anlegen kannſt.“ Ein ſehr wichtiger Theil dieſer Arbeit ſind die unter dem Texte ſtehenden Noten, worinne mit vieler Gelehrſamkeit und Sachkenntniſs alles, was einer Erklärung bedarf, erläutert wird. Bey dunklen Stellen ſind gemeiniglich die Worte des Originals angeführt. Ueberhaupt haben wir die Ueberſetzung mit ſo vielem Fleiſse verfertiget gefunden, daſs wir ſie jedem, der ſich mit dieſem Autor bekannt machen will, als den beſten Commentar anempfehlen können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

ANZEIGE. Auf die Anfrage des Rez. der Notice ſur la Vie de Mr. Poivre N. 167. S. 110. 1787. ob Hr. Poivre Verf. der Schrift: de l'Amerique et des Américains gegen den Hrn. Canonicus de Pauw in Xanten ſey, iſt uns von einer unbekanten Hand die Nachricht gegeben worden, daſs nicht dieſer ſondern Hr. Bonneville Verfaſſer davon ſey.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends den 15ten September 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, in der Heroldiſchen Buchhandlung: *Freymüthiges Bekänntniß der chriſtlichen Dreyeinigkeits-Lehre nach Anleitung der Schriftſtelle 1 Joh. 5, und geäußerte Bedenklichkeit über die Auslaſſung dieſes Spruchs in einigen neuern Lehrbüchern und Katechiſmen; den Gott und ſein Wort liebenden Theologen der Chriſtenheit zur Prüfung und Beurtheilung vorgelegt* von *Conrad Friedrich Streſow*, Königl. Däniſchen Conſiſtorialrath, Probſten auf Femern, u. Hauptpaſt. der Stadt Burg. 1786. 68 S. 8. (3 gr.)

Eine wahrhaftig ſeltene Erſcheinung unſerer Tage! Der Verf. hatte zwar ſchon vor einiger Zeit das traurige Andenken an ſeine *Theodicee* durch die erbärmlichen *vertraulichen Geſpräche über die wichtigſten Glaubens- und Sittenlehren* erneuert; aber in dieſer kleinen Schrift hat er ſich in beſchämenswürdiger Unwiſſenheit und Frechheit ſelbſt übertroffen. Wäre es bloſs Schwachheit des Alters, oder Unbekanntſchaft mit den neueſten Entdeckungen in dem Gebiete der Gelehrſamkeit, in welches dieſe Schrift eingreift, was aus ihr zu erkennen wäre; ſo würde man nicht unwillig, ſondern mitleidig dabey werden müſſen. Aber es iſt um vieles ſchlimmer, daſs der Verf. in ſeiner andächtigen Verblendung, bey armſeligſter Wiſſenſchaft, zugleich ein Läſterer der verdienteſten, für die Religion, ja ſelbſt für den ihm ſo hochwichtigen Glaubensartikel von der heil. Dreyeinigkeit, eifrig, aber vernünftig ſtreitender, Gelehrten wird, die die Aechtheit jenes Spruchs nicht anerkennen, und daſs er ſie merklich genug falſcher Abſichten, und kirchenräuberiſcher Gottloſigkeit bezüchtiget. Er ſpricht von *fleiſchlichgeſinnten Kritikern*, von *offenbaren und heimlichen Socinianern*, von *hochgelahrten Doctoren und Profeſſoren, die mit gar zu erhitzter Stirn hervortreten, ſo daß man genugſam merkt, wie ſie mit der von Johanne ausgeſprochenen göttlichen Wahrheit in keinem guten Vernehmen ſtehen*; er nennt es bloſse *Machtſprüche*, wenn Zachariä und Leſs jenen Spruch für unbrauchbar in der Dogmatik erklären; er nennt es *Herabwürdigung der göttlichen Wahrheit*, wenn man auch nur ſein Urtheil über dieſen Spruch zurückhalten würde, und drohet denjenigen, ſo das thun, *mit dem Donner des Ausſpruchs Jeſu: Wer ſich mein und meiner Worte ſchämet, des* etc. Zu ſolchem Zorn und Schelten verleitet den Verf. ſeine Ignoranz; ſie verdienet daher weder belacht noch bemitleidet zu werden. Eine ſo beleidigende Ungezogenheit in einer ſo handgreiflich falſchen Sache, als die Aechtheit des Spruchs iſt, müſste mit der empfindlichſten Ruthe der Kritik geahndet werden. Indeſſen geben wir alle Hofnung auf, einen in Vorurtheilen grau gewordenen und verhärteten Mann durch irgend eine Züchtigung zurechtzubringen. Nur zur hiſtoriſchen Notiz für unſere Leſer, um ihnen zu zeigen, wie ſeicht und ungeſchickt im Jahr 1786 ein königlich däniſcher Conſiſtorialrath und Probſt auf Femern habe ſchreiben können, wollen wir noch *aus* dieſer Broſchüre ein Paar Worte, welche zulänglich ſind, ſie zu charakteriſiren, beyfügen: „*Daſs der angeführte groſse Ausſpruch ein wahrhaftiges Wort Gottes, und aus unmittelbarer göttlicher Eingebung von dem Apoſtel Johannes aufgeſchrieben ſey, davon habe ich durch Gottes Gnade*, ſchreibt der Vrf., *eine ſo helle und einleuchtende Ueberzeugung, als vom Glanz der Sonne am hellen Mittage.*“ Was kann man nun anders erwarten, als die handfeſteſte Gegenwehr, und das gewaltſamſte Augenverſchlieſsen wider alle Beweiſe des Gegentheils. Wenn dieſer Spruch nicht ächt wäre, ſo — „*fiele die ganze heil. Schrift mit allen darinn enthaltenen Heilslehren, die ewige Gottheit und Genugthuung des Erlöſers, des heiligen Geiſtes Gnadenwirkung zu unſerer Rechtfertigung und Heiligung, der wahre lebendige Glaube, alle Zuverſicht zu Gott, Troſt in Noth und Tod, ja Himmel und Seligkeit fiele dahin. Wer ihn wegnehmen will, der begehet den gröſsten Kirchenraub und Diebſtahl an der heil. Wahrheit. Er iſt der gröſsste apoſtoliſche Kernſpruch. Er iſt über 250 Jahr ein unbeweglicher Grundſtein, auf welchen ſich der Glaubens- und Hofnungsgrund der wahren chriſtlichen Kirche ſtützet. In Millionen deutſchen Bibeln, die ſeit der Reformation (ja, noch vielmehr, vor der Reformation) gedruckt ſind, in der Däniſchen, Schwediſchen, ja in allen*

Europäiſchen (ja, ſelbſt Aſiatiſchen und Afrikaniſchen) *Ueberſetzungen der heil. Schrift glanzet Johannis Spruch als ein Stern der erſten Größe.* — Genug, und überflüſsig!

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, bey Cotta: *Ueber den Sayn-Hachenburgiſchen Succeſſions-Fall* von *C.* (arl) *W.* (ilhelm) *Marſchall von Biberſtein*, Herz. Würtemb. Hofjunker. 1787. 72 S. 4.

Wir zeigen den Inhalt dieſer Schrift, welche unter der groſsen Anzahl der über dieſen Gegenſtand erſchienenen Abhandlungen die neueſte iſt, kürzlich an. §. 1. Kurze Geſchichte der S. H. Succeſſion, nebſt dem Inhalt des VII Art. des Erbvertrags von 1675. §. 2. Abſicht dieſes Verſuchs, die Anſprüche der noch lebenden zu dem Weibsſtamm der 4 Paciſcentinnen gehörigen Nachkommen, welche den Vertrag v. 1675 geſchloſſen haben, zu unterſuchen. §. 3. Entſcheidungsquellen des gegenwärtigen Succeſſionsſtreits. Mit Recht wird der Erbvertrag v. 1675 als die vorzüglichſte Quelle angegeben. §. 4. Abſicht der 4 Paciſcentinnen bey Schlieſsung des Erbvertrags v. 1675. Sie geht dahin, eine auf alle künftige Zeiten gerichtete und bey jedem möglichen Succeſſionsfall entſcheidende Succeſſionsordnung für ihre Nachkommen zu beſtimmen. §. 5. Zwecke der Verordnungen des Erbvertrags der 4 Schweſtern: Erſter Zweck: die 4 Hauptantheile an der halben Grafſchaft Sayn ſobald als möglich zu vereinigen. §. 6. Gegengründe gegen dieſen Satz, (des Hn. Geh. Rath Koch) und Beantwortung derſelben. §. 7. Zweyter Zweck: den Antheil einer Hauptlinie jederzeit ſo lange als möglich bey *einer* Familie zu erhalten. §§. 8 — 21. Erklärung des VII Art. des Erbvertrags. Der 14 und 15 §. enthält die Meynung des Hn. G. R. Koch über den Inhalt der 4 §, und die Gründe, womit dieſelbe unterſtützt iſt, nebſt den Gegengründen des Verf., welcher aus dem 4 §. folgert, daſs nach gänzlichem Abſterben des Mannsſtamms in den 4 Hauptlinien die halbe Grafſchaft Sayn, oder alle 4 Hauptantheile zuerſt an den Weibsſtamm derjenigen Hauptlinie fallen müſſen, in welcher der Mannsſtamm zuletzt abgegangen war. Im §. 21 wird gegen Hn. Hofrath Hochſtetters, (deſſen Verſuch einer natürlichen Erklärung des S. H. Erbfolgegeſetzes v. J. 1675, I, II, III Stück. 1786. 1787. unter allen aus Veranlaſſung dieſes Erbfolgeſtreits erſchienenen Schriften einen vorzüglichen Werth behalten wird) Satz, daſs die Verordnungen des 7, 8 und 9 §. des Erbvertrags im allgemeinen auf den Fall gehen, wann der Mannsſtamm in den 4 Hauptlinien ganz ausſtirbt, und nur Weibsſtamm in denſelben vorhanden iſt, von Hn. von M. behauptet: daſs ſie nur auf den beſondern Fall gerichtet ſeyn, wann die 4 Schweſtern gar keine männliche Deſcendenten, ſondern nur Töchter hinterlaſſen. §. 22. Einige aus dem Erbvertrag gezogene und zu Entſcheidung des gegenwärtigen Succeſſionsſtreits dienliche Sätze. §. 23. Der Weibsſtamm der Burggr. Kirchbergiſchen Linie hat das nächſte Recht zur Erbfolge in die halbe Grafſchaft Sayn. §. 24. Methode, welche der Verf. gewählt hat, die Primogeniturordnung des Weibsſtamms zu beſtimmen. §. 25. Durch das Primog. Recht, ohne Vorzug des Mannsſtamms, erhält jeder Nachkomme des Stifters ein Recht zu ſuccediren. §. 26. Dieſer Satz läſst ſich auf das Primog. Recht mit Vorzug des Mannsſtamms anwenden. §. 27. Succeſſionsordnung, welche der Stifter einer Primogenitur, ohne Vorzug des Mannsſtamms, einführt. §. 28. Geſetze, auf welchen dieſe Succeſſionsordnung beruht. §. 29. Gründe, welche den Stifter einer Primogenitur zu Einführung dieſer Succeſſionsordnung bewegen können. §. 30. Zweck des Stifters der Primogenitur mit Vorzug des Mannsſtamms. §. 31. f. Beſtimmung der Primog. ordnung mit Vorzug des Mannsſtamms durch Anwendung der bisherigen Sätze auf dieſelbe. §. 33. Entwickelung der Primog. ordnung mit Vorzug des Mannsſtamms aus dem Primog. geſetz. §. 34. Dieſe Primog. ordnung erfüllt vollkommen den Zweck des erſten Erblaſſers. §. 35. Beantwortung eines Einwurfs gegen dieſe Theorie. §. 36. Anwendung der vorhergehenden auf gegenwärtigen Succeſſionsſtreit. Der Verf. entſcheidet für die Burggräfin Luiſe Iſabelle, Braut des Erbprinzen von Naſſau-Weilburg, weil ſie, wenn in der Kirchbergiſchen Linie Primog. Recht, ohne Vorzug des Mannsſtamms eingeführt geweſen wäre, unter dem Weibsſtamm zuerſt ſuccedirt hätte. (Hr. Hochſtetter hat II Stück, S. 148 für die regierende Fürſtin Caroline zu Wied entſchieden) Der beſcheidene Beſchluſs (§. 37.) macht dem Hn. Verf. ſo gewiſs, als die Behandlung ſelbſt ſeinem Scharfſinn und ſeinen Kenntniſſen Ehre.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, bey Née de la Rochelle: *Mémoire pour ſervir à l'hiſtoire de quelques inſectes, connus ſous les Noms de Termès, ou Fourmis blanches.* Par M. K. *Smeathman*, ouvrage rédigé en François par M. *Cyrille Rigaud*, Docteur en Médicine de l'Univerſité de Montpellier, et accompagné de Figures gravées en taille-douce. 1786. 61 S. 8. (16 gr.)

Eine Ueberſetzung von *Some accounts of the Thermites or white Ants of Africa by Henry Smeathman*, die in den *Philoſophical Tranſactions* Vol. LXXI, und im *Univerſal Magazine* vom Jahr 1781 befindlich ſind, und die ſich ſehr gut lieſt.

ERDBESCHREIBUNG.

LÜBECK, bey Donatius: *James Boſwell Tagebuch einer Reiſe nach den hebridiſchen Inſeln, mit*

mit Doctor Samuel Johnſon, nach der zweyten engliſchen Ausgabe überſetzt. 1787. 534 S. 8. (1 Rthlr.)

Johnſon bereiſete, wie bekannt, 1773 in Herrn Boſwells Geſellſchaft Schottland und die Hebriden, und ſeine Beſchreibung, die er im folgenden Jahre herausgab, iſt ſchon 1775 deutſch überſetzt worden. Ob nun Hn. Boſwells auf eben dieſer Reiſe gehaltenes Tagebuch, worin nicht ſo wohl Nachrichten von den beſuchten Oertern, oder den Eigenthümlichkeiten der Hochländer, als vielmehr Herrn Johnſons zufällige Bemerkungen, ſeine unterwegs gehaltene Geſpräche, und Ausfälle auf die Schotten geſammelt ſind, in Deutſchland eben ſo viel Leſer erwarten kann, als in Groſsbrittannien, zweifeln wir beynahe. Johnſon iſt in unſern Gegenden als Gelehrter, und als Verfaſſer eines Wörterbuchs, das Adelungs und anderer Arbeiten weit nachſteht, ſo wichtig nicht; die groſse Bekanntſchaft, welche er in England hatte, und die Achtung, welche er dorten, wegen ſeiner Laune, ſeines Witzes, ſeines Einfluſſes auf die engliſche Literatur, genoſs, fallen bey uns gröſsentheils weg, und wenige Leſer werden neugierig genug ſeyn, zu wiſſen, wie Herr J. die Beſchwerlichkeiten einer Reiſe in uncultivirten Ländern ertrug, wie er ſich andächtelnd den Ruinen zerſtörter biſchöflichen Kirchen näherte, und was er auf der ganzen Reiſe vornahm. Ueberhaupt hat Herr Boswell faſt kein Wort auch von ſeinen geführten gleichgültigſten Geſprächen auf die Erde fallen laſſen, daſs ſelbſt die engliſchen Kunſtrichter die Herausgabe dieſes mit ſo vielen kleinfügigen Vorfällen überladenen Tagebuchs dem Verf. übel nehmen. *Every real Friend of Doctor Johnſohn*, ſagt einer von ihnen, *will read this book with ſome degree of pain and uneaſineſs, wherein ſo great pains appear to have been taken, to tranſmit to poſterity the foibles and weakneſſes of an eminent man. Indeed if ſuch is the price, that eminence muſt pay for the ſuperior gifts of nature, if almoſt every ſentence which falls from ſuch man (in even the moſt unguarded hour) is to be catched up and tranſmitted to poſterity, the life of a galley ſlave is perfect freedom, compared to ſuch a ſtate of mental bondage, as muſt attend the apprehenſion of ſharing a fate like this.* Vor allen muſs jedem Leſer die auſserordentliche Bewunderung auffallen, womit Hr. Boswell jede Rede und Bemerkung von Doctor Johnſon anſtaunt, z. B. S. 348, daſs J. mit einem Dachdecker ſich über die Dauer der Rohrdächer in Lincoln unterhalten, oder S. 321, daſs er die Geſellſchaft vom Gärben und den mannichfaltigen Operationen der Milch belehret habe, worunter doch wohl keine Zuhörer vom Metier waren. Indeſſen wer die Lectüre der ſogenannten Tiſchreden liebt, zu welcher Klaſſe dieſes Tagebuch allerdings gehört, oder Johnſons Laune und Lieblingsmeynungen näher zu kennen wünſcht, der wird gewiſs in dieſem Buche Unterhaltung finden, die der Verf., oder Ueberſetzer mehrern Leſern leicht hätte verſchaffen können, wenn hin und wieder die Alltagsgeſpräche, und manche Scenen, wo des Verf. werthes *Ich* allzuſehr hervorſcheint, noch mehr abgekürzt wären, als hin und wieder geſchehen. Die Ueberſetzung läſst ſich gut leſen, und iſt mit Fleiſs und Kenntniſs beider Sprachen verfertigt. Nur das engliſche Beywort *honorable*, welches jüngern Söhnen der Lords beygelegt wird, ſollte man nicht durch Herrlichkeit, oder gar *Hochgeehrt* überſetzen, ſondern dergleichen Perſonen lieber Herr von — — tituliren, da doch diejenigen, welche den erwähnten Titel führen, von adelichen Familien ſtammen, und Hofnung haben, nach Abgang der ältern Linien den brittiſchen Adel zu erben.

GESCHICHTE.

GRAEZ, in der Zaunrithſchen Buchhandlung: *Die Biſchöfe und Erzbiſchöfe von Wien, aus den Manuſcripten des ſel. verſtorbenen P. Xuſtus Schier.* 1786. 130 S. 8.

Wir kennen weder den P. Schier, noch ſeine Manuſcripte; von beiden ſagt uns der Herausgeber kein Wort. Aber das ſehen wir nun, daſs P. Schier ein ſchlechter Scribent war, und daſs ſeine Manuſcripte nicht werth ſind, ferner abgedruckt zu werden. Es wird einem beym Leſen dieſer Schrift zu Muthe, als wenn man auf einem mit Leichenſteinen beſäeten Gottesacker umhergehen, und alle vom Küſter verfertigten Inſchriften leſen, alle Geburts- und Sterbejahre ſorgfältig merken, alle Lobpreiſungen der Verſtorbenen beherzigen, alle Wapen genau betrachten müſste. Wirklich ſagt uns der Verf. von der anſehnlichen Schaar ſeiner Helden nichts weiter, als was man gerade nicht zu wiſſen verlangt. Selbſt von den wenigen derſelben, die einen bleibenden Namen haben, z. E. von *Friedrich Nauſea*, ſind ſeine Perſonalien äuſſerſt armſelig. Was er von *Migazzi* ſagt, wollen wir doch herſezten: „Neun Tage nach dem Tode des Erzbiſchofs und Cardinals Trautſohn hat Ihre kaiſerl. königl. apoſtol. Majeſtät Maria Thereſia die leer gewordene hohe Stelle in der würdigſten Perſon des Grafen Chriſtophs Anton von Migazzi von Waal und Sonnenthurn, wirklichen Biſchofs zu Waizen, erſetzet. Dieſer Erzbiſchof und Fürſt, der nunmehr ſeit den 19ten Merzen 1757 der wieneriſchen Kirche mit groſser Wachſamkeit und Eifer vorſteht, iſt von Seiner Heiligkeit Klemens dem XIII ſel. Gedächtniſs, den 23 Wintermonats 1761 zum Cardinal der heil. röm. Kirche ernannt worden, und hat das Jahr darauf den 2ten Merzen das rothe Biret aus den Händen der Kaiſerinn empfangen. Die Menge ſeiner ſchönen Handlungen und Beſtrebungen für die Ehre Gottes und ſeine heilige Kirche liegt dem wieneriſchen Bürger täglich vor Augen, und es ſcheint überflüſsig zu ſeyn, ſelbe nach

der Reihe in dieſem Werklein zu erzählen, u. ſ. w." — Dieſe Lobſprüche nicht ſo wohl, als der Eingang, verrathen, daſs das Werklein noch bey Lebzeiten der Kaiſerinn gefertiget ſeyn müſſe.

PHILOLOGIE.

MANNHEIM, in der neuen Hof- und akademiſchen Buchhandlung: *Virgils* Georgicon *in deutſche Hexameter überſetzt* von *J. Heinrich Jung*, Kurfürſtlichen Hofrath, der Forſt- und Landwirthſchaft, Fabriken und Handlungswiſſenſchaft, und der Viehartzneykunde öffentlichen Profeſſor auf der Staatswirthſchaft Hohen Schule zu Heidelberg etc. 1787. 171 S. und 9 S. Vorrede 8. (16 gr.)

Die Veranlaſſung zu dieſer Arbeit gab Hn. Jung die Bemerkung, wie nachtheilig die Vernachläſſigung der lateiniſchen Sprache dem Studium der Landwirthſchaft ſey. Um dem Schaden ſo viel als möglich abzuhelfen, entſchloſs er ſich, jeden Sommer einen alten, in dieſes Fach einſchlagenden, Schriftſteller ſeinen Zuhörern zu erklären, und machte mit Virgil den Anfang. Bey ſeinen Vorbereitungen fand er alle vorhandenen Ueberſetzungen fehlerhaft und gerieth dadurch auf den Gedanken, ob er wohl im Stande ſeyn möchte, eine andere, und folglich eine beſſere, zu verfertigen. Mit den Regeln der deutſchen Hexameter bekannt, machte er einige Verſuche, Virgils Gedicht in dieſelbe Versart zu überſetzen, und da ihm dieſe gelangen, führte er ſein Vorhaben aus. In der Folge verſpricht Hr. J. über Virgils Werk ökonomiſch-philoſophiſche Abhandlungen zu ſchreiben, ſo wie Hr. Garve über Ciceros Bücher von den Pflichten. Bis dahin bittet er alle Recenſenten mit ihren Urtheilen über ſeine Abweichungen von Martyns und Heynens Erklärungen zu warten. Dies können wir uns denn wohl gefallen laſſen; doch glauben wir, daſs es uns erlaubt ſeyn wird, inzwiſchen unſer Urtheil über das Dichteriſche an Hn. J. Ueberſetzung zu ſagen. Zwar hat Hr. J. ſeine Arbeit, ehe er ſie der gelehrten Welt vorlegte, einigen berühmten Dichtern gezeigt, auch in den Sitzungen der deutſchen Geſellſchaft zu Mannheim vorgeleſen, und deren Erinnerungen benutzt; aber demungeachtet ſieht man gleich, wenn es auch nicht in der Vorrede geſagt würde, daſs es ſein erſter Verſuch dieſer Art iſt. Nicht wenige Verſe muſs man etlichemal überleſen, ehe man die gehörige Scanſion finden kann, weil Wörter, die ihrer Natur nach lang ſind, kurz gebraucht werden, und umgekehrt, z. B. B. 3, v. 107 *mit, Kraft fliegt die, brennende Achſe.* B. III, v. 138, *Jetzt laſst die, Wartung. Fliegt* ſo wohl als *laſst* muſs lang ſeyn. Dagegen iſt in unzähligen Fällen der ſeiner Natur nach kurze Artikel lang gebraucht, ohne daſs ein Nachdruck auf ihm liegt. Wie hart klingen der Vers (B. IV, v. 418):

Und eine Schnellkraft durchdrang ſeinen Leib; eine ſchreckliche Hohle. —

Oder B. 14, v. 122:

Oder gar den Stammbaum aus Neptuns Que'll abzuleiten.

Unedle und ſeltſame Ausdrücke findet man überall. B. II, v. 28 *Hayne, die viele Jahre verfaulenzt.* B. III, v. 161 *Strahlichtes Feld* (*campus horrens*) v. 375 *Gejauchze.* B. IV, 255 *Lichtes beraubte.* 216 *Geſchnürre* von den Bienen. Auch fehlt es nicht an Sprachfehlern. B. I, 128 *Truge* für trug. B. II, 215. 475 *für* ſtatt vor. B. III, 264 *zerhäut.* 319 *weilen.* Mehreres anzuführen, verbietet uns der Raum. Die Ueberſetzung, die Hr. Manſo vor einigen Jahren herausgegeben, iſt, ohne hier die Treue in Anſchlag zu bringen, weit feiner, angenehmer, und was beſonders den Versbau anbetrifft, ungleich wohlklingender. Wir wollen eine Stelle aus den beiden Ueberſetzungen anführen, und den Leſer darüber urtheilen laſſen. B. IV, 146 u. ff.

Jung.

Um des Silars Gewäld, wo von den Stein-Eichen Alburn
Immer grün iſt, ſchwirrt ein Inſect ſehr häufig, man heiſst es
Römiſch Aſilus, die Griechen aber benennen es Oeſtron;
Feindſelig ſchnurrend ſticht es; erſchrocken zerſtäuben in Wäldern
Ganze Heerden; es tobt der erſchütterte Aether vom lauten
rüllen, es toben die Wälder und Ufer des trocknen Tanagers.

Manſo.

Rings um den Eichenbepflanzten Alburn und um Silarus Hayne
Schwärmt ein geflügeltes Unthier; Aſilus nennt es der Römer,
Oeſtrum der Grieche; bey Haufen durchzieht es die Luft, und verbreitet
Wildes Geräuſch; drob zittern die Heerden der Wälder und fliehen
Alle furchtſam zurück; vom Gebrülle wüthender Rinder
Schüttert der Himmel; der Wald und das Ufer des ſeichten Tanagrus.

Hätte Hr. J., ſtatt uns eine poetiſche Ueberſetzung zu geben, ſeine verſprochenen Abhandlungen ausgearbeitet, ſo würde er ſich um ſeinen Autor ungleich mehr verdient gemacht haben, da in dieſen Büchern noch manche Punkte einer nähern Erläurung bedürfen, und Hr. J. vermöge ſeiner bekannten Stärke in ökonomiſchen und technologiſchen Fache der Mann iſt, von dem man mit Recht darüber Aufſchluſs erwarten kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends den 15ten September 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, bey Heerbrandt: *D. Wilhelm Gottfried Ploucquet von der unblutigen Abnehmung der Glieder.* 1786. 60 S. 8.

Die von *Wrabetz* (ehemals *Ord. S. Joannis de Deo Professo*, und des Fürst Bischofs zu Speyer Leibchirurgo, nun aber in Prag ausübendem Wundarzte) durch die Abbindung gemachte Amputation, wird in dieser Broschüre zur Nachahmung anempfohlen. Aus dem Hippokrat, Galen, Celsus, und Paul von Aegina wird erwiesen, dafs das Abnehmen gröfserer Glieder den Alten bekannt gewesen; ihre Methoden dabey erwähnet, und jene des *Fabricius ab Aquapendente*, nemlich, in dem schon verdorbenen Orte des Theiles die Amputation vorzunehmen, wird wörtlich eingerückt. Ohne hier von den wichtigen Verbesserungen, welche seit dem, vorzüglich aber zu unsern Zeiten gemacht worden, nur das geringste zu sagen, meynt Hr. *P.*, dafs die von *W.* bey einem Weibe an dem Oberarme versuchte Methode andern vorzuziehen sey, und er fügt hier die Geschichte, so wie sie *W.* in einer 1782 herausgegebenen Streitschrift erzählt hat, bey. Er antwortet auf die Einwürfe, die man seiner Meynung nach dawider machen könnte, durch blofs hypothetische Gegengründe. Wir halten dafür, dafs diese Methode gerade nur in einem ähnlichen Fall, und unter den nemlichen Umständen, die *W.* fand, zugelassen werden könne. Der zweyte Versuch bey einem Bauer, der in der ersten Viertelstunde darnach, als ihm der Arm zugeschnürt worden, sich zur gewöhnlichen Amputation entschlofs, zeigt, dafs es nicht immer gelingt, die Leute auf die Gedult und das Vertrauen zu dem Heiland zu verweisen, so wie es *W.* bey dem Weibe glückte. Wenn also auch nichts anderes im Wege stünde, um diese Methode zu befolgen, so müfste man sie doch wegen der lang anhaltenden Schmerzen der bisher üblichen allzeit nachsetzen. Die Septische Ligatur zur Abbindung einiger Fleisch- und Fettgeschwülste ist schon von andern in mancherley Fällen angerathen worden, und sie verdient gewifs die Aufmerksamkeit eines jeden ausübenden Wundarztes.

PHYSIK.

Leipzig, bey Schwickert: *Einleitung in die Naturlehre von William Nicholson*, a. d. Engl. mit einigen Zusätzen und Anmerkungen von *M. Aug. Fried. Lüdicke*, Lehrer der Math. und Collegen der churf. Landsch. zu Meifsen. 2 Bände 1787. gr. 8. 584. S. ohne Vorrede Inhalt und Register nebst 25 Kupfert. (2 Rthl. 16 gr.)

Diese Einleitung ist ursprünglich unter dem Titel: *an Introduction to natural philosophy illustrated with Copper Plates by Will. Nicholson. London 1782.* herausgekommen. Es herrscht darinn, wie man denken kann, vorzüglich die Newtonsche Physik; und dies hat den Hrn. Uebersetzer veranlafst, so wohl in den Zusätzen, (welche ordentlich in den Text mit eingewebt sind, und blofs durch Einklammerungen und ein untergesetztes L. davon unterschieden werden) als auch in den Noten, alles dasjenige beyzubringen, was man auf andere Art als Newton, zu erklären gesucht hat, wohin z. B. die Eulerische Theorie vom Licht gehört. Ueberdies hat er aber auch alles, was seit Erscheinung des Originals erst bekannt geworden ist, z. B. den neuen Planeten, den Condensator etc. oder was uns auf deutschen Boden mehr als den Engländer auf dem seinigen interessirt, z. B. den Kästnerischen Beweis vom Hebel etc. mitgenommen, nicht weniger auch häufige Interpretationen des Originaltextes und andere zur mehrern Aufklärung und Vollständigkeit des Werks gehörige Sachen eingewebt und sich dadurch als einen belesenen und richtig urtheilenden Physiker gezeigt. Die astronomischen Kupfer hat er aus Bode verbessert. Das Werk selbst ist nicht zu einem akademischen Lehrbuch bestimmt, enthält deshalb auch weit mehr, als man in dergleichen Kompendien anzutreffen pflegt und hat ohngefähr mit des seel. *Karstens Anleitung zur gemeinnützigen Kenntnifs der Natur* einerley Absicht. Voran steht eine kurze Einleitung von den Graden und Arten der menschlichen Erkenntnifs, welche einen Theil von der praktischen Logik, besonders von mathematischen und analogischen Beweisen, enthält; hierauf der erste Theil von der Materie und ihren Ei-

genſchaften. Statt der Undurchdringlichkeit der Materie nimmt der Verf. eine allgemeine abſtoſsende Kraft bey ihr an, die bey einer ſehr groſsen Annäherung anderer Materien ſo beträchtlich wird, daſs ſie jede endliche Kraft übertrifft. Daſs manche Dinge wirklich durchdringlich wären, will der Verf. an den Bildern in der Luft vor den Hohlſpiegeln beweiſen und der Ueberſetzer will dieſen Beweis dadurch widerlegen, daſs er ſagt, man könne dergleichen Bilder mit dem Finger wegſtoſsen; allein der Rec. glaubt, daſs beyde, Verf. und Ueberſetzer die Sache nicht ſo nehmen, wie ſie iſt; denn erſtlich ſind ja dergleichen Bilder keine in der Reihe der wirklichen Dinge bleibende Gegenſtände, ſie ſind bloſs eine Art zur Empfindung wirklicher Gegenſtände dienende Vehikel, die ſich zumal nur auf den Sinn des Geſichts beziehen und in ein Nichts übergehen, ſo bald die wirklichen Gegenſtände in eine zu ihrer Hervorbringung nicht mehr vortheilhafte Lage kommen — und denn kann auch das Wegſtoſsen, wovon Hr. L. ſpricht, nicht ſo viel heiſsen, als daſs dieſe Bilder mit dem Finger etwa auf die Seite geſchoben würden und da an der Seite noch exiſtirten, ſondern ſie werden nun nicht mehr von den Augen empfunden. Auch von der Ausdehnung iſt der Verf. noch nicht überzeugt, daſs ſie eine weſentliche Eigenſchaft der Materie ſey, was er aber in Rückſicht der menſchlichen Seele zur Unterſtützung ſeiner Meynung vorbringt, hat uns nicht befriedigt; eben dies gilt auch von der Art, wie er begreiflich machen will, daſs eine ungleich geringere Menge Materie im Weltraum vorhanden ſey, als man gemeinhin glaube, wodurch er die Newtonſche Theorie vom Lichte annehmlicher zu machen gedenkt. Der zweite Abſchnitt von den Körpern und den mechaniſchen Wiſſenſchaften, woran ſich ſogleich die geſammte phyſiſche Aſtronomie und die Theorie von der allgemeinen Gravitation anſchlieſst. Von der Attraction werden drey Arten angenommen; — Schwere, Zuſammenhang und Attraction im engern Verſtande; ihr Urſprung bleibt dahin geſtellt. Das Geſetz des Hebels wird aus der Zerlegung der Kräfte hergeleitet, wiewohl auf eine etwas andere Art, als beym *Varignonſchen* Beweiſe. Wir glauben, daſs dieſer Beweis den Anfängern unter allen bekannten am wenigſten einleuchtend ſeyn möchte, es wird ihnen deshalb der vom Hr. *L.* mitgetheilte Käſtnerſche deſto willkommner ſeyn. Bey der Aſtronomie haben wir auch einiges von der Theorie der elliptiſchen Bewegungen gefunden, wo aber die Beweiſe fehlen und bloſs auf *Newtons* princip. ph. n. verwieſen wird; überhaupt iſt das Buch nicht, wie es ſonſt bey ausführlichern phyſikaliſchen Werken der Fall zu ſeyn pflegt, zu ſehr mit Mathematik überhäuft. Der zweyte Theil handelt von Licht und Farben nebſt dem, was zur Dioptrik und Katoptrik gehört; dann die Lehren der Hydroſtatik, der atmoſphäriſchen Aerologie und Meteorologie, doch von letzterer nur ſo viel als aus bloſsen mechaniſchen Wirkungen hergeleitet werden kann. Der dritte Theil enthält endlich einen Abriſs der Chemie, wo die Lehren von der Wärme und Kälte, dem Verbrennen, den künſtlichen Luftarten, der Elektricität, dem Magnetiſmus und den übrigen aus chemiſchen Grundſätzen zu erklärenden Lufterſcheinungen, vorkommen; die ſogenannte phyſiſche Erdbeſchreibung hingegen iſt weggeblieben. Der vom Verf. gegebnen Gellertſchen Verwandſchaftstafel hat der Ueberſetzer noch die Verwandſchaften auf dem trocknen und naſſen Wege, nach *Bergmann*, beygefügt. Auch dieſes dient dem Buch zur Empfehlung, daſs der Verf. bey jedem Abſchnitt allgemeine Betrachtungen hat vorausgehen laſſen, aus welchen man ſieht, wie die abgehandelten Lehren nach und nach ihr Daſeyn erhalten haben.

HALLE, in der Rengerſchen Buchhandlung: Des Hofr. und Prof. der Math. und Naturl. in Halle. *Henc. Joh. Guſt. Kürſtens, phyſ. chem. Abhandlungen durch neuere Schriften von Hermetiſchen Arbeiten und andern neuern Unterſuchungen veranlaſſet.* Zweites Heft. 1787. 154 S. gr. 8. (8 gr.)

Dieſes Heft enthält, bis auf einige Seiten am Ende, ganz die Fortſetzung der im erſten Heft angefangenen Abhandlung über das eigenthümliche Gebiet der Naturlehre, womit ſich der ſel. Mann noch in ſeinen letzten kränklichen Tagen, nach der Verſicherung ſeines Herrn Sohns, des itzigen Herausgebers, eifrigſt beſchäftigt hat. Die ganze Abhandlung war durch eine Preisaufgabe der fürſtl. Jablonowskyſchen Geſellſch. v. J. 1781 veranlaſst worden; nemlich ob ein Syſtem der Naturlehre ohne Einmiſchung fremder Sätze ſchon itzt für ſich beſtehen könne? Im erſten Hefte hatte der Verf. ſeine Meynung dahin geäuſsert, daſs das eigenthümliche Gebiet der Naturlehre ſich bloſs auf die Qualitäten der Körper und ihrer Beſtandtheile und auf die Erforſchung der Urſachen ihrer Wirkungen einſchränke; alles hingegen, was die Beſtimmung der Gröſse in dieſen Dingen betrift, zur angewandten Mathematik gehöre, und am Ende hatte er noch über die obige Preisfrage einige allgemeine Bemerkungen mitgetheilt, worüber er ſich nun näher erklärt. Mathematiſche Lehrſätze mit ihren Beweiſen gehören nach dem Verf. zwar nicht in die Naturlehre, aber Anwendungen von jenen Lehrſätzen allerdings, dies wird aus mehrern angeführten Beyſpielen ſehr einleuchtend. Ein anderes iſt alſo, ſich in der Phyſik auf Mathematik beziehen, ſie vorausſetzen, und wieder ein anderes, jene Vorkenntniſſe hier erſt lehren, methodiſch vortragen wollen; das erſtere darf und muſs der Phyſiker freylich, das letztere aber durchaus nicht thun. Eben dies iſt der Fall in Rückſicht auf Naturgeſchichte, beſonders Mineralogie

ralogie und Chemie, wie mit *Langens* und *Hambergers* Zeugniss bekräftigt wird. Naturhistorie und Chemie dürfe man überdem nicht einmal in der Physik bloss voraussetzen, sondern man soll ihr die allgemeinen Lehren derselben sogar gänzlich wiedergeben. Worinn aber jene allgemeinen Grundlehren bestehen und wie sie zweckmässig angeordnet werden müssen, dies ist der Gegenstand einer ausführlichern Untersuchung. Bey dieser Gelegenheit kritisirt der Verf. *Hambergers Elem. phys.* und die *Scheibelsche* Preisschrift, die sich da, wo sie den Entwurf zur besondern Physik angiebt, dem *Hambergerschen* System ziemlich nähert. Auch den Plan des *Erxlebenschen* Handbuchs der Oeconomie, rückt der Verf. ein und macht kurze Bemerkungen darüber, aus welchen erhellet, dass er sehr wenig damit zufrieden ist. Endlich erscheint des Verf. Entwurf einer wissenschaftlichen Naturlehre selbst und zwar sehr umständlich, indem er von S. 66 bis 148 geht; er verweist da immer auf sein Handbuch (worunter er, wie die Vergleichung lehrt, seinen 1785 edirten kurzen Entw. der Naturwissensch. versteht) oder liefert vielmehr einen ordentlichen Abriss davon. Am Ende theilt der jüngere Hr. *K.* noch eine Fortsetzung der Beobachtungen über die Kryställisation der dephlogistisirten (*entbrennbarten* schreibt Hr. *K.*) Salzsäure in der Kälte mit, wovon der sel. *K.* im vorigen Hefte seine ersten Bemerkungen bekannt gemacht hatte, welche sich auch in Hrn. Prof. *Grens syslem. Handb. der Chemie*, aber nur ganz kurz berührt, finden. Sie erweckt von dem Beobachtungsgeist dieses jüngern Hrn. *K.* vortheilhafte Begriffe. Ob wir noch eine Fortsetzung aus den Papieren des sel. Mannes zu erwarten hat, bleibt vor der Hand unentschieden.

LITERARGESCHICHTE.

London und Paris, bey Fournier; *L'Influence de Boileau sur la Littérature Françoise; avec un Coup d'oeil rapide, et un Jugement impartial sur tous les Ouvrages de ce Poëte.* Par *M. M. D. C. C. R.* 1786. 73 S. gr 8.

Die Akademie zu *Nimes* hatte im J. 1785 einen Preis auf die Frage gesetzt: was für einen Einfluss *Boileau* auf die französische Litteratur gehabt habe? und diese Frage gab die nächste Veranlassung zu der gegenwärtigen Schrift, deren wesentlichen Inhalt wir hier mittheilen wollen. Der blühende Zeitpunkt der französischen Literatur unter Ludwig XIV. hatte eben seinen Anfang genommen; man hatte die Dichtkunst in Frankreich noch nicht auf bestimmte Regeln zurückgeführt; *Corneille* selbst war gröfser durch die Stärke und Erhabenheit seiner Gedanken, als durch die Correktheit seiner Verse; indess die Prosa durch *Balzac* und *Pascal* schon sehr ausgebildet war. Jetzt erschien *Boileau*; und der französische Parnass gewann ein ganz andres Ansehen. Eine Menge mittelmässiger und schlechter Dichter wurden durch ihn und seine Satire davon verbannt. Er selbst besass das seltne Talent, Lehre und Beyspiel in sich zu vereinigen; und er verdient daher mit Recht als der erste Stifter und als das Haupt der poetischen Schule Frankreichs angesehen zu werden; eine Wahrheit, die von dem Verf. durch einzelne Erörterungen sehr gut ins Licht gesetzt wird.

Als dieser Dichter unter seiner Nation hervortrat, herrschte bey derselben eins der gröfsten Verderbnisse des guten Geschmacks, nemlich die Liebe zum *Burlesken*, die sich auf alle Gattungen der Schreibart erstreckte. *Boileau* widersetzte sich diesem Unwesen aus allen Kräften, und mit dem besten Erfolg. *Racine* war sein Schüler, ward von ihm gebildet, und in der Kunst unterrichtet, leichte Verse mit schwerer Mühe zu verfertigen. — In seinen *Satiren* übertraf *B.* nach unsers Verf. Urtheile, den *Persius* und *Juvenal*; und *Horaz* wurde völlig von ihm erreicht. Auch war sein Herz eben so rechtschaffen, als sein Witz glänzend und treffend war. Immer wusste er den redlichen Mann von dem schlechten Schriftsteller zu unterscheiden. Nichts war ihm mehr zuwider, als Zwang und Künsteley, als Seichtigkeit und Gedankenleere der Schreibart. Uebrigens aber war er, wie die Frau *von Sevigné* sehr richtig sagt, nur grausam in seinen Versen. Alle die Feindseligkeiten, Verläumdungen und Kabalen, die man wider ihn erhob, blieben ohne Wirkung; und die angesehensten Männer in der bürgerlichen und gelehrten Welt belohnten ihn durch ihre Freundschaft. Der Einfluss seiner neun ersten Satiren auf Frankreichs Literatur war schnell und allgemein; man konnte nicht mehr ungestraft schlechte oder mittelmässige Verse machen. Der Geschmack wurde dadurch verfeinert; und die Frucht dieser Verfeinerung war eine sehr wohlthätige Revolution für das Ganze. Alle Gattungen der Literatur gewannen dadurch. Man folgte der Natur; der gute Geschmack lebte wieder auf; die Liebe zum Wahren und Schönen trat nun in die Stelle der bisherigen Sucht für das Riesenmässige und Uebertriebene. Selbst auf die Rechtsgelehrsamkeit erstreckte sich dieser Einfluss unsers Dichters. Die vier Verse aus seiner achten Satire:

Jamais la biche en rut, n'a pour fait d'impuissance
Traîné du fond des bois un Cerf à l'audience;
Et jamais Juge, entr'eux ordonnant le congrès,
De ce burlesque mot n'a fait sortir ses arrêts;

trugen vornemlich dazu bey, den sogenannten *Congrès* abzuschaffen, der bisher eine sehr ärgerliche und wenig entscheidende Beweisart bey Ehescheidungsklagen gewesen war. — Von sehr ausgezeichneter Wirkung war auch seine *Art Poetique*, deren Verdienste unser Verf. mit vieler Beredsamkeit anpreisst, und deren Inhalt er ganz

Digitized by Google

durchgeht. Auf den erſten Anblick kann dieſe Zergliederung hier allzu weitläuftig ſcheinen; ſie giebt aber dem Verf. die beſte Gelegenheit zur Darlegung der mannichfaltigen Verdienſte des Dichters um die Läuterung des dichtriſchen Geſchmacks. — Durch ſein *Lutrin* gab er ſelbſt einen Beweis, daſs die franzöſiſche Sprache reich, voll und wohlklingend genug ſey, um die Mannichfaltigkeit, die Stärke und Erhabenheit des epiſchen Gedichts auszuhalten. — Auch ſeinen *Epîtres* gebührt das Lob der Gemeinnützigkeit. Viele Verſe aus denſelben ſind in Sprüchwörter übergegangen; und ſeine Verſe überhaupt haben eben das Verdienſt, wie die Horaziſchen, daſs man ſie ſehr leicht im Gedächtniſſe behält. — In ſeinen *Epigrammen* iſt nicht der kleinſte Anſtrich von Bosheit oder Ausgelaſſenheit. „*On peut dire en general*, ſagt der Verf. *que ce ſont d'innocentes malices, des eſpiégleries d'enfant.* —

Nach den poetiſchen Werken *Boileau's* geht nun unſer Verf. auch die proſaiſchen nach einander durch. Die damals ſo ſehr herrſchende Romanenſucht, und die damit verbundne Liebe zum Unnatürlichen und Abentheuerlichen wurde von ihm in dem Geſpräche, *Les Héros de Roman*, ſehr wirkſam beſtritten. — Der geſunden Philoſophie leiſtete er durch ſein *Arrêt burleſque contre une Inconnue, nommée Raiſon*, keinen geringen Dienſt, und hielt die Klagſchrift zurück, welche die Univerſität zu Paris wider die Carteſiſche Philoſophie einzugeben willens war. — Unter ſeinen übrigen Schriften kommt hier ſeine Ueberſetzung des *Longin*, nebſt ſeinen kritiſchen Betrachtungen darüber, am meiſten in Betrachtung. Bekannt genug iſt auſserdem, mit welchem Nachdrucke ſich *B.* den Widerſachern der Alten entgegen ſtellte, in einem Streite, wo, wie der Verf. ſehr wahr bemerkt, die gute Sache von den beſten Schriftſtellern, und die ſchlechte von den mittelmäſsigſten vertheidigt wurde. — In *B's* Briefen trifft man überall auf lehrreiche kritiſche Bemerkungen, auf die nützlichſten Vorſchläge und Rathgebungen, die er darin ſeinen Freunden mittheilte. — Am Ende überlebte er faſt alle die groſſen und verdienſtvollen Männer, die mit ihm das Zeitalter Ludwigs XIV. ſo glänzend gemacht hatten; und nun ſah er noch die Hoffnung der Folgezeit in manchem jungen aufblühenden Genie, z. B. *Crebillon, Rouſſeau, L. Racine;* und *Voltaire*. Auch nach ſeinem Tode nützte er noch ungemein durch ſeine überall geleſenen, überall geſchätzten Schriften, bey deren Leſung man den ganzen Werth und die ganze Gewalt der Vernunft und des geſunden Verſtandes lebhaft empfindet.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ZITTAU, bey Schöps: *Neue Erzählungen von Friedrich Hegraden. 1) Der ſchwere Kampf. 2) Das treue Mädchen. 3) Die verfolgte Nonne.* 1787. 92 S. 8. (5 gr.)

Herr Hegrad gehört keinesweges zu dem groſsen Schwall Wiener After-Autoren, die in ihrer Vaterſtadt, den Verleger um ſeine Verlagskoſten, den Käufer um ſein Geld, und ſich ſelbſt und die Leſer um das edelſte aller Güter, die Zeit, betrügen. Seine wenigen Schriften vielmehr (wenn wir den einzigen, ſehr entbehrlichen, *komiſchen Roman* ausnehmen,) haben Mannichfaltigkeit in der Erfindung, und Lebhaftigkeit im Vortrag. Man ſieht freylich alle Augenblicke den Nachahmer Voltairens, und es ergiebt ſich von ſelbſt, daſs dieſe Vergleichung für Hrn. H. nicht vortheilhaft ſeyn kann; doch ſeine Aufſätze unterhalten wenigſtens, geſetzt daſs ſie uns auch nicht mit ſich hinreiſsen.

Bey allen dieſen Geſinnungen, die hoffentlich H. H. ſelbſt, für *glimpflich* erkennen wird, haben wir gleichwohl bey ſeinem vor uns liegenden Werklein einige Fragen auf dem Herzen. 1) Warum die Erzählungen heiſsen *neu*, da ſie nach ſeinem eignen Geſtändniſſe *alt* genug, nemlich aus den Novellen der Königin Margaretens hergenommen ſind? 2) Wozu bedurfte es eines ſolchen Aushubs, da wir erſt neulich noch eine vollſtändige, und nicht ſchlechte Ueberſetzung dieſer Hiſtorieſten erhalten haben. 3) Wenn ja nochmals dieſe Novellen decimirt werden muſsten, warum wählte Hr. H. aus einem ſo reichlichen Vorrathe nicht intereſſantere Stücke? Züchtig genug ſind alle drey Erzälungen, aber langweilig nicht minder. 4) Warum hat Hr. H. ihnen nicht entweder völlig ſeinen gewöhnlichen Stil gegeben oder im Gegentheil ganz ihren alten treuherzigen Ton gelaſſen? Die Miſchung, die daraus entſtanden, gehört beynahe zu der groſſen Klaſſe *miſeliger Mittelding!* — Die Perioden ſind oft viel zu geſchleppt; doch müſſen wir dem Stil die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs wir ihn ſonſt ganz frey von Provinzialismen gefunden haben.

LITERARISHCE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Herr Probſt *Reinhard* in Wittenberg hat einen Ruf zum Prof. der Theolog. und Philoſ. auf der Univerſität in Helmſtädt mit 1000 Rthlr. Gehalt und dem Charakter eines Konſiſtorialraths, nebſt der Exſpectanz auf die zunächſt aufgehende Abtey erhalten und angenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17ten September 1787.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

MANNHEIM, in der Schwanischen Buchhandlung: *Claudius Aelian von Schlachtordnungen* — aus dem griechischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von *Albrecht Heinrich Baumgärtner*, Hochf. Brandenburg. Rath und Kastenamtmann. 1786. 100 S. 4.

Ebendaselbst: *Onosanders Unterricht eines Feldherrn* — a. d. g. ü. u. m. A. erl. von *A. H. B.* 1786. 12. 116 S. 4.

Dies sind blos zwey neue Titel für die schon 1779 erschienene *Vollständige Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen.*

PAEDAGOGIK.

PRAG und LEIPZIG, bey Widtmann: *Was muss ein Kreisschulenvisitator wissen und thun um der Kirche sowohl, als dem Staate wahren Nutzen zu schaffen?* oder: Fragen, welche bey dem in November 1786 zu Prag gehaltenen Konkurse der Kandidaten zu Kreisschulenkommissärstellen aufgegeben worden, in (der) Kürze beantwortet von *Ignaz Richard Wilfling*, ordentlichem Lehrer an der k. k. prager deutschen Musterschule. — 1787. 8vo S. 280. mit einem Titelkupfer. (10 gr.)

Diese Schrift verdient allerdings Aufmerksamkeit, nicht als ob sie etwas neues enthalte, aber weil sie uns sagt, was wirklich geschieht. Sehr löblich ist die Vorsorge des Staats in den k. k. Landen für den Unterricht der Jugend. Freylich wünschte Rec. mit allen aufgeklärten Pädagogen die Litteralmethode aus jenen Schulen weg. Aber es ist nicht zu läugnen, dass der allgemeine Plan, die Musterschulen und die gleiche Bildung der Lehrer eine gewisse Gleichheit der Gesinnungen, einen Volkscharakter und gute Lehrer erzeugen muss. Geschieht aber alles, wie es da berichtet wird? Das ist eine andere Frage, worauf man sich hier nicht einlassen kann.

In der Vorrede nimmt der Verfasser die Schuleinrichtungen in den östreichischen Landen und insbesondre die Hähnsche Methode gegen die nördlichen Pädagogen in Schutz. Seine Gründe sind nicht entscheidend. — *So viele Kayser und Fürsten haben sie eingeführt — Sie thut viel Gutes.* — Zugegeben; aber thut sie alles Gute, was möglich ist? Würde eine andere Methode nicht noch bessere Dienste thun? Der Verf. schränkt in dem Werke selbst den Gebrauch dieser Methode auf die Wiederholung ein. — Er wird auch zugeben müssen, dass sie etwas steifes hat, sich mit der jugendlichen Lebhaftigkeit nicht verträgt, und dass sie leicht in blosse symbolische Kenntniss ausarten kann. Eben deswegen, weil sie durch eine Art von Hieroglyphen — der erste Buchstab eines Worts ist doch wohl nicht viel besser — theils die Augen mit einer Figur, theils das Gedächtniss und die Phantasie mit der Entzifferung beschäftigt, muss sie den Verstand immer in der Anschauung und Beurtheilung der Sache selbst stören.

Die Fragen sind, wie der Titel sagt, den Candidaten zur Beantwortung übergeben worden, als ein Theil des Examens, wodurch sie sich zu den gesuchten Stellen von Kreisschulenvisitatoren qualificiren mussten. Dreissig Fragen sind es, nach deren schriftlicher Beantwortung sie nachher, unter den Augen der dazu ernannten Commissarien, nun selbst lehren, und Lehrer zurechtweisen mussten. Sehr gut ist diese Prüfung eingerichtet. Nicht genug, dass die Candidaten ihre Einsichten zeigen, man will auch sich ihrer praktischen Geschicklichkeit versichern, die Fragen sind zweckmässig, umfassen den ganzen Gegenstand, und sind mehrentheils nicht übel beantwortet. 1 Frage — *Was ist Pädagogik; worin liegt der Geist der österreichischen Schulmethode, und welche Vortheile hat sie über die alte?* — 2. *Welche sind die Hauptzüge der Sokratischen Lehrart?* — Diese ist nicht übel charakterisirt. 3. *Wie soll sich ein Lehrer vorbereiten zu seinem Unterricht?* 4. *Von den Vortheilen des öffentlichen Unterrichts in Schulen.* 5. *Wo, wenn und wie wird die tabellarische Methode angewendet werden müssen?* 6. *Wie die deutsche Sprache und die für Handwerker nöthige Zeichenkunst gelehrt werden müsse?* 7. *Von den Mitteln, den moralischen Unterricht nützlich zu machen und die Kräfte der Seele auszubilden.* — Schön, dass diese beiden Stücke nicht übersehen worden sind! 8. *Von der Einrichtung des Gottesdienstes in der Schule.* 9. *Von dem Nutzen der Prüfungen, und wie solche*

che eingerich.et werden müſſe. — Gut abgehandelt. Der Verf. will, daſs jedem Anweſenden erlaubt ſey, die Schüler zu examiniren. — Man muſs nicht allein die Progreſſen der Schüler, ſondern auch die Methode des Lehrers daraus erſehen können. 10. *Von der Erziehung des weiblichen Geſchlechts insbeſondere.* — Viel gutes. 11 *Von der Schulzucht.* Vollkommen gut, und an einem andern Orte etwas davon, das eigentlich hierher gehört. „Mit allerley „Strafinſtrumenten zur Thür hinaus. — Nur die „Ruthe iſt noch erlaubt. Aber hiemit ſelber in den „äuſserſten Winkel des Schulhauſes, damit der Lehrer den Weg oft zu weit halte, und derſelben ſo „ſelten als möglich ſich bediene." — 12. *Wie iſt der Mangel der häuslichen Erziehung durch die Schule zu erſetzen?* — Eine wichtige Aufgabe! 13. *Welche Lehren und Wiſſenſchaften für jede Art von Schulen gehören?* — Vorzüglich hat Rec. ſich über die folgende Frage gefreut: — 14. *Wie die Handarbeit in den Schulen einzurichten ſey?* Die Trivialſchulen ſind mehrentheils Schulen des Müſsiggangs, Heil dem, der ſie in Anſtalten verwandeln wird, wo neben der Bildung des Geiſtes und Herzens auch praktiſcher Fleiſs und Arbeitſamkeit gelehrt werden! 15. *Wie müſſen die Lehrer in Schulen ermuntert werden, ihre Pflicht zu thun?* 16. *Von den Kenntziſſen des Lehrers.* 17. *Worauf der Viſitator zu ſehen hat?* 18. *Vom Schulgebäude und Geräthe.* 19. *Wie man Eltern anhalten ſoll, die Kinder in die Schule zu ſchicken?* 20. *Woher arme Kinder die Schulbedürfniſſe erhalten ſollen?* 21. *Vom Gehalte der Lehrer.* 22. *Von den Schulen der Akatholiken und* 23. *Juden.* Wenn die Gemeinden nicht ſtark genug ſind, eine eigne Schule zu haben, ſollen die Kinder in den katholiſchen Schulen (die Religion ausgenommen) unterrichtet werden. — Rec. kann ſich nicht erhalten, hier den Anfang einer Stelle S. 221. herzuſetzen: „Welch „eine Gelegenheit haben die Lehrer, die zweyerley „Religionsgenoſſen in ihren Unterricht bekommen, „Gutes zu ſtiften! Die Menſchen könnten hier in „früher Jugend Duldung lernen. - Mit Schauder denkt „die Menſchheit an jene Verwüſtungen" u. ſ. w. 24. *Von Ein- und Abſetzung der Lehrer.* 25. *Wie die Lehrer bey Abneigung und Hinderniſſen ſich Anſehen verſchaffen können; und wie weit der Schullehrer vom Geiſtlichen abhängt?* 26. *Wie muſs es der Schulviſitator anfangen, alles gewiſs zu erfahren;* und 27. *die Fähigkeit und den Fleiſs der Kinder zu prüfen und die fähigſten zum Studiren zu verhelfen?* — Auch dieſs iſt eine gute Einrichtung, daſs nicht jeder Knabe auch ohne die mindeſte Anlage, zum Studiren gelaſſen wird, ſobald er den Einfall bekommt. Die drey folgenden Fragen betreffen nur die beſondre Einrichtung. — Wenn man nun bedenkt, daſs dieſes nicht bloſse Speculation, ſondern wirkliche Aufgaben von Obrigkeitswegen ſind; — daſs alſo die Obrigkeit ſich der Sache mit ſo vieler Einſicht annimmt, als die Fragen verrathen; wenn man bedenkt, daſs dieſe Fragen Candidaten zur Beantwortung als ein Examen aufgegeben ſind: ſo muſs man allerdings den Staaten dazu Glück wünſchen. Die Beantwortung der Fragen iſt nicht ganz von demſelben Gehalte; ſie verräth aber einen Mann, der zu einem Lehrer und Aufſeher in Schulen die beſten Anlagen hat. Schade, daſs einige Fehler einen Mangel an Kenntniſſen verrathen, den man an einem Gelehrten nicht vermuthen ſollte! Der Verf. ſchreibt durchgehends *Poedagogie* ſtatt *Paedag.*; *Solarium* für *Salarium* *Proeparation* ſtatt *Praeparation.*

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, im Müllerſchen Verlag: *Avium raviorum et minus cognitarum Icones et Deſcriptiones* collectae et e germanicis latinae factae a *Blaſio Merrem*, Ph. D. Phyſ. et math. in Reg. Duisburgenſi Acad. P. P. O. Faſc. I. 1786. 20 S. nebſt 48 Titel, Vorrede und Dedic. u. 12 Illuminirte Tafeln. Median Folio. (3 Rthlr. 12 gr.)

Ebendaſelbſt, im Müllerſch. Verlage: *Beyträge zur beſondern Geſchichte der Vögel, geſammelt von Blaſio Merrem II Heft.* 48 S. Median Fol. (2 Rthlr. 20 gr.)

Schon vor geraumer Zeit hat der berühmte Hr. Vf. das erſte Heft dieſes für den Naturkundiger ſo vorzüglich intereſſanten Werks in deutſcher Sprache ausgegeben; auf billiges Verlangen des Verlegers wurde eine lateiniſche Ueberſetzung veranſtaltet, und dies hatte die Ausgabe des zweyten Heftes verzögert. Der Text ſollte anfangs in getheilten Columnen in beiden Sprachen abgedruckt werden; ſo wurde aber, wie es auch weit ſchicklicher iſt, von jedem eine beſondere Ausgabe geliefert. Was die Ueberſetzung ſelbſt betrifft, ſo hat ſie ſchon dadurch, daſs ſie von dem Hn. Vf. ſelbſt verfertiget worden, noch mehr aber dadurch, daſs verſchiedene Verbeſſerungen und Zuſätze beygefügt wurden, groſse Vorzüge. Reinheit des Ausdrucks, und Angemeſſenheit der Kunſtſprache, ſind dem Hn. Vf. ohnedies eigen. Die Beſchreibungen ſind auf das genaueſte ausgearbeitet, und zugleich iſt auch das Maaſs einzelner Theile des Körpers auf das pünktlichſte angegeben worden. Ferner hat der Vf. bey jeder Art die Schriftſteller angezeigt und berichtigt, welche derſelben irgend erwähnten. Bey denen aber, wo Abbildungen theils fehlten, theils einer Verbeſſerung bedurften, wurden auch dieſe mit möglichſter Genauigkeit und aller angewandten Kunſt beygebracht. Es erzählt der Hr. Vf. die merkwürdigſten Umſtände der Naturgeſchichte jeder Art, welche nach ſeinen gründlichen Beurtheilungen um ſo lehrreicher ſind. Die erſten 6 Tafeln enthalten die Abbildungen folgender Arten, welche zugleich beſchrieben werden: *Tab. I. Fig. I. Cotinga rubra* (*Ampelis carniſex Linn.*). *Fig. 2 Cot. cuprea*, eine neue Art aus Surinam. *II. Gracula nobilis. III. Grac. chryſoptera* (*Oriolus chryſocephalus Linn.* eine Variet.) IV. *Malijuga coccinea* (*Forſter, certhia coccinea.*) *V. Merops Spixon*

Cer-

(*Certhia Spiza Linn.*), *VI. Muſcicapa ferruginea.* Eine neue Art aus Carolina.

Das zweyte Heft der deutſchen Ausgabe kommt in der Schönheit der Abbildungen dem vorigen gleich, und liefert eben ſo ſchätzbare Beyträge. Hier iſt auf der VII Tafel der *weiſsköpfige* Adler, (*Aquila Glaucopſis*) vorgeſtellt. Der Hr. Vf. hatte ihn ſchon in den Abhandlungen *der Thiergeſchichte* beygebracht; hier aber wurde er noch genauer und im vergröſserten Maas abgebildet. Er wurde auf dem *Dransberg* bey Göttingen aus dem Neſt genommen und erzogen. Seine Länge war vom Schnabel bis zur Spitze des Schwanzes 1 Sch. 9 Zoll 3 Linn. Die ausgebreiteten Flügel maaſsen 4 Sch. Tab. VIII. Der *ſchwarzplattige Würger* (*Lanius atricapillus*) nach Vermuthungen aus Surinam. Er hat die Gröſse eines Stieglitz. *Tab. IX.* Der *rothbäuchige Kuruku.* (*Trogon Curucu Linn.*) In der Beſchreibung werden hier die mannichfaltigen Arten dieſer Gattung ſehr gründlich und nach Beurtheilung verſchiedener Schriftſteller berichtigt. *Tab. X. Der Droſſelfinck*, (*Fringilla iliaca,*) Eine neue Art aus Amerika. *XI.* Der grünglänzende Yaku. (*Meleagris criſtata Linn.*) *Penelope Jacupema.* Eine ſehr verbeſſerte Abbildung gegen die, beſonders die Edwardiſchen ſehr unförmlich läſst. Dieſe Hühner Art iſt aus Guyana. Es wurde ein Exemplar derſelben nach Bremen lebendig gebracht, und unter den Hühnern auf einem Hofplatz gehalten, es ſtarb aber in wenigen Tagen. *XII.* Der weiſshaubige Yaku (*Penelope leucolophus.*) Dieſe wurde ebenfalls aus Guyana nach Deutſchland gebracht, aber nur wenige Tage beym Leben erhalten. Die Abbildung iſt um vieles beſſer als die, welche Herr *Jacquin* geliefert hat. Liebhaber der Ornithologie werden die Fortſetzung dieſes vortreflichen Werks wünſchen.

ERDBESCHREIBUNG.

ERLANG, bey Palm: *Nachrichten von ſehenswürdigen Gemäld- und Kupferſammlungen, Münz- Gemmen- Kunſt und Naturalienkabineten, Sammlungen von Modellen, Maſchinen, phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumenten, anatomiſchen Präparaten und botaniſchen Gärten in Deutſchland, nach alphabetiſcher Ordnung der Städte.* Herausgegeben von *Fr. Carl Gottl. Hirſching.* 1 Band 8. 231 S. Vorrede und Inhaltsanzeige 16 S. 1786. (1 Thlr.)

Von dieſem hofnungsvollen jungen Gelehrten hat ein andrer Rec. bereits im vorigen Jahrgang der A. L. Z. Nr 310. die *Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken Deutſchlands* angezeigt und dabey erwähnt, dafs derſelbe ſich eine ähnliche Beſchreibung von Kunſt- und Naturalienkabinetten zu geben vorgeſetzt habe. Mit dieſem erſten Theile hat er nun ſeine Zuſage zu erfüllen angefangen. Er hat ihn nach gleichem Plan wie das vorige Werk bearbeitet und eigentlich daſſelbe faſt zu gleicher Zeit verfertiget. Aber auch hier müſſen wir dem Herrn Verfaſſer Reinigkeit im Ausdruck, wiewohl er hier ſchon um vieles verbeſſert iſt, und Beſcheidenheit empfehlen. An ſich verdient das ſo mühſame als nützliche Unternehmen des Hrn. H. alles Lob, über die reichen Schätze der Natur und Kunſt unſers Deutſchlands, deren Anzahl und Werth Auswärtige und Einheimiſche ſich in ihrem Umfange kaum vorſtellen, ein bequemes Handbuch zu liefern. Viele einzelne Nachrichten ſind zwar in koſtbaren, doch wenig bekannten, Werken zerſtreut, über die meiſten Sammlungen mangeln ſie uns gänzlich, und überdem ſind ſolche Sammlungen häufigen Veränderungen unterworfen. Allein dieſs Unternehmen fodert die geübteſte Kenntniſs in einem ſo groſsen Bezirk der Natur und Kunſt, um aus den ſelbſt beſichtigten Sammlungen ſowohl, als aus den eingeſendeten Nachrichten das merkwürdige auszuheben, welches ſich öfters auch inn den kleinſten Cabinetten findet. Hiernächſt hat auch die Angabe einer Sammlung ihre eigene Schwierigkeiten. Manche Beſitzer ſolcher Schätze haben ſelbſt kein Verzeichniſs davon. Andere ſind zu wenig Kenner und ſind mit ihren Vorrath und dem merkwürdigen darinn ſelbſt nicht genugſam bekannt. Indeſſen hat der Hr. Verfaſſer bey ſo vielen Hinderniſſen zur Zeit alles mögliche geleiſtet, und wir wünſchen ihm alle fernere Unterſtützung dazu. Möchten doch Liebhaber erwägen, dafs ſich ihre Mühe ſelbſt belohnt, da man weiſs, welche Schickſale viele Sammlungen haben, deren vorläufige Anzeige ihnen zu ſtatten kommt, oder ſonſt auch zu wechſelſeitigen Bereicherungen dient, zugleicher Zeit aber der Wiſſenſchaft ſelbſt Vortheil bringt. Verſchiedene Sammlungen hat der Verf. ſelbſt in Augenſchein genommen, und über viele wurden ihm Aufſätze mitgetheilt, das übrige aber hat er aus mannichfaltigen Nachrichten in andern Werken zuſammengetragen. Noch mangeln aber manche, von denen, wie der Vf. ſich ausdrückt, *alles Bittens und Flehens ungeachtet*, keine Nachrichten einzuziehen waren, und von andern iſt ihm auch das Daſeyn verborgen geblieben. Nach ſeinem Vorhaben wird er zu eifriger Ausführung dieſes Geſchäfts weitere Reiſen unternehmen, wozu ihm vortheilhafte Gelegenheiten und Unterſtützungen zu wünſchen ſind.

Dieſer *erſte Theil* gehet nach alphabetiſcher Ordnung der Städte und Oerter nur von A bis B. und enthält theils ſehr kurze, theils ausführliche Nachrichten. Die unangezeigten ſollen wo möglich in den Nachträgen folgen. Es ſind 43 Orte, unter denen *Albersbach* den Anfang macht. Von *Altdöbern* wird vorzüglich die Kupferſtichſammlung des Hrn. G. G. R. *Heinecke* gerühmt. *Altdorf.* Eine etwas zu kurze Beſchreibung des Univerſitätskabinets daſelbſt, des botaniſchen Gartens, des Bauderiſchen Marmors, u. ſ. w. doch ſind die Leſer auf *Hrn. v. Murrs* ausführlichere *Beſchreibung der vornehmſten Merkwürdigkeiten der Reichsſtadt Nürnberg und auf der hohen Schule zu Altdorf*, verwieſen. *Altenburg. Altona.* Hier mangelten Beyträge, ſo viele ſich auch dort von den wichtigſten Sammlungen finden. *Ambras.* Von der berühmten kaiſerl. Kunſtkammer daſelbſt. *Augsburg. Anſpach* Sehr ausführlich von den koſtbaren Gemälde Sammlungen

und dem zahlreichen Münzkabinet im hochfürstlichen Residenzschloss, aber wenig von Privatsammlungen und was man so ungerne vermisst, keine Anzeige von dem reichen Vorrath des berühmten Hrn. Geh. Hofr. *Schmidels*, an dem in allen Fächern der Natur, mit so vieljährigem Fleiss und ausserordentlichen Aufwand gesammelt worden. *Appenzell. Arnstadt. Arolsen. Augspurg.* Ein weitläuftiger Aufsatz von den Antiquitäten-, Kunst und Naturaliensammlungen, welche sich hier sehr zahlreich beysammen finden, meistens aus gedruckten Beschreibungen zusammengetragen. Seiner nutzbaren und zugleich splendiden Einrichtung wegen verdient das reiche Naturalienkabinet des Herrn von Cobres den Vorzug. Wenn Hr. Gerken die *Prinzenflagge* (*Bulla virginea*,) als die vorzüglichste Seltenheit seiner Conchyliensammlung bemerkt hatte, wie hier angeführt wird, so zeigte er sich wohl nicht als Kenner. Es sind noch ganz andere Schätze da. S. 53. wird gelegentlich des Herrn von *Laicharding* in Inspruck unter dem Prädikat eines Gubernialconcipisten gedacht; dies war er aber nie, sondern seit vielen Jahren Gubernialassessor. *Baldern. Ballenstädt. Bamberg.* Von allen Merkwürdigkeiten daselbst hat der Verf. nicht mehr als die kurze Anzeige von 3 Seiten beygebracht, und im übrigen sich auf Kaisers Beschreibung bezogen. Es sind zwar wenige Kenner und Sammler, aber doch ein grosser Vorrath von Merkwürdigkeiten daselbst. Von der prächtigen Abtey Michelsberg daselbst wird nur die Kirche erwähnt und dabey bemerkt, dass ein Prälat, der ein grosser Kräuterkenner war, sie von innen und aussen mit Blumen und Kräutern habe bemahlen lassen. „Ein Unternehmen, sagt der „Verf., das wohl in mancher Rücksicht öfters Nach„ahmung verdient. Vielleicht ist dies die einzige „Kirche in Europa, die man zu einem *lebendigen* „Kräuterbuche machte„ Dieser Ausdruck bedeutet ja aber nicht gemahlte, sondern getrocknete oder aufgeleimte Pflanzen. Wenn der Vf. der Naturaliensammlung eines Canonicus daselbst als der einzigen erwähnt; so hätte es nicht mit Herabsetzung geschehen sollen, da seine Verdienste eben dadurch um so grösser sind. Anstatt der Anzeige der Farbe des Schranks hätten wir lieber eine Anzeige von den darinn verwahrten vorzüglichsten Seltenheiten gewünscht. Ein Ammonshorn ist nicht *Nautilus Orthoceras Linnei*, sondern *Helmintholithus Hammonites Linn.* Von der auserlesenen Kupferstich-Sammlung des Canonicus *Charmé* hätten einige der vorzüglichsten Stücke angeführt werden können. *Banz.* Von diesem berühmten Kloster wird hauptsächlich die reiche Münzsammlung des Hn. Prälaten erwähnt, welche in genauer chronologischer und statistischer Ordnung gelegt ist. *Barby.* Hievon würden ausführlichere Nachrichten erwünscht seyn. *Barut. Basel.* Die weitläuftigste Beschreibung, als von S. 104 — 132. Gemälde-Sammlungen sind hier sehr zahlreich, von Antiquitätensammlungen aber ist die des Hn. Staatsrath *Fasch* allein übrig. Von Naturalien, Instrumenten und Kupferstichen gleichfalls ein grosser Vorrath. *Bayreuth* und *Berlin* sind auch sogar dem Namen nach von dem Vf. übergangen worden, und werden unfehlbar ausführlich in Nachträgen beschrieben werden, so wie noch andere Orte mehr. *Benedictbeuern. Bensberg. Bergen. Bern.* Das Antiquitäten Cabinet bey der Stadtbibliothek. Hier werden Quarzkrystallen, in Säulen von 2 Schuh an Höhe und 1 Schuh dick gezeigt. Die Sammlungen des Herrn Wyttenbach und Sprüngli. Letzterer giebt die Anzahl der schweizerischen Vögel auf 250 an, wovon er 230 besitzen soll. *Bernau.* Auf dem Rathhause befinden sich die Geräthschaften von hundert hier erschlagenen Hussiten, und liegen noch zu Haufen in einer fast unzugänglichen finstern Kammer in Staub und Rost. *Bernburg. Biel. Blankenburg. St. Blasien.* Die durch die ruhmvollen Anstalten des vortreflichen Prälaten *Gerbert* in dieser gefürsteten Abtey gestifteten Sammlungen verdienen das gröste Lob. *Blaubeiern. Bockenheim. Bonn. Boizenburg, Braunschweig.* Die herzogliche grosse Kunst und Naturaliensammlung. Das bekannte Mantuanische Gefäss, ein Opferbecher aus einen Onyx geschnitten, den die Römer vom Mithridates erbeutet hatten, ist in der Erbschaft des reg. Hn. Herzogs für 150,000 Rthlr. angenommen worden. Nachgehends wurde von der jetzigen Kaiserin von Russland 600,000 Rubel dafür geboten. *Breslau.* Verschiedene Kunst-, Naturalien-Münzen-und Kupferstichsammlungen. S. 170. wird hier in einer Sammlung eines *Hippotamus* (*Hippopotamus*) unter dem deutschen Namen des *See-Pferds* erwähnt, welchen aber nicht das Nilpferd, sondern der *Hippocampus*, führt. So gemein letzteres ist, so sehr verdient das erstere, wenn es da ist, seiner grossen Seltenheit wegen, eine vorzügliche Bemerkung. Schon verschiedne Schriftsteller haben beide Namen verwechselt, und doch ist das eine Thier nicht viel kleiner als der Elephant, das andere aber ein schwimmendes Amphibium von etlichen Zollen in der Länge. Wie hat S. 172. Herr H. die angebliche Nachricht von einem dort befindlichen versteinerten Brod und Käse, so leichtglaubig, wenigstens ohne Anmerkung, aufnehmen können? Um diess herrliche Gericht vollständig zu machen, würde Rec. aus seiner Sammlung eine versteinerte Butterwecke, einen gemandelten Pfefferkuchen, und ein Stück eines Westphälischen Schinkens, alles von der Natur scilicet zubereitet, beyfügen können. *Briezen. Bromberg. Bruchsal. Bückeburg. Burkhausen*, von welchen Orten mannichfaltige Merkwürdigkeiten angegeben worden, desgleichen von *Buttstädt*, wo der Sammlung des Hn. Super. *Schröters* ausführlich erwähnt wird, welche aus 15,301. einzelnen Stücken an Steinen, Insecten, Corallen und Conchylien bestehet. *Bunzlau* und *Buxheim*, mit welchen sich dieser Theil endiget. Als Anhang hat der Vf. von S. 186 bis 231. eine sehr umständliche Beschreibung des grossen Naturalienkabinetes des berühmten Herrn Geh. C. R. und Berghauptmanns *Fr. von Brockenburg* beygefügt, das sehr schätzbare Seltenheiten enthält. Der Verf. wird auf diese Art künftig mehrere anzeigen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 18ten September 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, bey Heerbrandt: *Kurze Anweisung für einen Anfanger der Apothekerkunst und Chemie. Nebst einem praktischen Anhang zerschiedener Experimenten*, von *J. A. Weber*. 1785. 192 S. klein 8. (8 gr.)

Obschon die Worte: *zweyte Auflage*, nicht auf dem Titel dieses kleinen Buchs stehen, so ist es doch eigentlich nichts weiter, als ein neuer Abdruck eines unter derselben Aufschrift zu Tübingen 1779 herausgekommenen Werkchens, das bekanntlich nur die allerersten Anfangsgründe der Apothekerkunst enthält, in dieser Ausgabe aber von dem Verf. mit einem Anhange, worinn einige pharmaceutisch-chemische Operationen beschrieben sind, vermehrt worden ist. Wir brauchen uns daher bey dem erstern Theile dieser Schrift nicht aufzuhalten, da wir annehmen könnnen, dass unsere Leser mit dem Inhalte desselben schon hinlänglich bekannt sind; und wollen also nur bey dem erwähnten Anhange stehen bleiben. Hr. W. theilt darinn Vorschriften zur Zubereitung des Knallgoldes, des Zinnobers, der Extracte, des wesentlichen Harnsalzes der sauren Geister aus dem Salpeter und Kochsalze, auch einiger Queckssilberarzneyen, u. s. w. mit, widerlegt dann die Hypothesen, vermittelst welcher die HHn. *Meyer* und *Black* die Erscheinungen, die man bey der Bearbeitung des rohen und gebrannten Kalks bemerkt, zu erklären bemüht gewesen sind, und vertheidigt aufs neue seine, schon in einer besondern Abhandlung vorgetragene, Meynung, dass der Kalk und die Laugensalze von Natur ätzend seyn, und blos durch brennbares Wesen gemildert, oder, mit andern Worten, in rohen Kalk und luftvolle Laugensalze verwandelt werden. — Der Zinnober werde oft, sagt der Verf., nicht nur mit Mennige, sondern auch in der Sublimation mit Arsenik verfälscht; dieser verbinde sich mit dem überflüssigen Schwefel des mineralischen Mohrs, und steige mit dem Zinnober zugleich als ein rother Arsenik auf; man könne folglich, wenn man auch Zinnober in ganzen Stücken kaufe, dennoch von der Reinigkeit desselben nicht überzeugt seyn, und man sollte deswegen die Apotheker zwingen, den zum medicischen Gebrauche bestimmten Zinnober selbst zu bereiten. Die Feuermaterie trage zur Verschönerung der Farbe dieses Produkts schlechterdings nichts bey; denn man möge dasselbe durch ein lebhaftes Feuer auftreiben, oder, nach vollendeter Sublimation, das Gefäss nebst dem Sublimate noch 3 Stunden lang in einer starken Hitze stehen lassen, oder einen und denselben Zinnober mehrere male sublimiren, so erhalte man doch nie ein Produkt, das an Schönheit dem holländischen Zinnober vollkommen gleich sey, und dieser letztere verdiene daher zur Malerey vorzüglich empfohlen zu werden. (Wir wünschten, dass der Verf. auch die im Laboranten des *Demachy* (2 Band 141 S.) beschriebene Methode geprüft hätte, vielleicht wäre er dann eher zu seinem Zwecke gelangt.) Die Abkochung von Pflanzenkörpern müsse man erst mit Eyweis reinigen, bevor man sie zur Consistenz eines Honigs eindicke und Extracte daraus mache; diese Einkochung selbst dürfe aber nicht in kupfernen oder messingenen Gefässen unternommen werden, weil sonst leicht durch den eisernen oder hölzernen Spatel, womit man die Masse umrührt, etwas Kupfer abgerieben und dadurch das Extract höchst schädlich gemacht werden könnte; eine wirkliche Auflösung einiger Kupfer- oder Messingtheilchen in der Pflanzenbrühe habe man nicht zu befurchten; (wir dächten doch, dass auch auf diese letztere Art einige metallische Theile in das Extract übergehen könnten, da die Abkochungen mancher Kräuter, Wurzeln, u. s. w., aus welchen man in den Apotheken Extracte bereitet, oft eine freye Säure, oder ein Laugensalz enthalten.) Bey der Verfertigung der Schwefelmilch könne man der Mühe, ein ätzendes Laugensalz zu machen, überhoben seyn; man brauche nur ein Pfund Schwefel und 2 Pfunde ungelöschten Kalk lange mit Wasser zu kochen, dann den Schwefel durch Salzsäure niederzuschlagen und gehörig auszusüssen, auch könne man diese Operation in einem metallenen Gefässe anstellen, da die erdige Schwefelleber die Metalle nicht aufzulösen im Stande sey. Die Salznaphthe könne entweder auf dieselbe Art, wie die Salpeternaphthe, oder auch nach der Methode des Hn. *Westrumb*, bereitet werden; denn bey diesen

Digitized by Google

mit Salzgeiſt angeſtellten Arbeiten gehe eine Flüſſigkeit über, aus der ſich wirklich durch reines Waſſer etwas Salzäther abſcheiden laſſe. (Hr. *Weſtrumb* hat auf dieſe und manche andere Arten wohl einen vollkommen verſüſsten Salzgeiſt, aber nie eine wahre Naphthe, erhalten; Hr. *Weber* verſpricht ſich alſo von den erwähnten Methoden zu viel.) Bey der Bereitung des rauchenden Salpetergeiſtes könne man das Vitriolöl erſparen; man dürfe nur ſo viel rohen Kalk in gemeinen Scheidewaſſer auflöſen, als dieſes annehmen wolle, hierauf die Auflöſung bey gelinder Wärme bis zur Trockenheit abdünſten, und die Säure aus einer beſchlagenen gläſernen Retorte hierüber diſtilliren, ſo erhalte man einen von aller Vitriolſäure freyen und höchſt ſtarken Salpetergeiſt, u. ſ. w. Noch merken wir an, daſs Hr. W. der flüchtigen Schwefelleber einen falſchen Namen gegeben hat, und daſs er immer noch glaubt, daſs das Gold bloſs im Königswaſſer auflöſslich ſey, daſs der Lackmus vom feuerbeſtändigen Salpeter grün gefärbt werde, der Alaun eine glasartige Erde enthalte, das Kalkwaſſer feuerbeſtändiges Laugenſalz in ſeiner Miſchung habe, und das Seidlitzer Salz dem Glauberiſchen Salze ähnlich ſey; lauter Irrthümer, die ſchon zu oft durch überzeugende Verſuche widerlegt worden ſind, als daſs ſie einer neuen Berichtigung bedürften.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey Pauli: *Friedrich Auguſt Ludwig von Burgsdorf Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten in ſyſtematiſchen Abhandlungen zur Erweiterung der Naturkunde und Forſthaushaltungswiſſenſchaft. Zweyter* Theil. *Die einheimiſchen und fremden Eichenarten.* Erſter Band, *phyſikaliſche Geſchichte.* 1787. mit 9 illum. Kupfertafeln in folio. 234 S. 4. (4 Rthlr. 16 gr.)

Nach der Buche, welche in dem erſten Theile abgehandelt worden, liefert der Verf. die naturhiſtoriſche und forſtwirthſchaftliche Geſchichte der Eichen, nach einem ähnlichen Plane, und beruft ſich daher, beſonders in Anſehung der allgemeinen Phyſiologie der Gewächſe, auf jene Geſchichte der Buche, ſo wie auch bey mehrern Gegenſtänden, wodurch bey dieſem wichtigen Werke unnöthige Wiederholungen vermieden ſind. In der erſten Abhandlung vom Namen, Vaterlande und Stande der Eichen, liefert der Vrf. ein Verzeichniſs der Eichenarten, mit deutſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und engliſchen Namen, nebſt den Abbildungen der Blätter auf den drey erſten Tafeln, welche überaus ſauber und getreu ſind. Sie enthalten die vorgeſtellten Blätter von *Quercus foemina* mit der geſcheckten Varietät, von *Q. robur* mit der feinblättrigen Abart, von *Q. primus*, *rubra*, nebſt einer groſsblättrigen Abart der letztern, *Q. alba*, *nigra*, *marylandica*, *Cerris*, *Phellos*, von letzterer auch die ſchmal- und kleinblättrige Varietät, *Q. eſculus*, *paluſtris*, *humilis*, *Aegilops*, und von *Q. Ilex*, als Varietäten *Q. Smilax* und *Gramuntia*, ferner von *Q. coccifera*, *ſuber* und *virginiana*. Die zweyte Abhandlung betrifft die Cultur der Eichen für unſere deutſche Gegenden, wo ſich der Vrf. bloſs auf die Stiel-Eiche (*Q. foemina*,) auf die Trauben-Eiche (*Q. robur*,) auf die kaſtanienblättrige (*Q. primus*,) und auf die Scharlach-Eiche (*Q. rubra*,) als die dauerhafteſten und nutzbarſten, einſchränkt. Bey der Anzucht der einheimiſchen Eichen empfiehlt der Vf. die Herbſtſaat, als die naturgemäſseſte, inzwiſchen muſs noch bis jetzt bey den Nordamerikaniſchen die Frühlingsſaat gewählt werden, da ſie bey uns noch keinen Saamen zeitigen, und ſolcher aus Amerika erſt in dem März zu erhalten ſteht. Vor allen Dingen habe man ſich bey der Ausſaat, für freyen Plätzen und Blöſsen zu hüten, da die jungen Eichen den Schutz hoher Bäume weſentlich bedürfen, und ſelbſt Eichen im Mittel-Alter durch Auslichtung der Wälder erkranken. Daher iſt auch zum Behuf des Schutzes wenig von der Zuſammenſäung zu erwarten, zu welcher man Birkenſaamen, ſo wie auch Getreide empfohlen hat; jener müſste denn vorausgeſäet, und der Platz davon ſchon dicht angeflogen ſeyn. Ungeachtet die Eichen auf mannichfaltigen Boden gut fortkommen, ſo wird doch wegen des Eindringens der Wurzeln eine Tiefe von 8—9 Schuh erfordert, und ſind für hohe kältere Gegenden die trauben- und kaſtanienblättrige, in wärmern Thälern und Ebenen aber die Stiel- und Scharlach-Eiche zu wählen. Auf einen Magdeburgiſchen Morgen zu 180 Rhein. Quadrat-Ruthen rechnet der Verf. 3 Berliner Scheffel Saat-Eicheln; empfiehlt aber doch vor der Saat im Groſsen die Pflanzung, da ihm letztere in 5 Jahren 9 Fuſs hohe Eichen gab, da ſie von der Saat nur 1 Fuſs noch wurden. Um von den Amerikaniſchen Arten bald Saamen zu erhalten, ſey das Pfropfen und oculiren der Kaſtanienblättrigen auf die Trauben-Eiche und der Scharlach-Eiche auf die Stiel-Eiche zu wählen. Zuletzt theilt der Verf. das königl. Preuſsiſche Edict zum Eichenanbaue mit, und berichtet, daſs in den neuern Zeiten 458000 Rthlr. Anpflanzungs-Unkoſten in den Preuſsiſchen Staaten verwandt worden. Die 3te Abhandlung betrifft die natürlichen Eigenſchaften der Eichen, wo zuerſt das Gewicht des Holzes beſtimmt wird. Nach den Verſuchen, welche mit einem Cubik-Schuh Holz, der Wurzel, dem Stamme, und den Aeſten der Stiel-Eiche angeſtellt worden, ergiebt ſich das mittlere Gewicht von einem Cubik-Schuh zu 53 Pfund 13 Loth, und von der Trauben-Eiche zu 61 Pfund 29 Loth. Bey der chymiſchen Zerlegung, wo aber nur die trockne Deſtillation gewählt worden, ergab ſich aus einem Cubik-Schuh Stiel-Eiche zu 56 Pf. vom Stamme, an Waſſer 3 Pf. 24 Loth, ſaures Waſſer 19 Pf. 16 Loth, an empyreumatiſchen Oele 1 Pf., und der Rückſtand betrug 26 Pf., wo mithin 5 Pf. 24 Loth verloren gegangen

Digitized by Google

gen waren. Jener Rückstand lieferte verbrannt 24 Loth Asche, und diese $1\frac{1}{16}$ Loth an Laugensalze. Von den äusserlichen Merkmalen an den Bäumen, von den Fehlern des Holzes, vom Baue des Holzkörpers und der Rinde, welcher von den vier Sorten auf der 4ten Tafel durch schöne Abbildungen erläutert wird. Von den Blättern, Augen und Knospen, welche letztere auf der 5ten und 6ten Tafel vorgestellt sind; von den Blüthen und Früchten, mit dazugehöriger 7 und 8ter Tafel, und vom keimenden Saamen, welcher auf der 9ten Platte vorgestellt worden; endlich vom hohen Alter der Eichbäume und ihrem natürlichen Absterben. In der 4ten Abh. betrachtet der Vf. die zufälligen Begebenheiten an den Eichen, und zwar an den jungen von Frost und Hitze, welche die Vermeidung der Blösen verhütet. Zuweilen sehen die Wirkungen der Mäuse und Käfermaden, wider welche das Eintreiben der Schweine sichert, sehr denen von der Trocknung ähnlich. Ferner, Nachtheile der Feuchtigkeit, des Grases und Unkrautes, der Viehweide, Folgen der Nichtverzäunung der Eichelkämpe, und daher rührender Schaden vom Wilde. Nachtheilige Sparsamkeit in Bearbeitung des Bodens und Ankauf guten Saamens, Folgen der doppelten Benutzung der Eichelkämpe, auf Getreide, Kohl, Gras etc., der unvernünftigen Künsteleyen durch Schnitt, krumme Zucht zum Schiffsbau, Laubbrechen etc. Schädlichkeit der Vertilgung der Raubthiere. Von den Insekten, welche auf den Eichen wohnen, so wie von den Schwämmen, Moosen und Aftermoosen theilt der Verf. systematische Verzeichnisse mit, und führt besonders über die Unschädlichkeit der Flechten Hn. *Hagen's* Meynung im Auszuge an. In der Verkohlung lieferten 56 Pf. oder 1 Cubik-Schuh Stiel-Eiche $14\frac{3}{8}$ Pf.; 1 Cub. Schuh Trauben-Eiche aber zu 65 Pf. $16\frac{1}{2}$ Pf., oder beide $\frac{1}{4}$ ihres Gewichts an garer Kohle. Zuletzt handelt der Verf. noch von den Holzfehlern in Ansehung der Eisklüfte, des windigen Erwachsens, der Astbeulen und des Wurmfrasses.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

VERONA, bey den Erben Moroni: *Della Cerografia.* 1785. 116 S. 8. (1 L. 5 S.)

Der Verf. dieser Abhandlung heisst, wie man aus der Dedication an den Grafen Marioni ersiehet, *Joseph Tommaselli.* Die Veranlassung dazu gab ihm die Hypothese des Hrn. HR. Heyne über die Künstlerepochen beym Plinius, die er aus den Anmerkungen zur Mailandischen Ausgabe von Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums kennen lernte. Er konnte weder die Brauchbarkeit, noch die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese einsehen, und brachte seine Gedanken darüber zu Papier. Inzwischen erschienen des Abts Requeno, eines spanischen Exjesuiten, Versuche über die Wiederherstellung der griechischen und römischen Malerey, worinnen er verschiedenes fand, das durch seine Bemerkungen über die Heynische Hypothese gänzlich widerlegt wurde. Es kamen verschiedene Streitschriften bey dieser Gelegenheit zum Vorschein, man machte Versuche, und Hr. T. konnte endlich kein blosser Zuschauer mehr bleiben. Er war anfänglich willens, vor der Abhandlung gegen den Abt Requeno die Widerlegung des Hrn. HR. Heyne vorausgehen zu lassen; allein er bedachte sich anders, und glaubte, es verlohne sich nicht die Mühe, eine Hypothese zu bestreiten, welche ihr Urheber vielleicht nur nach akademischer Art als ein Problem vortrug, ohne selbst davon überzeugt zu seyn; er besorgte auch, der Leser möchte an einer mit chronologischen Untersuchungen verwickelten Streitigkeit wenig Belieben finden; und so blieb es dann bey der Prüfung dessen, was Requeno in Ansehung des Malens mit Wachs und Mastix behauptet hatte. Die Recension dieser Schrift müsste sehr weitläuftig werden, wenn alles, was gegen den bestrittenen Schriftsteller angeführt wird, stückweise sollte ausgezeichnet werden. Die Hauptsache beruhet darauf, dass erstlich Plinius die eigentlichen Maler, die sich des Pinsels bedienten, von den Wachsmalern deutlich unterscheidet; (dieses erweiset T. hinlänglich:) und dass die Methode, auf welche R. verfiel, in der Ausübung unüberwindliche Schwierigkeiten hat, und dabey allen den nachtheiligen Umständen unterworfen ist, welche bey den Gemälden mit Oel, über welches er so viele Klagen führt, vorkommen. Die Vermuthung des Verf. über die Wachsmalerey, die er endlich S. 76 vorbringt, ist diese, dass sie eine Art von Pastellmalerey war. Sie ist von der Oelmalerey verschieden; man gebraucht dabey den Pinsel nicht; nicht jeder geschickte Oelmaler ist auch ein guter Pastellmaler: lauter Umstände, auf deren Bemerkung Plinius führt. Freylich spricht dieser Schriftsteller darüber nicht so bestimmt und deutlich, als man wohl wünschen möchte; aber er beschreibt das Verfahren bey der eigentlichen Malerey eben so wenig, und setzt beides, als bekannt, voraus. Der Gebrauch des Wachses bey dieser Malerey kam in den unruhigen, kriegerischen Zeiten des römischen Reichs in Vergessenheit; und man wusste auch damals nichts davon, als die Pastellmalerey wieder emporkam. Aber man hatte auch, sagt der Verf., die Oele, Gummi und Harze vergessen, die der Maler mit dem Pinsel braucht; und daher machte van Eyck, als Erfinder, Epoche. (Was sich hierüber sagen lässt, ist Kennern der Kunstgeschichte bekannt.) Der Ausspruch Euphranors über seinen Theseus und den von Parrhasius, in Plin. H. N. L. 35. c. 1. wird S. 78 von T. nach seiner Hypothese erklärt, mit dem Beysatze, dass die *Imagines majorum*, welche die Römer aufstellten, auch Pastellgemälde waren; denn, dass sie keine Wachsbilder waren, erhelle aus den Worten des Plinius, *stemmata lineis discurrebant ad imagines pictas.* Es findet sich auch das Langsame der Pastellmalerey bey der Wachsmalerey der Alten; indem sie,

in der Erzählung des erstgedachten Autors von dem Wachsmaler Pausias, *tarda picturae ratio* genennet wird. Auch dieses findet bey der einen wie bey der andern statt, dass sie gewöhnlich nur mit kleinen Stücken sich beschäftigen. Der Verf. trägt S. 81 f. seine Muthmassung über den Ursprung dieser Art zu malen vor. Die Wachsmalerey soll von zwey Bildhauern erfunden und zur Vollkommenheit gebracht worden seyn. Diese brauchten zu ihrer Arbeit Modelle, und hierzu waren Zeichnungen nöthig. Diese Zeichnungen mögen, statt des Pinsels, mit Pastell, anfänglich von einer, hernach von mehrern Farben, gemacht worden seyn. Diese Gemälde gefielen, aber die geringste Berührung zernichtete sie. Man suchte also ein Mittel, welches das Vermischen der Farben verhinderte, und verfiel auf das Wachs. Punisches Wachs läfst sich zerreiben, und mit Farben in eine Masse vereinigt gab es dem Colorit alle erwünschte Dauerhaftigkeit. Nun kam noch das Einbrennen hinzu, dadurch erreichte die Wachsmalerey ihre Vollkommenheit, und diese beiden Mittel leisteten das, was bey unsern Pastellgemälden das Glas thut, womit man sie verwahrt. Diese Hypothese wird in der Folge durch Stellen der Alten und durch die Nachricht wahrscheinlich gemacht, dass der Verf. selbst, nach einigen Versuchen, sich von der Möglichkeit, die Pastellmalerey nach dieser Methode auszuführen, überzeugt hat. Gegen das Ende kommt noch eine Untersuchung über die bekannte Erzählung des Plinius von Apelles und Protogenes. T. zeigt, dass nicht von bloßen Linien, sondern von einer Zeichnung, die Rede seyn könnte, und setzt die Kunst, die beide zeigten, in die Feinheit der Umrisse, wobey er S. 102. Schattenrisse zur Erläuterung gebraucht, und aus der Kunstgeschichte zeigt, wie die neuern Maler diese Feinheit der Linien hindansetzten und wohl gar für fehlerhaft hielten. Kenntnisse in der Sache, wovon diese Schrift handelt, kann dem Vf. Niemand absprechen, wenn gleich seine Meynungen nicht durchgehends so einleuchtend sind, dass sie Beyfall erzwingen. Seine Auslegung der Stellen in alten Schriftstellern, die er anführt, ist auch nicht immer die natürlichste, ja bisweilen ist sie offenbar falsch, wie S. 15 in der Note, wo die Worte, in Virgil. Aen. 9, 657. *mortales aspectus reliquit*, so gedeutet werden, dass Apollo die *Menschengestalt*, die er angenommen hatte, *ablegte*. (*lasciò le sembianze d' uomo.*) Doch diese Stelle betrifft nur eine Nebensache.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GLOCESTER, auf Kosten des Verfassers: *A Defence of the clergy of the Church of England.* — 1786. 94 S. 8. (2 Sh.)

Ein Geistlicher aus der Klasse derer, die sich allein für christliche und evangelische Lehrer halten, mit Namen *Wilhelm Jesse*, beschuldigte in einer Schrift, *Parochialia* betitelt, die englische Klerisey, dass sie selbst die göttliche Offenbarung mit Geringschätzung behandelt hätte, und mithin unter die Ungläubigen gehöre, und dass sie auf gleiche Art mit dem Hauptgegenstande der Offenbarung, (der nach seiner Meynung in dogmatischen Wahrheiten bestehet,) umgegangen wäre. Diesem antwortet der Verf. dieser Schrift, (der sich *Clericus* nennt, und schon mit seinem Gegner vorher Streitschriften gewechselt hatte,) und erinnert zuerst, dass Unglaube und Ketzerey nicht beysammen stehen könne, und dass also die Beschuldigung einen Widerspruch enthalte. Er beruft sich ferner auf die gedruckten und geschriebenen Predigten englischer Geistlichen, und prüft einige Stellen aus Schriften und Hirtenbriefen verschiedener Bischöfe, die *Jesse*, zum Beweis seiner Beschuldigung, angeführt hatte, und dass andere nicht genug überdacht, oder im Ausdruck nicht richtig und bestimmt sind. Sie klagen, (gerade so übertrieben, wie es bey uns geschiehet,) über die moralischen Predigten, wodurch die Glaubenslehre hindangesetzt, und das Christenthum in Naturalisterey verwandelt würde. Einer darunter, Bischof Lavington von Exeter, spricht besonders eifrig in seinem Hirtenbriefe: „Auf, meine Brüder, auf mit mir „wider die moralischen Predigten! Wir haben lange versucht, die Nation durch diese Art von Unterricht zu bessern: aber ohne den mindesten Nutzen. Wir haben vielmehr das Volk dadurch mit „aller Geschicklichkeit in offenbaren Unglauben „hineingepredigt. Nun ist es Zeit, einen andern „Ton anzunehmen. Wir müssen Christum, den „gekreuzigten, predigen.“ In der Folge bemerkt der Verfasser, dass die Glaubensartikel, welche auf der Kanzel können vorgetragen werden, in Vergleichung mit den moralischen Vorschriften des Christenthums, nur eine geringe Zahl ausmachen; und nach seiner Angabe, S. 66 bestehen die Unterscheidungslehren desselben in folgenden: *das Leiden und Sterben Christi*; *die Vergebung der Sünden, unter der Bedingniß der Buße*; *die Verheißung des heil. Geistes, oder des göttlichen Gnadenbeystandes, und einer künftigen Belohnung in den Wohnungen der Seeligen.* Der Inbegriff der christlichen Lehre beruhet, nach S. 73, auf diesen zwey Sätzen: *Kein Tugendhafter kann seelig werden, ohne den Glauben an Christum: und der Glaube an Christum kann nicht seelig machen ohne Tugend.* Am Ende sucht der Verf. wahrscheinlich zu machen, dass sein Gegner zur Partey der Methodisten gehöre. Beleidigende Grobheiten ausgenommen, findet man in diesen Blättern alles, was theologische Controversschriften unangenehm macht. Keiner von beiden Streitern scheint tüchtig genug zu seyn, die Materie, worüber sie schreiben, gründlich zu entwickeln.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 19ten September 1787.

OEKONOMIE.

BERLIN, auf Koſten des Verfaſſers: J. A. L. von *Burgsdorf Anleitung zur ſichern Erziehung und zweckmäſsigen Anpflanzung der einheimiſchen und fremden Holzarten, welche in Deutſchland und unter ähnlichen Klima im Freyen fortkommen.* 1ſter Theil mit 3 Kupfern, 231. Seiten. 2ter Theil 271. Seiten. 8. 1787. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Im verwichenen Jahre kündigte der V. das gemeinnützige und verdienſtvolle Unternehmen an, den Liebhabern der Baumzucht im Frühling ein Sortiment von 100 fremden und einheimiſchen, friſchgeſammleten, den Winter über gut verwahrten Wald- und Fruchtbaum-Saamen unter botaniſch richtiger Benennung, mit gedruckter ausführlicher Anleitung, zur gehörigen baumſchulmäſsigen Behandlung einer jeden Sorte, bis zur Pflanzung der Zöglinge an den Ort ihrer Beſtimmung, in Kiſten zu 12 Rthlr. 12 Gr. oder 4½ Spec. Dukaten, auf Pränumeration ausgeben zu laſsen. Das gegenwärtige Werk enthält nun die gedruckte Anleitung, welche die Liebhaber zu einer ſolchen Sammlung von Saamen mit erhalten, auſserdem aber auch ohne Saamenkiſten beſonders verlaſſen wird. Der erſte Theil deſſelben enthält eine allgemeine Theorie der deutſchen Baumzucht. Die Anzeige vom Junius 1786. in Anſehung der Saamenkiſten findet ſich hier eingerückt, und erbietet ſich der V. in der Vorrede Liebhabern auch die ſchätzbarſten deutſchen Waldbaumſamen im Ganzen zu verlaſſen, daher zwey Preiſsverzeichniſſe beygefügt ſind, in welchen die Pränumerationspreiſe der ſchätzbarſten Nordamerikaniſchen Forſtbaumſamen, in Lieferungen für 10 Louisdor von einer Sorte, und die Preiſe der teutſchen Forſtbaumſaamen im Centner zu 110 Pfund angezeigt worden. Die beſondere Rückſicht in dem erſtern Theile, iſt auf die Saamenkiſten zu 100. Saamenſorten genommen, zu deren Erziehung der V. eine Saamenſchule zu 90. Quadratruthen, und eine Baumſchule von 270. Quadratruthen vorſchreibt. Nach Abſchilderung der verſchiedenen Fortpflanzungsart der Bäume, giebt der V. eine ganz faſsliche Anleitung zur Behandlung der Saamenſchule, erklärt die Grundſätze bey den Verſetzungsgeſchäften und der Erziehung groſser Waldbäume, der Alleebäume, des Schlagholzes, ſo wie der verſchiedenen Formen der Obſtbäume. In Anſehung der lebendigen Heken, liefert der V. ein gutes Verzeichniſs der Gewächſe an Baum- und Straucharten, welche ſich in naſſen, mittlern und trocknen Boden, ſowohl von ſandiger als leimiger Beſchaffenheit, für unſere deutſche Gegenden zu hohen Gartenwänden, Bruſthecken, und lebendigen Zännen anempfehlen, und giebt eine ausführliche Anweiſung über die Erziehung der Heckenſtämme in Baumſchulen, über die gehörige Anlage und Wartung der Hecken. Im Verfolg zeigt der V. die Vertheilung von der forſtmäſsigen Anpflanzung junger Bäume in den Waldungen, gegen die Saat, und giebt die beſondern Regeln für das Anspflanzen aus den Baumſchulen, nach den Abſichten, zu welchen die Bäume weiter gezogen werden ſollen. So wie bey den Hecken werden hier die Bäume auch verzeichnet, welche zu Bauholz, zu groſsen Bäumen und zu kleinen erwachſen. Die Maſthölzer werden in eichelartige, obſtartige, nuſsartige und erbſenartige eingetheilt; die Holzarten, welche zum Gerben und Färben dienen, litten wohl manche Vermehrung; unter denen, welche Produkte zum Seidenbau und der Spinnerey geben, iſt Acer Tartaricum wegen ſeiner Dauerhaftigkeit, und ſeines guten Gebrauchs ſtatt des reifen Maulbeerbaums, zur Seidenzucht vorzüglich gerühmt. Bey den Holzarten, welche zu Flechtarbeiten dienen, finden wir den Gebrauch der langen und zähen Fadenwurzeln der Kiefern zu Körben in den Brandenburgiſchen bemerkt; welchen der V. aber als den Bäumen nachtheilig verwirft; das Vaccinium oxycoccus hätten wir aber hier nicht vermuthet, da es ſich wohl ſchwerlich zu Flechtwerk empfiehlt. Wichtiger iſt der Vorſchlag zu einer Baſtmatten-Manufaktur, wozu man ein Revier mit jungen Ulmen und Linden auf 6 Schuh weit anpflanzt, ſolches als Schlagholz einrichtet, und jährlich den 15ten Theil dergeſtalt benutzt, daſs der Schlag im Märtz ſcharf über der Erde abgeholzt wird. Bey den Bäumen zu Fabrikenbedürfniſſen, iſt nur auf Gewehrſchäfte und Ladeſtöcke Rückſicht genommen. Unter den Arzneymitteln welche Bäume geben, bemerkt der V. beym

beym Taxus, dafs das geraspelte und mit Teich vermengte und gebackene Holz, ein sehr specifisches Mittel wider den tollen Hundsbifs seyn soll, wenn sogleich ein Loth davon genossen wird. Dieser Theil endigt sich mit einem lateinischen alphabetischen Verzeichnifs der 117. Gattungen mit ihren Arten, deren weitere Betrachtung in Ansehung ihrer besondern Kultur, der Gegenstand des 5ten Theils ist. Auch hier sind die Gattungen alphabetisch verzeichnet, mit Verweisung auf Linne's Classen und Ordnungen; bei den Arten ist der lateinische, der deutsche, französische und englische Name angeführt, und nur kurz die Beschaffenheit des Laubes in wie weit es Sommer- oder Wintergrün, des Stammes ob er baum- oder strauchartig, dauerhaft oder zärtlich ist, so wie, ob die Saamen bey uns reifen, bemerkt; alle übrigen Anmerkungen betreffen die Behandlungen in der Saamen- und Baumschule, beym Versetzen, so wie die Wartung der Stecklinge, und das wichtigste was überhaupt die Cultur anbelangt. Was die genauere Beschreibung betrift, verweist der V. auf *Linné*, *du Roi*, *von Münchhausen*, *Miller*, *du Hamel*, *Gleditsch*, *Hirschfeld*, v. *Wangenheim*, und auf die Verzeichnisse *von Loddiges* und *Gordan*. Unter den verzeichneten Baum- und Straucharten, finden sich mehrere, besonders von Loddiges, welche noch genauere botanische Untersuchungen verdienen, da sie zum Theil noch nicht beschrieben sind. Es gehören dahin die *Azalea* coccinea und tomentosa *Budleja* capitata, die *Colutea* Aleppica und media, die *Cornus* novae Belgiae, stricta, Sibirica, die *Crataegus* pensylvanica, die dulcis, die der V. mit tomentosa übereinkommend hält; die acerifolia, welche Hr. Prof. Mönch beschrieben, nennt der V. Mespilus acerifolia. Ferner *Genista* capensis, *Gleditschia* horrida, eine *Hedera* quinquefolia minor, welche der V. für Smilax Sassaparilla erhielt. Die *Juniperus* sibirica empfiehlt Hr. v. B. als eine vorzügliche Zierstaude, die *Kalmia* polyfolia von Loddiges, wird für eine Andromeda gehalten, und von dem V. eine *Mespilus* prunifolia, salicifolia, pyrifolia angeführt. Die *Morus* chinensis von Loddiges erklärt der V. mit *papirifera* für einerley. Aufserdem sind *Lonicera* balearica, coccinea, *Populus* pendula, cordifolia, athenienlis, Rhodora canadensis und Zanthoxylum apifolium noch nicht beschrieben.

NATURGESCHICHTE.

Quedlinburg, bey Reuffner: *Der Elephant.* Ein Naturhistorisches Lesebuch. 1787. 36 Seiten in Octav. (2 gr.)

„*So oft* und viel *man* auch in diesen schreibseligen Zeiten *hervorgebracht hat*" sagt der Verf. in der Vorrede, „so viele Romane, Lesebücher, ja selbst naturhistorische Lesebücher, erschienen sind; so ist doch, *meines Bedünkens nach*, noch keiner meiner Herren Landesleute auf den *natürlichen* Einfall gekommen, *den* Riesen der Schöpfung einige müssige Stunden zu schenken, und ihn der Lesewelt vors Gesicht zu bringen" und ohne die entsetzlichen Sprachfehler und die unverschämte Unwahrheit zu rügen, die Sie Hr. Verf. schon in diesen wenigen Zeilen hervorgebracht haben, ist des Rec. Bedünken nach lange nichts elenders und abgeschmackteres gedruckt, als diese Ihre Schmiererey. War Ihnen denn Büffon, waren Ihnen Sparrmanns Reisen so unbekannt, dafs Sie Horns Elephas und die Memoires de l'Elephant für die wichtigsten Schriften über die Naturgeschichte desselben hielten? hatten Sie so wenig müssige Stunden, dafs Sie Ihre eigne Schreiberey nicht wieder durchlesen konnten, um den vielen Unsinn, die Widersprüche und das abscheuliche Undeutsch zu bemerken, wovon die 36 Seiten wimmeln, und wie durften Sie mit frecher Stirn am Ende sagen: Ihre Schrift sey als ein Auszug aus den gründlichsten Schriften über dieses Thier anzusehen, da Sie dieselben nicht den Namen nach kennen. Weg, also damit aus dem Gesichte der Lesewelt!

GESCHICHTE.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Bibliotheca Historica, instructa a B. G. Struvio, — nunc vero a I. G. Meusselio — amplificata et emendata.* — Vol. II. P. II. 1786. 8. 361. S. Vol. III. P. I. 1787. 395 S. (2 Rthlr.)

Dieses wichtige und mühsame Werk wird von Herrn Hofr. Meusel mit einer Sorgfalt und Genauigkeit fortgesetzt, die fast mit jedem Theile zunimmt. Diese zwey letztern Theile enthalten nicht nur eine grofse Menge von Schriften, die erst in neuern Zeiten erschienen sind, sondern auch viele, welche dem ersten Herausgeber dieser Bibliothek unbekannt blieben, und von denen man auch sonst nirgends Nachricht findet. Hr. M. bleibt, wie aus den vorigen Theilen schon bekannt ist, nicht bey der blofsen Anzeige der Titel, sondern er giebt bey jedem Buche, wo es der Mühe werth oder möglich ist, den Inhalt desselben genau an, beurtheilt die Glaubwürdigkeit und fügt das merkwürdigste von den Lebensumständen der Verfasser hinzu; und dadurch wird seine Arbeit, nebst dem, dafs sie von ausgebreiteterem Nutzen ist, zugleich so unterhaltend, dafs man sie nicht blos zum Nachsuchen gebrauchen, sondern einen grofsen Theil davon mit Vergnügen durchlesen kann. Oefters werden auch Recensionen angezeigt, in denen man umständlichere Belehrung findet. Der zweyte Theil des zweyten Bandes fängt an mit den Erd- und Reisebeschreibern der einzelnen Theile von Ostindien; (die Schriftsteller darüber im Ganzen machen den Schlufs des vorhergehenden Theils;) hierauf kommen die allgemeinen und besondern Geschichtschreiber, aus alten und neuen Zeiten, die von Indostan insbesondere gehandelt

delt, ingleichen diejenigen, welche die Verrichtungen der Europäer in Oſtindien; u. den Maratten-Staat, beſchrieben haben. Auf dieſe folgen die Schriftſteller von der Religion und den Geſetzen in Indien und von der Ausbreitung des Chriſtenthums daſelbſt; weiter, die von Siam, Cochinchina, Tonquin, Ava, Pegu, Tibet und Corea; (ſodann die von dem Chineſiſchen Reiche; (in dieſem Abſchnitt lernt man die hiſtoriſchen Bücher der Nation, die Europäiſchen Schriftſteller von derſelben und ihrer Verfaſſung, und von der Geſchichte der Chriſtlichen Religion in China, ſehr vollſtändig kennen; weiter, die von Japan, von den Tartarn und Mongoln, und beſonders von ihren zwey groſsen Eroberern, Tſchingis-Chan und Tamerlan, von dem aſiatiſchen Theile des Ruſſiſchen Reichs, von den Scythen und Hyperboreern. Den Schluſs der hiſtoriſchen Litteratur von Aſien machen, die Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge und die Verfaſſer verſchiedener kleinerer Schriften, die ſich darauf beziehen. Von Africa, welches ſodann folgt, enthält der 2te Band, die allgemeinen Schriftſteller und diejenigen, welche die alte Geſchichte von Aegypten überhaupt behandelt haben. Der 1ſte Th. des 3ten B. macht den Anfang mit den beſondern Schriftſtellern von der alten ägyptiſchen Geſchichte; in den frühern Zeiten und in der Periode der Ptolomäer; hierauf folgen diejenigen, welche von der Religion und der Gelehrſamkeit ect. der Aegypter, von den Pyramiden und Obelisken, den Mumien und dem Nil beſonders handeln; nach dieſen werden die Erd- und Reiſebeſchreiber und die Autoren, welche zur neuern Geſchichte dieſes Bandes gehören, angezeigt. Nach Aegypten kommt Libien, Cyrenaica, Numidien, Mauretanien, Carthago, Aethiopien, Marocco, Algier, Tunis, Tripolis, Senegambien, Nigritien, Guinea, Congo, Loango und die zunächſt liegenden Länder, die Hottentotten und das Cap, die Inſeln Madagaſcar, de Bourbon und de France, nebſt den an der Weſtſeite von Africa liegenden Inſeln; von S. Helena bis auf die Azoren. Auf Africa folgt endlich America. Hier werden die Samlungen von Schriftſtellern über dieſen Welttheil und die Verfaſſer der allgemeinen Geſchichte deſſelben, die Schriftſteller von den erſten Schiffarthen und Entdeckungen, die von Colombo, Veſpucci ect. nach dieſen, die Verfaſſer der allgemeinen Nachrichten von Süd- und Nord-America und den dazu gehörigen Inſeln, und zuletzt werden diejenigen bekannt gemacht, welche von den einzelnen Landſchaften, die zu jeder von beyden Hälften der neuen Welt gehören, Beſchreibungen und Erzählungen geliefert haben. Die Provinzen des neuen Freyſtaats machen den Beſchluſs. So ſehr die Vollſtändigkeit, welche dieſes Werk erreicht hat, die Erwartung übertrift, ſo müſſen doch Zuſätze und Ergänzungen hier und da Statt finden. Da Hr. M. ſolche, wenn ſie auch unerheblich ſind, ausdrücklich verlangt, ſo können hier folgende angeführt werden. Vol. II. B. 2. p. 173, iſt zu bemerken, daſs aus dem XII. B. der *Hiſt. de la Chine* ein Auszug in Hrn. Prof. *Fabri's Geogr. Magaz.* 3. *B. S.* 481. *f.* vorkommt. Die Nachrichten, welche in deſſelben *N. Magaz.* 2. *B. S.* 268. *f. und* 440. *f.* anzutreffen ſind, wird Hr. M. vielleicht ſelbſt ſchon unter die geſammleten Zuſätze gebracht haben. In dem *Neuen St. Petersburger Journal vom Jahr* 1782. 1. B. S. 1 — 60. 2. B. S. 43 — 134. iſt ein Auszug von der Ueberſetzung eines Chineſiſchen Werks, das von den Geſetzen und Einrichtungen dieſes Reichs handelt. Die S. 190. f. angeführte Mosheimiſche Schrift heiſst *Erzählung*, nicht *Beſchreibung*; und ſie iſt, mit geringen Veränderungen, und mit einem angehängten Entwurf der Chineſiſchen Politik und des Charakters der Nation, wieder abgedruckt worden, unter dem Titel: *Die Jeſuiten in China. — Nürnberg*, 1782. 8. Vol. III. P. I. p. 2. kann hinzugeſetzt werden: *Joh. Dav. Köleri Diſquiſitio hiſtor. an Manethonis paſtores, inuaſores Aegypti, fuerint Iſraëlitae. Altdorf.* 1730. 4. Der S. 30. von der Menſa Iſiaca gebrauchte Ausdruck: *theſaurit heri antiqui illata eſt*, kann nicht wohl anders verſtanden werden, als daſs ſie wieder nach Mantua kam: allein ſie blieb zu Turin. S. 96. könnte noch angemerkt werden: *Voyage en Syrie et en Egypte pendant les années* 1783 — 85. Vielleicht war der Abſchnitt von den Reiſebeſchreibern Aegyptens ſchon abgedruckt, als dieſes Werk erſchien oder bey uns bekannt wurde. Bey den Schriftſtellern von Carthago, S. 105. kann bemerkt werden, daſs in der *Hiſtoria Literaria de Eſpanna, T. II. P. I.* p. 218. f. ein Abriſs von der Verfaſſung und Cultur von Carthago angetroffen wird. Von der neuern Marocconiſchen Geſchichte, wovon S. 151. die Rede iſt, kommt auch verſchiedenes vor in *La Vie du Duc de Ripperda, Amſterd.* 1739. *T.* 2. p. 198 — 508. Mit dem S. 155. angezeigten Schönborniſchen *Schreiben aus Algier* kann auch die *Nachricht von der ſpaniſchen Unternehmung*, welche in *Dalrympl's Reiſen*, S. 201. f. der deutſchen Ueberſ. zu finden iſt, verbunden werden. S. 243. könnte man, unter den Schriftſtellern von America, die *Introduction* von Martiniere vermiſſen, die den gröſsten Theil des zweyten Bandes, womit er Pufendorfs Einleitung vermehrt hat, ausmacht. Doch dieſe kommt ſchon Vol. I. P. I. p. 199. vor. Bey den Nachrichten von Colombo, S. 262. kann hinzugefügt werden, daſs in dem Holl. Werke: *Leeven en Daden der — Zeehelden en Ontdekkers van Landen*, (welches Kramer ins Deutſche überſetzt hat, die Lebensbeſchreibung Colombs die erſte Stelle einnimmt. Endlich, S. 338. iſt von *Ant. de Solis Hiſtoria de la Conquiſta de Mexico*, eine zu Lauſanne, 1742. Fol. gedruckte Ausgabe des Originals noch hinzuzuſetzen, und bey der deutſchen Ueberſetzung, welche 1750. und 51. (nicht 53.) erſchien, iſt zu bemerken, daſs ſie nach der Franzöſiſchen, nicht nach dem ſpaniſchen Original gemacht iſt, wenn gleich der Titel von dieſem [illegible]

PHILOLOGIE.

Coethen, in der Glandenbergiſchen Buchhandlung: *Verſuch einer neuen weit vortheilhaftern Praxis Conjugationum et Declinationum*, mit Anführung der Hauptregeln aus allen eingeführten Grammatiken von M. *Gottlieb Otto*. 1787. 156. S. 8. und 3. Tabellen Fol. (12. Gr.)

Das auf dem Titel ſtehende *Verſuch* iſt nicht in dem ſonſt gewöhnlichen *beſcheidenen* Sinne zu nehmen, vielmehr ſoll es, laut der Vorrede, eine *ſchon gemachte Probe* bedeuten, die dem Verf. bey ſeinem Unterricht ſchon *an dieſem oder jenem* gelungen ſey. Ueberall alſo doch nicht? Das hätten wir ihm voraus ſagen wollen. Daſs H. O. vom Deutſchen ausgeht, iſt ſehr zu loben, und Rec. wünſcht es ſelbſt, daſs Adelungs Auszug aus ſeiner Sprachlehre mehr auf Schulen gebraucht würde, als wirklich geſchiehet. Nur müſste man auch durchgängig bey Adelungs Kunſtwörtern bleiben, und nicht jedem Lehrer erlauben, ſich eine neue Kunſtſprache zu ſchaffen, wie der Verf. z. B. das *Verbum* durch *Urtheilswort*, und Praepoſitionen durch *Umſtandswörter* überſetzt, was doch beydes ſehr unbeſtimmt iſt, und junge Leute nur irre macht. Daſs die lateiniſchen Benennungen dabey nicht weggelaſſen werden dürfen, verſteht ſich. — Daſs ferner H. O. nicht, wie gewöhnlich, abwärts nach den Perſonen: *Laudo*, *Laudas*, *Laudat* u. ſ. w. conjugirt wiſſen will, vielmehr in die Breite der Tabelle herüber nach den Temporibus, nemlich: *Laudo*, *Laudabam*, *Laudavi* etc. und immer mit vorgeſetzter Perſon *Ego*, *Tu*, *Is* — immer mit daran geſetztem Subſtantiv: *Ego ſum Homo*, — nach und nach auch ein Adiectiv oder Adverbium mit hineingezogen wiſſen will, — dies alles kann allerdings ſehr gut und nützlich ſeyn, wenn der Knabe gleich anfangs an dieſe Methode gewöhnt wird. Neu iſt ſie doch auch nicht, und ob ſie die gewöhnliche einmal verjährtegrammatiſche Sanction verdrängen wird, muſs die Zeit lehren. Weniger ſind wir mit den Regeln zufrieden, die den gröſſern Theil des Buches einnehmen. Nicht als ob viele darunter falſch wären, vielmehr deswegen, weil dem Verf. eine Haupteigenſchaft des grammatiſchen Geſetzgebers die Deutlichkeit fehlt. In der Vorrede ſagt er: „Dieſes Büchlein ſoll keine eingeführte Grammatik verdrängen. Nein, hineinführen, dazu vorbereiten ſoll es die Schüler.“ Rec. möchte dies lieber umkehren. Wenn der Jüngling aus andern Grammatiken ſchon die Begriffe gefaſst hat, und will H. O. Büchlein nachher leſen, ſo trifft er hier freilich nichts weiter an, als was er ſchon wuſste, indeſſen findet er es doch vielleicht von einer andern Seite vorgeſtellt. Aber Gedult muſs er mitbringen. Ein Beweis, wie wenig lichtvoll H. O. ſeine Ideen entwickelt, iſt das, was er S. 116. ff. vom Conjunctiv ſagt, das wir aber ins Kurze zu faſſen nicht im Stande ſind. Eine einzelne Stelle wollen wir doch herſetzen, die von der Gabe des Verf. ſich verſtändlich zu machen, zeugen mag: S. 16. ſagt der Verf. „Kinder des Höchſten heiſst deutſch die Kindſchaft des Höchſten, weil ſie das Eigenthum, Amt und Stelle des Kindes oder Sohnes Gottes zu beſorgen haben, und aus eben dem Grunde können ſie auch nur Götter oder die Heiligen, das iſt Göttliche heiſsen: collective das Göttliche oder göttliche Volk, das heilige Volk. Um der Bibel willen muſs man dieſen Germanismum und Ebraismum merken.“ *Qui capit, capiat*, ſetzt der Verf. ſelbſt hinzu, wenn dies nicht etwa eine Leichtfertigkeit des Setzers iſt. Wie überhaupt der Hebraismus in eine lateiniſche Grammatik ſich verlaufen haben mag, läſst ſich eben ſo wenig begreifen, als wie es H. O. einfallen konnte, S. 77. in einer faſt zwey Seiten langen, eng gedruckten Note über Naturaliſten, Deiſten, und Gott weiſs wen alles zu wimmern.

Mannheim, auf Koſten der literariſchen Geſellſchaft: *M. Tullii Ciceronis Opera, quae ſuperſunt omnia*, ſecundum optimas noviſſimasque editiones. Vol. *decimum octavum*. 1787. 423. S. 8. (10 Gr.)

Eine bereits bis zum achtzehnten Bande *angewachſene* Ausgabe iſt eben deshalb der Kritik *entwachſen*. Correcter Abdruck und wohlfeiler Preis war alles, was ſie gleich anfangs verſprach. Das Erſte hat ſie, einige Kleinigkeiten abgerechnet, geleiſtet, und was das Zweyte betrifft, ſo geſteht Rec. zwar, ſich ſeines Exemplares bey den erſten Bänden wieder entledigt zu haben, weil er nach einem leicht zu machenden Calcul fand, daſs die Ausgabe *ohne* Noten, bey *dem* Format, und bey ſo weiten Stichen, die ſie macht, höher zu ſtehen kommen werde, als die neueſte Erneſtiniſche Ausgabe *mit* Noten; indeſſen giebt es Käufer, die doch gern auch ein Zimmerchen mit Büchern tapeziren. Ob es dieſe eben intereſſiren kann, wenn wir ihnen ſagen, daſs ſie in dieſem Bande die Bücher *de Natura Deorum*, *de Divinatione* und *de Fato* finden, wiſſen wir nicht, vielleicht iſt es ihnen angenehmer, wenn wir ihnen die Hoffnung machen, daſs ohne Zweifel die ganze Ausgabe, die Regiſter mitgerechnet, zu vier und zwanzig Bändchen anwachſen wird. Und — gerade vier und zwanzig Bändchen, und geſchmackvoll gebunden, und inwendig völlig ſauber gehalten — nehmen ſich doch wirklich recht hubſch aus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19ten September 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Baireuth, bey Lübecks Erben: *Carl Ferdinand Hommelii*, J. U. et phil. D. — Sereniſſ. Elect. Sax. a conſiliis aulae et juſtitiae, Decretalium P. P. O. etc. *Rhapſodia quaeſtionum in foro quotidie obvenientium neque tamen legibus deciſarum ed. IV.* longe emendatior et novo volumine aucta. Volumeni (Volumen) VII. continens panegyrin et memoriam *Hommelii* nec non vitam et indicem. Curavit, ſcripſit et confecit *Carolus Gottlob Roeſſig*, I. U. et philoſ. Doct. et Prof. P. P. 4. 1787. 1 Alph. 10 pl. (1 Rthlr.)

Das Hommeliſche Werk ſelbſt iſt zu bekannt, als daſs wir darüber bey gegenwärtigem Schluſsbande deſſelben, welcher die Perſonalien des Vf und ein darüber nützliches Realregiſter über das ganze Werk enthält, noch etwas gedenken oder urtheilen ſollten — Zum Eingange ſteht ein nach *Hommels* Tod eingegangner Brief eines Rechtsgelehrten zu Neapel, *Michael Ardito*, der ſich diejenigen der Hommeliſchen Schriften, die er noch nicht beſitzt, für Bezahlung ausbittet. Hierauf folgt *oratio in laudem C. F. Hommelii, Ordinarii Lipſienſis, habita in auditorio ICtorum die poſt annum emortuali a ſucceſſore Car. Godofr. de Winkler.* Hommel wird hierinn mit einigen alten Römiſchen Rechtsgelehrten, mit dem *M. Coccejus Nerva, Aemilius Papinianus, C. Trebatius Teſta* und *Antiochus* verglichen. Z. B. *Trebatius* war vorzüglich ein groſser Philoſoph, *Hommel* aber ſchrieb auch ein Buch vom Weſen des Körpers und der Geiſter, wofür ihm der Herzog von Sachſen-Weimar den Hofrathscharakter ertheilte, den er aber nicht einmal bekannt werden lieſs etc. *Memoria - Hommelii - commendata ab Rectore Univerſ. Lipſ.* Dieſes Programm gedenkt unter andern Hommels ausgebreiteter Lectüre, indem er ſogar *Zoroaſters* Schriften geleſen und darüber mit *Erneſti* geſprochen habe. — *D. C. F. Hommelii vita auctore Car. Gottlob Roeſſig I. V. D. et P. P. Hommels* Verdienſte um verſchiedene Theile der Rechtsgelahrheit werden aus ſeinen Studien und Schriften ausführlich dargeſtellt. (Seine menſchenfreundliche Einwirkung auf Milderung der peinlichen Sentenzen und des Gebrauchs der Tortur, denn er hat an der Churſächſiſchen neuen Inſtruction in Criminalſachen den gröſsten Antheil gehabt, macht vor allen ſein Andenken ehrwürdig, und zeichnet ihn allein unter den Schöppenſtuhls Ordinarien, beſonders in Rückſicht auf *hirſutiſſimum Carpzovium*, wie er ihn ſelbſt einmal nennt, rühmlichſt aus.) Von ſeinem Privatleben konnte Hr. *R.* als Schwiegerſohn vorzüglich genaue Nachrichten geben, die ſich bis auf ſeine Liebhabereyen und Scherze im häuslichen Leben erſtrecken. Seine angelegten Promenaden, (denn überhaupt war er ein Freund von Phyſik und Naturgeſchichte,) ſeine 1200 Tulpen und übrigen Blumen im Garten, ſeine Inſcriptionen, bis auf die im heimlichen Gemach, alles erfährt man und läſst es gut ſeyn. — Ein nützliches chronologiſches Verzeichniſs ſeiner und ſeines Vaters *Ferdinand Auguſts* Schriften iſt noch beygefügt. Das *Real-Regiſter* über das ganze Werk iſt nicht immer richtig genug, wie Rec. bey Nachſchlagung mehrerer Stellen wahrgenommen hat.

PHILOSOPHIE.

Frankfurt und Leipzig: *Apologie des Misvergnügens und Uebels.* — Von *Adam Weishaupt*, Herzogl. Sachſ. Goth. Hofrath. 1787. XVI und 136 S. *Zweytes Geſpräch*, 182 S. *Drittes Geſpräch*. 252 S. kl. 8.

Eine Vertheidigung des Uebels in der Welt und eine Darlegung des Nutzens, welchen es ſchafft, von einem Mann, der ſelbſt mitten im Gedränge mannichfaltiger Uebel iſt, muſs dem Menſchenbeobachter eben ſo intereſſant, als für den Unglücklichen eindringend ſeyn, der ſie von einem Mitgenoſſen erhält, von dem man Hülfsmittel und Linderung, die durch Erfahrung geprüft und bewährt ſind, erwarten darf. Daher gab Hr. *W.* auch ſeinem Büchlein das Motto: *Non ignar. mali miſeris ſuccurrere diſco.* Dieſe ſchon durch den Anblick des Titels erregten Erwartungen müſſen nicht bloſs befriedigt, ſondern übertroffen werden, wenn man in der Ausführung ſeltenen Scharfſinn, Wärme des Vortrags und eine bis auf wenige Provincialismen (z. B. *gewunſchen*, ſtatt gewünſcht; *vorträglich* ſtatt zuträglich, *beloben*, ſtatt loben, *Kräften* ſtatt

Digitized by Google

ſtatt Kräfte, *entgegenſagen*, ſtatt dagegen ſagen etc.) faſt klaſſiſche Sprache findet. Wir können dem Büchlein daher vielen Eingang verſprechen, den wir ihm auch herzlich wünſchen; man würde aber vielleicht noch auf mehr Wirkung hoffen können, wenn der Verf. aus dem philoſophiſchen Vortrag häufiger herabgeſtiegen und ſich auf ſpeciellere Fälle und *argumenta ad hominem* noch mehr eingelaſſen hätte. Die Wiederholungen, die zuweilen vorkommen, müſſen wir in dieſer Rückſicht faſt mehr billigen, als tadeln, und ſo auch die Form des Buchs, die, freylich ſonderbar genug, in Geſprächen zwiſchen dem Verfaſſer und Leſer beſteht, die aber doch meiſtens ſehr gut benutzt iſt und dem Ganzen eine unterhaltende Seite mehr giebt. Das Ganze iſt zu gedankenvoll, als daſs ein genugthuender Auszug möglich wäre. Im allgemeinen haben die bisher erſchienenen drey Geſpräche zwey Hauptgegenſtände: 1) zu zeigen, daſs das Uebel zum Zweck der Welt nothwendig, und alſo in Rückſicht auf das Ganze kein Uebel ſey; 2) darzuthun, daſs das Uebel, das jeder einzelne Menſch empfindet, ſehr viel zu ſeiner Vervollkommnung und Ausbildung beytrage, und ihn am kräftigſten zur Tugend auffodre. Der erſte Gedanke iſt zwar nicht neu, aber man wird ihn in dieſer Ausführung gern leſen, und wenn gleich manches Glied in derſelben z. B. der von dem Vf. angegebene Beweis für Unſterblichkeit der Seele, S. 125 flgg. nicht die hohe Gewiſsheit haben dürfte, die ihm der Verf. beyzulegen ſcheint, ſo bleibt doch immer dies eine Vorſtellungsart, die, beſonders durch andre Bemerkungen unterſtützt, eben ſo hohe Wahrſcheinlichkeit giebt, als ſie das Gemüth und den ganzen Charakter des Menſchen veredelt. Die zweyte Betrachtung über das Uebel aber iſt auf eine noch viel intereſſantere, überzeugendere und eindringendere Weiſe durchgeführt. Berichtigung ſeiner Vorſtellungs- und Handlungsart ſey das gröſste Mittel gegen Misvergnügen. So lange man nicht Uebel in hohem Maaſse fühle, ſo lange werde man nicht dringend aufgefodert, nach dem Mittel zu greifen; daher ſey Leiden für die moraliſche Beſſerung ſo wichtig. Das iſt der Hauptgedanke; aber wie viel herrliche Regeln der Moral, wie viel treffende Beobachtungen und Schilderungen zur Menſchenkenntniſs, und wie viel geiſtvolle und herzerhebende Gedanken dabey mit eingewebt ſind; das können wir hier unmöglich darlegen. Wir wollen nur einige wenige Stellen ausheben, um unſere Leſer durch dieſen Vorgeſchmack zur Lectüre dieſes nützlichen Buchs ſelbſt anzulocken: S. 115. „Die Mythologie und Fabellehre, die Abſtammungen der Sprachen, die Benennungen der Länder, Städte, Berge und Flüſse, die Sitten, Meynungen und Gebräuche der Völker, die Aſtronomie, Naturgeſchichte, Denkmäler, Inſchriften und Münzen ſind eine ältere Geſchichte, als die geſchriebenen Nachrichten der Völker. Wir fangen erſt ſeit kurzen an, dieſe Quellen zur Hülfe der Geſchichte zu benutzen, und ſie ſetzen uns in Verbindung mit Kritik in Stand, nicht bloſs manche Lücken der älteſten Geſchichte zu ergänzen; wir finden uns ſo gar fähig, gleichzeitige Schriftſteller auf den Grad zu berichtigen, daſs wir manche tauſendjährige Lüge entdecken, und in der Entfernung ſovieler Jahrhunderte die Ereigniſſe der grauſeſten Vorwelt mit groſser Genauigkeit beſtimmen. Ich bemerke ſogar in dieſem für unſre Trägheit ſo kränkenden Verluſt der ältern Schriftſteller eine höchſt weiſe Anſtalt der Vorſicht. Dadurch hat der Geiſt ſo vieler groſser Menſchen eine eigene ſchwere Beſchäftigung erhalten, ſeinen Witz und Scharfſinn zu zeigen. Unterſuchungen mancher Art ſind dadurch veranlaſst worden; ganz neue Zweige des menſchlichen Wiſſens ſind dadurch entſtanden. Groſse Köpfe ſind gereizt worden, einen und denſelbigen Gegenſtand auf verſchiedenen, wo nicht auf allen Seiten, zu beleuchten.“ — II Geſpr. S. 58. „Es iſt eine mit von den Abſichten meiner gegenwärtigen Schrift, zu beweiſen, daſs auch die Sittenlehre der Vernunft einer ſehr hohen Lauterkeit fähig ſey: daſs ein Leugner der Offenbarung wenig gewinne, wenn er ſich hinter die Vernunft flüchtet, um ſodann gemächlicher und ſinnlicher zu leben. Er wird finden, daſs es nach Vernunft ſowohl als Offenbarung nicht genug ſey, daſs Gutes durch ihn geſchehe. Er wird finden, daſs beide noch überdies wollen, daſs alles Gute aus den beſten und reinſten Abſichten geſchehe. Dies heiſst eigentlich auf den innern Menſchen wirken. Dies iſt das eigentliche Geſchäfte der Vernunft ſowohl als Religion. In ſo fern ſie dieſes leiſten, ſind ſie beide unverfälſcht und rein. Je weiter ſie ſich von dieſem Geſchäft entfernen, um ſo mehr nähern ſie ſich der Sophiſterey, um ſo weniger werden ſie ihre Beſtimmung erreichen, und die Glückſeligkeit des Menſchen befördern; ſie werden ſogar eigene mitwirkende Urſachen vom Verderben der Menſchen.“ — S. 60 „Je mehrere Thaten das Gepräge der Religion verrathen, daſs ſie aus Rückſicht auf Gott und auf die Fortdauer unſrer ſelbſt unternommen worden, daſs dieſe unſre beſtimmende Gründe waren; um ſo wahrer, reiner und ungeheuchelter ſcheint mir die Religion eines Menſchen.“ — III Geſpr. S. 110. „Wer durchaus nach der Sittenlehre handelt, der handelt zugleich nach den höchſten Lehren der Klugheit. Unſere Pflichten ſind die beſten Mittel zu dem zu gelangen, was jeder Kluge ſucht — zum gröſsten innern und äuſsern Wohlſtand, zum Vergnügen, zur Glückſeligkeit. Jede Uebertretung einer moraliſchen Pflicht, jede Handlung, die unſre innere Vollkommenheit vermindert, iſt ein Fehler gegen die Klugheit. Niemand ſorgt ſo gut für ſein Glück, für ſeinen Wohlſtand, für ſeine Ehre, für ſein Vergnügen, als der ſittliche Menſch.“ — S. 115. „Schwärmerey, dünkt mich, gehört nicht unter die Vollkommenheiten der Seele, er (der tugendhafte, weiſe Menſch) wird ſich alſo auch hüten, ein Schwärmer zu werden; und in Fällen wo ſeine Kraft nicht zureichen, wo er das Uebel ärger

ärger machen würde, wird er sich mit seinem guten Willen begnügen." S. 178 „Handle nach deiner Ueberzeugung und Pflicht: mache den Beyfall der Menschen weniger zum Hauptzweck und die Verachtung wird dich weniger quälen!" — S. 190 „Das schleichende Gift einer abscheulichen Schwärmerey hat beynahe alle Länder von Europa ergriffen. Unser Geschmack verfällt in das übertriebene und tändelnde, unsre Wissenschaften arten in Spitzfindigkeiten aus: der Geschmack des zweyten und dritten Jahrhunderts erneuert sich aller Orten, die Mysterienſucht, und der Aberglaube dieser Zeiten hat sich der meisten Köpfe bemächtigt, und ganze Heere der Verbundenen stehen in finstern da, um die Barbarey herbeyzuführen, und den gesunden Menschenverstand aus Europa zu verbannen. Euch, ihr wenige unergriffene Edle, die ihr in einer unthätigen Zerstreuung lebt, ist es vorbehalten, diesem Uebel zu steuren. Sammlet euch zu diesen Ende aus eurer Entfernung, schliesst euch aneinander, macht, dass ihr euch vermehrt: der irrgeführte undenkende Haufen richtet noch seine Augen auf euch. Vereinigt euch, vermehrt euch, und alle Thoren und Schwärmer werden weniger und am Ende gar nichts vermögen. Glaubt doch nicht, dass alle Zeiten der Finsterniss vorüber sind. Unsre Aufklärung und Sittlichkeit hängen von sehr wandelbaren Ursachen ab. Bey diesem sinnlichen Menschenalter, das so viel fürchtet und hofft, was es nicht fürchten noch hoffen sollte, braucht es unter einer Nation nur einen einzigen Mann, der Hoffnung und Furcht am unrechten Ort erwecken kann, und ihr sollt sodann erfahren, was geschehen wird. Wenn alles schwärmt, wenns doch geschwärmt seyn soll, so schwärmt doch die edelste aller Schwärmereyen. — Schwärmt für Vernunft, oder ihr seyd auf lange Zeit verloren. — S. 214 „Wollen über alle Möglichkeit ist Thorheit, und diese quält. Es ist Beweis von einem Irthum und Uebereilung des Verstandes, der gewisse Dinge für möglich, für gewisser gehalten, als sie sind, und erfolgen." — Endlich noch folgende Stelle zum Beweis der treffenden Charakterschilderung des Hn. Vf. *2 Ge/pr. S. 91.*: „Wer aus Ehrgeiz lernt, wird anhaltend lernen, sich mit den mittelmäfsigen und gewöhnlichen Vorschriften selten begnügen. Er wird nicht gern einen Mitwerber dulden, und je gröfser sein Ehrgeiz ist, jemehr widerrechtliche Mittel wird er sich erlauben, seinen Mitwerber herabzusetzen. Der Brodneid und Hafs der Gelehrten ist bekannt; er wird bey aller Gelegenheit seine Gelehrsamkeit zu Markt bringen, und nach Beyfall haschen. Er wird zänkisch, unerträglich, und in seinem Vortrag mehr entscheidend als skeptisch verfahren. Er wird Leute suchen und lieben, wo er glänzen und lehren kann, aber er wird alle vermeinen und hassen, die ihm keine Ueberlegenheit zug stehen, die er wider Willen stärker fühlt als sich selbst. Wenn seine Lust zu lernen nicht durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden, so wird sich diese Lust mit Aussicht auf Ehre ändern oder vermindern; denn wo der Zweck vorübergehend ist, da ist es auch mit dieser ihrer Ursache die Neigung der Menschen als ihre Folge." — Wer sollte nicht Originale genung zu dieser Schilderung, besonders auf Universitäten, kennen? Kömmt vollends zum Ehrgeiz, wie bey manchem Universitätslehrer, noch Eigennutz hinzu, so ist es um Wahrheit und Ueberzeugung aus reiner Liebe dazu gethan; so ist nicht selten ein wahrer oder eingebildeter Nebenbuhler in eben dem Lehrfache der triftigste Grund, seine Ueberzeugungen so und anders zu bestimmen; so wird die Wahrheit, die man freylich nicht zum Zweck hat, dem eigentlichen Zweck nur gar zu leicht aufgeopfert. Hr. W. hat in der Folge, wo er die Begierde zu lernen, insofern sie noch aus andern Quellen herfliesst, noch einige hieher gehörigen Züge, wie dann die ganze Schrift von tiefen Blicken in die Herzen der Menschen voll ist.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey J. Pauli: *Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel*, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt, durch *Bernh. Christ. Otto*, der A. G. D. und Prof. der Naturgesch. und Oekonomie etc. in Greifswalde etc. XII B. 8. 296. S. mit 48. illuminirten Kupfertafeln. (5 Thlr. 4 gr.) mit schwarzen Kupfern (3 Thlr. 12 gr.)

Eben der Fleiss, mit welchem die vorigen Bände dieses Werks bearbeitet und genau berichtigt worden, ist auch in diesem angewandt, und diese Uebersetzung behält immer vor dem Original einen beträchtlichen Vorzug. Man weiss, dass bey jenem wenige Rücksicht auf das System oder sonst auf die Vergleichung anderer Schriftsteller genommen worden, wenn auch verschiedene als neu angegebene Arten längstens ihre Namen haben. Diese mühsame, aber auch zur gründlichen Kenntniss unentbehrliche, Arbeit war nur Deutschen vorbehalten. Die Uebersetzung selbst ist getreu und rein. Jeder Art wurden die Synonymen, nach den angezeigten Schriftstellern, wo sie sich irgend fanden, und hiernächst viele Berichtigungen und Anmerkungen, auch viele Zusätze über die in dem Büffonschen Werk übergangenen Arten eingeschaltet, welche meistens auch abgebildet worden sind. Doch wäre noch immer manches zu wünschen übrig. So würden sich mannichfaltige Verbesserungen aus der Vergleichung der natürlichen Originale mit den in den *Planches enluminées* gelieferten Abbildungen machen lassen. Bey einigen war freylich ihre Höhe nicht vollkommen nachzuahmen, aber die Farben sind doch meistens allzufrisch, ohne weitere Schattierungen aufgetragen, und überdecken den Stich zu sehr. Man wird daher manche der gemeineren Arten sehr verstellt finden, und um wie viel muss sich dies in der Vergleichung bey den neuen seltenen, wo man weder die Originale,

Digitized by Google

nale, noch andere Abbildungen vergleichen kann, ergeben? Aber freylich ſind die hier gelieferten Copien den Zeichnungen des Büffoniſchen Werks vollkommen gleich, und in dieſer Rückſicht konnte ohne ganz neue Arbeiten nicht mehreres geleiſtet werden. Wie wenig man ſich öfters, auf das charakteriſtiſche der Abbildungen hier verlaſſen kann, geben die vorgeſtellten *Tanagrae* zu erkennen, an denen die Schnäbel am wenigſten den weſentlichſten Unterſchied, der dieſer Gattung eigen iſt, beſtimmen. Bey allen hier angegebenen ſehr zahlreichen Arten ſind kaum einige nach dieſen Kennzeichen getroffen; und es iſt nach dem Linneiſchen Syſtem nicht zu beſtimmen, ob ſie den Gattungen der *Tanagra*, *Trochilus*, *Certhia*, oder *Fringilla* zuzuordnen ſind. Sie haben in der Bildung dieſes Werkzeugs meiſtens die Geſtalt der letztern Gattung, einen kurzen Kegelförmigen Schnabel. Um nur ein einziges unter ſo vielen Beyſpielen anzuführen, wird die *ſchwarzplattigte Tangara* (*Tanagra*) von dem Hrn. Grafen *von Büffon*, 4 Zoll 10 Linien der ganzen Länge nach, der Schnabel aber 9 Linien lang angegeben, und doch hat die dahin ſich beziehende Figur, S. 77. nr. IX. (*Pl. enlumées nr.* 720.) wenn man ſich den Vogel auch ganz ausgeſtreckt vorſtellt, kaum eine Länge von vier Zoll, und der Schnabel miſst nur vier Linien, als welches auch bey verkleinertem Maas in keinem Verhältniſs ſteht. Dabey ſind die weſentlichſten Kennzeichen eben ſo wenig daran wahrzunehmen. Fehler dieſer Art ſind aber nicht dem Hn. Ueberſetzer, ſondern den Künſtlern des franzöſiſchen Originals beyzumeſſen. Zu wünſchen wäre noch, daſs jeder Tafel eine Seitenzahl möchte begefügt ſeyn. Es iſt zwar die nach den *Pl. enl.* beygeſetzt, aber öfters ſehr verblichen, und überdieſs folgten ſie nicht in ununterbrochener Ordnung aufeinander, als welches wenigſtens im Aufſuchen mit vieler Mühe verbunden iſt. Rec. übergehet die wörtliche Anzeige aller hier beſchriebenen und abgebildeten Arten, welche die Gattungen der *Tangara*, der kleinſten Vögelarten nächſt den Colubris, enthält, desgleichen einige Ammer. Herr Graf von Büffon hat die ſo zahlreichen Arten der *Tangara* unter einem Gattungsnamen zuſammengeordnet, und eben dadurch von der unentbehrlichen Nothwendigkeit des künſtlichen Syſtems ſtillſchweigend Gebrauch gemacht. Doch möchten einige nach oben angezeigten Umſtänden, zu der Gattung der *Certhia* und vielleicht auch zu den *Trochilus* zu rechnen ſeyn. Die Zuſätze des Hrn. Pr. O. ſind ſehr zahlreich, und beſtehen theils aus eigenen Bemerkungen, theils aus Nachrichten von den von *Pallas*, *Edward*, *Friſch*, *Briſſon* und andern bereits beygebrachten Arten. So werden beſonders zur Geſchichte des *Ortolans* ſehr ſchätzbare Beyträge geliefert, da dieſe von Herrn Gr. *v. B.* allzukurz behandelt worden. *Friſch* erzählt zwar, daſs dieſer Vogel auch in Deutſchland brütet, allein er iſt äuſserſt ſelten. Auch in Pommern hat ihn Herr *O.* niemals gefunden, in Livland aber ſoll er ſehr häufig ſeyn. Nach den Bemerkungen in den Schwed. Abhandlungen wird er ſchon in Schweden zu 1 Ducaten verkauft. Am häufigſten iſt er in Cypern, wo eine Kluppe von 12 Stücken, nicht höher als für einen Soldi (1 gr.) verkauft wird. Es werden von daher jährlich über 400 Fäſsgen, deren jedes über 200 bis 400 Stücke enthält, verſendet. Von dem *Lothringiſchen Ammer* beſitzt Rec. ein Original, das mit der Büffoniſchen Beſchreibung übereinkommt; nur ſind die Deckfedern rothbraun. Wie Hr. *O.* in der Anmerkung erinnert, trifft die Abbildung mit der Beſchreibung nicht genau überein; Umſtände, die ſich hier öfters ereignen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BRESLAU, bey Korn dem Aeltern: *Semiramis.* Ein Trauerſpiel von fünf Aufzügen in Proſa. Nach dem Franz. des Hrn. v. Voltaire. — Von S. G. *Preſſer.* 1786. 124 S.

Die Ueberſetzungen des Hn. P. ſind um nichts beſſer, als ſeine ſogenannten Originale. Wir geſtehen ſogar, daſs wir die alten Verdeutſchungen in Verſen aus der Gottſchediſchen Schule für das Theater brauchbarer halten, als ein Stück Arbeit, wie das gegenwärtige. Ueber dieſes gehört die verſificirte Semiramis von *Löwen* nicht unter die ſchlechteſten jener Gattung. Wer kann eine ſo ſteife, unbehülfliche, unverſtändliche Proſa heraushalſen, als z. E. S. 74.? „*Semiramis*: Wenn die Welt mir ihren Ruhm funfzehn Jahr gegönnt, und Zepter und Schwerd in dieſe Hände gegeben hat, die einſt die Eiferſucht und ein Gemahl ſtimmte, da ſie Weiberthaten, ſtatt des Zepters würdige, unternahmen — wenn ich aller Völker Hofnungen übertraf; wenn ich das Gleichgewicht dieſes Reichs habe halten können; ſo theile ich es jetzt, um es erſt recht befeſtigen zu können, damit ſeinen Ruhm die ſpäteſte Geſchichte erzähle; — ſo kann ich erſt den Befehl der Götter vollbringen, die dies ſtolze Herz ihrem Rathſchluſs unterwerfen konnten.“ —

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE NEUIGKEITEN. Im Römiſchen Vatican haben ſich noch zwey, bisher gänzlich unbekannte wahrſcheinlich ächte, Kapitel von *Theophraſts Charakteren* gefunden, περι Φιλοπονηριας und περι ἀισχροκερδειας überſchrieben. Man findet einen Abdruck davon in den Helmſtädtiſchen Annal. literar. 1787. menſ. Auguſt. p. 140; auch ſchon in einer kürzlich in Rom erſchienenen Ausgabe von Theophraſts Charakteren.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20ten September 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Münster und Hamm, bey Perrenon: *Etwas vom Befugniss der Fürsten in Veräusserung der Domainen.* 1786. 32 S. 8. (2 gr.)

Der ungenannte Verfasser ward, wie er anführt, durch einige Stellen in *Gundlings* Discurs über dessen Natur und Völkerrecht, ingleichen in *Cocceji jure controverso*, *Bergers oeconomia juris* und *Pütters* kurzem Begriff des deutschen Staatsrechts, zu dieser kleinen Abhandlung veranlasst, weil ihm der Unterschied der Domanial-Güter, auf welchem das Veräusserungsrecht derselben beruhe, von jenen Rechtslehrern nicht hinlänglich bestimmt zu seyn schien. Indess sind auch die Bestimmungen des Vf. nicht ganz richtig. Nach einer weitschweifigen Erörterung der Begriffe eines Staats, eines Souverains, eines Unterthanen, wird gefolgert: dass Domainen nichts anders seyn, als die zum standesmäsigen Unterhalt des Fürsten und seiner Familie ausgesetzten Güter des Staats, dass sie daher in der Verfassung des Staats gegründet und so alt seyn, als die fürstliche Gewalt selbst. Dann werden die Domainen eingetheilt in solche, welche der Fürst *ex pacto et providentia majorum* ererbt habe, bey denen ihm daher nur der Niessbrauch und das Veräusserungsrecht zustehe und solche, die er selbst für seine Person erworben habe, und, nach Verschiedenheit des *tituli et modi acquirendi*, sowohl mit *vollem* als mit *eingeschränktem Eigenthumsrecht* besitzen könne. (Das letztere widerspricht jener Definition: denn wenn die Domainen in der Verfassung des Staats gegründet und so alt sind, als die fürstliche Gewalt selbst; so können andere Güter nicht dahin gehören, welche der Fürst nachher für seine Person erwirbt, wenn sie gleich in dem fremden Staate, von welchem sie abgetreten worden, als Domainen gegolten haben, der acquirirende Fürst müsste denn durch ausdrückliche Begebung seines ihm daran unstreitig zustehenden vollen Eigenthums, solche zu den ursprünglichen Domainen schlagen wollen, und der Umstand, dass gewisse Güter mit dem Vermögen des Staats, mit dessen Volk und Gelde, nicht mit den Chatoull-Geldern des Fürsten, erworben worden, kann in einer Monarchie, wo der Regent nicht besondere Rechnung abzulegen hat, keinesweges die Präsumtion bewirken, dass solche für Domainen zu achten und ganz unveräusserlich wären.) Der Vf. vermengt auch Domainen mit Regalien und Kammergütern, bey welchen ganz verschiedene Verhältnisse eintreten.

PHYSIK.

Halle, im Verlage des Waisenhauses: *Don John (Juan) Joseph und Don Fausto de Luyart Chemische Zergliederung des Wolframs, und Untersuchung eines neuen darinn befindlichen Metalles. Aus dem Englischen des Herrn Karl Cullen übersetzt, von Friedr. Albr. Karl Gren*, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Halle. *Nebst Beyträgen zur Geschichte des Wolframs und Tungsteins.* 1786. 108 S. 8. (4 gr.)

Diese kleine Abhandlung hat nicht nur als Uebersetzung einer merkwürdigen Schrift ihren Werth, sondern sie besitzt auch vor dem (in den Abhandlungen der königl. biscayschen Gesellschaft vaterländischer Freunde auf das Jahr 1783 abgedruckten) Original sowohl, als vor der englischen Ausgabe, (die Hr. *Cullen* 1785 besorgt hat,) einige wesentliche Vorzüge, und sie verdient daher in mehr als einer Rücksicht empfohlen zu werden. Hr. *Gren* hat sich nemlich angelegen seyn lassen, die Lücken, die die Herren *de Luyart* in ihrer Schrift gelassen hatten, auszufüllen, ferner einige von neuern Scheidekünstlern und Mineralogen gemachte Bemerkungen beyzufügen, und so den deutschen Chemisten eine vollständigere Abhandlung über die auf dem Titel genannten Körper des Mineralreichs zu liefern, als diejenige war, die die Herren *de Luyart* und *Cullen* ihren Lesern in die Hände gegeben hatten. Er führt daher zuerst die Meynungen des *Agricola*, *Peter Albin*, *Bromell*, *Henkel*, *Cramer* und anderer Schriftsteller über die Natur des Wolframs an, beschreibt alsdann die Versuche, die *Lehmann*, *Sage*, *Scopoli*, *Raspe*, und mehrere neuere Chemisten mit diesem Mineral und mit den weissen Zinngraupen unternommen haben, und liefert zuletzt die Schriften des Herren *Scheele*, *Bergmann* und *de Luyart* über diese Fossilien. *Agricola* und *Albin* haben den Wolfram so wenig gekannt, dass sie ihn entweder für eine sehr leich-

leichte Erzart gehalten, oder mit dem Gneiſs, Schörl, Miſspickel, u. ſ. w. verwechſelt haben. *Lehmann* hingegen hat dieſes Foſſile genauer beſchrieben, und dieſer Scheidekünſtler war eigentlich der erſte, der die Beſtandtheile deſſelben zu erforſchen, und ihn nach ſeiner wahren Natur richtig zu beſtimmen ſich bemühte; indeſſen haben doch die Arbeiten dieſes Chemiſten keinen ſo glücklichen Fortgang gehabt, daſs durch dieſelben das vorgeſteckte Ziel erreicht, und den Verwirrungen der Mineralogen, in Anſehung der Claſſification des Wolframs, abgeholfen worden wäre; denn er ſelbſt und mit ihm mehrere andere Naturforſcher haben denſelben zu den Eiſenſteinen, andere, z. B. *Kronſtedt*, *Linné*, zu den Braunſteinarten, und wieder andere zu den Zinnerzen, oder zu den Erden oder unmetalliſchen Erzen gezählt, von welchen doch der Wolfram eben ſo ſehr, als von den Eiſenſteinen, u. ſ. w. verſchieden iſt. Der einzige Mineralog, der denſelben zu keinem bisher bekannten Geſchlechte in dem Mineralſyſteme rechnet, iſt der Berghauptmann von *Veltheim*; denn dieſer Schriftſteller führt (in ſeinem Grundriſſe der Mineralogie) den Wolfram als ein eignes Mineral auf, und vermuthet, daſs er ein Halbmetall von beſonderer Art in ſich enthalte. Die Herren *de Luyart* haben endlich den Wolfram auf dem von *Scheele* und *Bergmann* vorgeſchlagenen Wege aufs neue, und mit mehrerm Glück, als ihre Vorgänger, unterſucht, und ſowohl eine beſondere Säure, als auch ein wirkliches Halbmetall daraus erhalten, das von allen andern metalliſchen Subſtanzen, in Anſehung ſeiner eigenthümlichen Schwere, der Strengflüſſigkeit und anderer Eigenſchaften völlig verſchieden war, und nur mit demjenigen Metall, das einen Beſtandtheil der ſogenannten weiſsen Zinngraupen ausmacht, übereinkam. Sie haben ferner etwas Eiſen und Braunſtein und ſehr wenig Quarz und Zinn in dem von ihnen unterſuchten Wolfram entdeckt, und ſie ſind auch bemüht geweſen, denſelben, durch Verbindung dieſer Beſtandtheile in dem gefundenen Verhältniſſe, wieder zuſammenzuſetzen; allein zu dieſem letztern Zweck haben ſie auf keine Art gelangen können, weil die Schwierigkeit, das Eiſen und den Braunſtein, und noch mehr die Wolframſäure zu ſchmelzen, ihnen ein unüberſteigliches Hinderniſs in den Weg gelegt hat. Indeſſen ob ſie ſchon die Abſicht, die ſie ſich bey ihrer mit dem Wolfram unternommenen Arbeit vorgeſetzt hatten, nicht gänzlich zu erreichen im Stande geweſen ſind, ſo muſs man dennoch bekennen, daſs ſie die Miſchung dieſes mineraliſchen Körpers ſehr gut enthüllt haben, und daſs die kleine Schrift, worinn ſie ihre Entdeckungen beſchreiben, als ein ſehr nützlicher Beytrag zur Chemie und Mineralogie angeſehen zu werden verdiene. — Die Ueberſetzung iſt, im Ganzen genommen, nicht übel gerathen; doch haben wir, bey genauer Vergleichung derſelben mit dem Original und mit der im zweyten Bande des *Archivs der praktiſchen Arzneykunſt für Aerzte, Wundärzte und Apotheker*, S. 182. ff. abgedruckten Verdeutſchung gefunden, daſs dieſe letztere noch flieſsender und an einigen Stellen z. B. S. 184. 187. 203. 214. ff. auch getreuer iſt, als die des Herrn *Gren*.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON. *The Monthly Review for July, 1787.*

I. Ariſtotelis de Poetica Liber, Textu Gulſtoniano; cum Praelectione, Verſione, et Notis Editoris, Gulielmi Cooke, A. M. — 8vo. 3 S. 6 d. *Cadell. 1785.* Der Herausgeber ſuchte ſeinen Autor mehr durch ſich ſelbſt, und durch fleiſsiges Studium, als durch Hülfe der bisherigen Ausleger verſtehen zu lernen, und ſeine Ausgabe iſt davon ein verdienſtvolles Reſultat. Seine Noten ſind kürzer, als die von *Winſtanley* und *Goulſton*; aber dabey ſehr verſtändlich, und ſelbſt durch ihre Kürze des durch ſie erläuterten Schriftſtellers würdig, deſſen Charakter ſo vorzügliche Kürze und Gedrängtheit iſt. In der hier darüber gemachten Beurtheilung iſt verſchiednes mit vielem philologiſchen Scharfſinn erinnert. *II. Sketches of the Hiſtory of the Auſtrian Netherlands*; — *by James Shaw.* 8vo 5 S. *Robinſons.* Meiſtens aus fremden, obgleich nicht nachgewieſenen Quellen geſchöpft, und nicht immer correct und gründlich genug; im Ganzen aber doch unterrichtend und leſenswerth. *III. Sacred Biography: or the Hiſtory of the Patriarchs; being a Courſe of Lectures — by Henry Hunter, D. D. Vol. III.* 8vo 6 S. *Murray.* Dieſer Band betrift ganz die Geſchichte Moſis, deſſen Charakter, und den auf ihn ſich beziehenden Theil der jüdiſchen Geſchichte. Auch hier iſt jeder Anlaſs zu moraliſchen Betrachtungen, lebhaften Schilderungen, und rührenden Ermunterungen ſehr gut benutzt worden. *IV. The Epiſtles of L. Ann. Seneca; with large Annotations. 2 Vols. By Thomas Morell, D. D.* 4to. 1 L. 10 S. *Robinſons.* Unſtreitig ſind wohl Seneka's Briefe der beſte Theil ſeiner Werke; ihre Ueberſetzung war daher ein guter Gedanke, der auch mit vieler Geſchicklichkeit ausgeführt iſt. Die Noten ſind nicht kritiſch, ſondern vornemlich zur Vergleichung der philoſophiſchen Grundſätze mit den chriſtlichen; oft iſt die Geſchwätzigkeit des Alters darinn ſichtbar. *V. Eſſays on the Origin of Society, Language, Property, Government, Juriſdiction, Contracts, and Marriage; interſperſed with Illuſtrations from the Greek and Gallic Languages. By James Grant, Eſq.* 4to. 7 S. 6 d. *Robinſons.* 1785. Faſt durchaus etymologiſch, weil die Idee, den Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft u. ſ. f. aus den Spuren der älteſten Sprachen, beſonders der celtiſchen, herzuleiten, bey dieſem Buche zum Grunde liegt. Das Galiſche oder Erſiſche, eine Mundart des alten Celtiſchen, ſieht der Verf. als ein Denkmal der erſten, urſprünglichſten Sprache des menſchlichen Geſchlechts

Digitized by Google

ſchlechts an, und vergleicht ſie mit der Griechiſchen, wobey er viel Scharfſinn zeigt. *VI. Critical Eſſais on ſome of the Poems of ſeveral Engliſh Poets: by John Scott, Eſq. With an Account of the Life and the Writings of the Author, by Mr. Hoole.* 8vo. 5 S. 3 d. 1785. In dieſen Verſuchen herrſcht viel geſunde Kritik, und ihre Leſung kann zur Bildung des Geſchmacks junger Leute in der ſchönen Literatur beytragen. Die darinn beurtheilten Dichter ſind: Denham, Milton, Pope, Dyer, Collins, Gray und Thomſon. *VII. An Univerſal Hiſtory, from the earlieſt Accounts to the preſent Time; compiled from original Authors 60 Vols.* 8vo. jeder Band zu 6 *Sh.* gebunden. *Robinſons.* Eine neue, veränderte und verbeſſerte Ausgabe der allgemeinen Weltgeſchichte, deren Werth und Unwerth auch in Deutſchland bekannt genug iſt. In der hier gegebnen Anzeige werden die geſchehenen Verbeſſerungen angeführt; auch findet man hier die Entſtehungsgeſchichte des ganzen weitſchichtigen Werks, und die Namen der Theilnehmer an der Compilation deſſelben. Die alten Kupfer und Charten ſind geblieben. *VIII. Travels in North America, in the Years 1780 — 82. By the Marquis de Chaſtellux — tranſlated by an Engliſh Gentleman, who reſided in America at that Period.* 8vo. 2 Vols. 12 S. *Robinſons.* Der Ueberſetzer dieſer ganz unterhaltenden, aber auch mit vielen unerheblichen Dingen angefüllten, Reiſebeſchreibung hat in ſeinen Noten zu derſelben verſchiedne Zuſätze geliefert, worinn er jedoch zu viel einſeitige Eingenommenheit für die Amerikaner verräth. *IX. Remarks on the Travels of the Marquis de Chaſtellux, in North America.* 8vo. 2 S. *Wilkie.* An ſich läſst der Verf. dieſer Anmerkungen dem Marquis *de Ch.* viel Lob widerfahren; nur prüft und widerlegt er ſeine allzu parteyiſchen Darſtellungen alles deſſen, was den Amerikanern irgend zum Vortheile, und den Engländern zum Nachtheil gereichen kann. *X. An Eſtimate of the Temperature of different Latitudes. By Richard Kirwan, Eſq.* 8vo 3 S. *Elmſley.* Die Kenntniſs der Temperatur der Luft in den verſchiedenen Breiten der Erde ſieht Hr. *K.* als den erſten Schritt zu meteorologiſchen Grundſätzen an; und ſetzt daher jene mit ſo viel Einſicht und Scharfſinn aus einander, daſs eine weitere Verfolgung dieſer Unterſuchungen gar ſehr von ihm zu wünſchen iſt. *XI. Biographia Evangelica; or, an Hiſtorical Account of the Lives and Deaths of the moſt eminent and evangelical Authors or Preachers, Britiſh and Foreign — by the Rev. Eraſmus Middleton. — Vol. IV.* 8vo 7 S. 6 d. *Hogg.* Dieſer Band macht den Schluſs einer aus mancherley Quellen geſchöpften Sammlung von Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Gottesgelehrten, deren Leſung auch das Herz nicht unbeſchäftigt läſst. *XII. Sermons preached before the Societies of the Inner and Middle Temple. By the late William Stafford Doue, D. D. — publiſhed by the Rev. R. Shepherd, B. D.* 8vo. 5 S. *Flexney.* Wegen ihrer vorzüglichen Gründlichkeit, verbunden mit einem lichten und eindringlichen Vortrage, verdienen dieſe Predigten den vorzüglichſten zur Seite geſtellt zu werden. *VIII. State Papers, collected by Edward Carl of Clarendon. Folio. Vol. III.* 2 L. 2 S. *Oxford and London. Cadell.* Die Erheblichkeit dieſer ſehr ſchätzbaren Sammlung von Urkunden und Originalbriefen iſt ſchon zur Genüge bekannt. *XIV. Elements of Tactics, and Introduction to Military Evolutions for the Infantry; by a celebrated Pruſſian General; with Plates. Tranſlated from the Original in German by J. Landmann.* 8vo. 7 S. 6 d. *Elmſley.* Der Ueberſetzer dieſer taktiſchen Grundſätze des Generals *Saldern* iſt Profeſſor der Fortification und Artillerie bei der königl. Militärakademie zu Woolwich. Für Anfangsgründe findet ſie der Recenſent nicht deutlich und genau genug; ſonſt aber aller Empfehlung würdig. *XV.* Schluſs der Anzeige von *Hawkins* Ausgabe der *Johnſoniſchen* ſämtlichen Schriften. Als Herausgeber verdient *H.* eben ſo wenig Lob, als ihm als Lebensbeſchreiber gebührt. Manches iſt in dieſe Sammlung aufgenommen, woran Dr. *J.* nicht den geringſten Antheil hatte.

The Critical Review, for July, 1787.

I. Philoſophical Tranſactions, Vol. LXXVI, Part. II. Schluſs der Anzeige ihres Innhalts. *II. Travels through Germany, in a Series of Letters; written in German by the Baron Rieſbeck, and tranſlated by the Rev. Mr. Maty. 3 Vols. 8vo. 15 S. Cadell.* Es ſind die bekannten Briefe eines reiſenden Franzoſen, die auch hier viel Lob erhalten, und wovon einige Stellen zur Probe mitgetheilt werden. Einige die engliſchen Finanzen und dergleichen betreffende Nachrichten werden berichtigt. *III. Encyclopaedia Britannica, or a Dictionary of Arts, Sciences, etc. on a Plan entirely new. 10 Vols. 4to. 12 L. Balfour et Robinſons.* Von einer gelehrten Geſellſchaft zu Edinburg; und von ſehr ungleichem Werthe. Manche Artikel ſind viel zu weitläuftig, andre wieder allzu kurz; wie das bey Werken dieſer Art gewöhnlich der Fall iſt. *IV. Memoirs of the Medical Society of London. Inſtituted in the Year 1773. Vol. I. 8vo. 6 S. Dilly.* Die in dieſer Sammlung befindlichen Abhandlungen zeichnen ſich, im Ganzen genommen, ſogar vorzüglich nicht aus; ihrer ſind in dieſem Bande 35, die hier einzeln durchgegangen werden. *V. Strictures on Female Education. 8vo. 3 S. Cadell.* Ein ſehr gut geſchriebenes Buch, nicht beſtimmt, gelehrte Frauenzimmer, ſondern würdige Hausmütter und vernünftige Geſellſchafterinnen zu bilden, und ſie bey den verſchiednen Pflichten ihrer Beſtimmung zur Verbindung des Angenehmen mit dem nützlichen zu verbinden. *VI. Medical Cautions; chiefly for the Conſideration of Invalids. 2d. Edition. By James Makittric Adair, M. D. 6 S. Dilly.* Die diätetiſchen Vorſchläge ſind in dieſer zweiten Auflage eines ſehr nüt-

tzlichen Buchs erweitert und verbeſſert. *VII. Pennant's Supplement to the Arctic Zoology. 4to. 9 S. White.* Auch dieſe Zuſätze, ſowohl zu der ſo lehrreichen Einleitung, als zu dem Werke ſelbſt, enthalten ſehr viel ſchätzbare und intereſſante Bemerkungen, man findet hier auch Anzeigen und Verzeichniſſe von den bisher bekannten amerikaniſchen Fiſchen, Würmern und Inſeckten; von Quadrupeden iſt nur eins hinzugekommen, welches der ſchwediſche Prof. *Helenius* zu Abo unlängſt entdeckt hat. *VIII. A ſermon preached at the Diſſenting Chapel in Croſs-ſtreet, Manchester - - on Occaſion of the Eſtabliſhment of an Akademy in that Town. By Ralph Harriſon. etc. — — 8vo. 1 S. Johnſon.* Die Anſtalt iſt ſehr löblich; und dieſer Einweihungspredigt iſt noch eine bey Eröfnung der Akademie gehaltene Rede von *Dr. Barnes* beygefügt. *IX. Première et Seconde Suite des Conſiderations ſur quelques Parties du Mechaniſme des Societés. Par le Marquis de Caſaux 8vo. 4 S. 6 d. Elmſley.* Zuſätze zu einem mit vielem Geiſte geſchriebenen politiſchen Werke, und deſſen Ueberſetzung, welche beſonders den Geldumlauf und den Erwerb eines Staats betreffen. *X. Paulina, or, the Ruſſian Daughter; a Poem, in two Books. By Robert Merry, Eſq. 4to. 3 S. Robſon.* Eine rührende auf Wahrheit gegründete Geſchichte. Das Gedicht ſelbſt iſt im ganzen ſchön, wiewohl es einige Ungleichheiten hat. *XI. Political Sketches, inſcribed to his Exc. John Adams, Miniſter Plenip. from the United Staates to the Court of Great Britain 8vo. 2 S. Dilly.* Mit vielen warmen Eifer für die Sache der Amerikaner geſchrieben; nur oft führt dieſer Eifer den Verfaſſer zu weit. XII. Beſchluſs der Recenſion von *Millar's Hiſtorical View of the Engliſh Government*, welches auch hier ſehr empfohlen wird. *XIII. Remarks on the Travels of the Marquis de Chaſtellux, in North Amerika. 8vo. 2 S. Wilkie.* Sie verrathen einen ſachkundigen Mann, der ſeine Erinnerungen mit Geiſt und Nachdruck vorzutragen weiſs, und wie es ſcheint, an dem amerikaniſchen Kriege keinen unbedeutenden Antheil nahm. *XIV. Foreign Literary Intelligence.* Betrift verſchiedne meiſtens phyſikaliſche neue Schriften u. Unternehmungen von *de l'Isle, Bruſſonel, Poiret*, u. a. Endlich noch: XV Beſchluſs der Anzeige von den Adhandlungen der königl. Schwediſchen Societät der Wiſſenſchaften zu Stockholm.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Parisaustheilung. In der den 30ſten Junius gehaltenen Sitzung der Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag ertheilte dieſelbe den auf die beſte Abhandlung *über den Geiſt der Geſetzgebung in Böhmen* geſetzten Preis von einer goldnen Medaille dem durch ſeine Schriften ſchon rühmlich bekannten Hn. *P. A. Voigt*, ehemaligen Lehrer der Univerſalgeſchichte und Cuſtos der Bibliothek zu Wien. In eben dieſer Sitzung beſchloſs die Geſellſchaft dem Hn. Doct. Med. *Reuſs* zu Bilin eine Medaille zu überſenden, um ihre Erkenntlichkeit für ſeinen bezeigten *Fleiſs natürliche Gegenſtände in ſeiner Gegend aufzuſuchen, zu beſchreiben und der Geſellſchaft mitzutheilen*, hierdurch zu beweiſen.

Todesfall. Den 8ten Auguſt ſtarb zu Berlin Hr. *Joh. Wilh. Franz von Krohne*, Königl. Polniſcher wirklicher Geh. Rath und Groſskreutz des Brandenburgiſchen rothen Adlerordens, im 50ſten Jahre ſeines Alters.

Oeffentliche Anſtalt. Die Kaiſerin von Ruſsland hat die vortrefliche militäriſche Bibliothek des bekannten verſtorbenen Generals und Kommendanten von Danzig, Hn. *von Eggers*, welche die Monarchin nach deſſen Abſterben an ſich gekauft, dem hieſigen adelichen Landcadettencorps geſchenkt.

Beförderungen. Die Königl. Akademie der Künſte zu Berlin hat zu ihren Mitgliedern aufgenommen den Hn. *Cunego*, Kupferſtecher aus Rom, wie auch den Hn. *Townley* aus London, Kupferſtecher des Königs und Miniaturmaler in Berlin.

Ehrenbezeugung. Der König von Schweden hat den Major und Profeſſor *Mylin* zum Ritter des Königl. Schwerdt-Ordens geſchlagen.

Vermiſchte Anzeigen. Der Hr. Oberhofprediger *Sack* in *Berlin* hat eine jährliche Penſion von 400 Thalern erhalten, weil er die königlichen Prinzen in der Religion unterrichten ſoll.

Der Kardinal *Prinz Rohan* hat die koſtbare Bibliothek, welche in ſeinem Pallaſt befindlich war, und worunter ſich die ſchöne Bibliothek des berühmten Hiſtorikers *von Thou* befindet, an 2 Buchhändler verkauft, welche ſelbige vereinzeln wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags den 21ten September 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Mezler: *Das Merkwürdigſte aus den beſten Beſchreibungen vom Vorgebirge der guten Hofnung und dem Innern von Afrika. Mit neuen Bemerkungen und Vorſchlägen zu der Verbeſſerung der Colonien überhaupt, beſonders aber auf dem Cap.* 1787. 326 S. 8.

Bey dieſem Buche iſt auch ein Nachſtich von *Sparrmans* Karte, die aber ſo wenig, als verſchiedene andere neuere Nachrichten vom Kap, bey Beſchreibung des Landes genutzt iſt. Das Hauptbuch, woraus der Hr. Vf. dieſe Schrift zuſammengetragen, iſt die *Neue kurzgefaßte Beſchreibung des Vorgebirges der guten Hofnung mit Anmerkungen der Herren Allamand und Klöckner, aus dem Holländiſchen überſetzt.* Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die Grenzbeſchreibung leſen, die, wie vieles andere, in dem angeführten Buche aus dem *Kolbe* genommen iſt. Hier werden noch die Heil. Geiſt Bay, in die der Fluſs *della Goa* (*R. da Lagoa*) und andere ſich ergieſsen ſollen; die Flüſſe *St. Chriſtoph* und *St. Lucie*, die fiſchreiche *Natal Bey* und das Land *Natal* genannt; lauter Namen, davon man auf dem Kap nichts weiſs, und die man auf *Sparrmans* Karte auch nicht findet. Freylich weiſs Rec. von ſicherer Hand, daſs *Sparrmans* Karte auch äuſserſt fehlerhaft iſt, und glaubt dieſer Nachricht um ſo viel mehr, da es bekannt iſt, daſs dieſer würdige Mann die Naturgeſchichte zum Gegenſtande ſeiner Reiſe machte, auch die Zeit nicht hatte, die zur Verfertigung einer Landkarte von einem ſo groſsen und wüſten Lande nöthig iſt; geſetzt, es hätte ihm auch nicht ſo ganz an den dazu erforderlichen Inſtrumenten gefehlt. Ueberhaupt ſollen zufolge eben der Nachrichten in der eigentlichen Geographie des Landes von Hu. Sp. ſehr viele Fehler begangen ſeyn; aber dies rechtfertigt unſern Verfaſſ. nicht. Er lieſs ja die Karte drucken, und ſie hat doch wenigſtens da, wo er geweſen iſt, richtige Namen von dieſer zu *Kolbens* Zeit noch faſt ganz unbekannten Oſtküſte. Alles, was man damals und lange nachher vom Kap kannte, iſt der kapſche Diſtrikt im weitläuftigen Verſtande, ſo weit *la Caille* ihn auf ſeiner Karte geliefert hat; und erſt durch *Sparrmans* Reiſen wiſſen wir nun auch etwas von den öſtlichen Gegenden. Indeſs iſt doch auch ſelbſt nicht einmal die nöthige Sorgfalt bey dem Gebrauche der Hülfsmittel, die er hatte, angewandt worden. Ohne ihm wegen des falſchen Namens v. *Rirbeek* ſtatt v. *Riebeeck* einen Vorwurf zu machen, ungeachtet er in zwey verſchiedenen Stellen vorkömmt, bemerkt Rec. nur folgende, die dem Verf. zur Laſt fallen. *Jahn von Riebeeck* ſtiftete dieſe Kolonie nicht 1650, ſondern 1652 den 8ten Apr. Die Holzbay iſt nicht 600 Ellen breit und 7 — 800 Ellen tief; ſondern *la Caille*, der ſie ausgemeſſen hat, giebt ſo viel Toiſen an; eine Toiſe aber beträgt wenigſtens 3 Ellen. Die Kapſtadt hatte vor 10 Jahren ſchon weit mehr als 1200 Häuſer. Um ihre Vergröſserung ſich vorzuſtellen, nehme man den Grundriſs im 5ten Bande der allgemeinen Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und zu Lande No. 8. Man verlängere die Vierecke rechter Hand auf der N. W. Seite bis zur Mitte des Compagnie-Gartens, ziehe daneben eine etwas breitere Straſse, und an derſelben ſo viele viereckige Plätze, als die Queerſtraſsen der Stadt angeben. Den unterſten Platz zunächſt am Meere nimmt die neue Lutheriſche Kirche und die Predigerwohnungen ein; das Ufer aber erweitert ſich ſchon bey der Straſse, die nach dem Eingange des Compagnie-Gartens zuläuft, und wo die Stadt eigentlich liegt, ſo ſehr, daſs an keine Anſchlagung der Wellen zur Zeit der hohen Fluth, wie in jener Beſchreibung ſteht, zu gedenken iſt. Hier bey der Lutheriſchen Kirche liegen jetzt auch noch ſchräg nach der Bey herunter in gerader Linie hinter einander der Civil- und Compagnie-Kirchhof. Ueber der Lutheriſchen Kirche liegen 2 Quartiere; alsdenn kömmt der Bauernmarkt, ſo groſs, wie die 2 folgenden Quartiere; etwas weiter rechts von hier iſt wieder angebauet; ſo wie auch noch auf der N. W. Seite weiter hinauf einige neue Quartiere ſich befinden, davon eines in der Gegend der Steinbrüche für die Kaſernen und die Kadettenſchule beſtimmt iſt. Die Kadettenſchule hat der jetzige Gouverneur *Cornelis Jacob van de Graaf* erſt angelegt. Oberhalb des Compagnie-Gartens liegt der Thiergarten und die *Me-*

nagerie. Noch gröfsere Veränderungen sind auf der S. O. Seite der Stadt nach dem Kastelle hin vorgenommen. Auf dieser Seite liegt unter andern das neue grofse Magazin, welches einen Theil des Paradeplatzes einschliefst. Man sieht schon aus dem Riss, dafs ein solcher viereckiger Platz, als vorher beschrieben ist, den man hier Block nennt, aus 8 bis 10 Wohnplätzen (Erben) besteht, deren jeder 66 Rhein. Fuss breit und 100 Fuss tief ist, und wohl mit 12 — 15000 Holl. Gulden bezahlt wird. So ist von dem jetzigen Gouverneur das alte Hospital verkauft und in 12 Erben vertheilt, davon das geringste mit 11000 Fl. bezahlt ist; so dafs die Compagnie aus diesem einzigen Platze über 120000 Fl. gelöset hat. Was er S. 6 von der Mossel-Bay sagt, dafs man in dieselbe nicht ein- und auslaufen dürfe, ist auch nicht mehr richtig. In dieser und noch einer andern weiter östlichen, die von dem vorigen Gouverneur den Namen *Plettenbergs-Bay* führt, sind Rheeden angelegt, die von der Compagnie befahren werden sollen. In der erstern ist ein Kornmagazin, und in der letztern ein Holzmagazin. Beide sind mit verschiedenen neuen Anbauern versehen; und so gar in der Gegend der letztern sind jetzt nicht mehr blofs Viehplätze, die den Besitzern von der Compagnie gegen eine jährliche Abgabe von 24 Rthlr. verliehen wurden; sondern man hat sie, wie viele andere, in Eigenthum verwandelt. Dergleichen neue Plätze sollen blofs an der letzten Bay über 40 seyn, welches allein schon ein hinlänglicher Beweis ist, wie sehr sich die Zahl der Anbauer auf dem Kap vermehrt hat. Aber freylich kann nun auch hier nicht mehr der Wohnplatz eines Colonisten, wie S. 7 steht, eine Quadratmeile einnehmen. Der Regel nach hat jeder als Eigenthum gegebener Platz 60 angemessene Morgen Land, den Morgen zu 600 Rhein. Quadratruthen (nicht 60°, wie er nach der unrichtigen Angabe seiner Quelle abgeschrieben hat,) gerechnet. Solcher Plätze gehen also über hundert auf eine geographische Quadratmeile. Ein Viehplatz aber soll eine Stunde von dem andern entfernt seyn. Also könnte man doch 4 Viehplätze auf eine Quadratmeile rechnen; aber freylich in den noch ungebaueten Gegenden, wo keiner den andern einschränkt, mögen wohl noch Plätze genug seyn, die eine Quadratmeile und noch weiter um sich herum ihr Vieh weiden können. Man sieht nun schon, dafs das, was er von dem elenden Hirtenleben der weiter vom Kap entfernten Einwohner sagt, auch nicht mehr richtig ist. Nicht blofs in der Nähe von der Kap-Stadt, wie er sagt, sondern über 15 Meilen von derselben giebt es grofse, ansehnliche Landgüter, welche aufser der starken Viehzucht, auch vielen Ackerbau, Küchen-, Obst- und Weingärten, dabey wohl eine Wassermühle und Schmiede haben, so dafs ein solches Landgut mit einer westindischen Plantage sehr wohl kann verglichen werden. Aber freylich auf der Ostseite der Gebirge, welche von Hottentotts-Holland hinauf bis zur Helena-Bay laufen, und den kapschen Distrikt von dem sogenannten überbergischen absondern, können die Colonisten wegen Wassermangels im Sommer sich in den wenigsten Gegenden so anbauen, sondern müssen ein Hirtenleben führen. Dieser überbergische oder östliche Distrikt an der Seeküste hinauf, bis an das Land der Kaffern, ist von dem jetzigen Gouverneur, wie die übrigen, mit einem besondern Landdroste versehen, und führt nach ihm und seiner Gemalin den Namen *Graaf Renette.* Jeder kann hier, so wie in andern Distrikten, reifsende Thiere ausrotten, Holz pflanzen, Brunnen graben, Wasserleitungen anlegen, Strafsen und Brücken bauen, kurz, alles das thun, was nach seiner Meynung geschehen müfste, um Millionen Europäer noch dahin zu versetzen. Es ist aber zu fürchten, dafs die Colonisten bey aller Freyheit, die ihnen die kapsche Regierung dazu gern geben würde, andere unübersteigliche Hindernisse finden werden, die hier in Europa auf der Studirstube sich wohl eben nicht gut bemerken lassen. Doch von den Reformationsplanen des Verfass. nachher noch ein Wort.

Das ganze Land diesseits des Gebirges, das wir vorher allgemein den kapschen Distrikt nannten, besteht allerdings aus mehrern Bezirken, nemlich:

1) Dem Kapschen, dessen Grenzlinien freylich 1712 bey Gelegenheit einer Streitigkeit zwischen dem Fiskale und dem Landdrosten von *Stellenbusch*, bis an die Mossel-Bay, gezogen wurden. Aber das bestimmt noch nichts. Es mufste auch gesagt werden, dafs sie sich im Norden bis an die Tiegerberge erstreckt. Dafs sie jetzt nicht mehr bis an die Muschel-Bay geht, nachdem der Distrikt jenseits des Gebirges einen eigenen Landdrost hat, kann man sich wohl vorstellen. Die darin gelegene Kap-Stadt soll einem grofsen Dorfe ähnlich seyn, *weil* das Fort abgesondert ist. Ein sonderbarer Grund. Eher glaubte Rec. wegen der Rohrdächer. Aber diese sehen doch so übel nicht aus; und die ganze Stadt hat gewifs ein schönes Ansehn. Was der Verf. hier als Hospital zunächst am Compagnie-Garten beschreibt, ist das alte jetzt nicht mehr vorhandene. Dagegen ist das weit gröfsere am Paradeplatze und noch ein kleineres, das etwas näher am Compagnie-Garten liegt, erbauet. Die Pferdställe der Compagnie haben auch nicht mehr die Lage, die ihnen auf dem alten Grundrisse angewiesen sind, auf der N. O. Seite des Gouvernementhauses, welches auf dem erstgedachten Grundrisse das Lusthaus des Statthalters heifst. Was er von der Lutherischen Stadtkirche und der Bestimmung der beiden Prediger, die mit dem starken Regimente deutscher Truppen dahin gehen sollen, sagt, ist neu. Vermuthlich wird nun auch in dieser Kirche deutsch gepredigt werden. In Ansehung des Compagnie-Gartens sind *Kolbe* und *Sparrman* in ihren Angaben verschieden. Jener giebt

Digitized by Google

giebt ihm 260 Schritte, dieſer gegen 400 Schritte zur Breite und 1000 Schritte zur Länge. Er iſt genau 700 Rhein. Fuſs breit, und ohne den daran liegenden Thiergarten 2720 Fuſs, mit dieſem 2930 Fuſs lang; denn dieſer iſt 220 Fuſs breit und hat mit der *Menagerie* die Breite des Compagnie-Gartens zur Länge. Man ſieht daraus, daſs *Kolbe* das Verhältniſs der Breite zur Länge richtiger angegeben hat; und wenn er tüchtige Schritte gemacht hat, ſo iſt es auch möglich, daſs ſeine 260 Schritte 700 Rhein. Fuſs ausgemacht haben. Daſs er breiter gemacht ſey, wie Hr. *Mentzel* meynt, kann wegen der anliegenden Häuſer und Straſsen, die noch alle mit denen in der Stadt eine gerade Linie ausmachen, nicht angenommen werden. Erſtgedachter Thiergarten liegt nicht, wie hier ſteht, an der öſtlichen, ſondern an der Süd-weſtlichen Seite. Oeſtlich, oder genauer Nord-öſtlich an dieſem Garten, oder nach der Bay zu, liegt die Stadt. Uebrigens muſs Rec. dem Hn. Verf. das Zeugniſs geben, daſs er die Kap-Stadt, den Zuſtand und die Lebensart der Einwohner vorzüglich gut beſchreibt, und mehr als einen Beweis davon giebt, daſs er hier ſpecielle Nachrichten von Augenzeugen gehabt habe. Nur einen Beweis davon, der uns von dem gegenwärtigen Zuſtande des Kaps einen ſehr deutlichen Begriff giebt, will Rec. anführen und durch neuere Nachrichten beſtätigen. Während des letzten Krieges, wo das Papiergeld aufkam und der Handel geſperret war, ſtieg die Theurung ſehr hoch. Der Landmann will, ſo heiſst es in einem Schreiben von daher im Frühjahre 1783, für Papiergeld nichts hergeben; klingende Münze legt man bey Seite. Alles ſteigt auſserordentlich im Preiſe, ſo daſs die Armen faſt nicht mehr leben können. Ein Kohlkopf koſtet nach deutſchem Gelde 9 Batzen. So iſt es auch mit den Handwerkern. Ein Paar Stiefeln koſtet 36 Fl. indiſche *Valuta*; ein Kleid zu machen, wenn alles dazu gegeben wird, 30 Fl., ein etwas feiner Hut 27 Fl., ein halber Ahm oder 2 gewöhnliche Anker gemeines Kap-Weins, ſo man ſonſt für 9 Fl. gekauft hat, koſtet nun 36 Fl., eine Kammer ohne Meublen 2 bis 3 Louis d'or. Nachher fiel der Preis etwas; indeſs doch nicht ſo ſehr, wie Rec. aus ſichern Briefen weiſs. Im Jahre 1785 konnte man z. B. den halben Ahm *Conſtantia* Wein, der noch 1776 für 35 kapſche Thaler, (den der Verf. zu 2 Fl. 24 Kr. Reichsgeld ſchätzet,) an Ort und Stelle zu bekommen war, nicht unter 80 ſpaniſche Matten oder Piaſter erhalten; und dafür konnte ihn gewiſs nicht jeder ächt haben. Nach der Zeit ward aber der Geldmangel durch den Abzug des Hn. Gouverneur v. *Plettenbergs* und anderer reichen Kapitaliſten noch gröſser. Dazu kam, daſs den engliſchen, däniſchen und ſchwediſchen Schiffen, die ſonſt ſo viel baares Geld dahin brachten, wegen der ſchlechten Behandlung und Betrügereyen einiger Wucherer ſogar verboten wurde, auf dem Kap auſser Holze und Waſſer irgend etwas einzunehmen. Dieſes und ein dreyjähriger Miswachs hat jetzt die Preiſe der Lebensmittel unglaublich erhöhet. Ein Sack von 4 Himten Weizen, (woraus dort alles Brod gebacken wird,) koſtete im April 1787 15 Rthlr., und war kaum für Geld zu haben; ein Kohlkopf eine ſpaniſche Matte; ein Buſch oder eine gute Händvoll gelber Rüben eben ſo viel, ein Sack (4 Himten) Kartoffeln 25 ſpan. Matten. Dabey iſt, wie der Verf. bemerkt, auch der Preis des baaren Geldes geſtiegen.

2) Der Diſtrict von *Stellenbuſch* iſt nicht, wie des Hn. Verf. Hauptquelle aus dem *Kolbe* unrichtig angiebt, 1670, ſondern 1680 angelegt, wie *Mentzel* im 2ten Theile ſeiner Beſchreibung des Kaps bewieſen hat, woraus auch die Grenzen genauer hätten angegeben werden können.

3) Bey dem Diſtricte *Drackenſtein* hätte bemerkt werden müſſen, daſs die Kirche und die dabey ſtehenden Häuſer nicht *Drackenſtein*, ſondern die *Paerl*, und der dabeyliegende Berg der *Paerlberg* genannt wird. Das Gemäuer der Kirche hat doch vollkommene Mannshöhe; iſt alſo etwas höher als 4 Fuſs. Bey der Gegend der 24 Flüſſe, der fruchtbarſten auf dem Kap, iſt der Verf. zweifelhaft, ob ſie nicht noch aus Viehplätzen, die auf Erbpacht ausgetheilt wurden, und ihre Coloniſten aus Viehhirten beſtehen. Rec. kann verſichern, daſs die Erbpacht hier längſt abgeſchafft und die Plätze in Eigenthum verwandelt ſind. Seitdem iſt hier manches ſchöne Landgut entſtanden, wo man Kornfelder, Weinberge und kleine Pomeranzen- und Limonien-Wälder angelegt hat.

4) Bezirk von *Wavern* und *Zwellendam*. Dieſer Aufſchrift gemäſs muſs man glauben, daſs beides nur einen Diſtrict ausmache, da doch *Zwellendam* hinter den Gebirgen auf der O. Seite des kapſchen Diſtricts liegt, und wie ſchon vorhin bemerkt worden, jetzt den Namen *Graaf Renette* bekommen hat, und bis an das Land der Kaffern geht; *Wavern* aber liegt an der W. Küſte hinauf, und beſteht aus 2 Diſtricten; *Wavern* und dem *Schwarzlande*. Die Beſchreibung der O. Küſte bis an das Land der Kaffern iſt aus dem *Sparrmann*. Da hier wirklich 2 Bayen für die Coloniſten eröfnet ſind, ſo iſt es nicht nöthig, ſeine Anmerkung S. 73. zu widerlegen, in welcher er es für unbegreiflich und unthunlich erklärt, daſs die Coloniſten zur See an das Haus des Landdroſten zu *Zwellendam* kommen ſollten; und groſse Unkunde iſt es, wenn er behauptet: dieſer Diſtrict läge nicht dicht am Meere, oder einem ſchiffbaren Fluſſe. Gerade zwiſchen dem Meere und mehrern groſsen Flüſſen, die hier ins Meer fallen, fällt ja nach *Sparrmans* Karte dieſer ganze Landſtrich. Ueberhaupt hätte der Vf. wohl gethan, aller eigenen Anmerkungen und Zuſätze ſich zu enthalten. Wenn er neuere Nachrichten hatte, ſo konnte er ſie einrücken. Dahin gehört allerdings dieſe: daſs die Kaffern und Buſchmänner ſeit einiger Zeit beſonders die hinterſten Coloniſten angefallen, ihre Höfe abgebrannt, und ſehr vielen Schaden angerichtet haben. Der ſtärkſte Einfall geſchah 1781 unter den beiden Kapitäns der Kaffern *Moſa* und *Kobi*, wobey die Coloniſten auf 21000 Stück Vieh verloren. Die Regierung ſchickte zwar Trüppen hin und züchtigte die Barbaren; erhielt

aber nicht ein Drittheil des Viehes wieder. Noch im vorigen Jahre gieng ein Commando von dem errichteten Jäger-Corps dahin ab.

Die Regierung nach den verschiedenen Collegien auf dem Kap ist nach *Mentzeln* beschrieben. Er sagt es ihm nach, dass man nach *Batavia* und *Holland* appelliren könne, ungeachtet hinterher die Anmerkung kömmt, dass die Compagnie den Gouverneur auf dem Kap von dem zu *Batavia* unabhängig gemacht habe. In Ansehung der Besoldungen sind seine Angaben etwas verschieden u. geringer. Von den Abgaben macht er sich unrichtige Vorstellungen. Wer ein neues Landgut anlegen will, sagt er, muss der Compagnie jährlich 24 davon bezahlen; was aber bey dessen Verkaufe der 20ste oder 10te Pfennig bedeuten soll, weiss er nicht. Jene 24 Rthl. Recognitions-Gelder beziehen sich nur auf Ländereyen, die zur Lehn gegeben werden; und solche Plätze werden jetzt immer seltener. Man verwandelt überall, wo man kann, die Güter in Eigenthum, davon alsdenn weiter nichts als der Zehnte gegeben wird. So bezahlt z. E. die Compagnie für 10 Muddc (einen Winspel) Weizen, welche eine Fracht ausmachen, 26⅔ Rthl. weniger dem Zehnten, also nur 24 Rthl., und das geht doch noch wohl an, wenn dort keine Theurung ist.

Am Ende kommen noch einige vermischte Anmerkungen aus neuern Reisen und besondern Nachrichten, welche die weitere Beschaffenheit des Landes, der Einwohner und ihre Haushaltung betreffen,

1) Aus des Kapit. *Henr. Hops* Reise, aus der neuen Beschreibung des Vorgebirges der guten Hofnung bekannt.

2) Weitere Anmerkungen und Verbesserungs-Vorschläge von D. *Sparrman*,

3) Des Vf. eigene Anmerkungen über die Kapsche Kolonie und Vorschläge zu deren Verbesserung überhaupt; und zuletzt noch besondere Vorschläge zur Verbesserung auf dem Kap, als ein Muster für andere Colonien. Was Rec. schon einmal erinnert hat, dass der Vf. wohlgethan hätte, wenn er seine eigenen Anmerkungen weggelassen, wird jeder Leser bey diesen letzten Abschnitten sehr gegründet finden. Er hat freylich den *Raynal* und viele andere Receptbücher zur Heilung der wahren und eingebildeten Staatsgebrechen, die Schriften für und wider die Jesuiten, für und wider die Amerikaner, Spanier, Franzosen, Engländer u.s.w. gelesen, u. aus allen etwas zusammengetragen, aber nun auch eine Gemisch daraus gemacht, welches keinen sichern Gebrauch zulässt, und dabey nicht angenehm zu lesen ist.

PHILOLOGIE.

WIRZBURG, bey Stahel: *M. Tullius Cicero's Kato der Aeltere*, oder *vom Alter* an T. Pomponius Atticus, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *J. B. Schmitt*. 1786. 59 S. 8. (3 gr.)

Dass Rec. der gegenwärtigen Uebersetzung nicht eben den Geschmack abgewinnen konnte, als dem Originale, daran war vielleicht schon dies Schuld, dass er den Nutzen derselben überhaupt nicht absah. Für wen, dachte er, soll wohl die Uebersetzung einer Schrift, die überall mit römischer Sitte und römischer Geschichte durchwebt ist, die der deutsche Alte, der etwa Trost für sich daraus zu nehmen hoffte, höchstens nur stellenweise gebrauchen kann? — Und die Uebersetzung selbst hat nicht Geschmeidigkeit genug, um dem deutschen Leser eine angenehme Lecture zu gewähren. Den Briefton des ersten Kap. hat der Uebersetzer ganz verfehlt. S. 4. *Gegenwärtig wollte ich dir den Aufsatz vom Alter überliefern*, und S. 5. *Hier habe ich dir übersendet*, sind Latinismen, und der Deutsche braucht in Briefen dafür die gegenwärtige Zeit. Ein ähnlicher Fehler ist es, wenn der Uebersetzer im Erzählen das Perfect im Deutschen beybehält, wo wir doch lieber das Imperfect zu nehmen pflegen. Z. B. Kap. 4. *So hat er, da ichs mit anhörte, ihm zur Antwort gegeben*, anstatt: *In meiner Gegenwart gab er ihm die Antwort.* — Im zweyten Kap. sagt Cicero: „*A qua* (natura) „*non verisimile est, cum ceterae partes aetatis bene* „*descriptae sint, extremum actum tanquam ab inerti* „*poeta esse neglectum.*" Dies übersetzt Hr. S. so: „Sind des Lebens übrige Theile (*Rollen*) wohl von ihr angeordnet, so ist es nicht wahrscheinlich, dass sie gleich einem Dichter, der seine Kunst nicht versteht, in der Anlage des letzten (*Auftrittes*) gefehlt habe." Sturz in seinen Schriften (1 Samml. 6 Brief.) übersetzt die Stelle so: „Auch des Lebens letzter Epoche hat die Natur ihre Freuden zugemessen, und nicht wie ein schlechter Dichter den letzten Akt im Drama verhudelt." — Eine Uebersetzung, die freylich auch nicht ganz kunstgerecht ist, aber doch die Metapher am Ende richtig gefasst hat. Dass sie Hr. S. verfehlte, ist um so mehr zu verwundern, da sie Cicero in dem gegenwärtigen Buche viermal anbringt. Kap. 18 braucht Cicero vom Schauspieler *curruere*, und Hr. S. übersetzt dies: *ausgezischt werden.* Das kann es unmöglich heissen; lieber: *nicht aushalten können, den Athem verlieren.* — Kap. 16 *ludus Naevii*, den Naevius launiger Einfall?? — Kap. 14 sind *poculа rorantia* durch *träufelnde* Becher übersetzt, warum nicht *perlende*? Die hin und wieder beygefügten Noten sind zuweilen gutgemeynte Tiraden, die aber zu Erklärung des Textes nichts beytragen. Hingegen gerade da, wo eine Note vorzüglich nöthig gewesen wäre, findet sich selten eine. Z. B. Kap. 15 sagt Cicero, *Occatio* sey aus *Occvocatio* zusammengezogen. Dergleichen etymologische Stellen sind freylich gröstentheils in eine andere Sprache überzutragen nicht möglich, aber man muss doch dem Leser über das, was man ihm im Texte nicht deutlich machen konnte, in einer Note Licht geben. Bey dem allen hat Hr. S. an mehrern Orten gut und glücklich übersetzt, und wir haben diese kleinen Versehen aus, weil wir vermutheten, dass er vielleicht in diesem Fache fortzuarbeiten gedenke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22ten September 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Wien und Leipzig, in der Buchh. der Gel.: *Der Eroberer, eine poetiſche Phantaſie in fünf Kapriꝛzen.* Aus alten Urkunden mit neuen Anmerkungen. 1786. 192 S. 8. (12 gr.)

Rec. findet es nicht leicht von dieſem ſonderbaren Producte dichteriſcher Laune eine befriedigende Rechenſchaft zu geben; und ſelbſt mancher ungleich geübtere Kritiker dürfte in Verlegenheit ſeyn, wohin er ein Werk zu ſtellen habe, das nicht nur alle bekannte Dichtungsarten umfaſst, ſondern ſelbſt die entfernteſten Gattungen und Formen der proſaiſchen Schreibart in ſich vereiniget. — Eine literariſche Misgeburt alſo? Auch das! Wenn man anders alles, was nicht in das abgemeſſene Fachwerk zu paſſen ſcheint, mit dieſem Namen bezeichnen will: nur vergeſſe man dabey nicht, daſs im Reiche der Literatur manches von der gewöhnlichen Bildung abweichende Geſchöpf mehr innere Lebenskraft beſitzen, mehr ſichtbare Spuren von Geiſt und Talent an ſich tragen kann, als die ſchönſte, in ihrem Gliederbaue vollkommen wohlgeſtaltete, Wachsfigur. Am beſten daher wir laſſen dem Kinde den Namen, den ihm ein Vater gab, deſſen Kopf ſich gerade „in jener freyen Stimmung befand, in welcher er zu einer *Phantaſie* gleichſam durch Inſtinct gezogen wurde.“ Für Leſer, die fähig ſind, ſich in eine gleiche Geiſtesſtimmung zu verſetzen, oder was eben ſo viel ſagt, — deren erweitertem Geſchmacke jede Gattung willkommen iſt, nur die langweilige nicht, für ſolche Leſer wird es ſelbſt des (in der Vorrede X 3) von der Muſik hergenommenen analogiſchen Beweiſes kaum bedürfen, ihnen die Idee einer poetiſchen Phantaſie annehmlich zu machen; vorausgeſetzt, daſs die Ausführung ſo angenehm überraſcht, als die gegenwärtige. Denn überraſchen muſs es, nachdem ſo manche unſrer dramatiſchen Genies Phantaſien und Kapriꝛzen geliefert haben, ohne es ſelbſt zu wiſſen, oder doch ohne Leſer und Zuſchauer ahnden zu laſſen, daſs ſie es wuſsten, in dieſen Bogen einen Dichter auftreten zu ſehen, der es ausdrücklich auf eine Phantaſie anlegt, und — was freylich die Hauptſache iſt — Geiſt genug beſitzt, die Leſung derſelben in einem Grade anziehend zu machen, deſſen ſich nur die wenigſten jener als eigentliche Kunſtprodukte geprieſenen Werke rühmen können.

Das Stück ſelbſt, in welchem die dramatiſche Form wenigſtens inſofern die herrſchende iſt, als ſie den übrigen zur Grundlage und Verbindung dient, eröffnet ſich, nach einem vorhergegangenen *Prolog* in Hans Sachſens beliebter Manier, und einer hiſtoriſchen in wenige Zeilen zuſammengedrängten *Einleitung*, mit folgenden *Selbſtgeſpräch*, das bald darauf in *Dialog* übergeht:

König Jakob, (indem er aus dem Schlafgemach der Königinn tritt.)

So wahr ich König bin! Mein Sohn ſoll nicht Alexander, nicht Cäſar, nicht Seſoſtris heiſsen! — Schenkt mir die Königinn eine Tochter; ſo mag ſie ihr einen *ſchicklichern* Namen beylegen; aber der Name eines Sohnes iſt mir als Vater und König nicht ſo gleichgültig. Es liegt oft im Namen gleichſam eine Weiſſagung. Wie ſoll ich alſo dieſen ſehnlich gewünſchten Gaſt nennen? — Hahaha! Was dem guten Weibe beyfällt, Alexander! Hahaha! — Eh ſoll er mir Nero und Attila, wo nicht gar Kartuſch heiſsen! So weiſs die Welt, was ſie von ihm erwarten ſoll. Geſetzt ich gebe dem Kinde dem Namen Adam — Nein! Dieſer Name iſt mit ſchwarzen Gedanken vom Fluche der Erde verknüpft. Adam war der erſte Ehrgeizige! — Ich wünſchte einen gutherzigen lächelnden Namen — Wilhelm — Pfui! So heiſst mein unruhiger Nachbar! — Eduard, Ha! Das Wort klingt ſanft. Eduard, ja Eduard ſoll mein geliebter Sohn genannt werden.

König Jakob, Alſin, hernach ein Höfling.

Jakob. Was bringt mein getreuer Alſin.

Alſin. Einen freudigen Glückwunſch! Die Königinn wird Eure Majeſtät bald mit dem ſchönſten Ehrennamen begrüſsen.

Jakob. Dank dir, mein Freund!

Alſin. Betrachten Eure Majeſtät das ſeltſame Nordlicht! Ich ſtaunte ſchon einige Stunden über dieſe wunderbare Lufterſcheinung. Das Volk zieht groſse Vorbedeu-

bedeutung daraus, und ein Schwärmer rief in meiner Gegenwart: Es wird ein zweyter Alexander gebohren! Der Pöbel bleibt immer Pöbel.

Jakob. Laſſen wir die Narren reden! Nun, was bringſt du ſo eilends?

Der Höfling. Es lebe der König und ſein Thronerbe! Ein Prinz hat das Licht erblickt.

Jakob. Die Mutter hat ihn gebohren, und ich habe ihn getauft. Es lebe Eduard! — Alfin, das iſt ein froher Tag für mich, und, wenn der Himmel unſern guten Willen ſegnet, ein froher Tag für mein Volk! — Laſst uns den Säugling küſſen."

Es verſteht ſich, daſs der König hier abgeht, und wir bey dieſer ſchicklichen Gelegenheit mit den Talenten des Hofpoeten bekannt gemacht werden. Denn von wem ſonſt, als von dieſem könnte wohl die *Ode*, auf die Geburt des neugebohrnen Prinzen, herrühren, welche ſich unmittelbar an die vorhergehenden Zeilen anſchlieſst:

Strophe.

Fürſtenkind, ſey mir gegrüſst! Lächle Gebährerinn;
Hofnungen blühen der Welt ſchon in dem Säuglinge.
Parze, beginne für ihn einen unſterblichen
Faden! Reife heran zu den Erwartungen
Zärtlicher Eltern du Troſt, und du Glückſeligkeit
Neuer Geſchlechter, die dich Völker beglücken ſehn.
Jauchzet dem fürſtlichen Gaſt, ruft ihn zur Herrlichkeit.
Gütiger Himmel, biſt du ſehnlichen Wünſchen hold,
O ſo gieſs Seegen herab; Weisheit und Tugenden
Schmücken den Prinzen, der würdig zum Throne reift,
Nicht der Krone bedarf, ſondern die Krone ziert.

Antiſtrophe.

Muſen begeiſtert mich jetzt! Goldenes Saitenſpiel,
Das in dem Lorberhain hängt, töne heut lieblicher;
Sing ein unſterbliches Lied; preiſe den Jubeltag!
Hier keimt ein Zweig hervor, der einſt die Wolken küſst.
Unter dem Schatten ruht einſt ſicher der Wanderer,
Und ſein lechzender Mund koſtet die ſüſse Frucht.
Wenn der Donner ertönt, und das Gewitter dräut,
Strecket der gütige Baum liebreich die Wipfeln aus,
Nimmt die Heerden in Schutz, ſchläfert die Hirten ein.
O du wohlthätiger Baum, wachſe zum Segen auf;
Sey von Völkern verehrt, und angebetet *ſtets!*

Epode.

Darf ich die ſüſsen Ahndungen meines Herzen ergieſsen?
Weiſsagt mein frohes Gefühl?
Seh ich die rühmliche Wiege von jedem vergötterten Helden?
Welche Schlange bekriegt
Den vom unſchuldigen Schlummer gewiegten Säugling? Erwache!
Rettet das Götterkind! Eilt!
Tilget den ziſchenden Wurm! Doch welch Erſtaunen befällt mich!
Welche Tapferkeit blüht!
Unüberwindliche Rieſenſtärke beſeelt die Arme,
Und der Heldenſohn ringt;
Säuglingshände zermalmen die gifthauchende Schlange,
So ſiegt in Windeln Alcid.

Nach einem ſolchen ächt Pindariſchen Aufſluge wird man vielleicht nichts weniger erwarten als — ein in guter deutſcher Proſe erzähltes Feenmärchen. Und doch konnte dieſes Feenmärchen keinen ſchicklichern Platz finden, als eben hier. Denn wie erführe der Leſer ſonſt, daſs Feen den neugebohrnen Prinzen begrüſsen, daſs die Königin derſelben ſeine Erziehung über ſich nimmt und ihn in Begleitung des treuen Alfins nach Arkadiens Fluren abführet. Hier nur etwas aus dem Tagebuche ihrer Reiſe zu jenen erwünſchten Geſtaden der Einbildung:

„Sie betraten glücklich die fruchtbare Landſchaft Dramaturgie. Die Hauptſtadt Tragödianopel iſt ſehr antik und majeſtätiſch gebaut. Ihr Stifter war König Thespis. Die Könige Sophokles und Euripides haben ſie ſehr erweitert, und die Bürgermeiſter Shakeſpear und Lopez de Vega haben ſie faſt zum Ungeheuer gemacht. Die Innwohner gehen auf hohen Kothurnen, belaſten ihre Häupter mit Federbüſchen, und reden meiſtens in Verſen. Zum Zeichen ihrer beſtändigen Traurigkeit tragen ſie weiſse Schnupftücher in den Händen. Sie üben ſich den ganzen Tag auf halsbrechende Fälle, tödtliche Sprünge und Stürze. Sie fallen auf offenem Markte plötzlich zur Erde, um ihre auſserordentliche Kunſt im Halsbrechen zu zeigen. Ihre Geberden ſind rieſenmäſsig, ihr Gang hochtrabend, und ihr Ton brüllend. Alle Minuten ſieht man blutige Schlachten. Sie erwürgen einander, und ſtechen ſich zum Zeitvertreibe todt. Dieſe melancholiſche Stadt iſt ſehr entvölkert. Unſere Wanderer enteilten dieſem Schauplatze des Schreckens, der mit Schedeln und Menſchenknochen gepflaſtert war, und erreichten die anmuthige Stadt Komödienburg. Ein lautes Gelächter und ein rauſchendes Geklatſche ſchallte ihnen ſchon beym Stadtthore entgegen" u. ſ. w.

Daſs die Erziehung eines Prinzen in Arkadien nicht ohne Eklege und Idyll von Statten gehen kann, wird auch ein minder ſcharfſinniger Leſer vermuthen. Wir bemerken alſo nur, daſs die erſtere ſich der Manier des *Virgil* ſehr glücklich nähert, das letztere aber eigentlich ein Geſpräch iſt, in welchem Alfin ſeinem nun funfzehnjährigen Zöglinge, der

der bisher unter dem Namen Tityrus, als Schäfer gelebt hatte, seinen wahren Stand entdeckt, und, in der Absicht ihn zu den Obliegenheiten desselben vorzubereiten, ein Lehrgedicht über die verschiedenen Regierungsformen recitirt, dafs man der Beschaffenheit der Sprache und besonders dem Baue der Hexameter nach, aus Vater *Bodmers* poetischen Nachlasse entlehnt glauben sollte. Nachdem wir, unter der Ueberschrift: *geheime Nachrichten*, das Nähere von Jakobs Tode, und der Lage der Anlegenheiten vor und bey dem Eintritte der neuen Regierung erfahren haben, sehen wir Eduard und Alfin nun wieder selbst am Hofe auftreten:

Alf. Mein Eduard, jetzt bist du König!

Edu. Durch dich! — Du bist mein Vater, mein Freund, mein Führer. Verlafs mich nicht, damit ich nicht unter der Last einer Krone zu Boden sinke. Sag, wie soll ich die Verräther behandeln?

Alf. Nach deinem Herzen! — Jetzt will ich die Früchte meiner Lehren einärndten. Hör eine Fabel, und dann handle!

Fabel.

Der Donner und der Thau.

Hör mich, so sprach der Donner, edler Thau!
Wenn ich erschalle, bebt der ganze Weltenbau;
Die Erdenkönige betäubt ein banges Zittern;
Ich flofse Schrecken ein den eisernen Gemüthern.
Wenn sich mein Riesenfuss von Pol zu Pole hebt,
Stürzt eine schwarze Wolke nieder;
Der Himmel und die Erde bebt.
Ich lähme den Geschöpfen alle Glieder.
Vor mir erstaunt, was lebt.
Ich bin der Herold aller Götter;
Vor mir erblafst der kühne Spötter,
Und bricht ein Frevler seinen Schwur;
So stürzt mein Blitz herab, und tödtet den Verräther.
Mir huldigen mit Furcht die Wesen der Natur.
Ich kenne, sprach der Thau, schon deine grofsen Thaten.
Du kannst nur immer strafen, dräun,
Und willst allein gefürchtet seyn.
Ich aber bin geehrt in meinen weiten Staaten;
Ich giefse früh und spät den reichen Seegen aus:
Die ganze Schöpfung ist mein Tempel und mein Haus,
Mich preisen alle Erdensöhne.
Mir dankt so manche fromme Thräne.
Wie süfs ist doch der Lohn, wenn man mit Milde giebt;
Wie sehr bin ich gewünscht, wie sehr bin ich geliebt!
Ich will mit dir nicht Würden tauschen;
Du magst in Wetterwolken rauschen,
Wenn deine Hand die Blitze lenkt.
Ich will den stillen Dank, die Segen froh belauschen,
Die mir mit Lust die Erde schenkt.

Die bisherigen Anführungen mögen hinreichend seyn, einen Begriff von der Manier unsers Dichters zu geben, und den Gang einer Phantasie anzudeuten, die minder regellos ist, als sie scheint, und deren Bestandtheile, so fremdartig und unvereinbar sie auf den ersten Anblick vorkommen müssen, dennoch von Anfange bis zu Ende durch einen fortgehenden bald mehr, bald weniger sichtbaren, Faden zusammengehalten werden. Ob dieser Faden nicht etwas zu lang ausgesponnen sey, liefse sich nur dann entscheiden, wenn wir wüsten, ob das ganze bunte Gewebe blofs einem launigten Einfalle, einer scherzhaften gesellschaftlichen Aufgabe, oder irgend einer überdachten Beziehung seine Entstehung zu verdanken habe. Wer sich über diesen Punkt nicht mit eignen Muthmafsungen behelfen will, den verweisen wir auf den *Anfang* des *Commentars*, und, wenn ihm dieser noch nicht Genüge leistet, so glauben wir, dafs der Dichter nichts dagegen haben dürfte, wenn wir einen Theil von *Lufians* Apostrophe an den Satyr (S. 147.) auf ein Werk anwenden, das auf alle Fälle unter dem unmittelbaren Einflusse des muntern Gottes Capriccio empfangen wurde:

Wie oft durchwühlten wir das grofse Narrenhaus,
Und zischten die Bewohner aus!
Zuerst bespähten wir die grofsen Staatsperücken,
Und fanden selten ein Gehirn.
Dann prüften wir des Höflings hohe Stirn,
Und schätzten sie viel kleiner als die Mücken.
Bey Fräulein suchten wir die keusche Jungferschaft,
Allein sie wohnt nicht mehr in Gold und Taft;
Wie morsch und wie verwelkt sind ihre Herzen!
Mit Weibern pflegten wir zu scherzen;
Wir haben sie ein bischen ausgehöhnt,
Weil jede gern den theuren Gatten krönt;
Sonst sind sie leidliche Geschöpfe.
Dann spürten wir um die gelehrten Köpfe,
Allein wir fanden Rauch und Wind.
Die Schmeichler, die am Hofe häufig sind,
Verdienen sicher ein Gelächter,
Denn sie vergöttern oft den reichen Pächter;
Ein goldner Pavian scheint ihnen wie ein Gott.
Sie fühlten auch, Herr Bruder, unsern Spott.
Die Krieger wurden nicht verschonet;
Die Gleifsner auch mit Streichen reich belohnet.
Mit einem Wort, ich prüfte jeden Stand;
Es ist gewifs das ganze hübsche Land
Nichts weiter als des Thespis Karren,
Und stolz im Harlekinsgewand
Spielt jeder seinen Lieblingsnarren.

FRANKFURT und LEIPZIG: ohne Verlagshandlung, eigentlich bey Wendler: *Kurze Geschich-*

ten über die Leiden und Widerwärtigkeiten der Menschheit. Geschildert von *Leopold von Myrtenthal.* 1787. 8. 426 S. (1 Rthlr. 4 gr.)

So wie es Menschen giebt, mit denen man zwey Minuten nur reden darf, um unwidersprechlich ihres Geistes Schwäche zu kennen, so giebt es auch Bücher, in deren Vorbericht man nur zu blicken braucht und selbst der bänglichste Recensent kann dann mit gutem Gewissen sein Urtheil fällen. Man entscheide selbst: ob gegenwärtiges Produkt nicht zu dieser Klasse gehört!

„Soviel (hebt die Vorrede an) auch in unserm „Zeitalter das Fach der *Geschichte* sich ausgebrei„tet, denn nie sind so viele *Romanenbücher* erschie„nen als jetzt — (welche Abgeschmacktheit es als eine *Erweiterung der Geschichte* anzusehen, dass leider! jetzt hunderte, die freylich noch auf Calligraphie und Orthographie denken sollen, sich an den Roman versündigen!) „so hat man doch noch „eine Absicht verfehlt, nemlich, unsere Leser durch „kurze Geschichten, die doch ein Ganzes ausmachen, „zu unterhalten." — Kein Wort hier von dem elenden Stil. Aber die Sache selbst ist unwahr. Was ist der ganze liebe Karl von Karlsberg, was ist jeder einzelne Tag in Bokkazens Decamerone, was tausend sind andre Geschichts-Sammlungen anders, als Geschichten, die auf *einen* Endzweck abzielen? „Unsere Verfasser der heutigen Welt (das heisst ja eigentlich gar: *Unsere Weltschöpfer*, da es bloss: *unsre jetzigen Schriftsteller* heissen soll!) haben „zwar feinen und geschmackvollen Lesern trefliche „und ganz tadelfreye Schriften im erzählenden Ton „aufs mannichfaltigste geliefert, — wovon sich eini„ge vorzüglich merklich auszeichnen; — nur aber „haben sie, wie oben erwähnt, die *Vielheit eines* „*Geschichtbuches* noch immer ausser Augen gesetzt. „Dass ich mich für den erstern solch einer Methode „ausgeben sollte, widersprech ich selbst, denn es „würde in jedes Kenners Auge Unwahrheit bleiben; „dass ich mich aber" (man merke wohl auf, was der Scribler begehrt!) für einen der *erstern all*„*gemeinen Ausbreiter* derselben rechne, wird man „mir — nach meiner Einsicht — ohne triftigen Ein„wand einräumen." —

Wer versteht solch einen Mischmasch? Und wer wird nachher nicht doppelt unwillig, wenn er weiter liesst, und in den acht Geschichten, die dem Vf. selbst angehören sollen, auch nicht eine einzige findet, die sich durch irgend etwas von der gröisten Mittelmässigkeit unterscheide. Immer ein Schwall von Worten, um — nichts zu sagen! Nergends Interesse, Wahrheit, oder nur guter Vortrag! S. 369 und 413 stehen zwey Geschichten, eine tragische und komische, von zwey andern Verfassern. Welche von beiden die schlechtere wäre, möchte sehr mislich zu entscheiden seyn. Doch wäre es merkwürdig, wenn das Factum der erstern, so wie es in der Note behauptet wird, wahr seyn sollte. Da *Culmbach* mitten in Deutschland liegt, so, dächten wir, dürfte dies zu erforschen nicht schwer seyn. Die bekannte Geschichte von Walther, Märggraf von Saluzzo, die im Petrarch und Bokkaz steht, die in der Romanenbibliothek und in zwanzig andern Journalen abgedruckt worden; ja, die selbst für einige wenige Kreuzer dem gemeinen Mann von Jahrmarkts-Hausirern verkauft wird, ist hier auch aufgenommen worden. Warum? darf man wohl bey Schriftstellern dieser Klasse nicht erst fragen. Gäbe es übrigens der *Gedanken* nur um ein hundertheil soviel in diesem Buche, als man *Gedankenstriche* drinnen findet; so würde unser Urtheil eben so ungerecht seyn, als es jetzt zu milde noch ist.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Der König von Dänemark hat den Professor der Rechtsgelehrsamkeit bey der Universität zu Kopenhagen, Hn. Conferenzrath D. *Colbioernsen*, zum *Deputirten in der Königl. Rentkammer*, wie auch den Professor der Kameralwissenschaften, Hn. *Eggers*, zum *Assessor in gedachter Kammer* ernannt. Dem letztern ist diese Charge jedoch nur insofern anvertrauet, als Islandische Angelegenheiten verhandelt werden. Auch hat Hr. Prof. Eggers Sitz und Stimme im Finanzcollegio bey dem Vortrag der zur Creditkasse gehörigen Geschäfte, bey welchen er als Sekretär angestellt ist.

Hr. M. Doctor *Joh. Philipp Elwert* (Sohn des Hn. Hofrath und Stadtphysikus *Elwert* zu Speier) ist von dem Hochfürstl. Hochstift Hildesheimischen Collegio medico et Sanitatis zum *Amtsphysikus* der Aemter *Winzlenberg* und *Hillersleben* verordnet und vom Magistrat zu *Bokenem* zum *Stadtphysikus* daselbst ernannt worden.

Auszug eines Briefs *Lucern*, d. 19 Aug.: Hr. *Mallet*, der schon durch seine Karte von der *Suisse romande* rühmlich bekannt ist, arbeitet mit Zuziehung unsers hiesigen berühmten General *Pfiffers* an einer allgemeinen Karte der Schweitz. Der ausserordentliche Fleiss und die Landeskenntniss, so der Hr. Gen. *Pf.* bey seiner alles übertreffenden Vorstellung oder dem Reliet des Lucerner Gebiets und der angrenzenden Alpen bewiesen hat, lassen uns endlich eine gute Karte von der Schweitz hoffen. Das Reliet des Hn. Generals begreift jetzt schon 218 französ. Quadratmeilen.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 22ten September 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Crusius: *D. Joh. Georgii Rosenmülleri de Christianae Theologiae Origine Liber.* Accessit Oratio *de eo quod justum est in theologiae reformandae studio.* 1786. 8.

Der gelehrte Verf. schickt einige nützliche Bemerkungen über den Unterschied der Religion, und Theologie voran, deren Resultat dieses ist, dass die Religion die nothwendigen Heilswahrheiten, die auch Einfältige lernen müssen, begreift, die Theologie aber alle die Wahrheiten, welche mit denselben in einiger Beziehung stehen, dass die Religion die Wahrheiten selbst, die Theologie aber auch ihre Geschichte begreift, dass die Religion nur den Verstand der Heilslehren, und die Ueberzeugung von ihnen bezweckt, hergegen die Theologie auch die Rettung derselben gegen Einwürfe, und ihren Vortrag, auch die verschiedene Art desselben, zum Gegenstand hat. Hr. *R.* zeigt, dass die Apostel diesen Bestimmungen zufolge keine Theologen gewesen, welches niemand in Zweifel ziehen wird. (Gleichwohl würde man auch einräumen müssen, dass Paulus in dem Briefe an die Römer und dem an die Hebräer theologisire, wenn *ein solcher* Unterricht, in *dem* gewisse Lehren in einem gewissen natürlichen Zusammenhang vorgetragen, und durch Gründe, die aus der Natur der Sache hergenommen sind, auch durch Autoritäten unterstützt, und gegen Einwürfe gerettet worden, theologische Lehrart heissen könnte.) Der Verf. zeigt ferner, dass die sogenannten Apostolischen Männer *Barnabas*, *Klemens*, *Polykarpus*, *Ignatius*, *Hermas* keine Theologen gewesen. (Ob einige derselben existirt haben, wenigstens ob von ihnen Sendschreiben je vorhanden gewesen? liesse sich noch fragen. Wie wenn diese Arbeiten nur unächte Producte und Erdichtungen gewisser Judenchristen wären, und darin der Vortrag der Apostel wäre nachgeahmet worden? Von des *Ignatius* und *Polykarpus* Briefen ist das wenigstens nicht so unwahrscheinlich.) Von dem sogenannten Hirten des *Hermas*, (einem Product, das der Verf. nicht so gering achtet, als manche andere), wird auch ausführlich dargethan, dass darinn keine theologische Lehrart herrsche. Dieses Buch hat Hr. *R.* seiner Wichtigkeit wegen für würdig gehalten, den Inhalt der darin enthaltenen Materien kürzlich anzuzeigen. Er tadelt die apostolischen Väter wegen ihrer Methode ihren Vortrag durch künstliche Auslegungen nach Art der jüdischen Lehrer zu unterstützen und auszuschmücken. (Man muss in jenen Zeiten gleichwohl die Gewohnheit κατ' ανθρωπον zu argumentiren, und besonders zu allerley lange bereits vorher gebräuchlichen Schriftauslegungen Zuflucht zu nehmen, die die gründliche Logik nicht kennt noch rechtfertiget, nicht so ganz misbilligen, weil man sonst die Apostel eben sowohl tadeln müsste. In den Zeiten der grössern Reife der Erkenntnis, jetzt nachdem das Judenthum dem Christenthum nicht mehr zum Gerüst dienen darf, indem dieses Gebäude für sich allein steht, wäre es freylich sehr zu misbilligen, wenn man sie nachahmen wollte.) Die christliche Theologie ist aus Philosophie und Tradition entstanden. Dieses sind die Quellen *scientiae eruditae et subtilis, non modo e scripturis, sed etiam aliunde petitae, multarumque artium comitatu circumfusae*, wie, hier der Verf. die Theologie nennt. In der Folge kamen zu diesen Quellen noch die Concilien, Symbola, die durch solche authorisirt wurden, päbstliche Bullen, u. s. w. hinzu. Pantänus, sein Schüler Klemens, Justin, Athenagoras, und ihre Jünger haben die griechische Philosophie zuerst gebraucht, ihre Lehren auf die christlichen Lehren zu ziehen, und diese durch jene zu erläutern, auch durch einige aus ihr geschöpfte Kunstwörter zu bezeichnen. Klemens hat vor andern dieses gethan. Er sagt von der Philosophie, „*dass sie zum Glauben vorbereite, und „den Glauben vollende. Nicht allein hat die grie-„chische Philosophie die Griechen eben sowohl auf „das Christenthum vorbereitet, als das Mosaische „Gesetz die Juden, und ist also so wenig als das „mosaische Gesetz durchs Christenthum abgeschafft „worden; sondern sie vervollkommt auch die christ-„liche Erkenntnis, und erhöht sowohl ihre Gewiss-„heit, als ihre Kraft. Mit dem Christenthum ver-„bunden ist sie die γνωσις, d. i. die vollkommenere „Religion, und bildet den ächten Gnostiker. Da-„her der Vorzug des Gnostikers vor dem gemeinen „Christen. Fides ist brevis et compendiosa cognitio „eorum, quae ad salutem aeternam consequendam*

„*scitu credituque sunt necessaria, γνωσις autem firma, et stabilis demonstratio eorum, quae fide tanquam vera credimus, et nititur quidem fide tanquam fundamento, sed deducit hominem ad immotam certitudinem, qua penetrat, et comprehendit ratione divinas veritates.*“ Klemens will, *die Apoſtel haben ſelbſt ihren Jüngern dieſe γνωσιν überliefert, und durch ihre Schüler habe ſie ſich fortgepflanzt.* Hr. *R.* findet dieſe Begriffe des Klemens ganz irrig, und das Vorgeben von Ueberlieferung der *γνωσις* unglaublich. (Es lieſse ſich aber doch zweyerley dabey erinnern. Das eine iſt, daſs man den Nutzen einer geläuterten philoſophiſchen Erkenntniſs Gottes, der Vorſehung und der Unſterblichkeit der Seele in Verwahrung der Chriſten vor rohen, ſinnlichen und ſchwärmeriſchen Begriffen in allen Zeiten und auch gewiſs in jener Zeit gewiſs nicht leugnen kann, und daſs die philoſophiſche Sittenlehre auch neben der chriſtlichen ihren Werth behält. Die Stoiſche, und beſſere platoniſche Philoſophie hat doch das rohe Judenthum aus manchen Köpfen verdrängt, welches ſonſt ſo viele auf alle Art mit dem Chriſtenthum zu vereinigen geſucht haben. Das andere, was hiebey zu erinnern ſeyn möchte, iſt, daſs man ſo geradezu nicht ſagen kann, daſs die Apoſtel weder den Unterſchied der *γνωσις* und *πιστις* gekannt, noch auf philoſophiſche Begriffe ſich in ihrem Unterricht bezogen haben. Die *γνωσις* der *τελειων* iſt *ihnen* zwar nicht griechiſche Philoſophie mit Chriſtenthum verbunden, aber doch reine vernünftige Gotteserkenntniſs im Gegenſatz der mangelhaften jüdiſchen, welcher die einfältigen, ſchwachen Chriſten noch anhiengen. Daſs die Apoſtel auf philoſophiſche Begriffe Rückſicht nehmen, wenn ſie vom *λογος*, Licht, worin Gott wohnt, u. dgl. reden, iſt wenigſtens wahrſcheinlich. Wars auch jüdiſche Philoſophie, ſo war ſie doch nicht bey den Juden *einheimiſch.*) H. *R.* redet ferner von den übertriebenen Vorſtellungen des Klemens von der Vollkommenheit des chriſtlichen Gnoſtikers. Dieſe Verehrung der Philoſophie iſt von vielen ſehr gemiſsbilliget worden. *Tertullian* gehört auch zu denen, welche die Philoſophie verwarfen, doch vergiſst er in ſeinem Streit mit *Praxeas* dieſer Maxime, die er ſonſt lebhaft äuſsert. *Irenäus* ſchlägt den Mittelweg ein, und geſteht der Vernunft und menſchlichen Gelehrſamkeit in Erklärung und Vertheidigung der Religionswahrheiten ihren Nutzen zu. Origenes hat die Platoniſche Philoſophie mit dem Chriſtenthum ſo wie mit der Vernunft in den weſentlichſten Stücken für übereinſtimmend gehalten. Aber er hat ſich dadurch verleiten laſſen, eben das zu thun, was gegenwärtig diejenigen thun, die man chriſtliche Naturaliſten oder Novatores nennt. Er wollte nichts für wahr halten, was nicht der Vernunft *pervium et planum* war, wenn es gleich offenbar in der h. Schrift ſtand. Er machte die Vernunft und Philoſophie zur Erklärerinn der chriſtlichen Lehren, und zur Auslegerinn der Schrift. Daher war er der Meynung, daſs einige Theile der h. Geſchichte von Fabeln und Erdichtungen nicht frey wären, und verwandelte, was in der heil. Schrift der Vernunft, d. i. der Philoſophie, nicht gemäſs war, in Allegorien. (Origenes war doch ſchon zu ſeiner Zeit bey aller ſeiner übertriebenen Anhänglichkeit an Plato's Philoſophie über die Vorurtheile mancher Theologen hinweg, die noch jetzt den Unterſchied zwiſchen *Bibel* und *Offenbarung Gottes* nicht kennen und im Unbegreiflichen und Unverſtändlichen gewiſſer Lehren, die man in der Schrift zu finden meynt, den Stempel der Göttlichkeit ſehen.) In ſeinen Büchern *περι αρχων* hat Origenes zu zeigen geſucht, wie man die chriſtliche Dogmatik mit der damals am meiſten bekannten Philoſophie vereinigen könne. Man findet hier die Anfänge eines chriſtlichen Lehrſyſtems. O. unterſcheidet die Lehren, welche zur Volksreligion gehören, von den erforſchbaren Wahrheiten, oder die gemeine Religionserkenntniſs von der gelehrten und philoſophiſchen. Jene gehören zur *Prädicatio eccleſiaſtica.* In Anſehung derſelben müſſen alle Chriſten übereinſtimmen. Sie ſind von den Apoſteln deutlich überliefert worden. Letztere hingegen, die die innere Natur, den Urſprung und den Zuſammenhang *jener* Wahrheiten, betreffen, *die* jeder Chriſt glauben muſs, geben den denkenden Chriſten Stoff ihre Verſtandskräfte zu üben. Hr. *R* zeigt in einigen Beyſpielen, wie Origenes dieſen Grundſatz bey gewiſſen Glaubenslehren anwende, und bemerkt, daſs aus der Kirchenlehrer Gewohnheit, über die chriſtlichen Lehren ſubtile philoſophiſche Unterſuchungen anzuſtellen, unnöthige Zänkereyen und Irrthümer entſtanden, und daſs problematiſche Lehren, die man auf dieſe Art in der Schrift gefunden zu haben meynt, andern Chriſten zu glauben aufgedrungen worden. Beyſpiele ſind die Dogmen von den Dämonen, (die jedoch mehr jüdiſcher Aberglaube als griechiſche Philoſophie ausheckte,) die Spitzfindigkeiten und ſubtilen Hypotheſen, die in Anſehung der Lehre von der Natur des Vaters, des Sohns, und des heil. Geiſtes auf die Bahn gebracht wurden. Es läſst ſich indeſs vieles zur Entſchuldigung der Väter ſagen. Beſonders darf man nicht vergeſſen, daſs ſie den Glauben der gemeinen Chriſten nicht mit ihren gelehrten Unterſuchungen verwechſelt haben, und daſs ſie viel Hypotheſen eigentlich um die chriſtliche Lehre wider die Heiden zu vertheidigen und ihrer Philoſophie anzupaſſen, vorgebracht haben. In der Religion der gemeinen Chriſten, die in den Symbolen enthalten war, wurde z. B. die Lehre vom heil. Geiſt nur einfältig, ohne abweichende Beſtimmungen, erwähnt. Dieſe Lehre vom heil. Geiſt hat Tertullian bereits mit ausführlichen ſpitzfindigen Beſtimmungen vorgetragen. Rec. verweiſt auf die Abhandlung ſelbſt, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Nun handelt Hr. *R.* ferner von den Traditionen. Dieſe

Dieſe betrafen theils die Gebräuche, theils die Lehren. In der Controverſe wegen der Paſchafeyer berief man ſich auf apoſtoliſche Ueberlieferungen; eben ſo in der Controverſe *de baptismo haereticorum* im dritten Jahrhundert. Man ſprach in den erſten Jahrhunderten von apoſtoliſchen Ueberlieferungen, welche die Lehre betrafen. Der Verf. behauptet, daſs Tertullian durch die Regel des Glaubens, von der er oft in ſeinen Controverſien mit den Ketzern redet, welche die apoſtoliſchen Kirchen von den Apoſteln empfangen haben ſollen, einen Lehrbegriff, oder ein ausführliches Glaubensbekenntniſs verſtehe, welches in der katholiſchen Kirche mündlich fortgepflanzt ward. Auch Irenäus erwähnt ihrer unter dem Namen σωματειον της αληθειας, und κανων της αληθειας. Dieſe Ueberlieferungen hielten die Väter für ein ſichres Mittel, die Ketzer zu widerlegen, und zogen es ſelbſt dem Diſputiren aus der Schrift vor. Tertullian, Irenäus und andere hatten hiezu ſehr wichtige Urſachen. Sie kannten die Grundſprachen nicht, hatten keine ſichern Auslegungsregeln. Noch waren im 2ten Jahrhundert nicht alle Bücher des N. T. in ein Volumen zuſammengetragen. In Anſehung der Aechtheit einiger fanden Zweifel ſtatt, u. ſ. w. (Das iſt indeſs ſonderbar, daſs Hr. *R.* hier ſagt, *die Catholici hätten mit Vortheil gegen die Gnoſtiker gefochten, weil ſie die Tradition auf ihrer Seite gehabt.* „*Quanquam enim Gnoſtici etiam laudabant ſuas traditiones, non tamen poterant evincere apoſtolicam eſſe Originem ſuarum traditionum, quod catholicis probatu haud erat difficile.*“ Der Verf. will wohl nur ſagen, die Catholici hätten den Gnoſtikern leicht ſcheinbare Beweiſe vorlegen können, auf die ſie nichts zu antworten wuſsten. Er hält ja auf dieſe Traditionen nichts. Und in der That kann man auch nichts davon halten, wenn man mit den Meynungen dieſer Väter, die von der Regula fidei ſo viel ſchwatzen, nur ein wenig bekannt iſt. Und die Traditionen, die Irenäus anführt, als ob ſie von den Apoſteln kämen, ſind wohl nichts weniger als ächt.) H. *R.* bemerkt, daſs wir in unſern Tagen, da die von Apoſteln gepflanzten Kirchen nicht mehr vorhanden ſind, auch keine *ſichern mündlichen Ueberlieferungen* der Apoſtel kennen; (wahrlich dergleichen ſcheinen auch dieſe Kirchenväter, was ſie auch immer fabeln mögen, ſo wenig als wir gekannt zu haben.)

Endlich leiteten die erſten Kirchenlehrer auch ihre Art, die Schrift zu erklären, von den Apoſteln ab. Sie war aber in nichts von derjenigen verſchieden, deren ſich die Häretiker bedienten, wie einige Proben der Auslegungsmethode der Valentinianer zeigen, welche ſich bey Irenäus finden, wenn man ſie mit des Irenäus eigenen Schrifterklärungen zuſammenhält. Dieſe Erklärungsmethode war vielmehr jüdiſchen Urſprungs. Hr. *R.* zeigt, wie ſie den Irenäus hie und dazu ungereimten Behauptungen verleitete, wenn er z. B. im *Beyſchlaf Loths mit ſeinen Töchtern ein Vorbild auf die Stiftung der chriſtlichen Religion findet.* Aus dieſer jüdiſchen Manier, die Schrift auszulegen, ſind falſche Dogmen, z. E. von Chriſti Höllenfahrt, entſtanden. Die erſten Kirchenlehrer haben beſonders viel auf allegoriſche Erklärungen gehalten, die die neuen Platoniker jener Zeit, und der Jude Philo, auch die Rabbinen ſehr liebten. Der Apoſtel Art, die Propheten zu erklären, war von der ihrigen gewiſs ſehr verſchieden. (Wenigſtens haben die Apoſtel ſich nie zu ſo unfruchtbaren und unerbaulichen Witzeleyen und Spielereyen mit *Buchſtaben* u. d. gl. erniedrigt als die Väter thun, und wenn ſie auch die Manier der Rabbinen zu citiren, und Typen zu ſuchen einigermaſsen nachahmen, ſo geſchiehts doch nur aus Herablaſſung um der rohen Judenchriſten willen. Ihre Nachfolger im Lehramt hätten in der Erkenntniſs zu wachſen ſuchen und hätten dieſe Ueberreſte des Judenthums wegwerfen ſollen.) Hr. *R.* ſchlieſst nach dieſer Vorſtellung von der zweyten Quelle der patriſtiſchen Theologie, die uns ſo wenig als die erſte einen vortheilhaften Begriff von ihr beybringen kann, mit den Worten: „*diſcimus inde theologiam, quatenus differt ab religione ſtatim ab ortu ſuo magis e turbidis philoſophiae et traditionis humanae rivulis, quam ex limpidis S. S. fontibus eſſe derivatam exiguae vel nullius autoritatis eſſe debere nobis hominum, vetuſtiſſimorum etiam Patrum de Religione decreta; tutiſſimam autem viam perveniendi, ad veram, accuratam, et frugiferam religionis Chriſtianae Cognitionem eſſe aſſiduum, et rectum librorum ſacrorum ſtudium. etc.*“

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Berlin, bey Viewег; *Rouſſels Phyſiologie des weiblichen Geſchlechts*, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Chriſtian Friedrich Michaelis*, der Arzeneywiſſenſchaft D. 8. 1786. S. 294. (16 gr.)

Der Verfaſſer iſt ein eifriger Vertheidiger des Stahliſchen Syſtems und ein Feind des Boerhaaviſchen. Er verlangt, daſs man bey körperlichen Veränderungen mehr auf moraliſche als mechaniſche Urſachen ſehen ſolle. Auffallend und befremdend muſste es doch für uns ſeyn, wenn er ohne Beweiſe ſagt, daſs eben der kurze ſich ſo empfehlende Stil der Boerhaaviſchen Schriften die Irrthümer verberge (wir ſind wenigſtens immer bey der ſo paſſenden Kürze des Ausdrucks, welche in dem Börhaaviſchen Schriften herrſchet, dahin geleitet worden, über die vorgetragenen Sätze zu denken und haben noch immer mehr Wahrheit in denſelben gefunden, als bey manches andern Schriftſtellers weitſchweifiger Schreibart, wo anſtatt Beweiſe zu geben, angeführte Schriftſteller oder einnehmende Einfälle die Stelle derſelben vertreten muſsten). Der auffallende Unterſchied, welcher in der äuſserlichen Geſtalt der Organe des

Digitized by Google

Frauenzimmers und der Mannsperſonen ſtatt findet, iſt von der Verſchiedenheit des Zellgewebes herzuleiten. Ein durchgängig zärteres Zellgewebe der Organe unterſcheidet überhaupt den weiblichen Körper von dem männlichen. Unterſchied des männlichen und weiblichen Skelets; alle Knochen im weiblichen Skelet ſind verhältnifsmäfsig weniger hart als bey jenen; auch iſt in der äuſſerlichen Bildung der Knochen und ihrer Fortſätze ein groſser Unterſchied. Gefäſse, Nerven, Fibern der Muſkeln, Flechſen, Bänder und das zellichte Gewebe, welches dieſe Theile unter einander verbindet, ſind dünner, kleiner, feiner und geſchmeidiger, als in dem männlichen Körper; und da die Säfte flüſſiger ſind, ſo iſt das Temperament des weiblichen Geſchlechts meiſtentheils ſanguiniſch, woraus ſich auch der weibliche Gemüthscharackter am beſten erklären läſt. Natürliche Veränderungen dieſes Temperaments durch verſchiedene Stufen des Lebensalters. Müſſiges Leben, Leidenſchaften und Unmäſsigkeit ſind unnatürliche Urſachen, welche das Temperament verändern. Schnürbrüſte und Schminken ſind höchſt nachtheilig. Wahre Schönheit wird erſtlich überhaupt und alsdenn bey dem Frauenzimmer beſtimmt. Die Begriffe der Koketterie und Schaamhaftigkeit werden nach ihren Kennzeichen auseinander geſetzt. In dem periodiſchen Abgange des Geblütes geſchiehet die Abſonderung aus einem zwiſchen den Enden der Schlagadern und den erſten Anfangsäften der Blutadern geſetzten zellichten Raume, aus deſſen Hölen der Ausfluſs erfolget. Sie entſtehet durch eine ganz beſondere Wirkung des Organs, welches eigentlich darzu beſtimmt iſt und welche durch die Anſtrengung anderer mitleidenden Theile unterſtützet wird. Von dieſer Anſtrengung entſtehen Beſchwerlichkeiten im Odemholen, Kopfſchmerzen und andere Zufälle (es iſt dieſes die Meynung, die Hr. Bordeu bekannt gemacht hat). Die monatliche Ausführung ſcheint dem Verf. nicht natürlich zu ſeyn, ſondern ihren Grund in der allmählig verurſachten Veränderung des menſchlichen Körpers zu haben, welche bey veränderter einfacher Lebensart entſtanden und die Anhäufung der Säfte hervorgebracht habe, daher ſie nun von Generation zu Generation fortgepflanzet worden (eine bloſs angenommene Meynung, der wir, da dieſe Anſtrengung auch bey denen, die ſehr einfach leben, nicht ſehlet, nicht Beyfall geben können.) Nachdem der Verf. die verſchiedenen Hypotheſen über die Erzeugung durchgegangen und erkläret, ſo folgt er der Meynung des Herrn von Büffon und glaubt mit ihm, daſs die vermeintlichen Saamenthierchen für nichts anders, als belebte Theilchen und eine ſolche Materie der Saamenfeuchtigkeit zu halten ſey, aus welcher ein Thier gebildet werden kann. Die Wirkungen der Einbildungskraft der Mutter auf das Kind laſſen ſich nach der Meynung des Herrn Maupertuis aus denen von der Mutter der Frucht mitgetheilten Säften erklären. Die Zeichen der Schwangerſchaft ſind gröſstentheils unzuverläſsig und ſelbſt das öftere Zufühlen iſt ein unzuverläſsiges Mittel, die Zeit der Schwangerſchaft zu beſtimmen. Der Verf. ſchreibt an vielen Stellen zärtlich: der Ueberſetzer, welcher gleich anfangs von dem Stahliſchen Syſtem abweichet, hat hin und wieder Noten angebracht, die bey dem Werke nicht überflüſſig ſind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey Leroy: *Conſidérations philoſophiques ſur les moeurs, les plaiſirs et les préjugés de la capitale.* Ouvrage patriotique, fruit de l'oiſiveté d'un homme de goût, et deſtiné à faire ſuite aux différens tableaux de Paris, Publiés depuis quelques années. 1787. 430 S. 8. (23 gr.)

Der Titel iſt das einzige Neue an dieſem Buche, denn ſchon im Jahre 1779 kam es unter dem weit kürzern: *Mon oiſiveté*, heraus. Recenſent hat dieſe alte und gegenwärtige neue Ausgabe mit einander verglichen und gefunden, daſs man an die alten Exemplare bloſs ein neues Titelblatt vorgeheftet, übrigens aber Alles, Seite für Seite, beym Alten gelaſſen, und nicht eine Sylbe davon umgedruckt hat. Vermuthlich wollten Verleger und Verfaſſer verſuchen, ob unter dem modiſchen Titel *Tableau*, der ſeit *Merciers Tableau de Paris* ſo ſehr in Schwang kam, dies Buch weniger Ladenhüter bleiben würde, als bey ſeinem alten Schilde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

AUSZUG EINES BRIEFS. *Genf*, den 4ten Aug. Hier kommt ſeit heute ein *Journal de Geneve* heraus, das von vielfertigem Nutzen iſt. Es enthält ſchätzbare meteorologiſche Bemerkungen, den Preis der Lebensmittel, die Todtenliſten, Preiſe des Goldes und Silbers, Krankengeſchichten, Liſten der jedesmal blühenden Pflanzen und reifen Früchte u. d. gl. Hr. *Senebier*, *Claparede*, *von Sauſſure*, *Paul* u. a. geben Beytrage dazu. Der Jahrgang koſtet 14 Genfer Gulden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24ten September 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Chemnitz, bey Stöffel: *Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen* entworfen von *Lebrecht Ehregott Schneidern*, Wundarzt in Mittweyda. Erster Theil m. K. 1786. 8. 136 S.

Der arbeitsame und emsige Verf. dieser Schrift fing schon im J. 1762 an, seine gröstentheils brauchbaren Beobachtungen dem Publikum bekannt zu machen; er fährt damit unermüdet fort, und wir zweifeln nicht, dafs er mit seiner Arbeit viel Gutes stifte. Dieser Theil enthält acht Krankengeschichten und eine Beschreibung der Thedenschen von ihm verbesserten Schienen. Von einer Schufswunde am Ober- und Unterarme. Der Arm schien absterben zu wollen, durch eine gute Behandlung aber wurde eine gehörige Wärme in demselben wieder hergestellt, und es blieb nur eine unmerkliche Schwäche übrig. Von einem alten Gemächtebruche eines 40jährigen Töpfers, in welchem sich aufser dem Netz der ganze Blinddarm mit dem wurmförmigen Fortsatz und einem Theil des Grimmdarms befand. Der ganze Bruch wurde vermittelst der Erweiterung des Bauchrings zurückgebracht und binnen acht Wochen völlig geheilt. — Nach der Ablösung eines alten Krebsschadens an der Bruft, bekam die Kranke nach einigen Wochen einen trockenen Husten, merkliches Fieber, Mangel an Efslust und endlich stellte sich ein eiteriger Auswurf ein, wodurch die Ankunft des Todes beschleuniget wurde. Zwey Beyspiele von zerrissenen Gebärmuttern. Eine Schwangere war im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft über einen Stuhl gefallen, und auf der rechten Seite mit ihrem Unterleibe auf die Stuhllehne heftig aufgeschlagen und hatte von der Zeit an einen immer mehr zunehmenden Schmerz empfunden. Herr *S.* fand rechterseits in der Gebärmutter einen Rifs, welcher sich unweit dem Grunde bis zur Mutterscheide erstreckte, durch welchen ein grofser Theil des Netzes gegangen war, das die Füfse des Kindes einwickelte. Sie wurde von einem todten Kinde entbunden, und starb den Morgen darauf. Bey einer andern, welche wegen eines überaus engen Beckens schon zwey schwere Geburten erlitten hatte, stellte sich bey anhaltenden Wehen auf einmal ein solcher Schmerz ein, dafs sie eine Empfindung hatte, als ob ihr mit einem Messer etwas entzwey geschnitten worden wäre. Nach der Entbindung eines todten Kindes bemerkte der V. einen Rifs in der Gebärmutter, welcher sich von der Mitte bis an den Muttermund erstreckte. Der Tod erfolgte nach zwey Stunden. Von einer Knochenspeckgeschwulst, welche aller Wahrscheinlichkeit nach von einer innern Ursache entstand. Ein dem Brandweintrunke ergebener, übrigens starker Bauer, 41 Jahr alt, kam mit seinem linken Unterschenkel unter eine Mühlwelle, die von sechs Pferden gezogen auf dem Schlitten nach der Mühle sollte geschaft werden. Zwey Personen, die er bey sich hatte, gaben sich alle mögliche Mühe, ihn mit Gewalt hervorzuziehen, wodurch sie die Quetschung nicht wenig vermehrten. Das Schienbein sowohl, als die Schienbeinröhre waren bey sechs Zoll in der Länge in verschiedene Stücken gebrochen und die fleischichten Theile sehr zerquetscht. Weil der Patient die Operation nicht zulassen wollte, so machte der V. den gewöhnlichen Verband. Eine Wunde oberwärts blutete stark, man mufste auch binnen drey Tagen acht Unzen Blut weglassen. Mehrere bleyfarbene Flecke stellten sich ein, die antiseptischen Mittel und gemachten Einschnitte halfen nichts, umsonst löste man ganze Stücken Hautbedeckungen ab, die Muskeln lagen ganz frey, noch wollte sich der Patient nicht zur Operation entschliefsen. Es stellte sich wiederum ein beträchtlicher Blutflufs ein, und nun entschlofs er sich zur Ablösung, welche auch Herr S. unternahm, allein nach drey Tagen, an welchen noch viel Hofnung da war, fand sich ein Abflufs von dünnem Eiter ein, und bey täglich zunehmender Entkräftung starb der Kranke. Von einem übelartigen Geschwür, welches von einem zurückgetriebenen Tripper entstanden war und durch die neapolitanische Salbe und den Sublimat vollkommen geheilt wurde. Von einem abgehauenen und wieder angeheilten Daumen.

Zuletzt folgt eine Beschreibung der zum Bruch der obern und untern Gliedmafsen von Theden erfundenen und vom V. verbesserten Schienen. Er verbesserte sie erstlich insofern, dafs er die aus zwey Stücken Holz bestehende Schiene so einrichtete, dafs sie verlängert und verkürzt werden konnte, dann aber liefs er sie von überzinntem Blech machen

chen, und mit Firniſs überſtreichen. Sie können ſowohl rechts, als links gebraucht werden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zu Florenz, bey Gaetano Cambiagi, iſt ein *Neuer Criminal-Codex für das Groſs-Herzogthum Toſcana, 1786.* (47. S. 4.) ohne beſondere Aufſchrift, im Druck erſchienen.

Der Geiſt der Geſetzgebung, welcher ſeit kurzem alle Beherrſcher Europens belebt, und ihnen mildere Grundſätze, beſonders bey den wichtigſten Gegenſtand der Strafgerechtigkeit einflöſet, — dieſer wohlthätige Geiſt hat ſchon längſt in dem beglückten Toſkana die gröſsten Fortſchritte gethan; und gegenwärtiges Werk zeugt von dem Edelmuth des Regenten, der ſo viele durch Erziehung und Religion geheiligte Vorurtheile bekämpft, und den verblendeten Bürger zu ſeinen natürlichen Rechten zurückruft. Der weiſe und behutſame Leopold machte zuerſt verſchiedene Verſuche; er ſchaffte die Hinrichtung, die Folter, und alle grauſame Strafen ab; und nachdem eine mehrjährige Erfahrung den Nutzen dieſer Milderung bewähret hätte; ſo ſchritt er endlich zur völligen Umſchmelzung des peinlichen Rechts. Dieſer Codex zerfällt in zwey, (jedoch nicht beſonders bemerkte) Abſchnitte: Vom 1 bis zum 50. und vom 110 bis zum 115 Paragraphen wird der peinliche Proceſs, in den übrigen die Verbrechen und Strafen abgehandelt. Wir wollen von beyden das Merkwürdigſte ausheben.

Bey jenem ſind möglichſte Freyheit des Angeklagten, möglichſte Beſchleunigung und Offenheit des Verfahrens, das einzige Augenmerk des menſchenfreundlichen Geſetzgebers. Der Richter ſoll ſowohl auf Anrufen des beleidigten Theils, als des beſtellten öffentlichen Anklägers, unterſuchen. Jedoch fällt die öffentliche Anklage weg, bey Verbal- und leichten Real-Injurien, beym Betrug unter 70 Lire, bey ohne Gewalt verübtem Ehebruch und unehelichem Beyſchlaf. Selbſt die, von dem Beleidigten in ſolchen Fällen vor Abfaſſung des Urtheils geſchehene Erlaſſung ſoll alles fernere Verfahren hemmen. (Dies letztere ſcheint der Privatgewalt zuviel einzuräumen, und manche Misbräuche zu veranlaſſen. Höchſtens könnte hier nur eine Milderung der Strafe ſtatt finden.) Nie ſoll irgend ein Eid von dem Beklagten oder deſſen Bürgern gefodert werden: Selbſt die Zeugen ſollen nur dann ihre Auſſage beſchwören, wenn der Angeſchuldigte oder der Ankläger es verlangt. Dem erſteren werden die gegentheiligen Zeugenauſſagen zu Abfaſſung ſeiner beſondern Fragſtücke vorgelegt, derſelbe auch mit den Zeugen auf ſein Verlangen jedesmal confrontiret, und zu jeder Zeit des Proceſſes die von ihm gebrauchten Zeugniſſe auf das ſchleunigſte unterſucht. Die ſo genannten *privilegirten Beweiſe* ſind ganz aufgehoben. Eltern und Kinder, Ehegatten und Geſchwiſter, werden nie gegen einander zum Zeugniſs zugelaſſen, auſser bey Mordthaten und ſchweren Familienverbrechen, wo es an andern Beweiſen fehlet. (Auch dieſe Ausnahme ſtreitet mit der Moralität und mit den Regeln der Wahrſcheinlichkeit.) Dem unbemittelten Beklagten wird ein Defenſor von Amtswegen beſtellt, dieſem alle Acten mitgetheilt, auch der freye Zutritt zu ſeinem Clienten verſtattet. Die *gefängliche Haft* fällt bey allen Verbrechen hinweg, welche bloſs Geldſtrafen nach ſich ziehen: in peinlichen Fällen aber wird die Gefangennehmung oder Annahme der Bürgſchaft dem Ermeſſen des Richters überlaſſen, welcher doch in Fällen, wo nur die Strafe der Verſtrickung (il confino) ſtatt findet, zu erſterer nicht leicht vorſchreiten darf. Zeugen ſind bloſs durch Geldbuſse zur Ablegung des Zeugniſſes anzuhalten; jedoch wo es auf Leibesſtrafen ankommt, realiter vorzuladen. Erſt nach dreymaliger Vorladung von 8 zu 8 Tagen wird der aufsenbleibende Angeklagte contumaciret, jedoch nicht für ganz überführt geachtet, ſondern ſein Ungehorſam nur als ein Indicium wider ihn gebraucht, der Proceſs wie gewönnlich fortgeſetzt, in dem Urtheil noch eine 14tägige Friſt zu ſeiner Vertheidigung nachgelaſſen, und wenn er auch dieſe verabſäumt, ihm, wegen auferlegter Privatgenugthuung, binnen drey Monaten, wegen dictirter Geldbuſsen binnen ſechs Monaten, wegen zuerkannter Leibesſtrafen aber noch zu jeder Zeit rechtliches Gehör verſtattet. Die Wirkung des contumacirenden Urtheils beſteht im letzten Fall nur darinn, die Verjährung nach Ablauf jener 14tägigen Friſt zu unterbrechen. Alle *Einziehung der Güter* auſser dem Schadenerſatz und den genau beſtimmten Geldbuſsen wird, als Triebfeder des ſchädlichen Deſpotismus, verworfen. Von den Geldſtrafen ſoll ein eigner *Fonds*, bloſs *zur ſubſidiariſchen Entſchädigung* derer, die durch Verbrechen anderer gelitten haben, errichtet werden; nie ſollen ſolche dem Fiſcus zufallen, und auch die Verwandelung der Leibesſtrafen in Geldbuſsen ſoll nicht mehr ſtatt finden. Theils zu hart, theils zu wenig beſtimmt iſt die Verordnung, (§. 110.) daſs Verbrecher, welche zwar nicht ganz überführet, aber doch durch *hinreichende Indicia* gravirt wären, mit einer auſserordentlichen, bis zur Verbannung oder Verſtrickung gehenden Strafe, — und, bey angeſchuldigten Capitalverbrechen, mit einem der unteren Grade öffentlicher Arbeit zu belegen. Alle Verbrechen wider den Staat, wider die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums einzelner Bürger, ſollen in 10 Jahren, die übrigen Uebelthaten binnen 5 Jahren verjährt werden. (Eigentlich ſollte hier wohl eine mehrfache Gradation, und überhaupt bey ſolchen Verbrechen, deren Strafe an ſich lebenswierig iſt, keine völlige Verjährung ſtatt finden) —

Das, im 51ſten bis zum 110ten Paragraphen enthaltene *Strafſyſtem hat folgende Stufenleiter*: 1) Geldbuſsen; 2) Privatzuchtigung, 3) einjähriges Gefängniſs; 4) Verbannung aus der Poteſtaria und

3 Mei-

3 Meilen im Umkreis; 5) Verbannung aus dem Vicariat und 5 Meilen im Umkreis; 6) Verſtrickung in Volterra und deſſen Gebiet; 7) Verſtrickung in die untere Provinz von Siena; 8) Verſtrickung in Groſſetto; 9) Verbannung aus dem ganzen Groſsherzogthum; 10) Pranger ohne Verbannung; 11) Pranger mit Verbannung; 12) öffentliche Ruthenzüchtigung; 13) Aushauung mit Ruthen auf dem Eſel; 14) Zuchthausarbeit für das weibliche und öffentliche Strafarbeit (publici lavori) für das männliche Geſchlecht; bey jenem von 1 Jahr bis auf Lebenszeit; bey dieſem zu drey, fünf, ſieben, zehn und zwanzig Jahren und endlich auf Lebenszeit mit verſchiedenen beſonders bemerkten Schimpfungen. (Warum bey dem männlichen Geſchlecht die Dauer und Intenſität der Strafe anders modificiret wird? läſst ſich nicht wohl begreifen.) Die auf Lebenszeit Verurtheilten ſollen auf ihrer Kleidung ein Zeichen tragen, mit der Aufſchrift: *ultimo ſupplizio*, und der Benennung ihres Verbrechens. Die erſtgedachten Strafen von No 1. bis 8. ſind hauptſächlich für Polizeyvergehungen beſtimmt. Die Verbannung aus dem ganzen Lande ſub No 9. ſoll nur bey fremden Polizeyverbrechern, ferner bey ſolchen, denen man für die Entdeckung ihrer Mitſchuldigen die Strafe erläſst, und endlich auch bey Calumnianten ſtatt finden. Die öffentliche Ausſtellung geht bey allen gewaltſamen, betrügeriſchen und gewinnſüchtigen Verbrechen der Vollziehung der Strafe vor. *Gotteslästerung* ſoll nur dann, wann der böſsliche Vorſatz ganz klar iſt, mit mehrjähriger bis lebenswieriger öffentlicher Arbeit, auſserdem bloſs polizeymäſsig geahndet werden. — Der vormalige Begriff, und ſelbſt der Name der *Majeſtäts-Verbrechen* wird ganz aufgehoben: Eingriffe in die Sicherheit und Freyheit der Regierung, (wohin auch boshafte Verunglimpfung derſelben und Miſsbrauch des Obrigkeitlichen Amts gehören) ſollen unter dem Namen *öffentlicher Gewaltthätigkeiten (violenze pubblicke)* nach ihrer verſchiedenen Gröſse, mit zeitlicher und lebenswieriger Leibesſtrafe angeſehen werden. (Hier hätten billig auch die Grade des Hochverraths und der übrigen Staatsverbrechen genau bemerkt werden ſollen.) Allen Arten des *vorſetzlichen Todſchlags*, auch der Abtreibung der Leibesfrucht, wird durchgehends die höchſte Strafe beſtimmt. (Hier fehlt die nöthige Gradation dieſer Verbrechen, die doch unmöglich nach *einem* Maaſs geſtraft werden können.) Der einfache ſowohl, als der qualificirte und der gewaltſame *Diebſtal*, wird nach dem Werth der geſtohlnen Sache gemeſſen; (ein Maasſtab, der ſich nur bey einfachen Entwendungen annehmen läſst: der hinzutretende erſchwerende Umſtand, es ſey Argliſt, Gewaltſamkeit, oder Verletzung beſonderer Pflichten, erfordert, nächſt der Strafe des einfachen Diebſtals, eine eigene Ahndung, die auf den Werth der Sache keinen Bezug haben kann.) Jeder einfache Diebſtal über 50 Scudi ſoll mit öffentlicher Arbeit von 3 bis 20 Jahren; unter 50 Scudi aber mit einer von oberwähnten geringeren Strafen geahndet werden. Qualificirter Diebſtal von 25 Scudi und Straſsenraub von 10 Lire wird ebenfalls mit öffentlicher Arbeit geſtraft. Nur bey dem mit Waffen verübten *Raub* wird auf den Werth des Entwendeten nicht geſehen. Betrüglicher *Bankerutt*, *Verfälſchung* der Urkunden und der Münzen, werden dem qualificirten Diebſtal, — alle übrige Arten des Betrugs und der Veruntreuung dem einfachen Diebſtal gleichgeachtet. — Auf den mit baarem Gelde getriebenen *Wucher* iſt keine Strafe geſetzt: wohl aber auf den Wucher mit Waaren und andern Effecten, welche ſtatt Geldes geliehen werden; (*Scrocchio*) und hier ſoll ſogar Leibesſtrafe und öffentliche Anklage ſtatt finden. — Böſsliches *Feueranlegen* wird nach Verhältniſs der veranlaſsten Gefahr und des zugefügten Schadens, mit zeitlicher bis lebenswieriger Strafarbeit geahndet: Feuerſchaden durch grobe Fahrläſsigkeit jedoch nur mit der Verbannung oder Verſtrickung; und wegen geringer Fahrläſſigkeit ſoll nur Civilklage ſtatt finden. (Hier iſt unſtreitig die Fahrläſſigkeit etwas zu gelinde behandelt.) Merkwürdig iſt die beſondere Sanction wider den *Taubenmord* (§. 91). Jede im Freyen erlegte Taube ſoll mit 10 Scudi, oder 1 Monat Gefängniſs verbüſst werden. (Vermuthlich iſt die Taube das nützlichſte Hausthier in Toſcana.) — *Ehebruch*, *Bigamie* und *Sodomie* beiderley Art, werden bey der Mannsperſon mit der höchſten lebenswierigen Strafe, — bey Weibsperſonen mit zwanzigjähriger Zuchthaus-Strafe geahndet. *Blutſchande*, zwiſchen natürlichen ſowohl als Stief-Eltern und deren Kinder, zwiſchen Geſchwiſter, zwiſchen Schwager und Schwägerin, ſoll ohne einigen Unterſchied, bey Mannsperſonen mit zehnjähriger, bey Weibsperſonen mit funfjähriger Zuchthaus-Strafe verbüſst werden. (Wie man ſieht wird hier, eben ſo wie vorhin bey den Mordthaten, die Hauptregel vernachläſsiget, daſs Verbrecher von verſchiedener Art nicht mit eben dem Grad der Strafe zu belegen; und auſserdem ſind dieſe Strafen der fleiſchlichen Verbrechen theils an ſich nicht analogiſch, theils in Vergleichung mit den vorgedachten Strafen der gröſsten Verbrechen, viel zu hart. Die Ahndung des Beyſchlafs zwiſchen Oheim und Nichte, zwiſchen Vetter und Baaſe bleibt dem Ermeſſen des Richters überlaſſen, der jedoch nicht bis zur öffentlichen Strafarbeit vorſchreiten darf. Der *Schwängerer* iſt, nächſt einer zu erlegenden Geldbuſse von 150 bis 250 Lire der Geſchwächten bloſs die Koſten der Niederkunft und die Gerichtsſpeſen zu vergüten, — wenn er aber einer hinterliſtigen Verführung überwieſen wird, ſie zu heyrathen oder auszuſtatten verbunden, und im Fall er ein förmliches Eheverſprechen nicht erfüllen will, mit der ſub No. 6. bemerkten Strafe zu belegen. *Nothzucht* und *Entführung* werden im höchſten Grade mit lebenswieriger Knechtſchaft geahndet. Die Strafe der *Verkuppelung* erſtreckt ſich von der

Züchtigung auf dem Esel bis zur Knechtschaft. Die Bestrafung der *Contrebande*, und vornemlich das gerichtliche Verfahren dabey, wird sehr gemildert. Auch das vorige Verbot der Waffen wird etwas modificiret. (Immer ist es noch, zu hart, und kein schickliches Mittel gewaltsamen Verbrechen zuvorzukommen.)

Diese Criminal-Ordnung hat, wie aus dem Angeführten erhellet, mehr Vorzüge auf Seiten des gerichtlichen Verfahrens als auf Seiten des Ebenmaafses zwischen Verbrechen und Strafen. Die Kürze und Deutlichkeit derselben empfiehlt solche als ein Muster zu einem Volks-Codex: es wäre jedoch zu wünschen, dafs ein ausführlicheres Gesetzbuch, zum Leitfaden der Richter, der Sachwalter und des denkenden Publikums nachfolgte. Denn die Modification der Strafen ist ganz dem richterlichen Ermessen überlassen; und die dabey §. 118. gebrauchte Vorsicht, dafs die Richter jedesmal die Gründe ihres Urtheils angeben, auch in jedem Gerichtshof ein tabellarisches Verzeichnifs der gefällten willkührlichen Urtheile zur möglichsten Bewirkung künftiger Einförmigkeit derselben gehalten werden solle, hilft dem Uebel nicht völlig ab, wofern nicht die Absicht dabey ist, dereinst durch Vergleichung dieser Verzeichnisse und Abstrahirung neuer allgemeiner Grundsätze diese Lücke des Gesetzbuchs auszufüllen. —

SCHOENE WISSENSCHAFTEN

ALTONA und LEIPZIG, bey Kave und Kompagn. *Juliens Traum in der Sommernacht.* Eine wahrhafte Geschichte. Erster Theil. 301 S. Zweyter Theil. 192 S. 8. 1787. (1 Rthlr.)

Wenn es dem Paris schon, auch unter drey Mitwerberinnen nur, schwer fiel, zu entscheiden, welche die schönste sey; so dürfte es freylich unter der fast zahllosen Menge deutscher, jährlich erscheinender Romane noch schwerer, wo nicht unmöglich, zu entscheiden seyn, welches der *schlechteste* ist. So viel aber glaubt doch Rec. mit schuldfreyem Gewissen behaupten zu können, dafs wenn es zu diesem Rangstreit käme, der gegenwärtige Roman in erster Reihe stehen dürfte. — Wir zweifeln zwar keineswegs, dafs es sein Verf. herzlich gut mit ihm gemeynt habe; wir glauben gern, dafs keine Tugend sich dabey gekränkt fühlen wird: aber wie ein, nur einigermafsen verständiger Leser bey dieser Lectüre auch eine einzige Secunde nur *Unterhaltung* finden könne, begreifen wir eben so wenig. Ganz der Ton einer alten Kindermuhme, welche die unwichtigsten Begebenheiten eben so fast- und kraftlos erzählt, die bey den schaalsten Dingen noch schalere Reflexionen einwebt; die immer Dinge erzählt, die nicht zur Sache gehören, und die nichts versteht, — nicht den Syntax einmal! — Am kläglichsten ist unser Verf. dann, wenn er gar witzig und spafshaft seyn will. Die Schilderung eines Consistorial-Präsidenten (Th. II. S. 9) mag hier statt aller weitern Beweise gelten.

„Es war ein sehr *beleibiger* Herr, der einen Bauch „vor sich hatte, so eckigt und lang, in welchem „das ganze Consistorium geräumlich Platz haben „konnte. Er hatte nicht mehr, als *eine* Maitresse „oder Beyschläferinn, *welches ein recht derbes Bau-* „*ermensch war*, die war freylich zu wenig, *seinen* „*Wanst etwas zu schmälern*, und mehrere konnt er „doch gewissenshalber nicht wohl nehmen. Es „wäre ja nur auffallend für die Candidaten gewe„sen, die etwa in ihrem Bittschreiben an ihn den „Stil hätten ändern mögen, indem sie ihn zeithero „*heilig und rein* benennet hatten. Was hat solches „auch weiter zu bedeuten? führet doch wohl man„cher einen Titel, den er nicht verdienet hat? u. s. w.

Wenn die *Peter Roberts*, die *Kavaliers im Irrgarten der Liebe*, und dergl. eine ähnliche Sprache haben, so bekömmt man doch wenigstens Begebenheiten, sie mögen nun natürlich, oder unnatürlich seyn, dafür zu lesen; aber hier liest und liest man, und findet ewig — nichts. Ein Muster seiner Liebesbriefe findet sich S. 272 und noch schöner die Antwort 276; darauf, die sich also anfängt: „Hochedler Herr, hochzuehrender Herr Magister! „dero *beliebte* Zuschrift kam mir eben so wunderbar, „als unerwartet. Es kann zwar eine Ehre für mich „seyn, mit einem jungen Gottesgelehrten, *der be-* „*reits zur Magisterwürde gestiegen*, einen Brief„wechsel zu eröfnen; allein ich sehe nur nicht ein, „zu welchem Endzweck solches geschähe. Und ein „Unternehmen, dessen Nutzen man nicht voraussie„hen kann, mufs man gar nicht unternehmen (ein „*unternommenes Unternehmen*!) es müsse dann seyn, „dafs ich hier zu kurzsichtig wäre etc.". Alle Augenblicke will sich der Verf. zierlich ausdrücken, aber wie? wird man von selbst errathen. Wenn er z. B. sagen will, *Julie starb jung*, so sagt er ganz unrichtig: *Ihr Lebensende war kurz*; statt: Es ward Abend, drückt er sich, wie er glaubt, zierlich aus: die Dämmerung legte ihre Hülle zurechte; u. d. m. Kurz — doch wir haben uns vielleicht zu lange schon bey einem Buche aufgehalten, von welchem uns unsre Leser aufs Wort geglaubt hätten, dafs es elend sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags den 25 September 1787.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey Pauli: D. *Friedr. Heinr. Wilh. Martini's allgemeine Geschichte der Natur in Alphabetischer Ordnung*, fortgesetzt von einer *Gesellschaft Gelehrten:* VII. Bandes I Abtheilung, 1787. gr. 8. 320 S. mit 6 Kupfern in 4to und 17 Kupfern in 8.

Diese Abtheilung geht von Berg bis Bezola (Salmo Albula). Die Höhe des Gotthardsberges in der Schweiz, ist nach der fehlerhaften Angabe in Bergmanns Weltbeschreibung 18050 Fuss angenommen. Das ist um 10000 Fuss zu viel. Nach Andern beträgt die Höhe 8264 Fuss. Der Canigou (hier steht unrichtig Camgau) soll 9459 Fuss hoch seyn; nach Andern hat er nur 8640. Der Mont blanc ist auch 16000 Fuss hoch angegeben, da er doch nach Saussure nur 14676 und nach Büffon nur 13228 hoch seyn soll. Die Pichincha (hier steht der falsche Name Pichmeha) ist 15978, nach Andern noch nicht völlig 15000 Fuss hoch. Ueberhaupt ist das hier mitgetheilte Verzeichniss sehr unvollständig und nicht nach den neuesten Beobachtungen berichtigt. Doch dafür hat man die Menge anderer schöner Sachen von eben diesem Verf. z. B. den vortreflichen Artikel vom Bergharze, Bergöle, Bernsteine und dergl. mehrere, wo er unter andern sehr vieles zur Bestätigung der Meynung: dass sie durch Fäulniss und s. w. selbst aus dem Pflanzenreiche erzeugt werden könnten, beybringt.

Unter den Conchylien beschreibt Hr. Schröter mit seiner bekannten grosen Belesenheit die äusserst seltene Bergamottenbirn des Martini, die verschiedenen Arten von Besaansegeln, Bettdecken, das Bettelweib, den Bettler oder Martinis traurendes Täubchen, den Bettlersmantel, die Beutelnadel, das Bezoarhorn u. s. w. H. Jablonsky hat von der Bettwanze, die man freylich vor ungefähr 100 Jahren in Europa noch nicht kannte, eine Zeichnung veranstaltet, die jetzt eben nicht nöthig seyn möchte. Den verschiedenen Mitteln, davon so viele hier genannte Schriften handeln, schreibt er mit Recht keine dauerhafte Wirkung zu. Reinlichkeit ist immer das beste. (Indess kann mit dieser immer noch manches unschädliche Mittel verbunden werden. So empfiehlt Hr. Mentzel in seiner Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffn. 2ten Theil. S. 321 die Dille (Anethum), dies bekannte Kraut, das man bey dem Einmachen der sauren Gurken gebraucht. Er berieb damit die Bettstellen, und legte auch eine Handvoll grüner Dille in jedes Bettgestell unter die Federbetten; und die Wanzen verloren sich.) Unter dem Titel: Beutelthier, führt Hr. Otto alle bey dem Buffon dahin gerechnete Thiere, namentlich auch den Krabbenfresser und Kenguruh an, ungeachtet man an dem letztern so wenig als am erstern einen Beutel für die Jungen bemerkt hat. Da die Meynung der Schriftsteller in Ansehung ihres Vaterlandes (Büffon setzt die Beutelthiere nach Amerika, ob er gleich zugeben muss, dass der Kuskus aus Asien kömmt) und die Vorstellungen von ihrem Körperbaue, besonders des Kopfs, von einander abweichen: so ist hier der Autor, nach welchem die Beschreibung gemacht ist, jedesmal angegeben.

Aus dem Pflanzenreiche ist der Beyfuss hier der weitläuftigste Artikel.

Unter den Kupfertafeln befinden sich auch 3 über die Irrländischen Basaltgebirge, die Basaltklippe Booschala, und die bey Clermont in Auvergne am Bache Rioux, so noch zum 6ten Bande gehören.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Weygand: *Der abentheuerliche Simplicissimus. Auch Melchior Sternfels von Fuchsheim genannt.* Neu bearbeitet. 1785. 180 S. in 8. (12 Gr.)

Kennern unserer älteren Literatur ist der alte, bereits im J. 1669 zu Mümpelgard gedruckte, Simplicissimus *Samuel Greifenfohn's von Hirschfeldt* zur Gnüge bekannt, von dem man eine zu Nürnberg 1713 erschienene, mit einem sechsten Buche vermehrte Ausgabe in drey Bänden, noch hie und da in den Buchläden für 1 Rthlr. 12 Gr. findet. Wenn wir also der heutigen Lesewelt gesagt haben, dass Hr. Christian Jakob Wagenseil, ein durch verschiedne Schriften bekannter junger Schriftsteller zu

Digitized by Google

zu Kaufbeuren, der Umarbeiter dieſes alten, nicht unverdienterweiſe bis auf unſere Zeiten lebenden, Romans ſey, und daſs dieſer Gelehrte ſchon vor etwa 9 Jahren die Quinteſſenz deſſelben in der Reichardſchen Bibliothek der Romane geliefert habe: ſo weiſs hoffentlich auch dieſe genug, und wir können den Raum, den ein Auszug aus einem Auszuge mit Unrecht wegnehmen würde, füglich für einige in den heutigen Tagen nicht überflüſſige Anmerkungen ſparen.

Hr W. zeigt in der Vorrede an, daſs auch der ſel. Leſſing der Meynung geweſen ſey, Simpliciſſimus verdiene *neu bearbeitet* zu werden. Dieſer Meynung iſt Rec. durchaus nicht; vielmehr erklärt er ſich geradezu wider alle neue Bearbeitungen ſolcher Produkte aus dem Gebiete der ſchönen Literatur, die zu ihrer Zeit Beyfall fanden, und ihn, als dem Genius ihres Jahrhunderts angemeſſene Schriften, verdienten. Es wäre ein luſtiges Unternehmen geweſen, wenn ein Mönch aus dem 13ten oder 14ten Jahrhundert ſichs hätte einfallen laſſen, den Curtius, Petronius, Apulejus und andre koſtbare Ueberbleibſel der Vorwelt nach dem Geſchmack ſeiner barbariſchen Periode, die damals gewiſs nicht für barbariſch galt, zu moderniſiren, wodurch ohne Zweifel die Urſchriften ſelbſt unterdrückt ſeyn würden. Und noch luſtiger wärs, wenn zur Zeit der *Vertügaden* oder der groſsen Reifröcke ein Bildhauer, geärgert durch die Nudität der *Venus pontica* zu Florenz, ſie mit einem Reifrocke oder mit einer *Vertügade* bekleidet hätte. Die Güte des dabey verallanzten Marmors würde ihm wohl ſchwerlich jemand in Rechnung bringen. — Vielleicht aber verſtand der groſse Leſſing unter neuer Bearbeitung nichts anders, als eine neue, hie und da *ohne dem Geiſt des Verfaſſers zu nahe zu treten* abgekürzte, bloſs durch Abwiſchen von einigem Roſt und Schmuz gereinigte Ausgabe? — Dann wären wir mit ihm nicht nur in Abſicht auf den Simpliciſſimus, ſondern auf mehrere ſchätzbare Denkmale der Vorzeit, um etliche Schritte weniger aus einander. Zu ſehen, wie ein heutiger Schriftſteller auf fremden Fundamente bauet, daran kann einem ächten Liebhaber der vaterländiſchen Literatur und ihrer Geſchichte unmöglich ſo viel liegen, als aus gleichzeitigen, mithin glaubwürdigen, und auf keine Art verdorbenen Quellen zu wiſſen, wie man in jeglicher Periode dachte und handelte; und wie ein guter Romanendichter, der nach 116 Jahren noch die Leſſinge und Wagenſeile intereſſiret, im Jahr 1669 ſeinen Stoff handhabte, welche Sprache er redete, welchen Gang ſein Geiſt gieng, welche Thorheiten und Laſter er rügte, welche Lächerlichkeiten er auspfiff? — Dies iſt ja der einzige Weg, auf dem man den Verfall und die Aufnahme des Geſchmacks, der Wiſſenſchaften, der Cultur, der Sitten, der Nationaltugenden und Laſter und der Menſchheit ſtudiren kann.

Unſtreitig gehört es unter die Hauptverdienſte eines Romans, die Sitten ſeiner Zeit, und die Menſchen, wie ſie dermalen waren, mit Treue zu ſchildern. Seinen Hauptnutzen hat folglich ein ſolches Buch für die ſpätern Beobachter des Menſchenweſens verloren, wenn auch der beſte Kopf es *von dieſer Seite* nicht nur mit der Schneiderſchere behandelt, ſondern, was noch ſchlimmer iſt, auch den Leimtiegel bey der Hand hat, um, wenn ihn ſelber irgend ein Einfall drückt, da und dort ein Läppchen von Modeſtoff daran zu kleben, das in keine Wege dahin gehört, und oft mit dem alten haltbaren Zeuge ſeltſam genug contraſtiret. Für Männer, die gern den Charakter vergangener Zeitalter ſtudiren, und die Sitten ihrer Vorfahren im bürgerlichen und häuslichen Leben, ihren Standpunkt in der Literatur u. ſ. w., kennen lernen wollen, iſt alſo eine ſolche *Crambe recoſta*, ſo viel *haut gout* auch hinzugekommen ſeyn mag, eine loſe Speiſe; und für die Romanleſer gewöhnlichen Schlages, denen bloſs ihre Zeit zur Laſt fällt, giebt es, dächten wir, der heutigen Fabrikwaare ſatt und überley. Doch Rec. ſparet für einen andern Ort das viele, was er über dieſe Materie zu ſagen hätte. Er begnügt ſich, hier bloſs anzuzeigen, daſs ein gutes Gemälde alter Sitten, alter Zeiten, und des Geiſtes dieſer Zeiten, wenn es moderniſiret wird, ihm ungefähr ſo vorkömmt, als wenn ein Junker den Bildniſſen der alten Ritter, ſeiner Vorfahren, Beutelperücken auf die Köpfe malen lieſs. Er begnügt ſich, die Herren, die ſich künftig aus irgend einer Urſache an die Umarbeitung alter ſchätzbarer Denkmale wagen, im Namen der Gerechtigkeit und der Kritik zu ermahnen, daſs ſie jedem *das Seine* laſſen, und bittet ſie daher, ſich nicht an ihres Schriftſtellers Darſtellung der damaligen Sitten, noch weniger an ſeinem Geiſte und dem Eigenthümlichen, was ihn auszeichnet, zu verſündigen; höchſtens nur das wegzuſchneiden, was durchaus keinem Menſchen, der Verſtand und Lernbegierde hat, nützlich ſeyn kann, und vorzüglich weder ihre eigne Weisheit, noch, wie neuerlich dem *Gargantua* geſchah, ihre eigne Petulanz und Kinderey, dem armen Schlachtopfer, welches ſie der Mannheit berauben, unterzuſchieben. Er begnügt ſich die Schultern zu zucken, wenn *Rabelais* oder vielmehr *Fiſchart* zum *Eckſtein* gemacht wird, an dem bürgerliche Klugheit und Menſchenverſtand umwerfen; und wenn *Hr. Wagenſeil* (den wir durch dieſe Zuſammenſtellung *ſchlechterdings nicht* beleidigen wollen,) den Simpliciſſimus mit einem veränderten Gewande bekleidet, ſo ſehn wir, dem Zweck unſerer Zeitſchrift gemäſs, einzig nach, wie das Gewand beſchaffen ſey, und ob Simpl. damit vor der heutigen Leſewelt erſcheinen könne oder nicht?

Wir geben demnach dem Herrn W. mit dem beſten Gewiſſen von der Welt das Zeugniſs, er habe aus einem alten Buche, daſs, ſo wie es war, der Aufmerkſamkeit Leſſings nicht entgieng, nach

116 Jah-

116 Jahren eine genieſsbare Schüſſel für die Romanleſer des laufenden Jahrzehendes aufgetiſchet. Seine Umarbeitung iſt ganz lesbar, und wir wünſchen ihm aus gutem Herzen, daſs er ſelbſt wenigſtens in keine ſchlechtern Hände gerathen möge, wenn ſeinen eignen Schriften das Loos beſchieden ſeyn ſollte, Anno 1901, das heiſst: nach andern 116 Jahren, nicht aufgelegt, ſondern für die Leſewelt des zwanzigſten Jahrhunderts umgekocht zu werden. Nach dieſem allgemeinen Lobſpruche aber, den unſer Verf. verdient, erinnern wir folgendes:

Die Geſchichte fällt in die greuelvolle Zeit des 30jährigen Krieges. Die damalige Art Krieg zu führen, die abſcheulichen Ausſchweifungen des rohen, gröſstentheils ſich ſelbſt überlaſsnen, mehr nach Raub als nach Ehre dürſtenden, Landsknechts, vor deſſen mehr als viehiſcher Wuth kein Weib, kein Mädchen, kein ungebornes Kind unter dem Herzen ſeiner Mutter ſicher war, alles dieſes macht, nebſt vielen andern Zügen, ein ſcheuſsliches Bild, das gegen die heutigen Sitten und das jezige Betragen feindlicher und freundſchaftlicher Heere aufs Aeuſserſte abſticht. Daher würde es ohne allen Zweifel beſſer und lehrreicher für manchen Leſer geweſen ſeyn, wenn Hr. W. ſein Original etwas weniger, ſo viel die alten Sitten betrifft, umgeſchmolzen, und ihm die Haarſeile durch die Zunge, ſammt allen den übrigen die Menſchheit empörenden Mifshandlungen gelaſſen hätte, die damals der zuchtloſe Soldat gegen den Bewohner des unglücklichen Landes, in dem er zügelfrey handeln durfte, (und wo durfte er das nicht?) ſich herauszunehmen gewohnt war. Sein Buch hätte dann den Nutzen behalten, eine treue und unterrichtende Darſtellung jener verabſcheuungswürdigen Zeiten zu ſeyn; und mancher ſähe dann doch, daſs *wenigſtens von dieſer Seite* das Menſchenelend beträchtlich gemildert und ſogar gemindert iſt, wofür wir allerdings denen Schriftſtellern Dank ſchuldig ſind, die den Fürſten lange genug Philoſophie und Menſchlichkeit gepredigt haben. — So dünkt uns auch, daſs Hr. W. gegen das Ende, beſonders nach ſeines Helden Abzuge von Moſkau, die Geſchichte faſt ein wenig zu ſehr zuſammendränge, die ſich überhaupt noch beſſer leſen lieſse, wenn der Umarbeiter minder oft, oder wenigſtens in minder müſsigen, leeren, zuweilen froſtigen, folglich langweiligen Excurſionen, z. B. S. 68, 164, u. ſ. w. theils aus dem Buche heraus, theils rückwärts und vorwärts ins Buch hineinkuckte. Auch geben Stanzen aus dem *Oberon*, paraphraſirte Stellen aus der Muſarion, eingeſchaltete neuere Verschen, ſamt dem überhaupt ungleichen Stil dieſem Buche eine Zwittergeſtalt von Antiken und Modernen, durch die es bey ſeinen Leſern — nicht gewinnt.

Sonſt glaubt Hr. W. S. 164: es liege groſse Weisheit in dem Büchlein verborgen „für den Mann „*mit Mondſtrahl im Geſicht*, die man aber *jedem* „*Narren* nicht gleich auf die Naſe binden müſſe." — Darüber wollen wir mit ihm nicht ſtreiten; denn, obwohl wir nicht wiſſen, was das auf Deutſch ſagen will; *Mondſtrahl im Geſicht haben*; ſo wiſſen wir doch, daſs für Narren überhaupt keine Bücher geſchrieben werden, und daſs, wills Gott, noch nie ein Buch oder deſſen Umſchmelzung ſo ſchlecht war, daſs ſich nicht etwas daraus lernen lieſse. Sonſt geht unſere Meynung dahin, daſs ſich, wie mehrentheils immer, ſo auch in dem vorliegenden Falle, aus dem Original mehr lernen laſſe, als aus Umarbeitungen, zumal wenn dieſe ſo bunt ſind, daſs ſie keinem einzigen Zeitalter mehr angehören.

Auch der Zeichner des Titelkupfers hat vermuthlich geglaubt, er müſſe den Helden moderniſiren. Simpliciſſimus ſteht da in einem Frack, mit friſirtem Haar, und Steifſtiefeln!! — Schade, daſs nicht auch zwo Uhrketten heraushängen.

PHILOLOGIE.

Breslau, bey Wilh. Gottlieb Korn: *Leichte und faſsliche Conjugationstabelle der lateiniſchen Zeitwörter, nebſt einigen der vornehmſten Regeln zu ihrer Anwendung.* 1786. 87 S. 8. (6 Gr.)

Wenn auch der Titel den Inhalt des Buches ſo deutlich angiebt, daſs eine Vorrede entbehrlich ward, ſo hätten wir uns doch gern in einigen Zeilen belehrt geſehen, was den unbekannten Verf. antrieb, ein grammatiſch Werkchen im Publikum auftreten zu laſſen, das ſich vor ſeinen ältern Brüdern — und ihre Zahl heiſst Legion — nicht einmal durch einen neuen Zuſchnitt des Gewandes auszeichnet. Daſs er die deutſche Conjugation vorausgehen läſst, und der lateiniſchen eine Partikel und ein Subſtantiv zu Begleitern giebt, und z. B. *Fuerim*, *Fueris* u. ſ. w. nicht ſo trocken hinſetzt, ſondern *ut fuerim ſervus* und dergl. zuſammenzunehmen räth, iſt gut, aber nichts Neues. Vielleicht war er von der Liebe ſeiner Zöglinge überzeugt, und glaubte; die leidigen Conjugationen, von ihm appretirt, würden ihnen beſſer zu Gaume gehen, und dann haben wir nichts dawider. Nur wollten wir doch, wenn es nicht zu ſpät iſt, vor dem Gebrauche des Büchleins dem Verf. zu einer kleinen Invective auf ſeinen Corrector in Gegenwart ſeiner lieben Jugend rathen. „Kinder! dürfte er etwa ſagen; Ich habe euch die „beſchwerliche Arbeit des Conjugirens durch dieſe „Tabelle zu erleichtern geſucht, und freuen ſoll es „mich, wenn ihr meine gute Abſicht durch euren „Fleiſs belohnet. Aber, der böſe Corrector iſt oft „zu unachtſam, oft ſogar ſo überklug geweſen, „etwas *de ſuis* hinzuzuthun. — *Pinctum*, für Pi„ctum; *Cupitum*, *Petitum*, *Reperui*, für Reperi, „Mandare, *befehlen*, anſtatt Auftrag thun und dergl. „ſind freylich Uebereilungen, die er ſich nicht

„hätte ſollen zu Schulden kommen laſſen. Aber „auf der Tabelle des Activi unter dem Imperativ „hat er bey den Ausnahmen *Dic*, *Duc*, *Fac* das „vierte *Fer* überſehen, und dagegen die derbe Un„wahrheit hineincorrigirt, daſs auch die Compoſi„ta dieſer Imperativen das *E* wegwürfen; und ihr „wiſst doch gewiſs es beſſer, daſs man *Perfice*, „*Confice* ſagt. S. 29. hat der Mann eine Menge „Supina hingeſetzt, von denen die wenigſten üb„lich ſind, und euch nichts nützen. S. 39. Nach „den Conjunctionen *Ut*, *Ne*, *Quo*, *Quin*, *Quod* „ſteht der Conjunctivus. Das *Quod* hat mir der „naſeweiſe Mann eingeſchoben, denn hieher ge„hört es wenigſtens nicht. Ich hatte mir mehr ſol„che Sünden angeſtrichen, ich will ſie euch aber „beym Unterricht bekannt machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN, *Berlin*, bey Voſs und Sohn: *Von der Einigkeit in der Religion. Eine erweiterte Predigt* von *H. L. Spalding*. 1786. 8o S. 8. (6 gr.)

Der verehrungswürdige Greis ſpricht hier nach Veranlaſſung der Stelle Joh. X. 16. über eine Sache, deren Intereſſe ſelbſt durch die in unſern Tagen veranlaſsten Bewegungen darüber um ſo gröſser worden iſt. Freylich iſt ſeine Abſicht nicht, dieſe ſo viel umfaſsende Materie zu erſchöpfen, ſondern vielmehr nur das davon zu berühren, was ihm bey den gegenwärtigen Zeitumſtänden für ſeine Gemeine und Leſer am nützlichſten zu ſeyn ſchien; allein ſchon das, was er davon geſagt hat, wird genug ſeyn, den Wiſsbegierigen darüber zu belehren, den ängſtlich Bekümmerten zu beruhigen, der herſchendwerdenden Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt, die nöthige Gränze zu ſetzen, und doch auch zugleich den *wahren* chriſtlichen Geiſt der Duldung, der Eintracht und des Friedens unter den Chriſten zu erwecken und zu unterhalten. Er beantwortet hauptſächlich zwey Fragen: 1. *In wie fern eine ſolche Einigkeit möglich und wünſchenswürdig ſey?* Es giebt zwey Arten der Einigkeit in der Religion: Uebereinſtimmung in Meynungen und im Verſtande, Uebereinſtimmung in Geſinnungen und im Herzen. Wollten wir nun, — wie es ſonſt geſchah, und wodurch auch noch heut zu Tage ſo viel Unheil in der Welt geſtiftet wird — auch das *erſtere* für durchaus nothwendig halten, und glauben, daſs eine durchgängige Gleichförmigkeit in Begriffen und Ausdrücken, als eine nothwendige Bedingung der Gnade Gottes und der Seligkeit, feſtzuſetzen ſey: ſo würden wir in der That damit etwas unmögliches verlangen, und uns zugleich durch liebloſe Urtheile über unſere, in Sachen der Religion andersdenkenden, Mitbrüder auf eine unverantwortliche Weiſe verſündigen. Der Grund von jener Unmöglichkeit liegt *theils* in unſern eingeſchränkten Verſtandeskräften: *theils* in der Ungleichheit der äuſsern Umſtände, und Lagen der Erziehung, des jugendlichen Unterrichts der erſtern daher empfangenen Eindrücke von Religion und Religionsſachen. Eine daraus entſpringende Ungleichheit wird inſofern weder von dem allwiſſenden Schöpfer, noch von billigdenkenden menſchlichen Richtern den Menſchen zur Laſt gelegt werden können, als der Grund davon nicht im böſen Willen, ſondern vielmehr in Dingen, die wir ganz und gar nicht in unſrer Gewalt haben, zu ſuchen iſt. Woraus denn die für gutmeynende, aber ängſtlich beſorgte, Gemüther beruhigende Folge gezogen werden kann, daſs Gott in ſeiner höchſten Billigkeit nicht durchaus und unbedingter Weiſe eine ſolche allgemeine Uebereinſtimmung in Vorſtellungen und Bekenntniſſen erfordern werde, deren die menſchliche Natur nicht fähig iſt; ſondern daſs die *wahre Glaubenseinigkeit* in etwas beſtehen müſſe, wozu die Menſchen wirklich auch gelangen *können*, wenn ſie wollen. Dies iſt nun die *Uebereinſtimmung der Geſinnungen des Herzens*, da wir bey allem übrigen, nie ganz vermeidlichen, Unterſchiede in bloſsen Meynungen, doch darinnen *Eins* ſind, daſs wir nach einerley Hauptſache trachten; nemlich mit ganzem Ernſte in *Allem* das, was wahr und recht iſt, zu ſuchen; folglich Gott und das Gute über alles zu lieben: den Ueberzeugungen unſers Gewiſſens bey unſerm Thun und Laſſen deutlich zu folgen, und dann in Zuverſicht und Hoffnung zu Gott unſere Seele zu beruhigen. In dieſem groſsen und einfachen Zweck und Ziel können ſich die Gemüther der Menſchen beruhigend vereinigen, und aufs genauſte zuſammenſtimmen, und dabey kann auch unter ihnen die innigſte Liebe und Eintracht ſtatt finden, ohne daſs ſie deswegen vor allen Lehrpunkten, die auf die Religion einige Beziehung haben, nothwendig auf einerley Weiſe denken, davon einerley Ausdrücke gebrauchen, oder ſich zu einerley Parteynamen bekennen müſſen. Der Geiſt des Chriſtenthums und Evangeliums Chriſti bringt dies offenbar mit ſich, indem derſelbe ſo durchgehends und ſo ſtark auf dies *Eine* Rechtſchaffenheit und Beruhigung des Herzens, dringt, alles übrige darauf zurücke führt, und die Erkenntniſſe, die hiebey ſo nothwendig zu Grunde liegen, jedem nachdenkenden und redlichen Gemüthe ſo einleuchtend lebendig und wirkſam vorhält. Drum macht die Lehre Jeſu ſo viel aus *dem* Glauben, daſs wir mit *Allem*, was zu unſerer Glückſeligkeit gehört, ganz in der Hand Gottes ſtehn: daſs wir demſelben nie anders, als bey einer wahren thätigen Frömmigkeit und Tugend, wohlgefällig werden können: daſs wir ein Leben in der Zukunft zu erwarten haben, wo wir die Fruchte unſers guten und böſen Verhaltens in dieſer Welt einärndten ſollen: und daſs auch den verſchuldeten und in Sünden gerathenen Menſchen ſelbſt noch der Zugang zu der Begnadigung bey Gott durch eine ernſtliche Aenderung ihres Sinnes und Lebens wieder offen ſteht. Wo dies mit Ueberzeugung geglaubt und im Herzen empfunden wird, da wirkt es unfehlbar wahre Glückſeligkeit und wahre Seelenruhe; und das iſt doch alles, was wir zu unſerm wirklichen und ewigen Glück zu wünſchen haben, wenn auch unſere übrigen Meynungen, Vorſtellungsarten und Bekenntniſſe in dieſem oder jenem Stücke verſchieden ſeyn ſollten. — Die zweyte Frage iſt: *Was haben wir an unſerm Theile dabey zu thun?* Zuvorderſt müſſen wir uns hüten, daſs wir die wahre Einigkeit des Glaubens nicht verkehrt verſtehn, als wenn damit überhaupt eine leichtſinnige Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum in den Religionsbekenntniſſen gerechtfertiget werden ſollte, als womit die empfohlne Rechtſchaffenheit in Geſinnungen und Verhalten nicht beſtehen kann. Doch darf *hiernächſt* dies uns nicht hindern, andern mit Duldung und Liebe ihre an ſich unſchädliche Meynungen, darinnen ſie von uns abgehn, zu laſſen, da wir wiſſen, daſs bey gleichem aufrichtigen Streben nach Wahrheit eine ſolche Verſchiedenheit gewiſſermaſsen ſich nicht verhindern läſst. Dies Bewuſstſeyn muſs den Antrieb verſtärken, jeden Schein der unbilligen Verdammungsſucht ſorgfältig zu vermeiden, und ſich dagegen eines billigen, beſcheidenen und ſanftmüthigen Betragens gegen die anders Geſinnten zu befleiſsigen. Eben ſo ſehr muſs ein jeder ſich hüten, die unterſchiedenen Parteynamen unter den Chriſten zur Stiftung der Uneinigkeit und weitern Religionstrennung zu mifsbrauchen, ſondern vielmehr ſtreben, ſolchen Benennungen, ſo viel an uns iſt, ihren ſchlimmen Eindruck auf die Gemüther zu benehmen, u. ſ. w. Die weitere Ausführung dieſer weiſen chriſtlichen Vorſchriften, und insbeſondere auch das, was der Hr. Verf. von den abgeſonderten geheimen Verbindungen, und dem Schaden, der dadurch geſtiftet werden kann, recht gut geſagt hat, muſs *Recenſ.* zum Nachleſen einem jedem der ſich über dieſe Sache belehren laſſen will, überlaſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten September 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT am Main, bey Andreä: *Bergius* Sammlung auserlesener deutscher Landesgesetze. *Neuntes Alphabeth.*

oder

Beckmanns Sammlung auserlesener Landesgesetze. *Fünfter Theil* 1787. 4. 39½ B. (1 Rthlr. 16 gr.)

Des Hn. Hofrath Beckmanns Plan ist weiter ausgedehnt, als der des sel. Bergius. Dieser wollte nur auserlesene *deutsche* Landesgesetze liefern; jener verspricht auserlesene Landesgesetze überhaupt. In dem Punkte des Auserlesenen sollen und müssen sie also wenigstens übereinkommen. Besser würde es seyn, wenn das Werk auf deutsche auserlesene Gesetze allein eingeschränkt geblieben wäre; sonst muss es zu weitläuftig, oder zu unvollständig werden. Nach des Recens. Begriffen müssten in solcher Sammlung nur die neuesten und erheblichsten deutschen Landesgesetze, und unter diesen nur solche aufgenommen werden, welche nicht in das specielste eines besondern Landes oder einer Stadt gehen, sondern auch ausserhalb derselben angewandt werden können. Denn in demjenigen Lande, wo das Gesetz gegeben ist, wird es doch bekannt genug. — Mit dieser Einschränkung kann ein solches Werk sehr grosen Nutzen stiften. Hr. Beckmann, oder sein Verleger, scheinen dieser Meynung nicht zu seyn. Es finden sich in diesem Bande nicht wenige alte Verordnungen, die vor 30 bis 50 Jahren ergangen, und zum Theil schon durch neue verändert oder verbessert worden z. B. Nr. IV. XII. XXVI. Einige, welche zu local sind z. B. eben Nr. IV. wegen der Abendleichen, und Nr. XII. wegen der öffentlichen Ausrüfe in Hamburg Nr. XVIII Lippische Distractions-Ordnung etc. Nr. XXIII die Russische Verordnung wegen der Handelsschiffarth, so interessant sie auch ist, scheint doch in dieses Werk nicht gehören. Mit den weitläuftigen Titeln der Landesherren und übrigen Canzelley-Formalitäten würde Recensent, wenn er ein solches Werk herauszugeben hätte, die Käufer gänzlich verschonen.

Ueber die Gesetze, deren hier in allem XXXII. geliefert werden, zu urtheilen, würde bey dieser Anzeige weder schicklich noch thunlich seyn. Der Raum verstattet nicht einmal, sie alle hier anzuführen. Wir wollen also nur die erheblichsten, und auch ausserhalb der Länder, wo sie gegeben sind, in Deutschland anwendbarsten auszeichnen. Dahin gehöret nun vorzüglich Nr. I. Wegeverordnung für das Herz. Schleswig. Nr. IX. Vergleich über die neuen Anbaue im Herz. Bremen. Nr. XV. Hessen Casselsche Bauordnung. Nr. XXI. und XXII das Hessen-Casselsche Steuerreglement und die Steuer-Bücher betreffend. Nr. XXXI. Osnabrückische Instruction wegen der Landesvermessung. Nr. XXXII. Wegen des Armenwesens im Herzogth. Oldenburg.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

TURIN, bey Reycends: *Le Medecin Philosophe, ouvrage utile à tout Citoyen, dans lequel on trouve une nouvelle maniere de guerir*, puisé dans les affections de l'ame et la Gymnastique par *Mr. Doppet*, Doct. en Med. a Turin. 1787. 78 S. 8. (9 gr.).

Wir freueten uns, als wir den Titel sahen, weil wirklich philosophische Aerzte jetzt Seltenheit und doch Bedürfnis sind; vorzüglich erwarteten wir von Herrn D., der bekanntlich ein starker Magnetist und dabey doch sehr offenhersig ist, eine psychologische Analyse der durch den Magnetismus bewirkten Phänomene und Kuren, aber an dessen statt fanden wir ein seichtes Raisonnement über längst bekannte Dinge mit schönen Sentenzen und Citaten von Hippocrates und Rousseau, Galenus und Cicero verbrämt, mehr einen *Discours* für Damen, als eine medicinische Abhandlung. Den Anfang macht eine Betrachtung der Leidenschaften als Heilmittel, wo uns nichts besser gefallen hat, als die Antwort eines Arztes an eine Dame, die ihn über ein neues mit grosen Lermen angekündigtes Mittel befragte: *Brauchen sie es ja bald, denn Arzneyen von dieser Art wirken nur eine gewisse Zeit lang.* — Hierauf folgt ein Aufsatz über die medicinische Gymnastik, der sich mit der wichtigen Entdeckung endigt, dass zu Erweckung der Scheintodten nichts wirksamer ist

Digitized by Google

ist, als sie mit einer Feder in der Nase zu kitzeln. — Von den Mitteln, die man sich selbst verordnen kann, einige triviale diätetische Bemerkungen; ein paar Worte über die Temperamente, eben so viel über die Erziehung und zuletzt eine Abhandlung über den weissen Fluss.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

Drezden, bey Walther: *Taktische Grundsätze und Anweisung zu Evolutionen. Von der Hand eines berühmten Generals.* Neue vermehrte und verbesserte Auflage. 1786. 238 Seit. 8. 92 K. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Werth dieses Buchs ist, so wie der Name seines Verfassers, des Generals von Saldern, allgemein bekannt. Die Vermehrung bestehet in einigen Anhängen. Der erstre Anhang von S. 23 bis 27, zeigt, was bey der veränderten Chargirung noch zu observiren ist; er bezieht sich hauptsächlich auf die neuen Gewehre. Der zweyte Anhang von S. 27 bis 31 enthält einen Befehl, welchen der Verfasser im Jahr 1784 an seine Inspection erlassen hat, um eine grössere Gleichheit bey der Uebung der Rekruten zu bewirken; zugleich zeigt er auch ein paar Abänderungen an, welche der König beym sogenannten Cavalleriefeuer und Sectionsmarsch gemacht hat. S. 35 wird angemerkt, nach Verfertigung dieser Instruktion sey festgesetzt worden, dass sowohl im Avanciren als Retiriren 75 Schritte in einer Minute gemacht werden sollen. Vorhin waren beym Retiriren nur 70 Schritte angegeben. Sonst haben wir keine Vermehrung gefunden. Die Seitenzahl ist wegen des kleinern Drucks geringer als vorhin. Die Verbesserungen gehen auf den Ausdruck. Noch hätte man im Text, statt der Arabischen Ziffern und kleinen Buchstaben, römische Zahlzeichen und grosse Buchstaben einführen sollen, wo die Kupfer selbst mit solchen bezeichnet sind.

ERDBESCHREIBUNG.

Braunschweig, in der Waisenhausbuchhandlung: *Reise nach dem Brocken im Jahre 1786. zum Nutzen und Vergnügen junger Reiselustbaber. 1786 8vo.* 6½ Bogen. (8 gr.)

Der Lehrer mit zwey Zöglingen machen die Reise von der Gegend bey Wolfenbüttel bis nach dem Blocksberg. Einer der Zöglinge soll der Reisebeschreiber seyn. Ist der Knabe das; nun so ist er zu einem guten Reisebeschreiber und Schriftsteller auf immer verdorben. Die Schrift hat nicht nur das süsslichte, tändelnde, affectirte so mancher neuen Reisebeschreibungen für die liebe Jugend, sondern auch noch den Hauptfehler, dass wenig oder nichts interessantes darinn, und alles schief und schielend gegen einander gestellet ist. Man sehe nur unter andern S. 12. wo braunschweigische Zungenwurst gegessen, und bey aller weitläuftigen Beschreibung von dem Wirthe in Gros Biewende, dennoch dessen Namen nicht einmal angegeben wird.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Mannheim, in der neuen Hof- und Akademisch. Buchhandlung: *Gedichte von Friedrich Matthison.* 1787. 8. 180. S. (16 gl.)

Es ist nicht die oft übertriebene Sucht einiger Recensenten, alles sofort zu *classificiren*, und jedem jungen Dichter die Schule anzuweisen, zu welcher er für künftig zu rechnen ist, wenn wir sagen: *Hölty* scheine der Lieblingsdichter gewesen zu seyn, nach welchem Hr. Matthisson *vorzüglich*, wo nicht *ganz*, sich gebildet habe. Es ist in gegenwärtiger Sammlung ganz der gleiche Ton, ganz der gleiche Zirkel gefälliger, aber meist schwermüthiger, Ideen, die leichte Versification, die klagende aber menschenfreundliche Sprache, die so vielen bey Hölty gefiel. Man lese zur Probe nur das einzige Gedicht, (S. 56) und man sage: Würde es einen wohl befremdet haben, wenn Vos oder Stollberg solches mit der Anmerkung bekannt gemacht hätten: dass es sich nach der Herausgabe der Höltyschen Gedichte noch unter den Papieren ihres Freundes gefunden habe.

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
blasser Vollmondsschimmer blinkt;
Wo um schroffe Felsengänge
sich die Epheuranke schlingt;
Wo aus halbverfallnem Thurme
ein verlassnes Bäumchen ragt,
Und emporgescheucht vom Sturme
schauervoll die Eule klagt.

Wo um sterbende Gesträuche
sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
dürres Rohr im Winde tönt,
Wo in wildverwachsnen Gründen
dumpf der Waldstrom wiederhallt,
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo im bleichen Sternenscheine
um den frühverlornen Freund,
Einsam im Cipressenhaine
hofnungslose Sehnsucht weint;
Da, da wandelt von den Spielen
angestaunter Thorheit fern,
Unter ahndenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern.

Da erfüllt ein stilles Sehnen
nach des Grabes Ruh sein Herz;
Da ergiesst in heissen Thränen
sich der Seele banger Schmerz,

Und

Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
jeder Stern auf ihn herab.

Eben so, ganz in Höltys Manier sind die Gedichte: *Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben*, (S. 5. das überhaupt zu den vorzüglichsten gehört,) *die Betende*, (S. 15.) *An Laura*, (S. 21.) *Die Unsterblichkeit*, (S. 29.) *Die sterbende Elisa*, (S. 31.) *die Trennung*, (S. 48.) *die Geliebte*, (S. 114.) *Lenzbilder*, (S. 137.) *die schöne Erde*, (S. 147.) und noch manche andre, deren Anführung hier überflüssig wäre.

Allerdings hat diese Manier viel Annehmliches, viel, was empfindsame, und zumal weibliche Seelen reizet. Aber nicht gerechnet, dass nie eine Copie den Werth eines Originals vollkommen erreichen kann; so scheinen auch diejenigen Fehler, die bey Höltys Muse sich zeigten, nicht minder bey Hr. *M.* sich zu finden. *Gefällig* ist sein Ideenkreis zwar, aber er ist auch *klein*. Immer die Erinnerungen an Grab und Geistergesänge, die Bilder der Mondnächte und des Kirchhofs, der Blumen und der Quellen; immer die Gefühle milder Schwermuth, jener Liebe, die gern weint, und sich sehnt, jener Freundschaft, die an *Trennung* gedenkt, und der Schwärmerey, die leicht bis zur Weiblichkeit übergehen dürfte! — Zuweilen gefällt dies zwar; aber *in langer* Fortdauer ermüdet es gleichwohl. Auch taugt die ganze Art nur zum *Liede*, wenn sie an die *Ode* sich wagt, so wird es zwar *nicht ganz niedrer* Flug, aber *hoher* ist es eben so wenig. — Dass dies nicht blosser ungegründeter Vorwurf sey, beweisen die sogenannten *Hymnen an die Phantasey* und *an die Hofnung*. (S. 100 u. 103.) Es sind beides artige Gedichte, voll lieblicher Bilder; aber Hymnen würden wir sie, nach den Mustern, die Klopstock und Kretschmann an gegeben haben, schwerlich nennen.

Ueberhaupt wählt Hr. M. zum Vorwurf seiner Dichtkunst sich zwar zuweilen sehr edle Gegenstände, z. B. *Freyheit*, *Tugend* u. d. m., aber gewöhnlich bleibt er dann weit hinter der Erwartung zurück, die man nach der Ueberschrift sich machte. Wie abgetragen ist zur Probe der Gedanke in dem vierzeiligen Gedicht *an die Weisheit*. Seite 168.

Stern der einsamen Nacht, o Weisheit, lächle mir freundlich!
Leite mein wankendes Schiff sicher durch Wogen und Sturm;
Bis auf dem Eiland der Ruh ein blühendes Tempe mich aufnimmt,
Wo kein Gewölk deines Strahls himmlische Reine mehr trübt.

Wenn so etwas der Grieche in der Jugend der Dichtkunst sagte; wenn überhaupt die ersten Sänger sich bildender Völker ähnliche Ideen versificiren, so ist das billig und gut, — ist wohl sogar schön. Aber jetzt etwas, das mehr als hundertmal gebraucht worden, zum hundertsten male abdrucken lassen; ist unnütz. — Dann und wann hat Hr. M. auch Zusammensetzungen, die man mit der übrigen Leichtigkeit seiner Versification mishellig finden muss. z. E. die *himmeldurchströmenden* Gluten, (S. 150) *Mettenfädleintanz* (S. 97.), *Sommermondscheinball* (S. 68.) Warum muss *die Elegie* (S. 42.) eben *auf einem Gottesacker geschrieben* betitelt seyn? Nicht zu gedenken, dass sie dadurch, und das wahrlich nicht zu ihren Besten! — an jene unsterbliche Elegie erinnert, die *Gray* einst auf einem Landkirchhof dichtete; so finden wir auch nicht eine Silbe von lokaler Beziehung drinnen. *Müde seyn des Erdenwallens* (mit Hrn. M, eignen Worten zu reden) ist alles, was man darinnen antrift; und dies Müdeseyn wandelt uns an tausend Orten eben so gut als auf dem Gottesacker an. — Ob übrigens Voltaire, der bey seinen grossen Fehlern doch auch gewiss noch grösre Verdienste hatte, — Voltaire dessen einziges Büchlein *über die Toleranz* mehr Nutzen gestiftet, als zwanzig Gedichtssammlungen, in dessen *Zadig* allein mehr Einbildungskraft herrscht, als in allen Liedern und Elegien des H. M. Voltaire, der gewiss Original, und zwar gutes Original war, — ob dieser die Bitterkeit, die S. 125 gegen ihn ausgeschüttet wird, verdient habe, überlassen wir des Hrn. Verf. eignem ruhigem Nachdenken: zumal da er sich durch den Ausdruck: *trotz aller Welt* selbst den Tadel seiner Zeitgenossen zu vermuthen scheint.

Wir fürchten nicht, dass Hr. M. alles jetzt gesagte, für einen *bittern*, oder wohl gar für einen *gesuchten* Tadel aufnehmen werde. Die Talente, die er als Versificateur und als Liederdichter bewiesen, verdienen vielmehr unsre Aufmunterung; und die gerügten Schwächen sind meistens von solcher Beschaffenheit, dass es nur auf Herrn M. eignen Willen ankömmt, um ihrer für die Zukunft los zu werden. — Wir sehen daher seine Sammlung immer für einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs unsrer neuern deutschen Gedichte an; nur dass freylich *beträchtlich* und *fehlerfrey* noch zwey verschiedene Begriffe sind. Aber wenn war das letztere auch ein junger Dichter in dem ersten Decennium seines poetischen Alters?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung: *Niedersächsisches Magazin. Ersten Bandes erstes St.* 1767. 8. 119 S.

Wieder eine neue periodische Schrift! Alle zwey Monate soll Ein Stück heraus kommen. Aufklärung des Territorial-Staatsrechts und der Statistik von Niedersachsen, ist der Hauptzweck. Auch Biographien merkwürdiger Männer, wichtige Neuigkeiten und Topographien der Städte und einzelner

Digitized by Google

Aemter, Recenſionen, ungedruckte Urkunden, Abhandlungen, ausgearbeitete Geſchichten u. ſ. w ſollen vorkommen, — Alſo Stoff genug für jährlich etwa zwey Alphabete! Das intereſſanteſte in dieſem Stücke ſind fünf Briefe über *Hannover*, eine Stadt, über welche bisher weit weniger geſchrieben iſt, als zu wünſchen wäre. Aber dann müſsten die ſtatiſtiſchen Nachrichten auch richtiger und beſtimmter ſeyn, als in dieſen Briefen. Hier iſt keine Seite ohne ſehr erhebliche Fehler. Nur etwas zum Beweiſe. Wir wollen gleich die Berichtigungen hieher ſetzen. S. 5. Z. 8. Die königl. Volgtey der Neuſtadt hat allerdings noch einige Concurrenz in der Altſtadt, z. E. die Jurisdiction über kanzleyſäſsige Fremde. — S. 5. Z. 12. der Magiſtrat der Neuſtadt iſt keinesweges bloſser Gemeindevorſteher, Er hat die Adminiſtration der Stadt-Oekonomie-, Cämmerey-, und vieler Policey-Sachen. S. 5. Z. 23 u. ſ. w. die Aegidien-Neuſtadt iſt nicht vor 70, ſondern vor 47 Jahren zu erbauen angefangen worden. S. 5. der König hat dieſen Theil der Stadt, dem Magiſtrate keinesweges in Rückſicht des Verſchönerungsplans, welchen der Magiſtrat angenommen, übertragen; ſondern durch einen Vergleich wegen anderer Differenzen, zu einer Zeit als an jene Verſchönerung noch nicht gedacht war. S. 5. Die Einkünfte der Stadt-Cämmerey belaufen ſich bey weitem nicht auf 60000 Rthlr. — Dieſes nur zur Probe! Auf Einer Seite alſo beynahe ſoviel Fehler als Zeilen! — Was ſollen doch dergleichen ſtatiſtiſche Nachrichten! und wie viel Irrthum und Schaden richten ſie nicht an, zumal wenn der Verf., wie dieſer, ſich die Miene giebt, als kenne er die Sache recht genau. Das Raiſonnement von S. 33 an über den Geiſt des Staats, iſt leſenswürdig und meiſt gegründet. Die übrigen Stüke ſind von keiner beſondern Erheblichkeit und die Recenſionen am wenigſten. Die Anzahl der Pfarren in den Kurlanden S. 63. iſt auch nicht richtig. Es ſind nicht 893 Pfarren, ſondern Prediger im Lande. Bey manchen Pfarren ſind zwey, auch drey Prediger; und nun wird dann aus jener irrigen Angabe, in Verbindung mit einer andern irrigen im politiſchen Journale, die Anzahl der Einwohner des ganzen Landes, mit einer ſo klugen politiſch-ſtatiſtiſchen Miene vermeyntlich ſicher berechnet, daſs man ſich des Lächelns nicht enthalten kann.

Hannover, bey Helwig: *Auserleſene Abhandlungen, über Gegenſtände der Policey, der Finanzen und der Oekonomie*, gezogen aus dem hannoverſchen Magazin, von *E. L. M. Rathlef*. Zweyter Band. 8. 34 Bogen. (1 Rthlr. 8 gr.)

Herr Amtſchreiber *Rathlef* zu *Erzen* fährt mit dieſer Compilation des hannov. Mag. fort; und wenn es weiter ſo gehet, wird dieſer Auszug ſo zahlreich an Bänden werden, daſs wieder ein neuer Auszug erforderlich ſeyn dürfte, wenn das Unternehmen wirklich denjenigen Nutzen ſchaffen ſoll, den es ſchaffen könnte, wenn der Plan recht wäre angelegt worden. Die in dieſem Bande enthaltnen XX Aufſätze ſind zwar an ſich gröſstentheils ſehr intereſſant, und — die zu groſse Weitſchweifigkeit bey einigen abgerechnet — gut geſchrieben, und praktiſch brauchbar, im letztern Betracht, vornemlich Abh. 2. über das Gewicht und Maaſs des Korns; 5. über Tobaksbau; 7. über das Torfgraben. — Allein die Aufſätze im ganzen Buche ſind ſo ſehr verſchieden, daſs nur die wenigſten Einem Individuum brauchbar ſeyn können. Sehr nützlich wäre das Unternehmen geweſen; wenn z. E. alle Aufſätze, die praktiſche Oekonomie betreffen, in beſondern Bänden, und die, welche die Policey- und Cameral-Geſetzgebung betreffen, wieder in beſondern Bänden wären abgedruckt worden So hätte der Landwirth, und der Geſchäftsmann, jeder ſein beſonderes brauchbares Buch gehabt. Denn was ſoll z. B. erſterer mit den Abhandlungen XII und XVII von der Salzprobierkunſt; mit der Unterſuchung über die Findlings-Hoſpitäler u. ſ. w. Die Preisfrage X. über die Abſchaffung der Frohndienſte iſt auch auſser dem h. Magaz. ſo oft beſonders abgedruckt, daſs Rec. ſie hier nicht noch einmal erwartet hätte. — Ein wenig gar zu bequem macht Hr. R. ſich doch die Arbeit; wenn er, wie Nr. XII und XVII ergeben, einzelne ganze Abhandlungen, die im Magazin getrennt waren, auch hier getrennt erſcheinen läſſet, nemlich als Fortſetzung; — wodurch dann noch mehr unnütze Weitläuftigkeit entſtehet. Auch hätte billig bey jedem Stücke angeführt werden müſſen, in welchem Jahrgange des Magazins es zu finden iſt, weil manche einzelne Stücke, die noch zu haben ſind, dieſem oder jenem Landmanne, dann beſonders hätten in die Hände gegeben werden können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Halle*, bey Hendel: *Sam. Gottlieb Walds*, ord. Prof. zu Königsberg *Predigt über falſche Religionsbegriffe* etc. 31 S. 8. 1787. (2 gr.) Da der Verf. im Vorbericht ſich rühmet, daſs er *nicht, wie für Juden*, in Leipzig geprediget habe, ſo hätte er auch in dieſer Abſchiedspredigt nicht nöthig gehabt, Jüdiſcher Religionsvorurtheile ſo häufig zu erwähnen. Da er glaubt, ſich *hebräiſcher Phraſen* im Ausdruck enthalten zu haben, ſo hätte er auch hier die Worte: *Feuereifer, Feuer vom Himmel*, etc. in andre deutſchere überſetzen mögen. Da es aber ein noch gröſserer Ruhm iſt, richtig und genau die Wahrheiten des Chriſtenthums darſtellen, zumal wenn man wider falſche Religionsbegriffe eifert; ſo ſollte man in dieſer Predigt den Satz: *daſs der Genuſs aller ſinnlichen Vergnügungen uns hinterher unaufhörlich peiniget*, billig nicht finden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten September 1787.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, in der akadem. Buchhandlung: *Chriſtiani Kramp* Phil. et Med. D. *de vi vitali arteriarum diatribe; addita nova de febrium indole generali conjectura*, 8. 1786. 64 S. (10 gr.)

Die Lebenskraft iſt nicht in der Reizbarkeit alleine zu ſuchen, ſondern ſie faſst das ganze Syſtem von Kräften in ſich, die den Thieren und Pflanzen eigen ſind, und bey deren Daſeyn allein das Leben ſtatt findet. Sie erſtreckt ſich alſo nicht nur auf die Muſkelfaſern, ſondern auf alle Theile des thieriſchen Körpers, ſelbſt auf die Knochen. Sehr merklich iſt ſie in den Schlagadern und man begreift unter derſelben diejenige Gattung der lebendigen Kräfte, vermöge welcher ſich dieſelben, wenn ſie von dem Blute ſind ausgedehnet worden, von ſich ſelbſt zu einem gröſſern Grade wieder verengern, als die Ausdehnung erforderte. Sie iſt nicht die Reizbarkeit ſelbſt, ſondern von derſelben ganz unterſchieden. Die Reitzbarkeit hat ihren Sitz in den Muſkelfaſern; von den Muſkelfibern der Schlagadern könne man nicht ſagen, daſs ſie ſich von dem Reitz des Blutes zuſammengezogen, da ſie wegen der innern Membrane nicht ſelbſt vom Blute berührt worden. (Und doch finden wir uns noch nicht überzeugt, daſs nicht der Druck des Blutes durch die innere Membrane einen Eindruck und Reiz ſeiner Art auf die Muſkelfibern der Schlagadern, machen könne). Die Lebenskraft iſt auch von der elaſtiſchen unterſchieden, welche noch einige Zeit nach dem Ableben bis zur Zeit der Fäulniſs bleibt und bey unorganiſchen ſowohl als organiſchen Körpern gefunden wird, dahingegen die Lebenskraft nur bey organiſchen zu finden iſt. Sie iſt dasjenige, wodurch im geſunden Zuſtande eben ſo viel Blut wieder zu dem Herzen zurückgebracht, als aus demſelben ausgefloſſen wird; und obgleich Herr Spalziani neuerlich durch Verſuche hat zeigen wollen, daſs das Herz allein das Blut durch die Schlagadern fort bewege und durch ſeine Kraft es in den Blutadern zurück bringe, ſo iſt doch dieſe Meynung widerlegt und von dem Verf. ſind Beweiſe darwider angeführt worden. Auf dieſe von der bewegenden Kraft der Schlagadern gegebene Theorie gründen ſich die pathologiſchen Aphoriſmen, welche beygefüget ſind. Ein Fieber entſtehet, wenn das Gleichgewichte zwiſchen dem Einfluſs des Blutes in das Herz und Ausgang deſſelben in die groſse Schlagader unterbrochen iſt. Die Entzündung, welche eine Folge des aufgehobenen Gleichgewichts iſt, beſteht nicht in einer Stockung des Blutes in den kleinen Schlagadern, ſondern in einer Ergieſsung deſſelben in das Zellgewebe, wobey die Halleriſchen Beweiſe wider die Boerhaaviſche Meynung angeführet werden. In der Entzündung kömmt das Blut häufiger zu dem Herzen zurück, als es aus demſelben ausgeſtoſsen wird. (Dieſes beweiſen auch die Wirkungen der Aderläſſe, worauf der krampfigte Puls weicher wird und der Umlauf des Blutes ſich ſeinem Gleichgewichte wieder nähert). Die Stockung des Blutes findet weit eher in dem faulen Fieber ſtatt, wo die Ausdehnung des aufgelöſten Blutes in den kleinen Gefäſsen eine Stockung verurſachet; in dieſem Fall kommt weniger Blut zu dem Herzen zurück; daher wird der Puls nach der Aderlaſſe mit Schaden für den Kranken kleiner. Noch iſt zu bemerken die Eintheilung der Fieber in poſitive und negative; poſitiv iſt das Fieber, wenn das Blut in gröſserer Menge zu dem Herzen zurückkömmt, als es aus demſelben ausgeſtoſsen wird; negativ, wenn der entgegengeſetzte Fall iſt. Zu der erſten Klaſſe gehören die entzündungsartigen Fieber; zu der andern alle diejenigen, die ſich mehr der Fäulniſs nähern. Das Wechſelfieber iſt zu Anfange des Anfalls negativ, wird aber hernach poſitiv. Das Huxhamiſche ſchleichende Nervenfieber iſt negativ und ſo kann die angenommene Eintheilung in dieſe zwey Geſchlechter auf die übrigen Gattungen der Fieber angewendet werden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN und LEIPZIG, bey Decker: *Entwurf eines allgemeinen Geſetzbuchs für die Preuſſiſchen Staaten*, zweyter Theil, erſte Abtheilung. 1787. 218 S. 8. (16 gr.)

Unermüdet in dem ſo erſprieſslichen Bemühen, das Chaos des römiſchen, des päbſtlichen und des deutſchen

Digitized by Google

deutſchen Rechts, und das noch gröſsere Chaos von Meynungen und Sentenzen der Rechtsgelehrten, mit philoſophiſchem Scharfſinn zu entwickeln, und in ein wohlgeordnetes Syſtem zu bringen; — unermüdet in Bearbeitung dieſes ſo weitläuftigen Feldes, ſtellt anitzo der verdienſtvolle GrofsCanzler von *Carmer* ſchon den vierten Band, oder die 1. Abtheilung des IIten Theils ſeines Entwurfs, zur Beurtheilung des ſachverſtändigen Publicums auf. In der Vorerinnerung gedenkt derſelbe, dafs, nach des itztregierenden Preufsiſchen Monarchen bekannten menſchenfreundlichen Abſichten, nicht nur der bisherige Plan, und die Ausſetzung zweyer Preis-Medaillen von 50, und 25 Ducaten, beybehalten, ſondern auch die Stände in den verſchiedenen Provinzen der Preufsiſchen Monarchie aufgefordert worden, an dieſem für ſie und ihre Nachkommen ſo wichtigen Werke näher und unmittelbarer, als bisher geſchehen, Theil zu nehmen. Die Bemerkungen derſelben, (welche ſich auch auf den vorhergehenden 1ſten Theil vom Perſonenrecht erſtrecken werden) ſollen von den Landes-Juſtizcollegiis, mit Zuziehung der Ständiſchen Deputirten, näher erwogen, mit den Gutachten der Collegien zur Geſetz-Commiſſion eingeſendet, ſodann, nebſt den Preisſchriften und anderen eingekommenen Abhandlungen, von ſelbiger und einem Ausſchufs ſachverſtändiger Männer aus den Collegiis und Ständen genau geprüft, nach den hierauf gefaſsten Schlüſſen der Entwurf durchgehends umgearbeitet, und ſo ein allgemeines Geſetzbuch vollendet werden, welchem da, wo es nöthig, noch einzelne Provinzialgeſetzbücher nachfolgen ſollen. — (Ein weitausſehendes und äuſserſt mühſames Project, das aber der Wichtigkeit des Gegenſtandes vollkommen entſpricht, und deſſen Ausführung, bey dem bekannten geſchwinden Gang der Preufsiſchen Regierungsgeſchäfte, keinen unnöthigen Verzug befürchten läſst.) — Die vorliegende Abtheilung enthält blofs die allgemeinen Quellen des Sachen-Rechts, die Theorie der Verbindlichkeit aus Verträgen und unerlaubten Handlungen, die Lehre vom Beſitz und Eigenthum überhaupt, und den unmittelbaren Erwerbungsarten. In der Einleitung ſind die allgemeinen Begriffe vorausgeſchickt, welche den Titel der Pandecten: *de verb. ſignif.* entbehrlich machen, und wegen ihrer gröſseren Deutlichkeit und Beſtimmtheit weit übertreffen. Bey dem I. II. IV. und V. Titel, von den allgemeinen *Quellen des Eigenthums*, von *Verträgen*, vom *Gewahrſam und Beſitz*, und vom *Eigenthum* ſelbſt wird ſich nicht viel erhebliches erinnern oder zuſetzen laſſen: dieſe an ſich ziemlich trockenen Materien ſind hier ausführlich bearbeitet, und dabey die wenigſten Abweichungen von der gewöhnlichen Theorie des römiſchen Rechts und dem bisherigen Gerichtsbrauch anzutreffen. Bey Schliefsung der Verträge werden Raſende und Wahnſinnige, ohne Rückſicht auf *lucida intervalla*, durchgehends Kindern unter 14 Jahren gleich geachtet; es wird auch angenommen, dafs Trunkenheit im höchſten Grade, Schrecken, Furcht, Zorn, und andere heftige Leidenſchaften, die Seele in einen dem Wahnſinn gleichkommenden Zuſtand verſetzen, (wobey der Pſycholog manche Einſchränkung machen dürfte). Verträge, deren Gegenſtand ſich über 50 Thaler in Silber-Courant beläuft, ingleichen die, welche dingliche Gerechtigkeiten oder beſtändige perſönliche Laſten betreffen, ſollen ſchriftlich errichtet werden; Blinde, Taube und Stumme, ingleichen ſolche, die des Schreibens unkundig ſind, oder daran verhindert werden, ſollen ihre ſchriftliche Verträge gerichtlich aufnehmen laſſen; und wer ſich des Rechts vom Vertrage abzugehen bedienen will, mufs, wenn der Gegenſtand den Werth von 50 Rthl. überſteigt, ſolches gerichtlich anzeigen; (dieſe mehrere Beglaubigung iſt allerdings ſehr heilſam, zur Vermeidung und Abkürzung der Proceſſe: nur iſt zugleich zu wünſchen, dafs auch die gerichtliche Ausfertigung von Amtswegen erfolge, oder doch die Taxe ſo mäfsig als möglich ſey.) Conventional-Strafen dürfen nie den doppelten Betrag des auszumittelnden Intereſſe überſteigen. — Fruchtbarer an neuen Grundſätzen, und daher auch mehrerer Zweifel und Erinnerungen fähig, iſt der IIIte Titel von *unerlaubten Handlungen*, und vornemlich der VIte Titel von *der Erwerbung des Eigenthums* und den unmittelbaren Arten derſelben, welcher faſt die Hälfte des ganzen Buchs ausmacht. — Wir wollen nur einiges davon berühren. Der aus mäfsigem oder geringem Verſehen unmittelbar zugefügte Schaden ſoll nicht erſetzt werden, wenn der Beſchädigte ſolchen durch Anwendung der gewöhnlichen Aufmerkſamkeit vermeiden konnte. (Hier ſcheint die Pflicht zum einfachen Erſatz noch einzutreten, ſo lange nicht ein grobes Verſehen auf Seiten des Beſchädigten vorhanden iſt.) Dafs der Erſatz des von Wahnwitzigen und Blödſinnigen zugefügten Schadens wegfalle, wenn der Beſchädigte nur durch ein geringes Verſehen den Schaden veranlaſst habe, ſcheint nicht, wie in der Note (S. 84.) behauptet wird, in der natürlichen Billigkeit zu liegen, wenn man ſich den Fall denkt, da dem Beſchädigten der phyſiſche Zuſtand des Beſchädigers unbekannt geweſen, und des letztern Vermögen, ohne Verkümmerung ſeines nöthigen Unterhalts, zum Schaden Erſatz hinreicht. — Wenn es auf Entſchädigung der Verwandten eines Entleibten ankommt; ſo wird die wahrſcheinliche Dauer ſeines Lebens zu 70 Jahren angenommen, jedoch, wenn er mit einer chroniſchen Krankheit behaftet geweſen, nach dem Urtheil der Aerzte beſtimmt. — Der Betrag des Schmerzengeldes ſoll nicht durch blofse Willkühr des Richters, ſondern nach dem Betrag der Heilungskoſten abgemeſſen werden: Bey Perſonen höheren Standes aber werden die Schmerzen nicht in Gelde vergütet, ſondern

dern auf die Strafe gerechnet. (Hierin liegt eine Ungleichheit: die Privat-Genugthuung darf auf die Strafe eben so wenig, als diese auf jene gerechnet werden; beide haben ihr eigenes Verhältnifs und ihren abgesonderten Endzwek. Ueberhaupt hat auch das Schmerzengeld an sich keinen hinreichenden Grund: die unangenehme Empfindung des Beschädigten wird schon durch die analogische Bestrafung des Beschädigers aufgewogen.) Die Absicht, sich seines Eigenthums zu entschlagen, soll (§. 19. tit. VI.) dann vermuthet werden, wenn die Sache in der Beschaffenheit, in der sie gefunden wird, keinen Werth hat; (ein schwankender Ausdruck: jede, auch die schlechteste Sache, in der unvortheilhaftesten Lage, hat doch noch einigen relativen Werth.) Es sollte heifsen: „wenn sie für den *bisherigen Eigenthümer* keinen Werth mehr hat.) Die Rechte auf einen gefundenen Schatz gebühren (sec. §. 74.) dem nutzbaren Eigenthümer. (Hier ist der *Usufructuarius*, ingleichen der *Superficiarius*, ganz mit Stillschweigen übergangen.) Die Theorie von der *Beute*, wird im VI. Tit. V. Abschn. weniger auf Grundsätze des römischen Rechts, als auf die stillschweigende Observanz der itzt mehr gesitteten Europäer, gegründet; diese so heilsame Observanz, welche durch neuere Verträge, dergleichen der Handlungs-Tractat zwischen Preufsen und Nordamerika ist, noch mehrere Ausdehnung erhalten hat. Bey *Erwerbung* der *An-* und *Zuwächse* fehlt (§. 252.) die gesetzliche Bestimmung, was für die *Hauptsache* und was für die *Nebensache* zu achten sey? — Die *Annahme* oder *Entsagung einer Erbschaft* soll (sec. §. 317.) binnen 6 Wochen, und wenn der Erbe über 40 Meilen entfernt ist, binen 3. Monaten geschehen. (Das in den römischen Gesetzen gestattete Bedenk-Jahr ist also ganz aufgehoben, welches freylich eine zu lange Frist war, um so mehr, da die Rechtswohlthat des Inventarii nachgelassen bleibt.) Mit der *Todeserklärung* eines abwesenden Erben soll (sec. §. 375.) nicht eher als nach 15 Jahren verfahren werden, wenn vermuthet wird, dafs er zu der Zeit, da er vermifst worden, noch minderjährig gewesen. (Hier fehlen die Fälle, wo diese Vermuthung nicht eintrift, oder wo man das Alter zuverläfsig weifs. — Vorzüglich merkwürdige Neuerungen finden sich bey der *Verjährung*. Der Grundsatz: *non valenti agere non currit praescriptio*, wird zwar bey Anfang der Verjährung, aber nicht bey der Zwischenzeit derselben beobachtet, aufser, wenn die Verjährungsfrist während des eingetretenen Hindernisses abläuft, oder wenn das Hindernifs erst innerhalb der letzten vier Jahre gehoben worden. — Minderjährige Erben desjenigen, gegen welchen die Verjährung vollendet worden, können von der Rechtswohlthat der Restitution nicht aus eigenem Rechte, sondern nur in so weit, als ihr Erblasser dazu befugt gewesen, Gebrauch machen. — Verträge gegen die Präscription müssen gerichtlich verlautbart werden. Die nach gemeinen Rechten kürzere Verjährung beweglicher Sachen durch Besitz, wird jener von unbeweglichen Gütern völlig gleichgesetzt, weil der Grund jener kürzeren Verjährungsfrist durch die in dem Titel von Erhaltung des Eigenthums, (in dem folgenden noch zu erwartenden Theil des Entwurfs.) vorkommende Verordnung wegfalle, dafs eine bewegliche Sache gegen den, der ihren vollständigen Besitz von einem redlichen Besitzer rechtlicherweise erlangt hat, nur gegen Ersatz des Werths vindicirt werden könne. — Die *unvordenkliche Verjährung* ist, wegen ihres schwankenden Begriffs, ganz aufgehoben, und statt derselben eine *funfzigjährige Präscription* angenommen.

So viele Definitionen und trockene theoretische Sätze auch dieser Theil des Entwurfs enthält, so wird doch gewifs ein unbefangener Beurtheiler solches nicht als überflüfsige Spitzfindigkeit ansehen. Es war vielmehr der Absicht des Werks und der systematischen Anordnung desselben vollkommen gemäfs, die Grundbegriffe, worauf es so sehr ankommt, deutlich und genau darzustellen, um dadurch die oft fehlerhaften Definitionen des römischen Rechts und der Ausleger desselben entbehrlich zu machen. — Da dieser Theil nur die allgemeinen Quellen der verschiedenen Sachenrechte enthält und gleichsam die Vorbereitung zu den nachfolgenden Theilen ist, mithin die zu jenem gemachten Bemerkungen bey Ausarbeitung der letztern benutzt werden sollen; So hat man den Termin zur Einsendung der Wettschriften um vier Monate abgekürzt, und auf den 31. Jenner 1788. bestimmt.

FREYMAUREREY.

Frankfurt und Leipzig: *Nachtrag zur Rechtfertigung meiner Absichten* von *Adam Weishaupt*, Herzoglich Sächs. Goth. Hofrath. 1787. 128 S. 8.

Die Eile, mit welcher Hr. *W.* die neulich N. 208. der A. L. Z. d. J. angezeigte *Rechtfertigung seiner Absichten gegen den Nachtrag von Originalschriften der Ill.* abzufassen genöthigt war, hatte ihm zur Ausführlichkeit nicht viel Zeit gelassen, und daher mufste er dabey manches übergehen, was Erinnerungen nöthig machte; dies holt er dann hier nach, und fährt in der Voraussetzung, dafs er bewiesen habe, er sey kein Heuchler, fort, die nöthigen Erläuterungen beyzubringen. Diese Fortsetzung scheint uns noch ungleich befriedigender zu seyn, als die vorhergehende Schrift; wir bemerken hier blofs seine Erklärungen über das, was wir als bedenklich in der Anzeige des gedachten *Nachtrags von Originalschriften* nannten. — S. 4. Alles, was in dem zuletzt gedachten Buche unter der Rubrik: *Documente* aufgeführt ist, sind blofse Entwürfe und Fragmente,

Digitized by Google

te, gar nichts ausgeführtes oder vollzogenes, der Receſs unter den vier Areopagiten, *Philo*, *Marius*, *Celſus* und *Cato* ausgenommen, woran Hr. *W.* keinen Theil hatte. Nachherige wirklich vollzogene Aufſätze, z. B. das jetzt ſchon gedruckte Einladungsſchreiben der Directorialogen zu Frankfurt und Wetzlar zum eklektiſchen Bunde, zeigen deutlich, daſs das hier mitgetheilte nur Entwurf ſey. — Die in gedachtem Receſſe vorgeſchlagene Einführung einer Volksreligion ſey nie im O. zur Sprache gekommen. „Der Sinn der Unterzeichneten," ſagt er S. 6. davon, „mag wohl in dieſem Falle kein anderer geweſen ſeyn, als ſich zu beſtreben, daſs die chriſtliche Religion, ſo viel möglich, von den eingeſchlichenen Misbräuchen gereinigt und das Volk nicht fernerhin ſo wie bisher in allem Aberglauben und dem gröbſten Mönchsbetrug" (NB. Die Scene liegt in *Bayern*) „unterhalten werde. Dieſs möchte bey vernünftigen Menſchen kein Verbrechen ſeyn, oder wir müſsten annehmen, daſs die meiſten andern Fürſten und Biſchöfe, welche wirklich daran arbeiten, und unter dieſen vorzüglich die erlauchten Erzbiſchöfe von Mainz und Salzburg, ſich dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht haben." — S. 8. behauptet er gegen die Anmerkungen der Herausgeber des gedachten Nachtrags, daſs von *Atheismus* in den Schriften keine Spur vorkomme, und daſs der O. den Naturalismus nicht ausgebreitet, ſondern ſchon, beſonders in Bayern, gefunden habe, welches auch bey dem Religionsunterricht, beſonders ſo wie ihn die Jeſuiten gaben, wovon Hr. *W.* S. 13. ſeqq. ein feines Pröbchen aus eigner Erfahrung giebt, nicht anders möglich iſt. — S. 33 figg. finden ſich wieder manche gute Bemerkungen über das, was durch geheime Geſellſchaften zu wirken möglich iſt; ſo wie S. 61. figg. freymüthige aber treffende Aeuſserungen über die Theilnahme von Fürſten an geh. Geſ. „Ich muſs bekennen," heiſst es daſelbſt, „daſs es mir ſcheine, daſs keine vernünftige, auf groſse Zwecke arbeitende geheime Geſellſchaft, ihre Landesregenten von der Mitwiſſenſchaft und Theilnehmung einer ſolchen Arbeit ausſchlieſse etc." — (Was hier im allgemeinen geſagt wird, iſt keinem Anſtoſse unterworfen; aber wir müſſen geſtehen, daſs es noch nicht ganz hinreicht, die Stelle in dem *Nachtrag*, worauf es bezieht, in Anſehung der Grundſätze, die man *wirklich befolgt* hat, aufzuklären; wir wünſchten daher auch hierüber noch Erläuterungen). — S. 70. Die Abänderungen in den Graden, die er verlangt, wären meiſtens vorher ſchon anbefohlen, und jetzt alſo um deſto natürlicher zu verlangen geweſen. — Die *bedenklichſte* Stelle in dem gedachten Nachtrag über das *Archivbeſtehlen* klärt er gerade ſo auf, wie einer unſerer Freunde, der in dieſer Sache völlig unbefangen und für keine Partey eingenommen iſt, ſie gleich anfangs verſtand; ein Beweis, daſs dieſe Erklärungsart ſehr natürlich ſeyn muſs. Hier ſind Hn. *W*'s Worte (S. 71.): „Wenn ich ſage, daſs in der *Inſtruction pro ſcientificis* alles ausgelaſſen werden ſollte, was das Archivbeſtehlen beſtätigt; ſo bezieht ſich dies auf die von den Warnern über dieſen Punkt vorgebrachte Calumnie. Es ſollte eigentlich heiſſen, *was die Calumnie vom Archivbeſtehlen beſtätigen könnte.*" Dieſs konnte ich mit Recht thun, denn niemals iſt ein Blatt aus einem Archiv abgeſchrieben, noch weniger geſtohlen worden. In dieſer Inſtruction war enthalten, *daſs die Mitglieder, welche für die Geſchichte arbeiten, Documente und andere dahin einſchlagende Papiere, ſo wie alles, was auf die Erläuterung und Herſtellung der Geſchichte Bezug hat, ſammeln ſollten.* Nun kann man dies alles erhalten, ohne ein Archiv zu beſtehlen, aber von ſolchen Menſchen als den Warnern war nichts anders zu erwarten, als daſs ſie Gift daraus ſaugen und ihre Verläumdungen dadurch beſtätigen würden. Es war alſo nöthig, ſeinen Feinden nicht neuerdings auf eine muthwillige Art Waffen in die Hände zu ſpielen." — Wir überlaſſen die übrigen Betrachtungen in dieſer Schrift eignem Nachleſen und bemerken nur noch den angehängten Brief eines jungen Gelehrten aus Baiern, der jetzt aus eigner Wahl ſich durch *Handarbeit* im Auslande forthilft, und der für viele anziehend ſeyn wird. Es ſcheint uns faſt in dieſer Schrift noch mehr Freymüthigkeit als in den nächſt vorhergehenden Schriften eben des Verfaſſers zu herrſchen; vielleicht kommt dies daher, weil Hr. *W.* ſie nicht mehr in *Regensburg* geſchrieben hat, wo er von Nachſtellungen umgeben war, denen er am 30 Auguſt glücklich entkommen iſt; doch hatte auch daſelbſt ſchon, wie wir hören, der *Herzog von Gotha*, ſein jetziger Landesherr, für ſeine Sicherheit geſorgt. Dieſer vortrefliche Fürſt hatte nicht bloſs ſeine Auslieferung der Baieriſchen Regierung verweigert, ſondern ihn ſogleich, um ihn vor Angriffen deſto mehr ſicher zu ſtellen, bey ſeiner Geſandſchaft in Regensburg *wirklich* angeſtellt, welche Ordre aber erſt nach Hn. *W*'s Abreiſe ankam. Welcher Rechtſchaffene, der es weiſs, wie leicht man von übelwollenden Mächtigen ohne Verſchulden gedrückt werden kann, wird nicht dieſen fürſtlichen Eifer für die perſönliche Sicherheit eines unſchuldig verfolgten, wenigſtens keines wirklich ſtrafbaren Verbrechens überwi ſenen Mannes mit innigſt gerührtem Herzen erkennen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27ten September 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Posen, bey Benedict: *Tractatus de Sanctorum et praecipue beatissimae Virginis Mariae cultu, auctore perillustri ac reverendissimo Domino Joanne*, Episcopo Cassorienſi, Vicario Apostolico. 1786. 380 S. 8. (20 gr.)

Dies Buch iſt zuerſt 1674 im Druck erſchienen. Der Vf. wollte vornemlich zeigen, daſs die Anbetung der Heiligen keine Abgötterey ſey. Er bedient ſich daher aller ſchon bekannten Künſteleyen im Diſtinguiren, aller gewöhnlichen, und doch der öffentlichen Praxis der Römiſchen Kirche ſo ſehr widerſprechenden, Beſchönigungen und Proteſtationen. Vermuthlich iſt in derſelben Abſicht, in welcher der Vf. ſchrieb, die Proteſtanten zu bekehren, auch dieſer Wiederabdruck der Jeſuitiſchen Apologie des Heiligen und Mariendienſts veranſtaltet worden.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

Berlin, bey Unger: *Kriegsnachrichten des Marquis von Feuquiere.* Eine freye Ueberſetzung der neueſten Ausgabe dieſes Werks. *Mit Anmerkungen und verbeſſerten Planen, von einem königl. preuſſiſchen Officier.* 1786. *Erſter und Zweyter Band* zuſammen 546 S. 8. 10 Kupfertafeln.

Die ſcharfſinnigen und freymüthigen Kriegsnachrichten des Marquis von Feuquiere, verdienten in unſern Tagen allerdings eine beſſere Ueberſetzung als diejenige iſt, welche ſie ſeit 1738 verunſtaltet hat. Es unterzog ſich daher dieſem Geſchäfte ein preuſſiſcher mit hinlänglichen Sprachkenntniſſen ausgerüſteter Officier. Wir müſſen dabey nur bedauren, daſs derſelbe ſich, vermuthlich weil ihm das Verdienſt eines bloſsen Ueberſetzers zu gering ſchien, zu Veränderungen hat verleiten laſſen, welche ſeinen Autor auf einer andern Seite eben ſo ſehr verunſtalten. Denn da er den Werth deſſelben nicht in ſeinem völligen Umfang zu ſchätzen wuſste, ſo ſchnitt er hinweg, und ſetzte hinzu, wie es ſeinen einſeitigen Rückſichten zu entſprechen ſchien; und nun haben wir einen zweyten verſtümmelten Feuquiere. Die Kriegsnachrichten dieſes vortreflichen Schriftſtellers ſind nemlich den Verehrern deſſelben in drey Rückſichten ſchätzbar: als Lehrbuch der Kriegskunſt, als Beyträge zur Geſchichte ſeines Zeitalters, und als Muſter für ähnliche Arbeiten. Zu dieſem allem gehört nun das voranſtehende politiſche Gemälde des damaligen Europa, welches den folgenden beſondern Begebenheiten zur Einleitung dienet, und vermuthlich in unſern Tagen den berühmten Lloyd veranlaſst hat, das heutige politiſche Europa, auf eine ähnliche Art, zur Einleitung in die Geſchichte ſeines ſiebenjährigen Kriegs zu ſchildern. Wer konnte nun vermuthen, daſs ein Ueberſetzer ſich ſollte beygehen laſſen, dieſes Gemälde aus den ſich ſelbſt widerſprechenden Gründen wegzulaſſen: weil ſich indeſſen die politiſche Lage Europens verändert habe, und weil er dem Leſer ſo viele hiſtoriſche Kenntniſſe zutraue, daſs er wiſſe, wie es damals in Europa ausſah? So viel wir uns beſinnen können, iſt doch im ganzen Buch nur von Kriegen die Rede, welche unter der damaligen politiſchen Lage Europens geführt worden ſind, welche letztere man alſo eben ſo gut, als ſonſt etwas kennen muſs, wenn man jene im Ganzen überſchauen will. Und eben deswegen, weil es einen entfernten Zeitpunkt betrifft, iſt das Zutrauen des Herrn Ueberſetzers hier deſto mehr am unrechten Ort. Für ſo klug hielt Feuquiere nicht einmal ſeine Zeitgenoſſen. Soll nun der Officier dieſes Gemälde aus dem Wuſte anderer Dinge, wohin es die übrigen Geſchichtſchreiber ſtückweiſe aus dem Feuquiere verpflanzt haben, erſt mühſam wieder zuſammen ſuchen? Für wen, oder aus welchen Gründen hätte es denn der letztere entworfen? Bey den Schilderungen des friedfertigen und kriegeriſchen Fürſten gab Feuquiere zugleich die Beyſpiele mit an, von welchen ſeine Sätze abſtrahirt ſind; es läſst ſich leicht erachten, daſs die leztere durch keine Beyſpiele von der Welt beſſer ins Licht geſetzt werden können, als durch eben die, welche die Quelle davon waren. Und dann neben dem daſs ſie merkwürdige Anekdoten aus den damaligen Zeiten enthalten, die man anderwärts nicht antrifft, ſetzen ſie auch noch die Geſchichte dieſes Zeitalters und die folgenden Begebenheiten in ein helleres Licht. Und nun kommt der Herr Ueberſetzer her, und ſagt: die Beyſpiele, welche Feuquiere gibt, um ſeine Grundſätze zu erläutern, haben

Digitized by Google

ben wir aus dem Grunde, weil sie für den heutigen Leser von keinem Nutzen sind, weggelassen. Man kann sich leicht neuere Beyspiele hinzudenken. O ja, wer den Kopf dazu hätte, der könnte auch leicht einen neuern Feuquiere schreiben. Es ist klar, dass der Herr Uebersetzer in Feuquiere nichts als Bruchstücke sah, die nur besondern Sätzen zur Erläuterung dienen, die Beziehung aber, die jedes einzelne Stük wieder auf das Ganze hat, blieb seinen Augen gänzlich verborgen. Das fiel ihm nicht ein, dass man daraus eine vortrefliche Geschichte bilden kann, wenn man die unter ihren besondern Rubriken zerstreuten Gemälde, Anekdoten, Beyspiele und Beschreibungen, nach ihrem Real- und Zeitzusammenhang ordnet, und dass sie in dieser Rücksicht alle wie Gold aufbewahrt zu werden verdienen. Ganz richtig sagt der Herr Uebersetzer in der Vorrede: Wer das Studium der Kriegskunst mit der Lectüre dieser Kriegsnachrichten anfangen will, der wird ungefähr mit demjenigen ein ähnliches Schicksal haben, der das Studium der Mathematik mit dem Studio der Astronomie anfangen wollte. Diss scheint auch in Ansehung der Uebersetzer wahr zu seyn, welche einen klassischen Schriftsteller nach ihrem eigenen Zuschnitt bearbeiten wollen. Die Nachrichten, welche Feuquiere vom Dienst der französischen Generalspersonen ertheilet, haben ein doppeltes Verdienst: erstlich beziehen sie sich auf die Kriege, von welchen im Werk die Rede ist, und dienen demselben also zur Erläuterung; zweytens geben die französischen Encyklopädisten den Feuquiere noch heut zu Tage für das einzige Buch an, aus welchem man Begriffe von den Generalschargen des Französischen Dienstes schöpfen könne. Wie übel that also der Herr Uebersetzer, als er dieses Kapitel wegschnitt, und dafür den in Deutschland wohlbekannten Dienst der preussischen Generalspersonen einschob. Wie ist es möglich, dass ein preussischer Officier, der vielleicht nächstens gegen die Franzosen zu Felde ziehen wird, bey den französischen Militärchargen noch fragen kann: zu was nützen die Namen dieser Herren in einem Buch, das für deutsche Officiere geschrieben ist? Wir bemerken hiebey, dass der Herr Uebersetzer unter den Deutschen die Preussen verstehet. Ist ihm etwa unbekannt, dass die österreichischen Benennungen noch mehr von den preussischen verschieden sind, als die französischen? Im zehenten Abschnitt wird von den verschiedenen Arten der Preussischen Truppen gehandelt, von der Stärke der Bataillonen und Schwadronen, von den Zwischenräumen u. d. gl. Der Herr Uebersetzer muss also sonderbare Officire zu Lesern voraus setzen. Oben supponirt er, dass sie wissen, wie es zu Feuquier's Zeiten in Europa aussah, und jetzt sind sie in ihrem eigenen Hause fremd, und in allen alltäglichen Schriften, in denen das nemliche schon zehnmal widerhohlt ist. Wer in seinen Studien bis zum Feuquiere gekommen ist, der erwartet von demselben keine Bruchstücke aus dem ABC der heutigen Taktik, die nur vom Zufall hie eingeworfen zu seyn scheinen, oder weil sie gerade des Herrn Uebersetzers Steckenpferde sind; denn zwischen diesen Lehren und dem Feuquiere selbst ist noch eine grosse Kluft befestiget. Wollte der preussische Herr Officier sein Amt, wie es einem Uebersetzer gebühret, verrichten; so hätte er vor allen Dingen eine Schilderung der damaligen Taktik, welche Feuquiere zu seiner Zeit als bekant voraussetzen konnte, voranschicken sollen. Freylich hätte er sich erst selbst damit bekannt machen müssen; dieses Bedürfniss scheint er aber beym Studium seines Feuquiere nicht gefühlt zu haben, wie aus verschiedenen Umständen erhellet. Die Plane, welche im Feuquiere von den Lagern am Renchen Fluss und vom Gefecht bey Sinzheim vorkommen, hat er mit den Beaurainschen verwechselt, die von den Schlachten bey *Marsaglia* und *Luzara* gar weggelassen, und dafür die von *Enzheim* und *Altenheim* aus eben gedachtem *Beaurain* eingerückt. Wer nun einst den Beaurain, von welchen bereits eine deutsche Uebersetzung angekündiget worden ist, kauft; der hat hernach zwey *Beaurain* und keinen *Feuquiere:* Wenn die Plane des ersten völlig richtig wären, so möchte es mit der Verwechselung der beiden ersten noch sein Bewenden haben; da aber der Herr Uebersetzer selbst an einigen Orten verdächtig davon spricht, so lässt sie sich gar nicht entschuldigen, indem oft der schlechter gestochene Plan einige Züge hat, wodurch man den schönern ergänzen oder berichtigen kann. Dass man aber hernach von den Schlachten von *Marsaglia* und *Luzara* gar keine Plane hat, von den andern aber Doubletten, das ist noch schlimmer. Oder hat der Herr Uebersetzer im Sinn, jene hernach im *Beaurain* anzubringen? Die ganze Arbeit ist also weder für sich, noch in Verbindung mit andern Schriften planmässig. Bis hieher haben wir dieselbe als Uebersetzung, wofür sie angekündiget ist, beurtheilt. Sollten wir sie aber als ein Lehrbuch für die Preussischen Truppen, in welcher Rücksicht sie der ganzen Anlage nach das Tageslicht erblickt zu haben scheint, recensiren; so würden wir des Unplanmässigen, Zweckwidrigen, und Unzulänglichen noch viel zu bemerken haben.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Bibliothek für Officiere. Viertes Stück*, vom Jahr 1785. 188. S. 8. 1 Kupf. (10 gr.)

Dem Leser kommt es beym ersten Anblick sonderbar vor, wenn er in diesem Stück, das sich von 1785. herschreibt, Schriften von 1786 angezeigt findet. Es ist aber des ältern Titels ungeachtet, erst gegen das Ende des vorigen Jahrs, oder im Anfang des jetzigen erschienen. Der Innhalt besteht in folgenden Stücken: 1) Von der Rangierung und Stellung der Cavallerie. Neues darf man hier nichts suchen; doch ist die Auswahl der Sätze mit guter Beurtheilung gemacht. 2) Drey Abhandlungen von dem Verhalten eines Bataillons en Ligne. Aus dem

Essai

Essai sur la Tactique de l'Infanterie übersetzt. Diese drey Abhandlungen machen die Fortsetzung von der im vorigen Stück erschienenen Abhandlung von dem Verhalten eines Bataillons, ehe es zum Rückzug kommt. Der Herr Obrist v. Nicolai, auf den sich der Herausgeber in Ansehung des Autors beruft, mag wohl den Verf. des Essai mit dem Verf. des *Nouvelles Constitutions Militaires* verwechselt haben, dieser hiefs *de la Noue le Vair*, jener aber nach dem Versuch einer vollständigen Militärbibliothek *Bigot de Morogues*. Sollte der Herr Walther aber keinen gewissen Gewährsmann haben, so wollten wir eher den Chevalier Piquet dafür halten, von dem Guibert sagt, dafs er zuerst beim Schwenken den Unterschied zwischen dem Viertelszirkel und dem Radius bemerkt habe. Der Herr Herausgeber sagt: dafs der wichtige Gegenstand dieser Abhandlungen nicht anderswo abgehandelt sey. Dieses ist nicht ganz richtig; Sinclair hat die nemlichen Abhandlungen mit in seine Institutions aufgenommen, und Trautschen sie im Jahr 1777 aus diesen ins deutsche übersetzt. Dessen ungeachtet scheinen sie doch nicht so bekannt zu seyn, als sie verdienen; wir misbilligen es daher nicht, dafs sie hier eine Stelle haben. 3) Nachricht von dem jetzigen Zustande des französischen Militärs. Ist aus folgenden Schriften zusammengetragen: *Etat militaire pour l'année 1786. Maizeroy Tactique elementaire; Examen critique du militair françois; Turpin Commentaires sur Montecuculi* und *Végèce*; Ferner aus M. T. (dieser Titel ist sehr lakonisch,) und aus Schlözers Briefwechsel. Diese Nachrichten sind kurz, unterhaltend, und machen den Leser zugleich auch mit den angeführten Schriften in etwas bekannt; Sie bestehen in folgenden Artikeln. Bestand der Armee, Formirung der Infanterie und Cavallerie-Regimenter; Evolutionen; Waffen; Ungewisheit zwischen der gewöhnlichen Stellung und der tiefen; Kleidung; Sold; Pensionen; Nationalcharakter und Promotion. 4) Uebersicht des Bestandes aller europäischen Armeen. Bestehet aus fünf Columnen: die erste enthält die Benennung der Staaten; die zweyte die Zahl der Einwohner, die dritte die Zahl der Soldaten; die vierte zeigt an, der wievielste Mann der Volkszahl Soldat ist; die fünfte, der wievielste von der dienstbaren Mannschaft dienet. Da sich diese Tabelle auch über die Corps der Reichsstände erstreckt, so möchten wir wohl fragen, ob sie nicht zum Maasstab dienen könne, um die politische, ökonomische, reichspatriotische und landespatriotische Denkart der letztern abzumessen. In Baden ist der 25ste, in Sachsen und Hessendarmstadt der 28ste dienstbare Mann Soldat. Diese Verhältnisse scheinen die schicklichsten zu seyn, den allgemeinen Antheil, den ein Reichsstand an der Erhaltung der Reichsverfassung nimmt, zu bezeichnen. Das Verhältnifs aber, das im preussischen statt findet, wo der 12te dienstbare Mann Soldat ist, bezieht sich auf eine besondere Theilnahme. 5) Militärische Anzeige von neuen Büchern. 6) Vermischte Bemerkungen. 7) Antwort auf eine Recension über die Bibliothek für Officier. Wir sind weit entfernt, mit dem Recensenten einzustimmen, wenn er sich über die Menge der militärischen Zeitschriften beschwert, und bedauren vielmehr in verschiedenen Rücksichten, nicht noch eine von Wien anzeigen zu können. Die Berliner militärische Monatsschrift wird jetzt in eine Quartalschrift verwandelt. Von der Bellona kommt selten ein Stück, und diese Bibliothek ist auch um ein Jahr zurück. Demnach alle noch wohl zu übersehen. Ohne Zweifel werden es die Leser mit Beyfall aufnehmen, wenn der Herr Herausgeber nach seinem Vorsatz, inskünftige jedem Stück, den Plan und die Beschreibung irgend eines Vorfalls der alliirten Armee aus dem 7 jährigen Krieg beifügen sollte. Wir finden diese Bibliothek ihren Absichten vollkommen entsprechend. Manche Officiere aber, besonders die Subalternen, für welche sie eigentlich geschrieben ist, finden den Preis zu hoch; daher kommt sie nicht in alle die Hände, in welchen sie zu seyn verdient.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Zeh: *Henrich von Eisenberg und Louise von Trautmannsfeld, oder die maskirte Rache. Eine Heldengeschichte in Briefen.* 1787. 8. 135 S. (6 gr.)

Ein Büchlein, dem man wenigstens dann Unrecht thäte, wenn man es *mittelmäfsig* nennte! denn das, was es ist; ist es gewifs im *hohen* Grade, und der Recensent bezeugt ihm mit willigem Herzen, dafs er oft und viel dabey lachen müssen. — Im Auszuge geht freylich viel verloren, doch nur ein weniges zur Probe! — Henrich von Eisenberg, ein junger Officier, der seinen Domesticken, *der ein Musketier war, nie durch Stockschläge kränkte*, und auch in seiner Jugend nie den *Hang zum schönen Geschlecht verschwendete*, sieht Luisen, die Braut seines Freundes, Graf von Albrecht; verliebt sich in sie, schreibt es ihr, bedauert sehr, dafs ein andrer sie schon *im Besitz genommen* (S. 20.) versichert: *dafs er aber immer noch der Stimme der Vernunft gehorche, damit seine dürstende Begierde sie zu besitzen, nicht in Kleinmüthigkeit ausarte;* will sich nur *ihre Freundschaft ausgebetten haben, sonst nichts! gar nichts*; und ermahnt sie: *ihren Edlen warm fort zu lieben.* Drauf antwortet sie: S. 22 wie folgt: „Ich kann es nicht leugnen, „dafs ich Ihnen in der Stille gewogen bin; doch „sehe ich nicht ein, was für Vortheile sie daraus zu „gewarten haben. *Ich bewundre alles an Ihnen*, „und bin dabey unvermögend, auch den geringsten „Vorzug an Ihnen zu belohnen. Hätte ich die *Ehre* „gehabt, Sie vor Grafen Albrecht zu kennen, *so „hätten wir vielleicht einen Accord der Liebe unter anständigen Bedingungen treffen können.* — „*Ich ergreife die Gelegenheit* Ihnen mit gegenwärtigem Schreiben mein *Portrait* zu übersenden. Neh-

„Nehmen sie das Geschenk der Hochachtung mit „derjenigen Gewogenheit an, mit der ich die „Ehre habe, mich zum Beschlusse dieser Zeilen „zu unterschreiben als Ihre *dienstfertige* Louise „von Trautmansfeld.“ — Indefs meldet Henrichen ein andrer Lieutenant: Ein Freund von Teschen versichert mich; „*dafs wir einen nahen „Krieg* mit dem Hause Preufsen zu gewarten haben. „Der allwaltende Vater der Väter *bedecke* mit sei„nem *deckenden* Schilde unsern grofsen Joseph, *für „den wir die Ehre haben, unser Blut im Felde zu „vergiefsen*,“ u. s. w. Eisenberg ist darüber gar höchlich erfreut, aber eh es noch im Krieg geht, thut Graf von Albrecht ihm den Gefallen, und — stirbt. Heinrich verläfst Luisen, ohne ihr ein *gefälliges Adieu* zu sagen, und als sie ihm drüber (S. 331) wie billig, Vorwürfe macht, antwortet er ihr: er hätte als ein Soldat Feind von allen Thränen seyn müssen; und schliefst mit der unübertrefflichen Drohung: „Hören Sie auf zu weinen, sonst „fange ich an über Sie laut zu lachen.“ — Nebenbey kommen noch andre auch im Kriege gehende Lieutenants mit niedlichen Episoden auf den Schauplatz, z. B. S. 57. ein Sturmthal, der zwölf Mädchen, die schöne Hanne, das linke Kätchen u. d. herzählt, die alle um seinen Abschied trauern, und der versichert: *dafs die guten Kinderchen, die er während drey Jahren zusammen fabrizirt, wohl beynahe ein Schock betragen könnten.* — Ein alter Fähndrich Hr. v. Drache, den Henrich zum Hüter seiner Geliebten zurückläfst, macht durch eine Erzählung, die auch die *Einfalt* selbst nicht glauben konnte, den Helden glauben, dafs seine Louise untreu sey, aber der Irrthum verschwindet bald. Die Campagne, wo einmal (S. 80.) die Oestreicher schon *zwanzigtausend preufsische Deserteurs* bey sich zählen, endet sich, und die beiden Liebenden heyrathen sich, nachdem Luise vorher als verkleidete Mannsperson an ihrem Verläumder Rache genommen und in einem Zweykampf seine Zaghaftigkeit dargestellt hat. Das Büchlein schliefst sich endlich mit dem Ausruf: dreymal glücklich sey der Liebhaber, der sich mit einer *maskirten Heldin* vermähle. — Ob wir nach einem so treulichen Auszuge wohl auch zu denen gehören, die der Vf. (der sich *Braun* unterzeichnet), im Sinn hat wenn er in seiner originellen Zuschrift an die zwey Kunstmaler *Weifs* und *Kiefner* von der *hektischen Tadelsucht kriechender Recensenten* spricht? — Guter Himmel, wer auch bey solchem Anlafs noch zu *kriechen* nöthig hat!

Altona, ohne Bezeichnung des Verlegers: *Geschichte Karl Mauritius von Dürrfeld*, aus dem englischen übersetzt. I. Th. 252 S. II Th. 198 S. 1787. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein äufserst abgeschmackter Roman, den Recens. sich entsinnt, in seiner allerersten Jugend schon unter einem andern Titel, (der ihm aber jetzt nicht beyfällt,) in den Händen seiner Kinderfrau gesehn zu haben. Der Held der Geschichte ist ein Findling, den ein Einsiedler erzieht, wo aber bey der ganzen Erziehung nichts merkwürdig ist, als dafs er einst, seines Vorwitzes halber, von diesem ehrwürdigen Alten einen Schilling bekommen soll, der Strafe aber dadurch, dafs gleich beym ersten Streiche die Natur sich erleichtert, noch entgeht. Nach dem Tode dieses Einsiedlers kömmt er ins Jesuiter Collegium, wird mit einigen Damen, die sich für ihn interessiren, bekannt, entflieht, kömmt in kaiserliche Dienste; versinkt in einen Baum, wird gefangen, kömmt nach Frankreich, wird wieder Officier, soll — der Himmel mag wissen, warum? — nach Amerika transportirt werden; seinetwegen entsteht am Borde Meuterey; man giebt ihm in einem Nachen den Wellen Preis; sie treiben ihn an ein Eiland und hier trift er (der einzige leidliche Einfall im ganzen Buche!) einen einzelnen Mann an, der mit fünf Weibern — oder *Strunzen*, wie er sie nennt — ziemlich despotisch, vermöge einer Karbatsche, lebt und haust. — Wie Hr. Dürrfeldt von da wieder nach Hause schifft, ein Einsiedler werden will, und seine Eltern wieder findet, das wird alles so elend und unzusammenhängend erzählt, dafs es keines weitern Auszugs würdig ist. Für Leser, die mit den Romanen des bekannten Dresdner Thürmers in Verbindung gestanden haben, sind wir hoffendlich deutlich genug gewesen, alle übrigen warnen wir für diese Skarteke. — Dafs die Angabe: *aus dem Englischen*, eine Lüge sey, erhellt von selbst.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Göttingen. Henr. Maur. Grellmann* Prof. pr. *de pontificibus romanis christianae religionis in Germania auctoribus.* 1787. 16 S. 4. — Das neuerliche *Schreiben des Pabsts an den Bischof von Freisingen*, worinn gesagt wurde, Deutschland habe durch Veranstaltung des röm. Stuhls das Christenthum erhalten, giebt Hn. G. Gelegenheit diese Behauptung zu untersuchen. Er zeigt in einem reinen und angenehmen Stil, dafs Deutschland lange vor *Kilian* und *Bonifaz* das Christenthum, aber gewifs nicht vom Rom aus erhalten habe, dafs selbst die beiden genannten Männer aus eignem Triebe das Christenthum gelehrt haben, und besonders Bonifaz, erst nachdem er's seit langer Zeit ausgebreitet habe, nach Rom gegangen sey; und dafs sie dabey *blofs* die Absicht gehabt haben, Bischofe in Deutschland zu werden, welches sie sonst, da sie Ausländer waren, nicht ohne des Pabsts Vorschub geworden wären. Die gegenwärtigen Zeitläufte und die gute Ausführung werden diese Schrift den Kennern schätzbar machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28ten September 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Lübeck, bey Donatius: *Vorlesungen für die mittlere Jugend über den menschlichen Körper und die Mittel sich gesund zu erhalten.* 8. 1786. 3 Th. 214 S. 4 Th. 196 S.

Der ganze Innhalt sowohl des dritten als vierten Theils dieses Werks wird in Abschnitte oder Vorlesungen abgetheilt, die gröstentheils diätetisch sind, und in welchen auf der einen Seite aus physiologischen und pathologischen Gründen, auf der andern aus der Natur und den Eigenschaften derjenigen Dinge, die auf die Gesundheit des menschlichen Körpers einen Einfluss haben, insonderheit für junge Studierende und Gelehrte erläutert und empfohlen werden. Die Absicht des Vf. ist, ihnen Rathschläge zu geben, wie sie das Ziel der Natur, ein hohes Alter, erreichen, und ein gesundes Leben führen mögen. Erste Vorlesung. Die Gesundheit wird überhaupt bestimmt, und wenn solche nicht durch Fehler unterbrochen wird, so ist in dem Bau des menschlichen Körpers eine Anlage zu einem hohen Alter; früher Tod erfolgt durch Fehler. Einfache Lebensart, Ruhe der Seele, ein glückliches Klima sind die Sicherungsmittel bey einer gesunden Beschaffenheit des Körpers gesund zu bleiben, ein hohes Alter zu erlangen, und sich jedem Alter angemessner natürlicher Kräfte, welche theils geistige, theils körperliche sind, erfreuen zu können. Schädlich ist es für den Körper, wenn die Cultur des Geistes in allzufrüher Jugend und auf eine erzwungene Weise betrieben wird. Zweyte Vorlesung. Der Nutzen einer guten Lebensordnung überhaupt erstrecket sich auf Körper und Geist, und man kann, einige wenige Fälle ausgenommen, sein eigner Arzt seyn; (dieses muss mit gehöriger Vorsicht geschehen, damit nicht nach und nach eine Anlage zu den gefährlichsten Zufällen entstehe und zu Verhütung derselben ist doch der Rath eines zeitig gerufenen Arztes zu hören) solche Kenntniss aber zu erlangen, dass man nöthigen Falls sich selbst rathen könne, darzu hat der Vf. in folgenden nützliche, zwar schon bekannte, aber doch mehr erläuterte, diätetische Regeln gegeben. In der dritten und vierten Vorlesung sind die allgemeinen Eigenschaften der Luft und die Wege, wodurch sie in den Körper kömmt, beschrieben werden. Die respectiven Wirkungen der Luft und die daher zu nehmenden Gesundheitsregeln richten sich nach ihrer Beschaffenheit, indem sie entweder warm oder kalt, und in beiden Fällen entweder feucht oder trocken ist. *Rousseau's* Beyspiel bezeugt die heilsame Beschaffenheit der Gebirgsluft. Dass eingeschlossene Luft tödlich wird, bezeugt *Hollwels* Geschichte, welche von dem Herrn Zimmermann entlehnt ist. Die Schädlichkeit und Heilsamkeit der Winde muss nach den Gegenden bestimmt werden, über welche sie ihren Strich genommen haben. Z. B. Der Nordostwind im April, May und Junius 1782 kam von den nördlichsten Eisländern, und brachte die Influenza mit, wobey zu merken, dass der vorhergegangene Sommer fast ohne Beyspiel heiss gewesen und Eis und Schneegebirge, die vielleicht mehrere hundert Jahre lang aufgethürmt waren, durch die Macht der Hitze dieses Sommers zerflossen sind. Regeln in Rücksicht der Wohnungen, Art und Weise, auf welche verschiedene nachtheilige Arten der fixen Luft entstehen. Fünfte Vorlesung. Schädlichkeit der Unmässigkeit bey dem Genusse der Nahrungsmittel; noch schädlichere Folgen des Fastens; von der natürlichen und widernatürlichen Esslust, dem Hunger und der Uebereinstimmung des Kopfs und des Magens. Sechste Vorlesung. Kennzeichen der wahren und widernatürlichen Esslust. Siebente Vorles. Bestimmung der Nahrungsmittel, welche nur so können genannt werden, in so ferne sie den serösen Theil der Blutmasse, welcher ernährend ist, ersetzen. Dieses nährende Principium ist in den thierischen Speisen die Gallerte, in den vegetabilischen der mehlichte Schleim und diejenigen Nahrungsmittel sind die tauglichsten, deren nährende Theile häufig und so beschaffen sind, dass sie von unsern Säften leicht aufgelöset werden können. Die Nahrungsmittel sind unter gewisse Klassen gebracht, und die Zubereitungsarten, wodurch ihre nahrhaften Theile auflöslich gemacht werden können, angegeben. In der folgenden achten Vorl. etwas von den Getränken, insonderheit Bier und Wein und ihrer Bereitung. Eine Verbesserung des Weins durch Schwefel kann geschehen, und ist oft nöthig, höchst schädlich ist die Verfälschung durch Bley, Bleyglätte oder auch durch Mennige; bey den verfälsch-

fälschten Weinen wird die Bereitung des Probiersafts angegeben. Destillirte Getränke sind jugendlichen Körpern schädlich. Thierische Speisen nähren zwar, wenn sie gehörig bereitet sind, am stärksten, aus den angeführten Beyspielen aber erhellet, dass unsere Natur an das rohe Fleisch nicht angewiesen sey. Blos thierische schaden eben so sehr, als diejenigen, welche blos aus dem Gewächsreiche genommen sind; vermischte Diät ist in den nordischen Gegenden dem Körper am zuträglichsten. Neuntens. Die drey Hauptklassen der Nahrungsmittel sind Speisen, Getränke und Gewürze. Kartoffeln, Getraide, verschiedene Arten von Brodt und aus dem Getraide bereitete Nahrungsmittel, als Graupen werden unter verschiedenen Bedingungen bald nützlich, bald als schädlich beschrieben. Zehntens. Von den verschiedenen Milch-Gattungen, und den daher zu bereitenden Nahrungsmitteln. Eilftens. Gutes Wassers, als des besten Getränkes Eigenschaften — mannichfaltige Weine und andere Getränke, als Thee, Kaffee, Schokolade, Punsch u. s. w. Zwölftens. Begriffe von Mässigkeit und Unmässigkeit werden berichtiget; bey dem Genusse der Nahrungsmittel langsames und sorgfältiges Kauen der Speisen, Ruhe des Geistes nach der Mahlzeit und eine mässige Bewegung empfohlen. Die zwey letzten Vorlesungen geben einen Unterricht von der Bewegung, ihren Arten, Maasse und Zeit, zu welcher und wie lange sie zu machen sey; vom Wachen und Schlafe; von Mittagsruhe, schicklicher Lage des Körpers im Schlafe, Betten, Decken und Schlafzimmern.

Erste Vorlesung des vierten Theils. Von der Bedeckung und Kleidung. Die Kleidung soll so beschaffen seyn, dass sie erwärme, nicht erhitze; dass sie gegen die Luft schütze ohne den freyen Gebrauch der Gliedmaasen zu hindern. Haarfrisiren mit Puder und Pomade ist schädlich. Verschiedene Regeln bey der Wahl der Wäsche und Kleidung in verschiedenen Jahrszeiten. Sitzende Personen sollen den Unterleib und die Füsse warm halten; Schuhe sind den Stiefeln vorzuziehn. Pelzwerk ist sehr oft eben so schädlich, als Kleider, die von andern Personen sind getragen worden. Zweyte Vorlesung. Die Reinlichkeit wird durch Beyspiele der alten Völker empfohlen. Frische Luft, reinliche Wohnungen, Waschen des Körpers mit kaltem Wasser erhalten die Gesundheit. Dritte V. Schminken ist unächte Reinlichkeit und schadet. — Von den Flechten. — Regeln bey Beförderung der Ausleerungen. Vierte V. Beschaffenheit des Urins und Schweisses und ihre Ausleerung. Fünfte V. Gemüthsbewegungen und Leidenschaften sind theils nützlich, theils schädlich, und der Grund ihrer Wirkungsart liegt in der Organisation und den Umständen des Körpers. Die Mittel wider die Heftigkeit der Affecten sind Mässigkeit in Speis und Trank, Thätigkeit, Entfernung des die Leidenschaft erregenden Gegenstandes und Erweckung einer entgegengesetzten Zerstreuung. Zuletzt werden noch einige Vorschriften über die kalten Bäder, Erneuerung der Luft in den Zimmern, Vermeidung starkriechender Sachen und des Blutlassens angegeben und einige wenige Arzneyen angerathen.

Mit diesem verbindet der Verf. einen Anhang von der Fortpflanzung des Menschen. Nachdem er eine anatomische Beschreibung der Zeugungstheile beiderley Geschlechts vorausschicket, bringt er die Erzeugungsarten unter gewisse Klassen, als 1) ohne Ey und Geschlechter, 2) durch Eyer, aber ohne Geschlechter, 3) Zwitter, die sich selbst befruchten u. s. w. Er untersuchet den Grundstoff der Leibesfrucht, führet die verschiedenen Systeme von der Erzeugung mit ihren Gründen und Gegengründen an, und erläutert jede Hypothese durch Bemerkungen, erklärt sich aber am meisten für die Entwickelung der Theile der Frucht und allmählicher Ausbildung derselben; die Meynungen, als ob zwischen der Mutter und dem Kuchen eine Verbindung durch blutführende Gefässe sey, werden erwogen und ihre Gründe gegen einander gehalten. Der Verf. ist aber nicht dafür, dass ein unmittelbarer Uebergang des Blutes aus der Mutter in den Kuchen stattfinde und bringt dagegen einige neue Gründe vor. Etwas von dem Verhältnis der Frucht zu einem gebornen Körper. — Der Kopf der Frucht, der Mund, das Gehirn, die Augen, die Brust, der Bauch, verschiedene Eingeweide desselben, insonderheit die Leber, (weil diese das Eingeweide ist, wohin alles Geblüte der Nabelader geführet wird,) sind verhältnismässig grösser, als bey Erwachsenen; die Brustdrüse besitzt einen weissen Saft, dessen Nutzen man nicht auf eine ganz befriedigende Art bestimmen kann. (Rec. glaubt doch, dass diese Drüse bey der Frucht und in den Jahren der Kindheit, da die neuen Zergliederer lymphatische Gefässe in ihr gefunden haben, zu Ausarbeitung einer nährenden Lymphe etwas beytrage. Die Theile der Frucht und ihr Verhältnis zu dem Körper eines gebohrnen und erwachsenen sind so beschrieben, dass wir dabey die Belesenheit des Vf. in den Schriften des Albinus, Hallers, Nesbit, Wrisbergs und einiger anderen nicht vermissen. Die siebente Vorlesung handelt von Unterbindung und Abschneidung der Nabelschnur, Athemholen, der Milch als dem natürlichen Nahrungsmittel des gebornen Menschen, der Nachgeburt, Wochnerreinigung, Abfluss der Milch in den Milchgängen und den Eigenschaften der menschlichen Milch. Noch etwas von den Muttermählern, welche als eine Folge der Einbildungskraft der Mutter aus Erfahrung und Beyspielen erwiesen werden. Wir müssen bekennen, dass überhaupt diese Abhandlungen nicht nur für junge Studirende nützlich, sondern auch wegen ihrer hinlänglich erwiesenen diätetischen Regeln für jeden, dem es um die Erhaltung einer gesunden Leibesconstitution ein Ernst ist, lesenswürdig sind.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Himburg: *Gedichte* von *Carl Wilhelm*

heim Mayer und *Samuel Friedrich Wagner*. 1787. 175 S. 8. (12 gr.)

Wahrscheinlich zwey junge Versucher, die über ihre Probestücke die Stimme des Publikums erwarten! Ob es für solche, in unsern gegenwärtigen Journal- und Allmanach-reichen Zeiten, wo es immer offne Plätze genug giebt, nicht räthlicher sey, erst einzelne Stücke auszustellen, um hinterm Schirm das Urtheil der Vorübergehenden anzuhören, als sofort mit einer ganzen *Sammlung* zu erscheinen, ist allerdings eine Frage. Indess, wenn nur diese Sammlung selbst gut wäre, wer würde über das übrige kritteln?

Den Anfang in ihr bis zu S. 106 machen Hrn. *Mayers* Gedichte, und zwar ganz zuerst stehn einige Kriegslieder. Hier ist freylich keine Seite, oder keine Strophe vielmehr, wo ein treues Gedächtniss sich nicht sofort an *Gleim* und *Weissen* erinnert. Wer z. B. kann S. 15 lesen:

Auf, Jüngling, auf! denn Ehr und Pflicht
ziehn dich von meiner Hand.
Zieh hin, und weile länger nicht
es ruft dein Vaterland.
Gern lass ich dich aus meinem Arm,
zwar bist du mir so werth,
und dieser Mund glänzt noch so warm,
doch küsse jetzt dein Schwerdt. (Eine sonderbare Zumuthung!)
Das sey die Braut! Entweih' es nie
um schnödes Eigenthum!
Und wenn du kannst, spät oder früh,
so komm mit Heldenruhm, etc.

Wer kann das und alle noch folgende 5 Strophen lesen, ohne an *Weissens*:

Genug, o Jüngling, länger nicht!
Genug der Lieb' und Ruh!
Bisher war Liebe deine Pflicht
und feurig liebtest du.

zu denken. Im ganzem Gedicht ist kein Gedanke, der nicht schon, und zwar weit schöner, in den Amazonen-Liedern stünde. Kein einziger, man müsste denn das Küssen des Schwerdts, und den Sprachfehler S. 16:

Nun sink dein Schwerd im Kreis herab,
wenn es nicht Feinde schlagt (schlägt)

der, wie der Reim ergiebt, kein Druckfehler seyn kann, als etwas eigenthümliches betrachten. Unter den nachfolgenden Gedichten gefallen uns einige kleinere Epigramme, und halbkatullische Kleinigkeiten am besten, weil verschiedne wahre Naivetät besitzen, und nachlässige Versification hier minder bemerkbar ist. Eines nur zum Beyspiel:

Grabschrift eines Rechenmeisters.

Der Mann hier unter diesem Stein
hat sich, *bis er gestorben*,
mit Rechnen vielen Ruhm erworben.
Sein kinderloses Weib allein
ist wider ihn und spricht:
Multipliciren konnt' er nicht.

Weniger, vorzüglich wegen vieler müssigen Zeilen, gefallen uns seine Lieder. Wer kann *fortlesen*, gesetzt, der *Schluss* sey auch noch so gut, wenn der Dichter also *anfängt*? S. 64:

An einen Staar.

Lieber Staarmatz, dich beneiden
möcht' ich sehr.
Denn dein kleinster Ton der Leiden
findt Gehör.
Hängst du trauervoll dein Köpfchen,
gleich fragt man:
Fehlet Futter deinem Näpfchen?
Und alsdann
reicht dir Daphnis alles: Wasser
Zuckerbrod —
und du wähnst noch, kleiner Prasser,
Erdennoth?
Denkst du, weil du stets mit Beben
flatterst, Staar!
Sich der wilden Lust ergeben
brächt Gefahr? u. s. w.

Eben so wenig gelingen ihm Oden. Man sehe davon das Beyspiel S. 75 wo auch noch eine Stelle befindlich ist, die leicht als ein mythologisches Versehn ausgelegt werden könnte:

So wagt einst *Icarus* der Sonnenpferde Zügel
zu haschen — doch er fiel.

Der arme Icarus! Die Sonnenpferde wollte er wohl nicht, wie *Phaeton* regieren. Nur zu hoch *fliegen* wollt' er, wie manche Dichter; und dann hatte er, wie diese, gleiches Unglück. — Nach Anakreon noch die Cicade zu besingen S. 41 war sehr misslich.

Mit Seite 109 gehen Hr. *Wagners* Gedichte an, und fast möchten wir hoffen, dass sein Talent zur Dichtkunst etwas glücklicher noch, als das Talent seines Genossen sey. Wenigstens gelingen ihm einige leichte Lieder nicht übel. Man sieht freylich den Gleimischen Nachahmer sehr deutlich; man stösst freylich zuweilen auf Stellen, wie S. 110:

Die Rebe treibe Augen,
Schnee harfenet nicht mehr.

Man findet auch zuweilen Dingerchen, mit welchen man nichts, grade heraus, gar nichts anzufangen weiss, wie z. B. S. 143:

Das Läuten.

Hört, wie Glöckner schon
zum morgenden Nachtmale läuten!

Digitized by Google

Wie wüßte man auch sonst
die Zeit, sich vorzubereiten.

Aber man liest doch auch einige leichte, und beynah niedliche Versificationen, worunter wir das Aerntelied S. 124 rechnen. Nur sollte er, ums Himmels willen, nicht weiter Nachahmungen von *Blumauer*, wie die S. 149 auf das *Schaaf* ist, wagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Auszug eines Briefs. *Mailand* im Junius 1787: Unser berühmte Professor der Naturlehre, der Ritter *Landriani* macht jetzt eine literarische Reise von mehreren Jahren. Physik, Mechanik und Fabriken sind sein Augenmerk, und er wird Frankreich, England, Holland und Deutschland, vielleicht auch den nordlichen Theile von Europa, in dieser Absicht besuchen.

In Paris wird er nächstens eine Arbeit bekannt machen, die ihm eben so viel Ehre bringen, als der Naturlehre Nutzen schaffen wird. Es ist dies ein beträchtliches Werk über Wärme und Feuer, unter dem Titel: *Traité de la Chaleur.* Es ist bekannt, wie viele Schwierigkeiten in dieser Materie zu überwinden sind, und wie viel auch von *Muschenbroek, Richmann, Braun, Lambert* und neuerlich von *Crawford, de Luc, Cavendish*, u. a. hierinn gearbeitet ist, bleibt vieles und zwar oft das wichtigste dieser Lehre unbestimmt. Es kam besonders mit darauf an, einen bestimmten Grad des Feuers, oder vielmehr der den zu untersuchenden Körpern mitantheilenden Feuermaterie anzugeben und nach Verhältniss zu vermehren oder zu vermindern. Auf diesen wichtigen Satz richtete der Cheval. *Landriani* sein Hauptaugenmerk. Er erfand zu dem Ende neue Maschinen, wodurch er im Stande ist einen Körper nicht nur fortdaurend einem und demselben Grade des Feuers auszusetzen, sondern diesen letztern zu verdoppeln, ja drey vier und mehrfach zu vermehren. Er bedient sich hiebey einer Lampe theils mit brennbarer, theils mit dephlogistisirter Luft. Zuweilen brennen beide mit einander zugleich, da dann die Flamme der erstern die der letztern zirkelförmig umgiebt. Dies Instrument ist so eingerichtet, dass man vermöge einer bestimmten Masse zufliessenden Wassers, die Grade oder Quantität des Feuers abmessen kann. Das Werk selbst enthält die Anzeige mehrerer tausend, mit vielem Scharfsinn ersonnener Versuche, und besteht aus fünf Theilen. Der erste enthält eine vollständige Geschichte alles dessen, was bis jetzt in dieser Materie, von *Baco* an bis auf unsere Zeiten, geleistet ist. Der zweyte beschreibt die von Hn. *v. Landriani* hiezu erfundenen Instrumente nebst einigen Hauptanwendungen davon. Der dritte zeigt das ganze Detail der vielen Versuche und die Folgesätze daraus. Der vierte bestimmt die Anwendung dieser gefundenen Sätze auf die verschiedenen Arten der Körper. Im fünften kommen endlich alle diejenigen Phänomene vor, die man bisher noch nicht zu erklären im Stande ist, von deren Ursachen wir nur dunkle Begriffe, und schwankende Vermuthung haben.

Jeder Theil zerfällt 1) in die *Pyrologie* und 2) in die *Pyraulik*. Die erstere lehrt die Gesetze des Feuers, die Pyrometrie, nicht also die Quantität des in jedem Körper enthaltenen Feuers, und die verschiedenen Grade der Affinitäten der Körper mit der Feuermaterie. Die Pyraulik ist gerade das für das Feuer, was die Hydraulik für das Wasser ist, nemlich sie lehrt die Bewegung des Feuers, die Conducibilität der Körper als Leiter betrachtet. Der erste Band dieses wichtigen Werks wird im Herbst geliefert werden, der zweyte wohl erst im folgenden Jahre. Beide Theile enthalten mehrere Kupfer.

Auszug eines Briefs. *Lausanne* im Julius 1787: Man zeigt hier anjetzt ein Relief der Eisberge von Savoyen, die zu dem Bezirk des Thals von Chamoni gehören. Hr. *Exchaquet, Directeur general des fonderies du Haut-Faucigny aux mines de Servoz*, hat es verfertiget. Es zeigt die Gegenstände in dem Verhältniss, dass eine Linie des Reliefs für etwa zwanzig Toisen gilt. Es hat gegen 4 Fuss Länge, bey mehr als zwey Fuss Breite, und zeigt den Montblanc, den *Glacier des Bossons*, den *Lac du Brevent* und den *Brevent* selbst, die *Paroisse de Chamoni*, die *Glaciers von Nantillon, Gropon du Druz, du grand Montet, d'Argentiere* u. m. die Quellen der Arve, den *Col de Balme, la mer de Glace* und überhaupt alles wichtige, was diese bewundernswürdige Gegend enthält. Die Richtungen sind durch die Bousole bestimmt, und obgleich nicht von allen Bergen die Höhe bekannt ist, so sind doch die jenigen, von welchen man sie kennt, richtig abgetragen, und die übrigen hat man von mehreren Standpunkten gesehen, so weit das Augenmaass es erlaubt, nachzunehmen gesucht. Dies Relief ist von Holz geschnitzt und die Eisberge und Meere durch Spathkrystalle nachgeahmt, so dass das Ganze einen äusserst interessanten Anblick gewährt. Der VE. hat die auf dem Gebirge schon bekannten oder genommenen Wege durch rothe Linien angedeutet, z. B. den Weg der Paccard und Balme auf den Montblanc geführt hat. Der Preis eines solchen Reliefs ist 30 Schildlouisdor, und man kann sich deshalb an den Hn. *Exchaquet à Servoz par Geneve* wenden.

Hr. *J. P. Berthout van Berchem*, der schon durch einige schätzbare Abhandlungen und Aufsätze in den *Memoires de Phys. de Lausanne* und des *Rozier Journal de Physique* sich rühmlichst bekannt gemacht hat, beendigt nächstens ein schätzbares Werk über die Naturgeschichte der Quadrupeden, unter dem Titel: *Methode analytique pour connoitre les animaux Quadrupedes.* Die Anlage ist der *Flore Françoise des la Mars* ähnlich und soll hauptsächlich dienen, jedermann in Stand zu setzen, ein Quadruped, selbst ein unbekanntes, sofort aufsuchen oder ihm doch seine Stelle anweisen zu können. Zu dem Ende giebt der VE. zuerst eine Tabelle, welche die Kennzeichen angiebt, worauf sodann eine kurze Beschreibung jedes bekannten Thiers selbst kommt. Der strenge Systematiker wird es nicht recht billigen, dass diese Kennzeichen nicht alle von einerley Art sind, allein da das Werk hauptsächlich zum Leitfaden für alle Klassen Studierender eingerichtet ist, da ferne die Charaktere mit vielem Scharfsinn gewählt sind, so bleibt es stets ein sehr schätzbares Unternehmen. Von eben diesem Verf. haben wir eine sehr genaue auf Erfahrung gegründete Beschreibung des Steinbocks der Schweitz zu erwarten. Der zu Aigle lebende Steinbock und mehrere authentische Nachrichten geschickter Jäger, liegen hauptsächlich hiebey zum Grunde, auch ist eine sehr genaue Abbildung des gezähmten Steinbocks zu Aigle dabey.

Vermischte Anzeige. Der Hr. Professor, *Franz Maria Colle* zu Padua, schreibt eine Geschichte der Universität daselbst. Es ist ihm dies aufgetragen, damit die *Fasti Gymnasii Patavini* des berühmten *Facciolati* ergänzt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29ten September 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

Göttingen, bey Dieterich: *Staatsanzeigen von Italien, meiſtens aus italieniſchen Urkunden und öffentlichen Staatsſchriften, überſetzt und herausgegeben von I. M. G. Gretlmann*, d. Weltweisheit Doctor. Des erſten Bandes erſtes bis drittes Stück 1785. 1786. 8.

Das Vorhaben des Vf., in dieſer Sammlung bloſs Nachrichten von Italien aus unbekannten oder wenigſtens in Deutſchland minder bekannten Quellen zu liefern, verdient gewiſs allen Dank. Noch hat Italien, ungeachtet der ſeit einiger Zeit ſo oft wiederholten Vorwürfe, für jeden Freund der Künſte und der Geſchichte zu viel Reitz. Die erſten 3 Stücke enthalten hauptſächlich Nachrichten von *Kirchenſtaate*, von *Mailand*, *Savoyen* und von *Toſkana*, von denen doch mehrere ohne Nachtheil der Leſer noch in einem gedrängtern Auszuge hätten geliefert werden können; die Sammlung würde hiedurch weit mehr an Unterhaltung und Mannichfaltigkeit gewinnen.

Im erſten Stück findet man: 1) *Inquiſition in Toſkana.* Aufhebungsedict 1782, Caſſation der Vorrechte der Ketzermönche, kurze Geſchichte des Ketzergerichts in dieſem Lande aus Gazetta di Toſcana. 2) Hergeſtellte Gerichtsbarkeit der dortigen Biſchöfe über die Mönche, ein Circulare vom Jahr 1782. 3) *Römiſches Bücherverbot* vom J. 1782. (betrifft nicht bloſse *Bücher*, ſondern auch *Kupferſtiche*, *Bilder*, *Muſikalien*, *Recepte etc.*, folglich etwas mehr, als man aus der Ueberſchrift vermuthen ſollte.) Kein Zahnarzt, Galanteriehändler oder Taſchenſpieler ſoll ſich in Rom unterſtehen, Waaren mit Recepten zu führen, oder zu verkaufen, wenn ſie nicht vorher bey der Behörde vorgezeigt worden ſind. Kein Krämer, Handwerker, noch irgend jemand ſoll Bücher, Broſchüren, Kalender, Prognoſtica, Briefe, Recepte, Bilder, Figuren, Muſikalien oder ſonſt etwas gedrucktes, verkaufen; bloſs die Buchhändler und ſolche, die ſchriftliche Erlaubniſs hiezu haben, können ſich hiemit befaſſen. Kein Jude, kein chriſtlicher Handwerker, ſoll befugt ſeyn, irgend ein Buch zu verkaufen, *zu kaufen*, oder als Pfand zu verſetzen, ohne ausdrückliche Erlaubniſs. Kein Medailleur, Siegelſtecher, Stempelſchneider, ſoll weder eine heilige noch weltliche Figur ohne Erlaubniſs ausarbeiten. 4) *Lottogeſetze* in Abſicht der Römiſchen und Neapolitaniſchen Lotto's 1778, auf 9 Jahre. 5) *Römiſche Criminalpolicey* 1747. Ein jeder, der geiſtliche Statüen und Bilder der heil. Dreyfaltigkeit oder der Jungfrau Maria ſchlägt, verſtümmelt oder beſudelt, ſoll ohne Rückſicht des Standes mit *Lebensſtrafe* und *Einziehung* alle ſeiner Güter belegt werden; wer ſich aber auf eben dieſe Weiſe gegen Heiligen-Bilder vergeht, ſoll in zehnjährige oder nach Befinden der Umſtände in lebenslängliche Galeerenſtrafe verfallen. Gotteslästerungen, auch unanſtändige Anführung des Namens Gottes, der Jungfrau Maria oder eines Heiligen, wird mit Pranger und mit 25 Scudi im erſten Falle beſtraft; im andern Falle aber mit Galeerenſtrafe, u. ſ. w. 6) *Collegium Germanicum zu Rom*, ein handſchriftlicher Aufſatz von einem Deutſchen in Rom (ohne Anzeige des Jahres) 7) *Münzedicte in Mailand*, 1778. Ein Abſchnitt, der vorzüglich einige Abkürzungen verdient hätte. 8) *Plan und Einrichtung der Univerſität zu Pavia.* 1771. Viel Gutes, wiewohl noch immer mit vielen Eigenheiten. Der Rector ſoll wenigſtens einmal im Jahre, der Vorleſung eines Profeſſors, und der Repetition der Studierenden beywohnen, auch ſich bey allen feyerlichen akademiſchen Diſputationen einfinden. — Die Pedelle ſollen gehörig anmerken, wie oft die Profeſſoren ihre Vorleſungen ausſetzen, nebſt dem beygefügten Grunde, und die darüber gemachte Note alle Monate dem Rector überreichen, der ſie alsdenn der Studiencommiſſion einſendet, — ſo wie alle Aerzte Doctoren der Medicin werden müſſen, ſo ſollen auch alle Chirurgen zu *Magiſtern* promoviren. Niemand ſoll Bücher aus der Univerſitätsbibliothek nach Hauſe nehmen, jeder darf ſie nur Innerhalb der Bibliothek benutzen. Jede Vorleſung ſoll fünf Viertelſtunden dauern; die letzte Viertelſtunde wird jedesmal zur Wiederholung beſtimmt. Aus dem Koſtenverzeichniſſe bey Promotionen erſieht man, daſs auch Meſſe und Altar, die Caſſe der Bettelmönche etc. ihren Antheil davon erhalten. Zu dieſem Aufſatze gehört noch 9) *Der Univerſitätskalender* 1781. 82. 10) Königl. Sardiniſche Verordnung in Abſicht der Transportkoſten über den Mont-Cenis.

II Stück. 11) *Zustand der Juden im Kirchenstaate, vorzüglich in Rom.* Geschichte und Verordnung vom J. 1775. Nur folgendes unter andern zur Probe: Kein Jude soll sich mit Geisterbeschwörungen, Zaubereyen, Wahrsagereyen etc. bey Strafe von 100 Scudi, der Staupe und nach Befinden bey lebenslänglicher Galeerenstrafe, abgeben. In gleiche Strafe soll jeder Christ verfallen, der sich in solchen abergläubischen Dingen an sie wendet. — Kein Jude soll den Häusern der Catechumenen oder auch dem Kloster Annunciata in Rom auf 30 Schuhe zu nahe kommen, bey Strafe von 300 Scudi, oder Galeeren- und andern körperlichen Strafen, nach Befinden. Ein Hebräer, welcher die Bekehrung eines Juden verhindert, soll unverzüglich mit Galeerenstrafe, Confiscation alles seines Vermögens, und andern willkührlichen Strafen belegt werden; Judenweiber werden in diesem Falle statt der Galeeren, mit der Staupe, mit Landesverweisung etc. bestraft. Kein Jude soll sich ohne ein Zeichen von gelber Farbe bey Verlust von 50 Scudi öffentlich sehen lassen; ein Christ, der in die Judensynagoge geht, soll 50 Scudi Strafe entrichten. Kein Jude darf in einer Caroffe, weder in noch ausserhalb Rom, oder auch in Rom in einer Kalesche fahren, bey Gefängniss und 100 Scudi Strafe, nebst andern Ahndungen. Kein Christ soll bey 50 Scudi Strafe den Juden ein Fuhrwerk geben oder Karossen und Kutschen leihen, noch viel weniger sie bey sich in der Karosse, oder Kutsche sitzen lassen. Bey Verlust von 10 Scudi und anderer Strafe sollen sie sich weder in Oratorien noch Spitälern sehen lassen. Bekanntlich müssen alle Juden wechselsweise des Sonnabends oder an einem andern bestimmten Tage eine Controvers-Predigt anhören; jeder der davon wegbleibt, soll jedesmal 2 Giuli (6 Gr.) zahlen. Man sieht daraus, dass Seine päbstl. Heiligkeit den armen Ebräern eben nicht sehr gewogen ist. Noch ist beygefügt ein *Patent in Absicht der Judensteuer* vom J. 1755. 12) *Denkwürdigkeiten und Schätze* des heiligen Hauses zu Loreto, so auch 13) *Ueber die Pontinischen Sümpfe* und ihre *Austrocknung bis auf die neuesten Zeiten*, beide aus mehrern Schriften. 14) *Malto's ökonomisch-politische Bemerkungen über den Kirchenstaat*, Auszug aus seinen *Osservazioni economiche etc.* 1781, (der noch im III Stücke dieser Anzeigen fortgesetzt wird.) würde bey mehrerer Abkürzung den deutschen Lesern besser gefallen. Der ganze Aufsatz enthält viele patriotische Aeusserungen und ist, wie auch Hr. Hofr. Schlözer schon in seinen Staatsanzeigen Heft V. S. 124. 125 geurtheilt hat, für den Kirchenstaat das, was von *Ustariz Theorica y practica etc.* für Spanien ist. Der Verf. ist ein geborner Spanier, ist lange in Mexico gewesen, ist viel gereist, und hält sich nunmehr in Rom auf. Von der Wachsconsumtion in Rom macht der Verf. folgende interessante Berechnung: Wenn man in Rom 0840 Welt- und Regulargeistliche zählt, und jeder von ihnen täglich zu seiner Messe nur $\frac{1}{2}$ Unze Wachs braucht, so beträgt die ganze Quantität bloss für Messen jährlich 105691$\frac{1}{2}$ Pfund. Rechnet man noch für die beständige Aussetzung des hochwürdigen Sacraments, für ausserordentliche Aussetzungen, letzte Oehlungen, und andere Feierlichkeiten, die täglich in Rom vorfallen, jeden Tag in Rom 10 Pfund, so beträgt die ganze Quantität bloss in der Hauptstadt der Christenheit in einem einzigen Jahre 118,466 Pfund 8 Unzen. Hiezu kommt nun noch die Menge Wachs, welche bey verschiednen Metiers, bey Erleuchtung der Säle, in Zimmern und auf den Tischen der Privatleute verbraucht wird. Hieraus kann man den grossen Geldverlust ersehn, den der Kirchenstaat bloss für diesen einzigen Artikel erleidet. — Für Tabak gehn jährlich wenigstens an 200000 Scudi aus; für wollne Waren aber 100000 Scudi; für Kupfer 75000 Scudi; für Messing 10000 Scudi; für Eisen 150000 Scudi. Zum Unterhalte der Einwohner der Hauptstadt rechnet der Verf. eine Summe von 5 Millionen 850000 Scudi u. s. w. 15) Nach zwey hier mitgetheilten ausführlichen Listen vom Herzogthume Mailand waren im J. 1774. im ganzen Herzogthum 1110152 Personen, in der Hauptstadt 128987. (Eine neuere findet man in v. Lucas Staatsanzeigen von den K. K. Staaten.) Das *III Stück* enthält ausser der erwähnten Fortsetzung von Moltos Bemerkungen: *Postreglement für das gesammte Grosherzogthum Toscana, Tarif was auf allen Poststationen in Italien zu bezahlen ist; Convention zwischen der Oestreichischen Lombardey und dem Kirchenstaate die Inhaftirung und gegenseitige Auslieferung der Uebelthäter und Landesverwiesenen* betreffend; *Mailändische Criminal-Polizeyverordnung* 1771. *Sixtus V. Verordnung wegen Einführung des Seidenbaues im Kirchenstaate.* 1586. Bey allen diesen Abschnitten sind die benutzten Quellen und Hulfsmittel genau angegeben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Eisenach, bey Wittekind: *Predigt bey der Einweihung der wieder erbauten Hauptkirche zu St. Nicolai in Creuzburg an der Werre, nebst einer kurzen Geschichte dieser Kirche, von Christ. Wilh. Schneider*, Gen. Sup. zu Eisenach. 1786. 82 S. 8. (4 gr.)

2) Frankfurt und Leipzig, bey Bayrhöffer: *Val. Gottl. Stauners Gedanken von der Sterblichkeit der ersten Menschen im Stande der Unschuld* 1786. 46 S. 8. (2 gr.)

3) Hamburg, bey Rostock: *Die Auferweckung Lazari in einigen Betrachtungen, von Joh. Phil. Lud. Finke*, Pred. in Lippischen. 1787. 112 S. 8. (2 gr.)

4) Leipzig, bey Crusius: *Predigten über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre von Herrn Romilly*, französ. Pred. in London. *Erster Band* 1787. 348 S. 8. (20 gr.)

5)

5) Wien, bey Hörling: *Taschenbuch für Christen. Ein Kern des A. u. N. T. von Joh. Alb. Hanke*, Biblioth. zu Olmütz. 1787. 62 S. 8. (4 gr.)

6) Grätz, bey Zaunith: *Carl de la Rue Lob- und Trauerreden. Aus dem Französischen übersetzt von Jg. Wurz. Erster Theil.* 479 S. *Zweyter Theil.* 443 S. *Dritter Theil.* 348 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

7) Augsburg, bey Riegers Söhnen: *Das Buch der heiligen Evangelien und Lectionen auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs, samt gemeinnützigen Sittenlehren von P. Friedrich von Jesu. Festtäglicher Theil nebst einem Katechismus.* 1787. 815 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

8) Paderborn, bey Jaufermann: *Predigten auf alle Sonntage des Jahrs, von Joh. Mart. Mentges*, Domprediger zu Paderborn. *Erster Theil* 482 S. *Zweyter Theil* 471 S. 8. 1786. (1 Rthlr. 8 gr.)

9) Hanau: *Anmerkungen über das, zur Erhaltung der Doktorswürde bey der grossen Feyerlichkeit der hohen Schule zu Heidelberg von dem dortigen Pastorallehrer, Hr. Heinr. Bened. Fleischein im Drucke erschienen Schriftchen von drey vollen Quartseiten, die Idea boni Pastoris benennet, von einem Freunde der Wahrheit ans Licht gestellt.* 1786. 39 S. 8.

10.) Frankfurt und Leipzig: *Begriffe der wahren und falschen Tugend, entwickelt in einer Rede von Joh. Jac. Kämmerer*, Kurpfälz. Weltpriester, u. d. Gottesgel. Licent. 1786. 32 S. 8. (2 gr.)

Die Predigt N. 1 ist recht gut, und das Einweihungsgebet vortreflich. Aus der beygefügten Geschichte bemerken wir nur folgendes: Hr. Prof. *Tzschirpe* zu Eisenach besitzt eine, zu Anfange dieses Jahrhunderts vom vormaligen Rektor zu *Creuzburg*, *Johann Ernst Reichard*, völlig zum Druke ausgefertigte *Handschrift*, 15 Bog. 5 Blätt. stark in 4, darinnen von den Schicksalen und andern Merkwürdigkeiten Creutzburgs gute Nachrichten ertheilt werden. — Nach dessen Erzählung hatte *Flacius* in Creuzburg einige so standhafte Anhänger, dass man sie weder durch Kirchenbusse, noch durch andere Mittel von ihren Meynungen abbringen konnte, bis man endlich darauf verfiel, sie nicht auf den ordentlichen, sondern auf einen kleinen Gottesacker ohne alle Ceremonie zu begraben.

Hr. *San. N.* 2 setzt Sterblichkeit und Tod im Stande d. U. in einer Vertauschung des Aufenthalts auf Erden mit dem himmlischen Wohnsitz, mittelst einer augenblicklichen, unmittelbar von Gott gewirkten Verwandelung des irrdischen in einen himlischen Körper; und sagt daher nichts neues. — Hr. *F. N.* 3. wird wohl thun, wenn er künftig lieber durch sein Amt seinen Zuhörern, als durch schriften dem lesenden Publikum zu nutzen sucht. — *Homil. Predigten* n. 4. sind im Original zwar nicht schlecht, aber auch keine Muster. Die Uebersetzung ist aber beynahe durchgehends sehr mittelmässig: in einzeln Stellen und Ausdrücken sogar auch schlecht und undeutsch. — Der Vfr. von N. 5. versichert zwar in der Vorr., dass er seinen *Kern* etc. aus Betrieb des Geistes Gottes in Druck gegeben habe; allein, wir zweifeln, dass irgend jemand, der das Buch mit Vernunft liesst, ihm solches glauben werde. — Zu n. 6., das bereits 1758 laut der Vorr. herausgekommen, ist im Jahr Chr. 1786 nur ein neuer Titelbogen gedruckt worden! Der Vfr. von n. 7. bezeugt in der Vorr. seinen höchsten Unwillen gegen die A. L. Z. wegen der nicht nach seinen Wunsch ausgefallenen Beurtheilung seiner Sonntäglichen Predigten; doch beruhiget er sich am Ende in der erbaulichen Anwendung der paulinischen Worte 1 Cor. 2, 14 auf seinen unbarmherzigen Recensenten: „*Der sinnliche Mensch versteht nicht, was vom göttlichen Geiste kommt.*" Allein selbst seine hier geführte Vertheidigung gegen seinen Recens. bestätiget die Wahrheit dessen Urtheils über die Geringhaltigkeit obiger Schrift; das auch in seiner völligen Ausdehnung von gegenwärtigen *Festpredigten* gilt. Uebrigens ist der Vorwurf, welchen er deswegen der A. L. Z. macht, und der Rath, den er Recensenten giebt, von einer solchen Beschaffenheit, dass er nicht einmal einer Anführung, viel weniger einer Widerlegung werth ist.

In N. 8. ist manches Gute gut gesagt: vieles aber auch so, dass der aufgeklärte Leser das Unrichtige in Ansehung einzelner Sachen und Ausdrücke leicht finden, fühlen und wegwünschen wird. — Die magere *Idea boni pastoris* hätte nach des Rec. Urtheil der N. 9. angeführten weitläuftigen Kritik eines Ungenannten nicht bedurft.

Hr. K. N. 10. zeigt sich in diesen wenigen Bogen als einen Mann, der Kraft und Muth genug hat, die sclavischen Ketten des blinden Afterglaubens zu zerbrechen, und reine Begriffe von ächter Christentugend und der vernünftig-evangelischen Gottesverehrung unter seinen Glaubensbrüdern auszubreiten. Sein gutgeschriebenes Schriftchen verdient daher Beyfall und Empfehlung.

Zürich, bey Füsslin: *Repertorium für denkende Bibelverehrer aller Confessionen, von Joh. Konr. Pfenninger. Zweyter Band. Erste und zweyte Hälfte 339 S. nebst einigen Liedern mit Melodien 1785. u. 86. Dritter Band. Erste Hälfte 208 S.* 1786. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Die Aufsätze sind von sehr ungleichem Gehalt. Einige der besten scheinen *Recensionen* zu seyn. N. 3. *Ein Mandat von dem Erzbischof Fenelon, um ein öffentliches Gebet für den Frieden zu verordnen.* 1704 darinne evangelischer Christensinn und Geist recht sichtbar herrschen. N. 6. *Welches sind die Ursachen, wodurch die heutigen Juden von der öffentlichen*

Digitized by Google

Annahme der christlichen Religion abgehalten werden? beantwortet von einem ungenannten Israeliten, der bis zum Bekenntniß ein Christ ist. Die übrigen sind gröstentheils von geringfügigen Innhalt, und hätten gar füglich mit bessern und zweckmäsigen vertauscht werden können: wie denn auch ein grofser Theil mit der Bibel entweder in gar keinem oder gewifs in einem sehr entfernten Verhältnisse steht; auch dem wirklich *denkenden* Bibelverehrer, für dem doch der *Verf.* seine Vorrathskammer bestimmt hat, wenig Stoff und Veranlassung *zum Denken* giebt. Die Lieblingsmeynungen des Repertor. z. E. die Weissagungsgabe der Seele: der Wunderglaube: die Fortdauer der aufserordentlichen Geistesgaben, sind auch hier hin und wieder eingewebt: und die Bemerkungen des *Vf.* über *Cubens* Erklär. des Cap. X-XII. aus dem Jesaias, so wie dessen Antwort auf das Schreiben eines Ungenannten *über das erhabenere Christenthum*: und auf *das Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Forschenden*, werden zuverläsig weder den Exegeten noch den Denker befriedigen. Das eingerückte Urtheil eines Anonymus über *Zimmermans* Buch von der Einsamkeit verdient Verachtung eines jeden Rechtschaffenen. — Das *erste* Stück des *dritten* Band. enthält eine einzige Abhandlung: *über die Parabeln Jesu und derselben Nachahmung*, darinnen der *Verf.* über diesen, an sich nicht unerheblichen Gestand wenig mit vielen Worten auf 208 S. gesagt hat.

PHYSIK.

Paris, bey der Wittwe Duchesne: *Lettres sur quelques parties de la Suisse, addressées à la Reine de la Grande-Bretagne, par J. A. de Luc*, Citoyen de Geneve, Lecteur de Sa Majeste etc. *Premiere partie.* 1787. 224 Seit. 8. (2 Livr. 15 Sous.)

Rec. nahm diese Briefe voller Begierde in die Hand, um zu sehen, welches die Gegenstände seyn möchten, worauf ein *de Luc* bey seiner Reise durch einige Theile der Schweitz, von welchem Lande wir seit einiger Zeit eine so beträchtliche Menge von Reisebeschreibungen erhalten haben, besonders Rücksicht genommen haben möchte. Aber er fand, dafs blofs ein neuer Titel, um ein schon 1778 erschienenes, und vom D. *Marquard* ins Deutsche übersetztes Werk wieder im Umlauf zu bringen, gebraucht worden sey. Dieses ist alles, was von diesen Briefen für jetzt gesagt werden kann.

GESCHICHTE.

Hannover und Leipzig, auf Kosten des Autors und in Commission bey den Gebrüdern Hellwing: *Inventarium Diplomaticum Historiae Saxoniae inferioris et omnium ditionum Brunsvico-Luneburgicarum*; Das ist *Verzeichniss derer* (der) *Urkunden der* (zur) *Historie von Niedersachsen* u. s. w. ausgefertiget von *Polycarp Gottlieb Hempel. Dritter Theil.* 1786. 2 Alphab. 6 Bogen Fol. (1 Rthlr. 17 gr.)

Der Werth und die Einrichtung dieses Werks ist unsern Lesern aus den Recensionen der beiden ersten Bände bekannt. Wir begnügen uns also jetzt mit der Anzeige, dafs der gegenwärtige, eben so fleifsig als seine Vorgänger gearbeitete, Theil das Verzeichniss der Urkunden des 15ten Jahrhunderts und des ersten Viertels vom 16ten enthält.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN

Prag und Leipzig, bey Widtmann: *Hat der Schulmeister Brod, oder ich bin Schulpatron.* Ein Lustspiel in 3 A. 90 S. (3 gr.) Von einem ehemaligen Katecheten. Dem Freyherrn von Smacker gewidmet.

Dieses Stück soll den Widerstand, der in einigen Ländern, z. B. in den Kaiserlichen, — gegen die neuen Schulanstalten herrscht, und die traurige Lage der Lehrer zeigen. Die Absicht, der Bühne mehrere Wirkung auf Sitten und Denkart zu geben, ist sehr löblich, so wie der Effect sicher. Aber der Vf. hat diesem Gegenstande nicht das Interesse, und der Behandlung nicht die Neuheit gegeben, welche der Trockenheit der Materie, durch drey Akte abhelfen könnten. Ehrhold seufzt zu viel, Donner erschöpft das Fluchwörterbuch aller Feldwebel. Neben grober Verkennung des Neuen ist das Elend einer Schule durch Schulden, einen groben Amtmann, eine hübsche Schulmeisters-Tochter, einen groben reichen Freyer, Ehrholds Rival, und Dorf-Kabale, der Inhalt der Intrigue. Obrist Edelfeld hilft allem ab. Er sagt — „ich bin Schulpatron" und mufs fragen „hat der Schulmeister Brod?" Der Dialect ist vernachlässigtes Oestreichisch.

Ohne Druckort: *Monime. Monodram* von S. G. *Presser.* 1 Bogen. 1787. (1 gr.)

Ohne Druckort? Warlich die Scham des Verlegers über diese lose Speise will das *Incognito. Monime* in ihrem *Boudoir* erhält die Todespost von ihrem Manne, will sich hängen. Das Diadem zerreifst, sie wirft es hin, tritt es! besperyt es!! Der Verf. begehrt dazu Musik! — Rührend ist folgender Dialog der Hoheit.

„Suchte Ruhe und fand Unruhe!
„Suchte Liebe und fand öfterer
„Das Bette leer! *et cetera*

Ernst oder Spott? so verdient dieses Stück, wegen seiner Schlechtheit oder Dürre, dem Vf. die Geifsel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29ten September 1787.

PHYSIK.

HARDERWICK, bey van Kafteel: *Poſitiones phyſicae, quas annuo labore in ſcholis privatis explicat, experimentis illuſtrat, et auditorum ſuorum meditationi proponit J. H. van Swinden*, in illuſtri Amſtelaedam. Athenaeo philoſ. phyſ. mathef. et aſtronom. Prof. *Tom. II. pars I.* 1786. 8. S. 254. mit 2 Kupf.

Früher, als wir es vermutheten, aber nichts deſtoweniger mit eben dem Fleiſe, Scharfſinne, und einer viel umfaſſenden Beleſenheit ausgearbeitet, erſcheint die Fortſetzung dieſes für die Naturlehre überaus wichtigen Werks, deſſen *erſter* Band von uns N. 128. S. 410. ff. angezeigt worden iſt. In dieſem Theile iſt bloſs das *vierte* Buch abgehandelt, welches ſich mit der *Hydroſtatik*, das Wort im allgemeinen Sinne genommen, beſchäftiget: alſo auch die Luft als flüſſigen elaſtiſchen Korper mit eingeſchloſſen. Die drey Hauptabſchnitte dieſes Buchs handeln 1) von den flüſſigen Körpern überhaupt, 2) von dem Drucke und Gleichgewichte unelaſtiſcher, 3) von dem Drucke und Gleichgewichte elaſtiſcher Flüſſigkeiten. Jeder von den beiden letztern Abſchnitten zerfällt, wegen Reichhaltigkeit der hierher gehörigen Materien, wiederum in mehrere Abtheilungen, wovon Rec., wie es beym erſten Theile geſchehen iſt, der beſſern Ueberſicht wegen bloſs die Skizze angeben wird. Beym *zweyten* Abſchnitte zieht der Verf. *erſtlich* den Druck der Flüſſigkeiten gegen die Seitenwände der Gefäſse, worinne ſie ſich befinden, und gegen jede andere Flächen, wobey die Theorie vom Drucke flüſſiger Körper überhaupt und beſonders gegen die Seitenwände der Gefäſse, auf den Druck des Waſſers gegen Dämme, gegen die Zugthüren der Währe und in die Röhren, welche damit angefüllt werden, angewendet wird, und *zweytens* das Gleichgewicht flüſſiger Körper, an und vor ſich betrachtet, *drittens* den Druck, welchen feſte Körper, in Flüſſigkeiten verſenkt, von den letztern leiden, wobey die ſpecifiſche Schwere flüſſiger und feſter Körper durch Aräometer, ſowohl ſolchen, die ihr Gewicht nicht verändern, als auch ſolchen, wobey dieſes geſchieht, und durch hydroſtatiſche Wagen zu finden gelehrt wird, *viertens* endlich den Druck der Flüſſigkeiten gegen einander in Betrachtung. Beym *dritten* Abſchnitte erwägt er 1) die Wirkung elaſtiſcher Flüſſigkeiten und beſonders der Luft, welche von ihrer Schwere abhängt, hiebey vom Barometer, der beſten Bereitungsart deſſelben und den verſchiedenen mit ihm vorgenommen Abänderugen; 2) die Wirkung elaſtiſcher Flüſſigkeiten, welche bloſs von ihrer Elaſticität herrührt. Nach Vorausſchickung allgemeiner Principien handelt er die Ausdehnung und Verdichtung der Luft; die Geſetze, nach welchen ſowohl die eine, als die andre erfolgt; die Inſtrumente, welche ſich theils auf die Elaſticität der Luft allein, z. B. die Luftpumpe, Compreſſionsmaſchine und Windbüchſe, theils auf die Schnellkraft und den Druck der Luft zugleich gründen, z. B. das *Caſwelliſche* Aräometer, und *Hooks* Meerbarometer, *Halos* Windladen und die Taucherglocke, die Einwirkung der Wärme in elaſtiſche Flüſſigkeiten, die hierbey vorkommenden Geſetze, und die Anwendung derſelben auf die Erklärung verſchiedener Erſcheinungen, z. B. der Reinigung aller Flüſſigkeiten von der in ihnen befindlichen Luft durch die Wärme, der Anfüllung enghalſiger Gefäſse nach vorausgegangener Erhitzung, der Wirkung des Schiespulvers, der Dampfkugeln u. ſ. w., endlich die Grenzen der Verdünnung und Verdichtung ab. 3) Betrachtet der Verf. die flüchtige elaſtiſche Maſſe an und für ſich ſelbſt, und die Dichtigkeit und Höhe der Schichten, woraus ſie beſteht. Die Theorie hiervon wird auf die Höhenmeſſung mit dem Barometer übergetragen, und dieſe Methode erſt im allgemeinen unterſucht, hernach aber noch weit genauer und vollſtändiger auseinander geſetzt. Hierauf lehrt der Vf. die Dichtigkeit der Luft zu finden, und endlich handelt er von der Höhe der Atmoſphäre. 4) Von den Körpern, welche in elaſtiſchen Flüſſigkeiten ſchwimmen können, oder von den ſogenannten Aëroſtaten. Voraus wird wiederum die Theorie von den Körpern, welche in der Luft, oder in irgend einer elaſtiſchen Flüſſigkeit ſchwimmen, geſchickt, und ſodann erſt die Art und Weiſe gelehrt, wie Kugeln, die leichter als die Luft ſind, und in ihr ſchwimmen, verfertiget werden ſollen. Dieſer Kugeln ſind dreyerley: die des P. *Lana* waren luftdicht von

Digitized by Google

Blech, und wurden ausgepumpt; die der Gebrüder *Montgolfier*, welche aus einer biegſamen Materie z. B. Leinwand, Taffet u. ſ. w. bereitet werden, und in welchen die atmoſphäriſche Luft durch die Wärme verdünnt wird, und die, welche mit entzündlicher Luft, nach *Roberts* Beyſpiele, gefüllt werden. Zwiſchen dieſen beiden letztern Aeroſtaten wird eine Vergleichung angeſtellt, und am Ende noch etwas weniges über die willkührliche Bewegung derſelben geſagt. — Endlich kommen noch Tabellen zu barometriſchen Höhenmeſſungen, worüber von S. 343-50. Anmerkungen beygebracht werden. — Unter den Luftpumpen kommen einige vor, deren Mechanismus in Deutſchland nicht ſehr bekannt iſt, und welche, da man ſich jetzt überall mit der mehrern Vervollkommung dieſer Inſtrumente beſchäftiget, in dem Gothaiſchen Magazine z. B. beſchrieben zu werden verdienten, z. B. die van Swindenſche, de Kogelſche, Cuthberſonſche, welche letztere ihre Ventile von einer beſondern Einrichtung nicht in dem Boden des Stiefels, ſondern an der Seite deſſelben liegen hat. Doch vermiſst Rec. auch noch einige, worüber man das Urtheil eines ſo competenten Richters, als der Vf. iſt, zu erfahren allerdings wunſchen wird, z. B. die Baaderſche, und die in den Goth. und Götting. Magazinen bekannt gemachten Verbeſſerungen, wodurch die wenige zwiſchen dem unterſten Theile des Kolbens und dem Hahne zurückbleibende Luft gänzlich weggeſchafft wird, welche S. 147. Anmerk. (*a*) einen Platz verdient hätten. Ganz neu iſt die zweyte Cuthberſonſche, welche, wie Rec. aus Privatnachrichten weiſs, der Vollkommenheit ſo nahe gebracht iſt, als es die Natur dieſes Inſtruments erlaubt, und *wobey weder Hähne noch Ventile* angebracht worden ſind. — S. 162 vermiſst Rec. unter den Inſtrumenten, welche von der Elaſticität und dem Drucke der Luft zugleich abhängen, das Drebbelſche Thermometer; doch kann dieſes vielleicht damit entſchuldiget werden, weil es mit dem angeführten Hookſchen Meerbarometer übereinkommt. Ebendaſelbſt Anmerkung (*a*) hätten einige *Manometer*, wenigſtens namentlich, angeführt werden können. — S. 191. u. f. wo von der Beſtimmung der Höhe eines Orts durchs Barometer gehandelt wird, erwartete Rec. auch eine Erwähnung der Verſuche, eben dieſe Abſicht mittelſt des Thermometers zu erreichen, weil der Siedepunkt deſſelben eben ſo, wie die Höhe der Queckſilberſäule im Barometer, tiefer ſinkt, ſo wie der Druck der Luftſäule auf die Oberfläche der ſiedenden Flüſſigkeit abnimmt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nurnberg bey Grattenauer: *Vorleſungen über Irrthümer, Aberglauben, Fehler und Misbräuche in Betſtunden dem Landvolk gehalten von Joh. Ferd. Schiez*, Pfarrer zu Ippesheim 1786. 199 S. gr. 8.

Keine eigentliche Predigten, ſondern Reden und Betrachtungen in einer gemeinfaslichen Sprache über Gegenſtände, die immer noch nicht häufig genug die Erbauungsſchriftſteller beſchäftigen. Die Sachen ſind durch treffende Darſtellungen und ſchickliche Gleichniſſe dem gemeinen Menſchenverſtand anſchaulich gemacht. Doch hie und da könnte der Ton etwas treuherziger, und manche Entwickelung genauer und ausführlicher ſeyn. Der Vorleſungen ſind 18. Die 5 erſten handeln über Luc. 11, 1 vom Gebet, von deſſen Nutzen und Miſsbrauch, vom Herzensgebet und von der gemeinſchaftlichen häuslichen Andacht. Die 1ſte und 3te Vorl. betrift doch nicht Aberglauben und Miſsbräuche, wie der Titel des Buchs verkündigt. Die 6, 7 und 8te Vorl. über 1 Petr. 5, 8. Matth. 15, 22. Luc. 24, 36 — 39 beantwortet die Fragen: ob der Satan über unſern Körper und Willen Gewalt habe, und ob uns Geiſter erſcheinen können? Die 9 und 10te beweiſen aus Geſch. 10, 35. daſs es unter allen Religionsparteyen gute und Gott gefällige Menſchen gäbe. Beide arbeiten der Religionsintoleranz, beſonders der Verachtung gegen die Juden, ſehr ſchicklich entgegen. Die 11te über Röm. 3, 28 vom Glauben und guten Werken. Hier hätte aber in einer zweyten Vorl. die Art des Aberglaubens, die gerade im Text liegt, beſtritten werden ſollen, als ob genaue Beobachtung der äuſsern gottesdienſtlichen Gebräuche und Handlungen, als Singen Beten, Kirchengehen, das Weſen des Chriſtenthums ausmachen. In der 12ten und 13ten über Matth. 28, 19. von der Taufe ſagt der Vf.: „durch die Namen Vater, Sohn und heil. Geiſt wird zugleich ein beſonderer Unterſchied der chriſtl., jüdiſchen u. heidniſchen Religion angezeigt. Ich taufe dich, heiſst es auf die Verehrung des Vaters und Schöpfers, zum Unterſchied von den Heiden, die nicht Einen Gott, ſondern mehrere Götter verehreten; auf Chriſtum zum Unterſchied von den Juden, die ihn u. ſeine Lehre verwarfen; u. auf den heil. Geiſt, als den Lehrer u. Beyſtand.„ Aber woher den Beweis für dieſe Erklärung nehmen? Die 14 und 15te über 1 Kor. 11, 23 — 25. vom Abendmahl, über Urſprung, Zweck, Gebrauch und Miſsbrauch deſſelben viel Unterrichtendes und Erbauliches. Endlich rügen die 16, 17 und 18te Vorl. über Spr. Sal 22, 6. die gemeinſten Fehler bey der Kinderzucht in Anſehung der Bildung des Verſtandes, des Herzens und der Sitten.

der im September 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen, nat., der Thiere 29-31 Quart. 216*b*, 634
Abh. über Polizey, a. d. hannöv. Mag.; II B. 231*a*, 792
Aelian von Schlachtordnungen, a. d. gr. 223, 705
Almanac des Muſes 219*b*, 668
Année de la Vie de Faublas 1-5 part. 220, 673
Anmerkungen üb. die *Ideen bon. paſt.* 234*a*, 821

B.

Baldinger Med. Journal. 9 u. 10tes St. 210*b*, 575
Beckmann Samml. auserl. Landesgeſetze V Th. 231*a*, 785
Bergius Samml. auserleſ. Landesgeſetze; IX Alph. 231*a*, 785
Bibelideen zur Erleicht. des Bibelleſens 213*b*, 605
Bibliothek für Officiere; 1785 4 Stück 232, 804
Boſwell Reiſe nach den hebr. Inſeln; a. d. E. 222*a*, 693
v. *Büffon* Naturgeſch. der Vögel; XII B. 225*b*, 734
v. *Burgsdorf* Anleit. zur Erz. der Holzarten I. II Th. 225*a*, 722
——— Verſ. ein. Geſch. vorz. Holzart. II Th. I B. 224, 715
Burkhard Verwandl. der Lebend. u. Todten. 213*b*, 603

C.

Cappel Abh. üb. d. engl. Krankh. I Th. 216*a*, 628
Carrere Handb. zur Krankenpflege, a. d. Fr. 211, 582
Cato von der Landwirthſchaft; überſ. v. *Groſſe* 221, 687
Caylus (Comte de) Oeuvres T. I-VI. 219*b*, 670
Ciceronis Opera; XVIII Vol. 225*a*, 718
Cicero's Kato der Aeltere, überſ. v. *Schmidt* 227, 751
Cludius Betracht. üb. die Lehr. der Rel. 213*b*, 604
Conjugationstabelle der lat. Zeitwörter 230, 782
Conſiderations ſur les moeurs de la capit. 228*b*, 768
Crells neues chem. Archiv V. B. 215, 621
Criminal-Codex für das Groſsherz. Toſcana 229, 771

D.

Datke Pſalmi 210*a*, 561
Defence of the Clergy in England 224, 719
Della Cerografia 224, 717
Doppet medecin philoſophe 231*a*, 786

E.

Ebert Unterw. in d. phil. u. math. Wiſſ. 217, 644
Eichhorn's Einleitung ins A. T. II Th. 210*a*, 564
Elephant, der 225*a*, 723
Entwurf eines Geſetzb. f. d. preuſs. Staaten II Th. I Abth. 231*b*, 794
Eroberer, der; eine poët. Phantaſie 228*a*, 753
Etwas vom Beſ. der Fürſten in Veräuſs. der Dom. 226, 737

F.

Fabricii mantiſſa inſector; I Tom. 221, 685
v. *Fouquiere* Kriegsnachrichten; I. II B. 232, 801
Fink Abh. v. Gallenkrankheiten; a. d. Lat. 216*a*, 631
Finke Auferweckung Lazari 234*a* 820
Friedrich von Jeſu Buch der Evangeliſten —— 821

G.

Gärtner Abh. über die im Zinn. Münzfuſs ausgeliehe. Kapitalien 216*b*, 633
Geſchichte Karl Maur. v. Dürrfeld 232, 808
Geſchichten, kurze, üb. die Leiden der Menſchheit 228*a*, 758
Gieſſing Saml. of Danske Jubel Laerere 210*a*, 565
Grellmann pr. de pont. rom. chr. rel. in Germ. auct. 232, 807
Groſse Ueberſetz. der röm. Oekonomen 221, 687
Grundſätze, takt., und Anweiſ. zu Evolutionen 231*a*, 787

H.

Handbuch für junge Kaufleute 219*b*, 665
Hanke Taſchenbuch für Chriſten 234*a*, 821
Hat der Schulmeiſter Brod, Luſtſp. —— 824
Hegrad neue Erzahlungen 222*b*, 704
Heilbac. Entw. einer auserl. Bibl. f. Rechtsgel. 221, 681
Hempel Inventarium dipl. hiſt Sax. inf. 234*a*, 823
Heinrich von Eiſenberg 232, 806
Herbſts Einl. zur Kennen. der Inſ. III B. 2 St. 216*b*, 633
Heynatz Anw. zur deutſch. Sprache 220, 678
Hirſching Nachrichten von Kabinettén; I B. 223, 709
Hommel Rhapſodia quaeſtionum; VII Vol. 225*b*, 729
Hübners phyſ. Tagebuch; I Quart. 3-4 St. 214, 614

I.

Jan Diſſ. de protog. appell. 219*a*, 676
L'Influence de Boileau ſur la Litt. Franç. 222*b*, 701
Inſtruction ſur les Aſſemblées nat. 219*a*, 661
Joannes de ſanctorum cultu 232, 801
Juliens Traum in der Sommernacht; I. II Th. 229, 775

K.

Kämmerer Begriffe der Tugend 234*a*, 821
Karſtens phyſ. chem. Abhandlungen; 2 H. 222*b*, 700
Kramp de vi virali arteriarum 231*b*, 793
Krankenwärterin, die vollk.; a. d. Fr. 211, 583

Digitized by Google

L.

Lebensgeschichte des D. Varasque von Figueras I Th. 220, 673
Léonard Oeuvres; I. II Vol. 219b, 669
Lesearchiv für die Jugend 220, 680
Lettre d'un observ. sur les troubles de la Holl. 213a, 596
Levesque, Mélle de, Idilles 219b, 670
Leuser mineralog. Tabellen 219b, 667
Liste des Notables aux Ass. 1596, 1626 et 1627 219a, 661
Loewens dass d. anz. u. el. Kr. eig. Kräfte. II B. I Th. 217, 643
de Luc Lettre sur la Suisse; I P. 234a, 823
Lüderwald sechs Kap. Daniels 213b, 601
Luftfahrt in Augspurg 218, 655
de Luyart Zerglied. des Wolframs; a. d. E. v. *Gren* 226, 738

M.

Magazin Leipziger v. *Leske*; 4s St. 216b, 638
———, niedersächs., I Th. I B. 231a, 790
Marmontel Oeuvres complettes; I - IV T. 217, 647
Marne über Feuer, Licht und Wärme 215, 619
Marschall von Biberstein üb. den Hachenb. Succ. Fall 222a, 691
Martini allg. Gesch. der Natur; VII B. 1 Abth. 230, 777
Matthisen Gedichte 231a, 788
Maximen des Philosophen v. Sans Souci 220, 679
Mayers Beschr. des menschl. Körpers; 4 B. 216a, 626
——— anatom. Kupfertafeln; III H. 221, 683
Mayer C. W. und S. F. *Wagner* Gedichte 233, 813
Mémoires d'une femme de Chambre, trad. de l'Angl. 213a, 596
Mentge Predigten auf alle Sonnt. I. II Th. 234a, 821
Merkwürdigkte. vom Vorgeb. d. gut. Hofnung. 227, 745
Merrem Avium icones; I Fasc. 223, 708
——— Beytrage z. Gesch. d. Vögel; II H.
Mertens Schönh. der deutsch. Spr. I. II Th. 218, 649
Michaelis C. F. med. prakt. Bibliothek I B. 3 St. 210b, 571
Motifs des Assemblées nat. 219a, 661
Müller Promtuarium Juris; VI T. 217, 641

N.

Naturgeschichte, gemeinnütz., des Thierreichs 8 B. 2 St. 216b, 634
Neupauer üb. d. Nicht. der Klostergelübde 215, 617
Nicholson Naturlehre; a. d. E. 222b, 698

O.

Objets proposés à l'Assemblée de Notables 219a, 661
Onosander Unterricht ein. Feldherrn; a. d. Gr. 223, 705
Ostfriesland, das gelehrte; 1r B. 218, 658
Otto Versuch einer Praxis Conjug. et Declin. 225a, 727

P.

Parsons six lettres on Sunday Schools 213b, 602
Pfenninger Repertorium; II B. 12 H. III B. 1 H. 234a, 822
Platos Werke, übers. v. *Kleuker*; 4 B. 214, 609
Ploucquet von der unblut. Abnehm. der Glieder 222b, 697
Plutarque Oeuv. mor.; trad. p. *Ricard* VII T. 218, 651
Précis des Conf. des Comiss. du Clergé avec les Com. du Conseil 216b, 638
Presser Semiramis. Trauersp. 225a, 736
——— Monime, Monodrama, 234a, 824
Proces-verbal de l'Assemblée d. Not. 1626. 219a, 662
Pr. de Relig. notitia cum reb. exp. obviis copul. 219b, 672

Protoc. Stücke üb. d. Raub der Briefsch. Hz. Ludw. 213a, 592

R.

Reise nach dem Brocken 231a, 787
Review Critical; Apr. May 212, 588
——— ——— Jun. 1308, 600
——— ——— Jul. 226, 742
——— Monthly; Apr. May 212, 585
——— ——— Jun. 213a, 596
——— ——— Jul. 226, 740
Rey de Planaze sur la pomme de terre 219a, 660
Ribaucourt Elemens de chim. docim. 218, 649
Romilly Predigten; I B. 234a, 820
Rousseau Physiol. des weibl. Gesch.; a. d. Fr. 228d, 766
Rosenmüller de christ. theol. origine 228b, 761
De la Rue Lob- und Trauerreden; a d. Fr. I-III T. 234a, 821

S.

Sammlung v. Abh. z. Gebr. prakt. Aerzte X B. 4. St. XI B. 1 - 2 St. 217, 578
Sammlung elektr. Spielwerke; 1 Lief. 215, 623
Sanner Ged. v. d. Sterblichkeit im Alt. der Unsch. 234a, 820
Saussure Voyage au Montblanc 216b, 635
Schenk Bibel A. u. N. T.; 1 B. 1. Abth. 219a, 657
Schier Bischöfe und Erzbischöfe von Wien 222a, 694
Schlez Vorlesung. üb. Irrthümer etc. 234b, 823
Schneider chirurg. Geschichte; I Th. 219, 769
Schneider, C. W., Pred. b. d. Einw. der Kirche in Kreutzburg. 234a, 820
Seiferheld Beschr. einer Elektrisirmasch. 215, 622
Sillery (Marq. de) la Religion, base, du bonheur 213b, 606
Simplicissimus, der abentheuerl. 230, 778
Smeathmann Mem. sur les Termès, trad. 222a, 692
Spalding von der Einigkeit in der Rel.; Pred. 230, 783
Steigenberger Abh. üb. die 2 ältest. deutsch. Bibeln 210b, 569
Staatsanzeigen v. Ital.; *Grellmann* 234a, 817
Strak üb. den Seitenstich; a. d. Lat. 216a, 632
Strosou freym. Bekenntniss der Dreyein. Lehre 222a, 689
Strobels Beytr. zur Lit. II B. 2 St. 213b, 607
Struvii Biblioth. hist., II Vol. II P. III Vol. I P. 225, 724
v. Swinden polit. phys. T. II. P. I. 234b, 825

T.

Temple von der Gesundheit 216a, 632
Terenz neu verdeutscht v. *J. G. Ch. Neide* 219b, 678

U.

Uhuhu; 3 Pakt. 216a, 633

V.

Virgils Georgica, übers. v. *Jung*. 222a, 695
Volksmährchen der Deutschen; V Th. 213a, 595
Vorlesungen für die mittl. Jugend; III. IV Th. 233, 809

W.

Wald Pred. üb. falsche Religionsbegriffe. 231a, 791
Walter von Montbarry I. II Th. 220, 677
Weber J. A. Anw. für ein. Anf. der Apothekerk. 224, 713
——— J. Ungrund des Hexenglaubens 215, 624
Weishaupt Apol. des Missvergn. I-III Gespr. 223b, 719
——— Nachtrag zur Rechtfert. m. Abs. 231b, 798
Wildenow C. C. florae Berol. Prodromus 213a, 593
Wirsing was muss ein Kreisschulenvisitator wiss. 223, 705
Woddo 220, 675
Wörterbuch für d. griech. Sylloge von *Specht* 219a, 664

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1787.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

JENA,

in der Expedition dieſer Zeitung,

LEIPZIG,

in der churf. ſächſ. Zeitungs-Expedition,

und WIEN,

bey Joſeph Stahel, Buchhändler.

1787.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1sten October 1787.

PHILOLOGIE.

St. Petersburg: *Srawniteljnjije Slowari wsjech Jasikow i Narjetschii sobrannije Desnizeju wsewyssotschaischi Osobji etc.*

das ist:

Vergleichendes Glossarium aller Sprachen und Mundarten, gesammelt auf Veranstaltung der allerhöchsten Person. *Erste Abtheilung*, die europäischen und asiatischen Sprachen enthaltend. *Erster Band.* 1787. Gros Quart. 411 S. nebst 6 S. Vorbericht.

Der Gedanke, wo möglich, alle Sprachen aller Nationen auf einmal zu umfassen, und daraus das zur Bereicherung der Völkergeschichte und Menschenkenntniss brauchbare, mit kritischer Sorgfalt und philosophischer Einsicht gesammelt und geordnet, in Einem Werke, wie in einem Museo, zum gemeinsamen Gebrauche aller Zeiten öffentlich aufzustellen, war es werth, den Geist der Regentin des Reiches, das selbst eine Welt von Völkern und Sprachen in sich fasst, zu beschäftigen; und niemand im gelehrten Publicum, der einigermaassen die Wichtigkeit der von Philosophie geleiteten Sprachenkunde zu beurtheilen weiss, wird ohne Verehrung an die Urheberin eines solchen Unternehmens denken können. Aber eben dies herrliche und wichtige Unternehmen ist von der andern Seite, was die zweckmässige Ausführung betrifft, mit so unglaublich vielen und grosen Schwierigkeiten verknüpft, dass wiederum auch niemand, der zur Vervollkommnung des ersten Versuches der Art etwas beyzutragen sich im Stande fände, die Obliegenheit, welche er eben deswegen dazu hätte, verkennen sollte. Von beiden, der Wichtigkeit sowohl, als Schwierigkeit der Sache, überzeugt, und belebt von dem Wunsche, dass die philosophische Sprachenkunde, der eine so glückliche Pflege, wie gegenwärtig, weder bisher jemals angedeihen ist, noch so bald wieder angedeihen möchte, unter Begünstigung derselben, auf das beste bearbeitet werde, will auch Rec., obgleich er sich bescheidet, in diesem Fache ein blosser Beobachter zu seyn, nach einer vorläufigen Anzeige von dem Werke selbst, einige Gedanken über die Zweckmässigkeit, der Ausführung sowohl als Einrichtung desselben, Kennern zur Prüfung vorlegen.

Das ganze Werk, auf welches der verdienstvolle Herausgeber Hr. Pallas schon vor zwey Jahren, durch eine besondre Ankündigung die gelehrte Welt aufmerksam machte, wird aus zwey Abtheilungen bestehen, wovon die letztere den afrikanischen und amerikanischen Sprachen, so wie die erstere den europäischen und asiatischen, zugedacht ist. Gegenwärtiger Band, der, wie es scheint, die volle Hälfte der ersten Abtheilung ausmacht, und das Ganze schon ziemlich übersehen lässt, enthält ein hundert und dreyssig Begriffe, sämtlich aus der Klasse der Substantiven, jeden einzeln für sich in zwey hundert europäischen und asiatischen Sprachen und Mundarten ausgedrückt. Auf ähnliche Weise und in denselben Sprachen und Mundarten ausgedrückte theils Adjectiv-, theils Verbal-Begriffe, nebst Pronominibus, Numeralien und Adverbien, wird der zweyte Band enthalten, dem in einem Anhange noch verschiedene zu spät eingeschickte Mundarten beygefügt werden sollen. Die Begriffe, welche in diesem Bande vorkommen, betreffen, (einige abstracte, wie Gesicht, Gehör, Gefühl, Geruch, Geschmack, Kraft, Macht, Gewalt, Ehe, Liebe, Leben, Wuchs, Höhe, Tiefe, Länge, Breite, abgerechnet, die besser in der Adjectiv- und Verbal-Form aufgefasst, und für den folgenden Band geblieben wären,) theils Verhältnisse des Geschlechts, des Alters, der Verwandtschaft, theils Gliedmaasen und Bestandtheile des Leibes, theils Gegenstände und Erscheinungen der Natur; und sind in sofern wohl gewählt. An Sprachen und Mundarten aber, worin diese Begriffe ausgedrückt sind, finden sich unter den 47 ersten, welche Hr. Bibliothekar Bakmeister geliefert hat, die vom slavischen, celtischen, römischen, germanischen, und lettischen Stamme, nebst der alt- und neugriechischen, albanischen, wlachischen und ungarischen; unter den übrigen dagegen, welche alle Hr. Pallas gesammelt hat, die zahlreichen finnischen und tartarischen, die bisher gröstentheils ganz unbekannt gewesenen sibirischen und kaukasischen, samt den Sprachen der südasiatischen Länder, und der Inseln des stillen Oceans. Die Ausdrücke von alten, auch von den *schriftfesten*, Sprachen sind nicht nach der einer jeden eigenen Rechtschreibung, sondern durchgängig nach

Digitized by Google

der lebendigen Prozunciation dargeſtellt; welches freylich die Wörter mancher Sprachen, wie z. B. der franzöſiſchen und engliſchen, oft faſt unkenntlich macht, jedoch der Einförmigkeit wegen, allerdings ſchicklich war, theils weil die meiſten Sprachen des Menſchengeſchlechtes nun einmal ſchriftlos ſind, theils weil ſie alle durch das ruſſiſche Alphabeth, das in Betracht ſeines Reichthums an Conſonanten (ungeachtet ſeines Mangels an beſtimmten Diphthongen,) dieſen Vorzug wohl verdiente, geſchrieben werden ſollten. Eingerichtet aber iſt der ganze Vortrag ſo, daſs auf den geſpaltenen Quartſeiten in zwey Columnen, die Benennungen der nach ihrer Verwandſchaft hintereinander geordneten Sprachen und Mundarten beziffert herablaufen und die Ausdrücke, welche ſie für den Begriff haben, der ebenfalls beziffert und ruſſiſch ausgedrückt oben an ſtehet, der Reihe nach zur Seite mit ſich führen. Eine Einrichtung, die allerdings den zwiefachen Vortheil gewährt, daſs jedes Wort, welches man für einen der Begriffe in einer der Sprachen wiſſen will, mittelſt der Bezifferung ſich leicht auffinden, und daſs die Aehnlichkeit der verſchiedenen Sprachausdrücke für einerley Begriff, und in ſo fern auch die Verwandſchaft der Sprachen, *nach einzelnen Wörtern genommen*, mittelſt der Zuſammenſtellung ſich auf einen Blick überſehen läſst. In Abſicht der Quellen, woraus der Stoff zu dem Werke geſchöpft iſt, wird im Vorbericht weiter nichts bemerkt, als daſs die gedruckten Bücher, „aus „welchen die Wörter der celtiſchen und anderer „Sprachen genommen ſeyn, in einem beſondern Re„giſter angezeigt werden ſollen;“ und daſs aus einer Menge von mühſam untereinander verglichenen handſchriftlichen Wörterbüchern, welche die Kaiſerin in ihrem weitläuftigen Reiche habe ſammeln laſſen, die Sprachen der Völker dieſes Reiches; auf gleiche Weiſe aus Handſchriften die vielen kaukaſiſchen und gröſstentheils auch die arabiſche, perſiſche, armeniſche, tanguiſche; dann inſonderheit aus einem in der akademiſchen Bibliothek befindlichen Wörterbuche, das von den einſt an der ſibiriſchen Küſte geſtrandeten Japanern aufgenommen worden, die japaniſche; aus einem Manuſcript des ſel. Leontgew die chineſiſche; von den zu Aſtrachan wohnenden Indianern der multaniſche Dialect des hindoſtaniſchen; der bengaliſche und decaniſche dagegen aus England, und zwar letzterer vom Gouverneur Hollwell; endlich alle übrigen Sprachen von Südaſien und den Oceaninſeln, aus Reiſebeſchreibungen gezogen ſeyn. Was aber die Beſtimmung der verſchiedenen Völkerſchaften betrifft, welchen eigentlich und wiefern einer jeglichen jede der hier aufgeſtellten Sprachen angehöre; ſo iſt auſser den Specialbenennungen der Mundarten, da z. B. das Tartariſche um Caſan von dem am Tſchulim, und von dem des Tſchatzkiſchen Stammes unterſchieden wird, (etliche Angaben, deren nachher noch erwähnt werden ſoll, abgerechnet,) im Vorberichte nichts zu finden; auch wird daſelbſt des allgemeinen Gemäldes der Sprachen nach den Ländern, worinn ſie geredet werden, welches die vor zwey Jahren erſchienene Ankündigung des Werkes, als eine Einleitung zu demſelben erwarten lieſs, und welches vielleicht jetzt, den Schluſs deſſelben zu krönen beſtimmt ſeyn mag, weiter nicht gedacht. So viel, um ſich vorläufig, nach Maaſsgabe dieſes erſten Bandes, einen allgemeinen Begriff vom ganzen Werke zu machen; jetzt zur genauern Unterſuchung der *Zweckmäſsigkeit* deſſelben, was *Ausführung* ſowohl als *Einrichtung* anlangt. Zweifach iſt der *Zweck* auf welchen alle philoſophiſche Sprachvergleichungen hinausgehen. Die Sprachen *erſtens* an ſich, als Methoden Vorſtellungen der Seele durch Laute des Mundes faſslich auszudrücken, betrachtet, ſind gleichſam eben ſo viel Gemälde von den Gedankenſyſtemen der Sprechenden, in welchen Gemälden ſich der Gehalt und Vorrath ihrer Begriffe ſowohl, als der Gang ihres Geiſtes bey Auffaſſung und Bezeichnung derſelben wahrnehmen läſst; und wenn in ſolcher Abſicht verſchiedene Sprachen unterſucht, und mit einander verglichen werden, ſo ergeben ſich Bemerkungen und Aufſchlüſſe, theils allgemein über die unſerem Geſchlechte eigenthümliche Bezeichnungsgabe (*facultas characteriſtica*) und ihr Verhältniſs zum ganzen Geſchäft des Denkens, theils beſonders über die Mannigfaltigkeit der Entwickelung der erſteren, und den davon abhängenden verſchiedenen Erfolg des letzteren bey den Menſchen, denen die ſolchergeſtalt unterſuchten und verglichenen Sprachen angehören: welches alles auf Bereicherung der Seelenkunde, als den erſten Endzweck, gerichtet iſt. Die Sprachen aber *zweytens*, als Beſitzungen gewiſſer Menſchenklaſſen angeſehen, und in dieſem Betracht unter einander verglichen, ſtellen gleichſam eben ſo viel Urkunden vor, aus welchen ſich die gegenſeitigen Verhältniſſe dieſer Menſchenklaſſen, ſelbſt für Zeiten über alle Geſchichte hinaus, offenbaren und bewähren: indem bey der Möglichkeit einer unendlich mannigfaltigen Bezeichnung eben derſelben Begriffe durch verſchiedene Laute, jede Aehnlichkeit zwiſchen zwey beſondern Sprachen, wenn ſie nicht aus allgemeinen Gründen der Menſchennatur herrühren kann, von Urſachen poſitiver Art, das heiſst von Mittheilung herrühren muſs, und inſofern, nach Maaſsgabe ihres Grades und Umfanges, eine, dem Grade nach, eben ſo mannichfaltige Art von *Gemeinſchaft* beweiſet, welche zwiſchen Völkern von verſchiedenen Sprachen, oder zwiſchen den *Heteroglotten*, denen die Sprachen eigen ſind, ſtatt gefunden habe. Und wenn auf ſolche Weiſe Sprachen unter einander verglichen werden, ſo ergeben ſich Bemerkungen und Aufſchlüſſe über allerley Handels-, Religions-, Staats-, und Stammesverhältniſſe der Nationen; welches alles zur Erweiterung der Völkergeſchichte, als dem zweyten Endzwecke, führet. Von dieſen Zwecken, die freylich ſonſt ſich auf einander beziehen, (nicht nur ſofern ſie beide am Ende gemeinſchaftlich auf das Hauptziel aller philoſophiſchen Bemühungen

gen *Menſchenkenntniſs* hinweiſen, ſondern auch ſofern die in beider Abſicht geſammelten Reſultate wechſelſeitig einander ausnehmend erläutern, iſt der letztere mit Recht in gegenwärtigen Werke zum Hauptzwecke angenommen worden: und nun fragt ſich nur, wie, am gemeſſenſten zu dieſem Zweck der Bereicherung der Völkerkunde, die Angaben von den verſchiedenen Sprachen beſchaffen ſeyn und dargeſtellt werden ſollen. Man ſiehet leicht ein, daſs vor allen Dingen *Richtigkeit* ein unerlaſsliches Erforderniſs iſt, weil die etwanigen Fehler in den Angaben ſich durch keine Vernunft verbeſſern laſſen, und zu falſchen Folgerungen um ſo mehr verführen müſſen, da ſelbſt bey der pünktlichſten Genauigkeit in den Angaben die daraus gezogenen Schlüſſe, wegen der Mannigfaltigkeit von Urſachen, die hier, wie bey allen Geiſtesphänomenen, im Spiel ſind, höchſt ſelten unfehlbare, ſondern faſt immer nur wahrſcheinliche Reſultate geben können. Nicht weniger erkennt man es bald für ein anderes Erforderniſs, daſs dieſe kritiſch berichtigten Angaben *in ſolcher Stellung* geliefert werden, bey welcher ſich eine jede (zumal von den noch unverglichenen Sprachen) mit einer jeden andern, im Ganzen ſowohl als im Einzelnen auf die freyeſte und leichteſte Art nach Belieben zuſammenhalten laſſe. Was nun *zuförderſt* das Geſchäft der kritiſchen Berichtigung anlangt; ſo muſs es darauf hinausgehen, daſs *erſtens* der *Sprachſtoff*, oder die Ausdrücke, welche von jeder Sprache zum Behuf des gedachten Zweckes dienen möchten, in ihrer einfachen Form nach Laut ſowohl als Sinn fehlerlos aufgefaſst; nächſtdem daſs der *Sprachbau*, oder die ſyſtematiſche Methode, wie Wörter verändert und verbunden werden um Verhältniſſe und Zuſammenhang der Gedanken auszudrucken, den Hauptpunkten nach, gehörig erforſcht; und endlich, daſs der *Sprachkreis*, oder der Umſtand, welchen Menſchen eigentlich, und wiefern ihnen jede gegebene Sprache als Eigenthum oder Anlehn zugehöre, genau beſtimmt werde. Die Auffaſſung des *Stoffes*, wenn ſie, einem allgemeinen Plane gemäſs, mittelſt einer angenommenen Normalſprache und Normalſchrift, durch welche die Ausdrücke aller andern Sprachen dem Sinn nach gedeutet und dem Laute nach geſchrieben werden, geſchehen ſoll, iſt ſelbſt in Abſicht gebildeter und ſchriftfeſter, noch mehr aber in Abſicht roher und ſchriftloſer Sprachen ſchwer, weil theils ſehr wenige Wörter in irgend einer Normalſprache ſich angeben laſſen, für welche in allen andern Sprachen völlig dem Sinne nach gleichbedeutende Wörter zu finden wären, *theils* jedes Volk in ſeiner Pronunciation vieles *Eigene* hat, das durch keine Schrift eines andern dargeſtellt werden kann. Nun wird es darauf ankommen, ſcharf zu prüfen und getreulich anzuzeigen, wiefern dieſe Schwierigkeiten in gegenwärtigen Werke überwunden ſeyn mögen: und hier muſs Rec. geſtehen, ſelbſt in ſolchen Sprachangaben, die gar leicht ſich hätten richtig liefern laſſen, Unvollkommenheiten bemerkt zu haben, die er nimmer erwartet hätte. *Agoli*, *Odondi*, *Agas*, *Tricha*, *Andros*, wer wird in dieſen Lauten ſogleich altgriechiſche Wörter für *Knabe*, *Zahn*, *Salz*, *Haar*, *Ehemann*, erkannt haben? Für *Stärke* im lateiniſchen *vis*, *robur*, ſtehet im griechiſchen neben *Iſchas* (ἰσχυς) noch *Dris*, gerade ſo ſeltſam, als wenn im franzöſiſchen neben *force* nach *Amidon* ſtände, welches letztere freylich das deutſche *Stärke* für *Kraftmehl*, ſo wie *Dris* (δρυς) das lateiniſche *robur* für *Eiche* genommen, aber darum nicht auch den hier vorausgeſetzten, und in der Normalſprache durch *Süa* beſtimmten Begriff ausdrückt: und der *Morgen* iſt im altgriechiſchen *Proi*, *Eothen* und im neugriechiſchen *Augi*, *Tachi* (welches letztere ſich wohl durch den Mittelbegriff *frühe = ſchnell*, hieher verirrt hat; der Sommer im erſteren *Theros*, im letzteren *Kalokeri* (καλος καιρος ſchöne Zeit) und der Wuchs im jenem *Megathos* in dieſem *Awkſiſis*, im lateiniſchen *ſtatura*, im franzöſiſchen *Taiſe*, im engliſchen nicht nur *Growth*, ſondern auch *Wäks* genannt, und im letzteren für *Gewalt*, *Geheul*, *Dampf*, *Othoriti klämor*, *ekshaläſchen* angegeben. Oder wer ſollte, um bey England zu bleiben, im Wälſchen oder Kymriſchen, für Finger *Fiſed*, für Mann *Friod* erwarten, da in dem *Davieſiſchen* ſowohl als dem vermuthlich noch beſſern Wörterbuche, welches dem Hn. Rüdiger unbekannt geblieben, (*Antiquae britannicae theſaurus, being a Britiſh or welſch-engliſh Dictionary* etc. by *Thomas Richard*. Briſtol. 1759) gleich voran unter dem Buchſtab F bemerkt wird, daſs ſelbiger nie der Radicalanfangsbuchſtab eines brittiſchen Wortes ſey? Vieler anderen Fehler, die bey genauerer Vergleichung überall hervorblicken, z. B. da *Bechgin*, welches ſo viel als *klein*, oder auch *Embryo* heiſst, für *Knabe*, und dagegen *Guas* oder *Herlod*, wie er wirklich heiſst, zuſammengezogen als ein Wort im Celtiſchen für *Knabe* geſetzt ſtehet, nicht zu gedenken. Doch unbeträchtlich, wenn man will, mögen noch immer dieſe Fehler ſeyn, im Vergleich gegen die Verſtümmelungen und Verwechſelungen der Ausdrücke ſelbſt ſolcher Sprachen, die nahe an und ſelbſt auf dem ruſſiſchen Gebiete geredet werden. Die Letten drücken Geſchmack, Gehör, Geſicht, Geruch nicht durch *Mjele*, *Auſſis*, *Azzis*, *Degguns*, welche Wörter die Zunge, das Ohr, das Auge, die Naſe, bedeuten und dafür auch ſelbſt in dieſem Werke geſetzt ſind, ſondern wie faſt alle Völker, durch Infinitive der beſondern, Wörter, die ſie für Sehen, Hören u. ſ. w. haben, aus. Auch heiſst im Littauiſchen die *Ehe* nicht *Moterichte*, welches aus *Moteriſzke* verſtümmelte Wort eine *Weibsperſon* bedeutet; *Salz* nicht *Waſſara*, welches in allen lettiſchen Mundarten den *Sommer* anzeigt, ſondern *Druska*; die *Zeit* nicht *Metas*, d. i. *Jahr*, ſondern *Cziejas*; *Geräuſch* nicht *Pamaſſimas* d. i. *Vermengung*, ſondern *Ujzimmas*; *Geheul* nicht *Gailiſte*, welches die *Reue*, oder das *Krähen* oder *nichts* bedeutet, ſondern *Kaukimas*; *Sturm* nicht *Sujudimas* d. i. *Aufwiegelung*; der *Kreis*

weder *abwàls* d. i. rund, noch *Skrittulis* d. i. das Zirkelinſtrument, ſondern *Skritte*. Und im Kriwingiſch-liwiſchen (was für eine Sprache darunter gemeynet ſey, wird nachher vorkommen,) heiſst der *Schlaf* nicht *Sapnijs* d. i. *Traum*, ſondern *Miegas*; die *Macht* nicht *Wallje* d. i *frey*, ſondern *Galims*; der *Baum* nicht *Präde* d. i. *Fichte*, ſondern *Koks*; die *Stange* nicht *Miäts* d. i. wiewohl verſtümmelt, im Littauiſchen der *Baum*, ſondern *Kolis*: endlich das *Geſchrey* nicht *Taiſſauiz*, weil die erſte Sylbe der von allen andern Wörtern weggelaſſene Artikel iſt, und das *Geheul* nicht *Saukdaiusgauzas*, weil das gar drey Wörter in eins gezogen ſind. Ein ſolcher Mangel an Richtigkeit, als aus dieſen Proben, dergleichen ſelbſt in Abſicht der lettiſchen Mundarten ſich noch viele beybringen lieſsen, hervorleuchtet, iſt allerdings eben ſo befremdlich, als unangenehm, und muſs natürlicher Weiſe die Brauchbarkeit ſolcher Sprachangaben zweifelhaft, und die Nothwendigkeit des kritiſchen Berichtigungsgeſchäftes fühlbar machen. Und wenn es nun ſchon ſo um die Angaben von ſchriftfeſten oder leichterforſchlichen europäiſchen Sprachen bewandt iſt: wie viel mehr wird man in Abſicht der aus Reiſebeſchreibungen und Handſchriften gezogenen Angaben von Wörtern ſchriftloſer Sprachen uncultivirter Nationen ähnliche und noch weit gröſſere Unvollkommenheiten beſorgen müſſen. In der That das Geſchäfte aus dem Munde roher Leute ihre unbekannte Sprache aufzunehmen, iſt mit Schwierigkeiten verknüpft, die man, ohne ſelbſt einen Verſuch der Art gemacht zu haben, ſich wohl nimmermehr vorſtellen ſollte! Sie rühren theils von dem Charakter ungebildeter Menſchen, theils von der Beſchaffenheit ihrer Sprachen ſelber her, und verdienen genauer gekannt zu ſeyn. Menſchen, die zu grammatiſchen Betrachtungen, welche ihrer Natur nach unter die künſtlichſten und abgezogenſten gehören, eben ſo unfähig als ungeübt ſind, und ihre Sprache weiter nicht kennen, als daſs ſie ſie reden, wiſſen, wenn man ſie einzeln um Benennungen und Ausdrücke frägt, ſelbige nicht wohl anders anzugeben, als ſie ſie im Reden zu brauchen gewohnt ſind, und geben alſo, da alles im Reden meiſt contextmäſsig vorkommt, ſtatt einzelner Benennungen und einfacher Wortformen, ganze Phraſen und lauter conſtruirte Ausdrücke an. Noch ein Glück, wenn in ſolchen Angaben das, was man verlangt, wirklich enthalten iſt, und ſich durch kritiſche Zerſetzung daraus abſcheiden läſst, welches aber kaum immer der Fall ſeyn wird, da ſolche Menſchen in der Kunſt zu zweifeln unerfahren, eher alles, was ihm in den Sinn kommt, vorbringen, als eine Antwort ſchuldig bleiben, und eher allerley von einem Dinge ſagen, als die kahle Benennung deſſelben, zumal wenn es vor Augen iſt, angeben werden, in der Meynung, eben dann die Abſicht des fragenden, recht ſinnreich getroffen zu haben; und dis um ſo mehr, da ſie, wie unſer Pöbel und unſere Kinder, ſich dunkel einbilden, daſs jedermann von Natur ſchon ihre Sprache verſtehen müſſe. Wozu noch kommt, daſs von denſelben Wörtern die Ausſprache faſt in jedem Munde (wie gutentheils auch die Bedeutung derſelben faſt in jeder Rede) etwas wechſelt, und oft an ſich ſo unerhört ausfällt, daſs man nicht weiſs, welchem Munde man folgen, oder wie man die fremden Laute durch die angenommene Normalſchrift bändigen ſoll.

(Die Fortſetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Koburg, bey Ahl: *Chriſtliche Troſtlehre, oder Sammlung der Troſtgründe aus Hauptſprüchen der heil. Schrift nach den chriſtl. Glaubenslehre, geordnet von J. C. Prager, Diakon.* in Heldburg. I Theil. 1787. 432 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

H. P. iſt der alten beliebten Orthodoxie in ihrem ganzen Umfange von ganzem Herzen ergeben. Daher hält er den Glauben an die Lehre von der h. Dreyeinigkeit für unentbehrlich zur Frömmigkeit und Seligkeit; giebt wegen der Verſuchungen und liſtigen Angriffe des Teufels viel Belehrungen und Tröſtungen und führt zu deſſen Beweis bibliſche Stellen an (1 Petr. 5, 8. Luk. 22, 3. 1 Chronik. 22, 1. Epheſ. 6, 10. 12. etc.) worin Hunderte von Exegeten nach den Grundſätzen einer gereinigten Hermenevtik keinen Teufel und keine Verſuchungen deſſelben ſehen u. ſ. w., und giebt den ungläubigen Neologen oft ernſtliche Verweiſe. Das möchte denn immer ſeyn; denn jeder mag ſeines Glaubens leben. Aber was werden die gemeinen Chriſten zu der unnöthigen Weitläuftigkeit ſagen? Hätte er bloſs aus den reichhaltigſten Glaubenslehren, (denn alle ſchicken ſich nicht dazu, als die von der Dreyeinigkeit, den Engeln etc.,) Gründe der Beruhigung im Leiden hergeleitet, ſo hätte er viel Zweckmäſsiges und Erbauliches auf ungleich wenigern Bogen ſagen können. Wenn wir übrigens verſchiedene harte Lehren und ſchiefe Anwendungen, z. E. S. 22. 23. daſs wir die Gewiſsheit der Geheimniſſe, als von der Menſchwerdung Jeſu, von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu im Abendmahl, aus ihren Wirkungen an unſerer Seele erfahren können, S. 216. 217. die ganz unerweisliche Lehre von Teufelsverſuchungen, S. 188. daſs wir aus den vortreflichen Eigenſchaften der Engel die hohen Vorzüge des Gottmenſchen erkennen können (da uns die heil. Schrift von Jeſu weit mehr, als von den Engeln, gelehret hat) u. dgl. ausnehmen: ſo können wir das Buch, beſonders in der Lehre von den Eigenſchaften Gottes, von der Erhaltung und von Chriſto vieler lehrreichen und erbaulichen, populär, mit unter auch lebhaft vorgetragenen, Betrachtungen wegen, mit Grund empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2ten October 1787.

PHILOLOGIE.

St. Petersburg: *Sravnitelnjija Slowari wjech Jasikow i Narjetschii sobrannjija Desnizeju wsewssotschaischei Osobji etc.*

(*Fortsetzung des in Nro. 235 abgebrochenen Artikels.*)

Aber nicht weniger macht die Natur solcher Sprachen selbst es schwer, theils die Wörter einfach aufzufassen, weil es gerade der Charakter roher Sprachen ist, äuserst *concretsirt* und mit Vorschiebseln und Anhängseln überladen zu seyn, wie selbst das Hebräische und noch mehr das Abiponische zeigt; theils vornehmlich hinter den wahren und vollen Sinn der meisten von ihren Ausdrücken zu kommen. Wörter können eigentlich, ihrer Natur nach, niemals Gegenstände, sondern immer nur Vorstellungen bezeichnen. Da nun wenige Dinge zu finden sind, in Absicht welcher nicht gar mannichfaltige Vorstellungen möglich wären; so ist es immer räthselhaft, was überhaupt zumal uns ganz ungewöhnliche rohe Heteroglotten, die wir über die Benennung einer uns noch so bestimmt scheinenden Sache, auf eine uns noch so verständlich scheinende Weise befragen, mit dem Ausdrucke, welchen sie dafür angeben, eigentlich für Gedanken verknüpfen mögen. Und da von jeder Vorstellung auf mannichfaltigen Wegen zu unzählich viel andern übergegangen, und gleichwohl für alle zusammen derselbe Ausdruck unverändert bey behalten, dagegen eben dieselbe Sache um der geringsten Veränderungen, und die ähnlichsten Dinge, um der geringsten Abweichungen willen, unter besondere Begriffe gefasst und mit verschiedenen Ausdrücken bezeichnet werden können, so ist es nicht minder räthselhaft, was die Benennung eines Dinges, noch sonst für eine unerwartete Menge von andern Dingen ebenmäsig bezeichnen, und was es dagegen, in Absicht auf einerley oder ganz ähnliche Sachen, für eine eben so unerwartete Menge von verschiedenen Benennungen geben mag. Man muss von dem gewohnheitlichen Gange, der uns alle beherrscht und gutentheils die Menschenwelt regiert, von dem Hange, Ideen für Sachen und Wörter für Ideen zu nehmen, samt der daraus entspringenden Täuschung, als ob an den Dingen selbst alles so abgetheilt, so geordnet, so beschaffen wäre, wie unsere Sprache es uns vorspiegelt, sich losgemacht, und Sachen unabhängig von Worten anzusehen sich geübt haben, um dergleichen Räthsel gehörig auflösen zu können; deren Auflösung gleichwohl in Hinsicht auf den hier obwaltenden Zweck unerlasslich ist, weil Ausdrücke, so lange man ihren wahren Sinn nicht kennt, genau betrachtet, keine Worte, sondern blose Laute, und, als solche, zu philosophischer Absicht ganz unbrauchbar sind. Das sind die bey dem Aufnehmen schriftloser Sprachen ungebildeter Menschen obwaltenden Schwierigkeiten, deren Ueberwindung, wie Recensent in einem kleinen Versuche der Art beobachtet hat, selbst wenn der Fragende und die Befragten zum Behufe gegenseitiger Mittheilung, eine besondre Gemeinsprache haben, viel Scharfsinn und Gedult erfodert, vollends aber, im Fall es an einem solchen Mittel gebricht, wegen der dann eintretenden unzählichen Anläse zu Täuschungen und Misverständnissen, trotz allem Scharfsinn und aller Geduld, wie der fleisige Sammler von Südseesprachen *Anderson* selbst an mehrern Orten in Cooks letzter Reise gestehet, nur nach langer Zeit und durch vielfältigen Umgang gelingen kann. Ob nun alle die verschiedenen Personen, welche zu gegenwärtigem Werke den Stoff der vielen asiatischen und zumal der bisher versiegelt gewesenen kaukasischen und sibirischen Sprachen geliefert haben; jene Schwierigkeiten gekannt, und mit dem Geschäfte des Aufnehmens der Wörter die Arbeit der kritischen Berichtigung zu verbinden Einsicht, Neigung und Muse gehabt, lässt sich, da hier weder über ihren Charakter, noch über ihre Examinationsmethode, die mindeste Auskunft gegeben wird, an sich schon bezweifeln; untersucht man aber ihre Angaben genauer, so wird man wirklich alle die Arten von Fehlern gewahr, deren Ursprung eben ins Licht gesetzt ist. Denn erstens finden sich nicht nur in den kamtschadalischen Mundarten, in Absicht auf welche der Herausgeber selbst einige Unbestimmtheiten eingestehet, (S. Vorbericht S. 5.) sondern auch in fast allen sibirischen und kaukasischen Sprachen manche ungeheure und überaus viele lange Ausdrücke, die nichts als Zusammensetzungen und Redensarten seyn können, und die, um zu dem Behufe, wozu sie hier aufgestellt sind, zu taugen, vor allen Dingen, ihrer eigen-

eigenthümlichen Wortbedeutung nach erklärt seyn müfsten, gesetzt auch, dafs sie wirklich statt einfacher Ausdrücke, die etwa mangeln möchten, im Redegebrauche gangbar wären. Allein das scheint sich von vielen nicht einmal denken zu lassen. Denn es ist doch in der That unbegreiflich, warum der Korjäke sich quälen sollte, das Mädchen *Chajanhabakjik*, 11, 154*) der Lesgier die Frau *Dschenlautschaba*, 10, 51; der Japanese den Knaben *Suknakototschno*, 12, 161; der Tschuktsche die Leute *Njimkjichichlawoljn* 15, 137, zu nennen; und, wie irgend Menschen solche Laute für solche Begriffe, als *Numtschaham-lahampi* für Morgen 87, 132; *Djiktuen-kulentsch* für *Mond* 76, 153; *Zhlisjnapiri* für *Ufer* 107, 108; *Tscheldilöpjilwojinten* für *Gold* 122, 117; *Nilgichjinjpjilwojinten* für *Silber* 123, 117; *Tanisegsdiloba* für *Wuchs* 69, 118; *Nigillegallochen* für *Höhe* 115, 153; *Itschesjugjbirbag* für *Breite* 116, 152; *Nakajalgakin* für *Kälte* 72 154; *Orgochairakan* für *Himmel* 2, 134; und *Tagandechindedge* für *Zeit* 96, 115; als einzelne Wörter im Umgange gebrauchen sollten. Dagegen aber ist es sehr begreiflich, wie beym Sprachexamen solche Phrasen für einfache Wörter nicht nur von unwissenden Menschen angegeben, sondern von unkritischen Examinanten genommen werden konnten. Und das berüchtigte *Porttarverorurincuroac*, welches Condamine aus dem Munde eines Jameo als die Benennung der Zahl *drey* gehört haben wollte, oder ähnliche Sylbenmassen, die aus andern amerikanischen Sprachen als einzelne Wörter aufgeführt (S. Rüdigers Geschichte der menschlichen Sprache S. 122) und selbst von Philosophen zu allerley Hypothesen benutzt zu werden pflegen, machen jene Bemerkung so wenig wankend, dafs sie selbige vielmehr bestätigen. Auch braucht man in Absicht der angeführten Ausdrücke nur die für verwandte Begriffe in verwandten Mundarten hier angegebenen Wörter zusammenzustellen, um hie und da manche zu erblicken, die offenbar in jenen langen Sylbenreihen als Bestandtheile stecken und über den Sinn derselben auf Muthmafsungen führen, die freylich vor jetzt nicht viel besser als Muthmafsungen über den Sinn der nugubinischen Tafelschrift seyn können, durch Hülfe des folgenden Bandes aber, der die Zeitwörter sammt den Pronominibus und Adjectiven liefern wird, vielleicht zu völliger Gewifsheit sich möchten bringen lassen. Mittlerweile vergleiche, wer die Mühe nicht scheuet, zur Probe 87, 132; mit 88, 132; 1, 130; 2, 133; 75, 119; ferner 76, 151 mit 75, 153; 49, 153 und endlich 107, 108 mit 98, 108, um zu sehen, dafs in dem langen Ausdrucke für den *Morgen*, Benennungen für *Himmel*, *Sonne*, und etwa *Licht*, in dem andern für den Mond, Wörter für *Sonne* oder *Licht* und *Sehen*, und in dem dritten für das Ufer ein Ausdruck für *Wasser* enthalten ist. Aber aufser solchen freylich seltener vorkommenden, giebt es noch eine grofse Menge von minder langen, obgleich ebenfalls zusammengesetzten Ausdrücken, deren manche wohl wirklich aus Mangel an einfachen, im Redegebrauch für den angezeigten Begriff gelten, viele aber auch, wer weifs was alles, sagen mögen. Der Herausgeber selbst merke an, dafs der Ausdruck 1, 66 *Sareng-Turom* für *Gott* eigentlich *hellen Glanz*, der 2, 106 für *Himmel, Wohnung Gottes*, der 99, 147 für *Meer, grofses Wasser*, der 122, 145 für Gold, *rothes Silber* bedeute, und fügt zu verschiedenen langen Ausdrücken für *Schwester* und *Bruder*, den Zusatz *grofs* und *klein* hinzu. Allein weiter findet sich auch in dieser Absicht gar nichts angemerkt. Und gleichwohl stehen allenthalben nicht nur für die abgezogenen Begriffe, wie Zeit, Jahr, Wuchs, Leben, Höhe, Breite, Gefühl, Gesicht, u. s. w. allerley wunderliche Zusammensetzungen, z. B. 115, 115 *Lakkje-Chalije*, wovon die eine Hälfte unter *Luft*, die andre unter *Leute*, oder 113, 108 *Nokwerzchali* wovon die eine Hälfte unter *Strahl*, die andre unter *Silber* vorkommt, und von denen ersteres *Höhe*, letzteres *Hitze*, bedeuten soll; sondern auch für die sinnlichsten Ideen hie und da Ausdrücke, die sich ihrer Zusammensetzung und fremden Bedeutung nach, zum Theil auf den ersten Blick verrathen. Man schlage irgend eine Seite z. B. S. 315 auf, wo Wörter für Fluss stehen; hier findet man unter den Tartarischen Mundarten, *Agjinssu*, *Agarssu* u. *Sju*; unter den samojedischen Bjikjaku, *Jagadichi*, u. *Jagä* unter den Tungusischen *Berjä*katschan und *Berja*; in einer kaukasischen Dokanchi und *Chii* neben einander, zum Beweise, dafs die längeren Ausdrücke nicht nur zusammengesetzt, sondern auch von dem einfachen der Bedeutung nach, wie in dem ersten Beyspiel *Sju* Wasser, *Agjinssu* grofses Wasser heifst, verschieden sind; und ähnliche Erscheinungen, ja noch seltsamere wie z. B. 1, 121 *Num* und *Chai* und *Numchai* als drey Synonyme für *Gott*, finden sich mehr oder weniger beynahe auf allen Seiten. Am besten aber wird man, wie es um die richtige Form der Wörter von schriftlosen Sprachen überhaupt bewandt sey, aus Proben von einer einzigen solchen Sprache beurtheilen können. Im Zigeunerischen heifst *Schumiskirna* nicht das *Geräusch*, sondern *sie machen Lärm*; *Kohorna* nicht der *Nahme*, sondern *sie nennen*; *Chor* nicht die *Tiefe*, sondern *hohl*; *Sorulo* nicht die *Stärke*, sondern *stark*; *Dikkehi* nicht das *Gesicht*, sondern *er siehet*; *Schumnhel* nicht das *Gehör*, sondern *er hört*; *Chandehla* nicht der *Geruch*, sondern *es stinkt*; *Sawawa* nicht das *Leben*, sondern *ich lebe*; endlich *kamela* nicht die *Liebe*, sondern *er liebt*; *Saunakei* nicht *Gold*, sondern *Gold* (scil. *ist*) *hier*; *Bariowaw* nicht der *Wuchs*, sondern *Grofswerden*, *Uchtjimah* nicht *Gefühl*, sondern *Dukh hi man, ich habe Schmerz*; und weder *Merla* noch *Mojas der Tod*, sondern ersteres *er stirbt* und letzteres *er ist gestorben*. Auch haben wir verschiedene Russische Wörter bemerkt, die für Zigeunerische ausgegeben werden. Und was allgemein die Richtigkeit des Sinnes, der hier von roherem Sprachen angegebenen Wörter betrift; so betrachte man neben dem, was bereits von heteronymischen Bedeu-

*) Die grofse Ziffer bezieht sich auf den *Begriff*, die kleine auf die Sprache im Universalglossarium.

Bedeutungen der zusammengesetzten Ausdrücke angeführt ist, nur noch folgende Beyspiele. Dasselbe Wort *Retla* soll in der Lesgischen Sprache, *Hand* und *Fleisch* und *Knochen* 35, 43, 93; 44, 52; dasselbe Wort *Tblondscha* im Jukagirischen *Hand* und *Finger* 35, 37, 147; und in verschiedenen kaukasischen Sprachen dasselbe *Ljle* oder *Lji*, *Fleisch* und *Blut* 43, 45, 111; dasselbe *Bak Kopf* und *Mund* 16, 117 119; 27, 114 - 117 *Ulla Stirn* u. *Auge* 24, 20, 113; *Maar Kopf* und *Nase* 16, 18, 118; *Idschake Haar* und *Bart* 25, 31, 113; *Don Fluss* und *Wasser* 98, 100, 79, 80; eben so auch *Tien*, 118, ferner *Chi*, 116; endlich dasselbe *Mitsch Sonne* und *Mond* 75, 76, 110 und noch dazu auch das *Feuer* und *den Tag* 112, 87, 123 bedeuten.

Mag doch der Redegebrauch über Wörter in Absicht ihres Sinnes, sofern sie nichts als Zeichen von Ideen sind, die auf die mannichfaltigste Weise sich paaren sowohl als trennen lassen, in den verschiedenen Sprachen schalten, wie er will; so kann er sie doch nicht gerade zum Behufe des Bedürfnisses der Mittheilung, das eben alle Sprachen erzeugt hat, und für das sie eigentlich, ihrer Natur nach, bestimmt sind, untauglich machen: welches er gleichwohl in Absicht der angeführten Wörter gethan haben müsste, wenn die angegebenen Bedeutungen richtig seyn sollten. Aber nicht minder befremdlich und verdächtig sind viele andere Erscheinungen von Homonymie und Heteronymie, die sich zeigen, wenn man zumal von kaukasischen oder sibirischen Sprachen (wie von den 50-53; 108-119; 79, 80; 153 - 160) sämtliche Ausdrücke, so wie sie hier angegeben sind, aus der Zerstreuung, worin sie sich hier befinden, da jeder vom andern abgesondert, unter Ausdrücken von 200 andern Sprachen steckt, zusammen unter einen Anblick bringt, und nun die Wörter nicht nur für Berg, Ufer, Höhe, Wuchs; für Erde, Lehm, Sand, Stein, Koth; für Kraut, Gras, Baum, Holz, Stange, Wald; oder für Wasser, Ufer, Meer, Regen, Eis, Schnee; oder für Gott, Himmel, Luft, Sonne, Mond, Strahl, Feuer, Hitze, Morgen, Abend, Tag, Nacht, (schade, dass gerade der nöthigste Begriff von Licht ausgelassen ist): sondern selbst für Wasser, Blut und Milch, für Hand, Fuss und Fleisch, für Haar, Bart und Augenbraunen, und was man will, vornehmlich aber die für Leute, Mensch, Mann, Frau, Kind, Bruder, Schwester, Knabe, Mädchen, Sohn, Tochter, miteinander vergleicht. Denn nur eins zu erwähnen, so können doch für die zuletzt genannten sechs Begriffe einerley Ausdrücke ohne Nebenbestimmungen eben so wenig von Kaukasiern und Sibiriern gebraucht werden, als von Zigeunern das *Tschawo* und *Tschai*, das ist, *Knabe* und *Mädchen* für Sohn und Tochter, ohne Zusatz des pronominis possessivi, das die Idee der Kindschaft andeute, oder von Maleyen das *Sudaral* für Bruder und Schwester, ohne Zusatz des *Parampuan*, das die Idee des weiblichen ausdrücke, gebrauchet wird. Fasst man nun alles bisher über die Angaben der schriftlosen Sprachen gesagte zusammen; so scheint in der That die Hauptquelle von allen Versehen die Meynung gewesen zu seyn, als liesse sich der Stoff der Sprachen richtig auffassen, ohne dass man den Bau derselben zu erforschen nöthig hätte: eine Meynung, die am Ende auf der doppelten Annahme beruhet, dass für die Begriffe, welche sich der Examinant durch Wörter seiner Sprache denkt, in allen andern Sprachen auch völlig, der Form und dem Sinne nach, entsprechende Wörter vorhanden seyn; und dass selbige, so wie er sie verlangen mag, auf jede Frage sofort von den rohesten Heteroglotten richtig angegeben werden können. Wer sieht nicht, dass diese Annahmen von der Täuschung herrühren, als ob uns das, was lange Gewohnheit nothwendig und frühe Belehrung geläufig gemacht hat, der Sache selbst nach nothwendig, und jedem Menschen von Natur geläufig seyn müssen. Denn in der That ist nichts widersinnischer, als dass Menschen, die, um das Grammatische ihrer Sprache so wenig, als um das Physiologische ihres Mundes bekümmert, sich am gewohnheitlichen Gebrauche von beiden begnügen, ihr Gerede in seine Bestandtheile grammatisch aufzulösen, und sonach die einzelnen Wörter dem Sinn sowohl als vornehmlich der Form nach richtig anzugeben wissen sollten; und wirklich hätte eben so wohl Steller den Kamtschadalen zutrauen können, dass sie von ihrem Gesange die musikalischen Noten ihm kunstmässig anzugeben wissen würden, als Kraschenninik ihnen und so mancher andere Examinant, dessen Handschriften zu diesem Werke gebraucht sind, kaukasischen und sibirischen Menschen zugetraut zu haben scheint, dass sie aus ihrer Sprache alles sofort in der verlangten Form als Haupt- oder Zeit- oder Beywort, und nach dem Numerus, Casus, Modus u. s. w. bestimmt sagen könnten. Auch ist es eben so wenig nothwendig, dass gerade jede Sprache alle die mancherley Wortformen und in selbigen alle die Ausdrücke habe, die jemanden nach Maassgabe seiner Sprache noch so unentbehrlich scheinen möchten; vielmehr pflegen sich rohe Sprachen eben sowohl ohne Infinitiv und Auxiliare und Adverbien wie unter andern die Abiponische, als ohne Hauptwörter für die Begriffe von den fünf Sinngeschäften, den drey Raumesabmessungen, den vier Jahrszeiten und von Wuchs und Macht, Liebe und Ehe zu behelfen; für welche Begriffe hier in so vielen rohen Sprachen Ausdrücke angegeben sind: die aber auch gröstentheils nichts weniger als Hauptwörter, sondern construirte Verba, Adjectiva, und dergleichen seyn werden, wie sie es in der zigeunerischen wirklich sind; und die nun leicht vermuthen lassen, wie es mit den Angaben der Zeitwörter und Fürwörter, die im folgenden Bande und gemäss der russischen Normalschrift, wohl nicht anders als *infinitivisch* und *declinirt*, erscheinen sollen, aussehen werde. Gewiss nicht besser, als es um die von dem grosen Linguisten Hrn. Büttner, gesammelten Zigeuner-Ausdrücke aussiehet, da unter einem Halbhundert infinitivisch ausgedrückter Zeitwörter, die von ihm in Hrn. Grellmanns bekannter Schrift stehen, auch nicht ein einziges ein wahrer Infinitiv, sondern alle theils Phrasen, Beywörter, und Hauptwörter, theils *Verba in*

facto conſtructo ſind: mancher in Abſicht der Pronominum daſelbſt ſowohl als in Hn. Rüdigers Aufſatze vorkommenden Fehler nicht zu gedenken. Und ſonach iſt allerdings die genaue Erforſchung des Sprachbaues ſelbſt ſchon zur richtigen Auffaſſung des Sprachſtoffes unumgänglich nöthig, ſo daſs, da dieſer Stoff mehrentheils verändert und verwachſen im lebendigen Reden ſteckt, ohne daraus anders als durch grammatiſche Auflöſung gewonnen werden zu können, das Geſchäfte dieſer Auflöſung, ſo fern der Befragte es nicht verrichten kann, von dem Examinanten ſelbſt übernommen werden muſs. Allein auch unmittelbar dient die Kenntniſs des Sprachbaues zu den oben beſtimmten philoſophiſchen Zwecken und zwar nicht nur zu dem erſteren, ſofern denken eigentlich die Verhältniſſe der Vorſtellungen wahrnehmen heiſst, und die Verhältniſſe hauptſächlich durch das Grammatiſche der Sprachen bezeichnet werden, und eben vermittelſt dieſer Beziehung erſt zum klaren Bewuſstſeyn gelangen können; ſondern vornehmlich auch zu dem bey gegenwärtigem Werke obwaltenden Hauptzwecke der Bereicherung der Völkerkunde, ſofern bey der Möglichkeit unendlich verſchiedener Einrichtungen der Sprachen, es auch von dem Grammatiſchen gilt, daſs jede Aehnlichkeit, die nicht aus Naturgründen herrühren kann, von Mittheilung herrühren muſſe. Freylich geradezu mit Bergier (S. deſſelben *Elements primitifs des langues*) über die Identität der Sprache nach der Uebereinſtimmung ihres Syntaxes entſcheiden zu wollen, wäre übereilt, weil ſelbſt die verſchiedenſten Sprachen nicht nur als Werke deſſelben menſchlichen Geiſtes und zu einerley Abſicht beſtimmt, einige Aehnlichkeit, ſondern noch mehr, ſofern ſie urſprüngliche, oder gemiſchte ſind, einen gemeinſamen Charakter von Seiten ihres Grammatiſchen an ſich haben, als welches in erſteren, je weniger ſie gebildet ſind, deſto complicirter und anomaliſcher, und in den letztern, je ſtärker ſie gemiſcht ſind, deſto einfacher und gleichförmiger iſt; und es folgt ſonach aus ſolchen Uebereinſtimmungen, als man zum Beyſpiele zwiſchen dem Kymriſchen und Hebräiſchen gezeigt hat, und als ſich wohl auch ſelbſt zwiſchen dem Engliſchen und Hindoſtaniſchen zeigen lieſse, weiter nichts, als daſs erſteres urſprüngliche und letzteres Mengſprachen ſind. Dagegen aber aus individuellen Aehnlichkeiten, z. B. der grammatiſchen Formung, Stellung, Verbindung des Wortſtoffes zweyer Sprachen, ſofern dazu keine Natururſachen vorhanden ſind, auf eine weitere Uebereinſtimmung dieſer Sprachen in Abſicht ihrer Ausdrücke ſelbſt zum voraus zu ſchlieſsen iſt man aus gutem Grunde befugt. Denn es haftet dem Menſchen die grammatiſche Methode ſeiner Sprache ſo gar ſtärker, als der Stoff derſelben an; wie ſchon daraus genugſam erhellet, daſs er bey Erlernung einer fremden Sprache ſich nicht erwehren kann, die fremden Wörter immer nach ſeiner Grammatik formen, ſtellen und verbinden zu wollen; ein pſychologiſches Phänomen, das jeder an ſich und andern bemerkt haben wird. Und dieſer noch nicht genug von Philoſophen ſeiner Urſache nach unterſuchte, obgleich längſt, ſeinen Folgen nach, von Grammatikern bemerkte Hang, der uns Deutſche überall zu ſogenannten *Germanismen* verführt, macht es eben, daſs, wenn eine Sprache in Mundarten auswächſt, das Grammatiſche in allen ſich weniger, als der Wortſtoff dem Laute ſowohl, als Sinne nach verändert, wie man ſelbſt an den deutſchen Dialekten ſehen kann; und daſs, wenn durch Vermengung heteroglotter Völker eine Gemeinſprache entſteht, in ihr das Grammatiſche der Miſchtheile, nach Abzug deſſen, was als unvereinbar ſich gegenſeitig aufhob, in kenntlichen Zügen, wie im engliſchen das ſächſiſche und franzöſiſche, oder im italiäniſchen das lateiniſche und germaniſchen beyſammen bleibt. Und ſonach kann eine kurze Vergleichung der charakteriſtiſchen Züge des grammatiſchen Baues der Sprachen vortreflich dazu dienen, dem eben ſo mühſamen u. weitläuftigen, als miſslichen und verführeriſchen Geſchäfte der Wortvergleichung zum voraus ſichere Wege vorzuzeichnen, und die gefundenen Reſultate genauer auf ihren wahren Gehalt zurück zu bringen. Auf ſolche Weiſe giebt der, wie man ihn bey kritiſcher Unterſuchung findet, wirklich feine und feſte Bau der Zigeunerſprache, zumal was die Beugung der Haupt- und Zeitwörter betrifft, verglichen mit dem überaus groben und loſen Baue der ſogenannten Hindoſtaniſchen Sprache Hoffnung, einen Schritt weiter in der Geſchichte dieſer Fremdlinge, und theils über die Zeit, theils über den Ort der Auswanderung ihrer Vorfahren zu mehrerer Genauigkeit gelangen zu können. Nicht minder würde die ſeltſame Erſcheinung der Susdalſchen Mundart, die in gegenwärtigem Werke hinter den ſlaviſchen Dialekten aufgeführt iſt, und die, nach einer Bemerkung des Herausgebers, theils aus willkührlichen theils aus griechiſchen, nach ruſſiſcher Weiſe veränderten, Wörtern zuſammengeſetzt, und durch den zwiſchen Susdal und Griechenland getriebenen Handel entſtanden ſeyn ſoll, aus den Hauptzügen ihres grammatiſchen Baues ſich vorläufig heller und leichter, als mittelſt ängſtlicher Wortvergleichungen, durchſehen und erklären laſſen. Und daſſelbe gilt in Abſicht auf die vermuthete Verwandſchaft des Lesgiſchen und Ungariſchen, des Kamtſchadaliſchen und Japaniſchen, des Otahitiſchen und Mleyiſchen; nicht zu gedenken, daſs in Abſicht der vielen kaukaſiſchen und ſibiriſchen Sprachen, die für ſich iſolirt ſtehen, ohne daſs man weiſs, mit welchen andern man ſie vergleichen ſoll, grammatiſche Angaben allein leitende Ideen zu fruchtbaren und zweckmäſsigen Wortvergleichungen, die ſonſt aufs Gerathewohl angeſtellt werden müſsten, an die Hand geben könnten. Aus alle dem iſt nun leicht abzunehmen, daſs wirklich in den allgemeinen Plan der philoſophiſchen Univerſallinguiſtik auch das Grammatiſche der verſchiedenen Sprachen, welches ſich, den Hauptzügen nach, kurz genug auffaſſen läſst, gezogen zu werden auf alle Weiſe verdient.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3ten October 1787.

PHILOLOGIE.

St. Petersburg: *Sravnitelnija Slowari wsjech Jasikow i Narjetschii sobranijje Desnizeju wsewsilotschaijei Ojobji etc.*

(*Fortsetzung des in Nro. 236 abgebrochenen Artikels.*)

Was nun endlich die Bestimmung des *Sprachkreises* oder der Thatsache, welchen Menschen eigentlich und in wie fern ihnen eine gegebene Sprache angehöre, betrifft; eine Bestimmung, von welcher die Anwendbarkeit aller glottologischen Schlüsse abhängt: so muss man es in Hinsicht auf den unermesslichen Plan dieses Werkes billigen, dass von den schriftfesten und lebenden Sprachen unseres Welttheils die Wörter, so wie sie schriftmässig von dem kleinsten Theile jeder Nation gebraucht werden, den gesammten Nationen im Ganzen zugeeignet und nur wenige Mundarten beygefügt sind; von welchen man in der That auch noch manche, wie die Neapolitanische, Ukrainische und Niedersächsische hier eben so gut entbehrt haben würde, als man die vielen andern nicht minder abweichenden des Italienischen, Russischen und Deutschen, ja selbst des Französischen, wovon, nach Bergiers Versicherung, die Einwohner mancher Gegend des Landes nicht vier Redensarten verstehen sollen, und des Ehstnischen und Lettischen, wovon die zum gottesdienstlichen Gebrauche durch Schrift fixirte, revalsche und mitausche Mundarten vor den andern nicht einmal den Vorzug haben, gebildeteren Menschen anzuhören, gern entbehrt. Dagegen kann man es nicht anders als zweckmässig und dankenswerth finden, dass von den unbekannten und zumal schriftlosen Sprachen so viel Mundarten, als sich vielleicht nur auftreiben liessen, und namentlich von dem Lesgischen 3, dem Mogulischen 4, dem Ostiakischen 6, dem Tungusischen 7, dem Samojedischen 10, und dem Tartarischen 11, (manche andere, die unter besonderen Namen vorkommen, nicht einmal mitzurechnen,) aufgestellt sind. Desto unangenehmer aber ist es, in Absicht des Verhältnisses mancher von den asiatischen und fast aller kaukasischen Sprachen, zu den Nationen, welchen sie angehören, fast alle Erläuterung, und selbst in etlichen Bemerkungen, die über europäische Sprachen beygebracht sind, alles Licht zu vermissen. Denn wer wird unter dem Kriwingisch-Livischen (*kriwingoliwonski*) etwas anders verstehen, als die Sprachen der Liwen genannt Kreewinen, die unweit Bauske in Kurland an dem dortigen Memelstrohme wohnen, welche Sprache, nach den in *Schlözers neuverändertem Russland*, (Theil II. Beylagen S. 355) angeführten Proben offenbar finnischen Stammes ist? Gleichwohl soll darunter, nach einer Bemerkung im Vorbericht, „die Sprache der wenigen Anwohner des Kurischen Hafes, welche man *Kriwinger oder Krewinger* nenne," verstanden werden. Wenn nun gleich die unter jener Benennung hier angegebene Sprache mit derjenigen, die auf der Curischen Nehrung gesprochen wird, das Misverstandene abgerechnet, vollkommen übereinstimmt, auch, laut eingezogener Localnachrichten, die Einwohner des Dorfes Pilkoppen von einer Familie Namens Kriws, deren Vorfahren traditionsmässig die Stifter des Dorfs gewesen seyn sollen, zum Theil den Namen der Kriwinger führen; so kann man sich, da diese Sprache ganz lettisch ist, jene Benennung derselben in Hinsicht auf den Zusatz des Livischen, welches ganz finnisch ist, kaum anders als etwa durch eine Verwechselung des kurländischen mit dem preussischen Memelflusse erklären? Und ist sie besser erklärlich, die andere Bemerkung im Vorbericht, dass unter dem *Baskonischen*, das hier zwischen den celtischen Mundarten aufgeführt ist, die Sprache, welche in Frankreich diesen Namen führe und nicht die, welche in Spanien *Vascuença* heisse, als welche von dem Celtischen ganz verschieden und für den folgenden Band bestimmt sey, verstanden werden müsse; da sich ausser dem in Frankreich so genannten *le Basque*, das mit der spanischen *Vascuença* einerley ist, unter dem Baskonischen nichts wohl denken lässt; auch die Wörter, welche unter dem Namen hier angegeben sind, mit den von Hr. Rüdiger hoffentlich richtig aus Laramenti angeführten Wörtern der Vascuença fast ganz übereinstimmen? Dass das Altpersische, wofür hier vermuthlich aus Anquetil du Perron *zendische* Wörter angeführt sind, nicht die Sprache der alten Perser gewesen sey, hat ein befugter Kunstrichter (*Richardson*, in seiner *Abhandlung über Sprache, Litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker*. Leipz., 779 S. 19. f. f.) mit unüberwindlichen Gründen dargethan; auch gezeigt, dass sofern sich etwas über das Altpersische, welches mit allen Büchern verloren gegangen, urtheilen lasse, dasselbe für einer

nerley mit dem Neupersischen nach Abzug des Arabischen, was fast ⅔ davon ausmache, gehalten werden müsse. Um so weniger also hätte jenes, seiner Verwandtschaft nach, so weit von diesem abgetrennt, und unter die indianischen Sprachen gesetzt werden sollen. Auch ist das hier in drey Mundarten angegebene Hindostanische *), nicht das Erbeigenthum des Landeseingebornen, sondern wie die sehr einfache Grammatik und höchst unbehülfliche Wortbildung (da die Zeitwörter meist aus Substantiven, mit dem Zusatze von *Machen*, *Geben*, *Seyn*, und die Hauptwörter mit dem Zusatze von *Macher* und *Macherey* zusammengeflickt sind,) genugsam verräth, eine *lingua franca*, oder *Allmannssprache*, zur Hälfte aus Hindostanischem und zur Hälfte, wie Richardson bemerkt, aus persischem und arabischem Wortstoffe gebildet, mit eingesprengten wenigen mongolischen und tartarischen, aber, so viel Recensent bemerken kann, gar keinen der hier angegebenen *ausganischen* Wörter. Unabhängig von dieser Gemeinsprache sonst *Moura oder Tulucca* genannt, deren sich die muhamedanischen Herren des Landes, welche übrigens das Persische zur Hof- und das Arabische zur Kirchensprache haben, zum inländischen Verkehre bedienen, besitzen die Eingebornen, als Erbgut vermuthlich in allen andern Gegenden, wo sich Europäer nicht darnach erkundigt haben, eben sowohl als auf der Halbinsel diesseit des Ganges noch besondere Sprachen, welche insgesamt Zweige eines Stammes sind, und, das Suratische und Malaborische begreiflicher Ursachen wegen ausgenommen, weit mehr von der *Moura*, als von den ältesten Mundarten abweichen, die im gelehrten und religiösen Gebrauche sich bey der allenthalben verbreiteten Braminencaste erhalten haben. Wenn das *Grantham*, *Samscrutam* und *Dewa-Nagaram*, die man als heilige, das heisst uralte, Schrift- und Mundarten der Braminen und zwar das erste unter den *Tamulern*, das zweyte unter den *Warugern*, und das dritte vornemlich zu Benares angegeben findet, (*Comment. acad. Petropol. Tom. IV. p. 243.*) sich wirklich so zu einander verhalten, dass die beiden ersten und alle, die es vielleicht noch sonst geben mag, auf die dritte als ihre Mutter hinweisen, so verdiente in der That diese *Nagarische* Sprache als die älteste Urkunde für historische Entdeckungen über die frühesten Nationalverhältnisse der Hindu's, vorzüglich ihrem Wortstoffe sowohl als insonderheit vorläufig ihrem grammatischen Baue nach, erforscht zu werden; wozu auch schon Halhed und die gelehrte Gesellschaft zu Calcutta Hoffnung gemacht.

Mittlerweile und bis das geschiehet, wird es gut seyn, wenigstens die Begriffe über das Indostanische Sprachwesen, nach Maasgabe dessen, was bisher darüber bekannt geworden, richtig zu fassen und fest zu halten, um so mehr da man sie nicht nur oft, und selbst in Schriften, wo man es am wenigsten erwarten sollte, verwirrt und verkannt siehet, (wird doch in der oben angeführten Uebersetzung des Richardsonschen Werks die Nagarische gar zur *Negersprache*! und zwar der *Neger* in *Abyssinien*! so wie die Provinz *Ngari* (S. *Georgii Alphabetanum Tibetanum* p. 418.) oder was sonst, zu einem Negerlande gemacht! S. 53-55); sondern da selbst auch in gegenwärtigem Werke darüber nichts erinnert, und in Absicht der freylich unbekannten Braminendialekte, blos vom Samscrutamischen eine kleine Zahl von Ausdrücken angegeben ist. Auf gleiche Weise hätte bemerkt werden können, dass unter dem Chinesischen hier blos die Mandarinensprache geliefert sey, von welcher unabhängig es in diesem grosen Reiche noch andere Sprachen giebt, die von jener so sehr, als nur immer die Biskaische von der Castilianischen in Spanien, oder die Littauische von der deutschen in Preussen verschieden sind; auch dass, unter dem Tunkinischen, Wörter aus zweyerley Sprachen, nemlich der anamitischen, welche den Eingebornen in Tunkin, wie in Cochinchina eigen ist, und aus dem Chinesischen, das daselbst blos als Verkehrsprache gilt, neben einander gestellt sind: wie nicht weniger dass unter dem Neuholländischen und Neuguineischen nur Sprachen der Volkshaufen, woraus man einzelne Menschen examinirt hat, gemeynt sind, neben welchen es in denselben Ländern allerdings noch ganz andere Sprachen geben mag und wirklich giebt.

Am allerwünschenswerthesten aber wären in Absicht der sibirischen und kaukasischen Sprachen genauere Bezirkungen, als durch bloise Anzeige der Volksnamen, gewesen. Denn da fast jedes Volk sich selbst ganz anders nennt, als es von andern, ja selbst seinen Nachbaren, benannt wird, die ihm wiederum oft gar mancherley Namen geben, und da sonach öfters, blos durch zufällige Umstände, eine Benennung auf die verschiedensten Völker ausgedehnt, und dagegen einerley Völker bald ganz ohne Gemeinnamen gelassen, bald theilweise darunter gefasst, und theilweise durch besondere Benennungen unterschieden werden; wie unter dem einen Namen der Ostjaken zugleich Samojeden und Arinzen stecken, und dagegen von Samojeden die Karagossen, Taiginzen, u. s. w., ferner von Tartaren die Kirgisen, Chiwinzen u. s. w. unterschieden, endlich die zusammengehörigen Oseten und Dugoren oder Assanen und Kotowzen ohne Gemeinnamen gelassen sind: so stösst man, obgleich freylich geographische Hülfsmittel uns über kein einziges der hier aufgeführten sibirischen Völker ganz in Dunkeln lassen, doch hie und da auf Schwierigkeiten. Und nur eine anzuführen, so stehet unter den Ostjakischen Mundarten eine Lumpokolskische, welche aus der Gegend, wo man auf der neuesten General-

char-

*) Auch hier würde sich bey Vergleichung mit *Ferguson's* Wörterbuche mancher Fehler zu berichtigen finden, z. B. das *Tschandorma* und *Ssandrama*, welches in *Multan* und *Decan* der Mond heissen soll, heisst vielmehr *Mondschein*. So möchte auch das Mulattische *Saracar* wohl nicht *Kraft*, sondern *grosse Stärke*, oder *die Stärke ist gros*; so wie *Kadawar* nicht *Wuchs*, sondern *der Mann ist gros*; — *Tscharagiktschaa* nicht *die Kälte*, welche bey *Ferguson* blos *Tscharra* heisst, sondern zugleich noch sonst etwas bedeuten.

Digitized by Google

charte des ruſſiſchen Reiches unter dem 61° N. B. und 95 O. L. die Ortſchaften Ober- und Unter-Lumpokolſk findet, her zu ſeyn und mit den andern oſtjakiſchen Mundarten zu ſtimmen ſcheint; dann aber kommt wieder hinter den Arinziſchen Sprachen beſonders eine Lumpokolskiſche, wie ſie die erſten ſiebenmal, oder wie ſie hernach immer genannt iſt, Pumpokolskiſche vor: welchen Völkerſchaften nun dieſe beiden Sprachen eigen ſeyn, iſt nicht leicht zu errathen, da gerade pumpokolskiſche Oſtjaken, die der Sprache nach zum Arinziſchen Stamme gehören, bekannt genug ſind. Was aber vollends die Bezirkung der kaukaſiſchen Sprachen betrift, ſo werden bey dem Mangel an Hülfsmitteln, worinn ſie ſich in Abſicht der noch ſo ſehr dunkeln Geographie des Kaukaſus befinden, vermuthlich die meiſten Leſer wie Rec. ſich doppelt beklagen, hierüber ſo ganz ohne alle Belehrung ausgehen zu müſſen. Das Lesgiſche wird hier nach 4 Mundarten, die eben ſo vielen Stämmen, Namens *Anzug*, *Dſchar Dido*, *Chunſag*, eigen ſeyn, aufgeführt, und im Vorberichte bemerkt, daſs dieſe Mundarten ſich mit der *Tabaſſaraniſchen* und Küraliſchen ergänzen lieſsen; in welchem Betracht es ſonach ſechs Stämme von Lesgiern gäbe. Eben ſo viel der Zahl nach, ſind auch von Büſching (Geogr. Theil 5. erſte Ausgabe, denn in der neuern ſind ſie ungenannt geblieben.) aufgeführt, und die beiden erſten ſowohl, als die beiden letzten Paare ſtimmen in beiden Angaben überein: ſtatt der mittelſten aber, die hier *Dido* und *Chunſag* heiſsen und von denen bey Büſching keine Spur vorhanden iſt, ſind bey ihm *Akuſchinzen* und *Chaſſu-Kumüken* genannt, deren Sprachen hier ganz von den Lesgiſchen getrennt, jede für ſich unter andern kaukaſiſchen Sprachen aufgeführt ſtehen. Umſonſt iſt es, über dieſe beiden Lesgiſchen Stämme einiges Licht in dem Stählinſchen Aufſatze von den kaukaſiſchen Nationen, (in *Schlözers neuv. Ruſsland* Thl. 2. S. 458) zu ſuchen; da kommt nur ein abſonderliches Völkchen *Didoeti*, zwiſchen Lesgiern und Cacheten, von Chunſag aber, welches der Hauptort des Avarchans ſeyn ſoll, gar nichts vor. Eben ſo vergeblich iſt es, die im Jahr 1785 von der Akademie zu Berlin herausgegebene groſse Grenzkarte von Ruſsland, Oeſtreich, und der Türkey nachzuſehen, welche auf dem Kaukaſus gar keine Namen von Völkern und ſehr wenige von Oertern hat, worunter nur etwa das unweit der öſtlichen Grenzſpitze von Mingrelien geſetzte *Hungas* oder das am *Fluſſe Skini* geſetzte *Czagem* (da Chunnen auch Avaren ſind) auf den letztgedachten Lesgiſchen Stamm ſich deuten lieſse. Am vergeblichſten aber wäre es, die in eben dem Jahre herausgekommene groſse Generalkarte des ruſſiſchen Reichs zu Rathe zu ziehen, die vollends den Kaukaſus mit einem Carton verdeckt hält und überhaupt, die politiſchen Abtheilungen weggerechnet, ſo wenig unterrichtend iſt, daſs man beym Anblicke derſelben ſich des Unmuths über die bey weitem nicht genug dankbare Benutzung fürſtlicher Freygebigkeit zum Beſten der Wiſſenſchaften eben ſo wenig, als des Wunſches erwehren kann, daſs doch die Ueberſetzung, welche von dieſer Karte jetzt im Werk iſt, unterrichtender ausfallen möchte. Wie mit den Lesgiern, ſo iſt es auch mit andern kaukaſiſchen Völkern bewandt; denn über die Benennungen *Altekſek* und *Kuſchhaſib*, wodurch zwey Mundarten des Abaſſinziſchen unterſchieden werden, ſiehet Rec. ſich im Dunkeln; und von den übrigen Sprachen weiſs er die Tſchetſchengiſche und Tuſchetiſche wohl, aber die Inguſchewſche und Andiiſche (*Inguſchewski* und *Andiiski*,) wenn letzteres nicht etwa den *Oniſſi*, das iſt, Mingreliern gehören ſoll, auf kein Volk mit einiger Gewisheit zu deuten. Und eben ſo wenig kann er ſich erklären, warum das Altgeorgiſche, ſonſt auch Iberiſche genannt, (welches zum Behuf der Völkerkunde wohl noch wichtiger, als das neue, und vielleicht nebſt andern kaukaſiſchen Sprachen, aus dem ihm übrigens nur dem Namen nach bekannten Werke; *Syntagmata linguarum orientalium, quae in Georgiae regionibus audiuntur, autore D. Franc. Maria Maggio. Rom.* 1670. *fol.* zu ſchöpfen wäre, nicht beſonders angeführt, oder warum man die Sprache der *Burtaſen* oder *Britaſen*, die auf ruſſiſchem Gebiete zwiſchen dem Cuban und Aktar wohnen, und die Büſching ſelbſt noch zu keiner der bekannten Völkerklaſſen zu zählen weiſs, nicht im mindeſten gedacht iſt. Vielleicht iſt, was die Beſtimmung des Sprachbezirks überhaupt anlangt, folgende Bemerkung hier nicht am unrechten Orte. Sprachen werden natürlicher Weiſe einzelnen Menſchen abgefragt, und dann auf die ganze Nation, zu welchen dieſe Menſchen zu gehören ſcheinen, ausgedehnt. Schon in Abſicht der Befragten ſelbſt können hier Verſehen vorgehen, ſo fern ſie für eingeborne und im Lande gebliebene Monoglotten gehalten werden, mittlerweile daſs ſie durch Reiſen, Verkehr und Geſchäfte, verſchiedenes von mancherley andern Sprachen aufgefaſst und ſich geläufig gemacht haben mögen: aber noch mehr Verſehen ſind möglich, wenn nun ſolchergeſtalt abgefragte Sprachen auf ganze Völker, nach Maſsgabe ſo ſchwankender Namen, als ſie gemeiniglich führen, ausgedehnt werden. Bedenkt man das, ſo kann man ſich des Wunſches nicht erwehren, daſs bey Aufnahme jeder ganz fremden Sprache die Menſchen, welche, und die Gegend, wo man ſie befragt ſowohl, als die Gegend, in welcher u. wie fern man ſie daſelbſt weiter im Gebrauche gefunden oder nicht, ſorgfältig angemerkt werden möchte. Ein ſolches kritiſches Verfahren, welches im Grunde weiter nichts wäre, als ein treues Geſtändniſs deſſen, was man weiſs und was man nicht weiſs, würde aber doppelten Vortheil gewähren, nicht nur Fehlſchlüſſe zu verhüten, ſondern auch gewiſſermaſsen Entdeckungen vorbereiten. Dann wüſste man erſt gleichſam auf der Karte die leeren Stellen anzugeben, wo noch keine Unterſuchungen geſchehen ſind, ſo würde man daſelbſt nachzuforſchen veranlaſst werden,

den; und auf ſolche Weiſe vielleicht in Siberien und auf dem Kaukaſus ähnliche Sprachercheinungen antreffen, als man an dem Deutſchen um Verona, dem Arabiſchen in Malta, dem lettiſchen bey belgorodiſchen Tatarn in Jediſan und dem Aruakaniſchen unter den Weibern der Caraiben (*Stenzlers* lettiſche Grammatik §. 1.) gefunden hat; Erſcheinungen, dergleichen ſich in Sibirien, wo man ſchon Romaniſches bey Arinzen, Tartariſches bey Jakuten und kaukaſiſches bey Samojeden entdeckt hat, gar wohl, und nicht minder auf dem Kaukaſus, dieſem von Alters her berühmteſten Tummelplatz von Heteroglotten aller Art, vermuthen läſst. Und ſo viel über das Geſchäfte der kritiſchen Berichtigung desjenigen, was von den verſchiedenen Sprachen in Abſicht ihres Bezirks ſowohl, als ihres Baues und Stoffes zu wiſſen nötnig wäre.

Was nun von der andern Seite die Frage betrift, welche Darſtellungsart der Sprachangaben zum Behufe philoſophiſcher Vergleichungen die zweckmäſsigſte ſeyn möchte; ſo muſs man geſtehen, daſs die in gegenwärtigem Werke gewählte Parallelſtellung, da von jeder Sprache jeder einzelne Ausdruck unter die einzelnen Ausdrücke von zweyhundert andern Sprachen für eben denſelben Begriff, nach einer unveränderlichen Ordnung geſetzt, und ſonach nicht nur die Wörter jeder Sprache ganz von einander getrennt, ſondern auch ſchon auf beſtimmte Art mit Wörtern anderer Sprache combinirt ſind, weder der Abſicht, die man gehabt haben mag, das *Maximum* von Aehnlichkeit der Sprachen ſichtbar zu machen, noch dem Wunſche, den man haben muſs, jede Sprache mit jeder andern im Einzelnen wie im Ganzen auf die leichteſte und freyeſte Weiſe vergleichen zu können, angemeſſen iſt. Denn wie wenig ſich aus Zuſammenſtellung der Wörter verwandter Sprachen für *völlig einerley* Begriffe, das *Maximum* ihrer Aehnlichkeit erkennen laſſe, iſt ſchon daraus abzunehmen, daſs ſelbſt in bloſsen Dialekten ſchon die Wörter der Hauptſprache dem Sinne nicht weniger als dem Laute nach, zufolge gewiſſen Geſetzen der Ideenverwandſchaft und Mundesorganiſation ſich zu verändern pflegen: welches alſo noch vielmehr in beſondern Sprachen geſchehen muſs, ſo daſs mithin, um die volle Aehnlichkeit zu entdecken, eben ſowohl der Analogie der Bedeutung, als dem Mechanismus des Lautes der Wörter nachgegangen, und z. B. die deutſchen Wörter *Knabe* oder *Laub*, im Engliſchen nicht unter Ausdrücken für eben dieſelben Begriffe, ſondern in dem *Knave* für *Schelm* und *Leaf* für *Blatt* geſucht werden müſſen. Wirklich verkennt man die Aehnlichkeit des Bretaniſchen und Waliſchen, wenn man hier in jenem *Durn* für *Hand* und *Bro* für *Erde*, dagegen in dieſem für erſteres *Lijaau* und für letzteres *Tir* zuſammengeſtellt ſiehet; weil auch der Kymre die beiden bretaniſchen Wörter hat, nur daſs er *Durn* für *Fauſt* gebraucht und *Bro* für *Land*, wie ſelbſt der Name, womit er England benennt, *Bro Sais* (Sachſenland) beweiſet. Und wer hier für

das Deutſche	im *Altgriechiſchen*	im *Neugriechiſchen*
Erde	*Chora*	*Gea*
Baum	*Dendron*	*Kſilon*
Kraut	*Chloe*	*Chortos*
Stein	*Lithos*	*Petra*
Sand	*Ammos*	*Pſimathos*
Jahr	*Eniautos*	*Chronos*
Auge	*Ophtalmos*	*Ommati*
Geſicht	*Blepſis*	*Orafis*
Stimme	*Phoni*	*Lalia*

paarweiſe nebeneinander geſtellt erblickt, muſs der nicht, wenn er ſonſt beider Sprachen unkundig iſt, in dieſen Parallelen alle Uebereinſtimmung vermiſſen, die gleichwohl gerade in ſelbigen ſo groſs iſt, daſs die ganze zweyte Wörterreihe eben ſowohl für altgriechiſch, als die erſte für neugriechiſch gelten kann? Und werden nicht in Abſicht der unbekannten aſiatiſchen Sprachen Parallelen von gleicher Art eben ſowohl die Aehnlichkeit, ſtatt hervorzuheben, gerade verdecken können? Noch weniger aber entſpricht dieſe Einrichtung dem Wunſche des gelehrten Publikums jede Sprache mit jeder andern im Einzelnen und Ganzen auf alle beliebige Weiſe vergleichen zu können; ein Wunſch, der vornemlich in Abſicht der allhier zum erſtenmal erſcheinenden, und noch nie verglichenen Sprachen, überhaupt aber auch in Abſicht aller andern, in Betracht gezogen zu werden verdient hätte, da doch gerade davon am Ende aller Gebrauch dieſer Schrift, und aller Erfolg dieſes Unternehmens offenbar abhängt. Wirklich was bleibt dem Linguiſten oder Philoſophen, der dies Werk benutzen will, nunmehr übrig, als daſs er entweder die Sprachvergleichungen ſo annehme, wie ſie hier gleichſam reſultatweiſe dargelegt ſind, da denn aller Gewinn für Wiſſenſchaften weg fiele, oder daſs er, um von jeder Sprache ſämmtliche Ausdrücke beyſammen zu haben, und ſonach mit dem freyeſten Combinationsgeiſte untereinander vergleichen zu können, ſelbige aus der Zerſtreuung, worinn ſie hier liegen, zuſammenhole, und mithin gerade die Arbeit übernehme, die er wünſchen muſste, von andern verrichtet zu ſehen, mittlerweile daſs er gern der Arbeit ſich unterzöge, deren man ihn überheben wollen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3ten October 1787.

PHILOLOGIE.

St. Petersburg: *Srawnitelnyjije Slowari wsech Jasikow i Narjetschii sobrannyjije Desnizeju wsewosisotschaischei Osobji etc.*

(Beschluss des Nro. 237a. abgebrochenen Artikels.)

In der That ist es eine von den Hauptursachen der Unvollkommenheit dieses Werkes, dass man bey dem an sich schon erstaunlich grossen Plane noch dazu zwey Geschäfte hat vereinigen wollen, die auf alle Weise abgesondert bleiben sollten; das eine ist das Geschäfte der kritischen Berichtigung und zweckmässigen Darstellung der Sprachangaben selbst, das natürlicher Weise vorangehen muss, um so mehr, da es sich wirklich ganz vollenden lässt: das andere dagegen ist das Geschäfte der philosophischen Vergleichung und Benutzung jener Sprachangaben welches seiner Natur nach keine Grenzen hat, und dem gelehrten Fleisse aller Zeiten überlassen werden sollte. Auf welche Weise nun aber zu Werke gegangen werden müsste, wenn das erste Geschäfte nach einem allgemeinen Plane in Absicht aller Sprachen am zweckmässigsten ausgeführt werden soll, scheint sich aus den bisher beygebrachten Bemerkungen von selbst zu ergeben. Das erste wäre, die europäischen Schriftsprachen hier anfangs bey Seite gesetzt, dass die schriftlosen und unbekannten Sprachen, von welchen sich einiger Gewinn für Wissenschaft absehen lässt, mit kritischer Sorgfalt nach einer aus dem was oben gesagt ist, genugsam erkennbaren Methode, ihrem Stoffe sowohl, als Baue nach richtig erforscht, und die Angaben darüber sowohl, als über den Sprachbezirk, so weit man ihn kennt und nicht kennt, gleichsam protocollmässig aufgenommen würden. Das zweyte wäre, aus solchen kritischen Apparaten mit scharfsinniger Beurtheilung die Wörter selbst und zwar theils solche, ohne welche sich keine Sprache behelfen kann und deren Vergleichung mithin vornehmlich zu Schlüssen über Verwandschaft, theils solche, ohne welche sie gar wohl seyn könnte und deren Verbindung zu Schlüssen über allerley Arten von Gemeinschaft dienen möchte, nach Laut und Sinn richtig herauszuziehen; und nächstdem auch die Hauptzuge des Sprachbaues im Ganzen sowohl als insonderheit die etwanigen Fallendungen der Hauptwörter, Steigerungsart der Beywörter, Conjugationsweisen der Zeitwörter, Wortstellungen in affirmativen, negativen, und bejahend sowohl als verneinend fragenden Sätzen kurz und klar aufzufassen. Endlich käme es drittens darauf an, diese kritisch berichtigten Angaben so darzustellen, dass jede Sprache mit jeder andern auf beliebige Weise zusammengehalten werden könnte; und zu diesem Behufe möchte vielleicht keine Einrichtung wünschenswerther seyn, als wenn die reinen Resultate der linguistischen Untersuchungen eben so, wie es mit den geographischen geschiehet, auf losen Karten abgedruckt würden. Wenn, so weit es die Natur der verschiedenen Sprachen leidet, nach einem gleichförmigen Plane die Wörter geordnet, und die Bedeutungen derselben mit blossen Ziffern, und nur da, wo sie etwas merkwürdiges hätten, mit Normalschrift erklärt würden; so ist wohl zu vermuthen, dass bey gehöriger Oekonomie des Raumes und strenger Abscheidung des Brauchbaren vom Entbehrlichen, alles zum Behuf philosophischer Vergleichungen Taugliche von einer zumal der ärmeren Sprachen roher Nationen, sich auf einen oder wenige Imperialbogen möchte bringen lassen; wiewohl nichts hindern würde, die reicheren Sprachen gebildeter Völker, nach den verschiedenen Redetheilen schicklich zerlegt, auch in mehreren Blättern darzustellen. Solche linguistische Karten nun, oben mit der geographischen und ethnographischen, oder localen und personalen Angabe des Sprachbezirks, und dann mit dem absichtlich geordneten Schatze des Sprachstoffes, und zuletzt mit einem treffenden Abrisse des Sprachbaues versehen, dergleichen, wie die Geographischen, in jedem Lande, jeder Gegend, jedem Orte, über eine jede Sprache, jede Provincial- und jede Localmundart sich aufnehmen und durch fortgesetzte Bemühungen immer mehr vervollkomnen liessen, und aus welchen nach gerade auch Parallelkarten, über die Benennungen verschiedener Sprachen z. B. für Hausthiere, Feldfrüchte, Gartengewächse, Wirthschaftsgeräthe, Kunstdinge, und für Begriffe religiöser, politischer, und moralischer Art, um den Spuren des Umlaufs derselben nachgehen zu können, zusammengesetzt werden könnten, würden in der That für den Kenner und Liebhaber der Geschichte der Menschheit eben so lehrreiche, als angenehme Geschenke, und zum Theil dereinst wahre

Denkmäler und Urkunden für unſere Nachkommen ſeyn. Und vielleicht würde, nach einer ſolchen Idee, bey welcher gerade das, was groſſe Unternehmungen allein gelingen macht, die äuſſerſte Vertheilung der Arbeit ſtatt fände, der Plan einer philoſophiſchen Univerſallinguiſtik wohl ausführbar, und ſonach ein allgemeines Muſeum, wie es Rec. gleich Eingangs geſchildert hat, kein Traum mehr ſeyn. Freylich werden durch alle linguiſtiſche Mittel die Wanderungen und Verbreitungen der Sachen und Begriffe, auf welchen die Cultur des Menſchengeſchlechtes beruhet, nie genau errathen werden können; denn nicht immer behalten für Sachen und Begriffe, die ſie von fremden Menſchen bekommen, Völker die fremden Namen bey; ſondern löſchen öfters durch ſelbſtgemachte Benennungen alle Spur der vorgegangenen Mittheilung aus; und vermuthlich würden die Sandwichinſulaner, welche das Schreiben der Engländer mit demſelben Namen, wie das Bemahlen ihrer Papierzeuge *Kipparee* nannten, und ſo gut zu verſtehen glaubten, daſs junge Frauenzimmer oft den Engländern die Feder aus der Hand nahmen, um ihnen Proben von ihrer Geſchicklichkeit zu geben, (*Cook letzte Reiſe* im Original Vol. 3. p. 149) auch wenn ſie einſt ſchreiben lernten, diese Kunſt eben ſowohl *Kipparee* zu nennen fortfahren, wie der Eſthländer ſelbige noch jetzt *Kirjas pannema*, d. i. *Spitzen oder Zacken machen*, auch mit einem andern Ausdrucke: ſchwarz auf weiſs machen, nennt, und Ulphilas für ſeine Gothen mit dem Worte *Mahlen* ausgedrückt hat. Noch ein Beyſpiel: *Mouroua* von der Inſel *Mangeea*, da er auf *Cooks* Schiff über eine Ziege ſtolperte, fragte einmal nach dem andern: was das für ein *Vogel* wäre (*Cooks Reiſe engl. Vol. I.* pag. 175) und würde ſie, wenn er ſie hätte, vielleicht eben ſo fort nennen, wie wir ein Thier Fledermaus und ein anderes Meerkatze nennen. Noch weniger werden ſich auf ſolche Weiſe alle Räthſel über die Geſchlechtsverwandſchaft der ſo ſeltſam von einander verſchiedenen Menſchenſtämme löſen laſſen; denn eigentlich können linguiſtiſche Schlüſſe immer bloſs auf Gemeinſchaft überhaupt und nur ſo fern ſelbige nicht anders denkbar iſt, umwegsweiſe auf Abſtammung führen, und öfters verlieren Sprachen ſich ganz, wie es der Cornwalliſchen und altpreuſſiſchen bereits ergangen iſt, und der litthauiſchen ſowohl, als manchen andern immer mehr bevorſteht. Am allerwenigſten aber wird ſich daraus eine Urſprache unſeres Geſchlechtes, von welcher alle andere nur gleichſam ſo viele Mundarten wären, finden laſſen: denn die Menge der Sprachen ſtehet gerade in umgekehrten Verhältniſſe mit der Menſchen-Cultur und Paraguay übertrifft, nach Dobrizhofer, jeden gleich groſſen Raum von Europa eben ſo ſehr an Menge der Sprachen, als es denſelben an Wildheit und Barbarey übertrifft; nicht zu gedenken, daſs auch Strabo, indem er erzählt, wie an dem ſüdweſtlichen Rande des Caſpiſchen Meeres die Albanier vormals ſo viel Sprachen als Könige, an der Zahl 23, gehabt und wie, nach einiger Verſicherung, den einzigen Markt der Handelsſtadt Dioscurias ſiebenzigerley oder gar dreyhunderterley kaukaſiſche Heteroglotten zu beſuchen gepflegt haben, ſich die Urſache von dieſer ſeltſamen Polyglottie ſchon eben ſo erklärt. (*Strabo l. X. p. 433 et 478, edit. Baſ. 1549*) Gleichwohl ſind die Ausſichten, welche ſich auf dem Wege der philoſophiſchen Univerſallinguiſtik zu allen Seiten eröffnen, immer reizend und groſs. Denn auch die Beweiſe für das Nichtdaſeyn einer Urſprache ſetzen auf einmal eine ſchöne Wahrheit, das Sprachvermögen als eine unſerm Geſchlechte angeſtammte Naturgabe ins Licht. Und auch die noch ſo ſeltenen Entdeckungen von Stammesverwandſchaft ganz entlegener Homoglotten, können, wie in Abſicht der Zigeuner, die nach (NB. *nicht genau* 16, ſondern ſeit 1400, alſo) mehr als 12 Generationen unter nordeuropäiſchem Himmel noch immer die leibhafte Naturlivree der Hindoſtaner an ſich tragen, oder in Abſicht der Bewohner von *Nootka Sund*, die bey mexikaniſcher Sprache einen ziemlich unamerikaniſchen Kunſtfleiſs und Kinder von ziemlich unamerikaniſcher Farbe zu haben ſcheinen, (*Cooks Voyage* 1784 Vol. 2. p. 303.) oft ſchönes Licht über die Urſachen der phyſiſchen und ſittlichen Verſchiedenheit der Menſchen verbreiten. Endlich ſelbſt die dunkeln oder wenigen Spuren, welche vom Umlaufe der zur Kultur gehörigen Sachen und Begriffe ſich in den Sprachen erhalten haben, man vergleiche nur z. B. die Benennungen von *Lein* und *Hanf*, die bey Griechen und Römern, und im jetzigen Europa vom Tagus bis an die Wolga einerley ſind) können vielmals, mittelſt naturhiſtoriſcher und technologiſcher Kenntniſſe zu artigen Muthmaſsungen, verbunden aber mit tieferer Sprachkunde, bisweilen zu erwünſchten Aufſchlüſſen über die Stammesverwandſchaft ſowohl, als ſelbſt über ſonſt unbekannte Situationsverhältniſſe entlegener Völker leiten. In der That, wenn die Bewohner von *Oonalaſchka*, *Williams Sound*, *Cooks River* und *Norton Sound* auf der Oſtſeite des nordlichſten Amerika, mit den *Eſquimaux* und Grönländern auf der Weſtſeite, nicht nur was ihre Perſonen, Kleidung, Waffen, Geräthe, und namentlich den ſonſt bey keinen andern Nationen gebräuchlichen *Caiac* betrift, (S. *Cooks Voyage* 1784. Vol. 2. p. 357, 368, 371, 391, 521 und 50ſte Kupfertafel) alles gemein, ſondern auch dazu noch für dieſe gemeinſamen Sachen eben dieſelben Namen und überhaupt völlig einerley Sprache haben (Siehe l. c. Vol. 3. p. 554 die Wortvergleichung, welche weit reicher ausgefallen wäre, hätte nur der fleiſsige Sprachforſcher *Anderſon* alle dieſe Gegenden erreicht); wenn ferner die eben erwähnten Völker auf der Oſtſeite blaue Glascorallen und eiſerne Werkzeuge, die ſie nicht von Sibirien aus erhalten haben, (l. c. Vol. 2. p. 379. Note) gleich davon auf der Weſtſeite, die damit von Europäern verſorgt werden, beſitzen, und wenn endlich beiderley Völker, vom wechſelſeitigen Umgange zu Lande durch mittelländiſche urſprünglich amerikaniſche Eingeborne, nach

Cur-

Curtis Bericht, so gut wie abgeschnitten sind, so ist aus diesem dreyfachen Grunde, zwischen gedachten Völkern auf beiden Seiten des nordlichsten Theils der neuen Welt die Stammesverwandtschaft für gewifs, eine Handelsgemeinschaft für wahrscheinlich und irgend eine, wenigstens für ihre *Caiacs* brauchbare Wassercommunication um so mehr für glaublich zu halten, da selbige, so fern sie durch die *Baffins Bay* gehe, selbst der hierüber sehr skeptisch denkende Cook willig eingeräumt und nur ihre Brauchbarkeit für Schiffe, wegen des Eises bezweifelt hat (l. c. Vol. 2. p. 522.) Und wie bald würde man nun nicht hoffen können, alle diese interessanten Punkte nach Wunsche aufgeklärt, und sonach jenes berüchtigte Problem der Nordwestpassage völlig aufgelöfet zu sehen, wenn aus den in der That zum Theil wahrhaft verdienstvollen Missionen der herrenhutischen Brüdergemeinde einige, der Sprache der Grönländer und Esquimaux auf ihren Missionen wohl kundig gewordene, Mitglieder das nordliche Amerika von der Ostseite im *Cooks River oder Norton Sound* zu besuchen, und im Fortgange nach Westen hin zu erforschen, durch gehörige Aufmunterung und zweckmäfsige Unterstützung veranlafst und bewogen würden!! Und wie leicht würde diese Hofnung von der grofsen Monarchin Rufslands, die eben jetzt in die Gewässer zwischen Asien und Amerika Schiffe auf Entdeckungen ausgesandt hat, zur Wirklichkeit gebracht werden können!

OEKONOMIE.

Paris, bey Cuchet: *Année rurale, ou Calendrier à l'usage des Cultivateurs* de la Généralité de Paris. 1787. 236. S. 12. (10 gr.)

Dieses Jahrbuch der Landwirthschaft, das jetzt zum erstenmale erscheint, soll statt der vielen Bücher über die Land- und Hauswirthschaft, die nicht bis zu dem Landmanne durchdringen, ihm die wichtigsten Bemerkungen zuverläfsiger Landwirthe mittheilen, und mit der Zeit eine Bibliothek für Landleute werden. Es enthält, aufser dem Kalender, *Land- und hauswirthschaftliche Geschäfte für jeden Monat*, alles auf 38 Seiten, und noch dazu meistens für die Gärtnerey; das *Gedicht des Aratus* von *den Witterungszeichen* aus dem Griechischen in Prosa übersetzt; einen *Auszug aus Toaldo*, gleichen Gegenstandes; Von *dem Brande im Getreyde*, und Mittel dagegen; ein alphabetisches Verzeichnis der vorzüglichsten *Futterkräuter*. Wir finden darinn auch die Baumblätter, besonders von Eichen, Rüstern und Pappeln, empfohlen. Sie werden, nach einer von der königl. Gesellschaft des Ackerbaues bekannt gemachten Anweisung, entweder mit den Zweigen, als Reisbündel, welk getrocknet, aufbewahrt; oder man spundet die abgestreiften oder frisch abgefallenen Blätter in Fässer, und giefst hernach Wasser zu. Die Vermischung mit Weintrestern soll diese Futterung noch schmackhafter und gesünder machen. Vermischte *wirthschaftliche Verhaltungsregeln*, darunter auch gute Vorschriften bey allerley Arten von Ohnmachten und Erstickung (*Asphyxie*). *Proverbes et Maximes* aus einem Schriftsteller zu Heinrich 4 Zeiten, *Olivier de Serres*. *Neueste Gesetzgebung für die Landwirthschaft*, darinn wir eben nichts von besonderer Wichtigkeit gefunden haben; auch sind die Auszüge viel zu kurz. Ganz kurze Nachricht von der königlichen Gesellschaft des Ackerbaues, und von den Versammlungen (*Comices agricoles*) in der Generalität von Paris. Preisaustheilungen und Aufgaben machen den Beschlufs. — Wir halten diesen Almanach weit eher für geschickt, den Stadtbewohnern einige Begriffe von der Landwirthschaft beyzubringen, als den Landbau selbst zu befördern. Beym Durchlesen fiel uns Hirschfelds Gartenkalender ein, aber man mag vergleichen, von welcher Seite man wolle, so behält unser Landsmann bey weitem den Vorzug.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Paris, bey Brunet: *Laufus et Lydie*; Tragédie en cinq actes et en vers. 1786. 79 S. gr. 8. (1 Liv. 10 S.)

Dieses Trauerspiel ist auf die bekannte Geschichte gebauet, die Virgil und nach ihm Marmontel so reizend erzählt haben; aber der Verfasser desselben ist hinter beiden unendlich weit zurück geblieben. Sein Stück ist so kalt und gedehnt, als Virgils Erzählung rührend und gedrängt, und Marmontels kleiner Roman lebhaft und angenehm durchgeführt ist. Die Versification ist höchst nachlässig, wovon wir unter hundert Beweisen nur diesen ausheben:

Laufus.

— Egaré, je me cherche et ne me connois plus —

Phanor.

Vous pouvez être encor ce vertueux Laufus,
Admiré, respecté de toute l'Ausonie.

Laufus.

Quoi! tu consentirais, que je te sacrifie? —
Non, je veux la défendre, en dussai-je périr —
Ami, de tes conseils daigne me secourir —

Auch haben es die Schauspieler, denen der Verfasser sein Stück anbot, mit dem Tadel abgewiesen: dafs das Sujet nicht theatralisch sey, und keine fünf Acte aushielte, weder Interesse noch Handlung genug habe, und in einem sehr ungleichen Styl vorgetragen sey. — Der Verf. vertheidigt sich in einer langen Vorrede gegen diesen Tadel, aber so schwach und unzulänglich, dafs es bey der Kritik der Schauspieler bleiben mufs, auf deren Seite auch alle deutsche Leser, denen das Stück in die Hände fallen sollte, unfehlbar seyn werden.

PARIS, bey Buiſſon: *Lettres triées de Lauſanne*, 116 S. gr. 8. 1786. (1 Livr. 10 S.)

Ein kleiner angenehmer Roman, der auf 116 S. mehr Kenntniſs der Menſchen und des menſchlichen Herzens, beſonders des weiblichen, enthält, als viele andere nicht auf eben ſo viel Bogen. Die Geſchichte iſt ſo ſimpel, ganz ohne Erſtaunen erregende Zwiſchenfälle der Natur nachgebildet, der Vortrag dieſer Simplicität ſo gemäſs, und mit einer Menge kleiner praktiſchen Bemerkungen aus der Lebensphiloſophie ſo ungezwungen durchwebt, daſs man die Kürze des Buchs von Herzen bedauert. Da indeſſen die Geſchichte noch nicht entwickelt iſt, ſo ſehen wir einem zweyten Bändchen mit Verlangen entgegen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, bey Möller: *Der rechtſchaffene Gottesverehrer, oder: der vernünftige Gottesdienſt am Sonntage, zum Gebrauch der Haus-Andacht* herausgegeben von *Friedrich Joſeph Pallini*. 1786. 348 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Etwas Sonderbarkeit verräth ſchon das auf der Rückſeite des Titelblatts von dem Vf. angebrachte NB., welches wörtlich alſo lautet: „daſs ich meinen „gewöhnlichen Namen *Paillafini* in *Pallini* verwan„delt habe, iſt aus keiner andern Urſache geſche„hen, als weil erſterer in *gemeinen* Leben ſchwer „auszuſprechen iſt — übrigens *iſt* erſterer und letz„terer nur Eine Perſon; dieſes zur Nachricht.“ — Aber gleich beym Aufſchlagen des Buchs fiel uns folgende Stelle auf, die uns, wenn wir daran dachten, daſs auf dem Titel: der *vernünftige* Gottesdienſt ſteht, ein *factum proteſtationi contrarium* zu ſeyn bedünkte S. 265: „*Du muſst deine Vernunft in Anſehung der Glaubenslehren und der darinn enthaltenen Geheimniſse in ſehr enge Grenzen ſchlieſſen, damit ſolche dem Gehorſam des Glaubens unterworfen werde. Dieſe Einſchlieſſung erfordert die Nothwendigkeit, weil die verkehrte menſchliche Natur immer Vorurtheile gegen die Lehren des Glaubens hat, und ihre Feindſchaft gegen nichts deutlicher als gegen die Lehren blicken läſst, welche uns überzeugen, daſs er (Jeſus) Gottes Sohn geweſen und als ſolcher nach beiden Naturen den ſchimpflichſten Tod erduldet.* Und ſiehe! die Durchleſung überzeugte uns, daſs Hr. *Paillafini* oder *Pallini* faſt durchaus ſo ſpricht, wie es von einem Manne zu erwarten ſteht, der es für vernünftig halten kann zu ſagen: auch als *Gott* habe Chriſtus den ſchimpflichſten *Tod* erduldet. Man ſehe folgende Beweiſe: S. 71: Die Taufe *neugebohrner* Kinder iſt *ſchlechterdings nothwendig, weil* der Heiland befahl: *alle* Völker zu taufen. Sagt man: die Kinder wüſsten ja nichts davon: ſo iſt die befriedigende Antwort: die Kinder der Juden haben ja auch am 8ten Tage eben ſo wenig von der Beſchneidung verſtanden. Dieſes ungeachtet wurde ihnen die *Gerechtigkeit des Glaubens* auch *ohne* daſs ſie es *verſtanden*, von Gott zugerechnet. Ferner: die Apoſtel tauften ganze *Häuſer:* (Familien) — wer nun leugnen wollte, daſs Kinder *darunter* geweſen, der würde das Abſurdum zugeben: daſs *Alle* Mütter der Gläubigen unfruchtbar geweſen wären. (*Atqui; Ergo!*) S. 73. freylich ſind die kleinen Kinder keinen (keines) Glaubensunterricht (s) fähig; aber dieſes ungeachtet, erhalten ſie einen *eigenen*, und *unbekannten* Glauben auf eine übernatürliche Art — Und der Beweis? Antw. Pſ. 71, 5. 6. Luc. 1, 44.!!! Daſs das *Waſſer* zur Taufe von Gott beliebt worden; davon gibt der Vf. folgenden Grund an S. 73: Er hat durch den Gebrauch des Waſſers den menſchlichen Hochmuth dämpfen wollen! S. 75: bey der *Nennung* des Namens des Dreyeinigen Gottes verbindet ſich Gottes unſichtbare Gegenwart mit dieſem Waſſer. *Inſonderheit* vereinigt ſich der *heilige Geiſt* mit dem Waſſer, *damit* er als eine himmliſche Gabe *ausgegoſſen* und das Bad unſrer Wiedergeburt aus dem Waſſer und Geiſt bewirken könne! — Doch genug von einem Buche, in dem ein groſser Theil der Gedanken ſo weit von der Vernunft als die Schreibart groſsentheils von grammatiſcher Richtigkeit entfernt iſt.

LITERARISHCE NACHRICHTEN.

AUSLÄNDISCHE LITERATUR. In *London* wird bey J. Johnſon von *Lavaters* Phyſiognomik eine Ueberſetzung aus dem eigenhändigen Manuſcript und unter der Aufſicht eines Landsmannes und vertrauten Freundes des Vf. mit 200 Kupferplatten nach neuen Originalzeichnungen erſcheinen. Hr. Lavater will ihr noch den groſsen Vorzug ſchenken, daſs ſie neue Bemerkungen, vorzüglich auf Brittiſche Charaktere angewandt enthalten ſoll, zu welchem Behuf man ihn mit allen Kupfern von ausgezeichneten Perſonen verſehen hat, die ſeit Holbeins Zeiten erſchienen ſind, und die nur in England aufgetrieben werden konnten.

TODESFÄLLE. Zu *London* ſtarb den 14 Jun. *Iſrael Mauduin*, Esq. Mitglied der Geſellſchaft der Alterthümer und ſeit einem Monat Director der Geſellſchaft der Diſſenters zur Ausbreitung der chriſtl. Religion im Auslande, im 79 Jahre ſeines Alters. Er iſt Vf. der *Conſiderations on the German War 1760*, des *Mort review of the Hiſtory of New England 1776* u. ſ. w.

Den 30ſten d. M. ſtarb ebendaſelbſt der berühmte Componiſt *Abel*, der ſich vorzüglich auf der Viola di Gamba ausgezeichnet und durch ſeine Compoſitionen auch in Deutſchland bekannt iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in Commiſſion bey Cruſius: *In Euſebii contra Marcellum libros obſervationes ſelectae.* Auctore *R. S. C.* 1787. 35 S. 8. (2 gr.)

Die eigenthümlichen Lehrſätze Marcells von Ancyra ſind auch darum ſchwer zu beſtimmen und in einigen Zuſammenhang zu ſtellen, weil die von Euſebius namentlich wider ihn gerichtete Schrift, wo man hierüber gewiſſe und hinlängliche Auskunft erwarten ſollte, ein ſo verworrenes Ding iſt, vornemlich wohl aus Schuld des Verfaſſers, der ſich hier nicht die mindeſte Mühe gegeben hat, ſeinen Leſern verſtändlich zu ſeyn; aber doch auch aus Nachläſſigkeit der Herausgeber dieſer Streitſchrift. Der Text iſt in vielen Stellen, ſelbſt in der beſten Ausgabe von Montacutius, ganz unerklärlich, und die lateiniſche Ueberſetzung ſinnlos. Dieſen Schwierigkeiten ſucht der Verfaſſer gegenwärtiger Anmerkungen abzuhelfen, indem er beſonders die Fragmente des Marcellus, die Euſebius angebracht hat, näher beleuchtet, richtiger darſtellt, und aufklärt. — Man lernt mit Vergnügen hier einen Mann kennen, der mit den Ideen, mit der Terminologie und Diſputirmethode der Kirchenväter überaus bekannt iſt, und überdem in der Conjecturalkritik eine recht glückliche Fertigkeit beſitzt. Der Aufſatz war zuerſt im May und Junius der Helmſtädtiſchen *Anal. litterar.* d. J. mitgetheilt, und iſt hier, den Freunden der Patriſtik zu Gefallen, beſonders abgedruckt. Verfaſſer davon iſt, wie wir vernehmen, Herr Rector *Rettberg* in Clausthal.

PHYSIK.

Wien, bey Wappler: *Phyſikaliſche Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien. Aufgeſammelt von Ignaz Edlen von Born*, k. k. wirklichen Hofrath etc. *Des zweyten Jahrganges zweytes Quartal.* 1787. 104 S. 4. (20 gr.)

In dieſem Quartale ſind folgende *drey* Abhandlungen enthalten: 1. *Ueber die Käfergattung* Melolontha, *von Hrn. Prof. Schrank.* Die innere Einrichtung des Fabriciuſſiſchen Syſtems der Inſecten gefällt dem Verf. beſſer, als ſeine äuſsere Geſtalt. Er will vielmehr die Inſecten nicht bloſs nach ihren Freſswerkzeugen, ſondern auch nach auffallendern Merkmalen, welche vom ganzen Habitus des Inſects hergenommen ſind, claſſificirt wiſſen. Als Verſuch ſtellt er die Gattung *Melolontha Fabricii* auf, deren Beſtimmung er ſo feſtſetzt: die Fühlhörner am Ende blättrig; die *Schienbeine* der Vorderfüſse gezahnt; der *Kopf* und *Rückenſchild* bilden zuſammen einen ſtumpfen Kegel; der *Rückenſchild* rückwärts faſt geſchweift, am Schildchen ungeſchweift, der Seitenrand kielförmig; der *Hinterleib* an der Spitze ſchief abwärts laufend, unbedeckt. Dieſe Gattung hat das Eigene, daſs ihre Arten an den Klauen ihrer Füſſe etwas Auszeichnendes haben, welches bey jeder Art verſchieden iſt, und dazu dienen kann, die Spielarten von den wahren Arten beſſer zu unterſcheiden. Der hier angeführten Arten ſind 10, worunter eine ganz neu iſt. Sie heiſst: *Melol.* T nigrum, (nigricans, ſubtus lanata, caneſcens; elytris pilis albis breviſſimis; ſcutello villoſo albido, T nigro inſcripto;). — 2. *Joh.* Freyherr von *Paccaſſi über einige Eigenſchaften der Sphäroiden.* Er löſet unter andern die Aufgabe, die Quadratur der Oberfläche einer bey dem Pole zuſammengedrückten Elliptoide zu finden; ferner zeigt er, wie, wenn in einer Elliptoide zwey Punkte M, N, und der Winkel M A N gegeben ſind, die Ellipſe zu finden ſey, welche durch den Mittelpunkt C, und die Punkte M, N, geht. Desgleichen theilt er zwey Auflöſungen von der Aufgabe mit, aus zwey Durchmeſſern E C und D C, nebſt dem Winkel E C D die Achſen der Ellipſe zu finden, woraus *Herſchel* die abgeplattete Geſtalt des Mars zu beſtimmen gelehrt hat. Endlich hat er in einem Anhange die Laufbahn des Uranus nach einer neuen, aber nur für dieſen Planeten brauchbaren, Methode berechnet, weil ſeine Neigung auf die Ekliptik nur wenige Minuten beträgt, und ſein Ort in vielen Monaten nicht beträchtlich verändert wird. — 3. *Carl Haidingers*, Adjuncts am k. k. Naturalienkabinet in Wien, *Entwurf einer ſyſtematiſchen Eintheilung der Gebirgsarten.* Dieſe Abhandlung trug 1785. den von der kayſerl. Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften ausgeſetzten Preis davon. Nach einer allgemeinen Ueberſicht der Gebirgsarten theilt

Digitized by Google

theilt er die Charaktere der urſprünglichen ältern, und der jüngern zufälligen Gebirge mit. Er behält die gewöhnlich angenommene Eintheilung der Gebirgsarten in *zuſammengeſetzte* (aggregata, ſaxa) und *zuſammengekittete* (conglutinata, petrae) bey, und beſtimmt die Ordnungen jener Haupteintheilung nach dem Alter der Gebirge unter ſich, als 1. Grundgebirge, 2. urſprüngliche Thon- oder Ganggebirge, u. 3. urſprüngliche Kalkgebirge. Bey jeder Ordnung geht er ihre Geſchlechter, Arten und Abänderungen, immer mit Rückſicht auf ihr Alter, ihre Entſtehungsart und auf die Metalle, welche ſie gemeiniglich enthalten, durch. Der Granit z. B. enthält Gold, Silber, Eiſen, Kupfer, Schwefelkies, Bley, Cobolt, am meiſten aber Zinn. Die Ganggebirge entſtanden wahrſcheinlich bald nach der Entſtehung des Granits, als er noch nicht ganz erhärtet war: die Entſtehung ſowohl dieſer, als der Grundgebirge ſcheint durchs Waſſer bewirkt worden zu ſeyn. Gneis, Thon- und Hornſchiefer, Geſtellſtein, Grauſtein, Porphyrfels, Mandelſtein, Trapp, Grünſtein, Schneideſtein, Serpentinfels, und Kieſelfels ſind die 12 hierher gerechneten Geſchlechter. Der *Gneis* ſcheint für alle Metalle, das Gold ausgenommen, eine taugliche, für Silber aber eine vortheilhafte Gebirgsart zu ſeyn; Zinngänge ſind in derſelben weniger ergiebig, und anhaltend, als im Granit, und auf Kupfer und Eiſen wird meiſtens nur des Silbers wegen gebaut: unter den Halbmetallen ſind der Kobolt und Arſenik die vorzüglichſten, Zink als Blende häufig, Spiesglanz, Wiſsmuth, Nickel und Braunſtein ſelten, Queckſilber kaum jemals in dem Gneis anzutreffen. Der *Thonſchiefer* hat entweder viele Glimmer- und Quarztheile bey ſich, und beſitzt ein gröberes Korn, oder er iſt feinkörniger, reiner, trockner, und hat auch öfters Kalk mit in ſeiner Miſchung: erſterer iſt früher, als der letztere, entſtanden. Silber, Bley, Kupfer, Spiesglanz, Zinnober, Queckſilber werden in dieſer Gebirgsart angetroffen: doch ſcheinen vorzüglich ſilberhaltige Bley- und Kupfererze hier zu Hauſe zu ſeyn. In Böhmen iſt der Thonſchiefer das, was der Gneis in Sachſen, der Hornſchiefer in Schweden, und dem ruſſiſchen Reiche, und der Grauſtein in Ungarn und Siebenbürgen iſt, die jedem dieſer Länder eigene, den Erzgängen günſtige, Gebirgsart; alle ſind wahrſcheinlich aus Granit durch beſondere Veränderungen entſtanden. Der urſprüngliche Thonſchiefer iſt nur mehr aufgelöſt, als der Gneis. — Der *Hornſchiefer* iſt eine bloſse Abänderung des Thonſchiefers, welche durch eine genaue und häufige Vermiſchung der Thonerde mit Quarz, ſie mag Glimmer enthalten oder nicht, entſtanden iſt. In Abſicht des Alters und der Erzhaltigkeit behauptet er mit den vorhergehenden Geſchlechtern gleichen Rang. Gold, Silber, Kupfer, Eiſen, Bley und Spiesglanz finden ſich zwar in demſelben, doch Kupfer am häufigſten. — Den *Geſtellſtein* bringt der Verfaſſer unter zwey Abtheilungen, wovon die eine die reine, die andere aber die gemiſchten Geſtellſteine (Murkſteine) in ſich begreift. Dieſe Gebirgsart, welche augenſcheinlich aus Granit entſtanden iſt, wie dieſes Hr. *Ferber* durch eine merkwürdige Beobachtung an den Gebirgen um Brixen gezeigt hat, enthält Gold, Bley, Kupfer und Silber. — Der *Grauſtein* (ſaxum metalliferum *Born.*) ſitzt ebenfalls unmittelbar auf dem Granit auf, macht gleichfalls ſanft aufſteigende, doch meiſtens hohe Gebirge, und die Mächtigkeit ſowohl, als die edlen Erze ſeiner, mehrere tauſend Klaftern ununterbrochen fortſtreichenden, Gänge laſſen ihn mit jedem andern Ganggebirge um den Vorzug ſtreiten. Dadurch daſs er nicht ſchiefrig oder blätterig (nur ein einziges Beyſpiel von ſchieferigem Grauſtein iſt bis jetzt bekannt), ſondern gleichförmig iſt, und in mächtigen, dichten Lagen, die verſchieden ſtürzen, im Gebirge anſteht, unterſcheidet er ſich von allen vorhergehenden Geſchlechtern. Seine Entſtehungsart iſt mit der von den vorhergehenden Geſchlechtern, gleichzeitig und ähnlich. Gold, Silber, Kupfer, Bley und Eiſen, die beiden edlen Metalle am häufigſten, Zinn niemals, und unter den Halbmetallen alle, nur Wiſsmuth, Kobolt und Nickel nicht, führt dieſe Gebirgsart. — Der *Porphyrfels* iſt ſelten, und wahrſcheinlich nur dann erzhaltig, wenn er auf Ganggebirgen aufgeſetzt iſt, die Erze führen. Seine Entſtehung fällt ſpäter, als der Ganggebirge ihre, und zwar kurz vor, oder auch zugleich mit dem Niederſchlage, durch den die ſaliniſchen Kalkgebirge entſtanden ſind. — Die *Mandelſteine* enthalten keine Erzgänge. Sie ſind ſpäter, als die urſprünglichen Ganggebirge, und wahrſcheinlich durchs Waſſer entſtanden. Die Gegenwart des Zeoliths in dieſer Gebirgsart kann nicht auf ihre Entſtehung durchs Feuer leiten, weil Herr H. Zeolithe auch im Granite vom St. Gotthardsberge in der Schweiz angetroffen hat. — Der *Trapp* unterſcheidet ſich vielleicht bloſs durch den kalkichten Beſtandtheil vom Hornſchiefer. Er bildet oft beträchtliche Gebirge, öfter kommt er aber in Gängen vor: er führt keine Erze, und nur, wenn er andre Klüfte oder Gänge überſetzt, veredelt er ſie. Seine Entſtehung fällt vermuthlich in die Zeit der Entſtehung der Kalkgebirge: er iſt wahrſcheinlich in verſchiedenen Epochen gebildet worden; denn man findet ihn in urſprünglichen und zufälligen Gebirgen. Die auffallende Aehnlichkeit deſſelben mit dem Baſalte macht ſowohl die Zeit, als die Art ſeiner Entſtehung noch zweifelhafter. — Der *Grünſtein* enthält viele Eiſentheile, und wird daher beym Eiſenſchmelzen als Fluſsſtein zugeſetzt: er gehört nicht unter die älteſten Ganggebirgsarten, und führt nirgends Erze. — Den *Schneideſtein* ſcheint das kryſtalliſirte, achtſeitige retractoriſche Eiſenerz vorzüglich zu lieben: auch Kupferkies bricht gangartig in ihm. — Der *Ser-*

Serpentinſtein iſt wahrſcheinlich aus einem Niederſchlage entſtanden, und die aus dem zerſetzten Feldſpath und Glimmer ausgezogene Bitterſalz- und Thonerde der erſte Grundſtoff der Serpentingebirge geweſen. Er enthält bloſs retractoriſchen Eiſenſtein in Neſtern oder kurzen Klüften. — Der *Kieſelfels* (ſaxum ſiliceum *Brünnich.*) kommt bald in ganzen Bergen, bald in mächtigen Lagern vor. Dieſe Gebirgsart iſt vorzüglich für edlere Metalle erzführend. Wahrſcheinlich entſtand er mit den urſprünglichen Kalkgebirgen zu einer Zeit, aus einer innigen Vermiſchung von Kalk und Thon. — Die *dritte* Ordnung der Gebirge machen die urſprünglichen Kalkgebirge aus. Sie ſcheinen auf einmal aus dem Niederſchlage einer aufgelöſeten Kalkerde entſtanden zu ſeyn, werden nie in Schichten, abwechſelnd mit andern Gebirgsarten, ſondern immer in mächtigen über einander aufgeſetzten Lagern und Bänken gefunden, und nirgends trifft man Verſteinerungen in ihnen an. Dieſer letztere Umſtand macht einen Unterſchied zwiſchen den urſprünglichen und zufälligen Kalkgebirgen. Sie enthalten Erze; als Kupfer. — Die *zweyte* Klaſſe der Gebirgsarten ſind die *zuſammengekütteten*, welche das Geſchlecht der Breccien, und das der Sandſteine in ſich ſchlieſst. Gewöhnlich ſind beide keine erzführenden Gebirgsarten: doch finden ſich einige Beyſpiele, daſs ſie Gold und andere Erze in Klüften beherbergen.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Anfangsgründe der Naturlehre. Entworfen von Joh. Chriſt. Polykarp Erxleben*, weil. der Weltweisheit D. u. Prof. auf d. Georg Auguſt-Univerſität etc. *Vierte Auflage. Mit Zuſätzen von G. C. Lichtenberg*, Prof. zu Göttingen. 1787. 710 S. 8. mit Kupf.

Die hauptſächlichſten Vorzüge, welche dieſes Lehrbuch durch die Bemühungen des Hrn. Prof. L. ſchon bey der vorhergehenden Auflage erhalten hatte, ſind in der *A. L. Z.* 1785. *B. I. S. 236.* von einem andern Mitarbeiter kürzlich angegeben worden. Mit Vorbeygehung alles deſſen, was dort geſagt worden iſt, wollen wir uns bloſs auf das einſchränken, wodurch ſich gegenwärtige vierte Auflage von der vorigen zu ihrem Vortheile auszeichnet. Wir können dieſes nicht beſſer thun, als wenn wir uns hierbey Hrn. *L.* eigner Worte bedienen: Er hat nemlich 1. das merkwürdigſte ſowohl von Sachen, als Schriften bis auf die Zeit des Drucks nachzuholen geſucht, und die von ihm angeführten Bücher nunmehr durchaus mit einem * bezeichnet; 2. um das Buch auch diesmal, des hinzugekommenen Regiſters und der neuen Vermehrungen ungeachtet, nicht zu vertheuren, ſeine gröſsern Zuſätze durchaus mit kleiner Schrift drucken laſſen, da in der vorigen Auflage noch einige der beträchtlichſten von Anfang mit der Schrift der §. §. gedruckt worden waren: 3. iſt ſehr vieles ſowohl durch kurze Einſchiebſel, als unter die § §. geſetzte Anmerkungen noch verbeſſert worden — und 4. iſt ein vollſtändiges Regiſter hinzugekommen, welches den Gebrauch des Buches ſehr erleichtern muſs, und das der Leſer ganz dem Fleiſse eines (in Göttingen ſtudirenden) jungen Gelehrten, Hrn. *Rode*, zu verdanken hat. Dieſes letzte iſt auf Veranlaſſung eines Rec. von dieſem Lehrbuche beygefügt worden. Möchten doch die Umſtände dem Hrn. *L.* erlaubt haben, auch einige Aenderungen in Anſehung der Ordnung der § §. dieſer Anfangsgründe vorzunehmen! Wenn Rec. auch gleich eine beſſere Stellung der Lehren von der Elektricität und dem Magnetismus, z. B. nach der Lehre von der anziehenden Kraft, nicht verlangen kann, weil hierdurch die Ordnung der Paragraphen gar zu ſehr geſtört worden ſeyn würde, ſo hätte dieſe Verſetzung doch vielleicht bey einer geringern Paragraphenzahl vorgenommen werden können, z. B. beym *Barometer*, wo die Meſſung der Höhen mittelſt deſſelben erſt §. 680 - 684. und die Vorausſagung der Witterung nach dem Steigen oder Fallen des Queckſilbers im Barometer §. 766. - 768. abgehandelt wird; ferner bey der *Elektricität*, wo gleich das nöthige vom Gewitter, und beſonders von den Blitzableitern, aus §. 746 - 755, und endlich bey dem *Magnet*, wo der Gebrauch des Kompaſſes, und die doppelte Abweichung der Magnetnadel aus §. 704 - 710. am ſchicklichſten hätten beygebracht werden können. Doch hat der Herr Herausgeber hierüber ſeine Gedanken in der Vorrede geäuſsert, und jeden Tadel wegen Vernachläſſigung von dergleichen Verſetzungen von ſich abzulehnen geſucht. — Aus den vielen Vermehrungen, welche die gegenwärtige Auflage vom Hrn. Prof. *L.* erhalten hat, zeichnet Rec. bloſs eine einzige zur Probe aus. Anſtatt der Marmorplatte oder des hölzernen Tellers beym *Condenſator* empfiehlet Herr *L.* eine Luftſchicht, weil bey ihr ein bey andern Condenſatoren gewöhnlicher und ſehr *widriger* Umſtand, daſs nemlich die Baſis *electrophoriſch* wird, gar nicht eintreffen kann. Die Vorrichtung iſt folgende: auf eine Metallplatte, wozu die äuſsere Seite eines jeden flachen zinnernen Tellers gebraucht werden kann, legt man 3 Stückchen Fenſterglaſs von der Gröſse eines o aus gegenwärtiger Schrift, in ohngefehr einen gleichſeitigen Triangel. Auf dieſe drey Puncte wird nun der Teller des Condenſators geſetzt, und übrigens wie gewöhnlich verfahren. (Wenn die Erwärmung der Theile des gewöhnlichen Condenſators zu einem glücklichen Erfolge der Verſuche erfordert wird, ſo iſt dieſe Vorſicht bey gegenwärtiger neuen Vorrichtung noch weit nöthiger.) — Daſs bey dem Eifer, womit gegenwärtig die Naturlehre getrieben wird, manche Entdeckung darinn ſelbſt während des Abdrucks dieſes Buchs

gemacht werden konnte, welche man folglich vergebens in den Anmerkungen des Hrn. Herausgebers sucht, bescheidet man sich gern, und es würde ungerecht seyn, wenn man ihm hierüber Vorwürfe machen wollte. Rec. bedauert, z. B. dass es Herrn *L.* nicht gefallen hat, von *de Luc's* neuen Hypothese über das Feuer eine eben so körnige und genaue Darstellung beyzubringen, als es von *Crawfords* Hypothese über die Wärme, und von der Theorie des Elektrophors und Condensators geschehen ist. Desto angenehmer aber war ihm die Hoffnung, welche der Herr Prof. den Publikum macht, einmal ein eigenes, minder weitläuftiges Lehrbuch über die Naturlehre herauszugeben. Von einem *Lichtenberg* ein solches Lehrbuch! Es muss bey aller Kürze sicher reich an neuen Ideen, und für die Naturlehre von ausgemachten Nutzen seyn: und um deswillen wird es gewiss jeder Liebhaber derselben mit der grössten Ungedult erwarten.

ERBAUUNSSCHRIFTEN.

Neustadt an der Aisch und Leipzig, bey Riedel: *Synodal und Einsetzungs-Reden nebst einigen andern Predigten, von Joh. Tobias Hopffer*, Hochfürstl. Brandenb. Onolzb. Pfarrer zu Hohn am Berg 1787. 8. 200 S. und 1 Bogen Vorbericht. (16 gr.)

Die erste Predigt über 1 Kor. 11, 14. 15. behauptet, in dem zur Ungebühr langen Eingange den *freyen Willen* des Menschen; läugnet aber in der Abhandlung selbst *fast alle* Freyheit des Menschen in *geistlichen Dingen*. In Absicht der zweyten Predigt, glaubt der Verf., würden die Beurtheiler gewiss, wie seine Freunde, die sie in der Handschrift lasen, fragen: warum er die neuere vernünftigere Erklärung der Herren *Döderlein* Instit. theol. Christ. Part. Poster. pag. 4-12, *Less*, in seiner praktischen Dogmatik, *Jerusalems*, *Seilers*, *Zollikofers* vom Sündenfall nicht beybehalten; Er führt die Erklärungen dieser Gottesgelehrten der Reihe nach an, auch die Gedanken des Herrn Prediger Villaume, in seinem treflichen Buche über den Ursprung und die Absichten des Uebels; meynt aber doch, dass alles *darauf ankomme*, dass Gott die *unvermeidliche* Sünde auf eine Art habe geschehen lassen, wodurch *am wenigsten* Elend über das menschliche Geschlecht verbreitet worden; und — *das*, dünkt ihm, habe nicht besser geschehen können, als so: dass die ersten Menschen *durch den Teufel wären verführt* worden. In jeder andern Lage hätten sie *unwiederherstellbar* gefehlt. Nun aber wären sie, — durch den Teufel verführt, — des Mitleids und der Erbarmung werth; *ausser* diesem Fall aber aller Begnadigung unfähig. Dies sey also erhabne Weisheit und erbarmende Güte des Schöpfers — und so nach alle Verwandlung der *simpelsten* Wahrheit und Geschichte in Allegorie und Bildersprache *unglückliche Verdrehung*. Wir gestehn offenherzig, dass uns diese neue Art von Philosophie ganz fremd und unbefriedigend ist; sehen auch nicht ab, warum nicht eben *deswegen* die Vergehung der Menschen schon verzeihlicher seyn sollte, weil der Schöpfer sie als fehlbar geschaffen hatte, und wozu es also überall noch des Teufels bedürfe? Die dritte ist eine Einsetzungspredigt, über Matth. 11, 2-10. von den gewissen Merkmalen, woran wir treue Lehrer und fromme Zuhörer erkennen können. Die 4te über Ps. 104, 15., wie ein Christ die göttliche Weisheit bey Wein und Brode beherzigen und mit Dank erkennen solle; eine Naturpredigt, wie die S. 105. vorkommende weitläuftige Erzehlung der Wirkungen des *Traubensafts* „zur Beförderung der Verdauung, zum Widerstehen der Fäulnis, schnellern Kreislauf des Bluts u. s. w." für die Kanzel fast zu umständlich ist. Wir übergehen die vier übrigen, und bemerken nur noch, dass Hr. H. in der Vorrede selbst versichert, dass er diese Predigten mit dem *grössten* Beyfall gehalten habe. Dieses *Maximum* von Beyfall haben sie dem Rec. zwar nicht abgenöthigt, aber doch schienen sie ihm so gut wie viele andere, die weder zu den besten noch zu den schlechten gehören, der Bekanntmachung werth.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Anzeige. Mit wahrem Vergnügen zeigen wir als zuverlässig an, dass das Verbot, die Kantische Philosophie in Marburg vorzutragen, an dessen Richtigkeit wir noch immer gezweifelt, und deswegen die Bekanntmachung davon zurückgehalten hatten, nun wieder aufgehoben und vom neuem erlaubt worden ist, über dieselbe zu lesen, nur mit der Einschränkung, dass es *privatissime* geschehe. Das wäre dann wieder ein neuer Sieg, den die Denkfreyheit davon getragen hätte, und vielleicht darf man selbst auch die Aufhebung der Einschränkung hoffen, da es immer deutlicher werden wird, dass die Grundsätze dieses vortreflichen Philosophen, wie diejenigen Männer, die sein System genau kennen, darüber längst einverstanden sind, der wahren Religiosität und Sittlichkeit in eben dem Grade beförderlich sind, in dem sie von einigen andern als gefährlich gefürchtet oder wenigstens vorgespiegelt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags den 5ten October 1787.

GESCHICHTE.

MÜNSTER: *Vexantius Kindlingers*, Minoriten, *Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westfalens. Erster Band*, welcher Nachrichten von den ehemaligen *westfälischen Fehm* und *Freygerichten*, *die Geschichte der Entstehung der Herrlichkeiten im Hochstifte Münster*, *die Geschichte der Häuser und der Familie von und zu Merfeld*, *und dabey 150 Urkunden* enthält. 1787. 1 Alphabet 15 Bog. 8. (20 Gr.)

Der Widerspruch der münsterschen Regierung gegen die von den Vormündern des Grafen von Brezenheim behauptete Unmittelbarkeit der sogenannten Herrlichkeit *Merfeld*, hat diese nützliche Schrift veranlasset. Da sie ausser der eigentlichen Geschichte der ehemaligen Herrlichkeit Merfeld und der Familie dieses Namens, in so fern solche auf dem Hause Merfeld fortgepflanzt worden, unterschiedliche andere für die deutsche Geschichte brauchbare Nachrichten enthält, und in der Fortsetzung mehrere dergleichen von mannichfaltigem Inhalte liefern soll, so gab ihr der Verfasser den obigen allgemeinern Titel, der auch schicklich genug gewählet ist. Der gegenwärtige Band hat ausser dem Urkundenbuche, drey Theile, von welchen der *erste*, als Einleitung zu den Merfeldischen Geschichten, die ältere Staats- und Landesverfassung kurz darstellet, und besonders von den berüchtigten westphälischen Frey- und Fehmgerichten handelt, der *zweyte* in drey Abschnitten die Geschichte der Häuser und der Familie von und zu Merfeld vorträgt, und der *dritte*, ebenfalls in drey Abschnitte zerlegte, eine kurze Geschichte der Entstehung der Merfeldischen Herrlichkeit sowohl, als einiger anderen im Hochstifte Münster liefert. Wir zeichnen nur dasjenige aus, was zum genauern Umrisse des Inhalts erforderlich ist: schon in der andern Hälfte des 11ten Jahrhunderts hatten die münsterischen Bischöfe ihre eigene Kammer, nachdem vorher die Kirchengüter zwischen ihnen und dem Domcapitel getheilet waren. Die Bischöfe erlangten nach und nach alle Grafschaften und Vogteyen in ihrem Sprengel, und zu Ende des 12ten Jahrhunderts war ihre Landeshoheit über den ganzen bischöflichen Sprengel so gut wie befestiget, welche sie denn unter dem Titel der Regalien vom Kaiser zu Lehn empfingen. Das Land bestand nach dem 12ten Jahrhundert noch gutentheils wie vorher, aus Höfen, wovon die meisten *Amtshöfe* waren, d. i. Haupthöfe mit verschiedenen zu jedem von ihnen gehörigen Bauergütern oder Erben. Der Vorsteher des Amtes hiess *Amtmann*, der des Haupthofes *Schulte*, und die Bewohner der zum Haupthofe gehörenden Erben wurden *hofhörige Leute* genennet und hatten ihre eigene Einrichtung und ihr eigenes Recht. Bey den Haupthöfen wurde unter dem Vorsitze des Amtmanns, statt des Hofherrn, und des Schulten jährlich zwey oder dreymal Gericht, das sogenannte *Hofgericht* oder die *Hofsprache*, gehalten. — Das *Markengericht* über die umliegende Mark, Gehölze und Heide war gleichfalls mit den Amtshöfen verbunden, und der Hofrichter war auch der Markenrichter, mit dem Unterschiede, dass er in der letztern Eigenschaft an der Holzbank in gemeiner Mark dem Gerichte vorsass. Die oberen Landgerichte waren das *Gogericht* und das *Freygericht*. — Die Amtshöfe hatten im 12ten und 13ten Jahrhundert der Fürst, die Stifter, Klöster, und Edelleute inne. Der Fürst machte aus verschiedenen von ihnen Städte und bauete da Burgen oder Schlösser; die Edelleute thaten auf ihren Amtshöfen dasselbe, daher war es natürlich, dass die Amtshöfe gutentheils eingingen, oder doch ihre Einrichtung und Rechte verloren. Die Edelleute bewilligten, obwohl nicht umsonst, den benachbarten Fürsten und Grafen, in deren Diensten sie zum Theil waren, das Oefnungsrecht an ihren Schlössern; ein Schritt, der im 14ten Jahrhundert dem Stifte leicht hätte verderblich werden können, indem die eingesessenen Edelleute, an den auswärtigen Herrendienst, der ihnen bezahlt wurde, gewöhnt, in den Fehden der Auswärtigen mit dem münsterschen Bischofe jenen ihre Schlösser eingaben, und mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen den Bischof machten. Zum Glücke hatte das Stift damals einige muthvolle und thätige Regenten, die sich durch Bündnisse stärkten, ihre Feinde schlugen, die Schlösser derselben zerstöreten, und noch dazu verschiedenes eroberten. Nun durften die eingesess-

geſeſſenen Edelleute ihre Schlöſſer nur unter der Bedingung wieder aufbauen, daſs ſolche des Stifts offene Häuſer zum Nutzen und zur Noth ſeyn ſollten. Die Edelleute konnten zwar ihre Burgen auch andern Fürſten fernerhin öfnen, aber nur mit dem Vorbehalte, daſs ihr Landesherr, der Biſchof, aus ſolchen nie beſehdet würde. Nachdem der Verf. dieſe von ihm etwas weiter ausgeführte, und einige andere damit in Verbindung ſtehende Sätze vorangeſchickt hat, gibt er S. 18-41 eine Nachricht von den weſtphäliſchen *Fehm- und Freygerichten*. Sie iſt zu ſeinem Zwecke, die ältere gerichtliche Verfaſſung in Weſtphalen überhaupt darzuſtellen und hiedurch die Kenntniſs des ältern Zuſtandes von *Merfeld* zu erleichtern, hinreichend, enthält aber übrigens meiſt ſchon bekannte Sachen und erſchöpft die Materie bey weitem nicht. Dies letztere gereicht indeſs Hrn. K. um ſo weniger zum Vorwurfe, da er die ausführlichere Geſchichte der Fehm- und Freygerichte ſowohl, als der Go- Hof- und Markengerichte künftig liefern will. Eine gründliche und beurkundete Abhandlung hierüber wird, beſonders in Anſehung der *Frey- und Fehmgerichte*, jedem Geſchichtsforſcher willkommen ſeyn. Denn dieſer Gegenſtand liegt wirklich noch zum Theil im Dunkeln, obgleich viel davon geſchrieben iſt. Inſonderheit wünſchen wir, daſs Hr. K. folgende ſtreitige Fragen ſo erörtern möge, daſs man zur Gewiſsheit darüber gelange: Wurden die Worte: *Freyſtuhl*, *Freygericht*, *Freygrafſchaft*, *Dynaſtie*, *Herrlichkeit* nicht manchmal als Synonymen gebraucht? bedeuteten ſie wohl Diſtricte oder Herrſchaften cum mero et mixto imperio ac annexis regalibus von feſten Schlöſſern, Zöllen, Wegegeldern etc.? und, empfingen diejenigen, welche mit Freyſtühlen belehnet wurden, unter dem Ausdrucke *mit dem freyen Stuhle zu N. N.* der Regel nach zugleich die Güter oder den Fundum, auf welchem ſie die Freygerichtsbarkeit ausübten, mit? Etwas zur Beantwortung dieſer Fragen läſst ſich zwar ſchon aus des Verf. kurzen Nachricht, aus einigen anderen Stellen in ſeinem Buche, und aus verſchiedenen der von ihm mitgetheilten Urkunden, z. B. aus den unter N. XI. XII. XXVI. CXVII. CXIX. CXXIII., folgern; es iſt aber nicht vollkommen befriedigend. Wir wiſſen übrigens wohl, daſs genau genommen zu jeder Freygrafſchaft mehrere freye Stühle gehörten; daſs aber auch bisweilen Freyſtuhl (Sedes) für die ganze Freygrafſchaft geſetzt wurde, davon enthält das hier gelieferte Commiſſorium Kaiſers Karl des IV. an den Erzbiſchof Friederich zu Köln vom J. 1376 einen Beweis, wie Hr. K. ſelbſt S. 30 des Urkundenbuchs anmerkt; es kommt nur darauf an, ob ſich nicht häufigere Beyſpiele von der Art finden. Wenn Kaiſer Siegmund in ſeinem im J. 1437 *Dietrichen von der Recke* ertheilten Lehnbriefe dieſen Dietrich mit den von *Johann von Volmenſtein* beſeſſenen *Mannlehen* und *freyen Stühlen* belehnet, ſo haben einige unter *freye Stühle* die alte erloſchene heimliche Gerichtsbarkeit, und unter *Mannlehen* die in Weſtphalen zerſtreut liegende Afterlehen verſtanden, wogegen andere jene Ausdrücke ganz anders erklären. Hr. K. würde kein geringes Verdienſt ſich erwerben, wenn er hierüber nähere Auskunft gäbe. Endlich wünſchen wir noch, daſs er in der verſprochenen ausführlichen Abhandlung von den Freygerichten auf den Geſichtspunkt, aus welchem Hr. *Möſer* ſie in der *Berlinischen Monatsschrift November 1785.* betrachtet, noch mehr Bedacht nehmen möge, als hier geſchehen iſt; denn ganz hat er ihn ſchon hier nicht aus der Acht gelaſſen, ob er gleich damals, als er dies ſchrieb, Hrn. M. Aufſatz wahrſcheinlich noch nicht kannte. Was nun die Hauptſache, nemlich die *Merfeldiſche* Geſchichte, betrifft, ſo führen den Namen *Merfeld* zwey Häuſer, deren eins das freyherrliche Geſchlecht *von Merode*, und das andere der Graf von *Brezenheim* beſitzt. Mit jedem ſind anſehnliche Zubehörungen an Saatländerey, Wieſen und Holzung verbunden. Die Gerechtſame der Jagd, Fiſcherey u. ſ. w. ſind beiden Häuſern gemeinſchaftlich. Die im Bezirke Merfeld wohnenden Leute ſind von den ordentlichen Landſchatzungen und von der Landfolge frey, auſserordentliche Abgaben aber entrichten ſie, obgleich von Seiten des Brezenheimiſchen Antheils ſeit einiger Zeit dagegen proteſtiret wird. Der Bezirk Merfeld liegt im Kirchſpiel und Amte Dülmen, und wird in Urkunden des 14ten und 15ten Jahrhunderts eine Bauerſchaft genennet; wobey zu merken iſt, daſs im Oberſtifte Münſter lauter Bauerſchaften, im Niederſtifte hingegen meiſtens Dörfer ſind. Dieſe bezeichnen zuſammenliegende, jene aber zerſtreuete Wohnungen. Mehrere Bauerſchaften oder Dörfer machen ein Kirchſpiel aus. Gedachter Merfeldiſche Bezirk beträgt im Durchſchnitt eine gute Stunde, und grenzt an die Kirchſpiele Kösfeld, Lette, Dülmen, Haltern und Reken. In den älteren Zeiten beſtand er aus einem Haupthofe, dem *Hofe zu Merfeld*, mit welchem das Bauer- und Markengericht, und überhaupt alle gewöhnlichen Gerechtſame verbunden waren, und aus verſchiedenen umher liegenden, zum Haupthofe gehörigen Erben, die ihre Namen bald vom Bewohner, bald von der Lage, bald vom Ohngefähr erhielten. Merfeld war alſo eine Art von Herrlichkeit. Denn eben dieſe vorher angeführten mit den Haupthöfen, und nach deren Niederlegung mit den Schlöſſern verknüpften Gerechtſame machten eine Herrlichkeit aus; und alle Herrlichkeiten entſtanden dadurch, oder wurden vielmehr dadurch begründet, daſs die Hofherren und Amtmänner dieſe Vorrechte an den Haupthof zogen, über die Erhaltung derſelben wachten, und ſie bey ſich ereignender Gelegenheit vermehrten. *Vollkommner* wurde die Herrlichkeit, wenn die Hofherren eine Go- oder Freygrafſchaft über den Bezirk, in welchem ihre Haupt-

Höfe

höfe Jagen, oder eine Vogtey erhielten. Auf den Haupthof *Merfeld* baueten die Beſitzer deſſelben ein Schloſs, das den Namen vom Hofe bekommen hat. Mit der Zeit wurde der Haupthof wüſte gelegt und die Ländereyen wurden vom Schloſs aus bebauet. Verſchiedene hofhörige Erbe hatten eben das Schickſal. Aus dieſen eingezogenen Gütern entſtand der jetzt vorhandene Bau oder die jetzigen Hofesaats-Ländereyen. Vom Geſchlechte *von Merfeld* erſcheint *Heinrich* zuerſt unter dieſem Namen im Jahr 1169. Um die Mitte des 14ten Jahrhunderts beſaſsen die Brüder *Hermann I* und *Bernd* von Merfeld und die ſogenannte Merfeldiſche Freygrafſchaft, dieſe letztere als ein gräflich ravensbergiſches Afterlehn. Von der Freygrafſchaft ſtand *Bernd* zum Vortheil ſeines Bruders gegen verſchiedene ihm überlaſſene Güter und 200 Mark Geldes im J. 1353 ab. Mit ſeinem Sohne *Hermann* gieng ſein Mannsſtamm gegen den Anfang des 15ten Jahrhunderts aus. Hermanns des I. Söhne *Heinrich* und *Bernd* theileten im J. 1394 ihre Güter und ſelbſt das Haus Merfeld, wodurch denn die noch vorhandenen zwey Häuſer zu Merfeld entſtanden. Nur die Gerechtſamen, die nicht füglich getrennet werden konnten, als ihr Burglehn auf dem Schloſſe Dülmen, die eigenhörigen unverheiratheten Leute, die Freygrafſchaft, der Merfelder Wald, die Fiſcherey etc. blieben gemeinſchaftlich. *Heinrich* erſcheint nach dem J. 1399 nicht mehr in Urkunden. Seine einzige Tochter *Bathe* (Beatrix) brachte ihrem Gemahl *Rotger von Dungelen* ihren väterlichen Antheil am Hauſe und Gute Merfeld zu. In dem andern halben Theile der merfeldſchen Güter folgten *Hermann der II* und *Gerd* ihrem Vater *Bernd*, der um das J. 1415 mit Tode abging. Nachdem ſie von ihrer Nichte Bathe von Dungelen die andere Hälfte des Hauſes Merfeld nebſt den dazu gehörigen Gütern und Rechten erkauft hatten, beſaſsen ſie nun das ganze Schloſs Merfeld mit allen Zubehörungen, welche ſie unter ſich eben ſo wieder theileten, wie ihr Vater ſie 1394 mit ſeinem Bruder getheilt hatte. Da *Hermann II* ohne Kinder ſtarb, ſo fiel ſein Antheil ſeines Bruders Kindern zu. Von dieſes letztern fünf Söhnen traten drey in den geiſtlichen Stand, und die beiden übrigen *Bernd II* und *Adolf* theileten im J. 1461 die ihnen angeſtammte väterliche und oheimliche Güter unter ſich. Hiedurch entſtanden die beiden merfeldiſchen Linien auf dem Hauſe Merfeld, die *bernhardiſche* und die *adolfiſche*, und obgleich beide im männlichen Stamm erloſchen ſind, ſo dauert doch die Abſonderung der Häuſer und Güter noch fort. Die *bernhardſche* Linie gieng im J. 1507 mit *Johann dem II* in männlichen Erben aus, worauf dieſes Johannes Schweſtern und Schweſterkinder, die *von Korf* genannt *Smiſing*, *von Raesfeld*, und *von Wendt* von den hinterlaſſenen Gütern Beſitz nahmen und ſolche unter ſich theileten. Eine von Korf genannt Smiſing brachte das Haus und Gut Merfeld durch Heyrath an die jetzigen Beſitzer, nemlich an die Familie *von Merode*. Der Mannsſtamm der *adolfiſchen* Linie erloſch mit *Friedrich Willhelm* im J. 1691. Seine von ihm zur Univerſalerbin eingeſetzte einzige Schweſter *Magdalena Sibylla* übertrug 1693 ihr Recht an dem adolphiſchen Hauſe und Gute Merfeld dem Freyherrn *von Merode*, worauf ſie ſich mit *Herrmann Diterich* Freyherrn *von der Recke* vermählte, und 1705 ohne Kinder ſtarb. Ein Aſt der Familie von Merfeld blühet noch in der jetzigen gräflichen Linie von Merfeld zu Lembeck. Zu welcher Zeit dieſe Linie vom Hauſe Merfeld abgegangen ſey, läſst ſich aus Mangel an zuſammenhangenden Urkunden nicht beſtimmen. Die Geſchichte derſelben bleibt hier unerörtert, da es dem Verf. zu ſeiner Abſicht nur um die von Merfeld auf dem Hauſe Merfeld zu thun war. Ungern aber vermiſſen wir eine Nachweiſung, wie und wann das eine der beiden Häuſer Merfeld an den Grafen von *Brezenheim* gekommen ſey. Daſs der Verf. hievon ſchweigt, iſt um ſo befremdender, da gerade *brezenheimiſcher* Seits die Unmittelbarkeit von Merfeld behauptet iſt. S. 173 und 174 wird zwar angeführt, daſs aus ſchiefen Gründen, wie Hr. K. ſagt, das eine Haus Merfeld eingezogen worden wäre, und daſs derjenige, welches die von Merode beſitzen, ein gleiches Schickſal würde betroffen haben, wenn die Familie nicht noch Zeit gewonnen hätte, die wahre Beſchaffenheit der Merfeldiſchen Freygrafſchaft aus der Geſchichte zu entdecken. Wenn aber das eine Haus Merfeld eingezogen worden, wie der Graf von Brezenheim, der es jetzt beſitzt, ſolches erhalten, davon finden wir nichts. — Da die Familie von Merfeld, wo nicht früher, doch gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts, diejenige Freygrafſchaft an ſich brachte, in deren Bezirke der Haupthof Merfeld mit ſeinen hofhörigen Erben lag, ſo erhielt ſie hiedurch eine vollkommene *Herrlichkeit*, und hatte in dem ganzen Umfange der Freygrafſchaft an den dazu gehörigen freyen Stühlen das Frey- oder Obergericht zu beſorgen. Die Freygrafſchaft Merfeld erſtreckte ſich über die Kirchſpiele Ledgen, Oſterwick, Holtwick, Darfeld, Koesfeld, Billerbeck, Notteln, Dorup, Rorup, Lette, nund einen Theil des Kirchſpiels Dülmen. Die Grafen von *Ravensberge* trugen dieſe und die Freygrafſchaft Heiden vom Stifte Münſter zu Lehen, und ſie belehnten wieder die Familie von Heiden mit der letztern, und die von Merfeld mit der erſtern, welche daher den Namen *merfeldiſche Freygrafſchaft* bekam. Allmählig verpfändeten die von Merfeld faſt alle ihre freyen Stühle, ſo daſs ſie zu Anfange des 16ten Jahrhunderts nur noch den Freyſtuhl zu Haſtehauſen im Kirchſpiele Dorup beſaſsen. Bey dieſem Freyſtuhle ſchlichen ſich, wie bey allen übrigen, die aus der Geſchichte bekannten Mängel und Unordnungen ein, denen durch wiederholte Reformen nicht abgeholfen

Digitized by Google

werden konnte; er hatte daher mit den übrigen Freygerichten einerley Schicksal, er ging ein. — Die auf das Hof- und Freygericht gestützte Herrlichkeit Merfeld mufste natürlicherweise zerfallen, als jene zu Grunde gingen. Der Fall des Hofgerichts wurde schon vorbereitet, als der Haupthof Merfeld niedergelegt, der Schulte abgeschaft, und die Bestellung der Ländereyen einem vom Schlofs aus Bedungenen übertragen wurde. Er erfolgte wirklich, als das Schlofs Merfeld mit seinen Zubehörungen 1494 zum ersten mal, und herbach noch ein Paar male getheilet wurde, wodurch statt Eines Hofherrn mehrere Gutsherren entstanden, die kein gemeinschaftliches Interesse hatten, und ihre Leute als Eigenhörige, ihre Erbe aber als Sondererbe zu behandeln anfingen. Die Hofsprachen hörten ganz auf. — Das Bauergericht mochte bisweilen vom Freygrafen gehalten seyn, das war aber nun bereits ein vom alten Hofgerichte ganz getrenntes Gericht, und zu beschränkt, als dafs es zur Begründung einer *Herrlichkeit* hätte dienen können. Das Freygericht konnte auch nichts zur Erhaltung der Herrlichkeit beytragen, weil im Bezirke Merfeld kein Freystuhl lag, und alle da vorkommende an das Freygericht gehörende Sachen vor dem freyen Stuhle zu Haltehausen abgeurtheilet wurden. Da nun die Herrlichkeit des Bezirks Merfeld blofs noch durch diesen Freystuhl sichtbar war, so mufste sie, als er einging, mit ihm ein Ende nehmen. Alle zu ihrer Herstellung angewendete Bemühungen waren vergebens, und man liefs nicht zu, dafs eine Art von Gerichtsbarkeit im Merfelder Bezirke eingeführet würde. Hieraus erhellet sattsam, was von der vorgegebenen *Unmittelbarkeit* von Merfeld zu halten sey, obgleich der Verfafser seine Meynung nicht gerade zu erkläret. Man kann darüber um so weniger in Zweifel bleiben, wenn man verschiedene der vom Verf. angeführten Thatsachen nebst den dazu gehörigen Urkunden aufmerksam liefset, und dabey bedenkt, dafs laut S. 110. alle Herrlichkeiten im Hochstifte Münster *Unterherrlichkeiten* sind, d. i. Bezirke, in welchen jemand eine Art von untergeordneter Gerichtsbarkeit besitzt. Einige dieser Herrlichkeiten haben die Erkenntnifs und Vollstreckung in allen bürgerlichen und peinlichen, andere nur in bürgerlichen Sachen nebst der Bestrafung geringer Verbrechen. Die Appellation von den Herrlichkeiten ging ehedem an die Obergerichte, und dann an das höchste Landgericht auf dem Sandwell; seit der vom Bischofe Johann von Hoya publicirten Hof- und Landgerichtsordnung aber gehen sie an das im J. 1571 errichtete münsterfche Hofgericht. — S. 159 - 170 wird von den noch bestehenden Herrlichkeiten im Amte Ahaus, und zuletzt von der verschwundenen Herrlichkeit *Heiden* Nachricht gegeben.

(Der Beschlufs folgt.)

PHYSIK.

DRESDEN, in der Waltherischen Hofbuchhandlung: *Physikalische Abhandlung über die Strahlenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen, von Abbé Tobias Gruber*, K. K. Kameral-Baudirektor. *Mit 1 Kupf.* 1787. 35. S. 4.

Der Verf. fand auf seinen Reisen in Temeswarer Bannat, dafs in sehr flachen und auf viele Meilen weit übersehbaren Gegenden die unter einem sehr spitzigen Winkel auf den über der Erde ohngefähr 6 Fufs hoch liegenden Raum der Atmosphäre fallenden Lichtstrahlen von diesem Raume nicht durchgelafsen, sondern abgeprellt wurden, und dafs daraus viele optische Täuschungen entstanden; z. B. die hier und da auf der Ebene stehenden Warthügel erschienen ohne Grundlage; höher emporragende Gegenstände, als Bäume, Gebäude, Thürme u. s. w. zeigten sich in doppelter Gröfse; in grofsen Weiten wurden zerstreute grofse Seen gesehen, die am Horizont hinaus wie Meere wurden, und nach dem Verhältnisse der Annäherung verschwanden, oder sich immer fort entfernten, ja auch, wenn er vom Sitze seines Wagens wo er sie noch sah, aufstand, und sich etwa drey Fufs in die Höhe richtete, abnahmen, oder gar nicht mehr erschienen. In den *Briefen* des Verf. *hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain*, Wien 1781 wurde dieses Phänomen beyläufig erwähnt, und eine Erklärung davon gegeben, wogegen der Hr. Prof. *Büsch* (tract. duo optici argumenti. 1783.) verschiedene Zweifel erregte. Hier sucht Hr. *G.* nun theils zu sich vertheidigen, theils den Urfachen jener optischen Erscheinungen genauer nachzuspüren. — Die Beobachtungen, welche er und sein Gegner hierüber anführen, lehren, dafs es auch auf unpolirten, rauhen, höckerichten, und was das auffallendeste ist, auf gemeinen Erdflächen, *unter gewissen Bedingungen*, eine spiegelartige Strahlenabprellung gebe, welche alles hervorbringt, was spiegelnde Flächen, wofern sie in eben dieser Lage angesehen werden, uns darzustellen pflegen. — Die Grenzen der Entfernung, in welcher die Natur jenes oben beschriebene Schauspiel zeigt, lafsen sich schwer oder gar nicht festsetzen. — Die Bedingungen, unter welchen die erwähnten Phaenomene vorkommen, liegen in der durch die Sonne mehr oder weniger *erwärmten* atmosphärischen Luft. — Sie lafsen sich daher auch in der Stube mittelst eines erhitzten und in der Mitte einwärts gekrümmten eisernen Stabes darstellen. — Die Dünste und die Electricität hätte zwar bey den Verfuchen im kleinen hierauf keinen Einfluss; doch leugnet der Verf. deshalb nicht, dafs beides im grofsen in der Natur allerdings mit in Anschlag komme. — Die hier vorkommende Strahlenbrechung ist gerade der entgegengesetzt, welche durch die *Verdickung* der Luft erzeugt wird; diese erhebt die Gegenstände über den Horizont; jene drückt sie hinunter.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6ten October 1787.

GESCHICHTE.

MÜNSTER: *Venantius Kindlingers, Minoriten, Münsterische Beyträge zur Geschichte Deutschlandes, hauptsächlich Westphalens, Erster Band, &c.*

(*Beschluss des in Nro. 239. abgebrochnen Artikels.*)

Seinen Vortrag beurtheilt der Verf. selbst: „Meine Schreibart, sagt er, die altmodisch und nackt ist, kann freylich nicht gefallen, und ich war lange unschlüssig, ob ich je etwas durch öffentlichen Druck bekannt machen sollte; bis die Betrachtung, die vielen brauchbaren Urkunden bey mir nicht, wie in vielen Archiven, zum grossen Nachtheil der Geschichte vermodern zu lassen, und dass man mich, der ich seit meinen Jugendjahren nur in einem Kloster lebte, in den letzten zwölf Jahren nur die traurigen Briefgewölbe besuchte, und die geschmacklosen Schriften aus den mittlern Zeiten fast meine ganze Unterhaltung waren, des Stils halber entschuldigen werde, meinen Entschluss entschied." Gut, dass gerade dies der Bescheidenheit des Verf. so rühmliche Geständniss vielleicht die schlechteste und incorrecteste Stelle im ganzen Buche ist. Wirklich urtheilet Hr. K. fast zu strenge von sich. Sein Stil ist freylich nicht schön, auch nicht ganz von Provinzialausdrücken frey, doch überhaupt genommen gut und lesbar genug. Nur diese Stelle S. 25 ist etwas undeutlich: „Die Denkungsart in den mittlern Zeiten, und die herrschende Meynung, dass man Gott ein angenehmes Opfer mache (bringe), wenn man seine Güter und sich selbsten (selbst) zum Dienst einer Kirche widme; und dass man dadurch seine Verbrechen abbüssen und zugleich den Himmel erwerben könne, trug ungemein viel darzu bey." Wozu? Hier muss man, um einen Sinn herauszubringen, sich erinnern, dass der Verf. vorher, (aber wohl zu merken nicht unmittelbar vorher,) gesagt hatte, dass allmählig die meisten Besitzer der Haupthöfe Dienstleute eines mächtigern Grafen, Herzogs, oder *einer Kirche* wurden; alsdenn erst sieht man, dass er einen Grund von diesem letztern Ereigniss angeben will. S. 51. sagt der Verf., er sey ungewiss, ob das Ehrenwort *Vera* so viel als Frau, oder etwas anders ausdrücken sollte. Aus *Scheidts* Nachrichten vom hohen und niedern Adel S. XIX der Vorrede zur Mantissa Documentor. und aus N. CXLII. der Mantissa selbst scheint deutlich genug zu erhellen, dass dieser den Gemahlinnen der Ritter ausschliesslich zukommende Titel allerdings *Frau* vorzugsweise bedeutete. Von den beygefügten, zum Beweise oder zur Erläuterung des Textes dienenden, mehr oder minder wichtigen, hin und wieder mit Anmerkungen versehenen *Urkunden* sind, des Herausgebers Versicherung zufolge, 50 nach meistentheils gleichzeitigen Kopeyen, 7 nach gedruckten Originalen, die übrigen 93 nach bisher ungedruckt gewesenen Urschriften geliefert, bis auf einige wenige, die zwar schon in anderen Büchern standen, hier aber aus den Originalen mitgetheilet werden; wiewohl N. LXXXVIII. ein *Extract aus einer Rechnung*, und N. CXLIV. eine im 14ten Jahrhundert aufgesetzte *Nachricht, die Städtchen Osterfeld und Belike betreffend*, so wie einige andere, den Namen der *Urkunden* im eigentlichen Verstande nicht verdienen. Dass die Documente nicht nach der Zeitfolge stehen, ist unangenehm. Ohne grosse Mühe konnten sie chronologisch geordnet werden. Mussten alsdenn gleich die jüngern manchmal früher als die ältern im Texte allegiret werden, so konnte dies, da sie numerirt sind, nicht die mindeste Irrung oder Unbequemlichkeit verursachen. Das älteste Document ist vom J. 1231, und das jüngste vom J. 1576. Von dem an einer Urkunde Kaisers *Karl des IV* vom J. 1376 befindlichen Majestätssiegel dieses Monarchen merkt Hr. K. an, dass es das gewöhnliche, einen einfachen (einköpfigen) Adler enthaltende Rücksiegel habe, der Umschrift beider Siegel gedenkt er aber gar nicht. Aus diesem Stillschweigen schliessen wir, dass das Hauptsiegel sowohl als das Gegensiegel mit der bekannten Umschrift versehen sey. Wäre das nicht, so hätte es, als Abweichung von der Regel, erwähnt zu werden verdienet.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ZWEYBRÜCKEN und LEIPZIG, bey Hahn und Comp.: *Johann Jacob Cella von Verbrechen und Strafen in Unzuchtsfällen.* 1787. 199. S. 4. (16 gr.)

Digitized by Google

Der schon durch mehrere politische Schriften dieser Art rühmlich bekannte Verfasser sucht in gegenwärtiger einige bey der in unserm Zeitalter überall rege gewordenen Gesetzverbesserung fast eben so eifrig bestrittene als behauptete Grundsätze mit zum Theil neuen Argumenten auszuschmücken. Er ist der Meynung, dass Unzuchtsfälle nur in so weit in die Classe wirklicher Verbrechen gehören, als sie unmittelbar wider den Endzweck des Staats laufen und selbst die öffentliche Sicherheit angreifen; dass man blosse Beleidigungen der Sittlichkeit und Religion von Verletzungen der Freyheit des persönlichen und dinglichen Eigenthums sorgfältig absondern müsse, beiden nicht einerley Namen geben, nicht einerley Strafen, nicht einerley gerichtliches Verfahren bestimmen dürfe, weil sonst die wichtigsten Begriffe der Moralität, welche den gemeinen Mann leiten sollen, verwengt, und die Ahndung dieser gröberen Uebelthaten, welche nur allein den Namen *peinlicher Verbrechen* verdienten, an ihrer Wirksamkeit verlieren würde. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, und die scharfsinnige Behandlung desselben fodert uns auf, eine ausführliche Anzeige davon mitzutheilen. *Zuerst: von der Gesetzgebung überhaupt, und besonders der Criminal-Gesetzgebung*; Zeit und Umstände verlangen eine öftere Reform der peinlichen Gesetze; aber vornemlich derjenigen, welche Verbrechen wider den Staat, die Religion und die Sitten betreffen. Am wenigsten passen unsere, theils ganz fremden, theils von barbarischen Voreltern herrührenden Gesetze über die sogenannten fleischlichen Verbrechen auf das heutige, äuserst weichliche, eben so aufgeklärte als üppige Volk der Deutschen. I. *Hauptst. von Unzuchtsfällen wider die Natur.* Dahin gehöre Onanie, Knabenschänderey, Sodomie, oder mit Vieh begangene Unzucht. Es sey der Sittlichkeit sehr nachtheilig gewesen, die *Onanie* unter öffentlich verpönte Verbrechen zu classificiren. Aeusserst selten wären eigentliche Strafen dabey wirksam; und die besten Mittel dagegen müsse eine gute Pädagogik an die Hand geben. Die Polizey dürfe nur offenbares Aergernis und Verführung ahnden: Aber bey Unerwachsenen und Unmündigen, erst auf Anrufen der Aeltern und Vormündern, welchen die erste Instanz gebühre. Das gerichtliche Verfahren in solchen schmutzigen Fällen müsse auch mit gröster Behutsamkeit geführt, und keine detaillirte Erzählung zu den Acten gebracht werden. Die Ruthe scheint dem Verfasser das eindringendste Besserungsmittel, zu welchem er, in mehr gravirlichen Fällen, besonders bey Dienstboten, welche die Kinder ihrer Herrschaft verführen, vierteljährige bis halbjährige Dienstleistung in einem Lazareth bey den ekelhaftesten Patienten hinzufügt. Aeltern, Vormünder und Erzieher wären überdiese, — erstere von allem Familien- und Successionsrechte auf ihre Kinder, — letztere von allen öffentlichen Aemtern und der Aufsicht über das sittliche Betragen ihrer Mitbürger, — auf immer auszuschliessen. Doch solle bey den höheren Ständen, wo die Ruthenzüchtigung zu ehrenrührig sey, statt deren eine Geldstrafe zu Unterhaltung des Gesindes in Kranken- und Lazareth-Häusern, mit ausdrücklicher Benennung der bestraften Person, dictirt, und im Wiederholungsfall die abermals dictirte Strafe in einer gedruckten Tabelle bekannt gemacht werden. (Der Grund welchen der Verfasser anführt: dass die Policey, bey Ahndung der Unsittlichkeiten Stand und Rang beobachten müsse, — ist im vorliegenden Fall nicht passend: Denn die arglistige Verführung eines Kindes, oder doch unerwachsenen Jünglings, — besonders wenn sie von Aeltern, Vorgesetzten und Dienstboten geschieht, — ist nicht als blosse Unsittlichkeit, sondern als wirkliches Verbrechen zu behandeln, weil in diesem unerfahrnen und ganz sinnlichen Alter die listige Ueberredung der Gewaltthätigkeit fast gleich kommt. Der Verführer sollte einen Theil der Strafe leiden, welche der Gewaltbrauchende verdient. Aufser der Verführung aber würde das vorgeschlagene Auspeitschen eine zu harte und nicht analogische Strafe seyn: das blosse Aergernis kann nur mit verhältnismässiger Beschimpfung, — und bey der niedrigsten Volks-Classe mit gelinder Beraubung der Freyheit und Strafarbeit auf einige Zeit — geahndet werden.) *Knabenschänderey* sey ein höherer verderblicher Grad jenes Lasters, und verdiene daher die Strafe, die auf Wiederhohlung desselben gesetzt wird. Die unzüchtigen Spielereyen der Weiber gehören blos zu den onanitischen Sünden. *Unzucht mit Vieh*, sey zwar die gröste Herabwürdigung des Menschen: lasse sich aber doch nur durch pädagogische, hier besonders detaillirte, Vorsichten verhüten. Das dadrch gegebene Aergernis müsse ebenfalls mit möglichster Behutsamkeit untersucht und übrigens eben so, wie die vorerwähnten Ausschweifungen geahndet, die Bestimmung der jedesmaligen Quantität der Strafe aber der Policey überlassen werden, da der Grad der Sträflichkeit oft einerley, oft aber auch der verführende Onanit und Knabenschänder ungleich schädlicher und unverbesserlicher seyn könne, als der Sodomit, der nur, aus Mangel an Erziehung und sittlichem Gefühl, zur viehischen Lust hingerissen werde.

II. Hauptstück: von Unzuchtsfällen, gegen die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft. Auch diese seyn an sich keine Verbrechen, kein Gegenstand des peinlichen Gerichts, sondern nur der Policeyaufsicht unterworfen. Die *uneheliche Schwängerung* müsse man nicht durch öffentliche Strafe, sondern durch proportionirliche Privatentschädigung ahnden; wobey die im Entwurf des allgemeinen Gesetz-Buchs für die Preussischen Staaten disfalls vorgetragene Grundsätze angepriesen werden. Den *Ehebruch* behandelt der Verfasser mit ganz besonderer Nachsicht. Er behauptet mit dürren Worten

Digitized by Google

ten §. 58: „eheliche Untreue, so wie jede andere „Verletzung eines Privatvertrags, begründe an „und für sich keine öffentliche Strafe, sondern „blofs eine Verbindlichkeit zur Privatsatisfaction „gegen den andern Theil," (Also müfste man auch Betrug und Verfälschung in Contracten und bürgerlichen Verhandlungen blofs mit der Privatgenugthuung ahnden? Der Ehebruch ist ja nicht blofs die Nichterfüllung eines Contracts, weshalb nur Klage auf Entschädigung statt fände, — sondern er ist ein wirkliches Falsum, indem der ehebrecherische Theil den unschuldigen überlistet, und die Waare verfälscht, die nach dem Contract zu leisten war.) Geldstrafen würden hier, wie der Verfasser meynt, kein Abhaltungsmittel seyn, und nur die Privatsatisfaction verhindern. Infamirende Strafen seyen eben so wenig zweckmäfsig, weil sie den Kindermord veranlafseten und bey Vornehmen nicht zur Vollziehung kämen. (Das erste wird dadurch gröfstentheils vermieden, wenn man die Strafe nicht auf die geschwächte ledige Weibsperson erstreckt; und das letztere ist ein Anstofs, nicht blofs beym Ehebruch, sondern bey allen und jeden Verbrechen, wenn man einen Staat voraussetzt, wo einzelne Personen mehr gelten, als die Gesetze.) — Am besten sey es also, statt einer öffentlichen Strafe, — deren es hier gar nicht bedürfe, — solche Gesetze zu machen, wodurch entweder die gewöhnlichen Triebfedern des Verbrechens vereitelt, oder die Gelegenheiten dazu vermindert, oder doch den schlimmen Folgen desselben möglichst gesteuert werde. In dieser Absicht wird vorgeschlagen: 1) Die Ehe eines ehebrecherischen Paares nach dem Tode des beleidigten Ehegatten nie zu erlauben; 2) Ehen zwischen Personen von sehr ungleichem Alter, zwar nicht zu verbieten, — weil solches der bürgerlichen Freyheit zu nahe trete, — aber durch gewisse Nachtheile, in Ansehung der Ehescheidungsstrafe und künftigen Erbfolge, zu vermindern; 3) Ehegatten, die sich, nebst der Untreue, auch harte oder grausame Begegnungen gegen den andern erlauben, mit empfindlicher Leibes- oder Gefängnisstrafe, — und diejenigen, welche durch ihre Ausschweifungen den unschuldigen Theil mit venerischen Krankheiten angesteckt haben, besonders aber die Manns- und Weibsperson, durch welche die verheirathete angesteckt worden, mit öffentlicher Stäupung oder empfindlicher Zuchthausstrafe zu belegen. Diese Mittel, — welchen man noch die möglichste Erleichterung der Ehescheidungen, so bald die Ehe von ihrem Endzweck abweicht, ingleichen die Vermehrung der Ehen und Gestattung der Ehe zur linken Hand, beyfügen kann, — sind zwar an sich sehr heilsam: werden aber doch den Mangel der öffentlichen Strafe, wenn das Verbrechen von dem beleidigten Gatten selbst gerügt wird, nicht ersetzen.) — *Bigamie*, sey keine besondere Gattung fleischlicher Verbrechen, sondern ein blofser Ehebruch, der jedoch durch den Misbrauch der Copulation, oder durch Hintergehung des unverheiratheten Theils, strafbarer werde. Ersteres verdiene besondere Policeyahndung: letzteres sey nicht ein Gegenstand der Sittenpolicey, sondern des Criminalgerichts, welches jedoch nie bis zur Todesstrafe vorschreiten dürfe. *Blutschande* müsse man auf den Beyschlaf zwischen Aeltern und Kindern und zwischen Geschwistern, ohne Unterschied, ob es Bluts- Stief- oder Schwiegerverwandschaft sey, einschränken. Sie sey jedoch kein Verbrechen gegen die Gesetze der Natur, — das ist: sie widerspreche nicht den natürlichen Gefühlen, — sondern gegen die Moral der bürgerlichen Gesellschaft; und müsse, wegen ihres äufserst verderblichen Einflusses auf die allgemeine Sittlichkeit, strenger als andere Unzuchtsfälle behandelt werden. Doch seyen die Mosaischen Strafen der Blutschande für uns unverbindlich und unschicklich; und die unseren Zeiten angemessene Strafe sey die bürgerliche Verbannung ohne Infamie, welche man dem einen Theil auferlegte, indefs der andere der Freyheit verlustig erklärt würde, so lange jener am Leben wäre, sein Vaterland zu verlassen. Man solle lieber den weiblichen Theil verbannen, dem diese Strafe empfindlicher falle, und wodurch auch das öffentliche Aergernifs eher gehoben werde. Wenn der Vater seine noch nicht achtzehnjährige Tochter entehret, oder die Mutter in einem Alter über 40 Jahren mit ihrem Sohn zu thun gehabt hätte; so könne eine vorgängige Gefängnisstrafe und sonstige Züchtigung damit verbunden werden. Aus Unwissenheit geschlossene blutschänderische Ehen dürfe man zwar *salva conscientia* fortsetzen: jedoch es sey rathsam, Personen, die dieses thäten, aus ihrem bisherigen Wohnorte zu entfernen. *Hurenwirthschaft*. Nicht über alle und jede Gehülfen der Unzucht stehe der Polizey ein indispensables Strafrecht zu: Aber doch seyen zuweilen die Gehülfen strafbar, wo das Vergehen selbst keine positive Strafe nach sich zieht; und zwar, wenn sie dadurch gewisse bürgerliche Pflichten der Aufsicht und Erziehung verletzen; oder dabey ein ihnen verstattetes Gewerbe misbrauchen; oder Hurenwirtschaft und Kuppeley als eine ordentliche Handthierung treiben und dadurch öffentliches Aergernifs geben. Blofs im letzten Fall seyen auch Ehemänner wegen Verkuppelung ihrer Weiber strafbar. — Da dies Verbrechen einer so verschiedenen Gradation fähig sey; so lasse sich die Strafe nicht genau im voraus bestimmen, sondern müsse der Willkühr des Richters überlassen werden. (Doch nur die, wegen besonderer Umstände, nöthige Schärfung oder Milderung der Strafe: Die wesentliche Gradation des Verbrechens, mithin auch der Strafe desselben, läfst sich sehr gut bestimmen, und sie ist auch schon in einigen Gesetzbüchern bestimmt.) Zur Todesstrafe dabey zu verschreiten sey zweckwidrig, dafern nicht ein anderes schweres Verbrechen, z. B. Nothzucht, hinzukäme,

Digitized by Google

zukäme. Aeltern, Vormünder, öffentliche Erzieher, sollten, wegen vorsätzlicher Verkuppelung ihrer Kinder und Zöglinge, aller Ehren und Aemter beraubt; Gastwirthe sollten, wegen gewinnsüchtiger Kuppeley an Gelde gestraft, und ihres Gewerbes entsetzt; andere Hurenwirthe aber auf einige Zeit in ein Arbeitshaus geschafft werden. Aufserdem sey jeder Kuppler zur subsidiarischen Privatentschädigung verbunden. Im III Hauptstück berührt der Verf. noch zwey Verbrechen, von denen die Unzucht entweder gar nicht, oder nur zum Theil, das Wesentliche ausmache, — die Nothzucht und die Entführung, welche daher auch vor den Criminalrichter gehören. — An einer Braut, an einer öffentlichen Hure, könne keine wahre Nothzucht begangen werden. (Warum nicht? — Die Freyheit wird ja immer beleidiget, nur in einem weniger strafbaren Grade.) Der Beweis, wo es an Zeugen und überführenden Indiciis fehlet, dürfe nie auf den Eyd gestellt werden. In solchen zweifelhaften Fällen müsse die Anklägerin sich mit der höchsten Privatsatisfaction einer freywillig Geschwächten begnügen, die Nothzucht aber für unerwiesen geachtet werden. Die Ahndung dieses Verbrechens könne sich bis auf die Todesstrafe erstrecken, besonders wenn mörderische Behandlung und andere, von einer äufserst zügellosen und unverbesserlichen Leidenschaft zeugende Umstände dazu träten, die Vorbitte des beleidigten Theils aber nie zur Milderung der Strafe gereichen. Eine Privatgenugthuung in Gelde würde in dem Fall, da zwischen der Genothzüchtigten und ihrem Entehrer, wegen höhern Standes, gröfseren Vermögens oder persönlicher Abneigung der ersten, keine Ehe statt finden könnte, ingleichen bey einer geschändeten Ehefrau, wenn der Ehemann nicht auf die Scheidung dränge, zweckwidrig und niederträchtig seyn: denn die Genothzüchtigte leide in den Augen des Publicums weniger an ihrer Ehre, als eine andere Geschwächte; und es sey daher hinreichend, ihr die Rechte und Vortheile einer Ehefrau beyzulegen. Entführung werde auch durch Versteckung und Bewachung einer Weibsperson in ihrem Wohnort, ja selbst in ihrem Wohnhause, begangen. Die Absicht des Beyschlafs diene nur zur theoretischen Classification der Verbrecher, nicht zur Bestimmung der Moralität des Vergehens; und es sey daher an und für sich einerley, ob diese Absicht in der Folge erreicht worden, und ob sie dahin gegangen sey, den Beyschlaf unehelich zu vollziehen, oder mittelst Heyrath dazu zu gelangen? (Dieser Satz geht unstreitig zu weit: Die Verletzung der öffentlichen Sicherheit ist zwar immer das Hauptverbrechen; aber die Gradation der Strafbarkeit beruht doch ohnstreitig auch darauf; ob die Entführte wirklich zur Unzucht gebraucht worden sey, oder nicht?) Auf die Bestimmung der Strafe selbst hat sich der Verf. gar nicht eingelassen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN, bey Gerlach: *Ueber den Tod*, von W. Gottfr. *Winkler*, Archidiakonus bey der Kirche zum Heil. Kreuz. 1786. 24 S. 4. (3 gr.)

Vier Fragen werden hier untersucht: 1) warum mufste überhaupt Tod in der Schöpfung seyn? 2) Woher ist der Tod der vernünftigen Geschöpfe? 3) Und wenn er durch die Sünde in die Welt gekommen, warum müssen auch Freunde Gottes sterben? 4) Was hat Gott gethan, um uns den unvermeidlichen Tod zu erleichtern? Die erste beantwortet der Verf. richtig, aber unvollständig; bey der zweyten zeigt er, dafs der Tod eine Folge der Sünde sey und polemisirt wider diejenigen, die den Tod, ohne Rücksicht auf Ebenbild und Sündenfall, für ein nothwendiges Menschenübel halten. Wer sollte aber nicht finden, dafs die ganze Anlage des menschlichen Körpers auf Tod und Zerstörung gemacht sey? Und wenn Paulus Röm. 5 lehrt, dafs durch eines Sünde der Tod über die Menschen gekommen sey: so will er, wie aus dem Gegensatz: von dem Leben durch Christum, erhellet, damit wohl nur sagen, dafs die Sünde und die den Menschen beherrschende Sinnlichkeit dem Tode seine fürchterliche Gestalt gegeben, so wie er hingegen, wenn es möglich gewesen, dafs die Menschen ohne Sünde geblieben wären, für Wohlthat würde geachtet worden seyn. Die Antworten auf die beiden übrigen Fragen finden wir ganz richtig, nur die auf die letzte konnte noch vollständiger seyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Die Herrn Doctoren *Warren* und *Robert Halifax* sind zu ordentlichen Leibärzten des Prinzen von Wales ernannt worden.

TODESFALL. Den 11ten Jul. starb zu *London* Hr. *Mr. Read*, Esq. ein berühmter Bildhauer, ein Schüler von *Roubillac*; er gewann in den Jahren 1762 und 63 die höchsten Prämien bey der Akademie der Künste und Bildhauerkunst. Die Westminsterabtey besitzt von ihm mehr Werke als von irgend einem andern Künstler.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6ten October 1787.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

Paris, bey Panckoucke: *Encyclopédie methodique. Art militaire.* Erster Theil 1784. 791 S. Zweyter Theil 1785. 800 S. 4. (6 Rthlr. 8 gr.)

Von dem Gegenstand, Inhalt, der Art der Bearbeitung und den Hülfsmitteln, unterrichtet uns der Herr *Redacteur, M. de Keralio, Major d' Infanterie, Chev. de l' Ordre royal et milit. de St. Louis, de l' Academie royale etc.* in der Vorrede. Die Hauptabsicht bey diesem Theil der Encyclopedie sey Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Kriegskunst. Er habe zu dem Ende das, was die besten Schriftsteller hiervon geschrieben haben, zusammengetragen. Voll Ehrfurcht für ihre Werke, als kostbare Früchte der Erfahrung und des Nachdenkens, habe er sich nur erlaubt, die Wiederholungen wegzulassen, den Stil bisweilen zu berichtigen, und die Uebersetzungen mit den Originalen zu vergleichen. Er hätte zwar seinem Werk durch einen gedrängtern Vortrag das Verdienst der Kürze geben können, aus Besorgniss aber den Sinn seiner Autoren zu verfehlen, habe er für dienlicher erachtet, ihre Worte ganz einzuschalten. Er habe so viel als ihm möglich gewesen, ihre Mängel in den Details zu ergänzen gesucht, und nur da Anmerkungen beygefügt, wo ihm zweifelhafte Angaben, offenbare Irrthümer, oder Veränderungen, welche seit der Erscheinung ihrer Werke in der Kunst vorgegangen, Anlass darzu gegeben. Der wichtige Theil der Artillerie sey die Arbeit eines Officiers vom Métier. Den Mangel eines ähnlichen Vortheils beym Genie zu ersetzen, habe er die Kunst zu befestigen des Herrn von Cormontagne, eines Ingenieurs von grosser Reputation, und die Werke eines Vaubans über den Angriff und die Vertheidigung hineingebracht. Diesen werde er noch die Darstellung der mehresten Systeme (vermuthlich bis auf Vauban als das non plus ultra der Herren Franzosen) beyfügen. Da kein Ingenieur Zeit gehabt, die Artikel vom Brücken und Strassenbau besonders zu bearbeiten; so habe er sie denen vom *Genie* beygefügt. Die griechische und römische Kriegskunst sey ziemlich vollständig entwickelt, die alte französische Miliz nicht vernachlässiget, auch werde von einigen Gebräuchen anderer Nationen gesprochen. Die militärischen Artikel der ältern *Encyclopedie* seyen ihm eine schwache Beyhülfe gewesen, ausgenommen die Supplemente. Zum Glück habe er zwey eben so fleissige als für das Wachsthum der Kunst eifernde Mitarbeiter bekommen, den Herrn *Jabre*, Obristlieutenant von den königlichen Grenadiers, und den Hrn. von *Ceffac*, Hauptmann im Infanterie Regiment Dauphin. Einige Personen, welche vermöge ihres Standes von der Einrichtung der Spitäler, der ausübenden Wundarzeneykunst, und den Pflichten und Verrichtungen der Kriegscommissare unterrichtet seyen, hätten ihm Hoffnung gemacht, dass sie an den Artikeln, welche in ihr Fach einschlagen, Theil nehmen wollten. Die Kriegsalterthümer werden im *Dictionaire des antiquités* vorkommen, die militärische Medicin in der Medicin, die Reit-, Fecht-, Tanz-, und Schwimmkunst aber eine besondere Abtheilung ausmachen.

Weil die Einrichtung des Ganzen, wovon dieses Werk einen Theil ausmacht, den Herrn von *Keralio* gezwungen hat, alle Details nach alphabetischer Ordnung zu zerstreuen, so stellt er zu Anfang der Vorrede sein System auf, nach welchem er sich die Theile der Kriegskunst in ihrer natürlichen Ordnung denket. Alle Künste, sagt er, wenden gewisse Kräfte der Natur zum Vortheil des Menschen an; diejenige, welche die Kriegskunst gebraucht, sind Menschen und Waffen. Diese zwey Werkzeuge erreichen alsdenn erst ihre völlige Wirksamkeit, wenn sie in der dem Gegenstande der Kunst angemessenen Ordnung angewendet werden. Darinn bestehen nun die drey grosen Gegenstände, welche das Wesen der Kunst ausmachen, und Veranlassung zu drey Hauptabtheilungen geben, unter welchen sie abgehandelt werden, können, nemlich Menschen, Waffen und allgemeine Taktik. In Ansehung der Menschen fährt er fort, kommt es auf die Gesetze, auf die Auswahl, den Unterhalt und die Uebungen an. Unter den militärischen Uebungen verstehet er die besondere, oder, wie man in Deutschland spricht, die niedere Taktik, und den Gebrauch der Waffen. Zu den letztern zählet er auch Thiere, als Pferde, Hunde, Elephanten u. d. gl. Ferner die Festungen. Dadurch überschreitet aber der Herr

Verfaſſer die Grenzen des Sprachgebrauchs, ohne dabey den Zwek der Vollſtändigkeit zu erreichen. Hunde und Elephanten ſind, wenn man ſie zum Krieg gebraucht, nicht als Waffen, ſondern als mitſtreitende Glieder anzuſehen. Die Pferde aber gehören zu keinem von beiden. Es kommt bey den Thieren eben ſo wohl als bey den Menſchen, auf die Auswahl, den Unterhalt, die moraliſchen Eigenſchaften, wenn man ſo ſagen darf, auf die Uebungen und oft auf ihre Bewafnung an. Dies würde ſie, wenn man ihnen keinen beſondern Abſchnitt widmen wollte, weit ſchicklicher in den erſten als zweyten Abſchnitt verſetzen. Da man ſich ferner unter Waffen von je her etwas tragbares gedacht hat, ſo ſehen wir auch nicht ein, aus welchem Grunde man die Feſtungen darunter zählen kann, als weil des Herrn Verf. Syſtem es ſo mit ſich bringt. Neben allem dieſem fehlen noch die natürlichen Feſtungen, als Berge, Flüſſe, Moräſte und Wälder, die uns auch vor Beſchädigungen ſichern, und doch nicht, ohne ins Gezwungene zu verfallen, unter die Waffen gezählt werden können. Dieſs gibt uns die Gelegenheit an die Hand, zu bemerken, wie ſehr die gründliche Ausarbeitung einer Wiſſenſchaft vom Syſtem abhängt. Hätte der Herr Verf. in ſeiner Abtheilung den Vortheilen des Bodens eben ſo wie den Feſtungen einen eigenen Abſchnitt gewidmet, ſo würde dieſer ihn darauf geführt haben, jene mit eben der Sorgfalt zu entwickeln, als die künſtlichen Feſtungswerke, welches wenigſtens bis jezt noch nicht geſchehen, und, der Anlage nach, auch nicht zu hoffen iſt. Wir würden alſo für den erſten Theil der Kriegskunſt folgende Abtheilungen machen: Menſchen, Thiere, Waffen, Kriegsmaſchinen, natürliche und künſtliche Feſtungen. Unter der allgemeinen Taktik, welche die deutſchen Schriftſteller ſonſt auch die höhere Taktik nennen, begreift der Herr von Keralio den ganzen Umfang der Kriegskunſt, und überſchreitet darinn abermals die Grenzen des Sprachgebrauchs; denn es fehlet noch die Strategik, welche ſchon von den Griechen neben der Taktik als ein Theil der Kriegskunſt angeſehen worden. Auch hier zog der Mangel in der Eintheilung einen Mangel in den Ausſichten nach ſich; der Herr Verf. ſagt z. B.: die allgemeine Taktik beſtimme den Platz zum Lager in Rükſicht auf die Sicherheit und Geſundheit; dieſs iſt wirklich das Geſchäft der Taktik, aber die Strategik beſtimmt den Platz in Rückſicht auf den Zweck des Kriegs, wovon hier nichts geſagt wird. Wollten wir ja für die Anwendung der Kräfte der Natur einen allgemeinen Namen haben, ſo würden wir das Wort Strategie darzu gebrauchen, wozu die höhere oder vielmehr die angewandte Taktik eine Unterabtheilung ausmachte. Damit man dieſes Werk auch als ein methodiſches leſen könne, wird der Herr von Keralio am Ende noch einen Entwurf über die Artikel deſſelben, nach der Ordnung, welche er für die ſeinige erkennt, beyfügen. Die Bearbeitung dieſes wichtigen und ſchätzbaren Werks, welches dem Officier ſtatt einer Bibliothek dienen kann, hätte übrigens in keine beſſere Hände kommen können, da der Hr. Verf. bey ſeinen groſsen militäriſchen Kenntniſſen, und bey ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit, nur auf allgemein anerkannte Wahrheiten ſiehet, und ſich nicht an ein beſonders taktiſches Syſtem bindet, wodurch mancher franzöſiſche Officier demſelben ein ganz einſeitiges und fremdes Anſehen gegeben haben würde. Wir wollen nun den Leſer auch mit einigen Artikeln deſſelben insbeſondere bekannt machen.

Erſter Band. Die Errichtung einer Militär-Akademie für Gelehrte, legen die Herren Verf. der Regierung ſehr dringend ans Herz. Einer derſelben drükt ſich im Artikel: Academie militaire, alſo aus: ich durchlief die Annalen Europens von 1635 bis auf unſere Zeit; ich ſah die gelehrten Geſellſchaften beſonders in meinem Vaterlande ſich vervielfältigen. Ueberzeugt von ihrem Einfluſs auf das Wachsthum der Kenntniſſe, und der Wirkung der letztern auf das gemeine Beſte, ſchätzte ich mich glücklich in einem Jahrhundert geboren zu ſeyn, in welchem die Künſte und Wiſſenſchaften ihre Tempel, Prieſter und Altäre haben. Aber wie groſs war mein Erſtaunen, als ich auf keinem ihrer *frontiſpices*: *Militair-Academie!* las! Warum genieſst die Kriegskunſt, welche alle übrigen beſchützt, nicht die nemliche Ehre? Wenn man für die Künſte, welche bloſs zum Vergnügen dienen, Akademien mit dem gröſseſten Aufwand unterhält; wie groſs iſt die Blindheit, welche unſerer Nation eine ähnliche Anſtalt in Anſehung des Militäriſchen mangeln läſst! Iſt die Profeſſion der Waffen weniger wichtig, als die der Maler und Kupferſtecher? Man könne endlich nach den vervielfältigten Beyſpielen von andern Geſellſchaften an dem vortheilhaften Einfluſſe nicht mehr zweifeln, den eine Geſellſchaft gelehrter Militärperſonen bey vereinigten Kräften auf die Vervollkommung der Kriegswiſſenſchaft bewirken würde. Ja man gelange vielleicht nie anders zur Vollkommenheit. Die Beſchäftigungen, welche die Herrn Verf. einer ſolchen Akademie aufbürden, ſind weitläuftig und ungemein wichtig; nur ſcheint uns der Zeitpunkt noch nicht vorhanden zu ſeyn, in welchem ſich ein ſolcher Vorſchlag ausführen lieſſe. Bey welchem Militär ſollte man gegenwärtig, ohne daſſelbe ſeiner beſten Köpfe zu berauben, an zu beſoldenden Akademiſten, an zugeordneten und freyen Mitgliedern und Correſpondenten, 20 für jedes Fach, Summa 80 Kriegsgelehrte zuſammen bringen, die den Namen der Akademiſten wirklich verdienten? Erſt errichtete man Univerſitäten und Schulen, um Akademiſten zu bilden, ehe man gelehrte Geſellſchaften ſtiftete. Man hat zwar ſchon ſeit vielen Jahren auch in Deutſchland Militärſchulen, und Cadettenhäuſer; da man aber noch gar keine Früchte davon

in der gelehrten Welt verspüret hat, so läßt sich daraus auf die eingeschränkten Rücksichten, die bey ihren Planen zum Grunde liegen müssen, schliessen. Die Herren Verf. hätten also eben so wohl Ursache gehabt, darüber zu erstaunen, daß in allen von ihnen genannten Fächern Anstalten vorgekehret sind, wodurch Akademisten gebildet werden können, und nur für den Militärstand keine. Uebrigens möchte die zu einer Akademie nöthige Zahl der Mitglieder noch immer eher in Frankreich aufzufinden seyn, als sonst in einem deutschen Staate, da jenes noch immer seinen längst gegründeten Ruhm in der Kriegsgelehrsamkeit behauptet, nach welchem man Paris mit Athen vergleichen könnte, so wie Berlin mit Sparta, Rußland mit Macedonien, und Wien mit Theben, dem die vortrefliche Kinskysche Schule seinen Epaminondas verspricht.

Im Artikel *Alignement* wird das Richten der Glieder und Linien auf eine etwas unvollständige und unbestimmte Art gelehret. Beym Richten eines Gliedes habe der Soldat nur auf seine zwey nächsten Nachbarn zur Rechten oder zur Linken zu sehen. Wenn er nun seinen Kopf nach seinem nächsten Nachbar drehe, und dieser verdecke ihm den dritten Mann, so sey er nach dem Glied gerichtet. So lautet freylich auch die Regel bey den deutschen Taktikern; sie ist aber darum nicht minder unrichtig; denn der Soldat kann dabey zuweit zurück stehen, auch würde eine solche Richtung zu langsam gehen. Der Soldat muß vielmehr seinen Kopf soweit vorwärts tragen, bis er alle Gesichter, die ihm nach der Seite stehen, nach welcher er sich richten soll, übersiehet; von da an muß er sich zurücke ziehen, und in dem Augenblick, da der nächste Mann unter denen, die schon gerichtet sind, ihm die Köpfe der Uebrigen verdekt, stehen bleiben; dann ist er gerichtet, wenn er zugleich gerad stehet.

Im Artikel: *Armee* gehet der Hr. Verf. zuerst die verschiedene Definitionen durch, welche *Grotius*, *Vegetius*, *Vostius*, *Engelhardt* und *Faesch* davon gegeben haben; weil er aber keine davon befriedigend fand, so suchte er eine eigene aufzustellen. Nach seinem Begriff ist eine *Armee* ein vom Staat anerkanntes, und zum Krieg abgeschiktes Corps Truppen. Diese Definition könnte für den juridischen Gebrauch hinlänglich seyn, aber dem Sprachgebrauch ist sie nicht angemessen. Zum Krieg abgeschickt ist überflüssig; eine *Armee* behält auch im Frieden ihre Benennung. Nicht jedes vom Staat anerkannte *Corps Truppen* macht eine Armee aus; das Corps eines Reichsfürsten von 10 bis 12000 Mann wird keine Armee genennet. Diese Benennung hängt noch von der relativen Stärke des Corps ab. Nach der Definition der Armee wird ihre Zusammensetzung aus verschiedenen Waffen, das Verhältniß derselben, theils historisch, theils nach Meynungen geschickten Männer bestimmt. Besonders werden auch die Vortheile der starken Armeen entwickelt, und gezeigt, daß man es nicht im eingeschränktern Sinn nehmen müsse, wenn sich gewisse grosse Generale für kleine Armeen erklärt haben.

Der Artikel von den Waffen (*Armes*) gehet von Seite 113 bis 164. Er enthält die Geschichte derselben nach Völkern und Welttheilen, bis auf die neuesten Zeiten, ohne das Pulvergeschütz, welches in der Artillerie vorkommen soll, darunter zu rechnen. Doch wird eine Vergleichung zwischen dem Sehnen- und Pulvergeschütz zum Vortheil des letztern angestellet. Waffen sind, nach dem Herrn Verfasser Werkzeuge oder Instrumenten, womit man den Feind beschädiget oder sich vor Beschädigungen sichert. Uns scheinen unter dem Wort: Werkzeug, nicht einmal die Harnische, noch vielweniger die Festungen begriffen zu seyn. In Ansehung der Erfindung des Schiespulvers müssen dem Hrn. Verf. die Bemerkungen deutscher Gelehrten auch unbekannt geblieben seyn, sonst würde er sich nicht auf die alte französische Rechnung und die Schlacht von *Crecy* berufen.

Im Artikel: *Bataille*, Schlacht, werden die Vorschriften der vorzüglichsten alten und neuen Schriftsteller nach der Zeitordnung beygebracht, damit man auch zugleich das Wachsthum der Kunst daraus abnehmen könne. In den Werken eines Onosanders und Vegez finde man vortrefliche Grundsätze, die sie aus militärischen Schriftstellern gezogen hätten, die zu ihrer Zeit noch vorhanden gewesen wären. Die Schriftsteller seit Vegez, Mauritius und Leo hätten wenig hinzugethan. Ihnen sey *Machiavel* Fuß für Fuß gefolgt; diesem *Bellay* und verschiedene andere. Der erste, welcher mit eigenen Kenntnissen geschrieben habe, sey der Herzog von *Rohan* gewesen. Dieser habe seinen ersten Unterricht aus den Alten geschöpft, durch die Erfahrung unter dem Prinz *Moriz von Oranien*, *Spinola* und *Lesdigmieres* sich vollends gebildet, und im 16ten Jahrhundert die französische Armeen mit einem seiner Lehrer würdigen Erfolg angeführet. *Montecuculi* habe, wie *Rohan*, nur allgemeine Regeln gegeben, aber mit mehr Vollständigkeit, Ordnung und Methode. Nun folgen die ausführlichern Vorschriften des *Feuquiere* und *Santa Cruz*. Die Schlachtbeschreibungen des erstern machen als Beyspiele den Beschluß. Vielleicht übergehet der Verf. die wichtigen Schlachten des 7jährigen Kriegs deswegen, um sie unter dem Titel Taktik mit einzubringen, unter welchem auch die vorzüglichsten Schlachten des Alterthums vorgetragen werden sollen.

Im Artikel: *Camp*, Lager, hätte statt der vielen Wiederholungen, wohl manches mehr im Detail erläutert werden können, wenn es dem Herrn *Redacteur* gefallen hätte, die Artikel selbst nach einem gewissen Plan auszuarbeiten, und nicht nur die Sätze anderer zusammenzutragen. So liessen sich hier mit Recht nähere Untersuchungen über die eigentlichen Vortheile der steilen und

Digitized by Google

flachen, der hohen und niedern, der zusammenhängenden und getrennten Berge, nebst der Art, wie sie am besten zu benutzen sind, erwarten. Manche Sätze scheinen auch aus zu einseitigen Vorstellungen abgezogen zu seyn, als dass sie für allgemeine gelten könnten; z. B. „man solle keinen Flügel hinter einen Morast setzen; ein Fluss sey nicht als ein Appui zu betrachten, wenn der Feind das jenseitige Ufer im Besitz habe; ein Holz sey nur in so fern ein Appui, weil man Verhacke darinn anlegen könne;“ welches alles seine Ausnahmen leidet.

Der Artikel *Canal* ist sehr reichhaltig, er enthält auf 44 Seiten nicht nur die Geschichte der *Canäle* von den ältesten Zeiten her, sondern auch ein Verzeichniss der gegenwärtig bekannten *Canäle* aus allen Welttheilen, auch weitläuftigen Nachrichten von französischen theils wirklich angelegten, theils bloss entworfenen. Wider die Bemerkung, dass diese und andere dergleichen Artikel nicht zur Kriegskunst gehören, hat sich der Herr Verf. in der Vorrede erklärt.

Der Artikel: *Capitaine*, hat viel ähnliches mit dem Artikel: *General*. Nachdem die Herrn Verf. den Begriff entwickelt haben, so gehen sie auf die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Kenntnisse über. Wenn sich das französische Militär durch ihre Gründe, Beweise, Beyspiele, Vorstellungen, und Ermahnungen nicht zum Studiren bewegen lässt, so müssen andere Mittel es thun. Weil sie sich indessen von den wirklichen Officieren, verschiedener Gründe halben, den gewünschten Erfolg nicht versprechen, so dringen sie darauf, dass man keinen zum Officier annehmen solle, der nicht schon die erforderlichen theoretischen Kenntnisse, welche hier angegeben werden, besitze. Um den armen Edelleuten das Studiren zu erleichtern, solle man denjenigen, welche mit den gehörigen Kenntnissen in den Militärstand eintreten, die Kosten, welche sie auf das Studiren verwendet, durch Equipage-Gelder ersetzen. Diess glauben die Herrn Verfasser unter die nützlichsten Ausgaben zälen zu können. Uns scheint dieser Vorschlag nicht hinlänglich zu seyn: Ueberhaupt fehlet es an Lehranstalten, und den armen Edelleuten insbesondere am Vorschuss. In Ansehung des ersten Punkts könnten, neben den eigentlichen Militär-Akademien, militärische Lehrstühle auf Universitäten, in Ansehung des andern aber Stipendien, wie bey andern gelehrten Fächern, die mehresten Schwierigkeiten heben. Ins Einzelne zu gehen ist hier der Ort nicht.

Zweyter Band. Der Artikel: *Conquerant*, Eroberer, enthält eine kurzgefasste Geschichte der ältesten Völker, der Egypter, Assyrer, Hebräer, Meder, Perser und Griechen, wobey wir mehr als eine Bemerkung zu machen hätten, wenn der Raum es verstattete. Die Artikel: *Contribution* und *Convois*, enthalten mehr selbst gedachtes, als manche andere; sie sind ein Beweis von den vortreflichen Einsichten und dem Fleisse des Herrn Hauptmann von *Cessac*. Doch muss man in Ansehung des letzten Artikels noch Schwerins Gedanken über einige militärische Gegenstände und Tempelhofs Geschichte des siebenjärigen Kriegs nachlesen; So wie auch das letztere Werk dem Artikel *Approvisionnement* zur Ergänzung dienen kann.

In dem Artikel: *Coup d'oeil*, wird die Jagd als ein vortrefliches Mittel, sich das militärische Augenmaass zu erwerben, angepriesen, welches uns ganz unwahrscheinlich vorkommt. Wer ein Liebhaber von der Jagd ist, der denkt dabey wenig an militärische Positionen, und kommt auch selten auf die Standpunkte, aus welchen sie beurtheilt werden müssen; wer aber kein Liebhaber von der Jagd ist, der würde thöricht handeln, wenn er des *Coup d'oeil* wegen derselben nachzöge. Höchstens kann man sich durch das Verfolgen des Wildes mit Pistolen eine Fertigkeit im Flankiren erwerben. Auch können wir nicht glauben, dass der Vortheil so gross gewesen, den Folard daraus will gezogen haben, dass er auf seinen Reisen das Terrain vor und seitwärts mit einem militärischen Auge erforscht habe. Diess gibt nur unbedeutende Bruchstücke. Wems ernstlich um Erwerbung des militärischen Augenmasses zu thun ist, der muss einen gewissen Feldzug erst auf der Charte pünktlich studieren, und hernach dessen Lager und Märsche auf dem Erdreich Fuss für Fuss verfolgen. Diess ist die ächte militärische Jagd.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Anzeige. Der Kronprinz von Dännemark lässt Hn. *Serel* einen Dänen, der sich ganz auf die Paedagogik gelegt hat, auf diese Wissenschaft reisen und besonders die deutschen Erziehungsanstalten besuchen. Hr. *Serel* muss an denselben selbst alle Monate einen Bericht von seiner Reise und den darauf gemachten Erfahrungen einsenden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8ten October 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Göſchen: *Göthe's Schriften.* Erſter Band XXVI und 310 S. Zweyter Band 368 S. Dritter Band 292 S. Vierter Band, XIV u. 284 S. 1787. 8. mit ſieben Kupfern und ſechs Vignetten nach Zeichnungen von *Chodowiecky*, *Ramberg*, *Meil*, *Lips*, *Oeſer* und *Mechau*, geſtochen von *Chodowiecky*, *Geyſer*, *Meil*, *Berger und Lips.* (Pränumerations-Preis für alle 8 Bände iſt 6 Rthlr.)

Das iſt dann nun der Anfang von einer Sammlung der Werke dieſes Lieblingsautors unſrer Nation, welche gewiſs alle Kenner der deutſchen Literatur ſchon ſeit langer Zeit gewünſcht haben, um endlich einmal nicht aus den Händen unberufener Sammler, ſondern des Meiſters ſelbſt ſeine Producte in einer ſolchen Auswahl und Geſtalt zu erhalten, deren er ſelbſt ſie würdig hielt. Wir wollen hier nur vorläufig das Publikum mit dem Daſeyn und Innhalt dieſer erſten Bände bekannt machen, und behalten uns eine genauere und zergliedernde Anzeige derſelben bis zur Erſcheinung der folgenden Bände vor. Soviel leuchtet aus allem in die Augen, daſs Hr. v. G. mit groſser Aufmerkſamkeit für das deutſche und ausländiſche Publikum (denn ein ſolcher Schriftſteller ſchreibt nicht für Deutſchland allein, wie die enthuſiaſtiſche Aufnahme ſeines *Werthers* in England und ſelbſt mehrere Namen auf der Subſcribentenliſte ſehr deutlich beweiſen) nicht nur einige Producte ſeiner frühern Jahre unterdrückt, ſondern auch alles, was er hier von neuem der Leſewelt ſchenkt, mit Zuſätzen und Verbeſſerungen bereichert hat. Dem erſten Theile hat der Hr. Vf. eine *Zueignung* an ſeine Freunde vorangeſetzt, er erzählt darinn ein Geſicht, worinn ihm ein göttliches Weib erſcheint.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiſs, was Gutes in dir lebt und glimmt.
So ſagte ſie, — ich hör' ſie ewig ſprechen, —
Empfange hier, was ich dir lang beſtimmt,
— Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dieſs Geſchenk mit ſtiller Seele nimmt; —
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleyer aus der Hand der Wahrheit.
Und wenn es dir und deinen Freunden ſchwüle
Am Mittag wird, ſo wirf ihn in die Luft!
Sogleich umſäuſelt Abendwindes Kühle,
Umhaucht euch Blumen- Würzgeruch und Duft,
Es ſchweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt ſich die Gruft,
Beſänftiget wird jede Lebensquelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

Dieſer feyerlich ſchönen Einweihung zum Dichter folgen im erſten Theile die *Leiden des jungen Werthers* vermehrt mit einigen Briefen, und kleinen ſehr anziehenden Epiſoden, worunter beſonders die Epiſode von dem Knecht, der ſeinen Nebenbuhler erſchlägt (S. 237 ſeqq) tief in das Herz greift. — Der *zweyte Theil* enthält *Götz von Berlichingen* und die *Mitſchuldigen.* Das letzte iſt ein bisher ungedrucktes Luſtſpiel in Verſen, in welchem die leichte Verſification, wodurch die Lebhaftigkeit und Verſchlungenheit des Geſprächs ſo gar nichts verloren hat, alle Kenner bezaubern wird, wenn gleich die Fabel des Stücks nicht eben viel Intereſſe hat. — Der *dritte* Theil enthält auſser dem ſchon bekannten *Clavigo* das längſt vom Publikum begierig erwartete Schauſpiel: *Iphigenie auf Tauris.* Von allen neuern Nationen dürfte wohl keine einzige ein Gedicht für die Bühne beſitzen, das den griechiſchen Muſtern ſich, an Form und innerm Gehalt zugleich, mehr näherte, als dieſe Iphigenie. Bey der genaueſten Beobachtung aller Regeln hat doch die ſelbſtſtändige Darſtellung jedes Charakters und das lebhafte Spiel der Leidenſchaften gar nichts verloren. Wie ſehr unſer Vf. ſich in den Geiſt und die Denkart der von ihm gewählten Zeiten zu verſetzen weiſs, iſt längſt bekannt und in dieſem Stück hat er wieder die ſchönſten Beweiſe davon gegeben; und dennoch hat er die Fabel des Stücks nicht etwa von Alten entlehnt, ſondern ſie ganz anders als Euripides gewandt. Es iſt natürlich ſchwer, daraus kurze Proben zu geben, da ſich nicht leicht etwas aus der Handlung herausnehmen läſst, ohne unverſtändlich zu werden. Wir möchten ſonſt gern z. B. den dritten Auftritt des erſten Aufzugs, wo *Thoas* der *Iphigenie* einen Heirathsantrag thut, ſie ihm ihr Schickſal erzählt, ſeinen Antrag ausſchlägt, und

und ihn dadurch zum Zorne und zur Grauſamkeit reizt, und andre ähnliche Scenen abſchreiben. Doch nur zur Probe des Ausdrucks ein paar kleine Stellen: S. 4.

Weh dem, der fern von Eltern und Geſchwiſtern
Ein einſam Leben führt! ihm zehrt der Gram
Das nächſte Glück von ſeinen Lippen weg.
Ihm ſchwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach ſeines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerſt den Himmel vor ihm aufſchloſs, wo
Sich Mitgebohrne ſpielend feſt und feſter
Mit ſanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zuſtand iſt beklagenswerth.
Zu Hauſ und in dem Kriege herrſcht der Mann
Und in der Fremde weiſs er ſich zu helfen.
Ihn freuet der Beſitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod iſt ihm bereitet.
Wie enggebunden iſt des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Iſt Pflicht und Troſt; wie elend, wenn ſie gar
Ein feindlich Schickſal in die Ferne treibt

Ferner S. 23:

Wohl dem, der ſeiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Gröſse,
Den Hörer unterhält und ſtill ſich freuend
An's Ende dieſer ſchönen Reihe ſich
Geſchloſſen ſieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erſt eine Reihe Böſer oder Guter
Bringt endlich das Entſetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor.

u. dgl. Solche ausgehobne Stellen zeigen indeſſen, eben weil ſie aus dem Zuſammenhange geriſſen ſind, nur leichte Umriſſe von einzelnen Theilen, die vom Colorit und der Haltung des Ganzen gar keinen Begriff machen können; und wer wird nicht ſelbſt leſen wollen? — Noch iſt im *dritten* Bande ein kleines Schauſpiel: *die Geſchwiſter*, das vielleicht etwas durch einige Abkürzung gewinnen könnte, aber der darinn enthaltenen ungemeinen ſanften Gefühle und des naiven Ausdrucks wegen ſeine Wirkung nie verfehlen kann. — Der vierte Theil enthält, auſser der ſchon bekannten *Stella* und einer Farce: *Die Vögel* nach dem Ariſtophanes, den *Triumph der Empfindſamkeit* eine dramatiſche Grille, die an treffenden komiſchen Zügen, beſonders in den drey letzten Akten reich iſt. Wir wollen zur Probe eine einzige Stelle aus einem Prolog zu einem im Stücke vorkommenden Monodrama: *Proſerpina*, der in dem Charakter des Hofgärtners in der Hölle geſprochen wird, ausheben. Er erzählt, daſs Elyſium und Erebus zu einem Park umgeformt worden; nennt alle darinn ſchon erſchaffene Herrlichkeiten her, und fährt nun fort:

Ein einziges iſt noch zurücke
Und drauf iſt jeder Lord ſo ſtolz.
Das iſt eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk,
Die iſt unſer ganzes Augenmerk.
Denn erſtlich kann kein Park beſtehn
Ohne ſie, wie wir auf jeden Kupfer ſehn;
Auch in unſern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication wie bekannt,
Dem man ſich auch gleich ſtellen muſs.
Elyſium und Erebus
Werden *vice verſa* tolerant.

Wir freuten uns der Brücke ſchon;
Doch leider Acheron und Periphlegeton
Speyen ewige Flammen,
Da fehlt's uns an geſcheuten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zuſammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Coſtume leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muſs ſo eine Brücke ſeyn.

Zum Vorgeſchmack ſind dieſe Proben gewiſs genug, obgleich hoffentlich unſre meiſten Leſer ihrer nicht bedurften. Der Verleger hat ſich beſtrebt, das Aeuſsere dieſer Sammlung ihrem innern Gehalt einigermaſſen entſprechend zu machen. Druck und Papier iſt ſchön, und von Kupfern hat er drey mehr geliefert als er verſprochen hatte; da die Kupfer, welche zum erſten, zweyten und vierten Bande Anfangs beſtimmt waren, nicht nach Wunſch ausfielen, die er daher mit beſſern vertauſchte. Wir wünſchen ſehr, daſs das Publikum ihm dieſe Uneigennützigkeit lohnen, und niemand gewinnſüchtige Nachdrucker, die einen ſo gutdenkenden Buchhändler um ein wohlerworbenes Eigenthum bringen, unterſtützen möge.

Unter der erdichteten Angabe des Druckorts: Madrit, auf Koſten des Inquiſitionsgerichts: *Der Teufel in der Franciskanerkutten (e) oder Geſchichte des Pater Tempelfuchs.* 1786. 4 Bog. (4 gl.)

Dieſer Teufel iſt ein abgefeimter Heuchler, Gotteslästerer, Wollüſtling, Dieb und Mörder. Er verführt ein junges unſchuldiges Mädchen, das von Stande und noch dazu ſeine Muhme iſt, wird ſeiner bald ſatt, ermordet die Unglückliche, und reiſet, nachdem er ſich aller ihrer Reichthümer bemächtigt, nach Alikante, von wo er nach Amerika überſetzen will. In Alicante verführt er noch die beiden Töchter ſeines Wirthes, nimmt ſie, mit Einverſtändniſs des Schiffcapitains, an Bord, theilt ihre Gunſtbezeugungen mit ihm und beſchlieſst, ſie in Amerika als Sklavinnen zu verkaufen. Auf der Reiſe aber wird ihr Schiff von Tripolitanern erobert, die die ganze Mannſchaft zu Sklaven machen und auch den Expater Tempelfuchs an die Ruderbank ſchmieden. Bey einer

Digitized by Google

einer neuen Raubfahrt gerathen sie einem christlichen Kriegsschiffe unter die Kanonen, welches den Kaper in die Luft sprengt. Tempelfuchs wird gerettet, von einem Menschen, der in dem Hause seiner ermordeten Muhme Bedienter war, entdeckt u. erkannt, und darauf der Inquisition ausgeliefert, um die verdiente Strafe zu empfangen. — Diese Geschichte kann für einen ehrbaren Bürger erbaulich und lustig zu lesen seyn; aber gebildetere Leser werden durch die unbeschreibliche Geschmacklosigkeit des Vortrags schon auf der ersten Seite abgeschreckt werden.

Prag und Wien, bey Schönfeld: *Blumen, Blümchen, und Blätter. Statt eines Prager Musenalmanachs* zusammengelesen von *Johann Dionis John*. 1787. 8. 180 S. (10 gr.)

Vom Witz und vom prosaischen Stil des Hn. Herausgebers lasse man sich mit folgender Probe aus seinem Epilog, (denn Vorrede dünkt ihm zu alltäglich) dienen: — „Musenalmanache, soviel es schon „in unsrer Jungfer Europia giebt, haben doch hin „und wieder manches in sich, was eben ausserordentlichen Posaunen-Lerm nicht verdient, und so „(dacht ich ferner) dürfte es auch wohl möglich „seyn, ein derley Kind in unserm Vaterlande zu erzeugen und es seinen *Affentanz* (Welche herrliche Selbsterkenntniss!!) produciren zu lassen. Mags „doch beschnarcht, bekleistert, und ausgehunzt „werden, bins zufrieden, wenns die Hochedelgeb. „oberwähnten Herrn auch so toll trieben, dass das „hocherleuchtete Publikum untereinstens den *Auftritt eines derlein Keimleins in Hinkunftzeit* verbieten sollte, so macht sich Unterzeichneter nichts „draus, und schläfert sein schuldenvolles Gewissen mit dem ein, dass es offenbar scheinen würde, „Hochderoselben wollten eine heimliche Unterdrückung eines Kindleins veranstalten, damit es nicht „einmal *successu temporis* eine Grösse erreiche, „die es mannbar genug machte, bankwürdig zu „werden; Hochderoselben müssten es als einen Collegen ansehn, ein wenig zurücken, und so natürlicher Weise von ihrem Platze etwas hergeben." — Vielleicht könnte Herrn *John* dies hier noch zur Entschuldigung dienen, dass er bey diesem Epilog *absichtlich* affektirt geschrieben habe; aber leider, geben seine Gedichte, — deren er 18 geliefert, — keine bessere Idee. In seinem Gedichte auf den Mond (denn seit Blumauer auf Sonn und Mond launigte Lieder gerichtet hat, glaubt jeder Dichterling im Oestreichischen, dass auch ihm so etwas zu machen leicht sey, stehn S. 68 folgende originelle Strophen:

Wie hat er nicht die Aerzte
an Nasen rumgeführt,
dass man ihn gar ausmerzte
für nichts nun deklarirt,
ohn aller Audienz
von Seiner *herrlichen* Gnaden
zur Ader lasst, Essenz
verschreibt und Baden. —

Die Liebenden, die schildern
sich ihm als einen Freund.
Sie glauben, Qual zu mildern
wenn er mitleidig scheint.
Und spielen oft mit ihm
in reizenden Gebärden
schröckliche Pantomim
in Wälder und im Gärten.

Sie zeigen ihm die Zähren
die ihnen Lieb auspresst,
und denken sich zu nähren,
wenn er sie reimen lässt,
oft macht er schöne Nacht,
matt Licht und matten Schatten
so dass man lieber wacht,
die Sünd begeht zu gatten.

Sind diese letzten vier Zeilen wirklich deutsch? und sollte man nicht überhaupt aus dem Ganzen schliessen, der Verf. habe erst seit vier Wochen so halb im Traume gehört, was Skansion, Metrum und Reim sey? An Poesie ist gar nicht zu gedenken. In dem *Trauerlied auf das Hinscheiden der Mönche*, (S. 22.) einem Stoff, wo so manches Gute gesagt werden könnte, befinden sich auch wirklich einige leidliche Einfälle; aber vermischt mit Plattheit u. Ungezogenheiten. In dem Liede auf den Tod des Grafen C. (S. 51) spricht er gar:

Wandelst in dem feinen *Aether*
fern von Blitz und *Donnerwetter*
von *Wuth der Schickfalraserey.*

Wuth der Schickfalraserey? Wenn so etwas nicht Blasphemie ist, so giebt es gar keine. Von den übrigen Verfassern — ihre Namen sind *Breicha, Fritsch, Herbst*, Ludw. Alois *John, Kuessler, von Loeben, Plampert, Schneider, Walz, Zitte*, drey ungerechnet, die sich nur durch Buchstaben charakterisirt haben — dürften einige vielleicht etwas mehr Talent zur Dichtkunst als ihr diesmaliger Beförderer besitzen; vorzüglich gefallen uns einige Ideen von Hn. *Schneider* in seinem Gedicht an die *Zukunft* (so ungefeilt es ist,) nicht übel, und Hr. Breicha hat von zwey Stücken wenigstens das eine (S. 15.) ziemlich richtig und fliessend versificirt; doch ganz *entschiedenes* Dichterfeuer entdecken wir nirgends. Sollte hingegen ein Hypochondrist sich finden, der seit Jahr und Tag nicht mehr gelacht hätte, und doch, seiner Gesundheit halber, nach einer Erschütterung des Zwergfells sich sehnte, dem empfehlen wir das Werklein, das von Seite 30 bis 50. in 51. Strophen fortläuft, oder fortholpert vielmehr. Probater kann selbst das Mittel nicht seyn, das man sonst in Frankreich Milzsüchtigen rieth, den *Carlin* zu sehn. Es heisst *Drahomira*, ist aus einem bekannten böhmischen Mährchen von einer versunknen Gott lästernden Königin genommen, und hat einen gewissen

Zitte zum Verfaſſer, der ſchon todt iſt, und um Böhmens Aufklärung ſonſt nicht ganz ohne Verdienſt war. Man höre hier nur ein paar Stanzen, weil es gar ſo ſchön iſt. Das Volk empört ſich gegen Drahomiren (S. 39)

Tumult und Schrey das Ohr zerſchlug
Kling! Bam! von allen Zinnen;
zur Burg hinan ein friſcher Zug,
das Treffen zu gewinnen.
Und Drahomira ganz allein
ſtarrt in die Mitternacht herein;
ſpeit alles an mit Geifer
Wortlos im Feuer-Eifer.

Kling, ling! bam! bam! halloh, halloh!
Noch ſtärker all das Stürmen;
Biv, bav! an Thor und Mordio!
Buh, buh! — von Schloſs und Thürmen,
Die Fallbrück auf: Pump! Kraktekrak!
Herein, herein's Rebellenpack;
Wall und Baſtey erſtiegen,
die Heidinn zu beſiegen.

Wer nach ſolch einem *Anbiſs* nicht weiter zu eſſen Luſt hat, deſſen Magen muſs äuſserſt verdorben ſeyn. Wie in dieſen Almanach, (wo doch faſt lauter junge Prager Akademiker auftreten,) ein Sächſiſcher Kammerherr *Loeben* mit einem gar äuſserſt mittelmäſsigen Scherflein gekommen, begreifen wir nicht; und eben ſo wenig, warum dem verſtorbenen *Walz* eine Romanze S. 57. zugeſchrieben, die eigentlich dem zu früh verblühten D. *Galliſch* gehört. Das andre Walziſche Epigram war nicht des Niederſchreibens, geſchweige des Druckens, werth.

Leipzig, bey Cruſius: *Trskimor, oder das goldene Land.* Aus dem Engliſchen überſetzt. 1787. *Erſter Theil*, 688 S. in 8. (1 Rthlr. 12 gl.)

Die Geſchichte eines phantaſirten ſchönen Landes, wo alles anders und alles beſſer iſt, als in der wirklichen Welt. Der Verf. iſt ein heller philoſophiſcher Kopf, und wir können ſeine Arbeit deutſchen Leſern als eine geſunde Nahrung für Verſtand, Herz und Phantaſie mit gutem Gewiſſen empfehlen. Die Ueberſetzung iſt meiſt correct und flieſsend, auch ſo viel ſich, ohne das Original verglichen zu haben, entſcheiden läſst, getreu und richtig.

London und Paris, bey Royez: *Quelques Vers.* Ohne Jahr- und Seitenzahl. 20 Blätter in 12.

Erfindung ſcheint der Hauptvorzug der Muſe nicht zu ſeyn, die dieſe kleinen Strophen hinwarf; aber Leichtigkeit, Klarheit und eine reizvolle Geſchmeidigkeit ſind es ganz gewiſs. Unter andern hat der ungenannte Verf. der franzöſiſchen Literatur eine faſt eben ſo gute Nachbildung des Catulliſchen pervigilii Veneris gegeben, als *Bürger* vor ihm der Deutſchen. Hier iſt eine kleine Probe davon:

Aime demain qui n'a jamais aimé!
Qui fut amant, demain le redevienne!

Gloire au Printems! il revient, il ramène
Des jeunes fleurs le cortege embaumé,
Les jours ſereins, la gaieté, l'harmonie,
L'Amour enfin, ce nectar de la vie.
Jadis le monde en printems fut formé,
En revoyant ſon jour anniverſaire,
De quelle joie et paroit animé!
Demain, demain cet heureux jour l'eclaire.
Demain le ciel tranquille, radieux,
Ne voit qu'amour et baiſers chez le Dieux,
Ne voit qu'amour et baiſers ſur la terre.
Demain Venus, entre les arbriſſeaux
Ou l'eau du ciel ſe refout en feuillages,
Vient enlacer de verdoyans réſeaux
Pour recevoir et cacher mes hommages.
Demain Vénus, au monde ranimé,
Dicte ſes loix et parle en ſouveraine.
Aime demain u. ſ. w.

Wir überlaſſen unſern Leſern das Vergnügen zu vergleichen, und zu entſcheiden: was der Deutſche und Franzoſe dem Lateiner ſchuldig geblieben ſind, und was dieſer den erſtern billig herauszahlen ſollte?

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalt. In England wird die *Committee* zur Einrichtung einer neuen akademiſchen Anſtalt zur Erziehung der Geiſtlichen und der Jugend für die proteſtantiſchen Diſſenters den 27 Sept. eine Schulanſtalt im Kirchſpiel *Hackney* eröfnen, worinn die ältern Sprachen und die meiſten Wiſſenſchaften gelehrt werden ſollen. Der Unterricht in neuern Sprachen und Künſten wird beſonders bezahlt. Der Preis iſt 60 Guineen für Zimmer, Tiſch und Unterricht. An der Spitze der ganzen Anſtalt ſteht Hr. *D. Richard Price.* Der Curſus wird immer *den dritten Montag* im Sept. angefangen und im Julius geſchloſſen. Zum Studium der Theologie wird niemand unter dem ſechzehnten, zur Rechtsgelehrſamkeit nicht unter dem funfzehnten Jahre angenommen. Zum theologiſchen Curſus ſind 3 Jahre beſtimmt; wer aber hier länger ſtudiren will, für den wird ein beſonderer Erziehungsplan entworfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9ten October 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, bey Cuchet: *Lettres d'un Cultivateur Americain, depuis l'année 1770. jusqu'en 1786. par Mr. St. John de Crevecoeur traduites de l'anglois. 1787.* T. I. 478. T. II. 438. T. III. 592 S. 8. (4 Rthlr.)

Im Jahr 1782 erschien die englische Urschrift dieser Briefe zum erstenmal, die hernach in mehrern Ausgaben, vorzüglich in dieser letztern vor uns liegenden, sehr vermehrt und verbessert worden. Die erste Ausgabe ist unter uns auch nicht unbekannt geblieben, wir haben davon nicht nur 1783 eine deutsche Uebersetzung erhalten, sondern auch in *Sprengels* Beyträgen ist daraus die interessante Beschreibung der Quäkercolonien Nantucket und Marthas Weinberg eingerückt. Die Absicht des Verf., eines gebornen Franzosen, der sich vor dem letzten Kriege in Nordamerika niederliess, und jetzt in Neuyork als französischer Consul lebt, ist bey diesen Briefen wohl vorzüglich, seinen neuen Wohnort Europäern von der glänzendsten Seite zu schildern. Daher zeichnet er mit den lebhaftesten Farben die angenehme, wahrhaft patriarchalische Lage der Einwohner, die sich im Innern des Landes, und seit dem wieder hergestellten Frieden, jenseit der Alephannygebirge, an den ehemaligen Grenzen von Pensilvanien, Virginien und Carolina angebaut haben; ihr häusliches Glück, ihre Arbeitsamkeit, und die Früchte, die jedermann hier von seinem Fleisse im Vergleich mit der äussersten Anstrengung der niedern Stände in Europa so reichlich geniesst. Dergleichen, und andere Scenen der nordamerikanischen Lebensart schildert der Verf. bald in kurzen, bald in detaillirteren Erzählungen, die meist von der rührenden Gattung sind. So beschreibt er vorzüglich im ersten Theil die Schicksale armer verlassener Fremdlinge, die in wenigen Jahren wohlhabende Pflanzer geworden, grosmuthige Unterstützungen verlassener Wittwen und Waisen, unterläst aber auch nicht, unter diese Gemälde des menschlichen Glücks, Schilderungen des menschlichen Elendes in mancherley Gestalten zu mischen. Mit gleich lebhaften Farben zeichnet er die kranken Amerikaner in den englischen Hospitälern, sich selber und andere als Gefangene in den englischen Wachtschiffen oder den Neuyorker Kerkern zusammengedrängt, oder als Flüchtlinge, die vor den Wilden und englischen Mordbrennern kaum aus ihren rauchenden Wohnungen ihr Leben retten. Dergleichen Schilderungen nach dem Leben gezeichnet, wechseln in diesen drey Bänden mit amerikanischen Anekdoten, Nachrichten von des Verfassers und seiner Freunde Schicksalen, Beschreibungen einzelner Gegenden, kleinen Reisen in die angebauten Theile und Wüsteneyen des neuen Freystaats, und zerstreuten Bemerkungen über Nordamerika ab, von denen wir nur die interessantesten nahmhaft machen können.

Unter denen Aufsätzen, die wir im ersten Theil vorzüglich anziehend und unterhaltend gefunden haben, bemerken wir nur die Geschichte des Hebriden Andreas, die schon in der ersten Ausgabe stand, hier aber erweitert worden. die Geschichte des amerikanischen Kolonisten S. K., der seinen Wohnort an den Küsten verläst, sich tiefer Landeinwärts in den grosen Waldungen anbauet, und mit seiner Familie eine neue Grafschaft bevölkert, ingleichen die Anecdoten vom Quäcker Werner Mifflin, den die Provinz Delawar an den General Howe deputirte, seine Schicksale im englischen Hauptquartier, und wie er nach seiner Rückkehr seinen Negern die Freyheit giebt. Unter der Aufschrift: *Anecdote d'un Chien Sauvage*, wird von S. 223 - 242 eine sehr rührende Begebenheit erzählt, die sich in den amerikanischen Waldungen häufig zutragen, nur nicht immer so glücklich endigen mag. Ein Pflanzer in der neuyorker Grafschaft Ulster, der nahe bey den blauen Bergen wohnte, verliert einen vierjährigen Knaben, der sich in dem nahen Gehölze verirrt hatte. Aeltern, Gesinde und Nachbarn suchen das Kind vergeblich. Ein Wilder, der mit Pelzwerk handelt, besucht zufällig die betrübte Familie, und läst seinen Hund die zuletzt getragenen Schuhe und Strümpfe des verlornen Knaben berriechen. Dieser läuft der Spur nach, und findet das Kind zwar kraftlos, aber lebendig, unter einem Baum ruhen. Die Freude der Aeltern, die Ehrlichkeit des Wilden, der alle Belohnungen ausschlägt, und die Freundschaft, die beide Theile hierauf schliessen, hat der Verf. sehr darstellend geschildert. Leser, die sich einen anschauenden Begriff von dem Ungemach des amerikanischen Krieges machen, oder dem Verf. das mancherley

dadurch verurſachte Elend nachempfinden wollen, empfehlen wir die Beſchreibung der Gefangenſchaft des Verf. in Neuyork, die Geſchichte Joſeph Wilſens und der Rahel Budd, nur iſt der Verf. in dieſen Erzählungen zu ſehr Amerikaner, und malet die Engländer mit zu ſchwarzen Farben ab. Seine Reiſe nach Jamaika und den Bermudiſchen Inſeln, läſst ſich freylich eben ſo gut wie die andern Aufſätze leſen, die wir im Ganzen nur weniger wortreich wünſchen möchten, aber als Reiſebeſchreibung hat ſie eben keinen groſsen Werth. Der Verf. hält die Bermuden für Ueberbleibſel eines groſsen Landes, und glaubt, daſs auch ſie über kurz oder lang ein Raub des Meeres ſeyn werden. Die Erdenge, welche die Inſel St. Georg noch zur Zeit zuſammenhält, wird in wenigen Jahren vom Meer durchwaſchen ſeyn. Die zum Schiffbau ſo geſchickten rothen Cedern, ſind das wichtigſte Produkt dieſer Inſeln, die Mitgabe der Töchter wird darnach beſtimmt, und des Verf. Wirthin hatte ihrem Manne 2700 dieſer Cedern zugebracht.

Der zweite Theil beſteht meiſtens aus Beſchreibungen einzelner nordamerikaniſchen Provinzen, vorzüglich der nördlichen, unter denen die von den Inſeln Nantucket und Marthas Weinberg die ausführlichſte, auch durch zwey Specialcharten erläutert iſt. Bey einigen liegen Nachrichten anderer Verf. zum Grunde. Unter andern ſind die Artikel der Aus- und Einfuhr nach Cluny klaſſificirt und angegeben. Bey Neufundland, Neuſchottland wiſſen wir es aber nicht zu erklären, wie des Verf. Angaben mit Clunys ſo genau übereinſtimmen, ungeachtet beide von verſchiedenen Jahren reden, und unſer Verf. den Handel dieſer Provinzen von 1774, Cluny aber von 1768 beſchreibt. Dies giebt eben kein günſtiges Vorurtheil von der Richtigkeit ſeiner ſtatiſtiſchen Angaben, und wir hoffen, daſs andere Stellen ſeiner Briefe, beſonders wo er die Bevölkerung einzelner Provinzen detaillirt, eine genauere Prüfung aushalten. Die Provinz Maſſachuſets Bay, die vor dem Kriege 350,000 Einwohner hatte, zählte 1782 wirklich 567,614 Seelen. Die Gaſtwirthe auf dem platten Lande werden von den Einwohnern eines jeden Diſtrikts gewählt, und gewöhnlich ſind ſie dabey Friedensrichter. In allen den vier ſonſt Neuengland genannten Provinzen iſt der Ackerbau unbedeutend, und nur in den Gegenden weſtwärts des Connecticutfluſſes, wächſt viel und gutes Getreide. Man hat daher Verſuche mit Korn aus Chili gemacht, und ſchmeichelt ſich, daſs ſolches hier beſſer gedeihen werde. Auch in Neuhampſhire iſt die Bevölkerung geſtiegen, und man zählt hier 150,000 Einwohner. Der Haven Newport in Rhodesland, iſt das amerikaniſche Montpellier; und Kranke von allen weſtindiſchen Zuckerinſeln eilen hieher, ihre verlorne Geſundheit wieder zu erlangen. Die erſten Einwohner von Connecticut machten bey ihrer Niederlaſſung folgende ſonderbare Verordnung. Weil unſere Anzahl klein, und keiner von uns fähig genug iſt, eine ſchickliche Regierungsform zu entwerfen; ſo verſprechen wir einander, uns ſo lange nach den moſaiſchen Geſetzen zu richten, bis einer von uns Geſchicklichkeit genug erlangt, unſerer Verfaſſung und Sitten angemeſſenere Geſetze zu entwerfen. Während der Zeit, daſs dieſe Geſetze galten, durfte kein Einwohner mehr als 500 Morgen Land beſitzen, und da einmal ein ſehr fleiſsiger Coloniſt die Ländereyen ſeines faulen, nachläſſigen Nachbarn acquirirte, muſste er nicht nur das Gut wieder herausgeben, ſondern er empfing auch vierzig Streiche weniger eins. Die Stadt Neuyork hat jetzt 3400 Häuſer, 28000 Einwohner und zwanzig Kirchen. Unter letztern ſind drey von der biſchöflichen Kirche. In Penſilvanien wird gegenwärtig eben ſo gutes Papier, als in England verfertigt. Die fruchtbarſte Grafſchaft in dieſer Provinz iſt Lancaſter, und die Aecker geben die Ausſaat ſechs und dreiſſigfältig wieder.

Sonſt enthält dieſer zweyte Theil eine ſehr umſtändliche Nachricht von Herrn D. Franckling Ankunft in Philadelphia den 15 Sept. 1785, wobey der Verf. alle dieſem berühmten Greiſe übergebenen Glückwünſche, alle ihm gehaltenen Anreden nebſt deſſen Antworten in Extenſo mittheilt. Eben ſo umſtändlich und mit einer Menge unbedeutender Kleinigkeiten überladen, werden *im dritten Theil* die Freudenbezeugungen beſchrieben, die dem Marquis de la Fayette bey ſeiner Reiſe nach Amerika gemacht wurden, ingleichen die Complimente, mit denen die Einwohner von Neuyork den General Waſhington überſchütteten, wie er hier, nach dem die Engländer den Ort geräumt hatten, ſeinen feierlichen Einzug hielt. Auch der geduldigſte Leſer muſs bey den ewigen Wiederholungen, und den mit allzufreygebiger Hand beiden Helden geſtreuten Lobſprüchen, ermüden. Sonſt wechſeln in dieſem Theil mit den angeführten Complimenten ſehr anziehende Nachrichten von den neuen Niederlaſſungen in den bisher unangebauten Gegenden am Ohio Fluſs hinter Carolina, Virginien und Penſilvanien ab, und man muſs die unglaublich ſchnellen Fortſchritte bewundern, die Ackerbau und Bevölkerung ſeit dem letzten Frieden gemacht haben. Auch die funfzig Anekdoten, meiſt über den letzten Amerikaniſchen Krieg, erläutern manche Vorfälle deſſelben beſſer, als viele darüber vorhandene weitläuftige Werke. Die drey Amerikaner, welche den unglücklichen Major André anhielten, waren keine Soldaten, ſondern Bauerkerle, die einigem von den Lojaliſten weggetriebenen Rindvieh nachſpüren wollten, und fragten ihn bloſs aus Neugierde um den Zweck ſeiner Reiſe. Der Congreſs belohnte ſie hernach mit einer Penſion von funfzig Guineen, und die Staaten von Neuyork kauften für einen jeden ein Guth 7000 Livres am Werth. Clinton würde Lord Cornwallis eher in Virginien zu Hülfe gekommen ſeyn, hätte er nicht aus einigen aufgefangenen Briefen des General Waſhington erfahren, daſs dieſer wirklich damit umging, oder wie der Erfolg nachher zeigte, nur vorgab, Neuyork anzugreifen. — Zu den neuangebau-

ten

ten, von unſerm Verf. bereiſeten Gegenden, gehört ein dem Staat von Connecticut eigenthümlicher Strich Landes, innerhalb der Grenzen von Penſilvanien an den Quellen des Suſquihannah. Das Land iſt hier ſo fruchtbar, daſs man von einem engliſchen Acre, acht und ſiebenzig Scheffel Mahis enrdtet, und anderthalb Acres 1375 Pfunde reinen Hanf geben. Die Einwohner leben hier ohne alle Verfaſſung, und erkennen weder den Staat von Connecticut, noch den von Penſilvanien als Obere. Hier ſind ſeit 1766 zwey und dreiſsig Diſtrikte angebauet, einer davon heiſst Wilksbury. Dieſem ehemaligen Abgott des Pöbels, noch mehr aber Waſhington und La Fayette zu Ehren, hat man viele Diſtricte und Grafſchaften nach ihren Namen benannt. Dieſe Gegend hat aber 1778 durch die Verwüſtungen der engliſchen Parteygänger Buttler und Brand auſſerordentlich gelitten, und faſt alle Einwohner muſten ihre Wohnungen räumen. Was ſonſt von dieſen fruchtbaren, aber erſt wenig angebauten Gegenden innerhalb der Grenzen von Penſilvanien liegt, iſt in die drey neuen Grafſchaften vertheilt, welche La Fayette, Waſhington und Bedford heiſsen. Auch von dem hinter Virginien belegenen Lande Kentucky, giebt unſer Verf. eine ſehr einladende Beſchreibung. Hier vermehren ſich die Städte in unglaublicher Zahl und Geſchwindigkeit. Pittsburg, am Urſprunge des Ohio belegen, war 1765 nur noch ein engliſches Fort, jetzt hat es 78 Häuſer, und wird ganz nach dem Plan von Philadelphia erbauet. Der Ort wird einmal für den amerikaniſchen Handel wichtig werden, und von hier können auf dem Ohio und Miſſiſippi Schiffe von 50 bis 70 Tonnen in einer Strecke von 660 franzöſiſchen Meilen, bis nach Neu-Orleans ſegeln. Wirklich wird dahin von Pittsbury ſchon Korn und Mehl ausgeführt. Kentucky iſt jetzt in drey Grafſchaften, Fayette, Jefferſon und Lincoln, vertheilt, in denen über 40,000 Einwohner leben ſollen, die ſich hier theils während, theils nach dem nordamerikaniſchen Kriege angebauet haben. Unter den neuangebauten Städten zeichnet ſich der Hauptort dieſer Neuen Provinz Louisville, durch ihre Lage und ſchöne Bauart aus. Dieſe Stadt liegt ebenfals an den Ufern des Ohio 38′ 18″ nördlicher Breite. Sie hatte 1784 drey und ſechzig fertige Häuſer, 37 halbfertige, 22 angefangene, und über hundert Hütten. Alle Straſſen haben eine Breite von ſechzig Fuſs. Im Lande finden ſich Spuren von Salzquellen, und wirklich ſind bereits fünfe in einem Bezirk von 200 Meilen gefunden worden. Verſchiedene Einwohner haben hier den amerikaniſchen Biſon gezähmt, brauchen ihn vor dem Pfluge, und das Büffelfleiſch iſt auf allen Märkten feil. Kentucky liegt zwar gröſstentheils hinter Virginien, wird aber ſo wie Vermont ein eigener für ſich beſtehender Staat werden, und die Einwohner haben bereits unter ſich 28 Perſonen gewählt, die unter dem Nahmen einer Convention alle Regierungsgeſchäfte beſorgen. Auch hinter Georgien dehnt ſich eine neue Kolonie bis an den Miſſiſippi aus. Zur Zeit heiſst dieſer groſse Strich Landes, jenſeit der Stadt Auguſta, nur noch die Grafſchaft Bourbon, und in derſelben wohnen erſt 3000 Familien, allein die Fruchtbarkeit des Landes verſpricht ihr gleich ſchnellen Wachsthum, wie Kentucky und andere ſogenannte back Settlements.

In den beiden letzten Briefen dieſes dritten Theils concentrirt der Verf., was ſich über die Civiliſation, Verfaſſung und ganze bürgerliche Einrichtung der dreyzehn Republiken ſagen läſst, welche Schilderung mit vieler Sachkenntniſs, und überaus räſonnirend verfaſst iſt, ingleichen eine ſehr belehrende Anzeige der vorzüglichſten, in eben dieſen Provinzen ſeit dem Frieden 1783 gemachten nützlichen Anſtalten. Weil das ganze Werk, auch bloſs als amüſante Lectüre betrachtet, gewiſs viel Leſer erwarten kann, und dem Forſcher der neuen amerikaniſchen Geſchichte ein Buch dieſer Art äuſserſt willkommen ſeyn muſs; ſo zeichnen wir nur folgende, uns darunter vorzüglich merkwürdig geſchienene Nachrichten aus. In Virginien iſt wirklich die Sklaverey der Neger aufgehoben, es dürfen keine ſchwarzen Sklaven eingeführt werden, und man hat Schulen für ihren Unterricht, und Geſellſchaften errichtet, ſie gegen die Härte ihrer Herrn zu beſchützen. Eben ſo hat man in Penſilvanien allen Negerſklaven die Freyheit ertheilt, die ſeit der Independenzerklärung in dieſer Provinz geboren wurden. In Boſton und Worceſter erſcheinen monatlich zwey Journale, die vorzüglich den gegenwärtigen Zuſtand von Amerika auseinander ſetzen. Der neue Staat Vermont, deſſen Unabhängigkeit der Congreſs noch nicht erkannt hat, zählte 1785 ſchon 15000 Mannsperſonen, die unter der Miliz enrollirt waren. In Connecticut baut man mitten im Lande fern von der See die gröſsten Schiffe, unter andern im Walde Plainfield. Man nimmt ſie hernach auseinander, numerirt die einzelnen Stücke, flöſst ſolche den Strom herunter bis in den nächſten Seehafen. Hier wird das Holz unter beſondern Schuppen getrocknet, und hernach das Gerippe des Schiffs wieder zuſammengeſetzt. Die Quäcker von Nantucket haben achtzehn engliſche Meilen oberhalb Albany am Hudſonsfluſs, eine neue Stadt, Nahmens Hudſon, angelegt, die ſehr ſchnell anwächſt. In eben dieſer Provinz iſt eine Geſellſchaft zuſammen getreten, die Freyheit der Neger zu bewirken, und freye Neger zu ſchützen. Zwey Amerikaner, Peter Pond und James Henry, die 1769 ausgiengen, um Entdeckungen in dem äuſserſten weſtlichen Canada zu machen, und 1784 zurückkehrten, haben gefunden, daſs der Holzſee (Lake of the woods), die weſtlichſte Grenze des neuen Freyſtaats, keine Gemeinſchaft mit dem Miſſiſippi hat, wie bisher geglaubt worden, ſondern daſs dieſer See in den Hudſons Meerbuſen flieſse. Sie ſind auf Befehl des Congreſſes wiederum auf drey Jahr zu neuen Entdeckungsreiſen in eben dieſe Gegenden ausgeſandt worden. Endlich hat auch der Congreſs beſchloſſen, eine beſondere Münze für die dreyzehn Provinzen prägen zu laſſen. Die Kupfermünzen heiſsen *Mitles*,

von diesen machen tausend einen Piaster, und *Cents*, von denen hundert ebenfals einen Piaster ausmachen. Zwey ½ Pfund Kupfer geben 100 Cents. An Silbermünzen werden geprägt 9 Piaster, (Piastre foederal) enthaltend 375 $\frac{64}{100}$ Gran fein Silber. 2) halbe Piaster. 3) Double Dimes, enthaltend 75 $\frac{52}{100}$ Gran fein Silber. 4) Dimes von 37 $\frac{76}{100}$ Gran fein Silber. Die Goldmünzen heißen *Adler* und *halbe Adler*, die erste Münze ist gleich 10 Piaster, und hält an Golde 246 $\frac{64}{100}$ Gran, die andere halb so viel. — Kürzlich hat die Geistlichkeit der hohen Kirche, von allen dreyzehn Provinzen, in Philadelphia eine Synode gehalten, worin vieles an der englischen Liturgie verändert, und von den drey Symbolen blos das Apostolische beybehalten worden. — In Virginien und Maryland sucht man jetzt die Schiffahrt in dem Innern des Landes durch Vereinigung der grosen Flusse zu befördern, vorzüglich die vom General Washington vorgeschlagene Verbindung des Patomac und Jamesflusses, von denen der letzte Gemeinschaft mit dem Mississippi hat. — In Nordcarolina hat man seit dem letzten Frieden sehr viel neue Städte angelegt, auch ist hinter dieser Provinz ein neuer Staat entstanden, der Franckland heißt, in die drey Grafschaften Washington, Sullivan und Green vertheilt ist, und an 19000 Einwohner zählt. — Zuletzt bemerken wir noch, dass ausser einigen zwar gut gestochenen, aber wirklich unnöthigen Kupfern, diesen Briefen verschiedene theils allgemeine, theils specielle Charten von Nordamerika beygefügt sind. Eine davon ist Evans Charte, welche vom neuen Freystaat Neuyork bis Pensilvanien enthält, und auf welcher auch ein Theil des Landes Kentucky zu sehen ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, bey Riegers Söhnen: *Sacerdos devotus per preces quotidianas etc. a P. Freder. Sturmiverner, Canonico Capitulari Canonicae Roggenburgensis etc. 1786. 260 S. 8. (10 Gr.)*

Hr. St. hat dies Buch *sacerdoti in aeternum secundum ordinem Melchisedech pontifici summo Jesu Christo* mit grosen Frakturbuchstaben dedicirt. Es enthält *preces et suspiria* für jede Tageszeit und jeden Wochentag, die *ad Christum, Deum eucharisticum, ad b. V. Mariam, angelum custodem, ad universum coetum sanctorum* und besonders auch an den *beatum latronem in cruce salvefactum etc.* gerichtet sind. (Wo hat denn aber Christus geboten, dass die Christen an den am Kreutze bekehrten Missethäter Gebete richten sollen?) Viel Gebete *ante et post sacrum, accessus et recessus* allerley Art, so viel *pias meditationculae super rosarium gaudiosum et Breviarium etc.* Alles ist in ächten Deutsch- und Mönchslatein vorgetragen, z. E. *da caritatem, quae operiat ignorantias, negligentias, insolentias meas; offero tibi pro omni aeternitate offeribilia.* Er redet von *pelago amoris d. von incircumscripta felicitate, poenosissima morte Chr. ineffabilibus et actualibus gratiis etc.* Wie lange wird man in der katholischen Kirche fortfahren, der klaren Missbilligung des Apostels Paulus 1 Cor. 14. zuwider, dem Volke in einer Sprache vorzusingen, vorzulesen und vorzubeten, von der es kein Wort versteht! Oder ist es ihm etwa zuträglicher, dass es von *solchen* precibus quotidianis *nichts* versteht?

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Academische Schriften. *Leipzig*, bey Müller: *Johann Christoph Mehlburg* A. A. Mag. Tractatio de *felicitate reipublicae, per aequiorem divitiarum distributionem promovenda.* 1786. 34 S. 4. (4 Gr.) Diese kleine akademische Abhandlung soll einen kurzen Abriss der politischen Haushaltung darstellen — dieses itzt so beliebten und von den Oekonomisten so eifrig betriebenen Gegenstandes. Der Verfasser selbst ist ein Oekonomist. Er fängt mit den *wesentlichen Reichthümern*, den Produkten der Erde, an, und dringt hauptsächlich auf verhältnissmässige Vertheilung der Grundstücke, um dadurch das nöthige Gleichgewicht zwischen Production und Consumtion zu erreichen; auf gleiche Vertheilung und Simplificirung der Abgaben; Aufhebung aller Immunitäten; Befreyung des Landmannes von allen Servituten und ähnlichen Beschränkungen; Beförderung des inländischen Handels durch schiffbare Canäle, Verbesserung des Fuhrwesens u. s. w. II. Von den *conventionellen Reichthümern*. Das Geld erlange seinen Werth blos durch den Umlauf: diesen müsse man also auf alle nur mögliche Weise befördern. Eine der besten Mittel hierzu sey der Soldatenstand, wenn solcher unter den übrigen Ständen recht vertheilt sey. Man müsse ferner die Handwerker und Fabriken so einrichten und vertheilen, dass sie, mit dem wenigsten Aufwand, die mannichfaltigsten und bey den Ausländern am meisten gesuchten Waaren liefern. Man müsse fremde Produkte, welche einen grosen conventionellen Werth erlangt haben, z. B. die Theepflanzen, einheimisch zu machen suchen; den Luxus blos auf die im Lande gangbaren Künste und Gewerbe lenken, keine Monopolien gestatten u. s. w. Diese und ähnliche bekannte Sätze werden durch weitläuftige Schlussfolgen und mehrere Beyspiele dargethan. Erhebliche neue Hypotheses sind darunter nicht; und auch das Gesagte ist in einem schleppenden scholastischen Styl und nicht gar reinen Latein erzählt. Die wenigen Allegata zeugen von besonderer Nachlässigkeit. So steht S. 22. blos v. Sonnenfels; und S. 25. von A. Griesheims Beyträge. Nun mag der geneigte Leser in den politischen Schriften von Sonnenfels, oder in den Beyträgen Griesheims die gemeynten Stellen errathen! —

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10ten October 1787.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

PARIS bey Panckouche: *Encyclopédie methodique. Art militaire.* Erster Theil 1784. 791 S. Zweiter Theil 1785. 800 S. 4. (6 Rthlr. 8 gr.)

(Beschluss des in Nro. 239. abgebrochnen Artikels.)

Sehr freymüthig spricht der Hr. Verf. des Artikels *Deserteur* vom Zustande des französischen Soldaten. Kein Soldat in Europa sey so schlecht bezahlt, ernährt, bekleidet, kurirt und wohne so schlecht. Könnt ihr euch verwundern, setzt er nach einer Reihe von Beweisen hinzu, dass er sich eurer Barbarey zu entziehen sucht, und anderwärts mehr Güte und Menschlichkeit zu finden hofft? Es scheint aber so wohl aus diesem, als auch aus andern Artikeln, von den Kriegsgerichten, der Disciplin und dergleichen, zu erhellen, dass die Herrn Verf. das deutsche Militär nur von der Aussenseite kennen.

Eventail, Fächer, ist in den deutschen Schriften, als ein Festungswerk noch unbekannt. Die Sache selbst ist eine Art von Tambour, wodurch man ein Werk gegen das Dominiren der Flinte und des Auges deckt. Man gräbt längs dem äussern Rand der Brustwehr 6 bis 8 Fuss lange und zwey bis drey Zoll dicke Pfosten ein, die einen Schuh von einander abstehen. Auf die äussere Seite dieser Pfosten nagelt man Breter oder Dielen in die Quer, dergestalt dass sie sich genau berühren, ausser diejenige, welche einen halben Fuss von der Senkung der Brustwehr abstehen, wo man einen Zwischenraum von 5 bis 6 Zoll lässt, um die Flinten durchzustecken. Ein solcher Fächer könne auch auf dem obern Boden eines Hauses angebracht werden. Der Herr Verf. empfiehlt den Gebrauch desselben sehr. Wir müssen aber gestehen, dass uns die Beschreibung nicht recht verständlich ist. Vielleicht sollte man längs dem Fuss der innern Böschung, statt längs dem äussern Rand (*bord exterieur*) lesen. Zu was sollen aber hernach die Dielen von unten hinauf dienen, wo man durch die Brustwehr gedeckt ist? Der halbe Fuss Abstand scheint auch nicht der Kunst gemäss ausgedruckt zu seyn. Den nähern Aufschluss müssen wir in den folgenden Bänden erwarten, wo der eigentliche Gebrauch gelehrt werden soll.

Der Artikel *Fortification* enthält ein kurzgefasstes Lehrgebäude der Festungsbaukunst. Nach einer kurzen Geschichte folgen die Maximen und hierauf die Constructionen mit allen gewöhnlichen Aussenwerken, mehrentheils nach *Vauban*. Von der Festungsmanier von Neu-Breisach werden die Vortheile so wohl als die Nachtheile angezeigt und Verbesserungen vorgeschlagen. Der Bau selbst wird nach Belidor gelehrt. Die französischen *Ingenieurs* mögen sagen was sie wollen, so hat doch das Ansehen *Vaubans* bey ihnen einen völligen Stillstand im Studium der Kriegsbaukunst bewirkt, weswegen sie in manchen Dingen weit gegen die Deutschen zurück sind. So glaubt der Hr. *von Cormontagne* hier etwas ganz Neues aufzubringen, wenn er alle reguläre Vielecke auf das Viereck reducirt, welches Rimpler schon im vorigen Jahrhundert gethan hat. Er beweist, dass der Winkel von 90 Grad der beste für einen Bollwerkswinkel sey; dies war Speklens Meynung im 16 Jahrhundert. Der Verfasser des Artikels *Fausse-braye* kennt keine andere *Fausse-brayen*, als die alten Holländischen, bey welchen er freylich gewonnen Spiel hat. Die Methode, nach welcher die französischen Ingenieurs verschiedene Festungsmanieren mit einander vergleichen, ist ungeachtet ihrer mehr als hundertjährigen Erfahrung, ihrer geheimen Kenntnisse und Handschriften, die sie über den Angriff und die Vertheidigung besitzen wollen, ungefähr eben die, welche Sturm und Borgsdorf schon zu Anfang dieses Jahrhunderts gebraucht haben; manchmal besser, manchmal weniger vollständig, niemals aber zur Entscheidung hinreichend. Von der innern Vertheidigung scheinen sie noch wenige Begriffe zu haben; denn *Vauban* hat nichts davon gelehret. Die Erfindungen des Montalembert geben sie selbst für Nachahmungen von *Herbort* an, der zu gutem Glück für sie, französisch geschrieben hat. *Cormontagne* berechnet den Widerstand der Bekleidungsmauern nach *Belidors* Methode, deren Unrichtigkeit schon verschiedene deutsche Gelehrten bewiesen haben.

Der Artikel *Garde* ist in Ansehung der königlichen und anderer *Garden* weitläuftig genug, aber desto unvollständiger und unwissenschaftlicher in Ansehung der Hauptsache, nemlich der Feldwachen. Unsers Erachtens hätte durch einen Ueber-

Digitized by Google

ſchlag gelehrt werden ſollen, wie viel Feldwachen nöthig ſind, um ein Lager von einer gewiſſen Ausdehnung zu bedecken. So auch in Anſehung der Vedetten, und der Stärke der Wachen. Die Herrn Verf. ſprechen zwar wohl davon, daſs einige Generäle ihre Feldwachen zu ſehr vervielfältigen, damit hat man aber keinen Maſsſtab für das Mittel zwiſchen zu viel und zu wenig.

Ein *General* ſoll mit glücklichen Naturgaben ausgebreitete Kenntniſſe vereinigen. Unter allen Vorurtheilen ſey dieſs das ſchädlichſte, wenn man glaube, daſs einer Armeen commandiren könne, ohne ſich einem langen und beſtändigen Studieren zu ergeben. Dieſs Vorurtheil ſey durch die traurigen Folgen, welche es nach ſich ziehe, hinreichend, den Untergang eines Staats zu beſchleunigen. Man habe freylich ſchon Kinder und unwiſſende Generale Siege erfechten ſehen. Hatten aber dieſe unwiſſenden Generale nicht noch unwiſſendere gegen ſich? Oder geſchah es nicht, weil ſie zu Zeiten einen guten Rath befolgten? Die Kindergenerale aber waren Prinzen, welche die Verdienſte anderer einſammelten. Löwenhaupt machte die Diſpoſitionen zu den Schlachten, welche Carl XII lieferte, der ſich nichts vorbehielt, als die Sorge, den Feind an der Spitze ſeiner Cavallerie anzugreiffen. Man habe entdeckt, daſs das berühmte *Deborquement* vor *Kopenhagen* vom *General Stuard* entworfen worden; daſs der Angriff der Verſchanzungen von *Narva* ein Werk *Gundwills* geweſen; daſs der General *Altendorf* den Plan zum Uebergang über die *Düna* verfertiget habe; daſs endlich der Feldzug von 1718, den Carl ſelbſt entworfen, und der ſeinem Autor das Leben gekoſtet habe, mit den vorigen Unternehmungen nicht zu vergleichen geweſen. Wider dieſe Bemerkungen lieſſe ſich doch wohl einiges einwenden. Lieſs auch Carl XII das Detail ſeiner Entwürfe durch andere ausführen, ſo iſt er darinn noch vielen groſsen Generalen gleich. Der Hauptgedanke war doch von ihm, und in der Hauptſache muſste auch alles nach ſeinem Kopf gehen. Den Verluſt der Schlacht bey Pultawa muſs man meiſtens dem Unglück zuſchreiben, daſs den König, ohne welchen ſich ſeine Generale eben doch nicht zu helfen wuſsten, ſeine Bleſſur verhinderte, an der Spitze ſeiner Truppen zu erſcheinen. Da man ſonſt den groſsen *Condé* als ein Beyſpiel aufſtellt, daſs Generale geboren werden, ſo glaubt der Hr. Verf. zur Ehre dieſes Prinzen beweiſen zu müſſen, daſs er im Gegentheil das auffallendſte Beyſpiel vom Einfluſſe der Studien und des Fleiſſes geweſen ſey: die darüber beygebrachte Anekdoten und Beweiſe ſind ſchön. Nichts deſto weniger ſcheint aus einigen Feldzügen des groſsen *Condé* zu erhellen, daſs es ihm an gründlicher Theorie gemangelt habe. Wir ſehen dieſes als einen Beweis an, daſs ein ſolcher Mangel durch keinen Geiſt, ſo groſs man ſich auch ihn gedenken mag, erſetzt werden könne. Auffallend iſt die Reihe von Beyſpielen, wodurch die Herren Verf. beweiſen, daſs die militäriſchen Kenntniſſe der Generals den ſtärkſten Einfluſs auf den Erfolg des Kriegs haben. Um die Kenntniſſe herabzuwürdigen, ſage man auch, daſs die Erfahrung das Studieren erſetzen könne. Wenn man aber nur bedächte, wie weit die vielen Hülfsmittel, welche man durchs Studieren erlange, die wenigen übertreffen, welche die Erfahrung gebe. Der Unterricht durch die Erfahrung mache oft das Unglück deſſen, der ihn erlange, oft auch des Staates. Eine lange Erfahrung ohne theoretiſche Kenntniſſe ſey oft nichts, als eine lange Angewohnheit an Irrthümer.

Guerre, Krieg, heiſst bey dem Hrn. Verf. die Ausübung des Rechts der Stärke. Dieſs iſt abermals eine juridiſche Definition, und wegen ihrer Allgemeinheit deſto weniger dem Sprachgebrauch angemeſſen. Nothwendig müſſen die Truppen mit ins Spiel gebracht werden, wenn man das, was der gemeine Menſchenverſtand beym Krieg denkt, darunter verſtehen ſoll. *Fouquière* und *Santa Cruz* füllen dieſen groſsen Artikel aus, womit der zweyte Band ſchlieſst. Wir ſehen den noch rückſtändigen Bänden mit dem gröſsten Verlangen entgegen; beſonders den Artikeln von der Feldbefeſtigung, den Märſchen, der Taktik und *Artillerie*. Der letzte Artikel fehlt in der alphabetiſchen Ordnung, er ſoll, wie aus einigen andern Artikeln erhellet, ein beſonders Stück ausmachen. In dem Artikel von Märſchen aber hoffen wir unter andern auch die Ergänzung von dem zu finden, was uns in den Artikeln von den *Avant-* und *Arriergarden* noch mangelhaft ſcheint. Was wir auch hier und da zu tadeln gewagt haben, gehet eigentlich nicht auf die Herren Verf. ſondern auf den gegenwärtigen Zuſtand der Kriegskunſt, den ſie in dieſem Werke darſtellen.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, bey Sommer: *Philon der tugendhafte irrende Pädagog*, in Spaziergängen. 1787. 286 S. 8. (16 gr.)

Dem Titel zufolge, erwartet man pädagogiſche Leiden; freylich iſt der Held ein Schulmann, und ſeine Leiden nehmen ihren Urſprung von ſchlechten Collegen. Das übrige aber hat mit der Pädagogik nichts zu thun, wenn man einige flüchtige Bemerkungen über das Schulweſen nicht zur Hauptſache rechnet. Es iſt ein guter Magiſter, der die Herzensgüte bis zur Einfalt und kindiſchen Schüchternheit treibt. Seine Braut wird ihm entführt, und zuletzt findet er ſie wieder und heyrathet ſie. Als Roman betrachtet, ſollte dieſes Product wohl ſchwerlich die Prüfung aushalten. Es beſteht faſt ganz aus Geſprächen; daher dann manche Complimente und Nebendinge vorkommen, welche dem Leſer nicht ganz behagen. Hannchen, die Heldin, hat, ſo wohl als die andern Perſonen, ei-

nen

nen sehr schlechten Ton. Sie antwortet bey jeder Gelegenheit: *Sie spassen*; und manchmal in der grössten Herzensangst; der Tod ihrer Mutter rührt sie nicht, und hält sie nicht ab, sich so gleich zu verloben. Das ist doch wider die Anständigkeit. Die Scene Seite 198. ist ekelhaft, und von dem leidenden Mädchen erzählt, unerträglich; sie empört das Gefühl. Solche Auftritte erfordern viele Delicatesse in der Darstellung. Auch folgende Redensarten gehören in die Sprache gebildeter Leute nicht, geschweige denn in einen Roman, welcher doch immer unterhalten und vergnügen soll, mithin ausgesuchte Personen, Züge und Sprache haben muss. S. 8. *lüstig und fein wie Postpapier*; welches zweymal vorkommt. S. 11. *Ich bin kein Blaustrumpf* (kein Verräther). 131. *Ganz ist es noch nicht alles in dem Topfe, wo es kochen kann.* Wie klingen folgende Worte in dem Munde eines Mädchens, der Heldin: 37. *Ich will ihm rechte Sottisen sagen*; und 30. *Sie würden der erste Ehemann nicht seyn, der nach verbotenen Kirschen greift?* Uebrigens musste der Bösewicht gestraft werden, denn im Roman muss Gerechtigkeit ergehen; und dieser wird weiter befördert. Das ist nicht nach den Regeln der Kunst, da der Tugendhafte glücklich wird. Rec. würde sich dabey so lange nicht aufgehalten haben, wenn der Verf. nicht in seiner Vorrede sagte, dass er glimpfliche Erinnerungen gern nutzet.

GESCHICHTE.

PARIS, bey Regnault: *Vie d' Haider Ali Khan par François Robson*, ci devant Officier au Service de la Compagnie des Indes Angloise, traduite de l'Anglois. 1787. 8. 368 S. (17 gr.)

Da jetzt fast alles, was in England von irgend einigem Wehrt über Nordamerica und Ostindien erscheint, in Frankreich übersetzt wird, so konnte gegenwärtige Lebensbeschreibung jenes berühmten indischen Eroberers auch wohl eine Uebersetzung erwarten, ungeachtet der Verf. als englischer Officier Hydern nicht so genau kannte, als sein früherer Biograph Maitre de la Tour, seine Lebensbeschreibung auch diesen Fürsten keineswegs so darstellend schildert, als jener Verfasser, der einige Jahre in Hyders Diensten stand. Eigentlich beschreibt Herr Robson hier nur die beiden Kriege, welche die Engländer oder ihre Presidentschaften Madras und Bombay mit jenem Fürsten 1767 und 1780 führten, (Beiden wohnte unser Verf. persönlich bey) und die daher den grössten Theil dieser Biographie einnehmen. Da er Engländer ist, so lauten seine Berichte von diesen Feldzügen freylich anders, und die Vortheile, welche Hyders zahlreiches Heer so oft in beiden Kriegen über des Verfassers Landsleute erfochten, werden hier lange so wichtig nicht geschildert. Doch ausser den hier erzählten Kriegs-Begebenheiten, von denen Herrn Robsons Geschichte des seit 1780 mit den Engländern geführten Krieges noch zur Zeit der einzige vollständige und zusammenhängende Bericht eines Augenzeugen ist, giebt diese Biographie noch verschiedene nicht unwichtige Aufschlüsse über andere merkwürdige Vorfälle in Hyder Alys Leben. So werden auch hier die Fabeln über die Abkunft dieses Fürsten, die der unwissende Barnabit Cavoporni kürzlich in Italien wiederholte, und für dessen Träumen und Erdichtungen unser Verf. seine Leser ebenfalls warnt, gänzlich widerlegt, und Hyders Vater Fatty Naick war ein Befehlshaber über 1000 Musketier, in Diensten eines von den petanischen Fürsten, die sonst unter sich die nördlichen Gegenden von Karnatic und Mysore getheilt hatten. Fatty Naicks Landsherr war Nabob von Sirzi, und der erstere kam 1728 in einem Kriege mit dem Subah von Decan um. Hyder Aly eröfnete seine kriegerische Laufbahn zuerst ums Jahr 1750 als Officier in Mysorischen Diensten, und bey dem Einfall des Subah von Decan in Karnatic, befehligte er unter dessen Armee 50 Musquetier, und sechs Reiter von den Mysorischen Hülfstruppen. Als Feldherr einer ordentlichen Armee zeigte er sich 1755 in den Kriegen mit den Polygars oder Waldfürsten in Mysore, um 1761 ward er Oberbefehlshaber der ganzen mysorischen Armee, 1763 bemeisterte er sich der Hauptstadt dieses Landes, entsetzte den alten Rajah der Regierung und seitdem regierte er hier als wirklicher Landesherr und breitete seine Herrschaft über die benachbarten Länder aus. Herr Robson erzehlt Hyders Eroberungen von Bednur mit mehreren und andern Nebenumständen, als dessen vorher erwähnter französischer Biograph, von der Bezwingung der Lakedivischen Inseln aber sagt er nichts, und Hyder Alys Kriege mit den Nairen auf der Küste Malabar, hat Maitre de la Tour wirklich genauer beschrieben. Die wahre Veranlassung des ersten Kriegs, den Hyder 1767 mit den Engländern führte, übergeht Herr R. ebenfalls mit Stillschweigen, oder scheint nicht zu wissen, dass die Präsidentschaft Madras damals ein Bündniss mit dem Subah von Decan schloss, Hyders Länder zu theilen, weil dieser Fürst ihnen als Nachbar von Carnatic zu furchtbar schien. Der letzte Krieg, worinn Hyder die Engländer so sehr in die Enge trieb, weil sie ausser ihm mit den Maratten, Franzosen, und Holländern zu streiten hatten, ist bis zu dessen Endigung oder dem 1784 zu Mangalor geschlossenen Frieden, (welchen Friedensschluss man von S. 267 - 280. in Extenso lesen kann,) beschrieben, daher ein Theil von den Thaten seines Nachfolgers Tippo Saheb und die Wiedereroberung von Bednor, welches eine nach Hyders den 9ten Nov. 1782 erfolgtem Tode von Bombay ausgesandte Armee eingenommen hatte, nebst der gänzlichen Vertreibung der Engl. aus Bednor und Canara, um in der Geschichte dieses Krieges keine Lücke zu lassen, diese Lebensbeschrei-

beſchreibung beſchlieſst. Angehängt iſt dem Original ſo wohl als dieſer Ueberſetzung, welche wir genau mit einander verglichen, und überal, übereinſtimmend gefunden haben, eine Nachricht von der Behandlung der engliſchen Kriegsgefangenen in Myſore, beſonders der Beſatzung von Bednore, welche ſich den 28 April 1783. an Tippo Saheb ergeben muſste. Officier und Gemeine wurden in Feſſeln gelegt, man nahm ihnen alles, was ſie bey ſich führten, und ſpeiſete ſie, weil ſie in einer gebirgichten unfruchtbaren Gegend gefangen gehalten wurden, ſo kärglich, daſs jeder täglich nichts weiter als Waſſer und etwa anderthalb Pfund vom allerſchlechteſten Reis erhielt. Bekannt iſt es bereits aus andern Nachrichten, daſs der Nabob Tippo Saheb deswegen ſo aufgebracht gegen die Engländer war, weil ſie, der Capitulation zuwider, ſehr vieles Geld und andere Koſtbarkeiten, die dem Nabob gehörten, heimlich auf die Seite gebracht hatten. Der franzöſiſche Ueberſetzer aber erzählt noch nach einem 1786 in England öffentlich gedruckten Briefe, auf welche Weiſe der Nabob zuerſt aufmerkſam auf die gebrochene Capitulation, und die heimlich entwandten öffentlichen Gelder gemacht worden. Beym Ausmarſch aus Bednor lies einer von den Trägern die Betten eines engliſchen Officiers fallen, und man fand darinn 400 Pagoden vernähet. Tippo, der nichts von Baarſchaften in der Stadt der Capitulation gemäſs gefunden hatte, lieſs ſogleich bey einem jeden Gefangenen aufs genaueſte nachſuchen, und fand bey ihnen eine groſse Summe Geldes, welche ſie nach Plünderung der öffentlichen Caſſen unter ſich vertheilt hatten.

PHILOLOGIE.

Leiden, bey Samuel und Johann Luchtmanns: *Jacobi Scheidii gloſſarium arabico - latinum manuale, maximam partem e Lexico Goliano excerptum. Editio altera.* 1787. 4. 286 S.

Dieſes Gloſſarium erſchien zuerſt im J. 1769. und hat inzwiſchen, bey dem Mangel eines zweckmäſsigeren Handwörterbuchs, Anfängern in der arabiſchen Litteratur ganz gute Dienſte gethan. In dieſer neuen Ausgabe iſt es, wie ſchon aus Vergleichung der Seitenzahl erhellet, um ein beträchtliches erweitert und vermehrt worden. Aber auch jetzt noch hat es den ſehr weſentlichen Fehler, daſs es ſelbſt für die wenigen Schriften, auf die es eingeſchränkt iſt, bey weitem nicht zureicht. Denn es erſtreckt ſich nur auf den eigentlichen Text derſelben: auf die bey mehreren befindlichen arabiſchen Scholien und andre, zur Erläuterung angeführte, oft ziemlich beträchtliche, arabiſche Stellen iſt ganz keine Rückſicht genommen. Wer alſo z. B. die Schultenſiſchen Excerpte der Hamaſa, — welche auch Hr. R. Michaelis zu einem Theile ſeiner arabiſchen Chreſtomathie gemacht hat, ſo ungeheuer auch der Sprung von Lokmanns Fabeln zu jenen Gedichten ſeyn mag — mit Hülfe dieſes Wörterbuchs leſen will, kann in den dabey befindlichen Scholien unmöglich zurecht kommen; er wird die meiſten darin vorkommenden Wörter, oder Bedeutungen der Wörter vergeblich ſuchen; er muſs ſie alſo ungeleſen laſſen, wenn er nicht Zugang zum Golius hat. Wer aber dieſen zu ſeinem Gebrauch hat, der kann ohnehin das Gloſſarium entbehren. Der Herr R. Michaelis hat im erſten Theile ſeiner neuen orientaliſchen Bibliothek eine neue Auflage des Scheidiſchen Gloſſariums, mit Zuſätzen und Verbeſſerungen eines jungen Gelehrten, aus dem Vandenhök. Verlag angekündigt. Rec. kann es nicht wiſſen, ob dieſe Göttingiſche Ausgabe zu Stande kommen, und wie ſie beſchaffen ſeyn werde. Aber wenn ſie bald erſcheint, und jenen Mangel auf eine befriedigende Weiſe erſetzt; ſo wird ſicherlich jeder Käufer eines holländiſchen Exemplars bedauren müſſen, nicht noch einige Zeit gewartet zu haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Breslau, bey Korn dem aeltern: *Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden auf jeden Tag des Jahrs* von *I. A. V. Weigel*, luth. Prediger zu Haſelbach 1ſter Theil 1787. 442 S. gr. 8. 2ter Theil 440 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zweckmäſsige Morgenandachten, wenn ſie mit Herzensantheil geleſen, gedacht und empfunden werden, können unſtreitig ſchon deswegen, weil ſie die erſten Eindrücke des Tages ſind, der Seele fur den Tag oft eine gute Richtung geben und manche gute Entſchlieſsung wirken. Dies iſt auch von gegenwärtigen Unterhaltungen mit Grunde zu erwarten, da ſie ſich unter einer groſsen Menge von neuen Erbauungsbüchern, aufs vortheilhafteſte auszeichnen. Alles iſt ſachreich, paſſend, in einer populären und herzlichen Sprache vorgetragen. Nur einiges haben wir zu erinnern gefunden: 1) Da dieſe Unterhaltungen Leuten vom niedern Stande vorzüglich beſtimmt ſind: ſo hätte mehr eigentliche Belehrung und Unterricht angebracht werden ſollen, wozu der Hr. Verf. einen ſehr guten Ton hat. Denn Licht im Verſtande theilt am ſicherſten dem Herzen Wärme, Ernſt und Feſtigkeit in Entſchlieſsungen mit. 2) Aus eben dem Grunde wären mehr Naturbetrachtungen über ganz individuelle Gegenſtände, nur mit Hinführung auf die Macht, Weisheit und Güte ihres Urhebers, hier von rechter Art geweſen. 3) Manche Betrachtungen hätten auch entweder auf die Zeiten, wo gewiſſe Religionswahrheiten ein Gegenſtand der öffentlichen Andacht ſind, oder ſich beſtimmte Veränderungen in der Natur zutragen, oder gewiſſe gemeine Geſchäfte z. B. Säen und Aernten nothwendig ſind, Rückſicht nehmen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Dessau und Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten: *Jüdische Briefe, Erzählungen, Dialogen etc. um die Zeit Jesus von Nazareth. Oder eine Messiade in Prose*, von *Johann Konrad Pfenninger*, Pfarrer an der Waisenhauskirche in Zürich. *Fünftes Bändchen.* Dem Wanderer Hill zugeeignet. 1786. 180 S. nebst XXXVIII S. Grundtext in 8. (10 gr.)

In diesem Bändchen wird die Geschichte Jesu von der Zeit an erzählt, da sich die Zahl seiner Anhänger verminderte, bis zu den Begebenheiten, die sich vor seiner letzten Reise nach Jerusalem zugetragen haben. Briefe, Erzählungen, Dialogen wechseln mit einander ab, wie in den vorigen Bändchen. Wegen der Einrichtung dieses Buchs bezieht sich Hr. Pfenninger in einem kurzen Vorbericht auf die Vorrede des ersten und zweyten Bändchens, und auf den Epilog von jenem. Er will sich aber auch in einem der folgenden Bände über einiges, was die Oekonomie des Werks, und verschiedene Einwendungen betrifft, deutlicher erklären. Billig erwarten wir diese Aeusserungen des Verf., ehe wir unsere Gedanken über einige Punkte eröfnen, und beziehen uns auf die Recension der vorhergehenden Bände.

PAEDAGOGIK.

Stuttgard, in der Erhardischen Buchhandlung: *Geographischer Zeitvertreib für diejenigen Kinder, welche gern mit dem angenehmen das nützliche verbinden*, nebst 80 geographischen Spielkarten. 8. 1787. (8 gr.)

Die Vorrede von 8 Seiten enthält die Regeln des Spiels nach dem Sinn der gewöhnlichen Kartenspiele. „Die viererley Kupferchen stellen die vier„ley Farben des Spiels vor. Die Landschaft mit „dem Feldmesser, die geographischen *Quadratmei*„*len*; der Schatzmeister, die *Staatseinkünfte*; das „Landschäftchen, die *Volksmenge* eines Landes; „das Städchen die *Volksmenge* einer Stadt.“

Kinder also, die mit diesem Spiele vorlieb nehmen werden, welches der Verf, *aus Liebe ihnen zu Weynachten schenkt*, sollen Volksmenge, Quadratmeilen und Staatseinkünfte berechnen — nein, auswendig lernen. Der Verf. giebt es heraus, um das Gedächtnifs der Kinder zu *schärfen* und zu *bereichern*. Nur eine Frage: Was sollen die Kinder bey diesem Spiel? Lectionen repetiren, oder Spielen? Eines von beiden wird gewifs schlecht gehen. Bald werden diese Karten in den Händen der Jugend weiter nichts seyn, als Karten. Der Verf. verspricht, wenn dieses Geschenk gut aufgenommen wird, noch andre Spiele über ein jedes Land insbesondere, über Naturgeschichte und Universalhistorie. Rec. bittet den Verf. vorher erst die Bemerkung in gegenwärtiger Recension seines Nachdenkens zu würdigen.

Hannover, bey dem Gebrüdern Hellwing: *Vermischte Aufsätze, ein Lesebuch für Gymnasien zur Bildung der Beurtheilung und des Vortrags.* 186. S. 8. (8 gr.)

Es sind bekannte Stücke: 1) Ueber das Verhältnifs des Angenehmen zum Nützlichen, von *Wieland*. 2) Was ist Wahrheit, von ebendemselben. 3) Der Habicht, von *Engel*. 4) Dafs der Mensch, selbst gegen dringende Antriebe und überzeugende Gründe urtheilt und handelt, von *Sulzer*. 5) Ueber die Erzählungen von Geistererscheinungen, von *Wieland*. 6) Ueber Natur und Offenbahrung, von *Selle*. 7) Beweis der fortschreitenden Cultur des menschlichen Geistes, aus der Vergleichung der ältern Sprachen mit den neuern, von *Adelung*. 8) Vom Verständnisse der Begriffe und Wörter, von *Irrwing*. 9) Ueber den Einfluss einiger besondern Umstände auf die Bildung unsrer Sprache, von *Garve*, und 10) über die Zeichen der Aufklärung, von *Eberhard*. Lauter gute Namen! War es aber nöthig, diese Stücke abdrucken zu lassen? Wenigstens wäre es überflüssig, solche, da sie schon bekannt sind, zu recensiren.

Leipzig, bey Crusius: *Von den Ursachen und einigen Folgen des jugendlichen Undanks in Absicht auf ihre Erziehung.* Von *Joh. Aug. Phil. Hennicke*, Rector der Klosterschule Donndorf. 1786. 32 S. gr. 8. (2 gr.)

Leidenschaftliche Strafen und Wohlthaten, fal-

Digitized by Google

sche Vorstellung der Erziehung und des Unterrichts, Geringschätzung des Gesindes und der Erzieher, sind die Ursachen; Vernachlässigung der Lehre und Verachtung der Religion, sind die Folgen. Der Styl fällt in übertriebene Empfindsamkeit; und die Materie erfoderte mehr Raum und genauere Bearbeitung.

ALLG. LITERARGESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Weidmans Erben und Reich: *Allgemeines Verzeichniss derer* (der) *Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1787 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch heraus kommen sollen.* Die fertiggewordnen Bucher gehen von S. 687 bis 742.

In folgender Tabelle sind wieder von allen deutschen und lateinischen fertiggewordnen Büchern die für sich bestehenden neuen oder neu angefangenen mit N., die Uebersetzungen mit U., die Fortsetzungen mit F., die neuen Auflagen mit A. und die Summen mit S. bezeichnet worden.

Zahl der Artikel

I. GOTTESGELAHRTHEIT.	N.	U.	F.	A.	S.
Ausgaben der Bibel oder einz. Stücke	1	0	0	0	1
Uebersetzungen der Bibel od. einz. Stücke	1	0	2	0	3
Kritik und Exegetik	2	0	3	3	8
Schriften für u. wid. d. Religion	2	2	0	0	4
Dogmatik	6	0	0	0	6
Theol. Moral	1	0	0	1	2
Kirchengeschichte	9	0	8	0	17
Patristik	1	0	0	0	1
Homiletik	0	0	1	0	1
Katechetik	9	0	1	3	13
Predigten und Erbauungsschriften	23	1	9	6	39
Liturgik	2	0	3	0	5
Gebetbücher	2	0	0	4	6
Gesangbücher	5	0	0	0	5
Pastoraltheologie	4	0	0	0	4
Symbolik, Methodologie u. theol. Literargesch.	0	0	0	0	0
Verm. theolog. Schriften	9	0	5	0	14
Theol. Journale	0	0	2	0	2
	77	3	34	17	131

II. RECHTSGELAHRTHEIT.	N.	U.	F.	A.	S.
Römisches Recht	2	0	0	2	4
Staatsrecht	10	0	3	1	14
Kirchenrecht	3	0	0	0	3
Lehnrecht	1	0	0	0	1
Peinl. Recht	0	0	0	1	1
Deutsches Privatrecht	3	0	0	0	3
Besondre Privatrechte	1	0	3	0	4
Ausländ. Rechte	1	0	0	0	1
Posit. Völkerrecht	3	0	0	0	3
Prakt. Rechtsgelahrtheit	3	0	2	0	5
Juriſt. verm. Schriften	3	0	2	1	6
Juriſt. Literärgeschichte	0	0	0	0	0
Juriſt. Journale	0	0	3	0	3
	30	0	13	5	48

III. ARZNEYGELAHRTHEIT.	N.	U.	F.	A.	S.
Anatomie	3	0	0	1	4
Physiologie	0	1	0	0	1
Diätetik	1	1	0	0	2
Pathologie und Semiotik	6	7	0	0	13
Therapevtik	4	2	1	1	8
Chirurgie	1	0	3	1	5
Hebammenkunst u. Physiologie der Thiere	0	0	0	0	0
Materia med. und Pharmacevtik	6	2	2	0	10
Viehartzneykunde	2	0	0	0	2
Verm. med. Schriften	6	1	10	0	17
Populäre Arzneykunde	1	0	0	1	2
Medic. Literärgeschichte	1	0	0	0	1
Medic. Journale	0	0	2	0	2
	31	14	18	4	67

IV. PHILOSOPHIE.	N.	U.	F.	A.	S.
Speculative Philosophie	5	0	0	2	7
Verm. philos. Schriften	6	1	3	2	12
Geschichte der Philosophie	1	1	1	0	3
Naturrecht, Moral und philos. Journale	0	0	0	0	0
	12	2	4	4	22

V. PÄDAGOGIK.	N.	U.	F.	A.	S.
Theoretischpäd. Schriften	7	0	0	0	7
Lehr- und Lesebücher für Kinder	22	1	4	4	31
Vermischte päd. Schriften	2	0	0	0	2

N.

Digitized by Google

	N.	U.	F.	A.	S.
Geſchichte des Erz. weſens u. Journale	0	0	0	0	0
	31	1	4	4	40

VI. Staatswissenschaften.	N.	U.	F.	A.	S.
Politik	5	0	2	0	7
Kriegswiſſenſchaft	3	0	3	0	6
Policeywiſſenſchaft	4	0	0	0	4
Finanz- und Cameralwiſſ.	0	0	1	0	1
Verm. polit. Schriften	1	0	1	0	2
Pol. Literärgeſch. u. Journ.	0	0	0	0	0
	13	0	7	0	20

VII. Oek. Wissenschaften.	N.	U.	F.	A.	S.
a) *Oekonomie*					
Land- und Gartenbau	5	0	1	0	6
Forſtwiſſenſchaft	4	0	0	0	4
Bergwerkswiſſenſchaft	2	0	0	0	2
Viehzucht	1	1	0	0	2
Jagd und Fiſcherey	1	0	0	0	1
Verm. ökon. Schriften	3	0	5	1	9
Bienenzucht, Seidenbau u. ökon. Journ.	0	0	0	0	0
b) *Technologie*	7	0	1	1	9
c) *Handlungswiſſenſchaft*	4	0	2	0	6
d) *Allg. Schriften*					
Verm. Schriften	0	0	1	0	1
Oekon. Literärgeſch.	1	0	0	0	1
	28	1	10	2	41

VIII. Physik.	N.	U.	F.	A.	S.
Naturlehre	4	1	1	0	6
Chemie	2	0	3	0	5
Hermet. Schriften	0	1	0	0	1
Meteorologie	1	0	0	0	1
Geſch. der Phyſik u. Journ.	0	0	0	0	0
	7	2	4	0	13

IX. Mathematik.	N.	U.	F.	A.	S.
Arithmetik	8	0	1	1	10
Geometrie	1	0	0	0	1
Mechanik	1	0	0	0	1
Aſtron. Wiſſenſchaften	1	0	1	0	2
Kriegsbaukunſt	0	1	0	0	1
Verm. math. Schriften	1	0	1	0	2
Baukunſt, allg. Werke, u. Journale	0	0	0	0	0
	12	1	3	1	17

X. Naturgeschichte.	N.	U.	F.	A.	S.
Allg. Naturgeſchichte	0	1	1	2	4
Mineralogie	5	1	0	1	7
Botanik	6	0	6	0	12
Thiergeſchichte	6	0	7	1	14
Verm. naturhiſt. Schriften	1	0	0	0	1
Naturhiſt. Literärgeſch. und Journale	0	0	0	0	0
	18	2	14	4	38

XI. Erdbeschreibung.	N.	U.	F.	A.	S.
Allg. Erdbeſchreibung	3	0	0	1	4
Beſondre geogr. und ſtatiſt. Schriften	5	4	8	0	17
Reiſebeſchreibungen	9	0	8	1	18
Verm. geogr. ſtatiſt. Schrift.	2	0	4	0	6
Geogr. Literärgeſchichte	0	0	1	0	1
Geogr. Journale	0	0	0	0	0
	19	4	21	2	46

XII. Geschichte.	N.	U.	F.	A.	S.
Allg. Welt- und Staatengeſch.	2	0	3	0	5
Reichsgeſchichte	1	0	1	0	2
Particulärgeſch. deutſcher Staaten	5	0	0	0	5
Geſch. einz. Städte u. Oerter	1	0	0	0	1
Particulargeſch. and. Staaten	1	1	1	0	3
Lebensbeſchreibungen	9	3	5	0	17
Chronologie	0	0	1	0	1
Numismatik	2	0	1	1	4
Diplomatik	1	0	0	0	1
Heraldik	0	0	1	0	1
Genealogie	0	0	1	0	1
Staats- und Zeitſchriften	8	6	2	1	17
Alterthümer	1	0	0	0	1
Verm. hiſtor. Schriften	1	1	1	2	5
Hiſtor. Lit. geſch. u. Journäle	0	0	0	0	0
	32	11	17	4	64

XIII. Schöne Künste und Wissenschaften.	N.	U.	F.	A.	S.
Allg. Theorie der ſch. K.	1	1	0	1	3
Beredſamkeit	1	0	0	0	1
Trauerſpiele	4	0	0	1	5
Komödien u. a. Schauſpiele	15	3	0	1	19
Gedichte	9	0	0	1	10
Sammlungen von Gedichten	2	0	1	0	3
Romane	24	5	14	2	45

Digitized by Google

	N.	U.	F.	A.	S.
Theorie der Poesie u. Musik	0	0	0	0	0
Musikalien	19	0	12	0	31
Zeichnende Künste	1	0	1	0	2
Gartenkunst	0	0	0	0	0
Kunstgeschichte	1	0	0	0	1
Dramaturgie	1	0	0	0	1
Verm. belletr. Schriften	3	0	0	0	3
Literargesch.	0	0	1	0	1
Belletr. Journale	0	0	1	0	1
	81	9	30	6	126

XIV. Philologie.	N.	U.	F.	A.	S.
a) *Griechische Literatur*					
Ausgaben	4	0	0	0	4
Uebersetzungen	2	0	0	0	2
Grammat., Lexica und Gesch.	0	0	0	0	0
b) *Römische Literatur*					
Ausgaben	2	0	0	0	2
Uebersetzungen	0	0	1	1	2
Grammatiken u. Lexica	2	0	0	0	2
Geschichte der röm. Lit.	0	0	0	0	0
c) *Orientalische Literatur*	4	0	4	0	8
d) *Deutsche Sprachkunde*	4	0	0	1	5
e) *Neuere exeget. Sprachkunde*	1	0	0	1	2
f) *Allg. philol. Schriften*	0	0	0	0	0
	19	0	5	3	27

	N.	U.	F.	A.	S.
XV. Allg. Literargesch.	4	0	3	1	8

XVI. Vermischte Schriften.	N.	U.	F.	A.	S.
Encyklopädische Werke	0	0	0	0	0
Andre verm. wiss. Schriften	17	6	16	2	41
Verm. period. Schriften	2	1	30	1	34
Verm. krit. Journale	1	0	10	0	11
Popul. u. Frauenz. Schriften	22	2	26	5	55
Freymaurerschriften	14	0	0	1	15
Streitschriften	6	0	0	1	7
Vermischte Schriften	18	1	0	0	19
	80	10	82	10	182

Recapitulation.

	N.	U.	F.	A.	S.
1. *Gottesgelahrtheit*	77	3	34	17	131
2. *Rechtsgelahrtheit*	30	0	13	5	48
3. *Arzneygelahrtheit*	31	14	18	4	67
4. *Philosophie*	12	2	4	4	22
5. *Pädagogik*	31	1	4	4	40
6. *Staatswissenschaften*	13	0	7	0	20
7. *Oekon. Wissenschaften*	28	1	10	2	41
8. *Physik*	7	2	4	0	13
9. *Mathematik*	12	1	3	1	17
10. *Naturgeschichte*	18	2	14	4	38
11. *Erdbeschreibung*	19	4	21	2	46
12. *Geschichte*	32	11	17	4	64
13. *Schöne Künste*	81	9	30	6	126
14. *Philologie*	19	0	5	3	27
15. *Allgem. Literärgeschichte*	4	0	3	1	8
16. *Vermischte Schriften*	80	10	82	10	182
	494	60	268	67	889

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulschriften. *Gera*, bey Rothen: *Gesammelte Nachrichten von der Volksmenge in 425 Städten*; pr. von *Theod. Joh. Abr. Schütze*, Director. 12 S. fol. 1786. — Ebendaselbst: *Von der Volksmenge in Europäischen Ländern*, von demselben. 1787. 12 S. fol. Bey dem ersten sind unter andern *Fabri's Handbücher*, der *Gothaische Kalender*, *Büschings wöchentliche Nachrichten*, das *politische Journal* am fleissigsten gebraucht; bey dem zweyten schon mehrere. Rec. findet in dieser Arbeit wenigstens einen angenehmen Beweis, dass das Geraische Gymnasium mit zu den wenigen Schulen in Deutschland gehört, wo der geographische Unterricht fleissiger und zweckmässiger als gewöhnlich betrieben wird. — In der A. L. Z. d. J. N. 84. ist in der Recension der Bibliothek der Mährischen Staatskunde 150,000 st. 1500,000 (Einwohner in Mähren) gedruckt worden; ein offenbahrer Druckfehler, auf welchen der Hr. Vf. gar keine Rücksicht hätte nehmen sollen, da alle neue Schriftsteller von Mähren über eine Million Einwohner in Mähren annehmen.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11ten October, 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, in der akademischen Buchhandlung: *Exposé de differentes cures opérées depuis le 25 d'Août 1785 époque de la formation de la société fondée à Strasbourg sous la dénomination de Société harmonique des amis - reünis, jusqu' au 12 du mois de Juin 1786 par différens membres de cette Société.* Seconde édition, revue, corrigée et considerablement augmentée. 1787. 252 S. nebst einem Supplement von 42 S. 8.

Die erste Ausgabe dieses Buchs hat Recens. im vorigen Jahrgang der A. L. Z. No. 219. S. 513 ff. angezeigt. Seit der Zeit ist nichts vorgefallen, was ihn vermögen könnte, sein Urtheil sowohl von diesem Buche sowohl als von dem ganzen magnetischen Unwesen nur im geringsten abzuändern. In dieser neuen Ausgabe ist das *Exposé*, wie schon die Seitenzahl ausweist, unverändert abgedruckt. Das hinzugekommene Supplement enthält 1. und 2 Zusätze der Baronesse von Reich 3) einen Zusatz vom Gr. v. Lützelburg. 4) Ein Certificat über eine magnetische Cur. — Seit Erscheinung der ersten Ausgabe mag wohl die Patientin der Frau von Reich fleissig in Paulinis Dreck-Apotheke und andern herrlichen Büchern ähnlichen Gehalts studiert haben; wenigstens sollte man eine Inspiration solcher Art vermuthen, wenn sie hier unter andern einmal, als *Somnambule clairvoyante*, verordnet: *d'appliquer sur son bras des excremens d'un enfant, aussitôt qu'ils sortiroient de son corps!* — Die Somnambulen scheinen eine grosse Vorliebe zu Cagliostro's Pulvern, zu allerley Arcanis der Arzneykrämer und practicirenden Frauen, besonders aber zu starken Purganzen zu haben. Fleissig verordnen sie sich auch recht à la francoise, Aderlässe und Tisanen aus einer Menge Wurzeln und Kräuter, wovon eins hinreichend gewesen wäre; und das alles oft aus Gründen, — die wohl niemand als ein Somnambule errathen möchte. Der Hr. Graf von Lützelburg ist sehr ungehalten über die Ungläubigen, welche wider sein *Extrait des Journaux d'un Magnetiseur* einige Zweifel zu erheben gewagt haben. Um sie zu beschämen, erzählt er eine neue Wundergeschichte — aber, die bösen Zweifler, sie sind leider so hartnäckige Vertheidiger der gesunden Vernunft, dass sie an Zeichen und Wunder ohne Selbstprüfung nicht glauben wollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(EISENACH, bey Wittekind:) Gedruckt in Deutschland und in allen Buchläden zu haben: *Rüge* einiger *Mängel* und *Absurditäten* der *Allgemeinen Literatur Zeitung*. Den sämmtlichen Herrn Recensenten, die an der Allg. Litt. Zeitung arbeiten in aller Devotion gewidmet, von einer Gesellschaft Antikritiker. 1787. 8. 96 S. (6 gr)

Wir glauben am besten zu thun, wenn wir unsern Lesern einen kleinen *Extractum Protocolli* vorlegen, woraus zu ersehen seyn wird, welchergestalt der Verfasser vorbenannter *Rüge*, als Kläger eines, *contra* die A. L. Z. als Beklagte andern Theils in dem Gerichtshof des Publikum verfahren,

Kläger. Sie werden nicht übel nehmen, dass ich mich nicht demaskire. „Es geschieht nach Recensenten Art und Sitte" *a*)

Beklagte. Ganz recht. Maskenfreyheit gilt in der gelehrten Republik, wie im Redoutensaale. Hr. Heinike möchte so was übel nehmen, ich nicht! Auch bekümmere ich mich nicht um Ihre Nase! Nur Ihre Klage geht mich an!

Kläger. b) Da Sie so häufig über Mangel an Neuem klagen, so habe ich mich ganz von Mitleid für Sie durchdrungen entschlossen, Ihren rühmlichen, aber leider noch nicht zur Gnüge gelöschten Durst, nach Neuen einigermassen mit stillen zu helfen.

Beklagte. Das Neue ist mir freylich jederzeit willkommen, wenn es was kluges ist. Das Neue also —

Kläger. Das Neue ist eben die Rüge Ihrer Mängel und Absurditäten. Kein Menschenkind hat noch daran gedacht dieselben namhaft zu machen *c*)

Beklagte. Da sind Sie sehr übel berichtet? Oder gehören etwa die Verfasser der Recensenten- und Pasquillantenjagd, die Verfasser der Apologieen, und wer weiss, wie viele andre nicht zu den Menschenkindern? Sie haben alle dar-

a) Rüge S. 12. *b*) Ebendas. S. 6 *c*) Ebend. S. 7.

ran gedacht, Mängel an mir zu ſuchen! Wie viele darunter was gefunden haben; das gehört für die Herren Richter. Alſo was ſehr altes, mein Herr, was ſehr altes bringen Sie zu Markte. Nun laſſen Sie ſehen, obs was kluges iſt. Was legen Sie mir denn zur Laſt?

Kläger. e) Ich verkenne Ihr Gutes nicht. Ich laſſe Ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ſie gewöhnlich andern Schriftſtellern. Ich bekenne freymüthig und gern, daſs Sie manche ſchöne und paſſende Recenſionen —

Beklagte. Ich verlange Ihr Lob nicht. Nur ihre Klage will ich hören.

Kläger. e) Glauben Sie nicht, daſs ich diesmal alle Ihre Mängel und Abſurditäten rügen werde. Nein, *dazu* iſt an zu reichhaltiger Stoff davon vorhanden. Ich habe itzt nur erſt *einige* Hauptmangel und die vorzüglichſten Abſurditäten hier im erſten Fascikelchen mitgebracht.

Beklagte. Gegen die Abſurditäten, die Sie *mitbringen*, hab ich nichts; wenn Sie nur keine aus der A. L. Z. *herausbringen.*

Kläger. f) Da will ich alſo nur erſt für dismal Ihre vorzüglichſten Abſurditäten im Allgemeinen, und zwar nur von einigen Fächern der Wiſſenſchaften angeben *g)*

Beklagte. Alſo was das Allgemeine betrifft.....

Kläger. Das erſte Fach die Gottesgelahrtheit betreffend, ...

Beklagte. Erſt das Allgemeine, das Allgemeine!

Kläger. Machen Sie mich doch nicht irre. Ich will es ſchon mit beybringen. Das erſte Fach die Gottesgelahrtheit betreffend, ſo haben wir hier vors erſte zu betrachten und zu rügen acht Stücke.

Beklagte. Nun das iſt noch auszudauern. Ich kannte einen Mann, noch ſyſtematiſcher als Sie, der betrachtete oft zum erſten drey und dreyſsig Stücke. Alſo zum erſten.

Kläger h) Zum erſten *Ihre allzu ſichtbare Begünſtigung der Deiſten und des Deismus.*

Beklagte. Und der Beweis?

Kläger. Da hat der Recenſent von Bahrdts *Ausführung* des Plans Jeſu (No. 10. 1786.) den Bahrdt viel zu gelinde behandelt.

Beklagte. Hr. Bahrdt ſagt das nicht!

Kläger. i) Wozu das Excerpiren des Bahrdtiſchen Unſinns, wenn man nicht zugleich durch eingeſchaltete Anmerkungen den Unſinn in ſeiner Blöſse darſtellt?

Beklagte. Unſinn in ſeiner Blöſse darſtellen wär eben ſo viel, als den Nackenden entkleiden. Dazu iſt *Unſinn* in dieſem Falle nur ein plumpes Schimpfwort, das nicht trifft. Und ſehn Sie, mein Herr, ein Nadelſtich, der trifft, thut mehr als zehn Keulenſchläge, die nur in die Luft gehn. Feiner freylich und treffender ſagte der Recenſent am Schluſſe der Recenſion .....

Kläger. k) Ja ich weiſs wohl was er ſagt: „*Wir haben uns bedächtig aller Einwendungen gegen die Manier dieſes Schriftſtellers, eine Geſchichte Jeſu nach ſeinem Sinne zu ſchaffen, enthalten*". Schlecht genug daſs Recenſent dem Hn. Bahrdt nicht beſſer zu Leibe geht, Hätte er einen orthodoxen Prediger vor ſich gehabt, was gilts, er wurde ſich an ihm gerieben haben wie die Sau am Tannenbaum.

Beklagte. Ihr Gleichniſs riecht nach der Quelle. Aber ſchämen Sie ſich der Schikane nicht, daſs Sie die Worte des Recenſenten verſtümmelt anführen? Er ſetzte hinzu! *Denn in gewiſſen* Verſtande iſt er unwiderleglich, ſo unwiderleglich als nur je die Verfaſſer der *evangeliorum infantiae Jeſu, Mariae, Nicodemi* u. ſ. w. Konnte der Recenſent kürzer und treffender ſagen, in welche Klaſſe von Büchern Bahrdts Ausführung nach den daraus beygebrachten Auszügen zu ſtellen ſey? Aber für Leute, die nicht hören, wenn man ſie nicht dabey in die Rippen ſtöſst, iſt die A. L. Z. nicht beſtimmt. — Nun iſt das der Beweis *ganz* für meine Begünſtigung des Deismus?

Kläger. Nein, ich bringe *noch* einen ganzen!

Beklagte. Sagen Sie lieber *erſt* einen ganzen! Denn der vorige war weder halb noch ganz.

Kläger. l) Bey Hn. Balle Predigten (A. L. Z. 1787. Nr. 145) ſagt der Rec, der Vf. behaupte in einer Predigt über Röm 5, 17 die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti mit aller Strenge dem gewöhnlichen Lehrbegriffe gemäſs. Der Rec. könne ihm aber ſo wenig in Auslegung des Textes, als in Ausführung und Anwendung der Materie beypflichten.

Beklagte. Nun was iſt das denn mehr? Man wird doch wohl ſagen können, daſs man nicht der Meinung eines andern ſey.

Kläger. m) Ja das iſt aber der pure Deiſmus. Dies kann ich in *optima forma* demonſtriren. Denn

Alle Deiſten verwerfen die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti.

Atqui der beſagte Recenſent pflichtet Hn. Balle in ſeiner Predigt über Röm. 5, 17. von der ſtellvertretenden Genugthuung weder in Auslegung des Textes, noch in Ausführung und Anwendung der Materie bey;

Ergo iſt er ein Deiſt!

Beklagte. Heilige Logik! Was für ein Schluſs! Hätten Sie doch wenigſtens die Logik an der Quelle Ihrer Gleichniſſe ſtudieret! Sie hätten ja beſſer ſchlieſsen gelernt, wenn Sie nur die Thiere recht beobachtet hätten, von denen Sie Ihr ſchönes Gleichniſs entlehnten. Würde wohl die *Sau*, die ſich am *Tannenbaum reibt*, folgenden Schluſs machen:

Alle Tannenbäume dienen, ſich die Haut daran zu reiben
Nun dienen aber alle Kratzbürſten die Haut zu reiben
Folglich ſind alle Kratzbürſten Tannenbäume!

Die Richter (lachen, daſs ſie ſich die Seiten halten.)

Beklagte. Das wäre alſo die erſte Abſurdität, die Sie mitgebracht haben.

Kläger. Nun ja — hm hm — freylich — Aber nun kömmt ein vollſtändiger indirecter Beweis; *n)* und damit zugleich die zweyte Anklage. Die *Intoleranz Ihrer Recenſenten gegen alles, was nur den Anſtrich der Orthodoxie hat.* — Denn wer die Orthodoxie anfeindet, der befördert eben dadurch den Deismus.

Beklagte. Ja freylich, denn wer einen morſchen Balken in einem Hauſe anzeigt, der befördert den Umſturz des gan-

d) Ebend. S. 13. *e)* S. 14. *f)* S. 15.
g) Anſtatt lächerlich iſt es, daſs der Vf. hievon im erſten Fascikelchen zu handeln verſpricht, und doch nachher nur von einem Fache der Wiſſenſchaften wirklich handelt.
h) S. 17. *i)* S. 17. *k)* S. 18. *l)* Ebend. S. 19. *m)* Ebendaſ. S. 21. *n)* S. 23.

ganzen Gebäudes. Die zweyte Abfurdität, die Sie mitbringen! Womit beweifen Sie denn aber, dafs die Recenfenten in der A. L. Z. alles anfeinden, was nur den Anftrich der Orthodoxie hat?

Kläger. o) Ja man fehe nur die Recenfion von Vollborths Fortfetzung von Zacharia bibliſcher Theologie.

Beklagte. Haben Sie fonft keine Beweife?

Kläger. Voritzt nicht.

Beklagte. Alfo mufs nach Ihrer Logik entweder Hr. Vollborth die leibhaftige Orthodoxie felbft feyn, oder fie fchliefsen von einer einzigen Recenfion in der A. L. Z. auf alle andre. Ihre dritte und vierte Abfurdität.

Kläger p) (fchlägt ein Schnippchen in der Tafche) Aber drittens *Ihre unbändige Begierde nach Neuem, welche die Mitarbeiter an der A. L. Z. faft zu Tode quälet.*

Beklagte. Sie verſprachen ſich. Sie wollten fagen, welche die armen Buchmachergefellen, die weder etwas Neues vorbringen, noch das Alte beſſer, oder auch nur noch fo gut als bisher, fagen können, faft zu Tode quälet. Das räum' ich ein. Alſo nur weiter.

Kläger. Viertens die *Mückenfeigerey.*

Beklagte. Und der Beweis....

Kläger. Sagte nicht einmal ein Recenfent, die Kandidaten des Predigtamtes könnten nach gerade aufhören, ſich Kandidaten des *heiligen* Predigtamtes zu ſchreiben? War das nicht Mücken geleigt?

Beklagte. Mit nichten. Es war nur eine Mücke, die ihm zufiel, nebenbey todtgefchlagen. Alſo nur mehr Beweife und beſſere.

Kläger. Noch einen Beweis nehme ich aus meinem *achten Klagpunkte*, wo ich von der *Verkleinerungsſucht* Ihrer Recenfenten handle. Sie erlauben es doch?

Beklagte. O ja, ich erlaube Ihnen, fo kauderwelſch zu argumentiren als Sie wollen. Noth hat kein Gebot.

Kläger. Unter diejenigen Gelehrten, deren Verdienſte das Publikum längſt auf die vortheilhafteſte Art entſchieden hat, gehört bekanntlich der kayſerliche Pfalzgraf und Hofrath *Hetzel.*

Beklagte. Setzen Sie noch hinzu: der Weltweisheit Doctor und der lateiniſchen Gefellſchaft zu Jena Ehrenmitglied.

Kläger. Hätte dieſer fürtreffliche Gelehrte auch weiter nichts geſchrieben, als die Bibel Alten und Neuen Teſtaments —

Beklagte. Was? der kaiſerliche Pfalzgraf und Hofrath Hetzel hat die Bibel A. u. N. T. geſchrieben?

Kläger. Mit vollſtändig erklärenden Anmerkungen.

Beklagte. Die hat er nun freylich geſchrieben, auch viele davon ſelbſt gemacht.

Kläger. Eines ſolchen Mannes Verdienſte zu verkleinern!

Beklagte Wer hat das gethan?

Kläger. Ihr Recenfent q) A. L. Z. 1787. *Nro. 126* ſagt er, dafs die Verbeſſerungen der neuen Auflage unbeträchtlich ſind, und bey der Anzeige des ſiebenten Theils, dafs, da das Werk hinlänglich bekannt ſey, es keiner weitläuftigen Anzeige bedürfe, dafs die Vorrede, welche zeigen ſoll, was der Vf. bey den kleinen Propheten eigenes geleiſtet, doch nicht lauter neue Erklärungen enthalte — Ueber ein ſolches Werk ſo flüchtig hinwegzueilen ——

Beklagte. Herr, ſo *denken* Sie doch nur ein einzigesmal, ehe Sie *ſchwatzen.* War denn nicht ſchon im Jahrgange 1784 Nro. 207 eine ausführliche Recenſion vorausgegangen, worinne die Brauchbarkeit des Hezelſchen Bibelwerks geprieſen, und ihm nicht nur als Sammler, ſondern auch als Selbſtforſcher alle Gerechtigkeit erwieſen war?

Kläger. Das iſt alles noch viel zu wenig. Der Recenſ. iſt ein Tuckmäuſer; ſein Neid liefs ihm nicht zu, mehr zu ſagen. Er iſt neidiſch, dafs er Hezels Gröſse nicht erreichen kann.....

Beklagte. Sie ſprechen gerade wie ein biergelehrter Famulus, in deſſen Augen niemand gröſſer iſt, als der Profeſſor, in deſſen Collegio er die Plätze beſchlägt.

Kläger. Er iſt ein Einfaltspinſel, ein Neuigkeitsſchnäpper, ein Hypotheſenkrämer, ein elender Wortklauber, lauter Abſurditäten.

Beklagte. Lauter Abſurditäten, da haben Sie Recht, lauter Abſurditäten haben Sie bisher vorgebracht.

Kläger. Fünftens die Strenge, *mit welcher man die Predigten proteſtantiſcher Geiſtlichen beurtheilt.*

Beklagte. Dieſe räume ich ein. Es giebt vortrefliche Predigten genug. Wozu brauchen wir ſoviel mittelmäſſige und elende Predigtſammlungen? und hier verdienen Proteſtanten bey der gröſſern Aufklärung und Freyheit im Denken und Vortrage, deren ſie genieſſen, wenn alles übrige gleich iſt, immer weniger Nachſicht, als die katholiſchen.

Kläger. Sechſtens die *unbillige und ganz hämiſche Behandlung würdiger Männer und nützlicher Schriften.* —— Nun antworten Sie darauf, nichts? Hören Sie denn nicht?

Beklagte. Verzeihen Sie, ich hörte nur eben die Fröſche draufsen im Sumpfe ſchreyen. Immer noch das alte Liedchen: Brekekekex koax koax! *Veterem in limo ranas cecinere queretam!*

Kläger (lieſet aus ſeinem Faſcikelchen ein halb Dutzend Seiten her) s)

Beklagte Lieber Hr. Actuarius, protocolliren Sie dies Gewäſche doch ja nicht. Kläger nennt da ein Paar Gelehrte, von denen ein paar Schriften ſtreng und ſcharf genug beurtheilt ſind, ich bin aber gewifs überzeugt, dafs ihnen (es ſind ſonſt wackere Männer) dieſe Recenſionen, wenn der Tadel darinn auch wirklich ungerecht oder einſeitig wäre, lange nicht ſo zuwider ſeyn können, als die Vertheidigung eines armen Sünders. Doch nur weiter. Sie ſehen, die Richter habens längſt ſatt.

Kläger. Siebentens die *ſchiefen Urtheile der Recenſenten über Katholicismus, und Proſelytenmacherey.* Ich kann z. B. beweiſen, dafs es unter Ihren Recenſenten heimliche Jeſuitenfreunde gibt.

Beklagte. Das müſste ja mit dem Teufel zugehen! Laſſen Sie doch hören.

Kläger. Der Recenſent von *Pelzels* Böhmiſchen und Mähriſchen Jeſuiten etc. (Nro. 17. A. L. Z. 1786) —

Beklagte. Nun warlich der hat doch den Jeſuiten keine Lobrede gehalten.

Kläger. t) ja, er ſagt aber ausdrücklich: er ſey weder *für* noch *wider* die ehmalige Geſellſchaft Jeſu. Nun ſind nur zwey Fälle möglich. *Entweder* iſt er ſelbſt ein Jeſuit,

o) Ebendaſ. S. 25. p) Ebend. S. 30. q) S. 34. 35. 2. f. r) Ebend. S. 88. s) S. 80, 81. u. f.

denn wer nicht wider die Jesuiten ist, der muss mit ihnen seyn: einen Mittelweg giebts hier gar nicht, oder er muss ein grober Ignorant in der Geschichte seyn, der nichts von den unzähligen Bubenstücken der Jesuiten, dem vielfältigen ——— Königsmord weiss. —— Folglich muss er ein Jesuit seyn.

Beklagte. Apropos Hr. Kläger! Vergessen Sie Ihre Rede nicht. Wissen Sie was ganz neues?

Kläger. Nun!

Beklagte. Der türkische Mufti ist ein Holländer.

Kläger. Das wäre!

Beklagte. Denn sehen Sie, der Mufti ist bey den holländischen Unruhen weder für noch wider die Holländer. Nun sind nur zwey Fälle möglich. Entweder der Mufti ist selbst ein Holländer; denn wer nicht wider die Holländer ist, der muss auf irgend eine Art mit ihnen seyn, einen Mittelweg gibts hier gar nicht; oder er muss ein grober Ignorant in der neuesten Weltgeschichte seyn, der nichts von dem greulichen Patriotenunfug in Holland, nichts von dem projectirten Briefraube zu Aachen weiss. Also ist der türkische Mufti ein Holländer.

Hier entstund ein so allgemeines Gelächter unter den Richtern, dass sie die Parteyen entliessen. Wir zweifeln nicht, dass vorliegenden Akten nach der Spruch dahin ausfallen werde, dass der Vf. der *Rüge* von allem, was die A. L. Z. graviren könnte, *nichts* erwiesen, dass hingegen sein Libell eine einzige 96 Octavseiten lange Absurdität sey.

* * *

Von folgenden Büchern zeigen wir unsrer neulichen Erinnerung gemäss die Fortsetzungen ohne weiteres Urtheil an, indem wir dabey doch nichts thun könnten, als das bey den vorigen Theilen gefällete zu wiederholen;

Leipzig, bey Schneider: *Felix von Freudenfels von Fr. Theoph. Thilo.* Zweyter Theil. 1787 336 S. 8. (18 gr.)

Riga, bey Hartknoch: *Bibliothek der Romane.* Vierzehnter Band. 1787. 294 S. 8. (18 gr.)

Halle, bey Hendel: *Skizzen aus dem Karakter und Handlungen Josephs II. von Ad. Fried. Geisler*, den Jüngern. Siebente Sammlung. 1787. 254 S. 8. (14 gr.)

Leipzig, bey Weidmanns E. u. Reich: *Nützliches Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben* von *J. J. Egbr. Göze.* Viertes Bändchen 1787. 434 S. 8. (18 gr.)

Frankfurt am Mayn, bey Streng: *Handlungs-Addreſs-Kalender von Frankfurt am Mayn auf das Jahr 1787.* 87 S. 8.

Leipzig, bey Kummer: *Lebensscenen aus der wirklichen Welt.* Fünftes Bändchen. 1786. 336 S. Sechstes Bändchen. 1787. 348 S. 8 (jedes 18 gr.)

Fleusburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchhandlung: *Lesebuch für das Frauenzimmer.* Fünfter Theil. 1787. 536 S. 8. (1 Rthlr.

Ebendaselbst: *Auswahl zur nützlichen Lectüre für Frauenzimmer.* Zweiter Theil. 1789. 536 S. in 8. (1 Rthlr.)

Leipzig, bey Beer: *Neuer Orbis Pictus für Kinder.* Siebendes Heft. Tab. XXV-XXVIII. 4. (8 gr.)

Berlin, bey Hesse: *Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer.* Siebenter Band 1786. 386 S. 8. Achter Band. 1787. 383 S. 8. (20 gr.).

Erfurt, bey Keyser: *Ukuhu.* Viertes Packt 1787. 139 S. 8. (7 gr.)

Augsburg, bey Wolf. *P. Jukundin Muzners Fastenpredigten mit Exordien für die Sontage.* Vierter Band. 1785. 573 S. Fünfter Band. 1786. 663 S. (1 Rthlr. 12 gr.).

Leipzig, bey Breitkopf: *Reisen eines Franzosen*, oder *Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt* vom Hrn. *Delaporte.* Drey und dreyssigster Theil. 1787. 456 S. 8. (12 gr.)

Augsburg, bey Wolff: *Sammlung anmuthiger und wahrhafter Geschichten.* Achter Band 1787. 394 S. 8. (12 gr.)

Ebendaselbst: *Neue Sammlung auserlesener Kanzelreden über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche.* Siebenzehnter Band. 1786. 355 S. 8. (12 gr.)

Halberstadt, bey Gross: *Materialien zu Vorschriften, zum Dictiren und Vorlesen in teutschen Schulen*, von *L. Chr. Aut. Wigand.* Viertes Bändchen. 1787. 122 S. 8. (6 gr.)

Gera, bey Rothe: Naivitäten und witzige Einfälle. Dritten Bandes. Drittes Hundert. 86 S. Viertes Hundert. 62 S. 8.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Num 175 der A. L. Z. von diesem Jahre wird ein von *Cotta* in *Tübingen* ausgegebnes gedrucktes Verzeichniss von *magischen, alchymistischen* und *rosenkreuzerischen* Schriften, vermischt mit heiligen Legenden etc. als eine merkwürdige Erscheinung angekündigt, mit der Bemerkung: „*Man sieht hieraus, wie geschäftig man Bücher jener Art zu verbreiten suche.*“ Man versichert aber zuverlässig, dass die Absicht jenes gedruckten Verzeichnisses nicht ist, die Bücher zum Verkauf anzubieten, sondern sie durch Versendung desselben an Correspondenten zum Ankauf zu erfragen, indem von einem Liebhaber aus einer sehr entfernten Gegend Bestellungen darauf nach Tübingen gegeben worden sind. Die eben daselbst befindliche Nachricht von einem Correspondenten aus *Schwaben*, „*die Rollen unter den Katholiken sind gut vertheilt, Würzburg und Dillingen agiren am stärksten in unsrer Gegend,*“ mag wohl eben so zuverlässig seyn als jene Entdeckung von der Geschäftigkeit, Schriften zu verbreiten, die wegen ihrer grossen Seltenheit nur dem vermöglichen Liebhaber käuflich seyn können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Kümmel: *Journal für Prediger. Achtzehnten Bandes erstes, zweytes, drittes Stück.* 378 S. 1786. 8. (18 Gr.)

Wir begnügen uns, nur die in diesen drey Stücken enthaltenen Aufsätze anzuzeigen, ohne uns auf die darinnen befindlichen Recensionen, welche mehrentheils billig und unparteyisch sind, einzulassen. *Im ersten Stück: Ueber schriftmäßige Predigten von Hrn. C. R. Pauli.* Es ist wahr, was Hr. P. gegen das Ende dieser Abhandlung sagt: „Wenn Candidaten des Predigtamtes nach ihrem Text und den Anweisungen desselben, sich gar nicht richten, sondern auf der Kanzel nur philosophiren und moralisiren wollen, so werden ihre Reden gemeiniglich nur leere Declamationen, denen es an Gründlichkeit, Ordnung und Kraft fehlt.„ Man kann vor diesem Fehler nicht oft und nachdrücklich genug warnen. Aber Recensent würde *vernunftmäßige* und *schriftmäßige* Predigten nicht als zwo verschiedene Gattungen von Predigten betrachten. Jeder *christliche* Vortrag soll vernunftmäßig und schriftmäßig zugleich seyn. II. *Von der billigen Discretion christlicher Religionslehrer gegen Zweifler und Freydenker in der Religion.* Ein sehr guter Aufsatz, welcher von allen Religionslehrern beherzigt zu werden verdiente. Aber seichte Köpfe werden es gemächlicher finden, Zweifler nach der Methode jenes Predigers zu behandeln, welcher ein Mitglied seiner Gemeinde, welches bey ihm Belehrung suchte, mit folgenden Worten abfertigte: Wer nicht gläubt an Jesum Christ, ewiglich verdammet ist! Das ist freylich ein weit kürzerer Weg, als wenn man erst Gründe der leidigen Vernunft hören, prüfen und beantworten soll. III. *Ueber die gute Einrichtung der Kirchenbücher.* Diese Abhandlung ist zwar anderwärts schon gedruckt, verdiente aber in dieses Journal eingerückt zu werden. IV. *Pastoralcorrespondenz.* Unter dieser Rubrik stehen: Einige Bemerkungen auf Veranlassung von H. Nicolais Reisen durch Deutschland, und einige Betrachtungen über die Beyspiele von Männern, die sich spät dem Studiren widmeten, nebst einer historischen Nachricht vom Prediger Rauschke. Eine angenehme und nützliche Lectüre!

Zweytes Stück: I. *Versuch über die beste Veranstaltung neuer Schulbücher zum Lesen und Religionsunterricht in kleinen Schulen.* Dieser Aufsatz ist veranlasst worden durch einen *Herzogl. Braunschweigischen* Befehl, welcher unterm 16 Märtz 1785 durch das Consistorium an sämtliche General- und Specialsuperintendenten erging, *über die Wahl und Veranstaltung neuer Schulbücher, zum Lesen und Religionsunterricht in den kleinen Schulen ihr Urtheil abzugeben etc.* Die Vorschläge des ungenannten Verfassers sind mehrentheils gut, und der Beherzigung werth. Doch würden wir für diesen Zweck die Grundsätze aus der *Logik, Psychologie, Naturlehre, Astronomie, Geographie, Naturgeschichte, Physiologie, Oekonomie,* weglassen, und zwar auch *drey successiv zu gebrauchende Schulbücher,* aber von folgendem Innhalte vorschlagen: 1) Ein Lesebuch für Kinder von 4-7 Jahren, ohngefähr eben so, wie es der Verfasser wünscht. Es müsste mit dem A. B. C. und Buchstabierbüchlein Ein Ganzes ausmachen. 2) Eine gute Religionsgeschichte. 3) Das eigentlich christliche Lehrbuch. Möchten doch übrigens alle Fürsten dem Beyspiel des vortreflichen Herzogs von Braunschweig nachfolgen, und auf die Gründung eines dauerhaften Wohlstandes ihrer Unterthanen durch die so nöthige, und von allen Menschenfreunden längst gewünschte Verbesserung des Schulunterrichts landesväterlich bedacht seyn! II. *Von den Verdiensten eines geistlichen Consistorialraths.* Dieser Aufsatz soll von einem Ungenannten aus dem Reiche eingesandt worden seyn. Gut wäre es, wenn die geistlichen Consistorialräthe alles das Gute thun könnten, was der Ungenannte wünscht. Wie aber, wenn ihnen selbst die Hände gebunden sind, wie das wirklich in manchen Ländern der Fall ist? III. *Pastoralcorrespondenz.* Die Nachrichten von einer Predigerwahl zu Zehdenik, von dem alten Prediger Michael Kirchner, von dem Charakter und dem Tod des Prediger *Strenzler* sind vorzüglich lesenswerth.

Drittes Stück. I. *Ueber die Begräbnisse in Kirchen, und wie sich ein Prediger dabey zu verhalten habe?* Der Verf. ist Herr Consistorialrath und Oberprediger *Plessing* zu Wernigerode, und dieser

Digitized by Google

Abhandl. ist von ihm bey der Veranlassung geschrieben worden, als ein neuer Gottesacker ausser den Stadtmauern daselbst eingeweyht wurde. Er erzählt die Geschichte der Gräber sehr umständlich, nur mit etwas zu viel Aufwand von Gelehrsamkeit, und zeigt die Schädlichkeit der Begräbnisse in Kirchen und der Todtenplätze innerhalb der Stadtmauern sehr einleuchtend. II. *Plan zu einer für die Erbauung der Zuhörer zweckmäßig eingerichteten Nachricht von der Zerstörung Jerusalems.* Von Hrn. *Wagnitz*. Der Plan ist sehr gut, und es wäre zu wünschen, dass er von dem Verf. selbst ausgeführt würde. III. *Ueber die Rekahnischen Schulanstalten, vom Herrn Domprediger Streithorst in Halberstadt.* Diese Abhandlung ist ein Auszug aus einer Vorlesung, welche der Hr. Verf. in der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt nach seiner Rückkunft hielt, und die den *Halberstädtschen gemeinnützigen Blättern* einverleibt ist. Man sieht hieraus mit Vergnügen, wie viel Gutes gethan werden kann, wenn das wichtige Werk der Schulverbesserung mit Einsicht und gutem Willen angegriffen wird. IV. *Dem Andenken Hrn. O. C. R. Sacks gewidmet, von Hrn. Probst Teller. Nebst einer Nachschrift von Hrn. C. R. Pauli.* *Sack* war einer von den trefflichen Männern, die sich selbst gebildet haben. Seine Schriften, sein liebenswürdiger Charakter, und seine mannigfaltigen Verdienste werden ohne vielen Aufwand von Worten nach der Wahrheit gerühmt. V. *Pastoralcorrespondenz.* Eine Geschichte zur Bestätigung des Gedankens, dass Lehrer der Religion nicht für die Lehre, sondern für den Zeitaufwand Sold erhalten. Ueber gut eingerichtete Seelenregister.

Detmold und Meyenberg, bey den Gebrüdern Helwing: *Kleine hebräische Bibel, mit einer neuen deutschen Uebersetzung und grammatischen Erläuterung für Anfänger, und solche, die sich selbst noch im hebräischen forthelfen, und zugleich die Beweisstellen des A. T. nach dem hebräischen Text, auch dem Buchstaben nach, verstehen lernen wollen, von Fridrich Wilhelm Schwabe*, Pastor zu Wolfferstädt — mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath *Hezel*. 1787. 8. 223 S.

Die Einrichtung dieser so genannten kleinen hebräischen Bibel ist diese. Die ausgehobenen Stücke, (es sind ihrer 292,) folgen nach der Reihe der biblischen Bücher auf einander. Die Wahl derselben ist nicht durch Rücksicht auf leichtern oder schwerern Ausdruck, sondern durch Brauchbarkeit des Innhalts, für Moral oder Dogmatik, bestimmt worden. Jeder hebräische Text hat erstlich zur Seite, eigene deutsche Uebersetzung, und sodann grammatische Erläuterungen, die sich auf Hezels ausführliche hebr. Sprachlehre, und dessen, der neuen Auflage von des seel. Diedrichs hebräisch. Grammatik beygefügte, Syntax beziehen. — Diese Erläuterungen sind für ihren Endzweck hinlänglich; nur selten wird der Anfänger etwas vermissen, das ihm dienlich ist: wie etwa S. 9. wo der Grund von der Verdoppelung des ם in אִמִּי, אַפַּיִם nicht angegeben, oder S. 46. wo 2 Mos. 15, 26. richtig übersetzt wird: so will ich *keine* der Krankheiten, die ich über Aegypten geschickt habe, dir zuschicken, aber der Gebrauch von כָּל, wenn die Negation bey dem Verbo steht, nicht angemerkt ist. Die Uebersetzung ist mit Fleiss und Geschmack verfertiget, sie ist deutlich und fliessend, und dabey genau und sprachrichtig. Hie und da hätte sie, der Deutlichkeit unbeschadet, dem hebräischen Original noch genauer angepasst werden können. Z. B. 1 Mos. 2, 22 ist übersetzt: nun baute Gott Jova aus der Rippe, die er vom Adam genommen hatte, ein Weib — dafür könnte es heissen: nun baute Gott Jova die Rippe, die er von Adam genommen hatte, zu einem Weib. Ebendaselbst heisst es: diese soll Männin heissen, weil sie vom Manne genommen ist. Besser: diese soll Männin heissen, weil es vom Mann genommen ist. S. 182 ist Esai 65, 1. übersetzt: spreche, hier bin ich, hier bin ich, zu einem Volk, das nicht anrief meinen Namen. Aber das Hebräische heisst אֶל גּוֹי לֹא קָרָא בִשְׁמִי. Esai. 65, 17. heisst: Seht, ich schaffe neue Himmel (einen neuen Himmel) und neue Erde, dass man nicht mehr gedenken soll des vorigen (vergangenen), noch sie in den Sinn fassen, (noch wird es einem in den Sinn kommen.) Rec. zweifelt nicht, diese Arbeit werde denjenigen, welchen sie bestimmt ist, rechte gute Dienste leisten können. Nur vermag er immer nicht abzusehen, was bey dergleichen Auszügen aus den Büchern des A. Test. durch den Abdruck des hebräischen Textes gewonnen werden könne. Wer Hebräisch verstehen will, oder verstehen soll, kann doch eine hebräische Bibel nicht entbehren, wozu also vor der Hand eine Epitome, die überflüssig wird, so bald man das Ganze hat. Davon nicht zu sagen, dass es nicht leicht eine hebräische Bibelausgabe geben wird, die den hebräischen Text nicht correcter und deutlicher darlegen sollte, als er hier auf dem braunen Helwingschen Papier geschehen ist. — Die kurze Vorrede des Hrn. Hofraths Hezel ist blos auf die Empfehlung der Schrift eingeschränkt.

Leipzig und Köthen, im Verlage der Glandenbergischen Buchhandlung; *Von der Aufrichtigkeit in Lehre und Leben, eine kleine Gedächtnissschrift auf Herrn Friedrich Immanuel Schwarz*, der heiligen Schrift Doctor und der Theologie ordentlichen Professorn auf hiesiger Universität, *allen, die ein theologisches Amt bekleiden, und bekleiden wollen, zur Nacheiferung geschrieben, von G. L. Masius*, der Weltweisheit Doctorn, Fürstl. Rath, Secretair, Agent der auswärtigen Gelehrten und des churfürstl. Ministeriums Candidaten. 32 S. 1787. 8 (1½ Gr.)

Nach

Nach einer seichten Declamation gegen die Neologen stellt der Herr *Doctor, Fürstliche Rath, Secretair, Agent und Kandidat Masius* den seel. *D. Schwarz* allen Theologen und Candidaten zum Muster der Nachahmung vor. Sie sollen von ihm und seinem Exempel lernen, wie man es aufrichtig mit Gott, aufrichtig mit der Bibel, aufrichtig mit seinem Nebenmenschen meynen soll. Herr Masius versichert (S. 13.) von D. Schwarz: „Er ist nicht ein einzigesmal vom Worte Gottes gewichen.„ Das ist viel gesagt!

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Angeblich: PARIS, bey der Wittwe Delaunoy, in der St. Honoréstrasse: *Grecourt's auserlesene Werke.* Frey übersetzt. Erstes Bändchen mit einem Titelkupfer. 286 S. zweytes Bändchen, mit einem Titelkupfer. 286 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Dies ist kaum der dritte Theil von Grecourt's sämtlichen Gedichten, so wie sie in 4 Bändchen Londres 1780 zusammengedruckt sind. Sowohl die Auswahl, als auch die hie und da äusserst flüchtige und nachlässige Uebersetzung zeigen, dass diese Verdeutschung mehr das Werk einer Buchhändlerspeculation als irgend eines Dichterberufes sey. Zum Beweise dessen mögen folgende Stellen dienen. Im ersten Theil S. 162.

Doch stellte sie sich *patziger,*
Als eine Spröde wäre.
„Wie? Haben Sie geglaubt, mein Herr,
Ich gäbe meine Ehre
Für meines Bruders Glück dahin?
Dies wär' ein schändlicher Gewinn —
Wir wollen ehr verderben."

Seite 240.

Mit vielversprechender Figur,
Die auch nicht trog, — die Hofnung ganz erfüllte —
Macht Ludwig einer Dame Cour.
Sie war vom höchsten Rang, *und bald erhielte*
Er alles, — ihre Gunst — durch sie ein Regiment.
Mit einem Prunk, den kaum ein Fürst *so führte,*
Verliess er die Provinz, um seine *Würde*
Zu übernehmen, die jetzt seine *Würde* krönt. —
u. s. w.

Im zweyten Theil, S. 72.

Amor zürnt darüber — Abzubüssen
Die Beleidigung, *ihm angethan,*
Will er, du sollst von mir die süssen
Proben meiner Jugendkraft empfahn.

Seite 73.

Eine Braune, eine Blonde,
Sie, die schönsten in der Welt,
Fesseln beide mich — wie *konnte*
Ich, da jede mir gefällt,
Eine wählen? Sehr verschieden
Find ich ihre Eigenschaft,
Eben dies stöhrt meinen Frieden,
Und macht mich so zweifelhaft.

Noch schlimmer sieht es aus mit den Gedichtchen im kurzen Sylbenmaass, deren Hauptverdienst ohnedies bloss die niedliche Verfikation ist. Wir wollen aus der Epistel über den Herbst ein Stück des Originals und der Uebersetzung hier neben einander stellen.

Epitre sur l'Automne,

Tom. I. p. 119.

Suivons les Ménades;
Dans leurs promenades,
Ami, rendons-nous;
Bientôt les Pléjades,
L' Aquilon jaloux
Fondant des montagnes
Viendront tour à tour
Faire à nos Compagnes
Quitter leur retour.

Ueber den Herbst.

Seite 94.

Laß den Menaden
Auf Promenaden
Uns folgen, Freund.
Denn bald erscheint,
Nebstden Plejaden
Der rauhe Nord.
Die Stürme *wälzen*
Von jenem *Felsen*
Sich immerfort.
Die Flur empfindet
Die Allgewalt,
Die Freude schwindet
Vor ihnen *bald* — u. s. w.

Eben so ist's auch mit der Epistel über den Winter, welche beide bey einiger Ueberlegung des Uebersetzers: *Quid valeant humeri, quid ferre recusent,* gewiss ausgeblieben seyn würden. Aber vielleicht hat das eiserne Commandowort des Verlegers, den an Subordination gewöhnten Uebersetzer gezwungen diese steilen Höhen des Parnasses hinanzuklettern.

* * *

Von folgendem Büchern zeigen wir bloss die Fortsetzung an:

EISENACH, bey Wittekindt: *Anton Schellheim* oder *Elend aus Liebe.* Zweytes Bändchen. 1787. 310 S. 8. (16 Gr.)

BERLIN, bey Decker: *Aramena, eine Syrische Geschichte:* ganz für unsere Zeiten umgearbeitet, von S. A. Dritter Theil. 1786. 336 S. 8. (20 gr.)

LEIPZIG, bey Schneider: *Auswahl kleiner Reisebeschreibungen.* Sechster Theil. 1787. 528 S. 8. (10 Gr.).

Digitized by Google

Breslau, Brieg und Leipzig, bey Gutsch: *Auswahl kleiner Romane und Erzählungen.* Sechste Samml. 1787. 158 S. 8. (8 Gr.)

Leipzig, bey Crusius: *Wöchentliche Beyträge zur Beförderung der ächten Gottseligkeit,* Sechzehnt. Bändch. 1787. 182. S. 8. (6 gr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Auszug eines Briefs. Wahrscheinlich haben Sie von der Verläumdung gehört, die wider den berühmten *Spallanzani* in Pavia ausgestreuet wurde, als er auf Befehl des Kaisers in Constantinopel war, dass er nemlich viele wichtige Kabinetsstücke aus dem Museo der Universität, dessen Stifter und Director er selbst war, entwendet habe. Collegenneid hatte die Professoren *Scarpa, Scopoli* und *Gregorio Fontana* dazu bewogen, den untergeordneten Custos des Musei, Abate *Volta*, dessen Selbstdünkel ihm nicht erlaubte, unter *Spallanzani* zu stehen, zu der Verläumdung anzuhetzen. Der Kaiser glaubte sie auch und *Spallanzani's* Sache musste durch einen Process entschieden werden. Hier sind die Rescript der Mayländischen Regierung:

I.

1787. 4 Agosto.

Ha riconosciuto S. Maesta regolare fedele l'amministrazione in ufficio del regio Professore e Prefetto del real Museo di Pavia, Abate Spallanzani, ed ha giudicato e dichiarato con sovrano suo decreto, essere del tutto insussistente l'imputazione al medesimo fatta, di aver e disperse o sottratte alcune produzione del gabinetto di Storia naturale, l'apperò il Reale Imperiale Consiglio di governo con tutto il maggiore piacere gli communica la relativa sovrana determinazione, e lo eccita a presentarsi in persona avanzi lo stesso Reale Imperiale consiglio per sentire da esso il sovrano aggradimento per gli utili ed onorati di lui servigi. Essendosi poi colle disposizioni date da S. M. riparata pienamente in faccia al publico la convenienza a torto offesa dell' Ab. Spallanzani vuole la M. S. che sia imposto perpetuo silenzio a quest' affare, che ha cimentato l'onore di uno de più illustri professori, ed anche la riputazione della Real Universita di Pavia e del ragguardevole Corpo de' Professori.

Pecci

Ex consilio Gubernii Casellini.

Sr. Majestät haben die Amtsverwaltung des königl. Professors und Vorstehers am kön. Museum zu Pavia, Abbé *Spallanzani*, als ordentlich u. treulich anerkannt, und haben durch ein allerhöchstes Decret geurtheilt und erklärt, dass die demselben geschehene Beschuldigung, als habe er einige Stücke aus dem naturhistorischen Kabinette zerstreut oder weggebracht, völlig ungegründet sey. Die kaiserlich-königliche Regierung macht ihm daher mit dem größten Vergnügen diese ihn betreffende Allerhöchste Entscheidung kund, und verlangt dass er sich persönlich vor gedachter kaiserlich-königlicher Regierung stelle, um von derselben das allerhöchste Wohlgefallen zu seinen nützlichen und geschätzten Diensten zu vernehmen. Da nun solcher Gestalt nach den von Sr. Maj. getroffenen Veranstaltung, die mit Unrecht angegriffene Ehre des Abbé Spallanzani im Angesicht des Publicums vollkommen gerechtfertigt worden; so will S. M., dass uber diese Sache, welche den Namen eines der berühmtesten akademischen Lehrer u. selbst den guten Ruf der kön. Universität zu Pavia, und des achtungswürdigen Collegiums der Professoren daselbst befleckt hat, allen ewiges Stillschweigen auferlegt sey.

Pecci

Auf Befehl der Regierung

II.

Le disposizioni pel accennato sul sovrano decreto fono, che il Canonico Giovanni Serafino Volta Mantovano, prima Scolare, in seguito subalterno del sign. Spallanzani, Prefetto del museo di storia Nat. di Pavia, ed adesso accusatore del medesimo, privato di qualunque impiego, si presenti al Regio Imp. Consiglio di Governo in Milano per sentire ministerialmente in nome di S. Maj. disapprovato il suo contegno. Riguardo poi agli altri tre, cioè a sign. Professori Scopoli, Scarpa, e Padre D. Gregorio Fontana, che doppo intentata l'accusa hanno in corraggito il bollo a maggiori diffamazioni, e per private passioni eglino stessi con moltissimo calore e premura le hanno divulgate per l'Europa tutta, ed anche fino a Filadelfia, vuole sua Maestà che severamente ammoniti in nome Cesareo dal suddetto Regio Imperiale Consiglio sappiano anche l'alta disapprovatione che delloro procedere l'Augusto sovrano ha solennemente dichiarato, e la comminazione della sua indignazione, qualora ardiscano de risuscitare una tal causa.

II.

Dieferner in der allerhöchsten Entscheidung bekannt gemachten Verordnungen sind, dass der Canonicus Joh. Seraphin Volta aus Mantua, anfangs Schüler, nachher Untergebener des Hrn. Spallanzani, Aufsehers des naturhistorischen Museums zu Pavia, und jetzt Ankläger desselben, aller Aemter beraubt seyn, u. sich von der kaiserlich-königlichen Regierung zu Mailand stellen soll, um förmlich im Namen Sr. Maj. die Missbilligung seines Verhaltens vernehmen. Was endlich die andern drey, nemlich die Herren Professoren *Scopoli, Scarpa* und Pater D. *Gregor Fontana* anlangt, welche nach eingereichter Klage den Volta zu noch grossern Beschuldigungen angereizt haben, und diese aus Privatleidenschaft selbst mit dem größten Eifer und Beihelfen durch ganz Europa und sogar bis nach Philadelphia ausgebreitet haben; so will Seine Majestät, dass ihnen dieß auf das ernstliche in Ihrem allerhöchsten Namen von gedachter kaiserlich-königlicher Regierung verwiesen, und der grosse Unwillen angedeutet werde, den Sie allerhöchsten Orts über ihr Betragen feierlichst erklärt haben; auch ihnen die höchste Ungnade angedroht werde, sobald sie sich unterstehen, eine solche Sache weiter hervorzusuchen.

Dieser Canonico *Volta* muss nicht mit dem Professor zu Pavia D. *Alessandro Volta*, verwechselt werden. Der Pater *Fontana* ist ein Bruder des berühmten Florentinischen Physikers.

Berichtigung. In dem Supplemente zur allgemeinen Literatur Zeitung vom J. 1786, Nr. 17 hält man mich für den Verf. der *Phantasien und Rhapsodien*, die im Jahr 1786 zu Zürich bey Füssly erschienen. Ich erkläre hiemit, dass ich an diesem Buche nicht den geringsten Antheil habe, und dass es von einem andern Verfasser herrühret.

Leonard Meister, Prof.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Vieweg: *Beyträge zu Berichtigung der Wahrheiten der christlichen Religion. Erstes Stück. Ueber Glauben und Ueberzeugung.* 1787. in 8. 141 S. und XVI S. Vorrede. (8 gr.)

Der Verfasser legt uns S. XIII. der Vorrede das Resultat seiner Untersuchungen vor, welches darinnen besteht: „Dass der Grund unserer zeitlichen Glückseligkeit lediglich im guten moralischen Verhalten *ohne alles Zuthun von Glaubenssätzen* liege; dass es aber unstreitig einige, als jene von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, gebe, welche zwar keine unmittelbaren Ursachen der Moralität sind, aber doch dem moralisch gutgesinnten, und sittlich Handelnden ungemein viele Freuden in das Leben mischen, die Triebräder zur Tugend zwar nicht hervorbringen, aber doch kräftig stärken; ungemeine Motive, zwar nicht zur Entstehung der Seligkeit, aber doch zu ihrer Beharrlichkeit liefern." Zuerst wird die Frage beantwortet: *Warum haben, aller Bemühungen der grössten Theologen ungeachtet, die vernünftigsten Männer lieber den Theismus gewählt als die christliche Religion?* Die Antwort des Vf., welcher fest überzeugt zu seyn glaubt, dass unsere Glückseligkeit von Glaubenssätzen ganz unabhängig sey, lässt sich leicht errathen. Hierauf kommt er zur Sache, und handelt *von dem theoretischen und praktischen Theil der Religion, oder vom Glauben und Ueberzeugung.* Vom *Glauben* macht sich der Verf. eine ganz eigne Vorstellung, die man von einem Berichtiger der Wahrheiten der *christlichen* Religion nicht erwarten sollte. Der Glaube begreift eigentlich (S. 18.) die transcendentale Theologie, welche die Vernunft nicht fassen, wovon sie durch nichts sich überzeugen kann, weil sie entweder in blossen Ideen besteht, oder in Dingen, wovon eine richtige Erfahrung zu machen, ausser aller menschlichen Möglichkeit liegt. — Welches Gewäsche? Wenn der Vf. Wahrheiten (vielleicht wäre es bescheidener gewesen zu sagen: *Vorstellungen* von Wahrheiten) der *christlichen Religion* berichtigen wollte; so hätte er doch vor allen Dingen untersuchen sollen, wie diese Wahrheiten, (folglich auch die Lehre vom Glauben,) in der Bibel vorgestellt werden. Aber daran denkt unser Berichtiger nicht eher, als gegen das Ende seines Deräsonnements (S. 123 f.) Es ist schade um die Zeit, die auf das Lesen und Beurtheilen solcher verwirrter Schriften gewendet wird. Indessen können wir doch nicht umhin, nur etliche Proben von der Geschicklichkeit unsers Verfassers, die deutlichsten Sachen zu verwirren, mit seinen eigenen Worten anzuführen. — Die Gottheit (S. 19.) ist für die Menschen eine blosse Idee, der also die Realität durch überzeugende Beweise fehlt, von deren Existenz sich gar kein Beweis führen lässt. — So ist es mit jedem Glaubenssatz. — Er ist (S. 21.) immer *unwahr* und unrichtig, in Rücksicht wie er gedacht wird, wenn er auch *in thesi*, als Idee wahr zu seyn, keine Unmöglichkeit voraussetzt. — Um zu beweisen, dass der Glaube keinen positiven Einfluss auf die Sittlichkeit haben könne, nimmt der Verfasser (S. 31.) das Apostolische Symbolum vor sich, und giebt uns schon zum Voraus eine summarische Uebersicht der Untersuchung, die er in einem folgenden Stück dieser Beyträge anzustellen gedenkt. Er betrachtet z. B. die Worte: *Ich glaube an Jesum Christum.* Nach der hohen Philosophie unsers Berichtigers liegt *nicht der geringste Sinn* in den Worten: *Ich glaube an eine Person.* Etwas anders *kann* wenigstens *nicht darinn liegen*, als *lediglich* dieses: ich bin überzeugt, dass du so gut existirest! wie ich. — „Aber dann (heisst es ferner) können wir von einem Erfahrungssatze nicht sagen: ich glaube dass du bist; was hat übrigens die Persönlichkeit I. Ch. mit der Moralität für einen Zusammenhang? etwa mehr als die Existenz eines jeglichen Menschen? Vernünftigerweise kann also unter den Worten: *Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig*, nichts anders verstanden werden, als: Zeige dich bereit seine Lehre, nach deiner bestmöglichen Prüfung anzunehmen und zu befolgen, so wirst du glücklich." Was gegen dieses verwirrte Gerede gesagt werden könne, wird jeder wohlunterrichtete Katechismusschüler wissen. Man siehet aus der ganzen Schrift, dass der Vf. in seiner Kindheit und Jugend einen äusserst dürftigen Religionsunterricht empfangen, und dass nun übelverstandne und falsch angewendete *Kantsche* Philosophie vollends seine Begriffe verwirrt hat. Es ist lächerlich, wenn solche Leute *die Wahrheiten der christlichen Religion berichtigen wollen.*

Digitized by Google

PAEDAGOGIK.

FRANKENTHAL, bey Schwan: *Nachricht von dem Frankenthaler Erziehungshause für junge Frauenzimmer proteſtantiſcher Religion.* 1787. 8. 31 S. (2 gr.)

Was von der Anſtalt geſagt wird, iſt gut, nur iſt die Nachricht nicht vollſtändig. Man möchte gern mit den Mitteln des Unterrichts und der Bildung näher bekannt werden. In den ſieben Jahren ihres Daſeyns, hat die Anſtalt über neunzig Eleven gehabt.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Ohne Anzeige des Druckorts und Verlegers: *Principes du Commerce oppoſé au Trafic, developpés par un homme d'Etat.* Erſter Theil, 195 S. Zweyter Theil, 191 S. 8. (1 Rthlr.)

Der ungenannte Vf. dieſes Buchs unterſcheidet die Handelsleute, welche die Vermittler zwiſchen den Hervorbringenden oder Producirenden und den Verbrauchern abgeben, durch das gewöhnlich im ironiſchen Verſtande gebrauchte Prädicat: *Traficanten*, und will durchaus nicht, daſs man dieſe mit den eigentlichen *Commercirenden* verwechſeln ſoll, als von welchen nach ſeinem Sinne die erſtern unterhakend und ſalarirt werden. — Solche ſpeculativiſche Klügeleyen bringen unſern Handel und das Wohl des Staats ihrem wahren Zwecke um kein Haar näher, als ſie vorhin waren. Wir können ſie alle ohne Bedenken der Nation laſſen, wo ſie ausgeheckt worden ſind. Ohnehin paſst auch das meiſte in dieſer Schrift nur für Frankreich.

Der Vf. eifert ſehr heftig über *Colberts* Syſtem und die Brittiſche Schiffahrtsakte; er ſagt, daſs durch dieſe beiden Anſtalten den Einheimiſchen, ſo wie den Fremden, der gröſste Schaden zugefügt worden ſey. Aber bewieſen hat er es doch nicht.

ERDBESCHREIBUNG.

ERFURT, bey Keyſer: *Handbuch der bibliſchen Literatur enthaltend I. Bibliſche Archäologie. II. Geographie. III. Chronologie. IV. Genealogie. V. Geſchichte. VI. Naturlehre und Naturgeſchichte. VII. Mythologie und Götzengeſchichte. VIII. Alterthümer. IX. Kunſtgeſchichte. X. Nachrichten von den bibliſchen Schriftſtellern*, von *Johann Joachim Bellermann*, auſserord. Prof. der Philoſ. auf der Univerſität zu Erfurt, ordentl. Prof. der hebr. Sprache am Gymnaſium und Mitgliede der Kurmainz. Akad. der Wiſſenſchaften. Erſter Theil. 1787. 8. 198 S. 2 B. Vorber. u. Dedic. (10 gr.)

Angenehm war es uns zu ſehn, daſs ſich ein aufgeklärter und heller Kopf gefunden, der ſich eben derſelben Plan, obgleich nicht mit ebenderſelben Ausführlichkeit, zu bearbeiten vorgezeichnet hat, welchen der ſel. *Faber* zwar ſchon vor 20 Jahren, — wie Rec. zuverläſſig weiſs, — entworfen hatte, aber an der Ausführung deſſelben durch ſeinen frühen Tod verhindert wurde. Im dieſem 1ſten Theil, zu welchem noch ein 2ter Abſchnitt von der Geographie kommen ſoll, hat Hr. B. blos bibliſche Archäologie der Erde, des Menſchen, der Literatur und der Kunſt vorgetragen, und wird, — wenn ihn Rec. anders recht verſteht, — die übrigen auf dem Titel dieſes Buchs angezeigten Materien in zwey folgenden Bänden zuſammenfaſſen. In dieſem 1ſten Abſchnitt wird §. 1. von der Entſtehung der Erde, und §. 2. von den Revolutionen, wodurch ſie für die jetzigen Geſchöpfe bewohnbar wurde, nach bibliſchen Ideen kürzlich gehandelt; hierauf wird §. 3-6. von den erſten Menſchen, ihren Fähigkeiten, Entwickelung, Lebensart und Aufenthalt, und endlich §. 7-32. von der Schrift-Sprache und von andern wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen, ſo wie auch von den früheſten Kunſtſpuren und deren ſucceſſiven Ausbildung, geredet. Unſre Leſer können leicht vermuthen, daſs ſie hier alles, was vornemlich in neueren Zeiten über dieſe Materien geſchrieben worden iſt, wieder finden werden. Da aber der Hr. Vf. nicht etwa blos trockne Auszüge aus weitläuftigeren Abhandlungen geliefert, ſondern dasjenige, was er z. B. von *Eichhorn*, *Faber*, *Herder*, *Kant*, *Michaelis* und andern vorgearbeitet fand, ſorgfältig geprüft und bey verſchiedenen Meynungen ſeiner Vorgänger entweder mit Geſchmack gewählt, oder ſeine eigene Meynung mit Beſcheidenheit angeführt, überhaupt aber überall groſse Beleſenheit gezeigt, und ſeinem Vortrag Neuheit und Annehmlichkeit zu geben gewuſst hat: ſo darf er ſich nicht allein von allen denjenigen, welche mit den weitläuftigen Unterſuchungen der eben genannten Männer zwar ſchon bekannt ſind, aber hier eine kurze Darſtellung derſelben mit neuen Ideen verwebt wieder finden, allen Dank verſprechen, ſondern wird auch hauptſächlich um angehende Theologen das gröſste Verdienſt haben, weil ſie dieſes Handbuch als einen Leitfaden in dem groſsen Felde der bibliſchen Gelehrſamkeit brauchen und theils zur Ueberſicht, theils zur Erweiterung, ihrer zerſtreut geſammelten Kenntniſſe anwenden können. In dieſer Rückſicht muſs es hauptſächlich jedem Liebhaber angenehm ſeyn, daſs er die Quellen fleiſsig angegeben findet, woraus der Hr. Vf. entweder ſelbſt geſchöpft, oder ſeinen Leſern nach Belieben zu ſchöpfen überlaſſen hat. Freylich wäre zu wünſchen, daſs dieſes mit gleichmäſsiger Vollſtändigkeit geſchehen wäre; zumal bey ſolchen Materien, welche kürzer, als andere behandelt worden ſind. Allein es würde unbillig ſeyn, wenn man ſchon beym erſten Verſuch eines ſolchen Handbuchs, welches ſämmtliche Hauptſtücke der bibliſchen Literatur kurz und doch mit elementariſcher Vollſtändigkeit enthalten und die Hülfswiſſenſchaften zum beſſern

bessern Verständniss der biblischen Schriftsteller im Zusammenhang darlegen soll, denjenigen Grad von Vollkommenheit erwarten wollte, welchen der Hr. Vf. ohnehin bey mehreren Auflagen seinem Werke zu geben wissen wird. Rec. hat diesen ersten Abschnitt mit dem gröfsten Vergnügen durchgelesen, und erlaubt sich hier nur noch einige Bemerkungen herzusetzen, welche zur Prüfung, oder zur Bestätigung seines ebengefällten Urtheils dienen können. S. 87. ist von der Benennung *charta* gar nichts gesagt worden. Und von dem *Baumwollen-* und *Linnen-Papier* wird blofs so viel angeführt, dass die Erfindung des ersteren ins *zehnte* Jahrhundert falle; letzteres aber ebenfalls schon seit dem *zehnten* Jahrhundert gangbar sey. Dies verdient aus *J. G. J. Breitkopfs* Versuch über diese Materie noch mehr berichtigt zu werden. S. 13. bey der Frage, ob die Sprache den Menschen angebohren sey, die mit Recht verneinet wird, würde man gern, wo nicht alle, doch wenigstens einige und zwar die wichtigsten Schriften, in welchen pro und contra darüber gestritten worden ist, angeführt gesehen haben. S. 17. Die verschiedenen exegetischen Meynungen über die Mosaische Erzählung vom Fall des ersten Menschen, welche hier auf *eigentliche*, *mystische* oder *allegorische* und *mythische* Erklärungen eingeschränkt werden, hat *Less* in seinen *vermischten Schriften* schön und gründlich auseinander gesetzt. S. 8. Bey der Archäologie der Erde hätte *Rosenmüllers historia telluris*, davon auch 1782 eine deutsche Uebersetzung herausgekommen ist, nicht vergessen werden sollen. S. 7. Z. 13. ist wohl statt *Cekrops* zu lesen *Kadmus*. S. 40. vermisst Rec. des sel. Abbt *Frommans* Programm *de causis nominum litterarum hebraicarum ex primo et antiquissimo scribendi genere demonstratis*. Coburgi 1757 und *Ebendesselben* Disput. *de opinata sanctitate linguae hebraicae, foecunda errorum matre*. Cob. 1758. S. 112 nennt Hr. B. das Gewächs, unter welchem Jonas Schatten hatte, *ricinus*, *Wunderbaum*, und beruft sich auf des sel. *Fabers* Archäologie. Allein dieser hat in seinen Beobachtungen über den Orient Th. I. S. 144-151. jene Meynung wieder zurückgenommen und gezeigt, dass es wirklich *der Kürbis* war. S. 198 sagt Hr. B.: „*Der eigentlichen Malerey wird meines Wissens erst in dem jungen Buche der Weisheit gedacht.*“ Vermuthlich wird auf K. XIV. gezielt. Allein eben da ist die Rede nicht von eigentlicher Malerey, welche, nach der gegebenen Erklärung, Gegenstände vermittelst der Farben auf einer ebenen Fläche so vorstellt, wie sie die Natur bildet, oder wie sie die Imagination zusammensetzt, sondern von bemahlten Statuen aus Holz und Stein. S. 28. werden die successiven Erfindungen, welche endlich zur Buchstabenschrift führten, in dieser gewiss sehr natürlichen Ordnung aufgestellt: Erstlich mahlte oder zeichnete die *Bildersprache* die Figur und Handlung selbst, die man kenntlich machen wollte. Die *symbolische Schreibekunst* zeichnete nicht mehr die ganze Figur, sondern nur einen Theil, die Wirkung statt der Ursache u. s. w., und setzte noch willkührliche Zeichen für nicht mahlbare Gegenstände hinzu. Die *Hieroglyphensprache* unterschied sich von dieser Art dadurch, dass sie sich sehr willkührlicher und anderer unverständlicher Zeichen bediente. Hatten einmal die Gegenstände durch diese Schreibart einfachere Züge bekommen, so war nun der dritte Schritt begreiflich, dass man auf oft vorkommende Sylben merkte und diese durch gewisse Zeichen ausdruckte. Dies war *Sylbenschrift*, welche Töne abbildete. Genauere Aufmerksamkeit auf Articulation half endlich *Buchstabenschrift-Sprache* erfinden. *Meiners* im Grundriss der Seelen-Lehre, und *Wahl* in der Geschichte der Literatur stellen sich die Sache anders vor, und weichen auch in Ansehung der Benennungen dieser successiven Erfindungen von einander ab. Beider Schriften sind aber wohl zu neu, als dass Hr. B. Rücksicht auf sie hätte nehmen können. Rec. würde noch weit mehrere Zusätze und Erinnerungen von dieser Art machen, wenn er wüsste, ob der Hr. Vf. dieses Handbuch zu einem allgemein brauchbaren Repertorium, oder vielmehr nur blofs zu Vorlesungen — denn darüber hat Er sich nicht deutlich erklärt — bestimmt habe. Eben so wenig wagt es Rec. noch zur Zeit gewisse Rubriken, die ihm in diesen Abschnitt zu gehören scheinen, als fehlend anzuführen, weil ihnen der Hr. Vf. vielleicht einen andern Platz in den folgenden Abtheilungen angewiesen haben könnte. Daher will sich auch Rec. die Beurtheilung des ganzen Plans dieser biblischen Encyclopädie — diesen Titel würde wenigstens derselbe *Faber* seinem über eben diese Gegenstände auszuarbeitenden Werke vorgesetzt haben — bis zur Vollendung derselben vorbehalten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HALLE, bey Heller: *Kamilla Kafarelli, eine florentinische Geschichte* von *R. G. R.* 1787. 8. 190 S. (12 gr.)

Romantische Bearbeitung eines historischen Stoffes, so modisch sie auch in unsern Tagen zu werden beginnt, führt doch eine Menge Schwierigkeiten bey sich, die nur durch wahres Dichter-Talent, mit Fleifs und Nachdenken verbunden, sich — und auch das nicht immer! — überwinden lassen. Ist der Stoff an und vor sich mager, so erfordert es desto mehr Geisteskraft, ihm Mark einzuflöfsen, und ein anziehendes Gewand einem schwindsüchtigen Körper umzuhängen. Der Zusätze werden soviel, dass man fragt: Warum schuf der Dichter nicht lieber ganz von neuem, da das beybehaltene, so wenig nützen konnte, und gleichwohl oft ihn einschränken musste. Ist die Grund-Geschichte hingegen reich an Scenen und Charakterzeichnungen, so erwartet der Leser eine ganz vorzügliche Darstellung der Begebenheiten, eine lebhafte Ausführung der Charaktere, um für die vernachlässigte Wahrheit der

Digitized by Google

Thatſachen ſchadlos gehalten zu werden. Der Inhalt vom gegenwärtigen Stück iſt die bekannte Verſchwörung der Pazzi gegen die Mediceer. Allerdings ein Stoff, intereſſant genug durch das Gewicht der handelnden Perſonen, durch die Heimtücke, mit welcher er ausgeführt worden. Freylich haben wir ſchon eine Art von Halbroman über dieſe Begebenheit, der 1780 auch zu Halle, unter dem Titel: *Geheime Geſchichte der Verſchwörung der Pazzi wider die Medicis*, erſchien: aber die Bearbeitung war ſo ſchülerhaft, die Sprache ſo unrichtig und ungleich, daſs für einen guten Kopf das Feld noch ungenützt zu ſeyn ſchien. Jedoch auch gegenwärtiger Verfaſſer hat, was er thun konnte, bey weitem nicht alles gethan. Es wäre allzuhart, wenn wir ihm alles Talent abſprechen wollten; doch die Charaktere, und die Situationen ſelbſt zum vorzüglichen Grad vom Stärke zu erhöhen; ſeinen Perſonen Unterſchied der Sprache und Geſinnung zu geben; zu rühren, zu überraſchen, und feſt zu halten; alles dies iſt ſeine Sache nicht. Camilla, die doch ſo intereſſant gemacht werden konnte, entfernt ſich um keinen Zoll von dem Fuſsſteig unſrer gewöhnlichen Romanen-Heldinnen, und gewinnt auch dadurch nichts, daſs ſie nach Juliens Ermordung — den Verſtand verliert. Der Stil des Verf. iſt oft pretiös, ohne deshalb ſchön zu werden. Z. B. S. 27. *Sie eröfnete den blauen Aether, ihre Augen*, S. 55. *Die roſigen Flügel der Fantaſey.* S. 83. *Könnt ich das Gerücht ſtäupen laſſen.* Ein geſtäupter Gerücht! das müſste ſich immer ſonderbar mitanſehn laſſen, zumal wenn es völlig in der Gröſse und Geſtalt der virgiliſchen *Fama* vor dem Büttel einhergieng! — Juliens Schwur, S. 39. *Seyd Zeugen, ihr nächtlichen Sterne, und wenn ich den Schwur breche, ſo ſey die Zahl meiner Leiden ſo groſs, als die Zahl meiner Zeugen*, klingt allerdings nicht übel, iſt aber doch, zumal bey der dringenden Eilfertigkeit einer Situation offenbar zu affectirt. Noch üblere Wirkung aber macht S. 172 mitten im Tumult der ausgebrochnen Verſchwörung, die mehr ſpaſshaft, als zweckmäſsige Unterhaltung des alten Sariſtori mit ſeinem Schwager Jakob, und den ihn begleitenden Soldaten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung: *Von der Theilnehmung an fremder Noth.* Eine Predigt über das Evangelium am 16 Sonntage nach Trinitatis Lucä 7. v. 11-17. von *Auguſt Chriſtian Bartels*, Paſtor an der Martinskirche in Braunſchweig. Zum Beſten der Abgebrannten in Ruppin. 1787. 1½ Bog. 8. (4 gr.)

Dieſe Predigt zeichnet ſich an und für ſich ſchon vortheilhaft aus. Die Abſicht aber, in welcher ſie gedruckt und auch gewiſſermaſsen gehalten worden, und die auf dem Titel angezeigt iſt, erhöhet noch ihren Werth. Es iſt ein ſehr vernünftiger und guter Gedanke, auf dieſe Art wohlthätige Geſinnungen nicht nur zu erwecken, ſondern zu ihrer Aeuſserung zugleich unmittelbare Gelegenheit zu geben. Manche gutgeſinnte Menſchen möchten gerne bey ſo auſserordentlichen Unglücksfällen, wie z. B. die Einäſcherung einer ganzen Stadt iſt, zur Minderung des Elendes ihrer entfernten Mitmenſchen etwas beytragen — aber es fehlt ihnen, theils an Gelegenheit ihren Beytrag zu übermachen, theils können ſie ihren Umſtänden nach nur eine Kleinigkeit geben, welche ſie als eigentliches Geſchenk zu überreichen Bedenken tragen. Beiden Hinderniſſen der Wohlthätigkeit wird auf dieſe Art abgeholfen, und die vernünftige Erbauung, die eine ſo gut geſchriebene Predigt ſtiften kann, iſt noch obendrein ein heilſamer Gewinn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalt. Der Univerſität *Marburg* hat der Landgraf von Heſſencaſſel vom neuen 39, 600 Fl. geſchenkt.

Beförderungen. Hr. *Gottwerth Heinrich Löber*, Adjunct der Facultät in *Jena*, iſt kürzlich als *zweyter Prediger* nach *Cahla* abgegangen.

Hr. M. *Carl Chriſtian Erhard Schmidt*, bisheriger Privatlehrer in *Jena*, durch ſein Lehrbuch der *Kritik der reinen Vernunft* bekannt, iſt zum *Collaborator an der Kirche zu Wenigen Jena* ernannt worden.

Hr. Candidat *Spalding* in *Berlin*, iſt zum *Profeſſor der griechiſchen und hebräiſchen Sprache an dem grauen Kloſter* daſelbſt ernannt worden.

Hr. Hofrath *Baldinger* zu *Marburg* hat vom Landgrafen zu Heſſencaſſel den Charakter *eines Geh. Raths*; und ſeine beiden Töchter haben eine lebenslange Penſion erhalten.

Neue Erfindung. Man hält in Languedoc das Mittel des Hn. *Chauſſier*, die Puppe in dem Cocon zu tödten, für das ſicherſte, wohlfeilſte und beſte. Es beſteht darinn, daſs man in ein Faſs zwiſchen 10 Reihen Cocons durch Terpentinöl gezogenes Papier legt und das Faſs wohl zudeckt. In 12 Stunden ſind alle Puppen ſicher todt, und die Seide verliert dabey weder an Glanz, noch an Geſchmeidigkeit und iſt weit leichter abzuwinden. Man findet die ganze Verfahrungsart in den neuen Memoires der Akademie zu Dijon, vom J. 1784, in dem zweyten halben Jahre.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Lemgo, im Verlage der Meyerischen Buchhandlung: *Die Bibel Alten und Neuen Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen von Wilhelm Friedrich Hezel*, Hofrath, Professor der Orientalischen Litteratur und Alterthümer zu Giessen. Achter Theil, *welcher die vier Evangelisten enthält.* 1787. gr. 8. 366 S. Vorrede 1 Bogen. (2 Thlr.)

Herr Hofr. H. erfüllt durch diese Fortsetzung seines Bibelwerks den allgemeinen Wunsch des Publikums, und macht hier den Anfang, die Bücher des N. T. nach eben demselben Plan zu bearbeiten, welchen er bey den Büchern des A. T. mit grosem Ruhme ausgeführt hat. Da unsre Leser mit der gründlichen und geschmakvollen Erklärungsart des Herrn H. schon bekannt sind: so könnte es unnöthig scheinen, viele Beyspiele aus den Evangelisten Matthäus und Marcus, — denn nur diese beiden enthält der vorliegende 1te Abschnitt des 8ten Th. — anzuführen und zu zeigen, dass Herr H. auch hier sich es zum Gesetz gemacht habe, den Sinn schwerer Stellen deutlich und fasslich darzulegen, und nicht blos zu wiederholen, was schon andere würdige Ausleger vor ihm gesagt haben, sondern auch selbst zu denken, und hauptsächlich die neuesten Reisebeschreibungen zu vortreflichen Bemerkungen und Erläuterungen zu benutzen. Allein da Herr H. in der kurzen Vorrede verschiedene Stellen selbst ausgezeichnet hat, über welche er sonderlich das Urtheil der Kenner erwartet: so glaubt Recens. — wenn er es gleich zur wiederholten Empfehlung dieses Bibelwerks eben nicht für nöthig hält, viele Beyspiele von vorzüglich glüklichen Erklärungen anzuführen und daraus zu beweisen, wie wenig Herr H. seine Absicht, zu nutzen und zu gefallen, verfehlt habe — doch bey diesen von ihm selbst angeführten Stellen etwas verweilen zu müssen. Matth. III, 16. 17. Im 16. v. findet Rec. nichts neues; aber im 17ten ist Herr H. geneigt, unter der Stimme, welche sich nach der Taufe Jesu hören liess: *dies ist mein lieber Sohn* u. s. w. nicht eine ordentliche, artikulirte — menschliche Stimme zu verstehen, so dass jene Worte buchstäblich in der Luft hervorgebracht worden wären, sondern einen plötzlichen majestätischen Donner, welcher den Johannes zu dem Urtheil von Jesu bewogen habe, dass jene Worte bey dem Jes. XLII, 1., welche damals vielleicht, wie es wenigstens schon der chaldäische Uebersetzer des Propheten ausdrücklich thut, die ganze Nation auf den zu erwartenden Messias zu ziehen pflegte, auf ihn angewendet werden müssten. Bey dieser Erklärung wird ein eigentliches Wunder erspart, und nur eine ganz besondere Direction Gottes angenommen, insofern er natürliche Umstände so fügte und verband, dass dadurch die Ueberzeugung von der Hoheit der Person Jesu, als des längst erwarteten Messias, erreicht wurde. Recens. hätte nur gewünscht, dass Herr H. auch eine wahrscheinliche Ursache angegeben hätte, warum Johannes, wenn er an die Stelle Jes. XLII, 1. dachte, die Worte: *das ist mein Knecht* u. s. w. in diese verwandelt habe: *dies ist mein lieber Sohn* u. s. w. Nur allein die LXX. übersetzten עַבְדִּי durch ὁ παις μου; jedoch mit dem Beysatz Ισραηλ; so dass sie nicht, wie Johannes, an den Messias gedacht haben können. Recens. kann aber leicht vermuthen, was Herr H. antworten wird. *Sohn Gottes* heisst ihm Matth. IV, 3. so viel, als *Knecht Gottes*; d. h. Werkzeug Gottes, dessen sich Gott zur Ausführung grosser Plane bedient, insbesondre, der Messias, der nach Gottes Willen ein so grosses Werk ausführen sollte. Auf gleiche Weise wird auch der Messias *Knecht* genennt Jes. LII, 13. und LIII, 11. Uebrigens findet man eine ähnliche Erklärung mit dieser — ob es gleich Herr H. nicht angegeben hat — bey Matth. XVII, 5. und XXVIII, 7. Matth. VIII, 20. Hier nennt sich Jesus zum ersten Mal das *Menschen Sohn*. Herr H. verwirft die Meynung, dass es einen *schlechten niedrigen* Menschen bedeute, und nimmt auch nicht an, dass diese Benennung den *vorzüglichsten Menschen* anzeige; sondern glaubt, dass alle Schwierigkeiten wegfallen würden, wenn man ὁ υἱος τ. ἀνθρωπ. übersetze: *der für einen blosen — gemeinen Menschen gehaltene* oder: *den die Welt für einen blosen — gemeinen Menschen, und nicht für Gottes Sohn, oder für den Messias hält, oder gehalten hat.* Recens. kann sich aber nicht davon überzeugen, und setzt dem Herrn H. eben den Grund entgegen, wel-

welcher ihn bewog, zu leugnen, dafs der Ausdruck den *vorzüglichſten Menſchen* bedeute. Nemlich — geſetzt auch, Jeſus hätte mit der Benennung: *des Menſchen Sohn*: die Idee, welche Herr H. darinnen findet, verbinden wollen: ſo hätte er ja nicht vermuthen können, dafs andere auſser ihm auch dieſen Begriff mit dieſem Ausdruck verbinden würden. Hierzu kommt, dafs ſich Jeſus dieſen Namen, in der Bedeutung, welche Hr. H. annimmt, nicht mit Recht würde haben geben können, weil ihn ja doch wirklich viele — wie es denn Herr H. bey K. VIII, 29. XXI, 8. und Marc. I, 34. ausdrücklich ſagt, — für den Meſſias, oder Sohn Gottes gehalten und auch alſo genennt haben. Recenſ. findet immer dies noch für das wahrſcheinlichſte, was Herr H. nicht einmal berührt hat, dafs der Ausdruck ſo viel heiſse, als *Meſſias*; und zwar nicht bloſs deswegen, weil der Meſſias Dan. VII, 13. *des Menſchen Sohn* genennt wird; — denn dieſes leugnet Herr H.; — ſondern vielmehr wegen der Stellen Joh. I, 51. XII, 34. Matth. XXV, 31. 34. 40. In der erſteren Stelle legt ſich Jeſus dieſen Namen bey, als er eben vom Nathanael *Sohn Gottes*, *Meſſias* genennet worden war, und in den übrigen Stellen wechſelt er mit βασιλευς und χριστος als gleichbedeutend ab. Herr H. überſetzt auch wirklich bisweilen *Meſſias*; jedoch mit dem Zuſatz, *den man aber nur für einen gemeinen ſchlechten Menſchen hält*, z. B. Matth. XIII, 37. 41. Wem ſollte, bey der öfteren und zu den Umſtänden nicht einmal immer ſchicklichen Wiederholung dieſes Zuſatzes, nicht Cato's: *Carthaginem delendam eſſe*: einfallen? Matth. XII, 39. 40. Dieſe Stelle hat Herr H. nach dem Urtheil des Rec. zwar gut, aber nicht vollſtändig genug erklärt, wie man es nach ſo vielen darüber bekannt gewordenen Meynungen, welche Herr D. Rau in ſeiner *freymüthigen Unterſuchung über die Typologie* mit vielem Scharfſinn S. 137-152. geprüft hat, wohl erwartet hätte. Bey Matth. XVII, 5. hätte noch die Parallelſtelle Matth. III, 16. 17. angeführt werden ſollen. Matth. XXI, 43. 44. Unter dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckſtein geworden iſt, will Hr. H. entweder Chriſtum, als das Haupt und den Grund des neuen Religionsgebäudes, oder die Heiden verſtanden haben, als welche die eigentlichen Eigenthümer des Chriſtenthums geworden wären, und ſich zu den wenigen Juden-Chriſten, wie der Hauptgrundſtein des Gebäudes zu einem gemeinen Mauerſtein verhielten. Da nun von dieſem Stein gleich darauf geſagt wird, dafs er den zermalmen werde, auf den er falle, und dafs derjenige zerſchellen werde, welcher auf dieſen Stein falle: ſo macht Herr H. in der Erklärung dieſer Worte nur von der erſten Vermuthung Gebrauch, dafs Chriſtus unter dem Stein zu verſtehen ſey, ohne zu erinnern, dafs Jeſus hier Ausdrücke aus Jeſ. VIII, 14. und Dan. II, 34. entlehnt zu haben ſcheine; und zeigt nicht, wie dieſe Worte verſtanden werden müſsten, wenn der Stein die Heiden bedeutet. Matth. XXIV, 28. Hier iſt dem Herrn H. bloſs dieſes eigen, dafs er ἀετος nicht durch *Adler*, ſondern durch *Geyer* überſetzt haben will, ohne deswegen die Anſpielung auf die Römiſchen Adler oder Feldzeichen zu leugnen. Matth. XXVII, 52. 53. nimmt Herr H. gegen Herrn D. Hufnagels Zweifel im Repert. für bibl. und morgenl. Litteratur. Th. IX. S. 139. in Schutz, und glaubt, dafs Matthäus hier von der Auferſtehung der Heiligen und ihrer Erſcheinung nicht als von einem Factum rede, ſondern als von einer Sage, welche ſich auf die Tradition der Juden gründete, dafs die Frommen bey der Erſcheinung des Meſſias von den Todten auferſtehen würden. Matth. XXVIII, 5-7. wird das Geſpräch eines Engels mit groſser Wahrſcheinlichkeit als bloſse Einkleidung angeſehen von den Gedanken, welche in den zum Grabe Jeſu gekommenen Frauen aufgeſtiegen waren. Marc. I, 1-4. die Verbindung der 4 erſten Verſe giebt Herr H. ſo an: *„die Geſchichte Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes „fängt ſich damit an, dafs, wie in den Propheten geſchrieben ſtehet:* Siehe, ich ſende meinen „Engel u. ſ. w. *Johannes in der Wüſte taufete* „u. ſ. w. *jene Weiſſagung der Propheten alſo genau erfüllt wurde.*" Allein Recenſ. findet dieſe Ellipſe nicht natürlich und glaubt, dafs die Verbindung alſo zu machen ſey: *der Anfang der Geſchichte Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes war ſo, wie* (ην ὁτε iſt, wie es oft geſchieht, vor dem ὡς weggelaſſen worden —) *ſie in den Propheten vorherverkündigt worden iſt.* Nun folgen die Weiſſagungen der Propheten v. 2. 3. und im 4ten v. ſteht die Erfüllung derſelben. Marc. V, 10. Der Beſeſſene bittet Jeſum, dafs er ſeine Teufel, von welchen er beſeſſen zu ſeyn glaubte, nicht aus derſelben Gegend vertreiben möchte; damit er ſich nemlich überzeugen könne, dafs die Dämonen wirklich aus ihm vertrieben wären, wenn er ſie in andern Körpern um ſich herum in der Nähe wirken ſähe, wie ſie bisher in ihm gewirkt hatten. Dem Rec. kommt es doch eben nicht ſo gar wahrſcheinlich vor, dafs der beſeſſene Menſch in einem und eben demſelben Augenblick in der Sprache der Raſerey und der Beſonnenheit geredet haben ſollte. Denn nur eben hatte der Beſeſſene geantwortet: er heiſse Legion; denn ihrer wären viele; und bittet Jeſum unmittelbar, dafs er ſeine Dämonen nicht aus derſelben Gegend vertreiben ſollte. Sollte bey dieſem verrückten Menſchen, der die Dämonen, von welchen er beſeſſen zu ſeyn glaubte, mit ſeiner Perſon verwechſelte, die Urſache dieſer Bitte nicht vielmehr Liebe zu ſeiner Heimath geweſen ſeyn? Marc. XVI, 1. der Engel beſcheidet die Jünger Jeſu nach Galiläa, wo ſie Jeſum ſehen würden. Der Wolfenbüttelſche Fragmentiſt macht hierbey den Einwurf: warum doch wohl Jeſus ſeine Jünger nach Galiläa beſcheide, da er ſich ihnen doch noch am Abend deſſelben

den Tages zu Jerusalem gezeigt habe? Herr H. antwortet sehr gut: weil die meisten Anhänger Jesu in Galiläa gewesen wären, denen sich folglich Jesus vorzüglich zeigen mußte, damit sie nicht durch seine Kreuzigung irre gemacht werden möchten. Die übrigen vom Herrn H. H. angeführten Stellen Matth. VIII, 29. XV, 9. XVI, 28. XVII, 6. 20. XIX, 24. XXI, 7 - 9. XXIV, 22. 29. 30. 34. 39. XXV, 31. XXVIII, 1. 9. Marc. I, 24. 34. II, 4. IV, 22. VI, 20. VII, 37. IX, 49. 50. übergeht Recens. um nicht allzuweitläuftig zu werden; zumal da er eben nichts Neues dabey gesagt findet, so gut sie auch übrigens erläutert und auch zum Theil durch neue Bemerkungen aus Reisebeschreibungen ins Licht gesetzt sind.

FREYBERG, in der Crazischen Buchhandlung. *Philologische Excursionen zur Erklärung des neuen Testaments aus den gottesdienstlichen Alterthümern des alten Bundes und sonderlich des Osterlamms*, herausgegeben von *M. Johann Karl Götzingern*, Pfarrern in Sebnitz, der Churfürstlich Sächs. Societät der Liebe und Wissenschaften zu Dresden und der Hochfl. Anhalt-deutschen gelehrten Gesellschaft zu Berenburg ordentl. Mitglied. 1786. 8. 143 S. Vorr. XVI S.

Wenn der Verf. S. 120. sagt: *„Wer blos in den Scribenten liest, ohne selbst dabey zu denken und abzusondern, der wird — vermengen und wirren. dis zu vermeiden muss nothwendig ein logikalischer Gang erwählt werden:"* so versteht entweder Recens. den Sinn dieser Worte nicht recht, oder der Herr Verf. kennt sich selbst zu wenig, um einzusehen, dass seine eigene Arbeit die Bestätigung des von ihm angeführten Erfahrungs-Satzes sey, und mit der daraus gezogenen Regel in grossem Widerspruche stehe. Denn eine deutliche und wohlgeordnete Darstellung, die doch wohl der Verf. hier unter einem *logikalischen Gang* verstanden haben will, vermisst man gar sehr, und findet dagegen, dass alles zwar gelehrt, aber verwirrt und undeutlich vorgetragen worden ist. Der Verf. springt beständig von einer Sache auf die andere, vergisst die Materie, von welcher er eben reden wollte, und kommt auf einmal auf etwas ganz anders, das mit der angefangenen Untersuchung in gar keiner Verbindung steht. Und hierzu kommt noch überdies eine ganz sonderbare undeutsche und sprachwidrige Schreibart, und die Gewohnheit, Sätze und Perioden zu machen, in welchen deutsche, lateinische, griechische und hebräische Worte nach der grammatikalischen Verbindung zusammengesetzt werden. Welchem Leser sollte bey einer so kauderwelschem Sprache und unregelmäßigen Ideenreihe nicht der Geduld-Faden zerreissen, so dass er das Buch aus der Hand wirft; zumal wenn er Aufklärungen über neutestamentliche Stellen sucht, wie sie der Titel verspricht, und dagegen überall hyperorthodoxe, typische oder jüdische Grillen findet, für welche man wohl dem Verf. heutzutage schwerlich noch an vielen Orten danken wird. Hier steht der Beweis von diesem unpartheiischen Urtheile des Recens. und zwar — so viel möglich — mit den eigenen Worten des Verfassers. Die Vorrede hätte eben so gut, wie sie Vorrede überschrieben ist, auch den Anfang des Büchleins selbst machen können. Der Verf. fängt nach den Eingangsworten: *„ich liefere hiermit die Excursionen, die ich nach der vorhergegangenen Ankündigung treulich ausgearbeitet habe:"* ganz *ex abrupto* von der paulischen Benennung der Opfer, σκιαι των μελλοντων αγαθων, an und sagt, dass sie keinesweges nur Beweise und Erinnerungsmittel des nothwendigen Begriffs der Dependenz von Gott hätten seyn sollen, sondern Beweis- und Erinnerungs-Mittel, dass der Messias einmal das vollgültige Blut seines vollkommen geleisteten Versöhnopfers am Kreuze nicht allein in das Allerheiligste des Himmels vor Gott selbst bringen, sondern auch dadurch die verdienstliche Ursache der Vergebung der Sünde und die Gerechtigkeit der Zeit läuft werden würde. Denn die reflectirenden Juden waren ja fest überzeugt, wie in dem Versöhnungs-Tode des Messias und den Folgen seines Lebens der Körper oder die *fontes salutis* bey den Opfern selbst gesucht werden müssten, wovon der Gottesdienst nur Schatten und Bilder enthielt. Aus *„dieser kleinen Excurse"* kann man es genau — nach der Versicherung des Verf. — einsehen lernen, wie nöthig es sey, dass ein Gottesgelehrter die Alterthümer des levitischen Gottesdienstes wohl verstehe und sie *bey* Erklärung des N. T. nach dem itzt ausgebreiteten Socinianismus, richtig verbinde. Hier ist auch etwas von dem Inhalt des Büchleins selbst. §. 1-3. Dass die Juden das Osterlamm auf den Schultern in den Vorhof des Tempels hinaufgetragen haben, nachdem sie ihm vorher die vorderen und hinteren Beine zusammengebunden, soll *mit vieler Zuverlässigkeit*, und doch auch nur *wahrscheinlich* aus dem Vortrage Jesu Luc. 15. und sonderlich V. 5. *aus der Acte*: επιβησην επι τους ωμους εαυτου χαιρων — erhellen. §. 4. Dass man im N. T. Spuren von Hirtenhäusern finde, wo man die Schaafe theils zur Schlachtung, theils auch zur Schur ausführte, wird aus Luc. 2, 8. bewiesen. §. 5. wird die Schwierigkeit zwischen Mich. 5, 1. und Matth. 2, 6. gelöst mit Hülfe der Accentuation. §. 6. wird die Anwendung von dem zu bindenden Lamm auf Jesum gemacht. §. 7. sagt der Verf. umständlich, wie Abraham den Isaac gebunden habe, als er ihn opfern wollte. §. 8. Der Altar, welchen Abraham erbaute, war quadrat und ein Vorbild des Kreuzes Christi. Statt des Beweises

Digitized by Google

wird von der Ueberſchrift des Kreuzes Chriſti geredet. §. 9. Hier wird Iſaak abermals gebunden und von der ehernen Schlange geredet. Bey dieſer Gelegenheit tadelt der Verf. diejenigen, welche die typiſchen Accommodationen übertreiben, und den Rabbiniſchen Zuſätzen und Ausdehnungen zuviel nachbeten. Niemand thut es aber mehr, als der Verf. ſelbſt. §. 11 - 15. wird gezeigt, wo eigentlich die Schlachtung des Oſterlamms vorgenommen worden ſey. §. 16. Jeſus ſoll Luc. 18, 31. bey den Worten: *ἰδὸ ἀναβαίνομεν εἰς Ἱεροσόλυμα*: darauf gezielet haben, daſs auch die Opfer-Vieh-Händler ihre Lämmer aus der Gegend um den Jordan herum hinauf getrieben haben. §. 17. So wie das Oſterlamm unten in Jeruſalem gebunden wurde, damit man es auf den Schultern fortbringen und es zugleich als ein Schuld - Sünd - und Verſöhnopfer ſchlachten konnte, ehe man es auf die Berge Zion und Morija des Vorhofs trug, welches denn wiederum ein wahres *ἀναβαίνειν εἰς τὸ ἄγριον* war: ſo wurde das unſchuldige Lamm Gottes auch in die *αὐλὴν* des Hohenprieſters darum gebunden geliefert, weil er nach der Intimation des Jeſaias K. 53, 12. da zuerſt נמנה פשעים *i. peccatoribus annumeratus eſt.* §. 18. Chriſtus ſchwitzte blutigen Schweiſs, da, wo das Blut des Oſterlamms nebſt andern Opfern vorbeyfloſs; und Lukas als Arzt erkannte dieſes Auſserordentliche und konnte mit mehrerem Eindruck den Schweiſs als einen Beweis ſeines übernatürlichen groſsen Leidens-Kampfes anführen. Auf das vom Arzt Lukas gebrauchte *ὡσεὶ* wird — dies verſteht ſich — keine Rückſicht genommen. Der Herr Verf. will noch ein zweytes Bändchen nebſt dem Regiſter folgen laſſen. Letzteres kann vielleicht dazu dienen, das Gute, daſs der Verf. hier und da unter ſeinem Sprach- und Ideen-Wuſt verſtekt hat, herauszuſuchen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

AUGSBURG, bey ſel. Riegers Söhnen: *Antons von Vikari* — Pfarrer zu Landensperg *Reden über neuere Gegenſtände von den Vorurtheilen des chriſtlichen Volkes im religiöſen und ſittlichen Fache* 1787. 514. S. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Herr von Vikari, ein katholiſcher Geiſtlicher, wohnt in einer Gegend, wo ſeit kurzen zur Verbeſſerung des äuſsern Religionsweſens mancherley obrigkeitliche Verordnungen ergangen und darnach nützliche Veränderungen vorgenommen worden ſind. So wohl zur Rechtfertigung jener Verordnungen, ſagt der Verf. in der Vorrede, als zur Beruhigung der mit jenen Neuerungen unzufriedenen Landeseinwohner und beſonders ſeiner Zuhörer, hat er dieſe Reden gehalten und drucken laſſen. Dieſe Abſicht macht dem Verf. Ehre und iſt eines Dieners der Religion würdig. Möchte nur die Ausführung der Abſicht entſprechen! Der Herr Verf. liefert 23 Reden, deren jeder ein bibliſcher Spruch, doch nur, wie bey katholiſchen Rednern gewöhnlich, als ein Motto vorgeſetzt iſt. Die elf erſten Reden beſchäftigen ſich zunächſt mit Berichtigung der Vorurtheile des Volks wider jene äuſsere Religionsverbeſſerungen und handeln von der wahren Glückſeligkeit eines Staats, Rechtſchaffenheit der Rel., Unterwürfigkeit, Wallfahrten, Brüderſchaften, Kreuzgängen, Verminderung der Feyertage. Die 12 übrigen behandeln verſchiedene mit jenen verwandten Gegenſtände, als: Ehe, Kinderzucht, Schulunterricht, Krankenpflege auf dem Lande, unfruchtbare Witterung, Vorſehung Gottes, Heimſuchung, Faſching etc. In allen dieſen Reden werden gemeine Vorurtheile vorgetragen und beſtritten. Die Sachen ſind zwar gröſstentheils ganz gut, wiewohl nur alltäglich, aber der Ausführung fehlt es an lichtvoller Ordnung, und ſeine ſonderbare Einkleidung, ſein gekünſtelter Periodenbau macht ſeinen Vortrag für Landleute ſchwer. Er hat viel Provinzialismen und idiotiſche Redensarten, unter denen mehrere ſelbſt in ſeiner Provinz nicht recht verſtändlich ſeyn möchten, wenn wir ihm auch die Foderung, ein reines Hochdeutſch zu ſchreiben, erlaſſen wollten, z. E. *vermenſchter Gott*, *bildeſt*, *Erfahrniſs*, *heikel*, *Erbärmniſs*, *Auferzucht*, *grübleriſche Projekte*, ein *im Druck erſchienener Redner* das gemeine Wohl iſt der *Stoff* eines würdigen Beſtrebens u. ſ. w. In der zweyten Rede: von der Rechtſchaffenheit der (Beſchaffenheit der wahren) Religion wird die katholiſche Kirche wegen ihrer göttlichen Stiftung, Freyheit, Prieſterweihe, Heiligkeit ihrer Lehren und Glieder, wegen ihres Meſsopfers, das von Malachias geweiſſaget und vom Melchiſedek vorgebildet worden wäre, für die einzige wahre und allein ſeligmachende geprieſen. Da kriegen die Proteſtanten denn, wie ſich von ſelbſt verſteht, derbe Verweiſe, daſs ſie mit Verlaſſung der väterlichen Erblehre, ſich eine ganz willkührliche Glaubenslehre geſchnitzelt und allen Irrthümern und laſterhaften Ausſchweifungen überlaſſen hätten und im Grunde, da ſie ohne Prieſterweihe, Meſsopfer, Glaubensrichter wären, gar keine Religion hätten. — Weit entfernt zu glauben, daſs ſolche unvernünftige Grundſätze in den Köpfen *erleuchteter* Mitglieder der katholiſchen Religionspartey noch in unſern Tagen haften könnten, müſſen wir doch auf jedes Beyſpiel aufmerkſam machen, das einen Beleg zu der groſsen und wichtigen Wahrheit abgibt, daſs der *Kirchengeiſt* des Katholicismus immer noch derſelbe bleibe, der er vormals war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15ten October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Kummer: *Anweisung zur vorsichtigen und förmlichen Abfassung rechtlicher Aufsätze, insonderheit über Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit.* Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 1786. Erster Theil, 712 S. zweyter Theil 688 S. in gr. 8. ohne das Register. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Es war bey der ersten Erscheinung dieses klassischen Werkes des Hrn. von Trützschler in den Jahren 1783 und 1784 leicht vorauszusehen, dass bald eine zweyte Auflage desselben nöthig seyn würde; und von der Sorgfalt und Einsicht des Verfassers liess sich erwarten, dass die Worte: vermehrt und verbessert, auf dem Titel derselben nicht ohne Grund Platz finden würden. In der innern Einrichtung und Ordnung ist in derselben nichts geändert, der Titel aber durch Einschaltung des Wörtchens *insonderheit* dem Innhalt etwas angemessener worden. Sonst aber hat das Werk in sehr vielen Stellen an Bestimmtheit der Sätze, Einschaltungen, Benutzung neuerer Landesgesetze, Remissionen, Anführung neuer praktischer Schriften, Berichtigung der Allegaten, in dem summarischen Extract und Register u. s. w. gewonnen. Vornemlich haben die Lehren von Protocollen, von der Geschäftsfähigkeit, von dem Anlehns-Contracte, dem getheilten Eigenthum, und mehrere andere beträchtliche Zusätze erhalten. Auch sind zuweilen ganz neue §§. und Formulare hinzugekommen. Beyfallswürdig ist es, dass der Verfasser den Auszug aus den kursächs. Stempelordnungen, der in der ersten Ausgabe 27 Seiten füllte, weggelassen hat. Ueberhaupt ist die zu häufige Anführung und ausführliche Inhaltsanzeige der sächsischen, besonders kursächsis. Gesetze, worinn selten die Schriftsteller jener Gegenden Maass und Ziel halten, oft schon allein hinreichend, wie Recensent aus Erfahrung weiss, Rechtsgelehrte ausser Sachsen von sonst brauchbaren Büchern gänzlich abzuschrecken, oder ihnen wenigstens Ekel dawider einzuflössen.

PHYSIK.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Physikalisches Wörterbuch, oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Naturlehre mit kurzen Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge begleitet, in alphabetischer Ordnung von Dr. Joh. Samuel Traugott Gehler*, Oberhofger. Assess. und Senat. zu Leipz., auch der ökon. Societät das. Ehrenmitglied. 1 Th. von A bis Epo mit 7 Kupfert. 1787. 157 S. (2 Thlr. 12 gl.)

Die wissenschaftlichen Wörterbücher haben freylich dieses gegen sich, dass bey ihrer Einrichtung die zu einander gehörigen Materien zerrissen und nicht mehr auf eine systematische Art behandelt werden können; dafür sollen sie aber auch nicht zum ersten Unterricht, sondern blos zum Nachschlagen dienen. Unser Verfasser hat indess auch hier viel System beyzubehalten gesucht und in dieser Rücksicht selbst mit für Anfänger gesorgt. Es sind nemlich die Artikel von den Hauptgegenständen der Physik selbst als kleine Systeme zu betrachten, und nur zuweilen ist bey der weitern Ausführung einer Materie auf andere Artikel verwiesen worden; dass also Jemand, der die Naturlehre nach diesem Wörterbuch im Zusammenhange zu studiren wünscht, nur das erste beste Compendium zu nehmen und die Artikel nach der daselbst getroffenen Anordnung der Materien aufzuschlagen braucht. Vielleicht giebt Hr. G. nach Hrn. Leonhardis Beyspiel beym Macquerschen Wörterbuch, das er sich überhaupt zum Muster scheint gewählt zu haben, am Ende selbst eine solche kurze Uebersicht. Was ausser diesem das gegenwärtige Werk noch sehr empfiehlt, ist der vollständige und lichtvolle Vortrag; die Geschichte und Literatur jeder Hauptlehre; die gelegentliche Beleuchtung der Meynungen älterer Physiker; die jedesmalige bestimmte Angabe des Originals, wo der Verfasser seine Sätze herausgehoben hat. Zu Anfang jedes Artikels stehen die Benennungen deutsch, lateinisch und französisch neben einander und am Ende die Titel von den Schriften, aus welchen die ganzen Artikel vornemlich zusammenge-

tragen worden sind. Hr. G. wollte dies vornemlich deswegen, damit seine gelehrten Leser sähen, ob er gut gewählt habe. Obgleich der Titel blofs Naturlehre erwarten liefs, so finden wir doch auch das mathematische und chemische mitgenommen; in Rücksicht des ersteren wird dieses nun gewifs den meisten Lesern angenehm seyn, da wir eines theils noch kein mathematisches Wörterbuch von der Einrichtung des gegenwärtigen haben, und anderntheils ein blofs physischer Vortrag ohne alle Mathematik, überaus mager und selbst unbrauchbar seyn würde; allein in Absicht des chemischen werden die Besitzer des Macquer-Leonhardischen Wörterbuchs vielleicht wünschen, dafs es herausgeblieben, wenigstens nicht in eignen Artikeln, sondern blofs in nothwendiger und mittelbarer Verbindung mit physischen Gegenständen kürzlich mitgenommen worden wäre. Indefs ist es besser, etwas Gutes doppelt als gar nicht zu haben. Hr. G. wird noch drey solche Bände liefern und gedenke, damit binnen etlichen Jahren dieses verdienstliche Werk zu vollenden.

LITERARGESCHICHTE.

PRAG, bey Schönfeld: *Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren. Herausgegeben von Joseph Dobrowsky.* 1787. (12 Gr.)

Schon bey den beiden ersten Stücken dieses Magazins haben wir von dessen Plan und Einrichtung mit verdientem Lob gesprochen. Auch dies dritte Stück fährt solches zu behaupten fort. Man findet in ihm die literarische Geschichte von Böhmen und Mähren auf die Jahre 1783 und 84. Fast am meisten hat uns bey solcher der Streit interessirt, der um diese Zeit über die Aechtheit des heil. Johannes von Nepomuck entstand. Ein unbedachtsamer Lobredner dieses Märtyrers (der jetzige Dechant von Schönfeld) gab ganz gegen seinen Willen den Anlafs zu dieser Untersuchung; und Hr. Dobrowsky liefert uns hier mit einer aufserordentlichen Sachkenntnifs und Freymüthigkeit, alle die Gründe, die *für* und *wider* diesen Lieblingsheiligen der Weiber überhaupt und der Böhmen insbesondre, in den Streitschriften gewechselt wurden. — Wohin das Uebergewicht ausfalle, ist wohl für keinen Unpartheyischen zweifelhaft. Es erhellt aus allem, dafs der *D. Johannes Vicarius archiepiscopalis pragensis* nicht 1383, sondern 1393 von der Prager Brücke herabgestürzt worden, dafs er keinesweges wegen Verschweigung von der Königin Johanna Beichte, — sie war damals schon sechs Jahre todt! — sondern weil er zu Kladrau einen neuen Abt, dem königl. Befehl zuwider confirmirt, diese (allerdings grausame) Strafe erlitten; dafs auch endlich es nicht zwey solche martirisirte Johannes gegeben habe. Die Hypothesen, die Hr. Dobner ersonnen, um den Heiligen und sein Beichtsiegel zu retten, zugleich aber auch nicht offenbar die Geschichte der Unwahrheit zu strafen; — diese Hypothesen, die man S. 111-121 findet, und die eigentlich keiner von beiden Partheyen ganz gefielen, sind unter sinnreich genug, doch wahrscheinlich nie. — Sonst findet man in diesem Hefte aufser verschiednen kleinern Anzeigen, und einer akademischen (fast zuweilen, zumal durch die Lectionskatalogen, allzulangen) Chronik noch mancherley merkwürdige Abschnitte, z. B. eine Lebensgeschichte Joh. Gottl. Elsners, eines verdienten Predigers der Böhmisch. Gemeinde zu Berlin. Seite 3-16. Beyträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen und Mähren. Die böhmischen Brüder hatten schon 1509 ihre eignen Pressen zu Leutomischel. Zu Brünn ward schon 1486 eine Agenda gedruckt, und in Pilsen 1489 Kalender, wo, sonderbar genug, sechs Jahrzeiten angenommen wurden; nemlich December und Jenner hiefsen *Winter*, Februar und März *Frühling*, April und Mai *Vorsommer*, Junius und Julius *Sommer*, Augusst und September *Nachsommer*, October und November *Herbst*. Eine Eintheilung, die aus dem Talmud entlehnt, und eine jüdische Beywirkung an diesem Kalender zu verrathen scheint. — S. 162. steht die Grabschrift des berühmten hussitischen Erzbischofs Rokyzan, dessen Körper in der Teynkirche zu Prag 1607, einer handschriftlichen Reisebeschreibung zufolge, begraben lag, dann aber als Ketzergebein hinausgeworfen ward. Sie macht von den dichterischen Gaben der damaligen Prager Professoren keinen sonderlichen Begriff: denn sie lautet:

Eu caelicis celebris tutor praesulque Pragensis
Nobilis occubuit Johannes Rokyzanensis
Supremum semper speravit is in Dominum, sed
Hic placuit multis, placeat tibi rector olympi.

Wir freuen uns, dafs dies Magazin sich halten zu wollen scheint. Es macht dem Fleifs des Herrn Dobrowsky Ehre, und giebt uns mit jedem neuem Hefte eine vollständigere Idee von der böhmischen Gelahrtheit von ihren vortheilhaften sowohl, als von ihren schwachen Seiten. Denn eben Unpartheylichkeit ist eines von des Hn. Herausgebers Hauptverdiensten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

PREISAUSTHEILUNG. *Aus einem Schreiben aus Paris vom 30sten Aug. d. Jahrs.* Die, wie gewöhnlich, am 25sten dieses Monats gehaltene Versammlung der *Französischen Akademie* war nicht sehr glänzend. Herr *de Beauzée* eröfnete sie als Director, und kündigte zugleich an, dafs der poetische Preis, den eine Person vom höchsten Range (der Graf von

von *Artois*) ausgesetzt hatte, einer Ode des Herrn *Terrasse Désmarcilles* zuerkannt sey, der *Officier de la Chambre de la Reine* ist. Diese Ode wurde von Herrn *de la Harpe* vorgelesen; sie erhielt aber nicht viel Beyfall. Er las nachher verschiedne Strophen einer andern Ode auf den nemlichen Gegenstand von dem Abbé *Nöel*, Professor der Universität zu Paris, die nach dem Urtheil der Akademie das Accessit, oder *la première mention honorable*, verdient hatte. Die Zuhörer gaben dieser letztern den ausgezeichnetesten Beyfall, und erklärten dadurch öffentlich, dafs sie mit der Entscheidung der *Quarante Immortels* nicht ganz zufrieden waren. Wenigstens waren dieser Unzufriedenen in der Versammlung mehr als *achtzig*; denn nicht weniger Mitwerber fanden sich zu diesem Preise. Unstreitig findet man auch in der Ode des Abbé *Nöel* mehr Bilder und mehr Gedanken; die von Hrn. *Terrasse* scheint dagegen gefeilter und correcter, und mehr ein zusammenstimmendes Ganzes zu seyn. Auch hat sie eine leichtere und reinere Diction. Hier sind einige von den Strophen, die vielleicht den aufrührerischen Enthusiasmus am meisten rechtfertigen, den die Lesung dieser Ode verursachte:

Filles des monts voisins, cent sources vagabondes
A l'Oder ont porté le tribut de leurs ondes;
Il s'enfle, il gronde, il bat ses bords épouvantés,
Et bientôt franchissant sa barrière impuissante,
La vague mugissante
S'élance et se répand à flots précipités...

Lorsqu' aux fiers aquilons, à la Nuit, à
Neptune,
César dans un esquif oppose sa fortune,
La victoire et l'Empire est le prix qu'il attend.
D'un dévouement obscur autant que volontaire
Quel est donc le Salaire?...
Ah! qu'il sauve un seul homme, et Brunswick est
content...

Bientôt le Dieu cruel des rives inondées,
Ramenant à grand bruit ses ondes débordées,
Dédaigne d'inspirer de vulgaires terreurs.
Peuples, ne craignez plus! l'impitoyable abyme,
A choisi sa victime,
Et Léopold suffit à toutes ses fureurs.

Ainsi, lorsque le sein de la terre ébranlée
S'entrouvrit dans les murs de Rome désolée,
A peine Curtius eut dévoué ses jours,
Trois fois l'avare Erèbe en tressaillit de joie,
Et content de sa proie
Le gouffre empoisonné se ferma pour toujours.

Cessez donc de penser, Dieux mortels de la terre,
Que vous ne devez rien à l'humble tributaire,
A la foule sans nom des villes, des hameaux:
Fleuves majestueux, dans votre auguste course
N'oubliez pas la source
Dont l'urne intarissable alimente vos eaux.

Toutefois des sujets la facile tendresse
De vous n'exige pas cette sublime ivresse
Non, non, vos vertus sont d'un usage plus doux.
D'un seul mot, d'un regard, d'un geste populaire
L'amour est le salaire;
Vivez pour nous, ô Rois! et nous mourrons pour vous.

Die in beiden Oden befindlichen Strophen zum Lobe des Grafen von *Artois* sind weggelassen. — Uebrigens sollten in eben dieser Sitzung der Akademie auch die gewöhnlichen Preise der Poesie und Beredsamkeit ertheilt werden. Beide aber wurden auf das künftige Jahr ausgesetzt; und der für die beste Lobrede auf *Voltäre* für das Jahr 1789. — Fürs nächste Jahr ist auch die Preisaufgabe auf die beste Lobschrift auf *d' Alembert* wiederholt. Herr *Marmontel* beklagte sich bitterlich darüber, dafs er für diesen schon seit vier Jahren ausgesetzten Preis noch keine einzige Schrift erhalten habe, und bemerkte, dafs unstreitig wohl die Schwierigkeit, einen der gröfsten Geometer von Europa würdig zu loben, bisher von der Concurrenz zu diesem Preise abgeschreckt haben möge, wozu er aber aufs neue dadurch ermunterte und aufmunterte, dafs er einen von ihm selbst ausgearbeiteten Versuch über das Genie und die Werke jenes grossen Mathematikers ablas, um die rechte Behandlungsart seiner Lobschrift dadurch anzugeben.

Endlich ertheilte die Akademie bey dieser Gelegenheit noch zwey andre Preise; den einen an Hrn. *Wailly* für das beste Schulbuch; und den zweyten an Hn. *de la Croix* über die Schrift, die man für die brauchbarste und gemeinnützigste erkannt hatte. Diefs sind Bemerkungen über die bürgerliche Gesellschaft, und über die besten Mittel, in derselben Ordnung u. Sicherheit zu erhalten. — Der *Preis der Tugend* wurde einem jungen Dienstmädchen, Namens *la Blonde*, zuerkannt, die durch ihre Handarbeit und ihr geringes Einkommen davon ihre Herrschaft schon fast seit dreyfsig Jahren unterhält, und sich jetzt, nach ihrem Tode, ihrer Kinder annimmt, und in dieser Absicht als Kinderwärterinn in Dienst gegangen ist. Die Bekanntmachung dieses edlen Betragens erregte unter den davon erwärmten Zuschauern den wohlthätigen Gedanken, für diese Person auf der Stelle eine Collecte zu sammeln, welche 33 Louisd'or eintrug, wozu noch der Betrag des Preises, oder 50 Louisd'or, hinzukamen. —

Hier ist nun die diesem eben mitgetheilten Briefe beygelegte Preisode; und es sey dem Urtheile der Leser überlassen, in wie fern sie ihres hohen Gegenstandes und eines so freygebigen Preises (von 3000 Livr.) würdig ist.

Ode
Sur la Mort héroique du Duc
L E O P O L D
de Brunswick, qui a remporté le Prix extraordinaire
proposé au jugement de
l'Académie Française.
Par M. Terrasse Desmarcilles.

Homo sum; humani nihil a me alienum puto.
Terent. Heaut.

J' insultais à la faible argile
Dont l'Eternel en nous créant
Forma cet ensemble fragile
Que l'homme dispute au néant;
Et ma raison, guide infidele,
Jusques dans notre ame immortelle
Calomniait l'humanité
Brunswick m'apprend à la connaître,
Je sens qu'il agrandit mon être,
Et je crois à ma dignité.

Muse, ô toi qui des morts célebres
Eternises le souvenir,
Si tu veux que mes airs funebres
Retentissent dans l'avenir,
Donne-moi la sublime audace

Qui soutenant le chant d'Horace,
L'éleva jusqu'à Régulus;
Et qu'il en coûte, pour m'entendre,
Tous les pleurs que tu fis répandre
Sur le tombeau de Marcellus!
Dieu! quelles funestes images
S'offrent en foule à mes pinceaux!
Un fleuve sans frein, sans rivages;
Une ville au milieu des eaux;
Le ciel armé contre la terre,
Et mêlant le bruit du tonnerre
Au fracas des murs écroulés;
Le Peuple qui se précipite,
Et s'ouvre un chemin à la fuite
Sur des débris amoncelés!
Arrêtez! voyez-vous ce pere
Avec son fils abandonné
Sous ce toit faible et solitaire
Que les flots ont environné?
Chaque instant présente aux victimes
Leurs tombeaux au fond des abîmes
Qu'entrouvrent les vents en courroux!
Leurs cris ne se font plus entendre;
Mais je le vois élever, étendre
Leurs mains vers le ciel et vers vous.
Hélas! à cette mort affreuse
Vous les avez donc condamnés!
Quoi! pas une ame généreuse
Parmi tous ces infortunés?
Et vous, fiers enfans de Bellone, *)
Est-il un péril dont s'étonne
Votre pieuse activité?
Sont-ils rompus, ces noeuds durables
Qui devaient rendre inséparables
La valeur et l'humanité?
On m'écoute. Un Guerrier s'avance;
„Je serai leur libérateur"
Dit-il. O gloire! ô bienfaisance!
C'est Lui, c'est sa voix, c'est son coeur,
C'est Brunswick.... Prince magnanime,
Révoquez cet arrêt sublime
Qui nous a prononcé la mort...
Inflexible il nous fuit, s'élance,
Et l'esquif que le flot balance.
Déja l'emporte loin du bord.
Grand Dieu, fais qu'un tel sacrifice
Ne s'achève que dans son coeur!
Ressouviens-toi de ta justice,
Même en déployant ta rigueur.
Trop de fois pareils à la terre
Du Dieu qui lance le tonnerre
Rappelleront la majesté:
Éternise un plus pur hommage
En conservant l'auguste image
De ton immortelle bonté.
Ciel! ô ciel! ma voix gémissante
Va se perdre au milieu des cris;
Et déja l'onde mugissante
N'offre à mes yeux que des débris!
Surnagez, débris sécourables
Sur ces gouffres épouvantables
Portez Brunswick... Voeux superflus!
La poupe au gré des flots errante
Echappe à sa main expirante;
C'en est fait! Léopold n'est plus!
O sort! ô lamentable rivage!
Là, par des pleurs et des sanglots
La douleur touchante et plaintive
Accuse les vents et les flots;
Ici, le blasphéme à la bouche,
Le désespoir pâle et farouche
Insulte à la Divinité;
Plus loin, leur sombre violence
Se peint dans le morne silence
D'une longue immobilité.
Mais l'Oder, honteux de son crime,
Va se cacher dans ses roseaux,
Et laisse, en fuyant, la victime
Sur l'épais limon de ses eaux.
Peuple, viens couvrir de tes larmes
Ces traits où survivent les charmes
Que leur imprime la bonté.
Près de son coeur sa main repose,
Et montre ainsi la noble cause
Du coup affreux qui l'est porté.
Loin de nous cette pompe vaine,
Tribut de faiblesse et d'orgueil,
Qui poursuit la grandeur humaine
Jusques dans la nuit du cercueil:
Nous n'irons point, flatteurs profanes
Tourmenter ses paisibles mânes
Par un faste indigne de lui.
Suivez sa dépouille mortelle,
Soldats, dont il fut le modele,
Malheureux, dont il fuit l'appui!
Et vous, enfans, que sa tendresse
Approcha le plus de son coeur, **)
Vous, qu'il formait à la sagesse
Sous les enseignes de l'honneur,
Venez pleurer un si bon pere,
Et sur sa route funéraire
Semer les lauriers et les fleurs;
Mais que l'hymne à la bienfaisance
Chanté par la reconnoissance
Se mêle à vos cris de douleurs.
Enfin, sous un tombeau modeste
Le ministre des saints autels
Vient de renfermer ce qui reste
Du plus généreux des mortels,
Sur son urne patriotique
Qu'entraîne le rameau civique
En traits de feu je vais graver:
„Digne des beaux siécles de Rome,
„Ci gît un Prince qui fut homme,
„Et s'immola pour le prouver."

*) Le Régiment que commandait Léopold. **) Les enfans des Soldats, élevés par les fils et aux frais du Duc.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, bey Kletts Wittwe und Frank: *Des heiligen Chryſoſtomus*, Kirchenvaters und Erzbiſchofs von Conſtantinopel *Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus, a. d. Griech.* nach der neueſten Pariſer Ausgabe überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen *von Joh. Mich. Feder*, der Gottesgel. Doktor und Prof. auf der Univerſität zu Würzburg. 8. 2ter Band 1787. 439 S. deſſen zwote Abtheilung 1787. 359 S. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Der gute Fortgang dieſer Ueberſetzung der Auslegungen und Reden des Chryſoſtomus über den Matthäus, iſt ein nicht zweifelhaftes Zeichen, daſs der Hr. D. F. in ſeiner Wahl den Geſchmack des Publikums nicht verfehlt habe. Da er einmal zu überſetzen fortfahren wollte, (denn wir haben ſchon ſowohl den Vincenz von Lirins als den Cyrill von Jeruſalem von eben demſelben erhalten und ſeiner Zeit auch angezeigt;) ſo konnte er mit Recht hoffen, ſich ein eigenes Verdienſt zu erwerben, wenn er ſich an den Chryſoſtomus wagte. Dieſer Biſchof hat nicht nur als Redner, ſondern auch als Ausleger merkliche Vorzüge, und wenn er gleich für Proteſtanten in keiner dieſer Rückſichten ſo wichtig als für die Glaubensgenoſſen des Hn. D. heiſsen kann; ſo möchte es doch auch manchen unſers Theils nicht ſchaden, da ihnen der Fleiſs des Hn. F. die Gelegenheit leichter gemacht, ſelbſt nachzuſehen und zu beurtheilen, was ſie an dieſem alten gerühmten Muſter nachahmungswerthes ſowohl als tadelhaftes für ſich finden. Zwar haben wir ſchon vor mehr als 30 Jahren zehn Bände ſolcher Ueberſetzungen der Reden des Chryſoſtomus von Hrn. Cramer erhalten: darunter aber ſind dieſe Homilien nicht begriffen, die uns gleichwohl wenigſtens als Auslegungen immer noch wichtiger und brauchbarer geſchienen haben. Wie wir nun den Gedanken, dieſe Arbeit des Chryſ. wieder mehr im Umlauf zu bringen, überhaupt nicht misbilligen können: ſo müſſen wir unſre Leſer auch verſichern, daſs die Ueberſetzung deſſelben, wo nicht beſſer als die vorige, doch gewiſs nicht ſchlechter ausgefallen ſey. Man lieſt manche nicht ganz leichte Stelle darinn, bey der mans nicht fühlen würde, daſs man nur eine Ueberſetzung vor ſich habe, wenn man es nicht vorher wüſste; ſo rein und flieſsend iſt hier und da der Ausdruck. Aber freylich kommen immer auch noch Wendungen von der Art vor, wie wir ſchon beym Vincenz und Cyrill angemerkt haben, hie und da eine Ungewiſsheit ſelbſt im Gebrauch einzelner Worte wie S. 265. B. 2 bald nach einander *das* Füllen und *der* Füllen. Auch zuweilen eine Ueberſetzung, die uns nicht genau genug ſcheint, wie z. E. S. 256. wo ασφαλεια wohl nicht Nutzen, ſondern Schutz, Sicherheit — gegen den Anſtoſs — bedeutet. Η κατα θεον αγαπη S. 261 iſt nicht eigentlich *übernatürliche* Liebe, ſondern zunächſt Liebe um Gottes, nicht (wie der Gegenſatz zeigt) um der Verwandſchaft willen. Bald darauf S. 262 werden die Worte ουκ αρκει εις σωτηριαν ημιν η καθ' ημας αυτους αρετη nicht ganz gut ſo ausgedruckt: „wenn uns unſere Privattugend zur Seligkeit nicht genüget„. Denn einmal wird wohl hier das nicht gemeynt, was man gewöhnlich Privattugend heiſst, welche auſser dem Amt, oder dem Umgang mit andern geübt wird; ſondern η κ. η. α. αρετη iſt die Tugend, ſofern ſie ſich bloſs mit unſerer eigenen Beſſerung — auch ſelbſt im Umgang mit der Welt beſchäftiget. Hernach heiſst hier ουκ αρκ. ημ. nicht, es genüget uns nicht daran; Chryſoſtomus tadelt es ſogar, daſs ſich nur zu viele damit begnügen laſſen: ſondern er will ſagen, es ſey damit allein nicht ausgerichtet; es ſey zu unſerer Seligkeit nicht zureichend, wofern wir uns die Beſſerung unſerer Nebenmenſchen nicht auch ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, u. d. m. Doch das ſind Kleinigkeiten, die wir nur zum Zeugniſs, daſs wir einige Stücke dieſer Ueberſetzung genauer geprüft haben, anführen wollten, und auf die wir ſelbſt keinen beſondern Werth ſetzen. Denn wenn ein Ueberſetzer mit ſolcher Scrupuloſität überall verfahren wollte, ſo würde er von einer Meſſe bis zur andern nicht weit kommen; und wenn er ſich ſonſt keine gröbern Fehler erlaubt; ſo iſts nach unſerer Meinung, bey einem ſolchen Buche beſſer, wenn er deſto mehr Fleiſs auf reinen und flieſsenden Ausdruck verwendet, damit der Leſer, dem der Chryſ. ſonſt nicht ſo zugänglich iſt, dieſe Arbeit des alten Redners und Auslegers mit Leichtigkeit und Annehmlichkeit durchlaufen und nützen möge. Der Anmerkungen ſind nicht viele, man ſieht aber wohl, daſs Hr. D., der

Digitized by Google

sie leicht noch hätte mit vielen andern begleiten können, wenn er das Buch hätte vergrößern wollen. Unter diesen 90 Homilien, in welchen der Matthäus erklärt ist, sind die 33ste bis zur 45sten, und die zwanzig letzten von dem Herzogl. Hofprediger zu Stuttgart, Hn. Enlog. Schneider übersetzt. Was wir zunächst nun von dem Hr. D. Fed. zu gewarten haben, sind die Homilien des Chrysostomus über den Johannes.

ERBAUUNGSCHRIFTEN.

Ausburg, bey Riegers sel. Söhnen: *Katholisches Lehr- und Gebetbuch, nach dem Sinn der heil. Kirche*, von *Johann Stockmann*, Pfarrer zu Obernkapp l. 1786. 252 S. 8. (8 Gr.)

So viel auch noch immer Ceremonien, Menschensatzungen, u. geistlose Andächteleyen die kathol. Kirche drucken, so fangen doch hie und da selbst gemeine Erbauungsbücher an, sich der gereinigten Vernunft und dem biblischen Christenthum zu nähern. Dis müssen wir auch von diesem Buche rühmen. Hr. St. setzt das Christenthum nicht in äusere Andachtsübungen, sondern in ächte Rechtschaffenheit und treue Erfüllung seiner Berufspflichten und dringt sehr ernstlich auf dies letztere, wozu noch kommt, dass er, wider Gewohnheit der katholischen Ascetiker, ein reines und nicht durch Provinzialismen verunstaltetes Deutsch schreibt. Die Regeln zu einer heilsamen Beichtvorbereitung und Geniessung des heil. Abendmals, besonders die angestellte Prüfung nach den zehn Geboten, sind vortreflich und athmen lauter edle Christusgesinnungen. Die im achten Stück gegebene Vorschriften für Ehegatten, Aeltern, Kinder, Gesinde u. s. w. sind diesen verschiedenen Lebensverhältnissen so richtig angepasset, so gut für einzelne Fälle durchgeführt, dass sie besonders für gemeine Christen eben so fasslich als lehrreich und erbaulich sind.

Dass aber Hr. St. die kathol. Kirche für die allein seligmachende hält, bey Gewinnung des Ablasses das Gebet um Ausrottung der Ketzer vorschreibt, das Bekenntniss seiner Sünden an Maria, Michael, Johannes, Peter, Paul und an alle Heilige eben so wohl als das Gebet an sie um ihre Fürbitte empfiehlt und in einer besondern Litaney die ganze Schaar solcher Heiligen aufführet; die Messe als ein Hauptheiligungsmittel preiset u. s. w. das ist nun alles freylich unbiblisch und dem Christenthum als einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit gar nicht gemäss: dafür ist indessen Hr. St. weniger zu tadeln, als wegen des ihm aufliegenden Kirchenjochs zu beklagen. S. 167. wird Maria also angeredet: „du Arch, du Thron des Salomons, du „schöner Regenbogen, du Wunderstab des Aarons — „du Fell des Gideonis — du Honigseim Samsonis;" — S. 139. wird verlangt, dass das Christenvolk, wo nicht alle Tage, doch alle Woche zum Nachtmal gehen sollte; dass man des Morgens beym Aufstehen, Kämmen, Ankleiden, Hauptbedecken, u. s. w. bey Jedem besondere Erinnerungen anstellen solle. Z. E. S. 4. „Wenn du dich auskämmest, so denke, dass Jesus „schändlich bey den Haaren herum gezogen wurde, „um die Hoffahrt unsers Kopfputzes zu bussen u. dgl.„ Dies alles beweiset, dass der Sinn der heiligen Kirche, sich mit dem *Sinne* der *Vernunft*, dieser adelsten Gottesgabe, welche ungleich älter ist, als die heilige Kirche, noch immer nicht vertragen will.

Mellendorf und Leipzig, auf Kosten des Verfassers und in Commission bey Beje: *Aussichten in die unsichtbare Welt* — von *Fr. Wilh. Wolfrath*, Nachmittagsprediger in Oettensen — 1787. 482 S. 8. (1 Rthlr 6 gl.)

Nicht ist die Absicht des Verf. etwa, nach Art der Lavaterschen Aussichten in die Ewigkeit, nähere Untersuchungen über die Beschaffenheit des künftigen Lebens oder Beweise für dessen Gewissheit zu liefern. Vielmehr schränkt er sich nur auf allgemein untersuchende, vorzüglich aber ascetische Betrachtungen ein, die auf Erweckung frommer Empfindungen und Entschliessungen der künftigen Bewohnung jener ewig glücklichen Welt hier würdig zu denken und zu handeln abzielen, und die als eine Fortsetzung der Predigten: über die Bestimmung des Menschen zum ewigen Leben (die vermuthlich von eben diesem V. sind.) anzusehen sind. Der Verf. redet mit Würde und Wärme in einer blühenden und einnehmenden Schreibart. Man liest hier keine gewagte Hypotheses, keine süsse Träumereyen, sondern biblische Darstellung der Sache und besonders richtige Erklärung der Bilder, unter welchen die Bibel die Seligkeiten jener uns noch unsichtbaren Welt vorstellt; keine Mystik und Frömmeley, sondern männliche, eindringende und dem Geist des Christenthums angemessene Vorstellungen und Aufforderungen nach den erhabenen Glückseligkeiten jenes Lebens zu trachten. Von der Art, wie der Hr. Verf. seinen Gegenstand behandelt, eine Probe zu geben, mag ein kurzer Auszug der dritten Betrachtung S. 55-79. dienen, wo die Frage beantwortet wird: „warum uns Gott von der eigentlichen Beschaffenheit der zukünftigen Seligkeit nicht mehr geoffenbaret? Hätte er es gethan, so würden wir sicher in den Prüfungen standhafter, in Leiden geduldiger und im Guten thätiger gewesen seyn." Hierauf antwortet der Verf. dreyerley: 1) um hier gut und fromm zu seyn, dazu wissen wir genug von der Beschaffenheit jener unsichtbaren Welt, 2) wir sind unfähig, mehr Unterricht davon zu fassen 3) mehr und genaue Kenntniss davon würde uns gar schädlich seyn. Bey dem ersten zeigt er, auf eine überzeugende Art, dass schon nach der allgemeinsten Belehrung, welche die heilige Schrift hierüber ertheilet, die Seligkeit des künftigen Lebens unserer Wünsche und Freuden werther, als alle Weltgüter, und fähig sey uns

uns mit Gottesliebe und den edelſten Geſinnungen zu erfüllen. Indeſſen giebt uns die Bibel doch einige beſtimmte Belehrungen und Verheiſſungen davon, ſie ſagt, daſs wir Gott und Jeſu ähnlich und den Engeln gleich ſeyn werden; daſs unſere Werke uns nachfolgen, nicht das kleinſte Gute unbelohnt bleiben, Schwachheit, Sünde, Schmerz und Tod wegfallen, wir die ſeligſte Geſellſchaft der Frommen Gottes aus allen Zeiten und allen Geſchlechtern genieſsen und die Unſrigen dort wieder finden werden. Bey dem zweyten zeigt er, daſs unſere Erdenſprache kein Wort habe, jene Seligkeit auszudrücken und faſslich zu beſchreiben, und daſs unſere zu ſinnlichen Ausdrücken gewöhnte Seele nicht Fähigkeit habe, ſich von jenen höhern Seligkeiten Vorſtellungen und Begriffe zu bilden. Beym dritten ſagt er: ſähen wir jenes herrliche Leben klar vor uns: ſo würden wir jede Einſchränkung dieſes Erdenlebens, jeden Schmerz, jedes Leiden der Zeit peinlicher fühlen; jedes drückende Geſchäft unwilliger verrichten; uns nach der Auflöſung ungeduldig ſehnen und ſelbſt jede Lebensfreude weniger heiter und dankbar genieſsen. — Man ſieht, Hr. W. hat auf eine Frage, die man freylich mit einem *das wiſſen wir nicht*, abweiſen könnte, doch mehr als eine gute Antwort gegeben.

LITERARGESCHICHTE.

AMSTERDAM, bey W. Holtrop: *De Recenſent, of Bydragen tot de Letterkundige Geſchiedenis van onzen tyd. Eerſte Deel.* 128 S. 8.

Dieſes ſo eben erſt herausgekommne Stück eines neuen Journals verdient um ſo vielmehr eine Anzeige, da es ſich durch ſeinen freymüthigen Ton vor allen ſeinen verſtorbenen oder noch lebenden Brüdern rühmlich auszeichnet. Was man in der Ned. Bibliothek, den *Letteroefeningen* und meiſtentheils auch in der *allgemeenen Bibliotheek* vergebens ſucht, ſtrenge und zum Theil gründliche Beurtheilung der herausgekommnen Schriften, findet man hier, und wenn die Verfaſſer auf dem angefangnen Weg fortgehn, werden ſie ſich um die Litteratur ihres Landes ein wahres Verdienſt machen. Schon ihre Einleitung, worinn ſie nur zuwahr über den Verfall der Wiſſenſchaften in den weiland vereinigten Provinzen klagen, iſt ſo freymüthig geſchrieben, wie wir es von ihren Kollegen nicht gewohnt ſind, und wir hoffen und wünſchen nur, daſs nicht Prieſterkabalen, die ſelbſt die überſetzten *Prieſtleys* verfolgt, ſie in ihrem Laufe hemmen mögen. Wir wollen kurz den Innhalt dieſes *erſten* Stücks anzeigen. Es enthält erſt umſtändliche Recenſionen, und dann nach Art der engl. Journale einen monatlichen Katalogus oder kürzere Anzeigen von minder wichtigen Schriften nach einzelnen Fächern. Zu No. 1. gehören folgende: 1) *Verhandelingen, raakende den natuurlyk nen geopenbaarden Godsdienſt, uitgegeeven door Teylers Godgeleerd Genootſchap VI Deel.* — Der Recenſent macht einige ſehr gründliche Anmerkungen über die vier in dieſem Theil enthaltenen Preisſchriften über die Frage, ob wahre Philoſophie mit der Offenbarung ſtreite. 2) *De Rede en haar gezag in den Godsdienſt, briefsnoyze voorgeſteld door P. van Hemert aan den Heer G. Bonnet, Prof. te Utrecht.* Unparteyiſch und ausführlich. 3) *Onderwys in de Leerſtukken der Godgeleerdheit. door J. F. Buddeus - met eene voorreden van J. M. Boon etc.* Der Recenſent erklärt ſich ſehr gegen Syſteme, die ſo viel Unheil unter den Chriſten geſtiftet haben, und giebt alsdenn dem — hochgelehrten — Vorredner des holländiſch ſprechenden B. ſein verdientes Theil, in dem er ſeine herrliche Vorrede „*eene zeer verveelende, ſlegt geſchreevene, niets beduidende, en, om alles by elkander te voegen, domme voorreden*" nennt, welches er leider! durch mehr Stellen *beweiſt*! 4) *Katechismus van het Stadhouderſchap des Prinſen en Vorſten uit het Huis van Oranje en Naſſau.* Der Recenſent verkennt das Gute in dieſem Buche nicht, zeigt aber auch, daſs der Verf. nichts minder als immer gute Treue beweiſt. 5) *Hiſtorie of Kort en waarachtig verhaal van den oorſprong en voortgang der kerkelyke beroerten in Holland, uitgegeeven door F. de Vry, Burgemeeſter der St. Amſterdam, op nieuw in 't licht gebracht door E. v. P.* Eine ſchon ſeit 1772 zur zweiten Ausgabe (die erſte geſchah ſchon 1621) abgedruckte ſehr parteyiſche Schrift gegen die Remonſtranten. 6) *A. Sparman Reize naar de Kaap de goede Hoop.* Der Recenſent läſst dieſem Werke verdiente Gerechtigkeit widerfahren, und beklagt nur, daſs abermals ein Fremder dieſe ſo wichtige Colonie beſchrieben hat. Die Anmerkungen des Niederdeutſchen Ueberſetzers ſind gut, aber die Ueberſetzung iſt voll von Germaniſmen. Noch führt der Rec. eine Stelle aus dem Schwed. Original S. 279 an, die ſowohl in der deutſchen als holländiſchen, die nach der deutſchen gemacht iſt, fehlt. 7) *J. Capper Reize te land naar Indien.* Wird ebenfalls gerühmt. 8) *Spallanzani Proefneemingen over de Spysverteering van den Menſch etc. door J. Sennebier, uit het franſche door J. F. van der Wagt M. Dr.* Die Ueberſetzung dieſes vortreflichen Werks iſt treu, aber oft gar zu ſteif. *Academia naturae curioſorum* z. E. überſetzt Hr. *v. d. W.* auf dem Titel durch „*Hooge School van de weetgierige der Natuur.*" 9) *Heelkundige Mengelſtoffen door G. J. van Wy, tweede Deel, tweede Stuk.* Enthält ſelbſt für erfahrne Wundärzte viel wichtiges. — Nun folgen 2) kurze Anzeigen unter folgenden Rubriken: 1) *Staatkunde en binnenlandſche onluſten, N. 10 22.* 2) *Godgeleerdheid N. 23 26.* 3) *Geneeskunde. N. 27-28.* 4) *Dichtkunde. N. 29-33.* 5) *Mengelſchriften. N. 34-36.* Auch dieſe kurzen Anzeigen ſind freymüthig, gründlich und oft witzig geſchrieben. Kurz dies erſte Stück des Recenſenten (nur der Titel gefällt uns nicht) erregt den Wunſch nach der Fortſetzung, vorausgeſetzt, daſs dieſe ſo gut ausfällt, wie jenes. —

Amsterdam, *Nieuwe algemeene Vaderl. Letteroefeningen — Tweede Deel.*

Nr. 7. enthält folgende Recenſionen: 1) *J. D. Michaelis nieuwe Overzetting des O. T. – door den Heer de Perponcher VII de Deel.* — Der Ueberſetzer hat dem Buch *Joſua*, das dieſer Theil enthält, eine Karte vom jüdiſchen Lande, und nach ſeiner Gewohnheit Noten zu den Noten gefügt. 2) *Het Plan door den Stichter van het Chriſtendom ten beſte der Menſchen entworpen door F. Van Reinhart* (wunderbare Ueberſetzung von *Franz Volkmar Reinhard*) *Hoogſteraar etc.* Recenſ. liefert nur einen Auszug ohne eigne Urtheil von dieſer vortrefflichen Schrift. 3) *Bydragen tot bevordering van Waarheid en Godvrucht. Eerſte Stuk* — Soll ein Journal inſonderheit für junge Prediger werden, und theils eigne, theils überſetzte Abhandlungen enthalten. Das erſte Stück iſt nach des Recenſenten Urtheil nicht übel ausgefallen. 4) *Alle de Werken van F. Joſephus met aanmerkingen door J. F. Martinet. Vyfde Deel.* Enthält die vier letzten Bücher der jüdiſchen Geſchichte. 5) *Aanmerkelyk gevolg van eene Spina ventoſa door J. D. Seedorff Chirurgyn der Sadt Weeſp.* — Verdient die Aufmerkſamkeit der Wundärzte. 6) *Natuurkundige beſchryving der Zeën door L. F. Graave van Marſilli.* Nun erſt (1786) herausgegeben, obgleich man mit der Ueberſetzung bald nach der Erſcheinung des Originals den Anfang machte! 7) *De Adel door Anonymus Belga.* Eine nach des Recenſ. Urtheil nützliche Schrift für den *gegenwärtigen* Zuſtand der Ver. Niederlande. 8) *Verhandelingen, uitgegeeven door Teylers tweede Genootſchap vyfde Stuk.* Enthält *R. van Eynden* Preisſchrift über die Malerey. 9) *De Hedindaagſche Stoicyn door de Heer W. E. de Perponcher.* Wird empfohlen. 10) *Nederlandſche Reizen — met Plaate — Elfde Deel.* Enthält funf merkwürdige Reiſen aus dem vorigen Jahrhundert nach China und Oſtindien. 10) *Het Schoonſtoneel voor jonge Lieden door Mevr. de Genlis, uit het Franſch door E. Bekker, Wed. Wolff Twee Deelen.* 11) *Bloemtgens.* — Sind von einem *Bilderdyk*, und gefallen dem Rec. ſehr. (Die angeführte Probe iſt meiſt nur Nachahmung aus dem deutſchen, und möchte mit dem Original verglichen, nicht ſehr gewinnen) 12) *Geſchenk voor de Jeugd, vyfde Deels, eerſte Stuckje.* Iſt von den Predigern *Martinet* und *van den Berg* und enthält einen faſslichen Unterricht in der natürlichen Religion.

Das *achte* Stück zeigt folgende Schriften an: 1) *J. Guiot zes Leerredenen over den Oorlog — uit het Franſch.* Der Recenſ. giebt eine Probe davon. 2) *A. Sterk Leerredenen over verſchillende onderwerpen etc. en Toetſe der Aanmerkingen van J. M. Boon op zekere Predicatie u. ſ. f.* Sowohl die Predigten als dieſe Streitſchrift werden empfohlen und gerühmt. 3) *Verhandeling over de Natuur van J. C. door S. Hoekſtra* — Verbreitet wenig neues Licht über dieſe Materie, doch ſchreibt der Verf. ordentlich und beſcheiden. 4) *De Rede en haar gezag in den Godsdienſt - door P. van Hemert, derde Brief.* 5) *Verhandelingen van het Utrechtſch Genootſchap van Konſten en Wetenſchappen. Vierde Deels eerſte Stuk.* Enthält zwey Preisſchriften über eine chemiſche Frage, nebſt ein paar kürzern Berichten. 5) *Eenige byzonderheden, betreffende de Magiſtraatsbeſtelling der Stad Haarlem door Graswinkel.* Giebt dem Leſer, dem daran gelegen iſt, gute Auskunft über dieſe Sache. 6) *A. Sparmann Reize naar de Kaap de goede Hoop*, Holländiſche Ueberſetzung und Druck werden nicht geprieſen. 7) *Tooneelpoezy van Nic. Sim. van Winter en Luer. Wilhelmina van Merken. Tweede Deel.* Enthält drey Trauerſpiele dieſes dichteriſchen Ehepaars, 8) *De Nederlandſche Dichtkundige Schouwburg. Eerſte Deel.* In dieſem Theile findet man eine Ueberſetzung von Destouches *Obſtacle ſans obſtacle* und zwey Originale: Sebaldus Himmelfahrt und die Verwirrung. 9) *De gewapende Uittogt, Tooneelſpel door J. van Panders.* Ein Stück für die „gegenwärtige Zeit.“ 10) *Delia en Adelaide, Tooneelſpel door W. Imme.* Gefällt den Recenſ. im Ganzen, doch hat er gegen einzelne Stellen Erinnerungen. 11) *Weegſchaal van het Waare en Schynvermaak door Jongvrouwe A. C. Slicher.* Der Recenſ. findet die Verſe fließend und ſanft. 12) *K. van Eckardshauſen Wysgeerige bedenkingen over den Godsdienſt, de Vrydenkery en Opheldering des Verſtands.* — Die Ueberſetzung möchte wohl beſſer gerathen ſeyn. 13) *Leerzaame Fabels en Vertelſels; 2 — 5de Stuckje.* Sind im Ganzen gut und von verſchiednen Verfaſſern.

* * *

Von folgenden Büchern zeigen wir blos die Fortſetzung an:

Leipzig und Quedlinburg, bey Reuſsner: *Praktiſche Bemerkungen und Gehrimniſſe die Haushaltungskunſt betreffend.* Fünfter und Sechſter Theil. 1787. 276 S. 8. (12 gr.)

Bamberg und Wirzburg, bey Göbhardt: *Des Herrn Bergier Vertheidigung der chriſtlichen Religion wider des Verfaſſers des Buchs: Aufgedecktes Chriſtenthum und gegen einige andere Tadler.* Aus dem franzöſiſchen überſetzt. Zweyter Theil. 1787. 550. S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17ten October 1787.

GESCHICHTE.

FRANKFURT am MAYN, bey Varrentrapp: *Neues genealogiſches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr MDCCLXXXVII.* Erſter Theil, 404 S. ohne den Kalender. Zweyter Theil, 126 und 272 S. in gr. 8. 1787. (2 Rthlr. 10 gr.)

Man trifft zwar in der diesjährigen Ausgabe dieſes Werks diejenigen Fehler nicht an, die ein andrer Recenſ. (Supplement zur A. L. Z. vom Jahre 1785. Nro. 36. S. 142) an der Ausgabe 1785 gerüget hat; aber in der Behandlung des ganzen Werks doch immer noch ſo viele Sorgloſigkeit und Eilfertigkeit, daſs der ganze in der obigen Recenſion geäuſserte Tadel auch bey dieſer Ausgabe geltend wird. Das Papier iſt um nichts beſſer, der Druckfehler ſind noch eben ſo viele und die Nachläſſigkeiten oft ſo groſs, daſs die Unachtſamkeit bey der Ausfertigung deſſelben nur gar zu ſichtbar iſt. In einem Buche, deſſen Gebrauch ſo ausgebreitet iſt und das ſo oft entſcheiden, oder Unterricht werden ſoll und muſs, in welchem alles auf Richtigkeit und Genauigkeit ankömmt, ſind ſolche Mängel unverzeihlich. Zum Beweiſe wollen wir nur einige von den von uns bemerkten Nachläſſigkeiten anführen. S. 11 im erſtern Theile heiſst es von dem Markgrafen *Carl Friedrich* von Baden, *ſuccedirt ſeinem Herrn Vater d. 12 May 1734.* muſs heiſsen 1738; S. 19 von der Prinzeſſin des jetzigen Königs von Preuſsen, *Frieder. Wilhelm. Louiſe, geb. d. 18 Nov. 1744,* muſs heiſsen 1774. Das Geburtsjahr der jetztregierenden Königin von Preuſsen wird S. 71 in das vorige Jahrhundert, in das Jahr 1651, geſetzt und von ihrer verſtorbenen Prinzeſs. Schweſter *Wilhelmina,* der erſtern Gemahlin des Groſsfürſten, geſagt, *nahm d. 15 Sept. 1776 die griechiſche Religion und den Namen Natalia Alexiewna an und ſtarb 26 Apr. 1776,* ihr Tod alſo beynahe um 5 Monate früher als ihr Uebertritt zur griechiſchen Kirche angeſetzt. In der genealogiſchen Stammtafel des Herzogl. Mecklenburg Schweriniſchen Hauſes iſt ſowohl das Jahr des Regierungsantritts des letztverſtorbenen Herzogs als der Geburtstag der Prinzeſſin *Ulrike Sophie* unangezeigt gelaſſen und die Prinzeſſin *Amalia* ganz übergangen worden. Im zweyten Theile müſste das Preuſsiſche Militär durchaus umgearbeitet werden. Viele Herren, die ſchon vom verſtorbenen Könige zu Generallieutenants erhoben worden ſind, wie *Thun*, ſtehen hier noch unter den Generalmajors, und noch weniger ſind die unter der Regierung des jetzigen Königs bey dem Militär vorgegangenen Beförderungen richtig angegeben worden. Das Kap. von Schweden im 2ten Theile iſt am nachläſſigſten bearbeitet. Der ſchon ſeit einigen Jahren verſtorbene Reichsrath, Graf *Joh. Phil. von Schwerin*, iſt, wie billig, bey dem Hofſtaate der verw. Königin Mutter weggelaſſen, ſteht aber noch unter den Reichsräthen, mit der widerſprechenden Anzeige *ſ. oben*, weil er ehedem als Oberhofm. unter dem Hofſtaate der Königin Mutter ſtand, und mit eben der Anzeige ſtehen derſelbe Graf Schwerin und der verſtorbene Reichsrath Graf *H. H. Liewen*, der ehedem eine Reichswürde bekleidete, wieder unter den Rittern des Seraphinenordens. So haben wir manche unter den Lebendigen angetroffen, die ihre Rolle ſchon ausgeſpielt haben. In einem genealogiſchen Reichs- und Staatshandbuche ſind ſolche Vergeſſenheiten in der richtigen Anzeige der Jahre und der Perſonen nicht mehr verzeihliche Druckfehler und Irrthümer, ſondern wirkliche, die Güte und den Gebrauch des Buchs ſehr herabſetzende Mängel. Noch ein Mangel des Buches, der in dem Folge ſehr leicht abgeholfen werden könnte, iſt, daſs man die Geburtsjahre der fürſtlichen Gemahlinnen nur in den genealogiſchen Tafeln ihrer Stammhäuſer finden kann. Ueberhaupt müſste die Bearbeitung des Buchs, wenn es in der Folge gewinnen ſollte, mit mehr Sorgfalt betrieben und in der Einrichtung deſſelben das ungleich beſſere *Krebeliſche* Handbuch zum Muſter genommen werden; ſo wie es jetzt iſt, hat es nur zu ſehr das Anſehen, daſs es mehr für den Gewinn, als für den Gebrauch ausgearbeitet und fortgeſetzt wird.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, in der Schmidtiſchen Buchhandlung: *Johann Adolf Schlegels vermiſchte Gedichte.* Erſter Band. 1787. 339 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *Joh. Adolph Schlegel* gehört bekanntermaſsen (ſo wie ſein allzufrüh verſtorbener Bruder, der

Digitized by Google

Dichter des Kanuts) zu den Dichtern jener erſten glücklichen Epoche unſrer ſchönen Wiſſenſchaften, wo die Verfaſſer der Bremiſchen Beyträge ſich bildeten; oder beſſer zu ſagen, wo dieſe, durch ein ſeltnes Glück ſich zuſammen findenden, jungen Genies das deutſche Publikum zu bilden anfingen, indem ſie mit Verſuchen erſchienen, die durch ihre wechſelſeitige Kritik bald zu Meiſterſtücken ſich erhöhten. — Hr. *S.* ſelbſt erwarb ſich, nicht nur durch ſeine Theilnehmung an jenen ſchon genannten Beyträgen, nicht nur durch ſeine Ueberſetzung und Commentirung vom Batteux, ſondern auch durch ſeine *Fabeln und Erzählungen*, und noch mehr durch ſeine *geiſtlichen Lieder* ein eignes entſchiednes Verdienſt um unſre vaterländiſche Dichtkunſt. Wenn er daher jetzt, nach einer langen Pauſe, am Abend ſeines Lebens, ſeine bisher zerſtreuten lyriſchen Poeſien ſammlet, einige ältere ausfeilt, und einige neuere noch nie gedruckte, hinzufügt, ſo iſt dies ein Unternehmen, wobey er im Voraus auf mannichfachen Dank rechnen konnte, und ihn ſich auch wirklich erwirbt. Freylich hat ſich ſeit jener Zeit, wo die Cramer, Gellert, Schlegel, Zachariä u. a. m. aufſtanden, der Geſchmack in der lyriſchen Poeſie um manches geändert, wir haben in der Verſification ſowohl, als im Schwung und Stil der Ode, im Formellen ſowohl als im Materiellen, ſelbſt in den Gegenſtänden, die uns beſingbar ſcheinen, ganz andre Wege eingeſchlagen. Aber nicht gerechnet, daſs viele Kunſtrichter noch mächtig drüber ſtreiten: ob dieſe *andern* Wege auch die *beſſern* ſind; ſo werden gewiſs manche Arbeiten jener frühern Dichter noch dann als Meiſterſtücke dauern, wenn hundert und aber hundert Blumenleſen ſamt ihrem Inhalt, den Weg alles Papiers gegangen ſind.

Die gröſsere Hälfte dieſer Sammlung beſteht aus Gedichten religiöſen Inhalts; und Hr. S. zeigt ſich hier oft, als einen Dichter, der morgenländiſche Bilder glücklich mit abendländiſcher Auswahl zu benutzen weiſs; zeigt ſich, als den glücklichen Liederdichter, der zwar nicht zur Sonne, aber doch bis zu den nähern Wolken ſich aufzuſchwingen Kraft genug hat; deſſen Schönheiten meiſtens von *ſanfter* Art ſind, aber des Gefälligen viel in ſich haben, indeſs am gehörigen Orte auch die Hoheit ihnen nicht gebricht. Wie ſo manche ſchöne Strophe z. B. findet ſich gleich im erſten Gedicht: Erkenntniſs Gottes aus den Werken der Natur. Wir wollen nur ein paar davon ausheben:

Das Rauſchen von beredten Bäumen
ſagt: Freudig müſst ihr Gott erhöhn!
Das Herz der Schwermuth einzuraumen
iſt, Menſchen, dieſe Welt zu ſchön.
Der Fluſs, der an den Bergen ſchlüpfet,
hüpft luſtig auf; er fühlt und hüpfet,
und ſeine Wege lauft er gern.
Uns ſagt das Murmeln ſeiner Fluthen:
Gott iſt allein der Quell des Guten.
Der Bach ſagt liſpelnd: Lobt den Herrn.

Noch viel ſchöner iſt die letzte Hälfte folgender Strophe (S. 13:)

Dich müſſen Erd und Himmel loben,
der du ihr milder Herrſcher biſt.
Wer zählet deiner Liebe Proben,
da alles voll von ihnen iſt?
Wer half den Weltkreis dir bereiten?
Allwiſſenheit ſtand dir zur Seiten,
und tiefe *Weisheit* rief dir da.
Dann wies die *Allmacht* ihre Stärke.
Sie ſchuf. Die *Güte* ſah die Werke,
und es gefiel ihr, was ſie ſah.

Wie edel, zumal in der zweyten Strophe, beginnt ein anders Gedicht (S. 44) *ate Gröſse Gottes auf den Meere*, betitelt:

Gott, Herrſcher, groſs in allen Landen!
Du biſt auch in den Meeren groſs.
Seit ſie auf dein Geheiſs entſtanden,
wie viel umfaſst ihr weiter Schooſs!
Gewäſſer deckten noch die Erde,
als ſie auf dein gebietend: Werde!
Zuerſt dem Nichts entflogen war.
Du ſprachſt: Daſs Erd und Meer ſich ſcheide!
Du ſprachſt: Des Erdballs Eingeweide
gerieth in Arbeit, und gebahr.

Schnell ſtürmten tobende Vulkane
aus dem Gewäſſer hoch hinauf,
die neu entſtandnen Oceane
nahm ein vertiefter Abgrund auf.
Welttheile hoben ſich und ſtreckten
ſich weit dahin, und Ufer deckten
ſie vor der Fluten Ueberfall.
Umſonſt, daſs ſie nun trotzig ſchwellen!
Es bricht die Macht der ſtolzen Wellen
der Felſenketten ſteiler Wall.

Wer erkennt hier den Dichter nicht, der Hagedorns unſterbliche Hymne: *Herr, deſſen Weisheit ewig iſt* etc. zum Muſter wählte, und ſie, wenn gleich nicht ganz, doch beynahe erreichte. Noch reizendere Bilder, noch gröſsre Mannichfaltigkeit, noch eine lieblichere Verſification hat das Gedicht: *die Schöpfung* (S. 48.) Es iſt nichts ganz neues, aber doch äuſserſt viel gefälliges in Schilderungen nachſtehender Art:

Der Bäume Volk, das aus der Erden
mit ſchwachen Sproſſen dort ſich drangt,
ſtoſst Knoſpen aus, die Zweige werden,
und wächſt, mit Sträuchen untermengt.
Doch der Geſellſchaft ſcheuer Sträuche
ent-

Digitized by Google

entreifst voll Ehrgeiz sich die Eiche,
und kömmt der edlen Ceder nah,
Die allen vorwuchs, kühn sich wagte,
und ohne, dafs sie schüchtern zagte,
die Wolken um sich wandeln sah.

Ihr folget, scheel, dafs sie so pranget,
doch nicht gleich glücklich, jeder Baum.
Der schofst und hat sie fast erlanget;
Der übersieht Gebüsche kaum.
Das Haupt der Berge krönen Wälder
und nehmen nachbarliche Felder
durch milde Schatten in den Schutz:
Sie bieten, ohne sich zu beugen,
mit brüderlich durchschlungnen Zweigen
dem Angriff rauher Norde Trutz etc.

Es ist vielleicht manche Zeile hier, die unsre heutige Poesie *etwas kürzer* zu machen suchen würde; aber es ist auch dafür der Ton des eignen Beobachters, der nicht gelesene, sondern selbst empfundne Rührungen überzutragen wünscht; es ist ein Etwas, das sicher das Herz trift. — Dafs indefs nicht alle Strophen von gleicher Schönheit sind, dafs eine zu ausgeführt, und andre auch *blofs fliefsend* sind, das können wir freylich uns nicht ganz verbergen. So ist z. B. in den vorhin gerühmten: *die Grüfse Gottes auf den Meeren*, die dritte Strophe nicht den zwey ersten angemessen. So kommen mit unter Ausdrücke vor, die zu prosaisch sind; Z. B. S. 61:

Die Ebne nimmt zu andern Pflichten
ein nützlicher Geschlecht dort ein.
Es schwankt, beschwehrt vom reichen Früchten:
Ihr Obst will abgesammlet seyn etc.

Die ersten zwey Zeilen sind schon prosaisch, die vierte fast platt. — Unter den Liedern zum eigentlichen Gesang sind viele vortreflich, und da in diesem Fach Hn. S. Verdienste schon entschieden ist, da die meisten Kunstrichter ihm hier den Platz über Gellert und Kramer einräumen, so können wir der Beweise uns ersparen. Aber ein paar Bemerkungen möchten doch dienlich seyn. Warum wählen sich unsre Liederdichter immer noch Metra, die keinen Vorzug, als eine bekannte Melodie, und dagegen einen Zwang haben, der stets ein *ganz gutes* Lied zu liefern hindern wird? Wie kann z. B. nach der Melodie: *Wie schön leuchtet uns der Morgenstern*, etwas tadelfreyes gemacht werden? Oder klingt es wirklich hübsch. S. 84:

Tröster!
Tröster!
Wie ists tröstlich!
Wie so köstlich
Himmelsgaben
durch Gemeinschaft mit dir haben!

Das Lied *auf die Hölle*. S. 130, wo die verworfnen Seelen *stete* Foltern quälen; wo es heifst:

Und solche Pein
wird ewig seyn;
so ewig als das Leben,
dafs auf Besrung ihnen auch
Gott verhiefs zu geben.

Unseligs Loos!
Wenn *hofnungslos*
die sonst stets fröhlich lachten,
selbst nach *Tropfen Linderung*
in der Glut stets schmachten etc.

Das Lied — das noch überdies Hr. S., der Ueberschrift nach, erst 1785 dichtete, hätten wir kaum hier zu finden erwartet. — Die *brüderlichen Klagen* beym Grabe *Joh. Elias Schlegel* (S. 222) gehören zu unsern vorzüglichern Elegien. Von den scherzhaften Gedichten, die mit S. 251. (doch oft mit ernstern unterbrochen,) angehen, haben viele Naivetät und glückliche Einfälle; doch ist Hr. Schlegel in jener Gattung uns angenehmer.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ALTENBURG, bey Richter: *Neue Uebersetzung der Episteln und Evangelien aufs ganze Jahr, mit Erläuterungen und kurzen Betrachtungen zur Privatandacht darüber, nebst Beziehung auf Muster von Kanzelrednern* von M. *Gottwerth Heinrich Löber*, aus dem Herzogthum Altenburg, der philosophischen Fakultät in Jena Adjunkt. 1786. gr. 8. 1 Alph. 7 Bog.

Hr. L. hat das Buch seinem *Vaterlande* dedicirt. Seine Absicht scheint hauptsächlich gewesen zu seyn, angehenden Predigern ein neues bey der Vorbereitung auf ihre Vorträge brauchbares Hülfsmittel in die Hände zu geben, und diesen Nutzen kann man denn auch dem Buche nicht ganz absprechen. Wäre dies nicht, so wüsten wir nicht, warum der Vf. so oft griechische Worte unter dem Text erläutert habe, welches nicht für andre Erbauungsstunden nöthig war. In der kurzen Vorerinnerung sagt Hr. L. unter andern: „*Sie* „(wer? vorher war ja blofs von Luthern die Rede; „also wohl: Die Reformatoren!) behielten die fest„gesetzten Texte weislich (?) bey. Denn wenn sie „auch jetzt den Prediger manchmal bänden: so be„nehmen sie doch dem *Mietling* die Macht, die „freye Wahl der Texte zu misbrauchen, da der „*würdige* Diener der Kirche (?) im 50sten Jahre sei-

Digitized by Google

„nes Amts immer noch Stoff zu einer *geistlichen* „Rede darinnen entdeckt." Dieſes theils harte, theils unrichtige Urtheil hat Rec. von dem Vf. doch ſehr gewundert. Denn daſs viele dieſer Texte doch ſehr unſchicklich für unſere heutige Chriſten gewählt und zum Theil ſo dunkel ſind, daſs man beynahe verzweifeln muſs, einen nur einigermaſsen erträglichen Sinn dem Volke davon beyzubringen, und daſs es viel beſſere und zweckmäſsigere giebt, die man an ihre Stelle hätte ſetzen können; das, dächten wir, ſollte doch wohl nie einem mit den Bedürfniſſen des zu erbauenden Volkes bekannten Manne entgehen. Daſs *würdige Diener der Kirche* noch im 50ſten Amtsjahre Stoff zu geiſtlichen Reden in ſolchen dürftigen Perikopen (die doch, ſo lange ſie die faſt alleinige Veranlaſſung zum öffentlichen Religionsunterricht hergeben, einer vollſtändigen und zuſammenhängenden Religionskenntniſs gewiſs ſehr hinderlich ſind) entdecken — kann wahr ſeyn, aber auch das iſt wahr, daſs die geiſtlichen Reden auch oft darnach ſind; ja nicht wohl anders ſeyn können, da das Beſtreben immer etwas Neues aus dem oft wenig reichhaltigen Text herauszupreſſen, endlich von dem nächſten und wahren Sinn ſehr weit ab, und auf Materien hinführen muſs, die mit dem Texte in gar keiner Verbindung ſtehn. Hr. L. giebt immer erſt kurz den Inhalt des Textes, meiſtens richtig an. Alsdenn folgt die Ueberſetzung, ziemlich gut, oft aber, wie er ſelbſt in der Vorrede eingeſtehen muſs, mehr Paraphraſe als Ueberſetzung. Wir bemerken hier viel Uebereinſtimmung mit der ſchönen Ueberſetzung in den ſonn- und feſttägl. Vorleſungen für die churhannöverſchen Länder. Unter dem Texte hat Hr. L. ſeine Ueberſetzung durch viele, (oft unbedeutende) Anmerkungen, welche wie Hr. L. ſagt, für Gelehrte (hätte richtiger heiſsen mögen: für Anfänger im Griechiſchen!) ſeyn ſollen, unter dem Texte erläutert. Dann kommt eine kurze, meiſtens erbauliche Betrachtung, an deren Statt viel natürlichere und näherliegende gewählt ſeyn könnten; und den Beſchluſs jedes Textes macht er dann mit einer Hinweiſung auf einige neue Predigten über dieſe Texte, welches zu thun, nach ſeinem offnen Geſtändniſs, *das Gefühl ſeiner eignen Schwäche* die Triebfeder war. Auch ſind hier und da Verſe, die aber gröſstentheils ſchlecht ſind, eingeſtreut. Die Sprache iſt nicht immer correct. Z. B. S. 335 weiſe iſts vom Chriſt und S. 17: die göttlichen Bücher lehren *mir* etc. Zuweilen fällt ſie auch ins *myſtiſche*; S. 329 heiliger Geiſt verkläre dich in mir, daſs ich Gott liebe. — Dieſer Anmerkungen ungeachtet können wir dies Buch denen, die wenig beſſre Hülfsmittel haben, immer noch mit gutem Grund empfehlen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugung. Hr. Generalſup. *Herder* in *Weimar* und Hr. *von Lambre*, Aſtronom und Geometer in *Paris*, ſind *von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin* zu *auswärtigen Mitgliedern* ernannt worden.

Beförderungen. Den 4ten Junius iſt Hr. *von Rulliere* an die Stelle des verſtorbenen Abbe *de Boismont* in die franzöſiſche Akademie aufgenommen worden.

Hr. *Cherin*, Genealogiſte des Ordens St. Lazare, iſt an die Stelle des Hn. *Berthier*, königl. Cenſor, zum Genealogiſten der Orden des König ernannt.

Hr. Prof. *Meckel* in *Halle* iſt vor kurzem zugleich Landphyſikus im Saalkreiſe geworden.

Der bisherige Aſſeſſor der Stadtgerichte in *Halle*, Hr. *Adam Sigmund Philipp Semler*, hat die Stelle einer *Regierungs-Aſſiſtenz-Rathes* zu *Magdeburg* erhalten.

Hr. Prof. *Nordmark* zu *Greifswalde* iſt an des Hn. Prof. *Duraeus* Stelle als *Prof. der Naturlehre* nach *Upſala* berufen worden.

Berichtigung. In Anſehung der in Nro. 231*b* der A. L. Z. d. J. angezeigten Abhandlung des Hn. D. *Kramp* in *Straſsburg de vi vitali arteriarum* ſind wir erſucht worden, noch gegen eine von andern Orten verbreitete Anzeige zu bemerken: daſs Hr. D. *Kramp* der einzige und wahre Verfaſſer derſelben ſey, daſs ſie Hr. Prof. *Lauth* nicht geſehen, bis ſie gedruckt geweſen, und daſs nicht eine Sylbe davon dem verſtorbenen Hn. Prof. *Lobſtein* zugehört, der auch gar keine Handſchrift hinterlaſſen, ſondern alle vor ſeinem Tod verbrannt hat.

Vermiſchte Anzeigen. Der berühmte Hr. *Percival Pott* Eſq., älteſter Wundarzt beym St. Bartholomäus Hoſpital, hat ſeine Stelle niedergelegt, und Hr. *Charles Blicke* Eſq. iſt ihm als *erſter Wundarzt* gefolgt.

N. 119. S. 344. Z. 3. v. u. lies *Well* ſtatt *Wall*. N. 237*b*. S. 32. Z. 11. 10. v. u. lies *Mauduis* ſtatt *Mauduin*. Z. 6. v. u. lies *ſhort* ſtatt *Mort*. N. 240*b*. S. 63. Z. 3. v. u. lies *Sevel* ſtatt *Serel*. N. 241. S. 66. Z. 7. lies *Lebenswelle* ſtatt *Lebensquelle*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17ten October 1787.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

FRANKFURT am Main, bey Andreä: *Allgemeine Wechſelencyclopädie, oder theoretiſche und praktiſche Einleitung in die Wechſelwiſſenſchaften*, von *Martin Euler*. 1787. 424 S. in 8. (1 Rthl.)

Für ein ſolches Werk, das den ganzen Umfang der theoretiſchen und praktiſchen Wechſelwiſſenſchaft enthalten ſoll, fehlt es dieſem gar zu ſehr am ſyſtematiſchen Zuſammenhang, Ordnung und Präciſion. Ueberdieſs iſt auch der Styl ſo herzlich ſchlecht, keine Seite frey von Sprachfehlern, unrechten Wortfügungen und nonſenſikaliſchem Gewäſche, daſs der Verf. beſſer gethan hätte, gar nichts drucken zu laſſen. Man höre, wie er ſich S. 4. ausdrückt. Hier kommt er auf das Beyſpiel des Heilandes, der die Wechsler aus dem Tempel gejagt hat, und ſagt: „darum hat „er doch nicht ihre Beſchäftigung an ſich, wenn „ſie redlich zugeht, ſondern ihren Geitz und Pro„fanie, daſs ſie ſelbſt den geheiligten Ort nicht „geſchont, in ſeinem gerechten Zorn ausge„jagt. Wie manche Kaufleute würden ihre „Handlung, ihre Nahrung, ihr billig *bezwecken„des* Emporkommen nicht merklich *einſchränken* „müſſen, wenn die Wechſelhandlung in ihren ed„len *Vertheilungen* nicht Segen des Herrn *auf* Caſ„ſen und Menſchenſeelen *ertheilte*, welche ihnen „helfen, in ihrem Weſen, das Glück, den Segen „zu ſuchen, der einer wohlgemeynten und red„lich betriebenen Arbeit, wiewohl mit *ver„borgener Ungleichheit*; offen ſtehen kann.“ S. 9 ſchreibt er: ſeine Freunde zu vortheilhaften, *auf Gründe verſprechenden* Geſchäften anzuleiten wiſſen. S. 10. Ein Haus für *angebeten* ſolid anſehn. S. 17. Es läſst ſich wohl *auf* Erfahrungen *einen* Grundſatz, zu einer *ungefehrlichen* Rechnung annehmen. u. ſ. m.

Auch an Fehlern im Praktiſchen der Wechſelwiſſenſchaft und Handlung fehlt es in dem Buche nicht. Wir wollen nur einige anmerken. Nach S. 99. weiſs der Vf. noch nichts davon, daſs zu Baſel neuerlich die bisherigen neuen *Louisd'or* auſser Cours geſetzt worden ſind, und die alten nun bloſs als Waare angeſehen werden ſollen. S. 128 hat er der neuen Courſe, welche zu *Neapel* auf Amſterdam, London und Paris eingerichtet worden ſind, nicht berührt.

Die Eintheilung der Banken S. 228. in Giro- und Leihbanken, iſt höchſt undeutlich. Eigentlich unterſcheidet man ſie in Giro- und Zettelbanken. Aber in dieſem ganzen Kapital iſt alles ſo durcheinander geworfen, daſs man wohl ſieht, wie wenig der Verf. da zu Hauſe ſey. S. 231 wird die *Wiener* unter die Girobanken gerechnet, die doch im Grunde nur ein Banken ähnliches Inſtitut vorſtellt, das zum Behuf der Finanzen des Staats dienen ſoll.

Nach S. 272 ſoll Connoiſſement die Schrift heiſſen, die der Herr des Schiffs über die innhabenden Güter von ſich giebt. — Der Verf. hätte wiſſen ſollen, daſs die Verladeſcheine meiſtentheils nicht vom Herrn des Schiffs, ſondern vom Verlader ausgefertiget und vom Schiffer oder Kapitain unterzeichnet werden; ein einziges davon unterſchreibt der Verlader, und dieſes bekommt der Schiffer. Wie iſts möglich, daſs nach S. 315 ein Pfund Banco zu Venedig, nur 2 f. 12 Xr. betragen ſoll? Es muſs ja wenigſtens 19½ f. werth ſeyn.

S. 323 erfahren wir, daſs zu *Porto belo* noch immer eine der vornehmſten Meſſen gehalten werde. Auch *Biſenzone* wird noch als ein wichtiger Meſsort genannt u. ſ. w.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Schneider: *Theoretiſch- und praktiſche Anleitung zur einfachen und doppelten Buchhaltung für Kaufleute und Buchhalter, welche darinne Unterricht geben wollen*, von *Friedrich Wilhelm Graf*. 1787 13½ B. gr. 8. (20 gr.)

Der Verf. giebt ſich in der Einleitung ein Anſehn, als wenn er allein die ächten Regeln der Kunſt verſtünde, und als wenn hier in dieſem Büchelchen der Kern der ganzen Buchhaltung enthalten wäre; indeſſen finden wir nichts darinne, was nicht ſchon lange von Andern weit beſſer und gründlicher geſagt worden wäre. Wer die Schriften eines *Magelſen*, *Greve*, *Meyers* und anderer hierüber geleſen und durchgedacht hat, der wird gleich aus den erſten Bogen dieſer Anleitung

Digitized by Google

leitung abnehmen können, wie weit der Verf. ihnen nachstehe.

Das kurze Raisonnement über die Handlung ist noch das beste darinn; aber das hat auch G. nicht aus seinem eignen Gehirn genommen, sondern wörtlich aus *Hirzels* philosophisch. Kaufmann ausgeschrieben.

S. 138 kommt ein Muster von einer Factura vor, die wohl nicht sonderbarer seyn kann. Die Rechnung ist zu *Breslau* datirt; der Mann, so sie ausfertiget, kauft für Rechnung eines Hamburger Freundes von einem Kaufmanne zu *Dresden* 200 Pf. Saffran ein, und schickt die Waare dem Besteller über *Nürnberg* zu. Die Berechnung des Einkaufs, der Unkosten etc. geschieht in Wiener Curant u. s. w. Fast sollte man glauben, der Mann habe seine Sinnen nicht beysammen gehabt.

In der deutschen Grammatik kann sich der Verf. auch nicht zurecht finden. Er schreibt bald ihm, bald ihn creditiren oder debitiren, Bezahlung von (für) etwas verlangen; zu deren (den) andern Büchern, vor und für dem (den) Artikel; u. s. w.

Der Styl im ganzen Buche ist schleppend, und mit fremden Wörtern beladen. Wehe dem der sich einem solchen Leiter anvertrauen wollte!

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, beym Herausgeber: *Staatsverfassung der heutigen vornehmsten Europäischen Reiche und Völker im Grundriss nach Achenwallischer Lehrart*, herausgegeben von *Christ. Wilh. Mylius*. 1787. 480 S. 8. (20 gr.)

Unter diesem Titel ist Achenwalls bekanntes statistisches Lehrbuch im Selbstverlage eines neuen Herausgebers vorige Ostermesse erschienen, oder ohne Wissen des rechtmässigen Verlegers eine vermehrte und verbesserte Auflage von einem neuen Herausgeber veranstaltet worden. Dieser hat darin die sechste Ausgabe hin und wieder mit Zusätzen und Vermehrungen erweitert, so dass solche durch die hinzugekommenen Vermehrungen über hundert Seiten stärker geworden. Doch viele Mühe, Vergleichen, und Nachschlagen kann diese Arbeit dem Verfasser nicht gekostet haben, da sie theils in einer weiter ausgeführten Geschichte der Staatsveränderungen, (welche andere Statistiker aus guten Gründen wegzulassen angefangen,) theils in weiterer Auseinandersetzung mancher vom seel. A. nur kurz berührten Materien, bestehen. Andere Zusätze wie die mesten Tractaten und Friedensschlüsse der Europäischen Mächte untereinander, die Totze und Remer in ihren Handbüchern ebenfals haben, oder solche, die aus Büchern entlehnt sind, die jedermann in Händen oder gelesen hat, wie Büschings Erdbeschreibung, Fabris Geographie, Remers Handbuch, Watermeiers statistisch-geographisches Handbuch, das politische Journal, gehören in eben diese Classe. Bey einigen Reichen haben einzelne gleich bekannte allgemein gelesene deutsche Bücher, wie Cavanilles bey Spanien, Eotick, und der von Herrn Heinze verdeutschte Chalmers bey England die meisten und beynahe einzigen Zusätze gegeben. Die Vermehrungen der statistischen Literatur bestehen bis auf ein paar Ausnahmen in Anführung der seit 1781 in Deutschland in diesem Fach gedruckten Bücher. Aber nicht immer sind die besten gewählt, so kennt Herr Mylius 1787 noch nicht die dritte so viel vermehrte Ausgabe von Totze, noch nicht *Wenks* Fortsetzung von Schmaussens Corpus juris gentium. Beym spanischen America fehlen einige der neuesten deutsch übersetzten Reisebeschreiber, Vidaure, und Molina. Bey Frankreich stehen unter den statistischen Quellen, Sanders Reisen, und Neckers doch auch übersetztes Hauptwerk: *Sur l'administration des Finances* nicht. Doch er citirt es hernach bey einigen §§. Bey Schottland ist Johnson angeführt, aber *Knox* und *Anderson* fehlen, und von der Schottischen Heringsfischerey weiss der Verf. von keiner andern Quelle, als der 1750 zu Bremen gedruckten Nachricht von der weissen Heringsfischerey. Da er seine Zusätze wie gesagt bloss aus den bekanntesten deutschen Büchern genommen hat, so dürfen wir unsere Anzeige dieses Werks nicht mit Nachweisungen auf französische, englische etc. Schriften verlängern, aus denen er verschiedene wichtige Vermehrungen hätte nehmen können. Aber auch seine deutschen Quellen hat Herr M. nicht mit der gehörigen Sorgfalt benutzt, und aus ihnen liess sich wirklich eine beträchtliche Nachlese über verschiedene seit 1781 in den vier hier zur Zeit erst abgehandelten Reichen, Spanien, Portugal, Frankreich und England vorgefallene Veränderungen machen. So ist bey dem Philippinischen Inseln nicht bemerkt worden, dass seit 1785 ihr Handel erweitert worden, dass die Einwohner jetzt Activhandel in Asien treiben können, und ihr Verkehr mit Europa und America von einer neuen ostindischen Handelsgesellschaft besorgt wird. Frankreichs Grösse wird hier zu 30,000 französische Quadratmeilen gerechnet; dies ist viel zu gross. Necker, der es doch wohl wissen konnte, rechnet nur 26,951 französische Quadratmeilen, jede von 22823 Toisen. Nach Cassinis grosser Charte, enthält das Reich 26,934 Quadratmeilen, und Schriftsteller, die runde Zahlen lieben, schätzen die Grösse ihres Vaterlandes gewöhnlich auf 27,000 Quadratmeilen. Die französischen Zuckerinseln, Martinique, Guadeloupe, werden nicht nach ihrem gegenwärtigen Zustand, sondern wie sie im Anfange dieses Jahrhunderts beschaffen waren, beschrieben, da der Verf. doch aus Neckers Administration über ihre Bevölkerung und andere Merkwürdigkeiten, die meisten Nachrichten

Digitized by Google

richten hätte entlehnen können. Was S. 237 über Frankreichs Bevölkerung gesagt wird, ist allzuflüchtig hingeworfen, und zeigt deutlich, dafs der Verf. diese Materien weder durchdacht, noch was darüber selbst in Deutschland geschrieben worden, gelesen habe. Er erklärt hier die beträchtlichen Abweichungen über Frankreichs Bevölkerung, da ältere Praktiker solche auf 19 oder 21, neuere aber über 24 Millionen und darüber schätzen, aus der Vergrößerung dieses Königreichs durch das stark bevölkerte Lothringen, und nicht aus dem wahren Grunde, dafs Vaubans und anderer Angaben fehlerhafte Schätzungen waren, worin man ganze Provinzen ausgelassen hatte. Wie konnte noch Lothringen die französische Volksmenge mit Millionen vermehren, das selber nach den neuesten Berechnungen unter einer Million, nach *Expilly* nur 827,000 und nach Neckern 834,000 Einwohner zählt. Eben so wenig kann Expilly in seinem bekannten geographischen Wörterbuch sagen, dafs 1778 in Frankreich 24,590,784 Einwohner gezählt wurden, da der neueste Theil dieses Werks, den wir vor uns haben, bereits seit 1770 heraus ist, unmöglich also etwas von einer um acht Jahr spätern Bevölkerung wissen kann. Wahrscheinlich hat der Herausgeber hier d' E. Wörterbuch mit dessen von Linguet und Dohm bekannt gemachten *Etat actuel de la population en France 1778.* verwechselt, wenn gleich die Zahlen nicht mit einander übereinstimmen. Da Hr. M. doch einmal Achenwalls Handbuch vermehren und verbessern wollte, so wundern wir uns, dafs Necker nicht mehr bey manchem §. benutzt worden, wie etwa bey der französischen Geistlichkeit oder noch lieber die *Etrennes du Clergé de France pour l'annee* 1786, deren unbekannter Verf. wirklich tiefer in die Reichthümer, Einkünfte, und das Verhältnifs der Geistlichen in Frankreich zu den übrigen Einwohnern eingedrungen. Freylich nimmt er noch das Vermögen der Geistlichen etwas zu hoch an, er zeigt indessen unserer Einsicht nach, überzeugend, dafs Herr N. die Einkünfte der französischen Geistlichkeit zu 130 Mill. Livres viel zu geringe angenommen, und sie aus bewegenden Ursachen vermindert habe. Nach der detaillirten Liste, die der Verf. dieser *Etrennes* von allen Arten der französischen geistlichen Revenüen bekannt macht, wäre es gewifs nicht übertrieben, solche zu 340 Mill. Liv. anzunehmen. Wir enthalten uns, um des Raums zu schonen, mehrere Beyspiele anzuführen, wo Hr. M. seinen Vorgänger entweder gar nicht oder anders hätte verbessern müssen, und führen nur noch blofs von seinen Zusätzen an, dafs er zu den englischen Unterthanen in Ostindien den Grofsmogul nebst seiner Hauptstadt Delhi rechnet, dafs er die Engländer in Bengalen die *weitläuftigen* Besitzungen der Franzosen erobern läfst, und in diesem Paragraph Herrn A. so verworren commentirt, dafs selbst Kenner Mühe haben werden, aus des Verf. sieben Seiten langem Commentar von dem Gebiet der Engländer in diesen Gegenden sich einen Begriff zu machen.

PARIS, bey Desennes: *Tableau general du Commerce de l'Europe avec Afrique, les Indes Orientales et l'Amerique, fondé sur les traités de 1763 et 1787.* 416 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein jeder Leser wird, wie wir, bey diesem viel versprechenden Titel getäuscht werden, und schwerlich hier einen blofsen Auszug aus Raynals bekannter philosophischen Geschichte erwarten. Denn weiter ist dieses allgemeine Gemälde des europäischen Handels nichts. Bey den Beschreibungen der aufsereuropäischen Länder und Handelsplätze sind Raynals eigene Worte beybehalten, die Länder folgen in eben der Ordnung wie bey Raynal, und der Verf. hat weiter nichts gethan, als R. Declamationen, und historische Episoden weggelassen und die Landesbeschreibungen oder die vom Raynal oft eingeschaltete Landesgeschichte abgekürzt. Zuweilen, aber sehr selten, hat er einige Zusätze gewagt, wie beym französischen Stockfischfang, an den Küsten von Terreneuve, und beym französischen westindischen Handel eine Tabelle über die westindischen Waaren, welche Bourdeaux 1784 von den Zuckerinseln erhielt. Die andern Zusätze bestehen in wenigen Worten, z B. dafs Nordamerica gröfstentheils frey geworden, dafs die Holländer nicht mehr Negapatnam besitzen, und die Engländer den Franzosen Tabago abtreten müssen. Die Beschreibung des Nordamericanischen Freystaats, wobey Raynal bey weitem nicht so gute Führer gehabt hat, als bey den andern Besitzungen der europäischen Reiche, ist in diesem Auszuge völlig unbrauchbar geworden, kein einziges von den vielen Werken, die seit der erlangten Independenz erschienen sind, hat der Verf. benutzt, und den Handel dieser Länder beschreibt er so, wie er vor zwanzig Jahren oder 1769 beschaffen war. Zuletzt sind diesem Auszuge zwey Briefe angehängt, deren Inhalt eigentlich nichts mit vorhergehenden Handelsnachrichten gemein hat und solchen keinesweges erschöpfen oder irgend einem Leser Genüge leisten, er mag auch noch so unbewandert in den darin behandelten Materien seyn. Der erste handelt von den verschiedenen Reisen um die Welt, detaillirt aber nur Magellans und le Maires Seereisen. Von den übrigen scheint der Verf. viele nicht einmal dem Namen nach zu kennen, z. B. Drakes, van Bord, Spilbergens Reisen etc. Der zweyte beschreibt die Versuche, Ostindien durch die nordöstliche und nordwestliche Fahrt aufzufinden, aber eben so unvollständig, ohne Ordnung und Auswahl, als im erst-n Briefe die verschiedenen Umseglungen unserer Erde. Daher hat das ganze Werk weiter keinen Nutzen, als dafs jemand, der sich den ganzen Raynal nicht anschaffen kann, oder

Digitized by Google

nicht allemal Zeit hat die zehn Bände dieſes Werks durchzuſuchen, hier ſchneller und mit geringerer Mühe erfahren kann, was Raynal über dieſe oder jene Kolonie der Europäer in den andern Welttheilen und ihren Handel geſagt hat.

LITERARGESCHICHTE.

Bern, in der Hallerſchen Buchhandlung: *Gottl. Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizergeſchichte.* IVter Theil. 1786. 8. (2 Rthlr.)

So wohl für die Schweiz als für die Literatur überhaupt war der frühzeitige Hintritt des Herrn von Haller ein ſehr groſser Verluſt: indeſs iſt es ein Glück, daſs er noch vor ſeinem Tode ſein Werk vollſtändig zu Stande gebracht, und die Herausgabe deſſelben einem würdigen Manne anvertraut hat. Dieſer vierte Band enthält die Münzgeſchichte, die Alterthümer, und die Hiſtoricos generales. Der ſechſte Abſchnitt begreift, nebſt einigen neuen Zuſätzen, alles dasjenige, was der Verf. bereits in ſeinem ſchweizerſchen Münz- und Medaillenkabinet beygebracht hat. Der ſiebente Abſchnitt über die Alterthümer zerfällt in ſieben Unterabtheilungen: Die erſte liefert die Hülfsmittel, die zweyte die allgemeine Geſchichte, die dritte den Urſprung der Nation, Sitten u. ſ. w., die vierte die Religion, die fünfte die Alterthümer der verſchiedenen helvetiſchen Völkerſtämme, die ſechſte Nachrichten von den in Helvetien gefundenen Alterthümern, und zwar ſo wohl von den ächten als von den untergeſchobenen, die ſiebente Unterabtheilung enthält die Specialgeſchichte nach der Chronologie. Wenn auch nach dieſer Einrichtung zuweilen Wiederholungen vorkommen müſſen, ſo erleichtern ſie doch immer das Nachſchlagen. Durchaus herrſcht auch in dieſem Abſchnitte bey ungeheurer Gelehrſamkeit ſehr viel Genauigkeit und Urtheilskraft. Vielleicht iſt hie und da der Verfaſſer nur zu verſchwenderiſch und mühſam. So z. B. führt er §. 322 ein an ſich ſehr intereſſantes, aber nicht unmittelbar hieher gehöriges Verzeichniſs aller Ausgaben und Ueberſetzungen von Caeſars Commentariis an. Dieſes Verzeichniſs iſt vollſtändiger als jenes in Fabricii Bibl. lat. cura J. A. Erneſti Lipſ. 1773. Es füllt nicht weniger als eilf ſehr klein und eng gedruckte Seiten. Bey dem §. 394 S. 180 führt der Verf. aus einem alten Chronikregiſter folgendes an: „Im J. 1399 erhub ſych eine ſelzame Käzery vor „und in der Stadt Bern, bettend ein Kaz an, und „wann ſy bett und opfer verbrachtend, ſo kuſſtend „ſy die Kaz für den Ars, demnach ward man der „Sach innen, ward abdonn, muſſtend 3000 Pf. „zu buſs genn.“ Wir heben dieſe Anekdote aus, weil ſie beweiſt, daſs die ſonderbare Ceremonie, die man den Tempelherrn ſchuld gab, auch lange nach ihrer Vertilgung noch üblich geweſen, ſo wie ſie freylich auch ſchon ein ganzes Jahrhundert vor der Errichtung des Ordens bey den Sönderlingen von Orleans ſoll üblich geweſen ſeyn. (Jo. Launoi de ſcholis celebriorib. C. 24.) Doch wir lenken wieder ins Gleis ein. Der achte Abſchnitt umfaſst die allgemeine Geſchichte. Er zerfällt in ſechs Unterabtheilungen: 1. überhaupt. 2. die XIII. Cantone. 3. Die Zugewandten Orte. 4. Die gemeinſamlich beherrſchten Länder. 5. Einige Subſidia. 6. Einige Miſcellanea. Sehr wichtig und reichhaltig iſt auch die Anzeige ausländiſcher und nicht unmittelbar zur Schweizergeſchichte gehöriger Werke, die aber nichts deſto weniger hin und wieder dieſe Geſchichte beträchtlich beleuchten. Wir unterſchreiben den Wunſch des Herausgebers, daſs das Hallerſche Werk in gleichem Geiſte möchte ergänzt und fortgeſetzt werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. Ohne Druckort: *Der Würzburger Recenſent*, oder *Luther verderbts vollends alles!* Ein Brief an Herrn Andres! 1787. 32 S. 8. Selbſt die meiſten aufgeklärten katholiſchen Schriftſteller unſerer Zeiten fahren noch immer fort, die Reformation in ein falſches Licht zu ſtellen, und ihr alle die Schreckniſſe und Uebel der dadurch gelegentlich veranlaſsten Kriege u. d. g. als Wirkungen beyzumeſſen, von denen doch die wahre Urſache unſtreitig in dem Betragen der Gegenparthey zu ſuchen iſt. Das that bekanntlich Herr Hofrath *Schmidt* in ſeiner *Geſchichte d. D.*; und das that kürzlich wieder ein Recenſent des Poſſeltſchen *Syſtematis Jurium corporis Evangelicorum* in den Würzburger gelehrten Anzeigen. Dieſe letztere Recenſion iſt hier von neuem abgedruckt und in dem Schreiben, das ihr angehängt iſt, werden die Ausfälle, die darinn auf die Reformation gemacht worden und die eine Abfertigung verdienten, kurz und meiſtens treffend beantwortet, und die Reformation gerettet, wenn gleich dies nicht mit einem ſo viel umfaſſenden Blicke, ſo vielen wichtigen Gründen und ſo vieler Würde geſchieht, als es von Hrn. Rath *Reinhold* in der gegen Herrn Hofr. *Schmidt* gerichteten und in dem T. Merkur eingerückten *Ehrenrettung der Reformation* geſchehen iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18ten October 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, bey Haude und Spener: *Berlinische Monatsschrift.* Februar bis December 1786.

Frankfurt und Leipzig, bey Fleischer: *Joh. August Starck*, der h. Schr. D. Hochf. Hessen-Darmst. Oberhofprediger, Consist. R. u. Definitor, *über Krypto-Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften und besonders die ihm selbst von den Verfassern der Berliner Monatschrift gemachte Beschuldigungen mit Actenstücken belegt.* I Theil. 608 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Berlin, bey Unger: *Proceſs über den Verdacht des heimlichen Katholicismus zwischen dem Darmstädtischen Oberhofprediger D. Starck, als Kläger, und den Herausgebern der Berlinischen Monatschrift, Oberconsist. Gedike und Bibliothekar D. Biester, als Beklagten vollständig nebst der Sentenz aus den Acten herausgegeben von den losgesprochnen Beklagten.* 1787. 280 S. gr. 8. (16 gr.)

Im Januar 1785 der Berl. Monatschrift hatte ein *Ungenannter* gesagt: „Ich selbst habe einen durch „Schriften bekannten protestantischen Gottesgelehr„ten besucht, von welchem es beynahe schon öffent„lich gesagt wird, dass er nicht nur den Jesuiten „affiliirt, sondern selbst ein Jesuit von der vierten „Klasse ist, von der Klasse, welche das Gelübde „thun muss, sich zu Missionen brauchen zu lassen." Dagegen erklärte ein Ungenannter (B. M. April. 85 S. 329), der sich blos durch die Signatur T-y charakterisirte, es für „eine Thorheit, für eine „kaum begreifliche Verkehrtheit, dem Publikum „aufbinden zu wollen, dass ein durch Schriften be„reits berühmter protestantischer Gottesgelehrter „ein Jesuit der vierten Klasse, sey." Hr. Biester setzte nichts entgegen, als dass es doch nichts *unmögliches* sey; führte analogische Beyspiele an, unter andern von einem Rector *Chr. Wilh. Phil. Seyboth* zu Oderberg, der wirklich als Lutheraner, Transsubstantiation und andere katholische Lehren vortrug, und als er nach Berlin beschieden wurde, sich zwar für einen Lutheraner ausgab, doch aber sagte und schrieb, er halte die katholische Religion für wahr und nach den Zeitumständen der Kirche für besser, vorzüglich halte er die Anbetung der Maria für höchst nützlich. Im August 1785 der B. M. trat ein Freund des *Ungenannten* aus dem Orden der Gold- und Rosenkreuzer auf, und zwar noch ohne sich zu nennen, um jenen Ungenannten gegen den Ungenannten T-y zu vertheidigen. Ueber den Punkt wegen des protestantischen Gottesgelehrten liess er sich also vernehmen: S. 149.

T-y erklärt es S. 424 für Thorheit und unbegreifliche Verkehrtheit behaupten zu wollen, „dass „ein durch Schriften berühmter protestantischer Got„tesgelehrter ein Jesuit der 4ten Klasse sey. Man „muss wohl merken, dass mein Freund nicht ge„sagt hat, dieser Mann sey ein Jesuit, sondern es „werde *beynahe öffentlich gesagt, dass er es sey.* „Nun ist es wiederum ein unstreitiges Factum, dass „dies geschieht, und niemals hat dieser Mann wi„der diese beynahe öffentliche Beschuldigung sich „weder mündlich noch schriftlich vertheidigt, son„dern hat vielmehr fortgefahren, so wie er schon „seit langer Zeit zweydeutig gehandelt hatte, fer„ner zweydeutig zu handeln. Dieser protestantische „Geistliche war ein Mitglied eines geheimen ⊙, „welcher zunächst vor unserm O. in Deutschland „weit ausgebreitet war, und wovon — viele Brü„der, die jetzt in unserm O. von grosser Wichtig„keit sind, Mitglieder waren. Dieser geheime ⊙ „foderte von seinen Mitgliedern, besonders im An„fange, ehe einige protestantische Mitglieder sich zu „widersetzen anfingen, und Erläuterungen verlang„ten, welche die unbekannten Obern nicht geben „wollten und konnten, eben den *blinden Gehorsam*, „den unsere Obern von uns fodern, und es wird „jetzt ziemlich allgemein geglaubt, dass dieser ge„heime Orden von den Jesuiten erdacht worden „sey." (Doch wir entsinnen uns diese Stelle nebst dem was folgt, schon A. L. Z. 1785. ausgezogen zu haben.)

Im December 1785 S. 569 gab Hr. B. Nachricht von einem Briefe, den ein ungenannter Freund des angeblichen protestantischen Gottesgelehrten an ihn geschickt, worinn er zugibt, dass sein Freund in einem geheimen ⊙ gewesen, er habe aber das Falsche des O. eingesehen, und sey darum wieder abgegangen, — er habe auch mit Schröpfern correspon-

respondirt, aber nur *aus Klugheit* um diesen auszuforschen, — er bediene sich zwar in seinen Predigten des Ausdrucks *Priesterthum*, das sey ja aber etwas gleichgültiges. — Hr. Biester setzte unter andern hinzu: Auch ich, (und ich glaube jeder rechtschaffne Wahrheitsfreund mit mir) fordere diesen mir unbekannten protestantischen Gottesgelehrten, dessen Existenz und Zusammenhang mit jenen Orden itzt noch gewisser ist, diesen *Archidemides ab aquila fulva* auf, öffentlich jenem billigen Aufruf Genüge zu leisten. Hat er wirklich den O. *falsch* befunden, wie sein Freund sagte, so ist er es seiner Ehre, und der protestantischen Kirche schuldig und kann zugleich der Wahrheit und der guten Sache einen wichtigen Dienst thun, wenn er anzeigt: *Warum er in jenen Orden getreten?* weshalb er eine *Tonsur* und ein *Priesterthum* angenommen? ob er gewust, dass dis *katholisch* sey? da ja jeder weiss dass Tonsur nur bey katholischen Priestern ist; worinn die Falschheit des O. bestanden? und ob er etwa gefunden, dass die *Superiores incogniti* die *Societas Jesu* gewesen. Dis muss er ja wissen, da er von den *unbekannten Obern* sogar eine *Gesandschaft* in wichtigen Geschäften übernommen hat. Hr. B. setzte noch hinzu, dass diese Erklärung freylich, um seine Ehre auf immer zu retten, sehr *umständlich, deutlich, bestimmt* und *ohne Vorbehalt seyn müsse.*

Im Jan. der B. M. 1786. S. 39 erwähnte Hr. B., aber blos beyläufig, des *protestantischen Geistlichen* abermals, mit dem Zusatze, *er scheine wohl zu wissen was er thue.*

Im Febr. S. 130. äusserte ein Ungenannter, der über das Buch: *St. Nicaise*, schrieb, die Vermuthung, dass dieses Buch *allem Ansehn nach* jenen protestantischen Theologen, welcher heimlich ein *Jesuit* von der vierten Klasse seyn *solle*, zum Verfasser habe. Er setzte S. 131 noch hinzu: Die unbekannten Obern, welche er in diesen Briefen findet, — sehen nemlich sehr wohl ein, dass die vielen theosophischen — Schriften — bey vielen Lesern, die sich an die sogenannte Modelectüre gewöhnt haben, das Licht der gesunden Vernunft noch lieben, und jene dunkeln Geheimnisbücher verabscheuen, keinen Eingang finden. Diese grosse Klasse von Lesern soll doch auch gewonnen werden — und hiezu ist freylich niemand leicht besser zu gebrauchen, als unser Briefschreiber, der jeder Gattung von Schwärmern so gut, wie den halbaufgeklärten gutmüthigen Lesern, die nichts Böses argwöhnen, gar fein nach dem Mund zu reden weiss. Gedachte heilige Väter werden auch wohl diesen ihren grosen Apostel, der in seinem Herzen sicher einen ganz andern Gott anbetet, als wir übrigen Protestanten, reichlich für seine Mühe mit grosen Pensionen belohnen, denn von den grosen Summen, die ihnen theils die geheimen Orden von ganz Europa contribuiren, theils auf andern geheimen Wegen zufliessen, bleibt doch noch genug zu ihrem eigenen beliebigen Gebrauche übrig. Mit seinem Gewissen mag dieser seltsame Mann längst auch fertig seyn, denn ein Mensch, der so, wie er, ein ganzes ehrsames Publikum mit gutem Vorbedacht, und wider sein eignes Besserwissen, blos eines eiteln Gewinstes wegen zu betrügen sucht u. s. w. (Wir gestehn gern, dass uns diese Tirade für eine noch zur Zeit auf blosen Vermuthungen beruhende Thatsache viel zu frühzeitig dünkte.)

Im May 1786 führte Hr. D. Biester die im deutschen Merkur (März 1786) abgedruckte Vertheidigung der geheimen Gesellschaften an, und sagte dabey S. 453. „Der verkappte Gegner berührt „auch das, was in der Monatsschrift gründlich und „*bewiesen* von dem *Clericate* des oft erwähnten *protestantischen Gottesgelehrten* gesagt ist, und welches „endlich einimal diesen Gottesgelehrten selbst, wenn „ihm noch Wahrheit und eigne Ehre lieb ist, zu „eigner Vertheidigung anreitzen sollte — im Fall „er sich vertheidigen kann." (*Bewiesen* war nun bisher eigentlich wohl noch nichts, und auf blose *indicia* hin, ohne dass ein Name genennt war, konnte man es wohl niemanden, der allenfalls gemeynt war, zumuthen, sich zu vertheidigen. Es konnte heissen:

Wer sich vertheidigt, eh man klaget,
Der gibt sich selbst zum Thäter an.

Im Julius 1786 der B. M. wurde abermals ein Aufsatz eines Ungenannten eingerückt, in dem der Vf. berichtete, dass in der Schrift: *Archidemides*, oder des *Anti-Nicaise* zweyter Theil, der Name des protestantischen Gottesgelehrten, der ein Jesuit seyn solle, genant sey. Es sey nemlich Hr. D. *Johann August Starck*, dermalen Oberhofprediger zu Darmstadt. Es werden Briefe von ihm mitgetheilt, die er an den Baron von *Hund*, und auch an den berüchtigten *Schröpfer* geschrieben hatte; deren Inhalt, wenigstens den Worten nach zu schliessen, aus mehr als einem Grunde jene Sage zu bestätigen schien. Der Vf. dieses Aufsatzes foderte also Hn. Stark nun namentlich auf, sich doch über diese Anschuldigungen, über diese so verdächtig lautenden Briefe zu erklären.

Schon ehe in des *Anti-Nicaise* 2ten *Theile* Hr. Starck öffentlich war genannt worden, hatte sich das Gerücht durch Deutschland verbreitet, dass der protestantische Gottesgelehrte, von dem bisher ohne Namen in der B. M. geredet worden, kein andrer als Hr. Starck seyn sollte. Verschiedne Freunde und Correspondenten, (unter denen Hr. St. selbst Hn. D. Rosenmüller in Leipzig und Hn. Prof. Schütz in Jena nennt,) zeigten dieses Hn. Stark in Briefen an, und wünschten, dass er zu Rettung seiner Ehre eine Erklärung dagegen drucken lassen sollte. Er bezeigte aber dagegen seine Abneigung, erklärte alles für Injurien, und versicherte, dass er den Weg der Justiz einschlagen wolle. Nachdem nun Archidemides erschienen war, und daraus im Julius der B. M. die besagten Auszüge gemacht worden, so be-

Digitized by Google

belangte Hr. D. Stark die Herausgeber der berlinischen Monatsschrift förmlich *injuriarum* und sandte seine Klagschrift an den Hn. Staatsminister von Herzberg, mit Bitte, solche dem Foro, unter welchem Hr. Biester und Gedike stünden, zu überreichen. Die Krankheit des höchstsel. Königs, sein Tod und die Regierungsveränderung hielten den Hn. v. H. ab, ihm zu antworten; bis Hr. St. am 25 Sept. sein Gesuch bey ihm widerholte. Er antwortete ihm darauf unter andern: dass er die Verantwortung der Herausgeber der B M. über den publicirten Aufsatz erfodert habe; sie hätten ihm aber durch den Aufsatz selbst nachgewiesen, dass das darinn erzählte Factum aus einem gedruckten Buche entlehnt, sey, und dass sie also blos copirt hätten. Sonst hätten sie ihm versichert, dass sie weder bey diesem Aufsatz, noch in ihren vorigen Stücken jemals die Absicht gehabt, Hn. Starck zu beleidigen, sondern dass sie blos Facta abdrucken lassen. Bey diesen Umständen schienen sie nun wohl einige mehrere Nachsicht zu verdienen, wenigstens zweifle Er, dass Hr. St. im Wege Rechtens etwas gegen sie ausrichten werde. — Hr. Oberhofpr. Starck befolgte diesen einsichtsvollen Rath nicht, sondern verklagte nun förmlich die Verfasser der Berl. Monatsschrift beym Kammergericht. Was nun wohl jedermann, sie mochten Hn. Starks Freunde, oder Gegner, oder Unparteyische seyn, voraussah, das erfolgte wirklich; das Kammergericht sprach die Beklagten von der Injurienklage los; und obwohl Hr. Starck nun die Appellation ergriffen hat, so ist doch schwerlich zu vermuthen, dass die Revisionsinstanz das vom Kammergericht gefällte Urtheil, der Lage der Sache nach, werde reformiren können.

Wirklich haben wir uns so wenig als andre erklären können, warum Hr. Starck nicht gerade zu den Verfasser des Anti St. Nicaise, den Hn. Oberstlieutenant *Kessler von Sprengseysen*, der sich so wenig hat verbergen wollen, dass er vielmehr nur auf eine Ausfoderung zu warten schien, *injuriarum* belangte, wenn er ja glaubte, dass diese Sache sich zu einem Injurienprocesse qualificire? Auf dessen Angaben, gedruckte Documente, und Schlüsse daraus hatte man ja in der Berliner Monatschrift hauptsächlich gebauet; und man nannte Hn. Starck nicht eher dort bey Namen, als bis er im Anti-Nicaise war genannt worden.

Der Vf. dieser Anzeige ist so unparteyisch, dass er eher wünschen möchte, Hr. Starck könnte allen gegen ihn erregten Verdacht aufs vollständigste widerlegen, als dass auch der Gegenpartey nur der mindeste Anschein, diesen Verdacht zu beschönigen, übrig bliebe; er steht weder mit Hn. Biester noch Hn. Nicolai, noch Hn. v. Sprengseysen in der geringsten Verbindung, welche ihn für deren Sache mehr als für Hn. Starcks Partey einnehmen könnte; dennoch muss er, da ihm erkannte Wahrheit über alles geht, freymüthig bekennen, dass die Herausgeber der berlinischen Monatschrift mit aller möglichen Vorsichtigkeit, Mässigung und Schonung zu Werke gegangen; dass, gesetzt sie hätten mehr aus Bosheit gegen Hn. Starck, denn aus Wahrheitsliebe, und aus Interesse für den Protestantismus, alle dahin sich beziehende Aufsätze in ihre Monatsschrift eingerückt, dennoch von dieser übelwollenden Gesinnung sich keine Spur wenigstens in dem, was Hr. Biester selbst geschrieben, findet. Denn was konnte Hn. Starck wohl schaden, dass Hr. Biester einen Ungenannten unter dem Namen: *Archidemides ab aquila fulva* aufforderte, sich über die gegen ihm bekannt gewordenenen verdächtigen Anzeigen zu erklären? Und nachdem im Anti-Nicaise Hr. *Starck* namentlich genannt war, wie konnte man es Hn. Biester verdenken, dass er um in seiner Relation an das Publikum keine Lücke zu lassen, auch das drucken liess, was sein Correspondent aus dem Anti-Nicaise ausgezogen hatte. Ja, gesetzt er hätte sich unter diesem Correspondenten selbst verborgen, warum sollte Hr. Biester nicht das wiederholen, was im Anti-Nicaise gedruckt war, da er ja deutlich genug erklärte, dass es ihm lieb seyn werde, wenn Hr. Starck allen Verdacht von sich abwälzen und alle Gründe dazu völlig entkräften könnte.

Anfänglich, wie gesagt war Hr. St. entschlossen, sich gar nicht vor dem Publikum durch eine Druckschrift zu vertheidigen, sondern wollte seine Sache blos gerichtlich verfechten. Doch besann er noch im Laufe des Processes sich eines andern, und gab eine Schrift in zwey Bänden heraus, wovon wir bis jetzt nur den ersten unter oben angeführtem Titel gesehen haben.

Wir waren aus Achtung für des Verfassers Verdienste und Gelehrsamkeit äusserst begierig darauf, und hofften gleich im ersten Theile die gänzliche Zernichtung aller nachtheiligen Vermuthungen, die man aus den bisher bekannten Datis gegen Hn. Starck geschöpft hatte, zu finden. Allein unsre Erwartung wurde sehr getäuscht, da wir in dem ganzen ersten Bande beynah so viel als Nichts über den gegen Hn. Starcks Person erregten Verdacht, hingegen eine weitläuftige und äusserst heftige Bestreitung fast alles dessen, was von Hn. Nicolai, und in der Berl. Monatschrift, bisher über Kryptokatholicismus, Jesuitismus, Proselytenmacherey und geheime Gesellschaften gesagt worden war, fanden. Uns ist noch niemand vorgekommen, dem dieses *Hysteron proteron* gefallen hätte. Das allernöthigste, das interessanteste für das Publikum, das erste und dringendste für Hn. Starck selbst, wäre ja wohl seine Selbstvertheidigung gewesen. Alle jene Räsonnemens konnten falsch, und *deswegen* der Verdacht gegen ihn dennoch gegründet seyn. Unlängst hatte ein Ungenannter in dem historischen Portefeuille aus höchst abgeschmackten und nichtigen Gründen auch gegen Hn. Hofrath Schnaubert in Jena den Verdacht erregen wollen, als ob er noch im Herzen katholisch, und nur zum Scheine zur evangelischlutherischen Kirchenpartey übergegangen sey! Was that Hr. Hofr. Schnaubert? Schrieb er erst ein

Digitized by Google

weitläuftiges Buch über alle bisher im Allgemeinen laufenden Gerüchte von Kryptokatholicismus und Proselytenmacherey? Nein, so bald ihm das besagte Stück des Portefeuille zu Gesicht kam, fertigte er durch eine nachdrückliche und überzeugende Erklärung (im Intelligenzblatte der A. L. Z. Nro. 38) den Aufsatz im historischen Portefeuille ab, und verschaffte sich dadurch sogleich über jene albernen Insinuationen den vollkommensten Sieg. Wir sind weit entfernt, Hn. Starck vorzuschreiben, was er zuerst, und was er zuletzt hätte herausgeben sollen; wir erzählen nur den Effect, den diese von ihm beliebte Ordnung auf uns und andre gemacht habe.

Was nun den ersten Theil von Hn. Starcks Schrift selbst betrifft, so würden wir gerade gegen unsre Ueberzeugung reden, wenn wir läugnen wollten, dass Hr. Starck *manche* in der Berlinischen Monatschrift und von Hn. Nicolai zum Behufe ihrer Behauptung für den Kryptocatholicismus, und die Proselytenmacherey angebrachte Data, mit vollem Rechte für unerwiesen oder unerweislich erklärt, und in manchen ihrer Behauptungen das Uebertriebne mit gleichem Rechte gerüget habe. Z. B. S. 483 wenn Hr. Nicolai gesagt hatte: „*An allen katholischen Höfen sind die Jesuiten Beichtväter, oder suchen es zu werden, stehen in Ansehn, oder suchen darein zu kommen, noch jetzt ist die Erziehung aller katholischen Prinzen in Europa in ihrer Händen, noch sind sie die Hofmeister* (Note*. *wie viel hat Göttingen nicht solcher Jesuiten gesehn,) *und Reisegefährten aller katholischen Grafen, Freyherren und andrer reichen Privatpersonen* u. s. w. oder wenn in der Berl. Monatschr. gesagt worden war: *man treffe die Jesuiten allenthalben und in allen Arten von Kleidung an:* worüber Hr. St. gar treffend sagt (S. 382): das sey von der einen Seite *zu viel*, von der andern *zu wenig*; denn *allenthalben* sey eine viel zu weitläuftige Addresse. (Nur schade, dass der letzte Einfall schon S. 158 war gebraucht worden.)

Es ist ferner wahr, dass unter den Beweisen, die man für die Behauptung des heimlichen Proselytenmachens u. s. w. angeführt hat, manche äuserst schwach sind, welche sowohl in Ermanglung, als beym Daseyn stärkerer Beweise unterdrückt werden sollten. Im ersten Fall wird gar nichts damit gewirkt; im letzten Fall thun sie den stärkern Beweisen durch ihre Nachbarschaft nur Schaden. Ein solches Argument war z. B., wenn den Verdacht gegen Hn. Starck zu bestätigen angeführt wurde, dass er in seinen Predigten den Ausdruck *Priesterthum* gebrauche.

Nicht minder ist es ein gänzlich unhistorisches Verfahren, wenn angebliche Facta von *anonymischen* Zeugen referiret, und blos *im Allgemeinen*, ohne *statthafte Beweise* dafür zu führen, *versichert* werden. Dass dis zuweilen in der Berl. M. geschehen, ist nicht zu läugnen z. B. wenn ein reisender anonymischer Briefsteller erzählt, dass es bey *nicht wenigen protestantischen grosen Herren schon allzusehr gelungen sey, ihnen Neigung zum Katholicismus beyzubringen*, welches Hr. St. S. 320. u. a. O. zeigt. Wusste der Anonymus *selbst* dis Factum nicht zuverlässig gewiss, so war es eine elende Klätscherey? Und wozu diese? Wusste er sie aber *selbst* zwar zuverlässig, scheute sich aber die Namen der grosen Herren anzugeben, und dadurch wenigstens nähere Prüfung der angeblichen Thatsache für die Leser möglich zu machen, wozu in aller Welt kann denn eine unbewiesene Angabe im *Allgemeinen*, von einem *Anonymus*, dienen, wo man nicht im Stande ist die Glaubwürdigkeit der Angabe weder nach innern noch nach äusern Kriterien zu untersuchen? Ueberhaupt so sehr man darüber halten muss, dass jeder Gelehrte das Recht habe, auch ohne Nennung seines Namens, allgemeine Räsonnemens drucken zu lassen, und besonders über den Werth neuer Bücher seine Meynung zu sagen, so sehr, glauben wir, wird der Freyheitsbrief der Anonymität gemisbraucht, wenn Dinge, die *wirklich lebenden Personen* oder gar ganzen Ständen zur Last fallen, *ohne vorausgegangne sichre Data* von Anonymis als wahr erzählt, und zuversichtlich behauptet werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Der bisherige Sekretär der Upsalischen Universität, Hr. *Christ. Fiegare*, ist an Hn. Prof. *Berchs* Stelle, *Prof. Juris, Oeconomiae et commerciorum, u. Juris publ. Rom. German.* zu Upsala geworden.

Anzeige. Herr M. *Leopold*, bisheriger Bibliothekar bey der Lidenschen Bibliothek, ist von Sr. Maj. zum Bibliothekar bey der Königl. Bibl. in Drottningholm ernannt. Die Lidensche Bibliothek soll mit der akademischen zu Upsala vereiniget werden. Bemeldete bibliothek hat auch neulich durch die Handschriften des Hn. Bischof *Celsius*, durch die *Sturzenbecherische* Sammlung arabischer, persischer türkischer und griechischer Manuscripte, und Hn. Assess. *Strandbergs* medicin. bibliothek, einen reichen und herrlichen Zuwachs erhalten.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19ten October 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, bey Haude und Spener: *Berlinische Monatschrift* u. s. w.

Frankfurt, bey Fleischer: *J. A. Starck — über Kryptokatholicismus* u. s. w.

Berlin, bey Unger: *Process — zwischen Hn. Starck — und Hn. Gedike und Biester* u. s. w.

(Beschluss des Nro. 250. abgebrochenen Artikels.)

Eine kaltblütige strenge und gründliche Prüfung der in der Berl. Monatschrift, und von Hn. Nicolai angeführten Thatsachen, und der daraus gezognen Schlüsse, würde also immer ein dankenswerthes Geschenk für das uneingenommene Publikum seyn, und obgleich Hn. Starcks Untersuchung die Kaltblütigkeit fast *ganz*, und oft auch die Bündigkeit und Gründlichkeit fehlet, so wird sie doch auch oft als ein Gegenmittel wider die von seinen Gegnern angeführtermaßen begangnen Uebereilungen dienen können. Dabey kann man die grose Weitläuftigkeit, und die häufigen Wiederholungen, welche freylich dem Leser sehr beschwerlich fallen, damit entschuldigen, dass Hr. St. dem Vorwurfe habe begegnen wollen, nur das, was er mit glücklichem Erfolge bestreiten zu können glaubte, hie und da ausgehoben zu haben. Er beruft sich auch darauf, dass Hr. *Nicolai* selbst Hn. Garve vorgeworfen, dass dieser ihm nicht *Schritt vor Schritt* folge.

Aber manche Ausbrüche der *Leidenschaft* gegen die Herausgeber der berlinischen Monatschrift, lassen sich um so weniger rechtfertigen, da er nicht nur gerade das, was er ihnen schuld gibt, *unerwiesene Beschuldigung*, in reichem Maasse gegen sie *erwiedert*, sondern sie auch, so wie Hn. Nicolai, der *ihn selbst* doch noch gar nicht *öffentlich* angegriffen hatte, mit den *gröbsten Injurien* überhäuft, mit *Injurien*, welche, wenn seine Gegner wider ihn *actionem injuriarum* anstellen wollten, allem Ansehn nach ihnen eben sowohl als *Klägern* den Sieg vor Gerichte verschaffen würden, als sie itzt ihn als *Beklagte* davon getragen haben. Hn. Starcke war von jenen der Kryptokatholicismus und heimliche Jesuitismus *nicht offenbar* Schuld gegeben, sondern es war nur gesagt worden, dass man ihm so was nachsage, dass man ihn in Verdacht habe; es waren Data aus Briefen und Schriften von ihm angeführt worden, welche diesen Verdacht *scheinbar* bestätigten, und man wünschte, dass er diesen Verdacht doch durch eine offne Erklärung ganz zernichten, ganz von sich abwälzen möchte! Was thut nun Hr. Starck dagegen? Er gibt ihnen auf den Kopf schuld, dass sie die Einführung des *Deismus* bewirken, und die ganze christliche Religion verdrängen wollen! Ist dieses nicht offenbar in *materia* und *forma* weit ärger als jenes? Man sehe nur einige solche Stellen! S. 525: *„Hr. Nicolai, die Monatsschriftsteller und ihre Helfershelfer — verdienen noch mehr, (nemlich als die Verachtung des Publikums S. 524) da sie als die frechsten und muthwilligsten Pasquillanten und Ehrenschänder, mit dem guten Namen, der Ruhe, der ganzen zeitlichen Wohlfahrt rechtschaffener Leute und ihrer Familien ihr boshaftes Spielwerk getrieben haben, und das alles in der schändlichen Absicht ihrer Chimäre zu bestärken, ihren literarischen Despotismus zu gründen, und die abscheulichen Absichten, die sie zur Aufstellung des reinen Deismus entworfen hatten, auszuführen.* Es wäre schon arg genug gewesen, wenn Hr. Starck die Herren Biester, Gedike, Nicolai, geradezu ohne Beweis für *Deisten* erklärt hätte; aber ihnen, *ohne die mindeste Veranlassung*, (wie Er doch, wenn auch noch so unschuldig, zu dem gegen ihn entstandnen Verdachte Anlass gegeben hatte,) einen geheimen Plan, eine wirkliche Kabale zur Aufstellung des Deismus auf den Trümmern der christlichen Religion schuld zu geben, das ist doch unsers Bedünkens eine Beleidigung, die der heftigste Zorn nicht entschuldigen kann. Es blieb aber dabey nicht. S. 179 sagt er gar, er sey in der Meynung bestärkt worden, es sey besser sein Leben und seinen Beutel einem englischen *Highwayman*, als diesen *Journalisten* (den berl. Monatschriftstellern) anzuvertrauen. Ja, was über alles geht, bey Gelegenheit, dass Hr. St. der ungereimten Lüge von der Religionsveränderung der Fürstin von Dessau gedenkt, deren doch *die Berliner Monatschriftsteller, mit keiner Sylbe* Erwähnung gethan hatten, und eine im Frf. Staatsristretto d. J. Nro. 9. eingerückte, angeblich von der Fürstin selbst veranlasste Erklärung dagegen wörtlich mittheilt, setzt er folgende Exclamation hinzu: *„Was sind nun nach dieser Erklä-*

Digitized by Google

„rung, *deutsches Publikum, deine neuen Zionswäch-*
„*ter* (so nennt Hr. St. die berliner Monatsschriftsteller bis zum Ekel oft) als eine *Bande Fürstenschän-*
„*der* und *Ehrenräuber*, denen nichts mehr zu hoch
„und zu heilig ist um es zu besudeln, und also
„*werth*, mit *Ruthen gepeitschet*, und nach alter Rö-
„merart mit dem Buchstaben K. an der Stirn ge-
„zeichnet, *ins Zucht- und Arbeitshaus verwiesen*
„*zu werden.*" Hiebey ist doch wahrhaftig das gelindeste was man sagen kann, wenn man sagt, Hn. Starcks Zorn sey hier in *brevem furorem* übergegangen. Hätte er die in der berlinischen Monatsschrift oder bey Hn. Nicolai gefundenen Fehlschlüsse, Inconsequenzen, Uebertreibungen auch noch so beissend, noch so bitter gerügt, dagegen würde niemand etwas eingewandt haben; wir wenigstens sind völlig überzeugt, dass der sel. Lessing Recht hatte zu behaupten, niemand sey befugt, einem Gelehrten, der etwas an einem Buche tadelt, den Ton dieses Tadels vorzuschreiben, wenn er nur den Tadel mit dem Buche in der Hand gut machen könne! Aber wo hatten denn jene Schriftsteller der Fürstin von Dessau den Uebergang zur katholischen Religionspartey nachgesagt? *Nirgends.* Und ist es je erhört worden, dass ein Fürst durch Uebertritt zu einer andern christlichen Religionspartey seiner *Ehre* verlustig gegangen? *Nimmermehr.* Kann also ein Schriftsteller, der, wenn auch aus Irrthum und Leichtgläubigkeit, einmal erzählt hätte, diese oder jene fürstliche Person sey zur katholischen Religion übergegangen, deswegen, nur deswegen, ein Fürstenschänder und Ehrenräuber, genannt werden? *Nimmermehr.* Und wenn nun vollends Hr. Starck ordentlich wie ein Criminalrichter spricht, und auf solche Prämissen hin auf *Staupenschlag*, *Brandmark* und *Zuchthaus* erkennt; — wie soll man das anders entschuldigen, als damit, dass ihm sein Zorn auf einige Augenblicke, in denen er dis niederschrieb, alle Besonnenheit geraubt haben müsse?

Abgesehen aber von diesen Ausbrüchen wüthender Leidenschaft, finden sich auch *theils* in der ganzen Methode, die von Hn. Nicolai und der berl. Monatsschrift angeführten Orte und daraus gezognen Folgerungen zu bestreiten gewisse nicht unerhebliche Mängel, theils auch in einzelnen Stellen des Buchs Raisonnemens, denen es an Bündigkeit und Genauigkeit fehlt. Zu den *Mängeln* seiner Methode im Ganzen rechnen wir. 1. dass er sehr oft seinen Gegnern vorwirft, man habe längst gewusst, dass der Geist der römischkatholischen Kirche aufs Proselytenmachen gehe, es sey nichts Neues, was sie vorbrächten, u. s. w., da doch *einerseits* jene Gelehrte nicht behauptet haben, dass sie lauter *nova inauditaque* erzählen; *andrerseits* es ja sehr nützlich ist, bekannte Wahrheiten zu einer Zeit, wo man sie vergessen zu wollen scheint, wieder einzuschärfen, 2. dass, wenn auch viele der beygebrachten Thatsachen für die Wirksamkeit des Jesuitismus; und geflissentliche Ausbreitung des Katholicismus nichts beweisen, er doch manche andre nicht widerlegen können; 3. dass, da hier vieles auf eine Zusammenstellung einzelner Wahrscheinlichkeiten ankömmt, Hr. St. zu viel darauf rechnet, diese einzeln als geringfügig und wenig beweisend vorstellen zu können, hingegen zu wenig auf die Kraft, die sie im Ganzen hervorbringen. So würde derjenige noch nicht die Zerbrechlichkeit eines ganzen Bundes von Pfeilen dargethan haben, der einen nach den andern herausnähme, und vor unserm Augen zerbräche. Aber auch einzelne *Bemerkungen* und *Räsonnemens* finden sich hin und wieder die wir nicht unterschreiben können; z. B. weil einer von den anonymischen Correspondenten der berl. Monatschr. aus Veranlassung der Dreykornischen Uebersetzung des Messcanon gesagt hatte: *Scheinet es nicht darauf angelegt zu seyn, gutmüthigen Protestanten den Unterschied des Protestantismus und Katholicismus immer mehr aus den Augen zu rücken*; so sagt Hr. D. Starck S. 543. *damit stelle er sich Gott dem alleinigen Herzenskündiger gleich, wenn er sagt es scheine* etc. gerade als ob Gott dem Herzenskündiger etwas *scheinen* könne, und als ob es ganz und gar unerlaubt sey Muthmassungen über andrer Absichten zu fassen. Bey den Auslegungen die von einigen Ausdrücken des Buchs *des Erreurs et de la Vérité* (eines Buchs welches entweder gar keinen Sinn, oder einen absichtlich versteckten Sinn haben *muss*) und einiger andern ähnlichen gemacht, und z. B. gesagt worden war, *Hommes* bedeuteten die *Jesuiten*, *Philosophes inconnus* die *Peres Jésuites*, *Etre*, *Principes Supérieurs*, *Dieu* den General des *Ordens*, versichert Hr. D. Starck dass man mit gleichem Fug eben solche Deutungen aus jeder Stelle der Bibel herausbringen könne. Z. B. „Paulus redet vom inwen-
„digen Menschen. *Mensch* die Jesuiten; der *inn-*
„*wendige Mensch*, der verborgen ist, die geheimen
„dem Jesuitismus anhängenden Gesellschaften, *Gott*
„*der Vater* der General der Jesuiten, oder gar den
„Pabst; *Christus*, insoferne er auch Jesus heisst, be-
„deutet die *Jesuiten*, und dass er in menschlicher
„Gestalt erschien, bedeutet, dass die Jesuiten sich in
„allerley Kleidungen stecken." Wer sieht aber nicht auch bey dem mindesten Nachdenken, dass beide Fälle, die Hr. St. für ähnlich ausgibt, himmelweit von einander verschieden sind? Ob jene Deutungen richtig sind, wollen wir nicht untersuchen; aber das Unternehmen, ein Buch, das nach der natürlichen Bedeutung der Worte gar keinen Sinn gibt, nach den Gesetzen der Chiffersprache zu erklären, ist doch wahrhaftig keine *Tollhäuslerey*, wofür es Hr. St. S. 413 in jenem Falle ausgibt. — In der berlinischen Monatschrift hatte ein Anonymus gesagt: „es sey bis jetzt klar, dass *viele* Protestanten sich zur römischen Kirche hinneigten;" und bald darauf hatte er gesagt: „manche Katholiken glauben, dass die *meisten* Protestanten schon im Herzen der römischen Kirche zugethan sind, eine Meynung, die Gott lob nicht gegründet ist." — Hievon sagt nun Hr. D. Starck: „Vereinige, wer da kann, diese in so

wenig

Digitized by Google

wenig Zeilen vorkommenden Widerſprüche!" und S. 326: „Eine und eben dieſelbe Sache ſoll alſo zu„gleich ſeyn und nicht ſeyn, wahr und zugleich falſch, „gegründet und zugleich ungegründet ſeyn? Iſts „möglich, daſs ein ärgerer Unſinn in der Welt exi„ſtiren könne?" Aber iſt denn auch nur das mindeſte an der logiſchen Form folgendes Satzes auszuſetzen: „Wenn gleich *viele* Proteſtanten ſich zur „katholiſchen Kirche hinneigen, ſo iſt doch die Mey„nung ungegründet, daſs es die *meiſten* thun?" Wo iſt denn hier auch nur ein Schein von Widerſpruch?

Noch können wir nicht umhin zu bemerken, daſs Hr. D. *Starck* ſich nicht begnügt, (welches zu ſeiner Legitimation in Abſicht ſeiner *itzigen* Denkart im Jahre 1787 ſchon hinreichen würde) ganz deutliche Bekenntniſſe abzulegen, daſs er der katholiſchen Lehre ganz und gar nicht ergeben ſey, ſondern daſs er ſich auch *itzt* die Mine eines ganz ſtrengen proteſtantiſchen Orthodoxen gibt, und gewiſſe Lehren wichtiger macht, als ſie von mehrern Theologen der proteſtantiſchen Kirche itzt gemacht werden. Ja er ſpielt mit den Wörtern *Deismus* und *Chriſtenthum*, um gewiſſe Sätze behaupten zu können, die ſehr wahr und ſehr falſch ſind, je nachdem man jene Wörter in andrer und andrer Bedeutung nimmt. Recenſent iſt ſeines Theils ganz und gar nicht der Meynung, daſs man alle geoffenbarte Religion verdrängen *ſolle*, wenn man auch *könnte*, was man niemals *können* wird; er hält es für einen ganz unnützen und ſchädlichen Einfall, auf *Kirchen* des *reinen Deismus* anzutragen; er glaubt, daſs die heilige Schrift als Grundlage des öffentlichen Religionsunterrichts ein zu allen Zeiten dankbar zu verehrendes Geſchenk der Vorſehung ſey. Aber wenn nun Hr. D. Starck ſagt: S. 163. „*Kann die* „*Gefahr der Freygeiſterey, des häſslichſten Krebſes;* „*der nur je an der Geſundheit* eines Staates nagen „kann, *ſchrecklich* genug vorgeſtellt werden?" — ſo kömmt es ſehr darauf an, was man *Freygeiſterey* nennt. Heiſst es *grobe Immoralität*, und *Beſtreitung aller Principien der Sittlichkeit*, ſo iſt das freylich ein *häſslicher Krebs, der an der Geſundheit eines Staats* nagt. Und inſofern das *Chriſtenthum* das *reinſte Sittengeſetz* enthält, iſt es allerdings eine Stütze des Staats. Allein dis *reinſte Sittengeſetz* bleibt unerſchüttert, es mag jemand an die Inſpiration der h. Schrift, an die Gottheit Chriſti, an die Wunderwerke glauben oder nicht. Oder kann es Hr. Starck mit ſeiner Vernunft zuſammenreimen, zu behaupten, daſs ein Staat nicht vollkommen geſund und blühend ſeyn könne, in dem zwar Obrigkeiten und Unterthanen alle ihre Pflichten aufs genaueſte erfüllten, aber dabey von Jeſu Chriſto, ſeiner Perſon und ſeinen Wunderwerken u. ſ. w. kein Wort gehört hätten? — Und doch ſieht man aus S. 162, daſs er bey dem Prädicate, was er der *Freygeiſterey* S. 163 gibt, dieſes Wort in keinem andern Sinne nehme, als für den *theoretiſchen reinen Deismus*. Ferner, wo ſtehet geſchrieben, daſs Proteſtanten die Bibel für *ihre einzige Religionsquelle halten ſollen*, wie Hr. St. S. 180 behauptet? Ferner, zugegeben daſs Hr. Bieſter ſich von Julians Vernunftreligion eine falſche Vorſtellung gemacht habe, iſt es darum *nicht* wahr, daſs die Religion eines vernünftigen Deiſten, der an Gott als Schöpfer der Welt, und an ſeine Vorſehung glaubt, dem *entarteten Chriſtenthume* vorzuziehen ſey, das zwar die Lehren von einer göttlichen Offenbarung, vom Sohne Gottes und vom heil. Geiſte u. ſ. f. (S. 271. 272) beybehält, und mit Feuer und Schwert vertheidigt, aber dabey in die ſchrecklichſten Laſter, und in den plumpſten Aberglauben verſunken iſt? Wer dieſes läugnen will, den kann man ja mit den klaren Ausſprüchen Jeſu Chriſti und der Apoſtel ſelbſt widerlegen. Noch eine Stelle dieſer Art S. 345: „*Aberglauben* „iſt gewiſs ein Acker, auf welchem Laſter aller Art „recht gut gedeihen. *Deiſterey* aber und *Naturaliſterey* iſt ſicherlich nicht weniger ein Feld auf „welchen Schandthaten Laſter und Verbrechen aller „Art ſo gut fortkommen als ſonſt nirgend!" — Zugegeben. Nur hätte Hr. St. noch hinzuſetzen ſollen: „Und das *Chriſtenthum* (als Secte betrach„tet) iſt ſicherlich nicht weniger ein Feld, auf wel„chen Schandthaten, Laſter, und Verbrechen aller Art „ſo gut fortkommen als ſonſt nirgends." Das ſagt er aber nicht, ſondern ſetzt hinzu: „Nur allein das „Chriſtenthum und wahre Gottſeligkeit, die ge„rechte Mittelſtraſse zwiſchen Aberglaube und Un„glaube, macht recht tugendhafte und glückſelige „Menſchen." Hier liegt aber eine *fallacia* im Gegenſatze. Freylich die *wahre Gottſeligkeit* macht tugendhaft, oder iſt vielmehr die wahre Tugend ſelbſt. Sie macht aber glücklich *mit* und *ohne Chriſtenthum*; — ſofern dis die *poſitiven Lehren*, die man dem *reinen Deismus* entgegenſetzt, begreift.

Auf die Zernichtung des gegen ihn ſelbſt entſtandenen Verdachts läſst er ſich übrigens, wie ſchon geſagt, in dieſem Theile gar nicht ein, ſondern bezieht ſich nur mehrmalen auf den zweyten Theil, wo er unter andern, wie er S. 316 ankündigt, auch beweiſen wird, daſs es nach allen Umſtänden ſo gar *phyſiſch unmöglich* ſey, daſs er ein Jeſuit der vierten Klaſſe, die ſich zu Miſſionen brauchen laſſen, geweſen. Wir hoffen und wünſchen, daſs er dis mit dem beſten Erfolge thun möge, und wünſchten nur, daſs er dieſes gleich anfangs gethan, und ſich eine unbegründete *actionem injuriarum* wider die Herausgeber der berliniſchen Monatſchrift erſparet hätte. Denn hat gleich der Umſtand, daſs er mit ſeiner Klage vom Königl. Kammergericht abgewieſen worden, in ſeiner eignen Sache nichts ſchlimmer, ſo hat er doch auch ſicherlich nichts beſſer gemacht.

Die *vollſtändigen Proceſs-Acten*, die Hr. Gedike nun herausgegeben, ſind uns vornemlich wegen der mit ſehr groſser Klarheit, Beſtimmtheit und Präciſion abgefaſsten Sentenz *cum rationibus decidendi* intereſſant geweſen; obgleich auch die Deductionen

der beiden Beklagten sehr bündig und zugleich in einem sehr anständigen Tone abgefaßt sind. Das Resultat aus den Gründen welche das Königl. Kammergericht für seine Entscheidung anführet, ist folgendes: Die Klage sey nicht gegründet. Nach dem Begriffe den die Gesetzgeber mit einer *Injurie* verknüpft, sey zwar allerdings die Beschuldigung eines im Amte stehenden protestantischen Gottesgelehrten, „dass derselbe an den heimlichen Machinationen der Jesuiten die katholische Religion in protestantischen Ländern auszubreiten, Antheil nehme, dass er ein „Jesuit der vierten Klasse sey, die Tonsur habe" — aus aller Verbindung herausgezogen, eine Injurie; es sey auch ferner wahr, dass in *dem Verlauf dieses Processes, weder diese Beschuldigungen überhaupt, noch besonders solche Verbindungen des Klägers erwiesen sind, welche seinen Amtspflichten zuwider die Verbreitung der römischkatholischen Religion beabsichtigten.* Dem ungeachtet seyn die Beklagten nicht strafbar, da sie anfänglich den Beklagten nicht genannt, ihnen der *animus injuriandi* auch nicht auf die entfernteste Art erwiesen sey, die Aufforderung, sich zu vertheidigen, die sie an ihn, ohne ihn zu nennen, ergehen liessen, zwar eine nicht mit Zwangrecht begleitete Rüge, aber doch weder unbefugt noch strafbar gewesen, da die Kundbarmachung heimlicher, mithin auch verbotener, Bemühungen, durch welche einem *Corpori* Abbruch geschehen, welches durch die Reichs-fundamentalgesetze gegen allen öffentlichen Angriff vollkommen sicher gestellet sey, einem jeden Mitgliede dieser Gesellschaft unverwehrt seyn müsse; ferner sey wahr dass die Beklagten den Hn. D. *Starck* nachher, da er genannt worden, doch nicht zuerst genannt haben. Es sey also nicht strafbar, dass die Beklagten einen Auszug aus einem öffentlich gedruckten Buche, dem Anti-St.Nicaise, das in preussischen Landen nicht verboten werden, einen Auszug geliefert haben, dessen wörtlicher Inhalt solche Beschuldigungen des Klägers enthält, durch welche seine Ehre gekränkt worden; auch falle den Beklagten keine *unvorsichtige Verbreitung* fremder *unbescheinigter Schmähungen* zur Last, denn der Kläger habe zu dem was im Anti - Nicaise beygebracht worden, durch seine Correspondenz mit Schröpfer, und durch sein Benehmen und seine Ausdrücke, da er als Presbyter Clericorum des Tempelordens erschienen, selbst Anlass dazu gegeben. Die Beklagten seyn hier aus dem äussern Schein zu beurtheilen. So *ungegründet* nun seine Klage sey, so unstatthaft seyn auch seine übrigen Anträge, da er dem Beklagten den Eyd darüber deferiret, dass sie nachtheilige Gerüchte über ihn unter der Hand verbreitet hätten; eine solche vage Zuschiebung des Eides (virtualiter eines purgatorii) sey nirgend in den Gesetzen zugelassen; auch seyn die Beklagten nicht zu der von ihm verlangten Manifestation der Verfasser der wider ihn gerichteten Aufsätze verpflichtet.

Den Process Acten hat übrigens Hr. Ob. Cons. Gedike eine Vorrede vorgesetzt, worinn er sich über den ersten Theil des Starckischen Buchs herausläßt. Wir finden seine Klagen darüber gegründet und treffend; nur darinn hat er *zuviel* gesagt, dass Hr. St. der Berliner Monatsschrift in *Nichts* recht lasse. Zuweilen geschieht es doch, wie z. B. in der Untersuchung den P. *Schorenstein* betreffend, S. 117-133 wo wir überhaupt viel Unparteylichkeit in der Prüfung des *Pro* und *Contra* fanden.

OEKONOMIE.

Düsseldorf, bey Dünzer: *Sammlung nützlicher Bemerkungen für die Stadt und Landwirthschaft, 1787.* 12 Bogen. 8. (10 Gr.)

Diese nützlichen Bemerkungen enthalten eine Sammlung von mancherley Recepten, die durchgehends zwar längst bekannt, ihrer Brauchbarkeit wegen indessen doch immer verdienen, dem Landmann bekannter gemacht zu werden. Ob indessen nicht eine etwas strengere Auswahl nöthig gewesen wäre, läßt Rec. dahin gestellt seyn, denn manche der hier vorgeschlagenen Mittel, wie z. B. S. 68. von ausgewachsenem Getraide gutes Brod zu backen, u. a. verdienten, da sie nicht bewährt sind, hier keine Stelle. Indessen dies ist das gewöhnliche Schicksal aller solcher Sammlungen, die ohne vorher angestellte Versuche nur aus Büchern zusammen geschrieben werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Anzeige. So eben da dieses Stück in die Presse gegeben werden soll erfahren wir, dass die Appellation, welche Hr. Oberhofprediger D. *Starck* in Darmstadt in seiner Streitsache gegen Hn. *Gedike* und *Biester* ergriffen hat, vermöge eines Decrets vom 20 Sept. als unstatthaft erklärt und er also damit abgewiesen sey, welches der Recensent in dieser und der vorhergehenden Nummer der A. L. Z. bey Absendung seiner Recension noch nicht wissen konnte.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 20ten October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ohne Druckort: *Frage: Ob der Abtey Ebrach in Franken das Prädicat* Reichsunmittelbar *rechtmäßig gebühre, und ob dieselbe als Herrschaft ihrer Unterthanen die Regel der Reichsfreyheit gegen die hochfürstl. Würzburgischen Ansprüche einer vollkommenen Landeshoheit zu behaupten befugt sey? Erläutert aus der Geschichte, Privilegien, Verträgen, und hauptsächlich aus dem Grund, der noch unverrückt bestehenden kaiserl. und Reichs unmittelbaren Principal-Advokatie auf diese Abtey und derselben Unterthanen*, in Gegensatz *der so betitelten Causa Herbipolensis und anderer Würzburg. gedruckten Streitschriften.* Mit Beylagen Num. I-LXXII. 1786. 406 S. und XII S. Inhalt und Vorbericht in fol.

Die Abtey Ebrach war beynahe 400 Jahre im Besitze der Unmittelbarkeit gewesen, als Würzburg aus einem im Jahre 1521 von Bischof Konrad zu Würzburg ausgewürkten kaiserlichen Erbschutzbriefe Anlafs nahm, die Landeshoheit über dieselbe zu behaupten, und dadurch zu einem weitaussehenden Rechtsstreit Gelegenheit zu geben. Doch schien ein Vertrag, welcher 1557 errichtet ward, auf einmal Friede zu stiften. Allein eben diese vermeintliche Schutzwehre ward Ursache einer Kette von Streitigkeiten, die von jenen bis auf die jetzigen Zeiten fortreicht. Denn nun ging der Streit über die Auslegung des Vertrags an, die sich in der Hauptsache in dem Satze zusammenfassen läfst: welcher von beiden Theilen sich in der Regel, oder in der Ausnahme befinde? ob dem Hochstift die Regel der Landeshoheit, und der Abtey nur der Beweis der Ausnahmen, oder, umgekehrt, letzterer die Regel der Reichsunmittelbarkeit, mit Ausschlufs der durch besondere Verträge aufgegebenen Gerechtsamen, zustehe, und daher dem Hochstift bey allen übrigen Behauptungen der Beweis obliege. Seitdem wurden zwar mehrere Recesse errichtet, wodurch die einzelnen Gegenstände der unterdessen entstandenen Processe zunächst beygelegt, nie aber der vornehmste Stein des Anstofses aus dem Wege geräumt worden. Allein diese Palliativ-Kuren hinderten nicht, dafs nicht zuweilen die alte Wunde von neuem aufbrach, und jeder Theil seinen vorigen Auslegungs-Grundsätzen nachhing. Von Seiten Würzburgs hat man es an eigenmächtiger Durchsetzung seiner Behauptungen nicht fehlen lassen, und die Abtey Ebrach hierdurch genötigt, das gesetzmäfsige Mittel, als das gewöhnliche des Mindermächtigen, den Weg Rechtens, zu suchen. Inzwischen ist dadurch den würzburgischen Eingriffen nicht Einhalt geschehen, vielmehr gab ein besonderer Vorfall, der in der Autorschaft eines Ordensbruders seinen Grund hat, Veranlassung zu neuen Mifshelligkeiten. Nemlich ein Profefs der Abtey Ebrach, P. Christian Baumann, ein Liebhaber ökonomischer Wissenschaften, schrieb während seines Aufenthaltes in einer andern Cistercienser-Abtey einige landwirthschaftliche Abhandlungen, auf deren Titeln er sich „*Profefs des unmittelbaren Reichsstiftes Ebrach*" nennte. Dieser Charakter erregte in Würzburg so grofses Aufsehen, dafs die dortige Regierung in einem Schreiben vom 20. Jul. 1784 an den Herrn Prälaten zu Ebrach eine Erklärung verlangte: „ob Er und sein Convent an „obberegter Thathandlung einigen Antheil zu nehmen gedenke, oder vielmehr alsogleich die Veranstaltung dahin machen wolle, dafs das Titelblatt „des Werks umgedruckt, die ungebührende Aus„drücke weggelassen, bey einem jeden in der Buchhandlung noch vorräthigen Exemplar das anstöfsige Titelblatt cassirt und verschnitten, sodann ein „auf solche Weise mit umgeschaffenen Titel versehenes Exemplar nebst einem genugthuenden Revers „begleitet an die fürstl. Regierung übermachen „werde". Der Hr. Prälat antwortete hierauf am 15 Oct. ebend. J. folgendes: der Profefs Baumann habe das Werk ohne sein und seines Convents Wissen und Censur drucken lassen; die Titulatur beziehe sich weder nach seiner, noch nach des Verfassers Meynung, auf ein solches Reichsstift, welches ein an Sitz und Stimme auf dem Reichstage würklich theilnehmender Reichsstand ist, hingegen halte er es für vollkommen gegründet, dafs die ihm anvertraute Abtey Ebrach ein *reichsunmittelbares* Stift sey, und dafs also der Profefs auf dem Titel seiner Schrift nichts rechtswidriges gesagt habe. Jenes beweise der Huldigungs-Actus, wobey Er sich des nemlichen Titels eines unmittelbaren Klo-

Digitized by Google

ſters für ſein abteyliches Stift öffentlich bedient, und worüber der Fürſtbiſchof auf eine ihm deshalb am 13. Jan 1778 geſchehene Erklärung ſich beruhigt habe. Das andere wäre eine aus dem am 29. Sept. v. J. gegen die hochfürſtl. Regierung ergangenen kaiſ. Reſcripto S. C. unwiderſprechlich flieſsende Folge; denn darin wäre derſelben befohlen worden, ſich über den ebrachiſchen Abt und deſſen Convent in Perſonalibus keiner Gerichtsbarkeit anzumaſsen, jener Titel zeige aber nichts anders, als die Unmittelbarkeit des perſönlichen Gerichtsſtandes an. Es wäre daher überflüſsig, ſich noch auf die notoriſche und von dem Fürſten ſelbſt nicht angefochtene Unmittelbarkeit ſeiner Reichsallodien ſowohl, als verſchiedener reichsritterſchaftlichen Güter und Beſitzungen in Franken zu beziehen, ſo wie das gegen das Hochſtift Würzburg in den wechſelſeitigen Verträgen beſtimmte Verhältniſs der übrigen abtey- ebrachiſchen Gütern, Unterthanen, und derſelben Verbindungen, ſeiner perſönlichen Unmittelbarkeit unbeſchadet, ſein unabänderliches Verbleiben habe. Er könne daher in die verlangte Caſſation des Titelblatts nicht willigen. Die Folge dieſer Vorſtellung war, daſs dieſelbe „als ein die hochfürſtl. würzburgiſche „landesherrliche Gerechtſame keckmüthig antaſtendes Erklärungsſchreiben“ zerriſſen, und dem Hrn. Abte unter dieſer Aeuſserung zurückgeſchickt wurde. Auch lieſs man von Regierungswegen an neun öffentlichen Orten der Stadt Würzburg am 9. Dec. 1784 das Titelblatt des Baumanniſchen Werks unter Trommelſchlag und Ableſung eines Decrets zerreiſſen. In letzterm ward zur Urſache angegeben, weil die auf dem Titelblatt gebrauchte Titulatur die würzburgiſchen landesherrl. Gerechtſame, Regalien, Obrigkeiten und Gewalt über das würzburgiſche landſäſſige Kloſter Ebrach frevelmüthig angegriffen, und äuſserſt beleidigt worden wären. Zugleich ward die Warnung beygefügt, „durch derlei Landſaſſiat vergeſſenen Uebermuth „ſchärfere Strafverordnungen nicht zu veranlaſſen“. Die Abtey ſchickte hierauf ein Proteſtationsſchreiben vom 29. Jan. 1785 an die Regierung, welches aber ebenfalls zerſchnitten mit einem Schreiben vom 7. April 1785 zurückkam, worinn unter andern geſagt ward: „es ſey gar nicht daran zu gedenken, daſs in Territorialibus das Fürſtenthum Würzburg ſich gegen das Kloſter als eine *Partey* verhalten, und gegen deſſen Arroganz „mit Remonſtrationen ſich behelfen müſſe“. Die Abtey ſucht nun in dieſer gut, und mit vielem Fleiſse und Beleſenheit geſchriebenen Deduction, die dem Vernehmen nach den Hrn. Pater Kanzleydirector zu Kloſter Ebrach zum Verfaſſer hat, — ihre Rechte dem Tribunal des unparteyiſchen Publikums vorzulegen und zu vertheidigen. Im erſten Hauptſtücke wird gezeigt, daſs die Abtey von ihrem Urſprung an, d. i. ſeit dem Stiftungsjahre 1126, bis in das ſechszehnte Jahrhundert in einem vierhundertjährigen Beſitze der Reichsunmittelbarkeit geweſen ſey. Es werden die Titel angegeben, unter welchen ſie zu ihren Beſitzungen gelangt iſt. Zugleich wird bemerkt, daſs dieſelbe von aller Gattung Advocatie eines Reichsſtandes befreit, vielmehr unter beſondern unmittelbarem Schutze des Kaiſers und Reichs geſtanden habe, daſs Abt und Convent zu Ebrach ſtets einen unmittelbaren Gerichtsſtand, und über ihre Unterthanen in Civil- und Criminalſachen eine reichsfreye Gerichtsbarkeit gehabt haben. Auch findet man die Abtey in 4 verſchiedenen Anſchlägen und Reichsmatrikeln, in der unter Friedrich III. von 1489, in der wormſer von 1495 zu 117 f. 50 Xr, in der lindauer von 1497 zu 300 fl., und in der köllner von 1505 zu 3 Mann zu Fuſs. Es iſt nicht zu entrathſeln, wie ſie in der Matrikel von 1521 ausgelaſſen worden iſt, ohne doch vom Hochſtifte Würzburg vertreten zu werden. Im andern Hauptſtücke werden die von Seiten Würzburgs unternommenen Anfechtungen der ebrachiſchen Reichsunmittelbarkeit in XVI Jahrhundert, nemlich vom J. 1510 bis 1557 beſchrieben. Würzburg wirkte 1521 ganz unvermuthet von K. Karl. V. ein Erbſchutz-Privilegium über Ebrach aus, nachdem der Kaiſer 17 Tage vorher dem Abte ſeine freye Schutzwahl beſtätigt hatte. Vermuthlich hatten die damaligen Religions-Spaltungen den Kaiſer hiezu bewogen. Dieſes veranlaſste einen 36jährigen Proceſs und die bis jetzt fortdauernde Abwechslung von Proceſſen und Receſſen. Der Proceſs am Reichsregiment zu Nürnberg, und wie Ebrach 4 kaiſerliche Mandate und Privilegien wider Würzburg ausbrachte, letzteres aber an das Kammergericht zu Speyer appellirte, wird ausführlich beſchrieben. Im dritten Hauptſtücke werden die Verträge und Vergleiche mit Würzburg über den Erbſchutz, und den dabey feſtgeſetzten Plan des künftigen beiderſeitigen Verhältniſſes, über den Gerichtsſtand des Abtes und Convents, über die Gerichtsbarkeit über die ebrachiſchen Unterthanen insbeſondere, wie auch in Landgericht- und centbarlichen Sachen, über Steuer, Reis, Folge und Frohnen, über die Erbhuldigung der ebrachiſchen Unterthanen u. d. m. umſtändlich nach ihrem weſentlichen Inhalt angezeigt, und zuletzt die reichsgerichtlichen Anerkenntniſſe der ebrachiſchen Reichsunmittelbarkeit, auch nach den Verträgen bemerkt. In dem vierten Hauptſtücke folgt eine Widerlegung der würzburgiſchen Anſprüche auf die Regel der Landeshoheit über Ebrach und deſſen Unterthanen, welche vorzüglich intereſſant iſt, und ſich mit vielem Vergnügen lieſet. Alle gegenſeitigen Gründe werden vorgetragen und widerlegt, und von ebrachiſcher Seite neue Gegengründe hinzugefügt. Im letzten Hauptſtücke endlich wird ein Beweis geführt, daſs auf die Abtey Ebrach, ihre Güter und Unterthanen die unmittelbare Principal-Advocatie des Kaiſers und Reichs noch jetzt fortdauere, und dem Hochſtifte Würzburg gar keine Terrritorial-Advocatie, auf die ebrachiſchen Unterthanen aber nur einzelne Gat-

Gattungen von Rechten ohne Regel, und blofs ausnahmsweise, zuftehen. Der Anhang enthält in 72 Beylagen Urkunden von 1149 bis auf die neuern Zeiten, welche dem Diplomatiker und Geschichtforscher manche Unterhaltung gewähren. Ueberhaupt ist die Ausführung, zur Ehre des Verfassers so gerathen, dafs Kenner damit zufrieden seyn können, und dafs dadurch Begierde erregt wird, zu sehen, wie der hohe Gegentheil seine Widerlegung begründen werde.

JENA, in der akademischen Buchhandlung: Jo. Friedrich *Werthers* aus Rudolstadt, der Rechte D. auf der Univers. Jena, Herz. Sächs. gem. Hofgerichts- und hochf. Schwarzb. Rudolst. Reg. Adv., *Anleitung zum allgemeinen Kriegsrechte.* Zu seinen Vorlesungen. 1787. 222 S. 8.

Die Absicht des Verfassers ist schon in der Aufschrift bemerkt. Er will seinen Zuhörern ein Compendium in die Hände geben, weil er keins fand, das seinem System angemessen gewesen wäre. Das Ganze zerfällt in 32 Kapitel, deren einzelne Rubriken wir der Kürze halber nicht hieher setzen wollen, doch glauben wir, dafs, weil von einem Compendium zum akademischen Vortrag die Rede ist, eine Abtheilung des Ganzen in Hauptabschnitte und Kapitel zweckmäfsiger seyn dürfte. In Rücksicht auf Sprache hat sich der Verfasser in der Vorrede verwahrt: „Ich habe — die deutsche Sprache, wie sie im gemeinen Leben üblich ist, und wie ich solche in Schriften gefunden, ohne Abänderung der Worte, beybehalten, und darf deshalb nicht darüber kritisiret werden." Diese Verwahrung wird uns aber an der Befugnifs, etwas erinnern zu dürfen, nichts entziehen. Ein Compendienschreiber hat offenbar eine höhere Verbindlichkeit, die Reinheit der Sprache, in welcher er schreibt, sich angelegen seyn zu lassen, als der Verfasser irgend eines andern Buchs. Die schriftstellerischreine Sprache ist aber nicht jene, deren man sich im gemeinen Leben bedient. Hernach sind zwar die Worte ohne Abänderung beyzubehalten, wenn aus einer Schrift eine Stelle wörtlich angeführt wird. Auffer diesem Fall hingegen mufs der Schriftsteller seinem eignen Stil und seiner Sprache immer getreu bleiben; denn wie unförmlich müfste die Schreibart im ganzen werden, wenn man immer in jedem einzelnen Paragraphen, bey welchem ein drittes Buch benutzt wird, die Ausdrücke und Periodologie desselben übertragen wollte? Dafs auch wirklich in diesem Compendium wider die ersten Grundsätze des Stils angestofsen worden sey, wollen wir nur kürzlich bescheinigen z. E. S. 4. „Da die Gesetze, wenn sie einmal *sind* kund worden, auch diejenigen verbinden, welche dieselbe nicht *haben* hören ausrufen oder gelesen — " S. 5. — „von demjenigen, der (das) Recht Soldaten zu halten hat" S. 81. „diejenigen, welche bey der Miliz befehlen, sind zweyerley Gattung." Was den innern Werth des Buchs betrift, so ist der Fleifs des Verfassers im Zusammentragen der Materialien nicht zu miskennen, und er verdient in dieser Rücksicht immer Dank. Mit dem Satz §. 106., dafs ein neuangeworbener, wenn er vor der Vereidung und ehe er zum Regiment gebracht wird, durchgehe, einem Deserteur gleich zu achten sey, weil bey uns die Anwerbung und nicht der Eid einen Soldaten ausmache, sind wir wenigstens in Ansehung der Strafe nicht ganz einstimmig. Der Beweis, dafs ein Proviantcommissarius Rechnung ablegen müsse, ist §. 162. matt und schleppend geführt: „ein Proviantkommissarius ist als ein Administrator anzusehen, ein Administrator aber ist schuldig, Rechnung abzulegen, daraus folgt, dafs ein Proviantkommissarius Rechnung abzulegen schuldig, so oft solches von ihm gefodert wird." Nach §. 473. scheint es, dafs der Verfasser keine andre Beweisarten kenne, als durch Zeugen, Urkunden, Eid und Vermuthung. Jo. Gottlob Fried. *Aochs*, allgemeines Land- und Seekriegsrecht (Frkf. und Leipz. 1778.) hätte bey den vorangeschickten, das Kriegsrecht erläuternden Schriften, billig bemerkt werden sollen, da es ebenfalls zum akademischen Vortrag benutzt werden kann.

FRANKFURT und LEIPZIG, in der Herrmannischen Buchhandlung: *Deutsche Noten zu einer römischen Apologie der Nunziaturen in Deutschland.* 1787. 144 S. 8. (10 gr.)

Auch unter dem Titel:

Beyträge zum deutschen Kirchenrechte. II.

Fast zugleich mit dem bekannten Schreiben des päbstlichen Nuncius zu Kölln an die Pfarrer in Mainz, Trier und Kölln, erschien unter dem Titel: *Breve Sr. päpstl. Heiligkeit Pius VI. an Ludwig Joseph, Bischof zu Freysingen*, eine Druckschrift, welche die Absicht hatte, die Erklärung des obersten Schutzherrn der deutschen Kirche in ein erschlichenes, leeres Insinuationsschreiben, das Bestreben der deutschen Erzbischöffe in Kunstgriffe der Herrschsucht und des Unterdrückungsgeistes, die heutigen Nuncien aber in untadelhafte Minister des reinen Primats umzuschaffen. Dieses Breve ist hier abgedruckt, und mit widerlegenden Anmerkungen begleitet, welche von den hellen Begriffen und feinen Kenntnissen des Verf. sowohl, als von der Freymüthigkeit desselben hinlängliche Beweise enthalten. Der Verf. sucht zu zeigen, dafs die sogenannten Facultäten der Nuncien wesentliche Theile der Diöcesangewalt enthalten, (in welcher Absicht ein Auszug aus den von Benedict XIV seinem Nuncius in Kölln ertheilten Facultäten beygebracht ist) dafs sie sich nicht auf den Primat gründen, der in Aufsicht, nicht in unmittelbarer Verwaltung aller Diöcesen bestehe, dafs sie vor den Isidorischen Zeiten ganz unbekannt gewesen und daselbst die

Digitized by Google

Observanz der katholischen Länder, woraus diese Mitbischöfe verbannet sind, ihnen entgegen sey. Sie sind nach seiner Meynung schon durch sich selbst nichtig, und bedürfen keiner förmlichen Aufhebung. Die bischöfliche Gewalt ist göttlichen Ursprungs, (dies ist doch auch eine Idee, wider welche längst Erinnerungen gemacht worden sind) die Bischöfe besitzen sie als ein Fideicommiss; und keiner von ihnen kann sich zum Nachtheil derselben eidlich verbinden. Der lange Besitz kann gegen die göttliche Einsetzung des Episkopats, gegen die Grundgesetze der deutschen Kirche, gegen die Aufdeckung der falschen Documente, auf welche er sich gründet, keinen offenbaren Misbrauch schützen. Die deutschen Reichsgesetze sind den Eingriffen der Nunciaturen zuwider, und wenn gleich gewisse Stellen in denselben nur von weltlichen Sachen handeln, so heisst es doch auch darinn, „dass sofort der geistlichen und weltlichen Obrigkeit einer jeden ihr Recht und Judicatur ungestört gelassen werden möge.“ Da es in dem Breve heisst, dass der Bischof, der sich nicht in allen Facultäten des neuen Nuncius unterwerfe, gegen den Pabst meineidig werde, so stellt der Verf. die sehr allgemeinen Worte des Eides dagegen: „*Legatum apostolicae sedis . . . in eundo et redeundo honorifice tractabo, et in suis necessitatibus adjuvabo*, und macht bemerklich, dass ja auch die französischen Bischöfe diesen Eid schwören, ohne sich zur Aufnahme eines Nuncius mit Köllner Facultäten verbunden zu halten. Den Verdacht, den man den Suffraganbischöfen wider ihre Erzbischöfe beyzubringen sucht, als ob diese die Wiederherstellung ihrer Rechte blos in der Absicht so ernstlich betrieben, um dann desto sicherer und unumschränkter über die ihnen untergeordnete Bischöfe herrschen zu können, sucht der Verf. von S. 102 an zu vereiteln, und legt dabey den Satz zum Grunde, „dass die Ausdrücke: Bischöfliche Rechte, erzbischöfliche Befugnisse, Primatialgerechtsame, zwar ganz allgemein sind, der Begriff von strengem Recht aber darum doch nicht auf jene Kirchenamtsverhältnisse angewendet werden darf, dass diese ein für allemal nicht um ihrer Subjecte, sondern lediglich um der Kirche willen eingeführet sind, dass es Pflichten, Bürden sind, kein Eigenthum, angewiesene Dienst-Posten, keine Besitzungen, oder gar Eroberungen.“ — Als ein Nachtrag zur ganzen Abhandlung ist beygefüget, dass ungeachtet der kaiserl. Erklärung gegen alle Nuncien-Judicatur, dennoch der Nuncius zu München dergleichen ausübe, und ein Fall erzählet, wo derselbe in einer Ehescheidungssache, in welcher in der zwoten Instanz von dem Mainzer Metropolitangerichte gesprochen war, wider dieses bereits rechtskräftig gewordene Urtel die Appellation annahm, Compulsorialen ergehen liess, und sie dem Procurator zu Mainz zur Beförderung einsandte, da aber dieser als eingesessener Unterthan nichts damit zu schaffen haben mochte, durch ein Decret vom 19. Febr. 1787 dem Gerichte erster Instanz die Extradition der Acten, als welche von dem Gerichte zwoter Instanz verweigert worden sey, auferlegte.

Ohne Druckort: *Hirtenbrief Sr. Durchl. des Herrn Erzbischofs und Churfürsten zu Cölln, das bischöfliche Dispensationsrecht betreffend.* 1787. 13 S. 8. (1 gr.)

Da man aus dem in Ansehung der Ehedispensen von dem päpstlichen Nuncius gewagten Schritte ähnliche Eingriffe in die bischöfliche Gerechtsamen der Dispensen in Absicht des Abstinenzgebots in der Fastenzeit allerdings zu befürchten hatte; so erschien gegenwärtiger erzbischöfliche Unterricht zu Münster den 4 Febr. 1787, in welchem die rechtmässige Dispensationsgewalt der Bischöfe in ihren Sprengeln kürzlich behauptet, und sowohl das Gesetzwidrige, als auch das Unschickliche in den Anmassungen des Nuncius gezeigt wird. „Wie sollen (heisst es S. 8.) Ihro päbstl. Heiligk. von den Localumständen, so die Fasten für diesesmal zu mildern nöthig machen, in Zeiten und zuverlässig nach jeder Diözes unterrichtet werden? Und warum sollen sie die Erkenntniss der Nothwendigkeit und Ertheilung der Dispensen nicht lieber in den Händen der von Gott bestellten rechtmässigen Hirten, als der von Rom ernannten Miethlinge sehen?“ Vermöge einer am Ende beygefügten Nachricht ist dieser Unterricht, auf kurfürstlichen Befehl, allen Stifts- und Landdechanten, geistlichen Commissarien, wie auch Seelsorgern mitgetheilet, nicht aber affigiret, noch von den Kanzeln verlesen worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Hr. Mag. *Jo. Christ. Kühn*, zeitheriger Nachmittagsprediger an der St. Pauli Kirche in Leipzig, welcher sich durch einige Dissertationen 1. *de causis, quibus commotus* Friedericus sapiens *Elector Saxoniae, imperii dignitatem recusaverit*; 2. *nonnullae criticae et exegeticae observationes in locum* 1 Cor. II, 12; 3. *nonnullorum V. T. locorum explicatio*, 1786. 4. bekannt gemacht hat, und an einem *spectario thesauri Ikeliani* arbeitet, ist als Pastor nach Kriegstädt bey Lauchstädt berufen worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20ten October 1787.

PHYSIK.

PARIS, bey Buiſſon: *Eſſai ſur le fluide électrique conſidéré comme agent univerſel. Par feu M. le Comte de Treſſan*; Lieuténant-Général des Armées du Roi etc. T. I. S. 396. T. II. S. 487. 1786. 8. (10 Livr. 12 Sous.)

Wenn alles das, was über dieſe Materie geſchrieben worden iſt, nicht bloſser phyſiſcher Roman ſeyn ſoll, in welchem eine lebhafte Phantaſie einige wenige Thatſachen zum Grunde legt, und nun das übrige mit Muthmaſsungen und Hypotheſen ausfüllt, ſo muſs es erſt dann niedergeſchrieben werden, wenn man die Wirkungen der elektriſchen Materie genau kennt, wenn die dazu gehörigen Maſchinen zu ihrer gröſsten Vollkommenheit gebracht, die damit anzuſtellenden Verſuche immer mehr und mehr abgeändert, und vermannichfaltiget, und die Naturerſcheinungen, wobey dieſe Materie im Spiele ſeyn ſoll, genau und unparteyiſch betrachtet worden ſind. Allein ſo lange geduldet ſich der menſchliche Verſtand ſelten. Kaum kannte man *einige* Eigenſchaften der elektriſchen Materie, ſo entwarf man ſchon Theorien über ihre Natur; und aus einem Dutzend Verſuchen über das Anziehen und Zurückſtoſsen elektriſcher Körper von unelektriſirten, glaubte man berechtigt zu ſeyn, dieſe Materie zu der bewegenden Urſache des Univerſums machen zu können. Gerade dieſes iſt auch der Fall bey gegenwärtigem Werke. Es wurde in den Jahren 1747 und 1748 ausgearbeitet, wo alſo kaum die elektriſche Erſchütterung bekannt geworden war, und weder *Franklins* noch *d'Alibards* und *le Monnier's* Verſuche die Identität der elektriſchen und der Donnermaterie bewieſen hatten; wo ſich weder Elektrophor noch Condenſator unter dem elektriſchen Apparate befand, und noch keine Nairne und Cuthberſone ſich mit der Vervollkommnung der Elektriſirmaſchinen abgegeben hatten. Man darf nicht glauben, daſs der Verf. die binnen den folgenden 33 Jahren (denn ſo lange behielt er dieſes Buch in ſeinem Pulte) in der Lehre von der Elektricität gemachten Entdeckungen bey ſeinem Werke benutzt habe; denn er verſichert ausdrücklich das Gegentheil, und beym Leſen deſſelben iſt es ſehr ſichtbar, daſs ſeine Verſicherung der Wahrheit gemäſs ſey. Es iſt daher Recenſ. lange Zeit keine ſo verdrieſsliche und langweilige Lectüre vorgekommen, als die von gegenwärtigem Eſſai. Indeſſen iſt es Pflicht, durch einen gedrängten Auszug dieſes Werks, und durch Aushebung der vorzüglichſten Paradoxen des Verfaſſers das eben gefällte Urtheil zu beſtätigen. — In dem 60 Seiten langen Vorberichte beweiſet er, daſs die Materie bloſs in eine lebendige thätige, und in eine todte oder unthätige eingetheilt werden könne; daſs die erſtere, welche die letztere in Bewegung ſetzte, die Urſache aller verſchiedenen Modificationen der letztern ſey, daſs ältere und neuere Naturforſcher die Nothwendigkeit einer allgemein wirkenden Urſache eingeſehen, aber ſich nur in der Beſtimmung deſſelben geirrt hätten. Widerlegung der Meynung der Alten vom Aether; der Meynung des *Deſcartes* von ſeiner feinen und kugelförmigen Materie. *Boerhaavens* Gedanken von der Natur und den Wirkungen ſeines Elementarfeuers ſind vortreflich, und würden es in einem noch höhern Grade ſeyn, wenn er es ſo, wie es die elektriſchen Verſuche kennen lehren, mittelſt der Sinne hätte erkennen können. Die Elektricität iſt die bewegende Urſache des ganzen Univerſums, und ihre feine Flüſſigkeit iſt die lebendige Materie, welche der Schöpfer zur Bewegung der todten Materie beſtimmt hat. *Kap. I.* von der elektriſchen Materie als allgemein wirkenden Urſache. (Der Geruch der elektriſchen Materie beweiſet bloſs, daſs ſie einige flüchtige, ſchwefelichte und ammoniacaliſche Theilchen, womit eine Stube immer mehr oder weniger durch die Ausdünſtung der in ihr befindlichen Menſchen angefüllt iſt, entzünde.) *Kap. 2* von der elektriſchen Anziehung, und Zurückſtoſſung nebſt dem daraus entſtehenden Gleichgewichte; von der Aehnlichkeit zwiſchen der elektriſchen und magnetiſchen Materie. (Als ein entſcheidender Verſuch hierüber wird folgender angeführt: man nimmt eine Bouſſole, ſtellt ſie genau, und reibt alsdenn die Glasplatte, welche über der Nadel liegt, mit dem Finger, bis ſich Spuren der Elektricität zeigen: der Nordpol der Nadel wird ſich ſogleich bewegen, und an der elektriſirten Stelle hängen bleiben; ſobald man aber die Elektricität dem Glaſe wieder entzieht, ſo nimmt die Nadel wieder ihre gewöhnliche Stelle ein.) *Kap. 3.* Anwendung der vorhergehenden Verſuche

ſuche auf das Weltgebäude. (Die Sonne beſteht aus einem reinen und homogenen Glaſe, und die gröbern Materien, welche aus derſelben ausgeſtoſsen worden ſind, um die Planeten und Kometen unſers Weltſyſtems zu bilden, ſind bloſse Schlaken, wovon ſich die Sonne durch die heftige Erſchütterung reinigte, welche ſie zum Herumdrehen um ihre Achſe nöthigte. Die Erde iſt eine Kugel, welche überhaupt aus einer dichtern, unreinern, ungleichartigen, und weniger urſprünglich elektriſchen Materie, als die Sonne, beſteht, und im erſten Augenblicke ihrer Entſtehung von der Sonne eine hinlängliche Menge Elektricität durch die Mittheilung erhielt, um ihre elektriſche Atmoſphäre immer in der Stärke zu erhalten, welche erforderlich iſt, damit ſie beſtändig ihre Bahn regelmäſsig um die Sonne beſchreiben könne etc.) *Kap.* 4. Von der Elektricität der Erde. (Die Elektricität äuſsert ein Beſtreben, nach der Sonne zurückzufliefsen: ſie iſt vielleicht die Urſache der Schwere. Die elektriſchen Atmoſphären der Planeten nehmen bisweilen an Stärke ab; alsdenn zieht die Sonne ſtärker an, und ſogleich beſchreiben ſie keinen vollkommenen Zirkel, ſondern Ellipſen um die Sonne. Die Sonnenflecken ſind fremdartige Materien, welche ſich durch die Fliehkraft nicht von der Sonnenmaſſe losreiſſen konnten.) *Kap.* 5. Von den Wirkungen der elektriſchen Materie der Erde. (Die Elektricität der Erde iſt um deſto ſchwächer, je ſchiefer die Sonnenſtrahlen (elektriſche Ausflüſſe der Sonne) auf die Oberfläche der Erde auffallen. Bäume, welche eine elektriſche Materie (Harz) erzeugen, behalten ihre Blätter auch im Winter. Die Fenſterſcheiben, die Treibhäuſer, Miſtbeete u. ſ. w. befördern der Vegetation bloſs dadurch, weil ſie die aus der Erde ausſtrömende elektriſche Materie zurückhalten. Die Schwefel enthalten viele Elektricität, folglich iſt diejenige Erde, in welcher ſich viele Schwefel befinden, die fruchtbarſte.) *Kap.* 6. Von den Wirkungen der Elektricität auf die Vegetation. *Kap.* 7. Von den Wirkungen eben dieſer Materie auf die thieriſche Oekonomie. *Kap.* 8. Von der Bildung der thieriſchen Geiſter. (Das Gehirn iſt ein Auſsonderungsorgan: und die in den Nerven umlaufende Flüſſigkeit iſt eine abgeänderte, der thieriſchen Oekonomie beygelegte elektriſche Materie.) *Kap.* 9. Von den Wirkungen der Elektricität auf das Athemholen. (Dieſe Verrichtung der thieriſchen Maſchine beſteht bloſs in einer Einſaugung einer gewiſſen Luftmenge, welche mit dem Elementarfeuer (der elektriſchen Materie) angeſchwängert iſt.) *Kap.* 10. Einwirkungen der elektriſchen Flüſſigkeit auf den thieriſchen Keim, ſeine Entwickelung, und den Zuſtand der Frucht in der Gebärmutter. (Beym Zeugungsact häuft ſich die elektriſche Materie anfangs im Körper an, und verliehrt ſich nachher beynahe durch einen jählingen Ausbruch ganz. Eine doppelte Saamenfeuchtigkeit iſt zur Erzeugung einer Frucht nothwendig. Im Embryo iſt das Herz unthätig, und nur mit dem erſten Athemholen fängt es an, ſich zuſammenzuziehen und auszudehnen. Der Mutterkuchen verrichtet bey der Frucht die Stelle des Herzens, der Lunge, des Zwergfells und des Magens. Es meſs eine feine Flüſſigkeit von der Mutter zur Frucht übergehen, und dieſe Flüſſigkeit kann keine andre ſeyn, als — das Elementarfeuer, welches ſich in der Mutter durch das Athemholen anhäuft. u. ſ. w.) *Kap.* 11. Von den Heilkräften der elektriſchen Materie. (Froſtbeulen, Hüneraugen, Nagelgeſchwüre, die engliſche Krankheit heilte der Verf. mittelſt der Elektricität: trockne und übel auſſehende, mit wildem Fleiſche beſetzte Wunden verbeſſerten ſich ebenfalls auf den Gebrauch dieſes Mittels. Podagriſche Perſonen haben ſich vor der erſchütternden Elektricität zu hüten: denn die Anfälle werden dadurch beſchleunigt und heftiger gemacht.) *Kap.* 12. Augenſcheinliche und durch entſcheidende Verſuche bewieſene Wirkungen der Elektricität auf die Luft. (Die Luft iſt kein elementariſcher Körper, ſondern beſteht aus erdigen, und folglich aus unthätigen, und bloſs leidenden Theilen: das Elementarfeuer theilt ihnen erſt ihre Thätigkeit und Schnellkraft mit: auf den höchſten Bergen iſt ſie zum Athemholen untauglich: Das Barometer taugt gar nicht, um die Schwere der Luft dadurch zu beſtimmen: wenn es bey ſtürmiſchem und regnichtem Wetter fällt, ſo rührt dieſes blos davon her, weil die in der Luft befindliche Feuchtigkeit die Erdelektricität einſchluckt, und auf dieſe Art die Elaſticität der atmoſphäriſchen Luft vermindert. Von dem Fallen des Barometers auf hohen Bergen wird eine noch verwickeltere, auf die Sonnen- und Erdelektricität ſich gründende, Erklärung gegeben. Die Elaſticität der elektriſchen Materie iſt vielleicht die Urſache der Schwere der Körper.) *Kap.* 13. Von den Wirkungen der elektriſchen Materie im Feuer. (Das gemeine Feuer iſt kein Element, und darf nicht mit dem Elementarfeuer verwechſelt werden. Wärme iſt nicht das einzige unterſcheidende Kennzeichen des Feuers, ſondern Bewegung, Bewegung, Licht und Feuer ſind nur ein und daſſelbe Weſen. Kriſtalliſirte und verglaſte Körper enthalten im Verhältniſſe ihrer gröſsern oder geringern Durchſichtigkeit mehr oder weniger Feuer. *Kap.* 14. Wirkungen der Elektricität in verſchiedenen Erſcheinungen des materiellen Feuers, und in den künſtlichen Phoſphoren. (Das Feuer iſt ſchwer; aber ſein Druck geht nicht nach dem Mittelpunkte der Erde, ſondern nach der Sonne hin. Wenn die Sonne kein ſolider Körper, kein Feuermeer wäre, ſo würde ſich die Schwungkraft in dem Raume zerſtreuen etc.) *Band II. Kap.* 15. Von den Wirkungen des Elementarfeuers in den natürlichen Phoſphoren. (Das Meer leuchtet bloſs von der bituminöſen Haut, womit es ſich, wenn es ruhig iſt, überzieht, oder von dem Laiche einer Art kleiner ſchleimiger und durchſichtiger Seethiere. Das Leuchten der Laternenträger (Fulgora) ſcheint von elektriſchen Ausflüſſen aus den Sehnerven dieſer Thiere herzurühren: ſie nähren ſich von den öhlichſten, ſehr vielen gereinigten Schwefel enthaltenen Subſtanzen, und dieſer elektriſche

sche Körper wird in ihrem Körper von neuem zertheilt, so dass die bloße Bewegung und das Athemholen dieser Insekten im Stande ist, jenen leuchtenden Ausfluss zu erregen und zu erhalten.) *Kap. 16.* Wirkungen der Elektricität in verschiedenen vulkanischen Erscheinungen. (Die Gipfel der Berge sind die Spitzen, wodurch die Erdelektricität ausströmt: das Abweichen des Pendels von seiner senkrechten Richtung in der Nähe von hohen Bergen ist eben sowohl Wirkung der Elektricität, als das Anziehen unelektrischer Wolken von den Bergspitzen. Die bloss leuchtenden Vulkane, z. B. beym Radicofani in den Apenninen, haben ihr Licht bloss der Elektricität zu verdanken.) *Kap. 17.* Anwendung der Elektricität auf die Nordscheine und das Zodiakallicht. (Die Nordscheine entstehen von der ausströmenden Erdelektricität, welche gegen die Pole sichtbar wird, wie sie hier durch die Kälte von den Partikelchen, welche sie in andern Klimaten verdunkeln, gereinigt wird. Anfangs strömt sie senkrecht aufwärts, bis sie sich über die Atmosphäre der Erde erhoben hat; alsdenn werden ihre sehr divergirenden Stralen von der Sonnenelektricität angezogen. Das Zodiakallicht ist eine Wirkung der Sonnenelektricität.) *Kap. 18.* Von der Anwendung der Wirkungen der Elektricität bey der Erklärung verschiedener auf der Erde, dem Meere und in der Luft vorkommender Phänomene. (Die elektrische Materie setzt brennbare Materien in dem Innern der Gebirge ab, und hebt Dünste in ihnen in die Höhe, welche sich nachher verdichten und Quellen bilden. Eben diese Materie macht, dass Japan, China, Indostan, und die Caraibischen Inseln den Erdbeben so sehr ausgesetzt, und die angränzenden Meere so stürmisch sind. Die kühlen Winde, welche sich in allen nahe bey Gebirgsketten liegenden Ebenen periodisch erheben, rühren von der Elektricität her.) *Kap. 19.* Anwendung der Elektricität auf den Schall, und auf verschiedne andre Erscheinungen. (Das künstliche Ausbrüten der Eyer durch eine gleichförmig unterhaltene Wärme; das Wiederaufleben der im Winter erstarrenden Thiere, sobald es wieder warm zu werden anfängt; das häufige Wachsen gewisser Pflanzen auf solchen Plätzen, wo kurz vorher grose Feuersbrünste gewesen sind; die epidemischen Krankheiten des Viehes, welches im Herbste auf die Weide getrieben wird; die Atmosphären der Kometen u. s. w. sind lauter Resultate der Wirksamkeit der Erd- und Sonnenelektricität.) *Kap. 20* Von den Wirkungen der Elektricität auf das Wasser. (Das Wasser ist kein Element, es ist nicht zusammendrückbar; es ist der beste Leiter für die Elektricität; der natürliche Zustand des Wassers ist der, wo es Eis ist. Der Krystall hat viele Aehnlichkeit mit dem Wasser, und es ist wahrscheinlich, dass das Wasser aus Krystallkügelchen zusammengesetzt sey; der Krystall löst sich, wie der Sand, nach und nach im Wasser auf, und verwandelt sich in Thon.) *Kap. 21.* Von der Anwendung der Elektricität auf die Gährungen. (Die Säure, welche so gereinigt ist, dass sie die Metalle aufschliessen, sie von ihren Unreinigkeiten befreyen, ihre Theile verfeinern, und sie folglich veredeln kann, ist wahrscheinlich das Feuer. Die Sonnenstralen hören 60000 Meilen von der Erde auf, zu divergiren, und werden parallel; sie sind die Ursache von der täglichen Umwälzung der Erde um ihre eigne Achse, und von der Neigung der Erdachse.) *Kap. 22.* Einwirkungen der Elektricität auf Ebbe und Flut, und auf die beständigen, periodischen, und zufälligen Winde. (Da der Mond weniger elektrisch ist, als die Erde, so muss diese letztere nach den Gesetzen der elektrischen Materie und des Gleichgewichts dem Monde Elektricität mittheilen. Die Erdelektricität strömt mit der grösten Gewalt aus denjenigen Punkten der zwischen den Wendekreisen gelegenen Meere aus, über welchen der Mond gerade steht, und treibt das Wasser hier in die Höhe. Die Elektricität, welche aus den Vorgebirgen und grosen Landstrichen ausströmt, erregt einen Wind: die periodischen Winde rühren davon her, dass die grosen Vorgebirge und Länder die Sonne, eins nach den andern, im Zenith haben, wodurch die Erdelektricität dergestalt verstärkt wird, dass sie die gröbere Luft verdünnen kann.) — Man sieht hieraus die Art des Vers. über natürliche Gegenstände zu räsonniren, nebst der Ordnung seines Vortrags, u. kann nun auf den Gewinn schliessen, den die Naturlehre durch die Bekanntmachung dieses Werks erhalten wird.

OEKONOMIE.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Beytrag zur deutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung nordamerikanischer Holzarten, mit Anwendung auf deutsche Forste*, betreffend; von *Friedrich Adam Julius von Wangenheim*, der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde Mitglied. mit Originalzeichnungen. 1787, mit der Einleitung, dem Register, und einem tabellarischen Verzeichnisse, 45 Bog. Fol. und 30 Kupfertafeln. (5 Thlr.)

Beym ersten Anblicke scheinen die Vorschläge, statt unsrer einheimischen wilden Holzarten andere und nützlichere aus einem andern Welttheile einzuführen, etwas auffallend und unnatürlich, und das Vorurtheil fürs alte wäre hier vielleicht verzeihlich. Desto glücklicher trifts, dass die Sache, die denn doch keine Chimäre, sondern der ernstlichen Beherzigung werth ist, von einem Manne empfohlen und gelehrt wird, der in deutschen und nordamerikanischen Wäldern bewandert ist, dessen Beobachtungsgeist, Kenntnisse und Erfahrungen auf jedem Blatte seines unterhaltenden und lehrreichen Buches sichtbar sind, und der durch die vorsichtigen Grenzen, in welche er seinen Lieblingsgedanken gleichwohl bescheiden einschränkt, genug zeigt, dass es ihm wirklich um einen guten Rath für Deutschland und nicht

Digitized by Google

bloſs darum zu thun war, ſeinen Aufenthalt in Amerika geltend zu machen.

Die Einleitung beſchreibt das Klima, den Boden und die Fruchtbarkeit von Nordamerika in Vergleichung mit Deutſchland. Auch der Herr Vf. hat es beſtätiget gefunden, daſs unter gleichen Graden der Himmel oder vielmehr die Erde in Deutſchland milder iſt; und ſchon zwiſchen dem 39 und 45 Grade nördlicher Breite, ſoll das amerikaniſche Klima mit unſerm vaterländiſchen die gröſste Aehnlichkeit haben. Der Boden ſey ſchlechter als in Deutſchland, und die Damm- oder Gartenerde betrage kaum 4 bis 5 Zoll; (dies würde wohl in jedem Lande der Fall ſeyn, deſſen Anbau noch neu iſt, denn die Gartenerde iſt ein Produkt der Cultur) daher beſtelle man mit einem gleichen Maaſs Rocken oder Waizen drey bis viermal ſoviel Flächeninnhalt als auf ausgeſuchtem Boden in Deutſchland, und ärndte doch nicht mehr. Nach dem Innern des Landes zu ſoll der Boden fruchtbarer als an der Seeküſte, aber bey weitem nicht ſo angebauet ſeyn, weil der Transport der Produkte nach den Seeſtädten beſchwerlich und koſtbar iſt, und die Bevölkerung tief in dem Lande, wegen der gefährlichen Nachbarſchaft der Wilden, nur kleine Fortſchritte macht. — Wie leicht die meiſten nordamerikaniſchen Holzarten in Deutſchland fortkommen, ſieht man ſchon in unſern zahlreichen engliſchen Gärten und Gärtchen, und daſs viele wichtige Baumarten, auch ohne weitere Mühe und Wartung, als der Anbau unſrer einheimiſchen Hölzer ſelbſt nöthig hat, bey uns wachſen, und unſere Winter und Witterung vertragen, darüber laſſen die ſchon ſeit mehreren Jahren beſtehenden gröſseren Pflanzungen zu Schwobber, Harbke, Tegel, im Badenſchen, und in Heſſen, keinen Zweifel übrig. Es kam alſo für des Hrn. Vf. Abſicht nur darauf an, diejenigen Holzarten auszufinden, die bey der Vergleichung mit ähnlichen einheimiſchen Arten nach einer richtigen Schätzung des Bodens, und der Gegend, in die ſie gehören, der Geſchwindigkeit ihres Wachsthums, und der Güte, und Nutzbarkeit des Holzmaterials, das ſie liefern, ſich ergiebiger zeigen. Für ſolche Bäume hält nun der Hr. Verf., aus Gründen, die er umſtändlich anführt, die Weymouthskiefer, die canadiſche weiſse Fichte, die Thnya, die weiſse und rothe Zeder, die weiſse, die rothe und die Kaſtanieneiche, den Heuſchreckenbaum, (Akacie) den ſchwarzen, den weiſsen und den Butternuſsbaum, einige Ahornarten, den Platanus, den Tulpenbaum, den virginiſchen wilden Kirſchbaum, die ſchwarze Zuckerbirke, oder rothen Maulbeerbaum Eine kurze Naturgeſchichte dieſer Bäume, ihren Nutzen, die Methode ſie vortheilhaft bey uns zu pflanzen, lehrt *die erſte Abtheilung* dieſes Werks. *Die zweyte* betrift ſolche Bäume, von welchen die Nützlichkeit einer holzgerechten wilden Anpflanzung (wie der Hr. Verf. ſich ausdrückt) ihm noch nicht ſo ausgemacht, ſondern mehrerer Verſuche zu bedürfen ſcheint. *Die dritte* iſt ſchönen und wohlriechenden Blumenbäumen, alſo beſonders den Gartenliebhabern, gewidmet; und *die vierte* enthält, um der Vollſtändigkeit willen, die übrigen minder intereſſanten Baum- und Buſcharten, die zwiſchen dem 39 und 45 Grade nördl. Breite in nordamerikaniſchen Wäldern wachſen, und ſich alſo nach Deutſchland verſetzen laſſen würden. Die erſte, überhaupt am ausführlichſten bearbeitete, Abtheilung iſt mittelſt einer Tabelle in einen ſehr vollſtändigen und bequemen Auszug gebracht; ſie iſt auch durchaus mit Kupfern verſehen, und verdiente dieſen Vorzug als der Hauptheil des Buches in Rückſicht ſeines Titels. Die andern drey Abtheilungen ſind mehr für die Freunde natürlicher Gärten, und für Botaniker, als für den deutſchen Forſtmann, bleiben aber immer eine ſehr angenehme Zugabe, die uns mit den nordamerikaniſchen Wäldern anſchaulich bekannt macht. Die Namen ſind ſyſtematiſch, mit vollſtändigen Synonymen; die Kupfer ſind eben ſo richtig (von dem Hr. Verf. ſelbſt) gezeichnet, als gut geſtochen; eine reine prunkloſe Schreibart, und ein ſchönes typographiſches Aeuſsere vermehren den Werth, der dieſem Werke in einem hohen Grade zukommt.

Altenburg, in der Richterſchen Buchhandlung: *Einfälle bey Durchleſung der fortgeſetzten Nachrichten des Herrn Amtsverwalter Finke zu Cöſitz über den Erfolg der Stallfütterung zu Gröbnitz. 1787. 7 B. 8.* (8 Gr.)

Abermal wieder ein Vertheidiger der guten Schubartſchen Sache; und noch dazu ein Mann, der aus eigner mehrjähriger Erfahrung ſpricht. — Recenſ. will mit Fleiſs dem Leſer nicht vorgreifen, um die hier abgehandelten zum Theil ſehr merkwürdigen Stellen auszuzeichnen; der Liebhaber, er ſey nun ein Schubartianer oder von der Gegenpartey, leſe es ſelbſt und prüfe mit kaltem Blute. — Sehr häufig iſt es der Fall, daſs Verdienſt erſt nach dem Tode allgemein erkannt wird, vielleicht iſt dies auch das Loos des guten Schubarts, und vielleicht läſst man bald der Aſche des Mannes, der in ſeinem Leben eine Ehrenſäule verdient hätte, jetzt, da ſein faſt zu feuriger Eifer für die anerkannte gute Sache Niemand mehr beleidigen kann, allgemein Gerechtigkeit wiederfahren.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Hr. M. *Arnold Heeren* iſt zum *auſſerord. Profeſſor der Philoſophie* auf der Univerſität zu *Göttingen* ernannt worden.

Im Auguſt dieſes Jahrs iſt in *Groningen* Hr. *Petrus Drieſſen*, Med. D. und Lect., zum Prof. Extr. Med. Therap. Pharmac. ernannt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags den 22ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

STENDAL, bey Franzen und Grofse: *Die wahre Beschaffenheit der Leidensgeschichte Jesu Christi, erläutert und bewiesen* von *George Christoph Silberschlag*, General-Superintendenten der Altmark und Prignitz. 1787. 359 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift besteht aus vierzehn Abhandlungen, welche folgende Ueberschriften haben: Die in den Begebenheiten des Leidens Christi herrschende göttliche Einrichtung und Ordnung; die Grundsätze, aus denen die in den Leiden Christi herrschende göttliche Ordnung begriffen werden muss; von dem, was Gott bey dem L. Chr. gethan; wie Jesus sich auf sein L. angeschickt; die Wege, die Jesus in seinen Leiden gegangen; die Ursachen, warum J. solche Wege gegangen; die Kreuzigungsgeschichte des Heilandes der Welt; die Schmach des gekreuzigten Jesu; die sieben letzten Worte; von den Wundern in der Natur, die den Tod J. begleitet; ob die Wunder, die den Tod J. begleitet, im A. T. geweissaget worden; die Geschichte des Leichnams bis zu seinem Begräbniss; das Begräbniss Christi. Schon aus diesen Ueberschriften ist es klar, dass man hier nicht eine Erklärung der Leidensgeschichte, als Geschichte betrachtet, zu suchen habe. Der Verf. betrachtet vielmehr die Leiden und den Tod Jesu, in Beziehung ihres Zusammenhangs mit der menschlichen Glückseligkeit, also nach ihren Ursachen, Absichten und Wirkungen in dem Verhältniss der Menschen mit der Gottheit. Die Hauptgedanken, die er durch alle vierzehn Betrachtungen ausführt, sind folgende: Das Leiden Jesu ist eine Begebenheit, die in der ganzen Geschichte ihres gleichen nicht gehabt; es war mit Umständen begleitet, die kein Mensch vorhersehen, oder auf die Weise einleiten konnte; nach seinem Anfange, Fortgange und Ausgange nach allen einzelnen Vorfällen schlechterdings von dem Gutbefinden und Willkür der dabey handelnden Personen unabhängig; mithin einzig und allein von einer über alles Menschliche erhabnen Macht angeordnet, und folglich nach dem weisesten und gütigsten Rathschluss der Gottheit; dieser Rathschluss war kein anderer, als eine Vermittelung zu treffen, durch welche der Fluch, den Gott der Sünde gedrohet hatte, ohne Verletzung der höchsten richterlichen Gerechtigkeit gehoben, der Sünder aber begnadigt, und, ungeachtet der tiefsten Unwürdigkeit, des göttlichen Wohlgefallens wieder fähig gemacht werden könnte; ein Rathschluss, zu dessen Ausführung der Entwurf von Ewigkeit her gemacht, in den Büchern des A. T. vornemlich in den Gebräuchen des Levitischen Gottesdiensts deutlich enthalten und abgebildet, nebst allen besondern Umständen aber durch die treffendsten Weissagungen vorherverkündigt und beschrieben war.

Das ist der Geist dieser Schrift. Wir räumen gern ein, dass der Verf. über alle in dieser Gedankenreihe enthaltenen Sätze reiflich selbstgedacht, sich auch viele Mühe gegeben habe, sie so verständlich darzustellen und zu beweisen, als sichs nur thun lässt; insbesondre aber müssen wirs rühmen, dass er, so wichtig und nothwendig ihm seine Behauptungen scheinen, und für so zuverlässig und unzweifelhaft er dieselben hält, dennoch sich mehrentheils aller Verachtung und Verurtheilung derer, die anders denken, enthalten und anständiger Mässigung befleissiget habe; z. B. wenn er sich wider diejenigen erklärt, welche in dieser Geschichte nichts weiter finden, als einen tumultuarischen, menschlicher Bosheit überlassenen Handel, oder wider diejenigen, welche den Leidenden blos als Beyspiel der Geduld, der Sanftmuth und anderer Tugenden betrachten. Allein das können wir nicht einräumen, dass er die Leidensgeschichte, *als Geschichte*, gehörig erläutert habe; noch weniger, dass alle die Vorstellungen, welche er aus dieser Geschichte hervorlangt oder über dieselbe ausbreitet, leicht und natürlich in ihr zu finden seyn; auch nicht, dass er seine aus dem System der Kirchen-Theologie vorerwählten Sätze mit zulänglichen und gründlichen Beweisen aus Philosophie und heiliger Schrift befestiget habe. Es mögen sich über Leiden und Tod Jesu, nach dem Exempel der Apostel, hinterher solche Betrachtungen anstellen lassen, als der Verf. anstellt; für Menschen, die gewisse unaufgeklärte Begriffe von Gottes Gerechtigkeit und Zorn, von Nothwendigkeit der Sündenbussungen und Genugthuun-

thuungen, von Kraft der Opfer, von der Allgemeinheit und ewigen Dauer des jüdischen Gesetzes und aller darinn gedroheten Strafen u. s. w. ins Christenthum mitbringen, ist auch diese Art von Einkleidung der beruhigenden Lehren des Evangeliums über Gottes allgemeine Vaterliebe, und von dem Glück gebesserter Menschen, sehr verständlich, unschädlich, ja erbaulich; daher der Verf. in der Hauptsache gewiss Recht hat, wenn er seine Beschreibungen und Abbildungen von dem Zweck und von der Kraft des Todes Jesu für *schriftmäßig* hält, und wenn er behauptet, dass sie von Alters her in der christlichen Kirche gepredigt und geglaubt sind. Aber davon liegt eben die Ursach in jenen jüdischen, heidnischen und christlichen Voraussetzungen gewisser Ideen und Meynungen, die sich mit richtigern Begriffen von Gott, wie sie das Christenthum und die gereinigte Philosophie enthält, nicht vertragen. Dass der levitische Gottesdienst Vorbild von Christi Versöhnungsopfer gewesen sey, ist eben so schriftrichtig; allein die Lehrmethode, welcher sich die Apostel bedient haben, war auch nur brauchbar für *ihre* Zeiten, für *ihre* Schüler aus dem Judenthum, und natürlich für *ihren eignen* Ideenkreis. Will man denn immerfort diese Methode, diesen Redegebrauch, diese Einkleidungsmanier mit den wirklichen Wahrheiten der Religion, mit dem Gehalte und Kern, der in dieser Schaale liegt, für gleich ewig, gleich unveränderlich nöthig und nützlich halten? Wenn jede Phrase, jedes Bild, jede Vergleichung, deren sich die Bibel bedient, einen Lehrartikel der Religion ausmachen soll, wenn jede Anspielung auf einen Spruch, oder eine Geschichte des A. T. eine Anweisung auf wahrhaftige Weissagungen und Typen ist; wie ein wunderlich gestaltetes Ding ist denn die christliche Lehre! Philosophie ist unsers Verf. Sache gar nicht; auch nicht Geschichte und Exegese. Einen elendern Entwurf der Geschichte des Dogma von den Ursachen und Absichten des Todes Jesu, als der in der Vorrede mitgetheilte ist, haben wir noch nicht gesehen. — Dass die Finsterniss bey Jesu Tode allgemein gewesen sey, nimmt der Verf. auf Tertullians Zeugniss treuherzig an. — Wie schön er paraphrasiren könne, mag folgende Stelle zeigen: der Hohepriester Caiphas gab sein Gutachten wegen Jesu dahin: „*Eure Unentschlossenheit ist ein Beweis, dass ihr nichts wisset und nichts recht bedenkt. Er, der Jesus von Nazareth, mag freylich wohl der Messias seyn; denn seine Thaten, und insbesondre die Auferweckung des Lazarus sind nichts geringes. Ist ers aber, so ists um unsre Religion und Staatsverfassung getnan. Leset Jes.* 10 *den letzten, und Kap.* 11 *den ersten Vers: Der Libanon wird fallen durch den Maechtigen, und es wird eine Ruthe aufgehen vom Stamme Isai; so werdet ihr finden, dass bey der Ankunft des Messias der Untergang unserer Religion und unsers Tempels nicht weit entfernt sey. Was ist zu thun? den Messias umbringen ist freylich gottlos; lassen wir ihn aber leben, so ists um uns gethan. Also, lasset uns ihn tödten, damit wir thun, was wir können, um unsre Religion und unsern Staat zu erhalten. Es ist uns besser, dass Einer sterbe für das Volk, denn das das ganze Volk verderbe.*" Ist diese Sermocination wohl im mindesten wahrscheinlicher, als die Bahrdtischen Fabeleyen? Ist irgend ein Anlass in der Geschichte, oder Rede des Hohepriesters, ihm solche Worte in den Mund zu legen? Ist das der Mann, der, wenn Jesus sich für Gottes Sohn oder Messias erklärt, sein Kleid aufreisst, und dies Bekenntniss für eine des Todes würdige Blasphemie hält? Ist es gerecht, (um nicht einmal zu fragen: menschenfreundlich?) einen so abscheulichen Rath, den anerkannten Wunderthäter und Messias ohne Umstände zu ermorden, einem in diesem Stuck gewiss unschuldigen Manne anzudichten? dennoch wagt das der Verf., ja er scheut sich nicht, hinzuzusetzen, dass eben dieser Caiphas, weil er nach Johannes, *desselben Jahrs, in welchem so grosse Sachen sich begaben, Hoheprieſter war*, im eigentlichen und wahren Verstande des Worts, *geweissaget habe. Denn*, sagt er, *wie hätte in demselben Jahre der so milden Ausgiessungen des Geistes der Weissagung nicht wenigstens auch der Hoheprieſter weissagen sollen! Das so hohe und wichtige Amt des Hohenprieſterthums brachte das mit sich, so unwürdig auch die Person war, die dasselbe damals bekleidete.* Wir müssen aufrichtig bekennen, dass wir uns eben so wenig davon überzeugen können, dass Caiphas als Hoheprieſter die Weissagungsgabe gehabt habe, als dass der Verf. als General-Superintendent diese Gabe besitze, oder auch nur ein geschickterer Schriftausleger sey, als sein Caiphas ist.

MATHEMATIK.

STRASBURG, in der Akademischen Buchhandlung: *Introduction à l'analyse des infiniment petits de M. Euler*, traduite du latin. Premiére partie, par M. *Pezzi*. Précédée de l'éloge de M. *Euler* par M. le Marquis de *Condorcet*. 1786. 344 S. gr. 8.

Euler hatte, wie bekannt, bey seiner Einleitung in die Analysis des Unendlichen die Absicht, die Lücke zwischen der gemeinen Algebra und der Analysis des Unendlichen auszufüllen, und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche man nothwendiger Weise finden muss, wenn man sogleich, nachdem man kaum die Anfangsgründe der gemeinen Algebra gefasst hat, zur Analysis des Unendlichen forteilete. Es enthält daher dieses Werk die ganze Lehre von den algebraischen und transcendenten Functionen, ihrer Umformung, Auflösung und Entwickelung. Ferner einen vollständigen Unterricht über die Eigenschaften und die Summationen unendlicher Reihen, so wie auch einen neuen und merkwürdigen Weg, die Exponential-Gröfse zu behandeln. Es giebt einen deutlichern und fruchtbarern Begriff von den

Loga-

Logarithmen und ihrem Gebrauche, und ſetzt den neuen von Eulern entdeckten Algorithmus der Kreis- und Winkelgröſsen ins Licht. Im zweyten Theile findet man die allgemeine Lehre von den krummen Linien mit ihren Abtheilungen und Unterabtheilungen, und in einem Zuſatze die Theorie der Körper und ihrer Oberflächen, nebſt der daraus entſtehenden Gleichungen mit drey veränderlichen Gröſsen. Den Beſchluſs macht die Entwickelung des Begriffs der doppelt gekrümmten Linien, die aus der Durchſchneidung zweyer krummen Flächen entſtehen. Ein ſolches Werk verdiente in alle Sprachen überſetzt zu werden, da unter denen, für welche es brauchbar iſt, doch auch mancher ſich befindet, der es in ſeiner Mutterſprache lieber, als im Original leſen wird. Insbeſondere aber würde die Ueberſetzung verdienſtlich ſeyn, wenn darin nicht nur die häufigen Druckfehler des Originals verbeſſert, und mancher von Eulern zu kurz behandelte Gegenſtand durch einige Anmerkungen in ein helleres Licht geſetzt, oder weiter fortgeführt würde. Was nun die gegenwärtige Ueberſetzung betrifft, ſo ſind derſelben allerdings verſchiedene erläuternde Anmerkungen, z. B. §. 48. 49. 50. 114. 225, ſo wie auch einige anderweitige Zuſätze, als bey §. 36. 61. 199, und zum zehnten Kapitel S. 160 — 163 beygefügt worden, und noch mehrere ſollen nach der Vorrede in einem dritten Bande folgen. Allein dagegen iſt die Ueberſetzung ſelbſt mit einer Freyheit, wofern man nicht lieber Nachläſſigkeit ſagen ſollte, gemacht worden, welche nirgends und bey einem ſolchen Buche am wenigſten gebilliget werden kann. So findet man einmal faſt alle Druckfehler des Originals getreulich in der Ueberſetzung beybehalten und die ganz auffallenden, die allein verbeſſert worden, ſind durch viel wichtigere reichlich erſetzt worden. Um nur einige anzuführen, ſo iſt §. 112 (§. 131 im Original) bey der Beſtimmung der cot. $\frac{1}{2}(a-b)$ und cot. $\frac{1}{2}(a+b)$ das fehlerhafte *ſin a + ſin a*, und *ſin. a − ſin. a* anſtatt *ſin. a + ſin. b*, und *ſin. a − ſin. b*, und §. 143 (§. 162 im Original) *ſi on multiplie la ſeconde formule par la quatriéme* anſtatt *par la troiſiéme* ſtehen geblieben. Ferner hat Euler, §. 226, $A = A'p + B'q$ anſtatt $B = A'p + B'q$, und §. 229 $Y = \frac{-\beta BP^2 + 2\beta APQ + \alpha(B-\alpha A)QQ}{BB - \alpha AB + \beta AA}$ anſtatt $Y = \frac{-\beta BP^2 + \beta APQ + (B-\alpha A)QQ}{BB-\alpha AB+\beta AA}$, und auch dieſes findet man in der Ueberſetzung §. 207 und 210. In Eulers 37ſten §., den Hr. *Pezzi* §. 34 auf folgende Art überſetzt: *Si le plus grand expoſant de z dans Z eſt un nombre pair, et que la quantité conſtante γ ſoit affectée du ſigne +, la fonction aura au moins deux facteurs réels*, ſteht + anſtatt −, wodurch denn der Satz ganz falſch wird. Auch ſteht im Original *duo factores ſimplices reales*. Wie treu die Ueberſetzung ſey? mögen folgende Proben zeugen. *Euler* ſagt §. 53: *Hinc a poſteriori intelligitur, cujusmodi aequationes, quibus valor Functionis y per z determinatur, hoc modo novam variabilem x introducendo - queant.* Hr. *Pezzi* ſagt dagegen §. 50: *On comprend maintenant, comment on peut réſoudre les équations, où l'on détermine en z la valeur de la fonction y, par l'introduction d'une nouvelle variable x.* Am Ende des 55ſten §. ſagt *Euler: Ceterum hi caſus in ſuperioribus formulis* §. 53 *continentur: at quia formulae generales non tam facile ad hujusmodi caſus ſaepius occurrentes accommodantur, viſum eſt horum aliquos ſeorſim evolvere.* Nichts deſtoweniger läſst Hr. *Pezzi* den 54, und 55ſten §. des Originals ganz weg, weil nachher denn doch das allgemeine folge; und ähnliche Auslaſſungen finden ſich mehrere, daher Hr. Pezzi auch nur 358 §§., Euler hingegen 382, oder eigentlich 383 hat, denn an einem Orte iſt eine Zahl zweyer §§ gegeben. Ungeachtet dies alles Hr. *Pezzi's* Arbeit nicht empfiehlt, ſo hat man denn doch in dem dreyzehnten Kapitel, welches von den wiederkehrenden Reihen handelt, noch mehr Gründe zur Unzufriedenheit. *Euler* braucht in dieſem Kapitel zweyerley groſse lateiniſche Buchſtaben, die ſich durch ihre Geſtalt ſehr von einander unterſcheiden. Hr. *Pezzi* muſs es wohl ſeiner unwürdig gehalten haben, auf dergleichen Kleinigkeiten zu ſehen, dem in ſeiner Ueberſetzung iſt dieſer Unterſchied gar nicht beobachtet. Freylich entſteht daher für Köpfe, die ſich nicht ſo hoch ſchwingen können, daſs ſolche Kleinigkeiten ihren Augen unbemerkbar werden, die Schwierigkeit, daſs ſie anſtoſsen, wenn $A = A + B$, und B doch nicht $= 0$ ſeyn ſoll, indeſs beweiſen auch mehrere andere Stellen, daſs Hr. *Pezzi* ſchreiben kann ohne zu denken, obgleich damit nicht geſagt werden ſoll, daſs er es allezeit thue. Auch hätte Rec. anſtatt der Anmerkung zum 209ten §. lieber die geſehen, daſs in der erſten Beſtimmung von X in dieſem §. der Ueberſetzung und im 228ſten des Originals ein Druckfehler vorkomme. *Euler* findet nemlich $X = \frac{(2A\beta - \alpha B)P^2 + (2B - \alpha A)PQ - A\beta^n}{BB - \alpha AB + AA}$ es iſt aber das A in $A\beta^n$ bey ihm nicht das erſte Glied der Reihe, $A + Bz + Cz^2 + Dz^3 + Ez^4 +$ u. ſ. f., wie es ſeyn muſs, ſondern der Zähler des Bruchs $\frac{A}{1-pz}$. Wird dieſer Druckfehler bemerkt, ſo hat man, um die folgende Beſtimmung von X aus der angeführten abzuleiten, bloſs nöthig, für β^n den dafür im vorhergehenden §. gefundenen Werth zu ſetzen. Was die vorangeſchickte Lobrede des Hn. *de Condorcet* auf *Eulern* betrifft, ſo wird dieſelbe auch denen lieb ſeyn, die Hrn. Fuſs Lobrede geleſen haben, indem *Condorcet* manches berührt, was Hr. Fuſs entweder nicht berühren konnte, oder nicht wollte. Das vollſtändige Verzeichniſs aller Eulerſchen Schriften bey Hn. Fuſs findet man indeſs hier nicht.

GESCHICHTE.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Pragmatiſche und aktenmäſsige Geſchichte der zu München neu errichteteten Nuntiatur ſamt Beleuchtung des Breve Pius VI an den Fürſt Biſchoffen zu Freyſingen.* Mit authentiſchen Urkunden belegt. 1787. 154. und 151 Seiten 8. (20 gr.)

Das bekannte päpſtliche Schreiben an den Fürſten Biſchof zu Freyſingen, von welchem der Verf. wegen der darinn vorkommenden falſchen, anſtöſsigen, gegen den Kaiſer und die Reichsfürſten verfänglichen Sätze, aus ſchuldigem Reſpecte gegen Se. päpſtliche Heiligkeit Pius VI angeblich glaubt, daſs es eine untergeſchobene Schrift ſey, hat die Veranlaſſung zu dem gegenwärtigen wichtigen Werke gegeben. Alles, was der Verf. in demſelben von den päpſtlichen Nuntiaturen in Deutſchland, und beſonders von der neuerrichteten Nuntiatur zu München, erzählt, wird von ihm mit nicht zu bezweifelnden Documenten belegt. Den erſten und vornehmſten Grund der errichteten neuen Nuntiatur zu München, ſucht er darinn, daſs man ſchon vorlängſt in der Pfalz und in Baiern die biſchöfliche Gewalt und Gerichtsbarkeit mit Misfallen angeſehen und die Abſicht gehabt habe, die Ausübung derſelben den geiſtlichen Reichsſtänden, deren Sprengel ſich in jene Lande erſtreckt, zu erſchweren, oder gar zu benehmen. Man glaubte dieſe Abſicht dadurch am leichteſten zu erreichen, wenn einige neue Bisthümer errichtet würden. Bey Erledigungen der Bisthümer Worms und Speyer ſuchte man von Pfälziſcher Seite dieſes Vorhaben mehrmals durchzuſetzen, und communicirte darüber mit dem päpſtlichen Hofe. In Bayern wendete man ſchon zu Anfang dieſes Jahrhunderts alles an, zum Nachtheile der Biſchöfe zu Eichſtadt und Regensburg, die Errichtung eines neuen Bisthums zu München vom Papſte zu erlangen. Aber alle dieſe Verſuche waren zu Rom, vermuthlich wegen der Dazwiſchenkunft der dabey intereſſirten deutſchen Biſchöfe, fruchtlos. In neuern Zeiten lieſs man dieſen Gedanken fahren, und verfiel auf die Errichtung einer päpſtlichen Nuntiatur zu München. Die Sache fand zu Rom Eingang, und der Papſt ergriff mit Freuden die Gelegenheit, die päpſtliche Jurisdiction unter dem Schutze eines ſo mächtigen weltlichen Regenten, als der Kurfürſt von Pfalz-Baiern iſt, in Deutſchland zu verbreiten. Es iſt bekannt, daſs zu Anfang des Jahrs 1785 Herr Zoglio als päpſtlicher Nuntius zu München, mit allen päpſtlichen Facultäten verſehen, erſchien, und ihm vom Papſte die geſammten Bayeriſchen, Pfälziſchen und Julich- und Bergiſchen Lande zu ſeinem Diſtricte angewieſen wurden. Der Hr. Nuntius Zoglio machte nicht nur durch ein Schreiben den Erz- und Biſchöfen, deren Kirchſprengel in die itzt erwähnten Lande eingreift, ſeine Ankunft, ſondern auch das ihm ertheilte päpſtliche Creditiv bekannt. Alle dieſe Begebenheiten und die darüber entſtandenen Bewegungen unter den deutſchen Erzbiſchöfen und Biſchöfen, bis auf den Emſer Congreſs, werden von dem Verf. mit groſser Genauigkeit vorgetragen, und unter den rechten Geſichtspunkt geſtellt, aus welchem ſie betrachtet werden müſſen. Da der einzige Hr. Fürſt Biſchof zu Freyſingen auf die Circularſchreiben des neuen Nuntius zu München antwortete, und ſich auf das kaiſerl. Reſcript vom 12ten October 1785 bezog, und äuſserte, daſs es in ſeiner Macht nicht ſtünde, gegen daſſelbe zu handeln und dem Nuntius die Ausübung einiger Gerichtsbarkeit in ſeinem Sprengel zu geſtatten: ſo erfolgte hierauf ein Breve des Papſts an den Biſchof zu Freyſingen. Die vornehmſten Stellen dieſes päpſtlichen Breve, welches von falſchen Iſidoriſchen Grundſätzen ſtrotzet, und das Gepräge der Zeiten Gregors VII an ſich hat, werden von dem Verf. mit eben ſo viel Einſicht als Muth beleuchtet und widerlegt. Freunde des deutſchen geiſtlichen Staatsrechts und der Kirchengeſchichte werden mit Vergnügen die Anmerkungen zu dem päpſtlichen Schreiben leſen, welches der Verf. immer als ein untergeſchobenes Werk, und folglich deſto freymüthiger, behandelt. Daſs der Verf. aus einem ſehr guten Archive geſchrieben habe, davon zeugt die auf 151 Seiten abgedruckte Documentenſammlung, die man, was die Münchenſche Nuntiaturſache betrifft, nirgends vollſtändiger beyſammen findet.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFOERDERUNG. Der Geh. Rath und Prof. der Naturgeſchichte zu Wilna, Hr. G. *Forſter*, iſt zum Hiſtoriographen einer neuen Expedition, welche die Ruſſiſche Kaiſerin unter Befehl des Admir. Cap. Hr. *Mouzakin*, nach Oſtindien und China abſchicket, erwählt worden. Der eigentliche Gegenſtand dieſer Expedition iſt zwar der Handel und neue Entdeckungen nach Oſten; indem da die Kaiſerin zugleich allemal auf die Beförderung der Wiſſenſchaft ſieht, ſo iſt ein Hiſtoriograph, der die Beſchreibung der Reiſe auffetzen ſoll, ein Aſtronom, ein Botaniker und ein Zeichner dabey verordnet, jeder mit einem jährlichen Gehalt von 1200 Rubel und der Verſicherung einer Penſion auf Lebenszeit nach ihrer Zurückkunft. Hr. Collegienrath Pallas wählt dieſe Perſonen, und durch ihn iſt auch Hr. Forſter dabey engagirt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags den 23ten October 1787.

GESCHICHTE.

BERLIN und STETTIN, bey Nicolai: *Aufsätze betreffend die Russische Geschichte von J. K. M. d. K. a R.* — Erster, (68 und 248 S.) zweyter, (275 S.) dritter Band (262 S.) 1786. und 10 S. Vorrede in 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Nicht weil die grosse Monarchin, der jetzt regierenden Russischen Kaiserin Majestät, die Verfasserinn dieser *Jugend-Schrift* ist, welches dem literarischen Werthe an sich weder etwas nimmt, noch zusetzt; sondern wegen des innern eignen Werthes muss der Rec. diesen Anfang zu einem Handbuche der Russischen Geschichte rühmen. Er betrachtet dieses Buch aus mehr als einer Rücksicht. Als ein der Russ. Nation gewiss werthes Buch kann es keine andern, als die vortreflichsten Wirkungen für das Studium und die Art der Bearbeitung der Geschichte in Russland hervorbringen. Denn es ist so ächt historisch geschrieben, so simpel und doch zugleich so edel im Ausdruck, dass wir uns nicht entsinnen können, ausser den Commentarien des Cäsars nie dergleichen gelesen zu haben. Es ist beynahe nicht ein uneigentlicher Ausdruck darin anzutreffen, so dass ein Kind von wenigen Jahren, welches vom Russischen Reiche nur einige Kenntnisse besitzt, es vollkommen verstehen wird. Selbst geurtheilt hat die erhabene Verf. niemals; und dennoch ist keine ruhmwürdige That ohne ihr Lob, keine schlechte ohne den ihr gebührenden Tadel geblieben. Das Urtheil der Zeitgenossen und Nachwelt wird aber jedesmal angeführt. Gewisse Maximen, — besonders für die zarten Herzen solcher Kinder, welche zu hohen Würden bestimmt sind, werden meistens als Thatsachen, oder als Vorträge der Fürsten, unvermerkt und dadurch desto eindrücklicher, in das Gewebe der Geschichte selbst gebracht. Insbesondere aber ist darauf unabläßig Rücksicht genommen, dass die Geschichte durch die Darstellung der Wirkungen, welche ihren Ursachen und den dazu gebrauchten Mitteln sichtlich entsprechen lehrreich werden möge. Die Wisbegierde rege zu machen, sind einige Dinge nur kurz berührt; bey andern aber, wo sonst das Verständniss mangeln würde, sind aus Sprachen, Vergleichung mit dem jetzigen Zustande etc. einschaltungsweise, oder in einer kleinen Anmerkung die nöthigsten Erläuterungen beygebracht worden. Der Inhalt selbst ist dieser. Zuerst stehen einige kurze Sätze von der Geschichte überhaupt, und Eintheilung der Russ. Geschichte in *fünf* gröfsere Zeiträume: 1) von den ältesten Zeiten bis Rurick J. Chr. 862; 2) bis 1224; 3) bis 1462; 4) bis 1613; 5) bis zu den neuesten Zeiten herab. — Von diesem allen ist hier nur der erste Zeitraum und von dem zweyten das Stück bis zum Tode des Gross-Fürst. Jaropolk II Wladimirowitsch 1139 beschrieben. Also fast so weit, als *Schlözers* kleine Russ. Gesch. 1 Th geht. Die Einrichtung ist vortreflich. Den Anfang machen *im I. Th.* nach einigen Bemerkungen über den gänzlichen Mangel gewisser Nachrichten aus den ältesten Zeiten und erregter Achtsamkeit auf Fabeln und fabelvolle Erzählungen in den darauf folgenden — sorgfältig ausgehobene Nachrichten von den alten Slaven, Russen, Warägern und Scythen. „Eine Strecke „Landes von Finnland gegen Morgen bis an das „Uralsche Gebirge, und vom weifsen Meere nach „Süden bis an die Düna und die dolozkische Pro„vinz — hies schon vor Ankunft der Slaven Rufs, „oder Rufsland." — Vor 480 aber sind die Slaven nach Rufsland gekommen, haben ihnen, da sie ein Volk wurden, ihre Sprache mitgetheilt und sind von Slavischen Fürsten bis auf Gostomisl (gest. 860) beherrscht worden. Die Russen hatten schon vor Rurick Handel, Gesetzbücher und Schreibkunst. Beide zusammengeschmolzene Völker vereinigten sich mit Warägern, welche aus Finnland gekommen sind. Das warägische Meer war der Theil der Ostsee, welcher zwischen Finnland und Ingermannland liegt. — Von S. 60 an ist eine Recapitulation der Resultate, fast mit den nemlichen Worten. In der Fortsetzung, welche mit Rurick anfängt, und worinne *Oskold* ohne den *Dir* erscheint,) — so wie im *zweyten* und *dritten* Bande bis zum Jahr 1139 ist die Einrichtung diese, dass überhaupt nach der Jahresfolge und den Regierungen der Grossfürsten

Digitized by Google

ſten die Merkwürdigkeiten einzeln angeführt werden. Eine allgemeine Charakterzeichnung des Grofsfürſten (die Geſchichtſchreiber ſagen etc. lautet ſie gewöhnlich) geht voran; dann folgen die Begebenheiten und zwar meiſtens ſo erzählt, dafs die handelnden Perſonen in wichtigen Dingen redend eingeführt werden; den Beſchluſs machen die Angaben ſeiner Familienumſtände, ſeine Genealogie und eine Tafel der gleichzeitigen Kaiſer, Könige, einiger deutſchen und italiäniſchen Fürſten, der Kalifen, der Patriarchen von Konſtantinopel, Alexandrien, Jeruſalem und Antiochien, der Päpſte und zuletzt der abgetheilten Fürſten in Rufsland. In dieſen Tafeln finden ſich einige hiſtoriſche Fehler, ſo wie auch hie und da in aufserruſſiſchen Begebenheiten — Der Rec. wünſcht, dafs mit dem Fortrücken des Werkes auch mehrere grofse Menſchen, wenigſtens Ruſſen, hier (*in den Domainen der Kaiſerin*) eine Stelle erhalten mögen! Unter den Merkwürdigkeiten ſind auch Landplagen, Kometen, Finſterniſſe (mit Beſtimmung der Tage) angeführt; gewifs mit beſtimmter Abſicht; ferner Erbauung von Städten, Kirchen, Klöſtern, Brücken u. dergl. Nichts aber iſt häufiger, als die Warnung gegen Schmeichler, böſe Rathgeber, Untugenden und Ungerechtigkeiten der Fürſten. Nun ein paar Proben, ohne lange Auswahl! Band I. S. 44. „Die „Geſchichtſchreiber erzählen, 1) dafs dieſe Männer „verſtändige und weiſe Leute, 2) dafs ſie anſehnliche Fürſten ihres Volkes, und 3) dafs ſie Leute „von ſanften und milden Sitten geweſen. — Alles „dieſes beweiſt ſich dadurch, dafs ſie nach ihrer „Ankunft Städte gegründet haben. Unſtreitig gehört mehr Weisheit und Verſtand zum Bauen, als „zum Zerſtören. Wenn ſie nicht Leute und Vermögen gehabt hätten, ſo konnten ſie keine Städte „bauen. Das Anlegen der Städte ſelbſt zeuget von „ihren Sitten und Neigungen." — Band II. S. 96. 97. — „Im Jahr 1075 kamen Geſandte des Kaiſers Heinrichs des vierten aus Deutſchland — nach „Kiew zum Fürſten Swätoslaw, um ſelbigen zur „Verſöhnung mit ſeinem Bruder, dem Grofsfürſten Iſäslaw zu bewegen. Fürſt Swätoslaw bezeigte bey dieſer Gelegenheit vielen Stolz, und „gar keine Neigung zum Frieden, wobey er den „Geſandten ſeine grofsen Schätze ſehen liefs. Die „Geſandten betrachteten dieſe Reichthümer von „Gold, Silber, Edelgeſteinen, Stoffen und allerhand Koſtbarkeiten und ſprachen: dieſes alles iſt „nichts, weil es todt, wie Erde da liegt, weit herrlicher als alles dieſes iſt die Tugend, deren allein ſich „ein Regent rühmen ſollte; alle Regenten beſitzen „Reichthümer, und es giebt viele Regenten, aber „ſie rühmen ſich deren nicht." — S. 104 — „Wladimir fand in ſeinem Herzen Vergnügen an „unbegränzter Güte, und gieng in dieſer Tugend „ſo weit, dafs Gerechtigkeit und geſetzliches Gericht erſchlafften, und Strafsenraub und Diebſtahl „dadurch ſich überall verbreiteten; ſo dafs endlich „der Mitropolit Leontii ihm zuredete und vorſtellte, — dafs er von Gott dazu geſetzt ſey, Recht „und Gerechtigkeit zu handhaben (u. ſ. w.) — „Wladimir achtete auf dieſe Vorſtellung, und befahl nach den Geſetzen ſeines Grofsvaters und „Vaters zu richten."

In der Vorrede beklagt ſich die erhabne K., dafs in fremden Sprachen Bücher unter dem Namen der Ruſſ. Geſchichte herauskamen, die man eher partheyiſche Erdichtungen nennen könnte; jedes Blatt diene zum Beweiſe, mit was für feindſeligen Geſinnungen es geſchrieben ſey; jeder Umſtand werde nicht nur in verkehrter Geſtalt vorgeſtellt, ſondern man ſchäme ſich auch nicht ſelbigem boshafte Erklärungen beyzufügen. Zwar ſagten dieſe Schriftſteller, dafs ſie ruſſiſche Annaliſten und Geſchichtſchreiber vor Augen gehabt hätten; allein ſie hätten ſie entweder nicht geleſen, oder nicht verſtanden, oder ihre Feder wäre von blinder Leidenſchaft geführt worden. In einer Note aber wird von Schlangen im Buſen ernährt geſprochen.— wir wollen nicht hoffen, dafs dieſe Kritik deutſche Schriftſteller, die von Rufsland geſchrieben haben, treffen möge, werden ſie aber zu deſto genauerer Prüfung der, von Engländern und Franzoſen beſonders, herrührenden Schriften zur Ruſſiſchen Geſchichte benutzen.

Graez, bey Weingand und Ferſtl: *Aquilius Julius Caeſar Staats- und Kirchengeſchichte des Herzogthums Steyermark.* 1ſter Band von Chriſti Geburt bis auf Karl den Gr. 1786. 23 Bog. 8vo.

Die Leſer würden ſich ſehr irren, wenn ſie bey dieſem Schriftſteller auch nur einen Schatten der Kunſt eines Möſers zu erblicken glaubten. Hr. *Caſar* ſcheint ein ganz gutmüthiger Mann zu ſeyn, er ſchreibt auch dasjenige, was er findet, recht fleiſſig zuſammen; aber nicht nur ohne alle hiſtoriſche Kunſt, ſondern auch ohne alle einem hiſtoriſchen Schriftſteller nöthigen Vorkenntniſſe, und ſelbſt ohne mit demjenigen bekannt zu ſeyn, was in der allgemeinen Geſchichte von ihren neuern Schriftſtellern zur Aufklärung der Geſchichte der deutſchen Länder in den ältern Zeiten ſo glücklich vorgearbeitet iſt. Er ſagt in der Vorrede, er habe ſein Pfarrherrn-Amt reſignirt, um dieſes Buch zu ſchreiben. Wenn er ein guter Pfarrer war, ſo hätte er beſſer gethan, er wäre dabey geblieben; denn die Lorbeern, die er als Schriftſteller einerntet, möchten wohl ſchwerlich ein Opfer, ſey es auch das kleinſte, verdienen.

Hr. C. ſchicket, ehe er die Erzählung ſelbſt anhebt, in dem erſten Abſchnitte folgende vorläufige Abhandlungen vorauf: 1) das alte Steyermark nach ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, Gränzen, Abtheilungen, Klima, Producten, Städten, Inwohnern, Thieren. Da der Verfaſſer von allem dieſen aus alten Zeiten, entweder gar nichts, als von den Gränzen und Producten, oder doch wenig zu ſagen wuſte, ſo ſagt er dafür, wie es jetzt iſt, und damit iſt

Rec

Rec. wenigſtens nicht unzufrieden geweſen, da es die einzige Abhandlung iſt, die er mit Vergnügen geleſen, und aus der er etwas gelernt hat. Hr. C. erſchöpft zwar ſeine Materie keinesweges, aber er giebt doch manche lehrreiche Angaben. So ſind z. B. die Weiden an den dortigen Alpen ſchon ſo vortreflich, daſs man Ochſen von 3900 Pfund ſchlachtet. Die fiſchreichen Ströme geben Forellen von 25 Pfund. Schade iſt es, daſs dasjenige, was von den mancherley Dialekten, die in Steyermark geſprochen werden, geſagt iſt, nicht etwas weitläuftiger ausgeführt iſt und die beygebrachten Proben nicht zahlreicher ſind. Wir hätten ihm die folgende, ja alle übrigen vorläufigen Abhandlungen dafür geſchenkt. Die 2te handelt von den Göttern und dem Aberglauben des alten Steyermarks, wo der Verf. anſtatt zu ſagen: wir wiſſen nichts davon, als daſs es wahrſcheinlich Galliſche oder deutſche Gottheiten waren, die die Noriker anbeteten, einen Miſchmaſch von römiſchen und deutſchen Gottheiten macht, wie etwa *Schedius* in ſeinem Buche von den deutſchen Gottheiten, oder wie alle diejenigen, die nicht bedenken, daſs die Deutſchen kein Latein ſprachen, und alſo unmöglich etwas vom Iupiter, Mars, etc. wiſſen konnten, ſondern daſs Monumente, worauf dieſe Nahmen ſtehen, römiſchen, nicht deutſchen, Urſprungs ſind. Wenn Tacitus und andre römiſche Schriftſteller den deutſchen Gottheiten römiſche Nahmen geben, ſo war das theils Unwiſſenheit, theils Stolz eines civiliſirten Volks, welches alles, was es bey ſogenannten Barbaren ſahe, nach ſeinen Begriffen modelte, ſo trugen die Griechen ihren Zevs zu allen morgenländiſchen Nationen. Wie kann der Mann S. 30 glauben, daſs die Steyermärker den Mithras angebetet haben? 3*te Abhandlung* von dem Urſprunge und den erſten Predigern des chriſtlichen Glaubens in Steyermark, 4*te Abhandlung* von den Metropolitan- und andern biſchöflichen Kirchen daſelbſt. Man muſs es wohl dem Stande des Verfaſſers zu gute halten, und bedenken, was er für Leſer gröſstentheils vorausſetzen kann, wenn er hier mit einer Weitſchweifigkeit zu Werke geht, die einem jedem andern, nur nicht den armen Recenſenten, die Erlaubniſs gäbe, mehrere Seiten überzuſchlagen. Hr. C. füllet mehrere Blätter damit an, um zu ſagen, das es ihm wahrſcheinlicher ſey, daſs die erſten Prediger des Chriſtenthums in Steyermark nicht aus Lorch, ſondern aus Aquileja gekommen ſind. Auch erhalten wir hier zum erſtenmale das Verzeichniſs derjenigen Männer, die die Legende als Märtyrer und Heilige aus Steyermark vorſtellt. Wir müſſen ſie in der Folge noch einmal leſen. Mitten unter dieſen unbedeutenden Dingen ſtöſst man S. 58 auf ein ungemein richtiges Urtheil von den jetzigen Normalſchulen im Oeſtreichiſchen, welches man hier gewiſs nicht ſuchen ſollte. Aglar oder Aquileja war die erſte Metropolitan Kirche von Steyermark, und erſt unter Carl dem Groſen muſte ſie dieſen Sprengel mit Saltzburg ſo theilen, daſs die Drau die Gränze machte. 5*te Abth.* von der Politiſchen Verfaſſung des alten Steyermarks bis an Carl den Gr. enthält auſser der erſten Angabe der Kriege der Römer und deutſchen Nationen in dieſen Gegenden, ein chronologiſches Verzeichniſs aller römiſchen Statthalter in Pannonien und Noricum welches ſehr gut iſt. Hingegen ſind unter demjenigen, was von den römiſchen Obrigkeiten S. 93 geſagt iſt, ſehr viele falſche oder halbwahre Sätze. Von dem Lehnsſyſtem der mittlern Zeiten hat der Verf. gar keine Begriffe, und es iſt ganz unlesbar, was er gleichwohl auf mehrern Seiten davon durch einander geſchrieben hat. Durch dieſe letzten 4 vorläufigen Abhandlungen hat er ſich ſo viel weggenommen, daſs er in der Erzählung der Geſchichte ſelbſt, die ſich mit dem *2ten Abſchnitte* anfängt, nothwendig das ſchon geſagte häufig wiederholen muſs. Die Begebenheit, daſs die noriſchen Weiber ihre Kinder ermordeten, nachdem ihre Männer von den Römern waren überwunden worden, wird dreymal erzählt. Dieſer Abſchnitt enthält folgende Kapitel: 1) Politiſche Landesverfaſſung von Steyermark in den erſten 4 Jahrhunderten. So wie der Verf. überall gar nicht auf den Ausdruck achtet, ſo ſoll Landesverfaſſung hier Geſchichte heiſsen. Er hat in dieſem Kapitel alles fleiſsig zuſammengetragen, was man von Noricum bey den römiſchen Schriftſtellern findet, aber freylich ohne alle hiſtoriſche Kritik. 2) Chriſtliche Landesgeſchichte von Steyermark unter den Römern. Wiederholung und weitläufigere Erzählung aller Märtyrer- und Heiligen-Legenden. Wenn der Verf. hier die allergröbſten auch zu verwerfen ſcheint, ſo iſt das gerade ſo viel Einſicht, als jene Lady zeigte, die bewies, daſs der Hals zu enge ſey, durch den Hans Nord in die Bouteille kriechen wollte. S. 190 drückt ihn auch das Gewiſſen. Er ſagt: „Die Herrn Recenſenten, die *ſine „ira et ſtudio* ſich zu ſchreiben rühmen, werden „doch nicht mehrmal *toll und grob* werden, daſs „ich mich mit ſolchen Sachen intereſſire. Iſt es „erlaubt von der Mythologie, (ſo ſchreibt Hr. C., wie an andern Orten Plaſus, anſtatt Bläſus) „vie„les zu ſchreiben; warum ſolle es von den Heiligen „verboten ſeyn?“ Nein, warhaftig unter dieſer Vorausſetzung, daſs wir das davon geſchriebene als Mythologie anſehn, ſoll es ganz und gar nicht verboten ſeyn. Daſs wir auch *ſine ira* ſchreiben, wollen wir Hrn. C. dadurch beweiſen, daſs wir ihm geſtehn, daſs ſein heiliger Maximilian, von dem hier die Rede iſt, uns vortreflich gefällt, indem er den geitzigen Kaiſer Friedrich III um ſeine Schätze ſtraft und ſeine Perſon zur künftigen Beſſerung laufen läſst. Die übrigen Heiligen, die er nennt, ſind nicht immer ſo geſcheit zu Werke gegangen. Uebrigens hat dieſes Kapitel und das 5te das Verdienſt, daſs die National-Synoden fleiſſig geſammlet ſind, welches für einige Klaſſen von Leſern Nutzen haben kann. 3) Politiſche Landesgeſchichte von Steyermark unter den Barbaren vom

Jahr 400 bis an Carln den Grofsen. Kein Zeitpunkt der Geſchichte der Länder an der Donau iſt verwickelter und ſchwerer aufzuklären, als dieſer, da ſie in demſelben ſo mancherley Nationen eine kurze Zeit zum Aufenthalte dienten, und ſo manche kleine Staaten darin geſtiftet wurden und untergiengen. Man findet bey unſerm Schriftſteller nicht das mindeſte, das zur Aufklärung dieſer Verwirrung dienen könnte, wodurch er ſeinem Buche doch einen ſehr ausgedehnten Nutzen hätte geben können. Die Begebenheiten ſind durch einander erzählt, ſo wie er ſie bey ſchlechten und guten Quellen gefunden hat. Die vom Morgen kommenden Nationen heifsen alle Hunnen. Man weifs nicht, wo ſeine Slaven (Sklaven ſchreibt er immer) herkommen. Die Herzoge von Friaul ſind ihm bis zur Zerſtörung des Longobardiſchen Reichs ſtets die Oberherrn von Steyermark. 4) Religions-Geſchichten von Steyermark bis Carl dem Grofsen. Eben ſo, wie das 2te Kapitel. — Uebrigens kann niemand Hrn. C. nachſagen, dafs er ſich hätte verführen laſſen, Lutheriſches Deutſch zu ſchreiben.

PHILOLOGIE.

GOETTINGEN, bey Dietrich: *Einleitung in die griechiſche Sprache nebſt Tabellen* von *M. G. D. Koeler*, Rector an dem Provincial-Gymnaſium zu Detmold. 1785. 60 S. 8. und 2 Tabellen Fol. (3 gr.)

Dieſes Büchlein iſt der Pendant zu den 1782 vom Verf. herausgegebenen Tabellen der lateiniſchen Sprache für Anfänger; und beide ſind Beweiſe von der lobenswürdigen Beſtrebung deſſelben, die dornichten Pfade der grammatiſchen Anfangs gründe ſo angenehm zu machen, als es bey Dornen ſich thun läfst. Der herzliche Ton, in dem er mit ſeinem jungen Freunden ſpricht, mufs jeden Leſer für ihn einnehmen, und die Wärme, mit der er den Nutzen der griechiſchen Sprache auch Nichttheologen empfiehlt, hat Rec. Beyfall um ſo mehr, weil er ſelbſt ſich ähnlicher Ermunterungen mehr als einmal, freylich nicht immer mit gewünſchtem Erfolge bedient hat. Die vom Verf. angeführten Beyſpiele grofser Gelehrten, die das, was ſie ſind, ohne griechiſche Sprachgelehrſamkeit nicht geworden wären, fruchten deshalb wenig, weil unſre Jugend den Ehrgeitz, grofse Gelehrte werden zu wollen, ſich nicht häufig zu Schulden kommen läfst, und ſelbſt von einigen Lehrern treulich vor dieſer Sünde gewarnet wird. Noch eher hat Rec. Eindruck gemacht, wenn er ſeinen Schülern, zumal wenn ſie als Primaner ſchon ein ſchriftſtelleriſches Jucken in den Fingern fühlten, zu Gemüth führte, dafs unſre ſchönen Schriftſteller gröſtentheils auch gute Griechen ſind, dafs einmal ein Amtmann und ein Graf als Ueberſetzer Homers, wetteiferten, dafs vorzüglich Wieland Deutſchlands erſter Schriftſteller ward, und werden konnte, weil er ſchon früh ſich von griechiſchem Geiſte nährte. Oft iſt auch Rec. die kleine Liſt gelungen, bey häuslichen Beſuchen, die er mit Vergnügen ſieht, ſich nach den verſchiedenen Neigungen ſeiner jungen Freunde zu richten, für den Brauskopf, der immer in Wolken wandelte, ein Paar ächt erhabene Stellen eines alten Griechen bereit zu halten, und den ſanftern, beſcheidenern Jüngling auf die edle Simplicität der Griechen aufmerkſam zu machen. Der rechtſchaffene Lehrer thue, was er kann, will der Zögling kein Griechiſch lernen, dann — verdient er es nicht zu lernen. — Hr. K. Abſicht war, wie er S. 8. ſelbſt ſagt, „nicht eine vollſtändige griechiſche Gramma„tik zu geben, ſondern die Grundſätze derſelben „in eine Art von Bild zu verketten, das durch ſei„ne Anſchaulichkeit und Uebeſichtlichkeit das Un„angenehmſte bey Erlernung der Sprachen, die Para„digmen, faſslicher machte.“ Etwas neues iſt dies nun wohl nicht, und kann es der Natur der Sache nach nicht ſeyn: was H. K. auf eine Tabelle zuſammen gebracht hat, ſteht in jeder Grammatik auch, nur etwa einzeln abgeſetzt, und Tabellen in Folio haben immer auch ihre Unbequemlichkeit. Ob ferner der *Anfänger* die zu Erläuterung der Tabellen gegebnen Regeln, beſonders über die Formation der Temporum für ſich verſtehen „in der Ana„lyſe der einzelnen Worte, und in Auffindung der „Grundwörter aus dem Wörterbuche ohne weite„re Grammatik bey der Präparation auf die ange„gebenen Stücke ſich ſelbſt werde helfen können,“ (S. 9.) zweifeln wir doch noch einigermafsen, glauben vielmehr, dafs der Lehrling, um ſich finden zu können, ſich ſo gut, wie in jede andre Grammatik werde einſtudiren müſſen, und dafs dem Lehrer noch immer das Beſte in den Lehrſtunden zu thun übrig bleiben werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

QUEDLINBURG und BLANKENBURG, bey Ernſt: *Der Chriſt an den Gränzen des menſchlichen Lebens* von *H. M. A. Cramer*, Paſtor zu St. Jacobi in Quedlinburg. 1786. 34 S. 8. (2 gr.)

Eigentlich ein Anhang zu des Herrn Verfaſſers gröſsern Werk: *chriſtliche Unterhaltungen fürs bürgerliche Leben*, dem er als die 26ſte Betrachtung beygefügt iſt. Hr. Cr. führt den Chriſten auf die Gränzen ſeines Lebens, zeigt ihm da Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und lehrt ihn, das Vergangene richtig beurtheilen; das Gegenwärtige richtig gebrauchen und gegen die Zukunft ſich gehörig anſchicken. Uebrigens iſt alles richtig und ſchön geſagt, und wird den zum Nachdenken fähigen Leſer gewifs mit frommen Empfindungen beleben.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 24ten October 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Hilscher: *Ueber das Schuldenwesen des Chur-Sachsischen Adels; und das beste Mittel, ihn wider den fernern Verfall zu schützen; — ein frommer Wunsch, bey Gelegenheit des im Jahre 1787 ausgeschriebenen allgemeinen Landtags geäußert.* 1787. 288 S. 8. (12 gr.)

Der warme patriotische Eifer des uns unbekannten Vf. für die Wiederaufhelfung des Adels in Churſachsen scheint um so mehr von aller Parteylichkeit entfernt, da er selbst, (wie sich aus der Zueignungsschrift vermuthen läßt,) nicht zu dieser Klasse gehört. Schade, daſs seine Schrift nicht noch vor Eröfnung des Landtags, — wie vermuthlich seine Absicht war, — in Druck erschien: vielleicht hätte solche dann unter den versammelten Ständen eine heilsame Sensation erregt, und nützliche Vorkehrungen veranlaſst. Zuerst: *Allgemeine Bemerkungen, über den Verfall des Churſächsischen Landadels, und dessen Schuldenwesen.* Als Kaiser Carl der IVte im Jahre 1350, auf Intercession der Landgrafen in Thüringen und Marggrafen in Meisen, den bürgerlichen Bewohnern ihrer Städte die Lehnsfähigkeit ertheilte; so legte er dadurch den ersten Grund zum Verfall des Churſächsiſ. Adels. Anfangs sey der Nachtheil dieſer Erlaubniſs eben nicht sehr merkbar gewesen, weil auf einmal der Werth der adelichen Lehne beynahe verdoppelt wurde, der Adel noch an Sparſamkeit gewöhnt war, auch besonders die Gutsbesitzer im Erzgebirge, durch ihren Antheil am Bergbau, eine ergiebige Quelle des Reichthums hatten. Allein, bald habe der ausländische Luxus, der schon unter Kaiser Carl dem Vten anfieng, und unter der Regierung der Könige von Polen als Churfürſten von Sachsen aufs höchste stieg, den zum Theil im dreyſsigjährigen Kriege erschöpften Adel, in beträchtliche Schulden gestürzt. Und nun geriethen die Ritterſitze, nach verderblichen Concurſen, in die Hände reichgewordener Pächter und Kaufleute. — Der Verf. getraut sich zu behaupten: daſs beynahe $\frac{1}{6}$tel der Sächsiſ. Rittergüter seit 30 Jahren in gerichtliche Verwaltung gefallen, ein anders Sechstel dem Concurſe äuſserſt nahe sey, beynahe $\frac{1}{4}$tel derſelben sich in bürgerlichen Händen befinde, und ebenfalls $\frac{1}{4}$tel bis auf den halben Werth verpfändet sey. In so kläglichen Umſtänden befinde sich nun der Churſächsiſ. Adel; und es sey leicht abzuſehen, daſs er in kurzem von dem Beſitz ſeiner Lehngüter ganz werde verdrängt werden. — Nicht nur dieſes, daſs dadurch die Zahl der Landſtände vermindert und dem Deſpotiſmus der Weg gebahnt werde, ſondern auch andere wichtige Rückſichten machten die Veräuſserlichkeit der Rittergüter an Perſonen bürgerlichen Standes bedenklich. „Man laſſe," ſagt der Verf., „durch den Adel Krieg und Landbau beſorgen, „und von dem Bürgerſtande Handel, Gewerbe, „Künſte und Gelehrſamkeit treiben; und ein ſol„ches Land wird glücklicher ſeyn, als wenn durch „den, immer nur dem Titel nach — gelehrten Adel, „die Landes-Collegien und einträgliche Staats„Bedienungen beſetzt, die Ritterſitze aber reichen „Kaufleuten überlaſſen werden. Bey dieſem Tau„ſche verlieren ganz unſtreitig beide Stände, und „ſelbſt das ganze gemeine Weſen. Der Adel ſinkt „zur Dürftigkeit herab, immittelſt der wohlhabende Kaufmann anſehnliche Summen dem Handel ent„zieht." . . . . . (Im Hauptwerk hat der Verf. recht: nur darin geht er zu weit, daſs er den Adel von den Wiſſenſchaften und Staatsbedienungen ſo ganz ausſchlieſsen will, wozu ihn doch, beſonders im Churfürſtenthum Sachſen, ſein Antheil an dem Geſetzgebungs- und Beſtimmungs-Geſchäft, wie auch die uralte Lehns- und Juſtitz-Verfaſſung, wenigſtens eben ſo gut, als den Bürgerſtand, berechtiget.) — Die Lehnsunfähigkeit des Bürgerſtandes führe im Grunde gar nicht die Uebel mit ſich, welche ſich einige Staatsmänner davon träumen laſſen, wenn man nur auf der andern Seite dem Credit des Adels zu Hülfe komme, und die ſo gehäſſigen Sequeſtrationen der Rittergüter vermeide. Allein in der jetzigen Lage, bey den ſchon ſo aufgehäuften Schulden des Adels, würde die Aufhebung der Lehnsfähigkeit des Bürgerſtandes das gröſste Unheil für Erborger und Darleiher anrichten. Der Preis der Güter würde zu einem Werth herabſinken, welcher kaum zu Tilgung der darauf verſicherten Poſten hinreichend ſeyn dürfte. Man müſ-

Digitized by Google

se demnach auf andere Mittel denken, und den Adel in den Stand setzen, bey einer guten Wirthschaft allen Bedruckungen der Wucherer auszuweichen; man müsse die, mit Erborgung gerichtlich und lehnsherrlich zu versichernder Capitalien verknüpften, Kosten und Beschwerden aufheben; aber auch auf der andern Seite allen Credit des Adels schwächen, welcher die Kräfte seines Vermögens übersteigt; man müsse daher die Darleiher sicher stellen, und dadurch den Zinsfuss erniedrigen; überdiess auch den Adel mehr zu Abtragung alter, als zu Erborgung neuer Capitalien anzureizen suchen, und ihm jene so leicht als möglich machen. — Dies sind die Grundsätze, welche der Verf. von 1 bis zum 12 Abschnitt auszuführen sucht. Wir übergehen das, was er von den Eigenschaften und verschiedenen Klassen der auf Rittergütern haftenden Schulden, von der nöthigen Aufhebung aller stillschweigenden Hypotheken, und von der richtigen Bestimmung eines verhältnissmäfsigen Zinsfufses, mit vielem Scharfsinn abhandelt, und wenden uns sogleich zu seinem Hauptgegenstande, — *der Errichtung eines landschaftlichen Systems*, — einer Association, wodurch nicht nur die Capitalien, sondern auch die Zinsen gesichert werden, und Pfandbriefe einen solchen Werth erhalten sollen, dafs sie immer als im Umlauf befindliche Gelder zu betrachten wären. Der Beytritt zu dieser Verbindung soll freywillig seyn, doch so, dafs die sich weigernden, nach Ablauf einer gewissen Frist, auf immer ausgeschlossen werden. *Die Mitglieder sollen sich alle für einen, und einer für alle, zur Bezahlung der Capitalien und Zinsen dergestalt verpflichten, daß dem Darleiher bey verzögerter Zahlung freystehe, in welches Rittergut er wolle die Hülfe vollstrecken zu lassen.* Die Zinszahlung müsse lediglich durch die ritterschaftliche Kasse geschehen, und jeder Gutsbesitzer die schuldigen Zinsen an selbige einschicken, die Kasse aber auf allem Fall, die Zinsen möchten eingegangen seyn oder nicht, — die Zahlung halbjährig bewirken. Der vorzügliche Nutzen dieser Assecuranz bestehe darinne, dafs die Schuldner einen gemäfsigten Zinsfufs erhalten; ihre Pfandbriefe ohne Beschwerde und Kosten in baares Geld verwandeln können; weder durch Aufkündigungen noch durch Cessionen gebrandschatzt, und zur Abzahlung ihrer Schulden ermuntert werden. Dies letztere, — als der Hauptendzweck des Systems, — werde dadurch am besten bewirkt, wenn man die associirten Rittergüter in zwey Klassen, A und B, abtheile, nemlich in die, welche bis auf ein Drittheil, und die, welche über ein Drittheil des Werths verpfändet wären. Erstere sollen nur 3½ v. H., letztere 4 v. H. an Zinsen entrichten. Der Gewinnst von ½ v. H. werde für diese eine mächtige Triebfeder seyn, durch Abzahlung eines Theils der Schulden in jene Klasse zu kommen. Aber aus der Klasse A in die Klasse B zu treten dürfe nie erlaubt werden. — Die Kasse bezahle indefs bey beiden Klassen 3 v. H., und der jährliche Ueberschufs diene als ein Fonds zur Ergänzung der Defecte und Bezahlung der aufgekündigten Capitalien. — Gesetzt auch die Ritterschaft könne kein Darlehn anders, als gegen 4 v. H. erhalten; so würde doch ein Zinsfufs, bey der Klasse A zu 4½, und bey der Klasse B zu 5 v. H., gegen den bisherigen, nicht zu hoch seyn. Die *Lehnflamme*, welche hierbey im Wege stehen, müsse man in eine eigene Klasse C verweisen, und bey selbigen keinen Ueberschufs von Zinsen zur gemeinschaftlichen Kasse fordern. Das wichtigste Augenmerk, — *dafs die Kasse beständig im Stande sey, die aufgekündigten Capitalien und laufenden Zinsen zu bezahlen*, lasse sich in Sachsen gar füglich bewirken, und man dürfe nicht einmal fürchten, dafs die Aufkündigungen, bey der ersten Einrichtung des Systems, so häufig, als es in Schlesien geschah, erfolgen, und die Kasse in Verlegenheit setzen dürften. Für einen so angesehenen Körper sey es leicht, binnen der halbjährigen Aufkündigungsfrist, die wichtigsten Geldgeschäfte zu machen. Die richtige Zinszahlung, als die Grundfeste des Credits, könne nur dadurch bewirkt werden, dafs jeder Schuldner, welcher die Zinsen 8 Tage vor Ostern und Michaelis nicht einsenden, sich sofort der Sequestration unterwerfen, und, wenn auf diesem Wege binnen halben Jahres zur Befriedigung nicht zu gelangen, den Verkauf seines Gutes an den Meistbietenden sich gefallen lasse. Allein diese Sequestration dürfe nicht durch die Obrigkeit geschehen, welches nur Kosten mit Kosten häufen und den Schuldner zu Grunde richten würde, — sondern durch einige benachbarte Rittergutsbesitzer unter Aufsicht eines Amtshauptmanns. Diese gemäfsigte Selbsthülfe der associirten Ritterschaft sey ein nothwendiges Triebrad der Maschine, und es sey kein Misbrauch dabey zu befürchten, wenn sie durch eine besondere Landesherrliche Verordnung genau bestimmt, und, zu Schlichtung aller bey der Kasse vorfallenden Streitigkeiten, ein eigenes Gericht niedergesetzt werde. Es bedürfe hierbey keines Concurs-Processes über die hypothecarischen Schulden, da die stillschweigenden Hypotheken ganz wegfielen, und die ritterschaftlichen Pfandbriefe, nebst den darüber zu haltenden Hauptbüchern, vollen Glauben hätten, mithin jene unseeligen Zwiste, über die Gültigkeit und Priorität solcher Schulden ganz aufhörten. Die hypothecirten Stämme wären demnach sofort, ohne Process, von der baaren Masse voraus wegzunehmen. Die Kasse müsse die aufgekündigten Capitalien entweder aus dem baaren Vorrathe, oder durch neue Anlehne tilgen, und jedem Schuldner müsse frey stehen, der Kasse die Zurückzahlung beliebiger Summen ein halb Jahr voraus anzukündigen, da denn diese die weitere Aufkündigung bey dem Inhaber des Pfandbriefes zu besorgen, oder solchen gegen andere vorräthige Pfandbriefe einzuwechseln habe. Damit jedoch die Summe unbenutzter Gelder nicht zu hoch anwach-

wachſe; ſo müſſe der Kaſſe die vierteljährige Aufkündigung erlaubt ſeyn, wogegen der Darleiher ſo wohl als der Schuldner nur halbjährig aufkündigen dürfe. Diejenigen Glieder der Aſſociation, welche von ihren Pfandbriefen keinen Gebrauch machen, und ſolche bey der Kaſſe deponiren, ſind von aller Zinszahlung frey, und können ſolche, nach vorgängiger halbjähriger Anzeige, allda in baares Geld verwandeln. Haben ſie aber ſolche in Händen, ſo ſind ſie nur zur Erlegung des Zins-Ueberſchuſſes gehalten, und dürfen zu jeder Zeit davon Gebrauch machen. Um endlich die Pfandbriefe ganz der klingenden Münze gleich zu ſetzen, ſoll der Inhaber, ohne daſs es einer gerichtlichen oder auſsergerichtlichen Ceſſions-Urkunde bedürfe, allemal als der wahre Eigenthümer gelten, bis ein anderer ein beſſeres Recht bewieſen habe. — Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir den Verfaſſer vom Vten bis zum VIten Abſchnitt, wo er ſein Syſtem, um die Ausführbarkeit deſſelben recht einleuchtend zu machen, bis auf die kleinſten Umſtände zergliedert, und auf die Churſächſ. Landes- und Kreis-Verfaſſung anwendet, noch weiter verfolgen wollten. Das angeführte überzeugt ſchon von dem Nutzen einer ſolchen Einrichtung, und das damit im Hauptwerk übereinſtimmende Beyſpiel des landſchaftlichen Syſtems in Schleſien hat ſolches ſattſam bewährt. — Am Ende äuſsert er noch *pia vota* für die Aufhebung der Ahnenproben, indem nur eine Generation aus edelem Blute hinreichend ſey; — für die Abſchaffung des Lehns-Syſtems und beſſere Repartition der Ritter-Pferde; — für die genauere Abſonderung der Städtiſchen Gewerbe vom Feldbau, wobey jedoch die Miſchung der Profeſſioniſten und Ackerleute in Dörfern und Flecken unſchädlich, ja ſo gar vortheilhaft ſey, wenn ein jeder ſich auf ſeine Berufs-Arbeit einſchränke; — für die beſſere Vertheilung und leichtere Erhebungsart der Conſumtions-Abgaben; — für die Ausſchlieſsung des Adels von bürgerlichen Beſitzungen in den Städten, welche ihn nur von ſeinem Endzweck entfernten; nicht aber von Bauerhöfen und anderen unadelichen Land-Gütern, deren Beſitz, jedoch ohne beſtändige Vereinigung mit den Rittergütern, zur Aufnahme des Feldbaues, und zur Erhaltung des ärmeren Adels ſehr erſprieſslich, auch keinesweges herabwürdigend ſey, da die Frohnen durch andere verrichtet werden könnten. (Würde aber durch letzteres nicht der Edelmann in ſeinen ſittlichen und bürgerlichen Verhältniſſen dem Bauer zu ähnlich werden, und doch die kleine mit Handarbeit verknüpfte Wirthſchaft nicht ſo emſig, nicht ſo ökonomiſch betreiben, als der daran gewöhnte und mehr abgehärtete Bauersmann? Was hülfe alſo dieſes zur Erhaltung des Adelſtandes? und was wäre am Ende dem Staate damit gedient, eine Menge halbbäueriſcher Edelleute zu erhalten, und dadurch eben ſo viele arbeitſame Bauern von dem ihnen beſtimmten Pflug zu entfernen?)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, bey Lange: *Kongl. Vetenſkaps Akademiens nya Handlingar.* Tom. VIII. för År 1787. för Månaderne, Jan., Febr., Mart. 78 S. mit 3 Kupf. April, Majus, Junius mit 3 Kupf.

Zuerſt eine aus dem Franzöſiſchen ins Schwediſche überſetzte Abhandlung des Hn. *de Morveau* über die Natur des Stahls und deſſen nächſte Beſtandtheile, für welche letztere der Verf. das Waſſer-Bley, (*Plumbago*) erkennt. Die Meynung des Hn. *Morveau*, der alles darüber geſammelt hat, kommt völlig mit dem überein, was ſchon 1779 in Schweden in den *Anleiningar til utrönande af Järnets beſtånddelar*, über die Urſachen und das Verhalten des Eiſen, Stahls und Roheiſens, die man gewiſſermaſsen, als drey verſchiedene Metalle anſehen kann, geſagt worden. Ueberhaupt ſind die Verdienſte eines *Bergman*, *Rinman*, und *Hjelm* um dieſe Materie wohl unverkennbar, und haben andere nur auf ihre Verſuche und Entdeckungen gebauet. Hr. *Bergman Analyſis ferri* 1781, und Hr. *Rinman* meiſterhafter *Förſök til Järnets Hiſtoria* 1782, wovon wir auch eine deutſche Ueberſetzung haben, ſind immer in dieſer Materie klaſſiſch. Hr. *Hjelm* hat dieſer Abhandlung des Hn. *Morveau* zur nöthigen Erläuterung einen Zuſatz beygefügt. Im Grunde möchten aber doch die verſchiedenen Meynungen hierüber leicht zu vereinbaren ſeyn. Hr. v. *Acrel* beſchreibt einen glücklich geheilten eingeklemmten Bruch, wo ſchon die Excremente durch die äuſsere Wunde in der rechten Weiche weggiengen. Der berühmte ſchwed. Admiral v. *Chapman*, dem die dortige Marine ſo viel zu danken hat, giebt eine Methode an, wie man, vorausgeſetzt daſs man den Riſs hat, wonach ein Schiff gebauet worden, die Lage ſeines Schwerpunkts, wenn es im Waſſer liegt, beſtimmen könne, es mag voll armirt ſeyn oder nicht. Dieſe Methode iſt leicht und einfach, fordert wenig Zeit und Koſten, und iſt alſo für die Schiffsbaukunſt ſehr wichtig. Hr. *Andr. Falk* hat ſeine Beobachtung der Mondfinſterniſs vom 3ten Januar, ſo wie er ſie zu *Skara* obſervirt hat, einrücken laſſen. Auch die Obſervation über eben dieſelbe von Hn. A. *Lidtgren* zu *Lund* iſt mit eingerückt. Hr. *J. H. Lindqviſt* aber hat den Gang des Merkurs der Sonnenſcheibe vorüber von 4ten May 1786 beobachtet. Hr. Doct. *O. Swartz* beſchreibet zwölf neue Neſſelarten aus Weſtindien, nach ihren botaniſchen Kennzeichen, die er 1) *Urtica laxa*, 2) *Betulaefolia*, 3) *rufa*, 4) *rugoſa*, 5) *repens*, 6) *Stolonifera*, 7) *nummularifolia*, 8) *depreſſa*, 9) *Herniarioides*, 11) *ferrulata*, und 12) *microphylla* nennt, wovon Nro. 5, 7, 9, und eine vormals beſchriebene *Urtica lappulacea* in Kupfer abgebildet ſind. Es werden auch einige Verbeſſerungen in Beſtimmung einiger vormals von ihm im J. 1785 in dieſen Abhandl. beſchriebenen Neſſelar-

Digitized by Google

ten beygefügt. Hr. *L. G. Haggren* beſchreibt einen kleinen im Holz liegenden See in *Nerike*. Er iſt 1650 Ellen lang u. 1025 breit, und meiſt 2 bis 5 Ellen, nach Oſten zu aber 8 bis 9 Ellen tief. Der ganze Grund und Boden iſt voll Wurzeln von Fichtenholz, und muſs vermuthlich hier ein Stück mit Fichten bewachſen geweſenes Land geſunken und daraus dieſer See entſtanden ſeyn. Hr. Fabriqueur *N. B. Morian* hat ſeine Verſuche, blau Zuckerpapier zu machen, mitgetheilt, welches man ſonſt noch in Schweden von auſsen kommen laſſen muſste. Er beſchreibt ſo wohl die Art der Zubereitung als der Beitze, des Färbens und Walzens deſſelben.

Ueber die nach dem Thrankochen aus den Heringen überbleibenden Unreinigkeiten, iſt in Schweden in neuern Zeiten nicht nur ein Schriftwechſel, ſondern es ſind darüber ſogar gerichtliche Verhandlungen entſtanden. Hr. *E. P. Möller* hat, ohne ſich auf ſolche einzulaſſen, in dem erſten hier vorkommenden Artikel ſolchen überbleibenden Grummel bloſs chemiſch unterſucht, und darin gezeigt, wie ſolcher auf mancherley Art nützlich anzuwenden ſey, Die Schrift gewann bey der von der königl. Akad. der Wiſſenſch. darüber aufgegebenen Frage das Acceſſit. Hr. *P. A. Gadd* theilt einige Erfahrungen und Unterſuchungen mit, in wie ferne Inſekten und Zoophyten Steinverhärtungen bewirken können. Dies kann nicht nur durch die Zerſtörung geſchehen, die ſolche an den Küſten des Meers in Steinen und Felſen anrichten; ſondern auch durch das Verfaulen ihrer Körper werden gewiſſe Erdarten von ihnen phlogiſtiſirt. Eine gewiſſe zähe und ſchleimigte Feuchtigkeit, welche ſie bey ſich führen, dient dazu Erde und Sand aneinander zu heften, und einige führen ſogar innerhalb dem Bau ihres Körpers eine Art dazu dienlichen Steinleims bey ſich. Hr. *N. Landerbeck* handelt von der Conſtruction und Vergleichung einer Art krummer Linien, wozu eine Abhandl. des ſcharfſinnigen *Maclaurin de curvarum conſtructione et menſura in den Philoſoph. Transact.* Anlaſs gegeben. Hr. *D. Ol. Svartz* beſchreibt eine bisher unbekannt geweſene Art China, die er *Cinchona anguſtifolia* nennt, und die an den Ufern der Inſel Domingo wächſt. Sie gehört nebſt *Jaquins Cinchona Caribaea* und *Forſters Corymbifera* zu der Art *corollis tubo elongato*, und unterſcheidet ſich von ſolchen *foliis lanceolatis pubeſcentibus, floribus paniculatis*. Mit der Rinde hat er chemiſche und praktiſche Verſuche gemacht, und ihre Theile leichter aufzulöſen, auch beſonders friſch gebraucht von gleicher Kraft, als die gewöhnliche Chinarinde gefunden. Hr. Prof. und Ritter *C. P. Thunberg* hat ein paar ſeltene und unbekannte Arten von Eidechſen beſchrieben. Es ſind 1) *Lacerta Japanica, linea dorſali alba*, 2) *Lacerta lateralis, cauda terete attenuata mediocri palmis plantisque pentadactylis linea laterali fuſca*, mit zwo Variationen, 3) *Lacerta abdominalis, cylindrica pedibus remotiſſimis, cauda breviſſima, palmis plantisque pentadactylis*, mit Zeichnungen. Von Hr. *P. J. Hjelm* iſt eine Abhandlung über das Schmelzglas und deſſen Nutzen zu Bley- und Spurſteins-Proben u. d. m. eingerückt. Borax iſt beſonders bey groſsen Verſuchen zu koſtbar, geſtoſsen Glas gebraucht eine ſehr ſtarke und anhaltende Hitze, ehe es ſchmelzt. Der Hr. Verf. hat daher hier eine Miſchung von einem Theil Fluſsſpat, einem Theil Kalk und $1\frac{1}{2}$ Th. Thon, dazu gehörig bereitet, vorgeſchlagen, und gezeigt, wie ſolches mit Vortheil zum Probiren angewandt werden könne. Hr. *A. Wåhlin* beſchreibt einen Fehler im Schlunde, welcher dicht von dem obern Magenmunde zuſammengewachſen war, ſo daſs der Kranke elend für Hunger umkommen muſste. Hr. *Joh. G. Colliander* giebt Nachricht von einem noch lebenden Kranken von 17 Jahren, von einer ſonderbaren Beſchaffenheit, und beſonders ſo unförmlichen Geburtstheilen, daſs erſt eine anatomiſche Unterſuchung nach ſeinem Tode gewiſs beſtimmen wird, zu welchem Geſchlecht der arme Menſch, der viel ausſtehen muſs, gehöre. Hr. *S. Fahlberg* hat Obſervationen über die Wärme, den Wind und die Witterung, die er vom May 1786 bis Apr. 1787 auf der Inſel St. *Barthelemy* angeſtellt, einrücken laſſen: den Schluſs machen vier Beobachtungen über die Sonnenfinſterniſs den 15ten Jun. 1787, welche Hr. *H. Nicander* zu Stockholm, Hr. *J. H. Lindqviſt* zu Åbo, Hr. *A. Lidtgren* zu Lund, und Hr. *And. Falk* zu Skara gemacht haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Der Verf. der No. 185. p. 298. der A. L. Z. recenſirten Ueberſetzung der Briefe Pauli ad Philipp. et Theſſal. iſt nicht im katholiſchen Deutſchland, ſondern in Heilbronn zu ſuchen, wo auch das Büchlein gedruckt iſt. Er iſt ein Wirtemberger, heiſst *Schaber* und iſt gegenwartig Vicarius auf einem zu dem Stadtgebiet gehörigen Dorf.

Verm. Anz. Vorigen Auguſt kam ein Canonicus des Stifts St. Petri zu Salzburg in Gieſſen an, um unter Hn. Hofrath *Hezel* auf Erzbiſchöfl. Befehl und Koſten orientaliſch-bibl. Literatur zu ſtudiren. Wir brauchen nicht hinzuzuſetzen, wie viel Ehre und Beyfall ein ſolcher Entſchluſs dem aufgeklärten Hn. Erzbiſchof und auch dem Hn. Abt des Stifts St. Petri bey allen Vernünftigen erwerben muſs.. Auch ſollen ſie in der Wahl des Subjects ſehr glücklich geweſen ſeyn.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 24ten October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

VENEDIG, bey Baſſaglia: *Antonio Paſqualo Valli, della difeſa dei rei nei proceſſi criminali, e della iſtruzione pratica, onde formarvi la conteſtativa oppoſizione, ſi per diſcolparne i delitti, che per riportarne la pena pui adequata in giudizio; manuale teoretico pratico, proficuo agli avvocati notari, cancellieri, e tutti altri Miniſtri, che eſcritano n' ell offenſivo e defenſivo de' rei.* 1785. 268 S. 8. (1 Liv. 10 S.)

Dieſer weitläuftige Titel giebt ſchon einen kurzen Begriff von der Abſicht und dem Inhalte des Werks. Der Verfaſſer, (welcher ſich *Avvocato criminale nel foro Veneto* nennt,) bemuht ſich eine, vornemlich in der Italiäniſchen Criminal-Jurisprudenz, bisher offengelaſſene Lücke auszufüllen, und theils dem Defenſor eine Anleitung zu Vertheidigungs-Schriften zu geben, theils auch dem Richter den Weg zu zeigen, auf welchem er den genauen Begriff des Verbrechens, das rechte Maaſs der Strafe, und die Milderung derſelben nach den vorhandenen Umſtänden der That, oder der Stärke der dabey gebrauchten Beweismittel, finden ſoll. Doch iſt dieſe Anweiſung mehr für den Sachwalter als für den Richter. Seine Methode iſt ſo ziemlich ſyſtematiſch. Er führt den Defenſor zuerſt auf die analytiſche Erörterung der Natur und Umſtände der Verbrechen und die darauf beruhende etymologiſche Beſtimmung derſelben, wodurch manche in der fiſcaliſchen Klage als höchſtſtrafbar beſchriebene Uebelthat, theils in ihrer inneren Gröſse, theils in der Zurechnung vermindert und in ein helleres Licht geſtellt wird. Dieſes iſt im 1ſten Kapitel durch einige Beyſpiele gut erläutert. Am meiſten verweilt der Verf., wie denn auch ſeine Abſicht es erfordert, — bey der Lehre von den Beweiſen und Vermuthungen, welche von dem III. bis zum XI. Kapitel abgehandelt wird; freylich nicht in der beſten Ordnung: denn die Betrachtung *über das Wahrſcheinliche und Unwahrſcheinliche*, welche den Anfang machen ſollte, kommt erſt im Xten Kapitel vor, und *Erörterung des corporis delicti*, welche der Defenſor, eben ſo wie der Richter, vor allen Dingen vorzunehmen hat, wird der Unterſuchung des gerichtlichen und aufsergerichtlichen Geſtändniſſes, des beharrlichen Leugnens, der Widerſprüche und Lügen des Angeklagten, der verſchiedenen Anzeigen und Vermuthungen, der Ausflüchte, der Zeugen-Auſſagen, der angefangenen und vollbrachten Verbrechen, nachgeſetzt. Der Vrf. glaubt nicht, (S. 62. ſqq.) daſs es ſolche Indicia gebe, welche die moraliſche Gewiſsheit einer That zu beſtimmen hinreichend wären, und daſs, in Ermangelung des unumwundenen Geſtändniſſes, durch das Zuſammentreffen mehrerer erheblicher Anzeigen, ein vollkommener Beweis entſtehen könne, weshalb der Richter zur ordentlichen Strafe vorſchreiten dürfe. Er unterſcheidet beym hiſtoriſchen Beweiſe die *Probabilitat* von der *Evidenz* und der *Demonſtration*, und räumt allen Indiciis nur einen mehreren oder minderen Grad der Wahrſcheinlichkeit ein, wo hingegen die Auſſage untadelhafter Zeugen die Evidenz demonſtrativiſch bewirke. (Allein der Fehler liegt darinne, daſs er auf die wahre Quelle der moraliſchen Gewiſsheit nicht zurückgeht, welche immer nur Wahrſcheinlichkeit, — nie Evidenz und Demonſtration ſeyn kann, daſs er daher den Zeugen und Urkunden eine eigene, von den Indiciis verſchiedene, Beweiskraft zueignet, da ſie doch nur durch die Indicia, welche ſie enthalten, und vornemlich durch die Harmonie derſelben, die Ueberzeugung der begangenen That bewirken; und ſolchemnach ein Beweis durch bloſse Indicia mit einem Beweiſe durch unbeſcholtne Zeugen völlig gleichwichtig ſeyn kann, obſchon jenes in der Verkettung menſchlicher Handlungen eine äuſserſt ſeltene Erſcheinung iſt, weil die Kraft der Harmonie, welche in der gleichlautenden Auſſage zweyer untadelhafter Zeugen lieget, nur in wenigen Fällen, und nur bey gewiſſen Verbrechen, durch eine beträchtliche Anzahl von dringenden Indiciis vollkommen erſetzt werden kann.) Von denjenigen Umſtänden, welche zur Milderung der ordentlichen Strafe gereichen, werden, im XIIten und nachfolgenden Kapiteln, nur die Leichtgläubigkeit, Zwang, Zufall und Nachläſſigkeit, die Präſumtion der Unwiſſenheit bey Uebertretung eines bloſsen Gewohnheits-Rechts, die freywillige Stellung vor Gericht und das zeitige Eingeſtändniſs

Digitized by Google

niſs berührt. Am Ende (Kap. XVI. ſqq.) findet der Verf. noch für nöthig, einige Verbrechen beſonders abzuhandeln, welche ihm eine, von der gewöhnlichen abweichende, Art des Beweiſes, mithin auch eine eigene Methode der Vertheidigung zu erfordern ſcheinen; und dahin rechnet er hauptſächlich: den angemaſsten Alleinhandel, Verfälſchungen, Injurien, Schmähſchriften, Concuſſion, wucherliche Contracte, Vergiftung, unbefugten Gebrauch des Feuergewehrs etc. Die hier mitgetheilten Beyſpiele und Erläuterungen ſind allerdings von practiſchen Nutzen; es läſst ſich aber doch nicht apodictiſch behaupten, daſs gerade bey dieſen Verbrechen ein beſonderer Beweis und beſondere Vertheidigungsmittel eintreten, und daſs gleiche Beſonderheit nicht bey mehreren anderen vorkommen, hingegen auch bey dieſen die ſonſt gewöhnliche Methode nicht bisweilen anzuwenden ſeyn ſollte. — Die Tortur wird von ihm, wie billig, aus der Zahl der Beweismittel verbannt, und daher durfte er dem Defenſor darüber keine Anleitung geben: Aber wunderbar iſt es, daſs er der, zur Abwendung der Special-Inquiſition, ingleichen des Reinigungs-Eydes, nöthigen Vertheidigungs-Schriften nicht gedenkt, ſich auch bloſs auf die fiſcaliſche Klage einſchränkt, und des accuſatoriſchen Proceſſes mit keinem Wort erwähnt. Im übrigen iſt ſeine Schreibart etwas ſchwerfällig und zuweilen dunkel: man vermiſst bey ihm den Geiſt eines *Beccaria*, und eines *Filangieri*; und ſtatt der neuern philoſophiſchen Criminaliſten werden die Werke des *Farinacius*, *Clarus*, *Guazzino*, *Menochius*, *Maſcardus*, *Carpzovius* etc. faſt auf allen Seiten angeführt. Bey allem dem iſt dieſe Abhandlung immer ein ſchätzbares Produkt für Italien, und enthält unter manchen alten Vorurtheilen, — die aus einem bloſs praktiſchen Werk doch auch nicht ganz wegbleiben konnten, — viele nützliche Bemerkungen, welche dem verdorbenen Criminal-Proceſs der Gerichtshöfe, für welche der Verf. ſchreibt, wenigſtens zur Palliativ-Cur dienen können.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Müller: *die allgemeinen ökonomiſchen Regierungs-Maximen eines Agricultur-Staats.* 1787. 78 S. 8. (5. gr.)

Der ungenannte Verf. ahndet in der Einleitung viel Gutes von der *Aſſemblée des Notables*, welche zu eben der Zeit, als er ſchrieb, zuſammenberufen ward; nicht minder von dem im Dec. verwichenen Jahres von *Don Emanuel Syſternes y Felino*, Fiſcal des Conſeils und der königl. Kammer in Spanien, dem Könige übergebenen *Entwurf zu einem Ackergeſetze*, worinne die Rede von alle dem ſeyn ſoll, was den Wohlſtand der Bürger befördern, und zur Aufnahme des Ackerbaues, — der einzigen Quelle des Reichthums und der Grundlage zum Glück einer Nation, — beytragen könne? — Auch die Bemühungen des hofnungsvollen däniſchen Kronprinzen, durch eine Königl. Commiſſion die höchſtwichtige Frage zu erörteren: wie die klägliche Verfaſſung des Bauernſtandes zu mildern, die Leibeigenſchaft deſſelben, ohne Nachtheil der Grundherrn aufzuheben, und ihm zum Beſitz der Menſchen- und Bürger-Rechte zu verhelfen ſey? — geben gute Auslichten für die Zukunft. Es ſey hohe Zeit, daſs die Fürſten und ihre Räthe von den bisherigen übelzuſammenhängenden Grundſätzen der Staats-Adminiſtration zurückkommen; und Frankreich und Spanien bedürfen ſolches am meiſten. — Das Lehrgebäude des Verf. beruht auf *dreyſsig Maximen*, welche faſt alles das in einem kurzen Abriſs darſtellen, was die Oekonomiſten, — vornemlich Schlettwein, — bisher ſo eifrig geprediget haben. Er iſt ſelbſt ſo beſcheiden, nichts davon als ſeine eigene Erfindung auszugeben. „Leſen ſie hier, m. Th., " (ſchreibt er ſeinem Freunde, dem er die Abhandlung zueignet,) „die allgemeinen ökonomiſchen Regierungs-Maximen eines „Agricultur-Staats; ſo wie ſie ein Mann erfunden, „der wohl immer verehrungswerth bleiben wird, „weil er den Grund zur Erörterung ſolcher wichtigen Wahrheiten gelegt hat." — Indeſs enthalten doch die beygefügten Erläuterungen manches brauchbare, und ſtellen das düſtere Lehrgebäude in ein helleres Licht. Wir wollen zur Probe einige, am meiſten problematiſche, Sätze ausheben. *Erſte Maxime: die regierende Macht muſs eine eigene, und über alle Perſonen im Staate, ſo wie über alle Unternehmungen des Privat-Intereſſe, erhaben ſeyn.* Das Syſtem des Gleichgewichts politiſcher Kräfte, von denen die eine der andern die Waage halten ſolle, beruhe auf einem ſchädlichen Irrthum, und bringe am Ende nichts anders hervor, als Uneinigkeit der Groſsen und Unterdrückung der Kleinen. (Man könnte dem Vf. das Beyſpiel ſo vieler gemiſchten Regierungs-Formen, — vornemlich Englands, — wo dieſes Gleichgewicht ſo heilſame Wirkungen erzeugt, entgegenſetzen. Sein Grundſatz iſt nur in dem ſo ſeltenen Falle gut, da der unbeſchränkte Monarch ſelbſt vollkommen gerecht, ſelbſt von Privat-Intereſſe ganz frey iſt. Aufserdem ſcheint es immer noch ein kleineres Uebel, durch das Intereſſe mehrerer, welche einander die Waage halten, und wenigſtens die Maſke der Mäſſigung anlegen müſſen, beherrſcht zu werden.) Bey der *fünften Maxime: daſs die Steuern nur von dem reinen Ertrag der Grundſtücke zu erheben*, läſst der Verf. doch die Beſteurung der Arbeitsleute in kleinen Seeſtaaten zu, die vom Verkehr des kaufmänniſchen Gewerbes leben. Er geſteht auch ein, daſs es ein ſchwieriges Unternehmen ſey, die Beſteurung des reinen Ertrags der Ländereyen in einem ſolchen Staate einzuführen, wo die Landwirthſchaften, aus Mangel an Vorſchuſſen, bereits ſchon zu Grunde gegangen, oder doch in ſo groſsen Verfall gerathen ſey, daſs ſie nicht einmal eine genaue Cataſtrirung verſtatte. Wenigſtens müſſe man den

An-

Anfang mit Aufhebung der willkührlichen Steuern machen, welche die Pächter so sehr drücken. Bey dem *achten Grundsatz: dafs ein Staat lediglich den productiven Aufwand und den Handel mit Lebensmitteln und rohen Materialien von einheimischem Zuwachs befördern müsse*, wird mit den gewöhnlichen Argumenten der Physiokraten wider die bekannte Unternehmung Colberts sehr geeifert. (Es bleibt aber noch immer Problem, ob Colbert durch seine Manufacturen das Gleichgewicht zwischen der producirenden und verarbeitenden Klasse zerrüttet, und den Grund zum Verfall des Ackerbaues gelegt habe. — Sein Unternehmen setzte doch Frankreich in einen ausnehmend blühenden Zustand; es vermehrte den Mobiliar-Reichthum und den Absatz der ersten Lebensbedürfnisse, mithin auch die Arbeiten des Landmanns. Wahrscheinlich waren aber die Verschwendung des Hofes, die verderblichen Kriege, die übermäfsige Last der Abgaben und vornemlich die schlechte Vertheilung derselben, daran schuld, dafs der Grundbesitzer dem Fabricanten nicht das Gleichgewicht halten konnte. *Sechzehnte Maxime: Der Handel mit Lebensmitteln und rohen Materialien nach dem Auslande darf nicht gehindert werden: denn je stärker der Absatz, desto gröfser der jährl. Nachwachs.* (Dies Axiom wird wohl Niemand so unbedingt zugeben; denn der Nachwachs hängt ja nicht blofs von den Händen des Arbeiters, sondern auch von Mitwirkungen ab: diese erzeugt, bey allem Fleifs des Landmanns, oft Mifswachs; und dann ist es doch wohl billig, durch interimistische Verbote, die Existenz der übrigen Bürger sicher zu stellen.) *Neunzehnte Maxime: Man lasse sich nicht bereden, dafs die Wohlfeilheit des Getreides dem gemeinen Volk zum Vortheil gereiche*: denn mit Verringerung der Getreide-Preise falle der Arbeitslohn des gemeinen Mannes, mithin werde sein Auskommen verringert. (Alles, was hier der Verf. von Wohlfeilheit des Getreides und guten Preisen desselben sagt, hat keinen Nutzen, weil er die Begriffe nicht bestimmt. Ueberhaupt ist es ein Irrthum, dafs der Arbeitslohn mit den Preisen der Lebensmittel in gleichem Verhältnifs stehe: denn die Erfahrung zeigt sattsam, dafs bey einer plötzlich eintretenden Wohlfeilheit der Arbeitslohn deshalb nicht in gleichem Maafse vermindert werde, und dafs hingegen, wenn die Preise der Lebensmittel steigen, der Grundbesitzer seine Lohnarbeiten einschränkt, auch überdem tausend Mittel hat, den bedrängten nur für den gegenwärtigen Augenblick besorgten Tagelöhner zu drücken, und den Lohn gegen den Preis der Lebensmittel zu verringern. Allemal ist also für die arme arbeitende Volks-Klasse die Wohlfeilheit des Getreides besser, als ein, auch nur den Mittelpreis übersteigender, Werth desselben.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bayreuth, in der Lübeckischen Buchhandlung: *Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theologischen Lektüre.* Aufs Jahr 1787. Dreyzehnter Jahrgang. 5 ½ Bog. 8. (3 Gr.)

Von der Einrichtung dieses theologischen Almanachs, dessen Herausgeber Hr. Superint. *Künneth* zu Bayreuth ist, haben wir nichts zu sagen, da sie schon längst bekannt ist. Das Verzeichnifs der Geistlichen im Bayreuthischen seit der Reformation wird auch in diesem Jahrgange in der Columne, wo sonst die Namen der Heiligen stehen, fortgesetzt. Man findet hier die Geistlichen aus den Superintend. Erlangen und Bayersdorf. Bey dem *Vademecum für Seelsorger* (S. 1 — 20.) hätte Rec. manches zu erinnern. Weder die Sprüche zu gewöhnlichen Amtsreden in der Beichte, beym Krankenbette, (Hier sind, nach der Meynung des Rec., gar keine ordentlich geformte Amtsreden zu halten; sondern man mufs sich mit dem Kranken freundschaftlich unterreden, ihm nach Beschaffenheit des Zustands seines Herzens eine passende Stelle aus der Bibel, oder aus einem guten Gesange vorsagen, auch bisweilen ein kurzes Gebet thun,) noch die Anlagen zu Predigten über die Evangelien sind durchgängig gut gewählt. Von den Letzteren hier nur ein Paar Proben: Am 4ten Advent. *Das gute Vorbild der Nachfolge Jesu* an seinem *Vorläufer* Johannes. (Johannes wird also hier zugleich als Vorläufer und Nachfolger Jesu vorgestellt.) Am Sonnt. Jubilate: Unser Leben ist ein Wechsel von Freud und Leid, sehet 1) die wohlthätigen Absichten Gottes, 2) unsere nöthige Gemüthsverfassung dabey. (Hier enthalten die Theile viel mehr, als das Ganze, oder der Hauptsatz.) Sollen in Zukunft, bey der Fortsetzung dieses Zeit- und Handbüchleins, mehrmals dergleichen Hauptsätze aus den Evangelien gezogen, und den Geistlichen als eine Anleitung zu ihren Kanzelvorträgen vorgelegt werden, so ist sehr zu wünschen, dafs der Hr. Verf. allen Fleifs darauf wenden, und blofs musterhafte Dispositionen liefern möge. Die *Erlauterung einiger Idiotismen des kirchlichen Alterthums*, wovon in diesem Jahrgange das dritte Alphabet stehet, kann in Zukunft brauchbar werden, wenn die Fortsetzung mit Fleifs und Belesenheit bearbeitet wird. Aber Rec. mufs dem Hrn. Verf. dazu die Glossarien des Haltaus, Wachter, Scherz und andere sehr empfehlen. Wenn in der Geschichte *Theoderich Morungs* S. 37. stehet, dafs der Papst *Alexander* 17 sein Freund worden sey: so kann das wohl nichts anders als ein Druckfehler seyn. S. 45. ist es ein Irrthum, wenn von D. *Mennander* gesagt wird, dafs er Erzbischof zu *Stockholm* gewesen sey; zu *Upsala* mufs es heifsen. Auch diesem Jahrgange sind sehr nützliche und genaue Verzeichnisse der Gebornen, Copulirten, Verstorbenen u. s. w. im Fürstenthum Bayreuth beygefügt.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *deutsche Aufsätze zum Uebersetzen in die lateinische Spra*

Sprache. Nach der *kurzgefaßten lateiniſchen Sprache* des Herrn Rector *Scheller* eingerichtet. (von *Fricdr. Leonhardi.*) 1787. 147 S. 8. (3 gr.)

Gegen die Methode, die lateiniſche und jede andre Sprache aus der Ueberſetzung dürftiger Exempel, die ſich nach den Regeln der Grammatik drehen und wenden, zu lernen, lieſse ſich wohl manches erinnern, ſo alt dieſe Methode und ſo gewöhnlich ihre Anwendung auch ſeyn mag. Bey dem Vorurtheil, das noch in den mehreſten Schulen herrſcht, daſs die Erlernung der lateiniſchen Sprache bey den Knaben vom ſechſten bis vierzehnten Jahre der Hauptgegenſtand des Unterrichts ſeyn muſs, iſt es freylich für den Lehrer am bequemſten, ſeine Schuler auf eine ſolche Art, die nichts weiter als mechaniſch iſt, zu beſchäftigen. Aber was haben nun auch die Knaben, in einem achtjährigen Unterricht in der lateiniſchen Sprache, gelernt? Verſtehen ſie die Sprache? Keinesweges. Mit allen ihren grammatikaliſchen Regeln, die ſie denn doch nur nothdürftig inne haben, ſind ſie nicht im Stande, einen leichten lateiniſchen Autor, welches doch die Hauptſache ſeyn ſollte, zu verſtehen. Gewiſs würden ſie, wenn ſie erſt mit dem vierzehnten Jahre dieſe Sprache anfingen, und der Unterricht in derſelben zweckmäſsiger eingerichtet wäre, im ſechzehnten Jahre mit der lateiniſchen Sprache eben ſo bekannt ſeyn, ohne eine achtjährige Plage mit der Grammatik. Freylich muſs man, um eine Sprache zu verſtehen, die Regeln derſelben wiſſen; aber dieſe zu lernen, ſollte nicht die Hauptſache ſeyn; die Grammatik ſollte erſt ſpäter und nebenher beym lateiniſchen Leſen erklärt werden, nachdem der Schuler ſchon einige Kenntniſs in der Sprache erlangt hat. Das lateiniſch Schreiben würde ſich in der Folge von ſelbſt finden, wenn der Lehrling erſt mit dem Geiſt der Sprache durch vieles Leſen bekannt geworden wäre. Rec. will immer lieber, daſs ein Schüler einigermaſsen *lateiniſch* ſchreibt, wenn er auch hie und da noch Fehler gegen die Grammatik begeht, als daſs er ein nach der Grammatik geformtes Exempel ſprachrichtig überſetzt, und ſich die deutſche und die lateiniſche Sprache dadurch verdirbt. Nur einen Aufſatz aus gegenwärtiger Praxis zum Beweiſe: „Als „Cröſus mit den koſtbarſten Kleidern angezogen „auf dem königlichen Throne ſaſs, hat er den So„lon gefraget, ob er jemals ein ſchöneres Schauſpiel „geſehen hätte. Hat jener geſagt: die Haushähne, „die Phaſane, und die Pfauen; denn ſie glänzen „durch eine natürliche und unnachahmliche Farbe „und Schönheit." Dies wird der Knabe ſo überſetzen: *Cum Croeſus pretioſiſſimis veſtibus indutus regali ſolio ſederet, Solonem interrogavit, an unquam pulchrius ſpectaculum vidiſſet. Ille dixit: Gallos gallinaceos, phaſianas et pavones; nam fulgent naturali et inimitabili colore ac pulchritudine.* — Iſt das *deutſch*? Iſt das *lateiniſch*? Und wozu muſs denn der Knabe aus dem deutſchen ins lateiniſche überſetzen? Er kennt ja die Regeln der deutſchen Sprache noch nicht; viel weniger kann er wiſſen, worin die lateiniſche von der deutſchen abweicht. Es giebt eine Grammatik, die allen Sprachen gemein iſt: warum zeigt man dem Schuler die Regeln der allgemeinen Grammatik nicht zuerſt an ſeiner Mutterſprache, und warum wählt man dazu eine ihm unbekannte Sprache? Es kann da nichts weiter, als bloſses Memorienwerk herauskommen, welches nicht vielen Nutzen ſchafft.

Der Verf. des gegenwärtigen Buches widerſpricht in der Vorrede zum voraus allen denenjenigen, die ſeine Arbeit für eine Umarbeitung des Speccius *Praxis declinationum et Conjugationum* halten ſollten. Allerdings hat ſein Buch in dieſer Art, als *praxis*, zur Erklärung der Syntaxe einen Vorzug vor des Speccius *Praxis*. Die Beyſpiele ſind häufiger, beſſer gewählt; die Regeln beſſer beſtimmt, welches auch nicht anders ſeyn kann, da der Verf. Schellers Grammatik zum Grunde gelegt hat. Die meiſten Exempel zur Erklärung der *Syntaxis verborum* ſind aus der alten griechiſchen und römiſchen Geſchichte genommen. Zur Erleichterung des Ueberſetzens ſind unter jedes Exempel alle lateiniſchen Wörter, ſogar *et* und *ac* nicht ausgenommen, mit Bemerkung des *Generis*, der *Declination* und *Conjugation*, geſetzt. Die Einrichtung und der Styl der Aufſätze iſt aber ſo ziemlich in dem Geiſt der *Praxis* von Speccius.

KURZE NACHRICHTEN.

EHRENBEZEUGUNGEN. Hr. Geh. Juſtiz-Rath und Prof. *Pütter* zu Göttingen, Hr. Hofrath und Bibliothekar *Adelung* zu Dresden, und der bekannte Phyſiker, Hr. *Muſſchenbroek* zu Harlem, ſind zu Mitgliedern der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin ernannt worden.

Die Königl. Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zu Berlin hat den Hn. Prediger *Rieu* zu ihrem Ehrenmitglied aufgenommen.

TODESFALL. In Brüſſel ſtarb den 20ſten May Hr. *des Roches*, Mitglied und Secretair der daſigen Akademie der Wiſſenſchaften, der noch im vorigen Junie von des Kaiſers Majeſtät zum Director der Volks- und Bürgerſchulen in den ſämmtlichen öſterreichiſchen Niederlanden ernennt worden war.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25ten October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GOETTINGEN, bey Vandenhöks Wittwe: *Jo. Henr. Chriſtiani de Selchow*, Ser. Haſſiae Landgravis a conſil. int. et cancellarii Acad. Marburg., *elementa juris germanici privati hodierni* ex ipſis fontibus deducta. — Editio ſeptima prioribus auctior et emendatior. 1787. XL u. 656 S. 8.

Wenn gleich dieſes Lehrbuch unverkennbare Fehler, beſonders in der Stellung der Materien, und in der Unzuverläſſigkeit der Citaten, hat, ſo verdient es vor allen bisher erſchienenen doch wohl noch immer den Vorzug, den ihm akademiſche Lehrer, wie die wiederholten Auflagen anzeigen, angedeihen laſſen. Jenen Fehlern iſt in der gegenwärtigen freylich nicht abgeholfen; aber die Literatur darinn iſt vermehrt, wenn gleich bey weitem nicht vollſtändig oder hinlänglich nachgetragen, und auch im Vortrage ſind manche Stellen verändert. Nicht immer ſind dieſe Veränderungen wahrer Gewinn; ſo z. B. ſtand §. 483. noch in der ſechſten Auflage: Die Urſachen, warum die Kauf- und Handelsfrauen nicht mehr die Rechtswohlthaten der Weiber genöſſen, wären *ex neceſſario legum erga commercia favore* herzuleiten; in der ſiebenten ſteht §. 482: ſie wären *ex perſona maritorum, quos repraeſentant*, herzuleiten; wir glauben, das letztere ſey unerweislich und falſch, und würden daher lieber das erſte beybehalten, oder noch angemeſſener ſetzen: *ex neceſſaria in commerciis fide et ſecuritate*. Daſs hingegen andre dieſer Veränderungen wirkliche, zum Theil groſſe Verbeſſerungen ſind, iſt unleugbar; ſo iſt die Lehre *de Dotalitio ſ. Vidualitio* ungleich genauer als vorher, aber freylich noch immer nicht unterſcheidend und lichtvoll genug, behandelt; vor allen andern aber hat der Titel *de reliquis ruſticorum claſſibus et praediis* ſichtbar gewonnen; ehemals beſtand er aus bloſſen Fragmenten über einzelne Arten der Bauerngüter, die jetzt in eine zuſammenhängende Ueberſicht gebracht ſind.

PAEDAGOGIK.

CAHLA, bey Grünewald: *Briefe über die Erziehung beyderley Geſchlechts, von einem der Welt entſchlafenen Kosmopoliten.* 1787. 8. 6 Bogen, mit veränderten Seitenzahlen. (6 gr.)

Zur Probe aus der Theatererziehung S. 23. „Nur einige Bedenklichkeiten halten ſie mir zu „gute. *Vor die* ſchönen Ballettänzer muſs ſich „unſer Geſchlecht in Acht nehmen; denn ſie „machen auf Straſſen und Spaziergängen, welche „bey gutem Wetter von ihnen wimmeln, öfters „ſolche gefährliche Bocksſprünge, daſs uns angſt „und bange dabey werden muſs. Dieſe Art Liebhaber iſt in der That fürchterlich; weil ſie, „ohne ein Wort zu reden, wie die Flöhe um uns „herum hüpfen, und endlich *für körperlicher „Geſchick-* und *Zärtlichkeit* mit Leib (und „*Seele*, ſagte ich gerne auch, wenn ſie nicht in „den Lüften zerflatterte) auf den Hals ſpringen „könnten. Eine einzige hüpfende Kareſſe kann ja „unſern Putz und Leib in Unordnung bringen etc. Der Verf. ſagt uns, daſs „ſchon längſt erlauchte „Perſonen und Kenner der Erziehung ihn ange„gangen, um ſeine Methode und ſtündliche Tak„tik in Doktrin und Gouvernement.“ Der Verleger verſpricht auch noch mehrere Werke von derſelben Hand; unter andern: „*Portée philoſo„phique de la langue françoiſe regardante le Bon„Ton, l'Article et le Verbe.*“ Wir dächtne, der Hr. Verleger behielte ſeine Geſchenke zurück.

MARBURG, in der neuen akademiſcheu Buchhandlung: *Anführung des Landvolks zu der körperlichen Erziehung der Kinder*, von *Joh. Dav. Buſch*, der Arzneiw. Doct. u. O. O. Lehrer. 8. 96 S. 1787. (4 gr.)

Daſs in dieſem kleinen Buche keine neue Entdeckungen zu finden ſind, wird jeder Leſer gleich aus dem Titel vermuthen. Es iſt aber ein überaus brauchbares Buch für das Landvolk; und es wäre zu wünſchen, daſs alle Väter und Mütter und Hebammen auf den Dörfern es in die Hände bekämen. Der Verf. hat die mehreſten für das Landvolk nöthigen Vorſchriften zur körperlichen Erziehung ihrer Kinder, und zur Abſchaffung der bisherigen

Digitized by Google

Misbräuche, in einer guten und simpeln Sprache, in der Kürze zusammengefasst. Er handelt, in vier Kapiteln, von dem Verhalten der Weiber währender Schwangerschaft; von der Geburt, auch was die Wehmütter besonders in Acht zu nehmen haben; von der Behandlung neugeborner Kinder; von der weitern Verpflegung der Kinder bis ins siebente Jahr; was man von dem siebenten Jahr bis zu angehender Mannbarkeit zu beobachten. — In diesen beyden letzten Kapiteln hat der Verf. nicht so viel Belehrungen gegeben, als man wohl darinn erwartet hätte. In einem Anhang giebt er einen Vorschlag zur Verbesserung der Geburtsanstalten auf dem Lande. Dieser besteht darinn, dass in Districten von einigen Ortschaften, die nicht über eine starke Stunde entfernt wären, ein Physicus, der ein geprüfter Geburtshelfer wäre, bestellt und besoldet würde. Dieser soll die Wehmütter sechs Wochen lang unterrichten. Zur Bestreitung der Kosten soll eine Kasse errichtet werden, worinn jedes Brautpaar nach seinem Vermögen etwas giebt, und die der Beamte des Districts oder ein Prediger führt.

Koenigsberg und Leipzig, bey Hartung. *Winke für Eltern, Erzieher und Jünglinge, das Laster der zerstörenden Selbstbefleckung betreffend*, von *J. G. Böttcher*. 1787. 8. 72 S. (4 gr.)

Nach den vielen gründlichen Schriften, die wir über diese Materie haben, kann eine Schrift von diesem Gehalte kein Glück machen. Ob der Verf. gleich nicht allein Tissot und andre, die wir die alten nennen können, sondern auch die neueren bis auf Vogel gelesen hat; so ist doch seine Schrift mangelhaft u. oberflächlich; und nebst dem Fehler einer schlechten Sprache hat sie noch den, Dinge zu enthalten, die nicht dahin gehören, als die Gespräche und die Anrede am Ende des Werks.

Leipzig, in Commission der *Beygangschen* Buchhandlung: *Bitte und Warnung eines Menschenfreundes an Eltern und Erzieher*. Bey einem höchstmerkwürdigen Vorfalle niedergeschrieben. 1786. 8. 46 S. (3 gr.)

Der in der That merkwürdige Vorfall ist das Complot einiger Knaben in Leipzig, ihren Eltern zu entweichen, und nach America zu reisen, wozu sie, nach ihrem Geständnisse, durch das Schauspiel, *die Räuber*, durch Campens Robinson und Cartouches Leben gereizt wurden. Der Verf., der sich am Ende der Zueignungsschrift an Basedow; *Claudius*, nennt, findet, dass es dem Campischen Robinson an gehörig abschreckender Darstellung der Beschwerden und Gefahren eines solchen Unternehmens fehle. Diesem Mangel verspricht er durch einen *Joseph Freeland* abzuhelfen. Seine Bitte und Warnung besteht darinn, den Kindern nicht eine jede Lesung, sondern nur wohlgewählte Bücher, am wenigsten aber Romanen, Gedichte und Schauspiele, zu erlauben, sie an ernste Arbeit zu gewöhnen, und ihnen die Welt so zu zeigen, wie sie wirklich ist.

LITERARGESCHICHTE.

London: *Librorum impressorum qui in Musco Britannico adservantur, Catalogus.* Vol. I. (A—K) Vol. II. (L—Z) MDCCLXXXVII. Zusammen 10 Alphabete 3 Bogen, mit gespaltenen Columnen, Fol.

Das Durchblättern dieses schätzbaren Werkes hat uns an die Wahrheit des *Conringischen* Ausspruchs: *nescio qua arcana voluptate vel soli tituli librorum mulceant ingenuos quosque Φιλομαθεῖς animos*, von neuem lebhaft erinnert. Die Vorsteher des britischen Museums verdienen den Dank aller Bücherfreunde und Literatoren für die Bekanntmachung dieses Verzeichnisses, ob es gleich nicht völlig so eingerichtet ist, als mancher wohl wünschen dürfte. Es ist nemlich blos alphabetisch, nicht einmal mit einer Vorrede begleitet, worinn etwa von der Genealogie, der Stärke, Anordnung etc. der Bibliothek das nöthigste gesagt wäre, enthält auch sonst keine bibliographische und literarische Nachrichten, die in Ansehung der merkwürdigsten von den hier vorkommenden Schriften nähere Erläuterung gäben. Zwar kann man dergleichen Notizen in einem blossen Catalogen nicht mit vollkommnem Rechte fodern, man erwartet sie aber doch wohl als eine freywillige Zugabe, die mit der Hauptsache in nahem und sehr natürlichem Zusammenhange zu stehen scheint. Dies indess bey Seite gesetzt, so konnte das blosse Verzeichniss noch nützlicher, als es ist, gemacht werden, wenn man bey der Verfertigung desselben zugleich auf die Wissenschaften und Materien Rücksicht genommen hätte. Einige möchten das vielleicht für überflüssig halten, weil alle anonymische Schriften unter ihre Hauptrubriken, z. B. *Alchemia*, *Chemia*, *Physica*, *Historia*, *Jurisprudentia*, *Germania* u. s. w. gebracht sind, und man diejenigen, deren Verfasser sich genannt haben, oder bekannt sind, unter den Namen derselben findet. Dass aber die Uebersicht weit leichter würde geworden seyn, wenn man alles in Classen abgetheilet, in jeder Classe, wo es nöthig gewesen wäre, die gehörigen Unterabtheilungen gemacht, und übrigens durchgehends in jeder Classe und Abtheilung die alphabetische Ordnung beobachtet hätte, bedarf keines Beweises. Wenn ich z. B. wissen will, wie viel und welche Werke über die grossbritannische Geschichte und Verfassung in dieser Bibliothek vorhanden sind, so finde ich unter *Anglia* und *Scotia* die namenlosen Schriften, die übrigen muss ich einzeln unter den Namen ihrer Verfasser aufsuchen. Nun kann man freylich voraussetzen, dass die berühmteren Schriftsteller über jeden Gegenstand jedem Gelehrten geläufig

läufig seyn müssen, aber zu verlangen, dafs er sich gleich an *alle* erinnern solle, ist doch eine etwas unbillige Foderung. Zu den stärksten Artikeln dieser Sammlung gehören unter andern folgende: *Alchemia*, *Anglia*, *Aristoteles*, *Army* (unter dieser Rubrik findet man verschiedene zur Geschichte des regentenstürmerischen Unfugs in den letzten Jahren Karls I gehörige Schriften), *Bacon* (*Franc.*), *Biblia*. *Burnet* (*Gilb.*), *Catalogus*, *Cicero*, *Ecclesia Anglicana*, *Francia*, *Galenus* (*Claud.*), *Hippocrates* (über 7 Spalten), *Hispania*, *Hoadly* (*Beni.*), *Jesu societas* (beynahe 6 Spalten), *Parliament*, *Pestis*, *Roma*, und *Scotia*. Dafs es in einer so ansehnlichen Sammlung an kostbaren Werken und seltenen Ausgaben nicht fehle, dürfen wir kaum erinnern. Eben so wenig wird es auf der andern Seite einen Sachkundigen befremden, wenn er hier bisweilen ein grosses und wichtiges Werk vermifst, und dagegen manchmal auf unbedeutende Schriften stofst, oder auch angefangene, aber nicht fortgesetzte Werke findet; das ist ja wohl der Fall bey zahlreicheren Bibliotheken. — So haben wir z. B. nach den *Actis Sanctorum*, nach der *wesselingschen* Ausgabe vom *Herodot*, der *drakenborchschen* vom *Livius*, der vollständigern Ausgabe des *Magnum Bullarium Romanum* (es ist nur die von 1617 in 3 Bänden da), nach *Ughelli Italia sacra*, *Pezii Thesaur. anecdotor.*, *Speneri Opus heraldic.*, und andern mehr, vergebens hier gesucht. Von *Mabillon de Re diplomatica* finden wir nur die ältere Ausgabe, und das Supplement scheint ganz zu fehlen, wenigstens ist es nicht mit angegeben. Von *Müllers Sammlung russischer Geschichte* werden nur 2 Bände angeführt, die übrigen 7 müssen also wohl fehlen — Von den in nicht geringer Anzahl vorhandenen seltenen Ausgaben und früheren Drucken nennen wir nur einige wenige: *Ciceronis Opera*, *Mediol.* 1498. *Ejusd. Epistolae ad Atticum*, *Venet. ap. Ald.* 1540 und 1570, und *Paris. ap. R. Steph.* 1543 und 1547, *Homeri Opera*, *Florent.* 1488, die venetianischen, baseler und pariser Ausgaben vom *Horaz* von den Jahren 1490, 1527, 1549, 1566, ein *Virgil* von 1486, 1500, 1517, ein *Claudian* von 1482 und *Venet. ap Ald.* 1522, die *Complutensische Polyglotte* von 1514; dergleichen könnten wir noch viele auszeichnen, wenn es unsere Absicht erfoderte. Von *Cicero's* Werke *de Officiis* finden wir unter andern die Mainzer Ausgabe vom Jahr 1466, aber nicht die von 1465. Wir erinnern hiebey, dafs diese beyden Drucke aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich zwey verschiedene Ausgaben sind, obgleich *Maittaire*, und neuerlich noch Hr. *Gercken*, im zweyten Theile seiner Reisen, geglaubt haben, sie waren in der That *Eine* Ausgabe, die sich blos durch die Veränderung der Jahrszahl am Ende, und durch eine veränderte Schlufsschrift von einander unterschieden. Dafs diese Behauptung auf schwachen Gründen beruhe, erhellet unsers Erachtens deutlich genug aus *Baring's Clavi diplomatica*, *praefat. pag. 6. not. g.*), zusammengenommen mit Herrn Conrectors *Heusinger praef. ad Cicer. de Officiis edit. Heusingerorum* (*Brunsu.* 1783. 8.) *pag. XXVII. XXVIII.* Es heifst zwar bey Hrn. *Gercken* (am angef. Orte S. 248. o): „*Schwarz*, *Exercit II. de Orig. typographiae pag.* 18 — 21. hat beyde Ausgaben genau beschrieben, und seine eigne vom J. 1466 mit der vom J. 1465 vergleichen lassen, der (wer? vermuthlich der ungenannte Vergleicher) sie beyde auffer der Schlufsschrift überall gleich gefunden hat. Beyde sind auch von einerley Quartformate u. s. w. Hiewider bleibt aber immer der Zweifel, dafs die Vergleichung allem Ansehn nach nicht sorgfältig genug angestellet worden. Uebrigens ist die Ausgabe vom J. 1465 nicht sonderlich correct, wie *Heusinger l. c. pag. XXVI* lehret. — Von *Mariana's* berüchtigtem Buche *de rege et regis institutione* hat das britische Museum die Ausgaben von den Jahren 1605 und 1611. Beyde sind selten, und *Engel*, der nur die von 1611, die jedoch mit der von 1605 ganz übereinstimmend ist, gekannt zu haben scheint, nennet solche in seiner *Bibliotheca selectissima etc.* (*Bernae* 1743 8.) *Part. I. pag. 96. librum perrarum.* Ungleich seltener aber als diese zwey Ausgaben ist die zu Toledo 1599 in grofs Octav herausgekommene. In derselben heifst es pag. 69. von *Jaques Clement*, dem Mörder Königs Heinrich des III. von Frankreich: *Sic Clemens periit aeternum Galliae decus, vt plerisque visum est, viginti quatuor natus annos, simplici juuenis ingenio, neque robusto corpore: sed maior vis vires et animum confirmabat.*" Vermuthlich veranlafste hauptsächlich diese, wiewohl in den spätern Ausgaben etwas veränderte, Stelle, nebst demjenigen, was bald nachher folgt, das hier angeführte Arrêt des Pariser Parlements und die Censur der Sorbonne, durch welche das Buch zum Feuer verdammt wurde. In den Ausgaben von 1605 und 1611 ist pag. 54. diese Stelle so abgeändert: „*Sic Clemens ille periit, viginti quatuor natus annos, simplici etc.*" — Die berühmte Εικων βασιλικη wird hier noch dem Könige Karl dem I zugeschrieben. Neuerlich aber hat man durch *Clarendon's State Papers* erfahren, dafs der Bischof *Gauden* von Exceter der wahre Verfasser derselben ist. — Der letzt verstorbene König von Preussen heifst hier Friederich der *dritte*. Von seinen Schriften besitzt das Museum nur einige kleinere. — Was nun endlich die Frage betrifft: wie stark ist diese ganze Bücherfammlung? so läfst sich solche ohne Uebernehmung der undankbaren Arbeit, die Titel Seite vor Seite zu zählen, nicht mit völliger Gewifsheit beantworten, weil die Schriften nicht numerirt sind, und auf jede Spalte, ob man gleich die Titel meistens nur ganz kurz angegeben hat, nicht eine gleiche Anzahl Schriften kommt. Inzwischen glauben wir nach einem ungefehren Ueberschlage behaupten zu können, dafs hier

Digitized by Google

mehr als 60000, vielleicht gegen 70000 Bücher (nicht Bände, von dieſen iſt die Zahl gröſſer), jede Ausgabe eines und deſſelben Werks jedoch für ein beſonderes Buch gerechnet, verzeichnet ſind. Die *Corrigenda* in beyden Bänden machen über ſechs ziemlich enge gedruckte Seiten aus, und dürften doch noch eine kleine Nachleſe verſtatten. Uebrigens würde die typographiſche Sauberkeit des Werks ſein Geburtsland gleich verrathen, wenn auch der Ort des Drucks nicht auf dem Titel genannt wäre.

FREYMAUREREY.

Leipzig, bey Göſchen: *Die hebräiſchen Myſterien oder die älteſte religiöſe Freymaurerey.* — In zwey Vorleſungen gehalten in der ☐ zu *** von Br. *Decius.* 1788. 192 S. 8.

Dieſes Büchlein iſt eine ſonderbare und merkwürdige Erſcheinung, der wir ja nicht übereilten Beyfall ohne Prüfung, wohl aber Aufmerkſamkeit, bey Maurern und Nichtmaurern ſo ſehr verſprechen als wünſchen. Ohne im geringſten Partey für oder wider den Verf., der übrigens ſich als ein heller Kopf deutlich genug zeigt, zu nehmen, wollen wir nur von dem Inhalt kurze Nachricht geben. Nach der Einleitung, welche über die Myſterien überhaupt allgemeine Betrachtungen anſtellt, und von der Nothwendigkeit, daſs die Fr. M. über ihre von den Hebräern entlehnten Hieroglyphen forſchen müſsten, ſpricht, folgen die beyden Vorleſungen: eine von den *kleinern*, und die andre von den *gröſſern* Myſterien der Hebräer. Schon mehrere Gelehrte haben es gezeigt, daſs Moſes von den Aegyptern vieles in ſeiner Geſetzgebung entlehnt habe, und beſonders hat *Warburton* den Zuſammenhang der hebräiſchen Religion mit den ägyptiſchen Myſterien ſehr deutlich dargelegt. Unſer Verf. nimmt ſeinen Stoff meiſtens aus *Warburtons* und *Spencers* bekannten Werken her, baut aber daraus ein eignes Gebäude, das ſich von dem *Warburtonſchen* ſehr unterſcheidet, auf. Moſes habe die Fehler des ägyptiſchen Religions- und politiſchen Verhältniſſes, zum Theil durch die Myſterien, in denen er eingeweiht war, eingeſehen, und habe ſie bey ſeinen Einrichtungen zu vermeiden geſucht. Sein Plan wäre daher geweſen: „ſein ganzes Volk, *ſo weit es anging*, in den *ägyptiſchen Myſterien* einzuweihen.“ Er habe dem zufolge die *Geheimlehre* jener Myſterien (Einheit Gottes, und Nichtigkeit der Vielgötterey; zur *Unſterblichkeitslehre* ſey das Volk nicht reif geweſen,) zur *öffentlichen Grundlehre* der hebräiſchen Religion gemacht, aber ſie freylich bey dieſem rohen Volk nicht als Vernunfterkenntniſs, ſondern blos als Lehre des *blinden Glaubens* darſtellen können; ferner habe er die vornehmſten Ceremonien und Hieroglyphen ſeines Gottesdienſtes jenen Myſterien abgeborgt. Die Einweihung ſey am Berge Sina geſchehen. — Die *gröſſern Myſterien* wären in die Hände der Leviten, vorzüglich aber der Prieſter, niedergelegt geweſen, die aber deswegen, weil *Jehovah Schutzgott, Geſetzgeber* und *Regent* zugleich war, alle Gewalt hatten, und bey dieſer Anſtalt auch behalten muſsten. „Das *Heiligthum der moſaiſchen „Religion* war zugleich das *Kabinet des Staats*, „aus welchem die *Regierung* nach den Abſichten „des *Prieſterthums* geführt, und der *Volksglau„ben* nach den Abſichten der Regenten gelenkt werden muſste.“ Von ihnen wurden die Könige und Heerführer geleitet, und waren nur dann *Männer nach dem Herzen Gottes*, wenn ſie den Prieſtern und ihrem Rath folgten. Der *Sanhedrim* ſey anfangs der Geheimniſſe theilhaftig geweſen, hätte ſie aber nachher verloren. Die Prophetenſchule, aus welcher die herausgingen, welche nach dem Sinne der theokratiſchen Regierung mit dem Volke redeten, wäre gleichſam ein beſondrer Grad der Myſterien geweſen; „eine Akademie der jüdiſchen Staats„und Geſetzkunde, welche die Erhaltung der „Theokratie zu ihrem Hauptzwecke gehabt hät„te.“ Durch das Urim und Thummim, worüber der Vf. ſich beſonders erklärt, wäre der Hoheprieſter das ſichtbare Oberhaupt der Theokratie worden. — Wir nehmen, wie ſchon geſagt, an den Meynungen des Verf. nicht den geringſten Antheil; da aber gewiſſe Darſtellungen, wodurch Myſterien und Grade in die Bibel hineingetragen werden, ſeit einiger Zeit nicht im beſten Geruche ſind, ſo müſſen wir doch wenigſtens ſo viel bemerken, daſs unſer Verf. ſeine Behauptungen nicht *erdichtet*, ſondern aus bibliſchen Stellen u. ſ. w. *ſchlieſst*, wie er dann auch die Göttlichkeit der moſaiſchen Sendung nicht anſieht, ſondern häufig vorausſetzt. Der zweyten Vorleſung ſind *Winke zu einer nähern Vergleichung der maureriſchen Myſterien mit den hebräiſchen* angehängt, die manchem Maurer vielleicht, auf wunderbare Spuren zu leiten, ſcheinen könnten. Zuweilen ſcheint der Verf. ſeinen Führern zu viel Glauben beyzumeſſen; z. B. in der Behauptung S. 35., daſs *Oſiris* bey Auſonius *Muſi* hieſſe. Denn in dem in der Note angeführten Vers: *Muſi* Phanacen nominat, iſt offenbar *nominant* zu leſen und zu überſetzen: die *Muſier* (ein bekanntes Volk) nennen ihn Phanaces.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 26ten October 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, beym Verfaſſer rue Bergere Nro. 17: *Tableau des variétés de la vie humaine, avec les avantages et les désavantages de chaque conſtitution: et des avis très importans aux peres et aux meres ſur la ſanté de leurs enfans de l'un et de l'autre ſexe, ſur tout à l'âge de puberté* etc. par M. *G. Daignan* D. M. Médecin ordinaire du Roi. 1786. I Th. 23 und 389 S. II Th. 386 S. 8. dem K. v. Frankreich gewidmet.

Die Aerzte haben für die Erziehunsgkunſt manches, aber doch bey weitem noch nicht alles, was ſie leiſten könnten, gethan. Von ihnen erwartet man billigerweiſe die Beſtimmung der Grundſätzte, nach welchen der Körper des Kindes gepflegt werden ſoll, damit er ſich zu möglichſter Vollkommenheit, Kraft, Geſundheit und Dauer ausbilde: Grundſätze, von welchen jede Erziehung ausgehen muſs, da es gewiſs iſt, daſs die Entwickelung und Richtung der geiſtigen Kräfte gröſstentheils und in gewiſſen Verſtande gänzlich von der Entwicklung und den Modificationen der körperlichen Kräfte abhängt. Es fehlt zwar nicht an mediciniſchen Schriften, in welchen dieſe Grundſätze vorgetragen werden; allein die wenigſten haben die Eigenſchaft, welche vorzüglich nothwendig iſt, um ihren Lehren allgemeinen Eingang und Befolgung zu verſchaffen: wir wollen ſagen, die wenigſten von dieſen Buchern ſind ſo geſchrieben, daſs ſie eine allgemeine Lectur für die höhern Klaſſen der Geſellſchaft abgeben könnten, von welchen allein jede Aufklärung und gemeinnützige Verbeſſerung — auch im Fache der phyſiſchen Erziehung — durch Beyſpiel und Autorität zum gemeinen Mann übergehen muſs. Dieſen durch Volksbücher belehren wollen, iſt gröſstentheils vergebliche Mühe, ſo lange als er noch nicht durch das Beyſpiel der Vornehmern angelockt wird. An den wenigen Verbeſſerungen, welche bisher in Anſehung der phyſiſchen Jugendpflege gemacht worden ſind, hat, wie wir faſt mit Gewiſsheit behaupten können, Rouſſeaus Emil mehr Antheil, als alle mediciniſche Schriften: deswegen weil dieſe faſt nur von Aerzten und Gelehrten ſtudirt, jene von den meiſten Perſonen der höhern Stände geleſen und befolgt wurden. — Das Werk, welches wir hier anzeigen, hat, die Weitläuftigkeit abgerechnet, viele von den Eigenſchaften, welche wir bey einer gemeinnützigen Anleitung zur mediciniſchen Erziehungskunſt verlangen. Es iſt angenehm, faſslich und unterhaltend geſchrieben, mit Beyſpielen und Erzählungen hin und wieder durchflochten, und ſtellt zugleich die Wichtigkeit des Gegenſtands in dem überzeugendſten Lichte dar. Wir wollen hier nur die Ueberſchriften der Abſchnitte und einige Bemerkungen, welche uns vorzüglich gefallen haben, auszeichnen: 1. Von der allmähligen phyſiſchen und moraliſchen Entwicklung des Kindes und von den Maaſsregeln, welche man, um die Geſundheit deſſelben zu erhalten, von der Geburt an, bis zu den Jahren der Mannbarkeit befolgen muſs. Der Verf. hat hier unter andern einige artige Anmerkungen über den Unterſchied der Geiſtesentwicklung bey Knaben und bey Mädchen beygebracht, und mit einleuchtenden Gründen den Einfluſs freyer Bewegung und eines zwangloſen Unterrichts auf Geſundheit ſo wohl als geiſtige Vollkommenheit bewieſen. 2. Von der Mannbarkeit überhaupt, und von den Veränderungen, welche ſich in dieſem Alter ereignen: 3. Von der Epoche der Mannbarkeit und von den Zeichen, durch welche ſich dieſelbe bey beiden Geſchlechtern ankündigt. 4. Von den Folgen der vollendeten Mannbarkeit. 5. Von der Entwickelung des Temperaments und von dem Einfluſs, welchen es auf die Mannbarkeit beider Geſchlechter hat. 6. Von den Beſchwerden und gewöhnlichen Zufällen, welche ſich in den Jahren der Mannbarkeit bey beiden Geſchlechtern ereignen. 7. Von den Urſachen der gewöhnlichen Zufälle, welche ſich bey Annäherung der Mannbarkeit ereignen. (Verſchiedne Umſtände, welche der Verf. in dieſem Abſchnitte und in den vorhergehenden anführt, hängen doch, nicht ſo wohl von den Veränderungen, welche ſich beym Mannbarwerden in der thieriſchen Maſchine ereignen, als vielmehr von andern zufälligen Urſachen ab.) 8. Heilanzeigen und Maaſsregeln, welche man bey den Krankheiten junger Leute in der Periode der Mannbarkeit zu beobachten hat. 9. Beſondere Anmerkungen und Erfahrungen

gen über dieſe Krankheiten und Zufälle. Faſt alle Patienten dieſer Art, welche der Verf. zu behandeln hatte, klagten über Kopfweh, Betäubung, Mattigkeit, Schwindel, Schmerzen in den Lenden und Gliedmaſsen, Reiſsen in den Gelenken, Beklemmung, beſchwerliches Klopfen der Schlagadern, beſonders im Unterleibe, innerliche Hitze bey wenigem Durſt, Mangel an Eſsluſt, doch ohne Ekel, und bey feuchter Zunge; unruhigen Schlaf, und ängſtliche Träume. Mädchen klagten immer mehr über die Bruſt und den Unterleib, als Jünglinge. Der angeführten Beobachtungen ſind acht; lobenswerth iſt es, daſs der Verf. auch die Fehler, die er bey der Behandlung gemacht hat, anzeigt, und in den Anmerkungen beurtheilt. 10. Von den Krankheiten, welche jedem Geſchlecht insbeſondre zur Zeit der Mannbarkeit zuſtoſsen. Zuerſt über die Krankheiten der Jünglinge, mit vier Krankengeſchichten. Dann von den Krankheiten mannbarwerdender Mädchen: Schwäche, Bleichſucht, unordentlicher Appetit, Melancholie — mit vier Krankengeſchichten. 11. Von der Verſchiedenheit der Conſtitutionen, oder von den verſchiednen Abänderungen des Temperaments in beiden Geſchlechtern zur Zeit der Mannbarkeit. 12. 13. 14. 15. Von den Vortheilen und Nachtheilen der bekannten vier Temperamente. 16. Von dem wechſelſeitigen Einfluſs der Gemüthsart und der Leidenſchaften auf das Temperament, und des letztern auf jene in dem mannbaren Alter. Dieſer Abſchnitt iſt vorzüglich gut ausgearbeitet. 17. Von ſchlimmen Gewohnheiten (*mauvaiſes habitudes.*) welche unter jungen Leuten beiderley Geſchlechts im Schwange gehen, von den Verheerungen, welche ſie im mannbaren Alter anrichten, und von den traurigen Folgen, welche ſie für die ganze übrige Lebenszeit nach ſich ziehen. Man wird leicht errathen, daſs der Verf, hier von der Selbſtbefleckung redet. Auch er beklagt die Allgemeinheit dieſes Laſters, beſonders in Schulen, Penſionen und Klöſtern. Die Merkmale des Uebels und ſeine Folgen ſind gut gezeichnet, und in Rückſicht auf das männliche Geſchlecht mit acht Krankengeſchichten erläutert. 18. Von den Folgen der Selbſtbefleckung beym weiblichen Geſchlecht; auch hier ſind acht Krankengeſchichten beygefügt. Eine Perſon, welche ſich demſelben ergeben hatte, wurde durch eignes Nachdenken davon abgebracht, nachher aber durch unbefriedigte Liebe und eine unglückliche Verehlichung wieder verleitet, ihr altes Spiel zu treiben. Eine andre wurde bleichſüchtig, gelbſüchtig und bekam einen unheilbaren weiſsen Fluſs. Eine dritte wurde wahnwitzig; die vierte, welche durch Romanenlectur verführt worden war, hatte ſich dem Laſter ſo ergeben, daſs ſie an den Vergnügungen der Ehe keinen Geſchmak fand. Eine fünfte wurde lungenſüchtig, die ſechſte bekam ein hartnäckiges Wechſelfieber, und nachher die Waſſerſucht. Sonderbar, doch eben nicht einzig in ihrer Art, iſt die ſiebende Beobachtung. Sie betrift eine Nonne, welche man für bezaubert hielt, weil ſie Steine auf einem gewiſſen Wege von ſich gab. Der Verf. entdeckte den Betrug, ungeachtet die Kloſterſchweſtern die Unterſuchung anfangs nicht geſchehen laſſen wollten.

Der zweyte Theil enthält folgende Abſchnitte: 1. Vorſchriften für Aeltern, zu Erhaltung der Geſundheit ihrer Kinder, beſonders in den Jahren der Mannbarkeit. Bekannte Sachen, aber gut vorgetragen. 2. Von den Mitteln, die Geſundheit junger Leute, wenn ſie mannbar geworden ſind, zu erhalten, ihrem Körper ſeine möglichſte Vollkommenheit und Stärke zu verſchaffen, ſie der Nothwendigkeit, Arzneyen zu brauchen, zu überheben, und von der Art und Weiſe, wie Arzneyen, wo ſie nothwendig ſind, bey ſolchen Perſonen anzuwenden ſind. 3. Vergleichung desjenigen, was die Natur, und was die Kunſt in Beendigung der Krankheiten thut. Der Verf. befolgt hiebey Sauvagens Eintheilung der Krankheiten. 4. Ordnung der Naturwirkungen im menſchlichen Körper. 5. Epochen des menſchlichen Lebens nach funfzehn ſiebenjährigen Zeiträumen. 6. Lebensdauer in verſchiednen Ländern nebſt einer Tabelle über die Sterblichkeit in Paris, Frankreich überhaupt und Holland, nach den Altern. 7. Von der Wahrſcheinlichkeit der Lebensdauer in verſchiedenen Himmelsſtrichen und Gegenden, ſo wie auch in Rückſicht auf die körperlichen Anlagen in Geſtalt und Gliederbau, nebſt einer Tabelle. 8. Sterblichkeit in verſchiednen Monaten und Jahrszeiten, nebſt einer Tabelle aus Todtenliſten von Boulogne ſur mer, Paris, Montpellier und London. Die Schlüſſe, welche der Vrf. aus dieſen Liſten gezogen hat, ſind nicht durchgängig ganz richtig. Wenn er z. B. behauptet, die Sterblichkeit ſey zu London im Winter viel gröſser als im Sommer, ſo hat er nicht bedacht, daſs dieſe Stadt im Sommer auch weniger Einwohner hat, weil eine ſehr groſſe Anzahl derſelben dieſe Jahrszeit auf dem Lande zubringen. 9. Ueber die Verhältniſſe der Sterblichkeit nach der Verſchiedenheit der Stände und Lebensarten, mit einer Tabelle. 10. Ueber die Verhältniſſe der Sterblichkeit nach Verſchiedenheit der Todesurſachen. — Ganz genau ſcheinen zwar die letzten ſieben Abſchnitte dieſes Werks mit dem, was der Verf. im vorhergehenden vorgetragen hat, nicht zuſammenzuhängen; indeſſen enthalten ſie viel gutes; beſonders ſind die Tabellen lehrreich, welche, wie der Verf. verſichert, gröſstentheils die Reſultate eigner auf verſchiednen Reiſen geſammelter Beobachtungen und Nahrichten vorſtellen.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, bey Palm: *Vegetabilia cryptogamica autore Georg. Franc. Hoffmann M. D.* Faſciculus I. Accedunt Tabulae aeneae VIII. 1787. 42 S. Text, VIII S. Vorrede. gr. 4. (2 Rthl.)

Hr.

Hr. H. macht den Anfang die kryptogamiſchen, und zwar die einfachen Gewächſe dieſes Namens, mit der ihm gewöhnlichen Genauigkeit, nicht allein zu beſchreiben, ſondern auch durch Kupfer kenntlich zu machen. Solche Arbeiten ſind in dieſem Fache um ſo nöthiger, da wir in demſelben am allerwenigſten hoffen dürfen, durch den unvollſtändigen, auch ſonſt höchſtmangelhaften, Synonymenkram der meiſten Vorgänger die wahre Kenntniſs dieſer merkwürdigen Geſchöpfe zu erweitern; und hingegen die brauchbaren Vorarbeiten, an reine Naturbeobachtung angereiht, die immerdauernde Grundlage zur gewiſſen Kenntniſs geben. Hr. H. beſchäftigt ſich in dem gegenwärtigen Hefte, dem wir bald eine zahlreiche Folge wünſchen, vorzüglich mit denen Gattungen *Sphaeria* und *Tremella*. So ſehr verſchieden und zuſammengeſetzt er auch den Bau einiger Sphaeriarum beſchrieben hat, ſo ſehr einfach findet er denſelben bey den Tremellen, und ſo wohl in Rückſicht dieſer, als anderer Arten dürfte es wohl nicht überflüſſig geweſen ſeyn, wenn er die ſo vortreflich gezeichneten Figuren auch noch mit den nöthigen Farben hätte ausmahlen laſſen, da ſie keinesweges unbeſtändig ſind, und die Beſchreibung ſie nicht unterſcheidend darſtellen kann. Die Beſtimmung, welche Hr. H. von der Gattung Sphaeria giebt, zeigen wir nicht an, da die Kenntniſs der einfachen kryptogamiſchen Gewächſe noch zu wenig in Zuſammenhang gebracht iſt, als daſs es möglich wäre, eine feſte Bezeichnung der Gattungen zu liefern. Dieſer erſte Heft enthält folgende Arten: 1) *Sphaeria* Carpini. 2) *S.* deuſta. 3) *S.* bullata. 4) *S.* ſtigma. 5) *S.* pulvinata. 6) *S.* flavoviresens. 7) *S.* cornuta. 8) *S.* mammiformis. 9) *S.* disciformis. 10) S. clavata. 11) S. papillata. 12) S. fragiformis. 13) S. acuta 14) S. coronata. 15) S. puſtulata. 16) S. cirrata. 17) S. nivea. 18) *Tremella* purpurea. 19) *T.* auriformis. 20) *T.* undulata. 21) *T.* digitata. 22) *T.* meſenterica. 23) *T.* arborea. 24) *T.* utriculata. 25) *T.* Noſtoc.

Nürnberg, in der Raſpiſchen Handlung: *Americaniſche Gewächſe nach Linnéiſcher Ordnung. Des zweyten Hunderts zwote Hälfte* von Tab. 151 — 200. 1787. (2 Rthl.)

Die funfzig hier vorkommenden Gewächſe ſind: *Ginora* americana; *Euphorbia* tithymaloides, und graminea; *Cactus* flagelliformis; *Pſidium* pyriferum; *Eugenia* Pſeudo-pſidium; *Chryſobalanus* Icaco; *Seſuvium* Portulacaſtrum; *Meſembryanthemum* noctiflorum; *Marcgravia* umbellata; *Capparis* frondoſa, ferruginea, cynophallophora, pulcherrima, linearis, Breynia, haſtata, euſtachiana, verrucoſa, jamaicenſis, tenuiſiliqua und nemoroſa; *Muntingia* Calabura; *Sarracenia* flava; *Mammea* americana; *Calophyllum* Calaba; *Laetia* apetala; *Lecythis* minor; *Corchorus* hirſutus; *Paeonia* tenuifolia; *Aquilegia* canadenſis; *Magnolia* grandiflora; *Annona* muricata, und ſquamoſa; *Teucrium* cubenſe; *Ballota* ſvaveolens; *Scutellaria* havanenſis; *Craniolaria* annua; *Besleria* criſtata; *Bignonia* paniculata und ſtans; *Cytharexylon* cinereum; *Creſcentia* Cujete; *Petraea* volubilis; *Capraria* biflora. Man muſs dieſem Werke die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs die Abbildungen, ſo viel man nur von ihnen, dem Preiſe und der Gröſse nach, verlangen kann, vortreflich ſind; wenigſtens gilt dieſes faſt durchaus von dem gegenwärtigen Hefte, da im Gegentheil im zweyten Funfzig ſehr beträchtliche Nachläſſigkeiten vorkamen. Wenn es ſich in dieſer Güte erhält, ſo iſt nicht zu zweifeln, daſs auch mehrere Centurien ſeltner Gewächſe, als die verſprochenen drey, beſonders wenn nicht zu viele Arten Einer Gattung beyſammen ſtünden, und die Gattungen ſelbſt dafür zahlreicher ausfielen, hinlänglichen Beyfall zur Entſchädigung des Verlages finden würden.

KINDERSCHRIFTEN.

Marburg, in der neuen akademiſchen Buchhandlung: *Luſtige Kinderbibliothek, ein Abendgeſchenk für ſolche Kinder, welche am Tage fleiſsig und gut waren.* Erſtes Bändchen. 1787. 254 S. 8. (14 gr.)

Es iſt der erſte Theil eines Auszugs aus der Geſchichte des berühmten Dom Quixote, welche ein Vater ſeinem kranken Kinde erzählt. Manchmal wird der Faden durch Bemerkungen unterbrochen. Noten erklären, was den Kindern unverſtändlich ſeyn möchte, in der Rittergeſchichte und den alten ſpaniſchen Sitten. Sollte es wohl gut ſeyn, daſs die Dulcinea nicht ausgeblieben iſt? S. 65. flucht und ſchwört ein Bauer bey allen Teufeln. Sollte aus dieſer Geſchichte wohl etwas anders für Kinder zu nehmen ſeyn, als Gelächter? Der Verf ſucht auch weiter nichts darin, wie er in einem Anhange von einem Bogen für die Erwachſenen ſagt. Dieſe und ähnliche Schriften ſollen die Winterabende von 8-10, die ſo ſchwer zu nützen ſind, ausfüllen. Ernſt kann da nicht angewandt werden, weil der Geiſt von der Tagesarbeit müde iſt. Der Verf. konnte die Liebe nicht weglaſſen, weil ein allzumageres Gerippe übrig blieb. Er war alſo auf ein Gegengift bedacht. Hier iſt ſein Plan wie er ihn angiebt.

„Alles kommt auf den Begriff an, den ſich „der junge Menſch von der Liebe macht. Die „Vorſtellung, die man ihm gibt, muſs von der Art „ſeyn:

1) „Daſs ſich Kinder aus derſelben alle ihnen „vorkommende und auffallende Erſcheinungen der „Liebe leicht erklären können.

2) „Sie muſs junge Leute abgeneigt machen, „eine Ausübung derſelben zu verſuchen.

Digitized by Google

3) „Sie muſs keine Begriffe von phyſicaliſcher „(phyſiſcher) Liebe enthalten, und auf keine Wei„ſe dazu reitzen. Es iſt ein groſses gewonnen, „wenn die Gelegenheit abgeſchnitten wird, phyſi„kaliſche (phyſiſche) Triebe zu erwecken. Das „wird aber bewirkt, wenn man über dieſen Punkt „gegen Kinder nicht ſcheu und zurückhaltend iſt, „und ihnen die Erſcheinungen der Liebe vor der „Hand blos *pſychologiſch* erklärt. Das Phyſiſche, „ſo bald es hierüber zur Sprache kommt, trenne „man in den Ideen der Kinder gänzlich von dem „Theoretiſchen; — immer mit Ernſt, Würde und „Rückſicht auf die Macht und Güte Gottes; mit „Beſorgniſs über die gar zu leichte Verletzung der „Zeugungsglieder, und den daraus folgenden „Schaden. Man gebe die Erklärung ſehr kurz und „berufe ſich auf die allgemeine Sitte der beſten „und verſtändigſten Menſchen, dieſe Dinge in den „Schleier der Ehrbarkeit zu hüllen. Man verwei„le länger bey Beyſpielen aus dem Pflanzenreiche, „weniger beym Thierreiche; erkläre die Begattung „als eine ſimple, mechaniſche Handlung; erkläre „die heftigen Bewegungen als Ausdruck des Schmer„zes." (Das wäre wohl zu viel. Wie, wird das Kind fragen, wie kann das Thier darnach begierig ſeyn, wenn es ihm Schmerzen macht? Man laſſe es beym Mechaniſchen.) „Man komme auf „die Geburtsſchmerzen etc."

4) „Die Vorſtellung ſey wahrſcheinlich, un„gezwungen und einleuchtend."

5) „Sie folge, ſo viel als möglich, dem Sprach„gebrauch. Das wird unter andern den groſsen „Nutzen haben, daſs der junge Menſch Zweydeu„tigkeiten hören kann, ohne groſsen Einfluſs auf „ſeine Moralität; weil ihn die Theorie deutliche „und unſchädliche Begriffe damit verbinden gelehrt „hat."

6) „Da gewöhnlich im Geſpräch und Buch „leider! dieſe Dinge mit einer gewiſſen Ausgelaſ„ſenheit, mit einem gewiſſen Kitzel vorgetragen „werden; ſo muſs die Theorie eine lächerliche „Seite haben, in welcher die Erklärungsgründe „auch zu dieſer Erſcheinung liegen."

7) „Sie bewafne ihn gegen Verſuchungen auf „eine reelle Art, und benehme ihm alle Ausflüch„te des irrigen Gewiſſens."

Dieſe Theorie verräth einen Denker; Rec. hat ſie mit Vergnügen geleſen und hier niedergeſchrieben. Schade daſs die Sprache des Verf. nicht immer rein, ſimpel, flieſsend iſt! Ein wenig Aufmerkſamkeit könnte dieſen Fehler leicht beſſern.

Der Verf. hat im 6ten Kap. eine ſolche Schilderung der Liebe entworfen; welche das pſychologiſche nach ſeiner Theorie gut darſtellt; aber nur bey Mannsperſonen. Wie will er nach S. 83. die Verliebtheit bey einem Frauenzimmer erklären? Rec. glaubt den Verf. um die Fortſetzung ſeiner Bibl. bitten zu dürfen.

STUTTGART, bey Mezler: *Elementar-Buch für die lateiniſche Schulen.* Zweiter Theil, verfertiget von *M. Iacob Friedr. Klemm*, Special-Superint. in Nürtingen. 1787. 298 S. 8. (9 gr.)

Dieſe Sammlung von auserleſenen Stücken aus den lateiniſchen Klaſſikern behauptet unſtreitig ihren Platz unter den Leſebüchern dieſer Art. Es finden ſich in dieſem Theil folgende Auszüge: 1) *Aeſopi quaedam fabulae potiores*, (proſaiſch nach dem Griechiſchen.) 2) *Phaedri Fabulae Aeſopiae ſelectiores.* (Die meiſten davon ſind dieſelben, die ſchon unter dem erſten Titel erzählt ſind, welches auch immer unter jeder Fabel in der erſten Abtheilung angemerkt iſt.) 3) *Ciceronis et Plinii Caecilii ſecundi Epiſtolae quaedam ad familiares.* 4) *Particulae quaedam de homine ejusque animo et corpore ex Ciceronis libris excerptae.* (Stücke, die zwar in Anſehung der Kenntniſſe, die wir zu unſern Zeiten von dem Menſchen haben können, ſehr mangelhaft ſind, aber manche vortrefliche Stellen enthalten, und in ein ſolches Leſebuch am meiſten gehören.) 5) *Hiſtoriologia, ſive dictorum factorumque memorabilium mortous juventutis formandis aptorum collectio.* (Unſtreitig die beſte und zweckmäſsigſte Sammlung in dieſem Buche. Es ſind Charakterzeichnungen und edle Handlungen verſchiedener groſser Männer der alten Geſchichte, aus verſchiedenen Schriftſtellern, *Cicero*, *Val. Maximus*, *Aul. Gellius*, *Juſtin*, gezogen.) 6) *Ex Eutropii hiſtoria Romana.* — Jede dieſer Abtheilungen iſt am Ende mit einem Vocabular verſehen, worin die unbekannteren Worte, nach der Folge der vorhergehende Stuke, erklärt worden. — 7) *P. Syri ſententiae quaedam ſelectiores, pueris et ad memoriam excolendam et ad animum informandum admodum utiles.* (Es ſind 167 an der Zahl.) 8) *Poetica quaedam ex Ovidio, Virgilio et Horatio.* (Einige Elegien Ovids, aus den Metamorphoſen das Stück: *primordia rerum*, ingleichen *aetas aurea*, *argentea*; einige Stellen aus Virgils *Georgicis* und ſeiner *Aeneide*; aus Horaz in der *Ars poetica* die Stelle *de quatuor hominum aetatibus*, einige Oden etc.) — Dieſe letzte Abtheilung iſt mit nigen Noten verſehen, die zur Erklärung mancher Worte des Textes dienen.

Druckfehler.

Durch ein Verſehen iſt das in Nro. 246a. recenſirte *Handbuch der bibliſchen Literatur* von Hrn. Prof. *Beſsermann* unter die Rubrik *Erdbeſchreibung* gekommen, da es doch offenbar unter die Kubrik: *Gottesgelahrtheit*, gehört.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 27ten October 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Darſtellung des Fürſtenbundes.* 1787. 340 S. 8.

Je gewiſſer die Erfahrung gelehrt hat, daſs trotz der beträchtlichen Vorſchritte, die Staatsrecht und Staatsklugheit in den neueſten Zeiten unter uns gethan, das groſse Werk des deutſchen Bundes dennoch von manchen gar nicht und von den meiſten nur halb verſtanden worden iſt, um ſo wichtiger muſs ein Unternehmen ſeyn, das ganz dahin abzweckt, für dieſe Vereinigung vieler der anſehnlichſten Fürſten Deutſchlands durch Entwickelung ihres wahren Geiſtes und der Gründe, auf welchen ſie ruht, den Patriotiſmus der Nation zu entflammen, und unter den Verbündeten ſelbſt jenen groſsen, feſten Sinn, der ſie zuerſt unter einander vereiniget hat, immer dauernder zu beleben, da, nach S. 44. „die Tyranney am „gefährlichſten iſt, wenn ſie einſchläfert, und eine „Union weniger den Feind zu fürchten hat, als „Unthätigkeit.“ Der Nachwelt, die ſich damit beſchäftigen wird, die hoffentlich wohlthätigen, in jedem Fall gewiſs groſsen Wirkungen des deutſchen Bundes zu beobachten, muſs es eben ſo lehrreich ſeyn, zu vernehmen, was nicht zwey volle Jahre nach deſſen Errichtung ein denkender Zeitgenoſſe davon geurtheilt oder geahndet hat, als es uns ſelbſt, beym Zurückblicken in die vorigen Jahrhunderte, mit einem Gefühl ſtolzer Freude erfüllen muſs, wenn wir ſehen, wie die Sache der deutſchen Freyheit nicht mehr mit ſteifen Phraſen und läppiſchem antiquariſchen Prunk, ſondern wie es von dem Geſchichtſchreiber der edlen Helvetier zu erwarten war, mit eben ſo viel Wahrheit der Gedanken als Würde des Ausdrucks von ihm vertheidiget worden iſt. Denn daſs, bey allem *incognito*, worinn es ihm hier aufzutreten beliebt hat, derſelbe (Herr Hofrath und Bibliothekar *Johannes Müller* in Mainz) auch Verfaſſer der vor uns liegenden *Darſtellung des Fürſtenbundes* ſey, daran konnte niemand, der die in ihrer Art einzige *Geſchichte der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft* geleſen hatte, nur einen Augenblick zweifeln; ſo ganz trägt die unterſcheidenden Züge von *dieſer* auch *jene* an ſich — eben den, oft unbemerkte Seiten auffaſſenden, reinen und tiefen Blick in der Geſchichte; eben den warmen, feſten, eines Griechen oder Römers würdigen Ton des Patriotiſmus; eben die überraſchende Rückweiſung des Alten auf das Neueſte, manchmal durch Einen bedeutenden Nebenwink; eben die einem ſolchen Stoff ſo angemeſſene, mehr das Groſse und Einfache als das Feine und Zweydeutige ergreifende Politik; eben die vielſagende, würdevolle Kürze: aber hier, wie dort, auch nicht ſelten veraltete (z. B. *ſintemal*, *inner*, *biderb* u. a. m.) oder fremdartige Worte (z. B. *Praepotenz*, *Manier*, *Fatiguen*, *reſpectabel* u. m. d.) und Wendungen (z. B. *der Sachſe that, was ihm zukam* S. 49. *verlieſs er — — ſich ſelbſt, als der nichts vorgeſehen hatte* S. 60. etc.); hier, wie dort, eben die unausbleibliche Folge allzugeſuchter Kürze, daſs der Sinn in manchen Stellen dunkel bleiben oder der Verfaſſer ſein eigner Commentator werden muſste (wie z. B. gleich S. 5. n. 2.); hier, wie dort, oft eben die dicht an einander gereihten Gemeinplätze, welche der Ausführung an einigen Orten ein ſprödes, abgebrochenes und lehreriſches Anſehen geben, z. B. S. 310, wo von dem Intereſſe, das die beiden Fürſtenhäuſer, Anhalt und Baden, bey Errichtung des deutſchen Bundes hatten, in einem weg geſagt wird: „wenn „es auf die Erhaltung der vaterländiſchen Geſetze „ankommt, ſo ſind gröſsere Fürſten höchſt in„tereſſirt, weil ſie das meiſte verlieren würden, „die kleinern, weil ſie ſonſt keinen Schutz haben. „Die Nachwelt wird aus dem Einfluſs, den der „Fürſt eines kleinen Landes auf die Stiftung des „Fürſtenbundes hatte, ſeine Weisheit bewundern. „Daſs Nachbaren Preuſsens und Oeſtreichs ihre „geringe Macht aſſociationsweiſe geſtärkt, wird „natürlicher ſcheinen, als wie einige dieſes ver„ſäumen, beſonders in Gegenden, welchen eine „Revolution bevorſtand. Das gröſste Lob der „Politik eines Fürſten iſt nicht ſowohl in auſseror„dentlichen Dingen, als daſs er ſeine Lage kennt, „und nach derſelben thut.“ Auch ſcheint uns hie und da der Standpunkt, aus welchem verſchiedene eigentliche deutſche Staatsrechtslehren beurtheilt werden, den Schriftſteller zu zeigen,

der kein eingeborner Deutscher, noch bey dem deutschen Staatsrecht ursprünglich hergekommen ist. So war uns S. 61. die Behauptung auffallend, „*Ferdinand II* habe sich am Hause Pfalz zuerst vergriffen, weil der Pfalzgraf dem Reichsherkommen gemäfs in gewissen Sachen Richter des Kaisers, mithin diesem, der die Alleinherrschaft suchte, desto angelegener gewesen, ihn zu schwächen, zu stürzen, aus dem Reich zu verbannen." Das war wohl *Ferdinands* letzter Gedanke, seine Allgewalt gegen ein kundbares Mährchen zu kehren: denn mehr ist das *judicium Palatini in Caesarem* doch nicht. Noch auffallender an einem Schriftsteller, der es so innig erkennt, und so stark und häufig sagt, dafs bey öffentlichen Verfassungen, wenn sie zumal so verwickelt sind, wie die unsrige, fast überall Wesen und Form eng zusammenhängen, und, wenn nur erst die Form aufgehoben ist, die Sache selbst gar leicht auch vernichtet werden kann, war uns der Seitenblick, womit das Ceremoniel unter den deutschen Reichsständen S. 78. f. ins Verächtliche gezogen wird: „Die Stände des Reichs, damals zu Rathschlägen „über die Lage der Geschäfte versammelt, trennten sich über den vorläufigen Fragen, was für „Gesandten die Excellenz gebühre, in was für „Sprachen fremde Minister Schriften eingeben mögen? Dieser Geist hat sich nicht leicht irgendwo „so wie in Deutschland erhalten; er ist eine natürliche Folge der Hofetiquette, wodurch diese „Kleinigkeiten, mit gleichem Nachtheil für alle „Stände, Hauptstudium und adeliche Lebensart „werden." Kann wohl ein so zusammengesetzter Staat, wie der unsrige, ohne das genauelle Ebenmaafs seiner einzelnen Verfassungstheile irgend von Dauer seyn, und ist nicht gerade ein bestimmtes Ceremoniel das leichteste Zeichen und die sicherste Vergewisserung jenes Ebenmaafses? Ueberdies weifs man ja, was öfters auch schon die blofse *Meynung* würken kann, und um wie viel näher sich unsre Reichsstände durch ihr von jeher behauptetes Ceremoniel an die Könige von Europa anschliefsen, als durch ihre Macht. Wir enthalten uns, mehrere Stellen anzuführen, die uns eine kleine Rüge zu erfodern scheinen, und würden selbst dieser nicht erwähnt haben, wenn das Werk, worinn sie vorkommen, nicht ein Meisterwerk wäre, dem man die Achtung schuldig ist, dafs man es etwas genauer prüft. Wir machen itzt unsere Leser mit dem Inhalt selbst bekannt, und werden hie und da einige Stellen von vorzüglicher Charakterzeichnung und darstellender Kunst einrücken.

Das *erste Buch* handelt *von der Freyheit* überhaupt. — Das Lob der Universalmonarchie, in neuern Zeiten der Lieblingsstoff bethörter oder gefährdevoller Schwärmer, wird sehr treffend aus Erfahrung, Psychologie und Politik beleuchtet. „Der Padischa, heifst es S. 14., ist Kaiser und ist „Papst; Generationen hat kein Ausländer ihn geschrecket; den Staatsfehler der Intoleranz hat er „nicht begangen; die niedern Classen drückt er „nicht, seine Hand ist nur wider die Grofsen; er „gebeut, so redet kein Gesetz; Asien weifs von „keiner Mittelmacht. So ist er dann auch vor „schon zweyhundert Jahren auf dem angebeteten „Thron eingeschlafen, bis dafs das nur ihm furchtbare Heer ihn herabsteigen heifst, zum Gefängnifs oder zum Strang. So der Grofsherr; und „sein Volk! . . . Eine solche Verfassung — „denn was für Unterschied macht unsre Geistescultur? dafs Witz gedungen werden mufs, um „den schwarzen Thaten schönen Anstrich zu geben! — eine solche Verfassung, wie sie Tacitus „beschrieb, und unter welcher Asien erliegt, so „ist eure Universalmonarchie. Auf *die* wollt ihr „warten, um Patrioten zu werden? *die* soll der „Stolz der Nation seyn?" *Wider* Universalmonarchie hätte doch auch, unsers Bedünkens, der eben so einfache als wichtige Grund angeführt werden sollen, dafs ein Mensch mit *der* Kraft des Geistes, die ihn vermögend machte, eine solche ungeheure Masse von Herrschaft fest zu halten, allemal unter die seltensten Erscheinungen gehört, dafs also, weil auf keine Weise zu erwarten ist, dafs jener vielumfassende Geist von dem Gründer der Universalmonarchie zugleich mit dieser auf seine Nachkommen sollte vererbt werden, wenn man auch zugiebt, dafs unter der Leitung eines aufserordentlichen Kopfes auch die Universalmonarchie ihre gute Seite haben mag, selbige doch in keinem Fall auf lange Zeit wohlthätig oder überhaupt auch nur von Dauer seyn kann, ja! dafs den Schöpfer eines solchen Riesenstaats mit dem gegenwärtigen Glanz allemal den künftigen unausbleiblichen Verfall seines eigenen Geschlechts zugleich begründet, weil ein mäfsiger Staat neben andern von nicht gar verschiedenem Umfang, auch unter schwachen Regenten sich schon durch das System des Gleichgewichts erhält, jene unnatürliche, übergrofse, isolirte politische Einheit aber, wenn sie nicht mit stets gleicher aufserordentlicher Spannung zusammengehalten wird, nothwendig in sich selbst und durch sich selbst zerfallen mufs. Das *laborare mole sua* war von jeher die eigenthümliche Krankheit der Universalmonarchieen. —

Im *zweyten Buche* S. 23 — 89. wird ein mit wenigen, aber starken Zügen entworfener Umrifs der Geschichte *von dem europäischen Gleichgewicht* überhaupt und dem deutschen insonderheit, von dem Jahrhundert *Karls des Grofsen* an bis auf das jetzige geliefert. Ob es Täuschung, oder Schwärmerey, oder blinde Furcht war, wenn auch in neuern Zeiten von einigen Orten her vor despotischer Macht in Deutschland und vor Gedanken einer Universalmonarchie gewarnt worden ist? mag folgendes Bild der Regierung *Ferdinands II.* (S. 61. ff.) lehren: „Des Reichstags bediente er „sich, wie die ersten Cäsarn der Namen von Senat „und Volk; er mochte gern durch die unterworfenen Stände documentiren lassen, was ihm gefiel,

Digitized by Google

„fiel, alles Gehäſſige. Andere Stände lud er nicht, „oder die freyen Worte der Mächtigſten wurden „von der Menge überſtimmt. Zwey und zwanzig „Fürſten ſchuf er; in wenigen Jahren gab er ſech„zig Häuſern die Grafenwürde. Nämlich, er war „denen am günſtigſten, die bey Veränderung der „Verfaſſung nicht viel einzubüſſen ſchienen, und „alles nur von ihm zu hoffen hatten. — Als er „die allgemeinen Reichsverſammlungen endlich „eingehen lieſs, und ſo oft er anſtatt geſetzlicher „Formen raſche Maaſsregeln brauchte, äuſſerten „ſeine Miniſter, er thue dieſes um den Gang der „Geſchäfte zu beſchleunigen, oder um der ver„wirrten koſtſpieligen und langſamen Juſtiz zu „helfen, und wider eingewurzelte Miſsbräuche die „mächtigen Mittel vorzukehren, die Deutſchland „von dem Patriotiſmus eines groſsen Kaiſers fo„dern könne. — Er hielt 160000 Mann der beſten „Truppen, und wollte den Ständen die Werbung „wehren, weil der Schutz des Reichs dem Ober„haupt gebührt. Bezahlen muſsten ſie dieſen; die „Werkzeuge ſeiner Praepotenz lebten auf Unkoſten „des Reichs; nur Brandenburg und Hinterpom„mern ſteuerten hiezu in wenigen Jahren 30 Mil„lionen Thaler. Wo exequirt wurde, geſchah ſol„ches nicht mehr durch die Kreiscontingente, ſon„dern durch die öſtreichiſchen Haustruppen. Die „Executionsordnung wird ja durch die beſten Sol„daten am nachdrücklichſten geübt. So kühn ver„fuhr *Ferdinand*, ſobald keine Union mehr war, „gegen einzelne, die ſeine Feinde waren: kühner, „mit Verachtung der Formen, zeigte er ſich gegen „alle, ſelbſt ſeine Partey, und Ausländer, nach„dem er durch die Unterdrückung der alten Frey„heiten ſeine Gewalt in den Erblanden ſelbſt un„abhängiger gemacht hatte. Da entſetzte er die „Herzoge von Meklenburg ungehört, ſtürzte die „Landesverfaſſung, und gab Meklenburg ohne „Rückſicht auf Erbverbrüderungen einem ſeiner „Feldherren; einem andern lieſs er Würtemberg „hoffen. Er — weil die Formen langwierig ſind, „ſprach nach ſeinem Willen für Darmſtadt wider „Caſſel, für Berchtoldsgaden wider Salzburg, für „Hildesheim wider Braunſchweig; die geiſtlichen „Fürſten hatten Herunterſetzung zu fürchten. „Reichsritter wurden verurtheilt, ehe ſie ſich an„geklagt wuſsten. Hierauf — zur Ehre des „Reichs — erklärte er den freyen Schweden, „wen es für König erkennen ſoll, ächtete den Er„ben von Mantua, fehdete die Holländer, erhob „Anſprüche wider Venedig, und kränkte die „Freyheiten der Schweitz. So blieb Europa nicht „lang im Zweifel über die Folgen der Alleinherr„ſchaft eines Kaiſers.“ — Eben ſo treffend iſt die Charakteriſtik von Rufsland und Preufsen, S. 91. ff., die neben ihrer Wahrheit zugleich unter die glänzendſten Stellen des Werks gehört. Auch darf die Stelle, worinn S. 97. das Reſultat der ganzen Unterſuchung über das Syſtem des Gleichgewichts unter den Staaten von Europa zuſammengefaſst wird, an gedrungener Gedankenfülle den beſten des Tacitus an die Seite geſetzt werden: „Ein Staatenſyſtem, worinn die Macht unter meh„rere Fürſtenthümer und Republiken ſo vertheilt „ſey, daſs kein Staat ungerecht ſeyn dürfe — „das Syſtem des Gleichgewichts iſt in einer be„denklichen, doch nicht verzweifelten, Lage. „Rüſtung wider Angriffe iſt das beſte Mittel, ſie zu „verhüten; die Behauptung des gemeinen Weſens „iſt gerade ſchwer genug, um Ruhm zu ver„ſichern; Verſäumniſs iſt feiges Hingeben ſeiner „ſelbſt, und Verrätherey an der Menſchheit; auch „iſt, wie in Solons Republik, Gleichgültigkeit un„klug und unerlaubt.“

Das *dritte Buch* S. 99 — 123. *von dem Reich der Deutſchen*, geht von der Wichtigkeit Deutſchlands und dem Charakter der Deutſchen und ihres Landes aus, rügt mit groſsem Recht die Gebrechen der meiſten bisherigen Geſchichtbücher unſrer Nation, und ſchildert dann die eigenthümliche Form des deutſchen Reichs; was in Rückſicht auf ſelbige die *Kaiſer* ſind — nach eignem Geſtändniſs eines der gröſsten unter ihnen, *Friedrichs I.*, bloſse mit gemeſſener Vollmacht verſehene Verwalter des Reichs — was das *Reich* ſelbſt iſt — ein Inbegriff der Erſten des Volks, ohne deren Rath itzt ſo wenig als vorzeiten in allgemeinen Angelegenheiten geſchloſſen werden darf, deren Amt (von welchem bey den Alten nur der Name in Familien erbte, die Gewalt ſelbſt aber von Reichs wegen vergeben wurde) zum Vortheil einer ſyſtematiſchen Verwaltung und ſelbſt der Freyheit erblich geworden iſt. „Wenn „die Lande nicht erblich wären, ſo würden alle „dem Einfluſs des Mächtigſten frohnen. Wo Kö„nigreich und Freyheit neben einander blühen, da „muſs die feſte Mittelmacht einer ſelbſtſtändigen „Ariſtokratie exiſtiren.“ (S. 118.) So wahr dieſe in *Montesquieus* Geiſte gemachte Bemerkung iſt, eben ſo treffend iſt, was S. 119. *für* die Vertheilung Deutſchlands in mehrere gröſsere oder kleinere Staaten geſagt wird. „Für alles Gute und „Edle haben wir die Mittel in der vaterländiſchen „Verfaſſung; zumal da die Menge der Fürſten „ihre Nacheiferung erregt, ihren Zugang erleich„tert, Verſuche vervieltältigt, Aenderungen häu„figer macht, die Beyſpiele des Guten vermehrt, „vor böſen Zuflucht finden läſst, und ihren Ein„fluſs vermindert.“

Das *vierte Buch*, unter allen das ausführlichſte, enthält von S. 124 — 261. die *Begebenheiten und Grundſatze, durch die ein Fürſtenbund veranlaſst werden mochte.* Da dieſe Rubriken ſchon aus der Schrift des Hrn. *von Dohm* hinlänglich bekannt, und überhaupt nicht wohl eines Auszugs fähig ſind, ſo begnügen wir uns hier, die Stelle einzurücken, die als der kurze Inhalt der ganzen Unterſuchung angeſehen werden kann. „Was würde „unmöglich ſeyn,“ ſagt der Verfaſſer S. 231. f., „wenn in der Mitte des obern Deutſchlands ein

Digitized by Google

„ſtehender Fuſs von einigen zwanzigtauſend wohl-„commandirten Soldaten aufkäme, der geſtärkt „mit aller Macht einer von dem Lech bis an den „Pruth, und bald von der Elbe bis an die Quel-„len der Tiber zuſammenhängenden thätigen Mo-„narchie auf dieſe vorliegenden Kreiſe drückte! „auf Schwaben, Franken, den obern Rhein, auf „deren Tagen hundert und achtzig Städte und „Herren ſtimmen! Man betrachte den untern „Rhein. Es ſey möglich, daſs Cölln und Münſter „dem Hauſe noch bleiben; - - - wer die Umſtän-„de bedenkt, wird zwiſchen der Beſitznehmung „Bayerns und der Eroberung des Reichs nur den „Unterſchied finden, daſs jene vorgehen muſs, „dieſe aber hierauf nicht wohl zu hindern ſeyn „wird.“ Wir verweiſen unſere Leſer nur noch auf die gedankenvollen Bemerkungen über Hierarchie, im Gegenſatz von Deſpotie, S. 168. ff., und auf die in dieſen Zeiten oft miſsbrauchter Publicität und leichtfertiger Verhöhnung der Freyheit ſo nöthige Schutzrede für die Reichsſtädte S. 225. ff.

Im *fünften Buch* wird von S. 262 — 340. die *Geſchichte* der zu Berlin den drey und zwanzigſten Julius des Jahrs 1785 zwiſchen den drey evangeliſchen Churfürſten des Reichs zuerſt errichteten *Aſſociation*, deren wegen des nachher erfolgten Beytritts ſo vieler andern Fürſten itzt häufiger unter dem Namen des *Fürſtenbundes* oder des *deutſchen Bundes* Erwähnung geſchieht, ſelbſt geliefert. „Der Fürſtenbund,“ heiſst es S. 294, „iſt eine „in Maaſsregeln und Mitteln beſtimmtere Erklä-„rung der allgemeinen Reichspflicht gegen wider-„rechtliche, gewaltthätige Anſprüche und willkür-„liche aufgedrungene Zumuthungen, gegen alle „eigenmächtige, dem Reichsſyſtem entgegenlau-„fende Unternehmen, die Reichsverfaſſung zu er-„halten, und ihre Glieder bey Rechten, Ländern „und Beſitzungen zu ſchützen. Er will, daſs, „nach dem Ausdruck unſerer alten Fürſten, die „theuer erworbene, tapfer erhaltene Libertät, „darinn die Ehre und Würdigkeit des Reichs be-„ruhet, nie betrübt, bedrückt, noch beängſtiget „werden möge.“ Die Befugniſs deutſcher Fürſten, einen ſolchen Bund unter ſich zu errichten, wird aus vielen Beyſpielen der ältern und neuern Geſchichte und aus den bekannten Stellen des weſtphäliſchen Friedens und der Wahlcapitulation dargethan; über die Geſchichte des Fürſtenbundes ſelbſt aber konnte bey dem Dunkel, das uns noch die erſten von Meiſterhänden verfertigten Entwürfe deſſelben verhüllt, freylich nichts weiter geſagt werden, als die äuſſern Berichte, die auch öffentliche Blätter enthielten, und die allemal der zwar bemerktere, aber bey weitem kleinere Theil eines ſo wichtigen politiſchen Ereigniſſes ſind. Dieſen Mangel hat jedoch der Hr. Verf. dadurch weniger auffallend gemacht, daſs er mit nicht gemeiner Kenntniſs der einzelnen deutſchen Staaten und ihres eigenthümlichen Intereſſe in ſo viel beſondern Kapiteln zeigt, was jeden der Verbündeten, namentlich Mainz, Sachſen, Brandenburg, Hannover, Zweybrücken, Weimar, Gotha, Anſpach, Braunſchweigwolfenbüttel, Heſſencaſſel, Baden und Anhalt bewegen mochte, in eine ſolche Vereinigung ſich einzulaſſen. Auch war der Gedanke zum Beſchluſs des ganzen Werks zu entwickeln, was der Nation ihre Fürſten ſeyn können, und was die Fürſten der Nation ſeyn müſſen, wenn der deutſche Bund ſich in Kraft und Leben und in der Wohlthätigkeit erhalten ſoll, wozu er alle Anlage hat, ſo groſs und wichtig, daſs wir wünſchen möchten, der Hr. Verf. hätte ihn umſtändlicher behandelt. An fruchtbaren Keimen zu einer ſolchen Ausführung, die durch die ganze Schrift reichlich ausgeſtreuet ſind, fehlt es auf keine Weiſe; aber ſelbige unter einen Blick zu bringen, und mit manchen Rubriken von bekanntem Einfluſs, z. B. Kammergericht, Recurſe u. a., zu vermehren, würde dem treflichen Werk, das ſo viele Eigenſchaften eines Nationalwerks hat, den Stempel eines ſolchen noch tiefer aufgedrückt haben. Wir ſchlieſſen mit der meiſterhaften Zeichnung des Charakters des groſſen Stifters des deutſchen Bundes, *Friedrichs II.*, S. 324. f. „Sechs und vierzig Jahre „lang und bis in den dritten Monat, bis den Tag „vor ſeinem Hinſcheid, hatte er nie ſeine Ge-„ſchäfte verſäumt. Wie er gelebt, ſich ſelber ge-„nug, ſo ging er in den Tod, einſam, in der vol-„len Würde ſeiner Seelenſtärke. — Die Welt weiſs, daſs „als König, Staatsmann und Feldherr wenige aus „allen Jahrhunderten der Univerſalhiſtorie die Ver-„gleichung mit ihm aushalten. Zwey Dinge waren „in ihm, durch die er zum groſsen Mann wurde; ein „Genie, deſſen Gewalt in ſeiner Perſon Talente und „Empfindungen vereinigte, die einander gemeinig-„lich auszuſchlieſſen pflegen, und eine Kraft des „Willens, wodurch er der war, der er ſeyn ſollte, ſo „oft und bald er ſichs gebot. Die Schatten dieſes „Lichts (denn er iſt ſo groſs, daſs man frey von ihm „ſprechen darf) waren zum Theil mit ſeinen groſsen „Eigenſchaften verſchwiſtert; ſelten (wenn jemals) „iſt ein hervorſtechender Charakter ohne Beymi-„ſchung; zum Theil die Früchte urſprünglichen „Hangs zu gelehrter Ruhe und Genuſs, dem er alsdann „folgte, wenn ihm Kampf dagegen ſeiner Mühe un-„werth ſchien. Die chriſtliche Religion hat er nie als „aus der Theologie gekannt, welche in den Jahren „ſeiner Jugend pietiſtiſch überſpannt, in ſeinem Alter „aber deiſtiſch kraftlos wurde. Da der Weg der De-„monſtration überhaupt nicht weit führt, ſo hielt er „ſich an ſein Gefühl und an ſeine Bedürfniſs in ver-„ſchiedenen Epochen des Lebens. Wie ein Menſch am „Abend nach vollendeter Arbeit ſeine müden Glieder „dem Schlaf überläſst, ſo ſtieg *Friedrich* herab zu den „Helden der Vorzeit, nachdem die Verhältniſſe der „Stände des Reichs und das Intereſſe von ganz Eu-„ropa durch den Fürſtenbund feſtgeſetzt und ge-„ſichert worden.“

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 27ten October 1787.

OEKONOMIE.

ZITTAU und LEIPZIG, bey Schöps: *Von der Verbeſſerung des Flachsbaues in Sachſen* von *C. F. Roſcher.* 1787. 76 S. 8.

Der Verf. liefert hier mit Zuziehung und Prüfung desjenigen, was *Seifarth* in ſeiner Nachricht von Erbauung und Zurichtung des feinen Flachſes, Dresden 1780 angiebt, eine Geſchichte der Flachsbehandlung, vom Bau deſſelben an, bis zur Bleiche des gewonnenen Garns. Zum Flachsbau wird vorzüglich der Sandboden empfohlen, als welcher immer den geſchmeidigſten Flachs gegeben, und auch am mehreſten vom Unkraute frey bleibt. Wenn ein ſolcher gedüngter Boden vorher Korn oder Gerſte getragen, und im Herbſte alsdenn mit klarem Dünger beſtreut wird, ſo verſpricht er die beſten Flachs-Erndten; nur muſs man Kalk und Aſche als Dünger vermeiden, ſo wie auch die übrigen Düngarten, auſser dem gewöhnlichen vom Rindviehe. Nächſt dem empfehlen ſich mooſige Felder, wenn ſie mit gutem Dünger und Kalk behandelt, und im September umgeworfen worden, und in der Mitte des Aprils zum Säen gepflügt werden. Ein fetter und milder Leimboden, welcher ſchon eine Korn- und Gerſten-Erndte getragen, kann ebenfalls guten Flachs liefern, wiewohl der Rigaiſche Lein mehrentheils darinne misräth. In gerotteten Stockraum (Neubrüchen) wächſt Flachs von weniger Feſtigkeit, welcher die Brache nicht hält. Doch iſt der Boden durch vorherige Düngung und eine Getreide-Erndte ſo zu verbeſſern, daſs ſich der Lein, beſonders im Saamen, verintereſſirt. Nach dem Sandlande iſt aber der ſchwarze milde Boden der beſte, und auſserdem empfehlen ſich auch Kleefelder für den Lein. Wegen der Regengüſſe müſſen aber überhaupt die Felder nicht an Abhängen liegen, auch nicht mit Bäumen und Mauern umgeben ſeyn. In Ermangelung des friſchen Strohes bey der Düngung empfiehlt der Verf. dasjenige von alten Strohdächern, ſo wie auch die Sägeſpäne. Beym Bearbeiten des Bodens im Frühjahre, ſo wie beym Säen, muſs feuchte Witterung vermieden werden, ingleichem die Walze, als welche den Boden zu feſt macht. Den Rigaer Samen hält der Verf. für den beſten, und ſetzt das Verhältniſs beym Säen, daſs man einen halben Scheffel Samen auf einen Scheffel Kornland nehme, und nicht zu dick ſäe. Das Jäten muſs ſo bald als möglich vorgenommen werden, ehe der Flachs zu hoch angeſchoſſen iſt, wobey aber doch die Quecken und der Hahnenfuſs (vermuthlich *Rhinanthus criſta Galli*,) am ſicherſten ſtehen bleiben, da ihr Ausreiſsen zu vielen Flachs verderben würde. *Seifarths* Verfahren, den Flachs gleich nach der Blüthe zu raufen, liefert zwar einen ſchönen ſilberfarbenen Flachs, welcher aber keine Brache hält und ganz ins Werg geht: Auſserdem wird aber auch hiedurch der Leinſamen vertheuert, und der Gewinnſt von ſelbigem verloren. Das Raufen geſchieht am ſicherſten vor der völligen Reife des Samens. Wider das Röſten in Waſſern, beſonders im Erzgebirge, wegen der mineraliſchen Waſſer. Der Verf. räth übrigens den Flachs nicht eher zu hecheln, bis er den brennbaren Geruch aus der Darrſtube verlohren, und um ihn zu verfeinern lege man ihn, nachdem er durch die erſte Hechel gezogen worden, je eine halbe Hand voll kautenförmig zuſammen, in einen Keſſel mit Seifenwaſſer, und laſſe einen Wall darüber laufen; hierauf klopfe man den ausgewundenen und getrockneten Flachs mit Schlegeln, und übergebe ihn dann der feinen Hechel, wodurch der gröbſte und minder ſchönfarbige Flachs nicht nur zart, weich und ſilberfarben wird, ſondern auch im Pfunde 2—2½ Strähne und 12 Gebinde gegeben, da der unzubereitete 1 Strähn und 12 Gebind geliefert hat. Das beym Hecheln erhaltene zweyte Werg kann auf Krampen zu einem eben ſo guten Flachſe verarbeitet werden. Beym Spinnen giebt der Verf. der Spindel den Vorzug vor den Rädern, da auf jener viel feineres Garn als auf letztern geſponnen werden kann, und das Garn von den Rädern im Sieden auflauft. Beym Weben widerräth der Verf. den gewöhnlichen ſteifen Schlich, und empfiehlt dagegen zum Schlich einen Löffel Grundbirnmehl auf eine Kanne ſiedendes Waſſer. In Anſehung der Bleiche wird vorzüglich der Gebrauch des Kalkes verworfen. — Der Vortrag des Verf. iſt, im ganzen genommen, deutlich; doch wäre zu wünſchen, daſs die Provinzialbenen-

Digitized by Google

nungen mehr erläutert wären, wie zum Beyſpiel *der Flachs wird flieſchig*. Die zuweilen ſtarken Ausfälle wider die Vorurtheile des Landmanns dürften übrigens weniger überzeugen als Thatſachen, und der Verf. würde wohl thun dieſen Ton in der Folge zu vermeiden.

HANNOVER, in der Helwingſchen Buchhandlung: *D. Johann Hermann Pfingſten, Journal für Forſt-, Bergwerk-, Salz-, Schmelz-, Hütten-, Fabrik-, Manufaktur- und Handlungs-Sachen.* Erſten Jahrgangs zweytes Heft. 1786. 144 Seit. 8.

Unter den Verordnungen ſtehen die Erläuterungen zu der den herzogl. Wirtembergiſchen Kirchenraths-Beamten ertheilten Inſtruction in Betref des ihnen zu verfertigen gnd. aufgetragenen neuen Forſt-Etats über die ihrer Aufſicht und Verwaltung anvertraute Kirchenraths-Waldung. Unter den Ueberſetzungen folgen *Monnets* Beobachtungen über die Granitfelſen von Houelgouet in Niederbretagne, aus Rozier Journal, mit Zuſätzen von dem Verf. aus *Gerhards* Beobachtungen und Muthmaſsungen über den Granit. Von *Bournon* Bemerkung über die Mineralogie der Provinz Dauphiné, ebenfalls aus *Rozier*, endlich *L. O. Roſenſtiel diſſ. de geneſi et ortu ſalis Alkali fixi vegetabilis. Argent.* 1776. überſetzt, wovon die Fortſetzung in dem folgenden Hefte erſcheinen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG und DRESDEN, bey Walther: *Abhandlung der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr* 1786. *Nebſt der Geſchichte derſelben.* Mit Kupfern. 1786. 492 S. 4. (2 Rthl. 16 gr.)

Schon beym erſten Jahrgang dieſer Abhandlungen hat eine Recenſion in der A. L. Z. hinlängliche Nachricht von dieſer Prager gelehrten Geſellſchaft, und von dem patriotiſchen Vorhaben bey ihren Sammlungen gegeben; alſo können wir ganz ohne Eingang zu gegenwärtigem Jahrgang ſchreiten. Die Aufſätze ſind in 4 Klaſſen abgetheilt. Die 1ſte beſteht aus eingeſandten Nachrichten und Abhandlungen. I. *Grafen von Sternberg Verſuch einer Geſchichte der Ungariſchen Erdbeben.* Allerdings nur ein Verſuch! zwey und zwanzig Erdbeben werden auf 6 Seiten abgefertigt. Da kann man nicht viel erwarten. Noch am umſtändlichſten wird das fürchterlichſte vom 28 Junius 1763. angeführt. Der Ausdruck, S. 5, daſs die Thürme ſo gebogen worden, *daſs deren Kreuze und Spitzen einander zu berühren geſchienen*, iſt ſehr undeutlich. Wahrſcheinlich ſoll das von dicht bey einander ſtehenden Thürmen zu verſtehen ſeyn. Von dieſen in Ungarn ſo gewöhnlichen furchtbaren Naturbegebenheiten lieſse ſich gewiſs noch mehreres ſchreiben. II. *Von dem natürlichen Bitterſalze zu Belenz, von Jiraſek.* III. *Unterſuchung des natürlichen Bitterſalzes zu Witſchitz im Saazer Kreiſe von D. Reuſs.* Böhmen hat an dieſem Salze einen Ueberfluſs. Beide Abhandlungen ſind mit Genauigkeit, vorzüglich aber die leztere, geſchrieben. Hr. Reuſs fand die Vermuthung des Hn. Andreä beſtätigt: daſs der thonichte Schiefer das Erz ſey, in welchem das Bitterſalz ſich erzeuge. IV. *Ebendeſſ. Bemerkungen durch einige Gegenden des Leitmeritzer Kreiſes.* Nur im Punkt der Naturgeſchichte, und auch darüber bloſs einzelne Bemerkungen. Dieſer Kreis gehört ſonſt zu den merkwürdigſten in ganz Böhmen. V. *Tagebuch einer botaniſchen Reiſe in einigen Bezirken des Rakonitzer und Berauner Kreiſes* von *Thaddäus Henke.* Der Vf. zählt nach den Orten die Kräuter her, die er fand; freylich nur kurz und eigentlich bloſs für den Botaniker *ex profeſſo*. Einige eingemiſchte Dinge, zum B. von einem Geſpräch mit dem Fürſten von Fürſtenberg, von dem Unfall, daſs er bald ausgeglitſcht und eine Felſenwand heruntergeſtürzt ſey, (S. 55.) gehören wohl nicht recht hieher. VI. *Verſuch über die Naturgeſchichte einiger im Berauner-Kreiſe gelegnen Kameralherſchaften, beſonders Zbirow, Tocznik und Königshof, auch Miröſchau und Woſeck von Jiraſeck.* Der wichtigſte Aufſatz unter den Eingeſendeten, mit vieler Kenntniſs und wahrem Beobachtungsgeiſte abgefaſst. Schade nur, daſs er keinen gröſsern Bezirk umfaſst. Unter den Schlangen in den böhmiſchen Wäldern wird (S. 92.) eine aufgeführt, die man *Wowczack*, die *Pfeiffſchlange*, nennt, weil ſie auf den Sträuchern ſitzt, wie ein Schaafhirte pfeift, und oft zu einer Gröſse von 3 böhmiſchen Ellen und drüber gelangt. 1782 biſs ein ſolches Thier ein 13jähriges Mädchen, als ſie Himbeeren ſuchte, in den Hals; das Kind ſchrie, aber auf einmal erſtarrte ihr die Zunge, daſs ſie kein Wort weiter reden konnte. Alle Hülfe, die man ſuchte, war vergebens; in zwey Stunden ſtarb ſie. VII. *Eudiometriſche Verſuche an verſchiednen Orten Prags, angeſtellt von D. Marwan.* Einige Reſultate dieſer Beobachtungen ſind auffallend genug. Daſs Hr. M. die Luft in den Kirchen — (zumal bey den vielen Kerzen in kathol. Kirchen!) ſchlecht fand, iſt natürlich; daſs er aber überhaupt die Luft in der Judenſtadt ſchlechter, als in Prags gröſstem (nicht ganz wohl renommirtem) Spital antraf, das iſt doch noch bedenklicher. Ihre Beſchaffenheit in den Redoutenſälen kann auch manche Betrachtungen veranlaſſen. VIII. *Verſuch, eine immerwährende Bewegung zu erhalten, von Karl Caſtelli.* Dieſer Verſuch beſteht darinn, daſs man durch magnetiſche Kraft die Schwere eines, vorher durch einen Kreiſel in Bewegung geſetzten, Rades wegnehme. Im Vorbericht dieſes Bandes werden bereits ſehr triftige Einwendungen gegen dieſen Vorſchlag gemacht; aber er iſt wenigſtens in andrer Rückſicht einer genauern Unterſuchung werth.

Die IIte Klaſſe der Abhandlungen iſt aus der Mathematik und den mit ihr verwandten Wiſſenſchaf-

ſchaften. I. *Abhandlung über einige Eigenſchaften der Prim- und zuſammengeſetzten Zahlen von Grafen Schafgotſch.* Viel Arbeit; doch neues, oder auſserordentliches nichts. II. *Arithmetiſche Betrachtung vom Director Joh. Teſſanek.* Der Aufſatz eines ſchätzbaren, gründlichen Mathematikers; Er betrift die vom Hrn. Pell (einem Engländer) erfundene Methode die Formel $a \cdot n^2 + 1$, wo die Zahl a gegeben wird, und n gefunden werden ſoll, zu einem Quadrate in ganzen Zahlen zu machen. III. *Ueber den Balkenſchnitt vom Generallieut. Franz, Grafen von Kinsky.* Mit vielem mathematiſchen Scharfſinn. IV. *Einige optiſche Aufgaben von Teſſanek.* Wie er ſelbſt mit Beſcheidenheit ſagt, nicht ſehr ſchwierig, aber anwendbar. V. *Hr. Prof. Struadt Berichtigung der geographiſchen Länge von Prag.* Die Polhöhe hatte man längſt, aber die geographiſche Länge von Prag war noch Zweifeln unterworfen. Auch itzt ſind es nur noch Beobachtungen, und ziemlich zuverläſſige Beſtimmungen; die genauſte Berechnung ſoll noch folgen. VI. *Der Vorübergang des Merkurs vor der Sonne, den 4ten May 1786, beobachtet von Franz Gerſtner, Adjunkt.* So viel wir urtheilen können, mit Vorſicht und löblichſter Genauigkeit unternommen, und allerdings für den Aſtronomiker, zumal den in Prag, nützlich.

In der IIIten Abtheilung befinden ſich Aufſätze aus der Phyſik und Naturgeſchichte. I. Prof. *Meyer über die Aeolen oder luftausſtoſſenden Höhlen* hat uns nicht ganz Gnüge gethan. Er nennt es freylich ſelbſt nur eine Anmerkung, aber der Gegenſtand hätte gerade mehr als eine Anmerkung verdient. II. *Beſchreibung zweyer im Becken vereinigten Miſsgeburten*, vom Prof. *Prochaska.* Der genaue und mit derjenigen Kenntniſs, an welche man bey einem Prochaska ſchon gewöhnt iſt, abgefaſste Sectionsbericht iſt ein Beweis mehr zu Hallers Behauptung: daſs dergleichen vereinigte Miſsgeburten keine Folgen von einer ungefähren Zuſammenwachſung, ſondern von einem Fehler im erſten Grundſtoffe ſeyn müſſen. III. *Ebendeſſelben mikroſkopiſche Beobachtungen über einige Räderthiere*, oder Waſſer-Inſekten; dieſe ſcheinen uns doch, einiger kleinen Abweichungen ungeachtet, die nemlichen zu ſeyn, die auch Spallanzani ſchon beobachtete. — Die Figuren im Kupfer ſind mit Mühe gemacht. Ueberhaupt gehört Hr. Prochaska unſtreitig unter die geſchickteſten Lehrer der Arzeneyknnde in K. K. Staaten. Iſt es wahr, was Recenſ. oft gehört hat, daſs er in ſeinem Vaterlande zwar geſchätzt wird, doch nicht in dem Grade, den er verdient, ſo iſt dies ein Beytrag mehr zu einem bekannten Sprichworte: wofür aber die öſtreichiſchen Akademien, die gewiſs nicht der guten Subjecte zu viel haben, ſich doppelt hüten ſollten. IV. *Beſchreibung einer ſeltnen Pflanzen* von D. Joh. *Mayer*, mit einem Kupfer. Dieſe Pflanzen ſind *Thlaspi cartilagineum* knorplichtes Taſchenkraut, *Cheiranthus fruticuloſus*, ſtaudichte Lackblume, *Bunias cornuta*, gehörnter Meerſenf. Alle drey ſind aus Sibiriſchen Steppen. V. *Chemiſche Verſuche mit einigen Steinarten* von *Ebendemſ.* mit dendritiſchem Meerſchiefer, dendritiſchen Chalcedonen, einigen Feldſpaten, dem Namieſter Stein etc. Mit Einſicht unternommen und mit der gehörigen Simplicität beſchrieben; am merkwürdigſten dünken uns die Verſuche mit dem Namiſter Stein, weil dadurch dieſer Stein zum erſtenmal ſeine gehörige Claſſification bekömmt. VI. *Beobachtungen über das Pflanzenähnliche Weſen in dem warmen Karlsbader und Töplizer Waſſer von D. Scherer in Wien.* Dieſem Aufſatz ſieht man es ein wenig an, daſs ihn ein noch junger Beobachter geſchrieben haben mag. Er bricht zuweilen in Bewundrung und Ausruf am unrechten Ort aus, und könnte ohne Sachverluſt wohl etwas kürzer ſeyn. Die Beobachtung ſelbſt iſt indeſſen achtungswerth. Hr. S. fand, daſs dies grüne Weſen in gedachten warmen Wäſſern, erſt den dritten Tag nachher, als er es geſchöpft, ganz lebendig ward, und dies Leben 15 Tage durch behielt. Seine übrigen Beobachtungen vertragen bey gegenwärtiger Kürze keinen Auszug. VII. *Kurze Claſſification der verſchiednen Gebirgsarten* von Hn. *Werner* zu Freyberg. Schade, daſs dieſer Aufſatz nur noch Skizze iſt! Noch mehr Schade, daſs dieſer mit Recht geſchäzte Mineralog gewöhnlich das Publikum etwas lang auf ſeine verſprochnen Ausführungen warten läſst. — Auch hier beſtreitet er S. 294 die von ihm zu erſt erſchütterte Meynung vom vulkaniſchen Urſprunge der Baſalte. Uebrigens macht dieſe Claſſification ſeinem Scharfſinn Ehre. VIII. *Phyſikaliſche Abh. über die Stralenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen* vom Abbé *Gruber.* Faſt die wichtigſte Abhandlung dieſes Bandes im phyſikaliſchen Fache, indem der Optiker hier viel neue Aufſchlüſſe, und die Theorie eines merkwürdigen Phänomens, das mancherley Anwendung leidet, finden wird. Eigentlich iſt dieſer Aufſatz durch den Hrn. Prof. Büſch veranlaſst worden, der gegen eine etwas flüchtige Beobachtung, die Hr. *Gr.* ſchon 1781 bekannt machte, eine ziemlich ſtrenge Kritik ergehn lieſs, und ihn dadurch zu einer genauern Unterſuchung bewog. Die Mäſsigung, mit der Hr. Gr. ſpricht, iſt eben ſo löblich, als ſein Fleiſs und ſeine Genauigkeit. Auszug iſt hier nicht möglich. Aber wir wiederholen die Empfehlung dieſes Aufſatzes.

Die IVte Klaſſe enthält Abhandlungen aus Geſchichte und Alterthumskunde. *A. Ueber die Begrabnisart der alten Slaven überhaupt und der Bohmen insbeſondre*, von *Dobrowsky.* Die Ausgrabung von Urnen und Töpfen bey Hörin im Bunzlauer Kreiſe 1784 veranlaſste dieſe Abh., wofür der Alterthumskundige dem geſchickten Verf. gewiſs Dank ſchuldig iſt. Hr. D. giebt eine Menge mühſam geſammleter Nachrichten, und entſcheidet aus Gründen, die auch für uns überzeugend ſind, daſs der Gebrauch, die Todten zu verbrennen, bey den Slawiſchen Völkern wenigſtens mehr, als das Begraben,

Digitized by Google

gewöhnlich gewesen sey. S. 334 steht ein Druckfehler, der einen anfangs wirklich irre führt: dass dieser Gebrauch des Verbrennens *weniger* allgemein unter den Slawen gewesen sey. Der ganze nachfolgende Text ist dagegen. B) *Pelzel von dem Lithauischen Prinzen, Siegmund Koributt, welcher während dem Hussitenkriege den Böhmen als oberster Verweser einige Jahre vorgestanden.* Dieser Prinz spielte zur Zeit eines Kriegs, wo Böhmen fast die Augen des ganzen katholischen Europas auf sich zog, eine sehr wichtige Rolle in diesem Lande, und es ist wirklich zu verwundern, das die meisten Geschichtsschreiber seiner nur so im flüchtigen Vorübergehn gedenken. Ein Prinz, den ein grosser Theil dieses damals so unruhigen Landes, erst als Verweser des von ihnen zum Regenten berufnen Herzog von Lithauen, und dann bey seiner zweyten Ankunft als ihren eignen wirklichen Fürsten verehrten; der Anfangs Ziskas Gegner, dann so sehr sein Freund war, dass er ihn *Vater*, so wie Ziska ihn seinen *Herrn Sohn* nannte; der die Prager und Taboriten in jenem weltberufnen Treffen bey Aussig anführte; der wirklich, wenigstens einigermassen, dem Reiche innere Ruhe wiedergab; der aber seine Fürstenwürde blos deswegen wieder verlor, weil er, wider Willen der Böhmen, sich in Unterhandlungen mit dem Papst einliess; dieser merkwürdige Mann verdiente allerdings einen Biographen, wie Hr. Pelzel ist. Wenn er aber sagt: Man müsse es der Intoleranz der damaligen Zeiten vergeben, dass sie ihn wieder fortgejagt; so sind wir in sofern nicht ganz seiner Meynung, dass wir es blos Intoleranz nennen möchten. Die Böhmen wollten damals, — was ihnen nicht zu verübeln war, — durchaus nichts vom Papste wissen: Sie nahmen auch den Prinz Sigismund Koributt nur dann an, als er durch Genuss des Kelchs sich zu ihrer Meynung bekannt hatte. Also fehlte er allerdings durch seine heimlichen Tractaten mit dem römischen Stuhl. — Wichtig sind verschiedne Umstände, die Hr. P. von der Schlacht bey Aussig S. 385 angeführt. Die Böhmen hatten vor der Schlacht an die deutschen Heerführer geschrieben: sie möchten im Fall, da Gott ihnen den Sieg ertheilen sollte, Gefangne machen und Quartier geben, was sie ihrer Seits auch thun wollten. Die Deutschen schlugen es ab, mit dem Bedeuten: Sie wolten alles niederhauen und ermorden. Drauf riefen die Böhmen Gott und den heil. Wenzel an, und stellten sich in Schlachtordnung. Noch hatten sie an diesem Tage, — denn es war ein Sonntag. — nicht zum Schlagen Lust, aber die Deutschen griffen ihre Wagenburg an; als die Böhmen sahen, dass ihre Feinde dabey müde geworden, da rückten sie heraus, schlugen, siegten, und vergalten den Deutschen ihre gedrohte Grausamkeit mit gleichem Maasse. Bey einem Dorfe Hrbowitz hatten sich einige tausend deutsche Ritter gesammlet; sie knieten vor den Taboriten nieder, steckten ihre Schwerdter in die Erde, und baten um Quartier; aber alle wurden ohne Erbarmen niedergemetzelt. — Welch ein furchterliches, und doch grosses Bild! Acht noch ungedruckte Urkunden machen die Beylagen dieses an sich schon wichtigen Aufsatzes. C) *Dobner über die Einführung des Christenthums in Böhmen.* Eine Vertheidigung der bisher allgemeinen, aber zuerst von Hn. *Dobrowsky*, und nach ihm von Hrn. Biblioth. *Ungar* bestrittenen, Meynung: *dass der Hr. Method und seine Gehülfen, den Slawischen Gottesdienst zuerst in Böhmen eingeführt hatten.* Es gehört eine tiefe Kenntniss der ältesten böhmischen Kirchen-Geschichte dazu, um hier ein competentes Urtheil zu fällen. Wichtig und schwer zu widerlegen scheinen dem Rec. allerdings die Gründe des Hrn. Dobners; und die Taufe der 14 Herzoge, (die Hr. D. gar, und wie es schient, ohne Noth, zu Mährischen Dynasten macht,) deren die Fuldaer Annalen gedenken, kann schwerlich die ehemalige Meynung ganz entkräften. Noch muss man aber erwarten, was Hr. Dobrowsky auf diesen Aufsatz erwiedern wird. D) Prälat *Steinbach* von *Kranichstein über die in Mähren gefundenen römischen und griechischen Münzen.* Der eigentliche Numismatiker findet hier zwar nichts Neues; aber der Aufsatz ist mit sehr vieler Kenntniss der vaterländischen ältern Geschichte geschrieben. Da bey allen den in Mähren ausgegrabnen römischen Münzen man keine ältre, als vom Marcus Aurelius findet, so hält sie der gelehrte Hr. Verf. für Beute, welche die Markomannen bey ihrem damaligen Einfall in das römische Gebiet gesammlet, und sie bey der Annäherung des Marcus Aurelius vergraben, oder die sonst durch einen Zufall in diesem bekannten Kriege verschüttet worden. E) *Dobners Geschichte Ulrichs, eines noch wenig bekannten Mährisch-Lundenburgischen Fürsten, samt den von demselben eingeführten ältesten Brünner Rechten.* Ein wenig weitläuftig, zumal da immer das, was wir von diesem Ulrich erfahren, (der in der Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte,) nicht so gar merkwürdig ist. Die Bemerkungen über das Brünner alte Recht haben uns dabey das Wichtigere geschienen. — Wir zweifeln nicht, dass die Prager gelehrte Gesellschaft, wenn sie fortfährt, wie bisher, vorzüglich ihrer vaterländischen Geschichte manche Aufklärung noch verschaffen wird; und ihre Mühe, die sie dabey anwendet, verdient gewiss Aufmunterung.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Der bisherige General-Superintend. zu Gotha, Hr. D. *Kopp*, hat die ihm angetragene Stelle eines Consistorialraths zu Hannover wirklich angenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 29ten October 1787.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Augsburg, bey Riegers Söhnen: *D. Johann Gottfried Essigs*, Mitgl. des medic. Kollegiums in Augsburg, *medicinisches Lexicon zur gründlichen Kenntniss der sowohl zur Erhaltung und Wiedergenesung aus den drey Naturreichen erforderlichen Heilmittel, als auch der Benennungen und Kunstwörter, welche der Physiologie eigen sind. Für Aerzte, Wundärzte und andere Liebhaber der Naturgeschichte. Erster Theil* A - H 1787 8. 1 Alph. 10 B. *Zweyter Theil.* I - Z. 1 Alph. 12 B. (2 Rthlr.)

„Wandelt demnach hin, ihr Heilungsmittel und physiologischen Kunstwörter, schon von Haus aus mit eurem unvermeidlichen künftigen Schicksal geschwängert! Wandelt hin entweder selbstständig in angebohrnem Vermögen, oder hinfällig durch eigene innere Schwachheit!" Mit diesem und ähnlichem Bombast schickt Herr E., ein durch viele, meistens schlechte, höchstens mittelmässige, Werke bekannter Vielschreiber, ein aus drey Alphabeten bestehendes, in allem möglichen Sinn unnützes Werk in die Welt, in dem wir nicht das geringste gefunden haben, welches unser Urtheil nur einigermaßen mildern könnte. Wir geben nur einige Proben:

Bauchfell. Ist die Haut, welche die innere Bauchhöle umkleidet. Die Gestalt, es stellet einen grosen Sack vor. Der Nutzen ist die Eingeweide des Bauchs zu enthalten, ihnen die äusere Haut und verschiedene Bänder zu geben.

Benedictenwurz, caryophyllata. (Erst eine kahle, unvollständige und verworrene Beschreibung, dann von den Heilkräften folgendes): Es scheint, dass diese Wurzeln eher daher, dass sie zusammenziehen, als dass sie gewürzig, zu beurtheilen sind; doch beweiset des berühmten Hallers Wahrnehmung, dass letztere nicht ganz aus der Acht zulassen sey, denn er hat in einem hitzigen Fieber davon Wahnwitz entstehen sehen und Ovelgun bezenget, dass sie Geilheit erregte. Linné sagt mit dem Paracelsus, dass diese Wurzeln das Bier lange gut erhalten. Aeusserlich braucht man sie zum Zertheilen.

Die zur Naturgeschichte gehörigen Aufsätze sind fast noch unvollständiger, als die andern. Mit einem Wort, wir haben weit über hundert Artikel gelesen und keinen gefunden, bey dem sich nicht die erheblichsten Erinnerungen machen liessen. Wer aber Muster von zweckloser Arbeit lesen will, der lese die Artikel: *Adamsäpfel, Arzneyen, Ameise, Auswurf des Darmkoths, Pech, Pfaffenröhrlein* und fast jeden andern im ganzen Buche.

PHYSIK.

Berlin, bey Maurer: *Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde*, von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. 1ter Band. mit, zum Theil ausgemahlten Kupf. und 1 Karte 1786. gr. 8. 1 Alph. 12 B.

Dieses periodische Werk ist eigentlich die Fortsetzung der ehemaligen bereits zu ihrem Vortheil bekannten Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin und es liegt auch deshalb für die Besitzer desselben noch ein besonderer Titel bey, nach welchem es als der 7te Band davon angesehen werden muss. Sonst erschien jährlich ein Band davon zusammen; itzt ist mit der Veränderung des Verlegers auch die getroffen worden, dass alle Vierteljahre ein Stück davon besonders ausgegeben wird, davon 4 auch wieder einen Band ausmachen. Im ersten Stück giebt Hr. *Bergsekretär Becher eine mineralogische Beschreibung des Westerwaldes*, insbesondere der beiden Holzkohlenbergwerke zu Stockhausen und Hoen. Die von diesen letzten bereits vorhandenen Beschreibungen werden durch die gegenwärtige ansehnlich erweitert und näher bestimmt. Der Verf. giebt die äusere Lage, Richtung und den Zusammenhang des W. W. mit andern Gebirgen, an; kommt dann auf das unterirrdische Holz, dessen Entdeckung, Beschaffenheit, Bau und ökonomischen Gebrauch; entwickelt am Ende aus seinen Betrachtungen eine Hypothese über die Entstehung des Kohlenflözes und anderer Phänomene des W. W. Der Boden ist sumpfig und unten lettigt; die

Digitized by Google

Gesteinart Basalt, Lava und wie am Ende des Bandes noch nachgehohlt wird, auch Bimsstein. Das Ganze zeigt noch mehr, dafs ehedem hier Vulkane und Erdbeben gewütet haben müssen. Der Salzburger Kopf, der höchste Ort dieser Gegend, stellt einen sehr natürlichen vulkanischen Kegel vor. Volgts Bemerkung, dafs der Basalt zu Speckstein verwittere, hat der Verf. durch eigne Beobachtungen bestätigt gefunden. Die Kohlen sind holzigt und steinigt und haben beiderseits das Ansehen von Eichenholz; wenn sie aus der Erde kommen, sind sie mit einer okerartigen Rinde überzogen und die steinichten scheinen beym ersten Blicke ein brauner Thon zu seyn; sie werden bey der Ofenfeuerung den holzigten vorgezogen, sonst aber stehen sie diesen in allen Stücken nach. Hr. *D. Walbaum* beschreibt die *Taucher gans weibichen Geschlechts*, nach ihren äufserlichen Theilen, Heymath, Nahrung und Gebrauch deutlich und vollständig und giebt auch eine Ausmessung ihrer Theile. Sie gehört zu den Zugvögeln, nährt sich von Fischen und Vegetabilien, besonders Erbsen. Von gemeinen Leuten wird sie gegessen, in Schweden eingesalzen und geräuchert. Hr. *D. Bloch giebt Nachricht von der Dosen-Schildkröte*; (mit ill. Kupf.) Sie ist aus Nordamerika und unterscheidet sich durch ein paar Klappen, welche die Unterschalen ausmachen, von den übrigen; diese schliessen so fest an der Oberschale, als die Deckel am Kasten einer Tabacksdose. Dieses Thier ist auch deswegen merkwürdig, weil es die Amphibien mit den Schnecken und Muscheln genau verbindet. Wahrscheinlich gehört es zu den Wasserschildkröten. Hr. Leibarzt *Brückmann liefert eine zweyte Fortsetzung über den neuen Sternstein*, den er zuerst im 5ten und 6ten Bande dieser Schrift und hernachmals Hr. Schulz in Hamburg als die Asterie des Plinius beschrieben hatte. Beyde Naturforscher sind hierüber nicht durchaus einerley Meynung und Hr. B. macht deshalb manche gute Bemerkung. — 2tes St. Hr. *A. Klaproth liefert einen mineralogisch chemischen Beytrag zur Naturgeschichte Cornwallischer Mineralien* (m. K.) Er erhielt sie vom Hrn. *Hawkins*, mit welchem er verschiedene chemisch untersucht hat; bey seinen Bemerkungen führt er auch die Meynung anderer Mineralogen mit an und beleuchtet dieselben. Die Mineralien betreffen insonderheit verschiedene Zinn- und Kupfererze, als worinn Cornw. vorzüglichster Reichthum besteht; aufserdem auch Bleyglanz, Kobolt, Blende, Schwefelkies, Glaskopf, Wolfram, Asphalt und verschiedene Erdarten. Hr. *P. Camper macht Bemerkungen über die Klasse derjenigen Fische, die von Linné schwimmende Amphibien genennt werden.* Der Ritter wird sehr hart angelassen, dafs er die Chondropterygios und Branchiostegos unter die Amphibien gezählt, ihnen Kiefen und Lungen zugleich beygelegt, da doch keiner derselben jemals mit letztern versehen gewesen, so wie sie auch kein doppeltes und dreyfaches, sondern nur ein einfaches Herz haben. Aehnliche Kritiken treffen den seel. Mann wegen der Wallfischarten. Eine Menge noch anderer Bemerkungen machen diesen Artikel überaus interessant. Der Verf., der sich um das Gehör der Fische so verdient gemacht hat, wagt es nun auch, ihnen eine Art von Sprache beyzulegen. In einem Anhang bekommt auch *Sparrmann* seine Abfertigung in Rücksicht seines Einhorns, wo C. aus anatomischen Gründen zeigt, dafs es ein erdichtetes Thier sey. Hr. *Pf. Scriba setzt seine entomologischen Berichtigungen fort.* Sie beziehen sich auf einen Artikel des Hrn. von Scheven im 1 St. des Fuefslyschen neuen Mag. und des Herrn Herbst im 3ten St. desselb. Herr Forstrath *von Burgsdorf theilt ein alphabetisches Verzeichnifs der in den Waldungen der Churmark Brandenburg befindlichen einheimischen und in etlichen Gegenden eingebrachten fremden Holzarten mit*, und giebt den churmärkischen Forstbeamten beyläufig nützliche Winke. Hr. *K. R. Hubel handelt von Bleyerden*, besonders der grauen. — 3tes St. *Hr. D. Weis über das Entstehen des Seeschlammes.* Er kommt durch das trübe Wasser der Flüsse in die See und giebt, weil er meist aus Theilen aufgelöster organischer Körper besteht, einst beym Zurücktreten des Meers, fruchtbare Marschländer. Gelegentlich auch Witterungsanzeigen aus dem Trübwerden des Emswassers und über die Herbstkrankheiten in Betreff der Dünste des Seeschlammes. Hr. *O. B. M. Steizner liefert Beobachtungen über die Grubenwetter und beschreibt eine neue Wettermaschine*, (*mit Abb.*) *Derselbe fragt an, wegen eines besondern Vorfalls, den Wettermangel betreffend.* Es war nemlich in mehrern Schachten bey geringer Tiefe ein Wettermangel gewesen und hörte nachher bey weit beträchtlicherer gänzlich auf. Hr. *Pf. Gronau macht einige Bemerkungen über Schnee, Hagel und Reif.* Sie beweisen, dafs die seltsamen Vermuthungen von Verruckung der Erdaxe bey ungewöhnlicher Witterung schon vielmals hätten entstehen müssen. *Hr. Pagenhofm. Fuchs setzt seine Beyträge zur Geschichte merkwürdiger Steine und Versteinerungen fort.* Holt etwas weit aus und ist für diese Materie fast zu redneriſch; im übrigen sind aber die Bemerkungen interessant. Hr. K. R. *Klippstein beschreibt seine neue Dunstmaschine* (mit Abb.) Sie dient, die Glut des Schmelzfeuers mittelst der Wasserdünste zu vermehren, ist aber bisher nur noch im Kleinen gebraucht worden. Die Verstärkung der Glut kann geschehen 1) durch die Sammlung der übergehenden Dünste in 2 Kugeln, so dafs sie in der letztern durch das Anblasen der unterliegenden Kohlen aus der ersten noch mehr ausgedehnt werden; 2) durch Verengerung der Blasrohr-Mündung 3) durch Zusatz von ungelöschtem Kalk ins kochende Wasser; oder noch besser *Salpeter*, vorher im Wasser aufgelöst (wodurch sich ohne Zweifel dephlogistisirte Luft entwickelt.) Hr. *D. Brückmann beschreibt den Mondstein.* Er rechnet ihn

Digitized by Google

ihn nicht mehr zu den Opalen, sondern, nach Pini, zu dem Feldspath; giebt verschiedene Cautelen bey Versuchen mit demselben an. *Ebendersl. liefert einen 3ten Beytrag über den Stein mit beweglichem 6seitigem Stern*; durch eine Beschreibung des Hrn. *Laporterie* veranlasst. Hr. *Prof. Ferber giebt Nachricht von der Lagerstätte des Lapis Lazuli.* Hr. Hofr. Laxmann hat Gänge von ihm im Granit am südlichen Ende des Kultuks in Sibirien entdeckt. — 4tes St. Hr. *Pr. Gerhard handelt von einem zwitterblütigen Gewächse an den Palmen von zwey unterschiedenen Werft- oder Saalweiden im Thiergarten zu Berlin, und giebt eine kurze Nachricht von der eben daselbst befindlichen Eichenblätterigen Erle* (mit Abbildung.) *Hr. Becher beschreibt die Versuche mit verkohltem und unverkohltem unterirdischen Holze beym Eisenschmelzen und Schmieden.* Es war aus den Breidscheider Gruben und stand den Waldkohlen in mehrern Rücksichten weit nach. Hr. *D. Walbaum liefert die Naturgeschichte des männlichen Seerabens*; *Hr. Beseke, Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Kurlands.* Es sind 59 Vögel hier genennt und blofs solche, die entweder Fischern (in. f. Naturgeschichte Lievlands) nicht zu Gesichte gekommen, oder von ihm nicht kenntlich genug beschrieben waren, oder dem Verf. neu schienen. *Hr. Nau theilt eine Naturgeschichte der Lamprete des Rheins* mit, an der man nicht leicht etwas vermissen wird. *Ebenderselbe beschreibt ein neues Geschlecht der Eingeweidewürmer.* (mit Abb.) Der Wurm, den der Verf. untersuchte, fand sich in den Darm eines Störs. Er kommt dem Kratzer am nächsten und kann also im Götzischen System nach demselben unter dem Namen *Pleurokrinchus* folgen. Vom Kratzer unterscheidet er sich durch seinen langen unbewafneten runden Rüssel, der nicht am Ende, sondern an der Seite des Kopfs, sitzt. Hr. *D. Brückmann über die ägyptischen Kiesel.* Er zählt sie am füglichsten zu den Hornsteinen, ob sie gleich nicht wie diese, sondern auf eine ganz eigne Art, nemlich durch eine gewisse Rotation in weicher Quarz- und Thonerde, erzeugt zu seyn scheinen. Gewöhnlich haben diese Steine in der Mitte ihrer bunten concentrischen wellenförmigen Streifen, einen hellgefärbten Kern; allein der Verf. hat in seiner Sammlung auch ein Exemplar, wo statt dieses Kerns eine hohle Niere, worinn braune Quarzkrystallen sitzen, vorhanden ist. Auch im Badendurlachischen finden sich dergleichen Steine. *Ein paar Briefe von Hrn. Camper* im Auszug, enthalten verschiedene Bemerkungen und Berichtigungen über Fische, besonders über die sogenannte Sirene, die keine Larve, sondern ein vollkommner Fisch ist. Hr. *B. C. Rosenthal bestimmt aus Grischows Beobachtungen den Gang des Niederschlags zu Berlin, und Hr. Defay theilt Bemerkungen über eine Bastardart von Barben und Karpfen mit.* Da das Thier von beiderley Fischen ausgezeichnete Charaktere an sich hatte, so nimmt Hr. D. davon Anlass, Bonnets und Büffons System von der Zeugung, zu bestreiten.

LITERARGESCHICHTE.

Amsterdam. *Nieuwe Nederländische Bibliothek etc. Zevende Deel, No. 7.* — Zeigt folgende Schriften an 1) *Bybel der Natuur door Scheuchzer en Domat — vermeerderd door Busching — overgezet door L. Meyer, Derde Deels tweede Stuk.* Als Probe führt der Recensent des Uebersetzers Meynung über den *göttlichen* Ursprung der menschlichen Sprache an. 2) *Spallanzani over de Spysvertering van den Mensch etc. uit het Fransch door I. L. van der Wayt M. Dr.* — Wird empfohlen. 3) *Redenkundige en Schriftuurlyke Bedenkingen over de Natuur van het Zondenkwaad - door een Liefhebber der zuivere Hervormde Leer.* — Der Verf. mischt nach des Rec. Urtheil philosoph. und biblische Beweise untereinander und trägt seine Gedanken nicht deutlich und ordentlich vor. 3) *Wysgeerige Bedenkingen over den Godsdienst, door Karl van Eckartshausen. Uit het Hoogduitsch.* — Recensent ist nicht zufrieden, dass der Verf. nichts von der vornemsten Ursache der Finsternis des menschlichen Verstandes, dem Verlust des göttlichen *Tugendbildes*, (wie er sich ausdrückt,) erwähnt, und auch nur den Schaden der Freygeisterey für dies Leben beweist. 4) *Onderzoek, of er in onze Dagen in de Kerk van C. een nium licht ontstoken is, van het welk de Bedienaars des Evang. van vroeger tyden beroofd geweest zyn, briefsgewys voorgesteld door K. v. d. P.* — *De Droefheid naar God en die naar de Waereld of tweede Brief van K. van der Palm aan T. D. handelende over de noodzaakelykheid om de Prediking van Wet en Evangelium met malkanderen te vereenigen.* Aecht Reformirt nach des Recens. Urtheil, doch hätte er gern hie und da noch genauere Ausdrücke gehabt! 5) *Verhandelingen van het Provinciaal Utregtsch. Genootschap van Kunsten en Weetenschappen, Eerste Deel.* — Dieser erste (schon 1781 herausgekommene Theil) enthält ausser zwey Preisschriften funfzehn Abhandlungen der Mitglieder, grofsentheils medicinischen und mathematischen Inhalts. 6) *Verhandeling over de Lastering tegen den Heiligen Geest ten betooge, dat die onvergeevelyke Zonde thans niet meer gewonden word, door P. Haak, Th. Prof. en Pred. te Breda.* — Der Verf. setzt diese Sünde darin, dass die Pharisäer die Wunder Jesu, die er durch den Heil. Geist. verrichtete, für ein in ihm wohnendes Vermögen des Teufels und ihn selbst also für einen Betrüger erklärten: (So wenig diese Erklärung für deutsche Exegeten neu ist, so scheint sie doch dem auch hier nicht orthodox reformirten Recensenten nicht recht zu gefallen) 7) *Twee Godgeleerde en Geschiedkundige Verhandelingen, de eene over de Wyzen uit het Oosten, de andere over de Overeenstemming der vier Evan-*

geliften betrekkelyk de opſtanding van Chriſtus door S. van Erndre, Pred. te Hornaar. Zwey Abhandlungen, die vorher in das *Mengelwerk* dieſer Biblioth eingerückt waren, und hier beſonders abgedruckt ſind. 8) *Stichtelyke Gezangen door R. Schutte, in zyn leven Pred. te Amſt. Vierde Deel.* Werden gerühmt (und ſind vermuthlich einem holländiſchen Ohre ſo wohlklingend, wie einem Deutſchen die von Cramer, Gellert u. a.)

Das *achte* Stück enthält folgende Anzeigen 1) *Proeve eener gedachte over* Hebr. VI, 4-6. *door* Hr. *Luſſing.* Erklärt die Stelle vom Rückfall zum Judenthum. Dies ſcheint dem Recenſenten zu gefallen, (aber der gute Mann irrt, wenn er meynt, daſs alle die chriſtlichen Gemeinen, die den Abfall der Heiligen behaupten, und wer auſſer den Herrn von Dortrecht behauptet ihn nicht? — ſich beſonders auf dieſe Stelle berufen) 2) *Vaderlandſch Woordenboek door J. Kok. XVIIde Deel.* 3) *J. Tiſſel, Leeraar der Luth. Gem. te Dordrecht, Leerredenen over de Evangelien. Eerſte Deel.* Finden Gnade vor des Recenſenten Augen. (und verdienen ſie auch vor allen holländiſchen und vielen deutſchen Lutheriſchen Predigten.) 4) *Verhandelingen van het Provincial Utrechts Genootſchap van Kunſten en Weetenſchappen. Tweede Deel.* Enthält auſser einer Preisſchrift über die Meereslänge neun Abhandlungen, meiſtens phyſiſchen und mediciniſchen Inhalts. 5) *Verhandeling van den Heidelb. Catechiſmus door H. Ferré en C. Brinkmann.* Wird herzlich angeprieſen. 6) *H. A. Bruinings Tweetal Biddags Leerredenen over Luc. 13, 6. — 9 en Matth. 12, 25.* 7) *Gedenkſchriften van den B. de Tott, betreffende de Turken en Tataaren, vertaald door T. van Hamelsveld.* Wird empfohlen. 8) *Dagverhaal eener Reize van Baſſora na Bagdad, uit het Engelſch — waarby gevoegd zyn Brieven en andere Stukken, geſchreven van den Heere Vaslin Conſul etc. uit het Franſch.* 9) *A. Duircant over het Leezen der Openbaare Leerredenen.* 10) *Aanmerkungen over deze Schrift door T. P.* — Beide ſind wider das Leſen der Predigten. 11) *Gedichten van J. van Os.* Sind, nach des Recenſ. Urtheil flieſsende geiſtliche Gedichte. —

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Greiz, bey Henning: *Neues Greiziſches Geſangbuch.* 1786. 8. 888 S. und Zugabe 48. und 64 S.

Der Augenſchein hat Rec. belehrt, daſs dieſes neue Greiziſche Geſangbuch groſse Vorzüge vor dem bisherigen älteren Geſangbuche habe. Man hat nicht nur eine groſse Anzahl neuer Lieder aus den beſten Sammlungen in daſſelbe aufgenommen; ſondern auch faſt durchgängig in Anſehung der beybehaltenen alten Lieder eine gute Auswahl getroffen, und dieſe durch zweckmäſsige Verbeſſerungen nutzbarer zu machen und unſern Zeiten mehr anzupaſſen geſucht. Die unter Luthers Namen bekannten Lieder (Die wenigſten dieſer Lieder rühren von Luthern, ſondern von andern Verfaſſern her; Luther hat nur *einige* davon ſelbſt abgefaſst, und die übrigen theils aus dem Lateiniſchen überſetzt, theils blos geſammlet.) ſind hier alle faſt ganz unverändert geblieben. Von einigen Liedern wäre zu wünſchen geweſen, daſs ſie aus dieſem neuen Geſangbuche ganz weggeblieben wären, z. B. von alten Liedern N. 44. O Fürſtenkind aus Davids-Stamm etc. N. 55. Das neugeborne Kindelein etc. N. 295. Herzallerliebſter Jeſu Chriſt etc. und von neuen das Lied N. 381. Der Glaub iſt Gottes Werk und Gabe etc. — Was die äuſsere Einrichtung des Geſangbuchs betrift; ſo ſtehen in der erſten Abtheilung die Feſtlieder, und in der zweyten die Lieder, welche die chriſtliche Glaubens- und Tugendlehre enthalten. Die meiſten Lieder ſind unter den beſondern Rubriken richtig geordnet, und man findet hier verſchiedene Lieder auf ganz beſondere Fälle. Im Ganzen genommen gehört alſo dieſes Geſangbuch unter die guten neuen Geſangbücher. Die *Zugabe* enthält die zu Greiz eingeführten Kirchengebete. Das vormittägige Sonntagsgebet verdiente nun wohl mit einem anderen beſſeren verwechſelt zu werden, wozu wir an dem Preuſsiſchen, Kurſächſiſchen, Kurpfälziſchen, Weimariſchen und anderen ſchon ſo vortrefliche Muſter haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Erfurt.* Diſſ. inaug. ſiſt. *Theſes quasdam miſcellaneas*, quas pr. es. *D. Andr. Nunn* etc. — d. 21 April. 1786. defend. auct. et reſp. Jo. Frid. *Baumhauer*, Francus. I, B. 4. Dieſe zum Theil ziemlich gewagten Sätze, welche der Verf. als *Succedaneum* einer künftig herauszugebenden *Diſſ. de Candelis* vertheidigt hat, handeln gröſstentheils von den Auflöſungsfiebern, von Bleyenpflaſtern, von der Reizbarkeit u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30ten October 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Verordnung und Vorschläge zur Reforme der geistlichen Angelegenheiten im Toskanischen Staate. Von dem Grosherzoge selbst verfasst.* 1787. 38. S. 8. (2 gr.)

Der Innhalt dieser kleinen Schrift ist in mehrerem Betracht wichtig. Ein katholischer weltlicher Fürst legt seiner Geistlichkeit Entwürfe zu Abstellung vielfältiger und tiefeingewurzelter kirchlicher Misbräuche in seinem Staate vor, und suchet das Ansehen der Bischöfe gegen die usurpirten Rechte des römischen Hofes wieder herzustellen: er setzet diese Einwürfe eigenhändig auf, und sendet sie an die Bischöffe: und das alles thut er in Italien, in der Nähe, und vor den Augen des Papstes. Er verlanget, dass die Bischöfe seines Staates wenigstens alle 2 Jahre Synoden halten sollen, und bestimmet zugleich die leichteste Art, dieses zu bewerkstelligen. Auf diesen Synoden soll vor allen Dingen eine Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes vorgenommen werden. Die Kirchengebete, Breviare und Messbücher sollen abgeändert, und die Sacramente in vaterländischer Sprache gehalten werden. Die Bischöffe sollen ein allgemeines Reglement für die Feste vorschreiben, und dabey vorzüglich auf Anständigkeit sehen, und jeden Luxus vermeiden. Sie sollen alle Reliquien in den Kirchen ihrer Diöces revidiren, und diejenigen, deren Authenticität verdächtig ist, wegnehmen. Auf gleiche Weise sollen sie die Gemälde untersuchen, und alle, die unanständig, oder doppelt vorhanden sind, entfernen. Mit Ausnahme der Procession am Frohnleichnamsfeste, vor dem Himmelfahrtstage, am Palmsonntage und Charfreytage, sollen alle übrigen Processionen abgestellet werden. Die Lobreden auf die Heiligen sollen als unnütz abgestellet, und jede abergläubische Andächteley entfernet werden. — Man soll eine gleichförmige Methode in den geistlichen Studien, sowohl in den Seminarien als auf den Universitäten und in den Klöstern, festsetzen. Keiner soll unter dem 18ten Jahre in der Qualität als Clericus künftig mehr zu Hülfe genommen, und bey jedem Uebergange von einem Grade zum andern sollen strenge Prüfungen über Beruf zum geistlichen Leben, Aufführung und Studien vorgenommen werden. Keiner soll mehr als eine Residenzpfründe geniessen, und jede Dispens, die er darüber erhalten möchte, verworfen werden. Unter den einfachen Pfründen soll man zwar die vom Privatpatronate dispensiren, bey den vom kirchlichen oder königlichen oder Gemeindepatronat aber sey es rathsam, sie bey geringen Einkünften sowohl nach den Fonds, als nach den Abgaben zu vereinigen, und so viele daraus zu machen, dass jede jährlich wenigstens 60 Skudi reine Inträden habe, in welcher Absicht man auch die Officiaturen und Messlegate damit vereinigen könne. Die Privatbethäuser und Kapellen in den Häusern, vornemlich in den Städten, sollen sämtlich ungeachtet irgend eines Breve's oder Privilegiums abgeschaft, und auf dem Lande nur diejenigen, die von der Hauptkirche entfernt liegen, und zum Besten der Parochie, zu Filialkirchen, und von der Parochie selbst abhängig gemacht werden können, beybehalten werden. Die alten Kirchengesetze von der anständigen Lebensart der Geistlichen sollen wieder in Observanz gebracht werden. — In jeder Diöces soll nur ein Bischof mit seinen Capitularen seyn; die übrigen Canonicate sollen aufgehoben, und an deren Statt blos Parochien errichtet werden. Ein Pfarrer soll ausser Studien und guten Sitten, auch Welt- und Menschenkenntniss, Uneigennützigkeit und wahre Nächstenliebe besitzen. Er soll theils das Volk belehren und bessern, theils Unordnungen in der Gemeinde verhüten, und Familienuneinigkeit durch göttliche Dazwischenkunft beylegen. Um die weniger gelehrten Priester in Stand zu setzen, ihr Amt wohl zu verwalten, soll man die Bücher, die ihnen zur Anleitung dienen können, übersetzen und drucken, und sie unentgeltlich unter sie vertheilen. Hierbey werden zugleich gute Bücher in Vorschlag gebracht. — Zu Wiederherstellung der bischöflichen Rechte soll man untersuchen, welche von den päbstlichen vorbehaltenen Dispensen als Eingriffe in die gesetzmässige Gewalt der Bischöffe angesehen werden können, und ob es nicht zuträglich sey, das Hinderniss der geistlichen Verwandtschaft wegzuschaffen, auch was in Absicht anderer Ehehinderaisse einzurichten wäre. In welchen Gegenständen man die päpstlichen Dispensen vor-

vorzüglich einschränken solle, wird S. 10. mit mehrerem angezeigt, und dahin auch die Dispens, eine Perüke zu tragen, gerechnet, wiewohl dabey angemerkt wird, dass dieser Gebrauch besser abgeschaffet werden könne. Die Dispensen und Privilegien, welche die Ordensgeistlichen über Titel u. s. w. von Rom erhalten, sollen in Toskana nicht angenommen werden.

PHILOLOGIE.

BAYREUTH, bey Lübecks Erben: *Weicht die deutsche Sprache der französischen im Wohlklang?* vom markgräflich Onolzbachischen *Hofkammerrath B.!* 1787. 24 S. 8. (2 Gr.)

Der neuerlich verstorbene Herr Verf. hat hier eine Untersuchung gewagt, die ungemeine Schwierigkeiten hat. Da überhaupt jeder durch die Erziehung und den Gang seines Denkens für seine Sprache eingenommen ist, so gehöret eine sonderbare Unparteylichkeit dazu, sie mit andern richtig zu vergleichen. Hauptsächlich ist das vollends in Absicht des Wohlklanges der Fall, weil in dem blos sinnlichen die Gewohnheit noch mächtiger ist. Daher gefällt immer dem Deutschen sein Röcheln und Schnarren, dem Franzosen sein Verschlucken und Nasereden, dem Engländer sein Lispeln und Heulen, dem Italiener sein Zischen und Stossen am besten, und wenn man den Hottentotten zum Schiedsrichter machte, so würde er ohne Zweifel seine ausgegurgelten und mit Zungenklatschen begleiteten Töne noch lieblicher und ausdrucksvoller finden, als jenes alles zusammen genommen. Es war also auch kein Wunder, dass Friedrich der grosse in seiner bekannten Abhandlung über die deutsche Literatur der französischen Sprache den Vorzug des Wohlklangs gab. Dass ihm aber Jerusalem beyfiel, konnte eher befremden, weil er von dem Verdacht übertriebener Vorliebe frey war. Gegen diese beide stehet nun B. etwas spät auf, um die Ehre unserer Muttersprache zu retten. Aber er möchte schwerlich einigen Dank verdienen, weil er weder die rechten Waffen wählt, noch sie gut zu gebrauchen weiss. Seine ganze Vertheidigung bestehet darin, dass er nach einigen Declamationen über französische und deutsche Beredsamkeit verschiedene schöne Stellen aus Thomas und d'Aguesseau mit einer deutschen Uebersetzung gegen einander stellet; darnach soll man nun entscheiden — „Dort„ heisst es „spreche der „*Franzmann*, hier rede der Deutsche — *brede* in gleichem Feuer — mögen die wohl hörende Ohren „unterhalten.“ Schon dieses Pröbchen zeigt, was man von Hrn. B's Geschmack zu erwarten habe — und wirklich seine Dolmetschungen sind erbärmlich z. B.

Mais quels furent ses sentimens, lorsque dans le Palais ils virent toutes les images de leurs souverains par le dernier

Aber — Gott was empfand er nicht, da er in einem Palast, dessen Mauern *sämtlich* mit Täfel- und Teppichwerken, in dem *neulichen* Pallast, in dem des Königs trauriger Ueberrest *annoch* lag, bey alle an den *Wänden* seiner Gruft und bey der Trauerkerzen blassen Schimmer *er* die Freude *und das innige Vergnügen* des neuen Hofes erblickte — ein Anblick weit grausamer für ihn, als wenn er *mit* seinen eigenen Augen hätte den Dolch in seines Königs Brust *drücken*, Heinrich des vierten Blut *fliessen* sehen.

la mort dans ce même Palais, en avoient encore deposés les déplorables restes du Roi, presqu' aux pieds de sa Tombe et à la lueur des torches funèbres il apperçut la joie de la nouvelle cour, joie plus cruelle pour lui, que s'il avoit vû enfoncer le couteau et le sang de Henry 4. couler sous ses propres yeux.

Aber gesetzt auch, sie hätten alles das undeutsche, schleppende und die Ohren beleidigende nicht; gesetzt sie wären Muster in ihrer Art; würde denn damit der Vorzug der deutschen Sprache im Wohlklang vor der französischen erwiesen seyn? Es blieben ja immer die Entscheidung demselben dunkeln Gefühle der mit Vorurtheilen eingenommenen Zuhörer überlassen. Will man also die Frage gründlich beantworten, so muss nothwendig tiefer eingedrungen, der Begriff des Wohlklangs zur Deutlichkeit erhoben und jede Sprache in ihre einzelnen Töne aufgelöset, diese gezählet und gegen einander berechnet werden. Dieses leidet auch mancherley Untersuchungen, daran unsere Sprachforscher bisher noch nicht gedacht haben. Sie sind aber viel zu weitläufig, als dass sie sich auch nur in Absicht der zwey Sprachen hier einigermassen vollständig ausführen liessen. Daher mag nur eine kleine Probe der Resultate zum Beweis dienen, dass der Vorwurf der Härte und Rauhigkeit der deutschen Sprache nicht ohne Grund gemacht wird. Es hat nemlich ein unausgesuchter deutscher Aufsatz in 324 Sylben 537 Mitlauter, worunter 76 hauchende, 57 blasende, 173 zischende und 231 flüssige sind, ein gleicher französischer aber bey der verschluckenden Aussprache nur 362 und zwar 28 hauchende, 52 blasende, 106 zischende und 176 flüssige. Von den Selbstlautern sind im deutschen nur 73 gedehnt, im französischen aber 84, hingegen hat dieser nur 15 getrennte Doppellaute und jener 34 zusammengeflossene. Dieses alles zeigt nun deutlich, dass die Berechnung mit dem Gehör und Urtheil des grossen Königs und Hrn. Jerusalems zum Vortheil der französischen Sprache in dieser Absicht übereinstimmet.

OEKONOMIE.

HALLE, bey Gebauer: *Oekonomisches Tagebuch für Hausväter und Hausmütter.* Erster Band. 1786. 374 S. (20 gr.)

Ein Band voll Abhandlungen, die sämmtlich aus andern gedruckten und wohlbekannten Büchern entlehnt sind. Z. E. von dem Kleebau, der Abschaffung der Brache, der Gipsdüngung und dem Krapp-

pflan-

pflanzen, nach *Schubart*; von der Stallfütterung nach *Lesken*; von der Nutzung der Kühe, aus *Riem*; von dem Seidenbaue, aus den *Ephemeriden der Menschheit*; verschiedene die ökonomische Baukunst betreffende Aufsätze, nach *Huth*; über die vortheilhafteste Benutzung der Felder, besonders der Pfarrgüter, nachdem mittelmäßigen Werkchen: *die besten Mittel zuverlässiger Verbesserungen der Feldwirthschaft, besonders für Prediger auf dem Lande*; von der Schafzucht, nach *Daubentons* Katechismus; von den Krankheiten des Rindviehes, nach *Willburgs* Anleitung; von der Bienenzucht, nach *Spitzner*; von den Krankheiten der Pferde nach dem *Gothaischen Veterinarius*. Die Quellen sind alle ehrlich genannt und die Abhandlungen selbst etwas abgekürzt, das manche dann freylich auch vertrügen. Dies ist aber auch alles, wodurch sich dieses Tagebuch von baarem Plagium und Nachdruck unterscheidet, übrigens können wir nicht finden, von welcher Seite ein solches Unternehmen Aufmunterung, oder auch nur Entschuldigung verdiene. Das kleine Ersparniss im Preise, welches allenfalls die Abkürzung gewähret, beträgt gewiss lange nicht so viel, als der unnütze Aufwand für Aufsätze, die man doppelt bezahlen muss; ein Fall, in welchem jeder Käufer dieses Buchs sich befinden wird, denn die Schriftsteller aus denen es zusammen getragen ist, sind, wie jedermann weiss, bekannter und verbreiteter, als diese Compilation vermuthlich jemals werden wird. *Jene* sind in jeder ökonomischen Bibliothek von einigem Umfang, und man wird sie auch für *diese* nie entbehren wollen oder können. — Wir bleiben bey dem Urtheile über den Werth dieses Buchs, als Unternehmung betrachtet, stehen; der Werth der Aufsätze selbst ist theils schon bekannt, theils könnten es die Verfasser, und mit Recht, verbitten, nach einer Form und nach Auszügen, die nicht ihre Arbeit sind, beurtheilt zu werden.

Ohne Druckort: *Kurze Anweisung für Wiesenvögte, die Wässerung der Wiesen betreffend. Auf Verlangen aus Riems ökon. Encyklop. ausgezogen und besonders abgedruckt. 1785.* ½ Bogen 8.

Dresden und Leipzig, in der Breitkopfischen Buchhandlung und beym Herausgeber: *Eine besondre Art Wiesenverbesserung; oder des Amts-Raths Riem Zugabe zu seiner Anleitung für Wiesenvögte. Nebst Riben's unfehlbarem Mittel die sogenannte Franzosenkrankheit des Rindviehes zu heilen. 1787.* 2 Bog. 8. (2 Gr.)

Dem praktischen Landmann werden seine zwey Groschen für diese beiden nutzbaren Abhandlungen gewiss nicht gereuen. Das unfehlbare Mittel gegen die Franzosenkrankheit des Rindviehes ist das schon von andern mehrmals, auch vom seel. Schreber schon gegen die Finnen der Schweine empfohlene *Spiessglas* (*antimonium crudum*) oder noch sicherer die *Spiessglas Leber*, (*hepar antimonii.*)

Berlin, bey Baum: *Ueber die Anpflanzung ausländischer Holzarten zum Nutzen der Forsten in den königl. Preussischen Staaten, von Georg Heinrich Borowski, Prof. der Oekonomie und Naturgeschichte zu Frankfurt. 1787.* 6 B. 8. (4 Gr.)

Zuerst eine Anleitung, wie man bey der Anpflanzung der ausländischen Holzarten eine richtige Auswahl anstellen müsse, um nur solche Bäume zu ziehen, die für die preussischen Länder nützlich sind; alsdenn folgt ein Verzeichniss solcher Bäume, die empfohlen zu werden verdienen, nebst einer richtigen Beschreibung und Erzählung aller der Vorschriften, die bey der Cultur derselben beobachtet werden müssen. Die hier angeführten Bäume sind: *Quercus prinus, Q. virginiana, Q. rubra*; *Ulmus americana*; *Fraxinus caroliniana*; *Acer Negundo*; *Platanus occidentalis*; *Cytisus Laburnum*; *Robinia Pseudo-Acacia*; *Juglans nigra*; *Populus italica*; *P. balsamifera*; *P. Carolinensis*; *P. Canadensis*; *Pinus Larix*; *P. Strobus*; *P. canadensis*; *P. Taeda*; *Cupressus Thyrides*; *Juniperus virginiana.* Zu den, im Lande zwar befindlichen, aber nirgends im Grossen angebauten, Holzarten gehören: *Acer platanoides*; *Aesculus Hippocastanum*; *Juglans regia*; *Fagus castanea.* Endlich noch eine kurze Betrachtung über die Vortheile, die aus der Anpflanzung dieser Holzarten für die königlichen Staaten entstehen. — In der That, diese wenigen Bogen enthalten mehr schätzbare Sachen, als manches ungleich corpulentere Forstbuch.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Oekonomisch-physikalisch-statistische Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Landwesens in Ungarn, besonders in der Gegend an der Theiss, zur Aufklärung und Beruhigung der so nützlichen Klasse von Menschen auf dem Lande, nebst gemeinnützigen Vorschlägen zur Landwirthschaft. Von einem Menschenfreunde. 1787.* 16½ Bogen 8.

Eigentlich enthalten diese Blätter eine weitere Ausführung der von Möser in seinen Patriotischen Phantasien II B. S. 281. hingeworfenen Idee: dass zu Verhütung so mancher verderblicher Processe dem Landmann eines jeden Zirkels ein so fasslicher Unterricht von den gewöhnlichen Landesgesetzen gegeben werden sollte. Der Verf. sucht dies besonders auf sein Vaterland anzuwenden, indem er alle Mängel und Gebrechen, die der Cultur und weitern Aufnahme der Landwirthschaft dort noch im Wege stehen, aus der Unkunde des Landmanns mit den heilsamen Landesverordnungen herleitet. Denn daraus, dass der Bauer diese so gutgemeinten Verord-

ordnungen nicht kennt, und wenn er sie zum Theil auch kennt, doch schief auslegt, und misdeutet, sollen alle die mannichfaltigen Ursachen entstehen, die sein Fortkommen hindern, als schlechte Einrichtung der Dorfschulen; Hang zum Aberglauben und schädlichen Vorurtheilen, die durch National- und Religionshass noch gestärkt werden; ungleiche Vertheilung der Ländereyen, mit welchen die Lasten, die jeder zu tragen hat, nicht im Verhältniss stehen; imgleichen Mangel an localen Hülfsmitteln, um localen Uebeln abzuhelfen; u. s. f. und nach allen diesen Betrachtungen, die wahrlich in jedem Lande aufs innigste beherzigt zu werden verdienten, folgt nun der Vorschlag *Dorfordnungen* zu publiciren, und zwar keine allgemeine, sondern *besondere*, die dem eigenthümlichen Locale eines jeden einzelnen Dorfes aufs genaueste angemessen seyn sollen. Der Verf. rechtfertigt diese Idee durch die Betrachtung, die er über den gegenwärtigen Zustand der *Harruckerschen* Güter anstellt. Dieser vortrefliche Mann nemlich, der Baron von *Harrucker*, hob im Jahr 1716 eine seit 1685 verödete, durch Krieg verheerte und ein halbes Jahrhundert hindurch wüste gelegene Gegend durch fremde Colonisten von allerley Nationen und Religionen so sehr empor, dass Fremde und Einheimische diesen, durch so blühenden Wohlstand sich auszeichnenden, Distrikt nie anders, als das *ungarsche Canaan* nannten. Allein auch dieser blühende Zustand fängt schon jetzt an zu sinken, weil man nicht aufmerksam genug ist, die Cultur, die vor funfzig Jahren zwar vortreflich war, unter den jetzt veränderten Umständen aber so mancherley Abänderung leidet, auf einen andern Fuss zu setzen. So weit wandelt der Verf. auf dem gewöhnlichen Wege ruhig fort, aber nun sieht sich der Leser in dem hier mitgetheilten *Ideal eines regulirten Dorfs* auf einmal in eine platonische Welt versetzt, und Rec. muss bekennen, dass sich die schöne Zeichnung desselben auf dem grossen Royalbogen vortreflich ausnimmt. Nur Jammer und Schade, dass es leider! nur Ideal ist, und auch vor der Hand noch wohl Ideal bleiben wird. Alle Häuser liegen in schnurgrader Linie, und Gärten, Aecker, Wiesen und Weiden gleich hinter den Wohnungen; jeder hat sein Eigenthum für sich und die *zwanzig* bis *dreyssig* Klafter breiten, mit herrlichen Alleen bepflanzten Strassen geben dem Ganzen ein paradisisches Ansehen. Um nun dies neu geschaffene Elysium im dauerndsten Wohlstande zu erhalten, wird fürs erste und vor allen Dingen eine Dorfordnung entworfen. An gewissen Tagen im Jahre versammeln sich die Vorgesetzten und Aeltesten der Gemeine im Gemeinhause, wo nach gehaltener Predigt über passend gewählte Texte diese Dorfordnung, und ein kernhafter Auszug der übrigen hieher gehörigen herrschaftlichen Verordnungen publicirt, alles *ad captum vulgi* erklärt, und endlich über das fernere Wohl und Weh der Dorfschaft anderweitig berathschlagt wird. — Freylich sind dies alles nur Träume und Phantasien, aber doch Phantasien eines Menschenfreundes, eines Mannes, der es mit seinem Vaterlande herzlich gut meint, und also für das dargebrachte Scherflein immer Dank verdient. Für Ungarn ist diese kleine Schrift freylich vorzüglich interessant, indessen wird auch keinem andern Leser die Zeit gereuen, die er mit der Lectüre derselben zugebracht hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Academische Schriften. *Göttingen*, bey Dieterich: Diss. inaug. jurid. mathem. *de eo quod justum est in usuris pecuniae mutuae earumque reditibus indebite solutis tum condicendis tum de forte detrahendis*, pro summis in jure honor. defend. *Jo. Fr. Meissner*. 58 S. 4. Diese Streitschrift ist, nach Vorausschickung einiger allgemeinern Grundsätze von dem Unterscheid jährlicher Gülten und Zinse, in eine juristische und mathematische Behandlung der in der Aufschrift bemerkten Lehre abgetheilt. Der Verfasser hat dasjenige, was Ad. Diet. *Weber* in seinem Tractat (de usuris indebite solutis etc. 1783.) in Rücksicht auf die Berechnungsart selbst planmässig kürzer auseinander gesetzt hat, zu ergänzen gesucht, und, in Anwendung der mathematischen Bearbeitung, vorzüglich die Kästnerischen Grundsätze in Anwendung gebracht. Da diejenige juristischen Abhandlungen, welche zugleich mit mathematischen Kenntnissen in der innigsten Verbindung stehn, und wenigstens ohne die letztere nicht in ihre gehörige Aufklärung erhalten können, so selten sind, und selten seyn müssen, weil der Jurist mit seinem Fach genug beschäftigt ist, und man encyklopedische Bereicherungen aus dem mathematischen Feld von ihm zu fordern keine Befugniss hat: so verdient Herr *Meissner* für seine gedoppelte Bemühung wahren Dank, da er über seine gewählte Materie viele und hin und wieder neues Licht verbreitet hat. Dass derselbe nur zwo Quellen, aus welcher die Verbindlichkeit, Zinse zu entrichten, fliesse, nemlich Vertrag oder Verzug, anzunehmen und die dritte Quelle, *unmittelbare gesetzliche Disposition*, zu miskennen scheint; — darinn sind wir zwar mit ihm nicht einstimmig, lassen aber gerne einen jeden nach seiner Meynung schalten und walten.

Ausländische Literatur. Bey der Wittwe *Doll* in Amsterdam sind gedruckt: *Steinbart wysgerige opheldering over zyn Werk: de Leer der Geluksaligheid 3de Stuk.* — *Karl v. Karelsberg, vyfde Deel* — und zugleich kündigt sie an, Niederdeutsche Uebersetzung des *noch zu schreibenden Salzmannischen* Werks: *über die Erziehung der Menschen*, an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31ten October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT und LEIPZIG (*Bamberg*, bey Göbhardt): *Paul Sarpi von dem Kirchengut.* A. d. Ital. von *Ion. Gottl. Steeb*, hochgräfl. Degenfeldischen Pfarrer in Dürnau. Begleitet mit einer Vorrede von *Jo. Ge. Fr. Papst*, Professor zu Erlangen. 1786. 302 S. 8. (16 gr.)

Fra Paolo Sarpi schrieb bekanntlich, in seinem Tractat *delle materie beneficiarie*, über die Materie von den geistlichen Beneficien mit vorzüglicher Freymüthigkeit. Um die übertriebene Macht der höheren Geistlichkeit über die Güter der Kirche zu schildern, und die Rechte der Fürsten in Ansehung derselben dagegen zu stellen, ging er in die Geschichte zurück, und suchte aus der Entstehung und ursprünglichen Einrichtung des Kirchenvermögens die wahre Bestimmung desselben abzuleiten, und dann zu zeigen, wie sehr man nach und nach von dieser abgewichen sey, und welchen vielfältigen Misbrauch zu Vergrösserung der geistlichen Macht, des Stolzes und der Ueppigkeit man damit getrieben habe. Dabey musste er natürlicher Weise auf verschiedene zu seinen Zeiten sehr streitige Fragen stossen, z. B. wem das Eigenthumsrecht über die geistlichen Güter eigentlich zukomme? welche er auf eine weit vernünftigere Art, als von den meisten bisher geschehen war, beantwortete. In unsern Tagen, wo Untersuchungen dieser Art von neuem rege werden, wird man sich mit Vergnügen an dasjenige erinnern, was Sarpi schon damals über jene Gegenstände gesagt hat, und gegenwärtige reine und fliessende Uebersetzung, welche aus den zu Venedig, im J. 1677 herausgekommenen Sarpischen Werken genommen ist, kann allerdings dazu dienen, jene Ideen von neuem ins Andenken und in Umlauf zu bringen. Selten ist jedoch weder das Original, noch die davon vorhandenen lateinischen und französischen Uebersetzungen. In der Vorrede wird von der Schrift einiges im Allgemeinen gesagt, und die von Fabricius und Richard Simon verbreitete Meynung, als ob sie nicht von Sarpi, sondern von Fra Fulgentius Micantio sey, verworfen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Lamy: *Manuel pour le service des malades, ou précis des connoissances nécessaires aux personnes chargées du soin des malades, femmes en couches, enfans nouveaux nés etc. par M. Carrere*, Médecin ordinaire du Roi etc. 1786. 215 S. 12.

Da dieses Buch schon ins Deutsche übersetzt, und auch in verschiednen andern gelehrten Zeitungen umständlich beurtheilt worden ist, so werden wir uns bey der Anzeige desselben desto kürzer fassen dürfen. Es ist in sieben Kapitel, und jedes Kapitel in mehrere Abschnitte und Sphen abgetheilt. 1. Kap. Nothwendige Eigenschaften der Krankenwärter, in Rücksicht auf sie selbst, auf die Kranken, auf die Krankheiten, auf die Arzneymittel, und auf die Aerzte. 2. Von der Aufführung welche die Krankenwärter beobachten müssen; (kömmt wohl mit dem Inhalt des ersten K. auf eins hinaus) 3. Von dem, was sie in Ansehung besondrer Krankheitszufälle, des Krankheitscharakters, der Beruhigung und Erleichterung der Kranken, und insbesondre bey Kindbetterinnen und neugebornen Kindern, zu thun haben. 4. Von den Beobachtungen, welche Krankenwärter machen müssen in Ansehung des Pulses, des Fiebers, der Krankheitszufälle, der kritischen Bewegungen. (In diesen beiden Kapiteln, besonders im letztern, kommt sehr vieles vor, was ganz ausser den Gränzen der Krankenwartung liegt. Hr. C. belehrt seine Zöglinge z. B. über die Heilanzeigen aus den Zufällen und Ursachen der Krankheiten, über die verschiednen Arten des Pulses, über den Unterschied zwischen schnellem und häufigem, gleichem und regelmäfsigem Pulse u. s. w. Was soll dieses alles für Krankenwärter? Fassen sie diesen ganzen Unterricht, und lernen sie Gebrauch davon machen, so ist zwischen ihnen und den Aerzten weiter kein Unterschied, wenigstens nur ein Zunftunterschied, wie etwa zwischen Lohgerbern und Weisgerbern, und dann würde ja des Verf. Befehl, dass sich die Krankenwärter nicht ins Geschäft der Aerzte mischen sollen, ungerecht und auch vergeblich seyn. Uebersteigen aber je-

ne Lehren und Unterweisungen das gewöhnliche Fassungsvermögen solcher Leute, die sich mit Krankenwartung abgeben; so sind sie unnütz und zweckwidrig angebracht, und können nur dazu dienen, den gewöhnlichen Eigendünkel dieser Art von Leuten zu befestigen und Pfuscher aus ihnen zu machen. Wenn doch ein jeder, der den Lehrer für irgend eine Menschenklasse machen will, sich vorher um bestimmte Begriffe von dem Wirkungskreise, der Pflicht und den Fähigkeiten derjenigen, für die er schreibt, bemühte; — dann würden wir nicht so viele Kinderschriften (bedeutet oft *kindische Schriften*) für Jünglinge und Mädchen, keine Metaphysiken und Astronomien für Kinder, keine Encyklopaedien aller Wissenschaften für den Landmann, auch keine medicinischen Systeme für Krankenwärter, haben! 5. Von der Darreichung der Arzneymittel. Auch hier findet sich neben manchen guten und zweckmäfsigen Vorschriften verschiednes, was für Krankenwärter im Allgemeinen gar nicht gehört: z. B. Bestimmung der Fälle, wo verordnete Arzneyen ausgesetzt werden müssen u. d. gl. 6. Von der Zubereitung der Arzneymittel und Speisen. — Ob es gleich, auch in Rücksicht auf Kostenersparung sehr gut, ist, wenn sich der Kranke zu Hause eine Mandelmilch, Molken u. s. w. zubereiten, oder eine Tisane kochen lassen kann, so dünkt es uns doch aus den oben angeführten Gründen ganz zweckwidrig, den Krankenwärtern die Zusammensetzung der Arzneyen, die Verfertigung der Pillen, Latwergen u dergl. zu überlassen. — Das Beste in diesem Kapitel sind daher die Anweisungen zur Zurichtung einiger Speisen. 7. Von den Maafsregeln, welche man zu beobachten hat, um sich vor ansteckenden Krankheiten zu schützen. Unser Urtheil über das Ganze erhellet aus dem vorhergesagten. Es enthält unstreitig viel gutes und brauchbares; sehr oft aber hat der Verf. auch die eigentlichen Gränzen seines Gegenstandes aus der Acht gelassen. Er scheint auf die Ehre, zuerst ein Handbuch für Krankenwärter geschrieben zu haben, sehr eifersüchtig zu seyn: wenigstens verwahrt er sich in der Vorrede sehr feyerlich und umständlich gegen den Verdacht, Hrn. *May's* bekanntes Werkchen über eben diesen Gegenstand vorher gekannt, und zum Muster gewählt zu haben. Das hätte er immer thun können, ohne deswegen diese Schrift, so wie er thut, herabzuwürdigen, und Fehler an ihr zu tadeln, deren er sich selbst schuldig gemacht hat. Er wirft Hrn. May Weitschweifigkeit, Wiederholungen und zweckwidrigen Unterricht über Zubereitung und Gebrauchsweise verschiedner Arzneyen vor, und gleichwohl verdient er selbst sehr oft die nemlichen Vorwürfe. Er tadelt es, dafs Hr. M. sehr wenig von dem, was hier vom 3ten bis 6ten Kapitel enthalten ist gesagt habe, da doch dieser Schriftsteller, wie uns dünkt, eben deswegen vielmehr gelobt zu werden verdient.

NATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, bey Orell, Gefsner, Füfsli und Comp. *Magazin für die Naturkunde Helvetiens*; herausgegeben von *Albrecht Höpfner*: 1. B. mit Tabellen und Kupfern. 1786. 356 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Man kann dieses wahrhaft patriotische und von aller Ruhm- oder Gewinnsucht ganz entfernte Institut, als einen Pendant zu Wyttenbachs Sammlungen der Beyträge zur Naturgeschichte Helvetiens und zum Bernischen Magazin, ansehen. Den nähern Anlafs dazu gab eine Preisfrage der Berner physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom J. 1779 des Inhalts: was ist bis itzt über die Naturgeschichte Helvetiens geschrieben worden? was fehlt noch? welches wären die besten Mittel sie zur Vollkommenheit zu bringen, um aus ihr den möglichst gröfsten Nutzen fürs Vaterland zu ziehen? — Da diese Frage, vermuthlich wegen ihrer allzugrofsen Ausdehnung, unbeantwortet blieb, so nahm sich Hr. H. vor, sie in diesem Magazin stuckweise, theils selbst zu beantworten, theils es durch Andere thun zu lassen. Er theilt deshalb einen umständlichen Plan zur Ausführung dieses Unternehmens für die Theilnehmer und Leser mit, woraus man sieht, dafs Naturgeschichte, Physik und Chemie in ihrem ganzen Umfange, jedoch in beständiger Beziehung auf die Schweiz, der Gegenstand dieses Werks seyn werden und dafs Hrn. H. Hauptabsicht dahin geht, einzelne Abhandlungen über die besondern Theile jener Wissenschaften zu sammlen, um am Ende ein methodisches Ganzes daraus bilden zu können. Das Werk soll nicht periodisch seyn, sondern sich blofs nach dem Vorrath von Materialien bey seiner Erscheinung richten. Nach den hier vor uns liegenden Aufsätzen zu urtheilen, läfst sich allerdings vom Ganzen etwas vortrefliches erwarten, indem man darin blofs Thatsachen, von aufgeklärten und sachkundigen Männern beobachtet, antrifft; freylich hat da einer und der andere, bey seinem Trachten nach Gemeinnützigkeit, weniger auf einen geschmückten und unterhaltenden Vortrag gesehen; doch sind die Schweizerprovinzialismen möglichst vermieden und die Lektüre gehört im Ganzen zu den angenehmen. Da der Artikel nicht weniger als 16 sind, so können wir hier nur einiger gedenken. Den Anfang macht eine *Beschreibung des Grindelwaldthals mit einer fauhern Karte*; diese enthält nach einer allgemeinen Uebersicht, genaue Nachrichten über Klima, Boden, Producte, politische Verfassung und Folgen derselben auf die Nahrung der Einwohner nebst andern Merkwürdigkeiten und wird fortgesetzt. — *Beobachtungen über die Zerlegung des Sedativsalzes und die Verfertigung des Boraxes von Hrn Exschaquet und Strave.* Es erhellet aus den Verf. suchen der Verf., dafs verglasbare Erde im Zustand der

Alaun-

Alaunerde mit Phosphorsäure vermischt, dem Sedativsalze verwandt sey; ob die Vermischung der Erde von Kieselfeuchtigkeit mit jener Säure nicht noch eine gröfsere Verwandschaft zeigen möchte, werden erst künftige Versuche entscheiden können. Mehrere Salze und Glasarten hatten auf die Metalle ungefähr dieselbe Beziehung als der Borax; bey Silber und Kupfer zeigten sie ganz die nemlichen Erscheinungen, nur beym Bleykalk war ihre Wirkung verschieden und die Verf. schmeicheln sich, durch ihre Arbeiten wenigstens so weit gekommen zu seyn, dafs sie, wenn auch nicht ächten Borax, doch wenigstens solche Salze würden verfertigen können, die, in Rücksicht auf Künste, alle Eigenschaften desselben besäfsen. Wenn man lange genug Sedativsalz mit einem Theil krystallisirten mineral. Alkali langsam digerirt hat, erhält man schöne Borax Crystallen. — *Ueber den Mechanismus der Gletscher, von Hrn. Kuhn*, betrifft vornemlich ihre Fortschritte nach den Seiten. Eine Wärme von unten herauf, (die aber weder vom Centralfeuer, noch von Vulkanen, herrührt, sondern von der Erhitzung des benachbarten Bodens zugeleitet wird,) schmilzt grofse Hölen unter dem Eise aus; deren Decken stürzen dann ein und gleiten am Abhange nach den Seiten hin. — *Ueber die Spuren von Veränderungen, die das Helvetische Alpengebirge durch eine grofse Naturbegebenheit erlitten zu haben scheint, vom Hrn. Storr.* Den Schlüssel zu diesen Revolutionen sucht der Verf. in einer nordwärts gedrungenen Strömung vom Scheitel des Alpengebirges nach seinem äufsersten Fufs hin, und zwar zu einer Zeit, da die erste Bildung des Gebirgs schon vollbracht war. — *Chemische Zergliederung des violetten Schörls, von Hrn. Klaproth.* Er enth. Kiesel-Erde: 0,527; Alaun-E. 0,256, Kalk-E. 0,094; Eisen-E. und Braunst. 0,096. — Verlust 0,027. — *Ueber die Bereitungsart des Zinnobers von Hrn. Dollfus und Wiegleb.* 2 Dr. Schwefel auf heifser Asche geschmolzen und 14 Dr. Queckf. zugeschüttet und warm zu einem Teig gerührt, lieferten nach weiterer Behandlung den besten Zinnober. — In den *Briefen an den Herausgeber* werden verschiedene merkwürdige Erscheinungen auf den Gletschern, z. B. Felsen auf Eispfeilern; — Eiskugeln- und Hügel mit Sand überzogen etc., angeführt und erklärt; über Alpenreisen und ihre Gefahren, — auch scharfe Kritiken über Pariser Professoren der Med. — *Beschreibung und Zergliederung des Bitterspeins* (lapis muriaticus) *oder der schweizerischen Jade, vom H.* Den letztern Namen, so wie seine erste Bekanntmachung, verdankt er dem Hrn. Saussüre; seine Oberfläche ist etwas uneben, inwendig matt schimmernd, im Bruch grob und feinsplittrig, an den Kanten durchscheinend, äufserst zäh und hart, sehr kalt und nach dem Schwerspath das schwerste Gestein. — *Versuch einer systematischen Eintheilung der helvetischen Gebirgsarten, nebst deren vermuthlicher Entstehung, von Herausg.* Gründet sich ganz auf eigne Erfahrungen. Nach der Hand hat Hr. von Saussüre seine ähnliche Arbeit dem H. überlassen, wodurch er die seinige in der Folge vervollkommnen wird. Auch andere Mineralogen werden ersucht, Kritiken und Ergänzungen dazu einzuschicken. — *Vorerinnerungen über Reisebeschreibungen durch Helvetien vom H.* Müfsten wohl von allen, die die Schweiz bereisen, gelesen und beherzigt werden. Am Ende noch Recensionen und kurze Nachrichten.

GESCHICHTE.

BERN, bey B. Y. Fischer: *Versuch über die älteste Geschichte Helvetiens*, von *Gottlieb Walther*. 1787. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Allzuweit holt der Verfasser in der Einleitung aus, indem er Betrachtungen über den Nutzen und über die Eintheilung der Geschichte voranschickt. Näher zum Werke führt er uns durch die Anzeige der Schriften der Neuern über Helvetiens älteste Geschichte; nur ist die Anzeige nicht vollständig genug. Jos. Simler ist nur schief und einiges von ihm gar nicht angeführt. Kein Wort von Vadian, Conr. Gesner, Bullinger, Heinr. und Jac. Hottinger, Breitinger, Hagenbuch, und so vielen andern, die sich noch weit mehr, als manche von den angeführten Schriftstellern, um die helvetischen Alterthümer verdient gemacht haben. Die alten Geschichtschreiber, welche zur Beleuchtung der helvetischen Vorgeschichte gebraucht werden, sind theils nicht einheimisch, theils jünger als die Begebenheiten des celtischen Zeitraums. Hiezu kömmt noch ein anderer schwieriger Umstand: der Name Helvetiens ist nemlich nicht so alt als die Bevölkerung des Landes und seine Geschichte. Die Geschichte der Bewohner mufs also unter andern Namen, als unter dem helvetischen, aufgesucht werden. Ob und wie weit alsdann z. B. die Nachrichten von den Galliern auf die Helvetier können angewandt werden, dieses lehren, (wie der Verf. richtig bemerkt,) die Spuren von ihrer Lage und ihren Wanderungen. Sehr gelehrt ist das Verzeichnifs der alten griechischen und römischen, so wohl schriftlichen als anderer Denkmale, welche zur Aufheiterung der alten helvetischen Geschichte etwas beytragen können. Zu bequemerer Uebersicht des Ganzen läfst der Verf. eine chronologische Tabelle vorausgehen. Nach den drey verschiedenen Zeitrechnungen, nach Erschaffung der Welt, nach Roms Erbauung, und vor Christi Geburt, liefert diese Tabelle den Synchronismus der römischen und der althelvetischen Geschichte. Der erste Zeitraum geht vom Romulus, bis zum Cn. Corn. Scipio; er endet sich mit dem dritten Zug der Gäsaten unter Kön. Friedmar. Der zweyte Zeitraum geht von Scipio bis zum C. Papirius Carbo. Von Hannibals

Digitized by Google

Zug Ueber die Alpen bis zum cimbrischen Krieg. Beyde Perioden begreifen in sich 640 Jahre. Zu anschaulicherer Darstellung dient eine beygefügte topographische Karte. Auf derselben steht, anstatt Thuricum, Tigurum. Der dritte Zeitraum umfasst den ganzen cimbrischen Krieg. Nach der römischen Zeitrechnung vom Jahr 639 bis zum Jahr 653. Der vierte Zeitraum, von dem cimbrischen Krieg bis zum Ende der helvetischen Freyheit. Er begreift nicht mehr als sechs Jahre. Cäsar unterwarf Helvetien der römischen Oberherrschaft. Herr Walther vereinigt in seinem Werke mit kritischer Gelehrsamkeit einen edeln und reinen Vortrag. Die engen Schranken einer Anzeige erlauben uns nicht, ins Einzelne zu gehn. Nur einige Stellen heben wir aus. Auf S. 28. und 29. findet man die Beschreibung der unbequemen gallischen Waffen. S. 35. Beschreibung der bey den Galliern ehmals herrschenden aristocratischen Staats — und beynahe Caliphischen Religionsverfassung. S. 78. Gute Nachrichten von den Cimbern und ihrer Verbindung mit den Helvetien. S. 85 etc. Religiöse Feyerlichkeiten beym Bundesschwur. S. 105. Zwietracht zwischen Manlius und seinem Unterbefehlshaber Cäpio erleichtert den Cimbern und Helvetiern den Sieg. S. 113 etc. Nachherige Niederlage dieser Völker, die Sie von Marius erlitten. Die vier Hauptstämme der Helvetier waren die Tiguriner (d. i. nach S. 83 die Gau-Rhiner) die Tugener (d. i. die Ugener) die Amroner (d. i. nicht nur die Völker in dem südwestlichen Theil von Helvetien, sondern auch die Rhodaner, die Älpler längs der Rhone.) endlich die Verbigener, nach S. 128 vielleicht ein neuer Stamm, der aus dem Ueberreste der Teutonen und Cimbern entstanden. Der Name scheint *Werren* bey *Geren* auszudrüken. Um diese Zeit war der Name *Werre*, *Guerre*, *Germänner* u. s. w. in Uebung gekommen. S. 29. „Wird es also erlaubt seyn, frägt der Verfasser, „zu vermuthen, dass das alte Vitodurum von einer Partey der Viten oder Juten (d. i. Cimbrer, „Jütländer) seinen Ursprung und Namen erhalten „habe?" Dem Recensenten scheint diese Vermuthung glücklich. In der altdeutschen Sprache heisst *Dur* eine Thüre, eine Oeffnung. Man sehe *Pelloutiers H. d. Celt. T. I. Buch I. C.* 15. S. 150, 151. eine Beschreibung des druidischen Kirchenbannes, ganz ähnlich dem nachherigen päbstlichen und bischöflichen Banne. S. 152 etc. Merkwürdige althelvetische Völkertabellen. „Wunder„bar ist hierbey," schreibt der Verfasser, „dass die „Summe der streitbaren Männer genau den vier„ten Theil der Summe aller Köpfe ausmacht. Ist „dieses ein bloser Zufall, oder hat dieses genau „eintreffende Verhältnis einen Grund in der mili„tarischen Einrichtung des ausziehenden Volkes?" Von S. 143-151. die Geschichte des Orgetorix, die den Mann und zugleich sein Volk und sein Land ungemein treffend charakterisirt. Bouteroue liefert in seinen *Recherches curieuses des Monnoyes de france* eine silberne Münze, deren eine Seite einen Kopf mit dem Helm, und die Umschrift CO. IOΣ, die andere ein springendes Pferd mit den Namen ORGITRIX trägt. S. 173. Nach Cäsar I, 16 war bey den Aeduern *Vergobret* so viel als höchster Befehlshaber. „Die lezten zwo Sylben „*Obret*," sagt unser Verfasser, „sind offenbar nichts „anders, als das deutsche Wort Obrist, (vielleicht „Obrath;) die erstere (fährt er fort) *Verg* wird „sehr wahrscheinlich aus dem deutschen Wort „*Verggen*, d. i. *fertigen*, *rechtfertigen*, causas exequi, hergeleitet." Wir haben nicht viel dagegen; sonst könnte *Verg* eben das seyn, was *werre*, *werge*, und so wär Werg-obret so viel als Kriegs-Obrist. Gergovia (Cäs. I, 23. VII, 9.) ist nach Pelloutier so viel als Gergau, Wehrgau, d. i. Kriegslager, Sammelplatz.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Academische Schriften. *Gieſsen.* Diss. inaug. med. *de Dyſenteria* auct. *Jos. Ludov. Bilgen* Lassphea. Wittgensteinens. d. IV. April. 1787. 3 B. 4. Die wichtige und höchstnothwendige Regel, dass man die verschiedenen Ruhren vornemlich nach der Beschaffenheit des damit verbundnen epidemischen Fiebers beurtheilen müsse, hat der Verf. ganz vernachlässigt, — vielleicht auch gar nicht gekannt: daher sind auch verschiedne Heilvorschriften, welche nur mit Einschränkung brauchbar sind, unbedingt vorgetragen. Die neuern Schriftsteller, welche von der Ruhr gehandelt haben, scheinen ihm unbekannt zu seyn: nicht einmal *Pringle*, *Zimmermann* und *Stoll* hat er benuzt.

Gieſsen. Diss. inaug. sist. *Caſum de Dyſenteria verminoſa* quam — d. 16 Mart. 1787. publ. propon. auct. et defendens *Andr. May*, Erfordiensis. 2 Bog. 4. — Wurmruhren sind schon von vielen Beobachtern gut beschrieben worden: der Fall, welchen der Vf. in einem abscheulichen Latein erzählt, hat nichts besonders, und die Epicrisis ist auch sehr alltaglich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 31ten October 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Nürnberg und Leipzig, bey Weigel und Schneider: *Chambon de Montaux — medicinisch praktische Abhandlung von den Krankheiten unverheyratheter Frauenzimmer.* Aus dem französischen übersetzt von D. *C. H. Spohr*, Herzogl. Braunschweigischen Physikus in Seesen. 1787. 491 S. 8.

Diese Schrift enthält nur einen Theil der Krankheiten des weiblichen Geschlechts ausser der Schwangerschaft; die übrigen hat der Vf. in einigen andern Schriften abgehandelt, die der Herausgeber noch zu übersetzen verspricht. Viele von den in diesem Werk abgehandelten Materien hätten füglich wegbleiben können, z. B. die weitläuftigen und an innerm Gehalt sehr armen Abhandlungen von der Jungferschaft, von der Keuschheit und ihren Folgen, von den Zwittern, von der vorgeblichen Verwandelung der Geschlechter, von der übermäfsigen Länge des Kitzlers, u. s. f. Die eigentlichen Krankheiten, welche theoretisch und praktisch abgehandelt werden, sind Fehler der monatlichen Reinigung, Bleichsucht, der weisse Flufs, Mutterbeschwerungen, Nymphomanie und Gebärmutterentzündung. Die Bearbeitung selbst verräth durchaus zwar keine Meisterhand, doch sind wir hin und wieder auf einige der Aufmerksamkeit werthe Bemerkungen gestofsen. Bey jungen Frauenspersonen zeige sich sehr oft in dem Zeitpunkt, wenn das monatliche Blut zum ersten mal durchbrechen will, ein unwillkührlicher Ausguss des Harns, der von dem Andrang der Säfte und von der Reitzung in den Theilen, die der Harnblase nahe liegen, herrührt, und nicht eher geheilet werden kann, als bis der natürliche Blutabgang erfolget ist. Die Fehler der monatlichen Reinigung sind billig am weitläuftigsten abgehandelt, mehr aber insofern sie von localen Ursachen in den innern und äufsern Geburtstheilen abhangen. An die Einflüsse anderer Ursachen auf den Fortgang dieses Blutflusses und überhaupt an die wiedernatürlichen Verhältnisse des Körpers, die bey den Fehlern der monatlichen Reinigung von so grofser Wichtigkeit sind, ist kaum gedacht worden. Ueberhaupt nimmt der Vf. auf die festen Theile, die doch so offenbar bey diesen Krankheiten leiden, fast gar keine Rücksicht: er will blofs das Blut verbessert wissen, welches entweder wiedernatürlich dick, oder gallicht, schleimicht, wässericht, u. s. f. seyn soll. Auch die Abhandlung von der Bleichsucht ist nicht genugthuend. Eine Probe von der unbestimmten und falschen Denkungsart des Vf. sey seine Theorie von dieser Krankheit. „Wenn die Säfte stocken, sagt er, werden sie *langsam* und zähe, die wässerichte Flüssigkeit nimmt zu, das Blut versäuert sich, decomponirt sich, bekommt mehr Schärfe, es entstehet saure Verderbnifs, die aber nicht lange dauren kann, ohne neue Decomposition, aus dieser entstehet Wassersucht, der Scorbut und eine gefährliche Gährung, dann Fäulnifs, mit ihren Folgen.“ Am besten sind die Kapitel von dem weifsen Flufs und dem Tripper der Frauen, der ohne Beywirkung des Giftes der Lustseuche entstehet, abgehandelt. Beide Krankheiten unterscheidet der Vf. sorgfältig. Erstere hat ihren Sitz in der Gebärmutter, ist Folge von Erschlaffung, oder von daselbst abgesetzten Schärfen und verstattet kaum eine Schwangerschaft. Sehr oft hangt sie von Vereiterungen der Gebärmutter ab und nach den Tod findet man insgemein, wenn auch keine Schwärung da ist, dieses Eingeweid in seiner Substanz und auf der innern Oberfläche voller Schleim. Letztere hat ihren Sitz in den Schleimhöhlen der Scheide, der Schleim ist mehr oder weniger scharf und fressend. Man erkenne diese Krankheit am sichersten, wenn man einen Tampon von zusammen geroliter Leinwand in die Scheide bringe und acht bis zwölf Stunden darinnen lasse. Dann zeigen sich auf der Oberfläche der Leinwand die Stellen, aus denen der Schleim fliefst, deutlich. Wenn Schärfe mit dem weifsen Flufs verbunden sey, könne er kaum geheilet werden, ohne dafs man die Schärfe durch ein auf den Oberschenkel gelegtes Blasenpflaster ableite. Der Tripper wird durch Einspritzungen geheilet, die aber nicht eher zusammenziehen dürfen, als bis alle Schärfe getilget ist. Das Gemählde, welches der Vf. von den traurigen Wirkungen der in Frankreich so gebräuchlichen zusammenziehenden Einsprützungen, des *vinaigre de Venus*, *vinaigre de Cythere*, u. s. f. giebt, ist auffallend. Die Uebersetzung ist nicht ohne Fleifs gearbeitet: nur wünschten wir, dafs, falls ja Hr. S. die andern Werke des

Vf. deutſch herausgeben ſollte, alle überflüſſigen und unnöthigen Auswüchſe weggelaſſen werden möchten.

PAEDAGOGIK.

ALTONA, bey Caven: *Bildung der Jugend nach der feinern Welt*, von *Joh. Ephr. Keil.* 1787. 100 S. 8. (4 gr.)

Dieſe ganze Schrift, von welcher man nicht weiſs, ob es Rathſchläge an die Erzieher, oder Ermahnungen an die Jugend ſeyn ſollen; (denn bald iſts dieſes, bald jenes;) iſt ſo übel gerathen, daſs man keine Rechenſchaft und keine Kritik davon liefern kann. Plan, Beſtimmung des Gegenſtandes, Ausführung, Ordnung der Ideen, Deutlichkeit und Richtigkeit der Sprache fehlen ganz. Bald ſpricht der Vf. von Kindern, bald von Jünglingen, bald von Mädchen. Unter dem Titel: *Körperliches Vergnügen*, handelt er nur vom Tanzen und auf Erhitzung trinken, und expedirt ſeine Materien in anderthalb Seiten. Zuletzt eine Lehre von Neujahrswünſchen. Wie kommt die hierher? — Eine Probe von Stil und Ausführung: „Ein Jüngling, der von *früher* Jugend ſeinen *edeln* „Charakter zeigen *will*, kann ſolches nicht leichter „und *ruhmbarer* thun, als in *Erweiſung* der Men„ſchenliebe. Er betrachtet ſeine Zeitgenoſſen *ſtets* „als ſeine Brüder *und Schweſtern; denn* wir ver„ehren alle einen Gott und Schöpfer, wir haben ei„nen *gleichen* Urſprung," (Den haben wir auch mit den Thieren, und in weitläuftigerem Sinn, mit den Pflanzen und Steinen) „einen ähnlichen ſterbli„chen Leib, uns belebt eine unſterbliche Seele, wir „haben gleiche Hofnungen und gleiche Rechte an „den nährenden und *wärmenden* Gütern der Erde, „*die unſer aller Mutter iſt.*" Wer ſo ſchreibt — ſollte der drucken laſſen?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREIBERG, bey Cratz: *J. J. Rouſſeaus Vermächtniſs*, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1787. 4° S. 8. (3 gr.)

Man ſollte zweifeln, ob dieſe kleine Schrift überſetzt worden, um die Noten anzubringen; oder ob dieſe Noten durch die Ueberſetzung veranlaſst worden wären. Aber eben dieſe Anmerkungen ſind äuſserſt trivial, weitſchweifig und allzukurz zu gleicher Zeit. Man leſe die einzige nur, die S. 12 von der engliſchen Miniſterial- und Oppoſitions-Partey etwas herſchwatzt, man weiſs ſelbſt nicht recht was. Ueberhaupt zweifeln wir, daſs das ganze Werkchen im Original Rouſſeaus Arbeit ſey; es gleicht ihm allzuwenig. Ein Mann, wie er, hatte über ſeine Schriften und deren Inhalt wohl mehr und wichtigere Dinge zu ſagen, als auf dieſen paar Bogen ſtehn. — Daſs übrigens der brave Bürger von Genf die Verſicherung erhält: Er ſey mit allen ſeinen Fehlern und Uebertreibungen doch ein groſser Mann geweſen, der durch Lehre und Beyſpiel die gröſsten Verdienſte um die Welt ſich erworben, und deſſen Hauptfehler nur geweſen: daſs er ein Jahrhundert zu früh gelebt habe; dies alles, ſo gut es gemeynt ſeyn mag, brauchte uns dieſer Ueberſetzer nicht erſt zu ſagen.

HAMBURG, bey Matthieſsen: *Auszug aus Wilhelminens Briefwechſel mit einem ihrer Freunde. Für ſolche Frauenzimmer aufgeſetzt, die mehr leſen wollen, als Romane; von dem Verf. der Nahrung für alle Temperamente.* 1787. 32 S. 8. (2 gr.)

Es iſt recht gut, wenn Frauenzimmer mehr als Romane leſen wollen; ob aber diejenigen, die ſchon mit erſterer Lectüre ſich befaſsten, viel Neues aus dieſen zwey langbetitelten Bogen lernen werden, das möchten wir nicht verbürgen. Die Materien, über die an und von Fräulein Wilhelminen geſchrieben wird, ſind merkwürdig genug; z. B. *von der Würde des ſchönen Geſchlechts.* (S. 4.) *Warum haben die Frauenzimmer keine Aemter im Staat?* (S. 8.) *Welche Art von Liebhaber ſoll man wählen?* (S. 12.) *Liegt dem Frauenzimmer die Pflicht ob, ſich fortzupflanzen?* (S. 20.) u. dgl. m. Aber die Ausführung aller dieſer Punkte könnte, ſelbſt bey dem kleinen Raum dieſer Blätter, leicht zehnmal beſſer ſeyn, ohne noch deshalb dieſelben zu erſchöpfen. Ein paar Gemeinplätze, die auf fadem Geſchwätz, wie Oelaugen auf einer Schaale Eſſig, herum ſchwimmen; ein paar Verſicherungen, daſs man durch den vorigen Brief recht herzlich erbaut worden ſey; eine Eingangs-Formel, die mit Lob beginnt, und ein Schluſs, der mit Händeküſſen endet, das ſind die unterſcheidenden Vorzüge dieſer zwey Bogen. — Damit man nicht glaube, als ſey dies zu ſcharf beurtheilt, ſo nehme man ein paar Perioden zur Probe hin; und finde hier und da die Verbindung auf, die uns drinnen zu mangeln ſcheint! S. 5: „Das Weib erzieht den Menſchen in ſeiner „zarten Kindheit, wo alles auf die Erziehung an„kommt. *Der Mann iſt zu dieſem Geſchäfte ganz „ungeſchickt*; er iſt ein *Stümper*; nur den *Schönen* „hat die Natur hierzu Gedult, Witz und Neigung „gegeben. Und iſt denn dies eine Nebenrolle? „Verpfuſche die aufkeimende Saat, ſo wirſt du her„nach der Pflanzen vergebens warten! Soll ich auch „dem Frauenzimmer zu den *Scenen der Liebe* ſol„gen? — Wie iſt hier das Weib — *Herr!* wie „ganz iſt hier der Mann — *Sklave!* — Laſst mir „auch den kalten Waſſertrinker auftreten, welcher „ſich eine Welt phantaſirt, wo die Menſchen, wie „die Kohlpflanzen aus der Erde wachſen, ſo lach „ich. — Nehmt Liebe aus der Welt, ſo mögt „ihr das andre auch nur immer nachnehmen." — Ja wohl, und nehmt Zuſammenhang aus dem Kopf eines Schriftſtellers, ſo könnt ihr das Uebrige auch immer nachnehmen.

Verzeichniſs

der im October 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandlung der böhm. Geſ. d. Wiſſ. auf 1786. 258*b*, 251
Année rurale 1787. 237*b*, 29
Anton Schellheim; II Th. 245, 110
Anweiſung zur Abfaſſung rechtl. Aufſätze; I. II Th. 247, 129
Aramena; III Th. 245, 110
Arbeiten, phyſ., der einträcht. Freunde in Wien. II J. 2 Qu. 238, 33
Aufſätze, betreffend die ruſſ. Geſch.; I-III B. 254, 201
Aufſätze, deutſche, zum Ueberſetzen in die lat. Sprache 255*b*, 212
Aufſätze, vermiſchte, ein Leſebuch f. Gymn. 243*b*, 90
Auswahl kleiner Reiſebeſchr.; VI Th. 245, 110
——— kleiner Romane; VI Samml. 245, 111
Auswahl zur nützl. Lectüre f. Fr.: II Th. 244, 104
Auszug aus Wilhelm. Briefwechſ. 261*b*, 284

B.

Bartels Pr. von der Theilnehmung an fr. Noth 246*a*, 120
Baumhämel theſes miſcellaneae 259, 261
Bellermann Handbuch der bibl. Lit.; I Th. 246*a*, 115
Bemerkungen, ök., üb. d. Zuſt. des Landw. in Ungarn 269, 270
———, prakt., die Haush. betr.; V. VI Th. 249*a*, 144
Beobachtungen d. naturf. Freunde z. Berlin; I B. 259, 258
Bergier Vertheid. der chriſtl. Relig. II Th. 249*a*, 144
Beyträge, wöchentl., zur Gottſeligkeit; XVI B. 245, 112
———, zum deutſchen Kirchenrechte; II. 252*a*, 182
———, zur Berichtigung der Wahrh. d. Rel. I St. 246*a*, 113
Bibliothek der Romane; XIV B. 241, 103
Bibliothek, nieuwe nederlandſche; VII D. 7. 8 St. 259, 262
Bilgen diſſ. de dyſenteria 261*a*, 279
Bitte und Warnung an Aeltern 256, 227
Blumen, Blümchen und Blätter, herausg. v. *John* 241, 69
Böll weicht die deutſche Sprache der franz. im Wohlkl. 260, 267
Böttcher Winke, das Laſter der Selbſtbefl. betr. 256, 227
Borowski üb. d. Anpflanzung ausl. Holzarten 260, 270
Briefe üb. d. Erziehung beid. Geſchlechts 256, 226
Buſch Anführ. des Landvolks zur Erz. d. Kinder 256, 226

C.

Cäſar Staats- und Kirchengeſch. von Steyermark I Th. 254, 204
Carrere manuel pour le ſerv. des malades 261*a*, 274
Celia von Verbrechen und Strafen in Unzuchtsfällen 240*a*, 50
Chambon de Montaux med. prakt. Abhandl. von den Krankh. unverh. Frauenz. 261*b*, 281
Chryſoſtomus Reden üb. Matthäus a. d. Gr. II Th. 248*a*, 137
Cramer Chriſt an den Gränzen des Lebens 254, 208
de Crevecoeur lettres d'un Cultivateur amer. I-III T. 242, 73

D.

Daiguan tableau des variétés de la vie hum. 257, 233
Darſtellung des Fürſtenbundes 258*a*, 241

E.

Einfälle bey *Finke's* Nachr. üb. d. Stallf. 252*b*, 192
Encyclopédie meth.; art milit. I. II B. 240*b*, 57. 243*a*, 81
Erxleben Anfangsgr. der Naturl., v. *Lichtenberg* 238, 38
Eſſig medic. Lexicon zur Kenntn. der Heilmittel; I. II Th. 259, 257
Euler allg. Wechſelencyklopädie 249*b*, 153
——— Introduction à l'analyſe des inf. petits; I P. 253, 196
Expoſé des cures opérées à Strasbourg 244, 97

F.

Frage: ob die Abtey Ebrach reichsunmittelbar ſey? 252*a*, 177

G.

Gehler phyſikal. Wörterbuch; I Th. 247, 139
Geisler Skizzen aus dem Char. Joſephs II. 244, 103
Geſangbuch, neues Greiziſches 259, 264
Geſchichte, pragmat., der Nunciatur zu München 253, 199
Gewächſe, amerikan.; II Hund. 2 Hälfte 257, 237
Gloſſarium, vergleich., all. Spr. I Abth. I B. 235, 1. 236, 9. 237*a*, 17. 237*b*, 25
Göthe's Schriften; I-IV B. 241, 65
Götzinger philol. Excurſionen z. Erkl. d. N. T. 246*b*, 125
Göze nützl. Allerley; IV B. 244, 103
Graf theoret. und prakt. Anl. z. Buchhalt. 249*b*, 154

Digitized by Google

Gresset auserl. Werke; I. II B. 245, 109
Gruber üb. d. Strahlenberechnung auf erw. Fl. 239, 48

H.

Haller Bibliothek der Schweizergesch.; IV Th. 249*b*, 159
Handlinger, Kongl. Vetensk. Akad. nya; 1787. Jan-Jun. 255*a*, 224
Handlungsadresskalender von Frankfurt 1787. 244, 104
Hennicke von den Urs. u. Folg. des jug. Undanks 243*b*, 90
Hezel Bibel A. u. N. Testamente; VIII Th. 246*a*, 121
Hirtenbrief des Kurf. zu Kölln 252*a*, 184
Hoffmann vegetabilia cryptogam.; I Fasc. 237, 236
Hopffer Synodal- und Einsetzungsreden 238, 39

I.

In Eusebium contra Marcellum observ. sel. 238, 33
Journal f. Prediger; XVIII B. 1-3 St. 245, 105

K.

Kamilla Kafarelli 246*a*, 118
Keil Bildung der Jug. nach der fein. Welt 261*b*, 283
Kinderbibliothek, lustige; I B. 257, 238
Kindlinger münster. Beyträge; I B. 239, 41. 245*a*, 49
Klemm Elementarbuch f. lat. Schulen; II Th. 257, 240
Köler Einleitung in die griech. Sprache 254, 207

L.

Lausus et Lydie, Trag. 237*b*, 30
Lebensscenen aus der wirkl. Welt; V. VI B. 244, 104
Lesebuch f. d. Frauenzimmer. V Th. 244, 104
Letteroefeningen, nieuwe allg. vaderl. II D. 7. 8 St. 248, 143
Lettres écrites de Lausanne 237*b*, 31
Librorum, qui in Mus. Brit. adserv. Catalogus; I. II Vol. 256, 228
Löser neue Uebers. der Evangel. u. Episteln 249*a*, 150

M.

Magazin f. d. Naturkunde Helvetiens; I B. 26 *a*, 276
———, literar., v. Böhmen u. Mähren; III St. 247, 131
Masius Gedächtnissschrift auf Schwarz 245, 108
May de dysenteria 251*a*, 280
Mehlburg diss. de felicitate reip. promovenda 242, 79
Mehlis Staatsverfassung der europ. Reiche 249*b*, 155
Meister de eo, quod justum est in usuris pec. mut. 260, 271
Monatsschrift, berlin; 1786. Febr.-Dec. 250, 161. 251, 169
Mysterien, die hebräischen 256, 231

N.

Nachricht von dem Frankenthaler Erz. hause 246*a*, 115
Noten, deutsche, z. röm. Apologie der Nuciaturen 253*a*, 182

O.

Orbis pictus, neuer, f. Kinder; VII H. 244, 104

P.

Pallini rechtschaffener Gottesverehrer 237*b*, 31
Pfenninger jüdische Briefe; V Bändch. 243*b*, 89
Pfingsten Journal für Forstfachen etc. I J. 2 H. 258*b*, 251
Philon der tugendhafte leidende Pädagog. 243*a*, 84
Prager christliche Trostlehre; I Th. 235, 8
Principes du Commerce, opp. au trafic. I. II Th. 246*a*, 115
Process zwischen Sterck, Gedike und Biester 250, 161. 251, 179

Q.

Quelques vers 241, 72

R.

Recensent, de; I D. 248, 141
———, der Wirzburger 249*b*, 159
Regierungsmaximen, die allg., ein. Agricultursk. 255*b*, 219
Reichs- und Staatshandbuch neues, auf 1787 I. II Th. 249*a*, 145
Riem kurze Anw. für Wiesenvögte 260, 269
—— eine besondre Art der Wiesenverb. ———
Robson Vie d'Haider Ali Khan 243*a*, 84
Roscher von der Verbess. des Flachsbaues 258*b*, 249
Rousseaus Vermächtniss 260*b*, 263
Rüge einiger Mängel der A. L. Z. 244, 98

S.

Sammlung nützl. Bemerkungen f. d. Wirthschaft 251, 176
Sarpi vom Kirchengut; a. d. it. 261*a*, 273
Scheid Glossarium arabico-latinum. 243*a*, 87
Schlegel verm. Gedichte; I Th. 249*b*, 146
Schriften der naturf. Freunde zu Berlin; II B. 259, 258
Schütze 2 pr. Nachrichten von der Volksmenge 243*b*, 93
Schwabe kleine hebr. Bibel 245, 107
Selchow elements juris germanici 256, 225
Silberschlag wahre Beschaffenheit der Leidensg. Jesu 253, 193
Stawniteljnjije Slowari 235, 1. 236, 9. 237*a*, 17. 237*b*, 25
Starck üb. Kryptokatholicismus; I Th. 250, 161. 251, 169
Stockmann kath. Lehr- und Gebetbuch 248, 139
Sturmiorner sacerdos devotus 242, 80

T.

Tableau general du Commerce 249*b*, 153
Tagebuch, ökon.; I B. 260, 268
Teufel, der, in der Franciskanerkutte 241, 68
Thilo Felix von Freudenfels II Th. 244, 103
Trakinor, od. das goldne Land; a. d. E. I Th. 241, 71
de Treffan, Comte, Essai sur le fluide electr.; I. II T. 252*b*, 185

U.

Ueber das Schuldenwesen des churf. Adels. 255*a*, 209

V.

Valli della difesa dei rei 255*b*, 217
Verordnung zur Ref. der geistl. Angel. in Tosk. 260, 265
Verzeichniss, allg., der Bücher aus der M. M. 243*b*, 91
von Vihari Reden von den Vorurtheilen des Volks. 246*b*, 127
Vorlesungen üb. d. Gesch. f. Frauenz.; VII. VIII B. 244, 104

W.

Walther Versuch üb. d. alt. Gesch. Helvetiens 261*a*, 278
v. Wangenheim Beytrag zur deutschen Forstwiss. 252*b*, 190
Weigel Unterhaltungen mit Gott; I. II Th. 243*a*, 83
Worcker Anleitung zum allg. Kriegsrechte 252*a*, 181
Winkler über den Tod 240*a*, 56
Wolfrath Aussichten in die unsichtb. Welt 248, 140

Z.

Zeit- und Handbüchlein f. d. theol. Lectüre auf 1787. 255*b*, 221
Zeitvertreib, geographischer 243*b*, 89

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1ten November 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, bey le Boucher: *Principes sur l'Administration temporelle des Paroisses* — par Mr. *l'Abbé de Boyer*, Official et Vicaire-General (de Carcassonne.) 1786. 2 Tomes 560 und 507 S. 12. (1 Rthlr. 17 gr.)

Für dieses vollständige und mit vielem Fleiss ausgearbeitete Werk werden dem Verfasser alle diejenigen verbunden seyn, welche zur Aufsicht der Kirchengüter in Frankreich bestimmt sind, oder an Verwaltung ihrer Einkünfte Theil nehmen. Es kann zur Erhaltung einer bequemen Ordnung und Vermeidung oder leichtern Entscheidung vieler Streitigkeiten zwischen den Geistlichen, ihren Gemeinden und deren Vorstehern viel beytragen. Auch selbst Ausländer, die von dem kirchlichen Zustande Frankreichs näher unterrichtet seyn wollen, finden darin einen reichhaltigen Unterricht.

Die geringsten Gemeinheiten und deren Güter und Einkünfte werden nach der Bemerkung des Vf. in Frankreich nach gleichmäfsigen Grundsätzen behandelt; nur bey den kirchlichen fehlt es daran bisher noch. Zwar mangelt es nicht an hie oder da erschienenen Verordnungen über die Verwaltung solcher Einkünfte, aber die Gewohnheitsrechte sind an vielen Orten denselben so zuwieder, dafs sie nur ein allgemeines Gesetz gleichförmig machen könnte. Da nun dieses so bald noch nicht erscheinen möchte, so war es gut, alles zu sammeln, was sich nach den Landesgesetzen, nach den Verordnungen verschiedner Gerichtshöfe, nach den Gutachten der Rechtslehrer und nach den allgemeinen Grundsätzen des Kirchen- und Staatsrechts über diesen Gegenstand sagen liefs.

In den vorläufigen Bemerkungen über den Ursprung, Fortgang und jetzigen Zustand der Verwaltung des kirchlichen Vermögens geht der Verf. bis auf die Zeiten der Apostel zurück und bemerkt, dafs die Bischöfe in den ältesten Zeiten mit väterlicher Gewalt über die Kirchengüter zu schalten hatten, und deshalb blofs den Concilien verantwortlich waren. Die Tochterkirchen, welche von den Hauptkirchen ausgingen, waren eben so wie diese den Bischöfen unterworfen. Das Concilium, welches im J. 511 zu Orleans gehalten wurde, bestätigte diese Rechte der Bischöfe. Die Constitutionen des sechsten Jahrhunderts geben Beyspiele, dafs die Archidiakoni und Erzpriester oder Pfarrer die Kirchengüter unter der Aufsicht und Auctorität der Bischöfe verwalteten. Zu Anfange des siebenten Jahrhunderts setzten die Concilien den Kirchengütern auch besondere Oekonomen vor, deren Pflichten der heilige Isidor umständlich beschreibet. Der berühmte Hincmar, Erzbischof zu Rheims, gab einigen Kirchendienern zuerst den Namen der Kirchenvorsteher (Marguilliers, Matricularii), die doch von den jetzt so genannten Kirchenvorstehern noch merklich verschieden waren und von denen noch mancherley Veränderungen, sonderlich in Beziehung auf Frankreich, sorgfältig angeführet sind.

Das eigentliche Werk zerfällt in vier Theile, deren drey den ersten Band ausmachen. Der erste Theil handelt in verschiedenen Haupt- und mehreren Unterabtheilungen von den Kirchenvorstehern, deren Wahl, Pflichten und Gerechtsamen. Der zweyte betrifft die Kirchencollegia und zeigt zuförderst, aus welchen Personen dergleichen Collegia bestehen, und was die Pfarrer, Kirchenvorsteher, ältesten Gutsherren, Patronen, Gerichtsobrigkeiten und Magistrate dabey zu sagen haben. Es wird ferner untersucht, wann und wie dergleichen Collegia zusammen zu berufen sind. Dann werden allgemeine Bemerkungen über solche Versammlungen, über den Ort ihrer Zusammenkunft, über ihre innere Einrichtung und über den Gang ihrer Berathschlagungen mitgetheilt, und endlich wird gezeigt, wie diese Versammlungen von den Versammlungen der Gemeindeglieder unterschieden sind. Der dritte Theil handelt von den Kirchengütern und enthält verschiedene Bemerkungen theils über den gegenwärtigen Zustand ihrer Einkünfte, die sie durch Verpachtungen ihrer Grundstücke oder durch Collecten, durch milde Gaben und durch andere Gefälle erhalten, theils über die Mittel, solche gegen die Verwahrlosung und Veruntreuung ihrer Verweser zu schützen. Hier sind die Vorsichtigkeitsregeln gesammelt, wie man sich bey dem Verfall der Kirchengüter, bey dem Aufwand ihrer Einkünfte zu neuen Anlagen und bey Anleihen zu verhalten habe und wie es mit der Erweiterung derselben durch Ankauf, Schenkungen oder Vermächtnisse gehalten werden müsse. Bey der Lehre von der Verwendung der kirchlichen Einkünfte

künfte redet der Vf. auch von den Obliegenheiten der Zehntinhaber, der Kirchendiener und der Einwohner des Kirchſprengels. Endlich beſchlieſst er dieſen Theil mit der Betrachtung über die Veräuſserungen der Kirchengüter, wobey die dazu erforderlichen Urſachen und Formalitäten, ſie gültig zu machen, und die Umſtände, unter welchen ſie als ungültig zurückgenommen werden können, betrachtet ſind.

Der zweyte Band enthält zuförderſt den vierten und letzten Theil, welcher von der Ablegung der Kirchenrechnungen handelt. Hier werden die vier Fragen beantwortet: 1) Wann müſſen die Kirchenrechnungen abgelegt werden? 2) Sollen ſie den kirchlichen Obern abgelegt oder ihnen bey ihren Viſitationen bloſs vorgezeigt werden? 3) In welcher Form müſſen ſie abgelegt werden? Dies wird auf einer Tabelle durch ein Schema erläutert. 4) Bey wem müſſen die Kloſterrechnungen abgelegt werden? Den gröſsten Raum aber nehmen endlich die Belege zu den vorgetragenen Grundſätzen und Vorſchriften ein. Es fängt ſich dieſe Sammlung mit einer königlichen Declaration von 1690 an, worinn die Bauten der Kirchenvorſteher ohne erhaltene Erlaubniſs verboten werden. Darauf folgen die ſeit der Zeit bekannt gemachten königlichen Edicte, Parlamentsſchlüſſe, Gutachten des Staatsraths, die erzbiſchöflichen und biſchöflichen Verordnungen u. d. g., welche die Verwaltung der Kirchengüter betreffen.

Leipzig, bey Haugs Wittwe: *Oekonomiſche Briefe oder entdeckte Betrügereyen der Verwalter, nebſt einem vollſtändigen Entwurf einer Jahresrechnung.* 1787. 268 S. 8. (16 gr.)

Dieſe Briefe werden manchen Gutsbeſitzer auf die möglichen Verbeſſerungen ſeiner Landwirthſchaft und auf das Verhalten ſeiner Verwalter aufmerkſamer machen. Der Verf. äuſsert gute Grundſätze; und ſind ſeine Vorſchläge gleich nur bey ſehr erwünſchten Umſtänden anzuwenden, auch wohl da, wo alles zuſammen kommt, was ſeine Vorausſetzungen erfodern, nicht ſo leicht und ſo geſchwind, wie er es ſich denkt, auszuführen, ſo verdienen ſie doch beherzigt zu werden. Es ſoll nach denſelben ein ungenanntes Gut, in der Gegend von Leipzig, binnen vier Jahren dahin gebracht werden, daſs es ſich zu 5 prò Cent verzinſet, da es bisher nur zwey vom Hundert gegeben. Zu dieſem Ende beſtimmt er das Verhältniſs zwiſchen Feldern und Wieſen. Letztere will er durch einen benachbarten Fluſs bewäſſert, durch Dämme und Graben, Umpflugen, Beſäung mit gutem Heuſamen, Ausfüllen der Lachen mit Erde u. ſ. w., verbeſſert wiſſen. Den Viehſtand ſetzt er zwar herab, aber durch Einführung der Stallfütterung und ſtarken Kleebau bringt er es dahin, daſs das Einkommen von demſelben nicht nur weit anſehnlicher wird, ſondern daſs auch der Dünger zureicht die Brache abzuſchaffen, und ein vortheilhafteres Ackerſyſtem einzuführen. Wie viel Koſtenaufwand, Spannwerk, Handdienſte, Umänderung der Wirthſchaftsgebäude zu dieſer neuen Anlage erfoderlich ſey, davon iſt hier die Rede nicht. Alles läſst ſich doch wohl nicht bloſs dadurch beſtreiten, daſs der Verwalter aufhören muſs, in dem Lehnſtuhl zu ſitzen. Die Vorſchläge, wie die Verwalter durch genauere Aufſicht und pünktlichere Rechnungen, auch durch billigere Beſoldung und zweckmäſsigere Vorbereitung zu ihren Geſchäften verbeſſert werden könnten, verdienen erwogen zu werden. Der angehängte Entwurf einer Naturalien- und Geldberechnung eines Rittergutes, welcher die Hälfte des Ganzen ausmacht, kann für viele zur Vervollkommnung ihrer ökonomiſchen Jahresrechnungen brauchbar ſeyn, wenn gleich nach Beſchaffenheit der Umſtände noch manche Abänderungen darin nöthig ſeyn werden.

Leipzig, bey Cruſius: *Johann Friedrich Gmelins Abhandlung über die Wurmtrockniss.* 1787. 11½ B. 8. (20 gr.)

Eine Abhandlung, die dem Liebhaber der Naturgeſchichte ſowohl, als dem Forſtkundigen intereſſant ſeyn muſs. In der Einleitung ſchickt der Vf. mit ungemein vieler Beleſenheit und Sachkenntniſs einige allgemeine Betrachtungen über die mannichfaltigen Arten der Inſecten voran, die in den Forſten ſo viele groſse traurige Verwüſtungen anrichten, beſtätigt auch zugleich die Erfahrungen, daſs die verſchiedenen Holzarten an manchen Inſecten ihre ganz eignen Feinde haben. Alsdenn folgt im I Abſchnitt die Naturgeſchichte des *ſchwarzen Wurms* oder *Borkenkäfers*, der als der gefährlichſte Feind der Fichtenwaldungen bekannt iſt. Er gehört zur Gattung der *Schabkäfer*, *Dermeſtes L.* Seine Unterſcheidungszeichen ſammt der Entwickelung bis zur Vollkommenheit werden hier genau erzählt und auf drey gut illuminirten Platten vorgeſtellt. Fällt der Zeitpunkt ſeiner Entwickelung in einen naſſen kalten Herbſt, ſo bleibt er bis zum folgenden Frühjahr ruhig unter der Borke; kommt er aber früher, und bey günſtiger Witterung zur Vollkommenheit, ſo fliegt er nicht nur aus, ſondern begattet ſich auch vor dem Herbſt und im ſechſten Monat hat er ſchon eine Nachkommenſchaft. Seine Vermehrung geht bey günſtigen Umſtänden in die Millionen. Alsdenn werden die Kennzeichen ſeiner Verwüſtung dem Beobachter ſehr bald ſichtbar. Wird indeſſen der Baum im Anfange der Krankheit, ſo lange die Nadeln noch grün ſind, gehauen, ſo iſt der Schade noch nicht ſehr beträchtlich, weil der Käfer eigentlich das Holz ſelbſt nicht angreift; bleibt er aber längere Zeit ſtehen, ſo ſammeln ſich in den durch die Rinde gebohrten Löchern Feuchtigkeiten, wodurch das Holz in Fäulniſs geräth und eine Menge anderer Inſecten angelockt wird, die alsdann zur völligen Zerſtörung des Baums das ihrige beytragen. Indeſſen giebt es auch andere

Baum-

Baumkrankheiten, die mit dieſer Wurmtrockniſs viel Aehnlichkeit haben, wovon der Vf. hier Beyſpiele aus Schriftſtellern und Acten anführt. — Im Jahr 1783 waren im einſeitigen Harz ſchon 472000 Bäume von der Wurmtrockniſs angeſteckt. — Im III und IV Abſchnitt werden die bisher noch immer ſehr getheilten Meynungen ſammt ihren Gründen und Gegengründen vorgetragen: Ob nemlich der Borkenkäfer nur kranke oder auch geſunde Bäume angreife? welcher letzten Meynung der Vf. im V Abſchnitt beypflichtet. Endlich noch etwas von den Mitteln, der Wurmtrockniſs zuvor zu kommen und zu wehren.

GESCHICHTE.

Göttingen, bey Dieterich: *Hiſtoriſcher Verſuch über die Zigeuner, betreffend die Lebensart und Verfaſſung, Sitten und Schickſale dieſes Volkes* ſeit ſeiner Erſcheinung in Europa und deſſen Urſprung von *H. M. G. Grellmann* d. W. D. *Zweyte viel veränderte und vermehrte Auflage.* 1787. 384 S. 8. (16 gr.)

Da ſchon die erſte Ausgabe dieſes Buches ſo viel Beyfall gefunden hat, daſs ſie in 4 Jahren vergriffen iſt und auch ins Engliſche überſetzt ſeyn ſoll, ſo wird dieſe zweyte ſich denſelben noch mehr zu verſprechen haben, weil ſie wirklich durchaus verbeſſert und anſehnlich, faſt um den dritten Theil vermehret iſt. Aber eben deswegen kann der Inhalt ſchon als gröſstentheils bekannt voraus geſetzt werden und es bedarf keiner umſtändlichen Anzeige davon.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Sonderbarkeit dieſes Volks iſt der erſte und gröſsere Abſchnitt der Beſchreibung der Zigeuner gewidmet und handelt 1) von ihrem Namen 2) Ausbreitung, beſonders in Europa 3) Leibesbeſchaffenheit 4) Speiſe und Trank 5) Kleidung 6) häuslichen Verfaſſung 7) Verrichtungen und Gewerbe 8) Ehen und Erziehung 9) Krankheiten, Tod und Begräbniſs 10) politiſchen Verfaſſung 11) Religion 12) Sprache, Wiſſenſchaften und Künſten 13) Charakter und Fähigkeiten, Nutzen oder Schaden für den Staat 14) Duldung derſelben und 15) Verſuchen ſie zu beſſern. Alles dieſes iſt mit einer ungemeinen Beleſenheit in Geſchichtſchreibern, Reiſen und allerley andern Schriften ausgeführet, reichlich mit genauen Allegaten belegt und mit guter hiſtoriſcher Kritik gelichtet. Auch der Vortrag iſt lebhaft und angenehm, ſo daſs nicht nur Gelehrte, ſondern ſelbſt Leſer zur bloſsen Unterhaltung damit zufrieden ſeyn werden. Nur die Sprache iſt bisweilen unrein, z. B. *tücht* am Feuer ſitzen, daſs er ſelbſt mit aufbrennen möchte, Schraubſtock und *Pfeile* (Feile); ich *könnte geredet haben* für hätte reden können, *käm* (e) nun, die Comitat*er* u. d. g.

Der zweyte Abſchnitt vom Urſprung der Zigeuner handelt von 1) ihrer erſten Erſcheinung in Europa 2) ihren Freybriefen und der geglaubten Verſchiedenheit der erſten von den ſpäteren 3) werden verſchiedene Meynungen von ihrem Urſprung, beſonders 4) aus Aegypten geprüft und widerlegt, 5) wird ihre Abſtammung aus Hindoſtan bewieſen und 6) endlich gezeiget, daſs ſie zur Caſte der Suders gehören. Ueberhaupt nun iſt auch dieſes mit eben der Gründlichkeit behandelt und der einleuchtende Beweis aus der genauen Uebereinſtimmung der Sprache muſs jeden Kenner überzeugen. Er kommt zuerſt von einem reformirten Prediger Vali her, welcher zu Leiden mit Indianern zuſammen ſtudirt hatte und aus deſſen Erzählung die Nachricht in die Wiener Anzeigen gerücket iſt. Um ihn recht anſchaulich zu machen, theilet Hr. G. eine 2 Bogen lange Sprachvergleichung mit, in Abſicht vieler Wörter ſowohl als der grammatiſchen Flexionen. Dieſe iſt eigentlich von Hn. Hofrath Büttner in Jena gemacht und von einem ſo groſsen und kritiſchen Sprachkenner hätte man ſie wohl noch beſſer erwarten ſollen. Denn obgleich Hr. G. in dieſer zweyten Ausgabe manche grobe Fehler verbeſſert hat, ſo finden ſich doch genug, und manche ſind ſehr auffallend der Abſicht zuwider; z. B. gleich von Anfang wird dem Ziegeuneriſchen *Dewel*, Gott unter dem Hindoſtaniſchen *Khoda, Allah* entgegen geſetzt, und doch iſt jenes Perſiſch, dieſes Arabiſch, beide nur durch die muhamedaniſchen Mohren den Indiern zugebracht, die ihren wahren Gott ſo wie jeden Götzen, *Dev* nennen. Viele aufgeführte Zigeunerworte ſind offenbar zuſammengeſetzte Umſchreibungen, dabey alſo an keine Uebereinſtimmung mit den indiſchen eigenen Wörtern gedacht werden kann; z. B. *Dernagreſch* ein Füllen von *Gre*, ein Pferd, *Jekekorobar* ein Feuerſtein, von *jek* ein und *bar* Stein, *Tzindorup* Queckſilber, von *Rup* Silber. Manche ſind auch in der Bedeutung unrichtig erklärt z. B. *Weſch* heiſst der Wald, nicht aber die Inſel, *Betſchuker* nicht langſam, ſondern häſslich, *Tſchorero* nicht häſslich, ſondern bärtig. In Abſicht des grammatiſchen Baues der Sprache iſt die Nachläſſigkeit noch gröſser; z. B. *ſchunele* heiſst nicht ich höre, ſondern er hört, *Dades Krupral* des Vaters Bruder, *Dades Kripen* des Vaters Schweſter; es heiſst aber *Dad* Vater, *Pral* Bruder, *Pän* Schweſter, und *eskro* oder *eskri* iſt bloſs das Suffixum des Genitivs. Endlich hätten aus den vorhandenen Nachrichten und Hülfsmitteln noch manche Uebereinſtimmungen mehr geſammelt werden können; z. B. Ding zigeuneriſch *Doga*, indiſch Dan; das Geſchlecht, *Kak*, Hkaſe; der Wurm; *Kirmo*, Kira; die Milch *tut*, dut, Brennen *chatſchole*, dſchulna; weinen *row*, rota; ſchlafen, *ſow*, ſote; *tſchele* lange, djla langſam; *but, both*, viel; *pro*, per, auf; *enge*, ange, vor. Indeſſen wird der Endzweck, die Herkunft der Zigeuner aus Indien zu beweiſen, immer hinlänglich dadurch erreicht ſeyn. Die Veranlaſſung ihres Auszugs ſetzt Hr. G. in der Eroberung Timurs um 1408.

Sie erſchienen aber ſchon haufenweis in Deutſchland 1417, in Italien 1422, in Frankreich 1427. Dieſes macht bey dem weiten und doch langſamen Zuge, wenn ſie vollends in Aegypten einige Zeit geblieben ſind, faſt nothwendig auf eine frühere Zeit und Urſach der Auswanderung zu denken. Die Kriege unter Chingischan ſchicken ſich dazu alſo wohl viel beſſer. Da nun ſchon in einem Schreiben des Böhmiſchen Königs Ottocar an den Pabſt Hadrian ausdrücklich *Gingari* unter den Völkern, die er bekrieget, mit aufgeführet werden, ſo beſtätiget dieſes jene Muthmaſsung deutlich genug.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, bey Matthieſen: *Aufſätze, Skizzen und Fragmente, dem leſenden Publikum gewidmet.* 1787. 108 S. 8. (6 gr.)

Der Verf. kündigt ſich im Vorbericht mit wirklich beſcheiden klingenden Tone, als einen jungen Mann an, der hier ſeinen erſten Verſuch wage. So ſehr wir nun auch auf dieſen beſcheidnen Gruſs etwas Angenehmes zu erwiedern wünſchten; ſo gern wir ihm die jugendliche Hitze verzeihen möchten, mit welcher er S. 65 in folgende herzbrechende Zeilen ausbricht:

Will ihm die Mähr, Herr Kritikus,
nicht wie ſie iſt, gefallen;
ſo ſtampf er mit dem *Pferdefuſs*
und ſchüttle ſeine *Krallen!*
Um Seinen Beyfall buhlt' ich nie,
kein Tadel ſoll mich kränken,
womit er *wirft*, wenn mir nur die
kunſtloſen Beyfall ſchenken etc.

ſo iſt es uns doch warlich nicht möglich, weder für jetzt viel Schönes zu finden, noch für künftig viel beſſeres zu erwarten. — Am leidlichſten iſt noch die erſte Erzählung, Karl und Sophie. Aber auch dieſe iſt weder nach Natur geſchildert, noch nach Geſchmack vorgetragen. Iſt es Proſa oder Poeſie, oder keines von beiden, wenn er ſo beginnt? „Da wo durch lachende Thäler der Rhein murmelnd, auf kieſigen Erdreich, ruhig und langſam, dem entzückten Auge entſchlüpft, *lag am hangenden Hügel, den ſchon Jahre lang die plätſchernde Welle höhlte, um unter ſeinem ſchattichten Ufer die kleinen ſchutzſuchenden Fiſche zu verſtecken, ein Häuschen.*“ Glaubt man nicht ein proſaiſches Heldengedicht anzufangen? Um deſto platter, deſto fader ſind ſeine Verſe. Man höre, wie ſeine Ballade, Gerhard und Gunilde, (wo erſchlagne Liebhaber erſcheinen, und dann durch engliſche Geſandſchaften, weil ſie es ſo haben wollen, neu belebt werden,) ſich anfängt:

Wahr iſts, uns fabelt mancher vor
um uns damit zu lehren,
und kitzelt dann nur unſer Ohr
oft' einen zu bekehren.
Doch iſt's auch eine böſe Sach
uns Proſelyten machen,
denn läuft man jetzt Propheten nach,
ſo iſt es, um zu — lachen.

Schlimm genug, daſs man dies nicht einmal bey Verſen dieſer Art thun kann, ſondern eher die verlohrne Zeit, und das verderbte Papier *bewinnen* möchte. — Auch ſind in dieſen Werklein noch befindlich: *Der Kaffee, Zeichnung eines langweiligen Zeitvertreibs. — Ein Wort an die Damen, Schön Gretjen und von Geier* u. dgl. m. Aber alles das iſt *unter* der Kritik.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

TODESFÄLLE. Den 28 Oct. ſtarb zu *Weimar*, Hr. M. *Carl Auguſt Muſaeus*, Profeſſor am dortigen Fürſtl. Gymnaſio, im 52 Jahre ſeines Alters.

Den 29 Oct. ſtarb zu *Hanau* der ehemalige Heſſen-Caſſelſche Oberhofrath und Leibarzt, nachheriger Fürſtl. Heſſen-Homburgiſche Geheimerath, Dr. *Kämpf*, im 62 Jahre ſeines Alters.

KLEINE SCHRIFTEN. *Schwabach*, bey Mizler: *Einige Ideen über Landwirthſchaft* von *G. F. von Forſtner* (ohne Jahrzahl) 15 S. 4. Nach einem Eingang, der von des Verfaſſers lobenswürdiger Sehnſucht, ſich nutzbar zu machen, ſo wie von ſeiner uneingeſchränkten Achtung gegen die Landwirthſchaft und inſonderheit gegen den Bauernſtand zeuget, werden hier einige bekannte Vorſchläge von Vermehrung des Futterbaues, von Abſchaffung der Brache, von Beſtellung derſelben mit Klee, von Verbeſſerung des Ackers durch Beymiſchung verſchiedener Erdarten u. ſ. w. wiederhohlet. Dieſe Vorſchriften kommen, wie der Verf freymüthig geſteht, nicht aus ſeinem eigenen Gehirn, ſondern ſie werden von ihm, wie er ſich ausdrückt, nur andern, ſonderlich dem geheimen Rath Schubart von Kleefeld, nachgelallt. Will der Hr. Verf. dereinſt, wie er verſpricht, ſeine künftigen beweiſenden Beobachtungen mittheilen, ſo wünſchen wir, er möge den von ihm gerügten gewöhnlichen Fehler der ökonomiſchen Schriftſteller vermeiden, daſs bey ihren Vorſchriften nicht zugleich deren Anwendbarkeit und überwiegender Nutzen durch überzeugende Beweiſe beſtätiget wird, welches nur gar zu oft daher komme, weil ihre Theorien aus Mangel hinlänglicher Erfahrungen zu allgemein gemacht worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2ten November, 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Düsseldorf: *Gratianus, correctores romani, Böhmerus vindicati, s. veritas inscriptionis communis, qua c. 4. D. 100 nitescit, contra novissimos Hedderichii errores demonstrata a Gosio. Jos. de Büninck*, El. Palat. consil. int. etc. 1787. 20 S. 4. (2 Gr.)

In einer Bonner Dissertation, welche hier mit etwas ermüdender Weitschweifigkeit dem H. Hedderich beygeleget wird, war gelegentlich behauptet worden, dass die Stelle c. 4. D. 100 nicht, wie sie gewöhnlich überschrieben ist, von Johann VIII, sondern von Hadrian II herrühre, indem dieser in der Mitte des J. 872 auf dem päpstl. Stuhl gesessen habe. Hr. v. Büninck vertheidiget hier die gewöhnliche Aufschrift, aus folgendem Grunde. Hadrian II. wollte den Erzbischof Willibert von Kölln deswegen nicht anerkennen, weil er ohne Vorwissen des römischen Hofes gesetzt war. Sein Nachfolger Johann VIII, welcher bereits am 14. Dec. 872. Papst wurde, schlägt eben demselben in gegenwärtiger Stelle sein Gesuch um das Pallium aus einer ganz andern Ursache, und zwar nur vor der Hand (*nunc*) ab, nehmlich weil sein Glaubensbekenntniss nicht vollständig genug abgefasst, nicht von ihm eigenhändig unterschrieben, und durch keinen nach Rom gesandten Bevollmächtigten beschworen sey. Eben dieser Papst ertheilte ihm aber nachher, vermuthlich nachdem dieser Umstand berichtiget war, im folgenden Jahre das Pallium.

Ebendaselbst und von demselben Verf.: *Meditatio feriatis de lege amortizationis.* 1787. 84 S. 4. (8 gr.)

Nach vorausgeschickter Beschreibung und Geschichte der Amortisation, sind die in den Jülich-Bergischen Landen deshalb ergangenen Verordnungen eingerückt, und dann die hauptsächlichsten Fragen welche in diese Materie einschlagen, theils mit Annehmung, theils mit Verwerfung der Meynungen anderer Schriftsteller, beantwortet.

OEKONOMIE.

Dresden, in der Waltherischen Hofbuchhandlung: *Magazin für die Bergbaukunde, vierter Theil, mit Kupfern, von Joh. Friedr. Lempe, Professor der Mathematik und Physik bey der Churfürstl. Sächs. Bergacademie zu Freyberg.* 8. 171. S. 1787. (14. gr.)

In der Vorrede giebt Herr L. sein Misbehagen an den Recensionen der drey vorigen Theile seines Magazins auf die Art zu erkennen dass er einige angezeigte Fehler und Unschicklichkeiten mit einer ironischen unterthänigsten Danksagung noch einmal aufstellet, und den Verfasser der vorigen Recensionen *für einen Anfänger aller Theile der Bergbaukunde* *) erklärt, ein Lobspruch, den sich derselbe aus Bescheidenheit schwerlich anmassen wird. Die Aufsätze des gegenwärtigen vierten Theils sind: I. Fortsetzung der Theorie von Feuer-Maschinen. II. Ueber einen aus dem grünen Bleyerze gezogenen Phosphor. Sieben Unzen dieses Fossils von Hofsgrunde, wurden gepülvert, in Salpeterfäure aufgelöst und Vitriolsäure hinzugesetzt, da denn letztere in Verbindung mit dem Bley als vitriolsaures Bley zu Boden fiel. Die obenstehende Flüssigkeit wurde hierauf abgegossen, filtrirt, im Sandbade zur Syrupsdicke verdunstet, alsdenn mit gepülverten Kohlen gemischt, und nachdem diese Masse aus einer gläsernen Retorte im Feuer destillirt worden, erhielt man daraus zwey Quentlein sehr schönen Phosphor. Hr. D. Hermbstädt vermuthet mit Grund, dass sich die Phosphorsäure im Mineralreiche häufiger finden müsse. III. Ueber Hrn. Kirwans Anfangsgründe des Mineralogie. Herr Karsten zeigt hier sehr gründlich wo dieser Verfasser geirret und gefehlt hat, ob ihm gleich auch noch einiges entwischt ist. Diese Arbeit würde vielleicht noch mehr gefallen, wenn Herr Karsten Männer mit mehrerem Glimpf behandelte, deren Hauptfach gerade nicht die Mineralogie ist. Diese Recension, wovon noch eine Fortsetzung folgt, füllet 81 Seiten, und wird in Zukunft einen unentbehrlichen Beytrag zu Kirwans System

*) Hr. Lempe's voriger Recensent ist zwar nicht der Anfänger aller Theile der Bergbaukunde, aber doch so wenig ein *Anfänger in* der Bergwerkswissenschaft, dass er vielmehr in der Theorie und Praxis Beweise vorzüglicher Kenntnisse abgelegt hat. A. d. R.

Digitized by Google

ausmachen. IV. Beschreibung einer neuen Art, jeden unregelmäfsigen Raum in der Grube durch Lehreinstriche körperlich aufzunehmen. V. Ein kleiner Beytrag zur Gewifsheit des ächt gediegenen Eisens, von Karsten. Der kleinste, aber gewifs einer der wichtigsten Aufsätze über diesen Gegenstand, da sich Herr Karsten in diesem Magazin so rühmlich bekannt gemacht hat, dafs wir an der Richtigkeit dieser Beobachtung nicht zweifeln können. Er fand bey Herrn D. Bertram in Halle eine Stufe, die ein Gemenge von dichtem braunem Eisenstein, braunem Glaskopf und gemeinem thonartigem mit etwas spatigem Eisenstein, graulichtweifsem Schweerspathe und gediegenem Eisen war. Nur scheint H. K. dem gediegenen Eisen des Pallas zu viel Glauben beyzumessen. VI. Eine Recension über Gmelins chemische Grundsätze der Probier- und Schmelzkunst. VII. Ein Verzeichnifs der Ausbeuten, die im Sächs. Obererzgebirge von verschiedenen Zeiten an bis 1590 gegeben worden sind. Die ganze Summe derselben beläuft sich von zehn Bergstädten auf 6550796. Thaler. VIII. Darstellung der vorzüglichsten Resultate des Mechanischen einiger in dem Freybergischen Bergamtsrevier gutgebauten Pferdegöpel; in vier Tafeln. H. Lempe hat damit die nützliche Absicht (wie ihm denn überhaupt niemand ohne Ungerechtigkeit das Verdienstliche seines Magazins ableugnen wird) dergleichen Resultate zu sammeln, um dadurch neue ähnliche Maschinen bestimmter und leichter angeben zu können. IX. Formeln zu Berechnung der Kosten, welche die Herausschlagung eines Lachters Gesteins erfordert. X. Eine Förderungsaufgabe, die Menge Hunte zu finden, welche in einer Schicht gestofsen werden können. XI. Eine zur Markscheidekunst gehörige Aufgabe, die Magnetabweichung betreffend.

PHYSIK.

COPENHAGEN, bey Faber und Nitsche: *Vorlesungen über die Experimentalphysik, entworfen von C. G. Kratzenstein*, der Experiment. Phys. und Med. Prof. etc. *Sechste und vermehrte Auflage.* 1787. 8. 232 S.

Rec. hat diese Auflage nur mit der vierten 1781 erschienenen vergleichen können, und da hat er denn gefunden, dafs die Vermehrungen, welche gegenwärtige Auflage vor jener voraus hat, beträchtlich sind, wie auch schon die Vergleichung der Seitenzahlen bey einer flüchtigen Einsicht lehrt; denn die frühere Ausgabe ist nur 202 Seiten stark. Die Einrichtung der A. L. Z. erlaubt im gegenwärtigen Falle dem Rec. nichts mehr, als die hinzugekommenen Vermehrungen kurz anzugeben. Bey einer sorgfältigen Vergleichung mit der angeführten vierten Ausgabe haben wir, viele kleine *Verbesserungen* nicht gerechnet, folgende Vermehrungen angetroffen. S. 9. u. 10 eine kurze Geschichte der Physik. S. 11, sind einige wichtige Schriften über die Naturlehre angeführt worden. S. 12. über die beste physikalische Lehrart. S. 44 — 46 von der Festigkeit, Stärke und Weichheit der Körper. S. 75 bey der Bestimmung der paraboliſchen Wurflinien ist ein beträchtlicher Zusatz gemacht worden. S. 76. fehlt die dritte Anmerkung. §. 279. 284. 285. sind theils ganz neu hinzugekommen, theils vermehrt. S. 142 Anmerk. 1. über die neuerlich angenommenen Bestandtheile des Wassers, *dephlogistisirte und entzündbare Luft.* §. 508. 517. §. 542. Anmerck. §. 574. 622. sind gleichfalls neu. — Besonders häufig sind die Verbesserungen einzelner Ausdrücke, und die neuen Zusätze von wenigen Worten in den Lehren von den künstlichen Luftarten, und der Elektricität. In beiden geht der Verf. seinen eignen Gang: doch liefse sich, besonders in Absicht der Luftarten manche Anmerkung, und Widerlegung anbringen, wodurch man beweisen könnte, dafs der Verf. manche neue Entdeckung in diesem Fache nicht gewufst, oder wenigstens nicht benutzt hat, welches doch hätte geschehen sollen, weil alsdenn viele Behauptungen des Verf. über die Bestandtheile und Natur dieser und jener Luftart als ungegründet weggefallen seyn würden. Ueberhaupt scheint die Chemie das unbedeutendste in diesen Vorlesungen zu seyn. Als Beyspiel führt Rec. blofs das an, was S. 151 über die elementarischen Erden gesagt worden ist.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON. Im *August* des diesjährigen *Monthly Review* findet man folgende Schriften ausführlich angezeigt und beurtheilt: *I. The Rural Oeconomy of Norfolk; by Mr. Marshall* 2 Vols. 8vo. 12 S. *Cadell.* Der Verf. ist schon durch seine *Minutes of Agriculture* vortheilhaft bekannt, und hat sich durch einen beynahe zweyjährigten Aufenthalt in der Grafschaft Norfolk, und durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf landwirthschaftliche Gegenstände in Stand gesetzt, den dortigen Haushalt richtig und genau zu beurtheilen. Dies thut er im gegenwärtigen Werke auf eine sehr befriedigende und lehrreiche Art. *II. The Modern Part of Universal History — compiled from original Authors.* 38 Vols. 8vo. *With a Supplement in 4 Vols. 8vo and the Plates and Maps, 1 Volume. Folio. Payne, etc.* Auch von dem neuen Theile der Allgemeinen Weltgeschichte hat man eine neue, vermehrte und verbesserte Ausgabe besorgt, in welche man mehr Plan und Methode, mehr Vollständigkeit und Richtigkeit zu bringen gesucht hat. Einer der beträchtlichsten Zusätze ist die aus den vier Supplementbänden bestehende Geschichte von Grofsbrittannien und Irland. Auch die Karten sind neu und genau gestochen. Im Ganzen aber behält dieſs handreiche Werk noch immer viel Mangelhaftes; und gewifs wäre dessen weniger geworden, wenn

wenn man die Bearbeitung mancher einzelner Theile deſſelben durch verdienſtvolle deutſche Gelehrte bey dieſer Gelegenheit benutzt hätte. *III. An Hiſtorical View of the Engliſh Government — by John Millar, Eſq.* 4to. 18 S. *Cadell.* Dieſe hiſtoriſche Ueberſicht der engliſchen Verfaſſung geht von der Niederlaſſung der Angelſachſen in Britannien bis zur Regierungszeit des Hauſes Stuart; eine bisher in dieſer Rückſicht noch wenig bearbeitete Periode. Sie iſt von dem Verf. mit wahrem philoſophiſchem Scharfſinn unterſucht und ins Licht geſetzt. *IV. Idées ſur la Météorologie; par M. J. A. de Luc.* Vol. II. 8vo. 6. S. *Elmſley.* Nachdem der Verf. im erſten Bande dieſes Werks die allgemeinen meteorologiſchen Grundſätze vorgetragen hatte, ſo geht er nun in dieſem zweyten zur Unterſuchungen der Erſcheinungen ſelbſt, insbeſondere des Regens, fort, wobey er vornemlich einige Hypotheſen des Hrn. *de Sauſſure* beſtreitet, und darzuthun ſucht, daſs das Waſſer, welches den Regen bildet, nicht aus feuchten, wäſſrigen Dünſten entſtehe: ſondern daſs ſich die Regenwolken in trockner Luft bilden, ob ſie gleich ſelbſt äuſſerſt feucht und blaſenartige Dünſte ſind. Auf ſeiner neuen Theorie von den Wolken und Regen gründet er auch neue chemiſche Lehrſätze von der Entſtehung der Winde. *V. Seconde Suite, etc. A ſecond Continuation of Conſiderations on the Mechaniſm of Societies. By the Marquis de Caſaux.* 8vo. 3 S. *Elmſley.* Dieſe Fortſetzung hat Vorzüge vor dem Anfange der Schrift, an Gründlichkeit und Belehrung; manche Grundſätze des Verf, deren Paradoxie anfänglich auffallen muſste, werden hier ſehr gut erörtert. *VI. Diſcours ſur le Commerce exterieur etc. A Diſcourſe on the external Commerce of European Nations. By Mr. Herrenſchwand.* 8vo. 2 S. 6 d. *Hookham.* Der Verf ſuchte hier, wie in ſeiner Abhandlung über die Bevölkerung, vornehmlich zu zeigen, daſs Englands Wohlſtand gar ſehr durch die Aufmerkſamkeit gehindert und beſchränkt worden iſt, welche man lange Zeit hindurch auf den ausländiſchen Handel gewandt hat. Auch eifert er ſehr wider den mit Frankreich geſchloſſenen Handelsvergleich, von dem er für England ſehr nachtheilige Folgen fürchtet. VII. Schluſs der Recenſion von der durch *Hawkins* beſorgten Ausgabe der Werke *Dr. Sam. Johnſons*, deren wir ſchon mehrmals erwähnt haben. *VIII. The Sixth and Eleven following Chapters of Geneſis, tranſlated from the original Hebrew; with marginal Illuſtrations and Notes. By Abraham Dawſon, M. A.* 4to. 3 S. 6 d. *Baldwin.* Schon vor funfzehn Jahren machte der Vf. mit dieſer exegetiſchen Arbeit den Anfang, worinn er häufig von der gewöhnlichen Ueberſetzung abweicht, und die Gründe ſeiner Abweichungen umſtändlich aus einander ſetzt. *IX. Sermons on different ſubjects. By the Rev. John Hewlett.* — 8vo. 6 S. *Rivington.* Gehören zu der beſten Klaſſe engliſcher Predigten, und empfehlen ſich eben ſo ſehr durch geſchmackvolle Einfachheit des Vortrages, als durch Freymüthigkeit des Inhalts. *X. An Elucidation of the Unity of God, deduced from Scripture and Reaſon. 4t. Edition.* 8vo. 3 S. *Wilkie.* Eine gründliche und mit vieler weiſen Mäſsigung abgefaſste Schrift, deren Verf. mehr die Abſicht hatte, die ihm irrig dünkenden Meynungen über die Natur des höchſten Weſens wegzuräumen, als der ſociniſchen oder arianiſchen Hypotheſe von der Perſon des Erlöſers das Wort zu reden. Der Vf. iſt Hr. *James Gifford. XI. Letters to Dr. Horne, Dean of Canterbury; to the Young Men who are in a Courſe of education for the Chriſtian Miniſtry at the Univerſities of Oxford and Cambridge; to Dr. Price, and to Mr. Packhurſt; on the Subject of the Perſon of Chriſt. By Joſeph Prieſtley, LL. D.* 8vo. 3 S. *Johnſon.* Auch in dieſen Briefen verfolgt Dr. P. den Zweck, den er ſich ſchon in ſo manchen ſeiner Schriften zum beſtändigen Augenmerk gewählt hat, nemlich die Behauptung des unitariſchen Syſtems; und ſchmeichelt ſich in der Vorrede mit der wohl vergeblichen Hoffnung, die jetzigen Streitigkeiten über die Perſon des Erlöſers bald geendigt, und alle die verſchiedenen Meynungen darüber geſchlichtet und vereinigt zu ſehen.

Das *Critical Review* für den *Auguſt* d. J. beurtheilt folgende Werke: *I. Cyclopaedia; or an Univerſal Dictionari of Arts and Sciences. By E. Chambers, F. R. S. With the Supplement and modern Improvements, incorporated in one Alphabet. By Abraham Rees, D. D.* 4 Vols. Folio. 11 L. *Longman.* Der gegenwärtige Herzusgeber hat ſeine gewiſs nicht leichte Unternehmung, aus dem Hauptwerk und deſſen Ergänzungen ein Ganzes zu machen, die Unrichtigkeiten zu verbeſſern, das Ueberflüſſige wegzuſchaffen, und die Lücken auszufüllen, mit vieler Einſicht, Zweckmäſsigkeit und Sorgfalt ausgeführt. *II. Obſervations on the Principles of the old Syſtem of Phyſik, exhibiting a Compend of the new Doctrine. — By a Gentleman converſant in the Subject.* 8vo. 6 S. *Murray.* Der Verf. dieſes ſonderbaren, mit vielen Irrthümern und Unrichtigkeiten angefüllten Buchs iſt *Dr. Brown* und ſeine Abſicht war, ſein neues Syſtem in der Arzneykunde noch mehr zu unterſtützen, das ſeltſame Latein in ſeinen ehemaligen Abhandlungen verſtändlicher zu machen, und eine Menge von Anzüglichkeiten wider Dr. *Cullen* ins Publikum zu bringen. *III. Obſervations relative chiefly to Picturesque Beauty, made in the year 1772, on ſeveral Parts of England; particularly the Mountains and Lakes of Cumberland and Weſtmoreland. By William Gilpin, M. A.* 2 Vols. 8vo. 1 L. 11 S. 6 d. *Blamire.* Eine ſehr geſchmackvolle Beſchreibung der ſchönen Ausſichten und Landſchaften in dem genannten Theile Englands, in einer ſchönen mahleriſchen, oft faſt bis zum Poetiſchen belebten Schreibart. *IV. A Treatiſe on Magnetiſm,*

in Theory and Practice, with Original Experiments. By Tiberius Cavallo, F. R. S. 8vo. 6 S. *Dilly.* Bisher hatte man noch keine englische Schrift über diesen Gegenstand, von dem der Vf, eine Menge ganz unterhaltender Nachrichten gesammelt hat, obgleich nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit und Bestimmtheit. Von den Versuchen waren die meisten schon in den Philosophischen Transactionen bekannt gemacht. Dr. *Lorimer's* Anmerkungen geben dem Buche einen noch gröfsern Werth. *V. The Lyrik Works of Horace, translated into English Verse, to which are added, a Number of Original Poems. By a Native of America.* 8vo 5 S. Dilly. Nach allen hier gegebnen Proben, von sehr unbedeutendem Gehalt, sowohl in den übersetzten und nachgeahmten, als in den eignen und originalen Gedichten des Vf. *VI. The Divinity and Pre-existence of our Lord and Saviour Jesus Christ, demonstrated from Scripture. By John Parkhurst, M. A.* 8vo. 2 S. 6 d. *Payne and Son.* Gegen Dr. *Priestley* gerichtet, und nicht ohne mannichfaltige Beweise gelehrter Einsichten und eines scharfsinnigen Untersuchungsgeistes; nur, dafs die Behauptungen gröfstentheils gar zu weit getrieben sind. *VII. Letters to Philosophical Unbeliever. Part II. By Joseph Priestley, LL. D.* 8vo. 3 S. 6 d. *Johnson.* Neue Angriffe auf Hrn. *Gibbon*, der auf den ersten Theil dieser Briefe nicht antwortete, und sich auch wohl auf diese zweyte Ausfoderung nicht stellen möchte. Es ist wirklich ein Unglück für Dr. *P.* dafs er nicht leicht einen Gegner finden kann, der so streitsüchtig wäre, als er selbst. *VIII. Letters to Dr. Horne etc. by Dr. Joseph Priestley.* Eben die Sammlung, die oben unter Art. XI. des *Monthly Review* angeführt ist. *IX. A Letter to the Rev. Doctor Priestley. By an Undergraduate.* 8vo. 1 S. *Robinsons.* Bezieht sich auf den Brief, der in jener Sammlung an die Studierenden auf den beiden englischen Universitäten gerichtet ist, und der hier witzig und treffend genug beantwortet wird. Von ähnlichem Inhalt ist: *X. An Address to the Candidates for Orders in both Universities, on the Subject of Dr. Priestley's Letters to them.* 8vo. 1 S. 6 d. *Robinsons.* Sehr lebhaft geschrieben, und mit der sehr ernstlichen Absicht, den nachtheiligen Folgen jenes Sendschreibens vorzubeugen. *XI. Observations upon the New Opinions of John Hunter, in his late Treatise on the Venereal Disease. By Jesse Foot, Surgeon. Part I — III.* 8 S. 8vo. *Becket.* Manche richtige und gegründete Erinnerungen; aber auch vornehmlich in den beiden letzten Theilen viel Unrichtigkeiten, und ein oft zu gesuchter und zu bittrer Tadel des Gegners. *XII. Strictures in Vindication of some of the Doctrines misrepresented by Mr. Foot, in his two Pamphlets, entitled, Observations. etc. — By T. Brand.* 4to. 2 S. 6 d. *Nicol.* Eine scharfe Kritik über die eben angezeigte Schrift, von einem Schüler des Hrn. *Hunter*, worinn aber viel Wahres und Treffendes gesagt wird. *XIII. The Lounger. A Periodical Paper, published at Edinburgh in the Years 1785 and 1786.* 3 Vols. 12 S. 8vo *Cadell.* Gehört zwar nicht zu den besten, aber doch zu den guten englischen Wochenschriften, und ist nicht ohne Laune, richtige Bemerkungen, und ganz unterhaltende Erzählungen. Die Verfasser sind die nämlichen, welche vor einigen Jahren das Wochenblatt, *The Mirror*, herausgaben, das aber vor dem gegenwärtigen viele Vorzüge hat. *XIV. The History of Great Britain; from the Revolution in 1688 to the Accession of George I. Translated from the Latin Ms. of Alex. Cunningham, Esq. To which is prefixed an Introduction, by William Thomson, LL. D. Published by Thomas Hollingbery, D. D.* 2 Vols. 4to. 1 L. 16. S. *Cadell.* In der Einleitung wird umständlich von dem Verf. dieses literarischen Nachlasses gehandelt; und es bleibt immer noch zweifelhaft, ob derselbe mit dem gelehrten Kritiker *Cunningham* einerley Person gewesen sey. Im Anhange werden Proben des lateinischen Originals gegeben, welches man abdrucken zu lassen Bedenken trug; die Uebersetzung aber hat, mit diesen Stellen verglichen, manche Irrthümer und Nachlässigkeiten. — Unter der Rubrik, *Foreign Literature*, werden abermals verschiedene chemische Nachrichten mitgetheilt; und der Beschluss der ausführlichen Recensionen dieses Heft macht eine Anzeige der *Elemens d'Histoire Naturelle et de Chymie*, als einer zweiten Ausgabe der *Leçons Elementaires* des Hrn. *Fourcroy*, in vier Oktavbänden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ausland. Literatur. Bey *van* Cleef im *Haag* ist gedruckt: Staats in Kenkterkundige byzonderheden betreffende Frederik II Koning van P. 1de Deel.

Von folgenden deutschen Schriften werden Uebersetzungen angekündigt: *van Cleef* im *Haag*: *Lessings* Geschichte Roms für Kinder, *Garvens* Anmerkungen und Abhandlungen zum Cicero von den Pflichten. — *Honkoop in Leiden*: *Rookes* Reisen nach der Küste des glücklichen Arabiens — *Herders* Lieder der Liebe — *Salomons* hohes Lied, geprüft, übersetzt und erläutert — *Du Mee* im Haag: *Michaelis* Einleitung ins A. T. (Auch *Chalmot* in *Campen* kündigt dieses an) C. L. *Reinhold* Geschichte der Schiffart. *Idem* Verdienst Christi, das grosse als die wichtigste Sache in der Welt (So lautet wörtlich die Ankündigung) *Comenii* Philosophisch-satyrische Reisen — *Meyers Erben und Woumar* in Amsterdam: *Trenks* Lebensgeschichte — *Chalmot* in Campen; Geschichte der Entstehung des Protestantischen Lehrbegriffs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3ten November 1787.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Erlangen, bey Walther: *D. Henrici Friderici Delii*, consil. intim. aul. Brandenburg. med. prof. primar., — *adversaria argumenti physico - medici.* Fasciculus quintus. 1787. in 4. (12 gr.)

Seit neun Jahren hat der berühmte Verf. von den Probeschriften, an denen er Antheil hatte, eine Parthie besonders abdrucken lassen und diese in besondern Fascikeln herausgegeben. Dieser fünfte enthält: 1. *Propositiones et observationes quaedam medicinam obstetriciam et populationem nec non universam medicinae scientiam spectantes.* Die Bemerkungen aus der Hebammenkunst sind nicht wichtig, nützlicher aber sind die Sätze von der Bevölkerung, in denen der Verf. die vornehmsten Punkte, worauf es bey Vermehrung der Volksmenge ankommt, in gutem Zusammenhang vorgetragen hat. 2. *Experimenta et cogitata quaedam circa habitum solutionum metallorum, auri praesertim, ad gallas, cum adversariis medicis.* Die Goldauflösung wurde schwarz, wenn sie mit Galläpfeltinctur vermischet wurde und liefs einen schwarzen Bodensatz fallen. Die nemliche Vermischung der Platinaauflösung nahm eine dunkelgrüne, schwärzliche Farbe an, und die Auflösungen der übrigen Metalle wurden bey der Vermischung mit Galläpfeln entweder dunkeler, oder liefsen einen braunen, zum Theil ganz schwarzen, Bodensatz fallen. 3. *Particulae quaedam physico - medicae.* Es sind einzelne Sätze aus der Heilkunde, die nach den einzelnen Fächern derselben geordnet sind. Viele davon sind wichtig und können viele Veranlassung zum weitern Nachdenken geben, z. B. die Zweifel über den Unterschied der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, über die Sympathie, u. s. f. Auch der Vorschlag das Heu und das Hengesäme fleissiger als Hausmittel in Bädern zu brauchen, verdienet Aufmerksamkeit. 4. *De ophthalmia a vitio ventriculi, cum adversariis nonnullis chirurgico - medicis.* Die Augenentzündung, deren Geschichte ausführlich beschrieben wird, entstund von Ueberladung mit fettem Backwerk. 5. *De malignitate circa febres tertianas.* Bey den mit widernatürlichem Schlaf verbundenen Wechselfiebern liege sehr oft eine schwarzgallichte Materie zum Grund. Auch die *febres tertianas continuas* hält der Verf. für bösartig, wenigstens für verdächtig, weil sie ihren Typus nicht ordentlich halten. 6. *De panni asperi lanei usu medico - chirurgico, cum adversariis nonnullis physico - medicis.* Vorzüglich von den rauhen wollenen Tüchern, den so genannten Flanellen. Ihre Heilkräfte sind erwärmend, auflösend, zertheilend, und etwas reitzend, auch die Ausdünstung wird sehr durch sie befördert. Der Verf. redet nur von dem Gebrauch des trockenen Flanells, nicht von seinem Gebrauch zu feuchten Umschlägen, Bähungen, u. s. w. Die Krankheiten, wider welche dieses gute äusserliche Heilmittel empfohlen wird, sind Gicht, Rheumatismen, kalte Anhäufungen in den Gefäfsen, Drüsen, dem Zellgewebe, Hypochondrie, überhaupt Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Anhäufung und Stockung der Milch in den Brüsten.

Stendal, bey Franzen und Grosse: *Neues Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey.* Herausgegeben von *D. Johann Theodor Pyl*, — Rath und ordentlichem Physikus zu Berlin. *Zweyter Band, zweytes Stück.* 1787. 8. 160 S. (12 gr.)

Dieses Magazin empfiehlt sich noch immer durch viele nützliche und unterhaltende Aufsätze und Nachrichten. Dieses Stük enthält: *Fortsetzung des Reglements für die sämmtlichen Militärhospitäler in Frankreich*, vom 2ten May 1781. — *Odhelius über die Sterblichkeit zu Stockholm.* Von 100 Menschen sterben, nach den Verzeichnissen der Commissarien zur Volkszählung, in Stockholm jährlich fünf, oder von 21 einer, eine Sterblichkeit, die die in London, Paris, Rom, und in jeder grosen Stadt übertrifft: aber die Verzeichnisse der Todten sind wohl richtig, nicht aber die der Lebendigen, wo das Personale der fremden Minister, die Schiffsleute, Arbeiter, die nach Stockholm kommen und wieder weggehen, besonders aber die Kinder unter einem Jahr ausgelassen sind. Wenn man diese dazu rechnet, so ist die Sterblichkeit in St. nicht gröser, als in andern grosen Städten, und überdem hat St. das vortreflichste

lichſte Waſſer, ſehr reine Luft und gute Medicinanſtalten. — *Liſte der in Berlin* von 1785 bis 1786 *gebohrnen und geſtorbenen.* — *Tabelle der in Berlin vom 1 Advent 1785 bis dahin 1786 verſtorbenen Perſonen, nach den Krankheiten, wie ſie in den wöchentlichen Kirchenliſten aufgeführet worden.* Dieſe Tabelle iſt mit vielem Fleiſs abgefaſst und veranlaſſet manche Betrachtungen. Unter 6077 Todten waren 268 Todgeborne. Die Pocken tödteten 1077 alſo mehr als $\frac{1}{6}$ Menſchen. An drey verwandten Krankheiten, der Bruſtkrankheit, Schwindſucht und Auszehrung, ſtarben 1518, Alters halber nur 251 Menſchen. Es iſt ſehr zu wünſchen, dafs der Verf. ſeine Bemerkungen über dieſe merkwürdige Liſte, die er verſpricht, bald bekannt mache. *Sterbeliſte von London, nach den Krankheiten im Jahr* 1785. Auszehrung, Engbrüſtigkeit und Schwindſucht nahmen da 4905 Menſchen unter 28179 Verſtorbenen weg. *Zuſtand und Verfaſſung des Medicinalweſens im Badenſchen*, aus Gruners medicinifchem Briefwechſel. *Freyenins Vorſchläge zu einer mehr diätetiſchen Einrichtung unſers äuſſerlichen öffentlichen Gottesdienſtes. Anleitung von dem häufigen Genuſs und Anbau der Kartoffeln*, beyde Abhandl. ſind aus dem Journal von und für Deutſchland abgedruckt. Unter der Aufſchrift: *öffentliche Anſtalten, Verordnungen*, u. ſ. f. finden ſich mehrere Verordnungen und Nachrichten, unter denen die von Herrn *Glawing* ſehr gut abgefaſste Nachricht von dem Zucht- und Arbeitshauſe zu Burg ſehr leſenswerth iſt, beſonders wegen der Vorſchläge, die er zu moraliſchen Verbeſſerung der Züchtlinge giebt. — *Gutachten der medicinifchen Facultät zu Königsberg, über die Frage: in welchem Monat laſſen ſich ſichere Kennzeichen der Schwangerſchaften beſtimmen.* — *Lebensbeſchreibung des Phyſikus zu Ruppin, Bernhard Feldmann.* Am Ende folgen kurze Nachrichten, Anekdoten u. ſ. w.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Wien und Leipzig, bey Stahel: *Abdul Erzerums neue perſiſche Briefe.* 1. Th. 1787. 8. 344 S. (20 gr.)

Seit Montesquieu, als Jüngling von neunzehn Jahren, erſt mit ſeinen Perſiſchen Briefen die Bahn brach, ſeitdem bediente man ſich ſchon oft eines ähnlichen Vehikulums; und die Namen chineſiſche, türkiſche, jüdiſche, kabbaliſtiſche, marokkaniſche und Gott weifs was für Briefe mehr ſind bekannt genug. Alle hatten den Endzweck, einheimiſcher Sitten unter der Maske eines Fremdlings zu ſpotten. Einige waren die Arbeit eines guten Kopfes, und auch ſelbſt daher gut. Andre erhoben ſich kaum über das Mittelmäſsige; und dies ganze Mittel fieng allmälig an, in die genug gebrauchte, wo nicht gar abgenutzte Klaſſe zu kommen. — Noch mufs dies der Verf. des gegenwärtigen Werks nicht glauben; denn er hofft ſogar ſeinem Abdul Erzerum eine Erhebung mehr zu geben, wenn er ihn als den Enkel des erſten reiſenden Perſianers aufführt. Dafs man ihn dann mit dieſem ehrenwerthen Usbeck des Montesquieu *vergleichen* und der Vergleich ſehr zum Nachtheil des armen Enkels ausſchlagen könne, das ſcheint dem Verf. nicht geahndet zu haben. Ein Beyſpiel mehr, dafs oft die *leichteſten* Dinge, uns grade, wenn ſie ſollten, nicht beyfallen! — Es iſt freylich ſehr ſonderbar, dafs ein Mann, der von Perſien ausreiſt, über Hals und Kopf eilt, um nur nach Deutſchland zu kommen, und dann die ganze Zeit über dort allein verbleibt. Indeſs möchte das noch hingehn; denn bey Erdichtungen dieſer Art ſetzt der Leſer ſich ohnedem über *ſtrenge Wahrſcheinlichkeit in der Form* leicht hinaus; nur darf der Verf. hingegen ſich über etwas anders deſto minder wegſetzen, *über ſtrenge Wahrheit in dem Materiellen.* — Nichts in der ganzen Welt iſt leichter, als den Moraliſt, den Sittentadler, den Mann, der mit nichts in der bürgerlichen Verfaſſung ganz zufrieden iſt, zu machen. Aber da wir Menſchen ohnedem alle Augenblicke bald die Rolle des politiſchen Kannegieſsers, und des moraliſchen Momus ſpielen, ſo bringen Schriftſteller, die dieſen Trieb noch beſtärken, gewifs mehr Schaden als Nutzen, wenn ſie auf das, was ſie ſchreiben, nicht die ſtrengſte Sorgfalt verwenden. Was hilfts dann, wenn mancher Tadel wirklich gegründet, und der Ton, der ſie rügt, noch ſo eindringend iſt. Jene Vermiſchung von Wahrem und Falſchem kann nur zweyerley bewirken; entweder man glaubt alles, oder nichts. Im erſtem Fall wird eine nutzloſe Miſanthropiſe allgemeiner; im zweyten hätte der Schriftſteller ſeine ganze Mühe ſparen können. Auf Säuberung der Spreu von dem Weizen denkt niemand ſo leicht. — Dies iſt eine Regel, die der gegenwärtige Verf. ſich auch hätte ſollen empfohlen ſeyn laſſen; wenn Montesquieu, d'Argens, und andere Schriftſteller ähnlicher Werke öfter im Ton der leichtern Satire ſprechen, ſo drückt er ſich faſt immer im ſtrafenden Stil eines unzufriedenen Sittenlehrers aus, und nicht ſelten hat dieſer Strafende unrecht. Ein Beyſpiel unter hunderten wollen wir von deutſcher Dichtkunſt und Schriftſtellerey ausheben. Dafs hier zu manchem Spott, manchem Unwillen gerechter Stoff ſich darbietet, wer zweifelt daran? Aber was hat Hr. Abdul Erzerum bey Stellen dieſer Art ſich eigentlich gedacht? (S. 183.) „Heiliger Himmel! Eure Dichtkunſt iſt *an ſich ſchon* ein ganz eigenwillig erdachtes, durch einen Zauberſchlag entſtandenes Ding! Ein Dianentempel im Treibofen. Nicht ein auf dem erſten Stamm und Bedürfen gegründetes, durch alle Tiefen und Revolutionen mit derſelben harmoniſch herangediehnes Weſen, nicht ein aus dem innern Geiſte des Volks beſtimmtes auf ſeine Leidenſchaften und Geſinnungen, auf Sitten

ten und thätiges Leben anwendbares Geschöpf." — Welch hochtönendes leeres Pathos! Man mufs die Geschichte deutscher Poesie nur aus den Musen-Almanachen kennen, mufs wirklich ein *nach Wien* verpflanzter Perser seyn, wenn man nicht weifs, wie lange schon und unter wie mancherley Revolutionen Deutschland Dichter hatte; wie sie wirklich zuweilen kräftig genug aufs Volk wirkten; wie sie zwar nicht ganz den griechischen Erfindungsgang aus sich selber ginger; aber doch nun, ohne übertreibende Selbstgnügsamkeit, mit allen ihren Nachbarn wetteifern dürfen.

Doch weiter! (S. 184.) „Lange hat sie, mit dem Stolz eines abgewiesenen Bettlers, an den Thronen geharrt, lange um den unerlangten Beyfall der Höfe gejammert. Und nun da appanagirte Herrn und Erbprinzen sich mit ihr beschäftigen, Residenzen und fremde Nationen sie begaffen, und Könige ihr stolzes Haupt auf sie herabneigen, nun ist sie zu gros, nun berührt sie die Sterne mit ihrem Haupte und zeigt durch ihr eignes Frohlocken, wie klein ihr Ehrgeiz, wie falsch ihr angenommener Trotz war. Nun wirft sie alles weg, was ihren Gönner empören, was ein verwöhntes Ohr beleidigen, einen sublimirten Geschmack rebütiren könnte, und vergifst, dafs eben dadurch, dafs Fürsten und Obrigkeiten sich nicht um deutsche Litteratur bekümmerten, sie Raum erhielt, mit der ihr so nöthigen Eigenheit zu erwachsen. Aber sie sind zum Dienst gewöhnte Sklaven, diese prahlende Deutschen, die die Luft der Freyheit nicht ertragen können. Schon waren sie dem Zeitpunkt so nahe, wo Selbststolz und eignes Gefühl der Nachahmung sich zu schämen begann, schon war der Trieb erwacht, durch sich selbst zu bestehen, und einen eignen Charakter zu behaupten. Da führte ein unglücklicher Genius halb gallische Fürsten vom Ufer der Seine zurück, und pflüsterte ihnen zu, Protectoren des deutschen Geistes zu seyn. Demüthig kriecht man nun vor ihrem Zepter, schwebt um ihre Gebote, und buhlt um ihre Gunst; vergifst, dafs Dichtkunst nur für den Richtstuhl eines ganzen Volks gehört, und dafs sie ein viel zu grofses Werk ist, als dafs Beyfall eines Einzigen ihre Krone seyn könnte." etc. — „Keine üble Declamation! Nur schade, dafs sie so voll von Falschheiten ist! — Wer sind denn die appanagirten Herrn und Erbprinzen, die sich mit deutscher Dichtkunst beschäftigen, und um derentwillen die *ächten* Sänger wegwerfen, was *rebütiren* könnte? Wer sind denn die halbgallischen Fürsten vom Ufer der Seine zurückgekehrt, die jezt die Protectoren deutschen Geistes machen? Warlich Recensent kennt selbst diese nicht! Noch bleibt Deutschlands Dichtkunst seinen meisten Fürsten ja so fremd, wie die Arabische; und wenn sie der Literatur eines Volks wirklich vortheilhaft wäre — wie Abdul Erzerum zu meynen scheint, — in unbemerkter Eigenheit aufzuwachsen, so könnte dieser Vortheil ihr unter allen am wenigsten mangeln. — „Es giebt nur eine Dichtkunst, und diese ist der Siegs- und Leidgesang vaterländischer Helden und vaterländischer Bedrängnisse!" — Wie Kraftgeniemäfsig und wie unwahr! Das ganze Theater, die Hymne, die Epopee, der Roman, und zehn andre Dichtungsarten fallen denn augenblicklich weg. —

Ueber Hrn. Blumauer wird S. 205. ein sehr hartes Urtheil gefält; vielleicht ist etwas wahres in diesem Tadel: denn die beste Travestirung ist doch nur eine Posse, und eine Posse durch mehrere Bände gelingt selten; auch war seine Behauptung, dafs er mit der Aeneis nur das beginne, was Virgil vermuthlich, wenn er jetzt lebte, selbst mit ihr beginnen würde, wohl blofs ein scherzhafter Einfall. Aber deswegen mit Thoren und Schalks-Narren um sich zu werfen ist doch auch ein sehr unanständiges Betragen. Schade ists, wenn durch solche Einmischungen unwirksam bleibt, was sonst vielleicht — zumal für Wien! — nicht ohne Nutzen seyn könnte. Gleichwohl sind Uebertreibung, ungerechte Hitze, Persiflage und gesuchter Tadel nicht bey der Richtung der Dichtkunst allein, sondern durchs ganze Werk verbreitet. Auch ist manche Rüge nur dem verständlich, der Wien und dessen Erbübel von Angesicht zu Angesicht kennt.

Gotha und Basel, bey Thurneisen und Ettinger: *Numa Pompilius, zweyter König in Rom*; a. d. Frz. des Herrn von *Florian* übersetzt von *F. W. G. Gaupp*. 1786. 8. 2 Theile. 373 S. (1 Rthl.) ingleichen

Lübeck, bey Donatius: *Numa Pompilius, zweyter König von Rom.* a. d. Frz. des Grafen von *Florian*. 1 Th. 178 S. 2. Th. 189 S. 1787. 8. (15 gr.)

Florian ist ein französischer Schriftsteller, der einen deutschen Uebersetzer, bevor er wirklich seine Kräfte an ihm versucht hat, leicht irre führen kann. Er scheint, indem man ihn li ft, so ohne Schwierigkeit, man versteht gleich auf den ersten Blick jede Zeile; seine gröfste Zierde besteht in der Simplicität; — aber auch eben in ihr liegt des Uebersetzers gröfste Beschwernifs. Für den Mann, der in seiner Muttersprache *natürlich* spricht, hat jede andre Sprache, der *Verstehen* sehr viel, der *Erreichen* äufserst wenig. — Hierzu kömmt noch, dafs wieder, unter Florians Schriften, der Numa grade die mifslichste für den Verdeutscher ist. Hier ist nicht der Ort zur Untersuchung, ob poetische Prosa das eigentliche Medium für den Ausdruck des epischen Dichters sey? Aber das bleibt wieder gewifs, die Sprache aller dieser Zwischengattungen gelingt so selten, hängt, wenn sie gelingt, ihrem Original mehr an, als das nasse Gewand einer alten Statue. Mit einigem Mistrauen nahmen wir daher schon diese beiden Uebersetzungen zur Hand, und unser Mistrauen fand

sich gar bald bestätigt. Wer kein Französisch versteht, und gern wissen will, *was* Hr. von Florian in seinen Numa sagte, der nehme jede dieser Uebersetzungen, und er wird es erfahren; aber von dem *wie?* verfliegt unendlich, denn es ist blosse Verdeutschung (oft noch dazu sehr steife!) aber keine Uebertragung. Wir schlagen auf ohne absichtliche Wahl, und jedes aufgeschlagne Blatt giebt Beweise davon. Im IVten Gesange beschreibt der Dichter ein Wunderzeichen, welches das Heer der Marsen schreckt. So sind seine Worte: *Mais un horrible prodige arrête et glace d'effroi toute l'armée. Un aigle paroit au milieu des cieux, tenant dans ses serres cruelles un épouvantable dragon, qui, tout sanglant, respirant à peine; se replie, se débat encore, lance son triple dard, et cherche à blesser l'oiseau de Jupiter. Tous les soldats immobiles attendent dans le silence, quelle sera la fin de ce combat; mais, au bout de quelques instants, l'aigle victorieux perce de son bec terrible les écailles verdâtres de son ennemi, et le rejette sans vie au milieu des bataillons Marses.* — Ein schönes Gemählde. Die Gauppische Uebersetzung lautet: „Aber ein fürchterliches Wunderzeichen hält die *Armee* an, und *schreckt sie nieder.* Ein Adler erscheint mitten am Himmel: er hält in seinen grausamen Klauen einen furchtbaren Drachen der blutend, schnaubend sich windet, *zappelt*, und seinen *dreyfachen Pfeil* gegen Jupiter *ausschiesst.* Die *starre, verstumte* (starren, verstummten) *Soldaten* erwarten den Ausgang dieses Streits. Aber bald hernach *durchstosst* der siegende Adler mit seinem mördrischen Schnabel die grünlichte Schuppe seines Feindes und wirft ihn lebhaft mitten unter die Marsischen *Bataillonen* herab." — Und die Lübecker Verdeutschung: „Allein ein fürchterliches Wunder hält die ganze *Armee* (ist denn *Heer* minder?) auf, und erfüllt sie mit Schrecken. Ein Adler lässt sich in der Luft sehen, und hat in seinen grausamen *Klauen* einen fürchterlichen Drachen, welcher ganz blutig, und kaum noch athmend sich windet, zappelt, *seinen dreyfachen Stachel auslässt*, (wer sucht hier des Drachen *dreygespitzte Zunge* drunter?) und Jupiters Vogel zu verwunden sucht. Unbeweglich erwarten alle Soldaten in der Stille dieses Kampfes Ausgang. Aber nach einigen Augenblicken durchbohrt der siegende Adler die grünlichen Schuppen seines Feindes mit seinem schrecklichen Schnabel, und lässt ihn, des Lebens beraubt, mitten unter die marsischen Rotten fallen." — Man sieht, im Ganzen ist es nicht falsch, aber doch ohne gehöriges Feuer übersetzt. Meistens ist die Basler Uebersetzung kälter als die Lübeckische: hat auch vielmehr Härten und Provincialismen; aber das Aeussere ist bey ihr schöner. Am vortheilhaftesten für Leser und Florian bleibt es, den Numa — im Original zu lesen. — Ganz grobe Fehler, wiewohl wir ein paar Gesänge genau verglichen, haben wir jedoch nicht gefunden.

KINDERSCHRIFTEN.

Göttingen, bey Dietrich: *Neujahrs-Geschenk für liebe Kinder* von *Philippine Engelhard* geborne Gatterer. 84 S. in 8. (6 gr.)

Eine Sammlung von Liedern, welche die Frau Verfasserin zunächst für ihre eigene Kinder gemacht und sie daher nach den Geisteskräften derselben eingerichtet hat. Ihr Hauptverdienst besteht in den guten moralischen Empfindungen und Lehren, die sie enthalten; das Verdienst der Einkleidung und des Vortrags ist sehr geringe. Uns scheint es in solchem Falle doch immer besser, mit Kindern in schlichter natürlicher Prosa zu reden. Verse, die nichts weiter als das Sylbenmaass und den Reim vor der Prosa voraus haben, sind für Kinder und Erwachsene immer schlechter als diese. Die Gründe davon sind einleuchtend. Lieder für Kinder müssen Feinheit und Naivetät der Erfindung und des Vortrags, Leichtigkeit und Harmonie des Ausdrucks haben. — Nur in diesem Falle verdienen sie, dass man sie von Kindern auswendig lernen lässt, wie die Frau V. in der Vorrede anempfiehlt. Auserdem müssen dieselbe auch nicht gar zu individuell und local seyn, — es muss nichts von der Göttingischen Grosmamma und Lavaters Kuss darin vorkommen. Auch müssen dergleichen unschickliche Worte, als *Flegeley* durchaus darin vermieden werden. In der Vorrede sagt die Frau Verf., gutmeinende, aber am alten Vorurtheil klebende, Eltern würden sich vielleicht ärgern, dass eine oder die andere Stelle ihres Büchleins den Kindern sage, dass ihre Mütter sie mit Schmerzen geboren haben, und rechtfertigt sich darüber sehr vernünftig und würdig. Dagegen giebt sie den wichtigen Rath, der nie genug beherzigt werden kann. „Verbergt so lange als möglich vor ihren „reinen Seelen Wollust und Liebe, die Quellen „tausendfachen Jammers. Diejenigen unter Eltern „und Vorgesetzten, die etwa in freundschaftlichen „Zirkeln nicht recht froh seyn können, ohne ärgerliche Geschichten oder sinnliche Anspielungen „vorzubringen, müssen wenigstens die Kinder vorher entfernen, deren weiche Seele jeden Eindruck begierig aufnimmt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Die Pension, welche nach N. 246 der A. L. Z. d. J. den Töchtern des Hrn. geh. Rath *Baldingers* zugesichert ist, ist jährlich auf 150 Rthl. festgesetzt; soll aber nur in dem Fall statt haben, wenn sie noch bey seinem Tode unverheirathet seyn sollten.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3ten November 1787.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

STENDAL, bey Franzen und Grofse: *Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneywissenschaft. Nebst einer Vorrede von der gelehrten Musse des praktischen Arztes, von J. J. H. Bücking,* — praktischem Arzt zu Wolfenbüttel. Mit einer Kupf. 1787. 8. 40. u. 528. S. (1 Rthlr. 6 Gr.)

Auf der Kupfertafel ist eine Schreibefeder abgebildet, die in der Vorrede, wo der Verf. die Art beschreibt, wie er seine Tagebücher führt, beschrieben wird. Die Aufsätze und Beobachtungen selbst waren gröfstentheils schon in dem Baldingerschen neuen Magazin für Aerzte und anderswo gedruckt, und sind in dieser Sammlung mit einigen wenigen Veränderungen zusammen gedruckt worden.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Richard Pews — Skizzen aus der Heilkunde. Nach dem Englisch. von D. Christian Friedrich Michaelis. 1787.* 8. 134 S. (8 Gr.)

1. *Von der fallenden Sucht*, eine blofs theoretische Abhandlung. Alle Ursachen dieser Krankheit wirken nach dem Verf. durch eine Pressung und Reitzung auf das Gehirn. Die Anfälle entstehen, wenn diese Pressung so vermehrt wird, dafs die Verrichtungen des Gehirns wirklich unterbrochen werden müssen. 2. *Vom Fieber*, wider die Theorie des Cullen, die die Englischen Aerzte jetzt so sehr beschäftiget, und dafs es Fieber geben könne, deren Ursache in einer Reitzung liegt, die aus den Säften kommt. Nach des Verf. Meynung entstehen Fieber und fallende Sucht von einerley nächster wesentlicher Ursache, nemlich von dem Zufluss der Säfte nach dem Kopf und der Pressung des Gehirns. 3. *Vom Schlagfluss.* Diese Abhandlung hat vor den übrigen den meisten Werth. Er hält die Ergiefsung des Blutes und der andern Feuchtigkeiten in den Kopf für Folge des Schlages: die Ursache desselben ist die nemliche, welche nach seiner Meynung Fieber erregt, nemlich eine widernatürliche Zuströmung des Blutes in die Gefäfse des Gehirns, welche den gehörigen Einfluss des Nervensystems hindert, nur mit dem Unterschied, dafs beym Schlag das Hinderniss allgemeiner und beträchtlicher ist, als beym Fieber.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, bey Hendel: *Gottl. Heinr. Stucks*, vormals K. preufs. Kommissionsrathes und Kämmerers der Stadt Halle, *Verzeichniss von ältern und neuen Land- und Reisebeschreibungen. Versuch eines Hauptstücks der geographischen Litteratur. Zweyter Theil, mit vollständigen Realregister und einer Vorrede, herausgegeben von Heinrich Christian Weber*, Kämmerer der Stadt Halle, 1787. 223 S. 8. (4 Gr.)

Das Verzeichniss selbst ist in der A. L. Z. 1785. Num. 10. angezeigt. Hier erscheint die Fortsetzung, so wie sie unter den Papieren des Verstorbenen gefunden worden, mit einigen Zusätzen und Ergänzungen des Hrn. Webers. Ein Hauptvorzug dieses zweyten Theils, der uns vornemlich gefällt, ist, dafs bey mehrern Büchern die Seitenzahl angemerkt ist, auch bisweilen die litterarischen Anmerkungen etwas ausführlicher, als in den ersten Versuche sind; mehrmalen vermifst man indessen bey diesen eine sorgfältige Untersuchung. Z. B. bey dem deutschen Originale von *Forsters* sehr interessanter *Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden*, liest man die Anmerkung *Enthält überall Zeichen grofser Belesenheit, mannichfaltiger Kenntnisse (und) reifer Beurtheilung, und ungemeinen Fleifses;* hingegen bey der Anzeige der englischen Uebersetzung steht das auffallende Urtheil: *Als Compilation betrachtet hat dies Werk das Verdienst der Deutlichkeit.* Bey *Münchhausens* erdichteter Reise, so auch bey *Faustins*, desgleichen bey *Friedrich Wilhelms II.* (K. v. Preufsen) *Reise*, hätte Hr. Weber nach dem Beyspiele des seel. Verf. nicht den blofsen Titel, ohne einen beygefügten Wink, sollen abdrucken lassen. Aber ganz unbegreiflich ists uns, wie sich *Blanchards Luftreisen* in dieses Verzeichniss, — welches doch im Titel: Hauptstück der *geographischen* Literatur genannt wird, verirrt haben. Warum *d'Anville's alte Erdbeschreibung*, noch dazu in der Nürnberger Ausgabe, angeführt

Digitized by Google

führt ist, und hingegen Cellarius, Cluver und andre, die die alte Geographie bearbeitet haben, ganz übergangen sind, ist uns unerklärbar. Wenn ferner *Wiedeburgs Beschreibung der Stadt Jena* hier genennt wird, so mussten auch mehrere gute und schlechte Topographien einen Platz erhalten. Bey der Fortsetzung oder etwanigen neuen Ausgabe wird sich Hr. W. mehreren Freunden der Geographie sehr gefällig machen, wenn er 1) sich Mühe giebt, dem einmal angenommnen Plane des sel. V. soviel als möglich getreu zu bleiben, und im Falle, wenn künftig Compendien der alten und neuen Geographie, oder specielle Beschreibungen von Städten aufgenommen werden sollen, darinnen einige Gleichheit zu beobachten, 2) etwas mehr Sorgfalt auf die Correctur verwendet, da vornehmlich bey Büchern dieser Art so viele Druckfehler, als hier vorkommen, äusserst unangenehm sind; denn ausser den am Ende angehängten, stösst man noch auf viele andre, die wir hier nicht alle auszeichnen können, 3) würde es gewiss vielen sehr angenehm seyn, wenn Hr. Weber seine Zusätze durch Zeichen unterscheider. Dem Titel ist beygelegt eine Silhouette des sel. Verf. die, wie wir vernehmen, ihm sehr ähnlich seyn soll.

SCHOENE WISSENSCHAFT.

Leipzig, bey Weidemans Erben und Reich: *Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Aus den poetischen Uebersetzungen verschiedner Verfasser gesammelt, von Karl Wilhelm Ramler 1787.* 8. 296. Seit. (1 Thlr.)

Vielleicht hat die Ramlerische Muse in ganz Deutschland keinen wärmern Freund, keinen aufrichtigern Bewundrer, als den Recensenten. Von Jugend an war die Lesung unsers deutschen Horaz sein wiederholtes Geschäfte in Nebenstunden; und sollten auch alle gedruckte Exemplare jener trefflichen *lyrischen Gedichte* auf einmal das Schikfal der Alexandrinischen Bibliothek erleiden, für ihn würden nur sehr wenige bis auf die kleinste Sylbe unterzugehen vermögend seyn. Aber nur unterschied er sorgfältig *Ramlern den Selbstarbeiter* und *Ramlern den Sammler* von einander. Wenn an jenem kein einziger Fehler, als höchstens eine allzugrosse Strenge gegen sich selbst, zu entdecken war; so hatte dieser hingegen mancherley Maasregeln, deren Grund sich schwer, zuweilen gar nicht, entdecken liess. Wir wollen hier nicht von den eigenmächtigen Aenderungen sprechen, die schon so manchem Dichter, zu verschiednen, wenigstens *nicht ungerechten*, Klagen Anlass gaben. Aber selbst den durchdachten Plan, der so achtungswerth, so weislich, von Ramler dem Dichter beobachtet wird, ward jezuweilen an den Sammler und Verbesserer vermisst. Die Fabelleese sey hier *ein* Beweis, statt mehrerer. Wie so vieles findet man hier, was Holberg selbst nicht Fabel genennt haben würde. Epigramme und Romanzen, Vademecumshistorien und Idyllen. Mag jedes einzelne Stück dann an und vor sich gut seyn; der Plan des Ganzen kann unmöglich empfohlen werden.

Auch hier, sorgen wir, dürfte der Fall, wenn nicht ganz derselbige, doch wenigstens ein ähnlicher seyn; denn noch wagen wir es nicht, Herrn R. eigentlichen Endzweck bey seinem deutschen Martial zu bestimmen. Wollte er *alle* Verdeutschungen dieses Lateiners sammlen, so liess er noch so manche zurück: so manche, die in unsern Taschenbüchern und Almanachen, die selbst in der von ihm veranstalteten Epigrammensammlung alter deutscher Dichter (Riga 1766.), die in Göckings, Kretschmanns, Kästners Gedichten, und in den Gedichten, gesungen an der böhmischen Gränze (von *Kütnern*, glauben wir) stehen. Wollte er nur die *guten* zusammentragen, so ist, wie uns dünkt, manches ziemlich wohlfeil zu diesem Ehrentitel gekommen. Konnte z. B. Herrn Ramlern wirklich das Sinngedicht gefallen, das S. 118 nach folgenden vier Zeilen des Martials steht?

Ad castam matronam III. 86.

Ne legeres partem lasciui, casta, libelli,
Praedixi et monui: tu tamen ecce, legis.
Sed si Panniculum, si spectas, casta, Latinum:
Non sunt haec nimis improbiera: lege.

und das Herr *Kuh* also übersetzte:

An eine keusche Matrone.

Dir, keusches Weibchen rieth ich, manch Gedicht, —
Ich schrieb auch üppige — zu überschlagen;
Allein ich seh, du folgest nicht,
Und willst sie doch zu lesen wagen.
Gut! siehst du den Panniculus,
Macht dir Latinus nicht Verdruss,
Unzüchtiger sind meine Verse nie gewesen,
So kannst du, keusches Weibchen, sie wohl lesen.

In welcher weiten Schaale *Wasser* ist hier der lateinische Einfall ersäuft worden. Einzelne Worte, wie z. B. lege, füllen ganze Zeilen! dass Hn. *Kuh* andre Epigrammen gelungen sind, entschuldigt hier nichts; denn dies ist es doch gewiss nicht. Mehrere Beyspiele dieser Art lassen sich leicht und häufig finden. Ueberhaupt wäre noch manches drüber zu sagen: Ob auch alle Epigrammme des Martials, die sich hier finden, der *Uebersetzung*, und also noch mehr, ob sie, *selbst gut übersetzt*, einer *Aufnahme allhier* würdig waren? Mag immer Martial den Namen des ersten Epigrammatisten, den ihm Lessing beylegt, verdienen, das, was dieser grosse Kritiker an einen andern Ort sagt: Man nenne den Epigrammatiker, von dessen Sinngedichten ein Drittheil vortreflich wäre! trift gewiss auch bei keinem stärker, als dem Römer ein. Viele Epigramme desselben waren vortreflich *zu seiner Zeit*, sind aber unwichtig,

tichtig für die unsrige. Warum, wenn man übersetzt, wählt man dann nicht lieber solche, die Reiz für alle Folgezeit haben! Dies ist eine Sorgfalt, die Herr *Kuh*, ja die sogar Herr Ramler selbst jezuweilen übersehn zu haben scheint. Welchen Deutschen z. B. kann folgendes Distichon vom Martial auf Ravennas Wasserarmuth interessiren. (S. 115.)

Sit Cisterna miki, quam vinea, malo Ravennae,
Cum possim multo vendere pluris aquam.

Gleichwohl hat es Hr. Kuh in vier Zeilen also verdeutscht:

Mir wär' ein Wasserhälter im Ravenna lieber
Als zwanzig volle Keltern *und darüber;*
Denn Wasser — *Wein mag niemand saufen* —
Könnt ich viel theurer dort verkaufen.

Kein Wort weiter, davon *wie* das übertragen sey! Aber *wozu*, überhaupt übertragen, das kann man sich allerdings kaum enthalten, zu fragen. Fast sollte man ein gleiches Urtheil von dem Epigram S. 130 fällen.

De damis fortiter invicem pugnantibus. IV 74.

Adspicis imbelles tentent quam fortia damae
Praelia? tam timidis quanta sit ira feris?
In mortem parvis concurrere frontibus audent.
Vis, Caesar, damis parcere, mitte canes.

Hr. Ramler übersetzt dies:

Sieh, wie die schüchternen Gemsen, o Cäsar, so muthig zum Kampf gehn,
Wie das unkriegrische Wild heftiger Jachzorn empört,
Wie sie mit *winziger* Stirn zum Mord entgegen sich rennen.
Willst du sie schonen, so lass eilig die Hunde heraus.

Sehr richtig übersetzt! denn selbst das etwas unedle Provinzialwort *winzig* ist wenigstens hier passend; doch Martials ganzer Einfall ist sehr mässig; bey einem Volke, das Kampfspiele sehr liebte, mochte er noch hingehn; aber für uns wären zwey Zeilen von Ramler selbst, sey es worauf man wolle, interessanter gewesen. — Sehr viele Epigrammen bleiben auch bey richtiger Verdeutschung, so dunkel im Deutschen, dass man sie dann erst vollkommen versteht, wenn man das Lateinische dazu nimmt. Das ist dann ein nothwendiger Fall, wenn gewisse Ausdrucke unübersetzbar zweydeutig sind. Aber ob solche Gedichte nicht unentwandt eigen bleiben sollten, ist eine andre Frage. — Aller dieser Einwürfe ungachtet, die uns nicht aus Tadelsucht, sonder aus Unparteylickeit einfielen, sind wir auch für diese Mühe Hrn. Ramlern Dank schuldig. Viele seiner Uebersetzungen sind vortreflich; alle sind mit Kenntniss beider Sprachen gefertigt, und beinahe die Hälfte des Werks gehört ihm zu. Mag immer der Gedanke: Zwey eigne Oden wären uns lieber, als funfzig übersetzte Sinngedichte! sich aufdrängen; wir gestehn selbst, es liegt einige Unbilligkeit in ihm. Von einem Manne, der uns etwas *Gutes* giebt, zu fordern, dass er uns etwas noch *Bessres und Andres* gegeben haben solle, ist im *bürgerlichen* Leben — und wenn wir noch so oft hinzufügten: *denn er konnte es ja thun*! — ein versteckter Undank. Im literarischen Leben ist es der gleiche Fall, so gross auch das Lob im Grunde ist, das hinter solch einer Unzufriedenheit sich versteckt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, bey Nicolai: *Gesangbuch für die häusliche Andacht. Herausgegeben von J. S. Dietrich.* 364 S. 8. (10 Gr.)

Der würdige V., dessen Name schon diese Sammlung dem wahre Erbauung suchenden Christen empfohlen wird, bestimmt sie hauptsächlich denen zum besten, die sich gern für sich selbst oder mit den Ihrigen durch das Singen oder Lesen guter Lieder erbauen, ohne alle dahin gehörige auch neuere Schriften kaufen zu können. Er hat dabey ältere und neuere — zum Theil schon die allerneusten — benutzt, sich jedoch Veränderungen, die billig einem Herausgeber frey stehen müssen, erlaubt, auch kein Lied aufgenommen, das sich schon in dem neuen preuss. Gesangbuche befindet. Auch neue, zum Theil von den V. selbst verfertigte Lieder sind dazu gekommen. — Welcher Geist und Sinn in diesen Liedern herrschen werde, wird man leicht im voraus vermuthen, weil man des Verf. Manier aus seinen frühern Liedern und seine Art, über Religion zu denken, aus dem Berliner Gesangbuch kennt, woran er den vornehmsten Theil hat. Durchaus verständige würdige Begriffe, eine edle Sprache und eine sanfte Erhebung des Geistes zu Gott und der Pflicht. Den Vorwurf der *Monotonie*, den die Berliner Sammlung gewiss sehr verdient, und eine gewisse Trockenheit und Kälte, die besonders die moralischen Gesänge mehr zu Lehrgedichten als zu Liedern macht, passt auf diese Sammlung nach dem Gefühl des Rec. ungleich weniger, und er würde sie in mancher Rücksicht jener noch vorziehn. Uber die Nothwendigkeit mancher Veränderungen dürfte man sich schwerlich vereinigen. Mancher findet einen Ausdruck unbequem, zu sinnlich oder wieder zu philosophisch, worinn der andre nichts zu tadeln findet, und so umgekehrt. Auch uns kam es vor, als wenn bey manchen neueren Liedern abermalige Veränderungen ganz überflüssig, wenigstens ohne Gewinn gewesen wären, wenn wir sie in dieser und in den Sammlungen, woraus sie genommen sind, verglichen. Warum z. B. folgende Veränderung:

Erste Lesart.	*Veränderung.*
Dass Gott uns liebt und Vater ist,	Dass Gott uns als ein Vater liebt

Digitized by Google

Dem Reuigen die Schuld vergifst,
Dafs, ob *ſie vor dem Tod auch bebt*,
Doch ewig unſre Seele lebt.

Dafs feſter als auf Felſen ſteht,
Was du uns lehrſt, nie untergeht
Dein ewges Reich; den Troſt von Gott
Bringt uns, Geopferter, dein Tod.

Uns ſcheide Tod und Leben nicht,
Von dir! Ach ohne Troſt und Licht
Mit ungewiſſen Schritten geht
Des Lebens Pfad, wer dich verſchmäht.

Gern reuenden die Schuld vergiebt,
Dafs ewig unſre Seele lebt
Und ſich zur beſſren Welt erhebt.

Dafs deine Lehre feſt beſteht.
Und dafs dein Reich nicht untergeht.
Den groſsen Troſt von unſrem Gott
Bringt uns, Geopferter, dein Tod.

Und wir, wir glaubten an dich nicht
Herr, ohne ſichren Troſt und Licht.
Mit ungewiſſen Tritten geht
Des Lebens Pfad, wer dich verſchmäht.

Mit Freudenthränendanken wir
Dir unſerm Heil und Retter hier
Und hoffen dich, wenn wir dich ſehn,
Mit allen Seel'gen zu erhöhn.

Mit Dank und Freude folgen wir
Dir unſrem Heil und Retter hier,
Und du wirſt uns, wenn wir dich ſehn,
Zu deiner Himmels Wonn' erhöhn.

In einigen Stellen der vorzüglichſten Lieder iſt wirklich die ganze poetiſche Schönheit verloren gegangen, auch da, wo ſie weder auf Unkoſten der Erbauung, noch der Deutlichkeit angebracht war; und an einigen Orten iſt dies ſelbſt mit Verluſt der Sprachrichtigkeit geſchehen. — Indeſs bleibt die Sammmlung eine der ſchätzbarſten, die wir haben, und wir wünſchen ſie in die Hände vieler Chriſten, damit man immer allgemeiner einſehen lerne, wieviel die Erbauung durch die Reinigung der alten Kirchenlieder gewinne. *Luther* ſchreibt einmal: „Der *Geſang* und die *Noten* ſind köſtlich. Schade wäre es, dafs ſie ſollten untergehen. Aber unchriſtlich und ungereimt ſind die *Wort*. Die ſollten untergehen." Das möchte man noch von vielen Liedern ſagen, die nichts als das Alterthum geweiht hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Bremen*, bey Meier: *Beantwortung der Frage: Wer hat Beruf ein Gelehrter zu werden? Erſtes Stück.* Eine Einladungsſchrift von *Joh. Chr. Heinr. Krauſe*, Prof. und Rector der provinc. Schule zu Jever. 1787 436 S. (4 Gr.) Nach einem Eingang über den Schaden, den die Wahlenden ſelbſt und der Staat von einer unvorſichtigen u. unangemeſſenen Wahl des Berufs haben, und über die Pflicht der Schullehrer dieſelbe zu verhindern, unterſucht nun der Verf. p. 6. die Frage ſelbſt: Wer hat Beruf, ein Gelehrter zu werden? Erſt giebt er zu dieſer Abſicht im allgemeinen den Begriff eines Gelehrten und dann theilt er die Klaſſen der Gelehrten, in drey, deren erſte Erfindung, die andere Ausübung oder Mittheilung, zugleich aber auch Deutlichmachung, Beſtimmung und Auseinanderſetzung des von andern erfundenen, und die dritte endlich blofs mechaniſches, aber treues, Behalten und Ausüben des gelernten zum Gegenſtand ihrer Bemühungen machen. Um nun ein Gelehrter aus einer der beiden höhern Klaſſen zu werden, fodert er 1) Neigung, 2) Geiſteskräfte, 3) Geſundheit, 4) Vermögensumſtände; — alles in zureichendem Grade. Die ganze Abhandlung zeigt von richtigen und guten Einſichten des Verf., ob man gleich gegen einige Sätze, vorzüglich die Aufzählung und Erklarung der verſchiedenen Aufſerungen unſerer Geiſteskräfte, leicht Zweifel aufwerfen könte, auch in einer weitläuftigern Abhandlung eine genauere Auseinanderſetzung gewiſſer Materien z. B. welche Geiſteskräfte mehr, welche weniger, welche bey dieſen, welche bey andern Beſtimmungen oder Gattungen von gelehrten Arbeiten entbehrlich oder unentbehrlich ſeyn, erwarten würde.

Augsburg bey Kletts Wittwe und Frank: *Lateiniſches Leſebuch für die kleinern Schüler im Augſpurgiſchen Gymnaſium, von M. Hieron. Andr. Mertens, Rector des Evangel. Gymnaſium in Augſpurg und Stadtbibliothekar. Dritte ganz durchaus verbeſſerte Auflage.* 1786. 8. 1 Th. 93 S. 2 Th. 64 S. (4 Gr.) Rec. hat keine der beiden erſten Ausgaben dieſes Werkchens geſehen, kann alſo auch nicht beſtimmen, in wie fern es verbeſſert worden. Der erſte Theil enthält lateiniſche Aufſatze, die nach den Fahigkeiten der Schüler in fünf *Stufen* eingetheilet ſind. Für die erſte Stufe ſind Raligionsgeſpräche beſtimmt, für die zweyte, Geſpräche von gemeinen Sachen, für die dritte Fabeln, Erzählungen und Moral, für die vierte ein Stuck aus der Lieberkuhnſchen Ueberſetzung des Robinſon Cruſoe, welches der Vorerinnerung zu Folge ganz neu hinzugekommen iſt, und zwar mit verſchiedenen Veränderungen im Ausdrucke, für die fünfte endlich etwas aus der Naturgeſchichte. Im zweyten Theil findet ſich ein vollſtändiges Wörterbuch zum Ueberſetzen und Auswendiglernen, doch nicht nach alphabetiſcher Ordnung, ſondern ſo, dafs die Worter eines jeden Stücks hinter einander weggeſetzt ſind. Wir zweifeln zwar nicht, dafs Kinder, mit denen dieſes Leſebuch gehörig getrieben worden, mit Nutzen zum Leſen der römiſchen Claſſiker übergehen können: indeſſen hätten wir doch lieber, ſtatt einiger Geſpräche, leichte Stücke aus eigentlichen lateiniſchen Schriftſtellern genommen, um die Knaben in etwas mit dem Geiſte derſelben bekannt zu machen, von dem freylich hier nichts zu finden iſt.

Todesfall. Den 20ſten April ſtarb zu *Meldorf* im 65 Jahre Herr D. *Ulr. Chriſoph Salchow*, Mitgl. der ruſſ. kaiſ. Akad. der Wiſſ. zu St. Petersburg, konigl. preuſſ. approbirter Medikus und kön. dän. Landphyſikus in Süderdithmarſchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 5ten November 1787.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, bey Wappler: *Syſtematiſche Eintheilung der Gebirgsarten* von *Karl Haidinger* Adjunkten des K. Königl. Naturalien-Cabinet in Wien. Eine Abhandlung, welcher am 30. Decemb. 1785 von der Kaiſerl. Academie zu St. Petersburg den Preis zuerkannt wurde. 1787. 82. S. med. 4to (12 gr.)

Dieſes mit einem öffentlichen Preis gekrönte Werk verdient im Ganzen allen Beyfall, wegen der mit vielem Fleiſs und mit Beurtheilung zuſammengeſtellten Beobachtungen; aber im Einzelnen wird man nicht immer dem Hrn Verf. beypflichten können. Er bringt ſämmtliche Gebirgsarten in drey Ordnungen. In die erſte Granit, mit ſeinen Abänderungen, als Grundgebirgsart. In die zweyte: Gneus, Thonſchiefer, Hornſchiefer, Geſtellſtein, Grauſtein, Porphyr, Mandelſtein, Trapp, Grünſtein, Schneideſtein, Serpentinſtein und Kieſelfels, mit allen Abänderungen als Ganggebirgsarten. In die *dritte, oder unter die montes tertiarios*; gemengte Kalk- und zuſammengekittete Gebirgs-Arten. Die vulkaniſirten Gebirgsarten werden gar nicht erwähnt, und eben ſo wenig die reinern Kalkgebirgsarten, und zwar deswegen, weil es in der Petersburgiſchen Preisaufgabe heiſst, daſs man gemengte oder bloſs mechaniſch gemiſchte Gebirgsarten unterſchieden wiſſen wollte. Indeſſen giebt es doch auch gemengte Laven und vulkaniſche Breccien. Wenn H. Haidinger jene Einſchränkung mehr überſchritten hätte, als er wirklich gethan hat, denn Thonſchiefer, und das Foſſil, das er unter Hornſchleifer verſtehet, hat er aufgeführt, ob ſie wohl keinesweges gemengte Steine ſind, ſo hätte dies Buch den gemeldeten Titel mit mehrerm Recht führen können, ſtatt daſs es jetzt nur für eine ſyſtematiſche Eintheilung der *gemengten* Gebirgsarten gelten kann. Warum die kaiſerliche Academie zu St. Petersburg nur eine ſolche verlangte, iſt nicht angezeigt. Was die Eintheilung ſelbſt betrift, ſo iſt ſie gewiſermaſsen zwar neu, aber gegen die bisherigen nicht eben durchgängig verbeſſert. Granit z. B. iſt ja eben ſowohl Ganggebirgsart, und es ſtreichen in Sachſen, im Salzburgiſchen und Fürſtenbergiſchen, wie der Hr. Verf. ſelbſt anführt, eben ſowohl Gänge darinnen, als im Gneuſs, Thonſchiefer, Porphyr u. ſ. w., die bisher mit dem Granit zuſammengenommen als Grundgebirgsarten angeſehen worden ſind. Ferner werden unter die Abänderungen des Thonſchiefers Schieferarten der Flötzgebirge, ja ſogar der bituminöſe Mengelſchiefer und der verhärtete Sumpfſchlamm gezählet, ob wohl der Hr. Verf. auf der dritten Seite ſich wider diejenigen erklärt, die bey Claſſificirung der Gebirgsarten auf ihre chemiſchen Beſtandtheile Rückſicht nehmen. Auch würde man die mehreſten Gemenge von Kalkſtein, als Kalkſtein mit Quarz, mit Schörl, mit Asbeſt und mit Hornblende etc., die unter den Flötzgebirgsarten aufgeführt werden, mit mehrerm Grunde in dem Grundgebirg ſuchen. Hr. Haid. beziehet ſich zwar auf eine Stelle aus Charpentiers min. Geogr. der Kurſächſ. Lande, aber da iſt die Rede vom urſprüngl. Kalkſtein, der in mächtigen Gebirgslagern zwiſchen dem Gneus angetroffen wird. So ſcheinen auch nicht alle angeführte Breccien im Flötzgebirge zu Hauſe zu ſeyn. S. 4. ſagt der Hr. Verf.: „die Steinarten, die in einem Mineralſyſtem ſchon unter einer gewiſſen Klaſſeſtünden, durften nicht aus ihrer Reihe genommen und unter die Gebirgsarten gelegt werden. Wir ſtimmen hierinnen nicht mit inn überein, denn man ſoll ja aus einer ſolchen Sammlung eben kennen lernen, aus was für Mineralien die Gebirge oder mächtige Gebirgslager zu beſtehen pflegen. Es iſt daher zur Vollſtändigkeit einer methodiſchen Sammlung eben ſowohl als einer Sammlung von Gebirgsarten ſehr nothwendig, in jede alles zu legen, was dazu gehört. So kann z. B. Thonſchiefer unter den Thonarten der erſten und unter den Grundgebirgsarten der zweyten ohne Bedenken liegen. Eben ſo die Kalkarten, die Serpentinarten und andere ungemengte Steine, die Gebirge oder mächtige Gebirgslager ausmachen. S. 5. heiſst es: „nie hat man Granit oder Ganggebirgsarten über Kalkgebirge aufgeſetzt gefunden“ etc. Zu Krotendorf, und an mehrern Orten des Sächſ. Erzgebirgs befinden ſich aber mächtige Lager von weiſsem körnigem Kalkſtein zwiſchen dem Gneus, wo folglich der Gneus eben ſowohl auf als unter ihm liegt, und

am Harz ruhet die grofse Thonſchiefermaſſe, bey der Bergſtadt Grund, auf dichtem Kalkſtein, der voller Verſteinerungen iſt. S. 7. „Es finden ſich in den Ganggebirgen keine Verſteinerungen, ſelbſt nicht im Kalkfels.“ Im Thonſchiefer finden ſich doch aber verkieſte Conchylien, und der eben angeführte Kalkſtein des Harzes, auf welchem er ruhet ſowohl, als einige andere urſprüngliche Kalkarten dieſes Gebirgs ſind voll davon. Des Hrn. Verf. Unterabtheilungen verſchiedener Steinarten ſind recht ſehr gut, und hätten bey dem Gneus und dem Thonſchiefer eben auch ſtatt finden können; bey erſterm nemlich nach ſeinen ſichtbaren Beſtandtheilen, und bey dem zweyten nach ſeinen Farben und ſeinem Gebrauch“ S. 33. Hörnſchiefer iſt eine bloſse Abänderung des Thonſchiefers; “dann hätte er aber auch unter dem Thonſchiefer mit aufgeſtellet werden ſollen. S. 42. findet ſich die Benennung, Saxum metalliferum durch Grauſtein verdeutſchet. S. 53 bis 61 ſtehen ausführliche Nachrichten vom Trapp, den H. Haidinger, wie ſchon einige, die ihn weniger kannten, vor eben das hält, was andere Baſalt nennen, und keinen Unterſchied zwiſchen beiden anzugeben vermag, als daſs er bey den Trapp-Säulen eine gröſsere Regelmäſsigkeit als bey dem Baſalt bemerkt hat.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Wien, ohne Anzeige des Verlegers: *Herkules traveſtirt in ſechs Büchern.* 1786. 8. 165 S. (10 gr.)

Das war leicht zu vermuthen, daſs der ungemeine Beyfall, den Blumauers traveſtirte Aeneis fand, ihm bald, zumal unter ſeinen ſchreibeluſtigen Landsleuten, — Nachahmer erwecken würde! Und noch leichter lieſs ſich vorherſehen, daſs wenige, vielleicht kein Einziger dieſer Nachahmer Blumauers Geiſt haben durfte! Eine fabelhafte Geſchichte ins lächerliche hinüber zu ſpielen; mit verdrehter alter Mythologie Anſpielung auf neuere Ereigniſſe zu verbinden; Mythologie mit Legenden-Aberwitz aufzufriſchen; Anachronismen mit Fleiſs zu begehen; wenns ſpartam mit Witz hergeht, ins unerſchöpfliche Fach der Zweydeutigkeiten zu greifen; alles dies, wirkt freylich ziemlich ſicher aufs Zwerchfell der ungebildeten Leſer, und iſt dabey ſo gar ſchwer nicht. Aber alles dies iſt auch noch nicht hinreichend, eine ſolche Traveſtirung angenehm für das feinere Publikum und daurend für das nächſte Dutzend Jahre — an Nachwelt gedenkt man nicht! — zu machen. Nichts ermüdet leichter, als ein langer fortgeſetzter Scherz, wenn er nicht ſehr gut iſt. Und ob der Scherz des gegenwärtigen Verf. gut ſey, das beurtheile man aus Strophen von nachſtehender Gattung. S. 4.

Drey Monate im ſiebenten
gebahr ſchon zu Mizene
Die Fürſtin, doch im Zehenten
erſt Iupiters Alkmene

Potz ſchwere Noth! das war ein Schmähn
als Zevs ſein Kind dem anderen
Blatt ſubjugiren muſte.

Wer nicht hier ſchon an Hiatus, Dehnungen und Proſe gnug hat, der überſpringe nur eine Strophe, und er ſtöſst auf folgende:

Sonſt werden alten Mütterchen
mit roth verzerrten Augen
und faulem Mund, die Kinderchen
die noch die Bruſte ſaugen,
vertraut, doch hatte Vaters Weib
zum curioſen Zeitvertreib
ein anderes verordnet.

Wer ſollte in dieſen ſieben gezerrten Zeilen den ſchlichten Sinn ſuchen? *Sonſt vertraut man Säuglinge alten Müttern, doch Juno beliebte ein anders.* — Iſt es nicht ein treffliches Ding um Beſchreibungen des *Morgens* folgender Art. (S. 8.)

Schon war die Schuſſel der Natur
vom Safran der Aurore
vergoldet, ſchon erſchollen Flur
und Wald vom muntern Chore.
Schon trieb ein Ochs die anderen
zur Weide, ſchon entjungferten
Die Kammern ſich zur Frühmeſs.

Wer aus Proben dieſer Art, die wir alle noch aus dem erſten halben Bogen nahmen, und die wir erforderlichen Falls mit der Zahl ſechzig bis ſiebenzig multipliciren könnten, auf den Dichter ſchlöſſe, der würde, trotz ſeiner Entſchuldigung: *daſs es Erſter Verſuch ware*, mit reinem Gewiſſen über ihn den Stab brechen, und das Urtheil: *Immer und ewig zum Dichter, auch ſchon zum Verſificateur nur verdorben!* ausſprechen können. Gleichwohl wäre es doch möglich, daſs allzuhart dieſes Urtheil wäre; denn dann und wann, nur leider ſelten, ſtöſst man auf einzelne Stellen, wo Dichter-Funken ſchimmern. Zum Beyſpiel S. 10. beſchreibt er einen Löwen:

Pah! ſeine Augen funkelten
gleich zwey Kometenſchwanzen;
und ſeine Töne donnerten
wie Vatikan Sentenzen,
die Klauen drohten grauſiglich
und ſeine ganze Roſtung glich
Leibhaft dem *Deſpotismus.*

Nicht übel! Viel Strophen dieſer Art würden uns bald nachlichtig machen: wiewohl die gleich drauf folgende Nonſenſe iſt. — Muthmaſslich iſt der Verf. ein Anfänger. Läſst dieſer künftig ſeine Verslein eine Quarantaine von dreyhundert Wochen in dem Schreibpult machen: ſtudiert indeſs

Sprache

Sprache und Versbau beſſer; lernt Plattheit und komiſche Laune gut von einander ſcheiden; — kurz, hilft fleiſsig nach, wo Natur ſchon Anlage zwar, doch auch nur Anlage, gab, ſo iſt nicht alle Hoffnung verloren. Geſchieht dies nicht, ſo wäre Stillſchweigen wohl beſſer, als Fortſchreiten von ſolchem Gelichter.

LEMGO, bey Meyer: *Gedichte von George Ernſt von Rüling.* 1787. 8. 168 S. (10 gr.)

Die Paketboote von Gedichten, welche alljährlich aus den Schreibeſchränken unſrer Muſenſöhne hinüber zum Publicum ſchiffen, ſind zwar ſo gut wie die ungeheure Laſt- und Kauffarthey-Schiffe von Romanen oft in Gefahr an der Klippe der nächſten Meſſe ſchon zu ſtranden. Doch lehrt die Erfahrung, daſs letztere zuweilen noch einen guten Wind gewinnen, indeſs jene gemeiniglich, ſobald ungünſtiges Wetter einbricht, mit Mann und Maus untergehn. Die Urſachen davon können mannichfaltig ſeyn. Theils liegen ſie in den verhältnismäſsig gröſseren Schwürigkeiten eines lesbaren Gedichts, als eines lesbaren Romans; theils in dem reichern Vorrath guter deutſcher Verſificationen, theils überhaupt in der Neigung der Menſchen ſich lieber noch an abendtheuerlichen Zuſammenſetzungen der Einbildungskraft, als an ätheriſchen Quinteſſenzen, die man Empfindungen betitelt, ſich zu ergötzen. Auch wir, wenn wir Parthey ergreifen ſollen, geſtehen offenherzig, daſs der mittelmäſsigſte Roman uns zwar auch nicht an und vor ſich, aber doch mehr als eine mittelmäſsige Gedichtsſammlung behagt; und daſs wir bey der leztern, wenn zumal ein grauer Tag von auſsen einfällt, uns ſchlechterdings des wohlthätigen Befreyers von aller Mittelmäſsigkeit, des Schlafs nicht erwehren können.

Ohne eine voreilige Anwendung dieſer Art nahmen wir gegenwärtiges Büchlein zur Hand. Druck und Papier machten die beſte Miene; begierig ſchlugen wir auf, laſen von Seite zu Seite, forſchten emſig nach hervorſtechenden oder erhabnen Gedanken, nach neuen Wendungen, nach herzerſchütternden Bildern und fanden von dem allem — Nichts. Dagegen ſprüht hier und da ein kleiner Funken; abgeſondert im Zimmer würde er erträglich leuchten; doch hier verliert er ſich, wie ein Schwärmer auf einer breiten Waſſermaſſe. Der Plan in mehreren Gedichten iſt unrichtig, und zum Theil gar keiner. Sie enthalten Gedankenſprünge, die wir oft ſelbſt beym genauern Nachdenken nicht enträthſeln können. So z. B. iſt der Anfang eines Gedichts an *D. v. W.* (S. 57) folgender:

Daſs unterm Monde mancher Thor
ſein leeres Daſeyn einſt erhielt;
Wem kümmerts? — *Wenn er ſich verlohr,*
Die Lücke wird ſchon ausgefüllt.

Auſserdem, daſs die Strophe überhaupt matt und falſch gereimt iſt, ſo mangelt auch der Idee die gehörige Richtigkeit. Wenn uns das Daſeyn des Thoren nicht kümmert, ſo bemerken wir auch die Ausfüllung ſeiner Lücke nicht. Aber nichts weniger ſollte man wohl vermuthen, als daſs eben dieſe Strophe der Eingang zu einer Declamation über die Fluchtigkeit und Leiden des Menſchen abgeben ſoll, indem der Verf. fortfährt:

Des Menſchen Leben *fleucht* dahin,
wie *mit dem Süd und mit dem Nord*
Der Wandervögel Heere ziehn.

Auch etwas unbeſtimmt. Die Wandervögel ziehen wohl gegen Nord und Süden! Aber ſie ziehn nicht mit ihm. Doch nicht das ſowohl, als ſchon jene Verbindung misfällt uns. Denn der Uebergang von Etwas das iſt nicht der Rede werth, zu etwas ſehr wichtigem, (wenn es nicht durch die Figur des Gegenſatzes geſchieht) iſt allemal falſch. Der Gedanke: daſs das Herz der Urquell unſrer Freuden und unſers Mismuths ſey, mag zwar in manchem Betracht keinen Widerſpruch leiden, aber man höre, wie ihn der Verf. entwickelt. (S. 63.

Flehe nur in lauten Schlägen,
und ermatte nie, o Herz!
Wo ſich tauſend Kräfte regen,
Da erwacht zwar oft auch Schmerz.
Aber deine Wonnen tragen
bald mich bis zur Sternenflur;
und nach deinem Pulſe ſchlagen
alle Pulſe der Natur,

Wie unbeſtimmt und ſchief! Zu geſchweigen, daſs in den beiden letzten Zeilen eigentlich gar kein Sinn ſteckt. Wir überheben uns, noch mehrere Beyſpiele dieſer Art anzuführen, vorzüglich Verſetzungen des Sinns und der Worte, wodurch Doppelſinn und Dunkelheit entſtehen. Daſs es der Verf. bewandten Umſtänden nach mit der Aechtheit des Reims nicht genau nimmt, *Buch* und *Tag*, *führt*, und *irrt vergönnt* uns *tönt* etc. ohne Bedenken zuſammenſtellt, davon findet man Belege auf allen Seiten. An Talent glauben wir indeſſen doch nicht, daſs es Hr. Rüling gebricht. Nur würde er, um künftig etwas ganz gutes zu liefern, mehr Fleiſs auf Durchdenkung des Plans und Rundung des Ausdrucks wenden müſſen. Nur dadurch erhält man jenen Kranz, der ſo unverwelklich allen Brudern im Apollo von Hagedorn und Utz bis auf Bürgern und Conſorten mitgetheilt ward. Aber eben die Menge guter Vorgänger erſchwert nun den Zutritt in dieſen ehrfurchtswerthen Zirkel.

FREYMAURERE Y.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Scala algebraica oeconomica*, oder des *Anti-Saint-Nicaiſe* dritter und letzter Theil. 1787. 63 und 182 S. nebſt einigen Tabellen. 36 gr.

Der Herausgeber des *Anti-Saint-Nicaiſe*, der ſich ſchon durch die frühern Theile, freylich weit mehr durch die in denſelben mitgetheilten Documente als durch die nicht immer treffend, beſtimmt und überzeugend genug vorgetragenen Betrachtungen darüber, um das Publicum verdient gemacht hat, liefert hier abermals, um über die in Hrn. HR. *Schlözers Staatsanzeigen*. Heft 35. gegen den ökonomiſchen Plan der ſtrikten Obſervanz vorgebrachten Beſchuldigungen Licht zu verbreiten, ſowohl den gedachten ökonomiſchen Plan der ſtrikten Obſervanz, als auch den dagegen in Vorſchlag gebrachten Plan der Kleriker; und ſagt zugleich in der Vorrede (S. 6): „Da ich einmal den Anfang gemacht habe, meine verehrungswürdigen „Brüder gegen die Anſchwärzungen ihrer Feinde „zu vertheidigen; ſo werde ich bey dem in Händen habenden Vorrath von ächten Documenten „jede neue Beſchuldigung, die ihnen gemacht werden ſollte, mit ſelbigen widerlegen.“ Eine bey der jetzigen Lage der Sachen beyfallswürdige Entſchlieſsung! — In derſelben Vorrede giebt er (S. 35) Hn. D. *Starck* einen Rath, wie er verfahren ſollte. „Der Weg, ſo er bis jetzt eingeſchlagen, „*alle* ſeine Gegner öffentlich für Paſquillanten und „Calumnianten, in Privatbriefen aber für Buben „und Schurken zu erklären, möchte wohl nicht „der ſeyn, der ſeine Sache beſſer macht; je mehr „er ſeine Gegner herabwürdiget, deſto mehr erfordert deren Ehre, ſich zu rechtfertigen. Ueberhieſse er doch dem Publicum, wenn er mit dem „ihm zugehörigen Geiſt der Sanftmuth ſeine Apologie geſchrieben, wem daſſelbe die Ehrentitel: „Paſquillant und Calumniant, mitzutheilen genöthiget würde. Doppelt empfindlich würde es ihm „fallen, wenn er durch dergleichen Herausforderungen ſeine Gegner nöthiget, ihm noch unangenehmere, aber eben ſo authentiſche Documente „vorzulegen, als er bis jetzo erhalten„ etc. Wir überlaſſen es den Leſern zu entſcheiden, ob der Herausgeber Recht habe; Hr. *St.* wenigſtens ſcheint der Meynung deſſelben nicht zu ſeyn, er hat gerade das in dem nun erſchienenen erſten Theile ſeiner längſt erwarteten Vertheidigung gethan, was ihm hier widerrathen wird. — Die beiden hier mitgetheilten Plane ſind mit Noten begleitet, worinn einige Dinge erläutert oder widerlegt, und zuweilen auch beide Plane verglichen werden. Wir haben uns die Mühe nicht gegeben, dieſelben durch Nachrechnen zu prüfen, weil es darauf hier gar nicht ankommen kann; indeſſen ſagen die Kleriker S. 123 vom Plan der ſtrikten Obſervanz ſelbſt, daſs er mit ſehr vielem Fleiſse und Genauigkeit ausgearbeitet und auſser dem Orden ein Meiſterſtück ſey; unſer Herausgeber bemerkt aber von Zeit zu Zeit, daſs man ſich im klerikaliſchen Plan verrechnet habe. Der Plan der ſtrikten Obſervanz hatte das vorzügliche, daſs 1) *jedes* Mitglied auf einer gewiſſen Stufe anfieng, einen beträchtlichen Vortheil von dem eingelegten Capital zu ziehen und 2) auch Rechnung darüber erwarten konnte; im andern zogen 1) *die Obern nur* Nutzen und 2) auch nur *gewiſſen* Obern ward Rechnung abgelegt. Der Herausgeber ſagt davon in Vorbericht zu beiden Planen S. II.: Der klerikaliſche Plan zeigt deutlich, daſs man weder eine begränzte Anzahl Brüder haben wollte, noch weniger aber gewillet ſey, weder eine planmäſsige Beſtimmung des anwachſenden Kapitals zu geben, noch auch über deſſen Verwendung ſich hinlänglich herauszulaſſen; ſondern es blieb ſodann den unbekannten Obern der geiſtlichen Brüder unbenommen, die Verwendung des Geldes *zum Beſten des Ordens*, das heiſst: *nach dem unbekannten Plan dieſer unſichtbaren Obern*, zu gebrauchen. — Freylich lieſse ſich auch bey dem Plan der *ſtr. O.* noch immer über Nothwendigkeit und Zweck, ſelbſt über die Rechtmäſsigkeit dieſer den eintretenden und Geld zahlenden Brüdern anfangs unbekannten Einrichtung manches fragen; indeſſen war es immer wohl noch eine der beſten Arten, die einmal rege gewordne Begierde zur Freymaurerey auf eine unſchädliche Art zu benutzen, und die Aufnahmegebühren anzuwenden, und man lieſs jeden auch Zurücktritt und Zurücknahme ſeines Geldes frey; dies war im klerikaliſchen Plan wieder nicht. Ueberhaupt ſticht auch die Schreibart beider Plane ziemlich ab. Wir wiſſen nicht, ob wir einige Stellen des klerikaliſchen Plans, den doch ein proteſtantiſcher Geiſtlicher, Hr. *Starck*, zuerſt unterſchrieben, alſo vielleicht verfaſst, wenigſtens gebilligt hat, myſtiſch, ſinnleer oder ſie ſonſt nennen ſollen; z. B, folgende S. 121: „Wunderbar hat „uns die Vorſicht erhalten! Sie müſste ſelbſt ein „*ſchadenfrohes* Weſen ſeyn, wenn ſie uns nur dazu „aufbehalten hätte, unſre Tage durch mehr als vier „Jahrhunderte in beſtändigem Kummer dahin gehen „zu laſſen. *Will ſie ſich nicht ſelbſt verkennen*, ſo „wird ſie uns vom Staube wieder erheben, in dem „ſie uns gedemüthigt hat. Sie ſcheint uns zu dem „Ende aufbehalten zu haben, um *ſelbſt* wieder „*durch ihre Allmacht aufzuſtehen.*“ In zwey angehängten Briefen des Herausgebers und des ſel. Hrn. *Steinbart von Kleefeld* ſind noch einige Punkte in Anſehung des ökonomiſchen Plans aufgeklärt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6ten November 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Briefe zweener Domherren.* Im April und Mai 1787. 1787. 77 Seit. 8.

Dieſe Briefe, zwiſchen einem alten würdigen Domdechanten und einem jungen Domicellaren, ſind in einem lebhaften und angenehmen Styl, überhaupt aber in einer ſolchen Schreibart, geſchrieben, und mit ſolchen Grundſätzen erfüllt, daſs man den Verfaſſer wohl ſchwerlich verkennen dürfte. Der Hauptgegenſtand derſelben iſt die Frage: *ob es für die Domſtifter und die deutſche Verfaſſung überhaupt vortheilhaft ſey, Prinzen zu geiſtlichen Fürſten zu wählen?* Die Veranlaſſung zu dieſer Frage iſt von dem Gerüchte hergenommen, daſs der König von Preuſsen ſeinen zweyten Sohn in Wirzburg und Bamberg zum Coadjutor machen wolle. Dies Gerücht wird mit Recht für höchſt unwahrſcheinlich erklärt; und die Beantwortung jener Frage fällt in den Briefen des Domdechanten durchaus verneinend (S. 75.) aus. Er wünſcht, nach dem Beyſpiel des Fürſtenbundes, einen allgemeinen Bund der Domkapitel, worinn ſie vorzüglich einander verſprächen: (S. 61.) „*ſchlechterdings nie mit ihren Wahlen außer dem Corps der unmittelbaren Reichsritterſchaft zu gehen.*“ Die Gründe, die dafür angebracht ſind, ſind unſtreitig von Bedeutung; die Gründe dagegen ſind aber auch gar zu ſehr übergangen; wir enthalten uns daher, und weil Unterſuchungen dieſer Art hier viel zu weitläuftig werden würden, um deſto mehr aller Entſcheidung. Neben dieſer Hauptſache kommen manche ſchöne Gedanken über Nebenſachen vor; ſo z. B. das, was hie und da über die Vorzüge unſrer deutſchen Verfaſſung und ihre allgemeinen Vortheile für ganz Europa geſagt wird; wie S. 21. 22: „Richten Sie Ihren Blick auf das Ganze; vergleichen Sie Teutſchland mit Frankreich, nicht aber jeden Winkel des Reichs in ſeinem augenblicklichen Zuſtand mit ſeinen beſten verfloſſenen oder oft nur idealiſch möglichen Zeiten — — Unſre Verfaſſung iſt herrlich in ihren Grundſätzen, als die die Mächtigen zwingt, ſchwache Mitſtände in ihren Rechten zu ehren; als die den Fürſten Gewalt genug läſst, alles Gute zu thun, indeſſen ſie den Unterthanen wider den Arm des Deſpotiſmus mit mehr als einem Rettungsmittel waffnet; eine Verfaſſung, die das Glück der Nation machen würde, wenn man ſie nur fühlte, wenn die, ſo ihr alles zu danken haben, mit feſtem Willen ſie unterſtützten u. ſ. w.“ — Man vergleiche auch S. 33 figg. — Mit dem aber, was von ſorgſamer Aufrechthaltung der ſtrengen Hierarchie in der katholiſchen Kirche (S. 59 — 61) geſagt wird, können wir gar nicht einſtimmen; alle die politiſchen Gründe, die dieſer Verfaſſer und andre ſchon mehrmals für dieſe Aufrechthaltung vorgebracht haben, kommen uns gerade ſo vor, als die, womit man zuweilen die Erhaltung der Mönchsorden zu empfehlen ſucht; beide Arten enthalten nichts als die Vorſpiegelung von Vortheilen, welche ſie einſt der Menſchheit ſchafften, die aber immer nicht ſo wohl abgezweckt als zufällig waren, und gegenwärtig gar nicht mehr ſtatt haben.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM, bey Schwan: *Vollſtändiger Unterricht der Schönſchreibkunſt für die kurpfalziſche Jugend ſowohl als auch für alle Liebhaber derſelben* — von *Joh. Fried. Pixis*, Schullehrer bey der deutſch-reformirten Gemeinde zu Mannheim, geſtochen von *Joh. Marianus* in Augsburg. 1786. 31 Bl. Querfol. (2 Rtl. 16 gr.)

Die groſsen Vortheile einer deutlichen, leichten, ſchönen und gleichförmigen Handſchrift werden oft verkannt. Man hält ſie für pedantiſche Ziererey und bedenkt nicht, wie viel ſie zur Erleichterung und Sicherheit der bürgerlichen Geſchäfte beytragen kann, ſo wie z. B. die neuliche groſse Wechſelverfälſchung in Paris dadurch zu verhüten geweſen wäre. Daher ſollten Schulaufſeher auch dieſem Theil des Unterrichts der Jugend die gehörige Aufmerkſamkeit ſchenken und auf Verbeſſerung darinn bedacht ſeyn. Dieſe hat aber bisher in Deutſchland vorzüglich groſse Schwierigkeiten. Es herrſchet in der Handſchrift faſt ſo groſse und vielfache Verſchiedenheit als in den Mundarten. Jeder Schreibmeiſter unterrichtet nach der ſeinigen, und nur in man-

Digitized by Google

manchen Provinzen hat eine gewiſſe Gleichförmigkeit etwas die Oberhand gewonnen. Aber an die Zurückführung auf gründliche Regeln und feſte Grundſätze der Vernunft und des Geſchmacks wird noch wenig oder gar nicht gedacht. Alle Jahre erſcheinen neue Vorſchriften, werden in Schulen gebraucht und nachgeahmt, oder auch vergeſſen, und niemand ſcheint ſich darum zu kümmern, gerade als wenn es vollkommen gleichgültig wäre, ſo oder anders zu ſchreiben. Wenn man aber mit einiger Aufmerkſamkeit Vergleichungen darüber anſtellt, ſo iſt ihr Werth ſehr verſchieden. Manche bringen die Kunſt näher zum Ziel der Vollkommenheit, andere führen davon ab, und darnach ſollten ſie billig auch gleich andern Unterrichtsbüchern öffentlich empfohlen oder getadelt werden.

Die von Hrn. Pixis zunächſt für die Pfälziſche Jugend beſtimmten Vorſchriften zeichnen ſich im Ganzen zwar durch eine gewiſſe Vollſtändigkeit aus, die aber dagegen im Einzelnen doch beträchtliche Mängel hat. Sie enthalten verſchiedene Schriften, die man nicht gerade in allen findet, aber auf ſo viel groſsen und koſtbaren Tafeln hätte doch mehr geliefert werden können, und das Verhältniſs in Abſicht der Brauchbarkeit iſt nicht wohl abgemeſſen. Der allgemeine Unterricht von Stellung des Leibes, Lage der Hand, Federſchnitt u. d. g. fehlet, und muſs alſo bloſs mündlich ergänzt werden. Durchgängig iſt auf die einfachen Grundſtriche und allmähliche Bildung mehr zuſammengeſetzter Buchſtaben nicht genug Rückſicht genommen. Die Ausmeſſung und genaue Beſtimmung der Züge durch mathematiſche Figuren und Verhältniſſe aber mangelt faſt gänzlich, und ohne dieſe iſt doch keine Gründlichkeit möglich, daher ſie ſeit 200 Jahren von den beſten Meiſtern beobachtet und mit genommen wird. Endlich hätte auch die Anwendung zum wirklichen Unterricht in Schulen noch ſehr dadurch erleichtert werden können, wenn einige Tafeln ſtatt fortlaufenden Textes geſperrte Zeilen enthielten, die man von einander ſchneiden und unter die Lehrlinge vertheilen könnte.

Die beſondere Ausführung iſt überhaupt zwar rein, zierlich und feſt, aber in manchen einzelnen Stücken doch nicht ſo gut, als man nach dem Vorgang ſo vieler guten Meiſter, wie Stäps, Decker, Albrecht u. a. billig fordern könnte. Die deutſche Currentſchrift auf 8 Tafeln gehört zu den geſchobenen, d. i. die ſtarken Grundſtriche fallen rückwärts vor der Senklinie, welches immer ſchon der Flüchtigkeit hinderlich iſt. Die Buchſtaben, welche über die Linie in die Höhe gehen, haben ein unangenehmes Verhältniſs, wie s ck ſs ſt ff, letztere ſind viel zu breit, und es fehlt ihnen das Häckchen zum Anfang oder zur Verbindung mit den vorhergehenden. Die kleinen Verſalien ſind meiſtens leicht, edel und einfach, die groſsen zum Anfang aber ſchon mit Nebenzügen überladen, ſo daſs z. B. E und S darüber faſt unkenntlich werden. Die Kanzleyſchrift auf 3 Tafeln fällt an ſich recht gut in die Augen, nur daſs die dazu gehörigen gröſsern Anfangsbuchſtaben denſelben Fehler haben. Das ſchönſte von allem iſt, wie insgemein, bey den oberdeutſchen Schreibmeiſtern z. B. Loſenawer und Bauernfeind, auch hier die Fractur, welche 11 Tafeln einnimmt. Die Textbuchſtaben ſind deutlich, ſchön und in gutem Verhältniſs, nur weichen doch manche von dem gemeinen Druck durch künſtlich angeſetzte Schwänzchen zu ſehr ab, wie g p x. Die Verſalien, wozu auch eine Anzahl Waarenzeichnungen für Kaufleute kommt, haben zwar nach alter Art eine Menge Parallel-, Schnecken-, Gitter-, Knopf- und Blumenzüge, aber es ſind doch die Hauptſtriche nicht dadurch verdunkelt. Die innere Verzierung der Striche ſelbſt durch allerley Schatten, Zacken, Schuppen, Sterne, Röschen, Schlangen, Ketten u. d. g. iſt ungemein mannichfaltig und doch meiſtens geſchmackvoll. Das einzige anſtöſsige ſind die Schnörkel zwiſchen den Zeilen, die bald aus den Schwänzen der Buchſtaben fortgeſetzt, bald auch ganz allein für ſich hinein geſtellt ſind, und ſich überall widerlich ausnehmen. Die lateiniſche Schrift beſtehet nur aus einer Tafel mit dem Current-, Verſal-, römiſchen und Capital-Alphabet und einer mit Curſivtext. Jene ſind zwar in etwas mit zum Gebrauch fürs Deutſche eingerichtet, aber doch nicht zulänglich, z. B. ck tz iſt im Römiſchen beſonders, hingegen gerade in dem nöthigſten Current fehlt es, und das lange ſ, ß kommt gar nicht vor. Griechiſch und Hebräiſch ſind vermuthlich als unlesbar und unverſtändlich ganz übergangen. Doch dieſes iſt leider in neuern Zeiten faſt überall gewöhnlich und daher können meiſtens ſelbſt Gelehrte kein Wort Griechiſch ſchreiben, ohne mühſam und abgebrochen die einzelnen Buchſtaben dem Druck nachzumahlen. Dagegen ſind 2 Tafeln fürs Engliſche, die doch zu nichts dienen können, als daſs etwan die Jugend die nachläſſige Schriftart nachäffe. Eher ſind doch die 3 Franzöſiſchen nützlich, um das weiter abweichende der Batardeſchrift, der coulée in Briefen und der runden oder Finanzſchrift in Urkunden etwas kennen und letztere leſen zu lernen. Aber dazu iſt auch das wenige nicht hinreichend und es hätten ohne gröſsern Aufwand viel reichhaltigere Auszüge von Duval, Barbador oder Bedigis geliefert werden können. Den endlichen Beſchluſs macht noch eine Tafel mit Schluſs- u. d. g. Zügen, die aber alle viel zu ängſtlich, ſymmetriſch und ſteif ſind.

LITERARGESCHICHTE.

ERLANGEN, bey Palm: *Verſuch einer Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken Deutſchlands, nach alphabetiſcher Ordnung der Oerter.* Herausgegeben von *Friedr. Carl Gottlob Hirſching. Zweyten Bandes erſte Abtheilung.* 1787. 192 und XVI Seit. in 8. (10 gr.)

In

In dieſer Abtheilung eines Werks, deſſen Abſicht und Plan die Leſer der A. L. Z. ſchon aus der Anzeige des erſten Bandes (1786 No. 310) kennen ſind nur die Bibliotheken zweyer Städte beſchrieben, *Altona's* und *Augsburgs*. Jene von S. 1 bis 26: dieſe von da an bis zum Ende. In Altona iſt bloſs die Gymnaſiumsbibliothek dem Verfaſſer merkwürdig. Man hat ihn auf eine lobenswürdige Art in den Stand geſetzt, ihre Entſtehung und ihr allmähliches Wachsthum genau zu beſchreiben. Uns war neu und vorzüglich angenehm die Nachricht von der Bücherſammlung, die der in Altona 1778 geſtorbene berühmte Literator, *Joh. Peter Kohl*, der Gymnaſiumsbibliothek noch bey ſeinem Leben geſchenkt hat. Es ſind viele ſchätzbare Handſchriften und rare Druckerdenkmale darinn, die zum Theil angegeben und kurz beſchrieben worden. Mit eiſernem Fleiſs ſammelte Kohl die Handſchriftlichen und ſchon gedruckten, aber höchſt ſeltenen lateiniſchen Gedichte *Hieronymi Arconati*, um davon eine neue Ausgabe zu veranſtalten, der er eine umſtändliche Lebensbeſchreibung des Dichters beyfügen wollte. Unter den Handſchriften iſt vielleicht der nähern Bekanntmachung würdig das S. 24 erwähnte, in ruſſiſcher Sprache abgefaſste Tagebuch des Groſsfürſten Iwan (vielleicht Alexej) Michailowitſch. Wenigſtens wollen wir hiermit aufmerkſam darauf machen.

Daſs Hr. H. bey dem an Bücherſchätzen vorzüglich reichen *Augsburg* ſo kurz nicht würde wegkommen können, lieſs ſich leicht erwarten. Ueberdies hatte er mehrere Hülfsmittel vor ſich, ſo wohl gedruckte, als ungedruckte; letztere hauptſächlich von den Herren Zapf und Prieſer, die dann auch ihre eigene Bibliotheken am ausführlichſten beſchrieben haben. So wie in dem erſten Band, alſo auch hier, eifert Hr. H. gegen bibliothekariſche Misbräche, gegen Faulheit und Neid der Bibliothekarien, gegen alberne Sperrung öffentlicher Bibliotheken u. ſ. w. Mehr zu wünſchen, als zu hoffen iſt, daſs damit viel werde ausgerichtet werden. Gewöhnlich werden Eigenſinn, Bosheit und Unwiſſenheit nur noch hartnäckiger und ſchlimmer bey dergleichen *monitoribus*, wie Hr. Hirſching einer iſt. Wirkſamer dürfte vielleicht ſein patriotiſcher Eifer werden, wenn er ihn in gemäſsigterem Ton vortrüge. Doch, wir wollen eines und das andere, was uns merkwürdig ſcheint, anzeigen.

Nach einigen Seufzern über Lauigkeit der meiſten heutigen Augsburger in Vergleichung mit ihren Vorfahren gegen ächte Literatur *) redet Hr. H. zuerſt von der Bibl. des Domkapitels, wahrſcheinlich der älteſten in Augsburg, und wegen ihrer zum Theil ſehr alten Handſchriften beträchtlichſten, aber auch unzugänglichſten. (Zu bedauern wär' es doch ſehr, wenn die Vermuthung S. 53. richtig wäre, daſs die von Hn. Zapf für den Hrn. von Chiniac in Paris aus einem uralten Codex dieſer Bibliothek abgeſchriebenen, unedirten *Capitularia regum Francorum* nicht herauskommen würden. Wenn auch ja der Franzoſe den ſeit 1781 erwarteten 2ten Band der Capitularien, worinn jene ungedruckten erſcheinen ſollen, nicht zu Tage fördern will oder kann; ſo ſollte Hr. Zapf ſie zurück fodern, und ſelbſt bekannt machen.) Darauf folget die Stadtbibliothek; ihre Entſtehung, Schickſale, ehemaligen berühmten Aufſeher, Katalogen, beſonders von den beiden ſeltenen Höpheliſchen und Reiſeriſchen; ferner der Beſuch des jetzigen Papſtes, der aus Zapfs Bericht daran umſtändlich wieder aufgewärmt, und ſogar die famöſe Rede, die Rector *Mertens* dem Eraſmus Roterodamus abſtahl, und dem Fürſtbiſchof von Rom vordeclamirte, noch einmal abgedruckt iſt. (S. 61, wo der gelehrte Begleiter des Papſtes, der damalige Nuncius Garampi, mit allen ſeinen Titeln genennt wird, hätte eben deswegen erwähnt werden ſollen, daſs er jetzt Cardinal iſt.) Bedauert wird billig S. 62, daſs dieſe herrliche Bibliothek einem ſo mürriſchen, unfreundlichen, höchſt undienſtfertigen Manne anvertraut iſt, wie Mertens von jedermann beſchrieben wird. Hr. H. hätte aber auch wiſſen ſollen, daſs der Mann, als Bibliothekar, ſo elend beſoldet wird, daſs man ihn bey ſeinen vielen andern Geſchäften nicht wohl zumuthen kann, die Bibl. oft zu zeigen. Zuletzt werden einige vorzügliche Seltenheiten deſſelben angeführt. — Es folget die Bibl. des Reichsſtifts zu St. Ulrich und Afra, wo beſonders ein Dutzend alter ſchätzbarer Druckerdenkmahle aus vielen andern angezeigt wird. Ferner die biſchöfl. Bibl., die zum Theil der Univerſitätsbibl. in Dillingen zu Theil geworden. Bibl. des evangeliſchen Collegiums zu St. Anna. Bibl. der Exjeſuiten, die mit der dazu gehörigen Peutingeriſchen, zum Theil liederlich verſchleudert worden. Bibl. der Karmeliten, die erſt in der neueſten Zeit erheblich geworden iſt. (Wenn Hr. Hirſching S. 93 Hrn. Gerckens Tadel, daſs ſie im vierten Stockwerk ſtehe, folglich bey Feuersgefahr ſchwer zu retten ſey, dadurch entkräften will, daſs er ſagt, Bibliotheken gehören eigentlich in die Höhe, wenn ſie nicht wegen der Feuchtigkeit dem Verderben ausgeſetzt ſeyn ſollen; ſo verfällt er aufs Extrem, als wenn zwiſchen dem unterſten und vierten Stockwerk kein zweytes wäre. Auch ſelbſt im unterſten, wenn es gehörig angelegt wird, können, und ſollen von Rechts wegen, Bibliotheken ſtehen.) Bibl. der Franciſcaner, Dominicaner und Kreutzherren, zu S. Georgen, und der Capuciner bedeuten alle nicht viel. Unter den darauf folgenden Privatbibliotheken, ſind, wie wir ſchon oben anzeigten, die Zapfiſche und Prieſeriſche am umſtändlichſten beſchrieben. Beide enthalten mehrere, zum Theil herr-

*) Augsburg, heiſst es S. 30. iſt ein ſehr theurer Ort; der Reiche ſitzt auf ſeinem Schatzkäſtchen, lebt im ſchimmernden Kling Klang, bekümmert ſich nichts um Gelehrte und iſt ein Feind der Bücher.

Digitized by Google

herrliche Handschriften und alte Drucke. Die Prieserischen sind ausführlicher und lehrreicher beschrieben, als die Zapfischen. Vorzüglich rechnen wir dahin die Beschreibung der ersten und äuserst raren Sammlung einiger Reichsabschiede (S. 157 u. ff.) ohne Jahrzahl, Drucker und Druckort, und ihre Vergleichung mit der Schobserischen, die gleichfals sehr selten und alt ist, und sich in der Zapfischen Bibl. befindet. Weiter noch von der reichen naturhistorischen Bibl. des Hrn. v. Cobres, (wobey zur Fortsetzung des mit so vielen Beyfall aufgenommenen Katalogen, den ihr würdiger Besitzer selbst verfertigte, Hofnung gemacht wird,) und der Herren Brüder Veith. (S. 181 wird eine Anekdote von dem *Chronico Gottwicensi* berichtiget, bey Gelegenheit der Nachricht, dafs die beiden gelehrten Brüder und Buchhändler Veith die Bibl. des ehemaligen Weyhbischofs in Bamberg, Franz Joseph von Hahn, an sich gebracht haben. Von diesem Hahn hat man hat man in neuern Zeiten versichert, er sey der wahre Verfasser jenes diplomatischen Werks, nicht aber der Abt Bessel von Göttweich. Hr. H. glaubt, dafs dieses ohne hinreichenden Beweis geschehe, dafs Hahn zwar Besseln geholfen, aber nicht das ganze Werk, — so weit es nemlich ganz genennt werden kann, — verfertigt habe. — Weiter, noch einige andere Privatbibliotheken; und ganz zuletzt vom Augsburgischen Stadtarchiv, von dem sich, nach Hrn. Hirschings Ausdrück, nicht viel rühmliches sagen läst, weil es äuserst vernachläfsigt wird. Ein dortiger Gelehrter rettete eine Menge Urkunden vom Verderben, als sie gerade zum Goldschlager getragen und verkauft werden sollten.

Was wir übrigens bey Gelegenheit des ersten Bandes dieser Bibliothekengeschichte in Ansehung der nachläfsigen und incorrecten Schreibart des Verf. erinnerten, gilt auch noch von dieser ersten Abtheilung des 2ten Bandes. Hierzu kommen auch viele Druckfehler, die in Werken dieser Art am allersorgfältigsten vermieden wdrden sollten. Auf die Interpunction scheint sich Hr. H. gar nicht zu verstehen; Beweise hierzu liefern alle Seiten; und von seinen übrigen Nachläfsigkeiten geben wir aus vielen nur folgende wenige Proben. S. 29 wird *Brucker* zweymal nur *Jacob* genennt, da er doch *Johann Jacob* hiefs. Er wird als *Verfasser der schönen physosophischen Historie* angeführt. Dafs *physosophisch* ein Druckfehler sey, wollen wir einräumen: aber nicht dies, dafs B. eine *philosophische Historie* geschrieben: es ist vielmehr eine *Historie der Philosophie*. Auf der folgenden Seite wird der Fluss *Lethe* geschrieben *Lete*. Die Interpunction ist dort ganz vernachläfsiget. Ebendaselbst wird von P. *Merz* gesagt, er *zettele* sich als berufener Controversprediger und *allgemeiner Wundermann* ins folgende Jahrhundert *hinüber*. Was heifst das: *sich hinüber zetteln*? und wie kann man Merzen einen *Wundermann* nenen? S. 33 steht *Xilander* statt *Xylander*. Ebend. strotzen die Buchläden *mit* statt *von* Romanen. S. 39 *Opporni* statt *Oporin*. S. 46 *Baile* statt *Bayle*.. S. 87 *unterschoben* st. *untergeschoben*. Ebend. *suchen* st. *finden*. S. 90 *trang* st. *drang*; *ergrief* st. *ergriff*; *weifs* st. *weisse* Farbe. S. 91 *des* Schannats. S. 94 der *Haupturfacher*. S. 96 *weiters* st. *weiter*. S. 97 *Walding* st. *Wadding*. Der bekannte Bayrische Geschichtschreiber *von Oefele* heifst S. 135 u. f. bald *Oeffele*, *bald Offele*. S. 171 *Lechram* st. *Lechrain*.

Doch genug, und dies blofs in der guten Absicht, Hrn. Hirsching, dessen Bemühungen wirklich viel Dank verdienen, auf einige Mängel aufmerksam zu machen und etwas zu seiner weitern Ausbildung beyzutragen. In der Vorrede eifert er gegen Sperrung öffentlicher Bibliotheken und gegen den unnützen Wust, mit dem manche, besonders Klosterbibliotheken, beladen sind, versichert, dafs nicht Tadelsucht, sondern Wahrheitstrieb ihn beseele; klagt in Ansehung einiger Bibliothekarien über Mangel an Unterstützung bey Ausarbeitung seines Werks; und vertheidiget sich männlich gegen ein Paar ungegründete Kritiken in der Wirzburgischen gelehrten Zeitung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Crusius: *Anhang zum fünften Theile Carls von Carlsberg*, welcher eine Apologie desselben enthält, von *Christian Gotthilf Salzmann*. 1787. 118 S. 8.

Die Apologie ist gegen die in unsern Blättern Nro. 60 und 63 dieses Jahrs befindliche Recension gerichtet, welche Hr. S. hier wörtlich hat abdrucken lassen, und seine Beantwortung in Anmerkungen beygebracht hat. Der Ton, in welchen er seine Antitheseu abgefafst hat, ist anständig und gesittet; wiefern aber die Gründe, womit er sie unterstützt, treffend sind, müssen wir den Lesern des Carl von Carlsberg zu beurtheilen, und dem Verfasser besagter Recension, dafern es ihm nöthig scheint, darauf zu repliciren, überlafsen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Der berühmte militärische Schriftsteller, Comte *de Turpin de Crisé*, ist den 25 August zum Groskreutz des St. Ludwichs-Ordens erhoben worden.

Todesfall. Den 21 August starb zu *Florenz* Hr. D. Bartolomaeus *Mehay*, aus Nancy, Hofmedicus in Florenz, bekannt durch einige antiquarische und naturhistorische Schriften.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittewochs den 7ten November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Hamburg, in der Heroldschen Buchhandlung: *Betrachtungen über die Versöhnungslehre*, von *J. J. Wichman*, Pastor zu St. Georg. Andre völlig neu ausgearbeitete Ausgabe. S. 80. (16 gr.)

Schon vor 24 Jahren gab der Verfasser *Betrachtungen über den Glauben der Christen von der Versöhnung* heraus, die wir itzt nicht bey der Hand haben, über die er aber in der Vorrede selbst das Urtheil spricht, dass sie zu sehr voller Hypothesen gewesen, um eine gründliche Untersuchung anzustellen. Von diesen hat er nun diese neue Auflage zu reinigen gesucht, und hofft es itzt einleuchtend gemacht zu haben, dass die Vorstellungsart, welche die protestantische Kirche bisher davon für die wahre gehalten, *eigentliche Schriftlehre*, nicht blos *kirchlicher Lehrbegriff* sey. Die Behandlungsart soll sich von der *Seilerschen* Schrift besonders dadurch unterscheiden, dass sie minder polemisch als jene ist, und mehr die Gründe dafür als die Einwürfe dagegen darstellt. — Wir gestehen aufrichtig, dass, so willkommen diese Schrift denen, welche ihr ganzes Christenthum gerade von der Idee einer stellvertretenden Genugthuung abhängig machen, seyn mag, es uns doch vorkommt, als wenn wenigstens nicht das geringste neue darinn gesagt, und keine einzige neue Seite zur Bestätigung des Systems hervorgezogen wäre. Es ist daher die bekannte Lehre mit allen gewöhnlichen Bestimmungen, Einschränkungen, Beweisen wiederholt, und in einer ganz bequemen Ordnung und Zusammenhange dargestellt worden. Wollte der Verf. nicht polemisch seyn, so hätte er doch wenigstens in der Bestätigung seiner Behauptungen, und in der Ausführung seiner Gründe, auf die dagegen gemachten Einwürfe Rücksicht nehmen müssen. Dies vermissen wir aber, wovon wir nur z. B. auf das verweisen, was in der vierten Betrachtung S. 8. ff. über die Seelenangst C. gesagt wird. — B. gesteht aufrichtig, dass es ihm immer zu unsern Zeiten verdienstlicher scheint, das, worinn die verschiednen Vorstellungsarten doch zuletzt übereinstimmen, aufzusuchen, als noch immer die Ideen aller Christen nach einer Form zu bilden.

Helmstaedt, bey Kühnlin: *Ueber Allegorie und Mythologie in der Bibel, insonderheit in Absicht auf den Propheten Jona und andre Wunderbegebenheiten.* Von *D. S. B. Lüderwald*, Herzogl. Braunschw. Superintendent. 208 S. gr. 8. (12. gr.)

Viele neuere Erklärer des A. T. haben angefangen, das Auffallende oder Unglaubliche mehrerer darinn erzählter Begebenheiten durch eine allegorische Deutung zu mindern, und bey den Hebräern so gut als bey andern Völkern eine gewisse Mythologie anzunehmen. Es ist kein Wunder, wenn dies manchen braven Mann, der sich jene Erzählungen von Jugend auf so buchstäblich als möglich gedacht, und bey etwanigen Zweifeln immer in dem Gedanken, der Allmacht sey nichts unmöglich, beruhigt hat, sehr gewagt und sehr bedenklich vorkommt. Dies ist auch der Fall bey dem Verf. dieser Schrift gewesen. Er meint, wir verfielen dadurch wieder in die Methode des Origenes, der auch das Allegorisiren empfohlen habe. Nun ist freylich wohl ein sehr auffallender Unterschied unter unsern heutigen und den damaligen Allegoristen. Aber diesen übersieht der Verf. in der Wärme seiner Behauptungen gänzlich.

Seine Schrift würde mehr Aufmerksamkeit verdienen, da der Gegenstand allerdings von Wichtigkeit ist, wenn er von sicherern Grundsätzen ausgegangen, an eine liberale Interpretation überhaupt gewöhnt, und durch Lesung und philosophische Beurtheilung alter Denkmale der Vorwelt vorgeübt wäre. Wie will er z. B. den Satz allgemein vertheidigen, dass bey einem Geschichtschreiber kein mythologisches Inserat vermuthet werden dürfe. Wir sollten glauben, die ältesten historischen Denkmale bewiesen gerade das Gegentheil. Ganz wahr ist die Bemerkung: um Mythar, und Geschichte zu unterscheiden, muss ich dem Schriftsteller *ins Auge sehn* — das soll wohl heissen, mit seinem ganzen Geist, Manier u. s. w. vertraut werden. Nur Schade, dass die Regel so schwankend ist, und ein jeder Interpret einen solchen Scharfblick zu haben meynt. —

In den Bemerkungen über Wunder und den Beweis aus Wundern ist ungemein viel Wahres und Gutes, wie überhaupt Scharfsinn und Billigkeit dem Verf. zur Ehre gereichen. — Er hat übri-

Digitized by Google

gens seine vorausgeschikten Bemerkungen auf das Buch *Jonas* angewendet. Schwerlich wird er aber alle Leser überzeugen, dass hier alles buchstäblich zu verstehen sey.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Duplain: *Introduction methodique à la Theorie et à la Practique de la medicine: par D. Macbride D. M. Ouvrage traduit de l'Anglois sur la derniére Edition et augmenté de beaucoup de Notes par M. Petit-Radel*, Docteur-Regent de la Faculté de médécine de Paris, et ancien Chirurgien-major du Roi aux Indes Orientales. 1787. T. I. 38 u. 404 S. T. II. 595 S. 8. (3 Rthlr. 10 gr.)

Macbrides auch ins Lateinische, Holländische und Deutsche übersetzte *Methodical Introduction to the Theory and Practice of the Art of Medicine* ist ein allgemein bekanntes und geschätztes Werk, bey welchem man nur bedauern muss, dass es der Verf. vom Tode übereilt, nicht ganz hat beendigen können. Wir schränken uns hier blos auf dasjenige ein, was zur französischen Uebersetzung hier zugekommen ist. *Vicq d'Azyr's Eloge de M. Macbride* aus der *Hist. de la Soc. de Med.* ist vorausgeschickt. In der Vorrede handelt der Uebersetzer ganz schicklich, doch ohne etwas Neues zu sagen, von den nothwendigen Eigenschaften eines brauchbaren Arztes. Die Anmerkungen zum ersten theoretischen Theile enthalten wenig Erhebliches. Als einen Anhang zum dritten Buch hat der Uebersetzer eine kurze Uebersicht der nosologischen Systeme von *Sauvages*, *Linné*, *Vogel* und *Cullen* beygefügt. In dem zweiten Theile hat der Uebersetzer hin und wieder brauchbare Zusätze gemacht, z. B. über das Kindbetterinfieber, über die Wirkungen der Fieberrinde, über die Luftröhrenschwindsucht, den Keichhusten, die bösartige Bräune, die Bleykolik, über eine zwölfjährige Wassersucht und Vereiterung des Eyerstocks, welche der Uebersetzer in Ostindien, nach vorläufiger Abzapfung durch anhaltenden innerlichen Gebrauch einer Aschenlauge mit Gummi, gänzlich geheilt haben will, über die Wirkung der fixen Luft beym Brande, über den Fadenwurm u. s. w. Fleiss und Belesenheit kann dem Uebersetzer nicht abgesprochen werden, aber nur wenig scheint er aus eigner Erfahrung geschöpft zu haben.

PARIS, beym Verfasser und bey Morin: *Agenda antisiphilitique, pour connoître et bien guérir les maladies Vénériennes sans équivoque et sans violence etc. par M. Andrieu*, D. M. de la Faculte de Montpellier. 1786. 48 S. 8. (7 gr.)

Eins von den unzähligen Traktätchen über die Lustseuche, die fast täglich in Frankreich, besonders in der Hauptstadt, ans Licht treten, und deren Menge allein schon auf ein fast allgemeines Bedürfniss schliessen lässt. Aerzte aus den Provinzen, welche sonst niemand suchen würde, können ziemlich gewiss seyn, ihren Unterhalt in Paris zu finden, wenn sie irgend ein neues Mittel gegen die sogenannten Galanteriekrankheiten (die man dort auch gar zierlich *mal antisocial*, *maladie de Cythére* u. s. w. nennt) erfinden, und durch Avertissements auf den volkreichsten Strassen ausbieten lassen. Eine solche Speculation auf die Sünden seiner Mitbürger hat denn auch dieser Hr. Andrieu gemacht, dessen Brochure wir hier anzeigen. Er unterscheidet sich von den meisten seiner Mitspeculanten dadurch, dass er die Zusammensetzung seiner angepriesenen Mittel (welche theils Auflösungen des Sublimats mit Salpeter, Guajac, arabischem Gummi u. s. w. versetzt, theils Mercurialcerate und Salben sind) bis auf eins, welches er sich — als das angeblich wirksamste! — vorbehalten hat, öffentlich bekannt macht. — Wie bestimmt er sich sonst in seinem Unterricht über den Verlauf und Kur der Lustseuche ausdrücke, kann man schon aus folgender in ihrer Art einzigen und musterhaften *Definition* jener Krankheit sehen: *on peut définir cette maladie, comme un mal d'une grande etendue, ayant un grand nombre de symptomes, attaquant toutes les parties du corps, dérangeant toutes les fonctions: de là, qu'elle paroît moins une maladie unique qu'un assemblage de toutes les maladies.* Hinten angehängt ist eine Nachricht von gemeinnützigen Entdeckungen und Handlungen des Verf. — die zwar zum Theil längst bekannte Sachen, zum Theil ziemlich unerheblich sind, aber doch, wie der Verf. sehr bescheiden sich ausdrückt, Epoche in der Heilkunde, und ihn der Bürgerkrone würdig machen!

PHILOSOPHIE.

WIEN, bey Hörling: *Beobachtungen meiner selbst.* 1787. 102 Seiten, Vorrede 32 S. 8. (6 gr.)

Der Verf. schickt seine Grundsätze voraus, die ihn ganz als einen religiösen, frommen Mann schildern. Der fünfte ist ganz charakteristisch. „Alles, was ich Gutes thue, und Verdienstliches „verrichte, will ich im Namen meines Erlösers „und Herrn Jesus Christus gethan und verrichtet „haben. Der 36te macht, dass man den Mann lieb gewinnt. „Ich will — niemanden in den „despotischen Denkzwang hineinziehen;" und 38: „die Ueberzeugung von gewissen eignen „Grundsätzen und Meinungen soll mir bey jedem „Menschen eine heilige und unverletzliche Sache „seyn." Solche Billigkeit pflegt man von Andächtigen nicht leicht zu erfahren. Die Grundsätze alle sind moralisch und christlich vortreflich. Aus diesen Selbstbeobachtungen lässt sich aber für eine philosophische Menschenkenntniss kein Nutzen ziehn: es ist blosse moralischreligiöse Betrachtung der Fehler und Vergehen, ohne auf Veranlassung

und

und Quellen Rückſicht zu nehmen; das, was eine fromme Seele Prüfung ihres Herzens und Gewiſſens nennet, Gebete und Geiſteserhebungen wechſeln mit Gewiſſensvorwürfen ab. Man ſieht darinn weiter nichts, als die Beängſtigungen einer frommen Seele, die gern wollte, und nicht immer kann. Der Verf. muſs noch jung ſeyn, denn er erwartet eine Bedienung; Schade alſo, daſs er ſich um die Literatur und Wiſſenſchaften ſo wenig bekümmert, daſs er, wie er in ſeinem Vorberichte ſagt, keine Recenſionen lieſet. Mit ſeinen Grundſätzen könnte wahre Aufklärung einen ſehr ſchätzbaren Mann aus ihm bilden.

PAEDAGOGIK.

Ohne Druckort: *Erſte Gründe der Erziehung. Nebſt einigen neuen Verbeſſerungsvorſchlägen, die Privaterziehung betreffend*, von *C. S.* 1787. 8. 86 Seiten. (5 gr.)

Der Verf. fängt damit an, daſs er die Erziehungswiſſenſchaft nicht für eine abgeſonderte Wiſſenſchaft gelten laſſen will, weil ſie nichts anders iſt, als ein Theil der praktiſchen Philoſophie. Eben ſo aber kann man der Diätetik den Namen einer Wiſſenſchaft verſagen, denn ſie iſt auch weiter nichts, als ein Theil der Moral, in Rückſicht auf die Geſundheit. Dann will er, daſs die Pädagogik nichts anders, als ganz allgemeine Sätze, die auf alle einzelne paſſen, enthalte. Er giebt einen Plan, der eben deswegen ſehr allgemein iſt, und vermuthlich eine ganze Pädagogik vorſtellen ſoll. Dennoch läſst er ſich auf eine verhältnismäſſig weitläuftige Unterſuchung der Frage von dem Ehrtrieb ein. Alle ſeine Lehren ſind ſehr bekannt; und ob er gleich ſehr entſcheidende Urtheile über die jetzigen pädagogiſchen Werke fällt, ſo ſcheint es doch, daſs er manche nicht geleſen hat, ſonſt würde er uns ſchwerlich ſo bekannte Sachen ſagen, als er ſagt. Zum Beweis ſeines Urtheils über dieſe Schrift will Rec. nur folgende Note Seite 78 u. 79 herſetzen. „Unter „die vielen Dinge, woran unſer philoſophiſches „Jahrhundert, um mich modiſch auszudrücken, „reich iſt, und die den Namen einer Seuche ver„dienen, gehört unſtreitig auch die Methoden„ſucht beim Unterricht.“ (Soll denn der Unterricht unmethodiſch ſeyn? Oder von welcher Methode iſt denn hier die Rede?) „Ich will mich „dabey weiter nicht aufhalten, ſondern ſo viel nur „bemerken, daſs die Wahrheit verſchiedene Wege „haben kann, wovon der eine beſſer und kürzer „iſt, als der andre: da aber auch zugleich mehrere Wege von einerley Güte möglich ſind, ſo „iſt es zwar gut, ſich anfänglich nach dem beſſeren umzuſehn; allein, ſo bald man dieſen oder „jenen eingeſchlagen hat, ſo muſs man auch darauf fortſchreiten, und ſich nicht alle Augenblicke „einfallen laſſen, auf einen andern zu laufen.“ Wie aber, wenn der Weg nicht zur Wahrheit führte? wie, wenn mir ein viel beſſerer Weg vor Augen liegt, von dem ich, nach genauer Prüfung, verſichert bin, daſs er gerade geht? Mit welcher Methode hat es hier der Verf. zu thun? Wir glauben, daſs dieſe Unbeſtimmtheit ſich wenig zu der verächtlichen Miene ſchickt, die der Verf. annimmt, und ſowohl hier, als in andern Stellen, und in ſeinem Motto auf dem Titel, macht. Solche Miene ſollte wohl kein Schriftſteller nehmen, der eine Schrift herausgiebt, am wenigſten, wenn er andre weit vor ſich läſst.

GESCHICHTE.

Berlin und Libau, bey Lagarde und Friedrich: *Kleine Biographien und Züge aus dem Leben groſſer, wenig bekannter Menſchen. Ein Leſebuch für Jünglinge*, von *L. v. Baczko*. 1787. 8. 126 Seiten, mit einem Titelkupfer. (8 gr.)

Schöne, wohlgewählte und gutgeſchriebene Züge von Mannheit, Standhaftigkeit, Edelmuth, die das Herz erheben! Ein deſto nützlicheres Werk, da unſre Zeiten nur an ſchmelzenden, erſchlaffenden Gefühlen Geſchmack finden, um dadurch den weichen Herzen unſrer Jugend vollends alle Kraft zu benehmen. Es ſteht zu wünſchen, daſs wir dergleichen Leſereyen mehr bekommen, und daſs ſie Liebhaber finden.

PHILOLOGIE.

Mannheim, bey Schwan und Götz: *Erleichterte Methode des Lernens lateiniſcher und franzöſiſcher Vocabeln, von einem Freunde der Jugend.* 1787. 8. 120 S. (6 gr.)

Dem Titel nach erwarteten wir in dieſem Büchlein neue Vorſchläge zu finden, wie ein Lehrer ſeinen Schülern auf eine leichte Art einen Reichthum an Wörtern in beyden Sprachen beybringen könne; ſtatt deſſen giebt der ungenannte Verfaſſer eine Menge ziemlich unordentlich hingeworfener Regeln, die Bedeutungen der Wörter aus ihren Endungen zu erkennen, und läſst ſich ſogar auf den rechten und unrechten Gebrauch der Tropen ein, welches doch gar nicht für den grammatikaliſchen Unterricht, ſondern vielmehr in ein Collegium über die Rhetorik gehört. Die Sachen, die er vorträgt, ſind wohl ganz richtig, z. B. daſs die Adjectiva auf *oſus* und *idus*, eine Menge oder einen Ueberfluſs, die auf *bilis* eine Leichtigkeit, Möglichkeit, Würdigkeit, die auf *fer* ein Tragen, auf *ficus* ein Thun, Machen, anzeigen; daſs die Subſtantiva auf *ulus*, *ula*, *ellus*, *ella*, *unculus*, *io*, *iolum*, *aſter*, eine Verkleinerung, die Verba auf *ſco* ein Werden, Anfangen, die auf *ſo*, *to*, *ito*, *xo*, Wiederholung, Fleiſs und Bemühung bedeuten, u. ſ. w. Aber das ſteht ſchon in jeder Grammatik, und wir können unmöglich glauben, daſs es einen Lehrer geben ſollte, der das ſeinen

Digitized by Google

Tertianern nicht vorzutragen wüſste. Am beſten gefällt uns noch, was der Verfaſſer über die Bedeutung der Praepoſitionen in der Zuſammenſetzung ſagt, weil dieſes in den gewöhnlichen Grammatiken ganz vernachläſſiget wird. Dem erſten Abſchnitt iſt noch ein Verzeichniſs einiger lateiniſchen Wörter angehängt, um Anfänger in Entwickelung der Bedeutungen zu üben. In Anſehung des zweyten Abſchnitts, von bequemen Erlernen der franzöſiſchen Wörter, gilt das nämliche, was oben geſagt worden; nur kommt noch hinzu, daſs der Verfaſſer einen Lehrling vorausſetzt, der ſchon im Lateiniſchen bewandert iſt, welches doch nur in den wenigſten Fällen ſtatt finden kann.

FRANKFURT am Mayn, bey Herrmann: *Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der griechiſchen proſaiſchen Schriftſteller, unter der Aufſicht des Hrn. Kirchenrath Stroth. Vierten Theils vierter Band.*

Auch unter dem Titel:

Dio Caſſius römiſche Geſchichte, vierter Band. Aus dem Griechiſchen überſetzt, von *Joh. Auguſtin Wagner*, Conrector am Gymnaſium zu Merſeburg. 1787. 8. 631 S. (1 Rthlr.)

Der Werth dieſer Ueberſetzung des Dio iſt ſo allgemein anerkannt, daſs wir blos die Exiſtenz des letzten Bandes anzuzeigen brauchen. Er enthält das 61ſte bis 80ſte Buch. Zu wünſchen wäre es, daſs H. W. ſeinem verdeutſchten Dio ein Regiſter beygefügt hätte, welches bey einem ſo weitläuftigen Geſchichtſchreiber unentbehrlich iſt. Doch iſt es wahrſcheinlich, daſs die Schuld mehr am Verleger als am Verfaſſer liegt, da letzterer bey ſeiner Arbeit es ſonſt nicht an Fleiſse ermangeln laſſen. Wir können auch nicht begreifen, warum der Verleger noch immer das Aushängezeichen: *Unter der Aufſicht des Hrn. Kirchenrath Stroth*, gebraucht, indem dieſer ſchon länger als zwey Jahre todt iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT am Mayn, bey Andreä: *R. G. Heinrich Wilhelm Heller über den Selbſtmord in Deutſchland* 1787. gr. 8. 71 S. (4 Gr.)

Der Verf. handelt im erſten Abſchnitt von dem Selbſtmorde bey den Alten, und die angeführten Stellen zeugen von vieler Beleſenheit. Er beſtimmt den Selbſtmord S. 18. „Ungezwungen, „mit überdachtem Vorſatz gewaltſam ſich des Le„bens berauben.“ Wer dieſen verübt, macht ſich gegen Gott, gegen die Geſellſchaft und gegen ſich ſelbſt ſchuldig. Gegen Gott, weil er die Abſichten, wozu Gott ihn ſchuf, und mit Kräften ausrüſtete, nicht erfüllt. Gegen die Geſellſchaft, weil dieſe ihn in der Kindheit verpflegte, und ihm ihre Wohlthaten als ein Darlehn, welches er einſt bezahlen ſollte, zukommen lieſs. — (Alſo dürfte auch, ohne ſtrafbar zu werden, niemand aus ſeinem Vaterlande ziehn.) — Gegen ſich, weil er ſeine Vervollkommnung ſtört. Die Geſetze müſſen alſo billig den Selbſtmord ſtrafen. — (Hierauf ſcheint uns die Frage ſehr paſſend: Können ſie ihn ſtrafen? der Verbrecher fühlt die Strafe nicht.) Daſs die Schande, mit welcher der Leichnam des Selbſtmörders belegt wird, auf die Familie fällt, irrt den Vf. nicht; denn, ſagt er, die Strafe eines jeden andern Verbrechens fällt ja auch mit auf die Familie. — Gut: hier iſt es aber eine unvermeidliche Folge einer gerechten, *gefühlten* Strafe *des Verbrechers*; allein bey dem Selbſtmorde iſt die Strafe für den Verbrecher nicht; als Strafe iſt es eine lächerliche Poſſe, und in Rückſicht auf die Familie eine unnütze Barbarey. Wie kann man noch zu unſern Zeiten den Vorſchlag thun, den entſeelten Leichnam — nicht bey Nacht heimlich wegzuſchaffen, ſondern — am Tage öffentlich von dem Henkersknecht durch die Straſſen der Stadt auf einer Thierhaut ſchleppen zu laſſen? Wozu dieſer Gräuel? Zur Strafe? lächerlich! Abzuſchrecken? O, mein Freund! wer den Tod nicht fürchtet, wen Quaalen, Wahnwitz, Leidenſchaften, Melancholie bis zu dem Gedanken an den Selbſtmord gebracht haben, der wird über die Thierhaut hohnlächeln. Weiſs denn der Verf. noch nicht, daſs das Schauſpiel der Strafen den leidenſchaftlichen Verbrecher nicht abſchreckt? Und ein Selbſtmörder wird man nie bey kaltem Blute. Die Strafen ſchrecken *höchſtens* den Böſewicht ab, halten der Habſucht den Zügel; nicht aber der Leidenſchaft. Uns iſt ein Exempel von einem Manne bekant, welcher vierzig Verbrecher hatte hinrichten ſehen, dennoch aber ſelbſt unter des Nachrichters Hände gerieth. Auch iſt die Sprache des Vf. ſo ſchwerfällig, ſo verwickelt, daſs man ihn nur mit vieler Anſtrengung, nach mehrmaligem Durchleſen, verſtehen kann. Er beſchuldiget Rouſſeau, daſs er ein Verfechter des Selbſtmordes ſey, und hat die Meinung des *St. Preux* für Rouſſeaus Meinung angeſehen. Wenn er weiter geleſen hätte, würde er in dem Briefe des *Edouard* die Antwort geſehen, und die ſchöne Stelle bemerkt haben: *Tu me cites les Romains: Toi, des Romains!* etc.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. An des Hrn. Hofraths und Prof. *Hochſtetters* Stelle, der als 5ter Syndicus nach Frankfurt abgegangen, iſt bey der hohen Karlsſchule zu Stuttgardt, einer ſeiner Zöglinge, Herr Baron *von Marſchall*, angeſtellt worden. — Ebendaſelbſt iſt Hr. Hofrath *Reuſs* Regierungsrath, mit 200 Fl. Zulage, geworden.

Hr. *Kranichfeld*, von Erfurt gebürtig, der ſich ſeit einigen Jahren in Mainz aufgehalten, und ſich durch einige kleine Schriften bekannt gemacht hat, iſt in *Wien* bey dem *St. Anna Gymnaſium* als *Profeſſor* mit 600 Fl. Gehalt angeſtellt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 7ten November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Mylius: *Analytiſche Erklärung aller Briefe der Apoſtel Jeſu. Ein Magazin für Prediger* und für alle, welche in der heiligen Schrift feſte und beruhigende Ueberzeugung ſuchen. *Erſter Band.* gr. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

Selbſtrecenſion vom Verfaſſer.

Der Prediger findet hier, was er ehedem in *Starkens Synopſis* und ähnlichen Werken vergeblich ſuchte, die *richtigſten* Abtheilungen der Schriften der Apoſtel, die *ſorgfaltigſten* Zergliederungen *jeder* Abtheilung, und die *ſchärfſten* Entwickelungen *aller* ihrer Ideen. — *Alles* iſt *auf das genaueſte* analyſirt, und jeder Abtheilung ſind dann noch Vorſchläge zu *thematibus* angehängt, unter welchen der Prediger die Wahl hat. Weil dies Werk zugleich *allgemeines Erbauungsbuch* ſeyn ſollte, ſo muſste alle gelehrte Exegeſe wegbleiben, die ohnehin der Prediger auch nicht ſucht *und zu ſuchen nöthig hat.* Wer aber exegetiſche Wahrheit aus dem Sprachgebrauch der Helleniſten ſo wohl, als der Profanſcribenten ſuchet, dem wird das (Bahrdtiſche) griechiſch-deutſche Lexicon ſehr gute Dienſte leiſten. Sollte manchem Leſer in dieſen Erklärungen der Apoſtol. Schriften etwas anſtöſſig vorkommen, ſo liegt die Schuld gewiſs nur darinnen, daſs er bisher die Apoſtel aus hergebrachter Erklärungsart beurtheilte, und nicht mit eignen Augen ihre Belehrung aufzufinden ſuchte. Nirgends wird ohnehin der Verfaſſer den Leſern vorſchreiben, was ſie glauben ſollen: Aber kühnlich kann er behaupten, daſs ſeine Leſer von ihm in ſehr vielen Stücken Aufſchlüſſe apoſtoliſcher Dunkelheiten finden werden, die ihnen noch *nie* ein Ausleger mitgetheilt hat. Der Reſt wird, zum Troſt der Käufer, nur noch zwey Bände betragen, welche bald auf einander folgen ſollen.

Recenſion eines Leſers.

Ich würde durch dieſe groſsen Verſprechungen eines ſelbſtgenügſamen Schriftſtellers ſehr aufmerkſam auf ein Buch gemacht werden, daſs alle andre weit hinter ſich zurücke laſſen, und ein reiches Magazin für Prediger, ein Erbauungsbuch für alle Chriſten, und ein Mittel zur feſten Ueberzeugung werden ſoll, wenn es nicht ſichtbar wäre, daſs Geiſt und Ton *Bahrdts* die Vorrede und das Buch belebte, deſſen *Superlativi* im Selbſtlob und in Beſchuldigungen, wie bey allen *promiſſoribus magno hiatu*, bedeutungslos ſind. Ich werde alſo, ohne durch das Urtheil des Autors über ſich ſelbſt, geſtimmt oder verſtimmt zu ſeyn, eine treue Beſchreibung dieſes abermaligen Productes der Bahrdtiſchen Schreibſeeligkeit mittheilen, und ſowohl von der Einrichtung und Plan, als dem Inhalt deſſelben einige Bemerkungen hieherſetzen, mit der gerechten und billigen Aeuſserung, daſs ich ſo wenig irgend einem Leſer vorſchreibe, was er urtheilen ſoll, als Hr. Bahrdt, was er glauben ſoll. — Voraus ſteht bey jedem Abſchnitt *Luthers Ueberſetzung:* warum? wiſſen wir nicht zu ſagen: denn Grundlage zum Commentar iſt ſie nicht; jeder Leſer dieſes analyt. Commentars kann ſeine lutheriſche Bibel neben ſich legen, wenn er ſie ja vergleichen will; und da der Verfaſſer ſeine Traveſtirung des N. T. für die beſte halten muſs, ſo iſts ja unnöthig, den Leſern zuerſt das ſchlechtere hinzuſetzen, — aber das Abſchreiben iſt leichter als Denken, — und Bogenfullen hilft zum Magenfüllen! — Dann folgt eine *Analyſe jedes Abſchnittes*, ſo ſorgfältig abgefaſst, als die Eile des Verf. es erlaubte, welcher die logiſche Genauigkeit nicht in die Quere kommen darf. Ein Schüler Baumgartens, der die Zergliederung der Apoſtoliſchen Briefe bis auf die kleinſten Theile zur Mode machte, ungeachtet es andre für ſehr gezwungen hielten, Briefe wie Chrieen zu anatomiren, würde weit ſorgfältiger geweſen ſeyn, die Ideen gehörig einander unterzuordnen, die hier neben einander geſetzt ſind. Welcher Anfänger würde nicht z. B. ſogleich Genauigkeit der Analyſe vermiſſen, wenn Röm. 3, 21. auf folgende Art zergliedert wird:

Paulus ſtellt die Würde des Menſchen (dies ſoll δικαιοσυνη ſeyn) auf

1) als ein freyes Gnadengeſchenk Gottes: *und werden ohne* etc.
2) als Folge der Erlöſung Chriſti, *durch die Erlöſung* etc.
3) und zeigt den Einfluſs (das Cauſalverhältnis) dieſer Erlöſung, *welchen Gott vorgeſtellt* etc.

4) nebſt dem wahren Geſichtspunkt, aus welchem man die Vorſehung Gottes dabey betrachten muſs.

a) in Abſicht auf die verfloſsnen Zeiten; *indem daſs er* etc.

b) in Abſicht auf die jetzige Zeit: *auf daſs er zu dieſen Zeiten* etc.

Nach unſrer Logik in es doch immer etwas anders, den Zuſammenhang eines Abſchnittes genau darſtellen, und etwas anders, die Folge der Materien und Sätze, nach der Reihe einzeln anzeigen. Das letztere fordert weder Kunſt, noch Zeit, noch Sorgfalt, indem das erſtere nicht ohne ein bedachtſames Verweilen bey dem Abſchnitte u. dem Ideengang des Verfaſſers möglich iſt, wozu ein allezeit fertiger Schriftſteller ſich nicht Zeit nimmt. Soll es denn ſorgfältige Diſpoſition Röm. 9, 14. ſqq. ſeyn, wenn der Inhalt der Stelle ſo angegeben wird:

Paulus beweiſet, daſs die Aufnahme der Heiden in die Gemeinſchaft des Ev. Gott gar zu keinem Vorwurf gereiche aus der Freyheit Gottes, der ſich bey der Vertheilung der menſchlichen Schickſale nicht binden laſſe.

1) Er beſtätigt dies freye Verfahren Gottes durch ein Zeugniſs: *denn er ſpricht* etc.

2) wendet daſſelbe an, und ſchlieſst, daſs der Menſch ſchlechterdings nichts erzwingen kan: *ſo liegt es nun* etc.

3) Erläutert das mit dem Beyſpiel des Pharao: *denn die Schrift ſagt* etc.

4) macht die Anwendung des Beyſpiels: *ſo erbarmet er ſich nun* etc.

5) trägt den Einwurf vor, ob der Menſch dadurch nicht aufhöre, ſtrafbar zu ſeyn, wenn er jener Regel unterworfen ſey: *ſo ſageſt du zu mir* etc.

6) beantwortet denſelben ſo, daſs er

a) erſtlich zeigt, daſs der Menſch ſich um Zurechnung ſeiner Handlungen nicht zu bekümmern habe: *ja, lieber Menſch* etc.

b) daſs er behauptet, es wären doch allemal verdorbene Menſchen, an denen er durch harte Zuchtruthen ſich offenbare: *derohalben* etc.

c) ſo wie er ſeine Wohlthaten gewiſs nur denen gebe, die derſelben empfänglich wären; *auf daſs er kund* etc.

7) wendet das auf die Chriſten an: *welche er berufen hat.*

8) zeigt, daſs die älteſten Weiſen dies ſchon vorhergeſagt hätten: *wie er denn auch durch Hoſeam* etc.

Abgerechnet, daſs vielleicht der Geiſt der ganzen Stelle verfehlt iſt; abgerechnet, daſs es kein Satz der Religion iſt und ſeyn kann, daſs ſich der Menſch um die Zurechnung ſeiner Handlungen nicht zu bekümmern habe; abgerechnet, daſs der Zergliederer gerade einen Hauptumſtand in dieſer Apologie Gottes überſehen habe, nemlich bey 6. b. Gott habe lange genug die jüdiſche Nation verſchont und Huldvoll behandelt; möchten wir von Herrn Schulmeiſter Caſimir zu der Zeit, wenn ihm die Mütze nicht verſchoben iſt, und wenn er etwan Regeln zur Diſpoſition einer Predigt giebt, die Frage beantworten laſſen: ob bey einer ſorgfältigen Zergliederung untergeordnete Theile, wie 1 und 2, wie 3 und 4, wie 5 und 6, coordinirt werden dürfen, und ob es nicht weit genauer ſey, dieſe Abtheilung, (die ſich vom vorhergehenden gar nicht einmal abreiſsen läſst,) etwan ſo zu zergliedern?

Paulus vertheidigt Gottes Betragen, ſo daſs er

1) Gottes Freyheit in Vertheilung von Vorzügen beweiſet,

a) aus einer Schriftſtelle, die er anführt (V. 15.) und anwendet (V. 16.)

b) aus einem Beyſpiel, das er anführt (V. 17.) und anwendet (V. 18.)

2) Einen Einwurf gegen Gottes Betragen vorträgt, den er

a) anzeigt v. 19.

b) beantwortet, indem er zeigt

α) Gott handle unumſchränkt, und unabhängig v. 20. 21.

β) Er habe die Juden lange genug verſchont, v. 22.

γ) Dies Betragen Gottes ſey höchſt wohlthätig v. 23.

δ) es ſey auch lange vorherverkündigt v. 25.

Die Zergliederung in *Starke*, in den *homiletiſchen Vorrathkammern* u. dergl. Schriften ſind weit ſorgfältiger gemacht. Auf die Analyſe jedes Abſchnittes folgt der *Commentar*, zwar ohne Gelehrſamkeit, denn wer wird in unſern Zeiten noch den Prediger damit beläſtigen? aber doch, ſo Gott will, zu einer *feſten* und *beruhigenden Ueberzeugung* für den Schriftforſcher, welche, ſo viel wir ſehen, ſobald auf Autorität und Glauben beruhen muſs, ſobald gelehrte Exegeſe weggeſchoben wird. Doch die Erbauungsſchriftſteller geſtatten ſich öfters Declamation ſtatt Beweiſe, und leere Sagen zur Befriedigung der Schwachen: wer wollte es alſo bey dieſem Erbauungsbuch ſo genau mit Beweiſen nehmen? — Man findet alſo hier die *ſchärfſte* Entwicklung der Begriffe, welche in dieſem Brief ein ſehr groſses Verdienſt ſeyn würde. Dieſer Scharfſinn des Verf. hat es *allein* geſehen, daſs, (um nur einige Proben zu geben,) die *Propheten* A. T. Männer waren, die ſich gegen die jüdiſche Prieſterſchaft verhielten, wie die Philoſophen zu den Lehrern der poſitiven Religion (S. 13); daſs *Sohn Gottes* ſo viel bedeutet, als ein Gottbelehrter, dem Gott Weisheit gab, der die ächte Vernunftkenntniſs beſitzt, der zum Glück gelangt iſt, Gott als Allvater zu denken, und der auch ſeines Vaters Sinn angenommen hat; daſs die Redensart *nach dem Fleiſch*, ſo viel bedeutet als nach dem äuſserlichen, und Paulus daher ſage, Chriſtus ſey, der Auſſenſeite nach, in den Augen der Nation ein Judenmeſsias, (da ihn doch nie die Nation für den Meſſias erkannte); daſs *Zorn Gottes* und *Sünde*, *Geſetz* und *jede poſitive Religion* Synonymen ſeyn u.

L w.

f. w. Ob die auf allen Seiten wiederholten Declamationen wider positive Religion, wider Priester, welche diese positive Religion beförderten, wider Juden, welche sich Gott als Despoten vorstellten, *lediglich* ihren Werth im äusserlichen Dienste suchten, der Wahrheit und Geschichte, dem Geiste Pauli, und der Erbauung für Christen gemäss seyn, wollen wir nicht untersuchen. Wir haben doch auch andre Ideen in den Propheten, als jene rohen, gefunden, und sind überzeugt, dass die Erbauung eines Christen mehr fodere, als die Entfesslung von jüdischen Vorurtheilen und positiver Religion. Auf die Erläuterungen liefert der Vert. eine neue Uebersetzung oder *Paraphrase* jedes Abschnittes, und beschliesst mit der Rubrik: *themata zur Betrachtung*, welche meist entweder nochmalige Wiederholung des gesagten, oder eben so wenig mit Kunst ausgesucht sind, als in *Starks Synopsis*, oder den *Tübinger Summarien*. Allein in ein Magazin lässt sich alles schleppen, und der Marketender ist nicht eben delicat, um gute und schlechte Speise auszusondern. Es würde uns bange für den Prediger seyn, der nicht solche Themata zur Betrachtung in weit grösere Anzahl erfinden könnte, als er hier antrifft, und der nicht die *Cramerische* Erklärung des Briefes an die Römer für sich weit zweckmässiger und nützlicher finden würde. Zudem ist darinne der *Volkston* so wenig beobachtet, als in *Baiers Dogmatik*. — Wir können kühnlich behaupten, dass auch dieses Buch nichts als blosse Wiederholung und ein neues Beyspiel sey, wie viel Täuschung, Dreistigkeit, und Prahlerey sich ein Bücherschreiber gestatten könne, der einmal alle Empfindungen der Achtung fürs Publikum und für sich selbst verloren hat, und oft in den Fall gerathen mag, dass sein Kopf nicht weiss, was seine Finger thun.

Meldorf, bey Boir: *Tabelle über die in der H. Schrift enthaltene Glückseeligkeitslehre Jesu*, mit beygefügter Verweisung auf die Fragen des in den Herzogthümern Schleswig und Holstein eingeführten Catechismi, zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs desselben beym Religions-Unterricht der Jugend von *Friedr. Ernst Christian Oertling*, Pr. zu St. Michaelis-Donn in Süder-Dithmarschen. 1786. 2¾ B. 12.

Kürze und Vollständigkeit der Religionslehre, so wohl des theoretischen als praktischen Theils derselben, macht diese Bogen zu ihrer Absicht brauchbar. Wir würden aber beym Unterricht doch manches weglassen, z. B. N. 73, dass Jesus als unser Fürsprecher bey seinem Vater für uns bittet; manches anders ordnen, um Wiederholung zu vermeiden, wie No. 27, 28, 29, welches füglicher bey der Lehre von der Busse, oder bey der Lehre von den Pflichten des Christen vorkommt; manches genauer bestimmen, z. B., dass die göttliche Gewissheit des Christenthums zu beweisen sey (No. 153.) aus der Frömmigkeit und Tugend der ersten Lehrer desselben. — Am ausführlichsten sind die gesellschaftlichen Pflichten vorgestellt, welches wir sehr billigen.

Oehringen, bey Holl: *Aphorismi theologiae moralis*, in usum Gymnasii Hohenloici conscripti a *Fr. Car. Eggelio*, Gymn. Rectore. 1787. 3 B. 8.

Eine Moral für Schulen kann nicht unnöthig seyn, wenn es anders Pflicht der Lehrer ist, auch auf die Bildung des Herzens der Zöglinge zugleich Rücksicht zu nehmen. Dies bewog Hn. R. *Eggel* diese Aphorismen zu schreiben, welche für die Moral das seyn sollen, was das Seilerische dort eingeführte Lehrbuch in der Dogmatik ist. Auf das Verdienst der Neuheit in Ordnung, Darstellung und Begriffen macht der Verf. keinen Anspruch: alles ist aus *Moßheim*, *Gellert* und *Leß* entlehnt: Leider! aber fehlt auch die Reinigkeit des Ausdrucks, den wir auf einem blühenden Gymnasio um so weniger aufopfern möchten, da ein Moralist in *Cicero de officiis* und in *Ernesti instit. doctr. solidioris* so schöne Vorarbeiten findet.

Frankfurt am Mayn, bey Fleischer: *Briefe an die Juden*, um sie zu einer freundschaftlichen Untersuchung der Briefe für das Christenthum einzuladen. Aus dem Englischen des *Joseph Priestley*, nach der zweyten vermehrten Ausgabe. 1787. 6 B. 8. (6 gr.)

Die Urschrift ist von uns bereits, A. L. Z. No. 144[a], angezeigt. Diese Uebersetzung lässt sich gut lesen, wiewohl auch einige Spuren der Eilfertigkeit vorkommen.

OEKONOMIE.

Halle, bey Gebauer: *Georg Wilh. Constantins von Wilcke neueste Sammlung der wichtigsten Gärtner-Regeln*. Ein Nachtrag zu seinen frühern Schriften über Baum-, Küchen- und Blumen-Gärten. Nebst Probe eines gemeinnützig-wichtigen neuen Hand-Registers der Botanik etc. ingleichen einem Anhange, der zu Verfertigung der schönsten Kräutersammlung ausführliche Anleitung giebt. Mit einer Kupfertafel. 348 S. in 8. (18 gr.)

Die Aufsätze, welche der Verf. zu der Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baumgärtnerey, Leipzig, 1763, liefert, betreffen vorzüglich die Schädlichkeit des Rasens um die Obstbäume, Anmerkungen über das Pfropfen und oculiren, wo das zweymalige Pfropfen empfolen wird, welches sehr schönes Obst, aber keine dauerhaften Stämme giebt den Nutzen des Waschens der Bäume mit Wasser, bey kränklichen aufsenbleibenden frischgepflantzten Obstarten, den Schnitt der Spalier- und Zwergbäume, das Begiessen der Obstbäume zur Blüthezeit, zur Verhütung des Abfallens der Blüthen, und endlich einige Vorschläge zur Angewöhnung fremder Waldbäume. Weniger beträchtlich sind die Nachträge zu der Sammlung der wichtig-

rigſten Regeln in der Küchengärtnerey, Halle 1785, welche hauptſächlich die Miſt- und Treibebete und den Melonenbau betreffen, ſo wie die zu dem Handbuche für Luſtgärtner und Blumenfreunde, Halle, 1785, welche in Anſehung der Orangen-Wartung am ausführlichſten ſind. Was das botaniſche Handregiſter anbelangt, wo der Verf. die ältern Namen nach dem Alphabete, mit Bezeichnung des Silbenmaſses, auf die Linnéiſchen Benennungen reducirt, ſo können wir eben nicht zur Fortſetzung aufmuntern, da die Arbeit durch die Regiſter der Synonymen in den Werken des Ritters überflüſſig iſt. In der Anleitung zu den Herbarien iſt der Verf. ſehr umſtändlich, und empfiehlt das Aufkleben der getrokneten Gewächſe, welches jetzt gar wenig mehr üblich iſt. Statt des Troknens der Fructifications-Theile, würden wir aber Liebhabern der Botanik fleiſsige Analyſen, und Uebung im zeichnen empfehlen, denn die kunſtvollſte Behandlung, mit welcher ſolche oft ſo feinen Theile zerquetſcht, und mishandelt werden, kann nichts für die Wiſſenſchaft intereſſantes liefern, was den Zeitaufwand auf dergleichen Spielwerke vergüten möchte.

PHILOLOGIE.

Braunschweig, in Verlage der Fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung: *Griechiſche Blumenleſe mit erklarenden Anmerkungen, herausgegeben von J. Heinr. Juſt. Koppen, Director des Andreanum zu Hildesheim.* III *Theil* 1787. 208 S. und CXLIV S. Einleitung. 8. (16 gr.)

Hr Dir. Köppen fährt in dieſem dritten Theile ſeiner Blumenleſe fort, die Lehrlinge der griechiſchen Sprache mit den verſchiedenen Gattungen der Dichtkunſt bekannt zu machen, und Rec. muſs geſtehen, daſs die in dieſem Theile befindlichen Stücke alle zweckmäſsig gewählt ſind. Zuerſt ſtehen die Chöre aus Sophokles Antigone; dann einige Chöre aus Ariſtophanes Vögeln, Lyſiſtrata, Theſmophoriazuſae (eingeſchaltet ſind hier zwey Lieder auf den Frieden, das eine aus Euripides Chreſphontes, das andre aus Bacchylides, beide vom Stobaeus, aufbehalten) den Wolken, Rittern und Fröſchen. Hierauf folgen aus Pindarus der vierte, fünfte, achte und dritte olympiſche Siegeschor; verſchiedene kleinere Gedichte und Fragmente aus Brunks Analekten von Archilochus, Simonides, Bacchylides, Arions Dankgebet an Neptun aus Aelian (Hiſt. An. XII. 45) und Dionyſius Mor[illegible]geſang. Den Beſchluſs machen einige auserleſene Epigrammen. Da die Einrichtung dieſer Blumenleſe unſern Leſern ſchon aus den vorhergehenden Theilen bekannt ſeyn wird, ſo wollen wir ihnen den Inhalt der beym letzteren befindlichen Einleitung *über Sprache und Dichtkunſt der Griechen* vorlegen. Sie zerfällt in drey Abſchnitte. In dem erſten, *über die griechiſche Sprache*, giebt uns H. K. eine kurze Geſchichte derſelben und ihrer Mundarten. Er nimmt dabey ſechs Perioden an, von welchen die erſte, oder die Zeit der Kindheit vom Urſprunge der Nation bis zum Orpheus und zum Argonautenzuge, vor Chr. Geb. 1285; geht; die zweyte, das poetiſche Zeitalter, bis zum Pherecydes, v. C. G. 600; die dritte, das Zeitalter der völlig gebildeten Proſa, bis zum Ariſtoteles und Alexander, v. C. G. 320; die vierte, das Zeitalter der völlig gebildeten philoſophiſchen Sprache, bis zum Auguſtus; die fünfte, das Zeitalter der übertriebenen Verfeinerung, bis zum Conſtantin, und die ſechſte, worinne die Sprache allmählich, durch Einmiſchung fremder Wörter, verdorben worden, bis zur Eroberung von Conſtantinopel 1453. H. Köppen erzählt nur die Geſchichte der drey erſten Perioden, ſo daſs er die Begebenheiten des Volks anführt, und dann zeigt, wie ſich die Sprache gebildet hat, und deren Mundarten entſtanden ſind. Warum die Geſchichte der drey letzten Perioden übergangen ſind, kann Rec. nicht einſehen, es wäre denn, daſs ſie auf einen etwa noch folgenden Theil verſparet iſt. Jungen Leſern muſs es allerdings unangenehm ſeyn, ſich mitten in dieſer gutgeſchriebenen Geſchichte unterbrochen zu ſehen. Der zweyte Abſchnitt handelt *von dem Urſprunge und Fortgange der griechiſchen Poeſie* ebenfalls nach den drey erſten Perioden. Dieſes Stück hat Rec. vorzüglich gefallen, weil darinne nach pſychologiſchen Gründen der Urſprung und die Fortſchritte der Dichtkunſt von dem rohen Zuſtand eines Volks bis zu deſſen Cultur beſchrieben werden. Freylich muſste H. K. in Anſehung der älteſten Zeiten ſeine Zuflucht zu analogiſchen Schlüſſen nehmen, weil wir von jenen keine Denkmäler und nur ſehr wenige hiſtoriſche Nachrichten übrig haben. Möchte es doch dem Verf. gefallen, dieſe Grundlinien weiter auszumahlen, und uns mit einen vollſtändigen Werke über Dichtkunſt der Griechen zu beſchenken. Der dritte Abſchnitt enthält *hiſtoriſche und kritiſche Anmerkungen über die in dieſer Blumenleſe aufgenommenen Gedichte und ihre Verfaſſer*, nemlich über *Homers Hymnen*, (ſie rühren von den Homeriden, oder Homers Schulern her, welche ſowohl ihres Lehrers als ihre eigene Lieder durch ganz Griechenland verbreiteten) über die Orakel, (H. K. erklärt hier alle Orakel, welche zufällige Umſtände genau und beſtimmt voraus ſagen, für unächt, für ächt aber nur die, welche *bona conſilia* enthalten) über den Schild des Hercules, vermuthlich ein Fragment aus einem gröſsern Werke, das καταλογος γυναικων, oder μεγαλαι ηοιαι hieſs; über Hercules den Löwenwürger, oder Theocrits XXV Idylle, welche aber hier dieſem Dichter abgeſprochen und dagegen einem ältern, entweder Piſandern von Kamirus oder dem Panyaſis von Halicarnaſs aus nicht unwichtigen Gründen zugeſchrieben wird,) ferner über Callinus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon u. ſ. w. Am Ende bittet Hr. K. wegen dieſer Einleitung um Nachſicht, weil ihm während der Ausarbeitung ſein erſtes Kind ſtarb, und er einiger koſtbaren Hülfsmittel entbehren muſste. Von Druckfehlern haben wir nur hin und wieder in den Anmerkungen einige bemerkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8ten November 1787.

PHILOSOPHIE.

BERLIN und LEIPZIG, bey Decker: *Blicke in die Geheimniſse der Natur-Weisheit*; denen (den) Hrn. von Dalberg, Herdern und Kant gewidmet. 1787. 156 S. 8. (10 gr.)

Kaum ſollte Recenſ. es wagen dürfen von dieſem Buche zu urtheilen, weil manches darinn, er geſtehts mit Demuth, ihm unerreichbar blieb; und weil der Verf. ſein Buch mit folgender Ermahnung ſchlieſst:

Leſer, urtheile nicht, bis du urtheilen kannſt!!!

Es iſt aber Pflicht, den Plan des Werkes anzuzeigen; und, da es wirklich eine merkwürdige Erſcheinung iſt, dem Leſer eine ſo vollſtändige Idee zu geben, als nur möglich iſt.

Vorher alſo die Abſicht des Verf. „Es giebt ſagt er in der Vorrede, rechtſchaffene Männer, die ſich mit der geoffenbarten Religion nicht beruhigen können, weil die Schulſyſteme der Philoſophie viel Scheinſchlüſſe enthalten, die ſich in die Seele des Jünglings ſo tief einprägen, daſs er nachher, als Wahrheit forſchender Mann, gar nicht einmal daran denkt, dieſe Ideen zu prüfen. Dieſe widerſprechen der Bibel. Die Göttlichkeit der Bibel, ſpricht er will ich nicht beweiſen, ſo viel aber muſs doch jede geſunde Vernunft vermuthen, daſs der Schöpfer ſeine Menſchen in Anſehung der Erfüllung ſeines Willens nicht werde in der Ungewiſsheit gelaſſen haben." — Daraus aber würde folgen, daſs es eine allgemeine Offenbarung geben müſste, die ſo alt wäre, als das Menſchengeſchlecht. Denn wenn einige Jahrhunderte, oder einige, ja die mehreſten Nationen, denn keine wahre oder angebliche Offenbarung erſtreckt ſich nur über den vierten Theil der Menſchheit, — ohne Offenbarung ſeyn konnten, ſo konnten es mit eben dem Rechte alle übrigen. Wenn das der Grund der Glaubwürdigkeit einer Offenbarung iſt, giebt es gar keine glaubwürdige Offenbarung in der Welt. — „Kein Volk hatte „je unter allen Claſſen ſo viele, und in einem ſol„chen Grade edle Männer, als ehemals die Iſraeli„ten und nachher die Chriſten; (wer nun dagegen „muchſt, der zeigt, daſs er entweder wenig von „der Geſchichte weiſs, oder daſs er nicht glauben „will;) und eben ſo hatte auch nie eine Nation „ſo ungeheure Böſewichte. Beides beweiſt er„ſtaunlich viel für die Göttlichkeit der Bibel." Wie die Böſewichter beweiſen, ſagt der Verf. nicht, und Recenſ. iſt nicht im Stande die Lücke auszufüllen. Er würde auch wol an den vielen edlen Männern des Judenthums zweifeln, wenn es der Verf. nicht ſo ſchwer verpönt hätte. „Die Wahrheit iſt „einzig, folglich giebt es nur ein einziges wahres „philoſophiſches Syſtem. So lange alſo man dieſes „nicht hat, reſpectire man die Bibel. Wenn das „philoſophiſche Syſtem wahr iſt, muſs es ſich an „die Bibel anſchlieſsen, ſo gar die Geheimniſſe „müſſen in dieſem Syſtem durch analogiſche „Schlüſſe höchſt wahrſcheinlich erſcheinen." Dieſes philoſophiſche Syſtem hat nun der Verf. geſucht, und theilt uns hier das Reſultat ſeiner Unterſuchungen mit; er giebt es aber bloſs für Fragment und Verſuch aus.

Der Verf. giebt alſo ein neues metaphyſiſches Syſtem von den Kräften in der Natur 1) zur Bildung des Planetenſyſtems, welches er *Kosmologie* nennt, und eigentlich Kosmogonie heiſsen ſollte; 2) zur Bildung der Körper, Minerale, Pflanzen und Thiere, *Dynamik*; 3) der Seele; *Pſychologie*; 4) der Geiſter, *Pneumatologie*; und 5) der göttlichen Vollkommenheiten, *Theologie*. Dieſe fünf Lehren geben neun Abſchnitte, welche der Verf. *Stuffen* nennt, wovon ſieben die anſchauliche Welt, und die beiden andern die Geiſterwelt und den Schöpfer enthalten. Erſtes Glied der philoſophiſchen Naturkette. 1) *Schöpfung der Materie*, 2) *des Sonnenſyſtems*. 3) *Schöpfung der irdiſchen Natur*. 4) *Bildung der organiſchen Elemente*, 5) *der Pflanzen*, 6) *der Thiere*, 7) *der Menſchenſeele*, 8) *des Geiſtes*, 9) *Blick in das Weſen Gottes*. Durch alle dieſe Stufen oder Glieder gehen einige Grundgeſetze durch, die nur von einer Stufe zur andern veredelt werden; ſo daſs in der ganzen Natur und bis zum Schöpfer dieſelben Grundgeſetze reichen. In dem erſten Gliede, der Schöpfung der Materie, ſind folgende Urkräfte. 1) Kraft der *Undurch-*

dringbarkeit, 2) des *Zuſammenhanges*, 3) des *Anzuges*, 4) des *Stoſſes*; 5) *Gährung*. 6) *Scheidung*, 7) *Bildung*. Dieſe Kräfte veredeln ſich auf der zweyten Stufe zu 1) der Kraft der *Trägheit*, 2) der *Flüſſigkeit*, 3) der *Schwere*, 4) des *Fortflugs*, 5) zum *Kreiſſlauf des Sonnenſyſtems*; 6) zur *Reinigung des Ganzen*, oder *ätheriſchen Aufklarung*, (d. h. daſs der Aether und das Licht ſich von den groben Körpern abgeſondert haben, mit welchen ſie im Chaos vermiſcht lagen,) 7) *Zur Bildung der Himmelskörper*. Es däucht Recenſ., daſs hier Wirkungen mit Kräften vermiſcht unter eine Rubrik gebracht ſind. Die Veredlung geht weiter fort; und es giebt im dritten Grade: 1) *Wärme*, 2) *Kälte*, 3) *Naturſchwefel*, 4) *Naturſaure*, 5) *Gährung der Erdoberfläche*, 6) *Verflüchtigung*, 7) *Weltgeiſt oder allgemeiner Merkur*. Im vierten Grade: 1) *Feuerſtoff*, 2) *Naturſaure*, 3) *Alkaliſche Subſtanzen*, 4) *Specifiſche Säuren*, 5) *Effervescenz der Natur*, 6) *Scheidung der neuen Materien*, 7) *Bildung der Elementarfaſern oder Cryſtalliſation*. Im fünften Gliede der Kette: 1) Kraft der *Secretion*, 2) der *Aſſimilation*; 3) *Männlicher Blumenſtaub*; 4) *Keimgerinnung*; 5) *Lebensgährung*, *Befruchtung*; 6) *Bildung der Früchte und Saamen*; 7) *Pflanzenleben*. Sechstes Glied: 1) *Kraft der Bewegung*; 2) *der Empfindung*, 3) *Kraft der Mannheit*; *Erhöhte Secretion*; 4) *Kraft der Weiblichkeit*; *Erhöhte Aſſimilation*; 5) *Begattung*; *Gährung der Empfindung*; 6) *Bildung des Embryo*; *Leben im Mutterleib*; 7) *Thierleben*; *Inbegriff aller thieriſchen Kräfte*. Siebentes Glied: 1) *Kraft zur Erkenntniſs der Wahrheit*; 2) *Kraft des Willens*; 3) *Tendenz zur unendlichen Erkenntniſs*. 4) *Tendenz zur unendlichen Wirkſamkeit*; 5) *Das Gemüth*, *Seelenleben*; 6) *Die Vernunft*; *Unterſcheidung des Schönen und Guten*. 7) *Der Verſtand*. Achtes *Glied*: 1) *Selbſtkenntniſs*. 2) *Wille zur Exiſtenz*. 3) *Kenntniſs andrer Dinge*. 4) *Kraft und Willen zur Vervollkommnung*. 5) *Grundweſen des Geiſtes*. 6) *Vernunft*; 7) *Verſtand*. Neuntes Glied: Gott; 1) *Selbſtkenntniſs*. 2) *Ich will, daſs ich bin, darum bin ich*. 3) *Ich weiſs alles, was möglich iſt*. 4) *Ich will die Exiſtenz aller Weſen, die glücklich werden und glücklich machen können*. 5) *Gott der Vater*. 6) *Gott der Sohn*. 7) *Gott der Heilige Geiſt*.

Der Verf. vermuthet ſelbſt, daſs ſeine neun Stuffen und ſeine Abtheilungen nach *ſieben* auffallend ſeyn werden. Er hat ſie nicht geſucht, ſagt er; Recenſ will ihn deſſen nicht beſchuldigen, auch nicht tadeln, ein jeder hat ſeine Art zu ſehen und ſeine Ueberzeugung. Es kommt ihm aber ſo vor, als wenn der Verf. ſeinen Leſer ſchwerlich überzeugen möchte, und als wenn man nach dieſer Methode eben ſo gut 6 oder 9 oder mehrere Stuffen und Abtheilungen hätte machen können. Reine Stuffen giebt die Natur nur fünf. 1) Bildung der Stoffe. 2) Zuſammenſetzung zu rohen Maſſen. 3) zu organiſchen Körpern, 4) zu thieriſchen und 5) zu Menſchen, wenn dieſe nicht unter die Claſſe der Thiere gehören. Warum unterſcheidet der Verf. zwiſchen Erkenntniſs ſeiner ſelbſt und Erkenntniſs äuſſerer Gegenſtände? Zugegeben, daſs ſie verſchiedene Quellen haben, ſo ſind ſie doch immer nur Erkenntniſs; und wenn man die Arten nach den Quellen abtheilen will, ſo werden wir mehrere Arten bekommen. Was bedeutet der Wille des Daſeyns? was, in Gott: *Ich will, daſs ich bin, darum bin ich?* Hängt die Exiſtenz Gottes von ſeinem Willen ab?

Wir wollen aber nun von der Ausführung einige Proben ſehen.

Der Verf. nimmt ein präexiſtirendes Chaos an, worinn alle Urſtoffe unter einander vermiſcht liegen, und ſucht es zu erklären, wie ſie ſich aus einander gewickelt haben. Er giebt ſeinen Urſtoffen anziehende Kräfte, welche nach ihrer Geſtalt auf einander wirken und cohäriren. „Runde Urtheilchen cohäriren wenig, weil ſie ſich nur in einem Punkt berühren; je gröſsere Flächen ſie haben, deſto ſtärker ziehn ſie einander an und vereinigen ſich. Dadurch meynt der Verf., *das groſse Räthſel von der anziehenden Kraft oder Schwere aufgelöſet zu haben*. Er hat aber, wie es Recenſ. ſcheint, nichts anders geliefert, als daſs er ein Geſetz der Schwere, welches ſchon bekannt war, wiederholt hat. Denn, was Schwere ſey, ſagt er nicht. Wir können ihm nicht in das ganze Detail ſeiner Theorie folgen; nur einige Anmerkungen müſſen wir machen. §. 25. *Die Kraft des Stoſſes iſt die lebendig gewordne Kraft der Undurchdringbarkeit*. In dem Stoſs, d. h. in der Mittheilung der Bewegung, iſt ohne Zweifel etwas mehr. Denn ſo bald der geſtoſsne Körper den ſtoſsenden verläſst, und die Bewegung fortſetzt, ſo kann man nicht mehr bey der Undurchdringlichkeit ſtehen bleiben. Recenſ. weiſs nicht, ob man es, bey einer ſolchen Metaphyſik, wovon wir noch mehrere Proben ſehen werden, dem Verf. zutrauen darf, daſs er ein neues philoſophiſches Syſtem der Natur machen wird. §. 43. Das Chaos wälzt ſich um ſeine Axe, dieſe Bewegung kömmt von den Stöſsen und Gegenſtöſsen der verſchiedenen Materien; daher entſteht auch die Umwälzung des Planetenſyſtems um ſein Centrum. §. 52. Durch dieſen Umſchwung muſsten die ſchwerſten Körper am fernſten geworfen werden; ſo reinigte ſich der Aether, Licht als das leichteſte blieb in der Mitte, bildete die Sonne etc. Die Umwälzung der Erde erhob Stein- und Erdmaſſen, die ſonſt unter dem Waſſer lagen. (Aber, wie kommts, daſs überall unter dem Meere ein feſter Boden iſt?) Die ſchweren Maſſen entfernten ſich vom Mittelpunkt bis zu einer Weite, wo die Schwerkraft mit der Kraft des Umſchwungs im Gleichgewicht ſteht. (Dies ſcheint Recenſ. auch allen Geſetzen der Bewegung zuwider. Die anziehende Kraft des Centrums iſt immer, je näher, deſto ſtärker; die Kraft des Umſchwunges umgekehrt. Hat alſo die Schwungkraft die Centralkraft überwunden, da die Maſſen noch am Mittelpunkt lagen, ſo wird ihre Wirkung immer

zuneh

zunehmen müssen; es ist kein Gleichgewicht der beiden Kräfte mehr möglich; weil die eine immer wächst und die überwundne immer schwächer wird) §. 53. *Die Erde ist also inwendig hohl, und mit Licht und Aether angefüllt; er ist sehr wahrscheinlich, dass in dem Mittelpunkt derselben sich vielleicht eine kleine trübe Sonne befinde. Für wen mag wohl dieser Aufenthalt bestimmt seyn?* (Das heisst etwas rasch in der Speculation gehen, gleich an die Bewohner der innern Erde zu denken, Möchte vielleicht die Hölle da seyn?) Auch die Sonne ist hohl. §. 71. Der Mond besteht aus schwererer Materie, als die Erde, darum lösete er sich von derselben etc. §. 57. Es macht dem Verf. keine Schwierigkeit, die Kräfte, die er braucht, anzunehmen, ohne sich um ihren Ursprung zu bekümmern. §. 141. *Es ist eine Productionskraft durch die ganze Pflanze verbreitet.* Diese ist im Mark. Dass die Entwickelung der Keime successiv ist, kommt daher, dass die Marklagen mehr oder weniger von dem Holze, wodurch die Keime dringen müssen, entfernt sind. Die nächsten Keime kommen zuerst etc. §. 153. „Aus dem, was ich „vom Pflanzenreiche gesagt habe, ist klar: „dass 1) *die ausdehnenden Kräfte zur Kraft der Secre-„tion*, und 2) *die zusammenziehenden zur Kraft der „Assimilation*, erhöhet werden. 3) *Rucken die aus-„dehnenden und Secretionskräfte im männlichen Blu-„menstaub um einen Grad weiter*, so wie 4) die *Se-„cretionskraft ins Productionsvermögen, oder in die „Keimgerinnung erhöhet wird.* Auf dieser höchsten „Stufe der Kräfte im Pflanzenreich, vereinigen „sich diese Kräfte 5) in die *Lebensgattung*, oder „*Befruchtung*; dadurch wird der Keim 6) eine *abge-„sonderte Substanz*, die sich noch von der Mutter „nährt, bis sie 7) abfällt, in die Erde wurzelt, und nun ihr *individuelles Pflanzenleben* lebt. §. 157. „Die Kräfte des Zusammenziehens und Aus-„dehnens, nebst den Kräften der Assimila-„tion und Secretion sind aber zum Thierleben „noch nicht genug, sie werden zu *bewegenden* und „*empfindenden Kräften* erhöht! (welche Aehnlichkeit zwischen jenen und diesen Kräften, so dass letztere aus erstern entstehen?) §. 168. Der *Instinct* ist dem Verf. *wenn man seiner Empfindung folgt, ohne zu schliessen, warum man folge.* §. 172. „Bey den Thieren bleibt die *Secretionskraft bey „der Materie*; bey dem Menschen *wirkt sie zugleich „auch auf das Reich der Wahrheit.*" (In der That, das heisst die Aehnlichkeit zwischen Secretion und Unterscheidung weit ausdehnen.) §. 179. „Was in „der Materie, im Pflanzen- und Thierreiche von „männlicher und weiblicher Seite Fortpflanzungs-„und Productionskraft ist, das wird in der Men-„schenseele *Vermehrung der Erkenntniss* etc. (Allerdings giebt es zwischen den physischen Gesetzen der Materie und der Seele, und zwischen diesem und den Gesetzen des Verstandes und den moralischen Gesetzen eine grosse Aehnlichkeit. Ob man aber diese Aehnlichkeit auf die Dinge selbst und ihre Kräfte ausdehnen darf, das ist eine andre Frage.) §. 184. giebt der Verf einige Real-Definitionen: „Die Natur *ist das Aggregat der siebenfachen Kräfte „der Materie. Die* Pflanzenseele *ist die zur Secre-„tion und Assimilation erhöhte Natur.* Die Thier-„seele *ist die zur Bewegung und Empfindung erhöhte „Pflanzenseele.* Die Menschenseele *ist die zum „unendlichen Erkennen und Wollen erhöhte Thier-„seele.*" (Die Menschenseele ist also: Die Kraft der Undurchdringbarkeit, des Zusammenhanges und des Stosses, die Kraft der Gährung, Scheidung und Bildung, welche zur Secretion, Assimilation, Bewegung und Empfindung und zum unendlichen Erkennen und Wollen erhöht sind — Sollte diese Definition etwas aufklären?) §. 185. „Jede Kraft ist ein lebendiges Wort Gottes" (ziemlich dunkel für ein philosophisches System!) „und „es ist ein elender Schluss, wenn man sagt, sie sey „der Materie wesentlich. Ey mein Gott! was ist „denn Materie? Ist denn diese nicht auch Wort „Gottes. — Hätte denn Gott nicht auch andre „Kräfte mit der Materie verbinden können?" (Rec. hat sich niemals eine Idee von dem, was man: *Kräfte geben*; nennt, machen können. Ist Kraft eine Substanz, so ist sie freylich übertragbar; aber dann haben wir zwey Subjecte, die Materie und das Subject der Kraft. Und diesem Subjecte muss die Kraft wesentlich zugehören. Ist sie ein blosses Attribut, wie kann sie gegeben werden? Sie muss wesentlich inhäriren. Aus diesem Grunde weiss Recens. auch nicht, was er mit der Lockischen Mittheilung der Denkkraft, welche der Materie wiederfahren seyn könnte, anfangen soll. Unser Verf. verwechselt offenbar die Nothwendigkeit der Existenz mit der Nothwendigkeit des Wesens; welches in der Metaphysik viele Wortstreite machen kann. Die Materie existirt nicht nothwendig; zugegeben. Aber wenn sie existirt, wenn Gott sie schafft, muss sie nothwendig gewisse Kräfte haben, und zwar *diese* und keine andre.) Wir übergehen die Pneumatologie und bemerken nur, dass der Verf. die alte Distinction in Geist, Seele und Leib erneuert, §. 225. „Der Leib, sagt er, wird mit der Seele „vermittelst der materiellen Kräfte; und die Seele „mit dem Geist, durch das Selbstbewusstseyn ver-„bunden." Nun wendet der Verf. seine Lehre auf die Mosaische Schöpfungsgeschichte, auf die Ewigkeit der Höllenstrafen, auf die Nothwendigkeit einer Genugthuung und Erlösung, auf die Lehre von der Dreyeinigkeit, u. s. w. an. Den genauen Zusammenhang zwischen den Prämissen und Conclusionen hat Recens. nicht finden können. Der Verf. würde uns noch mehrere Geheimnisse gesagt haben, allein er hörte eine Warnungsstimme, die ihm zu schweigen befahl. (S. 156.) So?

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Wien, bey Stahel: *Der Hausfreund, eine Monatschrift für Frauenzimmer: von F. Hegrad* 1. 2. 3. Stück 242 S. 8. 1787. (16 gr.

Ob nun *alles*, was Hr. Hegrad dieſer ſeiner periodiſchen Schrift einverleibt, auch Frauenzimmern, zumal unverheiratheten, gut und ſelig zu leſen und anzuwenden ſeyn dürfte, das möchten wir doch nicht entſcheiden. Zwar rügt er oft mit treffender Satire die Fehler dieſes Geſchlechts, und vorzüglich die Fehler ſeiner Landsmänninnen; aber jezuweilen liefert er auch Bilder, die eher zur Wolluſt reizen, als von ihr abmahnen dürften. Gleich das erſte Stück (ſonſt nicht ohne Verdienſt in Erfindung und Vortrag!) iſt von dieſer Art. Der Lord, der, wenn ſein achtzehnjähriges *vollbuſichtes* Kammermädchen durchs Zimmer geht, oft manches zu Boden wirft, *nur damit ſie ſich vor ihm darnach bücken möge*; oder der, *wenn der Wind ſtark bläſt*, ſie oft den Garten auf und abſchickt, weil es ihm gefällt, *wenn der hochflatternde Rock ſich knapp an die gedrechſelten Schenkel ſchmiegt*, — dieſer Lord mag allerdings aus der Natur hergenommen ſeyn: Aber auch aus derjenigen Natur, die man nachgebildet, dem Frauenzimmer darbieten ſoll? — Sonſt hat im Ganzen genommen, dieſe Monatsſchrift uns mehr Vergnügen, als Unwillen gemacht. Verſchiedne Aufſätze in ihr haben ächt humoriſtiſchen Ton, und einige Erzählungen ſind wenn nicht ganz vollendet, doch gut angelegt, und zum gröſsern Theil auch gut ausgeführt. In dieſem Decennium wüſsten wir von *Wien* keine beſsre *ſatiriſche* Monatſchrift geleſen zu haben; und wenn das gleich *nicht ſehr viel* ſagt, ſo ſoll es doch wenigſtens Hr. Hegrad aufmuntern fortzuſchreiten, damit einſt *ganz gut* werde, was er jezt ſchon *nicht übel* angefangen hat.

Die Stücke, die uns am beſten gefallen haben ſind: I) *die Entſtehung der Redouten*. Eben dasjenige, aus welchem wir die obenſtehende Stelle anführten, und das überhaupt zur ziemlich ſchlüpfrigen Art gehört, ſonſt aber Unterhaltung verſpricht und gewährt. II) *Ein Familien-Gemälde* S. 43. und 117., das treffend genug für manche Wienerfamilien, und nur an einigen Stellen etwas zu wortreich gerathen iſt. III) *Die Freude*, nicht ein neuer, aber niedlich gewandter, Gedanke. IV) *Johanna von Arragonien*, eigentlich nur überſezt. V) *Brief eines Frauenzimmers auf den Lande* und VI) *Cziock*, ein perſiſches Mährchen.

Nicht ganz ſo gut, doch des Drucks auch werth: I) *Von der Gefährlichkeit übelklingender Namen*, eine allerdings ſonderbare, aber hier nur ein wenig allzuweitgetriebene, Anecdote aus der Spaniſchen Geſchichte. II) Die Erziehung der Töchter; S. 37. nach Voltaire. III) Lebensregeln einer Mutter für ihre Tochter nach den Spaniſchen. Leider oft genug, wenn auch nicht ſchriftlich, noch ſo im Superlativ ertheilt! S. 87. IV) *Der Kranke und der Arzt*; Dialog. S. 114. V) *Geſchichte eines Haarbeutels*. S. 195 Freylich wohl eine Fiction, die bis zur Unbrauchbarkeit ſchier gebraucht und abgenützt worden iſt. Die übrigen Aufſätze, ohngefähr zehn oder zwölfe an der Zahl, ſind entweder ganz kleine Füllſteine, oder hätten, wie z. B. der lange Auszug von der Pandora, lieber ungedruckt bleiben ſollen. Ob ſich die Allg. L. Z. für den Auszug einiger ihrer Recenſionen bedanken ſoll, oder nicht, wäre freilich auch noch eine Frage. Die Art, ſo ein paar Blätter mehr zu füllen, iſt allzuleicht. — Wahrſcheinlich hat Hr. Hegrad noch Mitarbeiter an ſeinen Journal, wenn die Unterzeichnungen nicht bloſs zum Schein daſtehn. Sind Sie Ernſt, ſo würden wir denjenigen, welcher ſich *Eee* unterzeichnet, am meiſten aufmuntern.

ERFURT bey Keyſer: *Die magiſche oder unſichtbare Leyer, eine moderniſirte Erzählung aus der Hexen- Zauber- und Geſpenſter-Zeit*. 1787. 24 S. 8. (12 gr.)

Eine — wie der Verleger ſagt — als Beytrag zum Uhuhu beſtimmte, *von einem ſeiner vortreflichen Talente ſowohl, als redlichen Herzens und Charakters wegen, geſchätzten und geliebten Erzahlers* verfertigte, und bey allem dem, nach unſerm Gefühl, ſehr mittelmäſsige Erzählung. Vielleicht aber hatte ſie auch keinen andern Zweck, als einem thüringiſchen Virtuoſen, und zwar, ſoviel Recenſ. in der Entfernung ſchlieſst, Hrn. *Häſsler*, ein Compliment zu machen; und da kann ſie allerdings noch manches locale Verdienſt haben. Auswärtige Leſer finden hier zwar Aehnlichkeit der Nachahmung von Hrn. Muſäus Stil; vermiſſen aber das komiſche Talent dieſes originellen Kopfes. Es muſste denn als ſolches der *unwillkührliche Laut* betrachtet werden, der S. 18. *dem armen unſchuldig gefolterten Leyermann entfährt, und den das hochweisliche Gericht, ſeines Pech- und Schwefelgeruchs halber, für ein Zeichen von der Logisveränderung des böſen Feindes anerkennt*. Daſs Hr. Häſsler ein beſsrer Muſicus als Dichter iſt, ergiebt ſich aus dem vorſtehenden Gedichtlein an das Erfurter Publicum.

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFALL. Am 4ten Aug. ſtarb in München Hr. *Gerhoh Steigenberger*, regulirter Chorherr von Pollingen und ſeit 1781 Kurfürſtl. Pfalzbayriſcher wirklicher geiſtlicher Rath und Hofbibliothekar zu München, wie auch der dortigen Akademie frequentirendes Mitglied, im 46ſten Jahre ſeines Lebens.

BEFORDERUNG. Hr. Herrmann Daniel Hermes, Paſtor bey der Mar. Magdal-Kirche zu Breſslau, iſt daſelbſt Ober-Conſiſtorialrath mit Sitz und Stimme geworden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 9ten November 1787.

PHYSIK.

PARIS, im Bureau des Journals de Phyſique: *Obſervations ſur la phyſique, ſur l'hiſtoire naturelle et ſur les arts avec des planches en taille douce — Par M. l'Abbé Rozier, J. A. Mongez le jeune, et de la Metherie.* Tom. XXX. Jan — Jun. 1787. 4. S. 480. v. f.

Dieſer Band eröfnet ſich mit einer von *de la Metherie* ſehr gut entworfenen Ueberſicht der im vorigen Jahre in der Naturlehre, Naturgeſchichte, und den Künſten gemachten Entdeckungen. (In der hier befindlichen Specification der öffentlichen botaniſchen Gärten fehlen zum Theil die Gärten der mehreſten deutſchen Academien, zum Theil ſind Irrungen vorgefallen, welche dem Franzoſen zu Gute gehalten werden müſſen, z. B. Hr. von Burgsdorf wird als Profeſſor am öffentlichen botaniſchen Garten zu Tegel angeführt.) 2. *Morveau* von einer Tabelle der Beſtandtheile einiger vorzüglichen Subſtanzen, nach allen darüber bekannt gemachten Hypotheſen. 5. *Scheele* über das weſentliche Salz der Galläpfel (aus den ſchwediſchen Abhandlungen.) 6. *de la Metherie* über eine zu Creuſot am Mont Cénis in Burgund angelegte Eiſengieſſerey, wobey Steinkohlen und Feuermaſchinen angewendet werden. — *Februar.* 1. *Prieſtley* über die Metallkohle. (Er ließ, um entzündliche Luft zu machen, Weingeiſtdünſte durch eine kupferne Röhre, oder durch Kupferſtückchen, welche in einer Glasröhre eingeſchloſſen waren, hindurchgehen; das Kupfer hatte 28 Gran an ſeinem Gewichte verloren, dabey ſammelte er aber noch 446 Gran von dieſer Metallkohle. Sie ſah einem feinem ſchwarzen Pulver gleich, und war, wie die Holzkohle, in allen Säuren unauflöslich: ſie konnte nur mittelſt eines Brennſpiegels oder in dephlogiſtiſirter Luft geſchmolzen werden. Im letztern Falle brannte ſie lebhaft, und verwandelte ſich faſt ganz in fixe Luft. Silber, Bley und Zinn gaben ebenfalls eine ſolche kohlenartige Subſtanz: Gold und Eiſen aber nicht.) 2. *Paſumot* über diejenigen Oerter, wo man Selenitkryſtallen ſammlen kann. 3. *de Leyritz* über die Mittel in einer groſſen Tiefe unter dem Waſſer zu mauern. (Er füllt hölzerne Kaſten ſchichtweiſe mit Steinen und mit Säcken voll trocknem Mörtel an, und verſenkt ſie alsdann unter das Waſſer; dieſes dringt in die Kaſten ein, der Mörtel wird aus den Säcken herausgeſpült, und verbindet die Steine auf eine ſo feſte Weiſe unter einander, daſs die hölzerne Einfaſſung nach Verlauf von einigen Monaten, ohne dem Mauerwerke zu ſchaden, weggenommen werden kann.) 4. *le Bond* über die Verbeſſerung des Löthrohrs. (Sie beſteht darinne, daſs ein lederner Beutel von der Gröſſe einer Rindsblaſe am Löthrohre angebracht iſt: eine zweyte mit einer Klappe verſehene Oefnung dient dazu, den Beutel immer von neuem mit Luft anzufüllen.) 5. *Jo. Senebiers* Zweifel über einige Unbequemlichkeiten, welche nach *Lavoiſier* mit der Beybehaltung des Phlogiſtons, um verſchiedene Naturerſcheinungen zu erklären, verbunden ſind. (Die Zunahme des Gewichts der Metallkalke rührt davon her, weil das Phlogiſton der Metalle ſich mit der dephlogiſtiſirten Luft verbindet, und fixe Luft bildet, welche ſich an die Metallkalke anlegt: bey der Reducirung derſelben, ohne Zuſatz des Phlogiſtons, zerſetzt ſich dieſe fixe Luft, der dephlogiſtiſirte Beſtandtheil geht davon, das Phlogiſton hingegen verbindet ſich nunmehr wieder in ſeinem freyen Zuſtande mit dem Metallkalke. Eben ſo leicht erklärt ſich auch die Verbrennung einer Kohle in dephlogiſtiſirter Luft; die Reducirung der Metallkalke durch hinzugeſetztes Kohlengeſtübe und die ſich dabey erzeugende fixe Luft etc.) 6. *de Jonville* über ein Inſtrument, um die Neigung der Erdſchichten zu beſtimmen. (Es iſt leicht zu verfertigen, und mit ſich herumzutragen, und entſpricht ſeiner Abſicht weit beſſer, als das von *Genſaume* in ſeiner Géometrie ſouterraine beſchriebene.) 7. *J. A. Chaptal* über die Saamendrüſen. (Er ſucht zu beweiſen, daſs dieſelben nicht dem von den Hoden ausgearbeiteten Saamen zum Behältniſſe dienen; ſondern daſs dieſe Feuchtigkeit in dem erweiterten Theile der abführenden Gänge aufbewahrt werde, und daſs die in den Saamenbläschen enthaltene Feuchtigkeit zur Verdünnung des Saamens von der Natur beſtimmt ſey.) 8. Ueber verſchiedene neue runde und ſchwarze Flecken des Jupiters, welche der Hr. Oberamtmann *Schröder*

Digitized by Google

der zu Lilienthal mit einem vierfüſſigen Herſchelſchen Teleſcope beobachtet hat. (Er ſchlieſst aus ihnen, daſs die Umdrehungszeit dieſes Planeten weit kürzer ſey, als ſie Caſſini angegeben hat: er ſetzt ſie auf 6 Stunden 5′, 56″ feſt. Die Flecken ſelbſt hält er für Körper, welche ſich entweder auf der Oberfläche, oder in der Atmoſphäre des Jupiters befanden, und im letztern Falle den Wolken in der Atmoſphäre unſrer Erde ähnlich ſind.) 9. *Béſile* ſetzt ſeine Verſuche über die Cohäſion der Flüſſigkeiten fort, und verſpricht Tabellen, woraus man mit einem Blicke die Verſchiedenheit des Anziehungsvermögens, welches ſich zwiſchen den Beſtandtheilen verſchiedener Flüſſigkeiten findet, überſehen kann. 11. *Kirwans* Verſuche über die Schwefelleberluft. (Unter uns aus *Crells* Annalen ſchon bekannt.) 12. Ein Auszug aus des Abbé *Cavanilles* botaniſchen Schriften, worinnen er 10 neue Pflanzengeſchlechter beſchreibt, Anoda, Palaua, Laguna, Dombeya, Aſſonia, Ruizia, Pavonia, Cienfuegoſia, Senra und Triguera. 13. Ein Brief des Hrn. Bergraths *Crells* an Hrn. *de la Metherie*, worinnen unter andern von dem verſchiedenen electriſchen Lichte Nachricht ertheilt wird, daſs verſchiedene Körper während und nach dem Electriſiren von ſich geben. — *Märtz.* 1. *Thom. Henry* Verſuche und Beobachtungen über die Fermente und die Gährung. (Die fixe Luft bringt die Gährung eben ſo hervor, als die Hefen von einer gegohrnen Flüſſigkeit. Wenn man Bierwürze damit anſchwängert, und ſie der nöthigen Wärme ausſetzt, ſo äuſſert die eingeſchloſſene Luft ein Beſtreben, ihre elaſtiſche Geſtalt wieder anzunehmen, zertrennt die ſchleimigen Theile, und entwickelt die Zuckermaterie. Setzt man dieſe Operation fort, ſo werden die Beſtandtheile dieſer Materie von einander getrennt; es entwickelt ſich eine groſse Menge Phlogiſton nebſt dephlogiſtiſirter Luft. Der gröſste Theil des Brennſtoffs erfährt eine neue Verbindung: denn er vereiniget ſich mit dem phlogiſtiſchen Beſtandtheile des Waſſers, und trennt denſelben in dem nemlichen Verhältniſſe von der dephlogiſtiſirten Luft, während daſs die übrige, aber kleinere Menge des Brennſtoffs ſich bey ſeiner Entwickelung mit dieſer dephlogiſtiſirten Luft verbindet, und fixe Luft bildet, welche bey ihrer Entbindung ihre ſchleimige Hülle mit ſich fortreiſst. Bey dieſer Verwandlung der reinen Luft in fixe entſteht ein ſtarker Hitzgrad, welcher die Zerſetzung der Zuckermaterie vollendet. Die zähe, bis zur Oberfläche der gährenden Feuchtigkeit getriebene Materie widerſetzt ſich der Entwickelung einer allzugroſſen Menge von fixer Luft, welche von der Flüſſigkeit wieder angeſogen wird: daher der ſtechende und angenehme Geſchmack. Der brennbare Grundſtoff häuft und verdichtet ſich gleichfalls in der Flüſſigkeit in der Geſtalt eines brennbaren Geiſtes.) 2. *Reynier* über die Marchantia polymorpha. (Der Verf. beſchäftigt ſich mit der Art, wie dieſelbe ſich fortpflanzet.) 3. *Ebendenſelbe* über die Bildung der grünen Erde, welche die Kryſtallmuttern überzieht. (Der Verf. hält dieſelbe für eine Anhäufung von Theilchen der Mica, welche im Granit enthalten, und nach der Verfliegung des Waſſers, wodurch ſie vom Granit losgetrennt wurden, mit einander zuſammengebacken ſind. Je nachdem die Mica mehr oder minder zerſetzt worden iſt, hat auch die grüne Erde ein andres Anſehen erhalten. Dieſe Meinung iſt keinesweges neu. 4. *Senebiers* zweyte Abhandlung über die Mittel die Meteorologie zu vervollkommnen. (Er betrachtet die Atmoſphäre als das Feld der Meteore, und bringt beſonders über die atmoſphäriſche Electricität eine Menge Fragen bey, die keinen Auszug leiden.) 5. *Riboud* über die Dauer des Lebens einiger Inſecten. 6. *Pajot des Charmes* von der Anwendung der Schwungkraft, das Waſſer in die Höhe zu heben. 7. Des Abts *Hauy* Beobachtungen über den Demantſpath. (Sie betreffen blos ſeine kryſtalliniſche Figur.) 8. *Will. Paterſon* über einen neuen electriſchen Fiſch, welcher bey der Inſel Jowanna gefunden wurde. (Dies wäre alſo der vierte bekannte.) 9. *Kirwan* über die hepatiſche Luft. (Fortſetzung). 10. *Lefebure des Hayes* über die Octovalvis, welche uneigentlich bos marinus genennt wird. 11. *Adet* und *Haſſenfratz* über einige Stellen im *Diſcours prélimmaire* dieſes Jahrgangs der *Obſervations ſur la phyſique* etc. worinne *de la Metherie* die Lavoiſieriſche Meinung über die *matière charbonneuſe* entworfen und widerlegt hat. Dieſen Aufſatz hat *de la Metherie* in der No. 12. durchgegangen, und gezeigt, daſs die ihm vorgeworfenen Irrthümer wirklich nicht ſtatt finden, ſondern daſs ſeine Schilderung der Lavoiſieriſchen Hypotheſe der Wahrheit getreu entworfen worden ſey. — *April.* 1. *Poiret* über einige Inſecten der Barbarey. (Seine Beobachtungen ſchränken ſich hier auf den *Gryllus numidicus* und *ſphex maxilloſa* ein. Von dem erſtern bringt er auch eine Varietät, *Gryllus numidicus, cruentatus, toto corpore maculis ſanguineis cooperto*, bey. Er folgt in ſeiner Beſchreibung dieſer Inſecten dem Syſteme des Fabricius.) 2. *Senebier* über die Mittel, die Meteorologie zu vervollkommnen. (In dieſer Fortſetzung handelt er von den feurigen und wäſſerigen Lufterſcheinungen. Zu den erſtern hat er blos den Blitz, die Sternſchnuppen, das St. Elmsfeuer, die Irrlichter und Feuerkugeln gerechnet, und die Nord- und Südlichter, den Zodiacalſchein u. ſ. w. gänzlich übergangen. Bey den letztern, den wäſſerigen, Lufterſcheinungen ſchickt er diesmal blos einige Anmerkungen über die Ausdünſtung des Waſſers voraus.) 3. *Monnets* neue Unterſuchungen über die Natur des Fluſsſpaths. (Er zeigt gegen *Scheele*, daſs im Fluſsſpathe keine beſondere Säure ſey, ſondern daſs die zur Gewinnung der Fluſsſpathſäure angewendete Vitriolſäure blos den Charakter einer beſondern Säure annehme.)

me.) 4. Der Cheval. *d'Angos* über eine periodiſche Veränderung des Barometerſtandes zu Maltha. (Er fand, daſs vom Mittage bis 3 oder 4 Uhr Abends das Queckſilber öfter ſank, als ſtieg. Die Urſache dieſes Phänomens iſt ihm unbekannt.) 5. Des *P. Chryſologue de Gy*. . Entwurf einer phyſikaliſchen, mineralogiſchen etc. Charte von der *Franche Comté*. (Er beſchreibt kürzlich das Aeuſſere der Charte, und fügt ſodann eine Ueberſicht von dem Werke bey, womit er dieſe Charte begleiten will.) 6. *Michaud* liefert die Beſchreibung einer von ihm beobachteten Meertrombe. 7. *Von Trebra* über die neue Amalgamationsmethode. 8. *Brouſſonet* über den Anbau und den ökonomiſchen Gebrauch des ſpaniſchen Geniſtes (*Spartium iunceum Linn.*) [Es dient theils für die Schaafe und Ziegen im Winter zur Fütterung, theils kann man bey einer gehörigen Zubereitung Leinwand aus demſelben bereiten. Der Verf. giebt in beyden Fällen die nothwendigen Vorſichtsregeln an, um den gehofften Nutzen aus dem Anbaue dieſer Pflanze zu erhalten. Die Art, die Zweige zu röſten, um die Fäden davon zu gewinnen, ſcheint auch mit Vortheil auf den Hanf angewendet werden zu können.] 9. *Wedgwood's* Beſchreibung und Gebrauch eines Thermometers, um groſse Hitzgrade damit meſſen zu können. (Sein Zero iſt gleich 1077 Fahr. oder der Hitze des rothglühenden Eiſens. Es beſteht aus kleinen Zylindern von dem feinſten Pfeifenthone, welche bey der rothen Glühhitze getrocknet worden ſind, und zwey convergirenden Linealen von Kupfer, oder wie es bey des Rec. ſeinem Inſtrumente der Fall iſt, aus zwey Regeln mit convergirenden Seiten, welche aus der nemlichen Maſſe gebildet worden ſind, woraus die Wedgwoodiſchen Emailfiguren beſtehen. Dieſe Lineale oder Regeln ſind in Zolle, und jeder Zoll in zwanzig Theile eingetheilt. Dieſer Theile ſind in allem 240. Um Hitzgrade, die noch unter o fallen, mit dieſem Inſtrumente meſſen zu können, finden ſich noch andre Thonzylinder dabey, welche beym 212° Fahrenh. getrocknet worden ſind, da die andern dem Grade der rothen Glühhitze bey der Trocknung ausgeſezt worden ſind.) 10. *de la Metherie's* fortgeſetzte Verſuche über die Kohlen. (Er beweiſt gegen Fontana, daſs glühende Kohlen in Queckſilber ausgelöſcht, und alsdann in verſchiedene Luftarten gebracht, dieſe letztern in verſchiedenen Graden abſorbiren, und wenn ſie alsdenn wieder herausgenommen und in Gefäſse mit Waſſer gebracht werden, wieder etwas Luft von ſich geben, welche nicht *fixe*, ſondern *phlogiſtiſche* Luft iſt. Er macht hieraus den Schluſs daſs in den Kohlen irgend ein Princip vorhanden ſeyn müſſe, welches, wenn ſie glühend gemacht worden ſind, die reine Luft in fixe verwandelt; wenn ſie hingegen in Queckſilber ausgelöſcht worden, die reine und alle andre Luftarten in phlogiſtiſche verändert.) — *May.* 1. der Abbé *Hauy* über den Bau der Schörlkryſtallen. 2. Die Fortſetzung von *Senébiers* Abhandlung über die Mittel, die Meteorologie zu vervollkommnen, beſchäftiget ſich mit den wäſſerigen Meteoren, wozu er auch die Regenbögen, Höfe, Nebenſonnen und Nebenmonde gerechnet hat, und endlich mit den luftigen Phänomenen, oder den Winden. 3. *Monnets* Fortſetzung der im vorigen Monate angefangenen Abhandlung. 4. P. *Cotte* fortgeſetzte Beobachtungen, welche zu Laon 1786 mit 2 Variationsnadeln und einem Declinationsinſtrumente von Brander angeſtellt worden ſind. (Nachmittags um 2 Uhr iſt die Abweichung am ſtärkſten. Nordſcheine wirken auf die Magnetnadeln.) 5. Der Bar. v. *Dietrich* berichtet, daſs Chaptal in Languedoc einen ſehr ſchönen in ſechsſeitigen abgeſtumpften Priſmen angeſchoſſenen Braunſtein gefunden habe, welcher nur mit einem geringen Antheile von Eiſen verbunden ſey. Ch. werde darthun, daſs die reine Luft im Braunſteine ein Product von der Zerſetzung des Waſſers in den Eingeweiden der Erde ſey; daſs dieſes Minerale eine ſo groſse Verwandtſchaft zur reinen Luft habe, daſs der Niederſchlag deſſelben aus Vitriolſäure durch ein Laugenſalz in kurzer Zeit wieder die reine Luft anſauge, und in den Zuſtand eines ſchwarzen Kalks übergehe. 6. *Pouget* über die Cryſtalliſation der metalliſchen Subſtanzen, und des Wismuths insbeſondere. (Er beweiſet, daſs die Metalle keines luftleeren Raums nöthig haben, um ſich zu kryſtalliſiren; daſs die Gruppen von Halbkryſtallen, welche ſich in Naturalienſammlungen unter dem Namen des Wismuthkönigs finden, alle noch mit einer andern metalliſchen Subſtanz vermiſcht ſind; daſs endlich die Bewegung, anſtatt die Kryſtalliſation zu unterbrechen, vielmehr dazu diene, daſs die Kryſtallformen mannigfaltiger werden.) 7. *Brouſſonets* Verſuch einer Vergleichung zwiſchen den Bewegungen der Thiere und der Pflanzen, nebſt der Beſchreibung des *Hedyſarum gyrans*, oder, wie es der Verf. benannt haben will, *oſcillans*. 12. *Prouſt* über den Borax, und andre Gegenſtände der Naturgeſchichte. (Der Borax findet ſich auch in Weſtindien: ein grünes Bleyerz, welches durch die Arſenikſäure mineraliſirt worden iſt, hat man in Andaluſien entdeckt: eine neue vegetabiliſche Säure auf den Blättern, Stielen und Schoten des *Cicer arietinum*, als Thau vor und nach dem Aufgange der Sonne; ihr Geruch gleicht der Ameiſenſäure, und ihre Stärke dem Vitriolgeiſte.) 13. *Le Lièvre* über den Chryſolith der Vulcane. (Er glaubt, daſs er ſeine Entſtehung einem gelben, ins grüne ſpielenden Topfſteine zu verdanken habe, welcher mit Kalktheilchen und einer gekörnten, ſmaragdgrünen, durchſichtigen Subſtanz vermiſcht iſt.) — *Junius.* 1. *C. D. L.* über die Lage der Werkſtücke bey Mauern, welche unter Waſſer, beſonders unter Meerwaſſer zu ſtehen kommen. 3. Ueber die zufälligen Farben. (Der Verf. ſucht ſie in einer Zerſetzung der vom Gegenſtande

genſtande kommenden Lichtſtrahlen bey ihrem Eintritte ins Auge.) 4. *Haſſenfratz* über die Zerſetzung der Kieſe in den Bergwerken. (Die Eiſenkieſe, welche nicht zu verwittern ſcheinen, enthalten weit mehr Schwefel, als die verwitternden: das Verhältniſs des Schwefels und Eiſens in denen, welche zu verwittern anfangen, iſt 54, 15: 45, 75. Der Schwefel vermindert ſich in dem nemlichen Verhältniſſe, in welchem die Verwitterung fortdauert, und wenn die Kieſe in dem Zuſtand des Eiſenvitriols gekommen ſind, ſo iſt das Verhältniſs des Schwefels und Eiſens 44, 9: 55, 1. Die Zerſetzung der Kieſe verändert die Güte der Luft in den Bergwerken, und vermehrt die Wärme in den Gängen.) 5. *Arthaud* über die Wirkungen des Stichs der auf den Antillen befindlichen Spinne, welche hier den Zunamen *Crabe* erhält, und eben derſelbe über ein Inſect, das er *bête à mille pieds* nennt. 7. *Sage* zeigt durch Verſuche, daſs der Gyps, nachdem er mit Waſſer angefeuchtet, und hernach wieder getrocknet worden iſt, eine gröſsere oder kleinere Menge von dieſem Waſſer bey ſich behält. 9. *de la Metherie* von einigen vom Prof. *Charles* angeſtellten electriſchen Verſuchen. (Sie betreffen die Schmelzung und Calcinirung verſchiedener Metalle, ſowohl in freyer atmoſphäriſcher Luft, als im luftleeren Raume, in entzündbarer, fixer und Salpeterluft, und verdienen mit den von Marumſchen verglichen zu werden.) 10. *De Luc's* Abhandlung über die Meteorologie. (Ein Bruchſtück aus ſeinen *Idées ſur le Météorologie*. Mit dem hier beſchriebenen Hygrometer iſt Rec. eben im Begriffe, Verſuche anzuſtellen, um es mit dem Sauſſureſchen zu vergleichen.) 11. *Joh. Mich. Hauſsmann* über eine künſtliche Erzeugung des flüchtigen Laugenſalzes. (Wenn er durch eine gewiſſe Menge von einem phlogiſtiſirten Eiſenniederſchlage reine und aller Säure beraubte Salpeterluft gehen lieſs, ſo wurde dieſe Luft ſchnell abſorbirt; dieſes wird ſo oft wiederholt, bis der Praecipitat ganz dephlogiſtiſirt iſt. Am Ende bleibt etwas weniges von phlogiſtiſirter Luft zurück, und das flüchtige Laugenſalz verräth ſich nicht blos durch ſeinen Geruch, ſondern auch durch die weiſſen Dämpfe bey Annäherung der Salpeterſäure.) 12. *Delabres* und *Quinquets* Verſuche, um zu beſtimmen, ob verſchiedene Revificationen und Sublimationen des Eiſens, welche durch chemiſche Mittel bewerkſtelliget worden ſind, beſtändig magnetiſche Eigenſchaften erhalten. (Sie fallen bejahend aus.) 13. endlich *Girtanners* Nachricht von den durch *Herſchein* in dem Monde entdeckten Vulcanen.

MATHEMATIK.

MÜHLHAUSEN, bey Müller: *Urſprung der Mathematik, was dieſelbe ſey, und wie ſie nach und nach entſtanden*, von *J. H. Megelin.* 1787. 8. 48 S.

Wahrſcheinlich das Product eines Gymnaſiaſten, mager, kärglich, und, grammatikaliſche Schnitzer nicht einmal mitgerechnet, (er ſchreibt z. B. *Aeröometrie*, die Schreibkunſt heiſst bey ihm *Gramaſtica*,) in der Ausarbeitung völlig wie das Heft eines Anfängers, der ſeinem Lehrer zum erſtenmal nachſchreibt. Proben könnten wir von jeder Seite abſchreiben — Aber es iſt nicht der Mühe werth.

PHILOLOGIE.

WÜRZBURG, in der Riennerſchen Buchhandlung: *M. Tullius Cicero's paradoxe Satze, dem M. Brutus gewidmet, und Scipio's Traum, aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen*, von *J. B. Schmitt.* 1787. gr. 8. 54 S. (3 gr.)

Um unſere Leſer mit dem Geiſte dieſer Ueberſetzung bekannt zu machen, brauchen wir nur den Anfang abzuſchreiben: „Brutus, ich hab' oft „wahrgenommen, daſs Kato, dein Oheim, wenn „er im Senate ſeine Stimme gab, wichtige, den „Gerichts- und Staatsſachen nicht anpaſſende, Ma„terien aus der Philoſophie abhandelte, durch ſei„ne Rede aber es dennoch dahin brachte, daſs auch „ſolche dem Volke einleuchteten; welches für je„nen ſchwerer, als für dich oder mich war; denn „wir ſind mehr Anhänger jener Philoſophie, welche „Beredtſamkeit liebt, und worinn Sachen vorge„tragen werden, die nicht viel von der Volksmei„nung abweichen; Kato aber — — *hält zu jener „Sekte*, die nicht eines *blummichten* Vortrags ſich „bedient, nicht redneriſch eine Materie einkleidet, „ſondern durch kurze und *gleichſam treffende* Fra„gen zur Ueberzeugung führt.“ Hr. Schmitt kömmt mit ſeiner Ueberſetzung um ein ganzes Jahrhundert zu ſpät. Warum auf dem Titel der Anmerkungen gedacht wird, ſehen wir gar nicht ein, da ihrer in allem zwölfe, und dieſe ſämmtlich unbedeutend ſind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Hr. D. *Juſt. Arnemann* zu Göttingen iſt durch ein Reſcript vom 25 September zum auſſerordentlichen Profeſſor der Heilkunde daſelbſt ernannt worden.

TODESFALL. Den 15 October ſtarb zu Nürnberg Herr *Johann Adam Schweikart*, berühmt nicht nur als Kupferſtecher, ſondern auch als gelehrter Kenner der Kunſt des Alterthums.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10ten November 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Decker: *Die Mündel.* Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen von *Wilhelm Auguſt Iffland.* 1785. mit einer Titelvignette 192 S. 8. (12 gr.)

Ebendaſelbſt: *Die Jäger.* Ein ländliches Sittengemälde in fünf Aufzügen von *Wilhelm Auguſt Iffland.* 1785. mit einer Titelvignette 184 S. 8. (12 gr.)

Wer uns die ſpäte Anzeige dieſer Stücke für Nachläſſigkeit oder gar Gleichgültigkeit anrechnen wollte, würde uns höchlich Unrecht thun. Gegen ſchlechte Produkte aller Art glauben wir die Leſer nicht zeitig genug warnen zu können. Aber bey Werken, deren innere Güte der kritiſchen Poſaune nicht bedarf, enthalten wir uns oft gerne des Vorrechts, der Stimme des Publikums zuvorzukommen, und am liebſten befolgen wir dieſen Grundſatz — bey dramatiſchen Arbeiten; ihre Probe iſt die Vorſtellung, ihr Schickſal hängt vom Gerichte der Verſammlung im Schauſpielhauſe ab. Je mehr Einfluſs aber hier der Zufall auf die Entſcheidung haben kann, und je verſchiedener die Aufnahme zu ſeyn pflegt, die zuweilen ebendemſelben Stücke in den an Cultur und Geſchmack ſo ſehr von einander abweichenden Provinzen Deutſchlands widerfährt; um ſo mehr verdient der gleich gute Erfolg eines Stückes auf Bühnen und Bühnchen, in Hauptſtädten und Landſtädtchen die Aufmerkſamkeit des Kunſtrichters. Seine Pflicht iſt es alsdann, den ächten Werth eines ſolchen Produkts auf der Wage der Kritik zu würdigen, und das Reſultat dieſer Unterſuchung, wenn es auch bey der von Vorurtheilen eingenommenen Menge ſo wenig Eingang finden ſollte, als die Stimme des Predigers in den Wüſte, dennoch ohne Scheu zum Protocoll zu geben, um die Rechte der Vernunft und des guten Geſchmacks gegen die Eingriffe des Unſinns und des Aberwitzes zu wahren. Nicht ſelten erlebt er, bey dergleichen ephemeren Erſcheinungen, den Triumph, ſeinen Ausſpruch durch den ſchnellen Fall der vor kurzen bis zum Himmel erhobenenen Stücke beſtätigt zu ſehen. Oefter aber gehört eine Reihe von Jahren dazu, eine ſolche Revolution zu bewirken: und manche Urtheile Leſſings, des Dramaturgen, über deren Paradoxie damals die Gallomanen die Achſeln zuckten, werden jetzt erſt durch die Beyſtimmung des aufgeklärten Publikums gerechtfertigt. Niemanden, der die gegenwärtigen Schauſpiele des Hn. *Iffland* geleſen oder geſehen hat, kann es einfallen, dieſen Eingang zu miſsverſtehen. Sein eignes Gefühl muſs ihm dafür bürgen, daſs die Schönheiten derſelben ſich durch keine Sophiſtereyen wegdiſputiren laſſen, die Mängel und Flecken aber, die darinn bey näherer Beleuchtung erſcheinen dürften, von der Beſchaffenheit ſind, daſs der vortheilhafte Eindruck des Ganzen nicht darunter leidet. Weit entfernt, alſo den Beyfall, den dieſe Stücke überall gefunden haben und, ſo Apoll will, überall finden werden, für parteyiſch und unverdient zu erklären, ſoll es uns vielmehr ein angenehmes Geſchäfte ſeyn, einige der Urſachen, auf die uns ſolcher gegründet zu ſeyn ſcheint, jungen dramatiſchen Schriftſtellern zum Frommen, zu entwickeln.

Hr. *Iffland* hat zu keinem der Kunſtgriffe Zuflucht genommen, denen manches mittelmäſsige Schauſpiel in unſern Tagen ſein Glück zu danken gehabt hat. Er blendet weder durch Häufung abentheuerlicher Begebenheiten und unerwarteter Theaterſtreiche, noch durch den Hokuspokus von Decorationen, Maſchinen und Statiſten, noch durch koloſſaliſche Charaktere, noch durch Ueppigkeit der Bilder, noch durch Bombaſt der Diction. Vom Studium *Diderots* geleitet, forſcht er dem geheimen Gange der Natur nach; ohne die Regeln der Kunſt aus den Augen zu verlieren, weiſs er bald Menſchen, wie es viel giebt, und die gewöhnlichſten Handlungen des Lebens mit täuſchender Treue zu ſchildern, bald ſeinen Idealen, mittelſt kleiner oft nur leiſe angedeuteter Züge, einen Anſtrich von Wahrheit zu geben, und das Romanhafte in Gang und Verwickelung des Süjets durch Einwebung alltäglicher Vorfälle zu mildern; weiſs er die Schöpfung ſeines Geiſtes unſerer Theilnahme um ſo unfehlbarer zu nähern, je ſorgfältiger und glücklicher er überall das deutſche Coſtume (denn leider läuft unſer

unser Nationalcharakter auf nicht viel mehr hinaus) in Putz und Draperie beobachtet *). Wie sehr ihm hierbey die lange Bekanntschaft mit dem Theater und seine ausgebreitete praktische Kenntniss der Mimik zu statten komme, um die Wirkung im Lesen von der Wirkung auf den Bretern zu unterscheiden, und die Grade der Leidenschaften nach dem Maassstabe der Ausführbarkeit zu berechnen, vermag Jeder von selbst einzusehen. Vorzüglich aber besitzt er die Kunst, diejenigen Saiten zu treffen, die in dem Herzen eines jeden noch nicht ganz verdorbenen Menschen bey der leisesten Berührung ansprechen; und nie ist seine Manier hinreissender, als wenn er sich mit Gefühlen der Natur, häuslichen Banden, Menschenliebe und Tugendschwärmerey beschäftigt. Nur Schade, dass ihn seine Wärme für diese Gegenstände oft zu Declamationen verleitet, die, so wenig auch gegen ihren Sinn und Klang einzuwenden ist, doch am unrechten Orte stehen. Hieher rechnen wir z. E. das moralische Nachtisch-Gespräch im 10ten Auftritte des 4ten Aufzugs der *Jäger*, während dessen die Handlung auf eine unleidliche Weise ruht; dahingegen im 9ten und 10ten Auftritte des 2ten Aufzugs alles, was sich nur über die Duldung in Religionsmeynungen treffliches sagen lässt, so geschickt in die Handlung verflochten ist, dass jedes Wort gleichsam ein Triebrad der Maschine ausmacht.

Die wesentlichste Erinnerung, die wir übrigens in Ansehung beider Schauspiele auf dem Herzen haben, betrift den Plan. Die *Mündel* sind so verworren, dass sie, selbst bey wiederholter Lesung, eine fast peinliche Anstrengung erfodern, um den Faden, an welchem die sich durchkreuzenden Begebenheiten aufgereiht sind, zu verfolgen. Fast getrauen wir uns nicht zu entscheiden, für wen von seinen Personen der Dichter uns am meisten hat interessiren wollen, für den alten Onkel, um dessen Befreyung aus 50jähriger Gefangenschaft sich die Handlung herumdreht, oder für den grosmüthigen Drave, der bey der uneigennützigsten Aufopferung die empfindlichste Verfolgung erdulden muss; für die leidende Auguste, welcher am Ende das zweydeutige Glück zu Theil wird, einen Wildfang zu ihren Füssen zurückkehren zu sehen; oder für den edlen Sonderling Philipp, dessen petrarchische Liebe von dem einzigen Mädchen, das seiner würdig wäre, mit Undank belohnt wird. Selbst die Episode des Kaufmanns Rose ist so herzangreifend, dass man das Verhältniss, in welchem er zu den übrigen steht, dem starken Lichte vergleichen kann, das ein in der Oekonomie des Effects ungeübter Maler auf eine Nebenfigur des Vordergrundes zum Nachtheil der Hauptgruppe fallen lässt. In den *Jägern* ist die Katastrophe zu wenig vorbereitet, zu schwach motivirt, und veranlasst daher eine zu gewaltsame Verstimmung des Tones. Der Uebergang von froher Behaglichkeit zu trostloser Verzweiflung ist nur dann zu ertragen, wenn der Zuschauer die Entstehung und Annäherung des Wetters zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Hier kann er es nicht einmal ahnden. Alles, was er sich träumen lässt, ist ein dummer Streich des jungen Anton, (der freylich auch ohne zureichenden Grund den Kopf verliert,) ist die Erfüllung seiner Drohung, sich anwerben zu lassen. — Dass die Oberförsterinn vom ersten Gerüchte des ihrem Sohne schuldgegebenen Antheils an der Auflauerung und Verwundung des spitzbübischen Matthes zu Boden geworfen wird; liegt in ihrem leicht-beweglichen schwachen Charakter, hängt mit den vorhergegangenen Aeusserungen desselben wohl zusammen. Aber ein Mann von des Oberförsters unerschrockner Festigkeit, sollte, ohne klaren Beweis von der Strafwürdigkeit des jungen Menschen, ihn verloren geben, weil die Untersuchung des Handels in den Händen eines rachgierigen Bösewichts ist? Er sollte klagen und weinen und zu Bestechungsmitteln schreiten, anstatt sich auf sein Pferd zu schwingen, und den Anschwärzungen und Verdrehungen dieses Bösewichts, gegen den er die Waffen in Bereitschaft hat, bey Hofe zuvorzukommen? — Die Versündigungen gegen alle Procedur in peinlichen Fällen, die hiebey mit unterlaufen, wollen wir nicht rügen. Der Dichter ist weder an Buchstaben, noch an Herkommen gebunden; aber wenn er dieses Freybriefes bis zur auffallendsten Verletzung der Wahrscheinlichkeit missbraucht, wenn er den feindlichgesinnten Richter unter die Familie des Angeklagten versetzt, um ihm daselbst vom Pastor eine fruchtlose Bekehrungspredigt halten zu lassen; wenn er sogar den Inquisiten, der auf Leben und Tod sitzt, zu beliebter Verstärkung des Tragischen, in das väterliche Haus bringen lässt; dann müssen wir die Verirrung, oder den Schlummer seiner Phantasie bedauern. Ohne Zweifel wäre es Hn. Iffland ein leichtes gewesen, selbst unter Beybehaltung dieser Katastrophe, einen ganz andern, mit der Anlage und Haltung des Stücks weit übereinstimmendern Ausgang zu wählen, und die Rettung Antons vielleicht auf Kordelchens und des Amtmanns eigenes Interesse zu gründen, wenn ihn nicht diesmal der Geniestreich, den Zuschauer oder Leser hinterrücks zu packen und Thränen des Lachens in Thränen der Wehmuth zu verwandeln, und dann wieder unmittelbar aus dem Largo der Litaney in die Melodie des unterbrochenen Trinkliedes zu fallen, auf Abwege geleitet hätte. Der Dialog des Vf. ist gedankenreich, lebhaft und gedrungen. Aber diese Gedrungenheit geht oft in Dunkelheit über, und die Verkettung der Zwischenreden ist oft zu gekünstelt; so wie sein Bestreben nach Kraft und Zierlichkeit des Ausdrucks hie und da ans Kostbare grenzt. Kein Wunder, dass unsere Schriftsteller eher allen Erfordernissen dramatischer Kunst ein Genüge leisten, als den guten Ton, das heisst, den Mittelweg zwischen Bücher- und Volkssprache zu finden wissen, da die Sache selbst in Deutschland noch so selten ist, und Vernachläs-

gung

*) Meisterstücke dieser Deutschheit sind in den Jägern, der Oberförster und seine Frau.

gung der Mutterſprache zu den privilegirten Thorheiten der ſogenannten feinern Welt gehört.

So viel über einen Verfaſſer, der eben ſo viel innern Beruf hat, das dürftigſte Fach unſerer Literatur mit Ruhm auszufüllen, als ihn ſeine Lage und der Zuſammenfluſs äuſserer Umſtände dazu aufzufodern ſcheinen. Nicht als ob wir durch eine detaillirtere Kritik ihn zu beleidigen fürchten müſsten; ſondern weil wir ihm die beſcheidene Gelehrigkeit zutrauen, daſs die von uns hingeworfenen Winke ſchon hinreichend ſind, ihn bey neuen Arbeiten zu der Strenge gegen ſich ſelbſt zu vermögen, ohne die auch der beſte Kopf das Ziel der Vollkommenheit nie erreicht, und vor allen Dingen ihn gegen uneingeſchränktes und eben darum übertriebenes Lob miſstrauiſch zu machen. Nur ein mittelmäſsiger Schriftſteller dünkt ſich unter den Weyhrauchswolken des groſsen Haufens ein Gott. Der Mann von Talenten greift in ſeinen Buſen, und fühlt, daſs ſeine Vergötterung nur — Rauch iſt.

PHILOLOGIE.

Aurich, bey Winter: *Altfrieſiſches Wörterbuch* von *Tilemann Dothias Wiarda.* 1786. 518 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Die kleinen Schriften welche Hr. W. ſchon vorhin über die Geſetze der alten Frieſen und die Geſchichte ihrer Sprache herausgegeben hat, zeigten in ihm den fleiſsigſten Forſcher und beſten Kenner dieſes Faches. Die Ankündigung des Wörterbuches lieſs daher viel Erläuterung der alten deutſchen Rechte und neue Belehrungen für Sprachforſcher hoffen. In der 83 S. langen Vorrede wird eine umſtändliche Einleitung gegeben, die folgende ſtücke enthält. 1) Vorzügliche Beybehaltung alter Sitten bey den Frieſen. Darüber iſt viel ſonderbares angemerkt und mit den Zeiten des Tacitus verglichen; z. B. wechſeln die Nachbaren an einigen Orten mit Nutzung der Aecker jährlich ab, welches das Wolfrecht heiſst; man rechnet nach Nächten, nicht nach Tagen; auf der Inſel Borkum heyrathet eine Wittwe niemals wieder. Doch iſt manches auch wohl zu allgemein z. B. von Wallfiſchgräten Gehäge zu machen, lehrte Noth und Natur den Frieſen wie den Ichthyophagen an der Indiſchen Küſte beym Strabo, aber deswegen iſt zwiſchen ihnen weiter keine Verwandſchaft. 2) Uebereinkunft der Plattdeutſchen und Holländiſchen, Angelſächſiſchen und Frieſiſchen Sprache, deren Stammſitz von der Spitze der Cimbriſchen Halbinſel bis zur Flandriſchen Küſte beſtimmt wird. Hierinn geht aber Hr. W. auf der einen Seite zu weit, denn der Jütiſche Stamm iſt von dem niederdeutſchen ſehr verſchieden, ganz zu dem nordiſchen gehörig und erſtreckte ſich in ältern Zeiten, wie Pontoppidan bewieſen hat, noch weiter als jetzt, nemlich mit über Schleswig. Noch weniger aber kann die Hypotheſe Beyfall finden, daſs auf der andern Seite das Niederdeutſche ſelbſt die Sprache der Möſogothen mit unter ſich begreife. Viel Uebereinſtimmung iſt in allen jenen altdeutſchen Mundarten durchgängig, aber im ganzen iſt doch das Möſogothiſche ſo überwiegend hochdeutſch, daſs eben deswegen die Evangelien des Ulphilas von Lacroze und Michaelis ſogar für fränkiſch gehalten wurden. Ueberhaupt iſt es miſslich, die ganze niederſächſiſche Sprache von den Frieſen herzuleiten, oder auch nur, wie ſich Hr. W. nun eingeſchränkter erklärt, anzunehmen, daſs ſie die alte Sprache des nördlichen Deutſchlands am längſten rein erhalten haben. Die öſtlichen Sachſen, die Sveven und Longobarden an der Oſtſee und Oder waren auch Niederdeutſche, ja vermuthlich ſogar ältere Stämme, weil alle deutſche Völker aus Aſien gekommen ſind, und hatten andere Mundarten, die für ſich eben ſo rein waren. Aber doch werden ſie ſchon nicht mit dem Altfrieſiſchen übereingekommen ſeyn, ſo wie jetzt das Preuſsiſche und Pommeriſche von dem Weſtphäliſchen und Holländiſchen abweicht. Jedes Land und jeder Stamm hat vielmehr ſeine Sprache fortgepflanzt; und alſo iſt ja kein Grund gerade die Frieſiſche für den Hauptſtamm zu halten, ob wir ſie gleich aus ältern Zeiten her kennen, als die übrigen. 3) Verzeichniſs der Quellen, aus welchen das Wörterbuch geſammelt worden. Dieſe ſind mit Ausſchluſs der jetzigen Mundarten in Oſtfriesland ſowohl als Mulquerum und Hindelopen nur alte Bücher und Urkunden vom 13ten bis 15ten Jahrhundert, vorzüglich Geſetze, davon einige nur in Handſchriften liegen. Beſonders werden hier auch zur Probe der Sprache einige längere Texte aus den nur handſchriftlichen und ſehr alten Litteris Brocmannorum und aus dem jüngeren Syndrecht beym Schotanus in der Beſchryvinge van Friesland mitgetheilet und durch eine gegenüberſtehende wörtliche deutſche Ueberſetzung erkläret. Als Hülfsmittel haben nur Math. von Wichts Anmerkungen zu dem Oſtfrieſiſchen Landrecht und die Wörterbücher verwandter Mundarten von Schilter, Haltaus, Richey, Strodtmann, Kilian, Müller u. a. gebraucht werden können.

Das Wörterbuch ſelbſt iſt mit vielem Fleiſs und Kenntniſs gearbeitet. Von der Vollſtändigkeit der Sammlung läſst ſich ſchon einigermaſsen aus der Stärke urtheilen. Es enthält 3 bis 4000 Wörter, welches für eine bis auf ſo wenige Bücher ausgeſtorbene Sprache immer ſchon viel iſt. Sie ſind durch die ſchwankende Ausſprache und Rechtſchreibung der alten Schriftſteller noch vervielfältiget und daher iſt eine Menge Nachweiſungen nöthig geworden. Indeſſen ſind dieſe doch bisweilen noch nicht einmal hinlänglich z. B. fehlet *Bekum* der Rücken, *hropa* rufen, *Keſe* der Backenzahn, *Muthe* der Mund, *reſza* reichen, *Tuſk* der Zahn. Bey *Zierk* Kirche wird auf *Tzurk* verwieſen und dieſes fehlet ganz, man findet es aber nur unter *Szurk*. Das hindert nun in Leſung der Urkunden mit Hülfe des Wörterbuches oft

eben so sehr als fehlten die Wörter gänzlich, weil man unmöglich immer die andere Form rathen kann, unter welcher sie mit aufgeführt stehen. Die Ordnung ist etymologisch, so dass unter den Wurzelwörtern nicht nur die abgeleiteten, sondern auch die zusammengesetzten mit stehen, welches in einem solchen Glossarium das Aufsuchen noch beschwerlicher macht; z. B. unter *leda* beweisen, findet man auch *Lada* der Beweis, der Zeuge, unter *Dey* Tag, *Wiesdi* Feyertag, *Fredis* Freytag, *Deymat* Tagewerk eines Mähers. Ja es sind wohl gar verschiedene Wurzelwörter mit einander vereinigt z. B. *Quabbe* der Sumpf, *Quad*, *Quod* Mist und *Quabbe* der Frosch. Zur Erklärung der Bedeutungen werden nebst dem deutschen Ausdruck fast durchgängig Stellen aus den Urkunden selbst mit angeführt und übersetzt, welches die beste Bestätigung giebt. Wo sie aber bey seltenern Wörtern und concreteren Begriffen oft durch Muthmassung bestimmt werden musste, da ist dieses nicht immer glücklich geschehen, z. B. kann *Dykblede* wohl unmöglich Gartenkresse heissen, sondern wird Hauslauch oder fette Henne bedeuten. *Ketel Szetel Shitle* ist blos zusammen Kessel übersetzt und die letztern Formen können doch wohl auch Schüssel heissen, welches noch sehr verschieden obgleich von eben der Wurzel ist. Die Etymologie ist meistens durch Vergleichung anderer alten Mundarten besonders des Angelsächsischen, Gothischen und Alemannischen nachgewiesen. Oft aber wird sie noch besonders in Anmerkungen hinzugesetzt; und da ist sie nicht selten gar zu gezwungen, künstlich und gelehrt, z. B. *Pogge* Frosch von *Pool* Sumpf, *Hlest* die Last von *leta* aufhalten, *Scher* Viehweide von scheren, weil das Vieh das Gras gleichsam abschneide oder *Sket* Vieh, da scheren für fressen eine alte gemeine Bedeutung ist; *bera* tragen vom Griechischen βαρος, *suitan* Heumachen, von *sueper* fegen, da das schwelen, brennen, dörren viel näher ist. Hin und wieder sind noch Bemerkungen über allerley besonders juristische Alterthümer gemacht, die den Liebhabern angenehm seyn werden, so wie unter *Del*, *Ordel* und *Kamp* von den fünferley Ordalien, bey *lawa* nachlassen, von mancherley Erbschaftsgütern, bey *Obstalsboom* von den Landtagen, bey *Wepen* Waffen vom Zetergeschrey u. d. g. Ja einige Artikel sind dadurch zu kleinen Abhandlungen erwachsen, wie z. B. unter *Beta* von den Bussen und Wehrgelde, unter *Eth* von den verschiedenen Arten der Eyde, vornemlich den With- Deth- und Fia-Eyden, wo Wichts, Puffendorfs und Dreyers Meynungen darüber berichtiget und ergänzet werden.

KINDERSCHRIFTEN.

Bremen, bey Förster: *Taschenbuch für Jünglinge die sich dem studiren weihen wollen.* Erste Fortsetzung. 1787. 200 S. 8. (16 gr.)

Hier sind historische, moralische, geographische, naturhistorische und poetische Aufsätze durch einander. Eine solche Sammlung kann, wenn die einzelnen Aufsätze gut und zweckmässig sind, für Knaben nützlich seyn — aber sie für Jünglinge zu machen ist ein durchaus verkehrtes Unternehmen. Diese müssen, zumal wenn sie sich dem Studiren weihen wollen, wie unser Hr. Verf. sagt, nützliche ihrem Fassungsvermögen und ihren Kenntnissen angemessene Bücher über jede Wissenschaft im Zusammenhange lesen und studiren — nicht aber durch dergleichen ohne Zweck und Plan zusammengerastes Allerley zur unseligen Zerstreuung und Flatterhaftigkeit im Denken und Studiren verwöhnet werden. Nicht genug aber dass der ganze Plan und die Einrichtung des Buchs nichts taugen, so haben die Stücke selbst auch keinen Werth. Wozu soll der trockne Geschichts - Kalender von Doctor Martin Luther? Das Buch ist doch nicht zu Vorlesungen und mündlichen Erläuterungen, die ein solches mageres Register von Begebenheiten nothwendig erfodert, bestimmt. Die moralischen Aufsätze enthalten allerley allgemeine und flache Räsonnements und Empfindeleyen ohne alle Ordnung durch einander hingeworfen. Dergleichen allgemeines philosophisches und moralisches Geschwätz ist höchst verderblich für die Geistes - Ausbildung junger Leute. Man höre eine Probe! S. 66 steht: „Man bestrebe sich alles so „zu erkennen und zu verstehen als es wirklich ist. „Man bilde sich nicht ein, dass eine Sache weiter „oder auf andere Art begriffen oder bewiesen wer„den könnte als es ihrer Natur nach möglich ist." Wird ein junger Mensch durch dergleichen *Non sense* oder nichts sagende Floskeln wohl klüger werden? Die poetischen Aufsätze sind nun vollends erbärmlich. Man urtheile selbst. S. 194 steht folgende Strophe in einem Morgenliede:

Die schrechliche die finstre Nacht,
Von unsern Sünden uns gemacht,
Ist auch vorbey! Nichts hält sie auf!
Denn unsers Gottes Huld geht auf.

S. 196 aus einem Gebete:

Gott du hast dies Herze selbst geschaffen,
Selbst nach weisem Plan den Grund geleget,
Und du liessest ihn nun wüste liegen?
Führe deine Werk aus.

S. 95 heist es:

Zeige mir von fern die Stadt
Die ewig dich zur Sonne hat.

Es ist eine wahre Gewissens Sache ernsthaft dem Unfuge entgegen zu arbeiten und solche elende Schmierer und Sammler abzuschrecken, oder da dies leider unmöglich ist, wenigstens Aeltern, Lehrer und Erzieher vor ihnen zu warnen.

Digitized by Goog

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10ten November 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Franke: *Auswahl der medicinischen Aufsätze und Beobachtungen aus den Nürnbergischen gelehrten Unterhandlungen. Aus dem lateinischen übersetzt und mit vielen Zusätzen vermehrt. Erster Band, welcher die Jahre 1731, 1732, 1733 und 1734 enthält.* 1787. 8. 368. S.

Das *commercium literarium Norimbergense* hat, wie bekannt, noch jetzt grosen Werth und ist eine Zeitschrift, welche die nachfolgenden im medicinischen Fache an Güte und Reichhaltigkeit noch nicht übertroffen haben. Der Herausgeber dieses Auszuges will alles Ueberflüssige, Veraltete Abergläubische, Alchymistische u. s. f. weglassen, nur das Nützliche, in vollständigem Auszug, beybehalten, die Fortschritte der Wissenschaft bis auf unsere Zeiten in beygefügten Anmerkungen bemerken: und auf diese Art das Nützliche, was in den funfzehn Quartbänden des *commercii Norimb.* enthalten ist, in vier mäsige Octavbände zusammenfassen. Die Aufsätze aus der Naturgeschichte und Kräuterkunde will er weglassen, weil wir in diesen Wissenschaften zu weit fortgerückt seyen, desgleichen die Abhandlungen, die auf Chemie und Pharmacie Bezug haben. Recensionen von guten Schriften, besonders von kleinen, die nicht mehr zu haben sind, sind im Auszug beybehalten worden. Die Auszüge selbst sind mit unverkennbarem Fleis verfasst und überhaupt hat der ungenannte Herausg. auf dieses Werk mehr Mühe verwendet, als gewöhnlich von den in unsern Zeiten so zahlreichen Epitomatoren zu geschehen pflegt; nur hätte, wenn einmal der Herausgeber den Vorsatz gefasst hatte, blos das Nützliche im Auszug zu liefern, vieles, besonders viele Recensionen, ja sogar die Büchertitel wegfallen müssen, die wir, besonders in den ersten Bogen des Auszugs, ohne alle weitere Recension: z. B. bey *Vinck amoenit. philolog. medic.* gefunden haben. Diese Büchertitel füllen einen Platz aus, der besser hätte genutzt werden können. Die Anmerkungen des Herausg. sind zahlreich und verrathen seine gute Bekanntschaft mit den neuesten und vorzüglichsten medicinischen Schriftstellern. Sie sind meistens literarisch, seltner sind die, welche praktische Erläuterungen enthalten. Da dieser Auszug viele nützliche und wichtige Aufsätze des *commerc. Norimb.* aus der Naturgeschichte nicht in sich fasst, so wird er das Original zwar nicht entbehrlich machen: wir glauben aber, er werde vielen, die sich blos der praktischen Heilkunde widmen, willkommen seyn.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, auf Kosten des Verfassers: *Freundschaftliche Belehrung an Schuldiener und Katecheten.* Von *Joh. Ephraim Keil*, des heil. Predigtamts Kandidat. 1787. 8. 102 S. (4 gr.)

Es ist zuweilen den Recensenten sehr lästig, sich durch viele Bogen durchzuarbeiten. Manche Schriften erleichtern ihnen aber diese Mühe, weil sie gleich im Anfange ihr Gepräge zeigen; *ex ungue leonem*; dann darf man nur blättern, um das Ganze zu übersehen. Solche Verfasser sind Wohlthäter der Recensenten. Zu diesen Wohlthätern gehört, wenigstens mit dieser Schrift, Hr. Joh. Ephr. Keil. Er ist sehr gelehrt, und entdeckt uns, dass *Katechismus*, nebst allen seinen zusammengesetzten und abgeleiteten Wörtern, von κατηχεω oder κατηχιζω etc. herkommt. Er definirt und distinguirt mit der genauesten logischen Präcision und — Weitläuftigkeit. z. B. §. 21. „Man kann zu unsern Tagen viererley „Gattungen der Katechumenorum *machen*, als da „sind: 1) *Incipientes*, kleine etc. 2) *Proficientes*, etc. „3) *Consumatos*, etc. 4) *Coetum mixtum*, etc.“ letzteres ist auch *eine Gattung*! Er katechisirt vortreflich, z. B. für die Kleinen. „Vom dritten Ge„bot. Wer hat dies Gebot gegeben? Gott der „Herr hats gegeben. Wem? etc. Dem Menschen.“ (Rec. kann den überflüssigen Anhang: *gegeben*, nicht, wie der Verf., repetiren.) „Wer soll den „Feyertag heiligen? Der Mensch soll etc. Sol„len alle Menschen etc. Ja, alle sollen etc. — Für Erwachsene. S. 26 „Du sollst nicht stehlen. Wer „hat dies Gebot gegeben? Gott etc. Wem? etc. „Verbietet Gott dieses *Laster* (Verbrechen) jedem „insbesondere? etc.“ Wer kann weiter schreiben? S. 36 lehrt der Verf. „Man muss das Kind sobald

„zum Buchſtabiren bringen, als möglich — (nun rathe der Leſer, warum?) — „damit es keinen „Ekel vor den Büchern bekomme!“ Ein paar Proben von der Sprache. S. 12. „Das Herſagen „der Worte *entſchuldiget* die Sache nicht, daher „muſs der Katechet den Verſtand ſeiner Katechu„menorum aufhellen.“ und „Dergleichen Verfü„gungen ſind nicht anders zu befolgen, als unter „nachfolgenden Pflichten.“ Gütiger Himmel! was wird nicht alles geſchrieben und gedruckt! Wie darf der Verf. zu unſern Zeiten nach ſo vielen vortreflichen Männern auftreten? Oder hat er die Schriften der letzteren nicht geleſen? Es iſt ſehr wahrſcheinlich. Denn ſo gut, wie er, katechiſirt jeder Dorfküſter.

Hof, bey Vierling: *Friederich Ludwig Walther über die Erziehung ſo fern ſie ein Gegenſtand der Politik iſt.* 1787. 132 S. in 8.

Der Herr V. hat auf 132 Seiten ſehr viel abgehandelt. Eigentlich beſtehet das Buch aus zwey Theilen: 1) aus einer pädagogiſchen Politik wie er es nennt, und 2) aus einem Anhange, der aber viel länger iſt wie der Haupttheil des Buchs. In dem erſten Abſchnitt redet er ſehr lebhaft und begeiſtert von der Wichtigkeit der Erziehung für das Wohl der Geſellſchaft, von dem, was die Regierung für das Erziehungsweſen thun kann und ſoll, von einem Erziehungscollegium, von den öffentlichen Schulen und den verſchiedenen Arten derſelben, von Penſions-Anſtalten u. ſ. w. Im zweyten Abſchnitt ſind der abgehandelten oder vielmehr der berührten Materien noch weit mehr. Da wird von Schulzeugniſſen, Programmen, Bibliotheken, Schulbüchern, Seminarien, Univerſitäten etc. etc. geſprochen. Auch hat er Proben und Muſter zu Elementarbüchern und tabellariſche Entwürfe zu einer Stuffenfolge derſelben gegeben, welches beides ganz füglich in dieſer Schrift hätte unterbleiben können; denn es iſt gar nichts vorzügliches oder muſterhaftes daran zu finden. Was nun das ganze Buch anbetrifft, ſo iſt gar nicht zu leugnen, daſs der Verf. viel wahres und gutes geſagt und geſammlet hat, Etwas neues wird man nicht darinn ſuchen und auch nicht darinn finden. Dies benimmt auch dem Werthe des Buchs nichts. Aber ſehr zu wünſchen wäre, daſs die Materien beſſer geordnet und in einem gewiſſen Zuſammenhange vorgetragen wären, und daſs der Vf. nicht ſo gar vieles hätte umfaſſen wollen, wodurch er natürlicherweiſe in vielen ſeiner Urtheile ſeicht und oberflächig werden muſte.

ERDBESCHREIBUNG.

Stockholm, bey A. J. Nordſtröm: *Geographie öfver konungariket Sverige ſamt därunder hörande Länder, författad af* Eric Tuneld, Aſſeſſor ſamt Ledam. af Kgl. Patriot. Sällſkap. och Upſoſtr. Sälſk. i Stockholm. *Förſta Bandet* ſom innehåller Swerige för ſig ſjelft. *Tredje Delen* ſom beſkrifver Weſtmanland och Daland. 1787. 8 Bog. in 8.

Die erſten beiden Theile der in dieſer ſechſten Ausgabe ganz umgearbeiteten Tuneldiſchen Geographie von Schweden ſind in dieſen Blättern angezeigt, und wir freuen uns, daſs es mit der Fortſetzung derſelben nicht ſo gar langſam geht, damit wir das Ganze noch von den Händen des bejahrten ſich um die vaterländiſche Erdbeſchreibung ſo verdient gemachten Verfaſſers erhalten mögen. Dieſer Theil enthält die Beſchreibung von Weſtmannland und Dalekarlien. Erſteres liefert unter allen Schwed. Provinzen am meiſten zubereitetes Stangeneiſen. Der Boden iſt dabey fruchtbar, hat gute Aecker, zureichliche Weide und Wieſen und ſchöne Holzung. Von den Städten *Weſterås* Sa. und den dortigen Silbergruben, die im Jahr 1506 am meiſten nämlich 35,266 löthige Mark Silber gegeben, jetzt aber nur etwa 2000 Mark liefert; *Köping*, *Arboga*, *Lindesberg*, *Nora*, dem Geſundbrunnen zu *Loka*, deſſen Waſſer viel Schwefel und Salpeterdünſte in ſich hält, und deſſen Schlamm als ein kaltes Bad gebraucht wird, von den dortigen Eiſenbergwerken, wie auch übrigen militairiſchen, politiſchen, Bergs- und kirchlichen Einrichtungen findet man gute Nachrichten. Und auf gleiche Art iſt die Provinz Dalekarlien, deren Einwohner in der Geſchichte ſo namkundig ſind, beſchrieben. Deſſen Einwohner müſſen noch an 120000 Tonnen Getrayde zukaufen, doch wird viel Hafer und Erbſen geſäet und Brodt davon gebacken, auch wächſt an einigen Orten gute Gerſte. An andern Orten ſäet man Sommerroggen, Gerſte, Hafer und Erbſen unter einander vermiſcht aus. Bey *Fahlun* und dem dortigen Kupferbergwerk verweilt ſich der Verf. ausführlich. Es hat bisweilen jährlich an 20000 Schiffpf., I. J. 1650 am meiſten, nämlich 20,321 Schpf., gegeben, jetzt nur etwa 5000 Spf. Der ſtarke Kupferrauch macht, daſs die dortigen hölzernen Häuſer länger dauern, auch nicht ſo leicht als ſonſt Feuer fangen. Im J. 1670 fand man in der Grube die Leiche eines vor 49 Jahren darinn befallenen Arbeitsmanns wieder; ſein Körper und ſeine Kleider waren unverſehrt, und deſſen Haut und Fleiſch gleichſam in Horn verwandelt. Auch die übrigen hier befindlichen Bergwerke werden beſchrieben. Das Kirchſpiel Tuna iſt das volkreichſte und hat 28 bis 1900 Familien, die zuſammen 10 bis 1200 Menſchen ausmachen. Bey *Säter* iſt eine Baumwollen-Spinnerey, Weberey, Cattundruckerei und Sämiſchgerberei angelegt; zu *Kloſter* eine Pulvermühle mit 128 Stampfen. Zu *Aſveſtad*, wo ſonſt das Kupfergeld ausgemünzt ward, wird jetzt jährlich bisweilen an 4000 Spf. Kupferblech verfertigt. In ganz Dalekarlien ſind

35 Pa-

35 Paſtorate, 2 Filiale und 17 ſogenannte Capellen. Das jeder Provinz beygefügte Capitel von deſſen politiſchen Einrichtungen ſähen wir gerne etwas ausführlicher aus einander geſetzt, als gemeiniglich geſchehen iſt.

SCHOENE KÜNSTE.

HALLE, auf Koſten des Vf. und in Commiſſion der Hemmerdeſchen Buchhandlung daſelbſt, auch in der Schwickertſchen zu Leipzig: *Von den wichtigſten Pflichten eines Organiſten.* Ein Beytrag zur Verbeſſerung der muſikaliſchen Liturgie von *D. G. Türk* 1787. 211 S. 8.

Ein guter Organiſt muſs 1. vorzüglich den Choral gut ſpielen und folglich den Generalbaſs gründlich verſtehen; 2. ein gutes zweckmäſsiges Vorſpiel machen; 3. in der Begleitung einer Muſik geübt ſeyn, und auch aus den ungewöhnlichſten Tönen ſpielen können; 4. Kenntniſſe vom Orgelbau haben, und ſein Werk in gutem Stande zu erhalten ſuchen. Dis ſind die Hauptabſchnitte worein die Abhandlung des Vf. zerfällt.

Bey dem erſten Punkte hat der Organiſt zweyerley zu beobachten. Er muſs a) die Gemeinde im Tone erhalten; b) durch ſein Spielen die Andacht und Erbauung befördern helfen, oder die in dem Liede herrſchende Empfindung zu erhöhen ſuchen. Beides wird durch folgende Mittel erhalten. 1) Der Organiſt ziehe jedesmal die zweckmäſsige Anzahl von Regiſtern. Bey einer ſtarken Verſammlung, bey unbekannten Melodien, auch wenn die Gemeinde, beſonders in Molltönen ſtark herunter zieht, desgleichen wenn eine Melodie hin und wieder falſch geſungen wird, muſs die Orgel ſtark gezogen werden. 2) Er wähle den ſchicklichſten Ton, um das Lied daraus zu ſpielen; und ſpiele weder aus einem zu hohen, noch zu tiefen Tone. Von Rechtswegen müſste der Ton ſo gewählt werden, daſs die höchſte Note nicht über daz zweygeſtrichne e oder f hinausgehe. 3.) Er höre immer auf die Gemeinde. Denn die Gemeinde iſt nicht des Organiſten, ſondern Er um ihrentwillen da, alſo muſs er ſich immer nach *ihr* richten, und ſie *begleiten*. 4.) Er regiere den Geſang durch ſeine Zwiſchenſpiele ſo, daſs die Gemeinde gerade *in den* Ton geleitet wird, worinn die Melodie der folgenden Zeile anfängt. Wenige aber *beſtimmte* Griffe ſind dazu weit geſchickter als eine Menge nichtsſagender Töne, oder wohl gar ein chromatiſcher Läufer durch alle Octaven. Die Andacht zu befördern, enthalte ſich der Organiſt aller unſchicklichen Mahlereyen. (Der Vf. führt einige Beyſpiele zur Warnung an, die er zum Theil ſelbſt mit angehört. Ein gewiſſer Organiſt las die Worte *Furcht und Schrecken*; ſogleich zog er vor allen Dingen den Tremulanten, alsdenn legte er ſich mit beiden Armen auf das gekoppelte Hauptwerk, indem er beyde Füſſe aufs Pedal ſetzte, und machte dadurch ein wirklich fürchterliches und erſchreckliches Geheul. Ein anderer zog, als das Lied *Jehova iſt mein Hirt und Hüter etc.* geſungen wurde, bey der Stelle: *du biſt mein Licht mein Stern,* — den Cymbelſtern. Bey der Stelle: *ach hätt' ich hunderttauſend Zungen,* wurden mit ſichtbarem Bedauern, daſs das Werk nicht gröſſer war, alle Regiſter gezogen, und gleich darauf bey den Worten: *Doch du willſt nicht viel Zungen haben, nur Eins iſt das dein Herz kann laben,* beruhigte ſich der Organiſt, und ſtieſs alle Regiſter hinein, bis auf *Eins.*) Der Organiſt ſuche religiöſe Empfindungen zu erwecken, und zu verſtärken, und da nicht in allen Strophen deſſelben Liedes die nehmliche Empfindung herrſcht, ſo ſuche er für jede den angemeſsnen Ausdruck zu treffen. Die Mittel den wahren Ausdruck zu treffen, ſind Wahl der Melodie, unter mehrern, ſimple Ausführung gute reichhaltige und zweckmäſsige Harmonie, eine natürliche nicht zu lange in Nebentönen verweilende und nicht in zu entfernte übergehende Modulation, Kenntniſs der alten Tonarten, angemeſſene Bewegung, zweckmäſsige *Auswahl* der Regiſter, ſchickliche Wahl des Tons aus dem geſpielt wird, nöthige Veränderungen, und dem Inhalt entſprechende Zwiſchenſpiele.

Bey dem zweyten Puncte theilt der Verfaſſer die Präludien folgendermaſsen ein; in *a*) das Vorſpiel mit der eingewebten Choralmelodie, *b*) ohne dieſelbe, *c*) vor der Kirchenmuſik und *d*) in das Nachſpiel. Da es aber unbequem iſt, die Vorſpiele in Vorſpiele und Nachſpiele einzutheilen, ſo hätte der Vf. dieſen Theil ſeines Vortrags zuſamt dem Ganzen beſſer alſo ordnen können: Ein Organiſt muſs 1) ſein Inſtrument kennen und in gutem Stande zu erhalten wiſſen 2) es gut zu behandeln verſtehn. Zu dem letzten gehört *a*) der gute Vortrag bey der Begleitung des *α*) Choralgeſangs, *β*) der Kirchenmuſik. *b*) der gute Vortrag beym Soloſpielen. Als Soloſpieler zeigt ſich der Organiſt 1) in Präludien *a*) vor den Chorälen, wobey er entweder die Melodie einwebt, oder nicht; *b*) vor der Kirchenmuſik. 2) im Nachſpiele, beym Beſchluſſe der gottesdienſtlichen Verſammlung. — Die Regeln, welche Hr. T. hierüber gibt, zeugen, ſo wie die ganze Schrift, aus deren beiden letzten Abſchnitten wir nichts anführen können, von reifem Nachdenken, gutem Geſchmacke, und häufiger Beobachtung; und ſie iſt werth, von allen angehenden Orgelſpielern ſtudiert, werth von vielen, die nicht mehr Anfänger ſind, geleſen zu werden! Jene werden hier ſehr richtig angeführt, dieſe von manchem Irrwege zurückgeführt werden!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Maurer: *Der vollkommene Haushalter und Kaufmann, oder Sammlung von Haushaltungs-Holz- Intereſs - Rabatt - Münz - Maaſs-*

Digitized by Google

und Gewichtstabellen. — nebst den Quadrat- und Cubikzahlen der Wurzeln von 1 bis 1000 und der Resolution aller Arten von Brüchen eines Rthlr. und dgl., von *Johann Andreas Christian Michelsen*, Prof. etc. 1787. 334. S. in gr. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Zwar zweifeln wir sehr daran, dafs einer blofs durch Hülfe dieses Tabellenwerks ein vollkommner Haushalter oder Kaufmann werden könnte, wenn er nicht sonst schon dazu Anlage und Geschick hätte: doch können sie in mancherley solchen Geschäften nützliche Dienste erweisen.

Den Anfang machen Haushaltungstabellen, die von S. 1 bis 117 gehn. Sie dienen dazu, dafs jemand ohne viele Umstände den Preis der gekauften oder verkauften Dinge, es mögen nun Ellen, Pfunde oder andere Quantitäten seyn, finden könne. Auch sind solche bey Resolvirung der Münzen und bey Verwechslung derselben gut zu gebrauchen. Von S. 118 bis 29 stehet der Werth verschiedener Brüche eines Thalers in Groschen und Pfennigen ausgerechnet. S. 130 folgt eine Tabelle, woraus zu ersehen ist, wie viel eine gewisse tägliche Ausgabe in einem ganzen Jahr ausmache.

Die Holztabellen von S. 131 — 75 lehren, wie man den Cubikinhalt behauener Bäume und Stämme von 1 bis 50 Fufs Länge, und allerley Breite und Dicke auf eine leichte Art finden kann. Von S. 176 — 86 stehn Tabellen der Quadrat- und Cubikzahlen. Hierauf folgen Interesstabellen für jährliche, monatliche und tägliche Zinsen bis S. 273, von da an Rabattausrechnungen folgen, welche Kaufleuten, die mit Hamburg verkehren, und *Wördemanns* Werk nicht besitzen, nützlich seyn müssen.

Diesen ist noch ein Verzeichnifs der vornehmsten Europäischen Münzen nach ihrem Werth, sowohl gegen einander, als gegen Brandenburgisch Geld, samt Münz- Maafs- und Gewichtstabellen beygefügt, welche letzteren, wie wir aus der Vorrede sehen, der Hr. Prorector *Fischer* ausgearbeitet hat.

Rec. hat indessen beym Durchlesen ein und anders bemerkt, das einer Verbesserung bedarf. Die *Valuta* in den Oesterr. Staaten ist nicht völlig so, wie sie hier S. 299 angegeben wird. Sie ist durch das K. K. Münzpatent vom 12 Jan. des vorigen Jahres merklich geändert worden; daher auch die hier angesetzten Verhältnisse nicht mehr passen. — Ober und Niederhessen haben nicht einerley Fufs — S. 303. Von Mecklenburg hat nur der Schwerinsche Antheil den Lübschen Münzfufs, aber Mecklenburg-Strelitz nicht. — Zwischen Kleinpolnischer und Poln. preufs. *Valuta* ist ein grofser Unterschied; in Kleinpolen S. 310; weifs man von solchen Gulden, wo 9 einen Dukaten machen, nichts, sondern rechnet wie in Grofspolen. Auch das Verhältnifs des Poln. zum Brandenb. Gelde nach S. 311. ist nicht richtig; denn wie kann 1 gl. Poln. = 4 Ggr. 8 Pf. seyn? Polen münzt seit 1765 die Mk. fein zu 80 Gl. oder 13⅓ Rtl. und Preussen seit 1750 dieselbe zu 14 Rl. aus.

Es wäre sehr gut gewesen, wenn Hr. P. M. bey dem Vergleichungsfufs und dem Gehalt der Münzen, die er angiebt, auch die Jahrzahl der Münze angesetzt hätte. Haben denn z. B. die russ. Rubel von 1745 — 56 — 60 — 86 alle einerley Gehalt? Und ist das der Fall nicht, wozu nützen dem Kaufmann solche ungewisse Sätze? Soll gerade der für einen vollkommenen Haushalter und Kaufmann gehalten werden, der nicht wissen wird, ob er zehn Procent zuviel oder zu wenig gerechnet hat? So viel ohngefähr beträgt der Unterschied zwischen neuen und alten Rubeln.

Das Wechselgeld S. 308 zu St. *Gallen* ist schon lange nicht mehr gebräuchlich. — Bey *Genf* vermisset man das Verhältnifs des Rechnungsgeldes zum Courant. 1 Sol. Ct = $2\frac{1}{10}$ S. Genfer *Valuta*. S. 306. Der Werth der Ducaten in den Oesterr. Niederlanden ist neuerlich auch verändert worden. Sie gelten jetzt 6 G. 6 Pf. Beym Piemontesischen Silbergelde fehlen die $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ *Scudi*. Der *Zecchin* gilt hier nicht ganz genau $9\frac{1}{2}$ *Lire*, sondern der *Venet.* courirt für 9 L. 9 S. 8 D., und der Päbstliche für 9 L. 9 S. 4 D. S. 319. Unter Mayland, hätte auch *Cremona* angeführt werden sollen, welches seit 1778 eine andere *Valuta* hat. Die Vergleichung der *Lira di Parma* mit 1 Gr. 10 Pf. Preufs. Ct. ist nicht richtig. Der Venet. *Zecchin* gilt jetzt (1787) 45 solcher *Lire*. S. 322. unter *Livorno*: 1 *Ducato* hat nicht 87, wie hier steht; sondern nur 84 *Crazie*, oder 7 *Lire*; 1 *Pezza* hat 6 *Lire*, 9 *Giulj*, oder 72 *Crazie*. Die Neapolitan. *Onze* oder *Oncie*, S. 325, halten nur 3 *Duc.* oder 30 *Carlini*, und die doppelten 6 *Duc.* oder 60 *C.*; daher ist ein grofser Unterschied zwischen dem wirklichen Werth von 60 *Carlini*, und dem, welcher hier angesetzt ist. Der venet. *Zecchin* gilt gegenwärtig 27 *Carlini*, hiernach würde eine solche doppelte Oncia 6 Rthl. 16 Gr. betragen. S. 333 merken wir noch an, dafs 100 Berl. Ellen nach der Erfahrung keine 122½ Breslauer ausgeben; das genaue Verhältnifs ist 44 : 51.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Einer an uns gesandten Nachricht zufolge ist in der Nachricht von Hrn. Prof. *Eggers*, in Kopenhagen, welche sich in dem 228sten Stück der A. L. Z. d. J. befindet, eine Unrichtigkeit eingeschlichen. Er wohnt freylich bey Verhandlung der Isländischen Sachen den Sitzungen der Rentkammer bey, und ist auch als Secretär bey der Direction der Creditcasse angestellt; aber dafs er beym Vortrage der zu dieser Casse gehörigen Geschäfte Sitz und Stimme im Finanzcollegio habe, ist ein Irrthum.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12ten November 1787.

GESCHICHTE.

AMSTERDAM, chez les Heritiers de K. Eel: *Catalogue d'une Collection de Medailles antiques, faite par la Comteſſe Douair de Bentinck, née Comteſſe d'Aldenburg, Dame de Varel, Knicphauſen et Doorweth.* I Part. II Part. in fortlaufenden Zahlen. 1787. 1122 S. in 4.

Ein wahres Geſchenk für die Numismatik und die Geſchichte! und eine merkwürdige Erſcheinung zugleich! Man muſs ſich wundern, daſs eine Dame von dieſem Stande alle die gelehrten Kenntniſſe in ſich vereiniget, die zu der Verfertigung eines ſolchen Catalogs erfordert werden. Das Kabinet faſst nicht etwa nur *eine* Klaſſe von Münzen des Alterthums, ſondern auch nächſt einer ziemlich vollſtändigen Folge von Conſularen und Imperatoren eine vortrefliche Sammlung von Königs-, Völker- und Städtemünzen in ſich, zu deren Anordnung und Beſchreibung ſchon etwas mehr als gemeine oberflächliche Kenntniſſe gehören. Die erlauchte Frau Verfaſſerin denkt und ſpricht zwar überaus beſcheiden von ſich, von ihrer Arbeit und ihren Urtheilen; um ſo mehr gereicht ihr aber dieſe Beſcheidenheit zur Ehre, wenn man in dem von ihr eben ſo gelehrt ausgearbeiteten als koſtbar veranſtalteten Werke eine Kennerin erblickt, die mit ihrem Studium und den mit demſelben verwandten Kenntniſſen auf das vertrauteſte bekannt iſt. Das Verdienſt, dieſes Werk unternommen zu haben, iſt um ſo gröſser, je mehr wirklich ſeltene und theils noch ganz unbekannte Münzen die Sammlung enthält, je mehr alſo die Numismatik an Vollſtändigkeit, und die Geſchichte an Gewisheit mit der Bekanntmachung derſelben gewinnt. Der Catalog iſt eben ſo gut angeordnet, als gut und geſchmackvoll ausgearbeitet. Der erſte Theil enthält die Münzen der Könige, die Conſularen in Silber, und die Imperatoren in Groſs-Mittel- und Klein-Bronze; der zweyte Theil die Imperatoren in Silber, mit welchen die in dem Kabinette befindlichen goldenen Münzen und ſilbernen Medaillons derſelben vereinigt ſind, und die Völker- und Städtemünzen. Die ſeltenſten und bisher ganz unbekannten Münzen hat die Frau Gräfin in Kupfer beygefügt, zu welchen der geſchickte Künſtler, H. C. Weiſsbrod in Hamburg, die Zeichnungen entworfen hat. Dieſe ſind ſo gut gerathen, daſs ſie allen bisher von antiken Münzen bekannten Zeichnungen den Vorzug ſtreitig machen. So ſehr dieſe durch die beygefügten Zeichnungen der Aufmerkſamkeit der Liebhaber beſonders empfohlene Stücke unſre Anzeige vorzüglich verdienen, ſo werden wir doch auch nächſt dieſen die andern angezeigten minder bekannten Münzen bemerkbar zu machen ſuchen.

Im erſtern Theile iſt gleich anfangs die ziemlich vollſtändige Folge der Könige von Macedonien merkwürdig. Sie fängt mit Amyntas III an, geht bis auf Perſeus herunter, und enthält nächſt den Silbermünzen und der Bronze auch einige Goldmünzen von Philipp, Alexander und Lyſimachus. Die von Alexander in Kupfer vorgelegte Silbermünze iſt wirklich bisher noch unbekannt geweſen. Die Rückſeite hat den ſtehenden Adler, die Herculeskeule zur rechten, drey Kugeln zur linken Seite und den Blitz über demſelben mit einem eignen Monogramm. Auf Macedonien folgen *Epirus*, *Dalmatien* mit einem wegen der Rückſeite merkwürdigen Moeſtis, *Tegea* mit dem von Wachtern beſchriebenen Aleus, *Theben* mit einer S. 17 abgezeichneten Bronze mit den Köpfen des Cadmus und der Hermione, die aber die Frau Gräfin wegen des erſtern Kopfes allein nach *Haym* (Theſ. Britt. 1.) erklärt zu haben ſcheint, weil weder Schrift noch ſonſt etwas das Vaterland der Münze angiebt. *Sparta*, ein Lycurg, *Creta*, zwey Münzen vom Minos, die zweyte, eine Kleinbronze, mit dem Labyrinth; *Sicilien*, eine ſchöne Folge; *Agrigent*, *Pannonien*, *Thracien*, ein *Cotys* III in Silber und ein *Roemetalces* in Kl. Bronze; *Bosphorus*, *Germanien*, eine *Indutiomarus* von Trier, eine hier in Kupfer beygefügte Mittelbronze des Orgetorix des Allobrogers mit der Umſchrift ORIITIRIX. Von *Aegypten* eine nur durch wenige mangelnde Münzen unterbrochene Reihe von Ptolomäus I bis zur Cleopatra VI. Von *Cyrenaica* wird ein Medaillon in Silber mit dem Sylphium, wie von *Begern*, dem Battus beygelegt; Cyrenäiſch iſt die Münze gewiſs, aber der Kopf auf derſelben nicht der Kopf des Battus, ſondern des Jupiter Ammons. Von *Oberaſien* ein *Achaeus* in Kleinbronze, ſo wie ihn Frölich *Not. Elem.* angeführet hat. Aus der ſchönen Folge der *Syriſchen Könige* iſt S. 47 eine bis itzt unbekannte Bronze des Antiochus Epiphanes in Zeichnung vorgelegt, deren Umſchrift griechiſch und phöniciſch zugleich iſt; es kommen ſyriſche Münzen mit phöniciſcher Schrift vor, aber dieſe iſt die einzige in ihrer

rer Art. *Commagene*, *Samus* und *Jotape*. Unter *Armenier* kommt ein *Minnifares* vor, den wir nicht blofs im Werke beſchrieben, ſondern auch abgezeichnet zu ſehen gewünſcht hätten. Die Schrift iſt etwas verlöſcht, aber doch noch deutlich genug (BA IAEΩ MINNI AP), daſs man den von Frölich (*Dubia de Minnifari aliorumque Armeniae Regum numis Vienn.* 1754) bezweifelten Namen nicht verkennen kann. *Bactriane*, *Parthien*, *Edeſſa und Osryöne*, ein Abgarus und ein Mannus. *Arabien.* Unter den *Palmyreniſchen* Münzen findet man S. 65, die ſchon aus *Vaillant* Pr. III S. 288 und *Harduin ad Plin.* I Tb. 4 bekannte Bronze mit den Köpfen des Athenodors und Aurelians von einem ſehr gut erhaltenen Exemplare abgezeichnet. *Judäa*, *Paläſtina.* Das koſtbarſte und ſeltenſte Stück des Kabinets in den Augen der erlauchten Frau Beſitzerin iſt S. 69 in Kupfer mitgetheilt, eine *Artemiſie* mit dem Mauſoleum in Groſsbronze. Nach dem Berichte der Frau Gräfin in der Vorrede iſt ſie in Sachſen in dem Hauſe eines Dorfſchulmeiſters unter den Spielſachen der Kinder gefunden worden, und hat ein ſo unnachahmliches Gepräge der Aechtheit, daſs unter andern Kennern auch der Prof. Camper den Kopf auf derſelben für ein ganz unmögliches Werk der neuern Künſtler gehalten habe. Beynahe ſcheint es, daſs die Frau Gräfin den ſilbernen Medaillon der Artemiſie, welchen *Polyc. Tenzel in Seleſt. numism ex Numophyl. Ant. Guntheri Jen.* 1645 hat abdrucken laſſen, nicht gekannt habe. Die Mauſoleen auf dieſem ehemals Schwarzburgiſchen, itzt Gothaiſchen Medaillon und auf jener Bentinkiſchen Bronze ſind ſich ganz ähnlich, und beide Münzen nur darinn verſchieden, daſs auf dieſer der Name Αρτεμισιας und auf jenem Αρτεμισιας geſchrieben iſt. Auſser dieſer Artemiſie findet man S. 77 dieſelbe Münze des *Comoſis*, oder *Comoficus* nach Frölich, welche eben dieſer Schriftſteller *Acceſſ. nov. ad Num. Reg. Vet. Tb. I.* f. 5 und *Eckhel* in *Catal. Muſ. Caeſ.* I. p. 58 bemerkt haben, S. 78 einen Denar mit dem Kopfe des Sertorius auf der einen und mit einer Hündin *Provident. militar.* auf der andern Seite, und S. 79 einen ſchönen Hippocrates in Zeichnung beygefügt. Die Münzen der Gothiſchen Könige machen den Beſchluſs dieſes Abſchnitts.

Darauf folgen zuerſt von S. 83 bis 163 die Römiſchen Familien, und von S. 164 an bis zu Ende des erſtern Bandes die Römiſchen Kaiſermünzen in Groſs- Mittel- und Klein-Bronze. Die Sammlung der erſtern faſst 130 Familien in ſich, und iſt alſo anſehnlich genug. Die Sammlung der Imperatoren iſt, wenn man die Groſs-, Mittel- und Klein-Bronze zuſammen nimmt, ſowohl wegen ihrer faſt ununterbrochen und weit herabgehenden Folge, als auch wegen ihres Reichthums an Münzen, unter welchen ſich viele ſehr ſeltene einzige, oder auch in wenigen Kabinetten vorkommende Stücke befinden, merkwürdig und koſtbar. Die Groſsbronze geht bis auf Romanus III, die Mittelbronze bis auf den Manuel Comenes, und die Kleinbronze bis auf den Andronicus herunter. Wir kennen noch wenige Münzſammlungen, in welchen ſich ſo vieles vereinigte, was den eigentlichen Werth einer guten Imperatorenfolge ausmacht, wie in dieſer. Sie prangt nicht allein mit den zahlreichen Münzfolgen der Auguſte, Trajane, Hadriane, Antonier, der Fauſtiner, ſondern auch mit den ſeltneren Münzen der Othone, und Peſcennier, nicht allein mit merkwürdigen zu Rom, ſondern auch in den Colonien geſchlagenen Münzen, mit ſchätzbaren Münzen der Kaiſerinnen und der Tyrannen. Auch von dieſen hat die Frau Gräfin, die ſeltenſten und einzigen Stücke, die auch die Aufmerkſamkeit unſrer Leſer am meiſten verdienen, durch die beygefugten Zeichnungen anſchaulich gemacht. Sie ſind:

S. 165 ein Pompejus mit dem Januskopfe und der Trireme. Im Grunde kommt dieſe Münze ſchon im *Theſ. Morell. Fam. Pomp. Tb. I. Fig.* 5 vor. Der ganze Unterſchied iſt, daſs die Lorbeern der letztern Münze auf der erſtern in eine Krone gearbeitet ſind. S. 170. Eine griechiſche Münze mit den Köpfen des Auguſt und der Livia auf der Haupt-, und den Köpfen des Germanicus und Tibers auf der Rückſeite, ganz unbekannt. S. 180 iſt die ſeltne griechiſche Münze der Meſſaline mit dem Tempel der *Junonis novae* beſchrieben, auf deren Rückſeite aber gewis, ſtatt Γ. ΚΑΔΙΟΣ, wie im Catalog angegeben worden iſt, ΓΕΛΛΙΟΣ, geleſen werden muſs. S. 188. Der Otho mit dem Nil auf der Kehrſeite, der, wie die Frau Beſitzerin in der Vorrede verſichert, unmittelbar aus Aegypten herbeygeſchafft, und den Herr Hofrath Heyne in Göttingen in den *Commentationibus Acad. Götting. Tom. IV* ſo vortreflich erläutert hat. Auch dieſer Otho, bis itzt, der einzige in ſeiner Art, iſt ein Beweis, daſs die meiſten Othone in Aegypten geſucht werden müſſen. S. 194. Eine bisher noch nirgends angezeigte *Flavia Domitilla*, nach der Anzeige der Frau Gräfin, eine Tochter oder Enkelin des Veſpaſians, mit dem Kopfe derſelben, *Flavia Domitilla Aug.* auf der Vor-, und einem Baum voll Blätter S. C. auf der Rückſeite, S. 273. Eine *Flavia Titiana Aug.* mit der auf andern Kaiſermünzen öfters vorkommenden Aſtarte im Tempel und *Colo Ael. Cap. Comm.* (*Colonia Aelia Capitolina Commodiana.*) Der S. 286 nur angezeigte *Macrinus* mit *Col. Jul. Berytus* (*Ber.*) hätte einen Abdruck verdient, weil er wirklich der Beſchreibung nach von der bisher bekannten ähnlichen Münze des *Macrinus* abzuweichen ſcheint, und die S. 289 ebenfalls nur angezeigte ſeltnere *Annia Fauſtina* mit den Köpfen des *Elagabalus* und der *Fauſtinae* auf der einen und *S. C. Concordia* verdient Aufmerkſamkeit. S. 306. Die von dem Herrn Hofrath Heyne am angeführten Orte ebenfalls beſchriebene *Junia Fadilla*, ein gewiſſer hiſtoriſcher Beweis, daſs die Fadilla mit dem Maximin vermählet geweſen ſey, weil ſie auf dieſer Münze *Auguſta* genannt wird. S. 310. Eine griechiſche Münze der *Quintia Criſpilla*, mit den Köpfen der Quintia und des Pupineus. Der letztre heiſst hier nach andern griechiſchen Münzen ganz verſchieden Πεπαγιο. Unter der Mittelbronze: S. 361 ein *Cornelius Scipio*; Scipio auf der Tribüne mit 5 Perſonen vor ihm und *P. S. D. R.* Man

muſs

muſs dieſe Münze ſelbſt ſehen, um von ihrer Aechtheit urtheilen zu können. S. 363. Eine griechiſche Münze des Lepidus, ein geſchleyerter, mit dem Thurme verſehener Kopf auf der Kehrſeite. *Strada* hat dieſelbe Münze S. 8 in Gold bekannt gemacht. Die Schrift auf derſelben M. Λεπιδος Αυτοκρατωρ Τρεωνιρ. kommt auf mehreren griechiſchen Münzen des Lepidus vor. S. 498. Ein *Gallier* von Iconium mit dem Perſeus, dem bekannten Typus von der Stadt Iconium. Das *Muſ. Theupol.* hat S. 767 einen Gallier von Iconium mit dem ſtehenden Hercules angezeigt. Den gröſseſten Reichthum an Seltenheiten enthält aber die Kleinbronze. Sie ergänzt eine Lücke in unſrer Kaiſerfolge, an deren Ergänzung bisher gezweifelt wurde.— Die Münzen der Tyrannen. *Occo, Mediobarb, Banduri* haben zwar Münzen von den meiſten Tyrannen angeführt; weil ſie aber alle nur das einzige Zeugniſs des *Goltz* für ſich hatten, und von jedem Tyrannen höchſtens nur eine Münze anführen konnten, ſo galten dieſe Münzen, wie viele andre, deren Wahrheit ſich nachher eben ſo gut beſtätiget hat, für Goltziſche Erdichtungen. Hier liefert nun die Frau Gräfin eine ganze Münzfolge von Tyrannen, die theils ſchon durch Goltz, theils aber noch gar nicht aus Münzen bekannt waren, an deren Aechtheit um ſo weniger gezweifelt werden kann, weil ſie gröſstentheils auf den Stellen des alten Germaniens gefunden worden ſind, wo dieſe Tyrannen mit ihren Heeren geſtanden haben. Nächſt dieſen ſind unter dieſer Kleinbronze auch einige dieſem Kabinette eigenthümliche von den bisher bekannt gewordenen ganz verſchiedene Kaiſerinnen angezeigt, welche ſo, wie jene dem Liebhaber, in Kupfer geſtochen, vorgeleget ſind. Die Münzen der Kaiſerinnen ſind: S. 587 eine *Annia Fauſtina* mit dem Adler, eine Alexandriniſche Münze, daher auch der Name ΦΑΥCΤΙΝΑ und nicht ΦΑΥCΤΕΙΝΑ. S. 593 eine *Cornelia Supera* mit *Juno Regina*. S. 607 eine *Junia Donata* hier mit *Fecunditas Aug.* Goltz hat eine Münze derſelben mit *Salus Provinciar.* S. 696 eine *Flavia Jul. Conſtantina*, auch aus Goltz bekannt, dieſe mit *Securitas Reipublicae*. Die Münzen der Tyrannen S. 595 ein *Cyriades*, von dem man nur bisher eine Bronze aus dem *Occo* und eine Münze in Gold aus dem *Mediob.* gekannt hat. S. 603 ein *Baliſſa Tyr.* nicht, wie die ſchon bekannte Münze deſſelben, mit *Annona*, ſondern mit *Victoria Aug.* und ein *Regillianus*, nicht, wie ihn *Occo* anführt, mit *Conſecratio*, ſondern mit *Fides Militum*. S. 604 ein *Trebellianus* mit *Felicitas Aug.* S. 605 ein *Celſus*, von welchem man nur eine ägyptiſche Münze kannte mit *Fides Militum*, und eine *Herodianus*, deſſen Münzen *Harduin* gänzlich bezweifelte, mit *Salus Aug.* S. 614 ein *Conſorinus*, auch vom *Harduin* in Zweifel gezogen, mit *Felicitas Aug.* und eine andre Münze von ihm mit *Providentia* angezeigt. S. 626 ein *Domitius Domitianus*, hier die erſte Münze von ihm, mit *Fides Militum*. S. 634 ein *Bonoſius*, bisher allein aus dem *Urſin.* bekannt, mit *Fides Exerc.* S. 637 ein *Aquilius Sabinus* mit *Mars Victor.* S. 639 ein *M. A. Julianus* mit *Libertas publica.* S. 648 ein *Aelianus* mit *Virtus Militum* und ein *Amandus*, von welchem *Banduri II* S. 87 eine andre Münze anführt, mit *Virtus Aug.* S. 690 ein *Nepotianus* mit *Felicitas Reipublicae*, eine gewiſs ſehr ſeltene Erſcheinung. S. 696 ein *Silvanus* mit *Virtus Exercit.* S. 715 ein *Petronius* mit *Fel. Temp. Reparatio.* S. 717 ein *Procopius Anthemius.* S. 718 ein *Julius Nepos* und 719 ein *Baſiliſcus*, beide mit *Victoria Augg.* Durch die Mittheilung dieſer Tyrannenmünzen, die ſich, wenn auch ſchon von einem und dem andern Tyrannen vorhin eine Münze vorhanden war, durch ihre Rückſeiten unterſcheiden, bekommt nicht allein die Geſchichte eine neue Gewiſsheit, ſondern auch Goltz eine ihm nicht zugetraute Glaubwürdigkeit u. die Römiſche Numismatik damit eine Vollſtändigkeit, die ſie vorher nicht hatte. Eben dieſe Kleinbronze faſst aber noch einige andre wichtige Stücke in ſich, die wir hier noch nachholen wollen. S. 560 iſt eine Kleinbronze vom *Sextus Pompejus* mit einer ganz eignen vorgeſtellten *Scylla* auf der Rückſeite. S. 570 ſind zwey kleine Köpfe, des *Brittannicus* mit *S. C.* in einem Kranze, abgebildet, und S. 572 kommt ein *Clodius Macer* mit *S. C.* und *Proprae. Afric.* vor, der ſo oft bezweifelt worden iſt.

Auch unter den im IIten Theile verzeichneten Imperatorenmünzen befinden ſich einige Seltenheiten. Die ganze Folge geht vom *Sulla* an, bis auf den *Conſtantinus Porphyrogenn.* herunter und iſt einer gewiſſen Vollſtändigkeit ſehr nahe. Die Münzen des Sulla, Craſſus, Pompejus, Brutus, Caſſius und die S. 758 angezeigten Scribonia hätten wir unter den Familienmünzen geſucht. Zu den ſeltnern gehören die S. 737 abgebildete, und vom *Gottfr. Dan. Hofmann* in ſeiner Schrift *de numo Div. Aureliae* zuerſt mitgetheilte ſeltene Münze mit dem Kopfe der *Aurelia*, welche hier als Caeſars Mutter angeſehen wird, auf der Vor- und mit der liegenden *Juno* auf der Kehrſeite. S. 751 eine griechiſche Münze des *Germanicus*, auf welcher aber deutlich Επι Φιλιππου Αυτοκρατου und nicht, wie in dem Verzeichniſs, vielleicht bloſs aus Verſehen geſchrieben iſt, Αντιοχου geleſen werden muſs. S. 754 eine *Caeſonia*, welche hier zum erſtenmal erſcheint, mit dem Kopfe der *Caeſonia* auf der Haupt- und dem Kopfe des *Caligula* auf der Rückſeite. Merkwürdig ſind auch in dieſer Folge einige nicht abgezeichnete ſpätere Tyrannenmünzen, die nicht in allen Münzſammlungen vorzukommen pflegen. S. 875 ein *Titus Quatrinus* mit *Conſecratio.* S. 899 ein *Ingenuus* mit *Fides Exercitus.* S. 916 ein *Pacatianus* mit *Victoria Aug.* und ein *Nigrinianus* mit *Conſecratio.* S. 920 ein *Allectus* mit *Victoria Aug.* und 921 ein *Martinianus* mit *Jovi Tutatori.*

Einen ſehr wichtigen Abſchnitt des zweyten Theils machen von S. 942 bis zu Ende, die in dem Kabinette der Frau Gräfin befindlichen Völker- und Städtemünzen aus. Die Anordnung und Beſchrei-

Google

bung derſelben macht der Gräfin wahre Ehre, weil ſie ſich hier als eigentliche Kennerin zeigt. Die Münzen ſind erſt geographiſch nach den Ländern, Europa, Afrika, Aſien, dann nach den Provinzen, und wieder die Münzen jeder Provinz alphabetiſch nach den Städten geordnet. Wirklich befinden ſich in dem Kabinette der Frau Gräfin für dieſen in den neueren Zeiten ſo gut bearbeiteten Theil der alten Numismatik überaus viele Stücke, welche die nähere Aufmerkſamkeit der Kenner auf eine oder die andere Art auf ſich ziehen werden. Wir wollen, ehe wir noch von den beſonders abgezeichneten Münzen reden, unſern Leſern nur eine und andre von denſelben bemerkbar machen. Von *Carteja*, *Ceret*, *Ilerda* ſind verſchiedene Münzen angeführt, die erſt durch *Guſſeme* bekannt geworden ſind. Die von *Corduba Patricia* angezeigte Kl. Bronze iſt von der von Eckhel *Cat.* I. S. 2 angeführten Münze der Beſchreibung nach verſchieden. Die von *Celſa* S. 950 vorkommende Münze iſt darum merkwürdig, weil die bisher ungewiſſe Umſchrift derſelben hier *C. Lucr. P. F.* Π. *Vir. Quinq.* heiſst, gerade ſo, wie ſie *Pellerin Rec. Tb.* I. S. 4. geleſen haben will, und alſo die Meynungen des *Guſſeme* und *Eckhel* mit derſelben widerlegt werden. Die eben daſelbſt von *Emporiae* beſchriebene Mittelbronze mit dem *Pegaſus*, würden wir lieber der Stad *Emporium* in Sicilien beygelegt haben. Von *Auſa* und *Bacterrhae* ſind die von *Liebe* S. 165 und S. 167 bekannt gemachten Münzen, von *Aeſernia* S. 958 eine beſondere Münze mit dem Kopf des Apoll und dem Minotaur, von *Aquino* S. 959 dieſelbe Kleinbronze, welche man im Eckhel *Cat.* I. S. 16 findet, angezeigt. Von *Cume* beſitzt die Frau Gräfin S. 959 eine Münze mit deutſchen Schrift KTME. A. ΓEPN. und dem Minotaur mit der fliegenden Victorie über demſelben, ſo wie ſie Neumann *Pop. Num. Tb.* I. N. 2. dargelegt hat, alſo die zweyte Münze von *Cume* mit dem Minotaur, den Herr Eckhel auf den Münzen dieſer Stadt beſtritten hat. Warum aber S. 963 die Münze mit dem belorbeerten Frauenzimmerkopf *Halia* und 8 ſtehenden Kriegern der Stadt *Corfinum* beygelegt iſt, ſehen wir nicht ein. *Oiſel*, *Morelli*, das *Muſ. Theupol.*, auch *Geßner* und *Guſſeme* haben ſie unter die ungewiſſen Familienmünzen geſetzt. Dieſe Gräflich Bentinckiſche Münze hat das Zeichen *J*, die Oiſeliſche das Zeichen *C*, die Münze des *Muſ. Theup.* das Zeichen *V* und die Morelliſchen Münzen haben die Zeichen *A. C. III.* S. 965 befindet ſich die ſeltene Münze von *Barium* mit dem geflügelten *Cupido* im Schiffe, welche zuerſt *Haym Theſ. Britt. Tom.* II 99, und nach ihm das *Hunteriſche* und *Pembrockiſche Muſeum* beſchrieben haben. Von *Butontum* ſteht S. 965 eine Mittelbronze mit einer Kornähre und von *Cunuſium* S. 966 dieſelbe ſeltne Münze, welche aus *Magnan. Miſcell. Num. T. IV. Tb.* 18 bekannt iſt. Die S. 967 der Stadt *Hydruntum* zugeſchriebene, aber nicht mit dem Namen der Stadt Τδρωντινων bezeichnete Münze kann, als Münze von Hydruntum, bezweifelt werden. Von *Acherontia* kommt S. 986 eine ſeltene von den bisherigen Münzen dieſer Stadt unterſchiedene Mittelbronze, und von *Alycia* dieſelbe Münze mit dem behelmten Kopfe und dem Pegaſus, welche Eckhel *Num. Vet. Tb.* 8. fig. 14 in Mittelſilber vorgeſtellt hat, vor; nur wird hier der behelmte Kopf der Minerva für den Kopf des Achelaus angenommen. S. 991 wird von *Cypariſſa*, wovon bisher nur Kaiſermünzen vorgekommen ſind, eine eigne Münze mit dem Kopfe des Apolls u. dem Dreyfuſs angezeigt. Wir würden noch manche Seite ausfullen müſſen, wenn wir alle die von uns bemerkten, theils ganz ſeltenen, theils durch ihre Typen oder Umſchriften von andern Münzen gleicher Art ganz unterſchiedenen Städtemünzen auszeichnen wollten. Wir ſchränken uns alſo nur noch auf diejenigen Münzen ein, welche die Frau Gräfin einer eignen beygefügten Abzeichnung gewürdiget hat. Dieſe ſind S. 1001 eine Münze, wie die Frau Verfaſſ. glaubt, der Stadt *Erythras* in Böotien, auf der Hauptſeite der Herkuleskopf und auf der Kehrſeite EPT mit einem beſondern Monogramm in einem Kranze. Wenn wir die Münzen der beiden Städte *Erythras* in Böotien und *Erythrae* in Jonien mit einander vergleichen, ſo möchten wir dieſe hier abgezeichnete Münze lieber der letztern als erſtern Stadt zuſchreiben; S. 1009, vielleicht die räthſelhafteſte Münze im ganzen Kabinette, ein Contorniate in Silber, der A. ein Herkuleskopf mit dem Olivenkranz, und R. der vom Sonnenwagen geſtürzte Phaethon, um demſelben der Thierkreiſs und innerhalb AATNA-TA ZHIΩN. Es würde wirklich ſchwer werden, aus dem Typo oder der Schrift mit Gewiſsheit auf die Vaterſtadt dieſer Münze ſchlieſsen zu wollen. Der Sonnenwagen gerade ſo vorgeſtellt mit dem Thierkreiſe um denſelben, kommt auf einer Gemme im *Muſ. Florent. Tom.* II. *Tb.* 87 vor. S. 1088 eine Mittelbronze mit der Herkuleskeule zwiſchen der Löwenhaut und dem Köcher mit KEΦA, welche hier der Stadt Cephallenia, von *Torremuzza* aber, *Sicil. Num. Tb.* 26 abgebildet, richtiger der Stadt Cephalondium in Sicilien beygeleget wird.

Dieſe von uns wirklich nur auf die wichtigſten und ſeltenſten in dieſem Cataloge angezeigten und abgezeichneten Stücke eingeſchränkte Anzeige iſt hinreichend genug, um den Werth dieſes Kabinetts und das Verdienſt der Bekanntmachung derſelben für die Numismatik beſtimmen zu können. Die Frau Gräfin hat, ſowohl die unächten als verdächtigen Münzen, mit einer ungewöhnlichen Offenherzigkeit angezeigt. Sehr groſsmüthig iſt das Anerbieten, einem jeden Liebhaber, wenn er einen anſchaulichen Unterricht von dieſer und jener Münze verlangen ſollte, die Zeichnungen derſelben ſelbſt mittheilen zu wollen. Wer muſs alſo dem in der Vorrede verſprochenen Supplementband zu dieſem Catalog, welcher vorzüglich merkwürdige Stücke und viele Zeichnungen des Herrn Weiſsbrod enthalten ſoll, von dieſer erhabnen Kennerin nicht mit Verlangen entgegenſehen?

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13ten November, 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MEISSEN, bey Erbstein. *Versuch über die Frage: ob unser Erlöser habe sündigen können? M. Jo. Chr. Erbstein* s. 1787. 84 S. 8.

Aus der Beantwortung dieser Frage kann wohl niemals ein erheblicher Gewinn für die Religion herauskommen, man mag sie beantworten, wie man will. Die bejahende und die verneinende Parthey vereinigt sich im Bekenntnifs, dafs unser Erlöser nicht gesündigt und die höchste Würde des edelsten Menschen durch eine beyspiellose Tugend und unentweihte Unschuld lebenslang behauptet habe: und es ist blofs Speculation, über die Möglichkeit zu sündigen bey ihm nachzuforschen. Der Verfasser dieser Abhandlung nimmt die verneinende Parthey, besonders gegen *Döderlein*, dessen Gründe für die Möglichkeit, dafs Jesus habe sündigen können, aus dessen Dogmatik angeführt, mit Gerechtigkeit als wichtig anerkennt, und mit Bescheidenheit, die Lob ertheilt, um den Tadel zu mildern, geprüft werden. Bey einer unbefangenen Prüfung sollte wohl der Verfasser die, wie er weifs, in unsern Zeiten in gewissen Gegenden — willkommnen oder gehäfsigen — Formeln, nicht gebraucht haben, dafs er *die alte Lehre*, die *unsre Vorfahren* wider die *Arminianer* vertheidigten, mit der *neuen Lehre* nach ihren Gründen abwägen wolle: denn dem Leser und Forscher mufs es einerley seyn, ob die Lehre alt oder neu ist, der wahre Theolog hat als Theolog keine Vorfahren und kein Vaterland, und der Name Arminianer that bey der Untersuchung gar nichts: und sein Freund in Dresden hat ihm sehr weise gerathen, dafs man (wir bedienen uns seiner Worte) wider einen Mann, als Herr D. Doederlein sey, mit keinen alten Dogmatikern zu Felde ziehen müsse. Es sind wirklich bessere Gründe, die er für seine, oder wie er sagt, die alte Meynung vorlegt, die sich alle in Einem auflösen lassen: wir können unsern Erlöser nie als einen blofsen Menschen betrachten, sondern immer in der Vereinigung mit dem Sohne Gottes, dessen Natur die menschliche Natur da mufs unterstützt haben, wo er solcher am nöthigsten hatte: diese machte also die Sünde bey ihm unmöglich. Dies werden alle Anhänger der *neuen Lehre*, so bald sie die persönliche Vereinigung der beiden Naturen mit ihren Folgen, aus der gemeinen Dogmatik zugeben, ohne Bedenken einräumen: auch, wie wir versichert sind, Hr. Döderlein, welcher diese hypothetische Unmöglichkeit zusündigen bey *Christo* zugiebt, und selbst den Einfluss des Sohnes Gottes auf den Menschen Jesus zur Bewahrung der Unschuld in Jesu S. 273. seiner Dogmatik lehrt. Aber das scheint überhaupt der Verfasser übersehen zu haben, dafs der Gelehrte, den er zu widerlegen sucht, die ganze Materie von der Unsündlichkeit Jesu nicht im Artikel von der *Person Christi*, sondern von dem *Menschen Jesus* abgehandelt hat. Ein Mensch, der nicht sündigen kann, ist so wenig ein wahrer Mensch, als einer, der nicht sterben kann. Ueberhaupt aber würden wir viele Bedenklichkeit haben, eine Speculation, wie diese ganze Frage ist, durch eine andre noch gröfsere Speculation, wie die Lehre von der Vereinigung und der Gemeinschaft der Wirkung der beiden Naturen in Christo ist, zu stützen. Uebrigens hat der Verf. nichts gesagt, was von den Freunden der alten Lehre übel gedeutet werden könnte, und in seiner Widerlegung so viele Mäfsigung gezeigt, dafs ihm auch die Freunde der neuen Lehre nichts, selbst die Schwäche seiner Beweise und Widerlegungen nicht, übel nehmen werden.

MÜNSTER, bey Aschendorf: *Theologica doctrina Benedictinorum Iburgensium* — auctore *E. Bidenharn*, Abbatiae Iburg. Profess. et Theol. Lectore, *una cum vindiciis contra antithesistam Dominicanum R. P. Lucam Krotten* — Philos. Lect. in conventu Osnabr. et theologicae facultatis Fuldensis criterio. 1786. 255 S. 8.

Wenigen Lesern mag es wichtig seyn, wenn wir aus dieser Schrift ihnen erzählen, dafs ein Benedictiner, *Bidenharn*, mit einigen handschriftlich ausgestellten Thesibus einem Dominikaner *Krotten* in Osnabrück in die Klauen gefallen und vor dessen Tribunal, wie sichs bey einem Orden, welcher auf die *inquisitionem haereticae pravitatis* privilegirt ist, gebührt, einstweilen nur auf der Spur der Ketzerey verfolgt werden. Dagegen

ergreift er die Appellation an das Publicum, deſſen Geruchswerkzeuge nicht ſo lüſtern nach Ketzergeruch und Scheiterhaufengeſtank ſind, als weiland, und zum Theil noch die der Dominikaner. Er läſst daher ſeine Theſes drucken, die er vorher zu klöſterlichen Diſputirübungen in Thurg aufgeſetzt hätte, und ſchlägt ſeinen Antitheſiſten, wo er ihn anfiel, in den Artikeln von der Firmelung und von der Meſſe, in den Anmerkungen nieder. An der ächtkatholiſchen Reinigkeit dieſer Theſium hat der Recenſent ganz und gar nicht Zweifel gefunden, ob er gleich ſonſt unter ihnen Unlauters angetroffen hat: aber doch fehlt es auch nicht an Sätzen, die *Romanum aurium offenſivae* ſeyn können. Z. B. Theſ. XLIV. *Qua ratione immediata Papae in omnes Dioeceſes jurisdictio, ſalva epiſcopali authoritate, ſolide conſtabiliatur, nejcire nos ingenue fatemur.* *Theſ. LIII. Abſpergere ab Honorio omnem Monotheliſmi maculam fulminatumque in eum a Conſtantinopol. III.* — *anathema idem nobis eſt, ac vno habitu exemplaria Concilii Romanae, Conſtantinop. Alexandriae etc. exſufflare velle.* — Seinem Gegner wird es vornemlich heiſs an der Stirn, wenn er lieſet, daſs die Mendicanten, worunter auch die Dominicaner zu rechnen, den Pfarrern Abbruch thun; daſs es beſſer wäre, wenn die Glaubigen ſelbſt der Meſſe andächtig beywohnten, als wenn ſie Meſſen für ſich leſen lieſsen, daſs die Firmelung nicht bloſs den Biſchöffen, ſondern auch den Prieſtern ſollte überlaſſen werden u. ſ. w. Die Vertheidigung iſt, da ſie meiſt durch Autorität geführt wird, ganz gut gerathen, und Hr. Bidenharn hat gezeigt, daſs er ſeinem Gegner in allen Stücken, auch die Barbarey des Styls mit einbegriffen, überlegen ſey. Von der Freymüthigkeit, welche in der Cenſur der Fuldiſchen Theologen ſpricht, ſind uns wenige ähnliche Beyſpiele vorgekommen.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, bey dem Verf. und Boudet: *Voyage par l'Italie en Egypte, au Mont Liban et en Paleſtine ou terre ſainte.* Par M. l'Abbé *de Binos*, Chanoine de la Cathedrale de Commingen. T. I. 301 S. T. II. 367 S. 1787. 8.

Faſt lieſse ſichs bezweifeln, ob der Verfaſſer dieſer Reiſebeſchreibung nicht bloſs auf ſeiner Studierſtube die Gegenden, die er beſchreibt, bereiſet und auf die wohlfeilſte und gemächlichſte Art, aus Büchern, Charten und Bildern, ſeine Nachrichten geſammlet habe. Wenn wir die Menge von höchſtbekannten und die Unfruchtbarkeit an neuen Beobachtungen, welche hierinnen angetroffen wird, in Erwägung ziehen; wenn wir ſehen, wie die Reiſe gerade ſo eingerichtet iſt, daſs der Wanderer von Frankreich aus durch den Adriatiſchen Meerbuſen über Loretto nach Rom reiſet, in Rom gerade die feyerliche Kerzenweihe ſieht, in Venedig eben zur Vermählung des Doge mit dem Meer eintrifft, in Egypten genau den Zeitpunkt trifft, wo er das Steigen des Nils beobachten kann, u. ſ. w., wenn wir endlich ſelbſt die Chronologie des Verf. verfolgen und z. B. ſehen, daſs ſein 36 Brief d. d. 30 Apr. 1777. zu Venedig am Schluſs meldet: er habe die Ceremonie der Vermählung des Meers am Himmelfarthtage mit angeſehen, da doch unſer Kalender vom J. 1777. das Himmelfarthsfeſt erſt auf den 8 May fallen läſst: oder daſs ſein 51 Brief den 23 Jul. 1777 zu Roſette in Egypten, und der nächſtfolgende ſchon den 24 Jul. zu Cairo, wo er doch erſt den 27 Jul. kann angekommen ſeyn, datirt iſt: ſo möchte dieſs Grund genug zum Verdacht ſeyn, daſs nur ſeine Schreibfeder die groſse Reiſe gemacht hat. Doch auch dieſen Verdacht abgerechnet, bleibt alles unter dem Mittelmäſsigen. Er iſt weder beobachtender, noch raiſonnirender, weder lehrreicher, noch empfindſamer Reiſebeſchreiber. Nicht Geographie und Statiſtik, nicht Alterthümer oder Literatur, nicht Kunſt, nicht Natur- oder Menſchenkunde gehört in ſeinen Plan: ſondern was er beſchreibt oder vielmehr nur erzählt, ſind alltägliche Dinge, die jeder von dem Poſtwagen aus ſehen kann; und wir ſind verſichert, daſs jeder Pilgrim, der von Loretto oder Jeruſalem kommt, noch weit mehr von dieſen heiligen Orten wird ſagen können. Am liebſten ſcheint er bey Beſchreibungen von Kirchen, Proceſſionen und Klöſtern, zu verweilen, und wenn etwas ſeine Aufmerkſamkeit reizte, ſo waren es wohl die Faſtenſpeiſen, denn es wird oft gemeldet, wo es gute Fiſche und gute Käſe giebt. — Er reiſet nach *Italien*, faſt zu eben der Zeit, wie *Archenholz*: aber *quantum diſtat ab illo!* — Er beſchreibt *Egypten*; aber flüchtiger noch als der compilirende *Savary* und mit *Norden*, *Maillet*, *Niebuhr* oder dem neueſten, *Volney*, kann er an Güte, Ordnung und Eigenheit gar nicht in Vergleichung kommen. — Er wandert durch *Syrien* und *Paläſtina* und geht keinen Ort vorbey, den die Geſchichte oder die Legende dem frommen Pilgrim merkwürdig macht: aber Beſchreibungen, wie bey *Pocock*, *Niebuhr* u. a. fehlen ganz. Er zeichnet endlich auch in *Figuren* Menſchengeſtalten und Gegenden: aber von jenen können wir viele füglich mit den Augſpurgiſchen Krambilderchen vergleichen, und dieſe ſind nach Zeichnung und Stich in der Geburt ſchon verunglückt. Seit langer Zeit iſt uns, einige Beyträge in *Bernoullis* Sammlungen ausgenommen, nichts unintereſſanters in dieſem Fache vorgekommen, als dieſe Reiſebeſchreibung, die doch, wie wir ſehen, auch ihre Lobredner findet, und, wie wir beſorgen, ihren Ueberſetzer finden möchte. Nur einiges ſetzen wir noch hinzu, um unſern Wanderer näher zu charakteriſiren. — Der zwanzigſte Brief iſt aus *Loretto*, wo er das heilige Haus oder das Haus der Maria aus Nazareth *wirklich* zu finden glaubt. Die Beſchreibung der Schätze iſt

pil-

pilgrimmäſsig. Er zählt die Lampen, unter denen eine von Venedig 80 Mark Gold ſchwer und eine andre im Schaz des Hauſes, vom Pabſt Pamphili mit 181 Perlen, 208 Rubinen, 138 Diamanten, 151 Smaragden, 17 Topaſen, 4 Saphiren, zwey Granaten und einem Hiacinth verziert iſt. — In der Nähe von *Aſſiſi* ſahe er die Zelle, wo der heil. Franciſcus vom Satan verſucht wurde. — Im Enthuſiasmus, womit die Peterskirche beſchrieben wird, gedenkt er der neuern Verſchönerungen derſelben nicht. — Die Schilderung von den jetzigen Römern (Br. 28. I. S. 130) möchte wohl nicht nach dem Leben ſeyn: „Der ächte Römer iſt dem Pabſt ſehr ergeben; als Freund ſehr gut, aber langſam, ehe er ſich mittheilt: ſeine Ernſthaftigkeit kündigt ihn als einen Mann von Ueberlegung an, und ſcheint dem Scherz ſeines lebhaften Geiſtes einen höhern Werth zu verſchaffen. Er ſucht begierig politiſche Neuigkeiten. Uebrigens iſt die Gemüthsart des Pöbels friedliebend und der Fremde muſs deſſen Höflichkeit loben. — Das Brod ſteht *allezeit* auf einem *niedern* Preiſs (?): die übrigen Nahrungsmittel, Fiſche, Eyer u. dergl. ſind nicht theurer, als in andern groſsen Städten. — Die Römer zeigen viel Eifer in der katholiſchen Religion. Man höret ſie Abends bey den Oratorien Litaneyen ſingen." — In den 29 Brief verliert ſich eine Beſchreibung, wie das Moſaik gemacht wird. — Von *Mont-fiaſcone*, das wegen ſeines Weins ſchon allen Leſern von *Hübner* bekannt iſt, iſt eine neue Erzählung merkwürdig; Ein Fremdling, welcher ſich daſelbſt zu Tode ſoff, vermachte vor ſeinem Tode der Kirche anſehnliche Güter unter der Bedingung, daſs man jährlich auf ſein Grab ein Beril Wein ſchütten ſollte. Sein letzter Wille wurde auch auf eine Zeitlang pünktlich erfüllt: aber jetzt läſst man dieſen Wein lieber durch Lebendige als durchs Grab verſchlucken. — In der Bildergallerie zu *Florenz* machte das Portrait von *Chriſtian Sryvint* aus Pohlen auf den Verf. den groſsen Eindruck. — Der Groſsherzog von Toſcana erhält groſses und gerechtes Lob: nur die Strenge, womit Reiſende von den Accisbedienten durchſucht werden, will unſerm Pilgrim nicht gefallen. — *Bologna* ſoll 70000 Einwohner haben, *Ferrara* 40000, eben ſo viel *Padua*; überhaupt giebt er dem Venetianiſchen Gebiet über 2½ Millionen Bewohner! — Ueber den Charakter *der Venetianer* urtheilt der Verf. (Br. 40. I. 194.) Sie haben ein vortrefliches Herz und fühlen den Werth der Menſchheit mehr als gewiſſe Völker. Die Wirkungen davon zeigen ſich gegen diejenigen, welche in der Noth ihre Hülfe ſuchen. Die *Frömmigkeit*, welche dieſe ſchönen Eigenſchaften erhöht, zeigt ſich ſehr erbaulich in der Beobachtung der Religionsgebräuche. Die Schönheit und die Menge ihrer Tempel ſind der Beweis ihres Eifers für wahre Gottesverehrung. — Bald nachher wird erzählt, daſs die vier Pferde von Bronze, welche vor der Marcuskirche zu ſehen ſind, *gegen das 12. Jahrhundert* von Conſtantinopel nach Venedig gebracht worden, da *die Chriſten* dieſe Stadt eroberten: (die doch ſeit Conſtantins Zeit bis ins funfzehende Jahrhundert immer unter chriſtlicher Botmäſsigkeit geweſen iſt. Aber er weiſs keinen Unterſchied zwiſchen *Chretiens* und *croiſés*!) — Mit Br. 45. geht die Beſchreibung von *Egypten* an. Alexandrien, Roſette, Cairo, Damiette, oft bereiſete, und oft beſchriebene Städte, ſind die Gegenſtände davon. Groſs-Cairo ſoll mit Innbegriff von Alt-Cairo und den Vorſtädten nach der Verſicherung eines Jeſuiten, der ſich 30 Jahre lang daſelbſt aufhielt, 1800000 Bewohner haben. Man zählt darinnen 500 Moſcheen, von deren Thürmen die Blinden, deren Anzahl in Egypten auſserordentlich groſs iſt, und ſich in Cairo auf 2000 belaufen ſoll, die Gebetsſtunden abrufen. — Das Land ſollte dem Groſsherrn über 20 Millionen Einkünfte bringen, wovon er doch vielleicht kaum 2 Millionen zieht. — Sonſt verſteht es ſich von ſelbſt, daſs der Verf. auch die Pyramiden beſucht, Mumien geſehen und die berühmten Hüneröfen nicht aus der Acht gelaſſen hat. Bey der Beſchreibung der Bäder iſt bis auf die Ausdrücke Savary (T. I. Lettre XI) geplündert. — Nach dem 64 Briefe iſt der Reiſende in *Syrien*, und beſteigt den Libanon. Er findet *viele* alte und junge Cedern, unter den erſtern einen von 30 Fuſs im Umfang. Löwen und Tiger ſollen nicht auf dieſem Gebirge ſeyn (II. S. 84), aber wohl Bären und Wölfe. Auf dem Gipfel des Gebirges thront der Adler. — Die Maroniten halten ihre Liturgie Chaldäiſch (Syriſch), und wie die lateiniſche Kirche, (ſie haben ja aber den Kelch im Abendmahl). — Die Inoculation der Blattern iſt in dieſen Gegenden ſehr gewöhnlich (II. 90.), ſie wird meiſt im September vorgenommen, ohne beſondre Diät oder Lebensordnung. — Die Dreuſen, oder (wie wir ſie nennen) Druſen findet er (II. 91.) ſehr religiös. Sie gehen Donnerſtags nach Sonnenuntergang in ihren Tempel und beten daſelbſt zwey Stunden. Sie haben Beichtväter und Myſterien, und Ceremonien, während deren Uebung eine niedrigere Klaſſe ihrer Mitglieder die Zugänge zu ihrem Tempel bewacht. Im Grunde kennt niemand ihre Religion als ſie ſelbſt. Man weiſs nichts davon als daſs ſie gegen die Mutualis, ihre Nachbarn, (deren Lehren der Verfaſſer nicht berührt) geſchworne Feinde ſind. (Volney iſt hierüber weit befriedigender.). — Am Kreuzerhöhungsfeſt ſah der Verf. mehr als 4000 Maroniten mit brennenden Fackeln und Geſang auf den Bergen in gröſster Ordnung herumziehen. — Soura oder das alte Tyrus zählt nur noch tauſend Perſonen als Bewohner: Jeruſalem jetzt nicht über 15000, worunter zwey Drittheile Muhamedaner und 800 Katholiken ſind. — Liebhaber, welche ihre Andacht erbauen wollen, wenn ſie *das heilige Grab, den Golgotha, das Hauſs Pilati, die Grotte* bey Gethſemane, wo Jeſus Blut *und Waſſer*

(S. 254.) ſchwitzte, *die Brunnen Salomons* u. dgl. beſchrieben finden, treffen bey unſerm Pilgrim reiche Nahrung an. Was den Nachrichten an Zuverläſsigkeit fehlt, erſetzt die fromme Einfalt. — Es iſt Zeit, daſs wir den Wanderer nach Hauſe führen und von ihm Abſchied nehmen, ob er gleich noch lange über Cypern, Livorno, Neapel, Genua, Turin, Mayland, Parma, Venedig, Trieſt, Wien, und Straſsburg herumreiſet, bis er in Comminges in Gaſcogne anlangte. Er verſpricht, dieſe Europäiſche Reiſe ein andermal zu erzählen: dieſs möchte er ſeinen Freunden thun, aber dem Publico nicht, und der Madame Eliſabeth in Frankreich nicht, welche beruhigt genug ſeyn wird, daſs ſie bey dieſer ihr dedicirten Beſchreibung des heiligen Landes, welches zugleich das Vaterland der heiligen Eliſabeth iſt, ſo viel andächtige Gedanken hat haben können: und welche wahrſcheinlich Europa beſſer kennt, als ihr Hr. Abbé de Binos erzählen kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHAFFHAUSEN, in der Hurteriſchen Buchhandlung: *Abhandlung zum Beweis, daſs die Erfindung des Schieſspulvers unter die nüzlichen Erfindungen kann gezählet werden*, durch *Melchior Hurter*. 8.

Dieſe Abhandlung hat der Verf. zuerſt in holländiſcher Sprache im J. 1776 der Geſellſchaft Concordia et libertate zu Amſterdam vorgeleſen. Im J. 1778. wurde ſie in den XIX. Th. der Abhandlungen der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem eingerückt. Nunmehr liefert hier der Verf. eine freye Ueberſetzung ins Deutſche. Mit eben ſo viel Gelehrſamkeit als Urtheilskraft baut er den wohlthätigen Einfluſs der Erfindung des Schieſspulvers darauf: „daſs ſie zu einer Kriegskunſt Anlaſs gegeben, welche in den wichtigſten Kriegsverrichtungen uns einen viel kürzern Weg gezeigt hat, zum Zweck zu gelangen, und alſo wenigern Menſchen das Leben koſtet, als die Kriegskunſt der Alten.“ Dieſes beweiſt er in dem erſten Abſchnitte aus der Vergleichung der Waffen, und der damit verknüpften Weiſe, den Krieg in freyem Felde zu führen. Unter den Waffen, womit man den Feind von weitem traff, waren theils Bogen und Pfeile, Schleudern und Wurfſpieſse, theils Catapulte oder ſchwere Schieſsbogen, Ballißä oder Schleuderwerkzeuge. Jene vergleicht der Verf. mit unſern Flinten und Musqueten; dieſe mit unſern Canonen, Haubitzen und Mörſern. Bey den Alten wurde ſelten ein Gefecht auf weiten Abſtand entſchieden. Die ſtreitenden Heere wurden Handgemein, und bedienten ſich der kurzen Waffen, der Schlachtſchwerdter, Beile, Aexte, Piquen, Streithämmer, Morgenſterne u. ſ. w. Um ſo viel fürchterlicher wurde in dem Handgemenge das Metzeln, je mehr man gewohnt war, die Truppen in 16, 20 Gliedern hinter einander zureihen. Selbſt die vertheidigenden Waffen, die Harniſche, Schilde, Helme, vergröſserten das Blutbad, indem ſie die freye Bewegung erſchwereten. (Curtius L. III, C. XI. §. 15. Caeſar de Bell. Gall. L. I. §. 25. L. V. §. 16.) Von S. 23 bis 27 führt der Verfaſſer von den ungeheuren Niederlagen der Alten die merkwürdigſten Beyſpiele an. Von S. 28 bis 32 zeigt er aus der Kriegsgeſchichte des gegenwärtigen Jahrhunderts, daſs die groſsen Niederlagen weit ſeltener geworden, gleichwie der erſte Abſchnitt ſich mit dem Kriegsverluſte in offenem Felde beſchäfftigte, ſo beſchäfftigt ſich nun der zweyte Abſchnitt nach gleicher Methode mit dem Verluſte bey Belagerungen. 1. Bey den Alten muſsten ſich ſelbſt die Belagerer durch zweyerley Circumvallationslinien verſchanzen, ſo wohl gegen einen Feind von Aufsen, als gegen die meiſtens zahlreiche Beſatzung der Stadt. Die hohen Mauren und Thürme, die man zum Angriff der Feſtungen aufführete, koſteten ebenfalls viel Zeit und viel Volk. 2. Die gewöhnlich ſehr zahlreichen Beſatzungen thaten öfters Ausfälle, welche nicht ohne groſses Blutvergieſsen geſchahen. 3. Bey der Oeffnung der Mauren bedienten ſich die Alten nicht etwa bloſs der Ballißen und Catapulten; ſondern auch der Minen und des Sturmbocks, deren Anwendung ebenfalls viel Zeit und viel Volk wegfraſs. 4. Ueberhaupt erfoderten die alten Werkzeuge zum Sappieren vielmehr Arbeit und Hände, als unſere Sappen. 5. Die Feſtungen wurden bey den Alten meiſtens durch Sturm erobert; bey den Neuern hingegen werden ſie, mit weit weniger Verluſte, gewöhnlich durch Capitulationen gewonnen. Dieſe Sätze erläutert der Verfaſſer S. 44. durch die Geſchichte von den Belagerungen der Städte Carthago und Jeruſalem. Auf der S. 47. etc. zeigt er, daſs, (mit Ausnahme von Gibraltar,) unter den neuern Belagerungen keine länger als 3 bis 4 Monate gedauert habe. Der dritte Abſchnitt beweiſet, daſs bey der alten Kriegskunſt auch die Unbequemlichkeiten, Beſchwerlichkeiten, Krankheiten häufiger, als bey der heutigen, geweſen. Der vierte Abſchnitt widerlegt einige beſondere Einwürfe. 1. Selbſt nach der Erfindung des Schieſspulvers dauerte die Belagerung von Candia 16 Jahre, von Oſtende 3 Jahre: noch war aber damals die neuere Tactik erſt in der Kindheit. 2. Bey dem Gebrauch des Schieſspulvers kann auch der Schwächſte den Stärkſten hinrichten: wars aber viel anders bey dem ehemaligen Gebrauche der fliegenden Pfeile? 3. So bald ſeit dem Gebrauche des Schieſspulvers ein mächtiger Nachbar gegen einen Schwächern zu Felde zieht, ſo iſt dieſer verloren: mehr oder weniger gilt das Gleiche nach allen nur möglichen Weiſen, Kriege zuführen. Holland und die Schweitz geben Beyſpiele, daſs der Abgang phyſiſcher Kraft durch die Kraft des Enthuſiaſmus und durch Verſtand erſetzt werden kann. 4. Die Entzündung der Pulvermagazine bringt freylich beträchtliches Unheil; allein durch weiſe Vorkehr wird ſie verhindert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 14ten November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Allgemeine Bibliothek der bibliſchen Litteratur von Joh. Gottf. Eichhorn.* Erſten Bandes erſtes und zweytes Stück. 1787. 366 S. 8. (20 gr.)

Daſs eine *allgemeine* Bibliothek der bibliſchen Literatur, im weiteſten Sinne des Worts, für den einzelnen Gelehrten eine ſchwere, eine herkuliſche Arbeit ſey, weiſs, ſo gut als irgend Jemand, der Verfaſſer ſelbſt. Er hat ſich, wie man aus der Vorrede ſieht, die Schwierigkeiten lebhaft vorgeſtellt; ſelbſt dieſer Muth, der Beſchwerlichkeiten nicht achtet, verdient Hochachtung und Zutrauen; und das deutſche Publicum darf ſich freuen, daſs eine ſolche Anſtalt gerade von dem Manne unternommen wird, welcher ihr in jeder Rückſicht vorzüglich gewachſen iſt. Einen groſsen Raum dieſer zwey erſten Stücke nimmt die Prüfung der *Uebrigen noch ungedruckten Werke des Wolfenbütteliſchen Fragmentiſten* ein. Hr. E. glaubt, allzueifrige Theologen werden nun wohl gewiſſe unhaltbare Plätze aufgeben müſſen, die ſie, ſelbſt zur Gefahr der haltbaren, bisher noch mit allzugroſser Hartnäckigkeit vertheidiget haben. Er ſelbſt agirt ganz nach dieſem Plane. Er gibt wirklich viele Auſsenwerke auf, um die ganze Macht zur Vertheidigung der Hauptfeſtung anzuwenden. Es wird ſich zeigen, ob erfahrne Kriegsverſtändige dieſer Art von Vertheidigung ihren Beyfall geben. Vielleicht wird mancher ſagen, es ſey bereits zu viel eingeräumt worden; der Grundſatz, daſs man die Vorſtellungen und Erzählungen in den älteſten Schriften der Hebräer, um ſie richtig zu faſſen, erſt aus der Kinderſprache der alten Welt in die Sprache der heutigen Welt übertragen müſſe, ſey bedenklich, weil er ſich ſchwerlich jemals auf ſichere Regeln reduciren laſſen werde: die Vorſtellung, die durch eine ſolche Operation erhalten werde, ſey derjenigen nicht immer gemäſs, welche in den Schriften des neuen Teſtaments von derſelben Sache gegeben werde, es wäre denn, daſs auch dieſe noch in die neuere Sprache überſezt werden müſste, wie z. B. gleich bey Noah. „Vielleicht, heiſst es S. 36 „vielleicht, daſs ein ſehr einfaches Factum in dem ganzen Abſchnitt von Noah enthalten, und nur nach der Manier des Alterthums eingekleidet iſt: „Vorderaſien erlitt einſt eine Fluth. „Noah war eben zu Schiff, als die Fluth aus„brach, und wurde aus jenem Revier allein mit „den Seinigen erhalten. Mit den Thieren, die er „bey ſich hatte, beſetzte er auch die verödeten Stri„che wieder, welche er nach der Fluth mit den „Seinigen bewohnte.“ Das glückliche Ungefähr wurde nach der alten Sprache und Vorſtellungsart als ein unmittelbares Werk der Gottheit betrachtet“— doch heiſst Noah 2 Petr. 11, 5 δικαιοσύνης κήρυξ, und 1 Petr. 3, 20 wird das Zurüſten der Arche nicht undeutlich als ein Umſtand angeführt, der Noahs Zeitgenoſſen zum Nachdenken und zur Beſſerung hätte bewegen ſollen. Inzwiſchen, wer auch noch Bedenken trägt, dem Verf. durchaus beyzuſtimmen, wird doch die Abſicht deſſelben ehren, und ſeinen Scharfſinn bewundern müſſen. Die übrigen Artikel ſind: *Bardili de ſignificatu primitivo vocis προφητης cum novo tentamine interpretandi 1 Cor. XIV.* Die Meynung: die Redensart γλώσση λαλεῖν bedeute, bloſs mit der Zunge reden, oder auf eine übernatürliche Weiſe rätzelhafte dunkle Worte vorbringen, die ohne eine hintennach kommende Erklärung ganz unverſtändlich bleiben würden, wird gebilliget: nur zweifelt Recenſent, ob dieſes γλωσση λαλειν wirklich eine durch ein Wunder den Chriſten mitgetheilte Gabe geweſen ſey, und iſt geneigt, es vielmehr für bloſse Schwärmerey einiger Korinthiſchen Chriſten zu halten; (welcher Meynung doch der Umſtand nicht günſtig iſt, daſs V. 18 Paulus eben dieſe Gabe von ſich ſelbſt zu rühmen ſcheint.) *Koecheri vindiciae ſacri textus hebraei Eſaiae adverſus Louthi criticam.* Der Eifer des Vf. gegen die raſche Kritik vieler Neuern wird ſehr gebilligt, hingegen ſeine Abneigung gegen allen Gebrauch der Kritik mit Recht getadelt. *Suidae et Phavorini gloſſae ſacrae, ed. Erneſti.* Es werden einige Berichtigungen und Nachträge angebracht. *Herrenſchneider apocalypſeos à cap. IV ad finem illuſtrandae tentamen.* Das Eigene und Neue, daſs dieſe kleine Schrift wichtig macht, gehört nach der Verſicherung eines andern Recenſ. der Allgem. Lit. Zeitung No. 207 urſprünglich einem geſchmackvollen Exegeten unſrer Zeit, der die hier vorgelegte Meynung, ſeit mehreren Jahren in academi-

ſchen Vorleſungen über die Apokalypſis öfters vorgetragen hat. *Spohn de ratione textus biblici in commentariis Ephraemi.* Ein kernhafter Auszug, mit beygefügten Winken und Bemerkungen. *Michaelis Abhandlung von der ſyriſchen Sprache.* Das wenige Neue, wodurch ſich dieſe zwote Ausgabe von der erſten unterſcheidet, wird angeführt. *Spinoza über heilige Schrift, Judenthum* etc. wird nur angezeigt, aber als eine längſt vorhandene Schrift nicht beurtheilt. *Lebret de uſu verſionis latinae veteris in eccleſia chriſtiana, occaſione codicum Stutgardenſium.* wird kurz abgefertigt. *De Roſsi variae lectiones vet. Teſt. Tom. III.* Eine mühſame Beurtheilung, welche dem Hn. *de Roſſi* in Rückſicht auf Treue und Genauigkeit alles Recht wiederfahren läſst, aber auch die Gebrechen des Werks freymüthig, doch mit Mäſſigung und Achtung, anzeigt. De R. iſt in der Auswahl der Varianten nicht conſiſtent, und in der Beurtheilung derſelben nicht unparteyiſch genug (S. 254 unten wird es an ſtatt richtig heiſsen ſollen, wichtig.) *Pott epiſtolae catholicae Vol. I.* Die hervorſtechenden Stellen des Commentars, der im ganzen ſehr angeprieſen wird, werden ausgehoben, mit beygefügten eigenen Gedanken des Recenſenten. *Ekermans Joël, metriſch überſetzt, mit einer neuen Erklarung.* Der Recenſ. miſsbilligt die Meynung, daſs von Kap. 1, 15 an die Rede von eigentlichen Feinden, und nicht mehr von einer Heuſchreken-Plage die Rede ſeyn ſolle. Nach ſeiner Einſicht ſchildert der Dichter ein Jahr des Miſswachſes nach gegenwärtiger Empfindung, als ein neues Heer von Heuſchrecken im Anzug war: und endiget mit Ermahnungen zur Buſse, und Ausſichten glücklicher Zeiten, deren Darſtellung ganz allgemein zu faſſen iſt. Gelegenheitlich erfährt man S. 344, daſs Hr. Hofrath E. ſchon mehrere Jahre her Ueberſetzungen von den poëtiſchen Büchern des A. T. in einem freyen Sylbenmaſs zu ſeinem Gebrauch fertig hat. Möchte ſie doch das Publicum bald erhalten, und dagegen manche andre entbehren! *Schnurrer ad Chabacuci Cap. III.* Die ganze Abhandlung wird in einen Auszug gebracht; mit einigen untermiſchten Erinnerungen. Unerwartet iſt der Einwurf S. 354 „Nur iſt die Frage: hätte nicht in dieſem Fall der Dichter alles übertrieben? wäre er beſonders wegen des letztern Zuſatzes: Iſrael zog wie unter dem Licht von lauter Blitzen, vor dem Vorwurf des Schwülſtigen zu retten?" als ob der gebildete feine Geſchmack des Rec. auch der Geſchmack des hebräiſchen Dichters ſeyn müſste! *Morus Brief an die Hebräer. Haſſe's hebr. Sprachlehre*, und *Neumanns Prediger Salomo* werden ganz kurz angezeigt. Den Beſchluſs des *erſten* Stücks macht ein Aufſatz von der Georgiſchen Bibelüberſetzung, aus einem Bericht eines armeniſchen Prieſters an Hrn. *Borgia* in Rom. Zu Anfang des *zweyten* Stücks ſteht 1) eine vortrefliche Abhandlung des Hn. *Trendelenburg* über den apokryphiſchen Esras, worinn gezeigt wird, daſs dieſes apokryphiſche Buch da, wo es mit dem kanoniſchen parallel gehet, nichts anders als freye Ueberſetzung des hebr. Esras, und daſs das 1. Cap. mit 2 Chron. XXXV, XXXVI., und das lezte Cap. vom 19 V. an mit Nehem. VII, 73 — VIII, 13. übereinſtimmend ſey. 2) eine Bemerkung des Hrn. Mag. Paulus, aus Wirtemberg, daſs der Anfang des zweyten Buchs der Makkabäer, Cap. I — II. 18 als ein einzelnes, dem Verf. des Uebrigen nicht zugehörende, Fragment zu nehmen ſey. Von nun an wird ſich Hr. Hofr. E. bloſs an Schriften mit der Jahrzahl 1787. halten, und von da an die bibliſche, auch auswärtige, Literatur ſo vollſtändig zu umfaſſen ſuchen; als es immer möglich ſeyn wird.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Morin: *L'uſure conſideree relativement au droit naturel, ou refutation* 1) *de Grotius, Puffendorff, Noodt, Wolff, et autres Juriſconſultes etrangers*, 2) *de Dumoulin*, 3) *du Traité des prets de commerce*, 4) *de la Théorie de l'interet de l'argent Tome I. et II.* 438 u. 595 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Gleich beym erſten Anblick iſt es befremdend, wie über einen ſo kleinen Theil des Sachen-Rechts, der in den römiſchen und päpſtlichen Geſetzen, und den Syſtemen der Rechtsgelehrten nur einen geringen Platz einnimmt, ein ſo voluminöſes Werk entſtehen konnte, welchem an Quantität keine andere Streitſchrift dieſer Art beykommt. Allein, wenn man es lieſet, verwandelt ſich dies anfängliche Befremden in den gerechteſten Unwillen, daſs der Verf. durch faſt wörtliche Abſchreibung alles deſſen, was *Grotius, Puffendorff, Noodt, Salmaſius, Heineccius, Cocceji, Wolf, Burlamagni*, etc. über die Verzinſung des Darlehns geſagt haben, durch mehrfache Wiederholung der nemlichen Argumente, die ein jeder derſelben vorbringt, und durch jedesmalige Aufſtellung ſeiner eigenen, ſchon im Anfange des Werks vorausgeſchickten Grundſätze, ſo recht abſichtlich die Seitenzahl vermehrt, und das Gähnen des aufmerkſamſten Leſers erregt. Wir richten an ihn den ſehnlichſten Wunſch, daſs er ſeine polemiſche Feder nicht auf mehrere zweifelhafte Gegenſtände der Rechtsgelahrtheit mit gleicher Beharrlichkeit wende: Sonſt möchte bald unter ſeinen fruchtbaren Händen ein *tractatus tractatuum* entſtehen, deſſen Gewicht alle ſeine Gegner zu Boden drücken würde. — Er hat ſich nicht genennt; und es fehlen uns andere Data, ſeinen Namen und perſönliche Verhältniſſe anzugeben. Wir ſollten aber, bey aller ſeiner Beleſenheit in den Schriften der Rechtsgelehrten, faſt vermuthen, er ſey dem geiſtlichen Stande gewidmet. Denn gleich in der Einleitung zeigen ſich ſtarke Funken der eyfrigſten Orthodoxie. Er ſagt p. 3 „*aujourd'hui, „que la foi s'eteint, que la morale evangelique n'eſt „plus reſpectée, il y a comme une inſurrection générale en faveur de l'uſure etc. Malgré tous les ſarcaſmes „et les inſipides plaiſanteries des uſuriſtes; je perſiſte*

„*fiſte dans la doctrine que j'ai reçûe de mes pères; et* „*je ſoutiens l'uſure contraire au droit naturel et à la ſaine raiſon*..... Vor Eröfnung des polemiſchen Kampfs, werden die bekannten Begriffe des Eigenthums und der Nutznieſsung; die Trennbarkeit dieſer beiden Rechte, die verſchiedenen Arten der Contracte, die Natur des Darlehns (*mutuum*) und deſſen Unterſchied vom Borgen und Vermiethen zum Gebrauch (*commodatum et locatio conductio*) ſehr ausführlich erörtert. — Alles das weitläuftige Raiſonnement des Verf. bey der nachherigen mehr denn zehnmal wiederholten Wiederlegung ſeiner Gegner, reducirt ſich auf folgende Sätze: 1) Nur der Eigenthümer habe das ausſchlieſſende Recht zur Benutzung, und man könne ihm ſolches ohne ſeine Einwilligung nicht nehmen. 2) Bey *rebus fungibilibus*, wohin auch geprägtes Geld zu rechnen, ſey das Eigenthum von der Nutznieſsung unzertrennlich, und der Darleiher könne ſich ſolches nicht vorbehalten, wie bey *rebus non fungibilibus*, wo der Mieth Contract, ingleichen das *commodatum* ſtatt findet. 3) Der Schuldner oder Borger werde alſo Eigenthümer des Geldes; er allein trage die Gefahr, den *caſum*, und müſſe demnach auch die Benutzung ganz ausſchlieſsend erhalten. 4) Man könne zwar einwenden, dieſer werde dadurch oft bereichert, indem er das erborgte Capital in ſeinen Nutzen verwende, ohne etwas anders dafür zu geben; und der Darleiher werde der Benutzung beraubt, die er daraus durch Ankaufung eines Grundſtücks, oder ſonſt im Handel und Wandel hätte ziehen können: Allein dies ſey des letztern eigene Schuld, er habe es ſich ſelbſt beyzumeſſen, daſs er ſein Geld dargeliehen und ſich der unveränderlichen Natur des Contracts unterworfen habe. Er könne ſo wenig über Verletzung und Schaden klagen, als der, ſo ſeine Sache weggeſchenkt, oder unentgeldlich verborgt hätte. — Die beiden erſten Sätze wollen wir dem Verf. gern einräumen: Sie liegen in der Natur der Sache. Allein die im 3ten und 4ten Satz enthaltene Folgerung, *daſs es der unveranderlichen Natur des Darlehns zuwider ſey, einen Theil dieſer Benutzung abzutreten* — iſt *petitio principii*. Es würde vielmehr wider die natürliche Billigkeit laufen, die Verzinſung des Darlehns zu verbieten: denn der Schuldner hat ja das Eigenthum des geliehenen Geldes nicht bezahlt, er iſt gleichſam der Käufer deſſelben; bey ihm muſs alſo der Grundſatz eintreten: daſs der Käufer *rem et pretium* nicht zugleich benutzen dürfe, wenn ihm ſolches nicht wenigſtens ſtillſchweigend bewilliget worden. Man muſs zwar präſumiren *mutuum eſſe gratuitum*, ſo wie im Zweifelsfall *commodatum* und nicht *locatio conductio* vermuthet wird: Allein, wenn die Parteyen ſich über einen gewiſſen Zins für die geborgte Sache, für daſs dargeliehene Geld vereinigen; ſo kann ich nicht behaupten, daſs ſie ungerecht und wider die Natur der Sache handeln, weil ſie von einem Contract zu einem andern übergehen. So gut wie der Mieth-Contract beſteht, eben ſo gut muſs auch die Verzinſung des Darlehns gelten. Daſs bey letzterm der Gläubiger kein ſichtbares Eigenthum behält, daſs er nicht *rei vindicationem* anſtellen kann; dies ändert die Sache nicht: denn er hat ja das Recht ein Aequivalent von dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen des Schuldners zu entnehmen, welches im Grund auf Eins hinausläuft. Es iſt alſo bloſs eine ſophiſtiſche Spitzfindigkeit, daſs die currente Münze *res fungibilis* ſey, und daſs Eigenthum derſelben auf den Borger unwiderruflich transferirt werde, weil man die einzelnen geborgten Stücke nicht unterſcheiden, und daher nicht vindiciren kann. Der Verfaſſer handelt vielmehr wider die Natur der Sache, wenn er das Geld mit andern Dingen, deren Subſtanz durch den Gebrauch ſichtbarlich aufgezehrt wird, in eine Klaſſe ſetzt: das gemünzte Geld wird eben ſo wenig, ja villeicht noch weniger, durch den Gebrauch verringert, als ein Haus, ein Pferd, ein Wagen, ein Buch u. ſ. w. Und doch findet bey dieſen Sachen ein gewiſſer Zins für die überlaſſene Benutzung ſtatt: Warum ſoll alſo nicht ein gleiches bey dem Gelde ſtatt haben, welches durch ſeinen Umlauf eben ſo beträchtliche Vortheile gewährt; und warum ſoll dieſe äuſserſte Billigkeit nur dadurch verdrängt werden, daſs der Darleiher die geliehenen Stücken nicht genau bezeichnen, und daher nur das Aequivalent derſelben fordern kann? — Wird wohl der, welcher dem andern ein Pferd, einen Ochſen, ein Schaaf, gegen gewiſſen Miethzins überlaſſen hat, dieſen Zins mit wenigerem Rechte fordern können, wenn ihm die Kennzeichen ermangeln, welche das vermiethete Stück von andern ähnlichen unterſcheiden? — Die Benutzung des Geldes kann zwar nicht anders geſchehen, als wenn zugleich das Eigenthum deſſelben weiter veräuſsert wird: Aber genug daſs der vorige Beſitzer dadurch ein Aequivalent, und auch einen Ueberſchuſs erhält. Daſs endlich der Schuldner die Gefahr des geliehenen Geldes übernimmt, und nicht blos, wie der *Commodatarius*, wegen ſeiner Nachläſsigkeit gehalten iſt — dies kann keinen hinreichenden Grund abgeben, den Zins-Contract für unerlaubt, und dem Rechte der Natur entgegenlautend zu halten: Denn ſonſt müſste man alle Verträge, wodurch bey andern Contracten das präſumtive Maas der Nachläſsigkeit und der Gefahr modificiret, und der zufällige Schaden übernommen wird, welche ſo wohl das römiſche Recht, als alle andere bekannte Rechte geſtatten, aus den bürgerlichen Verhandlungen verbannen. — Wer hätte ſich alſo wohl träumen laſſen, daſs jemand es unternehmen würde, die verhältniſsmäſsige Verzinſung des Darlehns, welche ſelbſt in der natürlicheu Billigkeit liegt, aus einer ſcholaſtiſchen Subtilität, welche das Recht der Natur nicht kennt, und von der auch das ſubtile römiſche Recht nichts weiſs, als eine eben jenem Rechte entgegen laufende Handlung zu betrachten? — Die Schreibart iſt übri-

gens correct und meiſt lebhaft, — eine kleine Entſchädigung für die langen Brühen und aufgewärmten Gerichte, welche dem Leſer aufgetiſcht werden.

München, bey Lentner: *Praktiſches Handbuch für Beamte, Advokaten, Prokuratoren, und alle, die ſich der Gerichtspraxi widmen wollen.* 1786 329. S. 8. (16 gr.)

Von dieſem Handbuch, deſſen Verf. uns unbekannt iſt, darf man ſich keine groſse Begriffe machen. Die Aufſchrift iſt täuſchend. Denn nach derſelben ſcheint es ein allgemeinnützliches Werk zu ſeyn. Allein es iſt bloſs für junge Männer geſchrieben, welche ſich der Bairiſchen Praxis widmen wollen, und nicht einmal für dieſe Localpraxis genügſam. Ein bloſses rhapſodiſches Gemengſel nach alphabetiſcher Ordnung. Elende Formulare, ſchlechter Styl, verworrene Sätze, keine oder unbefriedigende Begriffe von Ausdrüken, welche auſser Baiern kein Menſch verſteht, machen die ganze Sammlung aus, ſo daſs Recenſent in Verſuchung kömmt, zu glauben, daſs der Verf. kein Juriſt, ſondern ein Mann ſeyn müſſe, welcher in der Schreibſtube, entfernt von allen proceſſualiſchen Hülfsmitteln und Literatur, erzogen, und endlich zu einer Beamtung befördert worden. Wer wird auſser Baiern (und gewiſs nicht einmal in ganz Baiern) ohne weitere Erklärung errathen, was Umſturtz, Verleitgebung, Leimuthserfahrungen, Polliten, Straſſenerhebungsſcharwerk, u. ſ. w. ſey? Wir wollen nur einige kleine Rubriken zum Beweis deſſen, was wir kürzlich bemerkt haben, ausheben:

„*Kumulativ der Beamten*

beſtehet in gemeinſamer Amtirung, Kaſſa- und Kaſtensherre, dann Einnehmung der churfürſtlichen und landſchaftlichen Gefälle."

„*Vormerkungsbücher*

müſſen bey jedem churfürſtlichen Amte vorhanden ſeyn; ſie kommen zur Zeit, da das neue Amtsabrechnungsweſen angeſchaft worden, zu errichten, und begreiffen in ſich ſammentliche in der Gerichts- oder Kaſtenrechnung einlaufende Rubriken, und über jede Rubrike gehörige Inſtructionen und Befehle, worauf ſich ſonach die jährliche Amtsrechnung beziehet."

Uebrigens hat Rec. hin und wieder verſchiedne alte geſetzliche Ausdrücke vorgefunden, welche dem Liebhaber der deutſchen Rechte nicht gleichgültig ſeyn können. Auch mag villeicht ein junger baieriſcher Beamte in der Geſchwindigkeit in dieſem Büchlein einigen Troſt finden; weiter wiſſen wir aber zu deſſen Empfehlung nichts anzuführen.

TECHNOLOGIE.

Leipzig und Wien, bey Gräffer u. C.: *Iſt es vortheilhafter, die ſilberhaltigen Erze und Schmelzhüttenprodukte anzuquicken, als ſie zu ſchmelzen?* Beantwortet von einigen zu Glashütte bey Schemnitz in Niederhungarn im Sommer und Herbſt 1786. verſammelten Berg- und Schmelzweſensverſtändigen 1787. 144 S. 8. (7 gr.)

Man findet hier von ſieben bewährten Berg- und Hüttenverſtändigen, einem *Charpentier*, d' *Elhuyar*, *Ferber*, *Hawkins*, *Henkel*, v. *Trebra* und *Weber* Gutachten über die von dem Hrn. Hofrath von Born erfundene neue Amalgamations-Methode. Obgleich faſt jeder dieſer berühmten Männer einen andern Geſichtspunkt gewählt hat; ſo gehet doch ihr einmüthiges Urtheil dahin aus: daſs es weit vorzüglicher ſey, die gold- und ſilberhaltigen Erze und Hüttenproducte zu amalgamiren, als die bisherigen Schmelzmethoden beyzubehalten, und daſs man nebſt einem ſehr beträchtlichen Gewinn von Geldaufwand, Holz und Zeit, die Metalle weit vollkommner und reiner ausbringe, als bisher geſchehen können. Zuletzt noch thut Hr. D. Hoffinger durch die Beantwortung der Frage: Ob und in wie weit das Anquicken der Erze der Geſundheit der Arbeiter ſchädlich ſey? dar, daſs auch in dieſem Punkte die Quickarbeit Vorzüge vor der bisherigen Schmelz- und Saiger-Arbeit habe.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. Unter dem angeblichen Drukorte Berlin: *Umfang und Gränzen des reichsſtändiſchen Bündniſsrechts, nach dem wahren Sinn der Reichsgeſetze, nebſt damit verbundenen Betrachtungen über den deutſchen Fürſtenbund.* 1786. 68 S. 8.

Der ungenannte Verf. unterſucht die Frage, die wir, um über ſeine ſchriftſtelleriſche Kunſt uns alles weitere Urtheil zu erſparen, mit ſeinen eigenen Worten hier anführen: „Ob die" (wie er den *deutſchen* Bund mehrmalen nennt) „*preuſſiſche* Aſſociation wider das Reichsoberhaupt an ſich oder ſeiner entfernten Abſicht nach gerichtet ſey oder nicht? oder „mit andern Worten: Ob dieſe Verbindung nicht nur nicht „wider die kaiſerliche allerhöchſte Perſon geſchloſſen worden, „ſondern auch den reichsoberhauptlichen Befugniſſen, *dem allerhöchſt kaiſerlichen Amt*, Anſehen, oder Intereſſe überhaupt „unnachtheilig ſey?" (S. 54. f.) wobey er dann am Schluſſe auf daſs Reſultat kommt, daſs ſolche wider die deutlichſten Reichsgeſetze und wider alle Politik in gleichem Grade anſtoſse. Wenn doch diejenigen unſrer Fürſten, die dem deutſchen Bunde ohne alles Bedenken beygetreten ſind, ſich zuerſt bey dieſem rüſtigen Buchelſchreiber Raths erholt hätten! nur durfte ihnen der Titel von *Unterthanen*, womit er ſie in Verhältniſs mit dem Kaiſer beehrt, wohl ſchwerlich behagen. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14ten November 1787.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, im Weygandschen Verlage: *Aegyptische Merkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit; ein räsonnirter Auszug aus den alten Schriftstellern und den neuern Reisenachrichten, 1ster Theil 1786. 24 Bog. 2ter Theil. 1787. 21 Bog.* 8. (18 Gr.)

Wenn wir jemals Hofnung haben, eine vollständige Erdbeschreibung aller Länder der Welt zu bekommen, so kann dieses kein Werk eines einzelnen Mannes seyn, dessen Kräfte, Einsichten, Zeit und Büchervorrath niemals dazu hinreichen werden. Wir sehen dieses an Hr. Büsching, der gewiss einer unsrer fleissigsten Gelehrten ist, und der die Schwierigkeiten, die sich der Fortsetzung seiner Geographie entgegen setzen, gleichwohl so stark fühlet, dass er bisher immer damit gezögert hat. Und dennoch ist sein Buch höchstens nur im topographischen Fache ausführlich. Ein Buch, das uns eine vollständige Geographie von Egypten gäbe, so gut man sie aus den alten Schriftstellern und neuern Reisebeschreibungen nehmen könnte, würde also ungemein willkommen seyn, wenn es auch nur von einem Manne verfertigt würde, der nie in Egypten gewesen wäre, und blos diese Hülfsmittel mit Einsicht und Kritik auf seiner Stube brauchte. Wir dachten uns ein solches Buch, als wir den Titel des vor uns liegenden lasen; aber unsre Hofnung ging gleich wieder verlohren, als wir in der Einleitung S. 15., nach einigen allgemeinen gleichfalls nicht tief dringenden und schon oft gesagten Betrachtungen über die Schwierigkeiten der ältern Egyptischen Geschichte und Verfassung, lasen: „Mein Buch soll blos ein„zelne Thatsachen und Begebenheiten, deren Resul„tate jene allgemeine Betrachtungen sind, vorstellen. „Alterthumskenner, Philologen, Geographen, Na„tur- und Geschichtforscher werden hier nichts fin„den, was ihnen neu wäre. Für solche Leser schrieb „ich aber auch nicht. — " Wir fanden also, dass wir blos ein Buch für die jetzige grosse Lesewelt mehr hätten. Und aus diesem Gesichtspunkte muss man also seinen Innhalt betrachten. Was den Plan desselben betrift, so ist nichts dagegen zu erinnern, da die Materien hinter einander in eine ganz natürliche Ordnung gestellet sind, und dasjenige, was zusammen gehört, auch im Zusammenhange abgehandelt ist. Aber mit der Ausführung sind wir weniger zufrieden. Der Verf. vergisst oft, dass er nicht für eigentliche Gelehrte schrieb, und mischt viel Gelehrtes mit ein, worunter nicht nur griechische einzelne Wörter; sondern ganze Stellen aus griechischen Schriftstellern, und (S. 104) eine den Platz sehr unnütz einnehmende Stelle aus dem Theokrit befindlich sind. Eben dahin gehört die Einrückung der Gattererschen Vorstellung der Manethonschen Dynastien, aus dem neueren Handbuche dieses Gelehrten, die er nicht schrieb, dass sie eine Leserey in einem solchem Buche abgeben könnten, und die zu viel Hypothese enthält, als dass sie mehr Aufmerksamkeit verdiente, als eine andre vorhergehende oder nachfolgende Erklärung dieses Zeitraums der egyptischen Geschichte verdienen möchte. Der gewöhnliche Haufen der Leser wird durch dergleichen Untersuchungen weder unterrichtet, noch ergötzet. Ferner verdient die Ausführung deswegen Tadel, weil man es ihr deutlich ansieht, dass der Verf. sich nicht immer Mühe genug gegeben hat, mehrere Berichte mit einander zu vergleichen, sondern dass er oft den Schriftsteller, den er eben vor sich liegen hatte, nur abschreibt, ohne sich um die andern zu bekümmern. Indessen geschieht doch dieses nicht immer, und an vielen Stellen hat er die Meynung oder Erzählung mehrerer Schriftsteller beygebracht. Die einzelnen Abhandlungen enthalten folgende Materien: *1ster Theil.* 1) Ueber Egyptens Lage und natürliche Beschaffenheit. Wir können durchaus den Grund nicht billigen, aus welchem der Verfasser das ganze Thierreich übergangen hat, nemlich dass dasselbe schon sehr oft und in vielen Büchern beschrieben sey. Das ist erstlich der Fall mit allen übrigen Merkwürdigkeiten von Egypten, von denen sein Buch redet; und zweytens schrieb der Verf. ja für Ungelehrte, denen sein Buch den Abgang anderer Bücher ersetzen sollte. 2) Von den Städten und Bevölkerung Egyptens in ältern und neuern Zeiten. Schwerlich war Egypten zur Zeit der Pharaonen und Ptolemäer 44 deutsche Quadratmeilen kleiner als der Kirchenstaat, und wenn man von den ungeheuren Werken, die dieses Volk hin-

hinterlaſſen hat, auf ſeine Zahl ſchlieſsen darf, ſo muſs die Bevölkerung ungemein groſs geweſen ſeyn. Aber auch hier iſt der Verf. in Rückſicht ſeiner Abſicht viel zu weitläuftig und gelehrt. 3) Vom Nationalcharakter der ältern und neuern Egypter. 4) Von der Regierungsform, den Geſetzen und der bürgerlichen Verfaſſung. Ein Skelet der egyptiſchen Gerichte folgt hier dem weitläuftigen Auszuge aus dem Gatterer. Dieſer ganze Abſchnitt iſt mit dem übrigen in Abſicht der Ausdehnung nicht zuſammen paſſend. 5) Von der Götterlehre und den Religionsgebräuchen der alten Egypter. Man kann nicht erwarten, daſs dieſes Buch das Chaos aus einanderſetze, worinn dieſe Materie noch in den Werken, die darüber geſchrieben ſind, liegt. Auch war das in der That des Vf. Abſicht nicht gemäſs. — *2ter Theil.* 1) Vom Zuſtande der Wiſſenſchaften in Egypten. 2) Von dem Zuſtande der Gewerbe und Künſte Dieſer Abſchnitt iſt ſehr ausführlich, und gut behandelt. 3) Geſchichte des Handels und der Schifffahrt. 4) Von dem Einfluſs, welchen Egypten auf andre Länder und Völker gehabt hat. — Der Vf. beweiſet übrigens durch das ganze Buch viele Kenntniſſe, und ſeine Urtheile ſind gemeiniglich ſehr geſund und richtig. Wir wünſchten daher, daſs er ſeinem Fleiſse eine feſtere Richtung gegeben hätte, da ſein Buch, wie es jetzt iſt, ſchwerlich irgend einer Claſſe von Leſern nützlich werden, und nur wenigen gefallen kann.

PHILOLOGIE.

München, bey Lindauer: *Heinrich Brauns Anleitung zur guten deutſchen Schreibart, in freundſchaftlichen Briefen und bürgerlichen Geſchäften nebſt Muſtern von allerley Gattungen ſchriftlicher Aufſätze.* 1787 330. S. 8. (16 Gr.)

Der geiſtliche Rath und Canonicus, Hr. Doctor Braun, gab ſchon 1768 freundſchaftliche Briefe heraus, wovon auch zwey Auflagen abgegangen ſind. Weil er ſie aber jetzt ſelbſt gar zu unvollkommen findet, ſo hat er nun ein ganz neues Werk darüber ausgearbeitet und aus jenen nur einzelne Gedanken und Aufſätze beybehalten. Es iſt nicht zu zweifeln, daſs er dadurch zu Verbeſſerung des Unterrichts der Jugend in den baierſchen Schulen viel beytragen wird, da einem Heynatz doch wohl der Eingang in dieſelben erſchweret werden möchte. Er ſcheinet dieſen auch vorzüglich benutzt zu haben, und für ſeine Landsleute eben das ſeyn zu wollen.

Die Einleitung macht über die Hälfte des Ganzen aus und enthält in 5 Hauptſtücken die Vorkenntniſſe und das Theoretiſche. 1) *Ueber die Entbehrlichkeit der Briefſteller.* Das ungereimte der alten Chrienform und ſelbſt das abweichende von der redneriſchen mit Eingang, Abhandlung und Beſchluſs wider Stockhauſen wird gut gezeigt und gegen den Canzleyſtil geeifert, nur iſt des polemiſchen und literariſchen, ſogar aus dem 15ten Jahrhundert her, zuviel in Abſicht des Jugendunterrichts. 2) *Aelteſte und natürlichſte Gattung von Briefen ohne Briefkunſt,* wovon Muſter aus der Apoſtelgeſchichte und dem Plinius nach eigenen Ueberſetzungen gegeben werden. 3) *Grundlage zur deutſchen Sprachkenntniſs ohne Sprachkunſt.* Um die Richtigkeit in der Sprache zu erhalten, ſollte man vielmehr gute Muſter leſen. Etwas widerſprechend gegen die Ueberſchrift giebt gleichwohl Hr. B. hier einen nur minder kunſtmäſsigen Abriſs der Sprachlehre. Er handelt darinn von den Hauptwörtern nach 10 Abänderungen, dem Beywort, Artikel, Pronomen, dem Zeitwort nach ſeinen Gattungen und verſchiedenen Abänderungen, den abweichenden, die genau aufgezählt werden, und den übrigen kleinen Redetheilen. Das meiſte hievon ſtimmet mit ſeiner bekannten Anleitung zur deutſchen Sprachkunſt überein. 4) *Ueber die Wahl der Worte und Redensarten.* Nach einigen allgemeinen Erinnerungen über den deutlichen beſtimmten und reinen Ausdruck, folget beſonders ein 4 Bogen langes Verzeichniſs ſchlechter und undeutſcher Wörter und Redensarten. Dieſes warnet vor vielen Unarten der alten Canzleyſprache und kann zugleich als ein Beytrag zu einem Idiotikon der baierſchen Mundart angeſehen werden; z. B. *Amtmann* für Gerichtsdiener, *Duld* für Meſſe, *Freythof* für Kirchhof, *Gay* für Gehege, *Haar* für Flachs, *Hochzeiter* für Bräutigam, *inſieder* für bisher, *Kluſen* für Stecknadeln, *Lehnröſsler* für Miethskutſcher, *Maſen* für Narben, *Papierer* für Papiermacher, *Schweiſs* für Blutwurſt, *Verruf* für Verordnung, *untzhero* für bisher u. d. gl. Bisweilen aber iſt auch wohl der Tadel mancher Ausdrücke zu ſtreng und eigenſinnig, z. B. ein Geſchäft *abmachen*, iſt gut deutſch und noch etwas anderes und beſtimmteres als *vollenden*, für *Anſtand* kann nicht immer *Zweifel* oder *Hinderniſs* geſetzt werden, *Auskunft* iſt ſehr von *Nachricht* verſchieden. Ueberhaupt iſt ſehr zu bedauern, daſs, ſo ſehr Hr. B. ſelbſt Grammatiker iſt, er doch in ſeinem Ausdruck ſo oft wider die Reinigkeit der Sprache verſtöſst, daſs man beynahe auf allen Seiten veraltete Formen und Fehler der oberdeutſchen Mundart findet, wie z. B. die *hochen* Wiſſenſchaften, an *höchere* Briefſteller, auf den wichtigſten Puncten ſehen, *nu!* die Denkensart, mühſam, Fürſtenperſonen, in meiner dermaligen Einöde, wo ich mehrere Hirſchen als Menſchen ſehe, die Vorſchriften zur Schreibart eines Briefes auf die Redekunſt *hinauf pelzen.* 5) *Von den verſchiedenen Gattungen der Briefe und ihrer Einrichtung.* Es werden hier allgemeine Erinnerungen über die Stimmung des Tons an höhere und geringere und nach dem Innhalt der Briefe gegeben.

Die Muſter, welche Hr. B. zur Nachahmung der Jugend aufgeſtellet hat, ſind theils Briefe, theils andere Aufſätze. Zu jenen rechnet er Zueignungs- und Bittſchriften, Berichte, Empfehlungen, Glückwünſche, Einladungen, Trauer- und Troſtſchreiben, freundſchaftliche Briefe vermiſchten Innhalts u. d. g.

Von

Von jeder dieſer Arten ſind einige Beyſpiele gegeben, und überhanpt verdienen ſie das Lob eines guten deutlichen, kräftigen und angenehmen Vortrags. Nur einzeln ſind unrichtige Wendungen gebraucht. Auch wird in den Geſchäftsaufſätzen über die Vermeidung des alten Curialſtils bisweilen die Schiklichkeit verabſäumt, z. B. in Bittſchriften um Beförderung, „es fällt mir überaus ſchwer, wenn ich meiner „*lieben* Mutter *noch* zur Laſt fallen und der Noth„durft meiner Geſchwiſter *noch* ferner etwas entzie„hen *ſoll müſſen*. Ew. Durchleucht ſind *vorzüglich* „auf diejenigen aufmerkſam, die ſich in Erfüllung „ihrer Standespflichten *vorzüglich* hervor thun.“ — „Geſtern ſtarb der Pfarrer — die Pfarrkinder *ſetzen* „all ihr Vertrauen auf mich, und wie ſie mir *ſagten*, „ſo *hätten* ſie ſelbſt eine Bittſchrift eingereicht. — „Geruhen *doch* Ew. Durchleucht ihre und meine Bit„te gnädigſt zu erhören. Ich bitte unterthänigſt „und bin —“ Das klingt zu eintönig, zu gemein und vertraut, und iſt zu abgebrochen. Unter den Aufſätzen, welche von der Briefform abweichen, ſtehen Wechſelbriefe, Schuldverſchreibungen, Quittungen, Anweiſungen, Contracte, Atteſtate, Berechnungen, Teſtamente u. ſ. w. Auch dieſe ſind viel beſſer, als ſie gewöhnlich, zumal in Baiern, lauten mögen. Aber das vorhin u. ſo ſehr mit Recht getadelte Kauderwelſche iſt doch nicht genug vermieden, z. B. *drey Monat* (von) *dato* (an), von Hn. M. Kaufmanne *allhier*, *ſonderheitlich* — hat *ab* dem Capital von 2000 G. den Zins, der *heuer* um Oſtern verfiel, richtig bezahlt, das beſcheins ich hiemit und quittire ihn *dafür*. Auch ſieht man wieder, daſs Hr. B. kein geübter Geſchäfrsmann iſt, ſonſt würde er z. B. in Quittungen und Anweiſungen die Summe voranſetzen und in einem Pachtinventarium nicht ſo unbeſtimmt 6 Zug Ochſen, 12 Ober- und Unterbetten ſamt Zugehör, 3 Schlitten u. d. gl. aufführen. Den Beſchluſs macht endlich eine Titeltabelle, welche denn freylich nach baierſchem Horizont calculiret iſt; ſo z. B. heiſst ein Pfarrer Hochwürdig, ein bürgerlicher Praelat dabey Hochedelgeboren, die Burgemeiſter Fürſichtig u. d. gl.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, bey Himburg: *Fragmente aus dem Tagebuch eines Geiſterſehers. Von dem Verfaſſer Anton Reiſers.* 1787. 8. 116 Seiten. (8 Gr)

Ehe wir von dieſem Büchlein ſelbſt ſprechen, müſſen wir eine Ungezogenheit des Verlegers rügen, die unſerm Gefühl nach jeden rechtſchafnen Gelehrten mit Unwillen gegen H. Himburg erfüllen muſs. — Es hat ihm nemlich folgende Vorrede hindrucken zu laſſen beliebt. „Der Verfaſſer dieſer weni„gen Bogen hat ſich in ſeinen gelehrten Arbeiten, „deren er ſeit zehn Jahren im Verlage der mehreſten „berliner Buchhändler *die Hülle und Fülle producirt*, „einen ſolchen Plan gemacht, daſs, wenn ihm die Luſt „anwandeln ſollte, Wanderungen zu machen, er nach „Belieben abbrechen könne, ohne dem Ganzen zu „ſchaden. Dieſs iſt der Fall bey dieſer Schrift, die „anfänglich 16 Bogen ſtark werden ſollte, und ſich „nun auf die Hälfte gebracht findet. Wenn der Vf. „einſtens ſeinen vaterländiſchen Boden wieder betre„ten ſollte, *und die Siroccos keinen widrigen Ein„fluſs auf ihn gemacht haben*, ſo wird er ſich *für „Geld und gute Worte wohl zureden laſſen*, dieſe Materie fortzuſetzen. —“ Das nennen wir doch den Ton eines wahren *Büchermäklers*. Auf ſolch einen Fall hätte Herr Haſchka dies Wort, das er neulich gegen Nicolai misbrauchte, ſparen ſollen. Rec. hat nicht den kleinſten Privatgroll gegen Hn. Himburg, noch minder die kleinſte Privatfreundſchaft gegen Hrn. Moritz. Es dünkt ihm wahrſcheinlich ſogar, daſs Hr. M. anfänglich Unrecht hatte; — denn mehrere Buchhändler, unter andern *Baum* in einem neuen A. B. C. Buch, führen ähnliche Klagen wegen abgebrochener Werke gegen ihn. — Aber ein ſolcher Ton des *Kaufmanns* gegen den *Gelehrten* iſt ſo niedrig, daſs wir nur noch eine gröſsre Niedrigkeit kennen: die, wenn Hr. Moriz wirklich künftig noch auf *Himburgiſches Geld und gute Worte* ſich gefällig zeigte. — Nun zum Büchlein ſelbſt! Eigentlich iſt dies nichts, als eine Zuſammenhäufung kleiner Aufſätze über Leben, Tod, Menſchenelend, Menſchenglück, Beſtimmung, Zeugung, Zuſammenhang, Wirkſamkeit; kurz über alles beynahe, was dem Menſchen, als Menſchen werth und wichtig iſt. Mit unter miſchen ſich in die gewöhnlichen Gemeinſätze dieſer Rubriken recht artige Gedanken; doch kommen immer zehn Fragen auf eine halbe Antwort; und überhaupt iſt an Zuſammenhang wenig oder gar nicht zu gedenken. Um dieſen abgeriſsnen Reflexionen und aufgehäuften Zweifeln doch jezuweilen den Schein eines Fadens zu geben, hat Herr Moriz gedichtet, als ſey ein Theil dieſes Werkleins aus den Papieren eines ſonderbaren Manns genommen, von deſſen Geſchichte wir einige unbefriedigende Winke bloſs erhalten; der — eine Dichtung, die freylich oft ſchon da war, — aus dem Geräuſch der groſsen Welt in ländliche Stille mit ſeinem einzigen Sohn flüchtete; herkam, man weiſs nicht woher? als halber Einſiedler lebte, man weiſs nicht warum? ſeinen Sohn als einen Hirtenknaben erzog; ihm, als er ſtarb, befahl, oft in in die aufgehende Sonne zu ſehen, wo er, man weiſs nicht aus welchem Grunde, ſeinen Geiſt erblicken werde; und der endlich eine Menge handſchriftliche Aufſätze, in räthſelhaftem ſchwärmeriſchem Ton geſchrieben, hinter ſich lieſs.

Viele einzelne Gedanken in dieſen, ſo angegebnermaſsen, hinterlaſsnen Papieren ſind, — wir wiederholen es — ſein, ſind ſchön, ſind wohl gar groſs. Aber viele ſtutzt auch eine bloſse hochtönende Declamation auf, und ihr Sinn iſt ſchief, und nicht ſelten ganz falſch. Wir wollen nur eine dieſer Sentenzen ausheben, weil ſie wirklich für den erſten Blick ſchimmert. — „Und ſollteſt du denn auch

„auch dein ganzes Leben hindurch allein ſtehn „und nie in den Zuſammenhang der menſchlichen „Dinge eingreifen können, dürfen oder *wollen*: ſo den„ke das: *einen vollkommnen Menſchen hervorzubrin„gen, iſt an und für ſich ſchon der höchſte Endzweck „der Natur*; *mag dieſer vollkommne Menſch nun, „ich ſelbſt, oder ein anderer ſeyn, genug, wenn er „nur da iſt, daſs die vollkommne Natur ſich in ihm „ſpiegeln kann.*“ Es klingt dies ſo ſchön, aber woher wiſſen wir, daſs Hervorbringung eines vollkommnen Menſchen der Natur höchſter Endzweck ſey? Nur thörichte Eigenliebe, ſie, die Jupiters Trabanten des Menſchen halber ſchaffen läſst, kann ſo etwas ſich einbilden. Aber geſetzt auch, der vollkommne Menſch ſey der Natur Meiſterſtück, kann der ein vollkommner Menſch ſeyn, der in den Zuſammenhang menſchlicher Dinge — mithin auch in das Glück ſeiner Mitbürger! — nie eingreifen will? Simeon Stylites, und die übrigen Anachoreten treten ſofort dann in die Reihe weiſer Männer, da ſie bisher billig unter die Schwärmer gerechnet wurden. — Am ſonderbarſten iſt der Abſchnitt, womit das ganze Werk ſich ſchlieſst; mit einer Freude nemlich über die unausſprechliche Seligkeit, daſs er an dieſem Tage ſich zum erſtenmale auſser ſich ſelbſt geſehn. — „Ich ſah mich (ſchreibt er) in einem „Winkel der Stube ſitzen und ſchreiben, das Licht „mir näher rücken, und den Schirm vorſchieben. — „Ich war ein Gott in dem Augenblick; — ich hätte „mich können ſterben ſehn, — hätte meinen Leib „zu Aſche verbrennen ſehen, — und gelächelt. — „Ich unterſuchte meine Geſichtszüge und fand erſt „mürriſchen Ernſt mit Bitterkeit vermiſcht darinn. „Dann ſah ich mein Auge ſich allmählig erheitern, „— *und wo war ich, da ich dies ſahe*? Wo? ich hatte keinen Gedanken mehr für das, wo, — *ich war „nirgend, und doch allenthalben.* Ich fühlte „mich aus der Reihe der Dinge herausgedrängt, u. „*bedurfte des Raums nicht mehr.* Nun fühl' ich mich „wieder eingekerkert in dieſes Beinhaus, in dieſe „zerbrechliche Hütte von Leimen. — Süſse Frey„heitsſtunde, wann erſcheinſt du wieder?“ — Das heiſst doch ſchwärmen! Und zu welchen Nutzen?

Im Haag, iſt noch mit der Jahrzahl 1786, wiewohl die Vorrede der Verleger 1787 im Auguſt unterzeichnet iſt, mit vieler typographiſcher Schönheit gedrukt: *Eſſai ſur la Phyſiognomie, deſtiné à faire connoitre l'homme et à le faire aimer par J. Gaſp. Lavater, Citoyen de Zurich etc. Troiſième Partie.* 360 S. gr. 4. Mit vielen Kupf., Vignett. u. ſ. f.

Auſser der Zueignungsſchrift an den Grafen Heuſs Heinrich XLIII. und einer Einleitung (S. 3-9) enthält dieſer *dritte* Theil *fünf* Fragmente. Das *erſte*: *Paſſages tirés de differens Ecrivains, avec les remarques de l'Auteur.* (S. 10-82) Das *zweyte*: *Melanges phyſiologiques* (S. 83-156) über die Temperamente, die Stärke und Schwäche der Leibesbeſchaffenheit, über Geſundheit und Krankheit (oder Probe einer Semiotik), über Jugend und Alter. — Das *dritte*: *Singularités remarquables* (S. 157-176.). Bemerkungen über neugehorne Kinder, ſterbende und todte, über den Einfluſs der Einbildungskraft auf Bildung, Phyſiognomie und Charakter des Menſchen, über Muttermähler, Miſsgeburten, Rieſen und Zwerge über den gegenſeitigen Einfluſs der Phyſiognomien auf einander. Das *vierte* Fragment: *De l'exterieur de l'homme et de quelques autres indices analogues* (S. 177-230) handelt in ſieben Kapiteln: *de la Stature et des Proportions du Corps; des attitudes, de la démarche et de la poſture; des geſtes - du langage et de la voix; du Style; du deſſein, du Coloris et de l'Ecriture - de l'habillement.* — Das *fünfte* Fragment: *des differentes Parties du Corps*, handelt in 14 Kapiteln vom Kopf, der Stirn, den Augen, der Naſe, dem Kinn und den übrigen Theilen des Leibes, die nach Hn. L. Meynung für die Phyſiognomie wichtig ſind. — Dieſer Theil enthält 46 ganze Kupferblätter und über 130 eingedruckte kleinere Kupferſtiche, wovon viele neu ſind, und die in der Ausführung den in der deutſchen Ausgabe befindlichen den Vorzug ſtreitig machen. In dem Vorbericht melden die Verleger *Steiner u. Comp.* in *Winterthur*, daſs die ſechs noch fehlenden Fragmente einen *vierten* Theil ausmachen werden, der den Subſcribenten *gratis* geliefert werden ſoll. Doch wird Hr. L., um die Theile gleich zu machen, noch ein *Supplement* hinzufügen, das eine Ueberſicht des ganzen Werks und viele wichtige Zuſätze enthalten ſoll. Dies wird beſonders verkauft und für anderthalb Louisd'or den Subſcribenten, wenn ſie es verlangen, gelaſſen werden. — Da der Recenſent nur die *Exiſtenz* dieſes dritten Theils der franzöſiſchen ganz umgearbeiteten Ausgabe des Lavaterſchen Werks dem Publicum bekannt machen wollte, ſo ſetzt er — bey ſeinem Unglauben oder Zweifeln, die er noch immer gegen die Phiſiognomie oder vielmehr gegen Hrn. L. Behandlung derſelben hat — nichts über den Innhalt dieſes Theils hinzu, auſser der litterariſchen Nachricht, daſs der Ueberſetzer dieſer mehr als Herkuliſchen Arbeit bey dieſem Theile allein Hr. *Renſner*, preuſsiſcher Legationsſekretair im *Haag* iſt, von dem wir auch den *vierten* Theil zu erwarten haben. Wie viel Deutſche ſind wohl im Stande, ein Werk von *der* Art *ſo* zu überſetzen! —

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall. Den 16ten Auguſt ſtarb zu *Schlenſingen* Herr *Johann Gottgetreu Müller*, Kurſächſiſcher Conſiſtorial-Aſſeſſor und Superintend. daſelbſt, im 80 Jahre.

Den 14 Auguſt ſtarb im *Haag* Hr. *Iſaac da Pinto* im *72 Jahr ſeines Alters.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15ten November 1787.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

ELBERFELD, bey Gieſen: *Die praktiſche doppelte Buchhaltung, beſtehend in einer in zweyen Monaten ordentlich in die Grund- oder Neben- und Hauptbücher gebrachter fingirter* (gebrachten fingirten) *Handlung, ſammt einem Grund- und zweyten Inventarium darüber, den Monat- General- und Schlußbilanzen, Caſſa-Scontro etc. Imgleichen verſchiedenen angegebenen Schema* (Muſtern), *wie man ordentlich jemand eine Rechnung ertheilt, und endlich einer ausgearbeiteten Anweiſung, wie nach Errichtung eines Inventariums* (nach gemachtem Inventarium) *und Ziehung der Schluß- oder Generalbilanz der Gewinn oder Verluſt auf jeder Hülfsrechnung und am Ende überhaupt zu finden und zu beſtimmen iſt, nebſt der gehörigen Darſtellung, wie die Bücher, und Rechnungen auf denſelben, ordentlich und richtig abgeſchloſſen, und auf das neue wieder angehoben* (angefangen) *und vorgetragen werden.* Verfaſſet von *Johann Daniel Euteneuer* in Elberfeld. 1786. 92 S. in fol. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der lange ſchleppende Titel überhebt uns der Mühe, daſs wir nicht erſt den Inhalt des Buchs umſtändlicher anzeigen dürfen. Man ſieht daraus, was für ein Meiſter in der guten Schreibart der Vf. ſey. Nichts deſto weniger ſagt er in der Vorrede: „Ich will nur den Tadler hören und achten, der es „nicht dabey bewenden läſst, mit einem politiſchen „Geſicht und Mienen, die die Allwiſſenheit voraus„zuſetzen ſcheinen, davon wohl gar obenhin zu „ſchwatzen, ſondern der ſich zum Beſten des Publi„kums daran giebt (macht), ein beſſers liefert u. „ſ. w.“ Rec. fühlt zwar keinen Beruf, dieſe Foderung zu erfüllen, doch ſoll ihn das nicht hindern, ſeine Meynung über das vorliegende Werk gerade heraus zu ſagen.

Hr. E. hat nicht den ſyſtematiſchen Kopf, der in einem Fache wie die Buchhaltung, wo ſo viel auf gründliche Kenntniſs aller Geſchäfte des Handels, deutliche Darſtellung der Sätze und Präciſion und Ordnung im Vortrage ankommt, ein neues Licht aufſtecken könnte; daher bringt er nichts zu Tage, was nicht ſchon bekannt geweſen iſt; ja ſelbſt die Methode, womit er ſich breit macht, nemlich dieſe, wie der Buchhalter den Gewinn und Verluſt in ſeinen Büchern finden, und die General- und Schluſs-Bilanz ziehen ſoll — iſt nach der gewöhnlichen Art. Wenn der Vf. etwa glaubt, eine neue Bahn gebrochen, und mehr als ſeine Vorgänger geleiſtet zu haben, ſo muſs er die Werke anderer geſchickten Leute nicht geleſen haben.

Seine platte, ſchleppende und ungrammatikaliſche Schreibart, die noch unter dem ſchlechten Comtoirſtil iſt, dient wohl auch nicht dazu, dem Lehrling die Sachen begreiflich zu machen. Hier ſind Proben von des Verf. Stil: Durch Nachſchreibung der in dieſem enthaltenen und darnach *ſich ſelbſt denkender Vorfällen* etc. — *Es muſs ſich nach dieſem gerichtet werden.* — *Da es einem jedem Handelsmann ſeine Sache iſt.* S. 13. Waaren, die man in Commiſſion giebt, werden *in den ſelbſt koſtenden* Preiſen berechnet. S. 84. Das übrige iſt *auf denen Schemata* nachzuſehen, und *muſs ſich immer* nach deren Gegenſtand *gerichtet werden.* S. 86. Meine *wirkliche* und *ankaufende* Häuſer. Und nun noch eine ſchöne Periode S. 92, wo es ſo heiſst: „Ich „hätte leicht einige Bücher und doch nicht mehr „liefern können — Die Wahrheit iſt aber bereit „nicht mehr im Zweifel befangen, daſs ein Werk „von *weniger Blätter*, gegen eins von vielen von „dem nemlichen Inhalte, einen *unendlichen* Werth „hat. Daher auch dem mehr *gearbeiteten* Verfaſſer „jenes, ein Stüber mehr Belohnung zu gönnen iſt.“ S. 86 leſen wir die wichtige Nachricht, daſs der Verf. noch fünf für das Handlungsweſen ſehr nützliche Bücher und *Büchelger* (ein ihm eigenes Wort) herauszugeben gedenkt. Hier flieg natürlich der Gedanke im Rec. auf: hat denn der Mann keinen Freund, der ihm rathen mag, daſs er vorher in die Schule gehe, und die deutſche Grammatik und ordentliche Wortfügung lerne, ehe er das Publikum mit ſeinen Produkten heimſuchen will?

GESCHICHTE.

BERLIN, bey Vieweg dem ältern: *Des Friedrich Freyherrn von der Trenk merkwürdige Lebens-*

Geſchichte. IIter Band. 1786. 323 S. mit 1 Kupfer. (20 gr.) IIIter Band. 336 S. 8. 1787. (18 gr.)

Seit zehn Jahren iſt kein Buch ſo ſehnlich in Deutſchland erwartet, ſo auf einmal von vielen tauſend Leſern verſchlungen worden, als vorzüglich der *zweyte* Theil dieſes Werks. Von ihm daher einen Auszug mit eben der Genauigkeit liefern, wie wir beym Erſten thaten, würde unnütz ſeyn; ſtatt deſſen nur einige allgemeinere Bemerkungen.

Des IIten Theils gröſsre Hälfte füllt die berühmte Magdeburgiſche Kerkergeſchichte, und durch ſie allein ſchon iſt der Vf. merkwürdig auf viele Folgezeiten, iſt ein groſses Beyſpiel von menſchlicher Ausdauerung geworden. Man erſtaunt wenn man bedenkt, daſs ein Körper nur von Fleiſch und Blut, unter ſolchen Umſtänden, doch noch ſein Daſeyn behaupten, doch noch Kräfte genug zu einem Leben, das jetzt über ſechzig ſich erſtreckt, übrig behalten konnte. Zwar würde man irren, wenn man die Magdeburger Sternſchanze für das ſchrecklichſte Gefängniſs, worinnen Menſchen eine geraume Zeit leben muſsten, hielte. Jene Kerker in Mähren und Ungarn, wo noch jetzt ſo viele, fern von Tageslicht, bey Waſſer und Brod, ihr Leben beſchlieſsen müſſen, ſind, wenn man alles weiſs, alles zuſammen nimmt, viel ſchrecklicher noch. Aber auch keiner dieſer Unglücklichen — gegen deren langſames unbemerktes Dahinſchmachten Damiens hölliſche Marter noch eine Gnade zu nennen iſt! — ſtand über 18 Monate aus, was *Tr.* 113 Monate ausdauerte. Bey den Scenen S. 51. 58. 96. 109 und 167 erbebt jedes menſchliche Herz, und man wünſcht aus Mitgefühl, daſs wenigſtens einige unwillkührliche Vergröſserung ſich bey der Erzählung mit eingemiſcht haben möge. Die künſtlichen Arbeiten, die der *Fr. v. Tr.* auch in der härteſten Gefangenſchaft noch machte, haben eine entfernte Aehnlichkeit mit jenen, die man in der bekannten Uhlefeldiſchen Gefangenſchaft angegeben findet; die aber freylich unter Schwierigkeiten dieſer Art entſtanden. Damit, daſs ſich endlich 1764 ſeine Haft endete, endeten ſich ſeine Unfälle, aber ſein Stoff zu klagen nicht. Er verſichert S. 197 auf ſeine Ehre: Alle Qualen ſeines Kerkers lieſsen ſich nicht mit dem Leiden vergleichen, das nachher in ſeiner Freyheit, und beſonders in den letzten 6 Jahren, ſeiner gewartet habe. So auffallend dies klingt, ſo iſt wenigſtens das nicht zu läugnen, daſs manche Data, die er liefert, als Beyſpiele ſchreiender Ungerechtigkeit, das Herz des Leſers empören. Nur läſst ſich nicht allemal ein beſtimmtes Urtheil fällen. Wir trauen Hn. v. Tr. lauter Wahrheitsliebe zu; aber der Ton, in dem er ſpricht, iſt ſo oft der höchſtleidenſchaftliche, daſs es kein Wunder wäre, wenn er die Dinge um ſich noch ein gutes Theil ſchwärzer, als ſie wirklich waren, erblickt haben ſollte. Sein Aufenthalt zu Aachen iſt unterhaltend beſchrieben, und verſchiedene eingemiſchte Anekdoten können ſogar beluſtigen. Aber nicht gern leſen wir alle Augenblicke ein oft auffallendes Selbſtlob. Daſs Hr. v. Trenk doch auch manchen Leidenſchaften Gehör gegeben, oft ſeinen Gegnern ſelbſt zu Beleidigungen Anlaſs lieh, dazu finden ſich nicht ſparſame Beweiſe; und nun nehme man die Berufungen, die faſt auf jeder Seite von ächter Philoſophie, von Vorzügen, die ſelbſt den Sokrates beſchämen könnten, von einer beyſpielloſen Heldentugend, und von dem Muſterhaften ſeines *ganzen* Lebens! Wozu bedarf es eines ſolchen ſteten Eigenruhms? — Männlichen Muth, Kraft der Seele, Kühnheit bey Gefahren, mannichfache Gaben des Geiſtes, wird dem Verf. niemand abſprechen. Aber Uebertreibung der Anſprüche ſchadet oft einer ſonſt gerechten Sache.

Vorzüglich trift dieſe Bemerkung den dritten Theil. Auch er iſt an Unterhaltung nicht arm; doch ſteht er den beiden erſten an Intereſſe weit nach. Zuerſt ſteht die Beſchreibung der Reiſe von Wien bis Berlin und Königsberg. Wichtige Begebenheiten ſucht man hier vergebens; aber einige Erläuterungen trifft man allerdings an; und noch beſſer würde es ſich leſen, kämen nicht alle Augenblicke die bitterſten Ausfälle auf ſeine Feinde vor. Dann folgt von S. 119 bis 195 die Lebensgeſchichte des bekannten Panduren-Anführers *Trenk*. Iſt dieſe authentiſch richtig, ſo iſt ſie allerdings des Druckes werth; aber ob in künftigen Zeiten nicht andre Reſultate aus ihr gezogen werden ſollten, als der Verf. *thut*, wiſſen wir nicht. — Er will beweiſen, daſs ſein Vetter ein beſſeres Schickſal verdient habe, und erzählt Thaten von ihm, die zwanzigmal den Tod und ewigen Abſcheu nach dem Tode verdienen. Daſs der Mann, mit ſo ungeheuerm Muthe, der Anführer einer wahren Räuberbande, ſeiner Monarchin Nutzen geſchaft habe, das bezweifeln wir nicht; Aber daſs ein Unmenſch dieſer Art, und wenn er zehn Siege noch erfochten hätte, die Ahndung einer Fürſtin, die gewiſs *auf dieſe Art* nicht ſiegen mochte, verdiente das glauben wir doch auch. Man leſe ſelbſt, und man wird hoffentlich eben ſo urtheilen. Abſcheulich iſt unter andern auch die Anekdote S. 141, wie dieſer mehr als hundert Räuber verabſcheungswürdige Menſch ſich gegen einige hier wirklich edle Räuber betragen habe. — Richter eines ſolchen Mannes können *ungerecht* in gewiſſer Rückſicht handeln, aber *zu hart* handeln ſie nie. Auch läſst es ſich ſchwer begreifen, wie eine Perſon von ſo niedrigem Geitze, als der Vf. ihn ſelbſt in hundert Beyſpielen ſchildert, aus Liebe für ſeine Monarchin ſein eignes Vermögen, zumal bey ſolcher Gelegenheit, habe zuſetzen können. Ein Ungeheuer dieſer Art hat ſonſt nur ſich ſelber lieb. Ganz gern haben wir die Lebensgeſchichte des Lieutenants *Schell* von S. 195 bis 227 geleſen. Originale dieſer Art ſind freylich nicht zur Nachahmung zu empfehlen, aber doch der Schilderung würdig. Sie ſind merkwürdige Beyſpiele von der im menſchlichen Leben ſo oft und in

ſo

so mannichfacher Abwechslung vorkommenden Mischung von Gutem und Bösem, von Tugend und Laster, von Kraft und von Schwäche. — Geschenkt hätten wir dem Verf. die Abbitte und Ehrenerklärung an alle diejenigen, die er in seinen Schriften beleidigt habe. Diese sichtliche — wir können nicht sagen, gelungene — Nachahmung eines Rabnerischen Einfalls ist weder von demjenigen Ernst, der für solch eine Biographie sich geziemt; noch auch von solchem Werth im Witz und Vortrag, dass man dadurch für 100 Seiten Lesen entschädigt werden soll. Selbst an seinen Feinden sollte sich der Mann, der am Schluss versichert: dass er nunmehr des Alters Ruhe mit Ehre geniessen, und dem Grabe entgegen lachen könne, nicht mit solchen Ausdrücken rächen. S. 60 steht auch in diesem Theil eine poetische Epistel des Hn. D. Bahrdt, die nicht unmerkwürdig ist.

PHILOLOGIE.

Frankfurt am Main, bey Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller.* Ersten Theiles, sechster Band. — Zweyter Theil: *Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte*, Sechster Band nebst einem dreyfachen Register. Aus dem Griechischen übersetzt von *Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser*, Professor am Gymnasium zu Gotha. 1787. 282 S. u. 224 S. Register 8. (1 Rthlr.)

Rec. hat eine ausnehmende Freude, dass der durch des sel. Stroths zu frühen Tod verwaiste Diodor in die Hände eines so sorgfältigen Pflegvaters gekommen ist. Hr. Prof. *Kaltwasser*, der schon als Uebersetzer des ungleich schwereren Plutarch zu seinem Ruhme bekannt war, hat am Diodor gleiche Treue bewiesen, und an Geschmeidigkeit des Ausdrucks sich selbst übertroffen. Der gegenwärtige Band enthält die Fragmente aus den verloren gegangenen Büchern, und der Liebhaber der Geschichte wird beiden Uebersetzern eines in der That nicht unwichtigen Schriftstellers eine eben so unterhaltende als nützliche Lectüre verdanken, und dem Hr. K. insbesondre über die beygefügten, ganz neu gearbeiteten drey Register, ein historisches, ein geographisches, und ein drittes über die von Diodor angeführten Schriftsteller, sich gar sehr verpflichtet fühlen.

KINDERSCHRIFTEN.

Altona und Leipzig, bey Caven: *Spiegel der Tugend und guten Sitten, nach Weisens Lehrart für Kinder*, von *Joh. Ephraim Keil.* 1787. 266 S. 8. (2 Rthlr.)

Man scheint zu unsern Tagen zu glauben, es sey nichts leichteres, als für Kinder ein Lesebuch zusammenzutragen. Freylich gehören in solches Werk keine gelehrte, keine nach den feinsten Regeln der schönen Wissenschaften ausgearbeitete Stücke, und noch weniger, Ausbrüche des Genies. Auch ist es gewiss, dass Kinder keine strengen Kunstrichter sind, und mit sehr mässigen Geschenken vorlieb nehmen. Aber will man denn bloss die Kinder belustigen, oder hat man zur Absicht, ihnen zu nützen? Will man sie gar bilden, und, wie das gegenwärtige Werk, die Tugend bey ihnen befördern; wahrlich, dazu gehört etwas mehr, als man in den überhäuften Schriften in diesem Fache zu finden pflegt. Genaue Kenntniss der Schranken und des Ganges der Kinderseele; eine feine Gabe der Darstellung, der Wahl der Materialien; ein leichter, genauer, passender und anmuthiger Ausdruck; Gewalt über die Sprache; richtiges Verhältniss zwischen ermüdender Weitschweifigkeit und trockner, dunkler Kürze, dies alles sind unentbehrliche Erfoderniss eines Schriftstellers für die Jugend.

Das gegenwärtige Werk, welches in lauter kurzen Erzählungen besteht, ist nicht ohne alles Verdienst; es hat aber auch wichtige Mängel. Da es für *kleine* Kinder geschrieben ist, so müsste es kürzer seyn. Viele Stücke konnten wegbleiben, denn manche Lehre hat mehr als ein Stück. Viele Stücke konnten weit kürzer seyn. 88 Stücke in 266 Seiten, macht für jedes Stück über 3 Seiten, wovon oftmals nur die Hälfte Erzählung, und die andre Hälfte moralische Ermahnung ist. Moral ermüdet die Kinder, und die Erwachsenen, wenn sie gedehnt ist. Oftmals ist die Moral auch äuserst bedenklich — z. B. S. 132:

Allzuredlich ist nicht gut;
Allzufalsch ist eine Sünde;
Aber wer am klügsten thut,
Hängt den Mantel nach dem Winde.

und S. 195] wird die Mutter rachsüchtig, und die kleine Tochter verzeihend vorgestellt, und bemerkt, dass erstere durch letztere beschämt wurde. Alle Moralitäten sind fast nichts als Moralitäten der Kinderstube; Artigkeit, nicht lügen, nicht naschen, Unbesonnenheiten der Kinder: Diese Rubrik ist zum Ueberdruss angefüllt. Auf einmal erhebt sich der Ton. Ein kleines Mädchen macht die Rechnung des Milchmädchens, und bringt es bis an die Kuh. S. 187. Von dem Schatten der Wolken auf der Wiese nimmt der Vater Gelegenheit, Lottchen zu belehren, dass, „wenn wir *nicht* (das *nicht* muss wohl weg) „fromm und rechtschaffen sind, es uns die meiste Zeit glücklich geht; *da sind wir im Sonnenschein.*“ Welcher Sprung von dem Sonnenschein auf Glück und Zufriedenheit! Das Bild ist schön: aber Lottchen, das ausruft: Siehe, Vater, wie der Schatten *hinunterschwebt*! wird es schwerlich begreifen. S. 222 kommt der Sternenhimmel, mit den Bewohnern der Planeten. Dann höhere Le-

bensregeln von einem Sterbenden an seine Kinder; und zuletzt die Theorie der Jahreszeiten, und die Lehre von der Schwere. Unwahrscheinlichkeiten und äuſserſt ſeltene Fälle müſſen in der Moral für Kinder nicht Platz finden, Kinder müſſen den gewöhnlichen Gang der Dinge kennen lernen; die Ausnahmen finden nachher ihren Ort. S. 59 wird ein armer Bauernſohn Admiral; S. 65 bekommt ein Knabe von 16 Jahren ein Amt. Bewahre uns der Himmel davor! S. 129 wird ein Mann, der ſehr reich vorgeſtellt iſt, durch den Brand ſeines Hauſes ruinirt. Das iſt in gewöhnlichen Fällen, wegen der Feuercaſſe, nicht wahr: und um ſehr reich zu ſeyn, muſs man mehr haben, als ein Haus. Das gibt immer falſche Vorſtellungen. Die Erziehungsgelehrten möchten auch mit der Moral S. 1 und 48 nicht zufrieden ſeyn. Der Fleiſs beſteht, S. 1 im Auswendiglernen; und S. 48 iſt die Lehre, daſs ein Kind nicht im Finſtern gehen muſs: und wohl zu merken, iſt auf dem Bilde, das ſehr helle iſt, der Knabe, welcher von den Treppe gefallen, acht Stufen der Treppe hoch. Das iſt doch kein Kind, das man noch hüten müſste. Ueberdem ſteht er, da er doch eigentlich, um Eindruck zu machen, liegen ſollte. Die Pädagogen und Aerzte möchten auch damit nicht einſtimmen, daſs der Vf. einem Mädchen, welches ſich durch *Tragen* ſchief gemacht hat, eine eiſerne Schnürbruſt gibt: ſolche macht den Schaden nur noch gröſser.

Das kann man wohl dem Vf. nicht übel nehmen, daſs er viele bekannte Stücke wieder abgedruckt hat. Aber aus Rochows Kinderfreunde, der in Aller Händen iſt, muſste er nichts nehmen. Manchmal verändert er die Geſchichte etwas, oder kleidet ſie auch wohl in ſeine Manier ein; wobey aber die Erzählung ſelten gewinnt.

Die Sprache iſt manchmal äuſserſt ſchlecht; da man doch für Kinder, theils um ihnen verſtändlich zu werden, und theils um ſie eine gute Sprache zu lehren, ſehr ſorgfältig und rein ſchreiben müſste. Z. B. S. 1: Bevor noch die Sonne ihre glanzreichen Stralen durch die Fenſter ſpielte etc." S. 17: Hannchen, die *liebe holde*." S. 125: „Schön hinreiſsend wie das *hohe* Morgenroth am Himmel war ſie." Bombaſt! Und folgende Wortfügungen: S. 2. *Sich zum Bettegehen bequemen*; *Eigenſinnigkeit*; S. 4: ein *reizbarer* Morgen. S. 7: Erlaubniſs *überkommen*; *ſich in Beſtürchtung ſetzen*. S. 20: Gott allein, von dem *er* Hülfe *verhoffe*, indem *er* mitleidige Herzen erwecke, die *ihm zu* ſeiner Dürftigkeit unterſtützten. — Manchmal bedeuten die Wendungen und die Zuſammenſtellung der Ideen gar nichts. S. 18: „Carolinichen war ſcharf unterſagt, *niemals* etwas „in die Hand zu nehmen, womit ſie ſich ſelbſt *ſchädlich werden* konnte, *weil ſie von Allen geliebt ward*." S. 65: Sophron war fleiſsig — „Mit allem Fleiſs „und *Sparſamkeit* that er, was man ihm rieth." S. 73: „Sein Bruder, der von Natur *zwar furchtſam*, *aber* in allen ſeinen Handlungen *vorſichtig* „war —" Wie ſind doch Furchtſamkeit und Vorſichtigkeit entgegengeſetzt? S. 93: „Androkles, der „*kein gut Gewiſſen hatte*, fürchtete ſich, *vom Löwen* „*gefreſſen* zu werden." Was thut hier das Gewiſſen? Da iſt keine Erzählung, die recht nachdrücklich den Geburts- und Reichthumsſtolz in dem Herzen der Kinder angriffe; was doch für Kinder, die dies Buch für 2 Thlr. in die Hände bekommen können, äuſserſt nöthig wäre. Kurz, man ſieht es dem Werke an, daſs es ohne Plan, ohne Ueberſicht des Bedürfniſſes, ohne Beobachtung einer gewiſſen Ordnung zuſammengetragen iſt. Ueber jedem Stück iſt ein illuminirt ſeyn ſollendes Kupfer angebracht, das aber wahre Sudeley iſt. Die Farben ſind ſo aufgeleckt, daſs man ſie mit dem Meſſer abkratzen möchte, und vollkommen der bunten Bilder würdig, die man auf den Jahrmärkten den Bogen für einen Groſchen kauft. Druck und Papier entſprechen der Malerey; und dazu kommen ganz unverzeihliche Druckfehler: *Kinder* ſtatt *Kleider*; *verſcherzen* ſtatt *verſchmerzen*; *Anrenne* ſtatt *Turenne* etc.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Die mit dem Würtembergiſchen Regiment nach dem Vorgebürg der guten Hofnung abgegangenen Artillerie-Officier, Zöglinge der Karls-Hohenſchule zu Stuttgard, ſind zugleich zu Lehrern beſtimmt, indem die *Oſtindiſche Compagnie* Willens iſt, daſelbſt eine *Militärſchule für ihre Oſtindiſchen Staaten* zu errichten. Zu dieſem Zweck hat auch der Hr. General *von Nicolai* eine auserleſene Bibliothek, Plans und mathematiſche Inſtrumenten auf Koſten der Compagnie angeſchaft.

Belohnungen. Hr. Lieutenant *Franz Miller*, Lehrer der Taktik an der Karls-Hohenſchule zu Stuttgard, ein ehmaliger Zögling derſelben, hat vom Kaiſer das *Adels-Diplom* für ſeine *reine Taktik* zum Geſchenk erhalten.

Beförderung. Hr. D. *Theodor Schmalz*, bisheriger Privatlehrer zu *Göttingen*, iſt zum *auſserordentlichen Profeſſor der Rechte* auf der Akademie *Kiniein* ernannt worden.

Vermischte Anzeige. Der Fürſtl. Fürſtenbergiſche Oekonomierath, Hr. *Stumpf*, hat nach dem Tode des Fürſten die Böhmiſchen Lande verlaſſen und in *Böſslehen*, einem Weimariſchen Dorfe zwiſchen *Arnſtadt*, *Stadt-Ilm und Krannichfeld*, ein Ritterguth gekauft.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 16ten November 1787.

PHILOSOPHIE.

CELLE, bey Richter: *Vier Aufſätze philoſophiſchen Inhalts von Karl Hammerdörfer.* 1787. (6 gr.)

Der erſte Aufſatz über die Freydenkerey beſtimmt nach einem weitläuftigen Eingang die Natur der Freydenkerey; Sie beſtehe in dem Vermögen unabhängig von allen Einflüſſen feſtgeſetzter Lehrbegriffe und Meynungen zu urtheilen und unbekümmert, ob dieſe oder jene Grundſätze und Vermuthungen von vielen oder wenigen angenommen werden, ſie entweder als falſch zu verwerfen, oder mit warmem Eifer, als wahr zu behaupten, je nachdem man auf dem ſelbſtgebahnten Wege zur Erkenntniſs ihnen näher kommt, oder ſich von denſelben entfernet. Lieſſe ſich nicht noch tiefer forſchen, welcher Zuſtand, d. i., Grad und Richtung des Geiſtes, welche Beſchaffenheit der Neigungen und Empfindungen [Seelenſtärke] erfordert werde, um jene Wirkung [ein von allen Einflüſſen feſtgeſetzter Lehrbegriffe unabhängiges Urtheil] hervorzubringen und würde nicht dieſe Darſtellung des letzten Grundes viel weiter führen als Darſtellung der Wirkung; überdieſs kann Freydenken und freymüthiges, offenes Behaupten ſeiner mit Freyheit gedachten Urtheile gar wohl getrennt ſeyn.] Nach Vollendung dieſer Schilderung wird nun die Freydenkerey eingetheilt in die theologiſche, politiſche, philoſophiſche und wiſſenſchaftliche, und von jeder derſelben giebt der Hr. Verf. einen Begriff und bemüht ſich beſonders ihre Grenzen zu beſtimmen. Dieſe Eintheilung dünkt uns offenbar unrichtig zu ſeyn; denn ſind Theologie, Politik und Philoſophie nicht auch Wiſſenſchaften ſo gut als Arzneywiſſenſchaft etc., die er unter dem Namen der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit begreift, und wenn er bey jenen mehr auf die Anwendung ſehen wollte, findet eine ſolche nicht auch bey der letztern ſtatt? Doch der Hr. Verf. giebt ſelbſt eine Erklärung der Wiſſenſchaft, aus welcher erhellen muſs, wie fern ſeine Eintheilung richtig iſt. Wiſſenſchaft, ſagt er, iſt eine gewiſſe Summe von Kenntniſſen etc., welche *erlernt* werden müſſen, wenn man derſelben theilhaftig werden will. Aber wird denn Philoſophie, Politik etc. nicht auch *erlernt*, und wird hingegen Arzneykunde, welche unter den Wiſſenſchaften aufgezählt worden, nicht auch durch eigenes *Nachdencken erfunden*, ausgebreitet und angewandt? Kurz findet nicht beides bey allen ſtatt? Uebrigens finden ſich hier manche gute Bemerkungen über die genannten Gegenſtände, welche aber freylich öfters zu enthuſiaſtiſch, zu weitſchweifig und nicht beſtimmt genug vorgetragen werden.)

Im zweyten Aufſatz ſucht der Verf. zu erweiſen, daſs Geſchichte und Nachdenken für den Skeptiker ſprächen, wenn er die Allgemeinheit des Moralgeſetzes läugne und behaupte, daſs jedes beſondere Land auch ſein beſonderes Sittengeſetz habe; doch laſſe ſich der Unterſchied zwiſchen Bürger- und Kosmopolitentugend, welche letztere zwar nicht ganz, aber doch vielmehr als jene von willkührlichen Einrichtungen unabhängig ſey, einigermaſſen, als eine Vormauer gegen die Einfälle der Skeptiker gebrauchen. Wir geſtehen, daſs uns die ganze Methode, dieſe wichtige Materie zu unterſuchen, deren ſich Hr. H. bedient hat, nicht gefällt! Unſerer Meynung nach muſs zu allererſt aus dem Weſentlichen der menſchlichen Natur ſelbſt erforſcht werden, ob es nicht irgend eine allen Menſchen oder gar allen Geiſtern gemeinſchaftliche Beſtimmung oder ein gemeinſchaftliches Grundgeſetz der Moralität gebe, und findet ſich ein ſolches, wie es wirklich der Fall iſt, ſo fragt ſich dann erſt, ob und wie weit die beſtimmtere Anwendung des Geſetzes ſowohl nach Grad, als Richtung durch die eigenthümliche Beſchaffenheit und äuſſere Lage des Subjects eigenthümlich und alſo bey verſchiedenen verſchieden gemacht werden müſſe? Aber auch hier muſs ſich am Ende zeigen, daſs bey allen dieſen Verſchiedenheiten doch das Weſentliche immer daſſelbe ſeyn muſs. Von der moraliſchen Frage, welche nur entſcheidet, was geſchehen *ſoll*, muſs ganz unterſchieden werden die hiſtoriſche Frage, *ob wirklich* alle Völker dieſelbe Idee von Moralität haben und bey Verſchiedenheit ihrer innern Charaktere und äuſsern Lagen nach haben können? denn geſetzt manche haben ſie nicht und können ſie auch bey der gegenwärtigen Stufe ihrer Cultur, nicht haben, ſo beweiſt doch dieſs nichts gegen

gegen die Wahrheit der Moralität oder jenes bestimmten Grundgesetzes selbst, nichts gegen die Nothwendigkeit, diese Völker selbst zu Erfüllung der allgemeinen menschlichen Bestimmung oder der Gesetze der Moralität zu leiten, und zu dieser Absicht die im Weg stehende äussere Lage und innere Eigenschaften wegzuräumen. Uebrigens führt selbst die Geschichte auf etwas gemeinschaftliches in dem, was die Menschen für Moralität halten. Der dritte Aufsatz zeigt dass Liebe weder blosse Sinneslust, noch so ätherisch, als sie die Romanen schildern, sondern, wie der Mensch selbst körplicher und geistiger Natur zugleich seyn soll und dass das schädliche derselben nicht in ihrer Natur, sondern nur in unsrer Theologie, in unsern Sitten, endlich in falscher Gesetzgebung und Erziehung liege.

Der vierte Aufsatz warnt vor Lesung aller, der Natur entweder nicht getreuer, oder eine fehlerhafte und schwache Seite derselben als liebenswürdig darstellender, Romane und Comödien, durch Darstellung einiger sehr schädlichen Folgen, besonders der nun allgemein beklagten Empfindsamkeit. Alles richtig und mit Wärme vorgetragen.

Aus diesen Bemerkungen erhellt von selbst, dass es dem Verf. an guter Anlage nicht fehle; aber dennoch unterschreiben auch wir das Urtheil, dass er selbst nun bey der zwoten Herausgabe (denn alle diese schon in seinem 18ten und 19ten Jahre verfertigten Aufsätze sind schon vor einigen Jahren unter dem Titel: Fragmente zur Philosophie des 18ten Jahrhunderts, erschienen,) über dieselbe fällt: dass sie an manchen Orten zu weitschweifig, zu unbestimmt, oft mit zu grosser Kühnheit bestimmt und zu enthusiastisch seyn kurz, dass sie in vielen Stellen noch gar zu sehr das Gepräge des jugendlichen tragen.

MAINZ, bey Häfners Erben: *Beyträge zum Studium der Philosophie*; 1 Heft enthält erste Linien einer Geschichte der Weltweisheit von *Jos Dorsch* Prof. der Philos. zu Mainz. 1787. 78 S. 8. (6 gr.)

Wenn man diese Schrift nach ihrer bestimmten Absicht den Zuhörern *beym Eintritte* in die Philosophie eine kleine Ueberlicht von den Schicksalen dieser Wissenschaft zu geben und sie frühe auf grosse Namen und Ideen aufmerksam zu machen, betrachtet, so ist sie allerdings brauchbar, indem alles in einem leichten und faslichen Tone vorgetragen worden, und die Denkungsart des Verf. überhaupt gesund und unpartheyisch ist. In dieser letzten Rücksicht haben wir z. B. mit besonderem Vergnügen gelesen, was er in der Note p. 73. von Hrn. Hofrath Feder sagt: „das Licht, das seit der Aufhebung des Jesuiter-Ordens, dem katholischen Deutschland in der Philosophie aufgieng, verdanken wir vorzüglich seinen (Feders) Lehrbüchern, die nun auf allen katholischen Universitäten, welche nicht mehr den Nebel der aristotelisch scholastischen Philosophie deckt, gäng und gäbe sind. Die Frage, ob die Reformation nicht mehr beygetragen habe, die Fortschritte des menschlichen Geistes aufzuhalten, als zu befördern, welche durch Riesbecks Briefe eines reisenden Franzosen und durch Schmidts Geschichte der Deutschen aufs neue in Schwung gekommen, hält Hr. Dorsch für eben so schwer zu beantworten als das Problem: ob das Menschengeschlecht durch die Entdeckung von Amerika mehr gewonnen oder verlohren habe; uns dünkt sie durch dasjenige, was in Wielands Merkur über dieselbe gegen Schmidt gesagt worden, hinlänglich beantwortet. Dass übrigens keine neuen Untersuchungen und besonders keine genaue Anzeige in Prüfung der Quellen hier vorkommen, erhellet schon aus des Verfassers Absicht, und ist, wenigstens in Rücksicht auf das letztere, von demselben selbst angemerkt worden.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON: *The monthley Review for September*, 1787.

I. *Philosophical Transactions of the Royal society of London. Vol. LXXVII. For the Year* 1787. *Part. I. 4to. Davis.* Hier zuerst von den astronomischen und mathematischen Artikeln dieses Bandes, worunter gleich voran eine von Miss *Caroline Herschel* gegebene Nachricht von einem durch sie entdeckten neuen Kometen steht, über welche ihr Bruder und Hr. *Wollaston* weitere Wahrnehmungen mittheilen. II. *A Course of Physico-Theological Lectures on the State of World. from the Creation to the Deluge. By Robert Miln, A. M.* 8vo. 6. *S. Faulder.* Der Verf. sucht die meisten über die Schöpfungsgeschichte entstandnen Schwierigkeiten dadurch zu heben, dass er sie in ihrer leichtesten und natürlichsten Ordnung versteht, ohne durch mühsame und metaphysische Forschungen mehr aus ihr herzuleiten, als in ihr liegt. Auch ist der Vortrag sehr faslich. III. *Select Odes from the Persian Poet Hafez. Translated ins Englisch Verse, with Notes critical and explanatory by John Nott.* 4to 10 *S.* 6 *d. Cadell.* Es sind siebzehn Oden dieses berühmten persischen Dichters, die hier zugleich mit dem Original abgedruckt sind, um dadurch das in so manchem Betracht nützliche Studium der persischen Sprache mehr zu befördern. Hier wird die eine Ode nach Hrn. N. Uebersetzung mit einer andern von *Sir William Jones* verglichen, und jener der Vorzug der Treue, dieser aber der Eleganz, zuerkannt. IV. *Alan-Fitz-Osborne, an Historical Tale. By Miss Fuller* 12mo. 2 *Vols.* 5 *S. Murray.* Diese Geschichte selbst hat überaus viel Interessantes, welches aber durch die glückliche und geschmackvolle Einkleidung noch mehr gewonnen hat. Auch die Episoden sind darin passend und vortheilhaft angebracht. Einige Abänderun-

derungen hiſtoriſcher Umſtände waren indeſs vielleicht unnöthig und dem Ganzen nicht zuträglich. Die Schreibart iſt im Ganzen ſehr gut. V. *The Adventures of Monſieur Provence, being a Supplement to the Engliſhman's Fortnight at Paris. Tranſlated from the French.* 12mo. 2 *Vols.* 6 S. *Kearſly.* Es iſt die Geſchichte des Kammerdieners von dem Mylord in dem *Quinzaine Anglois*, der durch ſeine Geſchwindigkeit, Liſt und Intriguen ein anſehnliches Vermögen erhält. Der Verf. hat dabey offenbar den *Gil Blas* vor Augen gehabt, aber nicht erreicht. Zuweilen ſtellt er die menſchliche Natur ſo dar, wie ſie wirklich iſt; zuweilen aber auch nur, wie ſie ſeyn ſollte, meiſtens aber in einem ſehr nachtheiligen Lichte. *VI. The Diſtreſſed Poet; a Serio-comic Poem. In three Cantos. By George Keate, Eſq.* 4to. 4 *S. Dodſley.* Herr *Keate*, der als Schriftſteller rühmlich bekannt iſt, war lange Zeit in einen unangenehmen Rechtshandel verwickelt, deſſen unglücklicher Ausgang jedoch ſeine muntre Laune nicht ſtörte, die ſich hier ſehr unterhaltend, und in Beziehung auf jenen Vorfall, ergieſst, den er in eine glückliche Allegorie einzukleiden gewuſst hat. *VII. Boethius's Conſolation of Philoſophy. Tranſlated from the Latin, with Notes and Illuſtrations, by the Rev. Mr. Phillip Ridpath.* 8vo. 5. *S. Dilly.* Das lateiniſche Original, und deſſen Veranlaſſung, iſt bekannt, und man weiſs, daſs ſein Werth nicht ſowohl in der darinn enthaltenen Moral, als in der vollſtändigen Entwickelung der ſtoiſchen Lehrſätze, zu ſuchen iſt. Die Ueberſetzung hat das Verdienſt der Richtigkeit und Eleganz. *VII. Letters addreſſed to Soame Jenyns, Eſq. Containing Strictures on the Writings of Edw. Gibbon, Dr. Prieſtley, Mr. Theoph. Lindſey, etc. etc. and an Abſtract of Dr. Prieſtley's Account Current with Revelation* 12mo. 3 *S. Robinſons.* Umſonſt würde man in dieſen Briefen männliches Raiſonnement und anſtändige Zurechtweiſung ſuchen; ſie ſind voll geſuchter Affectation, und zudringlicher Schmähſucht gegen verdienſtvolle Männer. *IX. The Melody of Speaking delineated; or, Elocution taught like Muſic, by viſible Signs; — — with Directions for Modulations, and expreſſing the Paſſions. Exemplified by ſelect Paſſages from ſome of our beſt Authors. By J. Walker, Author of Elements of Elocution, Rhetorical Grammar, etc.* 8vo. 2 *S.* 6 *d. Robinſons.* Der Verf. ſucht hier neue Anweiſungen zur Modulation der Stimme beym Declamiren zu geben, die er Circumflexe nennt, wovon der eine mit Hebung des Tons anfängt, und mit Senkung deſſelben auf der nämlichen Sylbe ſchlieſst; der andre hingegen mit der Senckung anfängt, und mit der Hebung endigt. Es iſt aber ſchwer, ſeine eigentliche Meynung zu faſſen. *X. A Diſcourſe delivered to the Students of the Royal Academy, on the Diſtribution of Prizes, Dec.* II. 1786. *By the Preſident.* 4to. 3 S. *Cadell.* Der vorzügliche Werth dieſer Reden des berühmten *Sir Joſhua Reynolds* iſt ſchon aus der ehmaligen, auch ins Deutſche überſetzten, Sammlung derſelben ſehr vortheilhaft bekannt. In der gegenwärtigen ſucht er darzuthun, daſs man die Mahlerey, wie gewöhnlich geſchieht, billig nicht als nachahmende Kunſt betrachten ſolle, ſondern daſs ſie vielmehr, in mancher Rückſicht, und genau zu reden, durchaus keine Nachahmung der äuſsern Natur ſeyn müſſe. Man ſieht aber bald, daſs von ſklaviſcher Nachahmung hauptſächlich die Rede ſey. XI. *A conciſe Account of the Kingdom of Pegu, its Climate, Produce, Trade, Governement, and Inhabitants. — — By W. Hunter, A. M. Surgeon.* 8vo. 5 S. *Sewell.* Der Verf. dieſer zu Calcutta gedruckten Beſchreibung des Königreichs Pegu that auf Veranſtaltung der oſtindiſchen Compagnie im Jahr 1782 eine Reiſe dahin, wovon er hier intereſſante Nachrichten liefert. XII. *An Eſſay on Phlogiſton and the Conſtitution of Acids. By Richard Kirwan. Eſq.* 8vo 3 S. 6. *d. Elmſley.* In dieſem Verſuche wird die Meynung der Antiphlogiſtiker, oder derer, welche das Daſeyn eines phlogiſtiſchen Principium läugnen, mit ſcharfſinnigen Gründen beſtritten. Gelegentlich werden verſchiedne damit verwandte Materien abgehandelt, und manche neue Verſuche erzählt. XIII. *Meſſiah. Fifty Expoſitory Diſcourſes, on the Series of Scriptural Paſſages, which form the Subject of the celebrated Oratorio of Handel. Preached — — by John Newton, Rector.* 2 *Vols.* 8vo 10 *S.* 6 *d. Buckland.* Ganz erbauliche Predigten über verſchiedne ſtreitige theologiſche Lehrſätze von der Erlöſung, Gnadenwirkung, und dem freyen Willen des Menſchen. XIV. *A Collection and Abridgment of celebrated criminal Trials in Scotland from A. D.* 1536. *to* 1784. *With hiſtorical and critical Remarks, by Hugo Arnot, Eſq. Advocate.* 4to 18 *S. Murray.* Des Verf. Abſicht war vornämlich, durch Thatſachen zu zeigen, was für traurige Wirkungen tyranniſche Regierung und abergläubiſche Prieſterſchaft hervorzubringen vermögen. Durch die Abkürzungen ſind die erzählten Rechtsfälle minder ermüdend, und durch die hinzugefügten Anmerkungen allgemein verſtändlich und belehrend geworden. XV. *Select Caſes in the different Species of Inſanity, Lunacy Madneſs; — — By William Perfect, M. D.* 8vo. 6 *S. Murray.* Es ſind 61 Krankheitsgeſchichten, mit Sorgfalt beobachtet, und mit vieler Genauigkeit erzählt. In den meiſten Fällen war auch die Kur von dem beſten Erfolg. XVI. *A Syſtem of Surgery. By Benj. Bell. Vol. V.* 8vo. 6. *S. Robinſons.* Die gleich ſchätzbare Fortſetzung eines ſchon rühmlich bekannten Werks, deſſen gegenwärtiger Theil die Behandlung der Wunden, Brandſchäden, und Geſchwülſte betrifft. XVII. *Remarkables Occurrences in the Life of Jonas Hanway, Eſq. — — By John Pugh.* 8vo. 4 *S. Payne.* Enthalten theils Auszüge aus *Hanway's* perſiſchen Reiſen; theils Nachrichten von den thatvollen Lebensumſtänden die-

dieſes Mannes und ſeiner ganzen Lebensart. XVIII. *A Philoſophical, Hiſtorical, and Moral Eſſay on Old Maids. By a Friend to the Siſterhood.* 8vo. 3 *Vols.* 10 *S.* 6 *d. Cadell.* Dieſs ſehr unterhaltende Buch, das ſchon vor zwey Jahren erſchien, und auch unter uns ſchon durch Hrn. *Weiſsens* Ueberſetzung bekannt genug iſt, erhält auch hier verdientes Lob. — — Zuletzt wird noch unter der Rubrik, *Foreign Literature*, Hrn. *Wendeborn's* deutſche Schrift über den Zuſtand von Groſsbrittanien, umſtändlich und vortheilhaft beurtheilt.

The Critical Review, for *September*, 1787.

I. *Gul. Bellendeni De ſtatu Libri tres, Ed. ſecunda longe emendatior.* 8vo 12. *S. Dilly.* Auch hier wird die Idee ſehr gelobt, dieſs faſt vergeſsne Buch wieder im Umlauf zu bringen. In der Zuſchrift an Lord *North*, Hrn. *Burcke* und *Fox* ſowohl, als in der, ſonſt in ſchönem Latein geſchriebnen, Vorrede zeigt ſich der Ueberſ. als ein ſehr enthuſiaſtiſcher Anhänger der Antiminiſterial-Parthey. II. *A Diſſertation on the Origin and Progreſs of the Scythians or Goths. By John Pinkerton.* 8vo. 3. *S.* 6 *d. Nicol.* Manches Sonderbaren und Nachläſsigen ungeachtet, wird man dieſe Abhandlung doch nicht ohne Nutzen und Vergnügen leſen. Der Verf. ſucht darinn mit vielem Aufwand von hiſtoriſcher Gelehrſamkeit darzuthun, daſs die frühern Bewohner Schottlands, die Kaledonier oder Pikten, aus dem germaniſchen Scythien oder Skandinavien gekommen ſind, und die Celten nach den weſtlichen Küſten von Brittannien und Irland hin verdrängt haben. Von dieſen letztern, und den Ueberreſten ihrer Poeſie redet er mit vieler Verachtung. III. *Proſe on ſeveral Occaſions; accompanied with ſome Pieces in Verſe. By George Colman.* 3 *Vols* 8vo. 12. *S. Cadell.* Eine Sammlung von ſehr vermiſchtem Inhalt, und vieler Unterhaltung. Die Stücke ſind groſsentheils vordem ſchon einzeln gedruckt worden. IV. *An Eſtimate of the Temperature of different Latitudes. By Richard Kirwan, Eſq.* 8vo 3 *S. Elmſly.* Ein vortrefflicher Beytrag zur praktiſchen Meteorologie. V. *The Evidence for a future Period of Improvement in the State of Mankind, with the Means and Duty of promoting it — — By R. Price: D. D.* 8vo. 1 *S. Cadell.* Eine Rede, die der Verf. in der Verſammlung einer neu errichteten akademiſchen Geſellſchaft proteſtantiſcher Diſſentienten hielt, die viel Gutes ſtiften könnte. Nur läſst dieſe Rede viel einſeitige Unduldſamkeit gegen die Orthodoxen fürchten. VI. *A Political Survey of the Preſent State of Europe, in ſixteen Tables. By E. A. W. Zimmerman.* 8vo. 5. *S. Dilly.* Hr. Hofrath *Zimmermann* aus Braunſchweig gab dieſe, hier empfohlnen ſtatiſtiſchen Tabellen während ſeines neulichen Aufenthalts in England heraus, und verſpricht ein gröſseres Werk nach dieſem Plan in der Folge zu liefern. VII. *Jean Dana; Le Oiſian, Onran, Ullin, etc. Ancient Poems of Oſſian, Arran, Ullin, etc. By John Smith, D. D.* 8vo. 6. *S. Elliſt.* Es ſind die Originalgedichte, deren Lieferung Hr. S. in ſeinen Galliſchen Alterthümern verſprach. Schwerlich aber wird ſichs jemals beweiſen laſſen, daſs ihr Zeitalter, wie das von den Oſſianiſchen Gedichten überhaupt, bis ins vierte oder fünfte Jahrhundert hinaufgehe. Dem Recenſ. ſcheinen ſie nicht älter, als aus dem vierzehnten oder funfzehnten zu ſeyn. VIII. *The Hiſtory of the Turkiſh, or Ottomann Empire — — tranſlated from the French of Mignot, by A. Hawkins, Eſq.* 4 *Vols.* 8vo. 1 *L.* 6. *S. Stockdale.* Das Buch ſelbſt hat den Werth der Genauigkeit und des guten Vortrages; die Ueberſetzung aber könnte beſſer ſeyn. IX. *The Temple of Folly, in four Cantos, By Theophilus Swift, Eſq.* 4to 5 *S. Johnſon.* Eine nicht unglückliche Nachahmung der Dunciade. In den Noten verräth der Verf. viel Gelehrſamkeit. X. *The Emperor's new Code of Criminal Laws. — — Tranſlated from the German, by an Officer.* 8vo. 2 *S.* 6 *d. Robinſons.* Man findet in dieſem kaiſerlichen Geſetzbuche die Grade der bürgerlichen Strafen den Beeinträchtigungen, welche die menſchliche Geſellſchaft durch die Verbrechen leidet, ſehr angemeſſen; aber die militäriſchen Beſtrafungen zu hart. XI. *Chefs.* 8vo 5 *S. Robinſons.* Eine ſehr unterhaltende Sammlung von Anekdoten, die irgend eine Beziehung auf das Schachſpiel haben, verbunden mit einer Nachricht von allen den Schriften über das Spiel, die der Verf. aufzutreiben wuſste. XII. *Select Odes from the Perſian Poet Hafez — — — by J. Noth* 4to 10 *S.* 6 *d Cadell.* Der Enthuſiasmus iſt ſehr verzeihlich, womit Hr. *N.* von der perſiſchen Literatur ſpricht, und ſeine Nachrichten von derſelben ſind ſehr leſenswerth. Auch ſeine Ueberſetzungen und Erläuterungen werden empfohlen. XIII. *Select Dramatic Pieces, ſome of which have been edacted on Provincial Theatres.* 8vo. 5 *S. Lowndes.* Es wäre gut geweſen, wenn der Verf. ſich mit dem Beyfall begnügt hätte, den ſeine Stücke bey ihrer Vorſtellung auf Privattheatern erhielten. Für das Publikum hätten ſie immer ungedruckt bleiben können. XIV. *Imperfect Hints towards a New Edition of Shakeſpeare, written chiefly in the Year* 1782. 4to. 4 *S. Robſon.* Die Bekanntmachung dieſer Winke und Wünſche, die einen Kunſtkenner von Geſchmack und Einſicht verrathen, wurde hauptſächlich durch die bekannte *Boydelliſche* groſse Unternehmung einer neuen prächtigen Ausgabe des Dichters veranlaſst. XV. *The Hiſtory of Miſs Greenville.* 3 *Vols.* 12mo 7 *S.* 6 *d. Cadell.* Einer von den beſten neuen Romanen, der beſonders vielen moraliſchen Werth hat, und dem Herzen ſeiner Verfaſſerin Ehre macht. XVI. *Foreign Literary Intelligence.* Abermals phyſiſchen und chemiſchen Inhalts. XVII. *Eſſais ſur l'Hygrometrie par Mr. de Sauſſure* 8vo. *Neufchatel.* Erhalten ihr gebührendes Lob, und werden ihrem Inhalte nach umſtändlich angezeigt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17ten November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Hertel: *Apoſtoliſche Briefe, erklärt aus den Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts. Als der dritte Band des Entwurfs einer vollſtändigen Geſchichte derſelben.* S. 830. gr. 8. 1787.

Wie der Verfaſſer, der ſich unter der Vorrede *L. F. Leutwein* unterſchrieben hat, es bey ſich ſelbſt und bey ſeinen Leſern verantworten möge, dieſe Erklärung eine *aus den Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts geſchöpfte Erklärung*, oder gar einen Beytrag zur *Geſchichte der Religionsmeynungen* zu nennen, das überlaſſen wir ihm ſelbſt zu überlegen. Für unſer Theil ſind wir ſchuldig, unſern Leſern zu berichten, wie wir ſein Buch finden. Es enthält aber nichts anders, als einen ſeyn ſollenden Commentar über die Pauliniſchen Briefe an die Korinther, Galater, Philipper, Epheſer und an Philemon. Was der Verf. in einer Vorerrinnerung zu dieſem letzten Briefe ſagt: *Der Brief enthält nichts, was aus der Geſchichte der Religionsmeynungen könnte einen Aufſchluſs erhalten*, zeigt nun wohl, daſs er am Ende des Buchs noch einmal an ſein Vorhaben gedacht habe; allein gerade da, wo nichts mehr vorkam, was aus dieſen Meynungen erklärt werden muſste, war es zu ſpät. In allem, was vorhergeht, findet ſich kaum eine Spur von ernſtlicher Bemühung, den Schriftſteller aus ſeinen Local- und Zeitbegriffen richtiger zu verſtehen, oder aufzuklären; ſo wenig eine eigne und neue Unterſuchung über den Verſtand beſonderer dogmatiſcher Ausſprüche oder Vorausſetzungen des Apoſtels, als Anwendung ſolcher Entdeckungen und Anmerkungen, die von andern in dieſer Abſicht mitgetheilt ſind. Höchſtens citirt er zuweilen ſeine Geſchichte der Religionsmeyn. des erſten Jahrhunderts; ein Buch, das wir nicht geleſen haben, aber nun auch nicht leſen mögen, da wir aus dem gegenwärtigen nicht allein überzeugend ſehen, daſs der Verf. ſeine Leſer gar leichtſinnig necke, viel verſpreche und nichts halte, ſondern auch aus den Beziehungen auf jenes Buch nicht viel durchdachtes und gründliches davon erwarten. Die Erklärungsmanier unſers Verf. und die Geſtalt ſeines Commentars iſt nun die. Er giebt erſt von Vers zu Vers eine deutſche Ueberſetzung; wie zweckwidrig und widerſinnig iſt aber ſchon eine ſolche Zerſplitterung des Textes, noch dazu in einem Commentar, der aus den Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts abgeleitet, alſo ein wahrer Realcommentar ſeyn will! Hat denn Herr L. nicht einmal den Zwang gefühlt, welchen ihm dieſe ſchülermäſsige Abtheilung der Pauliniſchen Briefe in Kapitel und Verſe, oder den er vielmehr durch ſeine Aengſtlichkeit ſich ſelbſt auferlegte! nicht gefühlt, daſs, wenn dieſe Verſe nun gar einzeln und einſam dahin geſtellt werden, oft gar kein Sinn herauskomme! Und nun die Ueberſetzung ſelbſt, wie unpaſſend, wie willkürlich und unerwieſen, wie undeutſch in den meiſten Stellen! Nur eine einzige Probe, ohne eben zu ſuchen. Gal. VI, 14. „*Gott ſey aber davor, daſs ich einen andern Ruhm ſuche, als den, der mir aus der Predigt des gekreuzigten Jeſu erwächſt; durch deſſen Beyſtand mir die irrdiſchen Freuden* (κοσμος) *eben ſo verächtlich ſind, als ich es den irrdiſch denkenden Menſchen* (κοσμῳ) *bin. 15. Denn in der von Chriſto gepredigten Religion macht die Beſchneidung nicht vollkommner, noch die Vorhaut kann etwas benehmen; ſondern es wird eine gänzliche Veränderung des Sinnes erfordert. 16. Alle diejenige, welche nach dieſer Vorſchrift ihr Verhalten einrichten, denen wird es nie an wahrem Heil, und an göttlicher Gnade nicht fehlen, ſo wie es dem wahrhaftigen Iſrael, das Gott allein gefällt, nicht daran fehlt.*“ Alles aber, was ſich nur von einer ganz planloſen Schreiberey ſagen läſst, übertrifft die Art, wie nun der Verf. ſeinen Text, oder jeden Lappen, den er aus dem Texte abreiſst, handhabt. Da ſtellt er ein Griechiſches Wort hin, und ſetzt dabey entweder daſſelbe deutſche Wort, das er ſchon in der Ueberſetzung dafür gebraucht hatte, oder ein völlig gleichbedeutendes, oder auch wohl ein ganz etwas anders bedeutendes, (z. E. in der Anmerkung zu den obigen Worten wird κοσμος das ſchon zwey Bedeutungen erhalten hatte, noch einmal durch *irrdiſch geſinnte Menſchen*, und dann wieder durch *alle irrdiſche Dinge* erklärt). Zugleich bemerkt er die unerheblichſten verſchiedenen Lesarten, und ſetzt unabläſsig in eine Note darunter: *Griesbach l. c.* Daſs er, nach ſeinem

Zweck überhaupt nur Notiz davon nähme, ob irgendwo ein δε fehle, oder bey Ιησυ noch κυριε ſtehe, oder anderswo beide Worte vertauſcht werden, erwartete keiner; wenn er nun aber über die Verſchiedenheit der Lesarten auch in Stellen, wo etwas darauf ankommt, nie ſein Urtheil gab, wozu denn ihre Anführung? Es iſt nicht zu begreifen, welche andre Abſicht der Verf. dabey gehabt habe, als durch das *Griesbach l. c.* noch eine Zeile weiter fortzurücken. — Die jedem Verſe untergeſetzten Erklärungen haben auch weder Maaſs noch Ziel; da werden Meynungen über Meynungen aus einer Menge von Interpreten, Ueberſetzern etc. herbeygeſchleppt, und hintereinander gereihet, immer ohne Auswahl und ſelten mit Urtheil, oder doch nie mit überzeugenden Gründen des Urtheils über den Vorzug der einen Meynung vor der andern. Die beſten Aushelfer waren dem Verf. das *Engliſche Bibelwerk* und *Wolfs Curae*; denn da gabs recht viele gelehrte Namen, und viele Meynungen abzuſchreiben. Wenn er nun noch einige neuere durchmuſterte, namentlich anführte, ihre Erklärung im Texte, ihre Bücher jedesmal in der Note mit einem l. c. pag. etc. herſetzte, ſo war — dachte er gewiſs, ſein Geſchäft, die Apoſtoliſchen Briefe aus den Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts zu erklären, geendigt. Wir urtheilen aber, ſeine ganze Arbeit ſey nichts anders, und müſſe nicht anders überſchrieben werden, als: Verwirrungen des Sinns der Apoſtoliſchen Briefe aus den Meynungen der Erklärer, beſonders des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts.

Eine Probe, wieder wie ſie ſich darbietet. Was Φιλοσοφια Kol. II, 8. ſey, mögte man wiſſen; man merke alſo: „*Der allen bekannte Sinn dieſes Worts iſt der, wenn man die Griechiſche oder Barbariſche Weltweisheit, oder jede andere darunter verſteht.* (*Coccei l. c.*) *Allein auch jede andre Art von Kenntniſs, inſofern ſie wiſſenſchaftlich behandelt wurde, oder wenn man die Natur und Eigenſchaft der Dinge betrachtete, erhielt dieſen Namen. — Es hat dies Wort aber noch nachſtehende Bedeutungen, in welchen es vorkommt. Es zeigt nemlich eine klare und deutliche Erkenntniſs der Dinge an, die wiſsbar ſind,* (*Saurin Predigten*) *oder eine Unterſuchung der Dinge dieſer Art,* (*Veleſius in Harpocrat.*) *oder Diſputationen über derley Dinge* (*Suidas ſ. h. v.*) *die Beredſamkeit, ſo fern ſie wiſſenſchaftlich vorgetragen wird,* (*Iſocrat. panegyr.*); *in dieſem Verſtande wird auch eine gelehrte Erkenntniſs den Künſten entgegengeſetzt* (*Buddei Obſſ. Hal.*) *Die Unterſuchungen der Juden über göttliche Dinge* (*Hornii hiſt. philoſ.*); *in dieſer Hinſicht werden auch die Egyptiſchen Prieſter Philoſophen genennt* (*Hornius l. c.*) *Daher auch die Lehrſätze der Jüdiſchen Sekten alſo genennt werden* (*Joſeph, Philo, Reiske* und noch ſechs andre, *l. l. c. c.*) *welche nicht über metaphyſiſche Gegenſtände ſtritten, in dieſem Verſtande kann gar füglich auch unſre ganze Theologie dieſen Namen erhalten, ſo wie auch das gnoſtiſche Lehrgebäude füglich ſo genannt werden kann. Es hat dies Wort ferner die Bedeutung Theologie, Frömmigkeit, ein ſtrenges Leben, Beeiferung nach Heiligkeit, Gedult, chriſtliche Theologie, indem ja ein groſser Theil derſelben aus der Vernunft kann erkannt werden, daher denn auch die Chriſten bisweilen Philoſophen genennt werden, und in eben dieſer Hinſicht bezeichnet heut zu Tage dies Wort den Unglauben. Es bedeutet dies Wort aber auch die Diät, Rechtsgelehrſamkeit, Medizin, Philologie, beſonders die Kritik, Grammatik, Poeſie, die Sittenlehre, ſchlieſslich.*“ — Wir wollen nur abbrechen; vielleicht ſagt er gar noch, dafs auch ſeine ſchöne Manier zu interpretiren Philoſophie heiſse. Bey jeder der hier angeführten Bedeutungen ſind nun, wie vorhin, Schriftſteller in Menge angezogen. Und wozu dies ganze fruchtloſe ungenieſsbare Geſchwätz bey der Stelle Col. II. 8.? Am Ende mufs ja doch der Context aushelfen, dafs, wie wenigſtens der Verf. ſo entſcheidet, Jüdiſche Theologie gemeint ſey.

Das ganze Buch iſt nichts anders, als eine ganz unverſtändige, unnütze, Compilation und dieſe noch dazu in mancher Hinſicht äuſserſt unvollſtändig, (wie denn z. B. beym erſten Briefe an die Cor. *Semler* faſt nicht vorkömmt, der doch wohl, wenn die Frage von Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts iſt, vor allen gehört werden ſollte. Auch nicht einmal getreu genug ſind oft die Anführungen aus den Erklärern; z. E. wenn es heiſst: Teller *überſetzt* πληρωμα Col. II, 9. durch *Kirche*, weil es Eph. I, 23. alſo überſetzt wird, wer ſollte da nicht über die ſonderbare und willkürliche *Ueberſetzung* lachen! In den Allegationen der Schriftſteller ſind kindiſche Fehler begangen; z. E. wer kennt das Buch: *Dalaeus de oraculis?* Es wird *van Dale* gemeint. Liberius de S. Amore iſt ſo citirt, als wenn der Autor *Liberius* hieſse, und *de S. Amore* das Thema ſeiner theologiſchen Briefe wäre; ſo bekannt es auch iſt, dafs *Le Clerc* unter dem angenommenen Namen *Liberius de S. Amore* dieſe Briefe geſchrieben hat. — Es mag vielleicht noch einige geſunde Körner in dieſem dicken Schlamme geben; aber wer will ſie herauswühlen? Hat den Verf. ſein, wie er ſagt, *dankvolles Gefühl für die geneigte Aufnahme* ſeiner erſten beiden Bände, muthig gemacht, den dritten zu übereilen, ſo mag unſre Anzeige ihn bewegen, mit dem vierten, der noch zu erwarten zu ſeyn ſcheint, deſto länger inne zu halten. Wir machen auf den vornehmen Namen ſeiner *Gönner*, auf die er compromittirt, nicht Anſpruch; aber wir meynen es gut mit ihm, und mit dem Publicum, wenn wir gleich die dicken Bücher voll Nichts nicht ausſehen können.

MATHEMATIK.

BRESLAU, bey J. E. Meyer: *Einleitung zur mathematiſchen Bücherkenntniſs.* 17tes Stück.

oder: *der aſtronomiſchen Bibliographie Beſchluſs der 2ten Abtheilung des erſten Bandes* 1787. 4½ Bogen.

Mit dieſem 17ten Stück erfolgen doppelte Titelblätter, einmal für das ganze Werk, deſſen dritter Theil ſich mit dieſem Stücke endigt, und hernach für die beſondern Liebhaber der Aſtronomiſchen Bibliographie, davon der erſte Band nun geendigt iſt. Es begreift aber dieſes Stück die Schriften aus der andern Hälfte des 10ten Jahrhunderts von 1591 bis 1600, zuſammen 121. Bey dem *Autolicus de ortu et occaſu aſtrorum*, der mit dem *Theodoſius Tripolita de diebus et noctibus* zu Rom 1591 herausgekommen, iſt die Frage: ob beyde zuſammen ſchon 1587 erſchienen, wie Hamberger behauptet, oder ob nach Wiedekind *Autolicus* allein, oder nach Heilbronner *Theodoſius* Schrift in dieſem Jahre allein herausgekommen? Auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek befindet ſich das Buch vom Jahr 1587, aber unter folgendem Titel: *Autolyci de Sphera, quae mouetur, liber, et Theodoſii Tripolitae de Habitationibus liber. Omnia ſcholiis antiquis et figuris illuſtrata de Vaticana Bibliotheca depromta, et nunc primum in lucem edita. Joſepho Auria Neapol. Interprete. His additae ſunt Mauroluci annotationes ſuperiorum permiſſu. Romae apud Haeredes Antonii Bladii, Impreſſores Camerales. 1587.* Beide Schriften alſo ſtehen auf einem Titul. Doch iſt zwiſchen beiden *Procli ſphaera* vom Jahr 1557 gebunden. Unter den Büchern des Jahrs 1593 wird *Clauii Aſtrolabium* mit Recht ein Hauptbuch in der Sphaerik und ſphäriſchen Trigonometrie genannt, weil es ganz in der alten geometriſchen Methode geſchrieben iſt, in welcher *Clavius* (zu ſeiner Zeit) der gröſste Meiſter war. Vor dem Jahre 1596 prangt Keplers Name, deſſen erſte Schrift *Prodromus Diſſertationum Coſmographicarum*, nebſt der beygedruckten Schrift: *M. Georg Jo. Rhetici de libris revolutionum atque admirandis de numero, ordine, et diſtantiis ſphaerarum mundi hypotheſibus* nach Verdienſt umſtändlicher angezeigt wird. Unter den angeführten Schriftſtellern über Keplers Leben und Schriften gedenkt der Verf. auch des leſenswerthen *Programms* von *Ulrich Junius* Leipzig 1711, der von Keplers Schriften, *ſechs* in Fol, 27 in 4. und 1 in 8. zuſammengebracht, und ſolche in einer beſondern *Diſſ. de Principe Mathematicorum Jo. Keplero in ſcriptis editis atque ineditis* zu recenſiren verſprochen.

Unter den Schriften, die über den 1596 erſchienenen Kometen in eben dem Jahre herausgekommen ſind, verdient eine: *Cometa*, gründliche Obſervation des newen Cometen Lauf, welcher in dieſem 1596ten Jahre im Monat *Julio* erſchienen, ſammt deſſen *Bedeutung* durch Joh. Krabben, von Munden, Fürſtl. Braunſchw. beſtallten *Geometrum* zu Wolfenbüttel, obſervirt, deshalb bemerkt zu werden, weil K in der Zuſchrift an Herzog Heinrich Julius ſich rühmt, daſs er ein Jahr vorher in ſeinem *Prognoſtico* aus etlichen *Conſtellationen* und andern erwogenen Urſachen deſſen Ankunft verkündigt. Mit Recht behauptet er, daſs dergleichen noch kein Mathematikus gekonnt, und noch itzt nicht kann, *wenn deſſen Laufbahn nicht bereits bekannt iſt.* Nur vom *Petrus Appianus* ſagt er, daſs er einen prognoſtifirt habe. Sollte man daraus nicht ſchlieſsen, daſs doch bey aller abergläubiſchen Vorſtellung, welche man ſich damals noch von den Kometen machte, vielleicht einige, ohne es deutlich zu äuſsern, ſich ſchon eine periodiſche *Revolution* dieſer Weltkörper gedacht haben? Die Beobachtungen ſind vom 15, 16, 18, 21 Jul. in Vergleichung mit dem *Arkturus* gemacht, und daraus des Kometen Rectaſcenſion, Abweichung, Länge und Breite berechnet. Er ſuchte alſo ſeine Bahn doch aſtronomiſch zu beſtimmen. Ein anderer, Sebaſtian Greiffen, Bürger in Erfurt, der von eben dieſem Kometen ſchrieb, giebt uns folgende ſeltſame Erklärung: Alle Kometen und irrige Sternen ſind aus der Art der rechten Sternen *ein Unkraut.*

Bey 1597 fragt Hr. Pr. S. bey *Joſ. Acoſta Uſus Inſtrumenti Cylindrici, una cum tabulis aſtronom. Col.*, ob dieſes der Jeſuit *Joſeph Acoſta* ſey? Warum nicht? Er ſtarb bekanntlich 1599 in ſeinem 60ten Jahre.

Bey *Jac. Koebelii Aſtrolabii declaratio ejusque uſus* 1598 vermuthet er in der Anmerkung, daſs dieſe Schrift mit derjenigen einerley ſey, welche auf 1594 in der Anmerkung zur Anzeige von *Stoeſſerini Elucidatio Fabricae, uſusque Aſtrolabii, cui perbrevis eiusdem Aſtrolabii declaratio a Jac. Koebelio adjecta eſt*, gedacht iſt. Bey jener Schrift rühmte ſich *Cavellat*, vermuthlich der Beſitzer der Buchdruckerey, daſs die *Algebra* zuerſt in ſeiner Officin gedruckt ſey, *in hanc usque diem Pariſiis ignotum ſacrojanctioris Arithmeticae genus, quod nos Unitatis ſecretioris nomine* (ein jetzt unbekannter und unverſtändlicher Name) *Araber Algebrae vocant, nuſi ſumus, in lucem primi edere.* Hr. S. errinnert dagegen, daſs des Schleſiers *Chriſto. Rudolph* aus Jauer Regel *Coſs*, welche 1525 heraus kam, und Michael Stiefel in einem Quartbande, Königsberg 1553 erläuterte, für die erſte deutſche *Algebra* gehalten wird. Die erſte Frage wäre hier: Wenn *Cauellat* ſeine erſte Schrift von der *Algebra* hat drucken laſſen? Daſs mehrere von den hier genannten Schriften viel früher, als die hier angegebene Jahrzahl anzeigt, bekannt geweſen, beweiſet eben des Koebels erläutertes Aſtrolabium, davon auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothec ſchon Ausgabee vom Jahre 1532 und 1535 vorhanden ſind. Der voliſtändige Titel iſt: *Aſtrolabii declaratio, ejusdemque uſus mirefucundus non modo Aſtrologis, medicis, Geographis, caeterisque litterarum cultoribus multum utilis ac neceſſarius, verum etiam Mechanicis quibusdam opificibus non parum commodus, a Jacobo Koebelio facilioribus*

Digitized by Google

formulis nuper auctis longeque emendatior edita. Moguntiae. Petrus Jordan excudebat Menſe Julii A. 1535. Bey der Ausgabe von 1532 ſteht noch *cui acceſſet Iſagogicon in Aſtrologiam iudiciariam.* Rec. will indeſs weiter damit nichts ſagen, als daſs dergleichen Behauptungen, wenn ſie ſollen erwieſen werden, noch ungemein viel Schwierigkeiten unterworfen ſind.

Noch verdient aus dem Jahre 1597 *Nicolai Raimari Ur: Dithmarſi, Tractat. de Aſtronomicis Hypotheſibus ſeu Syſtemate mundano* wegen ſeines Streites mit *Tycho*, darin Kepler verwickelt ward, genannt zu werden. Hr. S. hat auch die weitläuftigſte Anmerkung dabey gemacht, und Keplers zu ſchmeichelhaften Brief an dieſen *Urſus* am Ende abdrucken laſſen. Dieſer Brief verdient deſshalb bemerkt zu werden, weil Kepler die Entfernung der 6 *Planeten* durch die 5 regulairen Körper des Pythagoras zu beſtimmen ſucht.

PHILOLOGIE.

BERLIN, bey Friedrich Maurer: *Ernſt Gotthilf Sonnenburgs*, der Arzneywiſſenſchaft Doktors und Praktikus zu Berlin etc., *Grundriſs einer mediciniſch lateiniſchen Sprachlehre* für Unterwundärzte bey Armeen, *welche keine Schulſtudien haben.* Zwote Abtheilung 1787. 208 S. 8. (6 gr.)

Die erſte Abtheilung hat Rec. nicht zu Geſicht bekommen, der Inhalt derſelben läſst ſich aber leicht beſtimmen, wenn wir dem Leſer, dem etwa daran gelegen ſeyn könnte, ſagen, daſs die gegenwärtige mit fortgehender Seitenzahl, die ſich von 101 anfängt, den Reſt des etymologiſchen Theiles von den Pronominibus an, und dann die Syntaxe enthält. Was dieſe Grammatik zur mediciniſchen macht, ſind hin und wieder andere Paradigmen. Anſtatt *Amare*, *lieben*, ſollen die Wundärzte lieber lernen, was ihres Amtes iſt, *Sanare*, *heilen*, anſtatt *Legere leſen* (zumal Romanen) lieber *Ungere Salben*, u. ſ. w. Die Regeln ſind gröſstentheils mit Beyſpielen aus *Celſus* und *Mead* belegt, und am Ende ſind längere Stücke zur Uebung aus eben denſelben beygefügt. Der Kritiker könnte vielleicht in Rückſicht auf die, den das Büchlein beſage des Titels beſtimmt iſt, einige Erinnerungen machen, vielleicht auch an der Richtigkeit oder Beſtimmtheit einiger Regeln etwas auszuſetzen finden: wir wollen uns aber in ein Detail um ſo weniger einlaſſen, weil wir doch vielleicht den Verleger in Schaden bringen könnten, deſſen guter Wille, eine ſo ſpeciele Sprachlehre in Verlag zu nehmen, Aufmunterung und Lob verdienet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in der Hemmerdiſchen Buchhandlung: *Kurzer und deutlicher Unterricht zu Zeichnung und Anlegung der Wohn- und Landwirthſchafts-Gebäude, für Anfänger, Bauleute und Liebhaber der Baukunſt entworfen von J. C. Huth*, königl Preuſs. Landbaumeiſter des Fürſtenthums Halberſtadt. 1787. 12 Bogen, in 4. mit Kupf.

Der Verfaſſer hat ſich ſchon durch mehrere Schriften in dieſem Fache, beſonders durch ſeine vor einigen Jahren herausgegebene Anleitung zu Bauanſchlägen, um die Anfänger in der Baukunſt verdient gemacht. Die gegenwärtige Arbeit kann allenfalls das ungemein theure und bis zum Ekel weitſchweifige Pentherſche Werk entbehrlich machen, indem es in deutlicher Kürze alles dasjenige enthält, was ein Anfänger zu wiſſen nöthig hat. Sollte Rec. indeſſen eine Erinnerung beyfügen, ſo beträfe es die Anlage der Ställe, die wohl zu klein angegeben iſt; 7 bis 8 Fuſs Länge iſt zum Raum eines groſsen Pferdes zu wenig, man rechnet wohl 9 bis 10 Fuſs; auch giebt man, der trächtigen Stuten wegen, gern bis 6 Fuſs Breite; 4 Fuſs iſt in aller Hinſicht zu knapp. Auch würde Rec. nie Kornböden über die Ställe anlegen. Dies abgerechnet bleibt aber die Arbeit des Verf. immer ein brauchbares Werk.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BELOHNUNG. Se. Hochfurſtl. Durchl. der Herr Markgraf von Baden, haben dem Herrn Prof. *Reuſs* in Tubingen den Charakter eines furſtlichen Raths beygelegt.

TODESFÄLLE. In *Weyda* ſtarb den 2ten September Hr. M. *Gottlieb Ludwig Aſter*, Superintend. und Paſtor daſelbſt, in ſeinem 80 Jahre. Den 17ten September iſt der berühmte Oculiſt, Hr. *Taylor*, zu *London* geſtorben.

VERMISCHTE ANZ. Hr. *Schwankhard*, Profeſſor der Naturgeſchichte am Thereſianum zu Wien, welcher dieſen Frühling zu Speier an einer Auszehrung ſtarb, hinterlieſs durch ein Vermächtniſs dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, ſein an Mineralien ziemlich reiches Cabinet, nebſt einem gut eingerichteten *Herbario vivo* und ſeiner Bucherſammlung. Der Magiſtrat hat ſie in einem Zimmer der Schule auf eine ſolche Art aufgeſtellt, welche der Würde des Geſchenks entſpricht.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends den 17ten November 1787.

MATHEMATIK.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Krieger dem jüngern: *Verſuch einer neuen Theorie hydrodynamiſcher und pyrometriſcher Grundlehren, und deren Anwendung auf die Anlage neuer Röhrenleitungen, Pumpenkünſte, Waſſerſäulen und Dampfmaſchienen*, von *Carl Chriſtian Langsdorf*. 1787. 8. 294 S. 4 Kupfertafeln.

Bekanntlich haben Torizelli, Gulielmini und mehrere aus Verſuchen hinlänglich den Satz beſtätigt, daſs die Geſchwindigkeit des aus einer kleinen Oefnung eines Gefäſses hervorſtrömenden Waſſers ſich verhalte, wie die Quadratwurzel der Tiefe dieſer Oefnung unter dem Waſſerſpiegel. Daraus folgert denn der Hr. Verf., daſs, wenn aus einer Oefnung im Boden eines *prismatiſchen* Gefäſses, das beſtändig voll erhalten wird, Waſſer hervorſtrömt, die Waſſertheilchen in dem Gefäſse ſelbſt, nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit einerley Geſchwindigkeit, ſondern die tiefer liegenden geſchwinder, als die obern, ſänken, und zwar auch in dem Verhältniſs der Quadratwurzel ihrer Tiefe unter dem Waſſerſpiegel. — Da alſo die obern Schichten nicht mit der Geſchwindigkeit nachfolgen könnten, mit der die untern auswichen, und gleichwohl durch jeden Querſchnitt des Gefäſses in einerley Augenblick gleichviel Waſſer laufen müſſe, damit im Innern des Waſſerprisma keine leeren Räume entſtänden; ſo folge, daſs die obern langſamer ſinkenden Schichten um ſo viel gröſser, als die untern, ſeyn müſsten, als ihre Geſchwindigkeit kleiner ſey, und daſs alſo in dem prismatiſchen Gefäſse die eigentlich vertical herabſinkende Waſſermaſſe kein Prisma, ſondern ein hyperboliſches Sphäroid vorſtelle, deſſen untere Fläche die Mündung, aus der das Waſſer ſtrömt, die obere aber der Waſſerſpiegel ſey. Alles übrige um dieſes Sphäroid herumſtehende Waſſer befinde ſich gleichſam in Ruhe, oder die Schichten deſſelben ſänken wenigſtens nicht mit der ihrer Tiefe unter dem Waſſerſpiegel zugehörigen Geſchwindigkeit, wie die mit ihnen in einerley Horizontalfläche liegenden Schichten des Sphäroids. Es diene vorzüglich nur durch ſeinen Druck, das erwähnte Sphäroid in ſeiner Geſtalt zu erhalten. Da nun dieſe Art, wie ſich der Hr. Verf. das Sinken des Waſſers in dem Gefäſse vorſtellt, (bekanntlich haben Newton und Maclaurin ſchon ähnliche Vorausſetzungen gemacht, d'Alembert und andere aber gegründete Erinnerungen dagegen geäuſſert,) eine unmittelbare Folge (?) aus wirklichen Erfahrungen ſey, der gewöhnliche Satz aber, daſs in einem prismatiſchen Gefäſse die horizontalen Schichten gleich geſchwind ſänken, dieſem Geſetze widerſpreche; ſo ſey, wie der Hr. Verf. meynt, hieraus die Urſache zu erſehen, warum die bisherigen Theorien der Hydrodynamik ſchon in ihren erſten Grundlehren oft ſo ſehr von dem wirklichen Erfolge bey der Anwendung abwichen u. ſ. w. (Der Hr. Verf. geſteht gleichwohl in der Folge, z. E. §. 52. und 82. wieder, daſs die gewöhnliche Theorie doch oft auch mit der ſeinigen auf einerley Reſultat führe, und erklärt ſich dies daraus, daſs die Lehrer der Hydrodynamik in ſolchen Fällen ihre Theorie auf Sätze gebaut hätten, bey denen die Entſtehung des obgedachten vollſtändigen Sphäroids ſtillſchweigend zum Grunde liege. Oft ſey es auch ein Ungefähr, daſs verſchiedene Theorien in einzelnen Fällen auf einerley Reſultat führten. — Sollen wir unſere Meynung über Hrn. L. Theorie ſagen, ſo dürfen wir nur erinnern, daſs aus Torizellis Verſuchen gar nicht folge, daſs, wenn ein Gefäſs in ſeinem Boden eine Oefnung hat, durch die das Waſſer abflieſst, die Waſſertheilchen durch einen *Querſchnitt* in der Tiefe x unter dem Waſſerſpiegel ſich mit eben der Geſchwindigkeit bewegen müſſen, mit der das Waſſer aus einer *Oefnung* in dieſer Tiefe x hervorſtrömen werde. Denn ganz gewiſs bewegen ſich die Waſſertheilchen durch einen engen Querſchnitt, *ceteris paribus*, geſchwinder als durch einen weiten, da hingegen das aus einer kleinen Oefnung in dieſer Gegend hervorſtrömende Waſſer mit einerley Geſchwindigkeit ausflieſst, ſo lange nur über dieſer Oefnung einerley Waſſerhöhe bleibt, die Geſtalt des Gefäſses oder die Weite des Querſchnitts in der Gegend dieſer Oefnung mag beſchaffen ſeyn, wie man will. — Und dennoch liegt in den Schlüſſen (§. 25.) die Vorausſetzung zum Grunde, daſs die Geſchwindigkeit der Waſſertheilchen in jedem Querſchnitte ſich blos nach der

der Tiefe deſſelben unter dem Waſſerſpiegel richte, da ſie doch vielmehr mit von der Fläche dieſes Querſchnitts abhängt. Dieſer Querſchnitt iſt allemal ein Datum, und hängt von der Geſtalt des Gefäſses ab, da hingegen der Hr. Verf. §. 25. ſolchen als ein *Quaeſitum* betrachtet, und daraus die Figur des ſinkenden Waſſerſphäroids herleitet, welches in Fällen, wo die Geſtalt des Gefäſses die Vorſtellung des obgedachten Sphäroids nicht verſtattet, allerley Bedenklichkeiten verurſachen kann, ſo wie denn auch nicht abzuſehen iſt, wie ſich die Theorie des Hrn. Verf. auf andere Gefäſse, die nicht prismatiſch ſind, deren Seitenflächen z. B. das hyperboliſche Sphäroid (das im 25 §. für einerley w, v, x immer daſſelbe bleiben müſste, die Geſtalt des Gefäſses mag ſeyn, welche ſie wolle etc.) durchſchneiden würden, ungezwungen anwenden lieſſe.) Der Hr. Verf. folgert nun aus ſeiner Theorie, daſs, wenn aus einem prismatiſchen Gefäſse ohne Boden Waſſer dergeſtalt auslaufen ſoll, daſs das Gefäſs beſtändig gleich voll bleibe, der Zufluſs von oben mit ewig beſchleunigter Bewegung erfolgen müſſe, und hingegen, wenn es unten immer mit einerley Geſchwindigkeit auslaufen ſoll, ſich das Gefäſs nach oben zu hyperboliſch erweitern müſſe, ſo daſs ſein oberer Rand aſymptotiſch unter der für den Waſſerſpiegel beſtimmten Horizontalfläche hinſtreiche. Genau genommen erforderte alſo ein ſolches Gefäſs eine unendlich groſse Oberfläche; indeſſen könne in der Ausübung dieſer Bedingung ſchon durch eine mäſſig groſse Oberfläche, in Betracht der untern Ausguſsöfnung, ohne merklichen Irrthum ein Gnüge geſchehen. Die Formel, die nun der Hr. Verf. in dieſem Falle für die Geſchwindigkeit des unten ausflieſſenden Waſſers findet, läſst ſich auch auf den Fall anwenden, wenn aus einer Oefnung unten im Boden eines prismatiſchen Gefäſses Waſſer ausflieſst, weil in dem Prisma die eigentlich herabſinkende Waſſermaſſe von ſelbſten ein ſolches nach oben zu ſich hyperboliſch erweiterndes Gefäſs bildet, und das übrige um ſie herum befindliche Waſſer in dem Prisma durch ſeinen Druck die Stelle einer feſten Wand vertritt. Nun Anwendungen auf das Auslaufen des Waſſers aus einem dergleichen Gefäſse, wenn es im Boden ſtatt einer bloſſen Oefnung eine vertical eingeſteckte cylindriſche Röhre hätte, durch die das Waſſer abflieſst. Nach der Bernoulliſchen und ſonſtigen Theorie aus der bloſsen Schwere des Waſſers müſste folgen, daſs der Strahl in unveränderter Dicke und ungetrennt durch die Röhre durchſchieſſe, mit einer Geſchwindigkeit, die der Höhe des prismatiſchen Gefäſses † der verticalen Höhe der oberwähnten Röhre gleich wäre, welches denn auch die Erfahrung vollkommen beſtätige, nach der Theorie des Hrn. Verf. aber nicht ſo ſeyn könnte. Dieſe zum Nachtheil ſeiner Theorie anſcheinende Schwierigkeit ſucht Hr. L. durch verſchiedene Betrachtungen über den Druck der Atmoſphäre, dem man eigentlich die Uebereinſtimmung der bernoulliſchen Theorie mit der Erfahrung zuzuſchreiben habe, zu heben. Wir müſſen aber geſtehen, daſs wir hierinn dem Hrn. Verf. nicht beyſtimmen können, und es lieſſe ſich nach den Schlüſſen des 53 §. leicht zeigen, daſs überhaupt alles Waſſer in dem prismatiſchen Gefäſse A B C D [Fig. 9.] (ſo gut wie das in der untern Röhre m n p q) *wegen des Drucks der Atmoſphäre*, mit gleicher Geſchwindigkeit ſinken müſſe, welches doch der Hr. Verf. nach ſeiner Theorie nicht ſtatt finden laſſen will. — Betrachtungen über die Zuſammenziehung des Waſſerſtrahls, deſſen Geſetze Hr. L. aus ſeiner Theorie völlig den Erfahrungen übereinſtimmend findet, und dabey erwähnt, daſs es groſse Schwierigkeiten haben würde, ſie aus andern theoretiſchen Gründen herzuleiten. Nun vom Druck des Waſſers auf den um die Oefnung liegenden Theil des Bodens eines Gefäſses. Vergleichung der Theorie des Hrn. Verf. mit andern. *Belidor* ſuche den Grund der Verſchiedenheit in der Zuſammenziehung des Waſſerſtrahles, in der Friction und andern zufälligen Hinderniſſen, in der Bewegung des Waſſers, dem aber der Hr. Verf. nicht beyſtimmen will, weil die Zuſammenziehung des Waſſerſtrahles beſtimmten Geſetzen folge, die eine unmittelbare Folge ſeiner Theorie ſeyen. Den Grund, warum gleichwohl in manchen Fällen andere Theorien mit der ſeinigen auf einerley Reſultat führten, haben wir oben angeführt. Aber von dem wirklich Sonderbaren, das in manchen Formeln liege, gäben die gewöhnlichen Theorien weiter keinen phyſiſchen Grund an, ſondern es bleibe bey ihnen eine bloſse Folge aus analytiſchen Formeln, deren phyſiſche Richtigkeit und wahren Sinn man aus ihrem Vortrage nicht erkenne. (So ſehr möchte der Rec. eines Bernoullis, d'Alemberts und Eulers Bemühungen doch nicht herabſetzen, da man doch gewiſs in ihnen die Anwendung der bekannten Bewegungsgeſetze auf das, was uns die Erfahrung von flüſſigen Körpern lehren *kann*, bey genauer Unterſuchung nicht verkennet. Freylich hat die Theorie der Hydrodynamik ſo lange ihre eigenen Schwierigkeiten, als wir uns auſſer Stande finden, unſere Schlüſſe auf die einzelnen Waſſertheilchen zu erſtrecken. — Aber hier muſs man ſich mit einem *beynahe* begnügen, und mehrere Erfahrungen ſollten in der Hydrodynamik das berichtigen und ergänzen, was die Theorie nicht leiſten kann, wozu aber freylich viel Zeit, beſondere Geſchicklichkeit und Vorſicht erfordert wird.) Nun über das Auslaufen des Waſſers aus Gefäſsen, die nicht beſtändig durch neuen Einfluſs voll erhalten werden. Hier nimmt die Waſſerhöhe über der Ausguſsöfnung beſtändig ab, und in jedem Augenblicke entſteht ein anderes hyperboliſches Sphäroid für die in dem Gefäſse ſinkende Waſſermaſſe. Die Oberfläche dieſes Sphäroids ſinke mit einer gewiſſen Geſchwindigkeit, die, wenn das Gefäſs beſtändig voll bleibt, von dem

dem äuſſern Zufluſſe des Waſſers herrühre (?); aber wenn ſich das Gefäſs ausleert, ſo vertrete das in dem Gefäſse um das Sphäroid herumbefindliche übrige Waſſer ſelbſt die Stelle des äuſſern Zufluſſes. Differentialformel zwiſchen der Auslaufszeit eines anfänglich vollen Gefäſses, und der Tiefe, welche das Waſſer am Ende dieſer Zeit noch hat. Integration dieſer Formel für den Fall, wenn das Gefäſs nur eine Oefnung, nicht aber eine Ausfluſsröhre, hat. Die allgemeine Integration für andere Fälle hat ihre Schwierigkeiten. Nun allgemeine Unterſuchungen über die Bewegung des Waſſers aus Gefäſsen mit Röhren, wenn auch noch andere Kräfte den Druck des Waſſers ändern. Formel zwiſchen Zeit, Raum und Kraft bey einem ſolchen mit Waſſer angefüllten, und mit einer gleich weiten, aber nach Gefallen gekrümmten Ausfluſsröhre verſehenen Gefäſse, nebſt Anwendungen. Vom Ausfluſſe des Waſſers durch lothrechte Oefnungen, ohne und mit Röhren. Vom Laufe des Waſſers in Kanälen und Röhren von beträchtlicher Länge. Nirgends ſey die Theorie der Hydrodynamik noch ſo unvollkommen, als bey gegenwärtiger Unterſuchung; und Verſuche ſeyen das einzige, womit man ſich bis jetzt noch behelfen müſſe. Die Friction des Waſſers hält der Hr. Verf. für ein Unding, und daraus laſſe ſich gewiſs die allgemeine Erfahrung, daſs durch einen horizontalen Kanal, der ſeinen Zufluſs aus einem beſtändig gleich hoch mit Waſſer angefüllten Behälter erhält, deſto weniger Waſſer in einerley Zeit durchflieſſe, je länger der Kanal iſt, nicht erklären. Indeſſen hat der Hr. Verf. ſelbſt Gelegenheit gehabt, groſse Gerinne von mehreren tauſend Füſsen in die Länge anzulegen, und ſchlieſst aus mehreren Verſuchen, daſs der Boden eines Gerinnes, durch deſſen Querſchnitt ſo viel Waſſer, als aus erwähntem Behälter, ausſchieſſen würde, auf eine Länge von 600 Füſsen eine ſolche Neigung erhalten müſſe, daſs er daſelbſt doppelt ſo tief unter dem Spiegel des Behälters liege, als an ſeinem Anfange, und verſichert, daſs man in der Ausübung ſehr ſicher dabey gehe. Was noch weiter bey Beſtimmung des vortheilhafteſten Gefälles zu erwägen iſt, und wie man ſich bey gebrochenen Gerinnen zu verhalten habe, nebſt Anwendung auf Röhrenleitungen. Nun die Theorie von Spring- Druck- und Saugwerken, und ihrer Verbindung unter einander. Die Formel, die der Verf. zwiſchen den bey einem Druckwerk vorkommenden Gröſsen aus ſeiner Theorie herleitet, ſtimmt mit der Euleriſchen überein, welche letztere auf eine ungemein mühſame und mit ſo vielen Rechnungen verwickelte Art gefunden werde, wobey man den Zuſammenhang mit der Sache ſelbſt, oder mit den dabey zum Grunde liegenden phyſiſchen, Lehren vergeſſe. Ueber die Feſtigkeit der Röhren u. dergl. Bey den wichtigſten Druckwerken könne man ſich mit gröſster Sicherheit büchener Röhrenſtücke zu den Steigröhren bedienen. Unterſuchung über die Einrichtung und Verbeſſerung der Waſſerſäulenmaſchienen. Beſchreibung derjenigen, welche ſich in Schemnitz im Leopoldiſchacht befindet. Den Beſchluſs machen pyrometriſche Unterſuchungen über die Abdünſtung des Waſſers bey verſchiedenen Wärmegraden, über die Wärme des ſiedenden Waſſers bey verſchiedenem Barometerſtande, über die Federkraft der Dämpfe u. dergl., nebſt Anwendungen auf die Dampfmaſchienen, ihrem Effecte, und was ſich ſonſt bey ihnen berechnen läſst. — Bey den Salzſiedereyen wäre das vielleicht ein beträchtlicher Vortheil, wenn man die Soole in völlig verſchloſſenen Keſſeln zu einer äuſſerſt ſtarken Hitze brächte, alsdann plötzlich den Deckel öfnete, und nun die Soole abdämpfen lieſſe. Die nachherige auſſerordentliche Abdämpfung würde wohl den anfänglichen gröſsern Holzaufwand reichlich vergüten. Andere Vorſchläge und Anwendungen, in Rückſicht auf die Salzſiedereyen. Auch gegenwärtige Schrift iſt wieder eine Probe von den vorzüglichen Kenntniſſen und praktiſchen Einſichten des Hrn. Verf., deren Bekanntmachung ſowohl dem Theoretiker als Praktiker willkommen ſeyn muſs. Wir erwarteten, daſs Hr. L. in gegenwärtiger Schrift vielleicht auch der Waſſermaſchiene des Hrn. *v. Veru* würde Erwähnung gethan haben, die, wenn beſonders mehrere Paare von Stricken parallel und nahe neben einander um den Umfang zweyer, vermittelſt eines Schwungrades ſehr ſchnell um ihre Axen beweglichen Cylinder angebracht werden, ſo viel Waſſers in die Höhe fördert, daſs ſich in manchen Fällen vielleicht anſehnliche Vortheile von ihr, auch beym Salzweſen, erwarten lieſſen.

Leipzig, in der J. G. Müllerischen Buchhandlung: *Leipziger Magazin für reine und angewandte Mathematik. herausgegeben* von *J. Bernoulli* und *C. F. Hindenburg.* 1786. IV St. 8 Bogen. gr. 8. mit einem Kupfer.

Dieſes Stück enthält folgende Abhandlungen: I. *Anmerkungen über die Beſtimmung des körperlichen Raumes jeder Segmente von ſolchen Körpern, welche durch die Umdrehung einer coniſchen Section um ihre Axe entſtehen, von J. H. Lambert.* Sehr oft geräth man in der Mathematik auf ſolche Aufgaben, wo die blos geometriſche Betrachtung der Figur beſſere Dienſte thut, als alle Kunſtgriffe der Integralrechnung, die bekanntlich meiſtens nur darinn beſtehen, daſs man verwickelte Differentialformeln in ſolche zu verwandeln wiſſe, deren Integrale man ſchon kennet. Aber an einer eigentlich directen Methode zu integriren fehle es dermalen noch, und müſſe man ſich alſo oft lange mit mühſamen Subſtitutionen abgeben, bis man auf eine verfalle, die ſich mit gutem Fortgang anwenden laſſe. Indeſſen erleichtere die Betrachtung der Figur die Arbeit oft ſehr, und zeige unterweilen geradezu den Weg zur ſchicklichſten

Ver

Verwandlung einer Differentialformel. Dies erläutert der Hr. Verf. durch eine analytiſche Aufgabe, die ſich ihm bey Viſirung der Fäſſer dargebothen hat. Er ſucht nemlich, wie die Krümmung der Faſsdauben beſchaffen ſeyn müſſe, wenn die in ſeinen Beyträgen zur Math. Th. I. gegebene Approximationsformel für den Inhalt der Fäſſer nach aller Schärfe wahr wäre, und findet, daſs in dieſem Falle die Krümmung eine Ellipſe ſeyn müſſe. Dieſe Unterſuchung veranlaſste ihn nun auch unter dieſer Vorausſetzung Formeln für das Viſiren liegender Fäſſer, die nicht ganz voll ſind, zu ſuchen, wobey es denn auf Regeln für den körperlichen Inhalt ſolcher Segmente, als in der Ueberſchrift dieſer Abh. erwähnt worden, ankömmt. Hier gelangt man aber auf ſehr verwickelte Differentialformeln, deren Integration auf beſchwerliche Subſtitutionen führen würde, die indeſſen durch Betrachtung der Figur merklich abgekürzt werden kann. II. *Noch etwas über das Viſiren der Fäſſer, von L. Oberreit.* Vergleichungen zwiſchen dem Inhalt der Fäſſer, nach verſchiedenen Vorausſetzungen, die man für die Krümmung der Dauben annimmt, nebſt Erfahrungen, woraus ſich zeigt, daſs die paraboliſche Krümmung der Wahrheit am nächſten komme; Tafeln, die Rechnungen zu erleichtern. III. *Ueber allmählige Verminderung einer Schuld, die aus zween Theilchen, nach unterſchiedenem Zinsfuſse, beſteht, von A. G. Kaſtner.* Eine nützliche Aufgabe, zu deren Auflöſung eine Frage bey Tilgung einer landſchaftlichen Schuld den Hrn. Hofr. veranlaſste. IV. *J. A. Kritters Abhandlung von den Tontinen, in welchen einem jeden Intereſſenten die von Jahr zu Jahr wachſende Rente vorher beſtimmt und mit einer gewiſſen Geldſumme verſprochen wird.* Ein allzugroſses Pro Cent bey Errichtung der Leibrenten verdürbe den Charakter der Nation, und leite ihn zur Unthätigkeit. Solle überhaupt die Errichtung der Tontinen dem Staate nicht nachtheilig ſeyn, ſo dürfe man 1) bey der Berechnung des baaren Werthes der Renten keinen höhern Zinsfuſs als 5 p. C. annehmen, ſo daſs dasjenige, was über 5 p. C. bezahlt wird, das Kapital allgemach tilge. 2) Solle man nur ſolche Perſonen aufnehmen, die keine arme Anverwandten hätten, denen ſie nach der Billigkeit ihr Vermögen, zum Theil hinterlaſſen müſsten. — Die deparcieuxiſche Tabelle ſey übrigens die beſte, die man dabey zum Grunde legen könne. — Tafeln für die Berechnung der Tontinen. V. *Giebt es Logarithmen verneinter Zahlen? unterſucht von A. G. Kaſtner.* Es iſt angenehm zu leſen, wie hier dieſe Frage aus den Gründen der gemeinen Arithmetik, aus der Natur der Zuſammenſetzung der Verhältniſſe, entſchieden wird; der Rec. muſs geſtehen, daſs er ſich im weſentlichen die Sache immer auch ſo vorgeſtellet hat. VI. *Verſuch über die Lehre vom Gleichgewicht der Kräfte am Hebel, von Johann Pasquich, Adjunct bey der Experimentalnaturlehre auf der ungariſchen Univerſität zu Peſt.* Daſs dieſer Beweis die Einfachheit des Käſtneriſchen habe, möchten wir eben nicht behaupten. VII. *Nachrichten und Anzeigen.* — Auszüge aus Briefen vom Hrn. de la Lande, Picot, Fixmillner etc., die vorzüglich aſtronomiſche Gegenſtände betreffen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Reichstagsliteratur. 10) *Fürſtbiſchöfl. Regensburgiſches Generale vom* 31. May 1787. die Unterdrückung und Ausrottung der bey dem *clero t. ſeculari q. regulari* eingeſchlichenen — nach dem Ausdruck des Mandats — für den Staat, Religion und gute Sitten ſehr gefährlichen und ſchädlichen Secte des *Illuminatismi* betreffend. 1 Foliobogen.

11) *Reichsfürſten-Rathsprotocolle vom 6. und 13. Jul. d. J.* die Reichsgeneralitätspromotion betreffend. 7 und einen halben Foliobogen.

12) *Churpfälziſches Geſandtſchaftliches Recursmemorial* wegen nachſtehender Recursſchrift. 1 Foliobogen.

13) *Geſchichts- und rechtmäſſige Ausführung der Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Pfalzbaiern, als Herzogen zu Jülich und Berg, von dem K. u. R. Cammergerichte. In Sachſen Clemens von Wend zu Hardenberg wider Jülich- und Bergiſche Hofcammer, wie auch Hofrath zu Düſſeldorf Citationis ſuper denegata juſtitia auſtraegali nec non ad videndum ſe manuteneri in poſſeſſione vel quaſi juris percipiendi Gabellam detractus, inhiberi omnem turbationem, deſuperque idonee caveri, una cum ordinatione angefügten und ſämmtl. Reichsſtänden mit betreffenden Beſchwerniſſen, ſammt Anlagen ſub. l. A. usq. l. N. fol.* 1787. 38 S. Freyherr v. Wend behauptet als Beſitzer der Herrſchaft Hardenberg das Abzugsrecht als ein *Jus patrimoniale*, der Jülich- und Bergiſche Geheimerath wollte es aber bey einem Vorfalle im Jahr 1777 als ein *Jus territoriale* ausüben. Bey dem Widerſpruche des Erſteren kam die Sache an den Jül. und Berg. Hofrath zur Rechtspflege. Letzterer lieſs dem Freyherrn v. Wend die Wahl, ob er ſich bey demſelben einlaſſen, oder das *Forum Auſtraegarum* erwählen wollte. Hr. v. W. wählte das zweite. Dagegen behauptete der Geh. Rath, in dieſer Sache könne ein Auſtregalgericht nicht ſtatt finden; der Hofrath wollte ſie nun im Jahr 1784 wieder vor ſich ziehen, aber der Freyherr von Wend ergriff die Appellation an das R. Cammergericht. Daſs nun das Cammergericht, ungeachtet des vom J. u. B. Hofrath abgeforderten und erhaltenen Berichtes, dennoch am 29. May v. J. die gebetene *Citationem ſuper denegata juſtitia auſtraegali* erkannt, und dem J. u. B. Geh. Rath inſinuiret, dawider wird von Sr. Churfürſtl. Durchl. der Recurs an das verſammelte Reich ergriffen, und das Mehrere in dieſer Deduction dargethan.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19ten November 1787.

PHYSIK.

PARIS, bey der Wittwe Ducheſne: *Idées ſur la météorologie* par Mr. *J. A. de Luc*, Lecteur de la Reine de la Grande-Bretagne etc. Tom. I. 1787. 516 S. 8. c. f.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Neue Ideen über die Meteorologie* v. *J. A. de Lüc*, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Erſter Theil. 1787. 456 S. 2 Kupf. 8.

Es iſt nicht leicht von einem Werke, worin ſoviel Gegenſtände unter einander in Verbindung ſtehen, einen zweckmäſsigen und kurzen Auszug zu geben, beſonders wenn der ohnehin ſchon durch Raiſonnement und Thatſachen ſo reichhaltige Inhalt, oft noch durch erläuternde Ausſchweifungen gedehnt, und ſo die Ueberſicht des Ganzen erſchwert wird. Dies iſt der Fall bey den de Lüc'ſchen Schriften. Indeſſen, wollen wir hier, ſo viel ſich thun läſst, die Hauptſätze d. Vf. in der Kürze zuſammenziehen. Schon von jeher waren die elaſtiſchen Flüſsigkeiten ſeine Lieblingsbeſchäftigung. Das Syſtem des Hn. *le Sage*, ſeines Freundes, worinne derſelbe die Natur dieſer Flüſsigkeiten und die mechaniſchen Urſachen ihrer Phänomene entwickelt, reizte ihn noch mehr zu Unterſuchungen dieſer Art, und zu mancherley Verſuchen über Luft, Waſſerdämpfe, Feuer, electriſche Materie u. d. gl., deren Reſultate zum Theil ſchon in dem vortreflichen Werke über die Modification der Atmoſphäre vorkommen, zum Theil hier noch umſtändlicher erwogen und zur Prüfung aufgeſtellt werden. Insbeſondre beſchäftigt er ſich in der erſten Abtheilung gegenwärtiger Schrift mit dem ſchon ehehin behaupteten Satze, daſs überhaupt alle Verdünſtung des Waſſers nur in einer beſondern Verbindung des Feuers mit dem Waſſer beſtehe, die Luft als ein Auflöſungsmittel keinen Antheil daran habe, ſondern nur die durch die Wärme aufgelöſten Waſſertheilchen aufnehme und unter dem Drucke der Atmoſphäre erhalte und modificire, und zeigt nun, daſs dieſe Theorie, viel beſſer und ungezwungener, als die gewöhnliche, die Phänomene der Ausdünſtung erkläre. Der Inhalt der Iſten Abtheil. zerfällt in 3 Kap. und iſt kürzlich dieſer. Zuerſt Erläuterungen über die Begriffe von Ausdünſtung, Verdämpfung, elaſtiſchen Flüſſigkeiten etc. Das Product der Ausdünſtung, *der waſſerigte Dunſt*, ſo lange er nicht ſichtbar als *Nebel* erſcheint, mache eine beſondere Art der ausdehnbahren oder elaſtiſchen Flüſſigkeiten aus, der alle *mechaniſche* Eigenſchaften eines luftförmigen Stoffs habe. Die Waſſertheilchen hätten eine beſtändige Neigung ſich mit einander zu vereinigen, das Feuer hingegen ein Beſtreben; ſie von einander zu entfernen. Das in der Unterſuchung über die Atmoſphäre beſchriebene Waſſerthermometer zeige dies ſehr einleuchtend; auch aus Vergleichung deſſelben mit dem Gange eines mit ſaturirten Kochſalzwaſſer gefüllten Therm. könne man wahrnehmen, daſs wenn die Waſſertheilchen ſelbſt durch ihre Verbindung mit *andern Subſtanzen* z. E. durch Salze mehr von einander getrennt ſeyn, einerley Menge des Feuers alsdann ungleich weniger Widerſtand finde, Ausdehnung hervorzubringen, als in dem reinen Waſſer, ſo wie denn auch das Gefrieren des Salzwaſſers ein deutliches Merkmal des Hanges ſey, den die Waſſertheilchen haben, ſich zu vereinigen, ohngeachtet des Widerſtandes der Subſtanzen, mit denen ſie durch Verwandſchaft gebunden ſind. Werde durch Entweichung der Wärme, der Abſtand der Waſſertheilchen ſo klein, daſs ihr wechſelſeitiger Hang ſich zu vereinigen ihre Verwandſchaft mit dem aufgelöſten Salze übertreffe, ſo werde das Waſſer zu Eis, aber freylich gehöre alsdann ein ungleich gröſserer Grad von Kälte dazu, als wenn das Waſſer rein, und folglich das Nähern ſeiner Theilchen durch keine fremde Subſtanzen verhindert werde. Völlig eben ſo zerſetzten ſich nun auch elaſtiſche Dämpfe oder Dünſte, in ein tropfbares Fluidum, wenn ſich die Dunſttheilchen ſo nähern können, daſs ſie ſich nun ſtärker anziehen, als ſie durch Verwandſchaft mit dem Feuer verbunden ſind. Dieſes Zerſetzen der Dunſttheilchen geſchiehet wie immer wenigſtens zum Theil in einer ganzen Dunſtmaſſe, in der man nicht überall einerley Abſtand der Theilchen annehmen kann. Einige Dunſttheile zerſetzen ſich, andere bleiben durch den Feuerſtoff ganz getrennt, andre werden durch ihn wieder aufgelöſt, und wenn dieſe wechſelſeitigen Zerſetzungen und Auflöſungen, ſich merklich gegen einander aufheben, ſo erfolgt in der ganzen Maſſe kein merklicher Niederſchlag, man betrachtet dieſen Zuſtand einer Dunſtmaſſe, als einen *gleichförmigen* und die *mittlere Entfernung* der Dunſttheilchen hiebey, als ein *Klenſtes*, welches ohne eine ſichtbare Zerſetzung der Dunſtmaſſe nicht überſchritten wer-

den kann. Dieſes *minimum* richtet ſich nach der Temperatur der Dunſtmaſſe, iſt aber von der Luft oder andern Flüſſigkeiten, mit denen etwa die Dunſttheilchen vermiſcht ſind, unabhängig, weil es im eingeſchloſſenen, ſo wohl vollen als luftleeren Raume, mit dem Dünſte vermiſcht ſind, gleich groſs befunden wird, wenn nur die Temperatur ungeändert bleibt. Geſetzt aber eine Dunſtmaſſe litte einen Druck, durch welche Urſache man will, wodurch die Dunſttheilchen über das Kleinſte ihres Abſtandes, das bey einer gewiſſen Temperatur ſtatt hat, einander genähert würden, ſo gleich würden ſie ſich zum Theil zerſetzen und in ein tropfbares Fluidum verwandeln. Dies könnte indeſſen verhindert werden, wenn die Dünſte mit einer hinlänglichen Menge Luft vermiſcht wären, die dieſen Druck aufhielte, oder die Wirkung deſſelben auf das Nähern der Dunſttheilchen ſchwächte. Dies iſt der Fall, wenn Dünſte in freyer Luft ſchweben, und ſich ſolcher Geſtalt unter dem *Drucke der Atmosphäre* erhalten, ohne daſs ſie ſich zerſetzen, weil die beygemiſchte Luft gröſtentheils dieſen Druck ſelbſt aushält. Nimmt aber die Temperatur dieſer Dunſtmaſſe zu, ſo vertragen die Dunſttheilchen wegen der expanſiven Kraft des Feuers eine noch gröſsere Nähe, ohne ſich zu zerſetzen, das Minimum ihres Abſtandes wird kleiner, und es iſt nur eine geringere Beymiſchung von Luft nöthig, um den Druck der Atmosphäre auszuhalten. Haben endlich die Dünſte gar die Temperatur des ſiedenden Waſſers, ſo können ſie ſich ganz, ohne alle Beymiſchung von Luft, unter dem Drucke der Atmosphäre erhalten, und haben nun als *Dämpfe* eine hinlängliche expanſive Kraft, dieſem Drucke das Gleichgewicht zu halten. So wären alſo Dünſte und Dämpfe nur in ſoferne unterſchieden, als erſtere eine Beymiſchung von Luft erforderten, wenn die, zwar durch den Feuerſtoff aufgelöſten, aber nicht mit einer hinlänglichen Menge deſſelben verbundenen Waſſertheilchen, ſich durch den Druck der Atmosphäre nicht zerſetzen ſollen. Hiemit hängen nun verſchiedene andere Betrachtungen z. E. über die Hitze des kochenden Waſſers und der daraus aufſteigenden Dämpfe zuſammen, und es glaubt der Verf., daſs letztere den Kochpunkt am Thermometer viel richtiger gäben, als das ſiedende Waſſer ſelbſt. Hierauf geht er zur *Hygrologie* und zur *Hygrometrie* über. So lange das Waſſer an eine hinlängliche Menge des Feuers gebunden iſt, ſo hat es, als *ein vollkommener Dunſt*, die Fähigkeit, naſs zu machen, ſo wie das an die Waſſertheilchen gebundene Feuer, die Fähigkeit Wärme zu erzeugen, verloren. Zerſetzen ſich die Dünſte, es ſey durch einen Druck oder durch Verwandtſchaft mit andern Stoffen, ſo erlangen Waſſer und Feuer wieder ihre vorigen Eigenſchaften, das Feuer wird frey und ſenſibel, und die niedergeſchlagenen Waſſertheilchen erlangen die Fähigkeit, allerley Subſtanzen, gegen die das Waſſer Verwandtſchaft hat, *naſs* oder *feucht* zu machen. Die Grade dieſer Feuchtheit an dieſen Subſtanzen zu meſſen, iſt der Gegenſtand der Hygrometrie. Es kömmt alſo dabey erſtlich auf Subſtanzen an, welche die Feuchtigkeit hinlänglich anziehen, d. h. Capacität genug für ſie haben, und dann zu vergleichbaren beſtändigen und wahren Verhältniſſen der Feuchtheit tauglich ſind. Der Vrf. fand hiezu das Fiſchbein, wenn man ſenkrecht auf die Richtung der Faſern ſehr dünne Streifen oder Blätter etwa 8 bis 10 Zoll lang, davon abſchneidet, vorzüglich geſchickt, und ungleich beſſer, als das ausgekochte menſchliche Haar, deſſen ſich Sauſſure zu Hygrometern bediente. Hr. de Lüc macht dieſe Fiſchbeinſtreifen ſo zart, daſs einer etwa von 1 Fuſs Länge nur ungefähr ¼ Gran wiegt. Die gröſste Veränderung ihrer Länge durch die Wirkung der Feuchtigkeit, beträgt alsdann noch immer einen Zoll, welches hinlänglich iſt, geringe Grade der Feuchtheit durch beſondere Vorrichtungen, vermittelſt eines Zeigers, etwa wie bey dem Sauſſuriſchen Hygrometer, bemerkbar zu machen. Die feſten Punkte der höchſten Trockenheit u. Feuchtheit an der Subſtanz des Hygrometers zu beſtimmen, findet d. Vrf. das Sauſſuriſche Verfahren nicht hinlänglich. Das *Maximum der Feuchtheit* an den Hygrometer anzugeben, taucht er die Subſtanz deſſelben ganz in Waſſer, damit ſie ſo viel als möglich mit Feuchtigkeit *geſättiget* werde. Zur Beſtimmung des *höchſten Punktes der Trockenheit*, war es freylich am beſten, wenn die Subſtanz des Hygr. das *Ausglühen* vertrüge. Allein ſo muſs man ſich mit andern Mitteln begnügen, und da wählt denn der Vrf. das Sauſſuriſche Verfahren, nur mit dem Unterſchiede, daſs er ſich zur Austrocknung der Luft unter einer Glocke, nicht der vegetabiliſchen Laugenſalze, ſondern des friſch gebrannten Kalkes bedient, weil dieſer die Luft austrocknet, ohne ſelbſt merklich feucht zu werden, und einen ziemlich unveränderlichen Punkt der höchſten Trockenheit gewähret. Auf dieſe Art hat der Verf. vergleichbare Hygrometer zu Stande gebracht, deren Einrichtung er nun hier ferner beſchreibt, und ihren Gang mit den Sauſſuriſchen H. vergleicht. Nun noch einige Betrachtungen über gewiſſe Phänomene der Ausdünſtung im Luft verdünnten Raume, die ſich, nach der Meynung des Hrn. de Lüc nur aus ſeiner Theorie gut und ungezwungen erklären laſſen. Wenn man eine mit Dünſten erfüllte Luft, unter einer Glocke wegpumpt, ſo zeigt das Hygrometer unter der Glocke immer eine gröſsere Trockenheit, je mehr man die Luft verdünnt, und doch ſollte, wenn die Dünſte nur eine Auflöſung des Waſſers durch die Luft wären, das Hygrometer unter der Glocke ſeinen Stand nicht verändern, weil mit der weggenommenen Luft zugleich eine *verhältniſsmäſsige* Menge von Dünſten mit weggeht, und folglich der Ueberreſt von Luft unter der Glocke, auch mit einer ihrer Dichte gemäſsen Menge von Dünſten *geſättiget* bleibt, die der Subſtanz des Hygrometers keine Feuchtigkeit weiter entziehen kann. Da aber das Gegentheil erfolgt, ſo muſs die

Ur-

Urſache der Ausdünſtung, und folglich auch die Verdünſtung der Feuchtigkeit der Subſtanz des Hygrometers unter der Glocke, von einer andern Urſache, als von einer bloſsen Auflöſung derſelben durch die Luft herrühren. Nimmt man nach Hrn. de L. Theorie nur die Wärme für die Urſache der Verdünſtung an, ſo erklärt ſich obiges Phänomen ſehr ungezwungen; nemlich mit dem Auspumpen der Luft geht auch ein Theil des Feuerſtoffs weg, der das mit der Luft vermiſchte Waſſer in Dunſtgeſtalt erhielt; dieſer wird von auſsen durch die Wände der Glocke wieder erſetzt, und bewirkt nun von neuem unter der Glocke eine Auflöſung der an der Subſtanz des Hygrometers hangenden Feuchtigkeit, und das Hygrometer trocknet. In der zwoten Abtheilung betrachtet der Verf. die ausdehnbaren Flüſſigkeiten überhaupt. Die wäſſerichten Dünſte machen eine Gattung davon. Das Licht, welches ſich in ſo manchen Phänomenen als eine Subſtanz, welche chemiſche Verwandſchaften äuſsert, wirkſam beweiſe, hält er für die einzige ausdehnbare Flüſſigkeit, welche wirklich elementariſch ſey, d. h. deren Theilchen durch phyſiſche Urſachen keiner Veränderung (?)unterworfen ſind. Alle andere ſeyn zuſammengeſetzt, entſtänden und vergingen, und die meiſten phyſiſchen Phänomene, ſeyen an dieſe Zuſammenſetzungen u. Zerſetzungen gebunden. Der auszeichnende Charakter der ſogenannten atmoſphäriſchen Flüſſigkeiten, ſey, daſs ſie zur Erde fallen, und Atmoſphären bilden. Feuer und electriſche Materie rechnet er zu dieſen atmoſphäriſchen Flüſſigkeiten, wiewohl dieſe Stoffe viel zu zart ſeyen, als daſs ihr Gewicht durch die feinſten Wagen entdeckt werden könnte. Das Licht betrachtet er als die einzige Flüſſigkeit, die nicht atmoſphäriſch ſey, und das rühre von der auſserordentlichen Geſchwindigkeit in der Bewegung ſeiner Theilchen her, die mit der Geſchwindigkeit des Falles zur Erde in keinem merklichen Verhältniſs ſtehe. Die Hauptquelle des Lichtes auf unſerer Erde ſey die Sonne. Die Erde und die Atmoſphäre nehmen beſtändig eine groſse Menge davon ein. Es binde ſich durch Verwandſchaften an manche Körper, und erſcheine nur erſt bey der Zerlegung wieder in allerley phoſphoriſchen Phänomenen. Im verborgenen Zuſtande mache das Licht einen Beſtandtheil der meiſten Subſtanzen aus, und insbeſondere hätten die atmoſphäriſchen Flüſſigkeiten ihm mittelbar oder unmittelbar ihre Ausdehnbarkeit zu verdanken. Da alſo alle atmoſphäriſchen Flüſſigkeiten zuſammengeſetzt ſeyn, und ihre Ausdehnbarkeit von einem ihrer Beſtandtheile herrühre, ſo nennt der Verf. dieſen Beſtandtheil, ein *fortleitender Fluidum* (déférent) ein *Vehikel*, zum Unterſchiede von denen Beſtandtheilen, die durch ein ſolches Vehikel ihre Ausdehnung bekommen, und blos ſchwere Subſtanzen heiſsen. So ſey das Feuer das forleitende Fluidum der wäſſerichten Dämpfe, und das Waſſer die bloſs ſchwere Subſtanz derſelben. Bey den Dünſten oder Dämpfen, ſey die bloſs ſchwere Subſtanz nur ſchwach mit dem fortleitenden Fluido verbunden, daher ſie ſich ſehr leicht durch einen Druck oder durch Verwandtſchaften zerſetzten. Die übrigen atmoſphäriſchen Flüſſigkeiten unterſchieden ſich darin von den wäſſerichten Dünſten, daſs ihr fortleitendes Fluidum inniger mit der blos ſchweren Subſtanz derſelben verbunden ſey, und daher nicht ſo leicht entweiche. Im 2ten Kap. dieſes Abſchn. wird nun insbeſondere von dem Feuer, als einen der feinern atmoſphäriſchen Flüſſigkeiten gehandelt. Sein fortleitendes Fluidum ſey das *Licht*, und die blos ſchwere Subſtanz deſſelben ein beſonderer unbekannter Stoff, welcher die *Feuermaterie* heiſſe, und mit dem Lichte in Verbindung, das *Feuer* ſelbſt ausmache. Die verſchiedenen phoſphoriſchen Phänomene werden ſolchergeſtalt mit den Phänomenen der wäſſerichten Dünſte Analogie haben, und dies beweiſt denn der V. ſehr ſinnreich in den folgenden Betrachtungen über die Natur des Feuers. So bald z. B das Feuer in einem Körper eine Dichtigkeit bekömmt, daſs ſich (wie bey den wäſſerichten Dünſten) die Theilchen ſeiner bloſs ſchweren Subſtanz ihrer groſsen Nähe wegen, ſtärker anziehen, als ſie mit dem fortleitenden Fluido, dem Lichte, verbunden ſind, ſo zerſetzt ſich ein Theil des Feuers, und läſt ſein Licht fahren. So kann man einen im Feuer bloſs *erhitzten* Stab Eiſen durch das Schmieden ſehr bald zum völligen *Glühen* bringen, weil das in ſeine Zwiſchenräume aufgenommene Feuer, durch das Schmieden in engere Räume gepreſt wird, und ſich ſo, wie Dünſte durch einen Druck, zerſetzen, und einen Theil ſeines Lichtes fahren laſſen muſs. Ferner haben bey dem Feuer, wie bey allen zuſammengeſetzten Körpern, die einzelnen Beſtandtheile das Vermögen ihre auszeichnenden Eigenſchaften zu äuſern verlohren. Das Licht zeigt ſich, ſo lange es an die Feuermaterie gebunden iſt, nicht als *Licht*, d. h. es hat ſeine Fähigkeit, Hellheit zu verurſachen, verlohren — Nur erſt wenn es bey der Zerlegung des Feuers frey wird, zeigt es ſich in phoſphoriſchen Phänomenen. Was aber alsdann, die Feuermaterie die blos ſchwere Subſtanz des Feuers ſeyn würde, wiſſen wir noch nicht. Aber gewiſs muſs ſie, getrennt von dem Lichte, andere Eigenſchaften haben, als ſie uns in Verbindung mit ihrem fortleitenden Fluido, in dem Feuer, zeigt. Bey Zerlegung der Dünſte erkennen wir hingegen ſehr leicht ihre blos ſchwere Subſtanz, das Waſſer, und ſeine Eigenſchaften feucht zu machen u. ſ. w. Nun wendet der Verf. ſeine Theorie anf mehrere Phänomene an, und zeigt beſonders, woher die groſse Wirkung der Brenngläſer rühre, warum Sonnenſtrahlen Wärme hervorbringen, warum das phyſiſche Clima, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit des Erdbodens, worauf das Sonnenlicht fällt, ſo ſehr von dem geographiſchen abweiche, warum es in der untern Luft wärmer als in der obern ſey, warum es nie gänzlich Nacht iſt, wenn auch der Mond nicht über dem Horizonte ſtehet, und dichte Wolken das Licht der Sterne auffangen, und dann

endlich, warum manche Körper, die den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt waren, in dunkeln noch oft ſo auffallende phoſphoriſche Phänomene zeigen. Der dritte Abſchnitt handelt von den Phänomenen der Wärme, und zuerſt von denen, welche von der Verſchiedenheit der Capacität der Subſtanzen, herrühren. Unter Wärme verſteht der Vrf. bloſs den *wirklichen Grad der ausdehnenden Kraft des Feuers.* Dieſer hängt nicht allein von der Dichtigkeit des Feuers, ſondern auch von der Geſchwindigkeit in der Bewegung ſeiner Theilchen ab. Sind die Zwiſchenräume eines Körpers ſo beſchaffen, daſs die Geſchwindigkeit des eindringenden Feuers auf mannichfaltige Art durch ſie aufgehalten wird, ſo gehöre eine gröſsere Feuermenge dazu, dieſen Körper bis auf einen gewiſſen Grad zu erwärmen, als einen andern, durch den ſich die Feuertheilchen ungehinderter bewegen. Hierin findet der Verf. den Grund der verſchiedenen *Capacitäten der Körper* für die Wärme, und zeigt nun aus dieſem Geſichtspunkte, wi unrichtig Hr. Crawford aus ſeinen Verſuchen ſchlieſse, daſs die Luft in einem gewiſſen Verhältniſs mehr Capacität für die Wärme, als das Waſſer, und andere Subſtanzen habe, und die bey der Verbrennung erzeugte Wärme, bloſs von einer Veränderung der Capacität der Luft u. ſ. w. herrühre. Die Einwürfe, die er hier gegen die Crawfordiſche Lehre macht, hält er nicht für ſo leicht gehoben. Uebrigens begreift man, wie die Verbindung der Feuermaterie mit dem Lichte, auch ihre Verwandſchaften ändern kann. Diejenigen Körper ſeyn durchſichtig, gegen die das Licht keine Verwandtſchaft habe, von denen es alſo nicht zurückgehlten werde, ſondern durch die es ungehindert durchgehen könne. Das Feuer verbreite ſich nur langſam durch die Körper, es durchdringe ſie aber faſt alle, bis auf das Eis, wenn es im Begriffe iſt zu ſchmelzen. Dann ſey es für das Feuer, was die ſchwarzen Körper für das Licht ſind. — Alles was davon hineingehe, bleibe darinn, um aus dem Eiſe *Waſſer* zu bilden, ohne die Temperatur zu vermehren, und nur das Licht gehe ungehindert durch. Der 4te Abſchn. handelt von den Phänomenen der Wärme, welche das Verbrennen begleiten. Das Feuer gehe, vermöge ſeiner Verwandtſchaften, in die Zuſammenſetzung der meiſten Stoffe. Wenn man dieſes in einem verbrennlichen Körper enthaltene Feuer, auf welche Art man will, durch einen Stoſs, durch Reiben, oder durch Annäherung einer Flamme, in Bewegung ſetzt, ſo werde erſt Wärme erzeugt, und entzündbare Luft entwickelt. Iſt dieſe bis auf einen hinlänglichen Grad der Hitze gekommen, ſo fängt ſie an, die in der gemeinen Luft enthaltene, dephlogiſtiſirte zu zerlegen, und indem das in ihr verborgene Feuer frey wird, vermehrt ſich die Hitze des brennenden Körpers, und ſeine Zerſtörung erfolgt heftiger. Hat die entzündbare Luft nicht den hiezu erforderlichen Grad von Hitze, den der Verf. aus ſeinen Verſuchen über das Kochen des Oeles, und deſſen zuletzt erfolgenden freywilligen Entzündung auf den 270° ſeines Thermometers ſetzt, ſo verwandelt ſich die dephlogiſtiſirte Luft nur in fixe, ſie nimmt nur die merklich ſchwere Subſtanz der entzündbaren Luft, wahrſcheinlich das Phlogiſton, auf, ohne ſich übrigens zu zerſetzen, und ihr Feuer fahren zu laſſen. Dieſen Grad der Wärme, bey der ſich die dephlogiſtiſirte Luft zerlegt, nennt der Verf. *brennende Wärme*, und dieſe müſſen die Inflammabilien haben, wenn ſie eine hinlängliche Menge entzündbarer Luft, die ſich mit der dephlogiſtiſirten zerlegt, entwickeln ſollen. Die Flamme, die alsdann bey dieſer Zerlegung ausbricht, iſt ein mit freyem Feuer überladener *Waſſer-Dunſt*, wie die Verſuche des Hrn. Lavoiſier über die Verbrennung der entzündbaren Luft mit dephlogiſtiſirter, und die Argandiſche Lampe beweiſen, und wenn nun dieſer Waſſer-Dunſt, an dem Orte, den die Flamme anzeigt, ſein Feuer abgeſetzt habe, ſo vermiſche er ſich mit der obern Luft, und erhebe ſich ſchnell mit ihr, daher folge ihr die untere Luft mit derſelben Schnelligkeit, um die Flamme herum, nach, und erneuere dieſelben Wirkungen. Der 5te Abſchnitt, handelt von den Phänomenen der Wärme in Beziehung auf das *Zerſchmelzen.* Hier beweiſst der Verf ſehr umſtändlich den Satz, daſs bey einer jeden Schmelzung eine gewiſſe Quantität Feuers an die ſchmelzende Subſtanz gebunden werde, und für das Thermometer verloren gehe, daſs alſo das Flüſſigſeyn einer Subſtanz überhaupt nur durch eine chemiſche Verbindung des Feuers mit ihren Theilchen hervorgebracht werde. Die Schwierigkeiten, die ſich bey dieſer Theorie zeigen, betreffen gewiſſe Schmelzungen des mit Kochſalz vermiſchten Eiſes, wobey die verſchluckte Wärme nicht im Verhältniſs iſt mit dem, was wir von der Wärme, die das Waſſer beſitzen muſs, wiſſen. Aber der Verf. hebt ſie ſehr ſinnreich, indem er einen Unterſchied zwiſchen der *geometriſchen* und *phyſiſchen* Capacität der Körper für die Wärme, d. h., einen Unterſchied zwiſchen *Summe der Zwiſchenräumchen*, die das Feuer einnehmen, und *phyſiſcher Beſchaffenheit* derſelben, die Geſchwindigkeit und das Fortlaufen der Feuertheilchen, zu modificiren, feſtſetzt. Im 6ten Abſchnitt wendet Hr. de L. ſeine Theorie vom Schmelzen oder Flüſſigſeyn ſelbſt auf die gröbern atmoſphäriſchen Flüſſigkeiten an, und zeigt, daſs auch dieſe das Feuer als einen Beſtandtheil enthalten, und ihm, als dem fortleitenden Fluido, ihren luftförmigen Zuſtand zu verdanken haben. Hiebey kommen ſinnreiche Anſtalten und Verſuche, die verborgene Wärme der Waſſerdämpfe zu erforſchen, und andere damit verwandte Unterſuchungen und Folgerungen in Abſicht auf die verſchiedene Luftarten vor. —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20ten November 1787.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN. Die vierte Lieferung von des Hrn. Hofraths und R. *Michaelis Supplementis ad lexica hebraica* gehet von Num. 897 bis 1160. (1 Thlr. 16 Gr.)

Hier sind wieder einige Anmerkungen und Berichtigungen für solche, die sie gebrauchen können und wollen. Die erste Numer ist מְאֻטָּאִים und מְסֻאָטָּאִים Esai. XIV. 23. Diese Stelle wird, wie schon ehedem in den Zusätzen zu Lowth praelect. S. 579 übersetzt, *alta defodiam eam in fovea interncionis*, weil das arabische طَاطَأَ bedeutet *profundum effecit fossam*. Allein dieses Verbum heisst zwar tiefmachen, nur der Begriff von Grube liegt nicht schon in dem Verbo selbst. Eine Prüfung hätte wenigstens diejenige Erklärung verdient, welche Pocok (Not. Miscellan. S. 142) aus dem Abu Walid angeführt hat, das Hebr. וּמְאֻטָּאִים bedeute einerley mit dem arab. واطاطيها, nemlich انفضها *excutiam, concutiam eam*. Die Bedeutung: *laxata manu cum freno ad velociorem cursum saltationemve adegit, seu motis femoribus stimulavit equum*, welche Golius unter طَأْطَأَ aus dem Gjeuhari anführt, ist nicht bey diesem, wohl aber im Kamus befindlich. Num. 902. Statt מְטַהֲרוֹ Ps. LXXXIX, 45, wird angenommen מְטָהֲרוֹ, und beygesetzt: *forte idem habentes invenientur codices, modo evolvantur*. Dass die Ausgabe vom J. 1488 wirklich מְטָהֲרוֹ habe, ist aus Bruns *Not. crit. in Psalmos* — S. 153 bekannt. מִטְהָר heisse *victoris*, nach طهر, *vicit*; diese Bedeutung sey aus der andern, *purus, justus fuit*, entstanden, *quod qui vincat, justus a Deo declarari videatur*. طهر bedeutet eigentlich, erhaben, und daher, überlegen seyn. Jenes, *cessare fecisti diguit item ejus*, würde sich an dieser Stelle vorzüglich zum Parallelismus schicken. Num. 913 bey שׁל wird, zur Erläuterung der Stelle 1 Sam. I, 21. aus den Anmerkungen zum Lowth S. 478 und aus der Vorrede zur arab. Grammatik S. XCIV und CI. die Behauptung wiederholt, die Araber glauben, an dem Orte, wo einer erschlagen worden, falle kein Thau, bis sein Blut gerochen sey. Zum Beweis werden zwey Stellen aus der arab. Chrestomathie angeführt, welche aber schwerlich beweisen. Die eine, قَتِيل دمه لا يُطَلُّ *occisus, cujus sanguis rore non humectatur*, soll heissen: *occisus, cujus sanguis vindictam adhuc flagitat*; und doch besingt der Dichter, eben in diesem Gedichte, die herrliche Blutrache, die er wirklich schon erhalten habe. Die andere S. 87 (nicht S. 78) *non rore humectatur quum quis ex nobis fuerit occisus*, kann unmöglich einen andern Sinn haben, als diesen: wir geben nicht zu, dass sein Blut bethauet werde, d. i. ungerochen bleibe. Die Redensart دَمُهُ طَلٌّ, sein Blut ist bethauet worden, ungerochen geblieben, setzt also voraus, dass das Blut des Erschlagenen bethauet werde, bis die Blutrache erfolge. Num. 914 wird מטעני חרב Jes. XIV, 19, richtig aus dem arab. طعن confodit erklärt: aber nicht richtig ist die Bemerkung: *periit arabibus, reliquis servatum dialectis*, طغن *oneravit*. Die Araber haben طعن, welches erstlich beladen (طعون ein Tragthier), sodann vom Aufpacken, auch Fortziehen bedeutet. Num. 915. טפח erhält die Bedeutung, *plenus fuit, perfecit, peperit, educavit*, nach dem arab. طفح, die Stelle Jes. XLVIII, 13. wird nun übersetzt, *dextera mea perfecit coelum*, und Klagl. II. 22. *quos peperi*, oder *quos educavi*. Sollte nicht das Verbum טפח ein Denominativum von טפח *palmus* seyn? Die eine Stelle würde heissen: meine Hand hat den Himmel glattgestrichen, (ausgedehnt) die andere: Kinder, die ich gestreichelt, d. i. geliebkoset, zärtlich geliebt habe. Und עֹלְלֵי טִפַּחְתִּים Klagl. II. 20, sind

noch gangbares. Aber Antlitz entspricht mehr dem *Facies*, Vultus ist Miene, *Blick*, und das letztere ist hier das einzig richtige, weit bedeutender und edler als Antliz. — *Graves iras Marti redonabo* giebt Hr. J. „*Ich gebe dem Mars den Haß zurück.*" Damit wird der deutsche Leser unstreitig den Sinn verbinden: *Ich hasse den Mars, weil er mich hasst*, — ein Sinn, der gerade das Gegentheil dessen sagen würde, was Horaz meint. „*Nun dann*, sagt vielmehr Juno, *aus Freundschaft gegen Mars lasse ich den Groll schwinden.* — *Dum priami Paridisque busto Insultet armentum, et catulos ferae celent inultas.* Wahrscheinlich hat sich Hr. J. durch das Frequentativ verführen lassen, *insultare* durch *Stampfen*, zu übersetzen, richtiger ist hier *springen, hüpfen*, nur mit der Nebenidee: ohne sich es kümmern zu lassen, dass sie dies auf Priamus und Paris Grabstätte thun und *inultae*, *ungerochen*, für *ungestraft*, *sicher*, ist zu ängstlich etymologisch. — Aehnliche Aengstlichkeit, und undeutsch ist es, wenn Hr. J. Od. 26. *Memphin carentem Sithonia nive* durch *Schnee entbehrend* übersetzt, so wie Od. 19, zu welcher Stunde ich Pelignischen *Trost vermisse*. — *Nimium pii*, *allzufromm*. (Od. 3.) Rec. zweifelt, ob der Deutsche *fromm* in Beziehung auf das Vaterland sagt, lieber *allzupatriotisch*, wie es Hr. J. selbst in der Note gefühlt hat. — Od. 4, 29. *versa acies retro*, *zurückgedonnerte* Schlacht. Dergleichen Verstärkungen kann nur der jüngere Schriftsteller für Schönheiten halten, so wie er nicht leicht eine Gelegenheit vorbeylass n wird, ein mit einem Nennworte zusammengesetztes Mittelwort (Participium) anzubringen, z. B. purpurgeschmückt, u. d. g. Rec. ist nicht so streng orthodox als Adelung, und wenn der *metrische* Uebersetzer dem Verse mehr Harmonie oder eine andre poetische Vollkommenheit durch ein solches Wort geben kann, so darf die Kritik nicht zu eigensinnig seyn, zumal da unsere klassischen Dichter sich dergleichen Zusammensetzungen erlauben; indessen macht sich doch auch in solchen Dingen der gute Geschmack seine Regeln, und wir zweifeln, ob die sesquipedalia Verba: *ungeheuer durchwimmelt*, und *Göttern abgünstigt* ihr Glück machen werden. — Am wenigsten sind wir mit den Noten zufrieden. Hr. J. gesteht es selbst, sie grösstentheils aus Rumler, Jani, Schmidt und Eschenburg wörtlich genommen zu haben. Hätte er nur auch diese würdigen Männer in bessere Gesellschaft gebracht! denn seine eigenen sind eben so unbedeutend, als zweckwidrig. Wer erwartet wohl bey der Ode: *Pindarum quisquis etc.* (S. 244) eine drey Seiten lange Erzählung von Pindars Leben? Nachrichten vom Achill füllen auch einige Seiten (308 f.) und die mythologischen Noten sind — so in Pomeyisch, als ob, (Heynen nicht zu erwähnen) kein Damm, kein Seybold in der Welt wären.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG und WIEN, bey Schönfeld: *Kern der sämtlichen ökonomischen Schriften des Herrn geheimen Rath Schubarts von Klefeld. Zum Dienst des gemeinen Mannes in alphabetischer Ordnung gebracht.* 1787. 6 u. ein halb. B. 8.

Der Gedanke aus des seligen Schubarts Schriften, ein kurzes dem gemeinen Mann brauchbares Lehrbuch zusammen zu drängen, war nun wohl so ganz übel nicht; ob aber grade die alphabetische Ordnung die bequemste war, das ist eine andre Frage. Indessen kann es auch in der Ferne, so wie es nun einmal da ist, immer Nutzen stiften, nur dünkt Rec., dass manche gemeinnützige Wahrheiten zu kurz abgefertigt werden, auch hätten die Druckfehler sorgfältiger vermieden werden müssen, die hie und da oft den ganzen Sinn verstellen, und oft grade das Gegentheil sagen. So muss es z. B. S. 50. doch wohl offenbar heissen: des gebranten Gypses muss man sich *nicht* bedienen.

Liebhaber, die bezahlen können, werden gewiss besser thun, wenn sie sich das Original selbst kaufen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

STUTTGARDIA, in der Druckerey der Carls-Hohen-Schule: *De Philosophiae in sacro tribunali usu commentatio. Scripsit Eulogius Schneider, Seren. Ducis Wirtemb. regnantis Eccles. aulicus.* 1786. 38 S. 8 (3 Gr.)

Der V. ist ein aufgeklärter Mann. Seine Gedanken über die Art, wie ein Beichtiger in seiner Kirche die Philosophie in seiner Amtsführung benutzen kann, besonders was er von der Anwendung der psychologischen Lehrsätze im Unterricht, der Bestrafung und Tröstung der Beichtkinder sagt, lassen sich mit wenigen Veränderungen auch protestantischen Volkslehrern empfehlen. So wird z. B. S. 24. das Studium der Physik empfohlen, damit der Priester dem Aberglauben des Landvolks desto leichter entgegenarbeiten, und besonders dem schädlichen Glauben an Gespenster, teufelische Besitzungen u. d. gl. durch Entdeckung der natürlichen Ursachen solcher Ereignisse, die ihm Nahrung geben können, Einhalt thun kann. Unter andern heisst es: *Spectrorum, et eulogumenorum numerus ibi maximus, ubi tenebrae spississimae. Adeo verum est, quod Zimmermannus alicubi dicit: „quo minus perspicitur mundus hic corporeus, eo latius mundus spirituum extenditur.“ Imperitae mulierculae morbos filiarum, pecorumque, tempestatum furorem, agri sterilitatem jagis, aut diabolo tribuunt. Hos tu erudire, has fanatica exuere paras? Physices penitus expers, imo cave, ne mulierculis te in superstitionem potius suam consentire cogat, quam ut ab eadem abstrahatur.* Noch verdient die Stelle S. 22 angeführt zu werden, die zwar nur das Beichtwesen angeht, aber doch zeigt, dass der V. über gewisse Vorurtheile hinweg ist. *Poenitentiae opera fiant, ingenio, aetati, temperamento, occasioni, illecebrisque peccandi sint attemperanda. Affectus dominium retundi, inveterata pestis curari, futura pericula praecaveri debent. Huc non faciunt rosaria, huc flagella aut castigationes immodicae, aut praeter rem inspectae non pertinent. Hominem introspicere, ex ejus praecordiis pa[ssi]enti modus eligere oportet u. s. d.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21ten November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Guillot: *Recherches hiſtoriques ſur l'esprit primitif et ſur les anciens colleges de l'ordre de S. Benoit, d' ou reſultent les droits de la Societé ſur les biens qu'il poſſede.* Premiere partie. 1787. 202 S. gr. 8. Seconde partie. 394 S. (2 Rthlr.)

Laut dem Vorbericht des Herausgebers war das Manuſcript dieſes Werks ſchon vor zehn Jahren fertig, und die Ausgabe deſſelben wurde nur durch die Beſcheidenheit und chriſtliche Vorſicht ſeines Verfaſſers zurückgehalten. Dieſes Vorgeben wird aus dem Inhalt der Schrift etwas wahrſcheinlich, weil einige in Deutſchland, beſonders in Baiern, indeſſen vorgegangene Veränderungen, die doch den Franzoſen nicht unbekannt bleiben konnten, darinn mit Stillſchweigen übergangen ſind. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo gehört der Verf. unter die Apologeten der Mönchsorden, beſonders der Benedictiner. Er hat wirklich einen Geſichtspunct erwählt, von welchem aus die Benedictiner als eine ſehr wohlthätige Geſellſchaft erſcheinen, welcher nicht allein Frankreich, ſondern auch die meiſten andern europäiſchen Staaten öffentlichen Unterricht und Erziehung ihrer Jugend zu verdanken haben. Freylich können immer die Gegner der Orden dagegen einwenden, die Umſtände von Europa hätten ſich indeſſen geändert; man fordere und brauche jetzt Kenntniſſe, welche bey Ordensleuten ſelten ſeyen; und Mönche würden nie der Welt ſo brauchbare Zöglinge liefern, als entweder erfahrne Weltleute, oder auch durch den Umgang mit der feinern Welt gebildete Weltgeiſtliche. Doch zur Sache.

Unſer Verf. holt anfangs ſehr weit aus, redet von den Geſetzen einiger Völker gegen den Müſſiggang, von dem Streit deſſelben mit der Religion, und beſonders dem geiſtlichen Stande, von den Handarbeiten der erſten Mönche, von ihrer Vertauſchung der Handarbeiten mit den Studien, nachdem ſie aus Laien Geiſtliche geworden, von ihrer Unterwerfung unter die Biſchöfe, von ihrer Verwaltung von Kirchenämtern und Pfarreyen, von ihrer Erhebung zu Stiftern und apoſtoliſchen Miſſionen, von ihren Exemtionen, die ſie in Anſehung des Zeitlichen erhielten, und nachher auch in Anſehung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs, gegen welche ſich die engliſchen Biſchöfe ſo nachdrücklich ſetzten, von der Seltenheit dieſer Exemtionen zur Zeit des im Jahr 1215 im Lateran gehaltenen Conciliums; und zeigt, Bedrückungen, Geitz und Herrſchſucht der Biſchöfe hätten zu dieſen Exemtionen der Abteyen Anlaſs gegeben; und der Hof zu Rom ſey durch die zween falſche Grundſätze — daſs alle Güter der Abteyen zu dem *Patrimonium Petri* gehörten — und daſs die Biſchöfe zu Rom allgemeine Biſchöfe der ganzen Kirche wären, — zu dem Schritte verleitet worden, die Klöſter ihrer unmittelbaren Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Nun hätten ſich die Umſtände geändert, und die Beweggründe, welche die Bewilligung dieſer Privilegien nothwendig gemacht hätten, ſeyen ſchon längſt weggefallen; daher ſey es die Sache der weltlichen Mächte zu entſcheiden, ob es zuträglich ſey, ſie abzuſchaffen oder beyzubehalten. Dieſe Privilegien ſeyen oft mit wenigſtens ſtillſchweigender Einſtimmung der Biſchöfe erhalten worden; — doch hätten ſie den Ordinarius nicht aller Gerichtsbarkeit über die Abteyen beraubt; er habe bis in das zwölfte Jahrhundert entweder im Namen der Kirche, oder als Delegat des römiſchen Stuls, oder auch als Commiſſarius des Landesherrn, Miſsbräuchen abhelfen, oder Reformationen anordnen können. Indeſſen hätten dieſe päbſtliche Privilegien die Benedictiner, die ſich in Anſehung derſelben einer Unabhängigkeit von den Biſchöfen anmaſſeten, um die Gunſt der Geiſtlichen vom erſten Range gebracht, als welche nun dem Orden die von ihm verwalteten Pfarreyen allmählich entzogen hätten. Die Benedictiner hätten übrigens bey den Hoſpitälern, die gemeiniglich bey den Klöſtern angelegt geweſen, gedienet, und ſeyen zur Zeit der Karolinger der Aufſicht der Könige unterworfen geweſen; Karl der Groſse habe alle Abteyen und Hoſpitäler zu königlichen Beneficien gemacht, und die erſtern dem Recht der Regale unterworfen; die Aebte ſeyen, wie andere Lehnsträger, zu perſönlichen Kriegsdienſten verbunden

gewesen, und hätten die Könige mit ihrem Gefolge bey ihren Reisen durch das Königreich frey halten müssen; auch hätten sich die Könige der Klöster statt der Staatsgefängnisse bedient, und mächtige Familien ihre mit Leibesfehlern behaftete Kinder und Verwandte hinein gesteckt. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen aus der Geschichte, die überall mit Beweisen belegt sind, kommt der Verf. seinem Hauptzweck näher, und zeigt den nützlichen Einfluss, den der Orden auf Schulen und Gelehrsamkeit gehabt habe, und dass die Epoche seines sinkenden Ansehens mit dem Zeitpunkt zusammentreffe, da derselbe aufgehört habe, der Welt auf die vorige Weise nützlich zu seyn. Die Benedictiner hielten in ihren Klöstern öffentliche Schulen, in welchen nicht nur künftige Ordensleute, sondern auch Weltgeistliche gebildet wurden; die Nonnen sorgten für die Erziehung der Töchter; und es gab sogar Knaben, welche ihnen die erste Erziehung zu danken hatten; auch Frauenklöster hatten Bibliotheken; wie denn schon in den ersten Kloster-Constitutionen den Nonnen das Lesen der h. Schrift und der Kirchenväter befohlen war; und manche unter ihnen waren nicht ohne Kenntnisse der schönen Wissenschaften; bey welcher Gelegenheit der Gandersheimischen *Rosvita* und einer *Adelheid* gedacht wird. Der Verf. sagt von ihr: „*Adelaïde, qui étoit Abbesse près de Bonne, au diocèse de Cologne, dans le onzième siècle, possédoit les arts libéraux et en donnoit des leçons à ses filles.*„ Er meynt vermuthlich die gelehrte Nonne in dem Benedictinerkloster auf der Rolandsinsel im Rheine, die aber vier Jahrhunderte später lebte. In Frankreich, wo noch im siebenten Jahrhundert die lateinische Sprache geredet wurde, ward diese Sprache nach und nach vergessen; und die Nonnen mussten sie als die Sprache der Kirche lernen, und von derselben zu höhern Kenntnissen fortschreiten. Daher gab es bis in das funfzehnte Jahrhundert von Zeit zu Zeit Nonnen, die sich als Gelehrte auszeichneten. — Da wir den Benedictinerklöstern und ihren Abschreibern, (ja selbst den Karthäusern, die nie öffentliche Schulen hielten,) die Erhaltung so vieler Handschriften von geistlichen und weltlichen Schriftstellern zu verdanken haben: so giebt dies unserm Apologeten der Mönche Anlass, mit dem *Abbé de la Trappe* zu streiten, welcher jene alte Benedictiner wegen ihrer Liebe zur Gelehrsamkeit streng getadelt, und behauptet hat, Mönche müssten sich blos auf den Landbau legen. Hierauf kommt er auf die Geschichte des Verfalls der Benedictinerschulen, und meynt, dieser habe in dem zwölften Jahrhundert seinen Anfang genommen; da seyn mehrere Lehrer aufgetreten, die an verschiedenen Orten besondere Schulen eröfnet hätten; und die Domkapitel, welche seit langer Zeit die öffentliche Unterweisung aufgegeben, hätten sich das Recht herausgenommen, allen, die sich nicht an sie anschlossen, das Lehren zu versagen; ja sie hätten die Lehrstellen verkauft, und alle die, welche sich weigerten, sich ihren geizigen Forderungen zu unterwerfen, in ihren Bemühungen gestört; und dies sey der Ursprung der Verfolgungen *Abälards* gewesen. Aus eben diesem Beweggrund des Eigennutzes hätten sie es unternommen, die Klosterschulen zu schliessen, welches ihnen auch grossentheils bis auf einige wenige gelungen sey, die sich durch Hülfe des römischen Stuls erhalten hätten. Zum Beweis ist (S. 169.) ein Privilegium angeführt, welches *Wilhelm*, Erzbischof von Sens, und Legat des apostolischen Stuhls, im Jahr 1176 dem Grofs-Cantor zu Sens ertheilt hat, kraft dessen niemand, er sey dann ein Canonicus derselben Kirche, ohne seine oder seiner Nachfolger Erlaubniss, in derselben Stadt und Gegend eine Schule regieren sollte. Zuletzt habe sich auch die Universität *Paris* gebildet, welche zu besuchen die Jugend durch die akademischen *Gradus* und durch die damit verbundenen Privilegien sey bewogen worden; diese Universität würde aber lange in einem Zustand der Schwäche geblieben seyn, wo nicht im folgenden Jahrhundert neue Orden entstanden wären, unter welchen einige, wie der *St. Thomas* und *Bonaventura*, nicht mit dem eingeführten trocknen Skelet der Theologie zufrieden gewesen wären, sondern durch ihre Ordensbrüder die Kirchenväter hätten abschreiben lassen, durch deren Gebrauch sie der Theologie mehr Stärke und Festigkeit gegeben hätten, — und so hätte fast überall der öffentliche Unterricht der Benedictiner aufgehört. Unsere Leser werden leicht einsehen, dass hier Wahres und Falsches auf eine seltsame Weise unter einander gemischt sey. Die bischöflichen Schulen hatten im zwölften Jahrhundert so wenig aufgehört, dass vielmehr viele derselben, besonders in Frankreich, wo die Könige die Gelehrsamkeit sehr unterstützten, und viele gelehrte Bischöfe lebten, einen vorzüglichen Ruf hatten. Und selbst dies war ein Beweis von dem Ansehen, worinn sie standen, dass sie das Vorrecht erhielten, die Lehrer, die besondere Schulen für Bezahlung ihres Unterrichts anlegen wollten, zu prüfen, den geschickt erfundenen die Erlaubniss, zu lehren, zu ertheilen, oder sie ihnen zu versagen, wofern sie in der Prüfung nicht bestanden, wobey sie aber doch die Ungeschicklichkeit der Abgewiesenen beweisen mussten. Der Ursprung der Verfolgungen *Abälards* ist gewiss nicht darinn zu suchen, dass er seine Lehrstelle von keinem Domstift kaufen wollte, sondern in dem Neid und der Eifersucht der andern Lehrer, deren Ruhm er verdunkelte. *Paris* war schon eine blühende Universität, ehe noch *Thomas* und *Bonaventura* aufstunden, und ehe noch irgend ein Dominicaner oder Franciscaner eine Lehrstelle daselbst erhalten hatte. — Und wie sollen jene Scholastiker der Theologie durch Beförderung der Patristik aufgeholfen haben; — sie, die

die keinen Griechen lesen konnten, und wohl das meiste in den Lateinern nicht verstunden? Und in der That findet man auch noch im zwölften Jahrhunderte berühmte Benedictinerschulen (selbst nach unserm Verf.) zu S. Germain des Prés, zu Fleury, S. Remi, zu Cluny, Stavelo; und in Deutschland zu Hornbach, Luxemburg, Fulda, Hirschau, Corbey, Bantz, St. Ulrich zu Augspurg, Elchingen u. s. w. in Italien zu Monte-Cassino; in England zu Canterbury, Oxford u. s. w. Aber freylich mußte der Credit der Klosterschulen, in welchen man gern bey dem Alten blieb, keine Denkfreyheit kannte, und meistentheils nur Leute für die Kirche, nicht aber für die Welt, bildete, allmählich fallen, so wie auf den Universitäten der Zirkel der Wissenschaften sich erweiterte, mehr Denkfreyheit aufkam, und der Menschenverstand eine neue Richtung annahm. Am Ende weiss man auch nicht recht, was der Verf. eigentlich haben will. Er sagt (S. 172.) selbst: „*si l'on a souvent répété, que tous les monastères Benedictins, avoient autrefois des écoles publiques, il ne s'ensuit pas, que nous faſſions des voeux pour le renouvellement de cette pratique dans toute son étendue: elle pourroit être avantageuse aux Religieux des nos jours, qu'elle tireroit du désoeuvrement, mais préjudiciable à l'Etat.*„ Und dennoch streitet er bald darauf wider des Hrn. *von Chalotai Essai d'Education nationale*, welcher durch die Schlözerische Uebersetzung auch in Deutschland bekannt genug wurde. Und doch hat dieser deutlich gezeigt, dass Klostererziehung dem Staate schädlich sey; — dass Leute, die an den Staat nicht gebunden, die gewohnt sind, einen auswärtigen Geistlichen über die Häupter der Staaten, ihren Stand über das Vaterland, ihr Institut und ihre Verfassungen über die Landesgesetze zu erhöhen, nicht vermögend wären die Jugend eines Staats gemeinnützig zu erziehen und zu unterrichten. — Enthusiasmus und Blendwerk der Andacht habe die Franzosen solchen Lehrern in die Hände gespielt, die selbst einem fremden Herrn gehörten — und der Unterricht der ganzen Nation sey der unmittelbaren Leitung einer ultramontanischen Regierung, die ein natürlicher Feind der französischen Gesetze sey, überlassen, und die ganze Erziehung dadurch von der Seuche des Mönchslebens und der Klosterbegriffe vergiftet worden. — Wider dieses alles weiss unser Verf. nichts vorzubringen, als: — *Chalotais* habe dabey nur an die *Jesuiterschulen* gedacht, aber nicht bewiesen, dass die andern Orden den nemlichen Tadel verdienen; — der König dürfte ja nur befehlen, den Lehrern Gesetze vorschreiben, gute Elementarbücher verfertigen lassen; — die Benedictiner seyen nie von dem Vergrösserungsgeiste getrieben worden, wie die Jesuiten, und man habe sich vor ihrer Herrschsucht gewiss nicht zu fürchten; — die Mönche seyen doch auch Glieder des Staats, und seinen Gesetzen Gehorsam schuldig. — Zuletzt vertheidigt er die Benedictiner gegen den Vorwurf, als ob sie an dem Verfall der Wissenschaften schuld seyen, aus welchem sie sich in Frankreich erst unter *Franz I.* erhoben hätten; und man kann mit dieser Vertheidigung im Ganzen zufrieden seyn.

Der *zweyte Theil*, welcher die Benedictinerklöster namhaft macht, in welchen sich ehedem Schulen befunden haben, besteht aus vier Abschnitten, wovon der *erste*, welcher von den Schulen in Frankreich, die Niederlande mit eingeschlossen, handelt, wie leicht zu vermuthen, der weitläuftigste ist, und über die Hälfte dieses Theils anfüllt. Der *zweyte* Abschnitt erzählt die Schulen in Deutschland, wovon aber das Verzeichniss nicht ganz vollständig ist; der *dritte* die Schulen in Italien und Spanien, und der *vierte* die Englischen. Bey dem ersten Abschnitt ist vornemlich die *Hist. litt. de la France*, bey allen aber die bekannten Geschichtschreiber der Benedictiner, gebraucht.

PARIS, bey Berton: *Histoire abrégée de Eglise où l'on expose ses combats et ses victoires dans les tems de persécutions, d'héresies et de scandales, et où l'on montre que sa conservation est une oeuvre divine, ainsi que son établissement.* Pour servir de suite à l'Histoire de la Bible; par l'Auteur de la Doctrine Chrétienne. 1787. 516 S. 8. (19 Gr.)

Das Buch sollte eigentlich *Histoire abregée de l'Eglise catholique* betitelt seyn. — Denn für diese hat der Verf., Abbé L*, nur geschrieben, und zwar, wie wir aus der Approbation des königl. Censors ersehen, für die *personnes pieuses* (in derselben,) *qui désirent s'instruire plus particulierement de leur Religion.* — Nun für diese war es freylich weder nöthig, noch nützlich, tiefer in die Geschichte hinein zu gehen, die Art und Weise deutlich zu zeigen, wie sich die katholische Kirche allmählich ausgebildet, und durch listigen Gebrauch von Vorurtheilen, Irrthümern, Zufällen, oft auch durch gewaltsame Mittel, erhalten und befestiget habe. — Solche Leser mussten (S. 17.) mit der Legende unterhalten werden: zur Zeit der Verfolgung Nero's hätten die Christen zu Rom den Apostel Petrus zur Flucht bewegen wollen; er habe auch endlich ihrem Zureden nachgegeben, aber am Stadtthor sey ihm Jesus erschienen, und habe ihm erklärt, dass er nach Rom gehe, um daselbst auf das neue gekreutzigt zu werden. Dieß habe Petrus verstanden, und begriffen, dass Jesus Christus in der Person seines Statthalters zum zweytenmal sollte gekreutzigt werden; er sey also in sein Gefängniss zurückgekehrt, und dann zum Kreutze verdammt worden u. s. w. Diesen dürfte man davon nichts sagen, dass der sogenannte Nachfolger Petri in den ersten Zeiten des Christenthums blos ein demüthiger Pfarrherr zu Rom gewesen; und dass, als er sich gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 21ten November 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, beym E. v. Kurzböck: *D. Pascal Joseph Ferro nähere Unterſuchung der Peſtanſteckung nebſt zwey Aufſätzen von der Glaubwürdigkeit der meiſten Peſtberichte aus der Moldau und Wallachey, und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen* von *D. Lange und Fronius*. 1787. 26 und 198 S. gr. 8.

Die Abſicht dieſer Schrift iſt, die gewöhnliche Meynung, daſs ſich die Peſt durch Anſteckung verbreite und fortpflanze, zu widerlegen. Der Verf. geht zuerſt von dem ſehr richtig gefaſsten Unterſchied zwiſchen epidemiſchen nicht anſteckenden, epidemiſchen anſteckenden, und anſteckenden nicht epidemiſchen Krankheiten aus. Die erſte Gattung erläutert er insbeſondre durch das Beyſpiel des epidemiſchen Catarrhs von 1782. Er hatte Gelegenheit, bey drey Perſonen, welche an dieſer Krankheit geſtorben waren, die Leichenöfnung zu machen, wobey er die Lungen ganz weich wie ein feuchtes Tuch, und in zweyen mit einer käſigen weiſsen Materie überzogen fand. Anſteckende epidemiſche Krankheiten hören auf, wenn ihre allgemeinen Urſachen wegfallen, und deswegen die Geſunden keine Empfänglichkeit weiter für die Anſteckung haben, (oder, wie ſich der Verf. nicht ganz richtig ausdrückt, *unfangbar werden*). Zu der dritten Gattung, nämlich zu den für ſich anſteckenden Krankheiten, werden hier die Blattern, die Maſern, die Hundswuth, die Krätze und die Luſtſeuche gezählt. Hr. Ferro meynt, es ſey merkwürdig, daſs in allen dieſen fünf Krankheiten ein Mittel, nämlich das Queckſilber, ſpecifiſch wirke. Wir würden aber doch immer noch gar ſehr Bedenken tragen, dieſem Mittel eine ſpecifiſche Kraft gegen Blattern und Maſern zuzuſchreiben. Die Peſt, (welche der Verf. überhaupt als eine hitzige äuſserſt bösartige mit Beulen und Karfunkeln vergeſellſchaftete Krankheit beſchreibt, und alſo auf die angeblichen Abweichungen der Peſt ohne Fieber, oder ohne Beulen und Karfunkeln, welche z. B. *Hodges* und *Sorbait* zuweilen bemerkt haben wollen, keine Rückſicht nimmt,) wird, nach Anleitung vieler hier geſammelten Beyſpiele, zu den anſteckenden epidemiſchen Krankheiten gerechnet, mit welchen allzeit gewiſſe allgemeine ſchädliche Umſtände verknüpft ſind. Wenn dieſe aufhören, ſo verſchwindet auch jene, welches ebenfalls durch Beyſpiele dargethan wird. Denn alsdann fällt auch die Empfänglichkeit, oder Praediſpoſition zur Anſteckung bey den Geſunden weg; nicht weil der Peſtzunder ganz getilgt, oder durch die angeblichen Reinigungen, Räuchern, u. ſ. w. vernichtet, ſondern weil er geſchwächt, und bey veränderten allgemeinen Umſtänden nicht weiter durch Anſteckung, um ſich zu greifen, fähig iſt. Dennoch geſteht der Verf., daſs die Anſteckung auch für nicht prädiſponirte keine gleichgültige Sache ſey; ſondern durch anhaltende Wirkung erſt die Prädiſpoſition, dann die Krankheit ſelbſt, erzeugen könne; ſo wie im Gegentheil bey prädiſponirten jede zufällige Gelegenheitsurſache den Ausbruch der Krankheit befördere. Es können auch zuweilen einzelne Menſchen ohne allgemeine Anſteckung die Peſt haben, in einen ganzen Lande aber kann nur dann, wenn ſchon vorhin die Prädiſpoſition durch allgemeine Umſtände erregt, und vielleicht auch ſchon hier und da einzelne Peſtkranke vorhanden wären, durch fremden Zunder die Seuche epidemiſch werden. Hieraus folgt demnach, daſs, um Peſtſeuchen zu verhüten und zu tilgen, einzig und allein im Lande ſelbſt, der Eintritt allgemein ſchädlicher Urſachen möglichſt verhütet, und die ſchon eingetretenen verbeſſert oder gemildert, auch um der Verbreitung durch Anſteckung vorzubeugen, die ſchon Kranken abgeſondert, nicht aber nur einzig und allein Vorkehrungen dieſer leztern Art getroffen werden müſſen. Ohne dieſe Vorſichtsregeln helfen Cordons und Contumazen nichts. Muſs man aber, wegen der Peſt in einem benachbarten Lande, neben jenen Vorkehrungen auch Cordons an den Gränzen ziehen, ſo müſſen dieſe ſtreng geſchloſſen ſeyn, obgleich die ſogenannte Quarantaine nie über 14 Tage zu dauern braucht. Die immerwährenden Contumazen an den türkiſchen Gränzen ſind entbehrlich. Die türkiſchen Länder ſind an ſich geſund; nur die Lebensart der daſigen Einwohner verurſacht die öf-

tern Peſten. Einige Vorſchläge, wie die noch nöthigen Contumazen beſſer einzurichten wären. Die ſicherſte Contumaz iſt die Geſundheit eines jeden Landes. Die meiſten Peſtgerüchte ſind falſch und unterhalten die Nothwendigkeit enger Contumazen zum Schaden der öſterreichiſchen Länder. Dieſes wird durch die beygefügten zwey Aufſätze von der Glaubwürdigkeit der meiſten Peſtberichte etc. umſtändlich erwieſen. Hr. D. Lange zeigt, wie viel Unfug des Gewinnſts halber mit der Contumaz in Siebenbürgen getrieben werde. Die Griechen oder vielmehr Wallachen, welche in dieſem Lande, zum gröſsesten Nachtheil der Sachſen und anderer Einwohner, faſt den ganzen türkiſchen Handel an ſich zu reiſſen gewuſst haben, ſprengen, um ſich dabey zu erhalten, mit Vorbedacht Peſtnachrichten aus, beſonders um die Zeit der Schafſchur in der Wallachey, und der Weinleſe, damit ſie alsdann den Einkauf aus der erſten Hand in dieſem Lande allein behalten, ingleichen auch zur Zeit der türkiſchen Jahrmärkte, um dann auf denſelben ihre alten vorräthigen Waaren deſto vortheilhafter abſetzen zu können. In Buckareſt ſollen oft die Frauen vom niedern Adel Peſtgerüchte ausbringen, um ſich aufs Land begeben und da Beſuche von ihren Galans annehmen zu können, indeſſen die Männer ihrer Bedienungen wegen in der Stadt bleiben müſſen. Sehr häufig werden auch von dem wallachiſchen Peſtkapitän und ſeinen Untergebnen Peſten erdichtet, um nach daſigen Landesgebrauch die Häuſer der Verſtorbenen verbrennen, und bey der Gelegenheit ihre Effecten plündern zu können. Die wallachiſchen Bauern ſtreuen ebenfalls Peſtgerüchte zu der Zeit aus, wo die Grundzinſen erhoben werden, um die Zinsſammler von den Dörfern abzuhalten, ſo wie auch die Mönche, um der Viſitation ihrer Klöſter zu entgehen. Die Unwiſſenheit der Aerzte, und die ſchlechte mediciniſche Polizey in der Wallachey ſind ebenfalls fruchtbare Quellen falſcher Peſtgerüchte. Die wallachiſche Contumaz iſt nichts weniger als ſtrenge und es gehen ſehr viel Beſtechungen dabey vor. So auch zum Theil die öſterreichiſche, deren Directoren, beſonders wenn ſie zugleich Handelsleute und Wechsler ſind, die falſchen Nachrichten ſehr gut zu ihrem Vortheil zu vergröſsern und zu benutzen wiſſen. Alle, ſelbſt die von öſterreichiſcher Seite nach der Moldau und Wallachey geſchickten und beſoldeten Chirurgi, ſuchen von falſchen Peſtnachrichten Vortheil zu ziehen. Die Contumaz kann auch leicht durch Umwege über die Gebirge umgangen werden, und die Peſt kann, ohne erſt ins Land gebracht worden zu ſeyn, an einzelnen Orten von ſelbſt entſtehen; welches Hr. L. durch ein ganz neues Beyſpiel vom Jahr 1786 beweiſt. — D. Fronius zeigt beſonders aus cameraliſtiſchen Gründen wie ſchädlich die Contumaz und Quarantaine für Siebenbürgen ſey, und ſchlägt daher vor, ſie ganz abzuſchaffen, und ſtatt ihrer gute Sanitäts-Collegia an den Grenzen zu beſtellen.

MARBURG in der neuen akademiſchen Buchhandlung: *Geſammelte Actenſtücke, zu Aufdeckung des Geheimniſſes des ſogenannten thieriſchen Magnetiſmus, in einigen freundſchaftlichen Briefen* dem *Hrn. E. G. Balänger* etc. mitgetheilt von *Franz Heinr. Birnſtiel* d. A. W. D. Hochf. Biſchöfl. Speierſchen Stadtphyſicus zu Bruchſal etc. 1787. 96 S. 8.

Hr. d' Inarre, ehemals franzöſiſcher Huſarenofficier, jetzt Parlamentsadvocat, durch einige Schriften über die Electricität dem gelehrten Publicum bekannt, und gegenwärtig Chef einer Magnetiſirgeſellſchaft, tritt hier, nebſt einer ihn begleitenden *Somnambule clair voyante* als Hauptperſonen eines ſeltſamen Schauſpiels auf, wovon Hr. D. Birnſtiel in zweyen Briefen Nachricht ertheilt. Hr. v. *G* —, ein Patient des Verf., hatte ſchon ſeit mehren Jahren an einem Nierengeſchwüre gelitten, als Hr. d' Inarre mit ſeiner Reiſegefährtin zu Ausgang vorigen Jahrs nach *S.* den Wohnort des Patienten, kam. Ein Verwandter des Hrn. v. G. welchen d' I. bey ſeinem Aufenthalt an dieſem Orte in die Myſterien des Magnetiſmus eingeführt hatte, beredete den Kranken, ſich mit der Somnambule in *Rapport* ſetzen und von ihr Rath ertheilen zu laſſen. Es geſchah: die Somnambule erklärte das Uebel für eine noch heilbare Verſchleimung der Nieren, und verordnete unterſchiedliche Mittel, von welchen wir zur Erbauung und beliebigen Nutzanwendung für unſre Leſer nur eins buchſtablich hier abſchreiben wollen. *Pulſſer zum einnehmen. 1 quintel gedurret Peterſilienkraut 1 Loth Wacholder, 1 Loth Eppich, 1 quintel Neſſelſaamen, 1 Loth Judenkirſchen, 1 Loth gelben Sanft; dann ½ Loth feinen Milchzucker — zu einem Pulver, wovon des Tags viermal zu gebrauchen ein Caffeeloffel voll, nachdem etwas gute Fleiſchbrühen zu nehmen, jedoch nicht zu viel, damit der Magen nicht überſchwemmt wird.* (Gewiſs! das Quentlein gedörrt Peterſilienkraut, das Quentl. Neſſelſaamen, das Loth Judenkirſchen hätten Wunderdinge thun müſſen!!! Woher konnte die Igfr. Lehn all die *kraftigen untrüglichen* Mittel ſonſt kennen als aus untrüglicher Inſpiration!) Uebrigens iſt wohl zu merken, daſs ſich Hr. d' I. zu der Zeit, da dieſes vorging, ſchon zehn Tage zu S. aufgehalten, mit der Familie täglich Umgang gehabt, und ſchon vorher die Söhne vom Hauſe auf Reiſen kennen gelernt hatte. — Hr. v. G. wollte ſich doch dem Orakel nicht blindlings unterwerfen, ſondern lud ſeinen Arzt ein, zu kommen, zu ſehen und zu prüfen. Hr. B. kam eben an, als die Igfr. Lehn Somnambule war. Anſtatt aber mit ihr in *Rapport* geſetzt zu werden, muſste er von Hrn. d' I. die Erklärung hören, daſs die Kriſe eben zu Ende nocge, welches doch hernach nicht geſchah, indem noch ein paar andre mit ihr in Rapport geſetzt wurden. Er bekam alſo, doch ohne nahe herbeytreten zu dürfen, bloſs den Manipulations-

pro-

proceſs zu ſehen, bemerkte aber dabey, daſs die Patientin in einer den Schlafenden und Convulſionnairs gar nicht natürlichen Stellung, *ganz gerade*, nur mit geſchloſsnen Augen, da ſais, natürlich athmete, bey der Berührung gewiſſer Gegenden des Leibes ſchalkhaft lächelte, zu trinken verlangte, das Trinkgefäſs wieder weggab und andre ganz willkührliche Bewegungen machte, und beym Erwachen *ganz unbefragt* verſicherte, nichts von allem, was mit ihr vorgegangen ſey, zu wiſſen. — Es entſtand nunmehr ein Streit zwiſchen Hrn. B. und Hrn. d' I. nebſt deſſen Freunden. Jener behauptete ganz vernünftig, es laſſe ſich alles, was vorgegangen, aus den Wirkungen der Einbildungskraft, und des mechaniſchen Reibens erklären, bewies, daſs der Zuſtand der Somnambule, wie er ihn geſehen, keine wahre Verzuckung wäre, u. ſ. w.; dieſe kämpften mit Autoritäten und Beyſpielen ihrer Wunderkuren, zuletzt aber mit Grobheiten und Ausforderungen auf Degen oder Piſtolen. Gegen ſolche *Argumenta ad hominem* war freylich nicht auszukommen; Hr. B. wurde indeſſen durch Vermittlung der übrigen der Zudringlichkeiten ſeines Gegners überhoben, und die Diſputation endigte ſich — wie ſonſt immer vorzüglich nur bey academiſchen der Fall iſt, — damit, daſs nichts entſchieden wurde, und beide Theile bey ihrer Meynung bleiben. Das hätten wir Hrn. B. voraus ſagen wollen. Es iſt vergebliche Mühe gegen Schwärmer, ſie mögen nun Betrogne oder Betrüger ſeyn, mit Vernunft- und Erfahrungsgründen zu kämpfen, da ſie allezeit als vorläufige Bedingung fordern, daſs man die Vernunft bey Seite ſetzen, *ihre* Erfahrungen für glaubwürdig, und menſchliche Autorität, — den letzten und höchſten Beweisgrund alles über- und widernatürlichen, — für untrüglich erkennen ſolle. Die Vernunft kann ſolche Menſchen nicht widerlegen; ſie muſs ſie als unheilbar verlaſſen, und kann nur diejenigen warnen und zurückhalten, welche zur Zeit zwar noch frey, aber in Gefahr ſind, vom Strudel der Schwärmerey fortgeriſſen zu werden. — Uebrigens ſcheint es uns doch auch, als ob Hr. B. nicht immer mit den wichtigſten Einwürfen ſeine Gegner beſtritten habe: *es ſcheint uns ſo*, ſagen wir, denn bey der äuſserſt verwirrten incorrecten Schreibart dieſer beiden Briefe hält es oft ſehr ſchwer, den eigentlichen Sinn des Verf. zu errathen. Der Herausgeber hätte ſich wohl das Verdienſt um den Briefſteller machen ſollen, deſſen elendes Deutſch, und die häufig vorkommenden Fehler in der Rechtſchreibung, beſonders der Namen, z. B. Paguet, ſtatt *Bacquet*, Buy-Segur ſtatt *Puyſegur*, Bickerts ſtatt *Bucker* u. ſ. w. zu verbeſſern.

Ohne Druckort: *Skizze einer mediciniſchen Pſychologie* 1787. 48 S. 8.

Auf die Anfrage, welche der Verf. auf der Rückſeite des Titels ſeinen Beurtheilern vorlegt, ob in dieſem kleinen Verſuche die Anlage zu einem guten Buche enthalten ſey? antworten wir: Ja! vorausgeſetzt, daſs die Begriffe mehr Beſtimmtheit und die Lehſätze, hin und wieder eine beſſere Ordnung und Stellung erhalten. „Die mediciniſche „Seelenlehre, ſagt der Verf., §. 1. iſt von der philo„ſophiſchen darinn unterſchieden, daſs dieſe die „Seele iſolirt, d. i. als ein vom Körper abgeſon„dertes Weſen betrachtet — — die erſtere hinge„gen die mit dem Körper verbundne Seele und die „aus dieſer Vereinigung entſtehenden Phänomene „zum Gegenſtand ihrer Betrachtungen nimmt.“ Die Gränzen ſind hier ſchwerlich genau abgemeſſen. Die philoſophiſche Pſychologie betrachtet die Seele nicht als iſolirt, und darf und kann ſie auch nicht ſo betrachten, ſonſt hört ſie auf Pſychologie im eigentlichſten Verſtande zu ſeyn, und wird allgemeine Pneumatologie. Der Begrif Seele iſt ſchon an ſich ſelbſt von dem Begrif eines Körpers untrennbar. Denn Seele nennen wir ja einen Geiſt, inſofern er mit einem Körper als Werkzeug der Vorſtellung und Thätigkeit vereinigt iſt. Deswegen kann und darf die Pſychologie nie vom Körper ganz abſtrahiren; deswegen iſt ſie auch von der Phyſiologie, ſo wie dieſe von ihr, unzertrennlich. Will man ja die mediciniſche Pſychologie als eigne Wiſſenſchaft betrachten, ſo kann mit dieſem Namen nur die Lehre von den Seelenkräften in Beziehung auf Geſundheit und Krankheit des Körpers bezeichnet werden. §. 11-13 unterſcheidet der Verf. Nervenkraft und Reizbarkeit als zwey ganz abgeſonderte Kräfte. Richtiger würde er vielleicht geſagt haben: Reizbarkeit iſt eine Modification der Nervenkraft, inſofern dieſe in dem organiſchen Bau muſculöſer Theile thätig iſt. Der Satz §. 13. „Die Nervenkraft giebt „Empfindung, Bewuſtſeyn im mindern Grade. In „höherm Grade wird ſie zum Sinnorgane. Denkkraft iſt nicht richtig ausgedrükt. Es ſollte heiſsen: die Thätigkeit der Nervenkraft erregt in der Seele Empfindung und Vorſtellung ihres eignen Körpers. — — Die Nervenkraft kann auch an ſich ſelbſt nicht zur Denkkraft werden, wohl aber iſt ſie das Mittel der gegenſeitigen Einwirkung des Körpers und der Aufsendinge auf die Denkkraft, und dieſer auf jene. Dieſes ſollen auch wohl eigentlich die oben angeführten dunkeln Worte des Verf. ſagen, wie man weiterhin ſieht. §. 25. „Das gröſseſte Gehirn mit den kleinſten „Nerven gewährt Denkkraft.“ Deutlicher: je gröſſer das Gehirn in Vergleichung mit den Nerven iſt, deſto tüchtiger iſt es, ſoweit unſre Erfahrung reicht, ein Organ der Denkkraft abzugeben. §. 50. „Die Phantaſie ſchafft ſich aus vorhandnen oder „nie gehabten Ideen neue;“ ſoll ohne Zweifel heiſſen: ſchafft aus aufbewahrten Gedächtniſsideen, oder jetzt erſt entſtandnen Vorſtellungen neue; Denn aus nie gehabten Ideen kann die Phantaſie weil ſie eben für ſie nicht exiſtiren, nichts ſchaf-

fen. Den Kantſchen Satz, daſs Raum und Zeit reine Anſchauungeu der Sinnlichkeit und derſelben Formen ſind, ſcheint der Verf. §. 54 und 55 ſo auch §. 84. 87. nicht ganz genau gefaſst zu haben. — Der Verf. unterſcheidet mit Platner zwiſchen dem äuſsern und innern Sinneindruck und nennt jenen Wirkung, dieſen Gegenwirkung; — ganz ſchiklich, inſofern jede Veränderung einer Subſtanz aus Wirkung und Gegenwirkung reſultirt, — und nun ſagt er §. 108; trügen auch die Sinnen durch falſche Vorſtellungen? Nur in dem Falle, wenn die Harmonie zwiſchen Wirkung und Gegenwirkung gehoben iſt. Schwerlich aber möchte der Sinnentrug auf dieſen Fall einzuſchränken ſeyn. Er kann ſtatt finden und findet in den meiſten Fällen ſtatt bey vollkommner Harmonie des innern und äuſsern Eindrucks, d. i. da wo dieſem jener vollkommen entſpricht. Aber ob dieſer Sinnentrug nur in der Seele Irrthum veranlaſse oder nicht, das hängt davon ab, ob ſie durch Erfahrung geübt und im Augenblick der Wahrnehmung fähig iſt, ihn zu berichtigen oder nicht. §. 150 ſagt der Verf. „Vorſtellungen ohne Bewuſstſeyn ſind ein Unding.“ Das ſind ſie aber doch wohl nicht. Bewuſstſeyn iſt Vorſtellung eigner Individualität und Kraft, und ſetzt als Entſtehungsgrund, Uebung dieſer Kraft voraus. Daher ſind z. B. die erſten Vorſtellungen des neugebornen Kindes, ganz gewiſs Vorſtellungen ohne Bewuſstſeyn. Der Abſchnitt vom Wahnſinn und Blödſinn hätte, ſelbſt in einer bloſsen Skizze, etwas ausführlicher ſeyn ſollen. Auch Bemerkungen über den Inſtinkt beym Menſchen und deſſen Zuſammenhang mit den Seelenkräften, über den Zeugungstrieb und deſſen Einfluſs auf die Seele, über den Nachahmungstrieb, über wohlthätige Gelüſte und Abneigungen in Krankheiten, über den Zuſtand des Hypochondriſten und Hyſteriſchen haben wir ungern in dieſem Abriſs einer mediciniſchen Pſychologie vermiſst.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey Pauli: *Naturſyſtem aller bekannten in- und ausländiſchen Inſecten. Von Carl Guſtav Iablonsky.* Der Käfer II. Theil. 1 Heft mit 9 ill. Kupf. I.XIV und 128 Seiten in Octav. (2 Thlr. 22 gr.)

Da dieſes Werk, nach des Verf. Tode, jetzt wohl ſchwerlich wird fortgeſetzt werden, ſo würde es vermuthlich vergebens ſeyn, ſeine entſetzliche Weitſchweifigkeit, in Beſchreibungen, Anzeigen warum er keine Zeichnungen habe liefern können, Urtheilen über Linné und Fabricius etc. zu ahnden, oder ſeine wirklich vortreflich gerathnen, von ihm ſelbſt verfertigten Zeichnungen zu rühmen: Wir begnügen uns bloſs mit der Anzeige des in dieſem Hefte enthaltnen Textes und der Abbildungen. Seite I - LXIV. enthält eine Erklärung der auf den drey Tafeln A. B. C. gelieferten Abbildungen der Freſswerkzeuge und einiger andern Theile von Scarabäus Stercorarius. Melelontha Fabric. Cetonia aurata Fabric. Trox ſabuloſus Fabric., und Trichius faſciatus Fabric. und der aus Röſeln entlehnten Abbildungen einiger innerer Theile der Larve und des Käfers Scaraläus Naſicornis, zum beſſern Verſtändniſs des Fabriciusſchen Syſtems und zur Erläuterung der im erſten Theile vorausgeſchickten allgemeinen Betrachtungen über die Naturgeſchichte der käferartigen Inſecten. Die übrigen Kupfer gehn von 7 bis 12 und enthalten auſser der Larve und Puppe des Einhornkäfers folgende hier beſchriebne Erdkäfer mit gehörntem Bruſtſchilde, ohne Schildchen, oder aus der erſten Abtheilung zwoter Familie; nämlich Scarabäus nemeſtrinus, (Taf. 7. fig. 6) Iacchus, (fig. 7.) Oedipus, Sabäus, Splendidulus, Paſtolus (Taf. 8. fig. 1.) eine neue Art feſtivus (Tab. 7 fig. 8. 9.) Pithecius (taf. 8. f. 2. 3.) Seniculus (Taf. 8. f. 4. 5.) Roſalius, Ammon, Midas, Hamadryas (f. 6.) Lunaris (f. 7. 8. 9.) Lar (taf. 9. f. 1.) abbreviatus (Taf. 8. f. 10.) Rhadamiſtus, Belzebul. bifaſciatus (T. 9. f. 2.) Faunus, (fig. 3.) Capucinus (f. 4.) Aus der zwoten Abtheilung, den Erdkäfern mit unbewaffnetem Bruſtſchilde, und gehörntem Kopfe, ſind aus der erſten Familie, den ſcutellatis folgende abgebildet und beſchrieben: Rhinoceros (Taf. 9. fig. 5. 6.) Barbaroſſa (f. 7.) Satyrus, jamaicenſis (f. 8. 9.) Tuberoſus (Taf 10. f. 1.) Silenus, (f. 2.) Syrichtus, Aries (f. 3.) Apelles, coronatus, Hylax, didymus (Taf. 11 fig. 1.) Polyphemus, Goliatus. (Taf. 10. f. 4. Taf. 11. fig. 2.) Hircus (Taf. 10. f. 5.) farctus, retuſus, piceus (Taf. 11. f. 3.) Inuus (f. 5.) Aygulus, ſubterraneus, fig. 6.) Diejenigen bey denen keine Figuren angegeben ſind, ſind auch nicht abgebildet Auf der zwölften Tafel ſind noch folgende abgebildet, aber noch nicht beſchrieben: *Sc. Foſſor, Scybalarius, teſtaceus, ſimetarius, vaccinarius, erraticus, conflagratus, conſpurcatus, ſordidus, granarius, haemorrhoidalis, puſillus, inquinatus, bimaculatus, putridus.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFOERDERUNG. Der Hr. Graf zu Stollberg-Wernigerode hat den berühmten Hr. Hofrath *Fritze* zum Leibarzt angenommen, nachdem ihn der König von Preuſsen von allen Verhältniſſen mit dem Feldlazareth entbunden, und ihm eine lebenslängliche Penſion allergnädigſt zugeſtanden hat. Dabey theilt Hr. Hofrath *Fritze* ſeinen Aufenthalt und ſeine praktiſchen Geſchäfte zwiſchen Halberſtadt und Wernigerode.

TODESFALL. Am 23ſten Sept. ſtarb zu Coburg D. *Caſpar Fiſcher*, Herzogl. S. Coburg. Salfeldiſcher Rath und Leibarzt im 69 Jahr ſeines Alters

Der würdige Verf., jetzt Paſtor und Inſpector der Domſchule zu Riga, hatte dieſe Grammatik ſchon von mehreren Jahren als Rector der daſigen Schule aufgeſetzt, und ſowohl eigene als anderer unter ihm arbeitender Lehrer Erfahrung liefs ihn mit Recht vermuthen, dafs die in derſelben gewählte Methode Lehrern und Schülern auch anderwärts nützlich werden könne. Dieſe Methode, und die auf dem Titel angegebene bequemere Ordnung zu Erleichterung der Jugend iſt es auch, von der wir hier Rechenſchaft geben dürfen. Der Verf. hat allerdings etwas ſehr nützliches gethan, dafs er die allgemeinen Begriffe und Kunſtwörter vorausgehen läſst, und dem Rec. haben auſser der durchgängigen Deutlichkeit vorzüglich die neuen Benennungen der Caſuum gefallen. Die bisherigen Nominativus, Genitivus u. ſ. w. waren freylich viel zu eingeſchränkt, als dafs ſie die Jugend nicht zu vielem Mifsverſtand hätten verleiten ſollen. Hr. Dr. S. iſt ſo beſcheiden, dafs er weder die alten Benennungen aus ihrem verjährten Beſitze verdrängen will, noch auch durch die ſeinigen den Gebrauch der Caſuum ganz erſchöpft zu haben glaubt. Schon vor ihm hatte Hr. Moritz in ſeiner Schrift über den deutſchen Dativ und Accuſativ den Nominativ *Subjectivum*, und den Accuſativ *Objectivum* zu nennen angerathen. Dieſe nimmt Hr. Dr. S. von ihm mit Recht an, ſo wie er mit Recht die von demſelben vorgeſchlagenen *Contractivus* (Verkürzungsfall) und *Adjectivus* (Hinzufügungsfall) anſtatt Genitivus und Ablativus verwirft. Doch wir wollen lieber die Benennungen ſelbſt herſetzen, überzeugt, dafs jeder Kenner ſie wenigſtens ungleich zweckmäſsiger und mehr umfaſſend als die bisherigen finden wird. Sie heifsen: *Subjectivus, Poſſeſſivus, Finalis, Objectivus, Vocativus, Determinativus*, — Was die Regeln in dieſer Grammatik betrift, ſo ſind auch dieſe oft anders geordnet, hin und wieder ſind neue gegeben, oder die ältern beſtimmter ausgedrückt. Auch hier hat Rec. den Mann gefunden, der ſich in die Jünglingsſeele hineinzudenken wufste. S. 30 hätten wir dennoch die Regel: *Ich, Du, Wir*, etc. werden im Lateiniſchen nur *im Nachdruck* geſetzt, mit Beyfügung eines kleinen Beyſpielchens etwa ſo ausgedrückt: — werden nur dann geſetzt, wenn ſie mit einer andern, oder mehreren Perſonen in eben derſelben Periode im Gegenſatze ſtehen. Ganz weggewünſcht hätten wir die Regel: (S. 168) *Etſi, Tametſi*, etc. regieren einen *Indicativ*, wenn ſie *im Anfange* einer Periode ſtehen. Auf den Ort kommt es wohl nicht an, und der Verf. konnte die ganze Regel um ſo viel eher weglaſſen, da er den wahren Geſichtspunkt über dieſe Partikeln auf der folgenden Seite ſelbſt ſehr richtig gefaſst hat. — Die Syntaxe iſt nicht nach den Caſibus, ſondern nach den Hauptarten der Wörter, den Nominibus, den Verbis und den Partikeln geordnet, ſo dafs man z. B. die Rection von *Cupidus* nicht unter dem Genitiv, ſondern in der Syntaxi Adjectivorum, *Utor, Fruor*, nicht unter dem Ablativo, ſondern unter den Verbis zu ſuchen hat. Natürlicher iſt dieſe Stellung allerdings, und wenn die Jugend gleich anfangs an dieſelbe gewöhnt wird, kann ſie in der That nützlich ſeyn, ob ſie gleich in der Märkiſchen Grammatik ſchon gebraucht, und der Gewinn daney nicht eben beträchtlich iſt. — Endlich hat der Vf. ſich bemüht, um den Verſtand mitwirken zu laſſen, auch den Grund der Sprachformen anzugeben, der freylich oft *nur wahrſcheinlich* ausfallen konnte, weil man nicht immer die erſte Bedeutung mehr weifs, die den Gebrauch gerade dieſes oder jenes Caſus beſtimmte. — Unter den Anhängen hat dem Rec. die Sammlung ſolcher Ausdrücke gefallen, wo die lateiniſche und deutſche Sprache entweder zu ſehr von einander abweichen, oder von Wort zu Wort übereintreffen, und eben deswegen dem Anfänger ohne Grund verdächtig ſcheinen. Auch eine andere Sammlung der *vornehmſten* vieldeutigen deutſchen Redensarten kann zum erſten Anlauf, zumal wenn ſich der Jüngling das Baueriſche deutſch-lateiniſche Wörterbuch nicht anſchaffen kann, immer ſehr gute Dienſte thun.

BERLIN und STRALSUND, bey Lange: *Horazens Oden, aufs neue verdeutſcht von Karl Heinrich Jördens.* Drittes viertes Buch. 1787. 404 S. 8. (1 Thlr.)

Ein günſtiges Vorurtheil für Hr. Jördens Arbeit faſsten wir daraus, dafs er dieſen zweyten Band Horaziſcher Oden fünf Jahre nach dem erſten folgen läſst, und unſere Erwartung ward noch höher geſpannt, als wir in der Vorrede die Aeuſserung fanden, *dafs er ſich wohl zutrauen dürfe, mit Hülfe ſeiner Vorgänger und durch ſelbſterworbene Fertigkeit etwas mehreres geleiſtet zu haben, als bisher geleiſtet worden.* Nach einer ſolchen Erklärung konnten wir freylich den darauf folgenden beſcheidneren Ton für nichts anders als — Grimaſſe nehmen. Doch wir wollen glauben, dafs Hr. J. es weder mit dem einen, noch mit dem andern eben bös gemeint habe, und da überhaupt ein Rec. weder durch Vorreden ſich blenden, noch durch einzelne Fehler ſich zu einem unbilligen Schluſs aufs Ganze verleiten laſſen darf, ſo ſoll, wie wir hoffen, Hr. J. noch immer mit uns zufrieden ſeyn, wenn wir ihm das Zeugniſs gern geben, dafs er ſein Original gröſstentheils verſtanden, und in ſeine nicht metriſche, aber in Zeilen abgeſetzte, Ueberſetzung poetiſchen Wohlklang zu legen gewufst hat. Aber, von den Feſſeln des Metrum frey, hätte Hr. J. allerdings hin und wieder das ohne Zweifel richtig verſtandene Original auch richtiger ausdrücken ſollen. Wir wollen, um unſer Urtheil zu beſtätigen, einige Stellen aus der dritten Ode des dritten Buches ausheben, wo wir mit dem Ueberſetzer nicht zufrieden ſeyn zu können glaubten. *Vultus (inſtantis tyranni)* iſt durch *Antlitz* überſetzt, vermuthlich weil H. J. in der Meynung ſtand, Antlitz als ein altes Wort ſey eben deshalb kräftiger und lyriſcher, als ein

gische ein, so kündigten sie dadurch den Römern den Krieg an, und dann mußten sie ihren Plan auf Gallien aufgeben; wollten sie aber diesen beybehalten, so mußten sie den Durchzug nach den Regeln des Völkerrechts, auf die Erlaubniß des Cäsars aussetzen, welches sie auch thaten. Daß hernach einige Tollköpfe durch Cäsars Ränke geärgert, den Uebergang über die Rhone doch zu erzwingen suchten, das geschah wohl nicht mit dem Willen der Klugen. Die zweyte Kupfertafel, welche die Niederlage des vierten Theils der Helvetier an der *Saone* darstellt, hätte ganz wegbleiben können. Der Text hat zu wenig Detail, als daß er eine Erklärung nöthig hätte; Zusätze aber, die aufs Ungewisse hinauslaufen, nutzen nichts. Dis ist hingegen gewiss, daß keine Brücke hieher gehört, denn die Helvetier sind nur auf Flößen und Fischerkähnen übergegangen; daher entstund der grose Zeitverlust, den Cäsar bemerkt hat. Ueber die Schlacht zwischen dem Cäsar und den Helvetiern sind zwey Kupfertafeln (die dritte und vierte) eingebracht. Diese sind vermuthlich Kopien aus der Venetianischen Ausgabe des *Palladio* vom 1619. Denn die Schlachtordnung des Cäsars kommt mit den damals üblichen Schlachtordnungen überein. Die Bataillons haben mehr Tiefe als Front, und auf den Ecken kleine Flügel von Leichtbewaffneten; dergleichen Bataillons stehen hier 12 in jeder der drey Linien. In der zweyten Tafel, wo die wirkliche Schlacht vorgestellt ist, sind die Leichtbewaffneten verschwunden, und die Linien in sich näher zusammen gezogen, so daß aus jeden drey Bataillons nur eins geworden. Dis ist nun freylich alles nicht aus der Römischen Taktik hergeleitet. Die Bojier und Tulinger griffen die Römer im Rücken an. So weit ließ es Cäsar nicht kommen, er setzte jenen seine dritte Linie entgegen, ehe sie noch die Schlachtordnung umgangen hatten. Das Betragen des Arioviſt, welcher das ihm von den Galliern angebotene Treffen mehrmals versagte, siehet der Hr. Vf. für einen Beweis an, daß er den lebhaften und ungereimten Charakter derselben, welcher in Sorglosigkeit und Faulheit ausarte, so bald man sie in der Unthätigkeit erhalte, genau gekannt habe. Da nun der Hr. Vf. bey den Franzosen noch ganz den Charakter ihrer Vorältern der alten Gallier findet, so möchte wohl einige Parteylichkeit daran Antheil haben, wenn er S. 447 über den Cäsar ungehalten ist, daß dieser die Germanier in der Tapferkeit so weit über die Gallier setzet. Er meynt, man solle keine Nation verachten, um eine andre zu erheben, besonders wenn man gar nicht, oder nur wenig mit der, die man erhebe, geschlagen, von der andern aber, die man verachte, den beständigen Muth erprobt habe. In dem Feldzug zwischen dem Cäsar und Arioviſt nimmt der Hr. Vf. viele Fehler in dem Betragen beider Feldherrn wahr, wovon er einige, vermuthlich die auffallendsten, angiebt. Nach der Unterredung zwischen dem Cäsar und Arioviſt rückte der letztere mit seiner Armee bis auf 6000 Schritt gegen das Lager des erstern vor. Den Tag darauf führte er sie an demselben vorbey, und setzte sich 2000 Schritt über demselben, um ihm die Zufuhr abzuschneiden. Nach fünf Tagen machte Cäsar das nemliche Manövre, wobey er, zur Versicherung der Zufuhr, ein kleines Lager 600 Schritt über dem Germanischen verschanzen ließ, welches von der dritten Linie bewerkstelliget wurde, während dem die erste und andere dem Feind die Spitze bot. Arioviſt schickte seine ganze Cavallerie und 16000 Mann leichter Truppen ab, um die Arbeiter zu stören. Nun tadelt der Hr. Vf. den Cäsar, daß er dem Arioviſt nicht gleich damals die Schlacht geliefert habe, als dieser an seinem Lager vorbeymarschirt sey, und schiebt die Schuld davon auf den Mangel an Erfahrung beym Cäsar, da doch, nach der Geschichte desselben zu urtheilen, eine lange Erfahrung gar nicht das Mittel ist, einen Waghals zu Feldschlachten zu bilden, indem Cäsar desto bedächtlicher zu Werke gieng, je länger er Krieg führete. Zu seiner Rechtfertigung im gegenwärtigen Fall, wollen wir folgendes anführen: Die Römer bekamen die über hundert tausend Mann starke Germanische Armee an diesem Tag das erste mal zu Gesicht. Arioviſt führte sie im Seitenmarsch, das ist in Schlachtordnung, auf einer grosen Entfernung vor dem Lager des Cäsars vorbey. Dieser hatte ohne seine Figuranten, die aus zwey neuen Legionen, 4000 Reutern und einem Corps Flügeltruppen bestunden, nichts weiter als vier brauchbare Legionen, die ungefähr 20000 Mann ausmachten. Die Römer kannten weder den Charakter der Germanier, noch ihre Taktik, noch ihre Waffen, noch ihre Art zu fechten. Der Ruhm ihrer Tapferkeit übertraf alles, was man noch je von einem Volke gesagt hat; er hatte die Römische Armee so niedergeschlagen, daß Cäsar es kaum dahin bringen konnte, sie nur von weitem her, zum Vorrücken gegen dieselbe zu bewegen. Ob nun unter solchen Umständen der erfahrenste General eine Schlacht wagen solle oder könne? wollen wir dem Leser selbst beurtheilen lassen. Noch weiter tadelt der Hr. Vf. den Cäsar, daß er die Germanier während ihrem Marsch nicht wenigstens durch die Leichtbewaffneten und die Cavallerie habe beunruhigen, und das detachirte Corps des Arioviſt nicht durch die Cavallerie und die erste und zweyte Linie habe schlagen lassen, während dem die dritte das kleine Lager verschanzte. Diese Urtheile sind wieder ohne alle Rücksicht auf die besondern Eigenschaften der Truppen gefällt. Man lese nur das Leben und die Thaten dieser aus Galliern bestehenden sogenannten Römischen Cavallerie, so wird man finden, daß sie zwar wohl von einem kleinen Theil der Germanischen Cavallerie geschlagen werden, aber sie nicht beunruhigen konnte. Niemals hat Cäsar sie in einer Schlacht an ihren gehörigen Ort auf die Flügel stellen, niemals ungestraft gegen einen Feind detachiren können, es wäre denn gegen einen schon geschlagenen gewesen, wo, wie er selbst bemerkt, auch

auch denen der Muth wächset, die deſſen ſonſt nicht viel haben. Eben ſo wenig war es die Sache der ſchwerfälligen Legionen, ein Corps leichtfüſsiger Germanier zu ſchlagen, das zwar von ihnen nicht Stand gehalten, aber ſie deſto mehr beym Rückzug beunruhiget haben würde. Weil im Text nicht bemerkt iſt, daſs die Römiſche Armee bey dieſem Manövre ihr Gepäck mit ſich geführt habe, ſo nimmt der Hr. Vf. an, es ſey unter der Bedeckung von einigen Cohorten im groſsen Lager zurück geblieben. Dis gibt ihm Gelegenheit, auch den Arioviſt zu tadeln, daſs er es nicht weggenommen habe, während dem ſein detaſchirtes Corps die Römiſche Armee beym kleinen Lager feſt hielt. Allein der Text ſagt auch nicht, daſs das Gepäck im Lager zurück geblieben ſey, und welches wohl zu merken iſt, ſo vergiſst Cäſar nie dieſen Umſtand anzumerken, wo es der Fall iſt. Hat nun Cäſar ſein Gepäck mit ſich geführet, ſo begieng Arioviſt keinen Fehler, daſs er es nicht wegnehmen lieſs, und Cäſar auch den nicht, daſs er es einer ſolchen Gefahr nuſsetzte. Die fünfte Kupfertafel, welche den Angriff der Germanier auf das kleine Lager vorſtellt, hätten wir auch unter die überflüſſigen gezählt, und weggelaſſen, weil ſie gar nichts belehrendes enthält. Auf der ſechſten iſt die Schlacht zwiſchen dem Cäſar und Arioviſt abgebildet. Da die Römiſche Armee eine parallele Schlachtordnung formirt, und die Legionen nicht in ihre Cohorten abgetheilt ſind, folglich das charakteriſtiſche ihrer Schlachtordnung fehlt, ſo ſtellt alſo dieſer Plan viele Schlachtordnungen vor, nur die nicht, von welcher hier die Rede iſt. Die Römiſche Armee ſtehet vor dem kleinen Lager am unrechten Ort, ſie ſtund zwiſchen dieſem und dem groſsen Lager, ſo wie auch das Germaniſche Lager in dieſem Zwiſchenraum, und nicht dem kleinen Lager gegenüber aufgeſchlagen war. Nach dem Text hat Cäſar die Flügeltruppen vor das kleine Lager dem Feind ins Geſicht geſtellt, damit ſeine Armee zahlreicher ſcheinen ſollte; alſo ſtunden ſie nicht hinter den Legionen. Bey der Schlacht ſelbſt macht der Hr. Vf. die Bemerkung, daſs Cäſar ſich nicht hätte auf den rechten Flügel, ſondern auf den linken ſtellen ſollen, weil dieſer von dem feindlichen rechten Flügel am meiſten in die Enge getrieben worden, und Cäſar gewuſst habe, daſs der rechte Flügel des Feindes ſtärker als der linke geweſen ſey. Dieſe Bemerkung gründet ſich auf die unrichtige Ueberſetzung: *Ceſar ſetant apperçu que la gauche de l'ennemi étoit la plus foible, ſe mit a la tete de ſon aile droite.* Hier ſcheint es nun freylich, als wenn Cäſar die gefährlichſte Arbeit andern habe überlaſſen wollen; allein wenn man den Text ſelbſt zu Rathe zieht, ſo bekommt die Sache eine andere Wendung: *Ipſe a dextro cornu, quod eam partem minime firmam hoſtium eſſe, animadverterat, proelium commiſit,* will eigentlich ſo viel ſagen: Cäſar ſelbſt, griff mit ſeinem rechten Flügel die feindliche Schlachtordnung zuerſt auf ihrer ſchwächſten Seite, vermutlich mit Eſchelons an; den linken Flügel wollte er dem Feinde verſagen, um ihn nicht der Gefahr des Ueberflügelns auszuſetzen. Indem er aber den feindlichen linken Flügel ſchon über den Haufen geworfen, und in die Flucht getrieben hatte, ſo kamen auch die andern beiden Flügel ins Handgemeng, und der römiſche linke wurde durch den ſtärkern rechten des Feindes überflügelt, und in die Enge getrieben. *Quum hoſtium acies a ſiniſtro cornu pulſa, atque in fugam converſa, a dextro cornu vehementer multitudine ſuorum noſtram aciem premebant.* Hier ſchickte nun der junge Craſſus, welcher mit ſeiner Cavallerie in der vierten Linie, dem Treffen müſsig zuſah; *quod expeditior erat, quam hi qui inter aciem verſabantur*, die dritte Linie Infanterie dieſem Flügel zu Hülfe, lieſs ſie ungefähr eben das Manövre machen, welches ſchon vorher in der Schlacht gegen die Helvetier vorgekommen war. Das Verfahren des Cäſars in dieſem Feldzug, war alſo im Ganzen genommen folgendes: Anfänglich ſtellte er ſeine Armee mehrere Tage vor ſeinem Lager in Schlachtordnung, um den Feind herauszufodern, wo dieſer es nicht leicht wagen durfte, ſie anzugreifen. Die Römer wurden dadurch an den Anblick der Germanier gewöhnt, und weil dieſe es nicht wagten, ſie anzugreifen, verminderte ſich auch die Furcht, welche ſie vor der wilden Tapferkeit derſelben gefaſst hatten. Die täglichen Scharmützel machten ſie mit ihren Manövren bekannt. Indeſſen nun Cäſar die Sache in die Länge zu ziehen, und nur für die Zufuhr zu ſorgen ſchien, lernte er die verſchiedene Völkerſchaften, woraus die Germaniſche Armee zuſammengeſetzt war, unterſcheiden, er entdeckte die ſchwache Seite in ihrer Schlachtordnung, und benutzte vielleicht noch überdies den Zeitpunkt, da die furchtbare Germaniſche Cavallerie, oder doch ein groſser Theil derſelben, etwa des Furagirens wegen, abweſend war; denn es ſcheint nicht, als wenn ſie einigen Antheil am Treffen gehabt hätte. Cäſar betrug ſich alſo in dieſem Feldzug nicht wie ein unerfahrner, ſondern wie ein ſehr erfahrner General; man entdeckt aber leicht, daſs er darinnen des Marius Feldzüge gegen die Cimbrer und Teutonen zum Muſter genommen hat. Das Buch von dem Afrikaniſchen Krieg iſt noch am beſten commentirt; hier ſind auch die Kupfer verbeſſert. Der Hr. Vf. hat dabey eine Unterſtützung an den *Memoires militaires* des berühmten Guichard gehabt, vor deſſen Kenntniſſen in der Römiſchen Taktik er eine groſse Achtung bezeugt. Doch ſucht er ihn auch bisweilen zu berichtigen. Ueberhaupt hat ſich der Hr. Vf. nicht allezeit hinlänglich in die Lage der Gegenſtände, welche er beurtheilt, hineingedacht, die Römiſche Taktik war ihm nicht bekannt genug, und oft unterlieſs er es bey den wichtigſten Dingen, die Ueberſetzung mit dem Original zu vergleichen. Dieſe Mängel konnte er hier, wo es auf einen Commentarium über den Cäſar ankam, weder durch ſeine groſse Erfahrung noch durch ſeine ungemeine Kenntniſſe von der heutigen Kriegskunſt, er-

erſetzen. Indeſſen kann dieſes Werk doch immer mit Nutzen von denen nachgeleſen werden, welche die Commentarien des Cäſars noch weiter aufklären, oder auch ein militäriſches Collegium darüber leſen wollen. Wir müſſen geſtehen, daſs es uns Gelegenheit gegeben hat, über manche Gegenſtände weiter nachzudenken, wo wir auch mit dem berühmten Hn. Vf. nicht einerley Meynung waren.

Leipzig, bey Jacobäer: *Hektor Wilhelm von Gündrode*, genannt *von Kellner*, weyl. Markgr. Badiſchen Cammerherrn, Hof- und Regierungsraths, *ſämmtliche Werke aus dem teutſchen Staats- und Privatrechte, der Geſchichte und Münzwiſſenſchaft*, mit neuen Abhandlungen und vielen Zuſätzen herausgegeben von D. *Ernſt Ludwig Poſſelt*, Markgräfl. Bad. wirkl. geh. Secretär u. Prof. d. Rechte u. Beredſ. *Erſter Band.* 1787. XXX und 516 S. gr. 8.

Hr. *P.* vermehrt ſeine Verdienſte um die Wiſſenſchaften durch dieſe Sammlung der Werke eines Mannes, dem er ſelbſt (Vorr. S. IV.) „den gedul„digſten Fleiſs mit ſeltenem Scharfſinn gepaart, ver„traute Bekanntſchaft mit dem Geiſt des mittlern Zeit„alters, ſtrenge Wahrheitsliebe und vor allen jene „geräuſchloſe Aufzählung der neuen, oder doch „von ihm mehr ans Licht hervorgezogenen Reſul„tate ſeiner Forſchungen" als „unverkennbare Zü„ge" ſeines ſchriftſtelleriſchen Charakters beylegt. Wir erkennen im Ganzen dieſe Schilderung als getroffen an; und bedauern nur, daſs dennoch nicht ſelten der Scharfſinn des Hn. *v. G.* manche nahe liegende und wirklich wichtige, mit ſeinem Gegenſtande innig zuſammenhängende, Bemerkung überſah oder wohl, wenn ſie ſchon von andern gemacht war, nicht benutzte und verfolgte, und daſs auch ihn, trotz ſeiner unſtreitigen Bekanntſchaft mit dem Geiſte des Mittelalters, zuweilen der Fehler überſchlich, ältere Zeiten nach den Begriffen der ſeinigen zu beurtheilen, vor welchem ihn das Beyſpiel der von ihm gebrauchten Chroniſten am meiſten hätte warnen ſollen. So leicht ſich aber auch dieſe geringern Mängel würden beweiſen laſſen; ſo können ſie doch dem Werthe dieſer Werke nichts entziehen, und kein Rechtsgelehrter oder Geſchichtsforſcher wird die hier gelieferten Unterſuchungen, ſobald ſie mit den ſeinigen zuſammenhängen, unbenutzt laſſen können. In gegenwärtigem erſten Theile ſind folgende ſchon ſonſt gedruckte Abhandlungen enthalten: 1) *Geſchichte K. Adolfs.* 2) *Geſchichte K. Rudolfs I.* 3) *Von der Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs unter Otto I.* 4) *Teutſches geiſtliches Staatsrecht unter Otto I.* 5) *Ueber Otto's I Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen.* 6) *Von den Urſachen, welche den Verfall der Eintheilung Teutſchlands in Gauen veranlaſst haben.* 7) *Wie und wann die vier alten Erzämter erblich geworden?* 8) *Ueber die Vorrechte der rhein. Pfalzgrafen bey Kaiſerwahlen.* 9) *Erläuterung zur Geſch. des teutſchen Städteadels.* — Hr. *P.* verſichert, die wichtigern Abhandlungen wären alle mit Zuſätzen vermehrt, und ſoviel wir durch eine genaue Vergleichung der ältern Ausgaben von N. 3, 4, 5, 6, und 8, die wir allein bey der Hand hatten, geſehen haben, ſind beſonders bey 3, 6 und 8 Zuſätze von Wichtigkeit hinzugekommen; ſonſt iſt auch die Schreibart, und zum Theil ſelbſt die Stellung der Materien, hie und da merklich verbeſſert worden. — Daſs indeſſen dieſe Schriften dennoch von ihrem Vf. nicht ganz zum neuen Abdruck fertig hinterlaſſen worden, ſieht man aus einigen, meiſtens nur feinen, Widerſprüchen zwiſchen etlichen Stellen früherer und ſpäterer Abhandlungen; ſo iſt z. B. S. 204 noch die alte Auslegung der bekannten Stelle *Ditmars* von Merſeburg über die Erzbeamten bey *Otto's III* Krönung ſtehen geblieben, da doch in der Abhandlung *von den Erzämtern*, (die wir zwar noch nicht für völlig genugthuend, aber doch unter allen hier mitgetheilten Aufſätzen für den vorzüglichſten halten,) S. 441 die ungleich wahrſcheinlichere Meynung des überaus ſcharfſinnigen Hn. *Crollius* angenommen iſt; ſo fängt ſich ferner die Abhandlung N. 8 folgendermaſsen an: „Die „rheiniſchen Pfalzgrafen hatten von jeher bey den „teutſchen Königswahlen eine Stimme", welches in gewiſſem Verſtande zwar wahr iſt, in genauerm aber mehrern Behauptungen in der Abhandlung *von den Erzämtern* entgegen iſt; einiger kleinern aus ältern Ausgaben beybehaltenen Druckfehler nicht zu gedenken. Dieſer Sammlung iſt eine vom Vf. mit vieler Offenheit angefangene und von ſeiner Gattin mit zärtlicher Theilnehmung geendigte Lebensbeſchreibung vorgeſetzt, welche beſonders für den Literator nicht unwichtig iſt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Der Bibliothekar des verſtorbenen Landgrafen von Heſſen-Caſſel, Abbé *Roccatoni*, Mitglied der Geſellſchaft der Alterthumer zu Caſſel, iſt von dem Kurfürſten zu Pfalz an die Stelle des verſtorbenen Raths *Steigenberger* zum *öffentlichen Bibliothekarius zu München* ernannt worden.

Todesfälle. Den 11ten October ſtarb zu Straſsburg Hr. *Joh. Ph. Beykert*, der h. Schrift Doctor, derſelben zweyter ordentlicher öffentlicher Profeſſor bey dortiger Univerſität, Amtsprediger bey der neuen Kirche und Vice-Praeſes des Kirchenconvents, in einem Alter von 74 Jahren.

Am 18 Oct. ſtarb zu Erlangen der Hr. Geh. Kirchenrath und Superint. D. *Joachim Ehrenfried Pfeiffer*, im 79 Jahre ſeines Alters.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23ten November 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Breslau, Brieg und Leipzig bey Gutsch: *Ausführliches Elementarwerk über das Vormundschaftsrecht, nach heutigen in Deutschland geltenden, vorzüglich aber Sächsischen, Schlesischen und übrigen Preussischen Rechten abgehandelt von Joh. Bernhard Wiesner.* Kön. Preuss. Oberschles. Oberamtsregierungsraths-Referendarius, erstes Bändchen 1786. 268 S. 8.

Der Verfasser hat sich zur Herausgabe des gegenwärtigen Elementarwerks über das Vormundschaftsrecht vorzüglich aus der Ursache entschlossen, weil er in Erfahrung brachte, dass eine dritte Person von dem bereits ausgegebenen ersten Band seines Vormundschaftsrechts einen Auszug liefern würde, auch dieses in der Folge zu kostbare Werk nicht, wie doch sein Wunsch ist, wegen des zu theuren Preises hinlänglich bekannt werden dürfte. Wir sind mit dem Verfasser hierin ganz einig; doch wünschen wir, dass das grössere Werk durch den jetzigen Plan nicht aufgehoben werden möchte, da wir von dem Nutzen einer vollständigen homogenen Abhandlung von einer ausgehobnen Lehre nach ihrem ganzen Umfang überzeugt sind, und Herrn Wiesner weder scharfen Ueberblick auf seine gewählte Materie, noch den hiezu nöthigen Fleiss und Sammlungsgeist absprechen können. Der ganze Plan dieses Elementarwerks, welches höchstens in 4 Bändchen bestehen soll, (wenn die Fortsetzung des grossen Werks über die Vormundschaft nicht zu Stande kömmt, als in welchem Falle jede Messe nach der Erscheinung eines Bandes ein Auszug geliefert wird) zerfällt in 5 Theile: 1) Von dem Vormundschaftswesen, Natur, Ursprung, Geschichte, Rechtsquellen und Anordnung; 2) Von der Nothwendigkeit, die übertragene Vormundschaft zu übernehmen; 3) von dem Amte, Pflichten und Verrichtungen des Vormundes; 4) von der Endigung der Vormundschaft; 5) Von den aus der Vormundschaft entspringenden Klagen. Der erste Theil ist in 3 Bücher: a) von der Natur und Beschaffenheit; b) von den Rechtsquellen, Ursprung und Geschichte; c) von der Anordnung der Vormundschaft abgetheilt, und dieses erste vorliegende Bändchen enthält die zwey ersten Bücher des ersten Theils. Ein jedes Buch ist wieder in verschiedene Hauptstücke, Absätze u. s. w. unterabgetheilt, und einem jeden Unterabschnitt sind die zweckmäsigen erläuternden Schriften vorangesezt. Der zum Grund gelegte Plan ist in diesem ersten Bändchen mit Genauigkeit befolgt, und es bliebe nur der Wunsch übrig, dass der Verfasser in Ansehung der neuern, das Vormundschaftswesen betreffenden Anordnungen sich durch Korrespondenz mehrere Materialien gesammelt hätte, indem aus den Landesstatuten, Land- und Stadtrechten zwar die ältere Vormundschaftsverfassung aber nicht die heutige Behandlungsart dieser Geschäfte erlernt werden kann. Das Vormundschaftswesen hat seit einem Zeitraum von etwa 20 Jahren in den grösern deutschen Ländern einen ganz andern Schwung zur Ehre unsers Jahrhunderts erhalten. Allein die das ältere System reformirenden Anordnungen sind sehr häufig entweder gar nicht dem Druck übergeben, oder wenigstens nur dem lokalen Publikum durch einzelne, in das Land ergangene Reskripte bekannt gemacht worden, so dass es ohne besondre Korrespondenz und Kostenaufwand zur Unmöglichkeit wird, die Geschichte des Vormundschaftswesens bis auf die dermaligen Zeiten herabzuführen. Die wirkliche Vormundschaftspraxis macht mit den Gesetzen, welche die teutschen Statuten an die Hand geben, einen ausserordentlichen Kontrast, und wenn schon der Gang der Geschichte erfordert, die ursprüngliche Verfassung anzuzeigen; so würde doch ein solches Elementarwerk erheischen, dass auch von den ganz neuesten Anordnungen in diesem Fache kürzlich Rechenschaft gegeben würde. Wir sind aber aus Ueberzeugung, dass eine Korrespondenz dieser Art gemeiniglich der damit verbundenen Mühe und Kosten nicht entspreche, weit entfernt, diesen Umstand als einen Fehler zu rügen, sondern wir haben nur aus Neigung zur Vollständigkeit unsern Wunsch nicht unterdrücken wollen. Deutlichkeit, Ordnung und guter Styl berechtigen den Verfasser zu der gegründeten Hofnung, dass auch seine künftigen Schriften (da er sich überhaupt der Schriftstellerey zu widmen gedenkt) gut auf-

aufgenommen werden dürften. Auch vermuthen wir, dafs der Verfaſſer bey zunehmenden Alter mehr geneigt ſeyn werde, zu raſche Ausdrücke gegen ſeine Herrn Kollegen zu vermeiden, und ſich einer mehr modifizirten Wendung zu bedienen, als Seite 88 gegen den nunmehrigen ſehr verdienten Wirtenbergiſchen Oberamtmann Röſslin geſchehen iſt.

PAEDAGOGIK.

Brieg, und Leipzig bey Gutſch: *Anleitung zu einem Geſpräch von Hauptverbrechen und ihren Folgen, zwiſchen einem Lehrer und ſeinen Schülern; veranlaſst durch einen allerhöchſten an die Geiſtlichkeit der preuſſiſchen Länder hierin ergangenen Befehl.* 1787. 51 S. 8. (3 Gr.)

Die Verordnung des Königs in Preuſsen, „dafs „die Kinder beſonders auf dem Lande, der Haupt„verbrechen und ihrer geſetzmäſsigen Strafen we„gen von Geiſtlichen bey Schulbeſuchen, und bey „dem Unterricht der Katechumenen belehrt und „gewarnt werden ſollten, damit die Unwiſſen„heit des gemeinen Volks in dieſem Stücke nicht „ferner manchem Miſſethäter ein Vorwand ſich zu „entſchuldigen werden möchte," gab zu dieſem Verſuch Gelegenheit, deſſen Zweck iſt, zu zeigen, wie Schullehrer Landkinder von 10 bis 12 Jahren dieſer Verordnung gemäſs, von der Schädlichkeit der (in jener königlichen Verordnung ausdrücklich benannten) Kapitalverbrechen, und der Nothwendigkeit, und Gerechtigkeit ihrer Beſtrafung belehrt werden können. Von dem Nutzen eines ſolchen Verſuchs verſpricht ſich der Vf. um ſo viel mehr, da die Erfahrung ſchon ſehr häufig gelehrt haben ſoll, daſs viele Verbrecher aus bloſser Unwiſſenheit der Abſcheulichkeit der Verbrechen, und der darauf geſetzten Strafen in Laſter und Elend gerathen ſind. Der Vf. beſitzt die Gabe ſich zur Faſſungskraft der Kinder herabzulaſſen, und die Nothwendigkeit Verbrechen zu beſtrafen, um ſie zu verhindern, hat er auf eine auch einfältigen Landkindern einleuchtende Art gezeigt. Der ſorgfältigen Beſchreibung der Todesſtrafen, die auf Mord, Raub u. ſ. w. geſetzt ſind, hätte es indeſs wohl nicht bedurft, um den Kindern Furcht vor ſolchen Strafen einzuflöſsen. Wenn ſie es in dieſem Alter auch noch nicht ſo ganz begreifen ſollten, ſo müſſen ſie es doch in kurzem begreifen, daſs hängen, rädern, verbrennen ſchmerzhafte Strafen ſind. Die Art, wie der Vf. die Gerechtigkeit der durchs Geſetz eingeführten Strafen zu erweiſen ſucht, läſst ſich ſchwerlich nach ganz richtigen und geläuterten Begriffen von Gerechtigkeit vertheidigen. Das Wiedervergeltungsrecht iſt wohl längſt nicht mehr Form für weiſe Geſetzgeber, die Strafen darnach zu beſtimmen. Und es kann nicht nützlich ſeyn, wenn dieſe Chimäre noch immer dem Volk als Regel der *Strafgerechtigkeit* überhaupt vorgeſtellt wird. Es entſtehen hieraus irrige Vorſtellungen von der Gerechtigkeit Gottes, indem man eben den mangelhaften Beweggrund, darinne menſchliche Geſetzgeber die Strafen der Miſſethäter ſo oder anders beſtimmt haben, anwenden will, das Verhältniſs der Sünde, und der durchs göttliche Geſetz derſelben gedrohten Strafe zu beſtimmen, und ſo Gott als ein beleidigtes Weſen vorſtellt, deſſen Strafen als Wiedervergeltung der Beleidigung anzuſehen ſind, welche ihm durch die Sünde zugefügt wird.

ERDBESCHREIBUNG.

Konstantinopel, oder eigentlich Paris, im Hôtel de Meſgrigny und bey den Marchands de Nouveautés: *Le François à Conſtantinople. Ouvrage qui donne une idée claire & précise de la Nation Turque, des Moeurs, des Uſages, des Manieres, des Arts, de la Religion, des Loix, et de la forme des Jugemens, des Forces tant de terre, que de mere, du Commerce, des Cérémonies publiques, des Revenus de l'Empire, de la Géographie du païs, tant ancienne que moderne; enfin de ce qui a rapport á cet Empire.* 1787.

Hinter dieſem alles mögliche verſprechenden Titel erwarten unſere Leſer vermuthlich einen Quartanten, oder wenigſtens doch ein paar hübſche Oktavbände, um nur die Hälfte der Verheiſſung erfüllet zu ſehen? — Behüte der Himmel! Es ſind 154½ weitläuftig gedruckte Duodezſeitchen, und für 1 Liv. 4 Sols (etwa 8 gl.) kann, wer Luſt hat, ſeine Neugier befriedigen. Setzt man in die vorſtehende Aufſchrift anſtatt *claire et précise*, die Wörter: *ſuperficielle confuſe & vague*, ſo hat man den klarſten und beſtimmteſten Begriff von dieſer flachen, mageren und äuſſerſt unrichtigen Kompilation, die bey uns kein nur etwa mittelmäſsiger Primaner ſo ärmlich zuſammenſchreiben würde. Doch kennt der Vf. wirklich zween Flüſſe in den Türkiſchen Staaten, den *Tigris* und *Euphrat*, und weiſs in der That, daſs *Thales* von Milet, *le pere de toute la Philoſophie* war. — Auch giebt es viele Dinge, die ohne Zweifel *nur er allein* weiſs, z. E. daſs der weiſe *Socrates* und der groſse *Pericles ihre Bildung der Aſpaſia zu danken hatten*; ferner, daſs *la fameuſe Troye avoit attiré ſous ſes murailles tous les peuples de l'Aſie et de l'Europe. — Que dirons-nous*, ruft er aus, *de ces deux détroits, ſi fameux par les expeditions de Darius et de Xerxes?* — Nun erwartet man doch wohl etwas ſehr wichtiges? und das kömmt auch; denn Monſieur le François à Conſtantinople ſagt *pour tout potage*, daſs die eine Meerenge *ſonſt Boſphorus hieſs, und die andre* — doch um allen Argwohn der Untreue

treue abzulehnen, müſſen wir ſeine eignen Worte brauchen, *l'autre nommé l'Hellespont, eſt connu aujourdhui ſous le nom de Dardanelles.* Das iſt doch wohl ſehr klar und präcis? — Was man aber ſchwerlich in irgend einem heutigen Buche ſuchen ſollte, das findet man hier S. 40 und 41 in folgender Stelle: *Ils* (die Türken) *ne ſe ſervent point de papier à la garde - robe, ce qui ſeroit un grand crime, & pour lequel ils donneroient volontiers des coups de bâton à un chrétien, s'ils voyoient qu'il s'en ſervît à cet uſage; mais ils ſuppléent au papier, quand ils ont fait leur grands beſoins, en eſſuyant leur derriere avec leurs doigts, qu'ils trempent dans l'eau, enſuite ils ſe lavent les mains, et auſſi après avoir uriné.* — Unſere Leſer werden uns verzeihen, daſs wir ihnen die einzige Probe irgend einigen Beobachtungsgeiſtes, die im ganzen Werklein vorkommt, nicht erlaſſen haben. Wir erlaſſen ihnen dafür alles übrige, was ſonſt noch an demſelben zu berandgloſſen iſt.

LITERARGESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Anders Sörenſen Vedel om den Danſke Kronike at böſkrive; forfattet 1581, udgivet 1787, da Peter Friderik Suhm blev kongelig Hiſtoriograph, med Tillæg af Udgiveren Rasmus Nyerup.* 1787. 106 Seiten in 8vo.

Daſs der König von Dännemark] den groſſen Geſchichtkundigen, Herrn Kammerherrn von Suhm, zum königlichen Hiſtoriographen ernannte, gab dem gelehrten Herrn Mag. Nyerup Gelegenheit, eine bis dahin noch nur in des Verf. eigner in der königlichen Bibliothek befindlichen Handſchrift vorhandne kleine Schrift drucken zu laſſen, worin Vedel 1581, als damaliger königlicher Hiſtoriograph, die Erforderniſſe zur Abfaſſung einer däniſchen Chronik oder Geſchichte, im Verhältniſs ſeines Zeitalters ſehr gut auseinander ſetzte. Dieſe Vedelſche Abhandlung geht bis Seite 51. Von da bis zum Ende geht die Zugabe, worin H. M. Nyerup mit der ihm eignen Anmuth und Lebhaftigkeit, (denn in der That beſitzt er bey ausgebreiteten litterariſchen Kenntniſſen, die glückliche Gabe der Verſchönerung trockner Gegenſtände,) von den königlichen Hiſtoriographen litterariſche Nachrichten giebt, dieſe folgen der Zeitordnung, worin die Hiſtoriographen lebten: I. *Chriſtian Peterſen*, Königs Chriſtian II. Hiſtoriograph, der ſchon darum, weil er den Saxo Grammaticus zuerſt im Druck herausgab, im Park zu Jägerspriis ein Denkmal an der Seite desjenigen, welches daſelbſt dem Saxo errichtet iſt, verdiente. Herr N. giebt hier angenehme litterariſche Nachrichten von ihm, unter andern auch von ſeiner] däniſchen Ueberſetzung des Saxo, die, wenn ſie jemahls wieder gefunden werden ſollte, zur däniſchen Sprachkunde dienlich ſeyn würde. II. *Johann Svaning.* Nachdem er Lehrer des königlichen Prinzen Friederich, nachmaligen zweyten Königs dieſes Nahmens, geweſen war, ward er 1553 königlicher Hiſtoriograph, reiſte im Lande herum, um in Klöſtern, und wo er ſonſt konnte, Nachrichten und Urkunden zur Aufklärung der Landesgeſchichte aufzuſuchen, gab unter dem Namen *Petri Parvi Roſefontani* eine *refutationem calumniarum Johannis Magni* und zugleich *Hiſtoriam Johannis Regis Daniae* heraus, hatte eine *Hiſtoriam Danicam* in 3 Tomen geſchrieben, die Stephanius verſchiedentlich anführt und Meurſius ſehr genutzt hat, wovon das 1658 herausgegebene Werkchen *Chriſtiernus Ildus* nur ein Stück iſt, und die endlich 1728 in dem groſſen Brande zu Kopenhagen untergieng. III. *Andreas Sörenſen Wedel* ward nach Svaning Hiſtoriographus, er, der den Saxo überſetzt, den Adam von Bremen herausgegeben, vieles zur Vaterlandshiſtorie zuſammen getragen hatte, und, auſser der obigen nun von Herrn Nyerup herausgegebenen Abhandlung noch verſchiedene kleine Schriften aufſetzte. Nachdem er die Erlaubniſs zu einer innerhalb Landes anzuſtellenden hiſtoriſchen Reiſe erhalten hatte, ward IV. *Niels Krag*, der ſich durch ſeine Schottiſche Geſandſchaft und unter Chriſtians IV. Minderjährigkeit bey einigen mächtigen Groſſen Gunſt erworben hatte, Hiſtoriograph, und bekam eine Prälatur in Ripen, die Wedel gehabt hatte. Die Urſache dieſes Unglücks war nicht, wie einige glauben, eine freymüthige Stelle in Wedels Leichenpredigt auf König Friedrich II, (denn man ſchrieb damals in Dännemark faſt ſo frey als 1787), ſondern die Freundſchaft, worin er mit dem berühmten Tycho Brahe ſtand, und der Haſs, womit die Ariſtocraten Chriſtoph Walkendorff und der Kanzler Chriſtian Friis den Tycho und deſſen Freund verfolgten. Krag, der Befehl bekam, die däniſche Geſchichte binnen 6 Jahren lateiniſch geſchrieben zu liefern, behielt wenig Ruhe zu der Arbeit vor 1601, und ſtarb 1602. Seine Annales Chriſtiani III. hatten das Glück von Gram lateiniſch, und von Sandwig und Mad. Godiche däniſch herausgegeben zu werden. V. *Jonas Jacobi Venuſinus* ward gleich nach Krags Tode, Hiſtoriograph, ſchrieb die lateiniſchen Diſticha, die der Buchhändler Holſt mit beygefügten Icon. Reg. Dan. herausgab. Von ſeinen Antiquit. rer. Dan. iſt eine Abſchrift auf der Kopenhagener Univerſitätsbibliothek. Er ſtarb 1608. Nachdem das Amt eines Hiſtoriographen einige Zeit erledigt geweſen, ward es VI. *Claus Chriſtopherſen Lyſchander's* zu Theil, der auſser Luſt und Fleiſs keine einzige Eigenſchaft dazu beſaſs. Der Kanzler Friis, der ihn mit hatte befördern helfen, übertrug 1618, ehe noch Lyſchander etwas hervorbrachte, VII. dem *Johann Iſaacius Pontanus*, einem der gelehrteſten Dänen, der ſich zu Harderwik aufhielt, das Geſchäfte die däniſche Geſchichte zum Beſten der Ausländer lateiniſch zu ſchreiben. Nach Lyſchanders Tode 1623 ward VIII. *Johann Stephanius*

Digitized by Google

phanius Hiſtoriograph, aber ſtarb bald darauf. Die Holländiſchen Philologen ſchienen damals dazu ausgezeichnet, Hiſtoriographen im Norden zu werden. Dan. Heinſius ward es in Schweden und IX. *Meurſius* 1624 in Dänemark. Aber er kannte Griechenland beſſer als Dänemark. Seine Hiſtoria Danica war ſo lange ein mittelmäſsiges Werk, bis ihm Grams Anmerkungen in der Florentiner Ausgabe die Ehre eines in der däniſchen Geſchichte unentbehrlichen Werks erwarben. Ihm folgte X. *Stephanus Stephanius*, der, nachdem er die ſchätzbare Ausgabe vom Saxo geliefert hatte, zum groſsen Nachtheil der Geſchichtkunde ſchon 1650 ſtarb. Seine treſliche Bibliothek ward für 1600 Rthlr. und ein Kaſten voll Handſchriften für 200 Rthlr. nach Schweden verkauft. Daſs man dieſe Schätze für einen ſo geringen Preiſs aus Dännemark weggehen lieſs, nennt Bircherod *Parſimoniam ſordidam*. Und nichts beſſers ſagt Herr N., war es, daſs wir die unvergleichliche Lorckiſche Bibelſammlung nach Würtenberg und die wichtige Sammlung von Original-Documenten zur Geſchichte der Chriſtine Munk und ihrer Kinder nach Wien an die Ulfeldſche Familie kommen lieſsen. Zum Glück bekam Dännemark nun einen Hiſtoriographen, der weder Bücher noch Handſchriften brauchte. Der war XI. *Vitus Bering*, welcher die däniſche Hiſtorie in ein Gedicht verwandelte, das er Florus Danicus nannte. Er rühmte ſich; daſs er die Geſchichte *luſtig* zu machen ſuche. Dennoch kam ſein Werk erſt 1696, lange nach ſeinem Tode heraus, und noch bey ſeinem Leben ward XII. *Johann Heinrich Pauſi* (*Roſenſchild*) Hiſtoriograph. Aber der Mann, welcher Dichter, Arzt, Juriſt und Politiker war, ward zu Geſandſchaften gebraucht und ſchrieb nur politiſche Deductionen. Um 1678 findet man XIII. *Wilhelm Worm* als Hiſtoriographen aufgeführt. Von ſeinen Arbeiten iſt nichts gedruckt als: *Dom om Herzholms Värk om Elephant-Ordenes Aelde*, (Urtheil über Herzholm vom Alter des Elephantenordens.) Verſchiedenes von ihm iſt in Handſchrift auf der Univerſ. Bibliothek und auf der königl. in Kopenhagen. Nach einer zehnjährigen Erledigung der Stelle erhielt ſie XIV. *Chriſtoph Heinrich Amthor* 1714. Er war erſt Prof. in Kiel, und gieng, als er am fürſtlichen Hofe in Ungnade fiel, in königliche Dienſte. In der Kriegszeit hat er wichtige Staatsſchriften herausgegeben. Er ſtarb 1721 und ihm folgte XV. *Andreas Höjer*, der die Medicin gründlich ſtudirt hatte, aber die Vaterlandsgeſchichte ſo wenig vernachläſſigte, daſs er ſchon 1718 ſeine kurzgefaſste däniſche Geſchichte herausgab, welche Herr Kammerherr Suhm noch 1765 für das beſte Compendium der Vaterlandsgeſchichte erklärte. Auch verdient es dieſen Namen in Abſicht auf Reichthum und Richtigkeit der Nachrichten. Und nur umſonſt chicanirten ihn Holberg, Roſtgaard und andre über Kleinigkeiten. Eine, die däniſche und hollſteiniſche Geſchichte aufklärende Arbeit war ferner ſeine 1720 herausgegebene *Continuatio Annalium Alberti Stadenſis ex membranis, cum diſquiſitione de Origine Sophiae Langelandicae*. Ein ſehr gelehrtes Werkchen, das beſonders auch das zuvor verworrene Geſchichtsregiſter der Grafen von Hollſtein und Schauenburg ſehr berichtigt. In Handſchrift hat man noch von ihm eine Geſchichte Königs Friedrich IV., deren (es verſteht ſich, nach dem Bedürfniſs und der Erweiterung der hiſtoriſchen Kenntniſſe unſers Zeitalters geformte) Ausgabe zu wünſchen wäre, und dann auch eine handſchriftliche Apologie für König Chriſtian II. Bey der groſsen Miniſterialverändreung, die nach Friederichs IV. Abſterben vor ſich gieng, ward XVI. *Hans Gram* Hiſtoriograph. Es iſt genug, dieſen Mann von koloſſaliſcher Gelehrſamkeit hier blos zu nennen, deſſen Verdienſte ihm gleichwohl noch immer keinen Biographen erworben haben. Nach ſeinem 1748 erfolgten Tode bekam das Amt eines Hiſtoriographen XVII. *Chriſtian Ludwig Scheidt*. Dieſer berühmte Geſchichtforſcher galt viel unter Chriſtian VI. und ſollte mit Langebeck *Schlange's Geſchichte Chriſtians IV.* herausgeben. Aber unter Friederich V. war er bey den Groſsen übel gelitten, weil er ſich nicht tief genug bückte, verlieſs noch 1748 Dännemark und ward Bibliothekar und Hiſtoriograph zu Hannover. Nach ihm ward aber erſt 1755 das Amt des Hiſtoriographen mit dem Bibliothekariat verknüpfet. Beydes erhielt XVIII. *Bernhard Möllmann*, der auch Prof. in Kopenhagen war. Wenn die Regierung, die, den Gehalt zu erſparen, alle dieſe Aemter verknüpfte, das Amt eines Hiſtoriographen für eine Nebenſache hielt, ſo bewies Möllmann ſich ſelbſt völlig dieſer Meynung. In dem Grade, worin er unthätig war, zeigte ſich ſein Nachfolger XIX. *Johann Heinrich Schlegel* wirkſam, der früh die däniſche Sprache lernte und den ſeine auch in Deutſchland berühmten Werke verewigt haben. Nach ſeinem Tode blieb die Hiſtoriographenſtelle von 1780, bis 1787 erledigt, bis endlich XX. *Peter Friedrich Suhm* ſie erhielt, der ſo lange der Pfleger der Vaterlandsgeſchichte war, und jede der Eigenſchaften, die ſchon Vedel zum Geſchichtſchreiber erforderte: Talente, Kenntniſſe, Uneigennützigkeit und Freymüthigkeit in ſich glücklich vereinigt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall: Den 21. Jun. ſtarb zu Ravensburg in Schwaben, Hr. J. Math. *Meeſk*, Doct. und an des den 24. May daſelbſt ebenfalls verſtorbnen Hn. Adrian *Mörlins* Stelle beſtimmter Stadtarzt im 32. Jahre ſeines Alters.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24ten November, 1787.

PAEDAGOGIK.

Münster und Hamm, bey Perennon: *Elementarbuch für den Unterricht der Jugend in Schulen und Gymnasien.* Erster Theil für die ersten Anfänger in der untersten Klasse. 1787. 8.

Herr Borheck, Rector des Gymnasiums zu Bielefeld, ist der Herausgeber dieses Elementarbuchs. In der untersten Klasse sind laut seines Vorberichts nur Kinder unter 8 Jahren. Der Magistrat hat die Einführung dieses Lehrbuchs, das an die Stelle der biblischen Historien von Hübner, der Langischen Grammatik, und der Religion der Unmündigen von Seiler kommen soll, auf eine löbliche Weise dadurch befördert, dafs er eine Menge Exemplare davon für die Schule gekauft hat. Es enthält 1) einen sehr leichten Religionsunterricht, der gröfstentheils aus Campens Versuch einer leichten Entwicklung der ersten Religionsbegriffe in dessen neuer Methode lesen zu lehren hergenommen ist; 2) die vornehmsten biblischen Geschichten von dem Herausgeber selbst ausgewählt und erzählt; 3) eine geographische Nachricht von der Grafschaft Ravensberg von dem Herrn Subconrector Weddigen aufgesetzt. 4) Die Elemente der Zahlenkunde nach Herrn Wolkens Anweisung in dem philantropinischen Lesebuche. 5) Die lateinischen Elemente von dem Herausgeber aufgesetzt. — Religionsgespräche wie n. 1. sollten billig nur eine Anleitung und ein Muster für die Lehrer seyn, — nicht aber den Kindern in die Hände gegeben werden. Eine Untersuchung ihrer Zweckmäfsigkeit an und für sich würde uns hier zu weitläuftig machen. Doch Seilers Religion der Unmündigen ist von ihnen mit allem Recht verdrängt.

N. 2. gefällt uns am wenigsten. Die biblische Geschichte ist überhaupt nicht für so kleine Kinder; — wenigstens nicht in einer solchen Auswahl. Hier kommen ganze Seiten von Judas dem Makkabäer, Nebucadnezar, dem Könige Kores u. s. w. vor. Der Abschnitt von Jesus Christus ist Kindern von solchen Alter noch gar nicht angemessen. Warum ist gerade das Wunderbare und die äufsere Historie, wie Herr Semler sagt, ausgewählt? Der Satz z. B.: Jesus ward von einer Jungfrau geboren, ohne einen Vater zu haben? veranlafst nur sonderbare Fragen und Nachforschungen bey Kindern, die den Lehrer in Verlegenheit setzen; und kann gar füglich bis zur Confirmation ausgesetzt werden.

N. 3. hat uns noch am besten gefallen, wiewohl in einem geographischen Unterrichte nicht so absichtlich und umständlich vom Aberglauben geredet werden sollte.

N. 4. sollte eine blofse Anleitung für ungebildete Lehrer seyn, aber gar den Kindern nicht in die Hände gegeben werden. Sie verstehen das gar nicht, weil sie noch keine Fertigkeit im zusammenhängenden mühsamen Nachdenken haben. Was

N. 5. anbetrift so gestehet der H., dafs es unrecht sey, mit solchen Kindern Latein zu treiben — entschuldigt sich aber damit, dafs *usus tyrannus* sey und der lateinische Unterricht gegeben werden müfste. Warum *mufs* er denn aber? Wollen es die Patronen oder Ephoren so? Das wäre doch arg. Wollen es einzelne Eltern? Daran mufs sich kein Schulvorsteher kehren. —

Aber lernen denn alle Kinder in der bielefeldschen Schule Latein? Werden nicht auch künftige Handwerker u. s. w. in derselben unterrichtet? Müssen diese alle Latein lernen? Oder wenn das nicht ist, wie wir es hoffen und wünschen wollen; so sollte doch das lateinische Elementarbuch von demjenigen, was für *alle* Schüler bestimmt ist, abgesondert seyn. Doch es ist zu loben, dafs Lehrer und Schulvorsteher in Bielefeld einander die Hände bieten, um einen Anfang zur Verbesserung zu machen, und nur zu wünschen, dafs sie nicht bey den ersten Schritten stehen bleiben, und das noch immer sehr entfernte Ziel aus den Augen verlieren.

Berlin, bey Vieweg dem jüngern: *Johann Gotthilf Lorenz*, Predigers und Rectors zu Kopenick, *verbesserte häusliche Bürger-Erziehung, als ein Beytrag zur Bildung des gemeinen Mannes.* 1787. 190 S. in 8. (16 gr.)

Das ganze Buch besteht aus drey Abschnitten, wie der Verfasser in der Vorrede sagt. In dem ersten geht er die allgemeinsten Fehler in der phy-

fischen Erziehung durch und zeigt bey jedem das schädliche und die Mittel ihn zu verbessern.

Im zweyten wird *etwas* von der moralischen Bildung der Kinder geredet. Diese Abhandlung ist ein Stück aus der Predigt eines Landgeistlichen, wie sie der Verf. in den dessauischen pädagogischen Unterhandlungen abgeändert fand. Die Abhandlungen über die Kleidung, über Eigensinn und Furcht sind ebenfalls nicht von dem Verf., sondern aus dem Revisionswerke entlehnt von Stuve und Villaume. Der dritte Abschnitt handelt von den Pflichten, welche Eltern obliegen, wenn sie ihre Kinder den öffentlichen Schulen anvertrauet haben. Zuletzt folgt noch eine Widerlegung und Berichtigung des Sprüchworts: Jugend hat keine Tugend. Eine Predigt, so wie der ganze dritte Abschnitt.

Wenn der Verfasser seinen Zweck erreicht und vom gemeinen Manne gelesen wird, so kann seine Schrift viel Gutes befördern. Was er sagt, ist ganz vernünftig, — und seine Schreibart ist dem gemeinen Manne anpassend, leicht, lebhaft und treuherzig. Besser wäre es freylich gewesen, er hätte seine Materie mehr zusammenhängend und hin und wieder etwas vollständiger verhandelt. Bücher für den gemeinen Mann *verstatten* nicht nur, sondern *erfordern* so gar die strengste natürliche Gedankenfolge und Ordnung. Es leuchtet ihm dabey alles besser ein und bleibt ihm länger im Gedächtnisse. Weit entfernt, den Verf., (wie er von manchen Kritikern in der Vorrede zu vermuthen scheint,) darüber zu tadeln, dass er so simpel mit seinen Lesern rede, wünschten wir vielmehr der Verf. hätte hin und wieder noch simpler geredet als er gethan hat und z. B. die Worte *physische, moralische* und *wissenschaftliche* Erziehung vermieden, die der gemeine Mann gewiss nicht versteht. Dass der Verf. den Eltern vorstellt, ihre ungerathene Kinder könnten auf dem Blutgerüste als Verbrecher sterben, gefällt uns in der Verbindung und Art nicht, worin er es sagt. Der Moralist muss sich immer hüten, zu viel von den äusersten sehr seltenen Folgen der Untugenden zu reden. Das schadet leicht mehr als es hilft. Die Leute denken immer: so weit kommt es nicht; so arg und verzogen sind unsere Kinder nicht u. s. w. So gefiel es uns auch nicht, wie der Verf. von sich selbst sagte: er lasse, um seine Kinder wohlthätig zu machen, keinen Armen, ohne ihm einen Allmosen zu reichen, vorbeygehen.

Man muss Kinder früh lehren, mit Weisheit wohlthätig seyn, und das Allmosengeben ist nicht immer, ja selten eine weise Art der Wohlthätigkeit. Recht wohl haben uns des Verfassers sonntägliche öffentliche Kinderlehren von der Kanzel gefallen. Es sind dieselbe zwar schon an vielen Orten eingeführt, aber sie sollten es billig ganz allgemein seyn. Denn es ist ausgemacht, dass sie für den gemeinen Mann weit mehr wirkliche Belehrung und Erbauung befördern als Predigten.

— Schade nur, dass sie an den meisten Orten, in den Städten, wie auf dem Lande so sparsam besucht werden und dass ein einfältiges Vorurtheil die Erwachsenen, die ihrer doch häufig so sehr bedürfen, davon abhält. Auf dem Lande würde es in der That sehr nützlich seyn, wenn der Prediger öfter die Vormittagspredigt in eine Katechisation verwandelte, denn da hat er seine Gemeinde zusammen. — Des Nachmittags gehen die Landleute sparsamer in die Kirche und sind auch weniger aufgelegt, mit Aufmerksamkeit zuzuhören.

Hamburg und Kiel, bey Bohn: *Anweisung für Schulmeister niederer Schulen zur pflichtmäßigen Führung ihres Amts.* Aus zwey gekrönten Preisschriften zusammengetragen und mit vielen Zusätzen herausgegeben von *I. C. F. Rist* Pastor zu Niendorf, in der Herrschaft Pinneberg. Zweyte sehr verbesserte Auflage. 1787. 456 S. in 8. (18 gr.)

Besage der Vorrede hat der Verf. sein Buch bey dieser neuen Auflage, ausser den Verbesserungen der Schreibart, in mehrern Stellen berichtigt, einige ganz umgearbeitet, und vornemlich (oft ein grosses Verdienst bey neuer Auflage solcher Bücher) vieles kürzer gefasst und zusammengedrängt. Nur gefällt uns nicht, dass er das ganze Kapitel vom Unterricht im Rechnen völlig aufgeopfert, weil, wie er sagt, solches zu viel Platz einnahm, und für 99 von 100 seiner Leser ganz entbehrlich war. Der erste Grund ist schwach, und den letzten begreifen wir nicht. Sollen denn die Kinder in niederen Schulen nicht rechnen lernen, oder brauchen die Lehrer keine *Anweisung*, wie sie den Unterricht darin zu ertheilen haben, oder sind sie einer solchen Anweisung gar nicht *fähig*?

Die Anweisung zum Religionsunterricht nimmt wieder den grösten Theil des Buches ein. Der Verf. sagt in derselben unstreitig recht viel vernünftiges und nützliches, — aber dass die Religion in folgender Ordnung: 1. dem Gedächtnisse 2. dem Verstande, 3. dem Herzen eingeprägt werden soll, ist eine Methode, die dem natürlichen Gange des menschlichen Geistes gerade zuwiderläuft.

Sonst sind wir zwar der Meynung, dass, so lange die Landschulmeister nicht besser, als itzt gemeiniglich geschieht, vorbereitet werden, sie sich gar nicht mit dem Religionsunterrichte der Kinder befassen, sondern die Prediger ihn allein ertheilen sollten. Wo aber diese unterlassen, was sie könnten, und jene, was sie nicht können, dennoch thun sollen, ist wenigstens sehr zu wünschen, dass die Landprediger sich das Verdienst erwerben, Schriften wie gegenwärtige ihren Schulmeistern in die Hände zu schaffen und ihnen die darin enthaltenen Vorschriften und Anweisungen durch mündliche Unterredungen und Erläuterungen

gen

Digitized by Google

gen, am meisten aber durch eignes Beyspiel recht anschaulich und anwendbar zu machen.

Leipzig, bey Crusius: *Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen von Christian Gotthilf Salzmann.* Zweyte verbesserte Auflage. 1787. 192 S. in 8. (12 gr.)

Eine neue Auflage dieses nützlichen Buches zu sehn, war uns sehr angenehm; die Verbesserungen aber sind unbeträchtlich. Hin und wieder hat der Herr Verf. die Diminutiva als *Bilderchen*, *Küpferchen* weggelassen und dafür Kupfer, Bilder u. s. w. gesetzt und hieran hat er sehr wohlgethan.

Einige Bemerkungen, die sich bey der wiederholten Durchlesung dieses schätzbaren Buchs uns dargeboten haben, können wir nicht umhin herzusetzen.

Der Verf. sagt S. 9. „Den Christen sind gemeiniglich weiter keine Bewegungsgründe zur guten Gesinnung gegeben, als die aus der Bibel hergenommen sind. Wenn sie nun an diese nicht mehr glauben, nun so verstehet es sich von selbst, dass sie schlechte niederträchtige Gesinnungen annehmen müssen."

Das ist ein harter und falscher Satz. So consequent sind die Menschen in ihrer Denkens-, Sinnes- und Handelns-Art nicht; — das lehret die Erfahrung. Und dann können die *vernünftigen* Gründe, welche die Bibel für die Tugend angiebt, als *solche* doch in der Seele des Menschen fortwirken, wenn auch der Glaube an die göttliche unmittelbare Autorität der Bibel wegfiele. S. 69-71 stehet eine Geschichte oder Erzählung von einem geizigen Kinde, welche in der That sehr übertrieben ist. Der Geiz ist höchst selten ein Laster der Kinder, und in *dem* Grade, dass ein Kind nicht schlafen kann, im fürchterlichen Traume die Stirn runzelt, mit den Zähnen knirscht, ächzet und laut schreiet, wohl nimmermehr.

S. 77 wünschten wir statt der in Kindersprache übersetzten Erzählung des Entsatzes von Gibraltar, eine moralische Geschichte auf diese Weise behandelt zu sehen. Solches wäre offenbar zweckmäßiger.

S. 102. u. s. w. beweist der Verf., dass die Offenbahrung für die Menschen Bedürfniss sey, auch für die Menschen vom aufgeklärtesten Verstande. Dieser Beweis ist ihm nicht recht geglückt. Er sagt z. E., der aufgeklärteste Verstand hat bisweilen seine Verdunkelungen, die aus schlechter Verdauung, Nervenerschlaffung u. s. w. herrühren können. Dieses ist allerdings gegründet, nur sehen wir nicht, wie unter solchen Umständen uns die Lehren der Offenbahrung heller einleuchten sollen, als die Grundwahrheiten der Naturreligion und der Sittlichkeit; der sonst aufgeklärte Verstand müsste dann dermaßen verdunkelt seyn, dass er ganz blind glaubte.

Ferner meynt der Verf., die Nützlichkeit und die Kraft der Lehre von der Unsterblichkeit hangen lediglich von ihrer Gewissheit ab, — und diese Gewissheit können wir nur haben, wenn wir den Verheissungen Christi vom künftigen Zustande eben den Glauben beymessen, mit welchem wir die Nachrichten vom Daseyn Westindiens annehmen.

Allein diese beiden Arten des Glaubens sind ganz verschiedener Natur, und können gar nicht mit einander verglichen werden noch sich gleich seyn, — der letzte ist ein historischer, und der andere ein moralischer Glaube. Luthers bald nachher angeführtes Exempel beweist aus mehreren Gründen, welche anzuführen zu weitläuftig wäre, nichts.

In der Folge führet der Verf. die Gründe an, worauf man den Glauben der Kinder an die Göttlichkeit der Schrift stützen und bauen soll. Diese sind 1) das Zutrauen zu dem Lehrer, wovon der Verf. sagt, dass es allein hinreichend sey. Aber dieser Grund kann doch wohl nicht länger vorhalten bis die Kinder aufhören Kinder zu seyn. — So lange dürfen sie aber ohne Glauben an Offenbahrung seyn, und wenn sie doch einmal aufs Wort des Lehrers etwas für wahr halten sollen, so kann er ihnen ja nur gleich die Lehren der Religion und Moral sagen, die sie annehmen müssen. Dieser Weg führet ja weit kürzer zum Ziel.

2) Die innere Vortreflichkeit der geoffenbahrten Lehren. Aber da muss man ihnen ja diese Vortrefflichkeit und zugleich die Wahrheit der Lehren erst beweisen, und so macht man ja offenbar einen Zirkel im Beweise. — Man gründet die Göttlichkeit der Offenbarung auf die Vortreflichkeit der Lehre und diese wieder auf jene. Ich dächte, wenn man Kindern die Wahrheit und den Werth der Lehre bewiesen und begreiflich gemacht hätte, so wäre das für sie schon genug.

3) Wunder und Weissagungen sollen Nebenbeweise seyn. Wo man hinlängliche Hauptbeweise hat, ist es immer besser, die Nebenbeweise ganz wegzulassen. — Sie sind nicht nur zu einer vernünftigen Ueberzeugung nicht nöthig, sondern ihr selbst hinderlich und schädlich.

4) Inneres Zeugniss des heiligen Geistes oder eigene Empfindung der wohlthätigen Wirkungen der Wahrheit. Da diese aus dem zweyten Grunde von selbst entstehet, so ist sie, als kein neuer Grund anzusehn. Aber wir müssen aufhören Bemerkungen über einzelne Stellen des Buchs zu machen, — und wollen nur noch etwas über den ganzen Plan desselben sagen.

Der Verf. giebt vier Stuffen des Unterrichts in der Religion an. Die erste bestehet in Erzählungen, die zweyte in Bewirkung des Glaubens an die Offenbahrung, die dritte in sokratischen Unterredungen, die vierte im Unterrichte über die Geheimnisse nach den Vorstellungen der kirchlichen Parthey, zu welcher das Kind sich bekennen soll.

Dafs die Sokratiſche Unterredung einen eigenen und noch dazu erſt den dritten Grad des Religions-Unterrichts ausmachen ſoll, hat uns ſehr ſonderbar geſchienen. Wenn man einem Kinde überhaupt auf irgend eine Weiſe eine Sache (die Geheimniſſe verſteht ſich ausgenommen) vortragen oder erzählen kann, ſo kann man ſich auch ſokratiſch mit ihm darüber unterreden; — ja man muſs ſolches thun. Es giebt keinen andern Weg ſich zu überzeugen, ob das Kind uns verſtanden und bey unſern Worten etwas gedacht hat. Unſer Verf. ſchlägt bey ſeiner Methode aber einen ganz andern Weg ein, wie man ſolches aus ſeinen eigenen Worten ſchlieſsen und beurtheilen mag. Er fängt den vierten Abſchnitt ſeines Buchs, worinn er von dem dritten Grade des Unterrichts in der Religion oder dem Socratiſchen Geſpräche handelt, ſo an:

„Bisher hat ſich das Kind mehrentheils *leidend* „verhalten. Man hat ihm die Dinge, die auf daſ„ſelbe eine nähere Beziehung haben aus einem „Geſichtspunkte gezeiget, aus dem es ihren wah„ren Werth beurtheilen konnte: man hat in ſeiner „Gegenwart *andere urtheilen* laſſen, und *es ge„reizt dieſen Urtheilen beyzuſtimmen*, man hat die„ſen Urtheilen durch göttliches Urtheil das nö„thige Gewicht gegeben.“

Jedem Sachkenner muſs es ohne Beweiſs einleuchten, daſs dieſe Methode nicht die elementariſche, die ſichte, nicht diejenige iſt, wodurch der Grund gelegt wird, zu einer eigenen vernünftigen Erkenntniſs, und einer freyen innigen Ueberzeugung. So viel ferner der Verf. auch ſagt zur Empfehlung der Methode, Kinder durch Erzehlungen und Geſchichten zu belehren, und ſo ſehr wir ihm im allgemeinem hierin beyſtimmen; — ſo ſind wir doch nicht mit ihm der Meynung, daſs man den Unterricht in der Moral und Religion davon anfangen müſſe. Zuerſt muſs man die Kinder zum Selbſtbewuſstſeyn bringen, ſie aufmerkſam machen auf ihre eigenen unmittelbaren Erfahrungen, Empfindungen und Handlungen. Auf dieſem Wege muſs man ihre Begriffe von Recht und Unrecht, Gut und Böſe u. ſ. w. zuerſt entwickeln. Auch erhellet von ſelbſt, daſs man die eigentlichen Religionsbegriffe nicht durch Erzählungen und Geſchichten von menſchlichen Geſinnungen, Handlungen und deren Folgen bewirken kann. Dadurch können nur moraliſche Ideen und Empfindungen erzeugt und belebt werden.

Von der Art, wie die Grundbegriffe der Religion, z. E. von Gottes Daſeyn und ſeiner Vorſehung und Weltregierung, in den Seelen der Kinder zu erwecken ſind, hat der Verf. in ſeiner ganzen Schrift faſt gar nichts geſagt, und das gehörte doch ganz weſentlich hieher. Doch wir müſſen abbrechen, um nicht zu weitläuftig in der Beurtheilung dieſer Schrift zu werden.

Wir wünſchen gar ſehr, daſs unſere freymüthigen Bemerkungen den Erfolg haben mögen, daſs uns der Herr Verf. bald einmal eine *wirklich* verbeſſerte Ausgabe ſeines Werks ſchenke; — dieſes zu veranlaſſen, war dabey unſere Hauptabſicht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. Leipzig, bey Sommer: *Quaeſtio de paſtu pecorum in ſtabulis ſecundum analogiam diſciplinae medicae tractata*, praeſ. *Frn. Platnero*, phyſiol. prof., pro gradu doctoris def. *Aut. Henr. Lud. Bruhm.* 1786. 22 S. 4. Die Lehre von der Stallfütterung, welche von bloſsen Oekonomen bereits genugſam bearbeitet iſt, könnte allerdings von den Theorien der Aerzte noch manche Aufſchlüſſe erwarten. Auch der Menſch iſt von thieriſcher Wildheit zum ſtillen häuslichen Leben gekommen. Wie wirkt bey der Stallfütterung die mehrere Ruhe, die einförmigere Nahrung u. ſ. w. zur Erleichterung der Maſt, zur Vermehrung der Milch, zur Veredlung der Wolle, zur Verbeſſerung des Dungers? Was laſſen ſich dabey für Vortheile in Rückſicht auf die Geſundheit des Viehes erhalten? Wie kann man die Fehler vermeiden, die davon zu beſorgen ſind? Der Verfaſſer bleibt aber ſtatt alles deſſen bey den ganz gemeinen ökonomiſchen Vorſchriften ſtehen, und da er nach ſeinem Geſtändniſs zu den mediciniſchen Lehren nichts hinzuzuſetzen fand, ſo wollte er, wie es ſcheint, durch vieles Citiren einiger ökonomiſchen Schriften, ſeine Beleſenheit in dieſem Fache zeigen.

Die von dem Hrn. Prof. *Gehler* bey dieſer Promotion ausgearbeitete Gelegenheitsſchrift, — ineſt *foſſilium Phyſiognomiae* ſpec. I. 12 S. 4. enthält einen zwar kleinen, aber ſehr ſchätzbaren Beytrag zu einer für das gemeine Leben brauchbaren Bearbeitung der Mineralogie. Er ſucht dem Einwurf, als ob man bey Eintheilung des Mineralreichs ſich nie auf die äuſserlichen Merkmale verlaſſen könne, durch ſehr wohl ausgeſuchte Beyſpiele zu begegnen, wie von dem Diamanten, der bloſs durch das ſchwerere Gewicht vom Bergkryſtall unterſchieden werden könne. Die baldige Fortſezung dieſer Abhandlung iſt daher wohl zu wünſchen. Doch aber ſcheinet Hr. G. faſt gar zu ſehr die chemiſchen Merkmale zurückſetzen zu wollen, die dem Kenner immer weſentlicher bleiben, wenn ſie gleich dem Anfänger nicht ſo leicht und angenehm ſind.

Oeff. Anstalten. Kürzlich iſt in *Bengalen* ein *botaniſcher Garten* unter der Aufſicht des Obriſten *Kydd* eingerichtet worden, deſſen wiſſenſchaftliche Entdeckungen wahrſcheinlich von groſsem Nutzen für die engliſche oſtindiſche Compagnie ſeyn werden, die daher auch dem Grafen *Cornwallis* Befehl gegeben hat, keine Koſten zu ſparen, um ſeine Unternehmungen wohlthätig zu machen. Beſonders ſoll auf die *Zimmet*- und *Sago*-*Bäume* ein vorzügliches Augenmerk gerichtet werden, weil man von dem erſten ſehr wichtigen Gewürze vermuthen kann, daſs es hier beynahe eben ſo gut, als in Ceylon gedeihen werde, und weil die Sagobäume, wenn ſie fortkommen, ein unſchätzbares Hülfsmittel in Hunger und Peſtilenz gewähren werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24ten November 1787.

PHYSIK.

BERLIN und STETTIN, bey Nicolai: *Neue Ideen über die Meteorologie* etc. (1 Rthlr. 6 gr.)

Beschluss des in Nro. 277 abgebrochenen Artikels.

Im 3ten Kap. kömmt der Verf. auf die Eigenschaften und Wirkungen des *electrischen Fluidums*. Der gröfste Theil unter diesen verstattet keinen Auszug. Nur auf einige Sätze machen wir den Leser aufmerksam. Er nimmt an, dass auch das *electrische Fluidum* in die Klasse der atmosphärischen Flüssigkeit gehöre, und mit den Wasserdünsten in so fern Aehnlichkeit habe, als es aus einem *fortleitenden Fluido*, und einer *blos schweren Substanz*, die er *electrische Materie* nennt, zusammengesezt sey. Das fortleitende electrische Fluidum, scheine selbst schon wieder eine zusammengesetzte Substanz zu seyn, wie das Feuer bey den wässerichten Dünsten, und bestehe muthmaslich aus einer gewissen Verbindung des Lichtes mit einem besondern uns zur Zeit noch nicht ganz bekannten Stoffe, von dem es sich bey den phosphorischen electrischen Phänomenen scheide. So wie sich nun die Wasserdünste zum Theil zersetzen, wenn sie eine zu grosse Dichtigkeit erlangen oder ihr fortleitendes Fluidum, das Feuer, verliehren, eben so geschehe was ähnliches bey dem electrischen Fluido, und von diesen Zersetzungen hingen alsdann die electrischen Phänomene zum Theil mit ab. So wie das Feuer, das Vehikel der wässerichten Dünste, alle Körper durchstreiche, um das Gleichgewicht der Temperatur herzustellen, und dagegen das Wasser fahren lasse, und auf die hygrometrischen Substanzen absetze, eben so, aber augenbliklich durchströme auch das fortleitende electrische Fluidum alle Körper, und setze auf diese die blos schwere Substanz des electrischen Fluidi, nemlich die electrische Materie ab, doch mit einem gewissen Unterschiede, nach der Natur der Substanzen, und ihrer Capacität für die electrische Materie. Aus dieser Aehnlichkeit erklärt der Hr. Vf. im 288 u. f. §. sehr sinnreich die Ladung der Kleistischen Platte, und die Phänomene ihrer Entladung. Man gedenke sich z.E. eine Glasplatte von der Temperatur der ungebundnen Körper, und ihre beide Seitenflächen A und B mit Wasser benetzt. Man leite auf die eine Seite A einen Strom von wässerichten Dünsten, die heisser seyn als die Fläche A. Sogleich wird diesen Dünsten bey Berührung der kältern Fläche A ein Theil ihres Feuers entzogen, welches durch die Platte dringt, um das Gleichgewicht der Temperatur zu bewirken. Dadurch zerlegen sich aber die Dünste, ihr freygewordnes Wasser wird auf die Fläche A, die sie unmittelbar berühren, abgesetzt; das durch die Platte dringende Feuer bewirkt hingegen auf die andere mit Wasser benetzte Fläche B *Ausdünstung*, und vermindert also die Wassermenge daselbst, und so dauert diese entgegengesetzte Veränderung der Wassermenge auf beiden Seitenflächen A u. B so lange bis die ganze Platte die Temperatur der wässerichten Dünste erhalten, und folglich die Ungleichheit der Vertheilung des Wassers auf A u. B ihr *maximum* erreicht hat. Dasselbe geschiehet nun bey der Ladung der Kleistischen Platte. Das Wasser womit in dem eben angeführten Beyspiele beide Flächen A u. B benetzt sind, stellen die Belegung vor. Die wässerichten Dünste, die auf die Seite A stiessen, stellen einen Strom des electrischen Fluidi vor, das A zugeführt wird. Dieses Fluidum zersetzt sich, indem ein Theil seines fortleitenden Fluidi, wie vorhin das Feuer, durch die Platte geht. Dadurch wird auf A die blos schwere Substanz des electrischen Fluidi, nemlich die electrische Materie, abgesetzt, und die entgegengesetzte Seite B, welche mehr fortleitendes Fluidum bekömmt, verliehret dagegen einen Theil ihrer natürlichen Menge electrischer Materie, die sich mit dem fortleitenden Fluido verbindet, und weil diese Seite eine Ableitung haben muss, durch den Boden verbreitet. So wird also A *positiv*, oder bekömmt *mehr* electrische Materie, als sie in ihrem natürlichen Zustande hatte. B hingegen wird *negativ*, sie *verliehret* nemlich eine gewisse Quantität ihrer electrischen Materie, bekömmt aber *verhältnissmäßig* mehr fortleitendes Fluidum, und wenn solchergestalt die Vertheilung auf beyden Belegungen ihr *maximum* erreicht hat, so ist die Platte geladen, und der Verf. zeigt nun, wie bey dieser Vorstellung die Entladung, und die dabey bekannten Phänomene erfolgen müssen. Auf diese Art geht er die übrigen auffallenden Aehnlichkeiten des electrischen Fluidi mit den wässerichten Dünsten durch, zeigt aber auch in was für Modificationen sie von einander wieder abweichen, und macht die Anwendung davon auf die Theorie des Ele-

Electrophors und Condenſators. Die nicht leitende Platte des Electrophors, nemlich die Kuchen, räth er ſo dünne als möglich zu machen. Siegellak nur in der Dicke eines Kartenblatts aufgetragen, that die erwünſchte Wirkung. In Abſicht auf die Electrometer, erinnert er, daſs ſie weder *Menge* noch *Dichte* des electriſchen Fluidums, ſondern bloſs deſſen *ausdehnende Kraft*, anzeigen. Hierauf geht er zur Betrachtung der electriſchen Einflüſſe fort, und zeigt die Modificationen, die ein electriſirter Leiter, an den verſchiedenen Theilen eines andern iſolirten, der ſich in des erſtern Wirkungskreiſe befindet, hervorbringt. Hiebey ſucht er nun zwey, zwar ganz unterſchiedene, aber für die Electricität gleich wichtige Sätze des Lord Mahons und des Hrn v. Volta mit einander zu vereinigen, und bedient ſich dazu eines ſinnreichen Apparats, der in Abſicht auf Dichte des electriſchen Fluidi, deſſen Vertheilung, ausdehnende Kraft und Wirkung auf Electrometer, manche ſehr merkwürdige Aufſchlüſſe gibt, wovon wir aber hier keinen Auszug geben können. Das Electrometer dem er zwo Abſchnitte des Buchs gewidmet hat, hat beſonders die Abſicht eine Vergleichbarkeit unter dieſen Inſtrumenten, eine ſichre und beſtimmte Sprache derſelben feſtzuſetzen. — Ein Umſtand der Hn. de L. viele Mühe gemacht hat. — Aber ohngeachtet der Verbeſſerungen, die er an dieſen Werkzeugen angebracht hat, findet er in ihrem Gange noch viel geheimniſsvolles, das von den noch nicht hinlänglich bekannten Bewegungsgeſetzen des electriſchen Fluidums abhängt. Nun beſchreibt er noch den verſchiedenen Apparat, die Geſetze der Electricität, und ihr Verhalten gegen dieſe oder jene Körper zu entdecken, und ſetzt dabey zehn Klaſſen von Verſuchen feſt, mit denen ſich Naturlehrer vorzüglich zu beſchäftigen haben, um die zweifelhaften, paradoxen Umſtände und Schwierigkeiten in den mannichfaltigen Phänomenen des electriſchen Fluidums auf ſichre Grundſätze zu bringen. Hiebey empfiehlt er nun auch beſonders noch den Gebrauch der electriſchen Figuren des Hn. Prof. Lichtenberg mit dem Harzſtaube, und leitet die Aufmerkſamkeit auf die charakteriſtiſchen Unterſchiede dieſer Figuren und ihren mannigfaltigen Gebrauch. Dann handelt er von den leitenden Fähigkeiten des leeren Raumes, von den Phänomenen, wobey ſich das electriſche Fluidum zerſetzt, und endigt dieſen Band noch mit verſchiedenen allgemeinen Betrachtungen über die ausdehnbaren Flüſſigkeiten aus der Klaſſe der Dünſte. Stoff genug zum Nachdenken und Forſchen, aber gewiſs auch Demüthigung für den, der die Langſamkeit unſrer Fortſchritte, und vielleicht die Unmöglichkeit gewiſſe geheime Kräfte der Natur ganz zu erforſchen, ſo lange uns der Schöpfer nicht noch einige Klappen mehr öfnet, in den mannichfaltigen Bemühungen der Naturlehrer ſelbſt wahrnimmt.

GESCHICHTE.

Halle, bey Gebauer: *D. Franz Dominicus Häberlins Neueſte Teutſche Reichs-Geſchichte vom Anfange des Schmalkaldiſchen Krieges bis auf unſere Zeiten* — — Zwanzigſter Band. Beynahe 2 Alphabete. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Dieſer Band liefert den Reſt der deutſchen Reichsgeſchichte vom Jahr 1595, ungeachtet ſolche mehr als fünf Sechstheile des vorhergehenden Bandes weggenommen hatte, die ganze Geſchichte des Jahrs 1596, und einen guten Theil der im J. 1597 vorgefallenen Begebenheiten, alſo überhaupt die Geſchichte von kaum zwey Jahren! Die vornehmſten Gegenſtände, mit welchen der Verf. ſich hier beſchäftiget, ſind folgende: *Jahr* 1595: Der zu Speier in dieſem Jahre gehaltene Reichsdeputationstag war ohne Errichtung eines Abſchiedes zerriſſen, weil verſchiedene Sachen nicht genug vorbereitet geweſen waren, und man über andere nicht hatte einig werden können. Dieſe Materien ſollten im nächſten Jahr auf einer neuen Zuſammenkunft verhandelt werden, nachdem dazu in den Kreiſen das Erfoderliche vorbereitet wäre. Die Sache wurde daher auf einigen Kreistagen rege gemacht, die Fortſetzung des abgebrochenen Deputationstages kam aber doch erſt lange nach der dazu beſtimmten Zeit, erſt im J. 1599, zu Stande. Auf den in eben dieſem J. 1595 gehaltenen *Münzprobationstagen* kam unterſchiedliches in Betref des auf dem Speierſchen Deputationstage ausgeſetzten Punkts vom *Münzweſen* vor, welches hier S. 5 — 33 der Länge nach erzählt wird. *Hanſetag* zu Lübeck und Abſchickung des Abgeordneten der Hanſeſtädte *Zachar. Meyer* an den ruſſiſchen Zaar. In der ihm ertheilten Inſtruction wird der Zaar *Ihro Kaiſerliche Majeſtät* genennet. — Folgen des noch fortdauernden *Krieges in den Niederlanden* für das Erzſtift Köln und einige Provinzen des weſtphäliſchen Kreiſes, unter andern Treffen bey Bislich unter Weſel zwiſchen der ſpaniſchen Reiterey unter *Juan de Cordova*, und der naſſauiſchen unter dem Grafen Philipp von Naſſau zum Nachtheil der letztern, worin die Grafen Philipp und Ernſt Caſimir von Naſſau nebſt dem Grafen Ernſt von Solms gefangen wurden. Dieſer letztere und Gr. Philipp ſtarben bald nachher an ihren Wunden, und Ernſt Caſimir muſste ſeine Freyheit mit 10000 brabantiſchen Fl. erkaufen. Tod des Probſts Jacob Pittrich zu *Berchtolsgaden*. Von ſeinem Nachfolger, dem baierſchen Prinzen Ferdinand verlangte der Erzbiſchof von Salzburg die Ablegung eines beſondern Eides oder Homagiums, welche jedoch berchtesgadenſcher Seits verweigert wurde, worauf man die Sache mit wechſelſeitigen Verwahrungen zu obrigkeitlicher Erkenntniſs vorſtellete — Erneuerte Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen Edzard II. von *Oſtfriesland* und ſeinen Landſtänden, beſonders der Stadt Emden, über die jedem Theile zuſtehenden Rechte und Freyheiten, Vergleich darüber zu *Delfzyl* und nächſte Folgen deſſelben. — Erlöſchung des Mannsſtammes des uralten Geſchlechts der Reichsgrafen von *Zimbern*. Die hin-

ter-

terbliebenen 7 Schweſtern des letzten Grafen *Wilhelm* verkauften die ihnen angefallene Zimbernſche eigenthümliche Graf- und Herrſchaften und ſonſtige Güter für 400000 Fl. an die Grafen Georg und Frobenius zu *Helfenſtein*, welche auch anfangs den Reichs-Matricularanſchlag der Grafen von Zimbern gröſstentheils übernahmen, nachher aber unter dem Vorwande, ſie hätten nur den geringern Theil der ehemaligen Zimbernſchen Güter an ſich gekauft, nur die Hälfte des Matrikularanſchlags tragen wollten. Mehr wollte auch in der Folge das Haus *Fürſtenberg*, an welches nach dem Abgange der Grafen zu Helfenſtein dieſe erkauften Zimbernſchen Herſchaften und Güter kamen, nicht übernehmen — *Jahr* 1596: Anführung der *Urkunden*, welche der Kaiſer in dieſem Jahre hat ausfertigen laſſen S. 160 — 164. Nähere Erörterungen des unterm 1. Jul. dieſes Jahres an den Reichshofrath ergangenen Dekrets wegen der *kaiſerlichen Commiſſionen und Hofproceſſe*, wodurch die ungebührliche Vervielfältigung derſelben unterſagt wurde. — Fortdauer der *Religionsbedrückungen* und des dadurch entſtandenen Bauernaufruhrs in Oeſtreich. — Die durch die Fortdauer des *Türkenkrieges* veranlaſſeten Vorfälle S. 197 — 240. Nach deren Aufzählung theilt der Vf. ein bisher unbekannt geweſenes Gutachten des kaiſerl. Raths *Andr. Hanniwaldt* über die von einigen Ständen verſchiedentlich vorgeſchlagene *Zuſammenkunft der Ausſchüſſe aus mehreren Kreiſen* mit. Das Reſultat läuft darauf hinaus, daſs ſie nicht rathſam ſey, und die Gründe ſind allerdings von Erheblichkeit. — Weitläuftige in dieſem J. vorgenommene Verhandlungen in Betreff des *Münzweſens* S. 249 — 326. Kläglicher Zuſtand *der jülich-cleviſch — bergiſchen Länder* unter dem wahnſinnigen Herzoge Johann Wilhelm, unverantwortliches Verfahren gegen die unſchuldige Herzogin *Jacobea* und trauriges Ende dieſer bedauernswürdigen Fürſtin. — Erlöſchung der *Grubenhagenſchen* Linie des Braunſchweigiſchen Hauſes durch den Tod Philipp des Jüngern. — Einführung der *reformirten* Religion im Fürſtenthume *Anhalt*. *Jahr* 1597: Nach Aufzählung der kaiſerlichen Urkunden S. 460 — 464 werden der Entſchluſs K. Philipp des II. von Spanien, ſeine Tochter Iſabella mit des Kaiſers Bruder dem Erzherzoge Albrecht zu vermählen, und ihr die Niederlande zum Heyrathsgute mitzugeben, und die hiedurch zwiſchen dem ſpaniſchen und kaiſerlichen Höfen veranlaſste Vorſtellungen und Gegenvorſtellungen erörtert, hernach die Religionsvorfälle im Oeſtreichſchen, und die endliche Tilgung des Aufſtandes der oberöſtreichſchen Bauern vorgetragen, dann unter andern die Unterhandlungen des Kaiſers wegen der Hülfe gegen die Türken S. 492 - 525, die zur Verbeſſerung des Reichs-Münzweſens gemachten Vorkehrungen S. 556 — 596, und der merkwürdige Inhalt einer von den Reichsſtädten an den Kaiſer erlaſſenen Beſchwerungsſchrift wider die Hofproceſſe, Hofkommiſſionen etc. erzählet. Seit dem J. 1593 bis auf dieſen zu *Heilbronn* gehaltenen *Städtetag*, auf welchem das eben erwähnte Schreiben abgefaſst wurde, findet ſich keine Spur von Städtetagen, die doch ſonſt jährlich gehalten zu werden pflegten. — Inhalt des auf Betrieb der Hanſeſtädte in dieſem Jahre publicirten ſcharfen kaiſerlichen Mandats wider die engländiſchen Kaufleute oder ſogenannten Adventurirer. — Fruchtloſe Bemühungen des franzöſiſchen Geſandten *Ancel* bey verſchiedenen proteſtantiſchen Kurfürſten und Fürſten, um ſie zum Beytritte zu dem zwiſchen Frankreich, England und den vereinigten Niederlanden geſchloſſenen Bündniſſe wider Spanien zu bewegen S. 627 — 636; zuletzt von dem vom Prinzen Moritz in dieſem Jahr eröfneten Kriegsſchauplatze im Erzſtifte Köln und im weſtphäliſchen Kreiſe, und von ſeinen auf deutſchem Reichsboden gemachten Eroberungen. — Alle dieſe und noch andere in den angezeigten Zeitraum gehörende Materien, die wir ihrer mindern Erheblichkeit wegen unberührt gelaſſen haben, ſind mit derjenigen gewiſſenhaften Treue und ermüdenden Weitſchweifigkeit abgehandelt, durch welche ſich dieſes nun durch den Tod des Verf. abgebrochene, nicht als Reichsgeſchichte im genauen Verſtande, wohl aber als Repertorium und Materialien zu einer gründlichen Reichsgeſchichte ſehr ſchätzbare Werk vom Anfang an ausgezeichnet hat. In der beynahe drey Bogen füllenden *Vorrede* ſind aus dem anſpachiſchen Archive einige Protocolle, welche die von den evangeliſchen Ständen auf dem Reichstage zu Regenſburg 1594 in Berathſchlagnng gezogene Religionsbeſchwerden betreffen, mitgetheilet worden.

KOPENHAGEN: *Eyrbuggia - Saga, ſiue Eyranorum Hiſtoria, quam, mandante et impenſas faciente perill. P. F. Suhm, lectionum varietate ac indice rerum auxit G. J. Thorkelin*, Prof. Phil. Extraord. 1787. 354 S. 4.

Dieſe alte Sage gehört zu den beſten Isländiſchen Denkmälern. Sie unterrichtet uns von der älteſten Isländiſchen Oekonomie, Landweſens- und Staatsverfaſſung. Da ſie Begebenheiten aus einem Zeitalter erzählt, in welchem die bürgerliche Regierung noch keine Feſtigkeit und Sicherheit hatte, ſo darf es nicht befremden, daſs viele Fehden und Unruhen eingemiſcht werden. Denn wer weiſs nicht, daſs Streit, Selbſtrache und Todſchlag ehemals im ganzen Norden üblich waren? Aber eben aus dieſen Erzählungen lernt man Tugenden und Laſter, Sitten und Verfaſſung kennen, und erhält brauchbare Beyträge zur Geſchichte der Menſchheit. Der alte Verf. ſchreibt zierlich und angenehm, ohne Schwulſt und Uebertreibung, wie es die ältern Isländiſchen Schriftſteller zu thun gewohnt waren, und führt durch einen unterhaltenden Vortrag den Leſer allenthalben hin, um ihn gleichſam zum Augenzeugen der Begebenheiten zu machen, läſst ihn Zeit, Gelegenheit und Umſtän-

de wahrnehmen, und ſetzt ihn in den Stand, von der Denkart der darin aufgeführten Perſonen richtig zu urtheilen. Was von Zaubereyen, Wundern, Geſpenſtern und Poltergeiſtern darin vorkommt, muſs man freylich auf die Rechnung eines unaufgeklärten abergläubiſchen Zeitalters ſetzen. Von jeher war es Volksſitte der Isländer, an alten Liedern und an Geſchichten in ungebundener Rede Geſchmack zu finden. Wie ſehr ſich dieſe Sitte erhalten hat, das beweiſst das Beyſpiel eben dieſer bey den Isländern ungemein beliebten Eyrbyggia-Saga. Denn noch itzt wird ſolche, ſowohl das Andenken der Vorwelt zu erneuern, als zum Vergnügen und Zeitvertreibe, von den Hausvätern ſelbſt, oder in deren Namen von andern, in den Winterabenden, in Gegenwart des Hausgeſindes, vorgeleſen. Der alte Schriftſteller giebt zwar keine Jahrzahlen an; aber er bemerkt doch die Zwiſchenräume der Begebenheiten dergeſtalt, daſs durch Aufmerkſamkeit auf das Vorhergehende und Nachfolgende die Jahre berechnet werden können, wie z. E. die Jahre der Ankunft der erſten Ankömmlinge des allgemein eingeführten Chriſtenthums, der Fehden und dergleichen. Auch ſieht man leicht, daſs ſie aus demjenigen Zeitalter iſt, welches man das goldne Zeitalter der Isländer nennen kann, in welchem ſie nur Geſchichte, nicht Legenden der Heiligen und Romane, zu ſchreiben gewohnt waren, als neben den ernſten Waffenübungen, auch die Wiſſenſchaften und die ſanftern Künſte, ſo viel es von dem Zeitalter zu erwarten ſtand, geſchätzet wurden, zur Zeit der Ariſtokratiſchen Regierung und folglich vor 1264, da die Inſel dem Norwegiſchen Zepter unterworfen wurde und daher ihre ganze ökonomiſche, bürgerliche und literariſche Verfaſſung eine andre Geſtalt bekam. Denn der Verf. beruft ſich auf gewiſſe Sitten, die unter der norwegiſchen Regierung abgeändert worden ſind, als auf ſolche die noch zu ſeiner Zeit, folglich noch in dem Ariſtokratiſchen Zeitalter üblich waren. So unbekannt der Vf. iſt, ſo bemerkt man doch in ſeiner Schrift Gelehrſamkeit, Wahrheitsliebe und Uebereinſtimmung mit gleichzeitigen Schriftſtellern, wie er ſich denn auf ſolche, namentlich (Cap. VIII) auf den berühmten Arius Polyhiſtor beruft. Der Herausgeber bemerkt, daſs die Sage, die von den Bewohnern des Dorfs *Eyra*, *Steinthor* und deſſen Brüdern, *Eyrbyggia - Saga*, d. i. Geſchichte der Eyraner heiſst, mit eben ſo vielem Rechte Geſchichte der *Alptafiorder* und *Breidviker* heiſsen könne, indem ſie das Leben nnd die Begebenheiten derjenigen uralten Norwegiſchen Ankömmlinge erzählt, die auf dem Isländiſchen Vorgebirge *Snafellsnes* die Gegenden von *Eyrar - ſwit*, *Alpta - fiord* und *Breida - vik* zuerſt eingenommen und bewohnt haben. Seltſam war es, daſs ſelbſt der groſse nordiſche Geſchichtkundige und ſorgfältige Sammler alter nordiſcher Denkmäler, daſs ſelbſt Arnas Magnäus lange keinen vollſtändigen Codex von dieſer Sage finden konnte. Endlich glückte es ihm in der Reſeniſchen Bibliothek eine trefliche pergamentne Handſchrift aufzufinden. Allein ſie ward bald darauf in dem groſsen Brande der Reſidenzſtadt Kopenhagen ein Raub der Flammnen. Glücklicherweiſe erhielt ſich die Abſchrift, die Arnas Magnäus davon durch Argeir Jonſen, einen berühmten Abſchreiber alter Handſchriften, hatte nehmen und mit der Urſchrift ſorgfältig vergleichen laſſen. Und dieſe Abſchrift iſt bey der gegenwärtigen Ausgabe zum Grunde gelegt, welche der durch mancherley Verdienſte um die nordiſche Literatur längſt rühmlich bekannte Herr Prof. Thorkelin aufgefodert und unterſtützt durch den Herrn Kammerherrn Suhm, als die erſte ſeiner den Muſen geweihten Jugendarbeiten, längſt vollendet hatte, wenn gleich das Werk erſt itzt im Druck erſcheint. Niemand war dazu geſchickter als er. Er iſt in den Gegenden von Breida - vik und Eyrar - ſveit auferzogen, uud hat von manchen in dieſem Werke enthaltenen Umſtänden Localkenntniſſe, iſt oft den Bezirk des berühmten *Thornesthing*, in deſſen Mitte die Gegend *Heigatells - ſveit* liegt, durchwandert, hat ſelbſt, in jener berühmten Gerichtsſtäte, die aus gemeinen Steinen errichteten Sitze der Richter geſehen, und den heiligen Hügel Helgafell, den man zum Wohnſitz der Seelen der angrenzenden Bewohner beſtimmt zu ſeyn glaubte. Indem er dieſe und viele andre dergleichen Umſtände mit Vergnügen wahrnahm, konnte er aus der noch unveränderten Beſchaffenheit deſſelben den alten Zuſtand abnehmen. Das verſchaffte ihm mehr als einen Vortheil, unter andern auch den, daſs es ihn vermögend machte, bey der aus den itzt in Menge vorhandenen Handſchriften entſtehenden Vielheit der Leſearten, diejenige Leſeart zu wählen, die den Localumſtänden gemäſs war. Dies iſt die Urſache, daſs hier nur wenig Varianten angetroffen werden, die alten Lieder ausgenommen, bey welchen, wegen ſchwerer zu beſtimmender Leſeart, die Varianten in gröſserer Anzahl vorkommen. Die lateiniſche Ueberſetzung hat Hr. Thorkelin, dem Auftrage des Hrn. Kammerherrn Suhm zufolge, ſo viel es möglich war, wörtlich zu machen geſucht, den Liebhabern der Isländiſchen Sprache dadurch einen Dienſt zu thun, deſſen ſie wenigſtens ſo lange bedürfen, bis endlich einmal ein lange ſehnlich verlangtes Wörterbuch dieſer uralten nordiſchen Sprache herauskommen wird. Die proſaiſche Ueberſetzung der Lieder iſt von dem gelehrten Herrn Gunnar Paulſen, und der Realindex von dem Hrn. Johann Olavſen, dieſem ſorgfältigen Forſcher in den nordiſchen Alterthümern und in der Geſchichte. Wenn das geſchichtliebende Publicum allen dieſen Gelehrten, für den Fleiſs, den ſie dieſer Ausgabe widmeten, Dank ſchuldig iſt, ſo wird es dabey der edeln Freygebigkeit nicht uneingedenk ſeyn, womit der vortrefliche Herr Kammerherr Suhm abermals eine neue Quelle der nordiſchen Geſchichte zum allgemeinen Gebrauch geöfnet hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 26ten November 1787.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Teutſche Reichsgeſchichte von C. G. Heinrich*, ordentl. Prof. der Geſch. zu Jena. *Erſter Theil.* 570 S. *Zweyter Theil.* 526 S. 1787. 8. (2 Rthl. 4 Gr.)

Eine deutſche Geſchichte, die zwiſchen einen Handbuche und weitläuftigen Werken das Mittel hielte, war bisher ein Bedurfniſs, dem durch keine der vorhandenen Arbeiten abgeholfen war. Die Idee davon hatten wohl einige Schriftſteller: allein ſie verlieſsen dieſelbe ſehr bald, und wurden weitläuftiger, als es der Plan einer ſolchen Geſchichte verſtattet. So war, z. E. Hr. H. Schmidt Willens, ſein Werk mit fünf oder ſechs Bänden zu vollenden; allein zufällige Umſtände, wie er ſagt, bemüſſigten ihn, über die Zahl, die er ſich vorgeſetzt hatte, merklich hinauszugehen, und ſeine Geſchichte muſs ſchon unter die Klaſſe der gröſseren Werke geſetzt werden. Hr. Prof. H. hat nicht nur einen für ſeine Abſicht genau paſſenden Entwurf gemacht, ſondern er hat ihn auch, in dieſen beiden Theilen, ſo ausgeführt, daſs nichts, als Gleichheit in der Vollendung, zu wünſchen übrig bleibt. Anführung aller merkwürdigen Geſchichtspunkte, nebſt den Beweiſen derſelben, Statiſtik eines jeden Zeitraums oder Darſtellung der wichtigſten Veränderungen, die in Abſicht auf die innere Verfaſſung des Reichs und auf den Zuſtand der Nation in ihren verſchiedenen Perioden vorgegangen ſind, lichtvolle Ordnung und natürliche Einkleidung, frey von Rednerputz und Dichterprunk, machen das Ideal aus, das er ſich vorgeſetzt und dem er ſein Werk auch ſo nahe, als man wünſchen dürfte, gebracht hat. Er äuſsert in der Vorrede, daſs ſeine Bemühung vielleicht einem andern Veranlaſſung geben könnte, einen ähnlichen und glücklichern Verſuch zu machen. Dagegen wird aber mancher gute Kopf denken: *Sanos homines a ſcribendo deterruit.* Der I Theil enthält drey Abtheilungen, davon die erſte von den älteſten Zeiten bis zur Errichtung der fränkiſchen Monarchie und die zweyte von da an bis auf Karln den Groſsen gehet. Die dritte enthält die Geſchichte der Karolinger. Den Anfang macht eine Unterſuchung über die Urbewohner Deutſchlands, in welcher der Werth der Nachrichten, welche Cäſar, Mela, Plinius und Tacitus davon geliefert haben, genau beſtimmt wird. Wann und woher Germanien, oder auch irgend ein anderer Theil von Europa, ſeine Urbewohner erhalten habe, läſst ſich ſchlechterdings nicht ausmachen. *Stammvölker* ſind die erſten *bekannten* Bewohner eines Landes, wenn ſie gleich nicht die allererſten ſind. Was S. 8 f. hierüber vorkommt, kann man als Prolegomenen zu jeder Staatengeſchichte betrachten; und wenn alle Gelehrte ſo richtig geurtheilt hätten als der Verfaſſer, ſo würden viele Träumereyen und viele zwar mühſame, oft ſcharfſinnige, aber am Ende doch fruchtloſe Nachforſchungen unterblieben ſeyn. Celten, Scythen, Japhetiten darf man alſo hier nicht ſuchen. Das Volk, deſſen Geſchichte beſchrieben wird, wurde erſt durch den cimbriſchen Krieg, 113 Jahre vor Chriſti Geburt, bekannt. In Abſicht auf den Namen *Germani* tritt Hr. H. denen bey, welche *Wehr-* oder *Kriegsmänner* darunter verſtehen; und *Teutſch* leitet er, mit mehreren, von *Theut*, Volk, oder von dem Nationalgott *Thuiſto* her. Auf die Bemerkung der Gränzen Germaniens, folgt ein vortreflicher Commentar über das Völkerverzeichniſs des Plinius und Tacitus. Unter der Rubrik: *Staatsmerkwürdigkeiten des alten Germaniens*, werden das Land, deſſen Producte, die Viehzucht und Jagd, die Bergwerke, die körperliche Beſchaffenheit der Germaner, nebſt den Urſachen derſelben, ihr Nationalgeiſt, ihr Kriegsſyſtem, mit ſeinen Folgen, ihre Sitten, Kleider, Waffen und Beſchäftigungen; beſchrieben. Sodann wird ihre politiſche Verfaſſung, nach ihren verſchiedenen Theilen, entwickelt, und daraus das Reſultat gezogen, daſs dieſes Volk damals, wie die Römer die Verfaſſung deſſelben kennen lernten, ſchon viele Jahrhunderte, auch wohl mehr, als ein Jahrtauſend, muſste durchgelaufen haben. Zuletzt wird von der Religion der Germaner gehandelt, welche Hr. H. mit Recht nicht für ſo ganz philoſophiſch erkennet als manche Neuere ſie haben vorſtellen wollen. Die Erzählung der älteſten Begebenheiten fängt mit dem cimbriſchen Krieg an, nach welchem die Reihe der ſpätern Kriege mit den Römern bis zum Ende des marcomanniſchen fortgehet. Nach dieſen handelt der Verf. von den Völkerverbindungen, und insbeſondere von

den Alemannen, Franken, Gothen und Sachsen, (welche letztern, wie S. 153. gezeigt wird, nicht von *Saſſen* oder Angesessenen diesen Namen führten:) ferner, von ihren Verhältnissen gegen Rom und endlich von den Folgen, welche die Verlegung des kaiserlichen Hauptsitzes nach Byzanz hatte. Von S. 167 — 243. findet man eine ausführliche und genaue Beschreibung der Völkerwanderungen, mit ihren entfernten und nähern Ursachen, und von dem Fall des römischen Reichs. Sodann kommt eine Schilderung des dadurch veränderten Zustandes der deutschen Nation, nach allen seinen Zweigen. Chlodwigs Sieg bey Soissons macht den Anfang der Geschichte der Merovinger, welcher eine statistische Uebersicht des fränkischen Staats, (wovon die Justiz- und Kirchenverfassung ein vorzügliches Stück ausmacht,) beygefügt ist. Darauf wird die Einführung des Christenthums in Deutschland und der damalige Zustand der Sitten und der Lebensart, der Künste und Wissenschaften beschrieben. Den Verdiensten des h. Bonifacius läſst der Vf. vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren, und verbindet mit der Schilderung dieses Mannes eine zweckmäſsige Belehrung von dem nach und nach wachsenden Ansehen des Bischofs zu Rom. In Absicht auf die Gründe und die Methode bey der Heidenbekehrung hätte sich hier etwas aus dem merkwürdigen Briefe des Bischofs Daniel an Bonifacius anbringen lassen. Den Rest dieses ersten Theils füllt die Geschichte Karls des Grosen und seiner Nachfolger bis auf Ludewig, mit welchen der Karolingische Mannsstand in Deutschland aufhörte. Die Schilderung der Charaktere dieser Regenten und die Auseinandersetzung der manchmal verwirrten Begebenheiten ist durchgehends meisterhaft. Man siehet hier nicht blos die glänzende Aufsenseite von der Regierung Karls des Grosen, sondern der Verf. bemerkt das darunter verborgene Elend vieler Unterthanen. (Die S. 441. f. vorkommende Erzählung von den Händeln dieses Monarchen mit dem Baierischen Herzoge Thassilo würde vielleicht eine etwas verschiedene Gestalt haben, wenn Hr. H. Mederers Beytr. zur Geschichte von Baiern mit den andern Nachrichten verglichen hätte.) Bey solchen Materien, wo sich nichts mit Zuverläſsigkeit ausmachen läſst, sagt der Verf. immer gerade so viel, als ein Geschichtschreiber mit Gewissheit sagen kann. Man findet daher z. E. nichts davon, ob K. Arnulf im Jahr 894. nach Mailand kam, wie einige behaupteten, oder ob er zu Pavia sich zum Könige von Italien wählen und krönen liefs. Auch die Entdeckung, die Gundling in Absicht auf die von K. Odo an Arnulf überlieferten Kleinodien gemacht haben wollte, bleibt unberührt, und der Verf. verwirft sie stillschweigend, indem er mit mehreren die *munera* und *xenia*, welche Arnulf von K. Karln erhielt, für die Reichskleinodien hält. Eine Abweichung von der sorgfältigen Behutsamkeit, welche man im Ganzen wahrnimmt, ist wohl das Vorgeben S. 564, dafs Otto der Erlauchte an der Reichsverweſung Theil hatte. Der II. Theil fängt an mit den Staatsmerkwürdigkeiten unter den Karolingern, welche eigentlich noch zur dritten Abtheilung des vorhergehenden gehören. Indessen, da der erste und der zweyte zugleich erschienen sind, so entstehet hieraus für den Leser keine Unbequemlichkeit. Unter den in diesen Staatsmerkwürdigkeiten vorgetragenen Sachen hätte S. 40, da von der Vergröſserung der päpstlichen Gewalt die Rede ist, auch das Notificationsschreiben des Erzb. Hatto von Mainz angeführt werden können, worinnen er die *ohne Befehl und Erlaubniſs* des Papsts vorgenommene Erwählung Ludwigs des Kindes entschuldigt, und mithin die deutsche Krone selbst von Rom abhängig macht. Als ein vorzüglich gutes Stück zeichnet sich die Nachricht von den Isidorischen Decretalen, S. 43 — 48. aus. Dafs sie falsch sind und worauf der Hauptinhalt derselben gehet, das findet man in mehrern Büchern. Aber hier lernt jeder Leser einsehen, *warum* sie falsch sind und warum man selbst zu Rom ihre Aechtheit nicht mehr vertheidigen kann. Die vierte Abtheilung begreift die Regierung Konrads I und der Könige und Kaiser aus dem sächsischen Hause. Dieses ist eine der wichtigsten Perioden. Um das Verdienst des neuen Geschichtschreibers desto einleuchtender zu machen, wollen wir seine Erzählung von Heinrich I. und den Ottonen mit dem vergleichen, was Schmidt darüber vorgetragen hat. Bey der Wahl Heinrichs I. bemerkt dieser, dafs der Fortsetzer des Rhegino, aufser den Franken und Sachsen, auch der Schwaben und Baiern Meldung thut, und fügt hinzu, dafs die Herzoge dieser Völker nicht mit zugegen seyn konnten, aus Gründen, die allerdings Beyfall verdienen. Hr. H. hat den Chronisten genauer vor Augen, und nennt in der Anmerkung S. 88. auch die Thüringer, die, seinem Bericht zufolge, gleichfalls der Wahl beywohnten. Er vermuthet, dafs Witichind, der nur die zwey ersten Völker angiebt, auf die Abtheilung der ganzen Versammlung in zwey Hauptheere, das fränkische und sächsische, Rücksicht genommen habe. Auf diese Art lassen sich die verschiedenen Nachrichten sehr wohl vereinigen. Die darauf folgende Wiedererwerbung Lothringens erzält H. umständlicher, als S. Ein gleiches gilt auch von den Verrichtungen und Anstalten K. Heinrichs wieder die Ungarn. Nach S. ging des Königs Feldzug nach Böhmen vor seiner Unternehmung gegen die Heveller her. Hr. H. beobachtet die Zeitordnung genauer, beschreibt hierauf den Krieg wider die Rhedarier etwas ausführlicher, und setzt am Ende behutsam hinzu: „um „diese aufrührischen Völker künftig im Zaum zu „halten, *scheint* Heinrich damals die Markgrafschaft „Nordsachsen — angelegt und den Bernhard zum „Markgrafen bestellt zu haben." S. gibt dieses für ausgemacht richtig an. Wir übergehen das übrige, worinnen der neue Schriftsteller immer vollständiger und genauer ist, und bemerken aus der Regierung Otto's I, dafs nach der richtigen Erläuterung, die H. giebt, Arnulf von Baiern deswegen bey der Krönung das Mar-

Marſchallamt verſahe, weil izt der Herzog von Sachſen ſelbſt König war. S. führt dieſen Umſtand bloſs an, ohne etwas darüber zu ſagen. Jener gibt von Herman Billing, in der Beſchreibung des böhmiſchen Kriegs, zureichende Nachricht, und erklärt, warum Otto das Herzogthum Sachſen nicht ſelbſt behielt; weil er nämlich wegen allgemeiner Reichsgeſchäfte immer abweſend war, und weil der Beſitz eines Lehns ſich mit der Königswürde nicht zu vertragen und ſie gewiſſermaſſen zu verringern ſchien. S. ſagt, daſs Otto einen gewiſſen Hermann, einen Sohn Billings, zum commandirenden General machte, welche Stelle dem Hermann den Weg zum Herzogthum Sachſen bahnte; und er führt nur den einzigen Grund an, damit das Land, während daſs Otto in Reichsgeſchäften abweſend wäre, nicht unbedekt bliebe. Bey der Erzählung von Otto's erſtem Zug nach Italien ſchickt H. eine Einleitung voraus, die jeden Leſer in den Stand ſetzt, den Zuſamenhang der Begebenheiten zu überſehen. S. hingegen iſt ſo kurz, daſs man ſchon vorher von der ganzen Sache unterrichtet ſeyn muſs, wenn man mit ſeiner Erzählung ſich begnügen ſoll. Das nemliche kann man auch bey den Händeln des Kaiſers mit den Griechen wahrnehmen, wo die Schmidtiſche Erzählung gegen die Heinrichſche ſehr mager u. unbefriedigend erſcheint. In der Schilderung des Charakters von Otto I nimmt Hr. H. Rückſicht auf eine Bemerkung, welche Hr. S. gemacht hatte, nemlich, daſs alle Gegner dieſes Monarchen auch von denjenigen Geſchichtſchreibern, die gänzlich für ihn eingenommen ſind, mit Lobſprüchen erhoben werden. Wahr iſt, was er dagegen erinnert, daſs man keine hiſtoriſchen Beweiſe von den Fehlern findet, die man, wegen der ſo häufigen Empörungen gegen ihn, in ſeinem Charakter vermuthen möchte. Die gröſsere Ausführlichkeit und Deutlichkeit, die der neuere vor dem ältern Geſchichtſchreiber voraus hat, wird man auch in der Regierung Otto's II. wahrnehmen; nur in der ſeines Nachfolgers hat S. einige Umſtände mehr, z. E. von dem Biſchof Johann von Piacenza; dagegen wird die Errichtung der Markgrafſchaft von Oeſterreich, wobey H. chronologiſche und hiſtoriſche Erläuterungen und Berichtigungen anbringt, von S. nur mit zwey Worten berührt, und die Beſchreibung von Otto's Wallfahrt nach Gneſen beſtehet auch nur aus drey Zeilen. H. hat dieſe nicht unerhebliche Begebenheit beſſer erzählt. Man erfährt, wie Otto zu der Reiſe Luſt bekommen konnte, wer der h. Adelbert war, und was von dem Vorgeben zu halten iſt, daſs der polniſche Herzog Boleslav bey dieſer Gelegenheit die königliche Würde erhielt. Das Vorgeben, daſs Otto dem Crescentius bey der Uebergabe ſein Wort nicht gehalten habe, verwirft S. ausdrücklich, aber aus einem Grunde, der ſich wohl beantworten läſst. H. iſt vorſichtiger, und übergehet dieſen Umſtand, über deſſen Wahrheit oder Erdichtung man ſo geſchwinde nicht abſprechen kann. — Dieſe Proben ſollen nicht zur Herabwürdigung der Schmidtiſchen Arbeit, deren Werth unbeſtritten bleibt, ſondern nur zum Beweiſe dienen, daſs neben dem Guten auch noch das Beſſere Statt findet. In der Regierungsgeſchichte Otto's III kommt eine Stelle vor, in welcher Hr. H. wohl einen Geſchichtſchreiber, den er vor ſich hatte, zu genau folgte. S. 158. „Man bemerkt an „Otto ſehr früh den Geiſt eines muthigen und unternehmenden Kriegers. Kaum war er ſechs Jahre „alt, als er ſchon — einen Feldzug unternahm.“ In Abſicht auf den Markgrafen Harduin v. Ivrea, das Recht der Italiäner, ſich damals einen König zu wählen, und die Unerweislichkeit einer ewigen Verbindung der deutſchen und italiäniſchen Krone unter den Ottonen, urtheilt der Verf. S. 179. als ein Freund der Wahrheit, anders, als es ſonſt unſere partheyiſchen Reichshiſtoriker und Publiciſten thaten. Die nemliche Wahrheitsliebe zeigt ſich auch in der zu dieſer Abtheilung gehörigen Statiſtik bey der Materie von der Landeshoheit der Herzoge, die Ludewig gleich nach dem Abgang der Karolinger, einige gar ſchon unter dieſen, erblickten. Allein ſie war weder unter den ſächſiſchen, noch unter den fränkiſchen Kaiſern, (wie in der Folge bemerkt wird,) vorhanden. Was S. 216 über die Pfalzgrafen, die den Herzogen an die Seite geſetzt wurden, vorkommt, läſst ſich zum Theil mehr mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, als ſtreng erweiſen. Die Belehrung über das Münzweſen, S. 257 f. gehört unter die vorzüglichen Stücke, und wir wollen hier etwas davon, zugleich als eine Probe der Schreibart des Vrf., anführen, in der man durchgehends die edle Simplicität findet, welche er ſich zur Regel gemacht hat. „Durch die goslariſchen „Bergwerke ward Sachſen in kurzer Zeit ſo reich und „blühend, daſs Heinrich II es das Land der Si„cherheit und das blühende Paradies alles Ueber„fluſſes zu nennen pflegte. Die Betriebſamkeit der „Nation lebte ſeit dem mehr auf, und der Handel „ward ſtärker. Auch kam mehr baares Geld in „Umlauf, weil man itzt anfieng, mehr Silbermün„zen, als vorher, auszuprägen. — Man prägte „theils *Dickmünzen* oder *Solidos*, theils *Holmünzen* „oder *Bracteaten*. — Dieſe waren gemeiniglich von „Silber, und zwar Anfangs von ſehr feinem „Silber, ohne allen Zuſatz, ſo, daſs man ſie, bey „groſsen Summen, ohne Bedenken, darwägen konn„te; ſeit dem Ende des 13ten Jahrhunderts beka„men ſie einen Zuſatz von Kupfer, der allmälig „ſtärker wurde. Auch ſind goldene und kupferne „Holmünzen bekannt geworden, wiewohl nur we„nige. Die kupfernen waren die kleinſte Scheide„münze. Das Gepräge der Holmünzen iſt ins„gemein ſchlecht und häſslich, zuweilen aber fein „genug. Sie wurden nur auf kurze Zeit geſchla„gen: in den meiſten Provinzen wurden ſie alle „Jahre umgeprägt. Vermuthlich war dies die Ur„ſache, daſs man ſie nur mit einem Stempel ſchlug: „ein doppelter Stempel würde zu viel unnöthige „Koſten und Mühe gemacht haben. Auch beka„men eben deswegen die wenigſten eine Legende.

Digitized by Google

„Ungeſchicktheit der Nation war die Urſache ge-
„wiſs nicht: denn wer den einen Stempel machte,
„konnte auch den andern zur Rückſeite machen.
„Unbekannt war ihnen die gewöhnliche Art zu
„münzen auch nicht: denn ſie hatten vorher Dick-
„münzen geprägt, und prägten ſie noch, zu glei-
„cher Zeit mit den Holmünzen. Anfangs hatten
„die Könige und Kaiſer das Münzrecht allein. Zwar
„münzten die Herzoge ſehr zeitig, und ſchon im
„9ten Jahrhundert; aber ſie münzten nicht in ihrem
„eigenen Namen, ſondern im Namen des Königs;
„denn die Aufſicht und Verwaltung der Münze war
„ein Theil des herzoglichen Amts. In der Folge,
„beſonders ſeit Otto I, erhielten auch Erzbiſchöfe,
„Biſchöfe und Aebte das Münzrecht durch kaiſerli-
„che oder königliche Privilegien: nachher erſt er-
„hielten es die Herzoge, und zuletzt auch einige
„Städte." In Abſicht auf den Zuſtand der Wiſſen-
ſchaften, S. 262 läugnet Hr. H. mit mehreren ange-
ſehenen Gelehrten, (denen auch Gatterer, in ſei-
ner *Comment. de Gunzone Italo*, kann beygeſetzt
werden,) daſs das zehnte Jahrhundert durch Bar-
barey ſich beſonders auszeichnete. Hierwider iſt
im Ganzen nichts erhebliches einzuwenden. Aber
die Leibnitziſche Behauptung, die er hinzufügt, daſs
es an guten Köpfen fruchtbarer war, als das 13te
und 14te, gehet etwas zu weit. Sollte man einen
Albertus Magnus und einen Petrarcha, nicht einem
Gerbert und einer Hroswitha, (bey deren Erwäh-
nung S. 268 ſtatt „*oder* Helena von Roſſow" viel-
leicht beſſer „*irrig* Hel. v. Roſſ." ſtünde,) ſollte man
jene nicht dieſen und einer Menge kleinerer Lichter
aus dieſem Zeitalter, vorziehen? Was Bettinelli
und Tiraboſchi über dieſe Materie, wenigſtens in
Rückſicht auf Italien, vorbringen, iſt auch nicht
leere Declamation. Auch in dieſem ſtatiſtiſchen
Abſchnitte hat Hr. H. einiges genauer angegeben, als
man es in den ſehr reichhaltigen 7—17 Kap. der
Schmidtiſchen Geſchichte findet; manches iſt ihm
ganz eigen, wie die Bemerkung der kaiſerlichen
Herrſchaft über die Welt. Die fünfte Abtheilung,
die von Conrad II bis auf Lothar II gehet, macht,
mit der dazu gehörigen Statiſtik, den Schluſs des
zweyten Theils. Hier findet man die Entwickelung
des von Papſt Gregor VII angelegten Syſtems, den
Anfang der Kreuzzüge und die beſonders denk-
würdige Regierungsperiode Heinrichs IV ſehr gut
ausgeführt. In Anſehung des Inveſtitur-Streits
ſollte man wünſchen, daſs die neuern Schriftſteller
das, was Mosheim zur Entſchuldigung Gregors
VII geſagt hat, einer gröſsern Aufmerkſamkeit
würdigten. Hr. H. iſt keiner von denen, die blind-
lings wider Hildebrand und Hildebrandismus lär-
men. Aber er zeigt ſich doch nicht ganz ſo billig,
als es der unparteyiſche Geſchichtſchreiber ſeyn ſol-
te. Selbſt in den für uns ſo empörenden *Dictatus
Hildebrandini* flieſst vieles ganz natürlich aus den
Begriffen, die man damals ſchon für wahr hielt.
In der Schilderung von dem Charakter Heinrichs
IV findet man auch etwas zu viel Neigung, dieſen
Regenten zu entſchuldigen. S. 418 heiſst es: „Nicht
„Heinrich, ſondern ſeine Räthe verkauften, ohne
„ſein Wiſſen, die geiſtlichen Stellen." Der von
dem Verf. ſelbſt angeführte Lambert von Aſchaf-
fenburg erzählt, daſs ein niederträchtiger Menſch
auſser dem, was er den Räthen in Geheim gab,
dem K. Heinrich ſelbſt, für die Abtey Fulda, 100
Pfund Goldes both, und ſie auch erhalten haben
würde, wenn nicht rechtſchaffene Männer herzhafte
Gegenvorſtellungen gemacht hätten. Die Staats-
merkwürdigkeiten dieſer Periode ſind ſehr reich
an wichtigen Materien, die, bey aller Kürze, voll-
ſtändig und gründlich ausgeführt ſind. Man ſehe
z. E. was S. 472 f. vom Adel und den ſo ſtreitigen
Miniſterialen, der Formel *Dei Gratia*, (die
man aus Demuth anfänglich gebrauchte,) den Wa-
pen, den Grafen und ihren Gauen, den Städten
und der Dienſtfähigkeit der Städtebewohner, der
Aufnahme der Künſte und Handwerker, vorkommt.
Die Quellen der Erzählung werden durchgehends
mit gröſster Sorgfalt angezeigt; und das nicht zur
Parade: man findet, daſs der Verf. ſie vor Augen
gehabt und oft ganz genau überſetzt hat. Hr. H.
hat für die ganze übrige Geſchichte noch 3 Bände
beſtimmt. Wenn auch ein vierter hinzukommen ſoll-
te, ſo würde ſie doch immer die Mittelſtraſſe hal-
ten, die der Verf. gewählt hat. Wenn ſeine Ar-
beit, wie man nicht zweifeln darf, ſo vollendet
wird, wie ſie angefangen iſt, ſo wird ſie vor je-
der andern Geſchichte der Deutſchen, die wir bis
itzt haben, unwiderſprechliche Vorzüge behaupten.
Denn keine darunter vereinigt Gründlichkeit, gute
Auswahl, planmäſsige Vollſtändigkeit und Fein-
heit des Ausdrucks ſo glücklich, als man ſie hier
beyſammen antrifft. — Dieſes Werk gehört übri-
gens auch zu dem deutſchen Guthrie und Gray,
und tritt, als der IXte Theil, an die Stelle der deut-
ſchen Geſchichte, die vor 20 Jahren erſchien.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFOERDERUNGEN. Der Chur-Brandenburgiſche Comitialgeſandte zu Regensburg, Hr. *Joachim Ludw. von Schwarzenau*, bekannt durch eine *Beſchreibung der Thaler und Schaumünze des Landgräfl. Heſſ. Geſammthauſes*, iſt zum königl. Preuſs. wirklichen Geh. Staats- und Kriegsminiſter erhoben worden.

Des königl. Preuſs. Charge d'Affaires zu Conſtantinopel, Hr. *Heinr. Friedr. von Dietz*, iſt zum auſserordentl. Geſandten bey der Ottomanniſchen Pforte befördert worden.

Der zu Breslau in Garniſon ſtehende Hr. Obriſt und Commandeur des Bohlenſchen Kuraſſierregiments, Hr. *Georg Dietrich von der Groeben*, iſt zum königl. Preuſs. Generalmajor der Cavallerie befördert worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags den 27ten November 1787.

PHYSIK.

FONTENAY, bey Cochon de Chambonneau: *Theorie des Vents, Piece couronnée en 1785 par l'Academie Roy. de Sciences, Arts et Belles-Lettres de Dijon; par M. le Chevalier de la Coudraye*, ancien Lieutenant des Vaisseaux du Roy, Chevalier de l'Ordre Roy. et Milit. de Saint-Louis etc. 1786. 6 Bogen in 8. (48 Sols.)

Der Verf. geht von folgenden Sätzen aus: Der Wind weht gewöhnlich horizontal, seltner schräg gegen den Horizont, noch seltner schräg in die Höhe; die Geschwindigkeit der Winde, unter deren Beobachtern nur Mariotte, Bouquer, Clarc, Derham, Georg Juan d' Ulloa und Bernoulli genannt sind, da doch Kraft, Brünings und andre nicht hätten sollen vergessen seyn, scheint stärker zu seyn, als sie gewöhnlich angegeben wird, welches Hr. d. l. C. aus der Schnellichkeit, womit sich einige Luftkugeln bewegten, beweist: die grosse Montgolfiere, welche den 23. Junius 1784 zu Versailles aufstieg, durchlief in einer Secunde 58 Fuss, ohne dass das Wetter stürmisch genannt werden konnte. Im Winter muss, wegen der grössern Dichtigkeit der Luft, die Gewalt des Windes bey gleicher Geschwindigkeit nothwendig stärker seyn, als im Sommer. Der Einfluss der Sonne und des Mondes wirkt eine stille gleichförmige Bewegung der Atmosphäre, die durch ihre ganze Masse verbreitet ist, wie bey der Fluth (daraus würde aber folgen, dass auch die Fluth überall gleich hoch steigen müsse, welches der Erfahrung widerspricht), erregt aber keinen Wind. Der Wind, den man unten auf Erden spürt, hat keine grosse Höhe, und er entsteht daher durch die Erhitzung der Atmosphäre von den von der Erde zurückgeworfenen Sonnenstrahlen, und von den mineralischen, schwefelichten, sauren und glasartigen Ausdünstungen, womit sie stets geschwängert ist, und die bey ihrer Mischung in Gährung übergehn. Hr. d. l. C. nimmt daher zwey Arten der Bewegung in der Atmosphäre an; die uns unmerkliche, welche durch Sonne und Mond entsteht, und die nur in den untern Gegenden der Atmosphäre gegenwärtige, den Wind. Länder und Berge verändern die Richtung des Windes. Bey Seetreffen entstehn, bey nicht sehr starkem Winde, durch das Schiessen Windstillen. Aeusserst falsch ist wohl die Behauptung, dass der Wind die Luft dadurch abkühlt, dass er die Richtung der Sonnenstrahlen verändert. Endlich sucht der Verf. die letzte Ursache des Windes in dem Bestreben der Luft, das Gleichgewicht zu erhalten. Er theilt die Winde in beständige, (*Vents Alisés*) veränderliche und periodische Passatwinde (*Moussons*) ein. Die Ursache der beständigen Winde sucht Hr. d. l. C. allein in der Zurückprallung der Lichtstrahlen, und erklärt dabey die Windstillen an den Gränzen, und die Veränderungen, die sie durch Länder erleiden, sehr richtig. Die Ursache der veränderlichen Winde setzt der Hr. Verf. 1) in der Elasticität der Luft, und der dadurch entstehenden Zurückwirkung derselben, 2) der Verdichtung und Verdünnung der Atmosphäre, und den Gährungen der Dünste, die von der Erde aufsteigen, denen der Hr. Verf., nach des Rec. Meynung, offenbar zuviel zuschreibt, 3) unterirdischen Ursachen, vorzüglich Erdbeben. Er sucht dieses daraus vorzüglich zu beweisen, weil die Inseln mehr und jährlich Orkanen ausgesetzt sind, das feste Land aber nicht; die Erfahrung aber lehrt, dass Inseln durch Erdbeben entstehn und verschwinden; diesen Ursachen schreibt er auch vorzüglich die Wirbelwinde und Wasserhosen zu. Den Einfluss des Mondes auf den Wind verwirft Hr. d. l. C. gänzlich. Die Passatwinde erklärt der Verf. besser, wie es noch geschehen ist, aus der Lage der Länder, und ihrer Erwärmung in verschiedenen Jahreszeiten. Die täglichen Land- und Seewinde erklärt er endlich aus der grössern Dichtigkeit der Luft über dem Meere, als über dem Wasser, und dem Steigen und Fallen der Dünste, je nachdem die Sonne über dem Horizont ist, oder nicht. Die beständigen Winde, die Passat- und Landwinde, sind vorzüglich gut beschrieben, und zur Erläuterung ist eine Charte beygefügt. —

Digitized by Google

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, bey Bargum: *Hydrographiſche Karte der öſtreichiſchen Erbſtaaten diesſeits des Rheins*, von *F. F. Maire*, 4 *groſse Regalblätter.* (Ungefähr in der Gröſse der Abt Metzburgiſchen General-Karte von den öſtreichiſchen Landen, nur hier nach einem gröſſern Maasſtabe.)

Auſſer den Gränzabtheilungen, Namen der Hauptländer, Hauptörter, Anzeige der Landſtraſſen, ſo auch der ſchiffbaren und nicht ſchiffbaren Flüſſe, findet man die von dem Verfaſſer und von andern vorgeſchlagnen Kanäle bemerkt, mit Bezeichnung der im folgenden Buche beſchriebnen Waſſerbehälter.

STRASBURG und LEIPZIG: *Bemerkungen über den innern Kreislauf der Handlung in den öſtreichiſchen Erbſtaaten, zur nöthigen Erläuterung der hydrographiſchen General- und Particulär-Karten von dieſen Ländern, oder Hauptentwurf der zu eröfnenden ſchiffbaren Waſſerſtraſsen von allen Meeren Europens bis nach Wien*, von *J. F. Maire*, hydrauliſch. u. geogr. Ingenieur; a. d. Franz. 1786. 8. T. I. 108. T. II. 150 S. (8 Rthl. nebſt der Karte.)

Sehr oft iſt ſeit einigen Jahren die Bemerkung wiederholt worden, daſs die öſtreichiſchen Staaten (diesſeits des Rheins) ohnerachtet der Vortheile ihres Bodens, ohnerachtet des Ueberfluſſes ſo mannichfaltiger Produkte, noch wenig Begünſtigung ihrer Handelsgeſchäfte, in Rückſicht der Erleichterung der innern Communication auf Waſſerſtraſſen, erhalten haben. Aber ſo ausführlich, ſo unterrichtend, und vielleicht auch mit ſo theilnehmender Wärme, hat kaum ein neuerer Schriftſteller über dieſe Materie geſchrieben, als hier Hr. *Maire*, ein Verdienſt, welches auſſerdem noch durch ſeine ſehr genaue und richtige Kenntniſs der genannten Länder, und durch ſeine praktiſche Erfahrungen in der Hydraulik, noch mehr erhöht wird.

In der *Einleitung* handelt Hr. M. überhaupt von dem gegenwärtigen allgemeinen Wetteifer in Ausbreitung des Commerciums, ferner von Handelsconcurrenz, Handelspolitik etc. faſt durchgehends in Beziehung auf die öſtreichiſchen Lande. Sehr ſchön zeigt er, mit wie vieler Politik ſich die *vereinigten Niederlande*, auch Venedig, vielfache Handelsvortheile zu verſchaffen gewuſst haben, bisweilen auch abſichtlich zu Einſchränkung der öſtreichiſchen Handlung. Erſtre Republik war bey allen ihren Tractaten mit verſchiedenen europäiſchen Mächten, ſo auch bey mehrern Eroberungen, darauf bedacht, Mittel zu Verbreitung ihres Commerzes auszufinden, und die Ausfuhrwege des feſten Landes, auf welchem ſie ſich die Handlung zueignen wollte, zu vernichten. Dies geſchah z. B. in Rückſicht der Mündung des Rheins, und der Maas, des Gebiets von Maſtricht, der Schlieſſung der Schelde, der Eroberung der Flanderſchen Küſten etc. Noch vor ihnen bemächtigten ſich die liſtigen *Venezianer* aller Inſeln und eines Theils der nordlichen Küſten des mittelländiſchen Meeres, um dem öſtlichen und ſüdlichen Europa alle Gemeinſchaft mit dieſem Meere zu verſchlieſſen, und noch jetzt ſind ſie im Beſitze der koſtbaren Küſten Iſtriens und der kroatiſchen Inſeln, und ſuchen ſie ſorgfältig zu erhalten, um den Handlungsgeiſt auf der kroatiſchen Küſte zu erſticken. Der Trieſter Handlung legen ſie alle mögliche Hinderniſſe in den Weg; Mailand, Mantua, Tyrol ſetzen ſie in eine Art von Contribution, indem die Waaren dieſer Provinz ihren Zug über Verona nehmen müſſen; allenthalben beſitzen ſie einige Stücke Landes, wo etwan ein Fluſs vorhanden iſt, der dem Hauſe Oeſtreich zu einem Ausfuhrwege dienen könnte. Mit gleicher Politik ſuchten ſie die Mündung des Liſonzafluſſes und die Häfen Porto Primiero umd Grado zu erhalten. Aus eben dieſen Gründen bemächtigten ſich die Hanſeſtädte aller ſchiffbaren Flüſſe, um die Oſtſee mit dem mittelländiſchen Meere zu verbinden.

In den öſtreichiſchen Landen fing man erſt unter der Regierung des Kaiſers Karls VI. an, das Commerz zu befördern, aber vernachläſſigte dabey doch mehrere Haupthülfsmittel, als Herſtellung der innern Circulation durch ſchiffbare Kanäle und bequeme Straſſen, Vervielfältigung der Ausfuhrwege, Aufmuntrung der Ausfuhr durch Belohnungen, und Aufhebung der Leibeigenſchaft. Bisweilen fing man da an, wo man aufhören ſollte. Das Generalnavigationsdepartement, welches damals errichtet wurde, konnte ſchon deswegen nicht die erwünſchte Wirkung hervorbringen, weil viele Mitglieder deſſelben von Waſſerbaukunſt ſo wenig verſtanden, daſs manche nie in ihrem Leben einige hydrauliſche Werke geſehn hatten.

Nach dieſen Vorausſetzungen nähert ſich der Verf. ſeinem Hauptzwecke, und zeigt, wie das adriatiſche Meer, die Nord- und Oſtſee, die Niederländiſchen Kanäle, ſelbſt die franzöſiſchen, mit einander in Verbindung gebracht werden können. Der Verf. findet ſeine Vorſchläge ſchon deshalb dringender, je mehr er beſorgt, daſs der öſtreichiſche Levantehandel durch die neuen Kanäle in Pohlen vernichtet werden könnte. Im *erſten* Abſchnitte zeigt er die *Möglichkeit, alle Ströme des feſten Landes durch Communicationskanäle mit einander zu verbinden.* Daſs auch hohe Bergketten Waſſerverbindungen nicht verhindern können, beweiſen mehrere Kanäle; aber der Verf. iſt nicht zufrieden, ſich blos auf dieſe zu berufen, ſondern beſtätigt auch ſeine Behauptung mit ſichern Principien. Im *zweyten* Abſchnitte folgt die nähere Beſtimmung und Beſchreibung von acht neuen Kanälen, die er aufs dringendſte, nicht ohne ſichre Gründe, empfiehlt. 1) Kanal *von Porto-Re nach Wien*, durch Verbindung des Meeres mit der

der Kulpa, Sau, Drau, Mür, Raul und mit dem Neuſiedlerſee. II) *Vom Nieſter nach Wien, durch Gallizien*, durch Verbindung der Waag mit dem Poprad, Nieſter und Peltew-Kanale, und der Suchodulka über Lemberg, eine Waſſerſtraſſe, welche auſſer andern Vortheilen die ſchon lange gewünſchte Verbindung der Oſtſee mit dem mittelländiſchen Meere zu Stande bringen würde. III) *Kanal von Trieſt nach Prag*; Verbindung des adriatiſchen Meeres mit der Sau, Drau, Muer, Enns, Donau, Moldau. Hiedurch erhält das deutſche Meer mit dem adriatiſchen Meere eine Gemeinſchaft. Die fünf Kanäle, die man hiebey anlegen müſste, würden, nach der Meynung des Verf., zuſammengenommen, kaum 30 deutſche Meilen in der Länge halten, und nicht halb ſo viel Unkoſten als der Kanal von Languedok erfodern. IV) *Von der Elbe bis zum Mayn*; Verbindung der Eger mit der Naab, Pegnitz; eine Waſſerſtraſſe, welche eine Gemeinſchaft zwiſchem dem Trieſter Hafen und allen groſsen europäiſchen Flüſſen erzielen, auch die Kriegstransporte zwiſchen Oeſtreich und den Niederlanden (auſſer mehrern hier genannten Vortheilen) um vieles erleichtern würde. V) *Kanal von der Wallachey durch Siebenbürgen nach Wien*; Verbindung der Aluta, der Maroſch und der Theyſs bis nach Peſt. Hiedurch könnte der öſtreichiſche Levantehandel nach Deutſchland vermehrt werden, und Oeſtreich einen Theil des Commerzes der Niederlande, der Schweitz und ſelbſt Frankreichs gewinnen. VI) *Kanal von Wien durch Oberungarn zum Nieſter*; Verbindung der Raab mit dem Plattenſee, mit der Donau, Theiſs und mit dem Nieſter, wodurch man hauptſächlich die innere Gemeinſchaft dieſer Gegend beförderte. VII) *Kanal von Klagenfurt bis in den Comerſee durch das Graubündnerland*; Verbindung der Drau mit der Rienz, der Etſch, Adda, Inn, Maira Zihlerſee; wobey die Schweizer concurriren. Venedig dürfte hauptſächlich hiebey verlieren. VIII) Die *Verbindung des Innſtuſſes* mit der *Etſch*, zwiſchen Inſpruk und Brixen, vermittelſt der Eiſau und der Silb würde die Handlung in Tirol erleichtern, auch nach der Schweiz, Baiern, Oeſtreich und nach dem venezianiſchen Gebiete neue Wege eröfnen. Der *dritte* Abſchnitt ſchränkt ſich vornehmlich auf eine Beſchreibung des Wienfluſſes ein, welcher, nach der Schilderung des Verf., blos eine ekelhafte Pfütze oder ein ſchrecklich reiſſender Gieſsbach iſt. Jeder darf nach Willkühr Unflath hinein werfen; welches theils ein wirklicher Verluſt für den Ackerbau, theils eine Quelle von Krankheiten für diejenigen iſt, welche an ſeinen Ufern wohnen, auch überdies ein Hinderniſs wird, ſein Gewäſſer in Schranken zu halten. Um deſto weniger findet es der Verfaſſer für gut, ihn bey der Anlage des Kanals von Porto-Re nach Wien zu nutzen.

Im *vierten* Abſchnitte (dem Anfange des *zweiten* Theils) recenſirt der Verf. die Kanäle, welche von andern in den öſtreichiſchen Ländern vorgeſchlagen worden ſind. Schon unter der Regierung Kaiſers Karls des Groſsen machte man einen Plan, den Rhein mit der Donau zu verbinden, wodurch man eine Waſſerfahrt aus dem ſchwarzen Meere in die Nordſee würde erhalten haben; ein Vorſchlag, welcher viel Schwierigkeit würde gefunden haben, ohne den gewünſchten Endzweck zu bewirken. — Freyherr von Sterndahl machte einen Plan zur Vereinigung des Moldauſluſſes mit der Donau; wovon der einzige Gewinn in einer Gemeinſchaft zwiſchen Oeſtreich und Böhmen zum Nachtheile der übrigen Provinzen würde geweſen ſeyn. Den Entwürfen des Vogemonts giebt der Verf. vornehmlich ſeinen Beyfall. Dieſe hatten nichts geringeres zu ihrem Hauptzwecke, als die Vereinigung der Moldau mit der Donau, dem Mayn, der Elbe, der Oder und dem Marohfluſſe. — Ein Handelsmann machte einen Entwurf, den Theyſsfluſs unterhalb Tokay mit der Donau zu Peſt zu vereinigen; blos der Transport einiger ungariſchen Producte würde hiedurch Beförderung gefunden haben; überdies vermuthet der Verf., daſs die Unkoſten die Einkünfte bey weitem würden überſtiegen haben. — Mit Bewilligung der Kaiſerin Maria Thereſia wollte man zu Austrocknung des Plattenſees einen Kanal anlegen. Der Verf. nennt noch einige andre projektirte Waſſerſtraſſen, die wir aber übergehn.

Die ſchon vorher erwähnte Verbindung des Kulpafluſſes mit dem adriatiſchen Meere ſcheint dem Verf. ſo wichtig zu ſeyn, daſs er noch zwey Abſchnitte (den *fünften* und *ſechſten*) zur Erläuterung dieſer Waſſerſtraſſe beſtimmt. Hier handelt er mehr von den einzelnen Einrichtungen, auch ausführlicher von den Vortheilen, worinnen wir ihm aber am wenigſten ganz folgen können. Seine Länge rechnet er auf 38000 Klaftern, die Breite auf der Waſſerfläche 7 Klaftern, und 4 und eine halbe Klaſter im Grunde, die Waſſertiefe 4 und einen halben Fuſs. Nach ſeiner Meynung dürften die Felſen nur ungefähr 2000 Klaftern in der Länge durchſtochen werden. Die ſämmtlichen Koſten rechnet er auf 1340409 Gulden (höchſtens zwey Millionen Gulden), wobey nicht nur die Koſten der Dämme, Zufluſsgräben, Waſſerbehälter, Schleuſſen etc., ſondern auch der Materialien und des Arbeitslohns ziemlich genau in Anſchlag gebracht ſind. Zu Beförderung dieſer Arbeiten ſchlägt er vor, erfahrnen Actionären, die ſie auf ihre eigne Koſten unternehmen, ausſchlieſſende Privilegien hierüber zu ertheilen, (welches auch in England beym Kanal- und Brückenbau ſehr gewöhnlich iſt). Aber noch findet er für gut, neue Abgaben und auſſerordentliche, auf gewiſſe Zeit eingeſchränkte Frohndienſte der Unterthanen zu empfehlen, welche man weniger billig finden wird, als die auf dergleichen Werke geſetzte beſtändige Abgaben und Zollgebühren. Noch könnten (nach

Digitized by Google

ſeiner Meynung) übelgewachsne Unterthanen, Lahme und ſonſt Gebrechliche, die zum *Wehrſtande* (aber doch nimmermehr zum Ackerbau und zu vielen andern Gewerben) unbrauchbar ſind, zu dieſen Waſſerarbeiten genutzet werden. Offenbar urtheilt der Verf. hiebey zu übereilt, wenn er alle dieſe, in die Klaſſe von unnützen, dem Staate ſchädlichen Taugenichtſen ſetzt, ſo ſehr ein jeder übrigens den Gebrauch der Miſſethäter zu ſolchen Arbeiten billigen wird. Im letzten Abſchnitte folgt ein Verzeichniſs der Handelsprodukte der öſtreichiſchen Monarchie (die öſtreichiſchen Niederlande ausgenommtn, welche nach dem obigen Plan hier nicht erwähnt werden durften).

Mehrmalen läſst ſich doch der Verf. zu einer ſichtbaren Partheylichkeit durch ſeine Lieblingsidee verleiten. So wird mancher, z. B. S. 48. T. I., gegen die unangenehme Prophezeihung in Abſicht des kurzen Genuſſes der Vortheile der Oder- und Weichſelverbindung, ſehr vieles einwenden. — So ſehr wir auch mit dem Verf. gewohnt ſind, den Handel als eine der erſten und wichtigſten Quellen des Reichthums und der Macht eines Staats anzuſehn, ſo können wir ihm doch in den Fällen nicht beyſtimmen, wenn er auf Koſten des Produktenbaues und andrer Gewerbe zuviel Vortheile demſelben einräumt. Bey den Kanälen, die er durch andre Territorien führt, ſcheint der Verf. die Schwierigkeiten, in Abſicht der Zölle und mancher andrer Plackereyen, zu vergeſſen. Wie viel Hinderniſſe findet nicht der ſächſiſche Handel auf der Elbefahrt von Dresden nach Hamburg?

Auſſer der ſchon vorher genannten hydrographiſchen Karte ſind noch auf 5 Blättern folgende Waſſerfahrten mit genauer Bezeichnung der phyſicaliſchen Beſchaffenheit des Territoriums abgebildet: Die Verbindung des adriatiſchen Meers mit der Kulpa, 2) Verbindung der Drau mit der Sau, 3) der Waag mit dem Poprad, 4) der Poprad und der Bujanetz mit den beyden Wislokaſt, 5) der Sann und des Bug mit dem Nieſter. Eine ſechſte Kupfertafel liefert eine Abbildung von zwey Schleuſſen im Grundriſſe und Durchſchnitte, um die Bewegungsart ſinnlicher darzuſtellen, wie ein Schiff ſtufenweiſe zu gewiſſen Höhen gehoben und wieder herabwärts gelaſſen werden kann. Der Stich iſt deutlich und ſauber, wenn auch nicht ſo nett und ſo rein, wie bey den ſchon angeführten v. Metzburgiſchen Karten. Sollten auch mehrern Leſern die Kanal-Projecte des Verfaſſers gleichgültig ſeyn, ſo werden doch Liebhaber der Geographie wenigſtens die dazu gehörigen Karten lehrreich und intreſſant finden.

LAUSANNE, bey Heubach u. Comp. *Manuel pour les Savans et les curieux, qui voiagent en Suiſſe, par Mr. Beſſon, avec des Notes par Mr. W.* T. I. S. 264. T. II. S. 198. 1786. 8. (1 Rthlr. 1 Gr.)

Vornehmlich ſchränkt ſich der Verf. auf die Beſchreibung der phyſikaliſch-mineralogiſchen Beſchaffenheit des Landes ein, wobey nicht ſowohl detaillirte Beſtimmungen der einzelnen Helvetiſchen Mineralien, als vielmehr ausführlichere Unterſuchung der Beſtandtheile der Berge, der Bildung und Veränderung der Gletſcher Eisberge, vorkommen. Freylich findet man auch hier vieles wieder, was ſchon in andern Schriften mehrmalen wiederholt worden iſt. Indeſſen gereicht es ſchon zur Empfehlung, daſs der Verf. (wie in der Vorrede verſichert wird, und wie auch der Vortrag ſelbſt hinlänglich beweiſt,) nichts aufgenommen, als was er ſelbſt mit ſeinen Augen geſehn und unterſucht hat. Die Bemerkungen nehmen ihren Anfang bey dem Genferſee, und hierauf folgen Nachrichten von der Gegend von Vevay, von den Salzwerken bey Bevieux, von dem St. Bernhardsberge, vom Walliſerlande, von der Rhone, (die im Deutſchen nicht *Rhodan* heiſst, wie hier behauptet wird,) ferner von dem Leukerbade, vom Gemmiberge, von den Rhonegletſchern und dem St. Gotthard. Mit der Reiſe von Altdorf nach Lucern wird der erſte Theil beſchloſſen. Im *zweyten* Theile findet man, auſſer einer Beſchreibung der Gegend von Solothurn, die Reiſe von Bern nach Lauterbach und dem Staubbach, nach Meiringen, nach der Abtey Engelberg, und von da durch die Cantone Unterwalden und Schweiz, nach Einſiedeln und Glarus, nach Graubünden zur Rheinquelle, nach Ilanz, Reichenau, Chur, St. Gallen, Zürich, Schafhauſen, zum Rheinfalle und endlich nach Baſel. Auſſer den obengenannten Gegenſtänden findet man doch auch zuweilen manche Bemerkungen über verſchiedne andre, als z. B. über die Ruinen eines alten Jupitertempels bey dem St. Bernhardberge, von der kleinen Republik Gerſau, von den Einwohnern in Meiringen, die ſich durch Sprache und Geſichtsbildung von den übrigen Einwohnern Helvetiens etc. ſo ſehr unterſcheiden; aber von dieſen letztern enthalten beyde Bände doch immer weniger, als man nach dem allgemeinen Titel (*pour les Savans et les curieux*) vermuthen ſollte. Die zahlreichen Anmerkungen von Hrn. W. liefern zum Theil Zuſätze zum Texte, zum Theil Berichtigungen, oft auch nur bloſse Citationen.

LITERARISCHE NACHRICHT.

PREISAUSTHEILUNG. Die *theologiſche Facultät* in *Göttingen* hat unter 27 über die in N. 158. der A. L. Z. von 1786 angezeigte Preisaufgabe, wegen der *beſten Darſtellung der Beweiſe von der Gottheit Chriſti*, eingelaufenen Abhandlungen zwar keine gefunden, die den in der Ankündigung dieſer Preisfrage bekannt gemachten Bedingungen völlig Genüge geleiſtet hätte, und daher den Preis nicht vertheilt, aber doch eine Abhandlung mit dem Motto: *Ἐκ μέρους γινώσκομεν*, als vorzüglich genannt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28ten November 1787.

NATURGESCHICHTE.

GENF, bey Chirol: *Expérience pour servir à l'hiſtoire de la Génération des Animaux et des Plantes*; par M. l' *Abbé Spallanzani*, Profeſſeur d' Hiſtoire naturelle dans l' Univerſité de Pavie et Membre de diverſes Academies. *Avec une Ebauche de l'huſtoire des êtres organiſés avant leur fécondation*: Par *Jean Senebier*, Miniſtre du Saint Evangile et Bibliothécaire de la Republique de Geneve 1785. XCVI und 413 Seiten 8., mit 3 Kupfern.

Von dem Werke ſelbſt, welches vor dem Anfange der A. L. Z. fällt, dürfen wir nichts ſagen, nur bemerken wir daſs Hr. Sp. daſſelbe hin- und wieder ſelbſt vermehrt habe, daſs die Ueberſetzung getreu und flieſſend, und die Kupfer von den Platten des Originals abgezogen ſeyen. In der Ebauche ſetzt der Hr. Ueberſ. das Syſtem der Evolution in etwas aus einander, ſchadet demſelben aber durch ſeine übertriebne Declamationen offenbar mehr, als daſs er dafür einnehmen ſollte. Seine Abſicht iſt, die von Hallern und Spallanzani aus der Erfahrung und durch Beobachtungen gefundnen Geſetze dieſer Theorie durch Vernunftſchlüſſe zu einem noch höhern Grade der Wahrſcheinlichkeit zu bringen, er verliert ſich aber oft in einen Schwall von Worten, und Recenſ. muſs geſtehn, daſs er, ob er gleich das Syſtem der Evolution für das einzige wahre hält, dennoch alle hier vorgetragenen Sätze unmöglich für richtig erklären könne. Nur einige wenige derſelben, aber die wichtigſten wollen wir anführen. Weil der Keim vor der Befruchtung da iſt, ſo müſſe er ſchon vorher mit allen ſeinen Gliedern da ſeyn. (Würde man nicht eben ſo auch von der Reproduction der Theile zu ſchlieſſen genöthigt ſeyn, und würde man bey den Thieren, bey denen ſie in einem hohen Grade ſtatt hat, nicht allein in dem Keim jedes Glied ein oder etlichemal, ſondern unzählige mal anzunehmen berechtigt ſeyn?) Die Erfahrung lehre uns, daſs Gott ſeit dem ſechſten Tage nichts neues erſchaffen habe, alſo ſeyen alle künftige Embryonen an demſelben Tage erſchaffen. Da aber alle phyſiſche Theilung nothwendig ein Ende hat, ſo müſſen doch dieſe Keime alle eine beſtimmte Gröſse, auch ihre Glieder und die zu verlieren den, die erſetzt werden müſſen, auch eine beſtimmte Gröſse haben. Da nun ein Polyp wegen ſeiner ſtarken Reproductionskraft wenigſtens 50 Arme im Keime, die Mutter eben ſo viele und ſo alle vorhergehende eben ſo viele haben müſsten, wie unendlich klein müſsten daun im allererſten Polypen die Aermchen des allerletzten Polypen geweſen ſeyn; ſollte ſich eine Zahl denken laſſen, die dieſe Kleinheit ausdrückte? und doch müſsten ſie eine Gröſse gehabt haben, weil ſich phyſiſch unmöglich etwas unendlich kleines gedenken läſst. Wir kennen die Geſetze der Natur bey den organiſchen Körpern noch viel zu wenig, und Recenſ. kann ſchlechterdings nicht die Unmöglichkeit einſehn, daſs die Natur, wie ſie nach gewiſſen Geſetzen, erſte Keime von Kryſtallen hervorbringt, nicht auch nach andern, uns noch unbekannten Geſetzen in gegenwärtigen Keimen organiſcher Körper, unter gewiſſen Umſtänden, erſte Keime neuer organiſcher Körper ſollte hervorbringen können. Wir müſsten alle Geſetze der Natur erſt vollkommen kennen, um dies mit Gewiſsheit läugnen zu können. Es gehört überhaupt viel weniger dazu, zu behaupten als zu läugnen; und ſollte die Natur, die aus mineraliſchen Theilen Stoff zur Vergröſſerung der Pflanzen ſammelt, alſo mineraliſche Theile in Pflanzentheile umſchaft, die aus Pflanzentheilen Blut werden läſst, und Theile des Bluts in Knochentheile, Muſkelnfaſern, Häute etc. bey dem Wachsthum und der Ergänzung derſelben verwandelt, nicht auch unter gewiſsen Umſtänden, dieſelben in vorhandnen Keimen in neue Keime verwandeln können?) Jeder Keim habe von ſeiner Schaffung an ſeine Bewegung, ſeinen Kreis lauf, ſein Leben, im ſtrengſten Sinne dieſes Worts gehabt; der äuſſerſte Keim werde von der Mutter, von ihm der innere, von dieſem die noch mehr innern etc. ernährt. Der dickere Theil des Saamens ſey nicht nur Reitz, ſondern ſelbſt Nahrung für den Keim; (Recenſ. iſt aber ein zuverläſsiges Beyſpiel einer Schwängerung bekannt, wobey gar kein Saame in die Mutterſcheide, folglich der dickſte Theil deſſelben gewiſs nicht bis zum Eyerſtocke

ſtocke kam, und in den Abh. der kön. ſchwed. Akad. d. Wiſſenſch. findet man ein ähnliches: dieſe Behauptung iſt alſo gewiſs falſch. Wir enthalten uns mehreres hinzuzufügen, weil wir die Vortreflichkeit folgenden, von Hr. S. ſelbſt gebrauchten Satzes zu ſehr fühlen: „*je crois que ceux, qui ſe „trompent méritent des égards, parce qu' ils ont „cherché la verité, et qu' ils ont cru l' avoir trouvée.*"

Auf dieſe Ebauche folgt eine kurze Streitſchrift gegen Hrn. Ingenhous, wegen des Verf. Unterſuchungen über den Einfluſs des Sonnenlichtes, mit deren Anzeige wir uns begnügen, da ſie für die Wiſſenſchaften nichts wichtiges enthält.

BAYREUTH, bey Lübecks Erben: *Gedanken über die drey Geſchlechtsgattungen der Bienen, des Weiſels, der Drohnen und der Arbeitsbienen. Nebſt einem bewährten Mittel wider das Rauben der Bienen.* 1787. 96 Seiten 8. (5 gr.)

In dieſem mit vielen lateiniſchen Wörtern zierlich geſchmückten Traktätchen, behauptet der Verf. daſs man keine Bienen unter Händen muſſe gehabt haben, wenn man die Möglichkeit glauben wollte, daſs jemand die Begattung und das Eyerlegen des Weiſels geſehn habe, in den *partibus genitalibus* könne man leicht ein X für U angeſehn haben, und ſchlieſst darauf, aus ſeinen Beobachtungen, da er in zwey Ablegern, worinn kein Weiſel war, lauter junge Drohnen habe zum Vorſchein kommen ſehen, und weil er in einem neuen, vorher mit dem alten verbundnen Bienenſtocke Brut, aber niemals die Königin ſahe, der Weiſel ſey das Männchen; die Arbeitsbienen aber allein Weibchen; die unbefruchtet Drohneyer; befruchtet aber Bieneneyer legen. Er fürchtet zwar, daſs er durch ſeine neue Lehre „*Acheronta moviren*" werde; Recenſ. getraut ſich aber, ihm völlige Sicherheit zu verſprechen, da niemand der Schirachs und Riems Verſuche kennt, dieſelbe einer Widerlegung werth halten wird. Gegen das Rauben der Bienen empfiehlt der Verf. die Bienen nicht zu füttern, und ein hinten offnes Käſtchen, das vorn ein Flugloch hat, und vor dem Flugloche des Stockes angeſchroben wird.

BERLIN und STRALSUND bey Lange: *Gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs, darinn die merkwürdigen und nützlichſten Thiere in ſyſtematiſcher Ordnung beſchrieben, und die Geſchlechter in Abbildungen nach der Natur* vorgeſtellt werden; fortgeſetzt von *Joh. Friedr. Wilh. Herbſt*, Prediger bey der Marien- und Heil. Geiſt-Kirche in Berlin etc. VIII. Bandes. 3tes und 4tes Stück zuſammen von Seite 123 bis 200.

EBENDAS. *Natürliche Abbildungen der merkwürdigſten Thiere nach ihren Geſchlechtern.* XXXII. und XXXIII. Quartal. Von Taf. 373-396 (Beydes 1 Rthlr. 22 gr.)

In dieſen beiden Stücken endigt Hr. H. die Naturgeſchichte der Inſekten, indem darinn die Ungeflügelten, nach ihren Geſchlechtern und die vorzüglichſten Arten derſelben ausführlicher und beſſer, als man es in den vorigen Stücken gewohnt war, beſchrieben ſind.

Die Kupfer ſind aus den beſten Schriftſtellern entlehnt, und ſtellen verſchiedne Arten aus den Geſchlechtern der beiden erſten linneiſchen Ordnungen der Würmer vor.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRNKFURT am MAYN, bey Fleiſcher: *Predigten über einige Lieder aus dem neuen Naſſauiſchen in beiden Proteſtantiſchen Kirchen des Fürſtenthums eingeführten Geſangbuch in der reformirten Kirche zu Kirchheim Bolanden, gehalten von Johann Friedrich Des Cötes.* 1786. 54 Seiten 8. (2 gr.)

Eine angenehme Erſcheinung: *Ein* Geſangbuch für *beide* proteſtantiſche Kirchen eines Landes, von *beiden* angenommen und eingeführt. Aus der Zueignungsſchrift an die regierende Fürſtin von Naſſau-Weilburg und aus einer Note S. 12. ſieht man, daſs der Fürſt in vorigem Jahr jeder Familie ein gebundenes und ein rohes Exemplar geſchenkt hat. Die Predigten, deren drey ſind, zeigen einen liebenswürdigen, aufgeklärten, ſanften Geiſtlichen, ſie ſind plan, belehrend und geiſterhebend. Die erſte über 1 Timoth. 4, 10. und über das erſte Lied: Komm heiliger Geiſt, erfüll die Herzen etc. Die zweyte über Luc. II. 13. und das zweyte Lied: Komm, komm, Gott heil'ger Geiſt. Die dritte über Pred. Sal. 4, 17. und das Lied: Liebſter Jeſu, wir ſind hier. Hervorſtechende Stellen und Proben der Denkungsart und des Vortrags des Verfaſ. ſind folgende: S. 8. 9. „Durch Gottes Vorſehung ſind unter allen bekannten „Völkern mit beſondern Einſichten und Geiſtesga„ben verſehene Menſchen dazu veranlaſst und beru„fen worden, Lehrer und Verbeſſerer ihrer Zeit„genoſſen zu werden. Geſetzgeber und Weltwei„ſen und Dichter haben überall mehr oder weni„ger zur Aufklärung ihrer Zeitgenoſſen beygetra„gen. — Aber unter allen. . . iſt keiner, der mit dem „Sohne Gottes J. C. verglichen werden könn„te. . . S. 11. der Unglaube beförderte den Sieg „der Wahrheit in Ländern, wo dieſe ſich nicht „öffentlich zeigen durfte. Und eben in unſern „Zeiten iſt alles um uns herum wieder in Bewe„gung. Die Lehren Jeſu werden mit den Kirchen„meynungen angefochten, und daraus wird Gott „jener (jenen) den Vortheil verſchaffen, daſs ſie „von dieſen abgeſondert, in ihrer eigenthümlichen „unerſchütterlichen Kraft beſtehen und alles über„wältigen werden, was ſich ihnen noch wider„ſetzt" S. 14. „Wenn wir die Schriftſteller, wo „vom heil. Geiſt geredet wird, mit einander ver„gleichen, ſo ſehen wir, daſs wir unter dieſer

Be-

„Benennung uns eine allmächtige Kraft in der „Gottheit denken müssen, welche als etwas für „sich bestehendes, als eine persönlich wirkende „Ursache vorgestellt und beschrieben wird, wodurch „vermittelst der christlichen Lehre fromme Gedanken und Begierden in uns hervorgebracht werden. — Wir müssen also bey Anrufung des heil. „Geistes unsre Gedanken allemal auf die einzige „Gottheit richten, zu welcher er gehört, und uns „nicht mehrere Götter gedenken, indem wir bald „den Vater, bald den Sohn, und bald den Heil. „Geist anrufen. Das wäre eine Drey- oder Vielgötterey, welche im Evangelio überall verworfen ist." S. 22 „Glaubenseinigkeit — ist keine „äussere Einigkeit in kirchlichen Meynungen, wie „sie in den Glaubensbekenntnissen und Catechismen „gefunden werden. Der einige für alle Völker „zu ihrer Glückseligkeit nothwendige Glaube ist in „der Seele, welche Gott als den Vater aller Menschen mit Vertrauen, Liebe und gewissenhaftem „Gehorsam nach der Vorschrift und dem Exempel „Jesu Christi verehrt. . . Eine andre Glaubenseinigkeit hat Iesus nicht abgezweckt noch gesucht... „Denn der kirchliche Glaube war zu allen Zeiten „unendlich verschieden, und noch verschiedner „die Gedanken und Begriffe einzelner denkender „Menschen. . . wie denn selbst die Türken gewissermassen eine Sekte der Christen sind." Doch wir müfsten noch viel abschreiben, wenn wir alle vorzügliche Stellen auszeichnen wollten. Der Geist des edlen Verfassers ist aus dem angeführten sichtbar. Es ist mehr Wahrheitsreichthum in diesen wenigen Bogen als in manchem starken Bande Predigten.

Augsburg, bey Riegers Söhnen: *Biblische Geschichte für das Volk.* Mit Anmerkungen. Von P. *Blasius Hafner*, regulirten Chorherrn im Reichsstifte Schussenried. Mit Erlaubniss der Obern. 1787. 512 S. 8. (20 gr.)

Hr. *H.* spricht in der Vorrede als ein Mann, der stark genug war, sich von mehreren Fesseln der unbiegsamen Rechtglaubigkeit loszureissen, und freymüthig genug, das laut zu sagen, was man ehedem mit *Erlaubniss der Obern* nirgendswo sagen durfte, hier und da auch immer noch nicht sagen darf ohne den Bannstrahl, oder ein heiliges Zetergeschrey fürchten zu müssen.

Die erste *Vorerinnerung* giebt eine kleine Einleitung in die sämmtlichen göttlichen Schriften; die zweyte aber (S. 313-330) zeigt die Vorzüge des neuen Bundes. Im Werke selbst ist jede biblische Geschichte mit erläuternden Anmerkungen begleitet, denen allemal eine kurze Anleitung und Aufforderung zur practischen Anwendung folgt. — Der Verf. (den man bereits als Uebersetzer kennt) hat seine Arbeit zum Gebrauche des *gemeinen Mannes* gewidmet; aber eben dieser Zweck forderte freylich einen ganz andern Ton, als derjenige ist, welcher gröfstentheils im Buche herrscht, und der, nach unserer Ueberzeugung, schon eine gebildetere Klasse von Lesern voraussetzt. Denn so gemeinfaslich auch meistens die *Erzählung* der Geschichten klingt; so enthalten doch die *Anmerkungen* gar vieles, wobey Leute von geringerer Aufklärung wenig oder nichts zu denken wissen. Auch der schätzbarste Gedanke verliert in einer solchen Schrift seinen Werth, wenn er weit über die Sphäre des grofsen Haufens geht, und in der feinsten Sprache findet der gemeine Mann am ersten leere Töne. Dieis ist nun hier gewifs häufig der Fall; sonderlich bey sehr schönen Stellen, die wörtlich aus *Niemeyers* Characteristik entlehnt sind, und bey den Wörtern Katastrophe, Fond, Psychologie und dgl. Gar vieles müfste ganz anders gedacht und gesagt seyn, wenn die gegenwärtige Schrift der Absicht des Verf. angemessen und in jeder Beziehung populär seyn sollte. Doch ist dieis nicht etwa nur das einzige, das einer Aenderung bedürfte. Es fällt auf, wenn man im Werke überhaupt eine seltsame Mischung von hellem Licht und Dämmerung in den Einsichten, von richtiger Exegese und frommen Einfällen allegorisirender Kirchenväter, von den vortrefflichsten Winken und sehr entbehrlichen Digressionen, von würdigem Ernst und widrigem Spafs, einer regelmäfsigen Schreibart, und mancherley Sprachunrichtigkeiten (wohin besonders mehrere verunglückte Superlative, z. B. *schiefendste*, für *schiefste*, *tauschendste*, für *tauschendste* gehören), von Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Vortrage, unnöthigem Verweilen und flüchtigen Ueberspringen und dgl. m. antrifft; und der Autor bald etwas in entscheidendem Tone vorträgt was nicht einmal als Muthmafsung gelten konnte, bald mit der einen Hand zurücknimmt, was er eben mit der andern gegeben hatte. Alles mit Beweisen zu belegen, wäre zu weitläuftig, doch sind sie nicht schwer zu finden. Dafs die Anwendungen ziemlich einförmig sind, ist widerlich, und dafs darinn nicht selten auch eine eifrige Vermaledeyung mit eingeschaltet ist, lautet nicht sehr christlich. Vielmal gäbe man gern eine magere und überflüfsige Note (so die ganze *Fabel* S. 271.) für ein weit gemeinnützigeres Porisma hin, das man vermifst, und welches der gemeine Leser doch nicht wohl ohne nähere Anleitung zu finden weifs, so ungezwungen es auch immer aus der Geschichte fliefst. Wozu soll dieser auch dergleichen (ohne philologische Kenntnifs ohnehin ganz unverständliche) Nachrichten nutzen? S. 60) Der ältere von Isaaks Söhnen hiefs *Esau*; denn er kam röthlich und haaricht auf die Welt. Der zweyte wurde *Jacob* genannt, weil er die Ferse seines Zwillingsbruders in der Geburt mit der Hand hielt"? Was für einen Begriff mag er sich bey dem Ausdrucke machen (S. 18): „Gott schuf auch Sterne, die er an die Veste heftete"? und von dem *befiederten* Nebucadnezar? (S. 270.) — „Seine Haut war hart, mit Haaren und Federn überzogen" (wenn nicht etwa ein blofser Druckfehler dem behaarten König noch

Federn geliehen, und so das schöne Bild vollendet hat.) — Doch hindert uns dieſs alles nicht, zu glauben, daſs Hrn. *Hafners* Werk sonderlich dazu dienen kann, manchen gesunden Gedanken, den nicht jeder seiner Glaubensgenossen aus protestantischen Quellen schöpfen kann und mag, besser in Umlauf zubringen, und dem Volkslehrer, der Leitung sucht, da und dort auf eine gute Spur zu helfen; auch läſst sich aus dem, was er dieſsmal geleistet hat, schlieſsen, daſs er bey geschärfter Aufmerksamkeit ungleich mehr zu leisten im Stande sey. — Die *Nacherinnerung* darf so wenig als die Anzeige der Druckfehler u. s. w. übersehen werden; wiewohl die letztere selbst nicht ganz fehlerfrey ist, auch zu einer Nachlese noch etwas übrig läſst.

Heilbronn, bey Eckebrecht: *Uebungen der Andacht vor- und bey dem h. Abendmal für gutgesinnte und nachdenkende Christen. Herausgegeben von M. C. F. Duttenhofer, Prediger bey Nicolai.* 1787. 248 S. 8. (8 gr.)

Nach Anzeige der Vorrede sind dies Auszüge aus Zollikofers, Hermes, Lüdke u. d. gl. Erbauungsbüchern, die in des Verfassers Gegend noch unbekannt sind; um wahre und nützliche Vorstellungen vom h. Abendmal dort in Umlauf zu bringen. Den Eifer wider mystische Andachten und Erwartungen wünschte Recens. in der Vorrede weniger heftig und bitter ausgedrückt gefunden zu haben. Das schneidet sogleich das Vertrauen mancher Leser gegen die Schrift ab, ehe sie weiter lesen, die sonst vielleicht aus derselben Belehrung angenommen hätten. Die Schrift selbst ist in 20 Kapitel abgetheilt, worinn die gewöhnlichen dahin gehörigen Materien so biblisch, (nach richtigen Auslegungsregeln) faſslich und erwecklich vorgetragen werden, daſs man davon christliche Erbauung der Leser, für welche die Schrift bestimmt ist, sicher erwarten kann. Die Popularität des Styls hat der Verf. sehr gut getroffen, und sie kann angehenden Predigern zum Muster dienen.

Koeln am Rhein, bey Imhof: *Predigten des Ehrw. Vaters Elisäus Barfüſser-Karmeliten Sr. Majestät des Königs in Frankreich gewesenen Hofpredigers. Aus dem Französischen ganz neu übersetzet von Friederich Pöttinger. Mit Erlaubniſs der Obern. Erster Band* 315 S. gros 8vav. *Zweyter Band* 327 S. klein 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Wie tief ist die Kanzelberedsamkeit seit *Flechier*, *Bossuet*, *Massillon*, *Bourdalone* am französischen Hofe herabgesunken; daſs der königl. Bücherbeurtheiler *Riballier* diese Predigten als die vorzüglichsten in Paris und Versailles lobpreiset, und wie gros muſs im römisch katholischen Deutschland der Mangel an guten Predigten seyn, daſs man diese übersetzungswerth gehalten hat! Die Hauptsätze sind gut, sind alle moralisch, von der Ausführung kann Recens. nur sagen, daſs sie alle ganz durchzulesen viel Ueberwindung kosten würde.

Breslau, bey Korn dem ältern: *Gebete für evangelische Landschulen.* 1787. 16 S. in 8. (1 gr.)

Ebendaselbst *Gebetbuch meinen Katechumenen zum Andenken an ihrem Konfirmationstage gewidmet.* 1787. 150 S. in 8vav. (4 gr.)

Die *erste* Sammlung, deren Verf. sich unter der Vorrede mit einem F. bezeichnet hat, besteht aus gesammelten Liederversen von *Seiler*, *Sturm* und andern Dichtern, Vor- und nach der Morgen- und Nachmittagsschule, deren letztere auf alle Eigenschaften Gottes gerichtet sind.

Letztere ist mit I. A. V. W. unterzeichnet und enthält 1) Morgen- und Abendgebete auf alle Wochentage. 2) Beicht- und Gommuniongebete, 3) Gebete bey Krankheit und Sterben. Gebet eines Waisen. Am Geburtstage. Bey einem Donnerwetter. Eines Dienstboten oder Tagelöhners. Es sind viele Lieder auch aus bekannten Sammlungen darunter gemischt. Der Ton ist ganz gut; die Absicht und Wahl ist löblich, doch finden wir eben keine hervorstechende Stelle zum Auszeichnen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Jena F. Jahn* (Meiningens.) Diss. inaug. medica *de Utero retroverso* 1787. 55. S. 8. In einer etwas gezierten Schreibart (z. B. S. 14. wo er vom Uterus spricht, sagt er: hic enim Rhodus, hic nobis saltandum) geht Hr. J. die Beschaffenheit des Zufalls und die Unterscheidungszeichen desselben von *Inversio*, *Prolapsus*, *Hernia*, *situs obliquus uteri* durch, und liefert ein sehr richtiges und vollständiges Gemählde dieser traurigen Krankheit der Schwangern, nebst beygefügten Sectionsberichte, beweist hierauf durch mehrere Stellen, daſs *Hippocrates* und *Philumenus* schon dieſs Uebel sehr gut gekannt haben, und setzt hierauf die Ursachen *Prognosis* und Heilung desselben mit vieler Belesenheit und Urtheilskraft auseinander, so daſs wir diese kleine Schrift als wirklich klassisch über diese noch immer zu wenig bekannte Materie empfehlen können.

Als Programm hat Hr. Hofrath *Gruner* abdrucken laſsen: *Joh. Grunbeck* Tract. *de Scorra pestilentiali sive Mala de Franzos.* 44 S.

Ebendaselbst: *D. F. Wiechert* (Borussi) Diss. inaug. med. de *Febribus nervosis.* 1787. 24 S. 4. Eine kurze Beleuchtung der verschiednen Theorien über die Natur des Nervenfiebers, besonders der *Huxhamischen Febris lenta nervosa*, die zwar nicht viel neues Licht verbreitet, aber doch einen Wahrheit suchenden Kopf verräth.

Das Programm ist von Hrn. Hofr. *Gruner*: *Fragmenta Medicorum Arabum et Graecorum de Variolis.* Continuatio V. 18 S.

Ebendas.: *I. E. A. Pfaff.* (Longosaliſſens.) Diss. inaug. med. exhibens *historiam Clysmatum Pathologico-Therapeuticam.* 1787. 22 S. 4. Der Verf. geht erst die allgemeinen Eigenschaften, sodann die besondern Arten der Klystiere nach ihren verschiednen Ingredienzien und daher auch ganz verschiednen Wirkungen durch, und giebt überall sehr zweckmäſsige Cautelen. Doch hätten wir über die Kämpfische Methode etwas ausführlicheres erwartet.

Hrn. Hofr. *Gruners* Pogramm liefert: Continuationem VI. *Fragmentorum Medicorum Arabum et Graec. de Variolis*, womit die nützliche Sammlung geschlossen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28ten November 1787.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Betrachtungen über die natürliche Religion*, von *Joh. Friedrich Häseler*, 1787. in 8. 434 S. (1 Rthr.)

In neun Betrachtungen handelt der Verf. das wesentliche der natürlichen Religion, Gottes Daseyn und Eigenschaften, die Schöpfung und deren Absichten, die Unsterblichkeit der Seele, die göttliche Vorsehung, die Pflichten der Menschen und den künftigen Zustand nach dem Tode ab. Gute Schreibart, Deutlichkeit in Begriffen, Stellung der Gedanken die das Herz ergreift, ohne leere Deklamation jedoch, machen diese Schrift vor andern empfehlungswerth. Popularität scheint des Verf. Hauptaugenmerk gewesen zu seyn. Ich werde mich, sagt er, keiner metaphysischen Beweise bedienen, wenigstens werde ich, wenn ich sie auch nöthig hätte, sie also einzukleiden suchen, dass sie deutlich, und auch einem ungeübten verständlich sind. Daher nun zweifelsohne, dass er sich in manche metaphysische Untersuchungen, die ihm auf seinem Wege nothwendig oft begegnen müssen, nicht einläßt, also den tief grübelnden nicht befriedigt; daher auch dass seine Beweise die Schärfe nicht haben, welche ein solcher fordert. Also Metaphysiker von Profession werden hier keine Nahrung finden, auch auf neue Untersuchungen nicht rechnen, denn das läßt sich nur bey der gröſsern Schärfe erwarten, da die populäre Seite der Naturreligion so ziemlich im reinen ist. Davon, dass wir von unserm Ich, dem in uns denkenden Wesen keinen Begriff haben, giebt der Verf. S. 9 den Grund an, dass das empfundene immer etwas auſser dem empfindenden ist; und gleich darauf fügt er als Beweis, dass das empfindende Wesen in uns nicht der Körper ist, an; wir hätten ja sonst von den einzelnen Theilen desselben Begriffe; das heißt also, das empfindende könnte sich selbst empfinden. Als Beweis, dass auſser uns noch andre Dinge vorhanden sind, wird gegen die Idealisten blos dieses gebraucht, dass uns das stets so scheint, dass wir nicht alle Vorstellungen willkührlich hervorbringen, und, dass die Erscheinungen Beständigkeit, etwas perdurables, haben. Der Idealist wird erwiedern, das alles lasse sich auch aus der Mittheilung unserer Vorstellungen durch die Gottheit oder mit deren Entwickelung aus unsrer Vorstellungskraft vereinbaren, die Phantasien der Verrückten haben ja auch Beständigkeit, wie, wenn sich einer lange Jahre für den heiligen Geist, oder den Sokrates hält. Alle diese Dinge, fährt der V. S. 40 fort, müssen eine Ursache haben. Dies wird ein Anhänger Humischer oder Kantischer Philosophie ihm nicht sogleich einräumen, beyde werden aus verschiedenen Gründen ihm entgegenstellen, jener Grundsatz gelte blos von dem was in unserm Gesichtskreis fällt, von einzelnen Erscheinungen in der Welt nicht vom Weltganzen, es sey kein transscendentaler, vollkommen allgemeiner Grundsatz. So berührt der Verf. von der sehr streitigen und verwickelten Frage über den Rückgang der Ursachen ins Unendliche nur das, was davon gleich auffällt, ohne sich in die Tiefen dieser Untersuchung einzulassen. Ein solcher Rückgang, heißt es S. 47. könne nicht seyn, weil zu dem Unendlichen sich nichts läßt hinzusetzen, da doch alle solche Reihen steten Zuwachs leiden. Hierauf wird der Gegner erwiedern, es läßt sich auch wirklich zu einer anfangslosen Menschenreihe nichts hinzufügen; denn so viel vorhergehende Menschen man nur denken mag, sind auch wirklich da gewesen. Auch entscheidet nicht, was er gleich darauf hinzusetzt, bey einer solchen Reihe sey die Ursache doch immer in der Reihe; da sie doch auſser ihr sich finden müsste. Wenn nur eine Ursache ein Grund da ist: so ist dies genug; bey einem nothwendigen Wesen ist die Ursache seines Daseyns ja auch in ihm selber. Weit schärfer hat doch das Reimarus ausgeführt. Dass die Ursache des Daseyns solcher Reihen gerade unabhängig seyn muss, ist nicht nothwendig, genug wenn sie nur die Frage befriedigend auflöset; hierauf also hätte das Augenmerk vorzüglich müssen gerichtet werden.

Leipzig, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung: *Melankolii ein Pendant zum Philotas des Hrn. Prof. Nicmeyers*, oder *Beytrag zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden.* 1787 in 8. 427 S.

Wir wüsten nicht in diesem Buche etwas neues, mit neuer Wendung, oder vorzüglicher Kraft gesag-

ter, und gedachtes gefunden zu haben. Neue Tröstgründe laſſen ſich in einer ſo ſehr von Alten und Neuen durchdachten Materie nicht leicht erwarten, aber in Anordnung und Zuſammenſtellung einzelner Tröstgründe läſst ſich etwas eignes billig vermuthen. Deſſen begab ſich der Verf. dadurch, daſs er blos eine Nachleſe zum Philotas zu liefern, ſich vorſetzte. Eben daher iſt hier auch alles rhapſodiſch geordnet, oft mit abwechſelnder Poeſie und Proſa. Allein auch die Ausführung einzelner Sätze hat uns nicht ſonderlich an ſich gezogen; nicht ſelten fällt der Vortrag in den kanzelmäſsigen, ja mit unter laufen wirkliche Predigten. Dazu kommt, daſs das Raiſonnement ein Mittelding zwiſchen Philoſophie und Chriſtenreligion iſt, alſo nach Art dieſer Dinge weder dem Philoſophen noch dem Chriſten ganz Genüge thut. Dem erſten ſpringt es zu oft, auch wenn er noch aus ſeinem Vorrathe etwas beybringen könnte, in das Gebiet der Offenbarung hinüber; dem letzten philoſophirt es zu viel. Im Anfange machten uns die Briefe aufmerkſam die von einem Leidenden und an einen Leidenden geſchrieben ſind; allein unſere Erwartung fand ſich am Ende getäuſcht, da die beſondere Lage dieſes Leidenden nicht bekannt wird, mithin die Tröſtungen ſich blos bey gewöhnlichen Gemeinplätzen verweilen. Verſchiedene Umſtände machen glaublich, daſs Hypochondrie, oder Melancholie erſte Quelle aller Quaal, alſo der Arzt der beſte Tröſter war, obgleich der Leidende wiederholt verſichert, geſund zu ſeyn; denn welcher Melancholiker glaubt wohl, daſs ſeine Seelenunruhe blos körperlichen Urſprunges ſey?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey Morin: *Modèles du Clergé, ou Vies édifiantes* de Meſſieurs *Jean Auguſtin, Fréjus de Sarra*, Eveque de Nantes, *Joſeph Auguſtin Bourſoul*, Prêtre, Gardien de l'Hôpital S. Yves de Rennes, *Vincent-Tonſaint Beurier*, Prêtre de la Congrégation des Eudiſtes; *Gabriel Charles-Joſeph, Morel de la Motte*, Chanoine de l'Egliſe de Rennes. 1787. 12. T. I. 319 S. T. II. 256. S. (1 Rthlr. 8. Gr.)

Gut geſchriebene Biographien von gelehrten und rechtſchaffenen Geiſtlichen, die wegen ihrer häuslichen und Amtstugenden andern zum Muſter vorgeſtellt werden können, unterrichten kräftiger, als die beſte Paſtoraltheologie; und es wäre ſehr zu wünſchen, daſs wir derſelben einen gröſsern Vorrath hätten. Daſs dieſe franzöſiſche Biographien eine ſolche Wirkung bey jedem Leſer haben werden, getrauet ſich Rec. nicht zu behaupten. Schon der panegyriſche Ton, in welchem der Abbé, der ſie verfaſſet hat, ſchreibt, muſs die Wirkung davon ſchwächen, wenn auch gleich ſeine aufgeſtellten Muſter nicht hie und da den Anſtrich von Mönchereyy hätten, den ſie wirklich haben. Indeſſen werden ſie auch Proteſtanten nicht ohne Nutzen und Vergnügen leſen; ob ſie gleich für Katholiken, und beſonders für franzöſiſch geformte natürlicher Weiſe mehr Reiz haben müſſen.

Die Geiſtlichen, deren Leben hier zum Muſter aufgeſtellt iſt, ſind alle erſt in den letzten funfzehn Jahren geſtorben, und waren zum Theil auch Verfaſſer von Andachtsbüchern. Der erſte, *Fréjus de Sarra* war anfangs Biſchof zu Trégüier, hernach zu Nantes — allerdings ein würdiger Prälat bey groſsen Gaben und Würden, voll Demuth, ein Freund und ein ſo eifriger Wohlthäter der Armuth, daſs er ſelbſt ſich oft das Nothwendige entzog; der eifrigſte Seelſorger, der ſeine Reſidenz ſtreng beobachtete, ein zärtlicher aber wachſamer Freund ſeiner Regulargeiſtlichkeit, der ſeine Diöceſe regelmäſsig bereiſte. — Kurz, wenn alles lautere Wahrheit iſt, was ſein Lobredner von ihm ſagt — ein Mann, der das wirklich that, was er andern predigte. Auch vor ſeiner Erhebung muſs er ein Abbé geweſen ſeyn, der wenige ſeines Gleichen hatte! Wir wollen ſeinen Biographen ſelbſt darüber hören. Er ſchildert ſeine Veränderung der Lebensart nach einer heftigen Krankheit bey ſeiner Rückkehr aus einem Barfüſſerkloſter. (T. I S. 19.) alſo: *Rentré dans la ſociété, il vendit d'abord tous ſes meubles de prix, et en verſa l'argent dans le ſein des malheureux: il leur ſacrifia les objets mêmes qui pouvoient paſſer pour néceſſaires; il ſe reduiſit aux vêtemens les plus ſimples et les moins nombreux, à la nourriture la plus frugale; il ceſſa de donner des repas ſomtueux. Fuyant d'ailleurs toutes les aſſemblées de pur agrement; ne ſ'occupant, plus que des devoirs de ſon état; recherchant au lieu des riches et des grands du monde, les indigens, la veuve abandonnée, l'orphelin delaiſſé; ne ſe plaiſant qu'à eſſuyer leurs larmes ou qu' à pleurer avec eux dans des reduits obſcurs, et ſouvent infects; en un mot, à la vue des pauvres, conſultant moins ſes facultés que ſon coeur, ſe dépouillant de ſon linge et de ſes habits, deux fois chaque ſemaine, il viſitoit les familles infortunées du Puy,* (wo er ſich nach ſeiner Ordination aufhielt) *et leur apportoit toujours des ſecours et de paroles de conſolation et de paix — dans une quête que l'on faiſoit pour des beſoins urgens il donna tout ce qu'il avoit; et l'Eveque du Puy en étant inſtruit, ne put ſ'empecher de dire: L'Abbé de Sarra fait la quête pour les autres; bientôt il faudra la faire, pour lui-meme.* Eine Freygebigkeit dieſer Art wird doch kein Muſter ſeyn ſollen? — ſo wenig als jene, die im folgenden erzählt wird. Auf der Straſse begegnete ihm ein Bettler, dem er eine kleine Silbermünze gab! Dieſer murrte laut über das kleine Allmoſen, und ſagte mit Verachtung, man hätte wohl nöthig, ſo viel Weſens von der Wohlthätigkeit des Abbé de Sarra zu machen! Dieſer Tadel miſsfiel dem *beleidigten* (der Biograph ſagt dem *heiligen*) Manne ſo ſehr, daſs er ihm mit miſsvergnügter Mine ſagte: er hätte auch das nicht verdient, was er ihm gegeben hätte. Bald darauf reute den Abbé was er gethan hatte; er ſuchte den Bettler auf, fand ihn, und gab ihm unter den ſanfteſten Erklärungen ſechs Livres. Andere die dies leſen, werden ſagen, dies ſey unkluge

kluge Freygebigkeit gewesen, die den Trotz des Bettlers gestärkt habe; und es sey wohl möglich, dass nicht Menschenliebe, sondern eitle Ruhmsucht Antrieb zur Wiederaufsuchung des Bettlers gewesen sey. Ueberhaupt scheint unserm Biographen eigen zu seyn, das Menschliche seiner Helden zu udecken, und ihnen Vollkommenheiten zuzuschreiben, die sich mit dem Loos der Sterblichen nicht vertragen. Man lese nur was S. 22 steht: *La joie dont les bonnes oeuvres inondoient son coeur, ne le laissoit point ouvert à l'ennui ni à l'inquietude: de ces deux sentimens, le premier lui étoit étranger, par ce que tous ses jours étoient des jours pleins, et comment se seroit-il abandonné à l'inquietude pour lui même, puisque depuis long-tems ne vivant que pour Dieu et pour les pauvres, il n'avoit plus d'autre ambition que d'aimer et benir l'un, d'instruire et assister les autres?* Nun nur einige Anekdoten, welche den Charakter dieses ausserordentlichen Bischofs näher bezeichnen. Seine Garderobe war die Garderobe eines dürftigen Priesters; er hatte keine Uhr, und seine Tabatiere, die von Holz war, war höchstens einen Thaler werth. Sein Hausgeräthe war der Einfalt seiner Person angemessen; sein Silbergeschirr bestand nur in einigen Gedecken, und für seine eigene Tafel brauchte er nur schlechtes Fayence. Bey dem Besuch einer Pfarrey vernahm er das Elend einer ehrbaren Familie; da er kein Geld hatte, so verkaufte er zween Spiegel, die er von seinen Amtsvorgänger geerbt hatte, ja er würde gar den weggegeben haben, der über den Camin seines Zimmers war, wenn man ihm nicht vorgestellt hätte, dass dieses affektirt lassen würde. Bey seiner Rückkehr aus einem Kloster, kehrte er bey einem Manne ein, der fast nackend auf einem verfaulten Strohbette lag; er eilte in seinen Pallast, liess sogleich sein Bette abziehen, und sendete ihm das Beste davon. Er starb im September 1783.

Der zweyte, dessen Leben in dem ersten Bande beschrieben ist, *Joseph Augustin Boursoul*, starb 1774, zu Rennes über einer Predigt von den Schönheiten des Paradieses, und der Freude der Seligen im Himmel. Seine Zuhörer erklärten ihn deswegen für einen Heiligen, und sein Tod machte, nach dem Bericht seines Biographen, selbst auf Freygeister Eindruck. Der Pöbel küsste ihm am Tage seiner Beerdigung die Füsse, stritt sich um seine Kleider; und alle wollten sich seinem Leichnam nähern. Man war genöthiget, eine Wache zu demselben, und eine andere an die Eingänge des Saales zu stellen; aber auch diese Vorsicht konnte die Wegnehmung eines Theils seiner Soutane und der Ermel seines Hemdes nicht hindern. Die sich ihm nicht nähern konnten, baten die Wache, ihre Rosenkränze und Gebetbücher von dem Angesicht dieses Knechtes Gottes berühren zu lassen u. s. w. In der That muss *Boursoul* ein rührender Prediger gewesen seyn. Zween Officiere kamen in eine seiner Predigten, um über ihn zu spotten, und beyde wurden bis zu Thränen gerührt. Eine unzüchtige Person kam von ungefehr in seine Predigt, und schon die Hälfte derselben erweckte in ihr einen solchen Abscheu vor der Sünde, dass sie sich in einem Busort entschloss. Ihre Verführer wurden dadurch so aufgebracht, dass sie dem Prediger zweymal nach dem Leben stellten, aber vergeblich. Auf seiner Reise durch eine kleine Stadt in Bretagne vernahm er, dass ein Sterbender, keinen Besuch von einem Geistlichen annehmen wollte. Er ging zu dem Kranken ihn zu ermahnen. Dieser wies ihn mit der Erklärung zurück, dass er nicht beichten würde. Er hörte sogleich auf zu reden, stand auf, ging lang in dem Zimmer auf und ab, und bemerkte den Kranken. Als dieser ihn weggehen hiess, so sagte *Boursoul*: Mein Hierseyn wird euch nichts schaden, und fuhr fort, im Zimmer herumzugehen. Dies brachte den Kranken so auf, dass er seine Stimme erhob, und ihn mit Unwillen weggehen hiess. *Boursoul* erwiederte: Erlaubet dass ich bleibe; ich habe schon viele Fromme sterben sehen, aber nie einen Verworfnen; aber ich will dies heute sehen, weil dies einem Prediger nützen kann. Diese Antwort drang in das Herz des Sterbenden; er erschrak, und Boursoul brauchte diesen günstigen Augenblick, näherte sich seinem Bette, und sprach mit dem wärmsten Eifer zu ihm, und brachte ihn so weit, dass er ein öffentliches Bekenntniss seines strafbaren Lebens ablegen wollte. — Ein Betrugen das dem, der es nachahmen wollte, leicht misslingen könnte. Es ist doch immer auffallende Zudringlichkeit, auch jemanden, der gesund ist, seine Gegenwart aufzunöthigen; einen Kranken kann die Gegenwart eines Menschen, den er nicht vor sich sehen mag, noch mehr aufbringen, wenn er durch Herumgehen die erwünschte Stille seines Krankenzimmers stört. Schwerlich wird also dieses Verhalten *Boursouls* unter die *Modeles du Clergé* gehören — Ueberhaupt haben die Handlungen dieses so gerühmten Geistlichen manches an sich, das man nicht wohl von allem Verdacht der Schwärmerey lossprechen kann. Z. E. sein langes oft gar zweystündiges Gebet, seine Vorbereitung zur Beichte durch feurige Meditationen am Fusse des Crucifixes, das er immer mit Thränen gebadet verliess. Auch seine Moral war strenger, als die Moral des Christenthums, u. legte den Gewissen der Jugend ein Joch auf, welches vermutlich manche nur gar zu bald abschüttelten. Sie musste den Tänzen, den Concerten, den öffentlichen und gesellschaftlichen Schauspielen entsagen; ja er erklärte zum voraus alle die Beichtväter, die ihnen dergleichen erlaubten, für solche, die ihre Vollmacht überschritten, weil das Evangelium und das Taufgelubte solches untersagten. Der *zweyte Band* enthält 1) Das Leben des Priesters der Congregation der *Eudisten, Beurier*. Diese in Deutschland unbekannte Art von Weltpriestern, die der Bruder des Geschichtschreibers *Mezeray, P. Eudes* gewesener Priester des Oratoriums, gestiftet hat, von welchem sie den Namen trägt, hat sich besonders in der Normandie und Bretagne ausgebreitet, und hat zur Absicht in Seminarien, die ihnen von Bischöfen anvertrauet werden, gute Geistliche zu bilden. *Beurier* war schon in seiner Jugend ein eifriger Verehrer der Maria und

würde sich unter die Väter der Missionen haben aufnehmen lassen, wenn nicht sein schwaches Gesicht solches verhindert hätte. Er machte sich im 18ten Jahr sehr strenge Gesetze wegen seiner Lebensordnung, die wir eben nicht alle so gern, wie sein Biographe (S. 13) thut, andern Ordensleuten zum Muster empfehlen möchten. Er beschloss, alle Morgen um vier Uhr aufzustehen; eine Stunde lang zu beten, *und wenn es auch Oel aus einem Stein pressen müßte*, darinn zu verharren, und auch Nachmittags zum Gebet eine halbe Stunde zu widmen — täglich so viel Kapitel aus der Bibel zu lesen, als nöthig ist, um sie in Jahresfrist zu Ende zu bringen, den *Bellarmin* zu seinem Dollmetscher bey dem Studium der Psalmen zu wählen u. s. f. Doch liess er, wie leicht zu denken war, von dieser Strenge bald nach, und bekam Neigung zum Spiel, von welcher ihn aber sein Seelsorger bald heilte. — Noch vor seinem Eintritt in die Congregation der Eudisten wurde er bey seinem Bischoff des Fanatismus beschuldiget; und eben diese Beschuldigung beförderte diesen Schritt. Ganz grundlos scheint diese Beschuldigung eben nicht gewesen zu seyn. Ein Mann, der wie er, das Hersagen des Breviers für eine seiner wichtigsten Pflichten hielt (S. 27) der seinem Gebet auf dem Grabe des S. Vinzent die Befreyung von seinen Augenbeschwerden zuschreiben konnte, (S. 48) der in einer seiner Predigten die religiöse Toleranz bestritten, und die Nothwendigkeit der theologischen Intoleranz behauptete, (S. 80) der den *Franz von Sales* zum Muster nahm, (S. 58) der die Armuth für die geehrteste Lage und für den heiligsten und vollkommensten Stand eines Christen ansah (S. 139) der in den Armen ein lebendes Bild eines leidenden Gottes verehrte, und eben deswegen mit ihnen in einem ehrerbietigen Tone und mit entblösstem Haupte redete — der die Mönche de la Trappe und die Karthäuser als Muster der vollkommenen evangelischen Heiligkeit lobte und bewunderte (S. 141) konnte wohl nicht über Unrecht klagen, wenn man ihn für einen heiligen Schwärmer hielt. Er war auch Schriftsteller; aber der Ton seiner Schriften läßt sich schon aus den Titeln abnehmen: *Traité de la dévotion au Sacre Coeur de Marie: Méditations pour les Fêtes et Octaves du divin Coeur de Jesus, et du saint Coeur de Marie* (à *Rennes* 1764) *Conférences ou Discours, contre les ennemis de nôtre sainte Religion* (à Paris 1779) und *Sermons* (à Paris 1784) Er starb 1782.

II. *De la Motte-Morel* starb 1772 im 32ten Jahr seines Alters. Aus einer Stelle seines Lebens (S. 207) sieht man, dass die Fabel vom ewigen Juden unter dem Pöbel in Frankreich noch im Gange sey. Denn in seiner Jugend war ein Lied von diesem Juden im Umlauf; und *Morel* verfertigte ein anderes, um jenes zu verbannen. Das Leben dieses übrigens würdigen Geistlichen hat eine starke Tinktur von mystischer Schwärmerey. Er fasste 1766 die Entschliessung, alles Vergnügen der Welt für Kreuz, und alles Kreuz für Vergnügen anzusehen. *Je veux avoir*, setzte er hinzu, *autant de goût pour les souffrances, que les gens du siècle en ont pour le plaisir: heureux si je suis affamé de souffrances, à l'exemple des Saints! malheureux, si je n'ai que du dégoût pour la Passion de mon Sauveur!* Als einige Missionarien nach *Loango* reisten, hatte er grosse Lust mit dahin zu gehen, wie es ihm aber sein Bischof verbot, so überbrachte er seinen Degen und seine Kleider, die er als Weltmann zuvor getragen hatte, den Missionarien, um solche dem Könige von Loango in seinem Namen als einen Beweis seiner Ergebenheit zu überreichen — Zu seiner sparsamen Nahrung wählte er die abgeschmacktesten Speisen. Seine ganze Garderobe bestand aus einer schlechten Soutane und aus abgetragener Leinwand, die er auf dem Leibe trug; er schlief auf einem sehr harten Bette, welches, wie in den Hospitälern mit grünem Wollenzeug bedeckt war; seine Wohnung war eine Kammer, wo vorhin eine arme Frau gewohnt hatte, wo einige papierne Bilder den ganzen Zierath ausmachten. Er fastete alle Freytage und Sonnabende regelmässig; und einige Zeit vor seinem Tode untersagte er sich alle Arten von Ergötzungen enthielt sich sogar der Besuche des Wohllandes, u. brachte den Tag mit lauter Ermüdungen, und die Nacht grösstentheils mit Gebet und Verfertigung seiner Predigten zu. — Sein Vertrauen gegen die Mutter Gottes, welches, wie der Biograph sagt, zu allen Zeiten so viele Heilige gemacht hat, war ihm gleichsam angeboren, und die Empfindung davon nahm in seinem Herzen mit den Jahren zu; er rechnete sichs zur Ehre, ihre Livrée zu tragen, und beeiferte sich, sie bey allen Gelegenheiten zu grüssen; täglich betete er den Rosenkranz mit entblösstem Haupte; und auch auf seinen Reisen sprach er sich nicht davon frey; vielmehr lud er seine Freunde ein, sich mit ihm in dieser Andacht zu vereinigen. — Ein junger Geistlicher von dieser Stimmung des Charakters musste freylich in Frankreich Aufsehen machen, und von dem Pöbel als ein lebender Heiliger angestaunt werden. — Ob er aber unter die *Modèles du Clergé* gehöre, können nun unsere Leser selbst beurtheilen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Hr. Prediger *Villaume* geht von Halberstadt nach Berlin, und erhält die Stelle, welche Herr Professor *Engel*, der die Aufsicht über das Berlinische Theater übernommen hat, bisher am Joachimsthaler Gymnasium gehabt hatte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29ten November 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Dyk: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte Eilfter Band. Drittes Stück.* 1786. 12 B. in 8.

Enthält: *Fortsetzung von Fowlers Abhandlung von den Wirkungen des Tabacks.* (s. A. L. Z. 1787. n. 211.) Bey der Darmgicht waren Klystiere vom Tabacksaufguss sehr wirksam, sie linderten den Reitz und beförderten die Oeffnung. Wegen seiner schmerzstillenden und insgemein zugleich abführenden Kräfte ist der Taback bey schmerzhaften Zufällen, wo wegen der Verstopfung kein Mohnsaft gegeben werden kann, ein nützliches Mittel. Es werden auch die Bereitungen angegeben, die der Vf. als nützlich befunden hat. *Dixon von einer angina polyposa*, welche durch antiphlogistische Behandlung, Aderlässe, Ausführungen, Blasenpflaster und Spiessglasmittel zwar nicht geheilet, aber doch sehr vermindert wurde. Die Krankheit stand, wie der Fall oft ist, mit der Gichtmaterie in Verbindung. *Mac-Cornick von einer durch das Doversche Pulver geheilten Harnruhr.* Ziemlich lange vor der Krankheit war heftiger Durst der einzige Zufall, über den der Kranke klagte, dann verstärkte sich der Abfluss des Harns und der Kranke zehrte ab. Die stärksten anziehenden Mittel waren völlig fruchtlos. Das Doversche Pulver stellte die Ausdünstung wieder her, und sobald diese frey erfolgte, genas der Kranke. *Johnstone von einer rheumatischen Lähmung, die durch die flüchtige Guajaktinctur und durch Aetzmittel geheilet wurde.* — *Green von dem Nutzen der Verbindung der Purgier- und harntreibenden Mittel bey der Wassersucht.* Diese Krankheit ist in Russland bey Vornehmen sehr häufig und würde noch häufiger seyn, falls die Schwitzbäder die durch Unthätigkeit, Kälte und Stubenluft in dem Körper angesammelten Feuchtigkeiten nicht ausleereten. Das Mittel, von dem der Vf. bey einer sehr eingewurzelten Wassersucht ausgezeichnete Wirkung sah, bestund aus Jalappeharz, Salpeter und flüchtigem Bernsteinsalz. *Fordyce von einer Eitersammlung in der Leber*, die durch die Oeffnung des Abscesses geheilet wurde, und von einer andern, wo das Eiter durch eine in dem Zwerchfell entstandene Oeffnung in die Lunge drang. *Derselbe von verschiedenen Krankheiten am Hintern* und *von der Engbrüstigkeit.* Es sind einzelne Bemerkungen von nicht gar grosem Werth, die zum Theil, weil sie gar zu allgemein vorgetragen werden, falsch sind. So soll bey dem Nervenasthma die Fieberrinde, bey dem hysterischen die *assa foetida* allemal helfen. Ein Gallenstein hatte bey seinem Durchgang durch den Gallengang den Darm zerrissen und dadurch den Tod erreget. Hr. F. glaubt, die Zuckungen der Kinder entstünden von einer ähnlichen Ursache, wenn die scharfe Materie die innere Oberfläche des Gedärms anfrisst. Ein Queckssilbergürtel, der der Krätze wegen angelegt wurde, erregte unter heftigen Krämpfen, Blutflüsse aus dem Magen, dem Darmcanal und der Gebärmutter. Bey dem Krebs fand Hr. F. doch den Schierling wirksam. — *de Gusson von einer neuen Art Eitergeschwülste zu öffnen.* Der Vorschlag ist nicht neu und bestehet darin, dass man in grosse Abscesse ein Haarseil ziehen und dadurch die Luft abhalten und einen langsamen Ausfluss des Eiters befördern soll. *Steenhuysen* heilete eine weisse Geschwulst am Kniegelenk durch den Gebrauch der Styraxsalbe sehr schnell. *Fordyce über einige Fehler der monatlichen Reinigung.* Nur eine Geschichte eines Mädchens verdienet einige Aufmerksamkeit. Ein an den Unterschenkel gelegtes Fontanell stellete die Monatszeit wieder her. Wider heftige Verblutungen bey Wunden sey der öftere Gebrauch des Bittersalzes vorzüglich nützlich. — *a Roy Geschichte eines bösartigen Katarrhalfiebers im Mädchenwayfenhaus zu Amsterdam.* Es war von Ursachen entstanden, von denen das Gefängnissfieber gewöhnlich zu entstehen pflegte. Es folgen nun wieder kleine Abhandlungen von Hn. Fordyce, unter denen die von den Heilkräften der Rhabarber die vorzüglichste ist. Die Rhabarber mit Weinsteinsalz war bey der Wassersucht ausnehmend wirksam. Die Rhabarber in Substanz, oder die Tinctur derselben heilte alle hektischen Fieber der Kinder (sie muss aber zuweilen mit Magnesie, zuweilen auch mit dieser und Glaubersalz und einem gewürzhaften Stoff verbunden werden, welcher letztere bey der oft damit verbundenen Erschlaffung und Schwäche des Darmcanals nothwendig ist: dann ist sie wider die hektischen

Fieber, die von Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes herrühren, das beſte Mittel, im Fall ein gehöriges Verhalten dazukommt.) *P. Camper von der wahren Natur der Entſtehung des Krebſes und einem ſehr weſentlichen und ſichern Zeichen der Unheilbarkeit der Krebsgeſchwülſte in der Bruſt.* Die Art, wie der Vf. die Entſtehung des Krebſes vorſtellt, iſt neu und verdienet Aufmerkſamkeit. Er gehet von dem Satz aus, daſs das Aufhören der Monatszeit bey dem weiblichen Geſchlecht keine Urſache der häufigen Krebsſchäden ſeyn kann, die man zwiſchen dem 40 und 68ſten Jahre wahrnimmt, denn die Brüſte werden nach Aufhören der monatlichen Reinigung vom Blut weniger gereitzt, (eine Behauptung, die ganz unſtreitig ihre Ausnahmen leidet, ſo wie die, die der berühmte Verf. als durchaus gewiſs feſtſetzt, daſs die Brüſte allemal zuſammenfallen, ſo wie die Gebärmutter wegen Vertrocknung der Eyerſtöcke keinen Zufluſs vom Blut mehr enthält) und das Aderlaſſen bezwingt die Vermehrung der Krebsgeſchwulſt niemals. Wenn das Alter die Bruſt ſchlaffer und kleiner machte, dann wurden dem Vf. die Verhärtungen erſt ſichtbar, die die Vollheit und Gröſse der Bruſt vorher verborgen hatte. Die Verhärtungen und die Anſammlungen der Jauche in dieſen entſtehen allmählich, und die Entwickelung des Krebſes erfodert allemal eine gewiſſe Zeit, die mit der monatlichen Blutausleerung in keinem Verhältniſs ſteht, aber, eben wegen der zur Entwickelung nothwendigen langen Zeit, ſehr oft in den Zeitpunkt fällt, wo die Monatszeit eben ſich dem Ende nähert, oder ſchon aufgehört hat. Man kann den Scirrhus von dem entſtandenen Krebs nie mit Sicherheit unterſcheiden. Auch in Fällen, wo ſich äuſserlich platterdings keine Eiterſammlung entdecken lieſs, enthielt der Scirrhus Jauche, die bey der Zergliederung deſſelben erſt entdecket wurde. Alſo iſt der Krebs ſchon dann zugegen, wenn äuſserlich kein Zeichen davon entdeckt wird und die monatliche Reinigung noch flieſst. Weil der Krebs in einer ganz veränderten Drüſenſubſtanz beſtehet, ſo kann ihn, auſser dem Schnitt, kein Mittel heilen. Oft iſt, wie bekannt, der Krebs wiedergekommen, wenn vor der Operation die Achſeldrüſen völlig frey und geſund waren. Das ſicherſte Zeichen, daſs nach der Operation der Krebs wiederkommen werde, iſt, wenn die Kranken an dem Ort der Bruſt, wo die innerlichen Bruſtadern zwiſchen der zweyten und dritten Ribbe nach auſsen zu und nach der Bruſt gehen, einen ſtechenden Schmerz empfinden. In dieſem Fall darf die krebshafte Bruſt nicht abgeſchnitten werden, weil das Uebel ganz gewiſs wieder kömmt. Die Urſache liegt darinn, daſs das Krebsgift ſich ſchon auf die Drüſen, die mit dieſen Gefäſsen fortlaufen, verbreitet hat. — *Van der Haar von der Schädlichkeit geiſtiger Subſtanzen und austrocknender Pulver bey entblöſsten oder cariöſen Knochen.* — *Ten Haaff von einer im Unterleib entſtandenen und bey der Leichenöffnung gefundenen Speckgeſchwulſt.* Der Vf. vermuthete eine Pulsadergeſchwulſt zu finden, weil die Geſchwulſt pulſirt hatte, ſeine Erwartung war aber ungegründet.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, bey Schneider: *Unterſuchungen über das Empfindungs- und Erkenntniſs-Vermögen.* Aus dem Franzöſiſchen. 1787. 143 S. 8. (8 gr)

Gegenwärtige Schrift erhielt von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin 1773 das Acceſſit, und ſchien deswegen mehrere Bekanntmachung werth. Unſers Erachtens gleitet ſie bloſs auf der Oberfläche hin, und liefert eben darum dem Seelenforſcher weder Stoff zu weitern Betrachtungen, noch giebt ſie ihm neue Ausſichten. Sehr richtig hat zwar der Verf. die Analyſe gewählt, allein er ſcheint im Gebrauche dieſes Werkzeuges zu geringe Fertigkeit zu beſitzen, als daſs es ihn bis zu den urſprünglichen Beſtimmungen oder Beſchaffenheiten beider Seelenvermögen hätte bringen können, die doch die Akademie verlangte. Dieſe nemlich ſind die für uns durchaus einfachen oder nach gegenwärtiger Lage unſerer Erkenntniſs nicht weiter auflöſsbaren Seelenverrichtungen, welche bey beiden Vermögen zum Grunde liegen. Alſo Beantwortung folgender Fragen etwa würde der Aufgabe Genüge gethan haben; iſt ein bloſses Vermögen modificirt zu werden das einzige, was das Empfindungsvermögen ausmacht, oder gehört noch eine gewiſſe Thätigkeits-Aeuſserung dazu? Wie verhalten ſich, im Fall letzteres wäre, beide gegen einander! Die Thätigkeit beym Empfinden, wie verhält ſie ſich gegen die Thätigkeit beym Erkennen? Iſt ſie mit ihr einerley? Macht Vermögen Verhältniſſe zu empfinden, zu fühlen, beym Erkenntniſs-Vermögen alles aus, oder werden dazu noch beſondere Beſtimmungen des leidenden Vermögens erfodert? u. ſ. f. Dies alles berührt der Vf. entweder bloſs obenhin, oder gar nicht: ſo begnügt er ſich zu bemerken, daſs beym Empfinden eine Thätigkeit ſtatt findet, aber ohne es hinlänglich zu beweiſen, mit Erfahrungen zu belegen, ja ohne einmal ſich umzuſehen, ob dieſe Thätigkeit einen beſondern Namen hat, und wo ſie ſich von der Thätigkeit des Körpers bey der bloſsen Reaction unterſcheidet.

Ohne Druckort: *Adam Sigismund Fleiſchers Beſchreibung der drey wirkenden Grund-Eigenſchaften der menſchlichen Seele, als Quellen der moraliſchen Tugenden, und den moraliſchen Gebrechen, wie auch der Mittel, daſs die moraliſche Finſterniſs durchs moraliſche Licht kann erkannt, verbeſſert, überwunden und erhöhet werden, und alſo der Menſch zu einer wahren Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths gelangen kann. Gedruckt im gnadenreichen Jahr des Herrn 1786.* 504 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir haben den Titel in ſeiner ganzen Weitläuftigkeit abgeſchrieben, weil daraus die theoſophiſch-myſtiſche Salbung des Vf. hervorleuchtet. Als Theoſophen

sophen zeigt er sich denn auch in der Vorrede, und dem Werke selbst sichtbar, indem er von Mittheilung des göttlichen Lichts, von Vereinigung der Seele mit Gott und andern ähnlichen Dingen beständig spricht. Jakob Böhm scheint vornemlich sein Erleuchter zu seyn, als dessen Grundsätze er mehrmals nahmhaft macht, und ihn unter dem prächtigen Titel eines hocherleuchteten Gottesgelehrten aufführt. Die Leser wissen also nun, was sie hier zu erwarten haben, denn die Herren Theosophen sind einander meistens so ähnlich als ein Ey dem andern. Nur eins zur Probe: Gott ist uranfänglich das reinste Lichtwesen, durch seinen Willen machte er ausser sich eine unbegreifliche Finsternifs; diese Finsternifs ist durch vier wäfsrige Eigenschaften entstanden, die herbe, die bittere, die stachlichte, die feurige. Dis sind die vier Grundeigenschaften aller ausser Gott vorhandnen Dinge. Da nun dis durch göttliche Mittheilung soll entdeckt seyn: so müfste doch die Erfahrung damit übereinstimmen. Diese aber sagt uns, dafs nie eine Eigenschaft ohne Subject, oder Substanz ausser uns vorhanden ist, sagt uns ferner dafs Wasser sich in die angegebene vier Grundtheile durch keine Chymie zerlegen läfst, da man kein stachlichtes oder bittres Element noch im Wasser entdeckt hat; sagt uns auch, dafs Geschmacks-Empfindungen sich blofs auf jedes thierischen Wesens eigne Organisation beziehen, mithin relativer Natur, und zu Bezeichnung absoluter Grundeigenschaften der Dinge gar nicht tauglich sind. Also möchte es mit jener göttlichen Erleuchtung am Ende wohl nicht so gar gut stehen, und blofse Einbildung an die Stelle höherer Erkenntnifs-Quelle gesetzt werden. Wer nun noch Lust hat mit den Theosophen zu wandeln, der träume, wisse aber zugleich, dafs von dem allen auf die wirkliche Welt nie Anwendung hat gemacht werden können, noch je gemacht ist.

BERLIN: *Philosophie der Natur, oder Versuch einer aus der Philosophie hergeleiteten und auf die Natur gegründeten Sittenlehre für das Menschengeschlecht.* Aus dem Französischen. Erster Band. 1787. gr. 8. 266 S. Zweyter Band. 298 S. (4 Rthlr.)

Unsers Erachtens hätte vorliegende Sammlung von Declamation französischer Grofssprecherey, Dreistigkeit und mit unter auch Nonsense gar füglich können unübersetzt bleiben. Der Vf. dedicirt sein Werk einer Schönen, die er erst künftig will kennen lernen, und behauptet demungeachtet, die Liebe habe ihn zum Philosophen gemacht, die Reize seiner Dulcinee haben ihm die Natur lachender, und ihre Tugenden haben sie ihm, wenn es möglich ist, noch erhabner gezeigt. Bey einer solchen Seher-Gabe, und bey solcher Stärke des Räsonnements ist es nun nicht zu verwundern, wenn er alles in ganz eignem Lichte sieht, und sich vermifst, über Natur und Sittenlehre so zu schreiben, dafs man die Wolfe, die Pufendorfe, Mallebranche, und wie sonst die grofsen Männer heifsen, gänzlich vergessen solle. Subtilere und tiefere Untersuchungen nennt er, nach herrschendem Brauche seiner Landsleute, unnütze Spitzfindigkeiten, müfsige Grübeleyen, und da er sich zu schwach fühlt, in diese Tiefen einzudringen, um die Schwierigkeiten aufzulösen: sucht er seine Ehre durch stolze Verachtung zu retten. So viel wir ohne Dagegenhaltung der Urschrift urtheilen können, ist die Uebersetzung gut und richtig; nur hin und wieder erlaubt sich der Uebersetzer Neuerungen in der Sprache und Rechtschreibung. So schreibt er Eneide, Himnen, Metaphisick, Phisisch, Zinismus, Gleichzeitler; man müsse die Ausspräche der Natur erwarten, ohne *deren* selbst welche zu erfinden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, ohne Verlagsbenennung: *Friedrich Freyherrn von der Trenk sämmtliche Gedichte und Schriften.* 1786. IVter Th. 342 S. Vter Th. 371 S. VIter Th. 298 S. VIIter Th. 384 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Das Urtheil, das wir über die erstern drey Theile fällten, pafst auch hier. Man erblickt oft den Mann von grofsen geistigen, aber nicht ganz ausgebildeten Talenten; man stöfst auf Stellen, die mit Kraft und Feuer geschrieben worden sind; man bewundert oft die Dreistigkeit, mit welcher Wahrheiten dem geistlichen und dem bürgerlichen Stande, den Höflingen, Richtern, Soldaten und selbst den Regenten gesagt werden. Aber man erkennt auch leicht, dafs der Vf. oft nicht *stark* allein, sondern absichtlich *allzuderb* sich ausdrücken wollte; man findet allzuoft augenblicklich Wiederholung gewisser Lieblings-Sätze, Selbst-Citationen, Eigenlob und eine Lebhaftigkeit, welche die jedem Schriftsteller zu empfehlende Mittelstrafse weit überschreitet. — Der IVte Theil handelt von der *Nationaltapferkeit.* Das *non plus ultra* des Vf. ist hier die Preufsische Kriegs-Einrichtung; und wirklich hat sein Räsonnement viel Wahrheit, viel treffendes, vieles, was Erwägung verdient. Manches ist aber auch zu universell gesagt, was nur particular ist, und umgekehrt desgleichen. So wird z. B. S. 55 von den Preufsen als etwas besonders gesagt: dafs derjenige, der sie überfällt, oder in ihrem Lager angreift, leichter siegen wird, als der ihren Anfall abwartet. Fürs erste pafst dis fast von allen Truppen. „Von „zehn Schlachten, wo ich angreife, pflegte der „grofse Turenne zu sagen, gewinn' ich neune, oder „die Schuld ist mein eigen." — Zweytens sind auch gegen die Allgemeinheit manche Beyspiele in den Preufsischen Kriegen zu finden. Eben allzuhitziger Angriff verlor die Treffen bey Kollin und Kunnersdorf, und hätte auch — ohne sonderbaren Zufall eines günstigen unerwarteten Glücks — beynah die Treffen bey Molwitz und Kesselsdorf verlieren gemacht. — S. 124 ist auf den Grafen von Lippe-Bückeburg ein Ausfall, den dieser grofse Mann nicht verdient. Unter ihm wäre gewifs die Portugiesische Kriegszucht — diese lebende Satire auf militärische Disciplin; — gewifs besser gewor-

Digitized by Google

den, und ward es auch bereits. S. 161. steht eine Charakteristik verschiedener Nationen, die zwar nicht neu, aber gut ist. — „In Frankreich fragt „man beym Anblick eines Fremden: *Spielt er gut „Komödie? tanzt er schön? spricht er französisch?* „In Berlin: *Ist er ein guter Soldat?* In Spanien: „*Ist er kein Ketzer?* In England: *Was ist er für ein „Mann?* Im römischen Reiche: *Ist er von stiftsmä„ßigem Adel?* In Wien: *Wie steht er im Gnaden „bey Hofe?* Und in Holland: *Wie viel Millionen be„sitzt er?*" — Was er S. 210. sagt: dass Schweden gegen *Russland*, und zwar gegen Russland allein noch *mächtig* sey; möchte wohl auch jetzt einige Abänderung leiden. — Wenn der Vf. in Oestreich nicht beliebt ist, so hat er es schon durch die einzige Schilderung, die er S. 324 und 325 von den Oestreichern macht, verschuldet. — „Der „Oestreicher, sagt er, ist weibisch, wollüstig, zärt„lich und weichlich, weil er zu nachsichtig in Wien „und zu dumm in der Provinz erzogen wird. Gute „Hengste fehlen auch in den Menschengestüten; „wird hierinnen nichts vermittelt, und heurathen „unbrauchbare elende Menschen wieder elende ihrer „Gattung, so folgen endlich Zwerge, dickköpficht„te Missgeburten und Pavianen. Ich bin der Mey„nung, dass, wenn man bey uns die Populations„Conscription nicht nach der *Zahl*, sondern nach „der *Brauchbarkeit* der Unterthanen verfertigen „wollte, so wäre Oestreich, welches in sich so volk„reich ist, weniger mit *wirklichen* Menschen ange„füllt, als *Schweden und Rußland*." Das Uebertriebne in dieser Stelle leuchtet von selbst ein. Der Vte Theil handelt von dem wahrem Glück und Unglück der Menschen. Unter den sechs Abhandlungen in demselben enthalten die zwey: Warum die, welche Glück und Gunst verdienen, nicht glücklich sind? und: von den Hindernissen in Monarchien, glücklich zu seyn; viel gute Einfälle und richtige Gedanken. Aber freylich ist in ihnen der Hr. Verf. sehr freygebig mit geschmückten Palm-Eseln, Ebern in Ordensbändern, Krautjunkern, Broddieben, u. s. w. Auch sind nicht alle Beyspiele, die er häufig aus der Geschichte anführt, so ganz unverbesserlich richtig; so hat z. B. S. 199 Aristipp an dem Hofe Alexanders gelebt; so wird von den alten Persern S. 49 ein Gebrauch erzählt, der wohl kaum in richtigen Quellen steht; so soll S. 25 Prinz Eugen unfähig gewesen seyn, im siebenjährigen Kriege anders als eine *kleine* Rolle zu spielen u. d. m. — S. 160 thut er einen Vorschlag, der freylich nicht neu, aber allerdings nützlich wäre. — „Es werde dem Publiko be„kannt gemacht, dass der Herr an gewissen Ta„gen jedermann Audienz verstatte, doch mit diesem „ausdrücklichen Bedinge: dass derjenige, welcher „wider einen Minister oder Rath, oder Regierungs„chef, oder gegen ein ganzes Dikasterium klagt, „und seine Klage nicht erweisen kann oder dolose „klagt, auf öffentlichen Markte den Staupbesen „verwirken soll. Eben das soll aber auch dem Hof„rathe geschehen, welcher falsch oder dolose refe„rirt, oder das Recht seinen Privatabsichten Feind„schaft oder Interesse aufgeopfert hat. Geschieht es „aber aus Dumheit, so gebe man sein Amt einem „Klügern und dem Esel auch nur Eselsgebühr." Da Hr. *v. Tr.* übrigens öfters erklärt, dass er nur oberflächlich, und nicht nach gelehrter Form schreibe, so wäre es zu kritteln, wenn wir erinnerten: dass keine eigentliche *Abhandlung*, wohl aber *Aufsätze* in diesem Bande sich befänden. Der VIte Band hebt mit einem Gedichte an, das uns das Lieblingswerk des Verf. zu seyn scheint; denn kaum durften hundertmal reichen, dass er sich selbst in seinen andern Schriften darauf bezieht; und das ist — sein Macedonischer Held. Keine Untersuchung hier, ob es strenge Wahrheit sey, wenn Hr. Baron von *Tr.* im Vorbericht uns versichert, dass dis Gedicht im ersten Jahr seiner Erscheinung sofort 5 Auflagen erhalten habe! Aber hat er es, wie wir nicht bezweifeln, im Kerker verfertigt, so gehört es immer zu den merkwürdigen Produkten menschlichen Geistes. Der drinnen durchgeführte Satz: dass eigentlich Cartouche noch mehr ein Held, als Alexander der Grosse, zu nennen sey: ist zwar kein originell-neuer Satz. Schon im Englischen hat man ein bekanntes Todten-Gespräche, wo dem Macedonier ein gehangner Strassenräuber vorgezogen wurde; aber wahrscheinlich ist, dass der Deutsche hier dem Briten unwissentlich begegnete! — Am kühnen Ausdrücken, und fast noch kühnern Noten gebricht es nicht. Auch der arme, schon so oft geschmähte David bekömmt sein bescheidnes Theil. „Und „wenn ich ihn (spricht *Tr.* S. 33 zum Beschluss einer „bittern Schilderung) dereinst mitten im Himmel „auf einen weissen Pferde, in weissen Kleidern, mit „einer hundertpfündigen goldenen Krone, und ei„sernen Peitsche triumphirend sehen werde, werde „ich doch sagen: *„David! du bist ein Schelm, dein „Herz war böse, und du hast wie Kartouche ge„lebt!*" — Ein Gruss, der noch jenen in der *Bürgerischen Frau Schnips* übersteigt! Auf den macedonischen Held folgt der *Jüngste Tag* von *Young* in Alexandrinern. Der Vert. wunscht selbst im Vorbericht: dass ihm dergleichen Unternehmungen, die nicht in sein Fach gehörten, von ächten Kunstrichtern freundschaftlich widerrathen werden möchten. Bey solcher Selbstkenntniss wäre es unnöthig, lange zu beweisen, dass wir diesen Versuch für missgerathen halten. Den Beschluss dieses Bandes und den ganzen VIIten Band füllen geistliche Aufsätze. Sie wurden, (wie er im Vorbericht dieses 7ten Bandes sagt,) grösstentheils nach den Abt Baudrand, und auf Befehl der verstorbnen Kaiser Königin, Maria Theresia, verfertigt. — „*Anbefohlne* Aufsätze, „pflegte Lessing zu sagen, gerathen fast nie!" Auch gesteht Hr. v. *Tr.* selbst, dass im theologischen Fache zu arbeiten, nie seine Sache war. Doch erwähnt er: dass die schon genannte grosse Monarchin sich daraus in ihren letzten Lebensstunden habe vorlesen lassen, wenn ihr Beichtvater mit seinen Litaneyen habe anfangen wollen; indem sie hieraus sterben zu lernen geboth habe. — Neues findet man hier gewiss nichts; ganz gut gesagt manches!

LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12ten September 1760.

ANKÜNDIGUNGEN.

Bey Johann Christian Dietrich, Buchhändler in Göttingen, ist zu haben:

Abhandlung von der Natur der Gesellschaften, und der Verbindlichkeit, die aus denselben entspringen, nach Anleitung der Gesetze des Reichs, und der Reichsgerichtlichen Praxis, von Johann Stephan Pütter, der Rechte Doctor, und ordentlichem Lehrer derselben auf der Universität Göttingen. 1760. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bey Johann Christian Dietrich, Buchhändler in Göttingen, ist zu haben:

Abhandlung von der Natur der Gesellschaften, und der Verbindlichkeit, die aus denselben entspringen, nach Anleitung der Gesetze des Reichs, und der Reichsgerichtlichen Praxis, von Johann Stephan Pütter, der Rechte Doctor, und ordentlichem Lehrer derselben auf der Universität Göttingen. 1760. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Herrn Thiers, der Herr Guizot hat sich in der That nicht
gerade durch Beredsamkeit ausgezeichnet, aber er hat
sich durch Klarheit, Bestimmtheit und Festigkeit ausgezeichnet.
Er hat sich durch Ehrlichkeit ausgezeichnet.
Er hat sich durch Ehrlichkeit ausgezeichnet.
Er hat sich durch Ehrlich

erhellete Strafsen manchen Unfug verhindern, den eine Menge Polizeydiener, und eine ganze Legion bewaffneter Schauwächter, unter denen selbst es doch auch schlechte Menschen geben kann, und laut Erfahrungen wirklich zuweilen giebt, nicht verwehren können. Freylich *mufste* vormals jedermann, bey Strafe des Verhafts und einer Geldsumme, nach 10 Uhr seine eigne Laterne bey sich führen: aber, wie Rec. erfährt, wird dieser zwar dem edleren Publikum billige, aber bey der sparsamen Gassenerleuchtung immer heilsame Befehl nicht mehr wie sonst alljährlich erneuert, ohne dafs anderweitig für die öffentliche Sicherheit und für die guten Sitten gesorgt wäre.) Jetzt hat die Stadt, so grofs sie ist, nicht mehr als 1473 Laternen, die aber, wie unser Verf. versichert, jährlich vermehret werden. Zu ihrer Besorgung sind gegenwärtig 64 Leute im Solde, die ihren eigentlich für sie verfertigten Mondscheinkalender haben, nach dessen Vorschrift sie die Lampen mit dem Glockenschlage anzünden und auslöschen. Wie viel Aufwand diese Einrichtung jährlich erfordert, zeigt Hr. v. H. nicht an. Vermuthlich gehört das zu den vielen Staatsgeheimnissen, zu deren Kenntnifs man in Reichsstätten so schwerlich gelangen kann. Aber — *der Mondscheinkalender* für das Jahr 1787 *ist in extenso* mitgetheilt. 12) *Die Gassen.* Das Wort *Gasse* hört man in Hamb. nur von Ausländern. Der Verf. erklärt, was man dort unter Strafse, Reihe, Huk, Ort, Hörn, Gang, Hof etc. versteht. 13) *Vom Gassenpflaster.* (Uns dünkt, dieser in das Fach der Polizey gehörige Abschnitt, stehe gleich dem 10ten und 11ten hier nicht allerdings an seinem rechten Orte?) Trotz der unaufhörlichen Strafsenbesserung kann das Pflaster *im Ganzen* unmöglich anders als schlecht seyn. Die Schuld liegt theils am Boden selbst, an den Dachtraufen, (ein Polizeyfehler!) dem vielen und schweren Fuhrwerke, und den engen Strafsen, theils (ein zweyter Polizeyfehler!) an der übertriebnen Reinlichkeit, die sich nicht am Kehren und Fegen begnügt, sondern die Gassen, gleich den Fufsböden und Treppen in den Häusern, *wenigstens wöchentlich* scheuert, wäscht, und spühlet, etc. Doch sind manche Strafsen (so viel Rec. weifs, nur wenige und nicht viel befahrne,) schön gepflastert; auch fangen jetzt einzelne Particuliers an, sie hie und da, wo der Raum es erlaubt, mit *Trottoirs* zu versehen. 14) *Gebäude und Wohnungen.* Ein sehr solider, und ohne Zweifel selbst für manchen Hamburger sehr unterrichtender Abschnitt. Von S. 136 - 146 wird gezeigt, was *Erben*, *Brauerben*, *Wohnerben* u. s. w. sind. Dann folgen einige sehr wahre Anmerkungen über den Hamb. Geschmack in der Baukunst, sowohl der vorigen als jetzigen Zeit, die den Rec. sehr unterhalten haben. Die berühmte *grofse Michaeliskirche* findet der Verf. schön, aber nicht den Thurm; und in diesem, wie fast in allen seinen Urtheilen, wird ihm der *unbefangene* Kenner gern beypflichten.

II. *Specielle topographische Beschreibung der Strafsen.* Diese Abtheilung zerfällt in drey Kapitel: 1) *Topographie des ältesten Theils der Stadt, oder des Kirchsp. St. Petri;* 2) *Topogr. des zwischen dem 12ten und 16ten Jahrhundert angebaueten Theils der Stadt*, welcher die Kirchspiele Sanct *Nicolai*, *Catharinen* und *Jacobi* in sich fafst; 3) *Topogr. des zuletzt angebaueten Theils der Stadt*, oder das Kirchsp. *St. Michaelis.* — Dieses ganze Kapitel, das von S. 161 - 302 geht, ist seiner Natur nach keines Auszugs fähig. Aber das verdienteste Zeugnifs einer ausnehmenden Sorgfalt und Genauigkeit kann Rec., der sich rühmen darf, Hamburg *sehr genau* zu kennen, obgleich er nicht in Hamburg lebt, dem Hrn. v. H. unmöglich versagen, ohne sich selbst eines Vergnügens zu berauben. Freylich laufen ein paar Unrichtigkeiten mit unter, aber fürwahr, sie sind *kaum* des Anzeigens werth, z. B. S. 269.: Die Strafse vom *Gänsemarkt* zum *Dragonerstall* heifst bis zur *Caffamacherreihe* schlechtweg der *Camp*; nur von da bis vollends zum Drag. Stalle heifst sie erst der *Valentinskamp.* — S. 254. *die Hundeknipe* hat eine Brücke, welches hier nicht angeführt ist. — S. 252. der *Sliekuth* hat seinen Namen wohl nur von der Seitenthür des seit etlichen Menschenaltern daselbst befindlichen Weinkellers, aus welcher man *schleichen* kann, ohne von der Hauptstrafse her sonderlich bemerkt zu werden. — S. 277 Nicht der *Hopfenmarkt*, der bekanntlich einer der ältesten Plätze der Stadt ist, sondern der *Scharmarkt*, der diesen Namen (so wie das *Scharthor*,) ohne Zweifel vom H. *Anscharius* hat, heifst eigentlich *der kleine Neumarkt.* — Beym Gänsemarkt hat der Verf. den *Gerhof*, oder die *Gerberey*, die freylich sehr im Verborgenen liegt, so dafs gewifs viele tausend Hamburger sie nicht kennen, übersehen. — Von der *Königsstrafse* führt auch ein schmales Gäfschen, (*Gang*,) das einen sehr unartigen Namen hat, nach dem Gänsemarkt. — Die *A. B. C. Strafse* hat ihren Namen von einem dem *Rühlschen* (vormals *Böckmannschen*, Garten gegenüber liegenden Erbe, dessen 6 Häuser mit den *eingemauerten* Buchstaben A bis F bezeichnet sind. Die andern Häuser nach den Gleichen hin, sind erst vor etwa 30 Jahren mit kleineren auf Blech gemalten Buchstaben bemerkt. — Diese geringfügigen Berichtigungen hat Rec. als die erheblichsten unter mehreren, die sich zu diesem Kapitel machen liefsen, ausgehoben, um dem Hrn. Verf. einen Beweis zu geben dafs er an dem Rec. einen so aufmerksamen Leser gefunden hat, als ein mit so mühsamer und glücklicher Sorgfalt gearbeitetes Buch verdiente. — Diese Abtheilung begleitet ein schöner Plan der Stadt, der von Hrn. *Reinke* aufgenommen, und von dem durch seine launigten und künstlichen *Karikaturen* (die, so empfindlich sie manchem seyn mögen, den sie treffen, ohne Zweifel sehr viel Anlage zu einem künftigen *Hogarth* ankündigen,) be-

bekannten Herrn *W. Tringham* gestochen ist, und ihm Ehre macht. Er scheint vor dem Abdrucke des Buches verfertigt zu seyn, denn es fehlen in demselben die hinweisenden Zahlen und kleineren Buchstaben des Buchs sowohl als der (S. 298) angehängten Tabelle der Strafsen, und nur die Marktplätze sind durch Uncialbuchstaben angezeigt. Dadurch verliert er etwas von seiner Nutzbarkeit für Fremde, die sich mit seiner Hülfe in dem weitläuftigen Hamburg und dessen Irrgartenähnlichen Strafsen orientiren wollen. Diesen würde überhaupt ein zweyter etwas gröfserer Grundrifs der Stadt, allenfalls bis an das *Neue Werk*, mit Ausschlufs alles dessen, was aufser den Vestungswerken liegt, ohne Zweifel sehr willkommen seyn, wenn gleich der künftige Ladenpreis des Buches dadurch um einige Groschen erhöhet werden müfste. — Bey dem vor uns liegenden Plane müssen wir einen kleinen Fehler anzeigen, den der Künstauf der Platte sehr leicht verbessern kann, so wie wir ihm auf unserem Abdrucke mit zween kleinen Federzügen schon abgeholfen haben. Es fehlt nemlich die *Bleichenbrücke*, die vom *Neuenwall* nach den *grofsen Bleichen* und dem *Heuberge* führet.

(*Der Beschlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey Buisson: *Confession generale de l'année* 1786. 95 S. in 12. 1787. (8 gr.)

Der witzige Verf. fährt in diesem zweyten Jahrgange (den 1sten hat ein andrer Rec. im Jan. der A. L. Z. d. J. S. 88 angezeigt) fort, das Lächerliche, die Thorheiten, und mit unter das Unsittliche des Zeitalters zu rügen, übergeht aber auch die merkwürdigsten historischen Vorfälle nicht ganz. Aus der mehr als doppelt starken Seitenzahl der Beichte des 86sten Jahrs gegen die des vorhergehenden, läfst sich schon von selbst auf ein doppelt starkes Sündenregister schliefsen. Vernachläfsigung der Ehrfurcht, die dem erhabensten Wesen gebühret, theils abgeschmackte, theils giftige Broschüren, gefährliche Romane, Kupferstiche *que l'indécence même dessina*; überhandnehmende Ehescheidungen, sittenverderbende und die Religion untergrabende Schriften, üppige und unanständige Erfindungen der Putzhändlerinnen, lächerliche Moden in Kleidung und Tafel, rasender Aufwand in Möbeln, Afterabbés, Ausschweifungen unter einer Aufsenseite von Würde (*J'avais si bien modifié la galanterie*, so beichtet das sterbende Jahr, *qu'elle prenait le ton de dignité, et que le regard altier d'une femme qualifiée voulait dire: Je vous aime!* Ein wichtiger Zug für den, der sich der *Anthropognosie* befleifsigt;) Borgen der Vornehmen, ohne mit andrer Münze als Grobheit zu bezahlen; Vertheidigung des Selbstmords, *Charaden* und *Calembours* zum Nachtheil der Sprache, Ausdehnung des *Egoismus* durch den *Luxus*, ungemeine Schreibsucht der Skribler, schaler Kritikakel, Verschwendung und daraus entstehende Theurung, Spielsucht, Verhunzung des Erziehungswesens durch süfse Püppchen so wie durch Fratzenausbrütende Originale, die noch über die Paradoxen des *Cynique moderne* (*Rousseau's*) hinausgehen, Verfall der Gelehrsamkeit, an deren Stelle der Witz tritt, Anfachung der Unruhen in Holland und ausgesäeter Saame der Zwietracht bis nach Peking, der Tod *Friedrichs des Unvergefslichen*, (die S. 76 und 77, wo dieses einzigen Monarchen gedacht wird, sind vorzüglich schön,) Hinabsinken des schönen Geschlechts unter seine Würde und Bestimmung: — das ist *ein Theil* der vielen und schweren Sünden, zu denen sich das Jahr in seiner Ohrenbeichte bekennt, wobey auch Meister *Cagliostro* nicht ungeschlagen, so wie die Glocke in Rom nicht unbemerkt wegkömmt. Ingleichen wird die famöse Halsbandgeschichte sehr fein berührt, und die Verdienste der Herren *de la Croix* und *Dupaty* um die, der Barbarey den Gerichtshöfe erliegende, Menschheit, sind nicht übergangen, doch ohne dafs diese wackeren Männer genannt würden. Um desto leichter Absolution zu erlangen, rühmt sich das verscheidende Jahr auch seiner guten Thaten, die denn freylich — sehr erheblich sind, wie unsere Leser daraus schliefsen mögen, dafs es die bekannte kleine Reise Ludewigs XVI, bey der dieser König allerdings auch Seeluft athmete, *la plus brillante époque de ma vie* nennt. Zwar mit Agonisirenden nimmt man es nicht so genau, und gönnt ihnen billig jede Versüfsung des letzten fürchterlichen Schrittes: aber ein etwas auffallender Gallicismus ist es doch, wenn selbst Beichtvater *Saturn* es seinem sterbenden Kinde hier zu einem so unermefslichen Verdienste anrechnet, *d'avoir retenu le souffle des Aquilons pendant tout le trajet; et d'avoir accompagné la marche du plus grand des Monarques des jours les plus sereins*, dafs er nicht zweifelt, das Beichtkind werde schon deswegen (trotz seiner vielen und schweren Sünden!) bey dem *Arbitre de ses destinées* Gnade finden, weil es schönes Wetter war, als *Louis XVI. allein recueillir les acclamations d'un peuple qui l'adore*.

Auf die Beichte folgt dann die Buse, die darinn besteht, dafs eine Menge alberner und giftvoller Broschüren, und eine grofse Zahl schmutziger Kabinetstücke vor den Augen des sterbenden Jahres verbrennt werden, welches noch sein Testament macht, und selber seine Grabschrift abfafst. — Wir getrauen uns zu versichern, dafs diese Kleinigkeit von wenigen ohne Vergnügen gelesen werden dürfte. Der Styl des Verf. ist schön, sein Dialog sehr gut, und seine Laune sehr unterhaltend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30ten November, 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

Hamburg, auf Kosten des Verf. und in Commission bey Hoffmann: *Hamburg, topographisch, politisch und historisch beschrieben.* Erster Theil. 1787. 424 S. und 12 S. Vorrede in 8. mit Kupfern. (Subscriptionspreis für alle 3 Bände 5 Rthlr.)

(*Beschluss des in Nro. 287a. abgebrochnen Artikels.*)

III. *Oecographie der für das Publikum angelegten und eingerichteten Stadt- und Privatgebäude.* Diese Abtheilung handelt in verschiednen Abschnitten und Unterabtheilungen von den *Kirchen*, den *Armenstiftern*, dem *Rathhause*, der *Börse*, der *öffentlichen Stadtschule*, (Hr. von H. meynt, diese sey nicht kostbar. Rec. weiss indessen doch aus guten Quellen, dass ein Schüler in Prima jährlich an die 18 Rthl. hamb. Courant, d. i. über 4 Louisd'or, bezahlen muss; für einen unbemittelten Vater mehrerer Söhne ist das keine Kleinigkeit. — Noch merken wir an, dass in der ersten Klasse blos der Rector und Conrector lehren, so wie in Secunda blos der Subconrector;) dem *Gymnasium* und der *Bibliothek*, den *Kirchen und übrigen Schulen*, dem *Schauspielhause*, der *Ober- Nieder- und Schiffergesellschaft*, dem *Schifferarmenhause*, dem *Eimbekschen Hause* und dem unter demselben belegnen *Rathsweinkeller*, dem *Baumhause*, den *Zeughäusern und Arsenälen*, dem *Bauhofe* und der *Kalkbrennerey*, dem *Fortificationshause*, dem *Lombard* oder Leihhause, der *Waage*, dem *Kornhause*, dem *Kaisershof*, den *Mühlen* und den *Wasserkünsten*. Diese Abtheilung nimmt 120 Seiten ein, und in diesen kleinen Raum hat der Hr. Verf. eine grosse Menge von Sachen zusammengedrängt, die sich sehr angenehm lesen, und wider deren Richtigkeit wir fast nichts, das des Niederschreibens werth wäre, anzumerken finden. Mancher Artikel ist zwar sehr kurz; und einige, wovon etwas umständlichere Nachrichten gewiss vielen Lesern willkommen seyn würden, z. B. die *architektonische* und die *Navigations-Schule*, werden nur im Vorbeygehen genannt, andre aber, z. E. die Münze, das Schützenhaus, u. s. w., die vielleicht hieher gehörten, fürs künftige versparet: aber dennoch zweifeln wir, dass der Verf. das Viele, was ihm noch übrig ist, in zwey so mässige Bändchen werde zusammenfassen können, ohne oft noch kürzer zu werden, — welches ihm wenigstens des Rec. Dank nicht erwerben würde. Die ausführlichsten Artikel sind: *a) der Dom*, S. 306 bis 315, der besonders im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert eine grosse Plage für den Rath und die Bürgerschaft war, obgleich die Domherren, wie Hr. von H. mit guten Zeugnissen belegt, vor alten Zeiten scharf in der Zucht, und wenn sie aufs Wort nicht merken wollten, *mit Prügeln und Geisseln* in der Ordnung gehalten wurden, wofern man anders den Vorschriften (*Canonici canonice secundum regulam vivant; quos increpatio non emendaverit, verberibus coerceantur.* Desgleichen: *Clerici tardi ad officium aut flagellentur, aut excommunicentur,*) gebührendermassen nachkam. Aber unser Verf. selbst kann nicht umhin zu bemerken, dass diese (nicht unbillige) Strenge sich allmählich *herabgestimmt* habe, so dass zuletzt *die Canonici nicht mehr wussten, daß ihr Canon ein Regulativ oder Gesetzbuch wäre*, (sey,) *sondern ihn für ihr jährliches Gehalt ansahen.* Daher auch *Alb. Crantzius* mit heiligem Ingrimm spricht: *Canonicus secularis est monstrum sine exemplo, regularis sine regula, canonicus sine canone.* — S. 307. hätte der Hr. Verf. hinzusetzen können, dass die schönen Säulen in der St. Annenkapelle von Porphyr sind. *b) Das neue Waisenhaus*, S. 341 - 349, welches in den Jahren 1782 bis 85 gebauet ist, und 295,000 Mark hamb. Cour. (ungefähr nach dem jetzigen Cours 22,264 alte Louisd'or,) gekostet hat, ernähret jetzt etwa 1000 Kinder, — das *Non plus ultra* dieser Stiftung. Ein beygefügter gut gestochner Aufriss dieses schönen Gebäudes, von *Pingeling* dünkt dem Rec. sehr treu. Vermuthlich ist es also der Grundriss (auf eben der Platte) nicht minder, worüber wir doch nicht urtheilen dürfen, da es uns bey unserm letzten Besuche Hamburgs an Zeit gebrach, das Innere dieses in einem edlen und simpeln Style sich darstellenden Monuments der Menschenliebe in Augenschein zu nehmen. Die Baukosten dünken uns ziemlich mässig im Verhältniss mit der *grossen Michaeliskirche*, die nach unserm Vf. Eine Million und 600,000 Mark Hamb. Cour. (oder

(oder 120,757 alte Louisd'or) mit Inbegriff des Thurms kostete. (Also keine 4 Millionen, wie einige träumen.) — C) *Das Werk- Zucht- und Armenhaus*, (S. 349-362,) von dem ebenfalls ein Grundriss beygefügt ist, der das Ganze dieses grossen und wichtigen Instituts, in welchem gegen 700 Menschen (die Züchtlinge mit eingerechnet,) Arbeit und Nahrung finden, sehr anschaulich vorlegt. Dieser Abschnitt ist sehr befriedigend. — Vielleicht giebt es wenig Oerter, wo so vielfältig für unvermögende und nahrungslose Arme gesorgt wäre, als in Hamburg. Ausser der grossen Menge sogenannter *Gotteswohnungen*, hat diese Stadt mit Inbegriff des in der Vorstadt belegnen, mit Recht also in diesem Bande noch nicht angeführten *Siechenhauses* oder *St. Georgs Hospitals* (einer Stiftung für verarmte Frauenzimmer; eigentlich von guter Familie, in welcher Rec. sogar eine Tochter eines berühmten Oberconsistorialraths und Hauptpastors an Jacobi, gekannt hat,) gegenwärtig 9 Armenstifte, in welchen, wenn man die Züchtlinge im Zucht- und zwischen 40 und 50 Verbrecher im Spinnhause mitrechnet, *gemeiniglich* viertehalbtausend, und *oftmals noch weit mehrere* Menschen ernähret und versorget werden. Dazu kommen noch viele Vermächtnisse und Spenden. (Rec. erinnert sich einer Zeit, wo allein der Pesthof, der nach unserm Vf. *gewöhnlich* zwischen 7 und 900 Personen verpflegt, über 1100 Arme verpflegte; und glaubwürdige Männer haben ihn versichert, dass diese Zahl noch nicht die höchste sey.)

Dies ist die magere Darstellung des Inhalts eines schätzbaren und reichhaltigen Buches; über welches sich, so wie über eine Physiologie des Menschen, kein *völlig* bestimmtes und *durchaus* richtiges Urtheil fällen lässt, ehe man es nicht vollständig vor sich hat, weil vieles, was man in diesem 1sten Theile vermisst, (bey der Willkührlichkeit der Ordnung, zu der sich, wie bey der Physiologie, kein festes Gesetz geben, und der Zirkel nicht vermeiden lässt,) vermuthlich in den folgenden Theilen gesucht werden muss. Statt eine grosse Zahl guter und gutgesagter Bemerkungen auszuheben, wodurch wir in den Fall gesetzt werden müssten, über die Grenzen einer Recension hinaus, ein grosses Theil des Buches abzuschreiben, verweilten wir lieber bey einigen Erinnerungen, die wir dem Herrn Verf., der sich bey uns durch sein Buch in den Credit eines sehr achtungswürdigen und gelehrten Mannes setzt, zur Prüfung überlassen. Es ist schlechterdings nicht unsere Absicht, seinem mühsamen, und unsere Erwartung weit übertreffenden Werke das mindeste von dem verdienten Beyfalle zu entziehen: vielmehr bekennen wir, dass wir viel aus selbigem gelernet haben, und bitten ihn, die Fortsetzung, von der wir uns nichts geringes versprechen, dem Publicum nicht lange vorzuenthalten. Aber gerade weil ein solches Werk nur mit der Zeit, nach mehreren Auflagen, und durch die Anmerkungen sachkundiger Leser im Stande ist, sich der Vollkommenheit und Untrüglichkeit in einem hohen Grade zu nähern, zeigten wir die Kleinigkeiten von denen wir anders unterrichtet sind, mit bescheidener Offenherzigkeit an, und werden auch künftig ihm, mit unsern etwanigen Berichtigungen, nicht entstehen, da ein so gründlicher, so sehr nach Wahrheit strebender, und selber mit so viel Bescheidenheit auftretender Schriftsteller vorzügliche Ansprüche auf die Aufmerksamkeit der Kunstrichter hat. In dieser Gesinnung merken wir für jetzt noch an, dass der Pesthof allerdings, auch vor der gegenwärtigen, von 1769 bis 71 erbaueten ganz artigen Kirche, bereits eine hatte, in welcher Rec. sich sehr bestimmt erinnert, im J. 1757 die bekannte Telemannische Passionsmusik, *das selige Erwägen*, gehört zu haben. — Ferner: in einer Stadt wie Hamburg, muss man mehr Rücksicht darauf nehmen, den Menschen Unterhalt, als den Pferden Arbeit zu verschaffen; daher, und nicht zur Ersparung der Kosten, (welche vielmehr geringer seyn würden,) muss alles, was *bey beiden Krahnen* ein- und ausgeschiffet wird, und nicht von Einem Manne getragen werden kann, durch die sogenannten *Krahntrecker* hin und hergeschafft werden. Diese Leute müssen ihren Dienst kaufen, (so auch die *Packer*, d. i. die Leute, so die Kaufmannsgüter in Stroh und Matten emballiren, deren Wittwen aber doch den Dienst fortsetzen und *ihn* einem zweyten Ehemann zum Heirathsgute zubringen können;) und nur wer eigne Pferde hat, darf seine Güter mit denselben von und zu den Krahnen bringen, zu denen auch kein Schubkärner mit beladner Schubkarre kommen darf, oder sie wird ihm weggenommen. Dieser lässt daher zuweilen seine Karre in einiger Entfernung stehen, und schleppt in *fraudem legis* die Packen auf den Schultern bis vollends zum Krahne.

Wir könnten unsern Lesern und dem Herrn Verf. noch verschiedne Anmerkungen dieser Art mittheilen: aber zum Beweise, dass wir Hamburg bis auf Kleinigkeiten genau kennen, mithin glaubwürdig sind, wenn wir dieses Buch als sehr schätzbar rühmen, haben wir hoffentlich genug gesagt; und jede Stelle, wo rühmliche Bescheidenheit, wie wir vermuthen, des Verf. Feder zurück hielt, oder wo wir gegründete Bedachtsamkeit zu erkennen glauben, übergehen wir billig; so wie alles, worüber sich in den beiden künftigen Bänden der nähere Unterricht erwarten lässt. — In Betracht der Kupfer, des guten Drucks, des schönen holländischen Papiers, und besonders der vielen Kosten, die dieses Buch, so viel wir einsehen, erfodert haben mag, um eine Menge von Sachen genau zu berichtigen, die sich in Hamburg nicht umsonst berichtigen lassen, finden wir den Subscriptionspreis sehr geringe.

Verzeichniſs

der im November 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen, nat. der Thiere; 32. 33 Quart. 285a, 531
Abdul Erzerums n. perſ. Briefe 264a, 307
Andrieu agenda antiſiphilitique 267a, 319
Anleit. zu. e. Geſpr. von Hauptverbrechen. 281, 491
Anti-Saint-Nicaiſe III Th. 265, 327
Aufſätze, Skizzen und Fragmente. 262, 295
Ausführung in S. v. Wend. gegen Jülich 276b, 447
Auswahl d. med. Aufſätz. a. d. Nürnb. Unt. I B. 270b, 377

B.

Baczko, kl. Biographien. 267a, 348
Beobachtungen mein. ſelbſt 267a, 340
Bentinck, Comteſſe de, coll. des Medailles I, II T. 271, 385
Beſſon manuel ſur la Suiſſe. I. II T. 284, 528
Bidenharn theol doctr. Bened. Ib. 272, 394
Biedermann, d. mag. Leyer, 268, 360
de Binos voyage en Egypte I. II T. 272, 398
Biruſtiel Actenſtücke z. th. Magnetiſm. 279b, 476
Blicke in d. Geheimn. d. Nat. Weish. 268, 353
Boyer, princ. ſur l'adm. temp. des Paroiſſes. I. II T. 262, 289
Brauns Anl. z. gut. deutſch. Schreibart 273b, 411
Briefe, apoſtol., erkl. a. d. Rel. meyn. 276a, 433
Briefe, oekon., 262, 291
Briefe zween. Domherren. 266, 329
Bruhns diſſ. de paſtu pecor. in ſtab. 281, 503
Büching, Samml. v. Auff. a. d. Arzn. 264b, 312
Bünieck, de. Gratianus, etc. vindicati 263, 297
——— de lege amortizat. 263, 297

C.

Céſar Comment., avec des Notes par *Criſſt* I - III T. 280, 481
Cicero's paradoxe Sätze, a. d. L. v. Schmitt. 269, 268
Confeſſion de l'année, 1786. 287a, 559
de la Coudraye Theorie des Vents 284, 521

D.

Delli adverſ. arg. phyſ. med. Faſc. V. 264a, 305
Des Cötes Predigten üb. ein. Lieder. 285a, 532
Dio Caſſius röm. Geſch., a. d. gr. IV B. 267a, 343
Diodors Biblioth. d. Geſch VI B. 274, 421
Dorſch Beytrag. z. Stud der Philoſ. I. Heft. 275, 427
Duttenhofer Unterhalt. der And. beym Abendm. 285d, 535

E.

Eggel aphoriſini theol. mor. 267b, 350
Eichhorn allg. Biblioth. d. bibl. Lit. I. B. I, II St. 273a, 401
Einleitung z. mathem. Büch. Kenntn. XVII St. 276a, 436
Elementarbuch f. Schulen. und Gymnaſien. I Th. 282a, 497
Eliſeus Predigten, a. d. Fr. I, II B. 285a, 536
Engelhard Neujahrsgeſch. f. Kind. 264a, 318
Eröſtein üb d. Frag. ob unſ. Erl. habe ſünd. kön. 272, 393
Erklärung, analyt., all. Br. d. Ap. I B. 267b, 345
Eutenever prakt. dopp. Buchhalt. 274, 417
Eyrbyggia Saga, edid. *Thorkelin.* 282b, 510

F.

Ferro Unterſuch. d. Peſtanſteckung. 279b, 475
Fleiſcher Beſchr. der Grundeig. der Seele. 286, 548
Florian Numa Pompilius a. d. F. v. Gaupp I. II Th. 264a, 310
——— ——— a. d. F. I. II. Th. 264a, 310
Forſtner Ideen üb. Landwirthſ. 262, 295
Fragmenta Ar. et. Gr. de variolis. V. VI Cont. 285a, 535
Fragmente a. d. Tagebuch e. Geiſtl. ſch. 273b, 413
François à Conſtantinople 281, 492

G.

Gedanken üb. die Geſchlechtsgatt. d. Bien. 285a, 531
Gehler foſſil.-phyſiogn. Spec. I 282a, 503
Gebetbuch, meinen Katechumenen gew. 285a, 536
Gebete für evangel. Landſchulen. 285a, 536
Geſangbuch f. d. h. And v. Dieterich 264b, 318
Gmelin Abh. üb. d. Wurmtroknifs. 262, 292
Grellmann hiſt.-Verſ. üb. d. Zigeun. 262, 283
Gründe, erſte, der Erziehung. 267a, 341
Grunbeck de ſcorra peſtil, ed. *Gruner.* 285a, 535
Günderode von ſämmtl. Werke. I. B. 280, 487

H.

Häberlin Reichsgeſch. ; 20 B. 282b, 507
Häfeler Betrachtungen üb. die nat. Rel. 285b, 537
Hafner bibl. Geſch. f. d. Volk. 285a, 533
Haidinger, ſyſt. Einth. d. Gebirgsart. 265, 321
Hamburg; I Th. 287a, 553 587b, 561
Hammerdörfer vier Auff. phil. Inhalts. 275, 425
Handbuch, pr., f. Beamte. 273a, 307
Hegrad der Hausfreund I - III St. 268, 358
Heinrich d. Reichsgeſchichte; I. II Th. 283, 511
Herkules traveſtirt. 265, 323
Hirſching Beſchr. ſehensw. Bibl. II B. I Abth. 266, 332
Hiſtoire abrégée de l'Egliſe. 279a, 470

Digitized by Google

Hurter deſs die Erfindung d. Schieſsp. nützl. 272, 399
Huth Unterred. z. Anleg. der Wohn-Gebäude. 276a, 440

I.

Jablonsky Nat. ſyſt. all. Inſ. der Käf. II Th. 1 H. 279b, 479
Jahn diſſ. de utero retroverſo 285a, 535
Iffland, die Mündel Schauſp. 270a, 369
——— die Jäger Schauſpiel. ———
Jördens Horaz. Oden, III. IV Buch. 278, 462
Iſt es vortheilh. anzuquicken 273a, 408

K.

Keil Belehr. an Schuldien. 270b, 378
——— Spiegel der Tugend 274, 421
Kern d. ſämmtl. oek. Schrift. Schuberts 278, 464
Köppen griech. Blumenleſe; III Th. 267b, 351
Kratzenſtein Vorl. üb. d. Exp. phſ. 263, 299
Krauſe wer hat Ber. e. Gel. z. werd. I St. 264b, 319

L.

Langsdorf Theorie hydrodyn. u. pyr. Grundl. 476b, 441
Lavater eſſai ſur la Phyſiogn. III P. 273b, 415
Lempe Magaz. f. d. Bergb. IV Th. 263, 298
Lorenz verb. häusl. Bürgererziehung. 282a, 498
de Luc Ideés ſur la Meteorol. I T. 277, 449
——— u. Ideen üb. d. Meterolog. I Th. ———

M.

Macbride introd. à la med. I. II. T. 267a, 339
Magazin, n. Lpz., f. Mathem. IV St. 276b, 446
Maire hydrogr. Karte der öſtr. Erbſt. 284, 523
——— Bemerk. üb. d. inn. Kreislauf d. Hanfl. ———
Martialis, Ausz. v. *Rumler* 264b, 315
Megelin Urſprung der Mathematik. 269, 368
Melankoſil. 285a, 538
Merkwürdigkeiten, ägyptiſche; I. II Th. 273b, 409
Mertens, Leſebuch. 264b, 320
Methode, erleicht, d. Lern. d. Voc. 267a, 342
Michaelis ſuppl. ad Lex. Hebr.; 4 Lief. 278, 457
Michelſen vollkommn. Haushalter. 270b, 382
Modèles du Clergé; I. II T. 285b, 539

N.

Naturgeſch., gemeinn, des Thierr. VIII B. 3. 4. St. 285a, 531

O.

Oertling Tab. üb. die Glückſeeligk. Lehre 267b, 349

P.

Pews Skiz. a. d. Heilk; n. d. E. 264b, 313
Pfaff diſſ. hiſtoria Clyſmatum. 285a, 536
Philoſophie der Natur; a. d. fr, I. II B. 286, 549
Pixis Unt. d. Schönſehr, Kunſt. 266, 330
Prieſtley Briefe an d. Jud.; a. d. E. 267b, 350
Pyl n. Mag. f. d. ger. Arzn, II B. II St. 264a, 306

R.

Recherches hiſt. ſur l'Esprit de l'ordre de Ben. I. II P. 279, 465
Review Critical, Aug. 263, 302
——— ——— Sept. 275, 434
——— Monthly, Aug. 263, 300
——— ——— Sept. 275, 428
Riſt Anw. für Schulmeiſter. 281a, 500
Rozier obſerv. ſur la phyſ. etc. XXX T. Jan-Jun. 269, 361
van Rüling Gedichte. 265, 325

S.

Salemann Anh. z. fünft. Th. v. Carlsb. 266, 336
——— üb. d. Mittel Kindern Rel. beyzubr. 282a, 501
Sammlung auserleſ. Abh. z. Gebr. pr. A. XI B. 3 St. 286, 545
——— d. neuſt. gr. Ueberſ. IV Th. IV B. 267a, 343
——— ——— I Th. VI B. 274, 421
Scheibel aſtron. Bibliographie, II Abth. Beſchl. 276a, 437
Schlegel lat. Grammatik. 278, 460
Schneider de phil. in ſ. tribunali uſu. 278, 463
Skizzen e. med. Pſychologie. 279b, 477
Sonnenburgs med. lat. Sprachl. II Abth. 276a, 439
Spallanzani experiences ſur la gener. des Animaux. 285a, 529
Stucks Verz. v. Land- u. Reiſebeſchreib. II Th. 264b, 314

T.

Taſchenbuch f. Jüngl. I. Fortſetz. 270a, 375
von der Trenk Lebens-Geſchichte II. III B. 274, 418
——— ſämtl. Schriften; IV-VII B. 286, 550
Tuneld, Geogr. öfv. konungariket Swerige IV B. III Th. 270b, 379
Türk, v. d. wicht. Pflicht. e. Organ. 270b, 381

U.

Ueberſicht, ſtatiſt. tab. d. Volksm. in d. Dän St. 279a, 472
Umfang u. Gränz. d. reichſt. Bündn. R. 273a, 408
Unterſuchungen über d. Empf. u. Erk. Verm. 286, 548
Uſure conſidérée rel. au droit nat. I. II T. 273a, 404

V.

Vedel om den Danſke Kronike. 281, 491

W.

Walther über die Erziehung. 270b, 379
Weltgeſchichte, allg., v. *Guthrie*. IX Th. I. II B. 283, 520
Wiarda altfrieſ. Wörterbuch. 270a, 373
Wichmanns, Betr. üb. d. Verſöhnungslehre 267a, 337
Wiechert diſſ. de febribus nerveſ. 285a, 535
Wiesner Elem. Werk üb. d. Vorm. R. I B. 281, 489
v. *Wilke* neuſt. Saml. d. Gärtn. Reg. 267b, 350

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1ten December 1787.

NATURGESCHICHTE.

STOCKHOLM: *Muſeum Carlſonianum, in quo novas et ſelectas aves, coloribus ad vivum, breviqua deſcriptione illuſtratas, ſuaſu et ſumtibus Generoſiſſimi Poſſeſſoris exhibet Andreas Sparrmann.* M. D. et Prof. etc. Faſciculus I. 1786. II. 1787. Jeder mit 25 ill. Kupf. in kl. Folio (zuſammen 40 Rthlr.)

Die Abſicht dieſes koſtbaren und mit vieler Pracht gedruckten Werkes iſt, die neuen noch nicht beſchriebnen, wenigſtens noch nicht abgebildeten Vögelarten des vortreflichen und reichen Kabinets darzuſtellen, welches ſich der Hr. Staatsſecretär und Ritter Carlſon auf ſeinem Landgute zu Mälby, in Südermannland geſammelt, und welcher zur Ausführung dieſes Werks ſelbſt die Koſten hergegeben hat. Die Zeichnungen ſind von dem königl. Secretär Linnerhielm und ganz vortreflich, auch der Stich iſt dem Gegenſtande angemeſſen und gut, und ebenfalls die Illumination, welches Rec. mit ſo viel gröſſerer Zuverſicht behaupten kann, da er ſelbſt verſchiedne der hier abgebildeten Vögel beſitzt, und andre zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat. Indeſs ſind doch nicht alle hier aufgeführte Arten neu, auch die nicht, die unter neuen Namen und als noch nicht beſchrieben hier ſtehen, und die Beſchreibungen den übrigen groſsen Verdienſten des Hrn. Sparrmanns, die Rec. gewiſs nach Würden ſchätzt, der Ausführung der Kupfer nicht angemeſſen, ſondern lediglich Aufzählungen der Farbe, bey denen man ſelten ſicher iſt, ob man die Abänderung einer ſchon bekannten, oder eine ganz neue Art vor ſich habe; manchmal fehlt ſie ganz; das Vaterland iſt oft nicht genannt, und die Gröſse der beſchriebnen Arten nicht angegeben, ſondern dieſelben, wenn es möglich war, in natürlicher Gröſſe abgebildet, ſonſt aber, wie bey den Daubentonſchen *Planches enluminées* ein Strich über den Vogel geſetzt, der den zwölften Theil ſeiner Gröſſe hält, welches doch nothwendig ſehr trüglich iſt, da ſich bekanntlich das Papier nach dem Abdrucke der Platte zieht, und alſo unvermeidliche Fehler entſtehn. Wir erinnern dies nicht deswegen, den Werth dieſes vortreflichen Werkes zu verringern, ſondern Hrn. Sparrmann zu ermuntern, ihm bey der angekündigten Fortſetzung eine gröſsere Vollkommenheit zu geben. Wir liefern hier das Verzeichniſs der abgebildeten Vögel mit ihren Kennzeichen, da das Werk ſchwerlich in die Hände vieler Naturforſcher kommen wird, die es benutzen könnten. No. 1. *Lanius pomeranus ſupra niger, ſubtus albus, occipite dorſoque colli ſaturate ferrugineis, nigro circumdatis, alarum maculis utrinque duabus, uropygioque albis*, iſt kein anderer Vogel als *Lanius ruſus Briſſ.* und alſo ſchon von Friſch, Albin, und in den Pl. enl. abgebildet. — No. 2. *Corvus Clericus: totus niger mento albo, roſtro ad baſin cinereo* ſcheint Rec. eine Abänderung von *Corvus Corone* zu ſeyn, die nach dem Vf. ſelten in Schweden vorkommt. — No. 3. *Cuculus ſerratus: niger, ſpeculo alarum albo*; vom Vorgeb. der guten Hoffnung. — No. 4. *Sitta caffra; corpore ſubtus flavo, ſuperne flavo nigroque vario, ſudibus nigris.* — No. 5. *Certhia melanura; capite dorſoque violaceis, pectore abdomineque virescentibus, alis fuſcis, cauda nigra ſubbifida, tibiis digitisque atris*; vom Vorgeb. d. g. H. — No. 6. *Anas moliſſima*, varietas — No. 7. *Anas diſpar Mas, criſta occipitali abbreviata ſmaragdina; remigibus aliquot ſecundariis caeruleis, antrorſum falcatis, apicibus albis* — No. 8. *Anas diſpar, femina, ferruginea, fuſca nigroque undulata, alarum maculis parvis albis*: beide wurden auf einem Fluſſe in Oſtgothland zu gleicher Zeit geſchoſſen. — No. 9. *Colymbus Parotis: capite lavi nigro, gulae, auriumque ac ſubacularium regionibus nigris albidis nigro-lineatis*: keine andre Art als der *Jougris* des Hrn. v. Buffon, der in den Pl. enl. 931 abgebildet iſt; daſelbſt fehlen zwar die ſchwarzen Linien unter dem Auge, Rec. erhielt aber voriges Jahr ein Exemplar, bey dem dieſelben lichtbraun waren, und das beiden Abbildungen ſowohl dieſer, als der in den Pl. enl. ähnlich iſt. — No. 10. *Pelicanus punctatus: capite criſtato, alis cinereis nigro-punctatus*: von Königin Charlotten-Sund in Neu-Seeland; dem gemeinen Cormoran ſehr ähnlich. — No. 11. *Sterna alba: corpore toto albo, roſtro pedibusque nigris.* Vom Vorgeb. der guten Hofnung und den Südſeeiſchen Inſeln. — No. 12. *Fulica Leucoryx: nigra, alis albis*; bey Stock-

holm geschossen; vermuthlich eine Abänderung der *Fulica atra*. — No. 13. *Fulica aethiops: tota nigra;* vielleicht ebenfalls eine Abänderung der *Fulica atra*. — No. 14. *Rallus australis: cinereo ferrugineus, alis caudaque futurate brunneis, pennis nigro fasciatis*; aus Neu-Seeland. — No. 15. *Tetrao hybridus: cauda bifurca, subtus albo-maculata*, sollte dieser Rackelhan, von dem wir nun endlich einmal eine Zeichnung, die diesen Namen verdient, erhalten haben, wirklich von *Tetraotetrix* verschieden seyn; die Aehnlichkeit ist in der That zu gross, als dass es Rec. vermuthen könnte. Einer Bastardart scheint er nicht sehr ähnlich; es wäre in der That zu wünschen gewesen, dass Hr. Sp. ihn ausführlicher beschrieben, und seine wesentlichen Verschiedenheiten vom Birkhahne angezeigt hätte. — No. 16. *Tetrao canus: corpore cano, fusco undolato, rostro pedibusque nigris*; von Helsingör: vermuthlich das gemeine Haselhuhn in seiner Winterkleidung. — N. 17. *Loxia Flamengo: alba, capite, collo, pectore, abdomineque roseis*; zu Upsal gefangen: Hr. Sp. sagt: *Magnitudine et Statura L. Pyrrhulae: sed an ejusdem sit varietas, non facile dicam*; nach der Zeichnung scheint sie Rec. viel grösser, und er würde sie eher für eine Abänderung der *Loxia Enucleator* halten. — No. 18. *Loxia totta: remigibus rectricibusque omnibus nigris summo apice albis*; von den Wohnungen der Hottentotten. — No. 19. *Tanagra siberica: atra, apicibus plumarum interscapulii uropygiique candide et discrete ciliatis.* Aus Sibirien: die lange und ziemlich gerade Hinterzehe macht diesen Langarm den Lerchen ähnlich. — No. 20. *Fringilla candida:* ohne allen Zweifel, wie auch Hr. Sp. vermuthet, eine Abänderung des Haussperlings. — No. 21. *Emberiza maelbyensis: capite colloque plumbeo-cinereis, gula albida, abdomine ferrugineo*; auf Maalby gefangen. — No. 22. *Muscicapa ochracea; collo et pectore cinereo-ferrugineis, alis et cauda nigro-cinereis*; vom Vorgeb. der guten Hofnung. — No. 23. *Muscicapa nigra: corpore toto nigro, rostro, capite, interscapulio pedibusque atris*; von den Societätsinseln. — No. 24. *Muscicapa albifrons, supra nigro-fusca, jugulo ac pectore sordide albis, abdomine dilute ferrugineo, fronte albida, pedibus nigris*; vom Vorgeb. d. g. H. — No. 25. *Parus saebyensis; corpore caudaque subtus, capillitio, interscapulio, fascia transversali alarum remigumque aliquot albis; cauda superne, macula transversali nuchae, tectricum remigumque nonnullis caeruleis*, von Säby in Südermannland, vielleicht eine Varietät der langschwänzigten Meise? — Zweytes Heft. — No. 26. *Falco dubius: corporis totius plumis ad exortum albis, macula subalari magna, albida*, aus Schweden, scheint dem edlen Falken sehr nahe verwandt. — No. 27. *Psittacus cyaneus: corpore toto saturate et splendide caeruleo*; von Otaheite. Hr. Sp. hält den Arimanon des Hrn. von Buffon für eine Abänderung desselben, und Hr. Latham hat dies schon vor ihm gethan; sollte dies aber seine Richtigkeit haben, so muss der Schnabel hier verzeichnet seyn, der bey den Exemplaren des Arimanon, die Rec. sahe, länglicht, gestreckt und gelb war, wie ihn auch die Pl. enl. darstellen, hier kurz, stumpf und braun ist: auch sind die Füsse des Exemplars, das Hr. Sp. vor sich hatte, schwarz, beym Arimanon gelb, und der Schwanz des letzten verhältnissmässig länger, wie er hier gezeichnet ist. — No. 28. *Psittacus Novae Zelandiae: viridis, sincipite, macula sub-oculari et hypochondriis coccineis*, aus Neu-Seeland. — No. 29. *Psittacus vernalis: laete viridis, alis prasinis, uropygio caudaeque pagina superiore sanguineis, rostro pedibusque pallidis.* — No. 30. *Psittacus bimaculatus: maculis colli duabus oblongis, nigris, utriusque alae macula magna et sulphurea.* — No. 31. *Oriolus melaleucus: niger, alarum macula alba*, aus Surinam. — No. 32. *Cuculus taitensis; supra fuscus alboque punctatus, subtus laete ferrugineus, ac lineolis brevibus longitudinaliter nigro striatus, cauda fusca maculis albidis subtunatis fasciata.* — No. 33. *Sitta Chloris: corpore supra viridi, subtus candido, cauda atra, ultimo apice flavicante*, vom Vorgeb. d. g. H. — No. 34. *Certhia undulata: supra cinereo-fuliginosa, subtus alba nigroque transversim undulata.* — No. 35. *Certhia lepida: subtus flava, pileo ex viridi nitente, collo et interscapulio hepatitis, uropygio splendide violaceo, alis, cauda pedibusque fuscis.* — No. 36. *Certhia armillata: viridis, alis complicatis supra nigris, subtus luteis, humeris, femorum armillis, maculisque aliquot uropygii saphirinis*, aus Surinam. — No. 37. *Anas magellanica femina: speculo alarum viridi, abdomine, crisso, uropygio, femoribus caudaque albis*: ohne allen Zweifel Buffons *Oye des terres Magellaniques*, deren Verschiedenheiten von dem hier abgebildeten Exemplare nicht grösser sind, als man sie gewöhnlich bey Wasservögeln in verschiedenen Altern findet. — No. 38. *Anas frenata: fusco ferruginea, speculo alarum, abdomine capitisque annulo ad rostri basin albis*, von Aland: vermuthlich eine Varietät von *Anas histrionica*. — No. 39. *Anas spectabilis, mas.* — No. 40. *femina.* — No. 41. *Loxia cardinalis, varietas non cristata: rubra, mento nigro, uropygio, cauda, alis pedibusque fuscis*, aus Westindien. Wohl keine Varietät, sondern eine eigne Art. Dem Exemplare des Rec., das aus Carolina ist, fehlt das Schwarze am Kinne. — No. 42. *Emberiza cyanella, mas: capite, collo, uropygio corporeque subtus caeruleo nitentibus; interscapulio humerisque ex caeruleo ferrugineoque variis, remigibus rectricibusque fuscis margine caerulescentibus.* — No. 43 *Emberiza cyanella, femina: corpore supra ex fusco, ferrugineo ac paululum caerulescenti vario; subtus ferrugineo-albicante, maculis cyaneis notato,*

remi-

remigibus rectricibusque fuscis, margine caerulescentibus, aus Nordamerika. — No. 44. *Emberiza ruticapilla; corpore supra fusco, subtus cinereo, gula ferruginea, capistro albo, capillitio insuper rufescente, cauda nigra.* — No. 45. *Tanagra capensis; supra ferrugineo-fusca, subtus ferrugineo alboque varia, cauda in medio nigricante, lateribus ferrugineo-rufescente, rostro flavicante, pedibus nigris.* — No. 46. *Muscicapa bicolor, corpore supra cinereo, subtus ochraceo, cauda ex rectricibus ochraceis cinereisque*, aus dem südlichen Africa. — No. 47. *Muscicapa fuliginosa, corpore ex ferrugineo et nigricante fuliginoso, alis caudaque nigricantibus, rostro flavicante*, in der afrikanischen Wüste zwischen dem Bache Heuj und der Quelle Quammedacka. — No. 48. *Parus peregrinus, mas: capite, collo dorsoque cinereis, pectore, macula alari, uropygio ac rectricibus lateralibus postice coccineis.* — No. 49. *Parus peregrinus, femina: corpore supra cinereo, subtus albo, macula alari aurantia, uropygio et rectricibus lateralibus postice coccineis.* Sie scheinen allerdings, wie Hr. Sp. mit Recht bemerkt, mit *Linnés Motacilla cinnamomea*, und *Parus peregrinus* dieselben Vögel zu seyn; Sie sind auch schon, wenigstens das Weibchen in Forsters *Zoologia indica* unter dem Namen *Muscicapa flammea* abgebildet und beschrieben. — No. 50. *Parus indicus: gula et jugulo sordide albis, pectore abdomine crissoque ferrugineis, corpore supra cinereo rostro pedibus, alis caudaque nigris-fuscis.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Neuere von der Religion befreyte Irrwahne gegen die Freydenker unserer Zeiten, den heutigen Aufklärern gewidmet.* 1786. 8. 382 S. (16 Gr.)

Da der Titel schwerlich allgemein verständlich seyn dürfte, und Rec. seines Orts gestehen muss, seine Grammatik und Sprachkunde sey daran gescheitert, so ist zu besserm Verständnisse folgendes zu merken: Mehrere Schriftsteller unserer Zeit haben sichs zum Geschäft gemacht, die Religionsbegriffe mehr zu berichtigen und aufzuklären, besonders den Katholiken über manche Punkte ihres Systems das Verständnis zu eröffnen. Diese alle, namentlich aber die Vf. des Freydenkers, setzt sich der Vf., als dessen Augen sich zum hellen Lichte verhalten wie die eines Maulwurfs zum Mittage, vor, eines bessern zu belehren, und die wohlhergebrachte Rechtgläubigkeit bestmöglichst aufrecht zu erhalten. Seine Absicht ist demnach, die Religion, versteht sich die katholische, von den neuern Irrwahnen zu befreyen, wobey er blos seinen Feuereifer zu Rathe zieht, ohne es mit dem Vorrathe seiner Kräfte vorher überlegt zu haben. Kaum, sagt er, waren meine Kanzelreden abgefertigt worden, — so kam mir ein neues Ungeheuer von unzähligen Irrwahnen vors Gesicht, das von einem schwäbischen Triumvirat nicht weit her sein Entstehungsrecht erhielt, und in einem gebieterischen Tone der freymüthigen Catonen in die Welt ausposaunet ward. Niemals, ich gestehe es, fühlte ich meinen ganzen Sinn bey einer Lectüre von einem glühenden Eifer so betäubt, als da ich die auffallenden Schilderungen und hyperkritischen Anmerkungen, die nur ein erhitzter Faunus in erster Wuth hingeifern konnte, aller Orten anstaunen musste. Diese Sinnesbetäubung verräth sich durch das ganze Buch in Sprache so gut, als in Räsonnement, auch in den Figuren so gar, denn wir haben noch nicht gehört, dass erhitzte Faune sich auch in Religionsstreitigkeiten mischen. Nachdem der Vf. in diesem Tone von Wuth, trüben Absichten, scheinheiliger Reform, Fantomen der Barbarey, verächtlichsten Kritiken, rasenden Anfällen gegen die Geistlichkeit, gesprochen, fällt ihm ein, sich über seiner Gegner harte Schreibart zu beschweren. Hätten doch diese Herrchen, ruft er aus, von ihrer Selbstliebe, oder von eignem Bekenntnis, das sie über Pressfreyheit ausgesprochen, die schicklichen Maasregeln zu billiger Schreibart genommen! wir hingegen, hat er Stirn genug, unmittelbar anzufügen, was der Liebe angemessner ist, bekennen im mitleidigen Anblicke des irrenden Bruders seine offene Schuld, und flehen mit einem andächtigen misereatur, die Erbarmnis Gottes über ihn an. Zur Probe seines Raisonnements mag folgendes dienen: Zu diesem Ende (die Aufklärung nämlich zu befördern) sprechen sie, ist allerdings vonnöthen, dass man die Vernunft in ihre alten Rechte herstelle, und jeden selbst durch freye Denkungsart seinen Glauben zu prüfen überlasse. — Denn so leicht es ist, alles blindlings anzunehmen, was im Katholicismus steht, ist es aber auch recht und gut? Denn was ist die Kirche gegen die Vernunft? Staunt, ihr orthodoxen Wahrheitsfreunde, und sagt, wie gefällt euch der erste Zug der saubern Aufklärung? Doch sie stellt sich schon in Lebensgrösse dar, sie ist nicht anders, als selbstsüchtige Freyheit. — Dasjenige der Dogmen, was die Kirche längst geprüft, den ganzen Katechismus, den die Bischöfe gut geheissen, noch mahl zum Gericht des mindesten Dünkels hinzuziehen. Welche Furie hat diesen Grundsatz in der Hölle ausgeheckt, der die sämtliche Offenbahrung, das ganze Ansehen der Kirche unbedenklich bezweifeln lüst? — Was vermag das Räsonnement einzelner Klüglinge, die noch dazu vom Geiste des Hochmuths aufgeblasen sind, gegen den Ausspruch der allgemeinen Kirche? — Wie dürfte sich die Vernunft anmassen, Schiedsrichterin zu seyn desjenigen, was ihre kurzsichtige Sphäre himmelweit übersteigt? So geht es nun fort in beständigem Schelten über die Vernunft, damit das Vorurtheil des Ansehens und Alterthums ja nicht sinke. Der Vf. wird in seiner Betäubung nicht gewahr, dass eben diese allgemeine Kirche bey weitem nicht allgemein ist, dass sie ihre noch

Digitized by Google

vorhandene, oder ehemals gehabte Allgemeinheit, nicht ihren Gründen, sondern dem Scheiterhaufen, den Gefängnissen, den Ketten und Banden verdankt, dass sie ihre Lehrsätze erst nach langem Disputiren mit Manichaern, Arianern, Socinianern und wie die Sekten sonst heissen, festgesetzt hat, dass abwechselnd bald Arianer, bald Athanasianer die allgemeine Kirche ausmachten; dass kein Lehrsatz der allgemeinen Kirche nicht irgend einmal öffentlich als Ketzerey erklärt werden; dass diejenige, welche die Dogmen der allgemeinen Kirche festsetzten, Menschen waren, und in ihrem Leben vielfältig geirrt haben, wie z. B. der heil. Augustin large Manichaer war; dass endlich unsre Begriffe jetzt deutlicher, richtiger sind, als sie es vor mehreren Jahrhunderten seyn konnten, dass also alles, was er vorbringt, leeres Geschwätz ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN, bey Cramer: *Joh. Casp. Lavaters, ersten Predigers zu St. Peter in Zürich, zu Bremen gehaltene Predigten, am 2ten, 4ten und 6ten Jul. 1786. Hinten an ein Lied für die bremischen Fischer.* 1787. 144 S. 8. (8 Gr.)

Herr Lavater hat in diesen Predigten seine Meynung nicht verleugnet. Allenthalben mehr Wärme als Licht, mehr aufbrausender, oft wilder Enthusiasmus, als ruhige bedachtsame Belehrung, und eine so erstaunenswürdige Wörterfülle und bis zur Ungebühr getriebene Ueberladung der Perioden mit völlig gleichbedeutenden Ausdrücken, dass bey allem Feuer der an einen bessern Geschmack gewöhnte Leser diese Vorträge doch sehr langweilig tautologisch, und in diesem Verstande allerdings dürftig finden wird. Die erste Predigt d. 2. Jul. in der Ansgariuskirche gehalten, handelt nach Röm. 1, 11. von dem edlen Verlangen christl. Prediger ihren Zuhörern geistliche Gaben mitzutheilen. Damit man hiebey nicht auf Misdeutung gerathe, müssen wir hinzusetzen, dass Hr. Lav. unter diesen *geistlichen* Gaben keine andre als Glauben, Liebe, Geduld, Hofnung und Eifer des Gebets versteht. Nur (S. 18.) kommen *geistliche Berührungen* vor, welche auch, wie Hr. L. meynt, die unvergleichbarste Menschennatur nicht soll entbehren können. S. 13 meynt er, dass es ihm und seinen Brüdern nur durch die *Umstände unsrer* Zeit, oder durch den Mangel eines *einfältigmuthigen Kindergiaubens* (ja wol!) verfügt sey, durch Auflegung segnender Hände *gläubige* Gemüther zum Empfangen *neuer* (!!) Geistesgaben gleichsam zu begeistern und ihnen Kräfte der zukünftigen Welt zu kosten zu geben. Sind (fährt er fort) unsere *unreinen* Hände gebunden, so lasst uns doch redlich thun, was wir können! Jeder von uns vermag etwas! — Uebrigens ist diese ganze Predigt wahre Rhapsodie, und es gehört, wie Hr. L. selbst S. 41 sich ausdrückt, die *geduldigste* Geduld dazu, sich durch solche Declamationen, ohne schwindlich zu werden, durchzuarbeiten, als S. 32 und 38 - 39 vorkommen. Z. B. „wer nicht „liebt, kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. „Liebe ist das Wesen der Menschheit und Gottheit, „der Himmel des Himmels(!!) der Himmel würde zur Hölle werden *ohne* Liebe — die Hölle würde aufhören Hölle zu seyn *durch* Liebe. Liebe „macht Gott zu Gott, Christus zu Christus. Erwecke in uns, *menschlichste* aller Gesinnungen, „*göttliche* Liebe! Strai des Himmels! Funke des „ewigen Lebens! Abglanz der Gottheit! Liebe! „Verbreite in unsern Herzen Frohmüthigkeit des „Wohlwollens, milder, gütiger, freundlicher Sinn! „Werde lebendiger und sichtbarer in uns, duldende, schweigende, tragende, schonende, langmüthige Liebe! Arbeite mit jedem Tage unermüdeter, wohlthätiger, gemeinnütziger, ruhiger, „froher, heitrer, muntrer, ofner, entschlossener, demüthiger, muthiger, gesegnete, segnende, brüderliche, schwesterliche Liebe! Gieb, wo du geben; hilf, wo du helfen; stärke, wo du stärken; „tröste, wo du trösten kannst! Empfehle! rathe! „leite! ermuntre! warne! strafe! bitte! flehe! sey „fröhlich mit den Fröhlichen! weine mit den Weinenden! komm vor! gehe mit! folge nach! wende ab! erleichtre! erzähle! verschweige! geniesse! misse! edle, christliche Liebe!!!!" u. s. f. u. s. f. Die 2te Pred., welche den unendlichen Werth des von Jesu angepriesenen Kindersinns nach Matth. 18, 3. empfielt, hat wegen mancher wirklich schönen Stellen, und der mehrern Ordnung und Ruhe, die darin herrscht, uns noch am besten gefallen. Die dritte, über Joh. 21, 15. 19., welche von der Liebe zu Jesus handelt. Die Eintheilung ist: 1. die Liebe zu Jesus, 2. einige Fragen zur Prüfung, 3. vermischte Bitten, Lehren und Ermunterungen. S. 115. 116 kömmt eine sonderbare Stelle vor: „Es „wäre Sünde, ein Wort darüber zu verlieren, „wenn es nicht in unsern, mit Aufklärung prahlenden Zeitalter dahin gebracht wäre, alle *persönliche* Liebe zu der liebenswürdigsten Person für „Schwärmerey zu halten. Da sie *fürgaben*, sie wären Weise, sind sie zu Narren geworden, so scheint „es mir, lässt sich das Wort des Apostels auf den gegenwärtigen Fall anwenden. *Ich verachte die Vernunft*, womit sich ein Theil unsers Zeitalters grosdünkt: Persönliche Liebe zu Jesus und Freude an „seiner menschlichgöttlichen Person sey Schwärmerey. Ferne sey von uns eine solche *liebloseLehre von „liebloser Liebe*!" So übertrieben das Pathos in dem Beschlusse dieser Predigt ist, so prosaisch und kalt ist hingegen das angehängte Fischerlied, aus dem wir folgende zwey Strophen hersetzen:

Du heisset werden und verschwinden,
Was spricht und singt und jauchzt und schwingt
Was still steht, geht, fliegt mit den Winden!
Dein ist auch was dein Wesen zeugt!
Du rufst den Schnöpel, Lachs und Stör,
Den Aal, die Quapp' und Neunaug her!

Gieb uns den Sinn der Galiläer,
Die Fischer waren einst wie wir!
Führ uns durch jeden Fischfang näher
O Allerfreuender zu dir,
Der einst am Strom und See oft sass,
Und *menschlich* Fisch und Honig ass.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 1ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Ohne Drukort: *O Vorurtheile des Chriſtenthums!!! aber ſind ſie's? Ein Wort geredt zu ſeiner Zeit von K. v. S.* (v. Seckendorf), *dem würdigſten Chriſtusverehrer unſrer Zeiten Lavatern aus Liebe und Neigung geweyht!* 1787. 64 S. 8. (3 gr.)

Aus der Beſchreibung Lavaters auf dem Titel als des würdigſten unter den Millionen Chriſtusverehrern kann man ſchon ziemlich den Geiſt dieſer Schrift muthmaſsen. Es ſind 6 Abhandlungen: *I. Chriſti Verſöhnungstod und wahre Gottheit. II. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift. III. Chriſti Leib und Blut wahrhaft im Abendmale gegenwärtig! und niemals bloſse Ceremonie. IV. Die Gottheit des heiligen Geiſtes. V. Die Ewigkeit der Höllenſtrafen. VI. Die Exiſtenz des Teufels.* Noch im Anhang: *Gedanken über Tolleranz, Tugend und Religion.* Jede Abhandlung hat noch ein beſonderes Titelblad, auf deſſen Rückſeite unter der Frage: *Warum?* die Antitheſe von des Verfaſſers Meynung ausführlich und ſtark ausgedrückt, und darunter die Frage ſteht: *iſts an dem?* Es iſt herzlich gut gemeynt, was der Verf. ſagt, er zeigt ſtarke Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit aller Lehrbeſtimmungen und Kunſtausdrüke der Lutheriſchen Kirche, und glaubt ſie in der heiligen Schrift gegründet zu finden; da er aber nur beym Wortverſtande der deutſchen Ueberſetzung ſtehen bleibt, ohne gehörige Kenntniſs des bibliſchen Sprachgebrauchs, ſo findet man freylich keine weitere Aufklärung oder Beſtätigung obiger Sätze. Er ermahnet nur ſeine Brüder zur Beſtändigkeit bey dem Lutheriſchen Kirchenſyſtem, daſs er durch und durch als bibliſch wahr dargeſtellt, und bey chriſtlichem Sinn. Das alles ſagt er ſehr gutmeynend aus redlichem Herzen, giebt ſogar in manchen Meynungen, die nicht ganz nothwendig zu ſeinem Syſtem gehören, mehr nach, als man von ſolchen Schriftſtellern gewohnt iſt, z. B. ob Adam der erſte Menſch geweſen? ob die Moſaiſche Schöpfungs-Geſchichte nicht vielleicht nur die Geſchichte einer groſsen Revolution und Umſchaffung der Erde beſchreibe? und geſteht, daſs die Religion dabey nichts verliere. Indeſſen ſo gut gemeynt dieſe Schrift iſt, die auch einige gut geſagte Stellen hat, (ſonderlich in dem Kapitel von der Göttlichkeit der h. Schrift, die Sammlung der Urtheile Jeſu über den Werth des a. T.); ſo zweifelt doch Recenſent, daſs durch dieſelbe jemand, der in einem oder anderm Lehrſatz anders zu denken Gründe hat, von des Verfaſſers Meynung, als einer gegründetern, überführt werden möchte. Alle billigen Leſer werden des Verfaſſers chriſtlichen Sinn ehren, Herrn Lavater und ſeinen Anhängern wird dieſe Schrift ſchmeichelhaft ſeyn, (denn weſſen Eigenliebe wird dadurch nicht geſchmeichelt, daſs andre, zumal Herren von Stande, ſeiner Meynung ſind und ihn für den *würdigſten* Chriſtusverehrer vor der Welt preiſen?) bey der unendlichen Verſchiedenheit der Stimmung und Bedürfniſs der Menſchen kann ſie auch manchem erbaulich ſeyn. — Der Hr. Vf. ſcheint geradern Sinnes, als Lavater, und aus ſeiner Schrift blickt kein Hang zur Schwärmerey hervor. S. 59. bezeugt er Misfallen an *gaſneriſchem Betrug*, und in der 6ten Abhandlung daran, daſs die Menſchen Sünden auf Satans Rechnung ſchreiben, woran doch nur ſinnliche Luſt des Menſchen Schuld iſt, und begehrt nur, daſs man nicht des Teufels Exiſtenz leugne, welches billig iſt. In dem *Anhange über Toleranz* (es iſt immer *Tolleranz* geſchrieben) *Tugend und Religion* eifert der Verf. ſehr wider die trennenden Namen der Kirchen und Sekten in Aner und Iſten, die wahren Chriſtusſinn abhalten, und Menſchen mit Menſchen verfeinden, und ſagt ausdrüklich: *ein apoſtoliſch geſinnter ächter Chriſt zu ſeyn, iſt mir lieber, der Name gilt mir mehr, als mich Menſchen nachzunennen, die ſich irrten und fehlten, wie ich.... blindlings werde ich ihnen nicht nachbeten.... da der Name meines göttlichen Herrn und Meiſters alle andere Benennungen übertrift..... Was wollen wir andere Menſchen um ihre Gedanken und Meynungen richten? warum die unſrigen ihnen aufbürden? was berechtigt uns dazu? u. ſ. w.* Sehr richtig und chriſtlich geſagt; wie ſtimmt aber das folgende dazu, wenn er von der *Lieblingsbeſchäftigung unſrer Neologen und theologiſchen Kritiker, deren zunehmende Zahl ihm immer unleidentlicher wird*, urtheilt, *daſs ſie ſich ein Glaubens- und Thun-Syſtem erſt bilden, und anſtatt Gottes Gebothe zu thun, von dieſem bloſs räſoniren, vernünfteln und plaudern.* Iſt das nicht auch einſeitig und entſcheidend geſprochen? Iſt des Verf.

Syſtem nicht auch auf *menſchliche* Auslegung der Schrift gegründet? Bauen *alle* ſo genannte Neologen ihr Syſtem *nicht* auf die h. Schrift? nicht viele *allein* darauf? und welches Syſtem iſt älter? den Apoſteln näher? Wer die Schriften der erſten Kirchenväter ſtudirt hat, mag entſcheiden.

HALLE, bey Franke: *D. Joh. Sal. Semlers vorläufige Antwort auf eines Naturaliſten unbillige Prüfung der vertrauten Briefe über die Religion.* 1786 142 *S.* in 8. (9 gr.)

Der unbeſcheidene Prüfer der vertrauten Briefe, der ſich nicht nur durch ſeine Sittenlehre für alle Menſchen, (die doch nach ſeinen Grundſätzen von allgemeiner moraliſcher und phyſiſcher Nothwendigkeit keiner Sittenlehre bedürfen,) ſondern auch durch ſeine bittern Angriffe auf den älteſten und neueſten *Moſes* gern als einen Aufklärer der ganzen durch Religion in Blindheit und Aberglauben gerathenen Welt darſtellen, und an allen groſsen Männern zum Ritter werden möchte, griff mit noch immer zunehmender Frechheit den ehrwürdigen ſtillen Greis, *Spalding*, an, und hofte nun aller lichtbedürftigen Menſchen bewundernde Augen auf ſich nach *Gielsdorf* zu ziehen, die ihn von dort im Triumph hervorholen und zum naturaliſtiſchen, oder atheiſtiſchen Papſte krönen würden. Da das aber nicht geſchehen iſt, und man ſeine loſen Schimpfreden nicht dem bedächtigen Lehrton des weiſen Alten vorzog; ja da wohl niemand durch ſeine Schrift ſich überreden lieſs, „es gebe überall keine, nicht einmal „natürliche Religion, ſie ſey ein Unding, habe mit „der Tugendlehre gar keine Verbindung;" da kein kluger Menſch auf *ſein* Wort glaubte, Spalding habe Papiſtſinn, hierarchiſchen Stolz; ſo verdiente dieſe elende Schrift kaum die Ehre und Mühe, die ſich H. D. S. mit ihrer Widerlegung giebt, welche mit ſeiner gewohnten Gründlichkeit, Weitläuftigkeit und mit oftmaliger Wiederholung ſeines Lieblingsthema, vom Unterſchiede der öffentlichen und der Privatreligion abgefaſst iſt. Der Hr. D. ſagt ſelbſt S. 139: „nun „bin ich alſo mit dieſem Rieſengefecht zu Ende, finde „gar nichts in dieſen ſo hochtönenden Rügungen, „welche der ganzen chriſtlichen Religion, die in unſern Herzen uns mit Gott ſo gewiſs ſo groſs vereiniget, Hohn ſprachen: nun geſchwächt oder gar „ausgewiſcht." Solche Schriftchen, als jene *Prüfung*, erhalten durch Widerlegung von berühmten Männern in eigenen Schriften nur, nach ſolcher Schriftſteller Wunſch, mehr Publicität und Schein von Wichtigkeit, als wären ſie wirklich Rieſen, da ſie ſonſt vor der 2ten Meſſe in Maculatur gehen, von Ungelehrten gar nicht *durch*geleſen, von jedem Gelehrten aber leicht ſelbſt widerlegt werden. Wer Männer, von ſo entſchiedenem Verdienſt, als *Spalding* und *Moſes Mendelſohn* iſt, mit Koth zu werfen ſich ſelbſt erniedrigt, verdient der, oder bedarfs, daſs man der Welt laut ſagt: „der Menſch thut „unrecht?"

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

POTSDAM, bey Horvath: *Hiſtoire militaire de Flandre, ou les campagnes du Maréchal de Luxembourg, depuis l'année* 1690 — 1694 *avec* 72 *plans. Nouvelle édition, plus correcte et augmentée de notes tactiques, par un Officier prüſſien.* 1783 — 1787. Alle 5 Theile zuſammen 452 S. gr. 4. (20 Rthlr.)

Wenn man den Entwurf zu einem Feldzuge im Groſsen, und die Entwickelung der mannichfaltigen Maaſsregeln kennen lernen will, die ein General mit einer Armee nehmen muſs, um die Hauptabſicht deſſelben zu erreichen; wenn man ſich hierüber durch wirkliche Beyſpiele belehren, und auf ähnliche Fälle vorbereiten will, ſo ſind die Meiſter der Kriegskunſt darin einig, daſs die gegenwärtigen fünf Feldzüge des Herzogs von *Luxemburg* in *Flandern* vor allen bisherigen Werken dieſer Art den Vorzug verdienen. Rec. glaubt zum Lobe dieſer Militärgeſchichte nichts überzeugenders ſagen zu können, als wenn er hier den ihm durch ſichere Hände bekannt gewordenen Umſtand anführt, daſs der gröſseſte Kriegsheld neuerer Zeiten, Friedrich der Groſse, ſeinen jungen Officieren vom Generalſtabe, welche er in der höhern Kriegskunſt ſelbſt und unmittelbar zu unterrichten würdigte, die fleiſsige Leſung und Studirung dieſer Feldzüge beſonders empfohl; wie er denn noch das Jahr vor ſeinem Ende, ſeinem letzten Schüler, dem jetzigen Major von *Ritchel* die Original-Ausgabe in Folio, aus ſeiner Handbibliothek in dieſer Abſicht geliehen hat.

Wie aber alle menſchliche Werke nicht ganz vollkommen ſind, ſo tadelt man an dieſen Feldzügen auch nicht ohne Grund, daſs vielleicht der Generalquartiermeiſter des Herzogs von Luxemburg in Stellung der Truppen auf dem ihm vom Herzoge angewieſenen Terrain zum Lager, und bey Abtheilung der Truppen in Colonnen zum Marſche, nicht allemal die beſten Regeln und Grundſätze befolgt hätte.

Erſteres läſst ſich dadurch entſchuldigen, daſs damaliger Zeit, die Kunſt, ein *Terrain* in Abſicht auf Krieg bildlich zu zeichnen, noch nicht zu der jetzigen Vollkommenheit geſtiegen war, und daſs alſo der Ritter von *Beaurain*, als Herausgeber dieſes Werks, nicht ſolche Zeichner fand, welche das Terrain in ſeiner wahren Geſtalt der jedesmaligen Truppenſtellung unterzulegen, die Geſchicklichkeit beſaſſen.

Der zweyte Vorwurf, daſs diejenigen, welchen der Herzog von Luxemburg die Abtheilung der verſchiedenen Truppen und des Geräths in Colonnen zum Marſche übertrug, Nachläſſigkeiten, ja ſelbſt groſse Fehler wider die Taktik begangen hätten, iſt dem Werke, in Abſicht des daraus für angehende Krieger zu ſchöpfenden Unterrichts, wirklich höchſt nachtheilig. Es hat daher einem preuſsiſchen Officier gefallen, dieſe neue

Aus-

Ausgabe mit belehrenden Anmerkungen in Noten unter dem Text zu verſehen, worinn obige Fehler gerügt, und angehende Krieger eines Beſſern belehrt werden. Dieſer wichtige Vorzug, den die neue Ausgabe vor dem Original erhalten hat, wird ihr ſelbſt in Frankreich Abſatz verſchaffen, und ſogar vielen, welche das Original ſchon beſitzen, nach dieſer begierig machen. Rechnet man hierzu noch den Umſtand, daſs die Originalausgabe hier in Deutſchland ſelten unter 70 Reichsthaler zu bekommen war, und die neue nunmehr faſt für den vierfach wohlfeilern Preis zu haben iſt, ſo werden lehrbegierige Officiere um ſo mehr zum Ankauf dieſes Werks beſtimmt werden.

In eben dieſer Buchhandlung iſt von obigem Werke eine getreue deutſche Ueberſetzung unter nachſtehenden Titel nunmehr beendigt worden:

Feldzüge des Marſchalls von Luxemburg, oder Militairgeſchichte von Flandern in den Jahren 1660—1694. *Mit 72 Plans. Aus dem Franzöſiſchen des Ritters von Beaurain überſetzt, mit deutſchen Anmerkungen und mit dem Feldzug von Holland vermehrte Auflage. Erſter Theil* 104 Seiten; *zweyter Theil* 110 S.; *dritter Theil* 114 S.; *vierter Theil* 104 S.; *fünfter Theil* 74 S. 1783—1787. gr. 4. (20 Rthlr.)

Der Ueberſetzer ſcheint vom Handwerke, und beider Sprachen mächtig zu ſeyn. Die von ihm in Klammern geſetzten franzöſiſchen Namen der Städte und Oerter ſind für den deutſchen Leſer nöthig, weil die Namen in den Karten und Planen nach der franzöſiſchen Originalausgabe unverändert beybehalten werden muſsten, (da ſie zugleich für die neue franzöſiſche Ausgabe mit dienen ſollten.) Andere gleichfalls in Klammern geſetzte franzöſiſche Wörter, als bey: Schlachtordnung (*Ordre de bataille*,) Brücke bey *Laye* (*pont à Laye*,) Einſiedley von Blaton (*Hermitage de Blaton*,) groſs und klein *Quevi* (*grand et petit Quevi*) u. m. d. ſcheinen höchſt überflüſsig, ſetzen bey dem Leſer zu wenig Kenntniſs voraus, und machen die Ueberſetzung nur buntſcheckig. Wie denn auch des Ueberſetzers eigene Noten unter dem Text, wodurch er die von den Herrn Franzoſen verſtümmelten Namen von Flecken und Dörfern, und welche er in der Ueberſetzung ſchon berichtigt hat, von neuem rüget, ganz wegbleiben konnten.

Der auf dem Titel dieſer deutſchen Ueberſetzung bemerkte Feldzug von Holland, hat mit der Militairgeſchichte von Flandern eigentlich keine Verbindung, und iſt daher auch unter nachſtehenden Titel beſonders gedruckt:

Feldzug in Holland 1672 *unter dem Kommando des Herzogs von Luxemburg, enthält die Briefe dieſes groſsen Generals, des Herzogs von Duras, der Herrn von Chamilly, und anderer Generale der franzöſiſchen Armeen, an den Herrn Marquis von Louvois, nebſt den Antworten dieſes Staats - Krieges - Sekretärs, ſeine Unterhandlungen in Deutſchland, und verſchiedene Relationen von Belagerungen und Schlachten. Eine für den Staatsmann und Krieger ſehr unterhaltende Sammlung ſo wohl in Abſicht der geheimen Nachrichten, von verſchiedenen berühmten Perſonen der damaligen Zeit, als wegen der geſchickten Manouvres, groſsen Kriegesoperationen und genauen Beſchreibungen, welche darinn angetroffen werden, nebſt einer Menge anderer wiſſenswürdiger Aufklärungen, welche die Stärke der Plätze, die Lage der Oerter, und beſonders die in den Niederlanden gemachten Ueberſchwemmungen betreffen. Aus den in der franzöſiſchen Hof - Krieges - Kanzeley befindlichen Originalien herausgegeben und überſetzt. Erſtes Heft* 192 S. *Zweytes Heft* 322 S. 1784—1787. gr. 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der weitläuftige Titel, welcher dieſer Sammlung von Briefen etc. vorgedruckt iſt, zeigt ſchon ihren Inhalt und Werth hinlänglich an, und überhebt Recenſenten der Mühe, davon ein mehreres zu ſagen, als daſs auch ſelbſt diejenigen, welche weder Staats - noch Kriegsmänner ſind, darin angenehme Unterhaltung und nützliche Weltkenntniſs antreffen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Schneider, *Moraliſche Novellen für die Jugend.* Aus dem Italiäniſchen des *P. Franceſco Soave.* 190 S. 8. (10 gr.)

Da ein Buch von der Natur des vorliegenden keines kurzen Auszugs fähig iſt: ſo begnügt Rec. ſich an der Verſicherung, daſs er es mit Vergnügen geleſen, und Unterhaltung in demſelben gefunden habe, obgleich er ſchon ein wenig weit über die jugendlichen Jahre hinaus iſt. Indeſſen für Kinder oder für die allererſten Jünglingsjahre iſt die Ueberſetzung auch wohl im Ganzen eben nicht geſchrieben. Wir haben ſie mit dem Original verglichen, und ſehen ſes als einen Beweis an, daſs der Ueberſetzer, der ſich nicht genannt hat, kein Lohnarbeiter aus einer Fabrik ſeyn muſs, wenn er mit Uebergehung aller Erzählungen, die in Deutſchland ſchon anderweitig zu bekannt ſeyn konnten, von den vier und dreyſsig Novelen ſeines Originals mit guter Wahl nur ſiebenzehn liefert. Daſs er nicht ängſtlich und buchſtäblich dragomant, iſt hier noch ein Verdienſt mehr. Er erzählt recht gut, indeſſen hat er doch die Richtigkeit des deutſchen Ausdruks nicht allemal ſo ganz beobachtet, obwohl die gewöhnlichſten Roman-und Novelenleſer, die freylich nicht mit der Sprachkenntniſs eines Adelung leſen, noch zwiſchen der Deutſchheit des Styls eines Garve oder Engel, und eines Wieland oder Zimmermann Nüancen wahrnehmen, auch hier keinen Anſtoſs

ſtoſs finden dürften. Z. B. S. 124: "*Eine ſolche* (Ei-nen ſolchen) *Edelmuth* dürfen wir nicht von grauſamen Leuten erwarten, die der erzürnte Himmel *jenſeits des Meeres herüber* geſchickt hat." — *Rufte*, ſtatt *rief*, *nicht mehr weiter*, ſtatt *nicht länger*, iſt nicht deutſch. — Doch das ſind Kleinigkeiten, die nur dem ſtrengern Kritiker auffallen; zu dem kommen ſie nicht häufig vor, und wir hätten ganz davon geſchwiegen, wenn das Buch ſeiner Aufſchrift zufolge nicht für die Jugend beſtimmt wäre. Wer für dieſe ſchreibt, kann in alle Wege niemals zu correct ſeyn. Zwo Novellen (richtiger *Novelen*) hat der Herr Ueberſetzer, wie er ſelbſt auch in ſeinem Vorberichte anzeigt, nicht aus dem *Soave*, ſondern aus einer ähnlichen Sammlung des Marcheſe *Albergati* genommen, ſo daſs man hier in allen neunzehn findet. Dieſe beiden (es ſind die 15te und 16te,) dünken uns nicht die ſchlechteſten in der Sammlung zu ſeyn; beſonders iſt die funfzehnte eine heilſame Lection für *die eitlen und feigen Sklaven* (wie die ſchöne Prinzeſſin von Golkonda S. 141. ſagt,) *die mit ihren Reichthümern pralen, ohne etwas anders als reich, — ohne groſs zu ſeyn*. Da man mit der heutigen Literatur Italiens in den mehreſten Gegenden Deutſchlands immer noch ſo unbekannt iſt: ſo zweifeln wir nicht, daſs der Hr. Ueberſetzer des *Soave* vielen Dank verdienen werde, wenn er fortfähret, uns in ſo lesbaren Verdeutſchungen mehr neue Produkte von dorther zu liefern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

PREISAUSTHEILUNG. *Nachricht von Zuerkennung der Preiſe über die dritte Abtheilung von dem Entwurf eines allgemeinen Geſetzbuchs für die Preuſsiſchen Staaten.* Es war voraus zu ſehn, daſs in der zur Beurtheilung des Sachverſtändigen Publikums aufgeſtellten dritten Abtheilung des *Entwurfs zu einem allgemeinen Geſetzbuch für die Preuſsiſchen Staaten*, beſonders die Lehre von Verbrechen und Strafen, die Aufmerkſamkeit der Beurtheiler an ſich ziehn, und den Gegenſtand der meiſten Erinnerungen und Bemerkungen ausmachen würde. Dieſe Vermuthung iſt völlig eingetroffen, und der gröſste Theil der eingegangenen Preis-Schriften beſchäftigt ſich entweder hauptſachlich, oder wohl gar ausſchlieſſend, mit dieſer unſerm gegenwärtigen Zeitalter ſo intereſſant gewordnen Materie. Inzwiſchen ſind doch auch verſchiedne Schriften eingelaufen, in welchen zugleich die übrigen Titel dieſer Abtheilung geprüft und beurtheilt werden. Unter dieſen zeichnen ſich zwey, die eine mit dem Motto: *Principiis obſta, ſero medicina paratur*, ſo wie die andre mit der Ueberſchrift: *Lex eſt ratio ſumma, inſita in natura*, vorzüglich aus, und haben die Stimmen der aus der Geſetz-Commiſſion ernannt geweſenen Deputation unter ſich getheilt. Die erſtere iſt das Werk eines Mannes, der mit reifem Nachdenken über theoretiſche Rechtswahrheiten viel praktiſche Kenntniſſe und Erfahrung verbindet. Ihr Hauptverdienſt beſteht darin, daſs ſie bey den einzelnen Materien verſchiedne aller Aufmerkſamkeit und einer nähern Prüfung vollkommen würdige Zuſätze in Vorſchlag bringt, obgleich unter dieſen auch manche beſondre Meynungen, gegen die noch ſehr erhebliche Zweifel ſtatt finden durften, vorkommen. Der Verfaſſer der zweyten Schrift zeigt einen vorzüglichen Grad philoſophiſchen Scharfſinns und ächter gründlicher Menſchenkenntniſs. Zwar iſt darinn manche Materie noch zu einſeitig betrachtet, und gegen manchen Tadel durften, bey näherer Erwägung des Inhalts und ganzen Zuſammenhangs, die gemiſsbilligten Stellen wohl zu rechtfertigen ſeyn. Inzwiſchen wird doch die Zahl dieſer minder einleuchtenden Bemerkungen von denjenigen, deren Gründlichkeit und Brauchbarkeit unverkennbar iſt, weit übertroffen; und da der Verfaſſer in den Geiſt der neuen Geſetzgebung mit ganz vorzüglichem Scharfſinn eingedrungen iſt, ſo hat ſolches die Zuerkennung des erſten Preiſes für ihn entſchieden. Nach Eröfnung der verſiegelten Zettel hat ſich gefunden, daſs die zuletzt angeführte den Preis davon tragende Schrift mit dem Motto: *Lex eſt ratio ſumma, inſita in natura* den königl. Geh. Rath und Magiſtrats-Director, Herrn *Hippel* zu *Königsberg in Preuſsen*; ſo wie die erſte mit der Ueberſchrift: *Principiis obſta, ſero medicina paratur* den Profeſſor der Kameral-Wiſſenſchaften, Herrn *Eggers* zu *Kopenhagen* zu Verfaſſern haben. Erſterem iſt alſo die gröſsere goldene Preiſs-Medaille von 50 Ducaten, und letzterem ein Silber-Abdruck derſelben zugeſendet worden. Unter den Schriften, welche ſich mit einzelnen Titeln der gegenwärtigen Abtheilung, und zwar meiſt nur mit dem Criminal-Recht beſchäftigen, haben alle Stimmen ſich einmüthig für die Abhandlung unter dem Motto: *Leges non annorum numerus, ſed ſola aequitas commendat* erklärt. Genaues philoſophiſches Raiſonnement, innige Bekanntſchaft mit den ächten Grundſätzen der Criminal-Geſetzgebung, tiefes Eindringen in den Geiſt derſelben, und wahre Menſchen-Kenntniſs, zeichnen den Verfaſſer vorzüglich aus. Möchten auch gleich bey manchen ſeiner Vorſchläge noch erhebliche Zweifel und Bedenklichkeiten ſtatt finden, ſo iſt doch das Ganze der Abhandlung ſo voll von gründlichen, richtigen und praktiſch nützlichen Bemerkungen, daſs ſie den ausgeſetzten Preis in einem vorzüglichen Grade verdienet. Der Verfaſſer iſt der Churfürſtlich Sächſiſche Appellations-Rath, Herr *von Globig* in Dresden, welcher durch dieſe Arbeit ſeiner eben ſo thätigen als fruchtbaren Theilnehmung an der Legislation eines ſeinem Vaterlande in ſo vieler Rückſicht genau verbundenen Staats ſchon das zweyte ruhmliche Denkmal geſtiftet hat. Unter den übrigen einzelne Titel betreffenden Abhandlungen kommt der Preisſchrift diejenige am nächſten, welche mit dem Motto: *Sine ira et metu* bezeichnet iſt. Der Verfaſſer zeigt ſich darinn als einen denkenden Mann, und liefert über verſchiedene Materien des Criminal-Rechts, z. E. über die Strafen des Hochverraths, über die Lehre von Injurien, über die Verbeſſerung der Geſundheits-Polizey auf dem Lande, über das Verhalten gegen die Jugend in Rückſicht auf den Begattungtrieb, über die Bankerutte, u. ſ. w. ſehr brauchbare Bemerkungen. Er hat ſich auch in dem verſiegelten Zettel nicht genannt, ſondern nur mit einigen einzelnen Buchſtaben bezeichnet. Man wünſcht aber ſehr, daſs es ihm gefällig ſeyn möchte, ſich näher bekannt zu machen, und einen Silber-Abdruck der kleinen Preis-Medaille als ein Merkmal der Hochſchätzung für ſeine wohlgerathne Abhandlung anzunehmen. Uebrigens wird hier nochmals bemerkt, daſs die Fortſetzung des Entwurfs, welche die ſechs erſten Titel des Sachen-Rechts enthält, ſchon unterm 30ſten April d. J. die Preſſe verlaſſen habe, und daſs für die beſten und gründlichſten Beurtheilungen derſelben, welche bis zum Ende des künftigen Januars erwartet werden, die gewöhnlichen beiden Preis-Medaillen von 50 und 25 Dukaten unter den bekannten Bedingungen abermals ausgeſetzt ſind. Die Fortſetzung des Sachen-Rechts befindet ſich gegenwärtig im Druck, und wenn nicht unvorhergeſehene Zwiſchen-Fälle ſich ereignen, ſo hofft man die Vollendung des ganzen Entwurfs in künftiger Oſter-Meſſe dem Publiko vorlegen zu können. Berlin den 1ſten November 1787.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3ten December 1787.

PHILOSOPHIE.

Berlin und Libau, bey Lagarde und Friedrich: *Praktiſche Logik für junge Leute, die nicht ſtudieren wollen*, von *Villaume*. 1787. 8. S. 344. ohne die Vorrede. (18 Gr.)

Man muſs, um über dieſe Schrift richtig zu urtheilen, erſt den Geſichtspunkt genau bemerken, aus welchem der Verf. geſchrieben hat. Seine Logik iſt nicht für Gelehrte, ſondern für ſolche, die entweder gar nicht, oder wenigſtens jetzt noch nicht ſtudieren wollen; daher hat er ſich an keine ſyſtematiſche Ordnung gebunden, ſich faſt nur aufs gemeine Leben eingeſchränkt, und mit der Anweiſung zum Gebrauche des Verſtandes zugleich die Uebung deſſelben verbunden, und manche nützliche Kenntniſs vereinigen wollen. Sein Plan, um dieſes zu erreichen, iſt folgender: Wir erlangen Kenntniſſe 1) durch die Sinne, 2) durch das Nachdenken über ſchon erlangte Vorſtellungen, 3) und durch den Unterricht; alle dieſe Mittel zur Erkenntniſs haben ihre Irrungen, von allen muſs man alſo die Regeln, um dieſe Irrthümer zu vermeiden, und Wahrheit zu erforſchen, kennen lernen. Am Ende, nachdem er alle dieſe Quellen erforſcht hat, fügt er noch ſeine Betrachtungen über das Reſultat derſelben, Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit, bey. Wir erkennen, daſs dieſer Plan natürlich und richtig ſey, und unterſuchen alſo blos, wie nun derſelbe ausgeführt worden. Ueberhaupt iſt der Vortrag leicht, populär und dem Zweck vollkommen gemäſs, auch die gegebenen Regeln richtig und überall mit paſſenden und deutlichen Beyſpielen belegt, ſo daſs wir das Buch als durchaus brauchbar, und ſeiner Abſicht vollkommen angemeſſen, empfehlen können. Indeſſen wird uns der Hr. Verf. dennoch erlauben, über einzelne Materien unſere Anmerkungen beyzufügen. S. 12. werden die Sinne in äuſſere und innere eingetheilt, und zu den erſtern blos die fünf im engern Verſtande ſogenannte äuſſere Sinne, zu den übrigen das innere Gefühl, das wir ſchlechtweg ſo nennen, und wodurch wir z. B. unſere Krankheit, Geſundheit, Zorn, Vorſtellungen etc. gewahr werden, und dann das Gefühl des Geſchmacks und das moraliſche Gefühl hingezählt. (Wir glauben, daſs man, um eine richtige Eintheilung der Sinne feſtzuſetzen, vorher genau die Geſichtspunkte unterſcheiden müſſe, nach welchen die Eintheilung gemacht werden ſoll. Iſt blos von Erhaltung gewiſſer Vorſtellungen, oder Nachrichten von den Gegenſtänden, die Rede, ſo entſteht die Eintheilung in diejenigen Sinne, welche uns von der Beſchaffenheit unſers Körpers, und in einigen Fällen durch denſelben auch von dem Daſeyn oder der Beſchaffenheit äuſſerer Gegenſtände, und dann in diejenigen, welche uns von der Beſchaffenheit und den Veränderungen unſerer eigenen Seele Nachricht ertheilen. Die letztere machen den innern Sinn, oder das von andern ſogenannte Bewuſstſeyn, aus, die erſtern, die äuſſern Sinne, unter welchen aber ſelbſt wieder ein Unterſchied gemacht wird, je nachdem auſſer uns vorhandene Gegenſtände den Eindruck erzeugen, und daher mit demſelben eine Nachricht von dem Daſeyn jener äuſſern Gegenſtände, z. E. der Roſe, verbunden wird, (äuſſere Sinne im engen Verſtand,) oder nachdem keine äuſſere Gegenſtände den Eindruck veranlaſsten, aber auch eben deswegen keine Nachricht von denſelben, ſondern blos von der Beſchaffenheit unſers eigenen Körpers, z. E. dem Hängen, verbunden wird. Im erſten Sinn giebts nur fünf Sinne, im andern ſind auch Hunger, Durſt, Gefühl des Wohlſeyns, der körperlichen Stärke oder Ohnmacht etc. Sinne, und unter dieſe, nicht unter die innern im erſten Sinn, gehört auch das Gefühl der Geſundheit und Krankheit. Das übrige, was der Verf. zu den innern Sinnen zählt, erhält dieſen Namen wenigſtens nur nach einem ganz andern Geſichtspunkt. Statt daſs nemlich dort eine Quelle von neuen Vorſtellungen (körperlichen oder geiſtigen) eröfnet wurde, wird hier blos über die ſchon aus den genannten Quellen erhaltene Vorſtellungen ein ſchnelles, lebhaftes, dunkles, aber eben deswegen mit einer Empfindung des Angenehmen oder Unangenehmen verbundenes, und daher als ein *Gefühl* ſich darſtellendes Urtheil gefällt, daſs wir überhaupt Gefühl des Wahren, und, wenn von moraliſchen

oder äſthetiſchen Gegenſtänden die Rede iſt, Gefühl des moraliſchen Guten und des Schönen nennen. Bey der Aufzählung der Urſachen der Fehler S. 12 — 53, welche bey Betrachtung äuſſerer Gegenſtände möglicher Weiſe begegnen können, ſcheint uns die Ordnung nicht natürlich genug. Alle laſſen ſich leicht unter folgende zurück führen: 1) Beſchaffenheit des Gegenſtandes und ſein Verhältniſs gegen uns, wobey denn vorzüglich auch die zwiſchenliegenden Gegenſtände und die Werkzeuge in Betracht kommen, 2) den Zuſtand unſers Körpers, 3) und unſerer Seele überhaupt und im gegenwärtigen Augenblicke, überhaupt und im Verhältniſs gegen jenen Gegenſtand unſerer Wahrnehmung. S. 73. behauptet der Verf., daſs er Geſchmack nur dann für ein Urtheil halten könne, wenn demſelben ein Gefühl von Behagen und Miſsbehagen vorhergehe, auf welches das Urtheil ſich gründe. Aber wenn z. E. die Harmonie gewiſſer Vorſtellungen es iſt, was die Empfindung des Geſchmacks erweckt, ſo muſs doch die Einſicht in die Harmonie, folglich das Urtheil, vorausgehen, ſonſt müſste die Urſache der Wirkung nachfolgen. S. 76. werden die Urſachen der Verſchiedenheit des Geſchmacks aufgezählt, und in Verſchiedenheit 1) der Organiſation, 2) und der Gewöhnung, 3) in die Aehnlichkeit mit unſern eigenen Vorſtellungen, Gefühlen etc., 4) und in den Nutzen oder das Vergnügen, das wir von einem Gegenſtande haben oder hoffen, geſetzt. Wir glauben, daſs die Gründe der Verſchiedenheit vollſtändiger entwickelt werden, wenn man ſie tiefer 1) in der Beſchaffenheit aller Seelenkräfte, (nicht blos derjenigen, welche unmittelbar, ſondern auch aller übrigen, welche nur mittelbar dabey geſchäftig ſind,) 2) in die Summe, Beſchaffenheit, Verhältniſs und Verbindung der in uns vorhandenen Vorſtellungen und Kenntniſſe, 3) und in die Beſchaffenheit des Körpers ſetzt; Gegenſtände, welche aber ſelbſt wieder theils 1) durch die urſprüngliche Anlage, 2) theils durch Uebung und mittelſt dieſer ſowohl als des Körpers, 3) durch die äuſſerlichen Umſtände beſtimmt werden. Auf dieſe Art werden beſonders auch die äuſſerlichen Umſtände, die Ideen-*Aſſociation*, und das Verhältniſs aller Seelenkräfte unter einander, welche der Verfaſſer nicht unter den Gründen jener Verſchiedenheit aufgezählt hat, mit eingeſchloſſen. Wir ſind genöthigt, hier abzubrechen, um auch noch einiges von der zweyten Quelle, dem eigenen Nachdenken, reden zu können. In der Lehre von den abſtracten Begriffen werden drey Klaſſen derſelben aufgezählt: 1) Die Abſtractionen von Arten und Geſchlechtern, 2) die Begriffe von Dingen, die nicht in die Sinne fallen, z. E. Zeit, Seele, Geiſt, Leben, und dann 3) die Begriffe von den Eigenſchaften der Dinge, wenn wir uns ſolche Eigenſchaften als für ſich beſtehend vorſtellen; (man kann doch die Begriffe von Geiſt, Schmerz und andern etc., welche nicht in die Sinne fallen, nicht unter eine Klaſſe mit Zeit, Exiſtenz etc. bringen, die freylich auch nicht, aber um eines ganz andern Grundes willen, in die Sinne fallen; angemeſſener ſcheint uns alſo die bekannte Eintheilung in diejenigen abſtracten Begriffe, welche aus äuſſern und innern Anſchauungen (der Wahrnehmungen körperlicher Dinge, oder der Wahrnehmung unſerer eigenen Seelenveränderungen,) abgezogen worden ſind, und folglich entweder jene oder dieſe unter ſich begreifen, und denn in diejenigen, welche auf beide Arten der Dinge, die Körper und die Seelenveränderungen, angewandt werden können, wie z. E. Exiſtenz. Dieſe Begriffe ſind eben diejenigen, welche nach einer andern Rückſicht, dem Urſprung, in empiriſche und nicht empiriſche oder reine getheilt werden. Bey der dritten Klaſſe des Verf. iſt auf einen ganz andern Geſichtspunkt, als bey den beiden vorigen, Rückſicht genommen worden, und von dergleichen Geſichtspunkten und darauf zu gründenden Eintheilungen können leicht noch mehrere aufgefunden werden.) Ungeachtet dieſer und anderer Bemerkungen, aus welchen wir den Schluſs ziehen, daſs ſich der Verf., ſeiner Abſicht unbeſchadet, doch an einigen Orten tiefer in die Materien hätte einlaſſen dürfen, können wir dennoch, ſowohl um den ganzen Ton der Schrift, als um ſo mancher vortreflicher einzelner Stellen willen, unſere obige Behauptung wiederholen, daſs das Buch, im Ganzen genommen, ſeiner Abſicht vollkommen ganz angemeſſen ſey.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Leipzig, in Commiſſion der Beerſchen Buchhandlung: *Rechenbuch für junge Kaufleute, nebſt Unterricht in den erſten Gründen des kaufmänniſchen Buchhaltens*, von *Joh. Gottf. Zurner*. 1787. 305 S. gr. 8. (20 Gr.)

Enthält eine Anweiſung zu den gewöhnlichſten kaufmänniſchen und Wechſelrechnungen, die ſich beſonders in Anſehung ihrer Deutlichkeit empfiehlt. Dies Rechenbuch iſt daher ſolchen jungen Leuten anzurathen, welche ſich der weitläuftigern Werke eines *Kochs*, *Kruſe* und anderer nicht bedienen wollen oder können. Zuförderſt findet man hier eine ziemlich vollſtändige Ueberſicht der fremden Münzen- und Wechſelcurſe, hernach eine Anweiſung, wie die Reduction derſelben nach verſchiedenen Sätzen, erſtlich nach der Regel *de Tri*, und dann nach der Kettenrechnung, zu machen ſey. Hier und dort werden die Vortheile gezeigt, von welchen der Lehrling Gebrauch machen kann.

Warum der Verf. lauter ſchon bekannte und abwechſelnde Curſe zu ſeinen Sätzen gewählt hat, darüber erklärt er ſich in der Vorrede hinlänglich.

Zuletzt iſt auch noch ein Unterricht im Buchhalten angehängt, wo blofs die Anfangsgründe dieſer

dieſer Kunſt gezeigt, und mit kurzen Beyſpielen erläutert werden.

Hier ſind einige Fehler, Mängel oder Unrichtigkeiten, die wir beym Durchleſen bemerkt haben. S. 7. unter *Alicante* mangeln die Curſe. Breslau hält nicht Buch und Rechnung in Pfund oder Bankgelde, wie es S. 24. heiſst, ſondern in Reichsthlr. Ggr. und Pf., oder auch in Rthlr. Sgr. und Pf., es wechſelt nur mit den fremden Plätzen in Bankgelde. Nach S. 22. ſollen 17 Ries. oder *Marav. de Plata* — 34 R. oder *Marav. d. V.* machen; auch das iſt unrichtig, und ſollen 32 ſtehen.

Der Wechſel zwiſchen Königsberg und Danzig iſt vermuthlich aus *Ludovici's* Werk genommen, denn auch der hat daſſelbe Verhältniſs. Jetzt giebt Danzig 135 Fl. w. o. m. ſeiner Währung an Königsberg, und empfängt dafür 100 Gl. pro Cent. Memel wechſelt unter andern noch mit London, und giebt 18 Gl. 18 Gr. w. o. m. für 1 Pf. Sterl. S. 34. unter Hamburgs Wechſel mit Paris iſt bey den 27 ſs. Lüb. das Wort Banko ausgelaſſen, welches leicht zu Irrung verleiten könnte. S. 46. müſſen wir anmerken, daſs nur Galläpfel und Baumwollengarn zu Marſeille nach Kronen von 64 S. gehandelt werden; hingegen ungeſponnene Baumwolle verkauft man auf gewöhnlichen Fuſs.

Unter den Plätzen S. 53, womit Paris wechſelt, ſind Hamburg, Lyon, Liſſabon und mehrere nicht angeführt worden. Die Curſe auf Madrid und Cadix ſind falſch: Paris wechſelt dahin ſo, daſs es für 1 Dopp. v. 32 R. d. P., 15 Liv. und ſo und ſo viel Sols giebt. Auch der Cours von Rochelle nach London iſt nicht zu 235 Liv. T. für 10 Liv. Sterl., ſondern zu ſo und ſo viel den. Sterl. (jetzt 29⅛) für 1 Ecu.

Unter dem Artikel Stockholm S. 58. ſcheint der Verf. von der neuen Einrichtung, die hier im J. 1777 gemacht worden iſt, noch nichts gewuſst zu haben. Man hält ſeit dieſer Zeit Buch und Rechnung in Speciesthlr., Schillingen und Oeren. 1 Rthlr. hat 48 ſs., 1 ſs. — 12 Oer ſpecies, und der Rthlr. Spec. gilt 6 Rthlr. Silber, und 18 Rthlr. Kupfermünze. Daher ſind die hier angegebenen Courſe durchgehends unrichtig. Jetzt wechſelt z. E. Stockholm mit Amſterdam, und giebt 47 ſs. Spec. w. o. m. für 1 Rthlr. Banko u. ſ. w. An Druckfehlern, verſtümmelten Namen und dergl., die ein ſolches Buch verſtellen, fehlt es leider hier auch nicht. Der Verf. ſchreibt ein Ducati, *Piaſtres*, *Aſpers*, *Soldi pezzi*, anſtatt *Soldi di pezza*, *Crarie*, ſt. *Crazie*, *Pezzi*, ſt. *Pezze*, das *Scudo Currenti*, ſtatt der *Scudo corrente*, *Tourni* und *Tournier*, ſt. *Tournois*, *Saſtri* ſt. *Seſtre del Levante*, *Rapelo* ſt. *Rapallo*, *Duc. del Regni*, ſt. *Regno*, *Sc. di Stampi*, ſt. *Stampa*, *Zlotus*, ſt. *Zloti*, u. ſ. w.

PHILOLOGIE.

Kiel und Copenhagen, bey Proſt: *Däniſche Sprachlehre für Deutſche, nebſt einem proſaiſch-poetiſchen Leſebuch und einem hierzu gehörigen vollſtändigen Wörterbuch*, von *Nicolai Bendix Lange*, Conrector in Kiel. *Erſter Band*, welcher die Sprachlehre nebſt dem proſaiſchen Theil des Leſebuchs enthält. 1787. 468 S. 8. (20 Gr.)

Ob es gleich nicht an ähnlichen Anweiſungen zur däniſchen Sprache fehlet, wie beſonders eines Ungenannten von 1767, die in einem halb ſo groſſen Raum, auch Gedichte und ein Wörterbuch mit enthält, ſo hat doch Hr. L. durch die gegenwärtige neues Verdienſt, weil er ſeine Vorgänger wenigſtens in manchem übertrifft, und überhaupt dergleichen Bücher immer mehrere nothwendig ſind. Die Sprachlehre ſelbſt geht nur bis S. 164., und beſtehet aus zwey Theilen. I. Von der Wortforſchung. 1. Kapitel von der Ausſprache. Hier iſt in der Kürze manches beſondere über die vom Deutſchen verſchiedenen Weichheiten angemerkt, das noch in keiner andern Sprachlehre vorkommt. Aber faſt wird auch die nachläſſige verſchluckende Mundart der Jütländer zu ſehr begünſtiget, z. B. *Pige* Mädchen ſoll Pie lauten. Die Rechtſchreibung wird allein der Nachfolge guter Schriftſteller überlaſſen, welches kaum zu billigen iſt, da die Neuerungsſucht auch in Dänemark verführeriſch herumgehet, und z. B. ſelbſt den ſonſt guten Sprachlehrer Baden angeſteckt hat. 2. Von den Geſchlechtswörtern, 3. dem Geſchlecht der Hauptwörter, 4. ihrer Abänderung, 5. Abänderung der Beywörter, 6. Vergleichungsſtaffeln, 7. Verkleinerungswörtern und Zahlen, 8. Fürwörtern, 9. Zeitwörtern. Hier iſt die Tafel der anomaliſchen zu mangelhaft, es fehlet z. B. gleich von Anfang *ader* eſſen, *bærer* tragen, *bør* müſſen, *brænder* brennen, die doch ſehr oft vorkommen. 10. Von den Nebenwörtern, 11. Vorwörtern, 12. Bindewörtern, und 13. Zwiſchenwörtern. II. Von der Wortfügung, 1. den Geſchlechtswörtern, 2. Verbindung der Haupt- und Beywörter, 3. den Fürwörtern, 4. Zeitwörtern, 5. Vorwörtern. Bey der genauen Uebereinſtimmung beider Sprachen hätte durchgängig noch manches erſpart und abgekürzt werden können; z. B. ſagt man auch im Deutſchen Spanien ohne und die Türkey mit dem Artikel, man kehrt des Nachdrucks wegen auch um: den König hab ich geſehen, wie *Kongen har jeg ſeet*. Von wird wie das däniſche *Af* von Ort, Zeit, Urſach, Materie und Beſchaffenheit gebraucht, z. B. vom Felde, *af Marken*, von Anfang, *af Begyndelſen*, Schaden von ſeiner Bekanntſchaft, *Skade af hans Bekiendſkab*, Kleid von Seide, *Klädning af Silke*, von gutem Gemüth, *af et godt Gemyt*. Alſo bedurfte es über das alles keiner Regeln noch Beyſpiele fürs Deutſche. 6. Von einigen Idiotismen. Auch darunter ſind manche

manche aufgeführt, die völlig mit dem Deutschen übereinstimmen, z. B. *Maaneden tager af og til*, der Mond nimmt ab und zu; *at hielpe En til rette*, einem zu rechte helfen; *at lare En en Konst af*, einem eine Kunst ablernen; *Jeg fik et Brev uden Navn*, ich erhielt einen Brief ohne Unterschrift (Namen).

Das prosaische Lesebuch enthält meistens historische Stücke. Dahin gehören Auszüge aus Reisebeschreibungen nach Island und Norwegen, eine Beschreibung von den Producten Dänemarks, von Copenhagen und Christiansburg, Nachrichten von den Sitten der Wilden, einzelne Züge aus der dänischen Geschichte u. s. w. Der dogmatischen und moralischen sind wenigere. Von dieser Art sind nur einige kleine Fabeln und Erzählungen, der Tempel des Glücks, ein allegorischer Traum, Bestimmungen von gleichbedeutenden Wörtern, abgebrochene moralische Gedanken, ein Brief über die Schauspielkunst u. dergl. Die höhere dogmatische und redneriſche Schreibart, der Briefstyl und der Dialog in Schauspielen sind ganz verabsäumt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamburg und Kiel, bey Bohn: *Asketische Betrachtung über die rechte Erkenntniss und Bereuung der Sünden, und ihre heilsamen Wirkungen*, von *J. G. Cramer*, Kanzler der Universität Kiel. 1787. 8. 430 S. (1 Rthlr.)

Diese Schrift gehört zu den bessern in diesem Fache, da sie sich durch bestimmte helle Begriffe, und einen lichtvollen Vortrag empfiehlt, auch manchem Vorurtheil entgegen arbeitet. Z. B. S. 404. bestreitet der Verf. das Vorurtheil, dass Busse ohne Beängstigung und Thränen u. s. w. unmöglich sey, auf folgende Art: „Man forderte Gefühl der schmerzhaftesten leiblichen Beängstigungen „und Beklemmungen des Herzens, die doch keinen „Einfluss weder in der Aenderung der Vorstellungen „von der Sünde, noch in den Neigungen des Willens „dazu haben können. Man verlangte Thränen, niedergeschlagne Gesichter und trauervolle Geberden. „Können aber Thränen, die wir nicht hervor quellen lassen können, wenn wir wollen, u. Dinge, die „auch Wirkungen der Heucheley u. der Verstellung „seyn können, sichere Merkmale seyn, dass wir ein „ernstes Missfallen an der Sünde haben, das einen „überwiegenden Abscheu u. Hass dagegen erzeugt? „Allerdings können Thränen, und andere Aeusserungen innerlicher Unruhen und schmerzlicher Empfindungen, Wirkungen des wahren und aufrichtigen „Missfallens an der Sünde seyn, das durch eine richtige Erkenntniss u. Beurtheilung derselben erweckt „wird. Auch ist nicht zu leugnen, dass viele Sünder „durch viele schmerzliche sinnliche Gefühle zur Aufmerksamkeit auf das Gesetz, u. auf die Nothwendigkeit eines völligen Abscheues an allen moralischen „Unordnungen, gelenkt werden müssen. Und weil „viele schädliche Folgen der Sünde selbst sinnlich sind, „wir mögen sie nun bereits empfunden haben, oder „sie noch empfinden zu müssen fürchten, so wird sich „fast in alles Missvergnügen an der Sünde ein sinnlicher Schmerz, bald in einem höhern, bald geringern „Grad, einmischen. Indess wie verschieden ist doch „das von dem, was *Busskampf* genennt worden ist? „u. s. w. Wir sind weder auf einen bestimmten, hohen „Grad innerlicher oder äusserlicher schmerzhafter „Empfindungen, noch auf einen gewissen Zeitpunkt oder Augenblick verwiesen, worinn wir „durch ein Wunderwerk aus dem Stand der Busse „in den Stand der Begnadigung versetzt werden „sollen. — Plötzliche Veränderungen unserer ganzen Gesinnung, schnelle Bekehrungen und augenblickliche Uebergänge vom Laster zur Tugend soll „niemand erwarten. Selbst die Einschränkung der „menschlichen Natur erinnert jeden daran, dass die „Besserung des Verstandes, des Herzens und des Lebens nur stufenweise geschehen könne." Allerdings besitzt der Vf. die Gabe der Ausführlichkeit in einem etwas zu hohen Maass. In einer fürs Volk bestimmten Schrift ist indess ein wenig Weitschweifigkeit verzeihlich. Aber es wäre zu wünschen, dass er sich von allen theologischen Begriffen, die mit den Lehren der Vernunft nicht ganz übereinstimmen, hätte losmachen können. So stellt er z. B. die Sünde als eine *Beleidigung* der göttlichen *Majestät* vor, (wiewohl in gemilderten Ausdrücken, u. ohne hieraus die Nothwendigkeit *unendlicher Strafen* erweisen zu wollen.) So tadelt er die Vorstellung derer, welche die Sünde für eine Folge der Einschränkung der menschlichen Natur erklären, da doch der Streit auf bloßen Missverstand hinauslaufen muss; so scheint ihm auch nach S. 127. ff. der Unterschied des Judenthums und Christenthums nicht genug einzuleuchten, ob man wohl die Mässigung loben muss, mit der er von den Gottesgelehrten spricht, die von den Schriften des A. T. anders als er denken. Hier sieht auch der V. zu wenig auf die Ursache dieser verschiedenen *Würdigung* jener Schriften, wenn er sich begnügt, die Brauchbarkeit der prophetischen Schriften zur moralischen Besserung der Menschen zu zeigen, die noch niemand in Zweifel gezogen hat, offenbare Bibelverächter etwa ausgenommen. Noch kann R. nicht unbemerkt lassen, dass eine mit der oben angeführten zusammenhängenden Stelle für ihn schlechthin unverständlich ist. S. 406. heisst es: „*An dem schmerzlichen „Busskampf, den der Sünder ausgehalten hat, ehe Beruhigung und Freude in seine Seele zurückkehren konnten, ist so oft von mystischen Moralisten und neuern „Methodisten geantwortet worden: An der schmerzlichen Reinigung, die der Sünder erfahren hat. Diejenigen, welche so zu denken gewohnt sind, behaupten „auch deswegen, dass ein Mensch sich nicht eher für bekehrt halten dürfe, als bis er die Zeit angeben „könne, theils wo dieser schwere und schmerzliche „Kampf sich endigte* u. s. w." Vermuthlich sind Setzer und Corrector an diesem Galimathias schuld.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4ten December 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Schwickert: *Die Irrthümer aus Unschuld.* Aus dem Englischen. Ites Bändchen 266 S. IItes Bändchen 262 S. 1787. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieser Roman, minder reichhaltig an Begebenheiten, als an Räsonnement und Empfindungen, scheint aus der Feder eines Mannes geflossen zu seyn, der Kenntniss des menschlichen Herzens mit nicht gemeiner Urtheils- und Darstellungskraft vereinigt. Wenn gleich hin und wieder die Thatsachen nicht genug in einander gekettet, die Charaktere etwas räthselhaft gezeichnet und zu wenig individualisirt sind, so wird doch das Interesse des Lesers durch den Bau der einzelnen Theile und die Neuheit mancher Wendungen glücklich angezogen, und ohne merkliche Ermattung fort geführt. Der Faden der Geschichte in seiner ersten Anlage lässt zwar kaum auf ein erkleckliches Gespinst von mehrern Bänden hoffen; aber so wie der beste Plan, den das Ungefähr in die Hände eines Pfuschers spielt, verdirbt; so veranlasst oft der trockenste Stoff den wahren Künstler zur fruchtbarsten Bearbeitung, und er ist dann desto mehr Künstler, je mehr er unsre erste Erwartung übertrifft.

Lord Melross, aus heimlicher Ehe mit einer französischen Dame erzeugt, wird endlich, nachdem ihn sein harter Vater lange genug verläugnet hat, der Erbe beträchtlicher Güter. Obrien, ein leichtsinniger, von schlechten Grundsätzen angesteckter Mensch, verbirgt die niedrigsten Ränke hinter der Larve des Offenherzigen und des gefälligen Weltmannes. Beide treten als Liebhaber der Miss Vernon auf, die Gefühl genug besitzt, jenen zu schätzen, und die Vorschläge des Letztern standhaft abzuweisen. Obrien verlässt sie voll Verzweiflung; er wird unpässlich, bettlägrich, tödlich krank; die Aerzte haben ihn schon aufgegeben. Man dringt in Miss Vernon, ihn durch einen Besuch zu trösten; Mitleiden überwindet ihre Bedenklichkeiten, Obrien, mit schon erblassenden Lippen, beschwört sie jetzt, die Seinige zu werden; Vernon, durch die Schreckniss dieses Augenblicks überwältigt, giebt ihr Wort. Die Ceremonie wird sofort vollzogen; aber bald entdeckt sie auch die Büberey; Obrien hat nun seinen Endzweck erreicht, und — — ist gesund.

Mistress Obrien, jetzt in den beklagenswerthesten Zustand versunken, überlässt sich, um ihres Elends zu vergessen, auf einige Zeit allen Zerstreuungen des Vergnügens; aber auch diese werden ihr bald unschmackhaft. Lord Melross, der von dem angewandten Betrug nichts zu ahnden scheint, und in dem ehmals bewunderten Gegenstand seiner Liebe nur ein gewöhnliches Frauenzimmer zu erblicken glaubt, entschliesst sich, nachdem er einige vorgebliche Anfälle auf ihre Tugend gethan, und eben dadurch unschuldiger Weise ihren guten Ruf in den Augen der Welt sehr problematisch gemacht hat, endlich zur Entsagung seiner Leidenschaft und zur Heyrath mit einer eben so schönen als reichen Dame, Mistress Sutherland. — Die Briefe der Mistress Obrien sind an ihre Freundin, Lady Spenser, gerichtet, welche wider ihrer Aeltern Willen mit einem gewissen Nugent, einem Mann von niederm Stande, doch desto edlerer Denkungsart verehlicht ist. Ihre häusliche Zufriedenheit macht mit der Mistress Obrien einen glücklichen Contrast. Die Kälte, welche bisher zwischen dieser und ihrem Gemal geherrscht hat, bricht endlich auf seiner Seite in eine fürchterliche Erklärung aus. Er gesteht: er habe nie ihrer Liebe, nur seiner Eitelkeit gefröhnt, und verlangt trotzig die Aushändigung ihres Vermögens zur Herstellung seines zerrütteten Glücks.

Dies der kurze Auszug eines Romans, der wie man leicht sieht, mit diesem Bändchen wohl nicht beendigt ist! Warum ihn aber der Vf. Irrthümer aus Unschuld genannt hat, da schon jeder Irrthum an sich einen erheblichen Grad von Verschuldung ausschliesst, lässt sich nicht wohl absehn. Er müsste denn die Fehltritte seiner Personen unter die *Errores invincibiles* rechnen, wozu sie doch kaum gehören. Denn dass Mistress Nugent im zweyten Bändchen ihren Gatten belauscht, und glaubt, er spreche von einer Geliebte, da die Rede von einer Stute war, ist zwar ein Irrthum, doch gerade keiner, der

ohne vorhergehende Unterſuchung, wie dort geſchieht, zur Eiferſucht Anlaſs geben ſollte.

So mancherley Gutes wir aber auch dem Vf. zugeſtehn, ſo ſehr müſſen wir unſer Lob beym Ueberſetzer einſchränken. Gewiſs hat er ſein Original nur flüchtig behandelt, und an manchen Orten kaum verſtanden; daher denn oft der Perioden wahrer Sinn in undurchdringliches Dunkel verhüllt bleibt. Wir wählen unter unzähligen Proben nur einige, die zugleich als Beyſpiele von des Ueberſetzers Stil gelten mögen. — S. 79. IIter B. wo Miſs Obrien von der Unempfindlichkeit ihres Gemals gegen Miſs Sutherland ſpricht, trägt ſie folgenden Galimatnias vor: „Ihre Luſtigkeit und *Gleich-*„*gültigkeit*, welche er für Affectation nimmt, müſ-„ſen ihm alſo auch den Reſt ſeines Geſchlechts *gleich* „*machen*, *und* ihre Wirkungen verfehlen, *und* wenn „es ja bisweilen eine Stunde giebt, wo es den An-„ſchein hat, als wenn er es ſich vorgenommen „hätte, *beſonders* angenehm zu ſeyn, (ein Talent, „welches wir ihm ehedem *beſonders* eigen glaubten) „ſo geſchieht es doch nur, wenn ſie Zuſchauerin „dabey iſt, *als* daſs ſie der Gegenſtand davon ſeyn „ſollte.“ Und S 95: „Der gute Baron *greift* ſich, „anſtatt an den ehrwürdigern Theil ſeines Hauptes „zu *greifen*, ans Kinn, und läſst uns in Ungewiſs-„heit, ob ihm die Natur nicht eigentlich den ſchö-„nen Schweif für den einen, als für den andern ge-„ben wollen.“ Warlich, wer hier Sinn und Verſtand herauszifft — *erit mihi magnus Apollo!*

Stuttgart, bey Metzler: *Moſes Mendelsſohn der Weiſe und der Menſch. Ein lyriſch-didaktiſches Gedicht in vier Geſängen von M. C. Th. Conz.* 1787. 85 S. 8. (12 gr.)

Hr. Conz ſagt in dem Vorbericht vieles von der Schwierigkeit ein lyriſch-didaktiſches Gedicht zu ſchreiben, von der Versart, die er gewählt, und von mancherley Dingen, die den *Selbſtdenker*, wohl gar den *Erfinder* bezeichnen ſollten: wir glaubten ihm das, und gingen nun zu dem Gedichte ſelbſt. Aber wahrlich überraſchend war es uns hier, eine Nachahmung von Kretſchmanns *Ehrengedächtniſs Kleiſtens* zu finden; eine Nachahmung von ſo *knechtiſcher Treue*, daſs wir keinen ähnlichen Fall bey einem deutſchen Gedicht von einigem Umfang anzugeben wüſsten. Oekonomie des Gedichts überhaupt, Oekonomie ſeiner Theile, Versart, Wendungen, Gleichniſſe, ganze Abſätze gleichen ſich, man kann nichts nachgemachter ſehen. Kretſchmann beginnt ſeine Geſänge mit lyriſchen Anrufungen, Hr. Conz auch. Kretſchmann miſcht Odenmäſsige Epiſoden mit ein, Hr. Conz auch. Kretſchmann bedient ſich eines freyen wechſelnden Generis, Conz auch. Kretſchmann hält ſich — was man ausgeſetzt hat, — ſorgfältig an chronologiſche Ordnung, Conz auch. Faſt kein Gleichniſs, das nicht übergetragen, oder mit einigen kleinen Aenderungen nachgeformt worden wäre! Wie weit das geht, wollen wir nur durch ein paar Proben — mehr als funzig wären leicht zu geben! — hier beweiſen. Der brave Rhingulph ſpricht von Kleiſten:

So kam, o Kleiſt, zu dir in höchſtbeglückter Stunde
Der Muſen ſchönſte, die der Doris glich;
Und Sulzer, nun dein Freund, rieth dir zu dieſem Bunde,
Und Ramler nun dein Freund, beſtimmte ſie für dich.
Da kam auch Gleim, dein Freund, und pries in ſeine Saiten
Dir ihre Seligkeiten;
Und nun umarmteſt du ſie;
Und nun umarmte ſie dich!
Von ihrem Kuſs entſtand
Ein allgewaltig Feuer; u. ſ. w.

Hr. Conz ſingt alſo:

Zum glücklichen Verein
Führt ihm die ſchickſalvorbeſtimmte (*Welch ein Wort!*) *Stunde*
Bald Leſſingen zum *Bunde*
Der hohen Weisheit zu.
Und ihn errietheſt du
Und er errieth dich, und er nahm dich in den Arm
Und liebtet, wie die Wahrheit, euch ſo warm.
Auch Nicolai, der — —
— — — — *ward jetzt dein Freund.*
Und Ramler, der im Buſen
Noch die Begeiſterung verhielt —
ward jetzt dein Freund.
Und Abt ward bald dein Freund,
Der edle Abt, den früh dein Auge noch beweint.

Rhingulph bricht in eine Hymne an die *Muſe* alſo aus:

Muſe, göttlich iſt dein Urſprung,
Himmel iſt dein Vaterland.
Von der Allmacht Güte wardſt du
Auf die junge Welt geſandt.
Als du dieſe Welt betrateſt,
Ward der Dornbuſch Trauben ſchwer
Und die Tieger hüpften freundlich
Unter Lämmern vor dir her.

Hr. Conz will der *Weisheit* einen Päan ſingen, und er lautet:

Weisheit, Herrſcherin der Selen,
Ueberirrdiſch iſt dein Vaterland,
Als gewaffnet dem Gehirne
Deines Vaters du entſprangſt,
Und auf der gewölbten Stirne
Gotterhoheit, neue Lieder ſangſt,

Wie-

Wiederhallten die Gestade — — —
Ihre Rohheit zähmten Tieger etc.

Das heifst doch sein Original kopiren, freylich mit einem Pinsel, der trotz seiner Treue überall die zitternde Hand des Anfängers verräth! Nur in einzelnen Zeilen thut er etwas von seinem Eigenen dazu; nicht allemal unglücklich, aber auch sehr oft schief:

Die Sprache (sagt er S. 6.), die den fliehenden Begriffen
Die schmeichlerische Fessel leiht,

Wer hat je etwas von einer *schmeichlerischen geliehenen Fessel* gehört? S. 7 spricht er:

Die Sprache der Deutschen ward
Für die Vernunft durch *Wolfens* Hand geschliffen,
Und dienete, sie selbst, die Mutter, und zugleich
Die Tochter der Vernunft, der Tochter weiten Reich.

Wer versteht das? Auch ist, was man etwn versteht, nicht einmal richtig. Wolfs Verdienste um die deutsche Sprache sind nicht grofs. Die Wendungen, mit denen Hr. Conz ihn lobt, sind wieder alle erborgt. Baumgarten nennt er auf eben dieser Seite den *Aristot Deutschlands!* Von der menschlichen Seele sagt er, dafs sie, als Selbstbeschauerinn

Die tiefsten Tiefen ihrer Urkraft
keckeren Auges *ergründend* durchgräbt.

Also wirklich *ergründet?* Wenn wenigstens *nachspäht* stünde. Noch hätten wir reichlichen Stoff vor uns! Doch unsere Leser werden, auch ohne weitre Beyspiele nun überzeugt seyn, dafs Hn. Conzens Kräfte seinem Vorhaben nicht entsprechen. Aber der Wille war hoffentlich gut.

BERLIN: *Empfindungen bey Moses Mendelsohns Grabe*, von *F. Kas. Kunz.* 1786. 8 S. 4. (1 gr.)

Es ist Schade, dafs diesem Gedichte, — was nicht schwer gewesen wäre, — des Verf. letzte Feile fehlt. Es sind verschiedne artige, gefühlvolle Strophen in ihm, wo aber oft eine Härte, oder ein Scansions-Fehler gerad am besten Orte steht, und alles vorhergige verdirbt. / Z. B. S. 6:

Dem Tiefgedrückten reicht dein Phaedon neues Leben,
Dem kühnen Zweifler zwingt er Ueberzeugung ab,
Voll Hoffnung sieht der Greis, der Jüngling sonder Beben
Und *hoher Ahndungen gewifs* jetzt auf sein Grab.

Wir kannten zwar das Loos aus unsrer Väter Munde
Das jenseits uns von Gott beschieden ist; doch du
Gabst ihm Gewicht und Kraft, und fügtest diesem Grunde
des Glaubens *annoch Gründe* der Vernunft hinzu.

Hier und da wird der trefliche Mann zu sehr auf Kosten seiner Vorgänger gelobt; zuweilen hat er auch ein wenig allzuviel gethan. So soll er z. B. der erste gewesen seyn, der in *deutscher* Sprache über philosophische Gegenstände geschrieben habe? Eine Behauptung, die offenbar falsch ist! Auch möchten wir sehr nur mit Beschränkung bejahen, was der Dichter, seit *M.* geschrieben, von der Weltweisheit sagt:

Jetzt beut sie ihren Arm dem Pflüger wie dem König,
Giebt dem Gebeugten Trost und Muth und biedern Sinn;
Zwar stand ihr Tempel immer offen, aber wenig
Getäuscht von Vorurtheil und Wahn, erklimmten ihn.

Die letzte Zeile ist nicht einmal grammatikalisch richtig. Es soll heifsen entweder: *wenig nicht getäuscht* etc. oder wenige, da die übrigen Wahn und Vorurtheil täuschte. Doch genug und vielleicht schon zu viel von diesem einzelnen Bogen!

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Sammlung kleiner Schriften und Poesien* von *Emilie von Berlepsch, geb. von Oppel.* 1ter Th. 1787. 397 S. 8. (1 Rthlr.)

Ueber die schriftstellerischen Arbeiten einer Dame zu urtheilen, ist gemeiniglich kein angenehmer Auftrag. Es ist streng von einem Frauenzimmer männliche Ausbildung zu fodern; und doch fragt sich billig: Warum erscheint sie auf einen männlichen Schauplatz, warum unterzieht sie sich Arbeiten, die grade von ihr am mindesten gefodert werden, wenn sie nicht auch den gewöhnlichen Gesetzen sich unterwerfen will? — Zum guten Glück macht es gegenwärtige Verf. dem gewissenhaften Rec. etwas leichter. Man findet nicht nur fliefsenden Stil, gröfstentheils edlen Ton und Leichtigkeit des Autdrucks, sondern auch oft Männer-Geist und überdachten, gutbehandelten Stoff in ihr. Man wird selten, oder nie zur *Bewunderung* hingerissen, aber man kann doch auch *Billigung* ihr nicht versagen. Sie hat ihre Schriften in viererley Klassen abgetheilt. 1) *Briefe*, es sind deren sieben, und die vier vornehmsten geben eine interessante Schilderung von der Provinz Lauenburg, und dem Städtchen Ratzeburg, dem Wohnort der Verfasserin. Was uns hier nicht gefallt, ist eigentlich eine Kleinigkeit; nemlich die ewige Bezeichnung der Oerter und Menschen durch bloise Buchstaben. Lücken dieser Art unterbrechen die Aufmerksamkeit. Manchmal kann man dazu genöthigt werden; aber warum schreibt die Verf. stets das Städchen R** und nie *Razeburg*, da sie es so ausführlich und genau mit Nennung der umlie-

liegenden Gegenden beſchreibt, daſs derjenige keine Karte von Niederſachſen beſitzen muſs, der ungewiſs bleiben kann. — Sehr oft kommt hier der Niederſächſiſche Provincialismus der *Teich* (eigentlich ſollte *Deich* geſchrieben werden) ſtatt der *Damm* vor, was Anfangs den Oberſachſen das Verſtehn erſchwert. Schilderungen von Gegenden ſind *mit Worten* ſo ſchwer; und doch ſind ihr einige gelungen. II) *Eginhard und Emma*, eine dramatiſche Skizze. Am wenigſten im ganzen Büchlein wären wir mit dieſem Verſuche zufrieden. Der Dialog der Verf. iſt grade nicht ſchlecht; aber wahre Natur iſt auch nicht in ihm. Z. B. S. 167 ſagt Eginhard: *O Emma, Emma! Mein ganzes Weſen iſt gefoltert zwiſchen Furcht und Hofnung.* Wer ſpricht wohl ſo! Auch fehlt es ihr eben da an gehöriger Stärke der Darſtellung, wo ſie am nöthigſten wäre. Die Scene Karls im Rath, die ſo ſchön ſeyn *könnte*, ſchleppt hier. III) *Vermiſchte Aufſätze und Gedichte.* Von dieſen letztern ſind einige wirklich ſchön: Man findet eine ſanfte — wenn auch nicht *Dichterey*, wenigſtens *Verſification*. Nur dann und wann kömmt eine etwas überſchreitende Verſetzung vor. Wir bedauern, daſs dieſe Gedichte alle etwas lang ſind. ſonſt rückten wir eines ganz ein. Nur zum Beweiſe des Lobes ſowohl, als der Erinnerungen ein paar Strophen. S. 247 *an C. v. A, bey einer Waſſerfarth:*

Sichſt du, wie in Frühlingswonne
Rings umher die Ufer blühn?
Wie im Stral der Abendſonne
See und Buſch und Hügel glühn?

Wie die kleinen Wellen kräuſelnd
Rund ſich um das Schiffchen drehn?
Wie uns, durch die Binſen ſäuſelnd
Abendlüftchen Kühlung wehn?

Wie ſich zeiget dort, im milden
Silberſtral, der junge Mond?
Wie auf dämmernden Gefilden
Schon die ſuſse Ruhe thront?

Wie ſich alles hier vereinet
Zu entzücken Herz und Sinn?
Wie Natur zu ſagen ſcheinet:
„Fühle, Menſch, wie gut ich bin!" u. ſ. w.

Die Epiſtel S. 289, wo ſie Frauenzimmer-Dichtkunſt vertheidigt, iſt recht brav; aber die Grabſchrift S. 280 hätte wegbleiben können. IV) *Dichtungen aus der Unſchulds-Welt und Fabellehre.* Nach Herders Paramythien, die ſie veranlaſsten, darf man dieſe zwar nicht gleich leſen; denn dann und wann ſind ſie zu wortreich. Aber die Erfindung iſt meiſtens glücklich. Am gelungenſten ſcheinen uns der Epheu S. 337, und die Eule S. 370 zu ſeyn.

ELBING, bey Hartmann, Heymann und Comp.: *Karl von Adlerfeld, oder Geſpräche über das menſchliche Glück* von *L. von Bazko.* Zweyte Auflage. 1787. 107 S. 8. (8 gr.)

Nur die Unmöglichkeit dieſes Werkchens, in ſeiner Vaterſtadt habhaft zu werden, verhinderte den Rec. ſolches in ſeiner erſten Aufl. anzuzeigen; und mit Vergnügen erblickte er es in der zweyten. Wenn ein Mann, der ſo, wie Hr. v. Bazko, manchen Unfall, manches von der Menſchheit bitterſten Leiden aus eigner Erfahrung kennt, doch der Glückſeligkeit unſers Lebens das Wort redet; wenn er dankbar behauptet: die Vorſicht habe doch des *Guten* mehr als des *Böſen* in unſer Loos verwebt; dann hat ſolch eine Stimme mehr Gewicht, als wenn hundert Senekas auf ihren köſtlichen Tiſchen das Lob der Armuth und der Gnügſamkeit ſchreiben; dann fällt jedem, der einmal nur die Aeneide las, der Dido vortrefflicher Ausſpruch ein:

Non ignara mali miſeris ſuccurrere diſco.

Dies iſt auch unſer Gefühl, mit welchem wir gegenwärtiges Büchlein laſen, und auch da erſt aufhörten, wo der Verf. ſchloſs. Zwar fanden wir keine neue Gründe; zwar ſchien es ſogar, einigermaſsen *petitio principii* zu ſeyn, wenn Adlerfeld S. 12 ſagt: *Das Uebel iſt einmal auf der Welt nothwendig*; denn Epikurs alte Einwürfe ſind (mit Humen zu ſprechen!) Hier immer noch unbeantwortet; zwar ſchienen uns manche Vertheidigungen, wie z. B. S. 54 vom *Soldaten-Werben* und S. 73 vom *Luxus* noch viel zu oberflächlich; aber doch trafen wir überall auf einen leichten gefälligen Ton, auf menſchenfreundliche Abſicht, und auch auf nicht gemeine Wendungen. Vielleicht lernt man wenig, aber ſchlafende Ideen werden munter, und ſchon muntere werden mehr befeſtigt. Zwar ſucht es Hr. B. im Vorbericht abzulehnen, doch iſt es lichtlich durchs ganze Werk: daſs er bey ſeinem *Richtenberg* und bey den Unfallen dieſes Jünglings Rückſicht auf ſich ſelber nahm. Eben dadurch bekömmt auch dieſe Rolle noch mehr Intereſſe. Das Gedicht S. 103 iſt flieſsend, ſchön und edel. Das Lied S. 22 nicht minder; doch kannten wir dies ſchon aus einer periodiſchen Schrift. Möchte doch das Loos des Verf. auch ſo eine Umwandlung erfahren, wie hier am Schluſſe vorkömmt.

JENA, gedruckt bey *Johann Michael Mauke*,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten December 1787.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, bey Schwickert: *Entwurf der Lehre von den vier Rechnungsarten, ohnbenannter und benannter Zahlen und Brüche.* 1787. 100 Seit. 8.

Im dritten §. werden die Millionen, Billionen u. ſ. f. auf folgende Art erklärt. In der Million ſind hunderttauſend Einheiten von Millionen enthalten; die Billion beſteht aus hunderttauſend Einheiten von Billionen, u. ſ. f. Um jede gegebene Zahl *mit Vortheil* ſchreiben zu lehren, wird S. 5 geſagt: Man ſchreibe erſtlich den Werth der gegebenen Zahlen mit Buchſtaben; dann fange man die Schreibung dieſer Zahlen von der rechten gegen die linke Hand, alſo bey der Klaſſe der Einer an, und ſetze in jede Klaſſe die zu ſelbiger gegebene Zahl, iſt aber zu einigen der Klaſſen, aus welchen die Zahl beſtehen ſoll, keine Zahl gegeben, ſo ſetze man an deren Stelle ein o; drittens bezeichne man jedes Tauſend mit einem Punkt, ſetze hinter jede Ordnung ein Comma, und unter die erſte Klaſſe jeder folgenden Ordnung den Anfangs-Buchſtaben des ihr eigenen Namens. Einen vermiſchten Bruch in einen unächten zu verwandeln, ſoll man nach S. 57 die ganze Zahl mit dem Nenner des dabey befindlichen Bruchs multipliciren, zu *dieſen Producten* den Zähler des Bruchs addiren, und unter die Summe den vorigen Nenner ſetzen. So ſey z. B.

$$2\frac{3}{4} = \frac{2.4}{4} + \frac{3}{4} = \frac{8}{4} + \frac{3}{4} = \frac{8+3}{4} = \frac{11}{4}.$$

Dieſe Proben werden hinlänglich ſeyn, um zu beweiſen, daſs dieſer Entwurf ſehr gut hätte ungedruckt bleiben können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEMGO, bey Meyer: *Predigten über die wichtigſten und eigenthümlichſten Lehren des Chriſtenthums. Erſtes Heft, von J. L. Ewald*, General-Superintendent und Prediger zu Detmold. 1787. — Zweyter Titel: *der Geiſt des Chriſtlichen Gebäts, oder Predigten über das Gebät unſers Herrn u. ſ. w.* 104 S. 8. (6 gr.)

Zweites Heft: *Ueber die groſsen Zwecke des Todes Jeſus* u. ſ. w. 128 S. 8. (6 gr.)

Nach dem allgemeinen Titel läſst ſich von dieſer Schrift viel erwarten. Bey Herrn *Ewalds* Erbauungsſchriften weilet man ohnedem gern und ſtöſst immer auf trefliche Gedanken. Sein eben ſo herzlicher, als männlicher Ton iſt ſchon aus mehreren Schriften ſo bekannt, daſs man ſie allen jungen Predigern vorzüglich empfehlen kann. Nachahmen läſst ſich ſeine Vortragsart freylich ohne ſein Herz nicht, aber ihn leſen, erweckt das Herz. In der Vorrede ſagt er, daſs dieſe Predigten *nicht* für diejenigen, denen Chriſtenthum bloſs eine nach den Bedürfniſſen jener Zeiten vorgetragene, halbverhüllte und halbenthüllte Naturreligion iſt, und die von dieſer Meynung gar nicht mehr abgehen mögen; *auch nicht* für das zahlreiche Häufchen gutmüthiger Chriſtusverehrer, die ſich immer gern' an die alten Formeln halten, ſich in dem Kreiſe langgewohnter Vorſtellungsarten drehen und kein weiteres Licht bedürfen: *ſondern* für *ungelehrte*, aber *Lichtdurſtige* und *nicht ganz ungebildete Chriſtus-und Bibelverehrer* geſchrieben ſind. Dieſen will er die eigenthümlichen Bibellehren rein und bloſs aus der Bibel darlegen — und dieſe Lehren an unleugbare Menſchenempfindungen und Menſchenbedürfniſſe anknüpfen, weil in manchen neuern Schriften manche Bibellehren ſo *verſtellt*; die *alten Syſtembegriffe* ſo fein *untergeſchoben*; der wahre Geſichtspunkt ſo *verrückt* wird, daſs leicht ein ungelehrter Chriſtusverehrer verwirrt und zweifelhaft wird. Die Arbeit ſoll heftweiſe fortgeſetzt und eine Bibellehre, wo möglich, in 6 Predigten erſchöpft werden. Das iſts alſo, was man zu erwarten hat. In dem erſten Heft über das Gebet des Herrn ſind 6 ſehr gute Predigten enthalten. I „ Geiſt und Ton des Gebets unſers Herrn.“ II. über „Unſer Vater im Himmel — dein Name werde geheiliget.“ III. über die 2te u. 3te Bitte. IV. über die 4te und 5te. V. über die 6te und 7te. VI. über „denn dein iſt das Reich“ u. ſ. w. Sie ſind alle ſehr reichhaltig an wahren, herzerhebenden, chriſtlichen Gedanken, die kein Chriſt ohne Erbauung, und kein Prediger ohne Gewinn leſen wird. Wir wollen aber keine Proben

davon geben, um den Raum zu dem *zweyten Heft* zu erſparen. Die Ueberſchriften der Predigten in demſelben ſind I. *Befreyung von Sündenſtrafen war der erſte Zweck des Leidens Jeſu* nach 2 Cor. 5, 19. II. *Beſtätigung der Lehre von der Erlöſung der Menſchen durch Jeſus Tod*, nach demſelben Text. III. *Die Lehre von der Erlöſung durch Jeſum hat Einfluſs auf unſre Beſſerung*, nach Tit. 2, 14. IV *Die Lehre von der Erlöſung durch Jeſus hat Einfluſs auf unſre Ruhe*, nach 1 Timoth. 1, 15. V. *Jeſus ward durch ſein Leiden und Tod — als Menſchenſohn — zum Beſten der Menſchheit erhöhet*, nach Philipp. 2, 8—11. VI. *Geſinnungen der Eintracht, der Demuth und Uneigennützigkeit, nach dem groſsen Beyſpiel unſers Herrn*, nach Philipp. 2, 1—5. VII. *Jeſus Muſter der Geduld, auch in unverſchuldeten Leiden*, nach 1 Petr. 2, 21—23. Die zwey erſten Predigten ſind ganz dogmatiſch und verdienen daher eine ausführlichere Anzeige, da von der ſogenannten orthodoxen Partey lange nicht etwas ſo ordentlich und deutlich über dieſe Materie geſchrieben iſt. Der Verf. fängt damit an, daſs er zeigt, es ſey des Allweiſen würdig, mehr als einen Zweck auszuführen durch das Leiden ſeines Sohnes, ſo wie die Sonne zugleich leuchtet, wärmt, Wachsthum befördert und Muſter von reger Wirkſamkeit und ſtillem ſtetem Gang iſt. Der erſte und gröſste Zweck der Leiden J. iſt *die Menſchheit wieder der Gottheit zu nähern*, in neue Gemeinſchaft mit ihr zubringen, oder mit ihr zu *verſöhnen*. Nun werden *zuerſt* einige falſche Vorſtellungen von dieſer Lehre widerlegt, „die durch „menſchliche Weisheit und Thorheit, durch kaltes „Grübeln ſo verſtellt iſt, daſs ſie jedem gerade den„kenden Menſchen zum Ekel wurde.“ — „Die Bibel „ſagt 1. Nicht, Gott ſey auf Jeſus erzürnt geweſen, „hab' ihn wirklich als einen Sünder angeſehen und „geſtraft; 2. Nicht, der Vater der Menſchen ſey den „Menſchen ſo feind geweſen, daſs Jeſus ihn, in ei„gentlichem groben menſchlichen Sinn, wieder habe „verſöhnen, gut machen müſſen; nicht, Gott iſt „mit der Welt, ſondern die Welt mit Gott verſöhnt. „3. Nicht, Jeſus habe genug gethan in dem Sinne, daſs „der Menſch nun zu ſeiner Seligkeit nichts zu thun „brauche. Der Ausdruck: Genugthuung, iſt über„haupt nicht bibliſch; von Chriſto gebraucht heiſst „er nur: Jeſus that alles und litt alles, was zur Aus„führung des Plans Gottes gehörte, was die Menſch„heit nicht thun und nicht leiden konnte, und doch „ſollte. Gal. 2, 17. 4. Nicht, Jeſus habe ſo ein all„gemeines Mittel, von Strafe loszukommen, be„reitet, daſs man nur ſeine Lehre für wahr zu hal„ten brauche, und man ſey gleich von aller Strafe frey.“ *Sehr richtig geſagt!* — Nun ſtellt der Verf. *zweytens* die *reine* bibelleh.re ſo vor: „Die Menſchen „thaten ſo manches gegen ihr eignes Gefühl und ge„gen ſeine aus Weisheit und Güte gegebene Geſetze, „daſs Gott als Regent des Ganzen ſie unangenehme „Folgen muſste erfahren laſſen. Aber gern wollt er „verzeihen, ſie wieder glüklich machen. Indeſſen „muſst, er *ſein tiefes Mifsfallen an ihrem Ungehorſam „zeigen.*“ (Da der Verf. auf dieſen letzten Punkt nicht wieder zurück kommt, ſo erlaube er hier folgende Frage, ehe wir weiter gehen: hat *Gott* dies Misfallen *durch Jeſu Tod* zur Zeit ſeines Todes, oder kurz nachher wirklich den Menſchen merklich gezeigt, daſs es alle Sünder daraus erkennen muſsten, oder nur konnten? wenn? wem?— hatte Jeſus das ſchon vorher als Abſicht und Erfolg ſeines Todes gelehrt? oder ſagen es erſt Paulus, Petrus und Johannes lange nachher? — Petrus ſagts noch in ſeinen erſten Reden Act. 2, 3. nicht, und wenn ſagen es die Apoſtel? — ſagen ſie, daſs Jeſus ſie von dieſer Abſicht, Wirkung und Erfolg ſeines Todes insgeheim unterrichtet habe? liegt darinn, was Jeſus Luc. 24, 46. 47. nach ſeiner Auferſtehung ſagt, nothwendig obige Theorie? wir fragen nur.) Die „Folgen ihres Ungehorſams muſsten gehoben; es „muſst' auf irgend eine Art tiefe bleibende Luſt „zum Guten in ihnen erzeugt werden. Gott veran„ſtaltete deswegen, daſs der näheſte Geliebteſte ſei„nes Weſens Menſch werden muſste, um dem menſch„lichen Geſchlecht wieder aufzuhelfen. Dieſer hat„te ſchon groſses Anſehen und Einfluſs, ehe der „Welt Grund gelegt war, aber er liebte die Men„ſchen, wie ſie ſein Vater liebte, denn er glich „mehr, wie einer, dem Vater. Er lieſs ſich alſo „die Veranſtaltung ſeines Vaters gefallen, ward „Menſch, und arbeitete durch Lehren und Gottes„thaten auf dieſen groſsen Zweck. *Natürlich* ward „er denen zuwider, die ganz andre entgegenge„ſetzte Zwecke hatten; er ward alſo verfolgt... und „getödtet. Sein ganzer Gang war von den wich„tigſten Folgen. Die ſeine Lehren annahmen, lern„ten den Vater, ſeine Menſchenliebe und des Men„ſchen Beſtimmung beſſer kennen als je: er zeig„te an ſeinem Beyſpiel, wie der Menſch ſeyn ſoll „und was dann aus ihm werden kann. *Das war „aber nicht das hauptſachlichſte. Jeſus war auf Ge„winn und Verluſt in die Geſellſchaft der Menſchen „getreten*; was er alſo erwarb, war mit für die Men„ſchen erworben: was er verloren hatte, war für „die ganze Menſchheit verloren“ (das verſtehen wir nicht ganz. Was verlor Jeſus? das zeitliche Leben in den beſten Jahren. Was erwarb er? neues, unſterbliches, himmliſches Leben.) „Sein Tod „war die gröſste Probe von Gehorſam, von Unter„werfung unter Gottes Willen, die irgend gegeben „werden konnte, und darum hatt' auch ſein frey„williger Tod die beſten Folgen für die Menſchheit. „Der, der ihn litt, hatte ſich ſo feſt an die Menſch„heit geknüpft, daſs er mit ihnen für eins ſtand, „daſs ſein Verdienſt ihr Verdienſt, und ihre Sün„den ſeine waren, obgleich die Menſchheit kein Ver„dienſt, und er keine Sünde hatte. Weil *einer* aus „dem Menſchengeſchlecht ſo unſchuldig war, und „doch das ſchwerſte that und das ſchwerſte litt, „was man irgend Menſchen auflegen konnte, ſo hatt' „er ſo viel *Capital* erworben, daſs damit die Schul„den der Menſchheit bezahlt, der Menſchheit, die „ſich an ihn hing, mit der er eins ausmachte, ver-

geben

Digitized by Google

„geben werden konnte“ (ist diese Gleichnisvorstellung aus dem *reinen* Bibelsystem genommen, ihm gemäss? wir zweifeln — es ist die *reine* Theorie von *operibus supererogationis* der römischen Kirchen hieher angewandt, wir finden sie wenigstens nicht in der Vorstellung Pauli Röm. 5, 6. hinlänglich gegründet, was insonderheit die *imputationem obedientiae activae* betrifft,) „durch seinen Tod wur„de nicht blos Vergebung *angekündigt*, sondern „*bewirkt*. Er war nicht blos ein *Opfer der Bosheit*, „sondern ein *Opfer für die Sünden*. Ohne seinen Tod „hätte Vergebung nicht statt gefunden nach dem Re„gentenplan Gottes“ — In der *zweyten Predigt* soll nun bewiesen werden. *dass Gott diesen Plan wirklich gewählt hat*. Der Verfass. zieht die Theorie der vorigen Predigt hier in 5 Sätze zusammen, von deren jedem er *erst* den Beweis aus der Bibel führt und *dann* die Einwendungen dagegen widerlegt. 1. *Gott musste die Menschen wegen ihrer Sünden strafen*“ Sein Beweis ist dieser: „Gott, der ober„ste Regent, will regieren, d. h alle freye, selbstständige Wesen zu einem gewissen Punkt heran führen“ (sehr gut ausgedrükt!) kein Regent in der Welt kann „ohne Strafen auskommen, wenn seine Unterthaa„nen nicht alle Engel sind, oder nicht alle an Ket„ten liegen — oder wenn der Regent nicht alles will „gehen lassen, wie's geht. — So hat Gott immer im „A. T. gehandelt. — Wär's nicht nöthig gewesen, „Gott hätt es gewiss nicht gethan. — Röm. 2, 6 „—1C. 3, 26. 2. *Gern wollte Gott den Menschen „vergeben und seine Liebe beweisen, ohne seine Gerech„tigkeit zu verletzen: und deshalb machte er die Ver„anstaltung, dass sein Sohn Mensch werden und für „die Menschen sterben sollte.*“ Die erste Hälfte dieses Satzes wird aus Ezech. 18, 23. 33, 11. Jerem. 3, 31 — 33. und Luc. 15. die zwote Hälfte aus dem Text, aus 1 Joh. 4, 10 und andern gewöhlichen Schriftstellen erwiesen. 3. „*Jesus litt und starb frey„willig, aus tiefem Liebestrieb für Menschen, seine „Brüder.*“ — eben so — 4 „*Jesus knüpfte sich so „fest ans Menschengeschlecht an, dass er mit ihm für „eins gerechnet wurde, dass er Theil nahm an seinen „Lasten, und sie Theil an seinem Verdienst.*“ Dieser wichtigste Satz wird aus den Ausdrüken: *Haupt* und *Glieder*, *Weinstock* und *Reben*, wir *eins mit ihm*, wie er eins mit dem Vater ist, *von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen*, erläutert. Von dem letzten Ausdruk setzt er hinzu: „damit man das letztere „nicht etwa blos für Redensart halte, wie man, „besonders jetzt, so gern' alle eigenthümliche Bi„bellehren zu Redensarten machen will, so setzt „Paulus hinzu: das Geheimniss ist gross; ich mey„ne von Christus und der Gemeine.' (sollte das Wort *μυστηριον* Eph. 5, 32 wohl nicht, wie sonst, eine bisher den Lesern noch unbekannte, aber ernsthafte, wichtige Vorstellungsart bedeuten, ohne auf eine so mystische Vereinigung zu zielen, die sonst auf den lavaterischen physischen Einfluss des Körpers Christi in die Gemeine hinausläuft?) Uebrigens verweiset der Vrf. auf Röm. 5, 6. — 5. *Wir haben dem ganzen „Gange Jesus — nicht nur seiner Lehre, sondern sei„nem Tode hauptsachlich Rettung, Erlösung, Sünden„vergebung zu danken.* Nirgend wird unsere Erlö„sung seiner *Lehre*, sondern immer durchweg von „Jesus und seinen Aposteln — nicht blos in Reden „und Briefen an Juden, sondern auch an Heiden, „an aufgeklärte Römer dem *Tode* Jesus zugeschrie„ben. Joh. 6. 51. *das Brod ist mein Fleisch*, nicht „Lehre (was sagt Jesus v. 63?) Matth. 26, 26. f. „Bilder freylich, aber unter denen doch etwas pas„sendes liegen muss, (allerdings) nemlich durch Je„sus Tod Vergebung d. S. und neues Leben. Ebr. „9, 13. 14 und Röm. 5, 6 — 10. Nimmermehr hät„te P. so an die *Römer* geschrieben, wenn die Leh„re vom Versöhnungstode J. nur blos jüdische Vor„stellungsart wäre“ (aber worinn waren denn damals die Römer aufgeklärt? etwa in Religionswahrheiten? welche Römer warens nur in der natürlichen Religion? und an welche Römer schrieb Paulus? die meisten römischen Christen waren doch gewiss aus dem Judenthum, und die heidnischen Römer hatten von Versöhnopfern ihrer Gottheiten gewiss noch stärkere lebhaftere Ideen als die Juden. Demungeachtet zeigt doch der Augenschein, den Unterschied der Lehrart Pauli gegen Juden und Heiden. Wie ist doch von den Vorstellungen, die im Briefe an die Ebräer und in der Auseinandersetzung der Zweifel und Streitpunkte der Judenchristen vom jüdischen Gesetz und Opfern in den Briefen an die Römer und Galater vorkommen, kein Wort in seinen Reden an Heiden Apostgsch. 14. 17. 24. anzutreffen? Er redet zu ihnen nur von der nöthigen Bekehrung von Götzen zu dem einigen Schöpfer und Wohlthäter der Menschen und zu ihm gefälligen Sinn und Verhalten; von Jesu als demjenigen, den Gott zum Beweise seiner Sendung und Lehre von den Todten auferweckt, den Gott zum allgemeinen Auferwecker und Richter der Menschen verordnet habe, dessen Lehre und Geboten sie also folgen sollten. Er sagt, dass er nach der Lehre Jesu dem Gott seiner Väter diene, eine Auferstehung der Todten hoffe, predige und ein gutes Gewissen zu haben, sich übe. Vor Felix redet er von Gerechtigkeit, Keuschheit und zukünftigem Gericht. Diese Predigten sollten doch Bekehrung uud Seeligkeit der Zuhörer bewirken. Konnten sie das, wenn er die wesentlichste Lehre des Christenthums zur Seligkeit stillschweigend überging? — und ist das wohl so entschieden wahr, dass unsre Erlösung durchaus nur dem Tode und sogar nie seiner Lehre zugeschrieben wird? Erlösung heisst doch Befreyung von einem Uebel; Jesus sagt aber ausdrucklich Joh. 8, 31. 32. 34. Wann ihr bleiben werdet an meiner Rede (Lehre)...so wird die *Wahrheit* euch *frey machen*. *So euch der Sohn durch* Bekanntmachung und eure Annehmung der *Wahrheit* frey macht, so seyd ihr recht frey (im Gegensatz der Sündenknechtschaft. Heisst das nicht buchstäblich, Jesus hat uns durch seine Lehre erlöset?) Im *zweyten Theil* dieser Predigt werden 3 Einwendungen wiederlegt. 1. „*Gott erscheint hier so rachsüchtig*

„tig, *ſodre Strafe und Blut, wolle nicht eher zu-*
„*frieden ſeyn, bis Blut vergoſſen worden.*“ Die Antwort iſt „wer das ſagt, vergiſst, daſs Gott Regent „iſt... Strafe iſt nur kleiner Schade zur Verhütung „eines gröſsern, und das iſt nicht Rachſucht“ (aber denn iſts entweder nicht Strafe, ſondern bittre Arzeney, oder Willkühr ohne genaue Gerechtigkeit) 2. „ſo iſts doch ſchreyende Ungerechtigkeit, ei„nen Unſchuldigen ſtatt des Schuldigen ſtrafen.“ Antw. „Ganz wahr, aber die Bibel will auch nir„gends ſagen, daſs Gott ſeinen Sohn eigentlich ge„ſtraft habe, Unſre Strafe lag auf ihm, aber er hat„te ſie freywillig übernommen“ (der Ausdruck „unſre Strafe lag auf ihm“ kommt im N. T. nicht vor. Jeſaia 53, 4 wird Matth. 8, 17 ausdrücklich auf die Geſundmachung der Kranken gedeutet. *Petrus* ſagt, er hat *unſre Sünde geopfert* an ſeinem Leibe, und *Johannes*, er iſt erſchienen, *daſs er unſre Sünde wegnehme.*) „3. *Jeſus hat über Vergebung d.S.* „*viel reiner gelehrt im Gleichniſs vom verlohrnen Sohn*“ Antw. „hier will J. nur zeigen, wie gern Gott ver„giebt, redet nicht von den Mitteln.“ Dieſe Antwort iſt wohl nicht zureichend. Indeſſen iſt der Verf. ſo billig, einzuräumen, daſs er durch dieſe Predigt nicht alle völlig überzeugt zu haben hoffen dürfe, ſondern will nur Anlaſs zur Prüfung und zu eignem Bibelleſen geben, welches ſehr billig und gut iſt. Das ὅτι iſt wohl bey allen wirklichen Chriſten ausgemacht, das πως ſollte man lieber nicht entſcheiden wollen, wenigſtens nicht im Volksunterricht. Da dieſe Recenſion ſchon zu lang geworden iſt, ſo muſs Recenſent manche hieher gehörige exegetiſche Anmerkungen über die verſchiedenen Vorſtellungsarten Jeſu und der Apoſtel des πως zurückbehalten, kann auch den Inhalt der übrigen ſehr leſenswürdigen Predigten nicht durchgenen; empfielt ſie aber ſehr zum Leſen und Beherzigen, und ſieht der Fortſetzung dieſer nützlichen Arbeit gern entgegen.

BRAUNSCHWEIG, in der Waiſenhausbuchhandlung: *Reden bey der Confirmation der drey durchlauchtigſten Prinzen von Braunſchweig und Lüneburg gehalten und auf höchſten Befehl dem Druck übergeben von Jakob Friedrich Feddersen.* 1787. 39 S. 8.

Aus Pf. III, 10 wird mit der dem Herrn Verf. eigenen flieſsenden Wohlredenheit gezeigt, daſs richtige Religionserkenntniſs die gröſste Weisheit — und thätige Religionsübung die gröſste Würde und Glückſeligkeit des Menſchen iſt. Dann folgen beſondre Anfragen an die Prinzen, nebſt deren Antwort; ein feyerlicher Zuruf an einen jeden: „nun du Gottgeweiheter, fliehe alle Thor„heiten und Sünden“ u. ſ. w. nach 1 Tim. 6, 11. 14; eine beſondre Anrede an die fürſtliche Groſsmutter, Aeltern und Blutsfreunde, und endlich ein gereimtes Gebet von 5 Strophen.

HANNOVER, im Verlage der Schmidtſchen Buchhandlung: *Caſualreden* von *Johann Conrad Eggers*, Superintendenten der Inſpection Giſſhorn. 1786. 116 S. 8. (5 gr.)

Der Reden ſind 7. Zwey Einführungsreden. Eine Rede bey einer Amtsjubelfeyer. Eine, welche mit der vorigen in Verbindung ſteht. Eine Trauungsrede. Eine Confirmationsrede. Eine Aerndtepredigt. Alle dieſe Reden haben ſo gar nichts auszeichnendes, erheben ſich ſo gar nicht über das alltägliche, daſs wohl auſserhalb der Inſpection Giſſhorn nicht leicht jemand ſich dem Hrn. Verfaſſer und dem Verleger für deren Druck beſonders verbunden achten wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

PREISAUSTHEILUNG. Auf die in dem 1ſten Bande des *Magazins der Naturkunde Helvetiens angekündigte Preisfrage* „*eine „richtige, beſtimmte, der Natur der Steinarten angemeſſene Ein„theilung, Benennung und Beſchreibung aller derjenigen Ge„birgsarten, die itzt unter dem Namen von* Hornſchiefer, „Thonſchiefer, Wacken, *und allen in dieſe Klaſſe einzuſchla„genden Gebirgsarten bekannt ſind, zu verfertigen, ſolche „durch deutſche und lateiniſche Trivialnahmen, genau zu be„ſtimmen, und Geburtsart und locale Benennung anzuführen*, ſind 4 Antworten eingelaufen. Die erſte mit dem Motto: *in arduis audere ſat eſt*, und die zweyte mit dem Motto: *Mercurius figit Venerem*, ſind ſo ausgefallen, daſs wir nach öfterer muhſamer Durchleſung zur Ehre der Verfaſſer den Entſchluſs genommen haben die *Zettel* zu verbrennen, um niemals der Verſuchung zu unterliegen, die Namen derſelben erfahren zu wollen. Die zwey folgende Aufſätze, davon einer mit dem Zeichen B. K. und der andere mit V. C. A. bezeichnet waren, haben unſere Erwartung aber ſo übertroffen, daſs wir lange in Verlegenheit waren, welchem der Vorzug zu geben, und welchem der Preis zu zuerkennen. Unſerer Unentſchloſſenheit ein Ende zumachen, und der Gerechtigkeit aufs genaueſte zu folgen, wurde beſchloſſen, *einer jeglichen dieſer Preisantworten den Preis zuzuerkennen*, und folglich die mäſsige Summe des Preiſes zu verdoppeln. Leid iſt es uns, daſs unſere eingeſchränkten Verhältniſſe nicht mehr erlauben.

Bey Eröfnung der Zettel, war Hr. Bergkadet *Karſten* in Halle der Verf. der Abhandl. mit dem Zeichen B. K., und der zweyten: Herr Bergſecretarius *Voigt* in Weimar. Niemand wird in Abrede ſeyn, daſs von dieſen beiden Männern, die ſich ſchon durch öffentliche Arbeiten auf das rühmlichſte bekannt gemacht haben, — nichts gemeines erwartet werden kann.

Herrn Karſtens Abhandlung erſcheint im 3ten Bande des Magazins, und Hrn. B. S. Voigts im 4ten Bande; beide zur Oſtermeſſe 1788.

Herausgeber des Mag. d. Naturkunde Helvetiens.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten December 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFT.

Leipzig, bey Breitkopf: *Alcibiades. Dritter Theil.* 338. S. nebst 28 S. Vorrede und Erläuterungen 1785. gr. 8. mit 2 Kupf.

Zweyte Auflage, in kl. 8vo. mit K. 1ster, 2ter, 3ter Th. 1785.

Die Vorrede zu diesem Bande; welche vom Januar 1785. datiret ist, versichert, „dass bey „ihrer Erscheinung im Publikum, auch der vierte „Band bereits *unter der Presse vollendet*, oder wenigstens *seiner Vollendung nahe* seyn würde.“ Dies Versprechen berechtigte die A. L. Z. die Anzeige des dritten Bandes zu verschieben, und es abzuwarten, dass *dem Sohne des Klinias* das Haus über dem Kopfe in Flammen stehe, um ihre Leser mit beiden Bänden zugleich bekannt zu machen. Seitdem sind aber reichlich zwey Jahre verflossen; Herr *Meissner* ist während der Zeit nach Prag berufen, und wir befürchten, dass diese völlige Veränderung seiner Lage, und die zu seinen vorhergehenden Verbindungen noch hinzukommenden Arbeiten seines jetzigen Lehreramtes, ihn vielleicht noch länger verhindern mögten, die gerechte Ungeduld seiner Leser durch die Herausgabe des vierten Bandes des *Alcibiades* zu befriedigen: mithin verschieben wir unsere Anzeige nicht länger.

In eben diesem Vorberichte äussert Hr. Prof. M. die Besorgniss, *viele Leser dürften es einer Gewinnsucht oder Vorsätzlichkeit beymessen, dass sein Anfangs nur zu zween Theilen bestimmtes Buch bis zum vierten Bande anwachse*: aber wir sind wenigstens völlig seiner Meinung, dass sein Gegenstand unmöglich, wenn er anders seinem Werthe und Inhalte angemessen bearbeitet werden sollte, in zweyen Bändchen zu umfassen war; und jezt lehrt es der Augenschein, dass, wenn der noch übrige Stoff noch mit in den dritten Band hätte gepfropft werden sollen, dieser allerdings zu einer gegen die vorhergehenden unförmlichen Corpulenz gediehen seyn würde. Zwar erkennt man die Bescheidenheit eines Schriftstellers, unter andern auch mit an dem Misstrauen in die Ergiebigkeit seines Stoffs, ehe und bevor er Hand ans Werk legt: aber Rec. möchte bey dem entschiednen Beyfalle, den die 2 ersten Bände des *Alcibiades* verdienten und erhielten, fast ein wenig mit Hrn. M. zanken, dass er in *viele* seiner Leser ein Misstrauen setzt, was gewiss nur *sehr, sehr wenige* verdienen werden. Ein Werk so voll attischen Salzes, so voll wahrer Schönheit, so voll feiner und tiefer Menschenkunde, so voll richtiger Bemerkungen, mithin so unterhaltend und lehrreich, dem nichts beygemischt ist, was nicht zur Sache gehörte, und wo das zur Sache Gehörige durchaus nicht mit *muthwilliger Erweiterung* behandelt ist, ein solches Werk bedarf wegen eines Bandes mehr keine Entschuldigung bey wahren Freunden der Literatur; jeder hinzukommende Bogen ist eine Vergrösserung des Verdienstes, dass ein solcher Verfasser sich um die Lesewelt erwirbt. Wollte Hr. M. ja etwas entschuldigen, so möchte es lieber noch dieses seyn, dass er ungeachtet der mehrmaligen (freylich zuweilen nicht allzubescheidnen) Erinnerungen fast aller Kunstrichter, die bis izt seine Schriften beurtheilten, immer noch einigen Geschmack an zu vielen Blümchen, an nicht ganz natürlichen Wendungen manches Gedankens, u. s. w. beybehält; dass er eine nicht nur von den besten Schriftstellern, sondern oft auch von der Ableitung der Wörter, wie von der Verständlichkeit (z. B. *Füllt diese Becher!* soll hier von Fühlen oder Füllen die Rede seyn? —) sich entfernende Orthographie gebraucht, die, dem Himmel sey Dank, anderweitig längst aus der Mode gekommen ist; dass er zuweilen die Zeitwörter, nicht wie die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache es fodert, sondern wie hie und da Provincialgebrauch es üblich macht, abzuwandeln pflegt (z. B. *sie tranten sich*, statt: sie trenneten sich, welches sehr oft vorkömmt,); dass sein Dialog nicht immer ganz natürlich, sondern zuweilen ein wenig pretiös, und öfter etwas zu — sollen wir rhetorisch oder declamatorisch sagen? — ist, wo der ungekünstelteste Ausdruck des Herzens vorzüglicher wäre etc. Dieses möchte unser Verf. allenfalls entschuldigen, — nicht bey uns; denn *für unser Theil* hadern wir wegen solcher Kleinigkeiten nie mit den Verfassern vortreflicher Schriften, die uns durch Geist und Kraft so reichlich schadlos halten; sondern bey denen, die, wenn sie von der *Eurythmie* der Züge und des Baues einer reizenden Person entweder nichts oder zuviel fühlen, sich herzlich zu freuen pflegen, dass sie in dem übrigens schönen Gesichte, *wenigstens ein Sommersprösschen* entdeckt

deckt haben. Wir räumen zwar willig ein, dafs Correctheit des Styls und der Sprache besonders dem berühmten oder grofsen Schriftsteller wohlstehe, sollte er auch nur auf das sklavische Völklein der Nachäffer Rücksicht nehmen, die ihr Original völlich erreicht zu haben glauben, wenn sie — was allerdings am leichtesten zu erreichen ist, — ihm an seiner schwächsten Seite gleichkommen: aber wir sind der Meynung, dafs man es dem Baumeister eines *grofsen und schönen* Palastes nicht bey jeder Gelegenheit vorwerfen müsse, wenn etwan hier oder dort ein Bleichstein mit eingemauert seyn sollte. Es reicht hin, ihn aufmerksam darauf zu machen. Kann er dann für das Künftige so was verhüten: so wird er es thun. Kann er es nicht? — Ey nun! wenn dann das Gebäude im Ganzen nur schön, regelmäfsig und dauerhaft ist, so sollen uns etliche zu bleich gebrannte Ziegelsteine unter so vielen guten, gewifs nicht abhalten, den edlen Styl und die schöne Oekonomie des Architecten zu bewundern, und seinen Talenten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Vermöge dieser toleranten Denkart rechten wir auch mit Hrn. M. nicht, dafs es ihm nicht gefallen hat, seiner Darstellung des *Alcibiades*, die sonst allenthalben die Meisterhand verräth, eine Vollkommenheit mehr zu geben.

Nach dieser allgemeinen Erklärung über den grofsen Werth und die kleinen Fehlerchen dieses schätzbaren Werkes, wendet Rec., der überhaupt hier nur seine eigne Stimme geben und allein blofs in seinem eignen Namen reden wollte, sich zu dem vorliegenden Bande selbst.

Am Schlusse des zweyten Theils sehen wir den Sohn des *Klinias* als Gatten. Jezt findet man den gewaltigen Redner, an dessen Munde das Volk hängt, und den Feldherrn, der allemal erfüllt, was er als Redner verhiefs. Mit wahren Farben und treffenden Pinselzügen entwirft Hr. M. den schwankenden Charakter des im Glück übermüthigen, im Unglück muthlosen athenienfischen Volkes, dessen Ehrgeiz, Habsucht, Eroberungsbegierde und Durst nach Oberherrschaft, wohl gar so lange das Glück lächelte, von Regierung Europens und der Erde träumte. Für solch ein Volk war ein Kopf wie *Alcibiades* allerdings ein gefährlicher Kopf. Auch lenkte er, trotz der Bedachtsamkeit und der heimlichen und öffentlichen Gegenanstalten des *Nicias*, die Athenienser zum Kriege mit Syrakus, und ward diesem Feldherrn als Mitgeneral an die Seite gesetzt. Schön und stark ist die Gegenrede, die der Vf. bey dieser Gelegenheit seinem Helden zur Widerlegung des *Nicias* in den Mund legt, und sehr lesenswürdig (wie freylich das ganze Buch,) ist die folgende dialogirte Scene, S. 32-40. in welcher *Alcibiades* den Muth des durch verschiedene, für unglücklich gehaltene Vorzeichen niedergeschlagnen Volkes aufrichtet, und den Verbreiter derselben, *Androcles*, einen Tischfreund des *Nicias*, lächerlich macht. — Indessen lebt mitten in den Kriegsrüstungen eben dieser *Alcibiades*, der mit der Sonne wach ist, den Hafen und die Plätze der Waffenübungen unermüdet durchstreift, und sich mit aller Thätigkeit eines ehrgeizigen Feldherrn den guten Erfolg seiner Entwürfe angelegen seyn läfst, sein gewöhnliches üppiges Leben fort, schwelgt bis Mitternacht, verschreibt den wollüstigsten Citherschläger Griechenlands aus Korinth, um den künftigen Erobrer von Syrakus auf seinem Feldzuge zu begleiten, u. f. w. Zwar bringt *Nicias* und sein Anhang das Volk oftmals über diese Schwelgerey zum Murren; aber *Alcibiades* darf sich nur zeigen, oder einer seiner Tischfreunde den Mund zu einem mittelmäfsigen Einfalle öffnen, und die aufgebrachte Menge ist besänftigt. — Sehr scharfsinnig sucht Hr. M. seinem Helden eine schöne Seite für dessen bekannte Afterfeyer der Eleusinischen Geheimnisse zu leihen, (S. 47.) aber auch bey der besten Absicht des *Alcibiades*, und wenn der ganze Vorfall gerade so, ja noch edler und patriotischer sich zugetragen hätte, als der Verf. ihn schildert, so wird er doch nur blos von dem Verdachte gefährlicher Absichten und Verbindungen gegen das Vaterland gerettet. Strafbar bleibt er nach athenienfischen Begriffen immer, und das von Rechts wegen, so gut wie zu Rom oder Mainz der ein Verbrecher seyn würde, der bey einem Trinkgelage das Hochamt celebriren wollte. Dafs *Alcibiades* an dem Umsturz der *Hermen*, wenigstens für seine Person, unschuldig war, kann sehr möglich seyn und ist so gar wahrscheinlich. Aber immer bleibt es ein unverzeihlicher Fehler des jungen Feldherrn, dafs er nicht *schlechterdings* auf eine gerichtliche Untersuchung bestand, und so schön und meisterhaft die Wendung ist, mit der Hr. M. ihn, S. 76. ganz auf eine des *Alcibiades* würdige Art über alle Besorgnifs wegzuheben scheint: so wünschten wir doch, er hätte ihn lieber die Gefahr ganz nicht ahnen lassen, die seiner wartete, sobald er den Rücken gewandt haben würde. Ein so schlauer Staatsmann, der seine eigne Nation so gut kannte, mufste entweder von dem Zuruf und der Triumphähnlichen Begleitung der Menge berauscht und wirklich sicher gemacht seyn, er mufste ganz nichts weiter ahnen: — das war eine menschliche Schwachheit: — oder er mufste sich vor der drohenden Gefahr sicher stellen, und wissen, dafs er, über den jezt ein Timäus die Oberhand behielt, abwesend demselben und dessen Partey *zuverläfsig* würde unterliegen müssen, wenn er nicht *jezt* seinen ganzen Einfluss auf das Volk wiederherstellete. Denn, was *Androcles und Timaeus* ihm (S. 76.) rauben konnten, war das nicht *Alles*, wonach er bis dahin so eifrig gestrebet hatte? — Und das, wonach ein *Alcibiades* mit solchem Eifer gestrebet hatte, war dessen Verlust ganz *keines Mismuths, keiner traurigen Minute werth*? Seit wann konnte der Sohn des *Klinias* die Gunst des Volks, die Allmacht seines Einflusses auf selbiges,

den

den Rang des erſten Mannes in einer Republik, die er zur erſten der Welt erheben wollte, ſo gering ſchätzen? — und wohlverſtanden, *Meiſsner's Alcibiades* ſpricht hier nicht vor Horchern, ſondern mit ſeinem *Axiochus*. Dem *Alcibiades* des *Plutarch* oder des *Thucydides* würde Rec. eher eine Inconſequenz überſehen.

Die Flotte der Athenienſer landet an der Sicilianiſchen Küſte, *Alcibiades* lenkt den Kriegsrath nach ſeinem Sinne, und *Meſſana*, *Catanea* und *Kamarina* auf die Seite Athen's, „und mit ſtarken Schrit„ten eilten bereits Gefahr, Angſt, Mangel, und „innerlicher Zwieſpalt auf Syrakus los, als *auf* „*einmal*“ (auf Einmal? *Alc.* hatte es ja längſt ſeinem *Axioch* vorherverkündigt) „ein dichtes Un„gewitter den bisherigen *Sonnenſchimmer vom* „*Glück* des *Alcibiades* verdunkelte; als *plötzlich*“ (uns dünkt, ſie hatten ſich vor langer Hand gerüſtet;) „boshafte Feinde ſeinen Wohlſtand, und „mit ſolchem auch den Wohlſtand ihres eignen „Vaterlands zertrümmerten.“ — *Alcibiades* wird in Athen als ein Religionsentweiher angegeben, der bey einem Trinkgelag, in Gegenwart von Bulerinnen (der *Timandra*, die ihn auch bey dieſem Zuge, und bekanntlich bis an ſeinen Tod begleitete,) und Sklaven, die Eleuſiniſchen Geheimniſſe vorgeſtellt und lächerlich gemacht habe. Athens Bürger toben wie das wütende Meer, wer nur irgends Bekannter des *Alcibiades* war, wird eingezogen, der Umſturz der *Hermen* wird von neuem zur Rüge gebracht, *Timaeus* beſchwatzt den eingekerkerten *Andocides*, ſich ſelbſt um der Strafe zu entgehen, als Thäter, und den Sohn des Klinias als Anſtifter dieſes Unfugs anzuklagen. Das Salaminiſche Schiff wird abgeſandt, den Alcibiades nach Athen, — von der Laufbahn des Sieges zur Verantwortung zu führen, ihn, an dem allein der glückliche Ausgang des Krieges hieng. Leicht wäre es ihm geweſen das Heer zur Empörung zu bringen: er that es nicht. Er begleitete, da es ihm freygeſtellt war, das heilige Schiff oder ſein eignes zu beſteigen, jenes mit dem ſeinigen, und war vielleicht noch unentſchloſſen, was er thun und glauben ſollte. Wenigſtens wollte er noch erſt forſchen, weſſen er von ſeinen Mitbürgern ſich zu verſehen habe. Aber nach einer Fahrt von wenig Stunden wuſste er ſchon, daſs alles zu fürchten, aber nichts zu hoffen ſey, und daſs die Führer des heiligen Schiffes Vollmacht hätten, im Nothfall unterwegs, ehe er entflöhe, ſo gut ſie könnten, ſelbſt über ſein Leben zu ſchalten. Nun verläſst ihn ſein Gleichmuth; er bricht in Verwünſchungen gegen ſein Vaterland aus, und in Schmähungen gegen einen ſo wetterwendiſchen Pöbel, ſchwört, ſeiner beleidigten Ehre und Unſchuld ein Opfer zu bringen, und rettet ſich durch die Flucht. Er, der in jeder Fremde ſeine Heimath findet, wird von *Sparta* eingeladen, geht hin, wird dort ganz *Spartaner*, verzieht keine Miene bey der ſchwarzen Suppe, badet bey der rauheſten Witterung im *Eurotas*, ſpricht und fragt nach ſpartiſcher Sitte wenig und weislich, (meiſterhaft iſt auch in dieſer Hinſicht die Unterredung, die Hr. M. ihn S. 138. mit *Philemon* halten läſst. Wie merklich ſteht dieſer *Alcibiades* von dem ab, der ein paar Blätter vorher mit der ſchönen Athenerinn *Timandra* ſprach!) bequemt ſich ganz nach Sparta's Weiſe. Er zeigt ſich dieſem kriegeriſchen Volke als Staatsmann, der die Lage und Vortheile der griechiſchen Staaten kennt, und bringt die bedenklichen *Ephoren* zum Entſchluſs *Syrakus* beyzuſtehen, und öffentlich mit Athen zu brechen. — Schön und künſtlich iſt hier abermals die Unterredung des *Alcibiades* mit dem Navarchen *Gilippus*, — Sparta befand ſich wohl bey den Anſchlägen ſeines Gaſtes; die Athenienſer wurden etlichemal aufs Haupt geſchlagen, bis endlich der Reſt ihres Heeres ſich ſchimpflich ergeben muſste, und *Nicias*, den ſelbſt ſein Sieger, *Gilipp*, nicht retten konnte, zu einem ſchmählichen Tode verdammet wurde. Dies war der kleinſte Schade, den *Alcibiades* den Athenern zufügte. Gefährlicher für ſie war ſein Rath, *Decelia* zu befeſtigen, wohin *Agis* König von *Sparta*, mit einem ſtarken Heere geſandt wurde, der die Athener beynahe aufs äuſserſte brachte. Der Peloponnes macht Anſtalt, das Joch Athens abzuſchütteln, die flüchtigen Freunde unſers Helden und ſein zerſtreueter Anhang ſammeln ſich wieder aus ganz Griechenland um ihn herum. Auch dadurch ward er, der ohnehin durch ſich allein ſchon wichtig genug war, noch wichtiger in Sparta, und ſeine Stimme galt mehr, als ſelbſt die Stimme der Könige, und (fährt unſer Verf. fort:) „damit über„all ſein Schickſal das gewöhnliche Vorrecht aus„übe, war ſelbſt in dem keuſchen *Sparta* kein „Mädchenherz, das nicht *heimlich*, und oft auch „*öffentlich genug* für ihn ſchlug. — Nie „noch hatten die Jungfrauen bey jenen berufenen „Reigen, den ſie im Gewande der Natur aufzu„führen verpflichtet waren, an etwas anders als „an gottesdienſtliche Feierlichkeiten gedacht. (?) „Jetzt ſuchten viele von ihnen, im Vertrauen auf „ihre Reize, ſich angelegentlicher gegen den Sohn „des *Klinias*, als gegen den Altar der Gottheit zu „wenden; und manche von jenen ſchon verehlich„ten Damen, die ſonſt nach ſpartiſcher Sitte nur „allzuoft ihre Männer zu beherrſchen pflegten, lieſ„ſen ſich herab, ihrem neuen Landsmanne mit Bey„fallszeichen zuvorzukommen. Auch *Alcibiades*, „ſo feſt er ſichs vorgenommen hatte, in Rückſicht „*jeder* (auf jede) Enthaltſamkeit ganz *Sparter* zu „ſeyn, konnte zwar fortfahren in Speiſe, Klei„dung, Lebensart der nemliche zu *bleiben*, aber „im Punkt der Liebe *ſchien* er es nur. Kalt im „Aeuſserlichen, legte er in Geheim den wahren *Al„cibiades* nie ab, und *benützte* (benutzte) glücklich „das in ganz andrer Abſicht gegebne Geſetz *Ly„curgens*, vermöge deſſen nur im Dunkeln dem „Geliebten ſeine Buhlſchaft zu beſuchen erlaubt „war.“

„war.“ — Und ſo im Dunkeln beſuchte er denn auch die Gemahlinn des Königs *Agis*, *Timaea*, um des Wunſches willen, unter ſeinen Söhnen auch Könige von *Sparta* zu ſehen. Die unbeſonnene Königinn liebte aber nicht ſo im Dunkeln. *Agis* erhielt gewiſſe Nachrichten, und warf einen glühenden Haſs auf unſern Helden, verbarg ihn aber vor der Hand, aus Furcht vor den *Ephoren*.

Alcibiades giebt den Spartanern zu verſtehen, daſs Athen zwar geſchlagen und in die Enge getrieben, aber bey weitem noch nicht überwunden ſey; man glaubt ihm nicht ganz, aber bald bewährt ſich ſeine Meynung: Athen hebt bey dem Zaudern ſeiner Feinde das Haupt wieder empor, und *Sparta* wird kleinmüthig. Er richtet den Muth der *Ephoren* wieder auf, wird neben *Chalcideus* zum *Navarchen* (Admiral) ernannt, ſegelt ſchnell nach *Chios*, und ſchlieſst mit dieſem Staat einen Bund, dem die Städte *Erythras* und *Clazomenae* raſch beytreten. *Athen* erbebt in ſeinen Innerſten; die Flotte der Verbündeten verfolgt die Atheniſche bis nach *Samos*. Viele andere Städte verſtärken den Bund. Die beyden Navarchen ſegeln, nach einem ſchönen Wettſtreit im Edelmuth, den Hr. M. mit ſeinem bekannten Talent das Innere ſeines Helden zu entwickeln, behandelt hat, nach Milet, und ſchlieſsen dort jenes bis dahin beyſpielloſe Bündniſs mit den Perſern. Alles ſcheint ſich zur Demüthigung Athen's zu vereinigen, und von allen Enden laufen glückliche Nachrichten ein. aber dies überhäufte Glück macht den Sohn des *Klinias* miſstrauiſch, und mit Recht. Denn kaum verlieſs er *Milet* und die Flotte, um tiefer ins Land zu gehen und das übrige Ionien vollends von Athen abzuwenden, als auch ſchon dem atheniſchen Navarchen *Strambochides*, der bey *Lade*, *Milet* gegen über vor Anker lag, die Nachricht gebracht wurde, daſs *die Seele jenes groſsen Körpers, der Dämon aller Unfälle Athens*, ſich entfernt habe. *Strambochides* ſetzt Truppen ans Land, die Mileſier und *Chalcideus* mit ſeinen Spartanern greifen ihn an, werden in einen Hinterhalt gelockt, geſchlagen, und *Chalcideus* bleibt. Die Athenienſer werden von unſerm ſchnell zurückkehrenden Helden, der durch die Leichenrede, die er dem tapfern *Chalcideus* hält, den Wuth der *Mileſier* zu beleben weiſs, mit dreyfach gröſserem Verluſt auf ihre Schiffe zurückgetrieben, ehe noch die Perſiſchen Hülfstruppen (die doch noch zum Siegesmahle kamen,) anlangten. Das Glück lenkt ſich auf *Chios* zu den Athenern; ein damals ſehr ſtarkes Heer kömmt wieder vor *Milet*. *Alcibiades* widerräth den Mileſiern ein Treffen, bis Zögerung den Feind geſchwächt habe. Man hört ihn nicht, ſchlägt, und verliert die Schlacht. Er ermahnt ſie, die Stadt nur eine Woche wider den Feind muthig zu vertheidigen, entfernt ſich ſchnell, und ſucht in den Ioniſchen Häfen den Syrakuſiſchen Navarchen *Hermokrates* auf, von deſſen Näherung er Kundſchaft hatte. Er findet ihn, und ſeine Unterhandlung mit dieſem Helden iſt eins von Hrn. *Meiſsner's* Meiſterſtücken. Beyde ſegeln nach Milet, die Athenienſer erfahren ihre Ankunft, gehen eilfertig zu Schiffe, und flüchten nach Samos. Entſetzt war nun Milet; erhalten im Bunde ganz Jonien, — ganz allein erhalten durch unſern Helden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Leipzig, bey Schneider: *Der aeroſtatiſche Zuſchauer, oder Beſchreibung einer Luftreiſe nach verſchiedenen Weltgegenden, beſonders in Rückſicht auf ihre Bewohner.* Zwey Theile, a. d. Engl. 788. 296 S. 8. (16 Gr.)

Daſs lieſs ſich vorausſehn, daſs die neue Erfindung der Aeronautik manchem Scribler Stof zu Romanen, und Einkleidung ſeiner ſehr entbehrlichen Einfälle geben würde. Der gegenwärtige Roman, der hier und da auch nur Nachahmung von Le Sage hinkenden Teufel — verſteht ſich mit nicht dem Zehntheil innern Werths — zu ſeyn ſcheint, verſucht es zwar auf mancherley Art. Er giebt uns Liebes-Geſchichten, politiſche Reflexionen über Völker und Länder Epiſoden aus der wirklichen und imaginairen Welt; macht uns bald mit Genien, bald mit Nabobs, bald mit Türken, bald mit Engländern bekannt; aber nirgends gelingt es ihm. Der eigentliche Kannevas des Werkchens iſt dürftig, die Betrachtungen abgenützt, und die Anekdoten ſelten intereſsant an ſich ſelbſt, und noch ſeltener gut vorgetragen. Aus dem Engl. ſcheint das Romänchen allerdings zu ſeyn; aber müſſen wir denn nun alles, was auch in England Stümper aushecken, auf unſern Boden verpflanzt ſehn? Faſt ſcheint es, daſs auf der Schneideriſchen Buchhandlung ein Unſeegen im Punct der Romane ruht; denn daſs unter der abſcheulichen Menge die ſie verlegt, faſt kein einziger nur mäſsig unterhaltender ſich befindet, das iſt eben ſo ſeltſam als es traurig für Leſer und Kritiker iſt.

Hamburg und Leipzig bey Matthieſen: *Der Natur Menſch; von Mercier.* a. d. Franz. überſ. von C. A. L. Bruckmann. 787. 8. 238 S. (12 Gr.)

Dies Büchlein hat ein ſonderbares Schickſal gehabt. Hr. D. *Pfeil* machte bekannt, daſs dies im franzöſiſchen nichts als eine Nachahmung oder Ueberſetzung vielmehr einer Erzählung von ihm ſey. Dennoch holen wir aus dem Franzöſiſchen zurück, was wir urſprünglich näher im Teutſchen haben könnten. — Wir haben das Original des Hrn. D. *Pfeil*, ſo ſehr wir darnach uns bemühten, nicht habhaft werden, mithin auch nicht urtheilen können, in wie fern Mercier verändert und erweitert habe. Aber auch wie das Büchlein jezt iſt, können wir es als unterhaltend, nicht übel geſchrieben, und zuweilen von ächt philoſophiſchen Anſtrich empfehlen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 6ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SALZBURG, im Verlag des Waisenhauses: *Lasen die ersten Christen die heilige Schrift? und wie lasen sie dieselbige? zum unmasgeblichen Bedenken für übertriebene Feinde und Freunde des allgemeinen Bibellesens, von P. Aloys Sandbüchler*, Augustiner zu Müllη. 1784. 167 S. in 8.

Der Verf. ist auf der einen Seite mit den Protestanten unzufrieden, welche ihre Aufforderungen an alle Christen, die Bibel selbst zu lesen, mit der Behauptung unterstützen, sie sey „der einzige Grund des Erkenntnisses und der Hofnung, so in uns ist, und auf sie hätten sich schon die ersten Christen, *aus denen das Blut Jesu Christi noch warm athmete*, gänzlich gefuset und – aus selbiger, als der einzigen ächten Quelle unsers Glaubens, ihre Begriffe von Religionssachen geschöpfet." Dieser Satz scheinet ihm so sehr der ganzen Geschichte der ersten Jahrhunderte zu widersprechen, „dass ihm wohl öfter ein starker Zweifel *kam*, ob wohl die Herren Protestanten bey der Prüfung der Historie jener Urzeiten des Christenthums im Bezug auf den *dortmaligen* Gebrauch der heiligen Schrift aufrichtig zu Werke gehen." Er glaubt und bedauert, „dass wir in unsern Tagen müssen erfüllet sehen, was man Luthern, Kalvinen, und ihren Anhängern katholischer Seits vorhergesagt: nemlich ihr Satz von der Schrift, als einziger Glaubensregel, werde ihnen auch die Schrift selbst aus den Händen winden. „Ein Hr. Oeder, Vogel, Semler, sagt er, haben hierin schon *ein ziemliches Stück Arbeit hinter sich gelegt*; noch etliche Paar solcher Männer, welches Gott verhüte, und die Herren Protestanten mögen zusehen, wie viel ihnen von der Bibel noch überbleibe; nicht, dass es an *Gelehrigkeit* fehlen sollte, solche *Schriftstürmer* mit Erfolge *zurückzutreiben*: nein, ein Schmid, ein Müller, Pisansky, Piderit, Sartori, Hering, Wolf, auch Hr. J. D. Michaelis, wo er nicht Sceptiker selbst ist, — haben bereits gezeiget, was sie zu thun in Stande sind: sondern weil doch *nichts erklecket*, ein Buch als göttlich *anzunehmen gezwungen zu seyn*, als ein untrügliches Zeugniss, dass man ausser der unfehlbaren Kirche nirgends finden wird." Aber auf der andern Seite missfallen dem Vrf. auch diejenigen, welche „zu glauben befehlen: jene alten guten *Christenbidermänner* hätten sich um Lesung und Durchforschung der h. Schrift eben so wenig, als ein vor der heiligen Inquisition zitternder Spanier bekümmert; sie hätten sich gänzlich auf die *Uebergabe* der nicht fehlen könnenden Kirche verlassen, und aus der Bibel nur so viel gewusst, als ihnen ihre Lehrer gesagt hätten." Hr. S. glaubt, die Wahrheit liege in der Mitte, und sey diese: „unsere Glaubensvoreltern lasen die Bibel ungemein fleissig, durchforschten und durchgründeten selbige; allein sie *gebrauchten sich* hierin einer wahrhaft christlichen *Vorsorge*. Sie *gründeten* nicht weiter, als es eines jeden Fähigkeit zuliess; vorsichtig und zitternd schritten sie unter den Geheimnissen dieses göttlichen Buchs fort, damit sie von *derer* Majestät nicht unterdrückt würden; und dies geheiligte Buch war ihnen die erste, die grosse Regel ihres Glaubens, aber nicht die einzige: sie horchten eben so fleissig auf die Stimme der Kirche, welche ihnen *Untrüglichkeit* und in eigentlichstem Verstande Orakel war, und nur sie war es, durch welche sie unter andern auch wissen wollten, was für Bücher als göttliche anzunehmen wären, wie deren wahrer Sinn zu erforschen sey, und welcher dieser auch wirklich wäre, und wie man sich überhaubts bey Lesung derselbigen zu verhalten hätte."

Dies ist der Inhalt des ganzen Buchs, mit den eigenen Worten des Verfassers beschrieben, woran man zugleich eine Probe seiner Schreibart haben kann. Der erste Abschnitt, in welchem bewiesen wird, dass die Christen der ältern Zeiten die Bibel fleissig lasen, kann allerdings den Nutzen haben, bey manchen seiner Glaubensgenossen das, wie er selbst gesteht, noch nicht besiegte, Vorurtheil gegen das Lesen der Bibel in der Landessprache zu schwächen. Er führt nicht nur manche hiehergehörige Stellen der Kirchenväter an, die man jedoch bey Walch und andern weit vollständiger gesammlet findet, sondern beruft sich besonders auch auf die alten Bibelübersetzungen, zumal die lateinischen, so wohl die frühere Italänische, als die andere, welche Hieronymus *funkelneu* verfertigte. Bey dieser Gelegeheit weiset er einige *naseweise* Katholiken zu recht, welche so kindisch sind, *auf* das unciceronische in jenen Versionen sich mit *Schulmeisterwitze* lustig zu machen, und

bedeutet sie, diese Uebersetzungen seyen für den gemeinen Mann gemacht gewesen, und daher hätten sich die Uebersetzer nicht gescheuet, auch *Böcke zu reden und zu schreiben*, wenn sie dadurch (durch die Böcke) den wahren Sinn der Schrift zu erreichen und dem Volk verständlich machen konnten. Hr. S. will zwar nicht alles *blindehin* gut heissen; aber jene Uebersetzungen sind ihm doch wegen ihrer Treue, *Nairigkeit*, heiligen Einfalt, und Klarheit aller Achtung werth, und, wie er glaubt, weit zwekmäfsiger, als jene gelehrt seyn wollende, alles verkünstelnde, und nur ihren Verf. predigende; von welchem *Unrathe* Castalions und Bezae Versionen *Muster* seyn sollen. — Dass der Vrf. im zweyten Abschnitte, *wie* die alten Christen die Bibel gelesen hätten, und wie man noch jetzt sie lesen müsse, den Grundsätzen seiner Kirche folgt, und z. E. die Tradition, die authentischen Auslegungen der Kirche u. d. gl. verficht, und von mystischem, allegorischem, tropologischem und anagogischem Sinne redet, (wo er jedoch selbst bemerkt, dass die Väter im Gebrauche dieser *Benamsungen* nicht sehr *heikel* gewesen seye, und auch vor Uebertreibungen warnt,) wird ihm Niemand verargen. Und eben so wird man ihm auch einige unfreundliche Blicke zu gut halten, welche er auf Protestanten wirft. So z. B. nachdem er S. 75 erzählet hatte, dass die heil. Väter in jenen Zeiten, als tausenderley Ketzereyen unabläfsig *hervorwudelten*, dawider nichts kräftigers aufzubringen gewufst hätten, als die beständige Uebergabe (tradition) der Kirche, die keine *Miss[illegible]burten von Bibeln* in die *heiligen Bücherschranke einnisteln* liefs, oder sie doch bald hinauswarf, und dass man *dortmals* immer besorgt gewesen sey, unverfälschte und reine Exemplare den lesenden Christen in die Hände zugeben; setzt er S. 82 hinzu: „diesen Beyspielen werde auch itzt rühmlich gefolgt, da bey so vielen schlechten *verfälschten ketzerischen Bibelausgaben*, wovon man sich sehr zu hüten habe, man immer wachtsam gewesen sey, dass nur ächtkatholische unter das Christenvolk kämen, dergleichen die neuesten wären, die letzte Wiener-Auflage von 1781. und die letzten Salzburgischen, welche ohne Gefahre und mit Nutzen gelesen werden könnten." Rec. wünscht aufrichtig, dass diese ächtkatholische Bibeln, und das Gute, was der Vrf. hie und da über das Bibellesen gesagt hat, wirklich mit vielem Nutzen von seinen Glaubensbrüdern gelesen werden möge.

Ebendaselbst: *Fr. Thaddäus Surer*, Augustiner zu Mülln bey Salzburg, *das Bibellesen in den ältesten Zeiten*. Ein allgemeines Christenbedürfnifs. Ein Fragment aus den Werken *Johannes Chrysostomus, mit den Zeugnissen vieler anderer Väter belegt, und mit Anmerkungen herausgegeben*. 1784. 5½ Bog. 8.

Der Verf. hat eben die löbliche Absicht, welche auch sein Ordensbruder, Hr. Sandbüchler, zu erreichen suchte, nemlich die Wirkung des bekannten vortreflichen Salzburgischen Hirtenbriefs, aus welchem die das Bibellesen betreffende Stelle hier in der Vorrede abgedruckt ist, zu befördern und die alten Vorurtheile, die der Befolgung der Erzbischöflichen Ermahnungen im Wege stehen, durch Autoritäten der Kirchenväter und vernünftige Vorstellungen zu entkräften. Zwar läfst er sich nicht näher auf die Frage, *wie* man die Bibel lesen müsse, ein, und hält sich auch bey den alten Uebersetzungen nicht auf, sondern begnüget sich, das Bibellesen allen Christen durch ausgesuchte Stellen mehrerer Kirchenväter zu empfehlen. Aber die kurzen Anmerkungen, welche er allenthalben beygefügt hat, sind sehr vernünftig und mit vieler Mäfsigung abgefafst, rügen nebenher manche Misbräuche der katholischen Kirche, und sind auch in weit besserem Deutsch, als die Sandbüchlerische Abhandlung, geschrieben.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, bey Hörling: *Thomas Sydenham*, des berühmten englischen Arzts, *medizinische Werke*. Uebersetzt und mit Anmerkungen über einige Medicamenten versehen von *Jos. Johann Mastalir*, Doctor der Arzeneywissenschaft. *Erster Band*. 1786. 458 S. ohne Dedication und Vorrede, 8.

Wenn es nun freylich einmal darum zu thun ist, das philologische so wohl als das philosophische Studium der Arzneykunst, unwissenden Laien zu Gefallen, entbehrlich zu machen, und auch diese ernsthafte Wissenschaft als ein Spielwerk zu behandeln, so gehört allerdings auch mit in den Plan, dass alle elegantern ältern und neuern Schriftsteller, deren Werke bis dahin nur in der gelehrten Sprache gelesen werden konnten, ins Deutsche übersetzt werden. — Wie wir aber hierüber denken, haben wir schon zu mehrerern malen deutlich geäufsert.

Was nun diese Uebersetzung besonders betrifft, so ist ja der Werth der Sydenhamischen Schriften entschieden, und er wird denselben auch ewig bleiben. Aber warum mufsten sie, da wir bereits schon Uebersetzungen derselbigen besitzen, aufs neue verdeutschet werden? Etwa für Aerzte? allein die, welche Sydenhams Sprache nicht einmal verstehen, werden auch wohl schwerlich an dem Geiste seiner Schriften Nahrung finden, und das eigene charakteristische seiner Schriften wird ihnen, wie sein Latein, ein ewiges Räthsel bleiben; ob wir gleich übrigens nicht finden, dass bey gehöriger Sachkentnifs, *das Lesen dieser Schriften auch einem sehr geschickten Lateiner viel Mühe und Nachdenken koste*. Doch die Uebersetzung soll vorzüglich *für Wundärzte seyn, die der lateinischen Sprache nicht kündig sind*. — Aber ist für diese das, was ihrer Fassungskraft angemessen, und für sie brauchbar ist, nicht in den Schriften derjenigen praktischen Aerzte, die in ihren Händen sind, oder

oder seyn sollten, schon zur Genüge ausgezogen und benutzet? Ein Wundarzt, wie er seyn soll, wird so viel Latein erlernt haben, um den Sydenham im Original zu verstehen; und ein anderer wird wenig Nutzen aus diesen Schriften ziehen, und wenn er, wie gewöhnlich, nur auf Recepte jaget, so fürchten wir mehr Schaden als Nutzen: denn hierinnen gibt Sydenham nicht allemal die besten Muster. Er wird z. B., wenn er in der Beschreibung der epidemischen Dysenterie vom Jahr 1669 bis 1672 liest: „*Nach dem Aderlassen und einmaligem Purgieren muss „man gleich ein herzstärkender Mittel von den gelin„deren verordnen, und die ganze Krankheit hindurch „damit fortfahren. Z. B. ℞. aq. ceras. nigr. fragor. ää „unc. iij. aq. epidem. Scord. comp. cinnamom. hord. „ää unc. i. Margarit. praeparat. dr. 1ß. Sach. cryst. q. „s. adde aq. rosar. Damascen. unc. ß. M.*“ sich um den Genius der Krankheit, die Sydenham da beschreibt, nicht bekümmern, sondern getrost den Rath befolgen, und aus diesem Schatz nichts als das schöne Recept bewahren. — — — Belehrende, erläuternde Bemerkungen, um das Werk gemeinnütziger zu machen, finden wir, so gut sonst die Uebersetzung gerathen ist, keine angebracht; nur sind in den Noten Erinnerungen über einige bey uns ungewöhnliche und nicht gewöhnliche Heilmittel beygefüget, um so wohl die Sydenhamischen Formeln nach unsern heutigen pharmaceutischen Zubereitungen brauchbarer zu machen, als auch das beschwerliche Nachschlagen, was der Engländer durch dieses oder jenes Präparat verstanden habe, den Lesern zu ersparen. Dieses dünkt uns *zur Gemeinnützigkeit, und für Wundärzte, die kein Latein verstehen*, nicht genug. Lieber hätten wir für diese die weitläuftigen Formeln ganz weggelassen, und statt dessen z. E. *beym Scharlachfieber*, wo Sydenham sagt: *dieser Ausschlag verdiene kaum den Namen einer Krankheit, welche ganz der Natur überlassen werden dürfe, wo Aderlassen, purgiren und clystiren höchst schädlich seyen, wo er gewöhnlich gar keine Arzneyen, (als nur etwa, wenn beym Ausbruche dieser Krankheit epileptische Zufälle, oder auch eine Schlafsucht erfolgen, ein Zugpflaster im Genick, und ein besänftigendes Mittel aus Mohnsaft) verschreibe, sondern nur eine genaue Diät anbefehle.* — Bey dergleichen Stellen, sagen wir, hätten wir unserm Wundarzt, zur Verhütung eines Missverständnisses und zu Erreichung einer gröfseren *Gemeinnützigkeit*, auch einen noch so kurzen belehrenden Wink zu geben, nicht unterlassen.

Uebrigens enthält dieser *Erste Band* sechs Abschnitte, worinn erstlich die hitzigen Krankeiten überhaupt, dann die epidemischen Beschaffenheiten der Jahre 1661 bis 1675 in London, und endlich die unterlaufenden Fieber beschrieben werden, — und ist *dem grofsen Verehrer und Nachfolger des grofsen Sydenhams, dem Hrn. Prof. Reinlein in Wien*, gewidmet.

So eben erhalten wir auch den *zweyten und letzten Band. Wien. 1787. bey demselben Verleger.* 706 S. Der Uebersetzer rühmt, dass der erste Band so gut abgegangen, dass man eine neue Auflage zu veranstalten gesonnen sey, — und verspricht nächstens, die ganze Uebersetzung noch einmal zu überarbeiten, und solche mit praktischen Anmerkungen und neuern Beobachtungen zu bereichern, die er theils aus den neuern und älteren praktischen Schriften, theils aus den Vorlesungen des verstorbenen Herrn Prof. *Stoll's*, wie auch aus den Collegien *seines hochgeschätzten Freundes und dermaligen Lehrers der praktischen Arzneywissenschaft, Hn. Doctor Reinlein, gesammelt.* Beylagen von einem solchen Werth dürfen doch wohl die Besitzer dieser ersten Ausgabe von dem gemeinnützigen Herrn Uebersetzer und dem Herrn Verleger, besonders abgedruckt, sich ausbitten. Uebrigens enthält dieser zweyte Band *Robert Brady, Heinrich Poman, Wilhelm Cole Briefe an Sydenham nebst den Antworten; die Abhandlung vom Podagra und der Wassersucht; über die Entstehung eines neuen Fiebers; Anweisung zur Heilung beynahe aller Krankheiten.* Auch diesem Theil sind Anmerkungen, welche meistens die Sydenhamischen Arzneyformeln betreffen, beygefügt, — einige sollen auch zur Erläuterung der Sache dienen, — von diesen nur eine Probe. — Sydenhams Lehre über den Keichhusten war kurz und gut folgende: „*Der Keichhusten wird einzig und allein durchs Aderlassen und wiederholtes Purgieren gehoben, und ist sonst eine hartnäckige und fast unüberwindliche Krankheit. — Es finden hier aber nur die gelind abführenden Mittel statt, und diese müssen nur löffelweis, nach Beschaffenheit des Alters, eingegeben werden.*“ Dieses bedürfte nun wohl freylich zum Nutzen unstudirter Wundärzte eine nähere Bestimmung und Erläuterung. „*Diese Art Husten*, sagt der Uebersetzer, *verläßt selten den Kranken vor 3 oder 4 Monaten. Man hielt sie für eine neue Krankheit, da aber die Leute allezeit den nemlichen veranlassenden Ursachen ausgesetzt waren, so glaube ich, daß sie zu allen Zeiten geherrschet hat. Sie scheinet eine krampfartige Zusammenziehung der Lungengefäße zu seyn, daher sie auch ein Krampfkartharr genannt wird, wie auch, weil sich oft Krämpfe, besonders gegen das Ende des Anfalles, dabey einstellen. Man hat bisher verschiedene Mittel, als die Fieberrinde, Biesam, stinkenden Asand, Baldrianwurzel, das Opium, Brechmittel u. s. w., allein meistens fruchtlos, versucht. Am besten verfahrt man jedoch, wenn man die Krankheit, als ein langwieriges Uebel der Natur ganz überläßt, und nur die Zufälle durch gelinde Mittel mäßiget!*“ So lehrte doch Herr Stoll, und so lehrt doch wohl auch sein Nachfolger, Herr Reinlein, nicht. Denn wenn je eine Krankheit ist, die nach gewissen Anzeigen soll und kann behandelt werden, so ists der Keichhusten. — Weit besser hätte unser Hr. Uebersetzer gethan, wenn er seine Herren Wundärzte auf die vortreflichen Aphorismen über die Krankheit, welche in dem zweyten Theil der Stollischen Heilmethode

enthalten ſind, hingewieſen hätte, dann hätten ſie ihren Sydenham verſtanden.

Göttingen, bey Dietrich: *Opuſcula medica. Scripſit et collegit Ern. Godofr. Baldinger.* 1787. 280 S. 8. (16 gr.)

Dieſe Sammlung der Programmen, die der berühmte Verf. in Göttingen geſchrieben hat, iſt um ſo viel ſchätzbarer, da ſie einzeln ſo ſelten geworden, daſs der Verf. ſelbſt nur noch ein einziges Exemplar von jeder Sorte, und ſie durch H. Römer muſste aufammenſuchen laſſen, um dieſe neue Ausgabe zu bewerkſtelligen. Der Werth derſelben iſt übrigens ſchon ſo bekannt und entſchieden, daſs wir uns hier nur mit der Anzeige ihrer Aufſchriften begnügen. 1) *Progr. additale, de iis, quae hoc ſaeculo inventa ſunt in arte medica.* 2) *Progr. de optima medicamentorum mixtione.* 3) *Veſtigia irritabilitatis Hallerianae in veterum monumentis, exemplo caſidi innati.* 4) *Vindiciae irritabilitatis Halierianae.* 5) *Malignitas in morbis ex mente Hippocratis per recentiorum irritabilitatem et ſenſibilitatem explicata.* 6) *Veſtigia irritabilitatis in veterum monumentis nuper omiſſa.* 7) *Succincta narratio hiſtorica de magnetis viribus in morbis ſanandis.* 8) *De abuſu ſanguinis miſſionis in variis morbis.* 9) *Gonorrhoeae ab amore meretricio virus venereum defenſum.* 10) *De oculorum morbis ſive ophtalmicis ſanandis.* 11) *Neurologia phyſiologico — pathologica.* 12) *Alexiteria et alexipharmaca contra diabolum.* 13) *Animadverſionum in ſyſtemata noſologiae Spec. I.* 14) *Spec. II.* 15) *Spec. III. De pyretologia.* 16) *Oratio in laudes meritorum Alberti de Haller nuper pie defuncti, publice recitata d. 2 Jan. 1778. quum in templo univerſitatis faſces ſolemniter ponerèt.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, bey Rellſtab: *Entwurf eines kurzen und faſslichen katechetiſchen Unterrichts in der Lehre Jeſu.* 1787. 30 S. 8. (2 gr.)

Kurz und faſslich iſt der Entwurf, in Fragen und Antworten mit untergeſetzten ganz abgedruckten Schriftſtellen. Die Abtheilungen ſind: I. Wir können ewig ſelig werden. II. Die Ordnung, in welcher wir ewig ſelig werden, 1) was einen gottergebenen und guten Menſchen ausmacht, 2) wie man ein Gottergebener und guter Menſch wird und bleibt. Von dem Verfaſſer und andern aufgeklärten Religionslehrern kann dieſer kurze Entwurf nützlich als ein Leitfaden des Unterrichts gebraucht werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Kopenhagen.* Von dem berühmten Hrn. Prof. *Baden* daſelbſt ſind im Laufe dieſes Jahres folgende Programmen, jedes auf einem enge gedruckten Bogen in groſs Folio, herausgekommen: 1) Commentar über die Worte Xenophons in der Einleitung der Cyrop edie: *μη ὅτε τον ἄρχειν, ὅτε τον καλεσθαι ἐγω ἡ το ἀρξασθαι ἀρχειν, ἡ τις ἐπισταμενος τουτο πραττα*, daſs die Menſchen zu regieren nicht nur nicht unmöglich, ſondern auch nicht einmal ſchwer ſey, wenn es ein Verſtändiger unternimmt. Der Verf. zeigt die Wahrheit dieſes Satzes durch die ganze Cyropadie beſtätigt, vorneinlich durch den Gebrauch, den Cyrus von den einfachſten und beſten Regierungsmaximen macht. Dies leitet ihn auf die Bemerkung: daſs das Studium der Alten zur Erlernung der Regierungskunſt empfohlen zu werden verdient, und billig manche in unſern Tagen dazu empfohlene magere und unſchmakhafte Lectüre verdrängen ſollte. Zuletzt zeigt er in einer ſehr feinen Wendung, daſs auch oft däniſche Könige von natürlichen und leichten Staatsmaximen einen vortheilhaften Gebrauch gemacht haben, wie Friedrich IV, als er den Bauern Freyheit und Eigenthum gab, und der itzige König, wenn er ihnen beides wiederzugeben ſich eben ſo ruhmvoll beſtrebt, als er die Preſsfreyheit beſchutzet. 2) und 3) *Litterariſche Nachrichten von einigen zu Kopenhagen bey medicinſchen Doctorpromotionem herausgekommenen Programmen.* 4) *Abhandlung von den Vortheilen, welche den philologiſchen Studien durch ihre Verbindung mit der Philologie zuwachſen.* Sehr gelehrt, beredt und angenehm ausgeführt. 5) *Betrachtungen über den Einfluſs des Zeitalters in die merkwürdigſten Weltbegebenheiten.* Wie vieles von den Zeitumſtanden abhange, lehrt die ältere und heutige Geſchichte. Wer würde zu Rom, zur Zeit der Volkstribunen, die Abſchaffung der Leibeigenſchaft empfohlen haben, ohne als Vaterlandsverräther behandelt zu werden? Wer anders, als etwa ein *Linguet*, der nur durch den Witz glänzen will, wird itzt die Leibeigenſchaft vertheidigen? Daſs Voltaire, über deſſen Fehler man nicht das Gute, das er ſtiftete, vergeſſen ſollte, ſo groſsen Eindruck machte, war zum Theil eine Wirkung der ſchon vor ihm hoch getriebenen Cultur und Ausbreitung der franzöſiſchen Sprache, und des ſchon damals gemachten Anfangs über alles, ſelbſt über Religionsmaterien, frey zu ſchreiben. 6) *Unterſuchung: ob Natur und Begeiſterung mehr als Kunſt und Regeln zur Bildung guter Köpfe und Hervorbringung vortreflicher Werke beytrage?* 7) *Fortſetzung der Materie des 5ten Progr.*, wobey der Einfluſs der Denkungsart des Zeitalters in das Schul- und Erziehungsweſen gezeigt wird.

Ebendaſelbſt. Von einem hofnungsvollen Sohne des Hn. Prof. Baden ſind folgende 2 kleine Schriften herausgekommen:

1) *De Eloquentia Paulina. Specimen pro Stipendio Collegii Medicei Thorkilli Baden.* 1786. 55 S. 8.

Der Vf. ſucht zu zeigen, mit wie vielem Unrecht einige dem Apoſtel Paulus alle Beredſamkeit abſprechen, da doch die Pauliniſche Beredſamkeit, da, wo der Geſchmack am feinſten war, zu Rom und zu Athen Eingang fand, u. ſ. w. Er hält aber dieſen auſserordentlichen Eindruck blos für Folgen des Pauliniſchen Vortrags, nicht für Folgen von Wunderwerken, und beſtimmt demnächſt die eigentliche Art und Beſchaffenheit ſolches beredten Vortrags.

2) *Aras Deo ignoto dicatas* (Act. 17, 23.) *cauſas ex antiquiſſimae religionis natura probabiliter eſſe repetendas, contra Diog. Laertii narrationem, pro ſtipendio Collegii Medicei diſp. Thorkill. Baden.* 1787. 24 S. 8.

Der Verf. beſtreitet die Meynung derjenigen, welche das *τω προσηκοντι Θεω* und *βωμοι ἀνωνυμοι* beym Diog. Laert. (L. I. Epimen. ed. Meiborn. p. 71.) zur Erklärung des *αγνωστω Θεω* (Actor. 17. 23.) anwenden. Er glaubt in dem alten Aberglauben den Grund der Inſchrift: *αγνωστω Θεω* zu finden, der für jede Weltbegebenheit oder für jedes Phanomen eine eigne Gottheit erſann, und dem es theils aus Armuth der Sprache, theils wegen Bemerkung mancher neuer ihrem Urſprunge nach unbekannter Naturerſcheinungen, oft an Namen fehlte, dieſe noch nicht benannte Gottheit zu bezeichnen. — Beide kleine Schriften zeugen vom Talent und Fleiſſe, und empfehlen ſich auch durch die Güte des Stils.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags den 7ten December 1787.

OEKONOMIE.

Leipzig, in der Müllerischen Buchhandlung: *Des Oberamtmanns Holzhausen vorläufiges Schreiben an den Geheimenrath von Kleefeld über die Riemsche Reisebeschreibung nach Gröbzig, nebst einer Zugabe, und ein Paar Worten von der Riemschen Zuverlässigkeit als Schriftsteller und Herausgeber.* 1787. 38 S. 8. (4 Gr.)

Zwey Schriftchen: *Krämers Schreiben an Riem über Schubart und Holzhausen*, und: *Riems Reise nach Gröbzig*, (deren in der A. L. Z. 1787 No. 62. gedacht ist,) haben diese Brochüre veranlasst. Hr. O. A. Holzhausen nimmt es übel, dass Hr. Riem den Inhalt ihrer Unterredung dem Publikum mitgetheilt, und die Sache so vorgestellt hat, als ob es mit dem vollständigen Gelingen der Gröbziger Wirthschaft, besonders der Hordenfütterung und des Kleebaues, nicht so ganz richtig wäre. Dies klagt er (besser hätte er sich freylich nicht addressiren können) dem Hrn. von Schubart, der denn in Zugaben und Noten treulich nachhilft, seinen ehemaligen Freund Riem als Ignoranten, Lügner und gedungenen Schriftsteller (deren er doch keines ist!) darzustellen. — Hr. Riem, dem, wie er versichert, dieses Schreiben vom Hrn. von Schubart zum Geschenke geschickt wird, schreibt darauf:

Dresden, bey Breitkopf und dem Verfasser. *Ein Schubartisches Geschenk, oder Holzhausische Antwort über Riems Gröbziger Hordenfütterung der Schaafe, von Riem vorläufig und als Gegengeschenk beantwortet.* Vermehrt, und mit Zugaben aus der phys. ökonom. Monatsschrift dem unpartheyischen Publikum übergeben, und zum Besten der Armen sämmtlicher christlicher und jüdischer Religionen zu Dresden und Leipzig besonders abgedruckt. (Ladenpreis 2 Gr.) unter der ältern Jahrzahl 1786. 24 S. 8.

und vertheidigt sich darinn so gut es gehen will; rückt seiner Seits dem Hrn. von Schubart (denn diesem gilt es eigentlich, und Hr. Holzhausen wird, wie billig, ziemlich aus dem Streite gelassen) alle Blössen, Schwächen und Persönlichkeiten vor, die er von ihm weiss, und so haben wir denn wieder ein Paar Bogen Controvers mehr, ohne Anstand, ohne Würde, von der Art, wie sie die Streiter nur erbittert und verächtlich macht, keinem Menschen nützt, und längst dem besseren Theile des Publikums zum Eckel ist. — Hr. von Schubart ist unterdessen gestorben: blos in dieser Rücksicht enthalten wir uns, von der unangenehmen Empfindung mehr zu sagen, mit welcher man Männer, die das Publikum sonst schätzt, die ihre Zeit und ihre Feder besser anwenden könnten, und denen, als Predigern neuer Lehren, Credit und Achtung bey ihren Lesern doppelt wichtig seyn sollte, sich selbst so herabwürdigen sieht.

Berlin, bey Wever: *Bemerkungen über die Schädlichkeit der bey den Bauern gewöhnlichen Hütung, und die Mittel, sie allgemein abzuschaffen.* 1787. 88 S. 8. (4 Gr.)

Wo die Landwirthschaft in Ansehung der Hutung noch auf dem Fusse steht, der hier angenommen wird, aber doch wirklich nicht mehr: *der bey den Bauern gewöhnliche*, genannt werden kann, da ist die Barbarey und das Uebel freylich noch sehr gross. Desto weniger war es nöthig, die Schilderung davon so sehr zu übertreiben, und alle Fehler des Ackerbaues, der Wiesennutzung, der Viehzucht, der Holznutzung, — den Mangel an Sittlichkeit, an Aufklärung, an richtiger Sprache, sogar den Gebrauch des Plattdeutschen statt des Hochdeutschen, alles der Hutung schuld zu geben. Wäre dies alles wahr, so liesse sich kaum begreifen, wie die Hutung so lang in der Welt, oder wie die Welt so lange bey der Hutung bestehen konnte. Und doch muss der Verf. verzweifeln, wider dieses entsetzliche Gebrechen durch Ueberzeugung etwas auszurichten, denn sein Mittel ist folgendes: „*Es muss den Bauern auf das „strengste anbefohlen werden, dass sie sich in dem „einen Jahre hinreichende Futterkräuter ansäen, da„mit sie in dem darauf folgenden vorerst ihre Pferde „und ihr Zugvieh nicht mehr hüten dürfen, sondern „im Stalle futtern können. In diesem Jahre müssen „sie vollends so viel säen, dass nachher auch das „Rindvieh nicht mehr gehütet werden darf; alles*

„*übrige behält ſeine bisherige Beſchaffenheit.*“ Wer ſtrenge befehlen kann, pflegt ſich freylich das Belehren und Bekehren gern leicht zu machen, ſonſt wäre, unſers Erachtens, der rechte Weg dieſer, daſs man die ſcheinbaren Vortheile der Hutung, die jenen — eben nicht mehr ſo unerkannten Nachtheilen noch immer die Waage halten, aufſuchte, beleuchtete, und dann wider ſie alle Stärke der Gründe und Beweiſe richtete. Mehr kann der Schriftſteller nicht thun; und was die Obrigkeit betrifft, ſo würden wir ſie lieber zu guten Beyſpielen, als zu Befehlen auffordern.

Wien, bey Möſsle: *Aus weyl. S. Excellenz des Hochgebohrnen Herrn Grafens Ferdinand von Harrach zurückgelaſſenen Schriften. Die Schaafzucht nach Grundſatzen und Erfahrung, für jeden Landmann eingerichtet.* Herausgegeben von *F. R*** r.* 1786. 160 S. 8. (9 Gr.)

Es iſt doch, für Bücher wie für Menſchen, kein kleiner Vortheil, von gutem Herkommen zu ſeyn. Gegenwärtiges Werkchen, das, Druck und Papier ausgenommen, in allem Betracht nur unter die mittelmäſſigen ſeiner Gattung gehört, erregt doch dadurch Aufmerkſamkeit, daſs es von der rühmlichen Sorgfalt zeugt, mit welcher ein Mann von ſo ganz anderem Beruf und Stande, ein Reichshofrathspräſident, ſich ſeiner Schäfereyen (oder Schaafereyen, wie es in dem abſcheulichen Dialekte des Buches heiſst) annahm. Zwar giebt die Vorrede einigen Aufſchluſs, wodurch die Entſtehung des Buchs begreiflicher wird. Der Herr Graf lieſs ſich nemlich von den Wirthſchaftsbeamten ſeiner Güter Berichte und Gutachten über ſeine Schäfereyen, und die beſte Art, ſie zu behandeln, erſtatten; darauf machte ſein Wirthſchaftsrath einen Plan der Schaafzucht, den der Hr. Graf ſelbſt mit Anmerkungen begleitete, und nach ſeinem Tode gab denn ſein Secretär dieſe Schrift, aus den Papieren ſeines Herrn, mit einigen Abänderungen heraus. — Das Werk iſt in Artikel abgetheilt, davon der erſte: *von den Stallungen*, der zweyte: *von der Eigenſchaft und Wahle der Schaafe und Widder*, der dritte: *von der Zuſammenpaarung*, der vierte: *von der Lammerey und Auferingung der Jugend*, der fünfte: *von der Schur und Einſammlung der Wolle*, der ſechſte: *von der Sommer- und Winterfütterung, dann ſonſt diesfalliger Pflege der Schaafe*, der ſiebente: *von den Vorbeugungs- und Heilungsmitteln wider die Krankheiten der Schaafe*, handelt. Ueber die Veredlung der Racen, den Nachtheil des Melkens, und die noch ſo häufig übliche Gewohnheit, den Dünger Monate lang im Stalle ſelbſt zu ſammlen, und das Vieh unterdeſſen den üblen Ausdünſtungen preis zu geben, wird ganz richtig geurtheilt. Auch der Hordenſchlag wird widerrathen, der doch bey einiger Vorſicht den Schaafen gewiſs nicht ſchädlich iſt. Die Krankheits- und Arzneylehre erſcheinen auch hier unter der traurigen empyriſchen Geſtalt, die noch faſt allgemein die Stelle der Vieharzneykunde vertritt. Ein Pulver von verbrannten Ameiſenhaufen, und ein ſtinkender Rauch von Klauen, Haaren und Wacholderbeeren, ſtehen unter den Mitteln oben an. Die neuern Verſuche, die Schaafe weniger auf Koſten des Ackerbaues zu ernähren, ſcheinen auf den Gütern des Hrn. Grafen nicht bekannt geweſen zu ſeyn.

Regensburg, in der Montagiſchen Buchhandlung: *Die Befruchtung der ganzen Brache, wie dieſelbe von jedem Bauer mit leichter Mühe und wenigen Unkoſten erzielet werden kann.* Aus der Geſchichte unſers Feldbaues und der Natur deſſelben, bewieſen von *Ignaz Gaudenz Herrnwurſt*, Baieriſchen Malteſerord. Verwalter. 1786. 56 S. 8. (3 Gr.)

Der Hr. Verf. geht davon aus, daſs man auf allen Brachfeldern das Weidrecht, und dann auch alles Zehendrecht aufhebe. Nur erſteres iſt durchaus nöthig, letzteres vielleicht nicht einmal billig, aber eben jenes, das Weid- oder Triftrecht, iſt bey der Sache noch immer die gröſste Schwierigkeit. Nur dieſe glücklich und ohne Gewaltthätigkeit gehoben, ſo wird es weder des Hrn. Verf. umſtändlicher, und doch dem Bauer gewiſs nicht faſslicher, auch nicht allgemein anwendbarer Berechnung, noch ſeines etwas willkührlichen phyſiſchen Syſtems bedürfen. Wie kann er doch behaupten, daſs Stoppeln und Wurzeln, bey denen, ſo bald ſie dürre ſind, die Fäulniſs ihre Auflöſung beginnt, dem neuen Saamen, und zwar nur dem Saamen eben der Art, die Nahrungsſäfte rauben; oder daſs man bey der Brache blos die Abſicht habe, das Faulen der Wurzeln zu befördern? Nein; unter der Brache denkt ſich jedermann den Zuſtand eines Feldes, in dem es ruhet, (ein ganz unſchuldiger und nicht ſo ungereimter Ausdruck,) das heiſst: aus der Luft, dem Regen etc. neue Kräfte zur künftigen Vegetation ſammelt. Dies erfolgt wirklich, und was das Unkraut in der Brache davon raubt, iſt unbedeutend, und wird durch deſſen Verfaulen wieder vergütet. Nun kann man aber dem Felde die nöthigen Kräfte, in kürzerer Zeit, durch Dünger und Bearbeitung geben, und da iſt es denn freylich vernünftiger, dem Pferde, deſſen Arbeit ich nöthig brauche, eine Metze Hafer zuzuſetzen, als es bey magerem Futter ein Paar Tage ruhen zu laſſen.

Ohne Angabe des Druckorts: *Die Feldmäuſe und ihre Verwüſtung in dem Jahre 1773. Ein Wort zu ſeiner Zeit an die Ortsobrigkeiten und den Landmann in Franken, von ihrem fränkiſchen Landsmanne.* 1786. 24 S. 8. (2 Gr.)

Es iſt ſehr wahr, und bedarf nicht erſt des Erweiſes durch Mauſepopulationstabellen, daſs die Vermehrung der Mäuſe oft ungeheuer und fürchterlich

terlich ist. Wir dürfen uns auch nicht schämen, zu bekennen, dafs unsre Kriege gegen diese kleinen Feinde fast immer fruchtlos sind, und dafs blos Umstände, zu denen wir nichts beytragen, mit dieser Plage uns züchtigen und wieder davon befreyen. Die Mittel, die Oekonomie der Natur in diesem Stücke im Zaum zu halten, sind noch zu erfinden. Der Hr. Verf. schlägt vor: man soll nach der dritten Brache keinen Acker mehr düngen, und alle Kleebrachen vor Bartholomäi umreissen, (um den Mäusen die Winterquartiere nicht zu erleichtern,) den Eulen und Geyern das Mausefangen durch Bogen, die man an die Löcher steckt, bequemer machen, Giftkugeln von Arsenik und Sauerteig in die Löcher legen, und auf die bekannte Art Töpfe mit Wasser in den Acker eingraben. Dies alles kann nicht schaden; aber der Vorschlag: *die Mauslöcher in den Fluren durch geschworne Personen zählen und aufschreiben zu lassen*, ist wirklich beynahe — um die Mäuse zu vertreiben.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung: *Neue Literatur und Beyträge zur Kenntniss der Naturgeschichte, vorzüglich der Konchilien und Fossilien*, von *J. S. Schröter*. Vierter Band. Mit Kupfertafeln. 1787. 8. 1 Alphabet 8 Bogen. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Die erste Abtheilung begreift konchiliologische und lithologische Abhandlungen. Jene betreffen die Chitonen nach ihren Arten und Abänderungen, unter 83 Nummern gebracht. — Ein ungeheurer Vorrath, wobey der Besitzer allerdings fragen kann, ob sich in Deutschland ein einziges Kabinet einer so zahlreichen Menge rühmen könne? und doch sind es noch nicht alle. Er hat seitdem noch viele neue Stücke bekommen, womit er seine Leser in der Folge zu unterhalten gedenkt. Rec. wünscht nur, dafs diese dabey nicht ermüden. Interessanter wenigstens in aller Absicht ist die lithologische Abhandlung über Basalt und Laven, nebst einer Beschreibung der hieher gehörigen Beyspiele seiner Sammlung. Freylich fürchtet Hr. S. nicht ohne Grund, dafs manche den Kopf darüber schütteln werden; denn es betrifft eine der Lieblingshypothesen unserer Zeit, nach welcher unsere Erde schon eine grofse Revolution durch das Feuer erlitten haben soll. Dieser gemäfs sucht man jetzt aller Orten Vulkane auf. Man verwandelt sogar ganze Gegenden und Länder in ausgebrannte Vulkane; und damit es nicht an Beweisen fehle: so hat man die Zahl der vulkanischen Produkte mit solchen Körpern vermehrt, die freylich so selten eben nicht sind. Dahin gehören unter andern die Basalte. Dafs diese aber durch ein gewaltsames Feuer sollten erzeugt worden seyn, haben schon mehrere bezweifelt, und unser Hr. Verf. hat sich auch schon vorher unter andern in seinem lithologischen Real- und Verballexicon öffentlich dagegen erklärt. Er behauptet, dafs kein Körper, der eine wahre bestimmte Krystallfigur hat, ein vulkanisches Produkt sey, sondern dafs alle diese Körper durch das Wasser entstanden sind. Aus der Ursach leitet er Basalt und Schörl aus dem Wasser her. Rec. glaubt ebenfalls, dafs wenigstens der gröfste Theil der Basalte nicht durch die feuerspeyenden Berge entstanden sey; denn in dem glühenden Kessel würden sie gleich der andern Lave in Glas und Schlacke zerschmolzen seyn, weil man sie schon durch unser gewöhnliches Schmelzfeuer in den Flufs bringen kann. In diesem Falle also müfste diese Masse mit der übrigen Lave aus dem Berge geflossen, oder, wenn sie inwendig stehn geblieben wäre, doch verglaset seyn. Man findet aber keine Spur von Verglasung an ihnen. Ein anderer Fall aber freylich wäre, wenn ausserhalb des Schmelzkessels in der flüssigen Lave bey deren Erkältung die Basaltmasse in so grofse Krystalle angeschossen wäre. Dafs so etwas möglich sey, sehn wir bey dem Zink und andern Halbmetallen, die nach der Schmelzung eine krystallinische Figur mit scharfen Ecken, bey einer langsamern Erkältung, annehmen. Also beweiset jene Regel wenigstens für diesen Fall zu viel. Aber auch in Ansehung des Schörls mögte sie wohl unrichtig seyn; denn *Ferber* fand eine Menge regelmäfsiger Krystalle, von mancherley Gröfse und Gestalt, inwendig in der wirklichen Lawe. Da Schörl leichtflüssig ist, so kann die Krystallisation desselben auch nicht im glühenden Kessel, sondern erst im Lavafluffe bey dessen Erkältung entstanden seyn. Sollte nun dieses bey dem Basalt auch angenommen werden: so müfste man die Lava doch um denselben herum antreffen. Das aber ist der Fall nicht. Die grofsen Basaltsäulen in der Fingalhöhle und an andern Orten stehen ganz blofs, ohne mit gleichen Produkten feuerspeyender Berge umgeben zu seyn, und haben daher höchst wahrscheinlich ihren Ursprung dem Wasser zu verdanken; aber Hr. S. behauptet, dafs die meisten der sogenannten Laven ebenfalls, wie der Basalt, durch Wasser entstanden, und durchaus keine Wirkungen des Feuers sind, und dafs selbst Berge, wo man einzelne wahre Laven findet, darum ehedem noch keine feuerspeyenden Berge gewesen sind. Ihm ist alles, was man von ausgebrannten Vulkanen namentlich im Hessischen und in den Rheingegenden angiebt, verdächtig. Das geht doch wohl etwas zu weit. Der Grund, dafs man in den Traditionen der ältesten Zeiten, wodurch doch viele weit unerheblichere Dinge aufbewahrt sind, nichts davon findet, ist schon deshalb ungültig, weil jene Vulkane konnten ausgebrannt haben, ehe diese Gegenden noch von Menschen bewohnt waren. Die Tradition lehrt uns auch nicht, dafs jene Gegenden des nördlichen Rheins und des nördlichen Deutschlands überhaupt weit später vom Meere verlassen worden, als das südliche Deutschland. Gleichwohl lassen uns andere Gründe dergleichen vermuthen. Und wie sollten

denn die wirklich noch glashaften Lawen, die nach ſeiner eigenen Behauptung wirkliche vulkaniſche Produkte ſind, hieher gekommen ſeyn? Etwa durch Waſſer von andern Gegenden her? Aber warum denn hier grade an ſolche Stellen, wo zugleich andere Körper, die bey feuerſpeyenden Bergen herum liegen, als Bimmſtein, Mühlſtein, Tras u. ſ. w. in groſser Menge ſich befinden? Es iſt nicht genug, daſs dieſen letztgenannten Körpern der vulkaniſche Urſprung abgeleugnet wird; es muſs auch bewieſen werden, und namentlich, daſs ein ſo leichtes Mineral, als der Bimmſtein iſt, der bekanntlich auf dem Waſſer ſchwimmt, durch das Waſſer gebildet werden könne. Geſetzt: daſs ſein Stück vom Winterkaſten bey Kaſſel wahrer Bimſtein wäre, ſo beweiſet der darinn befindliche Hyacintfluſs doch auch nichts. Dieſer kann nachher in deſſen Zwiſchenräumen entſtanden ſeyn. Man ſieht inzwiſchen, wie viel ſich gegen den Grundſatz ſagen laſſe: daſs alles, was noch irgend eine Feſtigkeit oder eine gröſsere Härte, aber kein glasartiges Anſehn hat, und kein Feuer ſchlägt, ſich gewiſs nie in dem Feuer eines Vulkans befunden habe. Schörl iſt ein ſolcher Körper, und ſitzt doch unter andern auch in wirklicher Lave. Aber es könnten noch andere vulkaniſche Produkte, z. E. die Asbeſtarten und andere, für unſere Schmelzöfen feuerbeſtändige Körper gefunden werden, die der Vulkan noch nicht geſchmolzen hat; denn es iſt noch lange nicht erwieſen, daſs die Hitze der Vulkane diejenigen der Schmelzöfen *allemal* übertreffe? Es wäre ja ſogar möglich, daſs ſie *häufig* dieſelbe nicht einmal erreichte, ſo groſs auch die feurige Maſſe ſeyn mag. Wenn er endlich von einem Berge, der ein ausgebrannter Vulkan ſeyn ſoll, fodert, daſs er noch mit wirklicher Lave umgeben ſeyn ſoll: ſo iſt dieſes freylich nothwendig, aber die Lave braucht kein Glasfluſs zu ſeyn. *Della Torre* bemerkt ausdrücklich, daſs der Veſuv ehemals gewöhnlich nur Erde, Aſche und Sand ausgeworfen. Mit einer ſolchen Lave, die leicht verwittern, und in fruchtbare Erde ſich verwandeln kann, iſt die Stadt *Herculanum* bedeckt. Man weiſs auch, daſs *Plinius* einer glashaften Lave mit keiner Sylbe gedenkt. Oft werfen die feuerſpeyenden Berge auch nur Waſſer aus. Erſt bey der 13ten Entzündung 1631 gedenkt *della Torre* der glasichten Lave. Aber ſelbſt dieſe Laven verwittern nach einer Reihe von Jahren, und es ſind eben keine Jahrtauſende dazu nöthig. Man weiſs, daſs dieſes auf die Miſchung der geſchmolzenen Maſſe ankömmt. Wein darf in einem Becher von Antimonialglaſe gewiſs nicht zu lange ſtehen, wenn ſeine Wirkungen nicht zu ſtark werden ſollen. Doch Rec. will nicht alle Einwürfe berühren, die man gegen dieſe Abhandlung machen kann; die hier gemachten ſollen nur dazu dienen, einen ſo fleiſſigen und wahrheitsliebenden Naturforſcher, als Hr. S. iſt, zur genauern Auseinanderſetzung dieſer wichtigen Materie aufzufodern.

In der 2ten Abtheil. unter dem Titel: Beobachtungen, Entdeckungen, Berichtigung. Anmerkungen u. dergl. für Mineralien u. Konchilien, findet man 1) ein langes Verzeichniſs von ſchwediſchen Foſſilien, worin manches noch nicht beſchriebene Mineral vorkömmt; 2) eine Beſchreibung der Bleyſpathe aus verſchiedenen Gegenden u. Ländern. Anfängern müſſen ſolche ausführliche Beſchreibungen um ſo viel ſchätzbarer ſeyn, weil ſich der Syſtematiker mit Beſchreibung einzelner Stufen nicht abgiebt. Von dem Bleyſpathe, der ſich in ſo verſchiedenen Geſtalten u. Farben zeigt, haben wir bis jetzt noch keine ſo ausführliche Beſchreibung nach den Lagerſtätten u. Verbindung mit ihren verſchiedenen Metallmüttern u. andern Erzen. Am Ende führt er dieſe der Reihe nach nochmals an, und zeigt, daſs die Farbe dieſer meiſt immer kryſtalliſirten Bleyſpathe weiſs, grün, roth u. ſtahlfarbig ſey, wenn ſie nicht durch Eiſenocher gefärbt ſind. Die rothe u. ſtahlgraue Farbe ſind die ſeltenſten. In Anſehung der Figur nimmt er 11 verſchiedene Arten an. Unter dem wandelnden Serpentinſteine hätte der unweit Harzburg noch nicht lange aufgefundene Serpentin mit Schillerſpathe eine Anzeige verdient. Die Ammoniten mit Bleyglanz u. Blende von Eiſenach werden hier zum erſtenmale beſchrieben. Noch weit unbekannter war bisher das in Pechſtein verwandelte Holz, das Hr. S. von der Inſel St. Lucie bekommen. Kleinere blaſſere Stücke, einige Stunden in Waſſer gelegt, wurden viel durchſichtiger, und hatten, gegen das Licht gehalten, die Farben eines ſchönen Opals. Das iſt eine neue Art von *Lapis mutabilis*. Vom Maſtrichter Koralliolithen, die Hr. Walch beſchrieben, werden hier deſſen Tubularien u. Alcyonien, auch die Fungiten geprüft. Die hiebey angeführten Figuren fehlen; wie denn überhaupt die Kupfertafeln erſt nachgeliefert werden ſollen, weil die abzuzeichnenden Stücke noch in des ſel. *Leske* Nachlaſſe ſich befinden. Die konchiliologiſchen Eroberungen u. Entdeckungen in u. aus verſchiedenen Korallen ſind, auſſer den Pholaden, die zimmtfarbige Miesmuſchel, der abgeſtumpfte Korallbohrer, das offene Herz ſowohl unter den zweyſchaaligen als vielſchaaligen Pholaden u. ſ. w., wozu noch ein fortgeſetzter Beytrag zur Geſchichte ſüdländiſcher Konchilien kömmt.

Der 3te Abſchnitt: Nachrichten von ältern und neuern lithologiſchen u. konchiliologiſchen Schriften, betrifft die vermehrte Pariſer Ausgabe der Konchiliologie des Hrn. *v. Argenville* von 1780, welche hier weitläuftig durchgenommen wird; u. *Joh. Kanolds* Sammlung von Natur-, Medicin-, Kunſt- u. Literaturgeſchichten, welche neu einige u. 40 Rthl. koſtet, u. dem Vf. in einer Auction für 15 Ggl. zugefallen iſt. Man findet hier das Verzeichniſs aller darin abgehandelten Materien, mit deſſen Abſchrift er ſein ausgelegtes Geld freylich ſehr reichlich wieder verdient hat. Die 4te Abtheilung zeigt den Inhalt von 38 neuern Schriften aus der Naturgeſchichte vom Jahre 1786 in gedrungener Kürze und mit ſehr beſcheidener Beurtheilung an.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 8ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GIESSEN und MARBURG, bey Krieger dem jüngern: *Die neueſten Religionsbegebenheiten mit unpartheyiſchen Anmerkungen für das Jahr 1786. Fünftes bis zwölftes Stück. Nebſt drey Zugaben.* — *Für das Jahr 1787. Erſtes bis ſiebendes Stück.* Jedes Stück 5 Bogen ſtark, in 8. koſtet 3 gr.

Der Verf., Hr. Prof. *Köſter* in Gieſsen, giebt in den angezeigten Stücken brauchbare Nachrichten von neuen Schriften für und wider die Religion; von katholiſchen ſogenannten Reformationsſchriften; von Vorſchlägen zur Religionsvereinigung; von Freymaurerey und Parteyen in dieſem berühmten Orden; von Illuminaten, geheimer Proſelytenmacherey, Magnetiſiren, Deſorganiſiren und Wahrſagen; von den Bewegungen, welche wegen der deutſchen Geſellſchaft zur Beförderung reiner Lehre und Gottſeeligkeit, wie auch über *D. Stark*, *Lavater*, *P. Sailer*, und den Diakonus *Dreykorn* in Nürnberg entſtanden ſind, und von ähnlichen dahin einſchlagenden Begebenheiten. Bisweilen werden auch Stellen aus neuen merkwürdigen Schriften wörtlich eingerückt. Das alles iſt ſehr gut, und kann ſeinen mannigfaltigen Nutzen haben. Aber aus den Urtheilen über theologiſche Meynungen und Streitigkeiten, die der Vert. in ſeine Erzählungen einmiſcht, ſiehet man wohl, daſs die Theologie ſeine Sache nicht iſt. Einem ausführlichen Auszug der bekannten Schrift des *Sup. De Marees* ſetzt er den Titel vor: *Religionsſyſtem der allgemeinen deutſchen Bibliothek*, und ſagt, er habe dieſen Titel gewählt, weil das Meiſte in gedachter Schrift dahin gehe, das Syſtem der A. D. B. und *die Kunſtgriffe aufzudecken, womit dieſelbe die chriſtliche Religion zu beſtreiten, zu untergraben, und umzuſtürzen ſuche. Leſſing* wird S. 1. des erſten St. vom Jahr 1787. ohne Umſchweife für einen *Atheiſten* erklärt. Doch muſs Recenſ. dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs mit unter auch richtige Urtheile vorkommen, wie z. B. S. 341. f. über die Protocolle der Geſellſchaft zur Beförderung reiner Lehre und Gottſeeligkeit, und in der dritten Zugabe zu 1786. über *Dreykorns* Ueberſetzung und Erläuterung der katholiſchen Meſſe. Hr. *Köſter* kann ſich (S. 192.) des Gedankens nicht erwehren, *Hr. D. habe durch dieſe Arbeit den Weg zur Vereinigung der Katholicken und Proteſtanten bahnen wollen.* — Hr. *Dreykorn* hat ſich gegen die, in der That ſehr beſcheidene Recenſion des Hrn. Prof. in den neuerlich herausgekommenen ſogenannten *Apologien* zu vertheidigen geſucht. Aber dieſe mit vieler Bitterkeit abgefaſste Apologie wird wohl keinen Unparteyiſchen befriedigen, und es muſs jedem Proteſtanten, ſo wie Hrn. K. noch immer ſehr auffallen, daſs ein lutheriſcher Geiſtlicher in einer Schrift, in welcher er nach ſeinem Vorgeben die Katholiken eines beſſern belehren will, ihnen Sätze, die von jedem Proteſtanten für Irrthümer gehalten werden, nicht nur zugiebt, ſondern auch dieſe Irrthümer mit mancherley Gründen zu unterſtützen ſucht.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

SCHWERIN, WISMAR und BÜTZOW, bey Bödner: *Vertheidigung der oft vernachläſsigten Brechmittel durch Beobachtungen praktiſcher Aerzte geführet von Johann Wenceslaus Neumann d. A. D. Aus dem Lateiniſchen.* 1786. 13 ½ Bogen 8. (8 gr.)

Sowohl die Urſchrift als der Ueberſetzer dieſer Vertheidigung iſt dem Recenſ. unbekannt. Der Verf. hat aus 137 meiſtentheils ältern, praktiſchen Schriftſtellern die Fälle ausgezeichnet, in welchen ſie Brechmittel gegeben und gelobt haben, und zuletzt die Urſachen angegeben, die den Brechmitteln einen üblen Namen zugezogen. Die Krankheiten ſind nach der Ordnung der Theile unſers Körpers aufgeſtellt und oft auch die Verſchiedenheit ihrer Urſachen angegeben worden, wogegen ſich die Brechmittel wirkſam bewieſen haben, oft iſt aber auch bloſs der Name der Krankheit genannt und ohne alle Rückſicht auf die verſchiednen Urſachen derſelben nur die Schriftſteller angeführt, welche Brechmittel dagegen gegeben haben, Die Anführungen der Schriftſteller ſind bloſse Citate z. B. „*Schwindſucht.* Hierinn empfehlen Brech„mittel: Hippocrates de morb. Lib. II. T. II. p. 74. „F. Hoffmann der Sohn, in Poterio p. 115. Rolfink „Lib. II. c. VI. p. 154. Löw p. 220. Schacht p. 229. „Schamsky p. 637 etc. In einer Schwindſucht von

„Würmern räth die Brechmittel an: Boerner p. 566. „In einer gichtiſchen Schwindſucht empfehlen „Brechmittel: Morton p. 119. Sauvages T. I. P. II. „p. 279. In der hypochondriſchen Schwindſucht „Morton p. 93. in der hyſteriſchen derſelbe ebendaſ. „In einer Schwindſucht von unterdrückter Tran„ſpiration hat ein Brechmittel gegeben Sims im „Tode Vol. III. P. I. p. 49.“ Aus dieſem Bruch„ſtück ſieht man das ganze Verfahren des Verf.; natürlich wars, daſs er ein Verzeichniſs der 137 Schriften, die er angeführt hat, mit ihren vollſtändigen Titeln vorausſchickte. Der Verf. hat uns alſo weiter nichts als eine ſehr unvollſtändige und unpragmatiſche Nomenclatur der Geſchichte der Brechmittel geliefert, womit er es zwar herzlich gut gemeynt haben mag, aber wenig Nutzen ſtiften wird. Die Urſachen, welche den Brechmitteln (doch nur bey bloſsen Theoretikern oder praktiſchen Halbärzten?) einen üblen Namen gemacht haben, findet unſer Verf. in den von dem vornehmſten Zufall derſelben hergenommenen Benennungen der Krankheiten, in der Unbekanntſchaft mit der Beſchaffenheit, Natur und Wirkungskraft der Brechmittel, ſowohl in dem zu ſparſamen als in dem zu anhaltenden Gebrauch derſelben, in der vernachläſsigten Vorbereitung der auszuführenden Krankheitsmaterie, in der falſchen Wahl der Brechmittel, in der verabſäumten Zubereitung der körperlichen Beſchaffenheit des Kranken, und in der weichlichen oder eigennützigen Nachgiebigkeit der Aerzte gegen die Vorurtheile oder Furchtſamkeit der Kranken. Unter den angehängten allgemeinen Sätzen findet ſich auch der: daſs die ungeheuren Niederlagen des Rindviehs in anſteckenden Seuchen zum Theil auch davon hergeleitet werden müſſen, daſs der Schöpfer ihren Körperbau nicht zum Brechen angelegt hat! ! Die Schreibart des Ueberſetzers iſt wenigſtens 50 Jahre zurück.

ALTORF und NURNBERG, bey Monath: *Erſte Nachricht von der Anſtalt für arme Kranke zu Altorf im Nürnbergiſchen; herausgegeben von D. Chr. Gottl. Hofmann*, Prof. und Stadtphyſ. zu Altorf. 1787. 48 S. 8. (3 gr.)

Hr. H. hatte im vorigen Jahre in einer (uns nicht zu Geſicht gekommnen) gedruckten Nachricht bekannt gemacht, daſs zu Altorf eine Anſtalt für arme Kranke und zugleich zum praktiſchen Unterricht für künftige Aerzte, errichtet werden ſollte. Auf ſeine Einladung fanden ſich viele, welche dieſes nützliche Inſtitut mit Geldbeyträgen unterſtützten. Vom März 1786 bis dahin 1787 giengen 266 ½ fl. ein. In eben dieſer Zeit wurden 58 Kranke zur Anſtalt aufgenommen, von welchen 38 völlig wiederhergeſtellt, 8 um vieles gelindert, 3 ungeheilt entlaſſen, 3 beym Druck gegenwärtiger Nachricht noch in der Cur behalten wurden und 6 ſtarben. Die Ausgaben betrugen 65 Fl. 27 Kr. Hr. H. hat einige Krankengeſchichten beygefügt; aus welchen wir das merkwürdigſte ausheben wollen. Ein Krebsgeſchwür an der Naſe ſchien bey dem innerlichen Gebrauch der Belladonna und des Schierlings und dem äuſserlichen des Goulardſchen Waſſers und zerfloſsenen Weinſteinſalzes etwas gutartiger zu werden. — Bey einer Perſon, die an der Sackwaſſerſucht geſtorben war, fand ſich bey der Leichenöfnung ein mit dem Bauchfell verwachſnes groſses dunkelbraunes Fleiſchgewächs, welches aus dem Netze entſtanden zu ſeyn ſchien. — Einen Knaben, der nach einem gefährlichen Fall dem Anſchein nach todt war, und deſſen Halsmuſkeln gelähmt waren, brachte der Verf. durch gelindes öfteres Dehnen des Kopfs, Frictionen u. ſ. w. ins Leben zurück. Er fügt bey dieſer Gelegenheit verſchiedne gute Bemerkungen über die ſcheinbare Verrenkung des Halſes (eigentlich Lähmung der Genickmuskeln) und über die Mittel, in ſolchen Fällen Hülfe zu ſchaffen, bey. — In einer Bauchwaſſerſucht ſah er die glücklichſten — nicht bloſs purgirenden, ſondern auch ſtark harntreibenden — Wirkungen von einer Auflöſung des Gummigutt in Weinſteinöl mit Brunnenwaſſer und Kreuzbeerſyrup. — Bey dem im Jahr 1786 epidemiſchen Scharlach ſah er nur ſelten eine Bräune, oft aber Verſetzungen nach der Lunge. Nach ſeinen Erfahrungen glaubt er behaupten zu können, daſs der Scharlach wirklich eben ſo, wie die Blattern, nur einmal einen Menſchen befalle. Die wäſsrige Geſchwulſt nach überſtandenem Ausſchlag ſtellte ſich bey allen, auch bey der ſorgfältigſten Behandlung und Verwahrung gegen Kälte, ein. Das Fieber war gaſtriſch: Brechweinſtein wurde in allen Zeiträumen der Krankheit mit vielem Nutzen gegeben und die Nachkur nicht ſelten bloſs durch den Aufguſs der Brechwurzel beendigt.

MATHEMATIK.

BERLIN und LIBAU, bey Lagarde und Friedrich: *Der ſelbſtlernende Geometer, oder deutliche Anweiſung zur Meſskunſt, worinn ſowohl die euklideiſche Geometrie, als auch die geradlinichte und ſphäriſche Trigonometrie, nebſt einer Anleitung zum Nivelliren und Landmeſſen enthalten iſt: von Abel Bürja*, franzöſiſchem Prediger und Profeſſor der Mathematik in Berlin. Erſter Theil. 1787. 416 S. in 8. (1 Thlr. 6 gr.)

Die Vorrede enthält auſser einer kurzen Geſchichte der Geometrie und einer Nachricht von der Abſicht und dem Plane des Verfaſſers bey dem gegenwärtigen Werke eine Belehrung für den Verf. der Anzeige von Hrn. B. ſelbſtlernenden Algebriſten in der A. L. Z. Der erſte Theil trägt zuvörderſt einige vorläufige Kenntniſſe vor, dann handelt er von der geraden Linie, von den Verhältniſſen der geraden Linien, von Dreyecken und Parallelogrammen, von vieleckichten Figuren, vom Kreiſe oder Zirkel, und von der Neigung der Ebe-

nen

nen. Im zweyten Theile wird geredet, von geometrischen Körpern, die mit ebenen Flächen begränzt sind, von runden Körpern, von den fünf regulären Körpern, von den Linien, wodurch die Gröfse der Winkel bestimmt wird, von der geradlinichten Trigonometrie, von der sphärischen Trigonometrie, und endlich vom Nivelliren und Landmessen. In Büchern dieser Art darf man nichts neues erwarten, und es kommt also dabey nur darauf an, ob sie nach einer guten zweckmäfsigen Methode eingerichtet sind. Wie indessen diese beschaffen sey? darüber hat Hr. B. das Urtheil nicht frey gelassen, indem er S. 25 in der Vorrede ausdrücklich setzt: *Denen, die mir alle Kenntnifs einer guten mathematischen Methode absprechen, mufs ich ohne Umschweif sagen, dafs sie sich irren; da Männer, die in diesem Fache für die ersten gehalten werden, gerade das Gegentheil versichert haben.* Wem kann bey einer solchen Versicherung noch die Lust zu tadeln anwandeln? Dem ungeachtet scheint Recens. auch die Einrichtung des gegenwärtigen Werks gar nicht so zu seyn, als es seine Bestimmung erfodert, denn dafs darinn manche Gegenstände weiter aus einander gesetzt sind, als es in Lehrbüchern gewöhnlicher Weise zu geschehen pflegt, das ist doch wohl nicht alles, worauf es bey einem selbstlernenden Geometer, um des Hrn. V. Ausdruck zu gebrauchen, ankommt. Ins Besondere zu gehen, wäre aber überflüssig, da alles, was hier gesagt werden könnte, bereits bey der Anzeige des gedachten selbstlernenden Algebristen gesagt worden ist. Wer die Geometrie für sich erlernen will, wird sicher die beiden ersten Theile des Karstenschen Lehrbegriffs der gesammten Mathematik, oder, wenn ihm die Weitläuftigkeit des Vortrags nicht zu unangenehm ist, des Hrn. von Segners bekannte Vorlesungen über die Arithmetik, Geometrie und die Trigonometrischen Berechnungen mit weit gröfserm Nutzen gebrauchen.

GESCHICHTE.

LONDON und PARIS bey Buisson: *Le Bhaguat-Geeta* ou *Dialogues de Kreeschna et d' Arjoon, contenant un Précis de la Religion et de la Morale des Indiens.* Traduit du Samscrit, la Langue sacrée des Brahmes, en Anglois par M. *Wilkins* et de l' Anglois en François par *M. Parraud.* 1787. 8. 180 S. nebst 162 S. Einleitung. (1 Thlr. 1 gr.)

Da die englische Original-Ausgabe dieser Schrift bereits in Nr. 306. der A. L. Z. v. J. angezeigt ist, so darf dieser französischen Uebersetzung nur kurz gedacht werden. Es ist auch zu ihrem Lobe genug gesagt, dafs sie mit Einsicht und vorzüglicher Treue ausgearbeitet ist. In den wenigen Stellen, wo es schwer war, den rechten Sinn des Englischen zu erreichen, half sich der Uebersetzer mit kurzen Anmerkungen, worinn er mehrentheils seine Bedenklichkeiten gestehet, so wie er in einigen andern kurze Erläuterungen der indischen Gebräuche und Vorstellungen aus neuern und ältern Schriftstellern, z. B. aus dem Clemens von Alexandrien, angeführt.

Die vorläufige Abhandlung von Hrn. Parraud beschreibt die Weisheit der Indier und ihre heiligen Bücher. Die vier Wedam werden unter allen am meisten verehret, und nach ihnen kommen die Schastas, deren Anzahl Sonnerat auf sechs angiebt. Obgleich Hr. Hastings und der englische Uebersetzer Hr. Wilkins den Bhaguat Geeta nur für eine Episode des Mahabharat ausgeben, so ist der französische Uebersetzer doch geneigt, denselben nach Anquetils Zeugnifs als ein besonderes Werk anzusehen und ihn zu den Schastas zu zählen, weil Hr. Halhed, der englische Uebersetzer des indischen Gesetzbuchs, aus einem alten Schasta Namens Geeta, der vom Adhac-Doum herkommt, eine Stelle anführt, welche sich in diesem Bhaguat-Geeta eben so findet. Die Puranam sind die dritte und minder verehrte Gattung heiliger Bücher, deren achtzehn den Namen nach bekannt sind. Der Mahabharad, den Hr. Wilkins herauszugeben versprochen und der auch schon aus Anquetils Nachrichten bekannt ist, soll nach Hrn. Hastings Zeugnifs einer der berühmtesten darunter seyn, und mufs also wahrscheinlich bey jenen unter einem andern Namen mit begriffen seyn. Bey der Frage: woher die Indier ihre Religionslehren geschöpft haben? kommt Hr. B. auf die sonderbare Meynung, dafs die verlornen heiligen Bücher, welche 4 Mos. 21, 14. 15. so wie v. 27.-30. und im 2ten Buch der Könige 1, 17. 18. erwähnt werden, zu ihnen gekommen seyn möchten, weil sie nach Swedenborgs Behauptung in der grofsen Tatarey noch vorhanden seyn sollen (!) Auch der Ezour Wedam, den zwar Sonnerat für ein Werk eines Missionarius ansehe, könne vielleicht zu den Schastas gehören, da er mit dem Bhaguat Geeta merklich übereinstimme. Alle diese Bücher enthalten eine reine Moral, deren Grundsätze hier aus den Vorschriften, welche sie geben, dargestellt wird, und emblematische Vorstellungen, die mit den Religionsbegriffen der ältesten morgenländischen Völker und der Egypter übereinstimmen, wie hier durch einige Belege aus den Puranam, welche Sonnerat und Boughton Rouse bekannt gemacht haben, erwiesen wird. Die umständlichen Auszüge aus den Schastas, welche Hr. P. aus der allgemeinen Welthistorie und aus Hollwells und Dows Schriften zusammen trägt, machen seine Ausgabe des Bhaguat-Geeta für diejenigen, welche jene bekannten Schriften nicht kennen, gleichsam zu einer kleinen indischen Bibliothek.

BERN, in der Hallerischen Buchhandlung: *Gottlieb Samuel von Hallers* Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben. Systematisch-chronologisch geordnet. *Fünfter Theil.* 1787. 618 S. in gr. 8. (2 Thlr.)

In dieſem Theil, der eben ſo gründlich und genau, wie die vorigen, ausgearbeitet iſt, findet man die gedruckten und ungedruckten Hülfsmittel zur Kenntniſs der Specialgeſchichte der Helvetiſchen Eydgenoſſenſchaft; nemlich den *neunten* Abſchnitt des ganzen Werks. Er iſt in ſieben Abtheilungen eingetheilt. Im erſten erſcheinen die Bearbeiter des Mittelalters (Nr. 1-44); im zweyten, des 13ten Jahrhunderts (45-54); im dritten, des 14ten (55-149); im 4ten, des 15ten (150-327); im 5ten des 16ten (328-677); im 6ten, des 17ten (678-1531); und im 7ten, des 18ten Jahrhunderts bis zum Jahr 1725 (1532-2066.)

Wir zeichnen nur etwas Weniges von dem aus, was wir uns angeſtrichen haben; denn die Einrichtung des Werks iſt bekannt genug, und ſeine Brauchbarkeit entſchieden. S. 9. wird gemeldet, daſs Hr. Salzdirector *Joh. Heinr. Schinz* zu Zürich eine genaue, auf lauter Urkunden gegründete Geſchichte der mittlern Zeiten von Zürch unter Händen habe, die viel neue Entdeckungen in Abſicht auf die Geſchichte ſelbſt, auf die Sitten, Gewohnheiten und Geſetze, enthalte. — Der Benedictiner *Bertod* zu Beſancon arbeitet an einer hiſtoriſchen und topographiſchen Beſchreibung der Franche-Comté (S. 12.) — AuchSchauſpiele, deren Stoff aus der Geſchichte geſchöpft iſt, zeigt der Verf. an. So wird S. 21 von dem *Meiſsneriſchen Johann von Schwaben* geſagt: „Joh. von Schwa„ben ein Schauſpiel 1781. in 8vo, 256 Seiten. Die „Geſchichte der Ermordung Kaiſer Albrechts. Sehr „emphatiſch. Hr. Aug. Gottlieb Meiſsner iſt der „Verf. Die Scene p. 70 iſt nicht anſtändig genug; „auch kommen zu viel verächtliche Charaktere „vor." — S. 73 ſteht eine genaue Nachricht von dem höchſt ſeltenen Buch: *Petri de Blarrorivo inſigne Nanceidos opus* etc. — Zu S. 163, wo *Rodolphi Gualtheri Argo* (nicht *Archa*) *Tigurina* angeführt wird, kann nun auch das launichte und gelehrte Product des Hrn. geh. Hofraths *Ring* in Carlsruhe: *Ueber die Reiſe des Zürcher Breytopfes nach Strasburg* (Bayreuth 1787. 8.) geſetzt, und daraus Hallers Notiz von Fiſcharts Gedicht über denſelben Gegenſtand (Nr. 571) verbeſſert werden. — S. 172-197. ſteht ein Auszug aus einer Handſchrift, worinn die Unterhandlungen eines franzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, Hrn. von Sillery, umſtändlich und actenmäſſig beſchrieben ſind. Sie betreffen die Geſchichte vom Jahr 1587 u. ff. — So liefert auch der Verf. einen Auszug aus der Italieniſchen Handſchrift eines vortreflichen Staatsmannes des vorigen Jahrhunderts, Ulyſſes von Salis, über den Veltliner Krieg, von deſſen erſten Anfang bis 1639 (S. 236-242). — S. 487 u. ff. findet man alle Schriften angeführt, die zu Anfang unſers Jahrhunderts über den Neuenburger Erbſchaftsſtreit erſchienen ſind. Schwerlich dürfte eine fehlen; denn der Fleiſs und die Genauigkeit des ſeel. Hrn. von Haller war ganz ausnehmend groſs.

Im 6ten und letzten Bande werden die übrigen Geſchichtſchreiber des jetzigen Jahrhunderts, die Schweizeriſchen Publiciſten und Miſcellanſchriftſteller, auftreten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Elbingen (Danzig,) bey Flörcke: *Ueber Danziger Muſik und Muſiker.* 1785. 8.
2) Berlin: *Briefwechſel über Danziger Muſik und Muſiker* 1785. 71 S. 8.

No. 1. iſt eine locale Broſchüre, deren Verf. nach dem Urtheil des *Briefwechſels* N. 2. „viel „unverſchämte Dreiſtigkeit, Autorkitzel und Wahn„ſinn" hat, an „wahrer Sachkenntniſs, Forſchungsblick und Autorfähigkeit" Mangel leidet, der man aber, auch ohne dieſe Erinnerung, Unfähigkeit zu urtheilen und eine gewiſſe Lüſternheit zu beleidigen, leicht anmerkt.

N. 2. ſoll den guten Leumund der angegriffenen Muſiker retten, zeigt aber auch nichts weniger, als Ueberfluſs an Autorfähigkeit, und reibt ſich, als ob ein Recht der Retorſion dies entſchuldigte, nicht bloſs an dem Verf. von N. 1., ſondern auch an deſſen Vater. Das drolligſte iſt, daſs hier gezeigt wird, der Verf. von N. 1. habe ſeine Broſchüre aus zwey andern zuſammengeſtohlen, und *allgemeine* Phraſen nur auf *einzelne Perſonen* angewandt; eine gröſsere Armſeligkeit iſt uns faſt noch nicht vorgekommen. Die hier eingerückte Reihe von Danziger Concertzetteln zeigt wenigſtens von geſchmackvoller Auswahl.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Die in Num. 253 der A. L. Z. d. J. ertheilte Nachricht daſs der Hr. Geh. Rath *Forſter* zum Hiſtoriographen einer neuen Expedition, iſt erwählt worden, iſt zwar ganz richtig. Allein er iſt weder durch den Hrn. Collegienrath *Pallas* dazu vorgeſchlagen, noch engagirt worden; ſondern der Ruſs. Kaiſerl. Miniſter, Hr. Graf von *Stackelberg*, der damals in *Kiow* war, gab dem Capitain Hrn. *Mulowski* einen Brief an den Hrn. Geh. Rath *Forſter*, nach Wien mit, und ſchloſs mit ihm die Bedingungen, auf welche er als Hiſtoriograph mit gehet: auch iſt Hrn. Forſter und nicht Hrn. Pallas die Wahl des Aſtronomen, Botanikers und der Zeichner überlaſſen worden.

Berichtigung. Hr. Prof. *Reinhard* in Wittenberg hat den Ruf nach *Helmſtädt* wieder abgelehnt.

Beförderung. Hr. Prof. *Klügel* in Helmſtädt geht an des verſt. Hrn. *Karſtens* Stelle nach Halle.

Todesfälle. Den 17ten Nov. ſtarb zu Wien Hr Ritter *Chriſtoph von Gluck* in einem Alter von 73 Jahren. Den 23ſten Nov. ſtarb zu Gotha Hr. Kapellmeiſter, *Anton Schweizer* in einem Alter von 57 Jahren.

Zu *Derenburg* ohnweit Halberſtadt am Ende des Septembers, Hr. *Joh. Gottfried Andreas Lemnitz*, Inſpector Paſtor primarius daſelbſt

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 8ten December 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Böhme: *Johann Rollo's*, D. der Arzneyw. und vormaligen Wundarztes bey der Königl. Grosbritt. Artillerie, *neue Bemerkungen über die mit Fieber verbundene Ruhr und ihre sichere Heilart. Mit einigen Erläuterungen aus dem Englischen übersetzt* von D. *Christ. Friedr. Michaelis*, Arzt am Johannisspital zu Leipzig. 1787. 122 S. 8. (6 gr.)

Die Bemerkungen, die dieses gut geschriebene Werklein veranlasset haben, wurden im letzten Englisch-Französischen Seekrieg, grösstentheils in Westindien, zum Theil aber auch in Nordamerika, gemacht, es sind aber nur Resultate von kleinen Ueberresten vieler und zum Theil wichtiger Beobachtungen und Leichenöffnungen, welche dem Verf. durch die heftigen Orkane und die Belagerung von Brimstone Hill auf St. Christopher geraubet wurden. Er spricht nicht von dem ganzen Geschlecht der mit Fieber verbundenen Ruhr, sondern von derjenigen, die mit einem Wechsel- oder offenbar nachlassenden Fieber verbunden ist, und scheint überhaupt seine Bemerkungen, die nur eine einzelne, wie es scheint, nicht ganz ausgebreitete Epidemie betreffen, auf das ganze Geschlecht der Ruhr anzuwenden. Er setzt zwey Zeiträume der Ruhr fest, den ersten entzündungslosen, bey dessen Beschreibung nichts zu bemerken ist, als dass der Vf. die Stuhlgänge fälschlich für eine Wirkung der Zusammenpressung der Gedärme hält, und dann den zweyten entzündlichen. Die Leichenöffnungen können nie unterrichtend seyn, als wenn die Kranken zu Anfang der Krankheit gestorben sind. Vieles, was bey solchen gefunden wird, die im fernern Verlauf der Krankheit sterben, ist nicht als Wirkung der ersten Ursache, sondern als Folge der Heftigkeit des Uebels und oft der Behandlung anzusehen, und dieser vom Vf. sehr gut ausgeführte Umstand hat eben die Aerzte veranlasst, sich die nächste Ursache der Ruhr unter einem falschen Gesichtspunkt vorzustellen. Allemal ist die Ruhr mit einer Entzündung der Gedärme verbunden, die im Anfang nur die Oberfläche der Gedärme einnimmt, in der Folge aber die ganze Substanz derselben durchdringt und in den dicken Gedärmen am stärksten ist. Eine Leichenöffnung eines Menschen, der am eilften Tag der Krankheit gestorben war, und wo diese leichte Entzündung der Oberfläche der Gedärme bemerkt wurde, erzählt der Vf. ausführlich. Die Ursachen der Entzündung sind also nicht gleich im Anfang vorhanden, sondern entstehen erst als Folge der Krankheit. Das heftige Kneipen bezeichnet die Entstehung dieses Zeitpunkts, der in die Schwärung übergeht, im Fall die Zertheilung nicht erfolgt. Die ansteckende Eigenschaft der Ruhrkrankheit läugnet der Vf. zwar nicht ganz ab; ihm ist aber doch in Nordamerika und Westindien kein Fall vorgekommen, der das Daseyn dieser Ansteckung gerad erwiesen hätte. Kälte und Nässe, in Verbindung mit Fieberursachen, sind die entfernten Ursachen dieser Krankheit, ein fieberhafter Zustand aber, „*wo dessen krampfichte Periode, als der Frost ist, vorzüglich sich auf den Grimmdarm erstreckt und eine widernatürliche Zusammenziehung in demselben bewirkt,*" ist die nächste Ursache, die der Vf. mit vieler Rücksicht auf Cullens Fiebertheorie, sehr willkührlich und ohne viele Gründe für seine Meynung beyzubringen, annimmt. Die Kur des ersten Zeitraums ist ganz auf Cullens Grundsätze gebaut: alles läuft auf Hebung der von den schwächenden Ursachen erregten Krämpfe hinaus. Den Brechmitteln ist der Vf. nicht sehr günstig, mehr hält er auf Abführungen nach unten, und so sehr er auf der einen Seite den Nutzen der Ausleerungen eingesteht, so viele Wendungen nimmt er auf der andern Seite, die Erklärung ihrer Wirkungsart seinen theoretischen Vorausetzungen anzupassen. Auch in dem Zeitpunkt der Entzündung soll man abführen, und zwar mit Brechweinstein, dessen Wirkung durch beygemischte Manna gemindert wird. Den Reiz bey der Entzündung und in dem ganzen Verlauf der Krankheit soll eine Masse aus Mohnsaft, Brechweinstein und Wachs heben, welche mit Baumöl verkocht und zu Pillen gemacht wird. Das Ricinusöl, so ohne Feuer durch das Auspressen bereitet worden, wird sehr empfohlen. (Dasjenige, welches auf St. Lucie gepresst wird, sey vom Feuer, das dabey angewendet wird, ranzig.) Das beste Getränk ist der Aufguss vom Leinsaamen, der durch beygemischtes Tamarin-

rindenmark dem Geſchmack angenehm gemacht wird. Wider warme Bäder iſt der Vf. ſehr. Er meynt, ſie würden die Fäulniſs vermehren und den fatalen Ausgang des Uebels befördern helfen, wenn es ſchon hoch geſtiegen ſey. Bilguers fäulniſs- und entzündungswidrige Bäder, die in dem letzten Bayriſchen Erbfolgekrieg bey der Armee des Königs mit einem Erfolg gebraucht wurden, der auch eine kühne Erwartung überſtieg, kennt der Verf. nicht. Warme Bähungen der Füſse empfiehlt er dagegen ſehr, und beym Sinken der Lebenskräfte Mohnſaft und Wein.

PARIS, bey Méquignon dem ältern: *Ecole pratique des accouchemens*, par le Profeſſeur *J. B. Jacobs*, Aſſeſſeur du Collège de Médécine de la ville de Gand etc. 1785. 428 S. 4. mit 21 Kupf. (12 Livr.)

Es iſt ein groſses Glück für den Verfaſſer, daſs die Franzöſiſchen Cenſoren dieſes Buchs entweder mit der deutſchen Literatur zu unbekannt, oder zu höflich waren, um dem Verf. zu ſagen, daſs ſeine *Ecole pratique* nichts mehr und weniger ſey, als eine franzöſiſche Ueberſetzung der *Plenckiſchen Anfangsgründe der Geburtshülfe*, mit einer unnöthigen Menge meiſt verzeichneter Figuren zu einem theuren Werke gemacht. Rec. würde dieſes unverantwortliche Plagium bis jetzt noch mit Stillſchweigen übergangen, und ſein an dieſes Buch verſchwendete Geld ganz im Stillen bedauert haben, wenn ihm nicht vor kurzem erſt eine deutſche Ueberſetzung dieſes Buchs zu Geſichte gekommen wäre. Um alſo alle und jede, welche dieſe Ueberſetzung etwa zu kaufen in Verſuchung gerathen ſollten, zu warnen, daſs ſie ein Buch, welches urſprünglich in deutſcher Sprache erſchienen iſt, nicht weit theurer, und ganz gewiſs verunſtalteter in einer aus der franzöſiſchen Ueberſetzung wieder gemachten Verdeutſchung kaufen mögen, ſey dieſes grobe Plagium vor den Augen des Publikums aufgedeckt!

PHILOSOPHIE.

BERLIN, bey Voſs und Sohn: *Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens* — von *Joh. Aug. Eberhard*. Neue verbeſſerte Auflage. 1786. 254 S. 8.

Beträchtlich können die Verbeſſerungen dieſer Ausgabe nicht ſeyn, wenigſtens finden wir darüber nichts angemerkt. Was wir mit der erſten Ausgabe verglichen haben, finden wir alles übereinſtimmend. Auch laufen die Seiten der neuen Ausgabe mit der alten parallel, auſser daſs erſtere eine halbe Seite weniger enthält.

GESCHICHTE.

PARIS, bey der Wittwe Ducheſne: *Tables chronologiques des principales Epoques et des plus mémorables événemens de l'Hiſtoire univerſelle, tant ſacrée que profane, depuis le commencement du monde, juſqu'au tems préſent.* Par Mr. l'Abbé *Pleuvri*. 1787. 144 S. kl. 12. (9 gr.)

Ein ganz geringes Produkt, das ſeinem Erzeuger nicht viel Anſtrengung gekoſtet haben mag! Eigentlich ſind es keine Tafeln oder Tabellen, wie der Titel zu verſtehen giebt: ſondern der Verf. hat nur merkwürdige Begebenheiten aus der alten, mittlern und neuen Geſchichte nach chronologiſcher Ordnung kurz hingeworfen. Nicht alles, zumal in der ältern Geſchichte, ſteht unter den gehörigen Jahrzahlen; nicht alles iſt ſo ausgemacht und wahr, als es Hr. P. hinſchreibt; nicht alles iſt ſo merkwürdig, als er wähnt. Dagegen hat er manches, was höchſt merkwürdig iſt, übergangen. Wer wird z. B. nicht erwarten, daſs der in unſern Zeiten geſchehenen Entdeckungen in der Südſee durch die Engländer erwähnt würde? Davon kein Wort: hingegen genau angemerkt, wann die Franzoſen die Luftballons ausgedacht haben! Daſs der Vf. bey kirchlichen Angelegenheiten bigott katholiſch und nicht ſelten wider die Geſchichte erzählt, daſs er z. B. von Luthers Reformation verächtlich urtheilt, — wollen wir ihm gern zu gut halten: daſs er aber z. B. die vor hundert Jahren vorgefallene und dem Groſsbrittanniſchen Staate ſo heilſame Revolution *fatal* nennet, iſt ihm nicht zu verzeihen. Beyfall aber verdient er, daſs er die Pariſer Bluthochzeit eine Begebenheit nennet, die einen ewigen Abſcheu hinter ſich läſst.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, bey Orell, Geſsner, Füſsli und Comp.: *Die Triumphe des Frohſinns*, ein Gedicht in VI Geſängen, a. d. Engl. des *Wilh. Hayley*. 1788. 182 S. 8. (12 gr.)

Im Original iſt Hayleys Gedicht (wie unter andern die *dritte* Aufl., wornach es überſetzt worden, bezeugt) mit Beyfall aufgenommen worden, und verdiente ihn allerdings durch das mancherley Neue und Auszeichnende im Stoff ſowohl, als in der Bearbeitung. Da es in ſeiner Urſprache wohl den wenigſten unſrer Leſer bekannt ſeyn dürfte, ſo wollen wir, bevor wir die Ueberſetzung würdern, einen Auszug vom Inhalt ſelber geben.

Gewöhnlich ſind komiſche und gemiſchte Epopöen Satyren auf das weibliche Geſchlecht, doch Hr. H. wollte vielmehr die edelſten Züge weiblicher Vollkommenheit ſchildern. Seine Heldinn, Serena, ein Fräulein mit jedem Reiz des Körpers und des Geiſtes ausgeziert, ſteht zwar unter der Aufſicht

eines

eines oft launichten Vaters und eines Drachens von Tante, doch begleitet sie stets eine heitre frohe Gemüthsart. *Sofrosyne*, die Göttin des Frohsinns, erscheint ihr daher im Traum, erklärt sich für ihre Beschützerinn, verkündigt, dass drey harte Proben ihrer Heiterkeit bevorstünden, ermahnt sie aber zum Aushalten, und schenkt ihr ein magisches warnendes Band. — Ein reizender (wenigstens reizend scheinender) Lord bittet sie bey ihrem Vater zu einem Masken-Ball aus; es ist ihre erste Redoute, sie wünschte solche schon längst zu sehn; sie vermuthet in dem jungen Lord Filligree einen Anbeter zu erblicken; sie hat sich schon angezogen; — plötzlich gebeut ihr der Vater zu Hause bleiben. Gewiss eine harte Prüfung! Aber sie behauptet ihre frohe Laune. (I und IIter Gesang.)

Um sie zur Beharrlichkeit aufzumuntern, führt Sofrosyne sie im Traum der nächsten Nacht durch die furchtbaren Reiche des Trübsinns. Hier eröffnet sich ein weites Feld zu dichterischen Gemälden, und der Vf. hat es genützt. Freylich sind es meistens Bilder des Gräslichen, Gemälde schwarzer Phantasey; aber sie haben Feuer, philosophischen Blick und Interesse. Die Beschreibung vom Thron der Göttin, und von den vier Stummen (Krankheit, Verläumdung, fehlgeschlagne Hoffnung, und unruhigen Misvmuth) die zunächst der Göttin stehen, S. 72 würden wir ausheben, wäre sie nicht zu lang für gegenwärtigen Platz. Um aber doch eine Probe von des Dichters Manier zu geben, stehet hier die Beschreibung von einem abgeschiednen Lord-Major, den Serena in der Hölle des Unmuths findet, und die also lautet:

„Sein ganzes Leben war ein Gastmal, und seine ganze Beschäftigung zu spotten und zu essen. Jene im Kreis geschlosne Gruppe von Fischen, Vögeln und Thieren bekrönten einst seine Tafel, und gehörten zu seinen Freudenmalen. Denn alle die Geschöpfe, die er mit brummender Unzufriedenheit verzehrte, breiten versammlet über ihm die Glieder aus, zehren des murrenden Schwelgers Fleisch weg, und finden an seinem schwellenden Leib eine nie fehlende Beute. Siehe! wo neun Rehböcke seine ungeheure Hüfte aufgestossen haben. Siehe! funfzig welsche Hähne an seinem Wanst gierige Mahlzeit halten, über seiner *breiten* Seite sich zwölf schmeichelnde Turteltauben *verbreiten*, und Vögel ohne Zahl um sein Haupt herumflattern.“ — Wirklich das Bild einer grosen Imagination! Nur die Strafe, die er S. 91 über den grösten Satyriker aller Zeiten, und einen der originellsten Schriftsteller in Brittischer Literatur, über den unsterblichen Swift, verhängen läst, kann nicht entschuldigt werden, und wenn die Gründe in der Note verzehnfältigt würden. Man spricht soviel von Swifts *schriftstellerischem Menschenhaß*, und man vergisst, dass wenige Satyriker so *thätige Menschenfreunde* waren, dass er zärtlich seine Freunde liebte, dass er oft nur mürrisch schien, um zu bessern, ja, dass er sogar ein wahrer Wohlthäter seines irrischen Vaterlandes ward. Dies hier im Vorbeygehn auszuführen, wäre freylich nicht der rechte Ort, aber wahr bleibt es doch. (IIIter Gesang.)

Serena, von diesem Traume erwacht, besteht bald darauf die zweyte Prüfung. Ein hämischer Wochenblättler hat ihren guten Ruf angegriffen; ihr Unwille empört sich; ihr magisches Band warnt, lange ungehört. Ein Lobgedicht, dass sie in eben dieser Zeitung findet, (dessen wir uns aber nicht bedient haben würden, weil es das Verdienst dieser Selbstbesiegung in unsern Augen allzusehr mindert,) giebt die Heiterkeit ihr wieder. Sie besänftigt sogar ihren Vater, der von gerichtlicher Rache spricht, und bittet ihn: Serenas einzige Rache — *ihr Leben* seyn zu lassen. (IVter Gesang.)

Zur Belohnung dieser Standhaftigkeit zeigt Sofrosyne Serenen in einem neuen Traum die mannichfachen Gefilde des Vergnügens, und den Himmel der sympathetischen sowohl, als der Frohsinn verbreitenden Seelen. Die Dichtung, wie ein dunkles Gewölk oft den Himmel der Empfindsamkeit verdüstert, (S. 31) ist sehr schön, und die Einwebung von Ankunft der Seele Rousseaus (S. 135) ausnehmend glücklich. Die Schilderung von der Schaar, die der Göttin Thron umgiebt, (S. 152) verdiente ganz abgeschrieben zu werden. (Vter Gesang.)

Die dritte, letzte, stärkste Prüfung naht sich nun. Der eitle Filligree ladet Serenen nochmals auf einen Masken-Ball. Er will sich, wenn sie dort gefällt, öffentlich als ihren Liebhaber erklären. Sie erscheint, mit ihrem Vater und ihrer Tante, als Ariel, Kaliban und Sycorox. Aller Augen werden durch ihre Schönheit entzückt. Filligree will sich, seines Siegs im voraus gewiss, erklären, und naht sich ihr mit künstlichen Complimenten. Durch ein Ungefähr giebt die junge Schöne eben auf eine andre Meistersänger-Maske Acht, die jenes im IVten Gesange erwähnte Lobgedicht wiederholt; darüber verhört sie des Grafen Anrede; dieser beleidigt, entfernt sich mit lautem Spott. Die erschrockne Serena steht im Begriff ihre Heiterkeit zu verlieren. Noch eben im gefährlichsten Augenblick warnt sie ihr Band. Sie vergilt des Grafen Spott mit einem so sanften Glückwunsch, dass er nun selbst des Murrsinns Beute wird. Serenens Belohnung bleibt nicht lange aus. Jene Meistersänger-Maske verbirgt einen jungen noch achtungswerthern Lord. Der Zug von Serenens Seelengüte entzückt ihn, der vorher schon verliebt war, noch mehr. Er wird ihr Begleiter, ihr Liebhaber, bald drauf ihr Gemahl. Dies das Skelet des Gedichts! So mager es ist und seyn muss, wird man doch hoffentlich auch in ihm von des Verfassers Dichter-Genius einige Spuren entdecken, und es würde Ungerechtigkeit seyn, ihm unser Lob vorzuenthalten. Aber nicht eben so können wir von dem Uebersetzer sprechen. Sey es

jetzt ganz bey Seite geſtellt, ob nicht jede gute Ueberſetzung einer Verſification auch wieder verſificirt ſeyn ſollte! Aber das iſt doch wenigſtens gewiſs, daſs ſie edel, rein, ſprachrichtig, mit Rückſicht auf Schönheit und Lebhaftigkeit des Stils abgefaſst ſeyn muſs, wenn ſie Lob verdienen ſoll. Alles dies gebricht der gegenwärtigen. Nur einige Proben davon, wiewohl das Ganze zur Probe dienen könnte. S. 23. Kochen die Mächte der Bosheit in ihrem finſtern Divan einen hölliſchen Keſſel mit feuerheiſsem Schaum. — „In dies weite Gefäſs werfen die im Kreiſe ſich drehenden Geiſter *ſtinkendes und garſtiges Zeug*, während *dem* der ſchreckliche Hauptzauberer die Tiefe der Hölle mit ſeinen Beſchwörungen erſchüttert.“ S. 44. „Mit ſolchem zärtlichen und überredenden *Ausſehn* von ſanften Schmeicheln und *angſtkaſter* Sorge erwartete Thetis“ etc. S. 46. ſinnt Serena auf einen Redouten-Anzug. — „So wie nun neue Geſtalten in ihrer Vorſtellung ſich drängen, iſt ſie in plötzlichen Einfällen *jede und keine doch lange*.“ — Welch ein Deutſch! — S. 123. „Wie durch des geſchickten Elektriſierers Kunſt Kugeln folgſam ſeinem Willen zu fliegen ſcheinen, ſo bewegen ſich dieſe vier Zirkel mit *triebähnlichen* Feuer“ etc. S. 70. Die liebenswürdige Schöne — brachte der unfreundliche Pilot ſicher an das Land. Indem *er* voll Liebe *ſein* ſchützendes Gefieder über ſie hinneigte, nahm nun der himmliſche Belehrer ſein Amt wieder über ſich etc. — Wer muſs, den erſten Regeln der deutſchen Grammatik nach, dies *er* und *ſein* nicht auf den unfreundlichen Piloten ziehen, wo es dann wahrer Unſinn iſt; der *himmliſche Belehrer*, auf den es geht, ſteht ganz am unrechten Orte. — Noch eine ſo ſchöne Conſtruction. S. 137. Du, deren *ſanfte* Künſte, von dir allein beſeſſen, der Stimme der Tugend einen *ſanfteren* Ton geben *kann; kann* den Froſt des Alters und das Feuer der Jugend mindern etc. Wir übergehn noch den Gebrauch der Wörter *Räte* ſtatt Rathſchläge, *Sonderlichkeit* ſtatt Sonderbarkeit, *Abſchlag*, ſtatt abſchlägliche Antwort, *zornmuthig* ſtatt zornig, *Angſthaftigkeit* ſtatt Angſt, u. d. m. Aber oft hat uns bey Perioden, die wir drey- bis viermal leſen muſsten, ehe wir ſie verſtanden, die Empfindung der Angſthaftigkeit und Zornmuthigkeit angewandelt; denn ein ſchlechter Stil, der einen guten Inhalt verderbt, iſt ein fehlerhaftes Gewand, das einen reizenden Körper gebrechlich macht, und daher zwiefachen Tadel verdient.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig und Wien, bey Möſsle: *Karl Waz, als Jüngling und Mann, eine auf Wahrheit gegründete Geſchichte im gemeinen Leben.* 1786. 246 S. 8. (16 gr.)

Einer von den ſo vielen, jetzt leider in Deutſchland gewöhnlichen Romanen, dem eigentlich nichts fehlt, als — alles. So wie es Menſchen giebt, die gern ſich *verfolgt* ſehen möchten, und denen die launichte Welt ſelbſt dies nicht einmal zu Gefallen thut; ſo giebts Romanenſchreiber, die gern recht viel Unglücksfälle über ihren Helden häufen möchten, nur daſs ſie nicht dazu einmal genugſame Erfindungskraft haben; dann müſſen die zeitigſterbenden Väter, die kranken Mütter, die grauſamen Onkels, die Seeſtürme, die Kriege, und Gott weiſs, was alles noch herhalten; aber ſelbſt aus dieſen ſtarken Ingredienzien wird kein ſpirituöſes Ganze. Verſteht nun vollends der Schriftſteller nicht einmal die erſten Züge einer treffenden Darſtellung, nicht einmal die erſten Elemente eines richtigen, gewählten Stils, wer kann dann weiter, als einige Bogen leſen. Ewige Empfehlungen der Tugend, ewige Betheurungen guter Meynung, ewige Klagen über das Verderbniſs der Menſchen ſind es wahrlich nicht, was den Leſer feſthält, und das Herz deſſelben intereſſirt. — Wie *beſtimmt* der Verf. ſich auszudrücken verſteht, bezeugt gleich die erſte Periode S. 13, wo ſein eigentlicher Lebenslauf angeht. Sie lautet: „Eine ſehr ſchöne *Provinz* „iſt *alſo* mein Vaterland. Die Hauptſtadt darinn, „welcher an überaus reizender Situation, der guten „Bauart, blühendem Handel und *wohlverfügtem* „*Policeyweſen* wenig andre gleichen, iſt mein Geburtsort; und meine Landsleute ſind eine *ge*„*ſchmackvolle Nation*.“ — Vortreflich, Hr. Waz, nun wiſſen wir doch gerade ſoviel, als wir wuſsten, bevor ſie mit dieſen ſieben Zeilen ſich beſchwerten. — „Ich bin in Europa gebohren! hätte nicht viel weniger geſagt.“ — Er beſchreibt gleich drauf ſeine Mutter. — „Es war eine in allen Stü„cken ſeiner (ſeines Vaters, verſteht ſich) würdige „Gemalin. Keine getrennte Abſichten, einerley In„tereſſe, eine Seele in beiden fand ſich hier. Denn „dieſe ſelige Quelle beiderſeitiger Zufriedenheit „entſtand nicht nur aus der Güte des Herzens allein, „ſondern vielmehr aus der Gleichförmigkeit der „Temperamente, der Verſtandsfähigkeiten und der „*Stärke des Körpers*, ſo daſs der Reiz des Vergnü„gens jederzeit *ſtärker* auf ſie wirkte, *als das Ge*„*fühl der nothwendigen Pflicht gegen das geſell*„*ſchaftliche Leben*.“ — Wer verſteht dieſen letzten Galimathias! Und was für ein Schwall von Worten ſtatt des ſimpeln Ausdrucks: Mein Vater und Mutter waren, wie für einander geſchaffen; ſo gleich waren ſich Körper und Seele. — Doch alle dergleichen Weitſchweifigkeiten, alle Provincialismen, wie z. B. S. 35. *Danknehmigkeit* u. dgl. m. wollten wir noch gern überſehen, wäre nur irgend etwas Intereſſe, irgend eine Unterhaltung in der Erzählung von Begebenheiten zu finden. Aber nichts von dem allen lieſse, ſelbſt durch ein Sonnen-Mikroſcopium, hier ſich ausfindig machen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 10ten December 1787.

PHILOSOPHIE.

Wolfenbüttel, in der Schulbuchhandlung: *Abhandlungen über die Kräfte der Seele, ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit*, von *Villaume*. Erster Theil. 1786 in 8. 295 Seiten (18 gr.)

Die erste und weitläuftigste gegenwärtiger Abhandlungen enthält einen Beweis für die Immaterialität unserer Seele, welchem der Verfasser eine neue Wendung zu geben gesucht hat. Er lautet nach des Verf. eignen in der Vorrede beygebrachten Abkürzung im wesentlichen so: wenn das, was unter die Sinne und die physischen Gesetze fällt, was wir mit einem Worte Körper oder Materie nennen, nicht eigne Bewegkraft hat; so muss im Menschen und in jedem wirklich lebenden Geschöpfe etwas seyn, das nicht Körper, nicht Materie ist. Materie ist nicht, was zusammengesetzt ist, denn es ist nicht erwiesen, dass nur Materie zusammengesetzt seyn kann; sondern was unter der Herrschaft der physischen Gesetze der Bewegung und insbesondre der Schwere steht. Da also das Principium des Denkens und der Bewegung im Menschen immateriel, das heisst, frey von den physischen Gesetzen der Bewegung ist: so kann es durch Auflösung des Körpers nicht zerstört werden, weil Auflösung und Zerstörung Bewegung ist. Festsetzung einer natürlichen Unzerstörbarkeit, urtheilt der Verfasser mit Recht, trägt zur leichtern und festern Ueberzeugung von der Seelen Unsterblichkeit viel bey, und der Materialist steht in diesem Stücke jedem nach, der solche natürliche Unzerstörbarkeit behauptet, weil es uns mehr Mühe kostet anzunehmen, Gott werde durch Anwendung seiner Macht zerstören, was von Natur fortdauern kann, als, durch ausserordentliche Mitwirkung Gottes werde erhalten werden, was seiner eignen Natur nach zerfallen musste. Der Weg, welchen der Verf. zu diesem Ziele wählte, scheint uns gar nicht dahin zu führen. Es ist zu erweisen, dass alles, was unter die Sinne und physische Gesetze fällt, kein Vermögen hat, Bewegung zuerst anzufangen, das ist, Selbstthätigkeit, Spontaneität; sonst gilt die Folge nicht, also ist der Sitz unserer Selbstthätigkeit ein von diesen durch unsere Sinne erkennbaren Dingen ganz verschiedenes Wesen. Dies aber dürfte sich wohl nicht so leicht erweisen lassen, wegen des kleinen Nebenumstandes, dass wir selbst und die Thiere Gegenstände sinnlicher Empfindung sind. Und dann sind wir noch nicht versichert, dass wir alle Substanzen kennen, welche durch unsere Sinne jetzt können erkannt werden, es werden noch immer neue Körpergattungen gefunden, die Substanz des reinen Elementar-Feuers, wovon wir wissen, dass sie da ist, kennen wir äusserst unvollkommen. Also lässt sich die Induction noch nicht einmal vollständig machen. Diese Lücke sucht zwar der Verfasser dadurch auszufüllen, dass jeder Körper Schwere hat; allein da wir noch nicht wissen, ob die Schwere jedem Körper für sich anklebt; so ist noch immer nicht ungereimt, anzunehmen, sie werde durch den Druck irgend eines allgemeinen Fluidum hervorgebracht, welches ohne alle Schwere ist.

Zugegeben aber auch, kein Körper, keine Materie besitze Spontaneität: so hat die natürliche Unzerstörbarkeit der Seele dadurch nichts gewonnen. Es folgt nicht, was in seinen Operationen sich nicht nach den physischen Gesetzen der Bewegung richtet, das ist frey von aller Bewegung, kann also durch Bewegung nicht zerstört werden, *a negata specie ad negandum genus, non valet consequentia*. Soll Unzerstörbarkeit durch Naturkräfte dargethan werden: so muss man zeigen, dass eine Substanz gar keiner Bewegung fähig ist, weder durch sich selbst, noch durch andre Substanzen; dass also eine solche Substanz, wenn sie einmal mit andern coexistirt, durchaus aus diesem Coexistential-Verhältnisse nicht kann gebracht werden. Dies aber folgt bey weitem nicht daraus, dass eine Substanz nicht den Gesetzen der Körperbewegung unterworfen ist. Ob die Seele einfach ist, oder zusammengesetzt, will der Verfasser nicht entscheiden; der Unzerstörbarkeit unbeschadet, meint er, könne dies dahin gestellt bleiben, weil es Dinge geben könne, die so Eins sind, dass keine physische Kraft sie zu trennen vermöge. Seyn könnte das wohl, aber dass es ist, lässt sich nicht erweisen, wenn gleich manche Auflösungen durchaus nicht können zu Stande gebracht werden. Haben wir denn schon alle Auflösungsmittel in unserer Gewalt? und lehrt nicht die Chymie, dass man denn

deren immer mehr entdeckt, wie vor nicht langer Zeit die Zerlegung des Waſſers iſt gefunden worden?

Die zweyte Abhandlung iſt überſchrieben: von den Vorzügen der Seele aus der Aufmerkſamkeit. Hier wird aus genauer Zergliederung der bekannten Erfahrung, daſs unſre Aufmerkſamkeit, wenn ſie durch einen Gegenſtand ermüdet iſt, an Betrachtung eines andern Erhohlung findet, wahrſcheinlich zu machen geſucht, daſs die Seele etwas von der groben Organiſation verſchiedenes ſeyn muſs. Denn bey öfterer Wiederhohlung abwechſelnder Betrachtung, hat man Grund anzunehmen, daſs zuletzt alle gröbern Organe erſchöpft werden, da aber dennoch zu einem neuen Gebrauche der Aufmerkſamkeit noch Kraft übrig bleibt: ſo muſs in uns etwas ſeyn, das weit thätiger, unermüdeter, edler iſt, als jene grobe Organiſation. Völlige Gewiſsheit giebt dies freylich nicht, weil man in aller Strenge nicht erweiſen kann, daſs wirklich alle gröbern Organe erſchöpft ſind; aber hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit allerdings, und in ſo fern verdient der Verf. Dank, auf dieſe Seite zuerſt aufmerkſam gemacht zu haben.

Die dritte Abhandlung betrifft die Triebe, die den Menſchen zur Thätigkeit bewegen, in zwey Vorleſungen. Aus verſchiedenen Erfahrungen und Beobachtungen wird die Folgerung abgeleitet, daſs der Menſch von Natur ein Streben zur Thätigkeit hat, daſs ſeine Kräfte weſentlich einer geſpannten Feder, oder dem im Gefäſse verſchloſſenen Waſſer gleichen, welche beide unaufhörlich nach Veränderung ſtreben, und bey Aufhebung des Hinderniſſes, ſo gleich in Action übergehen. Dies nennt der Verfaſſer den Trieb der Kräfte, von deſſen Daſeyn einige glücklich gewählte, und zum Theil bisher nicht genug betrachtete Erfahrungen aufgeſtellt werden. Wenn aber der Verf. glaubt, man habe dieſen Trieb bisher gar nicht gekannt: ſo hat er an Leibnitzens *vis viva*, an deſſen Satz, daſs die Seele alle Vorſtellungen aus ſich ſelbſt entwickelt, an Des Cartes Behauptung, daſs die Seele ſtets denkt, nicht ſich erinnert. Freylich geht er von beyden Philoſophen darinn ab, daſs er dieſe Kraft der Organiſation allein ſcheint beyzumeſſen, zu welchem Behuf er verſchiedene ſehr merkwürdige Beobachtungen aufſtellt, und mit Scharfſinn zergliedert. Er geht gar ſo weit, daſs er wagt, die Temperamente daraus herzuleiten, ſo daſs, weſſen Blut mehr ſcharfe ſalzige Theile enthält, von Natur thätiger, zu heftigen Gemüthsbewegungen geneigter, mit einem Worte choleriſch; weſſen Blut hingegen mehr aus zähen ſchleimigten Theilen beſteht, träger, oder phlegmatiſch ſey. Er wünſcht, was auch Recenſent mehrmals geäuſsert hat, hierüber genauere Beobachtungen angeſtellt. Jetzt iſt dies nicht vielmehr als bloſse Hypotheſe; denn ob das Blut allein dieſe Unterſchiede bewirkt, iſt noch nicht unterſucht; wahrſcheinlich liegt der Grund tiefer in der Compoſition und Bauart derjenigen Theile, welche das Blut abſondern, und die Speiſen verarbeiten; mithin muſs der erſte Grund dieſer ſo auffallenden Verſchiedenheiten menſchlicher und thieriſcher Individuen noch tiefer geſucht werden. So lange keine chymiſche Zergliederung aller Theile des menſchlichen Körpers, und Beſtimmung der verſchiedenen Miſchung derſelben bey mehreren Individuen vorhanden iſt, läſst ſich an eine Theorie der ſo genannten Temperamente nicht denken. Dann wird ſich auch einigermaſsen beſtimmen laſſen, in wiefern die Seele durch Gewohnheiten, Leidenſchaften, Grundſätze, dieſe körperlichen Anlagen denken, bilden, ſtärken oder ſchwächen kann. In ſo fern nun dieſe Triebe, Reitze zu gewiſſen Handlungen, in der Organiſation liegen, hat man ſie bisher Inſtincte genannt, obgleich von einigen das Wort mit Recht auch auf Seelen- und Verſtandes-Handlungen iſt ausgedehnt worden; denn es iſt unleugbar, daſs Raiſonnement, Urtheil, z. B. ehe es mit Bewuſstſeyn und nach Regeln verrichtet wird, auf eine bloſs inſtinctartige Weiſe zu Stande kommt. Alſo auch in dieſer Rückſicht iſt dieſer Trieb der Kräfte nichts den Philoſophen bisher ganz unbekanntes. Das Verdienſt muſs man indeſs dem Verfaſſer zugeſtehen, verſchiedene einzelne Inſtinctäuſserungen glücklich und ſcharfſinnig auf Einrichtungen und Veränderungen der Organen zurückgeführt zu haben.

AUGSBURG, bey Riegers Söhnen: *Die Seele des Menſchen, aus dem Italiäniſchen überſetzt von Paullin Erat.* 1786 172 S. in 8. (5 gr.)

In Venedig, erzählt die Vorrede, hat ſich eine Geſellſchaft zur Widerlegung des Materialismus vereinigt, von welcher einige Mitglieder deſſen Vertheidigung, andere die Umſtürzung übernehmen. Der Ueberſetzer, als er einer ihrer Verſammlungen beywohnte, hörte gegenwärtige Abhandlung vorleſen, und bat ſie ſich zur Bekanntmachung in deutſcher Sprache aus. Wir finden darinn manches aus andern, auch deutſchen berühmten Schriftſtellern geſammlet, mit eigenen Betrachtungen durchwebt, und alle deutlich vorgetragen. Neue, oder bündiger ausgeführte Beweiſe ſind uns nicht vorgekommen, ſo daſs alſo das Ganze dienen kann, richtige Begriffe und Einſichten dem zu verſchaffen, der nicht aus den ächten Quellen zuſchöpfen im Stande iſt. Die Schreibart könnte durchgängig nicht nur beſſer, ſondern oft auch reiner und grammatiſch richtiger Deutſch ſeyn. Z. B. gleich Anfangs in der Vorrede: la Mettrie bildete ſich durch ein faſt anſchauendes Erkenntniſs überzeugt zu *ſeyn ein*, daſs u. ſ. f. Ferner; wie ſich aus den vortreflichen Schriften, welche rechtſchaffene Männer in dieſen Ländern, die ſich dem ſo weit um ſich greifenden Materialiſmus entgegengeſetzt, uns nun hinterlaſſen, erſehen läſst. Gleich darauf: wie glücklich iſt indeſſen

unter

unser Jahrhundert, dass sich mit Recht *von* seiner Aufklärung rühmen darf! Ferner: dass in unsern Tagen Leute nur diejenigen für aufgeklärt halten, welche nichts als die Natur erlernen, alles, was ausser derselben, für Chimäre ansehen. u. s. f.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GIESSEN, bey Krieger: *Die Gerechtigkeit und das allgemeine europäische Staatsinteresse bey dem Streite über die Oeffnung der Schelde und des Ostindischen Handels, für die Oestreichischen Niederlande*, aus dringendem Wunsche für das Glück der Völker freymüthig, doch ehrfurchtsvoll, dargestellt von *Johann August Schlettwein*. 1785. 93 S. 8.

Diese schon durch ihre Veranlassung wichtige Schrift, ist in *fünf Kapitel* abgetheilt. Im *ersten* untersucht der Hr. Verfasser, ob die zum Nachtheil der oestreichischen Niederlande geschehene Schliessung der Schelde und Sperrung des ostindischen Handels gerecht oder ungerecht sey? (S. 3-42.) und entscheidet durchaus für die letztere Meynung, weil die Bedingung, sich für sich und alle seine Nachfolger anheischig zumachen, dass man seine Besitzungen nicht weiter rechtmässig vergrösern und gegen eine Sache von bestimmtem Werth eine andre von unendlichem Werthe hingeben wolle, wofür die in dem Münsterischen Friedensschlusse anzusehen, der offenbarsten Gerechtigkeit und allen Menschheits- und Volksrechten zuwider sey, auch die damals regierende spanische Linie des Oestreichischen Hauses nicht nach ihrem einseitigen Gefallen über die spanischen Niederlande und damit verbundenen Rechte habe disponiren können. In dem *zweyten* Kapitel (S. 42-66) wird Freyheit des Handels geprediget, ohne die keine wahre Gerechtigkeit möglich sey, und gezeigt, dass der Geist, welcher die Holländer im Jahr 1602 antrieb, eine ausschliessende Compagnie für den Ostindischen Handel zu errichten, nicht der wohlthätige Geist, der das Interesse Europens und Asiens zum Segen beider Welttheile hätte verbinden können, sondern der Geist war, der Wucher und Verderben beides für Ostindien und Europa gründete und in der Folge ausbreitete. Das *dritte* Kapitel (S. 66-71.) handelt nur sehr kurz, von der Schiffarth auf der Schelde selbst, in Beziehung auf das Interesse Europens. In dem *vierten* (S. 71-81.) wird etwas umständlicher ausgeführt, wie das Interesse des Kaisers und der Republik der vereinigten Niederlande in Absicht auf die Oeffnung der Schelde und auf die Freyheit des Ostindischen Handels vereiniget werden könne? Dass der Herr Verf. hier seine Ideen und Wünsche für allgemeine Freyheit überall einmische, lässt sich von selbst vermuthen. Wenn man aber auch gern zugibt, dass die Menschheit selbst und die Communication unter den Völkern sehr dadurch gewinnen würde; so ist es doch immer äusserst misslich und führt, wo nicht nach den Distinctionen der subtilisirtesten Theorie, doch gewiss in der Ausübung in den meisten Fällen auf Grundsätze, welche allgemeine Zerrüttung und Umsturz fast aller Friedensschlüsse drohen, wenn man jener allgemeinen Freyheit auch eine so unumschränkte (nicht blos politische, sondern) rechtliche Sphäre einräumt, wie im ersten Kapitel geschehen ist. Das *fünfte* und letzte Kapitel (S. 82-93.) enthält eine Darstellung des unübersehbaren Elendes, das der Krieg, wenn er, wie es damals schien, in Europa ausgebrochen wäre, nach sich gezogen haben würde.

Wir bekennen gerne, dass in diesem kleinen Werke manche neue, oft sehr richtig gedachte, allemal mit Wärme und Andringlichkeit gesagte Gedanken enthalten sind; aber auf der andern Seite ist es so voll von Paradoxen mancher Art, dass, wenn wir uns in eine nähere Prüfung desselben einlassen wollten, solche leicht zu gleicher Grösse mit dem Buche selbst anschwellen dürfte.

OEKONOMIE.

PRAG, bey Diesbach: *M. Georg Stumpfs Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens.* 1787. 23 B. 8.

„Das Ausland soll erfahren," sagt der Verf. in der Vorrede, „dass die Nacht des Schlendrians vorübergegangen," (in Böhmen nemlich) „die aufgegangene Sonne der Cultur milder und heller über Böhmens Gefilde scheint, als über alle Länder, nahe und entfernte, die unter dem eisernen Zepter der Pharaonischen Hut und Tristgerechtigkeit seufzen. Wie sanft lächelst du, glückliche Zukunft!" — Aus diesem Gesichtspunkt hat man also die hier abgehandelten Materien zu betrachten; sie enthalten nemlich Nachrichten von der Verbesserung der Landes-Cultur in Böhmen, mithin ist das mehrste local, aber demungeachtet auch manches für Ausländer interessant. Rec. übergeht mit Fleiss den Angriff gegen den Herrn Amtsrath Riem und begnügt sich blos mit der Anzeige der hier vorkommenden Abhandlungen:

1. *Das gerechtfertigte Böhmen und Oesterreich, wider den Herrn Regierungs-Rath Schlettwein.* Herr Schlettwein hatte im 2ten Bande seines Archivs S. 259 ein summarisches Verzeichniss des in gesammten k. k. Landen sich befindenden Viehstandes mitgetheilt und seine Reflexionen darüber angestellt. Unser Verfasser findet dies Verzeichniss sehr unrichtig, indem nach seinen Angaben für einzelne Districte eine ungleich grösere Menge Viehes heraus kommt, als Schlettwein fürs Ganze angegeben hat. Der ganze Schlettweinsche Aufsatz, der hier wörtlich eingerückt ist, wird also einer sehr scharfen Beurtheilung unterworfen, wogegen Herr Schlettwein sich rechtfertigen mag.

2. *Das Oelgewerbe im Rakonitzer Kreis*, enthält eine Aufmunterung zum Anbau des Rapsſaamens, da Unſchlittlichter für den gemeinen Mann zu koſtbar und das Kienbrennen zu gefährlich iſt. Auch wird verſichert, daſs dies Oel durch gehörige Bereitung zur Speiſe geſchickt gemacht und die Conſumtion der Butter dadurch verringert werden kann. Ein beſondrer Nachtrag handelt noch von dem Buchöl, das ſelbſt dem Provenzeröl vorgezogen wird, indem es mit den Jahren an Schönheit zunehmen ſoll, da das Provenzeröl nach 18 Monaten ſchon verdirbt. 3. *Die Böhmiſche Schaafzucht*, enthält zwar viel Locales; doch auch manches, was in andern Gegenden eingeführt zu werden verdiente. 4. *Ueber die Schaafſtälle eines Guts.* In einem Schreiben des Herrn von Hell an einen Herrn C. von V. d. d. Paris am 4ten May 1785 wird die Erfahrung: daſs es möglich ſey, Schaafe bloſs in freyer Luft zuerhalten, beſtätigt. Dem Verfaſſer dieſes Briefes ward vom Herrn d'Aubenton gerathen, die Schaafe ſtets in freyer Luft zuhalten. Er lieſs zu dem Ende einen kleinen Ort mit Palliſaden verzäunen, und ſperrte darinn dreyzehn Schaafe von der gewöhnlichen Landes-Gattung. Sie kamen nicht anders heraus, als wenn ſie auf die Weide getrieben wurden, und die Nächte brachten ſie in dieſer Verzäunung unter freyem Himmel zu. Gegen Weynachten brachten ſie Lämmer, die aber alle ſtarben. Herr d'Aubenton rieth die Erfahrung fortzuſetzen, ſie blieben alſo nach wie vor in freyer Luft und gegen Weynachten des folgenden Jahres fielen abermals Lämmer, die alle geſund blieben. Der Verf. vergröſserte nunmehr ſeine Umzäunung und hält ſeit der Zeit keinen andern Schaafſtall, ſondern die Schaafe ſind durchs ganze Jahr Regen und Schnee ausgeſetzt. Seit 14 Jahren, ſo lange nemlich dieſe Erfahrung fortgeſetzt worden, iſt kein einziges Schaaf geſtorben; die Schaafe ſind immer geſund, und ihre Wolle ungleich feiner, als die Wolle der veredelten Schaafe unter dem Landvieh. 5. *Von dem Gyps in Böhmen, und deſſen Nutzen fürs Schaafvieh.* Iſt eine Beſtätigung desjenigen, was ſchon P. Mayer in ſeinen Beyträgen vom Gyps gerühmt hat, daſs er nemlich mit Salz vermiſcht ein bewährtes Mittel gegen das Sterben der Schaafe ſey, das von Waſſer-Kröpfen herrührt. 6. *Ob die Schweinszucht den Böhmiſchen Herrſchaften vortheilhaft ſey?* Nach der hier angeſtellten Berechnung, indem auf etwa hundert ſtarke Schweine dreyzehn Mägde und dreyzehn Jungens gehalten werden müſſen, iſt wohl auf keinen beträchtlichen Vortheil zurechnen. 7. *Von der Böhmiſchen Bienenzucht.* Einige amerikaniſche Pflanzengattungen, die den Bienen vorzügliche Nahrung geben ſollen, werden hier namhaft gemacht, und zugleich die Urſache angegeben, warum die Bienen auf dem Sumach (Rhus coriaria) ſo ſtill ſitzen, da ſie doch auf andern Gewächſen mit ſtetem Summen in Bewegung ſind; es ſoll nemlich von der betäubenden Kraft des Sumachs herrühren. 8. *Vom Hopfenbau im Saatzer Kreiſe.* 9. *Die nordamerikaniſche Baumzucht.* Der intereſſanteſte und gemeinnützigſte Aufſatz im ganzen Buch, nur Schade, daſs er durch ſo viele Druckfehler, wodurch oft die Namen der Gewächſe undeutlich werden, verunſtaltet worden. Er enthält nemlich eine ſehr lehrreiche Beſchreibung, wie bey der Cultur amerikaniſcher Bäume verfahren werden muſs, ſo wie der Verf. es in den vortreflichen, unter der Aufſicht des Kunſtgärtners Schoch ſtehenden, Deſſauiſchen Pflanzungen geſehen hat. — Die übrigen drey Aufſätze ſind gänzlich local.

MATHEMATIK.

Augsburg, bey Riegers Söhnen: *Johann Helfenzrieders, vormaligen Profeſſors der Mathematik auf der hohen Schule zu Ingolſtadt, der Theologie Doctor, etc., Beyträge zur bürgerlichen Baukunſt. Wie man nämlich mit geringen Koſten, beſonders mit Holz und Ziegeln, ein Haus bauen, das weder durch Feuer, noch durch ſein Alterthum leicht zu Grunde gehen kann. Nebſt verſchiedenen Merkwürdigkeiten, beſonders von einer feuerfreyen Bibliothek, von ſicheren Pulvermagazinen, von ökonomiſchen Oefen, von Anlegung einer ſehr ſchönen neuen Stadt oder Gaſſe, etc.* Mit 10 Kupfertafeln. 1787. 582 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Verdienſt eines mühſamen und fleiſſigen Sammlers kann man dem Herren H. nun wohl nicht abſprechen, aber die Gabe eines präciſen, gefälligen und deutlichen Vortrags fehlt ihm deſto mehr. Wen die Mühe nicht verdrieſst, ſich durch endloſe Perioden hindurch zu winden, der findet hier manches Gute geſammelt, dagegen werden aber auch praktiſche Bauverſtändige vieles zu tadeln finden. Ueberhaupt ſieht man es der ganzen Arbeit bald an, daſs der Verfaſſer ohne die mindeſte praktiſche Erfahrung geſchrieben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung. Hr. *Jünger* aus Leipzig iſt mit 600 Fl. Gehalt beym Nationaltheater in Wien als Dichter engagirt worden.

Todesfall. Zu *Worms* ſtarb vor kurzem Hr. Conrector *Joh. Gottfr. Rüchling.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11ten December 1787.

GESCHICHTE.

CHARTRES, in der Druckerey des bischöflichen Buchdruckers Deshayes, und PARIS, bey Regnault: *Histoire de la ville de Chartres, du Pays Chartrain et de la Beauce,* Dédiée à S. A. S. Mgr. le Duc d'Orléans, premier Prince du sang. *Par M. Doyen.* Tome premier. 1786. XXXVIII 14 und 431 Seiten. — Tome second. 1786. 522 Seiten in gr. 8. (2 Rthl. 15 Gr.)

Bey dem grosen Reichthum an guten Specialgeschichten, den die Franzosen über alle Landschaften und Oerter ihres Staats besitzen, fehlte es bisher doch an einer vollständigen und glaubwürdigen Geschichte der zum Gouvernement Orleanois gehörigen Länder Chartrain und la Beauce. Denn ein Paar alte unkritisch abgefaste Bücher von *Roulliard* und *Boutrais* kommen kaum in Betracht. Hr. Advocat *Doyen* hilft diesem Mangel patriotisch und mit Einsicht ab. Es standen ihm die treflichsten Hülfsmittel zu Gebote. Die ältere Geschichte zog er gröstentheils aus zwey alten Handschriften des eilften und zwölften Jahrhunderts, und noch aus einigen andern, die er in der Vorrede nennet; nicht minder aus vielen Urkunden, die er nach und nach mit vieler Mühe sammelte.

Das ganze Werk ist in sieben Kapitel abgetheilt. Das erste enthält eine Abhandlung von den Städten oder von ihrer Entstehung überhaupt, und dann eine umständliche Beschreibung der Stadt Chartres insonderheit; ferner, Bemerkungen über die dortige, sehr alte und berühmte Kathedralkirche; ein Verzeichniss der Pfarreyen und Abteyen, mit Erzählung ihrer Merkwürdigkeiten. Das zweyte Kapitel stellt die ehemaligen *Grafen* und Vicomten von Chartres nach chronologischer Ordnung vor, nebst ihren fast unaufhörlichen Zwistigkeiten und Kriegen mit den Königen von Frankreich. Das dritte, eben so die Bischöfe, und ihre Streitigkeiten mit dem Domkapitel, wie auch die Kirchenversammlungen, denen sie beywohnten. Das vierte Kapitel umfasst, in Form einer Chronik, allerhand Begebenheiten, die nicht immer nur die Einwohner von Chartres, sondern auch andere interessiren können; vorzüglich Beschreibungen der Belagerungen, die diese Stadt ausgehalten hat. Das funfte, ein alphabetisches Verzeichniss und Beschreibung der Städte und Schlösser in der Landschaft Beauce; ihre Lage, ihre ehemaligen Besitzer u. s. w. Das sechste Kapitel stellt ein allgemeines Gemälde des ehemaligen Ackerbaues in Beauce vor, und giebt Vorschläge an die Hand, wie dessen jetziger Zustand verbessert werden könnte. In dem siebenten Kapitel giebt der Verfasser Nachricht von gelehrten Leuten, die aus seinem Vaterlande gebürtig gewesen sind.

Nunmehr wollen wir aus allen Theilen des Werks einige Proben anführen. In der Vorrede hat Hr. D. mit den Druiden vornemlich deswegen zu thun, weil die Gegend um Chartres ihr vorzüglichster Aufenthalt oder Versammlungsplatz war. Er handelt hernach von der Entstehung des Christenthums in Gallien, und von dem Aberglauben und den frommen Stiftungen im Mittelalter. Er sagt hernach in eben der Vorrede, weil seine Absicht gewesen sey, diese Specialhistorie für die allgemeine Geschichte und das Staatsrecht brauchbar zu machen; so habe er viele noch ungedruckte Urkunden angeführt, und zum Theil eingerückt (nur Schade, dass dies nicht in ihrer Grundsprache, sondern in französischen Uebersetzungen geschehen ist!). Die ersten Urkunden alter Klöster seyen höchst schätzbare Fundgruben für die allgemeine Geschichte. Man sehe daraus den Ursprung der Gesetze, der Gebräuche, der Sitten; die in Wissenschaften und Staatsverfassung vorgegangenen Veränderungen, die Einführung und Revolutionen des Christenthums; überhaupt Thatsätze, ohne welche die Geschichte Fabel seyn würde. Von dem Nutzen der Nekrologen in den Klöstern, besonders von den ehedem und zum Theil noch üblichen *Rotulis funeralibus*, da man nemlich nach dem Absterben eines Mönches oder Priesters jemand mit einer kurzen Lebensbeschreibung desselben an alle Kirchen der Diöces herumschickte, um die Priester zu ermahnen, dass sie zu Gott für ihn beten möchten. Wenn dies geschehen war, so wurde ein Certificat darüber ausgefertigt. Alle wurden auf ein Stück Pergament geschrieben, das an einen hölzernen Cylinder befestigt war, den man *Rouleau (Rotulus)* nannte. Reichte das

das Pergament nicht zu, so setzte man Stücke daran, so lange, bis alle Certificate darauf standen. In der Abtey St. Pere zu Chartres verwahrt man eine solche Rolle, die bey Gelegenheit des Todes des im Jahr 1231 verstorbenen Abts Veit entstand, und worauf Certificate von 390 Kirchen stehen.

Nach der Vorrede folget ein Schreiben des bekannten Hrn. *Brissot de Warville*, aus Chartres gebürtig, an Hrn. Doyen, über dessen Vorhaben, eine Geschichte von Chartres zu schreiben. Es stand erst im *Journal encycl.* Hr. D. hat es hier wieder abdrucken lassen und mit einer Antwort begleitet. Hr. Br. legt seine Gedanken über einige Punkte der Historiographie vor, die aber eben nicht neu sind, z. B. dass man erst hinreichend viele und gute Specialgeschichten von einem Lande haben müsse, ehe man dessen allgemeine Geschichte bearbeiten wolle. Mit dem Verlangen seines Landsmannes, keine weitläufigen Beschreibungen von Belagerungen zu liefern, stimmt Hr. *Doyen* nicht überein. Mit Recht widerspricht er ihm, und behauptet, dass man dergleichen in Specialgeschichten vorzüglich suche, weil sie den Einwohnern einer Stadt, deren Geschichte beschrieben wird, werth und interessant sind. Hingegen hätten wir auch gewünscht, dass Hr. D. nach dem Rath seines Freundes, mehr statistische Bemerkungen mitgetheilt hätte, z. B. von der Bevölkerung, von dem jetzigen Zustand der Reformirten in Chartrain u. s. w.

Nach den Gedanken über die Entstehung der Städte überhaupt, liefert der Vf. ein Verzeichniss französischer Grenzplätze, mit den Zeitangaben ihrer Erbauung. — Bey Beschreibung der Stadt Chartres findet man auch die Entfernungen derselben von den vornehmsten dort herumliegenden Oertern, genau angegeben. Der allmählige Anwachs der Stadt ist diplomatisch genau beschrieben. — Den Beschreibungen der Abteyen sind Verzeichnisse ihrer Vorsteher von ihrem ersten Ursprung an beygefügt.

Auf das Verzeichniss der alten Grafen von Chartres und ihrer Familien, auf ihre Thaten und Schicksale, hat Hr. D. auch sichtbaren, lobenswerthen Fleiss verwendet. Aufmerksame Leser werden es ihm aber schwerlich verzeihen, dass er keine genealogischen Tafeln darüber entworfen hat. Hr. *Meusel*, den doch die Grafen von Chartres nicht so sehr interessiren konnten, als den Hrn. *Doyen*, hat sogar eine solche Tabelle mitgetheilt, in seiner grössern Geschichte von Frankreich B. 1. S. 602. — Graf Theobald der 4te hatte eine Deutsche, Namens Mathilde, zur Gemahlin. Der Vf. leitet sie S. 152. auf eine uns unverständliche Art ab, *de la race des Teutons d'Allemagne*. Ein Paar Seiten hernach weiss er jedoch ihre Herkunft genauer anzugeben; er nennt sie eine Tochter des Markgrafen von Crayburg. Wenn andre ihn Herzog von Kärnthen oder Markgrafen von Istrien, oder noch anders nennen, so ist dies kein Fehler. Denn man weiss, dass dieser Engelbert seine Titel oft veränderte. Vergl. *Gebhardi* geneal. Geschichte der erblichen Reichsstände in Teutschland B. 3. S. 430.

Der Vf. giebt auch Verzeichnisse der Vicomten und Amtleute von Chartres S. 183. u. ff. Etwas Weniges von der Münze und den Märkten der Stadt ist hier, als an einem unschicklichen Orte, angehängt.

Dass in der Abhandlung von den Bischöffen vorzüglich und ausführlich die Schicksale des sehr berühmten und für die Kirchengeschichte des 11ten und 12ten Jahrhunderts wichtigen Bischofs Yvo werden erzählt worden seyn, wird jeder Kenner leicht vermuthen. — Ein Verzeichniss der Stiftsamtsleute (*Vidames*) ist angehängt.

Die Annalen, womit die erste Hälfte des zweyten Bandes angefüllt ist, sind in Form einer Chronik, jedoch mit zweckmäßiger Auswahl und lesbar, abgefasst, und können freylich nur Franzosen, besonders den Einwohnern des Landes Beauce und der Stadt Chartres, erheblich scheinen. Doch findet sich auch hier manches, was jeden historischen Denker ergötzen kann. Um die Manier des Hrn. D. einigermaßen kennbar zumachen, lassen wir ihn mit seinen eigenen Worten erzählen, was er unter das Jahr 1102 gesetzt hat: „*Adeline, „veuve de Gautier Trapazele, après avoir marié „trois de ses filles, & les avoir très-richement do-„tées, fit voiler la quatrième & la consacra au ser-„vice de Dieu & de l'époux céleste, & afin qu'elle „persévérât plus constamment dans sa sainte entre-„prise & le vœu de Religion, elle la mit sous la sa-„ge conduite d'Eustache, abbé de St. Pere, en la re-„commandant à l'apôtre St. Pierre. Comme il n'y „avoit alors aucune communauté de filles à Chartres, „il paroit que des meres mettoient leurs filles dans „des monasteres d'hommes; delà ont peu croire, com-„bien la piété donnoit de confiance. Long-temps au-„paravant, c'étoit l'usage aux peres & meres d'off-„rir quelques-uns de leurs enfans en sacrifice à des „monasteres, ou à des cathédrales. Il paroit même „que cet abus n'etoit pas encore éteint au huitième „siècle, comme plusieurs l'ont cru.*

Bey Gelegenheit des Schlosses Maintenon in der Landschaft Chartrain, handelt der Vf. von der Wasserleitung und dem Kanal, der von Pontgouin bis dahin geführt wurde, um Wasser nach Versailles zu schaffen. Es war ein abentheuerliches Werk, das ungemein viel kostete — über 50 Millionen Livres und das Leben von 10,000 Menschen — und zu nichts fruchtete, weil man vorher nicht überdacht hatte, ob auch Wasser genug da wäre. Dieses unermessliche Werk, sagt der Verfasser, das für die Ewigkeit gemacht zu seyn schien, ward 65 Jahre hernach grossentheils zerstört, um das Schloss Crecy wieder aufzubauen; und was Ludwig der 14te für Madame de Maintenon im Jahr 1685 gethan hatte, ward im Jahr 1750 von Ludwig dem 15ten für Madame de Pompadour fast ganz wieder niedergerissen.

Im

Im Kapitel vom Ackerbau rühmt Hr. D. sehr die Fruchtbarkeit des Landes an Getreide und Wein, bedauert aber, dafs man dabey zu viel künsteln wolle, dafs nicht Hände genug dazu vorhanden seyen, und dafs ein Pachter zuviel Ländereyen übernehme, die er dann nicht gehörig bauen, noch benutzen könne. Er spottet der englischen Gärten. „*Le célebre* Le Nôtre *a été bien éloigné, sans* „*doute, de croire que ce bel ensemble qu'il a créé, se-* „*roit regardé un jour comme l'effet de l'ignorance.* „*On a tâché d'y représenter l'inculture & la misere.* „*Il est bien étonnant que cet abus de bonnes choses* „*nous vienne de la Chine, pays où l'on met tout à* „*profit.*" Uebrigens ist la Beauce, im Ganzen genommen, ein ebenes und einförmiges Land, das wenig natürliche Merkwürdigkeiten darbietet. — In der Stadt Chartres sollen ungefähr 14,000 Menschen leben: darunter sind 200 Geistliche männlichen und 60 weiblichen Geschlechts. — Die S. 375 u. ff. mitgetheilte Tabelle über den Preis des Roggens ist Dankes werth. Man sieht daraus, zu was für einem enormen Preis das Getreide auch in Frankreich gestiegen ist. Zu Ende des 13ten Jahrhunderts galt der *Setier* Roggen nur 5 Sous, im 14ten ungefähr 10, im 15ten 20; im 16ten wurden die Preise immer veränderlicher, z. B. 1540 1 L. 13 S. 1 d.; 1575 4 L. 8 S.; 1650 14 L. 8 S.; 1670 5 L. 11 S.; 1694 27 L. 13 S.; 1710 30 L.; 1730 9 L. 16 S.; 1740 15 L. 16 S.; 1750 13 L. 7 S.; 1760 14 L. 12 S.; 1770 23 L. 16 S.; 1780 17 L.; 1786 18 L. 5 S. — In dem letzten Kapitel von berühmten Leuten, besonders Gelehrten aus Chartrain, kann der Literator manche ihm behagliche Nachricht finden, z. B. von *Peter Nicole*, *Franz Quesnay*, *Panard*, *Bremont*, *Mahon*, *Dusaulx*, *Brissot de Warville*. Viele Artikel sind jedoch sehr kurz abgefertigt, zum Theil auch aus sehr bekannten Quellen geschöpft. Ein genaues Register macht, wider die gewöhnliche französische Weise, den Beschlufs.

London, bey Robinson: *Monasticon Hibernicum, or an History of the Abbies, Priories and other religious houses in Ireland — by Mervyn Archdall*, A. M. and Chaplain to the Lord Conyngham. 1786. 4 Alph. 16 B. gr. 4. nebst 18 Kupfertafeln. (1 L. 5 sh.)

Vielleicht hat in keinem Lande in Europa die Möncherey so viele Sitze und Anhänger gehabt, als in Irrland, welches bekanntlich auch ganze Kolonien von Einsiedlern, Mönchen und Klostererbauern nach Deutschland ausendete; und vielleicht zeigt sich auch in diesem Stücke der Einfluss, den Klima und Landesart auf die Denkungsart und das Temperament der Menschen hat. In öden Gegenden, in dichten Wäldern, in Ländern, wo die Wildheit den Einwohner verscheucht, die Entlegenheit von cultivirten Nationen die Absonderung zur Selbstverläugnung macht, und die feuchte Luft Schlaffheit, Trägheit und finstre Melancholie erzeugt, wuchert die Möncherey am leichtesten und steckt wie eine Seuche an, gegen welche Cultur des Geistes, ein frohes Klima und die Glückseeligkeit eines gesellschaftlichen Lebens das beste Verwahrungsmittel ist. Bey dieser Fruchtbarkeit von Klöstern hat schon der Geschichtschreiber, der sie nur in ein ordentliches Verzeichnifs bringen will, ein grofses und mühsames Geschäfte, das noch gröfser und verdienstvoller seyn würde, wenn es zugleich, wie wir es in verschiedenen Werken dieser Art antreffen, pragmatisch wäre, den Geist, die allmählige Entstehung und Verbreitung der Klöster und Orden, den Einfluss, den sie auf Religion, Staat, Gelehrsamkeit und Bildung der Menschen hatten, genau untersuchte, und die berühmtesten unter diesen Klostergenossen aushöbe, um ihr Andenken, ihre Verdienste und ihre Schriften der Nachwelt nach Würden bekannt zu machen. Hr. *Archdall* hat sich nur in diesem Buche dem erstern Geschäfte unterzogen, und die Orte aufgesucht, in welchen einst Nonnen, Mönche und Brüderschaften ihren Sitz hatten. Es sind von solchen Sitzen über zwölfhundert in diesem Buche genennt: und schon daraus läfst sich erkennen, dafs der Vf. viel mühsame Sorgfalt, sein Werk vollständig zu machen, angewendet, viele Quellen genuzt, und viele topographische Nachrichten gesammelt habe, die für eine Erdbeschreibung Irrlands nach dem mittlern Zeitalter höchst wichtig sind. Die Urkunden zu seinem Werk sind zwar nicht abgedruckt, wie in *Dugdales* monasticon Brittanicum, aber doch, so wie viele andre Quellen, gebraucht, und so reichhaltig, dafs der Vf. sich öffentliche Unterstützung genug wünscht, um in zwey Foliobänden sein Werk vollständiger ans Licht stellen zu können. Er geht Irrland nach seinen verschiedenen Grafschaften nach der Ordnung des Alphabets von Antrim bis Wicklow durch, und verzeichnet dann, ebenfalls in alphabetischer Ordnung der Städte, Flecken und Dörfer, alle Orte, wo Klöster angetroffen wurden. Er bestimmt bey jedem zuerst die geographische Lage; hernach, wo möglich, die Zeit und Umstände der Stiftung (wobey vielleicht zu sicher allzuviele Klöster auf die Rechnung des heil. Patriks gesezt sind); ferner ihre kurze Geschichte, die doch meist unbedeutend ist, und chronickmäfig die Todesjahre von Aebten oder Prioren, oder Wohlthätern, die Feuersbrünste, die Verheerungen durch feindliche Ueberfälle u. dgl. anzeigt; endlich am ausführlichsten die Geschichte, wie diese Klöster und Abteyen unter Heinrich VIII und Elisabeth aufgehoben worden, die Inventarien von ihren damaligen Besitzungen, Grundstücken und Einkünften, und die Anwendung von diesen Revenüen. Hin und wieder ist auch noch gemeldet, wo und was für Ruinen oder Gebäude von diesen Klöstern noch übrig sind. Eine Charte von Irrland erleichtert den Gebrauch des Werkes und achtzehn meist charakteristische, noch besser als in Helyot dargestellte, Abbil-

gen von den verſchiedenen Orden, die daſelbſt ihren Wohnſitz und ihre Güter hatten, verſchönern es. Auszüge aus einem ſolchen Werke laſſen ſich nicht geben. Doch ſind uns hin und wieder Nachrichten vorgekommen, die ſonſt wichtig, und zum Theil auch ſonderbar ſind. S. 102 wird bey Loughdarg in der Grafſchaft Donegall des Fegfeuers vom heil. Patricius (nicht dem Irrländer Apoſtel, ſondern einem ſpätern in der Mitte des neunten Jahrhunderts) gedacht, eines berühmten, auch von Ausländern beſuchten Ortes, der aber 1497 auf Befehl P. Alexander VI. zerſtört wurde. Es war wie eine dunkle Grotte von Quaderſteinen, mit Raſen bedeckt. S. 228 bey Kilmainham in der Grafſchaft Dublin, welches ſonſt den Tempelherrn gehörte, wird (chronikmäſſig) gemeldet, daſs im Jahr 1312 am Tage der heil. Lucia der Mond mit ſehr vielen Farben erſchien, an eben dem Tage, an welchem die Aufhebung der Tempelherrn völlig beſchloſſen wurde, aber zugleich urtheilt der Vf. über dieſe wichtige Begebenheit ſo, daſs er die Ausſchweifungen der Ritter nicht läugnet, aber ſie mit dem Geiſte des Zeitalters entſchuldigt. Nach ihm hat der Neid und Geiz Philips in Frankreich die unſchuldigen Ritter unterdrückt. — Ein eignes Teſtament für die Abtey Mungret in Limerik iſt S. 434 angeführt, nach welchem Cornac M. Cullenan, Eb. von Caſchel und König von Munſter, derſelben drey Unzen Gold, eine geſtickte Weſte *und ſeinen Segen* vermachte. Auch finden wir viele Beyſpiele von dem Gebrauch der königl. Macht und Jurisdiction über die Klöſter, die in andern Reichen ſeltner vorkommen. Aber genaue Kritik beym Gebrauch der Zeugen, ſonderlich bey Nachrichten von ältern Zeiten, z. B. wenn uns ganz treuherzig erzählt wird, daſs Patrik ein Alter von 300 Jahren erreicht habe, und literariſche Nachrichten von den wenigen Gelehrten oder Schriftſtellern, welche in dieſen Klöſtern gelebt haben, vermiſſen wir ſehr. — Obgleich dieſe Klöſter alle eingezogen ſind, ſo giebt es doch noch viele Ordensgeiſtliche in Irrland. D. Burke zählte im Jahr 1756 bloſs 181 von dem Dominikanerorden, noch zahlreicher ſind die Franziſkaner, und auch die andern Orden haben noch ihre Mitglieder, welche (Vorrede XII.) das Andenken an ihre ehemaligen Beſitzungen ſorgfältig beybehalten und nahe an ihren alten Klöſtern wohnen. — Und die Regierung iſt dabey ſo unbeſorgt, daſs ſie es nicht bedenklich findet, wenn ſo gar alle Inventarien von Kloſtergütern, die nach der Reformation eingezogen worden, öffentlich bekannt gemacht werden, ohne zu fürchten, daſs bey einer günſtigen Revolution die Klöſter, Aebte und Mönche ihre ehemaligen Beſitzungen reclamiren möchten.

LITERARISHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Jena* in der akademiſchen Buchhandlung: *Cicero's erſte Rede gegen den Praetor Verres, neu überſetzt von J. A. v. L.* 1787. 8. 64 S. (3 Gr.) Da der Hr. Verf. in dem kurzen Vorberichte ſagt, daſs dieſer Verſuch, wenn er dem Publicum nicht miſsfiele, mehrere ſeiner Geſchwiſter ans Tageslicht locken würde, ſo wollen wir gleich die erſten Seiten dieſer Ueberſetzung mit der kritiſchen Fackel näher beleuchten, und unſere Meynung aufrichtig darüber ſagen. Gleich der Anfang iſt ſehr entſtellt, und undeutlich ausgedrückt, beſonders durch die Wendung: *dazu ſcheint ihr — — Gelegenheit und Veranlaſſung zu bekommen.* Wie weit nachdrücklicher ſpricht Cicero: *id datum atque oblatum vobis. Prope* heiſst nicht gewiſs, ſondern *beynahe.* Rec. würde etwa die Stelle ſo überſetzen: *dieſs ſcheint euch, nicht durch menſchliche Veranſtaltung, ſondern, faſt möchte ich ſagen, durch göttliche Schickung übertragen und aufgegeben zu ſeyn. Invidia veſtri ordinis, der Haſs gegen euch*, iſt viel zu wenig, und die *rechtlichen Kenntniſſe* erwecken eine ganz andere Idee als *Judicia.* Etwas weiter unten heiſst es in der Ueberſetzung: *Jetzt da ihr mit euren Gerichtsſtühlen auf ſolche Art angeſchrieben ſeyd* — Den niedrigen Ausdruck abgerechnet, wer ſollte ſich dabey die lateiniſchen Worte einfallen laſſen: *nunc in ipſo diſcrimine ordinis judiciorumque veſtrorum?* Das Wort *Ordo* muſs wohl dem Verf. ganz überflüſſig zu ſeyn ſcheinen. Am Ende derſelben Periode wird geſagt: *Verres — ein Mann, deſſen Leben und Handlungen gewiſs jeder verdammt, und welcher doch aus Vermeſſenheit völlige Befreyung von einer Anklage ſich ſchmeichelt.* Das letztere iſt nicht allein undeutſch, ſondern auch ganz vom Texte abweichend: *homo — pecuniae magnitudine, ſua ſpe ac praedicatione abſolutus.* Dergleichen Anmerkungen lieſsen ſich noch in Menge machen, aber dieſe wenigen werden ſchon hinreichend ſeyn, dem ungenannten Hrn. Verf. zu zeigen, daſs er, wenn die Geſchwiſter dieſer Ueberſetzung den Beyfall des Publikums erhalten ſollen, nicht allein ſeinen Text genauer ſtudiren, ſondern auch in der Wahl des deutſchen Ausdrucks ſorgfältiger ſeyn müſſe.

Berichtigung: In No. 218. der A. L. Z. d. J. iſt in der Rec. v. H. Rect. *Mertens Schönheit der deutſchen Sprache* zwar nicht ganz unrichtig bemerkt worden, daſs der berühmte Hr. Groſskanzler *v. Carmer* nicht als Verf. des *preuſſiſchen* Geſetzbuchs anzuſehen; doch da dies immer noch mancherley Deutungen möglich macht; ſo wird wahrſcheinlich folgende zuverläſſige Nachricht von der eigentlichen Verfertigung dieſes wichtigen Werks vielen unſerer Leſer erwünſcht ſeyn, da ſie zugleich ein Beweis iſt, mit welcher Genauigkeit und Sorgfaltigkeit man dabey verfahre. Als der Hr. Groſskanzler *von Carmer* mit ſeiner neuen Anweiſung zur Behandlung aller Arten der gerichtlichen Geſchäfte fertig war, wählte er einen jungen Theoretiker, welcher die Materialien zu dem allgemeinen Geſetzbuch für die preuſſiſchen Staaten nach einem beſtimmten Plan ſammlen ſollte. Da dieſer der von ihm geſchöpften Hofnung nicht entſprach; ſo wurde der Hr. Affiſtenzrath *Klein* zu dieſem Geſchäfte berufen. Die von dieſem geſammelten Materialien werden durch praktiſche Beytrage und Beurtheilungen des Hrn. Geheimenraths *Arnoldſen* naher berichtiget, und ſodann dem Groſskanzler zur ſyſtematiſchen Bearbeitung und Abfaſſung der Geſetze vorgelegt. Von dem auf dieſe Art gefertigten Entwurf erhält jedes Mitglied der Geſetzkommiſſion eine Abſchrift mit der vollkommenſten Freyheit, ſeine Gedanken darüber zu eröfnen, angenommene Satze zu tadeln, und beſſere in Vorſchlag zu bringen. Wenn dieſe Gutachten eingelangt ſind, werden ſolche von dem H. Geheimenrath *Suarez* nebſt ſeinen eigenen Bemerkungen dem Groſskanzler vorgetragen: von dieſem wird ſodann beſtimmt, was in ſeinem erſten Entwurf noch nachgetragen oder abgeändert werden ſoll: und ſo wird endlich das ganze Werk durch gedachten Hrn. *Suarez* ins reine gearbeitet und zum Druck befördert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 12ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, bey Reich: *D. Joh. Sal. Semlers Unterhaltungen mit Hn. Lavater über die freye praktiſche Religion, auch über die Reviſion der bisherigen Theologie.* 1787. 471 S. 8. (18 gr.)

2) Halle, bey Gebauer: *Vorbereitung auf die Königl. Groſsbrittanniſche Aufgabe von der Gottheit Chriſti von D. Joh. Sal. Semler* 1787. 164 S. 8. (14 gr.)

3) Leipzig, bey Beer: *Des Cardinals Nicolaus von Cuſa dialogus von der Uebereinſtimmung oder Einheit des Glaubens* mit Zuſätzen von *D. Joh. Sal. Semler* 1787. 227 S. 8. (16 gr.)

So heterogen auch die Veranlaſſungen ſind, welche Hr. D. *Semler* bey dieſen *drey* neuen Schriften ergreift, die *ihm* wichtige Wahrheit zu ſagen und zu verbreiten; ſo homogen ſind doch alle ſeine Gedanken und Aeuſserungen, und ſo treu dem Charakter, den ſeit mehreren Jahren ſeine literariſchen Arbeiten angenommen haben. Gewöhnt zur Aufmerkſamkeit auf alle Erſcheinungen in der theologiſchen Welt, zumal wenn ſie auſserordentlich ſind, ſtellt er über alles ſeine gewöhnlichen, nur zu einförmigen, Betrachtungen an, welche ſich allemal zuletzt in dem ſehr engen Wirbel ſeiner Lieblingsideen verlieren, und verſcheucht wohl durch eben dieſes Einerley viele Leſer, die von ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit eine gröſsere Fruchtbarkeit, Abwechslung und Mannigfaltigkeit ſeiner Belehrungen zu erwarten berechtigt ſind. — No. 1) *Unterhaltungen mit Lavater*, bey Gelegenheit des Beſuches, den Lav. bey Semler ablegte, und der nach den kleinſten, unbedeutendeſten Umſtänden gewiſs weit ausführlicher beſchrieben iſt, als Zachäus den Beſuch von dem Herrn Jeſus wird beſchrieben haben. Nicht mündliche Unterhaltungen, denn L. eilte, ſondern ſchriftliche und worüber? Ueber Phyſiognomik? über Wundergaben? über Magnetiſmus? über Glaubenskraft und Chriſtusnähe? darüber durfte, ohne den Vorwurf der Indiſcretion zu fürchten, Semler mit Lav. weit eher ſprechen, als Lav. mit Mendelſohn über die Beweiſe fürs Chriſtenthum, und bey ſolchen Unterhaltungen würde auch das Publicum aufmerkſam geweſen ſeyn: aber ſtatt mit dem Schiffer von Schiffarth und Winden ſich zu unterhalten, trägt er ihm Materien vor, bey denen gewiſs Lav. aus Langeweile ein Somnambule wird, weil er für ſolche Ideen, ſo weit wir ihn kennen, keine Stimmung hat. Die nothwendige Verſchiedenheit religiöſer Vorſtellungen, die Freyheit der Privatreligion, die Zufälligkeit kirchlicher Beſtimmungen, welche aber nicht Satzungen und Vorſchriften des allgemeinen Glaubens werden dürfen, der Urſprung kirchlicher Conföderationen zur Erhaltung der Einheit des Glaubens; die locale Abſicht der vier Evangelien, die ſogar durch die ſinnl. Beſchreibungen des Lebens Jeſu für Juden den Reliquienkram ſollen veranlaſst haben (S. 147); die Ungerechtigkeit, ſeine Religion allen aufdringen zu wollen, (S. 166.) wovon auch die proteſtantiſche Kirche nicht ganz frey geblieben (S. 115.); dies ſind die Hauptſachen, die in der erſten Hälfte des Buches vorkommen. Hin und wieder ſind einige Sätze, vielleicht nicht abſichtlich, eingefloſſen, die ſogar eine Apologie für Lavatern ſelbſt bey ſeinem bekannten Liede werden könnten, wie S. 102., daſs die moraliſche Religion völlig frey bleibe, man möge judaiſiren oder vernünftiger ſprechen. „*Wer jüdiſche Bilder und alte tropiſche Redensarten liebt* (z. E. von Opfer-Blut, Fürbitte Jeſu), *zieht ſie vor: wer ſich daran nicht ſo gewöhnen kann, nimmt andre Beſchreibungen.* (Dies iſt wahrhaftig nicht apoſtoliſch, nicht pauliſch. Wenn es nur noch hieſse, wer ſich ſolche Spielereyen, und fleiſchliche, ſinnliche, wollüſtige Bilder der Religion abgewöhnen kann, nimmt andere: aber wer ſoll ſich, wenn er einmal beſſere Ideen in der Religion des Geiſtes hat, erſt noch an die Bilderſprache, an Sinnlichkeit gewöhnen? Und wer könnte ſolche Formeln noch vorziehen laſſen, deren Gebrauch die wahre moraliſche Religion ſo mannigfaltig hindert und verderbt? Oder ſoll es hier auch gelten: *wenn nur Chriſtus verkündigt wird?*) - Eine der wichtigſten Stellen iſt S. 99. ein Symbolum praktiſch denkender Chriſten, das vielleicht die Stelle eines Bekenntniſſes ſeiner Privatreligion und einer Beſtimmung, was er unter allgemeiner chriſtl. Religion verſteht, vertreten kann. Eben ſo ſchön, doch gewiſs auch nicht abſichtlich, ſind S. 200. einige hiſtoriſche Darſtellungen von dem Alterthum fanatiſcher Vorſtellungen in der Chriſtenheit und der Wunderliebe.

„Man kann nicht anders, wenn man den Hang zu „täglichen Wundern bey den Chriſten der ältern „(und noch mehr der neuern) Zeit ſiehet, zumal „bey den ſo eifrigen Montaniſten: als man muſs da„für halten, daſs die Reden und Grundſätze Jeſu, „Joh. 20, 29. u.a. ihnen faſt ganz unbekannt geblie„ben ſind; indem wir die ſchon *glaubigen* Chriſten im„mer noch in dieſer *kindiſchen* Geſinnung antreffen, „daſs ſie aus *Geſichten*, *Wundern* und *Erſcheinungen* „die Nahrung ihres Glaubens entlehnen.“ Auguſtin macht ſogar gegen dieſe Wunderſucht ein neues Wort und nennte die Freunde derſelben *mirabiliarios* (Retract. L. 1. c. 13.), *contra quos cautum me fecit Deus meus*, Marc. 13, 22. — Was mag der gute *Lavater* wohl bey dieſer Stelle gedacht haben! Der übrige Theil dieſer Unterhaltungen iſt wieder ganz ſpeciell polemiſch *wider Swedenborgs Reviſion der bisherigen Theologie*, die zu *Breslau* 1786. erſchienen iſt. Vieles davon, wie es fleiſsig erinnert iſt, bedarf freylich keiner Widerlegung, weil der Denkende dieſe Schwärmereyen noch weit weniger verſteht, als die Meynungen des Hn. Semlers, und der Schwärmer durch Gründe nicht wiederlegt wird; allein, die Wiederhohlungen und Digreſſionen abgerechnet, haben dieſe Unterhaltungen das Verdienſt, *einige* ſehr *erhebliche* und *faſsliche* Gründe *wider die heutige Geiſterſeherey*, zumal wenn ſie ſich auf bibliſche Beyſpiele beruft, vorzuſtellen. „In „der Bibel werden immer nur *wenige Zeilen* zur An„zeige der Viſionen gebraucht: aber dieſe jün„gern Geiſterſeher haben ſo ordentlichen langen „Umgang mit den Geiſtern, daſs ſie *viele Bogen* da„von zu erzählen haben. In jenen bibliſchen Nach„richten iſt *ſogleich ein Erfolg*, eine neue Entſchlieſ„ſung oder Handlung damit verbunden: hinge„gen alle Viſionen von *Kotterus*, *Drabicius* an bis „in *Swedenborgs* Zeiten haben *gar keinen Erfolg* nach „ſich gezogen. Chriſtus hat nichts davon gewuſst „und gelehrt, daſs wir Menſchen auch als Chri„ſten immerfort in einer Verbindung mit Geiſtern „der Juden ſtänden, und auf ihren Umgang uns „gleichſam gefaſst halten ſollten, da ſie doch nur „in das Syſtem der Juden gehörten. Ganz chriſt„lich ſagte *Luther: Ich bitte, daſs mich Gott mit En„gelbeſuchen verſchonen möge.* Es iſt Stolz oder „groſse Schwachheit, wenn Liebhaber des Geiſter„umgangs dieſen Vorzug auch uns andern groſs „ausſtellen. Wenn der Engel, Geiſt — wirklich an „uns etwas zubeſtellen hat, ſo kann er ja wie ehe„hin (?) vom hellen Himmel herab kommen: aber „es iſt meiſt umgekehrt; der Geiſt des Menſchen „geht hin und kommt zum Geiſt N. N. und dann er„zählt er davon.“ (wie ſimpel wahr!) — Auch das folgende verdient Aufmerkſamkeit und erregt ſie auf einen Schriftſteller, der im nahen *neuen Jeruſalem* eine neue Religion ſtatt der bisherigen voraus ſieht, in welcher ſtatt der Trinitätslehre, die er Tritheiſmus nennt, vielmehr die Wahrheit etablirt ſieht, *daſs Jeſus der einzige Gott iſt*; der die Engel davon unterrichtet, daſs die *Dreyeinigkeit einer Perſon lediglich ſey in dem Namen des Hrn. Jeſu*, daſs heiliger Geiſt vom göttlich-menſchlichen des Herrn hervorgeht u.ſ.w und darauf von den Engeln die Antwort erhält: gut! gut! — der wegen der Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben den Proteſtanten die ſtärkſten Vorwürfe macht, und den Katholiken, eher als dieſen, dem Weg zum neuen Jeruſalem öffnet. Wer die Erſcheinung dieſer ſogenannten Reviſion mit verſchiednen andern Umſtänden zuſammenhält, der wird eine eigene Verbindung zwiſchen Geiſterſeherey, und Unionsverſuchen, Swedenborgianiſmus und Katholiciſmus wahrnehmen! —

N. 2. hohlt ſehr weit aus, ehe die Hauptſache, die auf zehn Seiten ſich ſagen lieſse, berührt wird. Statt in einer *Vorbereitung* zur Beantwortung der bekannten Preisfrage etwan anzuzeigen, was der Sinn der Frage ſeyn könne; zu entwickeln, in welchem Sinne die ev. lutheriſche Kirche die Gottheit des Sohnes bekenne, zu erörtern, in welchem Sinne das Nicäniſche Glaubensbekenntniſs, an welches ſie ſich in der Augſp. Confeſſion anſchlieſst, die Conſubſtantialität des Sohnes Gottes mit dem Vater behauptet habe; zu lehren, worauf es bey den Beweiſen, die man gebrauchen könnte, ankomme, was man dabey zu vermeiden, oder zu thun, welche Bücher man gebrauchen könne und müſſe; und ſtatt etwan über den Werth und Nutzen der Frage ſelbſt zu urtheilen, ſtatt alles deſſen, was man billig unter dem Namen Vorbereitung erwarten ſollte, finden wir bloſs, auſser den Lieblingsideen, die jede Unterſuchung des V. durchkreuzen, einige *hiſtoriſche* Notizen vom Urſprung des chriſtl. Begriffes, Sohn Gottes, von den Beweiſen der kathol. Lehre, von der weſentlichen Gottheit des Sohnes, in den ſpätern Zeiten, bey deren Anzeige die Gedult des Hn. D. zu bald ermüdete, und von den verſchiedenen Vorſtellungen über die Natur Chriſti im jezigen Seculo. (S. 108.) — Daſs der Hr. D. für die Freyheit der Vorſtellungen in dieſem Punkte, für die bürgerliche Duldung aller Arten von Antitrinitariern, für die Unabhängigkeit der Moralität von feſtgeſetzten Ideen in der Lehre von Chriſti Natur ſpricht, wird ſich leicht vermuthen laſſen. Viele Excurſus, z. B. wider einen *Zürchiſchen Recenſenten* (S. 56.) wider die Unionsverſuche, die Geſellſchaft zur Aufrechterhaltung der reinen Lehre (S. 131.) dürfen wir gar nicht rügen, da beynahe das ganze Buch ein *Excurſus* iſt.

Bey N. 3. hat Hr. D. S. wieder eine ſehr nahe Gelegenheit, ſeine Gedanken von der Nothwendigkeit oder Verſchiedenheit in Religionsvorſtellungen anzubringen, und er hat ſie auch nicht verſäumt. Der Cardinal *Nic. v. Cuſa* zeichnete ſich durch gelehrte Kenntniſſe und freye Denkungsart im 15. Jahrh. vorzüglich aus und hinterlieſs auch einen *Dialogum de pace ſ. concordia fidei*, ein himmliſch Geſpräch, in welchem Leute aus allen Nationen und Religionen ſich mit dem *Logus*, mit *Petrus* und *Paulus*, jede Nation über eigne Materien der Dogmatik unterreden, und

und natürlich durch die letztern, die ärger als alle Scholaſtiker argumentiren, diſtinguiren und barbariſiren, zur Einheit des katholiſchen Glaubens gebracht werden. Dieſe Religionsconferenz hat Hr. S. durch Hn. *Reichard* in Magdeburg, ſo gut als es möglich war, überſetzen laſſen und jedes Colloquium mit ſeinen Noten verſehen, welche weder die Dunkelheiten der Geſpräche aufklären, noch ihren Inhalt beurtheilen, ſondern eine wie alle ſagen, daſs allgemeine und Privatreligion von einander unterſchieden ſeyn und bleiben müſſen. In der Vorrede iſt noch die elende Provocation des Hr. M. *Ungar* abgefertigt.

Es ſey uns erlaubt, *einmal vor allemal* die hauptſächlichſten Lieblingsvorſtellungen, mit welchen ſich Hr. D. *Semler ſo innig* familiariſirt und verwickelt hat, daſs er ſich nicht von ihnen entfernen kann, und welche er gewiſs noch oft wiederhohlen wird, anzuzeigen, um den Geiſt des würdigen Mannes kennen zu lernen, deſſen Schriften für jeden eine läſtige Lectüre ſind, und doch ſo viel zerſtreutes Gutes in ſich faſſen. Wir hoffen, dieſe nicht nur um ſo viel eher gefaſst zu haben, da wir dieſe drey Schriften mit angeſtrengter Geduld nach einander durchlaſen, ſondern auch mit völliger Unparteylichkeit zu beurtheilen, da nicht leicht Jemand ſeyn kann, der die Semleriſche Gelehrſamkeit mehr bewundert, ſeine Verdienſte um Aufklärung und Geſchichte mehr ſchätzet, und ſeiner moraliſchen Rechtſchaffenheit mehr zutraut, als der Recenſent, und es eben daher bedauert, daſs Hr. D. S., der ſo vieles leiſten könnte, durch das ewige Wiederhohlen der ſo oft, und ſelten deutlich, geſagten Vorſtellungen, und den Zurükzug in einen ſo engen Kreis ſeiner Belehrungen das Gute, das er ſtiften könnte, verhindert, und die Leſer, die er unterhalten könnte, zurückſchreckt. 1) „Man muſs im„mer *innre moraliſche Religion* (*Privatreligion*) unter„ſcheiden von der *äußerlichen* und *öffentlichen* (*oder „Kirchenlehre.*) Jene iſt die immerwachſende Sum„me aller Einſichten, Vorſtellungen, und Geſin„nungen, die jeder einzelne Chriſt hat, (ſubjecti„ve Religion): dieſe iſt eine Summe von kirchlich „beſtätigten Lehrſätzen. (*objective*)" Der Unterſchied iſt allerdings groſs, wahr und erheblich: allein, wie uns dünkt, doch nach den Vorſtellungen des V. nicht ganz lauter und gegen Zweydeutigkeiten geſichert. Denn bald redet er ſo, daſs man unter *moraliſcher* Rel. die gute Geſinnung, das *praktiſche* Chriſtenthum verſtehen muſs; bald ſo, daſs er darunter bloſs die Religionsideen zu verſtehen ſcheint, welche ſich jeder in ſeiner Lage nach ſeiner beſten moraliſchen Fähigkeit bildet. Gleich unbeſtimmt iſt die Formel *öffentliche Religion, oder Kirchenlehren*. Denn an einigen Orten legt er den Meynungen, Beſtimmungen und Sätzen, welche *die Kirche durch ihre Autorität*, ohne Beſtimmung der Bibel, geltend machen will, den Namen Kirchenlehre bey (N. 1. S. 64.): bald aber begreift er unter dieſer Benennung auch diejenigen Lehren, deren Aufrechterhaltung und Vertheidigung von der Kirche, oder vom Staat den öffentlichen Lehrern überlaſſen iſt, oder die, nach unſrer Sprache, *neben den bibliſchen* zugleich das ſymboliſche Anſehen haben. Doch dieſe Vermiſchung der Begriffe hat in ihren Folgen betrachtet, wenig zu bedeuten. „2) „Die Privatreligion muſs durchaus frey ſeyn. Kei„ne Kirche, Conföderation, und weltliche Macht „kann dem Chriſten gebieten, was er glauben ſoll, „gewiſſe Vorſtellungen oder Formeln aufdrängen, „oder ſeine Seligkeit an eine feſtgeſetzte Summe „von Wahrheiten binden. (N. 1. S. 96. 166 fgg. N. 2. S. 54. u. a.). Daran iſt nichts auszuſetzen. 3) "Eben „daher giebt es auch eine *unendliche Ungleichheit* und „Mannichfaltigkeit in der Privatreligion, unendliche „Verſchiedenheit der Begriffe, unendliche Abwechs„lung der Vorſtellungen, die nicht aufgehoben „werden kann *und ſoll*. Denn die moraliſche Re„ligion iſt unendlich, die Fähigkeiten der Menſchen „ſind ungleich, die Moralität, chriſtl. Geſinnung, „verliert dabey nichts und Gott wird durch die „Vervielfachung der Wahrheit verehrt. Daher iſt „alles, was man von *Einheit des Glaubens* rühmt, „was man zu ihrer Beförderung veranſtaltet, wohl „ſelbſt religionswidrig, wenigſtens vergeblich; es „giebt *keine Verbindlichkeit* zur Einheit der Vorſtellun„gen, und der *Schwache mag* eben ſo mit Recht *al„les Sinnliche*, Opfer, Beſeſſene, Engel, *behalten*, „wie der geiſtigere Chriſt mit Recht dieſe Ideen „mit reinern vertauſcht; ja die *Lehrſätze aller Kir„chen* und Partheyen *ſind wahr*, particulariter für „ſie, aber nicht univerſaliter. (N. 1, S. 50. 96. 126. 177. N. 2. S. 1 fg. 28 fgg. 76 fg. 145. N. 3. auf allen Seiten.) — In dieſem Satz iſt der Anſtoſs am leichteſten, und, wo nicht durch Beſtimmung der Begriffe abgeholfen oder vorgebeugt wird, am gerechteſten. Die chriſtl. Wahrheit iſt allerdings von unendlichem Inhalt, d. h. ſie beſteht nicht in einem gewiſſen Maaſs von Sätzen, die nicht erweitert und vermehrt werden könnten. Sie iſt immer neues Zuwachſes von Wahrheiten fähig. Dies iſt richtig. Eben ſo richtig; es muſs, *ſubjective*, eine unendliche (unbeſtimmbare) Mannigfaltigkeit in der Summe der Religionseinſichten jedes Menſchen ſeyn: oder, wie es ſchon der Philoſoph *Meyer* ausgedruckt hat, jeder Menſch hat ſein eigenes Religionsſyſtem, daſs ſich von jedem andern durch die Zahl, oder Deutlichkeit, oder Richtigkeit der angenommenen Lehren und die Art der Vorſtellungen unterſcheidet. Allein *kann* denn auch eine eben ſo unendliche Mannichfaltigkeit, *darf* ſie *in dem Falle* ſtatt finden, wenn die verſchiedenen Menſchen ſich mit *einem und ebendemſelben Gegenſtand* beſchäfftigen? Muſs nicht, wenn es anders eine objective Wahrheit giebt, (die H. S. doch an einer Stelle zugiebt,) Einheit und Harmonie der Vorſtellung geſucht, gewünſcht werden und ſtatt finden, wenn der Menſch ſich des Beſitzes der Wahrheit rühmen will? Kann man ſagen, der ſinnliche Chriſt, der die jüdiſchen Bilder und Formeln

meln von *Zorn Gottes*, *Verſöhnung durch Blut und Opfer* auf die Erlöſungslehre anwendet, und vielleicht dadurch ſehr erbaut und nach ſeiner Art gerührt wird, hat keine *Verbindlichkeit* zu einer beſſern Vorſtellung, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, dieſelbe zu bilden? Kann man ſagen, der Lehrer der Religion muſs die nothwendige, unendliche Verſchiedenheit der Vorſtellungen unterhalten und darf ſich gar nie bemühen, in dieſer Materie zu *gleichen* richtigen Einſichten anzuleiten, Einheit der Vorſtellungsart, Einheit der Sprache, von welcher jene beym Pöbel ſo ſehr abhängt, zu befördern und nicht bloſs um der äuſserl. Ordnung willen, ſondern um irrige, verkehrte und ſchädliche Vorſtellungsarten zu verhüten und zu entfernen, das Beſtändige oder die Subſtanz der Wahrheit, die doch bey widerſprechenden Meynungen nur eine ſeyn kann, und von welcher nach den Graden der Annäherung zu ihr oder Entfernung von ihr die Güte der ſubjectiven Wahrheit allein abhängt, allgemein bekannt zu machen? — Nein! ſagt Hr. S., Ungleichheit der Vorſtellungen muſs ſeyn; es ſtehet alſo dem Trinitarier frey, ſich Chriſtum als Gott, dem Arianer oder Socinianer ihn als Geſchöpf, (folglich auch dem Swedenborg ihn als die Dreyeinigkeit in einer Perſon) zu denken. Sie haben keine gleiche Verbindlichkeit zu einerley Vorſtellungen (N. 2. S. 28. 112.), die Bibel fordert nicht Einheit der Sprache, des γραμμα; ſondern des Geiſtes (N. 3. S. 44.): allein wie läſst ſich dies mit einer andern Aeuſserung des V. vereinigen (N. 2. S. 112.) wenn er zugiebt: *In welchem Sinne Chriſtus ſelbſt, und die Apoſtel Chriſto den Namen, Eigenſchaften und Werke Gottes (auch den Namen Sohn Gottes, Opfer, Hoherprieſter, u. dg.) beygelegt haben, in eben dieſem Sinne müſſen auch alle künftige Chriſten ebenfalls an Chriſtum glauben.* Gewiſs dachte ſich nun Jeſus und die Apoſtel, wenn ſie den Namen Sohn Gottes, Gott, Logus, ihm beylegen, nicht zugleich *alle* die Ideen, die man mit dieſen Worten verbinden *kann*; ſondern *eine* beſtimmte: entſteht nicht hieraus die Verbindlichkeit für alle Chriſten, dieſe Idee aufzuſuchen, und als die einzige richtige feſtzuhalten? Nothwendig muſs einer von beiden irren und den Sinn Jeſu verfehlen und der andre ihn treffen, wenn der eine ſagt: Chriſtus iſt unendlicher Gott dem Weſen nach, wie der Vater, und der andre ſagt: dies iſt er nicht. Es wird zwar nie zu einer Einheit in dieſer Materie und andern kommen, aber daran iſt nicht die unendl. moral. Religion Schuld; ſondern bloſs die Unmöglichkeit, ohne eine nähere göttl. Offenbarung den Sinn zu finden, welchen in dem Geiſt und Munde der erſten Lehrer des Chriſtenthums dieſe Formeln hatten. Und wie kann man obige Behauptung mit dem ſteten Hinweiſen der Apoſtel auf die ενοτητα πιςεως, Eph. 4, 4. 13. 2. Petr. 1, 1. wo πιςις nicht die moral. Vollkommenheit des Chriſten, ſondern die Religionslehre ſelbſt iſt, vereinigen? Wenn Gott die Erkenntniſs der Wahrheit von uns fodert, ſo will er gewiſs, daſs in unſern Vorſtellungen der einzelnen Lehren Uebereinſtimmung und Harmonie ſey; daſs ſie geſucht und befördert werde, ſelbſt um der Moralität willen: denn Geiſteseinigkeit iſt zwar nicht an Einheit der Sprache gebunden und findet bey aller Verſchiedenheit der Lehrmeynungen ſtatt, aber der menſchliche Geiſt wird ſich doch an dem noch näher anſchmiegen, bey welchem er auſser der Harmonie der Geſinnung auch Harmonie der religiöſen Einſichten und Billigung ſeiner Ideen antrifft. Der Schwache mag freylich alles behalten, Opfer, Prieſter im Chriſtenthum etc. (N. 1. S. 136.) ſo lange er nichts beſſers bekommen kann: aber ſonſt urtheilt Paulus ganz anders Ebr. 5, 13. 14. 6, 1. fgg. — Wir ſetzen nur noch den 4ten Satz hieher, die äuſſere kirchliche Religion iſt immer abwechſelnd, hängt von Kirche und Obrigkeit ab, und bleibt wegen guter Ordnung im Staat nöthig." Was wir dabey zu ſagen hätten, müſſen wir auf eine andre Gelegenheit verſparen, die uns H. Semler bald darbieten wird, ob wir gleich nicht ſo ungeduldig darauf ſind, wie auf ſeine hiſtoriſchen Unterſuchungen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Leipzig: Pelvis animantium brutorum cum humana comparatio.* Specimen I. ſcripſit B. G. Schregerus. M. B. 1787. 20 S. 4. Wer den Nutzen der *Anatomia comparata* kennt, der wird auch dieſen Beytrag, ſo kurz er iſt, gern ſehen, und dem Verf. Gelegenheit und Forſchungsgeiſt genug wünſchen, um uns in der Folge etwas vollſtändigeres zu liefern.

Ebendaſelbſt: Membra per faſcias cum diligenter tum ſatis arcte conſtringenda eſſe. Diſſ. med. inaug. Auct. *A. L. Schneider.* (Misnic.) M. B. 1787. 30 S. 4. Nach einer kurzen Literargeſchichte der chirurgiſchen Binden überhaupt, geht der Verf. auf die ſogenannte Einwickelungsbinde über, welche ſchon *Verna* und *Magati* empfohlen, *Theden* aber vorzüglich wieder in Gebrauch gebracht, und ihre Anwendung näher beſtimmt hat.

Stuttgard, gedruckt in der Hofbuchdruckerey: *Einleitung in das natürliche Staatsrecht mit Anwendung auf das Reich und teutſche Staaten* — am vierten Jubilaeum der hoh. Schule zu Heidelberg die Würde eines Doktors der Rechte zu erlangen — verfaſst von *Chriſtoph Friedrich Cotta.* 27 S. 4. — Gute Darſtellung, und neue Beſtimmungen, wenigſtens feine Winke dazu, ſind ein abermaliger Beweis von des Hn. Vf. Fähigkeiten; aber eine Menge Unbeſtimmtheiten, z. B. §. 2 „nur die *Häupter* der Hausgeſellſchaften haben *eigenen* Willen und eigene Kraft." §. 5 „der möglichſt ausgedehnte Genuſs *aller* Menſchenkräfte und Rechte iſt der Zweck des Staats, da andre Geſellſchaften nur die Erreichung des Genuſses *einzelner* Menſchenkräfte und Rechte bezwecken" (und alſo, denn das würde daraus folgen, *neben* dem Staat gänzlich und durchaus unnütz ſind) u. a. m. beſtätigen die Meynung, daſs der Hr. Vf. ſchnell und flüchtig arbeite.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12ten December 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Manheim: *Observationum medico-practicarum biga. Auctore G. D. C. Liſt*, M. D. Manhemii Med. Pract. ordinar. Editio altera. 1787. 6 Bogen. 4. (5 Gr.)

Eine bey Gelegenheit der Heidelbergiſchen Jubelfeyer verfertigte Inauguraldiſputation. Die *erſte* Beobachtung betrifft eine nach einem falſchbehandelten Wechſelfieber entſtandene Bauch- und Hautwaſſerſucht, welche *per tot diſcrimina rerum* endlich und hauptſächlich durch die Abzapfung gehoben wurde; die *zweyte* erzählt eine eben nicht ſehr fürchterliche Ausleerung der Infarctus. Ungeachtet der Verf. am Ende der Krankheit ſeiner Kranken noch die Kämpfiſchen Viſceralklyſtiere verordnete: ſo ſcheints doch aus ſeiner Epicriſi über dieſe Geſchichte, worinn er manches gegen *Tiſſot* vorbringt, als habe er *Kämpfs Abhandlung von einer neuen Methode* etc. nicht geleſen.

Schweinfurth, bey Griesbach: *Samuel Foart Simmons Bemerkungen über die Cur des Trippers. Aus dem Engliſchen überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen.* 1787. 72 S. 8. (5 Gr.)

Dieſe nützliche engliſche Brochüre iſt ſchon in dem *Band* XI. *St.* 2. S. 291 *der Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch praktiſcher Aerzte*, und flieſſender nach der zweyten engliſchen Ausgabe überſetzt. Die Anmerkungen der vor uns liegenden Ueberſetzung ſind nicht zahlreich, zwar gut, aber nicht wichtig und nicht neu.

PHILOSOPHIE.

Breslau, bey Korn: *Specimen politicum de origine civitatum et de juribus et obligationibus eorum, qui civitatem conſtituunt — occaſione homagii Friderico Guilielmo II.* regi bor. etc. Wratislaviae idibus Octobris praeſtiti, editum auctore *Immanuel Carolo Henrico Boerner.* 1786. VIII. und 102 S. 8.

Viel Beleſenheit in ältern Schriften, geſunde Beurtheilung und meiſtens richtige Grundſätze kann man dieſer Schrift nicht abſprechen; da aber der Verf. (ein von ihm ſelbſt 1773 herausgegebenes Buch ausgenommen) keinen ſpätern Schriftſteller als *Fridrichs II. Antimachiavell* citirt, ſo kann man leicht denken, daſs von neuern hieher gehörigen Beſtimmungen und Fragen gar nicht die Rede iſt. Aeltere ſind meiſtens treffend beurtheilt, aber von dem, was gerade in dieſen Wiſſenſchaften ſo wichtig iſt, von Unterſuchungen, wie alle dieſe denkenden Männer auf ihre Meynungen gekommen ſind, findet man hier nichts.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort und Verleger: *Memoire ſur les Corvées.* 1785. 52 S. gr. 8. (9 Gr.)

Die Frohndienſte zum Bau der Landſtraſſen, wovon allein hier die Rede iſt, haben nichts gemein mit den andern, welche die Unterthanen und Lehnleute dem Könige, oder andern Grundherrſchaften und Gutsbeſitzern zu leiſten ſchuldig ſind. Jene ſind erſt in neuern Zeiten aufgekommen. Der Herzog Leopold führte ſie in Lothringen zuerſt ein, und fand Nachfolge im Elſas, anfangs blos bey Kriegesunternehmungen, darauf in Champagne zum Bau der Landſtraſſen, und nach und nach in allen Provinzen. So wurden dieſe Dienſte blos nach den Anordnungen der Intendanten geleiſtet, ohne daſs ſie irgend ein Landesgeſetz unterſtützt hätte. Nur erſt im Jahr 1776 erſchien ein Edict, nach welchem ſie in eine allgemeine Geldabgabe verwandelt werden ſollten; es wurde aber wegen Schwierigkeiten in der Ausführung ſogleich wieder aufgehoben.

Dieſe kleine Schrift hat die Abſicht zu zeigen, wie ſich die nach der Erfahrung und einer Menge ſeit 20 Jahren erſchienenen Schriften äuſſerſt beſchwerlichen Naturaldienſte zur groſsen Erleichterung des Volks in eine Geldabgabe verwandeln lieſſen. Da ſolches in verſchiedenen Provinzen ſchon zu Stande gebracht iſt, ſo wäre wohl zu wünſchen, daſs dieſe Einrichtung allgemein gemacht würde, und es lieſſe ſich auf verſchiedene Art bewerkſtelligen. Es könnte durch ein Edict eine allgemeine Auflage eingeführt werden, die von allen Landeigenthümern, nach der Art wie die Gelder zur Ausbeſſerung der Kirchen, oder dem

Digitized by Google

Edict von 1776 zufolge, nach dem Fuſs des Zwanzigſten, oder gerade nach dem Fuſs der Steuern eingehoben würde. Nur bliebe denn immer die Furcht, ob nicht vielleicht dadurch der Fiſcus bereichert würde. Noch leichter und billiger wäre es daher ſo einzurichten, daſs jeder Gemeinde auferlegt würde, was ſie zur Wegebeſſerung beyzutragen hätte, und daſs ſie dann nach Verhältniſs eine Geldgabe unter ſich aufbrächte, und entrichtete. Mit Recht wird bemerkt, daſs es mehr Schwierigkeiten haben würde, wenn man jeder Gemeinde die Wahl laſſen wollte, ob ſie ihre Dienſte *in natura* leiſten, oder an Gelde entrichten wollte.

OEKONOMIE.

Leipzig, bey Hertel: *Der ehrlichen Gutmanns einfaltiges, aber gutmeynendes Gutachten, wie durch Feſthalten billiger Getreide-Preiſe die Wohlfahrt ſämmtlicher Landwirthe, und durch dieſe die Wohlfahrt der kleinen Städte, Fabriken und des ganzen Landes kann hergeſtellt und befördert werden*, an ſeinen Freund *Helfreich*. 1787. 44 S. 8. (2 Gr.)

Die Rede iſt von Churſachſen, für welches der Verf. gerade die Art von Patriotismus und Vorliebe äuſſert, worüber andre Leute, die auch Vaterlandsliebe haben, und, neben der ſächſiſchen ſehr braven Nation und Regierung, auch andre Nationen und Regierungen kennen, mit Recht lächeln. Wir erfahren hier von dem ehrlichen Gutmann, daſs Sachſen jährlich eine Summe von fünf Millionen Thalern blos für ausländiſches Getreide verliere. Dies kann ein Mann hinſchreiben, der ſich einer genauen Kenntniſs des Landes rühmt, der ſich für den Mann hält, die Wohlfahrt der Landwirthe, der kleinen Städte, der Fabriken, kurz des ganzen Landes, durch ſeine Vorſchläge herzuſtellen! Er wird denn auch am beſten wiſſen, wie es möglich ſey, daſs ein Land, deſſen Wohlfahrt ſonach erſt der Wiederherſtellung bedarf, das ſeit 25 Jahren jährlich anderthalb Millionen Thaler Schulden abzahlt, doch noch fünf Millionen jährlich aufbringen könne, um ſie für Brodt auswärts zu ſchicken! Des Verf. Mittel zu Fixirung der Getreidepreiſe ſind übrigens Magazine, in welche für drey bis vier Millionen Getreide zu einem feſtgeſetzten Preiſe aufgekauft, und wohl zu merken, *zu Zwange*, an alle, die Getreide brauchen, wieder verkauft werden ſoll. Die Einrichtung davon anzugeben, hält der Verf. für zu weitläuftig, und das iſts doch, worauf es eben ankommt; denn die Idee iſt längſt bekannt, und ob man gleich ſchon ſehr gute Plane darüber hat, ſo kämpft man doch immer noch mit den Schwierigkeiten der Verwaltung. Den Beſchluſs macht eine witzige Ankündigung einer ökonomiſchen Poſtille, die aber eben ſo verunglückt und unbedeutend iſt, wie das übrige.

MATHEMATIK.

Münster, bey Perrenon: *Matheſeos elementaris principia; Praelectionibus publicis Scholarum inferiorum patriae monaſterienſis accomodabat Caſp. Zumkley. Edit. III., aucta et emendata. Pars I. Elementa Algebrae*, 126 S. *Pars II. Elementa Geometriae, una cum additamento*, 174 S. 1786. 8. (15 Gr.)

Dieſes ſchon vorher brauchbare Compendium der reinen Mathematik hat durch die bey der gegenwärtigen Auflage hinzugekommenen Zuſätze und Verbeſſerungen beträchtlich gewonnen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Täubel, und Neusaz, bey Jankowitſch: *Tergowzi* (die Kaufleute) *Komedia u tri Acta priwedena ſ' italianſkog is Karla Goldonini Komedia ot E. Jankowitſcha*, Studenta Medizine. 1787. 116 S. 8. (36 Kr.)

Die Erſcheinung dieſes Luſtſpiels in der gemeinen Volksſprache der Raizen iſt ſeltſam genug, um eine Anzeige zu verdienen. Denn auſſer den gottesdienſtlichen Büchern, welche meiſtens altſlawoniſch ſind, haben ſie faſt gar nichts in ihrer eigenen ſerviſchen Mundart und Schrift, von welcher das Illyriſche der Katholiken mit lateiniſchen Buchſtaben abweichet. Der Ueberſetzer hat das Stück in einer deutſchen Zuſchrift dem Kaiſer zugeeignet, in der ſerbiſchen Vorrede aber ſeinen Landsleuten zur ſittlichen Bildung empfohlen, die ſonſt zum Theil, wie es hier heiſst, glauben, „die Comedien ſeyn ſchädlich für Jung und Alt, „und von den verteufelten Schwaben (ſo nennen „ſie ſynekdochiſch die Deutſchen) nur erfunden, „den Leuten das Geld abzutriegen.“ Die Ueberſetzung iſt genau und flieſſend, bisweilen aber hat Hr. Jankowitſch das Original etwas verlaſſen, um es dem Genius ſeiner Mutterſprache deſto beſſer anzupaſſen. So ſind beſonders im dritten Act einige Auftritte zuſammen gezogen, und die weitſchweifigen italiäniſchen Complimente abgekurzt. Auch gehöret dahin z. B., daſs für die Zuſchauerin, worinn Giannina lieſet, ein ſerbiſches Buch geſetzt, und die ganze daraus folgende Wortſpielerey geändert iſt. In einer Nachricht am Ende kündigt Hr. J. eine allgemeine Volksnaturlehre und beſonders über den menſchlichen Körper an, wenn er patriotiſche Unterſtutzung finde. Dieſe würde allerdings zur Aufklärung überhaupt noch viel nützlicher ſeyn, inſonderheit aber könnte ſie auch den Raiziſchen Kaufleuten und Handwerkern zum Leſen in müſſigen Stunden, an Sonn- und Feſttagen ſchicklicher und ſicherer, ohne Anſtoſs gegen die alte Denkungsart, empfohlen werden.

PHILO-

PHILOLOGIE.

STENDAL, bey Franzen und Groſſe: *Verſuch zu einem ſleſiſchen Idiotikon, nebſt einer groſsen Anzahl anderer veralteten Worte, welche in Documenten und ſonderlich bey alten ſleſiſchen Dichtern angetroffen werden.* 1787. 208 S. 8. (16 Gr.)

Die Eigenheiten der ſchleſiſchen Mundart ſind bisher nur wenig aus Meisners *Sileſia loquens* und Steinbachs Wörterbuch bekannt, und verdienten daher vollſtändiger geſammelt zu werden. Hr. J. G. Berndt, der ſich als Verfaſſer unterſchreibt, iſt auch der Unternehmung in ſo fern gewachſen, als er ſelbſt ein geborner Schleſier aus dem Jauerſchen iſt, aber zu Lauban und Leipzig ſtudirt, manche Reiſen in Sachſen und Thüringen gethan, und nun zehn Jahr in Berlin und Rathenau als Schulmann geſtanden, alſo den Unterſchied der Mundarten zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Aber mit dem eigentlichen Sprachſtudium ſcheint er doch gar nicht ſo aufs reine gekommen zu ſeyn, als er ſich in der langen Vorrede zu zeigen bemüht. Er geſtehet ſelbſt, Adelungs Wörterbuch kaum geſehen, noch weniger bey ſeiner Arbeit gebraucht zu haben, er iſt auch nicht frey von manchen Fehlern, z. B. *Drauwendung*, *Schüchtlinge*, *genung*, *ofte*, *darinne*, *flockdeutſche* Provinzen. Alſo hat er wenigſtens darin ſich zuviel angemaſst, daſs er den entſcheidenden Kunſtrichter machen, wegen Ueberſehung einzelner kleiner Fehler der ganzen Berliner Akademie und Bibliothek Hohn ſprechen, und Hrn. Nikolais Bemerkung über die Weichlichkeit der Verkleinerungswörter widerlegen will. Auch zeigen ſeine Vorſchläge eines Sprachtribunals mit einem nach den Provinzen abwechſelnden Vorſteher den Mangel an richtigen Begriffen von der Sprachbildung. Von beſſerm Werthe ſind dagegen einzelne Bemerkungen über die Verſchiedenheit der Mundarten in Bildung und Beugung der Wörter, obgleich auch da irrige Sätze mit unterlaufen, z. B. daſs das plattdeutſche Porte und Furke aus dem Lateiniſchen herkomme, daſs backte nach der Aehnlichkeit mit packte beſſer ſey, als buck und dergl.

Die Vollſtändigkeit in Sammlung der Provincialwörter iſt bey dem erſten Verſuch allemal ſchwer zu erreichen, und Hr. B. iſt ſelbſt beſcheiden genug, darauf keinen Anſpruch zu machen. Aber etwas mehr hätte man doch wohl billig erwarten können. Es fehlen ſogar die gemeinſten Ausdrücke, welche man in wenigem Umgange mit Schleſiern ſogleich hören wird, z. B. *Baude*, Hütte, *ich bin ihm beſſer*, liebe ihn mehr, *Brodhaufel*, Brodtſchrank, *Garbe*, Hammel vom lateiniſchen Carvum, *Guſchel*, Kuſs, die Mäulchen von Groſchen, *es hat dort*, il y a, *Jochen*, Trageholz, die *Knicpfke*, das Taſchenmeſſer, *Kretſchen*, Zwetſchen, *Mangel*, Rolle (zur Wäſche), *Raudkräne*, Mandelkrähe, in Niederſachſen blaue Rache, *Schalaſter*, Elſter, *Tſchuprine*, das Vorderhaar, die Vergette, vom polniſchen Czuprine. Auch in den ſchleſiſchen Provincialblättern wäre noch manches merkwürdige zu finden geweſen, z. B. *Ausnügler* oder *Gedingvater*, Altſitzer, *Druſchke*, Liebſte, *kaſcheln*, auf dem Eiſe fahren, *Luſche*, Pfütze, *Muſche*, Frau, *Ruk*, Augenblick, *Umſchrot*, Einfaſſung eines Brunnens, *Webe*, das Stück Garn, *Zechmeiſter*, Zunftmeiſter, *Züchner*, Zwilligmacher. Ja Hr. B. hat ſelbſt nicht einmal ſeine eigentlichen Vorgänger benutzt. Denn ſo hat Meisner *Aebicht* verkehrt, auf der unrechten Seite, *beharſcht*, etwas überfroren, *erdäumeln*, erhaſchen, *firgeln*, vexiren, *Gruſcheln*, junge Gänſe, *Pürdel*, Schmiedehammer, *trentſchen*, im Koth waten, und Steinbach *Boſſen*, in der Hand wiegen, *drocken*, zögern, *Inſcalicht*, Talg, *Knebel*, Schaukel, *Reiter*, Sieb, *Schlier*, Leiſtenbeule, *Schlippe*, Abtritt, *zurings*, ganz herum, und viele andere, die ſich hier gar nicht finden.

Dagegen ſind eine Menge Wörter mit aufgeführt, die auch in andern Mundarten, ja viele in ganz Deutſchland gelten, z. B. Aas, Abentheuer, ächt, äſen, äuſſern, Afterarzt, Aftergeburt, Ahnen, Alp, Amme, Amt, und ſo durch alle Buchſtaben. Dieſes überflüſſige kann leicht wenigſtens den dritten Theil des ganzen Wörterbuchs ausmachen, welchen Hr. B. lieber hätte erſparen mögen, wenn ihn nicht immer gelüſtet hätte, etwas von ſeiner Gelehrſamkeit dabey anzubringen. Gleichwohl ſind dieſe Bemerkungen von ſchlechtem Werth, oft mit Haaren herbeygezogen, und höchſt ungereimt, z. B bey Antichriſt, „andere „nennen ihn Endechriſt, der gleichſam bis ans „Ende der Welt dauern ſoll," (nicht doch, es iſt die alte Form Ent für gegen, und alſo eben ſo viel,) „welches ſehr gern von den Päbſtlichge„ſinnten angenommen wird. Von den Evangeli„ſchen oder Akatholiſchen, oder Augsburgiſchen „Confeſſionsverwandten wird *mit Recht* der Wieder„chriſt oder römiſche Biſchof darünter verſtanden, „weil er mit ſeiner Lehre und Kirche Chriſto und „ſeinem Worte in vielen Stücken zuwieder iſt." Das giebt zugleich ein Pröbchen von der etymologiſchen Kunſt, welche oft noch ſeltſamere Ableitungen hervorbringt, z. B. Andacht von Acht, Alp vom griechiſchen σφιαλτης, Amt von ambire oder ammen, nähren, Argliſt von αργος, faul, und ſo faſt durchgängig. Sonſt iſt übrigens die ganze Erklärung der Wörter meiſtens nur kurz eingerichtet, und von der Abſtammung findet man gerade da gar nichts, wo ſie der Dunkelheit wegen am nöthigſten thäte, und von einem polniſchen Schleſier am erſten zu erwarten wäre, z. B. in die *Buſcherott* geben, verderben laſſen, vielleicht von Puſzcza, die Wüſte, puſcic, aufgeben, verlaſſen, *Fauznauken*, eine Art Mehlſpeiſe, vielleicht von Fauz Mund und Maka Mehl, *Kretſchen*, Wirthshaus von Karczma, *Krucatſche*, Spinnrocken-

Digitized by Google

geſtell, vermuthlich von Krzywo, krumm und dergl. Bisweilen hat ſich Hr. B. auch auf Vorſchläge zur Verbeſſerung der Rechtſchreibung ausgedehnt, aber noch ſeinen ſchiefen Grundſätzen können ſie auch nicht klüger ausfallen, als z. B. Geſchmäus, weil es von ſchmauſen, wäcken, weil es von wach herkomme. Eben ſo wenig möchten wohl endlich ſeine öftern Vertheidigungen der ſchleſiſchen Provincialwörter als gut und richtig Beyfall finden, z. B. *Grünzeug*, für Gartengewächſe, vergangen, für neulich, *die Sleſie*, für Schleſien. Das Buch iſt alſo nur in ſo fern brauchbar, als es manche neue bisher noch nicht geſammelte Materialien zur Vergleichung der Mundarten für den Sprachforſcher enthält, die ganze Bearbeitung aber zeuget von Mangel an Kenntniſs und Geſchmack des Verfaſſers.

FREYMAUREREY.

MÜNCHEN, bey Lentner: *Groſſe Abſichten des Ordens der Illuminaten*, — dem patriotiſchen Publikum vorgelegt von vier ehemaligen Mitgliedern. 1786. 218 S. (20 Gr.) *Nachtrag zu der Schrift: groſſe Abſichten* etc. — No. I. 56 S. — N. II. 92 S. — No. III. 80 S. 8. (20 Gr.)

Dieſe Schrift iſt jetzt, da die beiden Bände von *Originalſchriften* (ſ. A. L. Z. 1787. No. 161 u. 208.) und das *Syſtem der Illuminaten* (ſ. No. 170. 171 b.) erſchienen ſind, nicht mehr von groſſem Belang; denn auſſer ein Paar nicht beträchtlichen Briefen enthält ſie wenige und nur ſehr unbedeutende neue Thatſachen; ihr vornehmſter Inhalt beſteht in einigen *Excerpten aus der Encyclopédie und Meiners Schriften* über die Geſchichte älterer geheimer Geſellſchaften, und einem *Commentar über den zweyten* im Druck erſchienenen *Grad des Ill. Syſtems*, (A. L. Z. 1786 No. 163.) von den Hrn. *Grünberger*, *Coſandey*, *Renner* und *Utzſchneider*, in zwey Antworten des Hrn. *Coſandey* auf die von Seiten der *Ill.* erſchienenen *nöthigen Aufſchlüſſe* (A. L. Z. No. 164.) und die *Anzeige eines aus dem Ill. O. getretenen Gliedes*, in einer Antwort des Herrn *Utzſchneider* auf das *Schreiben an ihn*, (A. L. Z. No. 164.) und in einem Zuſatz des Hrn. *Grünberger*. Wir haben nichts gefunden, warum wir unſre bisherige Meynung über die baieriſchen Vorfälle ändern ſollten. Unbeſonnenheiten im Betragen der Mitglieder dieſer Geſellſchaft, und Härte in den Schriften ihrer Vertheidiger, haben wir ſchon mehrmals getadelt, und in dieſer Rückſicht geſtehen wir dann auch hier, daſs wir das vor dem *Schreiben an Hrn. Utzſchneider* befindliche Motto: *Cavete vobis a Signatis*, da wir jetzt (Nachtrag No. III. S. 3.) ſeine wahre Bedeutung erfahren, für niedrig halten, wenn wir gleich auch eben ſo *Hrn. U's* Retorſion deſſelben (S. 4.) lächerlich finden müſsten. Andre Fehler der Vertheidiger, z. B. die der *Anzeige* im *Nachtrag* No. II. vorgeworfenen Verfälſchungen, wollen uns nicht einleuchten; dieſe ſcheinen uns ſo gering, daſs wir, trotz aller Ausrufungen des Hrn. *C.*, gar nichts abſichtliches darinn finden, und ſie alſo für bloſſe Verſehen des Copiſten u. d. gl. zu halten gezwungen ſind. — In dem Urtheil über das Ganze können wir um ſo weniger mit den Herren Verfaſſern einſtimmen, da unſre Grundſätze ſo ſehr verſchieden ſind; wir ſind z. B. ſo weit entfernt, mit Hrn. *Grünberger* und *Coſandey* (Nachtrag No. I. S. 50.) zu glauben, „daſs die Begriffe: *gut* und *böſe*, bloſs relativ wären;" daſs wir vielmehr dies mit *Diomedes* „einen *abſcheulichen Satz*" nennen, und behaupten, daſs es *abſolutes Gute* (oder unverbrüchliche allgemeine Tugendregeln) gäbe. Wie die den *Ill.* vorgeworfenen böſen Grundſätze meiſtentheils bewieſen ſind, davon hier nur noch eine Probe (Nachtrag N. III. S. 74.): „Die *Lehre vom Selbſtmorde* iſt, wenn ſie auch nicht bewieſen werden könnte, Ihrem Syſteme ſo behaglich, daſs es ſcheint, Sie könnten ohne derſelben nicht einmal an eine ſolche *Revolution* denken, die Sie nach Ihrem Kleinilluminatengrade vorbereiten wollen. Denn wenn vielleicht ein zur Ausführung gewagter Schritt miſslingen würde, ſo könnte Ihnen etwa daranliegen, daſs der Unternehmer ſich eher eine Kugel vor den Kopf gebe, als ſich der Obrigkeit überlaſſen, und in Gefahr ſetzen würde, die Triebfedern dieſer Handlung verrathen zu müſſen. *Aus dem Menſchen*, ſagen ſie, *iſt alles zu machen*, warum nicht auch ein Selbſtmörder? Und wozu dient es Ihnen zu wiſſen, ob ein Menſch dem Schmerze nachhängt, ob er gern von Mordgeſchichten höre, wenn Sie dadurch nicht inne werden wollen, ob er zu was gebraucht werden könnte." — Q. E. D., denn ſo weit geht der Beweis aus den Ordensheften; was nun folgt, geht dieſen nichts an. — „Kurz, mein Herr, Sie mögen dieſen Punkt leugnen oder nicht, ſo iſt er doch gewiſs und richtig. Sie müſsten nur behaupten wollen, daſs wir bey unſern fünf Sinnen weder gehört noch geſehn hätten. Man kann Ihnen Platz und Stelle nennen, wo von dieſer Materie im Zirkel der Freundſchaft (zwar nicht in ordentlichen Verſammlungen, denn nicht alle Mitglieder wären für dieſe erhabene Lehre gleich empfänglich) declamirt worden war." — Alſo, NB. *nicht in ordentlichen Verſammlungen*; angenommen nun daſs das erzählte auf das buchſtäblichſte wahr ſey, ſo müſste, wenn der Schluſs nur einigermaſſen bündig ſeyn ſollte, das declamirende Mitglied keine andre Ideen und Meynungen gehabt haben, als die es vom Orden bekommen hätte. — Solche Beweiſe ſind *argumenta ad hominem*; ſie gehören aber nur für diejenigen Leute, welche eine Vertheidigung für triftig halten, wenn ſie nur als Vertheidigung angekündigt wird; das Ueberdenken und Erwägen aller Gründe, *pro* und *contra*, wird ohnehin in allen ſolchen Unterſuchungen immer ſchwieriger, je ſtärker die Acten beider Theile werden; aber bey vielen iſt die Hervorbringung dieſer Schwierigkeit Zweck.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13ten December 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

Kempten, bey der typographischen Gesellschaft: *Reise eines Ungenannten durch Spanien im J. 1655 im deutschen Auszuge.* 1786. 308 S. 8. (16 gr.)

Das Original von dieser alten Reise, so wie die deutsche Uebersetzung von *Joh. Makle.* Frfurt. 1667. (welche letztre der Herausgeber des gegenwärtigen Auszugs gar nicht zu kennen scheint) gehören zu den seltnern, und noch jetzt sehr lesenswürdigen Reisen. Der Verf. schildert darinnen die Sitten der Spanier mit vieler Laune, obwohl gewöhnlich in einer zu starken Carricatur, liefert auch mehrere unterhaltende Nachrichten von verschiednen merkwürdigen Personen seines Zeitalters, z. B. von K. Philipp IV, von der Christina von Schweden, Karl von Lothringen und andern. In der gegenwärtigen deutschen Ausgabe findet man nur die erheblichern Abschnitte in einem ganz freyen ungebundnen Auszuge, mit Beurtheilung und launigen Anmerkungen, die gewöhnlich so gut ausfallen, dass man die ganze Reise mit eben so vielen Vergnügen, als manche, der neuesten, lesen wird. In mehrern Abschnitten kann sie Muster seyn, wie ungefähr alte Reisebeschreibungen von gleichem Gehalte behandelt werden können. Aber freylich ist auch das Original schon sehr reichhaltig an guten Materialien. Fast überall giebt ihm Spanien Veranlassung zu Spöttereyen, die unser deutscher Verf. gewöhnlich noch durch Ton und Einkleidung noch mehr zu erhöhen gewust hat.

Von dem *Klima des Landes* sagt der Vf.: „Luft „und Feuer sind dergestalt unter einander gemengt, „dass es beynahe Noth thäte, man wäre ein Ge„schöpf, wie der fabelhafte Salamander der Alten, „um nicht an der eingeathmeten Luft zu sterben. „Nichts besänftigt die Causticität der Luft, als ein „gewisser Wind (Gallego), der so schlimm ist, wie „das Völkchen, von dem er seinen Namen hat; „nicht minder so dringend scharf, dass, wenn er „wehet, ein geöffnetes Fenster einen Menschen con„tract machen kann, und durch ihn die Venusseu„che aus einem Frauenhause in das nächste Kloster „hineingeweht wird. Die Luftseuche ist in einem „heiligen Hause eben so wohlfeil, als in einem pro„fanen. — Um sich gegen den Gallego zu bewaff„nen, kleidet man sich im Sommer so dicke, wie im „Winter, — man thut den Spaniern nicht Unrecht, „wenn man glaubt, diese Art sich zu kleiden, sey „nicht minder üblich bey ihnen, um den Filzläusen „warmen Aufenthalt zu geben. Denn diese viel„füsigen Insekten glauben sich in Spanien so gut „von Adel, als die Spanier selbst; und lieben daher „auch nur den Aufenthalt bey Leuten von sehr ho„hem Range, werden auch zahlreicher angetroffen, „je vornehmer der Herr oder die Dame ist. Um „die innre Hitze nicht durch die äusre zu vermeh„ren, führen sie keinen andern Schritt, als den „Spiesbürgerschritt, wobey es schwer zu sehen ist, „ob es vorwärts oder rückwärts geht. Auch im „Tanzen sind die Spanier so bescheiden, dass ihre „Sprünge weit eher dem Complimente einer Kar„meliternonne oder eines Podagristen, als den Luft„sprüngen eines französischen Tänzers gleichen. — „Man dürfe auch nicht glauben, dass die fehlerhafte „Luft mit den berühmten spanischen Rauchkerzen „verbessert werde. Die Rauchkerzen in Madrit bey „Tage sind nichts anders, als der auf die Gassen „geflossene nächtliche Unrath mit den Unflätereyen „von 30,000 privilegirten Buhlschwestern und 10,000 „Venuskranken, welche den vornehmsten Theil der „Madriter Einwohnerschaft ausmachen. Ganz Ma„drit ist ein allgemeiner Abtritt, der keine Abtritt„fegerinn hat, als die Sonne. Vielleicht ist bey „den Spaniern der Hochmuth Schuld, dass sie glau„ben, ihre schmutzigste Handlungen verdienten „einen Platz in der Universalhistorie. Denn sie ver„richten ihre Nothdurft öfters auf Blättchen Papier; „eben als wenn es Werke wären, die des Druckes „gewürdigt werden dürften, und um diese Schwel„nereyen noch berühmter zu machen, und gleich„sam auf den Fittigen des Ruhms herumfliegen zu „lassen, werfen sie dieselben Papierchen unter dem „Namen der fliegenden Drachen in die Luft. — Die „Spanier tragen den Degen höher, damit sie nicht „bey jedem Schritt ein Häufchen abgipfeln, womit „die Strassen ganz gepflastert sind, und einen weiten „Grenzstein verrücken, den sie sich doch nicht „schämen, am hellen Tage und im Angesichte aller „Leute

„Leute selbst zu setzen. — Von dem *Wasser* in „Madrid urtheilt der Vf., dass kein Nachttopf eines „Kranken sandreicher seyn könne als jenes. Bor„delle sind in Madrid keine öffentlichen Häuser, „denn nach unserm Vf. hat jeder eines in seinem „eignen Hause, und da es unter die Vorrechte des „Adels gehört, einen Ofen und ein Bordell im Hau„se zu haben, so dürfe man es den sich allerseits „adelich glaubenden Spaniern nicht übel nehmen, „wenn sie sich alle Mühe geben, das Privilegium „nicht zu verlieren. — Von den Doctoren der Theo„logie kann der eine nicht ein Wort Latein, und „der andere es nur errathen. Man sieht hieraus den „Finger Gottes, dass die Vulgata eine so plumpe „Uebersetzung ist; wäre die Schreibart derselben „edler, so würden die Spanier die Bibel für einen „Koran halten. — Wären die Weiber Wissenschaf„ten, so würde in Spanien niemals ein Ehebruch er„folgen. — Die meisten Priester heissen Licentiatos, „weil man sie in den Seminarien, gleich unnützen „Soldaten bey einer Armee, beurlaubt hat. — Wenn „es in der Welt je etwas giebt, welches mit der „Ewigkeit der Höllenstrafen verglichen zu werden „verdient, so ist es die Langweiligkeit, womit die „spanischen Staatsbedienten die Angelegenheiten ih„res Departements besorgen. Ihr Leibwort gegen „die Sollicitanten heisst: in Kurzem. Dies Kurze findet „sich aber nur im Thale Josaphat, und amusirt die „Leute, wie das Wasser den Tantalus. Für die „Atheisten wäre dieses ein gutes Mittel, ihnen die „Ewigkeit der Höllenstrafen begreiflich zu machen. — „Seit Erschaffung der Welt haben die Spanier noch „nicht dazu kommen können, ein Büschel Stroh „binden zu lernen, und tragen daher das Stroh in „Säcken, und das Getraide in Wannen. In der „*Baukunst* nehmen sie den Maulwurf zum Lehrmei„ster; ihre Häuser sind meistens von Leim, und wie „ein Maulwurfshaufe bestehn sie aus einem Stockwer„ke. — Die Steine findet man in den Steinbrüchen „polirter als an dem Kamine, das Holz glätter un„ter der Rinde, als auf der Hobelbank des Tisch„lers. — Die tödlichsten Krankheiten in Spanien „sind der Friesel und die Aerzte. Genueser und Aerzte „sollen mehr als die Vertreibung der Mohren und Ju„den an der Entvölkerung dieses Reichs Theil haben. — „Die Heiligen der Spanier sind: Paulus der Verfol„ger; Petrus der Gotteslängner; Matthäus der „Zöllner; Magdalena die Kokette; Wilhelm der „Mörder; Cyprian der Zauberer; und endlich der „gute Schächer, folglich lauter Convertiten." — Von der Art und Weise, wie der Verf. der deutschen Ausgabe seinen Text behandelt, kann vielleicht folgende Stelle den besten Beweis geben. — „Als der Verf. einen Staatssecretär besuchte, machte dieser ein Gesicht, *wie jeder deutsche Gelehrte es dem Pränumerantenbüttner Gelius aus Lüneburg in unsern Tagen es schneiden würde, wenn dieser belletristische Landstreicher sich erfrecht zum zweyten male sein Studirzimmer zu betreten.*" — So auch folgendes: Die Facultäten in Alcala sind nach dem saubern Leisten der Pariser zugeschustert; die Professoren heissen allda Cathedratiores, ein Wort, welches sich nicht übel durch Schulmeister oder Lesebengel übersetzen liesse. Und so wie zu unsers Reisenden Zeiten die Rechtsgelehrsamkeit ihre Disteln reichlich in Salamanka im Königreiche Leon trug, also florirten die Erdäpfel der Theologie und die Heublumen der aristotelischen Weltweisheit vortreflich in Alcala etc. — Von den Anekdoten nur folgende: Die Abneigung der Königinn Christina von Schweden gegen das weibliche Geschlecht soll so weit gegangen seyn, dass sie sich auch zu solchen Diensten an ihrer Person männlicher Hände bediente, wozu sonst alle Damen in der Welt nur weibliche zu gebrauchen pflegen. Ihre Kleidung auf der Reise durch Brussel und Antwerpen war ein männlicher Reiserock, der bis an die Waden reichte, ein weiblicher Rock der bis zu den Knöcheln gieng, eine schwarze Cravate um den Hals, eine schwarze Perüke, womit sie ihre blonden Haare bedekte und ein Federhut auf den Kopf. — Der Herausgeber des deutschen Textes würde sich doch noch manchen Lesern mehr empfohlen haben, wenn er bey einigen schmutzigen Ausdrücken etwas mehr Delicatesse gezeigt hätte.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, bey Vandenhöcks: *Das städtische Patronat, ein komisches Gedicht in sechs Gesängen, von dem Verf. der Kirchenvisitation.* 1787. 108 S. 8. (6 gr.)

Aufrichtig gestehen wir, dass bey der ersten Erblickung dieses Gedichts, sowohl die *Kirchenvisitation*, als deren *Verf.* für uns unter die *Terras incognitas* gehörte. Ein Ungefähr entdeckte nachher den Namen des Hn. *Weppen* und erregte bey uns den Wunsch: dass Schriftsteller, die bekannt werden wollen, ihren Titel wenigstens von solchen Besitzungen hernehmen möchten, die bereits mit allen ihren Herrlichkeiten und Vorzügen zur allgemeinen Kenntniss gediehen sind. Ueberhaupt scheint eine solche Angabe entweder Affectation, oder versteckte Ruhmsucht zu seyn. Auch grosse Dichter, z. B. *der Verfasser der Kriegslieder*, haben zuweilen damit gespielt; wollten es nun auch die *Dii minorum gentium* nachthun, was bedeutet es dann anders, als die Anzeige: Leser, wisse hiermit, das ist *nicht* mein *erstes* Werk! — Eine Vorsicht, deren Hr. Weppen nicht einmal bedurfte, da sein Name aus den Almanachen und seinen gesammleten Gedichten wenigstens bekannter, als seine Kirchenvisitation, ist.

Das Gedicht selbst ist in gereimten Versen geschrieben; und hat, wie schon der Titel besagt, die Wahloperationen eines kleinen Stadtmagistrats bey Besetzung einer erledigten Pastorstelle zum Gegenstand. Wären unsre Ohren nicht bereits durch Wielands feinen Scherz verwöhnt; hätten wir nicht

gerade

gerade in diesem Fach schon eine *Wilhelmine* — immer noch das einzige unerreichte Muster in dieser Art! — so dürfte der Vf. auf mehrere Sensation rechnen, als er wahrscheinlich jetzt erregen wird. Es fehlt ihm hier (wie auch schon ehemals in seinem *Liebesbriefe*) immer noch zu sehr an eigenthümlicher Laune, an Mannichfaltigkeit komischer Züge und Situationen, an Phantasey und Leben, um mit jenen gerühmten Vorgängern eine Vergleichung auszuhalten. Seine Verse sind grösstentheils nur gereimte Prose, die zwar das Verdienst der Leichtigkeit, doch desto minder das Gepräge der Begeisterung, — die der komischen Epopöe, so wenig als der ernstlichen, abgehn darf, — an sich haben. Man lese z. B. den Antrag des Kandidaten Pennal an dem Bürgermeister S. 24:

Herr Bürgermeister, die Absicht meiner Visite
ist Ihnen bekannt. Ich wollte gern Pastor
in ihrem Städchen werden. Drum haben Sie die Güte
und sagen mir kurz und gut zuvor:
hab' ich mir Hoffnung zu machen, wenn meine Predigt gefällt,
dass niemand anders als ich, die Pfarr' erhält.

oder auch S. 25, wo noch die Rede von erstbelobtem Hn. Pennal ist:

Im Weggehn fand er vor der Küchenthüre
die leichtgekleidete Hausmagd stehn,
die auch neugierig nach ihm *ausgesehn*.
Nun wusst' er besser mit *solchem Thiere*
als mit den Demoiselln umzugehn.

Ausserdem, dass diese und mehrere ähnliche Stellen äusserst matt sind, dass für die Niedrigkeit der letztern selbst eine *leichtgekleidete Hausmagd* ein zu erhabner Gegenstand ist; so wird nur bisweilen die Auffindung des Reimes uns erinnern, dass wir hier Verse gelesen haben.

Der Vf. setzt das Centrum von der Lächerlichkeit seines Stoffes in die Privat-Absichten der Wählenden, welche dann meistens auf Versorgung einer Tochter oder Nichte abzwecken. Er nimmt daher Gelegenheit die Charaktere der Kandidaten, Magistratspersonen, und mannbaren Jungfrauen zu schildern. Eigentlich ist dergleichen Schilderey zweckmässig und gut, nur ist er damit hier gewiss viel zu weitläuftig verfahren, weil im Verhältniss mit der Handlung seiner Epopöe diese Charaktere wenigstens die Hälfte des ganzen Werkleins füllen. Uebrigens sind einige davon nicht übel gerathen; und zum Beyspiel diene die kokettirende Minna S. 80:

—— —— Minder schön
als Klementine, doch etwas verliebter
als sie, nicht so belesen, doch geübter,
im Fall der Noth ein Näschen zu drehn,
und vor und rückwärts zu lügen und hämisch aus-
zusehn,
zu plaudern, zu spotten, zu medisiren,
in Doppelsinns Labyrinthen sich zu verlieren,
und jedem Mädchen nachzungiren,
und Neuigkeiten aufzuspüren
und mit erfindrischem Genie
sie zu vergrössern, weiss niemand besser, als sie.

So wie es jetzt ist, kann dies Gedicht zwar keinen absonderlichen Ehrenplatz auf dem Parnass sich versprechen. Doch auf eine Mittelstelle kann es desto sichrer rechnen, und auch dann kann es noch auf eine zahllose Heerde ihm fruchtlos nachstrebender Brüder mit Selbstgefühl herabsehn.

Leipzig, bey Schwickert: *Alonzos Abenteuer*, a. d. Engl. in II Theilen. 1787. 8. 154 S. (10 gr.)

Eines von den Englischen Alltags-Producten — denn auch dort giebt es Papierverderber, wie bey uns! — das sicherlich keine Verdeutschung verdient hätte. Alles hat den Schlag und die Form unsrer ehemaligen Robinsone und Avanturieurs. Der Held des Romans, ein reicher junger Portugiese, betrügt seinen braven Vater, entführt einem ehrlichen Alten seine Frau, durchstreift mit ihr Portugall, Spanien und Frankreich; trifft überall Freunde an, die mit vollen Börsen ihm aushelfen; giebt seine Donna in ein Kloster aufzuheben, reist nach Brasilien, betrügt die Regierung um drey Diamanten — nur 50000 Pfund Sterling am Werth! — Wird ertappt, verhaftet, entflieht endlich ins spanische Amerika; treibt da Schleichhandel, wird reich, wieder ertappt, flüchtet sich zu Fusse mit siebzehn Gefährten über unermessliche Wüsten nach englischen Colonien; stösst auf Bekannte; will ins Vaterland zurück; fällt in Mohrische Seeräuber-Gefangenschaft, wird Sklave, soll der Geilheit seines Gebieters dienen; ersticht ihn; sieht sich in Gefahr gespiesst zu werden; ein Renegate rettet ihn; als er endlich (nach manchen schaalen Geschichtchen) zu seinem Vater heimkehrt, findet er zwar seine Eugenie im Kloster gestorben, sonst aber Ruhe und Reichthum im Ueberfluss. — Mit unter kommen die einfältigsten Gespräche über Portugalls Geschichte, Pombals Ministerium, Spaniens und Englands Colonien, über Handelsfreyheit, Priesterränke u. d. m. vor. Alonzo selbst ist ein Nichtswürdiger, der durch nichts, (es müsste denn durch seine Erziehung in England seyn,) den geringsten Anspruch auf besseres Glück besitzt; und von dem wir keine einzige gute Handlung, (es sey denn, dass er eines Mohrens viehischer Begierde widerstrebte) aufgezeichnet finden. Die Uebersetzung ist des Originals würdig. Man lese z. B. nur folgende Perioden S. 2: „Vormals war der gewöhnliche Weg,

„junge Frauenzimmer von angesehenen Familien zu „verso gen, dass man sie ins Kloster steckte, wo „ihr Unterhalt wenig kostet". Da aber das Gesetz, „welches vom jetzigen Minister herrührt, und wo„durch er seine Staatsfehler und Bedrückungen ei„nigermaßen gut gemacht hat, den Klöstern ver„bietet, jemand von beiderley Geschlecht ohne aus„drückliche Erlaubniss des Königs aufzunehmen, „*dies unmöglich machte;* (Diese Worte sind ganz unnütz und nachgeschleppt) „so sah sich Alvarez ge„nöthigt, auf eine andre Art der Versorgung seiner „Töchter zu sinnen; und so dünkte ihm keine er„wählungswürdiger, als der Geist des Gesetzes, „der die Vermehrung der Einwohner zum Gegen„stande hat." — Welch ein Nonsense! Mehrere Beyspiele wird man wohl nicht verlangen.

RIGA, bey Hartknoch: *Wahrheit und Dichtung.* 1787. 220 S. 8. (12 gr.)

Eine Sammlung kleiner Gedichte, durchwebt mit prosaischen Bruchstücken, gröstentheils empfindsamen Inhalts, mit Gedankenstrichen reichlich versehn, und mit wirklichen Gedanken desto minder! Ist der Verf., der sein Exercitienbuch hier drucken lassen, so wie wir es vermuthen, noch ein *Jüngling*, der seinen ersten Ausflug wagt, so wäre es allzustrenge, für jede Zukunft die Möglichkeit dereinstigen Verdienstes ihm abzusprechen; aber jetzt sind seine Kräfte bey weitem noch nicht gereift. Was können solche Sächlein, wie *seine Briefe des Hn. B.* (zerstückt, der Himmel weiss warum, in drey Abschnitte, S. 10. 137 und 194) — was können *seine Fragmente aus einem Tagebuche geheimer Empfindungen* S. 105 und 175, was können so abgebrochne Dialogen, wie sein *Philo und Sophron* S. 1. sind, den ernsten Leser interessiren? und auch zum blossen Zeitvertreib fehlt ihnen Neuheit und Vortrag. Was er über das Studium der Geschichte S. 48-68 sagt, sind Collectaneen, denen er mühsam den Anstrich des Gedachten zu geben, versucht hat, und wo man alle Augenblicke auf etwas Unverdautes stösst. — „Cäsar (sagt er S. 59) früher Sulla, Crom„well in neuern Zeiten verdienen den Namen *gro„ser Krieger* nicht, denn sie bezwangen nur Völ„ker, um hernach ungehindert gegen ihr Vaterland „zu wüten." — Sonderbar, deshalb den grösten aller Römer nicht einen *grosen Krieger* nennen zu wollen, weil er am Ende gegen Rom selbst seine Waffen kehrte. Wenn der Verf. noch *Held* gesagt hätte, so liesse sich doch wenigstens etwas dabey denken. — Ferner! „Sully zerreisst im Beyseyn „Heinrichs den Ehekontract, der, erfullt, die Krone „geschändet hätte. Wie gros! Eine Frage, obs „Seneka beym Nero gewagt haben würde!" — Nicht doch, keine Frage! Er hätt' es *nicht gethan.* Aber, wer könnte ihn auch desfalls tadeln? Sind denn Nero und Heinrich IV zwey Fürsten, wo die geringste Aehnlichkeit herrscht? — „Starb Cleo„patra rühmlicher als Cato? oder verdient jener als „Weibertod mehr Lob? — Ich mag so wenig ent„scheiden, als bewundern!" — Nun wahrlich, wer hier sich nicht zu entscheiden getraut, der sollte doch noch weniger über Geschichte im allgemeinen urtheilen. — Ueberhaupt seitdem einige grose Männer — und vielleicht selbst das mit Uebertreibung! — gesagt und geklagt haben: dass es uns Deutschen noch an guten Geschichtschreibern fehlt; seitdem stimmen tausend Anfänger in eben diese Klage ein, und wollen wohl gar zuweilen zeigen, wie andre werden sollten, was sie selbst nicht werden können. Die Gedichte sind meistens etwas besser als die prosaischen Aufsätze; nicht als ob wir originelle Züge hier gefunden hätten; vielmehr wimmelt alles von poetischen Reminiscenzen; aber meistens sind doch die Versificationen leicht, die Genera nicht unglücklich gewählt, und das Ganze von einer gefälligen Art. Am besten dünken uns die Gedichte S. 7. 9. und 172 gerathen zu seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter dem erdichteten Druckort LONDON: *Der Greis vom Berge Kaukasus, und der Preis der Menschlichkeit und Gerechtigkeit.* Vom *Voltäre.* I und IIter Theil. (Ohne Druckjahr 1787 erschienen) 400 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein bekanntes Buch des Philosophen von Ferney, das selbst von seinen Bewunderern nicht unter seine witzigsten Plaisanterien gezählt wird, und hier so steif und undeutsch übersetzt ist, dass es wirklich für ein Muster in dieser Art gelten kann. Z. B. S. 68: „Wissen sie, dass die Holländer 48 Jahre nach Drakes Tod *die ersten* dieses Land entdeckten." Das Pays de Gex, heisst beständig, *das* Land *von* Gex etc." Die beiden Titel-Kupfer, erinnert sich Rec. auch schon vor andern Büchern gesehn zu haben. Sie sind aber nichts weniger als dieses neuen Abdrucks werth.

POSTON: *Gedanken über den Krieg und die damit verbundenen Personen,* von Herrn *Linguet.* Aus dem Französischen übersetzt. 1787. 28 S. 8. (2 gr.)

Hn. Linguet's Declamation ist in sehr stümperhafte Uebersetzer Hände gefallen. Man höre welch ein Anfang: „Krieg! Krieg!!! ein *schreckendes* Wort, bey dessen Ausruf ich jederzeit *erschrecke*, mein Blut in den Adern fast erstarrt, meine Gedanken sich im *grausenden Schauer* verlieren, und im Nachdenken, in ein weites Labyrinth gerathen etc."

JENA, gedruckt bey *Johann Michael Mauke.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14ten December 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, in der Vandenhökschen Buchhandlung: *Staats-Anzeigen* — gesammelt und zum Druck befördert von *August Ludwig Schlözer* D. königl. kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen — *Achter Band*, Heft 29-32. 1785. 512 S. — *Neunter Band*, Heft 33-36. 1786. 512 S. — *Zehnter Band*, Heft 37-40. 1737. 528 S. gr. 8. (jeder Heft 9 gr.)

Nie kann wohl ein kritisches Blatt in einer üblern Lage seyn, als bey den Anzeigen eines so allgemein beliebten und so allgemein gelesenen Journals. Die gerechte Erwartung, welche durch den bisherigen Gehalt desselben schon für alle künftigen Hefte erregt ist, macht, dass jedes neue Stück vielleicht längst von der eiligen Lesebegierde verschlungen ist, ehe die bedächtige Beurtheilung ihrem genau nach Regeln bestimmten Amtsgeschäfte pflichtmäfsig Genüge leisten kann. Dennoch können wir uns einer Anzeige der von Zeit zu Zeit erscheinenden Fortsetzungen nicht überhoben halten, theils um des einmal von uns gegebenen Versprechens der Vollständigkeit willen, theils aber auch, weil es denn doch wohl Leser im Publikum giebt, die erst aus der Herzählung der wichtigsten Aufsätze auf das, was eigentlich ihren Nachforschungen oder ihrem Geschmacke angemessen wäre, aufmerksam gemacht seyn wollen; und diesen wollen wir daher so viel möglich Genüge zu thun suchen. Ueber die gewöhnlichen Gegenstände, die zum Vorwurf dieser periodischen Schrift dienen, hier viel zu sagen, würde ganz unzweckmäfsig seyn; es ist längst bekannt, dass in demselben Abhandlungen aus dem allgemeinen Staatsrecht und aus der allgemeinen Politik mit statistischen und historischen Nachrichten von dem Zustande und den Begebenheiten einzelner Länder und Staaten, und darauf gebauten zur angewandten Politik dieser Länder gehörigen Betrachtungen abwechseln, und mit unter auch ganz besondre Vorfälle zur öffentlichen Bewunderung, Beherzigung oder Verabscheuung aufgestellt sind. Vielleicht könnten einige Gelehrte lieber Trennung dieser verschiedenen Fächer in mehrere periodische Schriften wünschen; allein die Betrachtung, dass, ohne diese Vereinigung derselben in einem Journal, manche nöthige Wahrheiten gar nicht vor die Augen gewisser Stände oder Menschen kommen würden, wird bey den meisten Wohlwollenden jenen Wunsch leicht zum Schweigen bringen. Dass nicht alle hier mitgetheilten Aufsätze ungedruckt sind, sondern mehrere schon vorher einzeln abgedruckt, aber wenig verbreitet, andre übersetzt, wieder andre Stücke aus gröfsern Werken genommen, aber, um allgemeinere Aufmerksamkeit darauf zu erregen, hier nochmals eingerückt worden, ist schon aus den vorherigen Heften bekannt und wird Rec. um so leichter anzuzeigen, da die Quellen immer mit musterhafter Genauigkeit genannt sind. Doch sind die ungedruckten gröfstentheils überaus reichhaltigen und häufig auch wohlgeschriebenen Aufsätze an Zahl beynahe noch überwiegend. Wir wollen von allen Arten nach den gedachten Klassen der Gegenstände die wichtigern nennen, ohne deswegen diejenigen, welche wir übergehen, für unwichtig zu erklären, da sie das meistens gar nicht sind, sondern höchstens nur durch den höhern Glanz der andern in Schatten kommen.

Aus dem *allgemeinen Staatsrecht* findet sich hier (H. 36. S. 497-505) ein Aufsatz mit der Ueberschrift: *Ist es rathsam, das Volk allgemeines Staats- und Menschenrecht zu lehren?* Die Frage wird nur problematisch vorgetragen; wir würden kein Bedenken tragen, zu antworten: Wenn die Regierung es *genau* beobachtet; so kann das Volk ohne Schaden und mit der festen Erwartung, dass es um so williger gehorchen werde, *vollständig* darinn unterrichtet werden; nur *Halbwisserey* schadet hier wie allenthalben. Aber die gedachte *Bedingung* mufs zuvor erfüllt seyn; sonst ist es gefährlich, auch nur durch solche halbe Winke das Nachdenken darauf zu leiten, als hier aus *Oesterreichischen* und *Speierschen* Volksbüchern zum Beyspiel beygebracht werden. Dass die hier mitgetheilten Belehrungen halb und schief sind, wird von Hrn. *S.* in den freymüthigen und fast immer sehr treffenden Anmerkungen gezeigt.

Zur *allgemeinen Politik* gehören: *Ehrengericht* (H. 33. S. 3-9.) ein Auszug aus dem neuen preufs. Gesetzbuch, hier natürlich nur seiner Nützlichkeit wegen, also zur Nachahmung, eingerückt;

Etwas über Machtſprüche, (H. 33. S. 9-18.) handelt wie das vorige von den Mitteln, Duelle abzuſchaffen; *über den Güterumſatz und die Vertheidigung der Dörfer* (H. 34. S. 184-203); einige Beyſpiele von Abſchaffung der *Trauerkleidung* zur wünſchenswerthen Nachfolge aufgeſtellt; (H. 36. S. 460-471. H. 38. S. 210-215) ein paar durch die neue Oeſtreichiſche Geſetzgebung veranlaſste Aufſätze über die Frage: *Iſt es rathſam Unehlichgebornen die Familienrechte der ehlichen Kinder zuzueignen?* (H. 36. S. 506-509. H. 38. S. 254-259. H. 40. S. 420-425.); eine ſtark, aber treffend, geſchriebene Abhandlung *vom Misbrauch der Jagd*; (H. 38. S. 137-148.) die einen Grafen zum Verfaſſer hat, und vielleicht um deſto weniger Vorurtheil gegen ſich haben kann. Eine Stelle darinn: (S. 145. „Alle *Privilegia*, alles Herkommen und jeder Contract ſind an und für ſich ſelbſt null und nichtig, ſobald ſie gegen die Grundſätze des Naturrechts ſtreiten") verbunden mit andern Stellen, z. B. H. 35. S. 375. H. 40. S. 435., hat bey uns von neuem den Wunſch lebhaft gemacht, daſs doch einmal genau und *nach Principien* beſtimmt werden möchte, was denn durch willkührliche Einrichtungen an den urſprünglichen Grundſätzen des Naturrechts geändert werden dürfte; und was für jeden menſchlichen Willen unabänderlich ſey, alſo auch welche Menſchenrechte von keinem Menſchen durch irgend einen Vertrag weggegeben werden können u. ſ. w. — Die beiden gegen Hrn. *Campe* in Braunſchweig geſchriebenen Abhandlungen (H. 38. S. 235-245. H. 39. S. 381-387) gehören eigentlich auch zur allgemeinen Politik, weil ſie vorzüglich Unterſuchungen über die Fragen enthalten: *ob es gut ſey, Schulbücher durch Zwang einzuführen*, und *ob Induſtrieſchulen ohne alle beſondre Rückſicht empfehlenswürdig ſeyn.* — Mit dieſer letzten Betrachtung hängt die ſehr lehrreiche und wegen des darinn ſichtbaren vereinigten Beſtrebens mehrerer thätiger Männer erfreuliche Nachricht von den wirklich *ſchon ſeit 1777 in Böhmen* vorhandenen von Herrn Probſt *von Schmieſtem* eingerichteten *Induſtrieſchulen* H. 40. S. 475-498. genau zuſammen — Auch rechnen wir, wie wir glauben, mit Recht zu den hier befindlichen Bereicherungen der allgemeinen Politik das *Etwas über geheime Verbindungen* (H. 31. S. 257-293.) Wir ſtimmen gerne in das Urtheil ein, was ein Correſpondent des Hn. *S.* (H. 35. S. 561) davon fällt, daſs es „das Beſte und Vortreflichſte ſey von allem, was darüber je geſchrieben worden;" nur ſetzen wir noch die Einſchränkung hinzu; was darüber *in politiſcher Rückſicht* und *öffentlich* geſchrieben worden, denn in *handſchriftlichen* Aufſätzen haben wir wenigſtens eben ſo richtig gedachte, und vielleicht noch ſchöner geſagte, Dinge gefunden. Die Unſchädlichkeit der gedachten Verbindungen für den Staat, wenn ſie religiöſe oder politiſche Zwecke haben, wird, wie der mögliche wichtige Vortheil bey moraliſchen Zwecken (ſ. vorzüglich S. 279. folg.) ja ſelbſt zum Theil die Nothwendigkeit (S. 281. flgg.), auf eine Art dargethan, die uns faſt durchaus vollen Beyfall abgenöthigt hat. Beſonders werth, recht häufig wiederholt zu werden, iſt die Stelle (S. 263): „Nichts als lautere Abſichten kann geheime Verbindungen vor Entdeckungen bewaren. Eide, die gegen die moraliſchen und politiſchen Pflichten des Menſchen laufen, ſind an und für ſich null und nichtig, irrelevant, können keinen ehrlichen Mann binden." Bloſs darinn ſtimmen wir mit dem Verf. nicht ganz überein, daſs er (S. 274.) das Band unter mehrern Verſammlungen ſo *gar* locker wünſcht. *Befehle* müſſen *nie* von aufsen kommen, das iſt die Seuche, die allen bisherigen Verbindungen vielleicht den Tod gebracht hat und noch bringen wird; aber warum keine *Belehrungen* von aufsen? Vielleicht aber verſtehen wir den Verf. hier nur nicht ganz recht. Auch mit dem, was von dem geringern Nutzen der geheimen Geſellſchaften mit moraliſchen Zwecken auf Akademien geſagt wird, können wir, wegen wichtiger Erfahrungen vom Gegentheil, nicht übereinſtimmen; eben dadurch kommen Lehrer und Zuhörer näher zuſammen, als ſie ſonſt je kommen würden, nur muſs die Anzahl der Mitglieder nie groſs ſeyn.

Unter den Aufſätzen, die einzelne Länder angehen, laſſen wir natürlich die, welche *Deutſchland* betreffen, vorausgehen. Zu dem *deutſchen Staatsrecht* überhaupt gehören: *Votum über die Frage: ob und in wie fern ein* Princeps *berechtigt ſey, ſeine Diener zu dimittiren, oder einen* in officio publico *ſtehenden* Officialen *ſeines Dienſtes zu entſetzen?* (H. 29. S. 1-43.) Wir rechnen dieſe Abhandlung, worinn die gedachte Frage verneinet wird, hieher; denn obgleich auch einige Principien aus dem allgemeinen Staatsrecht vorausgeſetzt werden, ſo ſind dieſe doch weniger genugthuend, als das, was nachher aus der deutſchen Verfaſſung u. ſ. w. angeführt wird. Manches iſt freylich auch hier nicht aufser allem Streit, vieles aber doch einleuchtend, und das Ganze des ſichtbaren Wohlwollens wegen ſehr ſchätzbar. — Die *Zuſätze* zu dieſer in einem etwas alten Stil geſchriebenen Abhandlung (S. 43-48.) erläutern noch vieles, beſonders iſt das, was über die in die Beſtallungsdiplome eingerückte Clauſel: *bis auf anderweitiges Gutbefinden, und über die Pflicht des Nachfolgers in der Regierung in Anſehung der Bedienten* geſagt wird, ſehr einleuchtend; die zweyte Bemerkung über die Freyheit, ſeine Stellen niederzulegen u. ſ. w., dürfte noch wohl genauere Beſtimmungen bedürfen. Die darauf folgende Nachricht von der *abgedankten Dienerſchaft in Mainz* und das *R. H. Rathsconcluſum* wegen eines ähnlichen Vorfalls zu *Speier* (S. 48-52.) dienen hier zur Beſtätigung und Erläuterung. Hrn. *Möſers* Abhandlung über die *Adelsprobe in Deutſchland* (H. 30. S. 185-209.) iſt ganz ſo, wie man

ſie

sie von diesem vortreflichen Schriftsteller, der tiefe Geschichtskunde und politischen Scharfsinn so glücklich vereinigt, erwarten kann. Nur ist zu wünschen, dass andre durch die sehr gedrängte Geschichtserzählung nicht etwa zur Vermischung der verschiedenen Geschichtsperioden, deren Abstufung dem Kenner freylich nicht entgehen kann, verleitet werden, oder auch die in der andern Hälfte vorgetragenen Grundsätze nicht etwa für schon existirende Rechtslehren, sondern für das, was sie seyn sollen, für politische Betrachtungen, ansehen mögen, die erst den Stoff zu Gesetzen hergeben sollen. — Das *Verzeichniss der Staaten, die in Frankreich vom Droit d'Aubaine befreit sind* (H. 26. S. 293-296.) die Berichtigung des bekannten Streits zwischen *Hohenlohe-Ingelfingen* und *Schillingsfürst* (H. 36. S. 379-382). und die *Acht Sphen über Hrn. Kochs Schrift von der Sayn-Hachenburgischen künftigen Erbfolge* (H. 34. S. 175-184) werden deutschen Rechtsgelehrten sehr willkommen seyn.

Unter den einzelnen deutschen Ländern finden sich aus *Pfalz* Actenstücke, das *Verbot der Synoden* in Kurpfalz von 1776 und 1777 betreffend, (H. 29. S. 107-110) und die *Speciesfacti* über die Religionsgravamina daselbst, welche dem Corpori Evang. übergeben worden (H. 35. S. 294-320); aus *Weimar* ist hier nochmals die *erste Nachricht über den Fortgang des Ilmenauer Bergbaues* (H. 29. S. 116-124) abgedruckt, aus *Cassel* ein Brief über *Wilhelms* IX *Regierungsantritt*, aus *Hannover* ein Edict, worinn zur Aufhebung der *Brettungsgerechtigkeit ermuntert wird* (H. 31. S. 297-299) Nachrichten von einer nachahmungswürdigen *Artillerieschule* daselbst (H. 31. S. 305-319) und von einer eben so merkwürdigen *Kriegsschule* bey dem Cavallerieregiment *von Elerff* (H. 32. S. 465-575) ein in allem Betracht musterhaftes *Kurbraunschweigisches Modell einer Landes-Industrie-Registratur* (H. 35. S. 340-353) und einige Bemerkungen *über den Zustand der Bauern in Kurbraunschweig* (H. 35. S. 361-363); und aus *Hohenloke* eine Nachricht *vom Ochsenhandel* von dort *nach Frankreich* (H. 31. S. 376. 377.) eingerückt. Den hier (H. 32. S. 400-409) mitgetheilten *Prospectus einer hydrographischen General-Karte der Oesterreichischen Erbstaaten* würden wir, da dies wichtige Unternehmen nun schon vollendet ist, ganz übergehen, wenn wir nicht wegen mancher noch herrschenden Vorurtheile, die sich auf die gegenseitige Meynung gründen, die Verbreitung folgender in einer Note (S. 402) enthaltnen Bemerkung für verdienstlich hielten: „*sonst* richteten die Reichthümer einen Staat zu Grunde, weil selbe, da sie nur die *Frucht der Eroberungen und des Raubes* waren, die Ueberwinder in Müssiggang und Weichlichkeit versenkten; da sie aber heut zu Tage die *Früchte der Betriebsamkeit und Tätigkeit* sind, so machen sie auch gegenwärtig die Glückseligkeit und die Macht eines Staats aus." — Die Nachrichten vom *Landtage* etc. in *Meklenburg* (H. 32. S. 409-426) und von der *eingebornen Ritterschaft und den Non-receptis* daselbst (H. 34. S. 281-286) werden vielen Lesern wichtig seyn, wenn sie gleich mit mehrern Sätzen und Behauptungen des erstern Aufsatzes nicht wohl werden einstimmen können. — H. 32. S. 441-447. sind Tabellen über den *Handel von Stettin* in den Jahren 1783-1785, die von demselben einen grösern Begriff erwecken, als in dem *Pommerschen Archiv*, *Osterquartal* 1785 gegeben worden — Aus *Westphalen* lernen wir hier, dass in *Dortmund* den Reformirten *freies Religionsexercitium* und *Zulassung zum Bürgerrecht* zugestanden worden (H. 32. S. 463-465) und erhalten vortrefliche genaue Nachrichten von den Tuchmanufacturen in *Monjoye* im Herzogthum Jülich, (H. 33. S. 61-66) und von den deutschen Linnen-Bleichen *in Westphalen* (ebend. S. 66-81). Auch enthalten die Nachrichten über *Ostfriesland*, besonders über *Emden* (H. 34. S. 232-242. H. 37. S. 132-135) viel neues und merkwürdiges. H. 40. S. 455-492. 498-517 kommen Actenstücke über die *neuesten Begebenheiten in den österreichischen Niederlanden*, so wie S. 518-522 *Vergleichung derselben mit der Revolution unter Philipp* II, und S. 472-474 *Untersuchungen über die Volksmenge* daselbst vor, welche von den Ständen auf *beynahe drey Millionen* gesetzt wird. — (H. 37. S. 73-76) findet sich eine allgemeine *Topographie der gefürsteten Grafschaft Mömpelgart*, wie solche jetzt nach einem *im May 1786 mit Frankreich geschlossenen*, aber noch nicht öffentlich bekannten *Gränz- und Tausch-Vergleich* beschaffen ist. — Auch über die Frage: *ob es vortheilhaft sey, den Zinsfuss in Schlesien noch mehr zu erhöhen?* kommen Untersuchungen (H. 33. S. 18-39. H. 35. S. 322-327.) vor, die auch manche nähere Data zur Kenntnifs von Schlesien überhaupt enthalten. — So erhält man hier auch einige Nachrichten aus *Reichsstädten* z. B. einen Auszug aus den Druckschriften, die in dem *Rechtsstreit zwischen der Stadt Regenspurg und dem Reichsstifte St. Emmeran* daselbst über das von letzterm getriebene Gewerbe erschienen sind (H. 31. S. 322-339), ein Decret des Raths zu *Nürnberg über die Kopfsteuer* daselbst (H. 32. S. 475-480) nebst einem *Nürnberger Losungszettel* von 1702, der mit politischen Anmerkungen begleitet ist (H. 38. S. 187-208), ein *Conclusum des Raths zu Ulm* über das *Finanzwesen* (H. 32. S. 501-508) und Actenstücke über die *Unruhen zu Aachen* (H. 34. S. 153-175. 247-258) u. d. gl.

Ausser Deutschland ist die Staatskunde von keinem andern Lande mit so vielen überaus wichtigen Bereicherungen durch gegenwärtige Hefte beschenkt worden, als die von Frankreich, deren Wichtigkeit schon aus der blossen Anführung der Ueberschriften erhellen wird; *Lettres patentes du Roi, portant creation d'une Chambre des consultations à Colmar* (H. 29. S. 65-69), Bey-

ſpiele von *königl. franzöſ. Heirathsdiſpenſationen unter evangeliſch-lutheriſchen* im Elſaſs (ibid. S. 105. flgg. H. 32. S. 439 flgg.), Nachrichten vom *Duc de Choiſeul* (ibid. S. 110-116.) *über die Verfaſſung der Geiſtlichkeit in Frankreich* (H. 30. S. 129-152, ein wegen der darinn enthaltnen Thatſachen überaus lehrreicher und in Rückſicht der meiſten darinn vorgebrachten Grundſätze ſchätzbarer Aufſatz; intereſſant iſt beſonders die Nachricht S. 135 flgg. von der allmähligen Abnahme der Kloſtergeiſtlichen; ſo iſt z. B. der Orden der *Feuillans* ſeit 1773 von 954 auf 275 Mönche herabgeſunken. Die Maxime der franzöſiſchen Regierung: *beaucoup de reformes, et point de revolutions*, lobt der Verf. mit allem Recht, nur ſollte er nicht vergeſſen, daſs in gewiſſen Umſtänden eine *Revolution allein* helfen kann;) *über die neueſte Münzoperation in Frankreich* (H. 31. S. 369-375.) *über die Einrichtung der 7 Frey-Häfen in den franzöſiſchen Weſtindien* (H. 32. S. 385-400.), *Verfaſſung der im franzöſiſchen Solde ſtehenden Schweizerregimenter* (H. 32. S. 426-432), *über die Erneuerung des Generalpachts in Frankreich* (H. 33. S. 36-39), *Verzeichniſs der Colonialproducte, die im J. 1785. zu Nantes eingebracht ſind* (ibid. S. 39 flg.), *über das Amortizationsweſen in Frankreich* (ibid. S. 43-55), *Erläuterung über die Lettres de Cachet in Frankreich* (H. 34. S. 129-153. Freylich erhalten die Betrachtungen über dieſe fürchterlichen Briefe durch dieſe Erläuterungen ganz andre und für die franzöſiſche Regierung meiſtens vortheilhafte Geſichtspunkte; aber dennoch müſsten, auch dieſer Erzählung nach, um dieſe gedachte Anſtalt völlig unſchädlich zu machen, noch manche Vorkehrungen gegen mögliche Misbräuche gemacht werden, welche der Maxime der *jetzigen Regierung* ähnlich wären, wornach S. 144 eine gewiſſe Art der *Lettres de Cachet* alle Jahre erneuert werden müſſen. Gegen eine den Grafen *Mirabeau* betreffende Stelle darinn S. 143 hat ſich dieſer in ſeinem Buche *ſur Moſes Mendelsſohn etc.* erklärt, woraus Hr. *S.* in H. 40. S. 527 flgg. die hieher gehörige Stelle abdrucken laſſen.) *über den Münzfuſs von Frankreich* (H. 36. S. 440-447) *Etat de l'importation des Negres à St. Domingue, en 1785* (ibid S. 510 flg.), *über die Lehnbarkeit der geiſtlichen Güter in Frankreich und das Alluvions-Recht in Guienne* (H. 37. S. 3-13), *ſichere Nachricht vom gegenwärtigen Zuſtande der franzöſiſchen Landmacht und Seemacht* (ibid. S. 59-72), *Ehrenrettung des Auflagers*; oder eigentlich *kritiſche Unterſuchungen über verſchiedene wichtige, aber angefochtene Thatſachen aus der franzöſiſchen Staatskunde*. Dieſe letztere iſt von Hrn. *S.* in mehrere Hefte zerſtückelt worden; der Inhalt aller dieſer Stücke iſt folgender: „1) Vaubans Volkszählung geſchah im J. 1698. 2) Breſſe, Gex, Baugey, Dombes und Maconnis nicht an Savoyen vertauſcht. 3. 4) Der Franzöſ. Oſtindiſche Handel war vor 1720 ein Nichts. 5) Nie hat die franz. Oſtind. Compagnie 30 proC. Dividenden bezahlt. 6-15) Vollſtändige Nachricht von den 4 neutralen Antillen. 16. 17) Von Grenade. 18-20) Von Canada. 21-26) Von den 1200 Mill. Livres in Frankreich im J. 1720, dem ganz unzuverläſsigen *Dutot* u. ſ. w. (H 37. S. 94-124.) 27-51 Vom Stockfiſchfang auf *Terreneuve*; gelegentlich von Cap Breton und dem Pariſer Frieden. 52-57) Wieder von Canada (H. 38. S. 162-187.) 58-64). Noch etwas von den neutralen Antillen. 65-67) wieder vom Franz. Oſtindiſchen Handel; (H. 37. S. 124-132.) 68. 69) Franzöſ. Beſitzungen und Handel in Oſtindien. 70-75) Ackerbau, Volksmenge, National-Capital von Frankreich. Der Preis der Lebensmittel iſt geſtiegen, ſo wie die Einkünfte der Geiſtlichkeit in Frankreich. 76-79) Ludwig XVI hat mehr Einkünfte, wie Ludwig XIV; jene belaufen ſich nicht auf 402 Millionen, ſondern auf weit mehr. Zwey Haupttheile aller königl. Einkünfte, *Charges* und *Parties du Treſor Royal*. 80. 81) Impoſitions richtig von Neckern angegeben. Sie haben im J. 1781 nicht weniger eingetragen, wie 1688. (H. 39. S. 273-291.) 82. 83.) über die neuliche Erhöhung der goldnen Münzen (H. 38. S. 246 flg. 84-92) Beſchreibung der *Vingtiemes*: wie und wovon ſie bezahlt werden; Juden*Vingtieme*; *Dixime d'Induſtrie; Vingtiemes de Cierge*. 93) National-Einkommen von Frankreich. 94-97) *Impoſitions de Paris*; Vingtieme d'Induſtrie (H. 39. S. 291-309) 98) Beweis, daſs die Einkünfte des Königs von Frankreich an Auflagen 570 Mill. ſind. 99) Einkünfte für Holz. 100) Frankreichs National-Einkommen, wenigſtens 1600 Mill. 101-104) Geldprägung in Frankreich; wie viel Geld durch Reiſende dahin kömmt? Ob vordem jährlich die Franzoſen an England 51 Mill. baar bezahlen müſſen? 105-112) Ausgaben des Departement *des Affaires étrangeres*. 113.) Wieviel Frankreich jährlich an fremde Actionairs zahlt; 114-116) Koſten des Krieges im J. 1733. 117.) Wie viel baares Geld in Frankreich in den Jahren 1714 bis 1784 geweſen? (H. 40. S. 425-455) (Die Paragraphen von 118-135 ſind in gegenwärtigen Heften noch nicht abgedruckt) 136-141) Verhältniſs der Summe der Silbermünze zur Summe der Goldmünze in Frankreich (H. 38. S. 247-254).

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle. Den 15 Julius ſtarb zu Piſa Hr. P. *Vincenzio Domenico Faſſini*, aus dem Prediger Orden, Profeſſor der Theologie daſelbſt, geb. zu *Reconigi* in Piemont 1736, bekannt durch ſein Werk *de' apoſtolica origine evangeliorum eccleſiae catholicae* und viele andre mehr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15ten December 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Breitkopf: *Alcibiades. Dritter Theil. etc.*

(*Fortsetzung des in Nro. 291 b. abgebrochenen Buches.*)

Jetzt, da *Sparta* ihm so viel schuldig war, zeigte sich Spartens Undank. Die Partey des *Agis* war nach und nach die überwiegende im Staate geworden, und dieser König hatte, wie leicht zu erachten, seinen alten Groll wegen der Liebschaft des Alcibiades mit Timaea (durch ein Versehen steht S. 222. und 247. etliche mal *Timandra*,) nicht so lange Zeit unterdrückt, um ihn fahren zu lassen. Alcib. hatte aus Timaeens Stillschweigen schon längst geschlossen, dass ihre Briefe aufgefangen, und böse Anschläge wider ihn im Werk seyn müssten; denn er wusste zu gut, dass Timaea nicht kalt gegen ihn geworden seyn konnte, da ihr letzter Brief zu feurig, und Beständigkeit von jeher die einzige gute Eigenschaft war, welche die Liebe *alternder* Damen, (die Königinn war schon über dreyssig hinaus,) zu haben pflegt. Jetzt bestätigte sich seine Vermuthung. Agis, der ihm in die Karte sah, sprach zu Sparta mit Nachdruck wider ihn, (S. 247-249.) und schilderte ihn als einen Verräther, so dass der Senat das Urtheil sprach: „es sey „nicht klar, dass Alc. jetzt Sparta verrathen wol„len, aber wahrscheinlich, dass er es könne; die „Sicherheit des Staates fodre daher aufs schnellste „seinen Tod.“ Mit dieser Vollmacht und einer starken Flotte segelte der Navarch *Astiochus* nach Milet. Aber früh genug ward Alc. gewarnet. (Diese Vorfälle veranlassen mit die interessantesten Stellen eines Buches, in dem Alles interessant ist.) Der Sohn des Klinias soll bey einem Gastmahle, wozu Astiochus ihn eingeladen, ermordet werden, aber er und sein Axioch flüchten zum Tissaphernes. — Wie er hier den Stolz des übermüthigen Satrapen durch gröfseren Stolz zu beugen weiss, muss man bey Hrn. M. selber lesen; denn nur die Geschichte ist eines Auszugs fähig, aber nicht seine schönen Fragmente. Alcibiades, vor kurzem noch Spartaner, ist hier ganz Asiate, schwimmt im Purpurgewand, wohnt in Palästen, erschöpft die Persische Ueppigkeit, lenkt den Satrapen, wohin er will, wird ganz sein Liebling, und rächt sich an Sparta, indem er den Perser die für Grächen so gefährliche Politik lehret, ruhig zuzusehen, wie Athen und Lacedämon einander aufreiben, und nie des Siegers, oft des Besiegten, Bundesgenoss zu seyn.

Hier endigt sich dieser Band eines Buches, das in seiner Art einzig ist, und unter die merkwürdigsten gehöret, die unser Zeitalter hervorgebracht hat; eines Buches, das sich aus diesem weitläuftigen und dennoch mageren Auszuge nicht beurtheilen läfst. Selbst muss man es lesen, selbst sehen, wie *Meissner's* Genie seinen Stoff handhabt, seines Helden Denkart und Pläne entwickelt, und, *indem* er seinen Lesern *den Alcibiades* darstellt, denen, die ihren Thucydides und Plutarch gelesen haben, oft den Alcibiades aus den Augen rückt, die ganz an seinem Scharfsinn, an seinem Talent, und an seiner Kunst haften, und in dem Verfasser mehr finden, als selbst in dem Helden. Rec., der nicht so glücklich ist, Hrn. M. persönlich zu kennen, bezeugt, dass er alles mit Vergnügen liefet, was aus einer solchen Feder kömmt; aber dass er sich nicht entbrechen kann, ein wenig unwillig auf diesen schätzbaren Schriftsteller zu seyn, wenn ihm z. E. Florians Novellen zu einer Zeit in die Hände fallen, da er, — und gewiss mit ihm jeder Mann von Geschmack, — der Vollendung dieses Originalwerks, mit Ungedult entgegen siehet.

Nicht immer, aber oft, zeigt Hr. M. an, wo er seine Quellen nutzt, verschönert, oder von ihnen ein wenig abweicht. Vorsätzlich haben wir uns enthalten, ihn in diesem Stücke zu ergänzen. Uebersetzungen der Griechen, wenn auch Kenntnifs der griechischen Sprache nicht von jedem zu fodern ist, sollten billig in jedermanns Händen seyn. — Die zweyte Auflage, die zugleich mit diesem Bande erscheint, ist unverändert, so weit wir sie verglichen haben.

PARIS, bey der Wittwe Duchesne: *Virginie, Tragédie en cinq actes, par M. Leblanc.* 104 S. gr. 8. (7 gr.)

Der Decemvir *Appius* verliebt sich in *Virginien*, und seine Leidenschaft steigt, als er ihre Verheurathung mit *Icilius* vernimmt, zu solch einem Grade, dass er alle Pflichten des redlichen Mannes, des römischen Bürgers, des Richters und des Repräsentanten der Republik darüber vergifst, und sich, um

um welchen Preis und auf welchem Wege es ſey, in den Beſitz Virginiens zu ſetzen ſtrebt. Er entdeckt ſich dem *Clodius*, der ſich durch ſeinen Einfluſs die erledigte Stelle eines Decemvirs, und dann, durch den Sturz ſeines Patrons, deſſen Einfluſs in der Republik zu verſchaffen gedenkt; und dieſer verſpricht ihm ſeinen thätigſten Beyſtand, er will *Virginien* dadurch von *Icilius* trennen, daſs er vorgiebt, ſie ſey ſeine Sklavin, in ſeinem Hauſe geboren, und ihm noch in der Wiege geraubet worden. Sonach hält er den Brautzug, der Virginien in den Tempel begleitet, mit Gewalt auf, bringt ſeine Anſprüche auf die Perſon der Braut vor; und als über dem Tumult, das Volk auflüuft, und Appius ſelbſt herbey kömmt; ſo wird beſchloſſen, daſs *Virginia* ſo lange, bis ſie ihre beſſere Geburt beweiſen kann, in dem Hauſe des *Appius* verwahrt werden ſoll. Da aber die Verſchwornen noch nichts gewonnen haben, ſo lange ſie den Vater Virginiens, einen ehrwürdigen Helden, noch fürchten müſſen, ſo beſchlieſst *Clodius*; denſelben im Lager, wo er ſteht, und welches nicht weit von Rom entfernt iſt, meuchelmörderiſchez Weiſe umzubringen. Da er aber dieſe Schandthat bey nächtlicher Zeit ausführen muſs, ſo irrt er ſich in der Perſon des alten *Virginius*, und ermordet ſtatt ſeiner, ſeinen Bruder, während erſterer, durch *Icilius* von dem Anſchlag auf ſeine Tochter benachrichtigt, nach der Stadt eilt, das Volk für ſich intereſſirt, und, in Haufen von demſelben begleitet, auf den öffentlichen Verſammlungsplatz ſtürmt. *Appius* und *Clodius* ſind ſchon daſelbſt, um *Virginiens* Sache zu unterſuchen. *Virginius* findet bald, daſs die Kläger auch zugleich Richter ſind; und da er zu ohnmächtig iſt, ſeine Tochter gegen die Uebermacht des *Appius* zu ſchützen, ſo erſticht er ſie mit eigner Hand. Unterdeſſen hat *Icilius* mit ſeinen Freunden einen Haufen Krieger zuſammen gebracht, mit welchem er den *Appius* überfällt, ihn erſticht, darauf auch ſeine übrigen Freunde, Creaturen und Mitſchuldige in die Flucht jagt, und Rom von dieſen eigenmächtigen Wütherichen befreyet.

So hat das Genie, oder das Bedürfniſs des Dichters die Geſchichte erweitert und verändert, die der Stoff dieſes Trauerſpiels iſt, und die unſere Leſer, wenn ſie eine Vergleichung anſtellen wollen, im dritten Buche des *Livius* erzählt finden. Ueber dieſe Erweiterungen und Veränderungen der wahren Geſchichte darf die Kritik dem Dichter nichts ſagen: ſie ſind gut, wenn ſie zweckmäſſig ſind, und ſind zweckmäſſig, wenn ſie die abgezweckte Wirkung hervorbringen. Ob aber letzteres der Fall ſey, dürfte einem *deutſchen* Kenner ſchwer zu entſcheiden ſeyn, der das franzöſiſche Trauerſpiel nach ſeinem geſunden deutſchen Gefühl, das in tauſend Stücken von dem allgemeinen franzöſiſchen tragiſchen Geſchmack abgehen muſs, beurtheilen wollte. Eine Menge Züge, Tiraden und Theaterſtreiche die in dieſer *Virginie*, die ihm höchſt unnatürlich und unwahrſcheinlich dünken, können der Nation, für die und nach deren Eigenſinn dies Stück geſchrieben iſt, ſehr natürlich und wahrſcheinlich dünken: und deshalb iſt es ſehr ſchwer, ja unmöglich (*Leſſings*, unſeres dramaturgiſchen Altvaters, eignes Beyſpiel zeigt dies) ein *franzöſiſches* Theaterſtück *deutſch* zu beurtheilen, ohne abgeſchmackt und ungerecht zu werden. Es hat für das franzöſiſche Publikum nichts Anſtöſsiges, einen römiſchen oder griechiſchen Helden *Seigneur* oder gar *Monſieur*, und eine ehrwürdige Matrone *Madame* nennen zu hören, während daſs Deutſche den Dichter für verrückt erklären würden, wenn er von einem *Herrn Coriolanus*, oder einer *Prinzeſſin Julia*, oder von des Kaiſers *Auguſtus Majeſtät* ſprechen wollte. Wir Deutſchen haben noch nicht die gute Meynung von uns, daſs wir Leute unnatürlich ſprechen zu hören glauben, wenn ſie nicht ſo ſprechen wie wir; auch leſen und ſtudiren wir die alte Geſchichte mehr in ihren Quellen als die Franzoſen, welche die alten Griechen und Römer gemeiniglich nur aus Ueberſetzungen, die auch ſchon dem Eigenſinne und der Eigenliebe ihrer Nation zu gefallen moderniſirt ſind, kennen gelernt haben.

In dieſer *Virginie*, wie in allen franzöſiſchen Trauerſpielen, ſind die heftigſten Leidenſchaften auch die geſchwätzigſten: die Helden wiſſen und ſagen es: ich bin grimmig wie ein Löwe, ich bin ein Ausbund alles Laſters; ich bin bis zur Raſerey verliebt; ich zürne; ich weine; jetzt ſterbe ich. — Schon *Leſſing* hat die Unnatürlichkeit und Lächerlichkeit dieſes waſchhaften Zorns, dieſer plauderhaften Liebe, dieſer Traurigkeit, die ihre Thränen zählt, und dieſes Todes, der dem Zuſchauer ſagt: ich bin der Tod — — durch ſein: *Voltaire ſagt ich weine; aber Shakſpear weint* — ſehr nachdrücklich und treffend in ihr hellſtes Licht geſetzt.

Uebrigens iſt dies Trauerſpiel nicht ganz ſchlecht verſificirt, obgleich ihm zur gänzlichen Correctheit von dieſer Seite noch viel fehlt. Ein Dichter, der folgenden Vers

Non, Virginie, ami, n'eſt, ne ſera qu'a moi —

ſtehen laſſen kann, muſs die Dichtkunſt und ſeinen eignen Ruhm nicht ſehr lieb haben.

PARIS, bey Buiſſon: *Hiſtoire d'une Franco-Indienne, ecrite par elle même*, Tom. I. 167 S. Tom. II. 171 S. 1787. (Eben dies Buch wird auch, vermuthlich von einem ſchweizeriſchen Nachdrucker, unter folgenden Titel: *Vie, Foibleſſes et Repentir d'une Femme*, ohne angegebenen Druckort und Verleger verkauft.) (19 gr.)

Wenn wunderſeltſame Abentheuer, und unglaubliche und unnatürliche Verkettungen von Glücks- und Unglücksfällen einen unterhaltenden Roman geben können: ſo müſste es der obengenannte wohl ſeyn. Die Heldin beginnt damit, daſs ſie bald

bald nach ihrer Zurückkunft aus einem Kloſter noch in ſehr frühen Jahren mit einem jungen Menſchen nach Paris entläuft, gerade zu einer Zeit, wo ſie mit einem ältlichen Herrn verheyrathet werden ſoll. Da weder ſie noch ihr Liebhaber Vermögen haben, ſo gerathen ſie bald in den Zuſtand, den junge Leute in ihrem Falle ſelten zu ahnden pflegen: ſie müſſen eben ſo kräftig hungern, als ſie lieben. In dieſer Noth wendet ſie ſich an eine Modenhändlerin, die ihr nicht nur Arbeit und Unterhalt, ſondern auch einen reichen Liebhaber verſchafft, der ſie auf einen glänzenden Fuſs unterhält, aus deſſen Händen ſie aber nach einiger Zeit und nach mancherley Begebenheiten durch ein Amſterdammer *Muſiko* nach Surinam entflieht, immer noch ihren erſten Liebhaber an der Seite, von dem ſie aber bald nachher durch zwey entlaufene Neger getrennt wird, die ſie in unwirthbare Wälder mit ſich fortſchleppen. Beide verlieben ſich ſo brennend in ſie, daſs ſie ihrentwegen einen blutigen Zweykampf anſtellen, wobey der eine bleibt, und der andre Meiſter ihrer Hand und bald auch (eben ſo raſch, wie alle ihre vorigen Liebhaber) alles deſſen wird, was ſie bewilligen konnte. Sie lebt mit ihm eine Weile ſehr ruhig und zufrieden in öden Wüſteneyen, zeugt mit ihm einen Sohn, und ihre Liebe zu ihm gewinnt dergeſtalt dadurch, daſs ſie, als ein Europäer ihren Aufenthalt entdeckt, und ſie in die Pflanzungen zurück holt, vor lauter Verzweiflung eben dieſem Europäer — in die Arme fällt, und von ihm, als ſie demungeachtet mit ihrem geliebten Neger von neuem entflieht, ein Andenken in die Wälder mit nimmt, das ſich bald zu einem lebendigen Zeugen entwickelt, und weiſs, ſtatt olivenfarben, zur Welt kömmt. Der gute Neger hält (wie eine Menge Ehemänner, die nicht gerade Neger ſind) dieſe Erſcheinung für einen *lusus naturae*, wundert ſich darüber, denkt aber, zu ihrer groſsen Freude, der Sache nicht tiefer nach. Bald nach ihrer zweyten Flucht verbrennen ſie, um eine freyere Ausſicht zu bekommen, die Gebüſche und Bäume um ihre Wohnung her, und fallen dadurch einer benachbarten Völkerſchaft in die Augen, deren Cacique ehemals durch die Spanier ſeine Tochter verloren hatte, die er jetzt in unſrer Heldin wieder zu finden glaubt. Er nimmt ſie mit ſich in ſein Land, und ſie wird zur Beherrſcherin deſſelben erklärt. Doch wird bey dieſer Gelegenheit ihr geliebter Neger von ihr entfernt, und ſie muſs ſich einem andern in die Hände geben, *qui* (mitten in den Amerikaniſchen Wäldern, wie ſie ſagt:) *etoit bien pris dans toutes les proportions, d'une taille mediocre, l'oeil perçant, le ton de la voix tendre et touchant, et ſurtout une maniere de ſ'exprimer ſi ingenue et ſi delicate, que de la nouvelle connoiſſance, que nous avions eu a peine le temps de former enſemble, nous paſſâmes presque dans cette entrevue juſqu'a la familiareté* — — Doch ehe ſie die Frau dieſes polierten Wilden wird, muſs ſie ſich den Anfällen von zwölf alten Prieſtern und drey jungen Wilden ausſetzen, welche ihre Tugend bis auf den letzten beſiegt, den ſie ermordet, um zugleich mit ihm das Geheimniſs ihrer Schwachheit zu vertilgen. Nun wird ſie im Triumph zur Gattin und eben dadurch zur künftigen Beherrſcherin der Nation erklärt, wozu ſie auch nach dem Tode des alten Caciquen erhoben wird. Weil ſie dadurch Meiſterin unermeſslicher Schätze wird, ſo faſst ſie den Entſchluſs, mit einem Theile derſelben nach Europa zu entfliehen. Der Neger, ihr erſter Mann, der durch die Grauſamkeit der Prieſter aufgehört hat, Mann zu ſeyn, nimmt Theil an dieſem Plan, ermordet ihren Gemahl und ſie entfliehen mit ihrem Sohn, den der Vater im Angeſicht der europäiſchen Pflanzungen ermordet, worauf er auch ſich das Leben nimmt, weil ſeine Gattin, die ſich durch die erbeuteten Reichthümer ein glänzendes Schickſal in Europa zu machen gedenkt, ihm nicht in ſein Vaterland folgen will. Ob ſie in der Wildniſs ſtirbt, oder nach Europa zurück kömmt, erfährt man nicht; doch wird wohl erſteres der Fall geweſen ſeyn, weil ſie gegen das Ende ihrer Erzählung ſagt: *Je commence deja à mourir.* Man ſieht auch zu guter Letzt, daſs ſie ihre Geſchichte in einem Lande geſchrieben hat, wo es weder Tinte noch Papier gab. —

Uebrigens iſt aus dieſem Skelett erſichtlich, daſs dieſer Roman nach den Regeln der meiſten franzöſiſchen Producte dieſer Art zugeſchnitten iſt. An Plan, an neue, ſorgſam angelegte und mit Einſicht durchgeführte, Charaktere iſt nicht zu denken, und der Vortrag iſt ſtellenweiſe holpricht und wäſsrig zu gleichen Theilen. Sollte aber doch dies Machwerk überſetzt werden, (was gar nicht unwahrſcheinlich iſt,) und der Ueberſetzer in Verlegenheit ſeyn, wie er das *Franco-Indienne* auf dem Titel ausdrücken ſoll, ſo geben wir ihm den Rath, es durch *zahme Wilde* zu verdolmetſchen, welches dem Charakter und der Handlungsweiſe der Heldinn vollkommen entſpricht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, bey Nicolai: *Straufsfedern.* Erſter Theil 296 S. in 8. 1787. (16 Gr.)

Wenn auch der Meſskatalog nicht ſchon den ſel. Prof. *Muſäus* in Weimar als den Verf. dieſes kleinen angenehmen Leſebuchs genannt hätte; ſo würde ſeine Hand von jedem aufmerkſamen Leſer doch bald erkannt worden ſeyn. Eben die gute Laune, die Geſchmeidigkeit und Leichtigkeit im Vortrage, der Reichthum an naiven Wendungen und Ausdrücken, welche des Verf. übrige Schriften (wiewohl, nach unſerm Gefühl, in reicherer Maſſe) charakteriſiren, finden ſich auch ſtellenweiſe in dieſen Erzählungen. Den gröſsten Werth haben in dieſer Rückſicht die beiden erſtern, und den mindeſten die letztere Erzählung.

Ohne Druckort: *L'homme sans-façon, ou lettres d'un voyageur allant de Paris à Spa.* 1. et 2te Partie 1786. 12. zusammen über 400 S.

Voltaire sagt irgendwo, dass die meisten Broschüren, die unter dem Namen der *Memoires* grosser Männer, die Buchläden füllen, von ihren Kammerdienern im Vorzimmer geschrieben würden: nach dem Ton und der Geringfügigkeit des Inhalts zu urtheilen, möchte Recensent diesem *homme sans-façon* ebenfalls einen solchen Ursprung zutrauen. Es ist ein Mischmasch, reichlich mit Reimen, aber nicht in *Chapelle's* Dichterkraft, gespickt, wo der Verfasser sich bald das Ansehn eines Politikers geben möchte, und über des *Cte. de St. Germain* Reform weidlich eifert, bald uns erzählt, wie viel Flaschen Wein er in der und der Herberge ausleerte, wie er sich ins Bette legte, wie auf dem Postwagen ein Mönch zu dem andern sagte, *Eamus mingere*, und ein dritter zur Antwort gab: *Parcat reverentia, debet dicere, eamus nictum;* und was dergleichen *Gentillesses* mehr sind, die in Vorzimmern wohl ihre Belacher finden mögen. Die neuen, oder interessanten Bemerkungen, die diese zwey Theile enthalten, liessen sich auf fünf oder sechs Bogen zusammendrängen. Einige Anekdoten sind belustigend, und zuweilen charakteristisch, wenn ihre Aechtheit verbürgt wäre. Z. B. folgende S. 83. von einem Werbe-Officier der holländischen indischen Compagnien. „*Il y a quelque tems, un récruteur eut une contestation au jeu: il propose un cartel à son adversaire, qui l'accepte. Les voilà sortis. Un quart d'heure après le recruteur est de retour. On lui demande, s'il a tué son homme? Non, dit-il, je ne suis pas assez fou pour me battre. — Qu'en avez-vous donc fait? — Mes bas-Officiers l'ont enfermé dans mon dépost, et je l'enverrai demain à Surinam.*"

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Meiningen, bey Hanisch: *Wilhelm Lagets*, ehemaligen Predigers zu Genf, *fünf Predigten über den Einfluss der christlichen Religion in die Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft.* Aus dem Französischen übersetzt von J. A. Emmrich 1785. 8. 9 Bogen. (6 gr.)

Herr Carl Henrich Laget, Sohn des würdigen Verfassers, hat diese Predigten nach dem Tode seines Vaters gesammlet und herausgegeben, die in einer andern Gestalt, vermehrt und vollendet würden herausgekommen seyn, wenn der Tod des Verf. nicht dazwischen gekommen wäre. Der Herausgeber hat die unvollendeten Anmerkungen seines Vaters indessen doch genutzt, und nach Möglichkeit ein Ganzes daraus gemacht, und so, wie das Buch jetzt ist, ist es eins der nützlichsten. Der Text zu allen fünf Predigten ist die Stelle Matth. 12, 18. und der Verf. hat mit sehr vieler Kenntniss durch und durch sich zu zeigen bemüht: dass wir die jetzt unweit bessere und glücklichere Verfassung der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft dem milden, gütigen Einflusse des Evangelii zu danken haben. Aberglaube, Despotismus, Sklaverey und jede Geissel des menschlichen Geschlechts wurden durch das herrschend werdende Evangelium, nicht mit einemmale, sondern nach und nach abgestumpft, willkührliche Gewalt und Sklavenhandel nahmen ab, es entstand zwischen Regenten und Unterthanen, zwischen Mann und Weib, Aeltern und Kindern ein milderes, glücklicheres Verhältniss, und dass nicht die Philosophie, sondern das Evangelium diese glückliche Revolutionen bewirkte, zeigt der würdige Verfasser durch Geschichte und Thatsachen sehr glücklich und treffend. Daraus folgert er dann: dass das Christenthum untergraben, nichts anders sey, als die menschliche Gesellschaft aller dieser Vortheile und Vorzüge berauben und sie wieder in die alten Nebel zurück stossen zu wollen. Die Lehre Jesu schränkt sich nicht blos auf Glückseligkeit nach dem Tode ein, sondern schafft sie auch absichtlich in dieser Welt, eine Wahrheit, die nicht oft und laut genug gesagt werden kann, um den Werth der Lehre Jesu anschauend zu zeigen. Rec. erkennt aus innerlichster Ueberzeugung diesem Buche einen unendlich grössern Nutzen zu, als Folianten voll speculativer Theologie, und wünscht ihm nachdenkende, Wahrheitsliebende Leser aus allen Ständen. Die Uebersetzung liest sich gut.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Erlangen. Animadversionum in quaedam Ammonii Grammatici loca spicilegium praemissa brevi de vita ejus disquisitione*, moderante *Th. Chr. Harles* auct. defendens *Christoph Fridr. Ammon*, Baruthinus 1786. 4. 16 S. Hr. Ammon hat sich, ohne Zweifel durch die Namensverwandschaft veranlasst, vorgenommen, diesen Grammatiker, der sich allerdings selten gemacht hat, neu bearbeitet herauszugeben, und schickt diese kleine Schrift als eine Probe voraus. Auf den ersten 10 Seiten sucht er zu bestimmen, wer unter den vielen, die den Namen *Ammonius* geführet, der Verfasser der ὁμοιων και διαφορων λεξεων sey, und nimmt dann mit Fabricius den Alexandriner Ammonius, der ums Jahr Christi 389. lebte, und wegen seiner Anhänglichkeit an dem Heidenthum bekannt war, dafür an. Auf den übrigen Seiten vertheidiget er einige Stellen desselben gegen Valkenars ungegründeten Tadel nicht übel, und macht uns dadurch eine gute Erwartung von der versprochenen Ausgabe, die denn auch nunmehr erschienen ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DETMOLD und MEYENBERG, im Helwingiſchen Verlage; *Novum Teſtamentum graecum.* Editio accurata. 1787. 1 Alph. 12 B. in 8. (12 gr.)

Eine ſehr kurze Vorrede meldet bloſs, dieſe Ausgabe ſey vornemlich für die Jugend beſtimmt, und man habe bey ihr auf accuraten Druck und auf leſerliche, nicht zu kleine, Typen geſehen. Wirklich ſind die Lettern ganz gut; ſie würden ſich aber noch viel beſſer ausnehmen, wenn das Papier weniger ſchlecht wäre. Und Druckfehler ſind uns beym Durchblättern der erſten Bogen auch nicht vorgekommen. Aber gegen die Mitte finden ſich ſchon einige, und gegen das Ende muſs der Corrector ganz geſchlafen haben. z. B. Apok. 2, 20. πλανασθαι ſtatt πλανασθαι. Ebend. εἰδ ο λοθυτα Vs. 24. Θυατειρεις ſt. Θυατειροις. Cap. 3, 3. μετανοησεν ſtatt μετανοησον. Vs. 7. fehlt και κλειει. Vs. 12. γραφω ſt. γραψω. Cap. 5, 6. αγνιον ſt. αρνιον. Cap. 6, 4 fehlt ἐδοθη αὐτῳ u. ſ. w. Bey einer Ausgabe, die ſich auf dem Titelblatt als *editio accurata* ankündiget, und die jungen Leuten in die Hände gegeben werden ſoll, iſt das zu arg. Billig hätte auch der Herausgeber anzeigen ſollen, was für einen Text er liefere, und woher er ihn genommen habe. So viel wir aus einigen Vergleichungen abnehmen konnten, iſt es der ganz gewöhnliche Text unverändert. In Abſicht der wenigen *Stellen*, in welchen die Elzeviriſche Ausgabe von der dritten Stephaniſchen abweicht, ſtimmt der Herausgeber bald der erſten, bald der zweyten bey. Er ſcheint jedoch auch hier nicht ſelbſt gewählt zu haben, ſondern irgend einem Vorgänger geradehin zu folgen. Wer aber dieſer ſey, iſt ſchwerlich einer mühſamen Unterſuchung werth. Uebrigens iſt der bloſse Text: ohne alle Anmerkungen, Summarien u. d. gl. abgedruckt, und die gewöhnliche Abtheilung in Capitel und Verſe beybehalten.

PAEDAGOGIK.

WOLFENBÜTTEL, in der Schulbuchhandlung: *Höchſtnöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben, die ſchon zu einigem Nachdenken gewöhnt ſind*; eine gekrönte Preisſchrift von *D. F. Oeſt* (*Privaterzieher im Schleswigſchen*). Aus dem ſechſten Theile des Reviſionswerks beſonders abgedruckt, und herausgegeben von *Joach. Heinr. Campe.* 1787. 148 S. in 8. (7 gr.)

Dies iſt ein Abſchnitt der Hauptpreisſchrift von den dreyen, unter welche der von den Verfaſſern des *Campeſchen* Reviſionswerks bekanntlich ausgeſetzte Preis vertheilt worden iſt, und wovon man in der Vorrede zum ſechſten Theile des Reviſionswerks nähere Nachricht findet.

Hr. *Campe* hat dieſer Schrift eine Anrede an den Jüngling, dem dies Buch durch Zufall in die Hände geräth, voraus geſchickt, worinn er ihn warnet, *dies Buch nicht für ſich ſelbſt zu leſen*, wenn er einen verſtändigen und weiſen Führer ſeiner Jugend habe, der ihm mündlich dasjenige daraus mittheilen werde, was er ſeinem Alter und ſeinem Bedürfniſſe angemeſſen finde; in Ermangelung aber eines ſolchen Freundes ihn bittet und beſchwöret, die darauf folgenden fünf Rathſchläge mit der treueſten Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit anzunehmen, und in Erfüllung zu bringen. Sie ſind der Sache höchſt angemeſſen und ſollen die Seele des Jünglings vor und bey Leſung des Buchs ganz zum Ernſt, zur Entfernung jeder unreinen Vorſtellung und jedes ſchändlichen Nebengedankens, zur dermaligen augenblicklichen Wegwerfung des Buchs bey ſolchen Gefahren, bis ſie vorüber ſind, zum feſten Glauben an die Wahrheit des Geſagten, und zur gewiſſenhafteſten Befolgung jeder Warnung und Belehrung, ſtimmen, anfeuern, und vorbereiten.

Das Buch ſelbſt hebt, nach einer kurzen Anrede des Vrf. an ſeine jungen Leſer, mit einer „wahrhaften Geſchichte eines unglücklichen Selbſtverderbers," an. Wo möglich, muſs ſie Wirkung thun: denn ſie enthält ein äuſserſt fürchterliches und abſchreckendes Beyſpiel von einem hofnungsvollen Jünglinge, der von ſeinem zehnten Jahre an bis ins funfzehnte, in welchem er endlich des kläglichſten und ſchimpflichſten Todes ſtarb, ſtufenweiſe immer tiefer in alles das Elend herabſank, wovon die Selbſtſchwächung ſo viele Opfer liefert.

Von dieſer Geſchichte nimmt der Vf. Gelegenheit, ſeinem jungen Leſer über die Abſcheulichkeit und groſse Schädlichkeit der Selbſtſchwächung zu

belehren, und sie davor zu warnen. Zu dem Ende folgt erst: „*nöthige Belehrung über den Ursprung des Menschen.*" Die Zeugung des Menschen wird mit der Zeugung der Pflanzen verglichen und daraus erklärt, wobey die Bedeutung der Ausdrücke: Geschlechts- oder Zeugungstheile, Zeugungssäfte, Saamen, Empfängniss, Schwangerschaft, Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, Geschlechtstrieb, Begattungstrieb, der Ehestand, Trauung, Braut und Bräutigam u. s. w. vorsichtig bemerkt und überall ernsthafte Betrachtungen, Warnungen, und Lehren, eingestreuet werden. Dem Rec. dünkt es überaus schwer, die Grenzen dieser Belehrung überhaupt dergestalt zu bestimmen, dass der Neugierde vieler junger Leute von einer Seite nichts zu grübeln übrig gelassen, und von der andern solche nicht zu sehr gereizt werde. Es scheint ihm darum gewiss, dass durchaus kein allgemein passender Unterricht dieser Art statt finde, sondern dass fast ein jedes einzelne Subject eine eigene Behandlung erfodere, die sich auf eine genaue Kenntniss desselben, seiner Fähigkeiten, Umhersicht, Empfindungen, Reitzbarkeit, u. s. w. gründen muss. Daher es auch ein sehr weiser Rath des Hn. *Campe* ist, diesen Unterricht sowohl als das ganze Buch, wenn es möglich, lieber dem mündlichen Vortrage eines vernünftigen und weisen Führers, er sey Vater, Lehrer, oder Freund, zu überlassen, der nur das Schickliche und Angemessene auf den gegebenen Fall anwenden wird. „*Schreckliche Folgen des Lasters der Unkeuschheit überhaupt.*" Auch dieser Abschnitt dürfte manche für junge Leute manche Abänderung, Einschränkung, weitere Ausführung, u. s. w. erforderen. Der mündliche Vortrag müsste also auch hier das nöthige ab- und hinzuthun. „*Schreckliche Folgen des schändlichen Lasters der Selbstschwächung insonderheit.*" Mit eigenen, und Beyspielen von *Tissot*, *Campe*, und *Salzmann* belegt, die so eindringlich als möglich sind. „*Verwahrungsmittel wider das Laster der Unkeuschheit überhaupt und der Selbstschändung insonderheit.*" Durch Ueberzeugung erweckter und beseelter fester Entschluss; Fliehen des Müssiggangs, und also der Gelegenheiten zu bösen Gedanken und unerlaubten Empfindungen durch nützliche abwechselnde Beschäftigungen, die den Geist nähren, die Seele erfreuen, den Körper auf allerley Art in Bewegung setzen, diesen und jene gesund erhalten, u. s. w.; Fliehen der Einsamkeit, und Umgang mit andern guten von Eltern und Erziehern gebilligten Menschen; Befleissigung der grössten Schamhaftigkeit zu aller Zeit, und unter allen Umständen, gegen andere und sich selbst: durch Vermeidung jeder Berührung der Schamtheile, jeder Beschauung der Blösse, jedes unschamhaften Gedankens, Scherzes, Ausdruckes, Gemäldes, Betragens, Aufstehen aus dem Bette sogleich nach dem Erwachen; Unterdrückung aller weichlichen Empfindungen, und Abhärtung gegen unangenehme körperliche Gefühle: Kälte, rauhe Witterung, hartes Lager, Hunger und Durst, Schmerz; tägliche Uebung in eigener Verweigerung, auch sehr erlaubter sinnlich angenehmer, und Ertragung unangenehmer Empfindungen; Enthaltung von leckerhaften, süssen, gewürzten, fetten, sehr nahrhaften Speisen und stärkenden, erhitzenden, erschlaffenden Getränken, u. s. w. — „*Mitleidiger Zuruf und väterlicher Rath für den unglücklichen Knaben oder Jüngling, der den Weg, der zum Verderben führt, schon betreten hat.*" — Zuletzt wird noch von den Gefahren zur Unkeuschheit in den künftigen Jahren das Wichtigste hinzugefügt. —

Wolfenbüttel, in der Schulbuchhandlung: *Hochstnöthige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unschuld, von einer erfahrnen Freundin*; eine gekrönte Preisschrift. Aus dem sechsten Theile besonders abgedruckt, und herausgegeben von *Joach. Heinr. Campe.* 1787. 76 S. 8. (5 gr.)

Hr. *Campe* hebt auch hier mit einer Anrede *an das junge Frauenzimmer* an, *dem dies Buch durch Zufall in die Hände geräth*, welche desselben weisen Inhalts ist, als die vor dem vorigen Buche an Jünglinge und Knaben.

Der Verf. geht von der Erklärung des Wortes *Unschuld* aus. Dann folgt die Geschichte eines 12jährigen, bis dahin blühenden, muntern, und gesunden, Mädchens, welches zufällig in das Laster der Selbstschwächung, und dadurch nach und nach in die fallende Sucht, und in ein solches Labyrinth von Jammer und Elend gerieth, dass es endlich an einem auszehrenden blutigen Husten im Frühlinge seines Lebens den Geist aufgab. Eine seiner Gespielinnen starb von demselbigen Laster sehr früh an einer hitzigen Krankheit, bey der sie in Wahnsinn und Raserey verfiel; eine andere ward noch gerettet. Es werden noch einige abschreckende Beyspiele aus dem *Tissot*, von Zimmermann, und einem dritten unbekannten Arzte, erzählt. Darauf wird über die Einrichtung des menschlichen Körpers, und über die weise gütige Absicht Gottes dabey, von Erhaltung des menschlichen Geschlechts, vom Fortpflanzungstriebe, dessen Misbräuchen, von der Entstehung des Menschen, der Vereinigung der Geschlechtstheile und dem Zeugungsgeschafte, von der Schwangerschaft, der Geburt, u. s. w. mit Behutsamkeit und vorsichtigen Ausdrücken die zweckmässige Belehrung gegeben. Wenn sie doch immer die Absicht erfüllen, und nie unvorbereitete Mädchen finden möchte! Wenn es doch möglich wäre, die Sache ganz mechanisch zu behandeln, ohne etwas von sinnlich angenehmen Empfindungen einzumischen! — Von den Folgen der Unzucht überhaupt, geht der Vf. unter beständig eingewebten Warnungen zu den noch viel schlimmern Folgen der Selbstschwächung über, mit besonderer Anwendung auf das weibliche Geschlecht. Eine Selbstschänderin verlor ihr Leben in einem epileptischen Anfalle. Die Zergliederung der Leiche entdeckte ein zersprungenes

Ge

Gefäfs im Kopfe. „Nicht blofs Schönheit des Gesichts, sondern die ganze jugendliche Schönheit des Körpers, die sich in dem gefälligen Bau der Glieder, in der Leichtigkeit und dem Anstande ihrer Bewegungen zeigt, und ein unschuldiges bescheidenes Betragen an den Tag legt, geht durch dieses Laster verloren. Mädchen, die sich damit befleckt haben, gehen welk, gezwungen, und kümmerlich einher. Ihr Blick scheucht jedes Auge zurück, und ihre geheimen Sünden stehen leserlich in ihrem Angesichte geschrieben.“ Untüchtigkeit zum Ehestande, unvollendete Frucht, halbgebildete Kinder, Erliegen in den Stunden der Geburt unter heftigen Qualen, Tod in Anfällen von Wuth und Raserey, sind nicht selten die Folgen jenes schrecklichen Lasters. (Hier hätte auch können des weifsen Flusses Erwähnung geschehen, der so gewöhnlich aus dieser Quelle entspringt, und der auf so mannichfaltige Weise wohl nicht allein der Gesundheit und der weiblichen Bestimmung nachtheilig ist, sondern auch durch Eckel und Widerwillen nicht selten die eheliche Glükseeligkeit stört.)

Unschamhafte Vorstellungen und Bilder wirken bey dem weiblichen Geschlechte viel stärker, als bey dem männlichen, weil die weiblichen Nerven empfindlicher sind, und weil die einsamen stillen Verrichtungen des weiblichen Geschlechts zur Unterhaltung solcher Vorstellungen mehr Gelegenheit geben. Desto ernsthafter soll das Bestreben seyn, dagegen zeitig zu kämpfen. Hier finden eben die Regeln statt, die in dem vorigen Buche Jünglingen und Knaben gegeben worden: Veränderung des Standes, der Lage, des Orts, der Beschäftigung, u. s. w.; ferner Verhütung nachläfsiger Entblöfsung beym An- und Auskleiden, allerley Gebehrden, jeder unschamhaften Bewegung der Hände, Lage des Körpers, der Gewohnheit mit übergeschlagenen Beinen und Schenkeln zu sitzen oder gar einer in dieser Stellung so leicht möglichen schwankenden Bewegung, kurz einer jeden Gewohnheit, womit ein Berühren oder Drücken der Schaamtheile verbunden ist. Die Mädchen sollen sich daher auch eines Nehkussens bedienen, das an dem Tische befestiget wird. Das der Gesundheit so nachtheilige Bücken wird dadurch auch verhütet. Sie sollen sich von der gar zu grofsen Stille und Einförmigkeit ihrer Geschäfte losmachen: durch häusliche Verrichtungen allerley Art, in der Küche, im Garten u. s. w. Keine Romane u. s. w. Aber Musik, Zeichnen. — (Noch einen wichtigen Punkt mufs Rec. hier berühren. In der Epoche, wenn das monatliche Geblüt zum ersten mal eintreten will, oder wirklich schon eintritt, pflegen die Schaamtheile nicht allein besonders empfindlich zu seyn, sondern auch durch ein Zucken die Hände sehr leicht zu verleiten, diese Theile zu berühren, zu scheuern, u. s. w. Auch ist es wichtig, zu wissen, dafs andere körperliche Ursachen, Würmer, Unreinigkeiten u. d. g. einen Kitzel veranlassen können, der öfter als man glaubt, den ersten Grund zur Selbstschwächung legt. Man mufs daher nothwendig allen Mädchen, die man vor diesem Unglücke schützen will, die Belehrung und Warnung geben, bey den geringsten kitzelnden Empfindungen der Schaamtheile nie mit den Händen Erleichterung zu suchen, sondern sogleich diese Empfindungen der Mutter, u. s. w. zu entdecken, damit diese dagegen Maafsregeln nehmen könne. Auch ist hier die gröfste und wachsamste Aufsicht nöthig und dringend, weil bey einem solchen Kitzel selbst die ernsthaftesten Vorstellungen, ohne beständige neue Erinnerung und andere Vorkehrungen, die Hände, welche fast unwillkührlich nach dem gereizten Orte hingezogen, nicht binden werden. Ueberhaupt mufs man durchaus auf die körperlichen Ursachen und Reitzungen zu diesem Uebel mehr Rücksicht nehmen, wenn man sehr oft nicht das Allernöthigste verabsäumen will.)—Die übrigen Lehren, die der Vf. zur Verwahrung vor diesen Laster giebt, sind eben die, welche auch den Jünglingen und Knaben gegeben worden. Zuletzt wird ein Brief eines Mädchens mitgetheilt, worin die Art erzählt wird, wodurch es von der Selbstschändung abgebracht und geheilt worden. Durch die Warnungen und Ermahnungen ihrer Mutter waren gute Entschliefsungen in ihr erweckt worden. Sie schlief bey ihr, um sie zu schützen. Jeden Abend erneurte sie die ernsthaftesten Vorstellungen. Sie wählte sich bey Tage lauter neue ungewohnte, viel zu schaffen machende, zerstreuende, ermüdende, Arbeiten, immer unter den Augen ihrer Mutter, sie war nie müssig, und, wo möglich, nie allein. Bey einer nahen Gefahr floh sie, als wenn sie Jemand verfolgte, u. s. w. Nach einem Kampfe von drey Monaten hatte sie endlich gewonnen.

ERDBESCHREIBUNG.

Göttingen, bey Dietrich: *Allgemeines Archiv für die Länder-, Völker-und Staaten-Kunde, deren Literatur und Hülfsmittel aufs Jahr 1786*, herausgegeben von *Friedrich Gottlieb Canzler*. 1787. 160. S 8. (8 gr.)

Der Titel und Plan des Verf. erregt grofse Erwartung, die aber durch die Ausführung sehr vermindert wird, so dafs Rec. dem rüstigen jungen Sammler gern den Rath geben möchte, mit diesem Stücke entweder seine angefangene Arbeit aufzugeben, oder erst dann wieder mit statistischen Materialien aufzutreten, nachdem seine Sammlungen reichhaltiger geworden, woran es ihm an dem Orte seines Aufenthalts gewifs nicht fehlen kann. Der Plan dieses Archivs ist zwiefach; zuerst will der Verf. hier Materialien zur Statistik, wie Schlözer, von Schirach, Hausen und andere, vorzüglich aber Auszüge aus seltenen ausländischen Werken liefern und sodann eine jährliche Registratur von den vielen grofsen und kleinern Werken und Aufsätzen, geben, die jährlich in den auf dem Titel genannten Fächern erscheinen. Bey dieser will er vorzüg-

lich deutſche Journale benutzen. (Beſſer wäre es noch ausländiſche Journale, beſonders italiäniſche, und franzöſiſche, zu excerpiren, weil von beiden Ländern, ſo wie von jedem Staat in Europa, eine Menge politiſch-ſtatiſtiſcher Schriften von deutſchen Journaliſten unangezeigt bleiben.) Auch ſollen ausführliche Recenſionen neu erſcheinender Bücher hier Platz finden. Dieſen Abſchnitt würden wir ebenfalls wegzulaſſen rathen, da der Verfaſſ. ſchon ein jedes hiſtoriſches oder politiſches Werk in ſeiner Regiſtratur mit Nachweiſung auf ausführliche Recenſionen anzeigt, und nach dem erſten Stük zu ſchlieſſen, kaum die wichtigſten Werke und höchſtens des Jahrs funfzig recenſiren kann; auch wenn er ſolche bloſs für die Leſewelt geſchriebene Bücher künftig, wie Walthers Erdbeſchreibung des freundſchaftlichen Inſelmeers, ausführlich beurtheilen will, für wichtige Werke leicht der Raum fehlen möchte. Von den im erſten Abſchnitte mitgetheilten Beyträgen zur Länder-, Völker- und Staatenkunde würde Rec. als Herausgeber nur etwa fünf aufgenommen haben, da einige entweder allzu ſpeciell ſind, als die Nachricht vom Stadtlazareth in Stralſund, und die Liſte der 201 Gothenburger Schiffe, nach ihrer Gröſse und Eintheilung, oder, wie die Stettiner, Elbinger und Petersburger von 1786, in andern bekannten und allgemein geleſenen deutſchen Journalen theils mitgetheilt ſind, theils noch mitgetheilt werden. Auch ſelbſt die Liſte von den Gebornen, Copulirten, Geſtorbenen und der ganzen Volkszahl von Schwediſch-Pommern vom Jahr 1785 wird kein Leſer hier vermiſſen, der da weiſs, daſs von dieſer deutſchen Provinz zwey ſo vortrefliche Landes-Beſchreibungen, Reichenbachs Beyträge, und Gadebuſch pommeriſches Staatsrecht, exiſtiren, wo dergleichen Liſten, wenn gleich nicht von 1785, doch auch von ganz neuen Jahren und manche noch detaillirter gefunden werden. Auſser dieſen enthalten folgende Aufſätze wirkliche Bereicherungen der Staaten-Kunde. *Einwohner Zahl von Goslar* nach Geburts- und Sterberegiſtern von 1783 bis 85. geſchätzt. Dieſe Reichsſtadt hat alſo nur 4800. Einwohner. *Rindvieh- und Pferde-Zahl im Würtembergiſchen*, imgleichen *vom dortigen Pferdehandel*. Die Zahl der Pferde nimmt mit der ſteigenden Bevölkerung ab, hingegen wächſt die Zahl des Rindviehes, von welchem jezt 300,000 Stück gezählt werden. Von den *Salzwerken* zu *Salins in der Franche Comté*. Sie liefern jährlich zwiſchen 175,000 und 179,000 Ctn. Saltz. Den Sinn des Worts *Charge* hat der Ueberſetzer gewiſs nicht getroffen. Portion kann es unmöglich heiſsen, denn wie könnte man auf jede Perſon von 120 bis 144 Pf. Salz rechnen, oder wie könnte ein gemeiner Mann in Frankreich, dem Könige im Frankreich in Gegenden, wo das Salz wohlfeil iſt, 18 Livres für ſeine Salzconſumtion geben? *Eckmanns Unterſuchung über das Verhältniſs des Getraidewuchſes, und die Miſswachsjahre in Schweden von 1523. bis 1781.* iſt ein ſehr intereſſanter Aufſatz. Gemeiniglich, wenigſtens in dieſem Jahrhundert, treffen in jedem Jahrzehend zwey reiche, etwa fünf mittelmäſsige, Aerndten und drey Miſswachsjahre. In ganz neuern Zeiten ſteigt und fällt der Getraidepreiſs bey guten und ſchlechten Aerndten nicht ſo enorm, als ehedem. Auch Halls Beſchreibung vom Kirchſpiel Birkala im Lehn Biorneborg enthält für den, der den innern Zuſtand von Schweden genauer kennen zu lernen wünſcht, die herrlichſten Data. Das cultivirte Land verhält ſich zum ganzen Kirchſpiel, wie 1 zu 10. Selten ſind hier die Seen um die Mitte des Mayes von Eiſe frey. Im ganzen 4 $\frac{1}{10}$. ſchw. □ Meilen groſsen Kirchſpiel wurden 1769 2610 Seelen gezählt, doch ſteigt hier die Volksmenge ſo wie in Finnland überhaupt jährlich. Nur wenige Einwohner nähren ſich mit Brod von ganz reinem Mehl. Manche deutſche Ausdrücke, wie *Worprocke*, *Futterhemder*, hat Rec. nicht verſtanden. Das bereits angeführte Repertorium für 1786 iſt mit vieler Ordnung, Genauigkeit und Sorgfalt gemacht. Manche einzelne aus deutſchen Journalen ausgehobene ſtatiſtiſche und geographiſche Aufſätze verdienen dieſe Ehre nicht. Ausländiſche Journale hätte der Verfaſſer allerdings mehr benutzen müſſen. Die einzelnen bemerkten Beſchreibungen der Baierſchen Luſtſchlöſſer aus Rotenſteins Reiſen, ſind viel zu ſpeciell, und ſchwerlich wird es irgend jemand einfallen, über dergleichen Bagatellen dies Repertorium nachzuſchlagen, eben dahin gehören auch die aus Fabris geogr. Leſebuch angezogenen Ort-Beſchreibungen. Bey Schleſien hätte Hr. C. die Provincial-Blätter und Zimmermanns Beyträge noch mit Nutzen excerpiren können. Daſs der Verf. auch die neuerſchienenen Charten mit anführt, wenn ſie auch neuen Büchern zur Erläuterung dienen, wie die neue Charte von Chili, in Molinas Geſchichte dieſes Landes, oder Forſters Charte vom Gebiet der Maratten, in Sprengels Geſchichte dieſer Nation, wird ſicher allgemeinen Beyfall finden. Ob ein ähnliches ſtatiſtiſches Repertorium über einen Zeitraum von zehn Jahren, mit etwas genauerer Auswahl, und Weglaſſung aller kleinen Nebenbücher, die öfters aus den bekannteſten Quellen flieſsen *), wozu Rec. Hn. Canzler gern ermuntern möchte, Leſer genug finden dürfte, wagt er kaum zu entſcheiden.

*) Der eben gedruckte Novembermonat des diesjährigen Portefeuille giebt davon den überzeugendſten Beweis. Hier enthält der dritte Aufſatz verſchiedenes zur Staatskunde von Spanien, das aber alles aus dem Cavanilles und andern bekannten deutſchen Werken gezogen iſt. Dieſer würde alſo in einer künftigen Regiſtratur, entweder als nichts neues enthaltend, wegzulaſſen, oder beym Cavanilles kurz zu berühren ſeyn, um Leſer nicht mit leeren Titeln zu täuſchen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 17ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Desprez: *Instruction pastorale de Monseigneur l' Eveque-Duc de Langres sur l' excellence de la Religion.* 1786. 192 S. Text. 292 S. Noten 8.

Im Texte herzlich, wie ein Hirtenbrief; in den Noten gelehrt, wie die Sentenzen des Lombardus. Dort eine edle, warme, rührende Sprache zur Vertheidigung der katholischen Religion wider die Spöttereyen, Ausfälle und Misdeutungen des Unglaubens: und hier unnütz gehäufte Citaten aus Kirchenvätern und Concilienschlüssen zur Bestätigung des Textes. Dort der Geist der Liebe, frommer und erleuchteter Eifer, und Gefühl der Würde und Wahrheit des angegriffenen Christenthums, das sich in einen Strom von Worten ergiesset; und hier lauter lateinische Stellen aus Tertullian, Leo, Augustin u. a., welche bey weitem die Wahrheit nicht so gut sagen, als sie der Verf. des Hirtenbriefes vorstellt. Nur wenige Bischöffe werden in *diesem* Ton wider den Unglauben gesprochen, die Vertheidiger und verblendeten Anhänger desselben, als *verirrte Brüder, angeredet haben, deren gewaltsame Versuche niemals die heiligen und theuren Bande, welche sie vereinigten, zertrümmern würden*; nur wenige Oberhäupter werden, statt auf ihr Anathema das Amen ihres Clerus zu erwarten oder zu fordern, ihre Untergebnen so dringend ermahnt haben, wie hier: „durch Wohlthaten dringet den Unglaubigen das Geständniss ab, dass die Religion, welche sie misskennen, weder grausam noch blind ist. Durch Thätigkeit für das Wohl unsrer Verfolger, werden wir die Beschuldigungen von Fanatismus und Verfolgungsgeist entfernen; durch ihre Aufklärung uns von dem Vorwurf des Aberglaubens reinigen." — Auch in der Abhandlung, welche in drey Abschnitten, *Dogmen*, *Moral* und *Gebräuche* der kathol. Kirche, vertheidigt, ist sehr vieles unerwartete, was nur ein aufgeklärter Bischoff sagen wird. Z. B. wenn er von der Harmonie zwischen Vernunft und Religion spricht: " Das *erste* Merkmal unsers Glaubens ist, dass er *vernünftig* sey. Die Vernunft, eine unumschränkte Regentin in ihrem Gebiete, erhält ihre Würde auch im Reiche der Offenbarung. Was für ein unglückliches Interesse stellte sie doch in den neuesten Zeiten als zwey Nebenbuhlerinnen vor, die sich um die Herrschaft über den Geist zanken! "Die Vertheidigung der christl. Moral gegen den Vorwurf der Härte und selbst die Grundsätze und Erklärungen über den äusserlichen Gottesdienst sind mit eben so aufgeklärtem Geist geschrieben. Es ist nur zu sehr, besonders in der römischen Kirche, vergessen, was S. 141. gelehrt wird: „Der äusserliche Gottesdienst ist *blos* vorgeschrieben, den innerlichen zu befestigen, zu stärken, zu beleben. Wir sind weit entfernt, die eiteln Cerémonien zu rechtfertigen, welche eine *unaufgeklarte Frömmigkeit*, eine *falsche Meynung von christl. Vollkommenheit*, die Begierde sich auszuzeichnen und, wir wollen es nur gestehen, auch zuweilen *der Geist des Eigennutzes* unter die edle Simplicität des Christenthums gemischt hat." — Mitten unter so vielen ächt apostolischen Vorstellungen aber kommen doch auch manche Aeusserungen vor, welche nicht mit apostolischer Feder geschrieben sind. Die Geheimnisse in der Religion werden nicht nur in Schutz genommen, sondern auch als Beweis für die Wahrheit des Christenthums betrachtet und als höchstwichtig vertheidigt. *Auf die Dreyeinigkeit*, sagt er, *gründen sich alle Geheimnisse des Himmels: auf die Erbsünde alle Geheimnisse der Erde: Der Sohn Gottes*, ausgegangen aus dem Schoofs des Vaters und bekleidet mit allen unsern Schwachheiten, *vereinigt ihn und uns; sein Opfer tilgt die Sünde, wirkt Gnade und wird täglich im Abendmal wiederhohlt.*" Dieſs wird keinen Unglaubigen bekehren! So ist auch bey den Betrachtungen über den äusserlichen Gottesdienst, ungeachtet der erst angeführten wichtigen Grundsätze darüber, doch jedes Sacrament der katholischen Kirche, sogar *die Ohrenbeicht*, *das Weihwasser*, *die Kerzen*, und aller sinnliche Pomp als zulässig, schön und christlich angepriesrn, so offenbar es ist, dass eine unaufgeklärte Frömmigkeit und der Geist des Eigennutzes viele solche Gebräuche erfunden hat und begünstigt. Wäre es erlaubt, noch manches in Lehren und Gebräuchen aufzugeben, was der Unglaube mit so vielem Schein anstöfsig für seine Vernunft und verdächtig bey seinem Mistrauen gegen Priester findet, so müsste ein

Digitized by Google

ſolcher Hirtenbrief mit dieſem Geiſte der Sanftmuth und Duldung mehr für die Religion wirken, als alle gewaltſamen Anſtalten, womit man den Unglauben unterdrücken will. Es giebt uns tröſtliche Ausſichten, wenn ſich die Zahl ſolcher Biſchöffe vermehrt, wie in Frankreich dieſer Fürſtbiſchoff, *Ceſar Wilhelm de la Luzerne*, und in Deutſchland der Fürſtbiſchoff von Salzburg in ihren Hirtenbriefen ſich zeigen. —

PARIS, b. Merigot dem jüngern: *Les Pſeaumes*, traduits en Francois avec des Notes et des Reflexions par le *P. G. F. Berthier*. T. V. 520 S. T. VI. 564 S. T. VII. 600 S. T. VIII. 690. S. 1785. 8. (2 Thlr. 12 gr.)

Die Einrichtung, Abſicht und Werth des weitläuftigen Werkes, welches mit dieſen vier Bänden geſchloſsen iſt, haben wir bey der Anzeige der erſtern Theile (A. L. Z. 1786. N. 49a) ſchon beſchrieben. Es bleibt ſich auch in dieſer letztern Hälfte gleich, ſowohl in der Exegeſe, als in den Nutzanwendungen, welche letztere manchem Prediger gute Dienſte ſo gut als das Seileriſche groſse Erbauungsbuch leiſten werden, wenn er über das ganze Pſalmbuch predigen müſste, ſo doch die Biſchöffe und Conſiſtorien in Gnaden abwenden wollen.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akademiſchen Buchhandlung: *D. Joh. Chriſt. Starkens S. Weimar. Hofraths und Leibarzts, wie auch Profeſſors in Jena etc. Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten. Erſtes Stück mit Kupfern.* 8. 1787. 188 S. (12 gr.)

Der Plan dieſer periodiſchen Schrift geht dahin, alles, was in die theoretiſche und praktiſche Geburtshülfe gehört, in ihrem ganzen Umfang zu behandeln, vielleicht auch ſelbſt nach und nach eine pragmatiſche Geſchichte zu liefern. Hiezu gehören kleine Abhandlungen über dahin einſchlagende Materien, als Phyſiologie des weiblichen Geſchlechts nach ſeinen charakteriſtiſchen Unterſcheidungstheilen, Erfindungen und Entdeckungen von Inſtrumenten, Maſchinen, Handgriffen, nutzlichen und bewährten Mitteln, Geburts- und dahin zielende Polizey Anſtalten, Hebammenverordnungen, Beobachtungen merkwürdiger Geburtsfälle, Sectionsberichte etc. Mit dieſen ſtehen ferner die Frauenzimmer- und neugebornen Kinderkrankheiten in innigſter Verbindung. Merkwürdige Entdeckungen und Erfindungen von Inſtrumenten und Maſchinen werden durch gute Zeichnungen und Kupfer erläutert werden. Die Recenſionen von hieher gehörigen inn- oder ausländiſchen Schriften ſollen ſo viel möglich vollſtändige Auszüge mit Beurtheilung enthalten. Auch ſollen Nachrichten und Auszüge aus Briefen von Gelehrten, ihren Veränderungen, ihrem Tode, mit einer kurzen Biographie und, wo möglich, mit ihrem Bildniſs, Nachrichten von Künſtlern, Inſtrumenten, wo ſie gut und wohlfeil etwa verfertigt werden, Anzeigen von ſeltenen Büchern; endlich manchmal auch Anekdoten und Sonderbarkeiten vorkommen. Die Zahl der Stücke, welche jährlich herauskommen ſollen, hängt von der Menge der Materien, und den Geſchäften des Herausgebers ab.

In dieſem erſten vor uns liegenden Stücke iſt der Verf. dieſem wohl angeordneten Plan getreu geblieben, und die angeführten Rubriken ſind ſehr gut ausgefüllt. Zuerſt erzählt der Herausgeber *die Geſchichte einer zweifelhaften, und vermeinten beynahe zweyjährigen Schwangerſchaft mit Waſſerſucht verbunden*, welche aber eine Scirrhoſität und Waſſerſucht des rechten Eyerſtocks war. Der Irrthum bey dieſem Falle iſt ſehr verzeihlich, und die Wahrheitsliebe, die in der ausführlichen Geſchichte ohne alle Selbſtſchonung herrſcht, macht dem Verf. wahre Ehre und iſt ſeinen Amtsbrüdern höchſt empfehlungswürdig. 2) beſchreibt *Hr. Chriſtoph Heroldt die widernatürliche Geburt eines monſtröſen Kindes*. Die obere Hälfte dieſer Miſsgeburt war ganz natürlich und wohl gebildet. Nur hinter der rechten Achſel ragte ein einem Schenkel ähnliches Stück hervor, das oben abgeſtumpft war, und ſich in zwey Fingerähnliche Fortſätze, die noch etwas mit Nagel bedeckt waren, endigte. Uebrigens fehlte die ganze untere Vorderſeite des Kindes, man fand keine Spuren von Bauchdecken- und Geburtstheilen, ſondern nur die hervorhangenden mit einem zarten Häutchen bedeckten Eingeweide. Das weite Becken der Mutter erleichterte dem Geburtshelfer bey dieſer üblen Bildung des Kindes die Wendung. Auf zwey Kupfertafeln iſt die Miſsgeburt ſelbſt abgebildet. 3) *Geſchichte einer Zurückbeugung der Gebärmutter*, welche durch Aufheben und Tragen einer ſchweren Laſt bey einem ſonſt fehlerhaften Bau des Beckens veranlaſſet, durch die geſchickten Handgriffe des Verf. aber glücklich gehoben worden. 4) Eine vortrefliche *Abhandlung* des *Hrn. Joh. Phil. Hagen*, öffentl. Lehrers der Berlinſchen Hebammenſchule, *über die alte und neue Geburtshülfe, vorzüglich in Rückſicht der höhern oder wiſſenſchaftlichen Entbindungskunſt*. Der Verf. beſtimmt ſeine Begriffe von gemeiner und höherer Entbindungskunſt, zeigt die Fortſchritte der letztern in den neuern Zeiten, ihre Vorzüge vor der erſtern, daneben aber auch ihre Mängel und Gebrechen; und dringt allenthalben vorzüglich darauf, wie nothwendig es einem Geburshelfer ſey, ſeine Kunſt nicht nur nach gewiſſen auf mathematiſche und mechaniſche Kenntniſse gegründete Grundſätze zu lernen, ſondern auch, und vorzüglich, die Natur zu ſtudieren, ihren einfachen Wirkungen nachzuſpüren, denſelbigen zu folgen, und ſich von dieſem allein untrüglichen Wege niemalen zu entfernen. Dann giebt der Verf. eine ſehr lehrreiche Tabelle von dem ſeit 1782 bis 1787 von ihm gemachten Entbindungen, in welchem Zeitraum er 500 Mütter von 515 Kindern entbunden. Darunter waren 13 Zwillings- und eine Drillingsgeburt, 15 frühzeitige, und 18 wegen Blutſturzungen ſchleunige

Gebur-

Digitized by G

Geburten; von dieſen 500 Müttern hat er überhaupt am Leben erhalten 490, ſo daſs alſo nur 10 Mütter ein Raub des Todes geworden, wovon 2 von den Folgen der Blutſtürzung, die übrigen an Kindbetterinnenfieber, Schwäche und Faulfieber ſtarben. Unter 128 Erſtgebährenden verlor er keine einzige; von den 515 Kindern wurden lebendig geboren 449; Bey 47 Zangengeburten ſtarb nur eine Mutter, und bey 4 Hackengeburten kamen alle Mütter davon. Die Reſultate, welche aus dieſen Tabellen gezogen worden, ſind eben ſo richtig als wichtig, und beweiſen offenbar das, was der Verf. beweiſen wollte, nemlich die groſsen Vorzüge der heutigen wiſſenſchaftlichen Entbindungskunſt, und was ein erfahrner Geburtshelfer bey der Ausübung ſeiner Kunſt zu leiſten im Stande iſt; welche aber allerdings noch gröſsere Progreſſe machen würde, wenn nicht die Nachläſsigkeit, Sorgloſigkeit und unverantwortliches Zaudern der Hebammen im Wege ſtünde; auf welches Unweſen der Verf. am Ende ſeiner Abhandlung die Medicinal-Polizey mit gerechtem Eifer aufmerkſam macht. 5) *Warum werden in den Sterbelisten noch ſo viele Todgebohrne und Kindbetterinnen gefunden? Von dem Herausgaber.* Iſt ein Auszug aus der *im Journal vor und für Deutſchland* 1786. *St.* 6. über dieſen Gegenſtand enthaltenen Abhandlung: da der Verf. derſelben anräth, die Todtenliſten mehrerer Jahrgänge zu vergleichen, um zu erfahren, ob wirklich die Hebammenanſtalten von den Oertern, die ſich durch viele todtgebohrne Kinder und geſtorbene Kindbetterinnen auszeichnen, vorzüglich ſchlecht ſeyen; ſo liefert *Hr. Starke* theils ein paar für dieſe Abſicht eingerichtete Tabellen der 1785 und 86 im Herzogthum Weimar gebornen und geſtorbenen Kinder; theils liefert er die Auszüge aus den Kirchenbüchern verſchiedner Jahre verſtorbener Wöchnerinnen und Kinder mit kleinen Reflexionen begleitet von dem Herzogl. Weimariſchen Oberconſiſtorialrath *W. G. Schultze.* 6) *Ein Gebärmutterriſs durch die Leichenöfnung erwieſen von dem Herausgeber.* Der Riſs iſt wahrſcheinlich durch ein ſchon vorhin am untern Abſchnitt geſeſsnes Geſchwür, und durch die ſchiefe Lage des Kopfs bewirket worden. 7) *Recenſionen u. a. Nachrichten. Auszüge.* Wir ſehen mit vielem Verlangen der Fortſetzung dieſer Schrift entgegen, und wünſchen, daſs ſie ſich ferner ſowohl durch den innern Gehalt der eigenthümlichen Aufſätze, als durch den beſcheidenen Ton ihrer Urtheile rühmlich auszeichnen möge!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PESTH: *Jobb Egyházi Embernek kevès tudománnyal birni de a Kevèſſel haſználni, mint ſokat tudni, de a ſok tudomany mellet mind az Emberiſeg mind. a Kereſztyénſeg regulájit el-hibázni. Ennek valoſagat kivanta a Magyar evangélikus Predikátor.* (*Es iſt beſſer für einen Kirchenlehrer wenig Wiſſenſchaft zu beſitzen, aber mit dem wenigen zu nützen, als viel zu wiſſen, aber bey den vielen Kenntniſſen von den Vorſchriften der Menſchheit und des Chriſtenthums abzuweichen. Dieſe Wahrheit wollte dem Ungariſchen Publicum vorſtellen ein evangeliſcher Prediger an der Donau in Ungarn*, 787. 66 S. gr. 8.

Hr. Matth. Rath, welcher in Rab jetzt als Privatmann lebt, hatte vor einiger Zeit in einer weitläuftigen Ankündigung eines Ungariſchen Wörterbuchs den richtigen Gedanken geäuſsert, daſs der Mangel der Cultur dieſer Mutterſprache eines an 5 Millionen ſtarken Volkes ein Hinderniſs der Aufklärung für daſſelbe wäre. Zugleich aber that er dabey einen Ausfall auf die Lutheriſchen Prediger in Ungarn, nannte ſie vom Superintendenten bis zum Lehrjungen des Handwerks, Originaldummköpfe, die ſinnloſes ärgerliches Gewäſch predigten, kaum leſen und ſchreiben könnten, und Buben, die das Zuchthaus verdienten. Dagegen iſt ſchon in der allgemeinen politiſchen Zeitung eine Rüge aus Ungarn geſchehen. In dieſer kleinen Schrift aber tritt einer aus ihrer Mitte zur eigentlichen Vertheidigung auf. Er führet ſeine Sache vorzüglich darinn gut, daſs er durch ſein eignes Beyſpiel in den geäuſserten Kenntniſſen, Grundſätzen und Geſinnungen zeiget, wie Ungarn doch auch aufgeklärte und gute Prediger habe. Denn er behandelt ſelbſt den Gegner in der unterm 11ten Auguſt an ihn gerichteten Zuſchrift mit billiger Achtung, erkennet ſein Verdienſt um die Mutterſprache und greift nur ſein unchriſtliches allgemeines Urtheil an.

Die Abhandlung ſelbſt gehet davon aus, daſs von einem Kirchenlehrer nützliche Kenntniſſe und muſterhafter Wandel gefordert werde, und jetzt immer mehr, nemlich ſelbſt Gelehrſamkeit, zur guten Amtsführung gehöre. Dabey wird auch zugleich auf den beſonderen Vorwurf geantwortet, daſs die Ungariſchen Prediger ſeit 30 Jahren keine Schriften herausgegeben, und ſie werden mit der bis auf die jetzige Regierung ſo ſtrengen Cenſur, eingeſchränkten Denkfreyheit, den überhäuften Amtsgeſchäften, da ihrer in Verhältniſs zur Anzahl der Gemeinden viel zu wenig geweſen und dem geringen Anfang des Buchhandels entſchuldiget. Der Verf. nimmt hierauf einzeln durch, was einem gelehrten Prediger zu wiſſen diene, und zeiget eben darinn ſeine eigenen rühmlichen Einſichten. Zuförderſt empfiehlt er gute Erziehung und Studium der allgemeinen Hülfskenntniſſe. In der Philoſophie, meint er, würde vielleicht mehr geleiſtet, wenn nicht bisweilen der Schlagbaum der ſymboliſchen Bücher hinderte, oder die zu aufmerkſamen Wächter der Kirche, welche einen gutdenkenden Prediger, wie Sebaldus, wegen freymüthiger Geſinnungen vom Amte vertrieben, (welches ſich auf einen beſondern Vorfall zu beziehen ſcheinet.) Die humaniſtiſchen Kenntniſſe der Mutterſprache, der deutſchen und franzöſiſchen, ſeyn bisher zwar ſelten und zum Theil ſchlecht, doch zeige das Beyſpiel der von Hrn. Peczeli überſetzten Henriade einen Anfang und es ſeyen dergleichen von andern für

Frediger intereſſanteren Büchern zu wünſchen. Ferner nützte einem Kirchenlehrer Menſchenkenntniſs, Umgang mit andern Glaubensgenoſſen zu Beförderung der Duldſamkeit und mit Gelehrten, auch diene das Leſen der öffentlichen Blätter zur Aufklärung. In dieſer Abſicht ſey doch ſelbſt eine gelehrte Geſellſchaft unter Predigern in Ungarn errichtet, die auch gelehrte Zeittungen halte, wenn gleich andere dafür lieber den Quenſtädt und Coccejus läſen oder zu geitzig (nicht auch vielleicht zu dürftig?) wären. Sonſt werden zum Leſen, anſtatt des Hollaz, Starke, Gerhard u. d. g., vorzüglich die ſanfteren Reformatoren Grotius, Erneſti, Jeruſalem, Döderlein, Griesbach, Spalding u. a. empfohlen. Auch die Geſchichte ſolle der Prediger fleiſsig ſtudiren, und nach dem Beyſpiel eines Ewald und Sturm für ſein Amt zu benutzen ſuchen. Nicht weniger ſolle er die Griechen und Römer leſen, ſowohl wegen der darinn enthaltenen gemeinnützigen Sachkenntniſſe, als um ſich als Redner nach ihnen zu bilden. Endlich diene ihm auch Mathematik beſonders als Uebung im richtigen Denken, Naturkunde zur Leitung auf den Schöpfer und ein Vorſchmack der Arzneykunſt, welche ſchon bey alten Völkern den Prieſtern mit eigen geweſen, und wovon beſonders die Diät ſelbſt auf Gymnaſien gelehrt zu werden verdiene. Dem Einwurf, daſs alle dieſe Hülfskenntniſſe zu viel Zeit erfordern würden, begegnet der Verf. dadurch, daſs das eigentlich theologiſche Studium des Predigers durch Wegräumung des alten Schulwuſtes beträchtlich abgekürzt und erleichtert ſey. Er rechnet dazu vorzüglich, die Schrifterklärung aus den Grundſprachen mit nöthiger Rückſicht auf die Herablaſſung zur Denkungsart der Juden und opfernden Heiden, deren Verabſäumung z. B. übertriebene Begriffe von dem dreyfachen Amt und Verſöhnungsopfer Chriſti veranlaſſet habe, ferner die Kirchengeſchichte, bey welcher aber unter den angeführten guten Schriftſtellern ſonderbar gerade der wichtigſte *Semler* übergangen iſt, und endlich die Liturgie. In dieſer werden ſonderlich allerley Verbeſſerungen gewünſchet und vorgeſchlagen, z. B. des altteſtamentiſchen Segens, der vorgeſchriebenen Texte, die ſo oft von Wundern handeln, worauf doch das Chriſtenthum nicht allein beruhe, des Katechismus, den Luther ſelbſt gar nicht zur Lehrform auf immer beſtimmt habe, und der Geſangbücher, in Abſicht der unverſtändlichen hebräiſchen Wörter.

Nur gegen das Ende kommt der Verf. nochmals auf ſeinen Gegner zurück und fordert das Publicum in Ungarn zur Entſcheidung auf, ob Hr. Rath, ſo wie er als Zeitungsſchreiber Kenntniſſe und Ausbildung gezeigt, auch das *beſte Herz*, womit er ſein herabſetzendes Urtheil gefällt zu haben vorgebe, bey der Führung ſeines Amtes in den unvorſichtigen Widerlegungen und vorſchnellen Reformen, in den Uneinigkeiten mit den Collegen und Patronen, und bey dem Abſchiede davon wegen der mit 45 Stimmen gegen 16 auf einen andern gefallenen Wahl zum Superintendenten wirklich gezeigt habe. Er empfiehlt ihm den Sebaldus Nothanker noch einmal zu leſen und von ihm Menſchenliebe, Sanftmuth und Achtung gegen den würdigen Mann zu lernen — Doch dieſes alles läſst ſich ohne genaue Kenntniſs der beſondern Vorfälle und Umſtände auswärts nicht gründlich beurtheilen. — Intereſſanter iſt, daſs der Verf. noch in einer Anmerkung gegen ein in der Berliner Bibliothek und dem Predigerjournal geäuſsertes Urtheil über die Finſterniſs in dem ungariſchen Lutherthum erinnert, daſs man doch da nicht, ſo wie in Sachſen, noch Meſsgewänder, Ohrenbeichte, Exorciſmus und lateiniſche Collecten habe, und wenn es gleich manchen Predigern an Gemeinnützigkeit im Vortrag fehle, doch auch hier die Spaldinge, Teller und Zollikofer nur ſelten angetroffen werden. Dieſes ſollte freylich jeder bedenken und ſich vor dem Splitterrichten hüten. Den Beſchluſs macht endlich eine Ermahnung des Verf. an ſeine Amtsbrüder, mit ihm nach immer höherer Vollkommenheit in ihrem nützlichen Beruf zu ſtreben. Es iſt nur zu wünſchen, daſs auch die ältern, welche etwan ſeiner Neigung für manche neuere Meynungen nicht beyfallen, doch die gute Abſicht dieſes ſchätzbaren Verſuchs zur Beſſerung erkennen, nach der Liebe beurtheilen und ihm keine Abweichung von dem kirchlichen Lehrbegriff ſchuld geben mögen, weil er auſser dem oben berührten z. B. das allgemeine ſittliche Verderben der Menſchen, die Macht des Teufels über ſie u. d. g., in der heiligen Schrift nicht gegründet hält.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. 14) *Reichsfürſtenprotocoll vom* 15ten Jul. *d. J.* 12 Foliobogen enthält in der Generalitätspromotionsangelegenheit: einige rückſtändige *Vota*; das Project des Fürſtl. *Concluſi*, das ohne Erinnerung genehmiget wurde; das *Concluſum Electorale*; das *Concluſum Commune* beider hohen Reichscollegien, wobey diesmal bis auf eine kleine Abänderung das Fürſtl. *Concluſum pro baſi communis duorum* angenommen worden; endlich das Reichsſtadtiſche *Concluſum*, welches mit dem *Concluſo* beider höhern Collegien gleichen Inhalts war, daher das Reichsſt. *Collegium* dieſem beytrat.

15) *An Ihro K. K. Maj. allerunterthänigſtes Reichsgutachten d. d. Regensburg den* 13 Jul. 1787. *Die Wiederbeſetzung verſchiedener erledigt geweſener Reichs Generalitätsſtellen betreffend.* Fol. 1 Bogen. Der Inhalt iſt bereits aus polit. Zeitungen bekannt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 18ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

CÖLN, bey Guinhert: *M. Bullet*, Prof. zu Besançon, *kritische Beantwortungen der vorzüglichsten Einwendungen, welche von den heutigen Glaubensfeinden über verschiedene Stellen der heil. Schrift vorgetragen werden.* Aus dem Französischen übersetzt von P. *Michael Lory*, Benedictiner zu Tegernsee. Erster Band. 1 Alph. 8 B. Zweyter Band. 1 Alph. 9 B. Dritter und letzter Band. 1 Alph. 6 B. 1785. 8.

Ein Urtheil über das Original würde besser ausfallen, als eine Kritik der Uebersetzung. Hr. *Bullet* sammelt aus den bekannten Magazinen der Gegner des Christenthums, die mancherley Bedenklichkeiten wider die Erzählungen, Geschichten und Lehren des A. und N. T., ja sogar auch wider einige Legenden, und zeigt, dafs sie bald Unkunden der Sprache, bald Mangel an Bekanntschaft mit dem Morgenlande und der Geschichte verrathen, mit ziemlicher Kenntnifs des Hebräischen, Belesenheit in Reisebeschreibungen und Einsicht in die Wissenschaften, die den Stoff zum Zweifel und zur Widerlegung darbieten. Wenn Spötter mit Ernst zu widerlegen wären, so würde mancher unter ihnen von seiner Schwäche überzeugt werden, und ein satyrisches Gelächter durch eine bescheidne Erröthung dämpfen. — Allein Hr. *Lory* müfste noch sehr lange die Schule der deutschen Grammatik besuchen, ehe ihn auch nur ein menschlicher Beruf zum Uebersetzer bestimmen könnte. Wer kann sogleich in der Vorrede die Stelle verstehen oder ertragen, wenn es heifst: „was ist die Schrift? Ein Buch, so zwey- oder dreytausend *Jahren Alterthums besitzt*, worinnen die Geschichte eines Volks enthalten ist, welches von unsern Sitten und Gebräuchen noch weit mehr entfernet, als es *durch den weiten Abstand der Erde entlegen* ist. Ein Buch, das in einer Sprache geschrieben ward, die seit mehr als zwanzig Jahrhunderten in Vergessenheit gekommen — die voll von Metaphern, und *durch Versetzungen und Zwischensätze unartig läfst.* — Ich frage, ob es zu bewundern ist, wenn man in diesem Buche Dunkelheiten, sogar undurchdringliche Dunkelheiten *aufstöfst*, und ob man nicht hingegen *bewundern* müfste, wenn man sie nicht *aufstiefse*" u. s. w. Dies ist freylich nicht zu bewundern: aber dafs man in unsern Zeiten noch auf solche undeutsche Uebersetzer stöfset, ist nicht allein zu verwundern, sondern noch mehr zu beklagen.

ERLANGEN: *Historische Literatur für das Jahr 1785.* In Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegeben von *Joh. Georg. Meusel.* Erster Band. 1785. 16 B. 8.

Nicht als recensirendes Journal zeigen wir diesmal diese Schrift an, deren Vorzüge in dieser Qualität, Allgemeinheit, Ausführlichkeit der Auszüge, und Unpartheylichkeit im Urtheilen sind, sondern wegen der voranstehenden Abhandlung *über die Verschiedenheit der Vorstellungen von der Geschichte und Lehre des Christenthums, vielleicht ein Beytrag zur Religionsgeschichte unsrer Tage, veranlafst durch die Prüfung des Zwecks der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit*: eine Abhandlung, die Hrn. D. *Hufnagel* zum Verfasser und die Absicht hat, bey dem Aufsehen, das die Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre damals machte, die Zeitgenossen und Mitglieder derselben aufmerksam zu machen. Das hauptsächlichste in diesem ganzen mit Einsicht, Wärme und Schonung geschriebenen Aufsatze ist unfehlbar die pünktliche Entwickelung der Nachricht von dieser deutschen Gesellschaft, welche bekanntlich Dreykorn in Nürnberg zum Druck beförderte, und in welcher alles, was die herzliche Unschuld ihrer Mitglieder rühmen, und diejenigen, so da draufsen sind, einladen konnte, ganz jesuitisch dargestellt worden. Der Hr. D. hat alles schon zum Voraus geahndet, was sich nachher aus der Correspondenz der Mitglieder noch mehr bestätigt hat. So sehr es nöthig ist, gegen die dreisten Entstellungen des Christenthums, nach denen die Geschichte in Fabel, Jesus zu einen Betrüger, und seine Lehre zu einer Schulerfindung umgewandelt wird, die christliche Wahrheit zu vertheidigen, so wenig ist doch jeder Angriff wider einzelne Lehren, Meynungen und Vorstellungsarten als gefährlich für die reine Lehre anzusehen, oder doch eine Gesellschaft tauglich, das durch

Digitized by Google

Menge der Stimmen zu bewirken, was blofs durch gründliche Unterſuchung und freyen Blick in die Wahrheit bewirkt werden kann. Der Lobredner rühmt, wie es dieſe Heiligen immer zu thun pflegen, die Ausbreitung der Geſellſchaft als ein Zeichen des beſondern göttlichen Wohlgefallens an dem Inſtitute; aber es wird ihm geantwortet, dafs der jüdiſche Schluſs vom glücklichen Erfolg einer Unternehmung auf den Beyfall der Gottheit ſehr unſicher ſey, und dafs man ſich gar nicht wundern dürfe, dafs die Mitglieder der Societät ſich ſobald in ſo groſser Menge zuſammengefunden haben. „Da ſind (ſagt er ſehr ſchön S. 21) Männer von wahrem, thätigen Chriſtenthum, die mit Verachtung auf den Religionsſpötter blicken, Schwache, die den Untergang des Chriſtenthums fürchten, Männerchen, die mit Männern in Verbindung kommen wollen, Heuchler, die den Beruf der Gottſeeligkeit miſsbrauchen" u. ſ. w. (und waren nicht die meiſten Mitglieder dieſer Geſellſchaft ſchon vorher in dem Herrn durch Zuſammenkünfte, Correſpondenzen, Gebetsübungen zu gewiſſen Stunden des Tages verbunden, bis Urlſperger auf ſeinen langen Reiſen ſich bemühte, dieſe zerſtreuten Kinder Gottes, die man ſonſt Pietiſten nannte, wieder zuſammen zu bringen? Wir kennen mehrere Gegenden, wo Mitglieder dieſer Geſellſchaft, ſchon ehe ſie entſtund, in einer Vereinigung lebten, Conventikeln hielten, und über alles, was Neuerung heiſst, fromm ſeufzten und dreiſt läſterten, in Berlin, im Meklenburgiſchen, in Nürnberg, und am Rhein. Wie kann ſich nun die Geſellſchaft, die in ihrer Verbreitung etwas ſo wunderbares, wie bey der erſten Verbreitung des Chriſtenthums, haben möchte, des ſchnellen Fortgangs ihrer Abſichten rühmen?) — Sie hält über die Lehren von der Trinität, der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu in ſeinem geſammten thuenden und leidenden Gehorſam, den (unmittelbaren) Gnadenwirkungen — und betrachtet alſo dieſe Lehren als Hauptſtücke der *reinen Lehre:* als ob dieſe kirchlichen oder gar nur altſyſtematiſchen Religionsvorſtellungen ſo wichtig wären, dafs ohne ſie keine moraliſche Geſinnung eines Chriſten, keine wahre Gottſeeligkeit ſtatt finden könnte. Und bey aller Güte der Abſicht, iſt dann zur Aufrechthaltung der Wahrheit eine Verbindung in Geſellſchaft nöthig, in welcher *arbeitende* und (müſſige?) *Ehrenmitglieder*, *vorſitzende* und *nachſitzende*, *gebunde* und *nehmende* ſind, bey welcher ein Director, ein enger Ausſchuſs, ein Archiv, eine Kaſſe, Protokolle und lauter politiſche Anſtalt iſt? Was ſichert bey dieſen Anſtalten vor Betrug? was gegen Müſſiggang der Mitglieder? gegen religiöſe Freygebigkeit zum Nachtheil des Staats und der Familien? Dieſe Bedenklichkeiten ſtehen dem Credit und dem Nutzen der Geſellſchaft unfehlbar im Wege, und ſollten von ihren Mitgliedern, beſonders den Laienbrüdern, wohl erwogen werden, damit ſie nicht, indem ſie *reine Lehre* behalten, das Opfer von ſehr *unreinen Neigungen* ihres Herzens und eben ſo *unreinen Abſichten* der hierarchiſchen Beförderer ſolcher Anſtalten werden. — Dem Hrn. D. Hufnagel konnte damals der Geiſt der Geſellſchaft noch nicht ſo bekannt ſeyn, wie er jetzt iſt: aber ſein ſcharfer Blick hat es ſchon vermuthet: und wer ſeine Warnungen und die Auszüge aus den Protokollen dieſer Geſellſchaft, wie ſie in der A. L. Z. gedruckt ſind, mit Aufmerkſamkeit vergleichet, wird jene ſehr heilſam und gegründet finden, und ſich leicht überzeugen, dafs die Verdienſte der Geſellſchaft nicht immer mit ihren guten Abſichten, und dieſe nicht immer mit vernünftigen Einſichten parallel laufen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CALCUTTA, bey Stuart: *The aſiatick Miſcellany, conſiſting of original productions tranſlations, fugitive pieces, imitations and extracts from curious publications.* Volume the firſt. 1785. 256 S. gr. 4.

Dies ſind die Erſtlinge von den Früchten, welche die gelehrte Geſellſchaft in Calcutta erwarten läſst, die bekanntlich ſich vereiniget hat, Oſtindien mit Europa in eine engere literariſche Verbindung zu ſetzen, die dortigen Geiſtesprodukte leichter dem Abendlande mitzutheilen, und neben dem Handelsgeiſt auch den Geſchmack an Wahrheit und das Studium der Natur und Kunſt zu beleben. In dieſer Abſicht iſt dieſe periodiſche Schrift angefangen, die ihrem Inhalt nach ſehr weitumfaſſend, mannichfaltig und für mehrere Arten von Leſern unterhaltend ſeyn ſoll. Alte und neue Geſchichte von Aſien, beſonders dem ſüdlichern, politiſche Verfaſſung, Religionsvorſtellungen der Hindu, Werke des Witzes und der Dichtkunſt ſind die vornehmſten Gegenſtände, und daher wechſeln Auszüge aus ältern Reiſebeſchreibungen mit Ueberſetzungen aus indiſchen Hiſtorikern, perſiſche oder arabiſche Originalgedichte, (bey deren Abdruck auch die handſchriftlichen Züge beybehalten ſind,) mit Nachahmungen im orientaliſchen Geſchmack, hiſtoriſche Urkunden mit Fragmenten älterer Traditionen ab, ſo dafs es wenigſtens an Abwechſelung nicht fehlt, wenn auch manches für unſern Geſchmack nicht befriedigend, oder nur für wenige intereſſant wäre. Da wir vermuthen können, dafs nur wenige unſrer Leſer dieſe Schrift ſehen werden, ſo wollen wir ihren Inhalt nach den Klaſſen der Materien, nicht nach der Ordnung des Abdrucks, anzeigen. Statt einer Einleitung macht eine Rede des jetzigen Biſchofs in Landaff, *Richard Watſon*, den Anfang, in welcher er, ſchon 1780, den Vorſchlag empfiehlt, die arabiſchen Handſchriften in Europa zu überſetzen und zu drucken, und durch Verbindung mehrerer Gelehrten auch im Oriente die reichen Denkmale der Geſchichte, Religion und Gelehrſamkeit aufzuſuchen und bekannter

kannter zu machen, in der Hofnung, dafs sich sehr viel wichtiges auch für die Urgeschichte daraus werde entdecken lassen. Dafs der Vorschlag nicht bloſse Chimäre blieb, zeigt die Herausgabe dieser asiatischen Mannigfaltigkeiten selbst: dafs aber der Wunsch, Aufklärungen für die älteste Geschichte der Menschheit in den Schriften der Hindu anzutreffen, erfüllt sey, können wir noch nicht finden, — selbst in den hier abgedruckten Stücken nicht. — Zu dieser *ältesten Geschichte* soll gehören: ein *Auszug aus dem Kheloſſut ul Akhbar* von *Khondemeer* (S. 60 — 70, 140 — 155), *über die Historie der Welt*. Allein die Geschichte vor Noah ist ohnehin ganz mosaisch, nur mit einigen Zusätzen, denen man die Neuheit und Abartung durch muhamedanische Orthodoxie leicht anmerkt, z. B. wenn von den Geniis, welche auch sogar im Orient diesen Namen führen, dem Azazil oder Teufel u. dgl. vieles vorkommt. Auch in der Bevölkerungsgeschichte der Erde durch Noahs Söhne ist viele Harmonie zwischen Moses und dieser Weltgeschichte, nur dafs die Namen oft verschieden punktirt, oder andre dafür gesetzt sind. Ham hatte nach derselben neun Söhne, *Hind*, *Sind*, *Zenig*, *Zing*, *Nuba*, *Kanaan*, *Kusch*, *Kopt*, *Berber* und *Hebesch*: Schem eben so viele, deren Namen mit den mosaischen Descendenten Schems verglichen werden müssen: *Arphaxad*, *Kamers* (Gomer), *Aiwed*, (muſs Assur heissen, denn er ist genennt als der Erbauer von *Ninive*) *Rahaba*, *Aklah* und *Medain*, (bey Moses *Resen*, welches auch Saadias durch Medain erklärt hat: *Turekh*, *Lawed*, (Lud) als Stammvater der Pharao's; *Elam*, *Irem* (Aram); *Ewred*, der vier Söhne hatte, *Azerbyan*, *Aran*, *Armen* und *Mughan*. — Zur *neuern Geschichte*: *Ein Auszug aus Thevenots Reise von Kairo nach Suez, im J. 1658*, und aus *Cäsar Friederichs, eines venetianischen Kaufmanns, Reisen nach Ostindien*, worinnen manche Nachrichten vom damaligen, jetzt sehr veränderten Zustand Ostindiens vorkommen. Originell sind *Nachrichten von den wechselseitigen Gesandschaften und Briefwechsel zwischen dem Kaiser in China, Day-ming*, oder, wie er sonst heisst, Ching-Tsu, dem dritten Regenten aus der Dynastie Ming, *und dem Sultan in Persien, Scharokh*. Beide lebten in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, und ein gleichzeitiger Schriftsteller Abdur-Rezak hat in einem wichtigen persischen Geschichtbuch, Matlaus Sadein, diese Urkunden aufbewahrt. Man lernt daraus das orientalische Ceremoniel und Hofstil. Der Kaiser in China spricht als Gebieter über den letztern, ob er es gleich nicht war, und der letztere legt dem erstern sein ächtmohammedanisches Glaubensbekenntnifs in seinem Briefe ab. Das erheblichste für die Geschichte möchte ein Verzeichnifs der Vorfahren Scharokhs in der Regierung seyn, in deren Beschreibung er bis auf den berühmten Gengiz-Chan zurücke geht. — Noch erheblicher ist, *eine kurze Erzählung von dem Marattenstaat*, persisch und englisch, zumal da dieſs Volk sich seinen Nachbarn so fürchterlich gemacht hat. Der erste, der sich in diesem Staat auszeichnete, war Sevâ oder Sewajer (Sewadschi), aus dem Stamme des Rajah Ranace von Udipur, der lange mit dem Aurengzeb im Krieg verwickelt, gefangen, und endlich nach Bengalen und von da nach Decan entwischt war. Auch von da flohe er weg, weil er nicht sicher war, und bekriegte aufs neue den Aureng-Zeb, der ihn wieder gefangen nahm, aber auf Interceſſion losliefs, und unter gewissen Bedingungen durch einen Firman sogar in der Regierung bestätigte. Seine Familie erbte die Regierung fort, und von ihr lebte noch bey Abfassung dieser Geschichte Ram-Rajah, aber nur im Schatten eines Regenten; denn die eigentliche Regierung ist in den Händen des Peschwa oder Vicegenten, der eine unumschränkte und doch erbliche Gewalt hat. Aber eben diese Nachkommen des Peschwa führten langwierige Kriege miteinander, von denen hier ausführliche Erzählungen vorkommen. Ragonauth-Row, einer der berühmtesten Regenten, suchte zuerst die Hülfe der Engländer, die ihn zwar anfangs unterstützten, aber doch nachher zum Frieden gerathen haben. — Der Marattenstaat hat mancherley Produkte, unter denen vornehmlich die Pferde zahlreich, berühmt und doch sehr theuer sind. Ihre beste Zucht ist beym Flufs Bheema, wovon manches Stück 5000 Rupien kostet. Die Einwohner sind nicht sehr schwarz. Einige Brahmanen (wohl nur von den niedrigern Casten) verkaufen ihre Töchter. Kühe dürfen im ganzen Marattenstaat nicht getödtet werden. Die Armee ist zweyhundert tausend Pferde und mit Inbegriff der Garnisonen noch einmal so stark. Die Einkünfte des Marattenstaats rechnet der Vf. auf zwölf Crore Rupien, wovon nach Abzug der Soldatenlöhnung, Unterhaltung der Vestungen u. dgl. doch nur Eine Crore (oder 750,000 Thaler) für den Schatz des Peschwa übrig bleibt. — Das Land ist jetzt aufserordentlich öde und wüste, nach dem langen Krieg, den sie mit Hyder-Ali, oder wie er hier heisst, Halder-Naig oder Nabob Nizam Aly Khan, geführt haben. — Viele Unterhaltung und Stoff zu mancherley Betrachtungen für Dichter und Dichterfreunde, selbst für Geschichtforscher, bieten die *poetischen Aufsätze* dar, welche hier eingerückt sind, und zum Theil grofses poetisches Verdienst, besonders für ein morgenländisches Ohr, haben. Dahin gehört gleich das erste Stück, eine *Hymne an Camdeo* von *Will. Jones*. Camdeo, dem das Lied geweiht ist, ist der Liebesgott, beynahe mit allen Charakteren, welche die Griechen ihrem Eros und die Lateiner ihrem Cupido beylegen, ja er soll sogar auch den Namen Dupic, oder, wie er anderswo heisst, Deipec, führen. Er ist Sohn der Maya (der anziehenden Kraft) und Mann der Retty (der Liebe): Sein Busenfreund ist Bessent (der Frühling): er ist ein schöner Jüngling, wandelt mit seiner Mutter in den Gärten und Lustgefilden herum, hat Papa-

geyen zu ſeinem Lieblingsvögel und ſeinen Lieblingsſitz in der Gegend von Matra, wo Kriſchen und die neun Gopis (Apoll und die neun Muſen) die Nächte mit Muſik und Tanz zubringen. Auch er hat Bogen und Pfeil, jener iſt von Zuckerrohr oder Blumen, und dieſe, fünf an der Zahl, wovon jeder einen eignen Sinn verwundet, ſind alle ſtatt der Spitzen mit erhitzenden Blüthen verſehen. (Offenbar liegt hiebey griechiſche Mythologie zum Grunde, wozu die morgenländiſche Phantaſie noch das ihrige beygemiſcht hat. Aber wie verirrt ſich der Liebesgott der Griechen in die Geſänge der Hindu? auf welchem Wege kam die Tradition vom Abendlande in jene Gegenden? oder welches iſt die Urquelle dieſer Mythologie, die in verſchiedenen Kanälen nach Indien und nach Griechenland floſs? Wenn das einfache älter iſt, als das gekünſtelte, ſo haben die Gelehrten Recht, zu behaupten, daſs die Hindu von den Griechen borgten. Dies läſst ſich auch bey dem folgenden Stück fragen.) — Eine *Hymne auf Nárayená* oder den Waſſerbeweger, den Weltſchöpfer: in ſtarker Empfindung und erhabnem Hymnenausdruck. Wie feyerlich iſts, wenn der Dichter von ſeinem Geiſt der Geiſter, gleich im Anfang der Hymne, ſpricht:

Before heaven was, Thou art:
Ere ſpheres beneath us roll'd or ſpheres above
Ere earth in firmamental ether hung
Thou ſatſt alone: till through thy myſtick Love
Things unexiſting to exiſtence ſprung
and grateful deſcant ſung.

Noch erhabner ſteigt die Empfindung am Ende des Liedes, das eines Dichters, wie Jones, würdig iſt;

My ſoul abſorb'd and only Being Known,
Of all perceptions one abundant ſource
Whence every object, every moment flows:
Suns hence derive their force
Hence planets learn their courſe:
But ſuns and fading worlds I view no more
God only I perceive; God only I adore.

Dabey liegt aber doch die Hymne, welche die Geogonie beſchreibt, eine ſonderbare Miſchung von griechiſchen und moſaiſchen Vorſtellungen, zum Grund. Es iſt in der Gottheit (Brimh) eine Dreyheit, Macht, Weisheit und Güte, welche zuſammen die Entſtehung der Welt bewirken; die Ideenwelt iſt ewig in Gott; die Welt iſt zuerſt mit Waſſer bedeckt, das ſich auf Befehl der Gottheit zurückzieht. Sogar die griechiſchen Ideen vom Ey ſind im Geſang eingemiſcht. Noch eine *Hymne an Sereswaty*, die Minerva des Orients; denn ſie iſt die Schutzgöttin der feinern Künſte, der Redekunſt und Muſik; die Erfinderin der Sanſcritſprache, der Dévanágrybuchſtaben und andrer Wiſſenſchaften. Man mahlt ſie mit einem Inſtrument in der Hand. (Man dürfte ſehr wünſchen, daſs die Dichter ihre mythologiſche Sprache zugleich etwas erläutert hätten.) Eine poetiſche Hiſtorie von *Sadi*, eine niedliche erotiſche Ode von *Hafiz*, dem berühmten perſiſchen Dichter, deſſen Gedichte in Wien, und jüngſt in Engelland gedruckt ſind; zwey Oden von *Khosroe*, auch erotiſchen Inhalts; Auszüge aus dem *Yuſef Zelika* von *Jami*, — Das übrige ſind engliſche Originalerzählungen im morgenländiſchen Styl u. dgl. mit deren Verzeichniſs wir unſern Raum nicht beengen wollen.

LITERARISHE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Vor einiger Zeit ward durch die in der *Halliſchen gel. Zeitung* befindliche Recenſion von Hrn. Oberrechnungsrath *Canzler's Tableau hiſtorique pour ſervir à la connoiſſance des affaires polit. econ. de l'Electorat de Saxe. I. Tome*, die Nachricht verbreitet, es wäre dem würdigen Hrn. Vf. die Fortſetzung deſſelben vom Hofe unterſagt worden, eine Nachricht, die uns um ſo trauriger war, weil ſie uns ein Beweis zu ſeyn ſchien, daſs der groſse Nutzen, den Publicität über die Kräfte und allgemeine Verwaltung des Staats für die Erhöhung der Vaterlandsliebe, für die beſſere und allgemeinere Benutzung der Landesprodukte, für genauere Aufſicht von Seiten der Regierung, und ſelbſt für richtige und meiſtens erhöhete Schätzung eines Staates im Auslande unleugbar haben muſs, noch immer verkannt würde, die wir aber auch eben um deswillen mit den väterlichen Geſinnungen und der Hochachtung und Liebe zu den Wiſſenſchaften, die von dem ehrwürdigen Landesherrn des Hrn, Vf. allgemein bekannt ſind, gar nicht vereinigen konnten. Um deſto mehr inniges Vergnügen macht es uns, daſs wir jetzt dem Publicum die ganz zuverläſſige Anzeige thun können, daſs die obige Nachricht völlig ungegründet ſey. Anſtatt daſs dem Hrn. Vf. wider die Fortſetzung deſſelben auch nur das geringſte Hinderniſs in den Weg gelegt worden wäre, hat er im Gegentheil zur Aufmunterung, wie in Dresden durchaus bekannt iſt, ganz ungewöhnliche Ehre genoſſen. Der Kurfürſt hat ihm nicht allein erlaubt, ihm den erſten Theil ſelbſt, und zwar Vorzugsweiſe in ſeinem Kabinette, zu überreichen, ſondern hat ſich darüber mit ihm lange unterhalten und ſeine beſondre Zufriedenheit über den ihm erklärten Plan des Ganzen bezeigt. Auch von den Miniſtern dieſes Hofes, beſonders von dem, ſeiner Thätigkeit und Einſichten wegen bekannten, Staatsmanne, dem der Hr. Vf. den erſten Theil auf ausdrückliche Erlaubniſs zugeeignet hat, iſt er auf alle Weiſe zur Fortſetzung aufgemuntert worden. — Uebrigens hat auch Hr. *Canzler* die in gedachter Recenſion ihm gemachten Vorwürfe alle für falſch erklärt, und ſchon eine genaue Vertheidigung dagegen dem Druck übergeben, worin er ſich ſogar erbietet, für jeden Fehler, der ihm vor drey gemeinſchaftlich gewählten Schiedsrichtern vom Recenſenten bewieſen würde, eine Geldbuſse zu erlegen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 19ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Broſe: *Erklärung des Propheten Hoſea. Erſte Abtheilung*, von M. *Johann Carl Volborth*, Profeſſor der Theologie und Prediger in Göttingen. 1787. 376 S. Vorr, 1 B. 8.

Herr V. hat im J. 1783 eine Ueberſetzung der kleinen Propheten herausgegeben, und in der Vorrede verſprochen, daſs er in einem zweyten Bändchen die Urſachen und Gründe angeben wolle, weswegen er hier und da von der gewöhnlichen Ueberſetzung abgewichen ſey. Als er ſich aber über die Arbeit ſelbſt machte; ſo fand er ſo viele nicht gewöhnliche Aufklärungen, beſonders über den Hoſea, daſs er es der Mühe werth achtete, den groſsen Vorrath von Materialien zur Erklärung dieſes Propheten in ein Magazin zuſammen zu bringen, damit jeder, welcher über dieſen ſchwerſten unter den Propheten Licht und Aufklärung ſucht, hier das wichtigſte ohne viele und groſse Mühe, mit welcher Hr. V. ſich durch viele Folianten und Quartanten durchgearbeitet zu haben verſichert, finden, oder ſeinen Fleiſs auf diejenigen Schriften wenden könne, welche von Herrn V. überſehen worden ſind. Die Hülfsmittel, deren ſich Hr. V. da, wo er Dunkelheiten fand, oder vielmehr, wie der Augenſchein lehrt, überall bedient hat, ſind die Londner Polyglotte, Capellus, die Kennicottſche und de Roſſiſche Handſchriften-Vergleichung, Bahrdts *apparatus criticus*, Michaelis Schriften, Montfaucons *Hexapla Origenis*, *Hieronymus*, *Houbigant*, Ludwig de *Dieu*, Pagnini Ueberſetzung in der Ausgabe des Arias Montanus, Grotius mit Döderleins Anmerkungen, Münſter, Vatablus, die Noten in der Halliſchen Bibel, Dathe, Schröer, Pfeifer, Hezel — auch Burks Gnomon und Newcome, jedoch nur erſt vom 7ten V. des 9ten Kap. an. Manger's Commentar konnte H. V. nicht bekommen. Auf Programmen und Diſputationen Jagd zu machen, hat Hr. V. keinen Beruf zu haben geglaubt. Weil aber in dergleichen kleinen Schriften oft mehr Neues und Gedachtes angetroffen wird, als in manchen weitläuftigen Commentarien nicht zu finden iſt: ſo hätte doch Hr. V. die Mühe, das Beſte daraus in ſein Magazin aufzunehmen, um ſo weniger ſcheuen ſollen, da dergleichen Schriften ſelten viel weiter als an dem Ort, wo ſie herausgekommen ſind, bekannt zu werden pflegen. Henslers *animadverſiones in quaedam duodecim prophetarum loca* iſt die einzige kleine Schrift, die Hr. V. anzuführen gewürdiget hat. Aber eben ſo gut hätten wohl auch Happachs Programmen über den Hoſea benutzt zu werden verdient: und bey der Fortſetzung dieſer Erklärung über die kleinen Propheten iſt es ſehr zu wünſchen, daſs Hr. V. Schnurrers, Schröders, Frorieps, Pipers, Harenbergs und anderer Gelehrte Arbeiten nicht ſo ganz auf die Seite ſetzen möge. Auf die Vorrede, worinnen Hr. V. von dieſen von ihm gebrauchten Hülfsmitteln geredet hat, folgt eine Einleitung zur Erklärung der 12 kleinen Propheten, und zwar 1) eine *allgemeine* Einleitung von den kleinen Propheten überhaupt, die ein bloſſes Verzeichniſs verſchiedener Schriften enthält, welche darüber nachgeleſen zu werden verdienen. Die Unterabtheilungen handeln a) von der Beſchaffenheit der Sammlung der kleinen Propheten. *b*) von der Ordnung der Sammlung. Hr V. ordnet nemlich die einzelnen Sammlungen derſelben alſo: Jona, Hoſea, Amos, Micha, Joel, Nahum, Habacuc, Zephania, Obadia, Haggai, Zacharias, Malachias. Rec. hat nach der Urſache davon vergebens geſucht und überhaupt in dem, was Hr. V. darüber geſagt hat, Zuſammenhang und Deutlichkeit ſehr vermiſst. *c*) von den vornehmſten Schriften, welche Hr. V. bey den kleinen Propheten überhaupt gebraucht hat. Hier ſtehen wieder dieſelben Schriften, die Hr. V. ſchon in der Vorrede hererzählt hatte, auſser daſs Struenſee's Ueberſetzungen noch dazu gekommen, aber auch andere dagegen, die in der Vorrede angeführt waren, vergeſſen worden ſind. *Druſii Comment in prophetas minores*, den man hier vorzüglich hätte erwarten ſollen, fehlt ganz. Die *beſondre* Einleitung 2) giebt einige Nachricht von des Hoſea Herkommen und Amt, von der Zeit, in welche ſeine Weiſſagungen fallen; und von deren Innhalt und Aechtheit. Zuletzt werden abermals einige Hülfsmittel genennt, welche Hr. V. bey dem Hoſea noch beſonders gebraucht hat. Nun zur *Erklärung* ſelbſt! Dieſe Ueberſchrift ſcheint dem Rec. nicht ganz auf die vom

Hrn. V. gelieferte Arbeit zu paſſen. Sie iſt vielmehr nur eine Sammlung der meiſten bis daher bekannt gewordenen guten und ſchlechten Ueberſetzungen mit untermiſchter Beurtheilung und Erklärung derſelben. Und wenn es nun der Mühe verlohnt hätte, dieſe Ueberſetzungen alle zu vergleichen und abzuſchreiben: ſo würde es ohne Zweifel für ſolche Liebhaber, welche die zur Erklärung der Propheten brauchbare Bücher oder Ueberſetzungen nicht beſitzen, bequemer geweſen ſeyn: wenn ſie in abgeſonderten Columnen vielmehr neben einander, als hier unter und durch einander, vollſtändig und unvollſtändig geſetzt worden wären. Hr. V. ſcheint aber zu einer ſolchen Arbeit nicht einmal Muſse genug gehabt zu haben, um alles, was er über jeden Vers geſammlet hatte, immer gehörig zu ordnen, in eine ſchickliche Verbindung zu bringen, und auch durch Wahl des Ausdrucks und der Wendung des Gedankens deutlich und verſtändlich vorzutragen. Man merkt es nur gar zu wohl, das Hr. V. alles, was er einmal deutlich gedacht zu haben glaubte und hingeſchrieben hatte, nicht wieder durchgeleſen, ſondern ſo, wie es geſchrieben war, dem Druck übergeben hat. Spuren davon konnte man ſchon bey Vergleichung der Vorrede und Einleitung finden; aber den deutlichſten Beweis davon giebt die beym 7ten Kap. gleich in die Augen fallende Veränderung des Plans. Denn erſt hier fängt das Buch an brauchbarer und auch deutlicher zu werden; indem in den vorhergehenden Kapiteln ſelten zu den angeführten Ueberſetzungen eine Beurtheilung geſetzt worden war, welches aber vom 7ten Kap. an häufiger und auch mit gröſserer Ausführlichkeit geſchieht. Nach dem, was von dem Inhalt und von der Einrichtung dieſes Buchs überhaupt geſagt worden iſt, will Rec. — weil ſich Auszüge nicht wohl ohne groſse Weitläuftigkeit machen laſſen — nur noch einige Stellen ausheben, woraus man auf die Art, wie Hr. V. erklärt, oder die angeführten Ueberſetzungen beurtheilt, ſchlieſſen kann. Kap. II. 6. S. 41. פשתה *wird für ein Egyptiſches* (Aegypt.) *Wort gehalten, weil in jenem Lande der beſte Flachs wächſet. Leinwand ſtatt leinener Kleider, materies pro materiato. LXX. ξύσια welches der Araber übel durch faſcias giebt.* Nicht der Araber, ſondern nur die lateiniſche Ueberſetzung deſſelben hat faſcias. Der Araber überſetzte ganz ſo, wie es Herr V. haben will. Denn تَعَاوِيذُ *linteamina* ſind nichts anders, als ξύσια. Vgl. Matth. XXVII, 59. Kap. II, 11. S. 47. אשוב ולקחתי *Wenn zwey ſolche Verba verbunden werden, ſo iſt das erſte nur als eine Partikel anzuſehen, ich will ihnen wieder wegnehmen.* לקח, *wie auch* λαμβανω *im N. T., hat wohl die Bedeutung* eripere, auferre. *Pfeiffer: Gold zu Götzen verwendet.* Mit der *erſten* Bemerkung, die noch dazu ſehr unbeſtimmt vorgetragen worden iſt, hätten wohl die kritiſchen Leſer des Hrn. V. verſchont werden können. Aber ſie müſſen ſich oft an noch gröſsere Kleinigkeiten von Hrn. V. erinnern laſſen. Die *zweyte* war hier noch entbehrlicher, und der *dritten* ſieht man es gleich an, daſs ſie gar nicht hieher gehört, ſondern noch zum vorhergehenden Vers gezogen werden muſs. Kap. II, 14. S. 50. giebt Hr. V. eine Quelle der Abgötterey an, die er wohl ſchwerlich wird beweiſen können: „*Manche* Idee zur Abgötterey „mochte wohl in Aſien daher kommen, daſs man „glaubte, die *natürliche* Geſchenke *in der Natur* „wären zu geringe Gegenſtände für den höchſten „Gott, er habe dazu gleichſam Untergötter, an die *ſie* (*die Geſchenke* ?) ſich wenden müſsten.“ Etwas ähnliches ſteht Kap. IX, 1. S. 291. „אתנן iſt die „antreibende Urſache zur Abgötterey. Der Hurenlohn, allerley eingebildete zeitliche Freuden und „Vortheile, trieben ſie zu dieſer geiſtlichen Hurerey, zur Abgötterey an. Auch ſahen viele die Einkünfte ihres *Landes* als Vergeltungen an, welche „ihnen ihre Buhlen, die falſchen Götter, zufliefsen „lieſsen.“ Kap. III, 1. S. 67. אשישי ענבים, Syr. *macerata uvarum paſſarum.* Dies iſt wieder nur lateiniſche Ueberſetzung des Syrers. ܡܥܨܪ̈ܐ ܕܙ̈ܒ̈ܒ̈ hat *Caſtelli* richtiger überſetzt: *placentae uvis paſſis conditae.* Michaelis *Supplementa ad Lex.* hätten hier vorzüglich verglichen werden ſollen. S. 102. ſagt Hr. V., daſs Struenſee *meiſt* den LXX folge; und S. 350. ſagt er doch auch, daſs derſelbe am meiſten der *Vulgata* folge. Welches von beiden iſt nun wahr? Kap. VII, 12. S. 221. *Hier* ſteht eine artige Vermuthung. „*Da* ערה *in den morgenländiſchen Sprachen urſprünglich tranſfit heiſst, und auch ſo Hiob* XXVIII, 8. *vorkommt: könnte man davon dieſes nomen hier nicht durch Sünden und Ungehorſam überſetzen? Nach dem zu mir gedrungenen Gerücht ihrer Gottloſigkeit.* Zur Beſtätigung hätte Hr. V. das Ar. ﻋﺮﺓ *transgreſſio legis, juſti et aequi, iniquitas* anführen können. Kap. VIII, 6. S. 255. Vulg. *quoniam in aranearum telas erit ritulus Samariae. Dieſe Ueberſetzung ſcheint bey* שבבים *eine alte griechiſche Verſion beym Montfaucon vor Augen gehabt zu haben, dazu ich gleich mehr erinnern will.* Und S. 256. *Ein anderer alter griechiſcher Ueberſetzer, welchen die Vulgata ſcheint vor Augen gehabt zu haben, überſetzte:* παραπλησιως τω της ἀραχνης ἱστω. Geſetzt, es wäre wahr, ſo hätte man doch gern zu erfahren gewünſcht, wie jener griechiſche Ueberſetzer dazu gekommen ſeyn möchte, das hebräiſche Wort, welches Hr. V. aus dem Chaldäiſchen herleitet, wo שבב *in kleine Stücke zerbrechen* heiſst, durch *Spinnengewebe* zu überſetzen. Allein warum hat der *Vulgatus*, wenn er jenem alten griechiſchen Ueberſeter folgte, nicht auch παραπλησιως ausgedrückt? Rec. glaubt, daſs ſie beide unabhängig von einander geweſen ſind, und nur das hebräiſche שבבים mit שבכים oder סבכים *opus perplexum, reticulatum* verwechſelt haben. Und wenn man auch dieſer Vermuthung nicht beypflichten wollte:

ſo

ſo würden doch beide Ueberſetzer unabhängig von einander ſeyn können, wenn es wahr iſt, was Hieronymus in ſeinem *Commentarius* verſichert. Hr. V. führt ihn zwar ſelbſt an, und ſagt, *Hieronymus giebt in ſeinem Commentar* שבבים *durch atomos.* Allein er muſs hier wohl nicht aus der rechten Quelle geſchöpft haben. Des Hieronymus Worte lauten alſo; *nos ab Ebraeo didicimus,* שבבים *proprie nominari aranearum fila per aerem volantia, quae dum videntur, intereunt et in atomos atque in nihilum diſſoluntur.* Eben daſelbſt ſagt Hr. V. weiter: *das ἀκατάςατων des Symm. iſt im Biel und Schleuſner ausgelaſſen; nur führt letzterer an, daſs dieſer Ueberſetzer das hebr.* כך 1. Moſ. IV, 12. *durch ἀκατάςατος giebt.* Hr. V. thut beiden Männern unrecht. Biel ſagt bey ἀκατάςατεω ausdrüklich: „שבב *fragmentum. Symm.* of. VIII, 6. ἀκατάςατων." Folglich brauchte auch Schleuſner dieſes Wort nicht als ein vom Biel vergeſſenes nachzuholen. Hr. V. hat ſich nur darinnen verſehn, daſs er ἀκατάςατων nicht unter ἀκατάςατεω, ſondern unter ἀκατάςατος ſuchte. Kap. VIII, 13. S. 281. „*Vulg. hoſtias offerent, immolabunt carnes et comedent — ſie haben das ſchwierige Wort* הכחבי *ausgelaſſen; oder vielleicht gebraucht Hoſeas, der mehrere eigene Worte hat,* הבחבים *von* יהב *dedit, als einen Namen der Opfer; ein anderer wollte auf dem Rande dieſes dunkle Wort durch* זבחי *erklären, und dieſe Randgloſſe kam in den Text. Wenn Kenner dieſe meine Conjectur billigten; ſo hätte die Vulgata durch ihre Auslaſſung uns auf die richtige Spur der wahren Lesart geleitet.* Rec. kann nicht einſehen, warum die *Vulgata* הבחבי ausgelaſſen haben ſollte. Es iſt iſt ja alles ganz wörtlich überſezt, auſser daſs חבחבו geleſen und dieſer ungewöhnlichen Form die Bedeutung von יחבו gegeben worden iſt. Eben ſo behauptet auch Hr. V., daſs σαξξ in der griechiſchen Ueberſetzung dieſer Stelle eine Gloſſe von demjenigen ſeyn möchte, der בשר, welches durch θυσια ausgedruckt worden ſey, in der griechiſchen Ueberſetzung vermiſst habe. Allein da die LXX niemals בשר durch θυσια ausgedruckt haben: ſo glaubt Rec., daſs auch in dieſer Stelle θυσια Ueberſetzung von זבחי ſey, welches man gewöhnlich — aber ohne allen Grund — zu dem offenbar eingeſchobenen θυσιαςηρια zu ziehen pflegt. Dieſe *erſte Abtheilung* iſt, weil der Druk der ganzen Arbeit vor der Oſter-Meſſe nicht vollendet werden konnte, mit dem *neunten* Kapitel geſchloſſen worden. Die *Zweyte* Abtheilung, welche die noch übrigen Kapitel nebſt einem brauchbaren Regiſter enthalten wird, hat ſchon in der Mitte des verfloſſenen Sommers nachfolgen ſollen, iſt aber bis daher noch nicht erſchienen.

NATURGESCHICHTE.

STRASBURG, bey König, und PARIS, bey Barrois dem jüngern: *Abrégé d'hiſtoire naturelle pour l'inſtruction de la jeuneſſe, imité de l'Allemand de Mr. Raff, Prof. d'Hiſt. et de Geogr. à Goettingue, par M. Perrault.* 1786. Première Partie. 509 S. Seconde Partie. 592 S. 8. mit 12 Kupfern. (10 Liv. 10 ſ. oder 2 Rthlr. 18 gr.)

Hr. P. ſcheint die deutſchen Ueberſetzer rechtfertigen zu wollen, die uns mit elenden franzöſiſchen Produkten beſchenken; doch hat er mehr geleiſtet wie dieſe, er hat den Stil ſehr veredelt, läſst das Schwein nicht ſeine eigene Geſchichte in den ſchmutzigſten Ausdrücken erzählen, und hat einige gute Zuſätze geliefert, die in der That zu richtigern Ideen bey den Kindern Anlaſs geben. Dennoch ſind manche falſche Dinge ſtehn geblieben, und der Ausdruck nicht immer richtig z. B. *animaux viripares* für Säugthiere, *animaux à mammelles*. Die Kupfer ſind mit einer Tafel und einigen Zeichnungen in den alten vermehrt, aber, wo möglich, noch abſcheulicher, als die des Originals, obgleich einige Figuren verbeſſert ſind.

GESCHICHTE.

ALTENBURG, *Des Herrn von Montesquieu Betrachtungen über die Urſachen der Gröſse und des Verfalls der Römer; aus dem Franzöſiſchen, mit Anmerkungen.* 1786. 8.

Dieſe neue Ueberſezung übertrifft die ältre von 1742 an Richtigkeit und Stärke des Ausdrucks und in Erreichung der ſententiöſen Sprache, die dem Original eigen iſt. Einen vorzüglichen Grad der Schönheit hat ſie indeſſen nicht. Man ſtöſst häufig auf vernachläſſigte Perioden, z. B. S. 7. Nun muſste aber eine Nation, die immer Krieg führte, *nothwendig umkommen*, oder *der andern mächtig werden.* Man ſagt nicht von einer ganzen Nation, ſie komnt um; der andern mächtig werden, iſt ein platter Ausdruck. Andre ſind äuſserſt ſteif, z. B. S. 9. In der Stadt gab es nur zwey Arten von Leuten, nemlich *der* Unterdrückten, und *derer*, die ſie ihrer Privatvortheile wegen zu unterdrücken ſuchten. Der Ueberſetzer hütet ſich auch nicht genug vor veralteten Ausdrücken, z. B. ſelbiger; er ſetzt zum Plural, freylich nur bey ausländiſchen Wörtern, aber deswegen nicht minder fehlerhaft, das s, z. B. Conſuls, Miniſters. Bey alle dem verhunzet er die ausländiſchen Namen mit der neumodiſchen Orthographie z. B. Tazitus. Warum ſchrieb er nicht auch Monteskiö? Das eine läſst ſich ſo gut verantworten, als das andre. Wenn einer von den Philologen, welche glauben, die Römer hätten das c als k geleſen, dieſes Buch nach ihm überſezt; ſo wird dieſer ſich unſtreitig berechtigt halten, Takitus und Kikero zu ſchreiben, und warum ſollte man es mehr tadeln als Tazitus und Zizero? Aber unſre Damen, oder diejenigen, die kein Latein gelernt haben, werden dann freylich oft nicht rathen können, daſs dieſes einerley Namen ſey,

und noch weniger wiſſen, wie ſie ſprechen ſollen. Ueberall haben wir kein Recht, *Nomina propria* anders zu ſchreiben, als die Nation ſie ſchrieb, von der ſie herſtammen. Wir beobachten das bey den Namen jetzt lebender Nationen, und rühmen uns deſſen vorzüglich gegen unſre Nachbaren: Was berechtigt uns bey alten davon abzugehen?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

ZÜRICH, bey Orell, Fueſsli und Comp.: *Der Tod Abels* in funf Geſängen. von *S. Geßner.* 1787. 162 S. 8. (8 gr.)

LIEGNITZ und LEIPZIG, bey Siegert: *Facillima artis arithmeticae methodus.* Das iſt: *ſehr leichter Unterricht und Lehrart der höchſt nothwendigſten und nutzbareſten Rechenkunſt* von *Johann Baptiſta Lechner.* Funfzehnte Auflage. 1786. 347 S. 8. (6 gr.)

Ohne Angabe des Druckorts: *Orids Verwandlungen.* Funfzehn Bücher. Frey überſetzt von *Ferdinand * * *.* Zweyte Auflage. 1786. 216 S. 8. (16 gr.)

DANZIG, bey Brückner: *Portefeuille der Kochkunſt und Oekonomie.* Erſter und Zweyter Theil. Zweyte Auflage. 1787. 552 S. 8. (1 Rthlr.)

ERLANGEN, im Walterſchen Verlage: *Neue Ausgabe der Schmetterlinge.* II Lieferung. Tab. XVII — XXXII. Bogen Ee bis Tt. 1787. 4. (4 Rthlr.)

FRANKFURT und LEIPZIG, in der Andräiſchen Buchhandlung: *Der Roman meines Lebens.* Erſter — vierter Theil. Vierte revidirte wohlfeilere Ausgabe. 1787. 690. S. 8. m. K. (1 Rthl.)

BASEL, bey Serini: *J. G. Schloſſers kleine Schriften.* Erſter Theil. Zwote Auflage. 1787. 250 S. 8. (16 gr.)

GIESSEN, bey Krieger: *Die Rechte der Menſchheit* von *Joh. Aug. Schlettwein.* Zweyte Auflage. 1787. 520 S. 8.

Ebendaſelbſt: *Joh. Geo. Eſtors auserleſene kleine Schriften.* Erſtes Stück. Dritte Auflage. 1786. 205 S. 8.

DANZIG, bey Brückner: *Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen will.* Zweyter Theil. Zweyte Auflage, 1787. 552 S. 8. (1 Rthlr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

AKAD. SCHRIFTEN. Herr Profeſſor *Oberlin* hat ſeine vielen Verdienſte um die alte deutſche Sprachkunde, auch im vorigen Jahre, durch drey auf den Katheder gebrachte Probeſchriften vermehrt, welche dahin einſchlagende Gegenſtände haben.

STRASBURG, bey Lorenz und Schüler: *De Johannes Tauleri ord. praedic. dictione vernacula et myſtica* — auct. *Joh. Jac. Beck*, 36 S. 4. Dieſer berühmte Prediger ſtarb 1361 in *Straſsburg*, wo ſein Grab zu ſehen iſt. Seine Predigten und andere aſcetiſche Schriften ſind verſchiedentlich deutſch gedruckt und ins Lateiniſche überſetzt. Die Herausgeber haben die Sprache moderniſirt, das Johanniterhaus zu Straſsburg beſitzt aber drey Handſchriften der Predigten, welche nun hier mit der Leipziger Ausgabe von 1498 und der Baſeler von 1521 kritiſch verglichen und Proben daraus gegeben werden. Das vornehmſte iſt eine daraus gezogener Nachtrag zum *Scherziſchen Gloſſarium.* Die meiſten Wörter ſind zwar nur durch eine andere Form verdunkelt, z. B. *Abſchuren*, abſcheuern; *Affecht*, affig; *Ageſtein*, Bernſtein, oder Rehen auch ſchon im Scherz z. B. *hert* ſehr, *Ipeket* Weſen, *Kunne* Geſchlecht, *Mißetrauft* Verzweiflung; aber es kommen doch auch ganz eigene vor, z. B. *denne das*, nur daſs, welches nicht erklärt iſt. Es kann vielleicht von *denn*, treu, kommen, und alſo im Vertrauen, daſs, heißen, *Entmachung*, Zerſtörung. *Gerenne*, Spalte, *Ingeiſtung*, Eingebung, *Nonlichert*, Habſucht, *Schornächtig*, ungleich, hockerig, welches zu *Schar*, Schere ſpitzig, hervorragend, zu gehören ſcheinet, *Wolde*, Wollluſt.

Ebendaſelbſt, bey Heitz: *De Johannis Cacſaremontani, vulgo dicti von Keyſersberg, ſcriptis germanicis* — auct. *Lud. Fried. Fierling.* 40 S. 4. Nach einer kurzen Beſchreibung des Lebens und Charakters wird ein umſtändliches Verzeichniſs von 42 deutſchen Schriften nach ihrem Inhalt, Ausgaben und andern Umſtänden gegeben. Die meiſten davon ſind Predigten, welche den Geſchmack des Zeitalters in witzig ſeyn ſollenden Allegorien und Anſpielungen bezeichnen z. B. die geiſtliche Spinnerin in 8 Predigten, nemlich die Frommen Spinnen am Rocken des Kreuzes Chriſti aus Flachs der göttlichen, und Wolle der menſchlichen Natur Garn zu dem Mantel der Liebe, die weltlichen am gemeinen Haufe der Geſchäfte des Lebens, und die thorigen Jungfrauen am Faſtnachtsrocken Werg der Lüſte; der hölliſche Löwe mit 63erley Gebrüll und 7 Mitteln dagegen, als 1507 in der Meſſe zu Straſsburg ein Löwe gezeigt wurde; 41 Predigten von der Ameiſe als Muſter der Tugend, und von Hexen, dem wüthenden Heer, Wehrwölfen, Teufelsbuhlen, Wechſelbälgen u. d. g. Darauf folgen noch einige Bemerkungen über *Geilers* Gelehrſamkeit, ſeine Lehrart, und den Nutzen ſeiner Schriften, zur Kenntniſs der Sitten und Gebräuche des 15ten Jahrhunderts, wozu ſie eine ergiebige Quelle ſind. Zuletzt endlich ſind einige Beſonderheiten ſeiner Sprache, die von etymologiſchen und grammatiſchen Nutzen ſeyn können, eigne Ausdrücke und Sprichwörter aufgeführt. Die meiſten davon ſind zur Befriedigung erklärt; nur wenige bedürfen einer Berichtigung und Zuſatzes, z. B. *Axthelm* iſt nicht von Halm, ſondern Helm heiſst noch jetzt der Stiel, *Kroſeyer*, in Butter gebackene, iſt nicht ſo unerklärlich, denn *kröſchen*, *krenſchen* gebrauchen die Kochbücher häufig für Butterbraten, wegen des praſſelnden Geräuſches.

Ebendaſelbſt, bey Lorenz und Schüler: *De Poëtis Alſatiae eroticis medii aevi vulgo* von den elſäſſiſchen Minnelingern — auct. *Joh. Henr. Prax.* 36 S. 4. Schon in der Manеſſiſchen Sammlung kommen verſchiedene Dichter aus dem Elſaſs vor. Dieſe ſind hier nach ihren Lebensumſtänden und Werken angeführt, auch Proben daraus gegeben. Beſonders aber wird bey *Gottfried von Straſsburg*, dem Verfaſſer des Triſtan, verweilet, und deſſen Gedicht *von der Minnen*, in der Berliner Ausgabe von Müller nach dem Codex des Straſsburger Johanniterhauſes berichtiget. Dieſer beſtehet aus 30 Pergamentblättern in Quart, mit gespaltenen Seiten, und iſt dem Anſchein nach im 14ten Jahrhundert geſchrieben. Er enthält überhaupt 24 Stück, meiſtens Erzählungen und andere Gedichte, welche einzeln angegeben und einige literariſche Anmerkungen darüber gemacht ſind. Den Beſchluſs macht endlich ein allgemeines billiges Urtheil über den Werth dieſer Art Gedichte und ihre Sprache. Einige davon verdienten wohl die Bekanntmachung.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19ten December, 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, in der Vandenhökſchen Buchhandlung: *Staats-Anzeigen* geſammelt und zum Druck befördert von *Auguſt Ludwig Schlözer* D. königl. Kurfürſtl. Hofrath und Profeſſor in Göttingen — *Achter Band*, Heft 29-32. 1785. 512 S. — *Neunter Band*, Heft 33-36. 1786. 512 S. — *Zehnter Band*, Heft 37-40. 1787. 528 S. gr. 8.

(*Beſchluſs des in Nro. 287a. abgebrochnen Artikels.*)

Dieſe, nur nach den mitgetheilten Rubriken zu urtheilen, ausnehmend reichhaltige *Ehrenrettung* iſt durch einige Abhandlungen im *politiſchen Journal* und eine beſonders abgedruckte *Unterſuchung über Frankreichs Staatsvermögen* veranlaſst worden, worinn dem Hrn. Auſtraſier, welcher ſeit einiger Zeit Hrn. *Schlözers Staatsanzeigen* mit ſeinen Nachrichten bereichert hatte und dem auch mehrere von den oben genannten Aufſätzen über Frankreich ihre Entſtehung danken, ſehr heftig widerſprochen ward. Dagegen rechtfertigt er ſich nun hier und zwar ſo, daſs auf eine ſehr einleuchtende Weiſe erhellt, daſs er *beſſere gedruckte Quellen brauche*, und ſie *beſſer zu benutzen* wiſſe als ſeine Gegner, und erweckt dadurch groſses Zutrauen in ſeine Glaubwürdigkeit, wenn er ſich, wie öfters geſchieht, auf *ungedruckte Nachrichten* beruft; der Ueberlegenheit in ſeinem und anſtändigem Ton, die er über ſeinen Gegner hat, nicht zu gedenken. Vieles, was der Hr. Auſtraſier vorbringt, war freylich aus denſelben gedruckten Quellen, die er brauchte, den deutſchen Gelehrten, die ſich vorzüglich mit Frankreichs Staatskunde beſchäftigt hatten, nicht unbekannt; aber, ſelbſt die vielen neuen hier mitgetheilten Thatſachen ungerechnet, muſs auch dieſen die Entwickelung und Beſtätigung dieſes mit Frankreichs Verfaſſung ſo vertrauten Mannes willkommen ſeyn. — Sonſt ſind mehrere von den oben genannten Aufſätzen über Frankreich z. B. der dritte, ſechſte, achte, vierzehnte, funfzehnte etc. gegen Behauptungen des *politiſchen Journals* gerichtet, und man könnte faſt ſagen, die Verfaſſer hätten den Beweis des Vorwurfs auf ſich genommen, den der Rec. von *Toze's Staatskunde* in der A. L. Z. demſelben machte; denn was kann *politiſche Kannengieſserey* anders heiſsen, als dreiſtes Urtheil über politiſche Gegenſtände, das nicht auf genaue Kenntniſs der Gründe, ja nicht einmal der öffentlich bekannt gewordnen Begebenheiten, ſondern nur auf allgemeines Gerüchte gebaut, deſſen Unzuverläſsigkeit jeder, der nur einigermaſsen mit politiſchen Vorfällen bekannt wäre, ſogleich einſehen würde, die aber von dem kühnen Staatenrichter nicht geahndet, oder doch andern mit der gröſsten Sorgfalt verheimlicht wird? — Nur ein paar Beyſpiele. Im *polit. Journal 1785. Aug. S. 851.* wird von der *Errichtung der 7 Freyhäfen in dem franzöſiſchen Weſtindien* geſagt, das wäre eine leidige Folge von dem von Frankreich im letzten Kriege aufgeſtellten Grundſatz; *einer allgemeinen Handelsfreyheit*; wäre dies Urtheil nicht bloſs auf das allgemeine Gerüchte der Errichtung von *Freyhäfen* gebaut, hätte der Verf. die hier (H. 32. S. 388) angeführte Verordnung nur mit halbem Blicke geſehen; ſo könnte er unmöglich darüber von *allgemeiner Handelsfreyheit* geträumt haben können, da Ein- und Ausfuhr ſo ausdrücklich nur auf ſehr wenige Waaren eingeſchränkt iſt. — Ferner: im *polit. Journal* 1786. Oct. S. 1068 iſt in einer Nachricht aus Frankreich, auſser einer Menge andrer dichtgeſäeter Fehler, die der Verfaſſer doch ſo wenig ahndet, daſs er dem franzöſ. Miniſterium *Mangel an Standhaftigkeit*, eben *wegen* jener falſchen Vorausſetzungen Schuld gibt, auch unter andern geſagt: Der König habe die Foderung des *Huldigungseides* an die Geiſtlichkeit erneuert, hier hat der (wie Hr. S. ziemlich deutlich zeigt, angebliche) Correſpondent das im *Arrêt* vorkommende Wort: *foi et hommage*, nicht verſtanden; der Streit betraf den *Lehnseid* und was denn noch wohl mehr iſt als die bloſse Leiſtung des *Lehnseides*, die *Lehnbarkeit* der geiſtl. Güter ſelbſt. — Dieſe beiden Beyſpiele zeigen zu gleicher Zeit, welche wichtige Berichtigungen man in dieſen Aufſätzen zu ſuchen hat.

Was andre Staaten betrifft, ſo erhält man hier aus *Ungern* einen Brief, worinn gezeigt wird, daſs die bekannten *Deiſten* und *Iſraeliten in Böhmen nichts mehr und nichts weniger als Misgeburten der ehemaligen Intoleranz*, welche ihnen

die Bibel ganz oder zum Theil raubte, und wodurch sie veranlasst wurden, nicht zum Katholicismus zurückzukehren, sondern sich ohne Bibel oder blofs aus dem alten Testament eine freylich sehr mangelhafte Religion zu bilden; (H. 29. S. 124-127); und das Reskript, wodurch *10 Gouvernemens im Königreich Ungern* errichtet sind (H. 31. S. 319-322.); aus dem *Preussischen Staate* eine berichtigende Nachricht *über das Verhältnifs der Provincialdikasterien gegen die Oberrechenkammer* in gedachtem Staate (H. 19. S. 78-84. Wir begreifen nur nicht, wie der Verf. dieses Aufsatzes fragen kann: wars nothwendig und *nützlich*, das Publicum mit dem Verhältnifs — zu unterhalten? Gewann irgend jemand hiedurch etwas? Denn abgesehen von dem, was die Staatskunde gewinnt, ist denn das nicht schon wichtig genug, dafs Politiker durch Nachrichten von andern Staaten Beyspiele erhalten, *unde sibi suaeque reipublicae, quod imitentur, capient, unde, quod vitent?*) Aus den russischen Staaten Schriften für und wider die jetzige *Einrichtung von Liefland* (H. 29. S. 95-102. H. 35. S. 277-281. 367-375. Der Handel scheint wirklich dadurch zu leiden) ein Theil der *Verordnung über den russischen Adel* (H. 30. S. 152-158) und Tabellen über den *russischen Handel von Cherson aus nach der mittelländischen See* (H. 33. S. 41. figg.); aus *Kurland* über die *Allodification der herzoglichen Domainen.* (H. 30. S. 163-185); aus *Corsica Rede* des königl. Gesandten *an die Stände* von 1785 (H. 30 S. 209-214. wegen der Nachrichten vom dortigen Ackerbau lehrreich); aus *Italien Kriegsetat von Modena* (H. 31. S. 501.); und neues *Criminalgesetz von Toscana* in einer Uebersetzung (H. 39. 348-377. H. 40. S. 393-420); aus *Schweden* Beschreibung der dortigen *Tabellen über die Volksklassen* (H. 35. S. 353-361. bekanntlich vortrefliche Muster); *und schwedische Priesterverordnung von* 1786. (H. 37. S. 83-94), aus *Gallizien Lectionskatalog der Universität Lemberg* (H. 36. S. 456-460.); aus *England* jährliche *Einnahme der Officire eines Hannöverischen Regiments* in Ostindien. (H. 38. S. 150 flg.) und einige Nachrichten aus *Dänemark* (H. 39. S. 344-348). — Die Nachrichten und Aktenstücke über die nun schon beygelegten Händel in *Holland* (H. 30. N. 26. H. 31. N. 40. 41. 42. H. 33. N. 11-14, H. 35. N. 30. H. 36. N. 47. H. 37. N. 3-5. H. 38. N. 20. 22. 23. H. 40. N. 51.) sind jetzt nur noch für den Historiker wichtig; nur das *Schreiben eines alten Staatsmannes* (H. 37. S. 13-45.) wird jedem, der sich künftig von denselben eine schnelle Uebersicht verschaffen will, seiner Kürze und Wahrheit wegen werth bleiben.

Ferner kommen über die *katholische Hierarchie* und das, was damit zusammenhängt, mehrere zum Theil wichtige Nachrichten und Betrachtungen vor, z. B *von beweibten katholischen Geistlichen in Ungarn* (H. 31. S. 299-302), *Bündnifs dreyer andächtiger Personen zur Ehre der Dreyeinigkeit* (ibid. S. 302-305), neue *deutsche Kirchensachen* (H. 32. S. 480-500 an der Zahl neun, meistens voll dicken Aberglaubens oder doch ganz dem alten Schlendrian gemäfs); *von Hrn. Melchior Blarer*, (einer sonderbaren über ihn ergangenen Inquisition) *und der Bulle Unigenitus* (von *Bl.* selbst, H. 34. S. 193-215), Betrachtungen über das in den vortreflichen *Nachrichten von Juvavia* mitgetheilte Aktenstück, die *Römische Finanzen* und Habsucht betreffend (H. 35. S. 363-367), und endlich die *freymüthigen Gedanken* (voll Geist und Kraft und innerer Localkenntnifs, wie Hr. *S.* mit Recht sagt,) *über die Hierarchie in der deutschen Christenheit*, und die Unmöglichkeit, dafs Staaten unter ihr recht gedeihen können (H. 36. S. 385-408). Auch selbst aus dem Dunkel der Freymaurerey herauf ist hier ein Actenstück mit einem etwas zweydeutigen Commentar (H. 35. S. 327-333) erschienen, der in des Anti-Saint-Nicaise drittem Theil wieder commentirt worden ist. — Die Ankündigung von einer Geschichte der Fr. M. im Namen des *P. Hell* (H. 34. S. 228-231) ist, wie genauere Betrachtung lehrt, eine feine, aber ätzend scharfe, Satire, deren Verf. durch die Schreibart verrathen wird.

Endlich liefern diese Hefte auch mit unter blofse Privatvorfälle, die in einer oder der andern Rücksicht bekannt zu werden verdienen. Freylich werden manche davon z. B. der Auszug aus den Acten wegen des *Cammerdirector* G. und des Fürsten S. K. (H. 29. S. 52-65), die Nachricht von der unstreitig zu gelinden Bestrafung der schändlichen *Entführung von der Landstraße* in *Schwedisch-Pommern* (ibid. S. 127. flgg), die Geschichte des unglücklichen Märtyrers der Aufklärung *Martinowicz* (H. 30. S. 158-163), das *Etwas von der* schlechten *Wegepolizey um Rödelheim* (ibid. S. 253-256), der über den Junker *Meyer* in Lucern ergangene Ostracismus (H. 39. S. 366 flgg.) u. a., vielen damit verflochtenen Leuten, wenn sie sie hier erblicken, nicht angenehm seyn; allein ist alles so wahr, wie es hier vorgetragen ist; so ist diese Strafe vor dem Publicum sehr verdient; und ist es nicht, so steht ihnen immer der Weg der Vertheidigung offen, und sie werden in den meisten Fällen das Publikum sehr leicht auf ihre Seite ziehen. Hr. *S.* rückt solche Vertheidigungen bekanntlich gern ein; und hat selbst in diesen Heften viele mitgetheilt, als: Hr. *v. Stetten's* Vertheidigung des Magistrats in *Augsburg* wegen der *Streitigkeiten der Weber* daselbst (H. 29. S. 84-95); des Raths zu *Hall* in Schwaben Erklärung zu Gunsten der Verdienste des Hn. Markscheiders *Rausch* (ibid. S. 102-105). Hrn. *Barkhausen's Abfertigung einer Zudringlichkeit* (H. 30. S. 227-232), völliger Widerruf dessen, was dem reformirten Prediger, Hrn. *Vetter*, zu Aachen und den *Reformirten* überhaupt in Ansehung ihres Verfahrens *gegen die Lutherischen* zur Last gelegt war (H. 30. S. 232-237. H. 31. S. 382-384), Vertheidigung

gegen

gegen den P. Boda in der Schwarzacher Sache (H. 32. S. 451-463) u. f. w., das zu geſchweigen, was in vielen Aufſätzen, z. B. in denen aus Meklenburg u. d. gl., nebenher zur Vertheidigung gegen manche ins Publikum gekommene Sachen vorkommt. Alle dieſe Vertheidiger behalten, wenn ſie die Wahrheit offenbar auf ihrer Seite haben, auch ſchon deswegen, weil ſie das letzte Wort führen, (wenn es nicht Gegenvertheidigungen gibt, als H. 32. S. 432-439. wegen deſſen, was über die Behandlungsart der *hohen Mark* in H. 31 geſagt, und in H. 28 widerſprochen war) vor dem Publikum Recht. Daſs endlich Hr. *S.* auch zuweilen durch etwas Luſtiges aus alten und neuen Zeiten, hier z. B. durch Landgraf *Wilhelms* Brief an ſeinen Bruder von 1575 über Einſchränkung des Luxus (H. 30. S. 214-218), durch das Verbot des Tabackrauchens und Tanzens, das 1723 an die Braunſchweigiſchen Prediger ergangen (ibid. S. 218. flgg.), durch einige Avertiſſements, die aus Intelligenzblättern genommen ſind z. B. von „einem *Philoſophen*, der aus Frankreich zu „Mannheim angekommen, drey Jahr *unter* den „franzöſiſchen Komödianten in der Opera geſtanden, „und nun unter dem von *Hohenhauſiſchen* Regiment, „als Soldat dient" etc. (ibid. S. 252.) ſein Journal noch mehr zu würzen ſucht, iſt ſchon bekannt, wie denn überhaupt die ununterbrochen genaue Beobachtung ſeiner Pflichten als Herausgeber keiner Erwähnung mehr bedarf.

PAEDAGOGIK.

HALLE, in der Buchhandlung des Wayſenhauſes: *Ueber den Geiſt des Zeitalters in pädagogiſcher Rückſicht. Erſtes Stück.* Nebſt fortgeſetzter Nachricht von den bisherigen Ereigniſſen und Veränderungen im königl. Pädagogium. Von *Aug. Herm. Niemeyer.* gr. 8. 32 S. (2 gr.)

Der Geiſt des Zeitalters iſt, *daſs Anſtrengung der Kräfte und Gründlichkeit des Wiſſens immer ſeltener werden.* Die Urſach davon iſt, die neuere Pädagogik, der zunehmende Luxus und Hang nach Vergnügungen, *die Verachtung einer wahren Gottesfurcht* (iſt das nicht zu hart?) Die Folgen auf die wiſſenſchaftliche Erziehung ſind: die Erſchlaffung des Geiſtes und die zu hohe Schätzung des Aeuſseren; die Cultur ſolcher Wiſſenſchaften und Künſte, die mehr das ſinnliche, als das höhere Erkenntniſsvermögen beſchäftigen, und die Leſeſucht ohne Plan und ohne Wahl; die Vermehrung der Gegenſtände des Schulunterrichts, nebſt der Uebertreibung des Begriffs vom Gemeinnützigen. Der Verfaſſer läſst aber auch unſerm Zeitalter Gerechtigkeit wiederfahren, und geſteht, daſs es zweifelhaft ſey, ob Vortheil oder Schaden das Uebergewicht habe. In einem folgenden Stück verſpricht er den moraliſchen Schaden zu betrachten. Die Nachrichten enthalten nichts, das hieher gehörte.

OEKONOMIE.

PARIS, bey Cüchet: *Mémoire ſur les haies, deſtinées à la Clôture des Prés, des Champs, des Vignes et des jeunes bois;* ou l'on traite des differentes eſpéces de haies, de leur conſtruction et de leurs avantages: couronné par l'Académie des Sciences, Belles-lettres et Arts de Lyon. Par M. *Amoreux.* 1787. 8. 238. Seiten.

Der Verfaſſer theilt die Hecken in ſtacheliche und dornige, in Luſthecken, und in Nutzungshecken, oder ſolche ein, welche ſich noch beſonders in dem Gebrauche der Früchte und des Holzes, oder in ſonſtigen Nebenabſichten empfehlen. In dieſen drey Abtheilungen werden die vorzüglichſten Gewächſe mit Beyfügung der Linnéiſchen Namen, in Anſehung ihres Werths zu Hecken beurtheilt, wo ſich der Verf. nicht allein auf Frankreich, ſondern auch auf andere Gegenden in der Wahl der angeführten Gewächſe ausdehnt. Unter andern findet man den Bau des Zuckerrohrs und des Reiſes für die ſüdlichern Gegenden Frankreichs zur Austrocknung ſumpfiger Plätze empfohlen. Zuletzt folgt einige Anleitung zur Anlage und Wartung der Hecken, worauf der Verf. die Gründe für und wider die Anlagen der Befriedigungen vergleicht, und die Vorzüge der lebendigen Hecken vor den todten Umzäunungen auseinander ſetzt.

WITTENBERG und ZERBST, bey Zimmermann: *Landwirthſchafts-Kalender, worinn die in jedem Monath vorfallenden vornehmſten Haushaltungsverrichtungen nach allgemeinen und praktiſchen Grundſätzen angezeigt werden; nebſt beygefügten unbeweglichen Feſten und muthmaſslichen Witterungsbeobachtungen.* 1787. $8\frac{1}{2}$ B. 8.

Enthält zwar für erfahrne Wirthe nichts Neues, indeſſen doch hie und da manche Bemerkung, die Aufmerkſamkeit verdient. Daſs übrigens die hier ertheilten Vorſchriften nicht für alle Länder ohne Unterſchied paſſen, verſteht ſich ohnehin.

PHYSIK.

STRASBURG und PARIS, bey Lami: *Abrégé chronologique pour ſervir a l'hiſtoire de la phyſique juſqu'a nos jours par Mr. de Loys Tome* II. 1662-1676. $26\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. 1787. 1 Kupfert.

Die Anordnung der Materien iſt auch in dieſem Theil ſo geblieben, wie wir ſie bey Anzei-

ge des erſten beſchrieben haben. Da aber der Verf. in ſeiner Bibliothek hier weit mehr Sachen vorfand, ſo iſt auch die Menge von Gegenſtänden nach Maaſsgabe des kleinen Zeitraums von 14 Jahren weit beträchtlicher, als im vorigen Bande ausgefallen, und wir fürchten, daſs, wenn der Verf. auf dieſen Fuſs fort arbeitet, ſein Werk für viele Leſer zu koſtbar werden möchte. Er hätte ſich wirklich, ohne ſeinem Plan untreu zu werden, in vielen Stücken weit mehr einſchränken und z. B. die vielen nicht ſehr erheblichen Nachrichten von Wiederholung ſchon bekannter die Wiſſenſchaft nicht weiter führender Verſuche; die wunderbaren und zum Theil halb fabelhaften Kenntniſſe einiger ſonſt berühmten Naturforſcher jenes Zeitalters; nicht weniger auch die häufigen Erzählungen von Wetterſchlägen und andern ohne weitere Beleuchtung angeführten Lufterſcheinungen und dergl. ganz wegiaſſen können. Die wichtigen phyſikaliſchen Entdeckungen hat er zwar ziemlich ausführlich erzählt, auch bisweilen den dabey erforderlichen Apparat beſchrieben und die Hauptſachen durch Zeichnungen, wie z. B. bey der Newtonſchen Farbentheorie und der des Regenbogens, erläutert; es iſt aber dieſes doch lange nicht bey ſo vielen geſchehen, als man es gewünſcht hätte, und es in der That nöthig geweſen wäre. Auch hatte der Verfaſſer die einmal gewählte chronologiſche Ordnung wohl nicht ſo ſtreng zu beobachten gebraucht, daſs er die Entdeckungen Jahr für Jahr einzeln aufführen, und ſo das, was ein Phyſiker in einem kleinen Zeitraum kurz hintereinander entdeckt, durch Einſchiebung anderer in die Zwiſchenzeiten fallender Entdekungen, in viele Stücke hätte zerreiſsen müſſen. Im vorigen Theile geſchah dies lange nicht ſo häufig. Dieſe vielleicht nicht wohl zu vermeidenden und etwa blos dem Rec. ſo ſcheinenden Gebrechen aber abgerechnet, finden wir den Vortrag ſehr deutlich und elegant, vermiſſen auch nicht leicht etwas Erhebliches. Die Quellen ſind faſt bey jedem Artikel genau angegeben und der Verf. hat durchaus die zuverläſsigſten gewählt. Dieſer Theil führt die neunte Epoche noch bis zum Jahr 1666 fort. Den Anfang macht die Beſtätigung der Londner königl. Societät den 15 Jul. 1662. Sonſt zeichnen ſich im Reſt dieſer Epoche die Verdienſte eines *Boyle*, *Hooke*, *Merret*, *Riccioli*, *Caſſini*, *Hevelke* u. a. vorzüglich aus. Die zehnte Epoche hebt 1666 mit dem Farbenprisma in Newtons Händen an, dieſer Artikel iſt überaus nett und vollſtändig abgefaſst; der Verf. hat dabey die franzöſiſche Ueberſetzung von Newtons Optik vom Jahr 1787, die wir vor kurzem auch in dieſen Blättern angezeigt haben, gebraucht. So ſehr er dem groſsen Mann in dieſem Zweige der Naturkunde Gerechtigkeit wiederfahren läſst, ſo wenig mag er ihn bey der Entdeckung der allgemeinen Gravitation im Weltgebäude als den erſten Urheber derſelben anſehen, weil er alles ſchon bey Pythagoras, Plutarch, und Kepler zu finden glaubt, ſo daſs N. nichts als das Verdienſt die letzte Hand ans Werk gelegt zu haben, übrig bleibt. Verſchiedene der vorgenannten Naturforſcher kommen auch in dieſem Zeitraum wieder mit wichtigen Entdeckungen vor. Die eilfte Epoche beginnt mit Hooke, welcher in eben dem 1666ſten Jahre die Newtonſche Erklärung des Weltgebäudes voraus ſieht; dann werden Gardens Theorie der Winde verſchiedener Klimaten, deſſen Erklärung des Nordlichts, welche *Hell* neuerlich wieder auf die Bahn gebracht; Voſſens Erklärung der Phänomene der Haarröhrchen; im J. 1667 die Verſuche der Florentiner Akademie; Halleys Verhältniſſe zwiſchen der Wärme verſchiedener Klimaten mit einer Tafel, 1668 Wallis und Wrens Theorie der Geſetze des Stoſses, 1669 Borellis Theorie von der Bewegung der Menſchen und Thiere mit einer kleinen Ausſchweifung über die Aeroſtaten; 1670 Picards Gradmeſſung; Mariottens Zerlegung des ſchiefen Stoſses in einen ſenkrechten und parallelen; 1671 bis 74 die Geſchichte von Kunkels und Boylens Phosphor; Mariottes Verſuche über des Gefrieren des Waſſers; Newtons und Hookes Spiegelteleskop, welches letztere eher von ihm als von Gregori den Namen führen ſollte, nebſt noch einer Menge anderer mehr oder weniger merkwürdiger Entdeckungen, mitgetheilt. Mit 1675 eröffnet Caſſinis Entdeckung der Bewegung des Lichts, die zwölfte Epoche. Der Verf. ſchickt hier verſchiedene allgemeine Betrachtungen voraus und hält *Caſſini* gelegentlich eine verdiente Lobrede. Caſſ. ſetzt 11 Min. für den Weg des Lichts von der Sonne bis zur Erde feſt, hatte auch noch eher, als Römer, den Gedanken, daſs man dieſe Fortpflanzung aus Beobachtung der Jupiters Trabanten herleiten könne. Einige wichtige Nachträge zum erſten Theil und ein kurzer Abriſs der geſammten in den verſchiedenen Theilen der Naturlehre bis zum Jahr 1662 gemachten Entdeckungen nach einer ſyſtematiſchen Anordnung, (wobey es gut geweſen wäre, wenn der Verf. gelegentlich auf die Seitenzahlen ſeines Werks hingewieſen hätte) machen den Beſchluſs dieſes Theils.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Verm. Anz. Wegen der kleinen *ruſſiſchen* Flotte von 5 Fregatten, die zur groſsen Entdeckungsreiſe in Kronſtadt zum Auslaufen fertig lag, und mit welcher Hr. *G. Forſter* u. a. mehr als Beobachter gehen ſollten, iſt aus dem Admiralitätscollegio der Befehl ergangen, ſie zu bewaffnen, damit ſie mit den übrigen Schiffen gegen die Türken fechten konnten.

Druckfehler. Die No. 217. recenſirte *Anweiſung zu Aufſätzen* —— Leipzig bey Kummer —— koſtet nicht 2 Rthlr. 12 gr. ſondern 3 Rthlr. 12 gr.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 20ten December 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in der Helwingschen Hofbuchhandlung: *Ueber Grundherrschaft und Wahlcapitulationen der deutschen Domcapitel*, von *A. F. H. Posse*, der R. D. in Göttingen. 1787. 158 S. 8.

Der Verf., der bekanntlich über die Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen katholisch-geistlicher Fürsten in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen einen Versuch geschrieben, und in der Hoffnung, von Sachkundigen weitere Bemerkungen zu erhalten, nur eine schwache Auflage davon veranstaltet hat, liefert nun statt einer zweyten Ausgabe, wie er selbst sagt, eine neue Arbeit, die sich nicht blofs durch den Titel, sondern durch einen ganz umgeänderten Plan von der vorigen unterscheidet.

Die Ausführung bestehet aus zwey Abtheilungen. Die erste, *über das Grundeigenthum der Domcapitel an den Weltlichkeiten der Erz- und Hochstifter*, betrachtet zuerst die geistlichen Fürsten selbst nach ihrer sowohl geistlichen als weltlichen Beschaffenheit; dann ihre Kapitel im Verhältnisse zu ihnen und den übrigen Landesgliedern, um aus der Art ihrer beiderseitigen Entstehung und Ausbildung ihr gegenseitiges Verhältnifs desto richtiger zu bestimmen. Die beiden ersten Abschnitte dieser Abtheilung enthalten die *Geschichte der Erz- und Bischofe* (S. 11 — 29.) und die *Geschichte der Domkapitel* (S. 29 — 36.) in einem zwar sehr kurzen, aber zweckmäfsigen Umrisse, und weisen immer auf die Schlufsfolge zurück, die im dritten Abschnitt, *von der Stiftsverwaltung während der Stuhlserledigung*, (S. 37 — 57.) umständlicher ausgeführt wird, — dafs nemlich das von den Kapiteln behauptete Grundeigenthum weder der Geschichte noch den Rechten nach irgend gegründet sey.

In der zweyten Abtheilung wird *von den Wahlcapitulationen der deutschen Domkapitel selbst* gehandelt, und im ersten Abschnitt, welcher deren *Geschichte* enthält, (S. 58 — 73.) gezeigt, dafs die weltlichen Stände auf eben die Art, wie sie um ihr Wahlrecht gekommen, auch um den Antheil, den sie an der Verwaltung des Stifts während der Stuhlserledigung hatten, gebracht worden seyn, und dafs die Kapitel nicht allein den Auftrag oder die stillschweigende Ueberlassung dieses Rechts von den übrigen Ständen vergessen, sondern auch den Nexus, worinn sie dieser Verwaltung wegen mit dem Reiche gestanden, verkannt haben. Am fruchtbarsten und wichtigsten ist der zweyte Abschnitt (S. 73 — 100.), worinn die *Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen* geprüft wird. Nach dem deutschen Staatsrecht stehe den Kapiteln weiter nichts als das blofse Verwaltungsrecht zu, und zwar dann nur ausschliefslich, wenn die übrigen Stände sich ihres Mitverwaltungsrechts begeben haben. In jedem Fall reiche dies Verwaltungsrecht nicht weiter, als auf die Erhebung der aus den Tafelgütern und der Landeshoheit fallenden Einkünfte, die zum Behuf des künftigen Fürsten aufgespart werden müssen, und auf die nothdürftige Verwaltung dessen, was ohne Schaden des Landes und des Reichs keinen Aufschub leide, wohin der Verf. die Ausübung der nothwendigsten und wesentlichen Hoheitsrechte zählet, ohne welche weder die Ruhe noch das Wohl des Landes erhalten werden kann. Da sich nun weder bey erledigtem, noch viel weniger aber bey besetztem Bischofsstuhl von Seiten der Kapitel an eine Grundherrschaft denken lasse, auch der von ihnen sich angemafste Name eines gebornen Senats durchaus gesetzwidrig sey, so ergebe sich von diesen beiden Gründen, worauf die Wahlcapitulationen der Domkapitel gebauet werden wollten, der Schlufs auf die Gebäude, nämlich auf die Wahlcapitulationen, von selbst. — Hierauf geht der Verf. zu der Frage fort: ob den Domkapiteln das Recht zustehe, Wahlcapitulationen von den Neuerwählten beschwören zu lassen? die er sehr genau und nach allen denkbaren Bestimmungen entwickelt, und dann ferner untersucht: wie eine solche Wahlcapitulation, wenn sie rechtsbeständig seyn soll, beschaffen seyn müsse? Die einfache, aber an Folgerungen fruchtbare Regel ist: sie darf nichts enthalten, was den geistlichen und weltlichen Gesetzen und der Landesverfassung zuwiderlauft. — Im dritten Abschnitt (S. 100 — 132.) wird

wird nun zuletzt noch die *Anwendung dieser Grundsätze auf einige in den meisten Wahlcapitulationen eingeschränkte Hoheitsrechte* gemacht, wobey der Verf. abſichtlich nur ältere, oder ſolche Wahlcapitulationen wählt, deren Gebrechen durch richterlichen Ausſpruch ſchon entſchieden ſind. Die Hoheitsrechte, wobey die kapitelſche Concurrenz geprüft wird, ſind: die Geſetzgebung, das Bedienſtungsrecht, die Ertheilung von Privilegien, die Ausziehung der Domkapitelſchen Beſitzungen aus der biſchöflichen Hoheit, und der aus dieſer flieſſenden Gerichts- und Steuerbarkeit; die Gerechtſamen in Steuerſachen, das Recht Krieg und Frieden zu ſchlieſſen, u. d. m. — Den Beſchluſs machen die Bemerkungen über die gewöhnlichen Clauſeln der Wahlcapitulationen, und einige erläuternde *Beylagen* (S. 135 — 158.)

Man ſieht ſchon aus dieſem kurzen Auszuge die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der in dem vor uns liegenden kleinen Werke vorgetragenen Materien. Wir fügen noch hinzu, daſs die Darſtellung des Verf. einfach, gründlich und beſcheiden iſt, und ein ſorgfältiges Studium der Quellen verräth, die hier allerdings nur ſparſam flieſſen.

FRANKFURT und LEIPZIG, in Commiſſion bey Mezler: *Carl Friedrich Gerſtlachers*, Marggräflich badiſchen Geheimenraths, *Handbuch der deutſchen Reichsgeſetze, nach dem möglichſt ächten Text in ſyſtematiſcher Ordnung.* Vierter Theil. 1786. XVIII S. Vorrede nebſt einem doppelten Anhange, und in fortlaufender Seitenzahl von 413 bis 693. Fünfter Theil 1787, von S. 695 bis 812. Sechſter, Siebenter und Achter Theil 1787. VI S. Vorrede, und von S. 813 bis 1166. in 8.

Die Einrichtung dieſes Werks iſt bereits bey Anzeige der erſten drey Theile in der A. L. Z. Jahrg. 1786 No. 42 u. 227. näher beſchrieben worden. Wir ſchränken uns alſo für jetzo bloſs auf den Inhalt der vor uns liegenden fünf Theile ein. Der Herausgeber kündigt ſogleich in der Vorrede zu dem vierten Theile neue Ausſichten zu Vervollkommnung dieſes Werks an. Es hat nämlich der preiswürdige Markgraf von Baden, den das Publikum längſt als einen ſehr thätigen Beförderer alles Guten kennt, erlaubt, bey dieſem Handbuche von der geheimen Regiſtratur zu Carlsruhe, und von dem zu Raſtatt aufbewahrten baden-badiſchen und baden-durlachiſchen Archive Gebrauch zu machen. Vermöge dieſes Hülfsmittels können nun nicht nur bisher ungedruckte Staats-Urkunden, ſondern auch andere, nach Originalien oder glaubwürdigen Abſchriften, mithin zum Theil correcter, als bisher, geliefert werden. Wirkungen dieſer huldreichen Unterſtützung ſind unter andern ſchon der im 3. Th. zuerſt nach ſeinem ganzen Inhalt abgedruckte Vicariatsvergleich vom 9. Jun. 1750 zwiſchen Churſachſen und Baiern, wie auch Churpfalz, im 4 und 5. Th. der Vergleich, mit dazu gehörigem Separatartikel, wodurch die fünf alternirenden fürſtl. Häuſer das Haus Holſtein in die Alternation mit aufgenommen haben, vom 13. Aug. 1740, welche beide hier correcter ſtehen, als bey Schmauſs, die Fürſtenvereine, das noch ungedruckte kaiſerliche Reichshofkanzley-Decret an die vier reichsgräflichen Collegien vom 27. Aug. 1743, und der noch ungedruckte allgemeine Grafenverein vom 30. Sept. 1738, mit der kaiſerlichen Beſtätigung vom 12. Jul. 1743, und im 8. Th. die Kreis-Aſſociations-Receſſe, correcter als bisher. Auch hat der Herausgeber das Glück gehabt, daſs auf höchſten Befehl die im Reichsarchive zu Mainz aufbewahrte Originalien des osnabrück- und münſteriſchen Friedens, mit den Abdrücken beider Inſtrumente, wie ſie von Meiern herausgegeben hat, ſodann das daſelbſt ebenfalls vorhandene Original der kaiſerlichen Wahlcapitulation mit der zu Mainz im Jahre 1764 gedruckten Ausgabe auf das ſorgfältigſte verglichen, und ihm die bey dieſen Gelegenheiten entdeckten abweichenden Lesarten mitgetheilt worden ſind, welche er in einem beſondern Anhange zu dem 4. Th. hat abdrucken laſſen. (Die Reſultate einer ähnlichen Vergleichung mit dem im königl. franzöſiſchen Archive aufbewahrten Original des münſteriſchen Friedens, welche Hr. von Pfeffel mitgetheilt hatte, ſind von dem Herausgeber ſchon im 1. Th. geliefert worden.) Im 6. Th. iſt die Reichsmatrikel, nach des Herausgebers Verſicherung, nach dem im Reichsarchive verwahrten Original zum erſtenmale ſo genau abgedruckt, daſs, nachdem die Correcturbogen mehrmals von ihm und andern durchgeſehen worden, und ein zuletzt doch noch fehlerhaft gedrucktes Blatt wieder umgedruckt worden iſt, er nunmehr für die Richtigkeit des Abdrucks ſtehen kann; denn ſelbſt in dem nach dem Original im Reichsarchive auf churfürſtl. Specialbefehl, im J. 1758, zu Mainz veranſtalteten Abdruck hatte ſich bey Markgraf Philipps von Baden Anſchlag ein Fehler eingeſchlichen, der aber hier ſtatt der dort gedruckten XXIX zu Roſs auf XIX verbeſſert iſt. Von dem im 6. Th. befindlichen Abdruck der Kammergerichts-Matricul verſichert Hr. G., daſs er ſo correct ſey, daſs er für die Uebereinſtimmung deſſelben die Gewähr leiſten könne, nachdem er auch hier zwey anfangs fehlerhaft gedruckte Blätter wieder habe umdrucken laſſen. Der neueſte Kreis-Aſſociations-Receſs von 1748 im 8. Th., und der Vergleich zwiſchen Pfalz-Simmern und Worms wegen des oberrheiniſchen Kreisausſchreibamts und Directorii, ebendaſelbſt, iſt auch unſers Wiſſens hier zum erſtenmale gedruckt. Alles dieſes ſind eigenthümliche wichtige Vorzüge dieſer Sammlung der Reichsgeſetze, und zugleich Beweiſe der ſehr rühmlichen Sorgfalt des Herausgebers. Indeſs werden diejenigen Publiciſten, welche diplomatiſche Genauigkeit lieben,

ihm

ihm nicht Dank wissen, dass er die Orthographie der Reichsgesetze nicht so, wie er sie wenigstens in den besten Abdrücken fand, geliefert, sondern in die seinige umgeschaffen hat. Denn weder die Uebereinstimmung der Orthographie durch das ganze Werk, (da ohnehin bey den ganz alten Gesetzen die alte Rechtschreibung beybehalten worden ist), noch auch die Vorzüge der eigenen Orthographie des Hrn. Herausgebers dürften dieses zur Genüge entschuldigen. Der Inhalt dieser fünf Theile ist nach der bereits bekannten systematischen Methode folgender: Im 4. Th. werden diejenigen Stellen der Reichsgesetze geliefert, welche die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs überhaupt, (wie auch ihr Verhältniss gegen die Reichsritterschaft), dann die Churfürsten, Fürsten Reichsgrafen, Reichsprälaten und Reichsstädte, jede dieser verschiedenen Klassen insbesondere, betreffen, und zwar nach zweckmässigen systematischen Unterabtheilungen. Der 5. Th. handelt von Materien, welche das deutsche Reich insgemein betreffen. Nämlich: Deutschland ein Wahlreich; Sprachen im deutschen Reich: Erhaltung und Vermehrung des Reichs; *Wiederherbeybringung* der dem Reich entzogenen Lande, Güter, Gerechtigkeiten und Gefälle; Reichserz- und Erb- wie auch andere kaiserliche und des Reichs Aemter; insonderheit von dem Reichserzkanzleramt, von der Reichshofkanzley, und von dem Reichshofkanzley-Taxamt, von dem Reichserz- und Erbmarschallamt, und von dem Erbschenkenamt. Der ganze 6. Th. ist dem Reichsmatricularwesen gewidmet. Der 7. Th. hat die Reichs-Kreis- und Landsteuern, wie auch die Steuern zum Unterhalt des Reichs-Kammergerichts zum Gegenstande, und reicht in fortlaufender Seitenzahl nur von S. 957 bis 998. Im 8. Th. ist die Verfassung des deutschen Reichs, in Absicht auf dessen Eintheilung in Kreise, nach mehrern Unterabtheilungen abgehandelt. Die durchgehends beygefügten Summarien und Marginalien erleichtern den Gebrauch des Werks ungemein.

Nürnberg und Altdorf, bey Monath: *Der Reichscavalier auf seinem reichsunmittelbaren Gebiete, nach beyder Prärogativen, Gerechtsamen, Freyheiten und Obliegenheiten* summarisch abgebildet, von *Christoph Ludwig Pfeiffer*, Consulent und Advocat. 1787. 88 S. 8.

Dem Verf. dieser kleinen Schrift, der in der Reichsstadt Heilbronn in einem Alter von mehr als sechzig Jahren in kümmerlichen Umständen lebt, ist seine Schreibseligkeit freylich eher zu verzeihen, als so vielen unserer eben so rüstigen und nicht so nothgedrungenen Schriftsteller; aber doch kann das Publikum aus diesem Grunde leicht ermessen, was es von den Erzeugnissen desselben zu erwarten hat. Seine Absicht bey dem vor uns liegenden Werkchen ist, wie er selbst in der Vorrede sagt, „denjenigen Reichscavaliers und unmittelbaren Güterbesitzern, welche selbst keine „rechtsverständige Gelehrten sind, die eigne besondre Situation des Reichsadels überhaupt, nach „allen desselben verschiedenen Rechtsverhältnissen, „wie auch absonderlichen Rechtszuständigkeiten „und Freyheiten, sammt darüber obwaltenden „Streitigkeiten, im Grundrisse vor Augen zu legen." Aber die Ausführung ist so unbefriedigend und trivial, und der Vortrag so unrichtig, und mit so häufigen und groben Druckfehlern verunstaltet, dass wir den Reichscavaliers, für welche das Werkchen, bey besser vollzogenem Plan, allerdings von nicht zu verkennenden Nutzen hätte seyn dürfen, die Lesung desselben auf keine Weise empfehlen können.

ERDBESCHREIBUNG.

Ulm, bey Wohlers: *Ueber die vereinigten Niederlande, in Briefen an Fräulein von ***.* von *Michael Affsprung.* 1787. kl. 8. 436 S. (1 Rthlr.)

Wer Holland noch nicht aus Janiçon, Totze, Pestel und andern statistischen Werken kennt, oder bey den jetzigen Unruhen in diesem von sogenannten Patrioten übelgeplagten Freystaat über die vereinigten Niederlande jene Werke nicht zu Rathe ziehen kann, dem empfehlen wir diese Briefe zur nähern Kenntniss der Niederlande. Sie sind mit grosser Freymüthigkeit, Darstellung und gedrungener Kürze abgefasst, ihr Verf. hat aber unnütze Ausschweifungen, oder Bemerkungen über nicht allgemeine interessante Gegenstände vermieden, und seine Schilderungen über die allgemeine Verfassung der Niederlande und der einzelnen Provinzen, worauf Hr. A. vorzüglich Rücksicht genommen, nach den besten holländischen Originalen, vorzüglich Pestels Commentarien, gezeichnet. Das ganze Buch besteht aus 17 Briefen, die, wie der Verf. versichert, wirklich an eine seiner Bekantinnen gerichtet waren, und daher auch im wahren guten Lehrton abgefasst sind. Die darinn vorzüglich behandelten Gegenstände lassen sich füglich unter drey Abtheilungen bringen. In der ersten beschreibt Hr. A. die niederländische Verfassung, die Versammlung und Rechte der Generalstaaten, den Erbstatthalter und seine Vorrechte, die Kirchenverfassung und den Handel der sieben Provinzen, doch ohne sich über ihre Nebenländer oder ins Detail der verschiedenen Handelsprovinzen einzulassen. Die zweyte Abtheilung enthält eine kurze, aber mit Auswahl, grosser Ordnung und beständiger Rücksicht auf Veränderungen in der Regierungsform, Stärke oder Schwäche des Landes verfassten Geschichte

der Niederlande von ihrer erſten Verbindung mit dem Hauſe Oeſterreich an, bis zu unſern Zeiten. Die Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts ſind faſt zu kurz gerathen, ſo ſehr uns ſonſt die fruchtbare Kürze des Verf., die bloſse Anzeige oder gänzliche Weglaſſung mancher Kriege und Tractaten behagt hat, worinn ſich die Niederlande nur zufällig oder als Alliirte anderer Mächte ſeit ihrer allgemein erkannten Freyheit einlieſſen. Am meiſten werden des Verf. Leſer bedauren, daſs er kein Wort von dem jetzigen niederländiſchen Unruhen, und den bisherigen freylich jetzt fruchtloſen Bemühungen der Provinz Holland, die Vorrechte des Erbſtatthalters einzuſchränken, erwähnt hat. In der letzten Abtheilung, oder vom neunten bis ſiebenzehnten Brief, wird die Regierungsform einer jeden Provinz und der Generalitätslande, ferner deren vornehmſten Städte und ihre wichtigſten Gewerbe beſchrieben. Des Verf. Abſicht war hier ſo wenig als bey ſeinem ganzen Buche, neue Unterſuchungen vorzutragen, oder von allen Beſonderheiten der niederländiſchen Republik Nachricht zu geben, indeſſen werden ſelbſt Kenner des holländiſchen Staats hin und wieder in dieſen Briefen Nachrichten und Bemerkungen leſen, die nicht allgemein bekannt ſind. Wir wollen von dieſen nur auf Herrn Affſprungs Angaben vom nordholländiſchen Käſehandel, vom gegenwärtigen Ertragen des ſeeländiſchen Krappbaues, und der Tabackspflanzungen bey Amersfort, ingleichen auf die Bevölkerungsanzeigen einiger Provinzen aufmerkſam machen, deren Volkszahl bisher nicht genau bekannt war. So wird von ihm die Bevölkerung von Overyſſel auf 108000, und von Gröningen auf 100,000 Seelen geſchätzt, mithin wäre die jetzige Volksmenge der ſieben Provinzen, ohne die Generalitätslande und Geldern, 1,453,000 Seelen. Auf ein zum Wallfiſchfange ausgerüſtetes holländiſches Schiff rechnet der Verf. im Durchſchnitt nur zwey Fiſche. Dies iſt im Ganzen allerdings zu wenig, und die Holländer müſsten jährlich bey dieſer Fiſcherey beträchtliche Einbuſſe leiden, da ein Schiff, das drey oder vier Wallfiſche gefangen, weder Schaden noch Vortheil bey dem Fange hat. Noch mehr wundern wir uns, daſs Hr. A. S. 434. die kleinen flandriſchen Fortreſſen an der Schelde, Lillo und Lieſkenshoeck, noch zu den Beſitzungen der Republik zählt, da ſie doch in dem letzten Frieden 1785 dem Hauſe Oeſterreich abgetreten werden muſsten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin: *Genealogiſcher Taſchenkalender* auf das Jahr 1788. (16 Gr.)

Ihn zieren zwölf *ſchöne* Chodowieckiſche Kupferſtiche, wozu die Scenen aus *Camille*, oder den Briefen zweyer Mädchen, aus unſerm Zeitalter genommen ſind. Wir ſagen mit Fleiſs *ſchöne* Kupfer von Chodowiecki, weil es itzt zuweilen Fälle giebt, wo es, wie bey den Kupfern für Göthens Werke, von dieſem Künſtler heiſst: *noluit hodie agere Roſcius*! Auſſerdem findet man hier eine neue wohlgezeichnete Charte des Hrn. von Oesfeld vom Oberbarnimiſchen Kreiſe. Voran ſteht das Portrait der Prinzeſſin Luiſe, Tochter des Pr. Ferdinand von Preuſsen.

Ebendaſelbſt: *Genealogiſcher Militäriſcher Kalender* auf das Jahr 1788. (16 Gr.)

Voran ſteht die Abbildung der Bildſäule des Generalfeldmarſchalls Keith auf dem Wilhelmsplatze in Berlin. Die Charte, von Hrn. von Oesfeld gezeichnet, und von Hrn. Satzmann geſtochen, enthält den *Lebuſiſchen Kreis*. Dann folgen die Portraite der preuſsiſchen Generale, Herren von Pannewitz, Grafen zu Anhalt, v. Knobelsdorf, Baron v. Czettritz, Bar. v. Erlach, Grafen von Schlitzgen, v. Görtz, v. Bohlen, v. Lehwald, v. Kalckſtein, v. Bornſtedt, und die Silhouetten des Hrn. Grafen v. Schlieben und Hrn. v. Woldeck. Von allen dieſen verdienſtvollen Feldherren ſind die Lebensbeſchreibungen angehängt.

Leipzig, bey Göſchen: *Pandora* oder *Kalender des Luxus und der Moden*, für das Jahr 1788. (16. Gr.)

Ein vom Hrn. Rath *Kraus* ſinnreich erfundnes, und vom Hrn. Malvieux ſchön geſtochnes allegoriſches Titelkupfer fällt gleich beym Aufſchlagen gut ins Auge. Hr. *Blumauer* hat einen *Prolog* vorgeſetzt, in den man ſeine Laune nicht verkennen wird. Die zwölf theils illuminirten, theils ſchwarzen Monatskupfer entſprechen dem Zwecke dieſes Kalenders nicht minder als die mannichfaltigen Aufſätze, unter denen ſich der *modiſche Lebenslauf eines unmodiſchen Weltbürgers* vom ſel. Muſäus vorzüglich auszeichnet. Man ſchlieſſe aus dem Beſchluſſe auf den Ton des Ganzen: „Darum, weil ich bald über den Berg hinüber bin, gedenke ich meine modiſche Wallfahrt nach meiner Phantaſie und Bequemlichkeit zu vollenden, um, wo möglich, im völligen *Negligé* mich aus der Welt zu ſchleichen, ohne in das letzte feyerliche Halbgewand mich einkleiden zu laſſen, an welchem ſeit undenklichen Zeiten die Mode ſo wenig als am Taufzeuge etwas verändert hat. Denn obgleich nicht zu leugnen iſt, daſs das Sterbekleid viele Bequemlichkeit hat, ſo würde ich mich doch ſcheuen, einen Talar mit in Edens Gefilde hinüber zu nehmen, in welchem, nach dem Glauben der Einfältigen, ich mich nur von der Vorderſeite an die Himmelsbürger präſentiren, nicht aber mit ihnen Saal auf Saal ab promeniren könnte, ſondern verſchämt den Rücken nach der Wand drehen müſste, um ihnen nicht den Anblick unbekleideter Lenden zu geben."

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21ſten December 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Mémoire ſur le Quinquina de la Martinique, connu ſous le nom de Quinquina-Piton*, par M. *Mallet*, Docteur-Régent de la Faculté. 14 S. 4. (5 gr.)

Das hier, nach ſeinen äuſserlichen Eigenſchaften ſowohl, als nach ſeinen Beſtandtheilen, kürzlich beſchriebene Heilmittel, iſt die Rinde eines Baums, der ziemlich häufig auf den Gipfeln der Gebirge auf Martinique wächſt, und, den Beobachtungen des Hn. *Deſcemet* zufolge, mit der officinellen Cinchona von einer und derſelben Art iſt. Die Rinde jenes Baums iſt auch faſt aus den nemlichen Theilen zuſammengeſetzt, aus welchen die eigentlich ſogenannte China-Rinde beſteht; indeſſen iſt ſie doch weit bitterer, und enthält eine gröſsere Menge gummöſe Theile, als die letztere. Hr. *de la Planche* hat beide Rinden genau mit einander verglichen, und ſo nicht nur dieſe Bemerkung gemacht, ſondern auch zugleich entdeckt, daſs die martiniqueſche Rinde gar kein harziges Weſen, und keine Eiſenerde, aber dagegen viel im Waſſer auflöſsliche Theile in ihrer Miſchung hat, u. ſ. w. Als Arzneymittel betrachtet, ſcheint dieſe Rinde noch Vorzüge vor der ächten peruvianiſchen Rinde zu beſitzen; denn ſie bringt, ſelbſt bey ſolchen Fieberkranken, die ſich ohne Nutzen der China bedient haben, ſehr vortheilhafte Wirkungen hervor; ſie verurſacht zugleich Erbrechen und Abgang durch den Stuhl, und giebt folglich nicht ſo ſehr, als die gewöhnliche Fieberrinde, zu Verſtopfungen Gelegenheit. — (Wir hoffen, daſs der Verf. und ſeine Freunde darauf bedacht ſeyn werden, dieſes Urtheil, das wir bis jetzt noch nicht uneingeſchränkt unterſchreiben möchten, durch mehrere Thatſachen zu rechtfertigen.)

Prag und Wien, in der von Schönfeldſchen Handlung: *Thaddaeus Beyer Grundriſs der allgemeinen Semeotic* (Semiotik.) 1787. 154 S. 8. (10 gr.)

Der Entſchluſs des Kaiſers, die Arzneykunde auch auf den hohen Schulen in deutſcher Sprache lehren zu laſſen, veranlaſsten den Vf, welcher Böhmiſcher Landesprotomedicus und der mediciniſchen Facultät zu Prag Director iſt, dieſen Theil der allgemeinen Pathologie deutſch herauszugeben, welchem die übrigen auch bald nachfolgen ſollen. Er enthält die wichtigſten Geſundheits- und Krankheitszeichen, ordentlich und deutlich vorgetragen, und kann für die Klaſſe angehender Aerzte, welche Gruners in ſeiner Art einziges Werk nicht verſtehen, (eine Klaſſe, von der wir uns freylich keinen rechten Begriff machen können), Nutzen haben.

Prag und Leipzig, bey Widtmann: *Warnung für Studirende in Abſicht auf ihre Geſundheit.* 1787. 104 S. (5 gr.)

Obſchon dieſe Schrift nichts Neues enthält, ſo iſt doch alles, was dieſen Gegenſtand betrifft, gut geſammelt und richtig geordnet. Im erſten Theil werden die Urſachen der Krankheiten der Studirenden, und die ſchädlichen Folgen verſchiedener gelehrten Verrichtungen angegeben, und mit paſſenden Beyſpielen erläutert. Der zweyte Theil zeigt die Mittel an, ſich vor dieſen Folgen zu ſchützen, und enthält manche gute Vorſchläge, betreffend die nothwendige Abwechſelung in den Geſchäften, angenehme Zerſtreuung, fleiſsige Bewegung, Vermeidung gelehrter Zänkereyen, Verbeſſerung der Luft des Studirzimmers, eine der Lebensart angemeſſene Ordnung im Eſſen, Trinken, Schlafen u. ſ. f.

Bern, bey Haller: *Rathſchläge an kluge Aeltern, über die Behandlung neugeborner Kinder.* 1786. 168 S. 8. (9 gr.)

Unter dieſem Titel ſind zwey wegen ihrer Vortrefflichkeit und Gemeinnützigkeit allerdings eine allgemeinere Bekanntmachung verdienende Schriften abgedruckt. Die erſte iſt: *Balexſerd* Preiſsſchrift über die Erhaltung der Kinder, von 1772 von D. *Tribolet* in Bern überſetzt. Die andere iſt *Campers* Abhandlung über die Behandlung neugeborner Kinder, aus welcher aber nur das gemeinnützige praktiſche ausgezogen worden.

Digitized by Google

monſtröſen Pflanzen, wozu auf der zweyten Platte der Stengel von einer unbeſtimmten Doldenpflanze, aus deren einem Gelenke eine Blume der *ausdauernden* Bellis hervorgewachſen war, der ſich in ſcheuchzeriſchen Herbarium befindet, als Beytrag zu der von Hrn. Canonicus Geſsner gegebnen Streitſchrift *Ranunculo bellidiflore* (Zürich 1753. 8) abgebildet worden iſt. Der Vorgang wird dem Verwachſen beyder von einander ſo ganz verſchiedenen Pflanzen zugeſchrieben, und ziemlich wahrſcheinlich erklärt. Unter den Auszügen fremder Werke nimmt den erſten Platz die Beſchreibung der Pflanze ein, von der der ſtinkende Aſand kömmt (S. *Phil. Tranſ. Vol.* 75. P. 1.) denn *Lycoperdon arrhizon* (nicht *arrizon*) aus Scopoli Delic. inſubr. T. 1. Nebſt Abbildungen des Pilzes. Hätte füglich wegbleiben können, da im Grunde das Original weniger als nichts ſagt und Beweiſs einer ſehr unvollſtändigen Unterſuchung für unſere Zeiten iſt. Viel beſſer der folgende Auszug aus *Cavanilles Diſſ. de Sida*, von der auch t. 1. zwey Abbildungen entlehnt worden ſind, näml. der Sida *multifida* und *Palana moſchata*; ganz lateiniſch. Endlich Nachricht von der Empfindlichkeit der *Averhoa Carambola*, des Robert Bruce (*Phil. Tranſ.* V. 75. P. 2.) Unter den Recenſionen ähneln manche mehr Auszügen; einige enthalten beynahe zu viel Raiſonnement des Recenſenten. Die kurzen Nachrichten möchten beſonders durch Frankreichs neue botaniſche Angelegenheiten ſchätzbar ſeyn. Rec. glaubt, daſs die Hrn. Herausgeber dieſes Magazins ihm eine Empfehlung mehr verſchaffen würden, wenn ſie in den künftigen Stücken den eigenen Abhandlungen und Aufſätzen, die Namen der Verfaſſer beyfügten.

HAMBURG, bey Herolds Wittwe: *Caroli a Linné termini botanici claſſium methodi ſexualis generumque plantarum characteres compendioſi.* Recudi cum interpretatione germanica, definitionum terminorum curavit *P. D. Gieſeke* 1787. acceſſerunt fragmenta ordinum naturalium Linnaei, nomina generica Planeri generum gallica et anglica terminorum et indices. 8. 1 Alph. 2½ B. (1 Rthlr. 15 gr.)

Die erſte Ausgabe dieſes Buches vom J. 1781 in 4. iſt ihrem innern Werthe nach bereits bekannt. Was der Vf. nun noch bey dieſer hinzugethan, erhellt alles aus dem Titel, bis auf das, was er hier auch noch für die richtige Ausſprache gethan hat; indem er bey Zweydeutigkeit durch die gewöhnliche Zeichen über den Selbſtlauter angibt, was lang und kurz ſeyn ſoll. Format, Papier und Druck ſind untadelhaft; viel beſſer als in manchen andern z. B. Reuſſens *Compendio Botanices.*

GESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, in der Wayſenhaus-Buchhandlung: *Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigſten ſtatiſtiſchen Veränderungen in den vornehmſten europäiſchen Staaten. Von I. A. Remer*, Prof. der Geſchichte auf der Julius-Carls Univerſität in Helmſtedt. Erſte Tabelle. Erſte Hälfte des Jahrs 1786 fol. 1. Bogen. (4 gr.)

Die Abſicht dieſer Tabellen gehet dahin; den Freunden der Statiſtik die Mühe zu erſparen, aus allen Zeitſchriften und ſtatiſtiſchen Büchern diejenigen Veränderungen aufzuſuchen, die ſich jährlich in den verſchiednen Theilen der Staatsverfaſſung aller Länder zutragen. Die hier vorkommenden Staaten ſind Deutſchland; die Preuſſiſche und die Oeſterreichiſche Monarchie, Groſsbrittannien, Frankreich, Spanien, Portugall, die vereinigten Niederlande, Italien, Dänemark, Schweden, Ruſsland Polen. Die darinnen vorgefallenen Veränderungen ſind unter die Rubriken *Ausübung der höchſten Gewalt und Geſetzgebung*, *Finanzen*, *Kriegsweſen*, *Geſetzausübende Gewalt und Gerichte*, *Ackerbau*, *Induſtrie*, *Landesverbeſſerung*, *Handlung*, *Kirchliche Angelegenheiten*, *Gelehrter Zuſtand* gebracht. Daſs in verſchiedenen Staaten verſchiedene von dieſen Fächern leer bleiben muſsten, iſt leicht zu erwarten. Inzwiſchen iſt alles, was bemerkenswürdig war, angezeigt worden. Ein Punct darunter ſcheint kaum eine Stelle hier zu verdienen; neml. „daſs die Einnahme aus den öſterreichiſchen Nie„derlanden auf 8,100,000. brabantiſche Gulden *an„geſchlagen wird.*" Dieſes iſt eine Angabe öſterreichiſcher Privatſchriftſteller, die, wenn ſie auch zuverläſſig wäre, doch keine in die erſte Hälfte von 1786. fallende Veränderung des niederländiſchen Finanzweſens enthielte, ſondern nur eine richtigere Kenntniſs davon ertheilte. Der Hr. Vf. der dieſes erſte Blatt, unter mancherley Zerſtreuungen, doch ſo zweckmäſsig und brauchbar geliefert hat, wird es auch in Zukunft an Vollſtändigkeit und Genauigkeit nicht fehlen laſſen. Die Fortſetzung hängt von der Aufnahme dieſer Probe ab.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Der bisherige Prof. der hebräiſchen Sprache Hr. *H. C Gehe* zu Reval, geht als *Inſpector* nach der *Schulpforte* in Sachſen.

TODESFALL. Den 3 NOV. iſt zu London der berühmte und gelehrte Biſchof, Hr. D. *Robert Lowth*, Curator des königl. Muſeums, Mitgl. der Akademie der Wiſſenſch. und königl. Geh. Rath, geſtorben.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 22ten December 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, und PARIS, bey Santus: *Reflexions philoſophiques ſur l'Impôt où l'on diſcute les principes des Economiſtes et où l'on indique un Plan de perception patriotique*, accompagnées de Notes par *Jerôme Tiſaut de la Noue*. 1786. 382 S. 8. (1. Rthlr. 2. gr.)

Je mehr in Frankreich die Ungleichheit der Abgaben für jedermann drückend, oder doch in die Augen fallend iſt, deſto fruchtbarer ſind auch die theoretiſchen Finanzkünſtler geweſen, zu Abhelfung dieſes Uebels allgemeine Entwürfe zu erſinnen, welchen aber zum Unglück immer nur die Anwendbarkeit gefehlet hat. Zu dieſen wohlgemeynten Vorſchlägen, deren Ausführung aber unüberwindliche Hinderniſſe im Wege ſtehen, gehöret auch der Plan zur patriotiſchen Abgabenhebung von Hrn. T. d. l. N.

Er handelt zuerſt in einem Vorbericht von den Schwierigkeiten eines neuen und doch allen billig ſcheinenden Steuerfuſses und dringet beſonders darauf, daſs er mit der Geſetzgebung zu guter Ordnung der Geſellſchaft und Erhaltung der Sitten übereinſtimmen ſolle. In ſeiner Betrachtung ſelbſt gehet er von der Eintheilung der Bürger eines Staats in Landbeſitzer, ſolche, die von Kunſtgewerben leben, und Capitaliſten aus. Dieſes führt ihn zuerſt auf die Prüfung des Plans einer ökonomiſchen Auflage des Hrn. Richard des Glannieres, wornach von allen Einkünften der Ländereyen der fünfte, von andern auf Grundſtücken haftenden der zehnte Theil und von den übrigen Ständen für die Freyheit eine Art Kopfſteuer nach 8 Claſſen und 24 Unterabtheilungen gegeben werden ſoll, z. B. vom Tagelöhner 3, vom Handwerker 9 bis 24, vom Ackermann oder Pfarrer 18 bis 120, vom Kaufmann im kleinen 40 bis 160, im groſsen 100 bis 200, vom Finanzpächter, Notarius und Wechsler 120 bis 320, vom Juſtitzbedienten 100 bis 300 und von Groſsen und Reichen bis 500 Livres. Dagegen wird nun mit vollem Rechte gezeiget, daſs eine ſolche Steuer dem Verhältniſs des Vermögens nicht gemäſs, alſo unbillig und oft beyzutreiben unmöglich ſeyn werde. Eben ſo werden im zweyten Abſchnitte die ökonomiſtiſche Auflage auf die Ländereyen allein, der königliche Zehend, die Abgabe von den Pflügen, wegen der Schwierigkeit des Anſchlags und der Vertheurung der Lebensmittel verworfen. Die Ungleichheit der Glannieriſchen Abgabe wird zuletzt noch an einem Beyſpiel gezeiget, da ein Landbeſitzer von 10,000 Livres Einkünfte überhaupt mit ſeinem Pächter und Leuten 2412, ein Wechsler mit 30,000 aber nur 380 L. bezahlen würde.

In dem dritten Abſchnitt bemühet ſich der Vf. den gerade entgegen ſtehenden Grundſatz darzuthun, daſs nemlich alle Auflagen zuletzt auf den Conſumenten fallen, und darauf beruhet ſein ganzer Plan einer patriotiſchen Abgabe von allem Verbrauch, beſonders in Städten nach Verhältniſs des Luxus und Vermögens. Der vierte Abſchnitt enthält davon die weitere Ausführung. Er will nemlich alle Landſteuer aufgehoben wiſſen, das Getreide ſoll frey eingehen, vom Wein ſollen die gemeinen Arten heruntergeſetzt, die feinen aber erhöhet, und eben ſo ſoll mit andern Lebensmitteln verfahren werden. Die Zölle ſoll man nur an die Grenzen verlegen, da allein das Verbotene anhalten, doch auch nicht durch zu hohe Abgaben zum Schleichhandel reizen, durch alte Soldaten und die Polizey dagegen wachen und ſich nicht bloſs an die Einbringenden, ſondern an die Sachen ſelbſt halten. Beſonders werden dabey noch Stempelgebühren von Papier, Silber und Gold, und Abgaben von Kleinodien, Edelgeſteinen, Uhren, Silberzeug, Stickereyen, Luſtgärten und Landhäuſern, Fuhrwerken und Pferden, die nicht zum Landbau dienen, Spielkarten, Salzwerken und Tobackpflanzungen vorgeſchlagen. Endlich aber ſoll nach dem fünften Abſchnitt doch wieder eine Art von Kopfſteuer nach gewiſſen Claſſen in Abſicht der Lebensart und des Vermögens hinzukommen, welche nur nach mäſſigern Sätzen eingerichtet und mit ſonderbaren Ausnahmen beſchränkt iſt, z. B. eine Frau, die ihr Kind ſäuget, ein Edelmann, der zwey Söhne im Dienſt hat, ſoll frey ſeyn.

Die ganze eingebildete Verbeſſerung beſtehet alſo nur in einzelnen Nebendingen, über welche man längſt viel beſſere und vollſtändige Unterſuchungen hat. In Abſicht der Hauptſache aber

wird blofs eine Ungereimtheit und Unmöglichkeit mit der andern vertauschet, und nichts weniger als die Abſicht der allgemeinen Gleichheit und Billigkeit erreichet. Dieſer ſind an ſich ſchon alle beſondere Luxusſteuern zuwider, weil immer eine Menge andere Gegenſtände übrig bleiben, die frey ſind, und doch eben ſo wohl dazu gebraucht werden können, und eben ſo ſehr die perſönlichen Abgaben. Die faſt gänzliche Freyheit der Bewohner des Landes aber, ſie mögen auch noch ſo reich ſeyn, und noch ſo viel Aufwand machen, müſste vollends eine unerträgliche Beſchwerde der Städte verurſachen, wenn man einigermaſsen nachrechnet, daſs ihre Laſten durch Mitauflage deſſen, was jetzt insgemein das Land giebt, leicht bis auf das dreyfache ſteigen würden. Allein daran hat Hr. T. d. L. N. gar nicht gedacht, ſo wie gewöhnlich die Erfinder von dergleichen allgemeinen Steuerſyſtemen ſich nicht ſo tief zum Einzelnen herablaſſen, die Gröſse des Staatsbedürfniſſes zu erwägen und die Möglichkeit, es nach ihren Vorſchlägen herbeyzuſchaffen, in der wirklichen Anwendung darzuthun. Anſtatt deſſen unterhält er den Leſer mit allgemeinen Sätzen und zufälligen Anmerkungen, z. B. über Landſtraſſen, Zunftmiſsbräuche, Taxen, Bankerotte, Arzneykunſt, Aemterverkauf. Geſchichte der Steuerfreyheit der Geiſtlichen, Hoſpitäler u. d. g. fremde Dinge, welche, um ihn nicht zu unterbrechen, hinten zuſammen geſtellet ſind, und über die Hälfte des Buchs ausmachen. Ja er verlangt ausdrücklich nur mit philoſophiſchen Augen und nicht von Finanzkundigen beurtheilt zu werden. Und aber das in Abſicht ſeines Gegenſtandes und Endzweckes nicht widerſprechend? und was können dabey alle ſeine Verſicherungen des Wohlmeynens und beſcheidenen Miſstrauens auf ſein eignes Urtheil helfen? Am Ende gehört er doch ſelbſt ſowohl, als die von ihm deshalb getadelten Oekonomiſten zu den Adepten, welche den Stein der Weiſen nur ſo lange zeigen, bis es zur Ausführung kommt.

NATURGESCHICHTE.

Barby, mit Spellenbergiſchen Schriften: *Supplementum Florae barbienſis, auctore Frieder. Adam. Scholler. Cum tabula aenea.* Von S. 311 — 366. ohne die Vorrede und das Regiſter. 1787. 8.

Hr. *Boſſart*, welchem die Herausgabe dieſes Nachtrags von dem verſtorbenen Verf. der Florae barbienſis, Hrn. *Scholler*, aufgetragen wurde, meldet in der Vorrede, nach einer kurzen Biographie des letztern, daſs derſelbe die meiſten hier vorkommenden Pflanzen geſammlet und beſchrieben, Hr. H. R. *Schreber* aber Durchſicht, Berichtigung der Schrift, und Beſorgung der Kupfertafel, worauf Alter Salicifolius abgebildet iſt, übernommen habe. Er beſchreibt kürzlich die Gegend von Barby, und zeichnet die ſeltenen Pflanzen derſelben aus. Die in dieſem Supplemente hinzugekommenen Gewächſe gehen von N. 1016 — 1165. Am Ende ſind noch Anmerkungen beygefügt, die ſo wohl in der Flora als dem Nachtrage manches verbeſſern, wie auch verſchiedene Vermehrungen enthalten.

Schwerin, mit Baerenſprungſchen Schriften: *Kurze Geſchichte der Nelken, nebſt einem Verzeichniſs von denen, die zu Schwerin in Mecklenburg aus dem Garten des Hofraths Hertel zu bekommen ſind.* 2 Bogen Vorrede und 2 Bogen Verzeichniſs.

Mit einer Innigkeit und mit einem Witz, wie man gewöhnlich bey Blumiſten anzutreffen pflegt, ſpricht der Verf. im Eingange von den Geſtalten und Farben der Nelken, worauf er eine anſehnliche Menge von Nelken nennt, beſchreibt und ihre Preiſe anzeigt. Alles dieſes iſt ſehr artig und ſyſtematiſch beſtimmt, und ob Rec. gleich zu ſehr Naturforſcher iſt, um den Enthuſiasmus des Verf. zu dem ſeinigen zu machen, oder die Namen *Pallavicini, Pontifex romanus, Pigmalion, Richardſon, Stadthalter von Holland, Theſeus* u. ſ. w. zu bewundern, ſo glaubt er doch, daſs Blumiſten dieſe Bogen mit vielem Vergnügen leſen, und vielleicht auch mit Vortheil benutzen werden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Berlin, bey Maurer: *Leben und Tod Kaiſer Heinrichs des vierten.* Schauſpiel von Julius *Freyherr von Soden.* Zweyte Auflage 8. (10gr.)

Die Einwendungen, die man gegen das hiſtoriſche Schauſpiel gemacht hat, ſcheinen allerdings in gewiſſer Abſicht erheblich. Eine gewiſſe Einheit der Zeit, deren Vernachläſſigung beynahe zu dem Charakteriſtiſchen dieſer Gattung gehört, iſt doch mit der zu jeder Illuſion erfoderlichen Wahrſcheinlichkeit einerley; die Schikſale der Menſchen ſtehen leider, mit der poetiſchen Gerechtigkeit ſo oft in Widerſpruche; ſo wenig Leute behaupten, durch eine lange Reihe von Jahren, ihren Charakter; die bekannten Regeln, nach denen eine Geſchichte zu einer theatraliſchen Handlung modificirt werden ſoll, ſind doch im allgemeinen Reſultate der Geſetze, nach denen die menſchliche Seele denkt und empfindet; ein hiſtoriſches Schauſpiel beruhet doch im Detail, worauf unterdeſſen Alles ankommt, ſo gut auf Erdichtungen, als jedes andere, und die ihm eigenen Vorzüge ſind nur ſehr wenige Menſchen zu fühlen im Stande. Ueber dieſe und alle dahin gehörige Zweifel, hat ſich unſer V. durch die feſte Ueberzeugung weggeſetzt, daſs die Wahrheit des Sujets das Intereſſe und die Wirkung auf Herz und Sitten erhöhe. Rec. iſt vollkommen ſeiner Meynung, die Wahrheit hat dieſe ſiegende Kraft und jede Geſchichte unendlich mehr Intereſſe, als ein Roman, der ihr an Wichtigkeit der Begebenheiten, und an Schönheit der Erzählung gleich iſt. Wem dieſes paradox ſcheint, der beantworte ſich die Frage: was er von dem Werke

ke des Livius halten würde, wenn es Roman wäre? und erinnere sich, wie viel manche Erdichtung durch die Voraussetzung gewonnen hat, dass wirkliche Begebenheiten dabey zum Grunde lägen. Dieses Verhältniss der Geschichte zum Romane muss wenigstens in hinlänglicher Maasse, auf das historische und erdichtete Schauspiel passen, und alle, die an keine alleinseeligmachende Theorie des Drama glauben, und kein so enges Gefühl haben, dass gewisse Schönheiten sie für alle übrigen stumpf machen, werden, da das historische Schauspiel ihm eigenthümliche Vorzüge hat, dasselbe so wenig verdrängen lassen, als durch dasselbe irgend eine Gattung verdrängen wollen. Das kräftigste Argument unsers V. ist unterdessen sein Drama selbst. Er hat sich mit aller möglichen Treue an die Geschichte gehalten, der Charakter des Kaisers, seines Sohnes, des Ruthhard, des Ulrich von Cosheim, sind aus ihr genommen, und er ist in dieser Rücksicht, wie er vermuthlich in gewisser Rücksicht auf den König Lear versichert, von aller vorsetzlichen Nachahmung frey. Besonders verdient die Darstellung des Kaisers allen Beyfall. Der V. hat die Fehler desselben nicht untergeschlagen, sie aber doch in ein solches Licht gestellt, dass das Mitleiden gegen denselben nicht geschwächt wird. Sehr viele der Situationen des Stückes sind auf den bekannten Brief des Kaisers an den König von Frankreich gebauet, und wir wünschten, dass Leser, denen daran gelegen ist, die Manier des V. zu kennen, wenigstens diesen nachlesen möchten. Die Episoden, und das, was der V. zu den Erzählungen der Annalisten hinzuzusetzen, nöthig fand, sind der Wahrheit so genau angepasst, dass Alles aus einem Stücke, und die Erdichtung nur eine Fortsetzung der Wahrheit zu seyn scheint. Ueberdem hat der V. sein Schauspiel, auf die ungezwungenste Art, mit so vielen Anspielungen und Winken zu bereichern gewusst, dass hieraus für den Kenner der Geschichte eine eigene Gattung der Täuschung entsteht. Einige Leser möchten freylich in der Sprache, mehr die Zeitgenossen Maximilian I, oder Carl V, als Heinrich des 4ten zu hören glauben, allein die meisten werden in dieser Rücksicht im Allgemeinen mit dem edlen Roste zufrieden seyn, ohne über das Alter desselben zu chicaniren. Unterdessen könnte ein Stück wenigstens die allermeisten der bisher auseinander gesetzten Vorzüge haben, und doch noch sehr mittelmässig seyn. Allein dasjenige, was vor uns liegt, verdient in Rücksicht auf die dichterische Behandlung eben so grosse Lobsprüche, als in Rücksicht auf die historische. Die Wahl des Stoffes konnte nicht leicht glücklicher seyn, es ist voll kräftiger, kühner, erschütternder Scenen, von denen wir nur die letzte des 3ten Akts, besonders gegen das Ende, und die zweyte des fünften, als Meisterstücke auszeichnen wollen. Das Ganze thut die stärkste dramatische Wirkung, und der V. hat gewiss seine Absicht erreicht, dass der unglückliche Kaiser Mitleid, sein Sohn Abscheu erregt, und jener, durch die Empfindungen gegen diesen, gerächt wird. Bey dem allen muss Rec. gestehen, dass ihm der Zweifel des V., ob die Sprache des Kaisers nicht zu bilderreich sey, an einzelnen Stellen gegründet zu seyn scheint, unterdessen hat dieser Umstand wenigstens bey dem Rec. den Eindruck des Ganzen nicht geschwächet.

Berlin, bey Winters Wittwe: *Karakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I nebst verschiedenen Anecdoten von wichtigen unter seiner Regierung vorgefallenen Begebenheiten, und zu der damaligen Zeit, so wohl im Militär- als Civil-Stande angestellt gewesenen merkwürdigen Personen.* Erste Sammlung 160 S. 8. (8 gr.)

Der V. will in dieser Sammlung, von der, so weit der Stoff reicht, alle Monate ein Stück heraus kommen soll, dasjenige mittheilen, so ihm von dem Leben König Friedrich Wilhelms aus eigener Erfahrung bekannt ist, und er schliesst nur die auswärtigen Staats-Angelegenheiten von seinem Plane aus. Er handelt dem zu Folge in 10 Abschnitten, von dem Temperamente des Königes, von seinem Regierungs-Systeme, von seinem Privatleben, von seinem Ehestande, von der Sorgfalt für die Erziehung seiner Familie, von seiner sparsam eingerichteten Tafel, von seinen gewöhnlichen Ergötzungsstunden, besonders denjenigen, die er zur Malerey anwendete, von seinen Spazierritten, von seinem Tobacks-Collegio und von dem Antheile, den er an den Berliner Winter-Lustbarkeiten nahm. Der V. wird hauptsächlich dadurch zur Abfassung dieser Schrift bewogen, dass er glaubt, die grossen Verdienste des Königes um die Preussische Monarchie wären fast allgemein verkannt und vergessen. Sein Schriftsteller-Beruf beruhet also auf einem sehr grossen Irthume, der die natürliche Folge gehabt hat, dass die ganze Schrift, mit Ausnahme einiger unwichtigen Anekdoten, die über den Charakter des Königs kein neues Licht verbreiten, nichts enthält, was nicht jeder wusste, der mit der Geschichte und der Lebensart Friedrich Wilhelms, auch nur auf eine entfernte Art, bekannt ist. Als einen auffallenden Beweis dieser Leerheit können wir den Abschnitt von dem Ehestande des Königs anführen. Den Umstand ausgenommen, dass Friedrich Wilhelm eine Hannöverische Prinzessin zur Gemahlin gehabt, und sie auch in ihrer Abwesenheit *mein Fickchen* genannt habe, steht doch auch gar nichts darin, dass nicht unter dem Ausdrucke, der König war ein glücklicher und exemplarischer Ehemann, begriffen wäre. Wegen mancher viel versprechenden Rubrik, müssen wir noch ganz insbesondere anmerken, dass dieses Urtheil auch von den in dieser Sammlung enthaltenen Nachrichten von dem Privatleben des Königs gilt. Man ist mit demselben durch Pöllnitz, Loen und manche andere schon viel genauer bekannt, als man es durch die Erzählungen des V. werden kann. Da sich nun die

in dieſer Sammlung befindlichen Thatſachen, auf wenige Blätter zuſammen faſſen lieſsen, ſo beſteht natürlich das übrige, was die 170 Seiten enthalten, aus Betrachtungen und Raiſonnements, über deren Werth die Leſer aus folgender Probe urtheilen mögen. S. 94. „Ein vernünftiger Geiſt kann auch alsdenn, wenn er, zu verſchwenden, und die Gränzen des nothwendigen zu überſchreiten, durch das Verhältniſs ſeines Standes gezwungen iſt, dennoch allemal in den Schranken einer wohlgeordneten Sparſamkeit verbleiben, ohne ſich und ſeiner Würde dadurch das geringſte zu vergeben.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Fortſetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erſchienen ſind:

Wolfenbüttel, in der Schulbuchhandlung: *Robinſon der Jüngere* von *J. H. Campe*. Dritte rechtmäſsige Auflage. 1786. 526 S. 8. (18 gr.)

Wien, bey Edl. v. Kurzbeck: *Ueber das Phiſiokratiſche Syſtem*, von *Chr. Wilh. Dohm*. 76 S. 8. (4 gr.)

Berlin und Wien: *Der Kronprinz*, oder *die Regierungskunſt eines Fürſten*. Von *Benedikt Meyer*. Erſter und zweyter Theil. 1786. 246 S. 8. (20 gr.)

Kopenhagen und Leipzig, bey Faber und Nitſchke: *Predigten über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien in Verbindung mit andern Schriftſtellen*, von D. *Balthaſar Münter*. Erſter Theil. Zweyte Auflage. 1787. 448 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Weissenfels und Leipzig, bey Severin: *Des Herrn Abée von Mably Unterredung über die Verbindlichkeiten des geſelligen Menſchen*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Joſeph Milbiller*. Neue Auflage. 1787. 281 S. 8.

Hamburg, in der Heroldſchen Buchhandlung: *Liebe iſt ein wunderlich Ding; oder Geſchichte der Familie Frank*. Zweyte Auflage. 1787. Erſter Theil. 584 S. Zweyter Theil. 594 S. 8. (2 Rthlr.)

Berlin, bey Unger: *Julchen Grünthal. Eine Penſionsgeſchichte*. Zweyte verbeſſerte Auflage. 1787. 239 S. 8. (18 gr.)

Ebendaſ., bey Maurer: *Freymüthige Briefe über das Religionsvereinigungsweſen*, herausgegeben von *G. N. Fiſcher*, Rect. der Domſchule in Halberſtadt. Erſtes Bändchen. Zweyte Auflage. 1787. 127. S. 8. (6 gr.)

Giessen, bey Krieger d. ält.: *D. Joh. Georg Roſenmüllers Anweiſung zum katechiſiren*. Zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen. Zwote vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1787. 47 S. 8. (3 gr.)

Leipzig, bey Heinſius: *Joachim Caſpar Lavaters Morgen- und Abendgebete auf alle Tage in der Woche*. Achte vermehrte Auflage. 1787. 230 S. (8 gr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Paris*, bey den Neuigkeitskrämern: *Charles V., Louis XII. et Henri IV. aux Français*. 2 Parties 1787. 87 S. gr. 8. (2 L. 2 S.)

Die Verſammlung der Notables giebt dem Verfaſſer, welcher nur mit den Anfangsbuchſtaben P. B. angezeiget iſt, Gelegenheit zu einer herzlichen Ermahnung an dieſelben zu einer beſſern Staatswirthſchaft, welche er den genannten alten ökonomiſchen Königen von Frankreich in den Mund legt. Sie ſollen nemlich gleich ihnen dem Ackerbau emporhelfen, die Auflagen um ein Drittheil erleichtern und die Schulden abtragen. Zu Erreichung dieſes großen Endzwecks werden die alten Grundſätze der Staatsverwaltung ſtückweiſe vorgelegt. In der That aber ſind ſie vielmehr die allerneueſten und nichts anders, als der geprieſene Phyſiocratiſmus in einem kurzen Auszuge, doch aber mit dem gewöhnlichen Schmuck ſpitzfindiger Kunſtwörter und wohlgemeynter Declamation. So handelt Hr. B. zuerſt vom Unterſchied der Stände in drey hervorbringende, wozu der König mit allen ſeinen Dienern, die Grundeigenthümer, und die Pachter und Wirthe gerechnet ſind, und drey untere, Manufacturiſten, Handelsleute und Bedienete. Daraus folgert er den allgemeinen Grundſatz der Verwaltung eines Ackerbau treibenden Staats, den Reichthum dadurch zu vermehren, welches allen Ständen Nutzen bringen, und die königlichen Einkünfte vermehren werde. Hiebey kommt er zwar auf die einzige Abgabe von Landereyen, urtheilet aber doch ſo weit noch ganz genau gut, daſs er ſie nicht durch eine plötzliche Reform einzuführen räth. Vielmehr eifert er nur wider die ungleiche Behandlung der Provinzen, beſonders in Abſicht der Salzſteuer, wider die koſtbare Erhebung, die vielen Aufſeher und Strafen gegen den Schleichhandel, wider die Aufhalten zur Wohlfeilheit roher Produkte, zu Begünſtigung des auswärtigen Handels, und zu Beeinträchtigung der Nachbaren in Abſicht des Gleichgewichts, und wider die koſtbaren Anlehne durch Leibrenten. Ueberall ſind, beſonders auf Hrn. Neckers Sätze und Vorſchläge, widerwärtige Seitenblicke geworfen, und bisweilen ſeine Angaben ſelbſt zu Gründen wider ihn gebraucht. Aber die Allgemeinheit, Kürze und Unfruchtbarkeit der Bemerkungen, kann weder hinlängliche Deutlichkeit, noch Ueberzeugung bewirken. Ein beſonderer Anhang giebt zuletzt noch Anweiſung, wie die zu Verwaltung eines Staats erforderlichen Nachrichten geſammelt werden ſollen. Das erſte Cabinet begreift die ganze Regierung. 1. Unterricht, Sitten, Religion und Künſte. 2. Schutz-, Juſtiz-, Policey-, Kriegweſen, und 3. das Finanzweſen, Einnahme und Ausgabe, jedes wieder in einer Menge verſchiedener Schranke und Fächer. Das zweyte enthält Provinzen, Aemter, Pfarren u. ſ. w. mit ihren Landereyen, deren Beſtellung, Aerndte, reinem Ertrag, Auflagen u. d. g. Das dritte endlich betrifft die Manufacturen, die Handelsleute, das Fuhrweſen, die Beſoldeten und Penſionen, alle wieder mit Unterabtheilungen. Darin iſt alſo das willkührliche und die unnöthige Verdoppelung ſichtbar genug.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22ten December 1787.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Crusius: *Nachrichten aus dem Blumenreiche.* Fünftes Stück, gesammelt von *L. C. Schmahling*, Kircheninspector und Oberprediger zu Osterwieck u. s. w. 1786. 86 S. 8. (6 Gr.)

Dieses fünfte Stück enthält folgende Aufsätze: 1) *Der Blumist von der moralischen Seite betrachtet.* Hr. S. unternahm etwas Verdienstliches, wenn er hier ein sehr unschuldiges, aber nur oft, aus Mangel an Grundsätzen und unbändiger Liebhaberey, ausschweifendes und kindisches Vergnügen aus seinem besten und würdigsten Gesichtspunkte betrachtete, und die Blumenfreunde auf den wahren Gebrauch ihrer Unterhaltung aufmerksam zu machen suchte. 2) *Reisebeschreibung.* Hr. S. beschreibt seine Reise nach Helmstädt, Braunschweig, Vechelde (wo ihm Herzog Ferdinand von Braunschweig seine Nelken zeigte), Wolfenbüttel und Halberstadt. Hier kommen viele Dinge vor, die man dem gutmeynenden Verf. übersehen, aber wohl nicht an ihrer Stelle erwarten wird. 3) *Nelken- oder Grasblumenverzeichniss des Sous-Lieutenants Carl Samuel Ranft, jun. u. s. w. Freyberg im Erzgebürge* 1786. Die Einrichtung des Verzeichnisses und des darinn angebotenen Tausches wird angezeigt. 4) *Recensionen von Büchern.* „*Die Nelke, deren Schönheit, Pflege und Fortpflanzung, von Gottlob Liebner, Rathmann und Kammerer zu Bunzlau in Schlesien.*" Hr. L. vertheidigt, wie wir sehen, auf eine nicht ganz passende Art, die Blumenliebhaberey gegen Linnés bekannte Schätzung der Blumenvarietäten. Hr. S. geht in seiner Beurtheilung den Mittelweg, zeigt einige Foderungen in Ansehung der Schönheit der Blumen, und mehrere Regeln zu ihrer Behandlung, nebst etlichen seltnen Nelken aus der Schrift des Hrn. Liebner an. „*Drey Erklarungs- und Supplements-Tabellen zu des Blumisten zweyten Theil, auf welchen 28 Aurikeln nach dem Leben gemahlt, und kürzlich beschrieben sind, herausgegeben von Johann Nikolaus Weissmantel u. s. w. Erfurth* 1785." Alle diese Aurikeln werden angeführt und beurtheilt. „*Etwas für Blumisten, und für solche, die es werden wollen, von Christ. Gottl. Winkler, zu Klitten bey Bautzen. Leipzig und Budissin* 1785." Wird gelobt, auch werden einige von des Verf. Vorschriften ausgehoben. 5) *Anweisung, die Ranunkeln in Flor zu bringen*, und 6) *Ueber die Levcojen*, welche beide Aufsätze die Varietäten dieser Blumen und ihre Cultur kurz und deutlich darstellen.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Vieweg dem Aeltern: *Publicistische Uebersicht aller Regierungsarten sämmtlicher Staaten und Völkerschaften auf der Welt*, von *J. T. Plant.* 1787. 15 S. klein Folio. (8 Gr.)

Wahrscheinlich hat die im vorigen Jahr ebenfalls in Berlin gedruckte *statistische Uebersicht der vornehmsten Staaten, in Ansehung ihrer Grösse, Bevölkerung, Kriegs- und Finanzzustandes*, zu diesen Tabellen über die verschiedenen Regierungsarten Veranlassung gegeben, oder sie sollen vielleicht dazu dienen, jenes Werk mit diesem dort unberührten Abschnitt der Statistik zu ergänzen. Unserm Gefühl nach hat der Verf. weder jene Absicht erreicht, wenn sie es etwa gewesen seyn sollte, noch seinen Lesern eine deutliche Uebersicht von den mancherley Regierungsformen gegeben. Er hat freylich selbige richtig genug in ihre verschiedenen Klassen getheilt, allein theils scheint es uns, dass dieser Theil der Statistik durch die tabellarische Form eben nicht anschaulicher gemacht werden könne, theils hat der Verf. wohl zu viel Staaten in seine Uebersicht aufgenommen, die diesen Namen weder verdienen, noch als Abweichungen der gewöhnlichen Regierungsformen angesehen werden können. Dahin gehören unter andern die 124 Reiche, die der Verf. im innern Africa und auf der Küste Guinea aufzählt, und auf gut Glück aus Reisebeschreibungen von verschiedenem Werth und verschiedenen Zeiten excerpirt hat. Dergleichen Negerstaaten, welche Europäer sehr unrichtig Königreiche nennen, haben wie alle wilde Völkerschaften gar keine Verfassung, und gehören, da wir so wenig ihre

Google

Exiſtenz und eigentliche Geſtalt wiſſen, mit beſſerm Rechte in die Tabellen, worinn er unter der Aufſchrift *Anarchie* einige ihm bekannt gewordene amerikaniſche wilde Stämme anzeigt. Eben ſo wenig ſehen wir ein, warum er die Untergattungen der eingeſchränkten Monarchien ſo weit verfolgt hat, daſs er namentlich S. 10. alle ſchleſiſchen Standesherrſchaften, die dem Grafen von Brühl gehörigen Herrſchaften Forſten, und Pförten, das ſchwarzburgiſche Amt Bedungen, und andere dergleichen kleine Herrſchaften, S. 9. die Herrſchaft Aſch oder das Frauenſtift Elten, zählt. Nach unſerm Verf. giebt es überhaupt eilf verſchiedene Regierungsformen, welche in ſieben Tabellen, deren jede wieder beſondere Columnen hat, aufgeſtellt ſind, die von ihm beſonders bemerkten tyranniſchen und deſpotiſchen Staaten ungerechnet. Von dieſem hat er unſerm Bedünken nach die republicaniſchen Staaten, nebſt ihren Untergattungen, am beſten, deutlichſten und mit unbekannten Namen, oder unwichtigen Herrſchaften am wenigſten überladen, auf der ſechſten und ſiebenten Tabelle, vorgeſtellt. Die Sorgfalt, welche der Verf. angewandt hat, die vielen europäiſchen freyen und minder freyen Staaten zu rangiren, vermiſst der Leſer auf der andern Seite ſehr durch die falſche Stellung faſt der mehreſten auſſereuropäiſchen Staaten, und der Verf. wird hier, weil er aus unſichern Quellen ſchöpfte, ein höchſt ungetreuer Führer. Woher mag Hr. Plant doch wiſſen, daſs es, auſſer den vorher bemerkten africaniſchen Neger-Staaten, in dieſem Welttheil noch 14 ſogenannte Tyranneyen gebe, wovon gewiſs die wenigſten Leſer jemals deren Namen gehört haben? Wie kann er in Aſien noch ein Reich Viſapur anführen, das ſeit hundert Jahren bereits zerſtört iſt, oder das Reich Gingi auf der Küſte Coromandel, Madura, Tanjore, Marawa, ja ſelbſt Carnatic auf eben dieſer Küſte, zu den ſouverainen deſpotiſchen Staaten zählen? Dieſe gehören insgeſammt zu den in der fünften Tabelle, Columne XI, genannten monarchiſchen Staaten der vierten Klaſſe, weil erſtere von dem Nabob von Carnatic abhängen, und letzterer den Engländern zinsbar iſt. Das jezt von den Maratten zerſtörte Reich des groſsen Moguls, war nie ein Wahl-, ſondern wirkliches Erbreich, ſo oft ſich auch ſeit Aurungzebes Tode die Groſsen die Freyheit herausnahmen, bald dieſen, bald jenen Prinzen aus dem Harem auf den Thron zu erheben. Die Verfaſſung der Maratten, die in der That viel eigenes hat, und eher erörtert zu werden verdiente, als die Reiche der kanariſchen Inſeln, und auf der Küſte der Kaffern, hat der Verf. ganz übergangen. Warum Dännemark erſt unter den Monarchien, die bloſs auf den männlichen Stamm erben, und hernach wieder unter denen aufgeführt worden, welche auch an die weibliche Linie fallen, begreifen wir nicht, da nach dem 27. Artikel des Königsgeſetzes beide Linien ſucceſſionsfähig ſind. Malta würden wir eben ſo wenig als den Kirchenſtaat zu den ſouverainen Monarchien gerechnet haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Weygand: *Joh. Aug. Schlettweins neues Archiv für den Menſchen und Bürger in allen Verhältniſſen*, oder *neue Sammlung von Abhandlungen, Vorſchlägen, Planen, Verſuchen, Rechnungen, Begebenheiten, Thaten, Anſtalten, Verfaſſungen, Geſetzen, Verordnungen, Länder- Aemter- und Ortsbeſchreibungen, Bücheranzeigen und Kritiken, welche das Wohl und Wehe der Menſchheit und der Staaten angehen.* Erſter Band 1785. 560 S. Zweyter Band 1785. 519 S. Dritter Band 1786. 512 S. gr. 8. (jeder 1 Rthlr. 12 Gr.)

Dieſes neue Archiv iſt eine Fortſetzung des vorhin ſchon ſeit 1780 zu 8 Bänden angewachſenen, ohne merkliche Veränderung des Plans. Es verbreitet ſich eben ſo über alles, was die Erziehung, die Cultur der Künſte und Wiſſenſchaften, Sitten und Religion, den geſammten Nahrungsſtand und alle Theile der Geſetzgebung und Staatsklugheit angehet. Auch in Abſicht der Ausführung gleicht es dem vorigen ſo gänzlich, daſs es faſt keiner allgemeinen Beurtheilung mehr darüber bedarf, weil jenes als bekannt genug vorausgeſetzet werden kann. Der einzelnen Aufſätze ſind aber gleichwohl ſo viel, daſs es zu weitläuftig fallen würde, ſie vollſtändig aufzuzählen, und ihren Inhalt anzugeben. Denn ihre Anzahl beläuft ſich in dieſen drey Bänden über achtzig. Um jedoch das Werk in etwas näher zu charakteriſiren, werden auch einzelne zu Beyſpielen ausgehobene Stücke mit kurzen Bemerkungen hinreichen können.

Es enthält manche gute und wichtige Abhandlungen, wie von Hrn. S. Scharfſinn, Einſichten und Eifer für das gemeine Beſte nicht anders zu erwarten iſt. Dahin gehören in Abſicht der Landwirthſchaft *die Nachricht* Th. I. No. 23. *vom vielköpfigen Kohlrabi*, wenn man ihn im Auguſt ſäet, um Michael verpflanzt, und im Frühjahr fleiſsig hackt und häufelt, *die Verſuche und genauen Beobachtungen über den Wachsthum der Kaſtanienbäume, Lerchenbäume, verſchiedener Arten Ulmen, Ahorn, Linſenbäume und Schotendorn*; im 3. Th. No. 4. die *Unterſuchung über Aufhebung einer Waldgemeinſchaft zu Thenningen im Hochbergiſchen*, im 1. Th. No. 26. und *über die Ausmittelung des Holzbedürfniſſes für ein Land*. No. 27. Aus der Handlungswiſſenſchaft iſt merkwürdig *die Abhandlung vom Verdienſt des Hauſes Oeſterreich durch Einführung der Conventionsmünze und des Thalerhandels nach der Levante* im 1. Th. No. 10., womit auch die *Anmerkungen über Hrn. Pitters Abhandlung* No. 12. und *über Hrn. Neckers Gedanken vom Schlagſchatz in Frankreich* No. 34. 35. verwandt ſind.

sind. Die Gegenstände des Finanzwesens sind vorzüglich nach physiokratischen Grundsätzen behandelt. Gut sind in dieser Art der *Beweis vom Nachtheil der Verpachtung der Handelsabgaben* im 1. Th. No. 4. und die *Abhandlung über die Salzmonopolien der Regenten und die Auflage auf das Salz* No. 6. Hingegen wird in vielen andern auch zu allgemein raisonirt. So besteht z. B. die *Untersuchung über den Nachtheil der Monopolien, und ob es Ausnahmen gebe, wo sie unschädlich seyn können*, im 3. Th. No. 6 und 7. nur in allgemeinen Schlüssen, aus Kränkung des Eigenthums und der Genufsfreyheit, und es wird auf die Gründe der Gegner, von Unterstützung neuer und Einschränkung schädlicher Gewerbe dadurch, gar keine Rücksicht genommen. Oft ist die Sache blofs einseitig beurtheilt, und der wichtigste Gesichtspunkt aus der Acht gelassen, z. B. wird im 1. Th. No. 2. *der Nutzen des Kaffehandels* aus der Beschäftigung der Handelsleute, Schiffer, Verfertiger des Geschirres u. s. w. berechnet. Aber dagegen leidet ja das Gewerbe des Brauers, des Ackermanns u. s. w. eben so viel als jene gewinnen, und dieses einheimische mufs doch wohl dem Staat wichtiger seyn, die nachtheiligen Folgen für die Gesundheit aus dem allgemeinen Gebrauch des Kaffe sind gar nicht in Anschlag gebracht. Von gleicher Art sind die *Be ise vom Nachtheil der Cattun- und Seidenfabriken* No. 13., *der Uhrfabriken* N 21. und *des Anbaues der Maulbeerbäume* No. 40. Diese werden im Preufsischen auf 3 Millionen angegeben, und die Nutzung von Hrn. S. selbst auf 600,000 Rthlr angeschlagen. Dagegen aber, meynt er, könne ein Obstbaum im Durchschnitt einen Thaler eintragen. Welche übertriebene Rechnung! und würden denn auch die Obstbäume überall da fortgekommen, und in so kurzer Zeit nutzbar geworden seyn? Auch die Hauptlehre der Physiokraten von der einzigen Abgabe von Ländereyen hat Hr. S. wieder durch einige Abhandlungen zu unterstützen gesucht. Dahin zielet im 1. Th. No. 16. die *Berechnung des Ertrages davon in Frankreich.* Sie bringet nach den von Hrn. Necker angegebenen 26951 Quadratmeilen und 87,160,750 Morgen gebautes Land, jeden zu 5 Livres gerechnet, über 436 Millionen, wovon 10 für Hebungskosten abgehen, dagegen aber noch 103 von Domainen, Wäldern, Berg- und Salzwerken u. dergl. hinzukommen. Aber der Beweis, dafs eine so hohe Landsteuer überall möglich sey, wird blofs daher geführt, weil sie sich in der Badenschen Herrschaft Röteln fast so hoch belaufe. Ein ungeheurer Sprung im Schliefsen, wenn man dabey an die Heiden in Bretagne denkt. Auf Hrn. Neckers Einwendung, dafs so der Landmann 19 Zwanzigste geben mufste, wird mit den allgemeinen Gründen vom Steigen des Werthes der Grundstücke geantwortet, und mit der gewöhnlichen Heftigkeit weitläuftig wider ihn gestritten, ihm Stolz und Mifsverstand vorgeworfen u. s. w. Eben dergleichen *Berechnung über die Badendurlachschen Länder* ist im 3. Th. No. 21. in einem Schreiben eines gewissen *Laufer*, der für die Unfehlbarkeit des neuen Steuersystems und dessen gute Folgen vor dem ganzen Kirchenrath den unschätzbaren Werth seiner Seele verpfänden will! Das interessanteste in dieser Absicht aber ist die No. 26. angefangene *Nachricht von der 1770 zu Dietlingen durch Hrn. S. eingeführten physiokratischen Besteurung und den Wirkungen dieser Reformen*, welche jedoch hier blofs den Anfang der Untersuchung über den Verfall des Nahrungsstandes bey diesem Dorfe enthält, und daher noch gar nicht über die Hauptsache urtheilen läfst.

Viele andere Aufsätze in dem Archive sind von geringerem Werthe, welches desto weniger zu verwundern ist, wenn man bedenkt, dafs ein Mann jede Messe einen so starken Band davon liefert. Besonders kann dieses Urtheil von den meisten gelten, welche die Religion und Sittenbildung zum Gegenstande haben. So sehr Hr. S. Recht hat, dafs sie für den Staat wichtig seyn, und solches auch noch von grofsen Staatsmännern erkannt werde, so wenig möchte doch dieses besondere Anwendung auf seine Abhandlungen finden können. Denn es kommt alles auf die nähere Wahl der Gegenstände und ihre Behandlung an. Verbesserungsvorschläge, Nachrichten von vorzüglichen gemeinnützigen Anstalten u. dergl. würden sehr willkommen seyn. Er bleibt aber meistens bey allgemeinen Betrachtungen stehen, oder verfällt in leere Declamationen. Beyspiele davon sind im 1. Th. No. 14. *Der Sinn der Gerechtigkeit, ein Hauptaugenmerk bey der öffentlichen und häuslichen Erziehung*, No. 19. *Das Sendschreiben über die Religionsvereinigung* No. 20. *Prüfung des Schlosserschen Aufsatzes über die Duldung der Deisten* No. 32. *Die Liebe, das grofse physische Verbesserungsmittel der Natur*, im 3. Th. No. 10. *Sodom und Gomorra vervielfältigt in Europa* No. 16. *Die allgemeine Religion für den ganzen Erdboden.* Selbst auch von den staatswirthschaftlichen Aufsätzen trift viele eben dieser Tadel der unfruchtbaren Allgemeinheit, wie im 1. Th. No. 3. die *leichtigsten Ursachen von den politischen und ökonomischen Mängeln und Gebrechen der deutschen Länder*, welche darinn bestehen sollen, dafs die Aemter nicht mit Staatswirthen, sondern Juristen besetzt werden, und wieder im 3. Th. No. 2. *der grofse Unterschied in den Wirkungen eines Ministers, der ein Staatsmann, und eines andern, der ein Professionsjurist ist.* Andern fehlt es wieder darum an der Gemeinnützigkeit für das grofse Publikum, weil sie zu locale und geringfügige Gegenstände haben, oder auch solche, die schon viel besser abgehandelt sind, z. B. im 1. Th. No. 29 — 31. *die Baiersche Verordnung und Kaiserliche Erklärung wegen der Freymaurer mit Anmerkungen*, die doch eigentlich gar nichts sagen, im 2. Th. No. 2. *die Würtembergische Holzordnung von 1614.*

No. 4. *Ordnung im Beten und Arbeiten bey dem Armen- und Arbeitshauſe zu Nürnberg.* No. 14. *Taxe der Handwerker beym Bauen zu Emmendingen im Badiſchen, vom Landbaumeiſter Meerwein;* im 3. Th. No. 3. *die Getreidepreiſe zu Augsburg von* 1741 *bis* 1761. No. 25. *Haushaltungsgeſchichte der Fürſtinnen voriger Jahrhunderte*, da bloſs ein Schreiben der Gemalin des Markgrafen von Baden Carls I., Catharina, der Schweſter Kaiſer Friedrich 3, über Spinnen und Hemdenmachen für ihre Familie im Auszug geliefert, und den jetzigen Fürſtinnen zur Nachahmung empfohlen wird. Wie ſtimmt es nun überein, ſolche Kleinigkeiten in das Archiv für Wohl und Wehe der Menſchheit zu nehmen, und doch das Journal von und für Deutſchland darüber tadeln zu wollen, wie im 1. Th. No. 42. in einem eigenen Aufſatze geſchehen iſt? Endlich aber iſt auch noch ein Hauptfehler der Sammlung, daſs ſo viel und groſse Stücke mit aufgenommen werden, die längſt ſchon anderwärts gedruckt, und bekannt ſind. Dahin gehören von Hrn. S. eigenen Aufſätzen im 3. Th. No. 13. *die Grundverfaſſung der ökonomiſchen Facultät zu Gieſſen*, No. 14. *Evidente und unverletzliche, aber zum Unglück der Welt meiſtens verkannte oder nicht geachtete Grundwahrheiten der geſellſchaftlichen Ordnung für Kaiſer, Könige, Fürſten — Pabſt, Biſchöfe — Miniſter, Räthe — Soldaten, Kloſterleute — Jung und Alt, Mann und Weib*, und No. 15. *über Europens bevorſtehenden gänzlichen Verfall, wenn die Geiſtesthätigkeit, die Sitten und die Politik ihren bisherigen Gang fortgehen*, beide ein Paar phyſiokratiſche ſchwärmeriſche Declamationen, deren einmaliger Abdruck ſchon zu viel war. Aber auch andere Schriftſteller haben oft das ihrige hergeben müſſen. So iſt im 2. Th. No. 6. *Vom ſibiriſchen Erbſenbaum* aus dem Leipziger Intelligenzblatt. No. 10. *Ueber die Policeyſatzungen in Städten, inſonderheit die Fleiſchtaxe aus den Ephemerides du Citoyen*, wovon auch ſchon eine beſondere Ueberſetzung in Wien herausgekommen. No. 12. *Ueber Aufhebung der Schaafhut im Coburgiſchen.* No. 13. *Nachricht von der Stallfütterung der Schaafe zu Gröpzig*, und im 3. Th. No. 17 — 20 *über die Ulmen*, aus Cramers, von Zanthiers u. a. bekannten Schriften. Das iſt in der That eine Art von Nachdruck, und wenn gleich Hr. S. im 1. Th. No. 33. und 3. Th. No. 11. gegen Hrn. Ehlers Beweiſe die bürgerliche Gerechtigkeit derſelben zu vertheidigen angefangen hat, ſo ſollte ihn doch ſeine Schriftſteller-Ehre davon abhalten, da jene Schriften ſowohl als ſein Archiv in den Händen der Bürger und Menſchen ſind, und es jedem unangenehm ſeyn muſs, doppelt eben daſſelbe zu bekommen.

* * *

Fortſetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erſchienen ſind:

Dresden, in der Waltherſchen Hofbuchhandlung: *Unterſuchung der Liebwerder Sauerbrunnen in Böhmen*, von *D. Johann Mayer.* Zweyte verbeſſerte Auflage. 1787. 70 S. 8. (3 Gr.)

Zittau und Leipzig, bey Schöps: *De prima Materia metallorum* oder *gründliche Nachricht vom wahren metalliſchen Saamen und vom Urſprunge des ganzen Mineralreichs*, von *Johann Gottfried Jugel, Philoſ. Cult.* Neue mit einigen Anmerkungen vermehrte Auflage. 1787. VIII. u. 160 S. 8. (9 Gr.)

Wien und Prag, in der von Schönfeldſchen Buchhandlung: *Geſetze für die k. k. Armee. Ein Auszug*, nach alphabetiſcher Ordnung der Gegenſtände eingerichtet, von *Jakob Heinrich*, Oberlieut. und Audit. des Joh. Colloredo Regim. Fortgeſetzte Auflage. 1787. 626 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Leipzig, bey Schneider: *Anzeige der Rettungsmittel bey Erblichenen und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen.* Nach des Herrn Archiaters *Hensler* Plan ausgearbeitet, von D. *Joh. Chriſt. Friedr. Scherff.* Neue Auflage. 1787. 284 S. 8. (10 Gr.)

Elberfeld, bey Gieſen: Des Fräulein *Auguſta Eliſabeth von Poſadowsky, geborne Freyin von Poſtelwitz, geiſtliche Gedichte.* Herausgegeben, mit einer Vorrede, von *Johann Adam Steinmetz.* Zweyte Auflage. 1786. Erſter Theil. 520 S. Zweyter Theil 228 S. 8. (1 Rthlr.)

Druckfehler in No. 271. der A. L. Z.

S. 386 Z. 17 von unten *eine* Indutiomarus, lies *ein* Indutiomarus.
387 — 2 von oben Armenier lies Armenien.
— — 9 - - Osryone — Osrhoene.
388 — 4 - - Antonier — Antonine.
— — 5 - - Fauſtiner — Fauſtinen.
— — 5 von unten Pupineus — Pupienus.
389 — 8 u. 10 von oben Gallier — Gallien.
— — 9 von unten *eine* Herodianus lies *ein* Herodianus.
391 — 20 - - Halia lies Italia.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 24ten December 1787.

RECHTSGELAHRHEIT.

BRAUNSCHWEIG und HILDESHEIM, bey Schröder: *Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien von zweyen Rechtsgelehrten.* Zweyter Band 1786. 312 S. 8.

Die Verfasser liefern in diesem zweyten Bande, LVI. Meditationen, nemlich von No. LV bis CX, als einen fernern Unterricht für rathsbedürfende Sachwalter und Urtheilsprecher. Allein wir müssen immer noch bedauren, dafs sie dabey nicht durchgehends die Auswahl getroffen haben, welche die Absicht ihres Unternehmens erfordert. Beynahe die Hälfte dieser Rechtsmaterien hätte füglich wegbleiben können, weil sie zu bekannt und zu wenig bezweifelt sind, als dafs eine weitläuftige Erörterung der Gründe pro et contra nöthig gewesen wäre. Dahin gehört z. B. die LXX. Medit. *Zum Verkauf der unbeweglichen Güter eines Pupillen wird die Subhastation nicht erfordert.* XCII. Medit. *Das Wiedereinlösungsrecht eines Pfandes und die daher entspringende actio pignoratitia kann nicht eher verjährt werden, bis der Schuldner seine Schuld entrichtet hat:* XCIII Medit. *Das remedium* L. 2. C. de rescind. vend. *geht nicht gegen den dritten Besitzer der verkauften Sache;* CIX. Medit. *Wer wissentlich eine Sache unter der Hälfte des wahren Werths verkauft, dem steht das remedium* L. 2. C. de rescind. vendit. *nicht zu*; CX. Medit. *Der Käufer kann, wenn er über die Hälfte des wahren Werths der gekauften Sache verletzt ist, den Verkauf durch die* L. 2. C. de resc. vend. *rescindiren.* Einigen aufgestellten Lehrsätzen fehlt es theils an der erforderlichen Bestimmtheit, theils kommen mit unter Beweisgründe vor, welche die Probe nicht recht aushalten. So heifst es (Medit. XC.) S. 188: „ein „Pfandinhaber darf immer von seinen antichretisch „inne habenden Ländereyen *etwas mehr an Früch-* „ten geniefsen, als die gewöhnlichen Zinsen sonst „betragen, ohne dafs er nöthig hätte den Ueberschufs, „*wenn er nicht zu grofs ist*, am Capital abzurech- „nen.“ — Was soll nun der Rathsbedürftige mit diesem schwankenden Maafsstab machen? mit diesem *etwas mehr* und *nicht zu grofs*? — Der Pfandinhaber hatte, (wie der dabey angeführte Rechtshandel lautet) statt 30 Thlr. Zinsen zu 5. v. H. 44 Thlr. erhoben. Dieses Plus war aber lediglich seinem besondern Fleifs zuzuschreiben; und aus diesem Grunde ward er von Erstattung des Ueberschusses entbunden. Die Verf. hätten demnach bey ihrem Lehrsatz die Bedingung vorausschicken sollen: *Wenn der Ueberschufs blofs durch die besondere Industrie des Pfandinhabers entstanden ist; Das Nicht zu grofs*, hätten sie auch bestimmen, und allenfalls auf den gedoppelten Zinsfufs einschränken sollen. — LXXIX. Med. *Vater und Mutter erben zwar der Regel nach ihren Sohn zu gleichen Theilen, doch behält der Vater Zeit seines Lebens an denjenigen Gütern den Niefsbrauch für sich allein, an welchen er ihn bey Lebzeiten seines Sohnes gehabt hat, und die Mutter erhält blofs an ihrem Theil ein Eigenthum.* Um diesen Satz zu behaupten, wird der Novelle 118. c. 2. offenbar Gewalt angethan. Diese sagt: Si pater aut mater fuerint, dividenda inter eos quippe haereditates, secundum personarum numerum, uti et ascendentium et fratrum singuli aequalem habeant portionem: *nullum usum ex filiorum aut filiarum portione in hoc casu valente patre sibi penitus vindicare, quoniam pro hac usus portione haereditatis jus et secundum proprietatem per praesentem dedimus legem.* Diese letzten Worte reden zwar nur von dem Erbtheil der Geschwister; und daraus folgern die Verf., dafs die Mutter von ihrem Erbtheil dem Vater den Niefsbrauch lassen müsse: Allein wer sieht nicht hier den unverzeihlichsten Anstofs wider die stärkste Analogie? Wenn der Vater nicht berechtiget ist, von den Portionen der Geschwister die Nutznieſsung zu verlangen; so kann er solche noch weit weniger von dem der Mutter zugefallenen Erbtheil verlangen; und der Grundsatz: dafs der Niefsbrauch nicht mit dem Tode des Eigenthümers, sondern des Niefsbrauchenden, aufhöre, kann eben so wenig wider die Mutter, als wider die miterbenden Geschwister angezogen werden. Bey der LXXX. Medit. „*dafs Geschwister durch die querelam inoff. testam. das ganze Testament aufheben*, obschon solches in gleichem Fall zwischen Kindern und Eltern nicht geschiehet; und in der LXXXI. Medit. *dafs die paulianische Klage nicht statt finde, wenn der Schuldner die ihm zugefallene Erbschaft nicht annehmen will*; bleiben die

Verf. ganz bey den dürren Worten der Geſetze ſtehen, und ſetzen ſolche mit der Abſicht des Geſetzgebers, mit der Analogie und der allgemeinen Billigkeit in Widerſpruch, worauf doch der Prätor und die alten Ausleger der römiſchen Geſetze beſtändig ihr Augenmerk richteten. Ueberhaupt wäre zu wünſchen, daſs ſie die Entſcheidung der aufgeworfenen Streitfragen mehr aus der Natur der Sache, als aus den Meynungen alter Commentariſten, geſchöpft hätten. — Am meiſten intereſſant ſind noch die Rechtsmaterien, welche in der LV. LX. LXII. LXIV. LXVI. LXVIII. LXIX. LXXVII. LXXXIII. LXXXV. LXXXVII. LXXXIX. XCIII. XCV. C. und CI. Meditation erörtert werden. Im übrigen hat dieſer zweyte Band den Vorzug vor dem erſten, daſs bey den meiſten ſtreitigen Rechtsmaterien die Fälle vorausgeſchickt ſind, welche die Unterſuchung veranlaſst haben, wodurch denn dem Leſer die oft trockene und verwickelte Lehre anſchaulicher dargeſtellt wird.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

VILLEFRANCHE, bey Vedeilhié: *Procès Verbal des Séances de l' Aſſemblé Provinciale de Haute-Guienne tenue à Villefranche dans les mois de Novembre et de Decembre* 1784. 182. 112. 43. und 17 S. gr. 4. (4 L. 12 S.)

So viel man auch über Volksverſammlungen in monarchiſchen Staaten lachen und ſpötteln mag, ſo ſind und bleiben ſie doch immer Zeichen einer gewiſſen Mäſsigung und Milde der Regierung, die deſto ſchätzbarer iſt, weil ſie ohne Grundgeſetze und Einſchränkung durch äuſsere das Gegengewicht haltende Volksgewalt bewirket wird. Aus dieſem Geſichtspunkt muſs man die neuerliche Verſammlung der Notables de France verehren, welche ſich durch eine ſo viel erſparende Finanzreform zur Genüge als heilſam gezeigt hat. Noch dienlicher aber zu Hebung vieler Misbräuche aus dem Grunde, iſt die ſchon vorhin in Anregung gebrachte Wiederherſtellung der Aſſemblées provinciales oder Landtage, durch das genaue Eindringen in das Einzelne der Beſchwerden des Volks in jeder Provinz. Zum erſten Anfang ſind damit Proben in Oberguienne und Berry gemacht, nach welchen nun auch in den übrigen Provinzen fortgefahren werden ſoll. Es muſs daher dem franzöſiſchen Patrioten und überhaupt jedem Statskundigen und Weltbürger ſehr angenehm ſeyn, von den Verhandlungen dieſer Landtage und dem Erfolg derſelben genaue und umſtändliche Nachricht leſen zu können. In dieſer Abſicht nun ſind hier, mit königlicher Erlaubniſs, die ganzen Protocolle mit Beylagen abgedruckt. Aber eben dieſe actenmäſsige Vollſtändigkeit, welche ſich auf alles erſtreckt, z. B. ſelbſt die Beſtimmung jeder Stunde und Tages, wo auch nichts geſchehen iſt, die Entſchuldigung der Abweſenden, das Kreuz des unterzeichnenden Biſchofes und die Dankſagung für ſeine Frühmeſſe, verurſachet nothwendig einen ſolchen Grad der Weitläufigkeit, daſs die Fortſetzung des Werkes auf gleichem Fuſs dadurch unangenehm, langweilig und koſtbar werden müſste. Bloſs eben daher kommt es auch ohne Zweifel, daſs ungeachtet vieler bis jetzt wiederhohlten Bekanntmachungen noch nicht Unterſchriften genug erfolgt ſeyn müſſen, um nur das ganze Werk von den beiden Provinzen zu liefern. Dagegen würden kernhafte Auszüge des weſentlichen in den Verhandlungen, bisweilen mit erläuternden Anmerkungen über die beſondern Gegenſtände verſehen, dem nützlichen Endzweck der Bekanntmachung zum Muſter für andere Provinzen und ähnliche Landesverfaſſungen beſſer entſprechen. Es wäre alſo zu wünſchen, daſs der ungenannte Herausgeber ſich hierauf in der Folge einſchränken möchte, nachdem er in dieſer erſten Probe auch die Förmlichkeiten in dem Gang der Landtagsgeſchäfte und die Blumen der Staatsberedſamkeit einiger Mitglieder dem Publicum mit vorgeleget hat.

Den Anfang des Werkes macht ein Verzeichniſs der verſammelten Stände. Dieſe beſtehen 1) aus der Geiſtlichkeit, nemlich dem Präſidenten, Biſchof Graf von Rodez, und 6 Aebten und Generalvicarien 2) dem Adel, nemlich 4 Grafen, 3 Marquis, 3 Barons und 2 Edelleuten, die aber unter einander ſitzen 3) dem dritten Stande nemlich 9 Städte- und 9 Landes-Deputirten, 2 Generalprocuratoren und Syndicis und dem Secretair und Archivar. Nach der Eröffnungsrede des Präſidenten und der allgemeinen Anrede des königlichen Commiſſarius über die Gegenſtände der Berathſchlagungen, wurde die Verſammlung in verſchiedene Bureaux vertheilet, deren jedes aber Glieder von den verſchiedenen Ständen bekam, nemlich für 1) die Steuer (Taille) 2) die Landſtraſsen 3) die aufserordentlichen Geſchäfte und das gemeine Beſte 4) die Zwanzigſten und vorbehaltenen Abgaben der Städte 5) die Kopfſteuer und milden Bewilligungen 6) den Etat (Reglement) und die Zahlbarkeit (Comptabilité) 7) die Adelsprobe und Durchſicht des Protocolls. Zuerſt hielten darauf die Syndici zwey Tage lang Vorträge mit einem Eingang zum Lobe der verſtorbenen Mitglieder, des Commiſſarius und Präſidenten. Sie behandlen ohne genaue Ordnung allerley einzelne Gegenſtände, als 1) die Einrichtung der Steuer und Cataſter, Kopfſteuer, Zwanzigſten, der Gemeindeabgaben, der Zwangbeytreibung und Stadtgeſchenke; 2) Landſtraſsen, Brücken, Dämme, Schleuſen, Schiffahrt, und Gemeinde- und milde Stiftungsgebäude; 3) Allgemeine Verbeſſerungen durch eine Vermeſſungscharte mit Bemerkung der Steinbrüche, mineraliſchen Waſſer und Steinkohlenbergwerke der Provinz; 4) Ackerbau und Baumſchulen, Stutereyen, Schafzucht, Gemeinheitstheilungen; 5) Manufacturen, Handel und Ausgleichung des Gewichts und Maſses mit dem Pariſer.; 6) Unterricht der

Heb-

Hebammen, Volkszählung, Vieh- und Erndteaufnahme und endlich 7) die Einnahmen, Zahlungen, Ausfälle, Erlaſſungen und das ganze Etatsweſen der Landſtände. Bey jedem dieſer Stücke wird auf die Schlüſſe des vorigen Landtages von 1782 zurück gegangen, kurz erzählet, was ſeitdem vorgefallen und von der Zwiſchencommiſſion mit dem Hofe verhandelt worden und endlich dadurch die Berathſchlagungen über die neuen Vorſchläge und Befehle eingeleitet. Ferner wurden in die erledigten Stellen neue Deputirte gewählt, und dann arbeitete jedes Bureau für ſich beſonders und brachte die Sachen wieder ohne Beobachtung einer gewiſſen Folge in Abſicht der Zeit der Bureaux oder der Sachen, und manche zu verſchiedenen Malen bey der ganzen Verſammlung zum Vortrag. Dieſe faſste Schlüſſe darauf, und gab ihrer Zwiſchencommiſſion Anweiſungen, ſie auszuführen.

Von der Landſteuer kommt zwar in den eigentlichen Landtagsverhandlungen nichts vor, es gehören aber dahin die drey beſonders in der biſchöflichen Druckerey eines Magiſter Devic zu Rodez herausgekommenen Beylagen von Hrn. de Richeprey, welche faſt die Hälfte des ganzen Werks ausmachen. Die erſte und ſtärkſte iſt ein allgemeiner Bericht von dem, was ſeit der Verſammlung von 1779 deshalb ergangen iſt. Dieſer enthält in 5 Theilen zuſammen von 40 Hauptſtücken einen muſterhaften Plan zur Steueranlage für Finanzkundige, der ſo vollkommen noch nirgend ausgeführet iſt. Man hat nemlich 1) von den Ländereyen der Provinz nach dem Boden, Anbau und der Lage genaue Beſchreibungen aufgenommen, die verſchiedenen Maaſse und Gewichte auf die Pariſer zurückgeführt, Mittelpreiſe für Getreide, Wein, Hanf, Heu, Kaſtanien und Holz nach einem Durchſchnitt von 30 Jahren feſtgeſetzt und hienach mit Vergleichung der Pachtgelder und Schätzung von Sachverſtändigen einen Anſchlag von dem Ertrag gemacht, Daraus erwuchs eine Bonitirungstabelle über Gärten, Aecker, Wieſen, Weinland, Kaſtanienpflanzungen, Wälder und Hütungen in 41 Claſſen von 10 Sous bis 200 Livres jährliches Einkommen vom Arpent. Die Häuſer aber wurden auf den Dörfern nach dem beſten Lande des Orts, und in Städten nach der Miethe mit Abzug der Erhaltungskoſten in 155 Claſſen angeſchlagen. 2) Bey der Vergleichung mit den Abgaben, welche auf dem Lande den ſechſten, und in Städten den vierten Theil des reinen Ertrags ausmachen ſollten, fand ſich häufiges Misverhältniſs. Die Livres livrantes oder d'allivrement, welche den ſächſiſchen Steuerſchocken gleichen, waren ſo verſchieden, daſs die Abgaben an manchen Orten nur ein Zwölftel; an andern bis über ein Drittel betrugen und deswegen oft die Güter von den Beſitzern verlaſſen wurden. Es muſste daher 3) eine gleichmäſsige Vertheilung und zu dem Ende ein ganz neues Cataſter verfertiget werden. Dazu gebrauchte man eine topographiſche Beſchreibung aller Gemeinden, nach genauer Vermeſſung der Grundſtücke, ferner die Aufnahme einer Charte, worauf 4 Linien 100 Toiſen vorſtellen, und der Table d' abonnement, Regiſter der Beſitzer nach Numern auf den Charten und endlich die Zählung der Einwohner und des Viehes. Um das ganze Verfahren deutlich zu machen, ſind mehrere Fälle von bisher zu hoch beſteuerten Orten beſonders ausgeführt, z. B. Sauveterre bezahlte 4036 L., aber nach dem Anſchlag iſt der ganze Ertrag 12494 L. und alſo würde es zum Sechſtel nur 2082 zu geben haben. 4) Die Koſten dieſer Berichtigung betragen ſeit 4 Jahren 80,000 L., aber 5) der Nutzen wird auch groſs ſeyn, und daher iſt beſchloſſen, das Geſchäft fortzuſetzen, jährlich 20,000 L. darauf zu verwenden und Hrn. de Richeprey eine Penſion von 2000 L. anzuweiſen. Hierauf folgt ein Entwurf zum Reglement für die Landmeſſer, zu deren Bildung eine eigene Schule zu Caors errichtet iſt. Es beſtehet aus 26 Artikeln und beſtimmt auf das genaueſte die Verrichtungen derſelben, beſonders eines Verificateur und Ingenieur en chef, die Aufnahme der Charten und Plans, die Zeichnungen derſelben, die darauf gegründete Berechnungen u. d. g. Den Beſchluſs endlich macht eine gleiche Vorſchrift zur Schätzung des Ertrags der Ländereyen von 12 Artikeln. Dieſe ſoll von eigenen Commiſſarien mit Zuziehung ſachverſtändiger Deputirten geſchehen und in der Verſammlung der ganzen Gemeinde verleſen und geprüft werden.

Die übrigen Bureaux ſind in ihren Berichten weder ſo umſtändlich, noch ſo ordentlich verfahren, ſondern haben ſich meiſtens auf das vorhergegangene bezogen, doch iſt auch von dieſen Bruchſtücken manches merkwürdig und muſterhaft. Das zweyte trug vor, daſs in der Provinz 84 Lieuen Straſsendämme, jede jährlich mit 800 bis 1000 Livres, zu erhalten, und 270, jede mit 40 bis 50,000 L., neu anzulegen wären, und brachte dazu nebſt dem Wegedienſtgeld von 300,000 L. ein allmähliches Anlehn von 3 Millionen zu 5 pro Cent und einen Beytrag der Ritterſchaft und Geiſtlichkeit in Vorſchlag, welches alles mit dem auf zwey Jahr gemachten Plan des Wegebaues genehmiget wurde. Auch ſind zur Ausführung Commiſſarien erwählt und die Verdinge der Arbeit den Syndicis aufgetragen. Das dritte Bureau übergab einen Plan zur Verbeſſerung der Schafzucht durch Widder aus England, Spanien, Berry, Narbonne und Rouſſillon auf Unterſchrift der Eigenthümer, und einen Unterricht für die Landleute, beſonders über die Salzlecke, desgleichen die Stutereyen und Erhaltung eines Zöglings der Vieharzneyſchule. Ferner ſind auch zu Stiftung eines Lehrſtuhls der Mathematik zu Montaubon, zu Erhaltung eines Zöglings auf der Bergwerksakademie in Paris, zu Erweiterung der Niederlage für den Wein der Provinz in Bourdeaux, zur Adelsprobe veramter Familien, um ihnen durch Hofdienſte zu helfen, zu Verbeſſerung der Gefängniſſe, auch der dazu ſelbſt unvermögen-

den Städte, zum Unterricht der Hebammen und Beſtellung geſchickter Landwundärzte und Geburtshelfer, Vorſchläge gethan und Gelder angewieſen. Das vierte Bureau beſchäftigte ſich mit einigen beſondern Vorfällen bey der Pacht der Fleiſcherabgaben, mit Erleichterung der übermäſſigen Beſchwerden einiger Städte, Verminderung des Zwanzigſten von adlichen Gütern und Allgemeinmachung der Schankſteuer auf Privatperſonen, welche ausſchenken. Bey dem fünften kam die genauere Einrichtung der Rolle über die Kopfſteuer vor, und ein billiger Erlaſs an der ganzen Summe, weil den Untereinnehmern jetzt ihr Beytrag vom Gehalt abgezogen wird. In Abſicht der königlichen Bewilligungen aber wurde vorgeſchlagen und beſchloſſen, ſie verhältniſsmäſsiger nach den Abgaben zu vertheilen und beſonders zur Wegebeſſerung anzuwenden. Das ſechſte traf einige Einrichtungen wegen des Kirchen- Brücken- und Wegebaues, der Steuer, des Zwanzigſten und der Kopfſteuer, hauptſächlich aber unterſuchte es die Verwendung der Gelder, über welche die Zwiſchencommiſſion zu verfügen hat, von 1781 bis 83 beſonders zum Unterhalt der Landſchaftsbedienten und andern Koſten des Landtags. Das ſiebente endlich prüfte den Adel der neu erwählten Ritterſchaftsmitglieder, welche einmüthig genehmiget und angenommen wurden.

Zum Beſchluſs ward wieder feyerliche Meſſe gehalten, das Te Deum geſungen, der königliche Commiſſarius entliefs die Stände mit einer Rede, welche der Präſident beantwortete, und ſie giengen aus einander.

NATURGESCHICHTE.

HAMBURG bey Herolds Wittwe: *Caroli a Linné* etc. *Termini botanici claſſium methodi ſexualis generumque plantarum characteres, compendioſi — recudi cum interpretatione germanica, definitionum terminorum curavit Paulus Dietericus Gieſeke M. D. Phyſ. Prof. in Gymnaſio Hamb.* etc. — *Editioni huic alteri acceſſerunt fragmenta ordinum naturalium Linnæi, nomina germanica Plumeri generum, gallica et anglica terminorum, et indices.* 1787. 396. S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. Gieſeke hat, wie zum Theil ſchon der Titel zu erkennen giebt, dieſe zweyte Auflage durch ein Regiſter, durch Anzeige der Ausſprache, durch deutſche Gattungsnamen, und die neuen Gattungen der vierzehnten Ausgabe des linneiſchen Syſtems vermehrt. Die Gattungen, von denen ſich in Deutſchland Beyſpiele finden laſſen, hat er mit einem Sternchen bezeichnet, und durch alles dieſes ſein Buch den Anfängern nützlicher und anziehender gemacht, wenn gleich weder die angenommenen Namen, noch die hier beſtimmte Ausſprache durchaus gegen alle Einwürfe geſichert ſeyn dürfte, und einige Anzeige der neuern Veränderungen unter den Cryptogamien nicht überflüſsig geweſen wäre.

MANNHEIM, bey Schwan und Götz: *Anleitung zur Pflanzenkenntniſs nach dem Ritter von Linné und Jacquin für Apotheker und Liebhaber der Botanik mit erläuternden Beyſpielen. Aus Hrn. Carl Wilhelm Fiedlers allgemeinem pharmazeutiſch- chymiſch- mineralogiſchen Wörterbuche beſonders abgedruckt.* 1787. 86 S. 8. (6 gr.)

Da dieſe Bogen die botaniſchen Ausdrücke und die vorzüglichſten Gattungen durch ſolche Arten erläutert in ſich faſſen, welche dem Apotheker und dem Anfänger in der Arzneymittellehre zu wiſſen unentbehrlich ſind, ſo können ſie ihnen eine kurze Rückerinnerung der merkwürdigſten Gegenſtände verſchaffen, ob ſie gleich ohne alle Unterſuchung abgeſchrieben ſind, und die Erklärung des linneiſchen Syſtems, da weder Gattungen noch Arten näher beſtimmt werden, hier gar keinen Nutzen haben kann. Am Ende iſt noch die bekannte Anweiſung, Pflanzen für das Herbarium und die Apotheke zu ſammeln, kürzlich berührt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

REICHSTAGSLITTERATUR. 16) *Eilftes Verzeichniſs, was des H. R. Reichs Churfürſten Fürſten und Stände zu des K. und R. Kammer - Gerichts - Unterhaltung 1mo von dem 1ten Jan. 1786 bis zum 31 Dec. d. a. bezahlet haben 2do was ſelbige a) auf die bis zu Ende des Jahres 1775 verfallene 243ſte Ziele ſo wie b) auf die laufende neu erhöhete 244ſte bis 265ſte Ziele reſtiren und 3tio was der ganze Rückſtand eines jeden hohen Standes am 31ſten Dec. 1786 beſaget mit voraus geſetzter Neuer Quot Matricul.* Fol. Wetzlar 1786. 6 ½ Bogen. Nach der ſummariſchen Berechnung geben die 10 Reichskreiſe, Böhmen mit eingeſchloſſen, nach der neuen *Matricula* pro ſolo zu jedem Ziel 49224 Rthlr. 14 Kr. Davon iſt vom 1ten Jan. bis 31 Dec. 1786. eingegangen 94847 Rthlr. 87 ½ Kr. der wirkl. Rückſtand verblieb am 31ten Dec. 1786: 547228 Rthlr. 69 ²⁹/₃₂

17) *Fortgeſetztes Verzeichniſs was die Höchſt und Hohe Reichsſtände zur Unterhaltung des K. K. Kammergerichts vom 30 Sept. 1786 bis den 15 May 1787 an Kammerzielern bezahlen laſſen.* Fol. 4 Bogen. Binnen dieſer Zeit iſt eingegangen an Kammerzielern 53635 Rthlr. 76 ½ Kr. Mit Einſchluſs der Intereſſen von den ausgeliehenen Capitalien und des baaren Caſſavorraths war alſo die wirkliche Einnahme 119962 Rthlr. 80 Kr. Laut der Pfenningmeiſt reyrechnung vom 30 Sept. 1786 bis den 15ten May 1787 wurden ausgegeben 57165 Rthlr. 62 Kr. Bleibet baar in der Caſſa vorräthig 62797 Rthlr. 62 Kr.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25ten December 1787.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Lexicon over adelige Familier i Danmark, Norge og Hertugdommene.* Udgivet af det kongelige Danske genealogiske og Heraldiske Selskab. Förste Binds fierde Hefte in gros Quarto. S. 311 bis 348 sammt den Kupfertafeln LVII bis LXIII, nebst LXXXIV S. Vorrede und Verzeichniss der Hülfsmittel zur Adelshistorie.

Die Königl. Dänische Geneal. Heraldische Gesellschaft, welche ausführliche und mit Stammtafeln versehene Lebensbeschreibungen und Familiennachrichten vom dänischen Adel herauszugeben entschlossen ist, fand nöthig zuvor ein kurzes Adels-Lexicon herauszugeben, welches blos die Familien-Namen und Wapen, das Alter, und die Anzeige der von solchen Personen besessenen Güter enthalten sollte. Davon kam 1782 des ersten Bandes erster Heft heraus, 1783 das 2te, 1784 das 3te und nun 1787 das 4te und letzte heraus, welches den Buchstaben L enthält. Auf den 7 Kupfertafeln stehen 144 Wapen klein, aber ungemein schön und deutlich, wie auch die Kupfer der vorigen Hefte sind, abgebildet, auf den drey letztern die Gräflichen und Freyherrlichen etwas grösser. Die Vorrede giebt Nachrichten von dem Ursprung und Fortgange der Geneal. Heraldischen Gesellschaft, und von den Regeln, die sich die Gesellschaft bey Verfertigung des Adels-Lexicons vorschrieb. Diese Regeln sind folgende: Alle von den ältesten Zeiten her bis auf den Ausgang des 14ten Jahrhunderts in der Würde eines Reichsraths, Laugmands, oder in andern grosen Aemtern vorkommende Personen können, weil sie damals für Edle des Landes gehalten wurden, noch dafür angesehen werden. Eben so auch alle, die in glaubwürdigen Briefschaften, oder auf Denkmälern mit dem Titel Herr, Ritter, Knappe, Famulus, Wapner und dergleichen vorkommen, so auch alle Geschlechter und Personen, welche in den von Edelleuten, welche vormals hierinn sehr pünktlich waren, aufgesetzten Geschlechts- und Wapenbüchern aufgeführt sind. Eine andre Epoche konnte füglich von der Thronbesteigung Erichs aus Pommern hergenommen werden. Denn damals und unter Christoph aus Baiern und mehrern der folgenden Könige sind viele fremde Edelleute nach Dänemark gekommen, die sich mit dem dänischen Adel beschwägert, Landgüter bekommen, und daher naturalisirte Nachkommen nachgelassen haben. Dahin gehören die ansehnlichen Häuser der Scheelen, Parsberge und anderer. Um die Zeit scheint der eigentliche Diplomadel aufgekommen zu seyn. Den ältesten bisher aufgefundenen Adelsbrief hat König Erich aus Pommern 1398 ausgestellt. Bald nach Einführung der Souveränität führte Königs Christian V Rangordnng eine Art des persönlichen Adels ein, der die Rangspersonen berechtigte, Schild und Helm zu führen. Aber diese wollten die Verf. nicht in das Adelsverzeichniss aufnehmen. (Und mit Recht. Denn auserdem, dass alsdann das Verzeichniss keine Grenzen gehabt hätte, so theilen zwar die Rangspersonen ihren persönlichen Adel ihren Ehegattinnen und so gar ihren Kindern mit, so lange letztere zu ihrer häuslichen Gesellschaft gehören. Aber sie pflanzen ihn nicht auf ihre Nachkommen fort.) Die Vrf. nahmen also nur diejenigen in ihr Adels-Lexicon auf, welche Adels-oder Naturalisationsbriefe erhalten haben, oder fremde von Adel, die in des Königs Landen dienten oder Landgüter besassen u. s. f. Noch ist der Vorrede ein Verzeichniss der Hülfsmittel zur Adelshistorie angehängt, 1) der ungedruckten Schriften, unter welchen sich verschiedene Geschlechts- und Wapenbücher, Langebeks Sammlung von Siegeln und durch Abildgaard gezeichneter Denkmäler, ingleichen das hier näher beschriebene Klevenfeldtische Genealogisch-Heraldische Werk befindet, das im königlichen geheimen Archiv aufbewahret wird, 2) der gedruckten so wohl allgemeinen, als besondern zur Adelshistorie gehörigen Schriften.— Was den Werth des Adels-Lexicons betrifft, so mag es immer seyn, dass sich Fehler und Unrichtigkeiten hie und da eingeschlichen haben. Bey der Menge der erforderlichen Nachrichten ist es fast nicht zu vermeiden, dass sich nicht unwichtige mit einschleichen sollten. Aber im Ganzen genommen sind der Fleiss und die Sorgfalt der Verfass. für die Berichtigung des Werks nicht zu verkennen, das auch in Absicht auf die deutsche Adelsgeschichte (schon darum, weil es auch vom

Hollſteiniſchen Adel handelt,) mit Nutzen zu gebrauchen und deſſen Fortſetzung ſehr zu wünſchen iſt. Die Schönheit des Drucks, Papiers und der Kupferſtiche gereichen dem Werke gleichfalls zur Empfehlung.

PHILOLOGIE.

GIESSEN, b. Kriegern d. jüngern: *Jacob Theodor Franz Rambach*, der Weltweisheit Doctors und des Gymnaſiums zu Frankfurt am Mayn Conrectors, *vollſtändige und ſehr erleichterte lateiniſche Grammatik*, nach der Einrichtung der beliebten *Langiſchen* zum vorzüglichen Gebrauch *aller Klaſſen* der Heſſen-Darmſtädiſchen Schulen. Dritte, durch und durch verbeſſerte und vermehrte, auch mit dem vollſtändigſten Regiſter verſehene Ausgabe. 1786. 688 S. und 4 Bogen Regiſter. 8. (18 gr.)

Wenn es überhaupt im Geſchmacke des Rec. wäre, bey ſeinen Urtheilen von einem Sprüchlein auszugehen, ſo würde er ſich bey gegenwärtiger Grammatik einigermaſsen in Verlegenheit ſehen, ob er auf dieſelbe den Ausſpruch des jüngern Plinius: *Bonus liber melior est quisque, quo major*, oder das bekannte: *Magnus liber, magnum malum*, anwenden ſollte. In Rückſicht auf ſich ſelbſt will er zwar gern von dem letztern keinen Gebrauch machen, weil er eine gute Doſis Geduld für eines der nöthigſten Erfoderniſſe eines Recenſenten, zumal im grammatiſchen Fache, hält; daſs aber dem Knaben, dem eine ſo corpulente Grammatik in die Hände gegeben wird, nicht ein geheimer Seufzer anwandele, dafür kann er freylich nicht bürgen. Im Ernſt kann auch Rec. die Beſtimmung des Buches *für alle Claſſen*, wie der Titel beſagt, nicht gut finden. Bey äuſserſt billigem Preiſe bleibt immer die kleine Unbilligkeit übrig, daſs man den Schüler der untern Klaſſen etwas zu kaufen zwingt, das er, der künftige Profeſſioniſt, weder haben mag, noch brauchen kann. Man ſieht es auch den Entſchuldigungsgründen, die H. R. in der Vorrede darüber beybringt, leicht an, daſs er dieſe kleine Inconvenienz ſelbſt fühlte. Auch dem erwachſenen Schüler wird das zu groſse Format eines Buches oft läſtig werden, mit dem er zweymal des Tages im Publikum erſcheinen ſoll. — Doch dies abgerechnet, und in ſo fern ſich es Rec. als *Handbuch* für den erwachſenen Jüngling, vorzüglich bey *häuslichem Fleiſse*, denkt: hat es gewiſs Vollſtändigkeit genug, um ſeine Wiſsbegierde beym Nachſchlagen zu befriedigen. Eine andere Frage wäre, ob nicht der Vrf., zumal im etymologiſchen Theile, des Guten faſt zu viel gethan habe, und ob nicht zu wünſchen geweſen wäre, daſs H. R. die von *Putſchius* herausgegebenen Grammatiker nicht möchte geleſen haben, wie er in der Vorrede erzählt. Rec. hat auch einmal einen Winter dazu angewandt, die Sammlungen des *Gothofredus* und *Putſchius* zu ſtudiren, aber er fand unter vielem Guten auch viel unnütze Subtilitäten, die ſelten zutreffen, und wenigſtens für den Anfänger von geringem Nutzen ſind. Weit mehr finden wir Urſache, mit H. Rambachs Bereicherung der Syntaxe zufrieden zu ſeyn: und wenn die Vermehrungen auch nicht eben eigene Arbeit deſſelben ſind, wofür er ſie ſelbſt nicht ausgiebt, ſo verdienten doch die Bemühungen eines *Schellers* und *Bauers*, den richtigen Gebrauch des *Accuſ. c. Infinitivo*, des *Ut* und *Quod*, der ſo genannten *Conſecutio Temporum* u. dergl. beſſer aus einander zu ſetzen, auch in jenen Gegenden mehr in Umlauf gebracht zu werden. Des würdigen Rect. Bauers Anleitung etc., verbunden mit deſſelben Deutſch-Lateiniſchem Lexicon, hält Rec. noch immer für die gründlichſten Hülfsmittel zu ächter lateiniſcher Schreibart, und wir billigen es ſehr, daſs H. R. auch von ihm Gebrauch gemacht hat. Das B. die ſogenannte *Syntaxis ornata* verwirft, kann H. R. nicht entgangen ſeyn, und daſs er ſie dennoch aufnahm, kommt wahrſcheinlich daher, weil er ſie einmal in der *beliebten Langiſchen* Grammatik fand. Vielleicht hat ſich doch H. R. durch Beybehaltung dieſer Grundlage die Hände ſelbſt zu ſehr gebunden, und die Manen ſeines Groſsvaters, Joachim Langens, der gewiſs ſeine Grammatik längſt ſchon unter das, was dahinten iſt, gerechnet hat, könnten ſich unmöglich beleidigt gefunden haben, wenn er mehr ſeinen eigenen Weg gegangen wäre. — Um uns indeſs bey unſerem Urtheil nicht ganz im Allgemeinen zu halten, wollen wir noch einige Stellen auszeichnen, die wir künftig in einem Buche gern abgeändert ſehen möchten, dem wir auſser der Vollſtändigkeit auch das Verdienſt der ſorgfältigern Auswahl und gröſsern Genauigkeit wünſchten. S. 166. „*Ferri*, (Infin. Paſſ. von Fero) ſteht für *Feri*, damit es dem Adjectiv nicht gleiche," iſt ſo eine aus einem alten Grammatiker aufgegriffene Subtilität, mit der man nichts gewinnt, denn Ferri gleicht ja einem Subſtantiv. — S. 174. überſetzt H. R. *Coeptus*, der angefangen *hat*. Dabey ſteht die Note: „Coeptus ſum kann bey Infinitivis Paſſivis für coepit ſtehen, als: Pons inſtitui coeptus eſt, für coepit." Dies ſteht wörtlich auch in der Märkiſchen Grammatik, iſt aber ſehr unbeſtimmt. Coeptus heiſst allemal angefangen (paſſive) und in dem angeführten Beyſpiele ſteht coeptus eſt nicht für coepit, jenes iſt vielmehr richtiger. Wenigſtens wäre der Unterſchied beſſer ſo zu faſſen geweſen: Die Lateiner ſetzen zu Infin. Paſſ. Coeptus eſt und coepit promiſcue: *Pons coeptus eſt inſtitui*, und *Amphora coepit* inſtitui; aber deshalb heiſst nun coeptus eſt nicht: er *hat* angefangen, man kann es nie zu Activis ſetzen. u. ſ. w. — S. 236. wäre bey den *verbis abundantibus* nicht undienlich geweſen, die mehr gebräuchlichen durch den Druck zu unterſcheiden. — S. 257. *pro* tribunali ſedere, *auf* dem Richterſtuhle ſitzen, wofür wir lieber *vorn auf* nehmen möchten, womit wir immer auch bey *pro roſtris*, *pro ſuggeſtu* u. dergl. gut ausgekommen ſind. — S. 260. „*In* vermeine

und

und *vermehrt*. z. B. *Infractus*, *ganz* zerbrochen, *infucatus*, *ſehr* geſchminkt, *incurvus u. ſ. w.* Ingl. *Invalidus* ſchwach, und ſtark, *Impotens*, ohnmächtig, und *ſehr* mächtig." Rec. will zugeben, daſs *In* in der Zuſammenſetzung zuweilen verſtärke, aber in den angeführten Beyſpielen läugnet er es geradezu. Die Lateiner wollten ſicher nur mit ihrem *In* das deutſche *Ein* oder *An* ausdrücken, und ſo heiſst *infractus calamus* nur ein Rohr, worein ein Bruch gekommen iſt, *eingeknickt*. *Infucatus* heiſst mit Schminke angeſtrichen, geſchminckt, *Incurvus* eingekrümmt. — *Invalidus* in der Bedeutung: *ſehr ſtark* bezieht ſich auf etwa zwey Stellen, über die wir Gesners Theſaurum nachzuleſen bitten, *Impotens* behält *allemal* ſeine verneinende Bedeutung, auch in den Fällen, die H. R. wahrſcheinlich im Sinne gehabt hat. *Impotens irae* z. B. iſt einer, der ſeines Zornes *nicht mächtig* iſt, *impotens Tyrannus* ein Fürſt, der ſich *nicht* in den Grenzen ſeiner Macht zu erhalten weiſs. Will Hr. R. *impotens irae hitzig*, *heftig*, und *impotens tyrannus übermüthig*, *deſpotiſch*, überſetzen, das kann er, und überſetzt dem Sinne nach ſehr richtig, aber daraus folgt nicht, daſs *impotens* ſehr mächtig bedeute. — S. 290. „Zu dem Reciproco wird bisweilen auch das Pronomen *Ipſe* geſetzt mit beſonderem *Nachdruck*, (ein Wort, dem Rec. gram iſt, weil es nichts erklärt,) und *kann* mit demſelben im Caſu übereinkommen, ſteht aber *zierlicher* (daſs nur H. Scheller dies nicht erfährt!) im Nominativo, und wird mit dem Verbo conſtruirt." — So gefaſst wird der Jüngling die Regel ſchwerlich verſtehen. Um kurz zu ſeyn, wollen wir lieber gleich ein Beyſpiel herſetzen, aus dem ſich eine mehr beſtimmte Regel leicht abziehen läſst: *Der Verläumder glaubt andern zu ſchaden, und ſchadet gemeiniglich ſich ſelbſt*, *kann* nicht *ſibi ipſe*, *muſs* ſchlechterdings *ſibi ipſi* nocet ausgedrückt werden. — S. 362. führt H. R. eine Selle aus Eutropius 2, 24. an: *Carthaginenſes Regulum — petierunt*. Aber, ſagt er, man brauche es ja nicht zu überſetzen: *ſie baten*, ſondern *ſie haben angegangen*, und *precibus* ſey dabey zu verſtehen. Wie, wenn nun der Knabe ſich das nächſtemal bey falſch conſtruirtem *Petere* darauf berufte, er habe precibus dabey verſtanden? Warum überſetzte H. R. nicht lieber: *ſie drangen in ihn*? — dann behält ja das Wort ſeine gewöhnliche Bedeutung, und dies paſst ja weit beſſer auf die Carthaginienſer, die mit dem Regulus ohnedem nicht viel Complimente machten. Eine andere miſsverſtandene Stelle aus dem Plautus ſteht S. 409. als Beweis, daſs die Alten auch *Dignus ad aliquid* geſagt haben. Die Stelle lautet beym Plautus Mil. A. 13. Sc. 21. ſo: *Ad tuam formam illa una digna eſt*. Bey näherer Prüfung wird aber H. R. gewiſs finden, daſs *Ad* hier eine ganz andere Bedeutung haben könne. Ueber die Druckfehler klagt H. R ſelbſt, aber einige ſind doch im Verzeichniſſe nicht angemerkt. S. 177. ſteht: *pudet me*, *es grauet mir*, wo ſicher eine ganze Zeile fehlt. Drey Wörter zu viel hingegen enthält S. 669. die Stelle: " Etwa 200. Jahr v. C. Geb. erfand ein Griechiſcher Grammatiker, und berühmter Comödienſchreiber, Ariſtophanes von Byzanz, eine Diſtinction, u. ſ. w. Das kleine Plus wird H. R. leicht finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt, Leipzig, und Mannheim, bey Schwan: *Patriotiſches Archiv für Deutſchland*. Fünfter Band. 1786. 556 S. 8. (1 Rthl. 12 gr)

Das Bildniſs von *Axel Oxenſtirna* ziert dieſen Band mit Recht, weil eine *Sammlung ungedruckten Briefwechſels und Staatsſchriften K. Guſtav Adolfs in Schweden und ſeines groſsen Miniſters, des Reichscanzlers, Axel Oxenſtirna*, den wichtigſten Theil deſſelben ausmacht. Dieſe Sammlung iſt von den Jahren 1623. bis 1638. und theils aus Originalien, theils aus Schwediſchen Reichs-Canzley-Abſchriften genommen. Ein günſtiger Zufall machte den Herrn Herausgeber, der ſchon in dem erſten Band ſeiner *hiſtoriſchen und diplomatiſchen Beluſtigung*, eine Sammlung von Oxenſtirns Briefen geliefert hatte, mit einer handſchriftlichen Collection aus den Zeiten des dreyſsigjährigen Kriegs und der Weſtphäliſchen Friedenshandlungen bekannt, die ſo wichtig iſt, daſs, wenn auch nur das ungedruckte hiſtoriſch-und ſtatiſtiſch Merkwürdige in daſſelbe zuſammengeordnet würde, ſolches die Werke eines *Londorp* und *Maiern* noch an Zahl der Bände übertreffen würde. Die jetzt hieraus gelieferten Aufſätze ſind faſt alle lateiniſch geſchrieben. Leſenswürdige Briefe von Oxenſtirna an den Pfälziſchen Geheime-Rath Camerarius machen den gröſsten Theil aus. Die Einſichten und der Muth des Reichskanzlers leuchten auf allen Seiten hervor. Einmal tröſtet er über die Furcht, als wenn Polen ſich auf Spaniſche Seite werde ziehen laſſen: *Nec eſt quod quis vereatur, ne de hisce conveniat inter Hiſpanum Polonosque; crederem enim negotium, licet difficultatibus implicatum, tamen poſſe ob partium ſtudium deduci in effectum, et haec inconmoda ferri ad exiguum tempus, ſi Regi cum Rege res eſſet. At in Republica, hoc eſt, beſtia multarum capitum, aliae ſunt rationes, cum pauci in hac communem ſalutem plerique privatos opes, plurimi luxum ſuum ſpectent* — So ſtand es damals mit den Polniſchen *Patrioten*. — Der Hr. Herausgeber hat dieſe Sammlung mit einer ſchöngeſchriebenen kurzen Einleitung begleitet, die ſehr bedeutende Winke für deutſche Staatsminiſter enthält. *Nachrichten vom Ableben K. Ferdinands I.* Aus Predigten des K. Beichtvaters, Cithardus. *Lezte Stunden des 1557 zu Pforzheim verſtorbenen Marggr. Albrechts des jüngern zu Brandenburg*. Aus einem gleichzeitigen Bericht. „Als dieſer wilde Mann in Pforzheim darnieder lag, und es nicht länger mehr treiben konnte, ward der *Paſtor loci*, D. Heerbrand, zu ihm commandirt, der expedirte ihn kurz und gut, denn es wurde mit dieſem vornehmen armen Sünder ganz auf Gottes

Barmherzigkeit hin Standrecht gehalten.“ *Churf. Joh. Phil. zu Maynz politiſche Vorſchlage, wie die katholiſche und Evangeliſche Kirche zu vereinigen, vom J. 1660. Mit Anmerkungen.* Ohrenbeichte, Fegfeuer, Cölibat der Prieſter und Biſchöffe, ſollte man damals katholiſcher Seits ganz fallen laſſen, auch den Kelch nicht verbieten; Meſſe, Faſten, Wallfahrten, Ertheilung der Pfründen, Obergewalt des Pabſts wurde modificirt. Da die Jeſuiten zu dieſem Project inclinirten, ſo iſt leicht zu ſchlieſsen, wie viel darauf zu trauen war. *Nachricht von einem ſeltenen alten deutſchen Schauſpiel, benannt Hof-Teufel, von 1562.* Aus dem bekannten *theatro diabolorum.* — *F. Heſſen-Darmſtädtiſche Verordnung wegen Aufhebung des privilegirten Lotto und Verbots der Einlegung in auswartige Zahlen-Lotterien, vom 9 May, 1780. Aus dem gedruckten, aber wieder unterdruckten Original.* Der Eingang dieſer Verordnung contraſtirt ganz ſonderbar mit der unterbliebenen Ausführung derſelben. *Erfahrungs-Weisheit in vermiſchten Gedanken eines K. Staats-Miniſters, Herrn Gr. v. W. Wohl- und Wunderthaten der Publicität*, iſt die wichtigſte Rubrik dieſer vermiſchten Gedanken; wenig Staats-Miniſter werden alſo die Publicität preiſen. *Zwölf Schreiben meines ſeel. Vaters an ſeinen ſterbenden Sohn, Chriſtian Benjamin von Moſer, M. Badiſchen Hof- und Regierungsrath — Nebſt einer Roſe auf das Grab dieſes geliebten Bruders.* — Auch ohne das Verdienſt der dem Moſeriſchen Hauſe eigenen Religioſität, kommt in den väterlichen Briefen ſowohl, als in der vorgeſetzten Einleitung des geiſtreichen Sohnes, viel Tröſtliches und Lehrreiches über Geſchäfts-Erziehung und Geſchäftsleben vor. Die *Kabinetsſtücke* ſind nicht minder reichhaltig in Beziehung auf Hof- und Staatsverfaſſung deutſcher Reichsſtände. — Einige herzliche Zeilen *an J. J. Moſers Urne* — ſchlieſſen dieſen Band, der ſo ſehr als irgend einer, ſeines Tituls würdig iſt.

* * *

Fortſetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erſchienen ſind:

Frankfurt und Leipzig: *Adam Siegismund Fleiſchers Gedanken über die Selbſterkenntniß nach dem Grunde der Natur und der Hermetiſchen Weltweisheit in einem Sendſchreiben an wahre Glieder des würdigen Freymäurer Ordens.* 1785. 112 S. 8. (6 gr.)

Wolfenbüttel, in der Schulbuchhandlung: *Kleine Seelenlehre für Kinder* von *H. J. Campe.* Neue Auflage. Nebſt vier neugeſtochenen Kupfertafeln in Quart. 1786. 192 S. 8. (16 gr.)

Liegnitz und Leipzig, bey Siegert: *Diſcurs über den Geiſt des Menſchen.* Aus dem Franzöſiſchen des Herrn *Helvetius.* Zweyte Auflage. 1787. 646 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akadem. Schriften. *Helmſtädt. Chriſt. Ludw. Behr*, Anhalt.-Cothen. diſſ. inaug. *de vitae regimine aegrorum ex febribus.* 1786. 22 S. 4.

Car. Ludw. Chriſt. Roerhard, Brunſvic. diſſ. inaug. *de febre biliosa putrida.* 1786. 24 S. 4.

Ern. Ludw. Aug. Eſenhard, Helmſtad., diſſ. inaug. *de legitimatione liberorum illegitimorum praecipue secundum jus Germanicum hodiernum.* 1786. 139 S. 4.

Varietatem interpretationis locorum difficiliorum in carminibus Homeri, Praeſ. F. A. Wideburg, propoſ. *Geo. Ant. Chriſtph. Scheffler.* 1786. 32 S. 4.

Lectionum variantium in arte amatoria Ovidii ex cod. Helmſtad. excerptarum ſpecimen I. obl. a *Io. Ant. Ludw. Seidenſtricker*, 1786. 24 S. 4.

Göttingen. J. L. Welge: de morbis finium frontalium adtectis nonnullis obſervationibus medico-practicis. 1786

Heyne pr. *Res a Phocione in rep. Athenienſium geſtae in diſceptationem vocatae.* 1787. 2 B. 4.

Carl Heinr. Stolte, Longolal. diſp. inaug. *de vitriolo albo ejusque uſu medico et chirurgico.* 1787.

Detloff Wolde Albrecht, Hamburg. diſſ. inaug. diſquiſitio theoriae Crawfordianae de calore animali cum quarundam Hypotheſium examine. 1787.

Erlangen. J. G. Fr. *Pabſt Vr. de fauſtis chriſtianae religionis initiis ad locum Act. II. 1—4* 24 S. 4.

Th. Eph. *Harles* II progr. *de felici cujusque infelicium commutatione.*

Guil. Lud. *Steinbrenner*, *Sententiae Moſis et Platonis de ortu mundi comparatae* Proluſ. I. 15 S. 4.

Gottlieb Ehrhard, Memming. diſſ. inaug. *de aſphyxia neophytorum.* 1785.

Georg. Chriſt. Haas, Weiſſenburg. diſſ. inaug. *de malignitate circa febres tertianas.* 1785.

Joh. Heinr. Fördens, Aul. diſſ. inaug. *de vitiis pelvis muliebris ratione partus.* 4 B. 1787.

M. Fr. Car. Lor. Schweigger Pr.: *num is, qui eucharistia privatim utitur, ſ. coenam celebrare proprie dici poſſit?*

Jouch. Lorenz Heerwagen, Baruth. diſſ. inaug. *de ingeſtione.* 7 B. 1787.

Joh. Matth. Vetter, Ulm. diſſ. inaug. *de morbis amatoriis* 51/2 B. 1787.

Car. Godofr. Hirſchhorn, Ruppena-Brandenburgici, praeſ. *Jac. Frid. Iſenflamm*, diſſ. inaug. *ſiſtens arthritidis et rheumatiſmi diagnoſin.* 1787. 39 S. 4.

Mich. Fried. Lemsky, Gedanenſis, diſſ. inaug. *de icteri origine.* 1787. 35 S. 4.

Leipzig. Geo. Nic. Brehm, Proluſ. de finibus juſti atque injuſti, circa dominium atque commercium bibliopolarum, accuratius conſtituendis. 1787. S. 3.

Hr. *D. Püttmann*, pr. de poenis exemplaribus. 2 B. 4. 1887.

Hr. M. *Rolle* diſſ. *de aſſeſſoribus magiſtratuum Romanorum.* 22 S. 4. 1787.

Id. diſſ. inaug. *de reſcriptis mandativis ab imperatore ſine ſtatuum imperii conſenſu ad judicium camerale datis vi et efficacia deſtitutis.* 5 B. 4. 1787.

Joh. Aug. Beck, Senatoris Dresd. diſſ. inaug. *de feudi in pecuniam conſtituti, pecuniae et quanti feudalis in creditorum conflictu habenda ratione*, secundum jus Electorale Saxonicum. 31/2 B. 4. 1787.

No. 208. S. 550. Z. 10 lies *übergeben* ſtatt *übergehen.* Sp. 551. Z. 10. 11. ſtatt *nicht einen äuſſerſt hohen Grad* lies *auf e.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten December 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, bey König: *G. G. Ploucquet*, Prof. Med. Tüb., *Commentarius medicus in processus criminales super homicidio infanticidio et embryottonia.* 1787. 386 S. gr. 8. (18 gr.)

Eine treffliche Umarbeitung der von demselben Verf. 1777. herausgegebnen *Abhandlung über die gewaltsamen Todesarten etc.*, welche vorzüglich für Rechtsgelehrte bestimmt, aber auch dem gerichtlichen Arzt nützlich ist. Cap. I. *Vom Todschlag überhaupt.* Cap. II. *Von der physischen Untersuchung eines Todschlags*; vor derselben müsse die Untersuchung, ob der Tod wahrhaft oder nur scheinbar sey, vorhergehen; unter den Kennzeichen des wahren Todes kennt der Verf. keins, das einzeln betrachtet, sicher und gewiss wäre, doch traut er den gebrochenen Augen noch am meisten. Die Zeichen, ob eine Person zur Zeit der Verletzung noch lebendig oder schon todt gewesen, sind auch unsicher und schwankend, der Verf. prüft die Blutflüsse, Sugillationen, Entzündungen, Congestionen, Merkmahle des Schmerzens und Krämpfe, und zeicht aus Theorie und Erfahrungen das Schwankende in denselben und dass sie, eben so, wie die Todeszeichen, alsdenn nur für entscheidend geachtet werden dürfen, wenn sie alle oder doch die meisten zugegen sind, besonders breitet er sich über die Unsicherheit der Sugillationen als Zeichen einer an einem lebendigen Körper geschehenen Verletzung aus. Hierauf folgen Beweise der Nothwendigkeit einer legalen Besichtigung und Zergliederung, auch praktische Regeln, wie dabey zu verfahren und was dabey zu beobachten sey. Cap. III. *Von der Tödlichkeit der Verletzungen überhaupt.* Nachdem der Verf. verschiedene Einwendungen gegen die Meynung anderer Schriftsteller über die Eintheilung der Tödlichkeit der Wunden vorgebracht hat, sucht er die Seinige; wo er die absolute Tödtlichkeit in die allgemeine und individuelle eintheilt, wodurch also die Classe der für sich tödlichen Verletzungen wegfallen würde, und zwar insbesondere gegen *Daniel* zu rechtfertigen. (Es ist bekannt, dass die meisten Schriftsteller der gerichtlichen Arzneykunde diese Unterabtheilung der absoluten oder nothwendigen Tödlichkeit für eine speculative Spitzfindigkeit oder für ein Wortspiel halten. Wozu auch diese Neuerung? da der gerichtliche Arzt bey der Renunciation ohnehin nicht sowohl auf die Meynung der Schriftsteller sehen darf, ob sie diese oder jene Wunde für tödlich angeben oder nicht, sondern in jedem vorliegenden einzelnen Fall die Tödlichkeit der Verletzung besonders untersuchen und bestimmen muss, oder mit unsers Verf. Worten: *laesiones nunquam a priori et in abstracto considerare deberi, sed in concreto*, und da durch ihre Annahme keine Ungerechtigkeit der Richter, welche ihr Urtheil mehr nach der Absicht des Thäters, als nach der Beschaffenheit der Verletzung modificiren, verhütet werden wird. Wirklich reicht auch die bisher gewöhnliche Eintheilung in die absolute an und für sich, und in die zufällige Tödlichkeit vollkommen zu, den medicinischen Maasstab, wornach der Richter die Strafe des Thäters abmessen kann, angeben zu können; man versteht unter an und für sich tödlichen Wunden solche, woran der Verletzte stirbt, wenn gleich jede Hülfe der Kunst angewandt und sie auch in diesem oder jenen Fall wirklich geheilt worden; umfasst dieser Begriff nicht auch die individuelle Tödlichkeit? Freylich, um allen der Ehre unserer Kunst nachtheiligen Streitigkeiten über die Tödlichkeit der Wunden ein Ende zu machen, wäre wohl ein unter öffentlicher Autorität verfasstes und geltendes medicinisch gerichtlicher Normal der beste Ausweg, und welcher gewiss auch noch eingeschlagen werden wird. Der Verf. giebt hierauf die Umstände einzeln und sehr umständlich an, unter welchen eine Verletzung individuell tödlich wird, und sucht jedesmal auch zu bestimmen, in wiefern jeder Umstand dem Thäter zu statten kommen könne oder nicht. Eben so vollständig und instructiv giebt er die Umstände an, unter welchen eine Verletzung zufällig tödlich werden kann. Cap. IV. *Von der Tödlichkeit der Verletzungen insbesondere.* Dies so wichtige Cap. ist nicht so fleissig, umständlich und instructiv ausgearbeitet als Rec. es erwartete, für Rechtsgelehrte, also für Nichtärzte, ist es gewiss zu verworren, undeutlich und unbestimmt; hie und da werden sie sich vergebens nach des Verf. Meynung von dem Grad der Tödlichkeit dieser oder jener Verletzung ansehen; von den Wunden der Schlafmuskeln, die von ältern Aerzten für höchst gefährlich gehalten wor-

worden, sagt der Verf. gar nichts, so sagt er auch nichts specielles über die sonst gemeinhin für absolut tödlich gehaltenen Wunden des kleinen Gehirns, nichts von den Wunden der Hirnblutbehälter, von den Hirnschaalenbrüchen, wo die äussere Tafel ganz bleibt und nur die innere zersplittert wird, nichts von der Senkung (*depressio*) des Schädels, von der Tödlichkeit der Zertrümmerung der schwammichten Nasenbeine etc. Die Gefährlichkeit der Sehnenverletzungen findet nach unserm Verf. nur alsdann statt, wenn blos ein Theil der Sehne verletzt ist, weil sich alsdenn diejenigen Muskelfasern, welche Fortsetzungen der verletzten Sehnenfibern sind, zusammenziehen, und sich folglich von der mit ihnen verbundenen übrigen Muskelfasern lostrennen wollen, woraus alsdenn, weil die Muskelfasern empfindlich sind, Schmerz, Zuckungen etc. entstehen. Bey den Darmwunden bemerkt der Verf. nicht einmal den Unterschied der Tödlichkeit derselben in Rücksicht der dicken und dünnen Gedärme, auch nicht die fast immer absolute Tödlichkeit des Zwölfingerdarms; von den Wunden der Speiseröhre, der Leber, der Milz etc., handelt er eben so oberflächlich, und ist hier für Rechtsgelehrte undeutlich und mangelhaft. Fast noch unsystematischer, unzweckmässiger und lehrarmer ist das, was er von den Vergiftungen und den übrigen gewaltsamen Todesarten, z. B. Ertrinken, Erstikken, Erfrieren, Verhungern, den Todesfällen durch Leidenschaften, Wollust, Electricität etc. beybringt. Cap. V. *Von den nachtheiligen und bleibenden Folgen verschiedener Verletzungen auf die Gesundheit (de damnis permanentibus)*. Der Verf. theilt sie eben so wie die Tödlichkeit der Wunden ein, giebt sie auch ziemlich vollständig, aber fast nur wörtlich an. *Zweyter Abschnitt. Vom Kindermord.* Cap. I. *Vom Kindermord überhaupt.* Das ausgearbeitetste Capitel des ganzen Buchs, welches deswegen auch das lehrreichste ist. Der Verf. gedenkt seines Vorschlags, zur Verhütung des Kindermords ein allgemeines Bad zu errichten, worinn sich alle ledigen Weibspersonen, von 14 bis 48 Jahren, jedem Monat zusammen baden müssten, hier noch einmal. Hierauf erzählt er die Geschichte der Schwangerschaft und der Entbindung, und beurtheilt ihre Kennzeichen. Von falschen Schwangerschaften, Mondkälbern, (deren Entstehung ohne Beyschlaf er zuzugeben geneigt ist,) Missgeburten, nicht lebensfähigen unreifen Leibesfrüchten gibt er auch die Kennzeichen und ihre Rechte sehr gut an. Er habe bey unreifen Kindern den Mund und *Jäger* die Fontanella sehr klein gesehn. Die gewöhnlichen und bekannten Zeichen einer lang vor der Geburt verstorbenen Frucht sind alle von der Fäulniss hergenommen, und beweisen also nichts, wenn deren Untersuchung erst einige Zeit nach der Geburt vorgenommen wird, bey kurz vor der Geburt verstorbenen Kindern könne der Tod nur aus der Abwesenheit der Lebenszeichen geschlossen werden. Ob ein Kind während der Geburt und sogar noch in der Gebärmutter athmen und einen Laut von sich geben könne? scheint unserm Verf. noch nicht ausgemacht zu seyn. Hierauf geht er die Zeichen des Lebens durch; die Kopfgeschwulst beweise das Leben nur, wo noch keine Fäulniss zugegen ist; Blutflüsse, Entzündungen, Congestionen, Blutergiessungen sind auch zweifelhafte Lebenszeichen, wie der Verf. oben im Cap. I. Sect. I. umständlicher bewiesen; es sey schwer zu begreifen, wie eine Frucht in der Gebärmutter, ohne eine beträchtliche Beschädigung derselben, verletzt werden könne, daher liege in dergleichen Fällen der gehörige Beweis dem Defensor ob; ein Kind könne kurz vor oder nach der Geburt seine Glieder bewegt haben, und doch während der Geburt erstickt seyn. Wie bey der Besichtigung eines Kinderleichnams in Rücksicht der Lebenszeichen aus dem Athemholen zu verfahren, lehrt unser Verf. umständlich. Das von *Daniel* vorgeschlagene Messen des äussern Umfangs der Brusthöhle vermittelst eines Fadens, verwirft der Verf. als unnützlich, er hätte aber doch anführen sollen, dass der Obducent allerdings auf die Erhabenheit oder niedergedrückte Gestalt der Brust achten solle, denn es ist gewiss, dass sich die Brust bey dem Athemholen zugleich mit den Lungen erweitert, dies springt ins Auge und bedarf des Messens nicht; wozu ohnehin das Mass noch bestimmt werden müsste. Pl. will auch, dass man versuchen soll, ob das Zwerchfell noch weiter aufwärts gedrückt werden könne oder nicht, der letztere Fall spricht gegen das geschehene Athemholen. Die Lungenprobe soll in kaltem Wasser angestellt werden, weil warmes auch den kleinsten Theil Luft ausdehnt und den Umfang der Lungen vermehrt. Es folge noch nicht, dass ein Kind, welches nicht geathmet, auch nicht gelebt (dieser Satz, wodurch jede Lungenprobe fast unnöthig würde, ist eine übertriebne Spitzfindigkeit, denn ein höchst geringer Grad von Reitzbarkeit ist noch nicht Leben; soll der gerichtliche Arzt irgend etwas gewisses über das Leben eines todt gefundenen Kindes entscheiden können; so müssen Leben und Athmen für unzertrennlich vorausgesetzt werden.) Das Einblasen der Luft in die Lungen eines todtgebornen Kindes kann allerdings die Lungen schwimmen machen, und es lassen sich auch Fälle denken, wo der Obducent Verdacht darauf haben darf, (hier hätte der Verf. noch beyfügen sollen, dass solche Lungen aber kein schäumendes Blut enthalten und dass alsdenn die Brusthöhle erhaben ist.) Auch eine Windgeschwulst der Lungen kann sie schwimmen machen. *Hunter* gibt in diesem Fall die Unterscheidungszeichen an. Das Schwimmen fäulichter Lungen kann dem Werth der Lungenprobe nichts benehmen, denn 1) schwimmen nicht alle faulichten Lungen, *Jäger*, *Teichmeyer*, *Morgagni*, *Lieberkühn*, *Pyl*, *Camper* sahen sie untersinken, 2) lässt es sich leicht unterscheiden, ob das Schwimmen derselben von der Fäulniss abhange oder nicht; wenn kein faulichter Geruch zugegen

ist.

iſt, wenn die Lungen ſehr aufgetrieben ſind und den Herzbeutel bedecken, wenn das Zwergfell niedergedrückt iſt, und wenn Stückchen von den Lungen, nach dem Ausdrücken zwiſchen den Fingern, unterſinken; ſo hängt das Schwimmen derſelben nicht von der Fäulniſs ab; ſtinken oder riechen die Lungen, ſo wie der ganze Leichnam, höchſt aashaft, ſind ſie zuſammengezogen und klein, ſchwimmen auch andere Eingeweide des Leichnams auf dem Waſſer, (zumal die Leber,) iſt ihre äuſsere Oberfläche mit Luftbläschen beſetzt, und ſinken die Stückchen Lunge, an welchen dieſe Bläschen geöffnet, oder die mit der Hand ausgedrückt worden, unter, ſo iſt die Fäulniſs Urſache des Schwimmens. (Hier hätte der Verf. noch hinzuſetzen können, dafs bey dem Durchſchneiden faulichter Lungen kein Zischen der herausdringenden Luft und kein ſchäumendes Blut, ſondern nur eine röthliche Jauche bemerkt werde.) Nun kömmt der Verf. auf die von ihm vorgeſchlagene und ſchon bekannte anderweitige Lungenprobe, welche ſich auf das Verhältniſs des Gewichts des ganzen Körpers zu den Lungen bezieht, deren Grund das in die Lungen, ſo geathmet haben, eingetretene Blut iſt, wodurch ihr Gewicht nach des Verf. Meynung doppelt ſchwerer wird, und ſucht ſie gegen die *Jägeriſchen* und andere Einwürfe zu vertheidigen, da dieſe Vertheidigung nicht neu, ſondern meiſtens ſchon aus Pl. *diſſ. nova pulmonum docimaſia Tub.* 1782. bekannt iſt, und auch zu viel Raum einnehmen würde, ſo wollen wir ſie hier übergehen, und nur bemerken, dafs dieſe Lungenprobe vor Gericht allerdings noch nicht gültig ſey, und ein Obductionsſchein deswegen noch nicht mangelhaft genannt werden kann, weil dieſe Lungenabwägung nicht vorgenommen worden; dafs aber doch jeder *Arzt*, welcher auf irgend eine Weiſe Gelegenheit darzu erhält, ſie genau anſtellen, prüfen, und das Reſultat davon bekannt machen ſollte; ihre Brauchbarkeit und Nutzbarkeit ſo geradehin wie M. zu läugnen, iſt doch wohl ein kleiner Dictatorzug, denn darüber entſcheiden, darf und kann nur eine wiederhohlte Erfahrung. Die Veränderungen, welche das Athemhohlen im eyrunden Loch, und an deſſen Klappe, wie auch im Schlagadergkanal hervorbringt, ſind zu fein, als dafs ſie leicht und von jedem Phyſicus aufgefunden werden könnten. Was *Portal* von der Verſchiedenheit der beiden erſten Luftadergäſte bemerkt, iſt wahr und bezieht ſich auf den von *Metzger* entſchieden bewieſenen Satz, dafs die rechte Lunge eher athme als die linke. Was der Verf. gegen den Schluſs aus dem Unterſinken der Lungen auf das Nichtathmen derſelben ſagt, bezieht ſich auf krankhafte Lungen, welche eine Ausnahme oder Modificationen in der Lungenprobe machen, aber ihre Zuverläſſigkeit nicht umſtoſsen können. Die Beweiſe, welche Pl. aus *Mauchart*, *Heiſler* und *Loder* anführt, dafs Kinder gelebt haben, deren Lungen doch untergeſunken ſind, bezieht ſich auf ein Leben, das kein Leben, ſondern nur ein geringer noch übriger Grad von Reizbarkeit iſt, dergleichen Kinder ſind gleichſam *vivi, ſed non vitales*. Der Vf. zählt ferner die krankhaften, gewaltthätigen und ungefähren Urſachen, wodurch das erſte Athemhohlen eines Kindes gehindert wird, ſehr vollſtändig und lehrreich auf. Die Zeichen aus dem Abgang des Harns und das Kindspech ſind unſicher. Es folge aus den Zeichen des da geweſenen Lebens noch lange nicht, dafs das Kind ermordet ſey, und unſer Verf. gibt zu dem Ende, damit Rechtsgelehrte und Aerzte behutſamer und menſchlicher urtheilen ſollen, die natürlichen und ſchuldloſen Todesarten an, welchen die neugebohrnen Kinder ausgeſetzt ſind. Hierauf werden die Arten und Zeichen der gewaltſamen Todesarten angegeben. Das Abreiſsen oder Abſchneiden einer nicht unterbundenen Nabelſchnur verurſache allerdings eine tödliche Verblutung, der Obducent müſſe alsdenn vorzüglich ſein Augenmerk auf den Blutmangel in der Hohlader, den Lungenblutadern und in dem rechten Herzohr richten, weil das Herz und die Schlagadern auch ohne Verblutung blutleer ſeyn können. Es ſey ſchwer zu entſcheiden, ob die Zeichen einer Erwürgung an dem Hals durch gewaltthätige Hand oder von dem Muttermund, oder der Nabelſchnur herkommen, doch ſeyen wirkliche Excoriationen Zeichen einer willkührlichen Gewalt; auch bringe der Muttermund, die Scheide und die Nabelſchnur ſowohl in Rückſicht der Tiefe, als der Figur eine gleichförmige Sugillation hervor. *Drittes Abſchnitt. Von der Tödtung der Leibesfrucht im Mutterleib und von dem Fruchtabtreiben (de embryoctonia.)* Cap. I. *Von der Tödtung der Leibesfrucht überhaupt.* Cap. II. *Von derſelben insbeſondere.* Der Verf. gibt erſtlich die verſchiedenen Arten, dieſes Verbrechen zu begehen an, worunter er auch ſtarke elektriſche Schläge rechnet, und beantwortet alsdenn die hierüber vor Gericht vorkommenden Fragen.

SCHOENE WISSENSCHAFT.

PARIS, bey Nyon, dem ältern: *Recherches ſur les prérogatives des Dames chez les Gaulois, ſur les cours d'amour, ainſi que ſur les privileges, qu'en France les meres nobles transmettoient autrefois à leurs deſcendants, quoique iſſus de peres roturiers etc. par M. le Préſident Rolland, de l'Académie d'Amiens.* 1787. gr. 12. 212 S. (12 gr.)

Der Anfang dieſes Werkchens handelt von dem Einfluſſe und dem Antheil, welchen das Frauenzimmer in allen Regierungen und ſelbſt an allen Staatsveränderungen, ſo wie auch in Abſicht auf Künſte und Wiſſenſchaften gehabt hat; von der Verehrung, welche demſelben bey allen Nationen, beſonders bey den alten Galliern, erwieſen wurde, und von den Beweiſen der Hochachtung für die Damen, welche man in den Statuten der alten Ritterſchaft, in den Thaten der Ritter und in den Werken der Troubadours antrifft. Die Ruſſiſchen

Kaiserinnen dieses Jahrhunderts treten zuerst auf; ihnen folgen Theodora, Brunehild und Isabelle von Baiern; Helena, Aspasia und Ninon Lenclos und mehrere andere aus alten und neuen Zeiten, in einer Compilation, die sich vornehmlich durch Kürze empfiehlt. Ausführlicher und erheblicher ist die Erzählung von den Liebesgerichten und den Troubadours. Sie enthält indessen nichts Neues, sondern nur Auszüge aus gröfsern Werken, wo diese Materien vorkommen. Ein Ueberrest der Liebesgerichte findet sich noch in den Ceremonien der Fronleichnams-Procession zu Aix, woselbst auch das sogenannte *Droit de pelotte* noch üblich ist. Es bestehet in einer Geldstrafe, welche diejenigen Personen von beiden Geschlechten zahlen müssen, die sich zum zweytenmal oder die sich an Fremde verheirathen. Zuletzt handelt der Verf. von dem Adel, der den Abkömmlingen eines Unadelichen blieb, wenn die Mutter aus einer edlen Familie war, besonders von den Vorrechten der Töchter, die von den Brüdern des Mädchens von Orleans abstammten, und von den Einschränkungen dieses von mütterlicher Seite herkommenden Adels bis zu dessen gänzlicher Vernichtung. Er gilt gegenwärtig nur noch in Lothringen und Bar, und in Champagne findet man ein Ueberbleibsel davon in Absicht auf die Theilung des mütterlichen Vermögens, bey welcher diejenigen, die von einer adelichen Mutter abstammen, sich nach den Gewohnheiten des Adels richten. Der hierauf folgende Epilog enthält eine Ermahnung an das schöne Geschlecht und schliefst mit dem nachahmungswürdigen Beyspiel der Weiber von Weinsberg. Unter dem Texte sind die Schriften, worauf sich des Verf. Erzählung gründet, sorgfältig angezeigt. Manchmal giebt er auch kurze Erläuterungen. Die weitläuftigern machen einen Anhang aus, der aus LIII N. bestehet, welche antiquarische und litterarische Bemerkungen, Auszüge, und umständliche Untersuchungen gewisser Gegenstände enthalten. Einige der bemerkenswürdigsten sind folgende: N. XIX. widerlegt die Behauptung des Hrn. Legrand, dafs die Trouveres älter sind, als die Troubadours, und dafs die letztern nur Schauspiele verfertigten. N. XX. giebt eine genaue Beschreibung von dem Verfahren bey den Liebesgerichten; N. XXVII. von dem Commentar Benedicts de Court über die *Arrêts d'amour* von Martial d'Auvergne. Diese letztern sind französisch, aber der Commentar ist lateinisch, in den Text eingeschaltet, und mit ernsthaften Untersuchungen und gelehrten Allegationen angefüllt. Zur Probe mag folgendes dienen. Ein Liebhaber klagt, dafs seine Dame vertraulich mit seinen Nebenbuhlern spricht und Bouquets von ihnen annimmt, ob sie gleich eidlich versprochen hat, nur ihn allein zu lieben. Der Commentator zeigt, dafs dieser Eid ungültig ist, weil die Damen von der Natur das unveräufserliche Recht erhalten haben, mit Cavalieren zu sprechen und Bouquets von ihnen anzunehmen. Nun ist aber aus dem Codex erweislich, dafs selbst der oberste Regent niemanden seine natürlichen Rechte entziehen kann. Auch lehret das Decret Gratians, dafs ein Eid, dessen Erfüllung dem, der ihn geschworen hat, das Leben kosten könnte, nicht verbindlich ist. Da dieses nun der Fall bey der Dame seyn könnte, wenn sie mit keinem andern Liebhaber mehr reden sollte, so ist ihr Eid von Rechtswegen null und nichtig. N. XXXVIII. u. f. handelt von des Grafen Algarotti *Congresso di Citera* und des Marchese Maffei *Conclusioni d'amore*, die er, wie der Verf. S. 62. sagt, öffentlich auf der *Universität* zu *Verona* vertheidigt, und die, seinem Urtheile nach, Algarotti nur weiter ausführt. N. XLI. berührt die bezweifelte Aechtheit der *Mem. de la Princesse Palatine*. Der Verf. hält aber die Gründe des Zweifels für unzureichend. N. XLVI. liefert eine genaue Nachricht von dem Erbadel, den Carl VII. den Töchtern, die von den Brüdern der Johanna d'Arc abstammten, ertheilte, und von der Ausdehnung und Aufhebung dieses Vorrechts. Einige Unrichtigkeiten, die P. Daniel und Villaret in dieser Materie zu Schulden kommen liefsen, werden hier verbessert. N. LI. giebt einen Auszug eines königlichen Patents vom J. 1779. in welchem, bey Gelegenheit eines bestrittenen Adelstandes in Lothringen, bestimmt wird, wann Franz Stephan aufhörte, Herzog zu seyn. Es war nicht eher, als den 8 Februar und 21 März 1737, da die Commissarien Ludwigs XV. und des K. Stanislaus im Namen ihrer Herren den Besitz ergriffen. Solche Verordnungen des Herzogs Franz, die zwar nach der Stipulation der Abtretung, aber doch vor dem 8. Febr. des bemeldeten Jahrs, ausgefertigt sind, haben auch itzt noch ihre Gültigkeit. Wir übergehen einige Numern, die, in Rücksicht auf die französische Jurisprudenz, ihren Werth haben, aber nicht für alle, besonders ausländische, Leser interessant sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Ich habe schon öfters in öffentlichen Blättern, und neuerlich in der A. L. Z. (Nro. 254. S 201.), die jetzt regierende Kaiserin von Rufsland als Verfasserinn der *Aufsätze, betreffend die Russische Geschichte*, die auch in die, übrigens von dieser grofsen Frau herrührende *Bibliothek für die beiden jungen Grofsfürsten*, eingerückt sind, angegeben gefunden. Dafs sie es aber nicht, sondern ein ungenannter Gelehrter sey, erhellet aus der dem Schlufs der Vorrede beygefügten Anmerkung. Ich habe dies auch schon vor geraumer Zeit in der Erlangischen gelehrten Zeitung angezeigt.

Mensel.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten December 1787.

GESCHICHTE.

Lipzig, bey Weigand: *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager, und andrer philosophischer Unholden.* Ister Theil 1785. 347 S. 8. IIter Theil 1786. 440 S. IIIter Theil. 1787. 413 S. (3 Thlr.).

Und wenn es endlich den Geschichtsschreibern aller Zeiten, aller Völker, aller Reiche an Stoff gebrechen sollte, bey gegenwärtigem Biographen liefse erst ganz zuletzt ein solcher Fall sich denken, so bevölkert ist das Gebiet, worin er sich wagt, so abwechslungsreich sind die Charaktere und Schicksale seiner Helden, und so allgemein für alle Vor- und Nachzeit sind die Krankheiten, deren Symptome hier geschildert werden könnten. Auch läfst sich an dem Nutzen einer solchen Arbeit gewifs von keinem andern, als höchstens von demjenigen, zweifeln, der selbst hier einen Platz zu finden fürchtet; denn lehrreich im höchsten Grade ist ein Spiegel, der uns an unsern Nebenmenschen dergleichen Gebrechen zu eigner Warnung darstellt; und unser Jahrhundert — so gern es sich das *Aufgeklärte* nennen möchte! — bedarf noch mancher Warnung, eh es von diesen Gebrechen sich heilt. Aber eben deswegen, weil die Materie so reichhaltig, und der Stoff so darbietend ist, liegen denjenigen, der hieran sich wagt, mancherley Pflichten ob, von welchen wir im Vorbeygehn nur einige der vornehmsten anführen wollen. Erstens nur solche Thoren zu nehmen, die entweder vorzüglich merkwürdiger Thorheit sich schuldig machten, vorzüglich auf ihre Mitbürger wirkten, oder auch unter der Maske der Weisheit ihren Unsinn, unter Edelmuth ihre Trügerey, und unter neidenswerth scheinenden Vorzügen ihre Schwäche verbargen. Zweytens ist aber auch bey solchen Schilderungen nicht blofse Muthmafsung; sondern unleugbare Darstellung, tiefer Scharfsinn und strenge Unpartheylichkeit nöthig; denn sonst entflieht der feine Thor, und es leidet wohl gar der Unschuldige statt seiner. Drittens, eben weil es an tauglichen Subjecten unmöglich eine Theurung geben kann, so sind der Blöde, der nichts dafür kann, dafs er so schwach ist, und auch derjenige, dessen Milchbrüder wir ihrer Menge halber allaugenblicklich sehen, zu verschonen; endlich viertens, da das Bild zur Besserung wirken soll, so sind lebhafter Stil, ächt historische Kraft, und eine detaillirte Beschreibung nicht unbillige Forderungen an den Biographen; denn er bewähre es, dafs er würdig ist, ein so ausgebreiteter Historiograph zu werden! Dafs der Verf. des gegenwärtigen Werks alle diese Bedingungen in höchster Vollkommenheit erfüllt habe, wäre zwar zuviel gesagt: dafs er aber einige davon beobachtet, ist ihm nicht abzuleugnen, und wird noch mehr einleuchten, wenn wir etwas genauer seine einzelne Lebensbeschreibungen betrachten.

Iter Band. I, *Barthol. Cocles*, ein Liniendeuter aus der Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Ein Mann, der nicht nur zu seiner Zeit bey Fürsten und Edlen in grofsem Ansehn stand, sondern dessen auch Paul Jovius in seinen *Elogiis virorum literis illustrium* mit vielem Lobe gedenkt. Sonderbar, dafs er selbst ein Opfer seiner Afterkunst ward. Er hatte einem gewissen Bentivoglio vorhergesagt: dafs er aus seinem Vaterland vertrieben und in einem Gefechte getödtet werden würde; dies empfand dieser so hoch, dafs er einen Bösewicht, Namens Anton Capponi, abschickte, der als Holzhacker sich in Cocles Haus einschlich, und ihm mit einer Axt den Kopf spaltete. Als der Mörder nachher um die Ursache der That befragt wurde, wufste er keine anzugeben, als: Cocles selbst habe ihm, dafs er im kurzen einen Mord begehen werde, aus der Hand prophezeihet; daher habe er wirklich einen Trieb hierzu empfunden. — II) *Guido Bonatti*, ein Sterndeuter im 14ten Jahrhundert, der vorzüglich seinem Gönner, dem Grafen Montefeltro, astrologische Rathschläge bey seinen Streifzügen gab, zuletzt aber, so wie sein Mäcen, ins Kloster ging, und die Nichtigkeit seiner Kunst eingestand. Ist dies letztere ein aufrichtiges Geständnifs gewesen, so wäre er gleich einer von denen, die nicht so recht eigentlich hieher gehören. Auch ist, was der Verf. von seinem Leben weifs, nicht allzuwichtig III) *Hadrian Beverland*, der bekannte Verfasser der Schrift *de peccato originali*,

nali, wo er den Fall Adams in der fleiſchlichen Vermiſchung zu finden glaubte. Vielleicht ſchon wieder einer, der nicht mit ganz vollſtändigem Rechte in dieſer Narren-Gallerie prangt. Es iſt wahr, Beverlands Schriften ſind voll wollüſtiger Stellen; und ſo könnte endlich das Prädicat, philoſophiſcher Unhold, wohl *erzwungen* werden. Aber nicht gerechnet, daſs dafür auch nicht geringe Funken des Genies in ihnen ſchimmern; daſs (wie auch S. 35 eingeſtanden wird) die gröſsten Männer der damaligen Zeit, Locke, Bayle, Gronov, Spanheim, Voſs, Grävius etc. den Autor ſchätzten; ſo verfährt auch unſer Verf. mit ſeinen Vermuthungen am Ende dieſes Lebens ſehr willkührlich und die Art, wie der Hochweiſe akademiſche Rath zu Leiden gegen Beverlanden verfuhr, zeigt warlich von keiner groſsen Weisheit, wiewohl der Verf. dies Betragen zu billigen ſcheint. Ueberhaupt merken wir einmal für allemal an, daſs man oft noch auf *Intoleranz* ſtoſsen wird. Wahre Gegenfüſslerey von *Arnolds* Ketzer-Lexicon! IV) Joh. Chriſt. *Edelmann*. Findet mit mehrerm Rechte hier einen Platz, denn das Wankelmüthige ſeiner Denkungsart, und der ungeſittete Ton ſeiner Schriften machen ihn verächtlich. Auch iſt, was der Verf. im Eingang dieſer Lebensbeſchreibung von Religionsſpöttern ſagt, beyfallswerthe Wahrheit. — Merkwürdig iſt indeſs, daſs dieſer unruhige *Edelmann*, ſo wie man ihm 1749 erlaubte, zu Berlin, (doch mit der Bedingung, ſich des Schreibens zu enthalten) ungekränkt zu leben, ſofort einen Theil ſeiner rauhen Sitten ablegte, ſich bey denen, die ihn genauer kennen lernten, den Ruhm eines eingezognen dienſtfertigen Manns erwarb, und ſo noch 18 Jahr bis an ſeinen Tod lebte. — Die Reflexionen, die ſich hier darbieten, würden zu weit abführen. V) Nicolaus *Bornaud*, Goldmacher. Faſt zu dürftig; daſs er einmal eine Ohrfeige bekommen (S. 73.) iſt beynahe die merkwürdigſte Begebenheit, die wir von ihm erfahren. VI) Joſ. Franc. *Borro*. Schwärmer, Goldmacher, Charlatan. Allerdings ein ſonderbarer Mann aus dem vorigen Jahrhundert, der ſogar mit einer neuen Religion ſchwanger ging. Der Verf. erwähnt, daſs es ihm die Inquiſition mit zur Laſt gelegt: „daſs er mit unmenſchlicher Grauſamkeit Leichname anatomire, und, zugleich allerley Gift zu verfertigen ſuche," — und hat Luſt zu vermuthen, daſs man noch 1660 zu Rom die Anatomie für ein *Sacrilegium* gehalten habe. Dem Recenſenten ſcheint dies doch etwas unwarſcheinlich. Bekanntermaſsen ſollen einige Italiener die berüchtigte *aqua toffana* aus Leichnamen zu ziehen verſuchen, wäre es nicht möglich, daſs man auch dieſem *Borro* ſo etwas ähnliches ſchuld geben wollen? — Daſs übrigens Borro, ſo ſehr er im Ganzen Betrüger war, doch auch nicht ganz gewöhnliche chymiſche Kenntniſſe beſeſſen, wird, — wiewohl hier alles aufs *Glück* geſchoben worden! — durch einige Umſtände nicht unwahrſcheinlich. VII) Joh. Aurel. *Augurelli* „Auch ein *Goldkäfer*, aber von ganz andrer, von unſchuldiger Art" etc. ſo fängt ſich die Lebensbeſchreibung an. — Dies iſt der Alchymiſt, der ſein Gedicht *Cyruſopoea* dem Pabſt Leo X weihte, und für dieſen Unterricht in Verwandlung der Metalle einen leeren Beutel von ihm geſchenkt erhielt. VIII) Joh. Joach. *Becher*, ein Charlatan. Dieſe Lebensbeſchreibung iſt eine der vorzüglichſten. Derjenige Mann, den faſt alle Kameraliſten als den Erſten betrachten, der Deutſchlands Fürſten im Fabrik- und Handelsweſen die Augen geöffnet, — er, den verſchiedne als Deutſchlands Archimedes betrachten, den Leibnitz ſelbſt nach dem Tode noch *virum ſummi ingenii*, (wiewohl freylich mit einem deſto bittern Nachſatz,) nannte; der erſcheint hier in einem ganz andern Lichte, als Groſsſprecher, Betrüger, Leichtgläubiger, Zänker, Oberflächlich-Gelehrter; und was das ſchlimmſte iſt, die Data, womit dies alles belegt worden, ſind unleugbar. Becher war einer der unerſättlichſten Projectmacher. Immer ſtrebte er, das *Perpetuum mobile* zu erfinden; und er ſelbſt war das Gröſste, das ſich denken läſst. Daſs indeſs manche ſeiner Entwürfe wirklich brauchbar waren, daſs ihn freylich am öfterſten ſein eigner unruhiger Geiſt, doch auch mehrmals Feinde, die ſeine Unvorſichtigkeit beleidigt hatte, vertrieben, das kann nicht geleugnet werden, und hat auch der Verfaſſer nicht verſchwiegen. Wir wiederholen es: dies Leben iſt vorzüglich mühſam geſammlet, und einſichtsvoll dargeſtellt worden. IX) Joh. Amos *Comenius*. Auch dieſer Mann hat gewiſſermaſsen eine anſehnliche Rolle in der Welt geſpielt, und in verſchiedenen Betracht wahrhaftes Verdienſt ſich erworben. Wenige Bücher, ſeitdem man für den Unterricht der Jugend ſchrieb und druckte, haben ſo allgemeinen Beyfall und ſo ungeheuer viele und vielerley Auflagen gefunden, als ſein *Orbis ſenſualium pictus*. Noch bey ſeinen Lebzeiten ſah er ihn in 12 Sprachen und unter dieſen — welcher Deutſche kann deſſen nach ihm ſich rühmen? — ins Arabiſche und Indoſtaniſche überſetzt. Auch die von ihm zum Theil ausgearbeitete *Hiſtoria perſecutionum eccleſiae bohemicae* iſt (wiewohl ſie billig der Vorwurf einiger Partheylichkeit trifft,) doch ein ſchätzbares Werk. Nichts deſto minder hat der Verf. Recht, wenn er den C., ſeiner panſophiſchen Entwürfe und ſeiner ſinnloſen Prophezeihungen halber, zu den Schwärmern zählt. Nur, wenn er aller Augenblicke muthmaſsen läſst: es ſey überhaupt dem *Com.* mit Vollendung ſeiner Panſophie *kein Ernſt*, ſondern blos um *Geld-Unterſtützung* zu thun geweſen; mithin dadurch zum förmlichſten Betrüger ihn macht; ſo iſt dies ein wenig zu hart, da den *Com.* ſonſt ſelbſt ſeine Feinde als einen zwar ſchwachen, aber frommen Mann ſchildern. Auch bedürfte der harte Vorwurf S. 213, daſs er durch ſeine Prophezeihung die eigentliche

Schuld

Schuld an Lifsens Unglück und überhaupt an manchem Drangsal der Protestanten in Pohlen gewesen sey, noch mancher Erläuterung, eh man ihn für gegründet annehmen könnte. X) Jordanus *Brunus*, der Verf. des so seltnen und doch so berufnen Buchs, *Spaccio de la Bestia trionfante*, der endlich nach fast unglaublichen Herumirrungen, der Inquisition zu Venedig, weifs der Himmel warum, sich gleichsam selbst in die Hände lieferte, und auch richtig von ihr verbrannt wurde. Merkwürdig ist immer das Beyspiel einer, damals *überhaupt* und insbesondre für *Wittenberg* seltnen, Toleranz, dafs er, der sich nie öffentlich zur protestantischen Kirche bekannt, doch auf dieser Akademie 2 Jahr hindurch mit Privat-Vorlesungen sich nähren durfte, und, seinem eignen Geständnisse nach, da gütig behandelt ward. Die Behauptung S. 290, dafs, ein Märtyrer des Deismus zu werden, des *Wahnwitzes äufserster Grad* sey, ist schier zu weit getrieben; *tadelnswürdige Hartnäckigkeit* hätte wohl hingereicht. XI) Elis. *Barton*, eine trügerische Prophetin, unter Heinrich VIII, die Anfangs durch hysterische Zufälle, dann durch priesterliche Kunstgriffe in den Ruf göttlicher Eingebung beym Volk und einigen Grofsen kam; ja so gar — verwunderungswürdig genug! — bey dem grofsen Thomas Morus Beyfall fand; die auch aber endlich — und als eine Empörerin des Volks wenigstens mit gröfsern Rechte, als Brunus — durch die Hand der Gerichte starb. XII) Joh. Conr. *Dippel*. In mehr als einer Rücksicht verdiente dieser bekannte Christianus Democritus hier einen Platz. Dafs solch ein Mann durch eine Deputation nach Schweden geladen werden konnte, dafs er sich einst so gar Hoffnung machen durfte, Erzbischof zu Upsal zu werden S. 342, das gehört freylich zu den erstaunenswürdigsten Vorfällen. Wie gern der Verf. denen, die er einmal als philosophische Unholde aufführt, alles Gute, selbst das zufällig bewirkte, abspricht, erhellt unter andern S. 334, wo er Dippeln um das Verdienst von Erfindung des Berliner-Blaus zu bringen sucht. Uns scheint er, selbst nach dieser Erzählung, wenigstens der erste gewesen zu seyn, der dessen Zusammensetzung theoretisch kannte.

IIter Theil. XIII) Joh. *Beaumont*, ein hypochondrischer Geisterseher zu Anfang dieses Jahrhunderts in England; dessen mit Unsinn angefüllten *historisch-physiologisch-theologischen Tractat von Geistern, Erscheinungen, und Zauberey* Thomasius 1721. mit einer satirischen Vorrede seinen Feinden zueignete. XIV) Sebastian *Frank*, ein Schwärmer aus dem 16ten Jahrhunderte, der freylich ein wenig sonderbar von Hrn. Küttner den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, als ein philosophischer Denker, und ein kraftvoller Schriftsteller, einverleibt worden. Hr. Küttnern mochte es hier gehen, wie einem Künstler, der nie gesehne Helden portraitiren soll; wie mancher Feldherr mag zu einer Adlernase gekommen seyn, ohne sie jemand jemals gehabt zu haben! XV) Nik. *Drabicius*, ein bekannter Schwärmer und Afterprophet unter den Böhmischen Flüchtlingen, der durch seine aufrührerischen Prophezeihungen die Verfolgung, die das Haus Oestreich 1670 abermals gegen die Protestanten ergehen liefs, wenn auch nicht (wie der Verf. S. 55 glaubt) *veranlafste*, doch zum mindesten mit einem *Schein des Rechts bewafnete*. Er selbst ward 1671. zu Presburg enthauptet, und starb mit dem festen Glauben, dafs seine Prophezeihungen göttlich wären. XVI) Casimir *Liszynski*. Hier wieder einer von den Fällen, wo es dem Recensenten leid thut, dafs ihn der Raum beschränkt! Lisz. ward 1689 zu Warschau als ein Gotteslängner verbrannt; ward verbrannt auf die Anklage eines Manns, der vorher sein vertrauter Freund gewesen, dem er eine Summe Geldes geliehen, und von dem er sie nun wieder gefodert hatte. Die Beweise gegen ihn waren einige Handschriften; öffentliche Schriften hatte er nie noch ausgehen lassen. Eingeständig war er seiner Schuld nie; zur Kirche hatte er sich durch Abendmal etc. immer bekannt. Dafs man auf solche Art — selbst wenn man Atheisten, weil sie *solche* sind, zu tödten Fug hatte, — sehr gewaltthätig mit ihm verfuhr, ist wohl kein Zweifel; gleichwohl hält ihn der Verf. für überwiesen. Dies hier auseinander zusetzen ist unmöglich. Wenn aber der Recens. nicht irrt, so hat noch neulich Hr. *Leugnich* ganz anders, und mit sorgfältigerm Nachdenken drüber geurtheilt. Wie der Verf. auch einen Mann, der höchstens für sich fehlte, für einen solchen ausgeben kann, der seinen Irrthum zu verbreiten suchte, (S. 63.) begreifen wir nicht. XVII) George *Fox*. Der berühmte Stifter der Quaker, gröfstentheils (wie auch in einer Note angegeben wird) aus *Croesii Historia Quackeriana* auszugsweise hergenommen. XVIII) Nicol. *Franco*, erst ein Busenfreund und Gehülfe des berufnen Aretins, nachher sein Todfeind, der gegen ihn die eben so berühmten als selten gewordnen *Priapea* herausgab, und sich auch durch mancherley Pasquille furchtbar machte. Endlich liefs ihn Pabst Pius V. wegen einer bittern Schmähschrift, *für deren Verfasser man ihn hielt*, greifen und aufknüpfen. Sein hohes Alter, sein ehrwürdiges Ansehn, die Unregelmäfsigkeit im Verfahren gegen ihn, erwarb ihm viel Bedauren. Er selbst gab sich zwar manches Vergehens schuldig; leugnete aber, durch seine Schriften den Tod verdient zu haben, und rief auf dem Blutgerüste noch: „*bey Gott, das ist zuviel!*“ — Der Verf. gesteht selbst, es sey ein *wenig hart*, einen eines blofsen Pasquills (er hätte auch sagen sollen, diesmal *blofs mathmaslichen Pasquills*!) wegen henken zu lassen. Doch Pius habe Ordnung im Staate herstellen wollen; Franco hätte durch Schmähung mancher *Grundwahrheiten* der römischen Kirche, sich schon als Ketzer zur Inquisition qualificirt gehabt, die dann gewifs auf den Scheiterhaufen ihn gebracht haben

würde. „Vermuthlich (sind des Verf. eigne Worte S. 122.)" geschah es *aus Mitleid* gegen sein Alter, dass man ihn mit der Inquisition verschonte, und ihn *blos* als einen Pasquillanten henkte; *und in so fern war diese Hinrichtung noch eine Wohlthat für ihn.*" — Hier dürfen wir wohl dem Urtheil unsrer Leser nicht erst eine Richtung geben? Gott bewahre, wenn dieser Schriftsteller einmal Criminal-Richter werden sollte! — XIX) Cornelius *von Drebbel.* Ein angeblicher Erfinder des Perpetuum Mobile, und andrer wunderbarer Dinge, der eine geraume Zeit am Hofe K. Jacob I zu Grossbrittannien, ingl. Kaiser Rudolphs und Matthias sein Unwesen trieb, und dem einige fälschlich die Erfindung des Teleskops beygelegt haben. XX) *Stephanus Dolet.* Wiederum eines von den unglücklichen Opfern einer zu raschen Justiz. Fast preist man sich und seine Zeiten glücklich, wenn man sieht, welche Vergehen sonst zum Halsgericht qualificiren konnten. Der Verf. braucht hier das Wort *Querkopf*, und sagt: so nenn ich den, der, wo nicht immer, doch in wichtigsten Fällen grade das Gegentheil von dem thut, was andere vernünftige Menschen hier gethan haben würden. Ein solcher ist der unschädlichste in der zahlreichen Klasse der Thoren, weil er nur immer sich selbst ein Bein stellt; aber er ist darum nicht weniger ein Thor." — Recensent hat nichts gegen dies neugestempelte Wort. Es ist bedeutungsreich und verständlich. Doch des armen Stephanus Dolet wegen, hätte es unerfunden bleiben können. Das gute deutsche Wort *unvorsichtig* war zur Angabe seiner Schuld hinreichend. Was ihm der Verf. so hoch anrechnet, Beleidigung der Geistlichkeit, das hatten Bokkaz und mehrere im reichlichern Maasse auf dem Gewissen, und wurden doch, dem Himmel sey Dank, nicht gehangen. Die Sorbonne handelte hier offenbar schändlich. Gegen Dolets Talente ist der Verf. auch sichtlich zu partheyisch, oder wenigstens zu strenge. XXI) Jakob *Gafforel*, ein Kabbalist des vorigen Jahrhunderts. Nicht eben von vielem Belang! XXII) Christian *Frank* — ein Wetterhahn, wie der Verf. ihn aufführt; oder vielmehr ein Elender, der vom Jesuiten ausging, und dann alle Religionen, katholische, lutherische, reformirte und socinianische, *mehrmals* durchwanderte, und zwar diese alle binnen 15 Jahren! XXIII) Jacob *Böhme.* Dieser berühmte Schuster und Theosoph. Wieder eine von den besten Lebensbeschreibungen; vorzüglich in Durchspähung einiger Mährchen. Doch fand der Verf. hier auch schon viel vorgearbeitet. Auszüge oder Betrachtungen hie über diesen sonderbaren Mann, der für den Patriarchen der Theosophen gilt, würden hier zu weit führen. XXIV) Lukas *Gauricus*, ein Sterndeuter, der andern prophezeihen konnte, und sich selber nicht. Bentivoglio, einem Tyrannen von Bologna, verkündigte er, dass er dieses Jahr noch vertrieben, und sein Haus geschleift werden würde; *B.*, hiedurch ergrimmt, liess ihn greifen, viermal aufs grausamste wippen, und 25 Tage in einen dunkeln Kerker sperren. Verschiedne andre von ihm hier angeführte Nativitäten zeigen das Eitle seiner Kunst. XXV) Claude *Bernard.* Auch *Heilige* kommen an diesen Reihen; ja der Verf. ist unhöflich genug, frey heraus zu sagen: „dass die allermeisten von denjenigen, welche die Römische Kirche als Heilige und Seelige auf den Altar gehoben, in die Klasse der Schwärmer und Narren gehörten." — Wirklich sind die Geschichten, die er von ihm erzählt, belustigender, als die meisten andern, und daher unter die Rubrik der eigentlichen *Narrheit* zu bringen z. B. das Abentheuer S. 283, wo er den unbussfertigen Deliquenten, das Gebet, das er nicht *hersagen* wollte, zu *verschlingen* zwang, und ihn dadurch wirklich bekehrte. — Schon bey seinem Leben war man *gerecht* gegen ihn, denn man nennte ihn nur den *Narren des lieben Gottes.* Es ist allerdings zu verwundern, dass er, der gleich nach seinem Tode wohl 100 Mirakel that, noch nicht *förmlich* canonisirt worden. XXVI) D. Wilhelm *Dodd.* Es thut einem fast leid, Männer, die wirklich Verdienste hatten, und die für die Fehltritte, die sie trotz jener begingen, mit ihrem Leben bezahlten, hier aufgeführt zu sehen. Indess kann man hier wenigstens gegen die *Gerechtigkeit* des Verf. nichts einwenden; ob gegen die *Billigkeit*, wäre eine andre Frage. Denn sehr hell sind die Farben, womit er die Vergehungen des unglücklichen Dodds schildert, und die Quellen, die er hier nützt, sind sicher nicht allemal verdachtsfrey. XXVII) J. H. *Maubert*, ein *Verworfener*, wie ihn der Vf. mit etwas Affectation nennt. Ein Betrüger, der einst am Polnisch-sächsischen Hofe unter Brühl eine sonderbare Rolle spielte. Hier misfällt uns, dass der Vf. sich ganz allein immer an ein Büchlein hält, das 1759 und 1761 erschien, und dem gewiss in sehr vielen Punkten Authenticität abgeht; und dann dass er oft im gesuchtesten komischen oder bittern Ton schreibt. Z. B. S. 377. „Man stelle sich eine kleine unbedeutende „Figur vor, von ohngefähr 5 Fuss und 1 Zoll in der „Höhe, die auf zwey dürren Beinen, wie auf ein *paar „Trommelstöcken*, ruhete; Gesichtszüge, die *vor* hundert Jahren Mode waren; (Sonderbar! Was waren denn da für welche Mode? Die Nachherangegebenen doch gewiss nicht! Ausdrücke dieser Art sind leere Halmen.) „Kleine Augen, die aussahen, als „wären sie mit *einer Pfrieme gemacht*; eine Nase, *so „platt wie ein Gänsefuss*; platte Wangen, ein nicht „kleines *Maul*; ein Kinn, das ganz spitz zu gieng; „eine Stirne, wie ein Zuckerhut; röthlich blonde „Augenbraunen und Haare; einen abscheulich „grossen Kopf, der die kleinen Schultern, worauf „er gepflanzt war, bedeckte; das ist unser Ur-„bild." — Ein Gemählde dieser Art würde nicht übel in einen komischen Roman passen; hier schickt es sich nicht, denn es ist sichtliche Uebertreibung. Es kommen soviel Liebeshändel in der Folge noch vor; wie passen diese zu solch einem Kaliban?

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27ten December 1787.

PAEDAGOGIK.

NEUSTADT, bey Adam und Comp.: *Allgemeine Principien zur öffentlichen und besonders Militär-Erziehung*. In einem Auszug des Befehlsprotocolls des K. K. M. K. H. W. 1787 324 S. in gr. 8. (16 gr.)

In dem Vorbericht der ersten Auflage, die nach dem Vorbericht des Herausgebers dieser zweyten nur 60 Exemplare stark, und blofs für das Haus bestimmt gewesen seyn soll, wird gesagt: „Beyseite des mühsamen Nachsuchens im weitläuftigen Protokoll der seit sechs Jahren gegebenen Befehle, können die nach den Monatstagen zerstreuten und abgerissenen Materien, denen, die beym Geschäfte eintreten, nicht ganz einleuchtend seyn. Daher dieser Auszug. In demselben wird mehr auf Erziehungsprincipien abgezweckt, die verschiedenen Zeiten und Umständen anpassen. Alltägliche, individuelle, locale oder triviale Befehle bleiben in den Befehlsprotocollen der Divisionen. Doch werden die Principien keinesweges für unbekannte Gedanken ausgegeben; vielmehr sinds durch Erfahruug geprüfte, längst bekannte, meist alltägliche abgedroschene Gemeinörter." Der Herausgeber giebt in seinem Vorbericht diese Principien für eine Arbeit des Grafen Kinsky aus, — bey der aber, so viel er sich auf Stil verstehet, — mehrere Federn von ganz verschiedenem Talente gebraucht, unter denen das Dictirte, nach Umständen, mehr und weniger von seiner Eigenheit verlieren mufste. Er hofft von S. E. wenigstens Nachsicht, dafs man die stillschweigende Einwilligung zur öffentlichen Bekanntmachung voraussetzt. Man würde ihn sehr verkennen, wenn man in diesem Abdrucke eine blofse Buchhändler-Speculation, oder gar eine Nachdruckerey finden wollte. Recensent möchte doch wissen, wie der Herausgeber das nennt, wenn man ohne Vorwissen des V. eine Schrift, die als Manuscript herumgeht, und ausdrücklich *nur* für eine bestimmte Anstalt abgefafst ist, abdrucken läfst. Ist das nicht noch unwürdiger und strafbarer, als wenn man ein zur öffentlichen Bekanntmachung von dem Vf. bestimmtes und in der Absicht schon gedrucktes Buch nachdrucken läfst? Ob übrigens diese Schrift, so wie sie da ist, eine Arbeit des Herrn Grafen von Kinsky seyn könne, mögen unsere Leser, die mit dem Geiste und der Schreibart dieses edeln Mannes durch seine bisherigen schriftstellerischen Arbeiten bekannt sind, selbst urtheilen, wenn wir ihnen ein paar Proben, so wie sie uns der Zufall darbietet, aus ihr vorlegen. Die Befehlauszüge sind, wie es in dem Vorbericht heifst, wegen leichten Nachschlagens, in alphabetischer Ordnung gereihet, und schneller Uebersicht wegen, ist für zuträglich erachtet, ihnen eine Gattung Prospectus voranzuschicken. Das alphabetische Register enthält eine Menge Worte aus der Pädagogik, Moral, Diätetik, der Militär-Wissenschaft, der Oekonomie, etc. z. B. Traurigkeit, Freyheit, Zungen, raspeln, zudecken, Profos, Schmolc, Visitiren, Zapfenstreich, Vollkommenheit u. s. w. Zu diesen Worten wird denn so eine oder die andere Erziehungsmaxime oder Regel hingeworfen, die bisweilen wie aus dem Glückstopfe gegriffen zu seyn scheinen. Doch ist dieses alphabetische Register noch weit leserlicher und erträglicher geschrieben, als die vorausgeschickte Gattung von Prospectus. Aus dieser nur noch ein paar Stellen zur Probe §. 81 S. 47 „Der erste, folglich überall an der Hand, voran in Exequirung, was Reglement, Verordnungen, Rescripten— Pflicht uns Erziehungsmitwirkern vorzeichnet. Hier Rigorism in Selbstsubordinations-Geist. Zu Auslegungen, etwa gar Verdrehungen in fraudem legis, kann wohl niemand Vorrecht haben, und wenn einem dies Recht gelassen wird, warum nicht mehrern? Hiemit wenn kein Unisono, also Dissonanzen, wärs elend mit Gehorsam, Subordination, Eintracht, Harmonie, Esprit de corps der Mitvorsteher bestellt, — wenns gar gebräche, — Zerrüttung von Symmetrie, Gleichgewicht, Erleichterung der Aufsicht, und in solchem Falle statt Erziehung, — Verderben der Zöglinge." Warum eine so simple Regel so kauderwelsch und preciös vorgetragen? §. 123 S. 82 heifst es: „In Kinder hineingepenzt, wenn sie nach gewissen zur Norma gegebenen Gebärden, ihre Hände beym Gebet nicht erheben; sie beten über beten gemacht; wenn sie nicht fleifsig beten, aus Straf noch mehr beten lassen — und wenn sie in höhere Schulen sich hineingewachsen haben, ihnen Nachahmung aller Normal-Gebärden der tapfern, um Stra-

des Geiſtes zu zeigen, in der Kirche herumgaffenden Helden gleichgültig geduldet, entſteht die natürliche Folge, daſs Jünglinge Andacht für Seelſorgerbeſchäftigung ex officio, für Kinder diſciplin halten, zuletzt Religion für Kinder- und Pöbelſchrecken anſehen, über Leidenſchaften ſich täuſchen, über deren Folgen ſich beruhigen möchten." Dieſes mag hinreichend ſeyn, unſern Leſern eine Idee von dem Ton und der Schreibart dieſes Werks zu verſchaffen. Uebrigens läugnen wir keineswegs, daſs unerachtet der ſeltſamen affectirten Schreibart recht viel wahres und gutes in demſelben enthalten ſey, und daſs die Anſtalt, für die es geſchrieben iſt, in ganz guter Verfaſſung ſeyn könne. Wir urtheilen alſo glimpflicher, oder vortheilhafter von dem Inhalte dieſer Schrift, wie der V. ſelbſt, der davor ſagt, daſs er längſt bekannte, meiſt alltägliche abgedroſchene Gemeinörter enthalte.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, bey Gebauer: *Verſuch einer Anleitung zur Kenntniſs und Geſchichte der Pflanzen für akademiſche Vorleſungen, entworfen und mit nöthigen Abbildungen verſehen v. D. A. J. G. C. Batſch. Erſter Theil; Allgemeine Einleitung, Kenntniſs des Pflanzenkörpers, ſeiner Theile und ſeines Lebens. Wiſſenſchaftliche Behandlung des Pflanzenreichs.* 1787 1. Alph. 1¼ B. mit dem Reg. u. 6. Kupferplatten. 8. (1 Rth. 8gr.)

Nach einer kurzen Vorrede, handelt die Einleitung in 19 §§. von dem Entſtehen der Gewächskunde, ihrem Nutzen für das körperliche Leben und den Geiſt. Anwendung in der Haushaltung der Natur, des Menſchen. Der geiſtige Genuſs der Natur, und des Pflanzenreichs insbeſondere: daſs Pflanzenbau (Anbau) und beſſere Menſchheit gleichzeitig zu ſeyn ſcheinen. Vervielfältigung des Gebrauchs und Kenntniſs der Pflanzen, auch derſelben ſchlechte Ueberlieferung: Geſchichte der Gewächskenntniſs älterer, mittlerer und unſerer Zeiten. Mängel und Hofnung, Methode die Botanik zu ſtudiren: Anmuthigkeit dieſer Kenntniſs, ihrer Anwendung: ihr Nutzen, Gewiſsheit und Vortheile: endlich höhere Betrachtungen. Hierauf wird die Einrichtung dieſes Lehrbuchs, wodurch es in vier Abtheilungen zerfällt, ſummariſch durchgegangen. Sie ſind 1) die Kenntniſs der Pflanze, ihrer Theile und ihres Lebens; 2) die wiſſenſchaftliche Behandlung der Pflanzenkenntniſs überhaupt, und ſo viel ſich thun läſst, auch insbeſondere, 3) die nutzbarſten und merkwürdigſten Pflanzenarten nebſt ihren Kennzeichen, Lebensart und Benutzung 4) die Anwendung der Gewächſe im menſchlichen Leben, oder die praktiſche Botanik. Die erſten beiden Abtheilungen ſind der Inhalt dieſes vor uns liegenden Bandes. Und da ſind denn im erſten Abſchnitt, deren Unterſchied zwiſchen Pflanzen, Thieren und Mineral, jedem an den Pflanzen nur vorkommenden Theil, ihrem Geſchlecht und ihrer Liebe, ihrem Weſen, Farbe, Geruch, Säfte und Anſehen, ihrem Wohnort, Ausartung, den Beſonderheiten des Gewächsreiches, der Lebensgeſchichte der Gewächſe, ihren Feinden, Krankheit, Tod und Ueberbleibſel; im zweyten Abſchnitt den Verwandſchaften der Gewächſe und deren Vorſtellungsarten, der Bezeichnung einzelner Gewächſe, den Hülfsmitteln zur Pflanzenkenntniſs, dem Studium derſelben, und endlich ihren Schriften, jedem ein Hauptſtück gewidmet. In manchen von dieſen wird eine Ueberſicht von den darinne abgehandelten §§.; jedem §. aber ſeine Ueberſicht vorangeſchickt. Die Kunſtwörter, oder dieſer Wiſſenſchaft eigene Benennungen ſind im Text durchgängig verdeutſcht, und unten lateiniſch angegeben: und deswegen befindet ſich am Ende des Werks nach der Erklärung der Kupfertafeln, auch ein doppeltes Regiſter darüber.

Man ſieht demnach, daſs dieſes Lehrbuch nicht nur die, vielen zu trocken ſcheinenden und unangenehmen Materialien zur äuſsern Kenntniſs der Gewächſe, ſondern auch das vorträgt, was zu ihrem innern Bau, Natur und Beſchaffenheit gehört. Und zwar hat der V. dieſes allemal bey der Behandlung des Ganzen und jeden Theiles gethan. Rec. muſs geſtehen, daſs zwar Hr. B. nicht allein durch den tabellariſch geſtellten Vortrag alles deſſen, was zur äuſsern Kenntniſs der Gewächſe gehört, dieſe Grundſätze des Linné ungemein faſslich, und durch wohl gewählte u. gerathene Zeichnungen deutlich gemacht, hingegen aber auch die phyſiologiſchen Irrlehren deſſelben in ein ſehr einnehmendes verbremtes Gewand eingekleidet habe, woran kaum hie und da etwas von ächtem neuem Zeug angeſetzt iſt. Linné konnte kein Pflanzenphyſiolog ſeyn. Der groſse Umfang ſeiner damaligen Unterſuchungen, um die Kenntniſs der Gewächſe nach ihren äuſseren Theilen endlich einmal in ein richtigeres und gewiſſeres Gleiſs zu bringen, und zu erweitern, wodurch er auch auf immer groſs für die Botaniker bleiben wird und muſs, lieſs ihm die Zeit nicht, die zur genauen Ausforſchung ihres innern Baues nothwendig erfodert wird. Und das, was ungefehr funfzig Jahre vorher vortrefliche Männer zu unterſuchen angefangen hatten, war noch nicht dahin gediehen, um ſichere Folgerungen daraus ziehen zu können. Da nun aber die äuſsern Theile der Gewächſe in Beziehung auf eine gewiſſe Anordnung und Beſtimmung der Gattungen und Arten ſo weit berichtiget ſind, daſs kaum noch etwas hinzugethan werden kann; ſollten da nicht neuere, mit einem vorzüglichen Beobachtungsgeiſt begabte Botaniker, wenn ſie Phyſiologie der Gewächſe für das Publicum lehren wollen, ſich erſt genau und gewiſſenhaft um die Grundlage dazu bekümmern? Recenſent übergeht, nebſt vielen andern dergleichen Vorträgen, die in dieſem Jahrzehend ſchon mehrmalen gründlich gerügte Markslehre der Pflanzen, die der Vf. als ein Evangelium vorträgt, obgleich alle alten hohlen Weiden, Obſtbäume u. d. g., wenn ſie unten am Stamm aus ihrer

rer veralteten ſchabigt und runzlichten dicken Rinde, friſche junge Triebe hervorbringen, handgreiflich dawider predigen: und begnugt ſich nur einige wenige auf den erſten Blättern vorgetragene Sätze anzumerken. S. 14 ſoll der, in Form einer Säule ſich über der Wurzel erhebende Pflanzenkörper aus *einem einzigen* groſsen Bindel von Gefäſsen beſtehen. Dieſes macht einen irrigen Begriff, da Millionen Bündel von eben ſo, wie im Thier, verſchiedenen Gängen, darinnen enthalten ſind, und die ſo genannten Jahrringe dem bloſsen Auge ſchon mehrere angeben. In eben dieſem Abſatz ſagt der Vf. *die Vertheilung des Gefaſsbündels vom Blattſtiel bilde ein zuſammengeſetztes Blatt:* bildet ſie nicht, und in den ſogenannten adrigten Blättern ganz offenbar, alle Blätter? Wenn nach S. 15 *arrus* Banke heiſst, wie ſoll denn *ſarmentum* deutſch gegeben werden? Die organiſchen Körper ſollen nach dem 26 §. die unorganiſchen bewohnen; was für Körper bewohnen denn z. B. alle Arten von Läuſen? In der That es reichen ihnen nie unorganiſche ihre Bedürfniſſe dar. Wenn auch §. 27 gar keine Art von willkührlicher Bewegung bey den Pflanzen ſtatt haben ſoll, woher kömmt es denn, daſs ein ohnlängſt aufgegangenes Pflänzchen in jeder Lage ſeine Saugemündung nach dem Nahrungsplatz lenkt; ſogar wenn es mit Fleiſs anders gerichtet, oder ihm ein Gegenſtand vorgelegt wird, ſich dennoch dahin richtet, wo es vorzügliche Nahrung findet; daſs ein Baum, der, wie man zu reden pflegt, Pfahlwurzeln macht, mit dieſen, wenn er eine geringe Schicht Dammerde findet, über fünf Ellen durch die magere Lehmſchicht bohrt, oder ſich durch harter Felſen Klüfte zwängt, um zu der unten für ſeine Erhaltung zuträglicheren Schicht zu gelangen? welche Rec. ſehr oft an hohlen Wegen und felſichten Boden bemerckt hat. Gehen auch dieſe Bewegungen nicht plötzlich, ſo gehen ſie doch vor ſich. Und warum reden denn die Botaniker ſo oft von kriechenden Pflanzen? Sehr irrig läſst der Vf. §. 35 nur die Blätter die Luft einſaugen und herausgeben: denn die mehreſten Gewächſe ſaugen ſie eben ſo gut mit dem Werkzeug, wie die meiſten Thiere, in ſich, mit welchem ſie die Nahrung einnehmen. In Anſehung der Verhältniſſe der Eyer und Saamen §. 36 und der Geſchlechtstheile von Thier und Pflanze §. 37 wär auch manches zu erinnern, aber nur noch das, daſs der Vf. von der Narbe der Saamen ſagt, ſie *ſey gar nicht* mit dem Nabel der Saugthiere zu vergleichen. Iſt denn dieſer etwas anders, als die Vernarbung des Ortes in der Oberfläche, durch welchen der Embryo vermittelſt der Canäle mit der Mutter verbunden war, die ihm von ihr damals ſeine Nahrung zuführten? Wurden nicht dieſe Gefäſse von den gemeinſchaftlichen Häutchen des Embryo und der Mutter überzogen? Gehen keine dergleichen Gefäſse von der Mutterpflanze zu ihrem Embryo in Saamen? Sind ſie nicht auch von beiden gemeinſchaftlichen Häutchen überzogen? bildet ſich nicht in beiden nach der Trennung, in dem Ueberzuge da, wo ſie zu dem Embryo gelangten, eine Art von Wulſt? Jedoch alles nach Maaſsgabe der unendlich mannichfaltigen Modificationen oder zu gemeinſamen Zwecken gerichteten Mittel, die der allmächtige Urheber der ganzen Natur, zum offenbareſten Beweiſs ſeiner unendlich weit über unſere erhabenen Weisheit, zu treffen wuſste. — Daſs doch einmal nur wenigſtens einige von den berufenen und verpflichteten Lehrern der Gewächswiſſenſchaft, ihre Muſse der genauen Zergliederung der innern Pflanzentheile, deren Einrichtungen nicht minder mannichfaltig, als bey den Thieren ſind, widmen wollten, um dieſe Phyſiologie nun auch mit reiner Wahrheit zu bereichern! Irrige Prämiſſen erzeugen auch irrige Folgerungen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey Knapen nnd Sohn: *Nouvelles Obſervations ſur l'Edit portant création des Conſervateurs des Hypothèques et Abrogations des Decrets volontaires donné à Verſailles au mois de Juin 1771. On a joint à la fin un Recueil des Edicts, Declarations et Arrêts ſur la même matière.* 1786. 502 S. gr. 12 (16. gr.)

Beym nothwendigen Anſchlag der Grundſtücke wegen Schulden, folget in Frankreich nach der Einweiſung, dem Anſchlag, der Vorladung der Gläubiger und einem Zuſchlagungsbeſcheide, noch ein Anſchlag mit dem erſten Gebot auf 40 Tage, ferner die Zuſchlagung mit Vorbehalt von wenigſtens drey 14tägigen Terminen, und dann erſt die endliche unwiederrufliche, welche die eigentliche Uebertragung des Eigenthums ausmacht. Bey freywilligen Veräuſserungen muſste mit Erdichtung einer Schuldforderung und eben der Umſtändlichkeit verfahren werden, wenn der Käufer ſicher gehen und das Grundſtück rein haben wollte. Dieſes verurſachte Weitläuftigkeit, machte, daſs die Gelder müſſig liegen muſsten und hinderte oft den Verkauf kleiner Güter, welche die Koſten nicht abwarfen, gänzlich, ſo daſs ſie darüber ungebauet blieben, oder veranlaſste hinterher noch Streitigkeiten, ſo daſs es an der Sicherheit der Kaufluſtigen fehlte. Hierüber ward die Regierung aufmerkſam und ſuchte dem Uebel durch das Edict von 1771 abzuhelfen. Es verordnet nemlich bey allen Gerichten eigene Beamte, bey welchen alle Kauf- und andere Veräuſserungscontracte angezeiget und Genehmigung darüber nachgeſuchet werden muſs. Dieſe wird erſt nach einem zweymonatlichen Anſchlag in der Gerichtsſtube, worunter das Grundſtück liegt, oder der Beſitzer der Gerechtigkeit wohnt, ertheilet. Inzwiſchen können und müſſen ſich alle Gläubiger melden, um ihre Pfandrechte zu erhalten, die nach den beſondern Vorzügen oder der Zeit eingetragen werden. Hernach aber wird keiner mehr gehöret, die Grundſtücke werden frey, die neuen Beſitzer brauchen für keine Schulden der vorigen weiter zu haften, und die freywilligen Anſchläge fallen alſo weg. Gleichwohl aber iſt dieſe ganze

Einrichtung doch bey weitem noch nicht so vollkommen, als die in Deutschland üblichen Grund- und Pfandbücher, zumal wenn auch die stillschweigenden Pfandrechte eingetragen und widrigenfalls für erloschen geachtet werden. Daher kann auch der ganze Commentar über das Edict eigentlich nur für praktische Rechtsgelehrte in Frankreich nutzbar seyn. Der Verfasser ist ein Lehrer der französischen Rechte, der schon 1743 etwas über die Gewohnheitsrechte von Berry herausgegeben und diese Bemerkungen zuerst 1772 als Hefte zur Grundlage seiner Vorlesungen den Zuhörern mitgetheilet hat. Dafür sind sie nun so umständlich und wortreich, als man sich in Deutschland kaum beym mündlichen Vortrag eines so besondern Gegenstandes erlauben würde. Es wird in 9 Hauptstücken, wovon einige wieder mehrere Abschnitte haben, alles, was nur hieher gezogen werden kann, deutlich erkläret, mit oft wörtlicher Anführung alter und neuer Gesetze und Rechtsanalogien bestätiget und alle Vorsichtigkeitsregeln hinzugefügt. Am Ende aber sind überdem noch 30 verschiedene Edicte, Arrets und Declarationen, welche von 1669 bis 1785 über die Sache ergangen sind, theils ganz, theils auszugsweise mit angedruckt, welche über ein Drittel des Ganzen ausmachen.

* * *

Fortsetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erschienen sind:

Celle, bey Richter: *Alles in der Natur lebet, nichts ist ganz todt. Die stilleste Ruhe und selbst die Verwesung sind wirksames Leben* Dritte vermehrte Auflage. 1787. 104 S. *Zusatze zu der Abhandlung über das Leben aller Dinge in der Natur.* 65 S. 8. (8 gr.)

Wolfenbüttel, in der Schulbuchhandlung: *Hochstnöthige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühern Bewahrung ihrer Unschuld, von einer erfahrnen Freundinn.* Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem sechsten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckt und herausgegeben von *J. H. Campe.* Zweyte Auflage. 1787. 76 S. 8.

Prag, in der von Schönfeldschen Handlung: *Katholisches Betbuch von einem Böhmen.* Fünfte vermehrte Auflage. 1787. 148 S. 12. (4 gr.)

Gotha, bey Ettinger: *Volksmährchen der Deutschen.* Erster Theil. Neue Auflage 1787. 240 S. 8. (16 gr.)

Breslau, bey Korn: *Empfindungen des Herzens zur Ehre der Gottheit*, von *Ignaz Bienert*, Catechet etc. 1787. 98 S. 12 (3 gr.)

Erlangen, bey Palm: *Caroli a Linné* Equit. etc. *Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae, antehac seorsim editae nunc collectae et auctae cum tabulis aeneis.* Editio tertia curante *D. Jo. Christ. Dan. Schrebero.* Vol. I. 563. S. Vol. II. 457. S. 1787. gr. 8. (3 Thlr. 16 gr.)

Augsburg, bey Riegers S.: *Der allezeit siegende Christ* etc. von dem hochwürdigen Hrn. *Oswald*, Abt etc. Zweyte verbesserte Auflage. 1787. XLVIII. 448 S. 8. (12 gr.)

Leipzig, bey Beer: *Geschichte des Lebens und der Schriften des Galilei.* Neue Auflage. 1787. 234 S. 8. (16 gr.)

Köln am Rhein, in der Guinbertschen Buchhandlung: *Gebete eines katholischen Christen.* Zweyte verbesserte Auflage. 1787. (8 gr.)

Leipzig, bey Jacobäer: *Neue Abendandachten auf alle Tage im Jahre* von *Johann Christian Seuffert*, K. Pr. Konsist. Rath und Superint. in Küstrin. Zweyte Auflage 1787. Erste Abth. 382 S. S. — Ebendesselben *Neue Morgenandachten.* etc. Erste Abth. 376 S. Zweyte Abth. 382 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ebendaselbst, bey Sweder: *Pharmacopoea Suecica una cum pharmacopoea pauperum Holmensi.* Editio quarta emendata. 1787. 183 S. 8. (16 gr.) (Hier sind einige alte Mittel weggelassen und einige neue hinzugesetzt.)

Gera, bey Rothe: *Pot-Pourri für die Lesewelt.* Herausgegeben von einer Gesellschaft lesender Freunde. Erstes Bändchen. Zweyte Auflage. 1787. 220 S. 8. (1 Rthlr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Reichstagsliteratur. 18) *Vorläufige Gedanken zur Communication und Concertirung unter den höchsten und hohen Ständen des Reichs in Betreff der herzustellenden Kammergerichtsvisitation. Fol.* 2 Bogen Da die Reichscammergerichtsvisitation nächstens auf dem Reichstage zur Sprache kommen soll, so sind diese vorläufigen Gedanken von dem einsichtsvollen Kur-Mainzischen Directorialgesandten, Freyh. *von Karg*, entworfen und zum Druck befördert worden, damit auch anderer Höfe Räthe und sachverständige Gelehrte ihre Meynung hierüber bekannt machen möchten. Das Visitationgeschäfte wurde ehemals von Kais. Maj. und *einigen* Ständen des Reichs oder vielmehr von deren Räthen unter dem Einfluß ihrer Committenten verrichtet. Das Reich war damals weder beständig noch oft und lang genug versammlet, um von sich aus über das Cammergericht zu dauernden Gesetzen zu corrigiren, zu reformiren und zu verbessern, Gebrauch zu machen. Es mußte diese den Visitatoren überlassen werden, daher entstanden Mängel und Gebrechen. Bey der nunmehr fortdaurenden Reichsversammlung könnte den besagten Mängeln und Gebrechen dadurch abgeholfen werden, daß die abzuordnende Visitations-Deputation nicht mehr eine Corrections- und Reformationsgewalt haben, sondern nur den cammergerichtl. Zustand *in personalibus et realibus* erforschen und hierüber an die Reichsversammlung einen gutachtlichen Bericht erstatten, in gewissen dazu geeigneten Vorfällen aber provisorische Vorsehung treffen sollte. Dem unter seinem Oberhaupte versammelten Reiche müßte es hingegen vorbehalten bleiben, auf den Bericht der Visitations-Deputation, Schlüsse zu fassen, zu corrigiren und alles Ersprießliche zu veranstalten. Zur Ausführung des ganzen Plans werden 17 Vorschläge gethan, und zur weitern Beherzigung empfohlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28ten December 1787.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Weygand: *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager etc.*

(Fortsetzung des in Nro. 309 b. abgebrochenen Artickels.)

Dritter Theil. XXVIII., Graf von *Buquot*, wieder ein sogenannter *Querkopf*, und zwar, wie uns dünkt, mit Recht so zubenamt. Die Geschichte dieses sonderbaren Herumstreichers unter Ludwig XIV ist unterhaltend genug, und die Art, wie er zu verschiednenmalen aus gefänglicher Haft, und sogar aus der Bastille, sich loszumachen gewusst, giebt einen Beweis mehr ab, dass der menschlichen Thätigkeit und Bedrängniss schier nichts unmöglich sey. XXIX. Joh. Elias *Cornius*, ein Teufelsbanner, der 1728 zu Mainz seine Gewalt an einer vorgeblich Besessnen bewährte. Fast ist der Process bey dieser Gaukeley ein wenig allzuweitläuftig erzählt. Ganzer sechsthalb Monate währte dies Possenspiel. In diesem Jahrhunderte! in der Mitte von Deutschland! XXX. Elie *Marion* und XXXI., Durand *Fage*; zwey Inspirirte von jenen unglücklichen Comissards, die zu Anfang dieses Jahrhunderts Ludwigs XIV Gewissen mit einem Brandfleck und einer Blutschuld mehr belasteten. Beide Biographien sind aus dem *Theatre sacré des Sevennes etc.* gezogen. Dass die Inspirirten, die damals so viel Lermen durch ganz Europa machten, zum Theil Schwärmer waren, ist wohl kein Zweifel. Eben Bedrückung von so unmenschlicher Art, als der allerchristlichste König gegen seine bisher getreusten Unterthanen ergehen liess, ist der Schwärmerey gewöhnliche Mutter. In Villars Memoiren stehen verschiedene Nachrichten, die hier zu nutzen gewesen wären. XXXII. Joh. *Carion*, einer der berüchtigsten Sterndeuter und astrologischen Wahrsager des an Geschöpfen dieser Gattung noch überreichen 16ten Jahrhunderts. Auch aus der Reformationsgeschichte ist dieser armselige Prophet bekannt, denn er bestimmte unter andern Jahr und Tag, wo D. Luther verbrannt werden sollte; daher ist das 37te Capitel der Lutherischen Tischreden: *Carions erstunkene fterngläckerische Weissagung* überschrieben. — Gut für uns; dass Hr. Carion durch diese und hundert ähnliche Prophezeihungen sich als ein Lügner legitimirt hat; denn das Jahr 1789, dem wir so nahe bereits stehen, soll ihm zu Folge das schrecklichste Jahr in der Weltgeschichte seyn. Seiner Geschichte oder seines so berufnen Chronikons halber, das Melanchthon zuvor durchsah, verbesserte und dann drucken liess, findet man einige schätzbare literarische Untersuchungen hier. XXXIII. *Favorinus*, ein skeptischer Philosoph aus den Zeiten des Kaiser Hadrians. Mit den Sceptikern überhaupt geht der Verf. eben nicht sehr glimpflich um; und warum eben Favorin so vorzüglich als ein Thor aufgeführt wird, begreifen wir auch nicht. Da gab es unter seines Gleichen wohl hundert noch, die stärkern Anspruch darauf hatten. XXXIV. Peter *Aretin*, ein Lästerer. Schon der Name dieses Ungeheuers in menschl. Gestalt (so nennt ihn der Verf.) ist bekannt genug. Gegenwärtige Lebensbeschreibung ist aus des *Mazuchelli Vita di Pietro Aretino* gezogen. XXXV. Nikolaus *Flamel*. Mit vieler Gelehrsamkeit wird hier bewiesen, dass er kein Goldmacher, wohl aber ein gewinnsüchtiger und noch im Tode kindisch eitler Mann gewesen sey. Es sind hier zahllose Spöttereien gegen die Alchymisten beygemischt; so sehr diese Herren des Spottes werth seyn mögen, so könnte doch manchmal der Ton nicht ihrenthalber, sondern der andern Leser wegen, etwas feiner seyn. Z. B. S. 285. Der Goldmacher pflanzt das Mährchen fort. Was Wunder? die Herren bringen ja ihre Tage *unter dem Blasebalge* zu, daher der Wind nothwendig ihr liebstes Element ist. — Es soll *wider des Teufels Dank* ein Schmelztiegel seyn etc. Dass dergleichen Ausdrücke ins niedrige fallen, ist wohl kein Zweifel. XXXVI. Pierre de *Montmour*. Ein berüchtigter Schmeichler, Windbeutel und Unverschämter, der bey allen seinen Thorheiten und Fehlern doch zuweilen einen leichten raschen Witz hatte. XXXVII. David *Jovis*. Ein Schwärmer, Mystiker und Wiedertäufer, der sehr oft dem Scheiterhaufen nahe war, der fast seine ganze Familie durch Henkers Hand hingerichtet sah: der zwar unbekannt und unverfolgt seine greisen Tage beschloss, gegen den aber drey Jahre nach seinem Tode noch der Rath von Basel — warlich nicht zu seiner Ehre! — wüthete, und seinen Leichnam unter dem Galgen verbrennen liess.

Fast ist es hier das einzigemal, wo der Verf. milder als der gröfsre Theil von Schriftstellern denkt. — Ob bey der weiten Ausbreitung, die dies Werk nimmt, der Titel: Geschichte der Thorheit, nicht besser wäre, da wir unter Narrheit immer mehr blofs lächerliche Fehler uns denken; die hier geschilderten aber oft im höchsten Grad ernsthaft sind, wollen wir nicht weitläuftig untersuchen.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Vandenhoeks: D. *Caleb Dickinson Untersuchung der Natur und Ursachen des Fiebers, nebst einigen Beobachtungen über das Daseyn der Fäulnifs im lebenden Körper und über die passende Heilart des Fiebers.* Aus dem Englischen übersetzt von D. *Joh. Chr. Fahner*, Stadtphysikus in Northeim. 1787. 8. 434 S. (8 gr.)

Die Absicht, ein neues allgemeines System der Fieberlehre zu gründen, hat der Verf. nicht erreicht. Er gibt keine allgemeine Fiebertheorie, sondern vielmehr eine nicht ganz zusammenhängende Theorie der nachlassenden und Wechselfieber und diese ist nicht neu, sondern sehr auf *Cullens* Voraussetzungen gegründet, von denen der Verf., fast nur die Theorie der Fäulnifs und des Scorbuts ausgenommen, kaum in andern, als aufserwesentlichen Dingen abgeht. Er geht, mit *Cullen*, von dem Gesichtspunkt aus, dafs die nächste Ursache des Fiebers nicht in den Säften liege, sondern blofs in den festen Theilen, und zwar, wie aus *Cullens* Vorstellungsart bekannt ist, in einer Schwäche derselben, sagt daher auch vorläufig, dafs er nur von solchen Fiebern reden wolle, die eine Entkräftung und Schwäche zur entfernten Ursache haben, scheint aber in der Folge, mit einer gewissen Unbeständigkeit im Ausdruck, diese Entkräftung und Schwäche bey allen Fiebern, auch bey dem ausgesuchten Entzündungsfieber, zum Grund zu legen. Mit beständiger Rücksicht auf diese vorausgesetzte Schwäche erzählt nun der Vf. die vornehmsten Fieberzufälle und den Gang derselben genau. Dafs nach dem Fieberanfall der Zustand des Körpers wieder ganz natürlich werde, mag er mit *Cullen* nicht glauben; es bleibe immer Ermattung und Schwäche zurück. Eigentliche anhaltende Fieber, die auch nicht die geringste Remission in ihrem Verlauf zeigen, gebe es allerdings, doch zeigen alle Fieber im Anfang Spuren von Nachlässen; aber der Vf. scheint doch das Anhaltende mit dem Charakter der Bösartigkeit, der sich im Verlauf der Fieber einfindet, zu verwechseln, und nur solche Fieber für wirklich anhaltend zu halten, mit denen sehr schlimme Zufälle, kleine Verzuckungen, Schlafsucht u. s. f. ohne Nachlafs verbunden sind: er legt also dem gewöhnlichen und richtigen Begriff der Pathologen von dem Anhaltenden bey Fiebern offenbar einen andern und aufserwesentlichen unter. Die entfernten Ursachen der Fieber sind entweder solche, die die Maschine unmittelbar, oder durch ihre schädlichen Folgen, schwächen und diese Ursachen behandelt der Vf. weitläuftig und mit vielen guten Bemerkungen, besonders über die Ansteckung. Alle Ursachen der Fieber müssen theils in der Beschaffenheit des Körpers, auf den sie würken, theils in dem Grad der Kraft, die da würkt, gesucht werden. Auf diesen beiden Stücken beruht die ganze Verschiedenheit der Fieber und die periodische Fortdauer derselben, (wider *Cullen*, der die Ursache der wiedererneuerten Fieberanfälle in dem Bau des Körpers und in der Würkung der Kräfte sucht, die auf ihn einfliefsen) und da diese durch Schwächung wirken, so mufs nach dem Grad der Schwäche, der durch sie entstanden ist, auch die öftere Wiederholung der Anfalle bestimmet werden; dieis beweist auch (wie schon *Cullen* bemerkt hatte) die Wirkung der tonischen Mittel, welche durch Hebung der Schwäche die Fieberanfälle heben. — Von der Vorhersagung bey Fiebern, fast ganz nach *Cullen*; nur läugnet der Vf. die kritischen Tage durchaus, weil es keine von jenen periodischen Bewegungen in der menschlichen Natur gebe, die doch so sichtbar sind, und weil bey Krankheiten, die tödlich ausfallen, ein Zuwachs einer starken Kraft vorhanden sey, welcher die Kräfte des Körpers so schnell unterdrückt, dafs der Tod (durch die Schwächung) erfolgen müsse. Die Fälle, die der Vf. von Fiebern beybringt, die sich ohne *sichtbare* Brechung endigten, wollen wir ihm gern als wahr zugestehen; nur bleiben zu viele Fälle, die er klüglich verschweigt, weil sie sich *mit seiner Theorie* nicht vertragen und die das Gegentheil beweisen. Nun wird in einem besondern Kapitel die nächste Ursache der Fieber noch genauer untersucht und aus der Wirkung der Arzneyen; aus der nachtheiligen Wirkung der schwächenden und aus der vortheilhaften der tonischen und erregenden der Schlufs gemacht, dafs Schwächung die nächste Ursache des Fiebers sey, und dafs dasselbe in seinem ganzen Verlauf mit Chinarinde, Mohnsaft, Wein, Biesam, u. s. f. behandelt werden müsse. Dieses ganze Kapitel enthält überhaupt keine Untersuchung der nächsten Ursache, und der strenge Beweis, dafs sie in der Schwäche liege, fehlt: es enthält mehr zusammengetragene und mit Raisonnement begleitete Beobachtungen von den nachtheiligen Wirkungen abführender, schwächender Kurarten bey Fiebern in heifsen Klimaten. — *Cullens* Anzeige bey der Heilung der Fieber ist: *stelle das Gleichgewicht in den Verrichtungen wieder her*; nach unserm Vf. ist die Hauptanzeige Entfernung der Schwäche, fast das nemliche, was *Cullen* nur mit andern Worten und aus einem andern Gesichtspunkt sagte, so wie überhaupt unsers Vf. Theorie mit derjenigen des *Cullen* ziemlich ein Ding ist. Darinn aber geht er sehr von seinem Vorgänger ab, dafs er behauptet, Fäulnifs könne in dem lebenden menschlichen Körper platterdings nicht statt finden, und das Blut komme nie in die Verhältnisse, dafs es zur Fäulnifs geneigter werde, als es sonst im natürlichen

Zu-

Zustand ist; selbst der Skorbut entstehe nicht von septischen Ursachen, sondern von schwächenden. Frische Nahrung, Pflanzenspeisen und Pflanzensäuren halten ihn nicht ab und heilen ihn nicht, wenn die schwächenden Ursachen zu seiner Entstehung wirken. Selbst das Blut verrathe bey höchst skorbutischen Personen keine Spur von Fäulniss und befördere die Fäulniss des in dasselbe gelegten Fleisches durchaus nicht. (Diese zum Theil erwiesen falschen Behauptungen des Vf. hängen natürlich mit dem System, welches er annimmt, zusammen, vermöge dessen er nicht zugestehen kann, dass das Fieber die geringste Veränderung in den Säften erreget. Es fehlt ihm überhaupt sehr an Richtigkeit im Vortrag und genauen Beweisen der Sätze, auf welche er sein System gründet und fortbauet. Er hat die Sache zu einseitig betrachtet, und ist in den entgegengesetzten Fehler der Humoralpathologen verfallen, die den Säften alles zuschrieben und die festen Theile nur als leidend ansahen. Man hat sich lang genug bey Erklärung der Krankheiten sowohl die festen, als die flüssigen Theile so gedacht, als wenn zwischen beiden jenes innige und nothwendige Verhältniss nicht vorhanden wäre: wir dächten, es wäre Zeit diesen Weg endlich zu verlassen, der so viele Zweydeutigkeit in die Heilkunde gebracht hat.) Niemals können nach unserm Vf. Brechmittel die materielle Ursache der Fieber heben, höchstens erleichtern sie die Hebung der Schwäche, indem sie den zufälligen Unrath entfernen und durch die Erschütterung als reizend wirken. Das wichtigste Mittel ist die Fieberrinde in grosen Gaben, besonders die rothe, welche keine Entzündung, keine Verstopfung, überhaupt keine bösen Folgen, erreget. Wir vermissen aber hier durchaus die nothwendigen Vorsichtsregeln bey dem Gebrauch derselben, indem der Vf. ihre Wirksamkeit nur durch zusammengetragene Fälle bestätiget hat. Das andere wichtige Mittel ist Portwein, in grosser Menge, täglich zu einem Maas gegeben, das dritte der Mohnsaft. Dieser gehöre bey Fiebern nicht zu den betäubenden, schwächenden Mitteln, sondern zu den reitzenden, und bekämpfe dadurch die Fieber mit der grösten Wirksamkeit. — Die Uebersetzung scheint mit vielem Fleiss gemacht zu seyn.

PHILOLOGIE.

Stendal, bey Franzen und Grosen: *Oden des Horatius Flaccus*, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Christian Friedrich Karl Herzlieb*, Domprediger zu Brandenburg. Erster Theil 1787. 246 S. 8. (12 Gr.)

Weil Hr. Herzlieb das Urtheil, dass nach so vielen andern Uebersetzungen des Horaz eine neue vielleicht entbehrlich gewesen seyn möchte, mit einer Art von bänglicher Selbstzufriedenheit zu verbitten scheint, so wollen wir darüber kein Wort verlieren, geben ihm vielmehr mit Vergnügen das Lob, dass er viele seiner Vorgänger, namentlich Hn. Jordens, übertroffen habe. Sein Dichtergefühl ist feiner, so wie sein Ausdruck geschmeidiger ist. Die Noten sind nicht wörtlich abgeschrieben, Hr. H. denkt mehr selbst, nur scheint ihn zuweilen das Selbstdenken verführt zu haben, dass er Schönheiten liebt, wo sie der kältere Aesthetiker nicht finden kann. So sagt Hr. H. zu Od. I, 20. „Die *Laune* im Lateinischen *partem solido demere de die*, und die *wollüstige Mattigkeit* in dem: *nec spernit*, für *amat*, lässt sich im Deutschen nicht erreichen." — *Laune?* — Freylich ist das ein Wort, mit dem man noch immer sehr spielt. H. H. kann nach seinem Begriffe davon recht haben, aber Rec. kann sie nach seiner Idee weder in *demere*, noch in *solido*, noch in *de die* entdecken. Und an *wollüstiger Mattigkeit* hat Horaz bey *non spernit* sicher so wenig gedacht, als Od. 28, 14. an *fordes* bey *non fordidus auctor*. Fast scheint ein kleiner Misverstand vorgefallen zu seyn: *Jani* schreibt *der ganzen Stelle* eine *mollem inertiam* zu, und dies ist sehr wahr, aber in dem einzelnen Ausdrucke *non spernit* liegt sie gewiss nicht. — Als selbstgedacht verdient der Vorschlag Lob, Od. 33, 3. 4. in den Worten: *junior laesa praeniteat fide*, das *laesa fide* auf *junior*, und nicht auf die Glycera zu ziehen; aber Rec. findet sich aus dem angegebenen Grunde so wenig überzeugt, als er die Od. I, 32. veränderte Interpunktion (ein Punct nach *Populo*) nöthig glaubt. — Dass er die *mutatos Deos* Od. 5, 6. anders erklärt, als Jani, darin ist Rec. völlig mit ihm einig, sah es auch gern, dass H. H. Od. 28, 14. anstatt des von Jani aufgenommenen *Judice me*, das *Judice te* in seine alten Rechte wieder einzusetzen suchte. Wenn aber H. H. unter andern auch den Grund braucht, *Judice me* sey äusserst prosaisch, so können wir ihm nicht beystimmen. Sollte denn die andere Lesart es viel weniger seyn? So gut als H. H. das *Judice te* durch: *Den du selbst eust ehrtest*, zu übersetzen gewusst hat, eben so gut kann man ja auch das andere auf eine andere feinere Art ausdrücken, und im Gespräch, wie hier der Fall ist, darf ja, ohnedem die Ode nicht hoch fliegen. Rec. hat vielmehr immer ein anderes kleines Bedenken bey der Stelle gehabt. Wenn man auch mit Jani annimmt, dass Horaz in der Person des Archytas nicht leicht einen einfältigen Seemann (Matrosen und dergl.) zum Richter über Pythagoras Verdienst würde genommen haben, so gewinnt man immer damit nicht viel, weil sich eben so wenig erklären liesse, warum er dem *imperitus nauta* schon vorher eine Menge Namen nennt, die dieser, als solcher, eben so wenig zu kennen die Ehre hat. H. H. scheint etwas ähnliches gefühlt zu haben, und will sich lieber einen handeltreibenden Schiffsherrn denken, aber so müssten diese in ältern Zeiten gelehrter gewesen seyn, als jetzt. Weil auch der Schluss der Ode so wenig als das *Merces* v. 27. gerade auf den Handelsmann leiten, so liesse sich wohl ein reisender

der Philoſoph, ein Forſter oder auch ein Cook ſeiner Zeit, am füglichſten denken, und dann würden die mehrern Handſchriften, die für *te judice* ſind, ihren Beſitzſtand behalten, und dennoch H. Janis Meynung, (welche Rec. für die einzig richtige hält,) daſs von v. 7. bis zum Ende Archytas ununterbrochen fortrede, ſehr wohl damit beſtehen können. — Doch, um wieder auf H. H. allein zu kommen, ſo haben wir der ganz verfehlten Stellen nur ſehr wenige bemerkt, wohin etwa Od. 3, 22. *diſſociabilis*, *unwirthbar*, Ode 6. der *diamantens* (ſtählerne) Harniſch, Ode 7. *carmen perpetuum Hymne* zu rechnen ſeyn dürften. Oefter ſcheint das Original nicht ganz erſchöpft zu ſeyn. Wir wollen unter mehrern angezeichneten Stellen nur Eine ausheben. Od. 23, 6. 7, *Virides rubum dimovere lacertae* iſt überſetzt: Die grünliche Eidex *bewegt* die Brombeerſtaude. Dies iſt doch ohne Zweifel zu wenig geſagt. Das Reh wird gewiſs noch ſchüchterner, wenn es nicht bloſs die Bewegung des Strauches, die auch vom Winde herrühren kann, nicht nur die Eidexe ſelbſt, ſondern auch ſo ſieht, wie ſie ſich auf dem Strauche wiegt, dann unerwartet hinter den Blättern hervorbricht, ſie vor ſich her zurückſtöſst, (*dimovet*) und ſo dem Rehe ſichtbar wird. — Feines Gefühl für edlere Wörter hat H. H. allerdings; und wenn wir zum Beweis die Stelle Od. 21, 2. wählen, wo er ſagt, ein deutſches Ohr würde den *intonſus Cynthius* durch *unbeſchoren* überſetzt unerträglich finden, ſo ſoll dies nicht gerade ein Beweis für Hn H. feines Gefühl ſeyn, denn wir würden ihm bey einem ſo in die Augen ſpringenden Beyſpiele in der That ein ſehr ſchlechtes Compliment machen; wir wählten ſie vielmehr deswegen, um ihn bemerken zu laſſen, daſs man das an die Stelle des unſchicklichen zu ſetzende Wort jenem doch ſo nahe zu bringen ſuchen müſſe, als es ſich thun läſst: und ſo hätte ſich H. H. näher an den Theil des Körpers, bey dem das *Tondere* Statt findet, halten, mithin nicht der *ſchöne*, welches zu generell iſt, ſondern etwa der *ſchönbelockte* ſetzen ſollen. — Od. 2, 20. iſt *uxorius* (*amnis*) freylich mit Einem Worte nicht zu geben, aber bey *dienſtbar dem Weibe*, wie es Hr. H. überſetzt, ſcheint uns doch das erſte zu ſtark, und das andere zu niedrig zu ſeyn, und wir würden für Weib lieber *Gattinn*; für dienſtbar etwa *zu gefällig* gewählt haben. Ueberhaupt ſollten wir faſt glauben, daſs die Vorliebe für aeſthetiſche Erklärung Hn. H. mehr als einmal verleitet haben mag, die eigentliche Bedeutung der Wörter, oder auch kleine hiſtoriſche und antiquariſche Umſtände, mit welchen allen man erſt aufs Reine ſeyn muſs, ehe man ſich an aeſthetiſche Entwickelung macht, aus der Acht zu laſſen. Sonſt Od. 1. *Meta* nicht *Ziel*, die darüber gegebene Note macht die Sache nicht deutlich, und eine Abhandlung der *Spina Circi* wird H. H. leicht belehren können, daſs die Wettfahrer, wann ſie an der Meta waren, nur erſt den halben Weg zum Ziele zurückgelegt hatten. Eben daſelbſt giebt uns bey *mobilium turba Quiritium* H. H. (S. 86.) die Note: „Quiritenvolk werden die Bürger genannt *im Gegenſatz gegen die Soldaten*. Dies iſt aber der Fall nur ſelten und wahrſcheinlich hat die Stelle beym Sueton Jul. 70. H. H. zu einer Note verführt, die überhaupt genommen falſch, und bey der Stelle im Horaz auf keinen Fall an ihrem rechten Orte iſt. Das Myrtoiſche Meer verdiente allenfalls ein Nötchen, aber die jüngern Leſer, für die dadurch geſorgt werden ſollte, werden ſich bey Myrtilus, (nicht Myrtous,) dem *Fuhrmanne* des Oenomaus, ſchwerlich die richtige Vorſtellung machen. — Cato *aus* Utika könnte auch zu einem Misverſtande Gelegenheit geben. — H. H. würde dem Rec. gar ſehr Unrecht thun, wenn er die Rüge einiger kleinen Fehler für etwas anders nähme, als was ſie ſeyn ſollte. Unſere Abſicht war aufs beſte gemeint, war keine andere, als einen jungen Mann, der ſo trefflich Anlage zu einem Ueberſetzer der Dichter hat, zu veranlaſſen, künftig mit ſeinem Originale noch muthiger zu kämpfen. Um uns mit H. H. ganz zu verſöhnen, und bey Leſern, die deſſelben Ueberſetzung nicht ſelbſt beſitzen, das aus vorſtehender Kritik, ganz gegen Rec. Meynung etwa gefaſste, ungünſtige Vorurtheil zu widerlegen, wollen wir eine kürzere Ode ganz herſetzen, und wählen dazu die *neunte*, von der H. H. ſelbſt bekennt, ſie vorzüglich mit Liebe überſetzt zu haben:

Siehe, wie dort im tiefen Schnee blendend Soracte ſteht,
Wie der ſeufzende Wald ſeiner Bürd' erliegt,
Siehe die Flüſſe vom Froſte ſtarr!
Häufe Holz auf dem Heerde,
Verjage den Froſt, Thaliarch.
Reichlicher ſtröm' aus Sabiniſchem Faſſe
Dein vierjähriger Wein. —
Das Uebrige vertraue den Göttern.
Haben ſie auf wildem Meere der Stürme Kampf gehemmt:
Dann bebt keine Cypreſſe,
Keine bejahrte Ulme bebt dann!
Was morgen geſchehn wird, kümmre dich nicht.
Jeder Tag ſey dir Gewinn, den das Verhängniſs dir ſchenkt.
Verſchmähe die Freuden der Liebe,
Verſchmähe, o Jüngling, den Reihentanz nicht,
Da noch das mürriſche Alter
Dein Jugendhaar nicht bleicht.
Auf dann, beſuche das Marsfeld, und die gewiehete Stätte,
Wo zur verſprochenen Stunde der Nacht
Leiſe die flüſternde Liebe koſ't.
Dort wird dir wilkommnes Lächeln
Dein verborgenes Mädchen im innerſten Winkel verrathen;
Dem Arme raubſt du dann ein Pfand,
Ein Pfand dem falſch (halb) ſich ſträubenden Finger.

Jeder Kenner wird gewiſs mit uns dieſe Ueberſetzung brav, ſehr brav finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29ten December 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PRAG, bey Gerle: *Kurze Lebensbeschreibungen berühmter Männer Böhmens.* 1ter Band. 1786. 384 S. 8. (1Rth.)

Die Geschichte Böhmens ist so reich an grosen Männern, dass es den Pelzels, Dobrowskys, und andern, an Stoff zu Biographien noch lange nicht gebrechen kann. Die Verfasser der gegenwärtigen Sammlung, die sich F. E. (*ckard*) und J. H. W. (*olf*) unterzeichnen, und wovon der Erstere ein gemeiner Soldat seyn soll, sind zwar jenen genannten Gelehrten nicht an die Seite zu setzen, doch haben wir ihre Arbeit, nicht ohne Vergnügen gelesen. Sie erzählen ohne Uebertreibung — nur oft allzu kurz, — was sie von ihren Helden in grösern Geschichtsbüchern und zerstreuten Blättern aufgefunden haben: lassen Unparteylichkeit in der Religion blicken, und schreiben einen Stil, der zwar nicht anlockend, aber doch auch nicht abschrekend ist. Zuerst kömmt *Ziskas Leben*. Dass die Priester seiner Partey nichts weniger, als den ächten Geist ihres Standeshatten, davon steht hier mancher Beweis, und S. 51. eine lächerliche Anekdote. Sie folgten bekanntermasen häufig dem Heer, und mischten sich öfter, als selbst den Feldherrn lieb seyn konnte, in Angelegenheiten, die sie eigentlich nichts angiengen, in Lager-Aufschlagen, Städte-Angrif, u. d. gl. Vorzüglich wollten sie Heer und Zelter stets nach *Form des Kreuzes* gestellt wissen, und folgte man ihnen nicht, so waren sie gleich mit Drohungen, nach Elias Sitte, bey der Hand. — „Einst „hatten sie ihr Misfallen gegen ein Stück Feld an „den Tag gelegt, auf welchen sich Ziska gelagert „hatte, und befahlen mit vielem Stolz, die Ver„schanzungen dem Boden gleich zu machen. Zis„ka, der nicht gern ein ihm vortheilhaftes Lager „verlassen wollte, widersetzte sich; allein die Prie„ster behaupteten, es würde den nächsten Tag „Feuer vom Himmel auf dieses verdammte Feld „fallen, er müsse daher sein Lager eilig aufheben, „wenn er das Volk retten wolle. Diese schreckli„che Prophezeyhung des göttlichen Zorns verbrei„tete sich bald im ganzen Lager, und verursachte „eine Unruhe, der Ziska nicht widerstehn konnte; „die Soldaten rissen die Zelte augenblicklich nie„der, ohne einmal den Befehl dazu zu erwarten, „und verliesen das Feld gänzlich. Am folgenden „Morgen aber, als jedermann erwartete den ver„wünschten Platz vom Feuer verzehrt zu sehn, „fiel gerade ein so starker Regenguss darauf, dass „er gekommen zu seyn schien, die Prophezeyhung „lächerlich zu machen. Das Volk schämte sich „seiner Thorheit, und es wurde bey dem Heer „zu einen allgemeinen Scherz, dass die Prophe„zeyhungen ihrer Pfaffen und deren Erfüllung ein„ander so entgegen gesetzt wären, wie Feuer und „Wasser." — Die Thaten Ziskas gegen das Ende seines Lebens, sein Sieg bey Kuttenberg (S. 80) und bey Kasteletz sind vorzuglich gut erzählt. — Angemessen dem Geist dieser Zeit ist die Art, wie die Taboriten ihren Schmerz über den Tod ihres Feldherrn feyerten: Sie eroberten Przibislawa mit Sturm, verbrannten diese Stadt und riefen: so müssen wir das Leichenbegängniss des Ziska feyern. — Der Ort, wo sein Zelt gestanden, und wo er gestorben, bleibt bis auf diesen Tag unbeackert, ob er gleich mitten unter Feldern gelegen ist.

Von Seite 91 — 174 folgt das Leben der *beiden Prokope*, zweyer Feldherrn, die es längst verdient hätten, dass man mit vorzüglicher Sorgfalt ihr Leben bearbeitet hätte. Am merkwürdigsten ist Prokop Welky (der Grosse,) der einzige, dem die verwaisten Husiten der Nachfolge des Ziska würdig hielten; der *neunzehn*mal seine Feinde schlug, *zwölf* grose Schlachten lieferte; vor dessen Einfällen alle umherliegende Lande zitterten; der auch für einen *Gelehrten* galt, und als das Oberhaupt der böhmischen Abgeordneten nach Presburg an Kaiser Siegmund und an die Basler Kirchen-Versammlung gesendet wurde. Auch verdient er um so mehr den Namen des Grosen, da man ihm nicht diejenigen Grausamkeiten bey-

meſſen kann, die Ziska, Prokop der kleine und andre Huſsiten-Häupter begiengen. (S. 96) — Daſs er jedoch nicht die beſte Mannszucht bey ſeinem Heer allzeit durchſetzen konnte, zeigt gleich der Vorfall S. 93 an. Die Taboriten und Prager belagern unter ihm *Hradicz* einen feſten Ort in Oeſtreich; gleich beym erſten Sturm tödtet ein Pfeilſchuſs einen Taboritiſchen Unterbefehlshaber. Hierdurch erbittert, ſtürmen die Huſsiten zwey Tage lang; *ſchlagen alle angebotne gutwillige Uebergabe ab*, dringen endlich in die Stadt, *erwürgen alles, was männlich iſt*, und verwandeln die Stadt in Aſche. — Daſs Hr. *Wolf* nur aus gedruckten und bekannten Quellen ſchreibt, bezeugt die Erzählung der Schlacht bey Auſsig, (S. 111) die Pelzel uns neulich in ſeinem Leben Koributs weit anders erzählte. — S. 115 ſtöſst man auf eine Heldin. Die *Taboriten und Waiſen* belagern Kameniz an der mähriſchen Grenze. Der Herr dieſer Feſtung iſt ſo eben geſtorben; ſeine Tochter Agnes übernimmt die Vertheidigung; als die Taboritiſchen Abgeordneten ſie mit ſchrecklichen Worten zur Uebergabe auffordern, antwortet ſie unerſchrocken: „Ich bin nur ein ſchwaches junges Mädchen, allein ich beſitze doch ſo viel Muth, daſs „ich über den Ungeſtüm eurer Sprache nicht erſchrecke, noch unvertheidigt dieſen Platz übergeben will.“ Ein Anverwandter, der mit einiger Mannſchaft ihr zu Hülfe eilt, wird geſchlagen; doch fährt ſie 14 Tage in Vertheidigung fort. Prokop verzweifelt ſchon an dieſer Eroberung. Endlich da gar keine Hofnung mehr ſich findet, daſs der Platz gerettet werden könne, kapitulirt ſie rühmlich; und Prokop hält ſo ganz ſein Wort, daſs er ſie durch eine Bedeckung, wohin ſie begehrte, begleiten läſst. — Bey einem Einbruche, den die Huſsiten 1416 in Schleſien, und in die Lauſitz thaten, war die Beute ſo unſäglich, zumal an Vieh, daſs ſie bey der Rückkehr 15 Ochſen um zwey Thaler verkauften. — Kein treffenderes Vorbild der Schlacht bey Rosbach läſst ſich denken, als die Flucht eines Heers von 160,000 Mann vor ungefähr 30,000 Huſsiten, (S. 122) aber die Folgen dieſer Flucht waren für den überwundenen Theil trauriger noch, als bey jener Schlacht; denn wenige entkamen dem alles freſſenden Schwerdte der Sieger. — Ungeheuer iſt das Glück, das den groſsen Procop 1429 auf ſeinem Einfall in Meiſsen begleitete, und fürchterlich das Bild ihrer Verwüſtung, die bis nach Magdeburg ſich erſtreckte. Noch furchtbarer war ſein Zug 1430, wo Meiſsen, Sachſen, Franken, Baiern, von ihm durchſtreift und gröſstentheils verwüſtet wurden; wo er über hundert Städte, Schlöſſer und Feſtungen eroberte und zerſtörte; und mit ſo ungeheurer Beute zurückkehrte, daſs er 3000 Wagen zu deren Fortbringung, und wieder vor manchen einzeln Wagen zwölf bis vierzehn Pferde brauchte. — Gröſser, als alle dieſe Kreutzzüge ward Procop durch das Treffen bey Taufs 1431, wo er mit 55000 Mann 130000 Feinde ſchlug. Dieſe Schlacht allein könnte ihn unſterblich machen. Sie verdiente eine Aushebung hier, wenn uns der Raum nicht beſchränkte. — Daſs ein ſolcher Held endlich von ſeinen eignen Landsleuten geſchlagen und getödet werden muſste, erregt gewiſs die Bedaurung jedes Unparteyiſchen.

Hierauf folgt das Leben *zweyer Sternberge*, des *Jaroslaw* und *Zdenko* (oder Stephan) von Sternberg. Der Erſtere rettete ſein Vaterland durch den herrlichen Sieg, den er bey Olmütz über die Tartarn erfocht. Der zweyte war ein berühmter Gegner des noch berühmtern George Podiebrads. Wenn er gleich nie weder an Edelmuth des Geiſtes, noch an perſönl. Muth und Glück dieſem letztern glich, ſo war er doch der Aufbehaltung werth; und gegenwärtige Lebensbeſchreibungen ſcheinen uns mit vorzüglichem Fleiſse geſammlet.

Nicht ſo ganz aber entſprach das Leben des ſchon genannten treflichen Königs George Podiebrad unſerer Erwartung. Es zeigt zwar mehr Gründlichkeit, mehr Bekanntſchaft mit den Böhmiſchen Geſchichtsſchreibern, als die ſchon längſt daſeyende Schirachiſche Biographie. Aber hier bleibt für den ächten Hiſtoriker noch manche Nachleſe übrig. — Sonderbar iſt die Kriegsliſt, die S. 372 von ihm erzählt wird. Der Verf. bittet am Ende um Verzeihung, daſs er ſich nicht *kürzer* gefaſst: wir finden faſt, daſs er noch zu kurz ſey. Die *drey Vorlaufer Huſsens* des *Stiekna*, *Milicz*, und *Mathias von Janow* — *die* auch einzeln erſchienen, und von der A. L. Z. im vorigen Jahre, No. 271. beurtheilt worden ſind, machen in einer beſonders fortlaufenden Zahl von 18 Seiten, den Beſchluſs dieſes Bandes, und wir werden uns freuen, wenn bald ein zweyter (der auch ſchon längſt verſprochen worden,) nachfolgt.

Druckfehler. Nro. 265 S. 326 Z. 1. ſtatt *wem* kümmerts l. *wen* k. Ebendaſ. Z. 26. ſtatt *ſtehe* l. *poche*.

Verzeichniſs

der im December 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

recenſirten Schriften.

Anm. die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abſichten, groſse, des O. der Ill. 297*b*, 679
Affſprung uber die verein. Niederlande 304, 750
Alcibiades III Th. 291*b*, 609
— I — III Th. n. A. 300*a*, 697
Alles in der Natur lebet, nichts iſt ganz todt. 310, 815
Alonzos Abentheuer, a. d. E. II Th. 298, 686
Ammon animadv. in quaed. Ammon. loca 300*a*, 704
Amoreux memoire ſur les haies 303*b*, 742
Anleitung zur Pflanzenkenntniſs 307, 784
Archdall, monaſticon Hibernicum 296, 661

B.

Baden Prof. pr. üb. einige Worte Xenophons in Cyrop. 292, 623
— Thorkilli ſp. d. eloqu. Paulina 292, 624
— — diſp. cauſ. arne Deo ignoto dic. 292, 624
— v. d. Vortheil der Verb. des phil. Stud. 292, 623
— Betr. üb. d. Einfl. d. Zeitalt. 293, 623
Baldinger opuſcula medica 292, 623
Batſch Verſ. e. Anleit. z. Kenntniſs der Pflanzen 310, 811
von *Bazko* Karl von Adlerfeld 290, 600
Bemerkungen üb. d. Schädl. d. Hütung 293, 626
von *Berlepſch* Samml. kl Schr. u. Ged. I Th. 290, 598
Berthier les Pſaumes V — VIII Tom. 301, 715
Betbuch, katholiſches, v. e. Böhmen 310, 316
Beyer Grundriſs d. allg. Semiotik 305, 753
Bhaguat-Geeta, trad. de l'Anglois 294*a*, 637
Bieuert Empfindungen d. Herzens n. A. 310, 816
Boerner de origine civitatum 297*b*, 673
Briefe, freymuth., üb. Rel. Verein. I Bdch. 2 A 306*a*, 768
Briefwechſel üb. Danz. Muſik 294*a*, 640
Bullet krit. Beantw. a. d. Fr. I — III B. 302, 721
Bürja d. ſelbſtlern. Geometer I Th. 294*a*, 636

C.

Campe höchſtnöth. Belehr. für Mädch., e. Preisſchr. 300*b*, 708
— — — — 310, 815
— Robinſon d. jüngere 306*a*, 767
— kleine Seelenlehre 308, 792
Canzlers allgem. Archiv f. Länderkunde 300*b*, 710
Charles V. Louis XII et Henri IV aux Fr. 306*a*, 767
Cicero erſte Rede geg. Verres, a. d. Lat. 296, 663
Conz Moſes Mendelſſ. e. Gedicht 290, 595
Cotta Einleit. in d. nat. Staatsrecht 297*a*, 672
Cramers Betr. üb. die Erkennt. der Sünden 289, 591
von *Cuſa* Dial. v. der Uebereinſt. d. Glaub. 297*a*, 665

D.

Dickinſon Unterſuch. d. Nat. d. Fiebers a. d. E. 311, 819
von *Dolm* üb. d. phyſiokrat. Syſtem. 306*a*, 767
Doyen hiſtoire de la ville de Chartres I, II T. 296, 657

E.

Eberhard allgem. Theorie d. Denkens 294*b*, 643
Eggers Caſualreden 291*a*, 608
Entwurf d. vier Rechnungsarten 291*a*, 601
Entwurf e. faſsl. kat. Unterrichts 292, 624
Erdt die Seele d. Menſchen, a. d. L. 295, 652
Eſtors auserl. kl. Schriften I St. 303*a*, 736
Ewalds Predigten I. II Heft 291*a*, 601
— d. Geiſt d. chriſtl. Gebetes I H. — —
— üb. d. groſs. Zwecke d. Todes Jeſu. II H. —, 602

F.

Fedderſen Reden b. d. Conf. d. Braunſchw. Pr. 291*a*, 608
Feldmäuſe, deren Verwüſtung 293, 628
Fleiſchers Gedanken üb. d. Selbſterkenntn. 308, 792

G.

Gebete e. katholiſchen Chriſten 310, 816
Gedanken, vorläuf. z. Commun. in Betreff d. Kamm. Ger. Viſ. 310, 815
Gerſtlachers Handbuch d. R. Geſ. IV — VIII Th. 304, 747
Geſchenk, ein Schubartiſches 293, 625
Geſchichte, kurze, d. Nelken 306*a*, 764
— der menſchlichen Narrheit I — III Th. 309*b*, 801
— — — — 311, 817
— des Lebens u. Schriften d. Galilaei 310, 816
Geſsner Tod Abels 303*a*, 735
Goldonini Tergowzi, kom., s'ital. 297*b*, 676
Gutmanns, des ehrlich., Gutachten 297*b*, 675

H.

von *Hallers* Biblioth. d. Schw. Geſch. V Th. 294*a*, 638
Herrach, Gr. v., Schaafzucht nach Grund. 293, 627
Hayley Triumphe des Frohſ. a. d. E. 294*b*, 644
Heinrich Geſetze für die K. K. Armee 306*b*, 776
Helfenzrieders Beytrag. z. burg. Baukunſt 295, 656
Helvetius üb. d. Geiſt des Menſchen; a. d. F. 308, 792
Herrnwurſt Befruchtung d. Brache 293, 628
Hiſtoire d'une Franco-Indienne 300*a*, 700
Hofmann, Nachricht v. d. Anſt. f. arme Kranke 294*a*, 635
Holzhauſens Schreiben an Schubart 293, 625
l'Homme ſans-façon I. II Partie 300*a*, 704
Horatius Oden, I Th., a. d. Lat. v. *Herzlieb* 311, 821

I.

Jacobs école pratique des accouchemens 294*b*, 643
Jobb Egghazi Emberuek etc. 301, 717
Irrthümer aus Unſch., a. d. F. I. II Bdch. 290, 593
Irrwahne u. v. d. Relig. befreyte 288, 573
Jugel de prima nat. Metallor. 306*b*, 776
Julchen Grünthal, e. Fam. Geſch. 306*a*, 768

Digitized by Google

K.

Karakterzüge v. Kön. Friedr. Wilh. I. Iſte Samml. 306a, 766
Karl Waz, 294b, 647
Kaus Empfindung, b. Mend. Grabe 290, 597

L.

Lagets Pred. üb. d. Einfl. der Rel., a. d. Fr. 300a, 704
Landwirthſchaftskalender 303b, 742
Lange, dänifche Sprachlehre I Bd. 289, 590
Langres, l'Ev. de, inſtruction paſtor. ſur l'excell. de la rel. 301, 713
Lavaters Predigten z. Bremen 288a, 575
— Morgen u. Abendgebete 306a, 768
Lavoiſier Abh. üb. d. Wirk. des verſtärkt. Feuers, a. d. Fr. 305, 756
Lebensbeſchr. berühmter Männer Böhmens I B. 412, 825
Leblanc Virginie, Tragédie 300a, 698
Lechner erl. Unterr. d. Rechenkunſt 303a, 735
Lexicon ov. adel. Fam. i Dannmark. I B. 4 H. 308, 786
Liebe iſt ein wunderl. Ding. I. II Th. 306a, 768
Linguet Gedanken üb. d. Krieg, a. d. Fr. 298, 688
Linné termini botanici cl. meth. ſex. 305, 719
— — — — 307, 783
— Amoenitates academicae I. II Vol. 310, 816
Liſt obſervat. med. practic. 297b, 673
de Loys, abrégé de l'hiſt. de la phyſ. II T. 303b, 742
de Luxembourg hiſt. mil. de Flandre V T. 288b, 580
— Feldzuge, a. d. Fr. I—V Th. 288b, 581
— Feldzug in Holland, a. d. Fr. I. II Heft 288b, 581

M.

Mably Unterred. üb. d. Verbindl. der Bürg. 306a, 768
Magazin f. die Botanik I St. 305, 758
Mallet memoire ſur le Quinquina 305, 753
Mayer Unterſuch. d. Liebwerder Sauerbr. 306b, 776
Meditationen üb. verſch. Rechtsmat. II B. 307, 777
Memoire ſur les Corvées 297b, 674
Mercier Natur-Menſch, a. d. Fr. 291b, 616
Meuſels hiſtor. Litteratur f. 1785. I B. 302, 722
Meyer der Kronprinz I. II Th. 306a, 767
Miſcellany aſiatick., I Vol. 302, 724
von *Monteſquieu* Betr. üb. d. Verf. d. Röm. a. d. Fr. 301a, 734
von *Moſers* patriot. Archiv V B. 308, 790
Münter Predigten üb. d. Sonnt. Ev. I Th. 306a, 768

N.

Neumann, Vertheid. der Brechmittel, a. d. L. 694a, 634
Niemeyer, üb. d. Geiſt d. Zeitalters I St. 303b, 741
de la *Noue* Reflexions ſur l'Impôt 306a, 761
Novum Teſtamentum Graecum 300b, 705

O.

Oberlin de Joh. Tauleri dictione vernac. 303a, 735
— de Joh. Caeſaremontani ſcriptis 303a, 735
— de Poëtis Alſat. erot. medii aevi 303a, 736
Obſervations, nouv. ſur les Conſervateurs des Hypothèques 310, 813
Oeſt Belehr. a. Jüngl. 300b, 705
Oſwald der allezeit ſiegende Chriſt 310, 816
Ovids Verwandlungen XV Buch. a. d. L. 303a, 735

P.

Pandora, f. 1788. 304, 752
Patronat, das ſtadriſche, e. kom. Gedicht 298, 684
Pharmacopaea Svecica 310, 816
Pfeiffer der Reichscavalier 304, 749
Plant, publ. Ueberſ. all. Regierungsf. 306b, 770
Plenri tabl. chron. de l'hiſt. univ. 294b, 644
Plouquet comm. ſup. homicidio etc. 309a, 793
Pot-Pourri für die Leſewelt 1 Bdch. 310, 816
Porteſeuille d. Kochkunſt. I. II Th. 303a, 736
von *Poſadowsky* geiſtl. Gedichte I. II Th. 300a, 776
Poſſe über Grundherrſchaft d. Domcap. 304, 744
Principien allgem. z. u. beſond. Militär-Erzieh. 310, 809
Proces verbal. des ſéances de l'Aſſ. de Haute-Guienne 307, 779

R.

Raff Abrégé d'hiſtoire nat. trad. de l'Al. I. II P. 303a, 734
Rambachs lat. Gramm. 308, 787
Rathſchlage an kluge Aeltern 305, 754
Reiſe eines Ungenannten durch Spanien 293, 681
Religionsbegebenheiten neu., v. 1786. V-XII. St. 294a, 633
— — 1787. I-VII. St. 294a, 633
Remer Tabellen z. Aufb. d. ſtatiſt. Veränd. I Tab. 305, 760
Reuß diſpenſatorii univerſ. ſupplement. 305, 755
Rolland recherches ſur les prerogatives des Dames 309a, 798
Rollo's n. Bemerk. üb. d. Fieber-Ruhr 294b, 641
Roman, der, meines Lebens. I-IV Th. 303a, 736
Roſenmüllers Anweiſ. z. Katech. 306a, 768

S.

Sandbüchler laſen d. erſt. Chriſt. d. h. Schrift. 292, 617
Scherff Rettungsmittel f. Erblich. 306b, 776
Schlettwein Gerecht. bey dem Scheldeſtr. 295, 653
— Rechte d. Menſchheit. 303a, 736
— neues Archiv I—III Band 306b, 772
Schloſſer kleine Schriften 1 Th. 303a, 736
Schlözers Staats-Anzeigen VIII-X B. 299, 689. 303b, 737.
Schmalings Nachr. a. d. Blum. Reiche V St. 306, 769
Schmetterlinge, europ. II Lief. XVII-XXXII Tab. 303a, 736
Schneider diſſ. membra per falcies conſtr. 297a, 671
Scholler ſuppl. florae barbienſis 306a, 763
Schreyer pelvis animant. brutor. cum hum. comp. I ſpec. 297a, 671
Schröters n. Litteratur z. Nat. Geſch. IV B. 293, 619
von *Seckendorf* o! Vorurtheile d. Chriſt. 288b, 572
Semlers Antw. auf die Prüfung der vertr. Br. 288b, 579
— Unterhaltungen mit Lavater 297a, 665
— Vorbereit. a. d. Aufgab. v. d. Gotth. Chriſti 297a, 665
Seyffert neue Abendandachten I Abth. 310, 816
— neue Morgenandachten I. II Abth. 310, 816
Simmons Bemerk. üb. d. Kur d. Trippers a. d. E. 297, 673
Soave moral. Novellen; a. d. It. 288b, 582
von *Soden* Leb. und Tod. K. Heinr. IV. Schſp. 306a, 764.
Sparrmann muſeum Carlſon. I. II. Faſc. 288a, 569
Starke Archiv f. d. Geburtshülfe I St. 301, 715
Straufsfedern I Th. 300a, 702
Stumpf Nachrichten üb. d. Landw. Böhmens 295, 654
Suter d. Bibelleſen in d. älteſt. Zeiten 292, 619
Sydenham medic. Werke a. d. E. I B. 292, 620

T.

Taſchenkalender, berlin. gen. auf 88. 304, 751
— — — — milit. — — —

U.

Ueber Danziger Muſik 294a, 604
Unterricht f. e. jung. Frauenzimmer II Th. 303b, 736

V.

Verſuch z. e. ſchleſiſchen Idiotikon 297b, 677
Verzeichniſs, eilftes, v. R. Kamm. Ger. Zielern 307, 783
— fortgeſetztes — 307, 784
Vie, Foibleſſes et Repentir d'une Femme 300a, 700
Villaume practiſche Logik — 289, 585.
— Abhandlungen üb. d. Kräfte d. Seele I Th. 295, 649.
Volborth Erklär. d. Proph. Hoſea I Abth. 303a, 729.
Volksmärchen der Deutſchen I Th. 310, 816
von Voltaire d. Greis v. Berge Kaukaſ. I. II Th. 298, 688

W.

Wahrheit und Dichtung — 298, 687
Warnung f. Studir. in Abſ. auf ihre Geſundheit 305, 754

Z.

Zumkley math. el. princ. Algebr. I P. Geom. II P. 297b, 676
Zurners Rechenbuch f. jung. Kaufl. 289, 588
Zutchauer, d. aeroſtat. a. d. E. I. II Th. 291b, 616

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1787.

FÜNFTER BAND

DIE

SUPPLEMENTE

ENTHALTEND.

JENA

in der Expedition dieſer Zeitung

und

LEIPZIG

in der churf. ſächſ. Zeitungs-Expedition

1787.

Supplemente
zur
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 1.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER, und OSNABRÜCK: *Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wiſſenſchaften, beſonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthſchaft, Arzeneygelahrtheit und Apothekerkunſt von Friedrich Ehrhart.* Erſter Band 1787. 13 Bogen in 8.

Daſs dieſer unermüdete, ſcharfſichtige und genaue Forſcher der Natur bisher verſchiedene dem Titel gemäſſe Aufſätze, hauptſächlich in das hannöveriſche und Baldingers Magazin auch andere Sammlungen einrücken lieſs, iſt bekannt. Da ſie demnach zu ſehr auseinander geſtreut, und zwar in Werken, deren Anſchaffung den mehreſten, die ihren Werth kannten, gleichwol wegen der mit ihnen verknüpften fremden abgehandelten Materien, zu ſchwer fallen muſte, ſo entſchloſs ſich der Hr. Verf., Wunſch und Verlangen ſeiner Freunde zu erfüllen, und nicht nur, was er bereits herausgegeben hat, ſondern auch was er noch herauszugeben gedenkt, zuſammengetragen, in ihre Hände zu liefern. Rec. weiſs nur zu gut, daſs Hr. E. das auch wirklich iſt, was er mehrmalen von ſich in ſeinen Schriften gelegentlich erinnert, nämlich ein Selbſtſeher, und dann Denker und Beurtheiler; nicht aber wie es in der Naturgeſchichte zu unſern ſchreibſeligen Zeiten ſehr gewöhnlich iſt, bloſs blinder Mitdenker. Nächſtdem ſind zu jenen Aufſätzen, auch Auszüge nützlicher Briefe gekommen, die Hr. E. von ſeinen Freunden erhielt. Um deſto willkommener und dankeswerther muſs alſo jedem rechten Naturforſcher dieſes Werk ſeyn, zu deſſen Fortſetzung wir den Hrn. Verf. das unverrückteſte Wohlſeyn wünſchen. Der Inhalt dieſes erſten Bandes iſt. 1) Auszug eines Briefes von Hrn. Scheele über die Auflöſungen des Blaſenſteines; Zubereitung des verſüſsten Queckſilbers auf dem naſſen Wege; Bereitung des algeretiſchen Pulvers; Decompoſition der Molybdena membranacea nitente. 2) Desgleichen von Hr. M. Mohr, aus Scheeningen, über das Gas: wobey eine Anmerkung von jemand andern über den Brief und Zuſatz von Herausgeber. 3) Andraea eine neue Pflanzengattung 4) Ingleichen Webera. 5) Brief von Scheele, worinne eine Einwendung wider die achardiſche Edelſteinverſuche; des ſeel. Bergmanns künſtliche Nachahmung der Geſundheitsbrunnen und Bereitung des warmen Bades zu Aachen; Hr. Sch. Bereitung einer neuen grünen Farbe. 6) Beytrag zu vernünftigen Pharmacopöen. 7) Auszug eines Briefes von Scheelen von deſſen Verſuchen mit dem Arſenik, auch etwas über Fontana's vom Brennbaren gereinigter Luft. 8) Weiſia eine Pflanzengattung. 9) Brief von Bergmann über Edel- und Schwererde, nebſt Zuſatz des Herausgebers. 10) Brief von Scheelen über den Braunſtein und Bereitung der Benzoëblumen auf dem Präcipitationsweg. 11) Wiedergefundne Blüte der Waſſerlinſe (Lemna *gibba* L.) 12) Ein paar Verſuche mit dem Purgirkraut (Gratiola *offic.* L.) 13) Anzeige von einigen bey Hannover befindlichen Salzquellen, und einem neulich allda endeckten Schwefelbrunnen. 14) Botaniſche Zurechtweiſung. 15) Nachricht an das Publicum, betreffend die Herausgabe eines Phytephylacium des Verf. 16) Chemiſche Berichtigungen. 17) Auszug eines Briefes von Scheele über den Unterſchied zwiſchen der Molybdena membranacea des Cronſtäd und dem ordinairen Waſſerbley oder Plumbago. 18) Verſuch eines Verzeichniſſes der um Hannover wildwachſenden Pflanzen. 19) Botaniſche Zurückweiſungen. 20) Zwey neue Pflanzengattungen 21) Brief von Scheele. Ein Auszug von deſſen in den Abhandlungen der Königl. Schwed. Akademie der Wiſſenſchaften erſtes Quartal 1780 enthaltenen Anmerkungen über den Fluſsſpath. 22 und 23) Botaniſche Zurechtweiſungen. 24) Pharmacologiſche Anzeigen. 25) Fortſetzung des Verſuches, eines Verzeichniſſes der um Hannover wild wachſenden Pflanzen. 26) Brief von Bergmann von der ungleichen Menge des Brennbaren in den verſchiedenen Metallen, überſetzt aus dem Schwediſchen. 27) Scheelens Nachricht von einer mit der Luft angeſtellten Arbeit, (ſ. Abh. der königl. Schw. Akad. d. W. Jahr 1779.) 28) Ebenderſelbe von der Zuckerſäure und Bekenntniſs, daſs ſeine ehemals erzeugte Kieſelerde bey der Deſtillation der Fluſsſpathſäure; vom gläſernen, Mörſel, worinnen ſie gerieben worden, hergekommen ſey. Hierzu von Herausgeber ein

Digitized by Google

ein Zusatz. 29) Grimmia und Hedwigia, die Linne und mit ihm alle Moosverzeichner unter dem Bryum *apocarpum* als Art und Abart angeben.

GESCHICHTE.

HEIDELBERG, bey Göbhard: *Nova Subsidia diplomatica ad selecta juris eccles. Germaniae et historiar. capita elucidanda congess. et edidit Stephan Alexander Würdtwein.* Tom. IX. 1787. 394 S. 8.

Der Hr. Weihb. *Würdtwein* fährt fort, aus dem Reichthum seiner diplomatischen Schätze Aufklärung und Gewisheit über die einzelnen Theile der Geschichte Deutschlands auszubreiten. Aus unsern Recensionen der vorhergegangenen Theile ist seine Art der Anordnung und Behandlung der Urkunden schon bekannt; wir werden uns also blos mit der Anzeige desjenigen begnügen, was der Geschichtsforscher in diesem Theile vorzüglich zu suchen hat. Von Siegeln hat der Hr. Wb. 3 Siegel des Erzbischofs Adolphus, 2 Siegel des Erzbischofs Diethers und ein Siegel des Administrators, Albrechts von Sachsen, mitgetheilt. Auf den Siegeln Adolphs und Diethers erscheint statt des vorher gewöhnlichen Bischofstabs allemal das Kreutz, nur mit dem Unterschiede, dass es der Erzbischof in der rechten Hand hält, wenn er stehend, und in der linken, wenn er sitzend vorgestellt wird. Das kleinste Siegel Adolphs, welches Hr. W. aus dem Nassau-Weilburgischen Archive erhalten hat, enthält das Mainzische Rad und den Nassauischen Löwen in einem getheilten Schilde. Das einzige hier angeführte Siegel des Administrators Albrecht ist ein geviertheilter Schild mit dem Mainzischen Rade im ersten und vierten, und der sächsischen Raute im zweyten und dritten Felde, mit der Schrift: *Sigillum Alberti Administratoris sedis Maguntine Ducis Saxonie.* Vom Erzbischof Adolph sind 34, vom Erzbischof Diether 19 und vom Administrator Albrecht 16 und unter diesen verschiedene bisher ungedruckte Urkunden mit Siegeln beygebracht, deren Mittheilung nicht blos für die specielle, sondern auch die allgemeine Geschichte des Erzstifts wichtig ist. Dahin gehören *der Vertragk Diethers und des Capitels zu Mentz, wie es hinfür ewiglich mit der Stat Mentz und dem Schloss St. Martinsburg daselbst soll gehalten werden* 1480, *und die Verträge Albrechts mit der Pfaffheit des Weinverkaufs halber* 1483.

In der Urkundensammlung nehmen die päbstlichen Breven von N. I - XXVIII. den ersten Platz ein. Sie enthalten einige wichtige Stücke für den Liebhaber der deutschen Geschichte und unter andern den von der Gräfin Johanna von Flandern an dem päbstlichen Hof übergebenen und *die B. Nicolai* 1242 unterschriebenen Schenkungsbrief der 600 L. nach ihrem Tode an ihren Gemahl aus einem Cod. Msc. der Vaticanischen Bibliothek, und das für Ludwigen von Bayern an den Pabst Benedict XII. von Speier aus ergangene Empfehlungsschreiben der deutschen Reichsfürsten, aus einem Cod. Msc. der Andreaskirche zu Worms. In dem letztern bitten die deutschen Fürsten den Pabst, der Zerrüttung in dem deutschen Reiche ein Ende zu machen, und Ludwigen in den Schoos der Kirche wieder aufzunehmen, weil sie stets einen *constantem et indefessum pugilem et athletem et Romanae ecclesiae et Imperii* in ihm erkanndt hätten. Wie scharf in der damaligen Zeit Entschlossenheit und thätiger Widerstand gegen priesterlichen Uebermuth und Eroberungsgeist, auch an dem weiblichen Geschlechte, geahndet wurde davon zeugt N. XXVII. *Absolutio et injuncta poenitentia Loretae Comitissae de Spanheim et Complicum captivantium Balduinum Trevirens. Archiep.* 1329. Die Gräfin muste ihren Muth, dass sie den Ertzbischof Balduin, der das Schloss Birckenfeld gegen alles Recht auf dem Grund und Boden ihres Gemahls erbauet hatte, in der Abwesenheit des letztern gefangen nahm, und ihn nur mit der Verzichtleistung auf dieses Schloss, seine Freyheit wieder gab, damit büssen, dass sie eine grosse Wachskerze 4 Pfund schwer bis zur Kirche tragen und 4 silberne Leuchter, jeden 12 Mark an Gewicht in die Kirche zu Trier schenken muste. Auf diese päbstliche Breven folgen II. von N. XXIX-CXI *Documenta Ecclesiae Cathedralis Mindensis.* Der Hr. Weihbischof hat schon in dem VI, X, und XI Tom. der Subsidior. Diplomaticor. eine Menge wichtiger Urkunden dieses ehemaligen Bisthums mitgetheilt und damit den Wunsch erweckt, dass sie von eines andern Feder als ein Stoff zu einer ausführlichen Geschichte des Bisthums Minden benutzet werden möchten. Auser den vielen den damaligen Zustand des Bisthums aufklärenden Verkauf- Kauf- Tausch- Schenkungs- und Bestätigungsbriefen findet man hier nicht wenige Urkunden, die das Verhältniss dieses Bisthums mit andern benachbarten Ländern und die Geschichte desselben ins Licht setzen. N. XXIX. *Privilegium contra Advocatos ecclesiae Mindensis*, ist ein Beweis wie ganz die Advocati ecclesiae ihre vogteilichen Rechte zu ihrem Vortheil und zum Nachtheil der Stifter zu gebrauchen wusten. N. XXX. *Der Vertrag des Bisch. Volquinus mit dem Herzog Otto von Braunschweig, gegen den Grafen Gerhard von Hoya*, der das Castrum Staygerberch zum Präjudiz des Bisthums erbauet hatte, vom Jahre 1293 beweiset, dass dieser Bischof nicht schon 1292, wie bisher vorgegeben worden, gestorben sey. N. XLVIII. wird der Theilungsvertrag geliefert, den der Bischof Ludolph und der Herzog Otto von Braunschweig, wegen der ganzen Cometie Wunstorpe unter sich geschlossen hatten. Nach der Urkunde L. gab dieser Graf Johann von Wunstorpe, der auch nachher Graf von Roden heisst, sein Eigenthum in Runeberg und Bonredern, das er von dem Stifte phandweise inne gehabt hatte, an dasselbe wieder zurück, und nach der Urkunde LVI. übergab

gab er dem Bischofe sein castrum Rucklingen, dafs er ihn damit belehnen, und es allemal als ein *open Hus* gebrauchen sollte. Zugleich verband er sich mit dem Bischofe so genau, dafs er ihm bey dem Verluste aller seiner Güter, gegen alle und jede Feinde beyzustehen versprach. N. LXXXV. theilt der Hr. Wb. ein Bündnifs des Bischofs Gottfrieds mit dem Grafen Otto von Hoya mit, in welchem dem letztern das castrum Steggersberch verpfändet wird. Aus diesen hier gelieferten Urkunden sieht man, dafs besonders unter der Regierung Ludolphs, sehr viele Güther des Stifts verpfändet wurden. Die Urkunde N. LXXI. super obligatione castri Steygerberch ist, für die Diplomatiker darum wichtig, weil sie die Zeit des geschlossenen und niedergeschriebenen Vertrages ganz deutlich unterscheidet. Es heifst ausdrücklich in derselben: *Actum, ordinatum et terminatum Lübbike circa quindenam post octavam Epiphanie Domini Anno ejusdem millesimo tricentesimo septimo. Datum vero Minde quarto decimo Kalendas Julii Anno Domini Millesimo tricentesimo octavo.* Die sämmtlichen das Hochstift Minden angehenden Urkunden gehen von 1230 bis 1320. Die III darauf folgenden *Cellensia* von N. CXII. - CXXV breiten vieles Licht über die erstre Verfassung des Klosters Celle, über das Verhältnifs desselben gegen die Abtey Hornbach, und über die Verdienste des letztern gegen das erstre aus. Sie enthalten auch einige von den Aebten von Hornbach an die Grafen von Leiningen ausgestellte Lehnbriefe und Lehnconsense von den Jahren 1342, 1435 und 1440. Die IV. N. CXXVI - CXXVIII gelieferten Trevirensia betreffen das Kloster St. Maximin. Darauf setzt der Hr. W. die in den vorigen Theilen angefangene Sammlung Mainzischer Urkunden fort und liefert V. von N. CXXIX-CLXXV. Chartae residuae ad Gesta sub Adolpho I. Episcopo Spirensi, Administratore ecclesiae Moguntinae ab anno 1373 - 1390, welche die innere und äufsere Verfassung des Erzstifts unter der Regierung Adolphs sehr aufhellen. Den gröfsesten Theil machen die von Adolph ausgestellten durch die mit dem Bischof Ludwig von Babenberg und dessen Bundesgenossen geführten Kriege veranlafsten Schuldverschreibungen aus. Zu zweyenmalen erlaubte das Domcapitel dem Erzbischof, *wegen der Kost und Zehrunge, die er gethan hat und auch noch thun mufs den Stift zu schirmen*, ein Capital von 20000 Fl, aufzunehmen, und dafür die Schlösser, Renten und Gülten des Etzstifts zu verpfänden. Angenehm für den Liebhaber der deutschen Geschichte sind die hier gelieferten Vereinigungsurkunden N. CLII zwischen dem König Wenzel, dem Erzbischof Adolph und dem Bischof Albrecht von Wirtzburg 1381, und CLXV, CLXX, zwischen dem Erzbischof und den Städten Mainz, Worms und Speier 1388. Diese Städte versprechen hier Adolphen in allen seinen Kriegen beyzustehen und nie gegen ihn zu dienen, auch wenn sie der K. Wenzel aufbiethen würde. In der Urkunde CLXVI machen sie sich verbindlich, jeden König anzunehmen, den Adolph nach Wenzels Tode mit zwey andern oder mehr Churfürsten wählen würde, und Adolph verspricht ihnen dargegen, dafs der neuzuerwählende König alle ihre Freyheiten bestätigen sollte. Die Einwohner der Stadt Erfurt erhalten wegen ihrer besondern Treue und ihres vorzüglichen ländlichen Fleifses in der Urkunde CLIV. im Jahre 1381 das Vorrecht, dafs sie, wenn es die Noth erfordert, auch an den Feyertagen, nur die höchsten Feyertage ausgenommen, ihre ländlichen Arbeiten fortsetzen dürfen. Den Beschluss dieses Bandes machen VI. die *Diplomata Ecclesiae Argentinensis ab anno* 1129-1197 die der Hr. Wb. wie in den vorherigen Bänden, mit Anmerkungen begleitet hat. Man findet wieder verschiedene wichtige Urkunden richtiger, als vom Schöpflin vorgelegt, unter denselben. Schade ist es, dafs N. CXC. das Document *der Hazigae, Abbatissae Andlavienfis, de misero statu Abbatiae suae* 1161 nur ein Bruchstück ist. Sie giebt ein sehr belehrendes Beyspiel von der klösterlichen Unordnung und Widerspenstigkeit der damaligen Zeit. — Wir wünschen, dafs der diplomatische Vorrath des Hrn. Weihbischofs noch zu vielen folgenden Bänden hinreichen möge.

PHILOLOGIE.

STENDAL, bey Franz und Grofs: *Metrophanis* Critopuli, Patriarchae Alexandrini, *Emendationes et Animadversiones in Johannis Meursii Glossarium Graecobarbarum* ex Autographo nunc primum edidit. *Joh. Georgius Fridericus Franzius* Phil. et Med. D. ac P. P. Lipf. etc. 1787. 99 und XII S. 8. (8 gr.)

Zu Erweiterung, zum Theil auch Berichtigung dessen, was H. D. Franz in der Vorrede über Leben und Schriften des Metrophanes Critopulus beygebracht hat, können wir ihm ein von Dietelmaier 1769 zu Altorf herausgegebenes Programm nachweisen, worinn unter andern erzählt wird, dafs M. C. seine Emendationen zum Meursius bey seinem Aufenthalte zu Strasburg im Bernneggerischen Hause 1627. geschrieben, und dafs Bernegger, nebst J. G. Vossius, wie aus des letztern Epp. P. I. p. 163. und Heumanns Poecile P. 2. p. 236 und 398 zu ersehen, dieselben einer neuen Ausgabe des Meursius beyzufügen, gesonnen gewesen. Ob das in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig von H. F. aufgespürte Exemplar jenes Strasburgische sey, kann Recens. nicht entscheiden, vermuthet aber, weil ein grofser Theil der hier abgedruckten Anmerkungen vom Thom. Reinesius verfafst ist, dafs dieser Gelegenheit gefunden, von Metrophanis Noten eine Abschrift zu erhalten, und dann seine eigenen hinzugefügt habe Wenigstens läst die Note S. 38 so etwas vermuthen: „Ἰούλαπον, heifst es daselbst, *Non e rosis confectum Julapium.* — *Non e rosis, sed e violis.* Reines.“

Und dann hat H. F. wahrſcheinlich ſelbſt hinzugeſetzt: *Sententiae aſſentitur quoque Metrophanes Critopulus, cujus verba eiusdem valoris.* Daſs überhaupt nicht alle Emendationen von M. C. ſeyn können, ergiebt ſich auch aus Anführung ſpäterer Schriftſteller, z. B. Poſſini Lexicon über die Alexis der Anna Comnena. Die Berufung auf du Fresne, ſo wie die Erwähnung einiger kleinen Schriften von 1701 und 1751 ſind ohne Zweifel Zuſätze von H. F. ſelbſt. Aber was hat die Literatur überhaupt durch das ganze Büchlein gewonnen? Rec. wird ſich freylich gar ſehr hüten, die Ehrennamen eines *ſtupidi et bardi* auf ſich kommen zu laſſen, die laut S. VI. der eben ſo urban als klaſſiſch geſchriebenen Vorrede jedem zugedacht ſind, der ſich erfrechen ſollte, H. F. Arbeit dem Vulcan oder dem Krämerladen zuzutheilen: aber ſo freymüthig iſt er dennoch zu behaupten, daſs der Fund, über den H. F. ſein fröliches εὕρηκα ſo laut anſtimmt, unbeträchtlich, und bey der ohnehin geringen Anzahl derer, die den Beruf fühlen, die ſpätere griechiſche Sprache zu ſtudiren, nur denen brauchbar ſeyn könne, die, weil ſie den du Fresne nicht beſitzen, ſich mit Meurſius behelfen müſſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden bloſs kritiſchen Journälen ſind die angezeigten Fortſetzungen erſchienen:

Jena und Giessen, bey Krieger: *Neueſte juriſtiſche Bibliothek, vornemlich des deutſchen Staats- und Kirchenrechts.* 26ſtes St. von S. 383 460. 27ſtes St. von S. 461. 534. 1787. 8. (6 gr.)

Goettingen, im Verlag der Vandenhökſchen Handlung: *Phyſikaliſch-ökonomiſche Bibliothek*, von *Johann Beckmann*, Kön. Churf. Hofrath u. ſ. w. 14ten Bandes 4tes St. von S. 473-616. nebſt Regiſter über den 14ten Band 1787. 8. (5 gr.)

Leipzig, bey Hertel: *Kritiſche Beyträge zur neueſten Geſchichte der Gelehrſamkeit.* Des zweyten Bandes. Erſtes Stück. 348 S. 1787. 8. (14 gr.)

Leipzig und Lemgo, in der Meyerſchen Buchhandlung: *Bibliothek der theologiſchen Wiſſenſchaften* von D. *J. F. Froriep.* Zweyter Band, fünfter Theil. von S. 515-640. 1787. 8. (4 gr.)

Erlangen, bey Palm: *Kleine juriſtiſche Bibliothek*; herausgegeben von *D. Johann Ludwig Klüber. Sechstes, Siebentes Stück.* 1786. *Achtes Stück.* 1787. von S. 97-501. 8. (18 gr.

Ebendaselbst: *Gemeinnützige Betrachtungen der neueſten Schriften, welche Religion, Sitten und Beſſerung des menſchlichen Geſchlechts betreffen.* In Vereinigung mit einer Geſellſchaft von Gottesgelehrten verfaſst und herausgegeben von *D. Georg Friedr. Seiler.* Auf das Jahr 1786. Viertes Stück. Erſte und Zweyte Abtheilung, von S. 627-840. *Beylage dazu. Viertes Stück*, von S. 307-406. Auf das Jahr 1787. *Erſtes Stück. Erſte und zweyte Abtheilung* 192 S. *Beylage dazu.* Erſtes Stück S. 96 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Koburg, bey Ahl: *Litteratur des katholiſchen Deutſchlandes. Des VII. Bandes* III. IV. *Stück Des VIII Bandes I. II. Stück.* Oder: *Neue Literatur des katholiſchen Deutſchlandes. III Bandes III. IV — IV Bandes I. II. Stück.* 1787. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Erlangen, bey Walther: *Dr. Carl Friedrich Häberlins ausführliche Nachrichten von den bey der allgemeinen Reichsverſammlung und den höchſten Reichsgerichten, erſcheinenden Schriften. Achtes Stück.* 1787 (6 gr.)

Qurdlinburg, bey Reuſsner und Ernſt: *Allgemeine Bibliothek der neueſten deutſchen theologiſchen Litteratur. Achter Band* 1787. 312 S. 8. (18 gr.)

Leipzig, bey Fritſch: *Bibliothek der neueſten Juriſtiſchen Literatur für das Jahr* 1786. *Zweeter Theil*, von *Auguſt Friedrich Schott.* 1787. 8. (12 gr.)

Eben d. bey Schneider: *Neue mediciniſche Litteratur*, herausgegeben von D. *Joh. Chriſt. Traug. Schlegel* und D. *Juſtus Arnemann. Erſten Bandes, erſtes Stück* 1787. 1515 8. (6 gr.)

Eben d. bey Breitkopf: D. *Joh. Chriſtoph Döderlein auserleſene theologiſche Bibliothek Driter Band, eilftes Stück.* 1786. 8. (12 gr.)

Königsberg, bey Hartung: *Mediciniſch-gerichtliche Bibliothek* von J. G. *Metzger. Zweyter Band. Drittes Stück* 89 S. *Viertes Stück.* 925. 1787. 8. (12 gr.)

Halle, bey Kümmel: *Journal für Prediger. Achtzehnten Bandes, viertes Stück.* Nebſt einem Regiſter. Neunzehnten Bandes, erſtes Stück. 1787. 8. (18 gr.)

Berlin und Stettin, bey Nicolai: *Allgemeine Deutſche Bibliothek.* LXXIII Band 1 Stück. 1787. 2945 S. 8. (18 gr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akad. Schriften. *Tübingen. Georg Simon Seyfried*, Franc. diſſ. inaug. ſiſtens *hiſtoriam et rationem juris in ceſtum proſubentis.* 1787. 9 B. 4.

Heinrich Auguſt Ratzner, Stutgard. diſſ. inaug. ſiſtens *hiſtoriam repraeſentationis ex jure civili romano.* 1787.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 2.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dessau und Leipzig, bey Göschen: *Neue Literatur und Völkerkunde.* 1. Jahrgang. Januar bis Julius 1787.

Wir können uns bey diesem Journal künftig blos auf die Anzeige der erheblichen und neuen Aufsätze einlassen, und müssen die Uebersetzungen und sonst schon gedruckten Aufsätze, kleinen Gedichte u. dergl. übergehen. Diesem zu Folge bemerken wir aus dem *Januar* No. 3. Mathildis und Theodorine. Ein Beytrag zur Geschichte Pabst Gregor VII. Die Vermischung des Romanhaften mit dem Historischen gereicht diesem letztern sehr leicht zum Nachtheil: indess weicht hier die Erzählung von dem Charakter der Zeit, des Ortes und der Personen eben nicht stark ab. No. 4. Camouens. Interessante Nachrichten von diesem portugiesischen Dichter. Die Widersprüche und Gebrechen in dem Plan seiner Lusiade werden durch Poesie des Ausdrucks vergütet. No. 7. Zuruf an Deutschlands Dichter. Eine poetische Auffoderung von Lor. Leop. Haschka, nicht mehr zu dichten, — weil die Grosen weder hören noch zalen! O Ihr Homere und Miltons, schöpft nicht das Genie, wie die Tugend, aus sich selbst den schönsten Genuss? No. 8. Ein anders Gedicht von Haschka, welches etwas derb und unbedingt Europa's Königen Hohn spricht. No. 9. Dank und Bitte, ein Gedicht von Alxinger. Ohne Zweifel an eine von den nächtlichen Priesterinnen der Venus Volgivaga gerichtet! Oder an welches Mädchen sonst wird sich ein Dichter, dem nur ein Funken von Geschmack und Delicatesse übrig bleibt, in solchen Ausdrücken wenden: als die in den Versen: *O gieb mir nur ein Haar* u. s. w., denn sie völlig auszuschreiben, können wir uns nicht überwinden. *Aus dem Februar* No. 4. Das Handbillet des Hanswurstes. Eine Beylage zur Regierung des Hanswurstes 1786. Ein drolligtes Gedicht, voll geistreicher Satyre. No. 5. Bemerkungen über Indien und China. Indien, wahrscheinlich unter den bevölkerten und policirten Ländern eines der ersten. No. 6. Historische Anekdoten. No. 9. Etwas über das Journalwesen, vom Herausgeber, nebst einer Vertheidigung des Buchhändlers Hrn. Weygand in Leipzig gegen Hrn. Prof. Meisner. „Die Obliegenheiten „eines Journalisten, sagt der Herausgeber, sind „mannichfaltig, besonders da die Journallectüre in „Deutschland so allgemein ist. Eine genaue Erör„terung des Pflichtmässigen, des Schicklichen und „Unschicklichen, in Rücksicht auf periodische „Werke, würde in unsern Tagen keine unnütze „Schrift seyn, und manchem zur Richtschnur die„nen können." Zu diesem *pio desiderio* veranlasste den Herausgeber ein Wettstreit, welchen Hr. Meisner und Hr. Weygand auf seiner Bühne ausführen wollten. In der That scheint die Neutralität eines Journalisten zu fordern, dass er in dergleichen Händeln entweder gar keine, oder dass er beide Parteyen auftreten lasse. Aus dem *März* No. 1. Bemerkungen über die verschiedenen Systeme der Getreidepolicey. Diese Policey muss den Feldbesitzern (Producenten) steten, gewissen und vortheilhaften Absatz ihrer Früchte, den übrigen Unterthanen (Consumenten) steten, gewissen und vortheilhaften Einkauf derselben verschaffen. Ein allgemeines System ist weder auf alle Länder, noch auf alle Zeiten möglich. Nicht jeder temporärer ausserordentlicher Zufall aber nöthigt sogleich zur Abänderung des Systems. Ein Land erbaut entweder gerade so viel Getreide, als es für seine Bevölkerung bedarf, oder es erbaut dessen zu wenig, oder zu viel. Im erstern Falle muss man Einfuhr und Ausfuhr verbieten. Im zweyten Falle empfiehlet sich die Freyheit der Einfuhr und die Hinderung der Ausfuhr; im dritten Falle umgekehrt, die Freyheit der Ausfuhr, und die Hemmung der Einfuhr. In einem Seehandlungslande endlich gänzliche Freyheit, sowohl der Einfuhr als der Ausfuhr. In jedem Falle ist die rathsame Errichtung verhältnismässiger Landmagazine. Dies sind die Grundsätze des ungenannten Verfassers Im Ganzen geben wir denselben Beyfall. In einem Seehandlungslande besonders scheint unbedingte Freyheit höchst vortheilhaft. Freye Ausfuhr des englischen Getreides war für England nicht nur nicht nachtheilig, sondern sie beförderte auch den Getreidebau in Eng-

land. Um so viel weniger nachtheilig ist die Ausfuhr, je mehr sie auf einheimischen Schiffen geschieht. — In einem Lande, welches für die Einwohner nicht hinreichendes Getreide trägt, darf fremde Einfuhr eben nicht geradezu und ganz unbedingt erlaubt werden. Sehr leicht macht sie den einheimischen Fleiss muthlos. Die Fracht wenigstens sollte den Einwohnern, nicht den fremden zum Vortheile gereichen. No. 2. Ueber die Möglichkeit den aerostatischen Maschinen die Richtung zu geben. „Wenn der erste, der es wagte „über das Meer zu fahren, den Weisen seiner „Zeit Gehör gegeben hätte; wenn die Gröfse der „Unternehmung seinen Muth erschreckt, und das „Genie bey der Ausführung nicht präsidirt hätte, „so würde das Commerz nicht in gegenwärtigem „Zeitalter das Schicksal der Staaten entscheiden." Sehr wahr; allein nicht ohne *Salto mortale* geschieht der Uebergang zu der Luftfahrt. Von der Erfindung der Ballons zur Erfindung ihrer willkürlichen Richtung, ist noch die ungeheurste Kluft. Auf dem Wasser hat der Schiffer einen Ruhepunct; ein solcher Punct fehlt dem Dädal in den Lüften. Der Verfasser bemüht sich, gegen den Widerstand eine Macht und einen Ruhepunct zu finden. „Die Vögel, sagt er, deren Körper „tausendmal schwerer sind, als ein eben so grofses Maass Luft, erhalten sich nicht allein im „Gleichgewicht in diesem Fluido, blofs durch die „Kraft ihrer mechanischen Structur, sondern sie „geben sich auch darinn jede Richtung nach Gefallen. Wenn sie also, fährt er fort, fast alle „ihre Kräfte gebrauchen, um sich in der Luft zu „erhalten, so bleibt ihnen nur ein sehr kleiner „Theil übrig, um ihre Richtung zu bewirken. — „Da es also Unsinn wäre, zu sagen, dass die Vögel ihrem Flug keine willkürliche Richtung gäben, „so würde es nicht weniger thörigt seyn, zu behaupten, dass die Luftbälle nicht dirigirt werden „können." No. 3. Sendschreiben an Herrn Professor Meiners in Göttingen, über dessen Angrif gegen Kants System der Philosophie. Herr Meiners machte in der Vorrede zu seiner Seelenlehre der Kantischen Philosophie den Vorwurf, dass sie nicht nur chimärisch sey, sondern zur traurigsten Unsittlichkeit und Verzweiflung verleite. Unser Verfasser zeigt in dem ruhigsten und bescheidensten Tone das Ungereimte sowohl, als das Unwürdige solcher ganz unerweislichen Beschuldigungen. „Es ist traurig, sagt er, dass ein junger Mensch, „den die Natur nicht zum Metaphysiker bestimmet „hatte, über metaphysische Grübeleyen (wie Hr. „Meiners erzählt) seinen Verstand verliert. Soll „aber deswegen niemand metaphysiciren dürfen? „Sie würden wohl eben so gut die römischen „Rechte abgeschaft wissen wollen, weil einige „Studenten, die besser andere Bestimmungen gewählt hätten, über der Erlernung der Pandecten „den Verstand verloren? denn auch davon giebt „es Beyspiele." In der That ist es befremdend, dass ein Professor der Philosophie, Verfasser so vieler philosophischer Schriften, der so entscheidend Kanten verdammet, sogar das A B C der Vernunftlehre vergisst, vergisst, dass *ex puris particularibus* keine Schlufsfolge gilt, und dass man es nur dem unstudirten Bauer oder dem abergläubischen Schwärmer überlassen sollte, zu schliessen: *post hoc, ergo propter hoc*! Auffallend zeigt hier Kants Apologet, wie sehr Hr. Meiners mit sich selbst im Widerspruch stehe, und wie höchst verworren seine Vorstellung von Kants System sey. No. 4. Historische Bemerkungen über die Triumphe der alten Römer. Hinter dem Triumphwagen ging ein Officier, der dem von so vielem Weyhrauch schwindelnden Feldherrn zurufen mufste: Erinnere dich, dass du ein Mensch bist! No. 5. Anekdote von einer Königsmörderin unter der Regierung der Königin Elisabeth von England. Margaretha Lambrun war eine Schottländerin im Gefolge der Königin Maria von Schottland, in deren Dienst sich auch ihr Mann befand. Dieser starb aus Gram über das unglückliche Ende seiner Gebieterin. Seine Frau beschlofs beider Tod an der Königin Elisabeth zu rächen. In Mannskleidern kam sie zum Hoflager der Königin mit zwey Pistolen versehen; die eine war für die Königin bestimmt, und die andere für sich selbst. Eine von den Pistolen entfiel ihr. Die Wachen bemächtigten sich ihrer. Sogleich entdeckte sie sich und ihren Anschlag der Königin. *Kaltblütig* sagte diese: „Und wenn ich Euch begnadige, welche „Sicherheit könnt Ihr mir geben, dass Ihr nicht „eine andere Gelegenheit ergreifen wollt, den „Versuch zu wiederholen?" Margaretha erwiederte: „Madam, eine Wohlthat, die unter solchen Bedingungen gegeben wird, ist keine Wohlthat, und Ew. Maj. würden dadurch, dass Sie „auf solche Bedingungen bestünden, gegen mich „als Richter verfahren." Die Königin bewilligte ihr sogleich vollkommene unbedingte Begnadigung, und gab ihr, auf ihre Bitte, einen sichern Geleitsbrief nach Frankreich. — *Im April* No. 1. Etwas über bürgerliche Freyheit und Freystaaten, von dem Herausgeber. „Itzt noch ist Grosbritannien der freyeste Erdraum." So gern Recens. diesen Ausspruch unterschreibt, so sehr stöfst ihn der folgende: „In einigen Theilen der Schweiz „setzt man die Freyheit weder in die Theilnehmung an der gesetzgebenden Gewalt, noch in „die Sicherheit seiner Person oder seines Eigenthums, denn dieses hängt von der Willkühr der „Landvögte ab, die wahre Despoten sind, sondern blofs in den Mangel an Abgaben." In welchen Theilen der Schweiz ist der Staatsbürger ohne Theilnehmung an der gesetzgebenden Gewalt, ohne Zutritt zur Regierung und zur Wahl der Regenten? So viel uns bekannt, ist dis nur in den entweder anerkauften oder eroberten Provinzen. Auch in diesen mufs reelle und persönliche Sicherheit herrschen. In denselben nämlich darf

der

der Landvogt beynahe nichts thun, ohne Beyſitzer aus ſeinem Bezirke; er hat Municipalſatzungen und Uebungen zur Vorſchrift; von ſeinen Ausſprüchen kann ohne groſse Unkoſten an den Staatsrath appellirt werden. Einzelne ſeltene Abweichungen von der Regel heben die Regel nicht auf. Was wir von der Schweiz ſagen, gilt zum Theil auch von Deutſchland, wo der Fürſt durch Verträge und Landſtände eingeſchränkt iſt. Mit dem Verfaſſer ehren auch wir die Publicität. Sie iſt Mutter und Tochter der Freyheit. Ihre Epoche datirt ſich ſeit der Journallectüre. Wielands Mercur gab den Ton an, und er iſt das Muſter von weiſer Verbindung der Freymüthigkeit mit Anſtand. Unter allen Städten von Deutſchland ſcheint keine für die Preſsfreyheit eine gunſtigere Verfaſſung und Lage zu haben, als Hamburg. Von dieſer Stadt macht der Verf. eine herrliche Beſchreibung. No. 3. Die Freude der preuſſiſchen Staaten, als ihr vielgeliebter König Friedrich Wilhelm II. ſeinen geheimen Cabinetsminiſter, den Grafen von Herzberg, zum Curator der Wiſſenſchaften ernannte, beſungen von C. J. Splittegarb. Ein ſchönes Loblied, würdig des Gegenſtands. Nro. 4. Bemerkungen über Siam. Aus dem *May* Nro. 2. Friedrichs des Groſſen Ritterfahrt zum Olymp. Ein Lied, geſungen von einem Ungenannten, vermehrt und verbeſſert durch Johann Ballhorn, den vierten. Als Schnurre lieſt ſich das Ding noch luſtig genug, indeſs auch bey Schnurren ſind wir berechtigt, poëtiſche Täuſchung zu fordern. Zuſehr mangelt ſie hier. Allegoriſche Perſonen ſind mit wirklichen gruppiert, z. B. der Tod, der es nur unter Ziethens Begleitung wagt, Friedrich den Groſsen zu holen. Und ihn holen ſie zu Pferde, und zu Pferde himmelan durch die Luft. Im *Junius* No. 1. Fragment einer merkwürdigen Rede, gehalten von Georg Dallas in Calcutta, den 25. Jul. 1785. Vermög der Pittſchen Oſtindiſchen Bill hing es nur von dem Generalgouverneur ab, einen ihm misfälligen Mann, ohne Unterſuchung, gerade nach Europa zu ſenden. Gegen die Bill ſtellte Dallas vor, daſs durch vorſetzliche Schwächung der Liebe zum Mutterland, die Sicherheit der brittiſchen Beſitzungen im Orient natürlich der gröſsten Gefahr ausgeſetzt werde. Die Bill widerſprach den ehrwürdigſten Acten, den Conſtitutionen von Clarendon, zur Zeit Heinrichs II.; der magna Charta, unter der Regierung des Königs Johann; der Bittſchrift wegen der Volksrechte, unter der Regierung Carls I.; endlich der Bill of Rights bey der Thronbeſteigung von Wilhelm und Maria. N. 3. An einen Freund auf dem Lande, die vertrauten Briefe über Leipzig betreffend. Der Briefſteller ſtellt die Schilderung des Leipziger Convicts als boshaft und falſch dar. Im *Julius* No. 1. Franz Pyrards Reiſen und Abentheuer. Ein Auszug aus Pyrards Reiſebeſchreibung, die im J. 1679 zu Paris in 4to herausgekommen. Dieſer Abentheurer ging im J. 1601 von St. Malo unter Segel, den 3. Juni ſchiffte er bey den kanariſchen, und den 12. und 13ten bey den Inſeln des grünen Vorgebirges vorüber. Erſt den 24. kam er unter der Linie an. Den 29. entdeckte er Land, und erkannte es für die Inſel Annoboa. Unter gewöhnlichen Umſtänden ſetzte ſein Schiff die Fahrt fort. Nach überſtandenen Gefahren, landete er an die Inſel Pulodu. Die Inſulaner gaben den Franzoſen durch Zeichen zu verſtehen, daſs ſie Niemand erlauben würden, bewafnet das Land zu betreten. Die Franzoſen befanden ſich in allzu trauriger Lage, um noch Bedenklichkeiten zu machen; ſie lieferten das Gewehr aus, und wurden als Gefangene auf verſchiedene Inſeln vertheilt. Durch Geſchicklichkeit und Kenntniſſe gewann Pyrard das Zutraun und die Achtung ſeiner Gebieter. No. 2. Epiſtel an den Herausgeber des Journals, nebſt einem Gedicht an den Schatten Friedrichs, von Madame Karſchin. No. 3. Anzeige einiger Schriften über die Verbindung der Rechtsgelehrſamkeit mit den ſchönen Wiſſenſchaften, von D. Chriſt. Heinr. Schmid zu Gieſſen. No. 4. Salgar, der Flüchtling, ein Gedicht von Cramer. Sehr intereſſante Situationen, beſonders die drey erſtern ächt deutſch, die drey letztern mehr oſſianiſch, ſämmtlich aber reich an originellen Empfindungen und lyriſchem Wohlklang. No. 8. Weltkenntniſs eines Bauers, ein ſatyriſcher Einfall von Affſprung. Einem Bauer, der ſeinen Sohn wollte Rechte ſtudiren laſſen, giebt der Nachbar folgenden Rath:

Anſtatt der Rechte braucht man heut zu Tag Gewalt.
Darum, wenn ich an eurer Stelle wär,
So thät ich noch ein wenig mehr,
Und lieſſe meinen Sohn auch die Gewalt ſtudiren.

* * *

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

HANNOVER, bey den Gebrüdern Helwing: *Sammlung mediciniſcher und chirurgiſcher Originalabhandlungen aus dem Hannöverſchen Magazine*, von 1750 bis 1786. Dritter Theil, mit einem Kupfer. 1787. 8. 512 S.

ERFURT, bey Keyſer: *Der älteſten Geſchichten der Bibel in Erzählungen für Kinder an Feierabenden.* Zweyter Theil, welcher die Geſchichten der Juden von Moſes bis auf Chriſtum enthält, von *Rud. Chriſt. Loſſius*, des Predigtamts Kandidat. 1787. 8. 248 S.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Weigel und Schneider: *Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibungen.* Siebenden Bandes andere Abtheilung. 1787. 112 S. 8. (8 Gr.) Zehnter Band. 1787. 312 S. m. K. Dieſer wird auch unter dem Titel: *Herrn Baron von Tott's Nachrichten von den Türken und Tatarn. Aus dem*

Französischen. Erster Theil, für (1 Rthlr. 12 Gr.) verkauft.

Weissenfels und Leipzig, bey Severin: *Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken. Auf das Jahr* 1787. Zweytes Jahr. 1787. 213 S. 8. (10 Gr.)

Schwerin, Wismar und Bützow, bey Bödner: *Der Wissbegierige*, eine Wochenschrift. *Eilftes Heft.* April, May, Junius 416 S. *Zwölftes Heft.* Julius, August, September. 1786. 832 S. 8. (1 Rthlr. 3 Gr.)

Nürnberg, bey Raspe: *Des P. Labats Reisen nach Westindien. Sechster Band.* Mit Kart. und vielen Kupf. 1787. 516 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebendaselbst, bey Grattenauer: *Deutliche Erklärung aller Sonn- und Festtagsevangelien in Gesprächen, zum Gebrauch für christliche Hausväter und Privatinformatoren.* Zweyter Theil. 1787. 390 S. 8.

Freyberg, bey Bartel: *Neues Handbuch für Christen, zum Privat- und Hausgottesdienst an Sonn- und Festtagen*, von M. *Johann Gottfried am Ende.* Zweyter Theil. 1787. 587 S. 8. (18 Gr.)

Weimar, bey Hoffmanns W. u. E. *Acta historico-ecclesiastica nostri temporis.* 89 — 96 Th. 1787. 8. (à 3 Gr.)

Züllichau, bey Frommans E.: *Magazin für Prediger.* Siebenter Theil. 1787. 366 S. 8. (20 Gr.)

Strasburg, in der Akad. Buchhandlung: *Erholungsstunden des Mannes von Gefühl.* Sechsten Bandes, Erster Theil. 1786. 152 S. Zweyter Theil 102 S. 8. Zweyter Jahrgang. Erster Band. 1787. 114 S. Ersten Bandes Zweyter Theil 141 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Ebendaselbst: *Strasburgische Kinderbibliothek auf das Jahr* 1787. 149 S. 12. (8 Gr.)

Frankfurt am Mayn, bey den Gebrüdern von Düren: *Predigten auf alle Sonntage des Jahres*, verfasset von *Joh. Mart. Mentges.* Vierter Theil. 1787. 486 S. 8. (16 Gr.)

Berlin und Stettin, bey Nikolai: *Katechisationen* von *George Friedrich Treumann.* Zweyter Theil. 1787. 140 S. 8. (8 Gr.)

Leipzig, bey Hilscher: *Scenen unsers Jahrhunderts für biedere Seelen in Briefen gesammelt.* Zweytes Bändchen. 1787. 264 S. 8. (14 Gr.)

Halle, im Verlag des Waisenhauses: *Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien*; herausgegeben von D. *Johann Ludewig Schulze.* Zwey und dreyssigstes Stück. 1787. 4. (6 Gr.)

Berlin, bey Wever: *Neue Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen gezogen.* 1787. Erstes Stück. 176 S. 8. (10 Gr.)

Lübeck, bey Donatius: *Oekonomisches Portefeuille zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Erfahrungen aus allen Theilen der Oekonomie.* Ersten Bandes dritter Theil. 546 S. Zweyten Bandes erstes und zweytes Stück. 1787. 356 S. 8. (1 Rthlr.)

Leipzig, bey Crusius: *Reisen der Salzmannischen Zöglinge.* Dritter Band. 1787. 264 S. Vierter Band. 264 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Hamburg, bey Hoffmann: *Merkwürdiges Leben der Georgia Anna Bellamy.* Aus dem Engl. Dritter Theil. 1787. 192 S. 8. (12 Gr.)

Eisenach, bey Wittekindt. *Ganymed für die Lesewelt.* Achter Band. 1787. 310 S. 8. (16 Gr.)

Frankfurt am Mayn, bey Hermann: *Cajus Plinius secundus Naturgeschichte* übersetzt von *Gottfried Grosse. Zehnter Band.* Oder *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker. Zweyten Theils zehnter Band.* 1787. 266 S. *Eilfter Band.* 323 S. 8. (1 Rthlr.)

Wirzburg, bey Stahel: *Origenis Adamantii Opera omnia.* Tom. XI. 1787 521 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Breslau, bey Meyer: *Zustand der Königl. Preußischen Armee* im Jahre 1787. 252 S. 8. (12 Gr.)

Lüneburg, bey Lemke: *Angenehmes Neujahrsgeschenk für junge Leute zum Nutzen und Vergnügen auf das* 1787 *Jahr.* 1787. 186 S. 8. (8 Gr.)

Wien, bey Hartl: *Ueber Gottesdienst und Religionslehre. Erster Theil.* 1785. 463 S. *Zweyter Theil.* 1786. 463 S. *Dritter Theil.* 1786. 574 S. 8. (3 Rthlr.) Ist die Fortsetzung der *Wiener Prediger-Kritiken.*

Erfurt, bey Keyser: *Anti-Pandora*, oder *angenehme und nützliche Unterhaltungen, ein Lesebuch zur Tilgung des Aberglaubens und Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse*, herausgegeben von *J. A. Donndorff. Zweeter Band.* 1787. 588 S. 8. (1 Rthlr. 6 Gr.)

Bremen, bey Förster: *Hermann Heimart Cludius Betrachtungen über die gesamten Lehren der Religion. Vierter und letzter Theil.* 1787. 510 S. 8. (22 Gr.)

Berlin, bey Maurer: *Ephemeriden der Litteratur und des Theaters vom Jahr* 1787. Dritten Jahrgangs Erstes Vierteljahr. Erstes bis Dreyzehntes Stück. 108 S. 8. (16 Gr.)

Wien, bey Edl. v. Kurzbeck: *Cremeris philosophisch-politische Schriften. Zweytes Bändchen.* 1786. 312 S. 8. (16 Gr.)

Augsburg, bey Stage: *Chronik für die Jugend auf das Jahr* 1786. *Zweyten Jahrgangs, Viertes Vierteljahr.* 1786. 816 S. u. 95 S. Beyl. *Dritten Jahrgangs, Erstes Vierteljahr.* 1787. 204 S. 8. (1 Rthlr.)

Digitized by Google

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 3.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Nürnberg und Altdorf, bey G. P. Monath: *Vertheidigung der Einpfropfung der Pocken, und Geſchichte ihres glücklichen Erfolgs in Philadelphia* von *Thomas Bond*, Vicepraeſ. der philoſ. Geſellſch. in America, und Arzt des Krankenhauſes in Penſylvanien. Aus dem Franzöſiſchen von Dr. *Jacob Heinrich Pfröpfer*. Mit einer Vorrede *von den Vortheilen der ältern Einpfropfungsart*. Herausgegeben von Dr. *I. C. G. Ackermann*, Prof. der Heilk. in Altdorf. 1787. 96 S. in 8. (4 gr.)

Die Vorrede beträgt über die Hälfte der ganzen Schrift, und giebt dieſer Ueberſetzung einen beträchtlichen Vorzug vor dem Original. Aus der Vorrede bemerken wir folgendes. Daſs die Einpfropfung der Pocken ſchon ihren ſchönſten Zeitpunkt durchlebt habe, wüſsten wir eben nicht. Höchſtens möchte ſich das nur auf einzelne Gegenden und Orte erſtrecken. Die Erfahrung habe gelehrt, daſs um die Tödlichkeit der Pocken zu verhüten, oder wenigſtens zu vermindern, die Einpfropfung faſt nothwendig auf gewiſſe Zeitpunkte eingeſchränkt werden müſſe. (Gerade das Gegentheil nach Zeit und Umſtänden ſcheint uns nöthig, um den gröſsten und ſicherſten Nutzen durch die Inoculation zu ſtiften. Mit der Verbreitung der Anſteckung dadurch hat es wenig zu bedeuten. Man ſollte immer und zu jeder Zeit inoculiren, wenn alles übrige übereinſtimmt. Die beſtimmten Zeitpunkte ſind oft die gefährlichſten.) Hr. A. warnt mit Recht, und aus den richtigſten Gründen, vor der gewöhnlichen, und ohne beſondere Urſachen veranſtalteten, Vorbereitung der Kinder zur Impfung, durch abführende, kühlende, ſäuerliche, ſchwächende Mittel, und durch eine ähnliche Diät. Dadurch werde die richtige Einwirkung des ohnehin bey Kindern zärtlichen und beweglichen Nervenſyſtems, worauf ſoviel ankömmt, geſtört. Die Betrachtung der Diſpoſition der Nerven und Muskelfaſer ſey bey Kindern, die man einpfropfen will, von groſser Wichtigkeit. Rec. ſagt hinzu; von der erſten und gröſsten Wichtigkeit. Was Hr. A. von den Folgen eingepfropfter, nicht gehörig entwickelter, Pocken, ſagt, (faſt ſo, wie *Plattner*, u. ſ. w.) und die er ſelbſt nach ſeiner eigenen kleinen Erfahrung, die ſich nicht weit über hundert Eingepfropfte erſtrecken möge, kaum bezweifeln möchte, läſst Rec. ſo lange dahin geſtellt ſeyn, bis Hr. A. dies mit den beſtimmteſten Erfahrungen erweiſst. Als ſolche Folgen nennt er: Schwächlichkeit, erhöhete Beweglichkeit und Empfindlichkeit, die Grundlage zu allen Nervenkrankheiten, Nervenkrankheiten aller Art ſelbſt, Krankheiten von Anhäufungen, Verſtopfungen und Schärfen, ſelbſt von an ſich dem Pockengifte fremden Schärfen. (Das wäre viel!) Die gehörige, hinreichende, ſanfte Entwickelung des Pockengiftes müſſe der Zweck der Vorbereitung ſeyn. Er kenne hierzu kein beſſeres und zweckmäſsigeres Mittel, als die Milchdiät, wenn keine Gegenanzeige da ſey, und welches im Falle der Noth andere innerliche Mittel nicht ausſchlieſse. Die Impfmethode des Hrn. *Gatti* ſoll an vielen Fehlſchlägen Schuld ſeyn. Hr. A. wendet überhaupt vielerley zum Theil aus eigener Erfahrung, und zum Theil mit Grunde, gegen die *Gattiſche* Methode, mit dem Stiche an der Hand, ein, und zieht die des Hrn. *Tiſſot* mit Schnitt und Fäden am Arme vor. (Es kommt in der That viel darauf an: nach welcher Methode man die Hand zur Operation, und das Auge zur Beurtheilung der Erſcheinungen der Impfwunde am meiſten geübt hat; was man für Subjecte vor ſich hat; wie man manche Unbequemlichkeiten, Schwierigkeiten, verdrieſsliche, bedenkliche Folgen, zu heben und zu verhüten weiſs; zuweilen zu welcher Methode der Impfling das meiſte Vertrauen hat, u. ſ. w. Rec. impft nach Verſchiedenheit der Umſtände, auf beyderley Weiſe ſehr glücklich, ſicher, und ohne Beſchwerden. An einigen Kindern verſuchte er faſt alle Methoden nach einander vergeblich.) Die Schrift des Hrn. *Bond* ſelbſt enthält manche wichtige Bemerkung, und verdiente allerdings den deutſchen Aerzten bekannt zu werden. Der Verf. dieſer guten Ueberſetzung, Hr. Dr. *Pfröpfer*, war der Nachfolger des Hrn. Prof. A. in Zeulenroda, und ſtarb im vorigen Jahre. Daſs nach und durch Einführung der Inoculation in London, mehr Menſchen an den Pocken geſtorben, als vorher, welches bekanntlich Dr. *Kiſt* aus den

ner Sterbeliſten hat beweiſen wollen, hat *Lettſom* längſt gründlich widerlegt. Wahr und treffend ſagt *Bond*: „Die Vertheidiger der Inoculation ſollten ſich bemühen, die unbeſonnene Leichtſinnigkeit, mit welcher man ſie an vielen Orten ausübt, auszurotten. Die Arzneyen werden ohne Unterſchied verordnet, *das kühle Verhalten der Kranken wird übertrieben*, die ſo nöthige Aufmerkſamkeit auf Alter, Temperament, und körperliche Beſchaffenheit gänzlich vernachläſſigt: iſt es alsdenn wohl ein Wunder, wenn der Erfolg das Anſehen der Einpfropfung umſtürzt, und die Ausbreitung einer der wichtigſten Entdeckungen verhindert?“ Es ſey wahrſcheinlich, daſs die Modification der ſchädlichen Materie, welche die Pocken in Aegypten hervorbrachte, aus einer Gährung in den mit ſtillſtehenden Waſſer angefüllten Sümpfen, an dem Ufer des Nils liegender Thiere, Fiſche, Pflanzen, und Mineralien entſtanden. Die Pocken ſtecken nicht eher an, als bis ſie zur völligen Reife gekommen. Eine jede eingepropfte Perſon, welche eine ſchmerzhafte Geſchwulſt unter dem Arm gehabt, habe auch ganz gewis die Pocken gehabt, und könne zuverſichtlich wegen einer neuen Anſteckung des Pockengiftes unbeſorgt ſeyn. Ein mit reiner und tauglicher Materie geſättigter Faden, welcher aber vorher entweder der Fäulniſs, oder der Hitze, ausgeſezt geweſen, oder auf andere Art verändert worden, habe eine falſche Art Pocken hervorgebracht, die vor den ächten Pocken nicht ſchützten, welche auf eine zweyte Inoculation erfolgten. Bey der fehlgeſchlagenen Operation mit der verdorbenen Materie waren die Narben der Impfwunden klein, viel länger als breit, und eckicht, bey der zweyten aber länglich rund, tief, und faſt bohnenförmig geſtaltet. (Sollte nun nicht eine Materie, von faulen Pocken genommen, dieſelbe trügende Wirkung haben, und ſollte man es daher wohl noch für gleichgültig halten, von welcher Beſchaffenheit die Impfmaterie ſey? Es wäre überaus wichtig, wenn man aus der beſchriebenen Verſchiedenheit der Narben immer ſicher ſchlieſsen dürfte, ob ein Geimpfter die ächten oder falſchen Pocken gehabt.) Es werden mehrere merkwürdige Beyſpiele angeführt, wo man mit ächter Materie falſche Pocken inoculirte, wodurch bewieſen wird, daſs die natürliche Stärke des Pockengiftes durch allerley Urſachen könne geſchwächt werden, u. ſ. w. Eine Dame wurde 24 Stunden nach ihrer Entbindung ſamt ihrem Kinde glücklich inoculirt.

NATURGESCHICHTE.

Wien, bey Wappler: *Joannis Anton Scopoli fundamenta botanica, praelectionibus publicis accommodata* 1786. 8. 12 B. 10 Kpfpl.

Dieſes ſchätzbare Werk des Hn. Bergr. kam zu Pavia 1783. zuerſt heraus. Schon um des Namens willen und vollends da er es für ſeine öffentliche Vorleſungen beſtimmt hatte, auch vermuthlich in den K. K. Landen nicht minder zu gleichem oder ähnlichem Endzweck angewendet wurde, muſste ſich wohl die erſte Auflage binnen wenigen Jahren vergreifen: wie denn überhaupt die Anzahl der nach Deutſchland gekommenen originellen Exemplare ziemlich geringe ſeyn mag. Es veranſtaltete deshalb Hr. v. Meidinger im vorigen Jahre dieſe neue, bis auf die Druckfehler jener, ganz unveränderte Auflage in Wien, die Rec. vor ſich hat.

Von einem Sc. vermuthet man ſich allerdings nichts durchaus gemeines und bekanntes, zumal da er, ſeinem eignen Geſtändniſs in der Vorrede nach, die Natur ſelbſt ſich in dieſer wiſſenſchaftlichen Kenntniſs der Gewächſe hat leiten und lehren laſſen, denn ſie führt ihre rechten, treulich ihr zugethanen Schüler nie irre; ſondern belohnt ſie vielmehr von Zeit zu Zeit immer mit neuen Aufſchlüſſen und Erkenntniſſen, aus dem unerſchöpflichen Beſchluſs ihrer Geheimniſſe.

Dem zu Folge nun blieb der Vf. nicht bloſs bey den faſt allgemein angenommenen Lehrſätzen eines groſſen Linné, oder andern hochberühmten Botanikers ſtehen, ob er gleich deſſen abgekürzte Schreibart durchgängig beybehalten hat; ſondern ſucht beſonders wegen des immer ſtreitig gebliebenen Unterſchiedes zwiſchen Kelch und Krone der Blumen, beſtimmtere neue Grenzen aufzuſtellen: ferner die wahren *Verſchiedenheiten der Früchte beſſer und genauer, als bisher geſchah, anzugeben;* auch hat er einige eigene Anmerkungen über die Art und Weiſe, wie in Zukunft die Gattungen und Arten feſtgeſetzt werden können, eingeſchaltet.

Das ganze Werk aber zerfällt in ſieben Theile. Der erſte betrifft die Theile der Pflanzen, wo er unter andern mehrern eigenen, auch ziemlich ſonderbaren Aeuſſerungen, z. B. von der Wurzel, daſs ſie der Theil der Pfl. ſey, ohne welchem ſie weder leben, noch emporgebracht und erhalten werden könne, daher die Waſſerfaden, Zitterpflanzen, die Flechten u. ſ. f. unſichtbare haben müſſen, die untrüglichen Unterſcheidungs-Merkmale von den minderweſentlichen Theilen der Blume, dem Kelch und Krone, lehrt. Nämlich daſs ohne alle Rückſicht auf ihren Urſprung, Kelch ſeyn ſolle, wenn nur eine einzige Hülle der Geſchlechtstheile vorhanden iſt. Wo deren zweye ſind: iſt die innere die Krone, die äuſſere der Kelch. Sind deren dreye: ſo bleibt die innere Krone, und die äuſſerſte heiſst der erſte, die mittlere der zweyte Kelch. Hiermit glaubt er denn zuverſichtlich allen fernern Schwierigkeit abgeholfen zu haben; und warnt zugleich ſehr ernſtlich, daſs man die Krone nicht für einen Honigbehälter, oder umgekehrt ausgeben ſolle. Gleichwohl aber ſind ihm die Müzchen der Mooſe, die Schüſſelchen und Trichter der linneiſchen Flechten, der Ring der Pilze, Kelche. — Auch ſollen einige Pflanzen keine Krone haben, da doch die Natur, ſoviel Rec. weiſs

weiſs, durchaus die Geſchlechtstheile nirgend ohne alle Hülle gelaſſen hat. Der Honigbehälter iſt ein vom Kelch und Krone unterſchiedner weder blumenſtaubtragender fadenartiger, noch ſchuppigter, noch blattartiger Theil; folglich ſind der Fortſatz an den Blumen der Orchis, des Ritterſporns, u. ſ. noch die Grübchen in den Blumenblättern des Zäpfleinkrautes, (Uvulariae) noch die Drüſen und Hiebelchen der Schoſtwurtz, (*Erythronis*) noch die innere Blumenblätter der Knotenblume (*Leucoquium*) u. ſ. f. keine Honigbehälter, wofür ſie Linné ausgab. Die Verſchiedenheiten der Saamenbehältniſſe glaubt der Vf. folgendermaſsen eigentlicher beſtimmt zu haben.

Unbedeckte Saamen ſind entweder

Unaufgeſetzte (mutila) wie der Gräſer ihre oder

gekrönte: mit dem Kelch, z. E. die Schirmpflanzen
der Krone; Knautia u. d. m.

Gefieder:

aufſitzend, einfach; Habichtkraut etc.
zuſammengeſetzt: Scorzoner etc.

geſtielt, einfach: Sallat etc.
zuſammengeſetzt: Bocksbart etc.

Bedeckte Saamen mit
einfacher Hülle

Capſel, wenn ſie ſich entweder oben, oder an der Seite; oder unten aufthut und Saamen enthält, die an keiner Nath angeheftet ſind. Folglich ihr Behältniſs des Sichelkrautes keine Schote

Hülſe (legumen) wenn die Saamen an eine Naht befeſtiget ſind. Dieſe Benennung bekennt er ungern beybehalten zu haben.

Beſchluſs (arillus) der nicht aufgeht. 1. einfach capſelartig *a* fleiſchigt; Feige *b*) fleiſchartig; Roſe *c*. knöchern; Wachsblume *d*. hölzern, Cokuspalm. 2. zuſammengeſetzt; die mehreſten Arten des Hahnenkopf.

doppelte Hülle

Behältniſs (*theca*) deſſen äuſſere ſich aufthut; die innere hingegen die Saamen 1 mit einer Wolle z. B. die Baumwolle 2. fleiſchigtem Weſen, wie die Adanſonie 3. mit einem fleiſchichten Hautchen, wie die Pfefferhütchen, 4 brüchigen Schale, Topfbaum (Lecythis) 5 hülſenartig, wie die Sumpfpflanzen, umgibt.

Granatartig (granatum) die äuſsere korkigt oder lederhaft bisweilen aufgehend; die innere ſaftig

Nuſs; deren keine aufgeht; die äuſſere endlich trocken wird, und die innere knöchern iſt: z. B. die Mandel etc.

Schaale; keine aufgehend; die äuſſere lederhaft; die innere fleiſchigt: die Tamarinden

Beere (bacca) keine ſich aufthuend; die äuſſere haut- oder holzartig; die innere ſaftig oder fleiſchigt: der Kirbis etc.

dreyfache Hülle

Kammer (cella) die äuſſerſte hölzern, die mittlere fleiſchartig, die innerſte hautartig ſich aufthuend, Pontopiddane.

Beutel (*cyſta*) die äuſſere häutig, die mittlere ſaftig oder fleiſchigt, die innerſte lederhaft, ſich nicht aufthuend: Paſſionsblume, Hartriegel

Kernfrucht (pomum) die äuſſere hautartig, die mittlere fleiſchigt, das innerſte lederhaft, ſich nicht aufthuend.

Steinfrucht (drapa) die äuſſere häutig, die mittlere mehrentheils ſaftig, die innerſte knöchern, ſich nicht aufthuend: Pflaume.

Ob dieſe Eintheilungen und Beſtimmungen der geſuchten Genauigkeit näher, als die bisherigen kommen, oder ihr vielleicht gänzlich entſprechen, überläſst Rec. dem Urtheil einſichtsvoller Botaniker. Im zweyten Theil handelt er von der Eintheilung der Gewächſe in Claſſen; wozu er einige Regeln gibt, und mit Recht fürnehmlich auf die Beobachtung der Frucht dringt. Dann giebt er eine natürliche nur ſeinen Benennungen nach neue, indem er dieſe Ordnungen (tribus) mit den Namen derjenigen Botaniker belegt, die ſich mit denſelben hauptſächlich beſchäftigten. So iſt ſeine I. die Micheliſche, enthaltend die ſonſt *incompletas* II. Planieriſche, ſonſt *obſoletas*. III. Scheuchzeriſche die Gräſer enthaltend u. ſ. f. bis auf ſechs und dreiſsig. Nachgehends folgt die linneiſche künſtliche Methode; dann die des Cäſalpin, des Morriſo, des Rei, des Herrmann, Tournefort, Haller, Royen, Allion, Jon Hills, David Neeſon. Der dritte Theil betrift die Gattungen, zu deren Einrichtungen und Benennungen 15 weitläuftig erklärte Vorſchriften angegeben werden. Im vierten Theil wird von den Arten und ihren Trivialnamen, und im fünften von den Abarten gehandelt. Der ſechſte betrift Kraft-Pflanzen nach ihren äuſſern Verwandſchaften, Geſchmack, Wirkung u. ſ. f. Der ſiebente giebt beſondere Merkmale der in den Apotheken gewöhnlichſten Pflanzen und ihrer Heilkräfte an.

Zu bedauern iſt es, daſs der Hr. Vf. bey Verfertigung dieſer Grundſätze weder die hedwigiſche Naturgeſchichte der Mooſe; noch deſſen Theorie von den Cryptogamiſchen Gewächſen in Händen gehabt. Er wurde ſonſt nicht die neckeriſche Meynung von jenen als allgemein anerkannte Wahrheit vorgetragen und in ſeine Grundſätze mit eingewebt, alſo dadurch auch einen Beweiſs wenigſtens vermieden haben, daſs er nicht lediglich von der Natur ſeine Wiſſenſchaft der Gewächskenntniſs erlernet habe.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Düsseldorf, bey Dänzer: *Neuentdeckte Gedichte Oſsians, überſ. von Edmund Freih. von Harold.* 1787. 8. 191. S. (12. gr.)

Vielleicht wäre zu einer Zeit, wo Ossians Daseyn immer noch problematisch bleibt, ein kleines Mistrauen in die Gedichte, die man von neuem auf seinen Namen gefunden haben will, nicht ganz unverzeihlich; aber wenigstens ist der Ton, mit welchem Hr. v. H. ihre Auffindung erzält, so treuherzig, dass man gern ihm Glauben beymisst: auch sind es grösstentheils nur Fragmente, die er zum Theil dann zusammenreihte und stellte. Merkwürdig ist es, dass in diesen Gedichten Ossian eher ein Irre, als ein Schotte zu seyn scheint; und dass da in Macphersons Lieferungen der Gottheit keine Erwähnung geschieht, solche hier desto öfter eingewebt wird. — Eben dieser Punkt mehrt aber unsere geheimen Zweifel von Aechtheit dieser sogenannten alten Ueberbleibsel. Ossians Gott sieht Hiobs Gottheit gleicher, als je zwey Geschwister es seyn können. Dies ist freilich Stellenweis möglich, aber im Ganzen? S. 12. erscheint sogar das *Krokodill*. Das Krokodill an Irrischen Küsten! Das wäre schier weiter gereist, als die Flotten der Phönicier. — Sey dem, wie ihm wolle, die Gedichte selbst haben Interesse; und einige von ihnen treffen geradezu das Herz. Darunter rechnen wir vorzüglich *Erivallen*. S. 23. *Bosmina* S. 79. und die *Lieder der Tröster*. S. 99. — Auch in den andern rühren einzelne Stellen. Man lese z. B. S. 38. folgende Schilderung, und man bleibe unbewegt — wenn man kann.

„Rauh über die Wogen stürzten die Winde von Lochlin. In wilder Verwirrung rollen die berstenden Wolken. Schreckbar und mit krachenden Getose brüllte die heisere Stimme des Donners. Flammend durch den Busen des Wetters flogen spitzige Blitze. Durch die blendenden Stralen sah ich einen erzürnten Geist, wild wütend in dem Sturme. Grimmig schritt er von Wolke zu Wolke. Mit seiner Rechten hub er das Meer: mit seiner Linken verwirrte er das Antlitz des Himmels. Seine glühenden Augen streuten Schrecken umher. Unter seinen Schritten sanken die Tiefen. Wie er sich bewegte, bebten die Felsen. Es war Cuthullins Geist. Ich hob meine Stimme: „Sohn Semos, sagte ich: warum schreckst du also deine Freunde? Was beunruhigt deine mächtige Seele? Ist dein Geschlecht mit Gefahren umgeben? Sprich — Ossians Schwerdt konnte siegen; der Sohn von Fingal deine Feinde zerstreun." — Er ging ohne Antwort vorbey. Aber Freude schien über sein trübes Antlitz zu schimmern. Die Wuth der Winde verbrauste. Das Meer schien wie im Schlummer zu ruhn. Nacht herrschte umher.

Gewiss dieses Gemälde ist gross, scheint aus Zeiten zu stammen, wo man solche Scenen zu *sehen* glaubte, nicht zu *erfinden* sich anspornte. Die gleich folgende Schilderung der Nacht ist treflich; aber wie uns dünkt, schon minder ächt. — Malvina. S. 55. ist ein dramatisches Gedicht, und Kinsena und Sira. S. 69. soll der Rest eines alten Drama seyn. Erstaunlich wäre es, wenn die Celten wirklich solche Schauspiele gehabt hätten. Aeschylus Werke waren dann dies kaum. — *Lamor* S. 162. soll noch vor Ossians Zeiten hinanreichen; aber *Sitrick* 145. ist aus dem neunten Jahrhundert. Wie schön ist auch in ihm folgendes Lob der Gottheit:

Aber du starker Geist des Himmels, du allein wirst nimmer vergehn. Ewig wird dauern dein Ruhm; endlos wird seyn deine Macht. Wer kann vor deinem Arm bestehn? Gränzlos wohnst du allein. Wer kann den Ort deiner Wohnung ausmessen? Dein Hauch ist Leben. Die Himmel, die Erde, das stürmische Meer geben Zeugnis der Grösse deines Herrschens. Sie sind die Kinder deines Willens. Du sprichst: der ungeheure Berg zertrümmert. Du schreitest daher in der Kraft deiner Macht, die Wolken sinken unter den Tritten deiner Füsse. Donner rollt deinen Worten voran. Du befiehlst dem Wirbelwind zu wüthen; die Meere krümmen sich; der Erdboden zittert. Du befiehlst dem Orkan aufzuhören; alles liegt in Ruhe. — Du giebst Licht zu der Sonne, und sagst ihr: Wärme den Erdkloz! Gebäre den Tag! — Du sagst dem wandernden Mond: Vertritt ihre Stelle bey Nacht! — den funkelnden Sternen: Vergoldet die blauen Gewölbe des Himmels! — Es geschieht. — Aber du schwacher Sohn der beflügelten Jahre (der Mensch!) woher fliesst die Quelle deines Stolzes? warum prahlst du wegen deiner Macht?

Wir wiederhoien es! das ist ganz der Genius, der im Hiob lebt und webt. — Nach solchen Proben bedarf es keiner weitern Empfehlung.

LITERARISHE NACHRICHTEN.

Ausländ, Literatur. *St. Petersburg*, bey der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: *Radoſtj Duschinjki, ſtritſcheskaja Komedija poſtſchedſtwujuſcha Baletom i odnem djeiſtwii* -- (Die Freude der Seele (Psyche) ein lyrisches Lustspiel mit einem Ballet in einem Aufzug) 1786. 36 S. gr. 8. (25 Kop.) Dieses Product der Russischen dramatischen Muse gehört zu den allegorischen Vorstellungen, und wurde zum erstenmal den 1sten October in Gegenwart der Kaiserinn auf dem Hoftheater aufgeführet. Wenn man aber darnach überhaupt die Fortschritte der dramatischen Dichtkunst schätzen wollte, so möchte das Urtheil leicht zu hart ausfallen. Psyche ist traurig, ohne dass man sieht warum, und Amor sucht überall Hülfe sie wieder aufzuheitern. Momus, Bachus, Silen u. a. werden darüber zu Rathe gezogen und machen sich zusammen ihrer Art nach lustig, trinken, lachen und schreyen, daher sie Amor abweiset. Zephyr bringt den Plan des Baumeisters zu einem Hause, eine neumodische Kutsche u. d. in Vorschlag. Endlich erscheinet Psyche auf einmal vergnügt mit einer von Amor erhaltenen Brillantenrose, findet alle Freude in seiner Liebe, und damit gehts in einer weiten und schönen Galerie ans Tanzen der Zephyre und Nymphen in zwey Chören. So gemein und handlungsleer der Inhalt ist, so wenig Geschmack verräth auch die Ausführung und der Dialog z. B. Silen erkundigt sich zuvor, wie er die Psyche titulieren solle, Prinzessin, Herzogin oder Gräfin, Amor verwirft das alles und darüber wird ein Duett gesungen.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 4.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

STETTIN und ANKLAM. In Kommiſsion bey Kaffke: *Pommeriſches Archiv der Wiſsenſchaften und des Geſchmacks herausgegeben von J. Ph. A. Hahn und G. F. Pauli.* IVter Band. 1785 390. S. mit Kupfern 1 Thlr. 8 gr. Vter Band 785. 400 S. VIſter Band 786. (1 Thlr. 8 gr.)

Die ungeheure Zahl von periodiſchen Schriften, die jetzt in unſerm Vaterlande, ſchier wie die Käfer im May, oder die Fliegen im Septbr. herumflattern, tröſtet uns gewöhnlich leicht, wenn eins oder das andre dieſer Journale ſeinen Schwanengeſang anſtimmt. Dennoch hören zuweilen ganz unerwartet auch ſolche Zeitſchriften auf, denen man ihrer Nutzbarkeit wegen, noch ein längeres Leben gegönt und verkündigt hätte. Zu dieſer kleinen Zahl gehört auch gegenwärtiges Pommerſches Archiv; nicht nur lieferte daſselbe faſt in jedem Hefte (deren allzeit zwey in einem Bande ſich befinden,) Aufſätze welche für die Provinz, in welcher ſie erſchienen, unleugbaren Werth hatten, ſondern auch die gröſsre Hälfte beſaſs Intereſſe für ein ausgebreiteters Leſe-Publikum. Die vorzüglichſten Mitarbeiter waren auſser den beiden Herausgebern Hr. *Karl Koſegarten*, *Müchler* (der viel Anlage verräth, *Hagemeiſter*, Hr. Probſt *Hacken*; ſelbſt Hr. *Hermes*, *Ramler* und verſchiedne unſrer treflichſten Köpfe haben Beyträge dazu geliefert. Freylich iſt auch mancherley mit eingefloſſen, was nur Vorübung, nur Bruchſtück, ja zuweilen ſelbſt das nicht genennt werden kann. Die meiſten Arbeiten der Hrn. *Herroſee*, *Schulz*, und drey oder vier andrer noch, ſind kaum über das Mittelmäſsige zu ſetzen; doch die Regel, ubi plura nitent, gelte auch bey unſrer Kritik. Einzugehn ins Detail, die Aufſätze und Gedichte, deren in dieſen drey Bänden auf 180 Stück ſich belaufen werden, einzeln zu betrachten wäre unmöglich, nur diejenigen, die uns vorzüglich gefallen haben, wollen wir nennen. Darunter rechnen wir im IVten Bande, der Kampf mit Amorn von *Ramlern*, Pſyche, Adam und Evens Morgenhymne, Hymne über die Jahrszeiten, alle drey von *Koſegarten*. Der Prüfſtein, Ariſtoteles Phyſiognomik, und die meiſten ſtatiſtiſchen Aufſätze. Daſs das *ſchwermüthige Mädchen* S. 240. *nur überſetzt* iſt, hätte wohl angegeben werden können. *Du und Sie* von *Müchler* iſt zwar artig, aber die erſte Idee bekanntermaaſsen von Voltairen, und auch ſchon im Deutſchen durch *Gottern* bearbeitet. *Der Triumph des Schauſpieler Brandes* iſt ein wenig allzulang gedehnt.

Im Vten Bande behagt uns am beſten, Solon und Thales, Dialog von *Mülchler*. Die Anekdoten. S. 83. und 95. Pauſanias Tod von *Hagemeiſter*. *Jonas*, (freylich etwas allzuſichtliche Blumauerſche Nachahmung.) *An die Einfalt*, und die Abhandlungen über die Frage: ob es erlaubt ſey lutheriſche Kirchen zum katholiſchen Gottesdienſt zu verſtatten? — Hingegen ſind die Herroſeſchen Gedichte faſt lauter Waſſer. Man leſe z. B. das S. 139. und 383. Wer kann Stellen, wie folgende Poeſie nennen?

Sich Freund, ſo offenherzig red ich heut mit dir!
Du wirſt das Wohlgemeynte darinn nicht verkennen,
So hof ich — denn ich will dein Freund mich nicht bloſs nennen
Ich wills auch ſeyn — und wahre Freundſchaft ſpricht aus mir.

Gleichwohl fliegt Hrn. H. Muſe faſt nie höher.

In des VIſten Bandes erſter Halbſchied ſetzen wir oben an, die Unſchuld von *Koſegarten*, die Aufſätze von Hrn. *Hahn*, die 12 (überſetzten) Morgenländiſchen Mährchen, wahrſcheinlich von Hrn. *Pauli*. Hr. *Krügers* Karl und Louiſe hat nur hübſche Stellen. — Hrn. *Ramlers* Band auf Nikolais Silber-Hochzeitfeſt entſprach unſerer Erwartung nicht. Das zweyte Heft dieſes Bandes hat der Recenſ. ſo ſehr er ſich darnach bemühte, nicht habhaft werden können; er *hofft* alſo bloſs, daſs die Hrn. Herausgeber ſich bis zum Schluſſe gleich geblieben ſeyn, und wünſcht, daſs ſie Wort mit der verſprochnen künftigen Arbeit halten mögen,

MEISSEN, bey Erbstein: *Prinz von Rasselas, aus dem Englischen.* 1787 8. 224 S. (14 gr.)

Rasselas ist ein Abissinischer Prinz, der von zarter Jugend an in einem Thale ohne Ausgang, aber in einem prächtigen Pallast und grösstem Ueberfluss nebst mehrern Kindern vom königl. Stamme erzogen wurden, der nachher natürlicher Weise dieser Abgeschiedenheit überdrüssig wird, mit einer Prinzessin Schwester und einem Vertrauten durchbricht, und, mit Juwelen reichlich versehn, in der Welt sich umschaut, um mit den mancherley Scenen, Ständen und Merkwürdigkeiten bekannt zu werden; der vorzüglich *Glück* anzutreffen bemüht ist und es — nirgends findet. Neu ist diese Idee nicht. Voltaire hat sie schon oft und mannichfaltig herumgedreht, und dass Johnson den Voltaire gelesen und nachzuahmen gesucht hat, zeigt unter andern das 18te Kapitel (S. 85.) das ganz aus jenem Dichter genommne ist. Beyher sind einige Ausschweifungen über Dinge, die weit gründlicher, weit besser — oder gar nicht untersucht werden sollten, wie z. B. über die Gefährlichkeit der Einbildungskraft, die Immaterialität der Seele, u. d. m. Auch an langweiligen Episoden, wie z. B. die Geschichte der Pekuah S. 166 ist, gebricht es leider nicht; und endlich ist das Ende (muthmasslich aus missgelenkter Liebe zum Originellen) so unbefriedigend als möglich: indem es abbricht, man weiss nicht warum, noch wie?

Aus allen diesen folgt zwar sehr einleuchtend, dass der Verlust für die deutsche Litteratur nicht gros gewesen wäre, hätte Prinz Rasselas auch nie in unsre Sprache sich verdolmetscht erblickt; gleichwohl mag das Dinglein unterm Mittelgute so mit durchschlüpfen; denn wenigstens ist sein Endzweck gut, manche Stelle unterhaltend, und das Ganze für einen müssigen Abend und für einen sanften Schlaf zuträglich genug. Ganz in diese Mittelmässigkeit scheint auch diese Uebersetzung einzustimmen, sie hat verschiedne negativ gute Eigenschaften. Sie ist nicht oft unrichtig, nicht allzuschleppend, nicht allzugekünstelt. Freylich sieht es mit den positiven Qualitäten nicht allzuköstlich aus; denn da möchte sie oft ein wenig allzusklavisch an den Grundtext sich halten, und über der englischen Construction den gehörigen teutschen Ausdruck minder wählen, als sie wohl „sollte. Z. B. S. 141 besieht Rasselas die ägiptischen Pyramiden, und staunt über ihre Unermesslichkeit. — „Imlack (heisst es) erklärte ihm „die Grundsätze, nach welchen man die Pyrami„denform zu einem Gebäude gewählt hatte, *das „bestimmt war seine Dauer der Welt zu verlan„gern.*" — Wie undeutsch und wie unrichtig: statt: *toco extend its duration with that of the world.* Offenbar ist die *Schillersche* Uebersetzung der gegenwartigen weit vorzuziehn.

BERLIN und LEIPZIG, bey Benedickt: *Therese Westen, die Geschichte unglücklich grosmüthiger Treue.* 1786 8. 156 S. (6 gr.)

„Holdes Mädchen (redet der Verf. in der Vorrede seine Leserin an) wenn ich fähig bin dein Gefühl zu nähren, und *Tröpfchen weiblichen Seelenadels für dich zu träufeln*, dann bin ich mit meinen Augen reizender *Belohnung gnügsam belohnet.*" — Ein solcher Eingang verspricht wenig, denn ein *geträufelter Seelenadel* ist das leidigste Wasser das sich denken lässt; und leider gleicht auch das Buchlein selbst seinem Vorbericht. Die Intrigue ist schon abgenützt genug, und der Vortrag hat viel zu wenig Natur, viel zu wenig Eigenthümlichkeit, um wahrhaftes Interesse bewürken zu können. Therese Westen ist die Tochter eines reichen eigennützigen Alten; unter den mancherley Jünglingen, die ins väterliche Haus Eintritt haben, ist auch ein gewisser *Sterne*, dessen Vater ein Schuldner des alten Westen und überhaupt in verwickelten Umständen ist. In diesen jungen Sterne verliebt sich Therese, und trägt sich ihm, der aus Selbsterkenntnis zurück weicht, ordentlich selber an. Ja, aus Rache, weil sie sich von ihm verachtet glaubt, hetzt sie ihren Vater gegen den seinigen auf, und bringt diesen Ungluecklichen zum Davongehn. Die Art, wie sie nachher dem Sohn beweist, dass dies gekränkte Liebe gewesen, wie sie ihn durch Briefe, durch einen Besuch auf seinem Zimmer u. d. m. endlich zum Geständnis der Gegenliebe bringt, ist nichts weniger, als fein und grosmüthig. — Ihr Vater, als er ihre Neigung erfährt, will sie durchaus nicht billigen; indem sie bereits ans Entfliehn denkt, wirft ihn eine tödtliche Krankheit aufs Lager, und im Anfall ihrer Betrübnis, thut sie ihm einen Schwur nach seinen Tode einem gewissen, *Stilling* (auch einem braven Mann) ihre Hand zu geben. Aeusserst schwerfällig ist hier wieder die Verbindung, wie sie ihrem *Sterne* dies meldet; wie sie, aus Furcht es könne sonst ein Leid ihm wiederfahren, würklich den Stilling heirathen will; wie dieser, da er den Zwang, den sie sich thut, wahrnimmt, grosmüthig ihrer entsagt: wie indess ihr Liebhaber, ohne dass sie ein Wort davon weiss, nach Amerika geht; und wie sie sich — denn jetzt geht eigentlich ihre Treue an, — doch ihm aufzubewahren entschliesst. Nach einigen Jahren meldet ihr ein eigenhändiger Brief von ihm, dass er ohne alle Hofnung tödtlich verwundet sey. Bald drauf kömmt zwar ein zweyter Brief, der dies widerruft; doch ihr Vormund unterschlägt diesen. Der Gram bringt sie zur Abzehrung, die unvermuthete Rückkehr ihres Geliebten tödtet sie endlich durch die allzustarke Rührung. Alles dies steht wenigstens in zwanzig Romanen schon, und es scheint hier in seiner ein und zwanzigsten Zusammensetzung die Vorübung eines Jünglings zu seyn, der zum Romanenschreiben — keinen Beruf hat.

PHI-

PHILOLOGIE.

Köln und Leipzig, bey Imhof: *Beyſpiele der alten Wohlredenheit, meiſtentheils nach Rollin überſetzt von Jacob Ignaz Carrich, Prieſter.* 1787. gr. 8. 127 S. (8 gr.)

Daſs Männer, die in geiſtlichen oder Civil-Aemtern ſtehen, ihre müſsigen Stunden mit nützlichen Nebengeſchäften ausfullen, und entweder zur Erholung oder zum Zeitvertreibe ſich mit den alten Claſſikern und den ſchönen Wiſſenſchaften abgeben, iſt allerdings eine lobenswürdige und nie genug zu empfehlende Sache; aber wehe den Druckerpreſſen, und noch mehr dem lieben Publikum, wenn alle ſolche Geburten des Zeitvertreibs auch gleich in die Welt geſchickt werden, und die Einkunfte der Herren, die ſich den Zeitvertreib machen, vermehren ſollen. Eine ſolche Veranlaſſung hat die vor uns liegende Schrift. Hr. Carrich machte ſich, wie er in der Vorrede ſagt, einen Zeitvertreib daraus, die Denkmäler der Wohlredenheit der Alten, die uns Livius aufbehalten, in ſeine Mutterſprache zu überſetzen. Aber weil er fühlte, daſs dieſes für ſeine Kräfte zu ſchwer war, ſo nahm er Rollin, der viele von Livius Reden in ſeine römiſche Geſchichte mit eingewebt hat, zu Hülfe, und ſchmeichelt ſich nun, *in ihm dem Muſter beygekommen und nicht zurückgeblieben zu ſeyn.* Treuherzig genug! Aber was ſoll man ſagen, wenn es weiter unten heiſst: „Die übrigen mit einem Sternchen bezeichneten Reden habe ich theils ſelbſt überſetzt, „theils, *um mich einer weitern Mühe zu überheben*, „aus andern, nachdem ich ſie verbeſſert hatte, hinzugefüget.“ O! hätte ſich doch Hr. Carrich ganz der Mühe überhoben, ſich auf eine ſo grobe Art an Livius zu verſündigen. Denn ſo ungereimt die Vorrede iſt, ſo geſchmacklos iſt die Ueberſetzung. Einige Beyſpiele werden hinreichend ſeyn, dieſs zu beweiſen S. 21. (Liv. IV 3, 9. *obſecro vos* etc. „Meyn, wenn wir nicht „zur Kenntniſs der Jahrbücher und der Denkſchriften der Hohenprieſter gelaſſen werden; wiſſen wir „darum nicht, was auch alle Fremden wiſſen, daſs „die Burgermeiſter an die Stelle der Könige getreten ſind.“ Etwas weiter unten heiſst *incola ab Tarquiniis, ein Landſaſs Tarquiniens.* S. 57. (Liv. VII. 13, 3.) Weil das ganze Heer glaubet, „daſs du es der Feigheit verdammeſt, und um es „darüber zu ſtrafen, einigermaſsen entwaffnet hatteſt; ſo hat es mich zu gehen *gebittet*, ſeinen „Handel vor dir zu führen.“ Wer noch nicht weiſs, wie er die römiſchen Würden deutſch geben ſoll, kann es hier lernen. Conſulat heiſst bey unſerm Verfaſſer *Burgermeiſterſchaft*, Collegae *Mitgeſellen*, Dictator *Obergewaltshaber*, ein Centurio *Untergebicter*. Neben der Ueberſetzung ſteht der lateiniſche Text, aber ſo nachläſsig, daſs ſelten beide zuſammentreffen, und dann beym lateiniſchen mehrere Seiten leer geblieben ſind, ein Beweis von der Weitſchweifigkeit der Ueberſetzung. Hin und wieder fehlen im Deutſchen ganze Perioden, und dieſs mag ohne Zweifel daher rühren, weil Rollin ſie in ſeiner Geſchichte zu übergehen für gut befunden hat. Recenſ. hat die mit einem Sternchen bezeichneten und von Hrn. Carrich ſelbſt überſetzten Reden vergeblich geſucht; ſie werden alſo erſt im zweyten Theile erfolgen, mit dem das Publikum am Ende bedrohet wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen.

Halle, bey Hendel: *Neue Reiſebemerkungen in und über Deutſchland. Dritter Band.* 1787. 270 S. 8.

Lauchstädt, *ein kleines Gemälde an Hrn. D. H. in Z.* Ein Pendant zum dritten Bande der neuen Reiſebemerkungen in und über Deutſchland. 1787. 87 S. 8. (18 gr.)

Rostock und Leipzig, in der Koppenſchen Buchhandlung: *Vermiſchte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklarung der heiligen Schrift. Zweytes Heft.* Mit zwey Kupfern, von *Samuel Oedmann.* Aus dem Schwediſchen von D. *Gröning* 1787 219 S. 8. (12 gr.)

Nürnberg, bey Bieling: *Johann Leonhard Neuſingers kurze Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis auf unſere Zeiten für die Jugend. Zweytes Bändchen.* 1786. 260 S. *Drittes Bändchen.* 1787. 276 S. 8. (20 gr.)

Leipzig, bey Weygand: *Auswahl der nützlichſten und unterhaltendſten Aufſatze für Deutſche. Aus den neueſten Brittiſchen Magazinen. Vierter Band.* 1787. 364 S. 8. (21 gr.)

Ebendaſelbſt, *Auswahl der beſten zerſtreuetet proſaiſchen Aufſatze der Deutſchen. Neunter Band.* 1787. 447 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ebendaſelbſt, bey Hertel: Der K. Schwed. *Akademie der Wiſſenſchaften neue Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunſt und Mechanik für das Jahr* 1786. Aus dem Schwediſchen überſetzt von *Abrah. Gotth. Kaſtner* und Dr. *Joach. Dietr. Brandis. Siebenter Band.* 1787. m. K. 282 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebendaſelbſt, bey Hilſcher: *Anekdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Prieſter und Leviten. Vierter Theil.* 1787. 491 S. 8. (20 gr.)

Berlin, bey Unger: *Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Friedrich des Zweyten. Zweyte Sammlung.* 1787. 130 S. *Dritte Sammlung.* 118 S. *Vierte Sammlung.* 123 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ebendaſelbſt, bey Wever: *Voltaire's ſammtliche Schriften. Sechster Band.* 1787. 552 S. *Siebenter Band.* 583 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Tübingen. Georg Chriſt. Wagner*, Calw. diſſ. inaug. *de bubonibus inguinalibus ſyphiliticis.* 1787.

Chriſt. Ludw. Baur, Tübing. *ſpecimen Noſologico-Therapeuticum exhibens Cephalalgiam, methodo naturae accommodata in ſpecies digeſtum.* 1787.

Joh. Fried. Demler, Waidling. praeſ. Hn. Prof. *Storr*, diſſ. inaug. qua de *Cicuratione Acidi muriatici uſibus quibusdam chirurgicis* opportuna conſilia inſtituuntur. 1787.

Hr. D. *Lebret* diſſ. *de uſu verſionis Latinae veteris in eccleſia chriſtiana occaſione codicum Stuttgardienſium.* 91ſo B. 4.

Chriſt. Lud. Schmid. Tubing. diſſ. inaug. *de unica vera mortis cauſa proxima.* 1786.

— — *Storr* diſſ. *de ſale Alpino.* 1787.

Wirzburg. Chriſt. Franz Bayer diſſ. inaug. *commentatio in locum Paulinum.* 2 *Cor. XV*, 1—35. 1787. 52 S. 8.

Franz Löwenheim, Dettelbach. diſſ. inaug. *diſquiſitio critica et exegetica in difficultates prophetiae Danielis* Cap. IX, 24—27. 1787. 84 S. 8.

Friedrich Georg v. Hertlein Juridiſch politiſcher Verſuch über die weſentlichen Rechte der Majeſtät nach den Grundſätzen des allgemeinen Staatsrechts. 364 S. 8.

Joſeph. Michael Sinner; Ochſenfurt. diſſ. inaug. medica ſiſtens *hiſtoriam morbi variis in locis circa Herbipolim epidemiae gruſſantis per annos* 1785. 1786. 1787.

Leiden. Friderici Franciſci Ludovici Peſtelii ſpecimen juridicum inaugurale exhibens *ſelecta capita juris gentium maritimi* 1786. 10 1ſ2 B. 4.

Greifswalde. Hr. *Joh. Sjöſtem*, Smoland. diſſ. inaug: *Annotationes Philologicae Criticae in Capita Geneſeos* 21-24. 2 B. 4. 1787.

Hr. *Carl Brismann*, Weſtgoth. praeſide Prof. Nordmark, diſſ. inaug.: *Nova et uſibus aſtronomicis accommodata inventio ſectionis conicae, datis tribus radiis vectoribus cum angulis interceptis* 12 S. 4. 1787.

Hr. *Carl Törner*. Oſtgoth. praeſ. M. Carl Brismann, diſſ. math. *de electione terminorum et inde pendente elegantia ſolutionum geometrico analyticorum.* 2 B. 1787.

Hr. *C. P. Ekholz*, praeſ. M. Albrecht Ekholz, diſſ. phil. *violentum mentis divortium ex arctiſſimo ejus cum corpore commercio derivandum eſſe demonſtrans* 2 B. 1787.

Gieſſen. Hr. Joh. *Müller*, Wormatienſ. diſſ. jurid. inaug. continens *collationem iuris Romani et ſtatuturii liberae S. R. I. civitatis Francofurti ad Moenum in materia de ſubſtitutione pupillari* 1786. 70 S. 4.

Strasburg. I. H. *Prox de poetis Alſatiae eroticis medii aevi* 34 S. 4. 1786.

Hr. *Bartel*, Strasb. praeſ. Hn. Prof. *Müller de vera et innoxia functione rationis in credendo ſyſtemate theologico* 2 B. 4. 1787.

Stuttgard. C. F. Kielmeyer, Bebenhuſ. diſquiſitio chemica *acidulorum Bergenſium et Goppingenſium* Doctoris propoſita. 1786. 44 S. 4. *Gottl. Phil. Kuntzler*, Bonningh. diſſ. inaug. *de prudentia legislatoria circa jusjurandum.* 48 S. 4. 1787.

Kiel. Jo. Car. Nicol. Niemann Altonani de ameaterrhoea ſeu de fluxu menſtrui retentione et ſuppreſſione 32 S. 4.

Ch. Henr. Weber Prof. Supplementum florae Holſaticae. 16 S. 8.

Ch. Eugen. Layritz, ex Luſat. ſuper. diſſ. inaug. *de experientia medica.* 1786. 23 S.

Jo. Nic. Rohde, Glückſtad. Holſ. diſſ. inaug. *de praecipuo antimonii uſu medico.* 1785. 26 S.

Jo. Conr. Witte, Ziegenhaina Haſſi, Claſſis Holland. Protochirurgi, Specim. academicum *de aneurysmate ejusque curatione chirurgica.* 1787. 16 S. 8.

Erfurt. Joh. Gottfr. Auſter, Zittauienſ. diſſ. inaug. *Generalia de Citatione in terris Saxonicis praecipue uſitata.* 1787. 34 S. 4.

Johann Jac. Friedr. Stunhold, Hanov. diſſ. *Quando, quatenus et quare propoſitionem ex duabus praemiſſis elicere, licuit aut prohibeatur.* 1787. 17 S. 4.

Mayntz. J. Ph. Gregel, SS. Th. Lic. Tract. *de juribus nationi Germanicae ex acceptatione Decretorum Baſileenſium quaeſitis, per concordata Aſchaffenburgenſia modificatis aut ſtabilitis.* 64 S. 4. 1787.

Chriſt. Itzſtein, diſſ. inaug. *de uſu receſſus imperii noviſſimi in judiciis Moguntinis.* 1787. 32 S. 4.

SCHULSCHRIFTEN. *Stuttgardt. Pr. Haug.* pr. *de gymnaſiis in genere eorumque et noſtri inprimis, origine.*

Altona. Paul Chr. Henrici. Prof. *de ſtudio Homerico* prolusio. 24 S. 4.

Oehringen. Julius Wilh. Lotzbeck, pr. *quarundam in Salluſtii conjurationem Catilinariam et bellum Jugurthinum obſervationum* Sect. I. 1 1ſ2. B. 1787.

Weimar. Heinze pr. *de Floro n. hiſtorico, ſed rhetore.*

FLIEGENDE BLAETTER. *Helmſtädt. G. Henr. Bode* dioec. Regislothar. Superint. *de unione eccleſiaſtica inter Lutheranos et Pontificios minime ſperanda*, diatriba. 2 Bog. 4. 1786.

Lübeck. bey Greene: *Jeſus war das ganz, was er heiſſet! Sind auch wir ſolche Chriſten, Menſchen und Menſchenfreunde, als wir genannt werden und uns nennen?* Eine Predigt am Neujahrstage. 1787. von *Lud. Suhl*, Prediger an St. Petri. 28 S. 8.

Stade bey Friedrich: *Paſtoralſchreiben über Matth.* 5, 13. von *J. H. Pratje.* 1786. 5 B. 4.

Empfindungen und Pflichten der Unterthanen bey der Nachricht vom Schutze Gottes über ihren geliebten König, von ebendemſelben. 1786. 4.

Wittenberg. Joh. Henr. Tittmann de Virgilio Homerum imitante ad Joannem Fridericum Schleuſnerum, in Acad. Georgia Auguſta Theol. Prof. Celeberrimum, Anunculum ſuum venerandum, epiſtola gratulatoria. 1787. 1 1ſ2 B. 8.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 5.

GOTTESGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, auf Koſten des Verfaſſers: *Gebete der hochdeutſchen und polniſchen Juden* aus dem Hebräiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Iſaak Abraham Euchel.* 1786. 478 S. 8. (1 thl.)

Mit Recht iſt gegen die Vorſchläge zur Judenverbeſſerung erinnert worden, daſs dieſe Nation erſt ſelbſt Verſuche zur Verbeſſerung ihres ſittlichen Zuſtandes machen müſſe, ehe man ihr beträchtliche bürgerliche Vortheile einräumen könne. Alle Verſuche daher, die von Juden ſelbſt gemacht werden, ihren Glaubensgenoſſen richtigere Begriffe von der Religion beyzubringen, und ſie an die Leſung deutſcher Bücher zu gewöhnen, (denn ſo lange die Juden nicht allein für ihren Gottesdienſt, ſondern auch für bürgerliche Geſchäfte eine von der unſrigen verſchiedene Sprache gebrauchen, wird die Kluft zwiſchen Juden und Chriſten, wenn es auch möglich wäre, daſs ſie ſich in Religionsbegriffen einander mehr nähern ſollten, überaus groſs bleiben) verdienen unſern gerechteſten Beyfall. Die Arbeit des Hn. *E.*, der ſich auch durch die Herausgabe der hebr. Monatsſchrift המאסף um die Cultur ſeiner Mitjuden verdient macht, hat dieſen lobenswürdigen Endzweck, und wir finden daher unter ſeinen Pränumeranten auch viele Chriſten, ſelbſt von vornehmern Stande. Die Gebete und Geſänge ſind von dem Verf. aus dem Grundtext überſetzt. Eine Vergleichung der Ueberſetzung mit dem Original würde unſerm Bedünken nach überflüſſig ſeyn, weil man es einem gelehrten Juden wohl zutrauen kann, daſs er ſein Original verſtanden hat, und es nur darauf ankömmt, ob auch das Deutſche ſeiner Ueberſetzung rein und grammatiſch richtig ſey. Im Ganzen genommen verdient es dieſes Lob, und man ſiehet es dem Verf. an, daſs er gute deutſche Schriften geleſen, und insbeſondere nach Moſes Mendelsſohn ſeinen Stil gebildet habe. Freylich ſtoſsen wir hin und wieder auf unverſtändliche Redensarten, als *o Gott, unſer Andenken und Berufung,' das Andenken unſrer Ureltern, das Andenken deines Geſalbten Davids u. ff. werde zurückerinnert und vorgeſtellt — der Allgütige, täglich öfnet er die Thoren des Oſtes, durchbricht die Lücken der Veſte — weislich, vernünftig hat er ſie* (die Lichter) *gebildet mit Betrachtungswürde.* Die Fehler gegen die deutſche Grammatik ſind ſehr häufig, und es iſt zu hoffen, daſs der Verf. bey fortgeſetztem Studium dieſer Sprache ſie zu vermeiden lernen werde, z. E. *Gott an ſeinen Zuſagen erinnern, auf einen Erlöſer weiſſagen, Weiſſager, auf dir ſind unſere Blicke geheftet, in ein Buch aufgezeichnet werden, bis an deinem Sterbetage* u. ſ. w. Die Davidiſchen Pſalme, die bekanntlich mit den jüdiſchen Gebeten vermiſcht ſind, hat der Verf. nach Moſes Mendelsſohns Ueberſetzung eingerückt. Wenn er zu ſeiner Verſicherung, keine Sylbe darin geändert zu haben, hinzuſetzt: *Einen Weg von dieſem Weiſen gebahnt, vor ſich haben, und einen andern gehen, kann nur die Verirrung eines Elenden oder der Abweg eines Schleichhändlers ſeyn*; ſo iſt dieſes Lob zu ſehr in dem Tone der übertriebenen Lobeserhebungen, den man nur bey Rabbinnen antrift. Den Gebeten ſind Anmerkungen angehängt, worin Erläuterungen der dunkeln Stellen und Anſpielungen, auch Rechtfertigungen des Inhalts der Gebete, der den Chriſten, (wie wir glauben, nicht ohne Grund) bisweilen ſehr beleidigend vorgekommen iſt, enthalten ſind. Man ſehe z. E. S. 428. 437. Würden aber nicht die Juden vernünftiger thun, wenn ſie dergleichen Gebete, welche den Chriſten anſtöſsig geweſen ſind, und die ihnen Verfolgungen zugezogen haben, entweder ganz abſchaften oder doch wenigſtens milderten. Daſs der Verf. eine Reformation des jüdiſchen Gottesdienſtes nicht ganz verwerfe, ſondern ſie ſogar in einem von ihm angezeigten Falle als ein höchſt verdienſtvolles Unternehmen anſehe, lernen wir aus S. 433. Auch leſen wir S. 440, daſs ein Gebet zum Andenken der während der Kreuzzüge umgebrachten Juden von den meiſten Gemeinen abgeſchaft ſey. Warum ſollte nicht manches aus eben der Zeit noch beybehaltene Gebet, worin ſich die Juden über andere Nationen erheben, von dem Gottesdienſte dieſer mit Verach-

tung ſprechen, Verfolgung und Untergang ihrer Feinde wünſchen und von Gott erflehen, mit jenem Gebete bald oder dereinſt ein gleiches Schickſal erfahren? Auf die Gebete folgt eine Ueberſetzung des Tractates Aboth, eine Sammlung guter moraliſcher Sentenzen die es vollkommen verdiente, durch eine wohlgerathene Ueberſetzung ſowohl Juden als Chriſten gemeinnütziger und bekannter und durch Anmerkungen erläutert zu werden.

Regensburg, b. Englerth: *Diſſertatio in aureum ac pervetuſtum SS. Evangeliorum codicem MS. monaſterii S. Emmerami Ratisbonae*, auct. *P. Colomanno Sanftl*, ejusd. monaſt. Presb. Benedict. Theol. Prof. et Bibliothecario. 1786. 256 S. in 4. (3 thl.).

Dieſe äuſserſt prächtige lateiniſche Handſchrift der Evangelien ward im Jahr 870 auf Befehl Karl des Kahlen mit goldnen Buchſtaben geſchrieben. Ein darin vorkommendes Gemählde von Karl, nebſt einer Abbildung der höchſt koſtbaren Decke des Bandes und einer Probe der Schriftzüge hat der Vf. in Kupfer ſtechen laſſen, und auch ſonſt ſich alle Mühe gegeben, ſeinen Leſern eine vollſtändige und genaue Vorſtellung von der Beſchaffenheit und dem Inhalt des Codex, der einer ſolchen Beſchreibung nicht unwerth war, zu verſchaffen. Vorläufig handelt er von den verdienſtlichen Bemühungen Karl des Groſsen und Karl des Kahlen um die Wiederherſtellung der damals ſo ſehr in Verfall gerathenen Wiſſenſchaften, und insbeſondere von der Vorſorge, welche beide Fürſten dafür trugen, daſs es an genau und ſchön geſchriebenen bibliſchen Handſchriften nicht fehlen möchte. Hierauf folgt die Geſchichte unſeres Codex, der ohnedem der Abtey *S. Denys* bey *Paris* gehörte, und von Arnulf der Abtey *St. Emmeram* geſchenkt ward; eine umſtändliche Anzeige alles deſſen, was der Codex enthält; und eine Unterſuchung über die Beſchaffenheit der lateiniſchen Ueberſetzung, die man in ihm findet. Hr. S. zeiget an mehreren deutlichen Beyſpielen, daſs es eine Miſchung ſey aus den ältern lateiniſchen Ueberſetzungen vor Hieronymus Zeit, die man unter der Benennung *Itala* zu begreifen pflegt, und aus der ſpätern Vulgate nach Hieronymi Verbeſſerungen. Denn es wechſeln Lesarten der Antehieronymianiſchen Verſion mit Lesarten, die den Hieronymus zum Urheber haben, ab. Doch nähert ſich der Codex im Ganzen genommen weit mehr der Vulgate, als den *codicibus Veronenſi, Vercellenſi, Cantabrigienſi* und andern dieſen ähnlichen. Man findet daher auch wenige von den beträchtlichen Zuſätzen in ihm, wodurch die nurgedachten Handſchriften ſich auszeichnen, ausgenommen das bekannte lange Einſchiebſel hinter Matth. 20, 28. *Vos autem quaeritis de modico creſcere* etc. Auch ſonſt hat er wenige von der Vulgata abweichende Lesarten von einigem Belang, die man nicht auch in den meiſten Handſchriften bey *Blanchini* und *Sabatier* fände, und ſeine eigenthümlichen Lesarten ſind entweder offenbare Verſehen des Abſchreibers, oder betreffen nur Kleinigkeiten. Im Matthäus z. B. möchten etwa die merkwürdigſten Lesarten, die ihm entweder eigen, oder doch in lateiniſchen Handſchriften ſelten ſind, folgende ſeyn. Kap. 5, 44 fehlt *et calumniantibus*. Kap. 10, 1. fehlt *duodecim*. K. 18, 24. ſtehet *centum millia* ſtatt *decem millia*. K. 22, 10. fehlt *in vias*. Neuer Gewinn für die Kritik iſt alſo aus dieſem Codex nicht viel zu hoffen, und er kann faſt nur zur Beſtätigung ſolcher Lesarten, die wir aus andern lateiniſchen Handſchriften ſchon kennen, und zu einem neuen Beweis, daſs man noch ſpät im neunten Jahrhundert Codices ſchrieb, deren Text aus der ältern und neuern lateiniſchen Ueberſetzung gemiſcht war, gebraucht werden. Hiezu kann man die vollſtändige Collation des Codex mit der Vulgata, welche von S. 72 bis S. 150 fortläuft, nutzen. Zu gröſserer Bequemlichkeit des Leſers hat P. S. jedesmal zugleich bemerkt, mit welchen bereits bekannten Handſchriften ſein Codex übereinſtimme. Auch hat er ſein Urtheil über die Lesarten zuweilen beygefügt. Zum Beſchluſs iſt das dem Codex angehängte *Capitulare Evangeliorum, qualiter per anni circulum Evangelia in Romana leguntur eccleſia* von S. 151 — 252 ganz abgedruckt, und mit Anmerkungen, die liturgiſchen und antiquariſchen Inhalts ſind, erläutert.

Würzburg, b. Stahel: *P. Valentini Bambach F. S. T. L. unius veri Dei una vera Religio adverſus modernos incredulos, et novatores profanos vindicata.* Tomus I. 1785. 8. 416 S. Tomus II. 1786. 483 S. (1 Thl. 8 Gr.).

Dieſe Schrift iſt eigentlich eine Apologie der chriſtlichen Religion nach dem Lehrbegriff der römiſchen Kirche. Der erſte Theil ſoll die Wahrheit der vornehmſten Religionslehren, von Gott und ſeiner Vorſehung vertheidigen. Der V. handelt aber noch die *locos de Providentia ſupernaturali*, und *de Electorum vita aeterna, et reproborum ſuppliciis* ab, die in die polemiſche Theologie und nicht hieher gehörten. In einem 2ten Theil wird die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Offenbarung erwieſen. Die Methode des V. iſt von der Methode ſolcher Controverſiſten in nichts verſchieden. Die Adverſarii, mit denen er ficht, ſind auſser den alten Ketzern auch die Lehrer von der proteſtantiſchen Kirche und *Spinoza, Bayle, Rouſſeau, Woolſton, Toland*, ſonſt eben keine ganz neuen Widerſacher des Glaubens, wie man aus dem Titel ſchlieſsen ſollte. Seine Beleſenheit zeigt er auch meiſt nur in Citationen der Kirchenväter, und einiger Theologen ſeiner Kirche. Doch hat er da, wo er die Aechtheit des Pentateuchs (nach Huetius) vertheidiget, auch auf des *Joh. Clericus* Meynung Rückſicht genommen. Die Wahrheit, und das Anſehen ſeiner Kirche beweiſt er mit den abgedroſchenen längſt in ihrer Blöſse dargeſtellten Argumenten

menten *vom Alter*, u. ſ. w. Die *Inſultus Sectariorum* werden beſonders ſehr bündig (ſcilicet) abgelehnt, durch Erwähnung der Wunder des h. Remiſius, Xaverius, u. a. Wider den Einwurf, daſs es, da die chriſtl. Religion einmal eingeführt ſey, keiner Wunder mehr bedürfe, ihre Wahrheit zu beweiſen, declamirt er (2 Sect. S. 475) ſo: „At *numquid nulli amplius infideles reperiuntur, quibus proinde neceſſaria ſunt miracula? quot novae in dies gentes deteguntur in orbe novo? quot athei practici ſaltem in orbe veteri? quot Deiſtae? quot adiaphoriſtae? quot haeretici? quot Semichriſtiani vel in ipſo Eccleſiae ſinu? nihil ut dicamus de Muhammedanis, Judaeis, Schismaticis cet. Hi omnes niſi miraculorum ope ad veram religionem adduci minime poſſunt.* (Z. B. die praktiſchen Atheiſten, halben Chriſten, Indifferentiſten können nur durch Wunder bekehrt werden !!!) *Et nihilo minus nulla nunc ipſorum miraculorum ſit neceſſitas?*“ Ganz wohl! wenn denn dem ſo iſt, warum iſt denn die katholiſche Kirche mit den ſo höchſt nothwendigen Wundern ſo ſparſam, und bekehrt nicht bald dieſe ungeheure Menge von Naturaliſten, Schismatikern u. ſ. w.? *Hic Rhodus! hic ſalta!* In keiner Zeit wäre ja eine ſo ſchöne Gelegenheit geweſen, als gerade jetzt, ihr Meiſterſtück zu machen, und recht viel Ehre durch Bekehrung ſo vieler Ungläubigen einzulegen!

Augsburg, im Verlage der Wolfiſchen Buchhandlung: *Hat wohl die Hartnäckigkeit und Verwegenheit der Naturaliſten, der Freydenker und aller Unchriſten eine ihres gleichen?* Von *Aloys Merz*. 1786. 346 S. ohne die Vorrede. 8.

Vermuthlich hat der Verf., ſtreitbaren Andenkens, nun ausgefragt, da er der ſchriftſtelleriſchen Welt, wie wir hören, abgeſtorben iſt. Aber noch am Ende ſeiner Laufbahn kann er das Fragen nicht laſſen, als ob es eine eingewurzelte böſe Krankheit bey ihm wäre. Freylich Fragen macht klug; aber wer nicht achtet auf die Antworten der Klugen, dem hilfts nicht. P. *Merz* beantwortet alle ſeine Fragen ſelbſt; ja er hat die Antwort eher, als er die Frage thut: wie klug er da geworden ſey, mag man denken. Die jetzige, letzte Frage hat verhältnifsmäſsig ein überaus dickes Buch veranlaſſet. Wir würden ganz kurz antworten: Ja, jene Hartnäckigkeit und Verwegenheit hat ihres gleichen an P. *Merz*; aber wir wollen den Mann nicht reizen, aus dieſer Antwort Stoff zu einer neuen Frage zu nehmen. Was *er* denn antworte, iſt leicht zu erachten: „Sie hat nicht ihres gleichen, jene hartnäckige Ungläubigkeit; denn die Stärke des Weiſſagungsbeweiſes iſt doch ſo ganz unwiderſtehlich, daſs man nicht *wollen* muſs glauben, wenn man nicht glaubt: *Haarklein* ſind unzählige Stellen des A. T. im N. T. erfüllt. Und eben ſo unüberwindlich iſt der Beweis für die *Göttlichkeit und Untrüglichkeit der katholiſchen Kirche*, aus der *bis in die neueſten Zeiten fortgehenden Reihe von Wunderthätern*, daſs alſo auch die Hartnäckigkeit der Proteſtanten ihres gleichen nicht hat. Ja, der D. *Leſs* in Göttingen muſs entweder der *ſchändlichſte Ignorant* ſeyn, oder die *ausgeſuchteſte Bosheit* im Herzen hegen, wenn er ſpricht, das Papſtthum ſey das gerade Widerſpiel vom Chriſtenthum.“ — Dies iſt etwa der Geiſt und Ton dieſer Schrift; wer *eine* Frage des Verf. geleſen hat, der hat ſie alle geleſen.

Augsburg, in der Wolfiſchen Buchh.: Frag: *Wie kann Union zwiſchen Katholiken und Proteſtanten werden?* Beantwortet von *Georg Zeiler*, der Gottesgel. Doctor, und Domprediger in Augsburg. 1785. Mit Genehmhaltung des hochwürdigſten Ordinariats. 104 S. 8. (4 gr.).

Wenn irgend etwas an dem Herrn D. *Zeiler* zu loben iſt, ſo iſt es die Offenherzigkeit, womit er zu Werke geht. Er ſiehet nicht mehr als zwey Wege zur Vereinigung der Katholiken und Proteſtanten; entweder die Katholicken müſsten Proteſtanten werden, oder wir Katholiken; denn ein *Mittelweg*, woran manche vielleicht denken könnten, nemlich Transactio, oder gütliches Uebereinkommen, könne ſchlechterdings nicht ſtatt finden, wo die Rede von *dogmatiſchen* Sachen iſt. Nun iſt aber der erſte von den zwey möglichen Wegen, welcher die Katholiken zu den Proteſtanten hinüberführt, wirklich *verbauet, verhackt, ungangbar*, wie Hr. D. *Zeiler* ſagt; es bleibt alſo zur gewünſchten Vereinigung nur der einzige Weg offen, daſs wir Proteſtanten zu den Katholiken hinüber gehen, und dieſs, meynt er, würde uns rühmlich ſeyn. „Denn ich ſetze, (ſchreibt er S. 16.) wir Katholiken kämen zu euch, und kehrten der allgemeinen Kirche den Rücken, was könnte man uns nicht mittlerweile für gehäſſige Vorwürfe machen? Im eignen Lager könnte man uns packen, und mit eigenen Grundſätzen könnte man uns ſchlagen. Man könnte ſagen: wo iſt itzo jene Kirche, die nach euren Grundſätzen die *alleinſeeligmachende* iſt? — Seyd ihr nicht nach euren eigenen unerſchütterten Grundſätzen *treubrüchige und eures vorigen Heiles vergeſſene Leute? — niederträchtige Partheygänger? ſchändliche Mamelucken?*“ Bravo! So wiſſen wir doch, woran wir ſind. Die *alleinſeeligmachende* Kirche wird nicht einen Nagelbreit weichen, kein einziges von allen ihren abergläubiſchen Dogmen aufgeben, und uns wird weiter nichts als *gloria obſequii* übrig bleiben. Wie rühmlich uns blinder Gehorſam ſeyn würde, das weiſs Hr. *Z.* ſehr beredt und einnehmend vorzuſtellen. Er gedenkt auch der *Geſellſchaft der vereinigten Religionslehrer*, und verſichert, daſs dieſelbe den Herrn Abt *Gerbert zu St. Blaſien* in ihre Geſellſchaft habe ziehen wollen, der ſich aber dieſe Ehre verbeten, der Geſellſchaft ihre Papiere wieder zurückgeſendet, und dieſelben mit einem eigenhändigen Schreiben begleitet habe, welches hier lateiniſch und deutſch eingerückt iſt,

Frankfurt und Leipzig, b. Brönner: *Unterricht in der chriſtlichen Lehre, nebſt einigen Gebeten für Kinder* von *Chriſtian Zwilling*, Heſſen-Homburgiſchen Oberhofprediger. 1786 231 S. 8. (8 gr.).

Ueber die gewählte Ordnung, nach welcher der ganze Unterricht in vier Hauptſtücke, in die Lehre *von Gott*, *von uns ſelbſt*, *von unſern Pflichten*, und *von der Glückſeligkeit, zu welcher wir durch ihre treue Erfüllung gelangen ſollen*, abgetheilt wird, wollen wir mit dem Verf. nicht rechten. Nur in Anſehung der Behandlung der in dieſe Fächer gehörigen Materien hat Rec. Verſchiedenes zu erinnern. *Zuerſt* gefällt es ihm ganz und gar nicht, daſs der Vf. den Unterricht in Fragen und Antworten zerſtückelt, und dadurch das Werkchen um die Hälfte vergröſsert hat; zumal da durch die Fragen die Einſichten in die vorgetragene Sache gar nicht erleichtert, und der ſchlummernde Funke des eignen Nachdenkens bey den Kindern erweckt wird. *Ferner* iſt der Verf. nicht ſtreng genug in der Wahl der Beweisſtellen. Wer in der Welt wird itzt noch nur mit einigem Schein der Wahrſcheinlichkeit die Gottheit des heil. Geiſtes aus dem Ausdruck 1 Moſ. 1, 2. *der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer*, mit dem Verf. p. 41. beweiſen wollen? *Drittens* iſt häufig nicht genau genug das Nöthige von dem Unnöthigen, das Wichtige von dem weniger Wichtigen unterſchieden worden: z. B. p. 48. Wie werden die böſen Engel in der heil. Schrift genennt? A. böſe Geiſter und Teufel. *Wie heiſst der Oberſte derſelben? A. auch Teufel! Endlich* giebt er auch zu wenig Anlaſs, die theoretiſchen Religionswahrheiten auf Bildung des Herzens gelegentlich anzuwenden, und ihren wohlthätigen Einfluſs auf die Beförderung dieſes Hauptzwecks und des damit verbundenen wahren Menſchenglücks auch ſchon den zarten Gemüthern anſchaulich und fühlbar zu machen, man nehme z. B. die Lehre von den Eigenſchaften Gottes; daher denn dieſer Unterricht immer nur höchſtens unter die mittelmaſsigen gehört.

1) Augsburg, b. Wolf: *Chriſtus der Lehrmeiſter des menſchlichen Geſchlechts, mit ſeinen eignen Worten redend durch J. B. Saintjure. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Ignaz Weitenauer.* 1786. 256 S. 8. (8 gr.).

2) Gratz, b. Weingand und Ferſtl: *Katechiſirter, oder zergliederter Auszug des groſsen Katechismus.* 1786. 256 S. 8. (6 gr.)

Ohne in Verdacht eines Ehrabſchneiders (wie es in N. 1 heiſst) zu verfallen, muſs Rec. freymüthig geſtehen, daſs er für vernünftige Aufklärung wenig Gewinn aus beiden Schriften erwarte. N. 1 iſt inſonderheit denen *angeſehen* (gewidmet) welche die *kindliche Neigung zu der heiligſten Mutter, als eins der ſicherſten Kennzeichen der Gnadenwahl*, an ſich tragen, und ſich dadurch der Vollkommenheit im Chriſtenthum nähern. Für das wirkſamſte Mittel dazu hält Verf. das tägliche *Wiederkauen* und den *einfaltigen Anblick* der Worte Jeſu. Zu dem Ende hat er eine *erkleckende* (zureichende) Anzahl der Ausſprüche des Erlöſers, doch ohne alle Erklärung, zuſammen geleſen, ſie unter verſchiedene Rubriken geordnet, mit beygefügten aſcetiſchen Betrachtungen reichlich durchwäſſert, und daraus die Hauptſtücke der chriſtkatholiſchen Glaubens- und Sittenlehre künſtlich zuſammen geſetzt. Nur iſt ihre Wahl oft ſo unglücklich ausgefallen, daſs man erſtaunen muſs, wenn man findet, daſs er z. B. ſeine Ermahnung zur Wegräumung aller Hinderniſſe der Bekehrung mit Matth 9, 23. 24. Joh. 11, 38. 39. zu unterſtützen ſucht. — N. 2 iſt von gleich geringem innerm Gehalt; weitläuftig und oft anſtöſsig in den Kirchenſatzungen, z. B. in der Lehre vom Fegfeuer, der letzten Oehlung, der Meſſe, von dem Warten der Frommen A. T. in der Vorhölle, dem Kreutzmachen u. ſ. w., kurz und mager hingegen in der eigentlichen Chriſtuslehre. Die Fragen und Antworten ſind ſchleppend und fallen nicht ſelten ins Lächerliche: z. E. p. 161. *Wo legt man bey der h. Communion die Zunge hin? A. Man legt die Zunge auf die untere Lefze.* Statt den chriſtlichen Duldungsgeiſt und Chriſtusſinn den zarten Gemüthern einzuprägen, pflanzt er in ihnen frühzeitig den Samen des unſeligen Religionshaſſes: indem er mit ihnen von *Ketzern* ſpricht, und den fürchterlichen Grundſatz: *daſs auſſer der römiſchen Kirche keine Seligkeit zu hoffen ſey* — unter die erſten Glaubenslehren rechnet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Wolf: *Joſeph Lamberts Chriſtenpredigten, oder Anweiſung über die Gebote Gottes und der Kirche, für das Landvolk an den Sonntagen das Jahr hindurch zu gebrauchen.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1786. 781 S. 8. (1 rthl. 8 gr.).

Sieht man bey dieſen Predigten (57 an der Zahl) mehr auf die Sachen als auf die Sprache und Einkleidung; ſo behaupten ſie in Anſehung deſſen, daſs ſie ſichtbar auf die Beförderung einer thätigen Gottesverehrung abzwecken, allerdings vor vielen andern aus der katholiſchen Kirche merkliche Vorzüge. Jedoch darf man dies günſtige Urtheil *weder* auf die beygefügten Predigten, darinnen er die *ſechs* Kirchengebote, ganz nach altpäbſtlichen Grundſätzen abgehandelt hat, *noch* auf die Exegeſe, oft ſehr willkührliche, oft ſogar ins abgeſchmackte fallende der vorkommenden bibliſchen Stellen ausdehnen. So erklärt er z. B. Matth. 5, 25. den *Widerſacher* von den zehn Geboten Gottes, denen man ſich ohne Verzug unterwerfen, und auf ſolche Weiſe ſich mit ihnen in Zeiten vergleichen müſste.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 6.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Auguſtin von Balthaſars*, des königl. hohen Tribunals und Ober-Appellations-Gerichts zu Wismar Vicepräſidenten, und Ritter des königl. Nordſternordens, *Rechtliches Bedenken, wie die Liquidation und Erſtattung der Kriegsſchäden zwiſchen Grundherren und Pfandträgern, wie auch Pachtern beſchaffen und zu entſcheiden; aus den gemeinen Rechten, beſondern Landesordnungen und ergangenen Rechtsſprüchen der hohen Landesgerichte entworfen.* Zweyte und vermehrte Auflage. 1786. 190 S. und VIII S. Vorr. und Innhalt, in 8. nebſt dem Bildniſs des Vf. in Kupfer geſtochen.

Dieſe Abhandlung hatte der verſtorbene Vf. bereits im Jahr 1759 auf drey Quartbogen, ohne Vorſetzung ſeines Namens, bloſs unter dem verdienten Namen eines aufrichtigen Patrioten drucken laſſen, auf Veranlaſſung der damaligen gegenſeitigen Invaſionen der preuſsiſchen und ſchwediſchen Kriegsvölker in Pommern und Meklenburg. Siedem hatte er in ſeiner Praxi nach und nach Gelegenheit gefunden, beträchtliche Zuſätze zu machen, welches ihn beſtimmte, die Materie faſt ganz umzuarbeiten, und ſie in dieſer neuen Geſtalt dem Druck zu übergeben. Im Vorbericht liefert er eine kurze Schilderung der Verwüſtungen, welche „das Pommerland" im dreyſsigjährigen Kriege 1627 zur Zeit der brandenburgiſchen, nordiſchen, und ſiebenjährigen Kriege in den Jahren 1659, 1713, 1758 und 1759 erlitten hat. Zugleich führt er die königl. ſchwediſchen Verordnungen, nebſt einigen hannöverſchen und heſſiſchen Landesgeſetzen, an, wodurch die Materie wegen Ausgleichung der Kriegsſchäden zwiſchen Pfandträgern, Beſtändnern und Eigenthümern näher beſtimmt worden iſt, und bemerkt, daſs ohne beſondere geſetzliche Beſtimmungen dieſer Art nach gemeinen Rechten und nach Billigkeit zu ſprechen ſey. Der Vf. ſpricht die, welche auſser Gewerbe ſind, wenn ſie bloſs von ihrem Salario leben, frey von dem Beytrage zu den Kriegsſchäden, nicht aber, wenn ſie von ihren Zinſen leben und ein reichliches Auskommen haben. Freye Ackerwerke und Ritterhufen ſollen ebenfalls beytragen; und ſo auch der Grundherr nicht allein, ſondern auch der Pachter, wenn ihm gleich im Contract die Befreyung verſchrieben wäre. Nachdem er hierauf feſtgeſetzt hat, welche Zeit eigentlich für Kriegszeit zu rechnen ſey, und woher die Entſcheidung der hier vorkommenden Streitigkeiten zu nehmen iſt, nimmt er folgende Grundſätze an. Von den Kriegsſchäden muſs der *Grundherr* tragen: die baaren Geldausgaben, z. B. Contributionen, und andere, zu Erhaltung der Höfe und Bauerzimmer verwandte Koſten, Salvegarden u. d.; die Korn- und harte Fourage-, auch Mehllieferung, nebſt den Säcken; die rauhe Fourage oder Rationes; die Beköſtigung der Einquartirung oder Portiones; die Lieferung der Recruten, Artillerie- und Mehlknechte, wie auch der Artilleriepferde; Schaden an Korn und unbeſäetem Acker, an Hofzimmern und Hackelwerken; Abgang an Dienſtgeldern und Dienſten der Unterthanen, auch anderer Pächter; ausgeſchriebene Fuhren; die Zinſen von der liquidirten Summe. Hingegen der *Pachter* muſs tragen: die in dem Contract übernommenen ordinairen Contributionen; die Perſonalſteuern als Nebenmodus für ſeine Perſon und Familie; wenn ein oder das andere Stück Acker unumgebracht liegen geblieben; wenn der Pachter an ſeinem Eigenthum Schaden gelitten; wenn er von den zum Transport erfoderten Pferden und Wagen etwas eingebüſst; die einzeln geforderten Staffetten, Fuhren, Boten, Handdienſte und Marſchfuhren. Hierauf unterſucht der Vf., wie die Aufbringung dieſer *praeſtandorum* zu reguliren; nach welcher Taxe den Pächtern die Lieferungen, und überhaupt ob etwas über den Betrag des Pachtgeldes zu vergüten ſey; daſs das, was der Pachter mehr geliefert, als das Gut vermocht, nicht zu vergüten ſey; wie der Prozeſs und Beweis bey Streitigkeiten dieſer Art zu führen ſey; daſs Compenſation und Zurückbehaltungsrecht hier ſtatt finden; und daſs bey der Vergütung auf den Münzfuſs der Zeit, wo die Lieferungen geſchehen ſind, zu ſehen ſey. Den Beſchluſs

Digitized by Google

machen, von S. 91 an bis zu Ende, XXVII Beylagen, theils Urtheilssprüche und Responsen, theils königl. Verordnungen, die sich durchgehends, so wie zunächst die ganze Abhandlung, auf Schwedisch-Pommern beziehen. Zuletzt ein brauchbares Register. Der Fleiss des Verf. ist unverkennbar, besonders in den Noten, und vieles kann auch in andern Ländern angewendet werden: aber die *Hedera*, welche der Verleger in der Vorrede aushängt, als ob sich nunmehr wohl nicht ein Fall in Pommern oder andern Ländern zutragen dürfte, der nicht hier seine Entscheidung finden sollte, hätte wegbleiben können. Denn wenn der seel. Vf. auch nur die neuern Sammlungen von Rechtssprüchen und Gutachten, und des Hn. Domherrn und Ordinarii v. *Winklers* Abh. von Kriegsschäden, 1762. 8., nebst einigen akadem. Streitschriften hätte benutzen wollen; so würde er im Stande gewesen seyn, weit brauchbarer für andere Länder zu schreiben.

Breslau: *Sammlung aller in dem souverainen Herzogthum Schlesien und der demselben incorporirten Grafschaft Glatz in Finanz- Policey-Sachen etc. ergangenen und publicirten Ordnungen, Edicte, Mandate und Rescripte, welche während der Regierung Friedrichs II — herausgekommen sind.* Siebenzehnter Band; vom Jahr 1780 bis Ende des Jahrs 1782. 1786. 4.

Wie grofs die Aufmerksamkeit der Regierung auf das auswärtige Verkehr Schlesiens sey, bezeugt eine Menge von Gesetzen in dieser Sammlung. Es wird die Einfuhr vieler fremden, besonders der Kunstproducte, verboten, um den einheimischen Manufacturen zu Hülfe zu kommen; andere sind mit einem starken Impost belegt. Das Verbot der Einfuhr erstreckt sich auf alle fremde wollene Waaren, auf englische baumwollene Zeuge, auf seidene Tücher, Crefelder seidene Schnupftücher, auch ausländische Strümpfe, Handschuhe und Mützen, lakirte Kutschenblätter, ingleichen auf böhmisches Papier, auf Porcellan und Steingut, Bleyweifs, Salmiak und Glaubersalz gestampfte Hirse aus Polen, Oblaten, auf fremde, besonders Zerbster, Biere, und die Schwarzsche Wunder-Essenz, ferner auf hölzerne Uhren, Strohhüte, gerissenen Fischbein, Nürnberger musikalische Seiten f. Vorsorge für die Feueranstalten in den Städten und auf dem platten Lande; neue Feuer-Societäts-Catastra und Verordnung, einen mit der Viehseuche heimgesuchten Ort vor der Sperrung mit einer Spritze zu versehen. Nützliche Regulirung mancher Erwerbarten; dahin gehören die Aufhebung der Judenpachtungen auf adelichen Gütern, die Wegschaffung der Juden vom platten Lande; das Verbot vom Herumziehen mit ausländischen Thieren, vom Herumlaufen der fremden Bettelmönche. Eine Sorge für den Unterhalt der Invaliden, vorzüglich der im siebenjährigen Kriege blessirten Soldaten, die Invaliden sollen bey künftig zu erbauenden Häuslerstellen mehr untergebracht, auch als Küster, Hochzeit und Leichenbitter bestellt werden. Aufmunterungen zum Anpflanzen der Maulbeerbäume zum Seidenbau und zur Steinkolenfeurung durch Prämien; Befehl an den Landstrafsen Pappelweiden anzupflanzen. Vorschriften, den Getraidehandel auf dem platten Lande, und das wucherliche Negotiiren betreffend; auf königliche Rechnung ist ein privative Blaufarben Handel *en gros* errichtet. Einführung der nach dem Beyspiele in England angenommenen in einer umständlichen Verordnung vorgeschriebenen, nunmehr aber unter der neuen Regierung abgeänderten, Kaffebrennerey. — Ueber Abgaben und Accise. Adeliche, nicht aber bürgerliche, Besitzer adelicher Güter sind von Wein- und Kaffee-Accise frey. Die Grafschaft Glatz erhält eine neue Contributions-Verfassung mit der Versicherung, dafs weder durch fernere Rectificirung der Catastrorum noch wegen vorgenommener Meliorationen, am allerwenigsten aber durch Erhöhung des Divisoris, jemalen die Contribution erhöhet werden soll. In dem Justizfache ist die Einführung der neuen Processordnung, die Errichtung einer Gesetzcommission, und die Etablirung des Notariats-Collegii vor andern merkwürdig. Einen grofsen Theil der Sammlung nimmt die erweiterte und verbesserte allgemeine Postordnung vom Jahr 1782 ein.

Leipzig, bey Fritsch: *Promtuarium juris novum, ex legibus et optimorum Ictorum, tam veterum quam recentiorum, scriptis ordine alphabetico congestum*, sistit *Jo. Ern. Justus Müller*. Tom. Vtus 1786. von S. 9225 – 9926. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Gegenwärtiger 5ter Theil enthält nur die drey Buchstaben F, G, und H. Die Art des Vortrags und der Behandlung ist unsern Lesern schon bekannt. Freylich wäre zu wünschen, dafs dieses Promtuarium etwas mehr zusammengezogen, und manches überflüssige weggelassen, auch eine strengere Wahl dabey beobachtet würde. Verschiedene Materien sind sehr weitläuftig abgehandelt. So bestehet z. E. der einzige Artikel von der Bürgschaft aus 130 §§. und dabey wird der Leser noch auf 8 andere Stellen, wo von den Rechtswohlthaten der Bürgen u. s. w. die Rede ist, verwiesen. Dahingegen ist bey einigen andern Artikeln wiederum zu wenig gesagt worden, z. B. S. 9459, wo von den rheinischen Goldgülden die Frage ist, und S. 9699 bey der Rubrik: *Gradus doctoralis*, findet man nur wenige Zeilen. Gleichwohl hätte sich von beiden Gegenständen leicht mehr, und zwar gründlich, sagen lassen. S. 9447 wird die bekannte neuere Streitigkeit wegen des Pfandrechts des Fiscus an den Gütern desjenigen, mit welchem er contrahirt, weitläuftig, aber nicht befriedigend, vorgetragen. S. 9683 werden bey der Frage: Ob das Recht, Eicheln zu lesen, dem Eigenthümer des Waldes, oder demjenigen, der das

Forst-

Forſt- und Jagdrecht darinnen hat, zukomme? nur einige ältere Rechtsgelehrte angeführt, da doch bekanntermaaſsen darüber neuerlich verſchiedene, zum Theil gründliche, Schriften ans Licht getreten ſind. S. 9767 iſt ſogar ein Urtheil mit Zweifels- und Entſcheidungs-Gründen eingerückt, dergleichen viele Leſer in einem *Promtuario* wohl nicht ſuchen dürften.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, bey Cruſius: *Hiſtoria fallcum*, iconibus illuſtrata a *Georg. Franciſco Hoffman.* Faſcicul. tertius. gr. Fol., mit 5 Bog. Text, und 6 Kupfert. von Tab. XI — XVI.

Die Kupfer ſind bekanntlich accurat, ſehr fein, deutlich und ganz nach der Natur gezeichnet. Auf der 11 und 12 Tafel ſteht *Salix vitellina*, mit ſägenartigen — eyförmig, lanzetartigen, ſpitzigen, Blättern, die *gelbe Bindweide — Goldweide*, wächſt im gemäſsigten Europa an Wegen und Fluſsufern, blüht im May, und hat reife Saamenkapſeln im Junius. — Die 13 und 14 Kupfertafel ſtellt vor *Salix fiſſa*, mit ganzen — länglicht lanzetartigen — geſpitzten glatten Blättern, die *geſpaltene Weide*, wächſt in Europa an ſandigten Ufern der Flüſſe, blüht im April, und hat zeitige Kapſeln im May. 15 und 16 Kupertafel, die *Salix depreſſa* mit ganzen — eyförmig länglichten — oben glatten Blättern, die *niederliegende Sumpfweide*, wächſt in den ſumpfigen, ſchattigen, niedrigen Orten der Wälder, blüht im May, und trägt reife Saamenkapſeln im Junius. In der botaniſchen Charakteriſtik ſind vorzüglich die Schriften eines *Linné*, *Miller*, *Necker*, *Haller*, *Guettard*, *Bauhin*, *Royer*, *Dillen*, *Fuchs*, *Gleditſch*, *Du Hamel*, benutzt; auſser vielen neuen und alten Floren, nach dieſer angeführten Schriftſteller kurzen Beſchreibungen einiger Charactere, kommt allemal eine ausführlichere, ſehr gründliche, eigene Beſchreibung vom Hn. Verfaſſer, wie ſchon aus den vorigen Heften bekannt iſt.

Erlangen: *Ge. Franc. Hofmanni Enumeratio Lichenum.* 1786. *Drittes Heft.* Tab. XII — XXII. 4.

Dieſes Heft enthält vorzüglich die *Blätterflechten.* Das *Lichen omphalodes* hält der Verf. für eine Abart vom *Lichene ſahlumenſi*, ſo wie *Lichen pullus ſcher.* für eine Varietät vom *Olivareo*, das durch ſeinen beſondern Glanz, ſeine gröſsere Blätter und Figur ſeiner Scutellen beſonders verſchieden iſt. — *Lichen craſſus* Hud., od. *cartilagineus Lightf.* wird auch andrer Orten angetroffen, ſo wie der *Lichen juniperinus* zu den gelben Varietäten vom *Lichen navalis*, das durch ſeine längern, feiner gefärbten, Blätter, von hellſchwefelgelber Farbe, leicht vom *Lichen juniperinus* unterſchieden iſt; es iſt daher faſt nicht glaublich, wie *Haller* ſie hat mit einander verwechſeln können. — Die vom Hn. Verf. ferner genauer beſtimmte, im Syſtem noch befindliche Arten, ſind beſonders *Lichen lanuginoſus*, vom *Lichene palleſcente* durch den beſtäubten Rand der Blätter, die auf der untern Seite mit einer ſchwarzen Wolle beſetzt, ſind wohl zu unterſcheiden, vom *Lichene acetabulo* und *Lichene tiliaceo*; und *Lichene japonico* iſt die Rede nach *Thunberg*, vom *Lichene ſquamoſo* und *Lichene ſepincolo* iſt die Rede nach *Erhart.* Auch dieſes iſt auf die bekannte fleiſsige, genaue Art bearbeitet. Doch hätten wir öfters eine ausführlichere, mit mehrern Charactern bezeichnete Beſchreibung einiger *Lichen* gewünſcht.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Hildburghausen, bey Haniſch: *Andachten für evangeliſche Chriſten.* 16 Bogen 8. 1786.

2. Wetzlar, bey Winkler: *Tägliche Andachtsübungen für nachdenkende und gutgeſinnte Chriſten in den Morgen- und Abendſtunden, auch bey beſondern Fallen und Zeiten.* 6 Bog. 8. 1786.

3. Merseburg, bey Laltenberger: *Kurze Morgen- und Abendgebete auf alle Tage in der Woche, imgleichen Kranken- und Sterbegebete, wie auch Beicht- und Communion-Andachten, nebſt einigen beſondern Gebeten für Kinder* u. ſ. f. inſonderheit zur Erbauung gemeiner Chriſten, herausgegeben von M. *Wilhelm Gottlieb Georgi*, Diakon zu St. Max. 10 Bogen 8. 1786.

4. Lindau am Bodenſee, in der Fritziſchen Buchhandlung: *Geſpräche mit Gott am Morgen und Abend*, für alle Chriſten ohne Unterſchied der Religionsparthey, von *L. G. L.* 3 Bogen 8. 1787.

Wenn man in den Unterredungen mit Gott noch jetzt im trockenen Lehrton die Dogmen des Kompendiums zergliedert; oder auch in einer ſchwülſtigen Sprache Gott ſeine Empfindungen vordeclamirt, als wenn man eine Schulrede zu halten hätte; oder wenn in eben denſelben der ſo höchſt nöthigen chriſtlichen Beſſerung, der Thätigkeit im Guten und der daher entſpringenden Vortheile nur nebenher Erwähnung geſchieht, dagegen aber faſt alles, was ſelbſt der redliche Chriſt zu thun hat, auf die Bereuung der begangenen Sünden und auf die Ergreifung der Gnade Gottes und des Verdienſtes Chriſti reducirt wird; wenn endlich der ſo wichtige Unterſchied zwiſchen einem rohen, leichtſinnigen und irdiſch geſinnten Menſchen, und zwiſchen einem rechtſchaffenen und gebeſſerten Chriſten nicht recht deutlich gezeigt, und darauf in den Bitten an Gott beſtändige Rückſicht genommen wird; dann, dünkt uns, kann man ein ſolches Gebetbuch, wenn es auch übrigens andere Wahrheiten richtig vorträgt, und in einer ganz erbaulichen Sprache geſchrieben iſt, noch nicht für gut, zweckmäſsig und brauchbar erkennen, und

Digitized by Google

es dem Publikum zu seiner Erbauung mit Grunde empfehlen, und von diesen angezeigten Mangeln sind die vier genannten Gebetbücher nicht frey; ja wenn auch das eine in Absicht der Schreibart vor dem andern Vorzüge hat, so verliert es doch wieder durch die Behandlung der Sachen. No. 1 hat uns noch am besten gefallen. Die voranstehende Anweisung, wie ein Christ mit eigenen Worten beten soll, ist ganz gut und verdient erwogen und befolgt zu werden. Die Sprache ist ziemlich simpel und der Ton nähert sich demjenigen, der eigentlich in den Gesprächen mit Gott herrschen muss; ob er wohl auch zuweilen ins Declamatorische übergeht. Auch geschiehet in denselben der praktischen Ausübung des Christenthums fleissig Erwähnung. Aber es gefällt uns hiebey nicht, dass fast alle Beter so reden müssen, als wenn sie sich noch täglich vieler und grosser Vergehungen schuldig machten, und mehr Neigung zum Bösen als Guten bey sich verspürten, und dennoch sogleich in eben der Unterredung das Verdienst Christi mit aller Zuversicht ergreifen. Man sehe z. E. den *Abendsegen am Dienstage* in dieser Sammlung. Aehnliche Erinnerungen könnten wir leicht bey den *Beicht*- und *Communion-Betrachtungen*, auch bey den *Gebeten für Kranke und Sterbende*, machen. Die *biblischen Beyspiele*, welche am Ende zur Erbauung solcher Personen beygefugt sind, hat der Verf. auch nicht immer sorgfältig genug gewählt und richtig genug angewandt. In No. 2 stösst man zwar auf einzelne herzerhebende Stellen, aber das Ganze ist mit zu vielem Schmuck und mit sehr übertriebenen dogmatischen Vorstellungen angefüllt. So heisst es S. 71: „Wie hätte jemals „in eines Menschen Herzen der Gedanke auf„steigen können, *den Gott des Himmels und der Er„de zu empfangen*, wärest du nicht selbst der Stifter dieses göttlichen Geheimnisses, und hättest du „deine Bekenner nicht so ausdrücklich dazu einge„laden." — Wo ist denn dies geschehen? Und wo hat Christus so etwas zugesagt? Ferner S. 74 „Eingeborner des himmlischen Vaters! der du „jetzt als wahrer Gott und Mensch *in mir gegenwär„tig bist* etc. — Noch vor kurzem war ich meiner „Sünden wegen *ein Gräuel in den Augen des Him„mels* etc. Das ist nicht biblisch gesprochen, und nicht vernünftig gedacht. Hr. *Georgi*, der Verf. von No. 3, muss eine ganz besondere Idee von der Rechtfertigung und Heiligung des Menschen haben. Denn in der Vorrede, sagt er, ausdrücklich, dass diese Gebete nicht *für sichere und beharrliche Sünder* verfertiget habe, sondern für solche, die allen Fleiss anwenden, Gott in der Welt zu dienen. Gleichwohl lässt er diese Christen noch *wissentliche Sünden* begehn; sie müssen sich vieler bösen Thaten schuldig geben; ihr eigenes Gewissen verurtheilt sie unter vieler Herzensangst. Eben so in *den Unterhaltungen der Kranken mit Gott*. Hier findet sich wenig oder nichts von dem ersten und sichersten Kennzeichen des wahren Glaubens, der Haltung der Gebote Jesu, oder der Ruhe des Gewissens, sondern seine Kranke zittern vor dem Gedanken an den Richterstuhl; und ihr einziger Trost ist die Barmherzigkeit Gottes und die Zueignung des Verdienstes Christi. So kann dann freylich der grösste Bösewicht sehr leicht getröstet werden. Aber das ist nicht wahrer Trost für gebesserte und rechtschaffene Christen. Die *Gespräche* in No. 4. haben mehrentheils eher die Form eines Selbstgesprächs als einer Unterredung mit Gott. Einige derselben sind ziemlich gerathen; in andern herrscht offenbar zu viel Declamation und Kunst. Alle aber konnten füglich entbehrt werden, da wir weit bessere Andachtsbücher haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Erbauungsschriften. *Leipzig*, bey Crusius: *Predigten über die Evangelisten*, ersten Bandes dritter Heft, von *M. J. Reisig*, Prediger zu Stollberg bey Achen. 1785. 87 S. 8.

Hrn. Reisigs Predigten sind eigentlich mehr Homilien oder Volksreden als Predigten. Hr. R. liefert hier im dritten Heft seiner Volksreden die 11te bis 15te, und darinn richtige Erklärungen seiner durchgängig historischen Texte. So zeigt er z. E. in der 11ten Homilie über Luk. 1, 67—79 sehr richtig und deutlich, dass die Worte, v. 67 und Zacharias ward des heil. Geistes voll und weissagte, nicht eine unmittelbare göttliche Eingebung, sondern nur frohe, religiöse Gemüthsbewegungen bezeichneten, die die unerwartete Wiederherstellung seiner Sprachwerkzeuge in ihm erweckten; dass v. 77 und Erkenntniss des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, den Gedanken enthalte: Du wirst sein Volk zur Besserung und Frömmigkeit anführen, und dann werden sie von ihrem Elende befreyt und in einen glücklichen Zustand versetzt werden; und dass Zacharias überhaupt ganz in dem Geist der damaligen Denkungsart der Juden gesungen habe. So macht er es auch in der 13ten Homilie über Luc. 2 v. 1—7 höchst wahrscheinlich, dass Jesus wohl nicht so armselig und von allen Bedürfnissen entblösst, wie man gewöhnlich glaubt und predigt, nicht in einem Stalle oder Felsenhohle, nicht im Winter, gebohren sey, und dass in Ansehung des letztern das früheste Alterthum wohl Recht haben durfte, wenn es den Geburtstag Jesu auf den 20 May setzt. Nur in der 14ten Betrachtung über Luc. 2 v. 8—14 kann Rec. die Erklärung des 14ten Verses nicht unterschreiben, dass Friede so viel als Anbetung Gottes bedeuten solle. Diese Erklärung ist gezwungen und kann nicht durch Parallelstellen erhartet werden. Friede heisst in der hebraischen und griechischen Sprache bey den Juden so viel als Glück und Wohlergehen, und diese Bedeutung schickt sich auch recht gut in den Zusammenhang. Die Anwendungen zur Erbauung werden fast immer natürlich und treffend aus der Textes-wahrheit hergeleitet. Nur sind die Erklärungen immer ungleich länger, als die Anwendungen. Dies scheint fast als wenn den Zuhörern ein *Exegeticum* gelesen werden sollte. Uebrigens sollte Hr. R. seinem Vortrage weniger Extension und seiner Sprache mehr Fluss, Herzlichkeit und Andringlichkeit geben.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 7.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

München, bey Strobl: *G. A. Dietls Predigten an seine Pfarrgemeinden.* 1787. 1 Alphab. 8. (20 gr.)

Diese Predigten sind ganz gut, vernünftig und durch und durch praktisch; überall dringt der Vf. auf thätiges Christenthum, herzliche Andacht und vernünftiges Nachdenken, und in seinen Festpredigten auf die Heiligen gelingt ihm auch nichts Legendenhaftiges. Dadurch gerieth Rec. auf den Verdacht, der Vf. dürfte wohl ein versteckter Protestant, oder doch wenigstens ein katholischer, nachdenkender Laye seyn, der es den katholischen Predigern hätte zeigen wollen, wie sie predigen müssten, wenn ihre Vorträge *christlich* seyn sollten. Dass er kein katholischer Prediger in Baiern seyn kann, lässt sich auf jeder Seite mit Händen greifen, es wäre denn, dass er seinen Bündel schon vor dem Drucke geschnürt und seinen Wanderstab in der Hand gehabt hätte, aus dem Gebiethe der geistlichen Hn. Frank, Gruber *et consorten* zu entweichen: Wir wollen unsre Muthmassung belegen S. 32. „Fürwahr wir würden einen sehr un„vollkommenen Begriff von Gottesverehrung haben, „wenn wir dächten, die ganze Sache bestünde blos „in gewissen äusserlichen gottesdienstlichen Verrich„tungen, — in mündlichen Gebethern, Händefalten, Brustklopfen und Verbeugungen" u. s. w. In der dritten Predigt am Feste des heil. Benno, Schutzpatronen von Baiern, stellt sich der Vf. zwar aus Wohlstande ein wenig orthodox an; allein er fällt gleich wieder durch, sucht gemeinnützige Tugenden an seinem Heiligen auf, und stellt ihn zum Muster der Treue in seinem Berufsstande dar. Am Feste Joh. des Täufers redet er über Luc. 1, 58 vom *Neide*, und in der zweyten Predigt über eben diesen Joh. d. T. über die Erziehung. Am Feste der Apostel Petri und Pauli ist die Wohlthätigkeit der christl. Religion sein Thema, und nur im dritten Theile stellt er sich ein wenig katholisch an. Am Feste des h. Jacobs beweiset er nach Math. 20, 22 dass Leiden uns vortheilhaft sey, und am Feste der Himmelfahrt Mariae schildert er sie nach Luc. 10, 42 als eine arbeitsame, gottselige Hausmutter. Freylich sind die Beweise etwas weit hergeholet, und das ist auch das einzige katholische in der ganzen, sonst vortreflichen Predigt. Am Feste der Geburt Mariae sucht er ihre Tugenden auf, und bestimmt ihre Verehrung in Nacheiferung dieser Tugenden. S. 129 heisst es: "So besteht denn die Andacht zu Maria „nicht so fast (wohl) in Worten, als in Handlungen, „nicht blos in Gebetsformeln, sondern vorzüglich „in der Ausübung ähnlicher Tugenden. Dies ist „nun ganz ein anderes Wesen, als die gewöhnli„che Idee, die man sich von einem Verehrer Mari„ens macht. In einer Hand den Rosenkranz in der „andern die Bruderschaftsformel und um den Hals „das Skapulier — so ist der Verehrer Mariens fer„tig.„ Auf das Kirchweihfest predigt er nach 2 Chr. 7, 12 im ersten Theile katholisch vom Messopfer, doch nicht crass, im zweyten Theile aber vom Gebete. S. 160 giebt er eine sehr akatholische Anweisung zum Gebete. „Redet wenig, aber den„ket und empfindet viel. Es kömmt hier nicht auf „die Worte an, die der Mund spricht, die Em„pfindungen des Herzens sind es, die Gott ansieht. „Lassen sich diese aber wohl aus einem Gebetbuche „herauslesen? Müssen sie nicht von euch selber „in eurer Seele erwecket und unterhalten werden? „Das gedruckte Gebet, das Werk eines andern „Menschen, dessen Herz ganz anders, als das eu„rige gestimmt war, dessen Einsichten und Lebens„umstände von den eurigen verschieden waren — „wie könnte es immer mit dem eurigen harmoni„ren? wie eurer Lage gerade anpassen? und wie „oft könnte man euch mit den Worten fragen, „mit welchen einst Philip jenen Höfling fragte: „verstehst du auch wohl, was du liesest? Wie, „ihr versteht es nicht ganz? ihr redet mit Gott, „ohne recht zu wissen, was? und dies nennt ihr „Gebeth?" Dann folgt noch eine Predigt auf das Kirchweihfest über Luc. 19, 2 wo der Vf. von dem Missbrauche der Reichthümer, Ehrenstellen u. s. w. sehr gut redet, ob ihm gleich das Fest gar keine und der Text nur durch *Accommodation* Gelegenheit

heit dazu giebt. Bey ſolchen Gelegenheiten iſt es Rec. immer, als ſehe er den Herrn P. S. zu B. den Verf. der Nothankerſchen Predigten, vor ſich ſtehen. Am Feſte Allerheiligen, wo ſo viele Gelegenheit obwaltet, erzkatholiſch zu ſeyn, iſt nach Matth. 5, 8. die Rede von der Reinigkeit des Herzens, eine ganz vortrefliche Predigt, die aber der H. Bellarmin, *ſi in vivis eſſet*, ſehr überflüſſig würde gefunden haben. Auf eben daſſelbe Feſt findet ſich S. 198 noch eine Predigt über Offenb. Joh. 7, 9. unter der Rubrik: *Glückſeligkeit im Himmel.* Die ſehr vernünftige und chriſtliche Stelle S. 203 mag der Vf. wenn er P. Frank oder P. Joſt in die Hände fallen ſollte, welches Gott verhüte! ſelbſt verantworten. "Es iſt leider beynahe unter „allen chriſtlichen Partheyen eine gewiſſe Liebloſigkeit herrſchend geworden, mit der man auf eine unverantwortliche Weiſe Menſchen von der „Seligkeit ausſchlieſst, und ohne Gnade verdammt, „die eine andere Glaubensformel und eine andere „Art des Gottesdienſtes haben, als gerade in unſerer Kirche eingeführt iſt. Aber iſt dies Verfahren „wohl chriſtlich? iſt dies der Geiſt des Evangeliums, welches lehrt, niemanden zu richten und „zu verdammen? Iſt dieſe Denkungsart vernünftig, „und iſt dieſe liebloſe Meynung auch nur wahrſcheinlich? Verlieſs der Sohn Gottes den Himmel, „und opferte ſein Leben auf, bloſs damit einige „wenige, die ſich ſo und nicht anders ausdrücken, ſelig würden? Iſt dies die ganze Wirkung „ſeines mühevollen Lebens und ſeines bitteren Todes? Nein, Johannes ſah Selige aus allen Nationen, Geſchlechtern und Sprachen. Die, welche „entfernte Meere und Länder von einander abſonderten, deren Sprache Sitten und Gebräuche hier „nichts mit einander gemein hatten; die werden „dort in ſeliger Eintracht zuſammen leben, und „ſich gemeinſchaftlich an Gott erfreuen, der ſich „aller erbarmet, und nichts haſst von dem, was „er gemacht hat; bey dem kein Anſehen der Perſon „iſt: der jedem nach ſeinen Werken vergilt, jeden „nach ſeiner Erkenntniſs und nach ſeinem Gewiſſen „richtet." Am Feſte des heil. Martins redet der Vf. ſeine Zuhörer *Sie* an, und bleibt bey ſeiner Gewohnheit, ohne alle Legendenſucht und Fabeley ſeiner Heiligen, ſo weit er wahre Tugenden bey ihnen findet, (oft leiht er ihm auch einige) als ein Tugendbild zur Nachahmung aufzuſtellen. Der Text iſt diesmal 1 Cor. 4, 16. Am Feſte der unbefleckten Empfängniſs Mariae redet er über Pſ. 100, 6. und verdirbt es weder mit den Jeſuiten, noch mit den Dominicanern — denn von der unbefleckten Empfängniſs ſelbſt ſagt er auch kein Wort, deſto mehr aber von der Reinigkeit des Herzens. Am zweyten Faſtenſonntage redet der Vf. über die Bibel, und errinnert S. 294 und 300 ſeine Zuhörer an ſein Verſprechen, ihnen Sonntags Nachmittags, da in ihrer Kirche doch ſonſt kein Gottesdienſt ſey, „½ Stunde die Bibel, beſonders das neue Teſtament „vorzuleſen. „Wer ſollte, heiſt es S. 299 ſich nun „nicht gerne mit dieſem Buche bekannt machen „wollen? Oder wie lange wollen wir noch in dieſem Stücke unſern Glaubensgegnern nachſtehen, „und uns von ihnen in der Bibelkenntniſs übertreffen und beſchämen laſſen? Wer ſollte nicht „begierig ſeyn, ſeine Religion in der Urquelle und „in ihrer himmliſchen Reinigkeit kennen zu lernen? (das zu verhindern werden der heil. Vater und ſeine Leibwache, die Söhne Lojolas, ſchon Mittel finden.) Fürwahr ihr ſolltet mich bitten, daſs ich „mir die Mühe geben, und euch dies herrliche Buch „vom Anfange bis ans Ende vorleſen und erklären „möchte. Aber ich will es umkehren, ich will euch „bitten, daſs ihr meine Bemühung für eure Wohlfahrt gut aufnehmen, und ſie auch zu Nutzen „machen möget." Kann ein ſolcher Frevel wider die heilſamen Anſtalten der Hierarchie, die Welt in die dickeſte Unwiſſenheit und Barbarey zurück zu ſtoſsen, wohl in *Baiern* gepredigt und gedruckt ſeyn? Der H. Vf. beſchlieſst ſein Buch mit ein paar Homilien, die erſte über das Evangelium vom Phariſäer und Zöllner, und die andere über das Evangelium vom Samaritaner. Wenn dieſe gefallen ſollten, ſo verſpricht er in einer Note einen ganzen Jahrgang Homilien. Unſern Beyfall haben ſie ganz, und wir glauben unſere Leſer werden gröſstentheils ſeiner Meynung ſeyn, wenn ihnen folgende Stellen ſo gut gefallen, als ihm S. 355 „Nun fängt er, (der Phariſäer) an, ſeine vermeintlichen guten Werke herzuzählen: *Ich faſte „zweymal in der Woche, und verzehende alles, was „ich beſitze.* Iſt es das alles, worauf er ſo groſs „thut? Heuchler! was ſteht im Geſetze? Wie lieſeſt du! Du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächſten, wie dich ſelber! Dies „iſt die Hauptſache und der Inbegriff der Religion. „Aber von dieſen ſchweiget er, und beruft ſich „auf unweſentliche Nebendinge und auf unwichtige Kleinigkeiten. Ein wahrer bildfalſcher Andächtler und phariſäiſcher Frömmler! Sie rechnen „ihre Roſenkränze, Bruderſchaften, Skapuliers, „ihre *Novennen* und Samſtägandachten her, und „ſehen dabey mit verächtlichem Blicke auf die jenigen hin, die das nicht ſo genau nehmen. S. 358 „Gerade ſo (wie der Prieſter) machte es auch ein „Levit, der dieſe Straſſe reiſete. Mit abgewandtem Angeſichte giengen beyde ihren Weg. Und „vielleicht hat ihnen auch ihr Herz nicht einmal „einen Vorwurf über ihre Liebloſigkeit gemacht. „Leute von ihrer Art haben oft eine Menge Spitzfindigkeiten und falſcher Subtilitäten in Bereitſchaft, womit ſie auch das unbilligſte Betragen „zu rechtfertigen wiſſen. Auch beſchäftigen ſie „ſich oft nur mit ihem Kopfe und verwahrloſen dabey ihr Herz; ſo, daſs ihr Kopf voll Kenntniſſe „und ihr Herz leer an Empfindungen iſt. Kalt „blicken ſie auf fremde Leiden, und gehen gleichgültig und ungerührt vorbey."

Sollte der würdige Vf., er ſey auch, wer er ſey, hie und da ſeinen Samen auf einen Fel-

Felsen gefüllet haben, und in Baiern wird dies oft der Fall seyn; so wünschen wir ihm desto mehr Leser unter aufrichtigen Freunden des Wahren und Guten, von welcher christlichen Partey sie auch seyn mögen. Sollte aber Hr. *Strobl* in *München* wirklich Verleger, und der Vf. wirklich ein katholischer Geistlicher in *Baiern* seyn? Wenigstens kann denn doch dies Buch nicht mit *Approbation der Obern* gedruckt seyn, wovon sich freylich auch kein Wort findet.

Wirzburg, bey Stahel: *Franz Anton Dennerille's*, Lehrers der heil. Schrift, Mitgliedes der katholischen Universität, Aufsehers des bischöflichen Seminariums und Dompredigers in Strasburg, *Reden über Pabst und Ohrenbeichte*, von ihm selbst gehalten, und durch einen seiner Freunde zum Druck befördert. Mit Genehmhaltung der Obern. 1786. gr. 8. 370 S. (1½ gr.)

Neues hat Hr. D. zur Vertheidigung des Papstes und der Ohrenbeichte nichts vorgebracht, sondern nur die alten Gründe in einer Brühe von Declamationen aufgelöst, und sie nach den heurigen Bedürfnissen zubereitet, den Eindruck wieder zu verwischen, den Eibels Schriften über diese Gegenstände gemacht hatten. Nicht nebenher, sondern vorzüglich hat er die *Herren Protestanten* im Auge, möchte sie so herzlich gern überzeugen und zum Papst bekehren, und vielleicht kann auch hin und wieder ein Proselyt dies Buch nutzen, seinem Gewissen und der Welt Sand in die Augen zu streuen. Dass Protestanten diese neu aufgewärmten Beweise unsers Verf. schon so oft beleuchtet, gewogen und zu leicht befunden haben, will Hr. D. weislich nicht wissen, und es ist ein Kunstgrif der Hierarchie, immer als unüberwunden wieder hervor zu treten, und uns, die wir zu eckel sind, uns mit jedem elenden Polemiker ihrer Kirche einzulassen, aufs neue herauszufordern. Mit der Unverschämtheit kommt man gewöhnlich am weitesten, und wir gewinnen durch unsere Delicatesse eben nicht. Das Publikum, das *neue* Bücher lesen will, hört die Scheingründe der Katholiken täglich, und unsre Gegengründe fast niemals, weil es sie bey unsern alten Theologen nicht aufsuchen mag, und so kömmt es manchen Protestanten nach gerade vor, als dürften die Päpstler so ganz nicht Unrecht haben. Hr. D. behauptet den Primat von Anfang der Kirche, und verweist die Herren Protestanten jeden Augenblick auf die Patres und namentlich auch auf den heil. Augustinus; aber er muss wohl denken, dass wir sie gar nicht kennten. O ja, bey uns liest man sie auch, und um ihm zu zeigen, dass wir so gar die *Retractationes* des heil. Augustinus kennen, müssen wir ihm aus L. I. C. 21 eine merkwürdige Stelle mittheilen, die er vielleicht übersehen hatte: *Dixi in quodam loco de apostolo Petro, quod in eo tanquam in petra, fundata sit ecclesia, qui sensus cantatur etium in ore multorum in versibus beatissimi Ambrosii. Sed scio me postea saepissime sic exposuisse, quod a Domino dictum est: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, ut super hanc intelligeretur, quem confessus est Petrus, dicens: Tu es Christus, filius Dei vivi. Non enim dictum est illi: Tu es petra, sed tu es Petrus, petra autem erat Christus, quem confessus est Simon Petrus.* In seiner Schrift *de baptismo contra Donatistas* L. II. C. 2 heisst es: *Neque quisquam nostrum se episcopum episcoporum esse constituit, aut tyrannico terrore ad obsequendi necessitatem collegas suos adegit: quando habet episcopus pro licentia libertatis et potestatis suae arbitrium proprium, tanquam ab alio judicari non possit, quomodo nec potest ipse alterum judicare. Jesus Christus unus est solus habens potestatem et proponendi nos in ecclesiae suae gubernatione et de actu nostro judicandi.* Der heil. Bernhard ist in seiner *Considerat. ad Eugenium Papam L.* 2 auch so ziemlich der Protestanten Meynung: *Non sceptro tibi opus est, sed sarculo, exemplo prophetico. Episcopi nomen non dominium sed officium sonat. Esto, ut alia quacunque ratione haec tibi vendices, sed non apostolico jure planum est, apostolis interdicitur dominatus. I ergo tu, et tibi usurpare aude aut dominans apostolatum, aut apostolicus dominatum. L. 3: In sericis successisti Constantino, non Petro. Considera te non dominum episcoporum, sed unum ex ipsis. Mutilantur ecclesiae, quod romanus episcopus omnem potestatem trahat. Sciant ecclesiae praefecti, se medicos esse, non dominos.* Dergleichen liesse sich noch viel mehr, das aber schon oft genug gesagt ist, hier wiederholen, wenn hier der Ort dazu wäre. Die 6 letzten Reden widmet Hr. D. der Rettung der Ohrenbeichte, und nach seiner hier sichtbar werdenden grösseren Erbitterung wider *Eybel* sowohl, als wider alle, die noch das geringste Bedenken dabey haben, sollte man fast schliessen, dass ihm die Ohrenbeichte noch weit näher am Herzen liege, als der Papst selbst. Freylich nützt die Ohrenbeichte der Clerisey; durch sie erfährt sie alle Familien-Geheimnisse, und selbst die Geheimnisse des Staats, durch sie kann sie alles *ad majorem Hierarchiae gloriam* lenken, durch sie Leute kennen lernen, die man brauchen kann, Könige und andere Hindernisse aus dem Wege zu räumen, durch sie lernt der geile Pfaffe die barmherzigen Schwestern kennen, an die er sich wenden kann, um sich für das schwere Gebot des Coelibats zu entschädigen, und durch sie stieg der Jesuiterorden zu der fürchterlichen Grösse, dass selbst Könige vor ihm zitterten. Aber auch der gemeine Papist befindet sich wohl dabey. Wenn die Geistlichkeit über die Anmasung, Sünden vergeben zu können, angegriffen wird; so sollen es nur *canonische* Folgen und Strafen seyn, die sie als geistlicher Richter erlässt; davon sagt sie aber dem Layen weislich nichts, dieser wird wohlbedächtlich in dem Wahne gelassen, ihm würden *alle Sünden* vergeben, Fegfeuer und die Hölle selbst erlassen,

Digitized by Google

und nun ist er mit seinem Gewissen fertig, und fängt ein neues Kerbholz an. Uebrigens versteht Hr. D. die Kunst gut durch Sophismen auf dem Trockenen zu bleiben, und Bekenntnifs der Sünde mit der jetzt üblichen Ohrenbeichte zu verwechseln. Dem Buche ist das Schreiben des Verf. an den Papst und dessen überaus gnädige Antwort in deutscher Sprache vorgesetzt, hinter demselben kann man sie im Originale nebst der päpstlichen Bulle wider Eybel lesen.

Augsburg, bey Wolf: *Freye Uebersetzung gewählter Predigten aus Bourdalouen, über die Sonn- und Festtäge des Jahrs von einem Weltpriester. Erster Band.* 334 *S. zweyter Band.* 215 *S.* 1787. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ebendas. *Ludwig Bourdalouens* (königl. Hofpr. in Frankreich) *Geist, aus dessen Predigten und andern Werken gezogen, und in bessere Ordnung gebracht.* 1785. 391 S. 8. (11 gr.)

Die Dolmetscher des *Bourd.* — wenigstens lässt die Verschiedenheit der Schreibart, welche in n. 2 viel reiner und fliessender ist, als in n. 1., so wie die Ungleichheit des Tons, der in *jenem* weit gemässigter und toleranter ist, als in *diesem*, auch eine Verschiedenheit der Uebersetzer vermuthen — haben ihre Freyheit in Uebertragung der Urschrift sehr weit ausgedehnt. Nach ihrem eignen Geständnifs ist von ihnen vieles in *Bourd.* geändert, in neue Formen gegossen, durch eingeschobene Zusätze vermehrt und durch anderweitige Weglassungen in eine neue Verbindung gebracht worden; so, dass eine gehörige Absonderung dessen, was dem *Bourd.* eigen ist, von dem, was den Uebersetzern gehört, dem Lesern und Rec. beynahe ganz unmöglich wird. Und dennoch ist dies der einzige Schlüssel zur Erklärung der einander widersprechenden Stellen, in welchen oft dasjenige mit Gewalt wieder niedergerissen wird, was in andern zum Vortheil für die einleuchtende Wahrheit mühsam aufgebauet worden war. Wie vernünftig ist nicht in n. 2. p. 354 das Urtheil über Andächteleyen und übertriebene Strenge in der Religion „die falschen Begriffe von der Strenge, die man sich bisweilen in der christlichen Sittenlehre gemacht hat, haben gemeiniglich zu weiter nichts gedient, als unsre Religion den Freydenkern unerträglich, und den schwachen und furchtsamen Seelen ärgerlich und zu einer Gelegenheit zum Falle zu machen. *Jene* sehen die Vergrösserung ihrer Pflichten gerne, um ein Recht und *Vorwand* zu haben, nichts davon glauben und thun zu dürfen. *Diese* hat ihr falsch Gewissen oft Gelegenheit gegeben wirkliche Laster zu begehen," u. s. w. Welche Sinnlosigkeit in Gedanken und im Ausdruck herscht nicht hingegen in n. 1. in der Pred. über die *Pietät* gegen die *abgeleibten* Seelen! die Stelle *Joh.* V. es komt die Stunde u. s. w. erklärt der *V.* darinne von dem Augenblick, in welchem die Seelen der Verstorbenen auf das Gebet und Allmosen der Lebenden aus dem Fegfeuer befreyt werden; und nachdem er die *Peinen* dieser Seelen auf das fürchterlichste geschildert, so ermuntert er seine Zuhörer, „Gott die *Hände loszubinden*, und seine *Gerechtigkeit*, die ihn in eine Art *von Unvermögen zu helfen versetzt habe*, zu *besänftigen*. Denn da Gote *also nicht helfen könne*, so habe er das *Loos ihrer Erlösung* in die *Hände der Betenden*, und *Allmosengebenden* Christen *gelegt*, u. s. f. So konnte der n. 2 so gesund und vernünftig urtheilende B. in n. 1 wohl nicht sprechen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Erbauungsschriften. *Stendal*, b. Franzen und Grosse: *C. F. A. Lüdeke Gast- und Antrittspredigt*, gehalten in der hohen Stiftskirche zu Magdeburg, nebst dessen *Rede* bey seiner Einführung als zweyter Domprediger daselbst. 1786. 76 S. 8. — Ebendaselbst: *C. F. A. Lüdeke Abschiedspredigt* — 1786. 32 S. 8. (zusammen 6 gr.) —

Nichts ist leichter, als dass Gelegenheitspredigten blos deswegen misrathen, weil man hier etwas vorzügliches leisten will; dass die Kunst das natürliche verdrängt, und der Redner um so viel weniger gefällt, je mehr er zu gefallen *sucht*. Auch den gegenwärtigen Arbeiten, die wirklich viel Gutes und Schätzbares in sich fassen, sieht man es an, dass der Verf. hin und wieder seine Beredsamkeit zu sehr anstrengte. Dieser sollen auch wohl die häufigen Thränen zu Hülfe kommen, die vom Anfange bis zum Ende fliessen, und welche „mancher still und einsam (nach No. 1 S. 10) *auf seine eigene Hand ausweint*;" die „von 100 Wunden zerrissenen, die durchglühten, bestürmten, erschütterten Herzen." Aus dieser Absicht des Verf. mag es ebenfalls zu erklären seyn, dass sich bald die Hofnung in das Herz, bald der Tod an das Bette *lagert*, oder ein freudiges Wohlbehagen durch die Adern *wallt*, und ein Gedanke mit seinem ganzen *allmächtigen* Gewichte vor die Seele tritt. Darinn gründen sich ohne Zweifel die gezwungenen Wortfügungen, (z. B. „ohne diese Ueberzeugung, wie unglücklich würden wir seyn!"); die unangenehmen Wiederholungen, („wie wenige, ach wie wenige — verfaget, o verfaget — diese, diese sind es" und dergl.); die übertriebenen Gedanken, wenn (No. 1 S. 18) ein junger starker Mensch seinen Körper „seine *der Ewigkeit trotzende* Hütte" nennt, und der scheidende Verf. (No. 2 S. 8) von der Gnade seines bisherigen Gönners hyperbolisch genug sagt, „dass die *kleinste* Probe derselben immer das *ehrenvollste* Denkmal auf meinem Grabe dereinst seyn wird." In der *Abschiedspredigt* werden aus 2 Joh. 8. *fromme Vorsätze für Christen, welche sich trennen müssen*, hergeleitet. Rec. weiss wohl, dass gewöhnlich bey Abschiedspredigten etwas gejammert wird; aber entweder hatte er es hier nicht so laut gethan, oder auch beym Antritt es nicht so frey gestanden, (wie No. 1 S. 34) geschieht,) dass nicht nur die gegenwärtige Amtsveränderung schon längst sein grösster Wunsch gewesen sey, sondern dass er diesen Wunsch auch so gar „seinen Vertrautesten leise ins Ohr geflüstert habe."

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 8.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, *D. Fr. Aug. Walters Annotationes academicae.* 4. maj. 1786. S. 155. (3 Rthlr.)

Dieſe Schrift enthält zwey Gegenſtände. Der eine betrifft die Polypen der Gebärmutter, ihre Entſtehung und Subſtanz; der andere die Leber und Gallenblaſe, deren Struktur und Function durch Bemerkungen und Verſuche gezeiget werden. Sehr viel Mühe machten dem Vf. die mit verſchiedenen Flüſſigkeiten gemachten Einſpritzungen der Leber (und dennoch war er bey den lymphatiſchen Gefäſsen nicht ſo glücklich wie vor ihm *Werner*, *Feller* und andere. Ein Polype der Gebärmutter entſtehet, wenn aus den Enden der in die Höhle der Gebärmutter ſich öffnenden Gefäſse eine Feuchtigkeit abgeſondert wird, die ſich nachher coaguliret, eine dem zellichten Gewebe ähnliche Subſtanz, die ſich mit dem Ende der Gefäſse der inneren Membran der Gebärmutter verbindet, bildet und von denſelben ihr Wachsthum erhält. Die Abſonderung einer ſolchen gerinnenden Feuchtigkeit würde nicht nur durch eine ſiphylitiſche, ſondern auch durch jede andere Schärfe, auch ſo gar durch einige Tropfen, die bey dem periodiſchen monatlichen Abfluſſe zurückblieben, veranlaſſet, und da eine ſolche Excreſenz an mehr, als einer Stelle der innerlichen Zeugungsorgane des andern Geſchlechts entſtehen, ſo werden ſie in Polypen der Gebärmutter und in Polypen der Scheide derſelben eingetheilet. Hiebey gedenket der Vf. der Verſteinerungen, die in der Gebärmutter, den breiten und runden Mutterbändern gefunden werden (ſie entſtehen wie bey den Schlagadern und Knorpeln des Kehlkopfs der alten von einem erdigten Safte, der in dem zellichten Gewebe ſtocket und verhärtet wird). Die Eintheilung der Polypen bey *Levret* und *Götz* in fleiſchichte, flechtichte, ſchleimichte und ſolche, die nach Beſchaffenheit deſſen, was ſie enthalten, verſchieden ſind, wird verworfen und ſie ſind nur nach ihrem Anhange an verſchiedenen Stellen von einander unterſchieden. Merkwürdig ſind die Polypen, welche inwendig mit einer fettigten Subſtanz und ſehr vielen Haaren angefüllet ſind, dergleichen der Vf. einen äuſserlich an dem rechten Eyerſtocke fand. Hr. *W.* beſchreibt zwar die fünf gewöhnlichen Gattungen der Polypen der Gebärmutter; er behauptet aber, daſs die Anzahl derſelben bis auf drey herunter zu ſetzen ſey. Sie ſind entweder eigentlich ſo genannte Mutterpolypen, welche entweder in dem Grunde oder in dem mittelſten Theile der Gebärmutter gefunden werden; oder ſie ſind Polypen des Mutterhalſes, die mit der Mutteröfnung ihren Zuſammenhang haben; oder ſie ſind ſolche, die an den Wänden der Mutterſcheide anhängen. Ein jeder Polype iſt in Anſehung ſeiner Struktur entweder locker oder feſte; diejenigen, welche in der Mutterſcheide anhängen, ſind allemahl lockere. Beyſpiele davon ſind in den Kupfertafeln vorgeſtellet worden. In dem andern Theil dieſer Schrift iſt eine Beſchreibung der Leber enthalten. Zuerſt über die Lage dieſes Eingeweides in der Frucht; im ſechſten Monat werden die Abſonderungsgefäſse der Galle mehr entwickelt und nunmehro die Galle abgeſondert. Einige Monate nach der Geburt hat die Leber eines Kindes eben die Gröſse, Verhältniſs und Geſtalt in den Rändern, Abtheilungen und Einſchnitten wie bey Erwachſenen (uns dünket doch, daſs im erſten Jahre des kindlichen Alters nach Verhältniſs die Leber etwas gröſser ſey als in erwachſenen). Die anfängliche und unveränderte Lage der Frucht iſt, daſs ſie in der Gebärmutter mit dem Kopf unterwärts und mit den Füſſen aufwärts gerichtet iſt (eine Meynung, welche ſchon Hr. *Smellie* und andere gehabt, von welcher aber der Hr. *v. Haller* vermöge ſeiner in Thieren gemachten Bemerkungen abgeneigt war). Die Häute der Gallenblaſe ſind die membranöſe, welche vom Bauchfell herkömmt, die zellnervigte und die zottichte, auch die Blutgefäſse und Nerven derſelben ſind beſchrieben (wir vermiſſen aber hier eine genaue Beſchreibung der Lymphgefäſse der Gallenblaſe, die doch *Werner* und andere gegeben haben; bekanntermaaſsen kömmt ein beträchtlicher lymphatiſcher Stamm von dem ſcharfen Rande der Leber rechterſeits und gehet über den Grund der Gallen-

Gallenblaſe nach dem Halſe derſelben, bildet ein beträchtliches Netz, worein ſich andere Lymphgefäſse verfügen und gehet alsdenn längſt dem Gallengange herunter. Nunmehro folget eine Menge von Verſuchen, welche zu Unterſuchung der Lymphgefäſse der Leber angeſtellet waren. Aus derſelben wird gefolgert, daſs die Lymphgefäſse der Leber eine Anaſtomoſe mit dem Lebergange haben (demungeachtet können ſowohl die ſuperficiellen als tiefen gröſstentheils aus dem Zellgewebe entſtehen). Aus allen Verſuchen zuſammen genommen, will Hr. *W.* beweiſen, daſs das Netz der Lymphgefäſse, welches die fleiſsigen Zergliederer *Werner* und *Feller* beſchrieben, der Natur nicht gemäſs wäre (dieſe Meynung des Hn. Verf. hat aber die Verſuche des Herrn *Mascagni* und neuerlich des Herrn *Cruikſhanks* ganz wider ſich). —

STENDAL, b. Franzen u. Groſse: *Theſaurus Semeiotices pathologicae, quem collegit atque edidit Joan. Chriſt. Traug. Schlegel.* Vol. I. 1786. 498 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Zeichenlehre iſt allerdings bey der heutigen gemächlichern Methode die Arzneykunſt zu lehren und zu lernen, ſo allgemein vernachläſſiget, daſs man jedem erfahrnen Arzt, der mit dieſem Zweige der Wiſſenſchaft ſich zu beſchäftigen Luſt, Muſse und Fähigkeit beſitzt, und das, was in den älteſten Zeiten ein Hippocrates, Aretaeus, Galenus, und in den neueren ein Klein, Gruner, Delius, Metzger und Weber, vorgearbeitet haben, zu vervollkommnen und zu berichtigen trachtet, den wärmſten Dank ſchuldig iſt. Es iſt auch immer nützlich, das, was von Zeit zu Zeit in einem einzelnen Fache geleiſtet worden iſt, zu ſammlen, zuſammen zu ſtellen, und zu ordnen, um den, der darinn weitere Schritte wagen will, in den rechten Geſichtspunct zu ſtellen. Daher der Werth der *Hallerſchen*, *Siegwartiſchen*, *Baldingerſchen*, *Franckiſchen* u. a. Sammlungen kleinerer, halb vergeſſener, halb überſehener, ſeltener, aber ihrem inneren Gehalt nach bewährter, einzelner, jedes gegebene kleinere Fach der theoretiſchen und practiſchen Arzneykunſt beleuchtender Schriften. Einen gleichen Werth legen wir mit allem Recht auch dieſer Sammlung kleinerer, ſeltner, gröſstentheils akademiſcher, in die Semiotik einſchlagender Schriften, welche Hr. *S.* veranſtaltet hat, bey, und loben die glückliche Auswahl, welche er dabey getroffen. Dieſer erſte Band enthält: 1. *J. H. Pfutſch, diſſ. exhibens fontes praedictionum in morbis. Lipſ.* 1760. 2. *Conſt. Joan. Darvas, diſſ. de ſignis coctionis in morbis. Hal.* 1785. 3. *Aquil. Jonoc. Schmitt, diſſ. de coctione pathologica. Götting.* 1755. 4. *Jo. Andr. Segner, reſp. Jo. Car. Wieland, diſſ. de mutationibus morborum. Goetting.* 1747. 5. *Jo. Andr. Segner, et reſp. Andr. Conrad, diſſ. de depoſitionibus criticis. Goetting.* 1748. 6. *Sam. Theod. Quelmalz, et reſp. Jo. Chriſt. Hebenſtreit, diſſ. de ſalubri morborum per criſes exitu. Lipſ.* 1748. 7. *Chriſt. Theophil. Mayer, comment. de arte ſphygmica. Jenae.* 1771. 8. *J. G. Gmelin et reſp. J. M. Streiff. de tactu pulſus, certo in morbis criterio. Tubingae.* 1753. 9. *J. P. Ebernard et reſp. Ott. Chriſt. Bong, diſſ. de pulſu ut ſigno fallaci. Halae.* 1767. 10 *J. C. Hebenſtreit et reſp. J. A. Ungebauer, diſſ. de pulſu inaequali. Lipſ.* 1741. 11. *Burc. Dav. Mauchard et reſp. Joan. Recd. Camerer, diſſ. de pulſu intermittente et de crepitante. Tubingae.* 1748. 12. *G. S. Schneider, diſſ. exhibens adverſaria de pulſu. Lipſ.* 1763. 13. *Chr. Langii de facie Hippocratica, ſecundum edit. Gruneri. Jen.* 1784. 14. *Fr. Hoffmann et reſp. El. Matthiae, diſſ. de certo mortis in morbis preſagio. Hal.* 1720.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Vollſtändiges Gebetbuch für katholiſche Chriſten.* Von *J. M. Sailer*, aus ſeinem gröſsern (*n*) Werke von ihm ſelbſt herausgezogen. Zweyte, rechtmäſsige, verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1786. 8. 376 S. (12 gr.).

Die Vorrede zu dieſer zweyten Auflage, („lieber, katholiſcher Leſer! für *Dich* habe ich dieſes Büchlein gſchrieben: brauche es zu *Deinem* Beſten!") beſtimmt den Geſichtspunct, aus dem Hr. *S.* beurtheilt zu werden verlangt. Ein *katholiſches* Gebetbuch iſt das gegenwärtige allerdings, denn es enthält alle Unterſcheidungslehren der römiſchen Kirche, obgleich ſehr verhüllt, und durch eine Kunſt gemildert, die die Hand des Meiſters verräth. Geſetzt, Hr. *S.* hätte die Abſicht gehabt, die finſtern Begriffe ſeiner Glaubensgenoſſen aufzuhellen, den gröbſten Unflat auszufegen, und den Katholicismus mit der Vernunft in ein beſſeres Einverſtändniſs zu bringen; ſo müſſen wir ihm das Zeugniſs geben, daſs er um einen beträchtlichen Schritt vorgerückt ſey. Ein groſser Theil ſeiner Gebete dringt auf wahre Herzensbeſſerung, auf wirkliche Moralität, und iſt ſo vernünftig, ſo warm, ſo dem Geiſte des wahren, vernünftigen Chriſtenthums angemeſſen, daſs Rec. ſie ausheben und für Proteſtanten beſonders drucken laſſen möchte, wenn wir Mangel an eigenen, eben ſo guten Gebetsformeln hätten. Dahin rechnen wir ſeine Morgen- und Abendgebete, ſeine Gewiſſenserforſchung, u. a. und beſonders ſeine in Gebetsform verfaſste Paraphraſe über das *Vater unſer*. Ueberall dringt der Verf. auf Liebe zu Gott in einem ſo warmen, lavateriſchen Stile, und auf Nächſtenliebe — daſs man den Katholiken oft Seitenlang ganz aus dem Auge verliert. Doch lieſse ſich ſeine Nächſtenliebe vielleicht auf bloſse Glaubensgenoſſen einſchränken, wovon Spuren in der *Bitte um Nachſtenliebe*, S. 108. anzutreffen ſind, wenigſtens würde ſich Hr. *S.*, wenn er deshalb

Verdruſs

by Google

Verdruſs von ſeiner Kirche haben ſollte, ſchon durch eine gute Erklärung heraus helfen können. So lieſse ſich überhaupt ſeine Erklärung der theologiſchen Tugenden, Glaube, Liebe, Hofnung wider jeden Inquiſitor durch eine Jeſuitiſche Wendung ſehr leicht retten, denn *Glaube* und *Vertrauen* unterſcheidet er ſorgfältig von einander, und beym Lichte beſehen verſteht er durch den erſten nichts anders, als den hiſtoriſchen Lehrglauben ſeiner Kirche, alſo auch den Glauben an ein ſichtbares Oberhaupt derſelben, und dann lieſse es ſich leicht begreifen, daſs er uns Ketzern keinen *Glauben* zutraue, ſo wie wir den heil. Geiſt nicht haben können, der, S. 49. bis ans Ende der Welt bey der Kirche Jeſu Chriſti ſeyn wird, welche, wie bekannt, bloſs die römiſch-katholiſche Kirche ſeyn ſoll. So bald der Verf. aber an die Feſte kömmt, die der römiſchen Kirche allein eigen ſind, die aus wahrem Aberglauben entſtanden und auf Legenden geſtützt fortdauren, ſo ſieht man den Mann ſich winden, krümmen, ſchleichen, accommodiren und den Schein annehmen, als wäre alles ſo ganz anders, als es in der That iſt. Welcher Katholik (und für Katholiken will doch Hr. *S.* geſchrieben haben) hat nicht ein Recht, den Glauben und die Geſinnungen ſeiner Kirche auch deutlich und verſtändlich im Gebete ausgedrückt zu haben, die ihm beygebracht werden, und die er in der Predigt hört? Bey der Sailerſchen Andacht am Fronleichnams- und den Marienfeſten wird aber der gemeine Katholike ſich in eine ganz andere Welt verſetzt glauben, und ſchwerlich herausbringen, daſs H. *S.* den alten orthodoxen Glauben beybehalten, und nur ein wenig übertüncht hat. Wäre es auch wahr, daſs Hr. *S.* keine andere Abſicht gehabt hätte, als ſeine Glaubensgenoſſen aufzuklären, und durch ein vernünftigeres Erbauungsbuch den elenden Wuſt von unſinniger Aſcetik in ſeiner Gegend zu verbannen; ſo war es doch mit einemmale zu viel Licht für die Katholiken in Bayern und Schwaben, die ſo ſorgfältig vor dem Gifte der Ketzerey und ſelbſt vor einer ſo reinen und warmen Sprache, die auch nicht orthodox iſt, bis dahin gewarnt und bewahrt wurden. Ungleich brauchbarer für ſolche katholiſche Chriſten iſt das *Neue Gebetbuch für katholiſche Chriſten*, das in Münſter und Osnabrück herausgekommen iſt, das in ſeiner Art auch viel vernünftiger und reiner geſchrieben iſt, als ſeine Vorgänger geweſen ſeyn mögen, das aber dem gemeinen Katholiken immer noch verſtändlich und ein *katholiſches Erbauungsbuch* bleibt, er mag es aufſchlagen, wo er will. Für wen hätte alſo Hr. *S.* ſein Gebetbuch geſchrieben, da es für den gemeinen katholiſchen Chriſten, der an eine ſolche Sprache noch nicht gewöhnt iſt, nicht allein unbrauchbar, ſondern ihm ſelbſt verdächtig ſeyn muſs? Für das Häuflein der ſich aufgeklärt denkenden Katholiken? Es kann ſeyn, daſs der Wahn, man wäre weiter, als man iſt, den Verf. bethört, aber auch dieſen Wahn flieht der gute Hauſe, wie eine Todtſünde. Und doch geht das Buch ab, die erſte Auflage iſt vergriffen, Hr. *Sailer* hat nicht allein ſelbſt eine zweyte veranſtaltet, ſondern in Würzburg iſt auch ſchon ein Nachdruck herausgekommen. Sollte alſo Hr. *Nicolai*, der es Hn. *S.* auf den Kopf Schuld gibt, daſs er durch dies Buch den Proteſtanten den Catholicismus in einem Säftchen habe beybringen wollen, wohl ſo ganz den Anſchein wider ſich haben?

BAMBERG und WÜRZBURG, b. Göbhard: *Vollſtändiges Gebetbuch für katholiſche Chriſten* von *J. M. Sailer*, Churpfalzbairiſch-wirklich-geiſtlichen Rath, und ordentlichem Lehrer der Moralphiloſophie und Paſtoraltheologie in Dillingen. Neue verbeſſerte Auflage. 1787. 12. 154 S. (8 gl.).

Iſt meiſt ein bloſser, unveränderter Nachdruck und keine verbeſſerte Auflage des Vorigen, die als Nachdruck und um des ſchlechteren Papiers willen um einen Drittel wohlfeiler iſt.

MÜNCHEN, b. Strobl: *Vollſtändiger ſyſtematiſcher Religionsunterricht. Ein Unterrichts-Buch für die Jugend und Leſebuch für das Volk. Allen Seelſorgern, Lehrern und Hausfamilien gewidmet* von *Franz Andre Noemer*, Weltprieſter. 1786. gr. 8. I B. 1 Alph. 11 Bg. und 3 ½ Bg. Vorr. II Band. III Band (beyde mit fortlaufenden Seitenzahlen) 2 Alph. 18 B. (3 Rthlr. 8 ggl.).

Der Verf. der ſich als einen mit den Bedürfniſſen der Kinder und des Volks ſehr wohlbekannten Mann zeigt, glaubt mit Recht, daſs beyde, der *Unglaube* unter den Menſchen der höhern, wie der *Aberglaube* unter der geringern Volksklaſſe, aus *einer* Quelle aus dem unvernünftigen verſtandloſen Religionsunterricht herflieſse; da es entſchiedene Wahrheit ſey, daſs Religion, bloſs ins Gedächtniſs gefaſst, nichts nutze; weder den Verſtand aufkläre, noch heilſamen Eindruck auf Herz und Leben, und erſteres ſo wenig für Tugend und gute Sitten geneigt mache. Beſonders eifert Hr. *N.* ſehr wider das marternde ekelhafte Auswendiglernen und die trocknen und maſchinenmäſsigen Fragen und Antworten, weil die Kinder von dem, was ſie ſo lernen, wenig verſtehen und noch weniger fühlen; woraus denn ganz natürlich Widerwille Kälte und Verachtung gegen die Religion entſpringe, und die meiſten ſich in ihrem ganzen Leben mit den Paar Duzend maſchinenmäſsigen Antworten und Sprüchen, die ſie auswendig gelernt, begnügten, ohne ſich mit weitern Religionserkenntniſſen zu bemühen. Dieſen Uebel will der Verf. durch den gegenwärtigen zweckmäſsigern Religionsunterricht an ſeinem Theil abhelfen. Der erſte Band enthält in zwey Theilen die natürliche Religion, und die geoffenbarte Religion des A. T. der zweyte Band die Religion des N. T. (wovon der Verf. weil er zu weitläuftig wurde, die Lei-

densgeschichte Jesu absonderte, und im dritten Bande besonders lieferte). Ein noch zu erwartender Band wird wieder in 2 Theilen, sowohl eine kurzgefasste Geschichte der Religion, als eine vollständige Einleitung in die Kenntnifs der Religionsgründe mittheilen. Mit der natürlichen Religion fangt Hr. *N.* an, weil es die Natur so mit sich bringe, da der Mensch ja vorher als Mensch gebohren werde, ehe er zum Christen gemacht, oder einer Religionsparthey einverleibt werde; wobey über den Werth der natürlichen Rel. sehr viel Schönes gesagt wird. In diesem Theil macht der Vf. die Kinder zuförderst mit den ihnen zunächst liegenden Gegenständen der Natur, mit ihrer Pracht, Schönheit, Mannigfaltigkeit und Ordnung bekannt, wodurch er sie auf das Daseyn eines weisen, gütigen und allmächtigen Schöpfers und auf seine Eigenschaften führet. Alsdann sucht er es ihnen begreiflich zu machen, wie eben diese Vollkommenheiten des höchsten Wesens auf uns können angewendet werden und zu Regeln des Wohlverhaltens und der Sittlichkeit dienen, woraus die Pflichten gegen Gott und unsern Nebenmenschen herfliessen; deren treue Ausübung unsre zeitliche und ewige Glückseligkeit so gewifs befördern. Da aber diese Religionskenntnisse, in so weit man dieselben durch die blofse Vernunft erlangen kann, dennoch unzugänglich sind; so werden die Kinder, so vorbereitet, von der natürlichen Religion ganz ungezwungen zu der geoffenbarten übergeführt. Dieser erste Theil ist wirklich vorzüglich; die moralischen Principien sind deutlich und faslich vorgetragen; überall mit Geschichten und Erzählungen die immer an ihrem Ort stehen, und aus dem Kreise der Kinder hergenommen sind, erläutert, und anschaulich gemacht. Man lese z. B. den 20 Unterricht von der Pflicht der Wahrheit und der Schändlichkeit der Lüge. Dabey ist alles gleich zu Entschliessungen und Vorsätzen übergeführt und mit recht guten Liederversen aus protestantischen Gesangbüchern durchwebt. Dieser erste Theil des nächsten Bds. enthält 22 Unterrichte. Nur von einigen wollen wir die Ueberschriften hersetzen. 1 Unt. nur die Religion allein kann den Menschen wahrhaft glücklich machen. 12 Unt. Beispiele von einem bösen und guten Knaben. 13 Unt. von den Pflichten gegen Aeltern, Lehrer, Obrigkeiten. 21 Unt. auch gute Gedanken und Begierden zu haben, ist Pflicht. Der zweyte Theil des 1 Bds, welcher von S. 127 angeht und 53 Unterrichte enthält, liefert darauf die Geschichte der geoffenbarten Religion A. Ts., wo die biblische Geschichte der Ordnung nach durchaus praktisch abgehandelt wird, so wohl die wichtigsten Begebenheiten einzelner Personen, als die Schicksale des israelitischen Volks: und dies alles in einen, den Kinder- und Volksbedürfnissen angemessenen, populären, (aber nicht tändelnden,) muntern, die Aufmerksamkeit erhaltenden, herzlich zutraulichen, väterlichen Tone, dafs Rec. gestehen mufs, dieser erzählende Vortrag des Hn. *N.* habe ihm sowohl gefallen, dafs er dessen Buch in dieser Hinsicht selbst den Feddersenschen Büchern vorziehen würde. Auf eben diese Art ist im 2ten Bande die geoffenbarte Religion N. T., oder vielmehr die Lebensgeschichte Jesu und der neutestamentischen Personen, und in 3 Bande (eigentl. dem 2ten Theile des 2ten Bandes) die Leidensgeschichte Jesu vorgetragen; die Würde des Welterlösers, die uns durch ihn wiederfahrnen Wohlthaten schön und rührend bemerkt, seine wohlthätige Lehen treu und simpel dargestellt, um durch dies alles Hochschätzung, Liebe und Dankbarkeit gegen den grofsen Wohlthäter zu erwecken. Viele Stellen, die dunkel waren, hat der Vf. gut umschrieben und auch dadurch einen rühmlichen *Beweifs seiner Bekanntschaft mit den besten neuen Auslegern gegeben*. Auch hier sind allenthalben schöne Sittenlehren eingestreut, auch (wie im A. T.) immer jeden Unterricht Gebete angefügt, welche einen sehr guten Kinderton haben (z B. Bd. 1. S. 162.) und dadurch das Gehörte der eignen Empfindung und dem Entschlufs näher gebracht. Den Beschlufs macht im 86 Abschnitt ein Unterricht über die Bücher des N. T., so wie der 33ste im 1 Bande einen dergleichen über den Alttestamentlichen mittheilt. Sehr selten wird, bey der sonst eigenen und angenehmen Schreibart des Vf. ein kleiner Anstofs vorkommen, wie z. E. *dürfen*, der *zweente*; dafs aber Hr. *N.* immer *Kriftus*, *Kriften*, *Kriftentum* schreibt, kann Rec., weil es doch wirklich affektirt ist, nicht billigen,

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE PHYSIK. SCHRIFTEN. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Beschreibung einiger zum Gebrauche der dephlogistisirten Luft beym Blaserohr und Schmelzfeuer eingerichteten Maschinen, sammt einer Anweisung, sich die dephlogistisirte Luft in Menge zu verschaffen.* 1785. 46 S. 8. 2 Kupfert. (8 gr.)

Von des Verf. Maschinen eine zu Versuchen im Kleinen; eine andere grösere mit dem Blasebalge zum Schmelzen, Verkalken, oder Verglasen grösserer Massen eingerichtet. Die Beschreibung ist umständlich. Die Luft wird durch geschmolzenen Salpeter getrieben, oder auch aus demselben entwickelt, der in einer irdenen Retorte, bey allmälig verstärkten Feuer, gehalten wird. Die Flamme der Lampe ist bey dieser Luft hinlänglich, sehr strengflüssige Körper zu schmelzen. Die Verrichtung ist gut; aber wir haben schon wohlfeilere und wirksamere Arten.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 9.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Hegelund: *Lemuel Gullivers Reise nach Lilliput; aufs neue frey verdeutscht* von *C. H. K...n.* 1786. 103 S. 8. (8 gr.).

Man muſs ſich wundern, ſagt der uns unbekannte Ueberſetzer, daſs niemand darauf gedacht, dieſes Werkchen *in ein beſſeres und reineres Deutſch zu bringen*, da man doch itzt alles hervorſuche ... was *dieſem* nicht *halb beykomme*. Er kennt nehmlich, auſser der „*Ausgabe*, die ſchon lange *einmal* in Hamburg herauskam, ſonſt keine *aparte* Ueberſetzung der Reiſe nach Lilliput: denn in Swifts ſämtl. Werken, Zürch, 1772, iſt dieſe Reiſe zwar auch überſetzt, *aber nicht einzeln zu haben, und iſt übrigens auch ein elendes Deutſch.*“ Hierdurch, oder, wie er ſich ausdrückt, durch die öftere Nachfrage, wurde er bewogen, einen Verſuch zu *wagen*, und dieſem Büchlein ein beſſeres Kleid zu geben — „ob ich *es* (das Kleid vermuthlich?) beſſer gemacht, oder wohl gar verſchlimmert habe, mögen *beſcheidne* Kunſtrichter *ſagen*.“ Gewiſs, Hr. *K...* hat den Kunſtrichtern die Beſcheidenheit in dem gegenwärtigen Falle ſehr leicht gemacht; denn ſeine Arbeit ſpricht ſo laut, daſs der Kunſtrichter gar nichts zu ſagen braucht. Nur noch den Schluſs der „*kleinen Vorerinnerung* müſſen wir anführen, aus dem man abnehmen wird, daſs der Ueberſetzer ſeine Bemühungen nicht bloſs auf die Sorgfalt, das Werkchen in reines Deutſch zu bringen, eingeſchränkt, ſondern ſelbſt die Verbeſſerung der Urſchrift mit in ſeinen Plan gezogen hat — Ich habe verſchiedenes weggelaſſen, was mir *unnöthig* ſchien, habe aber auch *vieles dazugethan*, wodurch ich die Sache mehr verſtändlicher zu machen glaubte. Den Namen wörtliche Ueberſetzung kann ich *es* daher gar nicht geben.“ — Unter dieſen Umſtänden fällt eine Vergleichung mit der neuſten *Riesbeckſchen* Ueberſetzung von ſelbſt weg.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Für ältere Litteratur und neuere Lektüre. Quartalſchrift.* Herausgegeben von *Canzler* und *Meiſsner*. Dritter Jahrgang, Erſtes, zweytes, drittes und viertes Quartal. 1785. in 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Wir wollen jetzt, da dieſe periodiſche Sammlung geſchloſſen iſt, das Publikum nur noch darauf aufmerkſam machen, daſs in derſelben unter manchen unbedeutendern Aufſätzen ſich doch auch immer hie und da mehrere bemerkenswerthe und einige vorzügliche auszeichneten Von dieſen wollen wir hier nur aus den erſten der vor uns liegenden Hefte einige anführen: *die Räuberſchenke* von *Meiſsner*, eine proſaiſche Erzählung, die ſich angenehm leſen läſst; *Dame Schrops* und *Luiſe*: eine nicht übelcontraſtirte Schilderung einer fleiſen Mode-Dame und eines unbefangenen jungen Mädchens, von *Rupert Becker*; einige ſeltſame Metaphern, und hie und da eine verſchobene Conſtruktion, wünſchten wir zum Vortheil des Ganzen verändert zu ſehen; *Geſchichte eines Kraft-Genies*, das ſich zum Protector populi aufwarf; iſt die Geſchichte eines — *verrückten* Candidati Theologiae, und ſoll aus gerichtlichen Acten gezogen ſeyn; *der Zufall*: ein dichteriſcher Schwank von *Tieſsmar*, der mehr Wirkung thun würde, wenn er minder gedehnt wäre; *der Krückeninſpektor an den Träumer*, bezieht ſich auf einen Traum der vorigen Hefte, und enthält manchen wohlgemeynten Wink in einem launigten Tone; *neuſte Meſs-Anekdote*: ein Geſchichtchen, zu dem es nicht ſchwer iſt, den Schlüſſel zu finden; *Alexander* und *Chiaſa* von *Meiſsner*: ſey es nach einer perſiſchen Dichtung, oder nach eigener Laune erzählt; genug, die Idee iſt nicht übel, und die Ausführung im Ganzen genommen, wohlgerathen; *an Lida, von S..f*; ein Liedchen, das ſich zwar durch Neuheit der Gedanken und Wendungen nicht auszeichnet, dem es aber doch nicht an Leichtigkeit und Wohlklange gebricht. Nur iſt der allzuhäufige Gebrauch zuſammengeſetzter Wörter, in einem Gedichte dieſer

ser Art etwas unschicklich. Auch die metaphorische Schlusswendung:

Unser ganzer Trost am Grabe
Bleibt: wir haben uns gefreut!
Lass *an diesem Pilgerstabe*
Uns dann gehn zur Ewigkeit.

ist viel zu geschraubt, und passt keinesweges zu dem Tone des Ganzen. *Luthers Quittung über funfzig Gülden, nebst einigen Briefen desselben*; aus einer in der Churfürstl. Bibliothek zu Dresden aufbewahrten Sammlung eigenhändiger Aufsätze, die den Titel führt: *Autographa D. M. Lutheri multa solertia et non poenitendis sumtibus conquisita ac comparata, a Mart. Fried. Seidell. Pot. El. Brandeb. Consiliario. MDCLVIII. fol.* die Anmerkungen über diese Briefe laufen von S. 34 — 70. Eine derselben betrifft Luthers Urtheil über das Ansehen des Gebrauchs in der Sprache. Sein Grundsatz war: um deutsch zu reden, müsse man Mutter, Kinder und das Volk befragen, und ihre Redensarten beobachten. Dennoch will Luther, der selbst ein Thüringer war, das Thüringer-Deutsch nicht gelten lassen; ein Wink für diejenigen, die seine Schriftsprache für den Dialekt seiner Provinz angesehen wissen wollen. Luthers zuversichtlicher Stolz auf sein Deutsch leuchtet auch aus einer scherzhaften Aeusserung in diesen Briefen hervor, wo es heisst: „Ihr seht, lieber *S.*, wie spitzig auch wir seyn können. *Dolzig* mag es daher ja zu keinem Kampf kommen lassen, am wenigsten wider uns, die wir uns ein Aristarch aller Aristarche zu seyn dünken." *Ueber den Luxus*; ein durchdachter lesenswürdiger Aufsatz vom Gr. *v. Brühl*. Der Verf. sucht das Schwankende in der Bedeutung des Wortes Luxus fest zu setzen, und macht hauptsächlich auf die Verschiedenheit aufmerksam ob das Wort auf einzelne Personen, oder auf ganze Staaten bezogen wird. In der letztern Beziehung heisst Luxus nichts anders, als Gebrauch unsers Reichthums, und ist als solcher dem Staate keinesweges schädlich, sondern vielmehr vortheilhaft. Nicht so der Luxus der Regierung, welcher vom Luxus der Nation gar sehr verschieden ist. Das Resultat der ganzen Untersuchung liegt in dem Satze: „Luxus an sich schadet nicht unumgänglich der öffentlichen Wohlfahrt; sondern kann vielmehr zu derselben beytragen, so oft er auf Erhaltung und Beförderung der Nationalindustrie gerichtet wird: er gleicht den Leidenschaften, die nach der Richtung, die sie bekommen, zur Tugend und zum Laster führen." *Tod und Ewigkeit an Mirtha von U..r.* eine Art von Elegie, deren Ton man ungefähr aus den Anfangszeilen abnehmen kann:

Schwermuth mit dem düstern Trauerflügel,
leitet mich; Geliebte, hin ans Grab;
Lanternenzauber reisst das Siegel
von dem Thor der finstern Zukunft ab.
Welt und ihre falschen Reize schwinden,
wie des Nebels Schatten, mir vorbey;
Todtenglocken hallen und verkünden,
dass mein letzter Kampf gekämpfet sey.
Eingehüllt im luftigen Gewande,
starrt mein ausgebreitetes Gebein;
Und der Todtengräber gräbt im Sande
schon mein letztes Ruhekämmerlein.

Auch dieser Dichter weiss mit den zusammengesetzten Wörtern nicht ganz schicklich zu wirthschaften. *Die Braut, oder das Geld*; ein bekanntes Geschichtchen, leidlich erzählt; nur hätten Ausdrücke von der Art wie: *wenns ganz Matthäi am letzten wäre, ein Trit* (tt) *vor die drey Buchstaben*; *der Entbräutigamte* u. a. m. wegbleiben sollen. *Ein zweyter Traum, der aber keiner Auslegung bedarf, von Cäsar*; enthält mancherley wohlgefasste Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit, in einer edlen, dem Gegenstande angemessenen Schreibart. Der Anfang holt jedoch etwas zu weit aus, und der Genius des Sokrates ist bisweilen etwas zu geschwätzig. *Lied am Strudel zu singen, von Göckingk*; ein angenehmes Gelegenheitsgedicht. *Ein sonderbarer Traum*; dieser Traum ist keine Allegorie, sondern ein natürlicher und auch wohl natürlich erklärbar, wie sonderbar immer sein Inhalt auf den ersten Anblick scheinen kann.

Durlach und Kehl, b. Miller: *Handbuch fürs Volk in gemeinnützigen Unterhaltungen für alle Stände, besonders dem Bürger und Landmann gewidmet*, mit zwey illuminirten Kupfern und einem Kalender fürs Jahr 1787. 200 S. 8. (12 gl.).

Eine nicht ganz übel gewählte Sammlung mannigfaltiger Kenntnisse zum Behuf einer Volksklasse, der die Werke nicht leicht in die Hände kommen, aus denen solche gezogen sind. Ein Abriss des ehemaligen und jetzigen Zustands von *Ostindien* ist bey vieler Kürze ziemlich ausführlich und gut gerathen; nebst manchen brauchbaren und unterrichtenden aus der Haushaltungskunst und Naturgeschichte finden sich darin auch verschiedne Curiosa, Anekdoten, Erzählungen, u. s. f. unter denen die erschütternde Geschichte eines Justizmords (der *Ort*, wo sie sich zutrug und die Quelle woraus sie geschöpft ist, wird nicht genannt) vorzüglich bemerkenswerth ist. Aber wofür soll der Landmann die fünf Seiten bezahlen, welche die Geschichte *Hamlets* darin einnimmt?

Wien, b. Stahel: *Wiener Ephemeriden*, von *Otto v. Gemmingen*. Erster B. 1786. 340 S. 8. (1 Rthlr.)

Vermischte philosophische und ästhetische Abhandlungen, Verse, Dialogen, Erzählungen, Geschichte der Staaten (wobey auf Oesterreich vorzüglich

züglich Rückſicht genommen wird) Geſchichte des Verſtandes und alſo vorzüglich Religionsgegenſtände, Handlungsnaichten und ſo fort, gehören zu dem Plan dieſer Zeitſchrift. Viel Worte über *Sittenbildung*, über Misbrauch des Worts *Aufklärung*, wobey wahres mit halbwahrem durcheinander gemiſcht iſt, Auszüge aus fremden Werken, Ueberſetzungen, Recenſionen u. ſ. w. machen den Inhalt dieſes erſten Bandes aus. Die Fortſetzung, für welche noch manche Verbeſſerungen verſprochen werden, mufs entſcheiden, ob man Leſer aufserhalb Wien aufmerkſam auf dieſe Epheremiden machen könne.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE THEOL. SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *An den König der Britten, über die Gottheit Chriſti.* 1786. 76 S. (6 gr.).

Der königliche Befehl, nach welchem die theologiſche Facultät zu Göttingen den Beweis von der Gottheit des Erlöſers zu einer Preisaufgabe gemacht hat, mufste allerdings ungleiche Urtheile veranlaſſen. Es ſchien zu wenig in dem Geiſt unſrer Zeit zu ſeyn, dafs Fürſten an theologiſchen Unterſuchungen Gefallen zeigen; die Aufgabe an ſich war nicht nach dem Geſchmack der meiſten, indem ſie entweder ſchon abgethan, und überflüſſig, oder doch durch das vorausgeſetzte Reſultat der Unterſuchungen, zur Entdeckung neuer Wahrheiten nicht nützlich zu ſeyn das Anſehn hatte. Der Ausgang der Sache iſt den Erwartungen, die man mit einiger Kenntnifs des herrſchenden Geiſtes unſerer Zeiten, vornehmlich mit Rückſicht auf die Denkungsart der proteſtantiſchen Theologen auffuſen durfte, gemäfs ausgefallen. Zu anderer Zeit und in einem andern Lande, (z. E. in Dänemark, Schweden, Holland, ja ſelbſt in England) wurde man von der Aufgabe anders geurtheilt; auch wahrſcheinlich einen andern Erfolg erlebt haben. Und in der That, ſetzt man ſich über manche, zu ſehr in unſere jetzige Denkungsart übergetragene Materien dieſer Art verwebte Vorſtellungen hinweg, die doch eben ſo ſehr Localmeynungen ſind, als es die unſerer in dieſem Stück anders denkender Vorfahren geweſen; ſo iſt an der Sache ſelbſt nichts ſeltſames. Der König wird doch ein Recht haben, über Religionsſätze Fragen aufzuwerfen, Unterſuchungen zu veranlaſſen, Richter über die Concurrenten zum Preiſe zu ernennen? Dafs es ein groſser König iſt, der die Frage aufgeben läſst, beweiſet nichts weiter, als dafs ihm für ſich vielleicht nicht einmal in Abſicht ſeiner Würde und Beſtimmung als König, die Sache wichtig vorkomme; und dafs er keine andre, als bejahende Antworten auf die Frage verlangt, iſt noch gar nicht als Glaubenszwang oder Beſchränkung der Denkfreyheit zu betrachten, ſondern als ein Wunſch, eine vorausgeſetzt richtige Wahrheit noch ſchärfer bewieſen und bündiger beſtätigt zu ſehen.

Der Verf. des vor uns liegenden Aufſatzes hat viel mehr dabey zu erinnern. Er hebt mit der Aeuſerung an, *der König ſcheine den Titel, den ſeine Vorfahren auf ihn ererbten, den Titel eines Glaubensbeſchützers geltend machen zu wollen.* Das dünkt uns nicht nur unanſtändig und reſpectwidrig dem König, von dem der Verf. geleſen zu werden wünſcht, ins Angeſicht geſagt, ſondern noch dazu höchſt ungerecht gedacht zu ſeyn; zumal, wenn es gleich darauf heifst: *O Sire! kein König auf Erden ſollte Beſchützer irgend eines, nur Eines Glaubens ſeyn! Alle Menſchen, was Glaubens ſie auch ſind, haben ein Recht an den Schutz eines jeden Königs, in deſſen Lande ſie leben.* Wie fehlt denn dieſs, dafs, weil der König die Aufgabe ausſchreiben läſst, er nur *Einen* Glauben beſchützen, und alſo denjenigen ſeines Volks, die nicht dieſen Glauben haben, ſeinen Schutz entziehen will? Iſt das, wenn es auch von Georg III. zu fürchten wäre, wozu man gar keine Gründe hat, überhaupt von einem Könige Grofsbritanniens, des Reichs der allgemeinſten Toleranz und Denkfreyheit, zu fürchten? iſt es auf Anlafs einer ſolchen Aufgabe zu fürchten? — Die Abſicht des Königs nennt der Verf. *edel und gut: dafs* nemlich *eine zur Seligkeit der Menſchen nöthig geachtete Glaubenswahrheit in ihr helleſtes Licht geſtellt werden, und dafs dies Ueberzeugung von dieſer Wahrheit und willigen Annehmung deſſelben bewirken ſolle;* er leugnet aber; dafs dieſe Abſicht erreicht werden könne, und *je eifriger ſie verfolgt werde, deſto trauriger*, ſagt er, *werden die Folgen für die Menſchheit ſeyn.* Allein der König hat ja weder ſeine Abſicht bey dieſer Verordnung angezeigt, noch wenn der Verf. ſie errathen hat, zu erkennen geben, durch welche Mittel und Wege, oder wie eifrig er die Abſicht verfolgen wolle. Alſo kömmt beides noch nicht in Betrachtung; es läſst ſich nicht beweiſen, dafs der Urheber einer blos *wiſſenſchaftlichen* Aufgabe, die in *lateiniſcher Sprache* aufgelöſet werden ſoll, gerade nichts anders wollen könne, als was der Verf. meynt. Und damit fallen denn auch die traurigen Folgen, die er fürchtet, von ſelbſt über den Haufen, z. E. *dafs wir alle die Hände, die jetzt der Pflug und der Werkſtuhl beſchäftigt, zu Köpfen machen wollen, dafs, wenn unter Tauſenden etwa Einer den Beweis faſst, die Uebrigen ihn unverſtanden nachbeten werden, dafs der Glaube an den bewieſenen Satz Menſchen trennen, die ſich einander verhaſst machen, ſie ſich einander auf die Schlachtbank liefern möchte*, u. ſ. w.

Wenn der Verf. behauptet, der zu beweiſende Satz könne nicht bewieſen werden, ſo ſcheint er dies nicht anders nehmen zu wollen, als ſeine Vernunftmäſsigkeit könne nicht bewieſen werden. Allein die Aufgabe betraf nicht *Vernunftmäſsigkeit* des Satzes an ſich ſelbſt, ſondern *Schriftmäſsigkeit* deſſelben; und in ſofern nur, als vorausgeſetzt wird, dafs es vernunftmäſsig ſey, anzunehmen, was die heil. Schrift wirklich enthält; wird dieſer Lehrſatz von denen, die ihn um der erkannten Schriftmäſsigkeit willen annehmen, gleich jedem andern, der aus der Schrift, und um ihres Anſehns willen, angenommen wird, vernunftmäſsig genannt. Es kann alſo jemand dieſen Satz ſchriftmäſsig finden, aber darum noch nicht vernunftmäſsig an ſich; ja, bey aller Hochachtung gegen die Schrift, nicht einmal nothwendig und unleugbar, ſofern er glaubt, dafs in der Schrift manche Idee und Lehre enthalten ſey, blos in Beziehung auf Nationalumſtände und Zeitbedürfniſſe. Ehe alſo nicht näher beſtimmt war, was aus dem Beweiſe der Schriftmäſsigkeit der Gottheit Chriſti gefolgert, was für Verbindlichkeit daraus abgeleitet werden ſollte, wars auch nicht Zeit, darüber zu urtheilen, wie weit vernunftmäſsig oder vernunftwidrig dieſe Lehre ſey: Wenigſtens mufste hier der Verf. bedingter ſprechen, und vor dem verlangten Beweiſe die möglichen Folgerungen daraus und die möglichen Anwendungen des Beweiſes genauer unterſcheiden, um das Gewicht der Aufgabe richtig und unpartheiiſch würdigen zu können. — Wenn nun aber der Verf. mehrmals zu erkennen giebt, dafs der Beweis von Chriſti Gottheit nicht aus der Bibel geführt werden könne, ſo wollen wir hier zwar, wo davon eigentlich die Rede nicht iſt, mit ihm darüber nicht zanken; aber wie kann er ſo zuverſichtlich leugnen, was der König ſo zuverſichtlich behauptet? wer hat das Recht auf ſeiner Seite, da Einer von beiden nur Recht haben kann? iſt nicht des Königs Ja wenigſtens eben ſo wichtig, als des Verf. Nein? und ſollte es nicht eben daher nöthig ſeyn, eine Reviſion der bisherigen Beweiſe und Zeugniſſe des Bibel für Chriſti Gottheit anſtellen zu laſſen? Wiederum, dafs ein proteſtantiſcher Hofe dieſelbe will angeſtellt wiſſen, hat weiter nichts zu bedeuten; und der

Beweis möge so seicht oder so gründlich ausfallen, als er wolle, so behält jedermann seine Freyheit, ihn zu verwerfen oder anzunehmen. Hierauf folgt eine lange Declamation wider die speculative Philosophie und Theologie, voll starker, beredter Stellen, aber im ganzen seicht, einseitig, halbwahr. *Philosophische und theologische Speculationen hangen mit praktischen Kenntnissen nicht nothwendig, ja man darf sagen überall nicht zusammen.*" Diesen Satz, der, wenn er auch wahr wäre, der Speculation noch nicht allen Werth benehmen würde, weil nicht das mehr oder minder Praktische allein der Massstab ist, wornach man den Werth eines Menschen oder einer Beschäftigung schätzen kann, sondern die Seltenheit und Gröfse des Talents, das ein Mensch besitzt, die Anstrengung und Genauigkeit, die sein Geschäft erfordert, gleichfalls in Betrachtung gezogen werden muss; es müsste sonst ein Paar Strümpfe ein edleres Werk des menschlichen Geistes seyn, als eine Iliade; — diesen Satz also können wir dennoch nicht anders zugeben, als wenn er entweder nur von gewissen einzelnen Speculation dieses oder jenes Dogmatikers gelten, oder so viel wissen soll, dass der Vf. den Zusammenhang zwischen Speculation und praktischen Kenntnissen nicht einsehe; und wenn das letzte ist, so liegt der Grund davon wohl nur theils in der vorerwähnten Idee von dem, was praktische Erkenntniss zu nennen ist; theils darinn, dass der Zusammenhang zwischen Speculation und Praxis nicht unmittelbar besteht, sondern durch längere Wege und Verbindungen geknüpft wird. „*Die Speculationen tödten alle Empfindung des Edlen, Schönen, Grossen.*" Hört es, ihr Leibnitze, Home's, Mendelssohne, Kante! Welche Behauptung! die Sprache der Fanatiker aller Zeiten! „*Speculation raubt alle Zeit, Lust und Kraft zu nützlichen Fertigkeiten, zur Ertragung der Beschwerden des Lebens, zur Mässigung der Begierde.*" Man sollte doch eher glauben, dass sie zur Bedächtigkeit und Genauigkeit im Denken, zu nüchterner Ueberlegung des Wahren und Guten, zur Beobachtung auch des Kleinen in wichtigen Angelegenheiten, Fertigkeiten, die doch nicht unnütz zu nennen, und selbst in dem geselschaftlichen Leben und in den Weltgeschäften von grosem Werthe sind, dass sie, die Speculation, weit sichrer und natürlicher dazu gewöhnte, als die leicht befriedigte Flüchtigkeit im Denken; man sollte doch erwarten, dass, indem sie sich mit unsichtbaren Dingen beschäftiget, den Hang zur Sinnlichkeit hemmen, indem sie ein unermüdetes Anhalten bey ernsthaften Betrachtungen fodert, die Empfindlichkeit und Trägheit des Menschen vermindern, und also zur Ertragung der Beschwerden des Lebens, zur Mässigung der Begierden gewöhnen werde. „*Wo ist in der ganzen scholastischen Metaphysik und in der ganzen Schultheologie nur Ein Satz, durch den die Felder fruchtbarer, die Meere schiffreicher, die Industrie ümsiger, der Erfindungsgeist geschärfter, die Sitten milder, die Herzen reiner, der Leib gesünder, das Leben verschönerter werde? Man nenne mir einen solchen Satz, man beweise, dass er natürlich zu praktischen Kenntnissen hinführt, und ich verstumme.*" Welche Foderung! Nenne uns doch der Verf. irgend einen Satz, der eigenthümlich und einzig der speculativen Philosophie oder Theologie zugehörte, und der nicht in einer gedenkbaren Verbindung mit den nothwendigsten und nützlichsten Erkenntnissen für Verstand und Herz, Leben und Glück der Menschen stünde! Oder nenne er uns irgend einen Satz jeder Wissenschaft und Kunst, der durch sich allein schon gewiss, selbstständig und ohne aus einem andern zu fliessen, oder einen andern zur Folge zu haben, irgend einen der erzählten grosen Vortheile, welche aus praktischen Kenntnissen fliessen sollen, *natürlich* erzeugte! Wollen wir das *natürlich Nutzbare* auf das *zunächst und unmittelbar oder materiell Nutzbare* einschränken, wenn uns die ganze Einrichtung der physischen und moralischen Welt, die eine ewige Kette von Ursachen und Wirkungen ist, so deutlich an die auch sehr entfernten Einflüsse gewisser Dinge auf Menschenwohl und Menschenweh erinnert; so urtheilen wir wahrlich wie Kinder und Pöbel, die kein Gewächs und kein Insekt für nutzlich halten, das man nicht essen kann, und die da von Unkraut und Ungeziefer sprechen, wo der Botaniste und Entomologe nichts als Weisheit und Ordnung, heilsame Absichten und treffende Mittel zu bewundern findet.

Der Verfasser denkt leicht und glücklich, und versteht, was er denkt, sehr leicht und fasslich darzustellen; was er über den populären Werth der theologischen Frage von Christi Gottheit sagt, enthält, obgleich längst und oft von andern gesagt, in bündiger Kürze das wichtigste, was sich darüber sagen lässt; allein wozu soll das Herabwürdigen aller Speculation, die doch an sich nichts anders ist, als das Bestreben, seine Vorstellungen zu verdeutlichen und in ihre feinere Bestandtheile aufzulösen, wozu soll es dienen, und wohin wird es uns endlich führen? wohin anders, als zur Verachtung alles mühsamen Lernens und Denkens, zur Genügsamkeit am seichten Wissen und oben abgeschöpfter Welt- und Menschenkenntniss, zum Eckel an ernsthaften Untersuchungen und an festen Beweisen, zur Schwärmerey aller Art, und zum Hange das wegzulachen, was man nicht wegbeweisen kann?

Kleine ökonom. Schriften. *Carlsruhe.* b. Macklot: *Handbuch für Ackerleute und Beherrscher* vom *Baron de Butré*, ehem. Rittmeister in franz. Diensten und Mitglied versch. kön. ökon. Gesellsch. 1786. 18 S. 4. (5 gr.).

Es ist schwerlich abzusehen, was der Vf. mit diesen wenigen Blättern physiokratischer Weisheit für eine Absicht erreichen will. Er bestimmt sie zwar ausdrücklich für die Landleute, welche er durchgängig anredet und sogar für die Kinder, aber es ist schlechterdings unmöglich, dass diese ihn verstehen sollen. Die aber das System entweder selbst als Eingeweihete oder nur *historisch* und als Widersacher kennen, finden hier auch nicht das mindeste besondere oder neue. Es wird nämlich unter dem stolzen und allgemeinen Titel blos die Anwendung der physiokratischen Berechnung auf ein Badensches Dorf von 1282 Morgen Acker, 71 Pflügen und 568 Morgen Wiesen vorgelegt. Davon betragen die gesammten Einkünfte 31518 Gulden; hingegen die Kosten des Anbaues an Zinsen des in Vieh und Gerathe steckenden Capitals 4572, die jährlichen Vorschüsse 18602, und also der reine Gewinn 8344 Gulden. Gegen die Richtigkeit lässt sich freylich nichts einwenden, da alles ganz hypothetisch und local angenommen wird, z. B. ein Wagen zu 40 Gulden, 1 Fuder Mist zu 48 Kr., Unterhalt für 2 Pferde an 64 Ctr. Heu, 300 Körben Rüben und 6 Malter Welschkorn zu 71 Gulden. Aber natürlich kann denn auch das Resultat in den Folgen sich nicht weiter erstrecken, als dass bey *solcher* Güte des Bodens, Art des Anbaues und Preisen der reine Ertrag sich *so* hoch beläuft. Wieviel davon zur Auflage bestimmt werden könne, ist nicht einmal angegeben.

Kleine vermischte Schr. Ohne Druckort: *Predigt für den Teufel; wie sie P. Siegfr. Wiefer um 1 Sonnt. in der Fasten hätte halten sollen. Allen Predigern zum Muster vorgestellt* von *Promonski.* 1786. 55 S. 8. (5 gr.)

Man wird in der That zweifelhaft, zu entscheiden, ob diese Schrift nach ihres Vfs. Absicht eine Satyre auf den P. Wiefer, oder auf Offenbarung, evangelische Geschichte, christliche Religion und ihren Stifter seyn soll? Wenigstens hat der Vf. letzteren und dessen erhabene Aussprüche so gemisshandelt, dass er dadurch billig den gerechten Unwillen eines jeden Rechtschaffenen wider sich erregen muss.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 10.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, bey Gebauer: *Neues Elementarwerk für die niedern Klaſſen lateiniſcher Schulen und Gymnaſien.* Zweyter Theil. Geographiſches Lehrbuch für die erſten Anfänger, oder die unterſte Klaſſe. Zwote verbeſſerte Auflage. 1786. 404 S. in 8.

Das Buch führet auch noch einen zweyten Titel: *M. J. E. Fabri's Elementar-Geographie oder des Semler Schützſchen Elementarwerks zweyter Theil* Herr Fabri iſt bekanntlich ein ungemein fleiſsiger und in ſeinem Fache einſichtsvoller Mann. Daher läſst ſich ſchon von ſelbſt vermuthen, daſs er dieſe zweyte Ausgabe ſeines nützlichen Buchs werde möglichſt berichtiget und vervollkommnet haben. Dieſes haben wir denn auch bey einer Vergleichung der beiden Auflagen ſo gefunden. Vorzüglich hat es uns gefallen, daſs er die für den Zweck des Buchs wenigſtens zu ausführliche Beſchreibung der Kleider Tracht der verſchiedenen Nationen abgekürzt und hin und wieder ganz weggelaſſen hat. Uebrigens müſſen wir zwar geſtehen, daſs uns das Buch für Kinder dieſes Alters (von 8 Jahren) zu reichhaltig zu ſeyn ſcheint; — da es aber zunächſt für den Lehrer beſtimmt iſt, ſo muſs dieſer auszuwählen wiſſen, wie viel gerade für ſeine Jugend gehört, auch kann er es eben ſo füglich für 12 jährige als für achtjährige Kinder nutzen. Als eigentliches Lehrbuch, welches den Kindern in die Hände gegeben wird, kann dieſes Buch in öffentlichen Schulen ohnedem nicht wohl eingeführt werden, und wäre auch kein anderer Grund als der des hohen Preiſes. Solche Lehrbücher müſſen ſehr wohlfeil ſeyn, das heiſst, nicht über 8 bis 10 Groſchen kommen, wenn man hoffen ſoll, daſs die meiſten Eltern ſie für ihre Kinder anſchaffen werden. Es verſtehet ſich, daſs hier von den untern Klaſſen der öffentlichen Schulen die Rede iſt. Wir wünſchten, daſs ein Mann wie Hr. *F.* ein kleineres und wohlfeileres Geographiſches Lehrbuch für die erſten Anfänger ſchreiben, und darinn auch die Vorerkenntniſſe der phyſiſchen und politiſchen Geographie, wie ſie für Anfänger gehören, nicht übergehen möchte. Ungern haben wir ſolche hier vermiſst.

NÜRNBERG: *Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reiſen um die Welt, ein Leſebuch für die Jugend von Joh. Georg. Fr. Pabſt. Zwote und verbeſſerte Auflage* 1786. 8.

Es iſt ein guter Beweis für den Werth dieſes Buchs, daſs ſein erſter Theil von neuem aufgelegt wurde, ehe es einmal ganz vollendet war, und beſonders in unſern Zeiten, wo ſo viel Leſebücher für die Jugend geſchrieben werden. Wirklich verdient auch dieſe Arbeit Kindern in die Hand gegeben zu werden, und die fleiſsige Feilung an derſelben bey dieſer neuen Auflage giebt ihr noch mehrern Werth. Deſtoweniger wird es uns der H. Vf. verargen, wenn wir erinnern, daſs noch gröſsere Aufmerkſamkeit ſowohl auf Sachen als Schreibart die gute Wirkung ſeiner Bemühungen ſehr erhöhen würde. Um von beiden ein Beyſpiel zu geben, ſo wird dasjenige, was S. 20 geſagt wird, um es zu tadeln, daſs Magellan ſich an ſeinem Vaterlande habe rächen wollen, ſchwerlich ein rachgieriges Kind von ſeinem Unrecht überzeugen. Ganz und gar tadelhaft iſt es, dem Kinde zu ſagen, „daſs Magellan durch den treflichen Erfolg ſeiner Unternehmung entſchuldigt werde;“ da Kinder nur gar zu geneigt ſind, das für gut zu halten, was einen guten Erfolg hat, z. B. kluge Lügen. In Abſicht der noch immer fehlerhaften Schreibart wollen wir nur folgende Beyſpiele gleichfalls aus den erſten Seiten beybringen. S. 4. die (Länder) wollen wir ja erſt *erfinden* oder vielmehr ſehn, wie ſie nach und nach *erfunden* worden ſind. *Erfinden* iſt die zuſammengeſetzte Handlung eines nachdenkenden Kopfs; *finden*, der gute Erfolg des Suchers. S. 8 Wenn ich nur meinen lieben Campe *ſeine* Entdeckung v. America dabey hätte. anſt. Wenn ich nur meines lieben Campe Entdeckung etc. S. 15 gebetten anſt. gebeten S. 19 her*für*rufen anſt. her*vor*rufen S. 26 aufprauſenden anſt. aufbrauſenden. Doch zu unſerm Zwecke iſt dieſes genug. H. P. ſchreibt

ſchreibt auch immer groſe, weiſe, anſt. groſse, weiſse.

GRAETZ, b. Zaunrith: *Beſchreibung des Herzogthums Steyermarks von Aquilin Jul. Cäſar, Erſter und Zweyter Theil.* 1786. 8.

Iſt ein und eben daſſelbe Buch, welches im J. 1773 bey Lechner herausgekommen iſt, nur mit neu abgedruckten Titelblättern zu beiden Theilen; wobey man folglich auch die Ungereimtheit findet, daſs in einem Buche, welches wenigſtens laut des Titelblatts im J. 1786 erſchienen iſt, noch den unterthänigen Wunſch des Vf. findet: daſs der Allerhöchſte die mildreichſte *Landesmutter*, *Maria Thereſia* (welche doch ſchon 1780 geſtorben war) bis in die ſpäteſten Zeiten erhalten wolle.

SCHOENE KÜNSTE.

MÜNCHEN, bey Lentner: *Raynald* oder *das Kind der Natur und Liebe*, ein Schauſpiel in vier Aufzügen, von dem Hofrath *Eckartshauſen*. 1786. 144 S. 8.

Der Verf. behauptet in ſeiner Vorrede, der Stoff zu dieſem Stück ſey aus einer alten Chronik gewiſſer deutſcher Grafen genommen, und verſichert zugleich, er habe dies Schauſpiel zur Belehrung adlicher Zöglinge geſchrieben, welche noch ſtolz auf die Vorzüge ihrer Geburt wären; wegen dieſes Verſprechens hofften wir in dieſem Stück ein Muſter adlicher Tugenden zu bewundern. Statt deſſen aber zeigt ſich Raynald, ein Baſtard aus dem gräflich Howartiſchen Hauſe, welcher von S. 16 bis 19 ſeinen Charakter folgendermaaſsen ſelbſt ſchildert: „Ich kann mich in der „Stadt mit den Menſchen, dieſem Schwarme von „*Inſecten*, nicht vertragen — ich will mir eher die „Beine entzwey ſchlagen laſſen, als meinen Hut „vor einem Schurken ziehen — ich bin froh ein „Baſtard zu ſeyn, weil ich nicht, wie manche Jun„gen ihr Daſeyn einer *Indigeſtion*, ſondern einem „feurigen Augenblick zu verdanken habe — und „ich ſchätze mein Leben nicht höher, als es ei„nem Hunde gegen einen Knochen zu vertauſchen.“ Was hier Raynald von ſich ſelbſt anführt, erfüllt er getreu durchs ganze Schauſpiel hindurch, denn durchgehends finden wir einen ungeſitteten, unbändigen Buben an ihm, welcher nur nach zügelloſer Freyheit im Schooſse der Natur ſeufzt, deſſen Hofnungen durch die Welt fortzukommen in einer ſchwärmeriſchen Phantaſie reifen, der nur in wilden Gefechten ſeines Glückes Ziel ahndet, und welcher als ein zweyter Räuber *Moor* vorgeſtellt iſt, vertrieben aus dem väterlichen Hauſe durch ſeines Bruders Neid und Habſucht, ſchwärmeriſch, abentheuerlich, verliebt, bey Nacht, Sturm und Ungewitter in finſtern Wäldern umherſchweift, in eine Räuber-Bande geräth, und endlich durch Zufall, als er eben in einem ſchauerlichen Felſengeklüfte Schlaf nehmen will, die Geſtalt eines bleichen, abgezehrten Menſchengerippes erblickt, welches er für ſeinen alten Vater erkennt, von ihm erfährt, daſs er längſt ſchon in dieſer Wüſteney im verborgenen gelebt hat, und ſich jetzt mit ſeinen Söhnen wieder ausſöhnen will; welche Gelegenheit *Raynald* auf der Stelle ergreift, mit ſeinem Bruder Frieden ſchlieſst, und von dieſem ſeine geliebte Agnes zur Gattin erhält. Man begreift kaum, wie der Verf. einen ſolchen Helden dem deutſchen Adel zum Muſter vorſtellen konnte; denn bey einer Stelle S. 86 läſst er ihn gar zu ſeinem vertrauten Freunde Raymund ſagen: „Es iſt einmal ſo, wir ſind Raub„thiere, Raymund. Morden iſt unſer Beruf, Wür„gen unſere Beſtimmung u. d. g. m.“ Was können dergleichen Charaktere anders bewirken, als die feurige Phantaſie ungebildeter Jünglinge zu Ausſchweifungen, und abentheuerlichen Romanſtreichen zu ſtimmen, und ſie aus den politiſchen Verhältniſſen und Schranken unſers Zeitalters herauszureiſsen, wie auch die Aufführung der *Räuber* an verſchiedenen Orten gezeigt haben ſoll? Uebrigens ſo ſittenverderblich dieſes Schauſpiel ſelbſt iſt, ſo ſchwülſtig, übertrieben, und unnatürlich ſind auch Sprache und Dialog in demſelben oft behandelt. Z. B. S. 21: „Ehrwürdiger Grau„kopf? ich will deine weiſse Seite wie ein *Gebürge* „anſehen, das mit Lilien überdeckt iſt, und wor„auf die ermüdete verjagte Biene noch Honig zur „Labung ſaugen kann, in die Furchen deines Al„ters will ich meinen Gram hinſeufzen, und Ruhe „an deinen hohlen Wangen athmen.“ Aehnliche Stellen kommen noch mehr S. 15. 39. 83. und 113 vor.

HALLE, bey Hendel: *Verſuch einer Geſchichte der mahleriſchen Harmonie überhaupt, und der Farbenharmonie insbeſondere, mit Erläuterungen aus der Tonkunſt und vielen praktiſchen Anmerkungen* von *J. L. Hoffmann*. 1786. 157 S. 8. (10 gr.)

Die Hauptabſicht dieſer Abhandlung war, aus der Lehre vom Laut und der Lehre vom Licht, welche beide durch die Luft fortgepflanzt werden, eine Vergleichung der muſikaliſchen mit der maleriſchen und der Farbenharmonie anzuſtellen, und eine aus der andern zu erklären. Beides geſchieht auf eine ſo genugthuende Weiſe, als es bey einer ſo ſpeculativen Materie möglich iſt, und wird durch nicht gemeine Erfahrungen bewährt. „Die „Tonleiter (*ſcala muſica*) iſt in der Natur gegrun„det, aber von der Kunſt erſt geordnet und vor„geſchrieben; die Farbenleiter (*ſcala chromati„ca*) iſt von der Natur ſelbſt geordnet, und durch „ihre eignen Finger vollkommen und prächtig im „Regenbogen vorgeſchrieben. Dieſes und andrer „natürlichen Vortheile ungeachtet wuchs die Ma„lerey doch immer langſamer als die Tonkunſt. „Die Urſache davon ſcheint in der Schwierigkeit „zu liegen, welche man bey Behandlung der Far„benkörper antrifft. Viele Zweifel in der Farbe-

ge

„gebung ſind bis dieſe Stunde nur auſserordentli„chen Malern auflösbar. Noch nie iſt jemand aus „Büchern ein Maler geworden, jeder Adept in der „Farbegebung war ſein eigner Lehrer, wovon „man durch den Unterſchied überzeugt wird, wel„cher ſich zwiſchen ihrem und ihrer Lehrmeiſter „Colorit befindet.“ Daſs der Hr. Verf. auf der Tonleiter die bekannten fünf Linien als Haupttöne, und die Spatia als Zwiſchentöne annimmt, und dieſes auf die Farbenleiter anwendet, ſcheint, uns wenigſtens, bey erſterer um des andern willen geſchehen zu ſeyn, ohne einen in der muſikaliſchen Harmonie anzugebenden Grund. Es muſsten ſich freylich, wie bey ſo mancher Vergleichung, auch hier Unbequemlichkeiten darbieten, welche nicht ſo leicht zu heben ſind. „*Lareſſe* hat die Grund„harmonie gut verſtanden, und ſein Epitomator „*Querfurt* eine kluge Auswahl der Materien getrof„fen und den Farbenzirkel beygefügt. Gleich„wohl werden ſeine Auszüge bey uns ſelten gele„ſen, und es iſt eine Schande, wenn ſie ein Maler „nicht einmal dem Namen nach kennt.“ Man muſs in dieſer Abhandlung nicht ein in die Tiefen der Tonkunſt eindringendes Studium ſuchen, noch weniger ſich durch eine dergleichen Vermuthung von dem Leſen derſelben abſchrecken laſſen. Der denkende Künſtler wird indeſſen gewiſs hier manches antreffen, dem er weiter nachdenken kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Liegnitz, gedr. b. Pappäſche: *Menſchenkenntniſs, geſammelt von Meiſsner. Zweytes Bändchen.* 1786. 192 S. 8. (12 gr.)

Es war ein eigener Gedanke des Hr. *M.*, den man nicht leicht mit dem bekannten Schriftſteller eben dieſes Namens verwechſeln wird, ſeinen *geſammelten* kleinen Vorrath von Welt- und Menſchenkenntniſs, oder vielmehr von Lehren, Warnungen, Rathſchlägen, denen wir wenigſtens das Verdienſt nicht abſprechen wollen gut gemeynt zu ſeyn, dem lieben Publikum in einer wohlgeordneten Folge von Abſchnitten und Paragraphen mitzutheilen und das Ganze unter einem Titel anzukündigen, der freylich etwas anders erwarten lieſs, als man nun hier geliefert findet. Dieſer letztere Umſtand dürfte wohl an dem „*Unwillen*“ gewiſſer Leſer weit mehr Urſache ſeyn, als die Länge des Vorzuges, wegen deſſen ſich der Vf. am Ende des Verberichtes entſchuldiget. Statt aller umſtändlichern Kritik, die ohne dieſs bey dieſem zweyten und letzten Theilchen zu ſpät kommen würde, empfehlen wir Hr M. ſich mit den Schriften eines *Pascal, La Bruyere Rochefoucauld*, und der geiſtvollen Verfaſſerin der *Betrachtungen über einige Grundſätze der feinen Welt* bekannt zu machen, und aus ihnen zu lernen, wie man ohngefähr ſchreiben müſſe, wenn man über einen Text, mit deſſen Erläuterung ſich die beſten Köpfe von mehr als einer Nation bereits ſeit einigen tauſend Jahren beſchäftigt haben, noch etwas Neues oder Intereſſantes ſagen will.

Rom (Wien:) *Beichtkind und Beichtvater oder Kapuziner und Dorfpfarrer*, 1786. 172 S. 8.

Rec. erinnert ſich nicht in ſeinem Leben etwas geleſen zu haben, das an Plattheit und Unſinn dieſer elenden Skarteke gleich käme, die ihrem Vf. unſtreitig die unterſte Stelle in der wieneriſchen Zehnkreuzerſchriftſtellerzunft verſchaffen muſs. Sie enthält eine ſeynſollende Satyre auf die Kapuciner, die einem aufgeklärt ſeyn ſollenden, und darum miſsvergnügten Mitgliede dieſes Ordens in den Mund gelegt wird. Werk und Vf. mögen ſich durch folgende Stelle aus dem II Geſpräche *über die Höflichkeit der Kapuciner* unſern Leſern charakteriſiren. „Sie hätten mich, da ich noch in der Welt „war, ſehen — und hören ſollen? Da giengs noch „*wie Brod ſchneiden! ſo angebohren* — ſo ungezwun„gen — im gehen — im reden — im ſchweigen — „in Sitten und Gebährden; — und da brauchts „nicht viel nachſinnen, um die Urquelle zu entdeken; „*denn* ich genoſſe fremdes Brod — unterhielt mich „mit Leuten von Diſtinction — ſtudierte auf Aka„demien — u. ſ. w. So wird man gebildet! allein „ itzt iſts leider aus! — Man *gewahret kaum einen „Fuſsſteig jener höflichen Pfaden mehr an mir, die „ich einſt ſo rühmlich durchwandert*, ja ſeither ich „zwiſchen vier Mauern in Mitte der groben *Braun„röklern* mein Leben wegſchmachten muſs beſitze „ich die Höflichkeit nicht mehr.“ Wir haben hier dem Vf. keinen einzigen *Gedankenſtrich* geliehen, von denen alle Seiten wimmelt, und womit er gleichwohl kaum dem *Gedankenloſeſten* ſeiner Leſer die *Gedankenloſigkeit* verbergen kann, die ihn nicht nur zum Schriftſteller untüchtig macht, ſondern ihm kaum geſtatten würde, das Amt eines Terminanten oder Pförtner, in dem Mönchsorden, worüber er ſpottet, mit Ehren zu bekleiden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg: *Fünffache Morgen- und Abendgebete auf alle Tage der Wochen; nebſt einigen Andachten für Kranke und Sterbende*, von *Georg Ernſt Waldau.* 1786. 126 S. 8. (2 gr.)

Wien, bey Hartl: *Katholiſches Krankenbuch zum Beyſtand der Kranken und Sterbenden*, von *M. Opitz. Zwote verbeſſerte Auflage.* 1786. 249 S. 8. (7 gr.)

Die Morgen- und Abendgebete des H. W. ſind gröſstentheils zur Faſſungskraft des gemeinen Chriſten herabgeſtimmt, herzlich und lehrreich, und werden mit Nutzen bey der häuslichen Andacht gebraucht werden können. Auch die beygefügten Andachten für Kranke ſind der Abſicht angemeſſen. Nur im letztern herrſcht eine Kälte, die weinenden Freunden am Sterbebette eines hinſcheidenden Freundes nicht ſo recht natürlich zu ſeyn ſcheint. — Hr. *Opitz* möchte zwar auch bey der dritten Aufl. ſ. G. B. immer noch vieles in An-

ſehung des Ausdrucks und des Inhalts zu verbeſſern finden; allein überſieht man einzelne, ganz ins lächerliche fallende Redensarten, z. B. S. 15 *zur Schwemme hinabſteigen, um ſeine Kleider zu waſchen*, ſtatt Buſse thun; S. 16 *dem Prieſter ſeine Miſſethat zu Füſsen legen*, ſt. beichten; und überſchlägt man die Gebete an die Mutter Gottes, die S. 92, *nach Gott, die gröſste Troſterinn der Sterbenden genannt wird*, und die Litaney an alle Heiligen; — ſo würde man dem Verf. unrecht thun, wenn man ſein G. B. zur Klaſſe der ganz ſchlechten herabwürdigen wollte.

HAMBURG, bey Schniebes: *Joachim Chriſtoph Brackes*, Hauptpaſtors an der Hauptkirche St. Nicolai, und Scholarchen in Hamburg, *Predigt-Entwürfe über die evangeliſchen Texte.* 1786. 340 S. mit beygefügten *Predigt-Entwürfen von Pfingſten bis* 1785 *den* 26 *Trinit.* 140 S. 8. (20 gr.)

Das Gute in dieſen Predigt-Entwürfen beſteht vornemlich in einer kleinen Wahl ſolcher Hauptſätze und Wahrheiten, die auf die Beförderung eines thätigen Chriſtenthums, und auf wahrer Geiſtesruhe abzwecken. Auch weiſs der Verf. die Religionswahrheiten auf die verſchiedenen Umſtände, Lagen und Verhältniſſe ſeiner Zuhörer anzuwenden. Nur dies hat Rec. nicht gefallen wollen, daſs verſchiedenes, wo nicht ganz falſch, doch nicht beſtimmt genug ausgedrückt iſt; wenigſtens zu irrigen Vorſtellungen und zweckwidrigen Eindrücken Anlaſs geben kann. Beſonders bemerkt man dieſe Mängel in den Entwürfen über die Paſſionsgeſchichte. So behauptet er z. B. S. 98 in vollen Ernſt, daſs der Erlöſer aus innerer Todesangſt wahres Blut geſchwitzt habe. S. 100 verrückt er den richtigen Geſichtspunkt, woraus die Schläfrigkeit der Jünger, und die Verrätherey des Judas zu betrachten iſt, und dies führt ihn dann zur unrichtigen Schätzung der Moralität beider Vergehungen. Auch iſt die Behauptung, daſs die Evangeliſten *jede* merkwürdige Begebenheit im Leben Jeſu uns aufbehalten hätten, (S. 126.) viel zu unbeſtimmt ausgedruckt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE THEOL. SCHRIFTEN. *Augsburg*, in der Wolfiſchen Buchhandlung: *Frag: Iſts Chriſtenpflicht, Tradition oder Erblehre, wie die Bibel ſelbſt, mit den Katholiken zu glauben? Beantwortet von Georg Zeiler*, der Gottesgelahrtheit Doctor, und Domprediger in Augsburg. 1786 in den Oſterferien. Mit Genehmhaltung des hochwürdigſten Ordinariats. 99 S. 8. (4 gr.)

Daſs Hr. Z. dieſe Frage nicht anders als mit *Ja* werde beantwortet haben, iſt leicht zu denken. Der Text, welchen er zum Grund legt, iſt aus dem gewöhnlichen Abſchnitt am zweyten Oſterfeyertage Luc. 24 genommen: *O ſtulti, et tardi corde ad credendum in omnibus, quae loquuti ſunt Prophetae!* Der Uebergang zu einer Abhandlung von der Tradition war natürlich. Jeſus beſtraft ſeine Jünger wegen ihres Unglaubens an das, was die Propheten *geſagt* haben. Es wird alſo vorausgeſetzt, daſs man nicht nur das glauben müſſe, was in den *Schriften* der Propheten ſteht, ſondern auch das, was ſie *geſagt* und durch mündliche Tradition bekannt gemacht haben. — Wie künſtlich und gelehrt! Und wie ſchön konnte nun die Anwendung auf uns *ſtultos et tardos corde Proteſtantes* gemacht werden! Ganz richtig ſagt Hr. Z., die Frage von der Tradition ſey von groſser Wichtigkeit; denn ſie beziehe ſich nicht nur allein auf eine einzelne Unterſcheidungslehre zwiſchen Katholiken und Nichtkatholiken, ſondern ſie berühre eigentlich die Hauptquelle ſammtlicher Glaubensdifferentien, wodurch ſich beide Partheyen von einander unterſcheiden. Dies iſt wahr. Daſs es aber wahrhaft *göttliche* Tradition gebe, und daſs namentlich die Römiſch-katholiſche Kirche die Aufbewahrerin dieſer *göttlichen Tradition* ſey, das hat Hr. Z. nicht bewieſen, und das wird auch kein Katholik beweiſen. An gutem Willen fehlt es indeſſen dem Verf. nicht. Er ſucht zu beweiſen, daſs es ſchon im Geſetze der Natur göttliche Erblehren gegeben habe, daſs auch das moſaiſche Geſetz welche gehabt habe, und daſs es deren noch wirklich einige im Gnadengeſetze gebe. Durch eine ſolche Mixtur des Wahren und Falſchen, wie Hr. Z. hier vorlegt, kann zwar dem Unwiſſenden ein blauer Dunſt vor die Augen gemacht werden. Aber im Ernſt eine gelehrte Kritik darüber anzuſtellen, das würde eine ganz unnütze Arbeit ſeyn. Da es indeſſen einem jeden, auch nur mittelmäſsigen, Kenner der Kirchengeſchichte, in unſern Tagen hundertmal leichter ſeyn muſs, dieſes Vorgeben von noch exiſtirender *göttlicher* Tradition zu widerlegen, als es unſern Vorfahren war, ſo wäre es gewiſs nicht ohne Nutzen, wenn dieſe Materie von einem geſchickten Mann aufs neue unterſucht, und gründlich abgehandelt würde.

KLEINE HISTOR. SCHRIFTEN. *Breslau*, b. W. G. Korn: *Zur Hiſtorie und Genealogie von Schleſien, auch* (zu) *den* (en) *im Jahre* 1729 *in Druck gegebnen Geſchichtſchreibern von Schleſien gehörige* (n) *Zuſatze von noch nicht bekannten Urkunden, Stammtafeln, Geſchichtſchreibern und andern Nachrichten, woraus die Geſchichte und Geſchlechtsregiſter von Schleſien und den angränzenden Ländern je mehr und mehr erlautert werden können. Erſtes Stück.* 1785. 51 S. 8.

Hrn. v. *Sommersbergs ſcriptt. rerum Sileſiacarum* enthalten viele Druckfehler und andre Corruptionen im Texte, die wir aber nimmermehr ganz als Folge der damaligen ſtrengen Cenſur (wie der Verf. S. 1 behauptet) anſehen können. Der Herausgeber dieſer Zuſätze (ein Schwiegerſohn des ſel. *Sommersbergs*) hat die Geduld gehabt, den gedruckten Text mit der Handſchrift des Verf. aufs ſorgfältigſte zu vergleichen, und liefert in gegenwärtigen erſten Stücke die Varianten bis zu S. 113. Von mancher Seite werden 20, 30 und mehr Varianten bemerkt; von andern weniger. Einige beſtehen in ausführlichen Zuſätzen. Die meiſten ſind nur Varianten von einzelnen Worten, die aber ſo erheblich ſind, daſs jeder Liebhaber der Schleſiſchen Geſchichte Veranlaſſung finden muſs, den Herausgeber dieſer Zuſätze zu einer neuen correcten Ausgabe der *Scriptt. Sileſ.* aufzumuntern. An Unterſtützung des Publikums könnte es wohl hiebey nicht fehlen. Auſserdem findet man hier noch eine Familien-Tabelle von dem bekannten Schleſiſchen Hiſtoriker *Henel*, und und ein paar Worte von dem Schleſiſchen Rechtsgelehrten *Dan. Rappolt*. Die folgenden Stücke dieſer Sammlung werden erſt zeigen, ob nicht auf obigen umſtändlichen Titel zu viel verſprochen iſt.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 11.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KIEL, auf Koſten des Vf.: *Johann Chriſt. Fabricii*, der Oekonomie und Cameral-Wiſſenſchaften Lehrers, *Policey Schriften.* Erſter Theil. 1786. 306 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſer erſte Theil enthält *drey* leſenswürdige Abhandlungen, die aber freylich ihre ganze Beziehung nur auf Dännemark haben. 1) *Von der Volksvermehrung.* Verbeſſerung des Nahrungsſtandes, und Anwerbung fremder Unterthanen zu Coloniſten, ſind die zwey wirkſamſten Mittel, ſie zu befördern. Natürlicher weiſe zieht Hr. *F.* das erſte vor, und handelt es am ausführlichſten ab. Rec. iſt ſehr dafür, daſs man die Zunahme der Volksmenge bloſs als *Folge* einer guten Regierung und glücklichen Verfaſſung betrachte, nicht gerade als *Mittel*, den Staat glücklich zu machen: ſo gewiſs es auch iſt, daſs guterzogne Kinder, die dem Wohlſtand der Aeltern ihr Daſeyn zu danken haben, dieſen Wohlſtand ſelbſt erhöhen helfen. Ein ſtark bevölkerter Staat kann dabey gleichwohl voll Elends ſeyn, aber ſelten ein glückliches Land menſchenleer. Es iſt das Verhältniſs wie zwiſchen Geſundheit und vollen Wangen. Nimmt man dieſen Geſichtspunkt, ſo fällt auch der Werth der Schminke, der künſtlichen- und palliativen Mittel, gleich deutlicher in die Augen, und man wird ſich, z. B. bey dem Vorſchlag, ein Land durch Polygamie volkreich und glücklich zu machen, nicht lange aufhalten. Auch Hr. *F.* findet die gepaarten Ehen geſchickter, ihren Zweck zu erfüllen; aber doch iſt er der uns unerwarteten, und gewiſs noch ſehr unerwieſenen Meynung, daſs die Polygamie das gleiche Verhältniſs der Geſchlechter, nach ihrem Bedürfniſſe, aufheben, und durch die in der Vielweiberey geſchwächten Kräfte des Mannes, eine gröſsere Anzahl weiblicher Geburten erfolgen würde. Ein ſchwächeres Geſchlecht würde wohl die Folge ſeyn; aber daſs alles Schwache auch zum Weibe werden würde, dies ſcheint uns eine Folgerung, die bloſs auf Verwechslung der Begriffe, und auf einem doppelſinnigen Gebrauch eines unſchuldigen Beyworts des weiblichen Geſchlechts beruhet, und zu welcher uns weder Erfahrung, noch das wenige, was über dieſe Naturgeſetze unſre Theorie ausmacht, berechtiget. — Wider die zu groſsen, untheilbaren Bauergüter. Ueber die Neigung zum Matroſenleben ſollte doch ein See- und Handels Staat nicht klagen. Das Seeleben iſt ein Nahrungszweig, befördert mithin die Bevölkerung: was auf der See umkommet, wird von dem Lande bald wieder erſetzt, und die Gefahren dieſes Berufs ſind ein treffliches Mittel, den Muth und die körperlichen Kräfte eines Volks auch ohne Krieg zu üben. Stark ſpricht Hr. *F.* wider das Adeln und die Titelſucht der Kaufleute; er nennt mit Namen die neugeadelten Häuſer, denen er den Untergang prophezeiht. Zu beſtimmt und allgemein nimmt er den Wechſelcours als das Barometer der Handelsbilanz an, das er doch nicht immer und nicht allein iſt. Sehr ſtreng urtheilt er über die Begünſtigung der Fremden; daher hat das eingeführte Indigenat ſeinen ganzen Beyfall. Wer wird dies auch bey einem Dänen nicht entſchuldigen! — 2) *Von der Landwirthſchaft.* Zum Eingang ihr ſchönes und gerechtes Lob! Leibeigenſchaft, übermäſsige Gröſse der Bauerhöfe, Frohnen, ungeſchickt aufgelegte Abgaben, wohin doch auch der Zehnte gerechnet wird, ſind die hauptſächlichſten Feſſeln, worunter ſie in Dännemark, wie denn auch noch in manchem andern Staate, ſchmachtet. — 3) *Von dem Handel.* Ein beſonders wichtiger Aufſatz! Alle Handlungszweige und Etabliſſements der däniſchen Staaten, in Europa und den übrigen Welttheilen, werden mit vieler Vollſtändigkeit und Kenntniſs, nach ihren Vortheilen, Nachtheilen, und Fehlern, durchgangen. Der däniſche Kaufmann hat den fehlerhaften Hang, ſein erworbenes Vermögen ſehr bald dem Handel und ſeinen Erben zu entziehen, und es an milde Stiftungen zu legen. Alſo werden aus Mangel an Geld zu Unternehmungen, und aus Mangel an Händen zu Fabriken, zu viele Producte roh ausgeführt und verarbeitet wieder zurückgebracht. Ueber den ſtarken Abfluſs des europäiſchen Silbers nach China, denkt Hr. *F.* et-

etwas milder, und glaubt, dafs bey der Menge Silber, die jährlich aus Amerika nach Europa komme, dieſer Abzug nöthig ſey, um es im Werthe zu erhalten. Freylich, wenn wir alles mit Waaren bezahlten, wer könnte uns am Ende abkaufen! Von dem Guineiſchen Sklavenhandel ſpricht Hr. *T.* hier bloſs, als Kaufman; ſeine Menſchlichkeit wird uns dadurch nicht verdächtig, aber wir hätten doch erwartet, dafs ein ſo warmer Gegner der Leibeigenſchaft ihren tiefſten abſcheulichſten Grad nicht erwähnen würde, ohne zugleich ſeiner Abſcheulichkeit, und ſelbſt ſeines Nachtheils zu gedenken. — Ueber die Härte der Dänen gegen ihre Europäiſchen Colonien, beſonders gegen das ſonſt ſo blühende, und jetzt durch natürliche und politiſche Drangſale ſo verwüſtete Island. Schöne Betrachtungen über Bürgertugend, aus Anlafs der bekannten unter dieſem Namen geſtifteten Geſellſchaft machen den Beſchluſs.

Wir können nicht umhin, zur Ehre des Hn. Verf. und des Landes, für das er ſchreibt, den zwar immer ernſten und geſitteten, aber doch wirklich ſehr freymüthigen Ton dieſer Abhandlungen zu rühmen. Eine Regierung, die von einem ihrer Unterthanen, Stellen verträgt wie folgende. S. 59. „Titel ſind bey uns nicht mehr ein Zeichen „der Verdienſte und vorzüglicher bürgerlichen Tu„gend; Geld, Einfluſs bey Hofe, und Folge in „den Collegien, ſind die gewöhnlichſten Urſachen „der Beförderungen etc.“ und S. 107. „Wir haben „*Friedrichs des vierten* Plane verlaſſen, und haben „Einrichtungen im Bauernſtande getroffen, die un„erträgliche Bürden geworden“ (*ſind*, und *haben* iſt durch das ganze Buch meiſt ausgelaſſen) „und „die Anzahl, das Glück und die Thätigkeit des „groſsen Haufens äuſserſt vermindern. Freyheit „und Eigenthum im Bauernſtande haben wir wie„der aufgehoben, und dagegen Sklaverey, mit „dem traurigen Gefolge von Niederträchtigkeit, „Faulheit und Dummheit, eingeführt;“ — verdient wenigſtens nicht des Mangels an Preſsfreyheit beſchuldigt zu werden, und giebt groſse Hoffnungen, auch die ihm in einem ſolchen Tone gemachten Vorwürfe nicht lange mehr zu verdienen.

OEKONOMIE.

München, im Selbſtverlag: *Oekonomiſch-practiſche Anleitung für das Landvolk durch Anbauung der Futterkräuter und durch vortheilhafte Bearbeitung der Felder wohlhabend zu werden.* 1786. 11 Bogen 8.

Die erſte Abhandlung enthält eine ausführliche Anweiſung zum Anbau des Reps, Raps- oder Rübſaamen; (Kohlſaamen nennt ihn der Vf., *Braſſica Napus L.*) praktiſch und gut. Die zweyte Abhandlung vom Krepbau hätte füglich wegbleiben können, denn da ſich der Vf. ziemlich darüber aufhält, dafs noch keiner ausführlich davon geſchrieben, ſagt er ſelbſt weiter kein Wort vom Anbau dieſes Gewächſes. Die dritte und vierte Abhandlung ſind beide ein wörtlicher Abdruck der Schubartſchen ſehr bekannten Preisſchrift von Futterkräutern. Die fünfte giebt eine Anweiſung vom Spargelbau, ſo ziemlich, und die ſechſte vom Hopfenbau kurz und erbaulich. Dafs das ganze Ding aus andern Büchern zuſammen geſchrieben, iſt ſehr deutlich.

MATHEMATIK.

Berlin, bey dem Verf. und in der Buchh. des hallifchen Waiſenhauſes: *Anleitung zur Buchſtabenrechnung und Algebra*, auch für diejenigen, welche der Gelegenheit zum mündlichen Unterricht beraubt, ſelbige durch eignen Fleifs erlernen wollen; von *Joh. Andr. Chriſtian Michelſen*, Prof. der Math. und Phyſ. am vereinigten Berlin. und Cölln. Gymnaſ. 1 Theil. welcher die Lehre von den einfachen Veränderungsarten der Gröſsen und von den Gleichungen des 1ſten und 2ten Grades enthält. 1786. 34 S. Vorrede, 598 S. Text. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Für Liebhaber, die ſich bloſs mit dieſem erſten Theil begnügen wollen; oder im Fall etwa der 2te gar nicht erſcheinen ſollte, iſt auch noch folgender Titel mit beygedruckt: *Briefe über die erſten Anfangsgründe der Buchſtabenrechnung und Algebra* etc.

Hr. M. hat bey Abfaſſung dieſes Werks hauptſächlich Jünglinge von etwa 15 Jahren vor Augen gehabt, die theils ihren Verſtand durch andere Diſciplinen ſchon zum Denken gebildet haben, theils auch bereits einige Vorkenntniſſe von praktiſcher Arithmetik und Elementar-Geometrie beſitzen; — In dieſer Rückſicht ſcheint es uns dann ſehr zweckmäſsig und gemeinnützig zu ſeyn. Der Vortrag iſt durchaus zwar philoſophiſch und etwas abſtract, aber doch faſslich und wegen der Briefform auch ziemlich unterhaltend, ſo weit er es bey ſolchen Gegenſtänden ſeyn kann. Für erſte Anfänger und Selbſtlerner hingegen müſste das Buch weniger brauchbar ſeyn, indem dieſe einestheils durch die zu groſse Ausführlichkeit und Umſtändlichkeit zu ſehr ermüdet, und andern theils durch die vielfältige Zerreiſsung der Materien ziemlich zerſtreut werden möchten; nicht zu gedenken, dafs ſie durch die zu wenige Gelegenheit, Exempel zu rechnen, lange nicht ſo viel in den erſten arithmetiſchen Arbeiten geübt werden, als es doch unumgänglich nöthig wäre; überhaupt ſollten wir glauben, Hr. M. hätte aller Vollkommenheit und Vollſtändigkeit unbeſchadet die Bogenzahl auf zwey Drittel der gegenwärtigen reduciren und mehr bey der bisher gewöhnlichen Anordnung der Materien bleiben können. Er iſt der Meynung, dafs gleich im Anfang dieſer Wiſſenſchaft nicht von den einfachen Veränderungsarten der *Zahlen*, ſondern der *Gröſsen*, geſprochen werden müſſe, und von dieſen Veränderungsarten, die

man

man gemeinhin Species der Arithmetik nennt, ſtellt er ganz andere Begriffe auf, als man gewöhnlich davon giebt, und nimmt auch deren 6, ſtatt der ſonſtigen 4, an, nemlich *a.* Vereinigung der gegebnen Gröſsen. *b.* Beſtimmung des Unterſchiedes zwiſchen denſelben. *c.* Unmittelbare Veränderung einer Gröſse nach einer andern von der vorigen verſchiedenen. *d.* Mittelbare oder umgekehrte Veränderung einer Gröſse nach einer andern von der vorigen verſchiedenen. *e.* Unmittelbare Veränderung einer Gröſse nach einer andern der vorigen gleichen. *f.* Mittelbare oder umgekehrte Veränderung einer Gröſse nach einer andern der vorigen gleichen. Auf dieſe Weiſe bringt er unter die beiden erſtern Arten auch die Addition und Subtraction entgegengeſetzter Gröſsen; unter die beiden mittlern, die Multiplication und Diviſion in Brüchen, und unterſcheidet durch die beiden letztern die Erhebung zu einer Dignität und Ausziehung einer Wurzel, von der Multiplication und Diviſion, dies iſt auch alles ganz richtig, wenn es darauf abgeſehen iſt, was durch die ſogenannten Rechnungsarten bewerkſtelligt werden ſoll; allein wenn die Rede davon iſt, durch welche mechaniſche Operationen dieſes wirklich bewerkſtelliget wird, ſo giebt es nicht mehr als vier einfache Veränderungsarten der Zahlen, durch welche alle mögliche Rechnungen verrichtet werden. Der Hr. Verf. ſcheint im 18ten Briefe ſelbſt auf dieſe Ideen wieder zurückzukommen. Er glaubt, daſs wir für die Arithmetik noch kein ſolches Elementarwerk hätten, als Euklids Elemente für die Geometrie wären; Käſtners und Karſtens Anfangsgründe könnten dies wohl ſeyn, ſie gehörten aber nicht für erſte Anfänger, ſondern ſchon für etwas geübte, und er läſst es ſich auf eine beſcheidene Art merken, daſs er durch das gegenwärtige Werk jenem Mangel abzuhelfen trachte; allein wie nun, wenn ſolches eben ſo wenig für ganz erſte Anfänger wäre? Hat es Hr. M. nicht ſelbſt für Jünglinge von 15 Jahren, die ſchon vorbereitet wären, beſtimmt? Doch es giebt noch einen Ausweg, es kann ein Elementarwerk für erſte Anfänger unter Leitung eines guten Lehrers abgeben, bey welchem dem Schuler wegen der gröſsern Umſtändlichkeit das Vorbereiten und Wiederholen etwas mehr, als bey den vorgenannten Büchern, erleichtert wird. In dieſer Hinſicht nun hat Hr. M. unter andern die verſchiedenen Arten der Einheiten und Zahlen gehörig zu claſſificiren geſucht. Die Potenzen zu jenen gezählt und die Dignitäten von ihnen abgeſondert; die Zahlen der höhern und niedern Ordnungen, und nicht die ſogenannten ganzen und gebrochnen, als einander entgegengeſetzte Zahlen, betrachtet; Ordnungszahlen, Exponenten und Logarithmen von einander unterſchieden und bey der Betrachtung der verſchiednen Arten der Einheiten und Zahlen das folgende immer auf das vorhergehende zu gründen und dadurch die Ueberſicht des Ganzen zu erleichtern geſucht. Die Potenzen ſchon vor den Brüchen, die Decimalbrüche ausgenommen, zu betrachten, hielt er ſo, wie die Betrachtung der Decimalbrüche vor der der Potenzen für nothwendig. Den Anfang machen immer bloſs wörtliche Beſchreibungen und dann folgt erſt die Zeichenſprache. Die allgemeinen Lehren der Buchſtabenrechnung und Algebra hat er nur ſelten mit praktiſchen Anwendungen verwebt und die Gründe, womit er dies entſchuldigt, laſſen ſich hören. Der Briefe ſind übrigens in allem 29. Die beiden erſten berichtigen falſche Begriffe von der Beſchaffenheit der Buchſt. R. k. und Algebra und verbreiten ſich ſehr weitläuftig über den Nutzen derſelben. 3 und 4 enthalten Erklärungen der Buchſtaben und Zeichen; Begriffe von entgegengeſetzten Gröſsen. 5 und 6 handeln die zwey erſten Veränderungsarten ab. 7 bis 10 die dritte Veränderungsart, wo auch geometriſche Multiplicationen und mehrere andre, wo beide Factoren benannte Zahlen ſind, erläutert werden; hier hätte der Hr. Verf. zeigen können, wie man auch bey ſolchen Multiplicationen immer den Multiplicator als eine unbenannte Zahl anſehen könne, und es gewiſſermaaſsen wirklich thun müſſe, z. B. eben, wo man den Inhalt einer Fläche in Quadratſtufen ſucht; wo Maſſe mit Geſchwindigkeit multiplicirt wird u. ſ. w. Daſs er ſeinen Schulern erlaubt, 132 Ehlen mit 3 Rthlr. zu multipliciren und das Product durch 396 Ehlen + Rthlr. auszudrücken, will uns nicht recht gefallen; der Hr. Verf. ſagt ſelbſt, daſs man ſich hiebey nichts gedenken könne; alſo ſollte man es billig auch nicht ausdrücken dürfen. Der 11te Br. enthält Anwendungen des bisherigen, beſonders zu Erfindung einiger Lehrſätze, die Vergleichung der Rechtecke betreffend. 12 — 14 vierte Veränderungsart. 15 — 20 Erweiterungen des über die 4 erſten einfachen Veränderungsarten geſagten, bloſs bezeichnete Quotienten; Arten der Zahlen, als: Decimal-, Sexageſimal-, Prim-, zuſammengeſetzte Zahlen, Brüche, Potenzen. Hier auch erſt unſere Numeration. Der Scharfſinn des Verf., alles nur im mindeſten verſchiedene abgeſondert darzuſtellen und beſonders zu behandeln, zeigt ſich hier auf eine bewundernswürdige Weiſe; nur daſs die vielerley Kunſtwörter und Bezeichnungen das Studium ſo ſehr erſchweren! 21 — 22 Verwandlungen gewiſſer Gröſsenausdrücke, in andere leichtere und bequemere. — Hr. M. lehrt hier Formeln einfacher machen und ihre Werthe in einer einzigen ganzen Zahl oder Bruch darſtellen; Formeln durch allgemeine Lehrſätze ausdrücken; Brüche in unendliche Reihen auflöſen, und denn auch hinwiederum Sätze und Regeln durch Formeln darſtellen, oder Gröſsen arithmetiſch zu conſtruiren. 23 — 25 von Gleichungen und Auflöſung derer vom erſten Grade. 26 — 27 Erhebung der Gröſsen zu Dignitäten. Dignität unterſcheidet der Verf. von Potenzen dadurch, daſs bey letztern die Wurzel (in des Verf. Sprache:

Ableitungszahl) immer eine unbenannte ganze Zahl ist, und aufserdem auch als eine eintheilige Zahl und zu der Ordnung 0 gehörig, gedacht wird; die Wurzel einer Dignität aber zu jeder Art der Zahlen gehören kann, wo man also sonst Potenzen oder Dignitäten zu höhern Potenzen oder Dignitäten erhebt, da werden hier eigentlich Potenzen zu Dignitäten erhoben. 28 — 29 von Ausziehung der Wurzeln nebst Anwendung des bisherigen zur Erweiterung der von Lehre den Gleichungen. Erklärung und Gebrauch des binomischen Lehrsatzes sind so, wie die Lehre von den reinen und unreinen quadratischen Gleichungen hier überaus faslich gemacht.

Nürnberg, bey Weigel und Schneider: *Neue und gründliche Anweisung, wie nach einer universal Methode Sonnen-Uhren aller Arten zu machen* etc. In vier Theilen dargestellt von *Johann Gabriel Doppelmayer* etc. mit vielen Kupfern. 1786. 223 S. Fol.

Diese in voriger Ostermesse im Mess-Catalogus angezeigte neue Auflage ist weiter nichts als ein neuer Titel zu dem alten längst bekannten Buche, das 1719 in eben diesem Verlage heraus kam.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Celle, bey Richter: *Predigten über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion zur Bildung guter Bürger und rechtschaffener Christen.* von *C. F. H. L.* 1786. 32½ S. 8. (18 gr.)

Der Verf. dieser Predigten ist Hr. *Lindemann*, Prediger in Lüneburg; und ihr Inhalt und Ausführung rechtfertiget den Beyfall, den er, nach der bescheidenen Anzeige in der Vorrede, unter seinen Zuhörern findet. Seine Grundregel bey Ausarbeitung dieser Vorträge ist, alle seine Ideen zusammen zu einem vollkommenen Ganzen zu ordnen. Sie erfordern daher zwar Zuhörer und Leser, die zu einem anhaltendern Nachdenken gewöhnt sind, als man vom grofsen Haufen erwarten darf; allein diese finden dann auch gründliche Belehrung für den Verstand, und kräftige Nahrung für vernünftige Erbauung. Jedoch hat er oft auch durch die Faslichkeit der Schreibart derselben nachzuhelfen gesucht. Auch die Gegenstände sind mit Klugheit gewählt, und haben für Bildung und Beruhigung Interesse. *Das Glück eines Landes, dessen Obrigkeit die Religion Jesu ehrt. Erfreulicher Gedanke für den Christen, dafs er in seinen zeitlichen Berufsgeschäften Gott dienet. Rechtfertigung der Weisheit und Güte Gottes bey den Leiden seiner Gläubigen* etc. Einige kleine Sprachunrichtigkeiten, z. B. *war*, statt ward, wurde, und einige, dem Kanzelvortrag nicht ganz angemessene, dem grofsten Theil der Zuhörer unverständliche Wörter, z. B. *Pathologien*, *Irreligiosität*, werden den Werth dieser Predigten um nichts verringern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine theol. Schriften. *Göttingen*, bey Rosenbusch: *Einige Züge aus dem Leben des zu Neustadt am Rübenberge verstorbenen Superintendenten, Herrn L. W. Balthorn, für dessen Freunde entworfen* von *Georg Aug. Bucchers*, Prediger zu Diemarden und und Reinhausen. 1785. 64 S. gr. 8. (5 gr.)

Der hier entworfene Charakter des sel. *Balthorns* ist ein Beytrag zu dem Leben gutgesinnter Menschen. Auch als Gelehrter war er durch seine kleine Schriften, die er in einen verschiedenen Aemtern, vorzüglich als Director der Altstadter Schule zu Hannover, herausgegeben, und die Hr. B. vollständig anzeigt, ruhmlichst der Welt bekannt; so dafs er noch kurz vor seinem Tode den Ruf zu einer theologischen Professur in Kiel erhielt, den er aber aus Liebe zu seinen Zuhörern nicht annahm. Einen Theil seiner Muse verwendete er auf Sammlung erläuternder Beytrage und Anmerkungen über den *Arnobius*, welchen er von neuen herauszugeben gedachte. Doch macht Hr. B. Hofnung, dafs dieser gesammelte Apparat durch einen Gelehrten, der ihn an sich gekauft, dem Publikum werde vorgelegt werden. — In dem beygefügten Anhange untersucht der Verf. die Frage: *ob die Seligen im Himmel etwas von dem Zustande auf Erden erfahren werden?* In der Einschränkung auf solche irdische Begebenheiten, die zur Vermehrung der Freude eines Seligen etwas beytragen, vertheidigt er die bejahende Meynung, sucht die Möglichkeit davon aus dem nähern Umgange mit Gott und den Engeln in jenem Leben herzuleiten, und ihre Wahrscheinlichkeit mit den Aussprüchen Jesu *Joh.* 8, 56. und *Luc.* 16, 7. zu unterstützen.

Kleine juristische Schriften. *Wien: Dissertatio de servitutis abolitione* (vulgo *Robothae*) Colloquium duos inter oeconomos Moraviae. 1786. 3 B. 8.

Ob die Abschaffung der Robotha in Mähren grofsern Nutzen oder Schaden bringe, ist in dieser Schrift der Gegenstand der Untersuchung, die auf eine solche Art angestellt ist, dafs zwey Mährische Oekonomen, der eine als Gegner der Abschaffung der Leibeigenschaft, der andere als Vertheidiger derselben, in sehr schlechtem Latein sich hierüber unterreden. Die Uebel und Vortheile, die aus der Aufhebung der Dienstbarkeit für die Bauern, für den Gutsherrn und für den Staat entstehen könnten, oder vielmehr die Schwierigkeiten, die mit dieser Veränderung verknüpft sind, nebst den Gegenmitteln, so wie sie einem jedem bald beyfallen, werden hier, ohne einige durch Neuheit und Scharfsinn sich auszeichnende Bemerkungen, in grofser Kürze, wie es schon die geringe Bogenzahl erwarten lafst, angemerkt.

Kleine Freymaurerschriften. Ohne Druckort: *Erstlinge eines einjährigen Schülers maurerischer Weisheit und Tugend.* Von einem Evangelischen Prediger. 1785. 70 S. 8.

Diese Erstlinge bestehen aus 7 Reden, die freylich nicht viel sagen wollen. Die Loge, in der der Verf. etwas früh ein Amt bekleidet, das wichtig ist, mag Ursache haben, mit seinen Talenten und Kenntnissen zufrieden seyn zu müssen; aber dem Publico mufsten solche Erstlinge nicht vorgelegt werden. Oft glaubt man eine Predigt zu lesen. Dafs dies der wahre Ton nicht sey, wird der Verf. mit der Zeit wohl selbst lernen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 12.

PHYSIK.

HALLE: *Fried. Alb. Carl Grèn Observationes et experimenta circa geneſin aëris fixi.* 1786. 100 Seit. 8.

Der ſchon durch mehrere gründliche Schriften bekannte geſchickte und nachdenkende Chemiker unterſucht hier die beiden genannten Luftarten mit aller möglichen Sorgfalt und Genauigkeit. Zuerſt beſtimmt er die Eigenſchaften von beiden, dann kommt er S. 9 auf die unterſchiedenen vorzüglichen Theorien, die man ſich von den neuentdeckten Luftarten, ihrer Natur und Entſtehung gemacht hat. Alsdenn giebt er an, wie er ſie, beſonders durch hierzu ſorgfältig angeſtellte Verſuche, deren er 32 namhaft macht, näher unterſucht, und die wahre Beſchaffenheit derſelben gefunden. Er folgert beſonders aus dieſen folgende Reſultate: 1) daſs die fixe Luft kein Product ſey. 2) daſs die fixe Luft bey mehrern Proceſſen aus den Körpern nur entbunden wird, worinn ſie ſchon befindlich war. 3) daſs die fixe Luft nicht aus reiner und brennbarer Luft beſtehe; daſs ſie 4) kein weſentlicher ſondern zufälliger Beſtandtheil der Atmoſphäre ſey. 5) daſs die fixe Luft eine beſondere Elementarſäure enthalte. 6) daſs ſie nicht in luftartiger Geſtalt in den Körpern ſtecke, ſondern bey der Entbindung durch die Wärme erſt luftartig werde, und eine eigne Säure und *materiam caloris* in ihrem reifen Zuſtande enthalte. 7) daſs reine Luft und Wärme keine fixe Luft geben: daſs ſie 8) bey der Reſpiration vom Blut ausgeſondert aber nicht von eingeathmeter ſogenannter Lebensluft erzeugt wird. 9) daſs die Vermehrung der Schwere verkalkter Körper bloſs von dem Verluſt des Phlogiſtons herzuleiten ſey. 10) daſs die Verminderung der Luft bey phlogiſtiſchen Proceſſen von ihrer Verbindung mit dem Phlogiſton; 11) phlogiſtiſche Luft aus reiner Luft und Phlogiſton entſtehe, daſs ſie aber 12) nicht mit Phlogiſton überladen: 13) ſchon in gemeiner Luft enthalten ſey und bey Proceſſen auch erzeugt werde. Lauter wichtige Beobachtungen, die von vielem Scharfſinn zeugen, und die einen nicht geringen Einfluſs in die richtige und gründliche Erklärung mancher Phänomene und Erſcheinungen bey chemiſchen Proceſſen zu Naturbegebenheiten haben werden.

ERDBESCHREIBUNG.

HOF, b. Vierling: *Ueberſicht der Stadt und Landeshauptmannſchaft Hof.* I Abtheilung. 1786. 32 S. II Abtheil. 1787. 52 S. 4.

Auch ſelbſt diejenigen, welche eine umſtändliche Beſchreibung von Stadt und Landeshauptmannſchaft weniger intereſſiren dürfte, werden dennoch vielleicht die gegenwärtige Ueberſicht, wegen der freymüthigen Urtheile und der freylich manchmal etwas platten Laune des Verfaſſers nicht ungern leſen. I. *Topographiſche Beſchreibung der Stadt.* Die Stadt und Altenſtadt nebſt den Vorſtädten hat 602 Häuſer und gegen 4800 Einwohner. II. *politiſche*, III. *kirchliche*, IV. *ſtädtiſche Verfaſſung*. V. *Nahrungsſtand, Künſtler, Fabrikanten, Handwerker etc. in alphabetiſcher Ordnung.* Einiges davon zur Probe. Die Baumwollenſpinnerey beſchäftigt in der Stadt gegen 700 Perſonen, und vielleicht noch 200, die es als Nebenwerk treiben. In der Cottun oder Zitzmanufactur arbeiten gegen 500 Perſonen. Die Florwirkerey liefert jetzt kaum etliche 30000 Stück. Die Leinweber nehmen ab; doch zählt man noch 46. Tuchleinweberey beſchäftigt gegen 100 Stühle, und liefert gegen 20000 Dutzend Tüchlein, ſo wie auch noch etliche hundert Stück Muſſeline. Viehzucht macht nebſt der Brauerey und dem Feldbau einen ſehr beträchtlichen Nahrungszweig aus. Jährlich werden über 180 Stück fette Ochſen auſſer Landes und wenigſtens eben ſo viele in die umliegenden Oerter verſendet. — Von den 31 Metzgern bezeigt er, daſs ſie das nemliche unbändige Volk, wie überall, ſind. VI. *Armenanſtalten*, wo der Vf. vorzüglich das Singen der Schüler ſehr bitter tadelt. VII. *Geſundheitsanſtalten*, und ſtarke Ausfälle auf die Afterärzte. — VIII. *Verſchiedne Policey*

liceyanſtalten. Das *Brauweſen* iſt im erbärmlichſten Zuſtande. *Brandanſtalten.* Die Aſſecuranzſumme beträgt ohne die öffentlichen Gebäude gegen 400000 Reichsthaler. Die Stadt wird mit 102 Laternen erleuchtet, die 8 Monate lang, auſser bey Mondſchein, brennen. Die *Betteley* hat noch nicht abgeſtellt werden können. IX. *Vermiſchte Gegenſtände. Aberglauben.* Viele Naturkundige haben behaupten wollen, das braune Bier ſtünde der Aufklärung ſehr entgegen. Die dreiſte Beurtheilung der Bayreuther Kalender iſt ein merkwürdiger Beweis von der dortigen Preſsfreyheit. Im ganzen B. (ayreuther) Lande wird nach dem Urtheile unſers Vrf. kein vernünftiger Kalender gemacht, wovon auch hier Beweiſe angeführt ſind. *Credit. Kinderzucht.* Auch von dieſer iſt das Gemälde eben nicht ſehr reitzend. *Leſen. Luxus. Kirchenmuſik.* X. *Verſuch einer Charakterzeichnung der Einwohner.* Sie ſind gut, ohne wohlthäthig, wenig geſittet ohne laſterhaft zu ſeyn, ohne heftige Leidenſchaften, wie *alle Biertrinker.* — II Abtheil. I. *Bevölkerungszuſtand der Städte, Märkte, Dörfer in der Landeshauptmannſchaft Hof im J.* 1783. Die ganze Landeshauptmanſchaft, mit den dazu gehörigen Dörfern, enthält 13 Quadratmeilen und 32000 Einwohner; folglich kann man 2500 Menſchen auf eine Quadratmeile rechnen, eine beträchtliche Volksmenge, in einem von Waldungen, rauhen Gebirge, nicht ſonderlich fruchtbaren, und von allen ſchiffreichen Flüſſen entferntem Lande. II. *Anzahl der Werkſtühle in der Landeshauptmannſchaft im J.* 1787. Die ganze Anzahl betrug 1324, darunter waren 46 Tuchmacherſtühle, 43 Zeugmacher-, 36 Wollen-Strumpfwirker-, 13 Baumwollen-Strumpfwirker-, 464 Leinweber-, 724 Baumwollen-Weberſtühle. III. *Ueber das Baumwollen-Manufacturweſen in der Landeshauptmannſchaft.* Bloſs das Baumwollenſpinnen beſchäftigt gegen 8000 Menſchen, theils ganz, theils einigermaaſsen, folglich den 4ten Theil der ganzen Bevölkerung; mehr als 380000 Gulden werden dadurch in Umlauf geſetzt. IV. *Etat der Bierbrauerey* in der Stadt Hof vom J. 1762 — 86. Binnen dieſen 25 Jahren ſind 612752 Eimer braunes und 67200 Eimer weiſſes Bier gebraut worden. V. *Kirchenliſten von der Stadt Hof* und den dahin eingepfarrten Rittergütern, Dörfern, vom J. 1701 — 1786. VI. Ueber *Getraidehandel* und *Theurung* nebſt *Getraidepreiſen* der Stadt Hof vom J. 1731 — 1786. Ein *Anhang* enthält noch: *Vorſchläge zu einer allgemeinen Handwerksordnung*; über *Haufirer* und *Luxus*; über *Volksluſtbarkeiten*, Sonntagstänze, Schauſpiele, Scheiben- und Vogelſchieſſen, Hundehalten; einige unbedeutende Erinnerungen gegen das Journal der Moden und des Luxus, welche auch im Journale von und für Deutſchland abgedruckt ſind — und gar nicht hieher gehören.

LITERARGESCHICHTE.

AUGSBURG, bey Riegers ſel. Söhnen: *Anleitung für angehende Bibliothekare und Liebhaber von Büchern.* 1786. 11½ Bog. in 8.

Wenn wir unſern Leſern ſagen, daſs der ſchreibſüchtigſte unter allen jetztlebenden teutſchen Franciſcanern, Hr. *Paullin Erdt* in Augsburg, Vater zu dieſem litterariſchen Kindlein iſt, ſo kennen ſie gewiſſermaſsen ſchon deſſen Geiſt und Art. Wenigſtens diejenigen, welche die allgemeine deutſche Bibliothek und die A. L. Z. aufmerkſam leſen, werden ſich errinnern, daſs die ſchwache Denk- und Schreibart dieſes Mannes oft genug gerügt worden: und daſs ſie ſich immer gleich bleibe. An guten Willen ſcheint es ihm nicht zu fehlen: aber wohl am Vollbringen. Es iſt gar nichtzu leugnen, daſs er viel Nützliches und Richtiges über ſein Thema von Bibliotheken und Bibliothekarien zu Markte bringt: allein, theils iſt es längſt bekannt und vor ihm beſſer geſagt worden, theils fehlt es ihm an guter Ordnung und an der nöthigen Literatur, theils iſt die Schreibart mönchiſch und widerlich.

Alles iſt unter ſechs Hauptſtücke gebracht. I. Von den Bibliotheken überhaupt und einigen Schriften davon. II. Von den Bibliothekaren und ihren Eigenſchaften, die ſie beſitzen müſſen. Eine der erſten iſt *das* Kenntniſs der Sprachen. „Am „wenigſten darf es einem Bibliothekare an dem ge„ſammten Umfange der Wiſſenſchaften fehlen.“ Einige Zeilen hernach wird eben dies, nur mit *ſetwas* andern Worten geſagt. So macht es Hr. E. oft. III. Von der Einrichtung und Anordnung der Bibliotheken. Hr. E. hohlt weit aus. In allen Dingen, die uns umgeben, herrſche eine *gewiſſe* Ordnung — der Höchſte habe alles in *gewiſſer* Ordnung geſchaffen. — „Man hat beſonders bey öffentlichen Bibl. „genau zu beobachten, wem gefährliche Bücher „in die Hände kommen.“ Hierauf nennt er eine Reihe *Schriften der Heiden*, die man nicht jedem ohne Unterſchied in die Hände geben dürfe; Zu den Heiden neurer Zeit, gehören (S. 81): *Bahrdt, Leſſing, Nicolai, Wunſch* (Wünſch), *Stark, Semler.* — IV. Von den Katalogen und den Verzeichniſſen der in den Bibliotheken enthaltenen Dinge. Es beginnt mit einer Beſchreibung der Pariſiſchen Encyklopädie, die er für einen Bücherkatalogen halten muſs; denn ſonſt begreift man nicht, wie ſie hierher gekommen ſey. Bey Gelegenheit der neuen Ausgabe von Lambec's *Commentariis de Auguſtiſſima bibl. Vindob.* hält er den ſchon im J. 1783 verſtorbenen *Kollar* für noch lebend. Er kennt auch nur drey Bände der neuen Ausgabe, da doch K. ſelbſt fünf zum Druck befördert hat. (Bey dieſer Gelegenheit wollen wir unſern Leſern melden, daſs man die Fortſetzung dieſes Werks von dem Hrn. Rath *Denis* bald zu erwarten habe.) V. Vermiſchte Gedanken von den Bibliothekaren und den ihnen anvertrauten Bibliotheken. Den Beſchluſs macht ein Regiſter der angeführten Schriftſteller.

FREY-

FREYMAUREREY.

Leipzig, bey Beer: *Unparteiische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer*, zweytes Stück. Von *D. Joh. Sal. Semler.* 1787. 179 S. und 1 ½ Bog. Zuschrift und Vorrede. 8 (10 gr.)

Auch in diesem zweyten Stücke bringt Hr. S. manche wichtige Nachrichten zusammen, theils vor dem 17ten Jahrhundert, theils nach 1600, die uns immer bekannter mit einer Schwärmerey machen, welcher zu widerstehen auch manchen guten Kopfe schwer fällt. Die Nachricht von dem *Abbas aureus*, S. 1 f. ist immer ein Beweis: dass in den lateinischen Klöstern, besonders der Benedictiner, laborirt worden; aber den Schluss daraus: dass die Laboranten statt Gold zu machen, herrliche Arzney herausgebracht und solche Curen damit verrichtet hätten, die ausser dem Kloster für Mirakel galten, möchte Rec. nicht unterschreiben. Aus dem *Lullius redivivus denudatus* sieht man: dass schon im 14 Jahrhundert eine alchymistische Gesellschaft existirt habe, S. II. und ein von Joh. *Langen* aus dem französischen übersetztes Buch, (Frankf. und Hamburg 1672) beweist es: dass die Benedictiner sich dieser Kunst vorzüglich weihten. S. 12 *Ripley* reisste auf die Kunst in fremde Länder, denn in England war kein Meister derselben, und hat vieles darüber in Versen geschrieben. Er, der seine Landesleute, die auch tapfer laborirten, unendlich zu übersehen glaubte, fällt mit den beissendsten Satyren über eine alchymistische Gesellschaft her, die sich in Westmünster zu versammlen pflegte, und die Schilderung, wovon Hr. S. 22 — 28 eine Probe mittheilt, ist noch immer so brauchbar, dass sie ganz in Blumauers Manier übersetzt zu werden verdiente. Diese gezüchtigten versprachen, wenn sie erst hätten, was sie suchten, die Westmünster Kirche auszubauen. Ripley wollte seinen König Eduard, die Früchte seiner Kunst allein geniessen lassen; der eine wird wohl Wort gehalten haben wie der andere. Auch Joh. *de Lasnioro*, der um 30 Jahr älter ist als Ripley, ein Schüler des Meisters *Antonii Itali*, von Florenz, klagt über viele falsche Philosophen seiner Zeit, die vom wahren Magisterio nichts wussten, und eben diese Klagen führte Joh. von Pavia in diesem 15 Jahrhundert. Nach diesen Klagen zu urtheilen muss damahls die Zahl der Betrüger und Betrogenen sehr gross gewesen seyn. Ein Ungnnanter giebt, S. 35 schon Nachricht von einem hermetischen Parlamente in Frankreich, ehe noch die deutschen *Rosenkreuzer* entstanden, also von einer geschlossenen, zahlreichen, alchymistischen Gesellschaft, und schimpft gleichfalls auf falsche Laboranten, die *ex stercoribus aurum potabile* machen wollten. S. 37. Barnaudus sagt es S. 40 den *Spaniern* gerade zu ab, sie Theil an seinen wichtigen Entdekungen nehmen zu lassen, das thaten auch nachher die deutschen Rosenkreuzer, weil Spanien Gold genug aus Indien ziehen könnte. Die wahre Ursache war wohl Hass gegen diese überpapistische Nation. K. Henr. IV. träumte wirklich von einer christlichen Universalmonarchie, so ganz nach der Idee dieser Mystiker, und auch daher lässt sich ihr Hass wider Spanien erklären, doch konnte er niemanden natürlicher seyn als *Bernaudo* dem Holländer, der, nach S. 44 an alle *Philosophos* in Frankreich schrieb: dass sie *ad Christi ecclesiae Subsidium et christianissimi Regis Henrici magni obsequium* alles verwenden möchten, was er ihnen nur unter dieser Bedingung mittheilte. *Ecclesiae subsidium* versteht Hr. S. so; dass akatholische Adepten sich durch ihre zu hoffende Reichthümer den Schutz Henr. IV. erkaufen und ihn dadurch in den Stand setzen sollten, das Haupt der Protestanten zu seyn, Aus gleichem Grunde waren sie auch in ihrer Einbildung so freygebig gegen den Prinz Moritz von Nassau, und sie würden Wort gehalten haben, wen sie — den Stein der Weisen gefunden hätten. Die Fürsten waren der Alchymie allgemein ergeben, nicht um des Goldes mehr zu erhalten, sondern um Arzney zu bekommen, damit sie die Welt desto besser und länger geniessen könnten. S. 50. 55. 56. — 62. 64. S. 52 53 werden verschiedene Fürsten genannt, die Freunde der Kunst waren, und S. 55 wird auch aus eben der Quelle (Reichards Schriften) erzählt: dass ihr auch viele Hochgebohrne löbliche Fauenzimmers Personen ergeben gewesen. Diese Narrheit gehörte also zum *bon ton*. Conrad *Schüler* tadelt S. 61 die Redensart *Goldmachen*, niemand habe ausser Gott und der Natur jemals Gold gemacht, und gleicher Meynung war auch Reinhard nach der Note (** S. 73 fängt der zweyte Abschnitt an, der Nachrichten *nach* 1600 enthält. Im Jahr 1617 als die Fluddsche Apologie erschien, erschien auch *Theopheli Schweighards Speculum sophicum Rhodo — Staurotikum* zur Empfehlung der neuen deutschen Gesellschaft der *Rosenkreuzer*, über die hin und wieder gespöttelt ward. H. S. beschreibt dies Buch und die Figuren auf dem Tittelblat umständlich. S. 112 macht sich H. S. mit einer weit grösern Geduld und Verleugnung, als sich Rec. zutraut, an die Beschreibung der *Geheimen Figuren der Rosenkreuzer aus dem 16 und 17 Jahrhundert. Erstes Heft aus einem alten Manuscript, zum erstenmal aus Licht gestellt. Altona* 1785. *Gedruckt und verlegt von J. D. A. Eckardt, in Comission in der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg. in fol. 13 halbe Bogen etc.* Rec. hat sich mit Entzieferung dieser Figuren, die grell illuminirt sind, manche gute Stunde verdorben, und fand wenige, die wirklich *alt* genannt werden konnten. Beynahe schienen sie ihm alle eine neue, willkührliche Erfindung, wenigstens eine sehr willkührliche, eigenmächtige Umformung zu seyn, und wer sie nicht Gelegenheit hat, selbst zu sehen, (denn als Kinderspiel sie sich anzuschaffen, ist zu kostbar,) kann sie aus H. Semlers Beschreibung ziemlich deutlich kennen lernen, so weit sie reicht, denn auch er ermüdet: S. 159 recensirt H. S. noch eine Schrift des Joh. Hein-

rich Cochheim von Hollrieden: *Ein philoſophiſch und chymiſcher Tractat*, genannt *errantium in rectam et planam viam Reductio etc. etc.* Der Verf. citirt in dem Catalogo gebrauchter Schriften bey den Buchſtaben F. auch *Fratres illuminati roseae crucis, omnium sagaciſsimi naturae inveſtigatores*; man muſs daraus aber nicht den Schluſs machen, daſs unſere Illuminaten von jenen abſtammen, deren Abſicht die Alchymie nicht war, ſondern die, beſſere, aufgeklärtere und glücklichere Menſchen zu machen. Den Beſchluſs dieſes zweyten Stücks machen von S. 167 an *Auszüge aus einigen Briefen*. H. S. hat in Augſpurg eine chymiſche Geſellſchaft entdeckt, die das Goldſalz ausarbeitet, alſo mit ihm auf einem Wege iſt. Er hat ſich ſchriftlich an ſie gewandt, aber noch keine Antwort erhalten. Wenn er uns doch, falls die Männer in Augspurg ſich mit ihm einlaſſen ſollten, dieſe Correſpondenz in einem der folgenden Stücke uncaſtrirt mittheilte. Und dann wünſchte Rec. auch noch, und gewis viele unbefangene Männer mit ihm: daſs Hr. *S.* dem Publiko ſeine Entdeckung und den ganzen Proceſs, wodurch er ſeine Erzeugung des Goldes über der Erde glaubt erweiſen zu können, ehrlich, wie Semler ehrlich zu handeln pflegt, mittheilen mögte, damit ehrliche Chemiker auch Verſuche anſtellen können, und die Wahrheit nicht auf einem *einzigen* Zeugen beruhe. Eigentlich erhalten wir hier nur aus *zwey* Briefen Auszüge. Der Vf. des erſten ſcheint unter dem neuem Orden der Roſenkreuzer ein Mitglied von Gewichte geweſen zu ſeyn, der aber ausgetreten iſt, und deshalb heftige Verfolgung leidet. Er klagt: daſs die Häupter und Mitglieder dieſer Geſellſchaft ihm deswegen „Ehre, Brod, jeden Unterhalt und ſelbſt den „Faden ſeines Lebens abzuſchneiden ſuchen,“ und ſind ſeine Klagen gerecht; ſo iſt dies ein neuer Beweis: daſs die unbekannten Obern *Jeſuiten* ſind. Der zweyte Brief verräth einen Mann, der in der Metallurgie und Chemie eben ſo gut bewandert iſt, als in der Geſchichte der Roſenkreuzer, und von dem die Leſer der Semleriſchen Sammlungen mehr Beyträge, wie überhaupt von Hn. S. Nachrichten von dem, was er von den Innern des jetzigen Roſencreuzer-Ordens ſeiner Geſchichte, und der ſtarken Recrutirung deſſelben weiſs, oder noch durch ſeinen Briefwechſel entdeckte, wünſchen werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine medic. Schriften. *Wien*, in der Krauſiſchen Buchh.: *Nicolaus Joſephs Edlen von Jacquin Abhandlung von den pharmazeutiſchen Compoſitionen der Arzneymittel*; aus dem Lateiniſchen überſetzt von *F. A. von Waſſerberg*. 1786. 83 S. 8.

Dieſe Schrift ſcheint Rec. unter allen Schriften des Hn. Verf. den geringſten Werth zu haben. Es fehlt ihr an Richtigkeit, Vollſtändigkeit und Präcision, wie wir leicht beweiſen könnten, wenn hier der Ort dazu wäre. Hier und da finden ſich indeſſen einige lehrreiche praktiſche Bemerkungen, die man von einem *Jacquin* erwarten konnte, aber ſie werden durch die übrigen leeren und weitſchweifigen Stellen und falſchen Sätze zu ſehr verdunkelt. Die deutſche Ueberſetzung iſt ſo gerathen, wie wir ſie aus Wien gröſstentheils und beſonders von einem *Waſſerberg* gewohnt ſind, ſie iſt voll öſterreichiſcher Idiotismen, und äuſserſt ſteif. Rec. befremdet es überhaupt, wie man eine jede lateiniſche Schrift in dieſen Staaten ſo gleich naſs weg von der Preſſe überſetzen kann, da doch ſelbſt junge Wundärzte einen hinlänglichen Unterricht in dieſer Sprache daſelbſt erhalten ſollen. Entweder verräth dies, daſs die Verbeſſerung und Aufklärung in den Schulwiſſenſchaften daſelbſt noch nicht ſo weit gediehen, als man wähnen will, oder man muſs die Ueberſetzungen als einen Handlungszweig betrachten.

Kleine philos. Schriften. *Halle*, in Commiſſ. bey Hendel: *Ideen zu einem künftigen ſichern Studium des Menſchen*. Für Unſtudirte. Erſter Verſuch. 1786. 96 S. 8. (8 gr.)

Die Abſicht des Verf., wie er ſie in der Vorrede angiebt, iſt, 1) einen kürzern Weg zu zeigen, auf welchem auch der Ungelehrte zu einer im menſchlichen Leben nöthigen Menſchenkenntniſs gelangen könne; 2) den Geiſt der Beobachtung aufzuwecken und gemeiner zu machen; und 3) die Billigkeit im Urtheilen zu erwecken und zu verbreiten. Er nimmt als ausgemacht an, daſs die Eigenſchaften der Seele, wo nicht in ihrem Seyn, doch in ihren Wirkungen, von der Beſchaffenheit des Blutes abhangen, und ſetzt die vier bekannten Temperamente, als die Grundeigenſchaften der Leibesbeſchaffenheit voraus. Daraus erklärt er alle Leidenſchaften des Menſchen; eignet der Cholera den Ehrgeiz, dem ſanguiniſchen Temperamente die Wolluſt, der Melancholie den Geitz, dem Phlegma die Ruhe als Grundeigenſchaften zu. Neben dem Haupttemperament nimmt er auch Nebentemperamente, und folglich Nebenneigungen an. Der Miſchung unerachtet aber giebt es Kennzeichen, welche den Charakter verrathen, und zwar dreyerley, phyſiſche, moraliſche und intellectuelle. Das iſt die Idee dieſer Schrift. Die Ausführung ſcheint Rec. nicht wohl gerathen zu ſeyn. Sie iſt in Briefen abgefaſst, die aber weniger Sachen als Worte enthalten. Man trifft wenig Gründliches, wenig Einleuchtendes, und wenig, das die Aufmerkſamkeit erwecken könnte, darinn an. Er verlangt zwar, daſs man dieſen erſten Verſuch nicht allein beurtheilen ſoll; aber auch als Bruchſtück betrachtet, ſcheint er *Thomaſius*, und ſelbſt *Roko* nicht erreicht zu haben. Die Ausnahmen von den Regeln ſollen im zweyten Stück erfolgen; der Verf. muſste aber nicht in dieſem erſten Stücke halbwahre Beobachtungen für Grundgeſetze ausgeben. S. 69 ſagt er: „daſs die Grade des Zorns ſich *immer* nach der Wichtig„keit oder Unwichtigkeit ihrer Veranlaſſung richten.“ — Das iſt von dem Zorn und von jeder Leidenſchaft, ſelbſt nach der individuellen Stimmung des Subjects, nicht durchgängig wahr. Mancher zürnt, zittert etc. um Kleinigkeiten, da er ſich in wichtigen Vorfällen, ſelbſt wenn ſie gleicher Art ſind, zu mäſsigen weiſs. S. 75 behauptet der Verf., daſs die Leidenſchaften, der Geitz ausgenommen, mit dem Alter ſtumpf werden. Freylich die ſinnlichen Lüſte, welche Kraft erfodern, als die Liebe: der Ehrgeitz aber, der Zorn können zunehmen; ja ſelbſt die Wolluſt iſt bey allen Sündern zuweilen noch qualender, weil ſie ſich an bloſsen Schatten befriedigen muſs. S. 52 nennt er den Eigennutz den *Sohn des Geitzes*. Dieſe Genealogie würde umgekehrt Rec. richtiger vorkommen.

Digitized by Google

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 13.

NATURGESCHICHTE.

STUTTGART, b. Cotta: *Kerner Abbildung aller ökonomiſchen Pflanzen.* 1786. 1ten Bandes 1ſtes — 5tes Stück.

Hr. Hofr. *Bekmann* macht in der Vorrede den Plan des Vf. bekannt, nach welchen dieſes Werk aus 6 Theilen, jeder zu 10 Heften und jeder Heft zu 10 Tafeln, beſtehen ſoll. Dieſen werden alsdenn alle ausländiſche Bäume und Geſträuche, welche in Deutſchland im Freyen — ausdauern, in 24 Heften, und endlich alle diejenigen Producte, welche aus andern Welttheilen nach Europa kommen, in 16 Heften folgen, ſo daſs dieſe drey Werke 100 Hefte zuſammen ausmachen werden, und den Heft zu 3 Gulden, 300 fl. koſten. So wichtig für Oekonomen eine Sammlung treuer und vollſtändiger Abbildungen der für die Cultur intereſſanteſten Gewächſe ſeyn muſs; ſo ſehr wäre zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. bey dieſem theuern Werke eine zweckmäſsigere Einrichtung, ſowohl in Anſehung der Wahl der Gewächſe, als auch der Abbildungen ſelbſt, getroffen haben möchte. Die Gartenblumen intereſſiren den eigentlichen Oekonomen doch nur wenig, und es wäre leicht geweſen, ſie, wie die ausländiſchen Bäume und Geſträuche, abzuſondern; auſserdem ſcheinen uns aber die Abbildungen derjenigen Gräſer überflüſſig, welche Oekonomen ſchon in den vortreflichen Schreberiſchen Werke beſitzen. Die Abbildungen ſelbſt wird ein jeder, welcher mit Pflanzenmahlerey einigermaſsen vertraut iſt, unvollſtändig, und in gar zu leichter und flüchtiger Manier ausgeführt finden; vielleicht iſt dies eine Folge der Eile, in welcher die Hefte erſcheinen ſollen, und wo freylich ſorgfältigere Zergliederungen, und genauere Darſtellungen die Lieferungen, wie wohl nicht zum Nachtheil der Käufer verzögert haben würden. Die Gewächſe, welche in dem 1ſten Hefte abgebildet worden, ſind *Iris perſica* und *ſuſiana*, ohne beſondere Blüthenzergliederung; *Juglans regia*, wo von dem männlichen Blüthenkätzchen vergröſſerte Abbildungen der Schuppen billig beyzufügen geweſen wären; *Cornus mas*, deſſen Blüthe in der Zeichnung und Illumination etwas hart ausgefallen; *Carthamus tinctorius*, die feuergelbe Farbe der Blumen iſt in unſern Exemplare zu ſchmutzig. Bey der *Rudbeckia laciniata* und *purpurea* vermiſst man den deutlichen Ausdruck der doppelten Reihe der Blumendeckblättchen. Ueberhaupt verdienten Gewächſe aus der *Syngeneſia*, wegen der Blumendecke und der Blumenböden, beſondere Figuren. Das *Anthoxanthum odoratum* hätten wir ohne Unterſchrift nicht erkannt; warum copirte nicht lieber der Vf. die meiſterhafte Schreberiſche Abbildung, wenn doch die Gräſer wieder geliefert werden ſollten. *Caltha paluſtris*, die Blume iſt ſteif und hart, ſo wie die Zergliederungen. *Latus tetragonolobus.* Im 2ten Heft befinden ſich der *Crocus ſat. vernus* und *autumnalis*, *Phlox divaricata*, *ſcilla amoena*, *Nicotiana tabacum* und *ruſtica*, *Coronilla varia*, deren Blume nicht mit Fleiſs ausgedruckt iſt, *Aſtragulus piloſus* und *Cicer* ohne beſondere Blüthen und Samen-Zergliederungen, *Euonymus europaeus.* Im 3ten Hefte *Crepis barbata*, *Vicia biennis*, *cracca*, *Equiſetum arvenſe*, *Hyacinthus muſcari*, *Anthyllis vulneraria*, *Vinca major*, *Helleborus niger*, *Geniſta piloſa*, *Agaricus alliaceus.* Im 4ten Hefte *Lonicera caprifolium*, *Bryonia alba*, *Scandix cerefolium*, *odorata*, *Lilium chalcedonicum*, *Vicia ſepium*, *Potentilla fruticoſa*, *Panicum ſanguinale*, *Fritillaria meleagris*, *Lagurus ovatus.* Im 5ten Hefte *Aſter chinenſis*, *Anemone nemoraſa*, *Amaryllis formoſiſſima*, *Allium multibulboſum*, *Avena flaveſcens*, *Elymus ſibiricus*, *Ixia chinenſis*, *Leucojum vernum*, *Hedyſarum Onobrychis*, bey welchem die Blumen nicht fein genug geſtreift ſind, und an den Samen gar die äuſſere panzerartige Hülſe oder Decke vergeſſen worden, endlich *Ornithogalum umbellatum.* In dem Texte zu den Tafeln ſind keine Beſchreibungen enthalten, ſondern nach dem Linneiſchen Namen, Hn. Hofr. *Beckmanns* Landwirthſchaft, nebſt einer Menge Botaniſten und den vorzüglichſten landwirthſchaftlichen Schriften angeführt. Von dem Nutzen

eines jeden Gewächſes iſt inzwiſchen eine ganz kurze Anzeige beygefügt.

Graetz, b. Zaunrith: *Selectae ex amaenitatibus academicis Caroli Linnaei Diſſertationes ad univerſam naturalem hiſtoriam pertinentes, quas edidit, et additamentis auxit. L. B. e. S. I.* 1786. 285 S. 8. mit 3 Kupfertafeln.

Iſt nichts weiter, als daſſelbe, ſchon vor zwanzig Jahren gedruckte Buch, welches nur wenige linneiſche Diſſertationen nebſt kurzen Zuſätzen des Herausgebers enthält, worunter die Anmerkungen des *Poda* zu der Kählerſchen Abhandlung die beträchtlichſten ſind. Der obige Titel iſt auf einem neuen Blatte beygelegt.

GESCHICHTE.

Zelle, b. Schultze: *Geſchichte der Errichtung ſammtlicher Chur-Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Truppen, ſammt ihren Fahnen, Standarten und Pauken-Deviſen, wobey eines jeden Regiments vorzüglichſte, gröſstentheils aus glaubwürdigen Manuſcripten und Journalen gezogene, Begebenheiten, auch ſonſt einige andere dienſame Nachrichten mit angeführt werden* von *Friedr. von Wiſſel.* Gegenwärtig aber continuiret, verbeſſert und mit vielen zur Aufklärung auch zum Nutzen dienenden Nachrichten vermehret von *Georg von Wiſſel*, Chur-Hannöverſchen Infanteriehauptmann. Mit IV. Kupfertafeln. 1786. 892 S. 8. (2 thlr. 12 ggl.).

Dieſes Werk war ſchon in der erſten Ausgabe, die 1769 erſchien, das vorzüglichſte in ſeiner Gattung, und allen Liebhabern der Braunſchweigiſchen Geſchichte willkommen, die ſich bis dahin ungern mit ſolchen Nachrichten hatten begnügen müſſen, als das *Dictionaire militaire* des *Aubert de la Chenaye*, die *Science des Perſonnes de robe et d'épee*, oder ſelbſt die 1750 zu Frankfurth und Leipzig herausgekommene Geſchichte aller Kur-Braunſchweigiſchen Regimenter enthielten. Unterdeſſen hätte das Werk ſchon durch die Länge der Zeit eine gewiſſe Brauchbarkeit verlieren müſſen, wenn auch während derſelben nicht ſo auſserordentliche und mannichfaltige Veränderungen in dem Hannöverſchen Militär vorgegangen wären, die in manchen Rückſichten ſo gar eine Art von Umarbeitung erforderten. Der Fleiſs, den der gegenwärtige Herausgeber auf ſeine Arbeit gewandt hat, iſt unverkennbar, und kann nur von denjenigen in gehörigem Maſse geſchätzt werden, die Verſuche zu ähnlichen Sammlungen, und alſo ohne Zweifel ſehr unangenehme Erfahrungen, gemacht haben, wie ſchwer dergleichen Sammlungen, theils wegen des Mangels vollſtändiger Nachrichten, theils wegen der Ungefälligkeit mancher Beſitzer derſelben zuſammen zu bringen ſind. Kein billiger Leſer wird alſo in dieſer Rückſicht dem Vf. über die hin und wieer freylich ſehr ſichtbaren Lücken, Vorwürfe machen. Auſser den Veränderungen, die auf dem Titel angegeben ſind, unterſcheidet ſich dieſe Ausgabe von der vorigen noch durch verſchiedene Zuſätze. Dieſe ſind 1) eine Einleitung, die vorläufige Nachrichten von der Errichtung der Regimenter, nebſt einem Etat der Churhannöverſchen Truppen, von den Jahren, in welchen Veränderungen oder Vermehrungen vorgegangen ſind, enthält. 2) Vorerinnerungen zu der Geſchichte der Cavallerie, die Stärke derſelben, und die vorgefallenen Verminderungen und Vermehrungen, die Veränderungen in Anſehung der Uniformen im Ganzen, die Armaturen und andere Zierathen betreffend. 3) Aehnliche Vorerinnerung zur Geſchichte der Infanterie. 4) Einen Anhang, worin die Staabsofficiere von Errichtung der Regimenter an, ingleichen diejenigen Officiere, die ihr Leben für das Vaterland gelaſſen haben, aufgeführt ſind. Hiezu kommt noch, auf einer neuen Kupfertafel, ein Plan von der Schlacht bey Hochſtädt. Unterdeſſen iſt das Buch, vorzüglich deswegen, um die Hälfte ſtärker geworden, weil der Vf. ſich über die Kriegesexpeditionen, denen die Regimenter beygewohnt haben, mit einer Ausführlichkeit ausbreitet, der wir an vielen Orten unſern Beyfall verſagen müſſen. Wir ſuchen hier keine Geſchichte der vielen Kriege, an denen die tapfern Kur-Braunſchweigiſchen Truppen Theil genommen haben, ſondern bloſs die Thaten der einzelnen Regimenter in dieſen Kriegen. So lange die Vf. dieſen Zweck vor Augen hatten, konnten ſie nicht zu ausführlich ſeyn, und ſelbſt die Anekdoten von den Thaten einzelner Krieger ſind uns ſehr willkommen geweſen. Allein wir finden hier in den Noten eine Menge allgemeiner Beſchreibungen von Schlachten, von Belagerungen, und von Umſtänden, die auf den eigentlichen Gegenſtand des Buches auch nicht die entfernteſte Beziehung haben. Wer erwartet z. B. in der Geſchichte des 2ten Hannöverſchen Infanterieregimentes, die noch dazu aus Martinieres geographiſchen Lexicon entlehnte Nachricht, daſs das Herz König Guſtav Adolphs von Schweden 1 Pfund und 20 Loth ſchwer befunden ſey. Ein Schriftſteller, der einen ſolchen ſehr particulären Gegenſtand bearbeitet, muſs ſehr vieles bey ſeinen Leſern, und ſelbſt noch alsdann vorausſetzen, wenn er ſich in die Gefahr begiebt, eine ſehr mangelhafte Univerſalgeſchichte zu ſchreiben, in der ein einzelnes Regiment die Hauptfigur machen ſoll, und niemals machen kann. Die Urſache, warum ſich ſo viele Wiederholungen in dem Werke finden, liegt auch vorzüglich darinn, daſs beide Vf., aber hauptſächlich der letzte, dieſe Regel vernachläſſigten, und weil ſie ſich einmal auf das Allgemeine eingelaſſen hatten, bey jedem einzelnen Regimente dahin zurückkehren muſsten. Dieſe Weitläuftigkeit iſt deſto weniger zu rechtfertigen, da die wenigſten der hier eingerückten Nachrichten das Verdienſt der Neuheit haben, daſs der S. 160 befindlichen, noch ungedruckten, und von einem

einem Hannöverſchen Generale verfaſsten Relation von der Schlacht bey Hochſtädt, hier einen Platz verſchaffen konnte, auf welchen Fall aber eine andere S. 380 ſtehende Relation von dieſer Schlacht hätte wegfallen müſſen. Hingegen ſind die meiſten hier vorkommenden Erzählungen aus ſehr bekannten Büchern, z. B. aus *Rapin* und *Lamberty* genommen, und wir müſſen hinzu ſetzen, daſs wir bey dem Zuſammentragen derſelben hin und wieder die gehörige Genauigkeit und Prüfung vermiſſen. So finden ſich z. B. in den Erzählungen von der Schlacht bey Steenkerke, S. 56 und 492, verſchiedene Abweichungen und Widerſprüche. Nach S. 56 hieſs derjenige, der den Franzoſen die Entwürfe der Alliirten verrieth, *Mileron*, nach S. 492 *Microix*. Nach der einen Erzählung hatte er den Entwurf wirklich verrathen, nach der andern wurde er entdeckt und gezwungen, Luxenburgen falſche Nachrichten zu geben. Dieſer Umſtand iſt ſo weſentlich, daſs eine von beiden Relationen nothwendig durchaus unrichtig ſeyn muſs. Wir halten es nicht für ſehr zweckmäſsig, noch mehrere von den Anmerkungen herzuſetzen, die wir bey dieſen allgemeinen Erzählungen des Vf. gemacht haben, und bedauren nur noch, daſs wir auf ſo viele Druckfehler in einem Buche geſtoſsen ſind, das ſo manche andere enthalten kann, die der Leſer, aus dem Zuſammenhange zu entdecken und zu verbeſſern, nicht im Stande iſt.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Göſchen: *Anleitung zur deutſchen Sprache und zu ſchriftlichen Aufſätzen für Ungelehrte.* Nebſt einer kurzen Anleitung zum Buch- und Rechnungsführen für Künſtler und Handwerker. 1786. 8vo. 208 S. (12 gr.).

Mit der Nachricht, daſs dieſe Anleitung aus *Lorenz Leſebuch für den Bürger* beſonders abgedruckt iſt. Allenfalls in Bürgerſchulen brauchbar; ohne Lehrer wird aber kein Künſtler und Handwerker, der dieſer Anleitung bedürfte, etwas daraus nehmen können; es ſey denn etwa aus dem Verzeichniſſe der fremden verdeutſchten Worte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine juriſtiſche Schriften. *Wien: Kaiſer Joſephs des Zweyten allgemeine Erbfolge-Ordnung für die geſammten deutſch-öſterreichiſchen Erbländer*, nebſt einer erläuternden Verwandtſchaftstafel. Berichtigte Auflage. 1785. 32 S. 8.

Die Inteſtaterbfolge in dem freyvererblichen Vermögen, die hier unter der allgemeinen Erbfolgerung allein gemeynt iſt, und mit Aufhebung der gemeinen und landſtändiſchen Erbfolge in den deutſchen Erbländern Oeſterreichs unter Einwohnern derſelben, Unterthanen aus andern kaiſerlichen Staaten und erbfähigen Ausländern allein gilt, iſt hier auf einfachere Grundſätze gebracht, als die im Römiſchen Recht vorgeſchriebene Erbfolge. Die nächſten Erben ſind des Erblaſſers Deſcendenten, in Ermangelung derſelben des Erblaſſers Aſcendenten mit ihren Deſcendenten oder, welches einerley iſt, mit den Seitenverwandten des Erblaſſers. Die nächſten Aſcendenten nebſt ihren Deſcendenten ſchlieſsen die entferntern Aſcendenten und deren Deſcendenten aus. Der fünfte Grad in aufſteigender Linie mit ſeinen Nachkömmlingen, alſo des Erblaſſers dritte Urgroſsältern ſamt ihren Sprölslingen ſind die letzten, welche erben können. Nach ihnen gelangt des Erblaſſers Ehegatte zur Erbſchaft. Die genauern Beſtimmungen müſſen wir hier übergehn.

Kleine philoſ. Schr. *München*, b. Franz: *Von den Nominaliſten* von *Lorenz Weſtenrieder*. 1786. 4. 24 S.

Der Vf. erzählt bloſs die äuſsern Schickſale dieſer ehmals ſo berühmten Sekte, das heiſst, wie ſie durch *Roſcelin* entſtanden, durch *Abälard* mehr in Gang gebracht, durch *Dunt Scotus* und *Occam* auf ihren höchſten Gipfel erhoben, und endlich mit der ſcholaſtiſchen Philoſophie zugleich verſchwunden iſt. Unbekanntes in Anſehung der Thatſachen hat man hier nicht zu ſuchen; der Vf. nennt nicht einmal bey den Hauptbegebenheiten ſeine Quelle, ſcheint alſo ſich an Brucker vorzüglich gehalten zu haben. Auch in den pragmatiſchen Unterſuchungen der Urſachen des Entſtehens und Fortwährens der Streitſache darf man hier nichts vorzügliches erwarten, vielmehr hat der Vf. ſichgleich anfangs auf einen ſchiefen Geſichtspunkt geſtellt. Alles will er aus einem Wetteifer nach falſchem Schimmer, unnützen Spitzfindigkeiten und leeren Grillen ableiten, der ſich im 11ten Jahrhunderte der beſten Köpfe bemächtigte; und der in der Folge dieſe, gleich andern philoſophiſchen Streitigkeiten, unterhielt. Auf dieſe Weiſe müſste man alle philoſophiſchen Streitigkeiten aus ſo verächtlichen Quellen herleiten. Streben nach Aufklärung, nach zuverläſsigern Kenntniſſen brachte dieſe, nebſt ähnlichen Kriegen der Gelehrten, hervor, die nicht um leere Namen, oder Sylben geführt worden. Der Nominaliſtiſche Streit iſt alter als alle Scholaſtiker. Plato war Recht, Ariſtoteles Nominaliſt, auch iſt er noch jetzt nicht vollkommen beygelegt, denn noch jetzt giebt es Philoſophen, die alle allgemeine Begriffe auch der phyſiſchen Arten und Gattungen für bloſses Product des menſchlichen Verſtandes erklären. Der Streit iſt auch nicht unerheblich, und leeres Wortgezänk, denn er greift in die allerdings wichtige Frage ein: ob die Natur gewiſſe Formen der Subſtanzen zu erhalten und hervorzubringen ſtrebt, nach gewiſſen feſten Muſtern arbeitete oder nicht? welche Frage bey Unterſuchung der Regelmäſsigkeit und Weisheit der Natureinrichtung von groſser Erheblichkeit iſt. Sollte der Vf. einmal die Geſchichte des Streits ſelbſt, und die von beiden Seiten gebrauchten Gründe näher unterſuchen; er würde von dem nur zu gewöhnlichen Vorurtheile zurükkommen, daſs die ſcholaſtiſche Philoſophie nichts als leere Grillenfängerey, Sammlung von überfeinen, durchaus nicht denkbaren Diſtinctionen iſt, und daſs Leibnitz Recht hatte zu ſagen, es ſey allerdings Gold darin zu finden.

Kleine phys. Schriften. *Bern*, in der Hallerſchen Buchh.: *Joh. Georg Tralles*, Prof. der Math. und Naturlehre, *Beytrag zur Lehre von der Electricität*, nebſt Anzeige ſeiner Vorleſungen. 1786. 14 S. 4.

Die bey dem *Voltaiſchen Converſator* gemachte Erfahrung, daſs die Verdünſtung der Flüſsigkeiten, Erzeu-

Digitized by Google

gung flüfsig-elaſtiſcher Körper, etc. etc. beſtändig Elektricität hervorbringt, veranlaſste den Verf. den Staubbach in der Nahe zu unterſuchen. Das Sauſſuriſche Elektrometer zeigte in demſelben Augenblick eine ſtarke Elektricität. Die Stärke derſelben war 5, 5. — Dies giebt dem Vf. Gelegenheit manche intereſſante Bemerkung zu machen.

Kleine histor. Schriften. *Mainz*, b. Häfners ſel. Erben: *Von dem groſsen Namenshandzeichen Maximilians I bey Unterzeichnung der Urkunden in deutſchen Reichsſachen.* Ein Beytrag zur Diplomatik der deutſchen Könige: vertheidigt von *Friedr. Wilh. Cosmann*, d. W. M. und der Rechte Beflifſenen. 1786. 8. 4 1/4 Bog. nebſt einer Kupfertafel. (8 gr.)

Ein wichtiger Beytrag zur Diplomatik der deutſchen Könige, von welchen der Hr. Hofr. und Prof. *Frank* in Mainz der Vf. ſeyn ſoll und zugleich der erſte thätige Beweis, wie glücklich die Mainziſchen Lehrer die weiſe Verfügung ihres groſsen Beſchützers, daſs ſie einen freyen Zutritt zu allen Archiven haben ſollen, zu benutzen ſuchen. Dieſe Abhandlung iſt, wie der Vf. in der Vorrede ſagt, ein Fragment aus einem gröſseren Werke: *Von dem Kanzleygebrauche unter Maxen I., die Urkunden in deutſchen Reichsſachen zu unterzeichnen, nebſt vielen diplomatiſchen Reſultaten*, dem man, nach dieſer Probe zu urtheilen, mit Verlangen entgegen ſehen muſs. Der Hr. Vf. erweiſet §. 1, daſs Max. I eine vierfache Art von eigenhändiger Unterſchrift bey Unterzeichnung der Reichsurkunden gebraucht habe: 1) ein currentbuchſtäbliches, 2) ein ſogenanntes groſses Namenshandzeichen, 3) ein monogrammatiſches und 4) ein formulariſches Handzeichen. Der Vf. bleibt hier nur bey der zweyten ſtehen und zeiget (§. 2.) daſs es Max. I. ſelbſt in dem ſogenannten Inſpruck. Libell. d. 24 May 1518 *das groſse Handtzeichen unſres Namens* genannt habe. §. 3. legt er die Beyſpiele von dieſem groſsen Namenshandzeichen aus Originalurkunden vor; 1) aus 5 Urkunden des Kurmainziſchen Landesarchivs von 1494, 1495 und 1505, die auf der Kupfertafel N. 1, 2, 3, 4, 6, mit der gröſseſten Genauigkeit abgeſtochen ſind. Unter dieſen 5 Originalurkunden iſt die zweyte, *Maximiliani confirmatio Privilegiorum Archiep. et Eccleſiae Moguntinenſis.* d. 14 Jul. 1495, die aus 49 Pergamentblättern in Fol. beſteht, wegen der vielen in derſelben zuſammengehäuften diplomatiſchen Feierlichkeiten merkwürdig und, ſo viel Rec. weiſs, einzig in ihrer Art. Auf der erſtern Seite des erſten Blattes linker Hand in einiger Entfernung von dem Schluſse des Textes lieſt man die Recognitionsformel: *Ad mandatum Domini Regis proprium Sixtus Oelhafen Secretarius regius* und am äuſsern Rande dieſer Seite noch die Namen: *Virgilius Junſon, Jörg Mosbach.* Die Recognition des Oelhafen an dem bemerkten Orte geht durch das ganze Libell hindurch, nur mit dem Unterſchiede, daſs das Wort *Regius* dem Hauptworte vorgeſetzt iſt, ſo wie auch *Junſon* und *Mosbach* auf die beſchriebene Weiſe bald auf der erſten, bald auf der zweyten Seite, bald auf beiden Seiten der nachfolgenden Blätter unterzeichnet ſtehen. Neun Blätter dieſer Urkunde ſcheinen nur aus Verſehen nicht recognoſcirt zu ſeyn; — eine gewis ſelten vorkommende Solennität. 2) Aus 3 Urkunden des Reichsarchivs zu Mainz von 1500 und 1518. Die erſtre iſt die Reichsregimentsordnung, deren Schluſsformel lautet: *Vnnd deſs zu Vrkundt haben Wir, als Römiſcher König vnd Erzherzog zu Oeſterreich, vnnſer königlich Innſiegel an dieſem brief thun hencken, vnnd mit eygner Hand vnderſchrieben.* 3) Aus 6 Urkunden des kaiſerl. königl. geh. Hausarchivs von 1499, 1505, 1506, 1510, 1511, 1518, die auf der Kupfertafel in einer Reihe geſtochen ſind, von welchen eigentlich der Hr. Hofr. *Schmidt* in Wien die genaueſten von Hn. *Hellwig* verfertigten Abzeichnungen dem Vf. mitgetheilet hat; und endlich aus einer Urkunde des Archivs der Abtey Echternach v. J. 1512, in welcher das groſse Namenshandzeichen wegen der in der untern Region noch inſerirten Buchſtaben *p. m. p.* unter allen die einzige in ihrer Art iſt. Aus ſehr wahrſcheinlichen Gründen wagt der Vf. (§. 4) die Muthmaſsung, daſs alle die Urkunden, die in den gedruckten Urkundenſammlungen mit dem einzigen Worte *Maximilian* und *Maximilianus*, bald mit deutſcher, bald mit lateiniſcher groſser, auch manchmal Currentbuchſtabenſchrift unterzeichnet ſind, das eigentliche groſse Namenshandzeichen führen und in dieſe Claſſe gehören. Der Vf. beweiſet es mit dem Beyſpiele des *Gudent*, des fleiſsigſten und genaueſten Urkundenſammlers, wie wenige Aufmerkſamkeit man bisher, wie auf alle Unterſchriften, ſo auch auf dieſes groſse Namenshandzeichen Max des I. gewendet habe. *Guden* hat dieſelbe Urkunde aus dem Reichsarchive zu Mainz, aus welcher der Vf. ein Beyſpiel des groſsen Namenshandzeichen hergenommen hat, *Maxens Schutz- und Schadlosbrief für die Churfürſten von Maintz, Colln, Bohmen, Pfaltz und Brandenb.* d. 1 Sept. 1518 abdrucken laſſen, theilt aber das königliche Handzeichen mit dem bloſſen Namen *Maximilianus* mit, ohne des Abbreviaturzugs mit einem Worte zu gedenken. Noch mehr laſst ſich dieſe Sorgloſigkeit von andern Urkundenabſchreibern und Herausgebern vermuthen. §. 5. unterſucht der Vf. die äuſsere Form dieſes Namenshandzeichens genauer und giebt eine mit diplomatiſcher Kritik ausgearbeitete Erläuterung deſſelben. Nach der richtigſten Zergliederung der in einander geſchlungenen Zuge und der ſorgfaltigſten Aufſuchung der in denſelben liegenden Buchſtaben löſet der Vf. den ganzen Abbreviaturzug in den Worten *Maximilianus Rex ſubſcripſi* auf. Die in der Etternachiſchen Urkunde befindlichen Buchſtaben *p. m. p.* erkläret er durch die Worte *per manum propriam.* Ob zu dieſem Namenshandzeichen ein eigner Stempel gebraucht worden ſey, wird vom Vf. in §. 6. unterſucht und verneinet. Er hat in allen den von ihm vorgelegten Proben das *Durchaus ähnliche* ſo wenig, hingegen in den Buchſtabenzügen ſo viel Abweichendes, den Federſtrich in mehreren Zügen ſo ſichtbar, die gröbere und feinere Spaltung, ſogar den hie und da gebrauchten Nachſtrich der Feder ſo kenntbar gefunden, daſs es als jedesmalige *eigenhändige Unterſchrift* gar nicht bezweifelt werden kann. Max I ſagt es auch in mehreren Urkunden ſelbſt, daſs er eigenhändig unterſchrieben habe. Und daſs Max dieſes Handzeichen keine ganze Regierung hindurch ohne Rückſicht auf beſondre Gegenſtände gebraucht habe, beweiſet der Vf. in dem §. 7. Man trift es in Urkunden von den Jahren 1488, 1494, 1495, 1499, 1500, 1505, 1506, 1510, 1511, 1512, 1515, 1518, alſo vom Anfang bis an das Ende der Regierung Max des I, trift es in wichtigen und minder wichtigen Urkunden, findet ſogar Urkunden, die an einem und demſelben Tage ausgefertigt, zu einem Objecte gehören und doch nicht alle dieſes Namenshandzeichen, nicht einerley Unterſchrift führen, woraus denn der Vf. den richtigen Schluſs folgert, daſs der Kanzleygebrauch bey Unterzeichnung der Urkunden damals noch auf keinen feſten Grundſätzen beruhet habe. Dieſes Unſtete in dem damaligen Kanzleygebrauche ſetzt der Vf. in der in dem §. 8. abgehandelten Unterſuchung *von den Feyerlichkeiten bey dem Gebrauch dieſes groſsen Namenshandzeichens in Beziehung auf Recognition der Urkunden, Siegel und Zeugen* ſehr auseinander, und legt er im §. 9. den Diplomatikern, welche Archiven vorſtehen, gewiſſe Fragen vor, deren Beantwortung dieſe und jene Punkte noch mehr erörtern kann. Manche andre nützliche in den Anmerkungen zerſtreute Bemerkung müſſen wir hier übergehen. Ueberhaupt zeigt die ganze Schrift, wie heilſam eine Nachahmung des in Mainz gegebenen Beyſpiels Archive zugänglicher zu machen ſeyn würde.

Digitized by Google

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 14.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT und LEIPZIG, in der Salzburgischen Waisenhausbuchh.: *Jakob Danzers*, Lehrers der Moral- und Pastoraltheologie in Salzburg, *Anleitung zur christlichen Moral für seine Schüler in Privatstunden. Erster Band.* 1787. 1 Alph. 19 Bog. 8.

Eine Moral, in welcher Philosophie und Christenthum in ihrer schwesterlichen Harmonie dargestellt, die Einfalt und Würde der christlichen Sittenlehre, mit Absonderung vieler unnützen und lächerlichen Fragen der Casuisten, gezeigt, die Verbindung mit der Glaubenslehre einleuchtend gemacht, und die künftigen Volkslehrer durch faslichen Vortrag und deutsche Einkleidung zu ihrer grosen und wesentlichen Bestimmung, Tugend zu lehren, näher hingeleitet werden sollen, ist ein eben so wichtiges und schweres als verdienstliches Unternehmen, zumal bey einem katholischen Theologen, der sich zur Ausführung desselben von vielen einheimischen Mitteln verlassen sieht, und durch vielerley Hindernisse, die ihm alte Methode, strenge Asketik, das Gewirre scholastischer Formeln, und, wo nicht Kirchenglaube, doch Kirchensprache, in den Weg legt, sich selbst gröstentheils neue Bahn brechen muss. Hiezu hat sich Hr. Danzer, wie er selbst in der Vorrede lehrt, bestimmt, und wir können nicht sagen, dass ihm alles misslungen ist, ob wir gleich auch nicht erwarten oder behaupten können, dass alles schon vollendet, und sein Endzweck glücklich erreicht sey. Ein grosser Theil dieses *ersten Bandes* enthält ohnehin nur *Einleitung* in die Moral, da er von Einfluss der Religion, und vornemlich der christlichen, auf die Sittenlehre und Tugend, von der Natur der *Glückseligkeit*, als dem *Grund* und *Ziel* aller Tugend, von der moralischen Natur des Menschen, der Moralität der Handlungen und deren Grund redet, worauf er erst die Natur der Tugend, besonders der christlichen, bestimmt, und zuletzt von den *theologischen Tugenden* (warum nicht christlichen?) des Glaubens, der Hofnung, der Liebe Gottes, der Selbstliebe und der Menschenliebe handelt. Es kann dabey nicht an philosophischen, hauptsächlich psychologischen, Bemerkungen fehlen, in denen er *Schelle* und *Feder*, wie in den mehr dogmatischen und praktisch religiösen *Schwarzhueber*, und mit demselben gewöhnlich, wörtlich und pünktlich Lefs, zu Vorgängern und Führern hat, gebraucht und empfiehlt. Das stete Hinweisen auf die Vernunft und auf die Bibel, wo dieselbe gebraucht werden kann; das Streben, alles deutlich, faslich und praktisch zu machen; die bescheidne und sanfte, nichts desto weniger aber nachdruckliche, Art, womit eine Menge von spitzfindigen Fragen auf die Seite geschoben, Gewissensfällen vorgebeugt, ideenlose Terminologien verworfen, und die Speculationen über praktische Lehren gemisbilligt worden; die Sorgfalt, den Gebrauch der Lehrsätze für die Moral zu zeigen, die Hülfsmittel für die Tugenden anzugeben und zu empfehlen, und die stärksten Motive immer anzuführen; und die Sprache, die sich, wo nichts zu philosophiren ist, völlig von der wissenschaftlichen Steifigkeit frey gemacht hat, sind unverkennbare Tugenden des Buches, und machen dessen Empfehlung gerecht und nothwendig, das Verdienst seines Verfassers einleuchtend, und den Wunsch in uns sehr lebhaft, dass er Ruhe genug finden möge, um seinen Plan ganz auszuführen, und Veranlassung, diese Arbeit zu verbessern. — Denn so gewis die Tugendlehre und die Sittenlehre bey der jetzigen Einrichtung dieser Anleitung gewinnen wird, so wenig kann sich der Rec. überzeugen, dass dieselbe, *als wissenschaftliches Lehrbuch* betrachtet, irgend eine derjenigen Tugenden habe, welche man zu erwarten berechtigt ist. Zuerst scheint der Verf. die Gränzlinie zwischen *praktischer* Theologie und *Moral* nicht gezogen zu haben; und daher kommen viele Betrachtungen, z. B. über die Seligkeit jenseit des Grabes (S. 129—176.) oder über die Eigenschaften Gottes (S. 371—413.), die, so wichtig auch ihr Gebrauch für die Moral ist, doch, so lange Dogmatik und Moral *wissenschaftlich* abgesondert bleiben sollen, in der letztern nur da, wo sich der Mo-

Moralist ihrer als Motive bedienen kann, berührt werden müssen. Noch vielmehr scheint uns philosophische *Präcision* in Begriffen, *Ordnung* und Plan und *Kürze* in Darstellung dem Bestreben, ganz deutlich und populär zu schreiben, aufgeopfert zu seyn. Müsste nicht *eher* von der *moralischen Natur* der Menschen, als vom *Verhältniss der Religion* zur Tugend, eher von der *objectiven* Moralität und ihrem *Grunde*, als von der *subjectiven*, eher von der *Verbindlichkeit* als von der *Zurechnung*, eher vom *göttlichen Gesetz* als von den *moralischen Eigenschaften* der menschlichen *Handlungen* geredet werden, wenn die Ordnung natürlich und genau heissen soll? Lässt sich in der Glückseligkeitslehre, (in welcher die *Steinbartische* vortreffliche Theorie billig zum Grunde liegt,) zuerst von der *Zufriedenheit*, und dann erst vom *Vergnügen* reden, das, wie Hr. D. selbst erkennt und sagt, vor der Zufriedenheit vorausgeht? Selbst in einzelnen Definitionen scheint sich der Verf. zu sicher andern Philosophen und Moralisten, die sich wenig um den Sprachgebrauch bekümmern und willkührliche Erklärungen den genauen vorziehen, anzuvertrauen, z. B. wenn er active *Verbindlichkeit die Verknüpfung guter oder böser Folgen mit den freyen Handlungen, als zureichenden Beweggrund derselben* nennt (§. 70.). Nach unserm Ermessen ist alle Verpflichtung und Verbindlichkeit von den Folgen der Handlung, und überhaupt von Motiven unabhängig, so wie sie selbst zu den Motiven nicht gehört. Nach der Verpflichtung soll etwas geschehen; nach den Beweggründen entsteht nur der gute *Wille*, der erkannten Verbindlichkeit zu folgen. Auch die Erklärung von dem, was *Recht* ist (§. 71.), *was nach allen seinen Folgen das beste und nützlichste ist*, kann in der Moral nicht befriedigen, noch weniger aber als Grundsatz anwendbar seyn, da der Mensch weder *alle* Folgen vorhersehen kann, noch auch ihren Werth, zumal im Superlativo, zu bestimmen fähig ist. — *Gewissen* (§. 63.) *ist die Zurechnung* oder *das Urtheil über die Moralität unsrer eignen freyen Handlungen.* (Sind *Urtheil* über die Moral unsrer freyen Handlungen und *Zurechnung* unsrer Handl. nicht 2 *sehr verschiedne* Acte? — und gleich nachher heisst (§. 65.) Gewissen *das Seelenvermögen* unsre Begriffe vom Recht und Unrecht (von denen erst §. 71. geredet ist) auf uns selbst, unsre Neigungen, Gesinnungen und Handlungen überzutragen. — *Tugend* ist (§. 79.) *Neigung, Fertigkeit, Streben* der Seele (ist dies nicht dreyerley? und doch wieder von der Federischen Definition, *Stärke* der Seele, unterschieden?) allezeit zu thun, was recht ist. — Wie weit anders definirt *Kant*, der wenigstens in der Kunst Begriffe zu bestimmen, noch von niemand übertroffen ist, und hierinn der Lehrer und Führer aller Moralisten seyn sollte! — Nach dessen Erläuterungen würde, wenn der Hr. D. sie hätte nützen können, er auch nicht so sicher die ganze Moral auf Glückseligkeit und nützliche Erfolge der Handlungen gebaut haben. Die Güte der Handlung auf ihre Folgen bauen, bleibt immer ein sehr unsichrer und schwankender Grund; mangelhaft als Erkenntnissgrund, weil wir die Folgen nicht immer zuverlässig wissen; falsch als Verpflichtungsgrund, der im Gesetz als Gesetz, nicht aber in dessen Absicht, gesucht werden muss; und bedenklich als einziger Beweggrund, weil der Uebertritt zu einer eigennützigen Tugend dabey dadurch sehr erleichtert wird. — In der Lehre von den *drey theologischen Tugenden*, Glaube, Hofnung, Liebe, finden wir einen Ueberrest der scholastischen Moral. Glaube kann doch nicht, wenn er im *Beyfall* oder in der Genehmigung der göttlichen Lehren besteht, *moralische* Tugend genennt, und wenn er *moralisch* heissen soll, von der Hofnung oder dem Vertrauen, welches, vielleicht auch nicht ganz genau, zur Hofnung gerechnet wird, kaum unterschieden werden. — Wider die Meynung, dass Geduld zum Vertrauen auf Gott gehöre, wider die Schilderung der Geduldigen, und die Anzeige der Hülfsmittel und Beweggründe zur Duldung der Leiden liesse sich viel einwenden, obgleich alles (S. 475—479.) aus *Less* genommen ist. Rec. möchte es wenigstens ihm nicht nachschreiben: „mit dem Leiden anderer damit uns aufrichten, dass auch andre krank, arm, u. s. w. sind, ist niedrig, ja *barbarisch*." Denn bekanntlich tröstet Christus und die Apostel mit diesem Argument. Joh. 15, 18. 20. 1 Pet. 5, 9. 4, 12. — In manchen Stücken scheinet Rec. auch der Hr. D. zu stark wider gewisse Sätze und Behauptungen der Moralisten in seiner Partey sich auszudrücken, in deren Formeln er bildlich nehmen sollte, was er eigentlich nimmt, und daher irrig oder wenigstens tadelnswerth findet, z. B. wo er von dem *infuso habitu virtutis, amoris divini* u. s. w. redet: es kann doch unfehlbar vertheidigt werden, wenn jene sprechen, dass Gott dem Menschen die Hofnung, die Liebe, *einflösse*, und dies um so mehr nach den Principien des Hn. D., da er bey aller hohen Achtung und warmen Vertheidigung der Vernunftmoral an einigen Stellen den Menschen von Natur wieder so schwach und unfähig findet (§. 8. 12.). An eine übernatürliche Eingiessung moralischer Fähigkeiten in den bloss leidenden Menschen haben doch schwerlich die Scholastiker gedacht. — Eine sehr grosse Verbesserung würde endlich auch die *Sprache* dieses Buchs bedürfen, die in den, wider die Natur eines guten Lehrbuches sehr zahlreich eingestreuten, Schilderungen declamatorisch, und, was noch ärger ist, mit lateinisch-deutschen Worten durchströmt ist. Es beleidigt, wenn in dem Vorbericht, oder dem Standpunkt des Verf. eben da, wo er als edler Patriot den Gebrauch der Muttersprache empfiehlt, die Ausdrücke *Sprachorganen, Object, Mechanismus, Inflexionen, Ideen*, und andre vorkommen; und wie leicht lässt sich dies vermeiden! — Wir haben uns wegen unsrer Wünsche zur Verbesserung des Innhalts, der Methode und

der

der Sprache dieſer Moral zu entſchuldigen, kaum Urſache. Einem Schriftſteller, der ſo vielen guten Willen, vorzügliche Anlagen, durch Wahrheit und Freymüthigkeit ſich nützlich und bedeutend zu machen, und viel Einfluſs beſitzt, wie Hr. D. auch in dieſem Buche zeigt, auf ſich aufmerkſam machen, heiſst zugleich auch, das Publikum auf ihn aufmerkſam machen. Es ſind nicht viel theologiſche Bücher katholiſcher Schriftſteller, bey deren Würdigung Rec. ſich und ſeine Leſer ſo lange aufhalten möchte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Dyck: *Sammlungen zur Phyſik und Naturgeſchichte von einigen Liebhabern dieſer Wiſſenſchaften. Dritten Bandes drittes bis ſechſtes Stück.* 1786. 1787. mit 1 Kupf. 259—768 S. 8

Dieſes Journal, welches wegen ſeines zweyjährigen Stillſtandes ganz eingegangen zu ſeyn ſchien, fängt mit dieſen Stücken an, wieder neues Leben zu bekommen, und mit ſchnellern Schritten, als vorher, vorwärts zu eilen. Dieſe Eile hat indeſſen, ſo viel als Rec. aus der Vergleichung mit den vorhergehenden Stücken gefunden hat, den Werth der gelieferten Abhandlungen nicht vermindert. Man findet hier leſenswerthe Aufſätze, welche theils Originalſchriften, theils Ueberſetzungen aus dem Engliſchen, Franzöſiſchen und Italiäniſchen ſind. Die Auszüge aus ganzen in die Phyſik und Naturgeſchichte einſchlagenden Schriften werden ſeltner, als in den vorhergehenden Bänden; und daran thun die Herausgeber Recht. An ihrer Stelle wünſchen gewiſs die mehreſten Leſer, entweder eigne Abhandlungen, oder wenigſtens Ueberſetzungen von kleinen, aber wichtigen, und ſelten durch den Buchhandel in Umlauf kommenden, Schriften. Noch könnte die Verlagshandlung zur Vervollkommnung dieſer Sammlungen dieſes thun, daſs ſie jedem Bande noch einige Kupfertafeln mehr beyfügte, welche bey einem Buche dieſer Art unumgänglich nothwendig ſind. Was wollen *zwey* Kupfertafeln zu einem Bande, von 768 Seiten ſagen? Es müſſen ſchlechterdings oft dieſes Umſtandes wegen Abhandlungen entweder ganz weggelaſſen, oder ſpäter bekannt gemacht werden, weil ſie ohne Kupfer unverſtändlich ſind, und der Band ſchon ſeine zwey Kupfer hat. Jedes Stück wenigſtens ſollte ein Kupfer haben. — Die hier enthaltenen Aufſätze ſind folgende: *Stück* 3. D *E. B. G. Hebenſtreits Geſchichte und Beurtheilung der neueſten Verſuche über die Verwandlung des Waſſers in Luft.* (Mit vieler Beleſenheit und in einer guten Ordnung ſind die analytiſchen Verſuche geſammelt, geſtellt, und überall mit einer richtigen Beurtheilung begleitet. Schade iſts, daſs die S. 282 verſprochene Fortſetzung noch nicht erſchienen iſt, welche die Geſchichte der ſynthetiſchen Verſuche enthalten wird.) *Ueber die Luftgattungen nach Prieſtley.* (Dieſe Fortſetzung, welche von einem andern Verfaſſer als der Anfang herrührt, den der verſtorbene D. *Ludwig* ausgearbeitet hatte, betrifft verſchiedene Luftarten, welche unter dem Queckſilberapparate aufgefangen werden müſſen, z. B. die Vitriolſäure, die Salpeterluft, (Rec. würde ſie lieber *Salpeterſaure* nennen, da ſie auf die nemliche Art, wie Vitriolſaure, Kochſalzſaure, Eſſigſaure u. ſ. w. zubereitet wird,) die kochſalzſaure, die ſpathſaure, die laugenartige, und die vegetabiliſchſaure Luft.) *Schwediauer über den Urſprung des Ambers.* Das Reſultat ſeiner Nachforſchungen iſt dieſes: der Amber iſt widernatürlich verhärteter und mit unverdaulichen Ueberreſten der Nahrung vermiſchter Unrath des Cachelots (*Phyſeter macrocephalus.*) Der Wallrath, welcher von dem nemlichen Seethiere kommt, wird nicht in den Hirnhölen oder in der Höle des Rückgrats, ſondern in einer beſondern, dreyeckigen, knöchernen Höle gefunden, welche ſich nahe am Gehirne befindet, und beynahe die ganze obere Hälfte des Kopfes einnimmt.) *Blagdens Geſchichte der Verſuche über das Gefrieren des Queckſilbers.* (Der Gefrierpunkt des Queckſilbers, welchen man Anfangs auf 500—600° Fahrenh. ſetzte, iſt nunmehr — 32° Reaum., oder — 39 bis — 40° Fahrenh. befunden worden. Blagden erzählt nicht bloſs die bekannt gewordenen Verſuche, das Queckſilber durch die Kunſt zum Gefrieren zu bringen, ſondern auch die Beyſpiele, wo es nicht allein in Siberien, der Hudſonsbay und andern äuſſerſt kalten Ländern, ſondern ſelbſt in gemäſsigtern Gegenden durch die natürliche Kälte in den feſten Zuſtand übergegangen iſt, und erklärt hernach verſchiedene Erſcheinungen, die ohne die Vorausſetzung, daſs das Queckſilber gefroren geweſen iſt, nicht wohl erklärt werden können.) — *Stück* 4. *Smeathman's Beytrag zur Naturgeſchichte der Termiten, in Afrika und andern heiſsen Gegenden.* (Ein äuſſerſt unterhaltender Aufſatz, welcher die mit vielem Verſtande eingerichtete Oekonomie dieſer Thierrepublik ins Licht ſetzt. Da die Termiten, wovon *Sm.* fünf Gattungen anführt, die gröſste Plage in beiden Indien ausmachen, ſo wird die weitläuftige Beſchreibung dieſer Inſecten dadurch noch intereſſanter.) *Koſegarten über die Beſtandtheile des Kampfers.* (S. die Anzeige der A. L. Z. 1787. No. 52. von dieſer Schrift.) *Pazumot von den Höhen der vorzüglichſten Berge der alten und neuen Welt, und einiger Städte in der Nähe der Alpen.* *Kerr's Naturgeſchichte des Inſects, von welchem das Gummilack kommt.* (Die jungen Lackſchildläuſe kommen in den Monaten November und December zum Vorſchein. Sie kriechen eine Zeitlang auf den Aeſten der Bäume herum, wo ſie zuerſt aus ihren Eyern hervorſchlupfen, und hängen ſich ſodann an den Spitzen der jungen grünen Zweige an. Um die Mitte des Januars ſitzen ſie alle feſt; rings herum ſind ſie mit einer zähen durchſichtigen Subſtanz umgeben, welche ſie gleichſam an die Aeſte, worauf ſie ſitzen, feſt leimt. Dieſe Subſtanz nennt man eigentlich Gummilack. Der Saft des

Banianbaums (*ficus religiosa*), des indischen Feigenbaums, und des Plasobaums, worauf diese Insecten am häufigsten angetroffen werden, gerinnt zu einer dem Gummilack ähnlichen Masse. Das rohe oder Stengellack heifst das Gummi, wenn es noch fest auf den Zweigen sitzt, und noch nicht zubereitet ist: Körnerlack ist das von den Zweigen abgeschabte Gummi: Gummilack in derben Stucken erhält man, wenn man das Körnerlack über dem Feuer schmelzt, und dann runde Klumpen daraus bildet, endlich Tafellack, dessen Bereitungsart auch weitläuftig gelehrt wird. Anwendung dieses Gummi's zu Siegelwachs, zum Lackiren auf Japanische Art, zu Schleifsteinen, zum Malen und Färben auf Baumwolle und Seide, und endlich zur Schminke.) *Ingenhousz vermischte Schriften physisch-medicinischen Inhalts, übersetzt von N. C. Molitor.* (Ein weitläuftiger Auszug aus der neuen Ausgabe dieses Werks, welcher in den beiden folgenden Stücken beendigt wird) — *Stück* 5. *Fortsetzung der Blagdenschen Abhandlung über das Gefrieren des Queckfilbers.* (In einem Anhange hat der Uebersetzer noch diejenigen Fälle der natürlichen und künstlichen Queckfilbergefrierung, und die neuern Versuche des D. Guthrie in Petersburg über den Grad des Thermometers, bey welchem das Queckfilber gefriert, nachgetragen. Rec. hat nur zwey Fälle noch beyzufügen, wo die natürliche Kälte das Queckfilber zum Gefrieren gebracht hat; nemlich Poissonnier bemerkte auf seiner Reise nach Petersburg unter der Kaiserin Elisabeth, dafs das Queckfilber ganz in die Kugel seines Thermometers fiel und seine Beweglichkeit verlor: er zerschlug das Instrument, das Queckfilber kam als fester Körper zum Vorschein, und behielt auch seine Festigkeit einige Augenblicke bey. Zweytens beobachtete der Stabschirurgus Jac. Fries zu Ustjug weliki in der Wologadischen Stadthalterschaft, am 3ten Nov. 1786 Abends um 11 Uhr die Kälte — 31° Reaum. Er legte etwas Queckfilber in die freye Luft, welches in eine einer dicken Salbe ähnliche Masse verwandelt worden war; das Thermometer zeigte — 34° Reaum.) *Morveau über die vortheilhafteste Benutzung der Salpetermutterlauge auf reinen Salpeter.* (Gemeiniglich setzen die Salpetersieder zur Mutterlauge eine Auflösung von Pottasche, um die erdigen Mittelsalze zu zersetzen, welche der Krystallisation hinderlich sind; allein das Verfahren dabey ist nicht vortheilhaft, weil zu viel Pottasche hinzugeschüttet, und Fieberfalz erzeugt wird, das sich schwer vom Salpeter trennen läfst. Morveau bestimmt durch eine Auflösung des Bleyes in Salpetersäure die Menge der in der Mutterlauge enthaltenen Salzsäure, und dann sättiget er die Salpetersäure in einer kleinen Menge der Mutterlauge mit Pottasche, merkt sich, wie viel er zu dieser Absicht nöthig ist, und berechnet nun, wie viel zur Gewinnung alles in der Mutterlauge vorhandenen Salpeters Pottasche hinzugesetzt werden müsse. So ersparte er bey einem Versuche im Grofsen 122 Pfund Pottasche, und erhielt ganz reinen Salpeter.) *Marcs Untersuchung des Wassers im Lago Cerchiajo.* (Es enthält in jeder Pinte viel dephlogistisirte Luft, etwas mehr als 3 Gran Kalkerde, Sedativsalz 94½ Gran, und setzt, wenn es verschickt wird, ab Schwefel 51,792 Gr. Thonerde 61,208 Gr. Es kann in hysterischen und hypochondrischen und mehrern andern namhaft gemachten Zufällen grofse Vortheile gewähren.) *Stück* 6. endlich *Th. Henry Versuche und Beobachtungen über die Gährungsmittel und die Gährung.* (Das neue Gährungsmittel ist die fixe Luft: die Theorie der Gährung ist auf die neuern Erfindungen von der künstlichen Luft, der Zuckersäure, der gebundenen und freyen Wärmematerie gebaut, jedoch bleiben immer noch Umstände dabey schwer erklärlich. Falsch ist überdies die Behauptung des Vf., dafs sich bey der Essiggährung keine Luft entbinden sollte.) *R. Bruce Nachricht von der Empfindungsähnlichen Eigenschaft des Baums Averrhoa Carambola.* (Die Blätter senken sich auf jeden erschütternden Reiz, wie bey dem Sinnkraute, niederwärts: B. machte Versuche mit dem Brennglase, mit dem elektrischen Funken u. s. w. Die Reizbarkeit hat ihren Sitz nicht in den Blättern, sondern in dem Blattstiele, daher man die erstern, ohne eine Bewegung dadurch zu veranlassen, mit einer scharfen Scheere durchschneiden kann, wenn man nur das Blatt nicht aus seiner Lage bringt.) *Sh. Percival von dem Empfindungsvermögen der Pflanzen.* (Er behauptet dasselbe, und zugleich Fähigkeit zum Genufs im höhern oder geringern Grade: die Pflanzen besitzen nach ihm Instinct, ja sogar eine selbstständige Kraft (Spontaneity). — Widerlegung der Meynung einiger französischer Naturforscher, dafs die Bewegungen der *Mimosa sensitiva* elektrische Erscheinungen sind.) *Ueber die Luftgattungen, nach Priestley.* (Begreift die einathmungsfähigen Luftarten und allgemeine Betrachtungen über die Luftarten in sich.) *A. Broussonet von den Schuppen einiger Fische, welche man gemeiniglich für schuppenlos hält.* (Der Spitzschwanz hat viereckige Schuppen, welche unter einer sehr feinen und zarten Haut liegen: der Schildfisch, der Sandaal hat dergleichen: der Aal hat zwischen der Haut und Oberhaut kleine längliche oder runde, meistens 1 bis 2 Linien lange Säcke oder Beutel, welche durch die Verbindung der Haut mit der Oberhaut gebildet werden, und zum Theil mit einer Feuchtigkeit angefüllt sind, welche durch kleine Röhren auf die Oberfläche ausschwitzt, u. dieselbe schlüpfrig macht. Jeder dieser Beutel enthält eine Schuppe. Die Aalmutter, der Schlangenfisch, der Stachelbauch u. s. w. sind in gleicher Rücksicht angeführt worden.) *F. Fontana von den Ursachen des Unterschieds zwischen festen und flüfsigen Körpern.* (Alle Theile der Materie streben unablässig zur gegenseitigen Annäherung: das Resultat dieses Bestrebens und dieser Vereinigung der materiellen Elemente ist die *Festigkeit*: der Wärmestoff ist das zweyte wirkende Princip in der Natur, welches die Theile von einander zu entfernen strebt, und das Princip der Flüfsigkeit wird.) *W. Withering Versuche und Beobachtungen über die Schwererde, zu Alston-Moor in Cumberland.* (Ein Probierzentner enthielt 78, 6 reiner Schwererde, 0,6 Schwerspat, und 20, 8 fixe Luft: folglich ist Bergmanns Vermuthung, dafs man die Schwererde mit Luftsäure und Salpetersäure verbunden antreffen würde, zum Theil realisirt worden.) —

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 15.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, b. Wolf: *Abriſs der allgemeinen Kirchengeſchichte* von der erſten Zuſammenkunft der Apoſtel am Pfingſtfeſte, bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts einſchlieſslich. Nach dem Franzöſiſchen eines ungenannten Verfaſſers in das Deutſche überſetzt, mit einer richtigen Zeitrechnung verſehen, mit Anmerkungen und einer kurzen Lebensbeſchreibung ſo wohl der Päpſte als Kaiſer vermehrt. Herausgegeben von *Peter Anſelm Sartori*, Subprior der Benediktiner-Abtey Ettenheimermünſter im Breisgau. *Erſter Theil*, in ſich haltend die drey erſten Jahrhunderte. 1785. 32 Bog. 8. nebſt 2 B. Tabellen.

Eine Compilation aus den gangbaren gröſsern Werken, welche uns Franzöſiſche Schriftſteller über die Kirchengeſchichte geliefert haben, aus welchen nicht eben das Lehrreichſte und Gründlichſte, ſondern nur das, was für den Mönchs-Geſchmack das Anziehendſte iſt — die Geſchichte der Päpſte und ihre ununterbrochene Folge von Petrus an bis auf den jetzigen Papſt, die Geſchichte der Ketzer, der Verfolgungen, der Heiligen und Märtyrer — ohne alle Säuberung von dem Wuſt der Legenden — und Geſchichte der Hierarchie und des Mönchsweſens nach dem gewöhnlichen Schlag, in einen Auszug gebracht iſt. Eben daher iſt nicht abzuſehen, was ſich der Ueberſetzer bey ſeinen Glaubensgenoſſen für ein Verdienſt durch ſeine Arbeit erworben habe. Wollte er ſich ja durch eine Ueberſetzung nützlich beſchäftigen, ſo hätte er lieber *Maquers Abregé chronologique*, den ſchon der Hr. von *Oſterwald* und P. *Sterzinger* überſetzt hatten, auf das neue überſetzen, und durch den Geruch ſeiner Orthodoxie, der jenen Ueberſetzern freylich mangelte, das Buch in den Kloſter-Seminarien beliebter machen ſollen. Nun kann alle Mühe, die er ſich gegeben hat, die Zeitrechnung zu berichtigen, und das Buch mit Lebensbeſchreibungen der Kaiſer und Päpſte zu bereichern, zu nichts dienen, als manchen jungen Mönch die Augen gegen jeden Strahl der Aufklärung zu verſchlieſsen. — Alles wimmelt übrigens von Druckfehlern, die das unnöthige Buch noch unbrauchbarer machen.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN: *Tactiſche Grundſätze und Anweiſung zu militäriſchen Evolutionen.* Von der Hand eines berühmten Generals. Von Schreib- und Druckfehlern berichtigt und mit Anmerkungen herausgegeben von *H. J. Krebs*, königl. Däniſchen Prof. und Premier-Lieut. im königl. Artillerie-Corps. 1786. 298 S. 8. u. mit 10 Kupfert.

Dies Werk iſt zwar 1786 gedruckt, aber erſt 1788 herausgegeben. Der Herausgeber hat über daſſelbe den Infanterie Officieren der Kopenhagener Garniſon Vorleſungen gehalten, und um es für die Officiere anderer Regimenter brauchbar zu machen, von neuem mit Anmerkungen und Verbeſſerungen der Schreib- und Druckfehler, welche ſich in der erſten Ausgabe finden, drucken laſſen. Hr. K. verdient ohne Zweifel den Dank des Officiers für die correctere Ausgabe dieſes Buchs, auch iſt Druck, Stich und Papier ſehr gut. In Abſicht der Anmerkungen und Erläuterungen, um das Buch zu einem allgemeinen Unterricht brauchbar zu machen, hat er aber unſerer Erwartung nicht entſprochen. Die Anmerkungen ſind weder erläuternd, noch unterhaltend. Hr. K. würde jedem Officier, der ſich ſeiner Ausgabe bedient, einen Dienſt erwieſen haben, wenn er ſtatt ſeiner Anmerkungen, die gewiſs ſehr weſentlichen Berichtigungen und Verbeſſerungen ſeines ausgegebenen Buchs, welche ſich im 9ten Stück der Bellona S. 97 etc. befinden, und, wie wir glauben, von dem Maj. Mauvillon ſind, am rechten Orte eingeſchaltet hätte. Einige ſeiner Anmerkungen ſcheinen uns Widerſpruch zu leiden. Wir halten z. B. es zweckwidrig, daſs man dem Recruten anfangs einen langſamern Marſch, als den gewöhnlichen langſamen, zu 75 Schritt auf die Minute, lehre. S. 6. In der Anmerkung auf der 39 Seite wird verlangt, der Soldat ſolle bey rechts

und links um einen gröfsern Schritt, als den von 2, oder als die Gröfse seiner Fronte thun, und doch keine Distanz verlieren, sondern seinen Fuss neben den Fuss seines Vordermanns setzen. Wird er aber alsdenn nicht in manchem Vorfall zurückfallen? —

SCHOENE WISSSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Breitkopf: *Friedrich mit der gebiſsnen Wange.* Zweyter Theil. 1786. 376 S. 8.

Dieſer zweyte Theil begreift den Zeitraum von 1289 bis 1307, in welchem *Albert's* Krieg mit ſeinen Söhnen, Kaiſer *Adolf's* Verheerungen in Thüringen, *Friedrichs* vielfältige Gefahren und Leiden, eben deſſelben Siege und Heldenthaten, des Vaters Ausſöhnung mit ſeinen Söhnen, die Entführung der Fräulein Eliſabeth, der Tod des *Apitz*, welcher die Veranlaſſung alles Zwiſtes geweſen war, vorkommen; den Schluſs endlich dieſes Theils macht *Friedrichs* Achtserklärung. In der That eine Menge intereſſanter Begebenheiten, die, mit mehr Phantaſie und Affect bearbeitet, ſehr viel Anziehendes für den Leſer haben müſsten; beſonders muſste der Krieg des Vaters gegen ſeine eignen Söhne, die Verſöhnung mit ihnen, *Apitzens* Zuſammenkunft mit ſeinen Brüdern und ſein Sterbebette groſse Wirkung thun, wenn ſie kraftvoller ausgeführt wären. Die Darſtellung der Begebenheiten in der hiſtoriſchen Ordnung, in der ſie ſich wirklich ereignet haben, ermüdet in die Länge. Da bekanntlich die ganze Form dramatiſch, und im Grund dieſes Werk ein groſses hiſtoriſches Schauſpiel iſt, ſo muſs der Verf. theils wichtige Scenen zu ſchnell abbrechen, theils oft durch unwichtige Geſpräche den Vortrag zu weitläuftig machen, da, wo der Leſer bey der erzählenden Einkleidung weit kürzer weggekommen wäre. Landgraf *Albert* iſt ein gar zu hartherziger Vater, und ſeine ſchaudervolle Grauſamkeit macht ſeine nachherige Ausſöhnung beynahe unglaublich. Intereſſanter iſt die Rolle ſeiner Gemahlinn, die ihm immer einredet. Kaiſer *Adolf* iſt zu ſchwarz geſchildert; S. 314 ſpaltet er ſelbſt einem den Kopf vor unſern Augen. Als Gemälde betrachtet, haben viele Auftritte (z. E. die Scene der Plünderungen und kriegeriſchen Frevels) einen hohen Grad von Wahrheit, und das Coſtume jenes Zeitalters iſt recht gut beobachtet. Bey dem Dialog ſcheint der Verf. den Umſtand zu ſehr benutzt zu haben, daſs ſein Werk nicht für die Bühne beſtimmt iſt; denn ſein Dialog iſt oft zu declamatoriſch und geſchwätzig.

Regensburg, bey Montag: *Kleine Geſchichten und Aufſätze vermiſchten Inhalts*, von *Albr. Chriſtoph Kauſer*, H. F. Thurn und Taxiſchen Bibliothekar. Zweytes Bändchen. 1786. 210 S. 8. (10 Gr.)

Dieſe kleine Arbeiten ſind dem Werthe nach unter einander verſchieden, aber keine iſt dabey, die nicht von derjenigen Leſerklaſſe, für die ſie zunächſt beſtimmt ſind, mit Vergnügen geleſen werden ſollte. Hr. K. erzählt lebhaft, ungezwungen, und, einige nicht ſehr auffallende Provincialismen abgerechnet, meiſt correct. Hier und da, beſonders in den ältern Aufſätzen, die hier zum zweytenmal abgedruckt ſind, fällt er in den Ton der empfindſamen Romane, den der Siegwart angab, und von dem er ſich künftig gewiſs ganz losmachen wird.

Berlin und Stettin, bey Nicolai: *Bibliothek der Groſsfürſten Alexander und Conſtantin*, von *J. K. M. d. K. a. R.* Sechſter und Siebenter Theil. 1786. 1 Alph. 11 Bog. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Manier der erlauchten Schriftſtellerin iſt ſattſam bekannt, und ſie iſt derſelben auch in dieſen beiden Bändchen, die ein Stück aus der ruſſiſchen Geſchichte, mit Simplicität, Ordnung und Auswahl erzählt, liefern, vollkommen treu geblieben.

Tübing, bey Cotta: *Schwäbiſcher Muſenalmanach* fürs Jahr 1787; herausgegeben von *Gottkold Friedr. Staudlin.* 185 S. 8.

Auſser dem Herausgeber und einigen Ungenannten Verfaſſ. haben die Herren Bührer, Conz, Friedrich, Haug, Hübner, Neuffer, Reinhardt, Weiſſer, Beyträge geliefert. Bey weitem die meiſten drückt die bleyerne *Mittelmäſsigkeit*; unter Hn. Haug's Epigrammen ſind einige, die die Probe halten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Altenburg, bey Richter: *Ueber geheime Wiſſenſchaften, Initiationen und neuere Verbindungen.* Erſter Band. 1786. 368 S. 8. Zweyter Band. 1787. 320. S.

Das Werk hat keine Vorrede, man weiſs alſo nicht, was die Abſicht dieſer Sammlung ſey? wie der Titel dazu entſtand? und wie viele Bände noch rückſtändig ſind? Der ungenannte Herausgeber läſst Aufſätze wieder abdrucken, wovon einige nur ſehr entfernt mit dem Titel verwandt ſind, viele gar nicht; ſo kann das Werk zu hundert und mehrern Bänden anwachſen. Man weiſs nicht telten, ob die einzelnen Stücke ſchon gedruckt ſind, auch nicht wo? und die wenigen Noten des Herausgebers klären auch nur weniges auf. Wir wollen nur ein paar der wichtigern Aufſätze nennen. Die erſte Abhandlung von S. 17 — 176 iſt: „über die „Magie der Alten.“ Anfangs ſcheint dies Stück unverändert abgedruckt zu ſeyn, wie es ein Jacob Böhm, Aegidius Gutmann oder Reg. Scott konnte geſchrieben haben, und der berichtigenden Noten des Herausgebers ſind wenige. Nachher wird der Ton beſſer, und man bemerkt die Umarbeitung eines vernünftigen Mannes. Im Ganzen aber ſcheint

ſie

ſie eher da zu ſtehen, unſern magiſchen Zeitgenoſſen Appetit zu machen, als ſie abzuſchrecken. 2. „Die neue Atlantis, ein unvollendetes Werk des „Canzler *Baco von Verulam.*“ Dieſer Traum eines groſsen Mannes', gleich der Republik eines Plato, der Utopia eines Morus, oder der Sonnenſtadt eines Campanella, gehört ſchon nicht mehr in ein Werk über geheime Wiſſenſchaften, Initiationen u. ſ. w., und das *Salomoniſche Haus* gleicht eher einer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, als irgend einem geheimen Orden. Wer ſo, wie Baco wünſchte, die Natur ſtudirt, iſt für tauſend geheime Thorheiten verdorben. 3) „Nachricht an „Frankreich betreffend die wahre Geſchichte der „Brüderſchaft vom Roſencreuz. Aufgeſetzt von „G. *Naudè*, nach dem zu Paris 1623 gedruckten „Original überſetzt, und mit Anmerkungen be„gleitet.“ *Naudè's Apologie pour les grands Perſonages, qui ont été fauſſement ſoupçonnés de Magie*, die auch D. *Reiche* in ſeine *Acta magica*, T. II. überſetzt, mit aufgenommen hat, iſt ſehr bekannt, dies Stück aber ſelten und ſehr unbekannt geblieben. Hr. Nicolai konnte es nicht auftreiben, und Hr. D. Semler ſcheint es gar nicht zu kennen. Unſer Hr. Herausgeber fand es in der Erfurtiſchen Univerſitäts-Bibliothek, und verdient unſern Dank für deſſen Mittheilung. Naudè's Stil iſt unverkennbar, er durchwebt alles mit Verſen und Sentenzen aus den alten Römern, und iſt für einen Leſer, der kein Latein verſteht, ungenieſsbar. In der Geſchichte der Roſencreuzer ſelbſt aber kommen wir durch Auffindung dieſes Aufſatzes um nichts weiter. Naudè geht von der Ausgabe der Fama und Confeſſion aus, kennt ältere Documente nicht, und iſt ein Schwätzer, der zu ſeiner Zeit vielleicht einigen Nutzen ſtiftete, jetzt aber ſehr entbehrlich iſt. Seine Schilderung im erſten Kapitel „über die Neigung der Franzoſen, allerley neue und lächerliche Meynungen anzunehmen.“ iſt indeſſen noch immer brauchbar. 4) *Einige Roſencreuzer Statuten.* Die 6 Artikel aus der Fama, die Special-Artikel aus Sperbers Echo der Fraternität, und die Capitulatio aus der „Bereitung des philoſophiſchen Steins. 8. Breslau 1417.“ alle nicht unbekannt. II. Band. Als Auszug aus Harenbergs Geſchichte der Jeſuiterordens und andern Schriften ganz brauchbar, nur nicht genug ausgeführt. 2) „Entwicke„lung einiger Grundſätze nach den geheimen Lehr„begriffen des Pythagoras und aller ächter Liebha„ber der Weisheit des Alterthums, nebſt Nachricht „von einer analytiſchen geheimen Geſellſchaft.“ Bereits einzeln gedruckt und Rec. nicht unbekannt. Auch kennt Rec. wirklich mehrere, die aus *Bonhomme* den Köder angebiſſen haben, und glaubt, daſs dieſe geheime Geſellſchaft in ſo weit, als es die unbekannten Obern wünſchten, zu Stande gekommen ſey. Von Dauer wird und ſoll ſie vermuthlich eben ſo wenig ſeyn, als die ſogenannte *patriotiſche*, wovon Rec. die Einleitung zu einem Plane u. ſ. w., vor ſich hat; den unbekannten Unternehmern iſt es genug, den Leuten an den Zahn gefühlt zu haben. *Entwickelt* ſind die Ideen eines Pythagoras eigentlich nicht, wohl aber *umwickelt*, weil ſie dann ſüſser ſchmecken. *Meſſieurs de la Société analytique de Hambourg à Hambourg* werdens ja wohl wiſſen, was ſie wollen. 4) „Ueber die Geiſterlehre der Alten und deren Meynungen von Geſpenſtern und dem Aufenthalt der Seele nach dem Tod. (e) Eine Abhandlung des Hrn. Simon, aus den *Memoires de l'academie des Inſcriptions* gezogen, und mit Berichtigungen und Anmerkungen vermehrt.“ Wer von der ganzen Sache noch nichts weiſs, kann aus dieſer Abhandlung etwas lernen; für die übrigen iſt ſie ein ſeichter Lückenbüſser. 5) „Die Sonnenſtadt, oder Idee einer philoſophiſchen Republik; aus dem Lateiniſchen des Campanella Auszugsweiſe überſetzt.“ Hat weder mit den geheimen Wiſſenſchaften noch mit Initiationen zu thun. Sich eine philoſophiſche Republik träumen, können auch Profane. 6) „Etwas über den Pythagoras und deſſen Lehre nach *Jamblich* und andern.“ Etwas vernünftiger, als Nro. III. Aber im Eingange ſpricht der Heide Jamblich heidniſch, da man nur vermuthet, daſs uns ein Chriſt *nach* dem *Jamblich* etc. mit den Lehren des Pythagoras bekannt machen will. Sollte der Herausgeber dies Werk noch weiter fortſetzen wollen, wozu ihm die alten Polterkammern eines Agrippa von Nettesheim u. a. m. Stoff genug liefern können, ſo müſſen wir wenigſtens rathen, mit etwas mehr Kritik zu ſammeln und mitzutheilen.

WÜRZBURG: *Ueber die kirchliche Unfehlbarkeit*; von *Karl zum M.* 1786. 252 S. 8. (12 gr.)

Daſs die Untrüglichkeit der kathol. Kirche die Hauptſcheidewand zwiſchen Katholiken und Proteſtanten ſey, iſt beiderſeits anerkannt, und Hr. Prof. *Schmaubert* in ſeinem neuſten Buche *über die Mittel ſich vor dem Katholicismus zu hüten*, geſteht es ausdrücklich ein. Es wäre daher höchſt wichtig, daſs ſie einmal genauer beſtimmt und erklärt würde. Der *Freymüthige* von Freyburg hat in ſeinen Heften dagegen ſehr erhebliche Zweifel aufgeworfen; weswegen er aber vom Ketzermacher P. *Merz* auf öffentlicher Kanzel, und dem Luſtigmacher *Erich Servati*, und Hrn. Rath *von Schönberg* in Schriften derb belehret wurde. Jetzt tritt unſer Verf., ehemals Prof der Geſchichte auf der Innsbruker Univerſität, nun Univerſitäts-Bibliothekar in Wien, auf, nimmt ſich des mishandelten Freymüthigen an, läugnet der Kirche die Untrüglichkeit, fügt zuerſt ſeine Beweiſe, und widerlegt alle drey Gegner nach der Reihe. Aber wir müſſen dabey billig bedauern, daſs auch durch ihn unſere Wünſche bey weitem nicht erfüllt, und in der That dieſe Materie mehr verwirrt, als aufgeklärt

geklärt worden ſey. Er hat eine ſo unordentliche Art ſich auszudrücken, eine ſo eigene Sprache, daſs es Rec. die gröſste Mühe koſtete, ſich durchzuarbeiten, und in ſeine Worte einen Sinn hineinzuzwingen. Unſtreitig ſind die Zweifel des Freymüthigen tauſendmal klärer, als die Auflöſung derſelben von unſerm Verf; und dies wird wohl die Urſache ſeyn, warum keiner der drey Gegner, ſo red- und ſchreibſelig ſie übrigens ſind, ihm geantwortet hat. Von hundert Bazeln nur eins. S. 120 ſagt der Verf. vom florentiſchen Kirchenrath: „Wo erkennt man da eben denſelben Geiſt, und um wie viel noch vielweniger eben dieſelbe Verſicherung von ſelbem, da wir nun Sätze, und Geſetze den hunderten nach mehr haben, als Moſes einem Particulärvolke für ſeine Umſtände einſt vorſchreiben muſste, anſtatt daſs Chriſtus die Welt auf das Einfache zurückführte, und alle Gewiſſenszwickende Menſchengebote abſchafte?" Doch all dieſes könnte man noch hingehen laſſen, wenn man nur wüſste, um was es eigentlich zuthun ſey. Der Verf. ſcheint ſeinen Stoff nicht genug überdacht, und zu ſchnell gearbeitet zu haben; er beſtimmt den *Statum quaeſtionis* nicht, er wankt, er widerſpricht ſich, und oft giebt er ſeinem Gegner mit der andern Hand wieder, was er ihm mit der einem nahm. So ſagt er in ſeinem 2ten Beweiſe: die Kirche iſt die Zeuginn der Erblehre, dieſe Zeugenſchaft, wie er ſich ausdrückt, iſt *unzweifelbar*; *unzweifelbar*, und *unfehlbar*, oder *untrüglich*, wie weit ſind dieſe von einander? — S. 89 ſagt der Verf.: „Unter den Hauptdogmen der alten Kirche fände ſich keines von der Untrüglichkeit, wohl aber *Verſicherungen von verläſslicher ächter Fortpflanzung der von Chriſtus empfangenen Lehre.* S. 182 lauten ſeine Worte: Chriſtus wollte, daſs ſeine Kirche die Säule und Grundfeſte der Wahrheit bleiben ſollte, er wollte aber darum nicht, daſs ſie *durch innere Untrüglichkeit, ſondern durch ſeine äuſsere Vorſichtigkeit ſo bleiben ſollte.* Rec. glaubte, daſs es nicht ſo viel um die Frage wie? als um die Frage ob? zu thun ſey, und iſt der Meynung, daſs auch der eifrigſte Katholik mit dem zufrieden ſeyn könne, was der Verf. ihm hier einräumt. Noch deutlicher iſt ſeine Verwirrung S. 205, wo es heiſst: „wenn die Frage iſt von einer der Kirche eigenthümlich beywohnenden Unfehlbarkeit, ſo iſt an dieſem Vorgeben nichts richtiges; iſt aber die Rede *von jener Untrüglichkeit der Lehrſätze, welche die katholiſche Kirche von Anbeginn reinlich in ihrem Schoſse erhalten hat*; ſo iſt das allerdings der Grundſatz der erſten Kirche. etc. Doch genug zum Beweiſe, wie ſehr wenig durch dieſe Schrift im Ganzen gewonnen iſt; ob man ſchon nicht läugnen kann, daſs es einige ſchöne Stellen darinn giebt, die ein künftiger Pragmatiker vielleicht nutzen kann, wenn er die Perlen aus dem Sande ſuchen will. So hat uns ſeine Antwort auf den Mendelſohnſchen Beweis *a priori* S. 133 gefallen; auch dringt er des *circuli vitioſi* wegen, deſſen ſich die Verfechter der Untrüglichkeit ſchuldig machen, unwiderſtehlich in ſeinen Gegner.

BERLIN u. LEIPZIG, b. Decker: *Der Menſch überſetzt aus dem Archiv der Natur.* 1786. 389. S. in 8.

Die Abſicht dieſer Schrift iſt ſehr groſs und viel umfaſſend. Nicht nur der phyſiſche und moraliſche Menſch, ſondern auch die Hauptgeſetze der ganzen Natur ſollen in derſelben dargeſtellt werden. Nach dem V. ſind nämlich Erde, Waſſer und Feuer die Hauptſtoffe der Natur, jedoch alſo, daſs nur allein das Feuer ein thätiges Element, die belebende Kraft der ganzen Natur iſt, die beyden andern nur die leidenden ſind, durch jenes aber aus dieſen die Luft erzeugt wird. Aus dieſen Stoffen und den allgemeinen, nach beſtändigen Geſetzen wirkenden Kräften der Anziehung u. Mittheilung und anderer ſeits der Auflöſung erklärt der V. alles, den Weltbau, die Zeugung, den thieriſchen Körperbau u. ſ. w. Schon das bisherige iſt gewagt und ſonderbar genug, aber alles wird noch ſonderbarer, wenn er nun gar das Seelenweſen des Menſchen, ſeine Beurtheilungskraft u. ſ. w. aus jenen Grundſätzen erklärt. Wichtiger ſind die Betrachtungen des V. über den moraliſchen Menſchen. Die Sprache iſt blühend, aber nicht beſtimmt genug, auch die Einkleidung, ob ſie gleich ein Beweis der feurigen Einbildungskraft des V. iſt, hindert die philoſophiſche Beſtimmtheit und Ordnung gar ſehr.

AMSTERDAM, bey Oehring: *Der entlarvte Moſes Mendelſohn, oder richtige Aufklärung des rathſelhaften Todverdruſſes des M. Mendelſohn über die Bekanntmachung des Leſſingiſchen Atheismus von Jacobi.* 1786. 120 S. 8.

Eine eben ſo armſelige als feindſelige Brochüre, deren Geiſt man errathen wird, wenn man hört, daſs alle Züge, die der edle Marcus Herz von der auſserordentlichen Beſcheidenheit des ſel. Mendelſohn anführt, für eben ſo viele Beweiſe des Stolzes und der Eitelkeit ausgegeben werden.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 16.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG u. SCHLEIZ, b. Mauke: *M. E. F. Löschigk(s) eines Landpredigers Briefe an seinen Freund, ob die Briefe über die Bibel im Volkston Wahrheit seyn können.* Erstes Stück. S. 155. in 8. (4 gr.)

Die Absicht des Verf. ist gutgemeynt, auch hat er manches Gute gesagt, und manche Widersprüche, in die sich Hr. Bahrdt verwickelt, gerügt: aber theils fehlt es Hn. L. an gesunder Exegese, indem er zuweilen des Hn. *B.* Uebersetzung tadelt, wo sie richtig ist; theils setzt er Hrn. *B.* Behauptungen das einmal angenommene System als ausgemachte Wahrheit entgegen, welches doch eben dieser in seinen Briefen niederzureissen sucht. So macht z. B. Hr. *B.* den Einwurf, dass die Geschichte der Evangelisten einer Stadt oder Dorfgeschichte gleiche, die durch Unachtsame und Vergessliche verstümmelt und mit allerhand Zusätzen vermehrt worden sey. Darauf erwiedert Hr. L.: „Waren denn die Evangelisten und Apostel solche Menschen? Waren sie denn ohne Gott, und seines guten Geistes Eingebung, Leitung und Führung? War Jesus der Wohlthäter der Menschen, wenn er seine Verheissung: ich will euch einen andern Beystand geben, der euch in alle Wahrheit leiten soll, ohne Erfüllung gelassen hat?" Und so heisst es bey einer andern Gelegenheit, wo die Glaubwürdigkeit der Evangelisten bezweifelt wird: „Konnte und wollte Gott durch seinen Geist und dessen Eingeben und Erinnern gar nichts thun? Haben die heiligen Manner nicht durch Antrieb des heiligen Geistes geredt und geschrieben?" Ob durch dergleichen Gründe, die aus dem als wahr vorausgesetzten Schulsysteme genommen sind, zur Aufrechthaltung der guten Sache gegen Hrn. *B.* etwas gewonnen werden könne, überlassen wir dem Urtheil der Leser.

1) BAMBERG und WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Kirchenamtspolitik nach den besondern Verhältnissen der Pastoralklugheit aus der gesellschaftlichen Karakteristik*, in der Anwendung auf den Betrieb der Seelsorgergeschäfte, von *Franz Christian Pittroff*, S. S. Theol. D. des Ritterl. Kreuzordens mit dem rothen Stern. Commandeur. 1786. 558 S. u. XXXVI S. Vorrede in 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) AUGSBURG, in der Joseph Wolfischen Buchh.: *Des Herrn Abts Mangin*, Domdechants zu Js, und Erzpriesters zu Bassigni, *Pastoralunterricht von den Eigenschaften und Pflichten eines Beichtvaters.* Aus dem Französischen übersetzt von *P. Vital Mösl*, Benedictiner zu St. Peter in Salzburg. 1786. 516 S. in 8. (14 gr.)

Von N. 1. ist der erste Band in dem Supplement zur A. L. Z. vom J. 1785. No. 33. angezeigt worden. Hr. P. ist bey Bearbeitung des 2ten sich völlig gleich geblieben, und hat die abgehandelten Materien gründlich erörtert, so dass diese Schrift als eine der vorzüglichsten und brauchbarsten für dieses Fach empfohlen zu werden verdient. Im ersten ward die Pastoralklugheit nach allgemeinen Begriffen betrachtet, und die Anwendung derselben aus statistischen Grundsätzen der ganzen Kirchenverfassung gezogen: In diesem zweyten nimmt er einen ihm ganz eigenthümlichen und originellen Gang, indem er die Anwendung der Pastoralklugheit aus der *gesellschaftlichen Charakterkenntniss* schöpft. Man sieht leicht ein, dass Hr. P. auf diesem Wege sehr ins Detail kommen, und Materien erörtern musste, welche man in den gewöhnlichen Pastoraltheologien, die das kluge Verhalten des Seelsorgers mehrentheils im Allgemeinen darstellen, vergeblich suchen wird, deren Beherzigung aber dem Seelsorger bey einer klugen Amtsführung eben so nothwendig als nützlich ist: z. E. ob die Wissenschaften und (der) Amtsmuth eine eigenthümliche Verbindung haben? Ob es dem Amtsdiener anständig sey, sich nothwendig zu machen? Wie man an sich Nationalfehler zu verbessern habe? Ob Glück und Ruf einen Einfluss auf den Amtsbe-

trieb habe? Ob das Amt aus dem Umgang etwas zu erlernen habe? Ob es dem Amtsdiener anständig sey, sich geheimer Eingeber und fremder Werkzeuge zu bedienen? Ob es verträglich (vortheilhaft) sey, immer die nämliche Handlungsart beyzubehalten? Wie sich der Seelsorger in sein Zeitalter zu schicken habe? u. s. w. Alle Abhandlungen, an der Zahl 19. sind nicht im Allgemeinen und oberflächlich, sondern im Detail, zweckmäßig und gründlich bearbeitet, und voll gesunder Philosophie, Moral und Politik, praktischer Welt- und Menschenkenntniss. S. 226. kommen sehr wahre und richtige Gedanken über die Volksgunst und deren Unsicherheit, Volkslaune, und Volksrechnung vor: „Die Volksgunst ist von einem so zarten Gewebe, dass sie den Augenblick zerstaubt, wenn man es (das Volk) entweder mit einem hochtragenden Blick vor den Kopf stößt, oder mit einem unachtsamen Betragen seine Aufmerksamkeit rege macht, oder seine Lieblingsneigungen irgendwo beleidigt: den Augenblick hat man an ihm eben einen so beissigen Tadler, als es vorhin ein blinder Bewunderer war. Man kann sich also auf seine Popularität wenig verlassen, wenn man sich nicht mit tüchtigen Eigenschaften versieht, welche demselben bey unvermutheten Veränderungen das Gleichgewicht halten. — Man hat deswegen mit diesem wunderlichen vielköpfigten Thiere allemal sehr säuberlich zu verfahren, man mag sich fühlen wie man will: man kann ohne seine Beystimmung dennoch nichts Gescheutes ausrichten, wenn man es einmal in Harnisch jagt. Sein und unser Interesse ist meistens so eng in einander verwebt, und manchmal wieder so wunderlich durchkreuzt, dass man äusserst behutsam verfahren muss, um es bey guter Laune zu erhalten, und sein Mistrauen nicht zu erwecken, zu dem es bey dem geringsten Anschein von Widerspruch oder Vernachlässigung aufgelegt ist. Es will geehrt seyn, auch wenn man an seiner Verbesserung arbeitet. Alsdenn bietet es aber auch willig die Hand, zu allem, was man mit ihm vorkehren (vornehmen) will. Verlasse man sich da nicht auf die Gunst der Vornehmern. Sie lassen uns entweder stecken: oder können ohne das Volk gleichwohl nichts thun, was zu unserm Amte nutzlich ist. — Grosse Geister sind diesem Fehler oftmals unterworfen, dass sie in dem Vertrauen auf ihren Kopf den gemeinen Mann für Nichts achten, denselben blos auf den Fuss ihrer Kirchkinder betrachten: und dem zu folge demselben entweder mit einer gewissen überwiegenden Miene begegnen, oder in allen seinen gleichgültigen Ansprüchen mit einem unbiegsamen Trotze zuwider sind. Allein sie betrügen sich mehrmals hässlich: das Volk ist nicht so dumm, dass es seine Rechte verkennen sollte, am allerwenigsten lässt es sich von einem Manne kurz halten, der von seinen Beyträgen lebt, und blos für sein Wohl angestellt ist. Dies weiss es vortreflich, und wirds ihm in einer Krise des Missvergnügens sehr genau vorrechnen. Was aber seine überwichtigen Eigenschaften betrift, mittelst deren er es in der Unterwürfigkeit zu halten denket, da wird es nicht lange anstehen, dass es ihm nicht einen Mitwerber an die Seite setzt, dem es seine Gunst schenkt, um ihn zu necken, dessen mittelmäßige Gaben es erhöht, um ihn zu kränken." — Ob nicht in der XII Abhandlung: wie der Wechsel von Feinheit zur Freymüthigkeit zu halten sey, aus der Politik zu viel auf die Seelsorgergeschäfte übergetragen, und der Seelsorger ganz in den Weltmann umgestempelt worden, überlassen wir den Lesern zur Prüfung. Ueber die kluge Vermischung der Feinheit und Freymüthigkeit drückt sich Herr P. S. 158. also aus, dass diese beiden Stücke in steterm Wechsel stehen, und dass man bald die Taube, bald die Schlange sprechen lassen, bald die Stimme Jacobs hören, bald die Hände Esaus fühlen lassen, bald den erhabenen Amtston annehmen, bald sich in ein sanftes Mitleiden und theilnehmende Hülfsleistung ergiessen müsse. — Ferner muss auch dieser Wechsel nicht zu merkbar und jählings geschehen, wodurch er mehr Sturz als Uebergang seyn würde, sondern wie die Farbenstriche, allmählig von der glatten Vorbereitung zur scharfen Anwendung hinüber gleiten müsse, wodurch man immer die Sache, niemals aber die Person, in die Augen fasse. — Eine schwere Lection, die wir dem Amtsdiener nicht so geradezu anrathen würden, und wozu viel moralische und politische Taktik gehört, wenn sie gehörig geübt werden soll. Uebrigens ist Hrn. P. Schreibart blühend und männlich, obgleich nicht rein von Provincialismen und Sprachfehlern ist, wie auch die häufigen Citaten den Text, in den sie eingewebt sind, wirklich verunstalten. — Das Original von N. 2. ist unter dem Titel: *Introduction au saint Ministere* — in 8 Bänden erschienen, welche Hr. Mösl insgesammt übersetzt, und von welcher Uebersetzung die angezeigte Schrift den letzten oder achten Band ausmacht. Die Uebersetzung scheint treu ausgefallen zu seyn, aber der Stil ist nachlässig, schleppend, und voller Sprachfehler und Provincialismen. Da der Abt *M* nach den gewöhnlichen Grundsätzen der römischen Kirche dem Beichtvater das Recht der Inquisition über die Seelen giebt, welches Gewissenszwang und Gewissensdespotismus bewirken muss, so wird sich diese Schrift sowohl deswegen als auch noch besonders in Betracht des Vortrags bey aufgeklärten Köpfen der katholischen Geistlichkeit schwerlich empfehlen. Der Vortrag ist hier und da blos declamatorisch, mit mystischen Vorstellungen, Monchsmoral und Ascetik verbrämt. Zwar hat Hr. M. in der vorläufigen Erinnerung diese Schrift sehr lobgepriesen, weil sie aus *reinen Quellen*, nämlich aus den Schlüssen und Verordnungen (Verordnungen) der Kirchenversammlungen, Lehren der heiligen Väter, absonderlich eines heiligen Augustins, eines englischen Lehrers *Thomas* von *Aquin*, eines

Digitized by Google

eines heiligen *Karls* Bischoffs zu *Mayland*, geschöpft sey, und also die darinn enthaltne Lehren nimmer verdächtig seyn können. Dass er aber sich nicht nur die Grundsätze des Abts *M.*, sondern auch dessen spielenden Witz in der Schreibart zu eigen gemacht habe, zeigt er schon dadurch dass er den Gedanken: es sey nützlich, wenn ein Beichtvater Ernst mit Milde verbindet, also ausdrückt: „dass er gleich dem barmherzigen *Samaritan* nicht nur das Oel der Gelindigkeit, sondern auch den scharfbeissenden Wein ernstlicher Ermahnungen, heilender Bussübungen, Aufschiebung der sacramentalischen Lossprechung in die veralteten Wunden der an ihrer Seele todtkranken Sünder giessen müsse."

Zürich, b. Füssly: *Der Christen-Lehrer über die Apostel-Geschichte.* Predigten von *Joh. Jac. Hess*, Diakon am Frauen-Münster in Zürich. Fünfte Decade. 788. 164. S 8. (8 gr.)

Man weiss längst, und Recensenten, welche so oft fruchtlose und ewige Predigten durchackern müssen, wissens vorzüglich, dass Hr. *H.* die seltne Gabe hat, seine Leser gut zu unterhalten. Das Herzliche und Ungesuchte macht kein geringes Verdienst auch dieser Predigten aus. Zwar seine Methode (die Analytische) erschwert ihm die Angabe des Thematis; aber sie giebt ihm auch Anlass zu eindringenden, oft unerwarteten, Vorstellungen und zur völligen Erschöpfung des Texts. Wir wollen nur einige Predigten besonders heraushaben. Die erste Predigt über Ap. G. III. 1 p.: Heilung eines Lahmen, ein Thatbeweis von unsers Herrn Leben, Macht und Güte, ist nur Einleitung. (S. 6. musste noch gesagt werden, dass man Kranke auch deswegen aussetzte, damit sie die Rathgebungen Erfahrner sammeln mögten; und S. 13. dürfte noch das, was als Erklärung des „im Namen Jesu beten" gesagt wird, das Missverständniss, den Wunderglauben betreffend, verstärken, da doch wahrscheinlich jene Verheissung nur den Aposteln und ihren Gehülfen, gegeben war, und „bitten im Namen Jesu," wohl nur soviel heisst, als: in Angelegenheiten seines Reichs etwas Entscheidendes fordern. II. über v. 9. Eindruck, welchen die Heilung des Lahmen auf das Volk gemacht hat. Eine schöne Predigt. (Was von S. 16. bis 19. steht, durfte diesem Thema wohl ausserwesentlich seyn) III v. 12. etc. Der Jünger Bescheidenheit zur Ehre ihres Herrn. Sehr gut geordnet. Der Eingang ist vortreflich. Bey S. 37. würde Recens. das als Hauptbeweis gesetzt haben, dass Jesus seine Lehre so oft Lehre des Vaters nennt. IV. v. 13. etc. Beschämender Verweis über das am Herrn begangne Verbrechen. Ganz in der schönen Anwendungsart des Verfassers. VI. v. 17. etc. Ueber Verblendung und Selbstbetrug. Von S. 89. bis 92. vorzüglich schön. IX. 22. Moses und der Propheten Zeugniss vom Messias. Ein lebhafter Eingang; und die ganze Predigt hinreissend! man sehe z. E. die Wendung S. 141. X. v. 26. Die Auferstehung unsers Herrn, ein Segen für jeden, der sich bessert. (Am h. Ostertage) fängt mit einem erhebenden Gebet an, und fasst dann einen lichtvollen Vortrag in einen des Buchs würdigen Schluss.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Flensburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchhandlung: *Die Gröfse und Herrlichkeit Gottes in seiner Vorsehung und Regierung der Welt überhaupt und der Kirche Christi insbesondere*, von *P. Greve*, Pastor zu Friedrichsort im Herzogthum Schleswig. 1787. 553 S. gr. 8. ohne Register, und CCVI S. Vorrede. (2 Rthlr.)

Wenn sich auch dies Werk eben nicht durch eine Menge eigener Gedanken und neuer Aufschlüsse auszeichnet, so findet doch der Leser darinn eine beträchtliche Anzahl biblischer und anderer Geschichten unter gewissen Rubriken so zusammengeordnet und mit mancherley brauchbaren Bemerkungen dergestalt durchflochten, dass dadurch zu lehrreichen Untersuchungen und für Verstand und Herz gleich wichtigen Betrachtungen über die Fügungen der Vorsehung der Weg gebahnt wird. Der gröfste Theil der *Vorrede* ist literarisch und polemisch; indem (S. XVI-LVII.) von einigen älteren und neueren Schriften über die Vorsehung meistens nicht das allzugünstige Urtheil gefällt, und (S. LVII-CCII.) einem Recensenten der Abhandlung unsers Vf. *de Theocratia gentium* geantwortet wird. Dennoch aber können wir den Vf. weder in Ansehung der Gabe, sich kurz auszudrücken, noch in Ansehung des Tons, dessen er sich in seiner Kritik bedient, zum Muster empfehlen. Das Buch selbst besteht aus 2 Theilen: *Von der göttlichen Vorsehung und Regierung der Welt überhaupt*, und *von der Regierung der Kirche Christi*. Den Schluss macht eine *Nutzanwendung* einiger Verbesserungen und ein doppeltes Register. — In der ersten *Einleitung* setzt der Vf. den Begriff von der göttlichen Vorsehung fest, und will zugleich anderer Vorstellungen davon berichtigen. Man sieht, dass er nicht von der Vorsehung überhaupt handeln will, sondern sein Augenmerk nur auf die götti. *Regierung* richtet, und dass er bey dieser auch einen näheren und ausserordentlichen Einfluss annimmt, so dass alle Dinge in Gottes Regierung nicht blos bey der ersten Anordnung des Plans der Schöpfung von ihm bestimmt seyn, sondern unaufhörlich durch neue Abänderungen und Verbindungen bestimmt werden; „indem diese oder jene Begebenheit ein Werk einer besondern Direction Gottes ist, durch welche die wirkenden Ursachen eine eigene Richtung bekommen, oder auch eine solche Zusammenfügung derselben veranlasst wird, dass die natürlichen sich selbst gänzlich überlassenen Bewegungsgesetze *den* Fall nicht hervorgebracht haben würden." Im ersten Hauptstücke

wird das Daseyn einer göttlichen Vorsehung aus philosophischen, physischen und historischen Gründen dargethan. Im 2ten wird der letzte Beweis fortgesetzt, und aus der Geschichte einzelner Personen und ganzer Völker gezeigt, dass alle menschliche Handlungen und Schicksale, selbst die zufälligsten Begebenheiten unter der göttl. Direction stehen. Das 3te Hauptstück handelt von den Merkmalen der göttlichen Regierung in Strafgerichten, auffallenden Hinderungen, Förderungen und Rettungen. Das 4te von den Tiefen in der göttl. Regierung der Welt, wobey den gewöhnlichsten Zweifeln (doch nicht immer so gut, als möglich, z. B. S. 353. ff.) begegnet wird. Fast die nämliche Ordnung ist im 2ten Theile beobachtet. Die eigentliche Oekonomie des Buches möchte sich wohl nicht leichter darstellen lassen, als wenn wir die Titel etlicher Abschnitte hersetzen. 1 Th. 3 Hauptstück §. 1. „In den Weltbegebenheiten sind Merkmale der göttlichen Vorsehung und Regierung zu finden" §. 2. „1) In denen, wo — — grosse Verbrecher den gerechten Lohn der Wiedervergeltung empfangen. Exempel — — — vom David." §. 3. „Aus der weltlichen Geschichte — — von den Mördern des Q. Sertorius." §. 4. „Des Julius Cäsar." §. 5. „Von M. Crassus." §. 6. „Von Carl Herzog von Anjou." u. s. w. Es wäre zu wünschen, dass der Vf. in der Einleitung seine Gedanken von der göttl. Direction genauer auseinander gesetzt hätte; dann würde er in der Folge nicht so oft unbestimmt davon reden, und den Leser in Ungewissheit lassen, ob hier eine nähere und unmittelbare oder eine entferntere und mittelbare Direction, ein Wunder oder etwas Wunderbares gemeint sey. Die S. X. Vorr. und S. 61. angegebenen Charaktere einer in dem und jenen Falle vorhandenen besondern göttlichen Regierung sind nicht befriedigend, und was sonst noch hier und da zu dem Ende gesagt wird, ist zu sehr zerstreut. Ueberhaupt hätte durch sorgfältigere Anordnung des Werkes mehrern Wiederholungen (z. E. S. LXXVIII etc. Vorr. und S. 306. etc.) vorgebeugt, und die Brauchbarkeit des Buches nicht wenig erhöhet werden können. — Wie man S. 6. die Stelle liest: „Ich wollte eben nicht sagen, dass das jüngste Gericht — — geschehen könne, welches nicht *in der Absicht* und dem Rathschlusse Gottes mit befasst sey. — — Mit welchem Grunde will man es denn von der unzählbaren Menge des moralisch Bösen behaupten?" und dann S. 130. von Lasterhaften gesagt wird: „Dieses alles ungeachtet können sie nichts vollbringen, das Gottes *Absichten* entgegen läuft;" so möchte wohl nicht jeder Leser das zu vereinigen wissen. — Dass Hr. *Gr.* in manchen Fällen mehr Geheimnissvolles annimmt, als nöthig war, und die natürlichen Ursachen nicht genugsam entwickelt, können wir nicht billigen. So lässt sich (S. 267.) der isolirte Zustand der heutigen Juden schon *gröstentheils* aus ihrem unbegränzten Nationalstolze, der Verschiedenheit ihrer religiösen Begriffe von allen andern, ihren tief eingewurzelten und mit der Muttermilch eingeflösten süssen Hoffnungen, dem schlechten Verhalten fremder Religionspartheyen u. s. w. sehr gut begreifen. — Die Gedanken von den göttlichen *Strafgerichten* (S. 276. ff.) sind weniger vollständig, als richtig. — S. 477. ff. sollten die Kennzeichen solcher Märtyrer, die der Religion Ehre machen, durchaus nicht übergangen seyn. Mehrere gleichförmige Beyspiele könnten hier wegbleiben, und durch eine unschädliche Abkürzung bey diesem Abschnitte und einigen andern wäre für weit gemeinnützigere Exempel Raum gewonnen worden. *Ein* Beyspiel, wie dem Nothleidenden unter solchen Umständen, die es am wenigsten erwarten liessen, doch gerade zur rechten Zeit und auf die erwünschteste Art aus dem peinlichsten Gedränge geholfen wurde, ist für den, der sich gleichfalls in der misslichsten Lage befindet, von weit grösserem Werthe, als der triumphmässige Tod, den zehn unschuldig Hingerichtete starben; und der Fall, wo eine unglücklich und verlassen scheinende Familie ganz unverhofft zum besten Wohlstande emporgehoben wird, muss sonderlich für einen unbemittelt sterbenden Vater, wie für die Hinterbliebenen viel mehr Gewicht haben, als der Untergang eines der mächtigsten Reiche. — Im *2 Th. 2 Kap. §. 4* (dass Wohlthaten oder Züchtigungen Besserungsmittel für einzelne Menschen sind) werden mehrere Leser die Beyspiele ungerne vermissen, die dem Vf. seine Belesenheit leicht darbieten konnte, und die bey einer so praktischen Materie gewiss am rechten Orte standen. Was sich noch über verschiedene nicht ganz richtige Ausdrücke, über manches Unzweckmässige sonderlich in den Anmerkungen, über die Entbehrlichkeit der angeführten griechischen und lateinischen Stellen oder ihrer Uebersetzung, über den öfteren Gebrauch des Wortes *Jehovah*, über das schnelle Abbrechen solcher Geschichten, wo nicht jeder Leser den eigentlichen Ausgang seinem Wunsche gemäss zu suppliren weiss, und einige andere Dinge sagen liess, wird aufmerksamen Lesern ohne unser Erinnern einleuchten. Bey dem allen bleibt dem Buche, das keinen Hatto im Mäusethurme oder ähnliche Fabeln aufstellt, sein Werth. Hr. *Gr.* zeigt sich auch als Exeget auf einer vortheilhaften Seite, und hütet sich sonderlich im 2ten Theile vor schwärmerischen Träumen. Der Stil ist rein, aber eine gedrängtere Kürze würde dem Werke vortheilhaft gewesen seyn.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 17.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Gräffer: *Das Buch von innerlichen Krankheiten der Füllen, der Kriegs- und Bürger-Pferde.* Von *J. G. Wolstein*, der Arzney und Wundarzney (Arzneykunde u. Wundarzneykunst) Doctor, Director u. Professor der pract. Thierarzney (Thierarzneykunde) im k. k. Thierspital. 1787. 359 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

W's. Name ist das beste Aushängeschild an einer Schrift über die Thierarzneykunde, und macht alle andere Empfehlung unnöthig. Nicht alle Krankheiten der Füllen und der Pferde, nur die gemeinsten, gefährlichsten, die am wenigsten bekannten, und am schlechtesten behandelten sind hier beschrieben. Es zerfällt in siebenzehn Kapitel: 1) Von den Quellen, aus welchen die Krankheiten entspringen. Die Ursachen, Zufälle, Dauer und Heilung der Krankheiten, im allgemeinen versteht sich, sind hier meisterhaft abgehandelt; S. 40. f. verwirft der Vf. das Aderlassen bey Thieren durchgehends als das schädlichste unter allen innerlichen und äusserlichen Mitteln; am meisten schade es in Fiebern; der Ueberfluss des Blutes sey eine gelehrte Grille, wie er meynt. Rec. kann diesen Behauptungen ohne Beweise nicht beypflichten, überzeugende Gründe und die tägliche Erfahrung sprechen zu nachdrücklich dagegen. 2) Von der Naturlehre des Fiebers. Umständlich vom Daufieber, eigentlicher und deutlicher: Verdauungsfieber. Es ist das gemeinste, das leichteste und gesündeste von allen. Wechselfieber oder kalte Fieber hat *W.* unter den Hausthieren nie gesehen. Die Kaltenfieberstösse, die man bey den Pferden für Wechselfieber hält, sind blos Erschütterungen von Kälte, die entweder eingesogener Eiter, oder verirrte Krankheitsmaterien, oder falsche Krisen erregen. S. 63. Von der Ansteckung. Alles, was die Thiere krank machen, was ihnen Fieber erregen, ihre Gesundheit stören kann, will der Vf. Ansteckung nennen; das ist aber ganz und gar gegen die allgemein angenommene und bestimmte Bedeutung. S. 68. Von den Zufällen, Zeichen, die im Fieber erscheinen. Alles nach der Natur gezeichnet. S. 76. und f. Viel belehrendes über den Pulsschlag der Thiere. 3) Ueber die Entzündung des Gehirnes. 4) Vom Koller. Pferde von weicher Art und weichlichen Naturen werden am leichtesten kollerisch; aus der Ursache sind die hollsteinischen, die friesländischen, die Maschpferde, die meisten Pferde aus flachen und niedrigen Ländern zu dieser Krankheit geneigt. Wahre Gestütpferde aber, besonders die von der festen Art, werden äusserst selten kollerisch. Unter den ungarischen, siebenbürgischen und türkischen Raçen findet man fast keinen Koller. Eben so selten ist diese Krankheit unter den pohlnischen, englischen und andern Pferden von edler Art. Bey Hengsten und Stuten wird sie selten, bey Wallachen aber vorzüglich gefunden. Die Kennzeichen dieses Uebels sind besonders deutlich angegeben, und die vorgeschriebene Curart unverbesserlich. 5) Vom Husten. 6) Von der Kehlsucht oder den Drüsen. Die Pferde fallen nicht blos einmal, wie viele glauben; — sie fallen mehrmals in diese Krankheit. 7) Vom Rotze; sehr vollständig, wie es diese wichtige Materie verdient. 8) Von der Starrsucht, dem Kinnbackenzwang, oder der sogenannten Hirschkrankheit der Pferde. 9) Von der Brust- und Lungenentzündung. 10) Von der Zerreissung des Magens. Dieses Uebel erfolgt gern bey Pferden, die bald nach dem Futter zu irgend einer gewaltsamen Arbeit genöthigt werden, z. B. über Graben zu setzen, zu jagen, Lasten zu schleppen u. d. gl. Der Vf. hat Beyspiele gehabt, dass den Pferden der Magen zerriss, wenn sie nach dem Genuss des Futters niederfielen, gleiteten oder absichtlich niedergeworfen wurden. Diese Erinnerung ist bemerkenswerth für alle, die Pferde halten, um Schmiede und junge Thierärzte warnen zu können, Pferde, die eben ihr Futter genossen haben, nieder zu werfen, um irgend einen Kunstschnitt an ihrem Körper zu machen. 11) Von den Würmen. Hr. *Haugel* in *Ofen*, ein Schüler von *W.*, hat sogar einen Wurm in der vordern Kammer des Auges bey einem Pferde gefunden. Der Wurm war weiss, ungefähr zwey

Zoll lang und von der Dicke eines mäſsigen Seidenfadens. Er machte verſchiedene Krümmungen; bald bog er ſich wie eine Feder, bald wie eine Schnecke; bald richtete er ſich ſenkrecht, bald quer; bald bewohnte er die Gegend des groſsen, bald des kleinen Augenwinckels. Das Auge war nicht entzündet; aber die durchſichtige Hornhaut war Himmelblau. Hr. *Strunz* in Wieneriſchneuſtadt hat eine hieher gehörige neue Entdeckung gemacht. Er hat bemerkt, daſs die Spinnfliege vorzüglich die jungen Lämmer verfolgt; daſs ſie bey dieſen Thieren die äuſsere Decke der weichen Hirndecke (der Fontanelle) durchſchneidet, und die Eyer in die Wunde bringt; daſs die Natur allda dieſe Brut mit einer Haut umhüllet, die blutiges Waſſer enthält, in der ſich dann die Würmer entwickeln, und den Thieren die Krankheit erregen, die man das Drehen der Schaafe oder den Schwindel nennt; daſs endlich ein Anſtrich von Pech oder ein Pflaſter auf die Fontanelle den Stich der Fliege verhindern und dieſem Uebel vorbauen könnte. 12) Von Bauchflüſſen. 13) Von Verſtopfung des Harns. 14) Von der Kolik. Bisweilen entſteht die Kolik von Steinen in den Därmen. Dieſer Fall ereignet ſich zwar ſelten; inzwiſchen verfallen die Thiere, die Steine bey ſich tragen, oft in Koliken, weil ſie die empfindlichen Theile reizen, drücken, preſſen, beſonders wenn ſie zu einer gewiſſen Gröſse gelangen, oder zahlreich in den Därmen ſind. Hr. *W.* hat bey ſeinem ehemaligen Lehrer *La Foſſe* dergleichen Steine von acht Zoll im Durchſchnitte geſehen. 15) Von dem Wurm. Dieſe Krankheit erſcheint mit einer gröſsern, oder geringern Zahl Beulen, die ſich bald an einem, bald an dem andern Theile des Körpers in runden Knoten erheben. In Frankreich iſt dieſe Krankheit am häufigſten, beſonders in Paris; dann folgt Holland, Oſtfriesland, Hollſtein, Dännemark und der gröſste Theil von Deutſchland; — vorzüglich aber die Städte, in welchen es viele reiche Leute, und viele nachläſsige Pferdewärter giebt. 16) Von der Räude der Pferde, des Hornviehes und der Schaafe. 17) Von der Rehe oder dem Verſchlagen der Pferde.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Johann Gottfried Effich — Leſebuch für angehende und zukünftige Mütter.* 1787. 8. 22 u. 276 S. (10 gr)

Da es bey den hier abgehandelten Gegenſtänden beſonders nützlich iſt, wenn mehrere Sachverſtändige ihre Anleitungen bekannt machen, damit gewiſſe mediciniſche Verhaltungsregeln in allgemeinern Umlauf kommen; ſo muſs man die Bemühungen des Vf., Schwangern, Kindbetterinnen und Kindern eine gehörige Lebensordnung vorzuſchreiben, ſelbſt bey den beſſern und gründlichern Schriften, die wir darüber haben, billigen, beſonders da jede Gegend ihre eigenen Vorurtheile bey der Lebensordnung der Mütter und Kinder hat, die nur von einem Kenner derſelben beſtritten werden können. Rec. hält es daher auch für eine vorzügliche Eigenſchaft dieſes Buches, daſs es manche Fehler im Verhalten der Schwangern und der Kinder beſtreitet, die zwar an andern Orten auch nicht vermieden werden, in der Gegend des Vf. aber in ſolchem Maaſs im Schwange gehen, daſs man die üblen Folgen davon nur zu allgemein beobachtet. Unter dieſe gehört das bey jedem kleinen Zufall vorgenommene Aderlaſſen der Schwangern und die Gewohnheit, den Kindern einen Lappen in den Mund zu geben, aus welchem ſie den Saft von hineingewickeltem Brod, Zucker und anderm Zuckerwerk herausſaugen. Rec. kennt aus vielfacher Erfahrung die groſsen Nachtheile dieſer Gewohnheit, welche den Kindern gerad das raubt, was man durch ſie zu erhalten ſucht, Geſundheit und Ruhe, und auſser der Entſtellung des Mundes die ſchlimmſten Krankheiten der Zähne und des Unterleibes veranlaſſet. Manche ſolche beſondere Gewohnheiten ſind auch in dem Artikel von der Kleidung der Kinder bemerkt und mehrere, beſonders beym Einwickeln der Kinder, hätten noch bemerket werden ſollen. Der Vortrag iſt übrigens nach den ſechs natürlichen Dingen geordnet, und das Verhalten der Schwangern, der Gebährenden, der Wöchnerinnen und der Kinder iſt in ſo vielen beſondern Abſchnitten abgehandelt. Der Vf. giebt auch hin und wieder Arzneyen an, zur Beförderung der Wehen, u. ſ. w., die leicht gemiſsbraucht werden könnten. Ueberhaupt hätte der Vf. auf ſeine Arbeit mehrern Fleiſs wenden, nicht ſo weitſchweifig ſeyn, und nicht ſo mancherley fremde Dinge, Gedichte und dergleichen einmiſchen ſollen. Unter den Vorſchlägen befinden ſich auch einige, nicht ausführbare oder ſchädliche. So ſollen z. B. S. 35. Schwangere, die einen ſchlaffen und verſchleimten Magen haben, Rhabarbar mit Salpeter, *Seignettefalz, oder einem andern Mittelſalz* nehmen, und der Vf. bedenket nicht, daſs der Salpeter die Erſchlaffung vermehren wird und daſs Salpeter und Seignettefalz von einander zu unterſchieden in der Wirkungsart ſind, als daſs man die Auswahl unter beiden den Kranken ſelbſt freylaſſen könnte. Nach S. 86. ſoll die Schwangere durch den Entbindungsarzt die Lage ihres Kindes unterſuchen laſſen, damit ſie von ihm erfahre, wie ſie ſich legen ſoll, wenn ſie zu Bette gehet. Nach S. 180. werden kleine Bratfiſche (in ausgeſchmelzter Butter und Mehl braungebratene Fiſche, eine bey jeder Krankheit höchſt ungeſunde Nahrung, die Hr. Senftl auch dem letzten Churfürſten von Bayern erlaubte) der Wöchnerin in den erſten Tagen zur Nahrung empfohlen, und nach S 240. ſoll das Kind in den erſten zwölf Wochen alle Tage gebadet werden. Manche Vorſchläge hätten gar nicht in ein Buch, welches der Vf. für die höhern Stände beſtimmt hat, kommen ſollen, z. B. daſs ſich eine Schwangere die Nägel fleiſsig abſchneiden, das Haar alle Tage auskämmen ſoll, u. ſ. w. Viel zu umſtändlich iſt auch der Vf., wenn er Schwangere warnt, im Finſtern keine Treppe zu beſteigen und ohne

Führer

Führer nicht aufs Eis zu gehen. Die zinnernen Küchengeschirre hält er aus der Ursache für schädlich, weil der arsenikalische Bestandtheil des Zinns von den Speisen aufgelöset werden könne, welches bekanntlich nach den Untersuchungen der Scheidekünstler nicht so leicht geschehen kann: aber von den grosen Nachtheilen des mit Bley versetzten Zinns, welches gewöhnlich zu Küchengeschirren genommen wird, schweigt er ganz. Geschirre von Porcellain zum Kochen der Speisen werden sich in Deutschland auch nur wenig Frauen anschaffen wollen und können. Von dem Beyschlaf der Schwangern behauptet er S. 104., dass das Kind ein wollüstiges und geiles Temperament und einen mit scharfen Säften erfüllten Körper davon bekomme. Von den üblen Wirkungen desselben auf das Kind, besonders in der letzten Hälfte der Schwangerschaft, sagt er dagegen nichts, ja er verstattet ihn den Schwangern ziemlich unbedingt, wenn sie ihre Lüste nicht zähmen können.

OEKONOMIE.

Leipzig, im Philantropischen Verlage: *L. C. Schmahlings*, Kirchen-Inspectors und Ober-Predigers zu Osterwiek, *Aesthetik der Blumen.* 1786. 8. S. 254. ohne Vorrede und Einleitung von 66 Seiten (18 gr.)

Die Blumisten haben gewisse Regeln angenommen, nach welchen sie die Schönheit der Blumen beurtheilen. Allein sie wissen den Grund nicht anzugeben, weil diese Regeln nur aus Empfindungen hergeleitet sind. Hr. *S.* hatte den ersten Versuch seiner Aesthetik der Blumen aus den ersten Gründen der Vollkommenheit in seiner *Ruhe auf dem Lande* hergeleitet. Nach der Zeit hat er sie in seinen 1784. angefangenen *Nachrichten aus dem Blumenreiche* hier und da erläutert und verbessert. Hier hat Hr. *Konradi* aus sämmtlichen obgenannten Schmahlingischen Schriften alles darüber gesagte zusammengestellt. So beredt Hr. *S.* in seinem Vortrage ist, so mischt er doch viel fremdes, besonders moralische und religiöse Betrachtungen, in seine Materie, das wir ganz übergehen. Die eigentliche Aesthetik der Blumen enthält 3 Theile: 1) *Ueber die Schönheit der Nelken.* Die Regeln der Schönheit gehen theils auf den Bau und die Gestalt, theils auf die Farbe dieser Blumen. Zur Probe wollen wir etwas davon ausziehen: 1) Die Grösse ist eine wesentliche Schönheit der Nelke. Sie besteht aus der Menge der Theile, und bringt also eine grössere Mannichfaltigkeit heraus. 2) Eine Nelke muss wohl gerundet seyn; weil der Zirkel die vollkommenste mathematische Figur ist. Folglich sind diejenigen Blumen, deren Knospe aufplatzt, ehe sie aufgeht, nicht vollkommen. 3) Sie muss in der Mitte zwey krumm gebogene Hörnlein haben, die sich fein hoch über die Blume erheben, sich in der Form einer Schneckenlinie, regelmässig zusammenbiegen, und eine Art des funkelnden Glanzes haben. Weil sie in der Mitte stehen, so erleichtern sie dem Auge die Ausmessung des Ganzen. 4) Eine Nelke ist schön, wenn sie den Abschnitt einer Kugel (sectionem sphaericam) vorstellet, deren Höhe ungefähr dreymal in der Breite enthalten ist; oder wenn sie wie ein etwas niedergedrucktes Gewölbe aussiehet. 5) Eine Nelke muss sich wohl legen, d. i. die äussersten Blätter am Rande müssen einander an Grösse und Gestalt gleich seyn, die inwendigen aber in gleichen Verhältnissen an der Länge nach dem Kelch zu dergestalt abnehmen, dass sie lauter Zirkel vorstellen, die auf einander liegen, die nach dem Mittelpunkt zu immer enger werden, so, dass die obern von den untern nur ein paar Linien sehen lassen. 6) Eine Blume, welche den Bau einer Centifolienrose hat, und deren Blätter inwendig gebeugt sind, so, dass sie wie Haarlocken auf einander liegen, ist sehr hoch zu schätzen. Denn diese Beugung verbirget zwar einen Theil der Farben, sie macht aber in der Blume selbst einen angenehmen Schatten, welches die Mahlerey erhöhet, indem er das Licht etwas mässiget. 7) Es giebt auch eine schöne Unordnung in dem Plane der Nelken, die zwar wohl gerundet und in der Mitte erhaben sind; aber die Blätter selbst haben ein jedes seine besondere Stellung und Lage. Einige sind zusammengefaltet, andere ausgebreitet, einige einwärts, andere auswärts gebeuget, einige liegen, andere stehen aufrecht. Diese verwirrten Theile machen ein sehr ordentliches Ganze aus, und das Auge hat das Vergnügen, seine Geschicklichkeit in der Messkunst an einer etwas schweren Aufgabe zu üben. 8) Vor einigen Jahren wurden diejenigen Nelken für schön gehalten, deren Blätter nicht ausgezackt, sondern gleichsam rund herum abgeschnitten waren. Dieses war ein Vorurtheil, welches man verlassen hat. Wenn die Zacken oder eingeschnittenen Spitzen der Blätter zu lang sind, so verursachen sie ein Gewirrre, welches einen Uebelstand macht, und wie ein loderndes Haar aussiehet. Aber ein wenig ausgezackt lässt nicht übel, und macht eine Mannigfaltigkeit mehr, welche die Einheit des Ganzen nicht hindert. — Hierauf werden 17 Regeln für die Farben der Nelken angegeben. In Holland werden ganze Aecker mit Nelkensaamen besäet, und man ist zufrieden, wenn man nur einige gute bekommt. Man muss den Blumen 10-20 Jahre treu seyn, das Schlechte ausmerzen, und das Gute vermehren, so bekömmt man endlich eine gute Sammlung, die einer ganzen Gegend zur Zierde dienet. *Zweyter Theil, von der Schönheit der Tulipanen.* Nach einigen Vorerinnerungen werden, wie bey den Nelken geschehen, die Schönheiten der Tulpen geschildert, und die besten nebst der Cultur beschrieben. Als Anhang ist ein Auszug aus *Eden*, einer Beschreibung der schönsten Blumen in England, (mit illuminirten Kupferstichen, in Regal-Folio) beygefugt. *Dritter Theil, von der Schönheit der Hyacinthen und Aurikeln.* Die Ordnung des Vor-

trags ist wie in den vorhergehenden Theilen. Die beschriebene Cultur der Hyacinthen S. 210. ff. betrift theils die Zubereitung der Erde für diese und einige andere Gewächse, theils die Pflege der Hyacinthen selbst bey ihrer Pflanzung, Blüte und Ausnahme aus der Erde. Am Schlusse des ganzen Werks lieset man noch die Beantwortung eines Schreibens, worinn mehr Beweis und Bestätigung der Theorie des Vf. von Begattung der Nelken durch den Blumenstaub, und der daher entstehenden Mannichfaltigkeit der Farben, verlangt worden. Hr. Canonicus *Spoenla* in Erfurt hat dem Vf. einige mit den Aurikeln angestellte Versuche in dieser Materie mitgetheilet. Eine allgemeine Bemerkung desselben ist, dass die Abkömmlinge allemal den Bau von der Mutter, die Farben aber von den Blumen, deren Staub sie empfangen haben, beybehalten. Ist also die Mutterblume rund, so werden die Saamenblumen auch rund; ist sie ein Stern, so bekommen sie eben die Gestalt. Auf diese Art lassen sich bey Hyacinthen, Tulpen, Ranunkeln u. s. f. neue Productionen hervorbringen. Wenn gleich hie und da etwas gesuchtes in dieser Theorie über die Schönheit der Blumen seyn sollte, so ist sie doch als Versuch, wegen mancher richtigen und treffenden Bemerkungen, und wegen der lehrreichen Regeln über die Wartung der Blumen zu empfehlen.

KINDERSCHRIFTEN.

BERLIN, in der Real-Schule: *Geschichte und Charakter der merkwürdigsten biblischen Personen*, als ein Anhang zu der von dem K. General-Superintendenten von Ostfriesland, Hrn. Hähn, verfertigten kurzen Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung der biblischen Geschichte, *ausgearbeitet und herausgegeben von S. H. S. Spielter*, Prediger zu Leer. 1786. 229 S. in 8. (8 gr.)

Der bescheidene Verf. nennt in der Vorrede seine Arbeit einen Versuch, und hofft Nachsicht. Das kann aber denn doch Rec. nicht abhalten, zu sagen, dass der Ton der Erzählung steif, schleppend, und zuweilen unnatürlich sey. Wer wird z. E. das Leben Jesu in einer guten historischen Erzählung auf folgende Weise anfangen? „Seinem göttlichen Geschlecht nach ist Er der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters, mit dem Vater gleiches Wesens und eben wie derselbe ewiger Gott, auch der Schöpfer aller Dinge. Johannes nennet ihn das Wort, oder den Wortführer, weil Gott sowohl durch ihn zu den Menschen geredet hat, *als er* das Wort für die Menschen bey Gott führet, denen er das geistliche und ewige Leben erworben hat und auch mittheilet, sie durch Kenntnis der Wahrheit erleuchtet, und dieselben, wenn sie an ihn glauben, zu Kindern Gottes erhöhet. Was seine menschliche Abkunft betrift" u. s. w. Und so könnten wir mehrere Stellen anführen, wo des Verf. Dogmatik durchschimmert, und den Ton der historischen Erzählung schwerfällig und unnatürlich macht. Der zweyte Theil des Büchleins enthält Charaktere biblischer Personen; Aber die Ausführung entspricht nicht der Aufschrift. Es sind blos angezogene Beyspiele aus der biblischen Geschichte für Tugenden und Laster, welche letztere nach einer trockenen Skiagraphie unter einander geordnet sind. Auch hier wäre manches zu rügen, dass z. E. die Beyspiele nicht allemal richtig gewählt sind, u. d. gl. Inzwischen dürfte dieser Theil des Büchleins, der dem Verf. die mehrste Mühe gekostet, für Schullehrer auf dem Lande am brauchbarsten seyn. Auch ist es nicht übel, dass der Vf. dabey Fingerzeige auf schickliche Stellen im Ostfriesländischen Gesangbuch gegeben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE ÖKON. SCHRIFTEN. MEISSEN, b. Erbstein: *Abhandlung vom Hopfenbau.* 1787. 56 Seiten 8. (4 gr.)

Meissen hat seit 200 Jahren den besten Hopfen gebauet, ob er gleich, weil ihm die Stangen mangeln, und oft Fehljahre eintreten, den böhmischen nie verdrängen wird. Der Verf. beschreibt kurz und gründlich die Beschaffenheit und Lage des Bodens, die beste Düngung, die vortheilhafteste Art der Erzeugung desselben, die Legung und Wartung der Hopfenleger, lehrt den Unterschied der Meissnischen Gelege von den bekantesten guten ausländischen, der bewährtesten Einsammlung und Aufbewahrung, die Abwendung der schädlichen und gewöhnlichen Zufälle, den Aufwand und Gewinn bey dieser Cultur. Am Ende wird die Frage: Ob die Wehlische Gegend ganz Meissen mit Hopfen versehen könne, verneinend beantwortet. Der Behauptung des Hrn. Pastor *Christ*, die der Verf. im Anfange sogar selbst wiederholt, dass ein Hopfenberg nur 12 Jahre daure, widerspricht der letztere in der Folge ganz offenbar wieder, da er Beyspiele von Hopfenpflanzungen anführt, die 40 Jahre getragen, und Böhmen, welches unstreitig die fleissigsten Hopfenwinzer hat, liefert Beyspiele von Hopfenpflanzungen, die seit unvordenklichen Zeiten auf demselben Fleck gewesen. Wie aber der Vf. auf den ungegründeten Gedanken gekommen, dass man in Böhmen keine Hopfenstangen, sondern nur grosse Aeste samt den Reisern und Zweigen aneinander stecke, ist Rec. unbegreiflich. Auch wird der Hopfen in Böhmen nicht auf grosen Tüchern oder zusammengefügten Brettern getrocknet, sondern auf den Schüttböden. Uebrigens ist diese Abhandlung wegen der vielen ganz individuellen Nachrichten eine unterhaltende, Lesens- und Befolgungswerthe Schrift.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 18.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Himburg; *Chriſtian Ludwig Murſinna*, dritter Generalchirurgus der Königl. Preuſsiſchen Armee u. Regimentsfeldſcheer des — Regiments von Möllendorf, *Beobachtungen über die Ruhr und die Faulfieber.* Zweyte ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1787. 8. 256 S. (16 gr.)

Dieſe neue Ausgabe eines für Aerzte und Feldwundärzte ſehr nützlichen Werks hat viele Zuſätze erhalten. Die Ruhr und die Faulfieber, welche der Vf. in Bielefeld, Herford und den umliegenden Gegenden beſonders bey den Soldaten und den niedrigern Ständen, und auch bey der Armee des Prinzen Heinrichs, im Jahr 1778. und 1779. beobachtete, und mit groſsem Glück behandelte, hingen gröſstentheils von fäulichtem und unreinem Stoff in den erſten Wegen ab und wichen auf ſtarke Abführungen durch das Erbrechen und durch den Stuhlgang, ſo daſs man den Kranken beynahe mit Sicherheit die Geneſung verſprechen konnte, wenn die Abführungen im Anfange nicht vernachläſſiget wurden. Den Nutzen dieſer Kurmethode und die Nachtheile, die man von jeder andern bey fäulichten Krankheiten und Ruhren zu befürchten hat, falls dieſe nicht vorher angewendet worden iſt, ſucht der Vf. in den Zuſätzen zu dieſer Ausgabe in ein noch helleres Licht zu ſetzen. Er hält das Faulfieber überhaupt *für ein anhaltender Fieber, welches die Kräfte verzehrt, das Nervenſyſtem angreift und die Säfte zur Fäulniſs neigt, durch die faulende Unreinigkeit in den erſten Wegen und die Erſchlaffung der Muſkelfaſer erregt, durch den Uebergang dieſer Unreinigkeit in die zweyten Wege verſtärket und durch eine allgemeine Auflöſung der Säfte höchſt gefährlich wird.* (S. 201.) Wenn nach dieſer Erklärung des Vf. *alle* fäulichten Fieber und Ruhren eine ſolche Entſtehungsart hätten, ſo würde ſeine Heilmethode das ſeyn, wofür er ſie zu halten ſcheint, nemlich allgemein bey fäulichten Fiebern und Ruhren anwendbar. Da aber beyde Krankheiten auch unter andern Umſtänden entſtehen und von andern Veranlaſſungen abhangen können; ſo halten wir zwar ſeine Heilmethode bey derjenigen Reihe von Krankheiten, die er beobachtete, für höchſt zweckmäſsig, wirkſam und vortrefflich ausgewählt, glauben aber kaum, daſs ſie für alle Faulfieber und für alle Ruhren paſſen könne. Rec. ſchränkt ſich nach dieſer allgemeinen Bemerkung nur auf die Anzeige der erheblichen Zuſätze ein, durch welche ſich dieſe Ausgabe auszeichnet. Ueber die groſse Sterblichkeit bey der Armee des Prinzen Heinrichs in dem letzten Krieg giebt der Vf. ſehr gute Aufſchlüſſe. Hr. Hofr. Fritze hat ſie, wie bekannt, ſehr groſs, beſonders im Verhältniſs mit der Sächſiſchen Armee, angegeben; aber der Vf. bemerkt als Augenzeuge, daſs von ſeinem Regiment in dem ganzen Feldzuge nur 17 Mann geſtorben ſind und daſs die andern weſtphäliſchen Regimenter nicht viel mehrere Tode gehabt haben, daſs alſo Hn. *Fritzens* Bemerkungen wenigſtens von dieſem Theil der Armee nicht gelten können. Die Behauptungen des Hrn. *Fr.* zieht er zwar nicht in Zweifel, er glaubt aber, daſs man wohl zuweilen Deſerteurs für Todte angerechnet habe und über die ökonomiſche und mediciniſche Verpflegung der Kranken mag er ſich nicht einlaſſen, weil er da nicht Augenzeuge geweſen ſey. Daſs die Sächſiſche Armee von Krankheiten weniger litte, als die des Prinzen, war ſehr natürlich. Die Preuſsiſchen Regimenter muſsten zum Theil bey ſehr ungünſtiger Witterung ſehr weite Märſche machen, ehe ſie ſich mit dem Prinzen vereinigen konnten, das Regiment des Vf. muſste zwey Monate lang ſehr eng cantoniren, und dann zog die Armee in der heiſsigſten Sommerhitze nach Dreſsden, wo ſich die Sächſiſche Armee, mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen, in der anmuthigſten Gegend gelagert hatte. Der Marſch bis nach Dreſsden war der ſchlimmſte, den nur immer eine Armee machen konnte. Die Hitze war um ſo ſchädlicher bey dem Marſch, da vorher die Witterung immer kalt geweſen war und aus der groſsen Ermattung des Regiments, bey dem der Vf. ſtand, und anderer, die er zu beobachten Gelegenheit hatte, konnte er auf künftige Krank-

heiten sehr leicht schliefsen. Die Pferde hatten mit dem Menschen gleiches Schicksal, und überhaupt konnte man die gröfsere Sterblichkeit der Menschen und Pferde nicht sowohl der Ungeschicklichkeit der Feldwundärzte, und dem Mangel anderer Anstalten, als vielmehr diesen Ursachen zuschreiben. In einem eigenen Kapitel giebt der Vf. von seinen neuern Beobachtungen über die Faulfieber Nachricht. Im Ganzen bleibt er seiner Meynung getreu, dafs man bey jedem Faulfieber in dem ersten Zeitraum durch beyde Hauptcanäle des Körpers wirksam abführen müsse. Er beschreibt die verschiedenen Wendungen, welche die Fieber in ihrem Verlauf nahmen, mit einer Genauigkeit, die seinem Beobachtungsgeiste wahre Ehre macht. Ein warmer Winter und gewöhnliche diätetische Veranlassungen erregten im Jahr 1786. ein mit einer scheinbaren Bruströntzündung verbundenes Faulfieber, welches aber durchaus keine Aderlafswartung, sondern Brechmittel aus dem Spiefsglas erforderte. Die Zufälle der Entzündung schienen von faulem Schleim abzuhangen, der sich bey dem Fieber, fast wie bey der Seuche in Neapel, reichlich entwickelte und in unbeschreiblicher Menge nach gegebenen Abführungsmitteln aus den ersten Wegen ausgeführet wurde. So wohl bey diesem Fieber, als wenn die Krankheit die Gestalt eines faulichten Gallenfiebers hatte, verlohren sich die Stiche nach einem gehörigen Brechmittel. Die Aderlasse hatte diese Wirkung zwar auch, aber gleich nachher folgte die äufserste Kraftlosigkeit mit Zufällen, der überhandnehmenden Fäulnifs, die zuweilen so grofs war, dafs keine Erneuerung der Luft und kein Essigdampf fähig war, den Gestank von noch lebenden Kranken im Hause auszutilgen. Insgemein wurde die ganze Kur durch fäulnifswidrige Abführungen aus Tamarinden, Manna und Mittelsalzen vollendet, und die tonische Kurart wurde blos zur Erleichterung der Genesung angewendet. Wenn sich Zufälle der höchsten Kraftlosigkeit äufserten, wurden Blasenpflaster an gelegt. Das Springen der Sehnen wurde durch Kampfer und Schlangenwurz gehoben; sobald aber diese Zufälle nachliefsen, mufsten wieder Abführungsmittel gegeben werden. Ausnehmend nützlich bewies sich der Rheinwein, (unstreitig das passendste Mittel bey dieser Seuche) von welchem aber der Vf. nur sehr kleine Gaben auf einmal gab. Nur wenn das Fieber offenbare Remissionen hatte, wurde die Fieberrinde mit Nutzen angewendet, in jedem andern Fall und auch wenn das Fieber nicht grofs war, war sie schädlich. Das mit Weinstein aufgelöfste Extrakt der Fieberrinde vertrugen die Kranken noch am besten. Der Mohnsaft war immer schädlich und nur bey sehr heftigen Bauchflüssen wurde er mit einigem Vortheil angewendet. In einzelnen Fällen, wo die widernatürliche Empfindlichkeit des Nervensystems das Fieber zu unterhalten schien, that Kampfer in Verbindung mit Mohnsaft Wunder. Sehr gut beweist der Vf. den grofsen Nutzen der frischen Luft bey diesen Krankheiten. Ruhrkranke, die unter Zelten im Lager krank lagen, waren minder gefährlich und genasen eher, als die, welche im Lazareth lagen. Da viel Kranke ohne Bewufstseyn eine lange Zeit hindurch den Unrath fliefsen liefsen und überhaupt bey den niedrigen Volksklassen Unreinlichkeit nicht immer ganz zu verhüten ist; so würden sehr viele Kranke an dem Brande der aufgefressenen und wund gelegenen Stellen gestorben seyn, wenn man nicht die möglichste Reinlichkeit beobachtet hätte. Wider das Wundliegen wird Bleywasser als das beste Mittel empfohlen. (so lange noch kein Geschwüre zugegen und die Haut blos entzündet und schmerzhaft ist, wirket Weingeist mit Eyweifs sicherer) — Im Frühjahr zeigten sich offenbarere Zufälle der Bruströntzündung, und diese wich auf abführende Mittel und eine am Anfang der Kur vorgenommene Aderlasse.

Frankfurt am Mayn, b. Esslinger: *Neue anatomische Tabellen, welche die Osteologie Myologie und Syndesmologie enthalt.* Erster Band 389 S. 8. 1787.

Diese *tabellarische* kurze Uebersicht, der *Osteologie*, *Syndesmologie* und *Myologie*, würde ihrem Zweck mehr entsprechen, wenn der Vf. mit allen neueren *Anatomischen* guten Schriften genauer bekannt gewesen wäre; so aber ist freylich noch manche Lücke und manche Undeutlichkeit übrig geblieben. Man lese z. B. in den *Osteologischen Tabellen* nur die Beschreibung des *Siebbeins* S. 48. u. f., wo unter andern die *Papierplatten* (Laminae papyraceae) unter die Hervorragungen des *Siebbeins* gerechnet werden; wo an dem *Labyrinth* die *vierte* gemeiniglich noch über der *Morgagnischen* anzutreffende *Muschel* gar nicht berührt ist; wo die Seiten-Löcher der Nase, welche nach der Augenhöhle hingehen, nur foramina orbitalia nasi heifsen, obgleich der weit gewöhnlichere Nahme foramina ethmoidalia bekannt genug ist; wo von der Richtung der *Sieblöcher*, deren Mäuler oben eingedrückt sind und unten hervorragen, nichts erwähnt ist. In den *Syndesmologischen Tabellen* will Rec. nur z. B. die Beschreibung der *Bänder des Beckens* anführen. S. 231. u. f. Hier führt der Verf. unter andern bey *d* und *e* S. 232. statt der allgemein bekannten und gebräuchlichen Nahmen, *ligamentum tuberoso sacrale* und *Ligamentum spinoso-sacrale*, die weit weniger üblichen Nahmen, *Ligamentum sacro-ischiadicum externum majus*, und *Ligamentum sacro-ischiadicum externum minus* ein, ohne jene üblicheren Benennungen einmahl zu erwähnen. Auch führet er von dem wesentlichen Unterschied dieser Bänder bey beyden Geschlechtern gar nichts an; da es doch bekannt ist, dafs im Männlichen Geschlecht jener erstere Band nicht bis an die Spitze des *Steisbeines* hinabläuft, sondern nur bis an dessen erstes falsches Wirbelbein. Ferner sind die Bänder zwischen dem *Darmbein* und

Ge-

Gefäſsbein höchſt unvollkommen beſchrieben; der Bänder, welche die obern ſchiefen Fortſätze des *Schwanzbeines* mit den hintern Seiten-Erhabenheiten des Heiligenbeines oder Kreuz-Knochens verbinden, wenn dieſe Knochentheile nicht gänzlich verwachſen ſind, wird vom Vf. gar nicht gedacht, und ſie ſind doch um ſo wichtiger, weil unter ihnen das letzte Paar der Nerven des *Heiligenbeines* fortgeht. Solche Mängel kommen nun auch nicht ſelten in den *Myologiſchen Tabellen* vor, z. B. bey der Beſchreibung des *musculi cruraei* oder *cruralis* auf der S. 378. Num. 9. ſind die unter ihm liegenden *musculi ſubcruraei* ganz vergeſſen, und doch iſt ihr Nutzen, den ſie in Zurückziehung der Gelenkkapſel des Kniegelenkes bey Ausſtreckung des Unterſchenkels leiſten, ſo gewiſs und richtig beſtimmt. Bey der Beſchreibung des *inneren Verſchlieſsmuskels* (Obturator internus) iſt ſeiner ſo künſtlich gebaueten in verſchiedenen vollförmigen Vertieffungen des Knochens an Lignaden und durch eine eigene Gelenk-Kapſel mit dem Einſchnitt des Gefäſsbeins verbundene Sehne gar nicht erwähnt worden. Wenn wir indeſſen eine Vergleichung zwiſchen den *dreyerley Tabellen* anſtellen ſollen, ſo verdienen doch die Myologiſchen, wenn gleich nicht in der Anordnung, als wovon hernach die Rede ſeyn wird, doch in der Beſchreibung der Theile und in der Deutlichkeit den Vorzug, ſo wie wir Brauchbarkeit zur Ueberſicht für Anfänger dieſen Tabellen überhaupt nicht ganz abſprechen wollen. Indeſſen iſt es auſſer allen Zweifel; daſs ihnen die ächte Politur fehlt, welche nur die genaue Kenntniſs des jetzigen Zuſtandes der Wiſſenſchaft zu geben vermag. Auch müſſen wir die ſo oft geführte Klage über die durch die Sucht, Kunſtwörter ins Deutſche zu überſetzen auch hier wiederum ſo häufig hervorgebrachten *barbariſche Kunſtwörter* wiederholen, welche ſelbſt da vorkommen, wo verſtändlichere Nahmen längſt bekannt waren. So überſetzet der Vf. z. B. Adductor durch das Wort *Beyziehmuskel* anſtatt daſs das Wort *anziehender Muskel* längſt angenommen iſt, und er auch ſelbſt das Wort Abductor durch *Abziehmuskel* ausdrückt. Musculus ſupra ſpinatus heiſset ihm *Oberſtachelmuskel*. Musculus radialis, *Arm-Spindel-Muskel* (warum nicht blos *Spindel-Muskel*?) u. ſ. w. Uebrigens iſt die *Knochenlehre* in 42 *Tabellen* vorgetragen; N. 1. handelt die *Knochen überhaupt*; N. 2. *die Verbindung der Knochen*; N. 3. *die Eintheilung des Skelets*; N. 4. *den Hirnſchädel und die Nathe der Hirnſchädel-Knochen*; N. 19. *die Löcher des Kopfes*; No. 20. *die Hölen des Geſichtes beſonders ab*, alle übrigen aber beſchreiben einzelne Knochen. Die *Bänderlehre* iſt in 15 *Tabellen* gebracht. N. 1. handelt *von den Bändern der friſchen Knochen überhaupt*, N. 2. *von den Bändern des Kopfes*; N. 3. *von den Bändern des Rückgrades*. N. 4. *von den Bändern der Rippen und des Bruſtblatts*; N. 5. *von den Bändern des Backens*. N. 6 *von den Bändern des Schlüſſelbeines und des Schulterblatts*; N. 7. *von den Bändern des Ober- und Vorder-Arms*; N. 8. *von den Bändern der Handwurzel, der Mittelhand und der Finger*; N. 9. *von den Bändern, welche die Sehnen der Handmuskeln in ihrer Lage erhalten*: N. 10. *von den Bändern des Schenkelgelenkes*; N. 11. *von den Bändern des Knie-Gelenks*; N. 12. *von den Bändern zwiſchen dem Schien und Wadenbein*; N. 13. *von den Bändern des Vorderfuſsgelenkes*; N. 14. *von den Bändern, welche die Knochen des Fuſses vereinigen*; N. 15. *von den Bändern, welche die Sehnen der Fuſsmuskeln in ihrer Lage erhalten*. Die *Muskellehre* begreift 22 *Tabellen*. N. 1. handelt die *Muskel überhaupt* ab, N. 2. enthält den *Hirnſchädelmuskel* und die *äuſsere Ohrmuskel*; N. 3. die *Geſichtsmuskel*; N. 4. die *Muskel an der Seite des Geſichts und in der Augenhöle*; N. 5. die *Muskel der Ohrknorpel*. N. 6. *die Halsmuskel*. (Hier ſind auch *die Gaumen und Rachen-Muskel* beſchrieben) N. 7. die *Muskel hinter den Seitentheilen des Unterkiefers*; N. 8. die *Muskeln der Bruſt und des Unterleibes*; N. 9. die *Muskel, welche um den Saamenſtrang und den Hoden, zwiſchen der Bruſt und dem Unterleib, und unter dem Bruſtbein liegen* (*wie kommen dieſe Muskel in einer Tabelle zuſammen?*) N. 10. *die Muskeln welche am vordern Theil der Lenden und den Hüften liegen*; N. 11. die *Schaammuskel des männlichen und weiblichen Körpers*; N. 12. die *Muskel des Afters*; N. 13. die *Muskeln des Rückens*; *des hintern Theiles des Lenden und des Genickes*; N. 14. die *Muskeln, welche zwiſchen den Rippen, auf den Seiten und an dem vordern Theile des Halſes liegen*. N. 15. die *Muskeln des Schulterblattes und des oberen Theiles am Oberarme*; N. 16. *die Muskeln des Obern Armes*; N. 17. die *Muskeln des vorder-Armes*; N. 18. die *Muskeln der Hand*; N. 19. die *Muskel am Gefäſse*; N. 20. die *Muskeln des Oberſchenkels*; N. 21. die *Muskeln des Unterſchenkels*; N. 22. die *Muskeln des Fuſses*. Auch ohne unſere Erinnerung wird jeder Sachverſtändige einſehen, daſs in dieſen *Myologiſchen Tabellen* unter allen andern die wenigſte, der Sache angemeſſene und zur Deutlichkeit, beytragende Ordnung beobachtet worden.

HALLE, in d. Buchhandlung des Waiſenhauſes: *Grundſätze der Volksarzneykunde*, zur bequemern Benutzung des mündlichen Vortrages ſeinen Herrn Zuhörern entworfen, von Joh. Chriſt. Wilhelm Junker, d. A. u. Wundarzneykunſt Dokt. in Halle. 8. 484 S. (20 gr.)

Der Hr. Vf. ſchreibt nach S. 3. „für eine ſolche „Klaſſe des Volks, und für diejenigen, in der Me„dicin Ungelehrten, die durch Erziehung, Stand „und anderweitige Urſachen ganz vorzügliche Fähig„keit und Gelegenheit erhalten haben, die Wahrhei„ten der Volksmedicin zu faſſen, und gehörig an„zuwenden. Und da man nach S. 4. dem Volke „nichts mittheilen kann, wovon man ſich nicht „eine ſichere, leichte und klare Anwendung ver„ſprechen darf, und das letztere hier ſehr in Be-

Digitized by Google

„tracht kommt," so nehmen wir diese seine eigene Bestimmungen über seine Schrift zum Maasstab unserer Beurtheilung an. S. 25. „Wollte und „dürfte man den *menschlichen Leichnam* einen Grad „der Vollkommenheit noch zuschreiben, dessen „Erhaltung zum Geschäft der Diätetik gehöre, so „wären die Egyptier wegen der *Balsamirung* der„selben in der Geschichte der Diätetik allerdings „merkwürdig." Welcher Arzt ist wohl auf den Einfall gekommen, entseelte Körper zu einen Gegenstand der Diätetik zu machen? Auf die Art gehörten die künstlichen Einspritzungen derselben, und Bewahrung in Weingeist mit viel grösern Recht zu derselben. S. 42. „Die Nahrungsmittel „und die Luft müssen im eigentlichen Verstande „die Gesundheit erhalten; alles übrige kann sie nur „befördern, oder Krankheitsursachen abwenden." Also wäre der Schlaf ein ausserwesentliches Mittel zur Gesundheit? Nach S. 187. ist der Hr. Vf. geneigt zu glauben: „Die Natur halte nicht blos „zum Besten des Kindes einiges Blut zurück, son„dern auch zum Besten der Mutter; um nehmlich „eben dadurch morbis gastricis entgegen zu arbeiten, „deren sonstige Entstehung mit den natürlichen An„stalten zur Schwangerschaft und Geburt allzu „innigst verbunden war. Gerade Mangel an gu„tem Blute macht bekanntermaasen zu gallichten „Krankheiten geneigt; und auf die Abwendung „von diesen zielt demnach vielleicht 1) *Das häu„fige und nicht ohne Absicht zeitig nach der Em„pfängniß eintretende Erbrechen* u. s. w. und 2) *die „Zurückhaltung der monathlichen Reinigung.*" Ist der Satz wohl nach der Theorie und Erfahrung richtig: dass Mangel an gutem Blute zu gallichten Krankheiten geneigt mache? Wir dächten, gerade das Gegentheil von diesem wäre schon längst bewiesen: dass nemlich die in dem Darmkanal, und besonders die in der Gegend des Zwölffingerdarms sich aufhaltende gallichte und andere Schärfe ein reines Gallenfieber erzeuge, und dass wenn diese Unreinigkeiten in die Blutmasse eingesogen würden, daraus ein gallichtes Faulfieber und ähnliche Fieber entstehen. Der Hr. Vf. nimmt bey Erklärung des Erbrechens der Schwangern gar keine Rücksicht auf die ganz unverkennbare Wirkung des männlichen Saamens auf das Nervensystem des weiblichen Geschlechts. Woher sonst das Erbrechen, die Ueblichkeiten, der lüsterne Appetit gleich nach der Empfängniss? Woher der unerklärbare Widerwille gegen die fernern Umarmungen des Mannes in den erstern Tagen, wenn die Conception geschehen? Warum nehmen gewöhnlich alle diese Zufälle ab, je stärker und grösser die Frucht wird? Entständen alle diese Beschwerden von einer grössern Ausdehnung der Gebährmutter und einem mächtigern Druck auf die Eingeweide des Unterleibes, so müsten alle diese Zufälle am Ende der Schwangerschaft sich am häufigsten und wirksamsten zeigen; man bemerkt aber grade das Gegentheil. Auch die Behauptung dünckt uns sonderbar, und der Erfahrung ganz widersprechend zu seyn, S. 188. „Dass im Nothfalle die übrigens „gesunde Natur auf die Tilgung einer entstandenen „schädlichen Vollblütigkeit (in der Schwanger„schaft) sicherer, kräftiger und häufiger wirke, als „auf die Entfernung schon angehäufter Unreinig„keiten der ersten Wege;" Solche und dergleichen paradoxe Sätze führen zu praktischen Irrthümern, die kein Volksbuch enthalten sollte. Nach S 259. gehört die Wassersucht auch mit unter die epidemischen Krankheiten. Das Fieber S. 317. ist, wie es scheint, nichts anders, als: „Dasjenige „Leiden des Blutsystems, wo die natürliche Ver„wandschaft seiner Muscular- und Lebenskraft ver„letzt, und das Blut schneller bewegt wird!!" Nur noch eine Probe der dem Hr. Verf. ganz eignen Schreibart: S. 211. „Man überzeuge sich doch ja davon: „Dass ein fester und tugendhafter Cha„rakter so gewiss unsere Gesundheit in Schutz „nehmen muss, als eine feste Haut; und gerade „von der Seite, die ausserdem nichts schützen „kann. Zwischen die kränkliche Haut und den „kalten Nordwind lassen sich hundert Dinge stellen: „aber was zwischen eine Seele voll übler Neigungen „und den gelegentlichen Reitzen?" Dergleichen Auszüge könnten wir noch unendlich mehrere liefern; aber wir müssen hier abbrechen, um den Leser nicht zu ermüden. Man bemerkt zwar in dieser Schrift, den thätigen Geist, Gutes zu verbreiten, und Nutzen zu stiften, auf allen Blättern; aber uns gefällt das Haschen nach den Sonderbaren auf keine Art, und nächstdem ist die Sprache so gesucht und beynahe mystisch, dass wir dieses angeblich populäre Werk unmöglich den Unkundigen im Volk empfehlen können; der Nichtarzt versteht es nicht, wozu soll ihm die weitläufige Registratur über die Schriften der alten Diätetiker von S. 21. bis 31. dienen? Und der Lehrling in dieser Wissenschaft findet alles schon in einem hellern und ausgebreitetern Lichte in andern Schriften aufgestellt. Indess vermuthen wir vielleicht mit Grunde, dass der Hr. Verf. durch seinen mündlichen Vortrag alles das auf eine angenehme und lichtvolle Art ersetzen, und mit Beobachtungen und Beweisen unterstützen werde, woran es dieser Schrift so sehr ermangelt, denn dass er ein guter Schriftsteller seyn könne, und die Sprache in seiner Gewalt habe, beweiset unter andern S. 284.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 19.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Kurzbeck: *Aphorismen über die Erkenntniß und Behandlung der Fieber. Herausgegeben von Maximilian Stoll.* — Aus dem Lateiniſchen überſetzt von *Joſeph Eyerel.* 1787. 8. 412 S.

Die Boerhaviſch - Stolliſchen Aphoriſmen, dieſes praktiſche Meiſterwerk unſers Zeitalters, in die deutſche Sprache zu überſetzen, iſt keine leichte Arbeit. Der gedrängte aphoriſtiſche Stil beyder Männer, der faſt ſo viele Gedanken, als Worte hat, muſste ſchon die Arbeit ſchwer machen und nicht ſelten muſste auch Hr. E. verlegen ſeyn, beſonders bey mediciniſchen Kunſtwörtern den ächten deutſchen Ausdruck zu finden, den er dem römiſchen unterlegen konnte. Er hat dieſe Arbeit noch bey Stolls Lebzeiten verfertiget, meldet aber nicht, daſs ſie Stoll durchgeſehen habe. Bey dem Fleiſs, den Hr. E. auf das Studium der Stolliſchen Schriften und nach dem Tod des unvergeſslichen Mannes, auf die Bekanntmachung ſeines gelehrten Nachlaſſes gewendet hat, läſst es ſich ſchon vermuthen, daſs er den Sinn ſeines Lehrers gut gefaſst haben werde, beſonders da er ſelbſt verſichert, daſs er ſchon mit dem Geiſt der Aphoriſmen vor der Erſcheinung derſelben vertraut geweſen ſey, und wirklich gehöret dieſe Ueberſetzung auch unter jene wenigen, von welchen man bogenlange Stellen mit dem Original vergleichen kann, ohne einen erheblichen Verſtoſs zu finden und wo die innere Güte der Arbeit den Fleiſs deſſen, der ſie verfaſste, auf jeder Seite ſichtbar macht und die vorhandenen Fehler weit überwiegt. Da jede Ueberſetzung, gegen das Original gehalten, beſonders wenn dieſes in einer todten Sprache und in dem gedrungenſten Stil abgefaſst iſt, verliehren muſs, ſo können wir dieſe Arbeit zwar nicht denen empfehlen, die Stolls Werk im Original leſen können; denen aber, die dieſes nicht können, müſſen wir dieſe Ueberſetzung als eine vorzüglich wohlgerathene Arbeit, die nur wenige Unvollkommenheiten hat, mit Grund anrühmen. Zu dem letztern rechnen wir S. 449. die Stelle, wo Stoll ſagt: *dein vna hora ante malum excitatus ſudor et continuatur, donec binae vltra tempus initii paroxyſmi elapſae ſint horae.* Stoll will dadurch offenbar das warme Verhalten bezeichnen, durch deſſen Beobachtung der Schweis erregt und unterhalten werden ſoll. Hr. E. überſetzt: *worauf denn eine Stunde vor dem Fieber der Schweiß ausbricht und noch zwey Stunden — damit fortgefahren wird.* §. 450. wird *infarctus lentus* durch *ſchleimichte Verſtopfung* gegeben, da doch St. nicht die Art der Verſtopfung, ſondern ihre Entſtehungsart und ihr längeres Alter bezeichnen wollte. Auch *infarctus* und Verſtopfung ſind zwey ſehr unterſchiedene Dinge. §. 457. *praematurе data*, *durch unzeitigen Gebrauch.* St. redet, wie §. 456. offenbar lehrt, nur von dem zu frühzeitigen Gebrauch. §. 480. *quis iuncta tertiana*, *in Verbindung mit einem Wechſelfieber*: vielleicht aber hat Hr. E. dieſes letztere allgemeine Wort mit Fleiſs ſtatt *tertiana* gebraucht, um die Verbindung der anhaltenden Fieber mit dem Wechſelfieber weiter auszudehnen, als Stoll gethan hatte. §. 483. *Solvitur ſaepe haemorrhagia. oft wird es durch einen Blutfluſs gelöſet.* Es muſs offenbar Naſenbluten heiſsen, welches Stoll, wie der ganze §. lehrt, hier unter haemorrhagia verſtanden hat. Auch Boerhaave meynte Naſenbluten Aph. 741. vergl. van Swieten tom. 2. p. 457. nach d. Hildburgh. Ausg. Ebendaſ. *praecordiorum contentione*, *Anſtrengung der Präcordien.* Was dieſes ſeyn ſoll, wird ſo leicht niemand wiſſen. §. 485. ſteht ein hinten nicht angezeigter Druckfehler, der eine ganze Stelle unverſtändlich macht §. 503. *narium pinnis magis motis*, *mit immer ſtärker ſchnaubenden Naſenlöchern*, iſt ſchwer verſtändlich. §. 508. *nata* (*parotis*) reſolvenda, *die entſtehende Geſchwulſt d. O.* Da bey den jungen Leuten, die ſich der Heilkunde widmen, das Bedürfniſs deutſch geſchriebener Schriften leider immer gröſser zu werden ſcheint; ſo iſt zu wünſchen, daſs Hr. E. bey einer neuen neuen Auflage ſeiner Arbeit dieſe und ähnliche Fehler wegwiſchen möge.

Digitized by Google

KÖNIGSBERG, b. Hartung: *Johann Friedrich Böttchers*, der Arzneyw. Dr. und prakt. Arztes zu Berlin, *Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen.* Erster Theil. Mit Kupfern. 1787. 8. 14 Bogen.

Dieser erste Theil enthält die Abhandlung von den Beinbruchen: was in den übrigen Theilen des Werkes vorkommen soll, davon meldet der Vf. nichts. Er meldet nur so viel in der Vorrede, dafs er im Sinn habe ungefähr so ein Werk zu liefern, wie Petits Abhandlung von den Krankheiten der Knochen war, und dafs er daher auch, wie Petit, nicht Geschichte der Theorie und Operationen liefern, sondern lieber sagen wolle, was der Wundarzt in gegebenen Fällen zu thun und zu unterlassen habe. In der ersten Abtheilung redet er von den Beinbrüchen überhaupt, in der zweyten werden die besondern Fracturen besonders behandelt und unter diesen auch einige, die nicht sehr häufig vorkommen, z. B. der Bruch der Backenbeine. Die Abhandlung von den Beinbrüchen überhaupt hat den Vorzug, dafs der Vf. seinen Gegenstand kurz und deutlich behandelt und von dem Wichtigen und für den gewöhnlichen Wundarzt Nothwendigen nichts vergessen hat: auch die Ordnung, in welcher die Gegenstände abgehandelt werden, ist natürlich und entspricht dem Zwecke des Werks vollkommen. Manchen Gegenstand hat der Vf. mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. So untersucht er z. B. den Vorschlag einiger Wundärzte, bey starker Geschwulst diese erst zu zertheilen und den Bruch erst einzurichten, wenn sich die Geschwulst gesetzt hat, genau, zeigt die Nachtheile, welche bey Befolgung dieses Vorschlags entstehen können, ausführlich, und giebt endlich den sichern Rath, das Glied in die Lage zu bringen, wo die Muskeln am wenigsten gespannt sind und alsdann die Einrichtung des zerbrochenen Knochens, sobald es seyn kann, vorzunehmen. Recht gut hat der Vf. auch S. 89 die Bemerkungen der Neuern genutzt, wenn er die Nachtheile der erweichenden äufserlichen Heilmethode bey der Kur der Entzündung nach Beinbrüchen darstellt. Er nimmt an, dafs die Entzündung in diesem Fall immer von der Schwäche der Gefäfse entstehe, dafs erweichende Mittel diese Schwäche vermehren, also diese Entzündung und ihre widrigen Ausgänge begünstigen werden. In der Abhandlung über die einzelnen Fracturen ist der Vf. kürzer, als wir, wenigstens bey einigen Gegenständen, gewünscht hätten und sagt von den schlimmen Zufällen bey einzelnen Brüchen und den Complicationen derselben zu wenig, oder eigentlich nichts, weil er sich immer auf das Kapitel von den verwickelten Beinbrüchen überhaupt bezieht. Er liebt auch bey der Ausdehnung und Gegenausdehnung der zerbrochenen Knochen künstliche Wege mehr, als die natürlichen und sicherern: selbst den Flaschenzug, dessen man ganz entbehren kann, lobt er und hat ihn abgebildet, so wie er überhaupt, wo er dieses in den Händen des gemeinen Wundarztes insgemein schädliche Werkzeug nicht anzuwenden vorschlägt, wenigstens nicht vergifst, Handquelen und andere Hülfsmittel anzuempfehlen, die immer unsicherer, als die Hand eines vorsichtigen und geübten Mannes sind. Bey der Ausdehnung selbst geht er von dem natürlichen und bewährten Vorschlag der besten Wundärzte ab. „Die dehnenden Kräfte, sagt er, entfernen wir so weit als möglich von einander, wenn wir nicht nach dem Rath einiger Schriftsteller, welcher offenbar schädlich ist, das Glied gleich oberhalb und unterhalb des Bruchs ergreifen, sondern uns vielmehr nach dessen Enden, oder wohl gar nach dem nächstfolgenden Knochen hinbegeben, in so fern es der Ort des Bruches erfordert.“ Auch von den Arzneyen, welche hin und wieder vorgeschlagen werden, hat der Vf. die gehörige und nothwendige Kenntnifs nicht. Den Geist des Minderer hält er S 66. für eine Säure und nach S. 96. ist es ihm völlig einerley, ob man den Kranken Vitriolspiritus, mit Wasser verdünntes Vitriolöel, (sauren) Salpetergeist, oder sauren Salzgeist verordnet. Seine Schreibart ist, wie schon die angegebene Probe zeigt, langweilig, nicht selten schwer verständlich und nicht correct. Vier Kupfertafeln sind beygefügt, auf denen die Werkzeuge des Wundarztes bey Beinbrüchen abgebildet sind. Sogar das Bändchen, womit die Schienen an das kranke Glied angebunden werden, hat der Vf. abbilden lassen.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchh: *J. G. Schneiders erster Beytrag zur Naturgeschichte der Schildkröten* 1787. 16 Seiten in 8. mit einer Kupfertafel. (4 gr.)

Dieser Aufsatz, der aus dem Leipz. Magaz. zur Naturgesch. und Oekon. 1786. 3tes St abgedruckt ist, verdient um so eher eine besondere Anzeige, da er sich durch seinen Innhalt den Naturforschern vorzüglich empfiehlt. Er enthält Zusätze zu des Verf. Naturgeschichte der Schildkröten, und zwar 1) eine vergleichende Beschreibung der *Testudo imbricata* mit *T. Midas.* Rec kann nicht umhin, hierbey zu bemerken, dafs Hr. *S.* in seiner *NG. der Schildkröten* irre, wenn er Linné deswegen tadelt, dafs er eine Varietät dieser Schildkröte annehmen konnte, welche an allen Flossen nur eine einzige Kralle habe; bey der Vergleichung einer ansehnlichen Anzahl grüner Schildkröten, die Rec. kürzlich anzustellen Gelegenheit hatte, fand er bey der übrigens ganz ähnlichen Bildung aller andern Theile des Körpers Exemplare mit 1 Nagel an jedem Fusse, mit 2 Nägeln an jedem Fusse, und mit 2 Nägeln an den Vorderfüfsen, und 1 Nagel an den Hinterfüfsen; zu einem hinlänglichen Beweise, dafs die Anzahl derselben veränderlich sey, und daher von ihnen, wie Linné und alle andern mit Unrecht gethan haben, keine Kenn-

Digitized by Google

Kennzeichen dürfen hergenommen werden. Es fehlt ohnehin nicht an unterscheidenden Merkmalen der Schildkröten, wenn man nur den Kopf, und die unveränderlichen Theile in der Bildung der Schilder zu Rathe zieht. 2) *T. scorpioides* des Linné hält Hr. S. nunmehro für eine von der Fimbriata unterschiedne Art, und zwar für eine Wasser- oder Sumpfschildkröte. 4) Der Tiger, den Hr. *S.* ehemals zweifelhaft als den Feind der Schildkröten angab, sey nach Dobritzhofer der Jaquarete, und der von Lobo erwähnte *Subimuſtela lutreola*. 3 5. 6. Kurze Nachrichten von *Teſtudo puſilla*, der Lebensdauer der Landschildkröten aus dem Gentleman's Magazine, von Wallbaums *T. ſerpentina* und Blochs Dosenschildkröte. 7) Die Beschreibung einer Schildkröte nebst ihrer Abbildung, die der Vf. für Boddaerts *Teſtudo cartilaginea*, Forskåls *F. triunguis* und für eine von *T. ferox* verschiedene Art hält, und *T. Boddaerti*, nennt. Rec., der alle Beschreibungen und Abbildungen der hier ebengenannten Schildkröten mit dieser des Hr. *S.* verglichen hat, findet freylich, wie Hr. *S.* selbst, manche Abweichungen in denselben, die doch gleichwohl von mehreren individuellen Ursachen herkommen können, sieht aber nicht ein, wie Hr. S. die *T. ferox* für eine von seiner *T. Boddaerti* verschiedene Art halten könne, wenn er die *T. cartilaginea* des Boddaert für die seine hält. Die Abweichungen der letztern von der zwoten sind gewiss eben so grois, als dieser ihre von der erstern, aber alle drey auch gewiss gleich ähnlich, und daher aller Wahrscheinlichkeit nach nur Eine Art. Blumenbachs *T. membranacea*, womit Hr. *S.* wie er sagt, nun nicht fertig werden kann, hat Rec. bey ihrem Besitzer gesehn, und hält sie für eine ganz besondre Art. 8) Bey der Zergliederung einer Sumpfschildkröte fand Hr. *S.* die kalkartige Materie in dem Ohre nicht, die sich nach *Hunter* in dem Ohre der Amphibien befinden soll; die Sehnerven durchkreuzten oder durchbohrten sich nicht, auch fand der Vf. nur einen einzigen sehr starken Geruchnerven. Er hielt sie, ob er gleich hörte, dass sie im Wagen Eyer gelegt habe, dennoch wegen ihres graubraunen, ungetüpfelten, rauhen und gefurchten Rückens für ein Männchen, die Zergliederung belehrte ihn aber, dass sie ein Weibchen, und also diese Beschaffenheit des Rückenschildes kein Unterscheidungszeichen der Männchen sey. Bey der Vergleichung dieses Schildes mit dem von einer männlichen Sumpfschildkröte fand nun der Vf., dass sich die rauhe braune Haut bey beyden ablöste, und nun eine schöne schwarze Haut mit gelben Tupfeln zum Vorschein kam, und dadurch die bestrittene Lehre vom Häuten der Schildkröten bestätigt. 9) Noch erinnert der Vf.; dass er bey zween jungen Kiebitzen und Merzenten eine dicke Wulst unter der Ferse bemerkt habe, welcher aus der Bildung des noch grösstentheils gallertartigen Fersenbeins entstand, und sich bey zunehmenden Alter verliert. Dies sey hinlänglich zu zeigen, wie viel wichtige Bemerkungen dieser einzige Bogen enthalte.

Wien, b. Gräffer: *Joh. Jac. v. Well*, der W. u. Arzneyk. Doctors, u. ord. Lehrers der Naturgesch. etc. *methodische Eintheilung mineralischer Körper*. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen mit 4 Kupfertafeln. 8. 375 S. 1786.

Der nun schon verstorbene Hr. Vf. blieb bey der gewöhnlichen Eintheilung der Fossilien. Er brachte sie nemlich unter vier Classen, als: Steine und Erdensalze, brennbare Körper und Metalle. In den Unterabtheilungen breitete er sich weiter aus, als bisher gewöhnlich gewesen, wo es ihm aber nicht allemal gelung. So rechnete er unter die Thonarten den Speckstein und Topfstein, welche andere mit mehrern Grunde, und lange vor der Herausgabe dieser *methodischen Eintheilung* unter die Talkarten, welche die Bittersalzerde in stärkerer Portion enthalten, gerechnet haben. Dabey vervielfältigte er auch die Arten oft zu sehr, und führt z. B. sehs Arten von Glimmer auf, als Russisch Glas, Katzengold, Katzensilber, Bräunlichten Glimmer, schwärzlichten Glimmer und dunkelgrünen Glimmer, wo der Gattungsnahme allein hinreichend gewesen wäre. Denn alle diese Farben und Abänderungen sind höchst zufällig, und nicht selten siehet man Tafeln von dem sogenannten Russischen Glase, wo sie mit einander verbunden sind. Aehnliche Bemerkungen wird man bey jedem Abschnitte machen können. Von den Fossilien überhaupt findet man hier selten eine Beschreibung oder sonst einige Nachricht, sondern blos ihre Namen. So suchte Rec. vergebens unter glimmerigem Berggrün einige Auskunft, ob Hr. *W.* etwan den bekannten grünen Glimmer von Johanngeorgenstadt darunter verstanden haben möchte, da vorher dunkelgrüner Glimmer aufgelöset worden war. Ein eigener Einfall des Hrn. Vf. zeichnet noch dieses Buch aus; nemlich die Kupfertafeln vor jeder Klasse, worauf chemische und andere zum Theil willkührliche Signaturen für die Fossilien symmetrisch zusammengestellt sind, um ihre Uebersicht zu erleichtern. Da aber die neuern Chemiker aus guten Gründen selbst die bey ihnen schon eingeführten Zeichen jetzt weglassen: so würde es den Mineralogen nicht zu vergeben seyn, wenn sie dergleichen erst erfinden und einführen wollten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weidmanns E. u. Reich: *Socratische Unterhaltungen über das Aelteſte und Neueſte aus der chriſtlichen Welt. Ein Verſuch* 1786. 361 S. 8. (18 gr.)

Dieser Versuch besteht aus lauter einzelnen Abhandlungen, welche hauptsächlich Religion und

Digitized by Google

Sitten betreffen. Auch die literarischen, politischen, und übrigen Gegenstände, über welche sich der V. verbreitet, sind auf jene beiden Gesichtspunkte zurückgeführt. Rec. hat kürzlich kein Buch gelesen, das ihn so gefesselt hätte als dieses. Die Auswahl der Gegenstände verräth genaue Bekanntschaft mit der Denkungsart und den Sitten unsers Zeitalters, und die Ausführung einen durchdringenden Verstand, genaue Kenntniss des menschlichen Herzens, warmes Gefühl fürs Gute Laune und Witz in einem seltnen Grade. Nur ein einzigesmahl (S. 210. in einer Anrede des Socrates an Zimmermann,) scheint sein Witz die Grenzen des Decorum's zu überschreiten; aber sobald man auf das ausserordentlich pertinente achtet, was in der Stelle liegt, oder fragt: *wie meinst du das?* (eine Frage die der V. den Recensenten S. 285. so sehr empfiehlt,) so kann man sie nicht hinwegwünschen. Folgende Abhandlungen zeichnen sich nach Rec. Urtheile ganz vorzüglich aus: 1. *Ueber Socrates, seine Geschichte und Philosophie*, I-IV. worin der Vf. viele Stellen im Phaedon, durch treffende Bemerkungen, erläutert. Eine Erklärung über den Genius des Socrates, lehnt er auf eine launige Art von sich ab. Die letzten Worte des Socrates aber, *man solle dem Aesculap einen Hahn opfern*, welche für so viele ein Stein des Anstosses in der Geschichte des Socrates sind, erklärt er in einer besondern Abhandlung S. 214. f. — und gewiss zur Zufriedenheit seiner Leser. 2. *Die wichtigsten Religionssysteme unserer Zeit nothdürftig skizzirt.* Jeder Leser von Einsicht wird statt dessen sagen, *kurz, aber treffend, skizzirt.* Welchem dieser 29 Systeme der Vf zugethan sey, lässt sich aus diesen Skizzen nicht errathen. 3. *Von den Vorurtheilen gegen die christliche Heiligkeit.* In dieser Abhandlung herrscht ein ganz andrer Ton, als in den übrigen, weil sie ihrer ursprünglichen Gestalt nach eine Predigt war. Sehr richtig werden die Quellen dieses gefährlichen Vorurtheils angegeben, und eben so bestimmt wird das wahre Wesen christlicher Heiligkeit festgesetzt. 4. *Die Natur, ein Gespräch.* Unstreitig die Krone aller Abhandlungen, in ächt Sokratischer Manier abgefasst. *Einleitung zu einer Osterrede.* — enthält eine ausserordentlich interessante Wendung der Osterfests-Materie, die jeder finden zu können glauben sollte, und doch — noch keiner fand. 6. *Wie meinst du das?* Eine lehrreiche Warnung für Recensenten, den Verfassern keine Fehler anzudichten. 7. *Ueber geheime Gesellschaften und Orden.* Mit vieler Unparteylichkeit spricht er hier von den Bedenklichkeiten, an solchen Orden Theil zu nehmen, vom Zwecke derselben, und von den factis, welche versteckte Absichten gegen die protestantische Religion vermuthen lassen. — Doch verdienen in der That alle gelesen, und wieder gelesen zu werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine ökonomische Schriften. *Prag*: in Comm. b. Böhm in *Leipzig*: *Zwey entgegengesetzte Dinge! Schafffütterung und Hordenfütterung, von M. Georg Stumpf*, Oekonomie-Director 1785. 63 S. 8. (5 gr.) Titel und Schrift sind wider die *praktischen Bemerkungen über die Stallfütterung der Schafe vom Hrn. Haut Wolf v. Lättwitz*, die in den *neuen ökon. Nachrichten der patriot. Gesellsch. in Schlesien*, 1782. abgedruckt sind. Dieser hatte Stallfütterung und Hordenfütterung als eine und eben dieselbe Sache verstanden, und hieraus irrige Schlüsse abgeleitet, z.B. dass es den Thieren dabey an frischer Luft ermangele, worauf Hr. *St.* erwiedert: Unsere Schafe stehen des Tages entweder hinter Gebäuden, wo keine Mittagssonne hinfällt, oder unter dem Schatten der Bäume in Horden, und des Nachts, wenn man will, im Stall, oder auf dem Felde in Pferch. Sie haben also frischere Luft, als bey der Feldhütung, wo ihnen die Sonne auf die Köpfe brennt, dass sie sich zusammendrängen, keichen, und dadurch Stoff zu vielen tödlichen Krankheiten erhalten. Doch da Rec. nicht alle Streitpunkte in dieser Sache berühren kann, so will er nur bey dem stehen bleiben, was Hr. v. *L.* in Ansehung der Wolle bey der Hordenfütterung S. 39. eingewendet: Er sagt: die feinste Wolle wird unweit Breslau, der Stein von 11 - 16 Rthlr., erbauet. Oefters Versuche haben bewiesen, dass die aus Schäfereyen von grober Zucht gekaufte Schafe auf dasigen Güthern in wenig Jahren eben die feine Wolle, wie vorher gewuhret haben, welche Veränderung der vortrefflichen Weide zuzuschreiben. Würde nun diese Weide mittelst der Stallfütterung mit Klee den Schafen entzogen, so würde diese Feinheit der Wolle aufhören. — Hr. *St.* erwiedert darauf, dass bey der Kleefütterung doch feine Wolle in Würchwitz und Gröbzig gefunden werde. Hier hätte, wie Rec. däucht, der *Status controversiae* anders gestellet werden sollen. Man findet es überall in Deutschland, dass feinere mehr dürre als sehr saftige Gräser auch feinere Wolle gewahren. Die Schubart und Holzhausenschen Schafe waren aber durch Spanische Böcke eben erst veredelt. Nun wäre es durch Erfahrung erst auszumachen gewesen, ob eine unveredelte Schafrace bey der Kleefütterung nicht in Ansehung der Feinheit der Wolle rückgängig geworden sey, so wie die grobe Zucht auf guten Weiden sich gegentheils in Ansehung der Wolle verfeinert, und darinn Fortschritte macht. — Hr. *St.* verarget es dem Sächsischen Adel besonders, dass Hr. *Schubart* keinen Nacheiferer bisher darunter gefunden. Wie will er dieses erweisen, da auf vielen adelichen Güthern der Kleebau schon längst eingeführt gewesen? Man hat aber mit der Hordenfütterung der Schafe Anstand genommen, weil man erst abwarten wollte, ob die neue Behandlung der Schafe auf die Gesundheit und Wolle derselben nicht zuletzt noch einen widrigen Einfluss haben möchte. Dass aber der Vf. sich hin und wieder in seiner Schrift missfälliger Ausdrücke bedienet, hat selbst seinen eigenen Freunden (*O. Krämers* Schreiben an *Riem*) nicht gefallen wollen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 20.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Weidmanns E. u. Reich. *Botaniſch praktiſche Luſtgärtnerey, nach Anleitung der beſten neueſten Gartenſchriftſteller, mit nöthigen Anmerkungen für das Clima in Deutſchland, von Franz Hermann Heinrich Lüeder*, Superintendent zu Danneberg im Fürſtenthum Lüneburg etc. Vierter und lezter Band. 1786. 4. 494. S. u. 6 Bogen Vorbericht und Regiſter. (2 Rthlr. 14 gr.)

Mit dieſem Bande beſchlieſſet der Verf. ein Werk, welches ſich, dem in dem Vorberichte des 1 B. vorgelegten Plane zufolge, mit Ausſchlieſſung der Küchen - Obſt - und Frucht - Gewächshaus - und Glashaus gärtnerey, nur mit ſolchen Bäumen, Sträuchern und krautartigen Pflanzen beſchäftigen ſollte, die den Luſt - und Blumengärtner und den Gartenkünſtler intereſſiren, und zwar auch unter dieſen nur mit denienigen die im Jahre 1771 in *Hambury's Complete Body of Planting and Garding*, und im Jahre 1778 im *Mawe's Univerſal Gardner and Botaniſt als ſolche* aufgeführet ſind, die in England entweder allezeit, oder doch in einem trocknen Boden, in einer warmen Lage, und in günſtigen Wintern in freyer Luft fortkommen, und die alſo auch in Deutſchland entweder überall, oder doch unter gewiſſen Umſtänden in freyer Luft fortgebracht, und mit der Zeit vielleicht einheimiſch gemacht werden können. In dem Vorberichte rechtfertiget ſich der Verf. völlig wieder einen ihm in dem *Iournal der Gartenkunſt* St. 4. S. 599. gemachten Vorwurf der Unvollſtändigkeit ſeines Werks, als hätte er ſich nicht auf alle und iede Pflanzen, die nunmehr in Deutſchland angebauet werden, ausgebreitet. Hierauf antwortet er, daſs er alle ſolche Gartenbücher mit gröſster Aufmerkſamkeit durchgeleſen, und die in denſelben befindlichen Vorſchriften durch Praxis geprüfet, unter allen dieſen Büchern aber kein einziges gefunden habe, in welchem man ſich über die von *Hambury* und *Mawe*, und alſo auch von ihm übergangnen Pflanzen Raths erholen könne. Habe er aber diejenigen ausgelaſſen, die, wenn ſie ihre Vollkommenheit erlangen ſollen, entweder in Gewächshäuſern, oder in Glashäuſern, oder gar in Lohhäuſern unterhalten werden müſſen, ſo ſeyn ſelbige einem beſondern Werke, nämlich der Gewächshaus - und Glashausgärtnerey vorbehalten, mit deren Ausarbeitung nach alphabetiſcher Ordnung er ſchon ziemlich weit fortgerückt ſey. Wäre *Burgsdorfs* Anleitung zur ſichern Erziehung und zweckmäſigen Anpflanzung der einheimiſchen und fremden Holzarten, welche in Deutſchland und unter ähnlichen Klima im Freyen fortkommen, ein Jahr früher herausgekommen, ſo hätte ſich der Verf. nur auf ſolche beziehen und daraus beweiſen können, daſs ſein Werk doch vor ienen noch in Anſehung der Vollſtändigkeit den Vorzug behalte. Denn Burgsdorf hat nicht alle Baum - und Straucharten beſchrieben, die man hier findet, Z. B. Burgsdorf hat auſser der *Populus pendula* und *cordifolia*, auch die beſte Art der ganzen Gattung, die *athenienſis*, ausgelaſſen. Wir wollen ſie hier nebſt dem überſchreiben, was Hr. L. aus ſeinen Urſchriften in Beziehung auf Cultur. Oekonomie und Luſtgärtnereygebrauch hinzufuget, um daraus eine Probe zu geben, mit welcher Auswahl und Ordnung von ihm das Beſte ausgehoben, und mit Bemerkungen der beſten deutſchen Gärtner, Bechſtädt, Walter, Buek, Mönch, Medicus, Münchhauſen, du Roi u. ſ. w. unterſtützet hat. Dieſe P. Athenienſis iſt nun im gegenwärtigen IVten Bande, S. 406. nach vorangegangenen 6 andern Arten die 7te, und alſo beſchrieben: P. (Graeca) Athenian Poplar. *Mawen. 7. add.* P. heterophylla Athenienſis. *Weſt. Flora. 26. Griechiſche*, oder *athenienſiſche Pappel. Stamm*, gerade, weislich, treibt in einem Jahre 6-7 F. lange Schüſſe. *Blätter*, lang, herzförmig, ſchön grün. — Ein erſt ſeit kurzer Zeit in England bekannt gewordener Baum und wegen ſeines ſchnellen Wuchſes und ſeiner ſchönen Blätter die vortreflichſte Art der ganzen Gattung Populus; läſst ſich am beſten durch Propfen auf die italieniſche Pappel fortpflanzen, muſs aber, weil ſie den Propfſtamm überwächſet, dicht über der Erde gepropfet werden. — Nun folgen noch 2 Bäume, die man als Arten dieſer Gattung

anzusehen pflegt. 8) P. Tacamahacca, von welcher Iacquin vermuthet, dafs sie vielleicht von der Fagara octandra ihren Ursprung habe. 9) P. Italica. — Nun das Allgemeine. — Alle diese Arten haben einen merklich schnellen Wuchs, und treiben, so lange sie noch jung sind, in einem Sommer oft 3-4-8-10 F. lange Schüsse, besonders in einem feuchten Boden, welchen sie vorzüglich lieben, wiewohl sie auch in iedem andern Boden, er sey mager oder fett, gut fortkommen, ob sie gleich in einem sehr feuchten Boden den stärksten Wuchs haben. — Sie können in der Gärtnerey zur Verzierung der Aufsengründe genutzt, müssen iedoch, weil sie viele Nebenschüsse treiben, und ihre Kätzgen den Boden sehr verunreinigen, nicht nahe an gute Rasenstücke oder Wege gepflanzet werden; schicken sich aber zu Umgränzungen der Parks, Thiergärten und Felder, an die Seiten der Flüsse und Bäche, und zur Untermischung zwischen andere Bäume in grosse Pflanzungen ganz vortrefflich. Vorzüglich sind es die athenienfische und die weisse, dann aber auch die carolinische, die Tacamahac- und die italienische Pappel, welche sehr verzierend sind, und zu grossen Alleen, zu offnen Hainen, zu Gruppen in Parks u. s. f. vortrefflich gebraucht werden können; obgleich die übrigen Arten auch in weit ausgedehnte Pflanzungen aufgenommen werden können. — Weil sie in feuchten oder sumpfigen Boden ausserordentlich stark wachsen, so schicken sie sich auch, besonders die 3 Arten, welche eigentlich Forst- und Zimmerbäume sind, nämlich die *weisse* und die *schwarze* Pappel, und die *Espe*, sehr gut zu verzierenden Bepflanzungen sumpfiger oder morastiger Plätze, gleichwie man auch niedrig und freyliegenden Gebäuden nicht geschwinder Schutz und Schatten verschaffen kann, als mit diesen 3 Arten, weil solche in einem nur einigermafsen guten und feuchten Boden, innerhalb 6-7 Jahren eine Höhe von 30 F. und darüber zu erlangen pflegen. (Rec. merket bey der P. tremula, der Espe, noch an, dafs sie in Thiergärten und Wäldern zur Erhaltung des Rothwildes von wesentlichem Nutzen sey. Wenn solches, wie im gegenwärtigen Winter, bey so tiefem Schnee vor Hunger sterben mufs, so erhält es sich nicht nur von dem jungen sehr häufigem Ausschlage, sondern es frifst auch die Zweige grofser abgehauener Espen, schälet auch die Rinde ab, zu welchem Zweck ihm zur Zeit der Noth, Woche für Woche, eine verhältnifsmäfsige Anzahl von Espen gefället werden mufs.) Das Holz dieser 3 Arten wird iezt höher geschätzt, als vormals. Weil es ausserordentlich weifs ist, so werden die von denselben geschnittenen Bretter, welche, wenn sie trocken gehalten werden, ausserordentlich dauerhaft sind, zu Fufsboden sehr gesucht, und weil es fast gar nicht einzuschrumpfen, noch sich zu werfen pflegt, so schickt es sich sehr gut zu Täfelwerk in Zimmern. Die Drechsler suchen es wegen seiner Weisse stark zu Schüsseln, Trinkgeschirren u. s. f., und weil es sehr leicht ist, so ist es zu einspännigen Wagen, Blasebalgen, und Absätzen an den Schuhen sehr brauchbar, gleichwie auch die Aeste gutes Brennholz sind. Zu Sparren genutzt, dauert es viele Jahre, wenn die Rinde, unter welcher sich sonst Insecten einnisteln, abgeschälet ist. (Dieses Abschälen der Rinde zur Verhütung des Wurmfrasses ist nicht blofs in Ansehung des Gebrauchs zu Sparren, sondern auch der Bretter und mancherlei andern Geräthschaften erforderlich. Rec. hat Gelegenheit gehabt, in holzarmen Gegenden sehr alte Bretter von der Pop. tremula in Gebäuden zu sehen, welche, da alles übrige Holz vermorschet war, gleich den besten Brettern von Eichenholz noch so fest hielten, dafs die Nägel, womit sie angeschlagen waren, mit den stärksten Zangen kaum auszuziehen waren.) Hierauf folgen die verschiedenen Fortpflanzungsmethoden, durch Stecklinge, Absenker und Nebenschüsse, welche zu überschreiben der Raum nicht verstattet. Rec. kann nicht unbemerkt lafsen, dafs man überall im ganzen Werke auf Regeln stöfst, die noch nicht bekannt genug sind, und bey so vielen deutschen Schriftstellern theils ganz fehlen, theils nicht ausführlich genug vorgetragen werden. Z. B., ohne weiter zu gehen, wollen wir nur einige solcher Regeln bey der Fortpflanzung der Pappeln hier noch ausheben. Alle, nach irgend einer der 3 angewiesenen Methoden gezogene junge Stämme, erlangen binnen 2-3-5-6 Jahren die zu Pflanzungen erforderliche Gröfse, und gewinnen in der Folge vor solchen Bäumen, die auf feuchten Plätzen aus Ruthen, so gleich an Ort und Stelle gesteckten Stücken älterer Zweige erzogen sind, weil deren viele sogar auch denn, wenn sie den schönsten Fortgang zu haben scheinen, dennoch oft im Wachsthum stehen bleiben, an Güte und Schönheit den Vorzug. — An den förmlich verpflanzten Stämmen mufs nachher nichts geschnitten, und ihnen keiner ihrer Seitenzweige genommen werden, (dieses kann ein oder mehrere Jahre zuvor in der Pflanzschule wohl geschehen, da man ihnen die Nebenschüsse genommen, damit der Hauptschufs gerade und ziemlich in die Höhe gehe) weil solches sie zugleich auf einige Jahre im Wachsthum aufhält, da sie hingegen, wenn man ihnen alle Zweige läfset, vermittelst dieser so viele Nahrungsfäfte einsaugen, dafs beyde Stamm und Zweige bewundernswürdig schnell zunehmen. — Von der Carolinischen und Virginischen Pappel soll man nach *Hambury's* Rath einjährige Zweige zu Absenkern wählen, um diese zeitig im Herbste einzulegen, ehe sie zu wachsen aufhöreten, weil sie sich zu der Zeit, da der Saft noch im Umlauf wäre, besser niederbeugen liefsen, im Winter aber so spröde wären, dafs, aller nur möglichen Vorsicht ungeachtet, sehr viele derselben zu brechen pflegen; auch solle man, um ihre Spitzen gegen das Erfrieren zu sichern, einen ieden Absenkerstuhl gegen

gegen ſchneidende Fröſte mit Scorpionkrautbüſchen (dieſes kann auch mit Zweigen von Steineichen oder Rothbüchen, die ihre obſchon trockne Blätter im Winter behalten, geſchehen,) umſtecken, und im folgenden Frühiahre einen ieden Abſenker bis auf ein Auge über der Erde abſchneiden. — Nun eine Probe, wie unſre deutſchen Schriftſteller den Engliſchen Urſchriften zur Seite geſtellt werden: *P. Italica* muſs einen beſchützten Stand haben, weil ihre dichter ſtehenden Zweige bey ſtarken Windſtöſsen leiden, und leicht erfrieren; *P. Tacamahacca* leidet zwar in unſern Wintern nicht, verlangt iedoch in etwas feuchten Boden einen etwas bedeckten Stand; *P. balſamifera Mill.* erfordert einen bedeckten Stand, wenn ſie gegen das Erfrieren der Zweige in etwas geſchützet ſeyn ſoll — *du Roi.* Sie ſind alle zu Plantagen dauerhaft genug. *Walter*, *Buck.* Nur *P. balſamifera Mill.* leidet oft vom Froſte. *Walter.* Von *P. Italica* ſterben zu Weiſſenſtein oft Stämme von 30. F. Höhe ab, die noch dazu von ſtarken Winden beſchützt in Thälern ſtehen; *P. balſamifera Mill.* erträgt unſre Winter nicht; die zu Weiſsenſtein erfrieren alle Winter bis auf die Wurzeln, ob ſie gleich einen beſchützten Stand haben, und machen im folgenden Sommer 8 F. hohe Triebe; *P. Canadenſis* iſt dauerhaft genug. *Münch.* —

Wir wollen noch einen bekannten Baum, hauptſächlich in Beziehung auf Verzierungspflanzungen berühren, nämlich den Maulbeerbaum. 1) M. nigra fol. cordatis ſcabris Linn. Iſt der einzige, deſſen Früchte eſsbar ſind, weſshalb er in Fruchtgärten gepflanzt wird; einige wenige aber pflegt man auch wohl in Verzierungspflanzungen zur Vermehrung der Mannichfaltigkeit aufzunehmen. 2) *M. alba Linn.* b) Abart, *M. fructu minori ex albo purpuraſcente.* du Ham. Dieſer Baum ſchickt ſich gut an Wege und zu Alleen, auch in Felder, oder einzeln, weil er die Mannichfaltigkeit vermehret, und folglich ſolche Plätze verſchönert. Er iſt derienige, der beſonders für die Seidenwürmer gepflanzt wird. — Er liebt einen leichten trocknen Boden, ob man gleich auch in weiſser Thonerde ſtarke Bäume von lebhaftem Wuchſe antrift. Er verdienet aber auch als Forſtbaum angepflanzt zu werden, weil ſein Holz im Waſſer eben ſo lange dauert, als das feſteſte Eichenholz, auch von Zimmerleuten und Tiſchlern auf mancherlei Art genutzt werden kann, und zu kleinern Arbeiten, z. E. zu Spinnrädern, Faſsreifen ſehr brauchbar iſt. 3) *M. Papyrifera Linn. Vaterland*, Iapan. *Stamm*, 20-30 F. hoch. *Blätter*, handförmig, einige 3 andere 5 lappig, von ſchöner ſtarkgrüner Farbe, auf der Unterſeite iedoch bläſer. *Früchte*, klein, ſchwarz, ſteifporſtig. — In China und Iapan hat man von dieſem Baume groſſe Plantagen, und haut die Stämme 1 F. hoch über der Erde ab, und macht aus der Rinde der einiährigen Schüſſe Papier. (Die M. des Loddiges, die er Chinenſis nennet, erklärt Burgsdorf mit *papyrifera* für einerley, worinn er auch nicht irret. Denn obſchon Iapan in den engliſchen Urſchriften als das eigentliche Vaterland angegeben wird, ſo iſt ſie doch auch in China, wo man den Gebrauch zum Papier eingeführet, häufigſt zu finden.) 4) *M. rubra fol. cordat. ſubtus villoſis, amentis cylindricis Linn.* rother oder Virginiſcher Maulbeerbaum. *Vaterland*, Virginien. *Stämme*, 30 F. hoch u. darüber, mit groſsen Zweigen, die Rinde der iungen Schüſſe ſchwärzlich. *Blätter*, herzförmig, auf der Unterſeite zottig, gröſser als die gemeinen Maulbeerbaume, und rauher, übrigens aber denſelben etwas ähnlich. *Blumen*, in walzenförmigen Kätzchen, die denen der Birke ähnlich ſind. *Beeren*, groſs, dunkelröthlich. — War 1770 in England noch ſehr ſelten, und wird ſehr geſucht. — Die Fortpflanzungsarten durch Saamen, Abſenker, abgeſchnittene Zweige. Propfen und Oculiren übergehen wir, ingleichen die Behandlung in der Pflanzſchule, um die iungen Stämme hochſtämmig, für kleinere Luſtgebüſche aber ſie halbſtämmig, und, um eine deſto gröſſere Mannigfaltigkeit zu machen, einige auch zwergſtämmig zu ziehen. Nun nur noch die Beyfügung deutſcher Schriftſteller. *M. nigra* verlangt einen beſchützten Ort, wo er gegen ſtarke Winde Schutz und gleichwohl Sonne hat, deſſen ohngeachtet auch ziemlich ſtarke Stämme oft vom Froſte angegriffen werden, und abſterben. (Bey keinem Baume wird in Anſehung der Lage mehr gefehlet, als bey dieſem. Rec. ſahe daher in einer ſehr groſſen Reſidenzſtadt, daſs im verwichenen Frühiahre für einen iungen Baum aus der Baumſchule, der die Dicke eines mäſsigen Spazierſtocks hatte, 1 Ducat. geboten ward. Nord- und Oſtwinde müſſen ſeinen Standort gar nicht berühren. Starke Weſtwinde richten ihn auch zu Grunde. In Sansſouci, bey Potsdam, fand er ihn vor dem 7iährigen Kriege in der ſicherſten Lage, weil Fridr. II. ein groſſer Liebhaber ſeiner Frucht, wie aller vollſaftigen war.) *M. alba* leidet an ſeinen Zweigen oft einen beträchtlichen Verluſt, und bleibt in dem beſten Boden, wenn ſolcher nicht ſandigt und warm iſt, klein und krüppelhaft; (Rec. findet, daſs der Boden, der oben Sand, und unten Lehm hat, den Baum zur gröſsten Höhe und Dauer gelangen laſſe;) die iungen Pflanzen ſind beſonders zärtlich, und erfordern nicht nur einen beſchützten Platz, ſondern auch eine Bedeckung mit dürrem Laube. *M. papyrifera* leidet ſogar auf beſchützten Stellen alle Iahre an ſeinen Zweigen, und iſt für den nördlichen Himmelsſtrichen zu weichlich, um ohne Bedeckung gezogen werden zu können. *M. rubra* nimmt auch in den härteſten Wintern keinen Schaden. *du Roi.* Sie kommen alle in einer etwas Schirmhabenden Lage in Plantagen und Luſtwäldern gut fort. *Walter.*

Um den Geſchmack der Engelländer in Anſehung der Blumen zu zeigen, wollen wir eine der allergemeinſten bey uns herausnehmen, ohne ihre Cultur zu berühren. Dieſe iſt unſre ſo ſehr bekannte *Gänſeblume* oder *Maſslieben*. Von dieſer

Gattung ſind nur 2 Arten, die erſte eine perennirende, die zweyte eine einjährige Pflanze. Von der perennirenden ſind die mannichfaltigen Sorten der gefüllten Garten-Maſslieben entſtanden. Man hat deren 12 in England. Die proliferirende Sorte iſt unter allen die bewundernswürdigſte und ſonderbarſte, weil unmittelbar an den Seiten ihrer groſsen, ſchönen, und völlig gefüllter Blumen ringsumher viele kleine, auf kurzen und dunnen Stielen ſtehende Blumen entſpringen, und die Hauptblume regelmäſsig umgeben, und im Ganzen ein ſehr verzierendes Anſehen haben. — Alle dieſe Sorten ſind auſſerordentlich dauerhaft, und kommen faſt in jedem Boden und in jeder Lage fort, am beſten aber in einer ſchattigen Lage und einem friſchen Erdreiche. Sie bluhen alle ſehr zahlreich im April, May und Junius; und machen, zwiſchen andern perennirenden Blumenpflanzen von ähnlichem Wuchſe vor der Fronte der Rabatten ſchicklich vertheilt, einen auſſerordentlich artigen Effect. Man pflanzt ſie gewöhnlich zu Einfaſſung der Blumenbeete, auf welche Art ſie auch wirklich ſich am beſten ausnehmen, obgleich ſolche Einfaſſungen ſehr bald unregelmäſsig werden. Man mag ſie aber auch vor der Fronte der Rabatten trippelweiſe umher vertheilen, und zu dieſem Zwecke, weil einzelne Pflanzen nicht recht ins Auge fallen, auf iede 2-3 F. ihrer mehrere, um einen runden Buſch zu bilden, beyſammenpflanzen, und, um eine deſto gröſsere Mannichfaltigkeit oder Farbenſchilderung zu ſchaffen, auf ieden Trippel eine beſondere Sorte pflanzen. — Weil ſie ſich ungemein ſtark beſtauden, und, wenn ſie lange ſtehen bleiben, in kleine und einfache Blumen ausarten; ſo müſſen ſie, damit ſie fortfahren mögen, ſchön, und mit vollkommen gefüllten Blumen zu blühen, jährlich, oder wenigſtens um ieden 2ten Herbſt ausgenommen, und durch Zertheilung verjüngt werden, wozu man aber allezeit ſolche Pflanzen, die am ſchönſten und gefüllteſten blühen, auswählen, und diejenigen, welche ſich der Ausartung verdächtig gemacht haben, wegwerfen muſs. — Die Gärtner um London, welche dieſe Blumen zum Frühjahrs-Marktverkaufe in groſser Menge ziehen, legen dieſelben in iedem Jahre im Sept. und Oct. um, und pflanzen ſie auf beſondere Beete 6 Z. weit von einander; und weil ſie ſie um ſo viel theurer verkaufen können, ie früher ſie ſie in voller Blüthe zu Markte bringen, ſo pflanzen ſie allezeit auch eine Anzahl auf warme ſonnige Rabatten, auf denen ſie früher zur Blüthe kommen. — Ohne noch ſeltnere Pflanzen anzuführen, kann dies Wenige genug ſeyn, den Kunſt- und Luſtgärtner ſowohl, als den Dilettanten zu belehren, wie ſehr intereſſant ihnen ein Werk ſeyn müſſe, das ihnen das Wichtigſte der Urſchriften in der beſten Ordnung darſtellet. Beſonders iſt es unſern Gütherbeſitzern zu empfehlen, um bey Anlegung ſchöner Gartenſcenen, Luſtgebüſche, Wildniſſe u. ſ. f. den Engliſchen Stil und Geſchmak zu kennen. Rec. hat z. B. die Babyloniſche Weide an mehr als einem Orte gruppenweiſe, oder einzeln unter andern Bäumen ganz verſteckt, geſehen, da ſie doch nur auf geräumigen offnen Grasgrund iſolirt geſtellt, wahren Eindruk macht. Dieſerhalb ſchikt ſie ſich auch noch am beſten an den Rand der Waſſerſtücke und neben Caſcaden, Grotten, Höhlen, Ruinen u. ſ. f.

BERLIN, b. Weber: *Gründliche Anweiſung, wie man allerley Küchengewächſe und Specereykräuter durchs ganze Jahr zu behandeln hat, wie ſie ſowohl auf Franzöſiſche als Holländiſche Art früh und ſpät zu haben und zu erhalten, nach unſerm Klima zu ziehen, auch der Geſundheit nützlich oder ſchädlich ſind, mit einer monatlichen Anweiſung nebſt beygefügter Zurechtweiſung für den Hollſteiniſchen Recenſenten der erſten Auflage*, von *F. Z. Salzmann*, Königl. Preuſs. Hofgärtner in Sansſouci — Zweyte Auflage des erſten Theils, 1786. 360. S. 64 S. Vorrede + Zweyter Th. mit Kupfern — 1788. 208 S. (Beide Theile 1 Thlr. 8 gr.)

Da beyde Theile bereits 1783 heraus gekommen, ſo befinden ſie ſich völlig auſſer den Gränzen dieſer L. Z., weſshalb Rec. nichts weiter darüber zu ſagen hat, als daſs beſagte Anweiſung mit vielem Beyfalle der Sachkundigen aufgenommen worden. Nur war ſie durch eine Menge von Druckfehlern verunſtaltet worden, daſs die Anzeige derſelben bloſs für den erſten Theil die Seiten 209-218. angefüllet hatte. Dieſe und andre Fehler nun haben in der gegenwärtigen zweyten Auflage verbeſſert werden ſollen, womit es aber dem Vf. dennoch nicht gänzlich glücken wollen. Z. B. S. VII. Quintinis; (*Quintinie*) XII. Glaſskloke; (*Glasglocke*) S. 109. aber kleine; (*aber kleiner*) 110. wenn noch iung ein ſchönes grün; (*wenn ſie noch iung, ein ſchönes Grün*) 114. die Scheiben müſſen beſeitiget ſind: (ſeyn) u. ſ. w. — Die 36 Seiten lange Zurechtweiſung hat es mit dem Hrn. I. B. *Hirſchfeld* zu thun, der in ſeinem *Gartenkalender* v. J. 1784. wider Hrn. *Salzmann* manches einzuwenden gehabt hatte. Letzterer will ſeinen Gegner, als einen Mann, der das Fach, worinn er recenſirt nur theoretiſch kennt, nicht für ſeinen competenten Richter, anerkennen, und zeigt ihm nicht wenig Fehler ſeines Gartenkalenders. Ob nun gleich Hr. S. als ein in der Theorie u. Praxis der ſchönen ſowohl als der gemeinen Gärtnerey wohl bewanderter Schriftſteller in der Hauptſache nicht Unrecht hat, ſo hätte er doch ſeinem Gegner kaltblütiger begegnen, und ihn z. B. nicht einen Ignoranten, gallſüchtigen Tadler, überklugen Zoilus u. ſ. f. nennen, auch ſeine Einwendungen nicht für ſchwindlichte Gedanken, Staargeſchwätz, ausgeben ſollen.

Digitized by Google

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 21.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GOETTINGEN. B. Dieterich — *Anatomie der Säugethiere* von *Wilhelm Iosephi*, *Privat-Lehrer* auf der Universität zu Göttingen und *Professor* beim anatomischen Theater daselbst. Erster Band. Nebst 5 Kupfertafeln 1787. 8. 380. S.

Dieses nützliche Buch ist bestimmt, die für den Naturforscher und selbst für den Arzt so wichtige *Anatomie* der dem Menschen in ihrem innern Bau, so nahe kommenden Säugethiere ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, und gleichsam aus vielen Bruchstücken ein ganzes zu machen. Gegenwärtiger Band begreift 1) eine *Abhandlung von dem Nutzen der Säugethiere*, in welcher der Vf. die einzelnen Arten ihrer Nutzbarkeit vollständig auseinander setzt. Die *zweite Abhandlung*, beschäftigt sich mit der *Litteratur der Anatomie* und *Physiologie der Säugthiere*, und für diese verdient der Vf. den besondern Dank aller Freunde dieser Wissenschaft, denn er hat aus dem Reichthum der Göttingischen Bibliothek alles, was in dieses Fach einschlägt mit einem ausgezeichneten Fleisse gesammelt. Er bringt zur bequemern Uebersicht alle diese Schriften unter *folgende Abtheilungen. A) vorzügliche Hülfsschriften zur Litteratur. B) Bemerkungen und Meinungen einiger Alten.* C) *Reise und Länderbeschreibungen. D) Medicinische Schriften, a, Allgemeinere, b, besondere. E) Anatomisch-Physiologische Schriften vom Menschen, mit eingestreuten Anmerkungen von Thieren. a, allgemeinere, b, besondere. F) Anatomische Schriften vom Menschen, mit eingestreuten Anmerkungen von Thieren. a. allgemeinere, b. besondere. G) Eigentlichere vergleichende anatomische und physiologische Schriften. H) Naturgeschichtsbücher, welche auch einige Anatomie und Physiologie der Thiere enthalten. I) Beschreibungen von Naturaliensammlungen in welchem anatomische Bemerkungen befindlich sind. K) Historische Anatomische und Physiologische Schriften, über einzelne Säugethiere.* Die Säugethiere werden in *zwölf Ordnungen* eingetheilt: I. *Inermis*; *der Mensch*, welche Ordnung hier ausgelassen wird, da sie nicht zunächst zum Zweck des Vf. gehört. II PITHECI; *Thiere mit vier Händen*; III. BRADYPODA, Thiere mit langen hackenförmigen Krallen, deren ganzer Körperbau auf den ersten Blick Trägheit und Langsamkeit verräth, Faulthiere, Ameisenbären. IV. *Sclerodermata*. Säugethiere mit besondern Decken statt behaarter Haut. a) *mit Schuppen:* die formosanischen Teufelchen. b) *mit Schildern*: Die Panzerthiere. c) mit *Stacheln*. Igel und Stachelschweine. V. *Chiroptera*. Säugethiere, deren Vorderfüsse Flügel bilden. Fledermäuse. VI. *Glires*; Mäuse, Maulwürfe, Hasen, Wiesel und andere verwandte kleinere Säugethiere. VII. *Ferae*, Reissende Thiere, das Bären, Hunde und Katzengeschlecht. VIII. *Solidungula*; Thiere mit Hufen. IX. *Bisulca*. Thiere mit gespaltenen Klauen. X. *Belluae*: Ungeheuere dünnbehaarte Thiere mit dicken Füsen. XI. *Palmatae*: Säugende Amphibien mit kurzen Schwimmfüssen. XII. *Cetacea*; Wallfische. L) Die letzte Abtheilung in dem Literarischen Verzeichniss begreift die *Schriften von ausgegrabenen Thierknochen*. Im *zweiten Theile dieses Bandes* fängt nun die *Anatomie der Säugthiere* selbst mit den *Thieren der zweiten Ordnung* an, und beschäftigt sich zuerst mit den *Affen*. Die Knochenlehre dieser Thiere füllt den ganzen *zweiten Theil des ersten Bandes* aus; und zu deren Erläuterung sind auch die Kupfer beigefügt. Die *erste Tafel* stellt das *Skelet eines Saiou's* dar, dessen natürliche Höhe in seiner aufrechten Stellung, von der Fussohle bis an den Wirbel gemessen, zwei Fuss und drei Zoll beträgt, die *Zweite* die, um ein viertheil verkleinerte Copie eines *Skelets von einem jungen Orangutang*, *Edward Tysons Anatomy of a Pygmee*. Die *dritte* ist der Vergleichung des Menschenschädels mit den verschiedenen Affenschädeln, dem *Schädel eines Cynocephalus*, *Saiou*, *Orangutang*, (nach *Camper*)

und *eines Maki*, nach *D'aubenton* gewidmet; Die *vierte Tafel* ſtellt die innere und äuſsere Seite der Grundfläche des *Schädels des Saiou*, die äuſsere Seite des *Schädels des Cynocephalus*, deſsen Schlafbein, von der Schädelhöhle anzuſehen, und einen Affenunterkieffer vor. Die *Fünfte* vergleicht ein *menſchliches Becken*, ein *Affenbecken*, ſtellt ferner den *Atlas* von oben das ſechſte *Halswirbelbein* und ein *Lendenwirbelbein* dar, alles vom Affenſkelet. Wir wünſchen dem geſchickten Vf. Muſse und hinreichende Unterſtützung von Seiten des Publicums, um dieſes nützliche Werk bald ganz zu vollenden.

OEKONOMIE.

Wien u. Leipzig, b. Stahel: *Iohann Anton Scopoli's*, d. Weltweish. u. Arzneik. Doct. etc. *Abhandlung von den Bienen und ihrer Pflege.* — *Aus dem Lateiniſchen überſetzt.* und mit einem Anhange von dem vielfachen Nutzen der Bienenzucht, dann einigen praktiſchen Anmerkungen verſehen, von *Karl Freyh. v. Meidinger*, röm. kaiſerl. Secretär, etc. 1787. 131 S. 8. (6 Gr.).

Hr. S. hatte in ſeiner Abhandlung ſich 2 Hauptgegenſtände vorzüglich auszuführen vorgenommen, nämlich die Eintheilung der Bienen in verſchiedene Geſchlechter, und dann von der Bienenpflege im Herzogthum Krain dasjenige zu beſchreiben, was er in ſeinen botaniſchen Excurſionen hie und da beobachtet. Er hat 3 Geſchlechter, und zwar nach der Bildung des Mundes feſtgeſetzt. 1) das *Schönhorn*. (*Eucera*.) hat 4 Flügel. einen Stachel und einen Saugrüſſel, welcher beſteht: 1) Aus einen zugeſpitzten Mittelröhrchen; 2) Aus 2 am Rande glatten Bürſten, die kürzer als das Röhrchen ſind; 3) Aus 2 zuſammengehenden, zugeſpitzten, glatten Klappen; und 4) aus 2 Blättern, die beſagte Organen beſchützen, am Ende zuſammengehen, und daſelbſt einen borſtigen Fühler herausſtrecken. Unter dieſem Geſchlecht ſind 3 Arten nach ihren Kennzeichen beſchrieben, die wir nur nach ihren Namen anzeigen: *Langhörniges Schönhorn*, (Eucera longicornis). *Hufblattigſchönhorn*, (Euc. furfuris equa). *Krummhorniges Schönh.* (Euc. curvicornis. — 2) *Die Biene*. (*Apis*). Ein Inſect mit 4 Flügeln, einem Stachel und einem Saugrüſſel, welcher beſteht: 1) Aus einem Mittelröhrchen: 2) Aus 2 Klappen, kürzer als das Röhrchen: 3) Aus 2 die Fühler tragenden Platten. Die Arten: *Steinbiene*, (Apis lapidaria), *Gartenbiene*, (Ap. hortorum). *Erdbiene*, (Ap. terreſtris,) *Violette Biene*, (Ap. violacea, *Moosbiene*, (Ap. Hypnorum), *Hügelbiene* (Ap. collina), *Flügelförmige B.* (Ap muciformis), *Trauerbiene*, (Ap. luctuoſa), *Ausartende B.* (Ap. degener), *Weſpenförmige B.* (Ap. veſpiformis), *Hurtige B.* (Ap. agiliſſima), *Ruſsfarbige B.* (Ap. fuliginoſa), *Frühzeitige B.*, (Ap. praecox), *Centumkelbiene*, (Ap. centumcularis), *Wachsbiene*, (Ap. cerifera) Nur dieſe allein baut Wachsflaten, Honig aber ſammlen auch andere ein. Sie iſt daher die einzige, die von uns mit allem Fleiſs gepfleget wird. Immittelſt iſt es noch zu verſuchen, ob es nicht der Mühe werth wäre, uns auch andrer Bienenarten, wie dieſer zu bemächtigen. Der Honig der Erdbiene ſchmeckt z. B. piquanter, als unſer gemeiner Honig, und es fehlt dieſer vielleicht nicht daran, wenn unſre Wachsbienen in Miſsjahren nichts eintragen können. Rec. erinnert ſich, daſs ihm in dergleichen Jahren zweymal von ſeinen Schnittern Erdbienenhonig in Tafeln gebracht worden, die ſie auf Wieſen in der Erde gefunden hatten. 3) Die *Schwärmbiene*, (Nomada). Ein Inſekt mit 4 Flügeln, einem Stachel und einem Saugrüſſel, welcher beſteht: Aus einem Röhrchen, und 2) Aus 2 Klappen, die unter der Spitze den Fühler tragen. Arten: *Uferſchwärmbiene*, (Nom. riparia), *Aufgeſchürzte Schwärmbiene*, (Nom. ſuccincta), *Unſaubere Schwärmbiene*, (Nom. ſqualida), *Röthliche Schwb.* (Nom. ruſeſcens), *Rothhörnige Shwb.* (Nom. ruficornis), *Ranunkelſchwb.*, (Nom. Ranunculi), *Frühzeitige Schwb.*, (Nom. praecox), *Langnaſige Schwb.* (Nom. naſuta). Andere, in der *Entomologia Carniolica* angeführte Arten ſind hier weggelaſſen worden, weil ſich der Bau des Saugrüſſels an den trocknen Exemplarien nicht unterſuchen laſſe. Welcher Art von Leſern mag nun wohl der Ueberſetzer dieſes Werks haben dienen wollen? Nicht dem Entomologen, weil dieſer die Sprache der Gelehrten verſtehen muſs. Alſo Bienenwirthen, die es ſind, oder werden wollen; fur beyde aber iſt der Zweck nicht erreichet. Denn Hr. S. hat nur das von der Pflege der Wachsbiene niedergeſchrieben, was er bey ſeinen botaniſchen Excurſionen gleichſam nur im Vorbeygehen hie und da geſehen und gehöret. Alſo kein Syſtem, wozu ihm auch die Bienenpflege in Krain gar nicht die Hand bieten konnte, weil ſie noch nicht aus ihrer Kindheit heraus iſt, wie Rec. bey jeder Beobachtung des Hrn. Scopoli, deren 17 an der Zahl ſind, hinlänglich beweiſen könnte. Was hat nun Hr. *v. M.* beſage des Titels geleiſtet? Dem Meiſter in der Bienenwirthſchaft hat er nichts Neues, dem Anfänger, auf den er ſein Augenmerk hätte richten ſollen, in gewiſſer Abſicht zu wenig, in andrer zu viel, und das erſtere dazu nicht ganz richtig geſagt. — Zuviel iſt dem Lehrlinge von dem vielfachen Nutzen der Bienenzucht geſagt. Hat der Lehrling ſchon ſonſt geleſen, ſo hat er das alles und mehr ſchon gewuſst, als ihm hier geſagt wird. Iſt er aber bloſs von der geringern Klaſſe, ſo muntert ihm das nicht auf, Bienen zu halten. Dieſem muſte geſagt werden, was er jährlich bey einer wohlverſtandenen Bienenpflege gewinnen und dadurch ſeine Einkünfte vermehren könne. — Zu wenig wird dem Lehrlinge von der Bienenzucht geſagt in dem, was von Schi-

rach

rach S. 94-120. entlehnet worden. Hier findet sich z. B. nichts vom Bienenstande und den Gegenden, wo sie mit Nutzen gehalten werden können; nichts vom Honigthau, als der besten Nahrung der Bienen, wenn und wo sie ihn finden; nichts vom Fortbringen der Bienen an andere zur Zeit bessere Oerter, um neue Nahrung zu haben; nichts von der Art sie zu futtern, nichts von schlechten, mittelmäßigen und guten Jahren, und wie man sich dabey zu verhalten; nichts von nöthigen Sachen und Werkzeugen zum Beschneiden oder Zeideln der Bienen; nichts von allen Krankheiten der Bienen und von Verwahrungs- und Heilmittel u. s. f. — Was wird man aber in dem ganzen Anhange als Eigenthum des Hrn. *v. M.* anzusehen haben? Vielleicht die auf dem Titel prangenden praktischen Anmerkungen S. 88-91. Aber diese wenige Seiten wird er sich wohl nicht zueignen wollen, weil das hier Vorgetragene längst bey andern zu finden gewesen. Er hat seine Vorgänger besonders in dem Irrthume S. 88., dass rohes Wachs von den Bienen eingetragen werde. Dieses rohe Wachs, welches Hr. *v. M.* eigentlicher die Wachsmaterie genannt wissen will, und es von dem in dem Magen der Biene zubereitetem noch unterscheidet, soll nun der gefärbte Staub seyn, den die Bienen von den Blumenfäden auffammlen. Diesen Staub tragen freylich die Bienen in Keulgen äusserlich an den Beinen ein, die man auch Bienenbrodt nennet. Aber sie sind kein Wachs, wie man sich davon sinnlich überzeugen kann. Denn wenn man diese Keulchen zerreibet, so findet man gar nichts Klebrigtes daran, sondern nur einen erdhaften Staub. Man hat auch durch eigends gemachte chemische Versuche aus diesem Bienenbrodte kein Wachs herausbringen können. Aus der Hornbostelschen Entdeckung, dass die Bienen durch ihre am Bauch befindlichen Ringe das Wachs ausschwitzen, werden von Hr. *v. M.* einige Beobachtungen abgeleitet, deren durchgängige Richtigkeit Rec. bezweifeln muss. Es soll nämlich nicht frühzeitig gezeidelt, sondern eine warme Zeit dazu abgewartet werden, weil die Bienen dadurch in ihrer Brut gehindert werden, indem sie ohne Wachs keine Brut einschlagen können. Welche Zeit soll denn die beste seyn? Vielleicht besage des angehängten Schirachschen Bienenkalenders S. 105. im May. Dieß lassen wir Korbbienenwirthe wohl bleiben, die wir aus Erfahrung wissen, dass so spät gezeidelte Bienen entweder gar nicht, oder doch allzuspät schwärmen. Wir zeideln schon zu Ende des Hornungs oder in den ersten Tagen des Märzes, bevor die Brutzellen, die sonst mit weggeschnitten werden, mit junger Brut, die in den ersten Tagen kaum mit bloßen Augen zu sehen, angefüllet sind. — Der Schirachsche Bienenkalender macht den Beschluss, der unter einer Meisterhand berichtigter ausgefallen seyn würde. Hievon nur einige wenige Beweise. *In den Wintermonaten.* Fällt Thauwetter ein, so lautet die Regel: so frieren oft die Fluglöcher zu vom Broden, und sie können ersticken; also lüfte sie. — Ungegründet! Die Bienen verstehen sich schon selbst darauf, beym Abgange der freyen Luft den angelegten Rohreif aus ihren Luftlöchern wegzuräumen. *März* hat die Regel: Oeffne, oder erwärme die Bienen, die dir bedenklich vorkommen, oder keinen frischen Laut von sich geben. *Besser:* Du musst niemals schwache Körbe oder Stöcke, sondern recht volkreiche zum Ausstehen gewählet haben. Diese erfrieren niemals, bedürfen keiner äusserlichen Hülfe, und das Erwärmen schwacher Körbe ist das gewisse Kennzeichen einer nicht wohl verstandnen Bienenpflege. *Mai:* die Regel: Zeidle frölich, denn das ist deine Aerndte; — ist schon oben getadelt worden. *Junius:* Nun geht das Ablegermachen recht an. — Wir Korbbienenwirthe bemitleiden die Mühseeligkeiten der Ablegermacher, halten uns meist allein an natürlichen Schwärmen, und gewinnen 10mal mehr Honig und Wachs, als iene. *August:* Hilf den Bienen die Hummeln oder Drohnen tödten. — Besser: Es ist nicht rathsam, solches zu thun, weil der Weisel leicht mit todtgeschlagen oder mit gefangen und gehangen wird. *Herbstmonathe:* Copulire die jungen Schwärme mit Bovist (Lycoperdon). Besser: Bediene dich in keinem Falle dieses Mittels, weil die Bienen davon erkranken und nach und nach sterben. Die Regel: Wünsche dir keinen schlaffen warmen Winter, sondern einen kalten; damit sie schlafen, auch für dich etwas Honig überlassen, und nicht alles verzehren, — ist ganz falsch. Die Bienen schlafen durchaus nicht im Winter, und zehren in harten Wintern weit mehr, als in schlaffen. Wer daran zweifelt, der gehe bey grosser Kälte zu seinen Bienen, und höre, wie sie desto mehr brausen und sich bewegen, je härter der Frost ist. Er nehme ferner eine Wage zur Hand, zu Anfange und Ende des Winters, da er denn zuletzt wohl finden wird, was seine Bienen unter der Zeit gezehret, und wie sie also nicht geschlafen und gefastet haben.

Des Praesidenten *von Benekendorf Gesetzbuch der Natur für den wirthschaftenden Landmann; oder allgemeine, sowohl theoretische als praktische Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, beides in ihrem Zusammenhange und besondern Theilen. Dritter Band*, 1018. S. 8.

Hr. *v. B.* hat sich allerdings unter der zahllosen Menge schreibender Oekonomen dieses Jahrhunderts den Rang eines klassischen Schriftstellers erworben, denn seine eigenen landwirthschaftlichen Erfahrungen, mit den dahin gehörigen rechtlichen Kenntnissen verbunden, geben allen seinen Schriften den Werth, wodurch sie sich so viel Liebhaber verschaft haben. So viel ist indessen doch wol gewiss, dass seine Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft und die Oeconomia forensis, —

aller Weitläuftigkeit ungeachtet — die vorzüglichste seiner Arbeiten sind, und das Publicum hätte freilich wol eben nicht viel verlohren, wenn dies *Gesetzbuch der Natur* ungedruckt geblieben wäre, da man überdem auch selbst in diesem Buche, das doch im Grunde nichts als ein Auszug vorgenannter gröfsern Werke ist, die kernhafte Kürze nicht findet, die man allen Benekendorfschen Schriften vergebens wünscht. Indessen da es nun einmal angefangen war, so ist auch schon deswegen der unermüdete Fleifs des arbeitsamen V. zu loben, dafs er auch dies Werk treulich geendiget und nicht nach Art vieler Schriftsteller unsers Zeitalters den Leser vergebens auf Fortsetzung und Beendigung angefangener Werke hoffen läfst. Eine umständliche Anzeige dieses vorliegenden Theils würde übrigens nur überflüfsig seyn, denn der Leser und Liebhaber Benekendorfischer Schriften kennt nun schon des Vf. Manier. Abgehandelt findet man hier nach richtigen ökonomischen Grundsätzen und besonders auf die preufsische Landesverfassung angewandt: Die Gründe des Mühlenwesens, eine wichtige Theorie der Holzwirthschaft, der Ziegel und Kalkbrennereien, des Bierbrauens und der Brandtewein-Brennerey, wie auch eine gründliche Bestimmung der Unterthanendienste, Jagdgerechtigkeiten und übrigen Gerechtsame, die ein Gutsbesitzer haben kann, z. B. Iurisdiction, Jus patronatus u. s. f. Der letzte Abschnitt endlich beschäftigt sich mit dem nützlichen und nothwendigen Ausgaben. Die dritte Abtheilung, besonders vom zweyten Buche, wo von den Diensten gehandelt wird, ist ohne Zweifel wohl die lehrreichste, weil man selten in andern ökonomischen Schriften so viel Brauchbares im Zusammenhange über diese in der Landwirthschaft so wichtige Materie findet.

RIGA, b. Hartknoch; *Franz Ludwig von Cancrin*, Ihro Russ. Kais. Maj. Collegienraths und Directors der starajarnischen Salzwerke, *Vermischte meist ökonomische Schriften*. 1787. 4. 264 S.

Seit 1786 sind 12 Abhandlungen erschienen, wovon wir nur den Innhalt anzeigen: I. von einem auf westphälische Art wohl eingerichteten Bauernhause, einem mit einem Landhause, Garten und englischen Bosquet versehenen Landgute von vier- und einem Dorfe von sechs und neunzig solcher Häuser mit 12 Kupfertafeln. II. von einer vollkommen eingerichteten Branteweinbrennerei mit 16 Kupfertafeln. III. Ein rechtliches Bedenken über die Regalität der Steinbrüche. IV. Von verschiedenen besondern Düngungen der Wiesen und der Felder. V. von der vortheilhaftesten Zubereitung des Kiesels, Granits, und andern festen Steinarten zu dem Chausseebau. VI. Von der Untersuchung der mineralischen Quellen, ihrer Fassung, und mechanischen Einrichtung zum Baden. VII. Von der besten Pflanzung der Alleen an den Chausseen und andern Wegen sowohl im Frühjahr, Herbste und Winter, als auch selbst im Sommer, der Wartung dieser Alleen, und der Anlage eines Parks. VIII. Von verschiedenen Methoden die Moräste und Sümpfe auszutrocknen. IX. Von der Vereinigung der Seen und Flüsse. X. von der Bestimmung, Absteinung und Erhaltung der Gränzen eines Staates. VI. Von einer neuen mit mehr Holzersparung eingerichteten Salzsiedung. XII. Von einem besondern Holzbau, wobey man auch Früchte ziehet. Dem Bau des Reis- und Stammholzes, der Taxirung der Waldungen, und der Eintheilung dieser Waldungen, in jährliche Gehaue. Der Siegensche Holzbau ist uns freylich besser in den Churpfälzischen Bemerkungen von Hrn. *Jung* beschrieben worden. Ueber die Saynaltenkirchische Lande, wo der Vf. gestanden, schenkt er S. 9. uns einige Anmerkungen, die wohl verdienten in Ausübung gebracht zu werden. Wenn er aber sagt: man solle sich ja vorsehen, dafs man zu allen diesen Hölzern keinen völlig thonigten Boden nehme, worin keine Pflanze ein Wachsthum habe, so thut er der Sache wohl zu viel. Eben so soll man nach S. 14. die Lafsreiser nicht stehen lassen, weil sie den jungen Ausschlag verdampfen, vom Winde leicht umgerissen werden, mehr in die Aeste wachsen, als in die Höhe nie alle Plätze des Waldes besaamen, nicht ohne Schaden des jungen Anwuchses aus den Waldungen zu bringen wären. Schon *Beckman* hat das nemliche von den Hegereisern gesagt, er ist aber vom Oberförster *Käpler* in seiner Anleitung zur Verbesserung des Forstwesens *S. 231.* gründlich widerlegt worden.

GESCHICHTE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Grundzüge der griechischen und römischen Fabellehre; zum Gebrauch bey Vorlesungen von Johann Joachim Eschenburg*, Herzogl. Braunschw. Hofrath und Professor am Collegio Carolino in Braunschweig 1787. 64 S. 8.

Ist einzelner Abdruck der Mythologie, wie sie in dem von H. E. herausgegebenen Handbuche der klassischen Literatur steht. Um sich nicht an die fast zu grosse Kürze zu stofsen, mufs man die Absicht des Herausgebers bedenken, der blofs die wissenswürdigsten Umstände von den weniger wichtigen, das Historische der Fabellehre von allem, *der Jugend so entbehrlichen*, Hermenevtischen darüber, zu scheiden, und für den Lehrer das auszuzeichnen suchte, worüber er zu commentiren hat.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 22.

OEKONOMIE.

GOETTINGEN, b. Dietrich: Herrn *Carl Chaſſot de Florencourt*, herzogl. braunſchw. Bergrath — *über die Bergwerke der Alten*, eine Schrift, welche über die von der K. Societät der Wiſſenſch in Göttingen, auf 1783 aufgegebene Frage den halben Preis erhalten hat — 1785 8. 71 S.

Ebendaſ. b. Dieterich: *Geſchichte des Bergbaues und Hüttenweſens bey den alten Völkern*, von *Iohann Friedr. Reitemeier* D. Eine Schrift, welche von der K. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Göttingen den halben Preis erhalten hat — 1785. 8. 166. S. 3.

FREYBERG, b. Craz: *Bergmänniſcher Beytrag zu der von der K. Grosbr. Societät der Wiſſenſch. auf das Iahr 1781 ausgeſtellten Preisfrage: „Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beſchaffen und eingerichtet? und läſst ſich nicht nach angeſtellter Vergleichung derſelben, mit den unſrigen zum Vortheil des Bergbaues und (der) Hüttenwerke in unſern Zeiten etwas von den Alten lernen?* von *Chriſtian Hieronymus Hammer*, Churf. Sächſ. Bergmeiſter auf St. Annaberg — 1785. 4. 44 Seiten.

Die bey der Preisfrage gegebene Erklärung zeigte an, daſs die K. Societät hauptſächlich Nachrichten von dem Bergbau der Römer verlange. Hiermit wollte ſich alſo der Vf. der erſten Schrift vornemlich beſchäftigen. Die bey Diodor, Plinius und Strabo noch übrigen Nachrichten nimmt er für Beweis, daſs die Römer keinesweges nach gewiſſen Anzeigen verfuhren, um Gänge oder Erzlager zu entdecken; ſie baueten nach dem Augenſchein oder auf das Geradewohl, (Gerathewohl) in Schächten, Strecken und Stollen. Ihre Gruben wurden theils gemauert, theils gezimmert, kamen aber nie in eine Tiefe unter das nächſte Thal. Von Treibewerken oder ähnlichen Maſchinen wuſsten ſie nichts; zur Gewaltigung der Waſſer kannten ſie nur die Waſſerſchraube; ihre Poch- und Wäſcharbeiten erſtreckten ſich kaum bis zu den Vortheilen des heutigen Waſchheerds. Ihr Hüttenweſen blieb ſehr unvollkommen. Die Chemie war gegen das, was ſie itzt iſt, kaum erfunden. Bey ihrer Unwiſſenheit in der Markſcheidekunſt führten ſie lauter Krüppelbaue. Da ſie indeſs keinen Mangel an Material hatten, die Unterhaltung der bey ihrem Bergbau angeſtellten Sklaven wenig koſtete und ſie Gänge benutzten, die damals noch zu Tag ausſetzten und ſogleich Erz und Metall darboten, ſo konnten ſie ſchon mit Vortheil bauen. Der Vf. findet von ihrem Verfahren itzt nichts anwendbar, als den Gebrauch der Züchtlinge und Verbrecher, um Bälge zu treiben und Hämmer zu bewegen, wo es an Aufſchlagewaſſer fehlt. Er giebt hierbey die Zeichnung einer Maſchine, womit dieſes ausgerichtet werden konnte. Auch ſchlägt er, nach Vitruv, vor, die Bäume, um dem Maſchinen- und Gräberholz eine gröſſere Dauerhaftigkeit zu geben, noch auf dem Stamm zu ſchälen, oder ihnen am Fuſs die Borke abzunehmen, wie dieſes Buffon und Duhamel gegründet befunden hätten. Aus dem Bergbau unſrer Vorfahren, hält er die Idee eines Kunſtzeugs, wovon ſich in einer zu Annaberg 1780 aufgemachten alten Grube die Ueberbleibſel fanden, noch itzt mit Vortheil auf ſolche Gruben anwendbar, wo es nur wenige Aufſchlagewaſſer giebt; daher er ebenfalls eine Zeichnung davon mittheilt.

Der Vf. der zweiten Schrift gehet weiter als der vorige, ſo viel die alte Geſchichte betrifft. In ſeinem Vorbericht, über die Quellen der Nachrichten von dem Bergbau der Alten, klagt er mit Recht, daſs der Fleiſs der Alterthumsforſcher weniger Erklärung über den Bergbau als über die Garderobe der Alten und andere kleine Gegenſtände geliefert haben. Deſto gelegener erſcheint aber ſeine eigene Abhandlung, worinnen er die politiſche und Kunſtgeſchichte des alten Bergbaues in Aſien und Afrika, beſonders in Egypten auch dem alten Sibirien, ferner des öſtlichen Europa, der Griechen und vornehmlich der Athenienſer beſchreibt. Hierauf kommt er zu dem alten Bergbau des weſtlichen Europa, vor den Römern und unter den Römern, alsdenn auch zu dem Bergbau

des nordöſtlichen Europa. Sein Fleiſs in Aufſuchung und ſcharfſinniger Benutzung der in den alten Schriftſtellern zerſtreuten Nachrichten, verbunden mit ſo vieler Ordnung und Klarheit des Vortrags, machen die ganze Abhandlung ſehr ſchätzbar. Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften würden ſich viel Vergnügen entziehen, wenn ſie nicht ſelbſt leſen wollten. — Die Griechen baueten ſehr ſtark, mit Tauſenden von Sklaven. Die Bergleute erregten einmal in Attika eine gefährliche Empörung. Aus den Arbeiten der Römer ſcheint doch zu folgen, (wie aus denen der Egypter,) daſs ſie ſich in der Anlage ihrer Grubenbaue nach gewiſſen Grundſätzen richteten. Auch waren ſie im Elſaſs mehr als 1200 Fuſs in die Tiefe hinabgekommen. — Die Erfindung des Pulvers und Magnets, die Benutzung des Waſſers zu der Maſchinerie, erhoben allein ſchon den Bergbau der neuern Zeiten weit über den alten, (daſs der Gebrauch des Pulvers im Rammelsberg ſchon im 12. Jahrhundert vorkomme, wie eine Note S. 152. behauptet, iſt von *Veltheim* gründlich beſtritten worden; die Stelle bey Arnoldus Lubecenſis in Chron. Slauor. ap. Leibn. T. II. p. 707. zielet auf das ſogenannte Feuerſetzen, die älteſte bergmänniſche Arbeit.) Im Grubenbau, Schmelzweſen, in der Bergwirthſchaft, beſonders durch Gebrauch freyer Menſchen ſtatt fauler Sklaven etc. hat der neuere Bergbau einen ſolchen Vorſprung gewonnen, daſs eine Unterſuchung des Bergbaues der Alten, in Rückſicht des Nutzens vor den neuern, dem Vf. völlig unfruchtbar ſcheint und der Gewinn aus dieſer Unterſuchung ganz der Geſchichte zufällt.

Als die K. Societät die Preisfrage 1781 ausſtellte, fand ſich vorerſt niemand zu deren Beantwortung. Sie wurde daher wiederholt; bey Ankündigung der Beantwortungen lieſs die K. Societät bemerken, als ſie unter zwey Schriften den Preis vertheilte, daſs ſie ſchwerlich erwarten könne, daſs eine Schrift der Frage im ganzen Umfange Genüge leiſten werde, weil ein Hauptſtück derſelben viele humaniſtiſche Gelehrſamkeit erfordere, das andere aber mehr den Bergwerksverſtändigen vorausſetze. Der *dritte* Verfaſſer glaubte daher, daſs ſein bergmänniſcher Beytrag nicht überflüſsig ſey. Er gehet damit nur 4-500 Jahr, beſonders aber bis in die Zeiten des Agricola zurück, welche er deſto richtiger zu beurtheilen ſich im Stande ſieht, da man in dem Annaberger Revier täglich in Arbeiten begriffen war, womit man alte zu Agricola's Zeiten betriebene Grubengebäude von neuem verfolgte. Der Vf. zeigt in Beyſpielen, wie ſehr ſich der neuere Bergbau in der Gebirgskenntniſs, Maſchinerei, Häuerarbeit, Bekämpfung des Wettermangels und der Waſſerhinderniſs, in der Grubenförderung, Zimmerung und Mauerey, in der Aufbereitung der Erze und und im Schmelzweſen, vorzüglich aber in der politiſchen Verfaſſung und Direction, gegen die vorigen Zeiten gehoben habe. — Man ſiehet, daſs der nunmehr verſtorbene Verf. ſich auf den Sächſiſchen Bergbau einſchränkt, zu deſſen Geſchichte ſein *Beytrag* nicht unerheblich iſt. Er hat damit zugleich den Verdienſten des 1784. verſtorbenen Berghauptmanns, *Pabſt von Ohain*, zu Freyberg, ein Denkmal der Dankbarkeit ſtiften wollen.

NATURGESCHICHTE.

MANNHEIM, in der neuen Hof- und akad. Buchh. *Ueber einige künſtliche Geſchlechter aus der Malvenfamilie, denn der Klaſſe der Monadelphien. Mit beygefügtem Urtheile über Linneiſche Geſchlechter, und durch Klaſſification; über Herbarien und Terminologie; dann Empfehlung einer Sammlung von Fruchtgehäuſen und deren Saamen; vorzüglich einer genauen Zergliederung ſämmtlicher Fructifications-Theile jeder Pflanze*; von *Friedrich Kaſimir Medikus*, Pfalzzweybrückiſchen Regierungsrathe, Director der Churpfälziſchen Staatswirthſchafts-Hohen Schule u. ſ. w.

Mit Vergnügen nahm Rec. dieſes Buch in die Hand, und glaubte von Hrn. M., der ſchon von ſeiner Beobachtungsgabe hinlängliche Proben lieferte, und Freymüthigkeit genug beſitzt, um keine Wahrheit zu verhehlen,] hier neue eigene und richtige Bemerkungen über die auf dem Titel angezeigten Materien zu finden. Aber er fand ſich ſehr in ſeiner Hofnung getäuſcht. Schon bey der Anzeige der *Theodorae ſpecioſae* (A. L. Z.) gab er ſein Misfallen an den harten und unnützen Ausdrücken des Hrn. *M.* zu erkennen, und hoffte, daſs derſelbe inskünftige nur das ſich angelegen ſeyn laſſen würde, was zur wahren Aufnahme der Wiſſenſchaft dienen könnte; er findet aber jetzt, daſs Hr. M. wenig neues geleiſtet, und alles in einem ſolchen Tone vorgetragen hat, der ganz unter der Wiſſenſchaft und unter ſeiner eignen iſt. Hr. *M.* hätte in einem Fache arbeiten mögen, in welchem er gewollt hätte, ſo würde er iederzeit, zumahl bey dem verleuchtenden Glanze einiger Männer von Verdienſt, zu ähnlichen Zänkereyen und Unanſtändigkeiten Anlaſs gefunden haben. Hr. *M.* iſt gewiſs nicht der einzige, der einſieht, wo es der Wiſſenſchaft fehlt, und die Mittel kennt, durch welche ihr geholfen, und ſie, wo nicht zur höchſten, doch immer zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit gebracht werden muſs. Aber, wenn er ſich ein Vergnügen oder einen Beruf daraus macht, das hämiſch zu tadeln, was die Lage der Umſtände bisher unmöglich machte, zu ändern; wenn er das Andenken eines Mannes, der ſein ganzes Leben der Wiſſenſchaft widmete, aus jenen Urſachen mit Füſſen treten, und mit einem geſuchten Schiefblicke ſeine Unternehmungen misdeuten will; wenn er die Vorgänger verſpottet, und ſelbſt alles ſo dunkel läſst, wie zuvor: überhaupt, wenn er mit der gröſsten Heftigkeit für die ſchon ziemlich erkannte Wahrheit ſtreiten will, ohne hinlängliche

Maas-

Maasregeln zu ihrer Anwendung zu geben, ohne ihre Möglichkeit zu prüfen, und endlich, ohne selbst durch ein klassisches Werk ein Muster zu geben; — so wird man ihm sehr wenig Dank für seine Arbeiten und Kritiken wissen können.

Um alles das zu beweisen, verfolgen wir die Schrift selbst. Im ersten Abschnitte werden die *natürlichen Genera der Malvenfamilie* auseinandergesetzt. Sie sind weit zahlreicher als die linneischen, und Hr. *M.* nimmt ausser dem Kelche auch noch die Frucht und ihre innere Beschaffenheit zu Hülfe. Diese Abtheilungen scheinen zwar genau zu seyn, doch sind sie überall nicht unterscheidend genug, und da Hr. M. nicht alle Arten unterscheiden konnte, so ist wohl möglich, dass sie noch viele Abänderungen leiden kann. Im zweyten Abschnitte: *Beweis dass seine* (des Verf.) *bisher beobachtete Methode; künstliche Geschlechter zu bilden; auf ächten Grundsätzen beruhe.* Er glaubt, dass dadurch auf einmal Licht in die Botanik kommen müsse, und das wird auch geschehen, wenn wir wirklich künstliche Systeme vollständig machen. Das wusste man ja längst; Dank verdient Hr. M. nur deswegen, wenn er durch mehrere Beyspiele die Unvollkommenheit des Sexualsystems zeigt und zugleich verbessert. Da er aber selbst sagt, diese Foderung sey keine Kleinigkeit (S. 54.), warum schimpft er denn auf die grossen und verdienten Männer, die, eben weil es keine Kleinigkeit ist, dasselbe noch nicht leisten konnten? — *Genera* hat der V. seiner Meynung nach bestimmt, und von ihnen wendet er sich (S. 55.) zu den Speciebus. Auch hier ist nichts neues, und die Schwierigkeiten, die Arten zu bestimmen, bleiben so gross, wie sie immer waren. Wir geben gern zu, dass Linnè zuweilen zuviel sahe, aber wirklich viele sehen gar nicht, und das unrecht gesehene giebt Gelegenheit zur Verbesserung. In diesem Abschnitt vereinigt Hr. *M. viele natürliche Malvengattungen unter einige künstliche*, die er jedoch nach Frucht und Saamen zugleich bestimmt. Letzteres scheint Rec. gar nicht dem Endzwecke gemäss, und wenn Hr. *M.* ja auf ein höchst künstliches und bequemes System sieht, so dürfen darinn die Fruchtcharaktere eben so wenig ihren Platz finden, als die linneischen Classen mit getrennten oder vermischten Geschlechtern, und jedes Gewächs muss mit Blüthen und Blättern zu einer Zeit seiner Existenz alle unterscheidende Kennzeichen besitzen. Hierauf beschreibt Hr. M *Pflanzengattungen, die zur Monadelphie gehören*, aber von Linnè anderswo angebracht sind. Ein löbliches Unternehmen, das entweder ganze Gattungen an sichere Stellen versetzt, oder die Ausnahmen der Arten gehörigen Orts bemerkt. Schon andere haben dergleichen gethan, aber Hr. *M.* ist sehr originell und genau. Solche Arbeiten haben wahres Verdienst; dadurch und nicht durch ein zweckloses Aufwärmen alter Vorwürfe, wird die Wissenschaft vollkommener. Aber hiezu hat niemand mehr Gelegenheit, als wer von den Grossen kräftig unterstützt wird, und Hr. *M.* befindet sich in diesem Falle. Wir wünschen, dass es ihm gefällig seyn möchte, seine wahren Verdienste auf so eine Weise zu vermehren und zu sichern. *Ueber Linnés Pflanzengeschlechter.* Wenn uns doch Hr. *M.* in der That zeigen wollte, ob er ohne Sünde sey, und das Recht habe, die Ehrensäule des grossen Mannes auf eine so zudringliche Art anzufallen. Wo ist denn derjenige, der so viel that, wie Linné, und es zugleich besser that? — Jetzt haben wir freylich einen lebenden Linné nicht nöthig, und die weit correctern Arbeiten, die einzelne Personen über einzelne Gegenstände liefern können, müssen sich in ein ganzes zusammenketten, dass der gröste Verstand Eines Menschen nie in dieser Vollkommenheit darstellen kann. Und wo ist denn das allgemeine Werk, das uns die linneischen Systeme und Beschreibungen noch zur Zeit entbehrlich macht, weswegen man nach dem Rathe des Hrn. *M.* (S. 147.) keine derselben mehr kaufen soll? — Zuletzt spricht er noch von den *Kräutersammlungen.* Die flüchtig gemachten Herbarien verwirft er zwar mit Recht; aber mit Unrecht zieht er die Abbildung in allen Fällen vor, und mit noch grösserm Unrecht glaubt er, Linné habe seine Anhänger mit dieser *Taglöhnerarbeit* beschäftigen wollen, um sie vom Denken abzuhalten, und zu Sklaven seiner Meinungen zu machen. Man sieht hier ein Beyspiel, wie jämmerlich ein Mann verkannt werden kann; auch S. 6., wo sich Hr. *M.* auf eine ähnliche Weise einfallen lässt, zu glauben, Linné habe diejenigen, die ihm an Ansehen hätten gleich kommen können, nach Asien und Afrika, *als an ganz artige Standpunkte* geschickt, oder ihnen *Ordenszeichen umgehängt!* Ob Hr. *M.* das wohl beweisen kann? — Und ist denn der Zergliederer ein Tagelöhner, wenn er erst schneidet, hierauf behutsam auf verschiedene Art das Präparat zur Aufbewahrung und zu künftiger Belehrung zurichtet? — oder, weil es kein vollständiges Herbarium geben kann, also — soll man gar keines verfertigen? — Nachdem nun Hr. *M.* vor der Herbariensucht gewarnt hat, so glaubt er die *Zergliederung sämmtlicher Fructificationstheile*; also auch der Früchte und Saamen empfehlen zu müssen; hierbey aber glaubt Rec. überzeugt zu seyn, dass, wofern die zergliederten Blumen nicht gezeichnet, beschrieben und aufgetrocknet werden, die blosse Beschreibung zur systematischen Vergleichung noch lange nicht hinreichen könne. Und dieses ist es, was er mit Hrn. *M.* angelegentlich wünscht, und was die Natur vollkommen gegen diejenigen rechtfertigen wird, die nichts als schwankende Uebergänge in ihr finden wollen. Wir können zum Schlusse nicht umhin, und das gefällte Urtheil fodert es, einige *Ausdrücke unsers Vers.* beyzufügen, und denen Lesern eine Vergleichung zwischen Linnés Verdiensten, dem Stande, der Lebensart und den Ausdrücken des Hrn. *M.* und zwischen dem obengesagten zu

überlaſſen. Hätte ein anderer als unſer V. ſich dergleichen bedient, ſo würde es nicht der Mühe werth geweſen ſeyn, dieſe Sünden zu bemerken. Hr. M. ſagt S. 5. — „ da ich — nicht mit dem *Sterne auf der Bruſt Tag und Nacht zu glänzen* oder zu imponiren ſuche. „ S. 47. nennt er eine linnéiſche Abänderung von *Hibiscus Trionum* einen linneiſchen *Mauleſel*. S. 70. „ da hingegen die linneiſche Methode auf einer Menge von Irrthümern, Meinungen und Viſionen beruht, und der junge Freund entweder gleich zum *Glauben an den Hrn. von Linné* gewöhnt, oder zum Schwärmer gebildet wird. „ S. 78. „ Nach ſeiner *Nectarienlaune*. „ (S 138. hat er auch eine *Nectarienbrille*) und nicht weit davon. „ Nun wem die Täuſchung lieber iſt, als die Wahrheit, der *binde ſich ſeine beiden Augen zu, und glaube an den Nordſtern Ordens Ritter von Linné*. „ S. 82. bey der Verſchiedenheit der Pflanzen unter einerley Namen „ iſt dieſs nicht des babyloniſchen Thurms Sprache? „ S. 107. „ aber die Herren verlangen auch nicht den Siſyphaſiſchen Stein (die genaue Beſtimmung der Gattungen) zu wälzen, und begnügen ſich, ſtatt philoſophiſcher Kenntniſſe, mit einer *Herbariensammlung, die ihnen das Anſehen eines Botanikers verſchaffen ſoll* „ wer die Herren ſind, wiſſen wir nicht, und Hr. *M.* verſchweigt ſie. S. 109 „ So viel Gedult nahm ſich der alles umfaſſende überall reformirende Mann nicht, und dennoch ſoll man ihn, der keine Minute Anſtand nahm, die wichtigſten Entdeckungen zu unterdrücken, oder wenigſtens eine Unwiſſenheit zu affectiren, wenn ſie ſeinem Launen Syſteme ungünſtig waren, da ihm doch nichts in der ganzen gelehrten Welt entgieng, was ſelbigem vortheilhaft geweſen, u. der auf dieſe Weiſe das botaniſche Publicum ſo *affenmäſsig an der Naſe herumführte, wie einen Heiligen verehren?* „ S. 118. „ Ich habe dieſs hier beygefügt, um ienen die Augen zu öffnen, die bloſs nach Autorität, nicht nach Selbſtprüfung urtheilen, und die von dem *Scheine der Heiligkeit des Nordſtern Ordens Ritters* ſo geblendet ſind, daſs ihnen das Licht der Wahrheit gar nicht mehr fühlbar iſt, wenn man ihnen nicht alles in dem ſtärkſten Sonnenſcheine vorlegt. „ — Es iſt Rec. ſauer geworden, dieſe Ausfälle abzuſchreiben; allein er war es ſeinem Urtheile ſchuldig. In Zukunft wenn er irgend wieder ein ähnliches Product des Hrn. *M.* anzuzeigen hätte, wird er ſich hüten, die edle Zeit und das theure Papier mit ſo traurigen Aeuſerungen eines Mannes zu verderben, der es gar nicht nöthig hätte, durch ſolche ſtürmiſche Launen ſein Andenken und ſeine Ehre bey dem Publico zu erhalten. Doch vielleicht hat ſich Rec. geirrt, vielleicht gehörte alles zu dem von Hrn. *M.* (S. 3.) ſo ſehr gepriesnen: „ *Ridendo dicere verum*. „

GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer, *Geſchichte Conrads II Konigs beider Sicilien u. Herzogs in Schwaben von Wolfgang Jäger*. Prof. zu Altdorf 1787. 126 Seiten, und 16 S. Vorrede u. Innhalt. 8. (10 gr.)

Die Geſchichte des unglücklichen Conradins, verdiente immer eine eigene Unterſuchung, da zumal neuere Entdeckungen darüber noch nicht benutzt waren, u. der gewaltſame Tod dieſes Fürſten in den deutſchen Staaten, u. vorzüglich in dem ehemaligen Herzogthum Schwaben, groſſe Veränderungen hervorbrachten. Sie iſt auch durch den Hrn. Vf. würdig behandelt worden, der mit angenehmer Schreibart Gründlichkeit zu verbinden weiſs. In gedrängter Kürze erzählt Er dieſe Geſchichte in fünf Kapiteln, deren letzteres die Folgen dieſes Mordes in Italien und Deutſchland vorſtellet. Angehängt iſt erſtlich ein Verzeichniſs von vierzig zu Conradins Geſchichte gehörigen Urkunden mit erläuterten Anmerkungen, worauf noch acht und zwar fünf neue hier zuerſt gedruckte Urkunden beygefügt ſind. Auch befindet ſich ein gut conſervirtes Siegel Konradins von 1266, in Kupfer geſtochen dabey. Uebrigens war dieſe hiſtoriſche Unterſuchung von dem Hrn. Vf. bereits 1778 als eine akademiſche Abhandlung unter dem Titel: *Commentatio de rebus Conradi Staufenſis vltimi Ducis Sueuiae*, aber freylich nicht ſo ausgeführt herausgegeben worden, welche weitere Ausführungen, neuere Bemerkungen und die obengedachten erhaltenen 5 Urkunden bewirkten.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Fritſch: *Lamberti Boſii, Linguae Graec. in Acad. Franequ. Profeſſor, Antiquitatum Graecarum, praecipue Atticarum deſcriptio breuis*, cuius teſtimonia e fontibus et quasdam obſeruationes adiecit *Joh. Frid. Leisnerus*. Editio noua prioribus auctior et emendatior cura *Joh. Car. Zeunii*, Prof. Gr. Litt. Viteb. 1787. 272 S. nebſt 3 Bogen Vorrede und Regiſter. 8. (10 gr.)

Nicht immer ſind mehrmals wiederholte Ausgaben Beweis für die Gute der Bücher, am wenigſten der Schulbücher, die ihr Verjährungsrecht oft nur deswegen ſo lange behaupten, weil es vielen Schullehrern, zumal in gewiſſen Jahren, ſo ungemein ſchwer wird, ſich in ein neues Lehrbuch einzuſtudieren. Das vorliegende Handbuch der griechiſchen Alterthümer macht dennoch mit Recht eine Ausnahme. Der erſte Vf. deſſelben hat den Ruhm eines grundlichen Philologen für ſich, und der anfänglich faſt zu groſſen Kürze ward bereits durch Leisners Fleiſs abgeholfen. Jetzt hat der ſel. Zeune einige Zuſätze, zum Theil auch Berichtigungen aus *Endocieus Violario*, aus *Corſini Diſſertat. Agonſtica* und *Taſtis Atticis*, aus *Winkelmann* und andern beygefügt, die den bisher anerkannten Werth des Büchleins erhöhen, und demſelben noch ferner Beyfall verſchaffen werden.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 23.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Wever: *Verſuch einer deutſchen Proſodie*, dem Könige von Preuſsen gewidmet von *Karl Philipp Moriz*. 1786. 264 S. 8. (16 gl.)

So wie Hr. *M.* in ſeiner deutſchen Sprachlehre für Damen unter einem gemeinen Titel theils weniger, theils aber etwas viel höheres, lieferte; ſo enthält auch dieſe Proſodie nicht ſowohl eine vollſtändige Anweiſung dazu für unwiſſende Anfänger, als vielmehr philoſophiſche Betrachtungen des deutſchen Versbau's und beſonders der Nachahmung des Sylbenmaſses der Alten zu kritiſcher Berichtigung und Vervollkommnung der gemeinen Regeln. Die Einleitung iſt ein Geſpräch zwiſchen Euphem und Ariſt über den Unterſchied der deutſchen Sprache von den alten. Dem Vorzug der letztern im Wohlklang und unveränderlich beſtimmten Sylbenmaſs wird entgegengeſetzt, daſs unſere durch die Länge der Hauptſylben weniger für Ohr und Empfindung, aber deſto mehr für den Verſtand und die Gedanken leiſtet. Nur darin gehet wohl Hr. M. etwas zu weit, daſs er auſſer Länge und Kürze noch beſonders Höhe und Tiefe annehmen will, anſtatt daſs man insgemein jene für abhängig von dieſen hält. Es ſoll nach ſeiner Meynung z. B. in dem Ausruf *Geliebter* die erſte Sylbe den hohen Ton und die zweyte die Länge haben, in *Mein Geliebter* hingegen die Höhe auf *mein* und *lieb* mit der Länge zuſammen treffen, da doch ein unbefangenes Ohr ſchwerlich durch den Zuſatz des *mein* den geringſten Unterſchied in dem Laut des *ge* empfinden möchte. Euphem übernimmt am Ende die Vertheidigung des deutſchen Sylbenmaſſes und Versbau's ſchriftlich zu führen und das Geſpräch wird zum Briefwechſel. Er handelt daher in den zwey erſten Schreiben von dem Numerus, der Caeſur und den metriſchen Füſſen, welche auch mit deutſchen Namen verſehen werden; z. E. Schleuderer für Iambus, Wälzer für Trochäus Tritt für Spondäus, Zweylängigter für Amphybrachys, desgleichen von den lyriſchen Sylbenmaſſen nach Beyſpielen aus Horaz und Klopſtock, und dem Reim. Im dritten Briefe macht Ariſt Einwendungen über die Unbeſtimmtheit des deutſchen Sylbenmaſses, daſs ſich die Klopſtockiſchen Oden auf mehr als eine Art ſcandiren laſſen, und den vorzüglichen Nutzen des Reims und ſeiner mannigfaltigen Stellung für das Gehör. Der vierte Brief von Euphem enthält erſt das hauptſächlichſte von Hn *M.* neuer und eigenthümlicher Theorie. Die Länge und Kürze der Sylben hängt nämlich im Deutſchen von ihrem Verhältniſs in der Zuſammenſtellung ab. In allen längern Wörtern iſt die Stammſylbe durch den Ton lang und alle Vorſchläge und Anhänge ſind kurz, bey den einſylbigen aber kommt es darauf an, ob ſie als Redetheile von wichtiger oder geringer Bedeutung ſind. In dieſer Abſicht geht das Subſtantivum und Adiectivum in gleichem Range allen übrigen vor; darauf folgt zunächſt das Verbum, die Interjection und das Adverbium, ferner das Hülfsverbum, die Conjunction und das Pronomen; endlich aber die Praepoſition und der Artikel. So wie nun mehrere davon zuſammen kommen, erhält immer das Wichtigere die Länge und daher ſind z. B. auf *Gott*, ſind *ſchön*, bald *weint*, du *wirſt* Jamben, hingegen *Gott* wird, *ach* wie, *als* du, *wer* in, Trochaeen. Im fünften Brief endlich wird von dieſem Grundſatz die beſondere Anwendung auf die Hexameter, die Sapphiſchen, Alkaiſchen und Choriambiſchen Verſe gemacht und an Beyſpielen von Klopſtock und Ramler gezeigt, wie die Nachahmung derſelben im Deutſchen oft unvollſtändig ausfällt. Mit Grunde empfiehlt Hr *M.* vorzüglich die daktyliſchen Hexameter und Choriamben, als dem Bau unſerer Sprache angemeſſen, und giebt ſonſt dabey noch manche nützliche Beſtimmungen, Hülfsmittel und Ausnahmen an. Seine Regel, auf die Wichtigkeit der Redetheile zu merken, wird auch in ſehr vielen Fällen gewiſs dazu nützlich ſeyn, die Länge und Kürze der Sylben richtig zu beurtheilen und einen guten Versbau hervor zu bringen.

gen. Aber überhaupt ist das schon in ältern *Anweisungen zur Prosodie* vorgeschrieben. In der Allgemeinheit und Strenge hingegen, wie er den Satz nimmt, wird er schwerlich die Probe halten. Das natürliche Gefühl, worauf er sich immer beruset, wird doch oft den an sich weniger bedeutenden Redetheil hervor heben lehren; z. B. Gott *hört* wer *zu* ihm *ruft*, Ach *wenn* er *auf* die Nacht, klingt, rein jambisch. Noch mehr ist das der Fall, wo besonderer Nachdruck oder Leidenschaft den Ton eines Wortes verstärkt, z. B. Nur *ich* und *du*, bleib *hier*, geh *hin*, bist *du* es *nicht*, der *ihn* und *sie* — und Hr. M. kann sich hier nicht anders helfen, als dass er wieder die Höhe des Tons von der Länge unterscheidet, welches aber kein Deutscher wirklich in der Aussprache thut, noch thun kann. Durchgängig passt also die Regel nicht einmal für die gemeinen steigenden und fallenden Sylbenmaasse. Bey Nachahmung der künstlicher zusammen gesetzten Griechischen aber kann vollends die nach so viel Stufen verschiedene Länge und Kürze der Sylben unmöglich die deutlich ins Ohr fallende und wiederkehrende Uebereinstimmung hervorbringen, welche das Wesen davon ausmacht. Daher kommt es, dass die meisten, besonders lyrischen, Sylbenmasse der neuern Dichter wie Prosa klingen und so vielen nicht gefallen wollen. Diesem Mangel kann aber auch durch künstliche Bestimmungen schwerlich iemals abgeholfen werden, weil der Grund davon im Bau der Sprache selbst liegt.

Leipzig, b. Schwickert: *P. Ovidii Nasonis Metamorphoses*, ex recensione Burmanni, varietate lectionis et notis perpetuis illustravit *Theophilus Erdmann Gierig*, Professor Philosophiae et Archigymnasii Tremoniensis Prorector. *Tomus secundus* 1787. 457 S. 8. (1 Thl.)

Den ersten Theil dieser nützlichen Arbeit gab H. G. als Rector zu Lennep 1784 heraus, und wir freuen uns aufrichtig, ihn, aus iener kümmerlichen Lage herausgehoben, als Prorector in Dortmund wieder zu finden. Diese günstige Veränderung scheint auch auf seinen Bücherappart einen wohlthätigen Einfluss gehabt zu haben, und so gut auch der erste Theil, die häufigen Druckfehler abgerechnet, ausgefallen war, so sehn wir doch aus den beygefügten Addendis zu ienem ersten Theile, und aus der Bearbeitung des Zweyten, dass der fleissige Mann an Belesenheit und Auslegungskunst seitdem nicht wenig zugenommen habe. Burmanns Text liegt zum Grunde, unter dem die Varianten, und weiter hinab die erklärenden Noten stehen, die doch auch oft sich auf Beurtheilung der Lesarten einlassen. Die Erklärungsart hat im Ganzen unsern völligen Beyfall; vorzüglich schätzen wir die Gabe des Verf., dem Jüngling, für den die Ausgabe doch zuletzt bestimmt ist, alles in möglichster Kürze so deutlich darzustellen. Ovids oft unzeitiger Witz ist überall eben so gut bemerkt, als der glückliche, auch immer durch einen kleinen Wink angedeutet, warum etwas schön oder weniger gut gesagt sey. Ieder Fabel ist der Innhalt (entweder vollständig vorgesetzet, oder die Quellen sind wenigstens nachgewiesen, wo man weiter nachlesen kann. Wir fürchten nur, dass Apollodor, Antoninus Liberalis, die Scholiasten u. s. w. nicht immer in den Händen der Schüler, oder auch der Lehrer seyn werden, denen diese Arbeit eigentlich zu gut kommen soll, auch haben wir das bereits 1786 erschienene nützliche Büchlein *Mellmanns de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis* etc. nirgends angeführt gefunden. Gut ist es, dass z. B. B. XIII. der galante Polyphem aus Theokrit, und die bedauernswürdige Hekuba aus Euripides erläutert ist; und wenn man auch die aus Euripides genommenen Sentenzen vielleicht fleissiger bemerkt wünschen könnte, so ist doch Rec. geneigt, diesen kleinen Mangel mit der beabsichtigten Kürze um so mehr zu entschuldigen, da H. G. in der Vorrede zu dem ersten Theil den tragischen Dichter als Quelle Ovids in moralischen Gemeinplätzen sehr wohl kennt. Vielleicht gewinnt der H. Vf. bey einer künftig gewiss zu erwartenden neuen Auflage für diese und andere kleine Bedürfnisse mehr Raum, wenn er hin und wieder von der gehäuften Phraseologie (z. B. IX, 653.) etwas abnimmt, oder die Uebersetzersünden des freylich armseligen *Safts*, nicht weiter rüget. Dass er mit H. *Schirach* zuweilen in eine kleine Fehde geräth, misbilligen wir weniger, da die Clavis desselben in vieler Iünglinge Händen ist. Gemeiniglich hat auch H. G. recht, doch wären wir B. X, 49. geneigt, H. S. in Schutz zu nehmen. Die Rede ist von Pygmalions Bildsäule: *Virginis est verae facies, quam vivere credas. Et, si non obstet reuerentia, velle moueri.* H. S. sagt: *Virgines bene educatae prae pudore in virorum conspectu vix audent* se movere, H. G. hingegen erklärt das *moueri* durch *saltare*, erläutert diese Bedeutung durch viele Stellen, und beruft sich denn auf *römische* Sitte, da doch Pygmalions Scene in *Griechenland* liegt, und auch im folgenden nichts auf die tanzende Stellung der Bildsäule leitet. — B. IX, 105. ist Burmanns am unrechten Orte angebrachte Gelehrsamkeit mit Recht widerlegt; aber selbst Hr. G. scheint uns die *nimbos hiemales* noch zu gelehrt zu erklären. Rec. glaubt, man brauche hier gar nicht an die Jahreszeit des Winters zu denken, und hat sich diese *nimbos* immer durch *Gewitterregen* übersetzt. — B. IX, 82. *Induit ille toris a laeva parte lacertos.* Die Ausleger, sagt H. G., schweigen bey dieser *dunkeln* Stelle. Deutlicher wird sie schon, wenn man mit Einer Handschrift, welcher auch der ältere Gronov beytritt, *Induit toros — lacertis*, liest; aber auch dies ist nicht nöthig, selbst die gewöhnliche Lesart giebt den Sinn: *Er grif tief in die Wammen des Stieres ein*, und Ovid sagt gewiss nicht mehr, als was er B. XIII, 563. nur

nur in einer andern Metapher so ausdrückt: *Immergit manus.* — Bey B. XII, 369. *Fraxineam misit, mentis quoque viribus, hastam*, fragt H. G. *Quis unquam* mentis viribus *hastam misit?* Wir dächten doch: dass dies in Ovids Manier wäre, zumal wenn man bedenkt, dass es Gegensatz des vorherstehenden *validi lacerti* seyn soll. Wir würden es übersetzen: *Er nahm alle Besinnung zusammen, um genau zu zielen, seinen Mann nicht zu verfehlen.* — Die Auszeichnung dieser wenigen Stellen, bey denen Rec. anders dachte, kann und soll der Arbeit überhaupt nichts von ihrem Werthe benehmen, und wenn es der Raum verstattete, würden wir ein langes Verzeichniss der glücklichsten Erklärungen beybringen können. Einige wollen wir doch ausheben B. X, 290. *Pleniſſima concipit verba* (*Pygmalion*), *quibus Veneri gratias agat.* Burmann und Schirach haben freylich etwas sonderbare Conjecturen oder Erklärungen gegeben, H. G. hat aber gewiss recht, wenn er die *pleniſſima verba* beybehält, und für solche nimmt, *quae ex pleniſſimo corde promanant, ex pleniſſimo ore proferuntur.* — Witzig ist die B. XII, 436 und 437. vorgeschlagene Versetzung, nämlich 436 *vimine cribri*, und dagegen 437 *sub pondere querno*, zu lesen. — Ueberaus glücklich scheint uns auch die Meynung, B. XII, 46. ff. nicht von der Fama selbst, sondern von ihrem Palaste zu verstehen. Die Lesarten sind v. 46. überhaupt sehr verschieden, aber so bald man mit H. G. liest: *tota* (arx V. 43.) *eſt ex aere ſonanti*, so fallen alle Conjecturen weg, alles wird deutlich, der Dichter redet dann bis v. 61. vom Palaste fort, und v. 62. tritt die Bewohnerin desselben (Ipsa) wieder selbst auf.

Bremen, in Comm. bey Cramer: *Praktische Anweisung zur Orthographie* zunächst für Frauenzimmer, Unstudirte und Kinder von *C. Kruse* Subconr. an der Oldenb. Lat. Schule. Ausgabe mit erleichterten (versteckten Fehlern in den) Beyspielen zur Uebung. 1787. 421 S. 8. (20 gl.)

Hr. K. der ietzt Instructor der Prinzen von Holstein-Gottorp ist, wurde durch vieljährigen Unterricht der Jugend in der Rechtschreibung zur Ausgabe dieser Anweisung veranlasset. Er hat über 9 Jahr dazu gesammelt und in der Ausarbeitung die richtigsten Grundsätze mit einer guten Lehrart sorgfältig verbunden, so dass kein Buch allen übrigen seines gleichen den Vorzug abgewinnet. Es bestehet aus 31 Abschnitten. Der erste enthält blos die Erklärung der Rechtschreibung der verschiedenen Arten von Buchstaben, Sylben, der Redetheile, Stammwörter u. d. g. Im zweyten wird mit Recht der Gebrauch für das höchste Grundgesetz, hingegen im 3ten die Aussprache, Verwandtschaft und Aehnlichkeit nur zu Hülfsmitteln angenommen. Ferner handelt der 4te bis 8te Abschnitt von Rechtschreibung fremder Wörter, den stummen und verdoppelten Buchstaben, den grossen Anhangsbuchstaben, zusammengesetzten Wörtern und von der Theilung der Wörter. Vom 9ten bis zum 30sten sind die einzelnen Selbst- Doppel- und Mitlauter durchgegangen; und der 31te endlich beschliesset mit den Unterscheidungszeichen. Ueber alle diese Gegenstände nun findet man zwar keine gelehrte Untersuchungen und neue eigenthümliche Gedanken oder Vorschläge, aber diese würden auch der Absicht nicht gemäss und vielmehr tadelhaft gewesen seyn. Dagegen ist alles, was zu der gemeinen durch Uebereinstimmung der besten deutschen Schriftsteller festgesetzten Rechtschreibung gehöret, mit einer ungemeinen Vollständigkeit in wohl zusammenhängende Regeln verbunden und auf das genaueste bestimmt. Ja, in dieser Absicht übertrifft Hr. *K.* bisweilen sogar die neuere und viel gröſsere Rechtschreibung von Hrn. *Adelung*, z. B. in dem gleichmäſsigen Gebrauch des C in fremden Wörtern und Auszählung der Wörter, die mit Rh anfangen. Nur ganz einzeln möchten in einer neuen Auflage, welche bey der Güte und Brauchbarkeit des Buches gewiss bald zu hoffen ist, noch kleine Unrichtigkeiten zu verbessern seyn. Wider die Analogie anderer Doppelbuchstaben wird das tz nach Doppellauten gebraucht z. B. in Geitz, Schnautze, und im Abbrechen ganz zur folgenden Sylbe gezogen, z. B. setzen, welcher Misbrauch sich nur durch die im deutschen Druck zusammengeschlungene Figur eingeschlichen hat. Eben so ist das ſs in *boſshaft* und *Boſsheit* nicht blos gegen die Gewohnheit, wie Hr. *K.* angiebt, sondern es ist auch nach der Ableitung ganz unrichtig, hingegen für *Aufſatz, daſſelbe, weiſſagen* und *diſſeit* schreibt man nach der Zusammensetzung und auch dem bessern Gebrauch richtiger Ausatz u. s. w. In Absicht der Aussprache ist es auch fehlerhaft, wenn Hr. K. will, man solle das ch in Christ, Chor nicht wie k, das o in Lob und Hof wie im plattdeutschen kurz und das z in Bronze, Hazard wie ſs (statt ſ) hören lassen. Der Vortrag ist überall für die Jugend und Ungelehrte deutlich und mit schicklichen Beyspielen erläutert. Insbesondere hat auch Hr. K. zur Uebung der Anfänger in den Regeln denselben überall kleine Aufsätze angehängt, worinn sie beym Lesen oder Abschreiben zu Bildung einer guten Hand die dagegen begangenen Fehler aufsuchen können, und diese sind in einigen Exemplaren in Klammern eingeschlossen, weil sich zu der angekündigten besondern Ausgabe ohne diese Fehler nicht Liebhaber genug fanden.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Proft: *De Hymnis veterum Graecorum* scripsit Frid. *Snedorf* Hafnienſis. Accedunt tres hymni Dionyſio adſcripti. 1786. 5 B. 8.

Der Vf., gegenwärtig Professor in Kopenhagen, entwickelt in den ersten Blättern seiner Schrift den Ursprung und Begriff der Hymnen aus dem Geiste roher und sinnlicher Religionen, prüft die mannichfaltigen Eintheilungen derselben, und nimmt,

mit Verwerfung der übrigen, die natürlichſte Abtheilung der Hymnen in lyriſche und epiſche an. Die Abh. zerfällt alſo in zwey Abſchnitte. Im erſten werden die noch vorhandnen lyriſchen Hymnen, im zweyten die epiſchen verzeichnet, mit Beyfügung der nöthigſten Erläuterungen. Auf chronologiſche Ordnung ſcheint es dem Vf. nicht angekommen zu ſeyn, wie man aus der von uns anzuführenden Zeitfolge, in welche er die Hymnendichter geſtellt hat, einſehen wird. Den Anfang machen die *lyriſchen* Hymnen in den Chören der Griechen; dann folgt Kleanth, Arion, deſſen Hymne auf Neptun ohne Bedenken für ächt erkannt wird, Sappho, Anakreon, Proklus. Unter den *epiſchen* Hymnendichtern ſteht Kallimachus oben an, und Orpheus nimmt die zweyte und letzte Stelle ein. Schwerlich möchte es doch Iemanden eingefallen ſeyn, die Orphiſchen Hymnen anders wohin als unter die lyriſchen zu ſetzen, wenn uns nicht Hr. S. ſagte S. 18. *epici ſunt ob numerum epithetorum, quae vel actionem et effectum; vel naturam, vel hiſtoriam aliquam numinis, quod cantatur, in ſe continent*; ob er ſie gleich in andern Rückſichten für lyriſch gelten läſst. Wir möchten wiſſen, was für Stellen der Vf. im Sinn gehabt habe, da er S. 49 vom Homer und Heſiod ſagt: *Orphei mentionem faciunt, et, quanto in honore apud omnes Graecos eius carmina fuerint, ſatis oſtendunt.* Wenn ſich dieſes alſo verhielte, ſo könnten wir ja ſogleich durch die wichtige Autorität dieſer alten Barden des Stagiriten Meynung niederſchlagen, der geſagt haben ſoll: Orpheus habe nie exiſtirt! ! Uebrigens iſt dem Vf. eigen, daſs er glaubt, die für die Myſterien beſtimmte uralte Hymnenſammlung des Orpheus habe von Zeit zu Zeit den Zeitumſtänden und der iedesmaligen Cultur gemäſs Veränderungen und Verbeſſerungen bekommen; der alte Name und Titel ſey aber, trotz aller damit vorgenommenen Umformungen und Umſchmelzungen, derſelbe geblieben. Der Vf. erläutert ſeine Vermuthung durch die ähnlichen Schickſale unſerer Kirchen - Geſangbücher. Eine Hauptlücke hat der Vf. dieſer Schrift gelaſſen, indem er die *Homeriſchen Hymnen* ausgeſchloſſen hat, weil — ſie noch zu verdorben und verfälſcht ſind, als daſs man etwas beſtimmtes darüber ſagen könnte. Schwerlich möchte dieſe Ausflucht ganz befriedigen. Indeſſen hat Hr. M. *Groddek* in Pohlen dieſen Gegenſtand ſo behandelt, daſs man Hn. S. Unterlaſſungsſünde gern verzeiht. — S. 59 f. werden noch ein paar Worte vom *Steſichorus*, *Alcman*, *Archilochus*, *Simonides*, *Bacchylides*, *Parmenides*, *Empedokles*, *Plato und Pindar* geſagt, deren Hymnen verlohren gegangen ſind. Die Unvollſtändigkeit in der Aufführung der verlohrnen Hymnendichter entſchuldigt der Verf. zwar in der Vorrede damit, daſs es ihm hauptſächlich darum zu thun geweſen ſey, die noch vorhandnen Hymnen bekannter zu machen: allein, die wichtigſten und älteſten iener verlornen, verdienten doch wenigſtens in einer Abh. *de hymnis Graecorum* bemerkt zu werden. So fehlt *Muſaeus*; der z. B. einen Hymnus auf die Ceres machte Pauſ. 1, 22. p. 53. 4, 1. p. 281; *Olen*, deſſen Hymne auf die Iuno vom Pauſ. 2, 13 p. 140. und *Pamphus*, der einen Hymne auf die Ceres verfertigte und als der älteſte Hymnendichter von Athen angeführt wird Pauſ. 7, 21 p. 577. Den Beſchluſs dieſer Schrift machen zwey Hymnen des *Dionyſius* und eine dritte des *Muſomedes* auf die Nemeſis mit einigen Anmerkungen. Alle drey werden auf dem Titel, wir wiſſen nicht, warum, als dem Dionyſius zugehörig, genennt.

L.

Leipzig, b. Fritſch: *Johann Chriſtian Langbeins*, Conrectoris am Arnſtädter Lycaeo (Lyceo) *erläuterte lateiniſche Grammatik*, herausgegeben von *Chriſtian Jeremias Langbein*, Cand. des h. Predigtamtes 1787. 166 S. 8. (6 gr.)

Dieſe lateiniſche Grammatik iſt Gegenſtück zu einer Griechiſchen ohne Accente, welche der vor einigen Jahren verſtorbene Vf. 1775. herausgab. Beide ſind bey geringer Bogenzahl dennoch ungemein reichhaltig, und was die lateiniſche ins beſondre betrifft, ſo ſind ſelbſt wirkliche Seltenheiten mitgenommen, z. B. S. 23. wo unter den Defectivis in Anſehung der Caſuum auch *git, fuit, ſubtat* nicht vergeſſen ſind. Zuweilen ſcheint doch der Vf. ſich beynahe zu lakoniſch ausgedrückt zu haben, und hin und wieder ſind wir auch auf Stellen geſtoſſen, wo wir mit dem Vf. nicht ganz einverſtanden ſeyn können. S. 24. heiſst es: *Comparativ* iſt, wenn man etwas um *eine* Stufe erhöhet oder *erniedriget*? Warum gerade eine Stufe, und warum der Zuſatz *erniedriget*? da ia ſelbſt in *Minor* eine Erhöhung (der Kleinheit) iſt. S. 26. not. c. *Diſtributiva* ſtehen nur bey Pluralibus tantum. z. B. binae literae, und not. d. Poeten brauchen ſie pro cardinalibus.„ Sollte es nicht beſſer ſeyn, wenn man dies ſo ausdrückte: Diſtributiva ſtehen *anſtatt der Cardinalium* nur bey Pluralibus tantum, doch ſetzen die Poeten dieſelben auch zu ſolchen, die nicht Pluralia tantum ſind? Auch in dem ſonſt ſehr nützlichen Anhange, der die vornehmſten differentias verborum entwickelt, würden wir manches anders gefaſst haben. S. 2. mag wohl durch ein Verſehen des Setzers das Wort *Steganographie* ausgefallen ſeyn, weil die daſelbſt gegebene Definition auf *Kalligraphie* unmöglich anwendbar iſt. Doch wir wollen durch Bemerkung ſolcher Kleinigkeiten nicht den Verdacht veranlaſſen, als ob wir an der Brauchbarkeit des Buches zweifelten, wir ſind vielmehr überzeugt, daſs ein an grammatiſche Kunſtſprache bereits gewöhnter Jüngling ſich beym Gebrauche deſſelben die geſchwinde Ueberſicht gar ſehr erleichtern könne.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 24.

GESCHICHTE.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Johann Friedrich Schöpperlins*, Rectors des Lyceums zu Nördlingen, *kleine hiſtoriſche Schriften, Erſter Band*, 1787. 471 S. in 8.

Dieſes Denkmal des der Geſchichtskunde zu früh entriſſenen *Schöpperlin* beſteht aus Schuleinladungsſchriften und aus Beyträgen zu den gelehrten Anmerkungen *bey den wöchentlichen Nachrichten, das Nördlingiſche Intelligenzweſen betreffend*; die, ob ſie gleich nur für einen engern Kreis von Leſern, und hauptſächlich über die Geſchichte und Verfaſſung eines Theils von Schwaben, aufgeſetzt wurden, doch ſowohl ihres Gegenſtandes als ihrer gründlichen Behandlungsart wegen, dem ganzen deutſchen Publicum angenehm ſeyn werden. Im gegenwärtigen Bande ſtehen folgende Schriften: I. *Von der römiſchen Königswahl.* 1764. S. 1-50. Eingang und einige Stellen abgerechnet, wo der Vf. ſeiner Lage gemäſs, etwas redneriſch ſich ausdrückt, entwickelt er übrigens den Urſprung der römiſchen Könige ganz lehrreich; beantwortet die Einwürfe, welche gegen eine römiſche Königswahl gemacht zu werden pflegen, und erläutert zugleich die Geſchichte des Wahlrechts der deutſchen Reichsſtände, bis es den Kurfürſten ausſchlieſſungsweiſe zu Theil geworden iſt. etc. etc. *Von der alten Beſchaffenheit des Riesgaus oder Ries.* S. 51-82. Da man immer noch Rhaetia mit dem ſogenannten *Ries*, das heiſst, mit der Gegend um Nördlingen und Oettingen, vermengen hört: ſo hat der Vf. durch dieſe ſchöne hiſtoriſch-geographiſche Erörterung ſolches aufs Künftige zu verhüten geſucht. Er unterſcheidet hier mit Recht die alte, mittlere und neue Geſchichte und Geographie. In dem er *das alte Rhätien beſchreibt*, zeigt er, daſs man nicht den geringſten Grund habe, das heutige Ries für einen Theil von Rhaetia ſecunda auszugeben, weil dieſes nicht ſo weit, bis über die Donau, gereicht hat. *Das mittlere* Rhätien hat mit dem vorigen nichts gemein, als etwa den durch mancherley Abänderungen gegangenen Namen Rhätia. Die älteſte Nachricht von einem pago Rezi ſteht in einer Urkunde des Fränk. Königs Pipins vom J. 760. oder 761, daraus iſt aber nicht zu erweiſen, daſs der deutſche Nahme *Ries* jünger ſeyn müſſe. Der *Riesgau* machte einen Theil von alten *Nordgau*, oder vom nördlichen Theil des alten Herzogthums Bayern aus, und beſtand wieder aus fünf kleinern Gauen: 1) dem eigentlichen *Ries*, oder der Ebene zwiſchen der Eger und Wörniz, vom Urſprunge der Jagſt bis in das Hertsfeld, worinne *Nördlingen*, die Hauptſtadt des ganzen Riesgaus liegt; von der aber der bekannte Tauſch- und Schenkungsbrief K. Arnulfs vom Jahr 898. unter dem Namen Nordilinga, noch immer die allererſte Erwähnung thut; 2) dem *Brenzgau*; 3) Dem *Virngrunde*; 4) Dem *Haynenkamp*, und 5) Dem *Sualifeld*. In dieſem letzten zieht der Verf. nach der Leſeart des *Marianus Scotus*, (*Salefelt*) die berühmte *Salfelder Theilung* vom J. 876. zwiſchen den drey Söhnen *Ludwigs des Deutſchen*. Er folgert daraus, daſs dieſes *Sualifeld* als ein *Salgut* oder *Salland* (terra Salica) von den Fränkiſchen Königen damaliger Zeit anzuſehen ſey, welches unmittelbar zu ihrem Hofe gehöret habe, und den ſaliſchen Rechten wegen der männlichen Erbfolge unterworfen geweſen ſey; daſs die drey Prinzen, da dieſes Saalfeld grade zwiſchen Bayern, Franken und Schwaben inne liegt, die Theilung nach ihrem Standorte eingerichtet haben; — daſs dieſes der allererſte Reichstag geweſen ſey, den man in jenen Gegenden kennt, dieſer Gau unter die königlichen Tafelgüter gehört habe, und von dem *Saal* oder Hof, der daſelbſt zur Regierung und Rentkammer angelegt war, den Namen geführt habe, würklich alſo im Riesgau eine königliche Pfalz geweſen; — endlich, daſs die *Saliſchen* Geſetze von dieſem Schwäbiſchen *Salaghove* den Namen bekommen haben möchten. Geſetzt man gäbe auch dieſe Folgerungen nicht alle zu: ſo ſind ſie doch eines ſcharfſinnigen Geſchichtforſchers würdig. Endlich vom *neuen Rhätien*, oder dem erſten allein übrig gebliebenen Stücke des groſsen *Riesgau*. *III. Von dem Alterthum der Stadt Nördlingen im Ries.* S. 84.

149. Hr. S. macht es wahrſcheinlich, daſs das *Riuſiaua* beym *Ptolomäus* der *Riesgau*, mithin dieſer der allerälteſte bekannte Gau Deutſchlands ſey. In Anſehung des Alters von *Nördlingen* aber, verwirft er billig die blos etymologiſchen Spuren, die man gefunden haben wollte, und bleibt IV. bey *K. Arnulfs Beſtätigungsbriefe* vom J. 898. worinne jener Stadt zuerſt gedacht wird, ſtehen S. 149. 178. Leſenswerth ſind die über denſelben beygebrachten Erläuterungen. V. *Von der Schlacht bey Nördlingen im J.* 1624. S. 179 - 209. Dieſe aus einer franzöſiſchen Handſchrift gezogene Nachricht iſt noch vollſtändiger, als die von dem Schwed. Feldherrn *Horn* vorhandene, und auch genauer in Bezeichnung der Gegenden und Orte. Faſt ſcheint es nach derſelben, daſs die gedachte Schlacht nicht ſo ſehr Uebereilung des Herz. *Bernhard* geweſen ſey, als ihm von vielen Neuern Schuld gegeben wird. VI. *Ueber K. Siegmunds Lehnbrief vom J.* 1431. *Die Nördlingiſche Münze betreffend.* S. 210 - 270. Dieſe Urkunde wird nach einer beglaubigten Abſchrift aus der im Fürſtl. Hohenlohiſchen Archiv zu Oehringen befindlichen Original mitgetheilt, und mit vielen ausgeſuchten Anmerkungen begleitet. Man ſieht daraus, daſs *Nördlingen* damals eine *Kammer* und Münzſtätte des deutſchen Reichs geweſen ſey; daſs *Siegmund* die Herrn von *Weinſperg* mit dem Reichsunterkammermeiſteramte belehnt habe; Wie dieſelben die Reichsmünze erworben haben; und welche Verfaſſung unter *Conraden* von *Weinſperg* inſonderheit, dem ſo geſchickten Cameraliſten, die Nördlinger Reichsmünze gehabt habe. Doch von dieſer handelt der Vf. VII. in der *Geſchichte der Nördlinger Reichsmünze*, S. 271. fgg. vollſtändig, und zündet dieſer noch unbearbeiteten Materie vieles Licht an. Was wir aus den vorhergehenden Aufſätzen angeführt haben, kann auch auf dieſe Unterſuchung des verdienſtvollen Mannes aufmerkſam machen.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Die Geſchichte der Römer zu Erklärung ihrer claſſiſchen Schriftſteller.* (nebſt einer Charte) 1787. 480. S. 8. (1 Rthl.)

Wahr iſt es allerdings, was der ungenannte Vf. in der Vorrede ſagt, daſs man, weil doch die ſtudierende Jugend ſich mit Griechenlands und Roms Schriftſtellern, wie billig, beſchäftigen muſs, auch dem Unterricht in griechiſcher u. römiſcher Geſchichte einen weitern Umfang geben ſollte, als es ſich bey dem gewöhnlichen Vortrage der Univerſalgeſchichte thun läſst. Eben ſo gewiſs iſt es, daſs Kenntniſs der politiſchen Verfaſſung, der Gebräuche u. Sitten einer Nation zum Verſtändniſs ihrer Geſchichtſchreiber nicht wenig beytragen, ſo wie umgekehrt die Geſchichte uns die Veranlaſſung neuer Einrichtungen und Sitten an die Hand giebt, daſs man alſo die ſo genannten Alterthümer ſogleich in die Geſchichte mit einweben ſollte. Nach dieſem Plane, der freylich ſo ganz neu nicht iſt, hat der Vf. der Jugend in der That ein ſehr nützliches Leſebuch gegeben. Voraus geht eine geographiſche Beſchreibung der römiſchen Provinzen, nebſt einem antiquariſchen Anhange von ihrer Verwaltungsart. Kap. 2. eine Topographie der Stadt Rom. Kap. 3. von den Quellen der römiſchen Geſchichte, (für Anfänger hinreichend.) Kap. 4. von den Epochen der r. G. (zuweilen etwas ſehr abweichend von der gewöhnl. Abtheilungsart. Die erſte geht z. B. nicht mit Abſchaffung der königl. Gewalt zu Ende, ſondern iſt weiter herein bis zur Ausſöhnung der Patricier u. Plebejer A. V. 388. fortgeführt. Die dritte faſst die Begebenheiten von Karthago's Zerſtörung bis auf Mark Aurels Tod in ſich.) Kap. 5. vom Zuſtande Latiums und Italiens vor Roms Erbauung. — Dann folgt die Geſchichte ſelbſt mit zweckmäſsiger Angabe der Quellen, und in einem nicht unangenehmen Tone vorgetragen. Beſonders ſcheint, ſich der Verf. Mühe gegeben zu haben, in der jedem Abſchnitte beygefügten Ueberſicht die Zunahme Roms an innerer Conſiſtenz, an auswärtiger Macht, an Aufklärung u. ſ. w. bemerklich zu machen. Bey den zum Nachſchlagen über Alterthümer empfohlenen Büchern haben wir doch den *Grävi*ſchen *Theſaurus* und die *Memoires de l' Academie des Inſcriptions* — Bücher, die wenige Privatgelehrte ſich anſchaffen können — für Jünglinge nicht ganz brauchbar gefunden, hingegen manches nützliche weit eher zu habende Buch, oder Schriftchen, oder auch in neuern Ausgaben alter Schriftſteller gelegentlich beygebrachte Excurſus ungern vermiſst. Berichtigungen möchte das Buch wohl auch hin und wieder vertragen. S. 55. heiſst es: „Hier die Comitien des Volks zu Erwählung der Conſuln und Prätoren des künftigen Jahres verſammelt wurden, beſtimmte der Rath zwey conſulariſche und vier prätoriſche Provinzen (wohl nicht immer gerade ſo viele) für *dieſe zu wählenden* Obrigkeiten. (Nicht für dieſe, ſondern für die abgehenden) Daſs die Statthalter (nicht Stadthalter, wie es überall gedruckt iſt) das Commando der Armee und die Macht, Krieg zu führen, erhielten, dazu gehörte ein Geſetz (beſſer *Verordnung*) wozu das Volk ſtimmen muſste. (Wir hätten auch den lateiniſchen Nahmen *lex curiata* in Parentheſe dazu geſetzt.) Deswegen verſammlete jede (?) Magiſtratsperſon, noch vor Endigung ihres Amtsjahres die Comitien, und ſuchte darinn dieſes Geſetz für ſich auszuwirken." — In den eigenen Nahmen giebt es häufige Druckfehler, bey weitem den ärgſten hat ſich ohne Zweifel blos der Setzer S. 85. zu Schulden kommen laſſen, wo die *Ino* in eine *Juno*, und was noch ſchlimmer, die *Matuta* in eine *Matula* metamorphoſirt iſt.

LEIPZIG (vielmehr WIEN), b. Möſsle: *Kurze Geſchichte Preuſsens, vorzüglich ſeit dem dreyzehnten Jahrhundert*, mit nöthigen Urkunden und Anmerkungen von *Anton Guſtermann* 1786. 16½ Bogen in klein 8.

Eine *kurze* und, man darf wohl hinzuſetzen — eine lahme, trockne, magere, unzuſammenhängende, und undeutſche Geſchichte! Ihr Urheber wollte die Geſchichte

Geschichte des Königreichs Preussen, abgesondert von der Geschichte der übrigen Preussisch-Brandenburgischen Staaten, schreiben, weil, wie er sagt, die Geschichte dieses Königreichs in den Handbüchern der Staatenhistorie entweder gar nicht, oder mit der Geschichte der übrigen brandenburgischen Länder vermenget, vorgetragen wird. Gut! nur fragt sichs, ob man eine solche Geschichte ganz abgesondert von der Geschichte der übrigen preussischen Staaten verfertigen könne? besonders seit dem die Kurfürsten von Brandenburg die Souverainität über Preussen erlangt, und seitdem sie diesen Staat zu einem Königreich erhoben haben? Oft sind dessen Schicksale mit denjenigen der andern preuss. Länder so verwebt und gemeinschaftlich gewesen, dass die Geschichte desselben nicht durchgehends abgetrennt von den Revolutionen des ganzen Staatskörpers erzählt werden kann; wie dies Hr. G. selbst hier und da gefühlt haben muss. Den ersten Anlass zu diesem Buche gab dem Vf. ein Paar Deductionen, die ihm das Ungefähr in die Hände spielte, nämlich: *Erneuerter Bericht vom Preussischen Abfall, Maynz* 1624. 4) und: *Höchst abgenöthigtes Gravamen des H. T. Ritterordens über den Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Brandenburg — zugelegten Titul etc. mit beygelegter Deduction etc.* 1701. *auf dem Reichstag übergeben.* Letztere, sagt er, habe ihm interessant geschienen, sowohl wegen der angehängten Urkunden (von denen er einige in den Beylagen mittheilt), als auch deswegen, weil man in keinem der gewöhnlichen Geschichtbücher findet, wie sich der deutsche Orden nach dem bekannten preussischen *Abfalle* betragen, was er gethan habe, um seine *aufrührischen* Unterthanen zur *Pflicht* zurück zu bringen. Möchte er doch auch die Gegendeductionen (*Vertheidigtes Preussen wider den vermeinten und widerrechtlichen Anspruch des deutschen Ritterordens, und insbesondere dessen etc.* 1701 *auf dem Reichstage zu Regensburg ausgestreuetes, unbefugtes und in iure et facto irriges Gravamen über die königl. Würde von Preussen.* 1703. 4. gelesen und verglichen haben! Er würde sich alsdann solcher Ausdrücke: *Abfall, aufrührisch* u. d. gl vielleicht enthalten haben. Rec. ist kein östreichischer und kein preussischer Unterthan: wenn er aber auch eines von beyden wäre; so würde ihm doch, so wie in andern Fällen, also auch in dem gegenwärtigen, das dem Historiker eben sowohl, als dem Juristen nothwendige: *Audiatur et altera pars!* heilig seyn. Uebrigens ist allerdings schon ein Buch von der Art, wie der Vf. es wünschte, worinn nämlich blos die Geschichte des *Königreichs* Preussen vorgetragen wird, vorhanden, das er aber nicht zu kennen scheint; nemlich *Friedr. Sam. Bocks* Einleitung in den Staat von Preussen u. s. w. Berlin 1749. 8. Es leistet noch dazu mehr, als das seinige; denn es sind alle Thatsätze mit den gehörigen Zeugnissen belegt; es ist, ausser der Geschichte, auch die geographische, physikalische und politische Beschaffenheit des Königreichs beschrieben; ja, es empfiehlt sich obgleich beynahe 40 Jahre früher ausgearbeitet, durch eine gefälligere Schreibart. Dieses Buch also hätte Hr. G. übertreffen müssen, wenn er sich Beyfall erwerben wollte. Unter den von ihm — der Vorrede zu Folge — gebrauchten Büchern vermissen wir eines der vorzüglichsten, das zugleich das neueste ist, Hn. *Wagners gründliche Geschichte von Preussen in der allgemeinen Weltgeschichte nach dem Plan Guthrie, u. s. w. B.* 14. Abth. 2 und 3. (1776. u. 1777.) Eitel und undankbar war dagegen die Mühe, die im 29sten Bande der Hallischen, aus dem Englischen übersetzten allgemeinen Welthistorie befindliche *Geschichte von Preussen* nicht allein zu lesen, sondern auch in einigen Nötchen (als S. 41. 42. 43. 46. 51. 70.) zu widerlegen; denn das deutsche historische Publikum hat jenen Band, so wie einige andere, aus dem Englischen übersetzte, längst zur Maculatur verurtheilt; und der Verleger ist unsers Wissens entschlossen, auch die Geschichte Preussens von einem deutschen Gelehrten originell ausarbeiten zu lassen, so wie schon der eben erwähnte Hr. *Wagner* in Ansehung des Guthrieschen Auszuges gethan hat. Anfangs glaubten wir, Hr. G. habe auch *Pauli's* Geschichte im 4ten B. seiner allgemeinen preuss. Staatengeschichte benutzt, weil er sagt, *Michaelis* habe in seiner Einleitung zu einer vollständigen Geschichte der kur- und fürstl. Häuser in Deutschland nur das Paulische Werk zusammengezogen: allein bald fiel uns ein, dass jener Band des Paulischen Werkes nach der Michaelischen Arbeit erschienen sey, dass also Michaelis nur Pauli's Brandenburgische Staatengeschichte benutzt habe. Also hat Hr. G. auch nicht einmahl das grössere Paulische Werk benutzt? Doch, warum nehmen wir es mit einem Schriftsteller so genau, dem es nur darum zu thun gewesen scheinet, des kurbrandenburgischen Hauses Besitz von Preussen in einem gehässigen Lichte darzustellen und nichts geringeres darzuthun, als dass dieser Besitz unrechtmässig sey. Daher sein stetes Kämpfen für den deutschen Orden; daher die Ausdrücke: *Abfall, Empörung, Rebellen* zur *Pflicht* weisen, den *Gehorsam* aufkündigen (z. B. S. 36. 56. 68.) Diesem allem darf man nur die Frage entgegen stellen: Worauf gründete sich denn der Anspruch und das Recht des deutschen Ordens an Preussen? Wenn der Vf. (S. 84. wo er es, so wie S. 109. u. 130. mit dem Hrn. geheimen Rath *von Dohm* zu thun hat) einwendet: verheerten nicht die Preussen Masovien zu wiederhohltenmahlen? so könnte man billig dagegen fragen: aber weiss man denn wohl, warum sie es thaten? Sind sie nicht von den Polen dazu gereizt worden? Hätten die Preussen damahls Geschichtschreiber gehabt; so würden wir richtiger von jenen Begebenheiten urtheilen können; denn alles, was man von der Geschichte der ältern Preussen weiss, ist einseitig, und rühret von ihren Todtfeinden her. Von Verfolgung dieser

Hauptabsicht mag es wohl auch kommen, dafs der Vf. mehrere wichtige Umstände ausgelassen hat. Zum Beyspiel S. 138. wo von der Vorsorge des Königs Friedrich Wilhelm des ersten, das durch die Pest entvölkerte Preufsen wieder zu bevölkern, die Rede ist, hätte doch billig der vielen tausend Salzburger erwähnt werden sollen, die er zu diesem Endzweck brauchte: Hr. *G.* sagt aber blofs, er habe so viele fremde Familien in (*nach*) Preufsen gezogen, als er nur immer konnte. S. 141. wird die Ursache verschwiegen, warum das Königreich Preufsen während des siebenjährigen Krieges in Vergleichung mit andern preufsischen Provinzen, nichts gelitten hat. Bekanntlich kam es daher, weil man es russischer Seits als eine eroberte, mit dem russischen Reich vereinigte Provinz betrachtete und behandelte. — Nach der Revolution im J. 1772. wodurch der vorige König ganz Preufsen, mit einander vereinigte, erzählt der Verf. weiter gar nichts; nichts von den Bemühungen Friedrichs des Einzigen, Westpreufsen aus seinem schlechten Zustande zu reifsen und in Flor zu setzen; nichts vom Brombergischen Canal; nichts von den Summen, die Er für den Wohlstand Ost- und Westpreufsens aufwendete; nichts von Elbing; nichts von Danzig; nichts von den Colonisten.

Nun noch einige vermischte Anmerkungen! S. 13. heifst es: Hermann von Salza, *der seinen Sitz genommen hatte.* Wo denn? vermuthlich ist *zu Venedig* aufsen gelafsen. — Ueberall schreibt Hr. *G. Sahmenland* statt *Samland*; *Schlavonien* st. *Schalauen*; *Pomereln* st. *Pomerellen*; *Jagel* st. *Jagello.* Wozu diese Affectation? An verhunzten Namen fehlt es auch nicht; z. B. der litthauische Grofsfürst *Keystuth* heifst S. 45. *Kynstud*; *Elrichshausen* S. 57. u. 62. *Erlichshausen*, *Reufs von Plauen* S. 65, *Reifs von Plauingen.* Uberall steht *Pohlisch* statt *polnisch.* — Unpassend, wo nicht boshaft, ist die S. 87. von dem Kaffee und der Biersuppe hergenommene Instanz. — S. 108. u. ff. heifst der grofse Kurfürst immer *Friedrich.* Dies verwirrt, weil man nicht anders zu sagen gewohnt ist, als *Friedrich Wilhelm.* Eben so macht es der Vf. mit dem König Friedrich Wilhelm dem ersten. — S. 139, wo von der Befitznehmung Schlesiens die Rede ist, erlaubt sich der Vf. den ungezogenen Ausdruck: Friedrich betrug sich gegen Marien Theresien *recht unedel.* Er rückte, heifst es S. 140 weiter, mit seinen Ansprüchen auf einige Fürstenthümer heraus, obwohl sein Vater die Garantie der pragmatischen Sanction übernommen hatte. Warum widerlegte denn hier Hr. G. den Hr von Dohm nicht, der ja in seiner Schrift über den teutschen Fürstenbund (S. 74. u. ff.) gründlich genug bewiesen hat, dafs iene Garantie durch das Betragen des Wiener Hofes wieder vernichtet war. — S. 140. wird die Ursache, warum Apraxin sich nach dem Siege bey Grofsjägersdorf wieder aus Preufsen zurückzog, nicht angegeben: und doch ist sie nunmehr bekannt genug. — Zum Beschlufs einige Proebchen von der unreinen und undeutschen Schreibart unsres Autors! *Selbe* statt *derselbe* schreibt er durchaus. S. 10., *Abgötterer.* S. 12 *Unbilden.* S. 16. Schankungsbrief. S. 25, er *wickelte* (st. *wiegelte*) Preufsen auf S. 31. u. ff. in (st. *nach*) Teutschland gehen; Komt oft vor. S. 135., Karl XII. kam aus der Türkei zurücke, und berichtete *Friedrichen seine Zurückkunft.* König *Fridrich* wünschte ihm Glück *zu seiner Zurückkunft* u. s. w., welche Nachläfsigkeiten! Doch genug, und vielleicht schon allzuviel von einem so mittelmäfsigen Producte. Wir hielten es aber für Pflicht, dessen Mittelmäfsigkeit ausführlich darzuthun, weil man es hier und da mit unverdientem Beyfall erhoben und unter die brauchbaren historischen Bücher gestellt hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Dresden u. Leipzig, b. Breitkopf: Des Oberamtmann Krämer unpartheyisches Schreiben an seinen Freund *Riem über die Schubartische und Holzhausensche Wirthschaft zu Würchwitz und Gröbzig.* 1786. 22 S. 8. Gegen eine Schrift *über den Erfolg der Wirthschaft des Oberamtm. Holzhausen* Frankfurt 1785. Sie bewog den Verf. selbst an Ort und Stelle zu reisen und er fand obgedachte Landwirthe zur Ungebühr getadelt. Die Hauptresultate sind folgende: 1) In der Brache d. i. in einem Felde, das mit jedem dritten Jahre brache liegt, sey der Klee nach einer vorhergegangenen Düngung fast immer mit Vortheil zu ziehen. 2) Dadurch sey sowohl bey Schaafen, als bey Rind- und anderen Vieh eine Stall- und Hordenfütterung einzuführen? 3) Der Kleebau sauge die Felder nicht aus und vermindere den künftigen Kornerertrag nicht, denn Grün oder in ihrem Safte abgehauene oder zerstorte Pflanzen zehren den Acker nicht aus, wohl aber diejenigen, deren Saame zur Reife kommt. (Wenn der Klee einige Jahre hintereinander auf einem und eben demselben Flecke stehen bleibt, so wird der Acker, je nachdem er beschaffen ist, mehr oder wenlger ausgezehret werden. In dem durch die Frage aber bestimmten Falle, da ein dreyartiges gedüngtes Feld mit Klee bestellt wird, ist kein widriger Erfolg für den darauf folgenden Fruchtbau an Körnern zu besorgen. Die im Kleebau unerfahrnen Wirthe können hievon den analogischen Beweis von den in vielen Landern bisher in der Brache erbaueten Erbsen und Wicken hernehmen, wenn diese nur nicht überreif werden, dafs zugleich allerley Unkräuter die Oberhand gewinnen, so folget darauf eine sehr gute Kornärndte.) 4) Bey Fütterung mit grünem und dürren Klee könne die Wolle sich veredlen; so fand der Vf. in Würchwitz und Gröbzig bey solcher Fütterung veredelte Spanische Wolle. 5) Durch dies alles lasse sich denn Trift und Huth der Schaafe entbehrlich machen, folglich die sonst damit bestrichene Brache besser benutzen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 25.

GESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyser. *Magazin zur Geschichte der Jesuiten. Zweites Heft.* 1787. 6½ B. 8. *Drittes Heft.* 1787. 8. B.

Auch diese beyden Hefte sind Excerptengemische von sehr ungleichem Werthe, und sehr mässiger Brauchbarkeit. Im *zweyten* werden zulezt unter der Aufschrift: Facta und Zeugnisse den Orden der Jesuiten überhaupt betreffend, *die ersten dreyzehn Jesuiter Generale* genannt. Warum denn nicht gleich alle bis auf *Ricci*? Warum weiter ein blosses Nahmensverzeichniss, das keinem Menschen etwas nüzt, da so leicht der Fortgang und die wichtigsten Schicksale des Ordens unter einem jeden Generale hatten beygefügt werden können? Warum endlich selbst dieses Nahmensverzeichniss aus den *unschuldigen Nachrichten* u. aus dem Journ. d. Scavans gezogen? Es ist sogar noch die Frage, ob dieses kleine Verzeichniss richtig sey? Wenigstens ist uns der P. *Noyellelle*, der im J. 1681. General geworden seyn soll, ziemlich verdächtig. Die darauf folgenden *Vorschläge eines Jesuiten* im 17ten Jahrhundert: die Protestanten in Deutschland wieder zum Katholicismus zu bringen, (aus dem Lateinischen Original, welche Kurf. Christian II. von Sachsen zugeschickt worden war, deutsch in den Unschuld. Nachr. mitgetheilt,) sind ganz im Geiste des Ordens aufgesezt. Was hingegen S. 77. aus dem Buche; *Das Ganze der Maurerey*, über die Jesuiten angeführt wird, macht nur leeres Raisonnement aus; z. B. „Wie mässig war ihre Le„bensart! Wie gebildet ihre Sitten! Wegen der *Be„schuldigungen*, die ihnen fälschlich gemacht wor„den, (wie aber wegen der mit *Recht* gemach„ten?) sind sie, so viel ich weiss, wie der Orden „der Tempelherren, hinlänglich gerettet. — *Beide „Augen stach sich der Pabst aus*, als er ihre Auflhe„bung beschloss;" u. s. w. Man muss die Politik des Röm. Hofs, die unzählichen Augen, durch welche er in alle Gegenden sieht, und die eben so zahllosen Werkzeuge, die ihm zu Diende stehen, schlecht kennen, wenn man etwas dergleichen hinschreiben kann. Doch widerlegt sich der Vf. gewissermafsen selbst durch den Zusatz: „Sie „werden auch wie dieser, (der Tempelh. Orden) „fortdauren, vielleicht auf eine andere und bes„sere Art." Wiederum sind die S. 18. fg. aus den Unsch. Nachr. V. I. 1702. eingerückten *Gedanken von der Jesuiter-künstlicher Monarchie*, mit treffenden Beobachtungen angefullt. Ihr Vf. findet zwar die Vermuthung einiger Papisten (hier steht Papieren) und Protestanten, als wenn dieser Orden, wie die Tempelherren werde vertilgt werden, deswegen unwahrscheinlich, weil er seinen Stolz und Reichthum sehr geschickt durch Demuth und scheinheiliges Wesen zu verbergen wisse. Allein schon in frühern Zeiten verbarg er beides und seine Macht nicht immer; geschweige denn in den neuesten Jahren. Unter den *speciellen Nachrichten von einzelnen Mitgliedern des Ordens, und denjenigen Gegenden, wo dessen Einfluss bemerklich wird*, ist das meiste seicht, bisweilen in wenigen Zeilen abgefertiget, oder aus Büchern von geringer Glaubwürdigkeit hergehohlt. So wird S. 31. fg. aus dem *gedruckten Palmbaum christlicher Wahrheit*, Cöln an der Spree, 1687. 4. angeführt, dass die französischen Jesuiten, welche von Spanien eine jährliche Pension empfingen, Heinrich III. auf ihren Predigt Stühlen einen schandlosen Herodem gescholten hätten; (als wenn nicht damals von so vielen andern französischen Geistlichen, besonders Mönchen, die Absetzung, ja sogar die Ermordung *Heinrichs* gleich stark wäre gepredigt worden.) Etwas lehrreicher scheint zwar der Artikel von den *Jesuitischen Conciliensammlungen* S. 44. fg. zu gerathen; aber gerade die berühmteste dieser Sammlungen, die so viel Aufsehen machte, eine Zeitlang gar verboten war, die *Hardouinsche*, fehlt ganz. P. *Schatens* Westphäl. Geschichte blieb nicht von ihm unvollendet, wie S. 49. gesagt wird; sie wurde im J. 1690. aus seiner Handschrift ans Licht gestellt. Ueber den Unfug der Jesuiten in der Pfalz, besonders zu Mannheim, aus den *Amusemens des Eaux de Schwalbach*, S. 54—72 Ein Beitrag zur Geschichte der Jesuiten in Paraguay, aus einem Briefe eines dortigen Jesuiten im *Journal für Deutschland.*

land. Etliche Zeilen über die Iesuiten in Leipzig, aus *Praschens* vertrauten Briefen von Leipzig. Die zuletzt angehängten *Probleme, die Iesuiten betreffend.* S. 81. fg. bedeuten gröstentheils auch nicht viel. Merkwürdig ist darunter, dass der Iesuit *Pardies* im J. 1672. ein Buch (Discours de la connoissance des bêtes) geschrieben hat, darinne völlig dieselbe Terminologie, wie im Buche des Erreurs etc. vorkömmt. — Im *dritten Hefte* ist auch vieles aus des verkappten *Alphonsi de Vargas* Erzählung der Ränke u. s. w. der Iesuiten, aus der *Monarchie der Solipsen*, und andern ältern und neuern Schriften, unter den vorher genannten Classen, zusammengetragen, davon bey einer überlegten Prüfung manches wegfallen, oder zum historischen Gebrauche genauer verificirt und bestimmt werden müste.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipz. Ostermesse (eigentl. *Stendal*, b. Franz und Grosse:) *Büsten Berlinischer Gelehrten und Künstler, mit Devisen* 1787. 396. S. 8. (1 Rthlr.)

Es wäre ein nützlicher Beytrag zur Gelehrten- und Künstlergeschichte von Berlin gewesen, wenn die Verf. dieser Büsten die merkwürdigern Männer die in dieser Stadt leben, blos ihrem Namen, Geburtsorte, Geburtsjahre und ihren vorzüglichsten Werken nach, angegeben, und sich alles Urtheils über dieselben enthalten, oder, wenn sie sich doch aus Urtheilen gewagt, wenigstens genau, concis und gedrängt, ohne Groll und Personalitäten, und vor allen Dingen *kennermässig*, sich über ihre litterarischen und artistischen Verdienste erklärt hätten. So wie das Buch jetzt da liegt, ist es für keine Klasse von Lesern, als nur für literarische Pflastertreter brauchbar, die gern kleine Anekdoten, Pasquinaden u. dgl. lesen und nachplaudern mögen. Der Kenner wird gleich auf den ersten Seiten sehen, dass er Kritiker vor sich hat, deren Geschmack und Gelehrsamkeit theils noch ganz unreif, theils auf Nachsprechen gebauet sind; und der Nichtkenner, der sich Belehrung holen will, wird gröstentheils statt Urtheil Declamationen und Ausflüchte finden. Am seichtesten sind die Kritiken über Künstler, Staatsmänner und Theologen. Man findet in denselben nichts als ein leeres Wortgepränge und modische Phrasen, mit denen ein einziger Gedanke fünfzigmal, nur anders gewandt wiedergekäuet wird. Auffallend unbestimmt ist z. B. das Urtheil über *Mendelssohn*; und es sollte dem scharfsinnigsten Kopfe (wenn er anders dies Chaos von Schiefheiten mustern wollte) schwer werden herauszubringen, was die Vf. eigentlich von diesem Mann als Schriftsteller und Menschen gehalten haben. Eben so seicht und declamatorisch ist das Urtheil über *Engel*, das schon vom Anfang herein jedem Manne von gesundem Kopf anekeln muss: „Ein *grosses Original* würdig darstellen (heisst es von ihm) kann nur die *Geisteskraft eines im hohen Grade erleuchteten Philosophen*, eines der Musen, eines selbst *liebenswürdigen Mannes* — eines *Engel*, *und doch* wollen wir eben diesen Mann hier schildern? — Nein, ein solcher Gedanke würde uns niederschlagen! — blos eine Skizze ists" u. s. w. Rec glaubt, dass diese einzige kleine Probe hinlänglich sey, den *guten Willen* und den *Kindersinn* dieser Kritiker, wenn sie von vortreflichen Köpfen sprechen, einleuchtend zu machen, zugleich aber auch auf den *Trotz* und *Uebermuth* schliefsen zu lassen, die sie äufsern, wenn sie sich etwas besser glauben, als der kritisirte Schriftsteller, weil überspannte Bewunderung mit überspannter Verachtung Hand in Hand geht.

Schwerin, Wismar u. Bützow in der Bodnerschen Buchh. I. *C. Schedels Allgemeines Journal für die Handlung oder gemeinnützige Aufsätze, Versuche und Nachrichten für Kaufleute.* Ersten Bandes 6tes Heft. October 1786. S. 497 — 592. Zweyten Bandes 1tes bis 6tes Heft November 1786 — April 1787. 527. S. 8. (1 Rthlr. 18 gl.)

Herr Schedel, der schon durch andre Schriften bekannt ist, fährt hier fort für Kaufleute theils andere beliebte Schriften auszuziehen, theils eigene und fremde Bemerkungen nebst allerley Handlungsnachrichten und Anekdoten zu liefern. Es ist billig, dass ein Iournalist, der für eine besondre Klasse von Leuten sorgen will, seine Leser auf alles das aufmerksam macht, was er zu seinem Vorhaben für dienlich ansieht. Mit Recht hebt er also aus Büchern, die zu einem andern Fache gehören, das aus, was zu dem seinigen dienlich ist. Aber in ein Handlungsjournal Abhandlungen aus den bekanntesten geographischen Werken zu entlehnen, wie hier die Beschreibung von Ostfriesland aus den *historisch politisch-geographisch-statistisch- und militairischen Beyträgen*, ist unschicklich, weil die Liebhaber derselben unter den Kaufleuten sich schon selbst nach den Quellen umsehen werden. Auch bey eigentlichen Handlungsartikeln wäre es gut, wenn sich ein solches Iournal an irgend ein Lehr- oder Handbuch anschlösse, um nicht durch Wiederhohlung des Gemeinen in eine für die mehresten Leser ganz unnütze Weitläuftigkeit zu verfallen. Diesem zufolge hätten sich die Erklärungen von bekannten Handlungsartikeln, so wie die Abhandlung unter der Inschrift Handlungsschule um vieles abkürzen lassen, und so wäre für eigentliche Handlungsneuigkeiten mehr Raum da gewesen. Allein Hn. *S.* Handlungs-Correspondenz muss sich erst mit der Zeit vermehren und dann werden sich auch die Verzeichnisse von der Ankunft der Waaren in den berühmtesten Handelsplätzen und von den Preisen derselben in bequemere Tafeln zusammenziehen lassen. Die neuern Handlungsschriften sollten in diesem Iournal auch wohl einer um-

umſtändlichern Anzeige gewürdiget werden. Vorzüglich ſchätzbar würde es ſeyn, wenn in dieſem Journal hiſtoriſche Ueberſichten einzelner Handelszweige gegeben würden, und dies war auch wohl die Abſicht bey den Abhandlungen: Unterſuchungen über die Verſchiedenheit der Weine, welcher „ſich alle Völker auf Erden bedient haben, ihre „Behandlungen und die Eigenſchaften der verſchiedenen Weine, welche jetzt in Europa am ſtärkſten verbraucht werden. „Ueber die mancherley „Schickſale des Tobackshandels in verſchiedenen „Ländern. Ueber Aufmunterungsprämien für die „Ein- und Ausfuhren, oder zur Hervorbringung „irgend einer Erzeugniſs., u. d. g. Manche Materien ſind auch faſt zu politiſch und für die Hauptabſicht zu fremde z. B. „Über die ächten oder unächten Quellen der Finanzen und die zweckmäſsigſte Einrichtung der Auflagen und Laſten.„ Ueberhaupt aber iſt zu bedauern, daſs unter ſo ſchönen Titeln oft nur magere Compilationen und einſeitige Raſonements verkauft werden. Der Vf. erbittet ſich fremde Beyträge und dadurch kann ſich ſein Journal mit der Zeit merklich verbeſſern.

GOETTINGEN, b. Dieterich: *Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt. Mit ungedruckten Stücken aus der Escurialbibliothek und andern. Zweites Stück.* 1787. 167 und 46 S. 8.

Auch der Inhalt dieſes Stücks iſt reichhaltig. Der Beſchluſs der Tychſenſchen Abhandlung *über den Proceſs des Socrates* zeichnet ſich, ſo wie der Anfang im erſten Stück Stück, durch mehrere neue Ideen und durch eine lebhafte Darſtellung aus. Daſs Sokrates nicht im Areopag, der wahrſcheinlich in dem Jahre nicht einmal exiſtirte, ſondern vor dem Volksgericht, Heliäa, verurtheilt wurde, wird nebſt mehrern dunckeln Umſtänden, die Art ſeiner Verurtheilung betreffend, ſehr gut aus einandergeſetzt. Zwiſchen der Unſchuld des Socrates, die hier mit Recht anerkannt wird, und der Schuld ſeiner Richter, läſst ſich noch ein Mittelweg denken, den der Prüfer dieſes Proceſſes hier einſchlägt, und nach welchen das Verdammungsurtheil der Richter des Sokrates bey einer ſolchen politiſchen Lage und in einem ganz auf Religion erbauten Staate wenigſtens Entſchuldigung verdient, da Sokrates wirklich der Religion der Väter durch ſeine Lehre Abbruch that, und durch die Zügelloſigkeit und den aufrühreriſchen Geiſt einiger ſeiner Schüler ein ſehr ungünſtiges Vorurtheil gegen ſich erregt hatte. Eine für den Literator nicht minder ſchätzbare Abhandlung *über die Argonautica des Apollonius Rhodius* hat Hrn. *Groddeck* zum Verfaſſer, und enthält in dem hier abgedruckten erſten Theile eine hiſtoriſche Ueberſicht der in den Scholien zum Apollonius erwähnten Schriften, die der Argonautendichter bey Verfertigung ſeines Gedichts vor Augen gehabt oder als Quellen benutzt hat. Die Fortſetzung, die der gelehrte Hr. Vf. noch ſchuldig geblieben iſt, ſoll eine Beurtheilung des Dichters, in der ganzen Oekonomie des Gedichts und in der Auswahl des vorräthigen Stoffes, enthalten, und die Spuren aufſuchen, wo ſich der Dichter einen eignen und unabhängigen Weg gebahnt hat. Im gegenwärtigen räſonnirenden Verzeichniſſe der Schriftſteller und Werke, die der Dichter vor Augen hatte, machen diejenigen den Anfang, welche mit dem Apollonius Einen Gegenſtand behandelt haben, auf welche die übrigen folgen, die, ohne von dem Argonautenzug ausdrücklich zu handeln, doch dem Dichter mancherley Nachrichten und Sagen an die Hand gaben. Ohne hier dieſe gelehrte Abh. ins Einzelne zu verfolgen, heben wir nur die merkwürdige Nachricht aus, daſs Apollon, nach dem Zeugniſs eines Asklepiades von Bithynien, ſein ganzes Gedicht aus den Argonautika eines *Kleon* aus Cypern übertragen haben ſoll. Denn ſo glauben wir die Worte überſetzen zu müſſen: *παρὰ Κλέωνος τὰ πάντα μετήνεγκεν.* Dieſes Zeugniſs verdiente um ſo viel mehr Aufmerkſamkeit, wenn dieſer Asklepiades mit Apollonius Schüler dieſes Namens Eine Perſon ſeyn ſollte. Uebrigens hätte hier die ſonderbare Toupiſche Hypotheſe einer Erwähnung verdient, daſs dieſer Kleon vielleicht Verfaſſer der Orphiſchen Argonautika ſey, weil zwey Stellen, die aus dem Kleon als einſtimmig mit Apollonius angeführt werden, mit Orpheus übereinkommen. Das gewagte und ſeicht gegründete dieſer Vermuthung haben ſchon *Ruhnken* und *Schneider* bemerkt; und wie hätte Asklepiades ſagen können, Apollonius habe ſein Gedicht von Kleon copirt, wenn dieſer mit dem Vf. der Orphiſchen Argonautika ein und eben derſelbe Dichter wäre! Die dritte Abh. *über eine Stelle des Plinius* H. N. 35, 10. von Hrn. *Fiorillo*, akademiſchen Zeichenmeiſter in Göttingen, enthält einen neuen Verſuch, jene berühmte Anekdote vom Apelles und Protogenes zu erläutern, der, wenn auch nicht über alle Schwierigkeiten erhaben, doch dem Scharfſinne des Vf. Ehre bringt. Ihm ſind jene Linien nichts als Striche, welche die Regeln einer Proportion andeuteten. Apelles deutete erſt die Hauptregeln mit wenig Strichen an, Protogenes fügte mit andrer Farbe neue Unterabtheilungen hinzu, und endlich bezeichnete Apelles mit einer dritten Farbe die Züge der Schönheit und Vollendung, bey deren Anblick ſich Protogenes für überwunden erkannt. Mit Uebergehung der Recenſionen zeigen wir nur noch den Inhalt der *Inedita et obſervationes criticae* an. Eine artige griechiſche Steinſchrift auf einen gewiſſen Ariſto, der als ſiebenjähriger Knabe geſtorben, wird aus einem italieniſchen Werke hier wieder abgedruckt, und beſſer, als dort, erläutert. Es iſt ein lieblich duftendes Blumchen, daſs zur Ergänzung der Brunckſchen Analekten dienen kann, ungeachtet wir nicht mit dem Herausgeber das kleine Sinngedicht unter die ſchönſten Reihe der griechiſchen Dichtkunſt rechnen möchten. Zwey im erſten Stücke abgedruckte Hymnen des Proclus ſind hier mit einem Commentare verſehen, der eine gleiche Bearbeitung

tung der übrigen Hymnen dieſes philoſophiſchen Hymnendichters erwarten läſst. Es wird gegen einen andern Gelehrten (*Snedorf*) mit Recht erinnert, daſs Proclus Hymnen nicht unter die lyriſchen zu rechnen, ſondern eine eigne Gattung, die man die *philoſophiſche* nennen könnte, ausmachen. — Den Beſchluſs machen des Hrn. *Jacobs Emendationes in quaedam Pindari et in epigramma Meleagri.* Jene haben verſchiedene verdorbne Stellen der Pindariſchen Fragmente zum Gegenſtand; über letztere hat der neueſte Herausgeber des Meleager bereits ſein Urtheil geſagt.

KOPENHAGEN. *Neues Kieliſcher Magazin vor* (für) *die Geſchichte, Staatsklugheit u. Staatenkunde*, herausg. von *Val. Aug. Heinze*; 1ſter Band. 1. 2. u. 3tes St. 1786. 8. 21 Bogen.

Wir zeigen dieſe Fortſetzung des Kieliſchen Magazins mit vielem Vergnügen an. In dieſen drey Stücken iſt kein einziger Aufſatz, den wir ganz verwerfen können, wenn auch ſchon einige vorzüglicher ſind als andere. Wir wollen ſie ſämmtlich anzeigen. 1ſtes Stück. 1) Hrn. Juſtitzraths *Chriſtiani Bemerkungen über Schlettweins Lehrbuch: Rechte der Menſchheit.* Eswas Lob: mehr Tadel. 2) *Ueber den Werth des Allegirens in der Geſchichte*, von Hrn. Pr. *Heinze* ſelbſt. Die Nothwendigkeit davon wird beſtätigt. — Eine lange Ausſchweifung, daſs die Schineſen das Schiespulver nicht früher als die Europäer gekannt haben, erwartet man hier nicht. 3) *Von dem Nutzen einer in den Nordlanden zu errichtenden Stadt*, vom Hn Stiftsamtmann *Oeder*, Man erhält hier manche gute Aufklärung über den verfallenen Zuſtand und die groſse Verabſäumung dieſer Gegenden, die unter dem Druck des Monopoliums erliegen. 4) *Verſuch bey Brunnenarbeiten*, gemacht von dem Eigenthümer des Oldesloer Salzwerks. In einem etwas preciöſen Styl u. zu vielem Pralen mit Vaterlandsliebe. — II. Stück: 5) *Wahrer Begriff von der in K. Friederichs II. Ueberlaſſungs Briefe v. 1214. enthaltenen neuen Gränzbeſtimmung für das deutſche und däniſche Reich* von dem H. Geheimenrath *Carſtens*. H. C. zeigt aus zwey Beſtätigungsurkunden, welche zu Anfange des 14ten J. H., die eine über den kayſerl. Brief ſelbſt, die andre über die noch unbekannte 1304. von Albrecht I. ertheilte Beſtatigung deſſelben, ausgefertigt ſind, daſs die in dieſem Friederichſchen Briefe ſchwer zu erklärende Worte: omnes terminos *ultra Eidoram et Albiam Romano attinenter imperio*, quos rex Canutus cum fratre ſuo Waldemaro armis obtinuit et poſſedit, — regno ipſius addidimus: geleſen werden müſſen: ultra *Eidanam* et Albiam. Die in *Thorkelius Diplomatario Arna-Magnaeano*, als dieſe Schrift ſchon ausgearbeitet war, abgedruckten Urkunden Albrechts I. u. Pabſts Alexanders IV. Beſtätigungen des Friedrichſchen Briefs, enthalten dieſe Schreibart gleichfalls u. beſtätigen ſie alſo. 6) *Gedanken durch die Rede des Grafen von Hertzberg an dem Geburtstage Friedrichs II.* 1786. *veranlaſst von Tyge Rothe.* Enthält gröſstentheils richtige und ſtark und muthig geſagte Betrachtungen. 7) a) *Stiftung einer neuen Wittwen-Caſſe für die Wittwen der Profeſſoren zu Kiel.* Wir müſſen geſtehen, daſs wir nicht glauben, daſs dieſe Kaſſe ohne groſsen Zuſchuſs von königl. Seite ihre Verbindlichkeiten lange werde erfullen können. *b) ein von dem Etatsrath Reichardi geſtiftetes Stipendium.* 8. Fortſetzung der Bemerkungen über *Schlettweins Rechte der Menſchheit.* Hr. S. u. ſein Richter ſcheinen beyde uns ihre Folgerungen zu weit zu treiben. 9) *Beytrag zur Geſchichte der Toleranz in protest. Ländern.* Kränkungen, die der Paſtor Berner in Meckelnburgiſchen über ſeine nicht auf der Kanzel, ſondern in einem ſynodal Geſpräch, geäuſserte Meynungen vom Glauben von den orthodoxen ConſiſtorialRäthen zu Büzow, *Döderlein* u. *Müller*, erfahren haben ſoll. 10) Hrn. *Chriſtianis Bemerkungen über ein Maynziſches Reſponſum aus dem 15ten J. H. über die Niederkunft der Prinzeſſin Agnes*, Gemahl. des Holſteinſchen Grafen *Gerhard*, mit Zwillingen im 7ten Monate ihrer Schwangerſchaft. 11) *Plan einer muſikaliſchen Akademie zu Kopenhagen.* 12) Hrn. Stiftsamt. *Oeder Apell. an das Publikum*, einen höchſt unartigen Ausfall des Conferenzraths *Fleiſcher* gegen ihn betreffend. Der Streit betrift die Loslaſſung der Feſte Bauern. Hr. *O.* hat wahr und ſtark, aber wie ein geſitteter Mann, auf pöbelhafte Schimpfreden geantwortet. III. Stück. 13) *Actenſtücke zur Geſchichte der Commiſſion wegen der Unterſuchung des Verhältniſſes zwiſchen den Guths-Beſitzern und Bauern in Dännemark, nemlich die Vorſtellung der Rente-Kammer, u. die darauf erfolgte Anordnung der königl. Commiſſion.* 14) *Eine ſatyriſche Lobſchrift von Hrn. Pr. Fabricius auf die Leibeigenſchaft.* 15) H. Prof. *Eſchenbach*, Rede *über* die *Vermehrung der Academien in Deutſchland.* Die Behauptungen des V., daſs auch eine kleine Akademie gehörig unterſtützet, dem Lande höchſt vortheilhaft ſey, iſt nach Rec. Einſichten billig richtig. 16. *Noch etwas über eine in den Nordlanden zu errichtende Stadt.* 17. *Vom Bernſteine an der däniſchen u. ſchwediſchen Küſte.* Nach dem Verf. fällt daſelbſt viel Bernſtein, der theils insgeheim geſammelt, theils vernachläſsigt wird. 14. *Leben eines ungewöhnlichen alten Mannes Draakenberg*, mit Nahmen. Der Mann war 1626. gebohren, diente bis in ſeinem 91ſten J auf der Flotte, war 15 Jahr in der türkiſchen Sklaverey 1737. als er 111 Jahr alt war heyrathete er eine ſechzigjährige Frau, die aber bald ſtarb, 1755. verliebte er ſich in ein junges Bauermädchen, das ihn aber nicht heyrathete, ſo wie mehrere Anwerbungen dieſer Art miſsglückten. Bey einem heftigen zum Jachzorn geneigten Temperament hatte er häufig Händel, wobey er ſtets ſeine groſse Stärke bis in die letzten Jahre zeigte. Er ſtarb 1772. d. 9ten Oct. im 146ſten Jahre ſeines Lebens. 19) *Von den Helm Kleinodien.* 29) Fortſ. der Bemerk. über *Schlettweins* Rechte der Menſchheit. 21. *Auszug aus einem Mnscrpt. des Probſtes Boetius von der Hadersleber Probſtey.* 22. Einige launigte Fragmente das *Gerichtsweſen* betreffend.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 26.

PHILOLOGIE.

BERLIN, u. LIBAU, b. Lagarde u. Friedrich: *Bion, Moſchus, Anakreon und Sappho.* Aus dem griechiſchen. Neue Ueberſetzung in Verſen. 787. 128 S. 8.

Als ein Verſuch, die griechiſchen, lieblichen Blumen auf unſern vaterländiſchen Boden zu verpflanzen, und ihre Schönheiten auch dem bloſs *deutſchen* Manne von Geſchmack fühlbar zu machen, verdient dieſe Ueberſetzung immer unter ihren Geſchwiſtern bemerkt und ausgezeichnet zu werden. Man wird gern die lyriſche Poëſie hier mit der bukoliſchen vergeſellſchaftet ſehen, und der ungenannte Vf. brauchte nicht von der Vereinigung dieſer vier Dichter in ſeiner Ueberſetzung als von einer Sache, zu ſprechen, von der das Glück oder Unglück ſeines Verſuchs abhängen würde. Die Ueberſetzungen ſind in ſehr verſchiednen Sylbenmaſsen abgefaſst, und gröſstentheils ſehr frey. Der Vf. band ſich weder an die Zahl der Verſe, noch an die Bilder und Ausdrücke ſeiner Originale. Man konnte es erwarten, daſs dem Vf. die Ueberſetzungen aus zwey ſo verſchiednen Dichtarten nicht auf gleiche Weiſe gelingen würden, und wirklich fanden wir auch bey dem Vf. mehr Anlage zur Nachbildung bukoliſcher als lyriſcher Gedichte; zweifeln alſo nicht, daſs eine metriſche Ueberſetzung des Theokrit, wozu die Vorrede Hofnung macht, Liebhaber unter uns finden werde. Der Ueberſetzung jedes Dichters ſind kurze Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden vorausgeſchickt, und als ein Anhang iſt die Heroide der Sappho an Phaon überſetzt, die in Sapph'os Seele vom Ovid gedichtet, aber nicht in ihrem Geiſte empfangen iſt. In der Ueberſetzung des Moſchus und Bion, der wir ſchon dem Vorzug vor der des Anakreon und der Sappho gegeben haben, iſt unſtreitig das Grabmahl Adonis mit dem gröſsten Fleiſse gearbeitet, ob es gleich mehr nach dem Griechiſchen gebildet, als aus dem Griechiſchen übertragen iſt. Nur über zwey Stellen, die zugleich einigermaſsen als Proben dienen können, müſſen wir einiges bemerken. S. 8 ſagt Venus zum Adon:

O, welch feindliches Geſchick
wehret dir *das kurze Glück,*
einen kleinen Augenblick
zu erwachen, aufzuſchlieſsen
deine Augen, mich zu küſſen,
nur *ſo lange* mich zu küſſen,
als ein Kuſs der Liebe lebt.

Die Vergleichung mit dem Originale wird lehren, wie ausgedehnt und ausgeſponnen die Worte des Bion hier ſind, die auch an Leben und Stärke der Empfindung die Ueberſetzung weit hinter ſich laſſen. Die letzten zwey Zeilen ſind uns nicht verſtändlich, wenigſtens Bions Sinne nicht angemeſſen, der wohl ſagen wollte: Küſſe mich, ſo lange du noch lebſt, ſo lange du noch küſſen kannſt. — S. 10 von Adons Jagdluſt:

Jagd allein war dein Verlangen,
jagen, jagen ohne Raſt,
in den ſchauderoſten Gehegen
Wild verfolgen, Wild erlegen
war der Trieb, der dich befaſst,
und der Wald war dein Pallaſt.
Ach, ſo ſchön und ſo verwegen,
und itzt blutend?

Wer ſollte wohl glauben, daſs dieſs eine Ueberſetzung von Bion v. 60 f. *τίγαρ τολμηρὲ κυναγῆς; Καλὸς ἐων τοσοῦτον ἐμήνας θηρσὶ παλαίειν* wäre? Sonſt bekennen wir, viele ſchöne und lebhafte Stellen in der Ueberſetzung dieſes Trauerlieds gefunden zu haben, in denen wir es faſt vergaſsen, daſs es nicht Original ſondern Ueberſetzung war. — Das neunte Idyll: *das Glück der Liebenden*, das im Griechiſchen ſieben Verſe lang iſt, beſteht im deutſchen aus dreyzehn Verſen. Die zwey letzten: *ἦν μάκαρ Αἰακίδας, ἑτάρῳ ζώοντος, Ἀχιλλεύς Ὀλβιος ἦν θνάσκων, ὅτι οἱ μόρον αἰνὸν ἄμυνεν* — haben den Auslegern und Critickern viel zu ſchaffen gemacht. Hier lauten ſie alſo:

Wie glücklich waren Achill und Patroklus, ihr Freundſchaftsbund wie ſüſs,
ihr Band wie dauerhaft! Und als dies Band zerriſs,
als Hector dem Achill den treuen Freund entriſs,

was war Achillens Troſt, ſein Wunſch und ſein Verſprechen?
Es war: Patroklus Tod am Hector ſelbſt zu rächen.

Der letzte Vers ſcheint nach irgend einer fremden oder eignen Emendation überſetzt zu ſeyn; wenigſtens wiſſen wir nicht, aus der gemeinen Lesart, dieſen Sinn heraus zu zwingen. Vielleicht las der Vf. ὄλβιος ἦν φάσκων, er war glücklich, indem er ſagte, verſprach, den Tod ſeines Freundes zu rächen. S. 47 wird die Stelle im Grabliede Bions auf die Vergiftung dieſes Dichters ſo überſetzt:

— — — — — o, wie konnt' ein Menſch
ſo wenig Menſch ſeyn, dir das Gift zu miſchen;
und ſolch ein Feind der Muſen, den Befehl
zu geben, daſs man dir es reichen ſolle.

„Wer war der Grauſame, ſagt dagegen Moſchus, der dir den Giftbecher miſchte oder zu trinken befahl? Ihn nennt die Muſe nicht.„ Wenigſtens glauben wir das: ἐκφυγεν ᾠδάν darauf beziehen zu müſſen, daſs die Muſen den Namen eines ſolchen Unmenſchen zu verewigen oder nur zu nennen verabſcheuen. Sein Name ſoll in ewiger Vergeſſenheit begraben werden. — In der kleinen Vorerinnerung zu Anakreons Liedern wunderten wir uns, das Mährchen von dem Weinbeerenkern, an dem der Teier Greis erſtickt ſeyn ſoll, wieder als Wahrheit erzählt zu finden; kein Wort dagegen wird über die Aechtheit oder Unächtheit ſo vieler Anakreontiſcher Lieder geſagt. Ueber die Ueberſetzung der lyriſchen Stücke haben wir ſchon im allgemeinen geurtheilt. Daſs ſie vieler Verbeſſerung bedarf, wird ſchon eine flüchtige Anſicht einiger Stellen lehren. S. 63 da ſah ich — ſah ein Kind: *es trug'n Bogen.* — Amor trifft mir mitten in das Herz *uie'n Oeſtrus.* Der Vf. hat ſichs mehreremale mit dergleichen Abkürzungen bequem gemacht. So S. 86 *'s iſt nicht nöthig.* S. 93 *'s hat eine kleine Schlange.* — S. 65 *Roſe, die der Sohn Cytherens ſich mit Veilchen in den Kranz flicht.* Die Veilchen ſind ein Zuſatz des Vf., für den er das ſchöne wollichte Haar des kleinen Gottes ausgelaſſen hat: denn hoffentlich wird er nicht καλοὺς ἰούλους mit καλὰ ἰά verwechſelt haben. Das Ende dieſer Ode iſt undeutſch und ſchleppend:

Kröne mich: *und ſo bekränzet,*
will ich Vater Lyan ſingen
und mit buſenſchönen Madgen,
auch bekränzt mit Roſenkränzen,
einen Reygentanz beginnen. —

S. 67. Amor ruft dem armen, vom Laufen und dem Stiche der Schlange entkräfteten Anacreon zu: *Lebe, lebe; um zu lieben!* Wie paſst aber *dieſer* Sinn in *dieſen* Zuſammenhang, und wie liegt er in Anacreons Worten: σὺ γὰρ οὐ δύνῃ φιλῆσαι die nichts als einen feinen Spott auf den armen Dichter enthalten, der den Qualen der Liebe nicht gewachſen war. Du kannſt ſprach Amor, nicht lieben! — S. 68 *Gelächte, liebe* Taube, im Griech. ἐρασμίη πτέλεια. — S. 70 die Taube an Anacreon: geh nun, *ſonſt werd ich plauderhafter als die geſchwätzge Krähe.* Der griechiſche Anacreon läſst die Taube ſagen: du haſt mich geſchwätziger als eine Krähe gemacht. S. 74 was ſoll man von auſſen ſtreiten, wenn *von innen in uns* Kampf iſt? — S. 83 beſtellt ſich der deutſche Anacreon bey dem Maler ſeines Mädchens eine *Bogennaſe* für ſie. Der Grieche würde ſich ein griechiſches Profil beſtellt haben, gewiſs keine gekrümmte Naſe. S. 87 Ich, der Niemand würgte, will den Wein nur *würgen.* Dem Griechen genügte es zu ſagen; will den Wein nur *trinken.*

LEMGO in d. Meyerſch. Buchhandl. *Wilh. Fried. Hezels Anweiſung zum Chaldäiſchen*, bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts. 1787. 8. 124 S. (6 gr.)

Die Vorrede ſagt, daſs Hr. H. hier über Michaelis Grammatica chald. Goettingae 1771. 8., habe commentiren wollen, doch mit manchen Zuſätzen. Er ſpricht auch ganz im Stil der Vorleſungen u. beruft ſich auf ſeine kleine Grammatik immer als „Autor.“ Daſs nun aber Vorleſungen zugleich für Avtodidacten paſſend u. zweckmäſſig ſeyn ſollten, dies ſcheint freylich entweder den Begriff der *Vorleſungen* oder der ankörnenden Aufſchrift „ bey Ermangelung alles *Mündlichen* Unterrichts„ zu widerſprechen. *Genug! Wer* keine Vorleſung über chald. Sprachlehre hören kann, hat hier eine zum Nachleſen, ſo wie der Hr. Vf. auch ſchon (1784.) eine über das Arabiſche gegeben hat. Neues in Darſtellung des Ganzen, oder in Entwicklung einzelner Formen haben wir, ſo viel wir geleſen haben, (denn wer will eine gewöhnliche Sprachlehre von Wort zu Wort durchleſen) nichts gefunden. Manche Unrichtigkeiten ſind den Autodidakten doppelt beſchwerlich, Z. B. S. 10 daſs ש im Arab. *allezeit* ش ſei, S. 15. *die Paſſive der Hebräer haben bekanntlich* (!!) *keine Imperative.* S. 8. daſs die Chaldäer das hebr. nur dann in ך u. das ש in ת verwandlen, wenn die Araber dort ذ und hier ث ſezen. Umgekehrt vielmehr. Die Araber, welche bekanntlich von den Syrern erſt Buchſtaben erhielten, bekamen eben daher auch jene Unterſcheidung durch zweyerley Zeichen. Schneidet man das viele Unnöthige von der Grammatik ab, wie, um von kleinen Stucken nicht zu reden, ganze Capitel z. B. von der formatio nominum, von den particulis ſeparabilibus hieher gar nicht gehören, verſteht man zugleich die Kunſt, ſo viele Particulärregeln auf allgemeine Sätze zurückzuführen, macht man endlich da, wo keine grammatikaliſche Urſache, ſondern bloſs Sprachgebrauch zu bemerken iſt, nicht unnöthiger Weiſe Regeln über Regeln, ſo konnte die Sprachlehre von jedem der Orientaliſchen Dialekte, inſond. aber die chaldäiſche, auch für dem Selbſtlernenden, ungleich kürzer u. zugleich doch ungleich deutlicher erſcheinen. Wie oft iſt hier das

Para-

Paradoxon wahr: dum *longus* esse laboro, obscurus fio. — Die Meyersche Buchhandlung in Lemgo bleibt übrigens auch hier ihrem fatalen Charakter erbärmliches Löschpapier zu geben, getreu.

HANNOVER b. Pockwitz: *Scholia breviora in Sophoclis Philocteten*, a *Gedickio* V. Cl. editum. Conscripsit in usum juventutis scholasticae, inprimis Hannoveranae, *Jac. Struve*, Lycei Palaeo-Hannoverani Rector. 786. 54 S. 8.

Der Vf. bemerkte bey den Uebungen, die er mit seinen Schülern in der Interpretation des Philoktets nach der Gedickschen Ausgabe anstellte, dass der Anfänger noch manche Erläuterungen bedürfe, die ihm Gedicke nicht giebt. Er entschloss sich daher, den Gedickischen Commentar durch kurze Scholien zu ergänzen, deren Inhalt grammatisch wäre. Er erklärt nehmlich theils einzelne Worte, theils ganze Sätze, giebt bey verwickelten Fällen die Construction an, übersetzt schwere Stellen bald lateinisch, bald deutsch, und liefert bald erläuternde, bald berichtigende Beyträge zu Gedickens Ausgabe. Die Berichtigung des Textes durch Verbesserung der in Gedickens Ausgabe eingeschlichnen Druckfehler, durch richtigere Interpunction und durch einige eigne Muthmasungen war nächst der Auslegung des Vf. Augenmerk. In den erklärenden Anmerkungen wird man nicht über Mangel an grammatischer Genauigkeit zu klagen Ursache finden. Auch die kritischen enthalten einiges, was Prüfung verdient. V. 187 ff. sagt der Chor: *βαρεῖα δ' ἀθυρόστομος ἀχὼ τηλεφανὴς πιπρᾶς οἰμωγᾶς ὑπόκειται.* Der Vf. stösst erstlich bey den drey Beywörtern des Echo an, und möchte deswegen τηλεφανὴς adverbialiter nehmen. Doch diese Schwierigkeit ist gering. Dagegen leuchtet ihm, wie schon andern Auslegern, ein, dass ὑπόκειται schwerlich richtig seyn könne, und er schlägt dafür aus dem Scholiast, der ἀντιφθέγγεται übersetzt, zu lesen vor: ὑποκρίνεται. Eben so sehr kommt mit der Auslegung des Scholiasten und noch mehr mit den Buchstaben der gemeinen Lesart Brunks vortreffliche Verbesserung überein: ὑπακούει, wenn man dieses Wort nur in der Bedeutung: *antworten* nimmt, die nach Brunks Meynung statt finden kann. Sonst ist freylich ὑπακούειν τινὶ für *antworten* gewöhnlich, und wir finden es daher, mit *Schütz* (progr. *diatribe in Soph. Phil.* 687-712), noch wahrscheinlicher, dass Sophokles πιπρᾶις οἰμωγᾶις ὑπακούει schrieb. — V. 1290 f. wo Neoptolemus dem weggehenden Ulyss nachruft: ἐσωφρόνησας κἀν τὰ λοιπ' οὕτω φρονῆς, ἴσως ὢν ἐκτὸς κλαυμάτων ἕξοις πόδα. Mit Recht kommt dem Vf. die Redensart: τὸν πόδα ἔχειν ἐκτὸς κλαυμάτων sonderbar und unnatürlich vor, und er vermuthet, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, es müsse κλασμάτων gelesen werden. Rec., der selbst vordem bey dieser Stelle anstiess, glaubte, der Dichter habe vielleicht: ἐκτὸς τραυμάτων ἕξοις πόδα geschrieben welches ihm damit uberein zukommen schien, dass Neoptolemus eben im Begriff war, das Schwerd zu ziehen. Eigentlich sollte er sagen: *pedem subtrahes periculo.* Dafür spricht er nun gelehrter: *pedem subtrahes vulneribus.* Auf eine ähnliche Weise liest Hemsterhuis ad Lucia. DD. Mar. 11, 1 für τραύματα, καύματα.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Weidmanns E. und Reich: *Christiani Augusti Clodii*, quondam Professoris Poëseos in Academia Lipsiensi, *Dissertationes et Carmina.* 1787. 415 S. u. 14 S. Vorrede und Inhalt. 8. Schreibpapier. (1 Rthlr.)

Akademischer und anderer Gelehrten für einen engern Gesichtskreis eingerichtete kleine Schriften durch besondere Sammlungen vor ein grösseres Publicum zu bringen, kann nur entweder der in mehreren Rücksichten *vorzügliche Inhalt* solcher Ausarbeitungen, oder die *musterhafte Behandlungsart* der gewählten Materien rechtfertigen. Vorliegende Sammlung der kleinen akademischen Schriften des seel. Prof. Clodius scheint mehr der Zufall und die Freundschaft, als ihr innerer Werth veranlasst zu haben; wenigstens würde Rec. gar sehr Bedenken tragen, sie angehenden Humanisten vorzulegen, die bey einem solchen Muster vielleicht Gefahr laufen würden, den üppigen, von unzeitig angebrachter Belesenheit strotzenden Vortrag und die beständig wiederkehrenden, oft ganz unausstehlichen Gaillardisen für schön und nachahmungswerth zu halten, sich eine sogenannte *dictio ludicra* anzugewöhnen und den Geschmack an der grosen und edeln Einfalt mehrerer Alten zu verlieren. So wahr daher auch das ehrenvolle Geständniss seyn mag, dass der würdige Herausgeber dieser Sammlung, Hr. Dr. *Morus*, S. IX. der Vorrede ablegt: *huius Viri diuturna consuetudine — suum ingenium qualecunque excitatum, ad sensum pulcri magis erectum, et a jejuno linguarum studio ad elegantiae adiungendae voluntatem commotum esse*; so haben wir uns doch nicht erwehren können, den Eindruck den das widerhohlte Lesen dieser Aufsätze auf uns gemacht, an dieser Stelle gewissenhaft anzuzeigen. Die Sammlung enthält: Die Streitschrift: *Praesidia eloquentiae Romanae.* Lips. 1762. Das Progr. *Super Quintiliani iudicio de Sublimitate Homeri.* Lipsiae 1764. *Harmonides, sive dissertatio de necessitudine literarum et philosophiae.* 1779. in zwoen Abtheilungen als Streitschrift und Programm. Dann folgen die Gedichte. Andere Stücke, so wie die lateinischen Reden, sind nicht aufgenommen worden, vielleicht hätte die *Oratio in memoriam Jablonowii.* Lipsiae 1767. doch wohl eine Stelle vor den übrigen Reden verdient. Den Inhalt und Werth dieser Stücke setzen wir als bekannt voraus. Den Abdruck versichert der Hr. Herausgeber unverändert nach den Originalen veranstaltet zu haben; uns ist aber beym Vergleichen der Originale, die wir selbst besassen, theils die bessernde Hand des Herausgebers, theils aber auch manches andere vorgekommen, was allerdings ei-

ner Berichtigung bedurft hätte; um ſo mehr, da der Abdruck an ſich ſelbſt ſchön ausgefallen und dem Auge recht angenehm iſt. Von beyden geben wir Beyſpiele Auſſer der hin und wieder verbeſſerten Interpunction iſt richtig geändert: S. 18. Z. 7. v. u. *principatus ad Perſas a Graecis delati*; wo im Original ſteht: *a Perſis ad Graecos*. S. 24. Z. 4. v. u. *libertatem ſibi datam*. S. 54. Z. 3. v. u. ἀπολειπάσας, ſtatt: ἀπολιπας. (Die Stelle iſt aus *Plutarch*. Tom. I. p. 344. F. Francof.) S. 60. Z. 6. v. o. ἀδρεῦ und ἰσχνεῦ, ſtatt: ἀνδρεῦ, ἰχνεῦ. ibid. Z. 2. v. u. *attingi*, ſtatt *attigi*. S. 68. Z. 5. v. o. *refert* hinzugeſetzt. S. 91. Z. 5. v. u. *Atqui*, ſtatt *atque*. Beyde Partikeln ſcheinen auch an andern Orten unrichtig verwechſelt zu ſeyn, z. B. S. 88. Z. 9. v. u. wo wohl *Atque* ſtehen muſs.) S. 151. Z. 9. v. u. in *ſingulis*. S. 229. Z. 1. v. u. *Niſi vero hoc*, ſtatt: *Siquidem hoc non*. S. 364. *heliace*, ſtatt: *helice*. Manche Abänderungen ſcheinen vom Verf. ſelbſt zu ſeyn, wie z. B. S. 69. Z. 9. v. u. *tractatum eſt*, ſtatt: *effectum eſt*, welches keinen Sinn gab. — Unrichtigkeiten ſind doch mehrere ſtehen geblieben, als dem Hrn. Herausgeb. lieb ſeyn wird, auch einige neue, während des Abdrucks hinzugekommen. Von letztern gleich S. 4. Z. 2. v. u. eine den ganzen Zuſammenhang ſtörende, durch das überſehene, auf *labor* ſich beziehende *hic*, vor den Worten: *quia ſemper maluimus*, ſo auch S. 101. Z. 1. v. u. fehlen die Worte: *ab initio operis*, zwiſchen *et* und *ad*. Von jenen ſind uns folgende aufgefallen. S. 28. Z. 8. v. o. *eloquentiae*, ſtatt: *eloquentia*. S. 63. Z. 2. v. o. *vox poſſunt*, ſtatt: *vix poſſunt*. S. 111. Z. 5. v. u. *incertas*, ſtatt: *incertus*. S. 151. Z. 6. u. 7. v. o. ἅμα τῇτότε μάχῃ weg: denn τῇ τότε μάχῃ paſst nicht in die lat. Wortfügung; und ἅμα iſt ein Einſchiebſel in Longin, das auch Ruhnken pag. 249. der Oxforder Octav Ausgabe wegwünſcht. S. 168. Z. 10. v. u. *Framondus* wie pag. XXXVII. des Originals freylich auch ſteht; es muſs aber heiſſen *Fromondus*. Es iſt der durch ſeine Exegeſe des N. T. auch Theologen nicht unrühmlich bekannte, *Libertus Fromondus*. Die Stelle, worauf Pope (Vol. 4. p. 238.) ſich bezieht, iſt aus den *Libris Meteorologicorum*. Londini 1660. 8. S. 115. Z. 8. v. u. *Talem Atalanta*, ſtatt: *Atalantam*. S. 295. Z. 3. v. o. *memoribus*, ſtatt: *nemoribus*. Die Stellen aus engliſchen Dichtern und die engliſchen Namen ſind hier mit denſelben Unrichtigkeiten wiederhohlt, wie ſie ſchon in den Originalen geſtanden hatten. Die bekannte Stelle aus Pope's Eſſay on Criticiſm. v. 365: *The ſound muſt ſeem an Echo to the ſenſe* ſteht hier p. 172. u. im Orig. pag. XXXIX. ſo aus: *The ſaound mus ſeam the Echo of the ſens*. Der engliſche Fabeldichter *Gay* iſt im Original pag. LXII. zu einem *Grains* (ſoll *Gaus* heiſſen) gemacht, auch dieſs iſt hier ſtehen geblieben. Es iſt aber doch offenbar Gay's 43ſte Fabel gemeynt: The Council of Horſes. Auch ſonſt ſtehen unrichtige Namen. S. 336. Z. 1. v. o. *Butheri*; einen *Butherum* unter den Chronologen giebt es nicht; aber wohl einen *Mich. Beutherus*. S. 245. Z. 10. v. o. muſs ſtehen *nel fiero*. S. 246. die Stelle des Taſſo von der *Sophronia* ſteht nicht im *vierten* Canto des Taſſo, ſondern im *zweyten*. Mehrere Fehler wider die Grammatik, wie z. B. S. 211. Z. 10. v. o. *Sphingorum* ſtatt: *Sphingum*. S. 217. Z. 6. v. o. *effugere* mit dem *datiuo* u. dergl. übergehen wir, da allem Anſehen nach der Hr. Herausgeb. die Reviſion nicht ſelbſt beſorgt hat. S. 356. Z. 9. v. o. heiſst es wohl *rotundum*. S. 357. in den 7 erſten Zeilen von oben muſs es entweder heiſſen: motum — addictum — ominatam circumrotationem, oder am Ende der Periode muſs divinari und ſtatt des *polliceri* ein anderes paſſive zu brauchendes Verbum mit dem Ablativ ſtehen; itzt iſt gar keine richtige Wortfügung in der ganzen Stelle. Bey der Abhandlung: *Super Quintiliani iudicio de Sublim. Homeri* können wir es nicht billigen, daſs die oft lediglich allein den Zuſammenhang der einzelnen Paragraphen verſtändlich machenden, Lemmata weggelaſſen worden ſind; ſelbſt die Stelle des Quintilian hätte ganz abgedruckt werden ſollen, ſo wie ſie vor der Einladungsſchrift ſteht, weil auſſerdem ein Leſer, dem jene Stelle nicht geläufig iſt, ſchwerlich errathen dürfte, wohin S. 99. Z. 7. v. u. die Worte *ſimilitudines illas in antiquitatem et magnitudinem Homeri dictas* gedeutet werden müſſen, nemlich eben auf die von Quintilian beabſichtigten Vergleichungen des *Aratus* und *Homer*. Von den lateiniſchen Gedichten iſt noch etwas zu ſagen. Es ſind ihrer ſieben; ſechs vom ſeel. Clodius und eins von deſſen Vater, dem ehemaligen Rector in Zwickau, das der ſeel. Clodius ſelbſt zur Herausgabe beſtimmt hatte. Einzelne wohlgerathene Stellen enthalten freylich z. B. die Elegie an Dr. *Platz* und das *Eucomium Horatii*, bey lezteren insbeſondere muſs man den angelegten Plan loben, aber mit der Ausführung kann man nicht durchgängig zufrieden ſeyn: im Ganzen genommen iſt ſich aber auch hier der Vf. immer gleich, dem es zwar nicht ſo wohl an dem: *Entwurf mit Feuer* aber gewiſs um deſto mehr an dem *Verbeſſerer mit Kalte* durchaus gefehlt zu haben ſcheint. Auf einzelne Kritiken können wir uns nicht einlaſſen, ob wir uns gleich mehreres angeſtrichen hatten. Manchmal kam es uns auch vor, als wenn in vielen Stellen dieſer Gedichte nicht die Gedanken die Worte, ſondern die Worte die Gedanken herbeigeführt hätten; eine Lage, die es oft dem Dichter ſelbſt nicht leicht machen ſollte anzugeben, welche beſtimmte Idee er mit dieſem oder jenem Ausdruck verbunden habe. Manches hätte auch Erläuterung bedurft, z. B. S. 375. der *Cognatus Rhodano Danubioque torus*, welches doch nur wenigen verſtändlich ſeyn wird. Die *Riſci numeri notas latentes* S. 414. in dem ſonſt nicht ſchlechten Gedichs des alten Mannes werden ſich alle diejenigen nicht deuten können, denen *Adam Rieſens Rechenbuch* unbekannt iſt.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 27.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG: *Des Herrn Marquis von Courtanvaux Seereise nach Holland im J. 1767.* aus dessen grösern Tagebuche gezogen u. übersetzt; nebst dessen Lebensumständen von dem *Marq. v. Condorcet* 1776. 8. 12½ Bogen 6 Kupf.

Dieser Auszug aus der Reise, die der *M. v. Courtanvaux* anstellte, um die le Royschen See-Uhren auf Verlangen der Akademie der Wissenschaften in Paris zu untersuchen, ist aus der Bernoullischen Sammlung von Reisebeschreibungen hier besonders abgedruckt. In dieser Sammlung war er unstreitig ein weit besserer Beytrag, als viele andre darin befindliche; aber so gros ist sein Werth nicht, dass dieser neue Abdruck nöthig gewesen wäre. In Frankreich sind zu wenige Oerter berührt, und von Holland ist nichts gesagt, was nicht in allen Reisebeschreibungen, die von diesem Lande handeln, schon, und zwar gewöhnlich ausführlicher u. besser befindlich wäre, eine oder die andre Anekdote vielleicht abgerechnet. So findet man auch hier einen Beweis von dem Uebermuth, mit welchem die Engländer die Holländer gereizt haben, die Freundschaft zu vergessen, die sie sonst gegen sie hegten, indem ein englisches Schiff fast vor den Augen des Marquis ein holländisches in den Grund segelte. In Huysdünen fand der Marquis einen katholischen Geistlichen, der einen so vornehmen Magen hatte, dass er nur Constantia Wein vom Cap vertragen konnte und also mit keinem andern die Messe hielt? Was von dem Boden um Bologne gesagt ward, ist merkwürdig. Man findet unter andern daselbst herzförmige Steine, die Feuer schlagen u. inwendig noch Thon enthalten. — Das Büchelchen ist sehr fehlerhaft gedruckt. So steht S. 101, wenn man *öffentlich* aus Haag herausgeht, anstatt wenn man östlich herausgeht. — Das Kupfer stellt die Vorkehrung vor, durch welche das Seewasser zu Calais versüsset wird. Die Beschreibung ist für denjenigen, der diese Operation sonst noch nirgends gelesen hat, das wichtigste in dieser Reisebeschreibung.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) BRESLAU, mit Grafischen Schriften: *Passions-Predigten über einige gute und böse Worte der Menschen, welche durch die Leidensgeschichte Jesu verewigt worden*, nebst einem Anhange. Auf besondres Verlangen im Druck gegeben von *David Gottfried Gerhard*, Königl. Ober-Consistorialrath, der Bresl. evangelischen Kirchen und Schulen Inspector. 260 S. in 8. (14 gr.)

2) BAYREUTH, b. Lübecks sel. Erben: *Christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke in Gebeten und Betrachtungen* von *M. Johann Conrad Kirschner*, des hochfürstl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften Mitglied. Zwey Theile. 1787. S. 328. in 8. (16 gr.)

Die Manier des Hn. *G.* beym Vortrag der Passionspredigten N. I. ist folgende: er erläutert im ersten Theil einer jeden Predigt die Reden der Freunde und Feinde Jesu nach Veranlassung, Inhalt, Folgen u. s. w. und zieht sodann im zweyten Theile Lehren und Nutzanwendungen daraus. Die Erläuterungen sind mehrentheils richtig; nur zuweilen zu weitschweifig und ermüdend. S. 15. nimmt Herr *G.* an, dass Judas durch den verloren gegangenen Gewinn aus dem Nardenwasser zunächst den Entschluss gefasst, Christum verrathen, welches wohl schwerlich zu erweisen seyn dürfte. Die Lehren und Nutzanwendungen im zweyten Theil fliessen ganz natürlich aus dem jedesmahligen Thema. Wir billigen diese Manier des Hn. *G.*, sie sollte bey historischen Texten mehr gebraucht werden, als sie wirklich gebraucht wird. Denn sie ist vorzüglich für den gemeinen Mann fasslich, erbaulich, und macht ihn mit der Bibel bekannt. Hätte inzwischen Hr. *G.* bey dieser Manier, seinen Vorträgen noch etwas mehr von dem steifen homiletischen Gewand abgestreift, und sie der Homilie näher gebracht:

gebracht: d. h. hätte er die Lehren und Nutzanwendungen mit den Erläuterungen über die Reden der Freunde und Feinde Jeſu unmittelbar verbunden, u. an ſelbige angereihet: ſo hätte es auf der einen Seite der ſteifen und ſchwerfälligen Hauptſätze nicht bedurft: „Ein Wort der ſchändlichſten Untreue, aus dem Mund eines Apoſtels, der zum Verräther wurde Ein Wort des unglaubigen Leichtſinnes, welcher auch die theureſten Wahrheiten nicht achtet.“ u. ſ. w., die im Grunde nur auf den erſten, nicht aber auf den zweyten Theil der Abhandlungen paſſen: auf der andern Seite würde im zweyten Theil nicht öfters wiederhohlt worden ſeyn, was ſchon im erſten geſagt war: ſo wie überhaupt der ganze Vortrag einen viel freyern, leichtern und ungezwungenen Gang gewonnen haben würde. Uebrigens iſt der Vortrag des Herrn G. in Ganzen betrachtet gründlich, u. nur in wenigen Stellen deklamatoriſch. Auch fehlt es der Sprache nicht an einer gewiſſen Simplicität, ob wir gleich glauben, daſs manche Ausdrucke, die nach dem Syſtem ſchmecken: die ſatoniſchen Vorſtellungen und Wirkungen, von guten Geſinnungen u. Entſchlieſsungen, die wir nicht anſehen ſollen, als eine Sache, die durch unſre Kräfte ausgerichtet werden können u. ſ. w., — dem gemeinen Mann entweder unverſtändlich ſind, oder leicht von ſelbigem misgedeutet werden können. Auch ſcheint Hr. G. groſser Freund der prophetiſchen Theologie zu ſeyn, er wähnt, daſs man bey Zach. 13. 7. *nichts* denken könne, wenn die Stelle nicht auf Chriſtum gedeutet würde!! Als Anhang ſind noch Predigten auf den Neujahrstag, aufs Feſt der Darſtellung Chriſti, am Sonntag Palmarum hinzugekommen. Bey N. 2. hat Hr *K.* ſich den Zweck vorgeſetzt, Kranke und Leidende zu unterrichten und zu tröſten in einer Sprache, die den Mann von Geſchmack nicht beleidigen und doch von dem gemeinen Mann empfunden und verſtanden werden ſollte. Seine Schrift enthält Gebete, Betrachtungen und Lieder. Er hat bey den Gebeten auf die verſchiedenen Lagen u. Verhältniſſe der Kranken und Leidenden Rückſicht genommen, die ſich mehrentheils durch Kürze, und kindliche Herzensſprache empfehlen, u. von myſtiſchen Ausdrücken frey ſind. Der Betrachtungen ſind 19 über die Abſicht unſers Lebens, über einige Pflichten der Leidenden u. Kranken, über das Ziel unſerer Lebenstage u. ſ. w. Manchmal ſind wir auf ſchiefe und nur halbwahre Ausdrücke geſtoſsen, z. E. daſs wir von ſchreckhaften Ereigniſſen in der Natur wenig oder gar nichts zu befürchten haben würden, wenn wir nicht ſündigten; — daſs wir mit Zuverſicht hoffen können, daſs der Schade, den wir mit unſern Sünden in der Welt angerichtet, durch unſern Erlöſer werde wieder vergutet werden, weil er eine unendliche Macht und Güte beſitze, und das Wohl des ganzen menſchlichen Geſchlechts befördere. Die wenigen Leiden, ſo am Ende beygefügt worden, ſind von Paul Gerhard, Gellert, u. a. guten Liederdichtern zweckmäſsig entlehnt. Die Sprache des Hn. K. iſt ziemlich rein, und für den gemeinen Mann faſslich und verſtändlich: doch finden wir gleich in der Zuſchrift an ſeinen Vater den Sprachfehler: Zueignung an einem Manne.

1) Frankfurt am Mayn: *Adam Heim* (s), geweſenen Erzbiſchöfl. Kanzelredners in dem hohen Erzdomſtifte zu Maynz, *Faſtenpredigten* von ihm daſelbſt vorgetragen. Nebſt einem *Vorbericht* und *Zuſchrift* von *Hugo Eberhart Heim*, Doktor der göttlichen heiligen Schrift und Stiftsgeiſtlichen zu Aſchaffenburg. 1787. 432 S. 8. XVI. B. Vorb. (20 gr.)

2) Münster u Osnabrück bey Perrenon: *J. B. Herft*; (s) Kanonikus zu St. Johann und Prediger in Dom zu Osnabrück *Predigten über verſchiedene Sonn- und Feſttage*, auf Verlangen ſeiner Zuhörer herausgegeben. 1787. 308 S. in 8. (20 gr.)

Hr. D. *Heim* in Aſchaffenburg hätte die Faſtenpredigten N. 1. immer ungedruckt laſſen können; indem er durch Herausgabe derſelben weder ſeinem verſtorbenen Oheim dem geweſenen Erzbiſchöfl. Canzelredner in dem hohen Erzdomſtift zu Mainz, noch dem Publikum einen ſonderlichen Dienſt geleiſtet. Wollte auch Rec. nicht rügen Nachläſsigkeiten des Stils, Provincialiſmen, niedrige platte Ausdrücke, lateiniſch angeführte *Stellen* aus der Vulgata und den Kirchenvätern, lateiniſch angeführte oratoriſche Kunſtwörter, Exordium, Propoſitio, Diuiſio, Confirmatio part. I., Confirmatio part. II., Epilogus — womit jede Predigt verbrämt worden: ſo muſs er doch rügen, daſs der Vortrag faſt durchgehends declamatoriſch iſt, mehr zu rühren als zu überzeugen ſucht, es fehlt auch an geſunder und nüchterner Auslegung der Schrift, die der ſel. *H.* mehrentheils von den Kirchenvätern erborgt und entlehnt hat. Zum Beweiſe dieſes Urtheils kann allein ſchon das dienen, was über die Stelle Matth. 25. 41. geſagt iſt: Gehet hin, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer u. ſ. w. Dieſe Stelle exegeſirt Hr. H. folgendergeſtalt: „Dieſe Worte ſpricht der Richter an die Verworfene (zu den Verworfenen) zur Zeit da ſie vor ihm ſtehen nicht als eitle Geiſter, nie in dem ſonderbaren (beſondern) Gericht, ſondern da ſie von der engliſchen Poſaune zum Leben erweckt ihre Leiber wiederum angenommen haben. In ſolchem Stand (Zuſtand) wird ihnen geſagt: Gehet hin in das Feuer In was für ein Feuer! und warum? Ohne Zweifel zur Pein, mithin in ein empfindliches und ſchmerzliches Feuer, welches den Leib quälen kann. Denn zu was Ende würden ſonſt die Leiber mit den Seelen verbunden? mithin muſs das Feuer der Hölle ein vor (für) den Leib ſchmerzliches Feuer ſeyn. Die Folge iſt richtig, und flieſst ordentlich aus den Worten des Endurtheils. Es ſetzt aber der Richter hinzu: Gehet hin in

in das Feuer, welches bereitet iſt für den Teufel, zur Strafe nemlich ſeiner Hoffarth; der Teufel aber iſt ein Geiſt, mithin muſs das hölliſche Feuer auch Geiſter peinigen können. Zwo Eigenſchaften muſs alſo dies Feuer haben; es muſs ſeyn ein wahres und natürliches Feuer, welches die Leiber, ein übernatürliches Feuer, welches die Geiſter plagen kann. Wäre es kein natürliches, elementariſches und wahrhaftes Feuer, ſo könnte es dem Fleiſch eben ſo wenig Schmerzen bringen, als ein gemahltes Feuer. Oder was iſt dann die Gleichniſs mit einen Feuer als einen Gemählde? wer hat jemaln (s) an einem gemahlten Feuer auch nur einen Finger verbrannt?" u. ſ. w. Noch müſſen wir bemerken, daſs dieſe Predigten *Faſtenpredigten* heiſsen, nicht aus dem Grunde, weil ſie Texte aus der Leidensgeſchichte Jeſu erörtern, ſondern aus dem Grunde, weil ſie zur Faſtenzeit gehalten worden ſind. Sie beſtehn aus vier Abtheilungen, deren jede fünf Predigten in ſich faſst. Die letzte Abtheilung iſt von dem Hn. Herausgeber nicht rubricirt worden: „Die ewige Beraubung des göttlichen Angeſichts, ein ewiges mit entſetzlichen Peinen vergeſellſchaftetes Leben." Kurz die Hölle, die allerangemeſſenſte Strafe für den unbuſsfertigen Sünder.

N. 2. enthält 16 Predigten, die, wenn ſie ſich auch nicht durch Neuheit der Hauptſätze auszeichnen, ſich doch faſt durchgängig durch einen deutlichen, populären und gründlichen Vortrag empfehlen: u wenn gleich Hr. H. ſelbſt eingeſteht, daſs er ſich durch die Schriften eines Leſs, Spaldings, Zollikofers u. ſ. w. gebildet habe; ſo müſſen wir ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er nicht knechtiſcher Nachahmer dieſer Männer geweſen, ſondern ſeinen eignen originellen Gang zu behaupten gewuſst hat. Auch gereicht ihm das zum Verdienſt, daſs er bey jeder Gelegenheit, auf das Locale und das Bedürfniſs ſeiner Gemeine Rückſicht genommen. So ſind wir z. E. gleich in der erſten Predigt auf ſehr nüchterne und gründliche Bemerkungen über Toleranz und chriſtliche Duldung, u was derſelben entgegen ſteht, geſtoſsen. Eben ſo hat er in der 13ten Predigt von der *Unvergänglichkeit der chriſtlichen Lehre*, ſeine Gemeine belehrt, aus welchem richtigen Geſichtspunkt ſie die ſeit einigen Jahren geſchehene Abänderung mit dem Faſten, Feyertagen, Proceſſionen, Wallfahrthen u. ſ. w. betrachten müſſe: er ſagt dabey: „Wenn ihr vielleicht befürchtet, die, bey denen dieſe Uebungen nicht gebräuchlich waren, würden euch den *Vorwurf* machen, daſs ihr ihnen immer näher kömmt: ſo bitte ich euch, M. Th., zu bedenken, daſs uns vor dem Himmel und der vernünftigen Welt, nichts ſo ſehr zum Ruhm gereichen kann, als wenn wir ohne Heucheln und gleichgültig zu werden, in allem nachgeben, worinn wir nur nachgeben können; alles wegzuräumen uns beſtreben, was ihnen nur immer zum Anſtoſs dienen kann, u. ihnen auf dieſe Weiſe brüderlich entgegen treten, und die Hand zur völligen Ausſöhnung und Vereinigung darbieten. Ich bitte euch, zu bedenken, daſs es eben dieſes iſt, worinn Paulus ſeine Gläubigen mit einander zu wetteifern ſo nachdrücklich ermahnte, indem er ſo nachdrücklich darauf drang, ſich einander durch Nachſicht, durch Schonen und Liebe, zuvorzukommen; u. daſs ihr ſo wenig für den Untergang eurer Kirche zu ſorgen habt, daſs es vielmehr das wahre Mittel iſt, ihre Gränzen zu erweitern, und ihren Ruhm u. ihr Anſehn zu erhalten, und auszubreiten." Weniger hat Rec. die Predigt, über die beſondere Vorſehung Gottes gegen die Menſchen in dem Dienſte ſeiner Engel gefallen. Denn die im erſten Theil beſonders aus dem A. T. geführten Beweiſe von dem Schutz der Engel halten keinen Stich, obgleich, was über die Nachahmung der Engel im 2 Theil geſagt worden, ganz gut ausgeführt worden iſt. Eben ſo kann auch Rec. in der Charfreytagspredigt, über die Verherrlichung Gottes durch das Leiden und den Tod Jeſu, nicht alle Vorſtellungen des Hn. H. von dem Verſöhnungstode ihm unterſchreiben. Am Feſte des Fronleichnams unſers Herrn hat Hr. H. von dem Abendmahl u. zwar von der Hoheit u. Würde, dem erhabenen Zweck, u. dem ſeligen Nutzen dieſer Stiftung ſehr zweckmäſsig u. erbaulich geredt: und nur mit zwey Worten die Transſubſtantiation berührt, die er nicht ſowohl als Lehre der Schrift ſondern der Väter anzunehmen ſcheint. Eine der beſten Predigten in dieſer Sammlung, iſt die zwölfte, von einigen Urſachen des Verderbniſſes unſerer Zeiten, über Matth. 15, 24 - 30. die obgleich Hr. *G.* auf manches Locale darinn Rückſicht genommen zu haben ſcheint, für unſer gegenwärtiges Zeitalter alle Beherzigung verdient.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Cruſius: *Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes.* Siebenter Theil. 1787. 284 S. in 8.

Auch der gegenwärtige Band dieſes bekannten, und beliebten Werks iſt reich an angenehmen und nützlichen Unterhaltungen für die Jugend. Briefe, Erzählungen Fabeln, Gedichte und Schauſpiele von anziehenden und lehrreichen Innhalt und angenehmen aufgeweckten Vortrage wechſeln unter einander ab. Ueberall ſiehet man darinn die Abſicht des Vf. die Empfindungen ſeiner jungen Leſer zu verfeinern und zu veredeln. Was uns aber nicht daran gefällt, iſt, daſs durch Innhalt und Vortrag oder Schreibart für jedes jugendliche Alter zugleich geſorgt werden ſoll. Es iſt nicht möglich, recht zweckmäſsig für die Jugend zu ſchreiben, wenn man zugleich für eigentliche Kinder und erwachſene Jünglinge oder mannbare Mädchen ſchreiben will. So ſind in dieſem Bande verſchiedene Aufſätze, die nur furs letztere gehören und denen eigentlich verſtändlich und nützlich ſeyn

können, andere aber sind wieder nur für jüngere Kinder passend. Die aus dieser Unzweckmäßigkeit entstehende Abwechselung des Tons und der Schreibart, welche oft in einem und demselben Aufsatze herrscht, hat in der That etwas unangenehmes. Wir würden hiezu insonderheit auch den häufigen Gebrauch der Diminutiven in Aufsätzen von ernsterem Innhalt rechnen, wenn wir denselben nicht überall und auch in Unterhaltungen mit jungen Kindern misbilligten, und unserer Sprache für unangemessen hielten.

Berlin, b. Vieweg d. ä. *Johann Gottfried Vieweg* (s), Prediger (s) im Halberstädtschen, *christlicher Sittenkatechismus. Ein Schul- und Lesebuch für die Jugend, nach allen Umständen ihres Lebens. Mit einer Vorrede von Jacob Friedrich Feddersen*, Hof- und Domprediger in Braunschweig. 1787. 152 S. 8. (7 gr.)

Der Hr. Vf. zerlegt die Moral der Schulkinder in zwey Haupttheile, in *Schul-* und *Hauspflichten*. Nach einer kurzen Einleitung von der Nothwendigkeit der Religion oder Gotteserkenntnis zur Glückseligkeit, wie auch von Jesu, als Lehrer und Muster der vollkommensten Tugend wird vom Wohlverhalten in der Schule, und vom Wohlverhalten ausser der Schule gehandelt. Hierauf folgen christliche Hauptpflichten, und diese sind: Selbstliebe, Aelternliebe, Geschwisterliebe, Gesindeliebe, oder christliches Betragen gegen Dienstboten, allgemeine Menschenliebe, und wohlgeordnete Thierliebe. Zuletzt: Freuden eines guten Gewissens und Aussichten in die Ewigkeit. Der Vf. hat in diesem Buch viel gutes gesagt; er scheint aber keinen festen und bestimmten Plan vor Augen gehabt zu haben. Manche Belehrungen passen auf Schulkinder in gemeinen Dorfschulen; andere sind für Jünglinge, die sich auf Universitäten vorbereiten, z. B. was S. 97. von dem sogenannten Renommiren auf Schulen und Universitäten gesagt wird. Besser würde es vielleicht gewesen seyn, wenn in verschiedenen Abtheilungen auf die gemeinen Schulkinder in blos deutschen Schulen, und auf künftig studierende Jünglinge besonders Rücksicht genommen worden wäre. In der *Vorrede* machte *Feddersen* einige sehr gute Bemerkungen *über die Antreibung der Jugend zur Religionserkenntnis und Gottesfurcht*, als das fruchtbarste Mittel, eine gute gemeinnützige sittliche Erziehung der Jugend zu befördern, besonders gegen den sonderbaren Einfall einiger neuen Afteraufklärer, welche gesagt haben, die Religion sey eben nicht nothwendig zur sittlichen Erziehung, und diese könne getrennt von jener, zur Ordnung und zum Glück des gesellschaftlichen Leben betrieben werden, worauf unter andern der vortrefliche Vf. der *vertrauten Briefe die Religion betreffend* so schön und gründlich geantwortet hat.

Leipzig, im Schwickertschen Verl.: *Cosmologisches Lehrbuch für die Jugend* von *Gottlieb Erdmann Gierig*, Professor am Archigymnasium zu Dortmund 1787. 184 S. 8

Eine Gesellschaft angesehener Kaufleute zu Lennep ersuchte den Verf. als er noch daselbst Rector war, sie über gemeinnützige Gegenstände zu unterrichten. Er wählte die Cosmologie zu seinem Vortrage, und legte so den Grund zu der gegenwärtigen Schrift, die er zwar für die Jugend bestimmt, die aber jeden denkenden Mann, der mit der Natur noch nicht bekannt ist, angenehm unterrichten, und selbst dem Kenner wegen ihrer Güte gefallen wird. Die Sprache ist männlich, und nicht der elende spielende Ton, für den junge Leute allein empfänglich seyn sollen. Die Anwendungen fliessen aus der Sache selbst, und sind um so eindringlicher; der Vf. hat das Allgemeine so wohl betrachtet; als das Besondre, und aus beyden alles gewählt, was sich durch Würde und Zusammenhang auszeichnete, zugleich aber auch einer deutlichen und schönen Darstellung fähig war. Ohne über einzelne Gedanken unsre Berichtigungen beyzufügen, so bemerken wir vielmehr, dass der Vf. den richtigen Weg inne geworden ist, für Liebhaber und Anfänger gleich wahr zu schreiben; da die Schriften der eigentlichen Naturforscher meist für sie ungenießbar sind, und andre, die sich zu ihrem Unterrichte berufen glauben; gemeiniglich mit den feinern bestimmenden Wahrheiten unbekannt sind, und durch Declamation das ersetzen wollen, was ihnen an Kenntnis abgeht, und was die Natur überflüssig besitzt.

Lübeck, b. Jeversen: *Uebung im Denken für die Jugend*, durch Fragen und Antworten. 1787. S. 80. (Preis 3 gr.)

Dieß ist keine Methodik. In der Einleitung, welche Rec. nicht ganz zu begreifen eingesteht, soll dieß *eine Probe seyn, woraus jedermann erkennen wird, dass Freymüthigkeit und richtiges Denken gar wohl mit der Niedrigkeit des Standes zusammen passe.* Es sollen also Unterredungen mit Landleuten seyn. Ob sie im Dorfe oder auf der Studierstube gehalten worden, mag der Leser nach folgender Probe entscheiden: Erste *Frage:* „Was ist „dir von Jugend auf das Liebste gewesen: *Antw.:* „*Wenn mein Wille schnell erfüllt wurde. Fr.* Wor„auf richtete sich dein Wille? — etc. Wer hat je Bauern-Kinder oder Erwachsene, so kathechisirt, und solche Antwort bekommen?

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 28.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Müller: *J. K. Ch. Storr, Alpenreise.* Zweyter Theil. 4. 290 S. 1786.

Der Hr. V. schenkte seine Aufmerksamkeit allen Gegenständen, die jene Gegenden auszeichnen. Er schildert das Reizende der Berge und Thäler dieses Landes eben so lebhaft, wie die Sitten und den Charakter ihrer Bewohner. Dabey versämmt er nicht naturhistorische u ökonomische Gegenstände vorzutragen, wobey jedoch der nicht befriediget werden wird, der sich von der mineralogischen Beschaffenheit näher und gründlicher unterrichten will. In diesem Theil der Naturkunde bedient er sich einer ganz eigenen unsystematischen Nomenclatur, die sich oft der gelehrteste Leser nicht wird entziffern können. Auf dem Wege vom Gotthard nach Urnseren fand er z. B. schweren Quarz mit grünlichtem Talkschiefer, ein Geschiebe von Schweerquarzschieferwacke, aus undurchsichtigen, gelblichtweissen, mit Schweerspath übersättigten Quarzschichten, und darzwischen gefassten silberfarbenen Schirlblättern zusammengesetzt, ein Geschiebe von einer buntfleckigen Schwerspathschieferwacke aus feinen festverbundenen weisen Schwerspathschichten, mit eingeschlossenen grünlichten, bläulichten, bräunlichten Schirlschuppen zusammengesetzt, eine graue mit weisen Schwerspath-Mulen und eingeschlossenen Schwerspathnieren untermengte Hornsteinwacke u. s. w. Dergleichen oft noch mehr auffallende Stellen setzen die Leser nicht selten in Verlegenheit, und wer wird nicht folgende Beschreibung einiger Krystallisationen sonderbar finden, die auf der vierten Tafel abgebildet sind. „Fig. I. eine Tafel-Druse „von Schwerquarz, die sowohl als Wucherdruse, „als auch, wegen den sonderbarsten Zusammen„wirkungen von Eigenheiten der Schwerspathge„stalt mit den Anlagen zur Drusgestalt des Quar„zes merkwürdig ist. Fig. 2. eine Gruppe von „säuligen Schwerquarzdrusen, die mancherley „Spuren der Neigung zu Brechungen, Vereinze„lungstrieben, Dehnen nach der Queere und Ge„genstrebungen gegen die Zuspitzung zeigt." Es wird auch misverdruster schwerspathhaltiger Fuldspath abgebildet, und nicht selten glaubt man in *Jacob Böhmens Schriften* zu lesen. Aus der übrigen Beschreibung von Fig. 1. u. 2. läst sich indessen aber doch vermuthen, dass diese Krystallisationen weiter nichts sind, als etwas unregelmässige sechsseitigsäulenförmige mit eben so viel Flächen zugespitzte Berg-Krystallen. Wegen des Schwerspaths scheint der H. V. in einem eigenen Irrthum zu schweben, der sich S. 69. u. 70. in etwas aufklaret. Wenn man die sogenannte Adularia, (oder den durchscheinenden Feldspath) nicht in Rücksicht der Härte prüft und den Querbruch nicht genau beobachtet, der muschelich ist, so hat dieses Fossil sowohl derb als krystallisirt einige äusere Aehnlichkeit mit dem Schwerspath, vorzüglich aber mit dem aus dem Ihberge bey Clausthal. Diese äusere Aehnlichkeit schien den Hrn. Vf. zuerst zu täuschen, und überdiess fand er auch noch unter den von Kirwan angegebenen Bestandtheilen des Feldspaths, Schwererde, die er mit Schwerspatherde verwechselte, und daher des Pini Adularia als eine schwerspathhaltige Untergattung des Feldspaths aufführte. Man findet an mehrern Stellen Beweise dieses Irrthums, indem Schwerspath nicht selten als ein Gemengtheil des Granits angeführt wird. Der Schiolmulm, der nach S. 68. auf den Krystallgruppen des Mondsteins angetroffen wird, ist das Fossil, welches bisher unter der Benennung *Sammterde* bekannt gewesen, von Hn. Inspector *Werner* aber neuerlich, man weiss nicht warum, mit dem Nahmen Chloriterde belegt worden ist. Rec. kann dieses um so gewisser versichern, da er durch Hn. Pater *Lorenzo* selbst einige Stücke davon erhalten hat. S. 84. wird auch Schwerspathhaltiger Quarz aufgeführet den Hr. *St.* in der Folge auch Schwerquarz benennt, aber nach S. 109. scheint es beynahe, als ob auch dieser eigentlich Feldspath wäre, weil er spathartig.

tig, von röthlicher Farbe und von rhomboidalen Bruchstücken vorkommen soll. S. 88. sucht der Hr. V. darzuthun, dass dem verdoppelnden Kalkspathe diese Eigenschaft keinesweges ausschlüsslich zukäme, weil man Drusen und geschliffene Gläser hätte, wo man untergelegte Gegenstände sechs und mehrmal vervielfältigen könnte. Aber hierinn ist er wohl irrig, indem jedes Glas, und jeder Bergkrystall, die nur zwey ebene Flächen haben, wie Stufen vom sogenannten Doppelspath nicht selten vorkommen, gewiss die untergelegten Gegenstände nur einfach wahrnehmen lassen werden.

Berlin; u. Potsdam, b. Horvath: *Marcels Reisen und Bemerkungen, durch Frankreich, Italien und die Niederlande, die Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten betreffend*, a. d. Franz. I Th. S. 488. II Th. S. 638. III Th. S. 548. IV Th. S. 557. 1787. 8.

Geographische Bemerkungen sind nur sparsam darinn, und der Titel verspricht bey weitem mehr als man beym Durchlesen findet. Uebrigens sind die meisten Abschnitte sehr unterhaltend, und wenn der Vf. bisweilen etwas weniger von seiner Person erwähnt hätte, so würde noch mehr Interesse statt haben. Denjenigen zu Gefallen, welche mit dem Originale nicht bekannt sind, zeichnen wir nur einige Stellen aus. — In Languedoc lernte der Vf. ein Schloss, die Residenz eines Edelmanns kennen, der die lächerlichsten Lehnspflichten von seinen Vasallen foderte. Zu gewissen Zeiten mussten sie das Schloss und den Riegel seines Lehnhauses küssen, eine Ohrfeige aushalten, und sich an Nase und Ohren zwicken lassen; einer der sich diese unangenehme Lehnspflicht nicht wollte gefallen lassen, muste 50 Thaler Strafe geben. Bey einem andern Schlosse musste sich einer von den Unterthanen jährlich einmal betrunken stellen, ein kurzweiliges Lied singen und einige Lanzen vor dem Schlosse brechen. In der Kirche zu Auverre giebt es ein Canonicat, welches mit der Chatelluxischen Familie verbunden ist. Der Herr dieses Nahmens, der damit versehen worden ist, muss gestiefelt, gespornt, mit einem Chorhemde bekleidet, einem Degengehenke, das über die Schulter geht, darüber und einem Degen erscheinen. Auf dem linken Arme trägt er den Pelzrock der Domherren, mit der rechten Hand hält er einen Treffenhuth, der mit einem Federbusche bedeckt ist, und so gekleidet wohnt er der ganzen heiligen Handlung bey. Einmal war unser Reisender in Rom in Gesellschaft eines Carmeliterpriors, ein Ordensbruder kam ganz dreist auf den Prior zu, und sagte zu ihm: Reverendissime vt eam ad lupanar! (Ich bitte um Erlaubniss ins Hurenhaus zu gehen.) Der Prior machte eine Verbeugung mit dem Kopfe. Als der Vf. seine Bewunderung darüber äusserte, erhielt er vom Prior die Antwort: In ihren Klöstern ist die Trunkenheit kein Hauptverbrechen, und in Italien wäre es der gröste Schimpf etc. etc. Die Uebersetzung lässt sich fast durchgehends gut lesen.

Lübeck, auf Kosten d. Verf. *M. Jacob v. Melle* vormaligen Seniors und Hauptpastors zu S. Marien in Lübeck, *Gründliche Nachricht von der Kaiserl. und der H. R. Reichsstadt Lübeck*, welche den Einheimischen und Fremden aus unverwerflichen Documenten mit aufrichtiger Feder ertheilt wird. *Dritte starkvermehrte und umgearbeitete Ausgabe.* 1787. 8. S. 550.

Diese neue Auflage ist von Hn. *Schnobel*, Musikdirector und Cantor am Gymnasio in Lübek, veranstaltet worden, welcher, wie man bey Vergleichung mit der vorhergehenden Auflage ersehn kann, vielen Fleiss auf diese Arbeit verwendet hat. Man findet theils viele Fehler verbessert, neuere Veränderungen bey Gebäuden und andern Merkwürdigkeiten sorgfältig angezeigt, überdies Verbesserung des Ausdrucks und ganzer Perioden; auch zum Theil ausführlicher Zusätze, als z. B. Geschichte vom Kaiserl. Gerichtsvogte, Anzeige der zum Hochstifte gehörigen Dorfschaften von der Landwehr und dergleichen mehr. Vielleicht hätte aber der Verf. noch hie und da mehrere Abkürzungen treffen sollen. Angenehm aber wären gewesen Nachrichten von dem Handlungswesen, von den Fabriken und Manufacturen dieser Reichsstadt, welche ganz fehlen. Der von Menzel ehemals gestochene und den vorigen Auflagen dieses Buchs vorgesetzte Prospect der Stadt ist auch diesmal beybehalten, doch in einigen Stücken berichtigt worden, und überdies ist noch ein genauer Grundriss vom Premierlieutnant Moehring hinzugekommen.

PHILOLOGIE.

Berlin u. Liebau, b. Lagarde u. Friedrich: — *Agamemnon*, ein Trauerspiel des *Aeschylus*, aus dem Griechischen rhythmisch übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet; nebst einer Vorrede *über das Genie des Dichters* und *Beobachtungen über die Menschen-Darstellung der Alten*; von *Daniel Jenisch*. 1786. 8. 150 S. nebst XL. S. Vorrede.

Lange hat keine Uebersetzung unsre Aufmerksamkeit so auf sich gezogen, als die gegenwärtige. Schon die Zugaben, mit denen der Hr. Uebersetzer, dem Titel zufolge, sein Werk ausstaffirte, unterscheiden ihn von dem gewöhnlichen Heer der Uebersetzer, und liessen uns hoffen, dass er sein Original nicht blos so ungefähr verstanden, sondern sich vielmehr eine vertraute Bekanntschaft mit demselben erworben habe, ehe er es wagte, ihm ein deutsches Gewand anzulegen. Unsre Erwartung ward noch mehr gespannt, als wir die strengen Foderungen lasen, die der V. zu Anfange der Vorrede an jedem Uebersetzer macht. Es ist, wie er mit Recht bemerket, ein Unterschied zwi-

schen

schen den Foderungen, die man an den Uebersetzer eines in allen seinen Theilen ausgearbeiteten, und eines nur blofs im Umrisse mit starken Zügen hingeworfenen Originals thun kann. Von jenem verlangt man mit Recht, dafs seine Copie mit eben der Sorgfalt ausgearbeitet sey, dafs sie nichts mehr, aber auch nichts weniger, darstelle als sein Original. Nicht so bey den Werken der andern Gattung! Der Werth dieser letztern besteht nicht sowohl in der Wahl der Worte, der Praecision des Ausdrucks, überhaupt nicht in der Sprache, sondern sie haben vielmehr blofs innern Gehalt; er ist der Körper, nicht das Gewand, das uns bey ihnen gefällt. Genauigkeit und gewissenhafte Treue, in dem Sinn, wie man diese Worte gewöhnlich nimmt, können daher auch nicht die erstern Foderungen seyn, die man an den Uebersetzer derselben machen kann. Er würde nur die Worte liefern; aber der Geist würde verfliegen. Aber dafür sind wir berechtigt, an ihm eine höhere Forderung zu machen, er mufs seinem Originale *nachempfinden* können. Findet er sich dazu im Stande, und dringt der Strom seiner Empfindungen mit eben der Gewalt aus seiner Brust hervor, wie aus der Brust seines Vorbilds; nun so müssen wir zufrieden seyn, wenn dieser nur im ganzen denselben Lauf nimmt; aber vergebliche Arbeit würde es seyn, ihn gerade in dieselben Ufer eindämmen zu wollen. Nach diesen Grundsätzen hat der Hr. *J.* seine Uebersetzung eingerichtet. Es wird also hauptsächlich darauf ankommen, ob er die ganze Kraft des Originals ungeschwächt in seine Copie übertragen hat. Es war dies um so viel schwerer, da der V. metrisch übersetzt hat; aber wir glauben allerdings, dafs er sich diese Fesseln nothwendig anlegen mufste, wenn seine Uebersetzung lesbar seyn sollte. Die hohe Sprache des heroischen Trauerspiels, die so nahe an die lyrische grenzt, und bey den griechischen Tragikern so oft völlig in dieselbe übergeht, erfordert nach unserm Gefühl auch jenen höchsten Grad der Harmonie, der ihn nur durch ein bestimmtes Sylbenmaafs gegeben werden kann; und da unsre Muttersprache ohnehin so geschickt zu dem eigenthümlichen Metrum des Dialogs, dem jambischen, ist, so verzeihen wir es einem Dichter um so viel weniger, wenn er sich diesen Gesetzen entziehen will. — Dafs der Dialog in Jamben übersetzt sey, brauchen wir wohl kaum zu erinnern, bey den Chören wählte der Vf. die Metra nach Klopstocks Oden. — Da er auf diese sichtbar den gröfsten Fleifs gewendet hat, so wollen wir auch von diesen den Lesern eine Probe geben. Wir wählen dazu den ersten Chor., v. 48. etc.

„Schon rollt des Kummers zehendes Jahr dahin
(Im Original heifst es blos *Δέκατον μὶν ἔτος τόδ'*)
„Seit Priams Feind, das grofse Atridenpaar
„Dem gottgeschmückten Doppelthrone
„Zürnend entfliegen", und tausend *Schiffe*
„*Ins Schlachtgefild* hinreihten.

(Ετόλυν Ἀργείων χιλιοναύταν
τῆς δ' ἀπὸ χώρας ἦραν) heifst es bey Aeschylus.

Dies verstehen wir; aber Schiffe werden nicht ins *Schlachtfeld* gereiht.

„ — — Den Geiern gleich,
„Die einer Brut mit Mutterpflege
„pflegten; — jetzt über den Raub der zarten
„Geliebten kleinen jammern, und um das Nest, —
„Ach leer, — ach ohne der Stimme der Kinder nun —
„Voll Wuth voll Angst das Vaterherz, mit
„zitternden Schwingen lauttönend Flattern!

Man höre dagegen den Aeschylus:

Τρόπον αἰγυπιῶν, ὅτ' ἐκπατίοις
Ἄλγεσι παίδων ὕπατοι λεχέων
Στροφοδινοῦνται
Πτερύγων ἐρέτμοισιν ἐρεσσόμενοι.

Wie viel kürzer und wie viel malerischer! So zeichnet nur das grofse Dichtergenie! Mit wenigen, aber starken und *bestimmten* Zügen. In der Uebersetzung dagegen finden wir das ganze Gemälde vermischt. Denn wozu alle die Züge, wodurch die Schilderung der elterlichen Zärtlichkeit soll gehoben werden, und wovon sich im Dichter nichts findet? Dieser hatte nur Ein *tertium Comparationis*. „So wie Geyer über den Verlust ihrer „Jungen erbittert werden, so die Atriden über den Raub der Helena." Dies ist grofs, dies ist edel! Nur um das Gemälde zu individualisiren fügt der Dichter noch ein paar Striche mit seinem kräftigen Pinsel hinzu. Der Uebersetzer dagegen beschreibt nur (und wie?) das Wehklagen der Alten über den Verlust ihrer Jungen, das hier gar nicht pafst. — Doch wir sind weit entfernt, dem Hn. Vf. dieses als Hauptfehler anzurechnen. Die vielen Schönheiten, die wir durch seine ganze Uebersetzung zerstreut gefunden haben, und noch mehr die vortrefflichen und scharfsinnigen Bemerkungen, sowohl in der Vorrede als den angehängten Abhandlungen, überwiegen diese Fehler bey weiten, und berechtigen uns für die alte Literatur noch viel gutes von demselben zu erwarten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt u. Leipzig: *Charakteristik der alten Mysterien, für Gelehrte und Ungelehrte, Freymaurer und Fremde*, aus den Originalschriftstellern. 178;. 8, 432 S. ohne die Vorrede. (1 Thlr.)

Da dies Buch für *alle* ist; so mag es auch mit für *Freymaurer* seyn, obgleich sonst noch wohl

manches dabey zu erinnern wäre, dafs heut zu Tage nicht über alte Myſterien, ohne Rückſicht auf Freymäurerey zu nehmen, geſagt oder geſchrieben wird. Wer hatte es denn im Ernſt behauptet, dafs die Freymaurerey eine Fortſetzung irgend eines bekannten, alten Ordens oder Bundes ſey? Alte Myſterien konnten und mufsten *Gelegenheit* zu neuern geben, und das iſt im Grunde der ganze Zuſammenhang, auf den man ganz natürlicher Weiſe kommen ſollte. Der ungenannte Vf. hat allen Fleifs angewandt, den Myſterien der Alten auf den Grund zu kommen, und alles nachgeſchlagen, was nahe oder entfernt ſich darauf bezieht. Dafs er aber mit den Gedanken ans Werk gieng, nichts von dem möglichen und ſelbſt wahrſcheinlichen Guten in den Myſterien der Alten finden zu wollen, was andere darinn glauben entdeckt zu haben, beſonders in den Eleuſinien; dafs er ſchrieb, um Hn. Oberhofprediger Starks Werk *über die alten und neuen Myſterien* und ſeine Hypotheſe übern Haufen zu werfen; mit einem Worte, dafs er ſich vom Geiſte des Widerſpruchs leiten läſst, iſt nicht rühmlich. Wer kann einem Geſchichtſchreiber trauen, der überall ſeine Hypotheſe mit ſich herum trägt, und alles nach ihr zuſchneidet, was ihm vor die Fauſt kommt? Er ſammelt alles, er iſt alſo auch ſo ehrlich, Urtheile von Kirchen- und Profan-Scribenten mit aufzunehmen, die den Myſterien günſtig ſind, und den Glauben derer rechtfertigen, die unter den Ceremonien wichtige Wahrheiten verſteckt glauben, aber wie nimmt er ſie auf? er ſchnitzt mit ſeinem kritiſchen Meſſer ſo lange und ſo unbarmherzig daran, bis alles weg iſt, was ſeiner Hypotheſe zuwider war, ja! er handhabt ſie ſo lange, bis ſie gar in ſein Gebäude paſſen. „In den Myſterien, behauptet „er, wurden keine auf Moral Bezug habende Leh„ren vorgetragen, nicht die Nichtigkeit der Viel„götterey darinn gezeigt, nicht die Naturlehren, „keine Pflichten des Menſchen und nicht die Lehre „von der Unſterblichkeit der Seele.“ Nothwendig mufsten ihm Stellen aufſtofsen, die das Gegentheil verrathen, z. E. Cicero de legibus L. II. 14. Es war hier von Unterdruckung der Bachanalien die Rede und den nächtlichen Opfern der Weiber. „excipis, ſagt Atticus, credo, illa, quibus ipſi initiati ſumus. (Die Eleuſinien.) Cicero antwortet: „Ego vero excipiam! Nam mihi cum multa exi„mia divinaque videntur Athenae tuae peperiſſe, „atque in vitam hominum attuliſſe, *tum nihil me„lius illis myſteriis, quibus ex agreſti immanique vita „exculti ad humanitatem et mitigati ſumus: Initiaque „ut appellantur, ita re vera principia vitae cogno„vimus; neque ſolum cum laetitia vivendi rationem „accepimus, ſed etiam cum ſpe meliore moriendi.*“ Das, was einem mit Cicero's Schriften vertrauten Leſer zu erſt und ganz natürlich in die Augen ſpringt, raiſonnirt der Verf. rein weg; die ratio vivendi heifst bey ihm die Lebensart nach der Einführung des Ackerbaues und die *beſſere Hoffnung zu ſterben* würdigt er kaum eines Seitenblicks. S. 250. 251. Die Kirchenväter ſind wahrlich keine brauchbare Zeugen *wider* die Myſterien, gegen welche ſie oft ſehr unvernünftig eingenommen erſcheinen; um deſto glaubwürdiger müſsten ſie uns ſeyn, wenn ſie etwas gutes von ihnen ſagen, wie das Origines und Clemens von Alexandrien wirklich thun. Aber auch ihr Zeugniſs weiſs der Verf. mit geläufiger Sophiſtik zu entkräften, und am Ende hat auſſer ihm kein Menſch Recht, ſeine Gewährsmänner etwa ausgenommen, welche brevi manu verurtheilen, was ſie offenbar nicht verſtanden. Mit den Eleuſinien ſind wir noch am beſten bekannt, und was wir von ihnen wiſſen, unterſcheidet ſie von andern alten Myſterien auf eine rühmliche Art. Mehrere nicht eben für ſie eingenommene Zeugen muthmaſſen wichtige Aufſchlüſſe unter ihren dramatiſchen Vorſtellungen, und kein Schriftſteller verdammt ſie, hie und da einen Kirchenvater ausgenommen, dem zur Ehre Gottes eine Lüge oder Erdichtung nicht ſauer ward. Unſer Vf. trägt aber keck den Phallus aus den Dionyſien in die Eleuſinien über, und weil er nichts weiſs, was im Innern geſchah, wo freylich etwas geſchehen muſte; ſo läſst er Schandthaten geſchehen, und beweiſt ſie mit Muthmaſſungen. Freylich hätte dasjenige, was in den Myſterien durch Umwege gelehrt ward, auch gerade zu gelehrt werden können; aber auch mit eben dem Erfolge? und eben ſo eindrücklich? Wenn wir aus dieſem Grunde den Myſterien den Proceſs machen wollen; ſo müſſen wir auch die Diſciplinam arcani, oder Myſteriocrypſie der erſten Kirchenlehrer im zweyten Jahrhunderte verurtheilen, und würde es dann nicht Leute geben, die mit der Decke auch die bedeckte Sache zum Hauſe hinauswürfen? Rec. hat gar kein Intereſſe bey dem Stehen oder Fallen der alten Myſterien, ſieht aber gern, dafs alles fein ehrlich und unbefangen hergehe, und aus dieſem Grunde kann er die mühſame Arbeit des ungenannten Herrn Verfaſſers nicht eben als ein Werk anſehen, das groſsen Dank verdiente.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 29.

RECHTSGELAHRTHEIT.

REGENSBURG, b. Montags Erben: *Das erbschaftliche Versendungsrecht ohne Besitzergreifung, aus dem Kameralrechte des Mittelalters beleuchtet, und aus dem Europäischen, Teutschen und Preussischen Privatrechte erwiesen*, von *D. Fr. Christ. Jonathan Fischer*, Professor des Staats- und Lehnrechts zu Halle. 1786. 180 S. 8. (10 gr.)

In dem Eingange trägt der Vf. seine Lieblingsidee von der sammteigenthumlichen Verfassung, die allen deutschen Völkern gemein und der einzige Grund der Erbfolge gewesen seyn soll, abermals vor, und sucht ihre Allgemeinheit hauptsächlich gegen *Möser* zu vertheidigen, welcher in seiner Osnabrückischen Geschichte behauptete, dafs solche nur den Suewen eigen gewesen sey. Ueber die Hauptsache selbst will Rec. mit dem Vf. nicht rechten, nur war es ihm äufserst auffallend, wie Hr. *F.* S. 6. zu behaupten getraut: „in den beyden „Würtembergischen Klosterämtern Alpirspach und „St. Georgen besitzt noch diese Stunde der gemei„ne Bauersmann einen solchen Distrikt Land, dafs, „wenn er sich auch auf einen Hügel hinstellt, er „doch nicht im Stande ist, den ganzen Umfang „seiner Güter zu übersehen, und ungeachtet er „eine Menge Knechte und Mägde mit ganzen Heer„den Rindvieh und Pferden unterhält, doch des „Jahrs nur den zehnten Theil davon erbauen kann. „Es gehören ihm oft ganze Waldungen von ein „und zwey Meilen im Umkreise zu.“ Eben so bedarf der Begriff, den der Vf. S. 9. von Sattelgütern giebt, noch manche Berichtigung, und ist ein Beweis, dafs Hr. *F.* nur gar zu gerne vom particulären aufs allgemeine schliefst. Aus dem nemlichen Gesichtspunkte scheint uns auch sein System vom *Staatsobereigenthumsrecht* betrachtet werden zu müssen. Er denkt sich dieses als ganz allgemein, und erklärt sich daraus eine Menge deutscher Rechtsinstitute, die doch gewifs auf ganz andern, viel natürlichern, der deutschen Verfassung angemessenern Gründen ruhen. So leitet er z. B. aus demselben die ehemals allgemein übliche Allodialinvestitur, das landesherrliche Hegestolzenrecht, das Recht, sich der erblosen Güter zu bemächtigen, das Heimfallsrecht, das Confiscationsrecht, das Amortisationsrecht, u. die landesherrliche Ertheilung der Testamentsfähigkeit her. Auf die Widerlegung dieser einzelnen Behauptungen können wir uns hier nicht einlassen, das gezwungene Geschicht- und Wahrheitswidrige, wird jedem Kenner ohnedem sogleich von selbst auffallen, nur bedauern müssen wir, dafs noch immer eine so irrige und trügliche Methode bey Bearbeitung des deutschen Privatrechts von vielen befolgt wird. Was kann die Wissenschaft durch Aufstellung solcher unerwiesenen Hypothesen gewinnen, und mufs Aufklärung der Wahrheit nicht darunter leiden, wenn man dann mit allgemeinen Hypothesen fechtet, wo Geschichtforschung allein Licht geben kann? Was den eigentlichen Gegenstand dieser Abhandlung anlangt; so behauptet Hr. *F.*, dafs der germanische Rechtssatz: *Die Intestaterbschaft geht auf jeden Erben, der mit dem Erblasser von einer Geblütsabkunft ist, ohne alle Besitzergreifung, geradezu über*, welchen die Parömie, *der Todte erbet dem Lebenden*, ausdrückt, ein allgemeiner Grundsatz des heutigen Europäischen Privatrechts sey, und auch in Deutschland noch jetzt einen allgemeinen gerichtlichen Gebrauch für sich habe. In Beziehung auf Letzteres beweist der Verf. seinen Satz: *a)* Durch die beyden Rechtsbücher des Mittelalters, die in den übereinstimmenden Lehrsätzen gemeines Recht ausmachen, und in gewisser Rücksicht noch heutzutage als Gesetzbücher verehrt werden müssen; *b)* Durch die Lehnrechtsbücher des Mittelalters und das Longobardische Lehnrecht, *c)* Durch Familienverträge; *d)* Durch das Bauernrecht, *e)* Durch das Zeugnifs der alten Glossatoren und Praktiker, aus deren Uebereinstimmung heut zu Tage allgemeine deutsche Rechtsgewohnheiten erwiesen.

wiesen werden können. *f*) Durch die Uebereinstimmung mehrerer Statuten — Würklich scheint Hr. *F.* der Wahrheit, selbst gegen seine Ueberzeugung, dann zu trotzen, wenn es auf Vertheidigung seiner einmal aufgestellten Hypothesen ankommt, denn zu seiner Ehre wollen wir hoffen, dass es ihm mit jenen Beweisen, deren Unstatthaftigkeit schon so oft dargelegt worden, nicht genug Ernst ist.

HAMBURG, b. Meyn: *Sammlung Hamburgischer Verordnungen, herausgegeben von Christian Daniel Anderson*, b. R. D. Zweyter Band, welcher die Verordnungen von 1783. bis 1788. enthält 30 Bog. 8.

Der erste Band dieser Sammlung erschien im Jahr 1783. als eine Fortsetzung der mit dem Jahr 1774. geschlossenen Klefekerschen zwiefachen Sammlung Hamburgischer Verfassungen und Hamburgischer Mandate, und liegt ausserhalb den Grenzen der A. L. Z. Sammlungen dieser Art sind nicht blos dem Innländer schätzbar und unentbehrlich, sondern können auch das Verdienst haben, dem Ausländer auf mehr als eine Weise brauchbar zu werden; besonders lässt sich dies von den Annalen der Gesetzgebung einer der ersten, wohl eingerichtetsten und aufgeklärtesten Handelsstädten Deutschlands mit vielem Recht erwarten. Wir wollen versuchen, die wichtigsten Stellen dieses einen reichen Gewinn für die Gesetzgebung, besonders in Absicht der Polizey und der Handlung, enthaltenden zweyten Bandes in dieser Rücksicht unter eine in der Sammlung selbst gänzlich fehlende systematische Uebersicht zu ordnen:

1. *Cameral-Wesen.* Verpachtung der *Accise des fremden Biers* an die Brauer-Brüderschaft; ein wohlgewählter Versuch, durch eigne doppeltes Interesse der Pächter, die Defraudation zu vermindern. Bedingnisse zur Verpachtung der *Korn-Brandwein-Accise.* Mauten-Mandat, oder Anschlag zur Verpachtung (Verwartung) der *Mehl-Accise.* Unbegreiflich dass eine Handels- und Manufacturstadt, die nur durch wohlfeilen Preis des Arbeitslohns in der Concurrenz ihrer Mitarbeiter fortdaurend den ersten Rang zu behaupten in Stande ist, es gerathen finden kann, die unentbehrlichsten Bedurfnisse des Lebens mit Steuern zu belegen! Mandat wider die *Kipper und Wipper*; Notification wegen einiger *falschen Geldsorten*; durch die Dänisch-Holsteinische Münz-Reform veranlasste Mandate, den *Gebrauch fremder Münzsorten* betreffend, ein wie es scheint, nicht ganz gelungener, vielleicht auch nicht ganz anzurathender Versuch, die innere Circulation auf das schwerere Stadtgeld einzuschränken, und von der benachbarten leichtern Münze gänzlich zu befreyen. Bekanntmachung der Grundsätze, an welche man sich in Absicht des *Post-Rifico* gebunden hält.

2. *Handlung und Schiffahrt.* Erneuertes Verbot der See-Ausfuhr von *Eichenbork und Lohe*; Aufhebung des bis dahin auf die *Ausfuhr des dort fabricirten Zuckers* gelegten Zolles, und Vorkehrungen der von dieser Ausfuhr befürchteten Zolldefraudationen zu mehren. (Hier hätte das Gesetz selbst, nicht blos der Ausfuhr-Eid eingerückt werden sollen.) Unkosten-Tarif des (zur Aufbewahrung Feuerfangender Waaren bestimmten) *Theerhofs.* Neue Ordnung der *Schiffszimmerleute*; Verordnung nach welcher beim *Laden und Löschen* Schiffer, Schiffsofficiere und Schiffsvolk, wie auch Leichterschiffer, Ever- und Zellenfuhrer sich zu richten haben. Reglement des (zur Annehmung des Schiffsvolks bestellten) *Wasserschouts*; Verfügungen wider *Schiffsdiebstähle*; wider den *Holzdiebstal* auf den Deichen im Haven und auf der Elbe, wegen richtiger *Verzollung der ankommenden und abgehenden Schiffe*, und wegen Sicherung der *Schiffahrt in der Ostsee* während des nordischen Krieges; Reglement für die zu *Cuxhaven* ankommenden, und *Sanitatsanstalten* für die aus der mittelländischen See ankommenden Schiffe; Notificationen wegen *Veränderung des Fahrwassers* beym Ausfluss der Elbe, und wegen Verlegung der Bezeichnung des Fahrwassers auf der Elbe liegenden Tonnen; Verbote, im Haven und in den Canälen die Fahrt nicht zu benutzen.

3. *Polizey.* Neue *Gassen-Ordnung* zur Beförderung der öffentlichen Sicherheit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit, und Verbesserung des *Gassenpflasters.* Verbesserte Einrichtung der *Gassen-Reinigung.* *Bezeichnung der Gassen und Häuser* mit Namen und Numern. Verbesserung der *Gassenbeleuchtung*; Wegschaffung des *Schuttes und Schnees.* Verfügungen wider das *unbändige Fahren* der Wagen und Schlitten, imgleichen wider Beschädigungen *öffentlicher Gebäude*, Auflauf und Unfug bey den *Werbhäusern, Posthäusern* und den *Schauspielhause.* Polizey-Anstalt bey einigen *öffentlichen Feuerlichkeiten.* Verfügungen gegen unbefugte *Jägerey* und gegen die Beschädigung der *Befriedigung der Felder*, ingleichen zur öffentlichen Sicherheit auf dem *Stadtdeich.* Verfügungen zur Verbesserung des *Brauwesens*, zur Verhütung des unbefugten *Schlachtens* und zur Sicherung richtiger Maasse beym *Steinkohlenhandel.* Verbesserung der *Feuerlöschungs-Anstalten*; Aufhebung des bis dahin bey entstehender Feuersbrunst üblich gewesenen Thorschlusses. Verfügungen gegen unvorsichtiges *Schiessen*, gegen *Firnisskochen* in Privathäusern, gegen Beschädigung der *Blitzableiter*, und gegen die Auflassung mit Feuer gefüllter *Aerostaten*; Verfügungen wider den Gebrauch des *Brand-* und *Mutterkorns*, wider schädliche Arzneyen, wider die Einschleichung *ansteckender Seuchen*, wider *wüthige Hunde*, wider die Gefahr des *Kohlen-Dampfs*, und zur Rettung *Ertrunkener und Erstickter.* Neue *Armen-Ordnung*, sammt den zur würklichen Einführung dieser vortreflichen Anstalt in der

der Stadt selbst sowohl als in den Vorstädten auch auf dem Lande erlassenen Mandat, unter Verweisung auf die 1788. besonders erschienenen *vollständigen Einrichtungen der Hamburgischen Armen-Anstalt* Verfügungen zur Abstellung der Betteley. Abschaffung üblich gewesener *Almosenaustheilung vor den Häusern* derer, die zu obrigkeitlichen Aemtern erwählt werden; *Collecten* zur Unterstützung der Armen überhaupt, ingleichen für besondre Classen von Nothleidenden, und für besondre Arten von Hülfsleistungen. Verfügungen gegen das Colligiren zu *Zahlen-Lotterien*, und gegen das Einsetzen in dieselben, ingleichen gegen *Hazard-Spiele*. Verordnung die richtigere und vollständigere Führung der Kirchenbücher betreffend. Verfügungen gegen die überhandnehmende *Immoralität des grossen Haufens*.

4) *Liturgie und Schulwesen*. Einführung eines *neuen Gesangbuchs* und einer *neuen Liturgie*; (letztere ist auf 70 Seiten ganz eingerückt;) Abkürzungen der *Abkündigungen von den Kanzeln*; Neue *Eppendorfer Schulordnung*.

5. *Justiz*. Verordnungen wider die Misbräuche und Verzögerungen bey den *Diclen-Processen*; Taxe des *Niedergerichtsboten*.

Der Herausgeber dieser Sammlung hat derselben durch möglichste Vollständigkeit, und durch sorgfältige Richtigkeit des Abdrucks das wichtige Verdienst der Zuverlässigkeit und vollkommnen Brauchbarkeit verschaft, daher wir ihn zur Fortsetzung derselben auf alle Weise ermuntern.

NÜRNBERG, in der Schneiderschen Buchh.: D. *Joh. Chr. Siebenkees von der Intestat-Erbfolge nach Nürnbergischen Rechten*. 1787. 196 S. 8. (12 gr.)

Die Nürnbergische Intestat-Erbfolge weicht von der gemeinen in so vielen Punkten ab, dass es wohl der Mühe werth war, ihr eine eigne Abh. zu widmen. Der Hr. Vf. kann daher wegen seiner Unternehmung auf den Dank sowohl des Nürnb. Publicums als des Germanisten überhaupt rechnen. Bey der ganzen Lehre kömmt es darauf an ob der Verstorbene einen Ehegatten hinterlässt, oder nicht. Im letztern Fall erben 1) Descendenten, 2) Ascendenten u. vollbürtige Geschwister, wie auch vollb. Geschwister Kinder, 3) Halbgeschwister und deren Kinder, 4) vollb. Geschwister der Aeltern, 5) Halbgeschwister der Aeltern, 6) alle entferntere Seitenverwandte. (S. 10.) Enkel, wenn sie allein sind, erben nach der Anzahl ihrer eigenen Personen nicht nach Stämmen: (S. 23.) die Söhne bekommen Harnisch und Waffen des Vaters, auch dessen Kleider und Bücher, die Töchter aber die mütterl. Kleider, Schleyer, Hauben u. andere Gebände zum Voraus; doch ist dieser Voraus h. z. T. durch die Observanz fast gänzlich abgeschaft: (S. 47.) vollbürtige Geschwister der Aeltern schliessen die Halbbürtigen aus, u. dergl. Ist ein Ehegatte da, so kömmt es darauf an, ob die Ehe versammt od. verdingt ist. Versammt heisst sie, wenn zwey Personen die keine Kinder aus einer vorigen Ehe haben, ohne Geding u. Bestimmung der Heyrathsgüter zusammen heyrathen. Hier findet eine völlige Gütergemeinschaft, auch in Ansehung der Proprietät statt. Wenn nun zugleich Kinder vorhanden sind, so geht es nach den gemeinen Regeln der G. Gemeinschaft; sind Ascendenten Geschwister u. Geschwisterkinder da, so gehöret die eine Hälfte des Gesammtvermögens dem überlebenden Ehegatten *jure dominii*, u. muss vor allen Dingen von der Erbschaft abgesondert werden, die andre ist eigentlich der Gegenstand des Erbrechts; von dieser gehört dem überlebenden Ehegatten wieder der halbe Theil *jure pleno*, der andere fällt auf die noch lebenden Aeltern, vollbürtige Geschwister u. deren Kinder, und, wenn von diesen Niemand am Leben ist, auf des verstorbenen Halbgeschwister u. deren Kinder; sind entferntere Verwandten da, so erbt der überlebende zwey Drittheile von der Hälfte des Verstorbenen, das übrige fällt dem nächsten Verwandten zu, wovon jedoch der Ehegatte lebenslang Besitz und Genuss behält. Verdingt heisst die Ehe, wenn Eheleute mit Geding u. Bestimmung der Heyrathsgüter einander heyrathen. Dann behält jeder Ehegatte das Eigenthum seines zusammengebrachten und während der Ehe erlangten Vermögens, aber der Genuss davon wird gemeinschaftlich. Wenn nun nebst dem Ehegatten Kinder da sind, und die Frau stirbt, so bleibt dem Mann sein zugebrachtes Vermögen, was er während der Ehe ererbt hat oder ihm sonst angefallen ist, und was ihm in der Heyrathsabrede auf diesen Todesfall bedungen u. versprochen, auch hat er in allen verlassenen Gütern seiner Frau lebenslang Besitz und Nutzung. Stirbt der Mann, so bekömmt die Wittwe ihr eingebrachtes Vermögen, alles was sie während der Ehe ererbt od. sonst erlangt hat, u. das, was ihr in der Heyrathsabrede auf diesen Todesfall bedungen ist. Wenn Ascendenten, Geschwister u. Geschwisterkinder da sind, so bekömmt der Ehegatte die bedungene Heyrathsgüter zum Voraus, die Hälfte des Vermögens des Verstorbenen, und, in so fern sie eine gemeine Handthierung getrieben, die halbe Gewinnung, sind entferntere Verwandte da, so behält der Ehegatte von der Verlassenschaft $\frac{1}{2}$, und $\frac{1}{2}$ fällt auf den nächsten Verwandten, jedoch so, dass der Ehegatte auch hiervon Lebenslang Besitz und Genuss erhält. In der zweyten Ehe, wenn die Ehegatten keine Kinder mitbringen, steht es bey ihnen, ob sie die zweyte Ehe bedingt oder unbedingt schliessen wollen; sind Kinder da, so wird die Ehe *ipso jure* verdingt. Nach S. 169. haben auch Intestaterben das Rechtsmittel *ex L. fin C. de ed. D. Hadr. toll.*

FRANKFURT u. LEIPZIG in der Grattenauerischen Buchh. *Entwurf eines geistlichen Staats-*

und *Privatrechts für das katholische Deutschland*, ganz den heutigen Umständen angemessen, nebst einer sehr interessanten Urkunde aus der Lebensgeschichte des h. Pabstes Hildebrand als einem Nachtrage zum neulichen deutschen erzbischöfl. Embser Congresse. Dem Kaiser und Pabste, den Landesfürsten und Bischöfen, päbstl. Nuntien und Jesuiten und besonders allen öffentl. Lehrern und Schülern des Kirchenrechts gewidmet. 1787. 87 S. 8. (6 Gr.)

Der ungenannte Verf. (der, nach der Vorrede zu schliessen, im Oestreichischen lebt.) geht von dem Satze aus, dass die Jesuiten und römischen Curialisten ihre Unternehmungen wider die deutschen Kirchen noch jetzt eifrigst fortsetzen, und sucht denselben durch eine kurze Darstellung der neuesten dahin einschlagenden Vorfälle in einem sehr festen, nur bisweilen etwas zu starken, Tone zu behaupten. Er setzt hierauf den Lehren jener Leute seinen *Entwurf* entgegen. Nach demselben untersucht er I. das *Subject der geistl. Macht*, und findet es dem Rechte nach in der Kirche selbst, der Ausübung nach bey den einzelnen Bischöfen, so dass der Bischof von Rom nur der Mittelpunct der kirchl. Einigkeit sey: die Vorzüge der Erzbischöfe, Primaten u. Patriarchen erklärt er für blos zufällige Rechte. II. Als den *Gegenstand* der geistl. Macht sieht er alle diejenigen Handlungen an, die sich zur Erhaltung des ewigen Heils ordnen lassen, und überhaupt in der Liebe Gottes und des Menschen bestehen." Wesentlich stehen solche Handlungen jedem Bischof zu, und nur durch zufällige Verabredungen sind einige dem Primat einzig überlassen: alle solche zufällige Verfassungen aber können ohne Verletzung des Glaubens u. der Einigkeit aufgehoben od. eingeschränkt werden. Er kömmt alsdenn auf die *Rechte weltl. Regenten in Kirchensachen*, die er auf die gewöhnl. Art richtig bestimmt. Ganz kurz handelt er von dem *Kirchenrecht in Deutschland*, von dessen Quellen, von den Rechten der Bischöfe f. f. Dann folgen *allgemeine Grundsätze über Deutschlands besonderes Kirchenrecht*, nehml. von geistl. Personen von Dingen, die zum Kirchendienste gehören. — Die ganze Abh. ist weiter nichts, als ein *Ideal* eines deutschen kathol. K. Rechts, das der Vf. sich als das beste vorstellet, und wovon er hier nur einige allgemeine Grundzüge angiebt. Wer, nach dem Titel zu urtheilen, einen Abriss des im kathol. Deutschland *würklich* geltenden Kirchenrechts hier erwartet, der irret sehr. — Die auf dem Titel erwähnte Urkunde ist ein von 2 Erzbischöfen u. 24 Bischöfen unterzeichnetes Schreiben an Hildebrand v. J. 1076, worinn ihm die derbsten Vorwürfe gemacht werden.

GESCHICHTE.

BERN, in der Hallerschen Buchh.: *Leben des Herrn Robert Scipio von Lentulus* weiland Generallieutnant in Königl. Preuss. Diensten u. der Bernischen Völker etc. etc. Beschrieben von *Fr. Ludw. Haller* Hauptmann. 1787. 8vo 132 S. (8 gr.)

Unter Friedrich des Grossen Regierung konnte gewiss niemand Preussischer Generallieutnant werden, ohne vielen Schlachten beygewohnt, u. darinn seine Schuldigkeit rechtschaffen gethan zu haben. Daher wird zum Lobe solcher Generale immer manches zu sagen seyn, u. der Biograph kann, ohne der Wahrheit eben grose Gewalt anzuthun, die Backen dabey immer etwas vollnehmen. Aus diesem Gesichtspunkt muss man diese Lebensbeschreibung betrachten, wenn man den Vf. u. dem General von *Lentulus* Gerechtigkeit will widerfahren lassen. Indessen wer nicht besondern Antheil an den General nimmt, oder nicht sehr viel Zeit übrig u. dabey Neugier hat, nach Nachrichten von allen den Menschen, die je im Preussischen Militär gedient haben, oder wenigstens von solchen, deren Nahmen, weil sie viel in Gefolge des unsterblichen Friedrichs einherzogen, mehr als andere genennt worden ist; der thut besser, er lässt die Schrift ungelesen. Sie enthält weiter nichts; als gewöhnliche Leichenpersonalien, in einem schweizerisch deutschen schlechten Stile. Wäre würklich der General *Lentulus* ein ausgezeichneter Mann gewesen, dessen Thaten für den künftigen Soldaten lehrreich seyn könnten, so würden wir es sehr bedauern, dass er an so einem Biographen gekommen wäre; So aber hat es eben nichts zu bedeuten: und man erfährt hier gerade, was man auf alle Folgezeiten von ihm zu wissen braucht; u. noch weit mehr. Denn nicht nur werden alle die Gelegenheiten, wo *Lentulus* nach seiner Entlassung aus Preuss. Diensten die *Berner* Truppen gegen *Genf*, *Neuburg und Freyburg* angeführt hat, als grosse Kriegsvorfälle erzählt; sondern man berichtet sogar, dass er einmal zur sogenannten Schlachtkapelle bey Sembach habe reisen *wollen*, sey aber durch schlechtes Wetter daran gehindert worden. Am drolligsten klingt wohl folgende Stelle: S. 118. f. „Im Feld zeigte er sich an der „Spitze seiner Schwadronen ganz als Held, u. ob„wohl er in 10 - 12 *Schlachten* an den gefährlich„sten Stellen, und entscheidenden Augenblicken „gefochten, so wissen wir doch nicht, dass er „jemahls verwundet worden; obwohl er *vermuthlich* „öfters das Pferd unterm Leibe verloren hatte." Nun wenn man seinen Helden durch Vermuthungen loben will oder muss, denn siehts schlimm entweder um den Biographen oder um den Helden aus.

Digitized by Google

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 30.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG im Verlage der Dykiſch. Buchhandl. *England und Italien* von *I. W. von Archenholtz*, vormals Hauptmann in K. Preuſs. Dienſten. 8. Erſter Theil S. 282. Zweiter Theil S. 270. Dritter Theil S. 435. Vierter Theil S. 233. Fünfter Theil S. 301. Zweite gänzlich umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Ausgabe. Mit einer angehängten Rechtfertigung gegen Hn. Jagemann und einem Briefe an Hrn. Neumann in Dresden die Charakteriſtik Deutſchlands und Frankreichs betreffend.

Wir haben bereits von der erſten Auflage dieſes Werks eine ausführliche Recenſion in No 235. 236. u. 241. der A. L. Z. 1785. geliefert. Die erſten 3 Bände dieſer neuen Ausgabe enthalten England, wovon wir eine weitläuftige Anzeige zu geben, für überflüſſig halten, da die Zuſätze unbeträchtlich ſind und wir deswegen uns nur auf die vorerwähnte Recenſ. beziehen können. Die beiden lezten Theile enthalten des Vf. Bemerkungen über Italien, die einen ſo ſonderbaren Kontraſt mit ſeinen Bemerkungen über England machen, daſs gewiſs bey jedem Leſer ein geheimer Zweifel entſtanden iſt, ob der Vf. in ſeiner Schilderung würklich ſo treu verfahren ſey, als man es mit Recht von ihm verlangen könnte? Um bey dieſer Frage der einen Seite nicht zu viel, auf der andern nicht zu wenig zu fodern, hält Rec. es für billig, bey Beurtheilung dieſer Schrift gerade den Maaſsſtab zu wählen, mit dem der Vf. ſelbſt ſein Buch gemeſſen haben will. Er ſagt in der Vorrede zur erſten Ausgabe: daſs *ſeine Beobachtungen gröſstentheils das Reſultat ſelbſt geſehener Thatſachen ſind; daſs er aufmerkſam auf alles war, was einen Reiſenden intereſſiren kann; daſs doch aber immer der Menſch in ſeinen mannichfaltigen, ſowohl ſittlichen, als politiſchen Verbindungen und Verhältniſſen der Hauptgegenſtand ſeiner Beobachtungen war:* Der Vf. geſteht ferner, *daſs er das charakteriſtiſche der Nation auszufinden ſuchte* und nennt ſeinen Verſuch ſelbſt: *einen nicht ganz mislungenen Verſuch.* Und als Beſtätigung dieſer Meynung fügt er in der Vorrede zur 2ten Ausgabe hinzu; *daſs, wenn gleich einige Gelehrte, die in dieſem Buche befindliche Zeichnungs Art und geſammelten Sittenzüge beider Nationen ſehr verſchieden gefunden haben, er doch ſein Urtheil über Italien nicht andern können, weil die Schuld nicht an ihm, ſondern an dem trägen, unwiſſenden, und ſklaviſchen Italien liegt.* Von einem Mann, der ſo entſcheidet, kann das Publikum daher mit Recht verlangen, daſs er frey von den gewöhnlichen Vorurtheilen der Deutſchen gegen die Italiäner ſey: die vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt werden, weil es ſehr bequem iſt, nachzubeten, ohne zu unterſuchen, oder weil man bey uns nichts anders als den Auswurf der Nation, Tabuletkrämer, Gaukler und dgl. kennen lernt; daſs er auf Sitten, Erziehung, Religion und Klima, wodurch der Italiäner ſo ganz verſchieden von dem Deutſchen gebildet werden muſs, Rükſicht nehme, und nach ihnen ſein Urtheil beſtimme: verlangen kann das Publikum ferner, daſs er kaltes Blut genug habe, jeden Charakterzug, den er darſtellt, metaphyſiſch genau zu unterſuchen, und dann nach ſo vielen zuſammenkommenden Umſtänden, nicht nach dem erſten Eindruk, den er auf ihn als einen fremden machte, zu ſchäzen: verlangen kann das Publikum endlich, daſs, um das Gemälde treu darzuſtellen, er Schatten und Licht gerecht vertheile und keiner Leidenſchaft und keiner Lieblingsneigung Gehör gebe, ſondern wahr und unpartheiiſch richte. H. v. Arch. entſcheidet zum Nachtheil der Italiäner und geſteht am Ende ſeiner Bemerkungen ſelbſt: daſs *er überzeugt ſey, daſs keine böſe Laune ihn mitgeleitet habe, ſondern daſs er, wenn er auch gleich viele höchſtverehrungswürdige Männer in Italien kennen lernte und viele angenehme Tage dort verlebte, doch dies ihn nicht bis zu dem Grade hätte beſtechen können, ſeine wohlgeprüften Geſinnungen zu verlaugnen oder zu verbergen, wenn es darauf ankommt, der Wahrheit zu huldigen etc.* Wenn Rec. dies dictatoriſch ausgeſprochene Urtheil über die Italiäner und überhaupt Hn. v. A. Bemerkungen mit ſeinen eignen Erfahrungen vergleicht; ſo ſcheint es ihm doch faſt, daſs der Vf. nicht ſo treu in Darſtellung der charakteriſtiſchen Züge der Italiäner verfahren ſey, wie

wie er es selbst glaubt; dafs er zu begierig oft nach Dingen haschte, die die Nation herabsetzen, und solche, die er, um das Gleichgewicht zu erhalten, auf die andere Wagschale hätte legen sollen, übersehen habe; dafs er oft Dinge aus einem unrechten Gesichtspunkte ansah, um das Licht, das er auf sein Gemälde von England warf, mehr durch den Schatten herauszuheben, mit dem er Italiens Schilderung bedeckte; Rec. glaubt, dafs Hr. *v. A.* oft in seinen Bemerkungen über Italien über Dinge urtheilte, zu deren Beurtheilung er weder Kenntnisse noch Geschmack genug hatte; dafs er oft etwas von den Italiänern verlangt, was er, wenn er näher mit den Sitten und der Lebensart der Italiäner, die doch dem Klima des Landes angemessen seyn müssen, bekannt gewesen wäre, gar nicht hätte verlangen können; dafs er, doch einseitig über Italien geurtheilt habe! und ungeachtet des hie und da zerstreut liegenden Guten und Richtigen, doch sein Gemälde von Italien eher ein Pasquill auf das Land, als eine treue Darstellung des Charakters der Nation, und der Sitten und Gewohnheiten des Landes zu nennen sey. Rec. will sich bemühen, sein Urtheil durch Beyspiele zu rechtfertigen. Das ganze Werk über Italien ist in 12 Abschnitte getheilt, von denen der erste Theil 7 und der 2te 5 enthält. Im 1 Abschnitt liefert der V. allgemeine Bemerkungen übers ganze Land. Dies sind lauter Bruchstüke, in denen er ohne Ordnung seine Ideen über verschiedne Sachen, so wie sie ihm in den Kopf kamen, mittheilt. Manches Wahre ist darin gesagt, so z. B. p. 11. übers Postwesen, pag. 17 folg. über Literatur; aber auch hingegen manches, wo der Vf. es vergafs, *dafs er über Italien urtheilte, und manches, worin er zu dictatorisch und nicht mit der geziemenden Ruhe entscheidet.* S. 7. 2ten B. sagt er von der Gastfreiheit und der Geselligkeit der Italiäner: *Nirgends ist die Gastfreiheit weniger üblich, wie in Italien. Die geringe Geselligkeit der Nation, ihr grofser Hang zur Sparsamkeit oder vielmehr zum Geize bey einem jeden Aufwande, der nicht allgemein in die Augen fällt, macht, dafs sie diese Tugend, so wie viele andre,* (wie leicht sind doch solche Machtsprüche!) *nicht ausüben.* Unter Gastfreiheit versteht der Verf., wie er es Seite 216. deutlicher sagt, Schmausereyen, die sind nun freylich bey den Adlichen der ersten Klasse in Italien gebräuchlicher, wie bey dem niedern Adel und den angesehnen Bürgerlichen, dies liegt einmal in den innern Familien-Einrichtungen und in dem Klima des Landes; denn der grofsen Hitze wegen kennt Rec. in Italien keine gröfsere Seccatur als die Schmausereyen. Aber die Beschuldigung von geringer Geselligkeit ist höchst ungerecht: kennt denn der Vf. nicht die beständigen, angenehmen Conversationen, wo man gröstentheils nicht beym Spieltisch die Zeit vergeudet, sondern durch die schönste Musik und zuweilen auch durch Tanz sich den Abend verkürzt? Jedem gebildeten Fremden stehen diese Gesellschaften offen und jeder macht sich eine Freude daraus den Fremden in diese angenehmen Zirkel einzuführen. H. v. A. sagt weiter: *Sind die Italiäner Ehrenhalber verpflichtet einem Fremden Höflichkeiten zu erzeigen oder haben sie in Betracht seiner politische Absichten; so glauben sie durch die Einladung auf eine Tasse Chokolade ihm den überzeugendsten Beweis ihrer Achtung zu geben.* Rec. hat oft und beinahe zu viel diese Ehre genossen, obgleich er fest überzeugt ist, dafs die Geber zu vernünftig waren, als durch eine solche Kleinigkeit einen Beweis ihrer Achtung geben zu wollen; und politische Absichten konnten sie beim Rec. wahrlich nicht haben. Uns scheints, als spräche der Vf. hier von Handwerksleuten und andern, die zu dieser Klasse gehören, und dann könnte man sagen: tous comme chez nous! *Ja sollte man glauben,* fährt er fort, *dafs in ganz Italien auch nicht ein einziger Garten ist, wo Menschen zusammen kommen, sich zu unterhalten und auf eine unschuldige Weise zu belustigen.* Ist das Folge von Mangel an Geselligkeit oder von localer Nothwendigkeit? Ist nicht die Hitze des Tags dazu zu grofs und nicht die bey uns gewöhnliche Spazierzeit, Schlafzeit in Italien? Und läfst man es wohl daran fehlen, sobald die Hitze des Tags es nur erlaubt, sich in öffentlichen Häusern, wie z. B. die Eishäuser sind, einzufinden? Zu den Zeiten des Jahrs aber, wann die Hitze nicht so grofs ist, lebt ja alles auf dem Lande, wovon sollten dann die Wirthe ähnlicher Gärten leben? Das sind Schwierigkeiten, die dem *H. v. A.* nicht eingefallen sind. Es ist im Gegentheil wahr, die Italiäner sind sehr gesellig, nur mufs man nicht gerade unsre Art, diesen Trieb zu äusern, von ihnen fodern. Selbst die gröfsten Tugenden der Italiäner, werden unter seiner Hand, wo nicht gar Laster, doch Verdienstlos; man sehe davon S. 9. ein Beispiel, in welchem der Vf. es auch deutlich zeigt, wie sehr es seine Hauptidee sey die Engländer, durch seine Schildrung der Italiäner zu heben. *Nachstenliebe,* sagt H. v. A., *wird hier im hohen Grade ausgeübt, und hierin kann sich keine Nation in Europa, als die Engländer, mit den Italiänern messen. Bey den erstern aber ist es blofs Philantropie, dahingegen es bey den leztern Religions-Vorschrift ist* (als ob es das nicht auch bey den erstern wäre, und als ob Philantropie nicht statt finden könnte, wo Religions-Vorschrift Nächstenliebe gebietet) *und das Fegefeuer dabey mit in Anschlag kömmt.* — Wer nach v. Arch. Schildrung das Redner-Talent der Italianer beurtheilen wollte (S. 20.) möchte auch eben nicht den rechten Mafsstab haben.

Der 2te Abschnitt über Venedig ist in demselben Geschmak, Wahrheit mit Irrthum vermischt, und manche wahre Geschichte aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet. (wie S. 41. und 42.) Hier war der Kaufmann der Schurke, der Edelmann bekannt mit der Prellerey des Kaufmanns und *H. v. A.* der, den man dupiren wollte und so beweist die Geschichte gar nicht, was sie beweisen

soll

ſoll. Was S. 51. von der Abnahme der StaatsEinkünfte geſagt wird iſt falſch. Rec. weiſs aus ſichern Quellen, daſs durch weiſe Einrichtungen und Sparſamkeit jährlich der Ueberſchuſs der Einnahme ſteigt: ſo war er z. B. im Jahr 1774 um 483713 Ducati d'Argento, gröſser als im Jahr 1773.

Der 3te Abſchnitt ſpricht von den Venetianiſchen Gebiete. Im 4ten Abſchnitt hat der Vf. wieder beſonders in ſeinen Bemerkungen über den König von Sardinien und ſeinen Staat verſchiedne Fehler begangen. Er nennt z. B. den König *einen groſsen Oekonomen*, eine Sache, der allgemein wiederſprochen wird. Zum Beweiſe der Richtigkeit des Widerſpruchs mag dies dienen, daſs ein jeder, ſobald er aus den Dienſten des Königs geht, wenn er nur eine nicht ganz widerſinnige Urſache angiebt, ſogleich eine Penſion erhält, eine Sache, die wohl von keinem Staat ſo unumſchränkt behauptet werden kann, als vom Sardiniſchen. *In keiner groſsen Stadt in Italien iſt der Adel ſo arm wie hier*, ſagt der Vf. S. 92. — (vermuthlich redet er von Turin, wenn er gleich die Stadt nicht genannt hat.) Die Behauptung iſt unrichtig: der Savoyardiſche Adel iſt nicht reich, aber der hält ſich gröſtentheils in Chambery auf: der Piemonteſiſche Adel hingegen iſt durchgängig, wenn gleich nicht reich, doch ſehr wohlhabend. Rec. will die gar nicht einmahl rechnen, die 50, 60 bis 100000 Thaler reich ſind, deren es eine groſse Anzahl in Turin giebt, ſondern nur die Namen einiger Familien anführen, die ſeinem Gedächtnis ſogleich gegenwärtig ſind, die 50 bis 60000 Livres und mehr jährliche Einkünfte haben, als Marquis de Borrol, Prince de la Ciſterne, Marquis del Boury u. a. Ob es ſo unumſchränkt wahr iſt, wie der Vf. S. 93. behauptet, daſs kein Edelmann ſein Geld auſſer Landes leihen darf, iſt wohl noch eine Frage, da Rec. es von verſchiednen adlichen Familien weiſs, daſs ſie groſse Summen in Genua, Lion und ſ. w. verliehen haben. Daſs der Adel käuflich iſt, iſt wahr, und wir ſetzen noch hinzu, daſs gewöhnlich 7 bis 8000 Livres für einen Adelsbrief bezahlt werden. Iſt denn das aber anders wo nicht? nicht wohl noch für geringere Summen? Bey dieſer Gelegenheit hätte es füglich erwähnt werden können, daſs doch immer ein groſser Abſtand zwiſchen dem alten und neuen Adel iſt und jener ſich ſpöttelnd über dieſen erhebt, wenn er ihn *Graf von 22* nennt. Es iſt nehmlich bekannt, daſs 1722 der König, wie er Geld nöthig hatte, den Adel an mehr den 220 Familien verkaufte, da wurden Becker, Schlächter, kurz Handwerker aus allen möglichen Zünften, Edelleute und von der Zeit her rührt das Sprüchwort. Daſs der Vf. Seite 94 behauptet: *es gehe mit der Unwiſſenheit des Adels ſo weit, daſs man wenige findet, die das eigentliche Italiäniſche verſtehen*, iſt auch unrichtig. Piemonteſiſch wird bekanntlich nicht geſchrieben, ſondern man ſchreibt allgemein Italiäniſch, auch werden alle Predigten Italiäniſch gehalten und alle RechtsSachen Italiäniſch verhandelt. Es wundert Rec. auch, daſs der Vf. bey Erwähnung des Seidenhandels der Franzoſen ganz vergiſst, und bekannt iſt es doch, wie viel Seide nach Lion geht.

Rec. übergeht alle bittern Anmerkungen, theils über die Toskaner insbeſondre, theils über die Italiäner im allgemeinen, die offenbar mit böſer Laune niedergeſchrieben ſind. Sie finden ſich im 5 Abſchnitt. Nur von einem Theil der Archenh. Bemerkungen muſs Rec. ein Wort ſagen und das iſt der, welcher von den Kunſtſammlungen handelt. Es muſs jedem Kunſtkenner, der nur ungefähr mit den Schätzen von Florenz bekannt iſt, höchſt einleuchtend ſeyn, wie der Vf. ſelbſt die anerkannteſten Vorzüge der Stadt herabzuſetzen ſich bemüht, und ohne hinlängliche Kunſtkenntniſſe und Geſchmack zu haben es wagt, die einzelnen Theile der Sammlung zu unterſuchen: daher iſt auch ſein Urtheil nicht ſelten faſt lächerlich. Nur die mediceiſche Venus giebt er als die einzige Statue vom erſten Range an, die berühmten Ringer, eine ſo vollkommene Gruppe, wie ſie vielleicht nie wieder eines Künſtlers Hand verfertigte, der Schleifer, der vermuthlich einſt zu einer Gruppe gehörte, wo Apollo's Urtheil am Marſyas vollzogen werden ſollte, der berühmte Faun, der ſchöne Apollo u. ſ. w. das ſchienen ihm Dinge, die gar des Anführens nicht werth ſind. Was hernach bei Piſa von der Unwiſſenheit der Italiäner in Teutſchen und überhaupt fremder Litteratur geſagt wird, iſt auch übertrieben.

Auch alles, was im 6ten Abſchnitt geſagt wird, muſs eben ſo gemildert und berichtigt werden wie das bisher angeführte, zum Beweiſs mag eine Stelle S. 181. hinreichend ſeyn, wo H. v. A. vom ſchönen Geſchlecht redet, und ohne zu beweiſen ſich folgende bittre Gemeinſprüche erlaubt. *Spiel, Intriguen und Andachtsübungen machen den Zirkel ihrer Geſchäfte und ihre einzige Unterhaltung in Geſellſchaft aus.* Es klingt fürchterlich, wenn er ſagt: *Viele von den vermummten Brüdern aus den Brüderſchaften haben unter ihre Verkleidung Dolche oder Meſſer verborgen, mit denen ſie insgeheim ihrem Feind Stoſse beybringen. Solche boshafte Handlungen ſind hier nicht ſelten etc.* Es wäre abſcheulich, wenn ſich das ſo verhielte, aber zur Ehre der Menſchheit ſey es geſagt, es iſt nicht ſo. Es mag Exempel dafür geben, aber ſie ſind gewiſs ſelten. Das drauf erzählte Factum S. 183. kann geſchehen ſeyn, aber die Urſachen, die der Verf. dazu angiebt, ſind ganz gewiſs unrichtig, ſind gar nicht dem Charakter der Italiäner angemeſſen. Doch es gehörte ſchon allein eine ganze Abhandlung nur dazu, um alle Unrichtigkeiten und übertrieben Darſtellungen in dieſem einzigen Abſchnitt anzuzeigen. Im 7ten Abſchnitt ſpricht der Verf. von Rom. Auch hier wird der Tadel ſtürmend vorgetragen man leſe nur S. 207. 210. So richtig das iſt, was Seite 211. von der den

Müfsigang befördernden Mildthätigkeit der Klöfter gefagt wird, fo unrichtig find wieder die Behauptungen, die S. 212. ftehen, dafs *nemlich kein Ort in der Welt fey, der ein folches Bild der Traurigkeit darftellt, wie Rom, wo Pracht und Heucheley herrfchen.* Wem, der auch nie in Rom war, wird es möglich fcheinen, dafs Rom ein folches Bild der Traurigkeit darftellen könne, wenn er nur daran denkt, dafs an diefem Ort fo viel Pracht im Aeuffern herrfcht, fo viel Palläfte von der edelften Bauart, foviel Meifterftücke der Kunft und Natur fich finden, gefetzt auch dafs öffentliche Schaufpiele in Rom mangelten, welches doch ungegründet ift? Falfch ift es, was S. 214. gefagt wird: *dafs man gegen Fremde in Rom nur tolerant fey, weil die arme Stadt die Fremde fo nötig hat, da um diefe Achfe fich die ganze Mafchine des Nahrungszuftandes dreht.* Es ift dies eine Sache, wobey *ein* Reifender Nachbeter des andern ift, ohne fich um Roms Induftrie, um darnach den Nahrungszuftand beftimmen zu können, hinlänglich zu bekümmern. Wahr ifts, der Zufammenflufs der Fremden in Rom macht immer einen wichtigen Nahrungszweig der Stadt aus, fo wie dies wohl der Fall in allen grofsen Städten ift; aber wer die vielen reichen beftändig in Rom lebenden Familien kennt, wer weifs, wie viele Menfchen fowohl die weltlichen Prinzen als auch die Kardinäle in Brod fetzen, weifs wie viele Menfchen die Wirkfamkeit, Pracht- und Ruhmliebe und der unternehmende Geift des itzigen Pabftes ernährt, wer endlich den Umfang und die Wichtigkeit des römifchen Handels, u. f. w. kennt, der wird nicht lange mehr glauben können, dafs die *arme Stadt* allein von dem Zufammenflufs der Fremden fubfiftire. Wie wenig H *v. A.* mit diefen Dingen bekant ift, das beweift aufser diefer Tirade S. 214. noch eine Stelle im 9ten Abfchnitt Th. 5. S. 42. von, der Rec. nur noch etwas gleich über die erften Worte fagen will. *Ein ganz vernachläfsigter Akerbau*, heifst es da, *machen Rom zu einer der ärmften Städte von Europa.* Da Rec. nicht glauben kann, dafs der V. von den Einwohnern Roms verlangt, dafs auch fie Ackersleute feyn follen, wie es nach der wörtlichen Erklärung angenommen werden müfste, fondern den römifchen Staat im allgemeinen verfteht; fo ift der Vorwurf von vernachläfsigtem Ackerbau höchft ungerecht und Rec. kann nicht begreifen, wie *H. v. A.* fo urtheilen konnte, da er doch auch einen andern Theil vom römifchen Staat gefehen zu haben fcheint, als der Haufe von Reifenden, *qui ne font que le grand Tour*, fieht. Sie fehen nur gewöhnlich den Theil von Siena nach Rom und beurtheilen darnach den vernachläfsigten Ackerbau des Staats, dafs aber gerade diefer Diftrict, des dürren fandigten Bodens wegen, unmöglich beffer zu bebauen ift als er bebaut wird, darauf achten fie nicht. Es wäre zu wünfchen, dafs die ftrenge Polizey noch in Rom herrfchte, von der der V. S. 219. fpricht, aber leider, ift fie nicht mehr und der Pöbel (aber auch nur der Pöbel) befonders in den Sommermonaten ift mit dem Morden fehr ausfchweifend: aber dem ungeachtet ift Rec. verfichert, dafs der gemeine Haufe von Römern entweder nicht vernünftig genug oder zu vernünftig ift, um fo ein fophiftifches Gefchwätz über die Mefferfliche zu führen, und dafs nur ein witziger Kopf Hn. *v. A.* mit diefer Spitzfindigkeit beluftigte, wenn fie anders nicht blofs das Werk feines Kopfes ift. Ueber die übrigen Theile diefes Abfchnitts, will Rec. kein Wort mehr fagen, da er fchon hinlängliche Beweife von den einfeitigen übertriebnen Behauptungen des Vf. gegeben hat! nur von dem Seminarium für Deutfche und Ungarn S. 232, von dem gefagt wird, dafs es auf Befehl Iofephs eingegangen fey, mufs es angeführt werden, dafs der Kaifer es weder aufhob noch aufheben konnte. Befehl konnte er feinen Unterthanen geben, nicht mehr dahinzugehen, und das that er auch: aber es waren auch verfchiedene Deutfche aus dem Reiche da, und denen konte er doch die Rückkehr nicht befehlen. Dafs darin die Zöglinge Rom mehr lieben lernen als ihr Vaterland, ift auch Erdichtung; wenn der Vf. fich drum bekümmert hätte, die tyrannifche innere Einrichtung des Inftituts und das deswegen unter den Zöglingen *allgemein herrfchende* Mifsvergnügen näher kennen zu lernen, fo würde er nicht mehr fo geurtheilt haben.

Der 8te Abfchn., mit dem der 5te Theil anfängt, handelt blofs von Alterthümern in Rom, die in andern Werken fchon weit genauer und beffer befchrieben find. Im 9ten Abfchn. kommt der Vf. aufs neuere Rom, das er im Vergleich mit dem alten ein Dorf nennt; indefs ift es doch gewifs in einzelnen Theilen noch immer die prächtigfte Stadt der Welt. Rec. hat manchem Engländer in Rom die Stelle über die Peterskirche aus Hn. *v. A.* Buch S. 43. vorgelefen, aber keinen gefunden, der nicht darüber gelacht hätte, wenn er fagt, dafs die Façade der Paulskirche in L. einen ungleich ftärkern Eindruk macht und weit majeftätifcher ift. Von des Vf. trivialen Bemerkungen über Kunftwerke und obenhin gemachten Anzeigen derfelben fagen wir nichts: Man weifs ihren Werth fchon nach der bey Florenz gemachten Bemerkung zu fchätzen, wer wird es übrigens aushalten können, diefen Abfchnitt auszulefen, nachdem Hr. *v. Ramdohr* fo meifterhaft über Roms Kunftwerke commentirt hat?

(Der Befchlufs folgt.)

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 31.

ERDBESCHREIBUNG.

(Beſchluſs des in Nro. 30 abgebrochnen Artikels.)

LEIPZIG, im Verlage der Dykiſchen Buchh.: *England und Italien von J. W. von Archenholtz*, vormals Hauptmann in K. Preuſs. Dienſten 8. Erſter Theil S. 282. Zweyter Theil S. 270. Dritter Theil. S. 435. Vierter Theil S. 233. Fünfter Theil. S. 301. Zweyte gänzlich umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Ausgabe. Mit einer angehängten Rechtfertigung gegen Hrn. Jagemann und einem Briefe an Hrn. Neumann in Dresden die Charakteriſtik Deutſchlands und Frankreichs betreffend.

In 10ten Abſchnitt findet man viel wahres und in der dem Vf. eignen, guten und lebhaften Schreibart vorgetragnes über neue Künſtler, Stegreifreimerey, Akademieen u. ſ. w. was aber wieder von den pontiniſchen Sümpfen geſagt wird, iſt gröſtentheils falſch. Der Vf. ſagt z. B. über die geringe Anzahl der Arbeiter, und ihrer ſind in den Monaten des Jahrs, da die übergroſse Hitze die Feldarbeit nicht hindert, einige Tauſende. Ferner heiſt es, *Sie erhalten ein elendes Tagelohn*, wenn das wahr wäre, ſo würden nicht eine ſolche Menge Arbeiter aus Deutſchland und Frankreich kommen, um in den Pontiniſchen Sümpfen zu arbeiten, aber demungeachtet iſt ihre dortige Lage abſcheulich, ſo daſs verhältnismäſsig nur wenige dem Tode und faſt keiner einem ſchleichenden Fieber, das ſo leicht zum Faulfieber ausartet, und folge der *Mal aria* iſt, entrinnt. Daſs der Vf. die ganze Sache aber ein Kammeraliſtiſches Puppenſpiel nennt, iſt gewiſs übertrieben, wie es auch die Folge lehren wird, wenn der Pabſt nur noch einige Jahre lebt. Wie unſicher die Beſtimmung der päbſtlichen Einkünfte ſey, weiſs ein jeder ohne weitere Erwähnung und doch beſtimmt ſie Hr. *v A.* geradeweg auf 4 Millionen. Im 11 Abſchnitt findet man einige Skizzen über Sitten und Gebräuche in Rom, die wenn ſie gleich nichts neues enthalten, doch vielleicht noch von keinem Deutſchen ſo zuſammengeſtellt und ſo unterhaltend vorgetragen ſind. Unrichtigkeiten bey ſo einem Gemälde verzeiht man dem Ausländer leicht, wenn ſie nur nicht das Gepräge der vorſetzlichen Unwahrheit an ſich tragen; aber das iſt leider bey H. v. A. Erzählung ſo oft der Fall. Er beſchreibt unter andern auch S. 150. die LandErgötzlichkeiten und erwähnt eines römiſchen Edelmanns *Bellotti*, auf deſſen Landhaus er 2 Tage in der Weinleſe zubrachte. Dieſe Nachricht zeigt uns ſogleich die Quelle, aus welcher der Vf. ſo manche falſche Nachricht über Sitten und Gebräuche in Rom ſchöpfte. Dieſer *Bellotti* iſt kein Edelmann, ſondern *Cuſtode* im Pallaſt *Borgheſe* und Rec. iſt es beynahe unglaublich, daſs Hr. *v. A.* dies nicht ſollte gewuſst haben, da er ſoviel vom Pallaſt Borgheſe ſpricht: ein Edelmann des Namens iſt gar nicht in Rom und gerade dieſer Bellotti iſt auch als Vater ähnlicher Anekdoten bekannt. Der 12te Abſchnitt endlich, in dem der Vf. von Neapel redet, iſt eben ſo voll ſchiefer Bemerkungen wie die vorigen. Was er z. B. mit dem Vorwurf S. 176. *In keiner Stadt unſeres Welttheils* (wahrſcheinlich kennt H. v. A. *alle* Städte unſers Welttheils) *denkt man weniger*, ſagen will, verſteht Rec. nicht, denn er fand in keiner ihm bekannt gewordenen Stadt ſoviel denkende und fähige Köpfe wie in Neapel, und wahrlich keine ſo ſehr entnervte Menſchen, daſs ſie ihre Talente nicht entwickeln können, wie H. v. Arch. die Neapolitaner S. 176. noch ſchildert. Die Caſtrirungen (S. 178.) ſind abſcheulich; aber wuſste H. v. A. es nicht, oder wollte er es nicht wiſſen, daſs ſie auch von der Regierung verboten ſind? Die richtige Schildrung der Lazaroni (S. 180.) würde gewiſs jedem weit intereſſanter ſeyn, wenn er nicht von ihrer Bewundrung durch die furchterliche und übertriebne Erzählung von den Banditen, die gleich drauf folgt, hinweggezogen würde. Solche ſo allgemein hingeſchriebne Nachrichten ſind eben, welche die gröſten Irrthümer und ein ſo ungerechtes allgemeines Vorurtheil gegen die Italiäner verbreiten. Nach des Vf. Beſchreibung ſollte man glauben, Banditen wären in Neapel ſo allgemein, wie PolizeyBediente in Paris und Spi-

onen in Venedig; aber das ist ganz falsch: es ist eine höchst seltne und von der ganzen Nation verabscheute Sache, einen Menschen zum Morde eines andern zu dingen. Es giebt freylich Beyspiele der Art in Neapel, wie es vielleicht derselben in der ganzen Welt giebt; aber Rec. ist versichert, dass das Verhältniss ähnlicher Verbrechen in Neapel und andern grosen Städten beinah dasselbe sey, und man schon einen unrichtigen Maasstab habe, wenn man im Vergleich mit andern grosen Städten 3 zu 2 rechnet. Nach dem Verhältniss der Grösse und Volksmenge Neapels ist im Gegentheil keine Stadt in Italien, Florenz ausgenommen, wo man so wenig von Ermordnng hört, wie in Neapel. Wie der Vf. aber Dinge, die er sich einmahl in den Kopf gesetzt hat, durchzusezen sucht, mögen sie auch noch so sehr aller Wahrheit entgegen seyn, beweist die Behauptung S. 188. *dass der Diebstal in Neapel selten sey*; er hatte sich einmahl im 4ten Abschnitt ein gewisses System gebildet, das er durchsetzen wollte, und so wird der gemeine Hause in Neapel der allgemein berüchtigt ist seiner kleinen Betrügereyen wegen, ehrlicher Mann. — Was um die Nation recht tief herabzusetzen von Pederastie gesagt wird, ist auch übertrieben. Rec. ist versichert, dass, wenn gleich das heisse Klima ein feineres Raffinement in den Wollüsten veranlasst, wir doch im Norden Städte haben, wo es in dieser Rücksicht eben so sittenlos, wo nicht noch weit sittenloser, aussieht, wie in Neapel. Bey der Schildrung der Untätigkeit der Weiber S. 191. muss er von einem ihm nahliegenden Beyspiel auf alle geschlossen haben, denn die Beschreibung der häuslichen Beschäftigungen ist im allgemeinen ganz falsch; bis auf die Sitte, Lebens-Mittel einzukaufen. Dies thut gewöhnlich der Mann, und die Ursache ist die allgemeine Landes-Sitte, dass das weibliche Geschlecht sich selten öffentlich in ihrer Morgenkleidung zeigt. — So geht auch H. v. A. obgleich man nicht laut genug über die Trägheit klagen kann, mit der man in Neapel in Ansehung der im Herkulaneum und Pompeji vergraben gewesenen Schätze verfährt, dennoch oft in seinem Tadel zu weit. Z. B. S. 204. wenn er von den Manuscripten redet, die nicht, wie er sagt, wie Plunder hingeworfen sind und mit Füsen getreten werden, sondern sorgfältig in Schränken aufbewahrt sind, und zu sehr von der Zeit und vom Feuer gelitten haben, als dass sie je mit Recht der kostbarste und unschätzbarste Theil der Sammlung genannt werden könnten. Ungerecht ist es ferner, wenn der Vf. aus dem unwürdigen Verfahren bey den wichtigen Entdeckungen von Alterthümern, auf die gegenwärtige Cultur der Neapolitaner schliesen will, so dass er von der ganzen Nation mit Recht behaupten zu können glaubt, dass sie ihrer Existenz nach im 18ten, ihrem Geiste nach aber im 16ten Jahrhunderte leben. Ist denn diese Unthätigkeit Werk der Nation, und hörte denn der Vf. nie die allgemeinen lauten Klagen der Neapolitaner über die Trägheit, Dummheit und Unsinn, mit denen man bey den Alterthümern verfährt? Jeder, der nur ein wenig Kenntniss des Neapolitanischen Hofes, des Monarchen und der Aufseher über diese Entdeckungen hat, weiss, dass die Ursachen davon nicht in dem guten Willen der Nation liegen, sondern dass die Gründe davon anderswo aufgesucht werden müssen. Nach diesen Angaben mag denn das Publikum den Werth dieses Theils der Archenholzischen Schrift bestimmen. Angehängt sind der neuen Ausgabe noch *Eine Rechtfertigung gegen H. Jagemanns Beschuldigungen.* Und *ein Schreiben, an Hn. Neumann*, die Charackteristik Deutschlands und Frankreichs betreffend, worinn H. v. *A.* es von sich ablehnt sie zu schreiben.

GESCHICHTE.

Leipzig u. Wien b. Hartl: *Leopold Alois Hofmanns*, Prof. der deutschen Sprach u. Litteratur an der königl. Ungar. Universität zu *Pest*, Geschichte der Päbste von Petrus bis Pius VI. *Erster Teil*, von Petrus bis Leo III. 1787. 443 S. in 8.

Als Hr. *Eybel* vor mehrern Jahren seinen Oestreichischen u. zugleich deutschen Glaubensgenossen über, die Frage: *Was ist der Papst?* an die so wenige von ihnen denken mochten, und die auch so wenige zu beantworten im Stande waren, recht fasslich und brauchbar beantwortete, konnte es nicht fehlen, dass er ausser andern guten Quellen, aus welcher er schöpfte. auch die Geschichte der Päpste selbst zu Rathe zog. Es war aber doch der Mühe werth, dass die historische Beantwortung nicht nur der gedachten Frage, sondern auch der damit verwandten und eben so nothwendigen: *Was war der Papst von seinem Ursprunge her?* und *wie ist er das geworden, was er jezt noch ist?* für Leser jener Gattung einmal recht vollständig entwickelt wurde. Das ist es, was Hr. H. in diesem Buche zu thun versucht, dessen Einsichten und Freymüthigkeit schon aus seinen *Wöchentlichen Wahrheiten für die Prediger in Wien* bekannt sind, *die ihm* zwar, wie er sagt, *alle Fastischen* und *Merzischen Verkezerungen auf den Hals gezogen*; aber bey verständigen Männern desto mehr Ehre gebracht haben. Entschlossen, auch hier nicht nur die Wahrheit frey herauszusagen, wie er sie findet; sondern sein Urtheil über die Thatsachen, sogar mit einer gewissen Wärme auszudrücken, legt er jetzt ohngefähr die ersten achthundert Jahre dieser Geschichte vor. Wenn er den Anfang derselben, mit dem Apostel *Petrus* macht: so geschieht es nur folgenden Eingangs wegen: „Mehr eine schwanckende Tradition, als das „strengste und unpartheiische Zeugniss der Ge„schichte, macht den H. *Petrus* zum ersten *Römi„schen Bischof*, oder, wie die spätern Zeiten diese „wahre Benennung umformten, zum *Röm. Papst*. Es „ist

„ist immer seltsam und bedenklich, dass weder „die Apostelgeschichte noch der H. *Paulus*, der „doch um eben die Zeit in Rom lebte, als der „H. *Petrus* dort gewesen seyn soll, von dem Da„seyn des leztern daselbst Meldung macht. Frey„lich gilt das Zeugniss des *Arnobius*, *Hieronymus*, „u. a. diesfals so viel, um die angebliche Gegen„wart wahrscheinlich zu machen. Aber immer „ist Wahrscheinlichkeit noch keine Gewissheit." Er bemerkt hierauf, dass nach dem *Eusebius* und *Epiphanius* nicht *Petrus* allein, sondern auch *Paulus mit ihm Bischof zu Rom* gewesen sey. In den Worten Christi: *Du bist Petrus — das soll auch in dem Himmel gelöset seyn*, liegt nach dem V. unstreitig *der Ruf* und die Sendung *zu dem, was man nach der gesunden Lehre Bischof nennt*, und was man lange Jahrhunderte hin ausschliessungsweise Papst nannte. Hierdurch wurde dem *Petrus* die *Stellvertretung Christi* übergeben. Ihm wurde von dem göttlichen Religionsstifter die Sorge für die Schaafe der neuen christlichen Kirche aufgetragen; er sollte, nun derselbe von der Erde schied, Macht haben, das auszuüben, was jener bey seinem Daseyn that; der Bewahrer, der Erhalter der neuen Lehre seyn, und den sich einschleichenden Unordnungen Einhalt thun. Das Verschweigen jedes ausdrücklichen Wincks, wo *Petrus* den *Mittelpunkt seiner Gewaltausübung*, festsetzen sollte, macht es zur gleichgültigsten Angelegenheit, diesen Mittelpunct zu suchen. Es verhält sich hiermit eben so, wie mit der *Aussendung der übrigen Apostel*, und, wie man sagen kann, *des Petrus selbst in alle Welt*, um das Evangelium zu predigen. Nun hatte er eine besondere Bestimmung. Bey dem mässig zuwachsenden Häuflein der neuen Christen in Judäa und im römischen Gebiet, war es nothwendig, dass jemand in der Nähe war, um *eine Art von Aufsicht über die neuen Gläubigen zu führen*, um sie im Glauben zu stärken, sie in der Lehre zu unterrichten, die Lehre selbst aufrecht zu erhalten, *über ihre Einigkeit zu wachen. Dieses Geschäfte fiel Petro zu.* Doch erhielt er mit den übrigen Aposteln die Weisung: *Ihr sollt nicht besitzen Gold oder Silber*, u. s. w. Die Nachfolger *Petri* waren entweder seine würdige Nachfolger nicht; oder sie hätten diese Weisung erfüllen müssen. Auch war ihm, wie den übrigen Aposteln, die Wahrheit eingeprägt worden: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt.* „Es ist überhaupt unmöglich, mit gesunden Menschenverstande u. mit einigem Gefühl von Redlichkeit, auf das, was *Petrus* war, alles dasjenige zu gründen u. es von daher als rechtmässig zu erweisen, was dessen Nachfolger aus ihrer selbstsüchtigen Eigenmacht zu thun vor gut befanden. — Unter diesen angezeigten Bedingungen, mit dem Verzicht auf alles, was irrdische Grösse, Glanz u. Macht heisst, *war Petrus* allerdings *der erste Regierer der christlichen Kirche*, oder, was eben so viel ist, der erste, obschon nicht Römische Bischof. Wer ihn zum *römischen Papst* macht, mag es vor dem Richterstuhl der Wahrheit verantworten." Was zu *Petro* als geistlichem Führer der ersten kleinen Christl. Gemeine gesagt wurde, hatte unmittelbare Beziehung auf alle folgende Bischöfe. *Die Gewalt des Bindens und Lösens war die Gewalt jedes Bischofs. Jeder Bischof* war *für seine* ihm anvertraute *Gemeine der Felsen, auf den die Kirche gegründet war*; das heisst, dem aufgetragen war über die Aechtheit und Reinigkeit der christl. Lehre zu wachen, u. s. w. Nicht ein einziger sollte Herr u. Befehlhaber aller übrigen werden. Die Verheissungen: *Ich bin bey euch alle Tage*, ingleichen von dem zu sendenden *Tröster*, konnte nur der Geist der Finsterniss u. der knechtischen Schmeicheley so einschränken, als wärensie ausschliessungsweise und einzig für den *Stuhl Petri*, für die *Päpste*, gegeben worden. Irrthum und Bosheit war es, aus diesen Verheissungen für die Päpste *Unfehlbarkeit* und *geistliche Alleinmacht* herauszubeweisen. — So eröfnet der Vf. die *Scene* seiner Geschichte. Man kann nicht leugnen, dass er die erste auftretende Person überhaupt den richtigen Weg gehen lässt; aber er erhält sich nicht immer auf demselben. Der wahre Sinn der Aufträge und Vorzüge, für *Petrum*, hätte blos auf der geraden historischen Bahn, das heisst aus Thatsachen in der Evangelischen u. Apostolischen Geschichte, in seinen und der übrigen Apostel Briefen, erforscht werden sollen, weil man auch über nicht schwer zu erklärende Bilder, wie *Felsen, Weiden*, gar leicht streiten kann. Alsdann würde es sehr klar geworden seyn, dass alles Vorzügliche *Petri* vor den übrigen Aposteln, in der ersten Grundlage der Gemeine zu Jerusalem, nach Christi Himmelfahrt bestanden haben; ob ihn gleich nachher *Paulus* hinwiederum an der weitern Ausbreitung des Christenthums sehr übertraf; dass aber nicht die geringste Spur von einer *besondern Stellvertretung Christi, Regierung der gesammten Kirche*, und *Erhaltung der Einigkeit in derselben*, für *Petri* Rechnung dort vorkomme; dass sich vielmehr das Gegentheil davon auf jenem Wege überall darstelle. Wie konnte z. B. derjenige allgemeiner Kirchenregent seyn, der weder selbst irgendwo sich ein solches Ansehen giebt, noch von andern es bey so vielen Gelegenheiten, da es hätte geschehen müssen, empfängt? wie verstand der die Einigkeit in der Kirche zu erhalten, der sie durch seine Partheilichkeit für die Judenchristen, welche ihm *Paulus* vorwarf, störte? u. dgl. m. — So finden wir nun den Vf. auch in diesem ganzen Theil. Sehr richtig und ohne Scheu hat er oft gezeigt, wie wenig die Römischen Bischöfe der ältern Jahrhunderte das gewesen sind, was die spätern Päpste aus ihnen machen wollten; wie frühzeitig aber doch jene selbst auf eine möglichst zu verbreitende Herrschaft über die Kirche losgearbeitet haben; mit welchem Erfolge, unter welchen Hindernissen, oder Aufmunterungen, u. s. w. Man kann z. B. dasjenige sehen, was er von *Victor* I., *Leo d. Grossen*

Gregor I. u. II., ſagt. Sein gegründetes Urtheil von dem letzten dieſer Biſchöfe, (S. 352. fig.) kann zugleich einen kleinen Begriff von ſeiner Schreibart geben. „Er hat das groſse Beyſpiel gegeben, „wie es die chriſtliche Demuth und die Apoſtoli„ſche Frömmigkeit anfangen muſs, wenn ſie den „rechtmäſſigen Souverain miſshandeln, ſein Volck „wider ihn anhetzen, ihn grob beleidigen, und „ſeine Staaten uſurpiren will; oder, wie *Baronius* „ſagt, er hat ſeine Nachfolger belehrt, daſs ketzeri„ſche Regenten nicht auf dem Throne ſollen gelit„ten werden.“ Mit eben dieſem Römiſchen Hofannaliſten geräth der V. auch ſonſt, zwar auf Einem Wege, aber nicht ohne derbe Stöſse, zuſammen. „*Baronius*, (ſchreibt er S. 448.) deſſen Sa„che es iſt, bisweilen Dinge zu wiſſen, und zu „erzählen, die ſich zwiſchen Himmel und Erde nie „zugetragen haben, verſichert, der König von „Spanien, als Lehnsmanns des Röm. Stuhls, habe „dieſem Papſte (*Sergius* I.) den ſchuldigen Tribut „nicht zahlen wollen, u. darüber ſey eine Miſs„helligkeit entſtanden. So was hätte *Baronius*, „für *Gregor* VII. aufſparen ſollen: denn da erſt „wurden alle Königreiche der Erde legitime Lehen „des päpſtlichen Hofs.“ Mit gleichem Nachdrucke erklärt ſich der V. S. 270. fg. über das kriechende Betragen *Gregors* I. gegen den Kaiſermörder *Phokas*. Kurz, der Hauptgang ſeiner Erzählungen und Beurtheilungen iſt dem V. allerdings gelungen. Aber an den einzelnen Stellen ſtrauchelt er deſto öfter. Wir wollen ihm gerne die Entſchuldigung angedeihen laſſen, die er ſelbſt vorbringt, daſs er vorher noch nie im hiſtoriſchen Fache gearbeitet habe. Denn in dieſem Falle kann die Bekanntſchaft mit der alten Kirche, ihrer Geſchichte, Verfaſſung u. dgl. m. nicht ſo vertraut ſeyn, daſs ſich Fehltritte, bey denen es hauptſächlich auf den Scheideweg alter und neuer Begriffe, Namen, Gebräuche, Länderbeſtimmungen, auf das Gefühl von Wahrſcheinlichkeit, u. ſ. w. ankam, leicht vermeiden lieſsen. Auch glauben wir es ihm zwar gerne, wenn er verſichert, einen *Pagi*, *Fleury*, u. a. m. die er hauptſächlich nutzte, nicht bloſs abgeſchrieben, ſondern die Schriftſteller, welche ſie anführen, erſt nachgeſchlagen zu haben. Allein dieſes Nachſchlagen reicht zur Genauigkeit nicht hin. Man muſs die Quellen ſelbſt im Zuſammenhange, u. nicht bloſs gelegentlich geleſen haben; den Geiſt jedes Zeitalters kennen, u. den Neuern, die gar oft ihre Urſachen haben, warum ſie ſo und nicht anders citiren, ganz andere Leute, die ſie hätten citiren ſollen, anzugeben, und ihre Vorſtellungen, die ſie in dieſelben unvermerckt hineintragen, davon abzuſondern wiſſen. Wenn alſo der V. S. 20. ſagt, in der Verfolgung des *Nero* ſey *eine unglaubliche Menge Chriſten* hingerichtet worden: ſo möchten wir wiſſen, auf welchem Zeugniſſe dieſes beruhe? oder wie es überhaupt damals ſchon eine unglaubliche Menge Chriſten habe geben können? Die alten theils ſehr unwahrſcheinlichen, theils offenbar fabelhaften Erzählungen von einigen der älteſten Röm. Biſchöfe, hätten hier nicht wiederholt werden ſollen; z. E. S. 33. daſs *Alexander* den gröſsten Theil des Röm. Senats, den Statthalter u. 1200 Bürger zum Chriſtenthum bekehrt habe, u. S. 34. daſs auf Geheiſs des *Sixtus*, das *dreymalige Heilig in der Meſse* eingeführt worden ſey. Der Streit über das *Paſcha*, iſt S. 39. 40. 48. nur halb wahr erklärt. Nach S. 99. ſoll *Euſebius von Cäſarea der Nahmengeber der Euſebaniſchen Parthey* geweſen ſeyn. In der Belehrungsgeſchichte *Ethelreds* S. 258. wird der witzelnde *Maimbourg* citirt. Aber hat denn dieſer nicht etwan wieder ſich auf den *Beda* berufen, aus dem weit beſſere Nachrichten gezogen werden konnten? u. ſ. w. Was noch die allgemeine Methode des Buchs betrift: ſo würde der Vf. wohl gethan haben, die Geſchichte der Päpſte nach gewiſſen Abſchnitten oder Perioden abzuhandeln; nicht bey allen Röm. Biſchöfen, oder bey den unbekanntern u. unbeträchtlichern nur wie bey einem chronologiſchen Uebergange zu verweilen; endlich auch gewiſſe Auswüchſe zu vermeiden, die zu ſeiner Abſicht nichts beytragen. Was ſoll z. B. S. 20-22. *Apollonius von Tyana*, was ſollen S. 83-85. die *Manichäer*, u. andere Perſonen oder Auftritte mehr, die für eine Geſchichte der Päpſte völlig fremd ſind?

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

DRESDEN: *Grundſätze der Artillerie*, entworfen von *F. G. Raue*, Churfürſtl. Sächſ. Souslieutenant bey der Infant., Lehrer der Mathematik beym adl. Kadetten-Korps, wie auch der Militarſchule der Infanterie. Mit Kupfern 8. 150 S. (9 gr.)

Verſteht der Vf. dasjenige gar nicht, worüber er uns ein Lehrbuch ſchreiben will; oder kann er nur dasjenige was er weiſs, nicht ordentlich u. zweckmäſsig anordnen u. ausdrücken? Eins von beiden iſt gewiſs der Fall mit ihm. Nur zur Probe den erſten §. von den Kanonen S. 57: „Die Abſicht bey den Kanons iſt, mit erforderlicher, den Umſtänden gemäſser Kraft, u. mit möglichſter Accurateſſe, in die Ferne mit Kugeln u. in *convenabler* Nähe mit Kartetſchen und Traubenhagel in einer Geſchwindigkeit, welche dem möglichſt gewiſſen Schuſs nicht entgegen iſt, zu agiren.“ Wir haben ſonſt immer gemeynt, man ſchöſse nur darum mit Kartetſchen in *convenabler Nahe*, bey ſolchen Gelegenheiten, wo Kartetſchen ſonſt nützl. ſind, weil man nicht anders kann; u. nicht aus Abſicht; denn ſonſt ſchöſſe man gar gerne ſo weit damit als mit Kugeln. Auch dächten wir, es gäbe Gelegenheiten, wo man mit möglichſter Kraft, nur Kugeln, aus Abſicht, in einer würkl. *convenablen Nähe* ſchieſst, z. B. beym Breſcheſchieſsen So kauderwelſch iſt nun das Buch von S. 1 bis 150. geſchrieben. Man leſe nur zur Probe, das unbegreifliche Gewäſche über Salpeter, u. Pulver, oder beſſer zu ſagen; man leſe wo man will, man wird hoffentlich immer unſer Urtheil gerecht finden.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 32.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in der Buchh. der Gelehrten: *Observation addreſſée à un academicien de Berlin ſur un paſſage relatif à la préſente Reforme de Juſtice dans les Etats Pruſſiens* contenu dans la Diſſertation *ſur les Revolutions des Etats*, Lüe dans l' Aſſemblée publique de l' academie des Sciences et des belles Lettres le 30 Janv. 1783. par M. *de Herzberg* Miniſtre d'Etat et Membre de l'academie. 114 S. ohne Vorbericht (10 gr.)

Laut des kurzen Vorberichts hat Hr. Kammergerichts Präſident von *Rebeur* zu Berlin die im J. 1781. in den Königl. Preuſs. Staaten eingeführte neue Proceſs-Ordnung abgerathen. In gegenwärtiger Schrift aber giebt er dem Publikum hievon Rechenſchaft. Dem Titel und übrigen Inhalt nach, nimmt es der Vf. vorzüglich dem Herrn Grafen von Herzberg übel, dafs er die neue Proceſs-Ordnung, und ihren Erfinder, Herrn Groſs-Kanzler von Carmer, öffentlich gelobt habe, und nun kritiſirt derſelbe dieſe neue Proceſs-Ordnung in einem Tone, der voller Perſonalitäten u. Bitterkeit iſt. Nachdem er ſich §. I wegen ſeiner Freyheit, über öffentliche Geſetze und Anſtalten zu urtheilen, gerechtfertiget hat; bemerkt er §. II. dafs der Plan des Hn. v. *C.* zweymal vorgebracht und zweymal verworfen, und erſt nach einer Miniſterial-Veränderung ausgeführt, und darauf den Gliedern des Kammergerichts, darüber, ohne deſſen Willen zu ſchreiben, verboten worden ſey. Nach §. III. hätte man weder den Cod. Frider., noch den Advocaten-Stand aufheben, noch weniger aber ſolches ohne Zuthun der Stände, denen man hierüber Verſicherung gegeben, unternehmen ſollen. Hr. v. C. habe alſo gerade, da man die Regeln der Juſtiz hätte verbeſſern wollen, ſich über dieſelbe hinweggeſetzt. Es ſey (§. IV.) wider die natürliche Freyheit, dafs die Parthien ihren Beyſtand nicht ſelbſt wählen dürfen, und dafs ſie in Perſon erſcheinen müſsten. Endlich hätte man doch nachgegeben, und ſtatt der Advocaten, Juſtiz Commiſſarien erlaubt. Seine Klage geradeswegs mündlich oder ſchriftlich dem Richter anzugeben, ſey (§. V.) von verderblichen Folgen, erſchwere den Vergleich, anſtatt dafs ein Advocat mit kaltem Blut (?) überlege, und vieles in der Geburt erſticke. Hr. Gr. *von Herzberg* hatte das neue Verfahren, mit dem des römiſchen Prätors (wahrſcheinlich, weil, wie dieſer zur Unterſuchung des Factum einen Judex gab, die Preuſsiſche Gerichte in der nämlichen Abſicht einen Juſtiz-Commiſſär abordnen) verglichen. Unſer Vf. findet aber nicht die mindeſte Aehnlichkeit (§. VI.) zwiſchen beyden. Nach ihm iſt auch die Idee von der Geſetz-Commiſſion (§. VII.) ſchon vor dem unermüdeten Miniſter bekannt geweſen. Dieſer habe ſie nur erweitert. Nun parodirt der Verf. die Stelle eines Juſtiz-Kanzlers mit der erdichteten Inſtruction und Vollmacht eines Chineſiſchen Mandarins, tadelt, dafs die geſetzgebende und richterliche Gewalt in einer Hand ſey, und macht ſtatt der geſetzgebenden Commiſſion, wie ſie wirklich beſtehet, Vorſchläge, wie ſie beſtehen ſollte. Im §. VIII. beruft er ſich auf das allgemeine Miſsvergnügen, über die neue Proceſsordnung, und führt dann insbeſondere an: 1) Die Unpartheylichkeit des Richters ſey unvereinbar mit dem Inquiſitoriſchen Verfahren, das ihm nun auch in bürgerlichen Sachen erlaubt ſey. (?.) Die Proceſſe ſeyen durch die Erlaubniſs, neue Thatſachen in der Folge anzubringen und alte zu verbeſſern oder zu ergänzen, ſehr verlängert. 2) Durch das perſönliche Erſcheinen entſtehen viele Zänkereyen (man mufs nicht gerade beide Theile zugleich vorlaſſen) vieler Zeitverluſt; der ſonſt ſo einfach, ſo leicht, ſo wohlfeil geweſene Wechſel-Proceſs ſey itzt ſehr beſchwerlich und koſtbar! 3) Die vielen in der Proceſs-Ordnung vom J. 1781. gemachten Verbeſſerungen, Zuſätze und Ergänzungen ſeyen Beweiſe eines ſchwachen Gebäudes, und eine Geſetzgebung, die ihren erſten ſo groſs angekündig-

ten Geſetzen nicht den mindeſten Beſtand zu geben gewuſst habe, verdiene kein Vertrauen. 4) Der Miniſter maaſse ſich zu viel Gewalt an, und wann er die Ausſprüche der Richterſtühle nach Belieben ändere, (?) ob er nicht ſo gut irren könne, als ſie? 5) Dieſes Beſtreben des neuerungsſüchtigen Miniſteriums beweiſe ſich auch noch durch die mittelbare und unmittelbare Verſuche, welche in der Verordnung vom 30 Nov. 1782. gegen die Patrimonial-Gerichtsbarkeit gemacht worden ſey. §. VIIII. Die vielen Neuerungen, die Menge von Edicten, Verordnungen, Patenten, Circular-Befehlen, Inſtructionen, Schutzſchriften etc. etc. ſeyn Beweiſe der Unvollkommenheit (was iſt vollkommen unter der Sonne?) und der Uebereilung; — ſey viel zu verwickelt, machen ſelbſt den Räthen beſchwerliche, ja kindiſche (!) Vorſchriften; vermehren den Unterbedienten die Geſchäfte, und ſchmälern den Unterhalt (?) — Eine gleiche Verkehrtheit herrſche in den übrigen Verordnungen — man habe z. B. geglaubt, eine groſse *Verbeſſerung* in den Archiven anzubringen, (?) indem man den Archivar von den Acten getrennt, ihn in das untere, und dieſe in das obere Stockwerk logirt habe? Die Vorſchuſs- und Salarien-Kaſſen machen doppelte Koſten! und die Verringerung der Proceſſe, welche ein Vertheidiger der neuen Proceſs-Ordnung rühme, ſey daher eben ſo wenig ein ſicherer Beweis für ihre Güte, als es ſich mit Verminderung der Proceſſe rechtfertigen lieſse, wenn in irgend einem finſtern Winkel unſerer Erdkugel die Machtvollkommenheit für nützlich gehalten hätte, zu verordnen, daſs, wer einen Proceſs anfange, ohne einen vollkommenen Sieg davon zu tragen, lebendig geſpieſst werden ſolle. In dem Schluſse wird nun beſonders Hr. Graf *von Herzberg* nochmals getadelt, daſs er eine ſolche Neuerung öffentlich habe loben mögen. Alsdenn folgen von S. 79. noch Anmerkungen über die vorhergehende §§. und von S. 89. bis 114. liefert der Verf. noch mit eigenen Bemerkungen begleitet die Recenſion der neuen Proceſs-Ordnung aus Hn. *v. Selchow juriſtiſcher Bibliothek*. Ohne ſich nun zum Richter zwiſchen dem Herrn von R. und den Herrn Miniſtern *von Herzberg* und *von Cramer* aufzuwerfen, ohne ſich in eine Kritik des Ganzen und aller einzelnen Sätze (welche ein Ausländer wegen der vielen angeführten Thatſachen nicht einmal mit Gründlichkeit und Sicherheit machen könnte) einzulaſſen, bekennt Rec. auf der einen Seite freymüthig, daſs ihm die gänzliche Abſchaffung der Advocaten gleich in der erſten Stunde und bis jetzt eine miſsliche, gewaltſame, und nicht von allen Seiten vortheilhafte Operation geſchienen hat, u. daſs er beſorgt, die Juſtiz-Commiſſarien werden am Ende immer mehr das werden, was die Advocaten waren. Allein auf der andern Seite bekennt Rec. eben ſo aufrichtig, daſs des Hn. von R. Vorſchläge zur Verbeſſerung des Advocaten-Standes, (bey welchen wohl die Hauptwurzel des Uebels in dem Mangel an Nahrung ſteckt) ihm nicht hinlänglich ſcheinen; daſs Hr. *v. R* die Einrichtung, nach welcher nunmehr der Richter ſelbſt ſich mehr um Berichtigung das Factum bekümmert, ohne hinreichenden Grund gehäſsig zu machen ſuche; daſs er hingegen in ſeinem Eifer für die Sache, Perſönlichkeiten ſo bitter und ohne Noth eingemengt habe, daſs man oft ungewiſs wird, ob ſein Eifer auch überhaupt der Sache oder nicht vielmehr Perſonen gelte? Wozu ſollte z. B. die Bemerkung dienen, daſs Herr von *C.* einen Proceſs beym Kammergerichte *unter Herrn v. R. Vorſitze* und zwar mit Erſtattung aller Koſten verlohren habe? Das, worauf Hr. *v. R.* mit dieſer Bemerkung deutet, werden Unbefangene nicht ſo gleich für bekannt annehmen, ſie werden ſich erinnern, daſs ſchon ganze fürſtliche Kammern Proceſſe verloren haben, ſie werden vielmehr, da Hr. *v. R.* ſo ſehr über die Gewalt des Miniſters klagt, an dieſem Beyſpiele keine Spur davon entdecken, ſie werden vielmehr, wenn ſie beſonders die vielen unnöthigen zur Sache gar nicht dienenden Anzüglichkeiten in gegenwärtiger Schrift leſen, faſt auf Leidenſchaften, die gegen den Neuerungsſüchtigen Miniſter in dieſem vielleicht zweifelhaften Falle unter dem Vorſitze des Hn. *v. R.* mitgeſtimmt haben möchten, ſchlieſsen. Rec. giebt endlich in Rückſicht auf das ſo von dem V. ſogenannte Inquiſitoriſche Verfahren nur dieſs wenige zur Ueberlegung, ob es nicht das erſte bey einem *Streit* ſey, das Factum in Richtigkeit zu ſetzen? Ob nicht jeder, dem jemand etwas zur Beurtheilung vorlegt, ſich durch Fragen zuerſt den ganzen Fall deutlich zu machen ſuche? Warum es alſo nicht auch dem Richter erlaubt ſeyn ſollte, das Factum durch Fragen aufzuklären, und ſo die Puncte deutlich feſtzuſetzen, wo die Parthien übereinſtimmen oder nicht? Man kann es vielmehr umkehren und ſagen: iſt es dem Richter erlaubt bey einem Verbrecher durch Fragen die Wahrheit herauszubringen, warum muſs es ihm nicht bey einem jeden andern, der ihm ſelbſt um Urtheil erſucht, eher erlaubt ſeyn? Rec. wenigſtens hat in ſeinem Richteramt ſchon lange vorher, ehe die Preuſsiſche Proceſsordnung bekannt wurde, nach dieſen Ideen gehandelt, ohne daſs auch je einer Parthie eingefallen wäre, ſich darüber zu beſchweren, wenn über dieſs oder jenes eine beſtimmte Antwort verlangt wurde; vielmehr hat auf dieſem Wege Rec. ſchon manchen Streit eher zum Vergleich und ſicherer zur Reife gebracht, die Proceſſe haben ſich auch nach und nach ſo vermindert, daſs ſchon zwey Jahre gar keiner mehr in der Tabelle einkömmt.

GESCHICHTE.

Leipzig b. Cruſius: *Verſuch eines vollſtändigen Geſchichte der Churſächſiſchen Fürſten- und Landſchule zu Meiſſen*, aus Urkunden und glaub-

glaubwürdigen Nachrichten von M. *Johann Aug. Müller*, gedachter Schule Conrector. 1787. 310. S. 8 mit 3 Bl. Grundriſſen. (1 Thl.)

Billig war es, daſs, da *Pforta* an *Pertuch*, und *Grimma* an *Dipphold* ihre Geſchichtſchreiber hatten, auch die dritte Churſächſiſche Landſchule den ihrigen fand. Geſetzt, daſs bey dieſen Schulen der klöſterliche Zuſchnitt noch immer etwas ſichtbar iſt, ſo iſt doch auch das Gute, das durch die ganze Einrichtung bewirkt wird, gewiſs unverkennbar und überwiegend. Leib und Geiſt der Knaben, vorausgeſetzt, daſs beyde gleich guten Appetit mitbringen, werden ſo gründlich genährt; die moraliſche Bildung gegen andere Schulen, wo die Jugend auſser den Lehrſtunden den Eltern oder ſich ſelbſt ganz überlaſſen bleibt, ſo augenſcheinlich, daſs Rec., der doch weder Lehrer an einer Fürſtenſchule iſt, noch je Fürſtenſchüler war, es ſehr billigt, wenn man in neuern Zeiten auf die Stimme wandernder Kosmopoliten eben ſo wenig Bedacht nahm, als weiland Churfürſt Joh. Georg II. den ritterlichen Vorſchlag einiger Hofſchranzen, die Landſchule zu Meiſſen in eine Stutterey (S. 144.) zu verwandeln, genehmigte. Man muſs dem H. *M.* die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er die Geſchichte ſeiner Schule nach vorgefundenen Urkunden oder andern zuverläſſigen Nachrichten ganz unparteyiſch beſchrieben habe. Ehemalige Pedantereyen, z. B. der eben ſo unpädagogiſche als untheologiſche Einfall (S. 154.) die jüngern etwa zu lebhaften Knaben durch Auswendiglernen bibliſcher Sprüche zu bändigen, ſind ganz unverholen gerügt, auch iſt manchmal ein beſcheidener Wink gegeben, wo etwa noch jetzt etwas abzuändern ſeyn möchte. Vorzüglich haben nicht nur die thätigſte Betriebſamkeit, und Verwendung höheren Orts, ſondern auch die edelmüthige Unterſtützung aus eigenen Mitteln, welche an den adelichen Inſpectoren der neueſten Zeit gerühmt ſind, uns gar ſehr entzückt, auch die vom Anfange an bis jetzt üblich geweſenen Lehrbücher geben zu mancherley unterhaltenden Betrachtungen Gelegenheit, die Beſchreibung der Schulbibliothek zeuget von guten literariſchen Kenntniſſen, und unter den Beylagen hat uns No. V. die Verhandlung der Landſtände mit Georg von Kommerſtadt auf dem Landtage 1555. beſonders gefallen, ob ſich uns gleich dabey die unangenehme Bemerkung aufdrang, daſs der um Kirchen und Schulen ſo verdiente Kommerſtadt dennoch bey Veräuſſerung der geiſtlichen Lehen wenigſtens ſeine Familie nicht vergeſſen habe.

SCHOENE WISSSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf: *Friedrich mit der gebiſſenen Wange.* Dritter Theil 1787. 568 S. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ein Schriftſteller, der in der Manier unſers Vf. eine Geſchichte dramatiſch behandelt, hat allerdings manche groſse und wichtige Vortheile vor dem eigentlichen Schauſpieldichter voraus. Allein auf der andern Seite, hat eben dieſe Manier ihre eigene Schwierigkeiten, die nach einer nicht ungewöhnlichen Verkettung der Dinge unter dem Monde mit jenen Vortheilen in genauer Verbindung ſtehen. Wenn es z. B. dem Schauſpiel-Dichter Mühe koſtet, ſeine Charaktere in den Gränzen eines engen Zeitraums vermittelſt einer geringen Anzahl von Begebenheiten und Contraſten zu entwickeln, ſo hat hingegen ein dramatiſcher Geſchichtſchreiber von der Claſſe, zu der unſer Vf. gehört, das ſchwere Geſchäft auf ſich, in ſo vielen einander ſo ähnlichen Situationen, die ihm zum Theile von dem unerbittlichen Schickſale vorgeſchrieben ſind, uns immer dieſelbe Perſon zu zeigen, und doch die Empfindungen derſelben ſo zu nuanciren, wie es das zuſammengeſetzte Verhältniſs zu der gegebenen Veranlaſſung und zu den Empfindungen, die er bey ſo vielen andern Veranlaſſungen äuſsert, erfodert. Fehlt dieſes Talent einem Schriftſteller, ſo verfällt er ohne Rettung auf moraliſche oder poetiſche Gemeinplätze, und gerade das Gewimmel von Begebenheiten kann einem Charakter das gehörige Licht auf eben die Weiſe nehmen, wie eine weitſchweifige Schreibart der Deutlichkeit ſchadet. Dieſes iſt auch ohne Zweifel eine von den Urſachen, daſs die Perſonen in ſo vielen Dramen dieſer Gattung einander ſo ähnlich ſehen, und daſs es ſo leicht iſt, einem ſolchen Schriftſteller einen Charakter zu entwenden. Eine andere hiemit verwandte Schwierigkeit dieſes ausführlichen hiſtoriſchen Dramas liegt darinn, daſs das tiefe Detail der Begebenheit ein verhältniſsmäſsig tiefes Detail der Sitten vorausſetzt, und daſs der Mann, der es unternimmt, uns auf die Art in der Geſchichte, mehr als Geſchichte zu liefern, vorzüglich auch in dieſer Rückſicht den eigentlichen Hiſtoriker unendlich weit übertreffen muſs, wenn er nicht unendlich weit hinter ihn zurück bleiben will. Allein oft kann das, was uns die Geſchichte von den Sitten eines Zeitalters aufbehalten hat, erſt nach einer ſehr künſtlichen Behandlung für das Drama brauchbar werden; noch öfterer können uns alle Denkmale der Vorzeit, nicht ſo wie es dieſes Bedürfniſs erfordert, belehren, und es bleibt folglich meiſtens nichts übrig, als die ſchwere Operation aus den gegebenen wenigen und groben Zügen auf die meiſten und feinern zu ſchlieſsen. Es gewährt wenig Vergnügen, wenn man dieſe Betrachtungen auf die Arbeiten unſerer meiſten dramatiſchen Geſchichtdichter anwendet, und unterſucht, in wie weit ſie die Sitten der mittlern Zeit, (womit ſie ſich doch gemeiniglich beſchäftigen) kennen, ſtudiren, oder zu errathen zu ergänzen und ſo zu gebrauchen verſtehen, daſs ſie, ohne zu befremden, auch durch ihre Neuheit intereſſant bleiben. Es iſt im Ganzen mit den Sitten dieſer Dramen, wie mit der Sprache derſelben, bewandt. Dieſe iſt keine andere als die jetzt gewöhn-

wöhnliche Bücherſprache, wir ſtoſsen nur hin und wieder mitten unter dieſen modernen Wörtern und Wendungen, auf ein veraltetes Wort, das uns freylich in unſerm Jahrhundert befremdet, uns aber in kein anders verſetzt. Rec. der dieſe Erforderniſſe, für unveränderlich in der Natur der Sache gegründete Geſetze hält, von denen ſich kein Schriftſteller durch Proteſtationen frey machen kann, ſcheint es nicht, daſs unſer Vf. in ſeinem Kampfe mit ſo vielen Schwierigkeiten durchaus glücklich geweſen ſey. Wenn er unterdeſſen nicht immer geſiegt hat, ſo hat er auch nicht immer untergelegen, und iſt unter gewiſſen Vorausſetzungen zu einen ehrenvollen Range unter unſern Autoren ſeiner Gattung berechtiget.

Dresden u. Leipzig b. Breitkopf: *Joannis Auguſti Bachii*, ICti quondam Lipſienſis *Carmina*. Recenſuit et praefatus eſt *Auguſtus Cornelius Stockmann*, J. U. D. et Prof. Lipſienſis. 1787. XXXII. und 80. S. 8. (6 gr.)

Vielleicht kann bloſs die bekannte Vorliebe des Herausgebers für lateiniſche Dichtkunſt den Entſchluſs rechtfertigen, dieſe Gelegenheitsgedichtchen zu ſammeln, und wir möchten faſt zweifeln, ob er dadurch dem Publikum ein wichtiges Geſchenk gemacht, oder auch nur den Namen des verewigten Bachs ein angenehmes Opfer gebracht habe. Der geborne Dichter greift, ſo oft er warm wird, zur Feder. Wie weit muſs der Gelegenheitsdichter hinter ihm zurückbleiben, der nur dichtet, wenn er — muſs! Wir wollen aber dadurch nicht dieſe Gedichte überhaupt tadeln: wir finden ſie vielmehr weit beſſer, als viele andere neue lateiniſche, die in der That nichts weiter als poetiſche Phraſeologie ſind: wir verkennen auch den ſanften angenehmen Ton, die Empfindungen der Liebe, der Freundſchaft, des Dankes nicht, wir haben auch mehr als eine artige Wendung gefunden, die ſelbſt ein Ovid nicht verſchmähet haben würde.

KINDERSCHRIFTEN.

Prag u. Wien, in der von Schönfeldiſchen Handlung: *Moral der Alten*, ein Beytrag zu den neueſten Erziehungsſchriften von *Johann Werner* aus dem ritterlichen Kreuzorden mit dem rothen Sterne, Probſten zu Kulm, und vormaligen Dechant zu Karlsbad. 1786. 128 S. 8. (8 gr.)

Moral der Alten? Noch immer begreift Rec. nicht, wie dieſes Buch zu dem Titel kam. Die wenigen äſopiſchen Fabeln, oder andern alten Schriftſtellern nacherzählten Geſchichtchen, die zu Erläuterung der moraliſchen Grundſätze beygebracht ſind, rechtfertigen dieſe Wahl um ſo weniger, da faſt eben ſo viele aus neueren Zeiten genommene Erzählungen, eine Gasconade S. 13. mit eingerechnet, in dem Buche befindlich ſind. Und ein Beytrag zu den neueſten Erziehungsſchriften? — Doch der Verf. erklärt ſich ſelbſt über Inhalt und Abſicht ſeines Buches in der Vorrede deutlicher: „Ich glaube nicht, ſagt er, daſs ich mich wider gröſsere *Schulgeiſter* verſündigen werde, denn dieſes iſt *kein Schulbuch*, ſondern nur eine *angenehme Sittenlehre* für die Jugend, die ſchon die Schule verlaſſen hat.“ Ueber die Verſündigung an gröſsern Schulgeiſtern muſs ſich der Verf. im Falle des irrenden Gewiſſens befinden, entwandt hat er ihnen doch gewiſs nichts, ſelbſt die Moral wird ſeinen guten Willen loben, und gern darüber einige kleine Vergehen überſehen, wie etwa S. 116. „Das beſte Mittel einen Zornigen zu beſänftigen iſt — ihn loben, und ſeinen Zorn gerecht heiſsen;“ nur vor dem Richterſtuhle der Logik dürfte er nicht ſo ganz gut wegkommen. Wir finden bisweilen ganz eigne Definitionen, z. B. S. 119. „Die Leidenſchaft iſt eine heftige Bewegung des Gemüths, welche von der Bewegung des Leibes entſteht, durch welchen man etwas zu thun oder zu fliehen angetrieben wird.“ Beſondere Stärke beſitzt der Verf. in der Kunſt einzutheilen. So finden wir gleich anfangs die Frage: Wie wird die Sittenlehre überhaupt eingetheilt? Antwort: In Theile; die Theile in Abſchnitte; die Abſchnitte in Zahlen; die Zahlen in Fragen; die Fragen in Urſachen, Erklärungen, Machtſprüche, (ſollen, wie man in der Folge ſieht, Gemeinörter bedeuten), und wo es nöthig iſt, Zuſätze. „Weiterhin hatte Hr. *W.* von der Mäſsigkeit geſprochen, und giebt dann zwey entgegengeſetzte Extremen an, die Füllerey (Völlerey) und das *Hungerleiden*. Das letztere, ſagt er, habe er noch nirgends in einer Moral ausgeführt gefunden; nun ſo müſſen wir freylich, weil das Neue auszuheben vorzügliche Pflicht eines Recenſenten iſt, unſere Leſer noch um eine kleine Geduld bitten, er giebt nicht weniger, als ſechs Arten des Hungerleidens an: 1. das *eitele*, da man wenig iſst und trinkt, um ein zartes *Fell*, ſchlanken Leib zu erhalten; 2. das *unnützige*, wenn man beym Abbruch der Speiſen dennoch den Leidenſchaften alles erlaubt, beſſer wäre es z. B. wenn manche mehr *eſſen*, und ihren Nächſten weniger *haſſen* wollten: 3. das *hoffartige*, da man wenig zehrt, um ſich ſchön zu kleiden; 4. das *oekonomiſche*, weil die Tugend einen Abbruch erfodert, um die häuſsliche Wirthſchaft beſtreiten zu können; 5. das *gefräſsige*, da man ſich zwar vom Fleiſcheſſen enthaltet (enthält), dieſes aber durch viele und köſtliche Speiſen erſetzt; 6) das *ungleiche*, wenn man in einer Gemeine den Gefräſsigſten eine Faſten auflegt, die mit Käſe und Brod zufrieden ſeyn müſſen, wo die andern, und zwar ihre *Vorgeſetzten*, ſich ihre Schmeerbäuche mit Lachſen, Forellen und Auſtern mäſten.

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 33.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MAINZ u. FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp und Wenner: *Ioannis Laurentii Iſenbiehl*, Presbyteri et Canonici Amoeneburgenſis, *de rebus diuinis Tractatus*, introducentes in vniverſam V. ac N. T. ſcripturam et theologiam Chriſtianam. Tom. I. 1787. 1 Alph. 17 Bogen. 4.

Wir ſind ganz unſchuldig daran, daſs die Leſer aus unſerer Anzeige von dieſem Buche keine deutliche und vollſtändige Vorſtellung ſeines Zwecks, Werths und Nutzens erhalten werden. Der Vf. ſchweigt davon, und das Buch ſelbſt läſst uns ungewiſs, was es ſolle. Eine Dogmatik iſt es nicht, Polemik auch nicht, Kritik und Geſchichte der Dogmen noch weniger; die Behandlung der Dogmen iſt weder homiletiſch noch demonſtrativ; Anordnung und Plan vermiſſet man im Ganzen, wie in den Theilen. Der Verf. will ſeine Leſer *in uniuerſam ſcripturam et theologiam Chriſtianam introducere*, dem Titel zufolge; aber wie er das wolle, verſtehen wir nicht. Er ſagt ihnen kein Wort über die Schrift, und über ihr Verhältniſs zur Chriſtl. Theologie; er führt ſie gleich in die tiefſten Myſterien dieſer Wiſſenſchaft. Denn der erſte Tractat handelt *de Trinitate et vnitate*, und hebt mit dieſen Worten an: *Confeſſio fidei noſtrae hanc certiſſimam tenet ſententiam, quae in epiſtola prima S. Ioannis Cap. V. verſ. 7. ſcripta eſt: Quoniam tres ſunt etc.* Und nun ein ermüdend weitläufiger Commentar über das *hi tres vnum ſunt*; nicht aber die allermindeſte Spur von Zweifel an der Aechtheit jenes Schriftſpruchs, ja, nicht einmal von Bekanntſchaft mit den Zweifeln anderer. Die Trinitätslehre, mit allen ihren ſchulmäſsigen Lehrbeſtimmungen, Diſtinctionen und Terminologien, wird nicht ſowohl bewieſen und erläutert, als mit einem Schwall von Ausſprüchen der Kirchenväter paraphraſirt. Von dieſen Ausſprüchen ſagen immer zehn eben das, was der eilfte ſagt, und wenn etwa der zwölfte von ihnen abzuweichen ſcheint, ſo wird ſo lange daran gedeutelt, bis er ſich auch fügt. Eben dieſe Manier befolgt der Vf. in allen übrigen Tractaten: II. *de ſpiritu ſancto*; III. *de nomine Dei*; IV. *de virtute Dei*; V. *de ſapientia Dei*. Man könnte das ganze Werk etwa Harmonie der Kirchenlehrer in den theologiſchen Dogmen betiteln; aber auch ſo wäre es ein zweckloſes und übelangelegtes Ding, zumal da der Vf. die Verſchiedenheit des Zeitalters und der Sprache ſeiner Autoren gar nicht in Betracht zieht, bald einen Ignatius, bald Hilarius oder Auguſtinus, bald wieder Johann von Damaſk reden läſst, wenn ſie nur irgend einerley geſagt zu haben ſcheinen. Unſtreitig wird Hr. *I.* ſeine Abſicht, ſich von dem immer noch nicht gänzlich ausgelöſchten Verdachte des Freydenkens zu reinigen, durch dies Buch erreichen; er hat daſſelbe allen Erzbiſchöfen und Biſchöfen in Deutſchland gewidmet. Bändereich kann das Werk werden; aber wozu nützlich, wollen wir nicht vor der Zeit entſcheiden; wir zweifeln, daſs der Vf. ſelbſt jungen Thelogen ſeiner Kirche einen groſsen Dienſt geleiſtet habe. Sein Vortrag iſt gar zu wenig Lichtvoll und ordentlich.

PHYSIK.

HAMBURG b. Hofmann, *Gedanken über die Luft und ihren Einfluſs auf Wachsthum und Nahrung organiſcher und belebter Weſen.* Auf einer Reiſe geſammlet von einem Arzte dieſer Stadt. 1787. 8. 66 S. (6 gr.)

Die Meinung, daſs die Luft den Körpern des Pflanzen- und Thierreichs Nahrungsſtoff zuführe und zur Beförderung des Wachsthums ſowohl, als zur Unterhaltung des Lebens derſelben überhaupt unumgänglich nothwendig ſey, iſt ſchon von mehrern ältern und neuern Naturforſchern behauptet und durch manche überzeugende Erfahrungen wider die Einwendungen, die andere Naturforſcher da-

dagegen gemacht haben, so vertheidigt worden, dafs man nicht umhin kann, ihr Beyfall zu geben. Unser Vf. stimmt daher auch, in dem vor uns liegenden Werkchen, jenen Naturforschern bey, und bemüht sich zugleich, den wohlthätigen Einfluss, den jenes Wesen auf diese Körper äussert, etwas genauer, als seine Vorgänger, zu bestimmen, und jene Meinung durch verschiedene von andern, vorzüglich neuern Scheidekünstlern und Physiologen entlehnte Beobachtungen zu unterstützen. Er glaubt, dafs die Pflanzen fast unmittelbar das Leben aus der Luft in sich saugen und sich während ihrer Dauer davon nähren, dafs ferner auch der Mensch und die Thiere von der sie umgebenden Luft leben, und dafs durch diese sogar aller Grund der Verkörperung auf die Erde herabkomme. Die Erfahrung unserer Zeit hat es, fährt er fort, wahrscheinlich gemacht, dafs die Erde, bey Hervorbringung der Lebensluft aus metallischen und andern Erden, sich zum Theil vermittelst neuer Geister verflüchtigen lasse, und es dünkt ihm nicht weniger wahrscheinlich zu seyn, dafs die flüssige Luft und das flüssige Wasser fest werden könne. — Das lymphatische System des thierischen Körpers scheint eine doppelte Absicht zu erfüllen; es wird erstlich mittelst desselben etwas zum Leben nothwendiges von aussen nach innen geführt, und es erhält zweytens die allgemeine Verbindung der unzähligen Wege, durch welche unsere Säfte fliessen. Die guten Wirkungen, die das kalte Bad in vielen Fällen hervorbringt, leitet der Verf. nicht blofs vom Abkühlen her, er nimmt vielmehr an, dafs etwas durch jene Gefäfse in den Körper dringe und eine bald mehr, bald weniger merkbare Veränderung verursache; eben so gehe auch, setzt er hinzu, aus der uns umgebenden Luft etwas in unsern Körper über, und die Kraft des Lebens durch den Othem scheine, wenigstens dem gebohrnen Thiere, die allerwichtigste und nothwendigste zu seyn, die Nahrung durch die Oberfläche hingegen sey nur mitwirkend, und diese könne daher auch das Thier nicht erhalten, u. s. w. Die Gründe, mit welchen der Vf. diese und einige andere Behauptungen zu unterstützen sich bemüht, sind nicht ohne Einsicht gewählt, und sie scheinen allerdings zu jenem Zwecke geschickt zu seyn. Auch die praktischen Bemerkungen, die der Vf. im zweyten Abschnitte dieses Werkchens mittheilt, haben wir mit Beyfall gelesen, doch wünschten wir, dafs er sie in einer natürlichern Sprache, als die ist, deren er sich bedient hat, vorzutragen und manche Wiederholungen (z. B. S. 32. 62 u. s. w.) und andere Fehler (z. B. S. 19. 37 u. s. w.) zu vermeiden bedacht gewesen seyn möchte.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Berlin u. Leipzig b. Becker: *Der Mönch von Carmel. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.* Auf der Mannheimer Bühne den 10ten September 1786 zum erstenmahle aufgeführt. 1787. 9 Bogen, 8.

Dem vorangesetzten Schreiben an Hrn. *Gotter* hat sich der Fr. *von Dalberg*, zu Mannheim, als V. dieses Schauspiels unterzeichnet. In diesem Schreiben nimmt er die metrische Einkleidung dramatischer Stücke in Schutz, ohne die Erheblichkeit der dawider gemachten Einwürfe zu verkennen, die keiner so scharfsinnig und einleuchtend, als Hr. *Engel* in seiner *Mimik* vorgetragen hat. Rec. ist mit dem Hn. Vf. völlig darüber einverstanden, dafs es, aller jener Gegengründe ungeachtet, dennoch zu hart seyn würde, alle versificirte Schauspiele ohne Unterschied zu verwerfen, sie alle durchaus von der Bühne zu verbannen. Sie könnten noch immer, als Mittelgattung zwischen der Oper und dem prosaischen Schauspiele ihre Stelle behaupten. Auch hat, wie sehr richtig bemerckt wird, zu allen Zeiten die poetische Sprache die vollkommenere Prose gebildet; und zu allen Zeiten, auf ältern und neuern Bühnen auswärtiger Nationen, giengen die Schauspiele in gebundener Rede den brauchbaren prosaischen Stücken vor. Man hat ausserdem die Bemerkung gemacht, und der Vf. fand dieselbe während seiner Führung der Mannheimer Bühne bestätigt, dafs das Publikum, bey der Vorstellung eines Schauspiels in gebundener Rede, anhaltend aufmerksamer, und feierlicher, als gewöhnlich, gestimmt ist; wovon wohl der Grund ohne Zweifel in der Natur u. Kraft des Rhythmus selbst liegt. Nur kommt freylich alles auf die Wahl des richtigen Sylbenmasses an, wozu der fünffüssige, reimlose Jambe allerdings vorzüglicher ist, als der gereimte Alexandriner.

Gegenwärtiges Schauspiel ist eine Uebersetzung, oder vielmehr eine freie Nachbildung des Trauerspiels, *The Carmelite* von *Cumberland*, welches vor funf Jahren herauskam, und wovon wir in der A. L. Z. v. J. 1786 N. 32. unsern Lesern den Plan und eine sumarische Beurtheilung vorgelegt haben. Auf diese Beurtheilung hat der Vf. Rücksicht genommen; sie hat ihn, wie er sagt, bestimmt, von dem Plane des englischen Dichters in manchen Stücken abzuweichen, das Tiradenreiche seines Stücks, so viel möglich, zu vermeiden, manche Scenen mehr vorzubereiten, u. die Entwickelung rascher folgen zu lassen. Dafs dies alles wirklich, und nicht ohne Erfolg u. Gewinn für dieses Schauspiel im Ganzen, geschehen sey, hat uns die Vergleichung dieser Umarbeitung mit dem Original gelehrt; und wir bedauern, dafs uns hier der Raum fehlt, die Verschiedenheiten in der Oekonomie beider Stücke, und die einzelnen, oft sehr glücklichen, Abänderungen des Vf. aus einander zu setzen. Ganz ist freylich dadurch das nicht gehoben, was dem Rec. bey der ehemaligen Beurtheilung dieses Stücks, von Seiten des Zusammenhangs, der Wahrscheinlichkeit, u. der ungezwungenen Verbindung zu einem schönen Ganzen, wesentlicher Mangel desselben dünkte. Der Dialog

hat

hat hie und da merklich gewonnen; ſein Gang iſt minder ſchwerfällig und declamatoriſch, als im Engliſchen; auch iſt das Blumenreiche des Ausdrucks weniger in der deutſchen Nachahmung verſchwendet worden. Einzelne ſchöne Stellen aber, die das Original wirklich hat, wo der Ausdruck durch ſeine Gedrungenheit und Reichhaltigkeit zuweilen von der mächtigſten Würkung iſt, haben, im Deutſchen nicht durchaus gleiche Stärcke und Fülle behalten, ſondern ſind zuweilen durch Abkürzung, u. öfters noch durch Ausdehnung u. Umſchreibung merklich entkräftet worden. So gehört z. B. die Scene der erſten Zuſammenkunft *Wallori's* und *Matildens* gewiſs zu den ſchönſten des Schauſpiels; und die Sprache in folgenden Reden derſelben iſt gewiſs vortreflich:

St. Val. — — Oh tell me, have you then endur'd
Twenty long years of mournful widowhood?
Matilda. They ſay 'tis' twenty years ago he died;
I cannot ſpeak of time: it may be ſo;
Yet I ſhould think 'twas yeſterday.

St. Val. I ſaw you —
Matil. You ſaw me! owhen?

St. Val. When you did wed your lord —
The paragon of all this world you was.
Grief has gone o'er you like a Wintry cloud —
You' ve heard this voice before.

Matil. I think I have!
It gives a painful ſenſe of former days:
I've heard ſuch voices in my dreams; ſometimes
Convers'd with them all night; but then they told me
My ſenſes wander'd. — Prays you, do not harm me:
Leave me, good monk; indeed I Know you not.
St. Val. I wore no monkiſh cowl in that gay hour,
When you wore bridal white — — —

Nun halte man das Deutſche dagegen:

Wallori.
Schon funfzehn Jahre Witwe! und noch Thränen?

Matilde.
Noch Thränen, ja! Denn ſtündlich rückt die Zeit
Des ſo geliebten Gatten Bild mir näher,
Verjüngt ſchwebt es vor meiner Seel', obgleich
Ein Hügel kühler Erd' ihn längſt ſchon deckt;
Ihn den Gemahl, den ich ſo zärtlich liebte!

Wallori.
Ich ſah Euch einſt!

Matilde.
Ihr mich? wo? wann?

Wallori.
Es ſind
Wohl zwanzig Jahre, als Euch Wallori
Mit Liebe, Hand u. Herz am Altar reichte.
Holdlächelnd, wie der erſte Tag des Frühlings,
Geſchmückt im Brautkleid ſtandet Ihr, den Blick
Voll Unſchuld auf dem Bräutigam gerichtet,
Der Mädchen unſers Landes höchſte Zierde,
Der Roſe gleich!

Matilde.
Entblättert nun durch Sturm!

Wallori.
Ich ſtaune, wie ſich tief in Eure Wangen
Schmerz, Kummer, eingegraben. Euren Reiz
Umhüllet Gram, wie eine Wetterwolke
Der Sonne Licht. — Habt Ihr nie meine Stimme
Gehört?

Matilde.
Sie weckt vergangner Tage Leiden.
Mich deucht, oft hätten mich aus bangem Schlummer
Die Jammertöne dieſer Stimm' erweckt;
Oft auch zu Thränen aufgefodert; oft
Hätt' ich in Nacht mich in Geſpräch mit ihr
Vertieft, bis meine Diener um mich her
Halbleiſe mir zuflüſterten: „Matilde
„Hat dieſe Nacht durchwacht — hat mit ſich ſelbſt
„Geſprochen; weckt ſie nicht! ſie ſcheint verrückt! —

(*Pauſe*)

Ihr ſeyd gerührt? Laſst ab! laſst ab! ich bitt' Euch!
Verlaſst mich frommer Mann! Ihr ſeyd ein Geiſt! —
O! ſtarrt ſo ſchrecklich mich nicht an! — ſchont meiner!
Ich kenn' Euch nicht; ſchont meiner Schwäche! geht!
Verlaſst mich! — Nein, ich kenn' Euch nicht!

Wallori.
Auch trug
Ich einſt, an Eurem frohen Hochzeittage
Kein ſolch geweihtes Kirchenkleid — — —

Wer fühlt es nicht, wie ſehr der Ausdruck der engliſchen ſo nachdruckvollen Verſe durch alle dieſe Veränderungen, Umſchreibungen und Zuſätze, an Gewicht und Stärke eingebüſst hat? Hier, und an mehrern Stellen, wäre daher wohl zu wünſchen geweſen, daſs der Hr. Verf. ſich mehr an ſein Original gehalten, daſs er die Sprache deſſelben mehr zu übertragen, als zu metamorphoſiren geſucht hatte. Nirgend vielleicht iſt dadurch der Wirkung mehr geſchadet, als in der würklich ſchönen Scene der Erkennung eben dieſer beiden Perſonen. *Matilde* glaubt ihren Gemahl noch immer verlohren, glaubt ihn todt, ob ſie gleich die

Umſtände ſeines Schickſals noch nicht weiſs. *Wallori* ſagt ihr, er ſey lange gefangen geweſen; ſie fragt ängſtlich, ob und wo er geſtorben iſt:

Where? where? — Oh ſpeak! releaſe me from the rack! —
Where did my hero fall?

St. Val.

Where did he fall! —
Nor Pagan ſwords, nor ſlavery's galling chain,
Nor murderers' daggers, Afric's burning clime,
Toils, ſtorm, nor ſhipwreck kill'd him — *here* he fell!
Grief burſt his heart — here in this ſpot he fell!
(*He falls to the ground.*)

Faſt mögen wirs dem Verf. der deutſchen Umarbeitung nicht zu Leide thun, hieher zu ſetzen, was aus dieſer Stelle geworden iſt; aber nicht ſie allein, die ganze Scene hat im Deutſchen unendlich verloren. Alſo nur dieſe kleine Probe noch:

Matilde.

Wo? — Beklemmt!
Wo fiel mein Held? — *Die Martern läng'rer Zweifel*
Ertrug' ich nicht!

Wallori.

Wo Euer Wallori
Gefallen, wollt Ihr von mir wiſſen? — Nicht
Der Sarazenen Schwerter; — nicht die Ketten
Der härtſten Sklaverey; — nicht Sonnenhitze
Des heiſsen Afrika; — nicht Stürme; — nicht
Mühſeligkeiten; — auch nicht Schifbruch; — nein,
Sein Loos, vom Himmel Ihm beſtimmt war: hier
Zu fallen; Hier auf dieſer Stelle! — *Hier,*
Wo Kummer ihm das Herz nun bricht — wo ihn
Des ſchwachen Lebens Kraft verläſst — wo er — —
(*Er ſinkt zu Boden.*)

Uebrigens hat der Verf. dieſem Schauſpiele einen eignen Prolog u. Epilog in gereimten Verſen beygefügt, die beide die Rettung der metriſchen Einkleidung und Hinweiſung auf die Moral des Stücks zur Abſicht haben.

Berlin, bey Unger: *Karoline von Lichtfeld, eine Geſchichte in zwey Theilen, erſter Theil. S. 208, zweyter Theil, S. 170. 1787. 8.*

Karoline wird in ihrem funfzehnten Jahre von ihrem Vater, einem Kammerherrn genöthigt, ihre Hand einem Grafen *Wallſtein*, einem Favoriten des Königs, zu geben. Kaum iſt aber die Trauung voruber, ſo wagt es *Karoline*, die nur aus Gehorſam und Liebe gegen ihren Vater ſich dazu hatte bereden laſſen, und der die häſsliche Geſtalt des Grafen ganz zuwider iſt, ihren neuen Gemahl ſelbſt um die Erlaubniſs zu bitten, daſs ſie noch einige Jahre einſam auf dem Lande zubringen dürfe. Er denkt edel genug, es ihr zu bewilligen, die Vermählung wird verheimlicht, und ſie lebt unter ihren vorigen Namen bey einer Tante auf dem Lande, hier gewinnt ſie ein Baron *Lindorf* lieb, und ihre Liebe für ihn wird eben ſo heftig, als die ſeinige. Er wagt es endlich, um ihre Hand zu bitten; ſie leidet eben ſo viel, da ſie ihm ihre Verheirathung entdecken muſs, als er, da er erfährt, daſs ſie und zwar an ſeinen vertrauteſten Freund, den Grafen *Wallſtein*, vermählt ſey. Er entfernt ſich, und ſucht ſeine Liebe zu beſiegen. Sein Freund *Wallſtein* beſucht ihn in dieſer Lage, und erzählt ihm unter andern die Geſchichte ſeiner Verheirathung, aber *Lindorf* wagt es nicht, ſich ihm zu entdecken. Der Graf ſchreibt an *Karolinen*, und überläſst es ihr ſelbſt, ob ſie ihn nun beglücken, oder ob ſie ſich auf immer von ihm trennen wolle. *Karoline* bittet zwar, bleiben zu dürfen, wo ſie iſt, aber ſie erwiedert ſeine Groſsmuth damit, daſs ſie keine gänzliche Trennung verlangt. Die Tante, die jezt erſt von der Sache unterrichtet wird, glaubt, die Vermählten ganz vereinigen zu können, wenn ſie ſich ſähen, und bringt *Karolinen*, ohne daſs ſie es weiſs, zu dem Grafen. Hier findet ſie aber den Baron vor, der ſich bey dieſer unerwarteten Zuſammenkunft ganz verräth; er entflieht, *Karoline* wird tödtlich krank, die Tante ſtirbt u. ſ. w. Nachdem *Karoline* wieder hergeſtellt worden, willigt ſie in die Verbindung mit dem Grafen, deſſen gute Denkungsart ſie bey dieſer Gelegenheit kennen lernen, und folgt ihm in ſeinen Pallaſt. Er vollzieht aber die Vermählung nicht, weil er ſeinen Freund *Lindorf* durch Briefe zurückberufen, und ihm *Karolinen* zu überlaſſen verſprochen hat. Ja, er erklärt *Karolinen* ſchriftlich, daſs er bereit ſey, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen. Dies rührt Sie ſo ſehr, daſs ſie ihm ihre Liebe aufs zärtlichſte verſichert; *Lindorf* erhält, als er kömmt, des Grafen Schweſter. Dieſe ganz romanhafte Intrigue unterhält durch die Lebhaftigkeit, womit ſie der Vf. zu erzählen weiſs. Der Ueberſetzer hat nicht allein gut ueberſetzt, ſondern ſich auch durch Verkürzungen um das allzuwortreiche Original ſehr verdient gemacht, und ganze Seitenvoll leerer Declamationen und langweiliger Wiederhohlungen weggelaſſen. Aus vielen einſchläfernden Briefen iſt bloſs der weſentliche Inhalt beibehalten worden. Ueberflüſſige Romanzen und Vaudevilles ſind weggeblieben. Ein Charakter, den die franzöſiſche Verfaſſerinn erſt am Ende auftreten laſst, das Fräulein *Montreuil* iſt weggefallen, da es gar nicht zum Ganzen gehört. Auch hatte ſie einem groſsen Könige in ihrem Romane eine Rolle ertheilt, die der Ueberſetzer nicht beybehalten konnte.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 34.

RECHTSGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Schneider: *D. Ioh. Chriſtian Siebenkees* Prof. d. R. zu Altdorf, *Abhandlung von Stipendien und den Rechten derſelben.* 1786. 170 S. in 8. ohne Tit. Vor. und Inhalt. (8. Gr.)

Der Vf. beſtimmt dieſe Abhandlung theils für den Theil des Publikums, der lateiniſche Abhandlungen nicht leſen kann, und doch mit Stipendien zu thun hat, theils für Rechtsgelehrte, damit dieſe die ſchon vorhandenen Entſcheidungen über die hier einſchlagenden Rechtsfragen beyſammen haben. Allein, für den Rechtsgelehrten ſo wohl als für den Layen ſollte Hr. *S.* ſeinen Stoff mehr verarbeitet haben, denn im Grunde ſiehet dieſe Abhandlung ſo ziemlich Collectaneen gleich, nur in Rubricken gebracht, und oft ſo unbeſtimmt hingeworfen, daſs man wenig Belehrung bekömmt. z. B. §. 8. „die *hauptſachliche* Abſicht einer Stiftung läſst ſich aber vornämlich aus dem *Eingang*" (wir dächten aus dem ganzen StiftungsBriefe) erkennen. Z. B. ob der Fundator zunächſt das Beſte „ſeiner Familie oder die Beförderung der Wiſſen„ſchaften„ (doch auch zuweilen wohl beydes zugleich?) „zu ſeinem Augenmerk gehabt. Jedoch iſt „hiebey vorauszuſetzen, daſs der Fundator ſich „nicht ſonſt ſchon hinlänglich über dieſen Punct er„klärt habe. Im Zweifel hat man (zu vermuthen, daſs der Stiffter vorzüglich ſeine Familie habe bedenken wollen? Nein!) darauf zu ſehen „was dem „gemeinen Beſten am gemäſſeſten iſt; dann dies muſs „allezeit der allgemeine (auch nächſte?) Zweck „ſeyn, den ein vernünftiger Stiffter ſich vorſetzen kann." Wie kann nicht ein partheyiſcher Laye dieſen Satz miſsbrauchen? §. 22. „Ein Raſender kann weder — noch — eine rechtsgültige Verordnung „machen. Wann dieſs aber zum Beſten der Studi„en geſchehen iſt: ſo tritt die Vermuthung ein, „daſs er in einer ruhigen Zwiſchenzeit, wo er „ſich ſeiner bewuſt war, diſponirt habe.„ Das Legat gilt alſo ſchlechterdings oder iſt doch noch der Beweiſs des Gegentheils, daſs keine ruhige Zwiſchenzeit da geweſen ſey, geſtattet? Ueberhaupt aber, wo ſtehet jener Satz? in dem angeführten *l.* 5. *C. de Codicillis* gewiſs nicht. Selbſt die Päbſte haben keinen ſo widerſinnigen Satz aufgeſtellt, ſo ſehr ſie auch fromme Stiftungen begünſtiget haben. „Dem Verſchwender eignet man „das Recht zu teſtiren zu, aus der 38. Nov. des „K. Leo, welche demſelben zu teſtiren erlaubt, „wenn er was nützliches verordnet. Für dergleichen iſt nun die Errichtung eines Stipendiums „mit eben dem Recht zu halten, als die in der „Nov. angegebenen Beyſpiele. Es iſt aber nach „der *meiſten* Rechtslehrer Meynung dieſe Novelle in „Deutſchland nicht recipirt.„ Wiſſen nun die Leſer über dieſen Punct, woran ſie ſind? wieviel eher hätte der Vf. dem Verſchwender ein natürliches Recht retten können, das er dem Raſenden ſo ſehr unbeſtimmt wieder alle Analogie der Vernunft und Geſetze zuſprach? Wen an dieſen Proben noch nicht genügt der vergleiche z. B. noch §. 74. und 96. und beſonders den letzten §. mit dem daſelbſt angeführten *Leyſer* ſelbſt; §. 67. mit §. 79. Dieſe §§. ſind auch an ſich betrachtet Beyſpiele von Tiefſinn und Praeciſion. — Irgendwo möchte der Vf. die Reitcollette unter die den Stipendiaten verbotenen Kleider rechnen, und ob er wol erkennt, daſs die gewöhnlichen SchulZeugniſſe gemeiniglich parteyiſch ſind: ſo macht er doch den Vorſchlag, daſs beſondere Männer zur Prüfung der Fähigkeiten aufgeſtellt werden, als wenn dieſe nicht auch Menſchen ſeyn könnten und würden! Unter allen gelehrten Geſchäftsmännern iſt keiner übler daran als der Juriſt. Seine Handlungen und Ausſprüche muſs er mit Autoritäten gemeiniglich unterſtützen; nun hat er gewöhnlich ohnehin genug zu thun! und die Beſoldung iſt auch ſehr genau zugeſchnitten Wann er nun über dieſen oder jenen Gegenſtand ein klaſſiſches Buch zu kaufen meynt, und doch nicht hinlängliche Befriedigung darinn findet? —

LEIPZIG, b. Heinſius: *Die Leipziger Wechſel-Ordnung* mit Anmerkungen und Beylagen verſehen von *D. J. L. E. Püttmann*, ord. Lehrer der Rechte und Beyſitzer der Jur. Fac. zu

Digitized by Google

Leipzig. 1787. 228 S. und 8 S. Tit. und Vorr. in 4. (20 Gr.)

Schon die Ausgabe der Leipz. WechselOrdnung an sich verdienet Dank; noch mehr verdient ihn gegenwärtige wegen der nützlichen Anmerkungen, und der Sammlung aller dahin einschlagenden Verordnungen von 1621. bis 1786. Schade ist es, dass dem Werk ein brauchbares Register abgehet und dass auch das Verzeichniss der Beylagen die Seitenzahlen nicht nachweiset. So was sollte wohl die Bemerkung S. 4. und 5. der Vorrede wegen der Wechselordnung für Henneberg und des Wechselmandats für die Oberlausiz so ganz richtig, wenigstens nicht näher zu bestimmen gewesen seyn? In der Verordnug auf S. 141. liegt wenigstens ein starker ZweifelsGrund.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Duisburg, b. Benthons Witwe: *Cerebri et nervorum distributionis expositio. In usum praelectionum academicarum.* 1786. 8. 96 S.

Ein kurzes tabellarisches Compendium der Neurologie, mit vielem Fleiss zusammengetragen, und sowohl zur Anleitung für Anfänger, als zum Leitfaden neurologischer Vorlesungen überaus brauchbar. Ungeachtet der Kürze der Abhandlung sieht man doch überall, dass die Schriften des *Willis*, *Vieussens*, *Haller*, *Mekel*, *Wrisberg*, *Walter*, *Sömmerring*, *Monro*, *Prochaska*, *Vicq d'Azyr*, von dem Vf. gut genutzt sind, und vermisst auch die *neuesten* Entdeckungen nicht. Die Synonyme sind zum Besten der Anfänger sehr vollständig gesammelt. Dass der Vf. den *Nervus durus*, den *N. glossopharyngeus*, als besondere von dem *molli* und dem *vago* verschiedene, Nerven aufgeführt, und mithin erwähnt habe, dass nicht *neun* sondern *eilf* Paare der Nervorum Encephali zu zählen sein, werden unsere Leser aus dem schon gesagten leicht erwarten; indessen behält er doch in der Abhandlung die alte Eintheilung noch bey, so dass er unter der Rubrik: *Par septimum*, das *durum* und *molle*; unter der Rubrik: *Par octavum* das *glossopharyngeum* und *vagum*, (das *accessorium* folgt unter den sogenannten *mixtis*,) aufführt. Warum will man doch nicht von dieser irrigen Art die Gehirnnerven zu zählen ganz und gar abgehn? — Die Zirbeldrüse ist nach dem Vf. nur *saepissime*, *non vero constanter* mit den bekannten *arenulis* behaftet. Rec. hat sie bisher noch in allen Zirbeldrüsen gefunden, die er untersucht hat; hingegen nicht immer die Bläschen (*Vesiculae hydatidum aemulae*) welche der Vf. (S 11.) als beständig im *plexu choroideo* anzunehmen scheint. — Die äussere Platte der *dura Mater* möchten wir doch nicht *squamosa* (S. 3.) nennen; auch passt das Epitheton: *laevis* (glatt) wohl nicht zur Unterscheidung der innern Fläche der Hemisphären des Gehirns, im Gegensatze des: *convexa* der obern Fläche, (S. 8.) da alle Flächen des Gehirnes glatt sind; sondern besser: *recta* (gerade) oder *plana* (eben). — Als *processus orbitalis* der harten Hirnhaut ist nur der genannt, welcher durch die *Fissura sphenoidalis superior* geht, nicht aber der, welcher den *Nervus opticus* begleitend durch das *foramen opticum* in die Augenhöhle tritt. — Das Wort *Menynges* wünschten wir richtig: *Meninges*, geschrieben zu sehen. — S. 82. wo man liese: *N. obturatorius* ortus a 2, 3, 4, *cervicali* ist ein nicht bemerkter Drukfehler, und muss: *lumbari* statt: *cervicali*, stehn.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Göttingen, b. Barmeier: *Versuch einer Abhandlung von der militärischen Reiterey nebst einer Anleitung zum Flanquiren, Particulier-Choq, Carraccoliren* etc. entworfen von *Otto Sothen*, Lieutenant und Regiments-Bereiter des Chur-Hanöverschen 8ten Cavalerie-Regiments von Estorff Dragoner. 1787. 298 S. 8. 2 K. (1 Rthlr.)

Von dem Bau und den guten Eigenschaften eines SoldatenPferdes, und was sonst noch bey dessen Ankaufe, Wartung, Fütterung und dessen Behandlung in und ausser dem Stalle zu beobachten ist. Vom Beschlage und der Zäumung des Pferdes, wie auch von der Beschaffenheit und Lage des Sattels. Von der Abrichtung eines SoldatenPferdes. Von der Reitanweisung für einen Cavalieristen. Von den militärischen Reitübungen eines Cavalieristen. Von den Eigenschaften eines guten Flanqueurs und dessen Pferde. Wie wird ein Flanqueur unterwiesen und sein Pferd zu diesem Dienst besonders abgerichtet? Was sind die Pflichten eines guten Flunqueurs und wie wendet er den erhaltenen Unterricht gegen den Feind gut an? Mit diesen Artikeln ist abermals eine Lücke im Unterrichtsplan des Offiziers auf eine gute und zweckmässige Art ausgefüllet. Auch dem InfanterieOffizier kann dieses Werkchen nützlich seyn. Nur an wenigen Orten vermissen wir Richtigkeit und Deutlichkeit im Ausdruck. Wenn z. B. die 12 Mann S. 229. in einer Fronte stehen, so kann man nicht von geöfneten Rotten sprechen, weil es nur da Rotten giebt, wo Leute hintereinander stehen. Die Anweisung zum Richten S. 230 ist zu unbestimmt. Man kann nicht sagen, der Mann feure seinen Pistol oder Gewehr (S. 258) bey der lezten Abweichung links ab; denn beim Abfeuren der Flinte oder des Karabiners muss rechts gewendet werden. Ueberhaupt sind in diesem Artikel die Gewehre zu sehr miteinander vermengt, der Ausdruck Particulier-Chok für einzelnes Gefecht scheint der Sache nicht angemessen zu seyn. Nach S. 271 sollen die Blänkerer in einer Linie agiren; ist aber leicht zu erachten, dass sie sich en Echiquier weniger blos geben, wenn einer den andern unterstützen soll. Zu mehrerer Vollständigkeit sollte nebst dem deutschen Sattel auch der Ungarische beschrieben seyn, als der schicklichste für den leich-

leichten Reiter oder eigentlichen Blänkerer. Nicht weniger hätte auch das Gepäk so wohl des schweren als leichten Reiters theils nach den einzelnen Stücken, theils nach dem Unterschiede des Gewichts im Ganzen, nebst den verschiedenen Arten zu Packen und dergleichen mehr hier angegeben werden können. Selbst die Packpferde, das Heuspinnen und die Furaschiergebäude hätten wir nicht vergessen. Denn wir wüsten in der ganzen Kriegskunst keinen Plaz, wo man diese Dinge schicklicher einbringen könnte, als hier. Es ist also zu wünschen dass der Hr. Vf. bei einer andern Gelegenheit dieses nüzliche Werk damit bereichern möge.

PHYSIK.

PARIS, gedruckt bey Moutard: *Recueil de Mémoires et de Pièces sur la formation et la fabrication du Salpetre.* 1786. 4. 888. S. (5 Rthlr. 6 gr.)

Die schon vor mehrern Jahren von der Akademie der Wissenschaften zu Paris zur Beantwortung aufgegebene Frage, *wie in Frankreich die Erzeugung des Salpeters auf die leichteste und vortheilhafteste Art befördert werden könne*, hat, wie wir sehen, mehr als 30 Naturforscher, und überdem noch verschiedene Halbgelehrte veranlasst, entweder ganz neue Untersuchungen über diese Sache anzustellen, oder die bereits bekannten Erfahrungen zu sammeln, und die gemachten Entdeckungen sowohl, als die auf dieselben gegründeten Vorschläge der Akademie zur Beurtheilung vorzulegen. Die Mitglieder dieser Gesellschaft haben daher, um den wahren Werth dieser Vorschläge desto besser bestimmen zu können, sie durch die Herren *Tillet*, *Cadet*, *Sage*, *Darcy* und einige andre Chemisten prüfen, und die Versuche, die jene Männer zur Bestätigung ihrer Meinungen angeführt haben, mit aller Sorgfalt wiederholen lassen, und sie theilen nun in dem vor uns liegenden Werke die Resultate dieser gemeinschaftlichen Arbeit mit. Den meisten Beyfall hat sich die Abhandlung der Herren *Thouvenel* durch die lehrreichen und mit Genauigkeit angestellten Versuche, von denen die Vf. in derselben Nachricht geben, erworben, und die Akademie hat auch diesen beyden Gelehrten den vom Könige ausgesetzten Preis zuerkannt. Indessen enthalten noch einige andere Wettschriften, z. B. die der Herren *de Lorgna*, *Garinet*, *Chevrand*, *de Beunie*, *Thomassin de St. Omer*, u. s. w. manche wichtige und nüzliche Bemerkungen, und die Vf. derselben sind deshalb ebenfalls mit ziemlich ansehnlichen Preisen belohnt, ihre Aufsätze aber des Abdrucks in diesem Werke würdig geachtet worden. Und sie haben allerdings diese doppelte Ehre verdient; denn die Vf. haben jene Aufgabe richtig gefasst, und durch ihre Beantwortungen zur Vervollkommnung unserer Kenntnisse, in Rücksicht auf die Erzeugung des Salpeters, viel beygetragen. Wir könnten dieses Urtheil leicht, durch Anführung der neuen, oder durch neue Versuche bestätigten Entdeckungen und Wahrheiten, die wir in diesen Schriften bemerkt haben, rechtfertigen; aber die Anzahl derselben ist zu gross, als dass sie hier alle Platz finden könnten; wir begnügen uns daher, nur einige derselben abzuschreiben, und unsre Leser, die von den übrigen Erfahrungen sowohl, als von den Vorschlägen der Vf. genauer unterrichtet seyn wollen, auf das Werk selbst, (worinn auch Auszüge aus den nicht gekrönten Abhandlungen enthalten sind,) zu verweisen. Die Säure, die zur Bildung des Salpeters wesentlich nothwendig ist, hat ihre Entstehung vorzüglich der Fäulniss zu verdanken, und sie erzeugt sich in solchen Erden, die mit faulenden vegetabilischen und thierischen Substanzen vermischt sind, eher und in weit grösserer Menge, als in andern Erdarten; indessen scheint sie nicht sowohl aus den gröbern und feuerbeständigern Theilen dieser Substanzen, sondern vielmehr aus dem feinen luftartigen Wesen, oder dem mephitischem Gas, das sich während der Fäulniss aus denselben entwickelt, hervorgebracht zu werden; denn man kann, den Versuchen der Herren *Thouvenel* und anderer Chemisten zufolge, aus dieser Luft allein eine wahre Salpetersäure darstellen, wenn man sie mit einschluckenden Erden, und besonders mit Kreide und andern milden Kalkerden, in Verbindung bringt und damit eine Zeitlang aufbewahrt. Die genannten Vf. erhielten daher immer eine ziemliche Menge Kalksalpeter, wenn sie die Kreide prüften, die sie der Einwürkung der aus faulenden organischen Körpern entbundenen Luft ausgesetzt hatten; allein sie konnten nie ein solches Salz, oder ein mit Salpetersäure gesättigtes Alkali zum Vorschein bringen, wenn sie Untersuchungen mit verschiedenen Erden anstellten, die entweder blos in reiner Luft gestanden hatten, oder mit andern Gasarten, z. B. mit Luftsäure, mit brennbarer Luft, mit dem aus Blute, Weingeiste, und andern festen oder flüssigen Körpern durchs Feuer entbundenen Gas, u. s. w. in Verbindung gewesen waren; sie machen daher den Schluss, dass jene mephitische Luft zur Erzeugung der Salpetersäure wesentlich nothwendig sey, und dass durch solche Mittel, durch welche die Zersetzung und Fäulniss der organischen Körper befördert wird, auch die Erzeugung und Vermehrung des Salpeters begünstigt werde. Die faule Luft scheint aber nicht für sich allein, sondern auch vermöge der ihr gewöhnlich beygemischten fixen Luft zur Bildung der Salpetersäure beyzutragen; denn wenn man die aus einem in Fäulniss übergehenden Körper des Thier- oder Pflanzenreichs entwickelte Luft mit Kalkwasser oder Seifensiederlauge wäscht, und ihr auf diese Art alle Luftsäure entzieht, so hört sie auf, zu jener Absicht tauglich zu seyn. Ueberdem hat auch die atmosphärische Luft an der Entstehung jener Säure Antheil; wenigstens bemerk-

merkten die Vf. einiger Wettſchriften dieſe Säure nur in den mit fauler Luft gefüllten Gefäſſen, zu welchen die freye Luft einigen Zutritt gehabt hatte; in andern Gefäſſen hingegen, die ſorgfältig vor dieſer Luft geſichert geweſen waren, konnten ſie keine Spur von dieſer Säure entdekten. — Die fixe Luft allein iſt zur Salpetererzeugung ſchlechterdings nicht hinreichend, und eben ſo wenig ſind die Säuren des Vitriols und Kochſalzes zu dieſer Abſicht geſchickt. Hr. *de Beunie* und die Herausgeber der vor uns liegenden Sammlung haben die Verſuche, durch welche einige ältere und neuere Chemiſten die Umänderung dieſer beyden Säuren in Salpeterſäure beweiſen zu können geglaubt haben, mehr als einmal, und auf verſchiedene Art wiederholt, ſie ſind aber bald überzeugt worden, daſs eine ſolche Umänderung nicht nur nicht möglich ſey, ſondern daſs ſogar die mit Vitriol- und Salzſäure geſättigten Alkalien und Erden die Erzeugung des Salpeters mehr verhindern, als befördern; ſie widerſprechen daher den Schriftſtellern, die das Meerſalz, das Glauberſalz und andere vitrioliſche Salze bey der Erzeugung des Salpeters mit Vortheil gebraucht zu haben verſichern, und ſie geben den Rath, die Erde, worin Salpeter entſtehen ſoll, lieber mit vegetabiliſchen und thieriſchen Körpern, als mit jenen Salzen, zu vermiſchen, ſie dann eine beträchtliche Zeit unter offenen Schuppen liegen zu laſſen, und endlich, nach mehrmaliger Umarbeitung und Beſprengung mit mancherley Flüſſigkeiten auszulaugen, u. ſ. w — Unter den Erden, die zur Salpetererzeugung überhaupt anwendbar zu ſeyn ſcheinen, findet ebenfalls eine beträchtliche Verſchiedenheit ſtatt. die Kalkerde iſt zu dieſer Abſicht mehr, als verſchiedene andere einfache Erden geſchickt, und die Vf. einiger Wettſchriften ziehen ſie den übrigen, beſonders der Alaun- und Bitterſalzerde, weit vor, weil ſich, ihren Erfahrungen zufolge, in dieſen leztern nur ſehr ſelten Salpeterſäure zu erzeugen pflegt. Die Kalkerde muſs aber, wenn ſie den gehoften Nutzen leiſten ſoll, roh oder luftvoll ſeyn; denn der gebrannte Kalk beſizt entweder gar keine Verwandſchaft gegen die mephitiſche Luft, oder nimmt ſie doch nur in ſo geringer Menge in ſich, daſs man, ſelbſt nach Verlauf einer beträchlichen Zeit, kaum eine Spur von jener Säure darin gewahr werden kann. Die alkaliſchen Salze ſind übrigens, wie die Herren *Thouvenel* verſichern, zu Grundlagen zur Erzeugung des Salpeters nicht tauglich, und eben ſo wenig ſchicken ſich die Schwefellebern zu dieſem Behuf; denn dieſe Producte haben bey den von den Vf. angeſtellten Verſuchen die Entſtehung der Säure jenes Mittelſalzes nie befördert, ſondern ſie immer verhindert, u. ſ. w. Dies ſind einige der wichtigſten Bemerkungen, die uns von den Vf. der in der angezeigten Sammlung abgedruckten Wettſchriften mitgetheilt worden ſind. Wir haben ſie in der Abſicht ausgehoben, um unſere chemiſchen Leſer auf dieſes lehrreiche Werk aufmerkſam zu machen, und wir ſchmeicheln uns, dieſen Zweck durch eine ſolche Anzeige beſſer, als durch eine bloſse Aufzählung der hier wörtlich abgedruckten, oder nur dem weſentlichen Inhalte nach angeführten Aufſätze, erreicht zu haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Rechtsgelahrtheit *Cölln*: *Von dem den Churfürſten des H. R. Reiches überhaupt, als beſonders Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Cölln zuſtehenden unbeſchränkten Rechte der höchſten Appellationsinſtanz*, von *Carl Aloys de la Roque*. 1787. 55 S. 4. (8 gl.)

Faſt zugleich mit Churmainz, und früher als Churtrier erhielt auch der Churfürſt zu Cölln 1653 ein neues Kayſerliches Privilegium über unbeſchränkte Appellationsfreiheit. Allein die Ausübung dieſes Rechtes fand ſo vielen Widerſpruch, daſs Churfürſt Maximilian Heinrich in dem Landtagsreceſſe vom 15 May 1655 ſich verbindlich machen muſste, es beym Alten zu laſſen. Erſt unter der gegenwärtigen Regierung wurden jene Hinderniſſe überwunden, und die Landſtände lieſsen ſich auf einer 1786 zu Bonn gehaltenen Landesverſammlung die Einführung der unbeſchränkten Appellationsfreiheit unter der Bedingung gefallen, daſs dennoch auch in Zukunft in Rechtshändeln des Churfürſten ſelbſt, es dem Gegentheile erlaubt ſeyn ſolle, nach Wetzlar oder Wien zu appelliren. Man fand für gut die Kayſerliche Genehmigung hierüber einzuholen, die unter dem 7ten Jun. deſſelben Jahres um ſo ſchleuniger erfolgte, je überflüſſiger ſie in allem Betrachte war, und ſo eröfnete man bereits im Monath Julius ein Ober-Appellationsgericht. — Dies alles erfährt man aus der hier angezeigten Schrift etwas umſtändlicher als z. B. aus der Reuſſiſchen Staatskanzley; aber in Rückſicht auf hiſtoriſche Behandlung ihres Gegenſtandes hat ſie wenig Werth, und in Anſehung der Schreibart iſt ſie faſt unleidlich.

Kleine Staatswissenschaftliche Schriften. München, b. Lentner: *Abhandlung von den weiſen Befehlen guter Regenten und dem willigen Gehorſam der Unterthanen, der Urquelle zum weſentlichen Glücke der Nationen* — von *Leop.* Frhrn. von *Hartmann* — churpfalz baieriſchen geh. und Regierungsrath 1787. 40 S. 4. (4 gr.)

Es iſt eine Vorleſung, welche der Vf. als Vicepraeſident der Geſellſchaft ſittlicher und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften zu Burghauſen bey der Feyer des Kurfürſtlichen Namenstages gehalten hat. Er leitet ſeinen allgemeinen Satz aus dem Urſprung der Staaten durch einen Volksvertrag her, redet von landesväterlicher Güte, Wahl guter Beamten, allgemeiner Gültigkeit der Geſetze, Vermeidung unnützen Aufwandes und drückender Abgaben, zeiget ferner, wie daraus von ſelbſt die Vaterlandsliebe entſpringe und wendet natürlich zuletzt alles auf den Kurfürſten an. So gut es aber damit gemeynt iſt, ſo wenig kann doch der Ausführung Lob ertheilet werden. Die vorgetragenen Sachen ſind alle gemein und ſchon oft viel beſſer geſagt; der Ausdruck aber iſt ſchwülſtig und geziert, ja nicht einmal ſprachrichtig z. B. auf dieſe von mir mit altdeutſcher — Freymüthigkeit, und ſelbſt die Küraprobe aushaltendem Muthe geſchilderte Weiſe — *derley Dolchenſtoſſe.*

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 35.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, in d. Waisenhaus-Buchh. *G. Friederich Hildebrand*, d. Arzneik. Doct. Profess. d. Anatomie etc. *Versuch einer philosophischen Pharmacologie.* 1786. 641. S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Die Art, deren sich der Hr. Vf. bedient hat, die Pharmakologie philosophisch vorzutragen, verdient unsern ganzen Beyfall. Wenn aber auch der Vf. seinen Gegenstand weniger gut bearbeitet hätte, so würde er doch unsre Nachsicht verdienen, da er sich bey dieser Arbeit, welche in ihrer Art neu ist, keinen Vorgänger zum Muster wählen konnte. *Bindheim*, der einige Jahre vorher *Rhapsodien der phil. Pharmakologie* herausgab, lehrte darin, wie man Lehrlingen der Apothekerkunst, moralisches Gefühl für alles Gute, und Lust zu einer feinen, oder vielmehr galanten Lebensart beibringen solle. Hr. *H.* dagegen, der philosoph. Pharmakologie, von pharmaceutischer Pedanterie besser zu unterscheiden weiss, bemühet sich in dem gegenwärtigen Werke, die Wirkungskräfte der Arzneimittel, auf den menschlichen Körper, so wie die Veränderungen und die dadurch bewirkten Krankheiten, denen der thierische Körper unterworfen ist, philosophisch zu bestimmen, und zu erklären.

Ein lobenswürdiger Fleiss, und vernünftige Kenntniss der Heilmittel, muss dieses Werk jedem seiner Leser willkommen machen; auch ist es nicht etwa das Product eines glüklichen Gedankens, sondern ein wohl überdachtes Werk, zu dem der Hr. Vf. vor mehrern Jahren einen Plan entwarf, den er, schon (als er Privatlehrer in Göttingen war) bey seinen Vorlesungen zum Grunde legte. Das ganze Werk ist in zwey Bücher vertheilt, wovon ein jedes in mehrere Capitel zerfällt, die als eben soviel Rubriken für die darin abgehandelten Gegenstände zu betrachten sind. Nach einer gut ausgearbeiteten Einleitung, macht eine *allgemeine Betrachtung über die Arzneymittel.* (1. B. 1. C. S. 19—137) den Anfang. Alle Mittel, wodurch Krankheiten gehoben werden können, sind entweder negativ oder positiv. Alle positive Mittel, welche zur Heilung einer Krankheit angewendet werden, sind Arzneymittel. Das ist wohl nicht völlig bestimmt genug „Heilmittel können für den gesunden Körper zu Gift werden, wogegen wirkliche Gifte, entstandene Krankheiten zu heben, vermögend sind;" wohl wahr, aber doch nicht allgemein anwendbar. Rhabarber und China können, zur unrechten Zeit, und in einem unangemessenen Verhältniss gebraucht, allerdings für den Patienten ein Gift werden; die Wirkungsart dieser Arzeneien wird aber doch immer von derjenigen sehr verschieden seyn, welche durch Arsenik, ätzenden Sublimat etc. hervorgebracht wird. Um so mehr wünschte Rec., der Hr. Vf. hätte die wahren Gifte, unter eine eigene Abtheilung bringen, und dahin nur solche Substanzen setzen mögen, deren Bestandtheile gleichsam chemisch, auf den thierischen Körper wirken, den Zusammenhang seiner Bestandtheile trennen, und ihn vollkommen zerstören. Nur einige Erfahrungen sind uns seit kurzen bekannt worden, wodurch die zerstörende Eigenschaft des Arseniks, des Sublimats etc. einigermassen erläutert wird; und es ist gar nicht zu zweifeln, dass die vereinigten Bemühungen philosophischer Aerzte und Chemiker, über diesen wichtigen Gegenstand, sehr viel Aufklärung verbreiten würden.

Das zweyte Cap. ist der Kenntniss der Arzneymittel gewidmet. Hierher rechnet H. H. die äussern Kennzeichen, den Nahmen, die Grundmischung, die Bereitungsart und die Heilkraft. Alles sehr gut, aber doch noch nicht hinreichend, den Arzt vor Fehlern zu bewahren, wenn er nicht auch die, (leider den allermehresten Aerzten mangelnden) Gesetze der chemischen Verwandschaft im Kopfe hat. Hierauf allein kommt wahrlich alles an, sowohl bey der Zubereitung als bey der innern Anwendung der Arzneymittel. Rec. sahe mehrere sonst verehrungswürdige Aerzte, zu einem

nem *Infus. Tamarind.* *Sal seignettae*, zu einer *Solutio Salis Epsom. Tinctura rhei; Oxym. Scillit.* zur *Tinctura Antimon. Saponac;* und *Crem. Tartari* mit *Nitr. antimon etc.* verschreiben. Was hat sich aber wohl der Arzt von solchen Verbindungen zu versprechen, wenn sie seiner Absicht gerade entgegengesetzt sind? Von diesem dem praktischen Arzte so nothwendiger Artikel, der als ein wesentlicher Gegenstand einer philosophischen Pharmakologie betrachtet werden sollte, wünschte Rec., dass Hr. H. der grade Mann dazu zu seyn scheint, welcher den hinlänglichen Patriotismus für die Wissenschaft, mit der dazu gehörigen Sachkenntniss verbindet, sich entschliessen möchte, ihn bald einer eigenen Bearbeitung zu unterwerfen; oder doch bey einer gewiss zu erwartenden zweyten Auflage seines Buchs, von den hier gemachten Anmerkungen, Gebrauch machen möchte. Auch hat Hr. *Baldinger* zu einem solchen Werke bereits manche brauchbare Materialien geliefert, die sich in seinen Periodischen Schriften zerstreuet befinden.

Was Hr. *H.* von den Erfahrungen in der Arzneykunst, so wie von der Anwendung der Arzneymittel (im 3 Cap S. 91 — 137.) sagt, verdient von jedem jungen Arzte beherzigt zu werden.

Das zweyte Buch, hat die verschiedenen Arten der Arzneymittel zum Gegenstande. In der Eintheilung weicht hier der Hr. Vf. von der gewöhnlichen Art sehr ab. Zuerst die nährenden Mittel (4 Cap. S. 143;) denen im folgenden Cap. (S. 174.) die stärkenden nachfolgen. Der Anfang dieses Cap. hat uns nicht gefallen. Wenn der Vf. *Eisen*, *Phosphorsaure*, *Fettsaure*, *Flücht. Laugensalz*, *Wasser*, *fixe Luft* und *Brennbares*, als die wesentlichsten Bestandtheile des thierischen Körpers betrachtet; so ist dieses nicht physiologisch geredet. Ueberhaupt ist dieser Artikel noch sehr mangelhaft, und verdiente, dass thätige, und mit den hinlänglichen medicinischen Kenntnissen ausgerüstete Chemiker, ihre Bemühungen darauf verwendeten, um endlich dadurch den noch gar zu mangelhaften physiologischen Theil der Chemie, zu ergänzen, und ein besseres Licht darüber zu verbreiten. Hr. *Gren* hat in seinem chemischen Handbuch darüber viel gutes gesagt, von dem wir wünschten, dass es Hr. *H.* benutzte. Wir begnügen uns, hier nur noch eine Anzeige der fernern Gegenstände zu geben welche Hr. *H.* in diesem Buche behandelt hat, indem wir durch das Gesagte, schon hinlänglich bewiesen zu haben glauben, dass dieses Werk von jedem forschenden Arzte, vorzüglich aber von jungen Aerzten, mit Nutzen gelesen werden wird.

In den folgenden Capiteln, bis zum dreyssigsten, womit sich das ganze Werk schliesst, handelt er ab: die reizenden Arzneymittel; die Nervenkraft vermehrenden; erschlaffenden, schwächenden, ableitenden, erhitzenden; kühlenden, krampfstillenden, verdünnenden, verdickenden, fäulnisswidrigen, Schärfetilgenden, einhüllenden, purgirenden, brechenerregenden, Blähungtreibenden Mittel, die Mittel wider den Darmwurm; die Harntreibenden, Schweisstreibenden, Speichelfluss erregenden, Niesenmachenden Mittel; die Mittel welche den Auswurf befördern, die Blutausführenden Mittel, welche die Ausleerung hemmen. Wir leugnen nicht, dass der Hr. Vf. manche von diesen Arzneymitteln, unter eine Rubrick hätte bringen können; indessen ist auch die erweiterte Eintheilung nicht schädlich; und die Erläuterungen, und gelehrten Anmerkungen, womit sie der Vf. beym Vortrage bereichert hat, geben den Gegenständen ein gewisses Interesse, wodurch sich dieses Werk auch im Ganzen genommen empfiehlt.

PHILOSOPHIE.

Lemgo, b. Meyer: *Grundriss der Seelenlehre von L. Meiners*, Prof. der Philos. in Göttingen. (Ohne Jahrzahl.) 200 S. 8. (14 Gr.)

Man kann schon mehrere Lehrbücher der *Psychologie* aufweisen, worinn die Hauptlehren dieser Wissenschaft mit Ordnung, Bestimmtheit, Reichhaltigkeit und Kürze abgehandelt worden. *Wolf* schrieb ein überaus schätzbares und im Ganzen noch unübertroffenes System, und seine Schule hat verschiedene kurze und zweckmässige Uebersichten von dem *Hauptinhalte* desselben geliefert, wovon die mehrsten in den metaphysischen Lehrbüchern vorkommen. Die Empiriker bereicherten dieses Fach mit einer Menge schätzbarer Beobachtungen; es fehlt auch nicht einmahl an Versuchen, diesen Reichthum einzelner Erfahrungssätze so anzuordnen und zu verbinden, dass auch die Wissenschaft ihn als ihr Eigenthum betrachten könne. Dessen ungeachtet fehlte noch sehr viel daran, dass die Seelenlehre das geworden wäre, was sie nach der Reichhaltigkeit und Wichtigkeit ihres Gegenstandes und nach solchen Vorbereitungen und Anstalten hätte werden sollen und können. Herrliche Winke gab die Critik d. r. Vern. auch dem Bearbeiter dieser Wissenschaft, die auf eine äusserst merkwürdige und heilsame Revolution derselben hindeuteten, und nun sollte man denken, wäre es für einen Mann, der mit psychologischem Geiste begabt, mit den bisherigen Vorarbeiten bekannt, mit einer richtigen Idee von dem eigentlichen Gegenstande und Zweck der Wissenschaft vertraut, es mit Fleiss unternommen hätte, ein neues Lehrbuch davon zu verfassen, nicht so gar schwer gewesen, ein solches zu liefern, das seine Vorgänger an Reichthum des Stoffes, an Bestimmtheit der Begriffe, an systematischer Bearbeitung weit hinter sich liesse.

Das Gegenwärtige, weit entfernt diese Vorzüge in einiger Maasse zu besitzen, vereinigt viel-

vielmehr alle diejenigen Mängel in möglichſter Vollſtändigkeit, deren entgegengeſetzte gute Eigenſchaften ſchon in mehreren Büchern, die wir über dieſe Materie beſitzen, in ziemlich hohen Grade angetroffen werden. Es iſt für uns eine höchſt unangenehme Sache, von dem was wir bey aufmerkſamen Leſen dieſer M.—ſchen Schrift gefunden haben, öffentliche Rechenſchaft zu geben, und am meiſten ſetzt uns die Pflicht in Verlegenheit, Belege für unſre Behauptung anzuführen, weil für die Kürze einer Recenſion die Menge der auffallenden Stellen zu groſs iſt, und ihre Auswahl ſehr mühſam wird.

Schon die Vorrede (worüber bereits ein andrer Rec. in der A. L. Z. 1787. Num. 82. in anderer Hinſicht ſeine Gedanken geäuſſert hat) giebt deutlich genug zu erkennen, daſs es unſerm Hn. Vf. ganz und gar an beſtimmten und genau begränzten Begriffen von dem Gegenſtand der Wiſſenſchaft fehle, die er bearbeitet. Er tadelt es, daſs man die Logik von der Seelenlehre getrennt hat; denn, ſagt er, es iſt ja unmöglich, Fähigkeiten gehörig zu leiten oder auszubilden, die man nicht genau unterſucht oder kenen gelernt hat. Die ganze Logik nimmt er daher in ſeine Seelenlehre mit auf. Er überladet aber und verfinſtert den Verſtand des Menſchen nicht mit durchaus unfruchtbaren Eintheilungen von Sätzen, und den nicht weniger leeren Figuren von Schlüſſen, welche letztere ohnedem den weſenlichſten Theil der ganzen Logik ausmachten. Die Lehre von den Trieben, Neigungen und Leidenſchaften hingegen, die man ſonſt unter dem Nomen der Thelematelogie mit zur Seelenlehre zu rechnen pflegte, trennt Hr. M. gänzlich davon ab, weil *die Erfahrung gezeigt hat*, daſs dieſe Unterſuchungen mit gröſsern Nutzen in der praktiſchen Philoſophie vorgetragen würden. Könnte die Erfahrung nicht eben ſo gut auch lehren, daſs die Unterſuchung des Erkenntniſsvermögens, der Sprache und alles deſſen, was der Vf. hier ausführt, mit gröſserem Nutzen zu der Logik, gezogen, als daſs dieſe der Seelenlehre einverleibt würden. Und ſo bliebe für die Pſychologie nichts übrig. Aus eben dem Grunde, der ihn die Logik, in ſeinen Plan aufzunehmen beſtimmte, hätte auch die ganze Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften hinein gezogen werden können und müſſen, die er gleichwohl davon ausſchlieſst. Mit einem Worte, die ganze Gränzbeſtimmung der Wiſſenſchaften iſt willkührlich, von localen und zufälligen Umſtänden hergenommen, nicht auf innere Merkmale und auf das Intereſſe der Wiſſenſchaften ſelbſt, ſondern auf eine üble Erfahrung gebaut, und auf eigene Praxis gegründet, die Hr. M. den Wiſſenſchaften ſelbſt mit einer ſonderbaren Anmaaſsung aufdrängt.

Aus der Vorrede eines Buches würde man ſich öfters eine irrige und mehrentheils allzugünſtige Vorſtellung von dem Buche machen, wenn man es lediglich darnach beurtheilte. Von dem Gegenwärtigen müſſen wir gerade das Gegentheil ſagen. Auf eine Vorrede, die aller Idee vom vernünftigen Plan, von beſtimmten Gränzen, von Subtilität, Kritik und ſyſtematiſcher Form der Bearbeitung einer Wiſſenſchaft, Hohn ſpricht, und dieſs alles der zufälligen Erfahrung aus der eigenen Praxis, und äuſſern Abſichten Preiſs giebt, folgt ein Buch, das dem idealiſchen Entwurf der Vorrede zum Erſtaunen treu bleibt. Ein Buch ohne innern Plan; zufällig entſtandene Reihen und Haufen von Behauptungen, woran der leſende und excerpirende Fleiſs des Vf., der ſich ſogar bis auf die Pſalmanazars (S. 143.156.157.) erſtreckt, wohl Jahrelang geſammelt hatte; unbeſtimmte Formeln philoſophiſcher Meynungen; ohne Urtheil oder mit einem Machtſpruche, der die eigne Meynung des Vf. kund thut, begleitet; keine ſelbſtgedachten, ſelbſtverbundenen Begriffe und Grundſätze; faſt niemahls Gründe oder Beweiſe, überall nur Geſchichte und Meynung; Geſchichte der Menſchheit, Logik, Sprachlehre, Phyſiologie, Metaphyſik — alles in regelloſer Verbindung und Abwechſelung — ein Buch, woraus niemand die Seele ſelbſt beobachten, niemand über die Seele ſelbſt philoſophiren, durch deſſen Studium niemand den pſychologiſchen Geiſt bilden lernen woraus endlich niemand auch nur einen Begriff von Seelenlehre, von ihren Gränzen und Verhältniſſen ſchöpfen und ſich nur eine flache Ueberſicht von ihren Theilen und Hauptlehren verſchaffen kann. Ein ſolches Buch, das uns wirklich noch fehlte, das man aber ſchwerlich vermiſste, iſt der vor uns liegende Grundriſs.

Der *erſte Theil* handelt *von den äuſſern und innern Sinnen des Menſchen, von den verſchiedenen Empfindungen und Vorſtellungen, die wir dadurch erhalten und endlich von den mancherley natürlichen oder unnatürlichen Zuſtänden des empfindenden und denkenden Menſchen.* Das iſt doch eine runde und kurze Erklärung des Innhalts! Der *zweyte* von den *Seelenkräften*, namentlich vom Gedächtniſſe, der Einbildungskraft, dem Verſtande und der Vernunft, von Witz und Laune und vom Genie. Die Vorſtellungen der *Sinne* entſpringen wohl nicht aus Seelenkräften, gehören wohl nicht dem Vorſtellungsvermögen an, ſondern vermuthlich empfinden die Nerven. Sonſt hätte ihrer doch hier ebenfalls müſſen gedacht werden. *Dritter Theil.* Von der *Sprache.* Richtiger muſste es heiſſen: von *den Sprachen.* Denn über Urſprachen, heilige Sprachen, geheime Sprachen, Alphabete, Hieroglyphen u. d. gl. iſt hier viel Gelehrſamkeit zuſammengetragen, von der man nur gerade nicht einſieht, wie ſie zur Seelenlehre gehören ſoll. denn um den Menſchen, wie der Vf. ſagt, als ein *redendes* Weſen kennen zu lernen, bedarf es wohl *dieſer* Zurüſtungen nicht.

Sonst müfste man auch alle *Gedanken* der Menschen und Völker anführen, um den *denkenden* Menschen zu beschreiben. *Vierter Theil. Ueber Wahrheit und Irrthum.* Von der Manier des Buchs geben folgende Proben einen Begriff. „Wenn man, heifst es S. 1., den Menschen als ein *empfindendes* und *denkendes* Wesen kennen lernen will, so mufs man nothwendig der Natur des *Gehirns* und der *Nerven* nachspühren, so weit diese durch menschlichen Scharfsinn und Beobachtungsgeist erforschlich sind." Wir dächten, man müfse sich vor allen Dingen unmittelbar an die Erscheinungen des innern Sinns mit seinem Beobachtungsgeiste wenden, die Kenntnifs der körperlichen Werkzeuge belehrt uns über die eigentliche Geschichte des Gemüths, gewis nicht, sie ist eben wie die Verbindung des Erkenntnifs, und Begehrungsvermögens mit den körperlichen Werkzeugen, ein zweytes, von jenem unabhängiges, aber auch nicht zur Aufklärung des ersten vorbereitendes, Problem.

„*Es giebt allerdings lebende Geschöpfe ohne Kopf und Gehirn*" heifst es weiter; und wer wird daran zweifeln, wenn man es mit den Ausdrücken *Kopf und Hirn* genauer als mit dem Begriffe des *Lebens* nimmt; aber was kann durch diesen Satz die Lehre von der *menschlichen* Seele gewinnen? „Es ist aber ungewifs, in wie fern diese den Namen von Thieren verdienen, oder den mit Gehirn begabten Thieren ähnlich sind. Das kann aber nicht ungewifs bleiben, wenn es nur mit dem eigentlichen *Leben* seine Richtigkeit hat. Nach S. 6. dürfen wir hoffen, in einem künftigen, bessern Leben mehrere und empfänglichere Organe zu bekommen, als wir jetzt besitzen." So könnte man hoffen *dort* alles dasjenige zu werden und zu erlangen, wovon wir *hienieden* nur nicht eben die Unmöglichkeit einsehen, Denn das ist am Ende der ganze Grund, der zu *dieser* Hofnung berechtigen könnte. In der Lehre *vom innern Sinne* wird so viel erzählt, was andere darüber gesagt haben, und was er *nicht* sey, dafs man am Ende gar keinen Begriff übrig behält, den man mit diesem Ausdruck verbinden könnte. S. 15. Man kann zwar aus dem Gefühl unsers Ich nicht *unmittelbar beweisen*, aber doch mit überwiegender *Wahrscheinlichkeit daraus schliefsen*, dafs das in uns wahrnehmende Wesen eine *einfache* Substanz sey. S. 61. ist des Vf. Ueberzeugung schon höher gestiegen; *Unbezweifelte* Erfahrungen über das Gefühl unsers Ich *zwingen* uns, die Meynung derer zu verwerfen, welche die Seele für ein körperliches Wesen halten. Auf diese Manier sagt uns der Vf. öfters seine *Meynung* über streitige Fragen, ohne von ihren Gründen Rechenschaft abzulegen. „Die Zweifel und verwirrenden Fragen, die man über das Ich des Menschen und über das Gefühl seiner Person vorgetragen oder aufgeworfen hat, lassen sich meistens *leicht auflösen oder beantworten.*" Warum werden aber diese leichten Lösungen so schwieriger Probleme dem Leser vorenthalten? Nach dem *vierten* Capitel hat der Mensch *unstreitig* mehrere *angebohrne* Triebe, unter welchen der Trieb der Mutterliebe einer der wundervollsten ist. Die *gewöhnlichen* Kennzeichen angebohrner Triebe sind aber *alle trüglich.* Man möchte nun wissen, welches untrügliche Merkmahl der Ursprünglichkeit eines Triebes Hr. M. kenne, wornach er für das Daseyn mehrerer angebohrnen Triebe, und namentlich des als Beyspiel angeführten, so zuversichtlich entscheidet. Allein gerade dieis verhehlt Hr. M. seinen Lesern, als wenn diese sich schon daran begnügen müfsten, nur seine Meynung zu erfahren. „Es ist unleugbar „es hat die höchste Wahrscheinlichkeit „ich halte es in dieser Materie mit u. s. f." sind gewöhnliche Formeln, welche die Stelle der Beweise vertreten. S. 113. „Der Grund von der Sprachfähigkeit des menschlichen Kindes und der Sprachlosigkeit der Thiere mufs nicht in dem Daseyn oder der Abwesenheit von besondern Geistesfähigkeiten, sondern vielmehr in dem Daseyn oder der Abwesenheit der zur Hervorbringung articulirter Töne nothwendigen Sprachwerkzeuge gesucht werden." Eben so scheinbar könnte man auch die Fähigkeit oder Unfähigkeit, ein Buch zu schreiben, bey Menschen und Thieren lediglich von der Biegsamkeit und Modificabilität der menschlichen Hand und von dem Mangel dieser Eigenschaft bey den Thieren ableiten, ohne den Unterschied des Geistes in Anschlag zu bringen. „Weder der Orangutang — — noch gewifse Vögelarten — — geben einen Gegenbeweis gegen die vorgetragene Behauptung; gegen unsre Vermuthung eben so wenig, wenn einmahl die Ungültigkeit eines Gegenbeweises die Stelle eines Beweises vertreten soll, was nach unsrer scholastischen Syllogistik, die aber die Köpfe verfinstert, freylich nicht wohl seyn kann, — Wir haben aber schon zuviel Stellen ausgezeichnet, die den Geist und Ton, der in dieser Seelenlehre herrscht, deutlich machen können. Wir müssen gestehen, es ist eine peinliche Empfindung, die man hat, wenn man einmahl gewahr wird, dafs ein gelehrter Mann, der ehemahls (in mehreren Aufsätzen seiner *vermischten Schriften*) und der noch unlängst in Schriften von ganz anderer Art z. B. in seiner *Reise in die Schweiz*) das Nützliche mit dem Angenehmen so glücklich zu verbinden wufste, auf eine Art, Bücher zu verfertigen, gekommen ist, die seinen erworbenen schriftstellerischen Ruhm in eben dem Verhältnisse verdunkelt, als sie das lesende Publikum an der Belehrung so wie an dem Vergnügen leer läfst, die es aus seinen frühern Producten zu schöpfen wufste.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787

Numero 36.

RECHTSGELAHRTHEIT.

CAHLA, gedruckt b. Grünewald: *Realrepertorium ſammtlicher Landesgeſetze des Fürſtenthums Altenburg.* In kurzen Auszügen nach Alphabetiſcher Ordnung entworfen von *J. E. Haberland* und *H. W. Schultes.* 1786. 870 S. 4.

Eine vollſtändige und zweckmäſsige Sammlung, die ſich auf mehrere Art vor andern ihres Gleichen auszeichnet.

FRANKFURT am MAYN bei Varrentrapp und Wenner: *Juriſtiſche Litteratur der Teutſchen von 1771 bis 1780.* Ein Beitrag zur Kenntnis juriſtiſcher Bücher, von D. *Willhelm Ludwig Storr*, herzoglich-wirtenbergiſchen Hofrath und Oberamtmann zu Bebenhauſen. *Dritter Theil.* 1787. mit dem Regiſter 371 S. in 8vo.

Der Plan des Ganzen dieſer Literatur eines Jahrzehends, ſo wie Hr. St. ſolchen 1782 bekannt machte, war auf 4 Theile calculirt. Indeſs vollendet er mit dieſem dritten Theile das Werk, und verſpricht ſtatt des vierten einen Supplementband, deſſen bisherige Erwartung die Anzeige des Gegenwärtigen in der A. L. Z. verſpätet hat. In dieſem laufen die Numern der verzeichneten Schriften von 1466 bis auf 2478. In ſieben Abſchnitten werden die Schriften verzeichnet, die in den angegebenen Zeitraume herausgekommen ſind, über Staats- und europäiſches Völkerrecht, Kirchenrecht, Lehnrecht, Fürſtenrecht, Handwerksrecht, Wechſelrecht, Praxis, Proceſs und Recht einzelner Länder nnd Städte. Ebenderſelbe unverdroſſene Fleiſs, ebendieſelbe ausdauernde Beharrlichkeit, die in den vorigen Theilen ſichtbar ſind wird der Freund der juriſtiſchen Literatur auch hier bemerken. Aber eben dieſe unentbehrlich n Talente eines Literators, verbunden mit der Abweſenheit jeder, auch der mindeſten, Klage über das Mühſame einer ſolchen Arbeit, berechtigen uns, von dem Vf. die Fortſetzung der juriſtiſchen Literatur durch das nun zu Ende eilende folgende Jahrzehend zu erwarten. Ohne die Erfüllung dieſes Wunſches würden wir eines ſehr weſentlichen und treflichen Hülfsmittels der neueſten juriſtiſchen Litteratur entbehren; eines Hülfsmittels, deſſen Nothwendigkeit um ſo dringender iſt, wenn es wahr wird, was allem Anſehen nach zu beſorgen iſt, daſs ſobald niemand ſich zu Fortſetzung der mit dem Jahrgange 1788 aufhörenden *Schottiſchen* Bibliothek entſchlieſſen werde. Sollte ſich denn unter ſo vielen ſchreibbegierigen Händen nicht Eine finden, die uns von Jahr zu Jahr eine fleiſſige *Regiſtratur* (auf Recenſionen ſollte man dabey weniger, als auf möglichſte Vollſtändigkeit ſehen) über die geſammte juriſtiſche Literatur lieferte? Möchten immerhin alle Literatur-Journale und gelehrte Zeitungen dabey geplündert werden; das Verdienſt wäre darum nicht minder groſs. Rec. würde bey überhäuften Berufsgeſchäften keinen Anſtand nehmen, aus Liebe zum gemeinen literariſchen Beſten, ſich dieſem Unternehmen zu widmen, wenn ihn nicht der Zufall von einem jungen Freunde getrennt hätte, deſſen Unterſtützung ihm unentbehrlich wäre. Wollte niemand die Mühe der Fortſetzung übernehmen; ſo müſste man von Recenſenten-Amtswegen dem Fortſetzer des Lipens, der ohnehin den beſten Genuſs einer ſolchen Arbeit hat, dieſe Pflicht auflegen. Bey dieſem Jahrsbericht wird jedoch die Storriſche Litteratur keineswegs entbehrlich. Nichts kann intereſſanter und nützlicher ſeyn, als den Zuwachs gleichſam mit einem Blicke überſehen zu können, den jedes einzelne Fach der Jurisprudenz in einem ganzen Decennium erhalten hat; und dabey zugleich, wie hier, weitere Nachweiſung zu haben, wo man nähere Nachricht und Beurtheilung jeder angeführten Schrift finden kann. Eben durch dieſen letztern Vortheil wird die Literatur des Hrn. Vf. auch den Beſitzern der neueſten Fortſetzungen

des Lipens nicht überflüſſig. — Verſchweigen darf übrigens Rec. Pflichthalber über dem Lobe der Genauigkeit unſers Vf. nicht, daſs bei dem Abdrucke des Gegenwärtigen Theils ein unverzeihlicher uud höchſt unangenehmer Fehler untergelaufen iſt. Alle Nachweiſungen auf Seitenzahlen des gegenwärtigen Theils, ſowohl im Inhalts-Verzeichniſs, als in dem Inhalt, und ſogar das ganze, ſonſt recht gute, Regiſter hindurch ſind — *falſch*. Darum iſt das ſo nothwendige Regiſter faſt ganz unbrauchbar. Vermuthlich rührt der Fehler daher, daſs in dem Manuſcripte die Zahlen ſich ſämmtlich auf daſſelbe bezogen, die aber der Corrector, in Abweſenheit des Autors, auf das gedruckte Exemplar hätte richten und abändern ſollen. Stipes! Billig ſollte der Verleger ein rectificirtes Regiſter nachliefern.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Dresden, b. Gerlach: *D. Chriſtian Gotthold Schwenkens Bemerkungen über die Waſſerſucht und einige langwierige Krankheiten.* Mit theoretiſchen und praktiſchen Zuſätzen vermehrt von *Carl Ludwig Schmalz*, der *ausübenden* Arzneygelahrheit und Wundarzney Doctor. 1787. 8. 242 S.

Schwenke war ein Anhänger Friedrich Hoffmanns und ſeine Abhandlung von der Waſſerſucht enthielt eine für ſeine Zeiten wohlabgefaſste Theorie dieſes Uebels. Bey der Heilung deſſelben nahm er zwar wenig auf die beſondern Urſachen Rückſicht, gab aber doch die wirkſamern Arzneyen an und lehrte wenigſtens wenn ſie Nachtheile ſtifteten, wenn er auch nicht alle Fälle angab, wo ſie mit Vortheil gebraucht werden konnten. Hr. *Schmalz*, der ſeit langer Zeit die Heilkunde zu Pirna mit vielem Ruhme ausgeübet und auch ſchon an ſeinem Werk medicinisch-chirurgiſche Vorfälle, Leipz. 1874, eine wohlgerathene Arbeit geliefert hat, hat dieſe Abhandlung ſeines verſtorbenen Freundes zwar abdrucken laſſen, wie ſie war, und nur den Text in Paragraphen abgetheilt; aber faſt zu jedem Paragraphen Zuſätze geliefert, die mehrern Raum, als das Werk ſelbſt einnehmen. Bey der jetzt ſo ſehr im Schwange gehenden Gewohnheit, daſs junge Aerzte, ohne am Krankenbett viele Erfahrung geſammelt zu haben, ſchon mit ganzen Bänden von unreifen Beobachtungen auftreten, iſt es angenehm, wenn zuweilen ein Praktiker auftritt und ſeine in einer langen Reihe von Jahren gemachten Erfahrungen bekannt macht. Wenn auch durch ſolche Werke die Heilkunde keinen Zuwachs an neuen Entdeckungen erhält; ſo muſs ſie doch allemal an dem, was oft wichtiger für das Leben des Menſchen iſt, — an Gewiſsheit, gewinnen, wenn ein alter und redlicher Arzt ſeine Bemerkungen über die Natur der Krankheiten und den Erfolg der Heilmittel bekannt macht. Dieſen Nutzen wird die gegenwärtige Arbeit des Hrn. Schmalz gewiſs haben. Er iſt zwar ſo beſcheiden, von ſeinen Zuſätzen zu bekennen, daſs er ſie aus den Schriften anderer Aerzte entlehnt habe, und wirklich zeugt auch jede Seite derſelben von der genauern Bekanntſchaft ihres Vf. mit den beſten Schriften der neuern ausübenden Aerzte; aber ſie enthalten auch eine Menge von eigenen Beobachtungen, die er in ſeiner dreiſsigjährigen und glücklichen praktiſchen Laufbahn gemacht hat; und wenn auch die Schreibart beweiſt, daſs der Vf. die Kunſt zu handeln beſſer verſteht, als die zu ſchreiben; wenn auch ſeine Beobachtungen dem gebildeten Praktiker nichts neues lehren, ſo wird es doch für dieſen nicht ohne Nutzen ſeyn, von einem fähigen Arzt den Nutzen oder die Nachtheile dieſer oder jener Behandlungsart und Arzneyen beſtätiget zu ſehen. Viele von ſeinen Erfahrungen, die er insgeſammt ausführlich erzählt, ſind ſehr unterrichtend und die Heilmittel, die er gewählt hat und die am Ende beſchrieben ſind, ſind wirkſam und wohlausgewählt. Er hat vollkommen Recht, wenn er ſagt: daſs ſolche Mittel welche ihre Wirkſamkeit immer mehr an den Tag legen, nicht oft genug genannt werden können und daſs ſie den angehenden Aerzten nach richtig erlangter Erkenntniſs der Urſachen der Krankheiten ſeine Praxis leichter und ſicherer machen. Einer der wichtigſten Zuſätze ſteht S. 36., und handelt von der Heilung der Waſſerſucht im Allgemeinen und von der Kenntniſs und Heilung mehrerer beſonderer Arten der Waſſerſucht. Es geſchieht bey keiner Krankheit mehr, als bey dieſer, daſs der Arzt, dem die Ergründung der wahren Urſache ſchwer wird, von einem Mittel zu dem andern ſchreitet und oft in wenig Wochen mit allen Claſſen von Heilmitteln, die wider die Waſſerſucht empfohlen worden ſind, Verſuche macht. Wider dieſen Fehler eifert der Vf. und zeigt das Nachtheilige deſſelben aus Beyſpielen einleuchtend. Er theilt die Waſſerſucht in die leicht, ſchwer, und gar nicht heilbare ein, giebt die Urſachen der Krankheit in den drey Fällen an und beſtimmt die Heilart, ſo wie ſie jeder Urſache angemeſſen iſt. Den weiſſen Vitriol hat er; nach Weils Anleitung mit Magneſie gegeben und auch bey eingewurzelten Verſtopfungen ſehr nützlich befunden. (Wozu aber der Zuſatz von Magneſie, der die ohnedem geringe Menge von Vitriol zu einem ganz andern Körper umſchaffen wird? Beſſer wird dieſes Mittel in Pillen gegeben werden können, zu denen der Vf. auch eine Vorſchrift giebt.) Eine Salbe zum Einreiben aus zwey Unzen Campfer und ſechs (?) Quent Olivenöl iſt oft zur Heilung der Waſſerſucht nothwendig, wenn die Erſchlaffung ſehr groſs iſt. Ungemein nützlich ſind die Regeln, wie eine unheilbare Waſſerſucht

zu

zu behandeln ist. Alles, was reizt muss vermieden werden: eine gute Diät und zu rechter Zeit gebrauchte lindernde und besänftigende Mittel sind oft hinreichend dem Kranken auf eine lange Zeit das Leben erträglich zu machen. Bey dieser Gelegenheit äussert der Vf. auch seine Meynung über einen bey Verstopfungen und Krämpfen häufigen Zufall, über das fühlbare Pulsiren im Unterleib, welches, wie auch wir aus mehr als einem Beyspiel wissen, die Aerzte nicht selten veranlasst eine Pulsadergeschwulst anzunehmen, wo nichts weiter, als Verstopfungen und Krämpfe vorhanden sind. Bey der Bleichsucht giebt er tonische Mittel zu allgemein und zu bald. Wenn die Verstopfung der Gefässe nicht durch diese Mittel überwunden werden kann; und der Fall, wo dieses geschehen kann, ist sehr eingeschränkt, so erregen und vermehren sie die Verstopfungen und vergrösern das Uebel. Bey der Hautwassersucht sollen keine Einschnitte in die Haut gemacht werden. Diese Regel ist in mehr als einer Hinsicht wichtig: Denn erstens fruchten die Einschnitte höchstselten etwas, und zweytens muss die Furcht wegen der Entzündung und des Brandes die sehr zweifelhafte gute Wirkung, die von ihnen zu hoffen ist, immer überwiegen. Rec. gesteht gern, dass er diese Einschnitte mit Widerwillen in den Schriften der besten Praktiker fast unbedingt empfohlen liest und dass er wünscht, die Umwickelungen möchten dafür desto öfter, aber freylich in dem Fall auch nicht gebraucht werden, wo Entzündung vorhanden ist, oder wo sie die Geschwulst in den obern Theilen vermehren. Von dem Wasserbruch wird am ausführlichsten gehandelt. Pott's Heilmethode die Heilung durch das Haarseil zu bewirken; zieht er allen andern vor und bestärkt sein Urtheil durch viele Erfahrungen. Die bekanntesten andern Methoden diese Krankheit zu heilen werden beurtheilt. Eine Kopfwassersucht hat er geheilt, erst mit entzündungswidrigen Mitteln, dann mit Spanischen Fliegen, womit der ganze Kopf bedeckt wurde. Wider die Abzapfung des Wassers aus dem Unterleibe macht er die gegründetsten Einwendungen. Ihm ist nicht ein Fall vorgekommen, wo nach zeitig vorgenommener Abzapfung die Wassersucht nicht wiedergekommen wäre. Immer musste die Abzapfung widerholet werden: Das Wasser, welches im Anfang nicht widernatürlich war, wurde in der Folge scharf und erfolgte Auszehrung und der Tod. Wo man an die Ursache kommen kann, da sind innerliche Mittel dem Abzapfen immer vorzuziehen, und es werden Fälle erzählt, wo bey der höchsten Wahrscheinlichkeit, dass die Krankheit hätte geheilet werden können, durch wiederholtes Abzapfen der Tod erfolgte. Das Abzapfen bleibt also nur für den Fall, wo das Uebel unheilbar ist, und dem Kranken Linderung geschaft werden muss. Von den vielen seltenen Fällen, die hin und wieder in dem Werk vorkommen, wollen wir nur einen anführen: Einem Bauren wurde zuletzt täglich *achtzig Grane* Brechweinstein gegeben, und in dieser Gabe bewirkte das Mittel erst offenen Leib.

PHILOSOPHIE.

Mannheim, in der Schwanischen Buchh. *Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen.* 1786. 8. 112 S. (6 Gr.)

Leidende Kraft (Force passive) des Menschen nennt unser Schriftsteller dasienige in der menschlichen Natur, was ihre Schutzwehr ist, damit schmerzhafte Eindrücke dieselbe nicht verengen, oder unterdrücken. Wir *leiden* entweder *unruhig* und *thätig*, wenn wir den Schmerz erregenden Gegenstand zu entfernen suchen, wie bey dem Zorne; oder *unthätig*, wenn wir uns immer mehr in uns selbst zurückziehen. Unthätiges Leiden ist Schwäche, Trägheit. Diese ist die allgemeinste, unheilbarste Krankheit des Menschen; Ruhe das höchste Gut des Naturmenschen; der Punct, um den sich alles drehet. Daher duldet er auch willig den Druck, den die Gesellschaft ihm aufbürdet. Gleichwohl hat der Mensch auch einen Grundtrieb der Thätigkeit, der Perfectibilität, er würkt gerne ausser sich. Beyde Principien vereint, nähern den Menschen dem Ziele seiner Bestimmung. Sie stehen aber nicht bey allen Menschen in gleichem Verhältniss. Dieser hat viel Reizbarkeit und Schnellkraft, aber wenig Duldsamkeit; iener das Vermögen, heftige Schmerzen zu tragen; aber wenig Kraft, ausser sich zu würken. Das Leben des raschen, feurigen Manns ist ein immerwährendes Streben und Würken; er sucht seinen Kreis zu erweitern; er bildet eine Welt um sich her, die er belebt. Der träge Selbstsüchtige lässt alles über sich ergehen, leidet lieber, statt sich zu bewegen; trotzet nicht, sondern zieht sich immer ins Enge, und beugt seinen Nacken unter die Last, die er nicht abwälzen kann. Der höchste Grad von Feigheit, oder der gänzliche Mangel aller thätigen Kraft, bringt eine schändliche, jammervolle Art hervor, Leiden zu tragen z. B. bey den meisten Völkerschaften von Amerika, und einen grosen Theil der Negern. — Das weibliche Geschlecht hat oft mehr Duldsamkeit, mehr Ausharren als das Männliche. Diese Zartheit, Biegsamkeit ist die Schutzwehr des Weibes, des schwächern, leidenden Theiles, gegen die Einwirkung des stärkern. Der Naturmensch ist für Leiden besser organisirt, als der cultivirte; doch ist überhaupt genommen der Mensch stärker und biegsamer, als andre Geschöpfe der Erde. Erziehung hat auf diese leidende Kraft grossen Einfluss. Sie wird durch Uebung verstärkt, durch den Gedanken an nahe Gefahr, oder durch den heftigen Trieb nach

irgend einem Gegenstand erhöht. Nichts macht aber den Menschen kühner und gestählter gegen Leiden, als Schwärmerey, besonders religiöse. Auch für die Tugend giebt es Schwärmer oder Enthusiasten; und nur dann ist der Enthusiasmus edel, wenn er für Wahrheit und Tugend entflammt ist. Wer reines Herzens ist, und richtig denkt, darf nur Muth fassen, laut reden und den Todt nicht scheuen, so müssen selbst Könige vor ihm zittern. — Es giebt eine zwifache Art des Muthes; handelnden Muth zu thätigem Wirken, und Muth kühne Grundsätze zu äussern. Beyde sind öfters getrennt, selten vereinigt. Beyde sind Aeusserungen einer Kraft, die aber durch Temperament, durch Uebung und Erziehung, oder auch durch Localumstände verschieden modificirt werden. — Trägheit ist aber nur dann, wenn sie ihre Grenzen überschreitet, eine Krankheit des Geistes; denn das Streben nach Extension darf nicht gränzenlos seyn. Trägheit ist Liebe seiner Persönlichkeit; diese ist der Keim aller Selbstbeherrschung, und Tugend. Nichts macht dem Menschen seine Leiden erträglicher, als der Hang zur sinnlichen Freude. Er bildet, im Uebermaass, Sclavenseelen, die der Ruf der Freyheit nicht wecken kann. Aber Traurigkeit verengt ebenfalls unsere Natur; darum soll man Freude und Vergnügen nicht verbannen, den süssen Hang zu ihr nicht ersticken, sondern ihn veredeln. Die alten Gesetzgeber lenkten den Genius ihrer Nation mehr durch Freude, als durch Zwangsmittel. — Auch die *Nationen*, wie die einzelnen Menschen, theilen sich in zwey Hauptclassen, in die *ausser sich wirkenden* und *in sich zurückziehenden*. Dieser Unterschied hängt gröfstentheils von Clima und Regierungsform ab, und hat Einfluss auf Moralität, Religion und Wissenschaften. Der Asiatische Despotismus war Folge der Trägheit, und er erhielt sie. Er beruht auf Gehorsam, und seine Frucht ist ruhige Gröfse, aber die Bildung des Menschen leidet darunter. Griechenlands Clima erzeugte mehr Bedürfnisse, mit ihnen mehr Thätigkeit. Hier wurde der einzelne Mensch gebildet und veredelt. Nicht so rein, wiewohl reich an *in* und *extensiver* Gröfse war Rom. Der Stoicismus erhöhte die leidende Kraft des Römers; je mehr Druck, desto stärker war das Streben nach Freyheit. — Fortgesetzte Bildung der Menscheit durch das Christenthum. — Verschiedene Wirkungen desselben, nach Verschiedenheit des Clima und der vorhergehenden Bildung, die es antraf. — Gegenwärtige Zeit. Die Wissenschaften nehmen eine andere Richtung. Kenntnisse werden *verbreitet* und ein jeder *darf* denken. Man theilt die Wissenschaften ab. Die Staaten entfernen sich immer mehr von der despotischen Alleinherrschaft; die Menschen erkennen ihre Aehnlichkeit, ihre Würde mehr an. — Alles Leiden ist Unvollkommenheit, niedere Stuffe, die zur höheren führt. Alle Menschen, alle Wesen werden thätiger, würksamer; sie nähern sich der Vollendung. Nur die Gottheit ist rein thätig und in Rücksicht ihrer existirt kein Schmerz. — Diess sind einzelne, abgesonderte Züge von einem schönen und erhabenen Ganzen, von einer Schrift, die durch Gröfse und Schönheit der Gedanken, die sie enthält, und durch eine Kraft, Würde und edle Erhabenheit des Ausdrucks, worinnen sie dargelegt werden, sich vor der grossen Zahl unsrer populären moralischen Schriften so merklich und vortheilhaft unterscheidet, dass sie mit unsern besten Producten von dieser Art in eine Classe gerechnet zu werden verdient, und gewiss das ihrige dazu beytragen wird, den ächten Sinn der Achtung für Menschheit, Freyheit, Aufklärung und Sittlichkeit allgemeiner und wirksamer zu erregen.

GESCHICHTE.

Prenzlau u. Berlin, in Comm. b. Maurer: *Versuch einer Geschichte der Ukermärkischen Hauptstadt Prenzlau* von *Johann Samuel Sekt*. Rathmann zu Prenzlau, *Zweyter Theil*. Aus Urkunden und andern authentischen Nachrichten. 1787. 4to. 202 S.

Wir kommen etwas spät mit der Anzeige dieses Bandes, weil wir den Schluss des Werkes erwarteten, das nun zu drey Bänden anwachsen soll, und das ist fürs Publicum ein Gewinn; denn so kommen eine Menge specieller Nachrichten in Sicherheit, welche sonst nur gar zu leicht auf immer verloren gehen. Rec. dankt Hn. S. seiner Seits für manchen schönen Beytrag zur Geschichte des Bürgerstandes, der Sitten und gemeinen Verfassung, und hofft, bey der Unterstützung, welche der Hr. Gr. v. *Herzberg*, auch diesem Werke angedeihen läfst, auch vom dritten Theile dergleichen, welcher die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes, nebst Zusätzen enthalten soll. Dieser zweyte Theil geht vom 1414 bis jetzt, und ein Anhang liefert einige (zum Theil vorher ungedruckte) Urkunden und andere Beylagen. Mikrologie braucht man dem Vf. nicht vorzuwerfen; denn nach Rec. Ueberzeugung mufs man in solchen Schriften kein Factum vorüber gehen, Gelegenheitsgedichte und fremde Sachen hätten freylich übergangen werden können. Die Statuten der Stadt wären statt der Gelegenheitsgedichte unvergessen des Auszugs S. 73. gewiss des Druckes höchstwürdig gewesen. Die Anmerkung wegen der Hakenschützen S. 81. passt nicht; Doppelhaken beweisst dass Haken der Name des kleinen Schiefsgewehres war.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Digitized by Google

zur

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787

Numero 37.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Weygand: *Memnonium, oder Verſuche zur Enthüllung der Geheimniſſe des Alterthums* von Fr. V. L. Pleſſing, der Weltw. Doct. 1787. 564. Seite gr. 8. — zweyter u. lezter Band, oder, Beſchluſs der Verſuche zur Enthüllung der Geheimniſſe des Alterthums, von Ebendemſ. 1787. 694. Seit. gr. 8.

Es war eine Zeit in Deutſchland, da die ganze ältere Geſchichte der Philoſophie eine ſchiefe Richtung bekam. Der an ſich ſchon unnatürliche Gedanke, daſs die, gegen andere Nationen ſo jungen Griechen, anfänglich rohe und aus mehreren Colonien zuſammengelaufene Barbaren, welche von der Zeit an, als ſie ſich aufzuklären begannen, ihre Weisheit immer in entlegenen Ländereyen ſuchten, — die erſten Erfinder von allen Wiſſenſchaften und die erſten Schöpfer einer vernünftigen Idee von Gott geweſen; dieſer, wie wir mit Bedacht ſagen, an ſich ſchon unnatürliche Gedanke koſtete manche von den ſchätzbarſten Denkmalern des Alterthums, manche, bisher unangefochtene, Stelle ſelbſt in einem Plato, Ariſtoteles, Iſokrates, Cicero all ihr Anſehen, ihre Aechtheit, Wahrheit, oder wenigſtens ihren, bis in das 18te Jahrhundert unbezweifelten Sinn.

Aegypter, Chaldäer, Phönizier — waren nichts als Ignoranten. Was unter den Griechen vor dem Anaxagoras Mine machte, als hätte ihm auch ſo was von einem weltſchaffenden νους vorgeſchwebt, wurde für untergeſchoben erklärt, und alle Schriftſteller, welche nach den Zeiten Alexanders des Groſsen etwas von den Wiſſenſchaften anderer Nationen, auſser den Griechen ſchrieben, wurden ſchlechthin als Lügner gebrandmarkt. — Solche Behauptungen, *um einer einzigen Hypotheſe willen*, durchſetzen zu wollen, ſcheint unerhört, und man hat ſie durchgeſetzt, hat ſie nachgebetet, in Hefte geſchrieben, in Büchern gedruckt. Zwar widerſetzten ſich mehrere gelehrte Blätter Deutſchlands, und es erſchienen auch einzelne Schriften, worinn der, alles erdrückenden Hypotheſe wenigſtens einiges wieder entriſſen wurde. Allein die Menge der Nachbeter, welche den Widerruf für Schande hielten, war ſchon zu groſs geworden; und manchem beſcheidenen Gegner fehlte es an Entſchloſſenheit, ſein angefangenes Geſchäft zu vollenden, wenn ſich ſo viele Stimmen gegen ihn erhoben. Herr Pleſſing hat nun das unſtreitige Verdienſt, dieſe Schwierigkeiten beſiegt zu haben. Er rettet auf eine meiſterhafte Art im erſten und insbeſondere zweyten Theile ſeines Memnoniums die, von Hrn. *Meiners* verworffenen, oder angefochtenen und verdrehten Stellen aus dem Plato, Ariſtoteles, Iſokrates, Cicero, und zeigt durch Räſonnement ſowohl als durch Herbeyziehung anderer Stellen, wie ſo gar dieſe Schriftſteller, gründlich und im ganzen ſtudiert, gerade auf die entgegengeſetzten Reſultate hinführen und Hrn. *Meiners* Behauptungen ſchlechterdings nicht begünſtigen. Er giebt ſeiner Schrift den Titel: *Memnonium* von dem prächtigen Pallaſte im Egyptiſchen Theben, welcher dieſen Namen führte und — in deſſen groſſer Bibliothek alle alte Schriften und Urkunden aufbewahrt wurden, die die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Egypter und zugleich ihre Begebenheiten und Schickſale aus den allerälteſten Zeiten betrafen, und dieſe Wahl des Titels hat er deshalb getroffen, weil Egypten der Standpunct iſt, von dem er überall ausgeht.

In dem 1ſten Bande wird auf die Beantwortung der Frage: haben die älteſten Alten lange vor Anaxagoras ſchon ein immaterielles, höchſtes, weltſchaffendes Weſen angenommen? bloſs vorbereitet. Der Verf. zeigt zuerſt, wo, unter welchen Umſtänden und auf was Art die Cultur der Menſchen ihren Anfang genommen habe, und da ſich ohne bürgerliche Geſellſchaft, nach ſeiner Vorſtellung, gar nichts von Cultur gedenken läſst, ſo führt er alles auf das Problem zurück: wo und wie entſtund die bürgerliche Geſellſchaft? Unter mancherley, zwar meiſtens lehrreichen, aber durch ihre Weitſchweifigkeit den Fortſchritt des ganzen

gar Plato, und ſoviele andere Alte haben nicht ſo viel gewuſst vom älteſten Alterthum als wir? — Der ſonderbare religiöſe Charakter im älteſten Alterthum, dem zufolge ſie von allen Wirkungen und Begebenheiten dieſer Welt den unmittelbaren nächſten Grund im höheren Weſen ſuchten, gab dem *Prieſterſtande* ſeine Entſtehung (Seit. 232.) Frey von entkräftenden und zerſtreuenden Arbeiten, im Genuſse einer ſtillen Muſse, und hierdurch ſowohl als durch ihr Amt an ſchärferes Nachdenken gewohnt, waren dieſe die Erfinder der genannten höheren Wiſſenſchaften, ja noch mehr die Urheber der Geſetze und Regierungsform, — *nun erſt* Geſetze und Regierungsform, nun erſt durch eine bereits *bürgerlich* abgeſonderte Claſſe von Menſchen? — Heiſst das nicht ſo viel, als nun erſt eine bürgerliche Geſellſchaft, und ohne vorangegangene bürgerliche Geſellſchaft, ſollen doch weder Ackerbau, noch Handwerker, noch Künſte, noch Begriffe von Eigenthum, noch von Zahl, Maas, Zeiteintheilung, ſtatt finden? — *Prieſter* geſtehet alſo der Vf. nicht nur den Aegyptern zu; denn er redet ja im allgemeinen von einem religiöſen Charakter der älteſten Menſchen, der ihnen ihr Daſeyn gab; ähnliche Urſachen aber bringen ähnliche Wirkungen hervor. Waren nun Prieſter bey ihrer geſchäftloſeren und ſpeculativeren Lebensart die Erfinder von allen feineren Wiſſenſchaften, ſogar von der Geſetzgebung, ſo müſſen auch andere Nationen ſolche Erfinder beſeſſen, und nicht erſt nöthig gehabt haben, Geſetzgebung und Wiſſenſchaften von den Aegyptern zu bekommen. — Die erſte und älteſte Regierungsform war, weil ſie von Prieſtern herkam und dabey alles durch Orakelſprüche gieng, *Theokratie*. Diſs dehnt der Vf. ſelbſt auf alle Völker des älteſten Alterthums aus, weil nach dem Herodot damals alle politiſche Angelegenheiten überall durch Götterſprüche betrieben wurden. (S. 246.) Was er bisher meiſtens aus Raſonnement gefolgert hatte, ſucht er nun S. 292. durch hiſtoriſche Zeugniſſe zu erweiſen, daſs nehmlich 1) die Aegypter unter allen, bekannten Nationen der Erde am früheſten in eine bürgerliche Geſellſchaft getreten und zuerſt cultivirt worden ſeyen; daſs ſie 2) auch den übrigen Völkern ihre Bildung erſt gegeben haben. Die bekannten Stellen aus dem Herodot, Plato, Ariſtoteles, Joſephus und andern ſetzen es auſser Zweifel, daſs ſich die Aegypter ſelbſt für das älteſte Volk auf Erden angeſehen, und daſs ſie auch von manchen andern dafür erkannt worden ſeyen. (Allein dieſs iſt ja gegen die Hypotheſe des Vf. der ſie erſt von einer Aethiopiſchen Kolonie entſtehen läſst, er dreht daher das Herodotiſche: τὰς Αἰγυπτίους εἰκὸς εἶναι, ἐξ ἀρ. θρώπων γενέσθαι πρώτους: ſo, daſs auch *das* auf das Alterthum ihrer bürgerlichen Verfaſſung gehen ſoll —?) Jene Stellen ſetzen ferner auſser Zweifel, daſs auch die Griechen die Cultur der Egypter ſchon in dem grauen Alterthum ihren Anfang nehmen lieſsen. Allein wenn ſie nun nur nicht, nach dem Vf. alles allein gethan, und 2) den übrigen Völkern ſämmt und ſonders alle Cultur erſt beygebracht haben müſsten! Von den Griechen iſt freylich die Rede nicht. Dieſe haben den Egyptern vieles, wo nicht das meiſte, zu danken, wenn die Auſsagen der glaubwürdigſten Alten noch irgend etwas gelten. Setzen doch Plato und Ariſtoteles ſelbſt, den Aegyptern in manchen Stücken noch die Babylonier an die Seite, (1 Band S. 225, II. S. 664, 671.) und wie ſchwer wird es dem Vf. von den letzteren zu zeigen, daſs auch ſie, was ſie ja von Wiſſenſchaften und Cultur beſaſsen, aus Egypten bekommen haben ſollen? Er dreht und wendet ſich und behilft ſich endlich mit der Tradition vom fiſchköpfigten Oannes beym Berolus S. 316. Allein zu was Ende das alles; und wir denn dazu verdammt, gerade das immer auf Extreme hinauszutreiben, wovon wir am wenigſten wiſſen, die Dinge des entfernteſten Alterthums? — Die Aegypter waren ein ganz originelles Volk, indem ſie ſich ſehr früh und eigenthümlich gebildet, und ſie trugen ungemein viel zur Bildung mancher Völker insbeſondere der Griechen bey, dieſs ſind leicht zu erweiſende Sätze, der Vf. hat ſie erwieſen, jeder unbefangene wird ihm hierinn glauben, und niemand zumuthen, daſs er mehr erweiſen ſoll. — Alles übrige, was noch im erſten über die Denkäuſserungen und Erkenntniſſe der Menſchen in der Kindheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes geſagt wird, läſst ſich als Vorbereitung zum 2ten betrachten.

Die Rettung mancher, von Hrn. *Meiners* angefochtenen und verdrehten Stellen, ſo wie die vortrefliche literariſch-pſychologiſche Deduction mancher Begriffe, wie z. B. die Entwicklung des, von Denkern erſonnenen, Namenweſens: *Glück*: als eines Behelfs für Dinge, wovon man ſich keinen rechten Grund anzugeben wuſste, wie der Theologiſche Teufel (Th. II. 14, 15.) ferner des Begriffs von ἀναγκη und Fatum (S. 22. 37. fol.) von Gott, (S. 55. 57. fol.) von den Platoniſchen Ideen (S. 291.) von der Φύσις S. 175. ſcheinen uns die Hauptvorzüge des zweyten Bandes. Man ſiehet daraus, wie gründlich und mit welchem philoſophiſchen Geiſte der Vf. die Alten ſtudirt haben muſs, und wie ſehr ihm insbeſondere überall die Kunſt zu Hulfe kommt, ſich in die Denkart uncultivirter Menſchen hineinzuſetzen. Von lezterem gibt beſonders folgende Stelle einen Beweis, worinn er ſeine, durch Zeugniſſe beſtätigte, Meynung, *daſs ſich die alten Gott als ein unerſchaffenes Weſen gedacht*, noch mit folgenden Raſonnement unterſtützt. Eine Realität in der Wirkung ohne ihren anſchaulichen und begreiflichen Grund d. i. ohne einer ihr entſprechende, Realität in der Urſache anzunehmen, war den Alten etwas *ganz* und *gar* undenkbares. Sie konnten daher auf keine Weiſe das Daſeyn einer Wirkung zugeben, die ihrem Weſen und Eigenſchaften nach vollkommener ſey, als die ſie hervorbringende Urſache, ſondern hielten die Urſache immer für vollkommener als die Wirkung, weil keine einzige Realität der lezteren ohne eine verurſachende Realität in der erſteren beſtehe, diejenige Realität aber weit vollkommener ſeyn müſſe, welche die Kraft beſitze, eine andere Realität hervorzubringen, und dadurch von ſich abhängig zu machen. Sie muſsten es alſo für ganz unmöglich halten, daſs dasjenige Weſen, welches die totale Summe der Vollkommenheiten in ſich begriff, und vollkommener als alle übrige Dinge (folglich auch als die in der Natur wirkenden, phyſiſchen Kräfte) war, hervorgebracht werden könne; denn ſie würden ſonſt ſich ſelbſt widerſprochen, und auf eine, im höchſten Grad inconſequente, Weiſe geſchloſſen haben, daſs das Unvollkommenere das Vollkommenere d. i. daſs *keine* Realität *eine* Realität, daſs *Nichts Etwas* hervorbringen könne u. ſ. w. Nun aber dachten die älteſten Alten ſehr ſinnlich, beſtimmt und darſtellend, (*beſtimmt* wird hier durch *darſtellend* genugſam erklärt) und daher zu jeder Wirkung eine gleich frappierende und in die Augen fallende Urſache, und zu jeder gewirkten Realität eine entſprechende Realität, als die hervorbringende Kraft in der Urſache. Alſo u. ſ. w. S. 80.. Dieſes, an ſich ſehr richtige, nicht bloſs aus der Luft gegriffene, ſondern aus der gewöhnlichen Denkart uncultivierterer Menſchen hergenommene Raſonnement wird nun zwar 1) dadurch *hiſtoriſch* beſtätiget, daſs die Alten insgeſammt die Hervorbringung irgend einer Sache aus einem bloſsen Nichts für unmöglich hielten, daſs ſie 2) auf den, für uns äuſserſt befremdenden, Gedanken geriethen, einem jeden concreten Dinge ein abſtractes Urweſen oder verurſachendes Princip correſpondieren zu laſſen. So exiſtirte z. B. von der Gleichheit, Schönheit, Gerechtigkeit, Menſchheit, Tugend, Tapferkeit, dem Waſſer, dem Feuer, der Luft, Erde u. ſ. w. ein ſubſtantielles, immaterielles Urweſen oder Princip, welches durch verurſachende Mittheilung eine Aehnlichkeit mit ſich in der materiellen Welt wirke, und die ihm entſprechende Erzeugungen in derſelben d. i. die Eigenſchaften der ihm ähnlichen materiellen Dinge hervorbringe. So verurſache z. B. die immaterielle Menſchheit eine Aehnlichkeit von ſich d. i. ſie verurſache die Menſchheit in den Weſen, welche Menſchen heiſsen, die immaterielle Gleichheit, Aehnlichkeit und Groſse verurſache die Gleichheit, Aehnlichkeit und Groſse in den ſinnlichen Dingen; das Urweſen des Waſſers und Feuers verurſache eine Waſſrigkeit und

Feuchtigkeit in den materiellen Dingen, welche Waſſer und Feuer genannt wurden u. ſ. w. Alles, was wir unter dem Allgemeinen ſdenken, hatte bey den alten Metaphyſikern ſeine eigene Subſtanz. Sie betrachteten das Allgemeine, welches ſie καθολα nannten, als was Subſtantielles, und dieſe, unter dem καθολα begriffenen, Subſtanzen, welche für die Urweſen der ſinnlichen Dinge gehalten wurden, nannte Plato *Ideen* S. 214, 215, Ariſtoteles nennet ſie Formen S. 337. — Obiges Räſonnement wird 3) dadurch *hiſtoriſch* beſtätiget, daſs nicht einmal die alten Mythologen je etwas aus einem bloſsen Nichts hervorgehen laſſen, (der Begriff des bloſsen Nichts wie des Ungefährs iſt für den noch ſinnlicheren Menſchen viel zu abſtract und zu leer;) ſondern daſs auch die Mythologen in die Urſache allemal bey weitem mehr Realität hineinlegen, als in die Wirkung, ja oft Urſachen annehmen, die ſich zur bewirkten Sache oder hervorgebrachten Eigenſchaft nicht ſelten verhalten, wie der Rieſe zum Zwergen, daſs 4) eben dieſe Mythologen neben dem *unerſchaffenen* Urſtoffe entweder allemal auch noch einen *unerſchaffenen* bildenden νους, er heiſse nun Zevs oder Uranus oder ερως, annehmen, oder, wenn man lieber will, eine der Materie beywohnende, alſo von Ewigkeit her exiſtirende und *unerſchaffene* Eigenſchaft derſelben perſonifiziren, ſie als ein weltordnendes verſtändiges Weſen betrachten, das mit der Materie zuſammengenommen, ſowohl für ſich ſelbſt als auch durch die Hervorbringung anderer verſtändiger Subſtanzen, der Götter und Dämonen, nun für alle, in der Welt vorkommende, Dinge und Erſcheinungen, einen hinlänglich, ja einen *extenſive* überflüſſig befriedigenden Grund abgab. — Allein ſo gewiſs Rec. mit dem Vf. überzeugt iſt, daſs bey den Mythologen an eine Hervorbringung der Dinge durch bloſse todte Naturgeſetze, durch mechaniſche Entwicklungen, oder ein willkührliches Ungefähr nicht gedacht wurde, ſo höchſt wahrſcheinlich iſt es ihm auch auf der anderen Seite, daſs ſich ein jeder ſeinen νους, ſeine weltordnende Gottheit ſo dachte, wie es den damaligen Zeitumſtänden, und der jedesmaligen Stufe der Cultur gemäſs war, folglich nicht alles in *einem* concentrirte, ſondern, wie die alten Metaphyſiker, eine Menge Urweſen ſchuf, wovon jedes für die, ihm entſprechende, Wirkung überflüſſige Realität beſaſs, und worunter wiederum Eines das erſte und vorzüglichſte ſeyn muſste, weil er bey allen Dingen ein erſtes und vorzüglichſtes zu bemerken gewohnt war. Es iſt dabey kaum glaublich, daſs ſich der natürliche Menſch ſelbſt davon Rechenſchaft zu geben gewuſst habe, ob dieſes erſte und vorzüglichſte eine, von ihm perſonificirte, *unerſchaffene* Eigenſchaft der Materie oder aber ein, mit der Materie gar nie zuſammenhängender, *unerſchaffener* νους war. Hieran mögen die Metaphyſiker gedacht haben, der Mythologe nicht. Am allerwenigſten aber kann ſich Rec. davon überzeugen, daſs nun gerade überall im grauеſten Alterthum bey Mythologen, Philoſophen und in den Myſterien insgeſammt, *ein und ebendaſſelbe Syſtem von einem höchſten Gott, welcher aus der Materie und aus der Weltſeele die übrigen Götterweſen und die jetzige Welt hervorgebracht habe, herrſchen ſollte.* Er miskennt zwar keineswegs den Scharfſinn und die Beleſenheit des Vf., wodurch er allen Schwierigkeiten, die einem im Anfang auſtoſsen, in der Folge allemal wieder mit einer ausgeſuchten Kunſt abzuhelfen trachtet, er empfiehlt die Lectüre dieſes Werks auch da, wo er und die wenigſten Leſer mit dem Vf. eins ſeyn werden, weil darinn nicht alles niedergeriſſen wird, was ſeiner Hypotheſe entgegenſteht, ſondern vielmehr alles herbeygezogen, mit dem geduldigſten Fleiſse durchgearbeitet, und zum Theil in ein ganz neues Licht geſetzt wird, was ſie nur von Ferne begünſtiget. Hieher gehört die Lehre von den Myſterien S. 91 flg. wobey der Vf. das Verdienſt hat unwiderſprechlich dargethan zu haben, daſs die wichtigſten theologiſchen Lehrſätze beym Plato Traditionen und Lehrſätze der Myſterien waren, und daſs überhaupt die aufgeklärteſten Alten gar nicht ſo verächtlich von den Myſterien dachten, als uns Hr. *Meiners* glauben machen will. (S. 141, 142. flf. ferner die oben ſchon berührte Entwicklung mancher Philoſophiſchen Begriffe, die muſterhafte Darſtellung des Platoniſchen ſowohl als Ariſtoteliſchen Syſtems über Gott, die Welt u. ſ. w. die Abhandlung über die Intoleranz der Alten, über die Begriffe, welche ſie mit Venus und Mithra verbunden, und dergleichen mehr. Aber bey dem allem wird es doch einem jeden viele Ueberwindung koſten, im ganzen Alterthum nur *ein*, durchweg herrſchendes, Theologiſches Syſtem anzunehmen, und dieſes, ſo wie den Urſprung aller wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, wieder einzig und allein von den Egyptern abzuleiten. Der alte Schriftſteller, welcher den Vf. auf den erſteren Saz führte, iſt, wie man wohl ſieht, Plato, aus welchem er nicht bloſs abgeriſſene Stellen excerpirt, ſondern den er recht eigentlich ſtudiert haben muſs. Aber geſetzt auch Plato beriefe ſich bey allen ſeinen Theologiſchen Lehrſätzen auf ältere Traditionen und Myſterien, folgt dann hieraus, daſs nun *alle* alte Traditionen und Myſterien hierinn übereingeſtimmt haben müſſen? Das behauptet er ſelbſt nicht. Zudem bleibt ſich ja Plato, wie Ariſtoteles, in ſeinen eigenen Behauptungen nicht gleich, und würde der Vf. nicht ſelbſt Bedenken tragen, auch einem Sokrates ein ſolches verwickeltes Theologiſches Syſtem beyzumeſſen, als er, aus dem Plato heraus, der zuerſt die Myſterien ganz verrathen haben muſste, den älteſten Alten bis auf den Ariſtoteles herunter beymiſst. Ferner kann zugegeben werden, daſs die Alten ihre höchſte Gottheit, je nachdem ſie dieſelbe von einer Seite betrachteten, ſich bald unter dem ερως, bald unter der Freundſchaft, bald unter der Luft, dem Warmen u. ſ. w. vorgeſtellt haben, weil das *Eine*, welches ſie bald ερως, bald Freundſchaft, bald Luft, bald das Warme nennen, auch manchmal das αγαθον, wie vom Empedokles, das γενητων πρωτον αριστον, wie vom Pherezydes genannt wird S. 327. Allein läſst ſich deſswegen auch in das Syſtem des Demokrits, Leucipps und anderer ein γενητων πρωτον αριστον, hinein demonſtrieren? Es ſcheint, der Vf. würde beſſer gethan haben, wenn er, ſtatt das Platoniſche Syſtem über das ganze Alterthum verbreiten zu wollen, uns nur zuerſt die Syſteme der Alten einzeln und unabhängig von einander dargeſtellt, und damit ſchon vor dem Plato angefangen hätte. Rec. kann ihn verſichern, daſs er auf dieſem Wege manche von ſeinen Ideen ſchon in den ältern Denkmalern, die er S. 298. 358. 302, 420, nur obenhin in den Anmerkungen citirt, zwar vorgefunden, aber doch nicht alles ſo ganz Platoniſch angetroffen haben würde. Ohne ſeinen Vereinigungsplan, wovon der Grund bloſs in *einigen* unläugbaren Aehnlichkeiten, und einer daraus entſprungenen allzufertigen Combination des Ganzen liegen mag, würde er nicht nöthig gehabt haben, ſo manchen Unſinn an dem äuſserlichen der älteren Myſterien durch beſondere Deutungen zu retten, witzige Fabeln, wie die vom Tode des Adonis, und für uns ſchmuzige Dichtungen, wie die von der abgehauenen Scham des Uranus, ſo pretiös und philoſophiſch zu behandeln, ja nicht einmal nöthig, nur *ein* Stammvolk für alle Künſte, Wiſſenſchaften und Kenntniſſe von Gott aufzuſuchen, da ja doch die, in dieſer Rückſicht zu Gunſten der Aegypter von ihm ſelbſt angeführten, Stellen S. 664, 671 dieſe nicht allein und ausſchlieſſend zu den Erfindern von allem machen. Da der Vf. bey dem Reichthum ſeiner Ideen das Deutſche Publikum gewiſs noch mit mehr als *einer* Schrift von dieſer Art beehren wird: ſo wird er uns noch eine Bitte erlauben, die in dieſer Hinſicht die Stimme von mehreren ſeyn dürfte. Wäre es ihm dann nicht möglich, ſich auch mehr zu uns gewöhnlichen Sterblichen herunterzulaſſen, und nicht überall und in allem Eigenheiten zu ſuchen? Könnte er ſeine Schriften nicht ferner dadurch zu einer etwas angenehmeren Lectüre machen, daſs er die vielen, äuſserſt gedehnten, Digreſſionen vermiede, und dafür mehr Mühe auf ſeine Schreibart und die Rundung ſeiner Perioden wendete? —

Jena, gedruckt bey Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 1.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Landkarten.

Luna für die Gönner meiner Muse — ein Monatsblat, soll mit dem Anfang künftiges Jahres erscheinen. Der Inhalt ist gewissermasen eine Fortsetzung meiner Muse — denn ich schreibe ja nur für die Gönner derselben. Gedichte, Erzählungen und Aufsätze von verschiedener Art werden miteinander abwechseln. Erscheint einmal eine Uebersetzung, oder ein alter Autor in modernisirten Gewand, so gebe ich meinen Lesern davon Rechenschaft; so wie auch, wenn ich einmal etwas fremdes aufnehmen sollte, welches jedoch äusserst selten, und wo möglich gar nicht geschehen soll. Der Preis für jedes Stück ist 1 gr. Conventions-Munze, womit jedesmahl auf den nächstfolgenden Monat pränumeriret wird. Jeden Monat wird ein Bogen geliefert. Fur die Unkosten der Post stehen die Interessenten in jedem Fall. Auf allen Postämtern wird Pränumeration angenommen, so wie bey der Verfasserin selbst. —

Naumburg an der Saale
den 18 Dec. 1786. Caroline von Kamiensky.

— *Erfurt.* Die Keyserische Buchhandlung läst von folgenden auslandischen Werken nach beigesetzten Titeln von geschickten Gelehrten deutsche Uebersetzungen besorgen, die zu nächster Ostermesse erscheinen:

The domestic Physician or Guardian of health, pointing out in the most familiar manner the symptoms of every disorder incident to mankind, together with their gradual progress and the method of cure, particularly adapted to the use of private families, though equally essential to the faculty etc. by B. Cornwell M. L. Lond. 1784. 8.

B. Cornwell's, Doctors der Arzneykunst, *Haus-Arzt* oder Beschreibung der Zufalle einer jeden dem menschlichen Geschlechte zustosenden Krankheit nebst ihrem Fortgange und der Heilmethode derselben sowohl zum Gebrauch für Privat-Personen, als auch für Aerzte eingerichtet aus dem Engl. mit Anmerkungen versehen.

Lezioni intorno ai mali della vesica orinaria e delle sue appartenenze, ad uso della Regale universita, di M. Troja etc. Napoli T. 1. 1785. 8.

M. *Troja* Vorlesungen über die *Krankheiten der Harnblase*, und der damit verbundenen Theile, aus dem Ital. übersetzt und mit Anmerkungen mit 2 Kupfer 16.

Bey den grossen Fortschritten, welche die *Länder- und Völkerkunde* in unsern Tagen gemacht hat, bey den vielen mit Dank zu erkennenden Bemühungen der gelehrtesten Männer, die durch mannichfaltige Arbeiten das grosse Feld dieser nützlichen und angenehmen Wissenschaft erweitert haben, und noch täglich bereichern, bey dem ausserordentlichen Beifall, mit welchem unser lesendes Publicum (zur Ehre des immer weiter sich ausbreitenden richtigern Geschmacks sey es hier gesagt) Schriften aller Art, die in diese Wissenschaft einschlagen, — Reisen, Erdbeschreibungen, Beyträge, Magazine u. s. w. — aufnimmt, finden sich in dieser Wissenschaft noch ausserordentlich grosse Lücken. Die entferntern Erdtheile Asien, Afrika und Amerika sind noch nie systematisch und vollständig bearbeitet worden. Unsre ersten und vorzüglichsten Geographen, ein *Hofrath Gatterer* in Göttingen und ein *Ober-Consistorial-Rath Büsching* in Berlin haben ausser Europa, nur erst einen Theil von Asien mit ihrem verdienstvollen Fleisse abgehandelt, und die vielen andern Erdbeschreibungen fertigen diese Theile theils zu unvollständig, theils so verwirrt und unrichtig ab, dass man wohl behaupten kann, dass wir im Ganzen noch nichts systematisches von einiger Ausführlichkeit über diese Erdtheile, besonders über Afrika und Amerika, besitzen. Einzelne Länder sind zwar von einsichtsvollen Männern bearbeitet worden, und es würde ungerecht seyn, die Verdienste derselben um diese Wissenschaft zu verkennen.

Unter solchen Umständen hat sich die Endesgenannte Buchhandlung bewogen gefunden, ein Werk zu unternehmen, das bey einem jeden, der sich für Länder- und Volkerkunde interessirt, gewis den verdientesten Beifall finden, und den wärmsten Dank des Publikums verdienen wird. Sie will von dem ruhmlichst bekannten englischen Werke, *New System of Geography*, das zuerst 1765. von D. Fenning und J. Collyer herausgegeben wurde, im vorigen Jahre aber von dem berühmten Hervey sehr verbessert und vermehrt erschien, eine Uebersetzung verlegen, und hat diese Arbeit einem Manne aufgetragen, von dessen Kenntnissen in dieser Wissenschaft, und von dessen Schreibart sie sich allerdings etwas vortreffliches versprechen darf. Der Bearbeiter dieses Werks wird sich nicht damit begnügen, das englische Original blos zu übersetzen, sondern er wird bey jedem einzelnen Lande die besten und neuesten Quellen damit vergleichen, aus diesen Quellen das Werk berichtigen und ergänzen, und ausserdem in gedrungener, doch den Gegenstand erschöpfender Kürze eine Geschichte desselben beyfügen. Durch eine solche Behandlung wird die Uebersetzung für den Kenner einen grossen Vorzug vor der Urschrift erhalten, und das Ganze eine solche Gestalt gewinnen: dass es eher ein Originalwerk als Uebersetzung genannt zu werden verdient. — Afrika, welches in Ansehung Egyptens, durch seine frühere Kultur in der alten Welt, vor Asien und Europa den Vorrang hatte, und welches

Digitized by Google

im Ganzen der noch unbekannteste Erdtheil ist, wird den Anfang machen; und dann sollen, wenn diese Unternehmung Beyfall und hinlängliche Unterstützung findet, Asien und Amerika nachfolgen. — Eine Anzahl der nöthigsten Karten und der wichtigsten Kupferstiche des Originals werden dem Werke eine neue Zierde geben, und in Ansehung des Formats, eines saubern Drucks und des schonen Papiers wird der Verleger nichts unterlassen, was zur typographischen Schönheit des Werks beytragen kann.

Frankfurt am Main im December 1786.

Johann Georg Fleischersche Buchhandlung.

In der I. G. Fleischerschen Buchhandlung in Frankfurt am Main, erscheint auf künftige Jubilate Messe 1787. eine Uebersetzung von dem so unterhaltenden als interessanten französischen Werke: *Tableau d'Aix - la - Chapelle* etc. etc. 8. 1786. unter nachfolgenden deutschen Titel: *Schilderung der Stadt Aachen*, zum Unterrichte und zur Erbauung der Reisenden der Spieler, der Geschichtschreiber und der Philosopheu 1787. in 8vo.

Bekanntmachung einer Monathsschrift unter den Titel: Bildungsjournal fur Frauenzimmer zur Beförderung des Guten, für beide Menschengeschlechter.

Diese Schrift wird vom Herausgeber und dessen Freunden, in Verbindung mit geschickten und aufgeklärten Frauenzimmern bearbeitet und in folgende Facher oder Klassen getheilt. 1) Praktisches Religionsfach: dahin gute religiöse Abhandlungen moral. Karaktere, zur Erweckung für die Tugend und Warnung fürs Laster, auffallende Begebenheiten, so weit sie auf Herz und moralische Verhältnisse einen guten Einfluss haben etc. gehören. 2) Eheliches Fach: dahin Vorbereitungsmaterien für die Pflichten im Ehestande und Ermunterungsstücke für die Ausubung derselben gerechnet werden. 3) Oekonomisches Fach: darinnen alles was in die Oekonomie und deren Ordnung gehört, bearbeitet werden soll. 4) Erziehungsfach: darzu wieder Vorbereitungsmaterien und Ermunterung zur Ausübung gehören. 5) Annehmlichkeitsfach: dahin gute Briefe zur Bildung im Styl, Frauenzimmer Litteratur, die vornehmsten Geschichts- Erdbeschreibungs- und Natur-Sachen, Staatsneuigkeiten, schone Wissenschaften, Bekanntmachung unschadlicher Korperubungen, Moden und andere Sachen gezahlt werden. 6) Vermischte, angenehme und nützliche Unterhaltungen andrer Art. Ich nehme auf dieses Journal bis Ende Januars 1787. bis dahin das 1te Stück in farbigen Umschlag erscheinet und alle Monathe damit fortgefahren wird, auf den Jahrgang einen halben Louisd'or Pränumeration an, nachher kostet der Jahrgang 3 Rthlr. Sächs. Geld und kann die Pränumeration aufs folgende Jahr erst wieder statt finden; daher ich diejenigen, so daran Theil nehmen wollen, ersuchen muss, ihre Pränum. Gelder bis Ende benannten Monaths einzusenden, sonst sie als NichtPränumeranten anzusehen sind. Man kann, wer sich nicht directe an mich wenden will oder kann, in allen Buchhandlungen Deutschlands, denen ich billige Vortheile verspreche, in welchen auch das ausfuhrliche Avertissement zu haben ist, pränumeriren, wo jedoch keine Buchhandlungen sind, verspreche ich denen, so sich mit Pranumerations-Samml. befassen wollen, das 10te Exemplar gratis, oder die Hälfte des 5ten. Beyträge, wenn sie im Plan passen, werden mit Dank unter meiner Adresse, oder unter Adresse derer, so im Avertissement genannt worden, angenommen. Die Nahmen der Pränumeranten werden vorgedruckt.

Zittau im Nov. 1786.

Johann David Schöps, Buchhändler.

II. Ankündigungen neuer Musikwerke.

Ein Liebhaber der Musik in Gotha setzte seit einiger Zeit theils schon bekannte mehr aber unbekannte, ungedruckte, neue Lieder von verschiedenen Dichtern in Musik, so dass daraus eine Sammlung von einigen 30 Liedern fur das Clavier entstand, welche nach vorhergeschehener Censur einiger berühmten Tonkünstler seiner Vaterstadt bey mir in der Ostermesse 1787 in Druk erscheinen soll. Der in Vergleich mit der ansehnlichen Bogenzahl geringe Pränumerationspreis ist ein Conventionsgulden, und die Namen und Character der Herrn Pränumeranten werden vorgedruckt. In Gotha selbst nimmt der Herr Cammer-Canzellist Lauer Pränumeration an, so wie jeder, der sich dieses Geschäfts unterziehen will, gegen 10 Exemplare das 11te frey erhält. Briefe die deshalb eingesendet werden möchten, bittet man sich Postfrey aus. Der Pränumerations-Termin stehet bis Ostern 1787. Eisenach den 16 November 1786.

Johann Georg Ernst Wittekindt.

Endesunterzeichneter ist entschlossen, *Sechs* Choral-Vorspiele für die Orgel drucken zu lassen, welche sich hoffentlich durch Leichtigkeit und Ungezwungenheit empfehlen sollen. Da er es auf eigne Kosten unternimmt, so wahlt er den Weg der Pränumeration, und bittet Musikfreunde, ihn bey dieser Probe zu unterstürzen. Der Pränumerations-Preis ist *acht Groschen* sachsisch. Geld. Nachher kosten diese Vorspiele 12 Gr. Man pränumerirt binnen hier und Fastnacht k. J. bey dem Verfasser, oder bey dem Hrn. Cammeragent Schirach zu Rudolstadt, oder auch bey Hrn. Cantor Thomas zu Crannichfeld. Zur Ostermesse 1787. wird das Werkchen abgeliefert, und wer 10 Pränumerationen sammelt, erhalt ein Exemplar frey. Briefe und Geld werden franco erwartet. Cahla, den 27sten November 1786.

Johann Wilhelm Grosse,
Organist.

Die Akademische Buchhandlung in Jena nimmt Pränumeration an.

III. Neu herauszugebende Kupferstiche.

Eine Gesellschaft von Liebhabern der schönen Künste hat sich entschlossen, ein periodisches Werk von Kupferstichen herauszugeben, wovon in jeder Woche ein Stuck erscheinen soll, und welche hauptsächlich die *merkwürdigsten Scenen von Berlin* vorstellen werden. Da eine Stadt von so grosen Umfang ihnen immerfort Stoff zur Unterhaltung des Publikums darbieten, so wird man nur solche Gegenstände wählen, wobey niemand auf keine Weise an seinem guten Nahmen gekränkt wird.

Man sieht von selbst ein, wie gros die Mannigfaltigkeit dieses Werks seyn, und dass das Komische mit dem Ernsthaften stets darin abwechseln wird. Das merkwurdigste von der vergangenen Woche wird jedesmal in der folgenden durch

unsre

unſre Kupferſtiche vorgeſtellt, und Freitags ausgegeben werden. Die Künſtler, die hieran arbeiten werden, gehören zu den geſchickteſten, und ſie werden ſich beſtreben, ihre Arbeiten ſo ſchön und ſo vollkommen zu liefern, als die feſtgeſetzte Zeit es ihnen erlauben wird. Das Format wird ein halber Querbogen ſeyn, und zum künftigen neuen Jahr ſeinen Anfang nehmen.

Ein ganzer Band von zwey und funfzig Blättern, die am Ende des Jahrs ein chronologiſches Werk ausmachen und ihren Werth ſtets behaupten werden, koſtet *Sechs Rthlr.* und wird von Vierteljahr zu Vierteljahr mit *anderthalb Rthlr.* pränumerirt. Die Herren Abonnenten bekommen die erſten und beſten Exemplare und werden gebeten, ſich gefälligſt an die Löbl. Poſtämter, Zeitungs-Exped. und an die hieſigen Hrn. Poſtſecretaire zu wenden. Berlin, 1786.

IV. Neue Gemälde ſo zu verkaufen.

vacat.

V. Ankündigung neuer Inſtrumente und Maſchinen.

vacat.

VI. Preiscatalogen neuer Bücher.

vacat.

VII. Preisverzeichniſs neuer Kupferſtiche und Kunſtſachen.

vacat.

VIII. Naturalien und Praeparate ſo zu verkaufen.

vacat.

IX. Anzeige ſeltner Bücher, alter Kupferſtiche und Gemälde, auch Landkarten, ſo zu verkaufen.

vacat.

X. Auctionen von Büchern und Kunſtſachen.

vacat.

XI. Manuſcripte die zum Verlag angeboten worden.

vacat.

XII. Anfragen an Gelehrte über Punkte der Literatur und Kunſt.

vacat.

XIII. Anfragen von Gelehrten und Künſtlern, auch *Preisaufgaben.*

Die Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften zu Amſterdam, im Jahr 1777. unter dem Wahlſpruch: *Felix meritis*, errichtet, hat das Vergnügen, ihre Bemühungen mit dem beſten Erfolg ſo bekrönt zu ſehen, daſs die Anzahl von 180 wirklichen Mitgliedern, woraus dieſe Geſellſchaft jetzt beſteht, lange nicht hinreicht, ſo vielen andern würdigen Männern Gnuge zu leiſten, die ſich auch noch als Mitglieder anbieten, weil der enge Raum ihres bisherigen Verſammlungshauſes keine Vermehrung der Mitglieder verſtattet. Sie iſt daher willens ſich einen beſſern und bequemern Platz zu verſchaffen; und findet ſich jetzt auch wirklich durch den Ankauf zweyer neben einander gelegener Grundſtücke auf der *Keiſersgragt* im Stande, ein ganz neues, der Erreichung ihrer Abſichten entſprechendes Gebäude aufzuführen. Sie ladet daher hiemit jeden ein, der Luſt und Geſchick hat, einen hinlänglichen Plan für ein ſolches Gebäude zu entwerfen, und bietet demjenigen, deſſen Plan ſie für ihren Endzweck als den beſten erklären wird, eine Prämie von *ſiebzig* holländiſchen Dukaten, und dem Verfaſſer des nächſt beſten *dreiſſig* Dukaten als eine Erkenntlichkeit an. — Damit jeder, ſowohl Fremder als Einheimiſcher, im Stande ſey, die nothwendigen Erforderniſſe eines ſolchen Gebäudes zu kennen, iſt folgendes anzuführen nöthig. Die Geſellſchaft beſteht aus 5 Departements. Das *erſte* beſchäftigt ſich mit der Zeichenkunſt, und was dazu gehört, nemlich dem Zeichnen nach dem Leben, nach Modellen u. ſ. f. Das *zweyte* mit der Literatur, worüber Vorleſungen gehalten werden. Das *dritte* mit der Handlung, Schiffarth und dem Ackerbau. Das *vierte* mit der Phyſik, wo auſſer den Vorleſungen auch Verſuche angeſtellt werden. Das *fünfte* mit der Muſic, wo wöchentlich einmal Concert gehalten wird. — Hieraus entſtehen nun folgende Erforderniſſe.

Für die *Zeichenkunſt* 1) ein Zimmer, worinn wenigſtens 60 Perſonen ſowohl bey Tage als bey Licht zeichnen, mahlen und boſſiren können, mit einem Ofen verſehn, der in einem kleinen Nebenzimmer (das zugleich zur Aus- und Ankleidung des Modells dient) geheizt werden kann. Die Röhren dieſes Ofens müſſen beynahe durchs ganze Zimmer gehn, und mit der groſsen Mahlerlampe in einen gutziehenden und für Brand bewahrten Schornſtein auslaufen. 2) ein noch etwas groſſeres Zimmer zum Zeichnen nach Gipsformen. Beide müſſen ein ſtarkes Licht haben und ſo angelegt ſeyn, daſs man darinn den ganzen Tag ohne Verhinderung der Sonne mahlen, zeichnen, und boſſiren kann. — Für die *Literatur* und *Handlung* wird ein Hörſaal von 300 Perſonen erfordert, bequem zu Vorleſungen, und der gehörig geheizt werden kann. Vielleicht könnte der unten anzuführende Muſikſaal dazu dienen, wenn nemlich die überflüſsige Gröſſe deſſelben verkürzt werden kann, ohne daſs weder der gar zu ſtarke Schall den Redner hindert, noch die Abkürzung dem Klang der Muſik ſchadet. — Hiebey iſt Rückſicht auf einigen Raum zu nehmen, um den Rednerſtuhl, oder zu andrer Zeit die Muſik und Inſtrumente aufzubewahren, wie auch den Tonkünſtlern Erfriſchungen anzubieten. — Für die *Experimentalphyſik* wird eine Rotonda oder ein ſechseckigtes Zimmer für 300 Perſonen erfordert, um phyſikaliſche Verſuche anzuſtellen und Vorleſungen zu halten, verſehn mit einem Eingang in ein Muſeum und in ein mit Steinen zu pflaſterndes und mit einem bequemen Heerd und ſichern Schornſtein zum Laboratorium zu verſehendes Zimmer. — Hiebey iſt in Acht zu nehmen, daſs dieſer phyſikaliſche Saal auch gehörig verfinſtert und dem einfallenden Lichte eine ſolche Richtung gegeben werden könne, die zu den Verſuchen mit dem Prisma, Sonnenmikroſcop etc. nöthig iſt. — Das Dach des Gebäudes oder ein Theil deſſelben müſste platt und zu aſtronomiſchen Wahrnehmungen eingerichtet ſeyn, und unter demſelben wäre ein Zimmer zu Setzung der Inſtrumente, beſonders derjenigen, die im Meridian nach Süden gerichtet werden müſſen, anzubringen. Die Abſicht hievon iſt, um

künf-

künftig einmal eine vollſtändigere Sternwarte, ohne groſſe Veränderungen und Koſten zu errichten.

Endlich iſt noch ein *Concertſaal* für 600 Perſonen erforderlich mit einem 20 Fuſs langen Orcheſter gebaut nach den mathematiſchen und phyſiſchen Erforderniſſen eines wohlangelegten Muſikſaals nebſt einem Nebenzimmer zur Aufbewahrung der Inſtrumente und zur Erfriſchung der Tonkünſtler, durch welches man auch ins Orcheſter kommen kann, ohne, durch den Saal zu gehn. — Ferner muſs man für geräumige luftige und helle Zimmer, wie auch für bequeme und helle Treppen, für die nöthigen Abtritte u. ſ. f. ſorgen.

Ferner ſind noch die folgenden Zimmer erforderlich: 1) Ein allgemeines Entreezimmer für 300 Perſonen mit den nöthigen Caminen oder Oefen. 2) Ein Zimmer für reichlich 100 Perſonen zu den beſondern Verſammlungen mit Kaminen oder Oefen, nebſt 5 groſſen Schränken zur Aufbewahrung der Bücher und Papiere eines jeden Departements. 3) Ein kleines für die Directeurs mit Schornſteinen und Schränken. 4) Ein Dito für die Treſſoriers. 5) Hinlängliche Wohnung für den Caſtellan und ſeine Haushaltung. 6) Küche, Keller nach Proportion des Gebäudes, und endlich oben unterm Dach Raum für Torf. — Die übrigen Erforderniſſe, Commoditäten und Einrichtungen überläſst man den Herren Bauverſtändigen.

Zu mehrerer Deutlichkeit iſt noch folgendes zu merken. — Der Eingang er ſey nun einfach, oder zu mehrerer Bequemlichkeit des Ausgangs nach geendigten Concert, doppelt, kann nirgends als nach der *Kaiſersgragt* angebracht werden, und von daher muſs auch das Vorgebäude einen Theil ſeines Lichtes haben. Die Einrichtung des Binnenplatzes oder Baſſecour, der allem Anſcheine nach zwiſchen dem Vor- und Hauptgebäude um des Lichtes Willen erfordert wird, wie auch die Gröſse des Gartens, überläſst man gänzlich den Bauverſtändigen, weil der ganze Raum mit Häuſern umgeben iſt, und das Licht alſo von der Kaiſersgragt, dem anzulegenden Binnenplatz und dem Garten her hineinfallen muſs. — Der Grundriſs des Plans iſt im K. K. Addreſscomtoir zu Hamburg zu bekommen und wer noch nähere Nachricht wünſcht, beliebe ſich in *Amſterdam* an den Secretair der Geſellſchaft, Hrn. *Hidde Heeremiet, woonende op den Nieuwendyk over het Logement de witte Zwaan*, zu wenden. An ebendenſelben werden auch die Plane mit einer beliebigen Deviſe unterſchrieben, nebſt einem beygefügten verſiegelten Zettel, der den Namen und Wohnplatz enthält, und dieſelbe Deviſe zur Aufſchrift hat vor *dem erſten März* 1787. eingeſandt. Die Zettel derer, welche den Preis nicht erhalten, werden, wie gewöhnlich, ungeöfnet verbrannt.

XIV. Anfragen nach ſeltnen Büchern, Kupfern und Karten.

vacat.

XV. Nachrichten und Plane von literariſchen Anſtalten.

vacat.

XVI. Antikritik.

Folgendes Schreiben iſt unlängſt über die Recenſion der *Beſchreibung des grünen Gewölbes* zu Dresden Nro. 112. v. J. 1786. an den Redacteur der A. L. Z. eingelaufen. Der Recenſent hatte geſagt, nach der platten Art zu beſchreiben, nach den vielen Schreib- und Sprachfehlern ſollte man das Buchlein für das Product eines Bedienten halten, hätte der Verf. nicht geſagt: hier legte ich *meinen* Degen ab. Darüber läſst ſich nun ein ungenannter Freund des Verf. in folgendem Schreiben, welches wir mit diplomatiſcher Genauigkeit abdrucken laſſen, alſo vernehmen:

Hochgelehrteſter Herr Profeſſor!

Ich habe nicht um hinkönnen, denenſelben zu vermelden, daſs ſehr viele, welche die Jenaiſche allgemeine Literatur Zeitung bey uns leſen, und den HErrn Verfaſſer der beſchreibung des grünen gewölbes kennen (welcher nicht nur allein in Ungarn, ſondern auch in allen übrigen Kaiſerl. Königl. Erbkönigreichen und Landen, und im gantzen Heil. Römiſchen Reiche eine vornehme Standes Perſon, und wahrer Menſchenfreund ohne ſtolz und Eigenliebe, mit einem Wort, der beſte Mann von der Welt iſt) hält ſich darüber auf, daſs Herr Recenſent Ao. 1786. No. 112. ohne von HErrn Verfaſſer jemahls beleidiget zu ſeyn, noch denſelben zu können, ſo beleidigende ſpitzige Anmerckung macht, da doch keine ſo groben fehler darinnen anzutreffen ſind, auch dieſe beſchreibung, weil ſie ächt und accurat beſchrieben, von jederman mit Vergnügen iſt geleſen worden. Es iſt ja immer beſſer, wenn man allgemeine und jederman wohlbekante Vergleiche von Edelſteinen macht, als nur ſolche welche bloſs allein den gelehrten angemeſſen ſind. Der Vergleich mit einen bedienten iſt ziemlich grob von den Herrn recenſenten gemacht (obwohlen ein bedienter auch ſo ein geſchöpf auf gottes Erdboden iſt, wie die gröſte Standes Perſon) Herr recenſent muſs entweder wenig arth beſitzen, oder ſonſt ein grober und ſehr impertinenter Menſch ſeyn, deſſen gröſte Weisheit darinnen beſtehet, Ehrliche leute zu proſtituiren) dergleichen auch 2 rechtſchaffenen Herrn Paſtoren bey uns in ober Ungarn wiederfahren iſt) Ein rechtſchaffener Mann und wahrer Menſchenfreund, gibt ſich nicht ab mit ſolchen beleidigungen, Er weis daſs kein Menſch auf dieſer Welt ohne fehler iſt. NB. Vermelden Dieſelben beſter Herr Profeſſor Ihren Herrn recenſenten, wenn Er ins künftige Schriften recenſiren will, ſo muſs es auf keine ſo grobe arth geſchehen, ſondern auf eine moderatere, Er ſoll zugleich gezement anzeigen wie ſolche fehler aufs beſte könten verbeſſert werden; das heiſt vernünftig recenſiren? nicht eine ſchrift verachten und lächerlich machen, daſs thun nur niederträchtige Seelen, nicht gelehrte Manner die in der Welt was ſein wollen. Wenn noch fernerhin in der allgemeinen Jenaiſchen LiteraturZeitung ſo viele Ehrliche Perſonen werden angegriffen werden, ſo werden ſolche Perſonen keine koſten ſpahren deraleichen beleidiger auszukundſchaften und ſolchen — — — auch werden ſich viele jetzige Abnehmer, dieſer anſonſten auſer dieſen recht guten (und mir und andern Ver ſtehenden) ſehr wohl gefallenden LiteraturZeitung abſtrahiren. Vielmehr ſolte man dahin trachten, niemanden zu beleidigen, und auf andere und gelindere Arth Schriften criticiren, wenn Sie haben wollen mehr und mehr Abnehmer und leſer zu bekommen.

Meines Hochgelehrteſten Herrn Profeſſors

Wien den 6 Novembr. 1786.

Ergebenſter
D. B. v. P.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 2.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Landkarten.

Die Freunde des nützlichen Kleebaues haben in unsern Tagen zugenommen und mehr Land gewonnen: aber mancher der Lust hat zu dieser Kultur, kan nicht alles lesen was die Herren Schubart von Kleefeld, von Pfeiffer, Riem, Mayer, Baumann und andere gelehrte Oekonomen geschrieben haben. Ein kleines Handbuch, darinnen er alles kurz, deutlich und gründlich beysammen fande, würde ihm erwünscht seyn Man glaubet daher dem Publikum, einen der Zeit angemessenen Dienst zu erweisen, wenn man ihm hierdurch ein solches Handbuch ankündiget unter dem Titel: *Katechismus des Kleebaus nach den Grundsätzen des Herrn Schubart von Kleefeld und anderer bewährten Oekonomen.* Das Werk soll von einem praktischen Oekonomen in der Sprache des Volks unterhaltend abgefaßt und kein Artikel vergessen werden, der bey dem Kleebau zu wissen nothig ist. Unstudirte Landwirthe in der Stadt und auf dem Lande sollen dadurch einen leichten, populären gründlichen und wohlfeilen Unterricht haben. Auf 8 oder 10 Bogen hoffet man ihnen den ganzen Kleebaukatechismus in nächster Ostermesse 1787. liefern zu können. Erfurt, den 21 December. 1786.

Keyserische Buchhandlung.

Hr. Can. *Giangacopo Dionisi* zu *Verona* kündigt eine neue Ausgabe des *Dante* an, worin *Dante's Leben*, und dann seine prosaischen und poetischen Werke, nämlich *la Vita Nuova*, *il Convito*, *la Commedia*, *le Rime amorose*, *sacre e varie la Monarchia*, *le Pistole*, die Abhandlung *de aqua et terra*, *la volgare Eloquenza*, und *l'Egloghe*, enthalten seyn sollen. Sie soll mit einem ganz neuen Commentar begleitet werden, der die dunkeln und bisher falscherklärten Stellen erläutern soll. Der *Text* soll in aller Absicht correct seyn, und der Abdruck mit dem künftigen Jahr angefangen werden.

Zu *Nismes* wird ein *Journal de Languedoc* herausgegeben werden, das mit Ausschluß aller *Ankündigungen*, *Nachrichten*, *Getreidepreise*, und alles dessen, was in ein Intelligenzblatt gehört, sich blos auf Wissenschaften und Künste einschränken, und daher vorzüglich auf folgende Rubriken: *Physik und Naturhistorie*, *Land- und Hauswirthschaft*, *Handlung und Gewerbe*, *Regierung*, *Gesetzgebung und Politik*, *Literär-Geschichte*, u. s. w. Rücksicht nehmen soll; aber so, daß diese Gegenstände immer vorzüglich nur in Rücksicht auf die Provinz Languedoc bearbeitet werden. Es soll in Vignetten mit dem Wapen der vornehmsten Stände der Provinz geziert werden. Es wird jährlich aus 24 Heften, jedes von 3. Druckbogen und drüber in 8., bestehen, zuweilen auch wenn es nöthig ist, Kupfer enthalten, und mit neuen Lettern auf schönem Papier gedruckt werden. Vom 1 Jenner 1787. an wird alle vierzehn Tage ein Heft erscheinen; der Preis wird 24 Livres, portofrey durch ganz Frankreich, seyn. Subscription nimmt in Paris an Hr. *Royez*, Buchhändler, *quai des Augustins, près du Pont-Neuf.*

Die gütige Nachsicht, womit das Publicum den bisherigen ersten Jahrgang der *Niederrh. Unterhaltungen* aufgenommen hat, und die von verschiedenen Orten her an uns gelangte Aufmunterung zur fernern Fortsetzung desselben ist uns ein neuer Antrieb, auf die fernere zweckmäßige Einrichtung und die möglichste Verbesserung dieses Journals, dessen ersten Jahrgang wir für nichts weiter, als für einen bloßen Versuch ausgeben, allen Fleiß zu wenden. Durch den uns bereits zum Theil versprochenen und zum Theil noch ferner zu hoffenden Beytritt mehrerer Litteraturfreunde und einsichtsvoller Correspondenten sehen wir uns auch in den Stand gesetzt, noch mehrere gemeinnützige Nachrichten, als bisher zu liefern, und zugleich mit einer größern Mannigfaltigkeit auch eine noch sorgfältigere Auswahl in den aufzunehmenden Aufsätzen und Beyträgen zu verbinden. Da der bisherige Plan nach der in der zweyten Hälfte des ersten Jahrgangs getroffenen Aenderung den Beyfall der meisten Leser erhalten, so werden wir denselben, ohne darinn etwas wesentliches abzuändern, auch in der Zukunft beybehalten. Um indessen diejenigen, denen dieses Journal noch fremd ist, mit dem Innhalt und Plan desselben bekannt zu machen, zeigen wir nochmals beides an. Die Absicht dieses Journals geht fürnemlich dahin, nur von dem Hauptsächlichsten, was in der bürgerlichen, moralischen und litterarischen Welt vorgeht, eine allgemeine Notiz zu geben; Einen vorzüglichen Platz erhalten demzufolge hier gemeinnützige Aufsätze und Nachrichten vermischten Innhalts, jedoch keine andere als von denen man sich für den größten Theil der Leser die meiste Unterhaltung versprechen darf; mithin nur solche, die nicht einseitig diesen oder jenen Stand insbesondere, — nicht ausschließlich den Gelehrten von diesem oder jenem Fach — sondern *den Menschen überhaupt*, den Gelehrten, so wie den Nichtgelehrten, den Kaufmann, den Künstler, den Mann von Geschmack und jeden wißbegierigen Leser interessiren können. Hiehin gehören also 1. Nachrichten von *merkwürdigen Vorfällen und Begebenheiten*, besonders von solchen, die zum Beweise dienen, wie weit in dieser oder jener Gegend Aufklärung, guter Geschmack, Besiegung herrschender Vorurtheile, Toleranz, Verbannung des Aberglaubens, und alles, was zur Beförderung des Menschenwohls dienet, For-

gang gewinne, oder noch Widerſtand finde. 2. Nachrichten von bemerkenswürdigen *Anſtalten* zur Aufnahme und Verbeſſerung *des Erziehungsweſens — des Handels — der Landwirthſchaft* u. ſ. w. 3. Nachrichten und Anzeigen von *neuen nützlichen Erfindungen*. 4. Nachrichten von merkwürdigen Erſcheinungen und Wahrnehmungen *im Naturreich*. 5. Beyſpiele von *guten, edlen, auszeichnenden Handlungen*. 6. Beobachtungen, Erfahrungen und geprüfte Gedanken einſichtsvoller Männer über *wichtige Angelegenheiten des häuslichen, bürgerlichen und moraliſchen Lebens*. 7. *Charakteriſtiſche Züge einzelner Volkerſchaften*. 8. Unterhaltende lehrreiche *Erzählungen und Anekdoten*. 9. Kurze *Anzeigen* und *Ankündigungen* (doch keine Recenſionen) *neuer literariſcher Produkte*. 10. Eigentlich ſogenannte gelehrte Abhandlungen über bloſs ſpeculative Gegenſtände finden in dieſem Journal keinen Platz. 11. Auszüge aus den beſten deutſchen Journalen, in ſo fern dieſelbe Aufſätze und Nachrichten enthalten, die unter die eine, oder die andere von obigen Rubriken gehören. 12. Endlich wird bey dem Schluſs jedes Monats eine kurze Ueberſicht der merkwürdigſten *politiſchen Begebenheiten* hinzugefügt, woraus man den Gang und die jedesmahlige Lage der öffentlichen Angelegenheiten der Staaten und Völker in einem etwanigen Zuſammenhang wird überſehen können. Was die äuſſere Einrichtung dieſes Journals betrifft, ſo wird, ſo wie bisher, Format, Druck und Papier in gleicher Güte beybehalten werden. Wöchentlich wird ein Blatt, einen Bogen ſtark ausgegeben. Leſer in entfernten Gegenden, wofür die wöchentliche Verſendung Schwürigkeiten haben möchte, erhalten ſolches monatlich heftweiſe in einem blauen, mit einem kurzen Innhalt und allerhand kleinen Nachrichten bedruckten Umſchlag, auf welchem auch vor und nach die Namen der Subſcribenten bemerkt werden, weswegen man auch dieſe, ingleichen dijenige Freunde, welche die gütige Mühe auf ſich nehmen, Unterſchriften zu ſammlen, bittet dieſe Namen zeitig, und deutlich geſchrieben einzuſenden. Der an ſich ſo mäſsige Subſcriptions-Preis iſt 1 Rthl. 18 Ggr. Conventionsgeld, oder 2 Rthlr. 6 Stüber hieſigen Geldes. Auf 5 Exemplare wird das 6te unentgeldlich gegeben. Die Zahlung geſchiehet erſt bey dem Empfang des letzten Stücks, im December. In Anſehung der Beſtellungen kann man ſich entweder an jedes benachbarte Poſtamt in Leipzig bey dem Hrn. Buchhandler J. S. Heinſius oder an den obengenannten Verleger in Weſel ſelbſt wenden, welcher, ſo viel als möglich, für die poſtfreye Verſendung der Exemplare ſorgen wird; wenigſtens im Clev- und Märkiſchen wird dieſes Journal wöchentlich auf allen Poſtämtern an die Subſcribenten franco für obengemeldten Preiſs ausgegeben.

Weſel im November 1786.

Franz Juſt Röder.

II. Ankündigungen neuer Muſikwerke.

Journal de Muſique pour les Dames

Unter der Menge von Klavierſachen die täglich erſcheinen, finden ſich doch ſo wenige gute! Die Urſache iſt begreiflich. Die meiſten rühren nicht ſowohl von wahren Komponiſten, als vielmehr von Klavierſpielern her, und haben ihre Entſtehung weniger innerer Empfindung mit Studium der Kunſt verbunden, als einem angewohnten Fingergeklimper zu danken. Daher der ewige Schlendrian, das Leere der Harmonie, das Einförmige in Modulationen, der Mangel an Ausdruck, ſo dals man ihnen mit allem Rechte zurufen kann: Sonates, que me voulez vous?

Ich hoffe dieſen Mangel an guten Originalien durch brauchbare Ueberſetzungen zum Theile abzuhelfen, und kündige hiermit unter obigem Titel ein periodiſches muſikaliſches Werk an, worinnen beyde mit einander abwechſeln ſollen. Die Originale werden ſich meiſtens ſchon durch die Namen ihrer Verfaſſer empfehlen; als Ueberſetzungen bin ich geſonnen die beſten Violinquartetten und andere Kompoſitionen unſerer beliebteſten Meiſter, für das Piano Forte mit Begleitung anderer Inſtrumente eingerichtet, zu liefern, und zwar ſo, dals man ſie für Originale halten könnte, wenn der Titel nicht gleich das Gegentheil anzeigte.

Um das Werk ſo wohlfeil als möglich liefern zu können, muſs ich den Weg der pränumerirenden Subſcription einſchlagen. Jeder Bogen von vier groſſen Seiten, mit äuſſerſtem Fleiſſe gedruckt und auf holländiſches Superroyalpapier gedruckt, koſtet die Subſcribenten nur 10 Kr. in 24 Fluß oder 2 Groſchen und 3 Pfennige in Louisd'or zu 5 Thalern. Ein ſolcher Bogen enthält ſicher ſo viel als zwey geſchriebene Bogen, oder als ein und ein halber Bogen des muſikaliſchen Archivs, welches in Speyer herauskommt, und den Spielern wird das bey kleinem Format unvermeidliche, höchſtunangenehme öftere Wenden in Paſſagien erſpart. Der ganze Jahrgang wird ungefehr 100 Bogen ſtark werden. Alle Monathe erſcheint ein Werk von 6. bis 10 Bogen, deſſen Titel und Bogenzahl jedesmahl in den Zeitungen angekündiget werden wird. Die Liebhaber belieben dann die Zahlung dafür Poſtfrey an mich einzuſenden, und erhalten dagegen ſogleich die Exemplare durch ſelbſt beliebigen Weeg. Ohne baare Vorausbezahlung wird aber an niemand, es ſey wer es wolle ein Exemplar verabfolgt. Wer Pränumeration ſammlet, erhält 15. von Hundert für ſeine Bemühung, und zieht dieſe von dem franco einzuſendenden Gelde gleich ab; dabey bleibt ihm noch frey, ſich von den Herren Subſcribenten das Porto vergüthen zu laſſen. Es iſt niemand verbunden die Subſcription fortzuſetzen. Man kann jederzeit davon abgehen, oder in dieſelbe eintreten; wer aber letzteres will, muſs die vorhergehenden Stücke zugleich auch nehmen, die ihm dann ebenfalls im Subſcriptionspreiſe erlaſſen werden. Auſſerdem wird kein Exemplar anders als im Ladenpreiſe verkauft, welcher ohngefehr das doppelte betragen wird. Die erſte Lieferung wird noch vor Ende dieſes Jahrs erſcheinen und 3 Klaviersonaten von Pleyel mit obligater Begleitung einer Violine und eines Violonſchells enthalten. Von dieſem beliebten Meiſter ſind ſo eben in meinem Verlage 3 Quartetten, die ich fürs Klavier mit Begleitung einer Violine, einer Bratſche und eines Violonſchells eingerichtet habe, erſchienen. Man kann dieſe als Probe von ähnlichen Arbeiten die ich im Journal de Muſique pour les Dames herausgeben werde, anſehen. Sie ſind auch ganz in demſelben Format, und auf ſolches Papier gedruckt, und wurden, wenn ſie einen Theil des Journals ausmachten nur 1. Gulden 40 Kreutzer koſten, dahingegen der Preis 3 Gulden davon iſt.

Zu Jena nimmt die Expedition der A. L. Z. Pränumeration an. Offenbach, den 1 November 1786.

Johann André.

Prinzl. Preuſsiſcher, Markgrafl. Brandenb. Schwedtſcher Kapellmeiſter.

III. Neu herauszugebende Kupferſtiche.

vacat.

IV. Neue

IV. Neue Gemälde ſo zu verkaufen.

vacat.

V. Ankündigung neuer Inſtrumente und Maſchinen.

vacat.

VI. Preiscatalogen neuer Bücher.

In der Crökerſchen Buchhandlung iſt ſo eben fertig worden und daſelbſt zu haben

Das groſse Verdienſt Chriſti als die wichtigſte Sache in der Welt. Neujahrsgeſchenk für die Verehrer der Religion Jeſu. 8. 3 gr.

Unterricht vom Erbauen und dem Gebrauche des Mays oder des türkiſchen Korns, als eine Getraideart, zum Vortheile der Landwirthe aus dem Franzöſiſchen ins Teutſche überſetzt. 8. 2 gr.

In der neuen Hof und Akademiſchen Buchhandlung zu Mannheim ſind ſeit Oſtermeſſe 1786. herausgekommen.

Widders Verſuch einer voliſtandigen geographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung der Kurfürſtlichen Pfalz am Rhein. 2r Theil. 8. (1 rthl. 4 gr.)

Vorleſungen der Kur-Pfälziſchen phyſikaliſch, ökonomiſchen Geſellſchaft, 2r Band gr. 8. (1 rthl. 8 gr.)

Ciceronis operum tomus 17 und 18, auf SchreibPapier (8 gr. und 10 gr.)

Fried. Matthiſſons Gedichte mit lateiniſchen Lettern auf fein Schreib-Papier zu 18 gr. Druck-Papier zu 12 gr)

Derſelbe mit deutſchen Lettern zu den nämlichen Preiſen.

Friedrich, als teutſcher Mann und Gelehrter betrachtet (2 gr.)

Möllen ſyſtema pandectarum ad fora Germaniae adplicatum pars 5. 6. et 7. ſeu ultima, cum indice 8. maj. (1 rthl.)

Zehner, obſervatio medico practica febris puerperarum cum manifeſta lactis in cavum abdominis Metaſtaſi adjuncta Epicriſi. 4. (4 gr.)

Daſs die Pfalzgrafen bey Rhein noch vor der Wittelsbachiſchen Regierung, die erſten weltlichen Kurfürſten und Reichs-Erzdruchſeſſen geweſen, und ſo die heutige Pfalzbaieriſche Kur urſprünglich für die Pfälziſche Kur zu achten ſeye, wird mit zuverläſſigen Zeugniſſen der Geſchichte gegen eine neuere Behauptung dargethan 4. (10 gr.)

Dietrich von Ruben, Luſtſpiel in einem Aufzug von David Beil. (4 gr.)

Schreiben Seiner Päbſtlichen Heiligkeit Pius VI an Ludwig Joſeph Biſchof zu Freiſingen. Rom den 18ten Oktober 1786. in der Urſprache und deutſchen Ueberſetzung. 4. (3 gr.)

So eben iſt folgendes Werk in meinem Verlage fertig worden: 2 Serenates à Flute, Violon, Viola, Violoncelle et Cors, par Kozeluch, op. II. 10 Bogen ſtark. Die Unterzeichner zum Journal de Muſique pour les Dames können es zugleich nebſt dem nächſtfolgenden 1ten Stück dieſes Journals erhalten, wenn ſie für jeden Bogen 10 Kreutzer im 24 Flſuſs oder 2 Groſchen 3 Pfennige in Louisd'or zu 5 Thalern vor Ende dieſes Monaths pränumerando einſenden. Nach Verflieſſung dieſes Termins wird kein Exemplar unter dem feſtgeſetzten Ladenpreiſse von 2 1/2 fl. in 24 Flſuſs erlaſſen. Die Herren Sammler erhalten den nämlichen Rabat wie bey beſagtem Journal. Offenbach im December 1786.

Folgendes Werk iſt ebenfalls neu fertig: 6 Quattors à 2 Violons, Viola et Violoncelle par Pleyel, Oeuvre 5. Es beträgt 21 Bogen, und wird bis Ende dieſes Monaths zu beſagtem wohlfeilern Preiſse erlaſſen. Der Ladenpreiſs davon iſt 5 fl. im 24 Flſuſs.

Johann André.

VII. Preisverzeichniſs neuer Kupferſtiche und Kunſtſachen.

vacat.

VIII. Naturalien und Praeparate ſo zu verkaufen.

vacat.

IX. Anzeige ſeltner Bücher, alter Kupferſtiche, Gemälde, auch Landkarten und Inſtrumente ſo zu verkaufen.

Eine Kirchen-Orgel, die nach allen Theilen gut, ſchön und ſolid, und ſine 40 Jahren von einem berühmten Orgelmacher gebaut worden, iſt in billichſtem Preis aus einem Kloſter zu kaufen, wo an deren Stelle zwey neue hingebaut worden; würde eine Kirche oder Gemeinde geſinnet ſeyn, diſe Orgel anzukaufen, ſo müſste es bald geſchehen, weil wegen den zwey neuen Orgeln dieſe abgebrochen wird. Die Regiſter im Manual: 1. Principal, 8 Fuſs lang in Fronte ſpiclo, Zinn. 2. Dulciana, 8 Fuſs lang, Zinn. 3. Octav, 4 Fuſs lang Zinn. 4. Sup. Octav, 2 Fuſs lang, Zinn. 5. Quint, 1 ein halben Fuſs lang, Zinn. 6. Mixtur, 2 Fuſs lang, Zinn. 7. Bourdon, 8 Fuſs lang, Holz. 8. Flaute, 4 Fuſs lang, Holz. Im Pedal: Subbaſs, 16 Fuſs, Holz. 10. Octaven Baſs, 8 Fuſs, Holz. Die Bedingniſſe in dem geringen Preis von dieſer ſtarken Orgel iſt in Zürich zu vernehmen bey Hn. Kaufmann Hs. Conrad *Hirth* an der weiten Gaſs, und in Schaffhauſen bey Hrn. Joh. *Frey* an der Roſengaſs.

X. Auctionen von Büchern und Kunſtſachen.

vacat.

XI. Manuſcripte die zum Verlag angeboten worden.

vacat.

XII. An-

XII. Anfragen an Gelehrte über Punkte der Literatur und Kunst.

vacat.

XIII. Anfragen von Gelehrten und Künstlern, auch *Preisaufgaben.*

vacat.

XIV. Anfragen nach seltnen Büchern, Kuptern und Karten.

vacat.

XV. Nachrichten und Plane von literarischen Anstalten.

vacat.

XVI. Antikritik.

Unlängst lief an den Redacteur der A. L. Z. folgendes Schreiben vom Hrn. D. Kob ein, welches mit noch einem andern an Hrn. *Prof. Schätz* begleitet war, in Beziehung auf die von einem unserer berühmtesten Entomologen verfaßte Recension seiner Schrift von der *Phalena piniperda*, zugleich lag eine Abschrift dieser Recension bey, welche der Exped. der A. L. Z. zuzusenden eben so nöthig war, als ehmals Nachteulen nach Athen zu tragen. Item lag ein Blatt der Regensburgischen Nachrichten bey, welche eine Vertheidigung der Kobischen Schrift gegen die Recension der A. L. Z. enthalt, und die vermuthlich Hr. D. Kob selbst aufgesetzt hatte, Jenes Schreiben aber lautet also:

S. T. Insonders Hoch zechtester Herr!

Ich befand mich seit den 24sten Otobr. h. a. zu Regensburg, Köfering, Eaglossheim, Eckmühl, Landshut, Freisingen, München, Schleißheim, Ingolstadt, um in denen, ebenfalls daselbst ruinirten Waldungen die Lokal untersuchungen vorzunehmen, wobey ich dann gefunden habe, daß auch hier die Raupen, so wie im Brandenb. Anspachis. Bayreuthis. Landen, alwo ich während 4. Jahren, auf des Collegii med. zu Anspach, dann auf Prof. Herrmanns zu Straßburg, Jacquins und Wells zu Wien Ermunterung, so wie auf mehrer großen ansehnlichen Manner Ermunterung, das Insekt, welches bisher unbeschrieben war, beobachtete, und seine natürliche Geschichte und wunderbare Oekonomie weit ausführlicher entwerfen konnte, als es Herr D. und Prof. Loschge zu Erlang gethan hat, der aus der Gegend Roth und Schwabach die Raupen und Puppen nur nach Anspach geschickt bekommen hat. Der Herr medicinal-Rath und Land-Physikus D. Henrici zu Anspach hatte alle die Puppen unter seine Aufsicht vom Coll. med. bekommen, die ich ans Coll. med. hatte absenden müssen, aber er hat keine Phalaenen daraus erhalten so wie noch mehrere Insectenkenner zu Anspach; und dem Herrn Obrist Jägermeister von Schilling habe ich selbst lebendigen Phalaen. noct. pinip. gesandt. Es ist wahr, ich bin eben nicht der stärkste Entomolog, da ich mich immer mehr mit der Praxi medica befaßen mußte: aber ich habe doch zu Straßburg, Tübingen und Wien diese Wissenschaft einigermaßen so cultivirt, daß ich mich wenigstens so stark darinn fühle und mich mit dem Recens. in Ihrer Zeitung, einlassen könnte, wenn ich nicht ausdrücklich, und von mehrern venerablen Gliedern der Eclectischen Gesellschafft der Freymäurer, wovon ich ein Mitglied bin, wäre angewiesen worden, den rec. zu verachten, wenn er verdeckt bleiben will.*) Da ich also auf der Reise das Blatt 261. nicht lesen konnte, so sandte mir ein Freund unterm 28. Nov. die Abschrift desselben zu, aus gewissen Umständen dazu veranlaßt, in dem nemlichen Umschlag, worauf die Berichtigung stehet. Es ist zwar ihrer Verfaßung nicht gemäß, Vertheidigungen gleichfalls einzurücken, **) weil sonst mancher Rezensent zu Hause bleiben würde. ***) ich aber muß Sie ersuchen die Berichtigung in Ihrer Zeitung bekannt zu machen, weil mehrere Männer dabey interessirt sind.

Sollten Sie von dem Rezensenten quaest. etwa ein Werk haben, das er herausgegeben, so bitte ich mir solches bekannt zu machen, damit er auch geprüft werden könne ****). Regensburg den 14. Dec. 1786.

D. Johann Andreas Kob.

*) Kann das eine eklektische Gesellschaft von Freymäurern rathen, einen Unbekannten der Gründe anführt, zu verachten, weil er sich nicht nennt?

**) Nach der itzigen mit dem Intelligenzblatt getroffnen Einrichtung kann jeder Autor, seine Vertheidigung inseriren lassen, wenn die Insertionsgebühren bezahlet werden.

***) Das ist bey der A. L. Z. bisher noch nicht der Fall gewesen.

****) Von dem Recensenten sind schon in der A. L. Z. Schriften geprüft worden; allein ihn dem Hn. D. Kob bekannt zu machen, damit er desto bass auf ihn schimpfen könne, dazu sieht man eben keine Nothwendigkeit.

An eben dem Tage da Hr. Kob's Schreiben einlief, empfing der Redacteur der A. L. Z. auch einen Brief von seinem Verleger, Hrn. *Valentin Bischoff* in Nurnberg, worinn er um die Einrückung nachstehender Anzeige ersuchte; die denn wohl keinen schicklichern Platz finden könnte, als eben hier:

Es hat sich Herr Johann Andreas Kob Med. Doctor Facult. Argent. nicht entblödet in zwo Ankündigungen Regensburg vom 27 Oct. und München vom 8ten Nov. v. J. vorzugeben, daß der Traktat betitelt: Die wahre Ursach der Baumtrocknis der Nadelwälder durch die Naturgeschichte der Forlphaläne Phal. Noct. Piniperdae erwiesen und durch einige Versuche erortert, bereits so rar seye, daß nicht überall Exemplare weiter zu haben seyn, welches daherro den Verfasser bemüßiget eine neue Auflage zu veranstalten, und 1 fl. 30 kr. Pränumeration darauf anzunehmen. Um nun das Publicum nicht mit einer nur so nachtheiligen Unwahrheit hintergehn zu lassen, muß ich hiemit feyerlich obigen fälschlichen Vorgeben widersprechen, und anzeigen, daß von diesem Traktat noch einige hundert Exemplare bey mir als dem einzig rechtmaßigen Verleger à 2 fl. zu haben seyn, mit deren künftig herauskommen sollenden Fortsetzungen ich aber nichts mehr zu schaffen haben will. Nürnberg den 6 Dec. 1786.

Valentin Bischoff.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 3.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Landkarten.

Unter dem Titel *Muſikaliſche Reiſen in Frankreich, England und Deutſchland*, denke ich die Erfahrungen, die ich auf meinen öftern Reiſen nach London und Paris und durch den groſsten Theil von Deutſchland gemacht, bekannt zu machen. So bald ich im May des nächſtkommenden Jahres von meiner gegenwärtigen dritten Reiſe zurückkomme, ſoll der Druck begonnen werden und wo möglich zu Michael 1787 der erſte Theil der England betreffen wird herauskommen. Der zweite ſoll Frankreich und der dritte Deutſchland betreffen. Ich werde meine Leſer mit allen magern Nahmen- und Titulaturverzeichniſſen und allen bereits bekannten Dingen ſo viel als möglich verſchonen und ihnen durch die treue Darſtellung alles Merkwürdigen, ſo ich ſelbſt gehört und geſehen habe, den gegenwärtigen Zuſtand der Muſik in jenen Ländern bekannt zu machen ſuchen. Man wird nicht ſelten die treuſte Beſchreibung gegen alle Erwartung und bisherige Meinung finden.

Auf jeden Band, ohngefehr ein Alphabet ſtark, auf Schreibpapier ſauber gedruckt, wird *Ein Thaler in Golde* pranumerirt. Bey Empfang des erſten Bandes zahlt man einen Thaler auf den zweyten, und bey Empfang deſſen den letzten Thaler auf den dritten Band. Wer auf alle drei Bände zugleich bezahlen will, um das öftere Einſenden und Berechnen des Courents zu vermeiden, zahlt für alle 3 Bände *Einen holländiſchen Dukaten*. In Berlin, nehmen auſser mich ſelbſt Herr Muſikhandler *Rellſtab* und Herr Buchhändler *Mazdorf*, in *Hamburg* das *Adreſscomtoir*, in *Leipzig* Herr Buchhändler *Breitkopf* und in *Frankfurth* Hr. Buchhändler *Varentrap* und *Comp.* Pränumeration an. Jedem der ſich damit bemühen mag gebe ich gerne das ſechſte Exemplar frey.

Berlin. den 1ſten December 1786.

Johann Friedrich Reichard.
Königl. Pr. Kapellmeiſter.

Im verwichenen Sommer kündigte ich in verſchiedenen öffentlichen Blattern einen Auszug aus des ſeel. Geh. Raths und halliſchen Profeſſ. *Fr. Hoffmanns* Schriften, an, davon im December v. J. der erſte Band, welcher den halben practiſchen Theil der medicinae rationalis ſyſt. enthält, erſcheinen würde. Weil mich aber theils, unvermeidliche Hinderniſſe abgehalten haben, meinem Verſprechen nachzukommen, theils ich nachher hin und wieder die Vermuthung hörte, als ob ſich dieſer Auszug nur über die angezeigten letzten Theile der Hoffmanniſchen Med. rat. ſyſt. erſtrecken würde; ſo mache ich hiemit aufs neue bekannt, daſs die Pränumeration und Subſcription auf dieſen Auszug, *der ſich über die ſämtlichen Hoffmannſchen mediciniſchen und phyſikaliſchen Schriften*, (ſelbſt keins ſeiner kleinſten Programmen von Bedeutung ausgenommen), erſtrecken ſoll, bis in den May dieſes Jahres, da der erſte Band des Auszuges gewiſs erſcheint, offen bleiben. Dem erſten Bande, wird der zweyte bald folgen; und wenn ſich in der oben beſtimmten Zeit, Verehrer unſers groſsen Hoffmanns, die ſeine vortreflichen, aber äuſserſt zerſtreuten und voluminöſen Schriften in bündiger Kürze, doch aber mit eben dem Nutzen als ihnen das Original gewähren kann, leſen wollen, in genugſamer Anzahl finden, die mein mühſames und ganz von Eigennutz entferntes Unternehmen durch Vorausbezahlung oder Unterzeichnung befördern wollen, ſo ſollen von Meſse zu Meſse allerwenigſtens zwey Bände des Auszuges (die zwey Alphabet ſtark ſind und pränum. nur 16 gr. Conv. Münze koſten) erſcheinen. Die, welche nicht auf die erſten Bände pränumeriren oder ſubſcribiren, können auch bey den folgenden Bänden an dieſen Vortheilen keinen Antheil haben.

Peine im Stift Hildesheim,
den 2ten Jänner 1787. F. Küſter
d. A. W. D. u. Pr.

Der Beifall, welchen meine Sokratiſchen Geſpräche über die wichtigſten Gegenſtände der ebenen Geometrie erhalten haben, hat mich zu einem Verſuche einer *Anleitung zur Buchſtabenrechnung und Algebra, auch für diejenigen, welche, der Gelegenheit zum mündlichen Unterrichte beraubt, ſelbige durch eigenen Fleiſs erlernen wollen*, veranlaſst, welcher bei gleicher Erleichterung der Anfangsgründe dieſer Wiſſenſchaften doch das Unangenehme der Weitläuftigkeit nicht hatte, welches bey den gedachten geometriſchen Verſuchen, der Geſprächsform wegen, unvermeidlich war. Er iſt in Briefen abgefaſst. Um den Anfanger mit Luſt zur Buchſtabenrechnung und Algebra zu erfüllen, und ihm vom Anfang an dieſe Wiſſenſchaften in dem rechten Geſichtspunkte darzuſtellen, mache ich ihn in den erſten Briefen mit ihrer wahren Beſchaffenheit und ihrem groſsen Nutzen bekannt. Dann handle ich die vier erſten einfachen Rechnungsarten der Buchſtabenrechnung in ihrem ganzen Umfange ab, bereite darauf den Lehrling durch eine ſorgfältige Betrachtung der algebraiſchen Conſtructionen näher zur Algebra vor, ſetze nun die erſten Anfangsgründe

Digitized by Google

gründe der Algebra, oder die Lehre von den einfachen Gleichungen ausführlich auseinander, gehe hierauf zur Betrachtung der Dignitäten und Wurzeln fort, und schliefse endlich mit der Lehre von den quadratischen, reinen so wol als unreinen, Gleichungen. Die Regeln, nach welchen ich mich bey dieser Arbeit gerichtet habe, gründen sich auf die Erfahrungen, welche mir eine mehr als zehnjährige Unterweisung erster Anfänger in der Mathematik an die Hand gegeben hat. Auch habe ich vor und während des Drucks durch verschiedene damit angestellte Proben Gelegenheit gehabt, mich von der Zweckmäfsigkeit ihrer Einrichtung zu überzeugen, so dafs ich hoffen darf, durch diesen Versuch den Liebhabern der Buchstabenrechnung und Algebra, und insbesondere denen, welche diese Wissenschaften lehren sollen, ohne sich schon gehörig mit ihnen bekannt gemacht zu haben, ein brauchbares Buch zu liefern. Um ihnen die Vortheile der Pränumeration, ohne die sonst damit verknüpften Nachtheile, zu verschaffen, habe ich dasselbe auf meine Kosten drukken lassen, und kündige es nun erst an, da es schon seit mehrern Wochen ganz fertig ist. Es ist 41 Bogen stark, und wer es von jetzt an bis zur Leipziger Ostermesse sich anschaft, erhält es für 1 Rthlr. 8 gr. in Courant. Auf 9 Exemplare wird das 10te und auf 21 Exemplare 3 frei gegeben. Den Herren Buchhändlern offerire ich 25 pr. C. Rabatt. Man wendet sich entweder an mich, oder an die Buchhandlung des hallischen Waisenhauses hieselbst.

Berlin den 9ten Januar 1787.

Johann And. Christ. Michelsen,
Professor der Mathematik am Berlinischen Gymnasium.

Eine Gesellschaft von Gelehrten zu Paris kündigt ein neues Werk im Fache der Naturhistorie unter folgendem Titel an: *Journal des trois regnes de la nature, contenant tout ce qui a rapport à la science physique de l' homme, à l'art vétérinaire, à l'histoire des différens animaux; au regne végétal, à la botanique, à l' agriculture et au jardinage, au regne minéral, à l' exploitation des mines, aux usages des différens Fossilles, et généralement à tous les arts. Avec des planches gravées en taille douce.* Die Gesellschaft hat einen doppelten Zweck. Einmal will sie diejenigen Personen, welche die theuren naturhistorischen Werke sich nicht anschaffen mögen, einen ganzen Curs mit wenig Kosten in die Hand geben. Hernach will sie auch alles neue in diesem Fache, was in allen 4 oder 5 Welttheilen bekannt wird, alle neuen Erfindungen mit aufnehmen. Sie wird daher eingesandte Abhandlungen einrücken und alle neue naturhistorische Bücher recensiren. 12 Hefte, welche des Jahres herauskommen, jedes von 7 Bogen in 8. sollen 27 Liv. kosten.

Durch häufige Nachfragen wegen der Beendigung meiner Ausgabe des Aeschylus veranlafst, zeige ich hiedurch an, dafs die Verzögerung keinesweges dem Hn. Verleger, sondern mir selbst zuzuschreiben ist, dafs ich aber nun in nächster Michaelismesse den dritten Band herauszugeben hoffe, dem die beiden letzten des ganzen Werks, wofern sich diese nicht etwa in einen zusammenziehen lassen, nachher innerhalb Jahresfrist folgen können. Jena, den 17 Jan. 1787.

C. G. Schütz.

Im letztverwichenen Jahr ist bey der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg eine neue *Landkarte von dem russischen Reich* in russischer Sprache und Schrift, auf 3 Bogen herausgekommen. Die Akademie hat schon im Sommer einen neuen Stich von derselben mit lateinischer Sprache und Schrift anfangen und zugleich einige kleine Verbesserungen anbringen lassen.

II. Ankündigungen neuer Musikwerke.

In der unglücklichsten Lage meines Lebens, wo ich durch einen höchstgefährlichen Fall das Schlüsselbein zerbrach, und dadurch zu jeder körperlichen Bewegung eine geraume Zeit ganz unfähig gemacht worden war, setzte ich *drey Sonaten fürs Clavier*, theils um mich dadurch zu zerstreuen, und mir meinen Schmerz vergessen zu machen, theils um meine Zeit nicht ganz unthätig zu verleben; keinesweges aber in der Absicht, jemals vor dem Publico damit aufzutreten. Verschiedenen Kennern, denen sie nachher zu Gesichte kamen, hatten sie ganz, wider meine Erwartung, das Glück zu gefallen. Aufgemuntert durch deren unverhofften Beyfall, habe ich mich entschlossen, sie dem Publico auf Pranumeration hiermit anzubieten, und ich schmeichle mir, dafs Liebhaber eines sanft melodischen leicht fliefsenden und schmeichelnden Gesangs in ihrer Erwartung nicht getäuscht werden sollen. Sie halten das Mittel zwischen schwer und leicht; mehr kann und darf ich nicht sagen, um nicht die dem Publico schuldige Bescheidenheit aufser Augen zu setzen. Die Sammlung wird gegen 6 Bogen stark und in der erst seit kurzem hier errichteten *Täubelschen* Notendruckerey gedruckt. Für Correctheit und gutes Papier werde ich alle mögliche Sorge tragen. Der Pränumerationspreis ist 12 gr. den Louisd'or zu 5 Rthl. und den Ducaten zu 2 Rthl. 20 gr. gerechnet.

Allhier nimmt die *Sommersche*, in Frankfurt am Mayn die *Brönnersche* in Halberstadt die *Grofsische* Buchhandlung, in Frankenhausen der Herr Musikdirector *Cunis* und in Hildesheim der Herr Organist *Stancen*, Pränumeration an. Ueberdem werden noch alle Kunst und Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen u. s. w. ergebenst ersucht, Pränumeration anzunehmen. Die Herren Collecteurs erhalten auf 8 Exemplare ein Ganzes und auf 4 ein Halbes oder den Werth desselben frey. Die Gelder und die Namen der Pränumeranten, welche vorgedruckt werden, bitte ich längstens gegen die Mitte des Märzmonats künftigen Jahres an einen von den genannten Herren Collecteurs oder an mich postfrey einzusenden, wogegen die Exemplare künftige Ostermesse 1787. gewifs abgeliefert werden sollen. Meine Wohnung ist beym Herrn Professor Reiz. Leipzig im November 1786.

J. D. Gerstenberg,
der Rechte Befl.

Die vollständige Partitur meiner Trauermusik auf den Tod des letztverstorbenen Königs von Preufsen Friedrich II. und meines Te Deums auf die Krönung des itztregierenden Königs Friedrich Wilhelm wird itzt in Paris in Kupfer gestochen. Zu Anfange des nächsten Jahres erscheinet die erste und bis zu Ostern 1787. auch die zweite Partitur ohnfehlbar. Man pränumerirt oder subscribirt,

wie

wie man will, bis dahin auf jede *Einen holländischen Ducaten.* Die Nahmen der Pränumeranten werden vorgedruckt. Man ist aber nicht verbunden beide zugleich zu nehmen, sondern kann jede einzeln erhalten. In Berlin nehmen ausser mich selbst Herr Musikhändler *Rellstab* und Herr Buchbinder *Mandorf*, in *Hamburg* das *Adresscontoir*, in *Leipzig* Herr Buchhändler *Breitkopf* und in Frankfurth am Mayn Herr Buchhändler *Varentrap* und *Compagnie* Pränumeration oder Subscription an. Jedem, der sich damit bemühen mag gebe ich gerne das sechste Exemplar frey.

Von dem ersten Bande meines *musikalischen Kunstmagazins* das ich fortzusetzen hoffe, so bald ich von meiner vorhabenden Reise nach England und Frankreich zurückkomme, kann man auch noch Exemplare zu *einem holländischen Ducaten* von mir haben. Man kann auch zugleich auf den *zweiten Band* mit *einem holländischen Ducaten subscribiren.* Pränumeration nehme ich aber der Ungewisheit der Herausgabe wegen, darauf nicht an; indess wird es mich sehr erfreuen wen eine hinlängliche Anzahl Subscribenten mich bald in den Stand setzt dieses kostbare und mir noch immer vor allen andern Arbeiten am Herzen liegende Werk recht bald und lebhafter als bisher geschehen konnte, fortsetzen zu können. Berlin, den 1 December 1786.

Johann Friedrich Reichardt.
K. Pr. Kapelldirector.

III. Neu herauszugebende Kupferstiche.

vacat.

IV. Neue Gemälde so zu verkaufen.

vacat.

V. Ankündigung neuer Instrumente und Maschinen.

vacat.

VI. Preiscatalogen neuer Musikalien.

PARIS, bey Boyer: *Six Duos pour deux violons, d'une difficulté progressive*, à l' usage des commencans, composés par M. *Cambini*; Oeuvre 47me; 1er Livre d'Etude dont les Ecoliers peuvent faire usage après la gamme (7 L. 4 S.) *Six Quatuors concertans pour deux violons alto et violoncelle* — par *A. Stamitz*, ordinaire de la Musique du Roi; 8me livre de Quatuors (9 Liv.) — *Six Trios concertans pour violon, alto et violoncelle* composés par *J. H. Schrötter.* Oeuvre 3me (9 Liv.) *Dixieme et dernier Concerto pour la Clarinette* composé par M. *Michell.* Oeuvre posthume (4 Liv. 16 S.) Bey Vidal: *Trois Sonates pour le Clavecin ou forte piano*, avec accompagnement de violon obligé, par *J. J. Monigny* Oeuvre 2me (7 Liv. 4 S.)

VII. Preisverzeichniss neuer Kupferstiche und Kunstsachen.

PARIS, *La Veuve et son Curé*; estampe dediée a. M. M. les Curés qui portent la paix et la concorde dans les familles, ein sehr schönes Blatt von *Levasseur* nach *Greuze* gestochen, und das die Folge von diesen vortreflichen Meisters geistreichen Kompositionen macht. Der Preis ist 16 Liv.

Madrid bey Barco: *Estampa, No. II, que representa Ntra. Pra de los Angeles* — nach einer Zeichnung von *Alonso Cano*, gestochen von *D. Joh. Rubio* (3 Realen)

Ebendaselbst: *Flores, pasaros, y mariposas, dibuxadas par el natgral, grabadas segun el estilo de Bartolozzi e illuminadas. Podo par D. Joseph Rubio*, quaderno primo (jedes Blatt 4 Realen)

VIII. Naturalien und Praeparate so zu verkaufen.

vacat.

IX. Anzeige seltner Bücher, alter Kupferstiche, Gemälde, auch Landkarten und Instrumente so zu verkaufen.

vacat.

X. Auctionen von Büchern und Kunstsachen.

vacat.

XI. Manuscripte die zum Verlag angeboten worden.

vacat.

XII. Anfragen an Gelehrte über Punkte der Literatur und Kunst.

vacat.

XIII. Anfragen von Gelehrten und Künstlern, auch *Preisaufgaben.*

Die *Akademie des Ackerbaus* zu *Vicenza* hat folgende Frage aufgegeben: *Was für Maasregeln muss man brauchen, was für Arbeiten übernehmen, und was für Pflanzensamen in die Erde bringen, um die gesundesten und fruchtbarsten natürlichen Wiesen, sowohl solche, die gewässert, als auch die nicht gewässert werden können, in der Ebne und auf den Hügeln anzulegen, in Verhältniss an der verschiedenen Beschaffenheit der Erde, der Lage u. s. w.* Sie wünscht vorzüglich, dass man auf die dürren und unfruchtbaren Gegenden in der vicentinischen Provinz Rücksicht nehme, und vorzüglich die Pflanzen die sich in einem solchen Boden ziehen lassen, angebe, aber nicht blos mit dem gemeinen sondern auch, um alle Irrung zu vermeiden, mit dem botanischen Namen bezeichne, diese Pflanzen müssen aber auch den Weinstöcken nicht schaden) und von den nicht gemeinen Pflanzen müssen den Schriften Proben beygelegt werden, damit man vor der Austheilung des Preises Versuche damit machen könne. Die Wettschriften müssen italiänisch geschrieben und während des laufenden Jahres 1787. an den beständigen Secretair der Akademie, Hn. *Antonio Turra*, postfrey eingesandt werden. Der Preis wird in einer goldnen Medaille von 16 Zechinen bestehen, das Accessit in 8 Zechinen bestehen, und zugleich beide Verfasser zu Mitgliedern der Akademie aufgenommen werden.

XIV. Anfragen nach seltnen Büchern, Kupfern und Karten.

Barth. Hauseri de consensu partium corporis humani Libri III. in quibus ea omnia, quae ad quamquam actionem, quoquo modo, in homine concurrunt, recensentur

actionum modus ut et conſenſus ratio explicatur, adeoque univerſa hominis oeconomia traditur. Amſtelodami. 1656. in 12. wird von einem Gelehrten geſucht, und bittet man die etwanigen Beſitzer deſſelben, ſo es kauflich abzulaſſen geſonnen ſind, es an die Expedition der A. L. Z. zu melden.

XV. Nachrichten und Plane von literariſchen Anſtalten.

vacat.

XVI. Antikritik.

Da mein Unternehmen, über *Leyſern* practiſche Obſervationen zu ſammlen, wie wohl nicht leicht ein Sachverſtändiger läugnen wird, mit einem auſſerordentlichen Aufwande von Zeit Mühe und Koſten verbunden iſt; ſo hoffte ich von den Herrn Recenſenten meines Werkes, mehr als ein andrer Autor, Aufmunterung. Zwar iſt mir dieſe von groſsen Mannern ſowohl öffentlich, als privatim zu Theil worden, ich habe aber auch das Gegentheil erfahren. Beſonders iſt mir die Beurtheilung *der A. L. Z. n. 181. des vor. Jahrgangs*, die mich meines lateiniſchen Stils wegen tadelt, ſehr unerwartet geweſen. Ich bin ſehr wohl überzeugt, dafs ich kein *eleganter* Lateiner bin, habe mich auch nirgends dafür ausgegeben, glaube aber mit eben der Ueberzeugung einem mir deshalb gemachten Vorwurf mit gutem Grund entgegen ſetzen zu können 1) dafs unter hundert practiſchen Schriften wohl kaum zehn in zierlichen Latein abgefaſst ſind und dafs alſo, wenn nur eleganter Stil einen juriſtiſchen Auctor zum Druck ſeiner Arbeit berechtigte, neunzig von Hundert Büchern hatten ungedruckt bleiben müſſen, 2) dafs, ſo wenig ich auf Zierlichkeit im lateiniſchen Anſpruch machen will, ich dennoch, bey meiner Art mich auszudrücken groſse Rechtslehrer, deren practiſche Schriften man gleichwohl ſehr ſchätzt, hinter mir habe, 3) dafs ſelbſt *Leyſern*, wenn er von einem zierlichen Lateiner ſtreng beurtheilt werden ſollte, ſehr viele Flekken gezeigt werden konnten, 4) dafs mein Endzweck bey Bekanntmachung meiner pract. Obſervat. nicht ſeyn kann, im Lateiniſchen Unterricht zu geben, ſonderp dafs meine Abſicht dahin gehe, practiſchen Juriſten bey ihren Arbeiten Zeit, Mühe und Koſten zu erſparen, wenn ich ihnen zuſammenſtelle, was an hundert Orten für und wider *Leyſers* Meinungen geſagt iſt, 5) dafs von einem Manne, der, wie ich, ſchon vierzehn Jahre im Advocatenſtande, wo mirs an Muſse, Zeit und Gelegenheit fehlte, mich in der lateiniſchen Sprache zu üben, gelebt hat, nicht ohne die groſste Unbilligkeit Eleganz in derſelben gefodert wird. Das alles konnte ich, wenn ich nicht ſehr irre, mit guten Gründen einem *rechtmäſsigen* Tadel über meinen Stil entgegen ſetzen; wie viel mehr bin ich dazu berechtiget, da diejenigen Stellen, die als Beyſpiele einer nachlafsigen Schreibart aufgeſtellt ſind (ich nehme das *Fontes, ex quo* aus, welches aber ſo offenbahr ein Schreib- oder Druckfehler iſt, dafs ich mich eben ſo ſehr wundre, wie darüber ein Wort zu verliehren geweſen iſt, als ſich mein Herr Recenſent wundern würde, wenn man ihm über den, bey Abfaſſung ſeiner Beurtheilung gebrauchten Ausdruck: *weitausſehende Arbeit* und weil er mit dieſen ſtatt mit dieſem *Landſtädte* für *Landſtädte* geſchrieben hat, Ausſtellungen machen und ihm Nachlaſſigkeiten in der Mutterſprache beſchuldigen wollte) nach dem Zeugniſſe mehrer competenter Richter nichts tadelhaftes enthalten und das, was mein Herr Recenſent vielleicht gar unter dem Fehlerhaften verſtanden hat, eine Regel iſt. Was den Ausdruck civitatis Imperialis Thoruni betrifft, ſo wird das Verzeichniſs der Druckfehler mich rechtfertigen. — Ueberhaupt ſcheint die A. L. Z., wie ich auch bey der Beurtheilung meines Promtuariums bemerke, bey meinen mühſamen Arbeiten lieber alles zum Tadel als das geringſte zum Lob aufzuſuchen und eben deswegen werde ich, wenn ich in Zukunft auf gleiche Art behandelt und keinen Recenſenten finden ſollte, der das Mühſame meiner Arbeiten eben ſowohl, als das was dabey zu erinnern iſt, erwägt — nichts zu ſagen haben. Schleiſingen am 5ten Januar 1787.

Johann Ernſt Juſtus Müller
Kurfürſtl. Sächſ. Secretair.

Zuſatz des Redacteur der A. L. Z.

Ohne dem Recenſenten, dafern er etwas gegen vorſtehenden Aufſatz beyzubringen für nöthig erachten ſollte, vorzugreifen, bemerke ich nur, dafs der Recenſent des Müllerſchen *Promtuarii*, den Nutzen dieſes mühſamen Werks ſo wenig verkennt, dafs er es vielmehr ausdrücklich (Nro. 278. v. J. S. 359.) für ein *höchſtnützliches Repertorium*, ſelbſt für den welcher die gebrauchten theoretiſchen und praktiſchen Werke beſitze, folglich in der That für alle practiſche Juriſten erklärt hat; dafs ich alſo nicht finde, wie Herr M. ſagen könne, dafs die A. L. Z. bey ihm lieber alles zum Tadel, als das geringſte zum Lobe aufſuche, vielmehr finde dafs die gemachten Erinnerungen über beſſere Beobachtung des Plans, über Abkürzung, über Weglaſſung des Ueberflüſſigen, oder doppelt geſagten von dem Verf. allerdings genutzt zu werden verdienen; dafs hieraus alſo gar kein boſer Wille gegen ihn oder ſeine Bücher abzunehmen iſt; dafs endlich der Tadel wegen des lateiniſchen Stils, den er in der Hauptſache ſelbſt einräumt, ihm nicht ſchaden kann, da man, wie er ebenfalls mit Recht behauptet, in ſehr vielen juriſtiſchen Schriften keinen beſſern findet. Indeſſen darf doch dem Leſer auch geſagt werden, wie man die Schreibart in einem Buche finde. Die von dem Recenſenten gewählten Beyſpiele hätten vielleicht mit paſſendern können vertauſcht werden; denn das *ea quo* ſtatt *ex quibus* beweiſet freilich nichts mehr als eine Uebereilung die dem groſsten Stiliſten begegnen kann. Der Recenſent hat übrigens nicht geſchrieben: mit dieſen *Landſtädte*, ſondern dis ſind offenbare Druckfehler. Hingegen iſt der von Hrn. M. gebrauchte Ausdruck: *ihm* Nachläſſigkeiten *beſchuldigen* unrichtig. Man ſagt: *einem* Nachläſſigkeiten *ſchuld geben*; oder *einen* der Nachläſſigkeit *beſchuldigen*. Zum Beſchluſſe ſetze ich noch hinzu, dafs über die folgenden Theile von Hrn. M. Werken nach einem bey der A. L. Z. angenommenen Princip andre Recenſenten urtheilen werden, damit er mehrere Stimmen darüber vernehmen konne.

Jena, gedruckt bey *Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 4.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Landkarten.

Meiner Ankündigung zu Folge, sollte die von mir besorgte Uebersetzung des Numa Pompilius, vom Ritter Florian, bereits zur Leipziger Michaelismesse erscheinen; allein die Verspätung des Kupferabdruckes machte es unmöglich. Jetzt ist er bey mir, und in allen Buchhandlungen Teutschlands, für 1 Rthl. zu haben.

Folgende neue Werke werden, bis zur Ostermesse dieses Jahres, bei mir fertig werden:

Kurze und fassliche Anleitung zu dem Privatstudium der griechischen Sprache, von C. C. F. Müller, Cand. und Mitglied der herzogl. lat. Gesellschaft zu Jena.

Gemälde und Szenen, gegründet auf ältere und neuere Geschichte, gesammelt von H. G. H. 11 Band in 2 Theilen.

Rambolt und Mariane, oder ähnliche Schicksale vereinigten sie; eine Geschichte in Briefen, herausgegeben von dem Verfasser Adolph Sellwarts 4 Theile.

Naivitäten und witzige Einfälle 3r B, 3 und 4tes Stück

Gera den 20 Jan. 1787.

Heinrich Gottlieb Rothe.

Hr. Konsistorial-Assessor und Stadtpfarrer *Fresenius* zu Schlitz will das Leben seiner verstorbenen Mutter, der Fr. Inspectorin *Fresenius* zu Schlitz, geb. Bellini de Letise aus Venedig, welches manche sonderbare Umstände enthält, auf Verlangen verschiedener Freunde drucken lassen, und das dafür zu erlösende Geld an dortige Waysen austheilen. Man zahlet 9 Kr. Frankfurter oder 2 gr. Hessischer Währung für das Exemplar, und meldet sich bey Ihm selbst, oder in der Bayrhofferischen Buchhandlung zu Frankfurt und Marburg.

Das *Journal der Moden* vom *Jänner* d. J. enthält folgende Artickel. I. Die Neuheit; eine Fabel. II. Klein Trianon, bey Versailles. III. Französische Moden. Etrennes mignonnes und Almanacs. Neueste Mode Hauben; Frisuren; Halstücher; Ohrenringe; Hüthe; Winter-Modebänder; Fracks und Schnallen. IV. Englische Moden. 1. Londner Dame im vollen Putze. 2. Englische Dame in Negligee. V. Equipagen. Neue Erfindung für Carossen und Reisewagen. VI. Ueber bürgerl. Ameublement. 1 Ein Piedestal, unter Spiegel. 2. Ein Winkelschrank oder sogenannte Encoignure VII. Beschreibung der Kupfertafeln, welche diesmal enthalten. 1. Eine Londner Dame im vollen Putze. 2., Zwey weibliche Büsten, eine Französische und eine Englische. 3., Ameublement; ein Piedestal unter Spiegel, ein Winkelschrank oder Encoignure.

So zahlreich auch die Menge von Zeitungen, Journalen und Monatsschriften ist, mit welchen Teutschland von Tag zu Tag mehr und mehr überschwemmet wird, so finde ich doch noch keine teutsche Schrift, die uns mit einem der wichtigsten Gegenstände unsers Daseyns, mit der ächten Beschaffenheit der Staaten nämlich, so bekannt machte, dass wir das ganze Gewebe aller sich darin täglich ereignenden Vorfälle mit ihren Grundursachen und Folgen durchsehen könnten. Wir Teutsche haben im Staatssache noch keine periodische Schrift, die mit den französischen *Annalen Linguets* oder mit dem Courier d'Europe in Vergleich kommen könnte. Ich verkenne den Werth der Schriften nicht, die uns *Schlözer*, *Schirach*, *Hansen*, *Wekhrlin*, *Winkopp* in diesem Fache mit verdientem Ruhm geliefert haben; allein sie befriedigen hierin alle meine Wünsche nicht.

Ich suche seit langer Zeit eine Schrift, worinnen 1mo, alle neuen Vorfälle, die sich auf dem Staatstheater der Welt ereignen, in chronologischer Ordnung aufgezeichnet sind, so dass diese Schrift zugleich eine Chronik abgiebt, aus welcher unsere Nachkommen den nämlichen Vortheil schöpfen können, den wir jetzt aus den Chroniken und Jahrbüchern verflossener Jahrhunderte ziehen, und der gewis nicht gering ist, wie es alle wissen, die mit der Geschichte bekannt sind. 2do. die Vorfälle nicht blos trocken erzählt, sondern auch erklärt werden. Jedermann liesst heutzutage Zeitungen, aber wie viele giebt es wohl unter den Lesern, die sie auch verstehen? 3tio. bei Vorfällen, deren Würkungen früher oder später gefährlich seyn könnten, mannhafte Vorstellungen an Fürsten und Staatsdiener, doch ohne Bitterkeit, gemacht werden. Mein Suchen war vergebens, und dies bewog mich, auf Mittel und Wege zu denken, wie ich mir selbst das, was ich suchte, verschaffen könnte; allein ich hatte bisher zu viele Hindernisse im Wege, um diese Absicht erreichen zu können. Nur aus Gefälligkeit für meine Freunde, die mich seit langer Zeit zu einer ähnlichen Arbeit aufforderten, die meiner ursprünglichen Bestimmung so angemessen ist, unterziehe ich mich dieser Beschäftigung, und zeichne mir dabey folgenden Plan vor: Mein Staatenjournal wird erstens nur solche Neuigkeiten enthalten, die für jedermann interessant sind. Meiner Bestimmung nach soll es

eine Universalzeitung seyn, die nur die wichtigsten Vorfalle darstellt, die sich nach und nach in dem Weltballe ereignen. Zweitens ein förmliches Tagebuch der Staaten seyn, wo die Vorfälle in chronologischer Ordnung dargestellet werden. Drittens wird dieses Werk aus allen Fächern der Staatskunst einige Aufsätze, so wie Viertens Vorschläge zu Verbesserung öffentlicher Staatsanstalten, dann Fünftens Prüfungen bereits geschehener Anstalten wie auch Sechstens Lebensbeschreibungen verdienstvoller Staatsmänner, gut und fein durchgedachte Staatsstreiche, Statistische Auszüge aus der Geschichte, mit einem Worte, alles, was in dem beinahe unermeßlichen Umfang der *Statistik*, *Politik* und *Staatsklugheit* gehört, enthalten. An festgestellte Rubriken binde ich mich nicht, um desto uneingeschränkter in meinem Vorhaben verfahren zu können. Eben so wenig erwarte man von mir Satyren, Pasquille oder etwas ähnliches, wodurch die Ehre irgend eines verdienstvollen Mannes, oder die einem Staate gebührende Achtung, verletzet wird. Ich werde Misbräuche, Irrthümer, Ungerechtigkeiten mit kraftvoller Beredsamkeit bekämpfen, werde sie immer mit den lebhaftesten Farben schildern, sie mit männlicher Strenge ahnden, aber spotten — dies werde ich nie. Und dies sey indessen genug von dem inneren Plane des Werkes, dessen Werth das Publikum von selbst wird beurtheilen können. Was den äussern Plan betrift, so werden monatlich von diesem Werke 8 gedruckte Bogen erscheinen, und man wendet sich blos *an die Felseckerische Buchhandlung in Nürnberg*, die zugleich den Preis bestimmen wird, um sie zu erhalten.

Berlin, den 1. Januar, 1787.

F. R. v. Grossing.

Dieser Anzeige des Hrn. von Grossing haben wir nichts hinzuzufügen, als dass wir die Hauptspedition dieses sehr interessanten Journals übernommen haben. Das erste Heft wird in einem Zeitraum von 3 Wochen bei uns ankommen, und wir werden sogleich die meisten Buchhandlungen damit versehen. In nächster Leipziger Ostermesse sind die 4 ersten Hefte in unserm Gewolbe in *Kramer Haus* auf dem neuen Neumarkt zu bekommen, wo wir die dahin kommenden Buchhandlungen damit versehen werden, so wie auch ausser der Messe die Haugische Buchhandlung damit dienen kann. Ein jedes Heft kostet 8 gr. mithin der Jahrgang 4 Rthl. Es ist weder Pranumeration noch Subscription nöthig, nur müssen die Herren Liebhaber und Buchhandler sich verbinden, die Hefte in gleicher Anzahl zu nehmen, bis jedesmal ein Band vollständig ist.

Auswärtige Postämter und Zeitungskomtoirs werden von diesem Journal ansehnliche Vortheile geniessen, wenn sie die Bekanntmachung über sich nehmen, und sich unmittelbar an uns selbst addressiren wollen. Zugleich machen wir bekannt, dass Hr. v. Grossing von seinen übrigen Schriften ein Commissions-Lager bei uns errichten wird, und nächstens jedermann damit gedienet werden kann. Die Versendung des Journals geschiehet jedesmal zu Anfang des Monats. Nürnberg, den 5 Jan. 1787.

Karl Felseckers Söhne.

In Turin kommen die sämmtlichen Werke des berühmten Wundarztes *Bertrands* heraus, in 12 Banden in gr. 8. zu 6 Liv. der Band, mit vielen Kupfern, die zwey ersten Theile, welche von den Geschwulsten handeln und welchen das Leben des Verfassers, seine Rede über das Studium der Chirurgie, seine kleinen lateinischen Schriften über denselben Gegenstand u. s. f. vorgesetzt sind, sind schon wirklich gedruckt. Das Werk über die Operationen wird mit vielen Vermehrungen neu gedruckt, so wie zum ersten male seine Abhandlungen über Augen- und Ohren-Krankheiten.

Es ist seit kurzem in Paris ein französisches Werkchen erschienen unter dem Titel: Handbuch für Krankenwärter oder kurzer Innbegriff der Kenntnisse, welche zur Pflege und Abwartung der Kranken Kindbetterinnen, neugebohrnen Kinder und so weiter, nützlich und nöthig sind von Hrn. *Carrere*. Der allgemeine Beyfall, mit welchem es in dem Königreiche von Gelehrten und Ungelehrten aufgenommen und in mehrere Provinzen auf öffentliche Unkosten vertheilt worden, hat unterschriebenen Verleger veranlasset dasselbige auch der deutschen Nation in ihrer Sprache mitzutheilen. Er hat die Uebersetzung einem geschickten und beyder Sprachen gleich gewachsenen Arzte anvertrauet, und wird in kurzem mit dessen Druck zu Ende seyn.

Auch ist bereits unter der Presse und wird nächstens in meinem Verlage erscheinen. Des Hrn. Lavoisier Versuche in der Schmelzkunst mit Beyhülfe der Feuerluft, als ein Anhang zu Herrn Ehrmanns Schmelzkunst gleicher Art; aus dem französischen unter des Hrn. Verfassers Genehmigung und Aufsicht übersetzt.

Strasburg, den 2ten Jan. 1787.

Treuttel
Buchhändler.

Die verschiedentlich zum theil in einem weitläuftigen Plane unter dem Titel *Apologie* angekündigte Zeitschrift, deren eigentlicher Zweck ist, sich dem im Schwange gehenden Rezensenten-Unfug und der so Allgemeinen Anecdotenjägerei mit dem möglichsten Nachdruck entgegen zu stellen, hat ihren zuverlässigen Fortgang; und noch im Jenner wird der erste Heft in allen Buchhandlungen Deutschl. zu haben seyn. Allein nach vieler Ueberlegung hat es den aus allen Konfessionen dabei interessirten Gelehrten beliebt, mit dieser Erscheinung zum Vortheil der Leser folgende Veränderung vorzunehmen. Statt dass jeden Monath ein Heft erscheinen sollte, wird nur alle zwei Monathe einer franko Deutschl. brochirt geliefert werden, dafür aber wird jeder derselben um den vierten Theil starker seyen und zwar acht Bogen enthalten. Auf diese Art verlieren die Interessenten nur eigentlich den vierten Theil der ganzen Lesemasse. Der Subscriptionspreis wird nun auf drei Reichsthl. sechs Groschen Konvent. heruntergesetzt. Die Subscriptionszeit bleibt aber zur besseren Bekantwerdung dieser Abanderung bis Ende des Februars offen. Diese Herunterlsetzung des Preises wird hoffentlich die Zahl der Liebhaber um so gewisser vermehren, da sie nun auch desto mehr sich versichert halten können, dass sie bei verminderterm Raume nicht mit uninteressanter Lectüre hintergangen werden sollen. Im übrigen

bleiben

bleiben die bekannten vier Hauptpunkte feſt ſtehen: 1, Selbſtvertheid. 2, Verth. anderer, 3, Nachkalkulirung des ungerechten Lobes; 4, Aufgeforderte Reviſionen der Apologet. Geſ. über beſchuldigte Rezenſionen. Die Beiträge werden poſtfrei nach Leipzig an die Apol. Geſ. zu Händen der Jacobäerſchen oder der Georg Emanuel *Beerſchen* Buchhandl. eingeſendet. Jede Buchh. und alle im Plan genannte Gel. werden um Unterſtützung und Samml. der Subſc. erſucht. Das zehente Exempl. den H. H. Sammlern. Der nachherige Preis iſt Vier Reichsthaler die Zahlung geſchiehet zur Oſtermeſſe; den 18 December 1786.

Herr Magiſter Degen in Anſpach ſetzt in Verbindung mit einigen berühmten Gelehrten in der Mizleriſchen Buchhandlung zu Schwabach das Harleſiſche Journal für kleine akademiſche und ſcholaſtiſche Schriften vermiſchten Inhalts fort. Zu Oſtern 1787 erſcheint das Erſte Stück von 8 Bogen und jährlich *viere* die einen Band ausmachen. Gelehrte, welche ihre kleinen Schriften darinn angezeigt wünſchen, werden erſucht, ſolche an den Hrn. Herausgeber oder Verleger *poſtfrey* zu ſenden. Jedes Stück dieſes Journals koſtet 30 Kr. oder 8 Gr. Wer aber Beſtellung darauf macht zahlt nur 24 Kr. oder 6 1/2 ggr. Wer 9 Exemplare beſtellt, erhält das 10te umſonſt.

II. Ankündigungen neuer Muſikwerke.

vacat.

III. Neu herauszugebende Kupferſtiche.

vacat.

IV. Neue Gemälde ſo zu verkaufen.

vacat.

V. Ankündigung neuer Inſtrumente und Maſchinen.

vacat.

VI. a. Neuer Muſikalien.

Paris bey *Coſineau*: Quatre Sonates pour la harpe, avec accompagnement de violon, par *Cardon*; oeuvre 17e. 9 Livr. Ebend. Deux Symphonies concertantes pour la harpe, avec accompagnement de deux violons alto et baſſe; par *Cardon* fils; Oeuvre 18e. 7 Livr. 4 S.

Paris bey *le Duc*: Partition *de Phédre*, Tragédie en trois actes, repréſentée devant Leurs Majeſtés à Fontainebleau le 26 Octobre 1786. et à Paris ſur le Théatre de l'Academie Royale de Muſique, le Mardi 21 Novembre de la même année, miſe en muſique et dediée à Mme *de Seville* par M. le Maine. (24 Liv.)

b. Herabgeſetzte Bücherpreiſſe.

Vor anderthalb Jahren bot ich dem Publikum folgende an mich gekaufte Werke um einen auf kurzer Zeit herunter geſetzten Preiſs an, als:

1. P. von Rapins allgemeine Geſchichte von England. Elf Bände in gr. 4. mit Kupfern und Karten, um 4 Dukaten. Ladenpreis 30 Rthl. 6 gr.
2. C. F. Pauli allgemeine preuſsiſche Geſchichte, des dazu gehörigen Königreichs, Churfürſtenthums, Herzogthümer, Graf- und Herrſchaften. Acht Bände in gr. 8. mit Bildniſſen und Vignetten um 3 Dukaten. Ladenpreis 21 Rthl. 8 gr.
3. Deſſen Leben groſſer Helden des ſiebenjährigen Krieges. Neun Theile in gr. 8. In welchen viele Geſchlechts- und andre Nachrichten von jetztlebenden adelichen Familien vorkommen, um 1 Dukaten. Ladenpreis 5 Rthl. 6 gr.
4. Ritters von Solignac allgemeine Geſchichte von Polen. Zwei Bände in gr. 4. um 1 Dukaten. Ladenpreis 5 Rthl.
5. I. P. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, mit Zuſätzen von S. I. Baumgarten, F. E. Rambach und C. D. Iani. 24 Theile in 8. um 3 Dukaten. Ladenpreis 12 Rthl.

Aus verſchiedenen Anfragen: ob ich dieſe Bücher jetzt noch um dieſe herunter geſetzten Preiſe laſſen wolle oder könne, muſs ich ſchlieſſen: daſs meine damalige Nachricht in mancher Gegend nicht zeitig genug bekannt worden iſt. Um jedem Bücherliebhaber nach Möglichkeit zu dienen erbiete ich mich dieſe heruntergeſetzten Preiſe bis in die Oſtermeſſe 1787 gelten zu laſſen.

Leipzig den 20 Dec. 1786.

Georg Emanuel Beer.

VII. Preisverzeichniſs neuer Kupferſtiche und Kunſtſachen.

Groſſchaft Lippe, ſowohl Schauenburg-Lippiſche, als Lippiſch-Detmoldiſche Antheile, von *Carl Friedrich Niehauſen*, Gräfl. Sch. Lipp Ingenieur und ArtillerieLieutenant, 1786. geſtochen von G. B. Tiſchbein.

VIII. Naturalien und Praeparate ſo zu verkaufen.

vacat.

IX. Anzeige ſeltner Bücher, alter Kupferſtiche, Gemälde, auch Landkarten und Inſtrumente ſo zu verkaufen.

Folgende Bücher ſind aus freyer Hand um beygeſetzte Preiſe zu verkaufen:

Allgemeines Juriſtiſches Oraculum. 16 Theile in fol. Leipzig 1746-1754. In acht guten Pergament-Banden, nebſt einem beſondern, welcher das Regiſter über ſämmtliche Bände enthalt. Drey Carolin.

P. Freheri theatrum virorum erudit. clarorum, mit vielen Kupfern in fol. Nürnberg 1688. In Schweinsleder. Ein Carolin.

Kaufluſtige können ſich deshalb an die Expedition der A. L. Zeitung wenden.

X. Auctionen von Büchern und Kunſtſachen.

Die nachgelaſſenen Bücher des ſeeligen geheimden Hofrath Hr. Julius Carl Schlaeger, werden den 11ten April dieſes Jahrs öffentlich in Gotha verſteigert werden; unter andern befinden ſich vorzüglich darin, pag. 127-129. Nro. 151.

Digitized by Google

die ſämtlichen Werke des Cardinal Quirini noch ungebunden. Aufträge nehmen an, Hr. Friedr. Wilh. Döring, Director des Gymnaſii. Hr. Schack Herm. Ewald Ober-Hof-Marſchallamts-Secretair. Hr. Joh. Georg Aug. Galatti Profeſſor am Gymnaſio. Hr. Rath und Bibl. jul Wilh. Hamberger. Herr Johann Carl Heſs Geheim-Archiv-Regiſtrator. Herr Georg Benjamin Kaltwaſſer, des heil. Pr. Amts Candidat.

XI. Manuſcripte die zum Verlag angeboten worden.

vacat.

XII. Anfragen an Gelehrte über Punkte der Literatur und Kunſt.

vacat.

XIII. Anzeigen von Gelehrten und Künſtlern, auch *Preisaufgaben.*

Die Königliche patriotiſche Geſellſchaft zu *Stockholm* ſetzte ſchon im Jahr 1784. einen Preis von 30 Ducaten auf die beſte Beantwortung der Frage: *Worinn hauptſächlich das Gute und Böſe unſers Weltalters beſtehe.* Ob nun gleich 16 Schriften darüber eingelaufen ſind, wovon einige gute und wichtige Anmerkungen enthalten und ihre Verfaſſer zu aller Achtung berechtigen, ſo hat die Geſellſchaft doch den Gegenſtand nicht ſo nach Grundſatzen und Erfahrung ausgeführt befunden, daſs dieſe wichtige und ſchwere Aufgabe als hinlänglich entwickelt und abgethan angeſehen werden konnte, weshalb ſie von neuem zur Beantwortung ausgeſetzet und der Termin dazu bis Johannis 1787. beſtimmt wird.

Da von dem ſeel. Staatsminiſter Grafen Otto Thott in ſeinem letzten Willen der königlichen *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Kopenhagen* ein Capital zu zwey jährlichen Preiſen von 60 und 40 Thaler für Abhandlungen zur Verbeſſerung des Ackerbaues und Forſtweſens vermacht iſt, ſo hat dieſelbe folgende Preisſchriften aufgegeben; für das Jahr 1787. 1. *ein Verzeichniſs der verſchiedenen Arten von Unkraut, wie Quecken Vogelwicken u. ſ. w. welche unter den mancherley Arten Getreide, Weizen, Rocken, Gerſte und Hafer in den dem däniſchen Scepter unterworfenen Provinzen gefunden werden, nach den botaniſchen und Provinzial-Namen* und Anweiſung zur beſten, zuverläſſigſten und wohlfeilſten Ausrottung jeder Art mit Rückſicht auf andere Schriften hierüber und eigenen Erfahrungen zu ihrer Beſtätigung oder Widerlegung. 2. *ein Verzeichniſs der in fruchtbaren Gegenden unkrautwachſenden Grasarten und Futterkräuter mit botaniſchen und Provinzial-Namen*, mit Beſtimmung der Erdarten, die ſie hervorbringen und des Verhältniſſes in welchem ſie darinn vorkommen, nebſt den beſten Vorſchlägen, die vorzüglichſten darunter an ſolchen Orten, wo ſie fehlen, durch Anbau fortzubringen; und für das Jahr 1788. 1. *die wahrſcheinlichſte und richtigſte Berechnung des Innhalts der Wälder, Felder, Seen, Brüche, Aecker und Wieſen einer oder mehrerer Aemter in Norwegen in Quadratmeilen*, nach den zuverläſſigſten Charten mit Bemerkung, wie das darauf fehlende ergänzt und angeſchlagen und wie die Berechnung gemacht ſey. 2. *eine Beſchreibung der verſchiedenen Krankheiten des Getreides, welche hier zu Lande vorkommen*, nach zuverläſſigen Beobachtungen mit Erklärung ihrer Urſachen, ob ſie von einem Fehler der Vegetation, von Inſecten oder von beiden herrühren, nebſt den beſten möglichſten Mitteln, ſie ganz oder einige davon zu verhüten oder zu vermindern. Die Abhandlungen können deutſch oder Däniſch zu Ende jedes Jahres an den Secretair der Geſellſchaft Conferenzrath Jacobi mit einem Denkſpruch und verſiegelten Namen eingeſchickt werden, und die Geſellſchaft wird den beiden beſten die erwahnten Preiſe zuerkennen, und ſolches bekannt machen, die übrigen aber konnen von den Einſendern 6 Wochen darnach zurück gefordert werden.

Im *Magazin für das deutſche Staats- und Lehenrecht von K. J. Seyfert*, welches *Winkler der Aeltere zu Wezlar* verlegt, enthalt der Anfang des *zweyten* Theils vier Abhandlungen von mir. Ich überlaſſe Recenſenten, über deren Aufnahme in gedachtes Magazin zu urtheilen, weil man doch meine Beſcheidenheit nur für eine Grimaſſe halten möchte; aber erklären muſs ich: *Daſs es ganz ohne mein Wiſſen geſchehen iſt*; Daher, und weil W. auch mein Verleger war, welcher nur die Titelblatter umänderte und jeder Abhandlung ihre beſondere Paginirung mit Einſchluſs der Dedikationen lieſs, hat auch diese zwote Auflage die groſse Menge Druckfehler der erſten; ſelbſt das Verſehen des Setzers bei einer Geſchlechtstafel wurde nicht verbeſſert, ob gleich dazu im Text hinlangliche Belehrung ſteht. Stuttgard, Nov. 1786.

Cotta.

XIV. Anfragen nach ſeltnen Büchern, Kupfern und Karten.

vacat.

XV. Nachrichten und Plane von literariſchen Anſtalten.

vacat.

XVI. Antikritik.

vacat.

Anekdote.

Ein gewiſſer Dr. *Pitcairne* (keiner von den itztlebenden berühmten Londner Aerzten dieſes Namens) ward einſt zu einem *Töpfer* gerufen, über den ein Ofen, den er *ſo eben* geſetzt hatte, zuſammengeſturzt war. Da er ihn nun ohne Leben fand; ſo drehte er ſich ganz gravitatiſch zu den Umſtehenden und ſagte: „Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, denn ſie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre *Werke folgen* ihnen nach.“

Gentleman's Magazin Oct. 1786.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 5.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Landkarten.

Es ist für alle, die den gemeinen Mann im Professionisten- und Bauern-Stande sorgfältig beobachten, seit einiger Zeit leicht bemerklich, dafs es für viele in solchem eine anziehende Sonn- und Feyertags-Beschäftigung zu werden anfangt, Zeitungen und alle Bücher, deren sie habhaft werden können, zu lesen. Jeder Menschenfreund wird dies im ganzen nicht anders, als mit Wohlgefallen ansehen können, da diese Lesebegierde Zeit und Geld verzehrende, auch wohl auf Sittenverderbnifs leitende Spiele und andere dergleichen nachtheilige Ergötzlichkeiten beschränket, verdränget und ein sehr wirksames Mittel ist, die Begriffe und Kenntnisse des gemeinen Mannes zu berichtigen und zu erweitern, seinen Verstand aufzuklären, sein Herz zu bessern, und ihn zu Beförderung seines häuslichen Wohlstandes und Beobachtung seiner Menschen- Christen- und Unterthanen-Pflichten geschickter und bereitwilliger zu machen; wenn solche anders zweckmäfsig geleitet und befriediget wird. Unterdessen fehlet es nur gar zu sehr, dafs für diese Lesebegierde des gemeinen Mannes bisher gehörig gesorgt worden ware. Es sind zwar von mehreren Gelehrten schon manche nützliche Bücher für die Bedürfnisse des gemeinen Mannes geschrieben worden. Allein! theils kennet er die besten darunter nicht und geräth wohl gar auf die mittelmäfsigsten und schlechtesten, theils sind sie ihm zu theuer, theils sind deren, die ihm nützlich seyn könnten, zu vielerley und zerstreuet, theils sind sie nur für einzelne Gegenden eingerichtet und passen auf viele andere nicht, theils sind sie mit Dingen vermischet, die über seine Fähigkeit sind. Insbesondere sind von den politischen Zeitungen, die der gemeine Mann sehr begierig zu lesen anfängt, die meisten gar nicht für sein Fassungsvermögen eingerichtet und mit mancherley Dingen überladen, die ihm eher schädlich, als nützlich sind.

Der Verfasser dieser Ankündigung hat sich durch vorstehende Ursachen veranlasset und bewogen gefunden, in diesem 1787. Jahr von Ostern an, *eine Volkszeitung, blos für die Bedürfnisse des gemeinen Mannes*, auf einem wöchentlichen Bogen zu schreiben, und hat sich dazu folgenden Plan gemacht.

Es sollen die neuesten Weltbegebenheiten aus dem Hamburger politischen und mehrern guten Journalen, auch etlichen der besten z. E. Herrn Rath *Beckers* und Herrn Professor *Fabri's* Zeitungen, mit der sorgfältigsten Auswahl ausgehoben werden, dafs nur das in meiner Volkszeitung sich finde, was für die geringere Volksklasse wichtig und nützlich ist. Dagegen müssen alle Nachrichten übergangen werden, welche entweder noch nicht hinlänglich bestättiget und gewifs scheinen, oder für den gemeinen Mann nach seiner besondern Lage undienlich oder wohl gar nachtheilig sein könnten.

Es sollen die für die präsumtiven Kenntnisse und Fassungskraft des gemeinen Mannes nöthigen geographischen statistischen und historischen Erläuterungen denjenigen Erzählungen, die ausserdem unverständlich scheinen könnten, in zweckmäfsiger Kürze beigefüget werden. Da man aber dieser Volksklasse geographische und statistische Kenntnisse zum voraus kaum zutrauen darf, so sollen die vom 3 Jenner bis zur Osterwoche gehörigen Stücke nachgeliefert werden und einen Abrifs der jetzigen geographischen, statistischen und natürlichen Beschaffenheit des Erdbodens, vorzüglich aber Europens, mit dem nöthigen Register versehen, in sich enthalten, welcher hinlänglich seyn wird, die meisten Zeitungsnachrichten verstehen zu machen. Diese Bogen sollen, so wie die Druckerey sie liefern kann, in ohngefehr 6 Wochen mit den ersten Stücken ausgegeben werden.

Ich werde den Ton des Vortrages in dieser Volkszeitung so zu stimmen suchen, dafs solcher sich so weit vom niedrigen, als vom gesuchten entferne, und ungeschminkten popularen Vortrag mit Sprachreinigkeit vereinige, um dem gemeinen Manne verständlich und nützlich zu seyn.

Werden sich bey manchen Erzählungen moralische Porismata, zur Besserung des gemeinen Mannes, ungesucht darbieten, so werden solche eingemischet werden. Auf alle andere Stände aber wird in dieser Volkszeitung keine Rücksicht genommen. Wer für alle Stände zugleich schreiben will, wird gewöhnlich keinem recht nützlich seyn können. Könnte es auch seyn, dafs diese Blätter in manchen Rücksichten auch andern Personen nicht unangenehm und unnützlich wären, so wird doch der Verfasser seinen Hauptzweck nie aus dem Gesichte verliehren.

Für die Neuigkeiten des Tages soll kein gewisser Raum des Bogens bestimmet, sondern nur so viel damit angefüllet werden, als sich interessante und nützliche Nachrichten von neuen Begebenheiten finden werden.

Dagegen soll das übrige des Bogens andern wissenswürdigen Dingen, die den Bedürfnissen des gemeinen Mannes angemessen sind, gewidmet, dadurch dessen Aufklärung zu bewirken gesucht, und seine Kenntnisse, so wie es seine besondere Lage erfordert, vermehret werden.

Neue Erfindungen, welche ihm brauchbar, nützlich und nachahmungswerth sind, werden aus gelehrten Jour-

 nalen

Digitized by Google

nalen und Büchern ausgehoben werden. Man wird dabey auf mehrere Jahre zurückgehen dürfen, wenn man wahrnimmt, dafs ihm folche unbekannt geblieben find.

Unter dem Volk herrfchende, zugleich aber unrichtige Meinungen und Vorurtheile wird man anführen, beleuchten, und ihnen mit erforderlicher Klugheit entgegen arbeiten.

Moralifche Schilderungen, welche die Folgen der menfchlichen Fehler und Thorheiten anfchaulich darftellen, haben von je her einen ftarken Einflufs auf den menfchlichen Verftand und Willen geäuffert; dergleichen werden auch hier nicht felten gelefen werden.

Nachrichten von natürlichen Dingen, die dem gemeinen Manne vorkommen, und nicht gleichgültig feyn können, Kenntnifs des menfchlichen Leibes, Regeln zur Fürforge für feine Gefundheit, belehrende Auffätze über die Dinge, welche feine Gefchäfte ausmachen, wie folche in andern Ländern behandelt werden, und nützlicher einzurichten feyn möchten, Unterricht über feine bürgerliche Befugniffe und Obliegenheiten, verdienen einen Platz in diefer Volkszeitung. Diefe gemeinnützige Naturkunde, Phyfik, Phyfiologie, Diätetik (nicht aber Therapie, welche den practifchen Aerzten überlaffen werden mufs), Oekonomik, Technologie und Jurisprudenz wird aus den beften Schriften diefer Art gefchöpfet werden. Der Herausgeber ift eben fo fehr entfernt von der Eitelkeit, alles mit eigenen Worten fagen zu wollen, wo andere vor ihm etwas fchon fehr gut vorgetragen haben; als von der fclavifchen Anhänglichkeit, fich an irgend eines Lehrers Worte zu binden. Er wird alles benutzen, was ihm zweckdienliches bekannt ift, wird aber jederzeit eigene Prüfung vorhergehen laffen und fachkundiger Freunde Urtheil fich ausbitten und hochzufchätzen wiffen. Worte und Wendungen wird er verändern, wo ihm diefs nöthig dünket. Es werden aber auch eigene Auffätze fich nicht felten finden laffen, wenn ihm von andern vor ihm nichts des nämlichen Inhalts bekannt ift, das er benutzen, extrahiren, oder umgearbeitet gebrauchen könnte. Der Verfaffer verlanget nicht mit fremden Federn fich zu fchmücken; es wird daher am Ende des Jahrs getreulich angezeiget werden, was oder in wie ferne jeder Artikel feine, oder weffen Arbeit er ift. — Ein vollftändiges Regifter zu Ende des Jahrs foll die Volkszeitung auch nachher noch als *Volks-Handbuch* oder *Magazin* brauchbar machen.

Von theologifchen Materien wird man fich entfernt halten, da für folchen Unterricht in jedem chriftlichen Staate fchon anderwärts geforgt ift. Diefe Volkszeitung wird daher keiner chriftlichen Religionsparthey anftöfsig oder gefahrlich fcheinen können. Sie wird ganz in kosmopolitifchen Hinfichten gefchrieben und für jede Religionsparthey gleich brauchbar feyn.

Merkwürdigkeiten aus der ältern Gefchichte werden nur in dem Falle eingefchaltet, wenn folche entweder mit neuern Begebenheiten eine lehrreiche Parallele darbieten, oder fonft für befondere Umftände des gemeinen Mannes belehrend find.

Alle diefe Gegenftände follen in mehrern Blättern nach und nach fo mit einander abwechfeln, dafs der Zweck des Unterrichtes durch angenehme Unterhaltung befördert und die Denkkraft des gemeinen Mannes immer befchäftiget und gereizet werde.

Der Herausgeber, der feit mehr als fechzehn Jahren mit dem Unterrichte feiner Nebenmenfchen, theils als akademifcher, theils als Volkslehrer, im mündlichen Vortrage und in Schriften fich befchäftiget, und die Umftände und Bedürfniffe des gemeinen Mannes feit funfzehn Jahren zu beobachten und zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, hoffet, die erforderlichen Vorkenntniffe zu befitzen, die nöthigen Hülfsmittel zu kennen und den rechten Ton zu treffen, um vorftehenden Plan zur Aufklärung des gemeinen Mannes nützlich ausführen zu können; welches die Befchaffenheit der nachfolgenden Arbeit beffer, als alle vorläufige Verficherung, beweifen kann.

Er hat feinen Plan den verehrungswürdigften Hochfürftlichen Brandenburg-Onolzbachifchen Landes-Kollegien vorgeleget, und von dem *hochfürftlichen höchftpreiflichen geheimen Miniflerio zu Anfpach* bereits unterm 7 Dec. vorigen Jahrs durch ein gnädigftes Decret huldreichfte Genehmigung, Beifall und Zufage zur Unterftützung erhalten, die feinen Eifer verdoppeln wird.

Um fo weniger darf er zweifeln, dafs auch andere aufgeklärte und wohlthätige Menfchenfreunde es an fich fehlen laffen werden, folchen zu unterftützen und diefe Volkszeitung in die Hände des gemeinen Mannes, für den fie beftimmt ift, zu bringen.

Sie wird in Quart mit deutfchen Lettern, wovon diefs die Probe ift, auf einem wöchentlichen Bogen auf Schreibpapier gedruckt werden und es foll der Jahrgang drei Gulden, dreifig Kreuzer rhein., oder $\frac{7}{8}$ einer alten Louisd'or, oder $\frac{7}{10}$ einer Dukate in Gold, *fo weit die Reichspoften gehen, wöchentlich poftfrey geliefert*, Pränumeration koften. Wer die vielfachen Koften, Auslagen, Abzüge u. d. gl., die bey einem folchen Inftitute vorkommen, kennet, wird diefen Preis nicht *unbillig* finden. Ich mufs aber diejenige, die fich abonniren wollen, angelegentlichft bitten, diefs vor dem 1 April zu thun, weil die Auflage auf Schreibpapier nach der Anzahl der Pränumeranten eingerichtet wird, und die fich fpäter meldenden nachher nur Exemplare auf Druckpapier erhalten könnten.

Pränumeration nehmen an das löbliche kaiferliche *Reichspoftamt Anfpach*, welches alle Exemplare, die auf der Poft abgehen, verfendet, und Herr *Landgerichts-Kanzlift Prieftet* daffelbft, der den inländifchen Debit, fo weit folcher mit Boten beforget werden kann, auf fich genommen hat. Ich erfuche alle löbliche Poftämter und Buchhandlungen, fich dafür zu intereffiren und fich von meiner Seite der gewöhnlichen Vortheile mit dem wärmften Dank zu gewärtigen.

Anfpach, den 23 Jenner 1787.

Der Verfaffer.

Von den beliebten Unterhaltungen für junge Leute des Herrn Archid. und Prof. Voit's zu Schweinfurt, (f. Hall. Gel. Zeitung des vor. Jahres) wird ein zweiter Band veranftaltet, welcher die Künfte und Handwerker enthalten foll, bey C. Weigel und Schneider in Nürnberg.

Ein Gelehrter beforgt eine Ueberfetzung von: *Methode de traiter les morfures des animaux enragés, et de la Vipère fuivie d'un precis fur la pefte maligne.* Par Ms. *Enaux*, Pro-

Profeſſeur du cours d'Accouchements et par M. *Chauſſieur* Profeſſeur d' Anatomie Dijon. 1785. welche in der Oſtermeſſe 1787. erſcheinen wird.

II. Ankündigungen neuer Muſikwerke.

vacat.

III. Neu herauszugebende Kupferſtiche.

vacat.

IV. Neue Gemälde ſo zu verkaufen.

vacat.

V. Ankündigung neuer Inſtrumente und Maſchinen.

vacat.

VI. a. Neue Muſikalien.

vacat.

b. Herabgeſetzte Bücherpreiſse.

vacat.

VII. Preisverzeichniſs neuer Kupferſtiche und Kunſtſachen.

vacat.

VIII. Naturalien und Præparate ſo zu verkaufen.

vacat.

IX. Anzeige ſeltner Bücher, alter Kupferſtiche, Gemälde, auch Landkarten und Inſtrumente ſo zu verkaufen.

vacat.

X. Auctionen von Büchern und Kunſtſachen.

vacat.

XI. Manuſcripte die zum Verlag angeboten worden.

vacat.

XII. Anfragen an Gelehrte über Punkte der Literatur und Kunſt.

vacat.

XIII. Anzeigen von Gelehrten und Künſtlern, auch *Preisaufgaben.*

Die *Academie des Sciences, belles-Lettres et Arts* zu *Lyon* hat folgende Preiſse bekannt gemacht: 1 für 1787. für den von Herrn *Chriſtin* geſtifteten mathematiſchen Preiſs eine Frage, die von 1784. auf 1787. verlegt war, wobey dann der Preiſs verdoppelt wurde der itzt aus zwey goldnen Medaillen, jede von 300 Livres, beſteht: *Expojer les avantages et les inconveniens des voutes ſur-baiſſées, dans les différentes conſtructions, ſoit publiques, ſoit particulières, ou l'on eſt en uſage de les employer. 2. Conclure de cette expoſition, s' il eſt des cas où elles doivent être préferées aux voûtes à plein-ceintre, et quels ſont ces cas. 3. Déterminer géométriquement quelle ſervit la courbure qui leur donneroit moins d' élévation, en leur conſervant la ſolidité néceſſaire.* II. Einen auſſerordentlichen Preiſs von 600 Livres, wozu ein Hausvater das Geld hergegeben, und dabey auf *Reiſen und Erziehung der Jugend* Rückſicht zu nehmen erſucht hat, daher dann folgende Frage gewählt iſt: *Les Voyages peuvent ils être conſidérés comme un moyen de perfectionner l' éducation?* III. einen Preiſs von 200 Livres den Hr. Abbé Raynal geſtiftet hat, auf folgende Frage *La déconverte de l' Amérique a-t-elle été utile ou nuiſible au genre humain? S' il en réſulte des biens, quels ſont les moyens de les conſerver et de les accroitre? Si elle a produit des maux, quels ſont les moyens d'y remédier?* Für 1788. I. einen phyſiſchen Preiſs aus Hn. *Chriſtins* Stiftung, der verdoppelt iſt und aus zwey Medaillen jede von 300 Livres, beſteht, und zu deſſen Gegenſtand folgender gewählt iſt: *Quelle eſt la maniére la plus ſimple, la plus prompte et et la plus exacte de reconnoitre la préſence de l' alun et ſa quantité, lorſqu' il eſt en diſſolution dans le vin, ſur-tout dans un vin rouge très coloré? On demande des expériences conſtantes, ſimples et faciles à répéter* II. Die naturhiſtoriſchen, von Hn. *Adamli* geſtifteten Preiſse einer goldnen Medaille von 300 Livr. und einer ſilbernen von demſelben Gepräge, auf folgende Frage: *Quels ſont les différens inſectes de la France, réputées vénimeux? quelle eſt la nature de leur venin? quels ſont les moyens d'en arréter les effets? Les Auteurs, en annoncant les inſectes qu' ils voudront deſigner, en détermineront le genre et l' eſpece. On leur demande eſſentiellement de nouvelles recherches et des expériences.* III. Den doppelten Preiſs von Hn. *Chriſtins* Stiftung in Betreff der Künſte: *Fixer ſur les matiéres végétales ou animales, ou ſur leurs tiſſus, en nuances également vives et variées, la couleur des LICHENS, et ſpécialement celle que produit l' ORSEILLE, c' eſt-à-dire, teindre les matiéres végétales ou animales, ou bien leurs tiſſus, de maniére que les couleurs, qui en réſulteront, notamment celles que donne l' ORSEILLE, puiſſent être réputées de bon-teint. On demande, que les procédés de teinture et ceux d' epreuves ſoient accompagnés d' échantillons, tels qu' on puiſſe inférer dē leur état de comparaiſon, ce que telle ou telle couleur et telle ou telle nuance peuvent ſupporter de l' action de l' air ou des lavages.*

Die *königliche patriotiſche Geſellſchaft in Stockholm* hatte auf die zu einem Preiſse von 20 Ducaten ausgeſetzte Frage: *Welches ſind die richtigen und allezeit geltenden Grundſätze, welche bey Einrichtung der Wechſelwirthſchaft in Acht genommen werden müſſen?* vier Beantwortungen erhalten, welche zwar verſchiedene gute Aufklärungen enthalten und von dem Eifer ihrer Verfaſſer zeugen, aber da der Gegenſtand doch nicht ſo nach Grundſatzen und Erfahrungen ausgeführet iſt, daſs die wichtige Frage für hinreichend beantwortet gehalten werden kann, ſo iſt die Frage von neuen aufgegeben, der Preis auf 30 Ducaten erhöhet, und die Schriften können mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten bis zu Ende des Jahres 1789. eingeſandt werden.

XIV. Anfragen nach ſeltnen Büchern, Kupfern und Karten.

vacat.

Digitized by Google

XV. Nachrichten und Plane von literariſchen Anſtalten.

vacat.

XVI. Antikritik.

Recenſion

der Recenſion meiner Unterhaltungen in der Jenaiſchen allgemeinen Litteraturzeitung No. 14. den 17 Jan. 1786.

Es hat dem ungenannten Hrn. Recenſenten meiner Unterhaltungen gefallen, mir Lob und Tadel zu ertheilen, letztern aber ſo einzurichten, daſs erſteres dadurch faſt ganz wieder zurücke genommen zu ſeyn ſcheint. Sehr zuverſichtlich ſchreibt er: „Daſs ich hie und da ſelbſt keine „richtigen Begriffe von den Dingen gehabt habe, die ich „beſchreibe, und dadurch meine Schüler ohne Noth zu „Irrthümern verleite.“ Zum Beweiſe davon führt er an: „Daſs „ich einen Brennſpiegel das groſsſte Brennglas genennt ha„be; und das ſey offenbar eine falſche Erklarung etc.“ Ich hoffe, wenn man die Sache genau überdenkt, werde ich ſogar ſehr eben nicht geirret haben; denn durch Brenngläſer und Brennſpiegel, die auf eine ähnliche Weiſe zubereitet werden, zundet man brennbare Dinge an u. ſ. w. Der Fehler, der mir zur Laſt gelegt wird, liegt alſo nicht in der Sache, ſondern in einem Worte; aber *in verbis ſimus faciles, modo conveniamus in re.* Der Vorwurf, daſs ich keinen Unterſchied zwiſchen Dioptrik und Katoptrik kenne, wird am beſten dadurch widerlegt, wenn ich den Hrn. Recenſenten auf den Schauplatz der Natur und Künſte in 4 Sprachen verweiſe, der in Wien bey *Kurzböck* herausgekommen und von mir groſstentheils ausgearbeitet worden iſt. In dem 9ten Jahrgange habe ich in 3 verſchiedenen Stücken von der Optik von der Dioptrik und Katoptrik gehandelt; welches wohl Beweiſes genug iſt, daſs ich den Unterſchied zwiſchen Dioptrik und Katoptrik kenne. Warum habe ich aber keine vollſtändige Erklarung von den Brennſpiegeln und von der Art ihrer Zubereitung gegeben? Weil kurs erſte auf der Kupfertafel kein Brennſpiegel abgebildet iſt, und es mir dann genug ſchien, der Brennſpiegel blos zu erwähnen, in dem Vertrauen, daſs Lehrer oder Eltern das fehlende hinzuſetzen und ergänzen oder wiſsbegierige junge Leute ſich weiter befragen, und aller Orten Gelegenheit haben würden, ſich hierüber des weitern zu belehren. Ich habe auch keine Definition von den Linſen, und eben ſo wenig eine Beſchreibung von deren Bearbeitung gegeben; und man hat mich deswegen nicht getadelt. Wenn ich über jeden Gegenſtand, deſſen ich in den Unterhaltungen erwähnte, *alles* hatte ſagen wollen, was darüber geſagt werden konnte, ſo wäre das Büchlein zu mehrern Bänden angewachſen, welches gegen meine und der Hrn. Verleger Abſicht, auch in Anſehung der jungen Leute, für welche ich ſchrieb, mehr nachtheilig als nützlich geweſen ſeyn würde: denn ſie ſollen durch mein Buch nur überhaupt einen Vorrath von Kenntniſſen bekommen, die ſie in Zukunft nach Gefallen und Gelegenheit erweitern und vervollkommnen können.

Was den zweiten Tadel betrifft, „daſs die Nahmen „der verſchiedenen Buchdruckerſchriften ohne Beſchreibung „hingeſetzt worden ſeyen;“ ſo iſt er wohl auch unerheblich. Thue es doch einmal der Herr Recenſ. und zwar ſo daſs junge Leute aus ſeiner Beſchreibung die vorzulegenden mancherley Buchdruckerſchriften ſogleich erkennen und nennen können, *et erit mihi magnus Apollo* — Man kann ja wohl an den meiſten Orten, wenigſtens aus gedruckten Büchern, die verſchiedenen Buchdrucker-Schriften vorzeigen, und es hätte auch in den Unterhaltungen ſelbſt auf eine *anſchauende* Weiſe geſchehen können, wenn der Setzer zu einer jeden verſchiedenen Buchdruckerſchrift die gehörigen Lettern genommen hätte. Das Buch iſt nicht unter meiner Aufſicht gedruckt, auch von mir nicht corrigirt worden, es wäre ſonſt manches im Texte und Drucke anders ausgefallen, und manche erhebliche Druckfehler, die entweder keinen, oder doch nicht den richtigen Sinn geben, wären gewiſs vermieden worden.

Wenn endlich der Hr. Recenſ. ſagt: „Das ganze „ſcheint für Kinder gemeinen Standes noch am erſten „brauchbar;“ ſo weiſs ich es mit dem Anfange der Re„cenſion nicht zu vereinigen, wo der Hr. Recenſ. ſpricht:“ Viel nützliche Sachen hat der Verf. für junge Leute in dieſs Büchlein zuſammen gedrängt. „Ich denke, *alle* junge Leute ohne Unterſchied des Standes werden mein Buch mit Nutzen leſen können; denn es enthält einen Vorrath von Kenntniſſen, die alle junge Leute ſich erwerben müſſen. Und wenn auch blos junge Leute gemeinen Standes mein Buch mit Nutzen brauchen können; ſo iſt dieſs gewiſs Verdienſt genug. — „Daſs es für ſolche, bey de„ren Erziehung auf künftige gelehrte Kenntniſſe gerech„net wird beſſere Bücher gebe“ wie der Hr. Recenſ. am Schluſſe ſagt; weiſs der Verf. auch, ſiehet aber nicht ein, wozu dieſer Schluſs dienen ſoll? Denn er hat kein Lehrbuch für künftige Gelehrte ſchreiben wollen, und überhaupt in der Vorrede ſich deutlich genug erklärt, wofür man dieſe Unterhaltungen, anzuſehen habe. Vielleicht ſoll aber durch den Schluſs der Recenſion irgend ein neues *Elementarwerk* empfohlen werden? Mag es ſeyn! denn jeder Fabrikant und Kaufmann lobt *ſeine Waare.* Er habe nur Billigkeit genug, andere die ihrige auch verkaufen zu laſſen, und nicht gleich bei Erblickung derſelben des Gewinſtes halber auszurufen: Meine Waare iſt *beſſer* oder die *beſte.* — Es iſt ohnehin eine bekannte Sache, daſs die Hrn. Recenſenten ſelten ein Buch ganz durchleſen, und noch viel weniger ſich in die Lage des Verfaſſers hinein denken mögen, ſondern bey flüchtiger Durchblätterung irgend etwas aufhaſchen, woran ſie ſich hangen, und wobey ſie Gelegenheit nehmen, über den armen Schriftſteller, zumal wenn er mit keinem gelehrten Clubb verbunden iſt — den Spaß zu brechen; ſeine nachherige Vertheidigung kömmt allemal zu ſpät. Die anonymiſchen Hrn. Recenſenten ſollten ſo etwas nicht thun; denn es macht ihrem Verſtande und Herzen wenig Ehre. — Jac. 3, 2. verglichen 4, 12.

Schweinfurt, am 6ten Jan. 1787.

Voit mppr.

Jena, gedruckt bey *Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 6.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Landkarten.

In der *Weygandſchen* Handlung zu *Leipzig* werden jetzt laut ſchon davon in andern Journalen früher bekanntgemachten Anzeigen mit Churſächſiſchem Privilegio folgende Bücher *überſetzet* und gedruckt. *Elfride*, eine Erzählung eines Frauenzimmers. Aus dem Engl. in 3 Theilen. *Michael Trojas* Unterricht über die Krankheiten der Harnblaſe und der dazu gehörigen Theile 1r Band aus den Italiäniſchen mit Kupfern. *Erzählungen* und *Geſchichten* aus dem 12ten und 13ten Jahrhunderte in 2 Bändgen, a. d. Engliſchen. Johann *Whitehurſts* Unterſuchung über den urſprünglichen Zuſtand und Bildung der Erde. a. d. Engliſchen 8. *Lonards* chir. Bemerkungen über den Nutzen und Misbrauch des Drucks und über die Eigenſchaften des kalten und warmen Waſſers in äuſerlichen Krankheiten. Aus den Franzöſiſchen 8. und mehrere andere, davon eine Anzeige nächſtens nachfolgen ſoll.

Die neue Gehraiſche Buchhandlung in Neuwied am Rhein, biethet ihre Dienſte allen Gelehrten, Künſtlern und Buchhändlern in Commiſſions-Sachen an. Aufrichtige Bedienung, Redlichkeit und Thätigkeit, ſind die Grundſätze ihrer Unternehmung. Gründliche und gute Manuſcripte werden unter annehmlichen Bedingungen gerne angenommen, zumal, weil hier uneingeſchränkte Preisfreyheit iſt.

Das neueſte Werk, welches unter der Preſſe iſt und vor der Leipziger Jubilatemeſſe fertig wird, iſt folgendes: „Der Kinderlehrer in der Stadt und auf dem Lande, ein Leſebuch zum Gebrauch der Fürſtlichen Wiediſchen Schulen in Stadt und Land.“ Neuwied bey J. L. Gehra, koſtet 9 Gr. Einige Worte des Verfaſſers über dieſes Buch:

„Den Samen der Religion und Tugend ins Herz der Jugend zu ſäen; Zufriedenheit mit den Führungen Gottes, und Liebe zu ihrem Stand ihr theuer zu machen; erwieſenen ſchädlichen Aberglauben, und alles Gute erſchwerende Vorurtheile wegzuſcheuchen; mit der Natur und ihren zur Verherrlichung Gottes ermunternden Erſcheinungen ſie bekannt zu machen; in einer auch der Unwiſſendſten vernehmlichen Sprache Wiſſenſchaften, die wichtig ſind, ihr beizubringen; Dornen und Diſteln auf dem Wege zum Menſchenglück wegzujäten — ihn eben und reizend zu machen:„ machten das Ziel meines Strebens aus — Zweck, auf jedem Blatt ſichtbar. — Anſchauender und ganzer konnte ich vorher — und hier — meinen Plan nicht vorlegen: ſeine Ausführung wäre noch weiter entfernt worden!

Den Kindern auf dem Lande wird mein ganzes Büchelgen noch ſplitterneu ſeyn: Die aber mehr Leſerei haben, werden freilich manches bekannte finden, das aber in mehr als 30 zerſtreuten Werken durch einander liegt.

Die Sprache iſt Volksſprache — ganz der Ausdruck der Nation: jedes Kind wird mich, nach ſeinem Bedürfnis, verſtehen. Wem die kalte Menſchenliebe — die doch Erfüllung aller Geſetze Gottes iſt; die zotigten Mährchen; der groſſe Aberglauben; die herrſchende Vorurtheile; die nichtsbedeutenden, mehrentheils ſcandaleuſen Volksgeſänge; die alle gute Sitten beleidigende Räthſel; die laſterhaften und ekelhaften Sprichwörter; die Unwiſſenheit in der Natur; die wenige Kenntniſs ſeine Gedanken ſchriftlich zu geben u. ſ. w. — kurz: wem als Theilnehmer, als vernünftigen Beobachter, die Dörfer und ihre Sitten nicht gleichgültig, nicht zu klein waren: den fordere ich zu meinen künftigen Rezenſenten auf — der ſpreche mir öffentlich mein Urtheil!„

F. E. Melsbach.

Noch iſt hinzuzuſetzen, daſs der Herr Verfaſſer, ein ſeit mehreren Jahren geprüfter Lehrer der Jugend iſt, und alſo ſeine Arbeit nicht in der Schreibſtube, nach dem Gedanken: ſo ſollte gelehrt werden, gemacht iſt, ſondern durchaus erprobte Sachen enthält. Sollte eine Landesherrſchaft Willens ſeyn, daſſelbe als ein Leſebuch auch in ihrem Lande einzuführen, ſo werde ich mich in Anſehung des Preiſes ſehr billig finden laſſen.

Die Herren Buchhändler werden gebethen, ihre Beſtellungen längſtens in der Mitte des Merzes zu machen, und ihre Herren Commiſſionairs in Frankfurt am Mayn anzuzeigen, denn bis dahin werden die Exemplarien frei geliefert.

Neuwied den 26 Jenner 1787.

der Verleger.

Der vielen bekannten Schriften über die Zahnarznei-Wiſſenſchaft, und das erforderliche Ausziehen der Zähne ohngeachtet iſt doch nicht allgemein für Wundärzte und Zöglinge zu gemeinnütziger Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft hinlänglich geſorgt, denn ſie haben mit dem von mir entworfenen Plan, nicht diejenige Gleichheit, welche den Wisbegierigen die ganze Ueberſicht dieſes Feldes in die Hand geben, ſind ihnen entweder nicht bekannt, oder in einen ſolchen Preiſs, den er nicht beſtreiten kann.

Digitized by Google

Zu Abhelfung dieſes Mangels ſo wohl als auch zum beſten derer, welche ihre Kenntniſſe erweitern wollen, und eine Menge Bücher dieſer Art erſparen können, biethe ich eine vollſtändige Ueberſicht auf Pränumeration an. Ich werde die Entſtehung der Zahne ſowohl, als ihren Fortgang und Wachsthum, ihre Dauer, u. ſ. f. die Handgriffe zu Heilung der Zahn-Krankheiten und Erhaltung als auch zum erforderlichen Ausziehen ſehr genau beſchreiben, die Auswahl ſchicklicher Inſtrumenten beſtimmen, und ein zum ſenkrechten Zahnausziehen ſicheres Inſtrument in Kupfer vorſtellen, ſo, daſs es ein brauchbares und denjenigen welche ſich der Wundarzneykunſt widmen, nutzbares Handbuch dieſer Wiſſenſchaft ſeyn wird.

Der Pränumerationspreiſs dieſes Werks, welches ohne Regiſter und Pränumeranten Verzeichniſs 20 bis 21 Bogen ſtark in 8v nebſt 3 Kupfertafeln wird, ſoll 16 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. den Ducat 2 Rthl. 20 gr. gerechnet ſeyn. Bis den 1ten April wird Pränumeration angenommen. Diejenigen, welchen der Ort meines Aufenthalts wegen Pränumeration zu entfernt iſt, können an meine Freunde, welche ihnen vielleicht näher ſind, den Herrn Amts-Chirurgus Rudolphi in Hamburg beim Scharthor wohnhaft, an Herrn Amts-Chirurgus Dennſtedt in Eppſtein bei Frankfurt am Mayn und den Hrn. Stadt-Muſicus Zipfel in Hirſchberg in Schleſien pränumeriren, durch deren Beſorgniſs die Hrn. Intereſſenten die Exemplarien erhalten. Der Abdruck richtet ſich lediglich nach der Pränumeranten Anzahl. Wer Zehn Pränumeranten einſendet erhält das Eilfte Exemplar frei. Briefe und Geld bitte ich frei einzuſenden. Die Ablieferung geſchichet zur Leipziger Oſtermeſſe d. J. Weimar den 1ten Februar 1787.

J. M. Dennſtedt.
Wundarzt.

Von der in Paris kürzlich herausgekommenen Schrift: *l' Antimagnetiſme ou origine, progrès, décadence, renouvellement et réfutation du magnetiſme animal*, wird künftige J. M. eine Ueberſetzung bei mir erſcheinen. Damit ſie nichts von ihrem Werthe verliert, iſt es mein ernſtes Beſtreben geweſen ſie einem gutem Verteutſcher zu übergeben.

Gera den 27 Jan. 1787.

Heinr. Gottl. Rothe.

Berlin, bey dem Buchhändler *Fr. Maurer* haben ſeit kurzen die Preſſe verlaſſen:

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Geſellſchaft Naturforſchender Freunde zu Berlin. 1. B. 2. u. 3tes St. m. ill. Kupf. gr. 8. Berl. 786. 1 Rthl.

Collection d'auteurs claſſiques françois. Vol. II. Conten. les Oeuvres de J. Racine T. I. et II. avec le portrait de l'auteur. 12. à Berlin 786. 1 Risd.

Ephemeriden der Litteratur und des Theaters aufs Jahr 1786. 2-4tes Quartal, gr. 8. Berl. 2 Rthl.

Geſchichte des heutigen Europa: nebſt einer Betrachtung über die Abnahme und den Untergang des römiſchen Reichs, und einer Ueberſicht des Fortſchritts der Geſellſchaft vom fünften bis zum achtzehenden Jahrhundert: In einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an ſeinen Sohn. Aus dem Engl. mit Anmerkungen von I. F. Zöllner. 3ter Th. mit einem Titelkupf. 8. Berl. 786. 1 Rthlr.

Halle, Joh. Sam. Giftiſtorie des Thier- Pflanzen- und Mineral-Reichs, nebſt den Gegengiften, und der mediz. Anwendung der Gifte nach den neueſten Toxicologen gr. 8. Berl. 787. 18 Gr.

Die Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre zum erſten Unterricht. 8. Berl. 786. 2 Gr.

Moriz, Karl Ph. Anton Reiſer; ein pſychologiſcher Roman. 3ter Th. 8. Berlin 786. 16 Gr.

Schnaken, Schnurren, Anekdoten und Charakterzüge. 2te Saml. 8. Berl. 786. 12 gr.

v. Scholten, des Hrn. Generals, Rede beim Abſchied von ſeinem Batallion, gehalten zu Treuenbritzen gr. 8. Berl. 786. 3 Gr.

Schriften der Geſellſchaft Naturforſchender Freunde. 1. B. 2 u. 3tes St. m. K. gr. 8. (iſt mit den Beobachtungen der Naturf. Geſ. 1. B. 2tes St. einerlei.)

Ueber die Malerey der Alten. Ein Beitrag zur Geſchichte der Kunſt. Veranlaſst von B. Rode. Verfaſst von A. *Riem*, Pr. zu Berlin 4 Rthl. 16 gr.

Unterhaltungen Wochentliche, über die Erde und ihre Bewohner von I. F. Zöllner und I. S. Lange. 3. Jahrg. 2s. 3s. 4s Qu. 8. Berl. 786. 1 Rthlr. 12 gr.

Zöllners, I. Fr. Predigt zum Andenken Friedrichs II. 8. Berl. 2 gr.

Es gereicht unſern Zeiten zur Ehre, daſs unweit mehrere, die Handlung unmittelbar betreffende Schriften, als ehemals, an das Licht treten. Ein Beweis, daſs die Zahl denkender Kaufleute, die ihre Geſchäfte nicht mechaniſch, ſondern mit Einſicht und Ueberlegung treiben, und ihre theoretiſchen Kenntniſſe immer mehr zu erweitern ſuchen, nicht geringe iſt, weil Bücher die für einen beſondern Stand geſchrieben ſind, und Abgang finden, nach aller Regeln der Wahrſcheinlichkeit, auch von dem Stande dem ſie nützen können, geleſen werden müſſen. Und ſo wie faſt jede Wiſſenſchaft ihre beſondere periodiſche Schrift hat, ſo iſt auch in dieſem Stück für die Handlung geſorgt worden. Wir haben Handlungs-Zeitungen, und Handlungs-Journale, und vielleicht hält man es daher für überflüſsig, wenn ich eine neue Monatsſchrift für den Kaufmann ankündige; indeſs wage ich es doch, meinen Vorſatz zu eröfnen, daſs ich *Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute* herauszugeben gedenke. Der *Inhalt* ſoll ſeyn: *Aufſätze*, welche die Handlung betreffen, ſowohl Original-Verſuche, als Ueberſetzungen; *Auszüge* aus Werken, von denen zu vermuthen, daſs ſie kaum von zehen Kaufleuten unter hundert geleſen werden, worin man aber doch Aufſätze findet, die den Kaufmann intereſsiren; dergleichen ſind juriſtiſche, ſtatiſtiſche, hiſtoriſche u. a. Werke; *Verordnungen*, *Tractate* und andere politiſche Nachrichten, die die Handlung angehen; *Anzeigen* von kaufmänniſchen Vorfallen und *Bekanntmachung* von Büchern die dem Kaufmann nützlich ſind. — Alle Monate wird ein Heft von 6 bis 7 Bogen auf gutem Papier, ſauber und correct gedruckt erſcheinen. Beiträge, ſie mögen in bloſsen Nachrichten oder in intereſſanten Aufſätzen und Abhandlungen beſtehen, werde ich mit Danck annehmen, wenn ſie unter der Adreſſe: *An den Kaiſer-*

ſerlichen Reichspoſtverwalter Herrn Schubart in *Bremen*, *zur Beförderung an den Herausgeber der Materialien*, eingeſendet werden. — Da ich den Verlag dieſer periodiſchen Schrift vors erſte ſelbſt übernehme, ſo wird mir niemand verdenken, daſs ich bey meiner guten Abſicht auch keinen Schaden zu leiden wünſche, und daher die Ausgabe nicht aufs ungewiſſe wage.

Ich wähle daher den gewöhnlichen Weg der Unterzeichnung. Vorausbezahlung verlange ich nicht, nur macht ſich derjenige, der ſeinen Namen anzeichnen läſst, als ein ehrlicher Mann verbindlich, einen Jahrgang von 12 Heften brochirt zu empfangen, und mit drey Reichsthaler in Golde, oder fünf und einen halben Gulden Rheiniſch zu bezahlen. Zu dieſem Preiſe wird man ſuchen, ihn ſo weit die Kaiſerlichen Poſten gehen, poſtfrey zu liefern. Da ich auſer der für die Unterzeichner nöthigen Anzahl wenige abdrucken laſſen werde, ſo muſs ich den Preis für die, welche nachher einen Jahrgang verlangen, auf vier Reichsthaler ſetzen. Sollte die Zahl der Unterzeichner den 15 Merz nicht hinreichend ſeyn, die Koſten zu beſtreiten, ſo denke ich, man hält mein Unternehmen für unnütz, und dann — bleibt es ein gutgemeintes verunglücktes Project, und iſt nicht das erſte; trauet man mir aber auf mein Wort ſo viel, daſs ich etwas geniesbares auftiſchen werde, ſo ſoll das erſte Stück den 1 May erſcheinen, und die Namen der Herren Subſcribenten ſollen vorgedruckt werden. Um hierin Wort zu halten, erſuche ich die Herren Collecteurs, präciſe in der Mitte des Merz ihre Liſten an ſchon benannten Kaiſerl. Reichspoſtverwalter Herrn *Schubart* in Bremen einzuſenden, welcher die Haupt-Expedition übernommen hat, und nicht nur ſelbſt Unterzeichnung annimmt, ſondern auch den Herren und Freunden, die Subſcribenten zu ſammlen belieben auf 10 Exemplarien das 11te frey geben wird. Im übrigen werden von ihm auſſer den hochl. Poſt-Aemtern und Intelligenz-Comtoirs überhaupt, beſonders um Annahme der Subſcription erſucht: In Aurich Herr Poſtſecretair Rothauſen; in Berlin Herr Poſtſecretair Hubſchman, und Herr Franz Carl Salzman, Correſpondent der Königl. Seehandlungs-Societät; in Braunſchweig Herr Poſtſecretair Krüger; in Bremen Herr Joh. And. Engelbrecht; in Breslau Herr Buchhändler Löwe; in Caſſel die Hochfürſtl. OberpoſtamtsZeitungsexpedition; in Cölln die K. R. Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition: in Danzig Herr Buchhändler Brückner; in Dresden das Intelligenz-Comtoir; in Emden Herr Hofrath und Poſtmeiſter Zeiſing; in Frankfurt am Mayn die K. R. OberpoſtamtsZeitungsExpedition und Herr Ludw. Wittenius; in Gera Herr Buchhändler Beckman; in Gotha der K. R. Poſtcommiſſarius Herr HofR. von Zech und Herr Buchhandler Ettinger; in Göttingen die Churf. Zeitungs-Expedition; in Greifswalde Herr Buchhändler Roſe; in Halle das Konigl. Preuſs. Poſtamt; in Hamburg das Kaiſerliche privilegirte AdreſsComtoir; in Hannover das Intelligenz-Comtoir; in Jena HerrProf. Fabri; in Kiel Herr Kaufmann Bolte; in Kopenhagen das Königl. privilegirte Adreſscomtoir; in Kolberg das Königl. Preuſs. Poſtamt; in Königsberg das Königl. Preuſsiſche Poſtamt; in Leipzig die O. P. u. ZeitungsExpedition; in Lübeck Herr Buchhändler Donatius; in Magdeburg Frau Wittwe Panſa; in Memel Herr Poſt-Secretair Schröder; in Nürnberg die K. R. OberPoſtamtsZeit. Expedition; in Oldenburg Herr Poſtſecretair Schwarting; in Stettin Herr Buchhändler Kaſka; in Wien das Kaiſerl. privilegirte Intelligenz-Comtoir; in Zürich Herren Buchhändler Orel, Gesner et Comp.

Wollen ſich auch die Herren Buchhändler anderer Orten für dieſe Schrift intereſſiren, und bey der Haupt-Expedition Beſtellung machen, ſo werden ſie die billigſten Bedingungen ſich zu verſprechen haben.

Bremen,
den 2 Januar 1787. Der Herausgeber.

II. Ankündigungen neuer Muſikwerke.

Ein Liebhaber der Muſik in Gotha ſezte ſeit einiger Zeit theils ſchon bekannte mehr aber unbekannte, ungedruckte, neue Lieder von verſchiedenen Dichtern in Muſik, ſo daſs daraus eine Sammlung von einigen 30 Liedern für das Clavier entſtand, welche nach vorhergeſchehener Cenſur einiger berühmten Tonkünſtler ſeiner Vaterſtadt bey mir in der Oſtermeſſe 1787. in Druck erſcheinen ſoll. Der in Vergleich mit der anſehnlichen Bogenzahl geringe Pränumerationspreis iſt ein Conventionsgulden, und die Namen und Charakter der Herrn Pränumeranten werden vorgedruckt. In Gotha ſelbſt nimmt der Herr Cammer-Canzelliſt Lauer Pränumeration an, ſo wie jeder, der ſich dieſes Geſchäfts unterziehen will, gegen 10 Exemplare das 11te frey erhält. Briefe die deshalb eingeſendet werden möchten, bittet man ſich Poſtfrey aus. Der Pränumerations-Termin ſtehet bis Oſtern 1787.

Eiſenach den 16 November 1786.

Johann Georg Ernſt Wittekindt.

III. Preisverzeichniſs neuer Kupferſtiche und Kunſtſachen.

Zürich: der Kupferſtecher, *Math. Pfenninger*, hat ſo eben in gr. Folio ein ſchönes illuminirtes Blatt geliefert, welches Kleinjoggen oder den Landwirthſchaftlichen Socrates auf ſeinem Feldguthe vorſtellt. Das Stück koſtet 2 fl. 30 Kr.

IV. Naturalien und Praeparate ſo zu verkaufen.

Lüneburg. Die hieſige bekanntlich, ſehr reichhaltige, Sole hat, wie mehrmals angeſtellte Unterſuchungen ergeben haben, ſolche von andern Salinen abweichende Eigenſchaften, daſs aus derſelben, auſſer dem gewöhnlichen Koch-Saltze, auch noch, mittelſt einer chemiſchen Behandlung, verſchiedene andere zu Commerz-Artikeln brauchbare Fabrikate möchten producirt werden können; wie denn, da täglich eine groſse Menge Sole ungenutzt weggeſchlagen wird, desfalls ſchon von verſchiedenen auswärtigen Entrepreneurs dem hieſigen Magiſtrat Anträge geſchehen ſind. Es wird daher hiemit bekannt gemacht daſs diejenigen, welche die hier ungenutzt bleibende Sole zu vorbeſagtem Zweck anzuwenden, und davon eine Fabrik, jedoch lediglich auf ihre Koſten und am hieſigen Orte, zu errichten geſonnen ſeyn möchten, ſich binnen 3. Monaten, entweder bey dem Magiſtrats-Collegio, oder bey dem Sodmeiſter Eden, oder einem andern ſonſtigem bekannten Mit-

Digitized by Google

glieder des Magiſtrats melden, und gewärtigen können, daſs wenn ſie ihre Abſicht wenigſtens in gewiſſer Maſse werden beſtimmt haben, man mit ihnen über die nähern Bedingungen in Unterhandlung trete. Vorläufig wird denſelben zur Nachricht eröfnet.

1) Daſs man ſich wegen des Preiſes der Sole um ſo mehr werde billig finden laſſen, da es vorzüglich nur dabey auf Errichtung einer mehrere Menſchen in Arbeit ſetzenden Fabrik angeſehn iſt.

2) Daſs man darauf möglichſt bedacht ſeyn werde, den Contract auf eine ſolche Anzahl Jahre zu ſchlieſsen, daſs der Contrahent für die Koſten der erſten Anlage durch einen verhältniſsmäſsigen Gewinn hinlänglich entſchadigt werde.

3) Daſs man, um eben dieſen Gewinn deſto mehr zu ſichern, alſo contrahiren werde, daſs wenigſtens ein, und das nehmliche Product nur von einem einzigen dürfe verfertigt, folglich derſelbe durch keinen Concurrenten in ſeiner Speculation könne geſtört werden.

V. Auctionen von Büchern und Kunſtſachen.

Den 20ten Febr. dieſes Jahrs wird in Jena eine Auction von Büchern aus verſchiedenen Wiſſenſchaften. Bücher-Liebhaber können ſich deshalb an Herrn J. G. Frieſe d. R. K. und Auct. Proclamator wenden.

Hanau den 15ten Jenner. Die herrliche Bücherſammlung des Seel. Kommandeur Roſe, von der ein beinahe vierzig Bogen ſtarker Katalogus ausgegeben wird, ſoll nicht am zwölften Marz, wie die Nachrichten neulich irrigerweiſe gemeldet haben, ſondern laut der Vorrede, in der Frankfurter Oſtermeſſe gegen baare Bezahlung an den Meiſtbietenden ſtückweiſe verkauft werden. Die Auction nimmt den zwölften April ihren Anfang, und wird an den Werktagen hintereinander weg bis zum Ende fortgeſetzt. Katalogos wird man in den vornehmſten Buchhandlungen Teutſchlands erhalten können, wenn dieſe ſich deswegen entweder hier an den Herrn Doctor Joſſoy, oder an den Herrn Verſenthungsſchreiber *Fleck*, oder auch an den hieſigen Buchbindermeiſter *Hopf* wenden, und ihre Beſtellungen auf der Poſt bezahlen wollen. In Leipzig kann man ſich an den Herrn Ober - Poſt - Commiſſair **Boxberg**, zu Jena an die Expedition der Allgemeinen Litteratur - Zeitung wenden. Es beſteht dieſe Bibliothek aus mehr, als neun tauſend Banden, und enthält in allen Fachern koſtbare Werke, und die herrlichſten Ausgaben der Auslander beſonders in der alten klaſſiſchen Litteratur der Griechen und Romer. So kommen z. B. die Scriptores hiſtoriae Byzantinae nach den beiden Ausgaben vor; ſo der Scholiaſt Euſtathius uber den Homer in 4 Banden, nach der romiſchen Ausgabe von 1542. - 1550. Es hat übrigens dieſe Bibliothek das Eigne, daſs ſie gröſstentheils aus Oſtindien hieher gebracht worden iſt. Die Bücher ſelbſt befinden ſich in dem reinlichſten Zuſtande, und ſind ſehr gut gebunden: Liebhaber der Naturgeſchichte finden alle ältere und neuere Werke die koſtbarſten nicht ausgeſchloſſen beiſammen.

Beſagter Catalogus iſt in der Expedition der A. L. Z. für 2 gr. zu haben.

Die Bibliothek des ſeeligen Hrn. Profeſſor *Leske*, welche beſonders im Fache der Naturgeſchichte und Oekonomie anſehnliche und koſtbare Werke enthält, wird noch in dieſem Jahre zu *Leipzig* verauctionirt werden. Zur Oſtermeſſe wird der Katalog dieſer Bibliothek, in der Johann Gottfried Müllerſchen Buchhandlung, und beim Herrn Univerſitäts - Proclamator Weigel zu haben ſeyn. Auswärtige können ſich mit ihren Beſtellungen an *gedachte Buchhandlung*, oder auch am Hrn. Sekretair *Thiele*, im Faberſchen Hauſe, auf den Nicolai-Kirchhof wohnhaft, wenden, und ſich der uneigennützigſten Bedienung gewartigen.

VI. Manuſcripte die zum Verlag angeboten worden.

Hildesheim. Der Verfaſſer der zu *Göttingen* 1744. aufs Catheder gebrachten, und hernach zu Gieſsen von einem Buchführer eigenmachtig, unter einem ganz irrigen Namen, wieder aufgelegten Abhandlung von Familien-Stipendien, hat die Irrthümer widerlegt, welche ſich ſowohl in des Herrn Profeſſor Siebenkees als Hrn. Magiſter Königs jüngſthin herausgegebenen Arbeiten von dieſer Materie finden.

Es iſt zu bedauren, daſs ſich darin, wie in ſo vielen andern Rechts-Artikeln, ſo viel unbeſtimmtes und ungewiſſes findet, welches zu Streitigkeiten und Verwirrungen zum Schaden der Stipendiaten Anlaſs giebt.

Es iſt aber auch Pflicht beſſere Vorſchläge und Principien an die Hand zu geben, welche allenfals zur Regulirung bey der geſetzgebenden Macht dienen können; Und dergleichen Schriften können wohl nicht ohne Nutzen ſeyn.

Wer ſich alſo zum Beſten des Publicums entſchlieſst, gedachte Widerlegung als Verleger drucken zu laſſen, beliebe ſich in dieſen Blättern zu melden, ſo ſoll ihm das MSct zu Dienſte ſtehen.

Aus einer Anzeige des Herrn Hof - Rath *Gruner* im 13ten Stück der Leipziger Gel. Zeitung erſehe ich mit Bedauren, daſs er ſeit kurzem einige *Aufträge* und *Anfragen* wegen der *Allgem. Lit. Zeitung* erhalten, die er nicht beſorgen können, *weil* er keinen Antheil daran habe. Da das letztere nun der Wahrheit völlig gemaſs iſt, ſo erſuche ich nochmals jedermann, Auftrage die *Alg. Lit. Zeitung* betreffend unter keiner andern Addreſſe: als an *die Expedition der Allg. Lit. Zeitung* zu ſenden, und keinem der hieſigen Gelehrten unnöthige Mühe zu verurſachen. Nur bitte ich in keinem Falle ſogenannte *coſas pro amico* zu verlangen. Dergleichen leidet die Verfaſſung des Inſtituts durchaus nicht. Auch da die Geſellſchaft der Mitarbeiter nicht nur aus Gelehrten aller Kreiſe Deutſchlands beſteht, ſondern mehrere der Mitarbeiter in Preuſsen, Schleſien, Holland, Dannemark, der Schweiz u. ſ. f. wohnhaft ſind, ſo iſt leicht einzuſehen, daſs die Vermuthung auf den Verfaſſer einer Recenſion in hundert Fällen gegen einen trügen müſſe.

Jena den 1 Februar 1787.

C. G. Schütz.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 7.

I. Ankündigung neuer Bücher und Landkarten.

In der Johann Gottfr. Müllerschen Buchhandlung zu Leipzig werden bis zur Ostermesse dieses Jahrs fertig.

Ansichten, illuminirte, in Aberlischer Manier vom Gebürgsgegenden in der Oberlausitz auf Veranstaltung des Herrn Prof. N. G. *Leske* herausgegeben, acht Blatt in gros Folio auf holländisch Papier.

Bergmanni, Torbern, Opuscula chemica, Volumen quartum. (opus posthumum) 8. maj.

Cäsar, K. A. Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, vierter Band 8.

Crell, Lorenz, chemisches Archiv, fünfter Band 8.

Hedwigii, D. Johannis, Stirpes cryptogamicae Fasc. IV. cum. tab. aen. et primi Voluminis praefatione et introductione. fol.

Hedwig's, D. J., kryptogamische Pflanzen, vierter Heft, mit illuminirten und schwarzen Kupfern. Zu diesem Hefte kömmt die Einleitung des ganzen Werks, und Titel und Vorrede des ersten Bandes, fol.

Holzhausens, Schreiben an Herrn Geh. Rath Schubart von Kleefeld, über die Riemsche Reisebeschreibung nach Gröbzig und dessen Zuverlässigkeit als Schriftsteller und Herausgeber. gr. 8., (ist fertig und kostet 4 gr.)

Ler, I. C. O. Landwirthschaftliche Briefe zur Aufnahme der besten und neuesten Feldbauart, mit Kupfern gr. 8.

Magazin, Leipziger, zur reinen und angewandten Mathematik von Prof. Bernoulli und Prof. Hindenburg 1786. 4s und 1787. 1s Stück mit Kupf. gr. 8.

Magazin, Leipziger, zur Naturkunde und Oekonomie herausgegeben von N. G. Leske 1786. 3s und 4s Stück mit Kupfern gr. 8.

Satyr, der in englischer Uniform. 8.

Schneider's J. G. erster Beytrag zur Naturgeschichte der Schildkröte, mit einer illuminirten Kupfer-Tafel gr. 8.

Schröter, J. S. neue Litterat. zur Kenntniss der Conchi- und Fossilien 4r Band mit Kupf. 8.

Schubart von Kleefeld, Geheimen Raths, ökonomischer Briefwechsel, 4s Heft. gr. 8. mit Titel und Register zum ersten Bande.

Westrumb, J. F. Apotheker in Hameln, kleine chemische Schriften zweiten Bandes erster Heft. 8.

Folgende Bücher werden bey dem Buchhändler Wilhelm Vieweg in Berlin in nächster Ostermesse fertig:

Die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln neu übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von J. G. Lorenz, Prediger und Rektor in Köpenik. Der Verfasser hat dies Buch ganz für den gemeinen Mann bearbeitet, und darin so viel nützliche Sachen gesagt, dass auch ein hiesiger angesehener und berühmter Gelehrter sagte: es könnten auch die Schullehrer, Küster, ja Prediger dies Buch mit grossem Nutzen brauchen. Ferner

Neue verbesserte Bürgererziehung, von eben dem Verfasser. Dies Buch hat schon im Manuscript den Beifall vieler grosen Gelehrten erhalten.

Nächste Ostermesse erscheinen bey Krieger dem jüngern in Giessen folgende neue Bücher.

1) K. Christ. Langsdorf Versuch einer neuen Theorie der Hydrodynamischen Lehre mit ihren Anwendungen auf die Anlage neuer Röhrenleitungen, Gerinne und Kanäle, Saug und Druckwerke, Wassersäulen und Dampfmaschinen mit 3 fol. Kupfern 16 Bogen gr. 8.
2) Predigten über die ganze christliche Sittenlehre aus den Werken der besten deutschen Redner gesammlet 1 Band gr. 8. 2 Alphabet auf Pränumeration bis zur Ostermesse 16 gr.
3) Burserius von Kanilfeld Anleitung zur Kenntniss und Heilung der Fieber, 3r Band aus dem lateinischen von Dr. Hinderer gr. 8.

Die Italiänische Gazzetta di Weimar, deren Hauptabsicht ist, den politischen und litterarischen Zustand Italiens bekannt zu machen, hat ihren Fortgang. Es sind vier Bogen davon erschienen, welche dem in der ersten Ankündigung bekannt gemachten Plan vollkommen entsprechen. Man kann sich bey jedem Postamte mit 3 1/3 Rthlr. in Golde abonniren.

In unserer Buchhandlung wird im künftigen Sommer und längstens bis Michaelis die Uebersetzung eines Werkes herauskommen, welches in England allgemeinen Beyfall gefunden hat, und, wie dem Herausgeber der Uebersetzung zuverlässig bekannt ist, von allen Kriegsverständigen in England ungemein geschätzt wird. Der Verfasser, ein sehr geschickter Officier, hat als Augenzeuge der

höchst

höchſt merkwürdigen Belagerung von Gibraltar ſein Werk durch vortreffliche Plane brauchbarer und lehrreicher zu machen geſucht. Man hoft mit einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit, daſs dieſe Ueberſetzung nicht allein Militairperſonen, ſondern auch andern willkommen ſeyn wird, da auch Unkundige ſich dadurch einen deutlichen Begrif von jener für Europa ſo merkwürdigen Begebenheit, die ſich ſowohl durch die heftigſten und nachdrücklichſten Angriffe des einen, als durch die ſtandhafte und kluge Vertheidigung des andern Theils ſo beyſpiellos ausgezeichnet hat, werden machen können. Der vollſtändige Titel des Originals iſt folgender: *An Hiſtory of the late Siege of Gibraltar with a deſcription and Account of that Garriſon, from the earlieſt periods by John Drinckwater Captain of the late Seventy-Second Regiment, or Royal Manchester Volunteers London* 1785. Der Preis des engliſchen Originals iſt 1 Pfund 7 Schill. ungefahr 8 rthlr. Conventionsgeld. S. Critical Review 1785. November pag. 350-361. wo eine ausfuhrliche und vortheilhafte Recenſion dieſes Werks zu finden iſt. Das Original hat 10 Kupfer, theils Grundriſſe, theils Proſpekte; Viere davon, welche zur erſten Klaſſe gehören, ſind ganz unentbehrlich; die übrigen verſchönern nur das Buch und können füglich wegbleiben. Das Ganze iſt in neun Abſchnitten getheilt: 1.) Hiſtorie von Gibraltar. 2.) Beſchreibung der Beſatzung. 3.) Der Anfang der Einſchlieſsung bis zu der durch dem Admiral G. B. Rodney erhaltenen Hülfe. 4.) Von der Abfahrt des Admirals Rodney bis zu der Zeit, wo Admiral Darby der Feſtung den zweiten Succurs zuführte. 5.) Zerſtörung der ſpaniſchen Batterien bey einem Ausfall aus der Feſtung. 6.) Vorfalle, nachdem der Herzog von Crillon das Commando der vereinigten Armeen übernommen hatte. 7.) Fernere Unternehmungen der Belagerer; Zerſtörung ihrer ſchwimmenden Batterien und übrigen kleinern Fahrzeuge. 8.) Verhalten der Feinde nach ihrer Niederlage; dritter Succurs unter dem Admiral Lord Howe; Waffenſtillſtand, als Vorganger des allgemeinen Friedens; Bekleidung des General Elliots mit dem Orden von Bade. *Anhang.* 9.) Vermiſchte Nachrichten, welche ſich auf die Beſatzung beziehen.

Die deutſche Ueberſetzung wird mit guter Schrift, auf feines Papier in groſs Quart abgedruckt, und *die vier nöthigen Riſſe* ſollen durch einen guten Kupferſtecher aufs getreueſte und ſauberſte geſtochen dem Buche beygefügt werden. Wir hoffen, daſs die hier vorausgeſchickte Anzeige des Inhalts die Erwartung des Publikums und beſonders derjenigen, die hier kompetente Richter ſind — *der Militairperſonen* verdienen und erregen, und ihr Beyfall durch eifrige Subſcription ſich thätig beweiſen möge!

Diejenigen, die eine Zahl von Subſcribenten beyſammen haben, belieben binnen hier und künftigen April die Namen derſelben an uns franko einzuſchicken. Leipzig im Januar 1787.

Weygandſche Buchhandlung.

Der ſchwäbiſche Reichskreis iſt eine der merkwürdigſten teutſchen Reichsſtaats-Geſellſchaften, welche ſelbſt die erſten Throne Europens ihrer Aufmerkſamkeit würdig achten.

Man vermiſſet noch immer ſehr ungerne eine zweckmäſsig bearbeitete ſtaatsrechtliche Theorie über dieſen Zweig der teutſchen Staatsjurisprudenz.

Dieſem Mangel hat ein Mann, der ſowohl aus den Verhandlungen und Schlüſſen der ſchwäbiſchen Kreisconvente, als aus eigner Erfahrung die Verfaſſung und Form, die mannichfaltigen Beſtimmungen und Verhaltniſſe, den Geſchaftsgang des ſchwabiſchen Reichskreiſes kennen zu lernen, auszuſpähen und zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, durch einen *Verſuch einer Staatsrechtlichen Theorie von den deutſchen Reichskreiſen und dem Schwäbiſchen insbeſondere* abzuhelfen geſucht.

Ordnung in Zuſammenſtellung der Gedanken und Gegenſtände, Deutlichkeit, Präciſion, und Reinheit des Vortrags, Kürze mit Vollſtändigkeit verknüpft, zweckmäſsige Verbindung der Sätze mit der Geſchichte und Philoſophie, Leitung derſelben aus den Quellen; alſo Gründlichkeit, ſind die Vorzüge, wodurch ſich dieſes Werk in beſonderm Maſse auszeichnet.

Unterzeichneter ſchmeichelt ſich demnach, durch den Druck dieſer ſich in manchem Betracht empfehlenden Schrift, dem teutſchen, insbeſondere aber dem ſchwäbiſchen ſtaatsrechtsgelehrten Publicum einen angenehmen Dienſt zu erweiſen.

Dieſes, überhaupt ſowohl, als beſonders für Räthe und Beamte der deutſchen Reichsſtände brauchbare und nützliche Werk wird beylaufig anderthalb Alphabete ſtark, in 8. mit ſchonen Lettern, auf ſchönes weiſses Papier rein gedruckt werden, und längſtens bis Oſtern 1787. die Preſſe verlaſſen.

Ich habe den Weg der Subſcription gewählet, welche bis Ende Hornung 1787. offen bleibt. Der Subſcriptionspreis iſt 20 gr. der Ladenpreis aber wird unabänderlich ſeyn 1 Rthlr. 6 gr. Die Herren Subſcribenten machen ſich blos durch ihre Anzeige verbindlich, das Buch, ſobald es erſchienen iſt, zu bezahlen, und belieben ſich zeitlich bey Unterſchriebenem zu melden, indem ich willens bin, die Namen der Herren Subſcribenten dem Werk voranzuſetzen.

Reichsſtadt Kempten den 2 Jenner 1787.

Joſeph Köſel,
Stadtbuchdrucker.

Des Herrn Haugs ſeel. Buchhandlung in Leipzig nimmt auch Subſcription darauf an.

Neues Magazin für Frauenzimmer. Auf das Jahr 1787. *in* 8 *mit Kupfern. Herausgegeben von Herrn Seybold. Profeſſor in Buchsweiler. Strasburg, im Verlage der akademiſchen Buchhandlung.* Preis 4 Rthl. oder 6 Gulden.

Fünf Jahre hindurch (ſeit 1782.) hat nun dieſes Magazin mit abwechslendem Glücke beſtanden.

Barbara Pfiffern, Amalia Welſern, die Aufſätze der *Frau von la Roche*, einer *Baldingerin*, die Gedichte eines *Jakobi, Rezer, Schubart* und mehrere andere, haben allgemeinen Beifall erhalten, und ſichern ihm eine bleibende Stelle in den litterariſchen Sammlungen. Die illuminirten Kupfer liefern eine Folge von Kleidertrachten und Moden verſchiedener europäiſcher Länder.

Der

Der Beitritt mehrerer Schriftsteller, beiderlei Geschlechtes, worunter einige als klassische Schriftsteller der teutschen Nation bekannt sind, ein *Bertuch*, *Crome*, *Musäus*, *Meissner*, *Becker*, *Reichard*, *Schubart*; *Affsprung*, *D. S.*, *Elise*; und mehrere andere; die wir nicht nennen dürfen, verspricht diesem Magazine einen Grad von Vollkommenheit, welchen es bisher noch nicht gehabt hat.

Es fängt also unter den günstigsten Aussichten einen *neuen* Abschnitt, das zweite Lustrum seines litterarischen Lebens an.

Eine kurze Uebersicht des Inhalts mag statt aller Empfehlung dienen. Gedichte. Erzählungen, theils aus dem Englischen und Französischen; theils Original-Arbeiten. Anekdoten, meistens aus der Geschichte älterer und neuerer Zeiten ausgehoben. Biographien berühmter Frauenzimmer. Unterhaltungen über die Naturgeschichte und Physik. Beytrage zur Länder- und Volkerkunde. Geschichte und Erdbeschreibung. Götterlehre. Reisebeschreibungen, besonders von Frauenspersonen verfertiget. Damenphilosophie, Reflexionen über Sitten und Gewohnheiten, und insonderheit über physische und moralische Erziehung; Charakterschilderungen, Blicke ins menschliche Herz. Frauenzimmer-Bibliothek, oder kurze Darstellung der brauchbarsten Bücher für Frauenzimmer. Dieser letztere Artikel ist neu, und wird, wie mehrere andere, von dem Herausgeber selbst verfertiget. Von allen andern sind häufige Proben in den vorhergehenden Jahrgängen geliefert worden.

Die beigefügten Kupfer, die nach der Natur ausgemalt waren, und grosentheils von einem von *Mechel* und *Walter* herrühren, stellten bisher Kleidertrachten vor. Da aber diese Art Gegenstände nunmehr in besondern Journalen mit vortreflichen Abhandlungen dem Publikum mitgetheilt werden, und ohne dies mehrere Leserinnen derselben überdrüssig schienen, so wird es ihnen nicht unangenehm seyn, wenn damit eine Veränderung vorgenommen wird. Ins künftige sollen entweder *zwei* schwarze, oder *ein* ausgemaltes Kupfer zu jedem Stücke kommen, die entweder eine oder die andere Erzählung, Abhandlung, Reisebeschreibung erlautern, (wie z. B. in dem ersten Stücke 1787, wo zwei verschiedene Wohnarten wilder Volker, zu Erklarung der beigefügten Abhandlung, vorgestellet werden,) oder Gegenstände aus der Naturhistorie, z. B. eine Folge von Blumen, Pflanzen etc. Thieren etc. in ausgemalten Kupfern nach der Natur, mit beigefügtem erklarendem Texte; oder endlich besondere Merkwurdigkeiten aus Reisebeschreibungen etc. vortellen.

Mit dem Anfange jedes Monates sollen die Stücke geliefert und dafür gesorgt werden, dafs nie keine Unterbrechung statt finder. Wegen unvorgesehener Hindernisse wird jedoch das erste Stück 1787. erst mitten Januar ausgegeben werden können.

Eine solche Anstalt, welche das Vergnügen und die Unterhaltung des lesenden schönen Geschlechts zum Zwecke hat, sollte diese nicht allen Beifall, alle Unterstützung verdienen?

Beiträge werden mit Vergnügen angenommen, am liebsten wenn sie von Frauenzimmern herrühren. Sie konnen entweder an den Herrn Herausgeber, unter der Adresse der akademischen Buchhandlung in Strasburg, (aber ja nicht mit der *reitenden*, sondern mit der *fahrenden* Post in Paketen, mit einer Schnur, Bindfaden etc. umbunden oder in Wachsleinwand gepakt,) oder an die Mademoiselle *Dorothea Schlözer* in Göttingen eingesandt werden. Man verspricht den gewissenhaftesten Gebrauch davon zu machen.

Der Preis des Jahrgangs auf Schreibpapier ist vorausbezahlt, 4 Rthlr. oder 6 Gulden. Man kann sich bei allen bekannten Buchhandlungen, oder auch bei den löbl. Postämtern abonniren; welche wegen des Rabates, den sie geniessen, den Preis nicht erhöhen werden.

In Verlag der neuen academischen Buchhandlung in Marburg ist unter der Presse und wird zur nächsten Ostermesse erscheinen.

1) Plane über die Krankheiten der brittischen Flotte in Westindien von den Jahren 1780. bis 83. aus dem Engl. übersetzt. gr. 8.
2) J. B. Jacobs praktischer Unterricht der Entbindungskunst mit Kupfern aus dem französ. von J. Dav. Busch gr. 8.
3) lustige Kinderbibliothek ein Abendgeschenk für solche Kinder die am Tage gut waren 1r Theil 8.
4) Dietr. Tiedeman Disputatio de Quaestione qua fuerit artium magicarum Origo. 4. maj.

In J. C. Fuesly's Verlag zu Zürich wird ein Journal für die Botanik herauskommen, das hoffentlich eine Lücke ausfüllen soll, die in dieser, sonst so beliebten, und besonders zu unsern Zeiten, mit so grossem Eifer von gros und klein betriebenen, Wissenschaft, bisher noch immer vorhanden war.

Die Herausgeber versprechen darin zu liefern: 1. *Eigene Abhandlungen* und *Aufsätze*. — Beobachtungen und Beschreibungen neuer, seltener, bis dahin noch nicht genau oder richtig genug bestimmter und beschriebener Pflanzen. Eine kritische Geschichte der Botanik. Aufsätze über berühmte Botaniker. Ueber besondere botanische Systeme. Ueber natürliche Classen der Pflanzen. Ueber die Erlernung dieser Wissenschaft. Ausführliche Nachricht von ältern wenig bekannten botanischen Werken. Literarische Ergänzungen der Hallerschen botanischen Bibliothek. Linneanische Synonymien zu den besten älteren botanischen Schriften, u. s. f. Die Abhandlungen von dieser und der folgenden Rubrik werden, je nach Erfordernis der Umstände, bisweilen auch in lateinischer Sprache abgefasset seyn. 2. Vollständige Auszüge aus neuen wichtigen, theils kostbaren grössern Werken, theils kleinern, seltnern, besonders ausländischen .... oder in grössern Werken, Schriften der Academien u. d. gl. enthaltenen Abhandlungen. 3. Recensionen der seit Anfang des Jahres 1785. erschienenen botanischen Schriften. 4. Kürzere Nachrichten. — Von diesem Abschnitt wünschen die Herausgeber dafs es eine Art botanische Correspondenz werde. Er soll nemlich enthalten: Anzeigen von für uns wichtigen Auctionen: zu verkaufenden Büchern: solchen die zu kaufen gesucht werden: von zutauschenden Alpen- ausländischen u. a. Pflanzen: Nachrichten von botanischen Garten, herauszugebenden Büchern; Berichtigungen, Anecdoten u. s. f.

Sehr angenehm wird es den Herausgebern seyn, wenn dieser Plan den Beyfall gelehrter Botaniker erhält, und sie

Digitized by Google

ſie ihnen denſelben durch zweckmäſsige eingeſandte Beyträge beweiſen.

Ohne Fehl, ſoll wenigſtens vierteljahrlich ein Stück von 8 — 10 Bogen in groſs Octav — unter dem Titel, *Magazin für die Botanik* erſcheinen, und zwar auf Oſtern 1787. das erſte Stück.

Jedes Stück bekömmt 2, wenn es die Sache erfordert auch illuminirte Kupfertafeln.

Bekommen die Herausgeber viele gute und brauchbare Beytrage, ſo ſollen jahrlich noch ein oder zwey Supplementſtücke beygefügt werden.

Zürich den 31 December 1786.

J. J. Römer. P. Uſteri.

Avantcoureur oder wöchentliches Verzeichniſs der neueſten franzöſiſchen Bucher, mit den Preiſen und einer kurzen Anzeige des Inhaltes, nebſt den intereſſanteſten litterariſchen Nachrichten aus Paris. Zweyter Jahrgang, 1787.

Vor anderthalb Jahren (Julius 1785) hat die akademiſche Buchhandlung in Strasburg dieſes *Journal der franzöſiſchen Litteratur* angefangen. Franzöſiſch geſchriebene Journale, dachte ſie, ſind in Teutſchland ſchwer zu haben, zu koſtſpielig, zu voluminos und mit zu vielen unwichtigen Dingen angefullt. Teutſche Journale ſprechen zu ſpäte von franzoſiſchen Büchern. Eine bloſſe Anzeige der Schriften, ſo wie ſie erſcheinen mit den Preiſen und dem Nothwendigſten des Inhaltes, iſt für die meiſten Liebhaber hinlanglich. Das leiſtet der *Avantcoureur*. Der Beyfall, mit dem er beehrt worden iſt, obgleich einige Reiſen des Redacteur's die Gedult der Leſer einige Male auf eine unangenehme Probe geſtellt haben, ſind der akademiſchen Buchhandlung eine Aufmunterung geweſen, dieſem periodiſchen Blatte mehr Intereſſe zu geben. Sie hat daher die Einrichtung getroffen, daſs künftig die Stücke regelmäſſiger erſcheinen ſollen, und zwar immer den erſten und ſechszehnten jedes Monats vier Stücke. Die litterariſchen Nachrichten werden reichhaltiger ſeyn, weil ſie ſich mit einem Gelehrten der Hauptſtadt einverſtanden hat, der ihr wöchentlich das neueſte aus der litterariſchen Welt berichtet, und ſie auſſer dem einige gedruckte und handſchriftliche *bulletins* zu Rathe zieht. Ihr ausgebreiteter Briefwechſel ſetzt ſie auch in den Stand bisweilen ſpaniſche Nachrichten einzurücken, welche ſo ſehr ſelten nach Teutſchland kommen.

Der erſten Einrichtung nach war dieſes Blatt nur für wenige Perſonen beſtimmt, und daher in geringer Anzahl auf ſehr feines Papier niedlich gedruckt. Die vielen wiederhohlten Nachfragen, welche nach dieſem periodiſchen Verzeichniſſe geſchehen, haben die Verlagshandlung genöthigt, von 1787. an, einige Exemplare auf geringes Druckpapier zuſchieſen zu laſſen. Der Preis der Exemplare auf feines Poſtpapier bleibt derſelbe, nämlich 4 Rthl. oder 6 Fl. der Jahrgang. Auf geringes Druckpapier iſt der Preis 2 Rthl. 12 gr. oder 3 Fl. 45 Kr. Am Ende jedes Jahres wird ein Regiſter nach den Materien beygefügt.

Der Jahrgang 1785. und 1786. wird zuſammen nun nicht mehr anders als zu einer Carolin erlaſſen.

Man kann ſich bey allen Buchhandlungen Teutſchlandes, oder, wer ihn alsbald zu erhalten wünſcht, bey allen löbl. Poſtämtern abonniren. Es wird ein hinlanglicher Rabat gegeben, damit der Preis nirgends erhöhet werden darf.

Wer die angezeigten Bücher um die beygeſetzten Preiſe zu kaufen begehrt, kann ſie entweder durch die Hrn. *Göſchen* und *Puter* in *Leipzig*, oder durch die *Hermanniſche Buchhandlung* in Frankfurt am Mayn, oder gerade aus der *akademiſchen Buchhandlung in Strasburg* monatlich erhalten.

Dieſelbe Buchhandlung nimmt auch Beſtellungen auf ſpaniſche, engliſche, italianiſche und holländiſche Bücher an, inſonderheit auf groſſere Werke für öffentliche oder ſonſt zahlreiche koſtbare Bibliotheken.

Herr Pfarrer *Schlez* zu *Ippesheim* in Franken, wird im künftigen Sommer ſeine *Fabeln* und *Sinngedichte*, mit ganz neugegoſsner latein. Schrift gedruckt, auf Pränumeration herausgeben. Das 12 Bog. ſtarke Bändchen wird um den geringen Preis von 30 Kr. od. 7 1/2 Ggr. den Abonnenten erlaſſen. Briefe, Gelder und die vorzudruckenden Namen, erbittet ſich der Verf. noch vor Pfingſten des laufenden Jahrs, und wo möglich, bis *Uffenheim Franco*. Von dem Gelde ziehen die Sammler ſogleich den zehnten Theil für ihre Bemühung ab, und erhalten, ſpäteſtens im *Julius* die beſtellten Exemplare.

II. Neue Muſikalien.

Paris bey *Borro* et *Boiſſon*. *Six Sonates pour violon et baſſe, d'une difficulté graduelle*, pour ſervir d'étude aux Amateurs, avec des notes ſur le caractère de chaque morceau et le ſtyle de leur exécution; par M. G. M. *Cambini*, 1re Livre de Sonates. (9 Livr.)

Paris bey *Boyer Airs choiſis*, arrangés en trio et dialogués pour guitarre, violon et alto, par *M. Vallain*; Oeuvre 5e (9 Livr.)

Trois Trios concertans pour deux violons alto et violoncelle, compoſés par J. *Haydn*; Oeuvre 43e (6 Livr.)

Six quatuors concertans pour deux violons, alto et violoncelle, dedies à M. de *Berolles*, Officier ou Regiment des Gardes ſuiſſes, par M. *Bruni* (6 Livr.)

III. Preisverzeichniſs neuer Kupferſtiche und Kunſtſachen.

Paris, bey Mérigot le jeune: *Galerie hiſtorique universelle*; par M. de P***, 7e livraiſon, contenant les portraits *d'Achille*; de P. *le Clerc*, Deſſinateur et Graveur; de *Clovis* I. Roi de France; de *Marcus Emilius Lepidus*, Triumvir; de *Poppée*, Imperatrice Romaine; de *Raphael Sanzio*, Peintre; de *Corneille Tromp*, Amiral, et de Thomas *Wolſey*, Cardinal. 3 Livr. 12 S.

Figures de l'hiſtoire Romaine, accompagnées d'un precis hiſtorique, en vinq-cinq cahiers de douze Eſtampes chaque 6e livraiſon. (1e Livr. ſur papier velin.)

L' Heroiſme étranger et national, ou Collection hiſtorique de principaux Traits d' humanité, de vertu, de patriotiſme et de courage, notamment de ceux qui ont illuſtré le règne de Louis XVI. depuis ſon avénement au trone; gravée en couleur par M. *Gugot*, d'après les deſſins des meilleurs Artiſtes.

Paris, bey *de Launay*: *Le Chiffre d' Amour*, eſtampe gravée par *de Launay*, l'anné, Graveur du Roi, d'après H. *Fragonard*, peintre du Roi.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 8.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Landkarten.

In der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar erscheint zur bevorstehenden Ostermesse eine: *Neue durchaus verbesserte Auflage, des kleinen Romans Moritz*, in *Sechs Büchern* und zwey Theilen. Die erste auf Kosten der Verlagskasse 1785. gedruckte Ausgabe, enthalt nur drey Bücher und ist voller Druckfehler.

Auch von der *Geschichte Friedrichs des Grosen*, die zeither im teutschen Merkur stückweise erschienen ist, werden die drey ersten Zeitraume zusammen gedruckt zur Ostermesse in eben dieser Buchhandlung zu haben seyn.

Weimar den 8 Februar 1787.

J. C. F. Schulz.

In der Montagischen Buchhandlung zu Regensburg, sind zu haben.

Weishaupts, (Adam) Herzogl. Sachs. Gothaisch. Hofraths, Apologie des Misvergnügens und Uebels, 8. Frankfurt und Leipzig. 1787. 8 Ggr.

Begebenheiten, wahrhafte, einiger Brüder Freymäurer, die sich durch ein falsches Licht blenden liesen, und endlich zur wahrem Erkänntniss gelangten, 8. Frankfurt. und Leipzig, 1786. 6 Ggr.

Patje, (D. Hrn.) die Grose und der Fall Heinrichs des Lowen, nach Anleitung der Geschichte mit philosophischem Auge betrachtet, aus dem Französischen übersetzt von Fr. Aug. John, 8. Regensburg 10 Ggr.

Mehr als tausende wünschen täglich; dass man ihnen das Beste und Brauchbarste dessen, was von Zeit zu Zeit zur Erklarung des Neuen Testaments erschienen, in einer zweckmäsigen Kürze mit einemmale vorlegen möchte: indem es mit jedem Tage unmöglicher wird, die ungeheure Anzahl dieser Schriften sich zu verschaffen und zu studiren. Ich bin daher willens, einen *Ausführlichen Kommentar zur Erläuterung des ganzen Neuen Testaments* herauszugeben. Der Plan desselben ist in sofern von ähnlichen z. B. den *Rosenmüllerschen* Arbeiten verschieden, als hier zugleich *eine kritische Einleitung* ins Neue Testament und in jedes einzelne Buch desselben vorangeschickt und alles nur einigermasen Wichtige mit einem begleitenden Kommentar versehen wird. Hiebei sollen die Namen derer jedesmal genannt werden, deren Verdienste in der Geschichte der Exegetik rühmlich sind.

Alles Dogmatische bleibt in diesem Kommentar unberührt; dagegen werde ich mich bemühen, die Leser in den Stand zu setzen, durch unparteiische Darlegung der dissentirenden Meinungen ihr eigenes Urtheil zu fällen: weil es überhaupt schon sehr unangenehm ist, sich in dergleichen Sache vorgreifen zu lassen.

Der *Griesbach'sche* Text wird zum Grunde gelegt, doch mit der Freiheit, zuweilen einer durch bessere Gründe unterstützten Lesart zu folgen, wozu mir besonders die *alten Uebersetzungen*, vorzüglich die *Syrische, Arabische* und *Kop tische* beim Gebrauch der Polyglotten, in meinen akademischen Jahren Gelegenheit gegeben haben. — Unbekannte gute Erklarungen, welche in kleinen und zum Theil vergessnen Schriften, Programmen, Dissertationen und Disputationen enthalten sind, sollen keineswegs vergessen, und besonders die seit der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts herausgekommenen, hervorgezogen werden.

Ausserdem wird meine Arbeit noch das Vorzügliche auszeichnen, dass sie durch biblische und die Bibel erläuternde alte Geschichte, Erdbeschreibung, Zeitrechnung Alterthümer, morgenländische Gebrauche, Naturgeschichte, Religionsgeschichte, Isagogik, Namenlehre der vorkommenden merkwürdigen Personen etc. etc. den Leser über dogmatische Spitzfindigkeiten erhebt.

Der Verleger, Herr *Hendel* in Halle, kündigt jeden Band dieses Werks, anderthalb Alphabet in gr. 8. stark, auf gutes weisses Papier gedruckt, den Subscribenten bis den 1 Mai 1787. für 1 Rthl. 6 Gr. den Louisd'or zu 5 Rthl. an: indem der Ladenpreis nachher merklich höher ist, weil sich das Werk durch vorzügliche typographische Schonheit auch im äussern empfehlen wird. Um Michaelis 1787. wird der *erste*, so wie zur Ostermesse 1788. der *zweite* Band erscheinen, welchen von Messe zu Messe *ein* Band folgen soll, bis das Werk beschlossen ist, wobei ich mir eine gedrängte doch deutliche Kürze zum strengsten Gesetz gemacht habe. Die Subscribenten können sich an den Verleger sowohl als an mich wenden; Gelder und Briefe werden aber, wie gewohnlich, postfrey erwarter. Meinertshagen (in der Grafschaft Mark) im konigl. Padagogium den 15 November 1786.

J. C. F. Bährens.
der Weltweish. Dokt. u. Dir. des Meinertshag. Pädagog.

Es ist von mehrern Orten die Anfrage geschehen, ob denn nicht neben der Auflage des grosern bibl. Erbauungsbuches in gros Oktav noch eine andere veranstaltet werden könne, mit grosseren Buchstaben in Quart. Die Gründe dieses Vorschlags waren meistens folgende:

es ſey in manchen Kirchen, zumal des Winters, ſehr dunkel; wo die Beetſtunden ziemlich früh gehalten würden, entſtünde eine noch gröſſere Unbequemlichkeit; alte Geiſtliche könnten auch den, ob ſchon ziemlich groben Druck der vorhandenen Edition doch nicht wohl leſen; auch würde es manchen betagten Perſonen angenehm ſeyn, und ihre Erbauung erleichtern, wenn ſie in einem ſo groſs gedruckten Buche ohne Anſtrengung ihres Geſichtes leſen könnten. Dieſe und dergleichen Gründe haben den Entſchluſs bewirkt, eine Auflage in Quart zu veranſtalten. Jeder Band wird 56 Bögen und drüber halten, und mit ſolchen Buchſtaben auch auf ſolches Peppier gedruckt werden, dergleichen bey dieſer Anzeige iſt. Es werden aber nur wenige Exemplare über die beſtellten ausgefertiget werden können; deswegen ſoll der Subſcriptionstermin ein ganzes Jahr lang dauren, nehmlich bis zu Ende des gegenwärtigen Jahrs. Der erſte Theil erſcheint zu Oſtern 1788. Es darf nur ſubſcribirt, nicht aber pränumerirt werden. Alle halbe Jahre wird ein Band geliefert und koſtet 4 ggr. oder 16 kr. rhnl. mehr, als einer von denen in groſs Oktav, nehmlich 14 ggr. oder 56 kr rhnl. Das Geld wird wieder bezahlt in dem Werth, wie es an jedem Orte kurſirt. Wer zehn Subſcribenten ſammelt, erhält das 11te Stück frey, bey 20, 2. und bey 30, 3, u. ſ. w. Die Zahlung wird geleiſtet, wenn die Subſcribenten den erſten Theil empfangen. Wenn in manche Kirchen, welche die Oktavedition bereits haben, dieſe Quartausgabe gekauft werden ſollte: ſo finden ſich ja wohl Privatperſonen, welche die erſtre übernehmen. In Anſehung dieſer nun ſchon vorhandenen Ausgabe bleibt es bey den alten Bedingungen, wie auch in Anſehung der übrigen Bücher in der Bibelanſtalt. Erlang, den 2ten Jänner 1787.

Bibelanſtalt.

La Langue Allemande devient tous les jours plus connue en France, et les livres allemands y ſont beaucoup plus recherchés qu'autrefois. Mais il manquoit un établiſſement qui facilitât le commerce littéraire des deux nations, en faiſant connoitre à l'une les productions de l'autre, dans leur nouveauté, et qui fut en quelque ſorte un Bureau d'adreſſe où l'on pût recourrir avec confiance, pour avoir ſur le champ les nouveautés françoiſes et allemandes qu'on peut deſirer.

Tel eſt le but de la *Librairie Académique*. Abondamment et promptement pourvue de tous les livres qui paroiſſent en France et en Allemagne, elle peut faire avec la plus grande celérité les envois qu'on lui demande, et n'épargne rien pour ſatisfaire tous ceux, qui veulent bien s'adreſſer à elle.

Mais elle a penſé qu'il ne lui ſuffiſoit point de faire venir indiſtinctement les nouveautés des deux nations, que leurs journaux étant très multipliés, et très chers à cauſe du port, ou très tardifs quand on ne les fait pas venir par la poſte, il ſeroit utile de publier, chaque ſemaine, un *Catalogue des livres françois et allemands qu'elle recevroit*, afin de déterminer les amateurs et les faire jouir plus promptement des livres nouveaux.

Elle a imaginé de plus qu'en ajoûtant au prix et aux titres des livres, ſouvent trompeurs, un court extrait de leur contenu, elle rendroit un ſervice eſſentiel à tous ceux qui ne peuvent ou ne veulent pas ſe procurer les journaux françois et allemands.

Ainſi elle publie chaque ſemaine en allemand, un *Catalogue des livres françois qu'elle reçoit*, avec un extrait ou une notice, et ce Catalogue eſt deſtiné pour tous les pays du Nord.

Celui qu'elle commence aujourd'hui eſt un *Catalogue françois des nouveautés qu'elle reçoit* de l'Allemagne et du Nord. Il en paroîtra régulierement un No. d'une demi-feuille, ou huit pages, in 8o. par ſemaine, qu'on recevra *franc de port* dans tout le royaume *pour la ſomme de* 13 L. 4 S.

Elle eſpère que le public inſtruit ne tardera pas de reconnoître l'utilité et l'exacte impartialité de ce Catalogue qui pourra ſuppléer aux différents journeaux de l'Allemagne, et qui ſera même intéreſſant pour les Savans et les Amateurs qui ne ſauroient pas du tout la langue allemande.

Chaque article ſera claſſé et numéroté, pour en faciliter la recherche lorſque le nombre des feuilles ſe ſera accru. On donnera chaque année une table des matieres très-complette, qui raſſemblera dans peu de pages tous les objets qu'on aura annoncés pendant le cours de l'année.

Halle, in *J. C. Hendels* Verlage ſind folgende neue Bücher verlegt, die hier und in auswärtigen Buchhandlungen zu haben ſind.

Bährens, J. F. C. Anzeige der griechiſchen und lateiniſchen Klaſſiker. Mit vorläufigen Einleitungen und Nachrichten von dem Schickſal ihrer Schriften, Ausgaben und Ueberſetzungen; nebſt einer Ueberſicht der Bearbeiter der geſammten Philologie. 8v. 18 Gr.

— Lehrbuch, die griechiſchen und lateiniſchen Klaſſiker zweckmäſſig zu leſen. 8v. 18 Gr.

— Iſocratis ad Nicoclem oratio graece; denuo latine vertit, notis illuſtravit prolusionemque de vera Scriptores Claſſicos interpretandi ratione praemiſit. 8v. 4 Gr.

Geisler, Ad. Fr. Skizen aus dem Charakter und Handlungen Joſephs II. 6te Samml. 8v. 14 Gr.

Hoffmann, Joh. Leonh. Verſuch einer Geſchichte der mahleriſchen Harmonie überhaupt, und der Farbenharmonie insbeſondere: mit Erläuterungen aus der *Tonkunſt* und vielen practiſchen Anmerkungen. gr. 8v. 10 Gr.

Reiſebemerkungen, neue, in und über Deutſchland. 2ter Band. 8v. Schreibpp. 18 Gr.

Schulte, Alb. de jure fiſci in hereditates priuatorum. 8. 6 Gr.

Wald, Sam. Gottl. Theologiae Symbolicae Lutheranae deſcriptio. 8v. 8 Gr.

— Ueberſicht der allgemeinen Litteratur- und Kunſtgeſchichte. Erſter Theil. gr. 8v. 8 Gr.

— Ueber den Geiſt des Chriſtenthums. Eine Predigt am Sonntage Exaudi in der Univerſ. Kirche zu Leipzig gehalten. 8. 1 Gr.

Wolf, Fr. Aug. Kurzgefaſstes muſikaliſches Lexicon gr. 8v. 10 Gr.

Ideen zu einem künftigen Studium des Menſchen, für Unſtudirte. Erſter Verſuch. 8v. Schreibpp. 8 Gr.

Friedrichs

Friedrichs II. Uebergang in die elyſäiſchen Gefilde. 8. 6 Pf.

Crantz, Th. W. Gedächtnifspredigt zum Andenken des vollendeten Königs Friedrichs II. gr. 8. 2 gr.

Nachricht an das Publicum wegen dem Traſslerſchen Nachdruck der Krünitziſchen ökonomiſchen Encyclopädie.

In der Pauliſchen Buchhandlung zu Berlin iſt verlegt:

D. J. G. Krünitz Oekonomiſch-Technologiſche Encyklopädie, oder allgemeines Syſtem der Staats-Stadt-Haus- und Landwirthſchaft und Kunſtgeſchichte, in alphabetiſcher Ordnung, mit ſehr vielen Kupfern, 38 Bände, gr. 8vo. Dieſe koſten in ordinairen Preiſe 111 Rthlr. 6 Gr., in Pränumerationspreiſe aber nur 71 Rthlr. 20 Gr., um letztern iſt es noch bey dem Verleger zu haben. Dieſer Preis iſt auf jeden Band von 50 und mehreren Bogen, in med. Octav, für den Text nicht mehr als 1 Rthlr. 4 Gr. und für jedes Octav-Kupfer 8 Pf. gerechnet.

Und da das Werk in ganz Deutſchland mit vielen Beyfall aufgenommen worden iſt, ſo haben die erſten 16 Bände ſchon zum zweytenmal gedruckt werden müſſen; jedoch ohne Zuſätze, welche, um den erſten Käufern nicht zu ſchaden, zu Supplement-Bänden beſtimmt ſind. Dieſe 16 Bände koſten in ordinairen Preis 41 Rthlr. 20 Gr., in Pränumerationspreis aber nur 26 Rthlr. 22 Gr. und iſt letzterer eben wie oben jeder Band Text 1 Rthlr. 4. Gr. und jedes Octavkupfer 8 Pf. gerechnet; wem nun obige 37 Bände mit einmal anzuſchaffen zu ſchwer fält, kann dieſe 16 Bände noch um den Pränumerationspreis beym Verleger haben.

Auch hat der Verleger für Liebhaber dieſes Werkes von geringern Vermögens-Umſtänden geſorgt, und aus obigem Werke durch den Herrn Hauptmann von Schütz einen Auszug veranſtalten laſſen; von dieſem Auszuge wird ein jeder Band von 50 Bogen, mit verkleinerten Kupfern, 4 bis 6 Bände des gröſsern Werkes enthalten. Zwey Bände ſind davon heraus, dieſe koſten ordinair 4 Rthlr. 20 Gr. Prän. Preis 2 Rthlr. 20 Gr. Letzterer iſt ebenfalls pr. Text für einen Band von 50 und mehr Bogen, in med. 8vo, nicht höher als 1 Rthlr. 4 Gr. ein jedes Octavkupfer 8 Pf. gerechnet, und um letztern Preis noch bey dem Verleger deſſelben zu haben. Alle 3 Werke ſind mit Königl. Preuſs. und Churfürſtl. Sächſiſch. Privilegien verſehen. Die Urſache, warum ich gezwungen bin, gegenwärtiges dem Publico bekannt zu machen, iſt dieſe:

Es iſt mir vor kurzem eine gedruckte Nachricht zu Händen gekommen, worin der Buchdrucker Joſeph Georg Traſsler in Brünn bekannt macht, er wolle mir vorbenannte Krünitziſche Encyklopädie nachdrucken. Es fällt dieſes ſehr ins Lächerliche, und ich würde es nicht der Mühe werth achten, darauf zu antworten, wenn dieſer Mann nicht Unwahrheiten, in Anſehung des theuren Preiſes dieſes Buches unter das Publicum auszubreiten ſuchte. Ich habe meine Preiſe nun deutlich genug angezeigt, wem nun etwan die Traſslerſche Nachricht zu Händen kommen ſolte, der beliebe die meinigen mit jenen zu vergleichen, dabey aber ja zu merken; daſs jeder Band 50 und mehrere Bogen, und nicht 26 Bogen, wie Herr Traſsler in ſeiner Nachricht ſagt, enthält.

2) Gebe ich dem Publicum nur einen Wink auf ſämmtliche Wiener Nachdrücke, wie fehlerhaft ſelbe jederzeit gerathen ſind; und daſs in einem Werke dieſer Art ein Druckfehler etwas mehr, als in einem Gedichte, oder Roman, zu ſagen hat, wird mir jedermann zugeſtehen, ſobald er bedenkt, daſs viele Recepte, ſowohl für Menſchen als Vieh, darinn vorkommen. Geſetzt, es ſeyen bey einer medicinſchen Verordnung ℥iij (3 Quent.) angeſetzt, durch einen ſehr leicht möglichen Druckfehler aber ſtehe ℥iij, anſtatt ℥iij, ſo kann daraus für Menſchen und Vieh der gröſste Schade entſtehen; ich könnte ähnliche Beyſpiele in Anſehung der Fuſs- und Zoll-Maſse bey Maſchinen anführen, deren Anfertigung viele hundert Rthlr. koſten, und deren Gebrauch durch falſch angegebene Maſse gänzlich vereitelt wird. So auch bey der Färberey kann durch Angabe eines falſchen Quanti der Färbe-Materialien und Ingredienzien ein ganzer Keſſel und Quantität Waaren von vielen 100 Rthlrn. verloren gehen. Alle dieſe Beſorgniſſe fallen bey der ächten und Original-Ausgabe, deren Druck-Correctur der Herr Verfaſſer ſelbſt beſorgt hat, hinweg. Sollte dem ungeachtet jemand den Nachdruck, wegen einiger Groſchen weniger auf den Band, doch lieber der Original-Ausgabe vorziehen, ſo kann ich es ihm nicht wehren; wer aber die Nachricht des Buchdrucker Traſsler lieſt, wird ſehen, daſs ſchon dieſe mit Druckfehlern verſehen, und daſs alſo obige Warnung nicht unerheblich iſt.

3) Füge ich noch hinzu, daſs ich gegen Herrn Traſsler nur erſt beym 6ten oder 7ten Bande meine Gegenmaſsregeln nehmen werde, wenn ſelbiger ſein Vorhaben ausführt; denn wenn dieſer Mann nicht erfährt, daſs dergleichen Unternehmen geahndet werden kann, mögte er auf ähnliche Sachen hinführo weiter verfallen. Daſs ich dergleichen Mittel in Händen habe, wird ein jeder, der mir etwas nachgedruckt hat, zu ſeinem Schaden erfahren haben; man hat mir vieles nachgedruckt, ich habe aber jederzeit gefunden, daſs nicht ich, ſondern der Nachdrucker und Käufer gelitten, und Erſtere mir öfters ihre Nachdrucke für Papier- und Drucker-Koſten angeboten haben. Man wird mir hoffentlich ſo viel Ueberlegung und Vorſicht zutrauen, daſs ich mich bey einer ſo groſsen und gefahrlichen Unternehmung gegen alle mir während dem Drucke etwa zuſtoſsende Widerwärtigkeiten ſchon vorher geſichert habe. Berlin, den 20 Januar 1787.

Joachim Pauli.

Je mannichfaltiger und eigner die Verhältniſſe des weiblichen Geſchlechts ſind, je mehr in ſolchen Lagen individueller Zuſpruch der Seele Bedürfniſs wird, je gröſſer überhaupt grad unter den Frauenzimmern das Publicum iſt, für das Andachtsbücher vorzüglich gehören; um deſto weniger unerwartet, vielleicht darf ich, in mancher Leſer Namen ſagen; um deſto erwünſchter wird die Nachricht ſeyn, daſs nächſt künftige Michaelismeſse ein *Erbauungsbuch für Frauenzimmer* in meinem Verlag erſcheint. Die Jungfrau, die Braut, die Gattin, die Mutter, die Matrone die Chriſtin, kurz das Weib in jedem ſeiner Verhältniſſe, iſt das Augenmerk des Verfaſſers, jedes Verhältniſs ſo ganz für ſich beſonders, als ſich dieſe Rückſicht auf's Einzelne mit allgemeiner Brauchbarkeit und mit der Würde

Digitized by Google

der Religion vereinigen läſst. Lehre, Betrachtung, Lied, wechſeln nach Beſchaffenheit des Gegenſtandes mit dem Gebete, das in ſo einem Buche immer die erſte Stelle haben muſs, ab; aber immer mit Hinſicht auf den erſten Endzweck des Verfaſſers für's Herz — wenigſtens nicht minder als für den Verſtand zu ſorgen. Ich verlange weder Pränumeration noch Subſcription; bloſs um etwanige Colliſion zu vermeiden, kündige ich es einige Zeit vor ſeiner Erſcheinung an.

Göſchen.

Bey G. J. Göſchen in Leipzig ſind fertig geworden und zu haben,

Lörentz Leſebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker zum Gebrauch in Schulen und beym häuslichen Unterricht 2r Theil 8. 12 gr.

Dieſer Theil enthält: Sprachlehre, ſchriftliche Aufſätze, Buch- und Rechnungsweſen für Handwerker Künſtler und Bürgersleute

Schauſpiele mit Chören der Herrn Gebrüder Chriſtian und Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg gr. 8. Holl. Papier 2 Rthl. ord. Papier 1 Rthl. 16 Gr.

Neue Litteratur und Volkerkunde herausgegeben von J. W. von Aechenholz 1r Jahrg. 1res Stück gr. 8. 8 gr.

Dieſes Stück enthält folgende Aufſätze. Die Buchdruckerkunſt von Blumauer. Das Theater von Abdera von Schink. Mathildis und Thodorine ein Beytrag zur Geſch. Gregor des 7ten. Camouens. Zur Litterärgeſchichte von Sicilien. Ueber ein Privilegium lateiniſch zu reden von Hrn. Hofr. Schmidt in Gieſsen. Gedichte von Haſchka und Alxinger. Neue Ackte in Virginien die Religionsfreyheit betreffend kein Beytrag zur Toleranzgeſchichte ſondern etwas mehr.

Thalia, von Schiller 4tes Heft 8. 8 gr.

Enthält die Fortſetzung des Don Karlos, den Geiſterſeher, Hoangti, eine Geſchichte nicht ganz im Geſchmack der Scheherazade. Gedichte von A. L. Katſchin und andern.

Der deutſche Merkur auf das Jahr 1787. der Jahrgang 3 Rthlr. —

Bey demſelben ſind auch zu haben.

Amphion in Muſik geſetzt von Herrn Capellmeiſter Naumann in Dresden 3 Rthl. 12 gr.

Ruſts 24 Veränderungen für das Clavier über das Lied: Blühe liebes Veilchen 12 gr. —

Trebra Erfahrungen über das Innre der Gebürge mit ausgemahlten Kupfern, fol. 15 Rthl. 8 gr.

In England werden auf Subſcription angekündigt: *Select Beauties of ancient engliſh Poetry, with remarks by Henry Headly*, A. B. Der Herausgeber will dadurch bloſs Entſchadigung für die Druckkoſten haben; ſobald dazu genug Subſcribenten vorhanden ſind, wird der Druck anfangen. Das Werk wird aus zwey klein Octavbanden beſtehen, und der Subſcriptionspreis ſechs Schilling ſeyn, welches Geld halb bey der Subſcription, und halb bey der Ablieferung gegeben wird. Im Fall ſich nicht Subſcribenten genug finden, wird das Geld zurückgegeben. Sollte das Unternehmen einigen Beyfall haben, ſo wird man noch einen dritten und vierten Band unter denſelben Bedingungen liefern. Man kann bey dem Buchhandler *I. Nichols* (Red. Lion Paſſage, Fleet Stret) und andern ſubſcribiren.

II. Ankündigungen neuer Muſikwerke.

Auf *ſechs* von Herrn Alt verfertigte Quadros für die Flauto traverſo mit einer concertirenden Violine Alto Viola und Violonzello wird bis ſpäteſtens zum Anfange des Monats Aprils Subſcription angenommen. Der Verfaſſer verſpricht Leichtigkeit in den 3 erſten, einige Schwierigkeiten in den 3 letzten: durchaus aber ganz der Flauto traverſo eignen Geſang. Diejenigen Herren, welche zum Theil ſchon die SubſcriptionsSammlung übernommen, wie auch diejenigen, welche auf dieſe Anzeige die Mühe vielleicht noch über ſich nehmen würden, werden ergebenſt erſucht die Nahmen der reſp. Herren Subſcribenten längſtens zu Ende des Monat Marz d. J. einzuſenden, um ſolche denen Exemplarien vordrucken zu können. Halle den 6ten Febr. 1787.

J. C. Hendel,
Univ. Buchdrucker und Verleger.

III. Berichtigung.

Daſs (Allg. Litt. Zeitung vor. Jahr. N. 367.) auf Antrag des Sup. D. Roſenmüllers ein beſonderer Befehl an die Geiſtlichen ausgefertiget worden, in welchen das Canzellied: Erhalt uns Herr bey deinem Wort, unterſagt, und daſs ein Geiſtlicher, der ſonſt ſchon als Eiferer bekannt iſt, geſagt haben ſoll: Ohnerachtet des Befehls, wollen wir doch ſingen: Erhalt uns Herr, iſt offenbahre Erdichtung und Verlaumdung. Erſt war kein beſonderer Antrag und Befehl nöthig. Der Sup. iſt ConſiſtorialAſſeſſor. Das Leipziger Conſiſtorium hat das Privileg. für das Reformat. Feſt und die 3 Bustage die Ordnung des Gottesdienſtes für die Leipziger Stadtkirchen vorzuſchreiben, weshalb allezeit ein beſonderes Schema gedruckt wird, in demſelben wurde zum Canzellied gleich dieſes Lied: Ach bleib mit deiner Gnade, angegeben. Dieſe Anordnung muſs jede StadtKirche, mithin auch jeder Geiſtliche reſpectiren, wie ſichs von ſelbſt verſteht. Ueberdieſs hat der Geiſtliche, auf welchen dort gemünzt war, an dieſem Ref. Feſt gar nicht einmahl geprediget, wie die Kirchenbücher ausweiſen können. Er hat es aber den Freytag darauf nach der Predigt ohne jenen Zuſatz ſingen laſſen, wo die Wahl der Lieder jedem der predigt frey ſteht. Daher mag die Verwirrung kommen. Dieſe Nachricht giebt ein

unpartheyiſcher
Philalethes.

Leipzig den 6 Febr. 1787.

Jena, gedruckt bey *Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT 33
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.
Numero 9.

I. Ankündigung neuer Bücher und Landkarten.

Das *Journal der Moden* vom *Februar* d. J. enthält folgende Artikel. I. Muſikaliſches Würfelſpiel. II. Hiſtoriſche Bemerkungen über den Gebrauch der Schminke. III. Unſchädliche Schminke und Farben zum Gebrauche für Schauſpieler. IV. Ueber Kinderkleidung. V. Franzöſiſche Moden. VI. Ameublement. 1. Ein elegantes Arbeits-Tiſchgen für Damen. 2. Ein Winkelkamin. VII. Antworten an unſere Correſpondenten VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche dieſesmal enthalten. 1. Moderne und zweckmäſige *Kindertracht* zwey Figürchen, ein Mädchen und ein Knäbchen, 2. Das in N. V. beſchriebene *Arbeitstiſchgen* für Damen. 3. Ein *Winkel-Kamin.*

Nelkentheorie, oder eine in ſyſtematiſcher Ordnung nach der Natur gemahlte Nelken-Tabelle, von M. J. C. Rudolphi, Paſtor in Röhrsdorf.

Unter dieſem Titel kündige ich einem geehrten Publico, beſonders aber allen Blumiſten und Liebhabern der Nelkenkultur, eine Tabelle von Nelken in ſyſtematiſcher Ordnung, mit 21 auf das richtigſte nach der Natur gemahlten Nelkenblättern, nebſt beygefügter Erklärung, ſo die verſchiedenen Klaſſen und Gattungen der Nelken vorſtellet, auf Pränumeration an.

Dieſe Tabelle, welche bis jetzo die einzige und erſte in ihrer Art iſt, hat einen unſrer groſsen Blumiſten, obengenannten Herrn Paſtor M. Rudolphi in Röhrsdorf, der nicht nur durch ſein ſchönes und anſehnliches Nelken- und Aurikelſortiment, ſondern auch durch die erſte wahre engliſche Bandnelke, Miltitz genannt, ſo derſelbe zuerſt aus den Saamen erbauet, allen Freunden und Liebhabern des Nelkenbaues bekannt iſt, zum Verfaſſer.

Ohne dem Liebhaber den Genuſs des überraſchenden und neuen zu rauben, muſs ich von der innern Einrichtung derſelben nur dieſes ſagen, daſs dieſe Tabelle ſo eingerichtet iſt, und den Vortheil und das empfehlende an ſich hat, daſs ein jeder, der auch nicht Kenner iſt, ſogleich bey der erſten Ueberſicht derſelben eine zureichende Kenntniſs, ſowohl von ſchönen und zu einem guten Nelkenſortiment gehörigen Nelken erlangt, als auch auf einmal das ganze Geſchlecht der Nelken in ihrem Umfange, ſamt dem weſentlichen Unterſchied aller ihrer verſchiedenen Gattungen, ſo wie eine Gattung von der andern ſich herleitet und abſtammet, in einer ſyſtematiſchen Ordnung kennen lernet, und alſo dadurch in den Stand geſetzet wird

1.) von jeder Blume richtig zu urtheilen, ob ſelbige zum Sortiment ſchöner und vom Kenner geſchätzter Nelken gehöre oder nicht und eine Wahl darinne zu treffen,

2.) aber auch genau zu beſtimmen weiſs unter welche Klaſſe und Gattung dieſe oder jene Nelke gehöre, und dahero vermögend iſt, jede beſondere Gattung derſelben, klaſſiſch zu pflanzen und zu ordnen.

Ferner hat dieſe Nelkentheorie, auſſer ihrer Neuheit noch das empfehlende an ſich, daſs ſie, wie ein Stammbaum, aus einer einzigen Tabelle in groſs Format beſtehet, und man alſo mit einem Blick das ganze Geſchlecht der Nelken und alle ihre verſchiedenen Gattungen überſehen kann.

Uebrigens werde ich, als Verleger, dieſe Nelkentheorie nicht ſo liefern, daſs nur Blümchen gemahlt da ſtehen, ſondern ich werde nicht allein für das ſchönſte Zeichenpapier und guten Druck, ſondern auch für zweckmäſsige und den Gegenſtand der Sache angemeſſene, von den beſten Künſtlern und Blumenmalern ganz nach der Natur gemalte Blumen ſorgen, und zwar ſo ſorgen, daſs das nützliche und zweckmäſsige mit dem angenehmen und dem Auge ſich empfehlenden verbunden ſey. Dieſes mein Verſprechen aber werde ich um ſo eher erfüllen können, da ich in einer Gegend wohne, wo ich nicht den Künſtler erſt ſuchen muſs, ſondern wo ich unter vielen geſchickten und fleiſsigen Künſtlern die Wahl habe.

Der Pränumerationspreiſs dieſer Tabelle iſt wegen des Koſtbaren, da jede Blume einzeln, richtig, ſauber und der Natur getreu muſs gemahlet werden, 1 Thaler Sächſ. Conventionsgeld, den Louisd'or zu 5 Thlr. und dem Dukaten zu 2 Thlr. 10 Gr. Zu der Leipziger Jubilatemeſſe dieſes Jahres wird dieſe Nelkentheorie fertig, wo ich denn Gelegenheit haben werde den Liebhabern dieſelbe auf das wohlfeilſte in die entfernteſten Oerter zu ſenden. Vor der Meſſe aber müſſen ſowohl die Nahmen und Charaktere derer Herren Pränumeranten, welche beſonders dieſer Theorie beygedruckt werden, als auch alle Pränumerationsgelder poſtfrey an mich eingeſendet werden.

Nach Verlauf dieſes Termins aber werden die wenigen Exemplaria, ſo noch, über die von den Herren Pränumeranten verlangten, als Ueberſchuſs gemacht werden möchten, um ein Drittheil höher im Ladenpreiſs zu ſtehen kommen.

Pränumeration nehmen darauf an, und kann man ſich dieſerwegen wenden: In Berlin Herr Buchhändler Unger; in Dresden die Breitkopfiſche Buchhandlung, das privilegirte Addrescomtoir und Herr Cand. M. Lipſius; in Erfurt die Kayſerſche Buchhandlung und Herr Hofjubelier Kiel;

in Göttingen die [Brosische] Buchhandlung; in Hamburg die Hofmannische Buchhandlung; in Jena die Expedition der Allgemeinen Litteratur-Zeitung; in Leipzig das privilegirte Intelligenz-Comtoir und die Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition. Uebrigens werden sich alle Buchhandlungen, Postämter Zeitungs-Expeditionen, wie auch Addres- und Intelligenz-Comtoirs zur Annahme der Pränumeration willig finden lassen. Wer aber sonst so menschenfreundlich vor mich gesinnet ist und das Geschafte eines Collecteurs über sich nimmt, erhält auf zehen Exemplaria *eins*, auf zwanzig *drey* und so nach Verhältniss einer grösern Anzahl, für seine gütige Bemühung mehrere Exemplaria frey. Mit Buchhandlungen, Postämtern, Intelligenz- und Addres-Comtoirs werde ich ein besonderes billiges Abkommen treffen. Meissen, den 29 Januar 1787.

K. F. W. Erbstein,
Buchhändler in Meissen.

In Lemberg kommt von einem bekannten Verfasser ein philosophisches Gedicht, unter dem Titel, Xenocrates heraus. Hierauf nimmt Buchhändler Pfaf und in Wien Buchhändler Stahel, 40 Kr. Pränumeration an. Wer von auswärtigen Pränumeration annehmen will, erhält 10 von Hundert.

Die Jenaischen gelehrten Zeitungen vom Jahr 1786. sind geschlossen, und an deren Stelle Jenaische gelehrte Anzeigen getreten, in welchen die vornehmsten Ereignisse und Veränderungen auf hiesiger Akademie mit der gehörigen Zuverlässigkeit angezeigt und von einer Gesellschaft hiesiger und auch auswärtiger Gelehrten bearbeitet werden, welche sich zugleich beeifern, die betrachtlichsten neuern Schriften aus allen Theilen der Wissenschaften, auf eine bescheidenfreymüthige und unbefangene, d. i. solche Art zu beurtheilen, als es ihre Achtung für das gel. Publikum und die Erwartung dieses selbst erfordert. Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich zwey Stück geliefert und sind gegen jährliche Pränumeration von zwey Reichsthalern, auf den *löbl. Postämtern*, im Verlag der *Göpferdtschen Officin* und in Commission der *akademischen Buchhandlung* zu Jena zu haben. Auswärtige Gelehrte und Buchhandlungen, denen es gefällig, dieses Institut mit ihren Beyträgen zu unterstützen, werden ersucht, solche unter der Addresse: *An die Verfasser der Jenaischen gel. Anzeigen*, franko einzuschicken.

Auf der nächsten Leipziger Ostermesse erscheint der Anfang einer neuen Ausgabe der Peschito. Da es bisher ein Wunsch nicht weniger Gelehrten war, dass die syrische Version des Alten Testamentes, ihrer Wichtigkeit wegen, zum Gebrauch vorzüglich der Kritik und Exegetik, besonders zu haben seyn möchte; so hat der Rector am Gymnasio zu Hof Hr. M. Kirsch, sowohl in dieser Absicht als auch zu andern Endzwecken, durch deren Erreichung die Kenntniss des Syrischen mehr verbreitet werden könnte, sich eine eigene syrische Druckerey errichtet und für dieselbe einen Setzer unterwiesen, der nun in seinem Hause und unter seiner Aufsicht fortarbeitet. Auf diese Weise ist der Pentateuch grösstentheils, mit möglichster Sorgfalt, schon abgedruckt. Die Varianten aus dem 6ten Tomo der Londner Polyglotte werden hinten angedruckt und ausser diesen wird noch ein Anhang hinzugefügt, der, weil der Herausgeber den Ephraem Syrus verglichen hat, die in diesem vorgefundenen Varianten und andere Bemerkungen zur Verbesserung des Textes enthalten wird.

Bey Johann Daniel Gotthelf Brose in Göttingen ist verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue englische Sprachlehre, zum Gebrauch beym Unterricht. 8v. 24 Bogen stark, kostet 12 gr.

Hr. J. M. *Sailer*, Professor der Volkstheologie und Moralphilosophie hat so eben den ersten Theil seiner *Moralphilosophie* unter der Presse.

Hr. Jos. *Weber*, Professor der Naturlehre giebt: *Ungrund des Hexen- und Gespenster-Glaubens* mit *Bischöflicher Augsburgischer Approbation* heraus. Das 1 Heft erscheint am Ende dieses Monats Februar zu Dillingen bei Bernhard *Kälin* privileg. Buchhändler und akadem. Buchdrucker.

Ein für mich sehr schmeichelhaftes Verlangen mehrerer edelmüthigen Jugendfreunde und Verbesserer des Erziehungswesens, hat die öffentliche Herausgabe von einem *Lehrbuch der Kunst schön und geschwind zu schreiben*, welches eigentlich zum Gebrauch meines hiesigen öffentlichen Unterrichts, und für die Schulen des Fürstenthums Hohenlohe und Waldenburg bestimmt war, von mir gefodert. — Ich habe mich dazu um so williger finden lassen, weil mir dadurch die Gelegenheit dargeboten wird, durch einen Versuch der allgemeinen lauten Klage, sowol über die Seltenheit an guten und geschwinden Handschriften, als auch insbesondere über den ganzlichen Mangel an vollkommen zweckmässigen Anweisungen dazu, so viel möglich abzuhelfen. In dieser redlichen Absicht bestrebe ich mich dahin zu arbeiten, meinem Lehrbuch folgende eigenthümliche Einrichtung zu geben.

Die Handschrift in den gestochenen Vorschriften soll etwas klein, und die Grundstriche, ausser der Canzlei- und Fracturschrift, ein wenig von der rechten nach der linken Hand zu gezogen werden. Sie muss durchaus schön und erhaben ins Auge fallen. In der völlig leichten, geschwinden, und nöthigen Falls grossern Bearbeitung dürfen sie keine Künsteleien, Schnörkel oder sonst etwas hindern. Sie muss sich vollkommen regelmässig und rein schreiben, auch bald und leicht erlernen lassen. Sie muss für alle Fächer brauchbar seyn. Nebst diesem practischen Theil, Kinder mit dem geringsten Zeitaufwande, und mit der kleinsten Beschwerlichkeit der Lehrenden, das Schön- und Geschwindschreiben zu lehren, soll

soll diese Anleitung die besten theoretischen Grundsätze der Schön- und Geschwindschreibkunst und einen fasslichen Unterricht von allen den Sachen enthalten, die jeder Schön- und Geschwindschreiber wissen und kennen muss. Sie soll anwendbar werden für arme und reiche Kinder sowohl bei einer grossen Anzahl derselben, als bei einzelnen oder wenige.

Aus folgender *Uebersicht* des Ganzen wird man die Einrichtung noch genauer ersehen.

A. Theoretischer Theil. I. Bemerkungen für Schreibmeister und Schullehrer. II. Präliminarkenntnisse, 1) Kenntnis der Schreibwerkzeuge. a) Feder b) Dinte c) Papier d) Federmesser e) Dintenfass f) Schreibbuch g) Linea h) Zirkel i) Papierscheere k) Blei- oder Röthelstift l) Radirmesser m) Streusand n) Pergament. 2) Vom Federschneiden. 3) Vom Federhalten. 4) Gesunde und bequeme Stellung des Körpers und der Hand. 5) Vom Geradeschreiben. III. Wesentliche Kenntnisse 1) Vom Schönschreiben. a) deutsche Current b) Canzlei und c) Fracturschrift d) Initialbuchstaben e) lateinische Cursiv f) römische Quadrat und g) französische Schrift h) deutsche Zahlen i) lateinische Zahlen. 2) Vom Geschwindschreiben. 3) Vom Geheimschreiben. IV. Ausserwesentliche Kenntnisse. 1 Nutzen der Schreibkunst. a) überhaupt b) insbesondere das schöne und geschwinde Schreiben. 2) Geschichte der Schreibkunst. 3) Erzählungen, Anecdoten, Räthsel u. s. f. B. Practischer Theil. I. Currentschrift 1) kleines Alphabet vom Einfachen zum Zusammengesetzten. 2) Capitalbuchstaben vom Leichten zum Schweren. 3) extendirte Muster II. Canzleischrift. 1) kleines a b c nach den Grundstrichen. 2) Substantivbuchstaben nach der Herleitung. 3) extendirte Vorschriften. III. Fracturschrift 1) kleines a b c nach den Bestandtheilen 2) grosses a b c mit einem Verzierungszug der sich zu jedem Buchstaben schickt. 3) Text. IV. Lateinische Cursivschrift. 1) kleines Alphabet nach den elementarischen Grundstrichen zergliedert und zusammengefügt. 2) Versalbuchstaben nach ihrer Entstehungsart 3) extendirte Uebungen. V. Grund der neuen französischen Schrift durch 1) ein kleines und 2) grosses a b c mit ihrer Aneinandersetzung 3) zusammenhängende Uebung VI. Deutsche VII. Römische Zahlen.

Neben dem *completen Werke*, welches nebst ungefähr gegen ein halb Alphaber starck Unterricht aus 19 Blättern Current, Canzley, Fractur, lateinischen und französischen Vorschriften in gros Quart bestehen soll, werde ich auch einen *Auszug* veranstalten, der nur 12 Blätter Current, Canzley, und Lateinische Vorschriften enthalten wird und solchen für die Landjugend und die unterste Classe der Schreibschüler einrichten. Um aber diese Anweisungen zur Algemeinheit zu befördern sollen sie möglichst wohlfeil seyn. Daher wird der Vorausbezahlungspreis des completen Werkes bis zur Leipziger Jubilatemess', mit der es erscheinen soll, nur auf 1 fl. 12 kr. oder 16 gute Groschen Sächsisch gesetzt. Nachher kostet jenes 1 fl. 30 kr. oder 20 gute Groschen Sächsisch und dieser 36 kr. oder 8 gute Groschen Sächsisch.

Nun bitte ich Sie, verehrte Freunde und Collegen, die Sie eine Verbesserung der Kunst schön und geschwind zu schreiben, für eben so wichtig ansehen, als sie es würklich ist, mich bei dieser Unternehmung zu unterstützen, und diese Nachricht allen gut Gesinnten, Vätern und Wohlthätern der Jugend, so viel möglich bekannt zu machen.

Auf allen Löblichen Ober- und andern Postämtern, in allen Buchhandlungen und von denjenigen Menschenfreunden, die zur Beförderung dieses Unternehmens mitzuwirken geneigt sind, wird Vorausbezahlung angenommen. Jene werden sich alsdenn mit dem Kaiserlichen Postamte und der Löbl. Eckebrechtschen Buchhandlung zu Heilbronn einverstehen, diese aber ihre Exemplare unmittelbar von mir beziehen, und sich des gewöhnlichen bekannten Vortheils nebst einer prompten und sorgfältigen Behandlung gewärtigen. Die Nahmen der Kinder und Kinderfreunde welche vorausbezahlen, werden dem Werke vorgedruckt, und die Exemplare franco Frankfurt, Leipzig, Nürnberg, Meiningen Speier, Stuttgard und Augsburg geliefert. Das Verzeichnis der Pränumeranten, Briefe und Geld, oder sichere Anweisungen, muss ich mir aber wo möglich postfrei, und aufs längste bis zu Ende des März ausbitten. Gewiss wird auch der geschickte Herr Berndt, Kupferstecher in Frankfurt, durch die ihm eigene Netrigkeit und Genauigkeit, mit der er meine Handschrift in Kupfer bringt, allgemeinen Beifall verdienen.

Das ists, was ich thun werde, um die Geschicklichkeit mit befördern zu suchen, der sich Tausende freuen mögen! Der glückliche Erfolg hängt von Ihrer Billigung und Empfehlung ab, Edle Jugendfreunde! und sollte ich diese nicht bei einer — auf das Wohl geschickter und glücklicher Nachkommen abzweckenden Absicht erwarten dürfen?

Heilbronn den 4 Dec. 1786.

Johann Wilhelm Kefsler.

Organist an der Hauptkirche und Schreibmeister des Gymnasiums.

In Jena kann man sich mit der Vorausbezahlung auf dieses Werk an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung addressiren.

Wir haben mehr als zu viel gedruckter Predigten; aber jeder Mensch hat seinen Wirkungskreis, jeder Auctor, also auch jeder der Predigten herausgiebt, sein Publicum Wer nun glaubt, diesem durch Bekanntmachung einiger Predigten nutzen zu können, wer z. B. weis, dass mancher Zuhörer den Vortrag, den er hörte, gern noch einmahl lesen wird, und dass auch manche Entfernte, die ihn kennen, eine kleine Sammlung solcher Vorträge nicht ungern sehen, der thut ja wol, jenes Ueberflusses ungeachtet, nicht unrecht, wenn er versucht, ob auch er auf solche Weise seine Gemeinnützigkeit mehren kann Aus diesen Ursachen glaube auch ich die Herausgabe einer Sammlung einiger Predigten, auf welche ich den meisten Fleis wenden konnte, ankündigen zu dürfen, welche unter mehrern folgende Materien enthalten wird: Von der Fruchtbarkeit im Guten, ihren Hindernissen, Beweggründen und Mitteln, 4 Predigten; Unwissenh. in d. christl. Religion ist eine Hauptquelle der Sünden und Laster; von den Folgen der groben und feinern Wollust, 2 Predigten; von der

Digitized by Google

christl. Mitfreude; Gottes Güte leitet uns zur Besserung; Gott gibt den Menschen eins gegen das andre; Folgen des Leidens Christi für ihn selbst; über einige Stellen aus den Abschiedsgesprächen Christi; Freude des Christen beym Genuss d. h. Abendmahls; über die Todesfurcht; Wohlthätigkeit eines strengen Winters; Frühlingsbetrachtungen; über die Vorzüge Ratzeburgs u. s. w. Man kennt übrigens meine Manier zu predigen aus meinen praktischen Fragmenten und Skizzen. Ich mache mirs zur Pflicht, die Vorträge, welche gedruckt werden sollen, wie in jenem Buch, vorher sorgfältig wieder durchzuarbeiten, abzukürzen, zu erweitern und auszufeilen. Und wenn ich dann zween oder mehrere, die zusammenhängen, in eins ziehe einen Eingang oder sonst was unwesentlich scheinendes oder nur formmäßiges wegschneide: so wird das vermuthlich den Werth der Sammlung nicht mindern, wenn auch dadurch die gewöhnliche Form, Einkleidung, oder Zuschnitt, welche einer solchen Sammlung leicht eine gewisse Einförmigkeit geben, dadurch bey manchem Stücke verschwinden oder weniger sichtbar bleiben sollten.

Wer nun auf diese Sammlung, die reichlich ein Alphabeth in 8. betragen wird, subscribiren will, der erhält solche im nächsten Sommer so bald als möglich nach der Jubilatemesse frei bis Hamburg und Leipzig für 16 Ggr. Conv. M. Wer sich für mich mit Sammlung der Subscribenten bemühet, um welche Gefälligkeit ich ausser den Herren Buchhändlern besonders meine Freunde, oder die, welche sonst Zutrauen zu mir und meinen Arbeiten haben, bitte, der erhält auf 10 Exempl. 1 frei, und habe die Güte, die Namen der Subscribenten, welche dem Buche vorgedruckt werden, gegen das Ende des nächsten Märzmonaths mir oder der Hofmannischen Buchhandlung in Hamburg zu senden. Vorausbezahlung verlange ich zwar nicht ausdrücklich; wer aber das Geld gleich mitschicken könnte und wollte, der würde nicht nur mir einen Dienst dadurch leisten, sondern auch sich selbst ein öfteres Schreiben, Schicken und Postgeld ersparen. Ratzeburg, den 21 Dec. 1786.

D. K. G. Langreuter,
Prediger zu Ratzeburg.

In meinem Verlage erscheinen künftige Ostermesse: *geistliche Poesien.* von Sam. G. Bürde.

Diese Sammlung wird eine Anzahl von Liedern, grösstentheils für häusliche Erbauung bestimmt, darunter auch einige für Kinder, ausserdem aber Hymnen, Oden und verschiedene grösere Poesien, als Texte zur gottesdienstlichen Musik, enthalten. Sollte jemand im Publico diese Gedichte, die von ihrem Verfasser zunächst für einen Cirkel vertrauterer Freunde bestimmt waren, zu besitzen wünschen, den ersuche ich seinen Nahmen als Subscribent bey mir einzureichen. Die Subscription bleibt bis Ostern 1787 offen. Der Preis für die Subscribenten ist 16 Ggr. der nachherige Ladenpreis aber 1 Rthlr. Für typographische Schönheit und Correktheit soll die äusserste Sorgfalt getragen werden.

Breslau den 23ten October 1786.

Gottlieb Löwe.

Da in der allgemeinen Litteratur-Zeitung No. 271 vorigen Jahres das Preiss von Herrn Oberhofraths *Kämpfs Methode, die Krankheiten des Unterleibes* zu heilen, unrichtig mit 14 Gr. angegeben worden; dieses Werk aber, wie ein jeder aus dem Verhältniss des Ganzen leicht schliessen wird, unter dem gleich anfangs bestimmten Preiss von 1 Thaler. 6 Gr. nicht gegeben werden kann, so haben wir solches hierdurch anzeigen, und damit die häufigen Anfragen beantworten wollen. Leipzig, den 17 Jan. 1787.

Weidmanns Erben und Reich.

II. Neue Musikalien.

Für die Freunde der Gottgeheiligten Musik gedenk' ich abermals eine Sammlung von Liedern zum Singen am Klavier herauszugeben. Am Ende sollen wiederum einige vorzügliche Kirchenstüke der Brüdergemeine beigefüget werden. Wer daran Theil zu nehmen Lust hat, ist gebeten seinen Nahmen bis Ende Merz 1787. der *Löwischen* Buchhandlung in Breslau bekannt zu machen. Der Subscriptionspreis ist 12. Ggr.

Oels den 17ten October 1786.

Gottl. Friedrich. Hillmer.
Königl. Preuss. Hofrath.

Der Druck dieser Lieder-Sammlung soll zu Neujahr angefangen, die Nahmen der Subscribenten vorgedruckt, und die Exemplarien in der Ostermesse 1787. abgeliefert werden. Der nachherige Ladenpreiss wird 16Ggr. seyn. Von der im vorigen Jahre in meinem Verlage herausgekommenen Liedersammlung des Herrn Verfassers sind noch einige Exemplarien à 16 Ggr. bey mir zu haben.

Breslau den 23ten October 1787.

Gottlieb Löwe.

III. Auctionen.

Den 21ten März, und folgende Tage wird eine ansehnliche Bücherlicitation auf der Universitäts-Bibliothek zu Wien gehalten werden, wovon der Catalog ausgegeben wird zu Agram bei Kosche, Augsburg bei Wolf, Brünn bei Siedler, Dresden bei Walther, Erlangen bei Palm, Göttingen bei Vandenhöcks Witbe, Grätz bei Miller, Helmstädt bei Kühnlin, Jena bei Hrn. Prof. Schütz, Krakau, bei Gröbel, Laibach bei Bromberger, Leipzig bei C. F. Schneider, Linz bei Münzer, Nürnberg, und Altorf bei Monath, Pest und Ofen bei Wengand, Olmütz bei Rigele, Passau bei Nothwinkler, Prag bei Gerle, Presburg bei Löwe, Regensburg bei Montag, Salzburg bei der Mayerischen Buchhandlung, Stuttgard bei Metzler, Tübingen bei Heerbrand, Troppau bei Vogelsinger, Wien bei Hörling, Würzburg bei Stahel.

Den 16 April und die folgenden Tage werden zu Nürnberg zwey Thalersammlungen öffentlich versteigert. Der gedruckte Katalog davon ist umsonst zu erhalten. Kommissionen übernehmen ausser dem hiesigen *Langrötterischen* Handlungshause Se. Hochehrwürden Herr Schafer Paurzer, Herr Joh. David Haas, Kauf- und Handelsherr, wie auch

Johann Ferdinand Rothe
Disk. bei St. Jakob.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 10.

Ankündigungen neuer Bücher.

Auch die Entschuldigungen, womit die Unternehmer jeder neuen periodischen Schrift ihre Absicht aufstutzen, oder vielmehr verbergen wollen, fangen an alltäglich zu werden, und verrathen durch ihre weitausgehohlten Krümmungen nicht selten die wenige Solidität des Ganzen. Der Wirth, der mir ächten Rheinwein anbietet, thut nicht wohl, wenn er über die Vorzüge desselben viele Worte macht. Ist sein Wein gut, so wird mein Gaumen entscheiden, und alle leichten Gewächse der letztern Weinlese werden ihm nicht schaden.

Dies waren meine Gedanken, da ich dem Publikum eine mir aufgetragene neue Wochenschrift, unter dem Titel: *Intelligenzblatt für Hessen*: hiermit ankündige. Diese Wochenschrift wird, auf erhaltene gnadigste Erlaubnifs, im Verlage Hrn. Johann Christian Kriegers alhier zu Marburg mit dem Anfang des künftigen Jahrs erscheinen, und davon wöchentlich ein Quartbogen ausgegeben werden.

Mit dem Bewufstseyn einer guten Absicht lege ich meinen Plan vor, ohne ihn hochtönend zu empfehlen, und ohne die menschliche Schwachheit zu bemühen, dafs sie die Schuld zu tragen geruhen möge, wenn ich und die Herren Mitarbeiter nicht mehr leisten werden, als wir mit dem besten Willen und mit Anstrengung aller Kräfte leisten können.

Es ist kein möglicher Fall, dafs man das, was ich so eben gesagt habe, nicht für inneres Bewufstseyn, sondern für eine Wendung der feinsten Arglist halte, welche den Weg ihrer Vorgänger zu vermeiden scheint, um ihn desto sicherer zu betreten. Sollte dieser Gedanke bei einem und dem andern Leser entstehen, so hab' ich ihm nur dies wenige zu sagen: Einmal hab' ich die aufmunternde Genehmigung meines gnädigsten Landesfürsten vor mir, und dann so sind es lokale Bedürfnisse, und besonders die neuen Einrichtungen der hiesigen Universität, die ein solches Intelligenzblatt nothwendig machen. Ich habe die Herausgabe in Verbindung mit mehrern Gelehrten übernommen, und ich darf in Ansehung der Beiträge auf die Unterstützung solcher Männer rechnen, deren blofse Namen jeder andern periodischen Schrift Ehre machen würden. Wer unsere gegenwärtige Verfassung nur von ferne kennet, wird dies ohne Kommentar verstehen.

Ich wende mich daher zur Sache selbst, und theile den Plan mit, so wie er aus guten Ursachen zum Grunde gelegt worden ist. Ernst mit Grazie, Nutzen mit Vergnügen untermischt, ist im Algemeinen der Zweck dieser neuen Wochenschrift. Vier Hauptrubriken, welche ihre Unterabtheilungen haben, bestimmen den Gesichtskreis aller Gegenstände mit denen sich dieselbe beschäftigen wird. Sie sind diese:

I. *Nationalbildung und Aufklärung.*

a) Nachrichten über öffentliche Lehranstalten, mit Angabe der Kenntnisse und Beleuchtung ihrer Einrichtung und Lehrart. b) Bemerkungen über Vorurtheile und Volksaberglauben, so wie c) über Geschmack und Weiterkommen in den feinern Kenntnissen. d) Notizen, welche die hiesige Universität betreffen, Uebersicht neuer Schriften von inländischen Gelehrten, desgleichen Anzeige von Kunstsachen, Gemälden, Kupferstichen, Alterthümern, u. s. w. e) Digressionen über den Geist des Jahrhunderts und die Beschaffenheit der Litteratur, mit eignen Aufsätzen und Ausarbeitungen.. f) Sittlichkeit, als eine Folge von Nationalbildung, Karakteristik und Menschenkenntnis, Hervorziehung des bescheidnen Verdienstes einzelner Landeskinder, so wie im Gegentheil g) Beispiele sittlicher Ausartung und ihrer Folgen. h) Vaterländische Topographie und Naturgeschichte. i) Kurze Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen.

II. *Oekonomie, Industrie, Manufakturen, und Handlung.*

Unter den hier einschlagenden an sich reichhaltigen Materien möchten wohl folgende die hauptsächlichsten seyn: a) Landwirthschaftliche Verbesserungen, ökonomische Wahrnehmungen und Rathschläge. b) Nachrichten von öffentlichen Anstalten zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Verschönerung des Lebens in Städten und auf dem Lande, wodurch die Gewerksamkeit ermuntert wird, und wohin auch merkwürdige Erfindungen und neue Moden gehören. c) Meteorologische Beobachtungen, Stand der Feldfrüchte und muthmafsliche Erndte, Epidemien und Gesundheitspflege, u. s. d) Nachrichten von Fabriken und andern Anstalten zur Verbesserung des Nahrungsstandes, Vorschläge zur Vervollkommung derselben, u. s. w.

III. *Merkwürdigkeiten aus allen Theilen der Welt, als Bruchstücke zur Geschichte der Menschheit.*

Nicht eben jede Zeitungsneuigkeit, sondern blofs solche Notizen, welche die Menschheit vorzüglich interessiren, die Naturgeschichte bereichern, nützliche Kenntnisse verbreiten, und auf das Verhaltnifs der Staaten gegen einander Einfluss haben — mit Anmerkungen und Erläuterungen aus der Geschichte.

IV. *Gemeinnützige Nachrichten.*

Hierher gehört alles, was in den bereits bekannten Blättern unter dieser Rubrik erscheinet, z. B. landesherrlichen

Digitized by Google

liche Verordnungen, Geburts- und Mortalitäts-Tabellen, Beförderungen, physikalische und politische Berechnungen neue Handlungshäuser, Niederlassung von Künstlern und Fabrikanten, Markt- und Waarenpreise, Ankündigungen, Bekanntmachung von allerlei Sachen, Anfragen und dergleichen mehr. In Fällen, wo besondere Umstände den wörtlichen Abdruck nicht nothwendig machen, werden diese Artikel zu Ersparung des Raums im Auszug geliefert. —

Dies mögten ohngefähr die Materien seyn, deren Bearbeitung in diesem Intelligenzblatt eine Stelle findet. Man hat den Gesichtskreis nicht zu enge ziehen wollen, um der Wirksamkeit mehr Raum zu lassen, und durch Abwechselung der Gegenstände auch das Verdienst der Mannigfaltigkeit zu erhalten. Uebrigens wird das billige Publikum diese Artikel nicht alle zugleich und jeden in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit verlangen. Ein Quartbogen welcher wöchentlich ausgegeben werden soll, ist dazu nicht hinreichend, und einige Artikel sind von der Art, dass sie nur durch Zeit und gute Unterstützung sich der Vollkommenheit nähern können.

Für das äusserliche Schöne (wie schon diese Anzeige ausweiset) wird der Herr Verleger möglichst sorgen. Das Blatt wird in gespaltnen Kolumnen gedruckt. Die eigentlichen Aufsätze nehmen einen halben Bogen besonders ein, so wie die Intelligenznachrichten auch einen halben Bogen für sich ausmachen. Sowohl von den eigentlichen Abhandlungen, als den Intelligenznachrichten, wird man bisweilen, wenn besondere Umstände es nöthig machen, statt eines halben einen ganzen Bogen liefern — wenn anders die Anzahl der Abnehmer den Herrn Verleger dazu in den Stand setzt. Auswärtige sind nicht gebunden, die Intelligenznachrichten mit zu nehmen; so wie auch einheimische blos diese letztern nehmen können. Entferntere Liebhaber wird man auf Verlangen die Blätter viertheiljährig, geheftet und mit einem Umschlag versehen zu senden.

Jeder Jahrgang wird mit der Silhouette — oder, wenn die Anzahl der Abonenten es zulässt, mit dem Bildnis — eines Hessischen Gelehrten geziert werden. In der Hofnung einer patriotischen Unterstützung von Seiten des Vaterländischen Publikums wird man weder Kosten noch Mühe scheuen, diesem Blat alle mögliche Vollständigkeit zu geben.

Der äusserst billige Preis für den Jahrgang ist *im Lande* Ein Reichsthaler Niederhessischer Währung. Wer aber die Abhandlungen, oder Intelligenznachrichten, besonders verlangt, bezahlt für den Jahrgang Einen Gulden, oder 16 GGr. obiger Währung. Man kann bis zu Ende dieses Jahrs auf allen Postämtern subscribiren oder sich unmittelbar an den Verleger, unter der Addresse: *an das Intelligenz-Komtoir zu Marburg*, wenden.

Beiträge von Werth, womit einheimische oder ausländische Freunde der Aufklärung unser Institut beehren wollen, werde ich mit Dank aufnehmen. Man wird solche ebenfalls unter der erwähnten Addresse, an das Intelligenz-Komtoir Krieger zu Marburg, beliebigst einsenden.

Privatnachrichten und Anzeigen aber, die einzelne Personen in der Stadt und auf dem Lande bekannt gemacht haben wollen, sie mögen auch bestehen worin sie wollen, werden nach der Zeile bezahlt. Einzelne Blätter dieses Intelligenzblattes kosten 1 GGr. Wer etwas einzurücken hat, wird gebeten, solche jedesmal mit Anfang der Woche einzusenden.

Obgleich die Hauptabsicht auf das Land gerichtet ist, in dem ich lebe, so wird man sich doch angelegen seyn lassen, diesem Blatt eine Einrichtung zu geben, die dem allgemeinen Bedürfnis unserer Zeit angemessen ist, und es auch Auswärtigen interessant machen kann. Hierdurch glaubt man den Wunsch mancher Auslander zu befriedigen, die sich mit der Beschaffenheit eines Landes bekannt machen wollen, dessen erhabene Regenten von je her einen so entschiedenen Einfluss in die öffentlichen Angelegenheiten von Europa hatten.

Geschrieben zu Marburg im November 1786.

J. F. Engelschall.

Endsbenanter hat sich entschlossen, unter folgendem Titel: *M. Hieronymus Andreas Mertens*, Rektors und Bibliothekars zu Augsburg, *Versuche von Erinnerungen aus der kurfürstlichen Bildergallerie im Hofgarten zu München*, und einigen andern Sammlungen dieser Art, *ein Uebungsstück* für Kenner und Liebhaber der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; ein Buch in gr. 8. ungefähr ein Alphabet stark, durch dem Weg. der *Subscription* bis Pfingsten dieses Jahrs aus seiner Handlung hervorgehen zu lassen. Diesen Entschluss dem belletristischen Publikum vor der Hand bekannt zu machen, ist man durch zureichende Gründe bewogen worden. Jederman weiss, dass es schwer sey, ganze Klassen von Leser in einen zuverlässigen Anschlag zu bringen, um seine Massregeln darnach nehmen zu können. Durch diese Ankündigung mag einstweilen die Wünschelruthe an die Gegenden des guten Geschmacks angeschlagen werden: Wer wird diese in unsern Tagen gemeine Sitte einem Buchhändler schief auslegen, da sie so ganz ohne Gefehrde ist? — Demnach erfordert meine Pflicht den Liebhabern die Idee des Buches, jedoch ohne vorausgeschickten Weyhrauch, kurzlich darzustellen, um ihnen diesfalls Gelegenheit zur Entschliessung zu geben. So wie man aus dem Vorbericht dieses Buchs ersehen wird, so hat sich der Herr Verfasser desselben *zwo Klassen von Lesern* dabey gedacht, nämlich Liebhaber der schönen Wissenschaften, und praktische Künstler, deren Grundstudium die Malerey ausmacht: beyden Gattungen entwickelter in der Einleitung seinen Endzweck folgendermaasen:

„Indem ich es wage, den Kennern der schönen Kün„ste meine Gedanken über die Wirkungen der Malerey „auf Kopf und Herz des Menschen, mit Beyspielen aus „der *kurfürstlichen Bildergallerie* im Hofgarten zu *München* „erläutert, vorzulegen, so bitte ich nur um das einzige, „dass man das Buch nach seinem wahren Zwecke beurthei„len wolle. Man wird finden, dass diese Prüfung, quid „humeri valeant, quid ferre recusent nicht vergessen wor„den: Denn es sind diese Betrachtungen weder Früchte „einer überflüssigen Musse, die ich nicht habe, noch Fol„gen einer Dreistigkeit, deren ich nicht schuldig bin, „über Sachen zu schreiben, von welchen man keine Kennt„niss besitzet: sondern nachdem ich seit mehr als zwan„zig Jahren einen grossen Theil alles dessen gelesen hatte, „was in Deutschland, Frankreich, Italien und England „über die schönen Künste geschrieben worden, so urtheilte „ich

„sich, dass auch meine Betrachtungen, wenn ich sie durch „den Druck bekannt werden liesse, für das Kunstpubli„kum nicht ganz ohne Nutzen bleiben möchten; und „dies glaube ich noch, sonst würde ich mich nicht erkühnet haben, die zwar noch kleine Zahl *deutscher* Kunst„bücher, mit diesem zu vermehren. Das Verlangen, Nu„tzen in der Welt zu stiften, muss allezeit edler, als das „Bestreben, Geld zu erwerben seyn, wovon ich ohnehin „noch wenig Erfahrung habe. Die Wichtigkeit des frey„willig auf mich genommenen Geschäftes, das Eigenthüm„liche der Gegenstände, in so weit Maler damit zu thun „haben, das ist über Zeichnung, Umrisse, Farbe, Licht „und Schatten, zu urtheilen, ist von mir nicht unüber„legt geblieben. Es ist zwar nicht schwer zu sehen, ob „ein Gemählde Wirkung thut; aber sehr schwer ist es, „zu urtheilen, *ob diese Wirkung wahr und nach Grund„sätzen richtig ist.* Die Zeichnung giebt die Gestalt, die „Farbe derselben sichtbare Beschaffenheit, und Licht und „Schatten ihre Richtigkeit. Alles was die Kunst, entweder „die Anmuth der Composition, oder die Wahl der fein„sten Körper und die Reinigkeit der Umrisse betreffend, „mit allen Schönheiten der sorgfaltigsten Ausarbeitung „vereiniget, vollkommenes hat, dies soll in diesem Buche „nach Kräften beschrieben werden. Wahres und glänzen„des Colorit, Richtigkeit der Töne in demselben, Kühn„heit und Zärtlichkeit der Ausführung, fühlbare und ent„scheidende Wirkungen des Pinsels, Reichthum und Na„tur der Gewänder, Freyheit und Stolz der Manier, wo„mit sie herabgeworfen sind, Fleiss und Anmuth in der „Ausarbeitung aller einzelnen Theile, und glückliche Zu„sammenstimmung im Ganzen — dies sind die Artikel, „durch welche meine Ideen durchgeführt werden müssen. „Welch ein Lohn für die Arbeit liegt im Reize dieser „Gegenstände! Kurz; dies gegenwartige Buch wird nichts, „als *einen Vorrath von künstlerischen Gedanken, durch gro„sse Meister ausgeführt*, enthalten, welche ich mit prak„tischen Regeln der Kunst zu begleiten gesucht habe. Dies „wird, wie ich hoffe, Künstlern und Liebabern, welche „gedoppelte Klasse von Leser ich mir dabey vorgestellt „habe, nicht ganz unnützlich seyn. Denn die Liebhaber „der Künste müssen sich einen solchen Vorrath von Gegen„ständen sammeln, und der Künstler muss ihn, nach Be„schaffenheit der Umstände, verbinden und abändern kön„nen. In diese Schule soll der studierende Kunstzogling „treten, so bald er die *allgemeine Vorbereitung auf jede Art „der Kunst*, welche im Zeichnen, Modelliren und im Ge„brauch der Farben besteht, vollendet hat. Diese *erste* „*Klasse* der Kunst, wenn ich sie so nennen darf, muss ihn „zur Fertigkeit bringen, sich selbst mit einem gewissen „Grade der Richtigkeit auszudrucken. Die *zweyte* aber dar„auf folgende *Klasse* ist die Sammlung eines *Magazins von „Kunstmaterialien*, durch welche sich der Zögling nach „und nach in Stand setzen soll, alles kennen zu lernen, „was bisher in der Kunst geleistet worden: Kunst aber „bedeutet hier nichts anders, als die Werke der grossten „Künstler der vergangenen Zeiten. Die ächten Vollkom„menheiten liegen unter vielerley Meistern zerstreut, und „werden durch ein *praktisches Kunstmagazin* in einen all„gemeinen Begriff vereiniget, welcher dem Geschmack des „jungen Künstlers zur Regel dienen, und seine Einbil„dungskraft erweitern kann. Dazu soll dieses Buch ein „*kleiner Beytrag* werden. Die *dritte* und letzte *Schule der „Kunst* ist die Natur. Diese muss sorgfaltig geprüft wer„den, wenn der Meister die Stärke seiner Einbildungs„kraft *in eigenen Werken* versuchen, und mit seinen Mit„genossen wetteifern will. Diese Stufe der Kunst aber „liegt ausser meiner Sphare. Es versteht sich, dass man „sich aus den oft durchdachten Grundsätzen grosser Künstler „erst selbst ein System zusammengesetzt haben muss, ehe man „mit seinen Gedanken und Urtheilen vor das Publikum hintrit. „Eine solche Arbeit aber wird einem Schullehrer, dessen „Augen unter andern Dingen immer auf *schöne Wissen„schaften* und *Alterthum* gerichtet sind, hoffentlich nicht auf „Rechnung der Affektation gesetzt werden. Jede Uebung „im Denken öffnet einen neuen Weg zur Vollkommen„heit. Welchem Menschen ist es verboten, nach Vollkom„menheit zu streben? Auf Wahrheit, nicht auf Mode, „ist mein Auge in allen hier vorkommenden Urtheilen ge„richtet gewesen. Wer diese nicht darinn findet, der mag „mein Buch ohne alle Schonung hinwerfen, wo man ver„drucktes Papier hinzuwerfen gewohnt ist. Finder man „aber Wahrheit in Urtheilen, und Richtigkeit im Ausdruck, „so ist es überflüssig, zu fragen, ob der Verfasser an der „Staffeley sitze, oder nicht? Denn Wahrheit bleibt Wahr„heit, sie mag gesagt werden, von wem sie will. — *So„viel aus dem Vorbericht des Buches selbst.*„ Der öftere Aufenthalt des Verfassers in der kurfürstl. Residenzstadt München, sein alsdann täglicher Besuch der dasigen Hofbildergallerie, nebst dem *kurfürstlichen Cabinete*, und seine Bekanntschaft mit den vornehmsten Künstlern daselbst, erweckt wenigstens ein günstiges Vorurtheil für die Nutzbarkeit seines Buches, welches die daselbst befindlichen *Capitalstücke* einer jeden Art der Malerey enthalten wird. Dies zu bewerkstelligen ist das Buch in folgende *Abschnitte* eingetheilt: der *erste* über den Werth öffentlicher Bildergallerien und deren zweckmässigen Einrichtung; der *zweyte* über den Werth der Malerey in Erweckung edler Empfindungen; der *dritte*, über die Früchten, und Blumenmalerey; der *vierte*, über die Thiermalerey, und deren verschiedenen Gattungen; der *fünfte*, über die Landschaften; der *sechste*, über die Feldschlachten; der *siebente*, über die Cabinetmalerey; der *achte*, über die Portratmalerey, und der *neunte*, über die historischen und mythologischen Werke dieser Kunst. Das Buch wird auf feines Postpapier und auf schönes Druckpapier abgezogen werden: das Exemplar von jenem kostet 2 fl. und vom diesem 1 fl. 30 kr. Die Namen der Herren Subscribenten gedenkt man dem Buche vorzusetzen. Auf künftige *Mitsoßen* wird die Liste derselben geschlossen, und sodann die Anstalt zum Drucken gemacht werden. Meiner Bereitwilligkeit, das Publikum zu befriedigen, bin ich schon lange entübriget zu gedenken. Augsburg den 12. Jenner 1787.

Conrad Heinrich Stage,
Buchhändler in Augsburg.

Digitized by Google

Ich mache hierdurch dem Publicum bekannt, dafs nunmehr der erste Band von den unlängst angekündigten *Predigten über die ganze christliche Sittenlehre, aus den Werken der besten deutschen Redner gesammlet*, in meinem Verlage wirklich unter der Presse sey und nächste Ostermesse 1787. unfehlbar erscheine.

Dieser erste Band besteht aus zwo Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthält *Predigten von der christlichen Sittenlehre überhaupt, oder allgemeine Ermahnungsreden zur Ausübung der christlichen Tugend.* 1) Allgemeine Ermahnung zur Tugend (von Alberti), 2) die Vortreflichkeit der Sittenlehre Jesu (von Joh. Aug. Hermes), 3) die Nothwendigkeit, Gottes Willen zu thun (von Sack), 4) die Möglichkeit eines heiligen Lebens (von Sack), 5) die Annehmlichkeiten eines heiligen Lebens (von Sack), 6) dafs die allerhöchste Glückseligkeit eines Menschen in wahrer Gottseligkeit bestehe (von Sack). — Die zwote Abtheilung fafst in sich, *Predigten von den Pflichten gegen Gott.* I) *Von der Pflicht, Gott erkennen zu lernen*, a) von der Glückseligkeit eines Christen, der seinen Gott recht kennt (von Heym), b) von der Glückseligkeit eines Christen, der Jesum recht kennt. (von Schöner). II. *Von der Pflicht, Gott zu lieben*, a) von der Liebe zu Gott, besonders von den Gesinnungen durch welche sich die Liebe Gottes äufsert und in welchen sie hauptsächlich bestehet (von Zollikofer), b) von der Liebe zu Gott, besonders von der Beschaffenheit derselben und den Gründen, die uns zu derselben verpflichten (von Zollikofer), c) von der Liebe der Gläubigen zu Jesu (von Schmahling), d) wer Gott liebt, der ist schon auf Erden selig (von Brückner), e) zwey sichere Mittel, uns zur Liebe gegen Gott zu gewöhnen (von Brückner). III. *Von der Pflicht, Gott zu loben*, a) von dem schuldigen und seligen Gebrauch unsrer Zunge zum Lobe Gottes (von Joh. Aug. Schlegel), b) das Lob Gottes, als das würdigste und seligste Geschäffte der Christen (von Oehler), c) über das wahre Lob Jesu (von Spalding), d) die Schuldigkeit eines Christen, Gott in allen Dingen zu preisen (von Friedr. Cour. Lange). IV. Von der Pflicht, Gott zu danken, a) von der Dankbarkeit gegen Gott (von Uhle), b) wie mufs man sich zum Dank gegen Gott erwecken? (von Oehler). V. *Von der Pflicht der Gottesfurcht und Ehrerbietung gegen Gott*, a) von der Weisheit der Gottesfurcht (von Spalding): b) von der Ehrerbietung, die ein Mensch dem allerhöchsten Wesen schuldig ist (von Heym). VI. *Von der Pflicht, Gott zu gehorchen*, a) vom Gehorsam gegen Gott (von Lefs), b) Ermahnung zu thun, was Jesus uns sagt (von Joh. Aug. Schlegel). VII. *Von der Pflicht der Nachfolge Gottes und Jesu Christi*, a) von der Nachfolge Gottes in der Liebe (von Schmahling), b) von der Nachfolge Jesu Christi (von Cramer). VIII. *Von der Pflicht, Gott zu vertrauen*, (von Schmahling). IX. *Von der Pflicht der Demuth gegen Gott* (von Joh. Aug. Schlegel). X. *Von der Pflicht, an Gott und Jesum Christum zu glauben*, a) von der christlichen Glaubenspflicht (von Joh Aug. Hermes), b) von der Demuth des Verstandes, die ein Christ bey dem Glauben üben mufs (von Schmahling). XI. *Von der Pflicht der Unterwerfung unter Gottes Willen* (von Schinmeier). XII. *Von der Pflicht der Zufriedenheit mit Gott*, (von Brückner). — So weit der erste Band. Im zweyten werden die übrigen Pflichten gegen Gott folgen.

Aus den vortreflichen Predigten, welche zum ersten Bande erwählt worden sind, kann sich nunmehr jeder mit eignen Augen überzeugen, wie brauchbar dieses Werk (wozu mehr als 130 Predigtsammlungen von anerkannter Güte benuzt werden) für jeden Christen, und hauptsächlich für Theologen und Prediger werden wird. Schlechte Predigten werden in diese Sammlung durchaus nicht aufgenommen. Dafür sind die Manner Bürge, welchen ich die Besorgung dieser Sammlung aufgetragen habe. Zur Rechtfertigung ihrer Wahl und zur desto gröfseren Brauchbarkeit dieses Werks für alle Theologen und Prediger werden sie jedem Bande ein Verzeichnis von denjenigen Predigten anhangen, welche mir in der Wahl gewesen, aber nicht aufgenommen worden sind. Dies Verzeichnis wird zugleich jedem anstatt einer vollständigen Bibliothek der besten Predigten über die ganze christliche Sittenlehre dienen können. Aufserdem wird der letzte Band noch verschiedene andre Register enthalten, welche den Werth und Nutzen dieser Sammlung nicht wenig erhöhen werden. Die Herren Herausgeber machen auch Hoffnung, in einem besondern Bande kernhafte Auszüge aus den sämmtlichen in diese Sammlung aufgenommenen Predigten zu liefern, welche besonders von Predigern mit grofsem Nutzen gebraucht werden können.

Diese Sammlung von Predigten über die christliche *Sittenlehre*, ist zwar auch dazu bestimmt, dafs sie mit der Predigtensammlung über die *Glaubenslehren*, welche vor einiger Zeit in meines Vaters Verlag erschienen ist, ein Ganzes ausmachen soll. Allein von dieser ehemaligen Sammlung unterscheidet sich die gegenwärtige unter andern auch dadurch, dafs sie von ganz andern Herausgebern besorget, und nicht wie jene in Quart, sondern Octav gedruckt wird. Sie wird übrigens so vollständig werden, dafs darinn jeder, der über christliche Moral predigen oder Vorlesungen halten will, von jeder allgemeinen und besondern Christenpflicht hinlängliche Belehrung suchen und finden kann.

In jeder Messe, von Ostern 1787. an gerechnet; wird zuverlässig ein neuer Band erscheinen, und so bis zum letzten Band der Sammlung ununterbrochen fortgefahren werden.

Um die Anschaffung dieses gemeinnützigen Werks einem jeden zu erleichtern; so erbiete ich mich, allen denen, die binnen jetzt und Michaelis 1787. auf dasselbe pränumeriren oder subscribiren, jeden Band von wenigstens 2 Alphabeten in gr. 8 um den äufserst billigen Preis à 16 Ggr. oder 1 fl. 12 kr. zu erlassen, welcher nachher im Ladenpreis 2 Gulden kosten wird. Nimmt jemand 10 Exemplar auf einmal; so erhält er das eilfte umsonst. Sowohl bey mir, als in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands, und bey jedem der sich sonst diesem Geschäfte zu unterziehen so gefällig seyn will, kann man sich unterzeichnen.

Der Verleger
Johann Christian Krieger
der jüngere.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero II.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Monatsschrift für Damen.

Unter dieser Aufschrift erscheinet seit dem Monat Julius des nächst verflossenen Jahres 1786. eine periodische Schrift, die ob sie gleich vorzüglich zur bessern Bildung des schonen Geschlechts gerichtet ist, doch ein allgemeines Lesebuch aller Klassen der Menschen zu seyn verdient, denen es daran gelegen ist, einen aufgeklärten Geist und ein gutes, tugendreiches Herz zu besitzen, indem in dieser Schrift alle Vorurtheile, wodurch der menschliche Verstand bisher verfinstert worden ist, nach und nach in das wahre Licht gestellt, und durch neu entdeckte Wahrheiten widerlegt werden, so wie man darinnen auch jede nur erdenkliche Tugend, und jedes nur erdenkliche Laster, deren ein Mensch fähig ist, umständlich beschrieben findet, um solchergestalt durch die Erkenntnis jeder Tugend und eines jeden Lasters, zum ersten aufgemuntert und von dem zweyten abgeschreckt zu werden. Ausser diesem findet man noch in dieser Schrift erstens ein vollständiges Erziehungs-System in Rücksicht der Knaben sowohl als der Madgen; *zweytens*, das vollständigste Moral-System, indem es uns mit allen Tugenden und Lastern umständlich bekannt macht. *Drittens*, die lehrreichsten Erzählungen theils aus der Geschichte, theils aus der täglichen Erfahrung im Leben. *Viertens*, die ersten Grundsatze aller gemeinnützigen Wissenschaften und Künste, wodurch der Verstand aufgeklart und das Herz gebessert wird; und da der Verfasser das Nützliche mit dem Angenehmen in allen seinen Schriften zu vereinigen sucht, und nach dem unpartheyischen Ausspruch aller Leser auch würklich vereiniget, so enthält jedes Stück, *fünftens*, lehrreiche, Anekdoten so wie *sechstens* die interessantesten Neuigkeiten in dem Fache aller menschlichen Kenntnisse.

In jedem Monate erscheinet von dieser Schrift ein aus acht Bogen bestehendes Stück, auf feinem Schreibpapier gedruckt. Drey Stücke machen einen Band aus, und jeder Band enthält das Bildnis einer um das allgemeine Beste wohlverdienten deutschen Dame.

Das Königl. Preuss. Hofpost-Amt zu Berlin, unter der Adresse *des Herren Hofpostamt Secretairs Bock*, und die *Felsseckersche Buchhandlung in Nürnberg* besorgen die Haupt-Spedition an alle Interessenten dieser Schrift, an deren Linen man sich nach Beschaffenheit der Entfernung wenden kann.

Einzeln wird kein Stück weggegeben, sondern man muss auf den ganzen Jahrgang mit 4 Rthlr. im Golde, den Dukaten zu 2 Rthlr. 20 gr. und den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, vorausbezahlen, worauf man die Monatsstücke Postfrei erhält.

Das Nahmen-Verzeichnis der Interessenten, wird nach der Zeitordnung jedem Bande beigedruckt; und da überhaupt diese Schrift zum Besten des Rosenstituts für Wittwen und Waisen bestimmt ist, das unermüdet fortfährt, das heilsame gemeinnüzige Werk dieser allgemeinen Anstalt zur Versorgung armer Wittwen und Waisen-Madgen zu bewürken, so hofft man, dass jeder edeldenkende Mensch dazu mitzuwürken sich bestreben wird.

Der Beifall, den mir das Publikum im vorigen Jahre vor und nach der Herausgabe meiner Beschreibung der Residenz-Stadt Anspach schenkte, war genug Aufmunterung für mich, meine wenigen Krafte und Nebenstunden zu Bearbeitung eines wichtigern, mehrumfassenden und allgemein nutzbaren Gegenstandes anzuwenden, und eine genaue statistische und topographische Beschreibung des Burggrafthums Nürnberg, unterhalb Gebürgs; oder des Fürstentums Brandenburg Anspach zu verfertigen. Vielleicht mag manchem, dem die, von dem seeligen Herrn Hofrath und Geheimen Archivar *Stieber*, — dem gründlichen Forscher der ältern Anspachischen Landesgeschichte — im Jahr 1761. herausgegebene Topographische Nachrichten bekannt sind, dieser Gegenstand bereits bearbeitet und erschöpft scheinen. — Wenn aber in diesem vortreflichen Werke lediglich nur die Rede von den Städten und Pfarrdörfern des Landes ist; hingegen die *Weiler* und *einzelnen Höfe* etc. mit Stillschweigen übergangen sind; *statistische Nachrichten* aber darinnen ganz vergeblich gesucht werden: so wird schon diese kurze Betrachtung dem forschenden Auge manche Lücke erbliken lassen, die ich, so viel mir möglich war, auszufüllen suchte. Ich werde das Ganze in zween Octavbänden, jedem über 1. Alphabet oder 25. Bogen stark liefern. Der *erste Band* wird in 24. Abschnitten folgende Nachrichten enthalten: Anzeige von Schriften durch welche die Kenntnis der Brandenburg Anspachischen Regenten-und Landesgeschichte erlangt werden kann; Karten; Uebersicht der physischen Beschaffenheit der Anspachischen Lande; Entstehung des Burggrafthums Nürnberg; Vorzüge desselben; Kurze Nachrichten von den Regenten des Burggrafthums, vom Jahr 1164. an, bis 1787. Erweiterungen des Landes, durch Käufe, Erbschaften, Lehensheimfalle und Klosteraufhebungen; Lage; Gränze; Grösse; Flachen-Innhalt; Anzahl

der Ortſchaften und Einwohner etc. Volks- Vermehrungs- und Sterbeliſte über das ganze Fürſtenthum vom Jahr 1784. mit Bemerkungen; Flüſſe, Bache, Waſſer; Klima, Beſchaffenheit und Güte des Erdbodens; Behandlung deſſelben; ökonomiſche Produkte; Wohnungen, Lebensart und Karakter des Landmanns; Güter-Beſteurungs-Fus und Abgaben der Anſpachiſchen Unterthanen; Wieswachs und Zuſtand der Rindvich-Pferd-Schaaf-Schwein-und Bienenzucht; Waldungen; Holzkultur; Feder-und anderes Wildpret; Beſchaffenheit des Landes in Hinſicht auf natürliche und andere Merkwürdigkeiten; mineraliſcher Waſſer und Geſundbrunnen; Nahrung der Einwohner; Fabriken; Manufakturen; fehlende Bedürfniſse; Politiſcher Zuſtand des Fürſtenthums; Religion und kirchliche Verfaſsung; Zuſtand des Fürſtenthums in Hinſicht auf die Geſetze; Erziehungsweſen und Schulanſtalten; Litteratur; Gelehrſamkeit und Künſte; Münzfus, ingleichen wie Zahlung und Rechnung in dieſem Fürſtenthum gehalten wird; gelegenheitlich auch einige Bemerkungen, wie mit dem hohern Geldkurs zugleich die Preiſse der Lebens-Mittel geſtiegen ſind; Nachrichten von verſchiedenen Landesherrlichen Anſtalten, welche das Beſte des Landes und deſſen Einwohner bezielen; Sammlung Anſpachiſcher Provinzialismen; Der *zweite Band* enthält die eigentliche Topographie über alle *auch die geringſten Orte*, nach den 15. Ober-Aemtern des Fürſtenthums, wobey ich zugleich die Anzahl der in jedem Ort ſich enthaltenden Brandenburgiſchen oder fremdherrſchaftlichen Unterthanen bemerke, und eine ächte Nachricht von dem natürlichen und oekonomiſchen Zuſtand eines jeden Oberamts mittheile. Zur Ausführung meines Vorhabens wähle ich den Weg der Subſcription, doch ſo, daſs die Hälfte des Subſcriptionspreiſes voraus bezahlt wird. Dieſer Preiſs iſt für ein vollſtändiges Exempl. beyder Theile, auf gutes Druckpapier *zwei Gulden* Rhein. auf Schreibpapier *zwey Gulden* 24. kr. Man zahlt alſo reſp. 1 fl. oder 1 fl. 12 kr. gegen Schein voraus, und die zwote Hälfte erſt bey der Ablieferung, welche noch in dieſem Jahr geſchehen ſoll. Nachhero iſt der Preiſs für *Nichtſubſcribenten* 2 1/3 und 3 Gulden. Der Anfang des Drucks hängt lediglich von der frühen oder ſpaten Entſchlieſsung der Herren Unterzeichner ab. Ich wünſchte aber um ſo früher davon benachrichtiget zu ſeyn, als ich, ſo bald die Anzahl derſelben auf 300. geſtiegen iſt, wenigſtens *Sechs* merkwürdige Gegenſtände des Landes in Kupfer ſtechen, und ohne einige höhere, als die beſtimmte Nachzahlung, dem Werk zur Zierde beifügen werde. Vaterländiſche Freunde, oder Liebhaber der Lander - und Volkerkunde im Auslande, wenden ſich in Anſehung der Unterzeichnung gerade zu an mich, oder an diejenigen Freunde, welche gegenwärtige Nachricht verbreiten, und mit gedruckten von mir unterſchriebenen Empfangsſcheinen verſehen ſind, oder auf ihr geneigtes Verlangen damit verſehen werden. Namen und Karakter der Herren Unterzeichner erbitte ich mir deswegen deutlich geſchrieben aus, weil ich ſie dem Werke vordruken laſse. Ich empfehle die Unterſtürzung meines gemeinnützigen Vorhabens allen bekannten und unbekannten Freunden, und verſichere jedem der ſich mit Sammlung der Liebhaber abgeben mag, das 6te Exemplar *halb* — das 11te aber *ganz frey*; nur muſs ich mir bey dem ohnehin ſo gering als möglich beſtimmten Preiſs, alle Briefe *Franco* erbitten.

Anſpach den 6. Febr. 1787.

Johann Bernhard Fiſcher,
Markgräflich Brandenburgiſcher-Geheimer Kanzliſt, und der Geſellſchaft zu Aufklarung vaterländiſcher Geſchichte, Sitten, und Rechte zu Wunſiedel, Mitglied.

Noch bis jetzt ſucht man immer ein Buch, welches dem Deutſchen einen gründlichen und leichten Unterricht in den Grundſätzen der Franzöſiſchen Sprache verſchaffen könne. Viele Schriften die man in dieſer Abſicht herausgegeben hat ſind voll von Fehlern, und ſtiften daher mehr Schaden als Nutzen, viele tragen die Sachen nicht deutlich, nicht mit gehöriger Genauigkeit der Unterſcheidungsmerkmale, nicht in angemeſsner Ordnung vor, und es mangelt ihnen an Vollſtändigkeit. Mit nächſter Oſtermeſſe d. J. tritt eine *Franzöſiſche Sprachlehre für die Deutſchen* auf, welche dieſen vierfachen Mangel gehörig erſetzt, und Kenner werden im Stande ſeyn zu bemerken, daſs der Herr Verfaſser D. L. Setzu in Danzig bey der Verfertigung derſelben nicht blos Sammler geweſen iſt, wie's die mehreſten ſeiner Vorgänger waren, ſondern daſs genaue Beobachtung, Vergleichung, und fleiſsiges Nachdenken ihm viele bisher unbekannte Grundſaze und Entwickelungen geliefert haben, wodurch der Deutſche die Schwierigkeiten überſteigt, welche ihm die Verſchiedenheit der Bauart ſeiner eignen und der franzöſiſchen Sprache verurſachen muſs. Praktiſche Anwendung der grammatikaliſchen Regeln, die den Anhang dieſer Sprachlehre ausmacht, giebt ihr für andern einen auszeichnenden Vorzug. Das Werk enthält über zwanzig Bogen in mittelmäſsigem Octav, und wird in den vornehmſten Buchhandlungen Deutſchlands für 21 ggr. verkauft werden.

Danzig den 14 Februar. 1787.

In der Crökerſchen Buchhandlung iſt zu haben:

Unterſuchung über die berühmte Schriftſtelle, Galat. 3, 20. Ein Mittler iſt nicht eines einigen Mittler; Gott aber iſt einig. Ingleichen, woher die Chriſten Erben Gottes, des Unſterblichen, und Miterben Chriſti genennet werden, von Joh. Chriſtian Blaſche. 8. à 2 gr.

Die Stettiniſche Buchhandlung in Ulm hat ſeit verſchiedenen Jahren die zu Ende bemerkte nützliche Werke, mit nicht geringem Beyfall, dem Publiko geliefert, und in einem derſelben auch eine: *Onomatologiam Chymico-Alchymico-Practicam* durch geſchickte und dieſer Arbeit gewachſene Männer verfertigen zu laſſen verſprochen.

Da ſich nun eine Geſellſchaft gelehrter und in dieſem Fache erfahrner Männer dahin entſchloſſen, dieſes wichtige Werk auszuarbeiten, welches nicht nur blos den wirklichen Arbeitern in der Chemie, dem Arzte, dem Apotheker, ſondern auch jedem Künſtler, und Handwerksmann intereſſant ſeyn muſs; beſonders wenn man über dieſen oder jenen Gegenſtand nachſchlagen, und eben keine weitläuftige Abhandlung, oder alle verſchiedene Meynungen dar-

darüber, sondern blos das Beste und Nützlichste in einer gedrängten Kürze und in alphabetischer Ordnung finden will; so glauben wir, den Liebhabern dieser angenehmen und nützlichen Wissenschafft keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir die obgedachte längst zur Absicht gehabte Onomatologiam *Chymico-Alchymico-Practicam* in 2 gros Octav-Bänden in dem nemlichen grosen Format wie die bisherigen Onomatologien, zu liefern versprechen.

Die Herren Verfasser gedenken darinn das Wichtigste und Interessanteste der Chymie zu liefern, ihre eigene sowohl, als Anderer Erfahrungen, so vollständig als möglich, nebst den neuesten Entdeckungen, jedem Artikel beyzufügen, und auch die Quellen anzuzeigen, woher solche genommen sind.

Bis nächstkommende Michaelis wird der 1te Band die Presse verlassen, und bis dahin 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 ggr. Vorschuss auf denselben angenommen; dagegen diejenigen, so nicht pränumeriren, alsdann 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 8 ggr. zahlen müssen. Der 2te Band wird Gg. auf Ostern 1788. fertig werden.

Diejenigen, so sich mit Einsammlung der Pränumeration bemühen wollen, erhalten bey 10 Exemplarien das 11te umsonst.

Die Namen der Herren Pränumeranten sollen dem Werke beygedruckt werden.

Ulm, im Jenner 1787.

die Stettinische Buchhandlung.

Onomatologia medica completa, oder medicinisches Wörterbuch, vollständiger Erläuterung aller Namen und Kunstwörter, welche zu der Arzneywissenschaft eigentlich, und zu der Apothekerkunst besonders gehören; mit einer Vorrede des berühmten Herrn Albrecht von Haller, neue von Herrn Prof. Eberhardt viel vermehrte Auflage, gr. 8. 775. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Onomatologia medicochirurgica, oder Erklärung aller Namen, welche die Zergliederungskunst und Wundarzneywissenschafft eigen hat; mit besagten Herrn von Hallers Vorrede, gr. 8. 775. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Onomatologia historiae naturalis, oder Wörterbuch der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange, welches den reichen Schatz der ganzen Natur, durch deutliche und richtige Beschreibung des nützlichen und sonderbaren von Thieren, Mineralien etc. in sich fasst etc. etc. 7 Theile, mit einem Hauptregister übers ganze Werk, gr. 8. 758—777. jeder Theil 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Onomatologia Oeconomico-Practica, oder öconomisches Wörterbuch worinnen nicht nur alle bekannte Pflanzen nach der Lehrart in welchem die allernöthigste, nützliche und durch sichere Erfahrung bewährte Haushaltungskünste, verschiedene zur Stadt- und Landwirthschaft gehörige unentbehrliche Anmerkungen und auserlesenste Vortheile und Handgriffe, deutlich und aufrichtig beschrieben werden, samt einer Vorrede Herrn Joh. Heinr. von Justi, 3 Theile; gr. 8. 1760 — 1763. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Onomatologia botanica, oder vollständiges Botanisches Wörterbuch worinnen nicht nur alle bekannten Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linnee beschrieben, sondern auch deren Heilskräfte und der Nutzen, den die Arzneywissenschaft, Landwirthschaft, Färberey, Viehartzneykunst etc. etc. daraus ziehen können, aus den besten Schriften dieser Art und vielen eigenen Erfahrungen zusammengetragen und erläutert werden. Neun Bände, gr. 8. 772-777. jeder Band 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

— Repertorium Onomatologiae botonicae, oder vollständiges deutsch- und lateinisches Register über alle 9 Theile des botanischen Wörterbuchs, worinn die bekanntesten Pflanzen, nach dem Linneischen System beschrieben und deren Heilskräfte und Nutzen erklärt und erläutert werden, gr. 8. 779. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Oraculum Medicinisch-Chymisch-und Alchimistisches, darinnen man nicht nur alle Zeichen und Abkürzungen, welche sowohl in den Recepten und Büchern der Aerzte und Apotheker, als auch in den Schriften der Chemisten und Alchemisten vorkommen, findet, gr. 8. 772. 8 gr. oder 30 kr.

Zu Regensburg ist in der Montagischen Buchhandlung ein summarisches Verzeichniss einer ansehnlichen und zahlreichen Sammlung von Kupferstichen, welche aus allen Schulen die vortreflichsten Blätter enthält für 4 gr. zu haben. Das ganze Kabinet soll für 25000 Fl. verkauft werden.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Da ich das gänzliche hiesige Waarenlager der *Daniel Ludwig Wedelschen* Buchhandlung in *Danzig* an mich gekauft, so mache ich hierdurch bekannt, dass dessen sämmtliche Verlagsartikel, wovon der vollständige Catalogus gratis ausgegeben wird, nunmehrö bei mir zu haben sind, und offerire davon folgende, zu beistehenden heruntergesetzten Preisen, bis zu Ende der Michaelismesse dieses Jahres, zu verkaufen.

d' Argens, des Marq. Kabalistische Briefe, oder philosophischer, historischer und kritischer Briefwechsel zwischen zwey Kabbalisten, verschiedenen Elementargeistern, und dem höllischen Astaroth. Aus dem Französischen. 8. Theile 8. 5 thlr. 4 gr. jezo 2 thlr. 20 gr.

Bielefeld, des Freyherrn von, der Eremit, eine moral. histor. satir. und politische Wochenschrift. 12 Theile. 6 thlr. jetzo 2 Thaler 20 gr.

Marschalls, Esq. I. Reise durch Holland) Flandern, Deutschland, Dännemark, Schweden, Lappland, Russland, die Ukräne, die preussischen Staten und Polen, 4. Theil. 8. 2 Thlr 16 gr. jetzo 1 Thlr. 8 gr.

Schmid. C. H. Englisches Theater, 7. Theile. 8. 6 Thlr. jetzo 2 Thlr. 20 gr.

Encyclopädisches Journal vom Hrn. Kriegsrath Dohm, 13 Stücke. mit Kupfern, 8. 4 Thlr. jetzo 2 Thlr.

Bachiene, Wilh. Albr. historische und geographische Beschreibung von Palästina, nach seinem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande, Nebst 12. dazu gehörigen Landkarten. Aus dem holländischen übersetzt, von Gottfr. Arnold Maas, 7 Theile compl. gr. 8. 7 Thlr. jetzo 4 rthlr.

der Bienenstock, eine Sittenschrift, der Religion, Vernunft und Tugend gewiedmet. 6 Theile. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr. jetzo 2 Thlr. 12 gr.

Geschichte und Erzählungen, 10 Theile. 8. 5 Thlr. jetzo 2 Thlr.

Neu

Digitized by Google

Neue Sammlung, von Verſuchen und Abhandlungen der Naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig. 1r Band mit ſchwarzen und illuminirten Kupfern, 4o 2 Thlr. jetzo 1 Thlr.

Mangelsdorffii, C. E. Lexicon latinae linguae, nova ratione digeſtum, adiectis eruditorum circa puritatem, cultum et ornatum elocutionis obſeruationibus etc. 8 maj. 2 Thlr. 16 gr. jetzo 1 Thlr. 8 gr.

Antiquités Romaines. 3. Parties, enrichi de plus de cent belles Planches en taille douce. 4o. 4 Thlr. jetzo 2 Thlr.

Dictionnaire de Penſées ingénieuſes, tant en vers qu'en proſe, des meilleurs ecrivains françois. Ouvrage propre aux perſonnes de tout age et de toute condition. 2 Parties. 8. 2 Thlr. jetzo 1 Thlr.

Ich zeige bey dieſer Gelegenheit zugleich an, daſs *nicht ich*, ſondern allein die Emanuel *Beerſche* Handlung allhier, Beſtellungen auf die Monatsſchrift: *Apologien*, annimmt.

Leipzig, den 20. Februar. 1787.

E. G. Jacobäer.

III. Auctionen von Büchern und Kunſtſachen.

Zu Gera in der Bekmanniſchen Buchhandlung wird auf den 26ten Merz eine Auction von gebundenen, in alle Wiſſenſchaften einſchlagenden Büchern gehalten werden; der Catalogus wird gratis ausgegeben und Briefe erbittet man ſich franco.

IV. Nachrichten und Plane von literariſchen Anſtalten.

In *Dillingen* hat mit Anfang dieſes Jahres *Prof. Weber* eine *Leſegeſellſchaft* in Vorſchlag gebracht, welche mit ſolchem Beifalle aufgenommen worden, daſs die erſten Perſonen des Adels, die Dikaſterialrathe, die Profeſſores die Offiziere, und viele andere angeſehene Leute ſich der Geſellſchaft als Mitglieder einverleibet haben. Dieſs Leſeinſtitut hat zur Abſicht, daſs jedem Privatmanne, und vornemlich den Studierenden auf der Akademie für geringe Koſten Gelegenheit verſchaffet werde, mit dem Vorrathe brauchbarer Kenntniſſe unſers Zeitalters bekannt zu werden. Es ſind im akademiſchen Hauſe für die Geſellſchaft viet geraumige und ſchöne Zimmer zugerichtet, welche die Woche über dreimal geöfnet werden, und jedesmal 8 Stunden lang offen bleiben. Auſſer dem, daſs man in der Geſellſchaftsbibliothek alle merkwürdige *periodiſche* Schriften ſammt den *politiſchen* und *gelehrten* Zeitungen in *teutſcher*, *lateiniſcher*, *franzöſiſcher*, *welſcher*, und *engliſcher* Sprache antrift, ſo findet man da einen groſsen Vorrath aller Art, und wohl auch koſtbare Werke für die Liebhaber der Natur. Dieſen Büchervorrath haben die Mitglieder gröſtentheils der Groſsmuth des Reichsgrafen *Joſeph Fugger von Glött* zu verdanken, einem Manne, der die Vorzüge ſeiner Geburt mit Herzensgüte und Geiſtesgaben erhohet, und glanzender macht. Dieſer edeldenkende Graf hat einen betrachtlichen Theil ſeiner vortreflichen Bibliothek in den Leſezimmern zum Gebrauche der Geſellſchaft aufgeſtellt, und ſich damit in den Gemütern der vielen Edlen, welche Mitglieder ſind, ein unauslöſchlich Denkmal geſtiftet. Auch müſſen wir dem Publikum den würdigſten Statthalter des Hochſtiftes Augsburg nennen, den *Herrn Baron von Ungelter* etc. von deſſen Anſehen eigentlich die Dillingiſche Leſegeſellſchaft ihr Daſein hat. Dieſer in vieler Rückſicht groſſe Mann, dem es Studium iſt, jeden Tag mit einer edlen That zu bezeichnen, unterſchrieb der Erſte als Mitglid, und gab ſo der guten Sache Vorſchub. Die Zahl der Mitglieder geht über 100; ſie haben unter ſich einen *Director*, einen *Condirector*, drey *Aſſiſtenten* und einen *Sekretär* gewählet, welche die Geſchafte führen, und für Ordnung und das gemeinſame Beſte ſorgen. Das Mitglied zahlet das Jahr nur einen Dukaten, und genieſset dafür alle die groſsen Vortheile, die aus dieſer bloſſen Anzeige ſcheinbar ſind.

V. Neue Erfindung.

Ein geſchickter Phiſiker zu Wien hat nach langjähriger Bemühung und angewandten vielen Koſten endlich zum Vortheil der Schiffahrt und Seehandlung die lang gewünſchte Erfindung gemacht, alle Gattungen *Fleiſch*, beſonders aber das taglich nöthige *Rindfleiſch* mit ſehr geringer Mühe und gar wenigen Koſten im *Groſsen* ſo zuzurichten, daſs es ſich, ohne zu verderben und ſtinkend zu werden, auf Seereiſen lange Jahre vortreflich gut und eſsbar erhalt, ohne daſs es, wie bisher gewohnlich iſt, gerauchert oder eingeſalzen wird, welche beyde bisher einzig bekannte Methoden daſſelbe in die Länge und in warmen Gegenden doch nicht vor der Fäulung, dem Verderben und Stinkendwerden ſchützet, nicht zu gedenken, daſs lang eingeſalzenes Fleiſch des ſchmierigen Salzpockels wegen höchſt ekelhaft iſt, mit Haaren bewächſt, Würmer bekommt, und alſo ungenieſsbar wird, wie Seefahrer nur allzuwohl wiſſen. Das auf dieſe neue Art zugerichtete und in Fäſſern gepakte Fleiſch bleibt immer gut und genieſsbar, es mag gekocht oder gebraten werden. Dieſe Erfindung iſt für die Schiffahrt von auſſerſter Wichtigkeit, weil der auf Seereiſen gewöhnliche immerwahrende Genuſs des Pöckelfleiſches, ſo meiſtens noch obendrein verdorben iſt die gefährlichſten Krankheiten, beſonders aber den Scorbut unter dem Seevolke verurſacht. Obgleich einige Handelshauſer in Triest dem Erfinder unlängſt den Antrag gemacht haben, ihnen gegen kontraktmäſsige Bezahlung ſo zugerichtetes Fleiſch zu liefern; ſo kann er doch dieſen Antrag nicht annehmen, weil eines theils die Verfaſsung des Erfinders ein ſolches Geſchäft nicht geſtattet, anderntheils der Transport das Fleiſch zu theuer machen würde, und die Zurichtung in den Seehäfen ſelbſt geſchehen muſs, wo ohnehin Leute ſind, welche das rohe Fleiſch für die Schiffe liefern. Der Erfinder wünſcht daher, daſs eine Seenation dieſe Kunſt von ihm gegen eine verhaltniſsmaſsige Belohnung übernehme, und ſolche zum Vortheil der Seehandlung anwende. Gegen Abreichung des erforderlichen Reitegeldes iſt er auch auf Verlangen erbietig, die Reiſe nach einem Seehafen zu unternehmen, und daſelbſt die Probe im groſsen zu machen. Muſter von ſo zugerichtetem Fleiſche werden von ihm nirgends hingegeben bis nicht das weitere wegen der Belohnung in Ordnung gebracht iſt. Nahere Anweiſung giebt die *Lukas Hochenleitterſche Kunſt- und Buchhandlung in Wien*, an welche man ſich mündlich oder ſchriftlich wenden kann.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 12.

I. Ankündigung neuer Bücher und Landkarten.

Seit dem Anfange des Mon. Februar, wird die *Allg. Politische Zeitung* in allen deutschen ansehnlichen Buchhandlungen *broschirt* verkauft, unter dem Titel: *J. C. Fabri, hist. pol. statistische* Nachrichten v. J. 1787. Die Hauptkommission für diese hat die *Beersche Buchhandlung* in *Leipzig*, welche dieselbe auf Verlangen *halbmonatlich* zuschickt. Der Ladenpreis vom ganzen Jahrgange ist in nähern Gegenden 4 Thlr. in Golde. *Posttäglich* erhalt man sie durch alle Löbl. *Postämter*, *Zeitungsexpeditionen* und *Intelligenzkomtoire*.

Jena den 3 März 1787.

Maukische Officin.

In meinem Verlage wird folgendes zur Ostermesse 1787. fertig:

Affsprung Joh. Mich. Briefe über Holland. Für Frauenzimmer, 8. Ulm, 1787.

Der Freymüthige, eine periodische Schrift, 1ste 2te und 3te Beilage. 8.

Kerns Joh. schwäbisches Magazin zur Beforderung der Aufklärung, 2ten Bandes 1stes Stück 8. Ulm 1787.

Mezler Franz Xav. von der Wassersucht. Eine von der konigl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris gekronte Preisschrift. Nebst einem Anhange über die Ansteckung 8.

Mosers (Christoph Ferd.) Taschenbuch für deutsche Schulmeister auf das Jahr 1787. 2ter Jahrgang, 8.

— Sammlung zweckmasiger Hochzeit und Leichenabdankungen für teutsche Schulmeister 8.

Tasinger Wilh. Gottl. über die Bestimmung des Begriffs der Analogie des teutschen Privatrechts und der Grundsatze dasselbe zu bearbeiten. 8.

Ulm am 22 Hornung 1787.

Johann Conrad Wohler.

Bei Franz Seizer und Comp. Buchhändlern in Bern ist zu haben die Sammlung von 96 Kupfern nebst deren Erklarung zu dem Tableau de Paris von Herrn Mercier, erfunden und gearzt von Herrn Dunker, der als ein grosses Genie bekannt ist. Die Sitten von Paris sind darin auf die lacherlichste Art vorgestellt, die gewiss jeden Liebhaber der unterhaltenden Lektüre sehr vergnügen wird. Diese Sammlung ist nach den Capiteln eingerichtet und dient zu allen Auflagen des Tableau de Paris. Dessen Preis ist 6 Rthlr. 8 gr. Der Louisd'or zu 5 Rthlr.

Cecile, fille d'Achmet III. Empereur des Turcs, kommt auf die Jub. Messe in der akademischen Buchhandlung von Hrn. Prof. P. übersetzt heraus. Der Stoff dieses Romans ist wahre Geschichte. Cecilia lebt noch in Paris in einem Alter von siebzig Jahren in dürftigen Umstanden. Die Erzahlung ist sehr unterhaltend und rührend.

Von dem zweyten Jahrgange der Erhohlungsstunden des Mannes von Gefühl, aus dem französ. des Herrn *d'Arnaus*, von Hrn. Wenzel in Dresden übersetzt, erscheint der erste Theil auf Ostern in demselben Verlage.

Personen, welche der Magnetismus oder vielmehr der Somnambulismus interessirt, werden benachrichtigt, dass die Werke eines *Puysegur*, *Tardy*, *de Montratel*, *Lützelburg* der *Gesellschaft* in *Strasburg*, und auch ganze Sammlungen von hundert und mehr dahin einschlagenden Schriften in der akademischen Buchhandlung zu Strasburg zu haben sind. Man wird auch von allen genannten Büchern Exemplare in ihrem Gewölbe in der Jub. Messe in Leipzig antreffen. Wer aber eine Sammlung haben wollte, müsste sich bey Zeiten an die benannte Buchhandlung *franko* wenden.

Man kann auch bey derselben Buchhandlung auf die täglich mehr Beyfall gewinnende Encyclopedie par ordre de matiere unterschreiben. Ein und zwanzig Lieferungen sind ausgegeben, und die rückständigen folgen schnell nach. Jeder Band Text kostet 12 Liv., jeder Band Kupfer 36 Liv., oder sechs Laubthaler. Das ganze Werk wird auf einige dreyssig neue Schildlouisd'or zu stehen kommen.

Auch hat die akademische Buchhandlung in Strasburg folgende Bücher kürzlich erhalten:

Capitularia regum francorum, von Baluzius, neue Ausgabe von Herrn von Chiniac, durchgängig verbessert und vermehrt, mit des Baluzius Leben, und einem kritischen Verzeichnisse seiner Schriften, sowohl derer die gedruckt worden sind als derer die noch im Manuscript liegen. Zwey Bände in Folio. Paris mit K. 11 Rthlr.

Histoire générale et particuliere de la Bourgogne, avec les preuves justificatives, composée sur les titres originaux tirés des manuscrits de la bibliotheque du roi etc. Par Dom. Plancher, et continué par Dom.

Merle,

Digitized by Google

Merle, tous deux religieux Bénédictins de la Congrég. de St. Maur. Vier dicke Foliobände. 1785. 25 Rthlr.

Hiſtoire des Chevaliers de Malte, par Vertot. Erſte Ausgabe vom J. 1726. in vier Quartbänden, mit ſehr ſchönen Abdrücken der Bildniſſe der Heermeiſter, in zwey Tomen, in Franzband, mit goldenem Schnitte (ſelten) 24 Rthlr.

Hiſtoire univerſelle du Sieur D. Aubigné. Dédiée à la poſtérité. A. Maille 1616. 3 T. 2 B. in Folio, franz Band. (ſelten) 6 Rthlr.

Hiſtoire des hommes illuſtres de l'ordre de St. Dominique. Par le P. *Toconron*, relig. du même ordre. Paris 1745. 4o.

Recueil des Traités de Paix. par Leonard. 6 vol. in 4o. franz. Band Paris 1693. 15 Rthlr.

Hiſtoire des Gaules et des conquetes des gaulois. Par. Dom. *Martin*. Paris 1780. 2 vol. 4o. franz. Band. 8 Rthlr.

Bibliotheque des auteurs de Bourgogne par Pavillon. Dijon. 1745. Fol. franz. Band 4 Rthlr. 12 gr.

Hiſtoire genéalogique de la maiſon D'Auvergne, Par. Baluze. 2 Fol. franz. Band. 9 Rthlr.

Des Canaux de Navigation, et du Canal de Languedoc. Par M. Delalande. Folio, fein Papier. Paris 1778. 18 Rthlr.

Hiſtoire de Louis XIV. par Bruzen de la Martiniere. a. La Haye. 5 Bande. in 4o. mit den eingedruckten Schaumünzen. 24 Rthlr.

Généalogie de la maiſon de Montesquieu, ſuivie de ſes preuves. Paris 1784. in 4o br.

Bei Wilhelm Gottlob Sommer in Leipzig auf der Nicolaiſtraſse iſt zu haben: Briefe über die neuen Wachter der proteſtantiſchen Kirche von S. L. E. de Marees 1r Heft 8. 5 gr. 2r Heft 8 gr. Deſſen Beantwortung der ernſthaften Beherzigungen des Herrn Probſt Teller in Berlin 8. 2 gr. Demetrii Cydonii Opuſculum de contemnenda morte graece et latine recenſuit emendavit explicavit Chriſtian. Theoph. Künöl Maj. 8. 10 gr. Geſchichte und Beſchreibung aller Ceremonien der römiſchen Kirchen in einer Reihe von Briefen mit Kupfern 2r Band 8. 1 Rthlr. 8 gr. Ausführliche Geſchichte der Hunde von ihrer Natur, verſchiedenen Arten, Erziehung, Abrichtung, Krankheiten und mannigfaltigen pharmaceutiſchen Gebrauch 8. 16 gr. Pauli Apoſtoli ad Philemonem epiſtola graece et latine illuſtrata ut exemplum humanitatis paulinae propoſita a. M. Lebr. Chriſtian Gottlob Schmidio maj. 8. 4 gr. Rationem prophetias meſſianas interpretandi certiſſimam noſtraeque aetati accommodatiſſimam exponit Conr. Gottlob Antonius, Theol. Bacc. et linguar. orient. Prof. P. O. in Acad. Viteb. 4to 8 gr. Ueber Prieſterweihe und Predigtamt an einen Freund 8. 4 gr. M. Wichmanns Bedenken über die vorgeſchlagene Veranderung mit der Geiſtlichkeit im Heſſen-Darmſtadtiſchen 8. 2 gr. D. Schwarz Gedachtnisspredigt auf D. Korner, nebſt deſſen Leben und Silhouette gr. 8. 3 gr. Ungers Gedachtnisspredigt auf D. Schwarz, nebſt deſſen Leben und Silhouette 8. 2 gr. J. Chriſt. Gottlieb Erneſti, Prof. Phil. extraord. Epiſtola ad Schleuſnerum, de Suidae lexicographi uſu ad critin et interpretationem libr. ſacrorum maj. 8. 3 gr. Compendiöſer deutſch alphabetiſcher Catalogus Aromaticus nebſt Extract chimiſcher Producte 8. 12 gr.

In der C. Weigel und Schneideriſchen Kunſtbuchhandlung zu Nürnberg wird eine Ueberſetzung von John Aitken's Grundſätzen der Geburtshülfe und der Behandlung der Wöchnerinnen aus dem Engl. überſetzt, mit 12 Kupfertafeln in 8v. erſcheinen. Dieſe Ueberſetzung eines Buchs, das mit Recht das erhaltene Lob verdient, und andere in dieſer Art, ſelbſt den Bandelocque in richtigen Vorſtellungen von den Lagen des Kindes in der Gebarmutter und von Anlegung der Zange, übertrift, wird durch die Anmerkungen des Ueberſetzers eines practicirenden Arztes, noch mehr Vorzüge erhalten.

Eben dieſe Handlung, läßt die Reiſen des Hrn. Bar. Tott nach Conſtantinopel und Aegypten etc. mit Zuziehung derjenigen Schriften und Bemerkungen, welche gegen ihn, von andern Verfaſſern, erſchienen, aus dem Franzöſiſchen überſetzen, und dadurch berichtigen, auf künftige Oſtern wird der erſte Band die Preſſe verlaſſen.

Es iſt weder meines Verlegers noch des Druckers Schuld, daſs der 4te Heft meines ökonomiſchen Briefwechſels, welcher ſchon zur letztverfloſſenen Michaelis-Meſſe herauskommen ſollte, noch bis jetzt nicht erſchienen iſt; ob es ſchon dem toleranten und liebevollen Sekretair der Leipziger ökonomiſchen Geſellſchafft, Herrn Riem (der ſeinen ſtrauchelnden Bruder des Tages Siebenzigmal ſiebenmal vergiebt, und der von keinem lebenden Menſchen etwas Boſes ſpricht, ſondern ſich nur begnüget verſtorbene würdige Gelehrte nach ihrem Tode zu diffamiren:) gefallen, dieſen 4ten Heft anzuzeigen, und endlich, da er eines andern belehrt worden, zu verſichern, daſs er Gutes und Böſes enthalten würde. Eine gefährliche Krankheit, die nun ſchon ſeit abgewichenem Sommer anhalt, mannigfaltiger Zuſpruch und andere nicht aufzuſchieben mögliche Geſchäfte verhinderten mich aber durchaus daran. Jetzt liege ich ſeit den 12 Oktobr. 1786. bis zum heutigen Tage an einem aſthma ſpaſticum aufs Krankenbette hingeſtreckt und dulde die heftigſten Schmerzen; daher ich denn auch meine Gönner und Freunde, deren ich in ſo manchem entfernten Lande zu beſitzen das Glück habe, auf das gehorſamſte um Vergebung bitte, wenn ich Ihnen auf ihre zum Theil ſehr wichtigen Briefe und Anfragen, wovon manche ſchon 6 Monate und älter ſind, bis jetzt nicht antworten können und alſo leider wider meinen Willen Schuld daran bin daſs Ihre zum Beſten der Menſchen gereichende Unternehmungen um ein Jahr verſpätet worden ſind. Dies kränkt mich herzlich und ich verſpreche, daſs ich alles aufs fleiſsigſte nachholen will, ſobald ich nur von den Schmerzen befreiet ſeyn und einige Kräfte erlangt haben werde. Hiezu hatte ich zwar ſchon vor einigen Wochen Hoffnung, fand mich aber leider getauſcht.

Würchwiz am 14 Febr. 1787.

von Kleefeld.

Die

Die Richterſche Buchhandlung in Altenburg wird in bevorſtehender Leipziger Oſtermeſſe 1787. nachſtehende neue Bücher debitiren.

Anacreons Lieder, nebſt andern lyriſchen Gedichten, griechiſch und deutſch und mit Anmerkungen von J. Fr. Degen 8.

Einfalle bey Durchleſung der fortgeſetzten Nachrichten des Herrn Amtsverwalter Fincke zu Coſiz, über den Erfolg der Stallfütterung zu Gröbzig gr. 8.

Ueber geheime Wiſſenſchaften Initiationen und neuere Verbindungen 2 Theile gr. 8.

Sophie von la Roche Tagebuch einer Reiſe nach Frankreich 8.

So entbehrlich, bey der Menge franzöſiſcher Reiſen dieſes Buch, den Titel nach, ſcheinen möchte, ſo gewiſs iſt es, dass es blos dieſer edlen Verfaſſerin vorbehalten war, Frankreich und vornehmlich *Paris* von einer Seite zu zeigen, von der es weder der in der Stube noch der würklich reiſende Gelehrte zeigen konnten. Sitten, Charakter, Moden und Neigung dieſer Nation lernt man hier genau kennen, kommt von manchen Vourtheil zurück, und da die liebens- und verehrungswürdige la Roche, das Nützliche und Angenehme ſo herrlich zu verbinden und ſo reizend vorzutragen weiſs, ſo bedauert man bey Leſung dieſer Reiſe blos, dass ſie nicht länger gedauert hat.

Aufſätze eines Frauenzimmers vom Lande 2 Theile. 8.

Bemerkungen, mediciniſche einer Geſellſchaft Aerzte zu London 7r Band mit K. gr. 8.

Sophie von la Roche neuere moraliſche Erzehlungen 8.

Der Herr Oberconſiſtorialrath, *Joh. Chriſt. Friedr. Henſinger*, zu Eiſenach, will die *Lebensbeſchreibungen der ſämtlichen Prediger, welche ſeit der Kirchenreformation in der Stadt Eiſenach geſtanden haben*, auf Pränumeration herausgeben. Dieſe Schrift, zu deren Ausarbeitung der Verf. geſchriebene und andere ſeltene Nachrichten benutzt hat, wird verſchiedene wichtige Beiträge zur Kirchen- und Gelehrtengeſchichte überhaupt, und beſonders zur Reformationsgeſchichte enthalten, und im Druck ohngefähr 30 Bog. in 8. betragen. Der Pränumerationspreis iſt nur auf 16 gr. geſetzt. Die Expedition der A. L. Z. nimmt Pränumeration auf dieſe Schrift an.

Von der Schrift des Herrn Etatsrath *Tyge Rothe* zu Kopenhagen: *über Preuſſens König Friedrich II.* erſcheint in der nachſten Oſtermeſſe bei *Proft* eine deutſche Ueberſetzung welche der Profeſſor *Heinze* zu Kiel, dem Wunſche des Verf. zu Folge beſorgt hat.

In der Stettiniſchen Buchhandlung in Ulm iſt zu haben:

M. J. Schmidts, Geſchichte der Deutſchen, von den älteſten bis auf die jetzige Zeiten, 5. Theile; nach der neuen von dem Verfaſſer verbeſſerten und unter ſeinen Augen veranſtalteten Auflage, gr. 8. Ulm, 1785. bis 1787. jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

— vollſtändige Regiſter über die erſtern 5. Theile oder über die Aeltere Geſchichte der Deutſchen, nebſt einem Verzeichniſs der in denſelben angeführten Schriften gr. 8., Ulm, 1786. à 1 fl.

— derſelben Geſchichte, 6ter und 7ter Theil, welche den 1ſten und 2ten Band der Neuern Geſchichte der Deutſchen enthalten, gr. 8. Ulm, jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

Geſpräch im Reiche der Todten zwiſchen Maria Thereſia und Fridrich dem Zweyten, worinn dieſer hohen Perſonen Leben und merkwürdige Thaten bis zu ihrem Tode unpartheyiſch erzählt werden. 5. Stücke. 4. Maltha, 1786. und 1787 jedes Stück à 24 kr.

Ferner wird in ein paar Monaten fertig:

M. J. Schmidts, Geſchichte der Deutſchen, 8ter Theil, oder der Neuern Geſchichte der Deutſchen, 3ter Band, gr. 8. Ulm, 1787. à 1 fl. 30 kr.

Zuſatze und Verbeſſerungen, welche in der Neuen Ausgabe von Schmits Geſchichte der Deutſchen enthalten ſind; für die Beſitzer der ältern Ausgabe dieſes Werks, gr. 8. Ulm, 1787.

Von dem *Journal des trois Regnes de la Nature*, welches in Paris heraus-kommt, wird Hr. Paſtor Goeze in Quedlinburg eine mit Anmerkungen, und allen neuen Entdeckungen unſers Vaterlandes, verſehene Ueberſetzung in unſerm Verlag drucken laſſen. Leipzig, den 27. Febr. 1787.

Weidmanns Erben und Reich.

Nachdem ich geſonnen bin ſo bald ſich meine Biographiſch-litterariſche Kolektaneen etwas mehr der Vollſtandigkeit werden genähert haben, *Biographien oder genaue Nachrichten von den Aerzten, die in der fürſtl. Schwarzb. Reſidenz Arnſtadt ſeit 1500 prakticirt, und in Dienſten geſtanden haben, auch noch jetztlebenden* in gr. 8. herauszugeben, ſo wünſchte ich, dass das Publicum, beſonders mein vaterländiſches dem dieſe Biographieen am nachſten angehen, mich hierzu mit noch einigen Beytragen gefalligſt unterſtürzen möchte; vorzüglich wünſchte ich von den Schriften des ehemaligen Dr. und Prof. *Auguſtin Heinrich Faſch* in Iena, als eines gebornen Arnſtadter's ein vollſtändigeres Verzeichniſs, als ich in verſchiedenen Biographieen, Bibliotheken u. ſ. w. gefunden habe. Jeder dieſer Beytrage wird mir ſehr willkommen ſeyn. Arnſtadt. den 27. Febr. 1787.

Dr. Iohann Auguſt Gottfried Hellbach.

Special Karte von den VII. Provinzen der vereinigten Niederlanden, nebſt dem Generalitäts Lande aufs neue in Kupfer gebracht von Chr. Weigel und Schneider in Nürnberg. 9 Blatter Bogengröſse die zuſammen geſetzt werden kann, die nach dem Amſterd. Maas 4 Fuſs 5. Daumen breit, und 3 Fuſs 7 Daumen lang iſt!

Unter obigen Titel liefert gedachte Kunſthandlung eine Karte dergleichen man noch nicht von dieſem Lande findet; man kan ſich derſelben ſicher auf der Reiſe durchs

Land bedienen, indem alle Kanäle und Fußwege deutlich angezeigt sind.

Das 9te Blatt ist eine General-Karte, die so viel Fächer, hat, als Karten sind, jedes Fach derselben bestehet just aus so viel Raum ins kleine, als jede Karte ins Grosse hat, daher diese General-Karte als ein Index dienet. Die Fächer derselben sind mit Buchstaben bezeichnet, die mit denen auf der Spezial Karte befindlichen correspondiren, wodurch man einen Ort, den man begehrt, gleich finden kann.

Gleich wie die VII Provinzen mit VIIerley Farben gedruckt sind, so sind auch auf demselben Fuss alle Fächer der Generalkarte mit denselben Farben abgetheilt. Will man die Karten zusammen setzen, so schneidet man die bey einer jeden einzeln Karte befindlichen Gradeweg, damit die Karten aneinander schliessen, und so formiren sie eine ungemein grose und ausführliche Karte von den vereinigten Niederlanden.

Diese extra grose Karte kann zum Gebrauch und Zierrath auf Comtoiren, Studierstuben, Bibliotheken und andern Orten angebracht werden.

Um meinen ökonomischen Briefwechsel: meine Anfragen und Antworten, auf einmal zu endigen, meinen Herren Correspondenten, die mich so unzahlbar oft über einzlen Stücken in der Oekonomie befragten, denen ich mit allen ertheilten Antworten doch nicht alles satt sagen konnte, ein vollkommenes Genüge zu leisten, habe ich mich entschlossen, als in dem dritten Theil meiner ökonomischen Anfragen und Antworten ein Ganzes in der Oekonomie unter dem Titel: *Das Ganze der Landwirthschaft* abdrucken zu lassen und Ihnen damit alles, was ich weiss, theils sonstwo schon gesagt, nachher besser eingesehen oder in der Folge erst erfunden habe, auf einmal vollständig vorzulegen.

Um aber dabey dem Bücherraub derer zu entgehen, die sich nur von ihrer Mitmenschen Hirn nähren, sättigen und mästen wollen, sehe ich mich, wie andere, genöthiget, solches auf baare Pränumeration, zu thun.

Ich biete also dem ökonomischen Publicum, hierdurch meine Arbeit, in etwa 60. Bogen, ein paar mehr oder weniger, das Exemplar auf fein Druck-Papier für *ein und einen halben* Conventionsthaler; auf Schreib-Papier aber *zwey Conventionsthaler* in zweyen Bänden an und feil.

Wer 12 Exemplarien nimmt oder samlet, hat das 12te gratis.

Die Gelder gehen unmittelbar über Schwäbisch-Hall und Heilbronn an mich allein ein, wogegen ich auch alsobald eigenhändig quittiren und zu seiner Zeit die bestellten Exemplarien überschicken werde.

Ich erbitte mir die Nahmen, Charaktere, und den Aufenthalt der Herren Pränumeranten, welche als Beförderer des Werks dem Buch werden angedruckt werden.

Man wird die Exemplarien, wie man hoffet, noch vor Ablauf des Jahres 1787, oder Anfangs des Jahres 1788. schuldigst abliefern und bittet also, die Pränumeration, die bis Michaelis offen steht, zu beschleunigen. Kupferzell, den 29ten Januar 1787.

Johann Friedrich Meyer Pfarrer alda.

Da sich auf meine Ankündigung der *Geschichte Friedrichs II.* vom Hrn. Professor *Fischer* bereits viele Liebhaber gemeldet, dabei aber den Wunsch geäusert haben, diesem Werke als Subscribenten vorgedruckt zu werden, so stehe ich nunmehr nicht an, von jezt bis den 24 April d. J. allen Freunden und Beförderern des Werks den Weg der Subscription zu eröfnen, und für diejenigen, die sich binnen dieser Zeit melden, den Preis à 2 Rthlr. in Sachs-Courent zu bestimmen, welches ich mit desto grösserer Genauigkeit sagen kann, da das Werk bereits über die Hälfte abgedruckt ist, und dasselbe bis zur Jubilatemesse gewis gänzlich vollendet seyn wird. Für diesen gewis sehr billigen Preis liefere ich eine sehr interessante Geschichte des verewigten in Konigs, einer gedrangten Kürze und doch reichhaltig an Zügen aus dem Leben des Königs, die man gewis in andern Biographien vergeblich suchen wird; doch eine genaue Schilderung seines Geistes, seiner Denk-und Handelsart in allen Scenen seines Lebens. Das ganze Werk wird drey Alphabet und einige Bogen betragen, und mit einem gut getroffenen Bildnis des Königs, und einer, auf den deutschen Fürstenbund sich beziehenden Vignette geziert seyn.

Ich ersuche nunmehr jeden der Hrn. Buchhändler, und jeden, der mich mit seiner Unterstützung beehren will, Subscription darauf anzunehmen, mir die Anzahl und Namen seiner Freunde bis zum 24. April einzusenden, und für seine Bemuhung das dreyzehnte Exemplar gratis oder eine angemessene Provision anzunehmen. Die Bezahlung geschieht nicht eher, als bei Ablieferung der Expl. in der Leipziger Jubilatemesse und ich liefere die Exempl. franko Leipzig. Nach der abgelaufenen Subscriptionszeit kann ich kein Exemplar anders als um 1/2 Louisd'or verlassen.

Halle, den 6ten März 1787.

Friedrich Daniel Francke.

II. Auctionen.

Von der den 21sten März 1787 in Wien auf der Universitätsbibliothek zu haltenden Bücher-Auction, sind nunmehr bey der Expedition der A. L. Z. Catalogen das Stück zu zwey Groschen zu haben.

III. Bücher so zu verkaufen.

Das No. 4. zum Verkauf angebotene Freheri Theatrum ist nunmehr wirklich verkauft, welches man, um andern die Anfrage nach diesem Exemplar zu ersparen, hierdurch anzeigt.

In der Expedition der Allg. Lit. Zeitung ist ein schönes Exemplar von *The Ruins of Balbec* otherwise Heliopolis London 1757. Fol. max. für *Drey alte Louisd'or* verkaufen.

IV. Anzeige.

Die Hermannische Buchhandlung in Frankfurt am Mayn hat den sämmtlichen Verlag des verstorbenen Buchhandler Reittensteins an sich gekauft, welches sämmtlichen Herrn Buchhandlern und andern Bücherliebhaberen hierdurch bekannt gemacht wird.

No. 11. pag. 44. Z. 29. v. u. lies in einigen Exemplaren *Dillingen* statt *Dingen*.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 13.

I. Ankündigung neuer Bücher und LandKarten.

Das *Journal der Moden* vom März d. J. enthält folgende Artikel: I. Ueber Ungestaltheit. II. Veranderung der Hof Etikette in Wien. III. Englische Moden. IV. Französische Moden. V. Teutsche Neuigkeiten. VI. Ameublement. VII. Equipagen. VIII. Erklarung der Kupfertafeln, welche diesesmal enthalten: Zwey weibliche Büsten 1 Eine Dame in einem Caraco. 2 Eine Dame in einem Englischen Rocke. 3. Ein Pariser Elegant aus dem Palais Royal. 4 Drey moderne englische Stühle, zum bürgerlichen Ameublement gehörig.

Das wichtige neue naturhistorische Werk, welches in diesem jahre zu Paris herauskommt, und in dem Intelligenzblatt der allg. Litt. Zeitung, No. 3. p. 10. 1787. angekündigt ist, verdient meines Erachtens, durch eine Uebersetzung gemeinnütziger gemacht zu werden. Der Titel des Originals ist: *Journal des trois Regnes de la Nature*, contenant tout ce qui a rapport à la Science physique de l' homme; à la Veterinaire; à l' histoire des differens animaux; au regne vegetal; à la Botanique; à l' agriculture et au jardinage; au regne mineral; à l' exploitation des mines; aux usages des differens Fossiles; et generalement à tous les arts: avec des planches gravées en taille douce: gr. 8.

Die Verfasser haben dabey einen doppelten Zweck; 1) Statt der theuern und kostbaren naturhistorischen Werke, gleich einen ganzen gründlichen Curs, der alles umfasst, in die Hande zu geben. 2) Alle neue Entdeckungen aus allen 4 oder 5 Welttheilen zu liefern; überdem auch alle neue naturhistorische Werke zu recensiren. Ihrer Einrichtung gemäs sollen des jahres 12 Hefte, jedes 7 Bogen, herauskommen.

Ich habe mich entschlossen, von diesem Werke in dem Weidmann- und Reichischen Verlage zu Leipzig, eine Uebersetzung zu liefern. Wenn dieses Werk mit systematischen, besonders auf den Linné hin weisenden, und vorzüglich mit vaterlandischen, in diese Wissenschaften einschlagenden Anmerkungen und neuesten Entdeckungen versehen würde: so dachte ich, dass es für unser Vaterland ein sehr brauchbares Werk werden müsste, wobey viele theure Schriften, die dieses Studium erschweren, entbehrlich waren. Dies ist der Plan, nach welchem ich die Uebersetzung bearbeiten werde.

Das französische Werk würde jährlich 84 Bogen betragen. Unsere deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen soll in eben diesem Format, gr. 8., aber *nicht in Heften*; jährlich in einem, höchstens zwey Bänden erscheinen.

Quedlinburg, den 3ten Marz, 1787.

J. A. E. Goeze.

Seit einigen Jahren ist man auch in Teutschland mit Ostindien bekannter geworden, weil zwey Churf. Braunschw. Lüneb. Regimenter in diesem Theil Asiens sich befinden.

Einem daher zurückgekommenen einsichtvollen StaabsOfficier, verdanket der Hauptmann von der Osten die geneigte Mittheilung solcher Zeichnungen über deren Authenticitat ihm nicht der geringste Zweifel übrig bleibt.

Die ganze Sammlung, der Kenner und die vornehmsten Personen ihren ganzen Beyfall geschenket, bestehet: aus Prospekten verschiedener Städte und Landschaften; Plane von Schlachten, Affairen und Marschen, welchen die hannovrischen Regimenter beygewohnt; aus Zeichnungen von grosen Pagoden, Götzen, Landeseinwohnern einzeln und in Gruppen; Vogeln; Thieren etc. alles durch geschickte Hande, mit aüserstem Fleisse nach dem Leben gezeichnet, und ausgemahlet.

Gemeinschaftlich mit dem Ingenieur Hauptmann Hogrewe, ist der gegenwärtige Besitzer dieser so schatzbaren Sammlung entschlossen, das Wichtigste aus solcher, nach und nach in Kupfer stechen zu lassen, wenn die nothige Anzahl von Subscribenten, die dabey vorkommenden Kosten sichert.

Mit dem Prospekt der östlichen oder See-Seite des *Forts George bei Madras*, sind die Herausgeber gewilliget den Anfang zu machen, und versprechen davon im Monath May d. J. einen saubern Kupferstich der ohne Rahmen 19 1/2 Zoll lang und 4 1/2 Zoll hoch ist, mit Farben einem Gemählde gleich illuminirt, für den Subscriptions-Preis von 1 Rthlr. uniluminirt aber für 18 mgr. die Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, zu liefern.

Diejenigen Gönner und Freunde, die Adress-Zeitungs- und Post-Expeditionen, auch auswärtige Buch- und Kupferstich-Handlungen, welche so gütig seyn wollen, gegen Abzug des zehnten Theils an Gelde oder Exemplare, Subscription zu übernehmen, werden ersuchet einem der hier unterschriebenen Herausgeber vor Ausgang des Monaths Aprils, Nachricht zu geben, wie viel Sie Exemplare

von

Da die *Freymaurer Lieder zum Gebrauch für die Mitglieder der gerechten und gesetzmäßigen Loge Charlotte zu den drey Sternen, gedr. in Jahre* 5786. laut der allgemeinen Litteratur Zeitung noch nicht mit Melodien versehen sind, so kündige ich diese Melodien hierdurch an, und bitte alle ehrwürdige Logen und Brüder, ingleichen alle geehrteste Freunde der Musik und des Gesanges beym Claviere, unterthänigst und gehorsamst um gütigste Pränumeration à 12 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. Ich sahe gerne, dass die Exemplare längstens zur Leipziger Ostermesse d. J. ausgeliefert werden könnten, denn der Druck wird in wenig Tagen angefangen. Alle Hochlöbl. Postämter, Zeitungs- und IntelligenzComtoirs, und wer sonst noch beliebt, werden gehorsamst ersucht gegen das 10te Exemplar Pränumeranten zu sammlen. Gera den 8 Merz 1787.

Christian Tobias Jäger.

Die Bedingung unter welcher wir — die Verlagshandlung und ich, als Verfasser — die Fortsetzung des *Englisch-geographischen Lesebuchs* versprochen haben, ist erfüllt worden, indem weder das Publicum noch die Herren Kunstrichter es an Aufmunterung dazu haben fehlen lassen. Und so wird also zur Michaelismesse d. J. der erste Anfang mit dieser Fortsetzung gemacht, und alsdenn von Messe zu Messe so lange damit fortgefahren werden, so lange theils das Publikum dies Unternehmen begünstigen, theils anderweitige Geschäfte mir zu dieser mühsamen Arbeit Zeit und Musse übrig lassen werden.

Plan, Zweck und zweckmasige Einrichtung, das alles ist aus dem bereits vorhandenen, und im Gebauerschen Verlag erschienenen, ersten Theil des *Englisch geographischen Lesebuchs*, der Italien zum Gegenstand hat, zu ersehen, worauf ich mich also beziehe, und hier nur dieses vorläufig anzeige; dass der nächste Theil, in dreien Bänden, jeder ungefähr ein Alphabet (wenigstens nicht viel drüber) stark, *das Brittische Reich nebst dessen Ostindischen Besitzungen* abhandeln wird, und zwar nach folgender Vertheilung der Materien:

Erster Band. 1. Reise durch Südengland. 2. Durch das Fürstenthum Wales. 3. Geschichte der Englisch-Ostindischen Acquisitionen von 1756 bis 1765.

Zweiter Band. 1. Reise durch die Nordlichen Provinzen Südbritanniens. 2. Durch den Oestlichen Theil Nordbritanniens oder Schottlands. 3. Nach dem Westlichen Theil Nordbritanniens und den Hebridischen Inseln. 4 Fortsetzung der Englisch-Ostindischen Geschichte.

Dritter Band. 1. Reise nach Irrland. 2. Brittische Staatsverfassung. 3. Gegenwärtige Verfassung der Englisch-Ostindischen Besitzungen, und des ehemaligen Reichs des Grosen Moguls.

Wenigstens Einer dieser Bände erscheinet zur Michaelsmesse. Die Mittheilung der vielen dabey gebrauchten und noch zu brauchenden Quellen und Hülfsmittel habe ich grösstentheils der freundschaftlichen Gefälligkeit der Herren *Sprengel* und *Crome* zu verdanken. Dessau den 24. Februar 1787.

J. M. F. Schulze.

Das Commercium litterarium Noricum enthält, wie bekannt einen beträchtlichen Schatz von medicinischen Beobachtungen und litterarischen Nachrichten. Die berühmtesten Männer aus den Jahren 1731. bis 1745. haben darangearbeitet, von denen ich nur einen *Werlhoff* nenne. — Das Werk ist aber lateinisch geschrieben, es enthält manches, was für den Arzt nicht brauchbar ist, und steht ausserdem in einen ansehnlichen Preise. Aus diesen Ursachen wird es nicht so genutzt, als es wohl verdiente. Ich bin] daher entschlossen, alles was darin in die Medicin einschlägt, in einem *vollständigen deutschen Auszuge* zu liefern, unter dem Titel: *Auswahl der medicinischen Aufsätze, aus den Nürnbergischen gelehrten Unterhandlungen.* Die in der Urschrift befindlichen *Nachrichten* von Todesfällen, Beförderungen, herauszugebenden Schriften etc. fallen gröstentheils weg, da sie für unsere Zeit wenig Interesse haben. — Die Beobachtungen, die zum Theil sehr schätzbar sind liefre ich vollständig, dahingegen die *Recensionen* ebenfalls ohne Nachtheil für den Leser, sehr abgekürzt werden können. Bey wichtigen Gegenständen werde ich die Verdienste der Neuern um dieselben anzeigen, und dieses soll, wie ich hoffe, kein unangenehmer Beytrag zur Geschichte mancher Untersuchungen und Meinungen seyn. — — Das Original besteht aus 15 Quartbänden die ich im Auszuge in 5 mäsige Octavbände zu bringen gedenke. Der erste Band erscheint auf Ostern 1787 bey dem Buchdrucker *Francke* allhier; diefolgenden werde ich von Messe zu Messe, ohnfehlbar ununterbrochen nachliefern. Halle im December 1786.

August Friedrich Hecker,
der Arzeneygel. Cand.

Madrid. Mapa general de la Espana antigua dividido en tres partes Betica, Lusitania, y Tarraconense? par el Geografo *D. Juan Loper* — Mapa Geografico de Italia, von demselben.

Dem Publico wird hierdurch bekannt gemacht, dass der CommercienRath Fischer allhier auf Ersuchen der Auswärtigen den Praenumerations-Termin auf Hellfeldti opuscula juris canonici, feudalis, criminalis et publici bis zu Ende der Leipziger Ostermesse prolongiret, und 1 Druckexemplar praenumerando 20 gl. Sächs. Geld annehmen, auch den Herren Praenumeranten die opuscula iuris civilis für 1 Rthlr. 4 gr. Sächs. Geld überlassen will.

Die Herren Liebhaber können sich entweder an die hierzu ernannten Commissaires, oder an die Postämter, welche die eingegangene Praenumerationes an das hiesige Fürstliche Weimarische Postamt an mich einschicken können, wenden, besonders in Frankfurth am Mayn an die Bronnerische, in Leipzig an die Heinsiussische Buchhandlung, und hier an die Expedition der allgemeinen Litteratur-Zeitung addressiren.

Wer 10 Exemplare praenumeriret, bekommt eines umsonst.

Digitized by Google

Nach Johannis a. c. sollen die opuscula im Druck erscheinen und davon nicht mehr Exemplare, als praenumeriret, gedruckt werden.

Bei Friedrich Krieger dem ältern, in Giefsen, ist fertig zu haben. *Koch* über Hachenburgische Erbfolge 2te Aufl. mit Postschrift Folio. 2) Musaeus Rechte Freimeister zu ernennen 8. 3) Rosenmüller Anweisung zum Catechesiren 2te verbesserte Aufl. 8vo. 4) Erfahrungen und Belehrung besonders für das schöne Geschlecht 2ter Theil 8vo 5) Lectüre für die kleine Jugend zur Veredlung des Herzens. 6ter Theil 6) Unterhaltungsbuch für Knaben und Madchen 3ter Theil 7) Estor kleine Schriften 1tes Stück 3te Aufl. und ist dieses Werk nunmehro wiederum complet zu haben.

II. Neue Musikalien.

Der Kammermusikus *Scheidler* zu *Gotha* wird künftige Michaelismesse eine neue *Sammlung kleiner Klavier und Singstücke* herausgeben. Sie wird 6 Bogen in grofsem Notenformat betragen und 18 gr. kosten. *Bis zu Ende des Junius d. J. kann man jedoch mit 12 gr. in Conventionsgelde darauf pränumeriren.* Die Nahmen der Pränumeranten die sich bis dahin melden, werden vorgedruckt. Wer auf 10 Exemplare vorausbezahlt bekommt das 11te frey. Man kann sich an die vornehmsten Buch- und Musikhandlungen, oder auch unmittelbar nach Gotha an die Ettingerische Buchhandlung und an den Verfasser selbst wenden; Briefe und Gelder aber müssen frey eingeschickt werden. Die Gedichte der Singstücke haben die Hrn. *Gotter*, *Hefs Reichard* und *Schmidt* zu Verfassern. — In Jena nimmt die academische Buchhandlung Pränumeration an.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Die C. Weigel und Schneiderische Buchhandlung besitzet noch eine Menge Expl. von de la Hire Astronomischen Tabellen, vor alle Astron. Rechnung nebst Kapplers Methode, wie die Sonnenfinsternisse vorgestellet und berechnet werden, in gr. 4to 2 Alphabet. 15 halbe Bogen Rechnungen und 4 Bogen Kupf. Die sie bis Jubilate statt des gewöhnlichen Preises à 2 Rthlr. um 1 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. zu erlassen gesonnen ist.

IV. Anzeige älterer Bücher, Kupferstiche, Gemälde, auch Landkarten und Instrumente so zu verkaufen.

Die Chr. Weigel und Schneiderische Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg verkauft,

1) D. Kohlers Schul- und Reise-Atlas der neuen Geographie bestehend aus 150 universal- und partikular Karten Bogengrosse, sauber illuminirt, nebst vielen Grundrissen und Wappen jede Karte vor 2 gr. ferner,

2) Die Weigelische Kupfer-Bibel in Fol. 4. und 8v vier Oktav-Kupfer auf ein Blatt; die man zu jeder Bibel oder auch allein binden lassen kann. Die Zeichnungen sind von *Sandrard* und *Ensert*, zweien berühmten Maler- und Zeichenmeistern, und bestehet aus 850 Vorstellungen in Kupfer gestochen, von E. Weigel 6 Rthlr. 16 gr. ferner,

3) Bauernfeinds grofse Vorschriften 60 Blätter in gr. Fol. worauf alle Sorten von Schriften befindlich vor 1 Rthl. 12 gr. ferner,

4) 36 Blätter Landschaften und Prospekte Fol. von Bemmel, Knorr und Tyrof, geschickten Zeichenmeister in Nürnb. vor 1 Rthlr. 16 gr.

5) Des Herrn Baron von *Gleichen*, Versuch einer Geschichte der Blattläuse und Blatlausfresser des Ulmenbaums mit vier vom Verf. selbst gemalten Kupfern.

6) Atlas antiquus Danvillanus in 12 grossen Landkarten.

Das Handbuch dazu ist jetzo völlig fertig, und bestehet nebst der mittlern Geographie in 2 Banden oder 5 Abtheilungen.

Liebhaber können diesen Atlas, wovon wir bis jetzo noch keinen bessern und vollständigern haben, bis zur Leipz. Jub. Messe noch um den Pränum. Preis erhalten.

V. Auctionen von Büchern und Kunstsachen.

Zu Braunschweig wird vom 4ten Jun. d. J. an die besonders im historischen numismatischen Fach sehr reichhaltige Bibliothek des vormal. braunschweigis. Geheimen-Raths *von Praun* verauctionirt werden. *Das Verzeichniss* der ersten Abtheilung ist 220 S. stark, und wird in der Leipz. Ostermesse in den ansehnlichsten Buchhandlungen zu haben seyn.

In Ansehung der in Num. 4. dieses Intelligenzblattes S. 15. angekündigten Auction der Bücherssammlung des seel. Herrn Geh. Hofraths Schlüger, bleibt es bey dem 11ten April, als dem festgesetzten Termin. In dem Catalogo befinden sich auch vier Handschriften. S. 76. 84. 93. und 120. Die daselbst genannten Herren *Döring*, *Ewald*, *Gialletti*, *Humberger*, *Hefs* und *Kaltwasser*, nehmen Auftrage an.

VI. Anzeigen von Gelehrten und Künstlern, auch *Preisaufgaben.*

Die theologische Societät zu Harlem hat den Preis von einer goldnen Medaille, 406 Gülden schwer, auf die beste Schrift gesetzt, welche den Vorzug der moralischen Gesetze Mosis vor denen von Lycurg und Solon, die man insgemein als Meisterstücke der menschlichen Weisheit ansieht, auf das überzeugendste darthun wird. Lateinisch, Hollandisch, Französisch, Englisch geschriebene Abhandlungen werden bis zum 1 December 1787. angenommen, wenn sie an das von *Peter Teyler van der Hagi* gestiftete Haus franco eingesandt werden.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 14.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Seit dem Anfange des Mon. Februar, wird die *Allgem. Politische Zeitung* auch in allen ansehnlichen Buchhandlungen *broschirt* verkauft, unter dem Titel: *J. E. Fabri historische, pol. statistische Nachrichten* v. J. 1787. Die Hauptkommission von diesen hat die *Bee.sche Buchhandlung* in *Leipzig* welche sie auf Verlangen *halbmonatlich* zuschickt. Die wöchentliche *Intelligenzbeilage*, welche, auser den *litterarischen gerichtlichen* und andern Bekanntmachungen, auch besonders eine Anzeige der merkwürdigsten *Staatsschriften* von den neuesten *deutschen Reichstags* und *Reichskammergerichtsangelegenheiten* liefert, wird den broschirten Exemplaren ebenfalls beygelegt. Der Ladenpreis vom ganzen Jahrgange ist in nähern Gegenden 4 Rthlr. in Golde. Posttäglich erhält man sie durch alle Löbl. *Postämter Zeitungs-Expeditionen* und *Intelligenzkomtoire*. Jena den 16 März 1787.

Maukische Officin.

Den Herren Subscribenten auf Hn. v. Göthe sämmtliche Schriften kann ich nun die angenehme Nachricht geben, dafs Sie alle die angekündigten Werke erhalten werden. Ein Blatt von des Herrn Verfassers eigener Hand, wird Sie beym Empfang der ersten Lieferung näher davon benachrichtigen. Diese erste Lieferung erscheint in der Ostermesse dieses Jahres 1787. und enthalt: Die Leiden Werthers, sehr vermehrt; Götz von Berlichingen; Stella; Clavigo.

Ferner folgende noch nie gedruckte Werke: Die Mitschuldigen ein Lustspiel in Alexandrinen; Iphigenia in Iamben mit 3 in Rom gestochenen Kupfern und einer Vignette von Oeser; Die Geschwister; Der Triumph der Empfindsamkeit; Die Vögel; Mit der Ostermesse wird die Subscription a 6 Rthlr. 16 gr. geschlossen; Nach der Zahlwoche kosten alle 8 Bände 8 Rthlr. Von der Ostermesse bis zur Michaelismesse 1787. sind bey mir folgende ächte Ausgaben, um die beygefügten sehr herabgesetzten Preise zu haben. Ich hoffe das Publikum wird wenigstens um der wohlfeilern Preise willen, die ächten Ausgaben, den fehlerhaften Nachdrücken vorziehen.

Lessings Hamburgische Dramaturgie. 20 gr.
Klopstocks Oden 8 gr.
Schiebelers auserlesene Gedichte 8 gr.
Amphion in Musik von Herrn Capellmeister Naumann 3 Rthl.
David ein Trauerspiel von Klopstock. 12 gr.
Burney Tagebuch einer musikalischen Reise 3 Theile 1 Rthlr. 18 gr.
Häfelers Betrachtungen über das Auge 12 gr.
Neu sind bey mir fertig geworden.
Schauspiele mit Chören der Herren Gebrüder Christian, und Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg. ord. Pappier 1 Rthlr. 16 gr. holländisch 2 Rthlr.

Georg Joachim Göschen,
Buchhändler in Leipzig.

Herr Prediger und Rector Lorenz zu Köpenik wird im Verlag des Buchhändlers Wilhelm Vieweg, des jüngern in Berlin, ein neues Evangelienbuch unter folgendem Titel herausgeben: Die gewöhnlichen Sonn- und Festags-Evangelien- und Episteln, neu übersetzt und mit Anmerkungen für Schulen und Bürger. Der erste Abschnitt wird die gewöhnlichen jährlichen Evangelien und Episteln so viel als möglich nach Luthers Uebersetzung, und wo diese nicht verständlich sind, nach seiner eignen Uebersetzung, mit nothwendiger Erklärung dunkler Worte und Redensarten nebst Erklärungen zu jeden Text passende Sprüche und Gebete, nützliche Lehren, u. s. w. enthalten. Der zweyte Abschnitt wird ferner enthalten. Lebensgeschichte Jesu, kurze Geschichte der Religion, Lebensgeschichte Luthers, und vermischte Religionswahrheiten. Der Subscriptionspreis ist 12 gr. Wer sich der Mühe des Kolligirens unterziehen will, erhält auf sieben eins halb, und auf 10 Exemplare das eilfte ganz frey.

Die in der 2ten Edition meiner praktischen französ. Grammatik angekündigte Lecture pour les jeunes gens qui apprennent le François, en II. Tomes, ist bey mir, wie auch in vielen grosen Buchhandlungen Deutschlands, für 48 Kr. Frankfurter Währung zu haben. Mein Hauptzweck war bei Verfertigung dieses Werks, jungen Personen ein unterhaltendes und lehrreich französ. Lesebuch zu liefern, indem ich bisher keins, das meiner Absicht ganz entsprach ohngeachtet meiner vieljährigen Nachsuchung, für meine Schüler habe finden können. Wer sich desfalls an mich selbst wendet, und 9 Exemplare nimmt, erhält, so wie von meiner Grammatik, das 10te umsonst. Die Herren Buchhändler (welche deren in Commission übernehmen wollen, erhalten 33 1/3 p. C. Rabat, und bekommen sie frachtfrei bis Leipzig, Strasburg, etc. übersandt.

J. V. Meidinger,
Lehrer der französ. und ital. Sprache zu Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Bei untenſtehendem Verleger wird zur Oſtermeſſe ein *ausführliches Handbuch der Brandenburgiſchen Geſchichte* erſcheinen. Dies Werk iſt für bloſse Liebhaber, und für Anfanger der vaterländiſchen Geſchichtskunde beſtimmt. Der Plan weicht von dem *Mörſchelſchen* völlig ab, und man hoft, daſs beide Schriften nebeneinander werden beſtehen können. Es ſoll in 3 Banden vollendet werden. Die Vorrede wird die nahere Veranlaſſung und den eigentlichen Zweck deſſelben genauer anzeigen. Weder der merkwürdige Todesfall des gröſsten der Könige, noch die bloſse Schreibſeligkeit unſers Jahrzehendes hat des Verfaſſers Hand in Bewegung geſetzt, der ohnerachtet des ausländiſchen Druckorts, ſelbſt ein Brandenburger iſt, und in ſeinem Amte ſchon vor einigen Jahren den Entwurf zu dieſer Schrift machte. Es wird weder Pranumeration noch Subſcription verlangt.

Sorau den 9 Merz 1787.

J. T. Winkler,
Buchdrucker.

Dieſe Oſtermeſſe gebe ich den erſten Heft von einem gemeinnützigen und künftig fortgeſetzten Werk heraus: des Titels: *Natur und Menſchenkunde*, in lehrreichen Unterhaltungen zur Ausbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe. Mit Kupfern.

Sorau den 9 Merz 1787.

Erdmann Gotthelf Deinzer,
Buchhändler.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig ſind folgende neue Bücher herausgekommen:

Neue Morgen und Abendandachten auf alle Tage im Jahr, von J. C. Seyffarth. Neue Auflage 8vo à 2 Rthlr. 12 gr.

Ebendeſſelben Beiträge zur gemeinnützlichen Leſung der heil. Schrift 1-3s Stück. 14 gr.

Ebendeſſelben Andachten bey der heil. Nachtmalsfeier für denkende Chriſten, 2te Sammlung 8vo 12 gr.

Ueber die Verbeſſerung des äuſſerlichen Gottesdienſtes nebſt einer Vorrede von D. Roſenmüller 8vo 12 gr.

Etwas zur chriſtlichen Beherzigung für unſere Zeiten, von D. Roſenmüller 8vo 4 gr.

D. Poſelts wiſſenſchaftliches Magazin für Aufklärung 2ter Band, in 4 Stücken brochirt, 8vo 2 Rthl.

D. Haldingers neues Magazin für Aerzte, 9ten Bandes 1. 2. 3tes Stück. 21 gr.

Pews, R. Skizzen aus der Heilkunde. Aus dem Engl. von C. F. Michaelis. 8vo 8 gr.

Das Leben eines Lüderlichen, ein moraliſch fatyriſches Gemählde nach Chodowieki und Hogarth, 8vo 1 Rthl.

Littegarde von Schlotheim. Eine wahre Geſchichte aus Erbauung der mittlern Zeit. 8vo 1 Rthlr.

Auch ſind noch Exemplaria von *Mackintoſh Reiſen durch Europa, Aſien, und Afrika*, etc. etc. (worinne die genauſte und umſtändlichſte Beſchreibung der Grauſamkeiten des Herrn Haſtings, deſſen Proceſs in London itzt ſo vieles Aufſehen macht, zu finden) in 2 Banden groſs 8vo à 2 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Da ich meine Beſchreibung der hieſigen Akademie-Stadt Jena der *Reinhardiſchen* ſonſt *Krökeriſchen* Buchhandlung in Kommiſſion gegeben, ſo belieben ſich diejenigen Herrn Subſcribenten, welche die zwar bereits Michaelis 1786. fertig gewordene beyde letzten Theile noch nicht erhalten haben, in dieſer Oſtermeſſe an gedachte Buchhandlung zu wenden, und ſelbſt zu verfügen, wenn und wie ſie dieſelben am bequemſten zugeſchickt verlangen; wie denn überhaupt Exemplare dieſer Schrift in der erwehnten Buchandlung zu haben ſind.

Jena den 27. Merz 1787.

J. E. B. Wiedeburg.

Bücheranzeige der Hermanniſchen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn:

Chriſt J. L. Güldenes A B C für die Bauern oder das Weſentliche der Landwirthſchaft, nebſt einem Anhang Nachricht: von jungen Obſtbäumen ſowohl gewohnlicher guter Arten, als auch ausgeſuchten franzöſiſchen Obſtes und andern fruchtbaren Baumen, welche zu Kronberg theils zwerg-theils hochſtammig in kleinen und groſsen Lieferungen zu bekommen ſind 8vo 1787-36. Wenn Herrſchaften oder Gemeinden von dieſem Büchlein mehrere Exemplarien auf einmal kaufen wollen ſo werden auf 10. 1. auf 20 3. auf 30. 5. auf 50. 8. und auf 100. 33 Exemplarien freygegeben.

C. Plinius ſecundus Naturgeſchichte überſetzt von Gottfried Groſse 10 und 11ter Band 8vo 1 fl. 48 Kr.

Diodor von Sicilien Bibliothek der Geſchichte überſetzt von Kirchenrath Stroth nach deſſen Tode fortgeſetzt vom Profeſſor Kaltwaſſer 6ter und letzter Band mit vollſtändigen Regiſtern 8vo 2 fl.

Dio Caſſius römiſche Geſchichte überſetzt vom Conrector Wagner 4ter und lerzter Band 8vo 1fl. - 30 kr.

Beiträge zum deutſchen Kirchenrecht 2tes Heft enthalt: deutſche Noten zu einer römiſchen Apologie der Nunziaturen in Deutſchland 8vo - 40 kr. wird auch unter letzten Titel verkauft.

Schubarts (auf Hohen Asperg) ſammtliche Gedichte von ihm ſelbſt herausgegeben 2 Theile 8vo 2 fl. achte mit deſſen Portrait und einigen Kupfern gezierte Ausgabe.

Hartleben Hof- und Reg. Rath juriſtiſche Litteratur 1ten Bandes 1tes Stück gr. 8. 1 fl. 12 kr. wird gleich nach der Meſſe fertig.

Der 4te Theil der Gedichte des Herrn Goekingk kann erſt auf nachſte Michaelismeſſe erſcheinen, die Verzögerung, die die Beförderung des Herrn Verfaſſers zum Kriegs und Domainen-Rath in Magdeburg verurſacht hat, wird das reſp. Publikum für gültig annehmen. Der Pränumerationstermin wird deshalb bis

auf

auf Johannis hinausgesetzt, doch aber hiermit angefügt dass von dem auf holländisch Papier nicht mehr gedruckt werden, als so viel sich alsdann gemeldet haben, und es sich jene selbst zuschreiben werden, welche die 3 ersten Theile auf holländisch Papier besitzen und den 4ten Theil Vollständigkeitshalber auf geringer Schreibpapier nehmen müssen. Der Pränumerationspreis ist 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Die Besorgniss des Publikums, dass das *Leipziger Magazin zur Naturkunde und Oekonomie*, mit dem Tode des nun verewigten *Leske* sein Ende erreichen dürfte, hat die Verlagshandlung als eine Aufforderung zur Fortsetzung desselben angenommen. Mehrere *berühmte* Gelehrte erboten sich aus Freundschaft für den seeligen Herausgeber jedesmal ansehnliche Beiträge zu liefern. Unter diesen haben wir die Erlaubnis einen *Beseke* in Mitau, *Beseke* in Emden, *Hedwig* in Leipzig, *Merrem* in Duisburg, *Schneider* in Frankfurth a.d.Oder *Schröter* in Buttstädt, *Schubart von Kleefeld* auf Würchwitz, Pobles und Kreuscha, und *Voigt* in Weimar nennen zu dürfen. Noch eine gröfsere Anzahl gleich berühmter Manner hat uns eben dieses Anerbieten mit Verschweigung Ihres Namens wiederholt. Wir nehmen daher keinen Augenblick Anstand, anzuzeigen, dass dieses Magazin unter folgenden Titel auch im Jahr 1787. nach der bisherigen Einrichtung ausgegeben werden soll: *Leipziger Magazin zur Naturkunde und Oekonomie*, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten; Jeder Jahrgang bestehet aus 4 Stücken, jedes Stück enthält 8 Bogen gr. 8. eins, zwey, auch mehrere Kupfertafeln. Der Preis des ganzen Jahrgangs bleibt auf Druckpapier 1 Rthl. 8 gr. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr.

J. G. Müllersche Buchhandlung.

Vermischte Gedichte, von Just Friedrich Zehelein.

Aufrichtig zu reden, muss ich einem hochgelehrten Publikum bekennen, dass ich kein besonderer Liebhaber vom Subscribiren bin, wenn man nicht sicher weiss, was das für ein Ding ist das man für's Geld haben soll, worauf man sein Wort giebt. Es fällt mir immer das alte Sprüchwort dabei ein, das nur von gewissen zahmen Thieren gilt, die man im Sack kauft. Allein ohne, dass ich weitläuftiger von den Ursachen rede, die mich wahrscheinlich bei dem Billigen rechtfertigen würden, so melde ich hiemit, dass ich doch auch diesen Weg, mit einem Liederbüchlein, das ich herausgeben will, einschlage.

Alea iacta est.

Bis Johannis dieses Jahrs, erscheinet allhier in Kommission der Lübekischen Buchhandlung ein mäsiger band meiner Lieder, gleich dieser Anzeige, auf Schreibpapier gedruckt, mit kleinen radirten Vignetten, auch wills Gott einem Titelkupfer von einem beliebten Künstler, samt verschiedenen in Kupfer gestochenen Singweisen.

Für solch ein Büchlein mocht' ich nun 1 fl. 12 kr. Rheinl. oder 16 Groschen Sächsisch, nicht vorausbezahlt, nur unterzeichnet haben. Wer nun das wollte, konnte gefälligst seinen Namen etc. vor der Hand, das Geld aber nach dem Empfang des Büchleins, Postfrei — an besagte Buchhandlung oder an mich selbst schicken Das eilfte Exemplar erhalten die Freunde, die sich mit Annahme der Subscription bemühen wollen, frei. Noch hätt ich zu erinnern, dass die Lieder die ich liefere, nicht alle eines Karakters und Inhalts sind — auch in keiner besondern Ordnung stehen, sondern wie eine Handvoll Blumen im Korb liegen, damit ein jeder nach Maasgabe seines Geschmacks für sich das Lustigste herauswählen könne.

Die gütige Beurtheilung meiner ersten jugendlichen Gedichte in unserer vaterländischen Blumenlese und andern periodischen Schriften, befeuerte diesen Entschluss in mir, ohnerachtet ich es lügen müsste wenn ich sagte, dass mir es ein Mensch geheisen hätte.

Was ich sonst noch vorzureden habe, spare ich auf die eigentliche Vorrede, für das Nachreden werden meine billigen Herren Recensenten sorgen. Baireuth, im Februar 1787.

Just Friedrich Zehelein.

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist zu haben:

M. I. Schmidts, Geschichte der Deutschen, von den ältesten bis auf die jetzige Zeiten, 5. Theile; nach der neuen von dem Verfasser verbesserten und unter seinen Augen veranstalteten Auflage, gr. 8. Ulm, 1785. bis 1787. jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

— vollständige Register über die ersten 5. Theile, oder über die Aeltere Geschichte der Deutschen, nebst einem Verzeichniss der in denselben angeführten Schriften, gr. 8. Ulm, 1786. à 1 fl.

— derselben Geschichte, 6ter und 7ter Theil, welche den 1sten und 2ten Band der Neuern Geschichte der Deutschen enthalten, gr. 8. Ulm, jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

Gespräch im Reiche der Todten zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Zweyten, worinn dieser hohen Personen Leben und merkwürdige Thaten bis zu ihrem Tode unpartheyisch erzählt werden, 5. Stücke, 4. Maltha, 1786, und 1787. jedes Stück à 24 kr.

Ferner wird in ein paar Monaten fertig:

M. J. Schmidts, Geschichte der Deutschen, 8ter Theil, oder der Neuern Geschichte der Deutschen, 3ter Band, gr 8. Ulm, 1787. à 1fl. 30 kr.

Zusatze und Verbesserungen, welche in der Neuen Ausgabe von Schmidts Geschichte der Deutschen enthalten sind; für die Besitzer der ältern Ausgabe dieses Werks, gr. 8. Ulm, 1787.

Es sind zwar von dem so vortrefflichen und berühmten Werke des *Gerhard* van *Swieten* betitelt: *Commentaria in Hermanni Boerhave Aphorismos*, schon verschiedene Ausgaben erschienen, wovon die Holländische, und Hildburghauser in 5 4to Banden am meisten Aufsehen machten. Da aber diese so weit vergriffen, dass sie, unerachtet des hohen Preises, nur schwer zu bekommen sind: so hat sich unterzeichnete Buchhandlung entschlossen, das ganze Werk zur Bequemlichkeit des Lesers in 11 gr. 8v Banden herauszugeben; den 12ten wird der Vollständigkeit halber das Gallitzinische Supplement nebst Register ausmachen.

Digitized by Google

Eine ganz neue hiezu verfertigte Schrift, nebst saubern Papier und ansehnlichem Format, ersieht man aus diesem besonders abgedruckten Avertissement: und für eine richtige Correctur ist ebenfalls hinlänglich gesorgt worden.

Der erste Band hat bereits die Presse verlassen, und bis zur Leipz. Jubilate-Messe 1787 erscheint der 2te. Auf solche Weise wird man bis zur Vollendung beständig fortfahren. Das ganze Werk, bestehend aus 12 gr. 8v Banden, kostet im Subscriptionspreise 12 Thlr. oder 18 fl. mithin jeder Band 1 fl. 30 kr. Die vornehmsten Buchhandlungen in und ausserhalb Deutschland nehmen Subscription an; wer 10 Subscribenten sammelt, erhält das eilfte gratis. Der Subscriptions-Termin bleibt bis zur Jubilate-Messe 1787, oder Ende des May offen; nach Verlauf des Termins ist der Ladenpreis 16 Thlr. oder 24 fl., also jeder Theil 2 fl. Die Herren Collecteurs belieben sich sonderbar angelegen seyn zu lassen, dess nach Auslieferung jeden Theiles der Betrag richtig eingesandt wird; widrigenfalls wird der folgende Theil nicht nachgeliefert. Briefe und Gelder erbittet man sich postfrey.

Da man dieses Werk in einem so wohlfeilen Preise herauszugeben gesonnen ist, dass es von einem jeden Beflissenen der Arzneygelehrtheit kann angeschaffet werden so verspricht man sich einen desto geneigtern Zuspruch.

Würzburg den 6ten Februar 1787.

J. Jacob Stahelische
Universitäts-Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Musikwerke.

Paris, beym Autor: Trois Sonates pour le clavecin ou forte piano, avec accompagnement de violon, composées par M. Bertheaume; Oeuvre 8e. (7 liv. 4 sols.)

Ebendaselbst. Six Duetti pour deux violons composés par A. Chapelle. Oeuvre 10te (6 liv.)

Ebendaselbst beym Autor: Trois Sonates pour le piano forte avec accompagnement de violon; composées par J. L. Dussek; Oeuvre 1er. (9 liv.)

III. Neue Kupferstiche.

Paris, bey Patou: Nina, peinte par Lavrince, Peintre du Roi, et gravée par Colmet; (6 liv. en couleur, et 3 liv. en bistre noir.)

Ebendaselbst beym Autor: La Surprise de l' Amour, estampe gravée par E. J. Glairon Mondet, d'apres Dietricy. (3 liv.)

Ebendaselbst bey Paillet: Jesus Christ à table chez Simon le pharisien et la Magdaleine à ses pieds: belle Estampe gravée à Rome par P. Subleyras. (4 liv.)

IV. Anzeige älterer Bücher, Kupferstiche, Gemälde, auch Landkarten und Instrumente so zu verkaufen.

Eine Sammlung von 540 Stück in Siegellack gut abgedruckter Wappen, so in 2 von Königen, 89 von Chur- und Fürsten auch königl. und andern Prinzen, 32. von Grafen, 403. von Freyhern und Adlichen, und 14. von einigen Aebten, Corporibus, bestehet, wird für zwey Carolins zum Kauf angeboten, und dabey bemerkt, dass mehrere Wappen von abgestorbenen Familien, aus den vorigen Zeiten, darunter befindlich sind.

Anekdote.

Dr. *Young*, der berühmte Verfasser der *Nachtgedanken*, war bekanntlich ein Geistlicher und spielte vortreflich auf der Flote. Als er einmahl mit einigen Damen, die er ins Vauxhall führen wollte, über die Themse fuhr, fing er auch an zu spielen; aber da sie deswegen von einem andern Fahrzeuge, das voller junger Officiere war, verfolgt und immer begleitet wurden, so steckte er seine Flote ein. Einer von jenen jungen Leuten fragte ihn darauf: „warum horen sie auf zu spielen?" — „Aus eben der Ursache, antwortete *Young*, warum ich zu spielen anfing." — „Und welche war das?" „Weil es mir so gefiel" — „Gut denn," antwortete der Officier, „nehmen „sie den Augenblick ihre Flote wieder und spielen sie fort; „oder ich werfe sie in die Themse." Da *Young* sahe, dass die Damen, die bey ihm waren, über den Streit in Angst geriethen; gab er den Umständen nach und spielte während der ganzen Ueberfahrt ganz angenehm fort. Als die Gesellschaft im Vauxhall angekommen war, so verlor er seinen Beleidiger nicht aus dem Gesichte, und da er ihn eines Abends in einer Allee allein fand, so ging er zu ihm und sagte ihm in einem festen und ruhigen Ton: „Mein „Herr, aus Furcht, ihre und meine Gesellschaft zu „beunruhigen, habe ich ihrer Impertinenz nachgegeben, „aber um ihnen zu beweisen, dass Herzhaftigkeit eben so „gut unter einem schwarzen als unter einem rothen Kleide „wohnen konne, ersuche ich sie, sich morgen vormittag um „10 Uhr in *Hydepark* einzufinden. Secundanten brauchen „wir nicht, der Streit geht blos uns an, und es ware „unnothig, fremde hineinzumischen. Da wollen wir uns „auf den Degen schlagen." Der junge Kriegsmann nahm die Ausforderung an. Sie fanden sich beide zur bestimmten Stunde ein, und der Officier zog seinen Degen und setzte sich in Positur, *Young* aber setzte ihm eine Pistole auf die Brust. „Wollen sie mich umbringen?" schrie der Officier. „Nein" antwortete Young ganz kalt; „aber seyn „sie so gütig, ihren Degen auf der Stelle einzustecken, „und eine Menuet zu tanzen; oder sie sind auf der Stelle „des Todes." Der Officier machte einige Umstände; aber die Kaltblütigkeit und der Ton seines Gegners wirkten soviel, dass er gehorchte. Nach geendigter Menuet sagte Young: „Sie zwangen mich gestern, wider meinen „Willen auf der Flote zu spielen, ich habe sie heute wider „Ihren Willen tanzen lassen; wir sind quitt. Sind Sie in„dessen noch nicht zufrieden, so will ich Ihnen alle Ge„nugthuung geben, die Sie verlangen." Statt aller Antwort fiel ihm der Officier um den Hals, machte Entschuldigung und bat ihn um seine Freundschaft; und wirklich errichteten sie einen Bund unter einander, der nicht eher als mit Youngs Tode aufhörte.

Journal de Paris 1787. N. 26.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 15.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ungeachtet der weitläuftigen Auszüge, welche in den meisten gelehrten Zeitungen und Journalen aus unserer im Jahr 1784 verlegten Uebersetzung von dem Leben des H. V. J. Duval etc. bey der Anzeige desselben gemacht worden sind, und die dieser Biographie den Reiz der Neuheit und der Kauflust zu entziehen schienen und ungeachtet erst noch neuerdings ein sogenannter Jugendfreund in seinem Geschenk zum Neuen Jahr für die Jugend Hamburg 1787. 8. diese unsere Uebersetzung blätterweise abdrucken lassen, ohne auch nur die Quelle anzuzeigen, woraus er geschöpft, so sind wir doch genöthiget, da sich die erste Auflage ganzlich vergriffen, eine zweite von dieser Biographie zu veranstalten. Wir kündigen dieselbe mit desto gröserem Vergnügen an, da es uns durch einen sonderbaren uns selbst nicht ganz klaren Zufall geglückt hat, Duvals Leben von seiner eignen Hand in 12 Heften entworfen, als Manuscript aus Wien kauflich zu erhalten. So gros der gerechte Beifall war, welchen das Publikum dem H. Staatsrath und Ritter von Koch für Seine vortrefliche Lebensbeschreibung des unsterblichen Duvals und die Herausgabe der Werke desselben bezeigt hat, so glauben wir doch ohne jener an ihrem Werthe Etwas zu benehmen, (die wir vielmehr noch ferner beybehalten werden.) und ohne Anmasung im voraus behaupten zu dürfen, dass das Manuscript, welches wir erlangt haben, durch die Mannigfaltigkeit seiner bisher unbekannten Anecdoten und die vielen eingestreuten, alle das Gepräge des ausserordentlichen Mannes an sich tragenden, Raisonnements ein Schatz sey, für dessen Bekanntmachung uns das Publikum Dank wissen werde. Wir haben zwar den Uebersetzer der ersten Auflage, welcher auch die zweite übernommen, H. Bibliothekar Kayser ersucht, nur das Interessanteste auszuheben und zu einem Ganzen zu verbinden, allein es macht die Reichhaltigkeit des neuen vorrathigen Stoffes 2 Bände nothwendig. Jeder wird ungefahr 20 Bogen stark werden und der erste zur Michaelismesse 1787 und der zweite längstens zur Ostermesse 1788 erscheinen. Das Werk wird den Titel führen: Leben des Herrn *Valentin Jamerai Duval* Kaiserl. Bibliothekars und Aufsehers über das Münzkabinet in Wien aus seinem eigenhändigen französischen Manuscripte und den Memoires des Herrn Ritters von Koch übersetzt von Albrecht Christoph Kayser Hochfürstl. Thurn- und Taxischem Bibliothekar. Zweite um die Hälfte vermehrte Auflage. Mit Churfachsischem Privilegio etc.

Regensburg den 13 März 1787.

Montagische Buchhandlung.

Auf Veranlassung mehrerer, deswegen an mich gemachter Anfragen, mache ich hierdurch bekannt, dass von des Herrn Prof. *Drück*, in meinem Verlage herauskommenden *Erdbeschreibung von Asien* der zweite Theil zuverlässig in der Neujahrsmesse 1788 erscheinen werde. Mehrere unvorhergesehene Geschäfte, welche abzuweisen nicht von dem Herrn Professor abhieng, hinderten ihn, diesen zweiten Theil so frühe, als er Anfangs gehofft hatte, auszuarbeiten.

Stuttgart den 1. Febr. 1787.

Joh. Benedict Mezler.

Folgendes Avertissement ist uns vermuthlich zur Insertion in diese Blätter zugekommen:

Auf die in unten benannter Buchhandlung herauskommende Monatsschrift, betitelt: „Allgemeines deutsches „Verwahrungsjournal wider die philosophischen und „theologischen Irrthümer unserer Denkzeit zur Ehre der christ„lichen Weltweisheit und Bibel, herausgegeben von einis„gen evangelischen gelehrten Fürsten und einer Gesellschaft „von 20 evangelischen Doktoren, sowohl der Philosophie „als Theologie," wird auf allen Postämtern, Intelligenz- und Zeitungscomtoiren, so wie hauptsächlich in allen Buchhandlungen Deutschlands 3 Rthlr., oder ein vollwichtiger Duketen und 4 gr. vorausbezahlt. Den 3ten Rthlr. behält jede Buchhandlung und Comtoir, so wie auch jeder Privatkollecteur, der mehr als ein Exemplar verschreibt, für sich, und sendet 2 Rthlr. netto franko nach Leipzig an den dasigen Agenten auswärtiger Gelehrten, d. Z. M. Masius. Jedem Interessenten liefern wir dafür jährlich einen Band von 100 Bogen oder 12 Monatsstücken, jedes zu 8 Bogen, mit einem Register des Jahrganges von 4 Bogen. Ohne Vorausbezahlung des ganzen Bandes wird kein Stück verlassen, dahero wir bitten, uns mit keiner Bitte zu beschweren, die Exemplare ohne Vorausbezahlung von uns zu verlangen. Wer nicht bey Buchhandlungen oder Postämtern pränumeriren kann, wendet sich gerade nach Leipzig. Von seinem Inhalte sagt schon der Titel so viel, als für desselben Werth die grosen, würdigen, berühmten Männer, die es verfassen, bürgen, und sich auch nennen werden. Hauptsächlich erwarte man folgendes: 1) Es vertheidigt nicht Meynung, sondern Wahrheit, und diese muß apodictisch seyn, vermöge der Vernunftkritik und christlichen Weltweisheit. 2) Es macht alle Scheinbeweise in der Philosophie und Theologie zu nichte. 3) Es bringt eine ganz neue noch nie beschriebene

Digitized by Google

christliche Weltweisheit dar, und zeigt, daß sie aus der Heil. Schrift allein Ursprung nehme. 4) Es giebt Nachricht und Grund, wie die Heil. Schrift auf eine neue weit richtigere und erhabenere Weise übersetzt werden müsse. 5) Es liefert den Schlüssel der göttlichen Offenbarung und Compaß aller ächten Weltweisen. 6) Bey jedem Stück erfolgt ein Bogen von der neuen Bibelübersetzung. 7) Es widersetzt sich allen Schriftverdrehungen der allgemeinen deutschen Bibliothek, allgemeinen Litteratur-Zeitung, und anderer Schriften unter der Maske, 8) Es nimmt Vertheidigungen der Philosophen und Theologen gegen nur genannte Schriften an. 9) Es stärkt die Christen im Glauben der Schrift, und sucht sie gegen Verführung zu verwahren. 10) Es tritt keiner Kirchenparthey feindselig zu nahe. 11) Es hält auf Jesum Christum und seine Ehre mit äußerster Macht. 12) Es liefert Religionsnachrichten. 13) Es enthält wichtige Briefe und richtigere Recensionen. Cöthen, den 16 März 1787.

Hochfürstl. privil. Glandenbergis. Buchhandlung.

Wir sind dabey wirklich in Verlegenheit gerathen, weil wir nicht wusten, ob jemand den Hn. M. Masius habe zum Besten haben wollen, oder ob es mit diesem *Allgemeinen deutschen Verwahrungsjournal*, wirklich seine Richtigkeit habe. Mehrere Correspondenten wollen uns versichern, dass besagter Hr. Masius keinen *gemeinen* Menschenverstand habe, welches wir uns so erklären, dass er ein Mann von *ungemeinem* Verstande sey; und dieses muss auch wohl seyn, wenn evangelische gelehrte Fürsten und Doctoren in seine Fusstapfen treten. Sollte also dickerwähntes *Allgemeines Verwahrungsjournal* in allem Ernste erscheinen, so erbieten wir uns die Pränumeration darauf anzunehmen, und weiter zu befördern, wobey wir gern gestehen, dass allein der *Schlüssel* der göttlichen Offenbarung, und der *Compaß* aller ächten Weisen unter Brüdern seinen vollwichtigen Ducaten werth sey, wenn auch nicht die *ganz neue noch nie beschriebene christliche Weltweisheit*, und die weit richtigere und erhabnere Bibelübersetzung hinzukämen. Zur Sicherheit der Pränumeranten werden wir auch die etwan einlaufenden Ducaten nicht eher abliefern, bis wir in sichere Erfahrung gebracht haben, dass die Gesellschaft gelehrter Fürsten und Doctoren und das *Allgemeine Verwahrungsjournal* nicht etwa die Erfindung eines lustigen Kopfes sey, der mit dem Hn. M. Masius einen Spass treiben wollen.

Jena den 10 April 1787.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Ich habe in meiner römischen Geschichte auch eine Geschichte anderer alten Volker, und besonders solcher, nach und nach zu liefern versprochen, die in Compendien mehr berührt, als historisch, wie sie es doch in verschiedener Rücksicht verdienen, beschrieben zu werden pflegen: dass mir dieses Versprechen Ernst war, beweiset die bald darauf erschienene Geschichte der Aegypter, und ich würde mich desselben vielleicht schon entledigt haben, wenn nicht zu eben der Zeit, da erstgedachte Geschichte die Presse verlassen hatte, meine damalige Lage, in welcher ich mich vorzüglich mit dem historischen Fache beschäftigte, wider Vermuthen schnell verändert, und ich an dem Casimiriano als öffentlicher Lehrer angestellt worden wäre. Diese Veränderung gab mir dann ganz andere Arbeiten in die Hände, und die Stunden, welche mir meine Berufsgeschäfte frey liessen, musste ich der Verbesserung oder Umarbeitung einiger schon vorher von mir herausgegebenen Bücher, die nun wieder aufgelegt sind, sodann dem griechischen Vorbereitungsbuch, welches schon verschiedene Jahre fertig lag, und nur einer schicklichen Zusammenstellung bedurfte, widmen, dass es mir also unmöglich war, an die Fortsetzung eines angefangenen Werks zu denken. Mit diesen Umständen werden mich nicht nur meine Freunde, die mir wegen der Verzögerung dieser Geschichte Vorwürfe machten, sondern auch Andere, welche keinen allzulangsamen Fortschritt dieses Werks wünschten, entschuldigen. Wenn aber wieder ein Theil dieser Geschichte erscheinen werde, kann ich jetzt noch nicht bestimmen, da ich erst die Encyclopädie und Litterargeschichte, welche ich seit einiger Zeit unter der Feder habe, und zu meinen Vorlesungen gebrauche, endigen muss. Ist diese Arbeit, welche mir mein Beruf auflegt, fertig, dann werde ich die alte Geschichte wieder vornehmen, die aegyptische, wenn sie sich vergriffen hat, verbessern, und bey jeder Geschichte die Facta mit den nöthigen Zeugnissen der bewährtesten Schriftsteller belegen. Die bisherige Verzögerung dieses Werkgens will ich durch Fleiss ersetzen, so dass ein Theil nicht allzulange nach dem andern kommen soll, und werde nach meinen Kräften zu zeigen suchen: dass ich das Publikum, welches meine bisher herausgegebene Schriften gütig aufnahm, eben so hochschätze, als mir sein Beyfall wahrhaftig angenehm ist. Hiermit hätte ich denn, wie es auch Pflicht ist, nicht nur diesen geantwortet, welche fragten, ob ich die Geschichte der alten Völker fortsetzen würde, oder nicht? sondern auch denen eine Auskunft gegeben, die das erste Heft derselben besitzen, aber vielleicht zweifelhaft sind, ob diesem noch andere nachfolgen werden.

Coburg, am 21sten März 1787.

Joh. Heinr. Mart. Ernesti,
Prof. an dem academ. Gymnasio Casimiriano.

In der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung zu Mannheim wird bis zur Ostermesse 1787 fertig.

Ciceronis operum tomus 19 et 20. seu ultimus auf Schreibpapier.

— de Officiis, einzeln.

Jungs, D. J. H. Lehrbuch der Forstwirthschaft 2 Theile 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Steins, J. H. Versuche und Beobachtungen über Angewöhnung auslandischer Pflanzen an den Westphalischen Himmelsstrich, mit einer Vorrede des Herrn Reg. Rathes Medicus. 8. 6 gr.

Virgils Georgicon in deutschen Hexametern übersetzt von *D. J. H. Jung*, mit gegenüberstehenden lateinischem Text. gr. 8.

Hierzu werden von Herrn Jung philosophische Anmerkungen herauskommen.

Medicus, Fr. Kas. über einige künstliche Geschlechter aus der Malven-Familie, denn der Klasse der Monadelphien, mit beygefügtem Urtheile über Linneische Geschlechter und deren Klassifikation, über Herbarien

rien und Terminologie, dann Empfehlung einer Sammlung von Fruchtgehäusen und deren Saamen vorzüglich einer genauen Zergliederung sämmtlicher Fructificationstheilen jeder Pflanze. gr. 8.

Suetonius, Caj. Tranq. ad optimas editiones collatus. Tomus IVus. 8. Schreibpapier.

Maittaire hat bekanntermassen in seinen typographischen Annalen diejenigen Bücher, welche besonders in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Erfindung der Buchdruckerkunst, in deutscher Sprache gedruckt worden sind, beinahe völlig übergangen, — nicht als ob diese deutschen Producte nicht gleiches Recht, wie andere sollten gehabt haben, aus der Dunkelheit hervorgezogen zu werden — nicht als ob es nicht der Mühe werth gewesen wäre, für eine Uebersicht der deutschen Literatur in jenem Zeitraum zu sorgen — sondern weil es dem sonst so fleissigen Britten, an den dabei unentbehrlichen Hülfsmitteln, und zugleich an der nöthigen Kenntniss der deutschen Sprache fehlte. Sein Werk mußte also, auch von dieser Seite betrachtet, höchst unvollständig ausfallen, und der Wunsch war ganz natürlich, dass dasjenige, was Maittaire nicht leisten konnte, zur Ehre unsers deutschen Vaterlandes, von einem deutschen Gelehrten möchte bewerkstelliget werden. Verschiedene verdienstvolle Gelehrte fassten auch wirklich schon vor einigen Jahren den rühmlichsten Vorsaz, eine so wichtige Lücke auszufüllen. Allein da es auch diesen gröstentheils an den nöthigsten, nehmlich an ansehnlichen, und an solchen wahren Seltenheiten reichen Bibliotheken fehlte, so konnten sie auch den besten Vorsatz nicht ausführen. Man mußte es blos bey einigen wenigen Beytragen bewenden lassen, und etwas vollständiges von der Zukunft erwarten.

Aus Vorliebe zur ältern, besonders deutschen Litteratur, war ich schon seit mehrern Jahren auf die ältesten deutschen Producte der Buchdruckerkunst aufmerksam. Ich benutzte die hiesigen zahlreichen Bibliotheken, ich suchte in der Fremde Unterstüzung, ich sammelte selbst, und wurde endlich auch auf den Gedanken gebracht, einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich seyn möchte, gedachte Lücke auszufüllen, und auch dadurch etwas zur Ehre unsers deutschen Vaterlandes beyzutragen. Die mit einem solchen Versuch verbundene Mühe war nicht vergebens, und ich sehe mich jetzt in den Stand gesetzet, dem Publicum einen *deutschen* Maittaire, das ist: *Annalen der deutschen Litteratur*, worinnen diejenigen *Bücher, welche vom Anfang der Buchdruckerkunst bis* 1520. *in deutscher Sprache gedruckt worden sind*, genau und ausführlich beschrieben werden sollen, ankündigen.

Jeder Kenner weiss es, wie viele, noch immer schätzbare Schriften in allen Fächern, in diesem Zeitraum, auch in unsrer deutschen Sprache erschienen sind, die noch jetzt, sowohl überhaupt, in Ansehung der Sprache, als insonderheit in Rücksicht des Inhalts, den Gottesgelehrten, den Rechtsgelehrten, den Arzt, den Geschichtschreiber; den Freund der schönen Wissenschaften interessiren, und die meistens als Schätze und Zierden der grössesten Bücherssammlungen aufbewahrt zu werden verdienen.

Indessen haben diese Schätze bisher gröstentheils das Schicksal gehabt, unbekannt und unbenüzt die leeren Platze mancher Bibliotheken auszufüllen. Um sie aus der Dunkelheit, in der sie bisher begraben lagen, hervorzuziehen, erforderte freylich Mühe und Fleiss und auch einige Kenntniss. Vielleicht ist es nicht Ruhmredigkeit, wenn ich sage, dass ich manches, das bisher ganz unbekannt war, zu entdecken, manches aber, auch, das jedem Gelehrten in seinem Fach nicht ganz gleichgültig seyn wird, zu berichtigen die Gelegenheit gehabt habe, da ich nicht Bücherverzeichnisse abschrieb, sondern wo nicht alle Ausgaben, doch gewiss die meisten Bücher, die ich beschreibe, selbst vor Augen hatte. Um meiner Arbeit, die bereits vollendet ist, die möglichste Vollständigkeit zu geben, wünschte ich, dass mich Freunde der ältern Litteratur, mit gütigen Beyträgen unterstürzen möchten, die ich dankbarlichst zu benutzen suchen werde.

Die unten bezeichnete Buchhandlung wird nicht ermangeln, auch für das äusserliche dieses *deutschen Maittaire* zu sorgen, dass es dem lateinischen, als Pendant, keine Schande machen wird. Geschrieben Nürnberg im Jenner 1787.

Georg Wolfgang Panzer,
Schaffer bey St. Sebald.

Dieses Werk habe ich in Verlag genommen, und zweifle nicht, dass das gelehrte Publicum solches gut aufnehmen werde. Um aber eine der Anzahl der Liebhaber, angemessene Auflage machen zu können, ersuche ich die Herren Liebhaber, mir Ihre Nahmen und Charakter franko einzuschicken, die dem Werke als Unterstürzer desselben vorgedruckt werden sollen — es ist übrigens keine Vorausbezahlung nöthig, bis das Werk selbsten fertig wird. Nürnberg im Jenner 1787.

Ernst Christoph Grattenauer.

Die Chr. Weigel- und Schneiderische Handlung zu Nürnberg, liefert auf bevorstehende Ostermesse, eine kleine Vorschrift für Kinder von 28 Blättern in 40 die sehr sauber gestochen, die Grundstriche der Current, Canzlei und Frakturschrift, ohne Zierath oder unnöthige Züge und verkünstelte Buchstaben deutsch, latein. und französische Blätter enthält. Ausserdem ist eine gründliche Anleitung für die Jugend dabey, welche Unterricht giebet, schön und orthographisch zu schreiben, und diese Vorschrift von 28 Blättern soll nicht mehr als 8 ggr. oder 36 kr. kosten, welches gewiss sehr billig ist. Es ist keine Subscription nöthig, bei jeder Sorte Schrift befindet sich das kleine und grose A B C wie auch die dazu gehörigen Anfangsbuchstaben.

Ausser dem hat diese Handlung noch eine grösere Vorschrift von 60 Blättern in gr. Fol. und eine etwas kleinere im Auszuge von 25 Blättern in den billigsten Preisen.

II. Preisverzeichniss neuer Kupferstiche und Kunstsachen.

Herr *Löhr* zu Mainz hat von seiner Daktyliothek, mit Anfang dieses Jahres, eine neue Auflage veranstaltet. Sie unterscheidet sich von der ersten dadurch, dass die Pasten in einer Mischung von zwölf bis funfzehn verschiedener Farben geliefert werden, statt dass in der ersten Auflage die Pasten nur in Einer Farbe, je nachdem die Liebhaber solche verlangten, abgeliefert worden sind. Es

Digitized by Google

sind sowohl von der ersten als zweyten Auflage bis jetzt zwey Bände heraus. Ein Band der ersten kostet, wie bekannt, drey, von der zwoten Auflage aber vier Dukaten. Es ist nicht zu läugnen, dass die zwote Auflage vor der ersten einen gewissen Vorzug behauptet, nicht sowohl in Ansehung der Schärfe und Reinlichkeit der Pasten, oder des Einbandes selbst, denn dies alles ist in beiden Auflagen Eins, sondern der Mischung der verschiedenen Farben als welche dem Auge einen schönen Blick gewährt. Liebhaber der Kunst können sich diesfalls an Herrn *Löhr* in Mainz unmittelbar wenden: so wie Hr. Stiftsprediger *Weber* zu Weimar erbötig ist, für Liebhaber in hiesigen Gegenden die Aufträge zu besorgen.

III. Anzeige älterer Bücher, Kupferstiche, Gemälde, auch Landkarten und Instrumente so zu verkaufen.

Folgende Instrumente sind aus freyer Hand zu verkaufen, und kann man sich bey dem Buchhändler G. J. Göschen in Leipzig deshalb melden:

Ein schönes Astrolabium mit Compas, Horizontalwaage und Nuss; von 5 zu 5 Minuten getheilet, im Durchschnitt 11 Pariser Zoll.

Ein schönes Astrolabium mit Compass und Nuss in viertel Grad getheilet, im Durchschnitt 12 Pariser Zoll.

Ein kleineres Astrolabium mit Compas in viertel Grad getheilet; im Diameter 7 Pariser Zoll, nebst einer hölzernen Scheibe mit einem Messing-Ringe, das Papier damit anzuspannen, wie auch eine Bleimensal mit dem Diopterlineal.

Ein Diopterlinial mit dem Bousul. Die Länge des Lineals 18, und die Nadel 3 Pariser Zoll.

Ein schönes Diopterlineal, die Länge des Lineals 18 Pariser Zoll. Mit unterschiedlichen Maasstäben.

Eine Nivelirwaage mit Diopter, Gewicht und Stäben.

Ein Parallellschieber, schön ausgearbeitet.

Einer dergleichen ohne Verzierung.

Ein grosser Reisszirkel mit einer Setzstange, Reissfeder und Bleystift; schön gearbeitet.

Ein englischer Proportionalzirkel mit 10 Linien, 8 und einen halben Pariser Zoll lang.

Ein schönes Besteck von 3 Zirkeln; noch ein Orillonzirkel, Stangenzirkel, Reissfeder, Tastenspitzen, Transporteur, Maasstab und Winkelmaass.

Ein Besteck von 2 Zirkeln, Reissfeder, Quadrante mit einer Regel von 5 zu 5 Minuten in Radio 6 Pariser Zoll; und Maasstab.

Ein Besteck von Zirkel und Reissfeder; ein besonderer Ovalzirkel, Winkelmass und 2 Maasstäbe.

Ein Schrittzahler zu Fuss.

Eine Potentienmaschine.

Ein Paar Globi, im Diamenter 8 und einen halben Pariser Zoll.

Eine Messkette von 5 Ruthen, mit grossen und kleinen Staben, Leipziger Maass.

Nächstens wird bey demselben ein Auctionskatalogus von wichtigen Werken aus der Mathematik und Architektur ausgegeben. Liebhaber belieben sich deshalb an ihn zu wenden und ihre Briefe zu frankiren. Er wird unter Vielen andern folgende Werke enthalten —

Architecture françoise par Blondel. Fol. à Paris 1752 — 56. Franzbänden ganz neu und ein ausserordentliches schönes Exemplar, so dem Besitzer 200 Rthlr. gekostet hat.

Les plus beaux monumens de Rome acienne par Mr. Barbault. 128 Planches avec leur explication à Rome 1761. Halbfranzband. Royalfol.

Les plus beaux edifices de Rome moderne par Mr. Barbault en 44 grandes planches à Rome 1763. halb Franzband. Royalfol.

Les oeuvers de Cuvilliés Franzb. Royalfol. mit 357. Kupfern aus der Baukunst.

Traité du beau essentiel dans les arts, appliqué particulierement à l'architecture, par C. E. Briseux avec 98 Planches 2 tomes à Paris 1752. Franzb. Fol.

Vues de Paris dessinés par Mr. Perelle en 103 Planches. Fol.

Leupold Theatrum Machinarum Hydraulic. 2 Bände. — Hydrotechnicar. 1 Bd. — Machinarum oder der Hebzeuge. 1 B. Staticum univers. 1 Bd. — Machinar. generale 1 B. — Pontificale. 1 Bd. — der Rechen- und Messkunst 1 Bd. in halb Pergam. Fol.

Beyers Theatrum Machinarum molarium. Fol.

Belidors architectura hydraulica, 2 Thle. mit 219 Kupfertafeln. 4 halbe Franzbde. Fol.

Sturms verbessertem Goldmann, Augsburg 1715 — 21 3 Pergbde. Fol.

In Quarto.

Theatrum machinarum universale, Auctore F. v. d. Horst mit Kupfern. Amsterdam.

Historie de Mathematiques, 2 Tomes av. fig à Paris. 1758.

Machines et inventions, approuvées par l'academie royale des Sciences par Mr. Gallon, VI Tomes avec 429 Planches, à Paris 1735. 6 Franzbde.

Mémoires d' Artillerie par Surirey de Saint-Remy 2 Tomes avec 194 Planches. 2 Franzbde.

Oeuvres de M. Mariotte, 2 Tomes avec fig.

Systeme de Desseins d'Architecture avec 46 Planches, von englischen Meistern gestochen.

Nouveaux elemens de mathematiques par Prestel, 2 Tomes à Paris 1689.

Traité de Perspective à l'usage de artistes par Mr. Jeurat avec 110 Planches à Paris 750.

Architecture moderne, ou l'art de bien batir pour toutes sortes de Personnes par Jombert, 2 Tomes, avec 152 Planches.

L'art de batir des maisons de Campagne par C. E. Briseux, 2 Tomes, avec 260 Planches, à Paris 743.

De la Distribution des maisons de plaisance par I. F. Blondel, 2 Tomes, avec 143 Planches.

In Octavo.

Récreations mathematiques et phisiques par Ozanam, 4 tomes, à Paris 770.

Cours elementaire de mathematique par T. Simpson, 2 tomes, à Paris 771.

Leçons de Phisique exp. par Nollet, 6 Tomes, à Paris 749 — 64.

Les travaux de Mars par Mullet, 3 tomes, avec 400 Planches Amsterd. 1684.

L'arithmetique et la geometrie de l'officier par le Blod, 2 Tomes, à Paris 748.

Institutions de geometrie par de la Chapelle, 2 Tomes à Paris 1751.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 16.

I Antikritik.

In dem 13ten Stücke der Literatur-Zeitung befindet sich eine sehr übereilte Anzeige des ersten Theiles meiner *Geschichte der Philosophie*, und da sie bey derjenigen Classe von Lesern, für welche sie zunächst und eigentlich bestimmt ist, leicht einen widrigen Eindruck zurück lassen könnte, so finde ich nöthig, folgendes dagegen zu erinnern.

Die Geschichte der Philosophie ist seit 25 Jahren in allen den Stunden, welche ich nothwendigern Arbeiten entziehen kann, meine Lieblingsbeschäftigung, und ich habe sie sowohl in ihren Quellen, als den daraus abgeleiteten Bächen mehr als einmahl studiert und durchgedacht. Dreyerley fiel mir dabey vornehmlich auf: 1. Dass man bey dem Vortrage der Geschichte, sowohl der ganzen Philosophie, als auch einzelner Lehren das Allgemeine so sehr aus den Augen setzet, und das Einzelne immer so sehr ohne Rücksicht auf dieses betrachtet, daher es gemeiniglich in einem ganz falschen Lichte erscheinen muss. Die Zurückführung auf das Allgemeine ist ein wesentlicher Charakter eines jeden philosophischen Vortrages, und sollte daher in einer Geschichte der Philosophie und ihrer Lehren am wenigsten vernachlässiget werden. 2. Da nun bey dieser fehlerhaften Behandlungsart das Einzelne immer in einem bessern Lichte erscheinet, oder vielmehr mit Gewalt in dasselbe getragen wird, so folgt daraus die übertriebene Verehrung gegen die Philosophie der Alten von selbst, welche bey manchen in eine Art von Abgötterey ausartet, und denn wieder 3. die Folge hat, dass Schwärmerey aller Art in unsern Tagen so sehr verbreitet werden. Denn ich werde zu seiner Zeit zu zeigen suchen, dass Theosophie, Mystik, Astrologie, Chiliasmus, Centralismus, bis auf die Alchymie, ächte Töchter der so sehr erhobenen Pythagorischen und Platonischen Philosophie sind.

Diesen Uebeln suchte ich nach dem Maasse meiner Kräfte entgegen zu arbeiten, die Philosophie der Alten in ihrer wahren Gestalt darzustellen, und überhaupt den Irrgang des menschlichen Verstandes in der sogenannten höhern Philosophie nachzuzeichnen, und daraus entstand mein Buch. Es kam dabey vorzüglich auf eine richtige Darstellung des Allgemeinen an; eine kritische Untersuchung auch nur der wichtigsten Lehren konnte hier nicht zweckmässig seyn, und würde überdiess ein eben so grosses Werk veranlasset haben, als Brucker ist. Um aber doch einen Leitfaden in Ansehung der Thatsachen zu haben, wählte ich diesen, und das wollte ich sagen, wenn ich in der Vorrede sagte, Brucker sey meine Hauptquelle gewesen. Liebhabern, dachte ich, für welche ich eigentlich schreibe, kann es gleich viel seyn, wem sie die Darstellung zu danken haben, Bruckern oder mir; und Kennern darf ich es ohnehin nicht sagen.

Aber mein Recensent verstand das Ding ganz anders und glaubte, mein Buch sey nichts anders als der verkürzte Brucker, that etwa noch zwey flüchtige Blicke in das Buch selbst, und fertigte es nun mit ein Paar Machtsprüchen ab, z. B. dass ich mir meine Arbeit sehr leicht gemacht, dass ich den Brucker nur durch spätere, *aber nicht genug geprüfte* (woher wusste doch der Mann das?) Hülfsmittel ergänzt habe, dass ich wenig eigene Untersuchungen angestellt zu haben *scheine*, auch die von andern angestellten nicht genutzt habe, sondern blos dem Brucker gefolgt sey. Kennte der Rec. Bruckers Werk, und hätte er meine Arbeit nur flüchtig angesehen, so würde er nicht so geurtheilet haben. Ich selbst habe mich in der Vorrede beschweret, dass Brucker zu wenig Rücksicht auf das Allgemeine genommen, und jeder, der ihn je studiret hat, wird mir darinn Recht geben, und doch kann mein Rec. sagen, dass die Zurückführung der alten Philosophie vor dem Aristoteles auf die Emanation, (doppelt unrichtig, denn die Eleaten und Sophisten lebten doch auch vor dem Aristoteles, und glaubten doch keine Emanation) eine *Bruckersche Hypothese* sey. Ich enthalte mich alles eigenen Urtheiles über eine solche Art, einen Schriftsteller zu behandeln, übergehe auch, was mein Recensent in Ansehung der Indischen und Persischen Philosophie und des Xenophanes eben so übereilt dahin wirft, indem meine Absicht hier nicht war zu widerlegen, sondern nur den Gesichtspunkt, aus welchem ich mein Buch betrachtet wünsche, und welchen der Rec. verschoben hat, wieder ein wenig zurecht zu rücken.

Der Verfasser
der Gesch. der Philosophie für Liebhaber.

Antwort des Recensenten.

Der Verfasser der Geschichte der Philosophie für Liebhaber ist mit meiner Anzeige seines Werkes, wie ich sehe nicht zufrieden. Das ist sehr natürlich, da ich genöthigt gewesen bin, in einigen Stücken nicht seiner Meynung zu seyn. Ich hätte längst aus der Erfahrung wissen sollen, dass eine Recension, so lange sie blos lobt, von dem recensirten Schriftsteller gewiss nicht wird angegriffen werden; dass sie aber, sobald sie tadelt, ihm schwerlich willkommen seyn konne. Es würde also schon eine gute Recensentenpolitik seyn, sich alles Tadels zu enthalten, bey

Digitized by Google

jedem Buche das man beurtheilt, ein Auge zuzumachen, und ſich durch ein allgemeines, unbeſtimmtes Lob Freunde und Ruhe zu verſchaften. Dieſe Ruhe verliehrt ein Recenſent der A. L. Z. noch mehr, da ſie die Widerſprüche der Schriftſteller, wider die Gewohnheit aller andern kritiſchen Blätter, nicht allein aufnimmt, ſondern auch beantwortet. Gewohnlich kann ein Schriftſteller gegen eine Recenſion ſich vertheidigen, wo er will, in einer Vorrede zu neuen Theilen oder Ausgaben u. ſ. w. und das iſt dem Recenſenten bequem; es ſteht bey ihm, von einer ſolchen Vertheidigung, je nachdem ſie ihm wichtig oder unwichtig ſcheint, Kenntniſs zu nehmen oder nicht. In der A. L. Z. ſieht er ſich zu dem erſtern genöthigt; ob das gut ſey, will ich den Direktoren derſelben zu beurtheilen überlaſſen; ich glaube es, aus vielen Gründen, nicht. Ich glaube nicht einmal, daſs es dem recenſirten Schriftſteller ſelbſt vortheilhaft ſey. Kann er ſich in der gelehrten Zeitung nicht vertheidigen: ſo wird ihm die Billigkeit der Leſer zu Hülfe kommen; man wird urtheilen, es ſey ihm vielleicht zu viel geſchehen, er würde etwas für ſich haben anführen können, wenn man es hätte annehmen wollen, und eben das wird ihm ſeine eigene natürliche Partheylichkeit für ſich ſelbſt ſagen. Wird ſeine Vertheidigung wieder unzulänglich befunden: ſo iſt er offenbar ſchlimmer daran, er ſcheint mit mehrerm Recht getadelt zu ſeyn, nachdem er auch in der Leuteration verlohren hat. Die Beyſpiele die dieſes beſtätigen, liegen am Tage.

Der Verf. der *Geſch. der Phil. für Liebh.* Er, wie ich eben erſt erfahre, ein ſehr würdiger, und von mir aufrichtig geſchätzter Gelehrter ſeyn ſoll, nennt meine Recenſion eine *übereilte Anzeige*. So kann er nur glauben, ſie nennen zu dürfen, weil ſie kurz und gröſstentheils allgemein iſt; denn ob ſie übereilte, nicht genug überlegte Urtheile enthalte, das iſt noch eine andere Frage, auf die ich gleich kommen werde. Ein Buch, das bloſs für Dilettanten geſchrieben iſt, kann immer kurz angezeigt werden, es verſpricht ſchon durch ſeine Beſtimmung wenig neues. Es verſpricht das, was den Gelehrten gröſstentheils bekannt iſt, den Liebhabern faſslich vorzutragen. Es iſt alſo natürlich, daſs der Rec. vorzüglich urtheile, wie leicht oder ſchwer dieſes nach der vorliegenden Materie ſey, und wie es der Verf. geleiſtet habe. Ich habe die Schwierigkeiten die Geſchichte der Phil. popular vorzutragen mit Fleiſs recht groſs vorgeſtellt, um den Verf. deſto mehr Verdienſt zuzugeſtehen. Daſs unter der Popularität die Gründlichkeit und Genauigkeit etwas leiden müſſe, das iſt ganz natürlich, und daher kann ein Vorwurf.

Der Hauptbeweis, worauf der Verf. ſeine Beſchuldigung gründet, „daſs meine Anzeige übereilt ſey, beſteht darin, daſs ich geſagt: *ſein Hauptführer ſey Brucker.* Denn eigentlich hatte ich nur dieſes geſagt, nicht aber daſs er *ſchlechterdings bloſs* dem Brucker gefolgt ſey. Ich ſetze ausdrücklich hinzu," daſs er ihn durch die ſpätern Hülfsmittel ergänzt habe, und nur in den übrigen Stücken (wo er ihn nehmlich durch dieſe Hülfsmittel nicht ergänzt,) gefolgt ſey." Daſs Brucker ſein Hauptführer ſey, geſteht der Verf. in der Vorrede ſelbſt, aus welcher ich es auch angeführt habe. Was hat er aber, auſſer dem, was ich ſelbſt angezeigt habe, unterſcheidendes? — Um dieſes anzugeben, macht uns der Verf. mit der Abſicht bekannt, in welcher er ſein Werk geſchrieben, und beſtimmt den Geſichtspunkt, den er dabey vor Augen gehabt. Hierüber mit ihm zu ſtreiten, würde unbillig ſeyn; denn wenn er dieſe Abſicht auch nicht erreichte, wie denn das ſehr zu beſorgen iſt: ſo würde das ihrer Güte nicht ſchaden. Um ſie nun aber zu erreichen, dazu hat ihm das wirkſamſte Mittel geſchienen, die Geſchichte der Philoſophie auf das Allgemeine zurückzuführen, weil alsdann das Einzelne nicht mehr wie der bisherigen fehlerhaften Behandlungsart in einem beſſern Lichte erſcheint, als es ſollte: „Dieſes Allgemeine aber worauf die alten Syſteme zurükführen, iſt, wie bey Bruckern, das Emanationsſyſtem, welches er bey noch mehrern, als Brucker findet, auſſer dem *Pythagoras* (S. 281.) bey dem es Brucker auch findet, bey dem *Heraklitus* (S. 313.) bey dem *Xenophanes* (S. 301) denen es *Brucker* nicht ausdrücklich beylegt. Wir müſſen über das letztere die eigenen Worte des Verf. anführen. Er ſagt: (S. 301.) „Es erhellet hieraus zugleich, daſs „*Xenophanes* und ſeine Nachfolger in der Schule dem *Emanationsſyſteme* völlig treu geblieben ſind." In ſeiner Vertheidigung ſagt er hingegen: Die *Eleaten* lebten doch auch vor dem *Ariſtoteles* und *glaubten doch keine Emanation*". Ich ſetze voraus daſs er hier die ältern Eleaten verſtehe; denn von dieſen war die Rede.

Wie ſollen wir hier aber den Verf. mit ſich ſelbſt vereinigen? Hat er vergeſſen, was in ſeinem eigenen Buche ſteht?

Ich könnte meinen Leſern eine andere Art vorſchlagen, die Geſchichte der Phil. aufs Allgemeine zurückzuführen, vorlegen, wenn es hier der Ort wäre. Sie würde zugleich richtiger und zu Erreichung des Zweckes, den ſich der Verf. vorgeſetzt hat, nach meinem geringen Urtheile, geſchickter ſeyn, und dieſe wäre: Statt von der Aufklärung des ganzen menſchlichen Geſchlechts anzufangen, vielmehr von dem erſten Schimmer derſelben bey den Griechen auszugehen. Indem man von den erſten ſinnlichen Erklärungen der Natur, womit die Dichter anhingen zu den vollkommnern intellektuellen Verſuchen der Philoſophen überginge: ſo würde man dieſe letztern beſſer verſtehen, richtiger beſtimmen, der nächſte Schritt würde immer aus dem vorhergehenden begreiflicher werden, man würde gewahr werden, wie der menſchliche Verſtand von Irrthum zu Irrthum bald der Wahrheit immer näher gekommen, bald ſich wieder davon entfernt, und man würde das intereſſante Schauſpiel genieſſen, welches die Geſchichte der Philoſophie gewähren kann, wenn man darin der ſtufenweiſen Entwickelung des menſchlichen Verſtandes, ſeinen Vorſchritten und Rückfällen zuſieht. Das würde zugleich das Urtheil des Leſers über den Werth der alten Philoſophie, nach meiner Meynung, beſſer leiten, als auf dem Wege geſchehen kann, den der Verf. eingeſchlagen iſt. Wir würden zwar die Bemühungen der Alten nicht nöthig haben zu verachten, ſelbſt da nicht, wo ſie irre gingen; wir würden uns aber auch keiner Partheylichkeit für dieſelben ſchuldig machen, indem wir uns überzeugten, daſs wir, bey einem groſsern Schatze von Erfahrungen Beobachtungen und Verſuchen, und bey einem reichern Vorrathe an ausgemachten Vernunftwahrheiten beſſer im Stande ſind, über die Wirkungen der Natur in der Geiſterwelt und Körperwelt, ſo wie über die Eigenſchaften des Urhebers von beyden zu urtheilen. Wen Geſchichte der Phil. zu dem Studium der wiſſenſchaftlichen Schätze ſeines

Zeit-

Zeitalters leitet, der wird die Unvollkommenheit der Kenntniſſe des Alterthums von ſelbſt erkennen, und ſich durch keine Vorliebe für die alte Philoſophie zu Schwarmerey Myſtik und Wunderglauben verleiten laſſen. Daher lehrt auch einem jeden ſeine Erfahrung, daſs nur die unwiſſendern unter den Weltleuten Charlatans, Weiber und ſolche, die in einem Fache mitreden wollen, das ſie nicht gründlich ſtudiert haben, an Wunderkraft, Alchimie, Geiſtercitiren u. ſ. w. glauben.

Uebrigens hatte der Verf. das, „was, wie er ſagt, der Rec. in Anſehung der *Indiſchen* und *Perſiſchen* Philoſophie und des *Xenophanes* eben ſo übereilt dahin wirft," nicht mit einer angenommenen Verachtung übergehen ſollen. Ueber den Xenophanes habe ich mich ſchon erklärt, und bin ich noch überzeugt, daſs die Stelle in *Ariſtoteles Metaph.*, worauf ich ziele, es ganz unmöglich macht, dem *Xenophanes* das Emanationsſyſtem beyzulegen. Was aber über die Nothwendigkeit der Kritik bey dem Gebrauche der Quellen der Indiſchen und Perſiſchen Philoſophie geſagt wird, iſt gar nicht übereilt hingeworfen, ſondern mit allem möglichen Bedachte bemerkt. Es iſt bekannt, daſs *Brucker* das Emanationsſyſtem aus der perſiſchen Philoſophie zu den Griechen hierüber leitet. Zu ſeiner Zeit hatte man noch die neuen Religionsſchriften der Parſen nicht, die wir jetzt haben; er gebrauchte die unächten Schriften des Zoroaſter, und die grundloſen Nachrichten ſpäterer Schriftſteller über ſeine Philoſophie; das war ihm zu ſeiner Zeit allenfalls zu verzeihen. Mit eben der Zuverſicht führt aber der Vert. den *Zend Aveſta* an, und giebt uns aus ihm einen Begriff von der perſiſche Philoſophie. Nach der Stellung den dieſer Begriff der perſiſchen, ſo wie der indiſchen Philoſophie erhalten hat, ſollte man glauben, daſs er die allerälteſte Philoſophie der Perſer und Indier enthalte; indeſs doch gegen ihr Alterthum ſo viele gegründete Zweifel ſind gemacht worden. Dieſe Zweifel brauchte der Verf. wenn es ihm zu weitläuftig ſchien, nicht zu widerlegen das geſtehe ich gern; aber ſo lange er ſie nicht widerlegt hatte, muſste er nicht thun, als ob ſie nicht in der Welt waren; ein beſcheidener Skepticismus, war dann das einzige, was ihm übrig blieb. Dieſer hat ihm nicht gefallen; aber dadurch hat er auch auf die ganze Geſchichte der Philoſophie, wie Brucker, das falſche Licht geworfen, als ob die Syſteme der griechiſchen Philoſophie, die er für emaniſtiſch hält, ihre emaniſtiſchen Grundſätze aus einer morgenländiſchen Philoſophie entlehnt hätten.

(*Ein Zuſatz des Redacteurs der A. L. Z. folgt im nächſten Stück des Intelligenzblatts.*)

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wenn man bedenkt, welche Fortſchritte, die Naturgeſchichte und alle ihre verwandte Wiſſenſchaften, ſeit einigen Jahren gemacht, wie allgemein die Liebe und Zuneigung geworden, um ſich von den mannigfaltigen Wundern der Natur zu belehren, und wie dieſer angenehme, unterhaltende und dem ganzen Menſchengeſchlecht ſo intereſſante Zweig des menſchlichen Wiſſens, ſich auch unter die Stande der bürgerlichen Geſellſchaft verbreitet, die eigentlich nicht Profeſſion von der Gelehrſamkeit machen: ſo muſs man ſich wundern, daſs noch niemand den ſo oft geäuſserten Wunſch des Publikums, ein unterhaltendes Werk über die Botanik, vorzüglich für Oekonomen, Aerzte Apotheker, Fabrikanten herausgegeben, Beruf gefühlt.

Wir haben daher bereits vor einiger Zeit ein ſolches Werk welches einen *Gleditſch* zum Verfaſſer hat, dem Publikum unter den Titel: *Naturgeſchichte der vorzüglich nutzbarſten einheimiſchen Pflanzen*, auf Pränumeration angekündigt, allein verſchiedene Umſtände verhinderten, daſs wir dieſes Werk bisher verſprochener maſsen nicht liefern konnten. Jetzt da dieſe Hinderniſſe aus dem Wege geräumt ſind, nehmen wir keinen Anſtand ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, daſs der erſte Heft dieſes Werks in der Mitte des künftigen Monaths April von den Herrn Pränumeranten in Empfang genommen werden kann.

Wir erſuchen daher diejenigen, ſo bisher auf dieſes Werk Pränumeration für uns angenommen haben, die Pränumerationsgelder an den Herrn *Cammer - Sekretair Schulz* in Berlin frey einzuſenden, welcher dagegen den erſten Heft ausliefern wird.

Künftig erſcheinet Quartaliter ein Heft, mit 12 illuminirten auch ſchwarzen Pflanzen. Der Pränumerationspreiſs auf das Quartal betragt für die mit illuminirten Kupfern 1 Rthl. 8 Gr. und für die mit ſchwarzen Kupfern 20 Gr. in Golde den Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Der nachherige Ladenpreiſs, iſt für die mit illuminirten Kupfern 2 Rthlr. 8 Gr. und für die mit ſchwarzen Kupfern 1 Rthlr 12 Gr.

Der erläuternde Text enthalt eine kurze, vorzüglich für die Aerzte, Wundarzte, Apotheker, Oekonomen, Fabrikanten und Gartner intereſſante auf vieljahrige Erfahrung gegründete Beſchreibung, die für dieſe Klaſſe von Leſern, gewiſs den ausgebreiteſten Nutzen haben wird. Auf der Kupfertafel iſt der lateiniſche Nahme der Pflanze befindlich, im Text aber, iſt nicht nur der lateiniſche, ſondern auch der deutſche, franzöſiſche und pohlniſche Nahme zu finden.

Bey Empfang eines jeden Heftes wird zugleich auf dem folgenden pränumeriret. An der ſo vortheilhaften Pränumeration, kann bis jetzt noch ein jeder Antheil nehmen, und kann man ſich dieſerhalb in Berlin an den Hn. Cammer - Sekretair *Schulz*, wohnhaft in der Burgſtraſse, beym Kaufmann Schütte, und an die Buchhandler Herrn *Maurer* und *Hiſſe*; in *Breslau* an die Buchhändler Herrn *Korn* dem ältern und dem jüngern; in *Dresden* an die *Walterſche* Buchhandlung; in *Königsberg* an dem Hrn. von *Baczko*; in *Hamburg* an die *Hoffmanniſche* Buchhandlung, und in *Leipzig* an den Buchhändler Hrn. *Beer* zu wenden.

Wer auſserdem ſich noch bemühen will, auf dieſes Werk Pränumeration einzuſammlen, dem bieten wir für ſeine Bemühung das 13te Exemplar gratis an, und erſuchen ihn die Pränumerationsgelder an den Herrn Cammer-Secretair *Schulz* in Berlin einzuſenden.

Elbing im März 1787.

Hartmann, Heymann et Compagnie.

Das ſchon ſeit Johannis vor. J. angefangene Dorfkonvent wird auch in dieſem Jahre unter dem Titel: *das raiſonirende Konvent* fortgeſetzt, und in jedem dieſer, in populären Geſprachen abgefaſsten Stücke, werden ſowohl dem Bürger als Landmann die nützlichſten Erklärungen

Digitized by Google

über mancherley Gegenstände, der innern *Haushaltung*, *Feld-Garten Bau - Bauen* und *Vieh - Zucht*, *biblische Stellen*, *juristische*, *historische* und *politische Ereignisse* mitgetheilt und damit eine *Volkszeitung* verbunden, die sowohl Gelehrten als Ungelehrten eben so nützlich seyn muss, weil darinnen das merkwürdigste der Staaten und Weltbegebenheiten neue Erfindungen und solche Nachrichten mitgetheilet werden, die zu reeller Aufklärung, Verbesserung des Herzens der Sitten und wahren praktischen Religion, abzwecken.

Zu einiger Ueberzeugung werden hier nur die Materien aufgestellt, wovon die Diskurse dieses Jahres handeln: Erster Diskurs. Ueber die *Neujahrs Wünsche*. *Uebersicht* und *Beherzigung der mancherley öffentlichen, Anordnungen und nützlichen Erfindungen des verflossenen Jahres*. Ueber das *gute Brodbacken*. *Pompernickel*. *Mittel beim Buttern Milchvermehrung*. *Mittel wider Vieh Seuchen*. 2er D. *holländischer Zwist und Erklärung der Staats - Verfassung Hollands*. *Schatzgräber Geschichte* in Weissensee. 3er D. *Rechtsbelehrung*. *Unreinlichkeit*. *Lehnchen die Sau*. 4er *D. Brand - Assekuranz*. *li Gesinnungen gegen Abgebrannte*. *Warnende Exempel*. *Die Unvorsichtigkeit*. *Gelehrter Unverstand* 6er *D. Regeln, Brand zu verhüten*. *Brandpropheten*, *Selbstentzündungen*. *Vorbauungsmittel Steinpapier*. 7er D. *Vesuv*. *Mittel zum Feuerlöschen Anstalten bei Bränden*. 8er *D. Das todte Meer, dessen Entstehung*. *Sünde der Sodomiter*. *Salzsäule*. *Der Lahme*. 9r D. Ob sich *Korn in Raden, Gerste in Treps* verwandle? 10r D. *Nahrung der Erdgewächse aus der Luft*. 11r *D. Gründe dass die Pflanzen sich aus der Luft nähren*. *Prifleys Versuche über die Luft*. *Fluch der Erde*, worinne er bestehet. 12r Diskurs, Reise nach den Brocksberge. Hexen - Altar. Teufels-Kanzel. Wohlthatigkeit des Brocken etc. Dorf. Ausser diesen von verschiedenen praktischen Oekonomen, Geschäftsmännern und Geistlichen behandelten Materien enthalt eben jeder Diskurs oder Stück hinzenaus mit *kleinerer Schrift* gedruckte *Zeitungs - Nachrichten* aus den besten deutschen Zeitungen und Correspondenz in zweckmäfsiger Kürze und Deutlichkeit, auch nöthigen Erläuterungen und kurze Kritiken.

Alle Wochen wird ein Stück von einem ganzen Bogen in der Keyserschen Buchhandlung ausgegeben und konnen von Zeitungs - Expeditionen und Postamtern wöchentlich, monatlich und quartalweise aber bei allen Buchhandlungen erlangt werden.

Der aus 52 Stücken bestehende Jahrgang, der über diese Bogenzahl mit besondern Titel, Vorrede und vollständigem Register versehen wird, kostet nur 1 Rthl. oder das Quartal 6 gr. und geniefsen alle den Debit besorgende, gewöhnliche Provision:

Erfurt den 21 Marz 1787.

Georg Adam Keyser.

III. Manuscripte die zum Verlag angeboten worden.

Man hat schon längst ein Lehrbuch gewünscht, worinnen der Jugend eine Anweisung gegeben ware, das Gebet des Herrn allezeit zweckmafsig, das ist nach ihren Jahren, Fähigkeiten, Bedürfnissen und Lebensumständen zu beten. Wie nur vor einigen Jahren der Herr Dr. Döderlein zu Jena in seiner Erklärung für gemeine Christen, besonders Seite 22. diesen Wunsch geaussert hat. Erweckt hierdurch hat ein vieljähriger Schullehrer eine dergleichen Schrift ausgearbeitet, kündiget und biethet sie f. h. t. an. *Lehr - und Erbauungsbuch nach dem Vater unser für die Jugend zum zweckmäfsig und heilsamen Gebrauch derselben in 3 Theilen*. Der 1. enthält Erklärungen. Der 2. begreift Gebete allerley Art und d. 3. gegen 12 Catechisationen, oder christliche Haus - und Schul - Gespräche über das Vater unser.

Die Einleitung liefert 7 Tabellen über dieses vortrefliche Gebet des Herrn für Christen.

Den Namen des Verfassers erfahrt man bey dem Hrn. Red. der A. L. Z. alhier, oder auch bey dem Hrn. D. Dippoldt in Grimma, an den man sich auch wegen der Bedingungen wenden kann.

IV. Anzeige.

Nach dem Ableben des Herrn Professors Leske hat die Gottfried Müllersche Buchhandlung in Leipzig die Voigtischen Cabinets von Gebirgsarten in Commission übernommen, und verläfst das Exemplar, Fr. Leipzig vor 5 Rthlr. 12. in Golde.

V. Anzeigen von Gelehrten und Künstlern, auch *Preisaufgaben*.

Die *Academie royale des Sciences, Belles - Lettres et Arts* zu *Rouen* hat die Preisfrage *über die in der Normandie häufig gefundenen Medaillen der Antoninen*, da sie nichts befriedigendes darüber erhalten ganz aufgegeben und dafür folgende gewahlt: *Determiner l' influence des Loix sur les Sciences, les Lettres, les Arts et le Commerce, et celle des Sciences, des Lettres, des Arts et du Commerce sur les loix*. Man soll dabey zwar auf die Geschichte verschiedener Völker, aber vorzüglich auf die Staatsverfassung von Frankreich sehen. Der Preis ist 60 Livres baar, oder in zwey goldnen Medaillen. Die Schriften werden bis zum 1 Julius d. J. angenommen, und der Preis im August vertheilt. Ferner verlangt sie zum Vortheile der Fabriken Versuche von Baumwolle die im Winter gebleicht ist, wobey sie folgende Bedingungen festsetzt. 1) *De blanchir le coton filé, dans le plus court intervalle de temps, entre le premier Janvier et le 31 Mars 1787. et au prix le moins onereux*. 2) *De lui conserver sa force, son élasticité, et ménager la direction desfet fils, de sorte que le dévidage occasionne le moins de déchet*. 3) *D' attendre au plus beau blanc de neige*. Wer diese am besten wahrend des J. 1787. erfüllt, erhalt 30 L. baar oder eine goldne Medaille von demselben Werth. Zu mehrerer Genauigkeit lafst die Akademie selbst völlig gleiche Baumwolle austheilen. Der Preis wird im August zuerkannt.

Die königliche Patriotische Gesellschaft zu Stockholm hat auf königlichen Befehl die Preisfrage aufgegeben, wie Trockenhauser zum Getreide für Gemeinden und kleinere Landwirthe bequem und mit den wenigsten Kosten anzulegen sind, und wegen Mangel einer hinlanglichen Beantwortung den Termin zu Austheilung des Preises, welcher in 20 Dukaten bestehet, bis zum Ende des Mays verlängert.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 17.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei dem Buchhändler G. E. Beer in Leipzig sind in bevorstehender Ostermesse folgende neue Bücher zu haben:

Apologien. Erste Sammlung 1 Band 1. und 2tes Heft 8. Der ganze erste Band welcher in 6 Stücken bestehen wird kostet 4 Rthlr.

Bastholms, Christian, Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres a. d. Dänischen 2 Bände gr. 8. 3 Rthlr.

Bernoulli, Joh. Archiv zur neuern Geschichte, Geographie Natur und Menschenkenntnis mit K. 6r Theil. gr. 8. 21 gr.

— Sammlung von kurzen Reisebeschreibungen 2ter überzähliger Band nebst Register über das ganze Werk 8. 1 Rthlr. 6 gr.

v. Breitenbauch G. A. Ergänzungen der Geschichte von Asia und Afrika 4r Theil 8. 12 gr.

Briefwechsel freundschaftlicher zwischen Friedrich II. König von Preussen und dem vormaligen Kursächs. Geheimden Rathe Herrn U. F. v. Suhm, aus dem Franz. 2 Theile, 8. mit Kursächs. gnädigster Freyheit.

Clodius C. A. neue vermischte Schriften, 5r Theil 8.

— Derselben 6r Theil nach des Verfassers Tode mit dessen Lebensumständen herausgegeben von Julie Clodius gebohrne Stölzel. 8. beide Theile 1 Rthlr. 20 gr.

v. Cusa, Cardinal, von der Uebereinstimmung oder Einheit des Glaubens, mit Anmerkungen von D. Joh. Salomo Semler 8.

Fabri J. E. historisch, politisch und statistische Nachrichten für alle Stände auf das Jahr 1787. Januar bis May 4. der Jahrgang 4 Rthlr.

Fragmente zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig 1r Theil 8. 7 gr.

Galerie von Menschenhandlungen. Ein Wochenblatt zur Menschen und Sittenkenntnis, herausgegeben von K. Hammerdörfer 1. und 2tes Quartal. 8. Jedes Quartal 12 gr.

Gelehrten und Künstler Almanach, Leipziger, auf das Jahr 1787. 8. 12 gr.

Homers Ilinde, erster Gesang, travestirt von K. A. B. 8. 3 gr.

Horrer G. A. über die Sonntagsfeyer. Ein Lesebuch für christliche Familien zweite ganz umgearbeitete Auflage 8. 6 gr.

Jagemanns C. L. Geschichte des Lebens und der Schriften des Galileo Galilei, mit dem bildnis des Galilei Neue Aufl. 8. 16 gr.

Lebensgeschichte, merckwürdige, des Friedrich Freiherrn von der Trenck 1. und 2r Theil mit Churfachs. gnädigster Freyheit. 1 Rthl. 8 gr.

Orbis pictus, neuer, für Kinder in 5 Sprachen 7. 8s. und 9s Heft mit schwarzen Kupf. 12 gr. und mit ausgemahlten 1 Rthlr.

Semlers, Joh. Salomo. unpartheiische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer 2tes Stück 8.

Testament, politisches des Marquis von Pombak, oder sein letzter Unterricht an den Graf von Oeyras, seinen Sohn, aus seinen hinterlassenen Papieren gezogen, in teutscher Sprache herausgegeben von C. J. Jagemann 8. 5 gr.

Ueber die Churfachsische Bergwerksverfassung. Ein Beitrag zur Statistik von Sachsen gr. 8. 18 gr.

v. Uechtritz, A. W. B. Geschlechtserzählung der in Sachsen florirenden adelichen Familien 1ter Theil quer Fol. 8 gr.

Zürners, J. G. Rechenbuch für junge Kaufleute, nebst Unterricht in den ersten Gründen des kaufmännischen Buchhaltens gr. 8.

Diejenigen, bei welchen die Preise angezeigt sind, sind bereits fertig.

Der Arzt für Liebhaber der Schönheit, der 1781. in unserm Verlag erschien, fand so allgemeinen Beifall bei den Schönen Deutschlands, dass die erste Auflage wirklich vergriffen ist. Wir werden dahero bis nächste Michaelis-Messe eine neue, vom Verfasser Herrn Hofrath Zwierlein in Brückenau, ganz umgearbeitete Auflage veranstalten und besorgt seyn, dass diese angenehme nützliche DamenSchrift alle mögliche äussere Zierde an guten Papier und schönen Druck erhalte.

Heidelberg den 22ten März 1787.

Gebrüdere Pfähler
Churf. Univ. Buchhandler.

Ein sehr gemeinnütziges Handbuch für Prediger wird zur Ostermesse im Verlag der Mylius'schen Handlung fertig werden, worinnen die sämmtlichen Briefe der Apostel analysirt und zugleich kommentirt werden, so dass man ohne viel Mühe sowohl die besten Themata zu Predigten

als auch die zu Ausführung derſelben nöthigen Materialien in der natürlichſten Ordnung vor ſich hat. Es wird hoffentlich den Platz von Starckens Synopſis und allen ähnlichen Tröſtern reichlich erſetzen, und zum richtigen Denken über Bibel und Religion anleiten. Auch wird es von jedem andern Bibelfreunde, welcher Privaterbauung ſucht und gern ſelbſt forſchen will, was eigentlich bibliſche Religion ſey, oder nicht, mit Nutzen gebraucht werden können. Der Titel wird ſeyn: *Analytiſche Erklärung aller Briefe der Apoſtel. etc. — Erſter Band.* Das ganze wird 3 Bande ausmachen, und zu Oſtern 1788. vollendet ſeyn.

Bei Johann Jakob Gebauer aus Halle im Magdeburgiſchen werden zur bevorſtehenden Jubilate Meſſe in Leipzig auf der Ritterſtraſſe, im Faberſchen Hauſe daſelbſt, nachſtehende neue Verlags - Artikel zu haben ſeyn, als: 1) *Batſchens, D. Aug. Joh. Georg Carl*, Verſuch einer Anleitung zur Kentnis und Geſchichte der Pflanzen, für Akademiſche Vorleſungen, mit den nöthigſten Abbildungen. Erſter Theil. Algemeine Einleitung. Kentnis des Pflanzenkörpers, ſeiner Theile und ſeines Lebens Wiſſenſchaftliche Behandlung des Pflanzenreichs gr. 8. 2) Duttenhofers, M. C. A., freimüthige Unterſuchungen über Pietismus und Orthodoxie. gr. 8. 3) Super doctrinae de moribus hiſtoria; ejus fontibus conſcribende rationae et utilitate commentatus eſt *Chriſt. Gottfr. Ewerbeck.* Acceſſit epiſtola Joan. Aug. Eberhardi. 8. maj. 4.) Fabri's, J. E. geographiſches Leſebuch zum Nutzen und Vergnügen. Siebentes und letztes Bandchen. Mit illum. Kupfern. 8. 5.) Elementarwerk, neues, für die niedern Claſſen lateiniſcher Schulen und Gymnaſien, herausgegeben von *D. J. S. Semler* und *Chriſt. Gottfr. Schütz* 10ten Theils 2ter Band. Religionsunterricht für den 2ten Curſus. gr. 8. 6) Deſſelben 13ter Theil 1ſte Abth. Lateiniſches Leſebuch für den 3ten Curſus. 8. maj. 7) *Kato, M. Porcius*, von der Landwirthſchaft. Aus dem lateiniſchen überſetzt von *Gottfr. Cr.* 8. 8) *Le Bret D. J. F.*, Geſchichte von Italien und allen allda gegründeten ältern und neuern Staaten. Aus ächten Quellen geſchöpft. Mit Kupfern 9ter Theil gr. 4. 9) Der Naturforſcher 22s Stück mit illuminirten Kupfern. gr. 8. 10) Schulzens, J. M. F., kleines Lehrbuch der natürlichen Granz- und Landerkunde, nebſt einer vorhergehenden Abhandlung über Geographie und geographiſche Lehrmethode, in Verbindung mit einer Naturgränzenkarte von den Landern der obern Hemiſphäre 8. 11) *Semlers, D. J. S.* Vorbereitung auf die Königl. Grosbritanniſche Aufgabe von der Gottheit Chriſti. gr. 8. 12) v. *Stecks, J. C. W.* Allmüſſigungen. gr. 8. 13) v. *Wilcke*, Georg. Wilh. Conſt. neueſte Sammlung der wichtigſten Gartner - Regeln. Ein Nachtrag zu ſeinen frühern Schriften über Baum - Küchen- und Blumengarten. Nebſt Probe eines gemeinnützig - wichtigen neuen Handregiſters der Botanik für alle Arten unſtudirter und angehender Pflanzenbeobachter; ingleichen einem Anhange, der zur Verfertigung der ſchönſten Kräuterſammlung (Herbarium vivum) ausführliche Anleitung giebt. Mit einer Kupfertafel. 8. 14) Welthiſtorie, Fortſetzung der allgemeinen, durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertiget, 46ten Theils 3ter und letzter Band. Verfaſſet von *D. J. F. Le Bret* gr. 4. 15) Ebendieſelbe unter dem Titel der neuern Hiſtorie 28ten Theils 3ter und letzter Band. gr. 4.

Schon im Jahr 1783. wurde in den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten im 4 Heft unter den Titel: *Unterſuchung über die Entſtehung der jetzigen Oberfläche unſerer Erde* ein Buch angekündiget, und der Weg der Subſcription angeboten; da aber dieſer Weg von zu Wenigen beliebt wurde, ſo gerieth dieſes Unternehmen ins Stecken. Kurz darauf erhielt der Hr. Verf. nähere Bekanntſchaft mit den ſeeligen Prof. Leske, welcher ihm Hoffnung machte, es nicht allein in den Müllerſchen Verlag zu nehmen, ſondern auch in einer Vorrede ſeine Gedanken darüber zu ſagen, ſeine überhäuften Geſchäfte verhinderten ihn aber daran, dieſes Verſprechen ehender in Erfüllung zu bringen, er ſtarb — und nun hats Hr. Kummer in Leipzig in Verlag genommen. Die Kupfer dazu werden von den ſehr geſchickten Hrn. Capieux geſtochen und illuminirt. Man kann alſo ein mit typographiſcher Schönheit gedrucktes Buch erwarten. Der Verfaſſer davon iſt der Hr. Obriſtlieutenant Keſsler von Sprengſeyſen, welcher durch ſeine Topographie des H. S. K. Meiningiſchen Antheils am Fürſtenthum Koburg gezeiget hat, daſs man ihn nicht allein das Lob eines fleiſſigen und genauen Forſchers geben kann, ſondern daſs er auch die allertrockenſten Materien leicht und angenehm vorzutragen in Stande iſt. Der Hr. O. L. hatte ſich in ſeiner Jugend der Mineralogie gewidmet; und von jener Zeit an, blieb immer das Verlangen in ihm, die Art und Weiſe zu ergründen, wie und woher das Waſſer die entſetzlich vielen und mannigfaltigen Materien erhalte welche die Ueberzüge der Grundgebirge ſind, und welchen man anſiehet, daſs ſie ſich oft gegen alle Regeln der Schwere im Waſſer über und neben einander geſetzt haben. Er ſtudirte nicht allein in der Natur ſondern auch in der Geſchichte, und fand wie ſeit mehr als 2000 Jahren neue Inſeln und berge entſtanden, und wiederum verſunken ſind. Seine Reſultate haben alſo durch ein vieljähriges Nachdenken und Forſchen ihr Daſeyn erhalten, und er fand daſs alle diese groſse Revolutionen durchs unterirdiſche Feuer hervorgebracht würden; man wird alſo auch eine genaue Theorie vom unterirdiſchen Feuer und deſſen Würkungen erwarten können. Der Hr. Verfaſſer ſiehet das Werck ſelbſt nur als Grundlinien zu einem groſſen Gebäude an, welches durch die Hülfe anderer Mineralogen zu ſeiner Vollkommenheit gelangen kann. Wir können unſern Leſern am leichteſten einen Begrif von dieſem Buch geben, wenn wir die kurze Einleitung wörtlich herſetzen.

„Damit meine Leſer deſto ehendermit dem Gang meiner Ideen bekant werden, ſo will ich kürzlich von der Einleitung meines Buchs Rechenſchaft geben. Ich hielte alſo für nöthig mein Glaubens - Bekenntniſs von Gott und der Entſtehung der ganzen Welt abzulegen, hieraus entſtand das I Kap. *Von Erſchaffung der ganzen Welt*, ſodann ſchiene mir nothwendig zu ſeyn, im II Kap. *Von Umſchaffung der Erde* etwas zu ſagen, weil ſelbige die Grundurſach war, weswegen unſere Erde eine neue Oberfläche erhalten muſste. Da nun aber Inſeln einzelne Theile der Oberfläche ſind, ſo handelte ich im III Kap. *Von Entſtehung der Inſeln*, ſo wie im IV Kap. *Von Verſinkung der Inſeln*, hier entdeckte ich nun, daſs das unterirdiſche Feuer bey beyden die wirkende Urſach war, ich fand aber daſs es noch

Manner

Meinier gebe, welche daſſelbe leugnen, dahero hielt ich die Frage zu beantworten für nothwendig im V Kap. *Iſt unterirdiſches Feuer ein Hirngeſpinſte?* aus dieſer Beantwortung und denen beyden vorhergehenden Kapiteln wurde klar, daſs ganz es gewiſs welches gebe, ich unterſuchte alſo im VI Kap. *Wie und wodurch entſteht unterirdiſches Feuer?* da aber wenn dieſes Feuer ſeine Wirkung thun ſoll, Waſſer nöthig iſt, ſo beantworte ich die Frage im VII Kap. *Giebt es unterirdiſches Waſſer?* wenn nun unterirdiſches Feuer und Waſſer zuſammenkommen, ſo war nothwendig, uns mit deren Würkungen bekannt zu machen, hieraus entſtand alſo das VIII Kap. *Von den Würkungen des unterirdiſchen Feuers und Waſſers.* Da nun auſſer denen bisher beſchriebenen unterirdiſchen Feuern, ſo die Oberfläche erhoben, es noch ſichtbares unterirdiſches Feuer giebt, ſo handle ich im IX Kap. *Von den Feuerſpeyenden Bergen.* Aus dieſen und den tiefer liegenden Feuern, werden vielerley Auswürfe herausgeworfen, ich unterſuchte dahero im X Kap. *Woraus beſtehen die Auswürfe der unterirdiſchen Feuer?* Dieſe Entdeckungen beantworten alſo ganz natürlich die Frage in XI Kap. *Wie muſs alſo unſere Erde in ihrem Innern beſchaffen ſeyn?* Da nun dieſe Materien die nemlichen ſind, woraus die Ueberzüge der Berge, oder die Gebirge beſtehen, ſo konnten wir die Frage leichtlich beantworten im XII Kap. *Wie entſtund die Oberfläche unſerer Erde?* im XIII Kap. *Wie entſtehen Gebirge, Gänge und Klüfte?* und im XIV Kap. *Wie entſtund das ebene Land?* In dieſen Vierzehn Kapiteln liegt mein ganzes Syſtem. Ich glaubte aber doch mir meine Leſer zu verbinden wenn ich im XV Kap. *Das ganze Syſtem im Zuſammenhang* vortrüge; und endlich habe ich noch das XVI Kap. *Probierſteen dieſes Syſtems* hinzugefügt worinnen ich es mit einigen andern zuſammen hielt, den Leſern aber überlaſſe, das beſte zu wahlen."

Der Druck des Buchs iſt ſchon vor ein paar Wochen, bis auf die Kupferſtiche fertig, und auſſer der Dedication, welche an den *erhabnen Freund der Naturkunde des regierenden Hrn. Herzogs von Weimar Herzogl. Durchlaucht* gerichtet iſt, und der Vorrede 16 Bogen gr. 8. ſtark und mit illuminirten Kupferſtichen verſchonert, und wird dieſe Jubilate-Meſſe gewiſs zu haben ſeyn.

Viele Bibelleſer haben von dem beliebten Hezelſchen Bibelwerke einen wohlfeilern Auszug gewünſcht, der denn auch nunmehr von dem Hrn. Verfaſſer in der bisherigen Verlagshandlung dergeſtalt beſorget worden, daſs der erſte Theil des Auszugs in bevorſtehender Leipziger Oſtermeſſe 1787 ausgeliefert, und jedes Alphabeth für einen Conventionsgulden baar, dieſemnächſt aber in den Buchläden für einen Reichsthaler verlaſſen, überdem auch auf zehn Exemplare des Auszugs das eilfte frei beigelegt werden wird.

Lemgo den 23ten Febr. 1787.

Meyerſche Buchhandlung
daſelbſt.

Neue Ueberſetzung der Briefe Pauli. a. d. Römer mit erklarenden und praktiſchen Anmerkungen für Prediger, meiſtentheils nach Vorleſungen des ſeel. D. J. A. Erneſti, von M. Gottfried Joachim Wichmann, Pf. und Superint. in Frauenprieſsnitz, 228 S. gr. 8 iſt bey dem Verfaſſer, bey Hr. M. Maſius in Leipzig und in der Strankmanniſchen Buchdruckerey in Jena von nun an für 8 gr. zu haben. Wer ganze Parthieen nimmt bekommt auf 10 Exemplare das 11te und auf 20 Exempl. dreye frey.

Auf das humaniſtiſche Magazin, welches Hr. Profeſſor Wiedeburg in Helmſtädt herausgiebt, und wovon das erſte Stück bereits in Nro. 79. der Allg. Literatur-Zeitung d. J. recenſiret iſt, kann man noch ſubſcribiren und ſo jeden Jahrgang für 1 Rthl. erhalten.

Carl Cranz, Buchhändler zu Freyberg in Sachſen hat verlegt

Anleitung wie ein junger Artillerieofficier in ſeinem Fache eine richtige Beurtheilungskraft nach Grundſätzen erlanget. Mit weſentlichen Beyſpielen erläutert. 8. 1785. 12 gr.

Der Artilleriedienſt im Felde, für den Hauptmann und Subalternenofficier. 8. 1786. 12 gr.

Das Blumenkorbchen ein Büchelchen zur Unterhaltung und Vergnügen für Kinder. 1ſtes Bändchen. 8. 1786. 4 gr.

Erklärung der fünf Hauptſtücke des Katechiſmus D. Luthers zum Gebrauch in niedern Schulen, von Georg Friedrich Treumann mit Abanderungen und Zuſatzen von M. J. G. G. 8. 1785. 4 gr.

Götzinger, M. J. K. philoſophiſche Beyträge zur Erklärung des neuen Teſtaments aus der merkwürdigen Geſchichte Abrahams. 8. 1785. 6 gr.

— Deſſen philologiſche Excurſionen zur Erklärung des neuen Teſtaments, aus den gottesdienſtlichen Alterthümern des alten Bundes und ſonderlich des Oſterlamms. 8. 1786. 8 gr.

— M. W. L. Geſchichte und Beſchreibung des churſächſiſchen Amts Hohnſtein mit Lohmen, insbeſondere der unter dieſes Amt gehörigen Stadt Sebnitz 8. 1786. 1 Rthlr. 4 gr.

Koehler, A. L. Verſuch einer Anleitung zu den Rechten und der Verfaſſung bei dem Bergbaue in Churſachſen und dazu gehörigen Landen. Zur Grundlage bei Vorleſungen. 8. 1786. 18 gr. auf Schreibepapier 1 Rthlr.

Neues Lehrbuch der wichtigſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion für junge Chriſten welche ſich zum würdigen Genus des heiligen Abendmals vorbereiten wollen, von M. J. C. G. L. 8. 1786. 6 gr.

Lieber heute als morgen. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge 8. 1786. 2 gr.

Lommer, C. H. Bergmänniſcher Beytrag zu der von der königlichen Grosbrittaniſchen Societat der Wiſſenſchaften, auf das Jahr 1781. ausgeſtellten Preisfrage: „Wie waren die Bergwerke bei den Alten eigentlich beſchaffen und eingerichtet? Und läſst ſich nach angeſtellter Vergleichung derſelben, mit den unſrigen, zum Vortheil des Bergbaues und Hüttenwerke in unſern Zeiten, etwas von den Alten lernen?" 4. 1785. 6 gr.

Ordnung wonach ſich die Hebammen und Stuhlweiber bei der Stadt Freyberg in deren Vorſtädten und auf E. E. Raths zu Freyberg Dorfſchaften genau zu achten haben. 4. 1787. 4 gr.

Digitized by Google

Rouſſeau's, J. J. Vermächtniſs. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. 1787. 2 gr.

Typke, H. A. Zur Erbauung für Kinder bei ihrer erſtmaligen Abendmahlsfeyer: beſtehend in ſechs Reden bei der Confirmation der Jugend gehalten, nebſt vorangeſetzten Rituale und einigen Gebeten und Liedern für die Neu-Communicanten. 8. 1785. 4 gr.

Ein Wort über die philoſophiſche Gottheit Chriſti und über die philoſophiſche Göttlichkeit der Bibel ein Fragment von dem Glaubensbekenntniſſe eines Ungenannten. 8. 1785. 1 gr.

Zur Oſtermeſſe wird in deſſen Verlag erſcheinen,

Erfahrungen aus der Feld und Landwirthſchaft von einer Geſellſchaft forſchender Oekonomen. gr. 8. 1787.

Franz und Luiſe, oder: Argwohn und Liebe. Luſtſpiel in drei Acten oder auch nur dialogirte wahre Geſchichte. Copie für meine Freunde; ſo gut als Manuſcript. 8. 1787.

Lempe, J. Fr. Bergmänniſches Rechenbuch. (die vier Species und Regel de Tri, mit bergmanniſchen Beyſpielen durchgangig erlautert) 1r Theil 8. 1787.

Die verſprochene deutſche Ueberſetzung der kürzlich in meinem Verlage herausgekommenen Correſpondance de Frederic II. avec le Conſ. de Suhm wird nun in kurzer Zeit erſcheinen. Sie hat vor allen andern Ueberſetzungen die von einem ſolchen Buche nicht ausbleiben, auch vielleicht früher als die Meinige erſcheinen mochten, den groſsen Vorzug, dafs ſie auſſer obigen Briefwechſel *andere noch nie gedruckte Briefe* des Königs enthalt, welche allen übrigen Ueberſetzungen gänzlich mangeln müſſen, weil ich die franz. Originalien erſt *nach* der Erſcheinung der deutſchen Ueberſetzung ausgeben werde. Dies wird hoffentlich jeden Liebhaber beſtimmen meine Ausgabe abzuwarten, welche dieſes Zuſatzes ungeachtet nicht nur nicht theurer, ſondern auch in Abſicht der Güte der Ueberſetzung und Schonheit des Druckes keiner nachſtehen wird.

Berlin im Merz 1787.

Friedrich Vieweg. der ältere.

II. Bücher ſo geſucht werden.

Es werden von Kniphofii Botanica in Natura etc. Centur. I. IV. V. VI. VII. et VIIIa illuminirt, ingleichen von Ludwig Ectypa vegetabilium etc. Faſc. III. et. VIus illuminirt oder ſchwarz kauflich geſucht und kann man ſich deshalb an Joh. Gottfr. Trampens Wittwe in Halle wenden.

III.

Zuſatz des Redacteur der A. L. Z. zu dem erſten Artikel in Nro. 16. des Intelligenzblatts.

Der Verfaſſer der Geſchichte der Philoſophie für Liebhaber, und ſein Recenſent in der A. L. Z. ſind beide Manner, welche durch ihre Schriften berühmt, und durch ihre literariſchen Verdienſte ehrwürdig ſind. Die klaſſiſchen Werke, wodurch ſich der erſtere einen vorzüglichen Namen erworben, liegen auſſer dem Felde der Philoſophie und ihrer Geſchichte, und blofs ſeine Nebenſtunden kann er auf die Letztere verwendet haben, welche ungeachtet des wirklich erſtaunlichen Fleiſſes dieſes Gelehrten, (der täglich, frey von allen Amtsgeſchäften 14 Stunden auf literariſche Arbeiten verwendet) dennoch nach der Menge ſeiner, zum Theil ſehr weitläuftigen, mühſamen, und gründlichen Schriften zu ſchlieſſen immer noch nicht zureichen, um begreiflich zu machen, wie er eine Philoſophie der Geſchichte für Liebhaber *aus Quellen* geſchöpft habe ausarbeiten konnen, die den Kenner befriedigen ſollte. Sein Recenſent iſt ein Mann, der längſt Philoſophie und ihre Geſchichte zu ſeinem Hauptſtudium gemacht hat, jedoch eben ſo wenig Hr. Prof. Meiners in Göttingen, als Hr. Prof. Jacob in Halle Recenſent des Meinesſchen Grundriſſes iſt. Beides hat man geſagt, und doch haben beide Gelehrte bis itzt an der A. L. Z. keinen Antheil. Auch rühren die Recenſionen der Geſchichte der Philoſophie für Liebhaber und des Meinesſchen Grundriſſes von zwey verſchiednen Verfaſſern her. Der Recenſent der Geſch. der Philoſ. für Liebhaber kennt zuverläſſig nicht blos Bruckers philoſ. Geſchichte, ſondern auch die Quellen beſſer als ſich der Verf. von jener vorſtellt.

Ich muſs geſtehen, dafs ich nicht völlig einſehe, was der Vf. nennt die Geſchichte der Phil. aufs Allgemeine zurückführen. Sollen dieſe allgemeinen Reſultate wahre Thatſachen ſeyn, ſo müſste nothwendig, wer ſolche populär vortragen wollte, doch *entweder* die Quellen der Geſchichte ſelbſt aufs ſorgfältigſte ſtudirt und mit eben ſo vieler Sprachkenntnis als richtigem philoſophiſchen Blicke erforſchet, *oder* er müſste ein groſſeres Werk ſchon vorgefunden haben, in welchem jene Foderungen ſchon hinlänglich erfüllt waren. Da nun bisher weder das Bruckerſche noch itgend ein andres Werk über die philoſ. Geſchichte als eine ſo treffliche Vorarbeit angeſehn werden kann, ſo iſt auch nicht abzuſehn, wie deſſenſleiſſigſten Gelehrten blofse Nebenſtunden, auch in fünf und zwanzig Jahren zureichen ſollten, um eine philoſ. Geſchichte für Liebhaber ſo zu ſchreiben, wie ſie nach des Recenſenten keinesweges überſpanntem Ideale, von Rechtswegen geſchrieben werden ſollte, um in ihrer Art vortrefflich ja ſo gar nur in einem hohen Grade brauchbar zu ſeyn.

Dafs übrigens die A. L. Z. die Widerſprüche der Schriftſteller gegen Recenſionen ihrer Bücher aufnimmt, wenn dieſe die Intertionsgebühren bezahlen wollen, iſt wenn auch nicht etwas Neues, doch etwas Ungewöhnliches. Jeder Unbefangne muſs einräumen, dafs kein Schriftſteller von einem Journale dies eigentlich zu fodern berichtigt ſey, und ich habe mich immer über die Zumuthungen, die man dieſfalls der Berliniſchen Monatſchrift gemacht hat, gewundert. Dafs nun aber den Unternehmern der A. L. Z. oder dem Inſtitute ſelbſt durch jene von ihnen getroffene Einrichtung ein Schade zuwachſen konne, ſehe ich auch nicht ein. Und was die Mitarbeiter der A. L. Z. betrift, ſo ſind ſie durch die in dem Intelligenzblatte gedruckten Repliken gegen ihre Recenſionen keinesweges genothigt zu dupliciren, wenn ſie ſonſt nicht wollen, wie denn unlängſt der Recenſent der *Voitiſchen Unterhaltungen* es nicht der Mühe werth gehalten hat auf des Verf. Antikritik Nro. 5. des Intelligenzblattes ein Wort zu erwiedern. Es hängt alſo immer von dem innern Gehalt der getadelten Schriften, vom Gewicht der Gegengründe mit denen der Tadel beſtritten wird, und von des Recenſenten eigner Neigung ab, ob die Recenſionen der A. L. Z. gegen Widerſprüche vertheidigt werden ſollen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 18.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In Ioh. Gottfr. Trampens Buchhandlung in Halle sind nachstehende neue Bücher fertig geworden und zu haben.

Aufsätze, gemeinnützige, für alle Stände. Von einer Gesellschaft Gelehrten in Halle 8. 1787. Pränumer. Preis aufs 1te und 2te Vierteljahr 14 gr.

Bibel, die, in ihrer wahren Gestalt, für ihre Freunde und Feinde 1ten Bandes 1tes und 2tes Stück mit 2. Charten gr. 8 1786. 18 ggr.

Lehren und Erfahrungen für junges Frauenzimmer. Von der Verfasserinn des Unterrichts in der Küche und Haushaltung 3 Theile 8. 1786. 1 Rthlr. 12 ggr.

Rammelts, Gottl. verm. ökonom: Abhandlungen zum Besten der Landwirthschaft und Gärtnerey 2ter Theil neue Aufl. 8. 1787. 9 ggr.

Sermons, deux, prononcés par Mr O' Bern 8. 1787. 3 ggr.

In Friedrich Maurers Buchhandlung zu Berlin Verlage werden diese Leipziger Jubilaremesse 1787. fertig und zu haben seyn:

Abhandlung, praktische, aus der Landbaukunst, betreffend den Bau der sogenannten Lehm- oder Wellerwände, wie man dieselbe mit wenigen Kosten und einer wahren Holzersparung aufführen könne, mit Kupf. gr. 8. 1 Rthl.

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, 1n Bds. 4s St. und 2n Bds. 1s St. mit Kupfern, gr. 8. 4 gr.

Briefe, freymüthige, über das Religionsvereinigungswesen, herausgegeben von G. N. Fischer, 1s Bändchen 2te Auflage 8. 6 gr.

Ephemeriden der Litteratur und des Theaters, 2n Jahrg. 4s Quart. und 3n Jahrg. 1s Quartal gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Galathee. Schäferroman nach Cervantes von Florian. Aus dem Franz. 8.

Geburtsfeyer, erste, König Friedrich Wilhelm des Zweiten, am 25 September 1786. in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt. gr. 8. auf Schreibpapier 4 Gr. und auf Druckpap. 3 gr.

Geschichte des heutigen Europa, vom fünften bis achtzehnten Jahrhunderte. In einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Aus dem Engl. übersetzt mit Anmerkungen von Joh. Fr. Zöllner 4r Theil 8. mit einem Titelkupfer. 1 Rthlr.

Hass und Liebe, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Chr. Fr. von Bonin. 8.

Hipparchias und Crates. Eine philosophische Erzählung nach dem Griechischen 8.

Ines de Castro. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Jul. Freihr. von Soden. 8.

Katechismus der anscheinenden Todesfälle, oder sogenannten Pulslosigkeiten; wodurch der gemeine Mann unterrichtet wird, wie er bei den verschiedenen Arten anscheinender Todesfälle verfahren soll. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preussen zum Druck befördert. 8.

Leben und Tod Kaiser Heinrichs des Vierten. Schauspiel von Jul. Freihr. von Soden. 8. 10 gr.

Michelsen, Joh. Andr. Chr., der vollkommene Haushalter und Kaufmann, oder Sammlung von Haushaltungs-, Holz-, Interesse-, Rabatt-, Münz-, Maas und Gewichtstabellen. Zum allgemeinen Besten herausgegeben. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Quid est Papa? Refutatio irrefutabilis libri germ. sub eodem titulo contra propositi. Austriac. novaturientes et piarum aurium offensivas directa ab Aut. Fr. M. X. ab Indagine 8. Romae, et Berol. 6 gr.

Sagen der Vorzeit, von Veit Weber, 1r Bd. 8. mit einem Titelk. nach Chodowiecky von Berger. 1 Thl. 4 gr.

Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. 7n Bds. 4s und 8n Bds. 1s St. m. K. gr. 8. Führen auch den Titel: Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde etc.

Sonnenburgs, Dr. Fr. Ernst Gotth. medicinisch-lateinische Sprachlehre für die Unterwundärzte bei Armeen, welche keine Schulstudien haben. 2te Abth. 8.

Sulzers, Joh. Geo. Vorlesungen über die Geographie der vornehmsten Länder und Reiche in Europa. Nach des Verfassers Tode bis auf unsre Zeiten fortgesetzt, berichtigt und herausgegeben von C. D. Trane. 3te und letzte Abtheilung 8. 7 gr.

Ueber die Malerei der Alten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, veranlasst von Herrn Bernh. Rode, Direktor der Malerakademie zu Berlin, verfasst von J. Riem, Prediger zu Berlin, mit vielen Kupfern gr. 4. auf Schweizerp. 3 Rthl. 16 gr. auf Schreibp. 4 Rthl. 16 gr.

Unterhaltungen, wöchentliche, über die Erde und ihre Bewohner, von J. Fr. Zöllner und J. S. Lange. 3ten Jahrg. 4s Quart. und 4n Jahrg. 1s Quart. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Digitized by Google

Collection d'Auteurs classiques françois. Vol. III. contenant les Oeuvres de J. Racine, Tome III. et IV. 12. 1 Rthlr.

In Commission:

Hagens Joh. Phil. Versuch eines allgemeinen Hebammen-Katechismus. In 2 Theilen, 3te verbesserte Auflage. 8.

Krohne, J. W. F. Frhr. Rechtskatechismus, entworfen, und auf die Preuss. Gesetze angewandt. 8. 12 gr.

Sekts, Joh. Sam Versuch einer Geschichte der Ukermärkischen Hauptstadt Prenzlau 2r Theil 4. Prenzlau und Berlin.

Ein Gelehrter wünschte einmal in der Berliner Monatsschrift, dass ein Kalender in Teutschland erscheinen möge, worinnen die auf jeden Tag fallende merkwürdige Begebenheit angegeben und kürzlich erzählt würde — ohne zu wissen, dass bereits zwey Jahrgänge des *Ephemerischen Almanachs*, Basel 1782. 83, und von dem erstern sogar ein *Nachdruck* erschienen war. Diese zwei Bändchen enthalten 900 Fakta, theils den Tod oder Geburtstag grosser Staatsmänner, Feldherren, Gelehrten etc. theils Nachrichten von Treffen oder Belagerungen etc. theils Friedensschlüsse etc. und stellen diese *Thatsachen* in einer *gedrängten* Erzählung des *Wichtigsten*, gewöhnlich mit dem *Urtheile* der Welt oder des Autors, dar; wurden auch von dem Publicum, wie aus einem im Vorbeigehen gefällten Ausspruche der Gött. gel. Anz. und einer ausführlicheren Anzeige Herrn Hofr. Meusels (biblioth. hist. T. 2. p. 336) vielleicht zu schliessen ist, gut aufgenommen.

Da eine Sammlung dieser Art den *Jünglingen* vielen Nutzen in Erweiterung ihrer *historischen* und *literarischen* Kenntnisse, und vielleicht selbst *Männern* Vergnügen gewähren mag, so hat der Verf. wiederum seit Jahr und Tag mehrere Fakta diesmal ungefähr 500. zusammen getragen und referiert, und bietet diese, wohl über ein Alphabet starke Sammlung dem Publicum unter dem Titul:

Historisches Handbuch auf alle Tage im Jahre, in 8vo auf Subscription an, bei der niemand nichts risquiert. Es wird auf die O. M. 1787. erscheinen.

Buchsweiler den 25. Sept. 1786. *Seybold.*

Dieses historische Handbuch bietet der Verleger unter folgenden Bedingungen an:

1) Sollen die Namen der Herren Subscribenten vorgedruckt werden; und diese erhalten das Exemplar à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Reichsmünze; oder im französischen Gelde 2tt 12s. die Zeit der Subscription bleibt offen bis zur Ostermesse 1787.

2) Wer nicht subscribiert, zahlt alsdann 1 Thaler sächsisch; oder fl 1. 48 kr. oder 4tt. dafür, weil es durchaus auf gutes weisses Schreibpapier abgedruckt werden wird.

Strasburg den 22. Oktober 1786.

A. F. Bartholomäi,
als Verleger.

Man kann auch bei Herrn *Müller, ältern*, zu *Kehl* subscribiren, so wie bei dem Herrn *Verfasser*.

In der Hartungschen Buchhandlung von Königsberg werden zur Ostermesse 1787. folgende Bücher fertig:

Butther, D. *J. F.* von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, mit Kupf. 1ter Theil, gr. 8. 3 Rthlr.

Der *zweyte Theil wird auf Johannis* fertig 1 Rthlr.

— *J. G.* Winke für Aeltern, Erzieher und Jünglinge, das Laster der zerstöhrenden Selbstbefleckung betreffend, 8. 4 ggr.

Denkwürdigkeiten von dem Leben des Königl. Preuss. Generals Freyherrn de la Motte Fouqué, sammt dem vertraulichen Briefwechsel mit Friedrich dem Einzigen, 8. 1. Rthlr. 16 ggr.

Elsner, D. *Christ. Fr.* ein Paar Worte über die Pocken und über die Inoculation derselben. Bey der merkwürdigen Wiederkunft der natürlichen Blattern gelegentlich niedergeschrieben, 8. 5 ggr.

Elsner, D. un Mot sur la petite Verole et son Inoculation, 8. 5 gr.

Fischer, D. *J. C.* Raisonnement über Körperkraft 8. 2 ggr.

Genschen, *J. F.* Bestätigung der Schultzischen Theorie der Parallelen und Widerlegung der Bendavidschen Abhandlung über die Parallel-Linien, mit Kupf 8. 5 ggr.

Das Grab der Armuth, ein Chymischer Tractat von 1672. darinnen klarlich von der Veränderung der Metallen, und dem Wege darzu zugelangen, gehandelt wird, der Seltenheit wegen wieder aufgelegt, 8. *Frankf.* 9 gg.

Gesangbuch für Freymäurer, von verschiedenen Verfassern, 8 20 gg.

Hesiodi Opera quae exstant ex Recensione Robinsoni etc. curante *Loesnero* Edit. nova, gr 8. 3 Rthlr.

Macrobii Opera, cum notis Pontani Meursii *Gronovii* et *Zeunii*, Edit. nova, gr. 8. 2 Rthlr.

P. Terentii Comediae sex, ex recensione Lindenbrogii, II Tomi, cum Indice *Zeunii*, Edit. nova, gr. 8 *Lipsi.* et *Regiom.* 3 Rthlr.

Memoires de Mr. le Baron de la Motte Fouque, avec le Correspondance du Frederic II. Roi de Prusse, 8. 1 Rthlr. 16 ggr.

Metzgers, *D.* medicinisch-gerichtliche Bibliothek, 2ten Bandes, 3tes und 4tes Stück, 8. *Königsb. wird Quartaliter fortgesetzt.* à 9 gr.

Historische Nachricht von denen Feyerlichkeiten, welche bey der am 19ten September 1786 von Ihro Königl. Majestät Friedrich Wilhelm zu Königsberg in Preussen Höchstselbst eingenommenen Erbhuldigung, und der Eröfnung des Land-Tages vorgefallen sind, mit Beylagen, gr. 4. 8 ggr.

Riccii, A. M. Dissertationes Homericae cura Bornii, Edit. nova, gr. 8. *Lipsi.* et *Regiom.* 1 Rthlr 8 ggr.

Sammlung der Gedächtnisspredigten welche in Königsberg auf den Tod Friedrich des Zweyten gehalten sind, nebst festlichen Reden und Gedichten, gr. 8. 12 g gr.

Schlegels, *D. Gottl.* Lateinische Grammatik zur Erleichterung der Jugend, nach einer bequemen Ordnung eingerichtet, mit einigen Stücken zum Exponiren und Reden, 8.

Max. Tyrii Dissertationes, ex recensione Davisii, Edit. altera, cui accesserunt Marklandi Annotationes recudi curavit *Reiske*, II Partes, gr. 8. 2 Rthlr.

Virgilii, *Marc.* Opera, ex Recensione et cum Animadversionibus *P. Burmanni. II* Partes, Ed. nova, gr. 8. 3 Rthlr.

Die

Die Zeitgenossinnen, oder Abentheuer der artigsten Frauenzimmer des gegenwärtigen Zeitalters, vom Verfasser des neuen Abeillard Retif de la Bretonne, 11ter Band, 8, 20 ggr.

In Commission wird verkauft

von Batzko, Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preussens, 2 Theile, gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

Aktenmässige Nachricht von dem auf Sr. Königl. Majestät von Preussen allerhöchsten Immediat-Befehl, auf die Klagen der Memelschen Kaufmannschaft gegen den ehemaligen Regierungsrath Glave verhängten Untersuchungs-Prozess. Ein Denkmal der Gerechtigkeit des Königs Friedrichs des Zweyten, im Jahr 1786. 8. 12 ggr.

Die vertrauliche Briefe Friedrichs des Einzigen an seine Freunde, sind gleich denkwürdig — für Ihn und für Sie. Denkwürdig als Monument Seiner erhabensten Menschheit und als Dokument Ihrer Verdienste.

Friedrichs Vertraulichkeit war der Ruhepunkt des Adlerblicks seiner Prüfung. Wo er sich weilte, traf er auf einen vortreflichen Kopf — oder auf ein vortrefliches Herz.

Beides vereinigte sich in dem Freiherrn de la Motte Fouqué — der als General von der Infanterie im Jahr 1774. auf seinen Lorbeern entschlief.

Friedrich schätzte seine Verdienste und liebte seinen Umgang — und so war der Freiherr de la Motte Fouqué einer seiner ältesten und vertrautesten Freunde.

Der Briefwechsel zwischen dem Monarchen und seinem Feldherrn, ist der höchste Triumph der Menschheit; er liefert ein seltenes Schauspiel, werth der Nachwelt treu überliefert zu werden; das seltne Schauspiel, wie das edle Gefühl der Menschheit dem einzigen Monarchen vieler Jahrhunderte zur Gefälligkeit eines Privatmanns herabstimmte, und den Privatmann zur Freimüthigkeit eines Fürsten erhob.

Dieser Briefwechsel eine Sammlung von ohngefehr zweyhundert auserlesenen Briefen, interessiret nicht blos als Beitrag zur Geschichte des siebenjährigen Krieges, sondern mehr noch als Karakterzeichnung Friedrichs und seines Feldherrn.

Ich werde diesen Briefwechsel mit den Denkwürdigkeiten der Lebensgeschichte des Freiherrn de la Motte Fouqué verbinden, und dabey das Gemählde der Freundschaft Friedrichs — für diesen verdienstvollen Mann — dem ich als Sekretair diente, und dem ich in der Stunde seines Todes zur Seite stand, ergänzen.

Der Freundschaft Friedrichs! das will viel sagen, daher diesen Beweis — den kleinsten, der mir zur Hand liegt.

In den letzten Lebenstagen des Freiherrn de la Motte Fouqué, schreibt Friedrich, auf die Nachricht von der zunehmenden Entkräftung desselben, an ihn:

„Ihr Brief, mein lieber Freund, betrübt mich. Sie „sprechen von Ihrer Abreise, und wenn ichs könnte! „behielte ich Sie gerne so lange als möglich zurück. „Man findt überall Menschen, aber selten so rechtschaffne Leute und so treue Freunde — wie Sie. Sorgen Sie so viel als möglich für sich, damit ich Sie „nicht so bald verliere, und denken Sie sich die Krän„kung, die ich empfinden würde, wenn ich mich „auf immer von Ihnen getrennt sehen sollte."

„Das schwere Gehör thut nichts zur Sache; man „hat kleine Röhre, welche solches erleichtern, die „verstorbene Madam Roçoule hatte dergleichen, und „ich werde Ihnen welche machen lassen, indem ich „hoffe, dass die gute Witterung die Wiederherstellung „Ihrer Kräfte begünstigen, und ich noch das Vergnügen haben werde, Sie bey mir in Sans-Souci zu „sehen."

„Hiervon ganz überzeugt — bitte ich Sie, alle ersinnliche Sorgfalt für Ihre Erhaltung zu tragen, damit ich alsdann die Freude habe, Sie zu umarmen „und Ihnen Beweise meiner aufrichtigen Zärtlichkeit „zu geben. Leben Sie wohl.

Friedrich.

Aeusserungen, wie diese, konnten den sterbenden Fouqué nicht gleichgültig seyn, er antwortete seinem Fürsten:

„Ich bin ausser Stande Sire! auf ihre Güte zu ant„worten, mein Herz schwimmt in Thränen, und „Worte fehlen mir."

„Mein einziger Trost und meine gröfste Wonne — „ist — dass Sie mich Ihrer Freundschaft würdigen. „Wer bin ich aber — der ich so viele Gnade geniesse? „ein todter Hund, wie Mephiboseth."

„Empfindsame Seelen sind nicht gwöhnliche Eigen„schaften der Fürsten, und wie geht es zu Sire! der „Sie alle übertreffen, dass die Ihrige so empfänglich „für Freundschaft ist?"

„Um so höher schätze ich die Vortreflichkeit — „die Grösse — und den Werth derselben; ja ich „zweifle Sire! und Gott sey Zeuge — ob es mög„lich seyn könne, Ihrer erhabnen Person ergebner zu „seyn, als ichs bin."

„Meine Lebenskräfte sinken zusehends, ich spreche „wenig, weil man mich kaum verstehen kann, und „bisweilen fehlet es mir an der Aussprache, wie dem „verstorbenen General Rochow."

„Vielleicht hilft der Frühling diesem Uebel noch „ein wenig ab, und schafft mir noch einmal das ein„zige Glück — was ich in der Welt wünsche — Sie „zu sehen."

„Ich bin etc.

La Motte Fouqué.

Noch ein paar Worte an das Publikum.

Zufalliger Weise sind einige zu dieser Sammlung gehörige Briefe in fremde Hände gerathen. Sie wurden bekannt gemacht — unter andern im Jahr 1772. durch das Recueil de Lettres de S. M. le Roi de Prusse pour servir à l' Histoire de la Guerre derniere; aus dieser Schrift scheinen die Briefe des Königs an den General Fouqué — in der dritten Sammlung der Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Zweyten übertragen zu seyn. Die vollständige Sammlung der Briefe des Königs und der Antworten des Freiherrn de la Motte Fouqué ist in meinen Händen; ihr Original ist in französischer Sprache geschrieben, und so liefere ich sie in denen Memoires de Mr. le Baron de la Motte Fouqué etc. zugleich aber

auch ihre deutsche Uebersetzung in denen Denkwürdigkeiten von dem Leben des Königl. Preussischen Generals von der Infanterie, Freiherrn de la Motte Fouque, mit dem Portrait des gedachten Generals.

Original und Uebersetzung unterscheiden sich im Aeussern durch nichts, als durch die Sprache.

Die mit der Herausgabe dieser Schriften verbundene Kosten machen den Weg der Pränumeration nothwendig.

Der Pränumerationspreis für jedes Exemplar beträgt Ein Thaler Acht gute Groschen, der Ladenpreis wird ohnfehlbar höher zu stehen kommen. Die Pränumeration wird bis Ende des Monats May angenommen, und die Ausgabe der Pränumerations-Exemplare Sechs Wochen darnach erfolgen.

Der Buchhändler Hartung hat die weitere Besorgung dieses Geschaftes übernommen, und wird denen auswärtigen Kommittenten das Zehnte Exemplar für ihre Bemühung überlassen.

Die Namen derer Pränumeranten sollen, wie gewöhnlich, mit beygedruckt werden.

Königsberg, den 6ten März 1787.

G. A. Büttner

Königl. Preuss. Krieges- und DomainenRath.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Nachstehende Verlagsartikel der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung zu Braunschweig werden von jetzt bis zum Ablauf der diesjährigen Leipziger Michaelismesse um beygefügte herabgesetzte Preise gegen baare Bezahlung verkauft. 1787.

Belidors (des Herrn) vermischte Werke über die Befestigungskunst und Artillerie, nebst einer angehängten Fortifications- und Artillerie-Bibliothek. Herausgegeben von D. A. Schneller, m. K. gr. 8. Braunschweig, 1769. 1 Thlr. 12 gr. Jetziger Preis 20 gr.

Bell (Wilh.) Untersuchung der gottlichen Sendungen Johannis des Täufers und Jesu Christi. Aus dem Engl. übersetzt. Mit Anmerkungen und einem Anhange von H. P. C. Henke. gr. 8. 1779. 20 Gr. -- 12 gr.

Beyträge (neue Bremische) zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, neue Auflage in 2 Banden. 8 1768. 2 Thlr. --- 1 Rthlr.

Breithaupts (J. W. W.) heilige Reden über die gewöhnlichen Evangelia der Sonntage und vornehmsten Feste des ganzen Jahrs, 3 Bände. gr. 8. 1779-1781. 4 Thlr. - 2 Thlr. 12 gr.

Calvörs (Hennig) historisch-chronologische Nachricht und theoretische und praktische Beschreibung des Maschinenwesens bey dem Bergbau, 2 Theile mit vielen Kupfern. Fol. 1764. 5 Thlr. -- 3 Thlr.

— — historische Nachricht von dem Unter- und gesammten Oberharzischen Bergwerken. Fol. 1765. 1 Thl. 12 Gr. -- 1 Thlr.

Spanisches Theater aus dem Franz. übersetzt, 2 Bände gr 8. 1770-1771. 1 Thlr. 18 Gr. -- 1 Rthlr.

Fleischers (Fr. Gottl.) Sammlung einiger Menuetten und Polonoisen, nebst einigen andern Stücken für das Clavier neue Auflage. gr. 4. 1769. 1 Thlr. 8 gr. -- 20 gr.

Gaillards (des Herrn) Geschichte Franz des Ersten, Konigs in Frankreich, aus dem Franz. 4 Theile gr. 8. 1767-1769. 4 Thlr. 8 gr. -- 2 Thlr. 12 gr.

Gellerts (C. E.) Orakel, eine Operette, von F. G. Fleischer komponirt. gr. 4. 1771. 1 Thlr. 16 gr. - 1 Thl.

Geschichte des Fraulein von Birkensee und des Herrn Baron von Linz in Briefen, 2 Theile. 8. 1782. 1 Thlr. 12 Gr. -- 1 Thlr.

Gräfens (J. F. funfzig Psalmen, geistliche Oden und Lieder zur Privat- und öffentlichen Andacht, in Melodien mit Instrumenten. gr. 4. 1760. 1 Thlr. 16 gr. - 1 Thlr.

Knittel (Fr. Ant.) Vlphilae versio gothica nonnullorum capitum epist. Pauli ad Rom. e liturgicis codicis cujusdam mspti. rescripti Augusta, quae Guelferbuti servatur, bibliothecae ornata, cum fig. med. 4. 1762. 3 Thlr. — 2 Thlr.

Lessings (G. E.) Berengarius Turonensis: oder Anzeige eines sehr wichtigen Manuscripts von diesem Scholastiker, welches in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlich, und bisher völlig unbekannt geblieben ist. 4. 1770. 16 gr. -- 8 gr.

Neuenhahns (C. L.) vermischte Bibliothek, oder Auszüge aus verschiedenen zur Arzeneygelahrheit, Chemie, Naturkunde, Oekonomie, zu Manufakturen und Künsten gehörigen akademischen Streitschriften und andern Abhandlungen, 2 Theile. gr. 8. 1768. 1 Thlr, — 16 gr.

III. Anfragen nach Kupfern.

Folgende Kupferstiche werden verlangt und wer solche verkaufen will, oder Nachweisung geben kann, wo sie zu kaufen sind, beliebe es gefalligst dem konigl. Preuss. Post-Amt zu Stendal in der Altemark bekannt zu machen.

1. Aretinus, Guido. in Folio Holzschnitt.
2. Besardus, Joh. Bapt. in Fol. war Lautenist.
3. Hammerschmidt, Andr. 4. Organist in Freyberg Ao. 1635.
4. Herbst, J. Andr. 4. Capellmeister in Nurnberg 1643.
5. Keiser, Reinh. 4. Meckenbl. Capellmeister 1694.
6. Kremberger, Jac. 8. Sachs. Hof-Musikus 1689.
7. Krieger oder Krüger, Adam Fol. Sachs. Capellmeister.
8. Lind, Franc. in 4. Weigel Sculp.
9. Loewe, J. J. 4 Sysang. Sc. Capellmeist. zu Zeitz 1669.
10. Merulus, Claudius, in 12mo. Holzschnitt. Organist des Herzogs zu Parma 1578.
11. Paix, Jac. in Fol. Holzschnitt Organist zu Lauingen 1583.
12. Paminger, Leonh. in 12. Holzschnitt.
13. Penna, Lorenz in 4. Holzschnitt. Carmeliter-Mönch und Prof. der Musik.
14. Peputsch, J. C. in 8. Doctor der Musik zu London.
15. Scheidt, Sam. in 4. Caesar Sculp. 1642. Organist und Capellmeister zu Halle.
16. Schmidt, Bernh. in Fol. Holzsch. deutscher Orgelmacher
17. Tartini, Jos. in 4. Calcinoto Sc.
18. Til, Salomo von, in 8.
19. Vetter, Dan. in 4. Organist zu Leipzig 1716.
20. Vivaldi, Anton in 4. von la Cave.
21. Walliser Cr. Th. gr. 8. von Heyde.
22. Rahw, Georg. 4.
23. Zeidler, Max. Fol.
24. Zeno, Apostolo. 8.

Stendal den 27 März 1787.

Königl. Preuss. Post-Amt.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 19.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler Johann David Schöps in Zittau ist herausgekommen. Bildungsjournal für Frauenzimmer zur Beförderung des Guten für beyde Menschengeschlechter 1tes St. aufs Jahr 1787. Der ganze Jahrgang von 12 Stücken kostet bis Ende der Leipziger Ostermesse in Pränumeration 1½ Louisd'or nachher 3 Rthl. Sächsisch Geld. Roscher C. F. über die Verbesserung des Flachsbaues in Sachsen gr. 8. 1787. 6 gr. Skizzirte Lectüre fürs Herz und Vergnügen aus dem Engl. 8. 1787. 1 Rthlr. Bruchstücke zur Staats - Natur - Geschichts - und Völkerkunde, aus dem Engl. 8. 1786. 20 gr. Geheimnis zum Vergnügen gesitteter Gesellschaften, ein Spiel. 2 gr. Von folgenden englischen Originalen lasse ich gute deutsche Uebersetzungen veranstalten. Sixteen Discourses on several Texts of Scripture by Rob. Robinson. Experiments and Observations on the Danger of Coppes and Bel metal in pharm. and. chemical Preparations by W. Blizard. Adressed the Deity by J. Fordyce. Fabulous Histories, designed, for the Instruction of Children, respecting the Treatment of Animals by Ms. Sara Trimmer. Sacred History by Ms. Sara Trimmer 6 Vols. Experiments and. Observations on Quilled and Red Peruvian Bark by T. Skeete. Hugh. Worthington's Discourses on various subjects Evangelical and Practical.

Im Verlage der *Wolfenbüttelschen* Schulhandlung werden in gegenwärtiger Leipziger Ostermesse folgende neue Bücher erscheinen, und in deren Gewölbe auf dem Altenneumarkt zu haben seyn. 1) An meine Freunde *J. H. Campe* 8. 6 gr. 2) *F. C. A. Henkens* Predigten auf alle Sonntage und Festtage durchs ganze Jahr, nach dessen Tode herausgegeben. 1ster Theil gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. 3) *J. F. Oesti* höchstnöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben, die schon zu einigem Nachdenken gewöhnt sind; eine gekrönte Preisschrift, aus dem 6ten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckt und herausgegeben von *J. H. Campe*. 8. 7 gr. 4) *Dessen* Abhandlung für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde über die gefährlichste und verderblichste Jugendseuche; eine aus dem 6ten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckte Preisschrift, herausgegeben von *J. H. Campe*. 8. 12 gr. 5) Höchstnothige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unschuld von einer erfahrnen Freundin; eine gekrönte Preisschrift; aus dem 6ten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckt und herausgegeben von *J. H. Campe*. 8. 5 gr. 6) Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens, von einer Gesellschaft praktischer Erzieher, herausgegeben von *J. H. Campe* 6ter und 7ter Theil. 8. 2 Rthlr. 7) *C. G. Salzmanns* Gottesverehrungen gehalten im Berlale des Dessauischen Philanthropins. 2te 3te 4te und letzte Sammlung. 2te verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Anonymische Verfasser des Veritable Etat du different sieve entre le Nonce apostolique resident a Cologne, et les trois Electeurs ecclesiastiques: hat in seinem Eifer gegen die Mainzer Monathschrift in Geistlichen Sachen, mit welcher unser Institut in keiner Verbindung steht, das gelehrte Publikum vor unsrer Ausgabe des Thomassini disciplina vetus et nova etc. mit dem Ausdrucke gewarnet, dass wir diesen rechtschaffenen Canonisten ex professo mit Noten verfälschen wollten.

Jeder Canonist wird eingestehen, dass seit der Herausgabe dieses vortreflichen Werkes die Grundsätze durch neue Entdeckungen und eine gründliche Kritik sich sehr verändert haben, und dass man allerdings Stoff habe, zu diesem Werke verbessernde und berichtigende Noten beyzufügen: Niemal aber war uns eingefallen an dem Texte das Mindeste zu verändern, welches die drey schon wirklich herausgekommenen Bände, welche den ersten Band von der Ausgabe in Folio ausmachen, zu Genüge beweisen: sondern unsere Absicht war, wenn wir einen Gelehrten fanden, der zu diesem Werke Noten machen wollte, dieselbige als einen Nachtrag entweder dem letzten Bande anzuhangen oder gar noch einen besondern Band zu veranstalten.

Wir finden diese Erklärung um so nothwendiger, als die obgedachte anonymische Warnung wirklich einiges Aufsehen zu machen scheint, und ersuchen die Herren Herausgeber Gelehrter Zeitungen oder periodischer Schriften, sie in ihre Schriften aufzunehmen, und dadurch eine grundfalsche Nachricht zu widerlegen

Mainz am 25ten Merz 1787.

Die Typographische Gesellschaft.

Atlas dédié au Roy et exécuté par ordre de sa Majesté. Publié par M. Le Clerc, Ecuyer, Chevalier de St. Michel, membre de plusieurs Academies; et par M. Le Clerc, fils, Ecuyer; officier au Regiment de Durfort Dragons. Sonst ist auch dieses Werck unter dem Titel,

Digitized by Google

Atlas du Commerce bekannt. Es beſtehet 1tens aus eilf Seekarten auf 15 Bogen, ſchön geſtochen und gut verarbeitet. 2tens aus nützlichen Beobachtungen über die verſchiedenen Seen, die darinn vorkommen, ihre Lagen, Bildungen, Granzungen, alte und neuere Beſitz-herſchungen über die verſchiedenen Richtungen der Küſten und Winde, Ebbe und Fluth, Ströme, Klippen, Sand-Bänke, wie ſich dieſe bilden, ihre Veränderungen in den Lagen; über die Stürme, ihre Stärke und natürlichen Gründe ihrer Richtungen u. ſ. w. 3tens aus einem Entwurf der Geſchichte des alten und neuern Handels Rußlands mit Europa, Perſien, Bucharey, China etc.

Die Karten ſind folgende:

1. Eine hydrographiſche Karte der Oſt-ſee vom Sund an bis Gothenburg zu, der Danziger Haven etc.

2. Eine hydrographiſche Karte des Inländiſchen Meerbuſens, von der Inſul Dago an bis Petersburg zu. Auf beyden Karten hat man die Tiefe und Gründe bemerkt.

3. Eine Karte des Caſpiſchen Meers nach den neuen Beobachtungen mit Tiefen und Gründen.

4. Eine Karte des ſchwarzen Meers, des Azoſiſchen Meers, der Zabachiſchen Meerenge. Mit Tiefen und Gründen.

5 Eine Karte des Boriſthenes- und Bogiſchen Zuſammenfluſſes, mit Tiefen und Gründen, von dem Ruſſiſchen Cherſon an bis Kinborn zu.

6. Eine Karte des Meers von Marmora, des Archipelagi nebſt einem Riſs der Stadt Conſtantinopel und deren Canals.

7. Eine Karte von Morea.

8. Eine Karte des Mittländiſchen Meers und der Inſuln des Archipels bis Conſtantinopel zu, mit Tiefen und Gründen etc.

9. Eine Karte von der Inſel Candia.

10. Eine Karte des Donauſluſſes, von Wien bis zu ſeinem Ausguſſe in dem ſchwarzen Meer.

11. Eine General-Karte des Ruſſiſchen Reichs, worinnen die neueſten Entdeckungen der Seefahrer bemerkt worden. Der Text 508 Quart-Seiten oder 300 Folioſeiten ſtark.

Man ſollte vermuthen daſs ein von vielen Seefahrern gut und nützlich befundenes und auf hohen Befehl Sr. Majeſtät publicirtes Werk, aller Widerſpruche und Hinderniſſe ſollte überhoben geweſen ſeyn; nichts weniger. Das Depôt des Cartes de la marine kündigte den Hn. Le Clerc Vater und Sohn einen öffentlichen Krieg an. Nach vielen verdrieslichen Hinderniſſen, erhielten ſie eine Art von Befehl, ſich bey einer bey den Herrn Marchal de Caſtries Miniſter des Seeweſens angeſtellten Verſammlung einzufinden. Der Sohn erſchien allein, da der Vater krank lag. Hier wurde ſtark über die zwey erſten Seekarten geſtritten. Ein zum Richter ernannter Seoficier, der aber zugleich Richter und Kläger war, beſchwerte ſich über die Unrichtigkeit, Fehler und Irthümer in dieſe Seekarten, und zur Bekräftigung ſeiner Ausſage, bedauerte er nur daſs er keine Octant mit ſich gebracht hatte. Lächerlich wird es wohl einem jedem vorkommen, daſs man mit dieſem See-Inſtrument in einem Gemach Proben anſtellen wollte. Indeſſen wurde dem Hr. Le Clerc nicht erlaubt ſich zu rechtfertigen noch ein Wort zu ſprechen, und ſo endigte ſich die Verſammlung. Kurz darauf erſchien eine Kritik gegen den Herrn Le Clerc, doch ohne Namen des Verfaſſers. Anonymus breitet ſich weitläuftig über die von dem Hn. Le Clerc begangene Irrungen in dieſen beyden Seekarten aus, ſowohl in unrichtigen Lagen der Oerter als bey Meſſung der Meerlänge und Breite und gründet ſich auf das bekannte Werk: La Connoiſſance des Tems.

Noch mehrere Irrungen wirft Anonymus dem Hrn. Le Clerc vor, in Anſehung der Lagen der Küſten und Inſeln, der Feuer-Thürmen, Waſſer-Tiefe, u. ſ. w.

Anonymus ſagt ferner daſs dieſe beyden Seekarten weiter nichts verdienen als zur Zernichtung und zur Vergeſſenheit verdammt zu werden, und endiget ſeine Schmahſchrift mit dieſen Worten.

On peut publier des Cartes géographiques imparfaites ſans compromettre la vie des hommes; mais publier des cartes marines defectueuses, c' eſt tendre des pieges ſur le grand chemin. Das iſt: Man kann unvollkommene, unrichtige Landkarten herausgeben, ohne das Leben der Menſchen in Gefahr zu ſetzen; allein wer unrichtige und mangelhafte Seekarten herausgiebt, handelt eben ſo, wie der, welcher auf der Landſtraſe den Reiſenden Strickfälle leget.

Jeder rechtſchaffener Mann bedaurte den Hrn. Le Clerc. Man bemerkte daſs Neid, Eiferſucht und ſelbſt vielleicht Eigennutz ihm dieſen unzeitigen Zank erwecket hatten. Indeſſen war der berühmte Hr. Dapres de Mannevillette eben ſo behandelt worden, als er ſeinen orientaliſchen Neptun herausgab, welches Werk doch heut zu Tage für das beſte in ſeiner Art in Frankreich verkauft wird. Man ſahe mit Ungeduld einer Vertheidigungsſchrifft entgegen. Endlich wurde dem Hr. Le Clerc erlaubt dieſe drucken zu laſſen und nun iſt ſie erſchienen. Der Verfaſſer antwortet gründlich auf alle Punkte, vertheidiget ſich formlich, und jeder ſpricht ihm das Recht zu. Er ſchreibet nicht mit der giftigen Feder ſeines Antagoniſten: Galanterie und Höflichkeit leuchten überall in ſeiner Vertheidigungs-Schrift hervor. Er zeigt auch an daſs dieſe beyde Seekarten nicht von ſeiner Erfindung ſind, daſs er ſie von den vortreflichen Karten des Jonas Hahn und A. Ackermann entlehnet und hat reduciren laſſen. Schweden, Ruſſen, Danen, Engelander, unternehmen täglich ihre Seefahrten mit Hulfe dieſer Karten, und finden daſs ſie gut ſind, warum ſollten Franzoſen nicht mit gleicher Sicherheit ſich dieſer bedienen?

Der Atlas ſelbſten, und das ganz neu darzu erſchienene Buch, betitelt: Atlas du Commerce, dedié au Roi, publié par M. Le Clerc, Lecuyer, Chevalier de l'Ordre du Roi, Membre de pluſieurs Academies etc. et par Le Clerc fils, Lecuyer, Officier au Regt. de Dauphin Dragon. in 4o à Paris. 1786. worinne aber groſstentheils die Handlung von Rußland im Baltiſchen Meere dem Caſpiſchen, dem ſchwarzen Meer etc. verhandelt wird, ſind beyde, ſo wie alle neue richtig Producte der Litteratur von Frankreich zu haben bey dem Buchhändler Treuttel in Straſsburg.

Bey ihm iſt auch die Carte d' Allemagne réduite en une ſeule ſur les neuf feuilles de Chauchard in einem Blat, ſowohl ſchwarz als illuminirt zu haben.

Neues

Digitized by Google

Neues Magazin für Frauenzimmer. Auf das Jahr 1787. in 8. mit Kupfern. Herausgegeben von Firm. Seybold, Professo in Bruchweiler. Strasburg, im Verlage der akademischen Buchhandlung. Preis 4 Rthlr. oder 6 Gulden.

Fünf Jahre hindurch (seit 1782.) hat nun dieses Magazin mit abwechselnden Stükke bestanden.

Barbara Pfeffern, *Amalia Wolfferin*, die Aufsäzze der *Frau von La Roche*, einer *Baldingerin*, die Gedichte eines *Jakobi*, *Rezer*, *Schubart* und mehrere andere, haben allgemeinen Beifal erhalten, und sichern ihm eine bleibende Stelle in den literarischen Sammlungen. Die illuminirten Kupfer liefern eine Folge von Kleidertrachten und Moden verschiedener europäischer Länder.

Der Beitritt mehrerer Schriftsteller, beiderlei Geschlechts; worunter einige als klassische Schriftstellre der teutschen Nation bekannt sind, ein *Bertuch*, *Crome*, *Musäus*, *Meissner*, *Becker*, *Reichard*, *Schubart*, *Affsprung*, *D. S. Elise*, und mehrere andere, die wir nicht nennen dürfen, verspricht diesem Magazine einen Grad von Vollkommenheit, welchen es bisher noch nicht gehabt hat.

Es fängt also unter den günstigsten Aussichten einen neuen Abschnitt, das zweite Lustrum seines litterarischen Lebens an.

Eine kurze Uebersicht des Inhalts mag statt aller Empfehlung dienen.

Gedichte.

Erzählungen, theils aus dem Englischen und Französischen, theils Original-Arbeiten.

Anekdoten, meistens aus der Geschichte älterer und neuerer Zeiten ausgehoben.

Biographien berühmter Frauenzimmer.

Unterhaltungen über die Naturgeschichte und Physik.

Beitrage zur Länder- und Volkerkunde.

Geschichte und Erdbeschreibung.

Gemerkwürdige.

Reisebeschreibungen, besonders von Frauenspersonen verfertiget.

Damenphilosophie, Reflexionen über Sitten und Gewohnheiten, und insonderheit über physische und moralische Erziehung; Charaktertschilderungen, Blikke ins menschliche Herz.

Frauenzimmer-Bibliothek, oder kurze Darstellung der brauchbarsten Bücher für Frauenzimmer.

Dieser lezterer Artikel ist neu, und wird, wie mehrere andere, von dem Herausgeber selbst verfertiget.

Von allen andern sind häufige Proben in den vorhergehenden Jahrgängen geliefert worden.

Die beigefügten Kupfer, die nach der Natur ausgemalt waren, und grösstentheils von einem von *Mechel* und *Wolter* herrühren, stellen bisher Kleidertrachten vor. Da aber diese Art Gegenstände nunmehr in besondern Journalen mit vortrefflichen Abhandlungen dem Publikum mitgetheilt werden, und ohne dies mehrere Leserinnen schon überflüssig nehmen, so wird es ihnen nicht unangenehm seyn, wenn damit eine Veränderung vorgenommen wird. In's kunftige sollen entweder eine schwarze, oder ein ausgemaltes Kupfer zu jedem Stukke kommen, die entweder eine oder die andere Erzählung, Anmerkung, Reisebeschreibung erläutert, wie z. B. in dem ersten Stukke 1787, wo zwei verschiedene Wohnarten wilder Völker, zu Erklärung der beigefügten Abhandlung, vorgestellt werden,) oder Gegenstände aus der Naturhistorie, z. B. eine Folge von Blumen, Pflanzen etc. in ausgemalten Kupfern nach der Natur, mit beigefügtem erklarendem Texte; oder endlich besondere Merkwürdigkeiten aus Reisebeschreibungen etc. vorstellen.

Mit dem Anfange jedes Monates sollen die Stükke geliefert und dafür gesorgt werden, dafs nie keine Unterbrechung statt findet.

Eine solche Anstalt, welche das Vergnügen und die Unterhaltung des leidenden schönen Geschlechtes zum Zwekke hat, sollt diese nicht allen Beifall, alle Unterstüzzung verdienen?

Beiträge werden mit Vergnügen angenommen, am liebsten wenn sie von Frauenzimmern herrühren. Sie können entweder an den Herrn *Herausgeber*, unter der Adresse der akademischen Buchhandlung in Strasburg, (aber ja nicht mit der *reitenden*, sondern mit der *fahrenden* Post, in Paketen, mit einer Schnur, Bindfaden etc. umbunden, oder in Wachsleinwand gepakt,) oder an die Mademoiselle *Dorothea Schlözer* in Gottingen eingesandt werden. Man verspricht den gewissenhaftesten Gebrauch davon zu machen.

Der Preis des Jahrgangs auf Schreibpapier ist vorausbezahlt, 4 Rthlr. oder 6 Gulden. Man kann sich bei allen bekannten Buchhandlungen, oder auch bei den löbl. Postämtern abonniren, welche wegen des Rabates, den sie geniefsen, den Preis nicht erhöhen werden.

Nachricht an das Publikum von der deutschen Uebersetzung der hinterlassenen Werke Konigs *Friedrich* II. von Preufsen. Im Verlage der Buchhandler Vofs und Sohn und der koniglichen Hofbuchdrucker Decker und Sohn.

Da *Se. Majestät* geruhet haben, den Verlag der nachgelassenen Manuskripte des höchstseligen Konigs uns allergnädigst zu bewilligen; so halten wir es für Pflicht, das Publikum zu benachrichtigen, dafs wir uns zugleich angelegentlichst mit der Sorgfalt beschäftigen: eine eben so treue als gute Uebersetzung der Werke dieses Grofsen Mannes zu liefern, der ein halbes Jahrhundert hindurch das Erstaunen die Bewunderung von ganz Europa auf sich zog. Es wird diese Uebersetzung von einem rühmlich bekannten deutschen Schriftsteller, und mit dem Original in französischer Sprache zu gleicher Zeit erscheinen.

Zwar haben einige übelgesinnte Personen schon auszustreuen gesucht, als würden diese Manuskripte beträchtliche Aenderungen erleiden, und sehr verschieden von der Gestalt, wie sie aus der Feder des koniglichen Verfassers geflossen, erscheinen. Allein, wir dürfen sagen, dafs dieser Verdacht höchst ungegründet und völlig aus der Luft gegriffen ist. Wir wissen zu wohl, dafs man uns jede Verbesserung bei so kostbaren Ueberbleibseln, wenig Dank wissen würde; und wir haben uns daher eine unverbrüchliche Gesetz angelegt, sie so zu liefern, wie sie sind. Ja, man kann sich darauf verlassen, dafs wir sogar die Nachlässigkeiten, die dem Erhabenen Verfasser im Schreiben entgangen seyn mögten, unverändert lassen werden, damit man völlig getreu Seinen Pinsel und Seine Manier wieder

finde. Zierlichkeit und feine Wendungen des Stils würden ein solches Werk eher entstellen, als verschönern. Denn nur den Geist *Friedrichs*, Seine Art, die Gegenstände anzusehn, Seinen kraftvollen und kühnen Ausdruck, soll man hier kennen lernen.

Um endlich das Publicum zu überzeugen, das *nichts Wesentliches aus diesen Manuskripten wegbleiben* wird, haben wir die Erlaubniss zu erklären: das sie, sobald der Abdruck geendigt ist, gebunden auf die *königliche Bibliothek* werden niederlegt werden, wo Jedermann sie sehen kann. Der verehrungswürdige Staatsminister, Herr *Graf von Hertzberg*, welchem die Durchsicht dieser Werke übertragen ist, und welcher schon in seiner akademischen Vorlesung vom 25 Janner 1787 erklärt hat: dass diese vortreflichen Werke ohne eine wesentliche Aenderung oder Auslassung werden abgedruckt werden; erlaubt uns, diese Erklärung in seinem Namen hier dem Publikum zu wiederholen.

Wir glauben, auf folgende Art diese Manuskripte ordnen und herausgeben zu müssen:

1) Denkwürdigkeiten meiner Zeit. Sie enthalten die Geschichte der Staats- und Kriegsbegebenheiten vom Jahr 1740 bis zum Dresdner Frieden.
2) Geschichte des siebenjährigen Krieges.
3) Geschichte der Begebenheiten seit dem Hubertsburger Frieden bis zum Teschner Frieden.
4) Versuch über die Regierungsformen und über die Pflichten der Regenten.
5) Prüfung des Systems der Natur.
6) Anmerkungen über das System der Natur.
7) Von der Unschadlichkeit der Irrthümer des Verstandes.
8) Drei Todtengespräche.
9) Drei Bände Gedichte.
10) Vorbericht zur Henriade.
11) Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des Europäischen Staatensystems.
12) Mehrere Hunderte von Briefen des Königes an verschiedene berühmte Schriftsteller, als: Voltaire, Fontenelle, Rollin, Marquis d'Argens, d'Alemberr, Präsident Henault, Algarotti, Condorcet, u. s. w. nebst deren Antworten.

Die Subscribenten auf die deutsche Uebersetzung zahlen bei der Unterzeichnung zwei Friedrichsd'or voraus. Bei der Ablieferung des ganzen Werkes wird man den Preis so billig als möglich ansetzen. Ihn vorher anzugeben, ist unmöglich, weil man itzt weder die Anzahl der Bände, noch die Kosten des Druckes wissen kann. Der Druck wird mit schonen neuen Lettern geschehen, auf vorzüglichem Papiere, und in grosem Oktavformat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Anzahl der Bände über zwölf betragen; im Fall aber, dass es nur zwolf Bände werden, so würden die Pränumeranten wenig oder nichts nachbezahlen dürfen.

Die Unterzeichnung ist bei den bekanntesten Banquiers und Buchhandlern in den vornehmsten Stadten Europas offen. Uebrigens hat aber auch jeder die Freiheit, Subskription zu sammlen, nur kann man den Subscribenten nicht die Bezahlung verbürgen, weil sie selbst dafür Sorge tragen müssen, dass ihre Subscription in sichere Hände komme. Wer sich mit Annehmen von Subscriptionen bemühen will, hat sich nur an uns zu wenden. Die Herausgeber bieten den Sammlern, für ihre Mühe und kleine Ausgaben, als Briefporto u. s. w. *zehn pro Cent* auf die eingesandten Summen an, unter der Bedingung, dass sie wenigstens zehn Subscribenten haben. Die Uebersendung der Gelder geschieht durch gute Wechselbriefe oder durch Anweisungen.

Der Termin zur Subscription ist bis zum letzten Dezember dieses Jahres offen. Die Herren Sammler, so wie die Buchhandler, werden gebeten, vom heutigen Tage an, alle drei Monate den Herausgebern die Summe der bei ihnen eingegangenen Subscriptionsgelder, und die Namen und Charaktere der Subscribenten zu melden, und die Gelder zugleich einzusenden.

Die Verschickung der Exemplare geschieht von Berlin aus, durch die kürzesten und wohlfeilsten Wege, auf Kosten der Subscribenten.

Die Herren Herausgeber der Journale; Zeitungen und andere periodischen Blatter werden gebeten, diese *Nachricht* bekannt zu machen, und sie, ohne Abkürzung, in die Journale, Zeitungen und andere Blatter einrücken zu lassen.

In Berlin wird bei den Buchhändlern Vos und Sohn pränumeriret, an welche die auswartigen Herren Collecteurs ihre Briefe zu adressieren, und die eingegangenen Gelder zu übermachen, ersucht werden.

Berlin, den 1. März 1787.

Nota. Auf das franzosische Werk zahlt man voraus, entweder 2 neue französische oder 21 fl alte Louisd'ors.

Hier in Jena erbiethet sich die Crökersche Buchhandlung Subscription anzunehmen.

Gotha. In der Reyherschen Buchdruckerey daselbst wird verkauft: Sicheres Mittel einen Staat blühend und reich zu machen, in Abschaffung des Brachflachses und Einführung des Frühflachses, nebst der Einführung der feinen Spinnerey und Weberey, praktisch erwiesen. 2 gr. Noch ein sicheres Mittel einen Staat reich und blühend zu machen, in Abschaffung der Huth, Trift und Brache, und Einführung des Kleebaues, nebst der Stall- und Hordenfutterung, praktisch erwiesen. 2 gr.

II. Auction.

Die auf den 30sten April zu Wolfenbüttel angesetzte Auction von goldenen und silbernen Münzen, Medaillen, Thalern, Bracteaten und Münzbüchern, ist bis zum 20sten August d. J. ausgesetzt worden, und können die etwanigen Liebhaber sich deshalb nur an den nächsten Buchführer, welcher davon einige Verzeichnisse auf bevorstehender Jubilate-Messe zu Leipzig erhalten wird, addressiren.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 20.

I. Ankündigungen neuer Bücher und Instrumente.

Den Herren Subscribenten auf den vierten Theil von J. H. Freiherrn von Falkensteins Nordgawischen Alterthümern, welcher mit einem sauber gestochenen Portrait Sr. jetzt regierenden hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Marggrafens von Brandenburg Onolzbach Kulmbach gezieret werden wird, dienet hiermit zur Nachricht, dass nunmehro alle Hindernisse, welche bisher den Druck dieses Werkes aufgehalten haben, nicht nur glücklich gehoben, sondern auch mit dem Druck selbst schon der Anfang gemacht worden. Wer sich von der Einrichtung desselben einen vorläufigen Begriff machen will, dem können die bereits abgedruckten Bogen auf Verlangen vorgelegt werden. Nur muss ich noch bitten, dass diejenigen, welche auf dieses Buch annoch zu subscribiren gedenken, sich noch vor Ende des Monats Junius, mit Anzeigung ihrer Namen und Karaktere, welche dem Werk vorgedruckt werden, melden, und bestimmen, ob sie ihre Exemplare auf Schreib- oder Druckpapier verlangen, damit man sich mit der Auflage darnach richten kann, weil nicht mehrere auf Schreibpapier gedruckt werden, als bestellt werden. Die Hälfte des Preises, welche erst bey Ablieferung der ersten Abtheilung gegen Michaelis dieses Jahres bezahlet wird, kann zwar so genau noch nicht bestimmt werden, doch aber erhalten die Herren Subscribenten das Buch um 1 Gulden 30 Kreuzer, oder 1 Reichsthaler wohlfeiler, als nachhero der Ladenpreis seyn wird.

Neustadt an der Aisch, den 31 März 1787.

Jak. Sam. Friedr. Riedel.

Hochfürstl. Brandenb. Commercien Comissarius und privileg. Buchhandler.

Nachricht der Verleger bei Herausgabe der ersten Hälfte von *Hymne auf die Natur* in Musik gesetzt von Franz Chr. *Neubauer*. fol.

Herr Neubauer ist durch verschiedene Compositionen als einer der ersten Tonkünstler bekannt: Es wird also den Liebhabern der Musik erwünscht seyn, eine ganz ausgeführte, mit vollständigem Accompagnement gesetzte geistliche Cantate zu erhalten.

Was wir jetzo zu dieser Ostermesse davon liefern, das macht gerade *die Hälfte* der ganzen Composition aus. In einem fort wäre es für Sänger und Obligat-Instrumente beschwerlich, ja unmöglich, die ganze Cantate aufzuführen.

Vielleicht mag es überflüssig scheinen: dass wir Partitur, und zugleich auch das vollständige ausgeschriebene Accompagnement verkaufen. — Aber die Mässigkeit des Preises, in Vergleichung mit andern musikalischen Werken, wird uns so weit rechtfertigen: dass es nicht Wirkung von Eigennutz sey. Auf der andern Seite beliebe man zu bedenken: dass eine Kantate mit starkem Accompagnement nicht ohne den alles überschauenden Kapellmeister gut aufgeführt werden kann. Diesem zu Lieb, haben wir die Sparta gedruckt, welche zugleich vor das Organon oder Klavier dienlich ist. Wären wir da stehen geblieben, so wäre die Sparta, ohne den abgedruckten Auszug zur Ausführung, unbrauchbar gewesen. Die handschriftliche Copie eines ausführlichen Werkes ist nicht nur kostbar, sondern oft sehr fehlerhaft. In weit geringern Kosten liefern wir beides, so dass die Kantate ohne weitere Mühe und Kosten aufgeführt werden kann.

Uns den Verlegern war es Gelegenheit den Versuch zu machen! ob wir im Druck von Musik den berühmten musikalischen Werkstätten Deutschlands, mit unsern selbstverfertigten Noten einigermassen beykommen. Das freimüthige Urtheil der Kenner werden wir mit Dank annehmen, und noch da verbessern, wo es Verbesserung bedarf.

Wäre der Weg des Vorschusses nicht durch Eigennutz der meisten Unternehmer bei dem Publikum ausser aller Achtung und Zutrauen gekommen, so hätten wir dieses Werk auf Pränumeration gedruckt. Nun aber sind wir im Stande in diesem Falle alles Misstrauen zu verbannen, und jedem Käufer die Hälfte des Werks vorzulegen, das er für sein Geld zu erhalten hat.

Wir liefern also gegen baare Bezahlung von 2 Carolins oder 12 Rthlr. 12 gr. den bereits fertigen *ersten* und noch folgenden *zweiten* Theil welcher ohne Fehl bis Michaelis d. J. gedruckt seyn soll.

Diejenigen nun, welche bis zur Michaelismesse 1787 das Werk erstehen, belieben uns ihre resp. Namen bestimmt anzugeben, damit wir dieselben zur Bezeugung unsers Dankes dem Ende des zweiten Theils beydrukken können.

Neben dieser Kantate haben wir noch von dem gleichen Komponisten zum Druck bereit: *Fernando* und *Varika* eine Operette in vollständigem Klavierauszug mit der Singstimme: Und 24 *Gesänge*, von den besten deutschen Dichtern. Diese haben vor andern Sing- und Clavier-Compositionen das eigene, das hierin jede Strophe des Gedichts seine besondere Melodie hat, und man der unnatürlichen Gewohnheit überhoben ist, dem mannigfaltigen Schwung

Digitized by Google

des Dichters in einer langweiligen Monotonie folgen zu müssen.

Zürich, zur Leipziger Ostermesse 1787.

Füssli Orell, Gessner, und Comp.

Bei so ansehnlichen Bereicherungen, welche die Erdkunde seit den grossen Seereisen eines Cook, der beiden Forster u. a. m. erhalten, scheine ich keine überflüssige Arbeit unternommen zu haben, wenn ich einem geehrten Publikum Verzeichnungen von mässigen Erdkugeln zu 6 Zoll Par. Maass vorlege. Da meines Wissens seit Doppelmairn kein Deutscher eigentliche Erdkugeln geliefert, so hoffe, wenigstens zu einem mehr anschaulichen Unterricht der Jugend in der Erdkunde und zu einer allgemeinen Uebersicht derselben keinen unangenehmen Beitrag zu leisten. Ich habe mich besonders bemüht, die neuern Entdekungen und Berichtigungen zu benutzen, welche, ausser den Schwedischen und Französischen Erdkugeln, noch keine andre haben liefern können. Sollten gegenwärtige Arbeiten Beifall finden, so bin ich Willens nach und nach einen mässigen Schul- und Reise-Atlas nach den besten Karten und geographischen Berichtigungen herauszugeben. Liebhaber finden erstere bei Hr. J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, sowohl hier als in Leipzig.

Zittau den 1 May 1787. J. G. Geisler C. M.

Das Universalglossarium, welches die Kaiserin von Russland durch Herren Pallas hat sammeln lassen, spannete die Aufmerksamkeit des gelehrten Publikums schon bey der Ankündigung. Nun ist der erste Theil davon erschienen, welcher 130 Wörter von *Gott* bis *Grün* in 200 Sprachen und Mundarten auf 411 S. in gr. 4. enthält. Aber es ist ganz, auch in allen fremden Wörtern russisch gedruckt und also für die meisten Liebhaber ausser Russland völlig unbrauchbar. Dieses hat mich auf den Einfall gebracht, davon eine Uebersetzung oder vielmehr Ausgabe für Deutschland zu machen. Sie soll nicht nur alles, was in dem Glossarium steht mit diplomatischer Genauigkeit enthalten, sondern auch noch beträchtliche Zusätze bekommen. Die Geschichte der Abstammung und Ausbildung der vornehmsten Sprachen, ihre Schrift und Aussprache, allgemeine kurze Begriffe von ihrem grammatischen Bau, Vergleichungstafeln über die Verwandtschaft der grösseren Stamme und endlich Litteratur von diesem allen werden mir dazu den Stoff geben. Vollständigkeit ohne alle Lücken hierin zu versprechen ist zwar nicht möglich, aber wer meinen *Grundriss einer Geschichte der menschlichen Sprache Leipzig bey Kummer* 782. 8 *gr. und Zuwachs der Sprachkunde* 4 *Stück ebend.* kennet und mir glauben will, dass ich seit dem im Sammeln, auch aus den entferntesten Gegenden, im Forschen nach Wahrheit ohne Vorurtheil für besondere Hypothesen und im Anordnen nach der Natur und Geschichte beträchtlich weiter gekommen bin, der mag danach beurtheilen, ob er etwas brauchbares in einem grösseren Werke dieser Art von mir erwarten kann. Ich frage also durch diese Ankündigung bey dem deutschen Publicum an, ob Liebheber genug dazu seyn werden, die auf etwan vier Alphabeth und zwölf Kupfer einen Dukaten subscribiren wollen und verspreche den Buchhandlungen und andern Collecteurs für ihre Bemühung und Porto, womit ich mich möglichst zu verschonen bitte, 25 pro Cent Rabat. Sobald 400 Subscribenten bey mir eingegangen sind fange ich die Arbeit an und liefere das Werk binnen zwey Jahren von jetzt an gegen baare Bezahlung in Leipzig. Wenn sich mehr Beyfall findet, so soll es dafür desto vollständiger und besonders reicher an Kupfern, desto gefälliger im Aeussern, und vielleicht auch noch wohlfeiler werden.

Halle den 20ten April 1787.

J. C. C. Rüdiger Cammersecretaire.

Ankündigung einer *Geschichte der Teutschen* für alle Stände.

Schüchtern, wie sich's bei einem so grossen Wagstück ziemt, hab' ich lange den Vorsatz in mir genährt, die Geschichte meines Volks nicht für den eigentlichen Geschichtforscher, nicht für den Publizisten, überhaupt nicht für den Gelehrten allein, sondern — wie's unlangst mit *Tacitus* starken Griffel *Müller* für die schweizerischen Eydgenossen that — für mein ehrwürdiges Volk zu schreiben Denn nie war weder durch die Grösse seiner Unternehmungen, noch durch die ausserordentlichen Menschen, die es zeugte, oder durch den starken Druck, den es von jeher auf das Schicksal der übrigen Staaten gab, irgend ein Volk wichtiger für den Geschichtschreiber, als das unsrige. Von *Augusts* an bis auf *Ludwig XIV.* nur zu oft fremder List, niemals fremder Gewalt unterliegend, bildete sich's aus einem ursprünglich rohen Staatensystem, an welchem mehr der Zufall sein Spiel als die Politik ihre Kunst versucht hatte, durch den Kampf der geistlichen mit der weltlichen Macht und durch den noch gefährlichern Kampf zwischen seinen einzelnen Verfassungstheilen, worinn hier um Despotie, dort um verwilderte Freyheit gestritten ward, unter zahllosen Streichen des Schicksals, gleich bedrücket durch allzuschwache oder allzumächtige Kaiser, endlich nach dreyssigjährigem Bürgerkrieg in eine Staatsform aus, die verwickelter als jede andre, deren die Weltgeschichte erwahnt, von innen durch die eifersüchtige Abgemessenheit in dem Verhältnis zwischen Haupt und Gliedern, von aussen durch das dringende Interesse aller übrigen Staaten von Europa, die Dauer der einfachsten erhalt.

Diesem grossen Volk nun, das in der ältesten Zeit einen *Hermann*, in der mittlern die *Karle*, *Ottonen*, *Heinriche*, in der neuesten *Joseph II.* und *Friedrich II.* sah — ein Lagerbuch seiner Grosthaten, nach Art der Alten, zu liefern — verständlich für jeden Bürger und zugleich für die Edlern der Nation immer noch interessant — um Eifer für's gemeine Wesen, für Tugend und Freyheit, Abscheu wider Despotie, Kenntniss unserer Stärke und unserer Schwäche, eigenthümlichen Volkssinn, Gerechtigkeit gegen das Ausland ohne Verachtung des Vaterlands zu gründen, ist mein — vielleicht allzukühner — Zweck. Doch war ich von jeher überzeugt, dass, wer nach dem Höchsten strebt, auch wenn er's nicht erreicht, immer den Zaghaften übertrift, der nur auf's Gewöhnliche sann, und

dass

dafs wir keiner andern Urſache wegen mehr *unter* den Alten ſind, als weil es uns am *Willen* fehlt, ihnen *gleich* zu ſeyn.

Mein Werk wird aus drey Bänden in gros Octav beſtehen. Der Erſte Band ſoll künftige Michaelismeſſe in der Jacobäerſchen Buchhandlung in Leipzig erſcheinen. Für den typographiſchen Schmuck wird der Verleger vorzügliche Sorge tragen.

Carlsruh, den 19 April 1787.

D. E. L. Poſſelt,
Markgräflich Badiſcher wirklicher Geheimer Sekretär und Profeſſor des Rechts und der Beredſamkeit.

II. Anzeige älterer Bücher, Kupferſtiche Gemälde, auch Landkarten und Inſtrumente ſo zu verkaufen.

Scheuchzers phyſica ſacra in 4 folio Bänden mit 750 ſchönen Kupfern in franz Band mit vergolderem Schnitt und Titel gebunden, ſo gut als neu, iſt für 40 Rthl. oder 8 alte Louisd'or zu kauf, es koſtet dieſes Werk ſonſt neugebunden 110 Rthlr. das Herzogliche Poſtamt in Oldenburg giebt nähere Nachricht.

III. Anfragen an Gelehrte über Punkte der Literatur und Kunſt.

Die Lehre von der Lehnwaare iſt bis izt noch nicht weder nach Anleitung der davon vorhandenen Land „ und Stadtgeſeze, noch den einzelnen Gerichtsbräuchen bearbeitet worden. Ich wünſchte dieſem Mangel abzuhelfen und habe daher — diejenigen nachgeſchlagen, welche ſich hier finden. Allein da mir noch verſchiedene fehlen: ſo erſuche ich hiermit alle Rechtsgelehrten, beſonders aber alle Einnehmer dieſer Abgaben, ſie wollen mir die ausnehmende Gefälligkeit erzeigen und nicht nur durch zweckdienliche Auszüge aus den obrigkeitlichen noch geltenden Verordnungen, ſondern auch durch glaubhafte Nachrichten dieſe Lücken auszufüllen und zu ergänzen ſuchen. Sie werden mich ihnen dadurch unendlich verbinden, und können verſichert ſeyn, dafs ich zu gleichen Gegendienſten mich bereitwillig werde finden laſſen. Ich bitte auf alle Falle, in wie fern die Laudemien bei Rittergütern, Bauer- und Stadtgütern, bei Vertauſchungen, Schenkungen, etc. ob die Stelbelehnwaare üblich ſey? wer und wie viel man gebe? — wie es in Anſehung der Eheleute, welche einander Güter zubringen oder mit einander erwerben, gehalten werde? Imgleichen was man unter dem Beſtch - Emſiz - Handlohn verſtehe? gütigſt zu bemerken. Da einem jeden die hievon redenden Geſetze ſelbſt bekannt ſind; ſo gebe ich blos ein Verzeichnis von den Ländern und Städten, deren Verordnungen ich bis itzt vermiſſe. Briefe und Fakete erbitte ich mir noch vor Ende des Auguſts oder Mitte des Septembers. — 1) *Bamberg.* 2) *Würzburg* 3) Stift *Eichſtädt.* 4) *Baireuth* (hier ſoll eine ungedruckte Handlehnsordnung vorhanden ſeyn, die ich, wenn man nach ſolcher in Praxi gehet, benuzt wünſchte) 5) Markgrafſchaft *Anſpach* 6) *Schweinfurth* 7) Stadt *Weiſſenburg* am Nordgau. 8) Erzbisthum *Salzburg*, *Freiſingen*, *Paſſau* und *Regensburg* 9) Stadt *Regensburg* und *Augsburg* 10) Herzogthum *Würtemberg* 11) Fürſtenth. *Baaden - Durlach* (in Anſehung der ſeit 1715 ergangenen) 12) Stadt *Kaufbeuren* und *Heilbron*, auch *Dünkelſpühl* 13) *Heſſen - Caſſel* 14) Stadt *Butzbach* und *Frankfurt* am Main 15) Bisthum *Münſter* 16) Stadt *Cölln* 17) *Paderborn* 18) Grafſchaft *Lippe* 19) Stadt Aachen 20) Herz. Meklenburg 21) Stadt Roſtock 22) Bisth. *Hildesheim* 23) Stadt *Bremen* 24) Fürſtenth. *Magdeburg* 25) *Minden.* 26) *Vor* - und *Hinter - Pommern.* 27) Erzbisthum *Mainz*, *Trier* und *Cölln.* 28) Fürſtenth. *Jülich*, *Cleve* und *Berg.* 29) *Oeſterreich* (inwiefern die beym *Lünig* in corp. jur. feud. befindlichen Nachrichten veraltet ſind.)

Jena, den 25ſten April 1787.

Schröter.
J. V. D.

IV. Anzeigen.

Das Publikum würde mirs ſicher verdenken, wenn ich durch ſpecielle Beantwortung des abermahligen präoccupatoriſchen Aufſatzes der Berl. Monathſchrift vom April S. 396. ff. die Abſichten meiner Herrn Gegner ſelbſt unterſtützen wollte. Ich begnüge mich daher nur folgendes anzumerken:

1 Der Augenſchein lehrt, dafs ich in meinem verſchiedenen gelehrten Zeitungen eingerückten Aufſatz von 15 Febr. keine — die Hauptſache betreffende Rechtsgründe habe *vorbringen* wollen, oder *vorgebracht habe*, das doch meine Herrn Gegner ſowohl im Jänner als im April - Stück abſichtlich gethan haben.

2 dafs meine Herrn Gegner die Haupt - Momente, *worauf es ankommt*, nicht angeführt, welches ich aber ſowohl im Proceſs ſelbſt, als in der Schrift ſehr umſtändlich gethan habe.

3 dafs ich in der Schrift nichts *behaupte*, was ich nicht zugleich *unumſtöſslich beweiſe.*

4 dafs alles neuere Vorbringen meiner Herrn Gegner in der Schrift ſelbſt ſeine *gewiſſe* Abfertigung erhalten wird.

5 dafs der Abdruck der Schrift dadurch etwas verzögert worden, weil ſie gegen die anfängliche Abſicht durch den durch meine Herrn Gegner neuerlich dargereichten Stoff unter der Ausarbeitung weitläuftiger geworden iſt. Sie wird jedoch, falls der Gang des Proceſſes nicht Hinderung in den Weg leget, nun nächſtens erſcheinen.

Darmſtadt den 7 May 1787.

D. Johann Auguſt Starck
Fürſtl. Heſſiſcher Ober - Hofprediger und Conſiſtorialrath.

Schon im Monat *Junius* des vorigen Jahres wurde in der Allg. Lit. Zeitung, Num. 152, b. S. 616. aus einem Schreiben von mir, die *Nachricht* eingerückt: „ *dafs in der Berlin. Monatsſchrift vom April* (1786.) *ein Mitarbeiter an derſelben ſeinen Mund wider mich aufgethan, — und dafs ich bereits* (unterm 9ten. *May*) *eine nachdrückliche Antwort, zur gleichmäſſigen Einrückung in die beſagte Monatsſchrift nach Berlin geſandt, und darinn den Einſender, oder jeden andern, der ſichs getraut, aufgefordert habe, 14. namhaft gemachte Erdichtungen entweder als wahr zu beweiſen, oder als Erdichtungen zu widerrufen.* „— Auf dieſe Bekanntmachung erfolgte von

Seiten der Herren Herausgeber der Berl. Monatsschrift — auf dem Umschlag des *Julius* — die Anzeige: „*dass mein Aufsatz — bereits dem Einsender jenes Artikels* (im Aprilstück) *mitgetheilt worden sey, um Replik und Duplik zugleich zu liefern, und dem Publikum sogleich den ganzen Proceß — in möglichster Kürze, vollständig instruirt, zum Spruch vorzulegen.*„ —

Ich erwartete also — und vermuthlich jeder theilnehmende Leser mit mir — in einem *der nächsten* Monatsstücke die Erfüllung dieses Versprechens. Allein das Jahr verging, und es erfolgte weder *Replik* noch *Duplik*. — Unterdessen hatte sowol *H. Nicolai* zu Berlin (im 7ten Bande seiner Reisebeschreibung), als andere Schriftsteller, Journalisten und Recensenten Zeit genug, um die in der Berl. Monatsschr. befindlichen Unwahrheiten, grundlose Aufbürdungen und hämische Anschwärzungen fleissig nachzuschreiben, und mit neuen Erdichtungen zu vermehren und auszuschmücken. Ich verliefs mich aber auf meine Unschuld und gutes Gewissen, und sahe diesem Unfug ganz gelassen zu, in der Hofnung, es würden sich die durch Wind erregte brausende und schäumende Wellen am Felsen der Wahrheit endlich selbst zerschlagen, und — in Dunst auflösen. —

In dieser getrosten Hofnung sahe ich, mit jedem Monat, der Einrückung meines eingeschickten Vertheidigungsschreibens in der Berl. Monatsschr. entgegen. — Endlich, nach einem Zeitraum von 8. Monaten (seit der geschehenen Einsendung) erfolgte die versprochene *Re-Duplik*, im ersten Strück *vom Jänner dieses Jahres*. Aber, welche Erscheinung! — Ich hofte, der geschehenen Zusage gemäs *den ganzen Proceß, vollständig instruirt*, dem Publikum vorgelegt zu sehen (denn in einer Zeit von so vielen Monaten lafst sich schon ein ziemlich verwickelter Proceß ins Reine bringen, und mit den *benöthigten Documenten* — die nemlich leicht aufzutreiben sind — belegen); allein, ich fand, aufser meiner *Replik*, wenig mehr, als dasjenige wiedergekäuet, was schon im Aprilstück vorgebracht, und von mir bereits wiederlegt worden ist. Die *Duplik* meines *anonymischen* Gegners (welche — ob er gleich, S. 75. selbst eingesteht: „ein Schriftsteller, der eine gute Sache *hat*, *braucht sich nicht hinter das Gesträuch zu verstecken*„ — es doch für sicherer hielt, hinter dem Busch verborgen zu bleiben) ist theils in meinen Brief sogleich eingeschaltet, theils in verschiedenen Noten untergesetzt; überall aber merket man deutlich, dafs der Einsender blos antworte, ut aliquid dixisse videatur. — Er hat mich weder einer geheimen *Verbindung mit Katholiken* noch der *Rosenkreuzerey*; weder des *Jesuitismus* noch der *Proselytenmacherey*, weder des *Antheilnehmens an heimlichen Machinationen*, noch der *Religionsvereinigungsprojektenmacherey u. s. w.* (von welchem allen — wie von jeder andern mir angedichteten feindseligen und schädlichen Absicht gegen den reinen Protestantismus — mein Gewissen mich völlig freispricht) weder *wirklich überwiesen*, noch *überweisen können*; weil es schlechterdings unmöglich ist und bleibt, zu machen, dafs das, *was nicht geschehen ist*, geschehen sey.

Ueber die Spöttereyen, schiefe Raisonnements, sophistische Konsequenzmacherey, Wortklauberey und Aushäschereye, Aufhaschen nichts bedeutender Anekdoten und aufgewärmter Mahrchen, grobe und unbescheidene Ausfälle, und andere Anzüglichkeiten meines Gegners — sehe ich weg; weil ich überzeugt bin, der ganze Apparat derselben, und die ganze aufgehäufte blendende Masse von dergleichen und nichtigen armseligen Behelfen, werde mit der Zeit, vor der erscheinenden Wahrheit, von selbst in ein leeres Nichts zerfliefsen, oder — wie ein lange genug angestaunter fürchterlicher Schneemann, der endlich vor dem Blick der Sonne zerschmelzt — zu Wasser werden. —

Aber das Auffallendste kan ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen, nemlich, dafs meine *Replik*, als das Hauptaktenstück beym ganzen Proceß, an mehr als 20 Orten auf die unverantwortlichste Weise *zerstückt* und *verstümmelt* dem Publikum vorgelegt worden ist. Gerade die wichtigsten Stellen, die als Einleitung ins Ganze anzusehen sind, und den Standpunkt angeben, aus welchem die ganze Replik betrachtet werden muss (z. B. S. 65); in denen ich mich auf einige *mitgeschickte* Schriften, als *auf wirklich beygelegte* Aktenstücke bezog (S. 71.); mich gegen Hauptbeschuldigungen vertheidigte (S. 79. 82.); den eigentlichen Umfang und die Bestimmung meiner Aufforderung an den Einsender und andere Gegner angab, — und mich, bey der so dringenden als bescheidenen *Bitte* um die Einrückung dieser meiner Aufforderung und Erklärung in eines *der nächsten* Monatsstucke, auf die *Unpartheilichkeit* und *Edelmüthigkeit* der Herren Herausgeber berief (S. 86.); und mehr andere gleich wichtige Stellen, die zur Uebersicht und richtigen Beurtheilung des Ganzen nothwendig da stehen sollten, — sind eigenmächtig und *stillschweigend*, ohne die mindeste Anzeige oder Bemerkung der Lücken, ganz *weggelassen* worden. Warum? — das werden die Herren Herausgeber, oder der Einsender, am besten wissen, und die unpartheyischen Leser können es leicht errathen. — Was aber von Gegnern, die sich nicht schämen, zu so niedrigen Kunstgriffen ihre Zuflucht zu nehmen, zu halten sey? das mögen andere entscheiden.

Das Publikum wird bald in den Stand gesetzt werden, den wahren *status controversiae* im Ganzen zu überschauen; indem bereits Anstalten zu einer ausführlichen Darlegung desselben getroffen sind, welche nächstens erscheinen, und die Leser sowol mit der ersten Veranlassung zu diesem Streit, als mit dem Gang desselben, nebst dem Wesentlichen aller dahin gehörigen Streitschriften, Recensionen und Aktenstücke pro und contra, besonders mit dem *vollständigen* Inhalt meiner, in der Berl. Monatsschr. so sehr verstümmelten Replik, und mit meinem beygefügten *letzten öffentlichen Bekenntniss an das Publikum* (in dieser Sache) bekannt machen soll. — Man wird daraus ersehen, welche Cabalen und Intriguen die Chikane gespielt habe, und vielleicht noch spiele, um den guten Namen eines *ehrlichen* und *unschuldigen* Mannes zu brandmarken, und die Behauptung des Daseyns eines geglaubten Gespenstes durchzusetzen.

Nürnberg, den 26sten. März, 1787.

Johann Dreykorn,
Diakon an der Jakobskirche.

Errata No. 12. pag. 48. Zeile 12. lies statt Farben gedrückt sind, mit Farben gedeckt sind, und pag. 46. ebend. 2ter Col. Z. 7. lies Baudelocque statt bandelocque.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 21.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Im Monat July dieſes Jahres wird eine neue periodiſche Schrift unter dem Titel *Monatſchrift für alle Stände* erſcheinen, deren Form und Druck dem Geſchmack des leſenden Publicums entſprechen ſoll. Sie wird ſich beſonders durch gute Wahl der Abhandlungen und gemeinnützige Abwechſelung auszeichnen; moraliſche, ſatiriſche, phyſiſche, hiſtoriſche und politiſche Aufſatze und Erzählungen, kleine Reiſebeſchreibungen, Caracterzüge, Anekdoten, witzige Vorfalle, Briefe aller Art, Gedichte, Ueberſetzung und Auswahl werden den Inhalt ausmachen, lauter gute Gerichte ohne anderes Gewürz als Salz.

Auf allen Poſtämtern und Buchhandlungen wird auf den Jahrgang ſubſcribirt, wofür die Subſcribenten beym Empfang des erſten Stücks 2 Rthlr. 12 ggr. zahlen; denen Collecteurs wird 25 p. c. Abzug für ihre Bemühung geſtattet und werden die Verzeichniſſe Ende Juny in der Diederichſchen Buchhandlung in Gottingen oder in der Mathieſenſchen Buchhandlung in Hamburg, mit dem Namen des Sammlers erwartet.

Um Johannis wird erſcheinen: Obſervations ſur l' interieur des montagnes, ſur la grotte de Blankenbourg et ſur une Druſe d'Andreasberg traduite de l' Allemand, avec des notes, par Monſieur Le Baron de Dietrich, in Folio. Paris de l' Imprimerie de Monſieur et à Straſsbourg chez Treuttel, avec figures coloriées.

Plan d'une hiſtoire generale de la minéralogie par M. de Veltheim ancien Intendant des mines du Hartz, avec un Discours preliminaire relatif à ce plan et aux obſervations de M. de Trebra ſur l' intérieur des montagnes, traduites par M. le Baron de Dietrich, Comte du ban de la Roche; Secretaire général des Suiſſes et Griſons, Membre de l'Academie Royale des ſciences, de la ſocieté Royale de Goettingue et de celle des curieux de la nature de Berlin, Commiſſaire du Roi à la viſite des mines des bouches à feu et des forêts du Royaume. Edition executée avec tout le luxe typographique, ornée de Planches coloriées avec le plus grand ſoin, ſous les yeux même de l'Auteur.

Die Herausgeber des wöchentlichen Kupferſtichs — ach die leſen Herren! — zeigen hiermit dem geehrten Publicum an, was ſie aufs neue, durch Hr W. Chodowiecki verfertigen laſſen. In Nummer 2. ſieht man eine Sontags-Scene aus dem Thiergarten. In Caroſſen zu Pferde, und zu Fuſse, eilt man da, dem beliebten Verſammlungs-Orte zu. Das 3te Blatt ſtellt den Bereiter Bajazo vor, wie ſein Pferd ſich beſtrebt ihn herabzuwerfen und er ſeinem Herrn zuruft „halt — in — ſ — ihm doch einmal alle vier Fuſs." — Nummer Vier zeigt eine Kaffegeſellſchaft. Auf weichem Sopha ſitzen neumodiſch gepuzte und mit Strickzeug verſehene Gänſe, ſchnattern ſehr vertraut mit einander, über die Fehler ihrer Mitgänſe, ohne die Ankunft des Capauns mit ſeiner Gemahlin dem Pfau und ihrem ſie begleitenden Liebhaber den galanten Affen, zu bemerken. Die Truthenne als alte Hausmama, auf einem bequemen Lehnſeſſel hat ihre Betrachtung, über das artige Betragen ihrer Gaſte, vorzüglich des niedlichen Hündchens und der ſchlauen Katze, und giebt genau Acht, daſs der Bediente Pudel, gut bediene. Das übrige überläſst man der Bemerkung der Abonnenten, die dieſe Blätter nebſt andern, zuſammen 13 an der Zahl für 1 1/2 Rthlr praenumerando erhalten. Einzelne Blatter davon, koſten, wenn erſtlich zuvor die Abonenten befriedigt ſind, allemal 6 gr. Zur künftigen Woche kündigen ſie die Blocksbergsreiterey auf Lieblingspferden, in verſchiedenen Geſtalten an. In allen Poſtämtern und Buchhandlungen übernimt man gütig die Beſtellung, welche mit poſtfreyen Briefen ſich wenden, an Johann Morino und Comp. Königl. Acad. Kunſthändler in Berlin.

In Jena nimmt die Expedition der A. L. Zeitung Pränumeration an, allwo man auch Probe-Stücke zu ſehen bekommen kann.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben: Aufſchlüſſe und Vertheidigung der Enthüllung des Syſtems der Weltbürger-Republik. Rom. (Eigentlich bey dem Verleger des merkwürdigen Buches: Enthüllung des Syſtems der Weltbürger-Republik, welches in Deutſchland allgemeines Aufſehen gemacht hat.)

Ein Gelehrter wünſchte einmal in der Berliner Monatsſchrift, daſs ein Kalender in Teutſchland erſcheinen möge, worinnen die auf jeden Tag fallende merkwürdige Begebenheit angegeben und kürzlich erzählt würde — ohne zu wiſſen, daſs bereits zwey Jahrgänge des *Ephemeriſchen Almanachs*, Basel 1782. 83. und von dem erſtern ſogar ein *Nachdruck* erſchienen waren. Dieſe zwey Bandchen enthalten 900 Fakta, theils den Tod oder Geburtstag groſser Staatsmänner, Feldherren, Gelehrten, etc. theils Nachrichten von

Digitized by Google

Treffen oder Belagerungen etc. theils Friedensschlüsse und stellen diese *Treffen* in einer *genügigen* Erzählung des *Wichtigsten*, gewöhnlich mit dem *Urtheile* der Welt, oder des Autors, dar, wurden auch von dem Publikum, wie aus einem im Vorbeygehen gefallnen Ausspruche der Gött. gel. Anz. und einer ausführlicheren Anzeige Herrn Prof. Meusels (Bibliotheca Hist. Tom. II. p. 336.) vielleicht zu schliessen ist, gut aufgenommen.

Da eine Sammlung dieser Art den *Jünglingen* vielen Nutzen in Erweiterung ihrer *historischen* und *literarischen* Kenntnisse, und vielleicht selbst *Mannern* Vergnügen gewähren mag, so hat der Verfasser wiederum sein Jahr und Tag mehrere Fakta, diesmal ungefähr 500. zusammen getragen und referirt, und bietet diese, wohl über ein Alphabet starke Sammlung dem Publikum unter dem Titul:

Historisches Handbuch auf alle Tage im Jahre, in 8vo

auf Subscription an, bey der niemand nichts risquirt.

Es wird auf die Michaelis Messe 1787. erscheinen.

Buchsweiler den 25 Marz 1787.

Seybold.

Dieses *historische Handbuch* bietet der Verleger unter folgenden Bedingungen an:

1) Sollen die Namen der Herrn Subscribenten vorgedruckt werden, und diese erhalten das Exemplar, auf ein Alphabet gerechnet, (sollte es aber um ein betrachtliches starker werden, so wird eine kleine Erhöhung des Preises nicht unbillig seyn) auf Schreibpapier à 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. Reichsmünze; oder im französischen Geld 2 L. 12 s.; auf schon Druckpapier, um 13 1/2 ggr. oder 1 fl. Reichsmünz; im französischen Geld 1 L. 4 s. Die Zeit der Subscription bleibt bis zu Anfang des Septembers d. J. offen.

2) Wer nicht subscribirt, zahlt alsdann für ein Exemplar auf Schreibpapier 1 fl. 36 kr. Reichsgeld, im französ. Geld 3 L. 11 s.; auf Drukpapier 1 fl. 24 kr. Reichsmünz, im französischen Geld 3 L. 3 s.

3) Wird es im gleichen Format und mit gleicher neuen Schrift, wie die beiden vorhergehenden Bandchen, gedruckt.

Subscribiren kan man bei dem Herrn *Verfasser* selber; dann zu Anspach bei Kommerzienrath Haueisen; Augsburg bei Hrn. Stage; Basel bei Hrn. Seryni; Bern bey Hn. Ochs; Frankenthal bei Hrn. Gegel, Frankfurt a. M. bei der Hermannischen Buchhandlung; Giessen bei Hrn. Krüger, jüng. Hermannstadt bei Hrn. Gansselmayer; Ingolstadt bei Hrn. Krüll; Kehl bei Hrn Müller, alt. Mannheim bei Hrn. Bender; München bei Hrn. Lentner; Nürnberg bei Hrn. Keinlasdorfer? Ofen bei Hrn. Diebold; Prag bei Hrn. Wiedmann; Preßburg bei Hrn Mahler; Schafhausen bei Hrn. Hurter und Hrn. Wütcher; Speyer bei Hrn. Bossler; Strasburg bei Hrn. Konig; Stuttgart bey Hrn. Erhart; Tübingen bei der Cottaischen und Heerbrandischen Buchhandlung; Ulm bei Hrn. Stettin; Wien bei Hrn. Hohenleutner; Zürich bei Hrn. Wüst, und endlich bei dem Verleger.

Reutlingen den 10. April 1787.

Joh. Grözinger
Buchdrucker.

Der Familienfreund eine Wochenschrift zur sittlichen Bildung und Vervollkommnung des Menschen. Neuwied, bey J. L. Gehra,

Der einzige Gegenstand des *Familienfreundes* ist also

Der Mensch

nach dem ganzen Umfang seiner Natur, Bestimmung, Lage, Verhältnisse etc. und daher verbreiten sich alle Aufsätze desselben, in welcher Form sie auch geschrieben seyn mogen, 1) Ueber die geistige und korperliche Kräfte des Menschen und ihren Zusammenhang. 2) Ueber das gute und Fehlerhafte in der Ausbildung, Anwendung und Erhaltung derselben. 3) Ueber die Eigenschaften des Willens. 4) Ueber die Würde und Bestimmung des Menschen in allgemeinen und besondern Verhältnissen. 5) Ueber die Kultur der edleren Gefühle, des Geschmacks und der Sitten. 6) Ueber Tugend und Verirrungen, ihren Ursprung, ihre Hindernisse, Beförderungsmittel, und wahren Gehalt. 7) Ueber den Einfluß unserer Religionsbegriffe, der Gesetze, Staatsverfassung, eigenthümlichen Lage, Vorurtheile, Meinungen, Grundsatze, Lebensart, auf unsern Karakter und einzelne Handlungen. 8) Ueber das gesellschaftliche Leben des Menschen, und die sich darauf grundende Pflichten etc.

Da diese Schrift eine Lektüre für Nichtgelehrte vorzüglich werden, und bey ihrem Hauptzweck, das allgemein Brauchbare der Philosophie des Lebens zu bearbeiten, auch Vergnügungen des Geistes, des Herzens, des Geschmacks und der Einbildungskraft gewähren soll, so werden zu der Einkleidung ihrer Gegenstande angewendet werden: 1) Geschichte der Menschheit. 2) Moralische Erzählungen. 3) Betrachtungen zur Beförderung des *Selbstdenkens*. 4) Beurtheilungen einzelner Handlungen nach der eigenthümlichen Lage des Handelnden. 5) Gedichte, kleine Reden Denksprüche, Aphorismen, Dialogen, Briefe etc. 6) Karaktere aus der wirklichen und idealen Welt. 7) Auszüge und raisonnirende Anzeigen solcher Schriften, welche den Lesern des Familienfreundes *empfohlen* werden konen.

Die Schreibart wird natürlich, aber kraftig und hauptsächlich denjenigen Lesern angemessen seyn, die man sich bey dem Aufsatze vorzüglich dachte.

Von der ersten Woche des Monat Julius an erscheint jeden Sonnabend ein Octavbogen auf schonem Schreibpapier. Alle 6 Wochen wird ein blauer Umschlag nebst einem Namenverzeichniß der Subscribenten, am Ende des Jahrgangs aber ein ausführliches Register nebst einem Haupttitel und einer Vignette geliefert.

Der Jahrgang dieser Schrift kostet zween Reichsthaler und dreisig Stüber Clevisch oder drey Gulden fünf und vierzig Kreuzer reinisch oder 2 Rthlr. 2 gr. Sachsisch.

In Ansehung der Subscription kann man sich entweder an den Verleger Gehra in Neuwied: oder an den Herausgeber wenden.

Ausserdem werden alle respective Buchhandlungen und sonstige Menschenfreunde ersucht, die Mühe der Subscribenten-Sammlung, jene gegen einen billigen Rabatt, und diese für jedes zehnte Exemplar gütigst zu übernehmen.

Der Subscriptionstermin ist auf den 20ten Junius festgesezt.

Ein

Ein Forst-Beamter, der nicht nur die Theorie des Forstwesens studirt, sondern auch bey seinen Amt- und Berufs-Geschäften hinlängliche Practik erlangt hat, gedenket ein Systematisches Handbuch der *practischen Forstwirthschaft* samt den nöthigen Zeichnungen, Figuren und Tabellen im Druk herauszugeben — er schmeichelt sich um so mehr geneigte Aufnahme seines Werks zu erlangen, da die Forstwirthschaft noch niemahls in ein für den Forster fassliches System gebracht ist, und doch hie und da bereits Lehrstände in diesem Fach zum Ruhm unsers gegenwärtigen Zeitalters aufgestellt worden sind. Das Werk ligt bereits im Manuscript fertig, und soll auf Pränumeration herausgegeben werden; sobald die Anzahl der Herrn Pränumeranten zur Beförderung des Druks vollzählig sein wird. Liebhaber bezahlen Brief und Porto frei für das ganze Werk 3. Gulden Conv. Geld nach dem 24. Gulden Fuss, und wenden sich an meinen Freund den Hofrath Kerner zu *Stuttgart*. Dem Druk werden die Namen der Herrn Pränumeranten vorangesezt.

Plan des Werks.

A. Erster Theil von der Erhaltung der Waldungen.
1. Von der Erhaltung der Walder überhaupt
2. Diejenige Kenntnisse der Walder, worauf sich die Behandlung derselben gründet, diese sind:
   a. Die Grose der Walder
   b. der Bestand der Walder
   c. die innerliche Beschaffenheit derselben
   d. das Wachsthum und Alter des Holzes
   e. die Kenntniss des Zuwachses und Wiederwuchses des Holzes.
   f. die Baubarkeit desselben und die
   g. Jährliche Consumtion.
3. Von der Kenntniss der äuserlichen oder zufälligen aber dennoch mit den Waldungen in Verbindung stehenden Umstände, und zwar
   a. derjenigen so *ganz* abgewendet werden können
   b. derjenigen so *zum Theil* abgewendet werden können und
   c. derjenigen so *ganz* und *gar nicht* abgewendet werden können. —
4. Von der würklichen Behandlung der Walder und zwar
   a. von der Behandlung der Walder überhaupt:
   b. von der Bestimmung des jährlichen Holz-Ertrags in Bezug auf das Schlagen der Walder, und von der Wahl der abzutreibenden Oerter nach dieser Rukficht.
   c. vom Schlagweisshauen
   d. vom Plänzig hauen und
   e. vom Auslichten, Ausplündern, und Verlohren durchhauen.

B. Zweyter Theil der Forstwirthschaft von dem Anbau der Waldungen.
I. von dem Anbau überhaupt
II. von dem Anbau der Nadel und Laubhölzer insbesondere durch die Besaamung
   a. von der Besaamung überhaupt
   b. von der natürlichen Besaamung insbesondere
      1. In Nadelwaldungen
      2. in Laubwaldungen
      3. in vermischten Waldungen
   c. von der künstlichen Besaamung insbesondere.
III. von dem Anbau der Nadel und Laubwaldungen insbesondere durch die Bepflanzung.
   a. Von der Bepflanzung überhaupt
   b. von den Saatbeeten, Pflanzgarten und Baumschulen
   c. von der Bepflanzung insbesondere, diese geschieht
      1. Durch Baume
      2. Durch Schnittlinge oder Steker,
      3. Durch Ableger und
      4. Durch Wurzeln.

C. Dritter Theil der Forstwirthschaft von der Benuzung der Waldungen
I. Hauptstük von der Hauptbenuzung der Walder
   A. von der Benuzung des Holzes überhaupt
   B. von den der Benuzung vorangehenden nöthigen Hauptgeschäften
      1. von den Holzschreibtägen
      2. von den Forst- und Holz-Berichten
      3. von dem Auszeichnen und Anweisen des Holzes
   C. von der Holz-Taxe, oder Bestimmung des Werthes der Holzer
      1. von der allgemeinen HolzTaxe der Walder.
      2. von der besondern HolzTaxe einzeler Stämme
   D. von dem Holzfallen
   E. von dem Aufhauen und Auffezen des Holzes.
      1. von dem Aufhauen
      2. von dem Auffezen des Brennholzes insbesondere
   F. von dem Verkauf des Holzes
      1. von dem Holz-Verkauf auf- oder nach ganzen Schlägen
      2. von dem Verkauf einzler Stämme und Klafter.
   G. Von der Abfuhr des Holzes
      1. von der Abfuhr des Holzes auf der Axe
      2. von der Abfuhr des Holzes auf dem Wasser
         a. vom Riesen des Bauholzes
         b. von dem Riesen des Brennholzes
         c. von dem Flossen, Flossstrasen, Flossbächen und den Einrichtungen der Wasserstrasen, Wasserstuben etc.
         d. von dem Flossen des Scheutter-Holzes
         e. von dem Flossen des Langholzes
   H. Von der Räumung, Hegung und Schonung der Schläge
      1. von Räumung der Schläge
      2. von der Hegung und Schonung der Schläge
II. Hauptstük von den Nebennuzungen der Walder.
   A. Von den Nebennuzungen aus dem Waldboden, als: dem *Torf*, *Sand-Stein*, Letten und Kalkgruben.
   B. von den Nebennuzungen aus den Waldgewächsen
      1. von der Gräserey, der Huth und Waide,
      2. von den Schwämmen, Morcheln, Trüfeln, Wachholder- Traun- Hinnn- Heidel- Preutel- Erdbeeren, Haselnüssen und Mistel.
      3. von dem Moos- Streu- Rechen und Laubstreifen
      4. von dem Rindenschälen, und Bast machen
      5. von dem Besenreis- Spizruthen- Wiedenschneiden und vom Leseholz

Digitized by Google

6. von dem Harzſcharren, Pech - Kühnruſs und Terpetin machen —
7. von dem Aſchen - Pottaſchen und Kohlenbrennen
8. von den Schneid - und Sagmühlen, und Glaſshütten
9. von der Maſt.

Anmerk. Alle dieſe Nebennuzungen werden beſonders abgehandelt, dabey aber auch nach Grundſatzen unterſucht, in wie fern ſolche ohne Schaden und Nachtheil, des Hauptnuzens des Holzes unter gewiſſen Verhältniſſen und Umſtänden beſtehen, und als eine Nebennuzung angeſehen werden können.

C. Von den Nebennuzungen aus den Wald - Thieren
1. von den Schnecken - Garten
2. von den wilden Bienen
3. von dem Wildpret nach allen Claſſen, Arten und Gattungen. Hier kan die Theorie der Jägerey füglich ihren Anfang nehmen, und auf ſolche Art können, Zoglinge und Lehrlinge welche ſich dem Forſt - und Jagdweſen widmen wollen, von einer Wiſſenſchaft auf die andere übergeleitet werden.

Ich bin gewilliget nach dem Plane der vortreflichen Hällſchen Beytrage zu der juriſtiſchen Gelehrten - Hiſtorie des verehrungswürdigen Hrn. Geh. Raths *Nettelblad* zu Halle *Roſtockſche Beyträge zur juriſtiſchen Litterär - Geſchichte* jährlich in vier Banden zu 13 Bogen von Michael d. J. herauszugeben und damit eine Lücke auszufüllen, die jeder Verehrer dieſes Studiums um ſo mehr mit Bedauern bemerkt, da ungleich unwichtigere Scienzen ihre eigene Magazine haben. Ich würde ſchon längſt dieſe Idee ausgeführt haben, wenn nicht die Ankündigung eines ähnlichen Unternehmens, des Herrn Profeſſor Juris *König* zu Halle mich davon abgehalten hatte. Da aber ſein Werk Projekt zu bleiben ſcheint und vielleicht wenn er noch nach Königsberg gehen ſollte ſeine Entfernung von Deutſchland ihn noch mehr von der Herausgabe deſſelben ablenkt, ſo mache ich mein Vorhaben um ſo mehr deſto eher bekannt, damit ich nicht, wie dies ſchon oft der Fall war, von andern darum zuvorgekommen werde. Ein genaues Detail meiner Idee wurde für dieſe Anzeige zu weitläufig ausfallen und ſoll vor dem erſten Stücke der Beiträge ſelbſt ihren Plaz finden. Da ich bei meinem Unternehmen fremder Unterſtüzung gar ſehr bedarf, ſo erſuche ich hiemit aufs gehorſamſte und ergebenſte alle diejenigen darum, von denen ich aus Liebe für dieſe Wiſſenſchaft ſelbige erwarten kann und rechne beſonders auf Deutſchlands weſentliche Rechtslehrer, die am vorzüglichſten im Stande ſind, mich mit den neueſten Veranſtaltungen in dieſem Fache bekannt zu machen, und mir nebſt den halbjährigen Lektions - Verzeichniſſen alle kleine juriſtiſch litterariſche Schriften, die, weil ſie gewöhnlich nicht aus dem Orte des erhaltnen Daſeyns kommen, zu bald der unverdienten Vergeſſenheit übergeben werden, mitzutheilen. Um bey dieſer Ueberſendung alle unnöthige Koſten zu erſparen, würde es mir ſehr angenehm ſeyn, wenn ſie ſelbige mit den Meſsgelegenheiten zu Oſtern und Michael durch die Buchhandlungen ihres Ortes an die hieſige *Koppeſche* Buchhandlung in Leipzig abgeben laſſen wollten, die dann mit Vergnügen die gehabten Auslagen reſtituiren wird. Sollte übrigens das verſprochne Magazin der juriſtiſchen Gelehrten - Geſchichte des Hrn. Prof. *König* wirklich erſcheinen und meine Beiträge überflüſſig machen, ſo will ich herzlich gerne von Schauplatz wieder abtreten und verdienten Männern als ich bin, weichen. Meine Abſicht wird allemahl loblich bleiben. Roſtock im April 1787.

Dr. Johann Chriſtian Koppe.

Da Endes benannter den Verlag der *Anekdoten aus dem Leben Friedrich des Großen Königs in Preuſsen* von Hn. Hauptmann von Buti übernommen hat, ſo werden die 3 letzten Hefte des erſten Bandes in 6 wochen beendigt ſein. Von den 3 erſten Heften ſind noch einige wenige vorräthig. Alle 6 Hefte Zuſammen koſten 1 Rthlr. Sachſiſch oder 1 fl. 48 Kr. reiniſch Neuwid den 8 May. 1787

J. L. Gehra.

Der Buchhändler G. E. Beer in Leipzig hat den ganzen Vorrath der Exemplarien von D. J. G. Klingners Sammlungen zum Dorf - und Bauern - Rechte 4 Bande in 4. von den Erben des Verfaſſers an ſich gekauft, und bietet dieſes Buch, welches jedem Gutsbeſitzer, Gerichtshalter, Rechtsgelehrten etc. (beſonders im Sachſiſchen) faſt unentbehrlich iſt, bis Ende des May um 6 Rthlr. an.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

D. Martin Luthers ſämmtliche Schriften, herausgegeben von Joh. Geo. Walch. Halle, 24 Theile in 4. In 24 ſauber gebundenen Franz - Bänden. 6 Dukaten. — Kaufluſtige können ſich deshalb an die Expedition der A. L. Z. wenden.

III. Anzeigen.

Ich finde ſo eben, in dem Leipziger Meſscatalog, eine Schrift unter dem Titul: *M. R.* II Theil, bey Wittekind in Eiſenach, angekündiget. Was den Herrn Verfaſſer, oder den Verleger, bewogen haben könne, einen 2ten Theil dieſer in meinen jüngern Jahren verfertigten Schrift dem Publikum vorzulegen, dies unterſuche ich weiter nicht; glaube aber, dem Publikum und mir ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, öffentlich zu erklaren, *daſs es mir nie eingefallen iſt, noch einfallen konnte*, dies Werk je fortzuſetzen, und daſs ich *alſo an dieſem ſogenannten 2ten Theil meiner Schrift nicht den allerwenigſten Antheil nehme.*

Eiſenach den 3ten May 1787.

Ernſt Auguſt Anton von Göchhauſen
geheimer Cammer - Rath.

Jena, gedruckt bey *Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 22.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler J. D. Schöps in Zittau erschei-nen nächstens von folgenden englischen Originalien gute deutsche Uebersetzungen: A. Treatise on Gout 8. 1786. A Philosophical and Medicinal Sketch of the Natural History of the Human Body and Mind by James Makittrik Adair. 8. 1787. Ferner mit Churf. Sachss. Privilegio: Leichter Unterricht zur Kenntniss der Natur und Lesung der heil. Schrift von Sarah Trimmer, nach der 4ten Engl. Ausgabe. In eben diesen Verlage sind letzte Ostermesse folgende Bücher herausgekommen: Der neue Paris oder die List dreyer Weiber. Eine komische und kurzweilige Geschichte, aus dem Franz. des Herrn von Bilderbeck. Mit Churf. Sächss. Privilegio. 8. 1787. 10 gr. Jugels (J. G.) Nachrichten von wahren metallischen Saamen und von Ursprung des ganzen Mineral-Reichs. Neue mit einigen Anmerkungen vermehrte und verbesserte Auflage 8. 1787. 9 gr. Reicher (Ch. F.) von der Verbesserung des Flachsbaues in Sachsen. gr. 8. 1787. 6 gr. Ruhestunden, Freunden und Freundinnen des Angenehmen, Nützlichen und Neuen gewidmet 8. 1787. 16 gr. Bildungsjournal für Frauenzimmer, zur Beförderung des guten für beyde Menschengeschlechter aufs Jahr 1787. 1s 2s 3s Stück. Der Jahrgang von 12 Stücken 3 Rthl. Heyrads (Fr.) neue Erzehlungen 1) Der schwere Kampf 2) Das treue Mädgen 3) Die verfolgte Nonne. 8. 1787. 6 gr. Auf den 3n Band der arithmetischen Beschäftigungen oder Magazin zum Nutzen und Vergnügen für die Liebhaber der Rechenkunst der aus 6 Stücken bestehen wird nimmt obige Handlung bis Michael 1787. 18 gr. Praenumeration an oder für jedes Stück 3 gr. Wird auch unter den Titel *neue* Beschäftigungen für die, so die ersten Bände nicht besitzen, ausgegeben werden.

Endlich kann ich das Kaufmannische Publikum versichern, dass die Fortsetzung von Wesketts Theorie und Praxis der Assecuranzen unter der Presse ist, und ein Band davon Johannis geliefert wird. Der Verfasser hat auf den Wunsch angesehener Handelsleute einen andern Weg eingeschlagen, und ein vollständiges System der Assecuranzkunde ausgearbeitet mit welchem er eine Sammlung aller alter und neuer Seerechte und Assecuranz-Ordnungen verbindet, so dass nach dessen Vollendung dieses Werk den Kaufmann der Assecuranz-Geschäfte hat, unentbehrlich seyn wird. Der erste Band, der auf Johannis erscheinet enthält die ersten beyden Abschnitte von den Assecuranzen überhaupt — und von den Personen die Assecuranzen geben und nehmen können: und die ältesten Seerechte. Der zweyte Band, wird so bald als möglich nachfolgen.

Denjenigen Liebhabern die Wesketts Theorie und Praxis der Assecuranzen 1. und 2 Band noch nicht besitzen will ich solche bis Michaelis für einen holländischen Ducaten überlassen welchen ich mir aber Postfrey einzusenden bitte nachhero wird kein Exemplar anders als zu den gewöhnlichen Preis von 11 Marck 4 l. oder 3 Rthlr. 13 ggr. verkauft. Lübeck im May 1787.

Christian Gottfried Donatius.

Es wird zu London in vier Octavbänden, auf gutem Papier und mit gutem Druck auf Subscription von 1 Pf. 4 Sh. Sterlinge angekündigt: *The History of the Rise, Progress and Conclusion of the American Revolution, bey William Gordon, D. D., Late of Roxbury in the State of Massachusets.* Das Werk wird mit einigen Charten u. s. w. zur Erläuterung geziert werden, und bald unter die Presse gegeben werden. Die Hälfte des Subscriptionspreises wird bey der Subscription gezahlt, und die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt. Subscriptionen werden bey *Charle Dilly in the Poultry*, und bey *James Buckland* in *Pater noster Row* angenommen. Der Verf. hat dazu von dem Congress und von den Generälen *Washington*, *Gates*, *Greene*, *Lincoln* und *Otho Williams* mehrere Papiere erhalten, hat auch das Glück gehabt, ältere Urkunden über die Amerikanischen Colonien, unter andern fast 30 Foliobände von Manuscripten über die Massachusets-bay brauchen zu können und verspricht seine Geschichte mit möglichster Treue zu schreiben.

Verzeichniss der neuen Verlagsbücher der Dykischen Buchhandlung in Leipzig, zur Ostermesse 1787.

Blumen auf den Altar der Grazien von *G. Schatz*. Mit zwey Titelkupfern 8. auf holl. Schreibp. 1 Thlr. 8 gr. auf ordin. Schreibp. 21 gr.

Nebentheater 5ter Band. 8. 22 gr. Enthält ein Gespräch über das heroische und bürgerliche Trauerspiel und die Theorie des Drama. Ferdinand Pernau, ein Trauerspiel in fünf Akten; einzeln à 8 gr.

Zwey unruhige Nachte, oder Neigung und Abneigung, ein Schauspiel in fünf Akten; einzeln à 10 gr.

Die belesenen Jungfern, ein Lustspiel in einem Akte; einzeln à 4 gr.

Die Reisen des Kronprinzen von Ypsilon, von ihm selbst beschrieben, aber nicht herausgegeben 8. 10 gr.

Huldreich Wurmsamen von Wurmfeld, von *J. F. Jünger*, 3ter und lezter Theil. Mit zwey Titelkupfern 8. 1 Rthlr.

Das Kleid aus Lyon, ein Lustspiel in vier Acten von *J. F. Jünger*. 8. 8 gr.

England und Italien von *J. W. von Archenholz*. Zweite gänzlich umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Ausgabe, in 5 Theilen. Mit allegorischen Vignetten. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Der Philosoph für die Welt von *J. J. Engel*. Zwey Theile. Neue, verbesserte und mit fünf Stücken vermehrte Ausgabe 8. 1 Thlr. 4 gr.

Bagatellen von *Anton-Wall*, 2tes Bändchen. Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 16 gr.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 33ster Band gr. 8. 20 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche für praktische Aerzte, 11ten Bandes 4tes Stück. gr. 8. 9 gr.

Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte, von einigen Liebhabern dieser Wissenschaften. Mit Kupfern. 3ten Bandes 5tes Stück. gr. 8. 8 gr.

Bildniss Herrn Kanzleyrath *Göckingkh.* 6 gr.

— des Herrn von *Archenholtz*. 6 gr.

Von der Michael-Messe 1786.

Manuert, K., Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders des Grossen. gr. 8. 1 Thlr.

Der Schriftforscher, 11 Theil. gr. 8. 16 gr.

Weezels, J. K., Lustspiele, 4ter Theil. Mit einem Kupfer 8. 22 gr.

Einzeln; ohne Kupfer:

Der kluge Jakob. 8 gr.

Kutsch und Pferde. 7 gr.

Herr Quodlibet. 6 gr.

Kretschmanns, K. Fr., sämmtliche Werke, 4ter Band, dramatischen Innhalts. Mit einem Kupfer. 8. 1 Thlr.

Zwey von den darin befindlichen Stücken einzeln, als:

Der alte böse General. 10 gr.

Die Hauskabale, oder die Schwiegermutter und die Schwiegertochter. 10 gr.

Nebentheater, 4ter Band. 8. 22 gr.

Die darin befindlichen Stücke einzeln:

Thomas Thorn. 8 gr.

Spieler-Glück. 8 gr.

Sechs Wagen mit Contrebande. 8 gr.

Friedrich im Elysium. 8. 8 gr.

Der doppelte Liebhaber, ein Lustspiel in drey Akten, von *J. F. Jünger*. 8. 7 gr.

Camille, oder Briefe zweyer Mädchen aus unserm Zeitalter, übersetzt von *J. F. Jünger*, 3ter und 4ter oder letzter Band, 8. 1 Thlr. 16 gr.

v. *Westenhof*, H., Briefe zur Charakteristik von England herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *J. W. v. Archenholtz*, 8. 16 gr.

Unter der Presse sind

Der Schriftforscher, 2ter Theil.

Die Engländer in Indien, nach Orme von *J. W. v. Archenholtz*, 3ter und letzter Band, von welchem der grösere Theil eine Fortsetzung des Orme enthalt und die Geschichte bis in die neuesten Zeiten führt.

Skizzen von *A. G. Meissner*, 9te und 10te Sammlung oder der 5te und lezte Band der neuen Ausgabe.

Satyrische und scherzhafte Aufsatze, herausgegeben von einem Journalisten. 8.

Von den Memoires de Goldoni wird nächstens eine deutsche Uebersetzung bey uns erscheinen, und mit einem Anhange begleitet seyn, der eine Kritik der sämmtlichen Schriften des Herrn Goldoni enthält.

Ich bin gesonnen, künftige Michaelis-Messe auf Pränumeration, ein Buch unter dem Titel herauszugeben: *Briefe, einige philosophische Wahrheiten gegen Zweifel und Ungewissheit in besseres Licht zu setzen, auf Veranlassung Herrn Kants Kritik der reinen Vernunft.* In diesen Briefen werden die Fragen untersucht: ob das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele könne demonstrirt werden? ob der Mensch frey sey? ob ein Staat ohne Religion bestehen könne? ob ohne Gott Moralität möglich sey? ob Spinozens System mit Religion und Vernunft bestehen könne? Ferner sind alle Meynungen der alten Philosophen von Gott, vom Menschen, von der Seele und ihrer Unsterblichkeit zusammengestellt, auch ist gelegentlich von dem grossen Nutzen den uns die Kenntniss der Geschichte und des Naturrechts verschaft, gehandelt worden. Endlich folgen Vernunftgründe zum Glauben, dass ein Gott sey, dass ein Geist im Menschen wohne, und dass uns eine Ewigkeit erwarte. — Diese Briefe werden auf Schreibpapier gedruckt, und der Pranumerationspreis ist 16 Ggr. in Louisd'or à 5 Rthlr. — Die Herrn, welche die Gefälligkeit haben wollen, die Sammlung der Pranumeration über sich zu nehmen, erhalten das 10te Exemplar.

Johann Gottlieb Stoll.

Durch das Zureden vieler meiner Herren Zuhörer und anderer Freunde aufgemuntert, hab ich mich entschlossen, ein Handbuch über eine der nöthigsten Wissenschaften, welche ich seit zwey Jahren öffentlich hier vorgetragen habe, unter folgendem Titel herauszugeben:

Ueber Ehe und physische Erziehung ein Handbuch für solche welche sich verehelichen wollen, wie auch für Eltern, Lehrer und Erzieher.

Dieses Buch wird aus drei Hauptabschnitten bestehen, wovon *der erste* nächst der Betrachtung des Zwecks der Ehe, Regeln enthält, welche man beim Verheirathen, sowohl in Ansehung seiner selbst, als auch einer physisch guten Nachkommenschaft zu beobachten hat: *der zweite* aber wird von der Empfängniss, und von der Sorgfalt der Schwangern und Sechswochnerinnen handeln; und *der dritte*, sich mit der physischen Erziehung der Kinder von ihrer Geburt an, bis zum mannbaren Alter beschäftigen. Gegenstände, die nicht nur das Wohl einzelner Menschen, sondern auch der ganzen menschlichen Gesellschaft zur Absicht haben, und also wichtig genug sind, von einem jeden, dem sein und des Staates Wohl nur einigermaßen am Herzen liegt, etwas näher erwogen zu werden.

Um

Um dieses gemeinnützige Handbuch, welches ohngefähr aus dreissig Bogen bestehen wird, mehr verbreiten, und wie man wohl zu sagen pflegt zum allgemeinen Hausbuch machen zu können, wähle ich den Weg der Pränumeration, und es kann bis zum Ende des Augusts mit 16 Ggr. darauf pränumerirt werden, nämlich: in *Göttingen* bei mir, in *Münden* beim Hrn. Dr. Rosenbach, in *Nordheim* beim Hrn. Dr. Fahner, in *Einbeck* beim Hrn. Apotheker Hinck, in *Hannover* beim Hrn Dr. Domeier, in *Hameln* beim Hrn. Apotheker Westrumb, in *Zelle* beim Hrn. Professor Scheller, in *Hildesheim* beim Hr. Dr. Brandis und Hrn. Leibchirurgus Fricke, in *Braunschweig* beim Hrn. Kaufmann Aldefeld und Hrn. Stadtchirurgus Josephi, in *Wolfenbüttel* beim Hrn. Dr. Büching, in *Helmstädt* beim Hrn. Bergrath Crell und Hrn. Dr. Hempel, in *Goslar* beim Hrn. Canonicus Rettberg. Uebrigens ersuche ich alle hochl. Postämter und Buchhandlungen gegen einen Rabat von 20 Procent, die Verbreitung dieses Handbuchs durch die Sammlung der Pränumeranten zu unterstützen, so wie ich auch die Herren Herausgeber periodischer Schriften, aus eben dieser Absicht ergebenst bitte, diese Anzeige in ihre Blätter einzurücken.

Sollte sich bis zum Ende des Augusts eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten gefunden haben, so wird das Buch, welches schon zum Druck fertig liegt, unfehlbar im December dieses Jahres, mit vorgedrucktem Pränumeranten-Verzeichniss, auf gut Papier und mit guten Lettern in Octavformat erscheinen.

Göttingen den 17ten May, 1787.

Wilhelm Josephi,
Der Arzneigelahrheit Doctor, Privatlehrer auf der Universität zu Göttingen, und Professor beim Königl. anatomischen Theater daselbst.

Reutlingen bei dem Buchdr. Grözinger sind herausgekommen, Conz Beiträge zur Litteratur, Geschmak und Philosophie, in 8vo 1. Heft. Der Zweck dieser Schrift ist nicht, die Anzahl der Journale, deren Name in unsern schreibseligen Tagen Legion ist, zu vermehren. Sie soll mitten inne stehen zwischen periodischen und einer jeden andern Messschrift. Alle Halbjahr wird ein Stück zu 12 - 16 Bogen erscheinen. Ohne alles Gepränge, alle vorläufige Gaumenkitzelungen, die, man weiss, wie trügerisch oft im Erfolge sind, verspricht der Herausgeber Fleiss, Auswahl in Materie, Unterhaltung und Unterricht, mit unverrückter Hinsicht auf sein gegenwärtiges deutsches Publikum und dessen Fortschritte in Geschmack und Wissenschaften, Gemeinnützig zu werden ist Zweck jedes Schriftstellers seyn, und den werden auch Er und seine Mitarbeiter nie verfehlen. Diese Schrift will der Verleger um sich allgemeinern Beifall zu verschaffen nicht höher als 30 Kr. das Heft anlegen. Sollte aber ein Heft neu ein beträchtliches gröser werden, welches bey dem 2ten, das auf Michaelis d. J. erscheinen wird, der Fall ist, so wird die kleine Erhöhung des Preises auf 40 Kr. nicht unbillig seyn.

Eben daselbst und bei eben demselben kommt heraus eine Schrift unter dem Titel *Alberti*, von Kansler, Herzogl. Wirtenberg. Hofgerichts - Advokaten in Tübingen. Es ist dies Versuch eines Journals, bei dessen günstiger Aufnahme alle Jahr ungefehr 4 — 6. Hefte erscheinen werden. Es soll enthalten Beiträge zur ältern und neuern Geschichte zur Statistik von Wirtenberg und angränzenden Gegenden, Juridische philosophische und ökonomische Abhandlungen, Vorschläge zu neuern Anstalten und Verbesserungen der alten Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, Erzählungen Gedichte und Anekdoten, Publicität etc. das 1 und 2te Heft in 8vo mit einem gelben Umschlag ist bereits fertig, jedes à 24 Kr.

Ich bin gerührt über das Vertrauen, welches man mir durch die bisherige Unterstützung bewiesen hat, und so wenig auch ein Verfasser von der Güte seiner Arbeiten unpartheiisch urtheilen kan, so hoffe ich doch, dass mein *Lehrbuch der Kunst schön und geschwind zu schreiben*, der billigen Erwartung aller Beförderer desselben entsprechen werde, und dass ich nicht unter diejenigen gehöre, über deren Pränumeration man sich, als über einen erlittenen Betrug zu beklagen Ursache hat.

Wegen der Verspätung des Kupferstichs, die durch Kränklichkeit des Hrn Bernts in Frankfurt veranlasst wurde, kan ich zwar nur einstweilen den 14 1/2 Bogen stark gewordenen *theoretischen Theil* liefern: allein ich bin doch im Stande, mit dem innigsten Gefühl der Freude allen meinen *verehrungswürdigen Gönnern und Freunden* zu melden, dass auch der verdiente Hof- und Universitäts - Kupferstecher *Contgen* in Maynz am practischen Theil arbeitet; da die Vortrefflichkeit seines Grabstichels schon lange von Kennern allgemein bewundert worden ist, wodurch ich versichern kan, dass die Kupferstiche mit dem Pränumerantenverzeichnis auf Johannis zuverlässig nachgeliefert werden sollen

Heilbronn den 28ten April 1787.

Johann Wilhelm Kessler.

In der Hartungschen Buchhandlung von Königsberg werden zur Ostermesse 1787. folgende Bücher fertig:

Bucher, D. *J. F.* von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, mit Kupf. 1ter Theil, gr. 8. Der *zweyte Theil wird auf Johannis* fertig 1 Rthlr.

— *J. G.* Winke für Aeltern, Erzieher und Jünglinge, das Laster der zerstöhrenden Selbstbefleckung betreffend, 8. 4 ggr.

Denkwürdigkeiten von dem Leben des Königl. Preuss. Generals Freyherrn de la Motte Fouque, sammt dem vertraulichen Briefwechsel mit Friedrich dem Einzigen, 8. 1. Rthlr. 16 ggr.

Elsner, D. *G. Ph.* ein Paar Worte über die Pocken und über die Inoculation derselben. Bey der merkwürdigen Verschiedenheit der natürlichen Blattern gelegentlich niedergeschrieben, 8. 5 ggr.

Elsner, D. un Mot sur la petite Verole et son Inoculation, 8. 3 gr.

Fischer, D. *J. C.* Raisonnement über Körperkraft 8. 2 ggr.

Gerlachen, *J. F.* Bestätigung der Schultzischen Theorie der Parallelen und Widerlegung der Bendavidischen Abhandlung über die Parallel-Linien, mit Kupf. 8. 5 ggr.

Digitized by

Das Grab der Armuth, ein Chymiſcher Tractat von 1672. darinnen klärlich von der Veränderung der Metallen, und dem Wege darzu zugelangen, gehandelt wird, der Seltenheit wegen wieder aufgelegt, 8. *Frankf.* 9 ggr.

Geſangbuch für Freymäurer, von verſchiedenen Verfaſſern, 8 20 ggr.

* Heſiodi Opera quae exſtant ex Recenſione Robinſoni etc. curante *Loesnero* Edit. nova, gr 8. 3 Rthlr.

* Macrobii Opera, cum notis Pontani Meurſii Gronovii et *Zeunii*, Edit. nova, gr. 8. 2 Rthlr.

* P. Terentii Comediae ſex, ex recenſione Lindenbrogii, II Tomi, cum Indice *Zeunii*, Edit. nova gr. 8. *Lipſ.* et *Regiom.* 3 Rthlr.

Memoires de Mr. le Baron de la Motte Fouque, avec le Correſpondance du Frederic II. Roi de Pruſſe, 8. 1 Rthlr. 16 ggr.

Metzgers, *D.* mediciniſch-gerichtliche Bibliothek, 2ten Bandes, 3tes und 4tes Stück, 8. *Königsb. wird Quartaliter fortgeſetzt.* à 9 gr.

Hiſtoriſche Nachricht von denen Feyerlichkeiten, welche bey der am 19ten September 1786 von Ihro Königl. Majeſtät Friedrich Wilhelm zu Königsberg in Preuſſen Hochſtſelbſt eingenommenen Erbhuldigung, und der Eröfnung des Land-Tages vorgefallen ſind, mit Beylagen, gr. 4. 8 ggr.

* *Riccii, A. M. Diſſertationes Homericae cura Bornii, Edit.* nova, gr. 8. *Lipſ.* et *Regiom.* 1 Rthlr 8 ggr.

Sammlung der Gedachtnisspredigten welche in Königsberg auf den Tod Friedrich des Zweyten gehalten ſind, nebſt feſtlichen Reden und Gedichten, gr. 8. 12 ggr.

Schlegels, *D. Gottl.* Lateiniſche Grammatik zur Erleichterung der Jugend, nach einer bequemen Ordnung eingerichtet, mit einigen Stücken zum Exponiren und Reden, 8.

* Max. Tyrii Diſſertationes, ex recenſione Daviſii, Edit. altera, cui acceſſerunt Marklandi Annotationes recudi curavit *Reiske*, II Partes, gr. 8. 2 Rthlr.

* Virgilii, *Marc.* Opera, ex Recenſione et cum Animadverſionibus P. *Burmanni.* II Partes, Ed. nova, gr. 8. 3 Rthlr.

* Die Zeitgenoſſinnen, oder Abentheuer der arrigſten Frauenzimmer des gegenwärtigen Zeitalters, vom Verfaſſer des neuen Abeillard Retif de la Bretonne, IIter Band, 8. 20 ggr.

Nota. Die mit Sternchen bezeichneten hat die Hartungiſche Buchandlung aus fremdem Verlage an ſich gekauft.

In Commiſsion wird verkauft:

von Barzko, Handbuch der Geſchichte und Erdbeſchreibung Preuſſens, 2 Theile, gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

Aktenmaſsige Nachricht von dem auf Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen allerhöchſten Immediat-Befehl, auf die Klagen der Memelſchen Kaufmannſchaft gegen den ehemaligen Regierungsrath Glave verhängten Unterſuchungs-Prozeſs. Ein Denkmahl der Gerechtigkeit des Königs Friedrichs des zweyten, im Jahr 1786. 8. 12 gr.

II. Muſicalien.

Paris. Trois Sonates pour le claveſſin, avec accompagnement de violon, par M. Hullmandel. Oeuvre IX. (6 L.)

Paris: Concerto pour le claveſſin, avec accompagnement de deux violons, alto, deux hautbois, deux cors par M. Duſſek, (6 L.) faiſant le no. 41. du Journal de piéces de claveſſin.

Paris: Trois Sonates pour le clavecin, avec accompagnement de violon, par Steibolt. Oeuvr. 1. (9 L.)

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Da wir aus der Verlaſſenſchaft des Herrn Profeſſor *Schlegel* in Coppenhagen, die noch vorräthigen Exemplare von deſſen vortrefflicher *Geſchichte der Könige von Dännemark, aus dem Oldenburgiſchen Stamme.* Zwey Bande. Fol. Mit 8 Bildniſſen, geſtochen von J. M. Preiſsler kauflich an uns gebracht haben; ſo machen wir hierdurch bekannt, daſs wir den Preiſs, der bisher 11 Thlr. 8 Gr. war, bis zur Oſtermeſſe 1788 auf 6 Thlr. herabſetzen wollen. Nachher tritt der vorige, auch ſehr billige Preiſs wieder ein.

Bis dahin verkaufen wir auch

Herrn *D. Mintert* geiſtliche Lieder, mit Melodieen von denen Herren *Bach*, *Benda*, *Hiller*, *Rolle* und *Wolf*. Zwey Theile. Fol. anſtatt des bisherigen Preiſes von 2 Thlr. für 1 Thlr. 8 G.

Und

Herrn *Hillers* Sammlung vierſtimmiger Moretten und Arien, in Partitur, zum Gebrauche der Schulen und anderer Liebhaber des Geſangs. 5 Theile. Fol. anſtatt des bisherigen Preiſes von 3 Thlr. 18 Gr. für 2 Thlr. 12 Gr. und jeden Theil einzeln an ſtatt 18 Gr. für 14 Gr.

Zugleich kann man auf die 6te und letzte Sammlung mit 12 Gr. pränumeriren, welche zu Oſtern 1788. herauskommt; ſo daſs man alle 6 Theile für 3 Thlr. anſtatt 4 Thlr. 12 Gr. erhält.

Leipzig den 12ten May 1787.

Dykiſche Buchhandlung.

IV. Anzeige älterer Bücher, Kupferſtiche Gemälde, auch Landkarten und Inſtrumente ſo zu verkaufen.

Die Weigel und Schneideriſche Kunſthandlung zu Nürnberg beſitzet noch ein completes Exemplar von Merians Topographie deutſch in 21 fol. Bänden nebſt Hauptregiſter, und einen Band Gotofredi Archontologia cosmica mit vielen Kupfern latein. als dem Schlüſſel zum obigem Werk, und bietet es Liebhabern im Ganzen zum Verkauf an. (Jeder Band 1 Ducaten.)

V. Nachricht.

Es hat ein Ungenannter mit der Unterſchrift: *Holſtein* den 10 April an mich einen Brief geſchrieben, und mich erſucht, in der allgemeinen Litteratur-Zeitung anzuzeigen ob ich ſeinen Vorſchlag billige oder nicht. Ich muſs denſelben erſuchen, ſich mir naher erkennen zu geben, da ich mich denn über das, was er von mir verlangte, näher erklären werde.

Berlin den 25 April 1787.

Fr. Nicolai

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 23.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Hr. *Matthias Rath* in Raab kündigt in einem deutſch-geſchriebenen Programm, wovon das Weſentlichſte auch in einer lateiniſchen Anzeige enthalten iſt,

ein deutſch-ungariſch-lateiniſch Wörterbuch

an, welches ſowohl den Ungarn, die die deutſche, als den Deutſchen die dieUngariſche Sprache lernen wollen, beſtimmt wird, und das nach der Schreibart und andern Merkmalen zu urtheilen, die der Verf. von ſeiner Kenntniſs dieſer drey Sprachen ſchon in der Ankündigung verrath, allen Beyfall und Unterſtützung verdient. Hr. Rath war der Urheber der ungariſchen Zeitung, die ſo lange er ſie ſchrieb in den Jahren 1780 - 1782. vielen Beyfall fand. Er war deutſcher und ungariſcher Prediger in Raab, hat aber ſein viertehalb Jahre geführtes Amt vor kurzem freywillig niedergelegt.

Das ganze Werk ſoll auf gutem Papier mit feinen Lettern, in groſs Octav, oder klein Quart, mit geſpaltnen Columnen gedruckt in drey Banden beſtehen.

Im erſten ſollen die deutſchen Wörter und Redensarten durch gleichgeltende ungariſche und lateiniſche überſetzt; im zweyten die ungariſchen deutſch und lateiniſch verdolmetſcht, im dritten die Bedeutung der lateiniſchen und lateiniſch ſcheinenden Ausdrücke erſt ungariſch dann deutſch angezeigt werden.

Bis zu Ende des Auguſts wird in Deutſchland Subſcription, in Ungarn aber Pränumeration von *zwey Gulden* für den erſten Theil angenommen. Die Subſcribenten zahlen bey der Ablieferung des erſten Theils.

Kommt eine hinlängliche Anzahl von Pränumeranten und Subſcribenten zuſammen, ſo ſoll der erſte Theil auf die Leipziger Oſtermeſſe 1788. erſcheinen.

In Jena erbietet ſich die *Expedition der A. L. Z.* die Subſcription zu beſorgen.

II. Ankündigungen neuer Muſikwerke.

Paris: Concerto pour le Forte-piano à grand-orcheſtre, par Mlle Candeille — Journal de Violon en quatuor, par M. Cambini, annee 1787. No. 1. et 2. (24 Liv.) — Délaſſemens de Polymnie en 36 Nos. (18 Liv.) — Deux Symphonies concertantes pour deux violons, la 1re pour deux violons, la 2e pour 2 violons et alto, par M. Bertheaume (7 Liv. 5 ſ.) Oeuvre VI.

Trois Symphonies à grand orcheſtre, executées, au concert Spirituel, par L. C. Ragué (9 Liv.) Oeuvre 10. — Six Sonates pour le Clavecin avec accompagnement de Violon, par F. Metzger, Oeuvre 4. (7 Liv. 4 ſ. — Trois Sonates pour le Clavecin, avec accompagnement de Violon, *ad libitum*, par J. P. Deſentis, fils. Oeuvre 1. (7 Liv. 4 ſ.)

Collection de la Muſique de M. Grétry, avec accompagnement de Harpe, de Guitare et de Clavecin. — Recueil d' Airs Nouveaux, ou Journal de Violon, Flûte, Alto et Baſſe. N. 12.

La Chaſſe pour le Clavecin, par M. Kozeloch, Oevr. V. (3 l. 12 ſ.)

Caprices et Airs variés, en forme d' étude, pour un Violon, par M. Bruni.

Partition de la Toiſon d'or, Tragedie Lyrique, en trois actes, miſe en muſique par M. Vogel. (30 Liv.)

Rondeau nouveau, Italien et Francois, avec accompagnement de violon, par M. Cimarboſa.

Recueil de 8 preludes, 8 chanſons et romances, avec accompagnement de Harpe, par M. Exapere de la Maniere. (7 L. 4 ſ.)

Journal de Violon, dédié aux Amateurs, n. 3., contenant un air de danſe de Dardanus, un rondeau de M. Sterkel.

III. Neue Kupferſtiche.

Paris: Galerie, du Palais Royal, 5e livraiſon. — 1e et 2e Vues de l' Iſle de Barbe, ou milieu de la Saône au deſſus de Lyon, repreſentant l' une le matin d' une Fête et l' autre l' après — midi d' après le tableau de D. Olivier, par M. Lebas, (6 Liv. chaque)

La 14e Experience Aeroſtatique de M. Blanchard, Eſtampe. — Premiere Livraiſon du Recueil des Portraits des hommes et femmes illuſtres, graves par M. Duſios.

5e Cahier, 3e vol. des Jardins Anglo — Chinois, compoſé par le ſieur Panſeron.

La Fidelité — l' Enfance — l' Innocence — Zilia, au Temple du Soleil, 4 Eſtampes, gravées par M. Ruotte. — premier et ſecond interieur d'une Ferme — Le joli petit Serin, et la petite Guerre 4 Eſtampes, par M. Mixelle. — L' Eléve intereſſante, d'apres Mlle Gerand, eleve de M. Fragonand, gravée dans la maniere angloiſe, par M. Vidal. (6 Liv.) ainſi que l' Eſtampe, intitulée: le Triomphe de Minette, à laquelle elle ſert de pendant.

Digitized by Google

Paris: Le Départ de Mars, Eſtampe, faiſant le pendant de la paix qui ramene l' abondance et chaſſe la diſcorde. (3 l. colorié 6 l.) La prudence et le Secret, deux ſujets faiſant pendant. (15 ſ. chaque, colonies 30 ſ.)

IV. Neue LandKarten.

Es iſt bekannt, daſs der verſtorbene Preuſs. Ingenieur-Oberſte *Petri*, eine vortrefliche Karte von Sachſen, nebſt einigen Theilen der anliegenden Grenzländer in 39 groſsen Blättern herausgegeben hat; und man weiſs, daſs dieſe wichtige Karte bey der Geſchichte und dem Studiren des ſiebenjährigen Krieges ſchlechterdings unentbehrlich iſt. Die Karte ſelbſt beſteht aus drey Abtheilungen, und enthält 1) in 15 Blättern die Generalkarte von Sachſen. 2) und 3) ſub Litt. A. und B. die Situationskarte in 24 Blättern. Die Königliche Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin kaufte auf Befehl des verſtorbenen Königs Majeſtät ſämmtliche Kupferplatten nebſt noch 8 Stück derſelben, welche die Expeditionskarte des Prinzen Heinrichs in Franken enthält, an ſich. Sie wollte hierauf nach einiger Zeit, da dieſe Karten anfiengen ſeltener zu werden, und häufige Nachfragen geſchahen, dieſelben abdrucken laſſen; allein des höchſtſeligen Königs Majeſtät, wollten, aus beſondern Urſachen, der Akademie nie die Erlaubniſs zum Abdruck derſelben ertheilen.

Indeſſen wurden dieſe Karten immer ſeltner und ihr Preiſs ſtieg ſo hoch, daſs Liebhaber für ein Exemplar der Karte von Sachſen allein, gern 70 bis 80 ja oft 100 Rthlr. bezahlten. Die Königl. Akademie muſte hiebey beſorgen, daſs irgend ein Ausländer dieſe Karte nachſtechen, um einen wohlfeilern Preis debitiren, und ſie am Ende ihr groſes Kapital, welches ſie zum Ankauf der Kupferplatten angewandt hatte, verlieren würde.

Des jetzigen Curatoris der Akademie, des Königl. würkl. Geheimen Etats-, Krieges- und Cabiners-Miniſter Herrn Grafen von Herzberg Excellenz, trugen dieſe Sache des jetztregierenden Königs Majeſtät den Umſtänden nach vor, welche kein Bedenken fanden, den Abdruck zu erlauben und den Debit ſämtlicher Karten frey zu geben.

Es ſind alſo funfzig Exemplare von dieſer wichtigen und ſo ſelten gewordenen Karte auf dem ſchönſten Schweizerpapier abgedruckt, und der Preis eines Exemplars, welches aus 39 Blättern beſteht, auf ſechs Friedrichsd'or, die Karte der Expedition des Prinzen Heinrichs in Franken aber, welche 8 Blätter enthält, auf einen Friedrichsd'or geſetzt worden; ein Preis, welcher in Vergleichung des bisherigen, überaus billig iſt. Liebhaber, welche dieſe Karten zu beſitzen wünſchen, melden ſich deshalb franco bey dem Königl. Geheimen Secretair Hn. Frentzel in Berlin, welcher ihnen die Abſendung derſelben geſchwind und ordentlich beſorgen wird.

V. Bücher ſo zu verkaufen.

Geſchicht-Schreiber von dem Biſchoffthum Wirtzburg, namentl.ch: 1) Joh. Müller 2) Lorentz Frieſe 3) Joh. Reinhard 4) Anonymus. 5) Caſp. Bruſch 6) Nic. Serarius 7) Anonymus ex Baluzio 8) Joh. Trithemius. 9) Anonymus. Wobey eine Vorbereitung zu der Frankiſchen Hiſtorie und die Bildniſſe aller Biſchoffe — zuſammengetragen und mit einer Vorrede von *Joh. Pet. Ludwig.* mit 73 Kupf. Frankf. bey Thom. Fritzen, 1713. Fol. für zwey Ducaten. Man kann ſich bey der Expedition der A. L. Z. melden.

In der Wittekindiſchen Buchhandlung zu Eiſenach ſind folgende ſeltne Werke in Commiſsion zu haben.

1. Besleri Hortus Euſtellenſis 2 Bande. gros royal Folio 24 Rthlr.
2. Cornel: Agrippae opera de occulta philoſophia. 2 Bände c. fig.: Lugduni. 1531. 6 rthlr.

VI. Anzeigen von Gelehrten und Künſtlern, auch *Preisaufgaben.*

Die *K. K.* Joſephiniſche mediciniſch, chirurgiſche Akademie ſetzt eine goldene Medaille von 100 Fl. Wien. Kur. auf folgende Preisfrage aus: *Welche Methode iſt die beſte, veraltete Geſchwüre an den unteren Gliedmaſſen zu behandeln?* Die Akademie wünſcht in Erfahrung zu bringen: 1) Warum überhaupt Geſchwüre an den unteren Gliedmaſſen weit ſchwerer zu heilen ſind, als an andern Gegenden des Körpers? 2) Von welchen Urſachen entſtehen veraltete Geſchwüre beym männlichen, und von welchen beym weiblichen Geſchlechte? 3) Wann können ſolche veraltete Geſchwüre ohne Gefahr für den Kranken ſicher geheilt werden? — und wann dürfen ſie nicht ohne gefährliche Folge verheilt werden? 4) Welches iſt im erſteren Falle die beſte Heilungsmethode? 5) Welche Verfahrungsart iſt hingegen im zweyten Falle die den Umſtänden angemeſſenſte? Hr. D. *Stahli* Prof. der Chirurgie auf der Univerſität zu Peſth, und wirkliches Mitglied der Akademie hat den Erlag dieſes Preiſes gemacht. Die Konkurrenten können ſeyn Chirurgen vom Militär- und Civilſtande, Inn- und Ausländer. Die Antworten müſſen poſtfrey an den Protochirurgus und Direktor der Akademie Hrn. von *Brambilla* noch vor Oſtern 1788. eingeſandt werden. Jeder Verfaſſer einer Antwort ſchreibt ſeinen Namen, nebſt Karakter und Wohnort in ein verſiegeltes Billet, welches von auſſen mit einem Motto oder Denkſpruch überſchrieben der eingeſchickten Antwort beygeſchloſſen wird. Eben dieſes Motto wird zugleich auf die Abhandlung geſchrieben. Die Antworten konnen in deutſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher oder italieniſcher Sprache abgefaſſet werden. Doch ſoll die Schrift deutlich und leicht zu leſen ſeyn. Auch muſs alle unnöthige Weitſchweifigkeit in der Abhandlung vermieden werden.

Sign. Wien den 10ten May 1787.

J. J. Plenck,
der Chirurgie Doktor. beſtändiger Sekretär der k. k. Joſephiniſchen mediciniſch-chirurgiſchen Akademie, der Chemie und Pflanzenkunde öffentl. ordentlicher Lehrer an der Akademie.

Die *Kaiſerliche Königliche Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte* zu Bruſſel hat den Preis auf die Frage: *Quels ſont les moyens que la Medecine et la Police pourroient employer pour prevenir les erreurs dangereuſes des enterrements precipités?* nochmals für 1787. ausgeſetzt. für 1787. iſt die phyſiſche Frage folgende: *Quels ſont les végétaux indigènes propres à fournir des huiles, qu'on pourroit ſubſtituer avec ſuccès, et ſur*

sans danger à l' huile, d' olive? Quelles sont les methodes de préparer et de conserver ces huiles? Enfin quel sera leur Prix en supposant un Prix donné des matiéres dont on les tire? In demſelben Jahr wird ſie auf den hiſtoriſchen Preis der beſten Abhandlung über den *Duc Ghillebert fils de Rainier au long col* zu erkennen.

* * *

Oeffentliches Bekenntnis, an das Publikum.

Es hat dem berühmten Herrn *Nicolai* zu Berlin gefallen, die *im ſiebenten Bande ſeiner Reiſebeſchreibung*, ohne allen Beweis hingeworfene Beſchuldigungen gegen mich, auch im *achten Bande* derſelben (im IVten Abſchnitte des 3ten Buchs, S. 110-113.) wieder aufzuwärmen. Ich habe aber nicht nöthig, mich hier dabey aufzuhalten, weil jene alten Beſchuldigungen in der bereits angekündigten ausführlichen Darlegung des ganzen Status controverſiae — welche, wenn ſie noch nicht erſchienen iſt, nächſtens gewiſs erſcheinen wird — hinlänglich beantwortet und in ihrer Grundloſigkeit und Blöſe dargeſtellet ſind. Aber *eine neue* Beſchuldigung finde ich in dieſem 8ten Bande, die ich herſetzen will, weil ſie von der Art und Weiſe, wie Herr *Nicolai* zu raiſonniren und zu argumentiren gewohnt iſt, das deutlichſte Zeugnis ablegt. Sie ſteht S. 112 und lautet alſo:

„Hr. *Dreykorn* beruft ſich in ſeinem Buche oft auf die „*Authorität* der Kirche, ja ermahnet S. 123. ausdrücklich *dem Gebot der Kirche zu folgen.* Was ſoll das ſeyn? Wenn „dieſe *Ermahnung* eines proteſtantiſchen Predigers wirklich „an die *Katholiken* gehen ſoll, ſo heiſst es wahrhaftig nicht, „die Katholiken aufklären; ſondern es heiſst ſie ermahnen, „in *allem* ihren falſchen Lehren und in dem wirklichen „Aberglauben, den die *Kirche geboten* hat, zu verharren, „(z. B. *Ablaß, Fegfeuer, Heiligenverehrung, Transſubſtantiation, Succeſſion der Prieſterweihe, geiſtliche Gewalt.*) Soll „dieſe Ermahnung an die *Proteſtanten* gehen, ſo iſts *höchſt*„*unbeſonnen*, dieſe Idee ihnen wieder unterzuſchieben, „ohne *deutlich* zu ſagen, *welche Kirche* gemeinet iſt." — Warlich! eine ſchwere Anklage, wenn ſie gegründet iſt. Doch, das muſs die Stelle aus meinem Buche von der Meſſe, S. 123. auf welche ſich Hr. *Nicolai* beruft, ausweiſen. Hier iſt ſie wörtlich:

„Die Erfahrung bezeuget es, daſs die mehreſten *ka*„*tholiſchen* Chriſten viel eifriger ſind, die *Kirchengebote* zu „halten, als die *Gebote Gottes*. Nun iſt es ein Kirchenge„bot, *wenigſtens die Woche einmal eine Meſſe zu hören*, aber „es iſt kein ausdrückliches Kirchengebot vorhanden, daſs „es eben ſo nothwendig ſey, auch eine Predigt zu hören. „Darf man alſo noch fragen, woher es komme, daſs die „Mehreſten lieber eine *Meſſe*, als das *Wort Gottes* hören? „— Demohngeachtet, geliebte *katholiſche* Brüder, wird es „bey euch ſtehen, beydes miteinander zu verbinden. Hö„ret gerne Gottes Wort in der Predigt, ob ſie gleich ge„genwärtig (an vielen Orten) von der Meſſe abgeſondert „iſt, ſo erfüllet ihr das *Gebot Gottes*. Dann wohnet auch „fleiſſig und mit heiliger Andacht der Meſſe bey, ſo befol„get ihr auch das *Gebot der Kirche*." —

Wo iſt in dieſer Stelle die Ermahnung an die Katholiken, *in allen falſchen Lehren und in dem Aberglauben, den die Kirche geboten hat* (z. B. Ablaſs, Fegfeuer etc.) *zu verharren*? Es iſt ja nur die Rede von *Meſshören*. Und darf etwa der Katholik, *als Katholik*, nicht dazu ermahnet werden? Jeder unbefangene wird einſehen, daſs meine Abſicht in dieſer ganzen Stelle blos dahin gehe, die Katholiken zu warnen, daſs ſie das Gebot der Kirche dem Gebote Gottes ja nicht vorziehen, ſondern vielmehr bedenken ſollen, wie ſie vor allem das Gebot Gottes halten müſſen, und dann erſt dem Gebot der Kirche, *als Katholiken*, folge leiſten können. Ich habe die Katholiken ermahnet, fleiſſiger als bisher das Wort Gottes in der Predigt zu hören, *ob es gleich durch kein Kirchengebot gefordert wird.* Heiſst denn das *ſich auf die Authorität der Kirche beruffen*? Hätte ich deutlicher und beſtimmter anzeigen können, *welche Glaubensgenoſſen* dieſe Ermahnung angehe, und *welche Kirche* gemeinet ſey, da ich die *katholiſchen Chriſten* zweymal mit Namen nannte, und von *demjenigen* Kirchengebot redete, welches das *Meſshören* fordert? hat denn je eine andere Kirche daſſelbige gefordert, als die Römiſche? — Was will alſo Herr *Nicolai* mit der Aeuſſerung: *„Soll dieſe Ermahnung an die Proteſtanten gehen etc.?* Iſt denn auch nur die geringſte Spur davon in jener Stelle? heiſt das nicht den ſchlichten und geraden Sinn einer Stelle verdrehen, den Leſer verwirren, und falſche Ideen unterſchieben? Und warum das alles? — Augenſcheinlich, um den Verfaſſer, aus chriſtlicher Liebe, ſo tief herabzuſetzen als möglich iſt, um ihn dem Haſs und der Verachtung des Publikums preiſs zu geben, um die alten wankenden Beſchuldigungen mit neuen (ſollten ſie auch erdichtet ſeyn) aufzurichten, um ſowol mit dem gewöhnlichen Lieblingsausdruck: *höchſt unbeſonnen*, als mit andern dergleichen Kraftworten um ſich werfen zu können, und — woran ihm am meiſten gelegen zu ſeyn ſcheint — um das *letzte Wort* zu behalten. — Es thut mir leid, daſs ich es ihm dieſsmal noch nicht habe laſſen können. Ich konnte dieſe Probe von ſeiner ausnehmenden Kunſt und Geſchicklichkeit aus Schwarz — Weiſs, und aus Weiſs — Schwarz, aus Sauer — Süſs, und aus Süſs — Sauer zu machen, dem Publikum unmöglich vorenthalten, zumal da ſeine übrigen Beſchuldigungen gegen mich (wenn er ſie nicht, wie gewöhnlich der *Berliniſchen Monatsſchrift* nachgeſchrieben hat) lauter ſolche Kunſtprodukte ſind. Damit will ich aber ſeinen übrigen Verdienſten, die er ſich um die deutſche Litteratur ſo ruhmvoll erworben hat, keinesweges zu nahe tretten. Eben ſo wenig kan es ihm ſchaden, daſs ich ihm *dieſsmal* das *letzte Wort* nicht gelaſſen habe. Denn da ich überzeugt bin, daſs er nach ſeiner löblichen Gewohnheit einerley Sache unzähligemal zu wiederholen, auch meiner Wenigkeit noch öfter, in ſeinem bekannten Tone, erwähnen wird, ſo verſpreche ich hiermit auf das feyerlichſte, ihm alsdann das *letzte Wort* zu laſſen. Von mir hat er (in dieſer Sache) keinen Widerſpruch mehr zu erwarten; folglich kan er nun deſto ungehinderter gegen mich losziehen, und ſeine ganze Geſchicklichkeit anwenden, mich ſo ſchwarz zu mahlen, als es ihm gefällig ſeyn wird. Meinetwegen mag er, wenn ihm anders das

Digitized by Google

Publikum glauben *will* und *kann*, mit dem letzten Wort *nach seinem Wahn*, auch recht behalten. —

Indessen ergreiffe ich, um allen fernern Missverständnissen, Zudringlichkeiten und Neckereyen vorzubeugen, diese Gelegenheit, im Angesichte des Publikums ein *öffentliches Bekenntniss* abzulegen, und damit die Versicherung zu verbinden, dass ich von nun an *auf keinen weitern Angriff* gegen *mich* und die *Uebersetzung und Erläuterung der katholischen Messe* — er geschehe von wem er wolle — ein Wort mehr antworten werde.

Ich bekenne, dass ich jenes Buch in keiner andern, als in der guten Absicht geschrieben habe, um unwissenden Katholiken eine *vollständige* deutsche Uebersetzung der Messe in die Hände zu geben, und ihnen den rechten evangelischen Begriff *von dem Abendmale*, als dem Hauptstücke der Messe, nebst der Vorstellung der ältesten Kirchenlehrer davon, lauterer und freymüthiger, als es katholische Lehrer wagen wollen oder dürfen, vorzulegen.

Doch laugne ich keineswegs, dass ich dabey, um verborgen zu bleiben und bey den Katholiken desto mehr Eingang zu finden, eine Maske vorgenommen habe; weil ich zum Voraus einsehen konnte, dass ich ohne diese gewiss unschuldige Verstellung, den Nutzen unter ihnen nicht stiften würde, den ich, als ein Unbekannter, stiften zu können hoffte. Auch laugne ich nicht, dass ich den Katholiken, aus eben dieser Ursache, in einigen Vorstellungen, die keinen unmittelbaren Bezug auf das Abendmal haben — besonders was den Ausdruck und die Benennung anbetrifft — *in soferne* einigermaßen nachgegeben habe, dass ich mich zwar nach ihrer Art sich auszudrücken bequemte, aber doch auch nicht unterliess, die falschen und gottentehrenden Nebenbegriffe, so wie überhaupt alles Abergläubische und wirklich Schädliche sorgfältig davon zu entfernen. Dadurch wollte ich meine katholischen Leser aufmerksam machen, ihr Zutrauen gewinnen, und sie ermuntern, meiner gewiss *evangelischen* Erklärung *der Lehre vom Abendmal* (mit Absonderung der falschen Vorstellungen von der wirklichen Brodverwandlung, der wiederholten Aufopferung Christi, der Anbetung der Hostie, der Kommunion unter *einer* Gestalt, u. s. w.) desto bereitwilliger Gehör zu geben.

Diese gute Absicht — von deren Aufrichtigkeit ich in meinem Gewissen lebhaft überzeugt bin — wurde freilich durch die unbefugte Bekanntmachung meines, als des Verfassers Namens vereitelt. Doch, das möchte seyn. Es sind ja schon mehr gute Absichten vereitelt worden. Aber dass man nun dies Buch immer nur *so* ansiehet, *so* richtet, als wenn ichs *unter meinem Namen* herausgegeben, als wenn ichs *für Protestanten* geschrieben hätte, und als wenn es nothwendig und durchaus mein eigenes Glaubensbekenntniss enthalten müsse; dass man es nie *an und für sich*, sondern immer nur mit Hinsicht auf meine Person beurtheilt, und daher Anlass nimmt, die Reinigkeit meiner evangelischen Religionsgrundsätze (die ich mir vor Gott und Menschen allezeit zu verantworten getraue) nicht nur bey sich in Zweifel zu ziehen, sondern auch bey andern verdächtig zu machen; dass man daraus, durch menschenfeindliche Konsequenzenmacherey, auf eine schädliche und geheime *Verbindung* mit *Katholiken*, *Jesuiten*, *Rosenkreuzern* *Proselytenmachern* u. s. w. schliesset, und daher den Stab über mich und meinem guten Namen bricht; dass nur so mancher Riese oder — Zwerg mein Henker werden, und mich in so manchen grossen oder kleinen Journal, Reisebeschreibung, Monatsschrift etc an den Pranger stellen will, — Dies, halte ich für das unbilligste und ungerechteste Verfahren. Jedoch, sie mögen es vor ihrem Gewissen, wenn es nicht schläft, verantworten. — Gott Lob! dass mich alle meine Zuhörer und Freunde (ich darf es frey und im Angesicht ihrer aller sagen) von einer viel bessern Seite, *als einen evangelischen Lehrer* kennen. Und Gott Lob! dass mir meine eignes Herz das Zeugnis giebt: ich sey es. — Sollte ich je mit etwas (mein Buch von der Messe — *in so ferne es nämlich, wieder meine Absicht, so sehr missverstanden wird* — ausgenommen) Jemanden Anlass zum geringsten Verdacht vom Gegentheil gegeben haben, der trete auf, und überführe mich öffentlich der Lügen! Ich will ihm dafür danken. —

Hätte ich je vermuthen können, dass man aus meinem in der besten Absicht geschriebenen Buche so viel Gift herauszupressen suchen würde, um die wieder mich geschnitzten Pfeile darein tunken zu können; dass man deswegen so grimmig über mich herfahren, dass mich so mancher unberufene protestantische Inquisitor — (dem es blos an Gewalt fehlet, um nach Herzenslust über mich und jeden Andersdenkenden seinpanisches Auto da fe zu veranstalten) als einen Irrlehrer verdammen, und über mein Buch so entsetzlich Larmen blasen würde, — wahrlich! es hätte das Licht nie erblickt. Nun es aber einmal da ist, und meine gute Absicht so sehr verkannt wird, so mögen immerhin diejenigen, die wider meinen Willen ein Aergernis daran nehmen, solches, wenn sie wollen, ins Feuer werfen; ich habe Nichts dagegen. — Nur lassen sie es mir und meinen Lesern, die dies Gefahrliche und Schadliche darinnen nicht finden können, nicht entgelten! Nur schonen sie meines und ihres guten Namens! —

Und nun kein Wort weiter zu meiner Rechtfertigung. Ich lege, *in dieser Angelegenheit*, auf immer die Feder nieder, und übergebe die ganze Sach dem Urtheile des Publikums. Hab' ich wirklich Strafe verdient, so — *strafe* man mich. Und welcher unter meinen Gegnern *ganz rein* ist, der — werfe den ersten Stein auf mich! —

Nürnberg, den 29sten May, 1787.

Johann. Dreykorn,
Diakon an der Jakobskirche.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 24.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Von dem neuen erst vor kurzem zu Paris erschienenen Werke *Voyage en Syrie et en Egypte*, pendant les années 1783. 1784. et 1785. par *M. C. F. Volney*, avec deux Cartes geographiques et deux planches gravées, representant les ruines du temple du Soleil à Balbeck et celles de la ville de Palmyre, dans le désert de la Syrie. Welches gleichsam das Gegenstück zu Hrn. *Savarys* Beschreibung von Egypten macht, und sein in vielen Fällen zu sehr ins Schöne gemahlte Bild von Egypten; mit historischer Wahrheit berichtiget, wird in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen begleitet erscheinen. Da die Arbeit ein verdienstvoller Gelehrter übernommen hat, und das Werk in meiner eigenen Officin gedruckt wird, so hoffe ich, dass sowohl der literarische als typographische Theil desselben die Erwartung der Leser befriedigen wird.

Jena den 20ten May 1787.

Johann Michael Mauckе.

Von D. Posselts wissenschaftlichem Magazin für Aufklärung ist seithero vierteljährig ein Heft erschienen; da aber die Liebhaber die Fortsetzung dieses beliebten Journals in kürzerer Zeit zu erhalten den Wunsch geäussert haben, als ist nunmehro die Einrichtung so getroffen worden, dass von dem itzigen 3ten Bande an, alle 2 Monate ein Heft erscheinen soll, wovon der Preis 8 gr. ist, auch sollen denjenigen welcher sich bey itzt erscheinenden 3ten Bande engagiren will die 2 ersten Bände um 1 Ducaten erlassen werden.

Fr. G. Jacobäer.

In der Hofmannischen Hof-Buchhandlung zu Weimar sind zur Ostern-Messe 1787 folgende neue Bücher fertig geworden.

1) Acta histor: eccles. n. t. oder gesammlete Nachrichten und Urkunden zur Kirchengesch. unserer Zeit. 92r bis 96r Thl. 8. à 3 gr.

2) Friedrich der Grosse. Versuch eines historischen Gemähldes. 2es u. 3es Heft 8. 9 gr.

3) Graf Gülli, und seine Sohne, ein Trauersp: in zwey Aufzügen 8. 8 gr.

4) Kohlkeif, — Sollte die Electricität würklich die Warme verursachen, und sollte diese Warme eine Wirkung der Zersezung des Elementarfeuers und Phlogiston's seyn? 8 2 gr.

5) Magazin weimarisches. 3 Quartale. 4. epl. 3 Thlr — das 4te Quartal wird als Rest nachgeliefert.

6) Moriz, ein kleiner Roman, v. I. C. F Schulz: neue verb. und mit drey Büchern vermehrte Ausgabe. 2 Theile 8. 1 Rthlr —

7) Schalles C. F. W. oryktologische Bibliothek, nachgeograph. Ordnung. 8. 20 gr —

8) Steiner (J. F. K.). Abhandlung, Gebäude der Landleute, durch eine neue Erfindung, mehr als jemals vor Feuers-Gefahr möglichst in Sicherheit zu stellen. mit 6. Kupfer-Tafeln. 8 12 gr. nur in Commiss.

9) Dessen Versuche über die Herkunft des Borkenkäfers, oder fliegenden Holz-Wurmes nach Linné Typographus genannt, mit 2 illum: Kupfern: 8. 9 gr. nur in Commiss.

Schon vor mehreren Monaten kam hier in Wien ein Werk heraus unter der Aufschrift: *Franz Zeillers Professors — akademische Vorlesungen über das Naturrecht nach dem Leitfaden des Freyherrn von Martini.* Da diese Schrift mit meinen Vorlesungen, die ich ohnedies nicht aus Heften zu lesen gewohnt bin, beynahe nichts gemein hat; so verlangte ich vom Verleger den Titel, und die Vorrede zu cassiren. Indessen wurden doch mehrere Exemplare mit jenem Titel, und jener Vorrede ausgegeben. Ich sehe mich daher genöthigt zu versichern, dass ich diese mir angedichteten Vorlesungen, oder Erklärungen auf keine Art als mein Werk anerkenne.

Franz Zeiller.
Professor des Natur und allgem. Staatsrechts in Wien.

Das *Journal der Moden* vom Junius d. J. enthält folgende Artikel: I. Neueste Mode-Experimental-Physik der französischen Damen. II. Anecdoten von einigen Früchten und Speisen. III. Neueste Ordens-Tracht des Johanniter-Maltheser-Ordens der Balley Brandenburg. IV. Weibliche Kleidung. 1) Englisches Reithabit 2) Neueste Französische Moden. V. Männliche Kleidung. Neuigkeiten aus Paris. VI. Neueste Nippes. VII. Teutsche Mode-Neuigkeiten. 1) Nachrichten von Wien. 2) Nachrichten von Stuttgardt, Ulm, Heilbronn, Vehringen. VIII. Ameublement. Ein Englischer Lese- oder Schlafstuhl mit Tabouret.

Digitized by Google

Zu Hrn. Hofr. *Schnauberts Anfangsgründen des Staatsrechts der gesammten Reichslande* ist bey dem Verleger noch ein Register und vollständigere Anzeige einiger Verbesserungen zu haben.

Herr Casanova, Director und Professor bei der Akademie der Künste zu Dresden, ist gesonnen ein Werk unter der Aufschrift herauszugeben: *Theorie der Zeichnung und Malerey mit erläuternden Kupfern und vielen Anmerkungen über die Kunstwerke der Alten.*

Die Veranlassung dazu ist diese. Der Herr Professor hat seit drey Jahren in der Akademie öffentliche Vorlesungen über die Theorie der Malerey und aller damit verbundnen Theile gehalten. Viele Zuhörer haben seine vorgetragnen Regeln und Grundsätze der Kunst, seine Anmerkungen über die Werke der Alten, seine Schlussfolgerungen u. s. w. nachgeschrieben. Weil er nun befürchtet, man möchte von dem, was er gesagt hat, anderswo Gebrauch machen, dabey seine Gedanken verfälschen und ihm vielleicht Meynungen beylegen, die er nie gehabt hat: so ist er entschlossen seine ganzen Vorlesungen dem Publikum mitzutheilen, damit dasselbe sehen möge, was sich ursprünglich von ihm herschreibe und was von fremder Arbeit hineingetragen sey. Der Herr Professor ist überzeugt, dass ein billigdenkendes Publikum seinen Entschluss nicht werde misbilligen können.

Aus einer etwas nähern Anzeige von dem Inhalte des Werks werden die Liebhaber sehen können, was sie eigentlich davon zu erwarten haben. Es sollen nämlich in diesem Werke die Grundsätze und Regeln der Zeichnung und Malerey in allen Theilen dieser Künste vorgetragen und mit dem nöthigen Kupfern erläutert werden. Diese Regeln und Grundsätze der Kunst sind eben diejenigen die Mengs befolgt hat, dessen Schüler der Herr Professor zwölf Jahre lang gewesen ist; Mengs hat ihm dieselben zum Theil selbst dictirt, zum Theil aber sind sie aus dieses verewigten Künstlers Handschriften gezogen, welche der Herr Professor besitzt und die er in eine solche Ordnung gebracht hat, dass sie ein vollständiges Ganze ausmachen können. Liebhaber und studirende Künstler werden dieses Werk gleich nützlich und angenehm finden, und dies zwar wegen der Mannigfaltigkeit der darinnen vorkommenden Sachen, und wegen der Bequemlichkeit hier alles beisammen zu haben, was in einer Menge von Schriftstellern zerstreut und nicht selten mit irrigen Meynungen über das System der Kunst untermengt ist. Ueberdies sind auch viele Artikel bisher noch nicht in ihr gehöriges Licht gesetzt und nicht verständlich genug gemacht worden. Selbst vielen Gelehrten wird dieses Werk nicht ganz gleichgiltig seyn, weil sie viele Bemerkungen über Winkelmanns Schriften, welche die Kunst betreffen, darinne finden werden. Dieses Werk nun soll in zween Theilen, in grossem Quartformat, auf sehr schönes Papier mit lateinischen Lettern gedruckt, erscheinen. Es wird ohngefähr hundert Kupfertafeln enthalten. Die Kupfer wird der Herr Professor selbst zeichnen — Kenner wissen, was er hierinnen leisten kann — und unter seiner Aufsicht stechen lassen. Sie sollen in eben dem Geschmacke wie in Winkelmanns *Monum. ined.* geliefert werden. Alle Gelehrte, Künstler, Addreſs- und Zeitungs-Comtoirs und alle Buchhandlungen werden ersucht auf dieses Werk Subscription anzunehmen. Der Preis des ganzen Werks wird zwölf Thaler, den Louisd'or zu fünf Thaler Sächsisch gerechnet, betragen. Wer den Preis von Winkelmanns *Monum. ined.* kennt, dem wird der gegenwärtige nicht zu hoch vorkommen. Da die Kupferstecher die Platten zu der in der ersten Ankündigung bestimmten Zeit nicht liefern können: so sieht man sich genöthigt die Ablieferungen etwas weiter hinauszusetzen. Der erste Theil nämlich soll zur Michaelismesse 1787. und der zweyte in eben dieser Messe 1788. erscheinen. Die Subscription bleibt bis zum 15 Januer 1787. offen. Gegen Alle, die Subscriptionen sammlen wollen, wird sich der Herr Professor sehr billig finden lassen. Man kann sich deswegen entweder an ihn selbst nach Dresden oder an die Rostische Kunsthandlung in Leipzig wenden. Die gelehrten Anzeiger haben die Güte, diese Ankündigung zu verbreiten.

Zum Ueberfluss wollen wir hier noch ein kurzes Verzeichnis der vornehmsten Artikel beifügen. Ausser der Vorrede und einer vorläufigen Abhandlung mit allerhand interessanten Nachrichten werden die Artikel folgende seyn: Von der Zeichnung — Von der Osteologie — Von der Myologie — Bemerkungen über das System der Alten — Von Verhältnissen — Vom Gleichgewichte — von der Bewegung — von der Stellung — von der Handlung — vom Ausdrucke — vom Charakter und von der Physionomie — vom Hell-Dunkeln — von Reflexen — von der Perspective und von der Verkürzung — vom Stile — von der Manier — von der Zusammensetzung — von der Erfindung — von der Malerey — vom Kolorit — von der Harmonie — vom Geschmacke — von der Schönheit — von der Grazie — vom Erhabnen — Von Gewändern; in diesem Artikel kommen ausser den Regeln auch die Kleidungen der Alten vor, und hier fängt der Vortrag von den Gebräuchen der Alten an, wo auch von einigen Hausgeräthschaften derselben geredet wird — Von Waffen — Von Gefässen — Von der Baukunst und von den Garten — Von Tempeln — Von Altären u. s. w. wo auch im Allgemeinen etwas von den Religionsgebräuchen der Alten gesagt wird — Von der Allegorie. Hier wird von den Vorstellungen der Götter gehandelt; auch werden hierbey noch andere Anmerkungen vorkommen und dieser weitläuftige Artikel wird das ganze Werk beschliessen.

Bey dem Buchhändler Wilhelm Vieweg, dem jüngern in Berlin sind folgende neue Bücher herausgekommen:

Diterich, J. S Predigt zum Gedächtniss Friedrichs des Zweyten, 8. 2 gr.

Lorenz, J. G. verbesserte häusliche Bürgererziehung, als ein Beitrag zur Bildung des gemeinen Mannes, 8. 10 gr.

Marchend, J. Kurze und deutliche Anweisung zur Reitkunst, 8. 4 gr.

Versuche in poetischen und prosaischen Aufsätzen, von F. W. K., 8. 8 gr.

Wildenowii, C. L. Horae Berolinenſis Prodromus secundum Systema Linnaeanum ab illustr. viro ac Eq. C. P. Thun-

Thunbergio emendatum conſcriptus. cum Tabulis VII. aeri in vifis, 8 maj. 1 Rthlr. 16 gr.

In einigen Wochen wird in eben dem Verlage erſcheinen: Des ſeel. Herrn Poſeſſor J. G. Gleditſch Botanica medica, oder Lehre von den vorzüglichen einheimiſchen Arzneygewächſen, zu öffentlichen Vorleſungen für angehende Aerzte beſtimmt.

II. Neue LandKarten.

Von der Charte des Herrn Profeſſor Crome von den Oeſterreichiſchen Niederlanden und den angränzenden holländiſchen Provinzen, welche mit allgemeinen Beyfall aufgenommen, und durch die Unruhen in dieſen Ländern dem Publico aufs neue intereſſant geworden iſt, ſind noch ſehr gute Abdrücke illuminirt à 16 gr. bey dem Buchhandlern G. J. Göſchen in Leipzig zu haben. Das dazu gehörige Buch des Herrn Prof. Crome: Statiſtiſch-geographiſche Beſchreibung der ſämmtlichen Oeſterreichiſchen Niederlande, welche dieſe Staten, ſowohl in Anſehung ihrer Lage und natürlichen Beſchaffenheit, als in Betreff ihrer Fabrik- und Handlungsweſens, auch ihrer Religions- und Staatsverfaſſung vor Augen legt, koſtet mit der Charte 1 Rthlr. 8 gr.

III. Muſicalien.

40 Lieder vermiſchten Inhalts am Klavier zu ſingen, von Endesbenannten in Muſik geſetzt, werden auf Subſcription herausgegeben. Wenn ſich eine hinlängliche Anzahl Subſcribenten findet, ſo wird es öffentlich angezeiget, und man praenum. 1 Rthlr. 8 gr. ſächſ. und ſie werden gedruckt. Man wendet ſich an diejenigen Freunde, welche Correſpondenz nach Leipzig haben, oder an die Herren Buchhandler, welche die Gefälligkeit haben wollen, ſich gegen das 11te Exemplar damit zu befaſſen.

Leipzig den 15ten Junius 1787.

J. G. Tromlitz.

IV. Neue Kupferſtiche.

Paris: L' Heureux retour et la bonne union, deux Eſtampes en pendant.

Portraits des Grands-Hommes, gravés et imprimés en couleur. 5e livraiſ.

Paris. Abrégé de l' hiſtoire univerſelle, en fig. ou Recueil d' Eſtampes, texte de M. Vauvilliers. No. 1e, de l' hiſtoire ſacrée.

Le grand Art des Peintres, par Gerard de Laireſſe, avec 35 planches, 30 Liv. relié.

Oeuvres completes d' Antoine Raphael Mengs. 4 Vol. 4. (24 Livr.)

Nouveaux Globes, de 10 pouces de diamètre, avec les Voyages de Cook.

Nid d' amour, d' après le tableau de M. le Barbier, l' aîné, par Mlle Papavoine.

Le Pantheon, ou les Figures de la Table, deſſinées par M. le Barbier, Peintre du Roi, 2de Livraiſon.

V. Auctionen von Büchern und Kupferſtichen.

Den 14ten Auguſt 1787. wird zu Hamburg die auserleſene Bibliothek des ſel. Hn. Procurators *Abendroth* gehalten werden. Unter mehrern vortreflichen Werken führen wir nur folgende an.

P. 1. Nro. 1-13 ein groſser Atlas von 148 Karten von ältern und neuern Meiſtern, worunter auch viele Engliſche und Ruſſiſche Karten.

P. 7. Nro. 68-71. Rumphii Herbar. Amboinenſe c. auctario P. 1-VI. IV. Voll. Auct. 750.

-- 9. -- 104. Dillenii Hortus Elthamonenſis Lond. 732. 106. Linnei Hortus Cliffortianus Amſt. 737. 109.-13. Henr. Rhede Hortus Ind. Malabaricus V. Voll. Amſt. 1678.-8 S.

überhaupt faſst alle Botaniker von Wichtigkeit von Hier. Bock bis zum Haller. So noch Hortus Amſtelodamenſis; *Plumier* nova pl. Amer. genera, Columnae Ecphraſis, Schaefferi Fungi; ingleichen groſse Sammlungen alle complet, und bis auf die neueſten Theile fortgeführt; als allgem. Welthiſtorie neuer Zeiten. Büſchings Magazin; allgemeine Reiſen; Hiſtoire et Memoires de l' acad. de Paris depuis 1666-1775. in 165. Bänden in 8vo; Die lateiniſchen Claſſiker der Zweybrücker Ausgabe, und viele andre.

Catologi ſind bey folgenden Herren Buchhändlern in Altenburg bey Richter, in Berlin bey Fr. Nikolai, in Erlangen bey Walter, in Leipzig bey Breitkopf und in Hamburg in allen Buchhandlungen; desgleichen in Jena bey der Expedition der Allgem. Lit. Zeitung zu haben.

Auswärtige und wegen Bezahlung ſichre Commiſſionen ſind erbötig anzunehmen, Hr. Profeſſor Gileke, Hr. Paſtor Winkler, Hr. Rector Lichtenſtein und Hr. Riſprecht.

Es wird am 9 Julius d. J. eine anſehnliche Sammlung von Kupferſtichen zu Braunſchweig öffentlich verſteigert werden. Darunter ſich allein, über 1200 Blatt Portraits befinden. — Verzeichniſſe davon ſind in der Expedition dieſer Zeitung, in Leipzig bey Hn. Roſt und in Hannover im Intelligenzkomtoir, zu erhalten. Auftrage übernimmt zu Braunſchweig der Hr. Advocat Zellmann.

VI. Anzeigen von Gelehrten und Künſtlern, auch *Preisaufgaben*.

Herr Doct. Hopfner in Bern ſetzt einen Preiſs von fünf und zwanzig Reichsthalern auf die beſte Beantwortung folgender Aufgabe: „Eine richtige, beſtimmte, der Natur der Steinarten angemeſſene Eintheilung, Benennung und Beſchreibung aller derjenigen Gebirgsarten, die jetzt unter den Namen von Hornſchiefer, Thonſchiefer, Wacke und allen in dieſe Claſſe einſchlagenden Gebirgsarten zu verfertigen — ſolche durch deutſche und lateiniſche Trivalnamen genau zu beſtimmen, und Geburthsort und locale Benennung anzuführen. Sollte die Beantwortung die Erwartung übertreffen, ſo wird die Summe erhöhet werden. Auch wird ſowohl die Preiſsſchrift als jede andere Abhandlung über dieſen Gegenſtand in das Magazin für die Naturkunde Helvetiens aufgenommen und das gewöhnliche Honorarium unter entrichtet. Alles muſs aber vor der Michaelismeſſe 1787. entweder bey Herrn Doct.

Digitized by Google

Höpfner selbst, oder bey Orell, Gesner, Füsli und Comp. zu Zürich eingekommen seyn.

Die *Akademie der Wissenschaften und Künste* zu *Orleans* hat den Preis von 400 Livres der nach dem St. Martinstag 1787 vertheilt werden soll, auf folgende Fragen gesetzt: *I. A quelle cause doit - on attribuer le mauvais goût que les tonneaux font quelquefois contracter au vin, et qui est si généralement connu sous le nom de goût de fût? 2. Le bois ne subit - il l' alteration qui occasionne le goût, qu' après avoir été coupé ou la seve et etoit - elle affectée lorsqu' il étoit sur pied? 3. A quels signes peut - on reconnoître les bois dont les fucs ont souffert cette alteration? 4. Quels sont les moyens de corriger ou de faire perdre au vin le goût désagreable que le fût lui a communiqué?* Für den Preis von 400 Livres, der um eben die Zeit im Jahr 1788. vertheilt werden soll, hat die Akademie folgende Fragen gewahlt. *1. Quel a été l' état des Arts et du Commerce dans l' Orleanois, depuis les premiers tems de la Monarchie, jusqu' à Henri IV? 2. Quelles ont été les causes de leurs progrès ou de leur décadence depuis cette epoque jusq' à nos jours et quels seroient les moyens de les porter au dégré d' étendue et de perfection dont ils sont susceptibles?* Ein andrer Preis von 800 Livres ist für 1788. auf die Frage gesetzt: *1. Si l' eau est une substance composée, ou si elle est une matiere simple ou élementaire? Si cette que l' on obtient, par la composition du gaz inflammable, avec l'air vital, est produite dans l' acte même de cette combustion ou si elle n' en est que dégagée; c' est à dire, si réellement elle provient de la combinaison de l' air vital ou de sa base avec l' air inflammable; ou si cet air vital, et tous les fluides élastiques, ne sont pas eux - mêmes une modification de l' eau, opérée par sa combinaison avec la matière du feu, de la lumière ou de la chaleur.* Die Abhandlungen müssen poltfrey vor dem 1sten Junius jedes gedachten Jahrs an den immerwährenden Sekretär der Akademie eingesandt werden.

Teylers theologische Gesellschaft hat folgende Frage aufgegeben, die vor dem 1sten December 1787. beantwortet werden muss: *Welches sind die Vorzüge der bürgerlichen Gesetzgebung Mosis vor der des Lycurgus und Solon, die gewöhnlich als Meisterstücke menschlicher Weisheit in der Gesetzgebung angesehen werden?*

Das zweyte Collegium eben dieser Stiftung giebt für das Jahr 1787. folgende Frage auf: *Ist es möglich, mit einiger Gewissheit anzunehmen, wie die Malerey der Alten in Ansehung des Mechanischen beschaffen gewesen ist? welcher Farbearten sie sich bedient und wie sie auf ihren Gemälden sie gebraucht haben?* — Welche Veränderungen, Bemerkungen und Verbesserungen sind darinn durch die Modernen von den frühesten Zeiten an bis heute erfunden und gebraucht? Und was lasst sich jetzt zur Erklärung oder wenns möglich ist, auch zur Verbesserung der gegenwärtigen gewöhnlichen Zeichen — und Malerarten sagen, was die Materien (Stoffe) betrift, *worauf* und *womit* gezeichnet und gemahlt wird?"

Die Antworten auf beyde Fragen müssen französisch holändisch oder lateinisch unter der Addresse: *aan het Fundatichuis van wylen den Heer P. Teyler van der Hülst* und zwar die letzte vor dem ersten April 1788. eingesandt werden. Der Preis ist eine goldene Medaille von 400 Holland. Gulden.

VII. Antikritik.

Gegen A. L. Z. 1787. Nro. 100 S. 186

In *Wieland: Teutschen Merkur m. November* 1785. heisst es in der Anzeige von der *Litteratur und Völkerkunde* unter andern vortheilhaften Aeusserungen über die Wahl der Aufsaze in diesem *Journale* „*Nr. 3. Tina und die Maus* „*ein Duett von Nellemann und Neumann, ein höchst liebli-* „*ches lyrisches Bonquet.* etc.

VIII. Anzeigen.

Die in No. 4. No. 12. und No. 21. des Intelligenz-Blattes angezeigten Werke, als

1. Allgemeines Juristisches Oraculum. 16 Theile in Fol.
2. P. Freheri theatrum virorum erudit. clarorum, mit vielen Kupfern in Fol.
3. The Ruins of Balbec otherwise Heliopolis. Fol. max.
4. D. Martin Luthers sämmtliche Schriften, 24 Theile in 4.

sind bereits verkauft worden, welches wir um andern die Anfrage nach diesen Exemplaren zu ersparen, hiedurch anzeigen.

* * *

Es hat sich hier eine grosse Seltenheit gefunden, da aus einem Neste eine junge, noch nicht fehlende weisse Bachstelze (Motacilla alba L.) mit 4. ganz vollkommenen Füssen ist ausgenommen worden. Der ganze Vogel ist 5 1/2 Zoll sächs. lang und die Breite der ausgespannten Flügel betragt 6 Zoll. Sie hat zwey ganz vollkommene Fusse, ganz so, und gleich mässig gestalt wie sie andere Vögel der Art haben, denen sie auch übrigens ganz gleich ist, nur ist der linke Fus etwas kleiner als der Rechte und um 1/4 Zoll kürzer, beyde dieser Füsse haben jeder 4 Klauen. Ueber diese ordentlichen Füsse aber hat sie noch ganz ausserordentliche, einer der starkeste und längste ist unter dem linken Flügel befindlich, dessen Schenkel sich fast bis an den Schenkel des ordentlichen linken Fusses erstrecket, dieser Fus ist sehr vollkommen, und grosser als die ordentlichen, fast 3 Zoll lang, hat auch 4 vollkommene Klauen, der zweyte ausserordentliche Fus ist mit seinem Schenkel an dem des ordentlichen linken Fusses durch eine Haut bis an das erste Gelenke verwachsen, er ist nicht ganz 2 Zoll lang, etwas schwächer als der erste, hat 5 Klauen, wo von 3 miteinander verwachsen auch etwas kleiner als die andern sind. Es wird diese Seltenheit in Spiritu aufbehalten, und ich bin bereit sie vor einen guten annehmlichen Preis in eine Naturalien-Samulung, oder an einen reichen Liebhaber von Seltenheiten zu verlassen, wenn besonders auch die Art bekannt gemacht wird, wie man sie zu erhalten wünsche; dass sie nicht beschadiget werde. Auf unfrankirte Briefe, und geringes Anerbieten möchte sonst keine Antwort erfolgen.

Pleis in Oberschlesien. den 26 May 1787.

D. Keyseliz.
Fürstl. Stadt und Leib - Medicus.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.
Numero 25.

I. Ankündigungen neuer Bücher und LandKarten.

Ankündigung eines landwirthschaftlichen Magazins.

Den Ackerbau erkennt man ohne Widerspruch für den Grund des Wohlstandes eines Staats und für die eigentliche Quelle, aus der die ersten und dringendsten Bedürfnisse des Lebens befriedigt werden müssen. Diese Quelle ist auch in unserm Vaterlande hin und wieder sehr gut aufgegraben; allein ihre Ausflüsse scheinen noch nicht überall umher geleitet und genugsam verbreitet zu seyn. Die Arbeiten der würdigsten Männer, die sich mit ihren Talenten und Einsichten für diese grosse Angelegenheit des Vaterlandes vereinigt haben, sind bey weiten noch nicht in so vielen Händen, als sie seyn sollten und die Beiträge, die von einzelnen Patrioten aus ihren Erfahrungen in periodischen Blättern bekannt gemacht werden, verlieren sich gar zu leicht unter den andern guten Sachen, so, dass der Landwirth von ihnen, zu der Zeit, da sie ihm vorzüglich nutzen sollten, keinen Gebrauch machen kann. Eine landwirthschaftliche Monatschrift würde also ein bequemes Mittel werden, die in diesem Fache menschlicher Kenntnisse gemachten neuen Entdeckungen und Verbesserungen leichter und geschwinder in Umlauf zu bringen. In Frankreich, wo die Verbesserung des Landbaues von Zeit zu Zeit starke Fortschritte macht, hat man schon seit vielen Jahren ein Journal Oeconomique: wir Deutsche haben noch keine periodische Schrift, in der sich ein Land mit dem andern von seinem Feldbau unterhalten könnte und dennoch ist „Tausch und wechselseitige Mittheilung „von Kenntnissen und vorzuglich von Erfahrungen für „einzelne Menschen und Nationen ein so vortheilhafter Handel, als sonst irgend einer und kein Unterricht kann „ehrwürdiger seyn, als wenn ein Volk zugleich des andern „Lehrer und Schuler wird."

Diese Lücke nun auszufüllen, dazu wünsche ich beitragen zu konnen und dem Studium der Landwirthschaft, die während meines vieljährigen Aufenthaltes auf dem Lande das Lieblingsgeschäfft meiner Nebenstunden war, die Zeit, welche mein Amt mir übrig lasst, gänzlich zu widmen. Dieser Wunsch ist auch durch die zweyfache mir widerfahrne Ehre soviel lebhafter geworden, da die königliche preussische Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Berlin meiner Abhandlung vom Unkraut vor zwey Jahren das Accessit ertheilt und die Hochfürstl. Hessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste in Kassel meine Schrift vom Wiesenbau im vorigen Mai-Monat mit dem Preis gekrönet.

Durch diesen mir höchst schätzbaren Beifall innigst gerührt und aufgemuntert, gedenke ich, ein landwirthschaftliches Magazin herauszugeben, in welchem A) alles, was die Landwirthschaft und einen jeden Zweig derselben angeht, seyn wird und wobey man besonders dahin sehen wird, dass sowohl dem geübten und erfahrnen, als auch dem angehenden Landwirthe eine nüzliche Unterhaltung verschaffet werde. Ferner werden hierin B) die landwirthschaftlichen Preisaufgaben der Akademieen, Societaten der Wissenschaften, ökonomischen Gesellschaften und Privatpersonen: C) Nachrichten von landwirthschaftlichen Preisschriften und Auszüge derselben: D) Anzeigen der neuesten jährlich herauskommenden landwirthschaftlichen Schriften und Auszüge aus denselben: F) Vermischte landwirthschaftliche Nachrichten, als von ungewöhnlich hohen oder niedrigen Korn-Preisen, von dem Zustande des Getreides im Felde aus verschiedenen Gegenden u. dgl. vorkommen. Die *Aufsätze* werden A) aus den Arbeiten der Akademieen, Societäten der Wissenschaften und ökonomischen Gesellschaften, die vorzüglich den Landwirth angehn: B) aus den besten innländischen und auswärtigen Werken, die gemeinnützigsten Aufsatze mit getreuer Anzeige der Quellen, genommen werden: C) Auch alles, was in fliegenden Blattern vorkommt und den Landwirth interessiren kann: ingleichen D) die neuesten Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschlage, welche selbstdenkende Landwirthe mir mit zu theilen die Güte haben werden, sollen hier eine Aufnahme finden und die Herren Einsender können auf meinen thatigen Dank rechnen. Ihre Namen werden auch angezeigt werden, wofern sie es nicht ausdrücklich verbitten. Endlich E) werden Anfragen, die die Landwirthschaft angehn, nebst ihren Beantwortungen, so wie sie eingehen, hier vorkommen.

Jeden Monat wird ein Stück von 5 Bogen, brochirt in gefärbten Papier, ausgegeben werden, und der Jahrgang von 12 Stücken zwey und einen halben Thaler Conventions-Münz oder eine halbe Pistole kosten.

Der Druck wird unter meinen Augen und mit ganz neuen Lettern besorgt werden und für die typographische Sauberkeit alle Sorgfalt verwendet, auch vor jedem dritten Stück eine Pflanze, die wegen ihrer Nuzbarkeit oder Schadlichkeit vorzüglich Aufmerksamkeit verdient, sauber gestochen und nach dem Leben ausgemahlt, oder ein andrer Gegenstand, der dem Landwirthe wichtig ist, vorgesetzt werden.

Digitized by Google

Auſſer meinen verehrungswürdigen Gönnern und Freunden, unter denen verſchiedene ihre Unterſtützung mir bereits zugeſagt haben, erſuche ich noch alle Freunde der Landwirthſchaft, ihre Bemerkungen, Erfahrungen und Vorſchläge in Abſicht auf dieſen Gegenſtand, umſtändlich beſchrieben und unfrankirt mir gütigſt mit zu theilen.

Da ich aber nicht weiſs, was für Unterſtützung vom Publikum ich mir verſprechen darf; ſo erwähle ich den Weg der Subſcription und Pränumeration und erſuche deswegen alle löbliche Ober- und Poſtämter, Intelligenz-Comtoire, Buchhandlungen und alle Beförderer gemeinnüziger Unternehmungen, ſich der Sammlung der Subſcribenten gegen eine Belohnung von dem zehnten Exemplar, geneigteſt zu unterziehen. Findet ſich dann eine ſolche Anzahl derſelben, daſs der Druck mit einiger Sicherheit vorgenommen werden kann; ſo wird das Weitere in öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden.

Von der Anzahl der Subſcribenten erbitte ich mir vor Ablauf des Auguſt-Monats Nachricht und ſo wird unter vorgedachter Bedingung den folgenden September das erſte Stück des Magazins ans Licht treten.

Die Namen der Herren Subſcribenten werden, falls ſie es nicht verbitten, dem erſten und folgenden Stücken vorgedruckt werden, weswegen ich um die Mittheilung derſelben und ihrer Charactere, beide leſerlich geſchrieben, um die Mitte des Auguſts erſuche.

Goslar den 8ten Jun. 1787.

S. G. F. Mund,
Paſtor primarius der Marktkirche und Conſiſtorialis in Goslar.

Bey dem Buchhändler *Karl Gottfried Beck* in Nördlingen ſind zur Oſtermeſſe 1787. folgende Bücher fertig worden und um beiſtehende Preiſse zu haben:

Beweiſs der chriſtlichen Sittenlehre. 8. 8 gr.
Handbuch für junge Kaufleute. 8. 20 gr.
Langens Muſeſtunden. 1r Band 8. 20 gr.
Schöpperlins kleine hiſtoriſche Schriften. 1r B. 8. 18 gr.

Im Verlag des Buchhändlers Johann David Schöps ſi Zittau, werden nächſtens Ueberſetzungen von folgenden Engl. Büchern erſcheinen: A Trip to Holland und the hiſtory of the Calif Vathek, an Arabian Tale.

Bey dem Buchhändler Adam Friedrich Böhmen in Leipzig wurden in der Oſtermeſſe, 1787. folgende Bücher fertig:

Abſchiedsrede eines Bruders wahrer und ächter Maurerey alten Syſtems, gehalten am Ende des gegenwartigen Decenniums, gr. 8. 6 gr.

Anleitung, practiſche, zur ganzen Landwirthſchaft ſowohl über den Getraide- Frucht- und Futterkräuterbau, und was dazu gehörig, nebſt einem bewährten Mittel wider den Brand im Weizen, als auch über die Viehzucht, der dabei nöthigen Pflege, von den Krankheiten des Viehes und deren Curen, von einem practiſchen Oekonomen C. D. 1r Theil, gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Annalen der Oekonomie, Kameraliſtik und anderer dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften 1ſter Heft gr. 8. werden fortgeſetzt. à 8 gr.

Berthold von Urach. Eine wahre deutſche tragiſche Rittergeſchichte aus den Zeiten des Mittelalters. Nebſt einer Abhandlung über das Ritterweſen des Mittelalters in Deutſchland 1ter Theil. Mit 2 Kupfern, 8. 1 Rthlr.

Chreſtomathia poetica, oder, auserleſene Stücke aus Catullo, Virgilio, Horatio und Martiali erkläret, auch mit Regiſter und einer Vorrede des Herrn Prof. Gesners. Aufs neue durchgeſehen und herausgegeben von Johann Mich. Heinze, 8. 12 gr.

Gehls, Chriſt. Friedr. practiſcher Unterricht das ächte türkiſche roth baumwollene Garn ohne künſtliche Salze zuzubereiten und zu färben, 8. 3 gr.

Georgi, M. Wilh. Gottl. kurze Morgen- und Abendgebete auf alle Tage in der Woche, ingleichen Kranken- und Sterbegebete, wie auch Beicht- und Communionandachten, etc. mit beygefügten, Liedern, 8. Merſeb. 6 gr.

Handbuch für Kaufleute, oder: Anleitung ſowohl Wechſel-Courſe als Waaren mit oder ohne Speſen von den vornehmſten Handelsplätzen blos durch Addiren und Multipliciren zu berechnen. Mit einem Anhange von Vergleichung verſchiedener Maaſse, Gewichte und Münzen gegen Leipziger Maaſs, Gewicht und Münzen, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Leben D. Friedr. Immanuel Schwarzens. Nebſt einigen Briefen berühmter und verdienter Männer an ihn. Herausgegeben von Joh. Georg Eck, gr. 8. 5 gr.

Leben und Meinungen Eberhard Rollings 1r Theil 8. 18 gr.

* Meine Muſe, 8. Naumburg, 1 Rthlr. 4 gr.

* Pentateuchus Syriace e Polyglottis Anglicanis cum Ephraemi Syri commentariis collatum ſumma fide edidit. a M. G. G. Kirſch, 8. Impreſſus Hofae ſumtibus et litteris Editoris, venditur Lipſiae ab Ad. Fr. Boehmio. 2 Rthlr. 16 gr.

Poetical library, the, being a collection of the beſt modern engliſh Poems, chiefly didactic, deſcriptive, romantic and allegorical, publiſhed by I. R. Benzler Vol. II. 8. 16 gr. Schreibp. 18 gr.

Rollo's, Joh. neue Bemerkungen über die mit Fieber verbundne Ruhr und ihre ſichre Heilart. Mit einigen Erläuterungen. Aus dem Engliſchen überſetzt von D. Chriſt. Friedr. Michaelis, 8. 6 gr.

Roſenmüllers, D. J. G. Beichtrede, gr. 8. 1 gr. 6 pf.

Schlüſſel der wahren Weisheit unter einem Geſpräche eines wohlerfahrnen und der Weisheit ſehr nahe kommenden Sophiſten, welcher ſich mit der Weisheit eingelaſſen, die ihm alle Fehler in ſeinen Arbeiten angezeiget etc. Nur allein für die Kinder der Lilien und Roſen, 8. 20 gr.

* Schroders, M. Joh. Mich. kurze Anweiſung, für chriſtl. Eltern und Schullehrer, wie ſie ihre Kinder in

der

der Religion überhaupt, und in dem Catechismus insbesondere unterrichten können, 8. 4 gr.

Schulz, Joh. Gottl. Nachtrag zur Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt Leipzig. 8. 4 gr.

Theorie, die, und Praktik des Gold- und SilberBaums von einem ungenannten Philosophen. Neue Aufl. 8. 3 gr.

Weigelii, M. Val. himmlisch Manna, Azoth et Ignis, das ist güldenes Kleinod, handelnde von dem köstlichen Eckstein der Natur. Nebst einem Anhange noch mehr anderer fürtrefflicher wahren Curiositäten, von einem Anonymus. Neue Auflage 8. Frankf. und Leipzig, 3 gr.

Winklers, M. Gottfr. Natur und Religion, 10tes und letztes Bändchen, nebst 1 K. und Register über alle 10 Bändchen, gr. 8. 12 gr.

Gesicht und Weissagung, ein Lied in den letzten Tagen des Königes Friedrich gesungen, und dem Konige Friedrich Wilhelm gewidmet von Mnioch 8. 2 gr.

Menschen, als Fremdlinge und Pilger hier auf Erden. Eine Localpredigt über das Evangelium, am 11ten Sonntage nach Trinitatis 1787. in Fremdiswalda gehalten, von M. Elias Friedrich Pöge. gr. 8. 2 gr.

Bey Joh. Phil. Haugs Witwe in Leipzig sind von Jub. Messe 1786 - 1787. im Verlag herausgekommen und in Commission zu haben:

Warnekros Heinr. Ehrenfr. Geist Shakespears 11 und 21 Theil. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Aemilie Werthheim, ein Buch für Mütter und Töchter 2 Bände 8. Druckpp. 2 Rthlr. 16 gr. Schreibpp. 3 Rthlr., der 3te Band wird zur Mich. Messe 1787. erscheinen.

Hartungs, M. Gottl. Ernst, Beitrag zur Werthschätzung des Christenthums 8. 4 gr.

Die Wichtigkeit der Christusreligion, eine Abhandlung von E. Pr. von W. 8. 3 gr.

Untersuchung über den thierischen Magnetismus, aus dem franz. gr. 8. 6 gr.

* delle Monache 2 Parte gr. 8. in Lucca 8 gr.

Das Testament ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Schröder 8 8 gr.

Dollfuss Joh. Casp. pharmaceutisch. chemische Erfahrungen über die neuesten in der praktischen Pharmacie gemachten Entdeckungen und Verbesserungen 8. 8 gr.

Oeconomische Briefe oder entdekte Betrügereyen der Verwalter, nebst einem vollständigen Entwurf einer Jahresrechnung 8. 16 gr.

* Baueri, Jo. Godofr. Opusculorum academicorum Tomi duo gr. 8. 4 Rthlr.

* Karakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I. nebst verschiedenen Anecdoten 1te Sammlung 8. 8 gr.

* Judenbibliothek zum Besten jüdischer und christlicher Armen 1s und 2s Stück 8. 8 gr.

Ausser diesen ist hier in Commission zu haben der ganze Stiebnersche Verlag in Nürnberg, der Hellersche in Halle und der der Verlagscasse in Dessau. Auch nimmt diese Handlung Subscription an auf das Hrn. Präsid. v. Beneckendorf Oekonomia controversa oder gründliche Entscheidung der unter den Landwirthen vorwaltenden verschiedenen Streitfragen. Das Werk wird aus 3 Bänden in gr. 4. jeder Band zu 2 1/2 bis 3 Alphabet bestehen, wovon der 1te zu Michaelis 1787. erscheinen wird. Die Subscribenten erhalten jeden Theil für 2 Rthlr., da er nachher nicht unter 3 Rthlr. verlassen wird.

Carte der Grafschaft Schauenburg. Gestochen von Mayr in Reg. 1 Bl. in gr. 4., entworfen vom Hrn. von Ompteda.

Potsdam bey Horvath: Plan von der Insel Potsdam und deren (Amts- und) Stadt-Gebiet, gestochen von Hn. Frenzel. 1786.

Naturgränzkarte von Europa, Asien und Africa, welche diese Länder unser obern Hemisphäre nach der nackten Gestalt und natürlichen Begränzung vorstellt. In Verbindung 1. mit einer Schrift über Geographie und geographische Lehrmethode. 2. mit einem kleinen Lehrbuch der natürlichen Gränz- und Länderkunde, von J. M. F. Schulze. Gestochen zu Berlin von J. W. Schleuen. 1 Bogen.

Da die Freunde und Freundinnen meiner Muse schon lang und vielmals ein besonderes Verlangen äusserten, meine schon seit acht Jahren sowohl in den *Wienerischen*, *Bürgerischen*, und *Vossischen Musenalmanachen*, als auch im *deutschen Museum* und noch andern weniger bekannten Zeitschriften zerstreuten Gedichte gesammelt zu sehen: so sollen sie nun alle, durchgehends verbessert, rein und korrekt nach Gestalt der gegenwärtigen Ankündigung gedruckt, und mit anpassenden Vignetten geziert, auf Pränumeration erscheinen.

Nach Druck und Format der gegenwärtigen Ankündigung wird die ganze Sammlung ungefähr 20 Bogen enthalten. Das Verzeichniss der Abonenten, die ihre Exemplare gegen eigenhändig von mir unterzeichnete und gesiegelte Scheine erhalten sollen, wird derselben nebst Stand und Karakter beygefügt. Hr. *Rudolph Gräffer und Compagnie im Schulhof* nimmt darauf bis Michaelis oder längstens bis Ende Oktobers dieses Jahrs für 1 fl. Wienerkurrent Pränumeration an. Nahher aber wird der Ladenpreis für das Exemplar auf Schreibpapier nicht anders als 1 fl. 15 kr. betragen. Da nun das Manuskript schon bereits fertig liegt, so kann es sogleich unter die Presse genommen werden, so bald sich nur die für den Druck bestimmte Anzahl von Pränumeranten dazu findet.

Wer übrigens aus besonderer Freundschaft für meine Muse das Geschäft des Kolligirens auf sich nimmt, erhält nebst meinem warmen Danke, das zehnte Exemplar frey, und kann sich in seinen Bestellungen entweder unmittelbar an mich unter der Adresse:

An Herrn Gottlieb Leon,
Offizial an der k. k. Hofbibliothek in Wien

oder noch füglicher an die vorbenannte Buchhandlung des Hrn. *Rudolph Gräffer und Compagnie in Wien* wenden. Zur nächsten Ostermesse sollen die Exemplare Franko bis Leipzig geliefert werden.

Digitized by Google

Jene, die etwa meinen Namen noch nicht aus den obenangezeigten Almanachen und Zeitschriften kennen dürften, bitte ich sehr, mich nicht, wie bisher so oft geschah, mit einem andern meiner Namensgenossen nemlich Hrn. *Augustin Edlen von Leon*, Sekretär bey der k. k. Bankaldirektion, der einen Versuch in kleinen Gedichten 1782. bey *Joh. Paul Kraus* drucken liess, zu verwechseln.

Wien den 28 April 1787.

an der k. k. Hofbibliothek.

Gottlieb Leon.

II. Musicalien.

Neue Musikalien aus dem Verlag des Herrn Kapellmeister André in Offenbach am Mayn.

Journal de Musique pour les Dames Livre 1r Trois Quatuors de Monsr. Pleyel, arrangés en Sonates pour le Clavecin ou Piano Forté, avec Violon et Violoncelle, par J. André. Prix ordinaire 3 fl. Prix d' abon. 1 fl. 40 kr.

Journal de Musique etc. Liv. 2me Grand Concert pour le Clavecin avec accompagnement etc. Mr le Baron, de Kospoth. Prix ord. 2 fl. 30 kr. Prix d' abb. 1 fl. 40 kr.

Journal de Musique etc. Liv. 3e Deux Quatuors de Mr. Pleyel arrangés en Son. pour le Clavecin ou Piane Forté, avec Violon et Violoncelle, par J. André. Prix ord. 2 fl. Prix d' abb. 1 fl.

Journal de Musique etc. Liv. 4e Trois Sonates pour le Clavecin ou Piano Forte, avec Violon et Violoncelle par Mr Kotzeluch. Prix ord. 3 fl. - Prix d' ab. 2 fl. 10 Kr.

Journal de Musique etc. Liv. 5e Deux Quatuors de Monsr. Pleyel, arrangés en Son. pour le Clav. ou P. F. avec Violon etc. Violoncelle, par J. Andre. Prix ord. 2 fl. Prix d' ab. 1 fl. 20 kr.

Journal de Musique etc. Liv. 6e Trois Quatuors de Mr. Pleyel, arrangés pour le Clav. ou P. F. avec Violon, Viola et Violoncelle, par J. André. Prix ord. 3 fl. - Prix d' ab. 2 fl. 20 kr.

Grande Sonate pour le Clav. ou P. F. avec Violon obligé et Variations pour le Clavecin, par M. *Hofmeister* Oeuvre 9e 1 1/2 fl.

Quatre Quatuors pour Flute, Violon, Viola et Violoncelle par Mr. *Hofmeister* Oeuvre 12e 4 fl.

Trois Sonates pour la Flute traversiere, avec Violon et Violoncelle, par Mr. *Hofmeister*. Oeuvr. 10. 1 fl. 30 Kr.

Six Airs pour deux flutes transverfieres, par Mr. *Hofmeister* Oeuvr. 11 1 fl. -

Trois Quintetti pour 2 Violons, 2 Violes et Violoncelle, par Mr. *Pleyel*. Oeuvre 9e 3 fl. 30 Kr.

Trois Son. pour le Clavecin ou P. F. avec Violon. Par Mr. Rosetti. Oeuvre 6e 1 fl. 15 kr.

La Chasse, Son. pour le Clavecin, avec Violon et Violoncelle, par *G. Sibin*. Oeuvr. 1. 1 fl. 15 Kr.

Grande Sonate pour le Clavecin ou P. F. avec Violon et Violoncelle, par Mr. Mozart; Oeuvr. 13. 1 fl. 12 kr.

Variations et un Rondo pour le Clavecin ou P. F. avec Violon, par Mr. *Vanhall*. Oeuvre 12. 1 fl.

Sonate pour le Clavecin ou P. F. avec Violon, par Mr. *Sterkel*. Oeuvre 27. 48 kr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Von Breyeri Elementa iuris publici Wirtenbergici atque Sereniſſimorum Ducum privati, welches Buch bisher 1 Rthl. 8 gr. kostete, haben wir bis zur Michaelismesse den Preis auf 16 gr. heruntergesetzt, wofür selbiges bis dahin in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Tubingen den 18 Jun. 1787.

Cottaische Buchhandlung.

IV. Auctionen von Büchern und Kupferstichen.

Den 14ten August 1787. wird zu Hamburg die auserlesene Bibliothek des sel. Hn. Procurators *Abendroth* gehalten werden. Unter mehrern vortrefflichen Werken führen wir nur folgende an.

P. 1. Nro. 1 - 13 ein grosser Atlas von 148 Karten von ältern und neuern Meistern, worunter auch viele Englische und Russische Karten.

P. 7. Nro. 68 - 71. Rumphii Herbar. Amboinense c. auctario P. I - VI. IV. Voll. Amst. 750.

-- 9. -- 104. Dillenii Hortus Elthamonensis Lond. 732.
106. Linnei Hortus Cliffortianus Amst. 737.
109. - 13. Henr. Rhede Hortus Ind. Malabaricus V. Voll. Amst. 1678. - 8 S.

überhaupt fasst alle Botaniker von Wichtigkeit von Hier. Bock bis zum Haller. So noch Hortus Amstelodamensis; *Plumier* nova pl. Amer. genera, Columnae Ecphrasis, Schaefferi Fungi; ingleichen grosse Sammlungen alle compler, und bis auf die neuesten Theile fortgeführt; als allgem. Welthistorie neuer Zeiten. Büschings Magazin; allgemeine Reisen; Histoire et Memoires de l' acad. de Paris depuis 1666-1775. in 165. Bänden in 8vo; Die lateinischen Classiker der Zweybrücker Ausgabe, und viele andre.

Catalogi sind bey folgenden Herren Buchhändlern in Altenburg bey Richter, in Berlin bey Fr. Nikolai, in Erlangen bey Walter, in Leipzig bey Breitkopf und in Hamburg in allen Buchhandlungen; desgleichen in Jena bey der Expedition der Allgem. Lit. Zeitung zu haben.

Auswartige und wegen Bezahlung sichre Commissionen sind erbötig anzunehmen, Hr. Professor Giseke, Hr. Pastor Winkler, Hr. Rector Lichtenstein und Hr. Ruprecht.

Der Transport der Bibliothek des seel. Hrn. Prof. *Leske*, von Marburg zurück nach Leipzig, hat den Druck des Katalogs derselben wider Willen verzögert. Der haufigen Nachtrage wegen mache ich indessen hiedurch bekannt, dass derselbe nun würklich unter der Presse ist und längstens in vier Wochen ausgegeben werden kann. Die Versteigerung selbst geschieht zwischen Michaelis und Weihnachten dieses Jahres. Um den Katalog kann man sich an den Herrn UniversitätsProclamator *Weigel*, so wie, mit Aufträgen an den Herrn Sekretär *Thiele*, im Fabertschen Hause auf den NicolaiKirchhof, und an Unterzeichneten wenden.

pr. Joh. Gottfr. Müllersche Buchhandl.
C. Loper.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 26.

I. Auction.

Verzeichniſs von gröſtentheils ungebundnen Büchern, welche den 13 Auguſt d. J. und folgende Tage zu Jena verauctionirt werden ſollen.

Commiſſionen (in frankirten Briefen) nehmen an Hr. Advocat Fiedler, und Hr. Auctionator Frieſe.

Die Zahlungen geſchehen in Louisd'or zu 5 Rthl. 8 gr., Ducaten zu 3 Rthl. Carolins zu 6 Rthl. 12 gr.

1 Abhandlung von Holzſparenden Stuben - Oefen. 3r Th. m. K. Dresden, 785. 8.
2 Aerzte, die. 1r Th. Hamburg 785. 4.
3 Abhandlung, kurze, über juriſtiſch. Styl und Sprachfehler. Quedlinburg, 786. 8.
4 Anmerkungen zur Ehre der Bibel. 8s St. Halle 785. 8.
5 An die Oeconomen von einem Oeconomen. Leipz. 786. 8.
6 Antwort auf die 177 theoſophiſchen Fragen in Jacob Böhmens Schriften. 1r und 2r Th. 785. 8.
7 A Choice Collection of Moral tales and eſſays. Vol. I. Mentz und Frankfurt, 785. 8.
8 Auswahl kleiner Werke des Hrn. von Montesquieu. Mainz und Frankfurt, 785. 8.
9 Abſchaffung der Hut, Trift und Brache. Coburg, 785. 8.
10 Anweiſung zu Abfaſſung der Berichte über rechtl. Gegenſtände. Leipzig, 785. 8.
11 Almanach für Prediger aufs J. 1786. Weiſſenfels und Leipzig, 785. 8.
12 *Aruds*, J. ParadiesGärtlein. Tübingen, 785. 8.
13 Archiv, patriotiſ. für Deutſchland. 3r Bd. Frankfurt und Leipzig, 785. 8.
14 *Anti-Phaedon.* Leipzig, 785. 8.
15 Auswahl kleiner Romane. 1ſte Sammlung Bresl. 786. 8.
16 *Alberti*, Fr. de, nuovo. Dizionario italiano - tedeſco. T. I. Leipzig, 786. 8.
17 *Auswahl* der unterhaltendſten Aufſätze aus den neueſten brittiſchen Magazin für Deutſche. 2r B. Leipzig, 785. 8.
18 — der beſten zerſtreuten proſaiſch. Aufſätze der Deutſchen 1r Bd. Ebend. 785. 8.
19 Anti-Romane. 1s Bd. Magdeburg, 785. 8.
20 *Antonii*, C. G. ratio prophetias Meſſianas interpretandi. Deſſariae, 786. 8.
21 Alles von Ohngefähr oder Begebenheiten der Familie v. H. Dresden, 785. 8.
22 Abenteuer des Prinzen Kaloandro. 2 Thle. 785. 8.
23 Argonauten, die, des Orpheus, von G. C. *Tobler*, Baſel, 784. 8.
25 *Bohnenberger*, M. G. C. Beſchreibung einer Elektriſir-Maſchine, m. K. Stutgart 784. 8.
26 *Deſſen* fortgeſezte Beſchreibung einer Elektriſir-Maſchine, m. K. Ebendaſ. 786. 8.
27 *Brühl*, A. F. Gr. v. theatraliſche Beluſtigungen, 1r 2r Th. Dresden 785. 8.
28 *Beck*, D. P. D. Inſtitutiones Metaphyſicae, Salzburgi, 785. 8.
29 *Eiusdem* Inſtitutiones logicae, Ibid.
30 Beyträge, praktiſche, zur fernern Ausbildung des Lehrbegriffs für die Unter-Finanz-Aemter und deren Inſpections-Räthe, 1s St. Frankf. u. Leipz. 785. 8.
31 Briefwechſel, mediciniſcher. 1s St. Halle, 785. 8.
32 Beyträge und Bemerkungen, oekonomiſ., zur Landwirthſchaft auf das Jahr 76. Stutgardt. 4.
33 *Blums* J. G. Spaziergänge. 2 Theile. Strendal, 785. 8.
34 *Birnſtiel* Verſuch die wahre Urſache des Kindermords zu erforſchen. Frankf. und Leipzig 785. 8.
35 Beſchreibung des grünen Gewölbes zu Dreſsden und der Schatzkammer in Wien. Leipzig 786. 8.
36 Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. 7s H. Frankfurt und Leipz. 785. 8
37 *Brache*, J. C. Antrittspredigt. Hamburg 785. 8.
38 *Bertholon de St. Lazare* über die Electricität in Beziehung auf die Pflanzen m. K. Leipz. 785. 8.
39 *Bernſteins*, J. G. praktiſch Handbuch für Wundärzte. Leipzig 786. 8.
40 *Benda*, G. Ariadne auf Naxos. Leipzig Fol.
41 *Baſtholm*, M. Ch. natürl. Religion. Copenhagen 784. 8.
42 *Brömel*, W. H. Beytrag zur deutſchen Bühne. Deſſau, 785. 8.
43 Bibliothek der neueſten theol. philoſophiſ. und ſchönen Literatur 2r Band 1s Stück Zürich, 785. 8.
44 *Bock* das Madchen im Eichthale. Hamburg, 785. 8.
45 Bürgerblatt, das. Berlin, 784. 8.
46 Briefe, vertraute, die Religion betreffend Breslau, 785. 8.
47 — aus Rom über die Aufklärung in Oeſterreich, Leipzig 785. 8.
48 *von Brenkenhoff* kleine oekonomiſche Reiſen. 1r Theil Züllichau, 785. 8.
49 *Biſpink*, F. H. Fragmenta pſychologico-moralia. Hagiae, 784. 8.
50 *Bauſch* über die Symbolen der katholiſchen Kirche. Regensburg, 785. 8.
51 Briefe auf einer Reiſe nach Rom und durch einen Theil Italiens. 1r und 2r Band Riga, 784. 8.

Digitized by Google

121 *Gotzinger*, Ch. J. K. philologiſche Beiträge zur Erklärung des N. T. Wittenberg, 785. 8.
122 *Gruners*, D. Ch. G. Anleitung Arzneyen zu verſchreiben, Heidelberg 786. 8.
123 *Grainyers*, D. J. Bemerkungen über die Behandlung der kalten Fieber, Leipzig 785. 8.
124 Gedanken über verſchiedene Gegenſtände des menſchl. Lebens, Dresden 785. 8.
125 *Hempel*, P. G. Inventarium diplomat. hiſtor. Saxoniae inferioris etc. etc. 1r und 2r Theil Hannover und Leipzig 785. 8.
126 *D' Herbelot*, Barth. oriental. Bibliothek 1r Band Halle 785. fol.
127 *Häberlins* D. F. D. neueſte teutſche Reichsgeſchichte. 18r Band Halle 785. 8.
128 Handbuch für angehende Prediger, 2ir Theil Frankf. an der Oder 785. 8.
129 *Hawkesworth*, J. Almoran and Hamet, Mentz and Frankfurt, 785. 8.
130 *Hechel*, J. Chr. wöchentliche Erbauungen, Augſpurg 785. 8.
131 Hausvater, der, 4r Band, Leipzig 785. 8.
132 *Humphry Klinkers* Reiſen, 3 Bände, Leipzig 785. 8.
133 Handbuch für Reiſende aus allen Ständen, Leipzig 784. 8.
134 *Häßler*, J. W. 6 Klavier-Solos, Leipzig Fol.
135 *Haens*, Ant. v. Heilungsmethode, 9r Band, Leipzig 785. 8.
136 Handbuch der chriſtl. Lehre für Ungelehrte beſonders für Landleute, St. Gallen 786. 8.
137 Haushaltungs-Taſchenbuch für Frauenzimmer aufs Jahr 786. Stutgardt 8.
138 Hutung und Brache, gegen Hrn. Hofr. von Schubart Leipzig 786. 8.
139 Handlungsbibliothek von *Büſch* und *Ebeling* 785. 4s Stück, Hamburg 785. 8.
140 *Hauſen*, C. R. Maximilian Jul. Leopold, Berlin 783. 8.
141 *Hippocrates* Werke überſ. von D. J. F. K. *Grimm* 3r Band Altenburg, 785. 8.
142 *Haximi*, J. Opera phyſico-medica, Lipſ. 784. 8.
143 Handbuch für Lehrer bey der Anleitung zum Rechnen, 2r Theil Berlin, 785. 8.
144 Journal aller Romane und Schauſpiele No. 2-4 Leipzig 785. 8.
145 — für die Gartnerey, 9s St. Stutgardt, 786. 8.
146 *Jünger*, J. F. der doppelte Liebhaber, Leipzig 786. 8.
147 *Iſocrates* Areopagus, verteutſchet von J. M. *Afſprung*, Frankfurt und Leipzig 784. 8.
148 Iman, der reiſende, Deſſau und Leipzig 784. 8.
149 *Imberts* philoſophiſche Erzählungen, 2r Theil Berlin 785. 8.
150 *Joſephi*, Flavii Opera omnia graece et latine T. III. Lipſiae 785. 8.
151 Irrthum auf allen Seiten, Wien 784. 8.
152 *Jablonsky*, C. G. Naturſyſtem aller Inſekten oder Schmetterlinge, 3r Theil 1s Heft, mit ill. K. Berlin 786. 8.
153 *Jung*, J. W. das Vaterherz, Köln 784. 8.
154 *Krubſacius*, F. A. ockonomiſ. Vorſchlag, wie man die wohlfeilſten, dauerhafteſten und feuergeſicherſten Dächer über Wirthſchaftsgebäude anlegen ſoll, mit K. Dresden 784. 8.
155 Kochbuch neueſtes Berliniſches, Berlin 785. 8.
156 *Kretſchmanns*, K. F. ſämmtliche Werke, 4r Band Leipzig 781. 8.
157 *Kaibel*, G. D. Predigten vermiſchten Inhalts, Mannheim 784. 8.
158 *Kohlhaas*, D. J. J. Anleitung zur Bildung ächter Wundarzte, 1r und 2r Band mit Kupfern, Regensburg 784. 8.
159 *Kirſch* G. F. Miſcellaneen für Chriſten, 2r Theil Leipzig 785. 8.
160 Kreuzweg, ſchmerzhafter, Jeſu Chriſti, Salzburg 785. 8.
161 *König* J. Ch. Vorleſungen über Religion und Sittenlehre der Vernunft, Nürnberg 785. 8.
162 Kunſt, die, Selen im Beichtſtuhle zu rühren, 1r und 2r Band Bamberg 785. 8.
163 *Köhler* Alex. W. Verſuch einer Anleitung zu den Rechten und der Verfaſſung bey dem Bergbaue. 786. 8.
164 Karl und Charlotte, 1r Theil Wien 784. 8.
165 *Kramp*, D. Ch. Anhang zur Geſchichte der Aeroſtatik. Straſsburg 786. 8.
166 Kochbuch, neueſtes Berliniſches, Berlin, 785. 8.
167 *Lempé*, J. F. Magazin der Bergbaukunde, 1r Theil mit K. Dresden 785. 8.
168 *Lens*, A. Koſtum d. meiſten Völker des Alterthums mit K. Dresden, 784. 4.
169 *Lüdecke*, Ch. W. allgemein Schwediſch Gelehrſamkeits-Archiv, 3r Theil, Leipzig 785. 8.
170 *Leroux* Beobachtungen über die Blutflüſſe der Wöchnerinnen und über die Mittel ſie zu ſtillen, Konigsberg 784. 8.
171 Leſereyen, gemeinnützige, für Knaben und Mädchen, Breslau 785. 8.
172 *Lieberkühn*, Pf. J. über die gute Laune des Schulmanns, Züllichau 782. 8.
173 Lilienberg, Frankfurt und Leipzig 784. 8.
174 *Lommer*, Ch. H. wie waren die Bergwerke bey den Alten beſchaffen und eingerichtet? Freyberg 785. 4.
176 Lebensſcenen aus der wirklichen Welt, 3s Bändchen Lpizig 785. 8.
176 *Lobenwein*, J. A. de paracenteſi thoracis, Jenae, 786. 8.
177 Linné, Carl von, Schwediſcher Pan, Wien 785. 8.
178 *Ludwigii* primae lineae anatomiae pathologicae, Lipſiae 785. 8.
179 *Lieberkühn*, Pl. J. über den Werth der öffentlichen Erziehung, Breslau 785. 8.
180 *Leſſen* Reden beym Antritt ſeiner öffentlichen Aemter in Breslau, Ebendaſelbſt 784. 8.
181 Leitung für anfangende praktiſche Aerzte und Wundärzte, Leipzig 785. 8.
182 *Leſſing*, G. E. Analekte für die Litteratur, 2r Theil. Bern 785. 8.
183 *Langedorf*, J. W. Sammlung praktiſcher Bemerkungen für Freunde der Salzwerkskunde, 1s Stück, Altenburg 785. 8.
184 *Lampredts*, G. Fr. Entwurf einer Encyklopädie und Methodologie der ökonomiſch-politiſchen und Cameralwiſſenſchaften, Halle 735. 8.

185 Liederbuch, vollſtändiges der Freymäurer, 2r Band Kopenhagen 785. 4.
186 *Löber*, D. A. Ch. F. Repertorium reale oder alphabetiſcher Auszug der ſeit 1700 - 1782. ins Herzogthum Weimar ergangenen Landesgeſetze, 2r Theil Jena 785. 8.
187 *Maſſenbach*, A. L. v. Erläuterungen über einige Punkte des Bombardier Pruſſien, Halle, 785. 4.
188 *Menandri* Rhetoris commentarius de Encomiis, Göttingae 785. 8.
189 *Meidinger*, J. N. grammaire francoiſe et italienne, Frankf. et Lipſiae 785. 8.
190 Miſcellaneen, neue hiſtoriſch. politiſch. moral. etc. Inhalts, 20s Stück Leipzig 785. 8.
191 Daſſelbe.
192 *Maler*, D. F. W. Geſchichte, Beſtandtheile und Wirkungen des Hambacher und Schwollener Sauerbrunnens, Karlsruhe 784. 8.
193 Magazin gemeinintereſſanter Lectüre, 2s Q. Frankf. und Leipzig 785. 8.
194 *Morus*, D. Anleitung für künftige Religionslehrer, Leipz. 785. 8.
195 Magazin für Frauenzimmer, 1r Band 1s und 3tes Stück Kehl 785. 8.
196 Meppen Bocksbart, 2r Theil Leipzig 785. 8.
197 Murkopf, der gutherzige 785. 8.
198 Menſch der, Berlin 786. 8.
199 Materialien für Gottesgelahrheit und Religion 1ſte Samlung Gera 784. 8.
200 *Meißner* J. G. Menſchenkenntniſs, 1s Theilchen Leipzig 785. 8.
201 *Millers*, D. J. P. chriſtliche Katechiſationen, Leipzig 785. 8.
202 Magazin, Leipziger zur Naturkunde Mathematik und Oekonomie, 3s und 4s St. mit K. Leipzig 784. 8.
203 *Meuſel*, J. G. Miſcellaneen artiſtiſchen Innhalts, 25r H. Erfurt 785. 8.
204 Magazin für Kinder, 1s - 6s Stück Altenburg 785. 8.
205 *Manger* H. L. Nachricht vom neuen Grundbaue in Potsdam, 1s und 2s Stück Potsdam, 783. 8.
206 *Mannert*, K. Geſchichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders, Leipzig 781. 8.
207 Mängel der gewöhnlichen Fibel, 786. 8.
208 *Manning*, G. neue Entdeckungen in der Ausübung der Arzneykunſt, 2r Theil Leipzig 786. 8.
209 Mittel die beſten, zur Verbeſſerung der Feldwirthſchaft, Leipzig 785. 8.
210 *Niemeyer*, A. G. Geſangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten, Halle 785. 8.
211 Naturforſcher der, 21s Stück Halle 785. 8.
212 Nahrung für Verſtand und Herz, 3r Theil Stendal 785. 8.
213 Nebentheater, 4r Theil.
214 *Neupauer*, F. X. ob ein cathol. Landesfürſt das Recht habe gültig geſchloſſene Ehen zu trennen? Grätz 785. 8.
215 Nachrichten merkwürdige, von den Jeſuiten in Weiſsreuſsen, Frankf. und Leipzig 785. 8.
216 *Necker* von der Verwaltung des Finanzweſens in Frankreich 1r 2r und 3r Theil 785. 8.
217 Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und Stadt Juvavia oder das heutige Salzburg, Salzburg 784. fol.
218 Nichts von ohngefähr, 7r und 8r Theil Leipzig 785. 8.
219 Nouveau libre d' Abc, à Dresde 784. 8.
220 *Noſſelt* D. J. A. Anweiſung zur Bildung angehender Theologen, 1r Theil Halle 786. 8.
221 *Necker* von der Verwaltung des Finanzweſens in Frankreich 2r und 3r Theil 785. 8.
222 The Oeconomy of human life, Engliſch und Deutſch Mainz und Frankfurth 785. 8.
223 Idem liber, Engliſch.
224 Idem liber, Deutſch.
225 *Obſtract*, J. theologia paſtoral. ſive Paſtor bonus, Bamberg 785. 8.
226 *Pock*, M. Gebrauch des Proportionalzirkels, mit K. Salzburg 785. 8.
227 *Plinius*, C. S. Naturgeſchichte überſezt von G. *Groſſe*, 7r Band Franfurt am Mayn 785. 8.
228 *Prieſtley*, J. Geſchichte der Verfälſchungen des Chriſtenthums 1r Band Berlin 785. 8.
229 *Pfingſten* D. J. H. Repertorium für Phyſiologie und Pſychologie, 1r Theil Hof 784. 8.
230 *Pfeiffer*, A. F. Beyträge zur Kenntniſs alter Bücher und Handſchriften 2s Stück Hof 784. 8.
231 *Penzelii*, A. J. de arte hiſtor. libellus, Lipſ. 784. 8.
232 Portefeuille der Kochkunſt, Danzig 785. 8.
233 Predigten für unſer Jahrzehend, Halle 785. 8.
234 *Puppenheim*, Matth. von, Chronik der Truchſeſſen von Waldburg, Memmingen 777. fol.
235 *Paſſelt*, D. E. L. ſyſtema jurium corp. euangel.
236 Predigten für Kinder, Leipzig 786. 8.
237 Paſtoralklugheit nach den churfürſtl. Sächſiſchen Kirchenrechten, Leipzig 786. 8.
238 *Poſſe* über das Einwilligungsrecht teutſcher Unterthanen in Landesveräuſſerungen, Jena 786. 8.
239 *Pauli* Brief an die Hebräer, Leipz. 784. 8.
240 *Quinti Sereni Samonici* de medicina praecepta ſaluberrima, Lipſ. 786. 8.
241 *Quincys* pharmacopeia officinal. et extemporanea, 2r Theil, Leipzig 786. 8.
242 *Rehberg*, A. W. philoſophiſche Geſpräche über das Vergnügen Nürnberg 785. 8.
243 *Roos*, M. F. Auslegung des Briefs Pauli an die Galater, Stutgardt, 786. 8.
244 *Deſſen* chriſtliche Sittenlehre, Ebendaſ. 786. 8.
245 Reglement neueſtes, für die ſämtliche K. K. Kavallerie, 2 Theile, Berlin 786. 8.
246 *Roſenmüller*, D. J. G. Predigten über die Reden Jeſu am Kreuze 1ſte - 4te Sammlung Nürnberg 785. 8.
247 *Reinberg*, K. Blicke und Wahrheiten auf und über die Krankenhäuſer der barmherzigen Brüder und Eliſabethinerinnen, Frankfurt und Leipzig 784. 8.
248 Reiſsourze für Damen, Elbing 786. 8.
249 *Rolle*, J. H. Simſon, Leipzig Fol.
250 *Deſſen* Befreyung Iſraels, Ebendaſ.
251 *Reichel*, Abr. gründliches und deutl. Rechenbuch, Leipzig 784. 8.
252 Ring, der oder Geſchichte der Lady Jemina Guzman. Leipzig 785. 8.
254 St. Ruthians Abtey, oder der liebenswürdige Findling Ebendaſ. 785. 8.

255 Reiſe,

255 Reiſe, neue empfindſame, Hamburg 785. 8.
256 Recht das peinliche, 4r Theil Offenbach am Mayn, 784. 8.
257 *Reiſig*, M. J. Predigten über die Evangeliſten 1r Band 3s Heft Leipzig 785. 8.
258 *Retzii*, A. J. Obſervationum botanicarum faſciculus IV. c. Fig. Lipſ. 786. fol.
259 Religions-Syſtem zum Gebrauch in Schulen, Berlin 785. 8.
260 *Riedel*, J. G. die Verbindung der Sonne, Erde und des Mondes, mit K. Leipzig 785. 8.
261 *Reſewitz* Gedanken, Vorſchläge etc. zur Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung, 5r Band 1s Stück Berlin 784. 8.
262 Raffinerien für raffinirende Theologen, 2r Band Berlin 786. 8.
263 *Reuß*, D. J. A. Beyträge zur neueſten Geſchichte der Reichsgerichtlichen Verfaſſung und Praxis, II. B. Ulm 786 8.
264 Reiſe durch den Baierſchen Kreis, Salzburg 784. 8.
265 *Schmidt*, C. H. moraliſche Reden, Leipzig 785. 8.
266 Sammlung geiſtlicher Lieder, Grätz 784. 8.
267 Scenen unſers Jahrhunderts für biedere Seelen 1s Bändchen Leipzig 785. 8.
268 *v. Selchows* Rechtsfälle, 4r Band 2te Abtheilung.
269 *Schulze*, J. M. F. die Erde auf eine populäre Art als Weltkörper betrachtet, mit K. Halle 785. 8.
270 Sammlung wahrer merkwürdiger Geſchichten, 2r B. Brandenburg 785. 8.
271 Sätze über Religion und Sekten, Stendal 785. 8.
272 *Stuve*, J. Vorſtellungen an Eltern, die ihre Kinder in öffentliche Schulen ſchicken, Berlin 785. 8.
273 *Schiller*, J. F. moraliſche Verſuche und Erzählungen, Mainz und Frankfurt 785. 8.
274 Sonntagsblatt, das Leipzig 784. 8.
275 *Shakeſpar* Julius Cäſar, Mannheim 785. 8.
276 *Semler*, M. M. F. zween bibliſche Lehrbegriffe von der chriſtlichen Toleranz und der Sünde wider den heil. Geiſt, Neuſtadt an der Orla 784. 8.
277 Sammlung aller im Herzogthum Schleſien ergangenen Verordnungen Friedrichs II. 14r Band Breslau 785. 4.
278 *Schröder* der Fähndrich, Hamburg 786. 8.
279 *Schröckh*, J. M. chriſtliche Kirchengeſchichte, 1r Th. Leipz. 785. 8.
280 Samlung aller Schriften der kaiſerlichen Toleranz, 1r und 2r Band Wien 782. 8.
281 *Schletter*, S. F. die philoſophiſche Dame, Wien 784. 8.
282 *Schlettwein*, J. A. Archiv für die Menſchen und Bürger 8r Band Leipzig 784. 8.
283 *Schröckhs*, S. J. Einleitung in die Handlungswiſſenſchaften, 3r Theil Franf. am Mayn 785. 8.
284 *Semler*, D. J. S. unparteiſche Sammlungen zur Hiſtorie der Roſenkreuzer, 1s Stück Leipzig 786. 8.
285 *Schöpfel*, J. W. A. Friedrich Leswig, Anſpach 784. 8.
286 Sammlung beſonderer und ſeltſamer Umſtände von Voltair's Leben und Tod, Augsburg 785. 8.
287 *Schulze*, D. J. L. neuere Geſchichte der evangeliſchen Miſſionsanſtalten in Oſtindien, 3s und 4s Stück Halle 785. 8.
288 *Schütz*, J. Prediger am Krankenbette, Biedenkopf 786. 8.
289 *Schrank*, Franz von Paula, naturhiſtoriſche Briefe, 1r und 2r Band Salzburg 785. 8.
290 *Schmidt*, J. E. Sollte die Religion wohl weiter nichts als ein Zaum für den Pöbel ſeyn? Berlin 785. 8.
291 *Schurman*, A. M. a. Εὐκλήρια ſ. melioris partis electio P. I. et II. Deſſau 782. 8.
292 *Schnitzer*, G. M. vierte Anzeige der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch, 785. 4.
293 *Senebiers*, J. Abhandlungen über den Einfluſs des Sonnenlichts auf alle 3 Reiche der Natur und auf das Pflanzenreich inſonderheit 1r - 4r Theil Leipzig 785. 8.
294 *Sintenis*, Ch. F. Predigten, 2r Theil Leipzig 785. 8.
295 *Senebier*, J. Expériences de la génération des animaux et des plantes, A Geneve 785. 8.
296 *Spazier*, K. 20 vierſtimmige Chöre im philantropiniſchen Betſale geſungen, Leipzig 785. fol.
297 *Spinoza*, Bened. v. Abhandlungen über die Kultur des menſchlichen Verſtandes, Leipzig 785. 8.
298 *Schwedenborg*, Em. die wahre chriſtliche Religion, 3r Th. Altenburg 786. 8.
299 *Schroer*, M. J. G. der Prophet Hoſea, Deſſau 782. 8.
300 *Steck*, J. Ch. W. Ausführung einiger gemeinnützigen Materien, Halle 784. 8.
301 *Typke*, H. A. zur Erbauung für Kinder bey ihrer erſtmaligen Abendmalsfeyer, Freyberg. 8.
302 *Teller*, D. W. A. Predigten an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahrs, 2r Band Berlin, 785. 8.
303 *Tempelhof*, G. F. v. Geſchichte des 7jährigen Kriegs in Deutſchland, mit K. Berlin 785. 4.
304 Tag, der luſtige, Berlin 785. 8.
305 *Derſelbe*, München 785. 8.
306 *Treſcho*, S. F. neue religiöſe Nebenſtunden, 1r Band Königsberg 784. 8.
307 *Typke*, H. A zur Erbauung für Kinder bey ihrer erſtmaligen Abendmalsfeyer, Freyberg 8.
308 *Urſinus*, M. J. F. der Mond im Kreuze mit Kupfern Dresden, 785. 8.
309 Unterſuchung, freye, über Daniels Geſicht oder Weiſſagung von den 70 Wochen, Stendal 785. 8.
310 Ueber die Chikane der Rechtsgelehrten, Quedlinburg und Blankenburg 785. 8.
311 Unglück, das groſse, einer zufrühzeitigen Beerdigung.
312 Ueber die ſicherſten Mittel in Armuth zu gerathen, Berlin 785. 8.
313 — Lehre des Spinoza, Breslau 785. 8. Id. lib.
314 — eine gute Einrichtung der Kirchenbücher.
315 — Prieſter-Weihe und evangel. Predigtamt, Leipzig 785. 8.
316 — Steuren und Anlagen, Leipzig 785. 8.
317 *Unger*, M. S. G. Beyträge zur Aufklärung der Landleute, 1s Stück Leipzig 785. 8.
318 Ueber die Bibel und deren Geſchichte, 2s Stück Lübeck 786. 8.
318*b*. Unterricht zur praktiſ. Rechenkunſt, m. K. Nürnb. 785. 8.
319 Unterhaltung für das leſende Publikum, 1r Jahrgang Oehringen 784. 8.
320 Unglück das groſse, einer zu frühzeitigen Beerdigung.
321 Vom Dienſt der leichten Cavalerie im Felde, mit K. Dresden 784. 8.

Digitized by Google

322 Vorlesungen über die Geschichte für Frauenzimmer, 3r - 5r Band Berlin 785. 8.
323 *Vitet's* Unterricht in der Viehartzneykunst, 2r Theil 1r und 2r Band Leipzig 785. 8.
324 Verhaltungsregeln für die Officiere der brittischen Armee, Leipzig 785. 8.
325 *Voigt*, G. P. Geschichte des Stifts Quedlinburg, 1r B. Leipzig 786. 8.
326 Volkslehrer, der cathol. 1r J. 1s und 3s Stück.
327 Vorlesungen für die mittlere Jugend über den menschlichen Körper, 3r Theil Lübeck 786. 8.
328 Versuch einer Geschichte des Arianismus, 2r Band Berlin 785. 8.
329 — über die Kenntniss des Menschen, 1r Theil Leipz. 784. 8.
330 *Villaume* von dem Ursprung und den Absichten des Uebels, 2r Band Leipzig 785. 8.
331 Vorlesungen der churpfalzitch. physikalisch. ökonomischen Gesellschaft 1r Band mit K.
332 — für die mittlere Jugend über den menschlichen Körper, 3r Theil Lübek 786. 8.
333 *Weinart*, B. G. Lehnrecht des Markgrafthums Oberlausitz, Dresden und Leipzig 785. 8.
334 *Winkopp's* P. A. freymüthige Bemerkungen über die Mainzer Monatschrift von geistlichen Sachen, Frankfurt und Leipzig 785. 8.
335 *Wagner*, M. J. Eh. Beobachtungen zur Beförderung des Christenthums 1s Bändchen, Annaberg 785. 8.
336 *Weidmann* charakteristische Satyren, Dessau und Leipzig 784. 8.
337 *Wessel*, J. K. Lustspiele, 4r Theil Leipzig 787. 8.
338 *Winkler*, M. G. Versuch eines rabellar. Entwurfes des KirchenpatronatsRechts in Deutschland, Leipzig 784. 8.
338 *b. Wekherlin* das graue Ungeheuer, 4r und 5r B. 785. 8.
339 Wort, ein, über die philosophische Gottheit Christi, Halle 785. 8.
340 Wochenblatt Leipziger, 2s Quartal Leipzig 785. 8.
341 *Weissenbach*, J. A. von der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen, Basel 784. 8.
342 *Dessen* kritisch. Verzeichniss der besten Schriften zum Beweise der Religion, Basel 784. 8.
343 *Wielmann*, M. G. J. Bedenken über die vorgeschlagene Veanderung mit der Geistlichkeit im Hessen - Darmstädtischen, Leipzig 786. 8.
344 *Waldau*, G. L. Naturbetrachtungen in Predigten 1r und 2r Theil Nürnberg 786. 4.
334 Wichtigkeit die, der Christusreligion, 787. 8.
335 *Wielands* kleinere profatsche Schriften, 1r und 2r Band Leipzig 786. 12.
336 Wort, ein über die philosophische Gottheit Christi, Halle 785. 8.
337 *Zauner*, J. Th. Auszug der wichtigsten Hofürstl. Salzburgischen Landesgesetze, Salzburg 785. 8.
338 Zur Bildung für die Welt, Leipzig 785. 8.
339 Zum Nachdenken für meine Mitbürger, Berlin 784. 8.
340 Zur Bildung für die Welt, Leipzig 785. 8.
341 *Jacobi*, M. J. H. geographisch. statistisch. historische Tabellen, 2 Theile Hamburg 787. 4.
342 Ueber die Schulpforte, Berlin 786. 8.
343 *Meyer*, J. C. A. anatomische Kupfertafeln, 3s H. Berlin und Leipzig 786. 4.
344 *Dessen* Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers 4r Band Ebendas. 8.
345 *Widder*, J. G. Beschreibung der Pfalz am Rhein, 2r Theil Frankfurt und Leipzig 786. 8.
346 Eloge historique d' Armand de Gontand, Baron de Biron; par M. *Davigneau*, T. 1. 11. A Geneve 786. 8.
347 Coup - d' oeil sur le gouvernement anglois; par M. Dubois de *Launay*, 786. 8.
348 La France et L' Angleterre, dialogue, 786. 8.
349 Eloge de Louis XII. Roi de France, par M. *Langlois*, A Bruxelles 786. 8.
350 Marseille ancienne et moderne; par M. *Guys*, A Paris, 786. 8.
351 Notice sur la vie de M. *Poivre* Philadelphia 786. 8.
352 Vie de M. *Turgot*, Londres 786. 8.
353 Letters on Faith; J. *Dove*, London 786. 8.
354 Poems and Plays; by W. *Hayley*, Vol. I. - VI. London 785. 8.
355 An introduction to astronomy; by J. *Bonnycastle*, mit K. London 786. 8.
356 Memoirs relative to the State of India by W. *Hastings* London 786. 8.
357 A Lettre on animal magnetism. London, 786. 8.
358 The Rise and progress of the Scandinavian Poetry; by Mr. *Jerningham*, London 784. 4.
359 Regierungsmaxime die allgemeinste ökonomische eines Agricultur - Staates, Leipzig 787. 8.
360 Pot - Pourri für die Lesewelt, Gera 787. 8.
361 Aufschluss und Vertheidigung der Eintheilung des Systems der Weltbürger Republik, Rom 787. 8.
362 Regeln, freymäurerische, 782. 8.
363 Bedenken über die Frage: wie dem Bauernstande Freyheit etc. verschaffet werden könne? Altona 786. 8.
364 Curioliteratenblatter, 2s Convolut 756. 8.
365 Karoline Grolsmann, Gottingen 784. 8.
366 *Francesco Monconi* Traumbüchlein mit 360 Kupfern, Augsburg 785. 8.
367 *Ebert*, A. Künstlerlexicon oder Verzeichniss der vornehmsten Maler und Kupferstecher, Giesen und Marburg 785. 8.
368 Lesebuch für das Frauenzimmer, 4r Theil Flensburg und Leipz. 785. 8.
369 Lehren und Sittensprüche, auserlesene, Prag 785. 8.
370 Lesebibliothek für alle Stände, 3s Bändchen Hamburg 785. 8.
371 *Hagemann*, F. G. Nahrung für alle Temperamente, Hamburg 784. 8.
372 Correspondenz, berlinische, historisch. und litterarisch. Inhalts 2r Jahrg. Berlin 784. 8.
373 *Merciers* Nachtmütze, 2r Band Berlin, 785. 8.
374 Briefwechsel zwischen einem Vater und seinem Sohn auf der Akademie, 2 Theile Ulm 785. 8.
375 Mannigfaltigkeiten allerneueste, 4r Jahrgang Berlin 783. 8. mit K.
376 Lesebuch für das Landvolk 3n B. 4s Stück Quedlinburg, 784. 8.
377 *Ebert*, E. G. Gedanken eines Husaren am Begräbnisstage *Hans Joachim von Ziethen*, Weissenfels 786. 8.
378 Ephemeriden der Literatur und des Theaters 3r Band Berlin 786. 8.

379 *Lehr-*

379 *Lobethan*, F. G. A. Nebenſtunden der Religion und Philoſophie gewidmet, 35 Stück Halle 785. 8.
380 *Lang*, G. H. Muſeſtunden eines Landpredigers 1r Band Nördlingen 787. 8.
380b An Geiſtliche, Quedlinb. 787. 8.
381 *Käppe*, F. A. katechetiſcher Unterricht, Leipzig und Budiſſin, 786. 8.
382 *Beſecke*, Chr. W. Religion der Jugend, Halle 786. 8.
383 Wahrheiten, die wichtigſten der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre für Katechumenen, Breslau 786. 8.
384 Glaubensfragen, kurze, zum Gebrauche der Jugend auf dem Lande, Augsburg 786. 8.
385 *Weiſe*, G. A. für meine Katechumenen, Magdeburg 786 8.
386 Erinnerungen und Fragen, vorbereitende an die Katechumenen, Halle 786. 8.
387 *Nemwerk* Verſuch einer Erklärung der Folge der jetzigen Witterung, Dresden und Leipzig 787. 8.
388 La Segeſſe angelique ſur l' amour divin et ſur la ſageſſe divine, T. I. II. 786. 8.
389 *Stephani*, H. Lehrbuch der Religion, Nürnberg 787. 8.
390 Hauptſtücke, die, der chriſtlichen Lehre, Berlin 786. 8.
391 *Caſtello*, Tib. mineralogiſche Tafeln, überſetzt von *J. R. Forſter*, Halle 786. Fol.
392 Lieber heute als morgen, Freyberg 786. 8.
393 *Hegrads*, Fr. vermiſchte Schriften, 1r und 2r Band Frankf. und Leipzig 785. 8.
394 Schauſpiele und Erzählungen aus dem Franzöſiſchen des Herrn *Retif de la Bretonne*, 2r Band Berlin 786. 8.
395 *Santorini*, J. C. der Terno, Köln 785. 8.
396 Tagebuch geheimes, des Herzens, 1r Theil Dresden 8.
397 Roman der allerneueſte, 1ſte und 2te Hälfte, Breslau 785. 8.
398 *Miller*, J. M. Geſchichte Gottfried Walthers 2 Theile Ulm, 786. 8.
399 Spielerglück, Leipzig 786. 8.
400 Drey Wochen nach der Hochzeit, Strasburg 786. 8.
401 Schutzſchrift des Lebens der *Georgia Anna Ceiliny*, 1r Theil Hamburg, 786. 8.
402 *Ewald*, J. A. Blick Jeſus auf Natur und Menſchheit, Leipzig 786. 8.
403 *Hügel*, J. Z. Lieder und Geſänge. 1s Bändchen Jena, 786. 8.
404 Horvath, Mich. hiſtoria Ungriae politica, P. I. Vindobonae, 786. 8.
405 *Niemann*, D. A. Vorſchläge, Hofnungen und Wünſche zur Beförderung der Landeskunde etc. in Schleswig und Holſtein, Flensburg und Leipzig 786. 8.
406 *Bahmer*, G. W. die chriſtliche Barmherzigkeit, Göttingen 786. 8.
407 *Marſhall*, W. Ch. ſchriftmäſsige Betrachtung über das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, Flensburg und Leipzig 786. 8.
408 Erbauungsfreund, der, 2s Bändchen Breslau, 786. 8.
409 H. C. G. Gr. zu *Lynar* über die Roſenmüllerſche Schrift: über dogmatiſche und moral. Predigten, Frankfurt und Leipzig 786. 8.
410 Sendſchreiben die Roſenmülleriſche Schrift etc. betreffend, Ebendaſelbſt 786. 8.
411 Sendſchreiben an den Grafen zu Lynar deſſen Deraiſonnement gegen Hrn. D. Roſenmüller betreff., ebend. 786. 8.
412 Gebete und Lieder zum Frühgottesdienſte, Wirzburg 785. 8.
413 *Schwarz*, D. F. J. von dem Verdienſte guter Lehrer der Religion, Leipzig 786. 8.
414 *Carſtens*, J. H. Ueber das Verdienſt des chriſtlichen Lehrers, Lübeck 785. 8.
415 *Balle* N. Ed. Einweihungsreden nebſt einem Paſtoralſchreiben, Kopenhagen und Leipzig 786. 8.
416 Oden eines Preuſsen, Jena 786. 8.
417 Spion, der normänniſche, Brünn 783. 8.
418 Armuth und Edelmuth, Salzburg, 784. 8.
419 Mis Mak Rea, mit K. Leipzig 785. 8.
420 Blumen auf *Spiegels* Grab, Berlin 786. 8.
421 König, ein, und doch ein unglücklicher Liebhaber, Leipzig 785. 8.
422 Unbekannte, die, 785. 8.
423 Camili; überſetzt von J. F. *Jünger*, Leipz. 786. 8.
424 *Büffons*, Hrn v. Naturgeſchichte der Vögel 10r 11r u. 12ſr Band mit K. Berlin 784. 785. 786. 8.
425 *Herbſt*, J. F. W. Einleitung zur Kenntniſs der Inſekten, 2r Band 1s 2s und 3tes Stück mit Kupfern Berlin und Stralſund, 785. 8.
426 *Meidinger*, Carol. a. Icones piſcium Auſtriae indigenarum, Dec. I. mit illum. K. Viennae, 785. 8.
427 *Büffons*, Hrn. v. Naturgeſchichte der Vögel, 12r Band mit ill. K. Berlin 786. 8.
428 *Struſow*, C. F. vertrauliche Abendgeſpräche, Halle, 785. 8.
429 Theorie des Weges der Glückſeligkeit. Leipzig 785. 8.
430 Das Neue Teſtament für Ungelehrte, 1r Theil Lübek 786. 8.
431 Religion, die chriſtl. als der einzige Weg zur wahren Glückſeligkeit.
432 Kirchenſtaatsrecht, das allgemeine.
433 Gedanken über 5 des theologiſchen Studium der Katholiken und Lutheraner betreffende Fragen, 784. 8.
434 *Schanza*, Wenc. moralis chriſtiana in ſyſtema redacta, Tomi IV. Viennae 785. 8.
435 *Wiedeburg*, J. E. B. Polizey-Vorſchläge bey zu befürchtenden Erdbeben, Jena 784. 8.
436 *Rothe*, G. kurzer Begriff der Naturlehre, Breslau und Leipzig 785. 8.
437 *Jungen-Hauſz*, Joh. Verſuche mit Pflanzen, mit K. Wien, 786. 8.
438 La mort genereuſe du Prince *Léopold de Brunſvick*, par M. *Texier de la Boeſſiere*, A Paris 786. 4.
439 L' hommage tardif, par M. *Toix*, A Paris 785. 4.
440 Febronius abbreviatus c. notis adverſus neotericos theologos et canoniſtas. Tomi V. Francof. et Lipſ. 784. 8.
441 Entwickelung der vornehmſten Streitfragen die Ehe naher Blutsfreunde betreffend, Tübingen, 785. 8.
442 *Bahrdt*, D. C. F. Lexicon des N. T. Berl. 786. 8.
443 Verſuch, freymuthiger über das Leben u. Charakter Davids 784. 8.
444 Voyage philoſophique d' Angleterre ſoit en 1783 et 1784. T. I, II. A Londres, 787. 8.

Digitized by Google

445 Le Tribut du coeur. A Strasbourg 786. 8.
446 Le Baquet magnetique, A Londres 784. 8.
447 De l' influence des lettres dans les provinces, par M. *Roland de Laplatière*, Lyon 785. 8.
448 Le philoſophe parvenu, T. I. II. III. A Londres 787. 8.
449 Laure ou lettres de quelques femmes de Suiſſe, T. I-IV. A. Geneve 786. 8.
450 Coriolinet, ou Rome Sauvée, A Paris 786. 8.
451 Maria ou lettres d' un gentilhomme anglois à une religieuſe, A Rome 787. 8.
452 *Tralles*, J. G. phyſikaliſches Leſebuch, Göttingen 786. 8.
453 Mémoire ſur la maniére de faire le vin rouge, A Chartres 786. 8.
458 Experiments and obſervations on the danger of copper and bellmetal in pharmaceutical and chemical preparations, by *William Blizard* London 786. 8.
459 Hiſtoire des merveilles de la nature; par M. *Jeudy de Lhoumand*, A Paris 785. 8.
460 Obſervations on the uſe of crude Mercury or Quickſilber; by R. S. *Nevinſon* Newark 786. 8.
461 *De la Metherie* eſſai analytique ſur l' air pur, A Paris 785. 8.
462 *Angelo de Ceſaris* ephemerides aſtronomicae anni Mediolani, 785. 786. et 87.
463 Bibliotheque phiſico-économique année 1787. T. I. et II. A Paris 787. 8.
464 *Panſeron* mémoire ſur les moyens de conſtrüire des planchers en bois, A Paris 786. 4. mit K.
465 Hebe, 1r Band 1s - 4s Stuck Gera 786. 8.
466 *De Gouge* l' homme genereux, A Paris 786. 8.
467 Shakeſpeare et Addiſon ou imitation des monologues d' Hamlet et de Caton. par M. *Duvall*. A Paris 786. 8.
468 Almanach des Muſes 787. A Paris 8.
469 Mes ſouvenirs, Pays de Vand 786. 8.
470 Almanach des Graves, 787. A Paris 12.
471 Satires, A Amſterdam 786. 8.
472 Anecdotes intereſſantes de l' amour conjugal, A Londres 786. 12.
473 Le danger des regles dans les arts, A Veniſſe 785. 4.
474 *Onymus*, A. J. Entwurf zu einer Geſchichte des Bibelleſens, Würzburg 786. 8.
475 *Evers*, C. F. Betrachtung über eine in Roſtock geprägte alte Münze, Schwerin 785. 4. mit K.
476 *Einuri*, Halfd. hiſtoria literaria Islandiae, Havniae 786. 8.
477 *Wielands* kleinere profaiſche Schriften, 1r Band Leipzig 785. 12.
478 *D'Argens* kabbaliſtiſche Briefe, 1r Theil Leipzig 786. 8.
479 *Sander*, H. über die Vorſehung, 2r Theil Leipzig 786. 8.
480 Begriff, kurzer aller Wiſſenſchaften, Frankfurt und Leipzig 786. 8.
481 *Burſerius*, J. B. inſtitutionum medicinae practicae, Vol. I. II, Lipſiae 787. 8.
482 *Leſſing*, G. E. Minna von Barnhelm, Berlin 786. 8.
483 Holländer, die Leipzig 786. 8.
484 Abenteuer Joſephs Andrews und ſeines Freundes Abraham Adams, 1r und 2r Band Berlin, 786. 8.
485 Eleonora von Hennegau, Leipzig 786. 8.
486 *Heuſinger*, J. Ch. F. Sammlung auserleſener Leichenpredigten, 1r Theil Eiſenach 786. 8.
487 *Sponſel*, J. H. Grundriſſe zu leichenpredigten, 1r 2r und 4r Theil Hof 783. 8.
488 Chriſt, der in der Buſse, Wirzburg 783. 8.
489 *Leſſing*, G. E. Luſtſpiele, 1r und 2r Theil Berlin 786. 8.
490 *Würdtwein*, St. A. nova ſubſidia diplomatica, T. VIII. Heidelbergae 786. 8.
491 Briefe über die Pflichten der Menſchen, Breslau 786. 8.
492 *Dugnet* Briefe chriſtlich-moraliſchen Inhalts, 1r Band Wien 786. 8.
493 Wenzel von Erfurt, 4r Theil Erfurt 786. 8.
494 Sprüchwörter, dramatiſche 2 Theile Leipzig 785. 8.
495 Ritter, der von Biderborn, 2r Geſ. 784. 8.
496 Muſenalmanach, Schweizeriſcher Baſel 785. 8.
497 *Baumgärtner*, Ant. Faanny, München 785. 8.
498 Marie Stuart, Wien 785. 8.
499 Schweſter die glückliche, Leipzig 785. 8.
500 Jude, der ewige Riga 785. 8.
501 *Schnee*. G. H. Gedichte, Frankfurt am Mayn 786. 8.
502 Mann und Frau Leipzig 785. 8.
503 *Jann*, Fr. X. Etwas wider die Mode, Augsburg 785. 8.
503 Junker Steffen von Kuhbergen, Berlin 785. 8.
504 Landtagsritter, der Gera 785. 8.
505 Romane kleine 5s Bändchen Berlin 785. 8.
506 *Schröder*, F. L. Beytrag zur deutſchen Schaubühne, 1r Theil Berlin 786. 8.
507 *Kannegieſeri*, G. H. inſtitutiones medicinae legalis, Nitiae, 787. 8.
508 Von den Menſchen ihren Arten und ihrer Zucht, Leipzig 784. 12.
509 *Pichler*, J. F. Ch. methodus formulas medicas conſcribendi, Argentorati 785. 8.
510 *Kühn*, J. G. Cur-Art der veneriſchen Krankheiten, Breslau, 785. 8.
511 *Brandau*, C. H Aufſätze über Gegenſtände der Arzneywiſſenſchaft 2s Stück Marburg 787. 8.
512 *Schotte*, J. P. von ſchwarzgallichten Faulfieber in Senegal, Stendal 786. 8.
513 Bibliothek mediciniſch-chirurgiſche, 10r Band 2s St. Kopenhagen 786. 8.
514 *Calliſens*, D. H. Grundſätze der Chirurgie, 1r Theil Wien 786. 8.
515 *Bells*, Benj. Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, 2r Th. mit K. Leipzig 786. 8.
516 *Lentin*, L. F. B. Beobachtungen der epidemiſchen Krankheiten am Oberharze, Deſſau 783 8.
517 Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche praktiſcher Aerzte, 10r Band 4s 11r Band 1s 2s Stück Leipzig 786. 8.
518 *Monro*, Alex. Bemerkungen über das Nervenſyſtem, mit K. Leipzig 787. 4.
519 *Nootnagell's*, D. D. Handbuch für praktiſche Aerzte, 1r Band 2te Abtheilung Hamburg, 785. 8.
520 *Hommelis*, C. F. Rhapſodia etc. Vol. IV. et V. Byruthi 785. 4.
521 *Uhl*, D. J. L. zwote Fortſetzung des Siegelſchen corporis juris cambialis, Leipzig 786. fol.
522 Predigten, ſechs gegen Deſpotiſmus etc. Frankfurt am Mayn 785. 8.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 27.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Wenn in den Jahrbüchern der Geschichte beynahe ein jedes Land seine Existenz nicht blos durch oberflächliche Bekanntmachung seiner eigenthümlichen Erzeugnisse, sondern auch durch eine detaillirte Darstellung seines statistischen, ökonomischen und litterärischen Geschäfts-Ganges in ephemerischer Folge beurkundet: so ist es dem genauen Beobachter beinahe unerklärbar, dass ein Land, wie Sachsen, Dokumente dieser Art — einzelne in verschiedenen Zeitschriften hin und wieder zerstreuete Bruchstücke abgerechnet — fast gänzlich entbehren muss. Zwar führten den Mangel einer solchen Schrift schon unsre Vorfahren, zwar suchten sie diese Lücke, soviel in ihren Kräften stand, durch die Herausgabe mancher Broschüre, als: Dresdner Merkwürdigkeiten, das curiose Sachsen u. d. m. zu ergänzen; allein — sey es nun Mangel an Interesse, oder Kälte des Publikums — genug, sie hatten das allgemeine Schicksal, hin und wieder gelesen und schnell vergessen zu werden.

Kritische Nachsicht und patriotische Pflege abgerechnet, deren eines Theils ein Unternehmen dieser Art, vorzüglich bei seinem ersten Entstehen, bedarf: so gehört doch auch andern Theils ein gewisser Scharfblick dazu, um den Prätensionen eines so aufgeklärten Publikums, als das Sachsische ist, durch Mannigfaltigkeit, Interesse, gute Auswahl und Einkleidung der abzuhandelnden Materien einigermaasen nur Genüge zu leisten. Mehr von dem wesentlichen Nutzen einer solchen Sachsischen Provinzial-Schrift überzeugt, als von einem selbstgefälligen Zutrauen auf unsre Kräfte allein, oder wohl gar von einem litterarischen Spekulations-Geist hingerissen, wagen wir es, die Bahn zu brechen und die Grund-Linien einer unter dem Titel:

Sächsische Annalen, älterer und neuerer Zeit,

herauszugebenden Schrift zu zeichnen.

Das ganze Gebiet natürlicher und artistischer Erzeugnisse, von den rohen Hand-Arbeiten des Landmanns, Bergknappens, oder eines andern Gewerbes, durchgeführt durch die verschiedenen Gänge merkantilischer Veredelung, bis zu den erhabenern Geistesprodukten des Gelehrten und Künstlers hinaus, umfasset die ganze Idee unsrer Schrift, und zwar

A) *für den statistischen Theil.*

1) Vollständige Auszüge aus Landesherrlichen Befehlen und Obrigkeitlichen Verordnungen, mit Weglassung der gewöhnlichen Kurial-Form;

2) Nachrichten von der Entstehung, Fortdauer und Vervollkommnung, oder dem Verfall der Städte, Schlösser, Vesten und andrer merkwürdiger Ortschaften;

3) Genaue Darstellung des Activ- und Passiv-Handels, nebst der Geschichte sämtlicher einländischer Manufacturen und Bergwerke;

4) Uebersicht des sächsischen Militär- Civil- Kirchen- und Schul-Etats;

5) Merkwürdige Einländische Natur- und Staats-Ereignisse, National-Trachten, Moden und Gebräuche, und andere kurze Nachrichten;

6) Mortalitäts-Tabellen.

B) *für den litterärischen Theil:*

1) Biographieen verstorbener Staats- und Kriegs-Männer, Gelehrten und Künstler, die sich um Sachsen verdient gemacht haben;

2) Nachrichten von einländischen Akademieen und Schulen, Buchhandlungen, Bibliotheken, Künstler-Gesellschaften, Naturalien- und Kunst-Sammlungen und andern dergleichen Instituten;

3) Anzeige von einländischen öffentlichen und Societäts-Theatern, auch musikalischen Akademien;

4) Auszüge aus seltenen Büchern und Manuscripten zur Sächsischen Provinzial-Geschichte gehörig;

5) Bekanntmachung jeder litterärischen und artistischen Erscheinung, insofern sie sich bereits in Sachsen der Publizität unterworfen, nebst angehängtem kritischen Raisonnement;

6) Ankündigung gelehrter und Kunst-Werke, Beförderungen und Todes-Fälle im gelehrten Fach und dergleichen mehr.

Auf diese Zeitschrift, welche mit dem Monat Julius des l. J. 1787. ihren Anfang nimmt, und von welcher allemal den 14ten und lezten jedes Monats 4 Bogen im Quart-Format im Verlage der Breitkopfischen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig erscheinen, erbietet sich die Verlagshandlung Subscription anzunehmen und den Subscribenten jeden Halbenjahrgang pränumerando um 20 Groschen Sächs. Courant zu verlassen, dahingegen jedes einzelne halbmonatliche Stück mit 2 Groschen bezahlet wird. Die Versendung der Annalen geschiehet mittelst der Churfürstl. Sächsischen Postämter, durch die Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition, in Leipzig, welche gleichfals Subscription darauf annimmt. Uebrigens erhalten die Interessenten zu jedem Halbenjahrgange einen diesem Werke anpassenden Kupferstich.

Digitized by Google

Noch machen die Herausgeber bekannt, dafs ihnen alle mit dem Namen der Verfaſſer (welche jedoch ohne ausdrückliches Verlangen nicht genennet werden ſollen) unterzeichnete Beyträge, im Fall ſie die im Plane vorgezeichneten Grenzen nicht überſchreiten, höchſt willkommen ſeyn werden, und bitten, ſelbige an die Breitkopfiſche Buchhandlung in Dresden und Leipzig unter der Aufſchrift: An die Herausgeber der Sächſiſchen Annalen, Poſtfrey einzuſenden.

Die Herausgeber.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erſcheinet mit gnädigſtem Churfürſtlich - Sächſiſchen Privilegio ein für die allgemeinen Chur - und Fürſtlich - Sächſiſchen Lande beſtimmtes Provinzialblatt, welches dahin abzwekt, unter dem Bürger und Landmann vornehmlich gemeinnüzige Kentniſſe in mehrern Umlauf zu bringen. Eben daher iſt dieſes Blatt, welches den Titel

Der Allgemeine Sächſiſche Annaliſt

führt, als ein eigentliches Volks - Blatt anzuſehen, und enthält folgendes:

1) Eine monatliche Ueberſicht der neueſten Staats- Kriegs - und Friedens - Begebenheiten mit eingeſtreuten Bemerkungen.
2) Gegenſtände der Haushaltungs - Wiſſenſchaft.
3) Anzeige bevorſtehender Chur - und Fürſtlich - Sächſiſcher Cammer - auch Adelicher Land - Güther und ſonſtiger Verpachtungen.
4) Geſchehene Verpachtung mit namentlicher Benennung der Pachter.
5) Gerichtliche und auſſer - gerichtliche Verkäufe und Veränderungen der Ritter - und Landgüther nebſt den Namen der neuen Beſizer.
6) Gerichtliche Vorladungen, Concurſe, Urthelsſprüche und andere dahin einſchlagende Gegenſtände von Belang.
7) Veränderung der Handelshäuſer, (veränderte Firma) neu eingerichtete Handlungen und Fabriken.
8) Sächſiſche Victualien - Preiſe.
9) Ankündigungen neuer von Sächſiſchen Gelehrten, oder über allerley Gegenſtände Sächſiſcher Induſtrie herauskommender, oder auch darauf nur Bezug nehmender Bücher, ſelbſt auch ſolcher Schriften, welche den wiſſenſchaftlichen Unterricht des Bürgers und Landmanns befördern ſollen.
10) Verzeichniſſe neu erſchienener Bücher aller Art, und Anzeige, wo und um welche Preiſe ſie zu bekommen ſind.
11) Bekanntmachungen von allerley ausländiſchen, beſonders aber in den allgemeinen Sächſiſchen Landen fabrizirten oder eingegangenen Waaren.
12) Merkwürdig Todesfälle Fürſtlicher, Adelicher, karakteriſirter Bürgerlicher, und andrer um das Publikum Verdienter Sächſiſcher Perſonen und Künſtler.
13) Anzeige von allerley Unglücksfällen und andern innerhalb den ganzen Sächſiſchen Grenzen vorgefallenen merkwürdigen Begebenheiten.

Denjenigen alſo, welche ihre ökonomiſchen oder Fabrik-Anſtalten durch eine allgemeine Bekanntmachung in gröſsere Aufnahme zu bringen, ferner denjenigen Güther-Beſizern und Handlungs - Häuſern, welche zur Vermeidung aller Irrung in dem Publikum entweder eine beſtimmte Anzeige ihres dermaligen Wohnorts, oder ihrer etwanigen Verpachtungen, wie auch zu verkaufenden oder zu erkaufenden Grundſtüke, Producte und Kunſtwerke, ferner ihres Handels - Verkehrs, ihrer zu verkaufenden oder zu erkaufenden Waaren und dergleichen geben wollen, wird durch dieſes Provinzial - Blatt ein Weg eröfnet, wo ſie, gegen einen billigen Beytrag zu den Drucker - Koſten, ihren Entzweck auf das ſchleunigſte erreichen und für ſich ſelbſt den weſentlichſten Nuzen ziehen können; zu welchem Ende alle hierzu dienliche Beyträge an die Breitkopfiſche Buchhandlung zu Dresden und Leipzig mit Beylegung ſechs Pfennige für jede Druk - Zeile, poſtfrey einzuſenden ſind.

Von dieſem Allgemeinen Sächſiſchen Annaliſten ſoll aller 14 Tage ein Bogen in ordinairen Quart - Format neben den beſonders angezeigten Sächſiſchen Annalen für 10 Groſchen halbjährige Pränumeration ausgegeben und mit dem 14 July d. l. Jahres der Anfang gemacht werden. Einzeln wird der Bogen mit 1 Groſchen bezahlt. Uebrigens ſteht es Jedem frey, dieſen Annaliſten mit den Annalen vereiniget, oder für ſich beſonders zu verlangen. Die Verſendung dieſes Blattes geſchiehet mittelſt der Churfürſtl. Sächſiſchen Poſtämter, durch die Churfürſtl. Sächſ. Zeitungs - Expedition in Leipzig, bey welcher ſo wie in der unterzeichneten Buchhandlung Pränumeration angenommen wird.

Die Breitkopfiſche Buchhandlung
zu Dresden und *Leipzig*.

II. Kunſtſachen.

Um den Freunden und Verehrern des Herrn Coadjutor zu Mainz und Worms, Freiherrn von Dalberg ein Vergnügen zu machen, bin ich entſchloſſen, ein in Profil nach dem Leben gearbeitetes Bildnis dieſes Herrn, welches Kenner ihres Beyfalls würdig gefunden, und nun ganz neu bearbeitet und noch verbeſſert werden wird, in ovaler etwa ſechs Zoll hoher Form, auf Subſcription herauszugeben.

Der Subſcriptionspreis iſt für
ein Stück, in Biſquitmaſſe — — fl. 9
— — in feinem Albaſter - Gyps
oder Compoſition — — - 1

Die Compoſition oder der Gyps, wird ſo zubereitet, dafs die Stücke recht veſt werden, und mit Waſſer und einem zarten Schwamme oder Pinſel gereinigt werden können, wenn ſich etwa klebender Schmuz anſetzen ſollte.

Im bloſen Gyps würden die Stücke etwas weiſſer; aber ohne mit einem Glaſe verwahrt, nicht rein zu halten, auch nicht ſo dauerhaft ſeyn. Indeſſen wird die Farbe — auf welche Kenner, gewifs weniger als auf ſchöne Arbeit und Dauer ſehen — nicht unangenehm ſeyn.

Emballage gebe ich frey. Das Porto, welches, da das Bildnis klein und leicht iſt, gering ſeyn wird, tragen die Subſcribenten, und finden ſich deshalb mit ihrem Kollekteur ab.

Die Freunde, welche die Güte für mich haben wollen, Subſcribenten zu ſammeln: erhalten funfzehn pro Cent Rabat. Geld und Briefe erwartet man frey.

Man

Man kann bis den sechszehnten August dieses Jahrs unterzeichnen.

Frankenthal den 17ten Junii 1787.

Johann Peter Melchior,
kurpfalzischer Hofbildhauer.

III. Auctionen von Büchern und Kupferstichen.

Den 14ten August 1787. wird zu Hamburg die auserlesene Bibliothek des sel. Hn. Procurators *Abendroth* gehalten werden. Unter mehrern vortrefflichen Werken führen wir nur folgende an.

P. 1. Nro. 1 - 13 ein grosser Atlas von 148 Karten von ältern und neuern Meistern, worunter auch viele Englische und Russische Karten.

P. 7. Nro. 68 - 71. Rumphii Herbar. Amboinense c. auctario P. I - VI. IV. Voll. Amst. 750.

-- 9. -- 104. Dillenii Hortus Elthamonensis Lond. 732.
106. Linnei Hortus Cliffortianus Amst. 737.
109. - 13. Henr. Rhede Hortus Ind. Malabaricus V. Voll. Amst. 1687. - 8 S.

überhaupt fast alle Botaniker von Wichtigkeit von Hier. Bock bis zum Haller. So auch Hortus Amstelodamensis; *Plumier* nova pl. Amer. genera, Columnae Ephrasis, Schaefferi Fungi; ingleichen grosse Sammlungen alle complet, und bis auf die neuesten Theile fortgeführt; als allgem. Welthistorie neuer Zeiten. Büschings Magazin; allgemeine Reisen; Histoire et Memoires de l' acad. de Paris depuis 1666-1775. in 165. Bänden in 8vo; Die lateinischen Classiker der Zweybrücker Ausgabe, und viele andre.

Catalogi sind bey folgenden Herren Buchhändlern in Altenburg bey Richter, in Berlin bey Fr. Nikolai, in Erlangen bey Walter, in Leipzig bey Breitkopf und in Hamburg in allen Buchhandlungen; desgleichen in Jena bey der Expedition der Allgem. Lit. Zeitung zu haben.

Auswärtige und wegen Bezahlung sichre Commissionen sind erbotig anzunehmen, Hr. Professor Giseke, Hr. Pastor Winkler, Hr. Rector Lichtenstein und Hr. Ruprecht.

Den 20 Aug. d. J. wird zu Wismar eine Auction von Büchern gehalten, von welchen man folgende ihrer Seltenheit wegen besonders hat bekannt machen wollen.

Pag. 1. no. 2. Biblia ex interpret. Seb. Castell. una cum eiusdem annor. Totum opus ipse recognovit. Basil 1554. h. Frzb. Fol. Eine noch frühere von Castellio selbst verbesserte Ausgabe, als die bey Baumgarten (merkw. Bücher, Th. VIII. S. 199.) Sie enthält die Zuschrift an König Eduard VI., und auch die admonit. ad lect.

Pag. 5. no. 31. D. P. Freheri theatrum viror. erud. Norimb. 1688. Pg.

P. 6. no. 39. Biblia sacra vtriusq. Test. iuxta hebr. et graec. verit. vetustissimorumq. ac emendatiss. codicum fidem diligentiss. recognita etc. Col. 1527. Led. Fol. Eine seltene Ausgabe der Vulgata von Joh. Rudelius, der 1540. als Syndicus in Lübec gestorben ist. Die Abweichungen der Vulg. vom Grundtext sind am Rande mit Fleiss und Treue bemerkt.

P. 7. no. 45 - 47. Biblia sacra Vet. T. brevibus schol. illustr. ab Irum Tremellio et Franc. Junio, acc. libri apocryphi lat. redd. a. Fr. Junio Vol. I. II. III. Fref. ad. Moen. 1579. Fol. Led. Tremellii einzige ächte Arbeit. S. Baumgarten l. c. Th. v. S. 200. Clement bibl. cur. p. 148.

P. 7. no. 61 - 63. Sacror. bibl. quadrilinguium T. I - V. Hamb. Fol. Schw. led. Liber rariss. S. Baumg. l. c. Th. I. S. 306. Wolfii bibl. hebr. P. II. p. 344.

P. 9. no. 83 - 88. Gesammelte Bildnisse von Gelehrten, mit vielen, zum Theil auch noch ungedruckten Nachrichten das Leben und die Schriften derselben betreffend. Die Sammlung ist in 6 Foliobänden, wovon die 4 ersten in Leder gebunden sind, jeder im Rücken eine Handbreit hoch, die beiden leztern ungebunden, enthalten, und besteht aus 1800 bis 2000 Abbildungen, guten und schlechten, die nach dem Alphabete geordnet sind, und zusammen 3 Alph. ausmachen.

P. 16. no. 83. J. Drusii nova versio et Scholia in Joannem Opus posthumum, nunquam ante editum. Amstel. 1636. in 4. Pg. S. Baumgarten l. c. Th. X. p. 286. Nicerons Nachrichten Th. XVI. S. 186.

Auswärtige Liebhaber belieben sich an Endesunterschriebenen zu wenden.

Koch
Prediger zu St. Nicol. in Wismar.

IV. Anzeigen.

Ich sehe mich genöthigt, für meine, in der lezten Ostermesse erschienene Schrift: *Das Theater zu Abdera*, dem Publikum verschiedene Berichtigungen der eingeschlichenen Druckfehler bekannt zu machen, die ich mir von den Kunstrichtern nicht gerne aufbürden lassen möchte, indem sie theils meinen Sinn verdrehen, theils offenbare Sprachfehler sind. Die weite Entfernung des Druckorts, und meine, leider! etwas unleserliche Hand, mögen gar leicht ihren Theil dazu beygetragen haben. Indes möcht' ich doch nicht gern in den Verdacht kommen, dass mein *Kopf* an den Sünden Schuld sey, an denen *höchstens* nur die *Unleserlichkeit* meiner Hand Antheil hat. Hier sind also die Berichtigungen nach einer blos flüchtigen Lektüre:

In der Vorrede Seite 4. Zeile 10. steht unser Publikum statt *unsre Publikums.*

Schon Seite 2. Zeile 11. steht: mir einen unehrerbietigen Plan, u. s. w. statt mir *so* einen u. s. w.

In der Schrift selbst, Seite 7, Zeile 5. steht angemessenen Gedanken, statt *angemessener.*

Seite 12. Zeile 9. über die Bücher, statt über *der* Bücher; eben so Seite 39. Zeile 18. über die Thore von Troja statt über *den* Thoren; Seite 41. Zeile 7. steht der nehmliche Fehler.

S. 42. Z. 18. hätt' ich gern in der Hühnersteige, statt in *die* Hühnersteige.

S. 45. Z. 34. auf einen andern Flek, statt auf *einem* andern Flek.

S. 60. Zeile 1. breitschultrigten, statt breitschultrig*ter.*

S. 67. Z. 8. mit unmenschlichen, statt unmenschlich*em.*

S. 69. Z. 15. das der Saal davon dröhnte, statt des s in dem Wort dass ein s.

S. 72. Z. 11. schlechten Menschenverstand, statt *schlichten* Menschenverstand.

S. 90. Z. 18. muſs das Wort *faſt* ganz weg bleiben.

S. 107. Z. 5. ſteht deren Ton ſo ganz den Ton, ſtatt *der* Ton. Daſelbſt, Z. 24. oder ihre Vertrauten, ſtatt *ihren* Vertrauten.

S. 147. Z. 24. epithalemiſirte, ſtatt *epithalamiſirte.*

S. 158. Z. 21. vor ſo ſüſsen, wollüſtigen Schauern erregt, ſtatt *geregt.*

S. 161. Z. 25. Seel oder Herz vereint, ſtatt *vereint.*

S. 164. Z. 41. mit ſo ſtolzen übermüthigen, ſtatt ſo ſtolzem, übermüthigem.

S. 172. Z. 9. daher war ſein Entſchlus, ſtatt *dahin war ſein Entſchluſs.*

S. 191. Z. 8. die unſterblichen Bewohner, ſtatt *der.* Ebenda Z. 20. und 21. ſchmelzend und hinſterbend, wie Todesgeſang, ſtatt *Todi's* Geſang.

(*Todi* iſt eine berühmte italieniſche Sängerin)

S. 215. Z. 23. wie ſie glaubte, ſtatt wie ſie *glaubten.*

S. 222. Z. 5. und dem Menelaus ſein ſchönes Lenchen geweſen wäre, ſtatt *des* Menelaus.

S. 224. Z. 23. ob Niemand an der Thür iſt und horche, ſtatt *horcht.*

S. 252. in der Anmerkung *βιβλιοκαπηλοι* ſt. *βιβλιοκαπηλοι.*

S. 267. Z. 17. und wenn ſie in den Bauch, ſtatt und wenn ſie in *dem* Bauch.

S. 269. und 270. muſs Zeile 1 bey ſchönen Geiſtern ein (,) ſtehen, das (.) in der zweyten Zeile bey Stadt ausgelöſcht und bey dem darauf folgenden Wort, *aufgeführt*, geſetzt werden.

Mit den Kommas hat der Setzer überhaupt ein wenig zu ſehr geknikkert, ſo wie er mit meiner ganzen Interpunction etwas zu eigenmächtig verfahren iſt.

S. 284. Z. 4. die lebende Büſſerin, ſtatt die *lebende.* Ebenda Z. 11. ergriffen von den beyden Urhebern, ſtatt *ſich* ergriffen.

S. 297. Z. 10. ohne im geringſten nicht denkontenanzirt zu werden, ſtatt *ohne im geringſten dekontenanzirt zu werden.*

S. 346. Z. 12. 's iſt zu früh ins Kindbett kommen, ſtatt *s iſt, um zu früh ins Kindbett zu kommen.*

S. 367. Z. 15. das erbarmliche Klagekonzert, ſtatt *ein* erbarmliches Klagekonzert.

S. 371. Z. 22. über ihrer Verewigung, ſtatt über *ihre* Verewigung.

Dies möge zu meiner Rechtfertigung und zur Bezeugung meiner Unſchuld für die Kunſtrichter, genug ſeyn.

Wien den 18ten Juni 1787.

Schink.

*** *** ***

Der Herr Reichs-Hofrath von Moſer beleidigte meinen Vater im 6ten Stück des 5ten Bandes ſeines Archivs em, ſin ſtichſt. Als ich ſie las jene auch mich betreffende Beſchuldigung war dieſer ſchon todlich krank und verſchied ohne ſie zu erfahren.

Ich fand mich verbunden und berechtigt dem was der Herr von Moſer dorthin geſchrieben *und welches erweislich in Haupt- und Nebenumſtänden auf die am allerdeutlichſte Unwahrheiten gegründet iſt* öffentlich zu widerſprechen

Würde deſſen Archiv blos bey uns geleſen wo meines ſeligen Vaters Handlungs- und Denkart bekannt iſt: ſo würde mein Widerſpruch eine ganz überflüſſige Sache geweſen ſeyn.

Fünf deutſche Journale und gelehrte Zeitungen erhielten meinen Aufſatz durch mich und meine Freunde unter *meinem Nahmen* zum Einrücken; aber nirgends hat man ihn noch zur Zeit bekannt gemacht vielmehr hat man ihn von drey Orten zurück geſchickt. Ein Herausgeber erklärt ſich für einen Freund des Herrn von Moſer, den andern halten verwandſchaftliche Verbindungen angeſehener Familien ab, und der halbgeendigte Druck wird unterdrückt, ein Dritter entſchuldigt ſich mit andern ähnlichen Urſachen.

Damit bin ich nun bereits mehrere Monate aufgehalten worden.

Nimmermehr hätte ich geglaubt daſs die deutſche Publicität einer Verkettung von Freunden Verwandten und Bewunderern ſo ſehr untergeben ſey, — und daſs der Beleidiger nach Umſtänden einen ſolchen Vorſprung vor den Beleidigten gewinnen könnte, wenn ich deſſen nicht auf dieſe Art belehrt worden ware.

Herr von Moſer welcher indeſſen von meiner Abſicht Nachricht erhalten hat ſchrieb ſelbſt an mich und war ſo groſsmüthig ſein eigenes Archiv zur Berichtigung und Rechtfertigung anzubieten „Dieſer Ihr Hr. Vater, ſagt der„ſelbe in ſeinem Schreiben, war von der erſten Stunde „meines Wiedereintritts in den Darmſtädtiſchen Dienſt bis „in ſeinen Tod mein Feind und noch mehr als nur dies."

Meine Antwort liegt bereit und wird dem Herrn Reichs-Hofrath ſobald zugehen als ich endlich einmal dieſen meinen Widerſpruch gedruckt leſe. Vor der Hand halte ich mich weder zur Rechtfertigung noch zur Berichtigung verbunden, ſondern muſs von einem unpartheyiſchen Publikum erwarten, daſs es in einer *Injurien Sache* ſobald ein Theil widerſpricht, die Angaben *für Unwahrheiten* erklärt, und noch kein Richter entſchieden hat, nicht urtheile.

Mehr verlange ich für diesmal nicht.

Meine Antwort, deren Inhalt durch die vorhandene Acten und durch hier allgemein bekannte Wahrheiten beſtätigt werden kann, trägt die Gründe vor welche mich zu dieſem Widerſpruch berechtigen. Herrn Reichs-Hofrath iſt überlaſſen ſie mit oder ohne Anmerkungen drucken zu laſſen. Jeder andere aber dem daran gelegen iſt kann ſie bey mir oder meinen Freunden einſehen.

P. E. Klipſtein,
Fürſtl. Heſſ. Darmſt. KammerRath.

*** *** ***

Die *Darlegung* des ganzen *Status controverſiae* zwiſchen dem Nürnbergiſchen *Diak. Dreykorn* und ſeinen *Berliniſchen* und *andern Gegnern*, auf welche er ſich ſowohl in ſeiner *Anzeige*, als in ſeinem *öffentlichen Bekenntniſſe, an das Publikum* (Num. 20. und 23 des *Intelligenzblattes der Allg. Lit. Zeitung*, 1787.) bezogen hat, iſt im *zweyten Hefte* der — in Commiſſion der *Emanuel Beerſchen* Buchhandlung zu Leipzig herauskommenden — *Apologien*, S. 169 - 239. unter der Aufſchrift: *Apologie, oder Etwas zur Vertheidigung des Diak. Dreykorn zu Nürnberg, und des von ihm herausgegebenen Buchs: Die Römiſch-Katholiſche Meſſe, lateiniſch und deutſch etc. gegen zween Aufſätze in der Berliniſchen Monatsſchrift vom April 1786. und vom Jänner 1787. nebſt einigen Stellen in dem 7ten Bande der Nicolaiſchen Reiſebeſchreibung, mit Anmerkungen begleitet etc.* abgedruckt worden, und alſo wirklich erſchienen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.
Numero 28.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Bey Lagarde und Friedrich in Berlin und Libau sind in der Ostermesse 1787. folgende neue Bücher herausgekommen und zu haben:

Alceste von Wieland und Schweitzer in einem Clavierauszuge von M. breit fol. 1786. 2 Rthlr. 12 gr.

Baczko, kleine Biographien und Züge aus dem Leben grosser wenig bekannter Menschen. Ein Lesebuch für Jünglinge 8. Schreibpp. mit Titelkupfer 8 gr.

Bion, Moschus, Anakreon und Sappho, aus dem Griechischen. Neue Uebersetzung in Versen klein 8. mit Titelkupfer und Schlussvignettte 1787. 9 gr.

Bürja, selbstlernender Geometer, oder deutliche Anweisung zur Meskunst, worin sowohl die Euklidische Geometrie, als auch geradlinigte und sphärische Trigonometrie, nebst einer Anleitung zum Nivelliren und Landmessen enthalten ist, 2 Theile gr. 8. mit 525 Holzschnitten und einem Titelkupfer 2 Rthl. 12 gr.

Mirabeau, der Graf von, Sammlung einiger politischen und moralischen Schriften, die vereinigten Staaten von Nordamerika betreffend, aus dem Französ. Nebst einem Schreiben des Verfassers an den Uebersetzer, gr. 8. 1787. 1 Rthlr.

Der Schein betrügt, ein Roman von Jünger, erster Theil 8. Schreibpap. 16. gr.

Schink, das Theater zu Abdera 1r Theil 8. Schreibpap. mit einer Titelvignette 1 Rthlr.

W. A. Tellers Predigten und Reden, bey besondern Veranlassungen gehalten, nebst einigen sogenannten Homilien 2 Theile gr. 8. 1787. 1 Rthl. 20 gr.

Villaume Logik für junge Leute, die nicht studieren wollen 8. 1787. Druckpap. 18 gr.

Synonymes françois; ouvrage dedié à l' académie françoise par Mr. l' Abbe Roubaud 4 tomes gr. 12. 1787. 3 Rthlr. 18 gr.

Gebete der hochdeutschen und polnischen Juden übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Isaac Abraham Euchel 8. Königsberg 1787. 1 Rthlr.

Agamemnon, ein Trauerspiel des Aeschylus, rythmisch übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. Janisch gr. 8. 12 gr.

Villaume, Gedächtnissreden Friedrichs des zweyten, in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt gehalten, gr. 8. Schreibp. 2 gr.

Bey dem Buchhändler C. F. Gutsch in Breslau sind seit einem Jahre folgende Bücher herausgekommen:

Naturgeschichte der vornehmsten Säugthiere, ein Spiel- und Lesebuch für Kinder, mit Karten und Kupf. 8. 16 gr.

Liebe und Ehe in der Narren-Kappe und im Philosophen-Mantel, 8. 12 gr.

Amaliens Krämchen zur nützl. und angenehmen Unterhaltung für ihr Geschlecht, 8. 8 gr.

Der Erbauungs-Freund, Auswahl aus berühmten Erbauungs-Schriften und Beytrag. 3 Bandchen, 8. 1 Rthlr.

Kleine gemeinnützige Lesereyen für Knaben und Mädchen, 8. 10 gr.

Gedanken über den Versuch einer allgemeinen Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion, 3 Theile, gr. 8. 1 Rthlr.

Atze, C. G. Naturlehre für Frauenzimmer, 2te Auflage, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ueber den Rosenorden, für Damen, die diesen Orden nicht kennen, 8. 4 gr.

Lobrede auf Friedrich den Einzigen in Form einer Predigt, gr. 8. 3 gr.

Kosmanns, J. W. A. Handbuch der alten Erdbeschreibung für angehende Erzieher und stud. Jünglinge, 1s Bändchen Aegypten enthaltend, 8. 10 gr.

Peyrilhe, *Bernh.* neues Mittel wider das venerische Uebel, aus dem Thierreich entlehnt, oder Versuch über die Heilkraft des flücht. Alkali in der Luftseuche nach der 2n Ausgabe übersetzt, gr. 8. 20 gr.

Diemanns, K. G. Kirchen- und Schulen-Geschichte der Schönburg. Länder in Meissen, 8. 16 gr.

Geschichte zweer Freundinnen, aus dem Franz. der Frau v. Riccoboni übersetzt 8. 6 gr.

Anleitung zu einem Gespräche von Hauptverbrechen und ihren Folgen zwischen einem Lehrer und seinen Schülern veranlasst durch einen an die Geistlichkeit der Preuss. Lander hierinn ergangenen Konigl. Befehl, 8. 3 gr.

Auswahl kleine Romane und Erzählungen, 6 Sammlungen, 8. 2 Rthlr.

Wiesners, J. B. ausführl. Elementarwerk über das Vormundschaftsrecht nach vorzügl. Sachsischen, Schles. und übrigen Preuss. Rechten, 1r Theil 8. 12 gr.

In Commission:

Kosmanns, *J. W. A.* Satirische Skizzen, 1te Saml. 8. 8 gr.

Digitized by Google

II. Musicalien.

Ich kündige den 3ten Theil der Gräserschen 3 leichten und galanten Sonaten für das Clavier oder Piano Forte auf Pränumeration an. Da die zwey ersten Theile dieser Sonaten allgemein als schöne Stücke bekannt, die so ganz für das Ohr und Herz gemacht sind und worinnen dieser 3te Theil jene an Melodie, Gesang und Leichtigkeit noch übertrift; so wäre es überflüssig noch etwas zu ihrem Lobe hinzuzufügen. Ich bin völlig überzeugt, dass den Hunderten von Liebhabern und Liebhaberinnen, in deren Handen die beiden ersten Theile sind, die Ankündigung dieses 3ten Theils sehr angenehm seyn wird. Für den saubern und correcten Stich und schönes Papier wird gesorgt. Die Pränumeration zu 8 Ggr. steht bis zum 1sten Sept. d. J. offen und bitte bis zu der Zeit die Namen, Carracter und Gelder franco einzusenden, damit noch Zeit übrig ist die Namen zu stechen und vorzudrucken, um alsdann die Exemplare zur Michael-Messe mit Gelegenheit frey abliefern zu können. Hier und in Dresden nimmt die Hilscherische Buchhandlung Pränumeration an. Auswartige Liebhaber belieben sich an die Hrn. Buchhandler zu wenden die die Leipziger Messen besuchen. Wer sonst Pränumeration sammlet, erhält das 10te Exemplar frey, der Ladenpreis ist nachher 12 Ggr.

Leipziger Ostermesse 1787.

Der Verleger.

Das unerwartete Zutrauen, welches das Publikum in den ersten Versuch meiner 3 Sonaten fürs Klavier setzte, und der Beyfall, welchen selbige erhalten haben, hat mich aufgemuntert, demselben auch eine Sammlung meiner Arbeit in Singekompositionen anzubieten. Ich kündige daher zwölf Lieder und einen Rundgesang zur Beförderung des geselligen Vergnügens fürs Klavier auf Pränumeration oder sichere Subscription an. Sollte sich eine ansehnliche Anzahl Liebhaber dazu finden, so bin ich entschlossen, die Lieder bis auf 16 zu vermehren. Die Texte sind von den vorzüglichsten Dichtern Deutschlands gewählt, und meines Wissens noch nicht komponirt. Die Melodien sind sanft, Gesangreich und leicht, so, dass sie der Anfänger ohne viele Schwierigkeit, und der Geübtere nicht ohne Vergnügen spielen wird. Künftige Michaelismesse erscheinen selbige in der Breitkopfischen Officin auf *Schreibpapier* im Drucke. Der Pränumerations- und Subscriptionspreis ist bis in die Mitte des Augusts 8 gr., der nachherige Ladenpreis 12 ggr., den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet.

Zur Pränumeranten und Subscribenten-Annahme haben sich gütigst erboten: in Hamburg die *Bossische*; in Berlin die *Maurersche*; in Frankfurt am Mayn die *Brönnersche*; in Leipzig die *Breitkopfische*, *Sommersche* und *Hilscherische*; in Dresden die *Hilscherische* Buchhandlung; in Colberg Hr. Organ. *Herrmann*; in Danzig Hr. Organ. *Krüger*; in Frankenhausen Hr. Musikdir. *Cunis*; in Hildesheim Hr. Organist *Samson*. Wer sonst noch das freundschaftliche Geschäft des Sammlers über sich nehmen will, erhält ausser meinem Danke das *achte* Exemplar frey. Gelder und Namen erbitte ich mir *postfrey*.

Leipzig im Junius 1587.

J. D. Gerstenberg.

III. Auctionen von Büchern und Kupferstichen.

„Meines seel. Vaters Bücher und physische Instrumentensammlung soll ungefähr 3 Wochen vor künftigem Michaeli hier öffentlich versteigert werden. Die Herren „Prof. *Forster*, *Forster* und *Fortnum*, nebst dem Hrn. Auctionator „*Werner* und Antiq. *Kuhn*, wollen die Güte haben Commissionen anzunehmen. Die auswartigen Liebhaber können daher bey jenen Hrn. die Verzeichnisse erhalten, und „sich mit ihren Bestellungen an Sie wenden. Auf dem „Verzeichnisse wird auch der Tag der Versteigerung festgesetzt werden.

Halle am 10ten Jul. 1787.

D. L. Justav Karsten.

*** *** ***

Ich lese mit Verwunderung in dem *allgemeinen Verzeichniß der Bücher von der Ostermesse des 1787sten Jahres*, dass bey *C. F. Schneider* zu Leipzig von meiner *Anzeige der Rettungsmittel bey Leblosen und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen nach Hrn. Herz Plan ausgearbeitet* eine neue Auflage herausgekommen; ich habe diese neue Auflage noch nicht gesehn, kann also weiter nichts von ihr sagen, als dass ich weder von dem Verleger darzu aufgefordert bin, noch auch sonst den geringsten Antheil an ihr habe. Ich sammle und arbeite schon seit drey Jahren an der Vervollkommnung und Verbesserung dieser von dem Publikum so gut aufgenommenen Schrift; viele meiner Freunde wissen dies, und ich wollte es hier nur öffentlich bekannt machen, dass diese bey *Schneider* herausgekommene sogenannte neue Auflage nicht von mir herrührt, und dass ich sie nicht für die meinige erkenne. Ob Herr *Schneider* unter die Zunft der Nachdrucker gehört, weis ich nicht, mag es auch nicht untersuchen, noch viel weniger darüber entscheiden; ich werde eilen meine eigene neue Auflage von dieser Schrift, so bald ichs nur vermag, herauszugeben, und alsdenn mag Herr *Schneider* selbst entscheiden, ob er wohl daran thut, meine Schrift ohne meine Erlaubniss neu aufzulegen? ich hoffe, die neue Auflage, welche ich mir selbst besorge, soll die *Schneiderische* verdrängen, denn ich kenne die Fehler und Mangel der ersten nur zu gut, und gewiss ich werde keine Mühe, sie zu verbessern und zu vervollkommnen.

Detmold den 20 Junius 1787.

Christian Friedrich Scherf.

*** *** ***

Anzeige und Vertheidigung gegen eine unbillige Recension meines neuen Handbuchs etc.

Der zweyte Theil meines neuen Handbuchs für Christen, zum Haus- und Privat-Gottesdienst an Sonn- und Festtagen, hat nunmehro die Presse verlassen, und ich freue mich, dass ich die resp. Pränumeranten und übrigen Abonenten noch so bald befriedigen kann, da ich durch eine harte Krankheit an einem fremden Ort und durch andere verdrießliche Umstände verhindert wurde, mein gegebenes Wort zur Leipziger Ostermesse in Erfüllung zu bringen. Man kann also die vorausbezahlten und bestellten Exemplaria theils von mir unmittelbar nächstens erwar-

warten, theils an den Orten abfordern, wo man pränumerirt hat. Sollten sich noch Liebhaber zu diesem Werk finden, so können sie es nicht nur jederzeit in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands für den Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr. beyde Theile bekommen, sondern auch bis zur Michaelismesse entweder von mir selbst, oder von dem Herrn Buchdrucker Barthel in Freiberg für 1 Rthlr. noch erhalten. Bei ansehnlichen Bestellungen von den Herrn Buchhändlern, Buchbindern und andern Freunden werde ich mich zu noch vortheilhaftern Bedingungen willig finden lassen, obgleich schon der angesetzte Preis für ein Buch, das drey Alphabet stark ist, als sehr geringe angesehen werden muss. Ich hoffe auch, dass sich niemand durch die unbillige Recension, welche in den 53 Stücke der Leipziger gelehrten Zeitung dieses Jahrs, 839 - 41 befindlich ist, von dem Ankauf meines Buchs abhalten lassen werde. Der Recensent gesteht zwar die Brauchbarkeit und das Zweckmässige dieses Buchs zu, und empfiehlt es Ungelehrten und dem gemeinen Mann; aber er tadelt mich nicht nur, dass ich von der Lutherschen Uebersetzung der biblischen Texte abgegangen bin, und dafür eine neue Uebersetzung gegeben habe, welches doch gewiss einsichtsvolle Manner gerade für gut und den jetzigen Zeiten angemessen erkennen werden, sondern er beschuldiget mich auch sogar, als hätte ich ein plagium an Lessens Sonntagsevangelien begangen. Denn so lauten hiervon seine Worte: „Ferner hätte man doch von einem „Geistlichen erwarten sollen, dass er wenigstens so ehrlich „gewesen seyn würde, fremde Arbeit nicht für die Seinige auszugeben und sich mit fremdern Federn schmücken „zu wollen. In seinen Erklärungen, und weitläuftigen „Erläuterungen so wie in seiner Uebersetzung hat er nichts gethan, als er hat den Less entweder ganz wörtlich abgeschrieben, oder nur mit seinen Gedanken durchwässert. Wenn man „alles zusammen rechnet, so dürfte vielleicht von den „32 Bogen dieses Bandes nicht vier auf die Rechnung des „Verfassers zu stehen kommen. Man schlage Lessens Sonntags-Evangelia auf, wo man will, und stelle die erste „die beste Vergleichung an, so wird man sogleich augenscheinlich die Bestätigung davon finden etc." Ich wusste nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte, da ich vor einigen Tagen eine eben so harte als falsche Beschuldigung erst zu Gesichte bekam, und es ist mir noch jetzt ganz unbegreiflich, wie der Recensent, wenn er unpartheisch und redlich seyn wollte, mich eines so unbesonnenen und unbescheidenen Betragens gegen das Publikum beschuldigen, und mir von meinem Eigenthum, oder von dem, was ich selbst gedacht, und nach meinen Kenntnissen und Kräften ausgearbeitet habe, 7/8 nehmen und kaum 1/8 übrig lassen konnte. Denn ich kann Gott den Allwissenden, getrost und ungescheut zum Zeugen anrufen, und jedermann, der es fordert, redlich versichern, dass ich Lessens Sonntagsevangelien weder selbst besitze, noch auch jemals gelesen habe, und dieses Buch weiter nicht als aus öffentlichen Anzeigen, und aus ein paar Auszügen in den Kollecten für Prediger, kenne. Lessens andere Werke dieses würdigen Theologen, besonders seine christliche Moral habe ich in meiner Bibliothek; aber was hätte ich wohl aus dieser abschreiben können, um 28 Bogen damit anzufüllen? Der Recensent muss etwa aus der Aehnlichkeit der Gedanken und Erklärungen in einigen Stellen einen so übereilten Schluss gemacht haben, oder als ein verborgner Feind gegen mich handeln wollen. Eines von beiden muss wahr seyn, und beinahe bin ich geneigter, das letztere zu glauben; Denn seine Beschuldigung ist die derbste Lüge, und ich muss mir wahrhaftig nun das Buch erst anschaffen und bekannter machen, woraus ich 28 Bogen ausgeschrieben haben soll. Der scharfe Beobachter kann mein Lehrbuch der christlichen Religion, welches 1785. bey Stösseln in Chemnitz gedruckt und verlegt worden ist, auch genau ansehen; vielleicht wird er auch eine solche Plünderung gewahr, die andere Recensenten nicht entdeckt haben. Ich kann es gar wohl vertragen, wenn man mir bescheidene Erinnerungen wegen des Unvollkommenen und Fehlerhaften meiner Arbeiten giebt, und ich habe noch nie öffentlich widersprochen, sondern die gegründeten Belehrungen dankbar und in Stillen genützet. Aber wenn der Leipziger Recensent mich eines Betrugs beschuldiget, und meine eigne Arbeit für Lessens Arbeit ansiehet, da doch gewiss dieser wahrheitliebende und fromme Theologe selbst mich von einer so harten Beschuldigung wird frey sprechen müssen: so kann ich unmöglich dazu schweigen, und muss meine Ehre retten, die mir so lieb, als mein Leben ist. Vermuthlich werden nun mehrere unpartheiische Männer mein Buch mit Lessens Sonntagsevangelien vergleichen, und gewiss nicht urtheilen, wie mein Feind geurtheilt hat. Bisher waren mir meine eignen Federn gut genug, dass ich also nicht Lust hatte in einem fremden Gefieder vor dem Publikum aufzutreten. Der Recensent mag entweder seine Unwahrheit, mit der er mich beleidiget, und bey dem Publikum in Verdacht gebracht hat, zurücknehmen, oder mir seinen Namen nennen; widrigenfalls werde ich andere Maasregeln wider sein Verfahren ergreifen. Denn da Gott Zeuge meiner Unschuld ist, und mein Gewissen mich rechtfertiget: so kann ich durch meine Forderung mich keiner Unbescheidenheit schuldig machen.

Voigtsdorf, am 7 Jun. 1787.

M. Johann Gottfried am Ende.

Herr Nicolai sagt in der Vorrede zu dem 8ten Bande seiner Reisebeschreibung durch Deutschland S. XII.: „Ihnen (den Jesuiten) stehen viele Federn von den Nostris zu „Gebothe, und sie haben schon manche davon in Bewegung gesetzt, Anfalle auf mich zu thun, einen immer „verachtlicher wie den andern. Ich will hier etwas davon „anführen, damit man sehe, wie ich sehr wohl weiss, „wie ungezogen sich diese Leute betragen, und dass ich „sehr gleichgültig dabey bin."

Zum Beweise wird eine Reihe unentdeckter heimlicher Jesuiten angeführt, unter denen ich der erste bin, so für diesesmal die Ehre haben, genennt zu werden. „Ein gewisser Fejesuit (heisst es S. XIII.) P. Andres in Würzburg, „vollkommen ein Mann, wie P. Sailer, *fein* und *schleichend* „und dabey sehr steif *jesuitisch*, den Schein der Aufklärung vor sich tragend, aber nichts weniger als aufgeklärt, Gelehrsamkeit affectirend, aber von sehr mässigen

„Kenntniſſen, ſchreibt eine wirzburgiſ. gelehrte Zeitung, „worin er denn freylich ſeinen Orden und auch den Noſtrum Sailer fleiſsig zu loben und zu vertheidigen, und meine Reiſebeſchreibung und meine wahre Schilderung „des katholiſchen Weſens auf die ungereimteſte und zu„weilen ſehr hamiſche Weiſe anzuzapfen befliſſen iſt."

Um dieſe Behauptungen zu beweiſen, führt Hr. Nicolai die Recenſion des 7ten Bandes ſeiner Reiſebeſchreibung an (Sieh. 1 Jahrg. 1 Stück) macht dabey verſchiedene Ausfalle auf mich und meine Denkungsart, und ſchlieſst ſeine Note: „Es war aber nicht überflüſſig, hier „ein wenig zu zeigen, was dieſer Jeſuit P. Andres für ein „Mann iſt, der ſich auch ſolchr an gewiſſe proteſtantiſche „Gelehrte drängt, der ſolchr die Miene annehmen will, „als ob er aufgeklärt und tolerant wäre, da er keines von „beyden iſt."

Alle, die mich genau kennen, und mein Betragen unbefangen beurtheilen; das Verhältniſs, die Lage, die Widerſprüche, welche unſere Zeitung ſeit ihrer Entſtehung gelitten, und die Auftritte wiſſen, ſo damit verbunden waren, auch die Schriften geleſen haben, werden herzlich lachen, wie das Urtheil des Herrn Nikolai über mich mit dem übrigen gerade entgegengeſetzten kontraſtire. Er hat mich nicht, ſondern vielmehr unſere Widerſager beſchämt, die zeithero gegen dieſe Anzeigen ſo heftig losgefahren ſind, und uns mit den fürchterlichſten Fluchſtrahlen der Ketzerey, Janſeniſterey und allen moglichen - eyen - und iſmen gebrandmarket haben. Wir bedauern es, wenn er ſich dadurch den Vorwurf zuziehet, daſs er unſere Verhältniſſe unkundig auf geradewohl in die Welt hineinſchreibt und mich von einer Seite ſchildert, wo ich das öffentliche Zeugniſs meines Publikums vor mir habe, gerade das Gegentheil von dem zu ſeyn, was er von mir ſagt.

Um aber auch jenen, die mich nicht kennen, und alſo auch mein Betragen nicht beurtheilen konnen, einen Aufſchluſs über dieſe Sache zu geben, und die Behauptungen des Herrn Nikolai gegen mich in ihr wahres Licht zu ſtellen; ſo lege ich dem ganzen deutſchen Publikum folgendes vor:

1) Hr. Nikolai hat mich nie geſehen, nie Gelegenheit gehabt, perſonlich kennen zu lernen; ich habe nie das geringſte Geſchäft mit ihm geführt, und bin nie mit ihm in einem Briefwechſel geſtanden; ich habe nie mittel- oder unmittelbar Antheil an ſeinen Unternehmungen genommen, und er will doch der Welt ſagen, wer ich bin?

2) Ich ſchreibe die Wirzburgiſchen gelehrten Anzeigen nicht, wie Herr Nikolai ſagt, ſondern ich bin der Redacteur. Die Zeitung iſt eine öffentliche Anſtalt unſerer Univerſität und die Herausgabe iſt mir von derſelben aufgetragen worden. Ich mache die wenigſten Recenſionen ſelbſt, mein Publikum weiſs ſie alle, die ich aufgeſetzt, und mag urtheilen, ob ich der Wahrheit darin etwas vergeben haben. (Wie oft hat Hr Nikolai in ſeiner A. D. B. dem Publikum ſchon vorgeprediget, daſs der Redacteur für die Arbeiten der Recenſenten nicht zu ſtehen habe? Wie oft hat er dadurch die gegen ihn gemachten Antalle ſchon von ſich abgewieſen?)

3) Ob ich es mir, ob es ſich ein jeder anderer Rec. in unſern Anzeigen zum Geſchäft gemacht habe, den jeſuiterorden zu loben, oder zu vertheidigen, wird derjenige beurtheilen konnen, der ſich die Mühe geben will, die zween Jahrgange unſerer Anzeigen ganz zu leſen.

4) Was die Recenſionen der Sailerſ. Werke betrift; ſo habe ich die wenigſten ſelbſt angezeigt: aber ich und jeder Rec. iſt bereit, dem Publikum hierüber Rechenſchaft abzulegen, wenn es uns zeigen wird, wo wir der Wahrheit zu nahe getreten ſind.

5) Die Recenſion des 7ten Bandes der Reiſebeſchreibung, welche eigentlich die Achſe iſt, um welche ſich alle Beſchuldigungen des Herrn Nikolai walzen und woraus er eigentlich beweiſen will, was ich für ein Mann bin, iſt nicht einmal meine Arbeit, und ich habe keinen andern Antheil daran, als daſs mir das Manuſcript in das Haus und von mir in die Buchdruckerey geſchickt worden iſt. Der Rec. hat mir die Erlaubniſs gegeben, ihn zur Steuer der Wahrheit offentlich zu nennen: es iſt unſer offentlicher Lehrer des Lehnrechts und der Statiſtik, Hr. Prof. Wilhelm, ein Weltmann, kein Pater, der vor einigen Jahren in Gottingen ſtudirte und nach ſeiner Zurückkunft als öffentlicher Lehrer bey uns aufgeſtellt wurde. Er wird ſich ſelbſt vertheidigen, und es wird ihm nicht ſchwer fallen, den Pater, der nun ganz auf ihn zurückfällt, von ſich abzuwalzen. Hr. Nikolai hat alſo, um zu beweiſen, wer ich bin, und einen Maaſsſtab meiner Aufklarung und Toleranz aufzuſtellen, eine Arbeit angegeben, welche in keiner Rückſicht die meinige iſt.

Ob ich mich an proteſtantiſche Gelehrte zu drängen ſuche, davon bin ich mir gar nichts bewuſst. Ehe ich die Herausgabe unſerer hieſigen Zeitung übernommen, bin ich faſt mit gar keinem proteſtantiſchen Gelehrten in Verbindung geſtanden: bey der Uebernahme ſchrieb ich an jene, die in einem litterariſchen Rufe ſtehen, und bath ſie um Bekanntmachung unſerer Anzeigen, und um Mittheilung ihrer Schriften. Ich gebe hiemit allen proteſtantiſchen Herren Gelehrten, an die ich je geſchrieben habe und noch ſchreiben werde, öffentlich die Erlaubniſs, Gebrauch von meinen Briefen zu machen, wie ſie wollen, wenn ſie mir dadurch eine Zudringlichkeit beweiſen oder eine Handlung aufſtellen konnen, mit welcher meine Worte nicht übereinſtimmen ſollten.

Ich denke, dies ſoll mich hinlänglich vor dem unbefangenen Publikum rechtfertigen, und ich glaube, dieſe Rechtfertigung mir und der Wahrheit ſchuldig zu ſeyn. Ich vertraue übrigens auf die ſchriftſtelleriſche Redlichkeit des Hrn. Nikolai, daſs er mir Heucheley, Vorurtheile und Intoleranz durch Zeugen, Urkunden, Thatſachen, beſonders meine Schriften entweder beweiſen, oder ſeine Behauptungen gegen mich zurucknehmen werde. Im widrigen Falle finde ich mich berechtigt, deſſelben Rechtſchaffenheit vor dem ganzen deutſchen Publikum in Anſpruch zu nehmen.

Wirzburg den 4ten Jul. 1787.

Bonaventura Andres
öffentlicher Lehrer der Beredſamkeit und Klaſſiſchen Litteratur an der Univerſität daſelbſt.

Druckfehler: In der Anzeige der *Abendrothiſchen* Auction Pag. 95. 100. 111. des Intell. Blattes lies ſtatt 148 *Karten* — 1481 *Karten*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 29.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Von der durch den Seligen Hrn. Conſiſtorialrath Walch in neun Theilen herausgegebnen, und nunmehro vom Hrn. Profeſſor Plank zu Göttingen fortgeſetzten Neueſten Religionsgeſchichte iſt gegen Johannis dieſes Jahrs der erſte Theil im Verlage der Meyerſchen Buchhandlung aus der Preſſe gekommen.

Er beſteht aus folgenden ſieben Abhandlungen: 1) Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der Katholiſchen, und ihre gegenwärtige Verhältniſſe gegen unſere Kirche. 2) Ueber die Maſuſiſche Religionsvereinigungsgeſellſchaft. 3) Ueber die deutſche Geſellſchaft zu Beförderung reiner Lehre und Gottſeligkeit. 4) Neue Synode zu Piſtoja. 5) Oeſterreichiſche Konſiſtorialinſtruktion für die Inſpectoren der Proteſtantiſchen Kirchen Augspurgiſcher Confeſſion. 6) Neue Bewegungen der deutſchen Erzbiſchöfe gegen den Römiſchen Stuhl. 7) Nachrichten von den Unitariern in England und Schottland. Dieſer erſte Theil koſtet 1 Rthlr. 8 ggr. und iſt nunmehr in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben.

Die Steiniſche Buchhandlung in Nürnberg hat eine Überſetzung von des Baron von Wenzel Traité de la cataracte unter der Preſſe die ein ſachkundiger Mann beſorgt hat, und nächſtens die Preſſe verlaſſen wird.

II. Auctionen von Büchern und Kupferſtichen.

Den 20 Aug. d. J. wird zu Wismar eine Auction von Büchern gehalten, von welchen man folgende ihrer Seltenheit wegen beſonders hat bekannt machen wollen.

Pag. 1. no. 2. Biblia ex interpret. Seb. Caſtell. una cum eiusdem annot. Totum opus ipſe recognovit. Baſil 1554. h. Frzb. Fol. Eine noch frühere von Caſtellio ſelbſt verbeſſerte Ausgabe, als die bey Baumgarten (merkw. Bücher, Th. VIII. S. 199.) Sie enthält die Zuſchrift an König Eduard VI., und auch die admonit. ad lect.

Pag. 5. no. 31. D. P. Freheri theatrum viror. erud. Norimb. 1688. Pg.

P. 6. no. 39. Biblia ſacra vtriusq. Teſt. iuxta hebr. et graec. verit. vetuſtiſſimorumq. ac emendatiſſ. codicum fidem diligentiſſ. recognita etc. Col. 1527. Led. Fol. Eine ſeltene Ausgabe der Vulgata von Joh. Rudelius, der 1540. als Syndicus in Lübec geſtorben iſt. Die Abweichungen der Vulg. vom Grundtext ſind am Rande mit Fleiſs und Treue bemerkt.

P. 7. no. 45 - 47. Biblia ſacra Vet. T. brevibus ſchol. illuſtr. ab Irum Tremellio et Franc. Junio, acc. libr apocryphi lat. redd. a. Fr. Junio Vol. I. II. III. Frcf. ad. Moen. 1579. Fol. Led. Tremellii einzige ächte Arbeit. S. Baumgarten l. c. Th. v. S. 200. Clement bibl. eur. p. 148.

P. 7. no. 61 - 63. Sacror. bibl. quadrilinguium T. I - V. Hamb. Fol. Schw. led. Liber rariſſ. S. Baumg. l. c. Th. I. S. 306. Wolfii bibl. hebr. P. II. p. 344.

P. 9. no. 83 - 88. Geſammelte Bildniſſe von Gelehrten, mit vielen, zum Theil auch noch ungedruckten Nachrichten das Leben und die Schriften derſelben betreffend. Die Sammlung iſt in 6 Foliobänden, woron die 4 erſten in Leder gebunden ſind, jeder im Rücken eine Handbreit hoch, die beiden leztern ungebunden, enthalten, und beſteht aus 1800 bis 2000 Abbildungen, guten und ſchlechten, die nach dem Alphabete geordnet ſind, und zuſammen 3 Alph. ausmachen.

P. 16. no. 83. J. Druſii nova verſio et Scholia in Joannem Opus poſthumum, nunquam ante editum. Amſtel. 1636. in 4. Pg. S. Baumgarten l. c. Th. X. p. 286. Nicerons Nachrichten Th. XVI. S. 186.

Auswärtige Liebhaber belieben ſich an Endesunterſchriebenen zu wenden.

Koch
Prediger zu St. Nicol. in Wismar.

III. Antikritik.

Nachtrag zu Nro. 238. oder zu dem 8ten October von 1786. der Allg. Litteraturzeitung, beſonders zu dem Artikel: Diskurs über die mediziniſche Policei. Herausgegeben von Zacharias Gottlieb Huſzty (Rezenſent ſchreibt Huſsty) Edlen von Ruſzynya (Rezenſent ſchreibt Ruſsynya) der Arzneikunſt Doktors und Praktikus zu Preſsburg. II. Bände. Preſsburg und Leipzig, bei Anton Loewe. 1786.

Daſs dies Werk rezenſirt werde, und zwar mit verſchiedenem Glüke, daran hat der Herausgeber deſſelben wohl niemals gezweifelt. Sich des Homo ſum und des Humani nihil alieni bewuſst, hat er ſichs auch wohl vorſtellen können, daſs Kenner ihm manche Mängel aufdeken, und ihn eines Beſſern belehren werden. Da jeder Tag, wenigſtens bei denkenden Menſchen, theils an neuen theils an beſſern Ueberzeugungen zunimt, ſo müſſen allerdings alte Irrthümer und übereilte Behauptungen verdrängt werden, und Verfaſſer ſowohl als Publikum muſs es dem Aufklärer danken, wenn dieſer den Gegenſtand in einem beſſern Lichte darſtellet. Aufklärung ſoll eigent-

lich der Zwek aller Rezensionen sein. KlärAufung leidet keinen negativen Begrif; denn ohne Präzision und Aufrichtigkeit hört das Positive und damit das Wesen derselben auf. In wie ferne mein Rezensent in der A. L. Z. diesen Zwek erreicht habe, wird aus dem Folgenden erhellen.

Daß Rezensent dem Herausgeber manche Verdienste einräumt, ist Pflicht, und verdient eben deswegen keinen Dank. Es zu wiederholen ist wider den guten Ton und die Regeln der Bescheidenheit.

Die auffallendsten Beschuldigungen und oft übereilten Satiren aber sollen Saz an Saz gerechet und mit Dank oder Berichtigung begleitet, aus dem Rezensententext, wo weder von dem Plan noch den Absichten des Herausgebers bestimmt gesprochen wird, ausgehoben werden.

I. „Der Verf. hat das Werk des Hrn. Frank gar zu sehr ausgeschrieben und damit weit mehr als die Hälfte seines Werks gefüllet." — Rezensentenpflicht und zwar die erste ist, den Verfasser nach der in der Vorrede erklärten Absicht zu beurtheilen. (So gieng Hr. Scherf zu Werke, da er den Diskurs mit der ihm eigenen Bescheidenheit im Vten Bande seines Archivs, ausführlich genug rezensirte.) Der Herausgeber hat guten Grund, zu zweifeln, ob Rezensent die Vorrede gelesen; unmöglich hätte er sich sonst das Ansehen geben können, als ob es seine Entdekung wäre, was er im Werke für fremdes Eigenthum erkannte. Schon der Titel, wo kein Verfasser, sondern der Herausgeber angezeigt ist, hätte ihn behutsamer machen sollen. Im Prolog heißt es: „Aus Frank's Sistem, in wie weit es, nach meinem Plane, reicht, bin ich Willens, einen so viel als möglich vollständigen Auszug zu machen, und diesen mit eigenen sowohl als fremden Bemerkungen zu begleiten. Die Rechenschaft hierüber wird man an der Art, wie ich dabei verfahren bin, im Werke selbst finden. Ich habe den Ausdruck Diskurs am schiklichsten gefunden, um das zu sagen, womit ich mit meinem Buche hinaus will, bald führe ich das Wort, bald lasse ich andere sprechen. In einem Diskurse, wo ein Gedanke den andern jagt, denk' ich, daß ich um so eher Entschuldigung verdiene, wenn das Ganze nicht in allen seinen Theilen verhältnißmäßig und gleich gründlich erscheint, besonders, da ich nie die Absicht hatte, durch mein Buch ein anderes entbehrlich zu machen. Ich wünsche mehr nicht, als nur den Begrif der mediz. Polizey, der unter Politikern und Aerzten noch nicht recht zu Hause ist, allgemeiner zu verbreiten. Daher habe ich mir es zum Gesez gemacht, Ordnung zu halten und den Zusammenhang des Ganzen nie zu unterbrechen. Inzwischen haben mich manche Gegenstände mehr beschäftiget als andere; nicht darum, weil jene mir wichtiger schienen, sondern, weil sie mich in meinem Wirkungskreise mehr interessirten. Bey kritischen Gegenständen, und wo ich mit mir selbst nicht einig werden konnte, ob die Sache zur gerichtlichen Arzneik. oder zur med. Polizey gehöre, habe ich, um mein Werk nicht zu sehr auszudehnen, kürzer abgebrochen oder sie nur berührt, da so viele Handbücher der gerichtlichen Arzneyk. dafür schon gesorget haben." u. s. w. Mit einem Worte: der ganze einen Bogen starke Prolog macht den Leser mit den Absichten des Herausgebers bekannt, deren Rezensent nicht eine erwähnt, und die der Herausgeber ziemlich erreicht zu haben auch itzt noch glaubt. Diese Abfertigung gilt zugleich für jede wiederholte Beschuldigung, durch welche dem Herausgeber die Benuzung anderer Werke zur Last gelegt wird.

II. „Daß das Pestgift bei jeder Seuche allmählig unwirksam und dekomponirt zu werden scheine, ist unsers Ermessens der einzige aber unrichtige Gedanke, den der Verfasser hier hat, wo auch die Vorbauungsregeln nur unvollständig vorgetragen sind." — Ein einziger eigener aber unrichtiger Gedanke hätte wohl mehr als bloßen Widerspruch, wohl auch widerlegt zu werden verdient. Sollte denn die Furcht vor einer seichten Widerlegung mehr als vor dem gewagten Widerspruch Schuld an dieser Nachläßigkeit sein? der Herausgeber sagt S. 262. im I. Band. „Viele aufrichtige und genaue Pestbeobachter wollen während einer Epidemie Entwikelung, Reife, und nach und nach die gänzliche Entkräftung dieses Gifts beobachtet haben, und die Erfahrung aller Zeiten bestätiget es. Wenn dies nicht wäre, so müßte die Pest nothwendig an solchen Orten, wo keine oder sehr unbedeutende Vorkehrungen dawider getroffen werden, ohne aufzuhören fortdauren, welches aber eben nicht geschiehet. Um das Gegentheil zu schließen, muß Rezensent seine eigene Logik gebrauchen. Der Herausgeber schließt aus der Erfahrung: das Gift hört auf um sich zu greifen, ungeachtet der noch vorhandenen Rezeptivität der Menschen, also wird es unwirksam. Daß das Pestgift zu anfang weniger flüchtig und wirksam, auch die Ansteckung langsamer sei, hat Mertens beobachtet. Grüner behauptet, wiewohl mit einiger Zurükhaltung, nach dem Journal de Scavans, (1722.) daß wenn die Pest ihre höchste Stärke erreicht hat, sie nicht mehr ansteckend sei, und daß die aus Furcht entflohenen ohne Bedenken zurükkehren können, weil alle pestilenzialische Theilgen, die von dem Kranken aufgenommen wurden, nicht wieder, wie vorher von demselben ausgehen. Ist dies nun eigener Gedanke des Herausgebers? und dann wird solcher ja nicht schlechterdings behauptet; sondern dabei durch ein es scheint mehr Mäßigung in der Behauptung, als im Widerspruch vom Rezensenten gezeigt. Herausgeber hat nicht behauptet, daß der Grund dieser Dekomposizion in der Natur des Gifts allein alle Nebeneinflüsse ausschließend liege. Man spricht doch keiner Gährung die Dekomposizion ab, ungeachtet die Luft dazu ein unentbehrliches Mittel ist. Aber die Frage ist doch nicht überflüssig: warum bewirkt die Luft es selten im Anfange der Epidemien, der nahen Reinigungsanstalten, was sie am Ende ohne diesen leistet? Bei Pocken-, Masern- und Scharlachfieberepidemien kann man es jährlich beobachten, daß die Periode der Epidemie mit Gelindigkeit anfange, mit Heftigkeit fortfahre, und wieder mit Gelindigkeit bis zum gänzlichen Aufhören abnehme. Nicht anders verhält sich's mit den Pestepidemien in den türkischen Provinzen, wo bisher die Religion den Vorkehrungen entgegen war. Der ganze Verlauf der Periode geschieht aber immer verhältnißmäßig der vorhandenen Menge und mehr oder wenigern Thätigkeit des Miasma und der durch allgemeine Ursachen prädisponirenden Rezeptivität des Volks. Sollten in dieser Hinsicht wohl Vorbauungsmittel überflüssig sein? gewiß nicht. Denn immer bleiben folgende Indikazionen wichtig: Erstens die Dekomposizion oder Entkräftung des Miasma so schleunig als möglich zu befördern, durch anerkannte

kannte Mittel, worüber uns der natürliche Verlauf einer epidemischen Periode meistens belehret, durch die Reinigung der Luft z. B. womit oft, aller angewandten künstlichen Mittel ungeachtet, die Natur allein siegt. Nicht anders verhält es sich mit der zwoten Indikazion, nemlich, die Menge des Miasma zu vermindern. Die dritte Indikazion, welche durch öffentliche Anstalten zur Abwendung einer Epidemie zu erfüllen ist, bestehet in der Verminderung der prädisponirenden Rezeptivität des Volks, ein Umstand, welcher oft von Trübsal, Elend, Mangel, schlechter Beschaffenheit der Nahrungsmittel u. d. gl. allgemeinen Ursachen, welchen der Staat abzuhelfen suchen muß, abhängt. Noch kennen wir ausser dem Magnetismus in der ganzen Natur keine fortschreitende Kraft, die nicht endlich, wann sie die äusserste Stufe ihrer Anstrengung erreicht hat, erschöpft würde. Die passendste hieher gehörige analogische Thatsache ist Umwandlung des faulen Wassers in reines, ohne willkührliches Zuthun, nachdem es schon die höchste Stufe der Fäulniß erreicht hat, ohne Zweifel durch die Fällung des an der äussersten Anstrengung entschöpften gährenden Stoffes. Der allmähligen Dekompositzion des Pestgiftes spricht auch das Wort die Assimilazionstheorie. Assimilazion ohne Dekompositzion läßt sich nicht denken, und je nachdem das Assimilazionsvermögen und die zerstöhrende Kraft zwischen zween unverträlichen Körpern im Verhältnisse ihrer Energie stehen, nachdem geschiehet Zerstöhrung oder Assimilazion des einen oder des andern Körpers. Beweis sind einzelne Pestkranke, deren einige sterben, andere genesen. Wenn einmal, wovor Gott Rezensenten und das menschliche Geschlecht behüten wolle, die Intension der Energie des Pestgiftes gegen das Assimilazionsvermögen des Bodens und Klima's, und der ganzen rezeptivirenden Natur sich wie viele Hunde zu einem Haasen siegend verhalten wird, dann gute Nacht Dekompositzion des Pestgifts durch Assimilazion und willkommen jüngster Tag! — Daß die Vorbauungsregeln bey der Pest im Diskurse über die mediz. Polizei unvollständig vorgetragen sind, sollte Rezensent dem Herausgeber billig danken, weil dadurch die Nachklage über die Benuzung der Quellen erspart wird: dafür hat aber auch der Herausgeber den Leser auf die Besten derselben angewiesen.

III. „Wider die Poken wird die Einpfropfung unbedingt und eben so auch wider das Scharlachfieber empfohlen." — Beides ist falsch. Rezensent hat gewiß die 270. und 271. Seite des I. B. welche ganz mit Bedingnissen zur Pokeninokulazion gefüllt sind, nicht gelesen. Der Bewegungsgrund zur Inokulazion das Scharlachfiebers ist S. 513. Anmerk. ** im II. B. deutlich angegeben; die Bedingnisse aber sind mit obigen, wenn schon nicht immer dieselben, doch so analog, daß die Anwendung sehr leicht wäre, wenn selbst der Hauptgedanke, die Einimpfung des Scharlachfiebers nemlich, nicht noch zu früh gekommen, oder vielmehr ein nur hingeworfener Gedanke wäre.

IV. „In dem Artikel von den öffentlichen Medizinalanstalten für die Wohnungen der Menschen, ist die vorläufige pathologische Beschreibung der Nachtheile der verschiedenen Eigenschaften der Luft unnöthig:" — Nicht so unnöthig, als Rezensent wähnt: überhaupt hat die Lufttheorie seit 15. Jahren ungefähr eine ganz andere Gestalt bekommen, als sie vormals hatte, und ist noch von sehr wenigen praktischen Aerzten benuzt worden. Der Herausgeber hat gethan, was viele andere längst hätten thun sollen, nemlich, einen Gegenstand, der ganz in einem neuen Lichte erscheint, in bessern Umlauf zu bringen gesucht, und die besten Quellen zur genauern Kenntniß desselben angezeigt, um dadurch die praktische Medizin, welche von mancher Seite noch ein Abkömmling einer längst verrosteten Hofmannisch- oder Stahlischen Theorie ist, mit der ihr immer vorschreitenden gesündern Theorie in diesem Punkte, wenn schon nicht zu vereinigen, ihr doch wenigstens näher zu bringen.

V. „Bey der Reinigung des mit fremden Bestandtheilen geschwängerten Wassers ist des Filtrirsteins nicht gedacht, der auch in Deutschland einzeln mit Nuzen gebraucht wird." — Diese von dem Herausgeber allen Dank verdienende Bemerkung wird künftig gewiß nicht unbenuzt bleiben.

VI. „Thee und Kaffe sind beide uneingeschränkt verworfen worden." — §. 335. im I. B. wird der Schade nur der häufigen warmen Getränke angezeigt, und, nachdem von den unwidersprechlichen Wirkungen des Thee's und Kaffee's überhaupt gehandelt wird, beider Misbrauch verworfen. §. 336. 337. Und dies heißt uneingeschränkt?

VII. „Des Punsches und der Schokolade ist nicht erwähnt, welche beide doch ein so häufiges Getränk der Vornehmen ausmachen." — Und gerade darum glaubt der Herausgeber nach seinem Vorgänger Frank, berechtigt zu sein, beide Getränke von der Polizei auszuschließen. Herausgeber schrieb Polizei und Rezensent glaubte vielleicht Diätetik zu lesen. Die Materialien welche zu diesen Getränken genommen werden und dann die Aufbewahrungsart sind allerdings Gegenstände der Polizei. Man sehe §. 280. 333. und 339-348.

VIII. „Der Verfasser schreibt Gimnastik, Hypokrates, Zelsus, Zoelius, Medizin." — Gimnastik, Zelsus, Zoelius, Medizin, weil er deutsch schreibt, um der eigentlichen Aussprache mit fremden Buchstaben nicht Gewalt anzuthun, nicht wie Rezensent Hufsry (Hufchty nach dem Sprachgebrauch des Worts) statt Hufzry. Daß aber Rezensent Hypokrates statt Hippokrates las, darüber muß ihm wahrscheinlich seine Brille entfallen sein. S. 98. 100. 154. 166. 195. 231. I. B. steht ächten griechischen Herkommens und der Aussprache gemäß Hippokrates, und nirgends im ganzen Werke anders. Das heißt verstiegene Silbenstecherei, nicht Rezension.

IX. „Der Vorschlag der wieder einzuführenden griechischen Gimnastik ist nicht zu billigen." — Rezensent hat wahrscheinlich diesen Artikel nicht im Zusammenhange gelesen, unmöglich könnte er es sonst übersehen haben, daß der Herausgeber die griechische Gimnastik mehr zum Beispiel aufgestellet hat, nach welchem Gimnastik bei heutigen Sitten und Verhältnissen von Seiten der Polizey soll betrachtet werden. Der Wunsch, daß griechische Gimnastik wieder eingeführet würde, geschah in einer einzigen Periode von Herausgeber vielleicht zu voreilig, so voreilig als Rezensent diesen Wunsch, welcher eben wegen heutigen Sitten und Verhältnissen nicht zum Vorschlag werden kann, sogleich dafür anzusehen geneigt war. Alles was eigentliche Vorschläge in diesem Artikel betrift, bezieht sich auf moderne Leibesübungen.

Digitized by Google

X. „Der Verfasser führt die wichtigsten Gründe wider die Andächtlei nicht gehörig aus, schließt auch zu einseitig, wenn er sagt, der Andächtler sei faul, weil er zu viel Zeit zum Beten und dem Teufel zu widerstehen brauche." — In wie ferne zu einseitig? Was in Bezug auf die klinische Arzneykunst gilt, findet nicht alles in der medizinischen Polizei statt, wo nur der unmittelbare Vortheil des Staats gilt, und in dieser Rücksicht hat der Herausgeber nur einen Wink zu dem gegeben, was er bei einem jeden medizinischen und politischen Leser, an einem schon so oft abgehandelten Gegenstand leicht voraus setzen konnte. Hätte Rezensent in der ganzen Rezension bey dem Leser weniger vorausgesetzt, als er voraus zu setzen nicht Grund genug hatte, so hätte er nach Pflicht, deren Vernachläßigung er andern vorwirft, gehandelt.

XI. „Die dem Verfasser eigenen pathologischen Bemerkungen im Artikel von den Leidenschaften sind nicht viel werth," — vielleicht doch mehr werth, als der Werth dieses Machtspruches, nach dem Werth der ganzen Rezension geschätzt, entscheiden kann.

XII. „Bey der Darstellung des zu frühen Ausgehens der Wöchnerinnen ist vergessen worden, zu bemerken daß die Gewohnheit beim ersten Ausgang den Gottesdienst abzuwarten, im Winter oder unter andern Umständen nachtheilig sein könne." — Die unter Protestanten übliche Gewohnheit hätte allerdings verdient, gerügt zu werden. Der 445. §. wo vom Aussegnen der Wöchnerinnen die Rede ist, enthält alle Gründe, welche wider diese blos dem Namen nach verschiedene Gewohnheit streiten.

XIII. „Ueber die gerichtliche Bestrafung des ausserehelichen Beischlafs ist der Vers. am wenigsten genugthuend, da er blos die Preussischen dieserhalb ergangenen Verordnungen anführt." — Rezensent hätte, wenn er Nuzen stiften wollte, hier die Unzulänglichkeit und die Mängel der preussischen Verordnungen anzeigen sollen, ohne diesem hat er zu einseitig geschlossen. Ist denn der Herausgeber mit Herrn Frank, welchen Rezensent bey allen gemeinschaftlichen Fehlern vergißt, darum nicht genugthuend, weil die hier angeführten Verordnungen preussisch sind?

XIV. „Der Verf. widerspricht sich, wenn er verlangt, daß der junge Handwerker nicht vor dem 25ten Jahr (hier hat Rezensent ein Jahr zugedichtet, S. §. 580.) auf die Wanderschaft gehen und doch im 22ten Jahr schon sich zu verehlichen fähig sein soll: der Vorschlag, den Zeitpunkt des Wanderns für Handwerksleute so weit hinauszusetzen, ist überhaupt schädlich für Bevölkerung und Gewerbe und nicht auszuführen." — Weil der Mensch überhaupt im 22ten Jahr sich zu verehlichen fähig ist; darum ist nach Rezensentens Schluß, das 24te (nicht 25te) Jahr zu früh für die Wanderung der Handwerker. Wenn ein Naturgesez von der ganzen Gesellschaft gilt; aber Sitten und Verhältnisse bey einem Zweige der Gesellschaft eine Ausnahme machen, welche dem kleinern Uebel den Vorzug giebt, wo liegt dann der Widerspruch? Zur Beschämung der Rezensenten hat der Herausgeber hier einen Saz als behauptet angenommen, welchen er niemals im Werke selbst behauptet. Im 613ten §. wird dem männlichen Geschlechte das Vermögen ohne Gefahr Kinder zu zeugen vom 25ten Jahr bis gegen das 60te zuerkannt, und dort, wo von der Wanderung die Rede ist, wird des Zeugungsvermögens gar nicht gedacht. Auf wen fällt nun der Widerspruch auf Rezensenten oder Herausgeber?

XV. „Unter die Pflichten des Todtenbeschauers möchte Rezensent, wider die Behauptung des Herausgebers, nicht gerne die, den Namen der Krankheit anzugeben, rechnen." — Ohne daß sich der Herausgeber blos durch das Vorurtheil des Ansehens an die diesfalls ergangene Kaiserliche Verordnung vom 16. Mai 1782. welche die Verlezung des Wohlstandes nicht befiehlt, zu halten nöthig hat, kann folgende Frage nicht gar überflüßig sein: ob die Anzeige der Krankheit in dem Todtenbeschauzettel allezeit ohne den Wohlstand zu beleidigen geschehen könne? Denn hierauf scheint Rezensent eigentlich zu zielen. Der Herausgeber glaubt, daß ausser der Lustseuche keine andere Krankheit den Wohlstand beleidigen könne, wenn solche bekannt gemacht wird, und hat auch §. 672. den Nuzen angezeigt, der dem Staate, wogegen aller aus falschen Begriffen falsch empfundener Wohlstand bloße Scharlatanerie ist, daraus erwächst. Und sollte auch in die Stimme des Wohlstandes ihr Recht behaupten, so kann dies nur bei Vornehmen zuläßig sein, besonders da Niemand unmittelbar an der Lustseuche, sondern an einer andern Krankheit, von welcher jene die Ursache ist, an der Auszehrung z. B. stirbt, die jedem vernünftigen Todtenbeschauer zur Bemäntelung hilft.

XVI. „Von der Zeit, die zwischen dem Tod und dem Begräbniß verfliessen muß, redet unser Verfasser nicht, ungeachtet man mit Recht wider das so frühe Begraben der Leichen, vornehmlich auf dem Lande, allgemein geklaget hat." — Hierüber hat Rezensent wieder nicht gelesen, was er hätte lesen sollen: §. 609. stehet ausdrücklich, daß man vor 48 Stunden, ausgenommen in gegründeten Entschuldigungsfällen, keinen Todten beerdigen lasse.

XVII. „Der Amtsunterricht für die Komitatsphisikos in Ungern, der in einem ausführlichen Auszug dem Werk einverleibet ist" etc. — Hier trift den Rezensenten nur der Versios, mehr gelesen zu haben als im Werke steht: denn nirgends steht es, daß dieser Amtsunterricht ein Auszug sey.

Uebrigens dankt der Herausgeber dem Rezensenten für die gelehrte Aufforderung, wodurch ihm so viel Vergnügen gewährt wurde, als sich von einer Arbeit von so leichter Anstrengung erwarten läßt. Nur Schade! daß Rezensent unter dem Anonimus verborgen ist, und dadurch dem Herausgeber dessen persönliche Schäzung entzogen wird, welche nach dem Werthe mancher falschen Beschuldigung geschäzt, immer ihren Rang nach dem Werthe der Beruhigung, welche ein Verfasser dabei mehr gewinnt, als bey gar keiner Beschuldigung behauptet.

Z. G. Huszty v. Raszynya.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 30.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Die Frommannische Buchhandlung in Züllichau hat in der vergangenen Oster-Messe folgende neue Schriften verlegt:

Betrachtungen und Gesänge für Christen von Hrn. Hofrath v. Geubern in Dresden, mit einem Titelkupf. 8. 12 gr. ist eine 2te ganz veränderte und sehr vermehrte Auflage der lange gefehlten täglichen Betrachtungen eines Christen.

Die Brüder, Ein Roman aus dem Englischen, von Hrn. Professor Schröter übersetzt. 1ter Theil 8. 22 gr.

Materialien für Maurer 1tes Stück 8. 6 gr.

Metzgers Handbuch der Staatsarzneykunde enthaltend die mediz. Polizey und gerichtliche Arzneywissenschaft 8. 14 gr.

Pastoralbriefe oder Anleitung zur praktischen Führung des Predigtamts, 1ter Heft. Für den Feldprediger 8. 10 gr.

Steinbarts Dr. G. S. Logik, oder gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum regelmäsigen Selbstdenken, Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ueber Preisfreiheit und deren Gränzen, zur Beherzigung für Regenten, Censoren und Schriftsteller. Von Hrn. Dr. Bahrdt *aechte* Ausgabe. 8. 10 gr.

In Commission.

Aufschluss, vollendeter, des Jesuitismus und des wahren Geheimnisses der Freimaurer. Ans Licht gestellt von dem Herausgeber der Enthüllung der Weltbürger-Republik, aus den Papieren seines verstorbenen Vetters 8. Rom. 10 gr.

Noch vor der Michaelis-Messe wird bey uns fertig:

Ueber Kinder-Unzucht und Selbstbefleckung. Ein Buch blos für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde, von einem Schulmanne herausgegeben, und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von Schl. gr. 8.

Ohngeachtet seit kurzen über diese Materie mehrere Schriften erschienen sind, so hoffen wir doch dass das Publicum auch dies Buch eines unsrer ersten Pädagogen, der in demselben die Resultate seiner 15jährigen Beobachtungen und seines Nachdenkens über diese Materie mittheilt — nicht überflüssig finden wird.

Es sind zeither mancherley vortrefliche Anweisungen zu einer *vernünftigen* Erziehung geschrieben worden, die zwar viel Gutes wirkten, aber doch noch lange nicht so viel, als man von ihrer Vortreflichkeit hätte vermuthen sollen, indem der gröfsere Theil der Eltern und Lehrer doch noch immer die alten Erziehungsfehler beybehält. Die Ursache davon ist vielleicht, weil vielen der Sinn für einen ernsthaften Vortrag fehlt; vielleicht auch, weil die mehresten eine Abneigung gegen alles haben, was Regel und Vorschrift heisst.

Da ich also sahe, dass die Anweisungen zu einer vernünftigen Erziehung so wenig Eingang fanden, so glaubte ich eine Anweisung zu einer *unvernünftigen* Erziehung würde ihr Glük sicher machen. Ich schrieb sie unter dem Titel: *Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder*, und hatte das Vergnügen zu sehen, dass sie in vielen Familien ihre Absicht erreichte. In vielen Häusern, wie ich von sicherer Hand weis, wo weder Predigten noch Erziehungsschriften etwas wirkten, schlug dieses Buch durch.

Es enthält eigentlich Regeln, wie man es anfangen müsse, wenn man Kinder an Leib und Seele verderben will, die aus dem, was täglich im gemeinen Leben geschieht, abstrahiret, und allemal mit Exempeln erläutert sind. z. E. *Mittel sich bey den Kindern verhaßt zu machen.* Erste Regel: *Man darf ihnen nur Unrecht thun, so wird Haß und Zorn gar bald erfolgen.* Dann einige Geschichten, die die Regel erläutern. Zwote Regel: *Bemühe dich dein Kind auf die Fehler deines Ehegatten aufmerksam zu machen.* Dritte Regel: *Sey bey den Liebkosungen deiner Kinder unempfindlich, und nimm an ihren Freuden keinen Theil.* Vierte Regel: *Versage deinen Kindern unschuldige Ergötzlichkeiten.* Fünfte Regel: *Mache deine Kinder gegen andere lächerlich! etc.*

So werden auf ähnliche Art Anweisungen gegeben, Kindern Hafs gegen andere einzuflöfsen, sie neidisch, geizig, abergläubisch zu machen, ihnen das Lügen, Verläumden, den Ungehorsam und Starrsinn, kurz alle Untugenden zu lehren, sie auch überdies dumm, ungesund zu machen, und in der Blüte ihrer Jahre zu tödten.

Da nun die erste Auflage von diesem Buche vergriffen ist, so wird es der Buchhändler Herr Keyser in Erfurt, als Verleger von neuem herausgeben, ich aber werde es nochmals durchsehen, verbessern, beträchtliche Zusätze dazu machen, und ihm den kürzern Titel geben: *Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung.* Das Amt eines Predigers, das ich sonst bekleidete, und das mir Gelegenheit verschafte, in das Innerste der Familien zu sehen, hat mir zugleich dazu gedient, die mehresten pädagogischen Vorurtheile, die itzo im Schwange gehen, kennen zu lernen. Da diese nun

Digitized by Google

nun in diesem Buche lebhaft geschildert sind, und ihre Schädlichkeit recht sinnlich gemacht ist: so glaube ich dass es ferner mit Nuzen kann empfohlen und gelesen werden.

Der Nachdruck der davon herausgekommen ist, wird durch diese neue Ausgabe, die so viele Zusatze und Berichtigungen erhält, ganz überflüssig gemacht werden.

Schnepfenthal im Julius 1787.

Salzmann.

Im Verlage unterzeichneter Buchhandlung, wird eine Sammlung von Predigten über die Sonn - und Festtags-Evangelien nebst kürzen Betrachtungen über dieselben herauskommen, die der Verfasser der Briefe zur Bildung des Landpredigers absichtlich zur häuslichen Erbauung und Aufklärung des gemeinen Mannes jedoch so verabfasst hat, dass alle Stände solches nüzlich gebrauchen können. Um die Anschaffung desselben zu erleichtern, soll monatlich ein Heft zu 4 Predigten und 4 Betrachtungen erscheinen, wofür diejenigen so hierauf in einer Buchhandlung, Post - oder Zeitungs - Expedition, bey Herren Geistlichen oder andern sichern Personen vor Michaelis subscribiren bey dessen Abholung an ihrem Subscriptions - Orte 4 gr. bezahlen. Eine Predigt und eine Betrachtung zusammen, werden nicht weitläuftiger als eine gewöhnliche Predigt seyn. Druck, Pappier und Format, sind so gewählt, dass sich Niemand darüber beklagen wird. Wer auf 12 Exempl. subscribirt erhält das 13 frey. In den Buchhandlungen und der Expedition dieses Blattes ist eine vollständigere Ankündigung zu haben.

Vierlingische Buchhandlung
zu Hof im Voigtlande.

Beym Buchhändler Horvath in Potsdam ist fertig worden:

Commenii philosophisch - satyrische Reise, durch alle Stände der menschlichen Handlungen 8. 12 gr.

Feldzüge des Marschalls von Luxenburg, oder Militärgeschichte von Flandern. 5r und letzter Theil 4to Pränumerations - Preis 2 Rthlr. 16 gr. Ladenpreis 4 Rthl. Bis Ende dieses Jahres biete ich den Liebhabern, noch dies Werk nebst den Feldzug von Holland, um den Pränumerationspreis von 15 Rthlr. 8 gr. an.

Feldzug von Holland, unter dem Commando des Marschalls von Luxenburg, enthält zugleich die Briefe dieses Generals, die grosen Kriegs - Operationen, Manoeuvres, Belagerungen, und Schlachten betreffend 2 Theile gr. 4to 2 Rthlr. 16 gr.

Marcels Reisen und Bemerkungen durch Frankreich, Italien, und die Niederlande, die Gelehrsamkeit, Industrie, Religion, und Sitten betreffend. 4 Theile 8. 4 Rthl.

Schuhmachers gerechtes Verhältniss der Viehzucht zum Ackerbau, aus der verbesserten Mecklenburgischen Wirthschaftsverfassung abgeleitet, mit dem benachbarten Landbau verglichen, und auf andere Gegenden angewandt, auch durch dienliche Kupfer und Tabellen in mehreres Licht gesezt. 8. 20 gr.

Schumachers Abhandlung vom Hacken, als einem vorzüglichen Ackerwerkzeuge anstatt des Pfluges. Mit vielen Kupfern. 8. 12 gr.

Lezte Stunden und Leichenbegängniss Friedrich des 2ten Königs von Preussen mit Kupfern 4to 8 gr.

Histoire militaire de Flandre ou les Compagnes du Marechal de Luxenbourg, 5me et derniere partie gr. 4to prix de Souscription 2 Rthlr. 16 gr. prix ordinaire, 4 Rthlr.

Geschichte Ludwig von Bourbon, des Zweyten, *Prinzen von Condé* mit dem Zunamen der Grosse 4 Bände mit 12 Plans gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Herr Professor *Schubart in Stuttgart* der durch seine Schriften und bisherigen Schiksale bekannt ist, giebt seit Anfang dieses Monats Julii eine Wochenschrift unter dem Titel:

Vaterländische Chronik

heraus, so dass wöchentlich zwey Stücke jedes zu 1½ Bogen auf schönen weisen Pappier erscheinen.

Man enthält sich, etwas von dem Inhalt zu sagen, und hofft dass es hinreichend seyn werde, blos das Daseyn dieser Chronik dem Deutschen Publikum zu verkündigen, um ihr Leser zu verschaffen.

Diejenigen so diese Schubartische Chronik wöchentlich zu lesen wünschen, werden ersucht sich deshalb an ihre nächst gelegene Post - Aemter zu wenden, für welche die kayserl. Reichs - Post - Aemter in Stuttgart und Gotha die Haupt - Spedition besorgen, die monatliche Versendung hingegen hat unterzeichnete Buchhandlung übernommen, an welche sich sämmtliche Buchhandlungen mit ihren Bestellungen zu wenden belieben werden, und accurater Spedition versichert seyn können. Für diejenigen die diese Chronik durch die Buchhandlungen monatlich verlangen ist der Preis für den Jahrgang 4 Rthlr.

Gotha den 12 Julius 1787.

Ettingerische Buchhandlung.

Des 3ten Bandes 1te Abtheilung von Weskett's Theorie und Praxis der Assecuranzen, ist nun fertig, er ist auch unter dem besondern Titel: Die Assecuranzwissenschaft systematisch bearbeitet, nebst einer Sammlung alter und neuer Seerechte und dazu gehörigen Verordnungen von Johann Andreas Engelbrecht 1r Band, zu haben und kostet auf DruckPappier 4 Rthl. 8. gr. und auf SchreibPappier 6 Rthl.

Denjenigen Liebhabern die den 1 und 2ten Band von Weskett noch nicht besitzen, will ich solchen bis Michaelis für einen Holländischen Ducaten überlassen so mir aber Postfrey einzusenden bitte. Nachhero wird kein Exemplar anders als zum gewöhnlichen Preis von 11 Rthl. 4 gr. verkauft.

Donatius.

Die in Endesbenannter Buchhandlung zu Frankfurt am Main, in diesen 1787sten Jahr erschienene:

„All-

„Allgemeine Wechſelencyclopädie, oder Theoretiſche „und practiſche Einleitung in die Wechſelwiſſenſchaf„ten von Martin Euter. (1 Rthlr.)

in 8vo 424 Seiten ſtark, ohne die Vorrede, bewahrheitet nicht allein die Theoretiſchen - als praktiſchen Kenntniſſe des Herrn Verfaſſers in denen Handlungs - als auch Wechſel - Wiſſenſchaften, ſondern dienet auch ſowohl für diejenigen welche ſich dem Handlungs - Stande als auch dem Cammerale widmen wollen, und dieſes um ſo mehr, als vorzüglich die darinnen ſehr deutlich vorgetragenen Lehren und Anweiſungen von denen in dieſen Fächern vorkommende Be - und Ausrechnungen, als z. E. in dem 7ten Cap., und da in den vorherigen der Wechſel und des damit verbundenen Handels, ſehr deutlich beſchrieben worden, von der Abhandlung der Ketten - Regel, im 12ten Cap. von der Arbitrag - Wechſel - Rechnung, im 15ten Cap. von der Intereſſen - als Allegations - Rechnung etc., vorzüglich auch dem Anhang, jeden Lehrbegierigen in den Stand ſetzet, auch ohne Anweiſung ſich zu üben und dadurch ſich zu ſeinem künftigen Stande ſo zu bilden, daſs er dereinſtens ein Mann von Geſchäfte werden könne, nicht zu gedenken, daſs dieſes Werk auch den Herren Gelehrten nuzbar ſeyn kann, da die meiſten Irrungen in Rechtlichen Fällen, zumahlen in Handels - Städten, entweder auf Wechſel - oder Rechnungs - Streitigkeiten ankommt, und leider durch viele Beiſpiele ſich ſchon öfters bewahrheitet hat, daſs dergleichen durch nicht hinreichende Kenntniſſe hievon in die gröſte Verwirrungen gebracht worden.

Andreaeiſche Buchhandlung
daſelbſt.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Zu *Nürnberg* ſind aus freyer Hand zu verkaufen:

1. Dr. *Martin Luthers* ſämmtliche Schriften herausgegeben von Walch, in 24 Pergamentbänden, für *fünf Speciesducaten.*
2. *Mosheims* Sittenlehre der heiligen Schrift in zehn Quartbänden Helmſtädt 1735. ſqq. für *zwey alte Louisd'or.*
3. *Jablonsky* allgemeines Lexicon der Künſte und Wiſſenſchaften. Königsb. 1748. 4. in Lederband für *zwey Speciesducaten.*

Man kann ſich dieſerhalb an Hn. UntergerichtsProcurator *Oberländer* wenden. Für die Transportkoſten der Bücher von Nürnberg aus ſteht der Käufer.

Sylloge epiſtolarum a viris illuſtribus Scriptarum: Tomi V. collecti et digeſti per Petrum Burmannum. Leidae 1727. V. Vol. 4. ganz Fr. B. Ein der wenigen abgedruckten Exemplare wegen ſeltenes Werk, iſt für *vier* Ducaten zu verkaufen. Liebhaber wenden ſich an Hn. Rector Meinecke in Quedlinburg.

III. Auctionen von Büchern und Kunſtſachen.

In Hamburg ſollen am 17ten September dieſes Jahrs die Sammlungen des ſeel. Herrn Procurator *Abendroth* in öffentlicher Auction verkauft werden, welche beſtehen in 2000 Nummern Mineralien, an Stuffen, Druſen, Stein- und Erdarten und Verſteinerungen, unter jenen ſind an die 100 ſächſiſche Silbererzſtufen, und über 200 ſächſiſche Erdarten; einigen Samencabinetten; ausgeſtopften Fiſchen; einigen Conchylien; hauptſächlich aus ſehr guten zum Theil engliſchen, theils hier verfertigten phyſikaliſchen Inſtrumenten, an Elektriſirmaſchinen und Geräthe, einfachen und zuſammengeſetzten Vergröſserungs - Gläſern; Fernröhren; Brennſpiegel; Kunſtſachen allerley Art, worunter 654 Abgüſse von Wapen, Medaillen, Anticken (nach *Lippertſcher* Art) und dergleichen.

Verzeichniſſe ſind zu haben, bei Herrn Friedrich Nicolai in Berlin, Herrn Breitkopf in Leipzig, Herrn Richter in Altenburg und Herrn Walther in Erlangen.

Herr D. und Profeſſor Giſeke in Hamburg übernimmt, gegen hinlängliche Sicherheit, auswärtige Poſtfreie Aufträge.

Den 24ten Septembris und folgende Tage 1787. wird auf der Univerſitätsbibliothek in Wien eine anſehnliche Bücher - Sammlung, nebſt einigen Münzen, den Meiſtbietenden gegen baare Bezahlung überlaſſen werden. Das Verzeichniſs hievon iſt in allen K. K. erbländiſchen und in den meiſten Hauptſtädten des Römiſchen Reichs *unentgeldlich* zu bekommen. Hr. Buchhändler, *Johann David Hörling* in Wien, iſt erbötig ſichere Beſtellungen anzunehmen und verſpricht ſelbige auf das pünktlichſte zu beſorgen.

Den 10ten September und nachfolgende Tage ſollen bey Herrn *Brandenburg* in *Ruhl* eine anſehnliche Anzahl verſchiedner mehrentheils theologiſcher, mediciniſcher und philologiſcher Bücher gegen gleich baare Zahlung verſteigert werden. Auswärtige Commiſſionen nehmen an und geben das Verzeichniſs davon (welches auch in der Expedition der Allg. Literat. Zeitung zu haben iſt) gratis aus: Hr. Candidat *Gröſch* in *Gotha*; Hr. Candidat *Reichardt* in *Eiſenach*; Hr. Regierungsadvocat *Schrumpf* in *Salzungen*, Hr. Candidat *Weiſſenborn* in *Sömmerda*; Hr. Candidat *Schwanitz* in der *Ruhl* und Herr *August Brandenburg* daſelbſt.

Den 20 Aug. d. J. wird zu Wismar eine Auction von Büchern gehalten, von welchen man folgende ihrer Seltenheit wegen beſonders hat bekannt machen wollen.

Pag. 1. no. 2. Biblia ex interpret. Seb. Caſtell. una cum eiusdem annot. Totum opus ipſe recognovit. Baſil 1554. h. Frzb. Fol. Eine noch frühere von Caſtellio ſelbſt verbeſſerte Ausgabe, als die bey Baumgarten (merkw. Bücher, Th. VIII. S. 199.) Sie enthält die Zuſchrift an König Eduard VI., und auch die admonit. ad lect.

Pag. 5. no. 31. D. P. Freheri theatrum viror. erud. Norimb. 1688. Pg.

P. 6. no. 39. Biblia ſacra vtriusq. Teſt. iuxta hebr. et graec. verit. vetuſtiſſimorumq. ac emendatiſſ. codicum fidem diligentiſſ. recognita etc. Col. 1527. Led. Fol. Eine ſeltene Ausgabe der Vulgata von Joh. Rudelius,

der 1540. als Syndicus in Lübec gestorben ist. Die Abweichungen der Vulg. vom Grundtext sind am Rande mit Fleiss und Treue bemerkt.

P. 7. no. 45 - 47. Biblia sacra Vet. T. brevibus schol. illustr. ab Imm Tremellio et Franc. Junio, acc. libri apocrypbi lat. redd. a. Fr. Junio Vol. I. II. III. Genf. ad. Moen. 1579. Fol. Led. Tremellii einzige ächte Arbeit. S. Baumgarten l. c. Th. v. S. 200. Clement bibl. cur. p. 148.

P. 7. no. 61 - 63. Sacror. bibl. quadrilinguium T. I - V. Hamb. Fol. Schw. led. Liber rariff. S. Baumg. l. c. Th. I. S. 306. Wolfii bibl. hebr. P. II. p. 344.

P. 9. no. 83 - 88. Gesammelte Bildnisse von Gelehrten, mit vielen, zum Theil auch noch ungedruckten Nachrichten das Leben und die Schriften derselben betreffend. Die Sammlung ist in 6 Foliobänden, wovon die 4 ersten in Leder gebunden sind, jeder im Rücken eine Handbreit hoch, die beiden leztern ungebunden, enthalten, und besteht aus 1800 bis 2000 Abbildungen, guten und schlechten, die nach dem Alphabete geordnet sind, und zusammen 3 Alph. ausmachen.

P. 16. no. 83. J. Drusii nova versio et Scholia in Joannem Opus posthumum, nunquam ante editum. Amstel. 1636. in 4. Pg. 5. Baumgarten l. c. Th. X. p. 286. Nicerons Nachrichten Th. XVI. S. 186.

Auswärtige Liebhaber belieben sich an Endesunterschriebenen zu wenden.

Koch
Prediger zu St. Nicol. in Wismar.

IV. Anfragen an Gelehrte über Punkte der Literatur und Kunst.

Lange schon ist es, dass ich die Freunde der schönen Künste öffentlich ersuchte, mir Berichtigungen und Zusätze zu meinem Teutschen Künstlerlexicon oder Verzeichniss der jetztlebenden teutschen Künstler und zu dem beygefügten Verzeichniss sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst- Münz- und Naturalienkabinete in Teutschland und der Schweitz, gütig mitzutheilen. An einigen Orten hat auch meine Bitte Eindruck gemacht, und man man hat mich willfahrig unterstützt; wofür ich immer dankbar bleiben werde. Indessen scheint doch in mehrere Gegenden mein Gesuch nicht hingedrungen zu seyn, und ich habe bisher vergebens gewartet. Deswegen wiederhohle ich es hiermit angelegentlichst, mit der Versicherung, dass ich gleich nach Michael d. J. die Bearbeitung der gedruckten und bis dahin einlaufenden ungedruckten Materialien anfangen werden, wenn ich auch inzwischen keiner weitern patriotischen Unterstützung geniessen sollte. Künstler und Kunstfreunde mögen es sich alsdann selbst zuschreiben, wenn sie in dem zur nächsten Ostermesse herauskommenden Nachtrage nicht alles so finden, wie sie es vielleicht wünschen werden. Insonderheit ersuche ich auch thatige Litteratoren, auf das Bibliothekenverzeichniss geneigte Rücksicht zu nehmen. Die Notizen von Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkabineten, beliebe man kurz zu fassen, weil das Verzeichniss für Reisende eingerichtet ist, die sich nicht mit vielen Bänden schleppen können. — Zugleich erinnere ich meine Gonner und Freunde geziemend, die dem für die nächste Ostermesse bestimmten *dritten* Nachtrage zur 4ten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes Beyträge zugedacht haben, mir solche, so weit sie die erste Hälfte betreffen, bis zu Ende des Septembers, und die übrigen bis zu Ende des Oktobers, in der bewusten Form, gefällig zu übersenden. Wegen des frühern Eintritts der nächsten Ostermesse muss ich auch um frühere Einsendungen bitten.

Erlangen, am 16ten Jul. 1787.

Johann Georg Meusel,
Hofrath und Professor

V. Anzeigen von Gelehrten und Künstlern, auch *Preisaufgaben.*

Die Frage der königl. Akademie der Inschriften zu Paris: *Quelle étoit l' étendue des domaines de la couronne lors de l' avénement d' Hugues Capet au trône?* ist unbeantwortet geblieben, und daher der Preis zurückgenommen worden.

Die Preisfrage auf 1788. lautet so: *Quelles sont les notions que les anciens nous ont laissées sur l' art de la teinture?*

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hatte eine Abhandlung über folgende Frage begehrt: *Quelle est la meilleure maniere de distribuer, suivant les rapports donnés, un volume d'eau entre les différens quatiers d'une ville, en ayant égard aux divers accidens du terrein, c' est - à - dire aux inégalites des hauteurs des lieux ou les eaux doivent être envoyées, aux pentes et sinuosités du terrain.* — Es lief nur eine ein, worinn die Frage nicht erschöpft war. Der Preis wird daher bis auf Ostern 1789. ausgesetzt. Die Abhandlungen müssen vor dem 1 Februar desselben Jahres eingelaufen seyn. Der Preis, den ein ungenannter Bürger gegeben hat war von 1030 Liv. Nun wird er aber doppelt seyn von 2160 Liv. Man bittet sehr um Erfahrungeu —

Ebendieselbe Akademie hatte auch eine andre Frage bekannt gemacht: *Quelle est la meilleure méthode d' étudier et de décrire l' histoire naturelle mineralogique d' une grande province, en en faisant l' application à une contrée d'une certaine etendue?* — Auch hierauf liefen keine befriedigende Antworten ein. Der Preis bleibt also auch bis Ostern 1789. ausgesetzt. Er ist von 4500 Livres.

Die Königl. Academie der Wissenschaften in Paris hat einen Preis von 3000 Liv. auf die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: *Construire les meilleurs tables d' après la théorie et les observations pour la pratique du calcul des assurances maritimes.* Der Preis wird im Jahr 1791 auf Ostern ertheilt. — Auf 1789. giebt sie folgende Aufgabe: *Essayer d'expliquer les expériences qui ont été faites sur la résistance des fluides, en France, en Italie, en Suède ou ailleurs, soit en y appliquant les méthodes deja connues, soit en combinant ensemble ces méthodes, et faisant servir l'une de supplement à l'autre; soit enfin en établissant une nouvelle theorie qui représente au moins sensiblement les principaux phénomenes de la résistance des fluides que les expériences ont constatés.* — Der Preis von 2000 Liv. wird Ende 1788. zuerkannt.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 31.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Ein Werk, worinn das *allgemeine deutsche Kirchenrecht* nicht allein für profunde Kanonisten, sondern auch und hauptsächlich für den grösern Haufen der Rechtsgelehrten, Theologen und anderer, welche gar oft die allgemeinen Grundsätze der Kirchenrechtsgelahrtheit über einzelne Materien, in gedrängter Kurze und nach den ältern und neuern Systemen, zu wissen verlangen, wird den Wünschen des Publikums, zumal in unsern Zeiten, gewiss entsprechen.

Unterzeichnete Handlung hat sich daher entschlossen, ein *Repertorium des allgemeinen deutschen Kirchenrechts* in 3 Banden in gr. 8., den Band ohngefahr aus 3 Alphabeten bestehend, herauszugeben. Die Ausarbeitung desselben hat Herr Hofrath *Schnaubert* allhier allein übernommen. Der erste Band soll auf Michaelis des nächstfolgenden Jahres erscheinen. Wer darauf subscribirt, als welches bis auf die nächste Ostern geschehen kann, zahlt für das Alphabet nur 20 gr. Conv. Geld und wer die Mühe übernimmt, Subscriptionen zu sammlen, erhält das 11te Exemplar frey

Jena den 7ten Aug. 1787.

Cunoische Buchhandlung.

Ankündigung eines Kabinets der vorzüglichsten inn- und ausländischen Holzarten, nebst illuminirten Laub, Blüte und Frucht.

Ich liefere 1) die vorzüglichsten Holzarten in Natur, in der Form der Musenalmanache oder Taschenkalender. Die Schale macht den Rücken derselben aus. Die Exemplare sind so geschnitten, dass man den Kern, Jahrwuchs, Splint, Rinde etc. deutlich sehen kann. Auf dem Rücken ist der Linnäische Name wie ein Buchtitel aufgedruckt. Die Holzarten, die nicht eine solche Stärke erreichen, werden zusammengesetzt. 2) Zu jedem Stück gebe ich ein sauber illuminirtes Kupferblatt in Folio, darauf Laub, Blute und Frucht, genau nach der Natur abgebildet sind. 3) Zu jedem Kupferstich folgt auch ein Blatt Text, theils mit den Linnäischen und andern möglichst vollständigen Benennungen in der deutschen, französischen, engl., holländ., ital. etc. etc. Sprache, theils mit kurzen Nachrichten vom Vaterland, Charakteristik, medicinischen, technologischen etc. Gebrauch. 4) Diese Kabinetchen von Holz nebst Kupferstich und Text erscheinen in Lieferungen, jede zu einem halben Dutzend, und zwar die erste zu Weihnachten, die zweyte Ostern 788. u. s. w. 5) Der Subscriptionspreis auf jede Lieferung ist der äusserst billige eines halben holländischen Dukaten oder 1 Rthlr. 10 gr. sächsisch. Sie stehet offen bis Anfang Decembers. Nachher kostet es 2 Rthlr. sächs. Wer auf die erste Lieferung subscribirt, macht sich keinesweges auf die folgenden verbindlich, sondern kann sogleich, wenn ihm fürs Geld nicht Gnüge geschieht, abgehen. Nur muss es beym Empfang der Lieferung gemeldet werden, sonst ich das Schweigen für fortdauernde Subscription halte. — Die ersten Subscribenten bekommen die ersten Abzüge der Kupferblatter, und deshalb bitte ich alle, denen an den schärfsten Strichen gelegen ist; ihre Namen bald einzuschicken, die beygedruckt werden sollen. Die Zahlung geschieht hier beim Empfang der Lieferung. Wer die Mühe, Subscribenten zu sammlen, gütigst über sich nimmt, erhält das eilfte Kabinet nebst Zubehör frey. 6) Transportkosten übernehmen die Herrn Subscribenten, doch wird man sie so gering als möglich zu machen suchen. Für gute Verpackung und Emballage stehe ich. — Da ich in einem besonders gedruckten Avertissement dieses Unternehmen so angekündigt hatte, dass jede Lieferung zu 12 Stück, für 1 Ducaten erscheinen sollte, allein von verschiedenen gebeten wurde, es lieber in kleinern Theilen zu geben: so habe ich nicht entgegen seyn wollen, die Lieferungen und Preis zu theilen, zumal dadurch das erste Risico der Herrn Subscribenten, die mich und die Arbeit nicht kennen, vermindert wird. — Dass der Gebrauch dieser Sammlung sehr mannigfaltig seyn muss, da man, bey meiner Einrichtung, so leicht Vergleichungen über Härte und Weichheit, specifike Schwere und Leichtigkeit, Glätte, annehmbare Politur, Porosität, Farbe, Geruch etc. anstellen kann, was dem Künstler, Tischler, Forstmeister, Baumgärtner, und jedem Naturfreund etc. nicht gleichgültig ist, u. d. m. brauche ich nicht zu sagen. Die illuminirten Kupfer können im Zimmer aufgehangen oder als Bilderbuch betrachtet werden, deshalb zu zwey Lieferungen ein Titelblatt, Register und Subscribenten-Verzeichniss erscheinen soll. In den zwey ersten Lieferungen werden ausgegeben: Sumach (Farberbaum Rhus Coriaria Linn.) Lerchenbaum (Pinus Larix) Lebensbaum (Thuya Occidentalis) Wachholder (Juniperus Communis) Oelbaum (Eleagnus Spinosa) Ahorn (Acer Platanoides) Weisdorn (Crataegus Oxycantha) gute Kastanie (Fagus Castanea) Saalweide (Salix caprea), Maulbeer (Morus nigra) Ceder (Juniperus Bermudiana), Grünes westindisches Ebenholz (Bauhinia). Postfreye Bestellungen nehmen auf meine Bitten allhier die Herrn *Weissenborn*

Digitized by Google

Prof. Medicinae, *Planer Prof. Med.*, *Bellermann Prof. Philoſ.* und die Keyſerſche Buchhandlung, auſſer mir ſelbſt, an. Meine Addreſſe iſt (ich bitte den Vornamen zu bemerken.)

Joh. Bartholomäus Bellermann.
in Erfurt.

Bey dem Buchhändler, Johann Gottlob Beygang in Leipzig, ſind zur Oſter-Meſſe 1787. folgende neue Bücher fertig geworden und zu haben:

Erzahlungen (vom Herausgeber des Leipziger Frauenzimmerkalenders) mit Kupfern von Meehau und Geyſer 8. Leipzig. 16 gr.

Claudius G. C. Joſeph Freeland. Eine wahre Geſchichte zur Warnung und Belehrung für die Jugend niedergeſchrieben 8. ebend. mit Kupfern 9 gr.

— — Bitte und Warnung eines Menſchenfreundes an Eltern und Erzieher bey einen höchſtmerkwürdigen Vorfall niedergeſchrieben. 8. 3 gr.

Demina C. über die Schickſale der Litteratur aus dem Ital. überſetzt von F. G. Serben gr. 8. 2ter und letzter Theil. 20 gr.

Daſſelbe 2 Theile. 2 Rthlr.

Launen und Anekdoten. Ein Buch nach der Mode. 8. 2 Theile 18 gr.

An das Publikum. Eine Beylage zu Detlev Praſchens vertrauten Briefen über Leipzig. 8. mit deſſen Portrait und einer Titelvignette. 6 gr.

Sepp (C) niederländiſche Inſekten, gr. 4. mit illum. Kupfern 4tes Heft. 3 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe 1 — 4ter Heft. 14 Rthlr.

Tabulettenkrämer, der, eine ſatyriſch-komiſche Schrift 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 gr.

Index Muſaei Linkiani, oder ſyſtematiſches Verzeichniſs der vornehmſten Stücke der Linkiſchen Naturalienſammlung. gr. 8. 3ter Theil. 17 gr.

Ebendaſſelbe 3 Theile. 2 Rthlr. 11 gr.

Kronik, der Heiligen, nach Urkunden, und Legenden von C. Biſtorius 8. mit Kupfern. 18 gr.

Schlendrian, Herr, oder der Richter nach den neuen Geſetzen, ein komiſcher Roman. 8. Berlin 1787. 3 Theile. 4te Auflage. 19 gr.

Brille, die, der Erkenntniſs für blöde Augen der Könige, ein Mahrchen in 2 Theilen. 8. London. 1787. 12 gr.

Nimmerfatt, die Gräfin aus Wien. Eine ſehr wahrſcheinliche komiſche Geſchichte 8. Wien, 1787. 10 gr.

Almanacum perpetuum für Aerzte und Nichtaerzte im Jahr 1787. ad aeternam rei memoriam dem Herrn Doctor C. G. Gruner in Jena zugeeignet. 8. 6 gr.

Geſetzbuch, allgemeines bürgerliches, 1ſter Theil. gr. 8. Wien. 1786. 8 gr.

Ebendaſſelbe über Verbrecher und deren Beſtrafung. gr. 8. ebend. 1787. 7 gr.

Prüfung der Geſchichte von Baiern für die Jugend und das Volk etc. mit Urkunden gr. 8. Frankfurth und Leipzig, 1787. 10 gr.

Meidinger, K. Freyherr von, Verſuch einer Deutſchen ſyſtematiſchen Nomenklatur, aller in der letzten Ausgabe des Linneiſchen Naturſyſtems befindlichen Geſchlechter und Arten der Thiere. Als eine Beylage zu P. L. Müllers deutſchen Kommentar über das Linneiſche Naturſyſtem. gr. 8. Wien, 1787. 16 gr.

Auch gebe ich den einheimiſchen und auswärtigen Intereſſenten meiner Leſebibliothek gratis ein neues Verzeichniſs von den Büchern der letzten Jubilate-Meſſe aus, die ich in die Bibliothek aufgenommen habe: ingleichen iſt eine ſehr neue Fortſetzung, der Nachrichten und Verbeſſerungen meines ſehr vollſtändigen Journaliſtikums, in den deutſchen, engliſchen, franzöſiſchen und italieniſchen beſten periodiſchen Schriften beſtehend, bey mir gratis zu haben.

Seit anderthalb Jahren arbeite ich an einem Werke, welches meinem Zeitalter, wo die Aerzte immer ſeltener werden, welche ſich der erſten Würde und Einfalt ihres groſſen Vorgangers nähern, über den Werth der hippokratiſchen Arzneykunde Aufſchlüſſe geben ſoll. In dem erſten Theile dieſer Schrift, die ich unter dem Titel:

Neue Apologie des Hippokrates und ſeiner Grundſätze.

herausgeben werde, kommen Abhandlungen über das Zeitalter, das Leben, und die Schriften des Arztes von Kos vor, worauf theils kritiſche, theils theoretiſche und practiſche Kommentarien ſeiner Aphoriſmen folgen, welche auch den zweyten Theil ausmachen werden. In dieſem beurtheile ich die Grundſatze des Hippokrates nach den mediciniſchen Begriffen unſerer Zeit und ſuche die Abweichungen oder Uebereinſtimmungen beider zu beſtimmen. Da mein Name, und meine Art, die Medicin zu bearbeiten, meinen Zeitgenoſſen nicht mehr unbekannt ſind, ſo zweifele ich nicht, daſs auch dieſes Werk eine gute Aufnahme finden werde. Ich bitte daher meine Freunde und die Freunde der ächten hippokratiſchen Medicin in und auſſerhalb Deutſchland die Herausgabe dieſer Schrift durch Subſcription, welche auf beide Theile zu einem Dukaten, oder drey Reichsthaler angenommen wird, befördern zu helfen.

Zugleich zeige ich an, daſs ich die Ausführung des Plans, den der Hr. D. *Daniel* in Halle zu einer *Paraphyſiologia corporis humani* entworfen, an deſſen Vollendung er aber verhindert worden, übernommen habe. Doch kann dieſes Werk, welches nicht allein die pathologiſche Anatomie, ſondern auch die pathologiſche Phyſiologie (um mich dieſes Ausdruckes zu bedienen) im eigentlichſten Verſtande, und ganz vollſtändig abhandelt, erſt in einigen Jahren erſcheinen.

Halle im Magdeburgiſchen, 10 Aug. 1787.

Carl Sprengel.

Bey dem Buchhändler C. F. Gutſch in Breslau ſind ſeit einem Jahre folgende Bücher herausgekommen:

Naturgeſchichte der vornehmſten Säugthiere, ein Spiel- und Leſebuch für Kinder, mit Karten und Kupf. 8. 16 gr.

Liebe und Ehe in der Narren-Kappe und im Philoſophen-Mantel, 8. 12 gr.

Ama-

Digitized by Google

Amaliens Kränchen zur nützl. und angenehmen Unterhaltung für ihr Geschlecht, 8. 8 gr.

Der Erbauungs - Freund, Auswahl aus berühmten Erbauungs - Schriften und Beyträg. 3 Bändchen, 8. 1 Rthlr.

Kleine gemeinnützige Lesereyen für Knaben und Mädchen, 8. 10 gr.

Gedanken über den Versuch einer allgemeinen Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion, 3 Theile, gr. 8. 1 Rthlr.

Atze, C. G. Naturlehre für Frauenzimmer, 2te Auflage, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ueber den Rosenorden, für Damen, die diesen Orden nicht kennen, 8. 4 gr.

Lobrede auf Friedrich den Einzigen in Form einer Predigt, gr. 8. 3 gr.

Kosmanns, J. W. A. Handbuch der alten Erdbeschreibung für angehende Erzieher und stud. Jünglinge, 15 Bändchen Aegypten enthaltend, 8. 10 gr.

Peyrilhe, *Bernh.* neues Mittel wider das venerische Uebel, aus dem Thierreich entlehnt, oder Versuch über die Heilkraft des flücht. Alkali in der Luftseuche nach der 2n Ausgabe übersetzt, gr. 8. 20 gr.

Dietmanns, K. G. Kirchen - und Schulen - Geschichte der Schönburg. Länder in Meissen, 8. 16 gr.

Geschichte zweer Freundinnen, aus dem Franz. der Frau v. Riccoboni übersetzt, 8. 6 gr.

Anleitung zu einem Gespräche von Hauptverbrechen und ihren Folgen zwischen einem Lehrer und seinen Schülern veranlaßt durch einen an die Geistlichkeit der Preuss. Länder hierinn ergangenen Königl. Befehl, 8. 3 gr.

Auswahl kleiner Romane und Erzählungen, 6 Sammlungen, 8. 2 Rthlr.

Wiesners, J. B. ausführl. Elementarwerk über das Vormundschaftsrecht vorzügl. nach Sachsischen, Schles. und übrigen Preuss. Rechten, 1r Theil 8. 12 gr.

In Commission:

Kosmanns, *J. W. A.* Satirische Skizzen, 1te Samlung, 8. 8 gr.

Die Herrn Collecteurs zu dem 3ten Theil der Gräserschen Sonaten werden ersuchet bis zum 1sten Sept. die Namen der Pränumeranten einzuschicken. Es wird jedem freygestellt entweder die Gelder gleich mit oder zu Ende Sept. wo möglich mit Meßgel genehmigt zu übersenden, wofür alsdenn sofort die Exemplare folgen werden. (In Jena nimmt Hr. Adv. *Fiedler* ebenfalls Pränumeration an.)

Leipzig den 9ten Aug. 1787.

Der Verleger.

II. Berichtigte Bücherpreise.

Die in N. 136. der A. L. Z. d. J. angezeigte wichtige Fortsetzung der *Schmidtischen Sammlung aller Conclusorum der Corp. Evangel.*, welche Hr. Legationssekr. *Herrich* veranstaltet hat, ist jetzt ausser Regensburg, bey *Varrentrapp und Wenner* zu *Frankfurt am Main* und bey *Hertel* zu *Leipzig*, und zwar von diesem Monat Julius an für 7 Gulden Reichsgeld zu haben.

III Preisverzeichniss von Büchern.

Man bietet folgende Bücher in sehr billigen Preisen an:

Sammlungen der allgemeinen Reisebeschreibungen zu Wasser und zu Lande: Aus dem Englischen. Leipzig 1747 - 1774. ein und zwanzig Theile, samt dem Register, 40 alle in sehr saub. französischen Bande zu 50 Rthlr.

Heilige Kirchengebräuche aller Religionen, nach Picard von David Herrliberger. Zürich 1746. 1 Theil Fol. in französ. Bande mit K. 14 Rthlr.

Luthers Werke, herausgegeben von Walch 24 Bände in 4o in Pergament sauber gebunden 24 Rthlr.

Sie werden von der Akademischen Buchhandlung in Strasburg frey bis Frankfurt geliefert, an welche sich auch die Liebhaber zu wenden belieben.

IV. Naturalien und Praeparate so zu verkaufen.

Es hat der unlängst verstorbene Inspector und Pastor Primarius zu Grünberg Jodocus Leopold Frisch eine Naturaliensammlung hinterlassen, welche aus folgenden Stücken bestehet:

I. Aus dem Steinreiche,

1. Eine vollständige Sammlung von Petrefacten aus dem Thier - und Pflanzen - Reiche.
2. Eine zahlreiche Sammlung von Steinen, sowohl edlen Gesteinen als unedlern, theils geschliffen, theils ungeschliffen,
3. Eine Samulung von Erdarten.
4. Eine Sammlung von Berg - Crystallen, Spath - und Kiess - Drusen,
5. Eine Sammlung von Erzstufen aller Metalle und Halbmetalle,
6. Eine Sammlung von Schwefel, Erdharzen und Salzen.

II. Aus dem Pflanzen - Reiche,

1. Eine Sammlung von grosen hartschälichten Früchten, theils blos, theils in Gläsern,
2. Ein vollständiges Saamen - Cabinet, da alle Saam-Arten, in Gläsern und nach ihrer Ordnung in kleinen Kästeln, 13 Zoll lang und 8 Zoll breit in Schränken verwahret liegen.
3. Eine Holz - Sammlung in dreyfacher Form,
   a. Alle Arten einheimischer Hölzer in Stücken von 3 Zoll lang, alle auf einer Seite polirt, die andere Seite noch mit der Rinde umgeben.
   b. Alle Arten Hölzer, als gedrehte Becher und Kelche.
   c. Alle Arten Hölzer in 12 Zoll langen Bretchen eingelegt und fournirt, da in jedem Bretchen zwey Reihen, alle mit ihren Deutschen und Lateinischen Benennungen.
4. Eine starke Sammlung von aufgeklebten Kräutern, oder ein Herbarium vivum nach Classen geordnet, alles in ungebundenen Blättern: Die Schwämme sind besonders.
5. Eine Sammlung von monstrosen Gewächsen, Früchten und Saamen und dergleichen.

6. Eine Sammlung von Harzen, Gummi und Säften aus Bäumen und Pflanzen.

III. Aus dem Thier-Reiche,

1. Von vierfüfsigen Thieren,
   a. Eine Sammlung von Arten der Hörner.
   b. — — — — von skelesirten Thierköpfen und Gebifsen.
   c. — — — — von Thierfüfsen und Klauen auch Knochen, Stacheln, Zähnen und dergleichen.
   d. — — — — von Steinen und Gewächsen in Menschen und Thieren.
   e. Auch einige ausgestopfte Thiere.
2. Von Vögeln,
   a. Ausgestopfte Vögel, auch ausgetrocknete,
   b. Eine Sammlung von Eyern der Vögel, die gröfsten vom Strauls bis zum Enten Ey auffer den Kasten; die mittlern und kleinern aber in Kästeln, jede Art in einem Fache auf Baumwolle liegend.
   c. Eine Sammlung von Köpfen, Schnäbeln und Füfsen der Vögel, worunter seltene Rassen.
3. Von Fischen,
   a. Eine Sammlung von kleinen Fischarten, trocken und in Spiritus, auch in Gerippen.
   b. Theile von Fischen, als Horner, Zähne, Haut, Knochen, Stachel und dergleichen.
   c. Eine Sammlung von Fischkiefen oder Gebifsen vieler Fische.
4. Von Amphibien,
   a. Eine Sammlung von allerley Schild-Kröten-Arten,
   b. Schlangen, Molche, Eidechsen und dergleichen, theils trocken, theils in Spiritus und in Gläsern, darunter ein Amerikanischer Kropf-Lequan.
5. von Insekten oder Gewürmen.
   a. Krebs-Arten, ganz oder in Theilen, und Scorpionen,
   b. Gewürme in Spiritus und Gläsern, als Indianische Hundertfüfse, Heuschrecken, Rauppen und s. w.
   c. Eine vollständige Sammlung von Insekten auf Nadeln, alle Zwiefalter oder Papilionen, alle Käfer-Arten und Käfergestalten, alle Fliegenartige in Kasten mit Glas bedeckt und wohlverwahrt.
   d. Gebäude und Theile von Insekten, Bienen-Horsten, Hummeln und Wespennestern und dergl.
   e. Schal-Thiere und Conchylien,
      See-Igel,
      Eine Sammlung von kleinen und grofsen See-Conchylien; Flufs-Conchylien, Erdschnecken mit Gehäusen.
   f. Eine Sammlung von Bernstein mit allerley eingeschlofsenen Insekten.

IV. Von Kunstsachen und Alterthümern,
   a. Ein Vorrath von Todten-Urnen, Thränen-Gefäfsen, Opfer-Steinen und sogenannten Donnersteinen, Lampen, und dergl.
   b. Ein Vorrath von allerley Medaillen und Münzen, der alten und neuern Zeiten, aus edlen und schlechten Metall.
   c. Gemälde, in Fischbein geprägte und andere Kunstsachen.

Die resp. Erben des seeligen Inspectoris Frisch, wünschen diese Naturalien-Sammlung zu veräufsern. Liebhaber derselben wollen sich bey dem Senator und Forst-Inspector Hahn zu Grünberg in Schlesien gütigst melden, welcher sowohl ihre Briefe beantworten, als auch wenn es verlangt wird, die Sammlung Ihnen vorzeigen und über die nähern Bedingungen des Kaufs Rücksprache mit Ihnen nehmen wird.

Die herrliche Mineraliensammlung des seel. Pr. und Ritt. Wallerius in Schweden, die aus 2000 Stücken, worunter 1500 schwedische, die übrigen ausländische sind, besteht, und welche nach der letzten Auflage seines Systems in Schränke mit Auszügen geordnet ist, soll daselbst für 500 Rthlr. Spec. verkauft werden. Man kann sich deshalb an den Hn. Bergrath *Lejonmark* wenden.

V. Auctionen von Büchern und Kunstsachen.

In Hamburg sollen am 17ten September dieses Jahrs die Sammlungen des seel. Herrn Procurator *Alexandroth* in öffentlicher Auction verkauft werden, welche bestehen in 2000 Nummern Mineralien, an Stufen, Drusen, Stein- und Erdarten und Versteinerungen, unter jenen sind an die 100 sächsische Silbererzstufen, und über 200 sächsische Erdarten; einigen Samencabinetten; ausgestopften Vögeln; einigen Conchylien; hauptsächlich aus sehr guten zum Theil englischen, theils hier verfertigten physikalischen Instrumenten, an Elektrisirmaschinen und Geräthe, einfachen und zusammengesetzten Vergröserungs-Gläsern; Fernröhren; Brennspiegel; Kunstsachen allerley Art, worunter 654 Abgüsse von Wapen, Medaillen, Antiken (nach *Lippertscher* Art) und dergleichen.

Verzeichnisse sind zu haben, bei Herrn Friedrich Nicolai in Berlin, Herrn Breitkopf in Leipzig, Herrn Richter in Altenburg und Herrn Walther in Erlangen.

Herr D. und Professor Giseke in Hamburg übernimmt, gegen hinlängliche Sicherheit, auswärtige Postfreie Aufträge.

Den 17 Sept. dieses Jahres und die folgenden Tage sollen allhier in Meiningen verschiedene gold- und silberne Münzen, dann auch Bücher aus allen Fächern, insbesondere aber eine Sammlung Gesangbücher und anderer dahin einschlagenden Schriften älterer und mittlerer Zeit gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden. Man wünschet, dafs sich zu der obengedachten Liederbücher Sammlung, die noch sehr gut conditioniret ist, ein Liebhaber finden möchte, der solche im ganzen kaufte, als in welchem Fall man sich gewifs billig finden lassen würde. Auswärtige Aufträge, wenn sie *Postfrey* eingesendet werden, nehmen Herr Wallen Inspector Fleischmann, Herr Conrector Haberland und Herr Tertius Otto dahier an.

Meiningen den 23 Jul. 1787.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 32.

I. Ankündigung neuer Bücher.

In der neuen academischen Buchhandlung in Marburg wird nächste Herbstmesse 1787. neu fertig:

Blane über die Krankheiten der brittischen Flotte in Westindien, während den Jahren 1780 — 83 aus dem Englischen. gr. 8.

Daum, Henr., von denen Hornklüften der Pferde und deren Heilung. 8.

Jacobs, J. B., praktischer Unterricht der Entbindungskunst, übersezt von J. D. Busch, mit 22 Kupfertafeln, aus dem Französ. gr. 8.

Kopp, U. F., Beytrag zur Geschichte der Salzwerke zu Allendorf an der Werra. 4.

Ledderhose, C. G., kleine Schriften, aus dem deutschen Staats- und Fürstenrecht, 2ter Band. gr. 8.

Lucina, oder Magazin der Geburtshelfer, 1stes Stück, herausgegeben von J. Dav. Busch. 8.

Müller, D. J. Val. praktisches Handbuch der medicinischen Galanterickrankheiten, zum Gebrauch der Aerzte und Wundärzte mit den nöthigen Recepten. 8.

Tiedemann, Dietr. Disputatio de quaestione quae fuerit artium magicarum origo, 4 maj.

Bey Joh. Christ. Krieger den jüngern in Giessen ist bereits fertig oder wird spätestens bis zur Herbstmesse 1787. neu fertig werden:

Koch, D. J. Christ. peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Carl des Vten, vermehrte Auflage. gr. 8.

Predigten über die christliche Moral aus den Werken der besten Schriftsteller gesammlet, 2ter Band. gr. 8.

Religionsbegebenheiten, die neuesten, mit Anmerkungen pro 1787. 5. bis 8tes Stück. 8.

Tabellen, den innern Gehalt des Holzes zu bestimmen, für Forstbediente und Bauleute gr. 8.

Unter der Presse befindet sich und wird kurz nach der Messe erscheinen:

Burserius von Kanilfeld Anleitung zur medicinischen Praxis, als der 3te Band seiner Anleitung von Kenntnis und Heilung der Fieber. gr. 8.

Cancrin, F. L. von, kleine technologische Werke, 1ster Band. mit Kupfern. 8.

Bey Weiss und Brede Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach ist gedruckt:

Strack de febribus intermittentibus 16 gr.

Eine zu Dijon gekrönte Preisschrift, welche wegen ihrer Vortreflichkeit auch ins Deutsche übersezt ist, damit dieser Schatz von Erfahrungen desto allgemeiner könne gelesen und benuzt werden, unter dem Titel: Beobachtungen über die Wechselfieber 18 gr.

Reid, Thomas über die Natur und Heilung der Lustgenseuche. Nach der 2ten englischen Ausgabe übersezt. 20 gr.

Der Verfasser betritt eine neue Bahn, und dringt mit philosophischen Blick in die Geheimnisse der Natur. Welcher practische Arzt wird nicht gerne seinen Gang beobachten!

Abhandlungen der Königl. med. Gesellschaft in Koppenhagen aus dem lateinischen. 1 Rthlr.

Sendschreiben eines Layen über das während der Jesuiten-Epoche ausgestreute Unkraut 5 Stücke 16 gr.

Frau von la Roche Nachlese zu dem moral. Erzehlungen 6 gr.

Die verlohrnen Söhne. Ein Schauspiel von Herrn von Pröpper zu Henningen 4 gr.

Recueil de Psaumes et de Cantiques a l'usage des Eglises francoises eine Edition in 8. durchgängig mit Noten, und eine andere Edition gröberen Druck mit einem Vers Noten in gr. 8.

Die Diaconie zu Frankfurt a. M. hat dieses neue Gesangbuch für ihre Gemeinde veranstaltet. Nur diejenigen Psalmen welche für eine christliche Gemeinde anwendbar sind, hat man beybehalten, die beybehaltenen aber nach der Nothwendigkeit öfter abgekürzt, öfter nach dem Sprachgebrauch geändert und die unbeugsamen Melodien mit bekannten wohlklingenden verwechselt. Die Sammlung von Liedern 160 an der Zahl, sind herzerhebend und mit bekannten Melodien versehen. Gewiss wird jeder redlichgesinnte Freund der Religion sich über diesen Fortschritt der Aufklärung freuen und der Frankfurter Gemeinde viele Nachahmer wünschen. Die Verleger Weis und Brede in Offenbach versichern die billigsten Bedingnisse, wenn man sich deshalb an sie zu wenden für gut finden mochte.

In eben dieser Handlung erscheinet nächstens der 3te Jahrgang eines kleinen Taschenkalenders mit 6 Kupfern aus Trenks Leben und 6 aus Friedrich mit der gebissenen Wange 2r Theil von Riepenhausen gezeichnet und radirt. Der Druck ist mit non parelle Lettern auf Postpapie, besorgt, und

Digitized by Google

und der Inhalt beſteht aus Gedichten und unterhaltenden Aufſätzen; Sentenzen und Anecdoten. Auch für Liebhaber der Stammbücher iſt geſorgt; ſie finden eine Anzahl zu dieſem Gebrauch ſchicklicher Aufſätze. — Im gewöhnlichen Calenderband iſt der Preiſs 8 gr. — in gemalten und geſtickten Decken richtet ſich derſelbe nach der Schönheit; doch überſteigt er nie die Gränzen der Billigkeit. Für die Gegenden, wo kein Kalender eingeführt werden darf iſt dieſes Taſchenbüchlein unter dem Titel:

„Blümchen auf dem Altare der Freundſchaft zum Neujahrsangebinde geſammlet

ebenfalls für 8 gr. zu haben — und um es noch reizender zu dieſen Gebrauche zu machen iſt ihm ein verborgener Neujahrswunſch beygefügt, der ſich an einen Bändchen herausziehen laſs. Mit dieſer Verzierung iſt dann der Preiſs 12 gr.

Jedem ehrlichen Manne ſteht eine Anzahl in Comiſſion, gegen billige Proviſion zu Dienſten.

Unter der Preſſe befinden ſich

Rush, Benj., über den Einfluſs körperlicher Urſachen auf die Moralität. Eine aus dem engl. überſetzte Preisſchrift, die ſoviel Beifall fand daſs ſie ſchnell nach einander zweimal aufgelegt wurde.

White, Th., Abhandlung von den Skropheln. Aus dem Engliſchen mit Anmerkungen.

Toblers, Diaconus zu Zürich, verſchiedene zum Theil für die Familienandacht beſtimmte Predigten gr. 8.

Seit mehreren Jahren arbeitet Herr Schedel in Hamburg an einem Handlungs- und Waarenwörterbuch.

Das Werk wird dadurch den möglichſten Grad der allgemeinen Nützlichkeit erhalten, daſs verſchiedene gelehrte und erfahrne Männer das Manuſcript, bevor es dem Druck übergeben wird, revidiren.

Unterzeichnete werden den Verlag davon übernehmen, und es in zween Bänden in gr. 8. Lexiconformat auf Oſtern und Michaeli 1788. unter dem Titel: J. C. Schedels allgemeines und vollſtändiges theoretiſch und praktiſches Waaren-Wörterbuch, für den Kaufmann Fabrikant und Geſchäftsmann, mit allen Fleiſse abgefaſst und von ſachkundigen Männern durchgeſehen und berichtiget; liefern.

Zu dieſem Vorhaben fordern wir das Publikum auf, da wir nicht zweifeln, daſs ein ſo nützliches Werk die Unterſtützung erhalten wird, welche es verdient.

Es wäre überflüſſig hier ſagen zu wollen, was man zu erwarten habe. Schon aus dem Titel läſst ſich ſchlieſsen, daſs der Geſchäftsmann, vom Cameraliſten bis zum kleinſten Krämer, ein Handbuch erhält, welches ihm in unzähligen Fällen brauchbar ſeyn wird. Eben ſo wenig ſind wir im Stande, itzo den Preiſs genau beſtimmen zu können. Schwerlich aber wird es über einen halben Louisd'or kommen. Wir werden keine Koſten ſparen, um das Werk in einem ſo reinlichen und anſtandigen Gewande, und zugleich in ſo billigem Preiſe zu liefern, als wir den würdigen Herren Theilnehmern an dieſer Arbeit, und dem Publico es ſchuldig zu ſeyn glauben. Allein um dieſes möglich zu machen, iſt es nothwendig, einigermaſsen die Auflage beſtimmen zu können, und deshalb ſchlagen wir den Weg der Subſcription ein.

Jeder Liebhaber der uns ſeinen Namen vor Ablauf dieſes Jahres überſendet, der hat ſich — ſo wie vorzüglich jeder Sammler — von unſerer Dankbarkeit beſondere Vortheile zu verſprechen, und ſein Name wird, als Beförderer des Nützlichen und Guten, dem Werke vorgedrukt.

Offenbach, im Auguſt 1787.

Weiſs und Brede.

Der Buchhändler Broſe in Göttingen veranſtaltet von folgenden Buche:

Obſervations on the diſeaſes incident to Seamen by Gilbert Blane.

eine gute deutſche Ueberſetzung; wozu ein dazu geſchikter Gelehrter Anmerkungen machen wird. Es iſt bereits unter der Preſſe und wird bald fertig ſeyn.

Bey dem Buchhändler, Johann Gottlob Beygang in Leipzig, ſind zur Oſter Meſſe 1787. folgende neue Bücher fertig geworden und zu haben:

Erzählungen (vom Herausgeber des Leipziger Frauenzimmerkalenders) mit Kupfern von Mechau und Geyſer 8. Leipzig. 16 gr.

Claudius G. C. Joſeph Freeland. Eine wahre Geſchichte zur Warnung und Belehrung für die Jugend niedergeſchrieben 8. ebend. mit Kupfern 9 gr.

— — Bitte und Warnung eines Menſchenfreundes an Eltern und Erzieher bey einen höchſtmerkwürdigen Vorfall niedergeſchrieben. 8. 3 gr.

Denina C. über die Schickſale der Litteratur aus dem Ital. überſetzt von F. G. Serben gr. 8. 2ter und letzter Theil. 20 gr.

Daſſelbe 2 Theile. 2 Rthlr.

Launen und Anekdoten. Ein Buch nach der Mode. 8. 2 Theile 18 gr.

An das Publikum. Eine Beylage zu Detlev Praſchens vertrauten Briefen über Leipzig. 8. mit deſſen Portrait und einer Titelvignette. 6 gr.

Sepp (C) niederländiſche Inſekten, gr. 4. mit illum. Kupfern 4tes Heft. 3 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe 1 — 4ter Heft. 14 Rthlr.

Tabulettenkrämer, der, eine ſatyriſch-komiſche Schrift 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 gr.

Index Muſaei Linkiani, oder ſyſtematiſches Verzeichniſs der vornehmſten Stücke der Linkiſchen Naturaliensammlung. gr. 8. 3ter Theil. 17 gr.

Ebendaſſelbe 3 Theile. 2 Rthlr. 12 Jgr.

Kronik, der Heiligen, nach Urkunden, und Legenden von C. Pitorius 8. mit Kupfern. 18 gr.

Schlendrian, Herr, oder der Richter nach den neuen Geſetzen, ein komiſcher Roman. 8. Berlin 1787. 3 Theile. 4te Auflage. 19 gr.

Brille, die, der Erkenntniſs für blöde Augen der Könige, ein Mährchen in 2 Theilen. 8. London. 1787. 12 gr.

Nimmerſatt, die Gräfin aus Wien. Eine ſehr wahrſcheinliche komiſche Geſchichte 8. Wien, 1787. 10 gr.

Almanacum perpetuum für Aerzte und Nichtärzte im Jahr 1787. ad aeternam rei memoriam dem Herrn Doctor C. G. Grumer in Jena zugeeignet. 8. 6 gr.

Ge-

Geſetzbuch, allgemeines bürgerliches, 1ſter Theil. gr. 8. Wien, 1786. 8 gr.

Ebendaſſelbe über Verbrecher und deren Beſtrafung. gr. 8. ebend. 1787. 7 gr.

Prüfung der Geſchichte von Baiern für die Jugend und das Volk etc. mit Urkunden gr. 8. Frankfurth und Leipzig, 1787. 10 gr.

Meidinger, K. Freyherr von, Verſuch einer Deutſchen ſyſtematiſchen Nomenklatur, aller in der letzten Ausgabe des Linneiſchen Naturſyſtems befindlichen Geſchlechter und Arten der Thiere. Als eine Beylage zu P. L. Müllers deutſchen Kommentar über das Linneiſche Naturſyſtem. gr. 8. Wien, 1787. 16 gr.

Auch gebe ich den einheimiſchen und auswärtgen Intereſſenten meiner Leſebibliothek gratis ein neues Verzeichniſs von den Büchern der letzten Jubilate-Meſſe aus, die ich in die Bibliothek aufgenommen habe: ingleichen iſt eine ſehr neue Fortſetzung, der Nachrichten und Verbeſſerungen meines ſehr vollſtändigen Journaliſtikums, in den deutſchen, engliſchen, franzöſiſchen und italieniſchen beſten periodiſchen Schriften beſtehend, bey mir gratis zu haben.

Ein jeder von den Zeitgenoſſen *Friedrich des Großen* iſt gewiſs begierig, das Leben dieſes erhabenen und weiſen Königs nicht blos durchzuleſen, ſondern wünſcht vielmehr, es eigenthümlich beſitzen zu können. Allein der hohe Preis der Lebensbeſchreibungen welche wir von dieſen Monarchen haben, hält natürlich ſehr viele, vornehmlich vom Burger - Soldaten und Bauernſtande ab, ſich dergleichen theure Werke anzuſchaffen.

Ich bin daher willens unter der Aufſchrift:

Die Regierung Friedrich des Großen.

Ein Leſebuch für Jedermann,

wöchentlich einen halben Bogen ordinair Oktav herauszugeben. Es wird in dieſem Wochenblat, die vollſtändige Regierungsgeſchichte zugleich mit dem Privatleben des Monarchen verbunden werden, und man wird überhaupt für die Zufriedenheit aller Leſer ſorgen. Damit der Bürger ſowohl, als der Soldat und der Bauer wie auch die Schulhalter auf dem Lande für ihre Kinder ſich dieſe gemeinnützliche Schrift ohne Mühe anſchaffen konnen, will ich den halben Bogen für vier Pfennige laſſen.

Wer ſollte nicht begierig ſeyn, den König genauer kennen zu lernen, der in der ganzen Welt allgemein bekannt iſt, und den ganz Europa bewundert!

Und vornemlich Ihr ſeine Unterthanen, die Ihr zum Theil Zeitgenoſſen ſeiner Thaten geweſen ſeyd, komme und leſet was Er im Krieg und Frieden that, und erzählt es euren Kindern, daſs ſie es ihren Kindern wieder erzählen können, welcher groſſe Monarch beinah ein halbes Jahrhundert Preuſſens Staaten mit Weisheit und Ruhm beherrſchte.

Und Ihr, Ihr Krieger, die ihr von ſo manchen Siegen Friedrichs Augenzeugen geweſen ſeyd, wie angenehm wird es nicht ſeyn, wenn ihr ſo manche Schlachten, die ihr mitmachtet, hier beſchrieben findet; ſo bald eure Kinder leſen können, laſst ihnen zuerſt Friedrichs Thaten leſen, damit ſie von gleichem Feuer beſeelt, wenn es nöthig iſt, Blut und Leben fürs Vaterland aufopfern! — Doch ich vergeſſe, daſs ich blos eine Ankündigung ſchreibe —

Die Unterſtützung des Publikums allein, wird es entſcheiden, ob ich ein Unternehmen ausführen kann, wovon ich ſoviel Nutzen und Unterhaltung für den Leſer verheriche.

Damit ich hierbey für meinen guten Willen nicht Schaden und Unkoſten habe, biethe ich allen Verehrern des nunmehr höchſtſeligen Königs, den Vierteljahrgang Seiner Lebensbeſchreibung in 12 halben Bogen, für den ſehr geringen Preis von drey Groſchen an, welche noch vor Ablauf des Septembers bezahlt werden müſſen, weil in dieſem Monat mit dem Druck angefangen wird, wenn ſich eine gehörige Anzahl von Pränumeranten gefunden hat. Wer auswärtig zehen Exemplare koligirt, hat das eilfte frey. Briefe und Gelder werden franco unter meiner Addreſſe anhero geſandt. Am Ende des erſten Quartals ſollen die Nahmen der Pränumeranten mit beigedrukt werden.

Halle, den 9ten Auguſt 1787.

Johann Friedrich Doſt.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Von den nachgelaſſenen Büchern, des ſeel. Herrn Geh. Hofr. Schläger, ſind noch übrig blieben. Die *ſämmtl. Werke des Cardinal Quirini*, beſtehend in XXI. Nr. Sie werden für den halben Preiſs wie ehedem nemlich für 9 Louisd'or oder 45 Rthlr. verabfolgt werden: wer etwa geſonnen iſt, ſolche an ſich zu kaufen, der beliebe ſich nur bey der Fr. Witwe in Gotha dieſerwegen zu melden; ſelbige erbiethet ſich auch für die gute Emballirung und freye Fracht der Bücher bis Leipzig, oder Frankfurt am Mayn., wo es erfodert wird zu ſorgen.

Ebendaſelbſt iſt auch noch zu bekommen: *J. G. v. Lori Sammlung des Bairiſchen Münzrechtes* 3 Voll. in fol. für 1/2 Louisd'or und kleine Kupferne Münzen etwa 160 Stück, wiegen 12 Pf. Wie auch 1/2 Pf. dergleichen bezeichnete von Ital. Städten auch *Spaniſche, Franzöſiſche, Engliſche, Böhmiſche und Türkiſche.* Zuſammen gleichfalls für 1/2 Louisd'or.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Krieger der jüngere in Gieſsen offerirt bis zur nächſten Oſtermeſſe 1788. folgende Verlagsbücher für den halben Ladenpreiſs. Man kann ſich Meſſenszeit in Leipzig an Ihn ſelbſt oder jeden Orts Buchhandlung wenden.

1) Archiv für die ausübende Erziehungskunſt XII Bände ſonſt 6 Rthlr. izt 3 Rthlr.

2) I. H. Benner Notitia Salutis 2 tom. 8. ſonſt 2 Rthlr. 8 gr. izt 1 Rthlr.

3) Deſſelben Lehrbuch der chriſtlichen Moral 8. ſonſt 1 fl. izt 8 gr.

4) Bibliothek der vorzüglichen Engliſchen Predigten 8 Theile 8. ſonſt 5 Rthlr. 8 gr. izt 2 Rthlr. 16 gr. jeden einzelnen Theil ſtatt 1 fl. izt 8 gr.

5) Fr. Aug. Cartheuſers Grundſätze der Berg-Polizeywiſſenſchaft 8. ſonſt 14 gr. izt 7 gr

6) Edmunds

Digitized by Google

6) Edmunds Betrachtungen über wichtige Gegenstände der Religion aus dem Englischen 8. sonst 6 gr. izt 3 gr.

7) Pomp. Mela ins Deutsche übersezt von Diez 8. sonst 14 gr. izt 7 gr.

8) Florus Epitome hist. rom. mit Sinceri Noten 8. sonst 14 gr. izt 7 gr.

9) J. Jac. Reinhard juristische historische Ausführungen 2 Theile 8. sonst 1 Rthlr. izt 12 gr.

IV. Auctionen von Büchern und Kunstsachen.

In Hamburg sollen am 17ten September dieses Jahrs die Sammlungen des seel. Herrn Procurator *Abendroth* in öffentlicher Auction verkauft werden, welche bestehen in 2000 Nummern Mineralien, an Stufen, Drusen, Stein- und Erdarten und Versteinerungen, unter jenen sind an die 100 sächsische Silbererzstufen, und über 200 sächsische Erdarten; einigen Samenobinetten; ausgestopften Fischen; einigen Conchylien; hauptsächlich aus sehr guten zum Theil englischen, theils hier verfertigten physikalischen Instrumenten, an Elektrisirmaschinen und Geräthe, einfachen und zusammengesetzten Vergrösserungs-Gläsern; Fernrohren; Brennspiegel; Kunstsachen allerley Art, worunter 654 Abgüsse von Wapen, Medaillen, Antiken (nach *Lippertscher* Art) und dergleichen.

Verzeichnisse sind zu haben, bei Herrn Friedrich Nicolai in Berlin, Herrn Breitkopf in Leipzig, Herrn Richter in Altenburg und Herrn Walther in Erlangen.

Herr D. und Professor Giseke in Hamburg übernimmt, gegen hinlängliche Sicherheit, auswärtige Postfreie Aufträge.

V. *Preisaufgaben.*

Die *Kön. Gesellschaft der Arzneygelahrtheit* zu *Paris* hat den vom Könige gestifteten Preis von 600 Livres auf folgende Frage gesetzt: *Determiner* 1) *S' il existe des maladies vraiment héréditaires et quelles elles sont*, 2) *S' il est au pouvoir de la médecine d'en empêcher le developpement, ou de les guerir après qu'elles se sont declarées.* Die Abhandlungen werden bis zum 1 May 1788. angenommen, und der Preis am Sanct Ludwigstage desselben vertheilt.

Einen andern Preis von 600 Livres, der von einem Unbekannten herrührt, hat sie für folgende Aufgabe bestimmt: *Determiner par l' observation quelles sont les maladies qui resultent des émanations des eaux stagnantes et des Pays marécageux, soit pour ceux qui habitent dans les environs, soit pour ceux qui travaillent à leur dessechement et quels sont les moyens de les prévenir et d'y remedier.* Die Abhandlungen über diese Frage müssen vor dem 1. Januar 1789. eingesandt und in der öffentlichen Fastensitzung d. J. soll der Preis zuerkannt werden. Die Schriften werden alle mit dem gewöhnlichen Verfahren an Hn. *Vicq-d' Azir, Secretaire perpétuel de la Societé Royale de médecine, rue des Petits-Augustins, N. 2.* adressirt.

Die *Academie des Arts, sciences et Belles Lettres* zu *Caën* hat die in N. 104. der A. L. Z. 1786. angezeigte Preisaufgabe wegen der *Steinkohlengruben* nochmals für dies Jahr aufgegeben, und die goldne Medaille von 400 Livres am Werth darauf gesetzt. Die Abhandlungen müssen an Hrn. *Moysant* immerwahrenden Sekretär der Akademie vor dem 1sten November eingesandt werden.

Die *Kön. Societät des Ackerbaues* zu *Lyon* setzt für den Preis von 600 Livres folgende Frage aus: *Trouver le moyen d'augmenter d'environ un tiers, au Thermométre de Reaumur, la chaleur d'un apártement, produite par une cheminée, ou par un poële, en ne consommant que la méme quantité de bois.* Plan und Ausführung müssen aber für alle Stände und Klassen der Bürger zu brauchen seyn. — Fur einen andern Preis, der 1788. zuerkannt werden soll, sind folgende beiden Fragen aufgegeben: 1) „*Est il avantageux ou non de soutirer les vins?* 2) *Dans le cas de l' affirmative, quand et comment doit on les soutirer pour ne pas nuire a leurs principes et à leurs qualités.?* Die Gesellschaft wünscht, dass Theorie und Versuche in diesen Abhandlungen vorzüglich auf die Weine in *Lyonnois, Forez* und *Beaujolois* angewandt werden mögen. Die Abhandlungen müssen vor dem 1 May postfrey an Hn. *Abbé de Vitry, Secretaire perpetuel de la Societé Royale d' Agriculture, rue Dominique à Lyon*, gesandt.

Die *Akademie* zu *Amiens* hat den am 25sten Aprill 1788. zu vertheilenden Preis der Beredsamkeit, das in einer goldnen Medaille 300 Livres an Werth, besteht, auf das beste *Eloge* auf den *Graf von Vergennes* gesetzt.

VI. Anzeige.

Ich finde es nöthig das Publicum zu benachrichtigen, dass in den nach lezterer Ostermesse erschienenen *ersten Theil* meines *Versuchs einer allgemeinen Geschichte der Litteratur.* (bey Keiser in Erfurt) wegen Entfernung des Drukorts, mancherley zum Theil den Sinn verstellende Fehler eingeschlichen sind, wie z. B. p. 22, Z. 3. 700 *Jahre vor etc.* für: *nach gewöhnlicher Meinung* 100 *Jahr vor etc.* Solche Irrungen sollen am Ende des *zweyten Theils* berichtiget, und daselbst auch einige nöthige *Ergänzungen* nachgeholt werden. Die Herrn Kunstrichter werden gebeten mit Hinsicht auf diese Anzeige über das Werk zu urtheilen.

Bückeburg den 1 August 1787.

Wahl.

Anekdote.

Der bekannte D. *Samuel Johnson* hatte die Vollendung seines grosen englischen Wörterbuchs zum Misvergnügen des Publikums und des vornehmsten Verlegers Hn. *Andreas Millar*, sehr lange verzogert. Endlich erhielt dieser das letzte Manuscript, und schickte darauf dem Verfasser das noch rückstandige Honorarium mit folgendem Billet: „*Andreas Millar* empfiehlt sich Hn. *Samuel Johnson*, „übersendet ihm hier das letzte Geld, und dankt nun Gott, „dass er nichts mehr mit ihm zu thun hat" — Der Doctor antwortete darauf: „*Samuel Johnson* empfiehlt sich Hn. „*Andreas Millar* wieder aufs beste, und freut sich bey dieser Gelegenheit zu erfahren, dass *Andreas Millar* im „Stande ist, Gott für etwas zu danken."

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 33.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Von des Herrn Professor Merrem in Duisburg *Versuch einer allgemeinen Geschichte und natürlichen Eintheilung der Vögel* sind jetzt einige Hefte bey uns fertig geworden. Verschiedene Umstände haben die Ausgabe desselben bis hieher verzögert, wodurch aber des Ganze gewiss mehr gewonnen, als verlohren hat. Es wird dieses Werk, welches heftweise von Vierteljahr zu Vierteljahr herauskommt, im ersten Theile, nach einem von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gebilligten Plane, ausser einer Einleitung, welche die Litterargeschichte der Ornithologie in chronologischer Ordnung enthalt, eine vergleichende Anatomie und Physiologie, nebst einer allgemeinen Uebersicht über Nahrung, Aufenthalt, Lebensart, Triebe u. s. w. dieser ganzen Thierklasse liefern, und durch saubergestochene, gröstentheils vom Verf. selbst nach der Natur gezeichnete Kupfer erläutert werden. Der zweyte Theil begreift nebst einem Vorberichte, in welchem die Kunstwörter kurz erklart sind, das System, worinn die Vögel nach ihrer Uebereinstimmung in den innern und äussern Theilen, der Nahrung und Lebensart geordnet, zugleich aber auch kurze Kennzeichen angegeben sind, die dasselbe zum Gebrauch als künstliches System, oder Register der Vögel bequem machen. Die Kennzeichen der sicher zu bestimmenden Arten sind alle vom äussern Korperbau, nie von den Farben entlehnt, und diesen die unbestimmten Arten, zur nähern Prüfung für die Naturforscher angehängt. Die Synonymen sind mit der grösten Sorgfalt, und so zahlreich angegeben, als es dem Verf. bey dem Mangel einer öffentlichen Bibliothek in seiner Nachbarschaft nur immer möglich war, die Vögel mit wenigen Worten nach ihrer Bildung und Farbe beschrieben, und eine kurze Nachricht von ihrem Aufenthalte und ihrer Lebensart gegeben. Um dem Werke noch mehr Interesse zu geben, hat sich der Verf. entschlossen in der Folge die *Beyträge zur besondern Geschichte der Vögel* mit diesem Werke zu verbinden, und noch nie oder schlecht abgebildete und beschriebene Arten von Vögel, in illuminirten Kupfern darzustellen, und ausführlicher zu beschreiben, da wo die Ordnung des Systems es mit sich bringt. Die allgemeine Geschichte und das System erscheinen zu gleicher Zeit, doch wird der Verf. mit dem letztern mehr wie mit dem erstern eilen, um durch feste Bestimmung der Namen so viel verständlicher zu seyn. Der erste jetzt fertige Heft enthalt von der allgemeinen Geschichte den Anfang der Einleitung, nemlich die Litterärgeschichte der Ornithologie bis zu Ende des 16. Jahrhunderts, — von dem Systeme die Vorerinnerung.

Um den Gegenständen eine gehörige Grösse zu lassen, und die Leser nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, die Kupfer brechen zu lassen, erhält diese allgemeine Geschichte, das Format der Beyträge, nemlich in 4. auf hollandisch Elephantenpapier. Der Preis eines Heftes von 6 - 10 Bogen Text und 2 Kupfertafeln ist wenn man vorausbezahlt, 1 Rthlr. 12 gr. sonst 2 Rthlr. Die Verlagshandlung besorgt zugleich eine lateinische Uebersetzung dieses Werks, im nemlichen Formate, und zu demselben Preise. Von dem Originale wird zur Michaelismesse der zweyte; um Neujahr der dritte und so fort vierteljährlich ein neuer Heft erscheinen, und eben so von der Uebersetzung, von der zur Michaelismesse, so Gott will, die beyden ersten Hefte zu gleicher Zeit fertig werden sollen: jedoch werden die fertigen Hefte zur Vermeidung aller Unordnung und zur Bequemlichkeit der Buchhändler, nur in der Oster - und Michaelismesse ausgegeben.

Leipzig, den 20 August 1787.

J. G. Müllersche Buchhandlung.

Herr Hofrath *Meusel* in Erlangen hat zwar die im Keyserischen Verlag zu Erfurt auf dreyssig Hefte oder fünf Bände angewachsenen Miscellaneen artistischen Inhalts geschlossen, wird sie aber, in Vereinigung mit noch mehrern Künstlern und Kunstkennern, im Verlag der Herren Hof-Buchhändler *Schwan* und *Götz* zu Mannheim fortsetzen, unter dem Titel:

Museum für Künstler und Kunstliebhaber, oder Fortsetzung der Miscellaneen artistischen Inhalts.

Das erste Stück, 6 Bogen in gr. 8. stark, wird in der diesjährigen Michaelmesse erscheinen, und bey gehöriger Unterstützung, wenigstens alle Vierteljahre ein Stück folgen. Kunstwerke, Bücher, Abhandlungen und Nachrichten, deren baldige Bekanntmachung man wünscht, werden unmittelbar an den Herausgeber nach Erlangen gesendet.

Magazin für Gesetzgebung und Gesetzkunde.

Unser jetziges Zeitalter ist fruchtbar an neuen Gesetzen, gemeiniglich werden sie aber ausser den Grenzen des Staats, dem sie gegeben wurden, wenig oder gar nicht bekannt, und mehr als ein erreichbarer Vortheil geht dadurch verlohren. Ist das Gesetz gut, so werde es als

Digitized by Google

Muſter zur Nachahmung aufgeſtellt; iſt es fehlerhaft, ſo werde es bekannt, zur Warnung und Rüge. Miſstrauiſch gegen Neuerungen verkennt oft der Bürger das beſte Geſetz, befolgt es nur, wo er muſs, ſchadet dadurch ſich und dem Staat, und vereitelt den guten Zweck der Regierung: nichts iſt wirkſamer ihm eben dieſes Geſetz werth zu machen, als die laute und billigende Stimme des Publicums; er befolgt es dann aus Neigung, aus Intereſſe, aus patriotiſchen Stolz und wirkt freythätig zum Wohl des Ganzen: druckt ihn ein fehlerhaftes Geſetz, ſo werde das Publikum Mittler zwiſchen ihm und dem Geſetzgeber; denn des Bürgers furchtſamen Tadel hört dieſer oft gar nicht; weil er nicht laut wird, oder achtet nicht darauf, weil er verdächtig iſt.

Eine Bekanntmachung ſolcher Geſetze, die um ihrer vorzüglichen Güte, oder um ihrer Fehler willen, merkwürdig, und zugleich, wegen ihres Einfluſſes auf Staatsverfaſſung und Volksglückſeeligkeit, beſonders wichtig ſind, denke ich, nach folgenden Plan, in einer periodiſchen Schrift zu veranſtalten.

1) Liefere ich Geſetze dieſer Art, entweder vollſtändig, wo es die Wichtigkeit des Inhalts erfordert, oder in Auszügen: teutſche und franzöſiſche in der Sprache des Originals, Geſetze andrer europäiſcher Staaten in teutſcher Ueberſetzung.

2) So oft Kenntniſs der Geſchichte eines Geſetzes, um es nach ſeiner Abſicht, Güte und Wirkung beurtheilen zu können, nöthig iſt, muſs dieſe vorausgeſchickt werden. Hierher gehören auch, Erinnerungen der bey der Geſetzgebung mitwirkenden Stände, Erinnerungen der Gerichtshöfe, auch PrivatUrtheile, und andere auf das Geſetz Bezug habende ſtatiſtiſche Nachrichten.

3) Von vollſtändigen Geſetzbüchern, denen mehrere europäiſche, beſonders teutſche Staaten entgegenſehen, wird eine Ueberſicht des Plans, nebſt einer Darſtellung der wichtigſten Ideen und des Geiſtes, welcher das Ganze beſeelt, gegeben werden.

4) Einzelne Geſetze werde ich ſeltner durch bloſes Raiſonnement prüfen und beurtheilen; öfter aber, an deſſen Statt, mit ſchon vorhandnen, ähnlichen Geſetzen und deren Folgen zuſammenhalten, um dem Leſer in ſeinem Urtheil, über abſoluten und relativen Werth derſelben, nicht vorzugreifen.

5) Nachrichten von alten, wenig bekannten, oder vergeſsnen Geſetzen und Anſtalten, deren Anwendung für unſre Zeiten noch paſſend und nützlich ſeyn könnte, gehören ebenfalls in den Plan dieſes Magazins.

6) Um auch dasjenige überſehen und beurtheilen zu können, was von Philoſophen und Rechtsgelehrten zum Vortheil der Wiſſenſchaft der Geſetzgebung gethan wird, und was noch geſchehen muſs, werde ich Nachrichten, Auszüge und Recenſionen von in- und ausländiſchen hierhergehörigen Werken beyfügen und insbeſondere die darin enthaltne Vorſchläge und Winke auszeichnen.

Ich ſehe nicht, wozu es nützt, periodiſche Schriften dieſer Art in feſtgeſetzten Terminen herauszugeben; ſchaden kann es oft, das ſieht man ein- und andrer Terminſchrift deutlich genug an. Dieſes Magazin mag daher nur ſo oft, als es kann, erſcheinen, das jahr über ohngefähr in 6 Stücken, jedes zu 9 bis 10 Bogen, davon das erſte gegenEnde dieſes Jahres in der Vandenhöck-Ruprecht'ſchen Buchhandlung zu haben ſeyn wird.

Göttingen den 23 Auguſt 1787.

Friedr. Aug. Schmelzer D.

In der Erbſteiniſchen Buchhandlung in Meiſſen iſt nunmehr fertig geworden:

Rudolphi, M. J. C. Nelkentheorie oder ein in ſyſtematiſcher Ordnung nach der Natur gemalte Nelkentabelle mit 22 Nelkenblättern nebſt einer Beylage in einem Briefe über die Nelke Real Folio Meiſſen 1787.

Dieſe Theorie iſt auſſer mir und den mehreſten Buchhandlungen in Commiſſion zu haben in Leipzig in der berühmten Breitkopfiſchen Buchhandlung wie auch in dem Churfürſtl. Sächſiſ. privilegirten Intelligenz-Comtoir und Zeitungs-Expedition und in Dresden im privil. Addreſscomtoir. Der Verkaufspreiſs derſelben iſt 1 Rthlr. 12 gr. ſächſiſ. Geld. Ferner iſt in eben der Handlung herausgekommen:

1) Erbſtein M. J. C. Verſuch über die Frage ob unſer Erlöſer habe ſündigen können 8. Meiſſen 1787. 4 gr.
2) Prinz von Roſſeles 8. Meiſſen 1787. 14 gr.
3) Abhandlung über den Hopfenbau 8. Meiſſen 1787. 4 gr.

Meiſſen den 30 Julius 1787.

Es befindet ſich in der Gemeinde unter dem Schloſſe Chemnitz ein Knabe von 13 Jahren, der das Unglück hat, taub und ſtumm gebohren zu ſeyn. Die Umſtände dieſes Elenden ſind um ſo viel trauriger, da ſein Vater ſich viel zu ſchwach fühlt, nur etwas zur Rettung dieſes unglücklichen Sohnes verſuchen zu können, indem ſein Verdienſt kaum zureicht, ſeinen 8. gröſtentheils noch kleinen Kindern — worunter ſich leider! noch ein taub und ſtumm gebohrner Knabe von 4 Jahren befindet — den dürftigſten Unterhalt zu verſchaffen. Nichts könnte wohl für dieſe arme Familie wohlthätiger ſeyn, als wenn dieſer Knabe in dem Churfürſtl. Inſtitut für Stumme zu einem brauchbaren Menſchen gemacht würde. Da aber hierzu ein Aufwand von mehr als 200 Thalern erfordert wird, und die Gemeinde viel zu klein und zu ſchwach iſt, als daſs ſie dieſe Summe aufbringen könnte: ſo müſte man dieſen armen Knaben ſeinem traurigen Schickſal ganz überlaſſen, wenn nicht auswärtige Menſchenfreunde uns hierbey unterſtützen wollten. — Ich mache daher bekannt, daſs ich mich entſchloſſen, zum Beſten dieſes Knabens, eine Schrift unter dem Titel:

Beyträge zur Beförderung einer vernünftigen Kinderzucht und wahrer Menſchenliebe.

drucken zu laſſen. Es ſind 8 Predigten, die, wie ich glaube, gemeinnützige Wahrheiten abhandeln. Die Herren Subſcribenten bezahlen bey Ablieferung des Exemplars 10 bis 12 Gr. — Da aber der Druck nicht eher angefangen werden kann, als bis die nöthige Anzahl von Subſcribenten geſammelt iſt: ſo erſuche ich alle edle Menſchenfreunde, die ſich dieſem Geſchäfte unterziehen wollen, längſtens zu Michael uns von dem Fortgang ihrer Bemühungen

hungen Nachricht zu ertheilen. Die nähern Freunde können ſich an die Stöſſelſche Buchhandlung in Chemnitz oder an mich wenden; die entferntern werden ſo gütig ſeyn und ihre Subſcribentenſammlung der Beeriſchen Buchhandlung in Leipzig, zur Michaelis-Meſſe, überſchicken. Zugleich bitte ich mir die Nahmen der gütigen Beförderer meines Unternehmens bekannt zu machen, weil ſie der Schrift vorgedruckt werden ſollen. —

G. J. Petſche,
Paſtor Subſtitutus in Glöſa, Hilbersdorf und Schloſs Chemnitz.

Herr Profeſſor *Eſper* in Erlangen iſt entſchloſſen, eine vollſtändige Ausgabe der *Thierpflanzen*, (Zoophyta und Lithophyta Linn.) mit genau illuminirten Abbildungen, und den nöthigen Beſchreibungen auszugeben. Es wird hiebey die von Inſpector *Wilkens* gelieferte Ueberſetzung des Herrn Staats-Raths *Pallas* Elenchus Zoophytorum zum Grund gelegt, welche in dem *Raſpiſchen* Verlag zu Nürnberg vor kurzen erſchienen iſt. Eben dieſe Handlung, deren wir ſchon ſo viele nüzliche Werke zu danken haben, wird auch dieſes übernehmen, und den möglichſten Fleiſs und Aufwand dahin verwenden. Es ſollen die Figuren nach den Originalen von den beſten Künſtlern gezeichnet, mit natürlichen Farben erleuchtet, und dabey die nöthigſten Beſchreibungen beygefügt werden. Bereits wird die erſte Lieferung auf künftiger Oſtermeſſe erſcheinen, und dann theilweiſe fortgeſetzt werden. Eine vorläufige Anzeige der ſubſcribirenden Herrn Liebhaber, welche ſich entweder an den Verfaſſer, oder an beſagte Handlung verwenden können, würde auf die Erleichterung des Preiſſes, ſo ſehr auch dahin die möglichſte Rückſicht genommen wird, einen gemeinnützigen Einfluſs haben, dagegen ſich dieſelben auch der erſten, und promteſten Lieferung zu verſprechen haben. Eine ausführlichere Ankündigung kann bey der Expedition der A. L. Zeit. nachgeſehen werden.

Wegen dazwiſchen gekommener dringender Verhinderungen und der Wichtigkeit des Werks ſelbſt wird meine *Geſchichte der Teutſchen*, für alle Bürgerſtände unſers groſsen Volks beſtimmt, erſt künftige Oſtermeſſe, im Verlag der Jacobäerſchen Buchhandlung in Leipzig, erſcheinen; welches ich der vielen Nachfragen wegen hiermit öffentlich erkläre.

Carlsruh den 3 Auguſt 1787.

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.
Markgräfl. Badiſcher würkl. geheimer Secretär und Prof. des Rechts und der Beredſamkeit.

So ſelten und ungern ich bey irgend einen meiner Verlagsartikel den Weg der Pränumeration wähle, ſo kann ich doch den vielen diesfalſigen Aufforderungen nicht wiederſtehen, ſo ich aus verſchiedenen Gegenden nach der Ankündigung der

Geſchichte der Teutſchen für alle Stände
von D. *E. L. Poſſelt.*

hiezu erhalten.

Um alſo dieſer Freunde Verlangen zu erfüllen, und jedermann dieſes nützliche Buch wohlfeil in die Hände zu bringen, mache ich hiedurch bekannt, daſs bis zu Ende dieſes Jahres Ein Ducaten Pränumeration auf obbenanntes Buch angenommen wird. Das Werk erſcheint in 3 groſs 8vo Bänden, Papier und Druck nach Art des *Poſſeltſchen Magazins*, der erſte Band, wird längſtens in nächſter Oſter-Meſſe abgeliefert, ſollte es mehr als 3 Bände geben, ſo wird *dann erſt* ein, dieſem billigen Pränumerations-Preis, ungemeſſener Nachſchuſs gezahlt.

Leipzig den 23 Aug. 1787.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Nähere Anzeige über die angekündigte Ausgabe der im Manuſcript hinterlaſſenen franzöſiſchen Werke Königs Friedrichs II. von Preuſsen.

Die unterzeichneten Verleger vorſtehender Werke haben in ihrer vorläufigen Anzeige von 1 März dieſes Jahres die Anzahl der Bände dieſer Ausgabe noch nicht angeben können, und ſeitdem hierüber verſchiedentlich Anfragen erhalten. Jetzt, da ſie über alle vorhandene Manuſcripte nähere Ueberſchläge zu machen Gelegenheit gehabt, ſehen ſie ſich im Stande, das Publikum zu benachrichtigen:

daſs die angekündigte Ausgabe der hinterlaſſenen Werke Königs Friedrichs II. aus funfzehn Bänden in groſs Octav, den Band im Durchſchnitt zu einem Alphabet und einigen Bogen gerechnet, beſtehen wird.

Wir wünſchten mit ähnlicher Zuverläſsigkeit auch den Preis eines jeden Bandes jetzt ſchon beſtimmen, und hierunter das Verlangen mehrerer unſerer Correſpondenten erfüllen zu können. Da wir es uns aber zur Pflicht gemacht haben, bey Feſtſetzung des Preiſſes die Anzahl der Pränumeranten vorzüglich in Anſchlag zu bringen: ſo ergiebt ſich hieraus, auf der einen Seite, die Unmöglichkeit einer genauen Preiſsbeſtimmung vor Ablauf des Pränumerationstermins; auf der andern Seite aber die Gewiſsheit, daſs, je gröſser die Zahl der Pränumeranten ſeyn wird, deſto wohlfeiler wir Ihnen unſere Ausgabe liefern werden.

Dieſe Erklärung, die wir dem Publiko hiermit öffentlich thun, wird daſſelbe überzeugen, daſs wir auf deſſen Vortheil bey unſerer Unternehmung den ernſtlichſten Bedacht nehmen. Wir verſichern daher, daſs die Pränumeranten zu ihren bezahlten 2 *Ld'or* Friedrichsd'ors auf die franzöſiſche, und zu den 2 Friedrichsd'ors auf die deutſche Ausgabe, wenig oder nichts werden zulegen dürfen. Und in dieſer Rückſicht werden es die Pränumeranten nie bereuen dürfen, dem Originale, vor einem jedem fehlerhaften Nachdruck, den Vorzug gegeben zu haben.

Wir laden nun das Publikum nochmals ein, ſich mit den Vorausbezahlungen baldigſt einzufinden; denn wer ſolches nicht zur rechten Zeit thut, kann, nach Ablauf des jetzigen Jahres, als den feſtgeſetzten Termin, nicht mehr als Pränumerant behandelt werden, ſondern muſs das Werk, nach ſeiner Erſcheinung, theurer zu bezahlen ſich gefallen laſſen.

Wir bitten endlich die Sammler von Pränumerationen, ſie ſeyn Buchhandler oder Partikuliers, uns von dem Fortgang ihrer Bemühungen je eher je lieber Nachricht zu ge-

Digitized by Google

ben, und die eingegangenen Gelder einzusenden, damit wir unsre Auflage darnach einrichten können.

Die deutsche Uebersetzung von den hinterlassenen Werken Königs Friedrichs II. wird, wie wir in unserer Anzeige vom 1. März bereits gemeldet haben, von einem rühmlich bekannten deutschen Schriftsteller, der beyder Sprachen mächtig ist, besorgt werden, und mit dem Original zu gleicher Zeit erscheinen.

Nach Vollendung der Ausgaben der jetztgedachten Werke in der französischen Urschrift und deutschen Uebersetzung, werden wir die bisher gedruckten Werke des unsterblichen Königs, als: Poésies diverses, Mémoires de Brandebourg, und andere mehr, die unter dem Titel: *Oeuvres du Philosophe de Sanssouci* bekannt sind, in gleichem Format, auf eben dem Papier, und mit den nehmlichen Lettern gedruckt, herausgeben. Das Publikum kann auch hiervon gleichsam etwas Neues von uns erwarten, da unter dem Nachlass Friedrichs II. revidirte und mit eigenhändigen Zusatzen bereicherte Exemplare von seinen bisher gedruckten Schriften vorhanden und uns überliefert sind, nach welchen wir unsere Editionen in der Urschrift sowohl als in einer davon zu veranstaltenden neuen Uebersetzung, besorgen werden.

Berlin, den 1 Juli 1787.

Voss und Sohn. Decker und Sohn.

Trenk an das Publicum.

Da der Buchhandler Hr. Fr. Vieweg der ältere in Berlin, der *einzige* Verleger, des 3ten Bandes meiner Lebensbeschreibung ist, so erkläre ich hiedurch jede andere, ohne unsere beiderseitige *öffentliche* Bewilligung gedruckte Ausgabe, für Nachdruck. Ich habe zu jedem Rechtschaffenen das Zutrauen, dass er mir, bey meinen so vielen und grossen Verlusten, diesen mir erarbeiteten Vortheil gönnen, und also die hiesige Berliner Ausgabe, welche zu der Wiener und Leipziger Auflage der beyden ersten Bande genau passt, jedem Nachdrucke vorziehen werde.

Berlin den 18ten August 1787.

Friedr. Freyherr v. d. Trenk.

Dieser 3te Theil kostet in allen Buchhandlungen Deutschlands 18 gr. und folgende von eben dem Verfasser herausgekommene Piece: *Letzte Unterredung Friedrichs des grossen in der Todesstunde mit dem Pater Pursan, einem Franziskaner.* 5 gr.

II. Auction.

Da auf die ganze Naturaliensammlung des weil. S. T. Herrn E. G. Harrer des innern Raths zu Regensburg etc. bestehend in vierfüfsigen Thieren, Vögeln, Schlangen, Insekten, Conchylien, Korallen, Mineralien, Steinen, und Versteinerungen, Kunstsachen, Maschinen, Antiquitäten und andern Seltenheiten, wovon das Verzeichniss in der Montagischen Buchhandlung in Regensburg und in der Bolzmannischen Behausung umsonst ausgegeben wird, kein Angebeth auf das Ganze eingelaufen ist, so wird hiermit den Liebhabern in diesen Fächern bekannt gemacht, dass die Auction den ersten October 1787. gewiss ihren Anfang nehmen und auf gemeiner Stadt Waaghauss in Regensburg an den Meistbiethenden gegen baare Bezahlung versteigert werden wird.

Auswärtige Commissionen haben sich gütigst zu übernehmen erbothen des Hrn. D. und Superint. Schäffer Hochwürden, Hr. D. Kohlhaas, Hr. Assess. Haas, Hr. Prof. Grimm, ausserdem kann man auch Bestellungen in der Montagischen Buchhandlung, bey Hr. Kanzellist August Gottfried Oertel und Hr. Johann Friedrich Bolzmann machen, welche solche mit aller Genauigkeit und Obsorge, gegen sichere Anweisungen zu übernehmen erbötig sind.

III. *Preisaufgabe.*

In der feierlichen Sitzung der Fürstl. Hessen Casselischen Gesellschaft des Akerbaues und der Künste erhielt Herr S. G. P. Mund, Pastor Primarius der Markt-Kirche zu Goslar und Consistorialis, den wegen *der Wiesen und ihrer Verbesserung* ausgesetzten Preis, und ist die Abhandlung darüber, durch Cramern zu Cassel, abgedruckt zu haben. Nunmehr giebt sie auf das Jahr 1789. folgende Preisfrage auf:

Welche von den sogenannten alten *Bauernregeln*, die in deutschen Ländern überhaupt, in Hessen, und seiner Nachbarschaft, allenfals, insbesondere vom Landmann bey dem Ackerbau, Viehzucht und im gemeinen Haushalt beobachtet werden, sind aus angeführten Gründen, schädliche Vorurtheile, oder als nützlich bestätigte Erfahrungen?

Die Gesellschaft setzt auf deren beste und zweckmäfsigste Beantwortung einen Preis *von zehn Pistolen* aus. Da sie aber ebensowohl auf ein möglichst vollständiges Verzeichniss dieser Regeln, als auf Gründe ihrer Schadlichkeit oder ihres Nutzens, zu Aufklärung und *Besserung* des Landmanns Rücksicht nehmen wird, so wird sie auch jeder andern Schrift, die jenes ausfüllen, oder zu dem letztern etwas vortheilhaftes beytragen wird, auf eine oder die andere Art Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Jeder Preisbewerber schickt seine Abhandlung höchstens vor Ende Märzmonaths von 1789. postfrey ein, und füge seinen Namen in einem versiegelten Billet am Ende der Schrift bey, auf welchem der, vor der Abhandlung geschriebene Denkspruch sich befindet. Mit dem Ende May 1789. wird alles bekannt gemacht. Man wendet sich an

J. S. J. C. G. Casperson
Rath, Professor, und der Gesellschaft beständigen Sekretär in Cassel.

IV. Nachricht.

Christian Gottlieb Schmieder in Carlsruhe hat die beyspiellose Bosheit begangen und 6 neue Bücher aus meinem Verlage von einer Messe auf eine mahl nachgedruckt. Ich klage diesen Menschen hiermit öffentlich eines unerhörten Raubes an, und warne jedermann der so unglücklich ist mit diesem Menschen in Geschäften zu stehen oder in Verhältnisse zu kommen sich für diesen Bösewicht wohl in Acht zu nehmen. Ein Mann ohne Redlichkeit ohne Ehre und Gewissen ist ein gefährlicher Mann in jedem Verhältniss des Lebens. Ich hoffe dass jeder redliche Buchhandler gegen diese That den grossten Unwillen fassen wird. Sollte sich aber jemand mit dem Verkauf dieser Nachdrucke befassen so werde ich, so bald ich Beweise davon in Handen habe, ihn in offentlichen Blattern als Helfershelfer und Mitgenossen dieses Diebes namentlich anzeigen.

Georg Joachim Göschen.
Buchhandler in Leipzig.

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG vom Jahre 1787.

Numero 34.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Da es so vieler Anleitungen zur Orthographie ungeachtet bisher immer noch an einem ausführlichen Werke dieser Art gemangelt hat, worin die wahren Gründe unserer gewöhnlichen Orthographie allen ihren einzelnen Theilen nach mit der gehörigen Umständlichkeit entwickelt und ausgeführet werden: so hat sich der nunmehrige Churfürstl. Sächss. Hofrath und Oberbibliothekar zu Dresden, Hr. Adelung, entschlossen, ein solches Werk in unserm Verlage auszuarbeiten, welches in der bevorstehenden Michaelismesse gewiss erscheinen wird. Es wird aus zwey Theilen in 8., jeder von etwa einem Alphabete, erscheinen, wovon der erste die systematische Anweisung selbst, der zweyte aber ein auf dieselbe gegründetes kleines orthographisches Wörterbuch enthalten wird. Um dieses leztere desto gemeinnütziger zu machen, so ist es nicht allein auf die Orthographie, sondern auch mit auf die Aussprache, Biegung und Ableitung eingerichtet, so dass die vornehmsten Stammwörter nach ihrer besten Aussprache und Orthographie mit Bezeichnung der Declination, Konjugation und übrigen Biegung und ihren vornehmsten Ableitungen darin aufgeführet werden.

Leipzig, den 1 Aug. 1787.

Weygandtsche Buchhandlung.

Herr Professor Sprengel in Halle wird noch in diesem Jahr von dem kürzlich mit grossen Beyfall in England herausgekommenen: Transactions in *India* from the Commencement of the French war in 1756. to the Conclusion of the late Peace. 8. eine deutsche Uebersetzung in unserm Verlage besorgen, die die Arbeit eines seiner geschickten Freunde ist, und die er gehörig berichtigen und mit einer interessanten Vorrede und einem neuen von ihm ausgearbeiteten Abschnitt uber die neuesten Veränderungen der Englischen Ostindischen Gesellschaft mit Hastings Prozess begleiten wird. Das Original ist wirklich zur Zeit noch das Einzige und beste Buch über Ostindien, welches die neuesten und wichtigsten dortigen Veränderungen in einem Bande und in einer zweckmäßigen aber gehörigen Kürze behandelt.

Weygandsche Buchhandlung.

Tableau general de l' empire *Ottoman* par Mr. de *Muradgea d' Ohson*, Secretaire de S. M. le Roi de Suede et cidevant son Charge d' affaires à la Cour de Constantinople, 6 tomes, Fol. Paris ches Didot, das mit grösster typographischer Pracht zu Paris hintereinander herauskommen und an 900 Livres kosten wird, und sowohl eine accurate Statistik der gesamten türkischen Länder liefert, als sich auch mit den andern sittlichen und innern Details abgiebt, wird vom Herrn Bibliothekar Reichard zu Gotha in einen gedrängten deutschen Auszug gebracht, und in unserm Verlag in zwey, höchstens drey kleinen Bänden herauskommen. Der seel. Björnstahl machte in dem ersten seiner Briefe aus der Türkei schon Europa auf dieses Werk aufmerksam, wo man eine nähere Nachricht davon findet. Es ist um desto schätzbarer, weil die Geschichte ganz nach den besten türkischen Quellen gearbeitet ist, und es eine ansehnliche Lücke in der Weltgeschichte ausfüllen soll, darüber bisher noch gar nichts Zuverlässiges und Ganzes ist geliefert worden. Alles, was die Religion der Nation angeht, wird ganz weggelassen, weil schon so vieles darüber geschrieben ist, und wir den Koran selbst deutsch besitzen. Nur die singularsten Eigenheiten einiger Sekten und religiösen Orden sollen angeführt werden. Sobald 4 Foliobänden davon erschienen sind, davon die 2 ersten nach der Ankündigung blos Religion enthalten und nächstens erwartet werden, so wird der Anfang unsers Auszugs folgen und mit der Fortsetzung auch nicht gesäumet werden. Der Herr Herausgeber wird diese vorzüglich in seinem Auszuge zum Gegenstand machen, und daher hoffen wir um so mehr, die gütige Unterstützung des deutschen Publikums hierbey zu erhalten.

Weygandsche Buchhandlung.

Herr *Cassas*, der seit 1785. bis jezt eine ausserordentlich interessante Reise nach Griechenland, Palästina und Egypten gemacht und geendigt hat, und von dem in Nro. 4. und 6. d. J. der Cahiers de lecture Briefe befindlich sind, lässt anjezt seine Reisebeschreibung in Paris drucken, die voller neuen sehr wichtigen Bemerkungen ist. Die Weygandsche Buchhandlung wird mit gnädigster Freiheit eine richtige und zweckmässige deutsche Ausgabe veranstalten, und deren Erscheinung ohne Uebereilung eifrig bewerkstelligen.

Von dem in diesem Jahre zu Paris herausgekommenen und mit vielem Beyfall aufgenommenen *Tableau des Varietés de la Vie humaine*, avec les avantages et Desavantages de chaque Constitution; et des Avis trés importans aux Peres et aux Meres sur la Santé de leurs Enfans, de

Digitized by Google

l' un et de l' autre Sexe, für tout à l' age de Puberté, par M. G. *Daignan*, Docteur et Medicin ordinaire du Roi et Conſultant des Camps des Armeés et des Hopitaux de Sa Majeſté 2 parties, wird nächſtens von einem bereits rühmlichſt bekannten Arzte in unſerm Verlag eine fleiſsige und mit nöthigen Zuſatzen verſehene Ueberſetzung unter dem Titel: Geſundheitslehre in Beziehung auf das kindliche und jugendliche Alter; ein Beytrag zur mediziniſchen Erziehungskunde aus dem franzöſiſchen des Herrn Daignan etc. mit Churſächſ. gnädigſter Freyheit herauskommen und wird ſchon daran gearbeitet.

Weygandſche Buchhandlung.

Das *Journal der Moden* vom *September* d. J. enthält folgende Artikel: I. Entbehrlichkeit des Putzes. Von Alxinger. II. Beſchreibung des Landſitzes und Parks des Grafen *von Aibon*, Francoville ohnweit Paris. III. Nachrichten von Luxus und Moden in den Städten Roſtock, Schwerin und Güſtrow. IV. Ueber Mode in Muſik, in die neueſten Favoritſtücke in einzelnen teutſchen Provinzen. V. Mode-Neuigkeiten, in Auszügen aus Briefen von Paris, London, St. Petersburg, Berlin, Wien, Franken, Frankfurth am Mayn u. ſ. w. VI. Ueber Zimmer-Tapezirung, im Style eines bürgerlichen Ameublements Fortſetzung von S. 283. des Auguſt. VII. Erklärung der Kupfertafeln.

Bey ... Johann Jakob Gebauer aus Halle werden in der künftigen Michaelismeſſe in Leipzig auf der Ritterſtraſse im Faberſchen Hauſse daſelbſt nachſtehende neue Artikel zu haben ſeyn, als: 1) Fortſetzung der *allgemeinen Weltbiſtorie* durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertiget, 53ter Theil. Verfaſst von *J. G. A. Galetti*, gr. 4. 2) *Ebendieſelbe* unter dem Titel der *neuern Hiſtorie* 35ter Theil gr. 4. auf den folgenden Theil kann noch mit 1 Rthl. 18 gr. pränumerirt werden. 3) *Ebendieſelbe* in einem vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge. Neue Hiſtorie. 21ter Theil Verfaſst von *D. J. F. L. Brst.* gr. 8. 4) Denkwürdigkeiten der Pfalzgrafin *Anna von Gonzaga*. Aus dem Franzöſiſchen in einer deutſchen Ueberſetzung herausgegeben von D. *Chriſtoph Schmidt gen. Phiſeldek.* 8. 5) *Fabri's J. E.*, geographiſches Leſebuch zum Nutzen und Vergnügen. Siebentes und letztes Bandchen 8. 6) Galletti; J. G. A., Geſchichte Deutſchlands. 1ter Theil gr. 4. 7) *D'Herbelots* orientaliſche Bibliothek. aus dem Franzöſiſchen der Haager Ausgabe. Nebſt Zuſätzen des Ueberſetzers. 2ter Band. gr. 8. 8) Moral in Beyſpielen Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. Erſter Theil gr. 8. 9) Von den Urſachen des Verfalls der römiſchen Beredſamkeit. Ein Geſpräch aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit kritiſchen Anmerkungen und Erläuterungen begleitet von *Joh. Jak. Heinrich Naſt.* gr. 8. 10) Oekonomiſches Tagebuch für Hausväter und Hausmütter. 2ter Theil gr. 8. 11) *Schulzens J. M. F.* engliſch-geographiſches Leſebuch. zweyter Theil. England nebſt deſſen Oſtindiſchen Beſitzungen. Ein Engliſch-geographiſches Leſebuch zum Unterricht der Jugend dieſer Sprache und des hiſtoriſch-geographiſchen Studiums. 8. 12) *Walchii C. F.* opuſcula, quibus plura Juris Romani ac Germanici capita explicantur. Pars II. 4. maj. 13) v. *Wilcke G. W. C.*, monatliche Anleitung zur Beförderung einer ergiebigen Erziehung des Obſtes. Ein Buch für Landleute und Gartner Mit einer Kupfertafel. 8. 14) *Derſelbe* über die Giftpflanzen unſerer Küchengärten. Eine Abhandlung für Gartnerey, Haushaltung und Küche. 8.

Auf Leipziger MichaelMeſſe 1787. werden gebracht und ſind bereits fertig:

1) von Zangens Beyträge zum teutſchen Recht 8. Gieſſen bey Krieger dem ältern.
2) von *Kreytings* Mathematiſche Beyträge zur Forſtwiſſenſchaft. mit 4 Kupfertafeln 8. Gieſen bey Krieger dem altern.
3) Schnauberts juriſtiſche Bibliothek des teutſchen Staats und Kirchenrechts. 28. 29. 30ſtes Stück. 8 m. Gieſen bey Krieger dem ältern.
4) Bedenken eines vornehmen Staatsmanns über die Materie von ungleichen Ehen eines Reichsſtandes beſonders eines regierenden Reichsgrafen. 8. bey Krieger den ältern.

Bald darauf, als ich im vorigen Jahre die Herausgabe eines vierten Theils meiner Gedichte angekündiget hatte, ward ich hieher nach Magdeburg und in eine Stelle geſezt, wobey ich nicht ſo viele Muſe gehabt habe, daſs ich dem Publikum mein Wort hatte halten können. *In künftiger* Oſter-Meſſe aber wird dieſer vierte und lezte Theil *ganz gewiß* erſcheinen. Bis dahin bitte ich diejenigen, welche ſich etwa dafür intereſſiren, um Geduld. Wer mir nahe iſt und meine jetzige Lage kennt, weiſs auch, wie unmöglich es mir ſeyn würde, mein Verſprechen eher zu erfüllen, da ich nur dann und wann eine einzelne Stunde auf meine Handſchrift verwenden kann.

Magdeburg den 1 Sept. 1787.

Goekingk.

Obige Nachricht wird mich bey allen Freunden der Goekingkſchen Gedichte, die darauf bey mir Beſtellungen gemacht haben entſchuldigen, und ich bitte dies als Antwort auf die mir deshalb zugekommenen Mahnbriefe anzunehmen welche ich zu Erſparung gegenſeitiges Porto's unbeantwortet laſſen muſste. Bis zu Ende dieſes Jahrs wird noch 16 gr. Pränumeration darauf angenommen.

Frankfurt den 4 Sept. 1787.

J. C. Hermann,
Buchhändler.

In der Richterſchen Buchhandlung zu Altenburg werden nachſtehende Bücher nächſtens zu haben ſeyn:

An authentic narrative of a voyage performed by *Cap. Cook* and *Cap. Clerk*, during the years 1776. 1777. 1778. 1779 1780. including a faithfull account of all the discoveries made, and the unfortunate death of Cap. Cook, 2 Vol. gr. 8.

Die Schriften des neuen Teſtamentes paraphraſtiſch erklärt und mit kurzen erbaulichen Anwendungen zum Vorleſen

lesen in den Betstunden und sonst beym öffentlichen und Privat-Gottesdienste 2ter Band 8.

NB. Bis zum Schluss des ganzen Werkes wird für das Alphabet gr. 8. 16 gr. Pränumeration angenommen.

D. Webster System der praktischen Arzneykunst nach Angabe der medicinischen Schule zu Edinburg 3r B. nebst einem Hauptregister über das ganze Werk. Aus dem lateinischen übersetzt. gr. 8.

NB. Das Publicum kann sich darauf verlassen, dass das Vorgeben eines übel unterrichteten Recensenten, als sey dieses Werk aus *einer Englischen Uebersetzung abermals* übersetzt worden, völlig ungegründet ist; denn Websters System hat niemals in englischer Sprache existirt. Ueberhaupt sieht man aus obgedachter Recension, dass der Verfasser derselben, das Buch welches er anzeigte, entweder nicht gesehen, oder es sehr eilfertig durchblättert hat. Hiervon zu seiner Zeit ein mehreres.

Der Nachtschwärmer, oder nächtl. Streifereyen und Abentheuer eines irrenden Ritters, nach dem Original des Don Francisko Quevedo von Villegas, umgearbeitet.

Dan. Cambells Beobachtungen über den Typhus, oder das ansteckende Nervenfieber, nebst den Mitteln diese Krankheit zu verhindern und ihre Ausbreitung abzuhalten. 8. aus dem Englischen.

Martin Wall Beobachtungen über den Gebrauch des Opium in schleichenden und hitzigen Fiebern 8. aus dem Englischen.

J. W. und *K. C. Langsdorf* Sammlung practischer Bemerkungen und zerstreuter Abhandlungen für Freunde der Salzwerkskunde 2 Theile. m. K. gr. 8.

Em. *Swedenberg* von neuen Jerusalem und dessen Himmlischer Lehre 8.

Sammlung schöner Handlungen zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend 4r Theil 8.

K. G. Günthers europäisches Volkerrecht in Friedenszeiten, nach Vernunft, Vertragen, und Herkommen mit Anwendung auf deutsche Reichsstände 2r Theil gr. 8.

Auch wird von folgendem Werke eine gute deutsche Uebersetzung veranstaltet.

Edw. Rigby Essay on the theory of the production of animal heat, and on its application of cutaneous eruptions, inflamations, and some other diseases. London 1786.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem Buchhändler F. A. Jülicher in Lingen; wie auch bey Herrn Buchhandler Heinsius in Leipzig sind folgende Werke für die beygesetzten Preise zu haben:

Ottonis Thesaurus juris civilis romani ed. II. auct. et emend. V Vol. fol. maj. Ultraj. 15 Rthl. 20 gr.

Rosenthal Tractatus et Synopsis totius juris Feudalis fol. in perg. Band 2 Rthlr.

Trommii Concordantiae graecae versionis vulgo dictae LXX. interpretum 2 Tomi fol. Amstelod. 718. halb franz. B. 5 Rthl.

Aurelii Augustini de civitate Dei Libri XXII. 2 Tomi 4. perg. B. 2 Rthlr.

Mosheim Sittenlehre 1. 2. 3ter Band 4. perg. B. 2 Rthlr.

Beust Postregal 3 Theile 4. in Pappe 2 Rthlr. 12 gr.

Suetonius c. comm. Casauboni 4. perg. B. 1 Rthlr. 6 gr.

Lucanus cum notis variorum et Oudendorpii 4. in Juchten 2 Rthl.

Pauli de Castro opera 2 Tomi fol. 1527. 2 Rthlr.

Philosophische und politis. Beschreibung der in der obern Luft erzeugten Dinge von Aeinzer mit 200 Kupf, fol. Augsb. 712. perg. B. 2 Rthl.

Krünitz Encyclopädie 1ter bis 5ter Theil halb franz. B. 4 Rthl.

Folgende Bücher sind für beygesetzte Preise zu verkaufen.

1) *Valvasors* Ehre des Herzogthums Krain. fol. I-IV Band mit vielen Kupfern und Karten. 16 Rthlr.

2) *Laëts* Beschryvinge van Westindien. 2e Druck fol. m. K. 3 Rthlr.

3) Neue allgemeine Weltgeschichte. 4to Halle. I-XXIV. Theil m. K. 25. Rthlr.

4) *Rollins* alte Geschichte I-XIII. Theil 8.

5) *Ebend.* Roemische Geschichte I-XV Theil.

6) *Creviers* Römische Kaisergeschichte. I-XII Band.

7) *Fortsetzung* von *Le Beau* I-XVIII Band. *diese* von Nr. 4-7. 20 Rthlr.

8) *Haydts* allerneuster geogr. und topographischer Schauplatz von Africa und Ostindien Wilhelmsd. und Nürnberg, 1744. Querfol. mit vielen Kupf. und Karten. 6 Rthlr.

9) Ostindische ausführliche Missionsberichte Halle 4to von J. 1718. - 1786. 24 Rthlr.

10) *Vojgiens* Geographisches Handwörterbuch. Ulm 1764. gr. 8. 3 Rthlr.

11) *Fabri* geographisches Magazin. I-XIV Heft 1783-85. 8. 2 Rthlr.

12) *Baigneux* nouveau plan de Geographie methodique et universelle — suivi d' un traité de sphere à la portée de tout le monde Paris T. I. und II. 1784. 8. av. Fig. 3 Rthlr.

13) *Rennel's* memoir of a map of Hindostan etc. London. 1783. m. K. 8 Rthlr.

14) *Gatterers* Handbuch der Universalhistorie Ister und II Theil Gött. 1764. 2 Rthlr. 12 gr.

15) *Münsters* Cosmographie. Basel 1628. fol. 2 Rthlr.

Man kann sich an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung zu Jena deshalb addressiren.

III. *Preisaufgaben.*

Die Hochfürstl. Hessis. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste hat für das Jahr 1787. folgende Preise ausgesetzt: I. *Für die Landwirthschaft.* 1) 4 Pistolen demjenigen Landmann, welcher nach Verhältniss seiner Ländereyen den meisten Klee oder andre Futterkräuter von nunmehr vorzüglich anerkanntem nicht gemeinem Nutzen, nach bemerkter Beschaffenheit der für das eine oder das andere Futterkraut schicklichen Felder, eingeerndtet hat. 2) 4 Pistolen demjenigen, welcher im Lande die meisten Bienen durch den Winter gebracht hat. 3) 4 Pistolen demjenigen, welcher nach Verhältniss seiner Ländereyen den meisten Hanf gezogen hat. 4) 4 Pistolen demjenigen, welcher

Digitized by Google

cher den von ihm gezogenen meiſten Hopfen erweiſen wird. 5) 3 Piſtolen demjenigen, welcher an unſchädlichen Orten, um Wieſen und Felder, die meiſten vorzüglich nützlichen und tüchtigen Obſtbäume oder Weiden auf eigne Koſten gepflanzt hat, und deren ſeit 2 Jahren nach ihrer Pflanzung beſtehenden Wohlſtand beweiſen wird. 6) 5 Piſtolen demjenigen, welcher die mehrſten Maulbeerbäume angepflanzt und deren im 3ten Jahre beſtehenden Wohlſtand darthun wird. 7) 8 Piſtolen werden demjenigen verſichert, welcher nach Verhältniſs von einem Bock auf 40 MutterSchafe, ſpaniſche Böcke von deutſchen Heerden zur Veredlung der Schafzucht angeſchaft hat. II. *Für die Handwerker.* 8) 10 Piſtolen für den inländiſchen Tuchmacher welcher die beſten Proben feinern und wohlgefärbten Wollentuches einliefert beſonders aber deſſen meiſten Abſatz durch hinreichende Zeugniſſe beweiſet. 9) 5 Piſtolen dem Lohgerber, der die beſte Bearbeitung von Kalbfellen und zwar aus inländiſchen Häuten, durch eingeſchickte Proben, zugleich aber auch deren meiſten, beſonders auswärtigen Verkauf, gehörig beweiſen wird. 10) 5 Piſtolen demjenigen, der Proben vom beſten, und Zeugniſſe vom meiſten, beſonders auswärts, verkauften Saffian von inländiſchen Hauten einliefern wird. 11) 5 Piſtolen demjenigen, welcher das beſte nach Schweizerart bereitete und am meiſten, beſonders auswärts verkaufte Rauchleder eben ſo durch Proben und richtige Zeugniſſe hinlänglich beſcheinigen wird. 12) 6 Piſtolen demjenigen, der von gefärbten Linnen, er ſey geſtreift oder gewürfelt, oder von ſonſtigem Deſſein, ſo vorzüglich zu weiblicher Kleidung dient, entweder aus einer neu angelegten, oder einer ſchon beſtehenden Fabrike, die beſten Proben von gut verfertigem und am meiſten verkauften, nach richtigen Zeugniſſen einliefert. 13) 5 Piſtolen demjenigen, welcher, vorzüglich auf Landſtädten oder Dörfern, die am meiſten für andre, oder zum Verkauf verfertigten Proben feinen von inländiſchen Flachs und Garn gewebten Tiſchzeuges, mit richtigen Zeugniſſen, einſchickt.

IV. Nachricht.

Es hat dem Herrn D. und Hofmedicus Chriſtian Friedrich Scherff in Detmold beliebt, im Intelligenzblatt der Jenaiſchen allg. Litt. Zeit. vom Jahre 1787. No. 28. mich öffentlich zu fragen: *Ob ich unter die Zunft der Nachdrucker gehöre, und wer mir das Recht gegeben*, deſſelben Anzeige der Rettungsmittel bey Lebloſen und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen, nach Herrn Henſlers Plan ausgearbeitet, *neu zu drucken?*" — Dieſe beiden Fragen habe ich dem Hrn. D. Scherff durch die Poſt unterm 8ten Auguſt weitläuftig, und entſcheidend ſchriftlich beantwortet, bis dato aber noch keine Antwort erhalten, und ſehe mich dahero genöthiget, meine Ehre und Unſchuld hiermit öffentlich zu retten, damit das Publikum öffentlich unterſuchen und entſcheiden kann, wer von uns Beiden gefehlt, und wer Recht oder Unrecht hat. Hätte der Hr. D. S. nur ein paar Zeilen an mich geſchrieben, ehe er ſein Averſſiſſement nach Jena ſchickte, ſo war die ganze Sache in aller Stille durch meine Antwort mit dem erſten Poſttage entſchieden, da ich kein verſtockter Sünder bin und mich gern zurecht weiſen laſſe, wenn ich gefehlt habe.

Wenn ich das Buch ohne ein Recht darauf zu haben, wirklich nachgedruckt, weil es ſeit ein paar Jahren ſtark geſucht werden, und in den Buchhandlungen nicht mehr zu finden war, ſo würde ich wenigſtens wie andere Nachdrucker aus der Zunft, nur *Frankfurt und Leipzig*, nicht aber meinen ganzen Tauf - und Geſchlechts - Namen, der mich gleich verrathen muſste, auf dem Titel und im Meſs - Catalogo haben abdrucken laſſen.

Wer nur einige Kenntniſs vom Buchhandel hat, der wird berechnen können, was jezt Pappier und Druck koſten, und daſs bey einer kleinen Auflage und 200 Exemplare à 10 ggr. im Tauſch gegen andere Schriften abgeſetzt kein groſser Reichthum zu erhaſchen iſt, folglich mich auch keine Gewinnſucht zum Nachdruck angetrieben haben kann.

So wie ich bereits dem Hrn. D. S. mein rechtmäſsiges Eigenthum ſchriftlich dargethan, ſo erklare ichs hiermit der Wahrheit gemäſs auch öffentlich an das ganze Publikum.

„Der ehemalige Buchhändler Hellmann in Altona „hat die erſte Auflage *der Rettungsmittel etc.* im Jahr 1780. „gedruckt, und von der Zeit an bis zu ſeinem Falliment „ohne Widerſpruch als rechtmäſsiger Verleger auf den „hieſigen Meſſen debitirt; Als er aber Banquerot machte, „wurden ſeine ſämmtlichen hieſigen Verlagsartikel, welche „er wegen der Meſſen hier haben muſste, auf Requiſition „der Concurs - Maſſe von unſerm löbl. Stadtgerichten in„ventirt, in Verwahrung genommen und im Auguſt des „vorigen Jahres öffentlich verauctionirt; Aus dieſer Au„ction habe ich ſo wie einige andere *hieſige Herrn Buch„händler* verſchiedene Verlagsartikel, z. E. von Raſedow, „Juchim, Magelſem, Selchow etc. und auch einige Exem„plare von den Anzeigen der Rettungsmittel etc. gekauft, „und der dabey anweſende Gerichts - Notarius und Au„ctionator verſicherten einen jeden der etwas kaufte, das „mit dem Eigenthum verbundene Verlagsrecht. Völlig „überzeugt von meinem rechtmäſsigen Eigenthum lieſs ich „alſo mehrgedachte *Rettungsmittel* im vorigen Winter ohne „Veränderung oder Zuſatze neu drucken, ohne zu be„fürchten, daſs ich deswegen angefochten werden konnte, „und erſchrak nicht wenig, als ich das gegen mich ge„richtete Averſſiſſement zu leſen bekam,"

Wenn Hr. D. S. ſeine neue Ausgabe, wovon er nach ſeinem öffentlichen Vorgeben ſchon ſeit 3 Jahren arbeitet, entweder im Meſs - Catalogo oder in einer Zeitung nur einmal angekündigt hätte, ſo würde ich die *Rettungsmittel* ohne ſeine Einwilligung gewiſs nicht neu gedruckt noch weniger gar nachgedruckt haben.

Ich habe noch niemals ein Buch nachgedruckt, das hier oder in den hieſigen Meſſen bey den Fremden, entweder im Tauſch oder gegen baares Geld zu haben war, und werde es auch künftig in dieſem Leben niemals thun.

Zum Beſchluſs muſs ich noch anführen, daſs ich mir die Neue verbeſſerte Ausgabe vom Hrn. D. Scherff in meinem Briefe gegen billiges Honorarium ausgebeten und dabey verſichert, daſs ich alsdann ſogleich alle noch vorhandenen Exemplarien meiner jetzigen Ausgabe caſſiren will. Ob und was er mir darauf antworten oder was er ſonſt thun wird, muſs die Zeit lehren.

Leipzig den 8ten Sept. 1787.

Carl Friedrich Schneider

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 35.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Anzeige eines lang erwarteten Werkes. *Beyträge zur Menschenbildung in Absicht auf den Geist der Staats- und Kriegsverfassung, Religion, und Sitten, Künste und Wissenschaften, mit Vorschlägen Millionen zu ersparen, und Millionen zu beglücken. Von Johann Adam* HASSLINGER, *kaiserl. königl. Rath, der Durchl. königl. Prinzen Erzherzoge von Oesterreich ehemalig. Lehrmeister, k. k. Direktor Humaniorum, Beysitzer der k. k. Hofstudienkommission, und ordentl. öffentl. Lehrer der Aesthetik an der Universität zu Wien.*

Inhalt.

I. *Einleitung.*

1 Gründe der vielleicht auffallenden Aufschrift. 2 Absicht, Einrichtung, Brauchbarkeit dieser Beyträge.

II. Rede an die versammelte Universität von Verbesserung der Nationalbildung, zu näherer Erklärung dieser Absicht, mit Beantwortung der Gegengründe.

Erste Abtheilung.

I. *Prometheus, das Glück der Menschenbildung.*

Eine wahrheitlehrende Fabel, zur deutlichern (und, wie bewiesen wird, so nöthigen) Erörterung, der vorläufigen Hauptfragen:

1 Ob Bildung beglücke? *a*) den bildenden *b*) gebildeten, vorzüglich *c*) den Regenten, und *d*) den Staat. 2 Ob Beglückung bilde? 3 Von welcher Art der Bildung und Beglückung die Frage zu bejahen, oder verneinen sey? 4 Wie wahre Bildung beschaffen seyn soll? als *a*) wahr, *b*) natürlich *c*) klug, *d*) bescheiden, *e*) mässig, *f*) wesentlich, und g) gründlich.

II. *Grundlehre des ganzen Systems.*

1. Erklärungen: was eigentlich Erklärung, wie zu machen, was System, Grund, Grundsatz, Kunst, Wissenschaft, Weisheit, Philosophie, was Bildung, und wie philosophische von der gewöhnlichen verschieden sey? 2. Grundsätze: als *a*) der Hauptgrundsatz der Richtigkeit, *b*) der daraus fliessende Mittelsatz, *c*) Satz der Mehrheit *d*) des Wahren *e*) Guten *f*) Schönen zu einer philosophischen, ganz neuen Grundlage. 3. Natur, Geist, Wichtigkeit, Fehler, Hindernisse, Mittel der Bildung.

Zweyte Abtheilung.

System der Bildung für den Staat. I. Nothwendigkeit und Hauptgegenstände dieser Bildung.

II. *Von Leibesbildung.* 1. Zeugung, Bevölkerung, *a*) Ehen, *b*) Ausschweifungen. 2. Erziehung, ihre Hauptfehler in Ansehung *a*) der Nahrung, *b*) Kleidung, *c*) Pflege, *d*) Zucht, *e*) Beschäftigung. 3. Verfall der Leibes- und Kriegsübungen: *a*) Ursachen dieses Verfalls *b*) Art der Wiederherstellung, und zweckmässigen Einrichtung auf unsre Staats und Kriegsverfassung. 4. Vortheile für den Staat, und jeden seiner Bürger. *a*) Ihr Einfluss auf die Macht, und Sicherheit des ganzen Staats, Zucht, Ordnung, Brauchbarkeit der Bürger in Kriegs- und Friedenszeiten. *b*) Verminderung des besoldeten Wehrstandes, und der dadurch so angehäuften Abgaben, durch Einführung einer von der ersten Jugend an in und ausser den Schulen dem Geist und Leibe nach zum Krieg gebildeten, auf jeden Fall bereiteten, überall gegenwärtigen, und an Vertheidigung des ihrigen den wärmsten Antheil nehmenden immerwährenden Landmiliz mit jährlicher Ersparung vieler Millionen. *c*) Auf Bevölkerung, Ackerbau, Gewerbe. *d*) Gesundheit, Stärke, Thätigkeit, und Sitten, selbst nach Voraussetzung eines (eben dadurch um desto festern) immerwährenden Friedens. 5. Beantwortung der vielfältigen Gegengründe. 6. Entwurf der Einrichtung. Eine immer sehr wichtige Untersuchung, gesetzt auch: dass nicht alle dieser Vorschläge, nicht ganz, und nicht gerade so wie sie hier vorkommen, sondern nur ein und anderes darunter könnte ausgeführet werden.

III. *Von Geistesbildung.* 1. Ihre Würde, und Wirkung. 2. Abweichung von der Natur, und Ausartung *a*) in der Religion, *b*) in Künsten *c*) Wissenschaften *d*) Sitten. *e*) Moden, *f*) Gesetzen *g*) Einrichtungen. 3. Ihr wahrer Geist, und ihre innere Verbesserung.

IV. *Von Berichtigung des Unterrichts.* 1. Ihre Wichtigkeit 2. Nothwendigkeit. 3. Möglichkeit. Drey Theile. Der erste zeigt den Nutzen oder Schaden, der aus Richtigkeit, oder Unrichtigkeit des Unterrichts für den Staat, und für das Glück der Menschen fliesst, und den wir immer noch bey allen unsern Bildungsanstalten zu wenig in Erwägung ziehen. Der zweyte untersuchet ihre Fehler und Gebrechen einzeln, und weiset überall die Gegenmittel an; Der dritte macht die Möglichkeit, und Art der einzuführenden Verbesserung überhaupt begreiflich, zu der im nachfolgenden Werke die Ausführung in einem ordentlich verbundenen, und abgetheilten Plan bestimmt, entworfen, ausgezeichnet wird.

V. *Entwurf.* Zur Einrichtung der Privat- und öffentlichen Erziehung, besonders in Humanioribus, mit einem eigenen Plan für das Latein, und einer praktischen Anleitung zur Erklärung und Benützung der Klassiker.

VI. *Methodik für Lehrer.* Zur wirklichen Ausführung, mit einem Vorschlag zum beständigen Nachwuchs geschickter Lehrer.

VII. *Die Lichtwelt oder das Reich der Weisheit.* Eine philosophische Dichtung mit Unterredungen einer Göttin (der

Digitized by Google

Weisheit) und Monarchin, über Aufklärung, Bildungsanstalten, Sicherung der Wahl zu öffentlichen Aemtern, Belohnung und Bestrafung. Ein Denkmal der Verehrung dem unvergeslichen Namen Marien Thereliens der grosen Mutter unsers Vaters geweihet; der letzte Ihrer huldvollen Aufträge. Empfindungen über Ihren Tod.

VIII. *Lykor der weise Unwissende.* Im Freistaate der glücklichen Kinder der Natur gebildet, ein wunderlicher Mann, mit einer Menge Zweifel über unsere Weisheit, und einer kurzen Schilderung der Staats - und Kriegsverfassung, Religion und Sitten, Künste und Wissenschaften seines Landes.

Dritte Abtheilung.

System der Bildung für den einzelnen Menschen.

I. *Akademische Rede über die Einrichtung eines neuen philosophischen Bildungssystems. Zum Antritte des öffentlichen Lehramtes der Aesthetik.*

II. *Versuch einer neuen ästhetischen Philosophie zur Richtigkeit im Denken, Reden, und Handeln.* Drey Theile 1. Die oben (erste Abtheil. II.) angeführten ganz neuen allgemein anwendbaren Grundsatze des ersten Theiles dieser ästhetischen Philosophie als *a*) der Hauptgrundsatz der Richtigkeit, *b*) Mittelsatz, *c*) Satz der Mehrheit, *d*) des Wahren, *e*) Guten, *f*) Schönen, machen hier eine neue Art praktischer Vernunft - und Grundlehre aus.

2. Diese werden im Zweyten auf Beredsamkeit (Aesthetik, schone Wissenschaften) insbesondere angewandt, worin wir nach so vielen Schriften, Anleitungen, Lehrgebäuden, dennoch kein festes Grundsystem, und wenig philosophisch untersuchte Regeln haben.

3. Im dritten geschieht die besondere Anwendung dieser Grundsätze auf die Richtigkeit der Handlungen, Kunst des Lebens; wahre aus der Natur geholte Staats - und Sittenlehre, wo vorzüglich die Natur, und Nothwendigkeit der Oberherrschaft aus diesem Grundsatze der Richtigkeit gezeiget, und der freywillige Gehorsam gegen die Gesetze (nach Ausspruch eines Aristoteles die hauptsachliche Frucht der Weisheit) durch einleuchtende Gründe dargethan, und eingepräget wird.

III. *Lehre für Kritiker.* Die wirkliche Anwendung dieser Grundsatze auf gründliche Beurtheilung.

IV. *Besondere Grundlehre der Glückseligkeit.* So weit sie Menschen hoffen können, nicht aus moralischen Spekulationen von den Pflichten, sondern aus der Natur, dem Leben, den menschlichen Bedürfnissen, der eigenen Erfahrung in Glück und Unglück hergeholet, und nach den einleuchtenden Grundsätzen des vorigen Systems behandelt.

V. *Koryl der glückselige Unglückliche.* Die eigene Bildungsgeschichte des Verfassers, mit praktischen Beobachtungen über Menschenbildung, und Beglückung, worin der Nutzen dieser Grundsatze in der wirklichen Anwendung auf das Glück des Lebens gezeiget wird.

VI. *Die schöne Wilde. Eine sittne Geschichte zur Bildung* [illegible] *Geschlechtes.* Des unentbehrlichen zur Menschenbildung, wovey Gelehrte, Gattinnen, und Mütter, ja selbst die Ammen, Wärterinnen, Magde, so vieles nützen oder schaden können.

VII. *Von Reisen für Gelehrte.* In Absicht auf Beobachtung, Erfahrung Welt - und Sachkenntniss, zu Vermeidung einseitiger, so unbrauchbarer Hirngespinste; mit Einrichtung des Tagebuches zur ordentlichen Rechenschaft.

VIII. *Vermischte Schriften.* Als: 1 Gespräche, 2 Briefe, 3 Reden, 4 Abhandlungen, über Weisheit, Beredsamkeit, und Glückseligkeit. Die vorzüglichsten darunter sind I. die Audienz mit fortgesetzten Unterredungen über diese Beyträge zur Menschenbildung, und einige ihrer hauptsachlichen Gegenstände, zu bequemerer Einsicht für Regenten, die vorzüglich Pflicht, Macht, und Mittel, und insbesondere für jene die ein Herz der Menschen Glück, und Bildung zu befördern, und doch vor Menge wichtiger Geschäfte zu diesem wichtigsten aus allen, so wenig Zeit haben. Dieses kleine Werk soll also ihrem Adlerauge das wesentlichste dieser Unternehmung zwar nicht in einem trockenen Gerippe, wie dieser blosse Inhalt, sondern mit Nachdruck, und Gefühl, und doch so kurz als möglich, ja gleichsam nur mit Blicken zu übersehen vorlegen. II. Gespräch mit einem Kinde von Gott. III. vom Studieren. IV. vom Latein. V. Elysien, Briefe von dem Umgang mit unsterblichen Todten. VI. Rede einer sterbenden Monarchin an den Thronfolger.

IX. *Lateinische Werke.* In einer besonderen Abtheilung, wovon der Inhalt in einem anderen Verzeichnisse folgen wird.

§. 1. Unter dieser Aufschrift, und nach diesem Inhalt wird der Verfasser seine vieljahrigen Arbeiten durch öffentlichen Druck gemeinnützig zu machen anfangen.

Er nennt sie Beyträge zur Menschenbildung, weil sie dasjenige enthalten, was er seit mehr als dreysig Jahren durch Privat und öffentlichen Unterricht, vorzüglich an dem höchsten Hofe zum Gebrauche seiner königlichen Lehrlinge, und an der Universität als öffentlicher ordentlicher Lehrer, k. k. Direktor, und Beysitzer des k. k. Hofstudienraths bey so verschiedenen Gelegenheiten, und Amtsveranlassungen schon wirklich beygetragen hat, und nun durch diese tief von neuem durchgedachten, auf allgemeine Menschenbildung eingerichteten, und vollständiger ausgeführten Werke noch ferner beyzutragen hoffet.

Nicht also in dem Sinne als wären diese Beyträge nur etwan blosse Bruchstücke, und abgerissene Gedanken, willkürliche Entwürfe, und einseitige Vorschläge, dergleichen wir so viele haben; sondern weil auch das vollständigsten Werke, und Systemen, in Absicht auf die allgemeine Menschenbildung, wie er sich sehr bescheiden ausdrücket, *) doch nur als Beyträge zu achten sind.

Von ihm kann man mit Recht wie dort Ovid von dem Ulysses sagen: dass lang gewünschte Stimme seinen Mund eroffne **) Vielleicht sind wenig Schriftsteller, die wohl so viel gearbeitet, und doch bey allen Zudringen der Freunde, Feinde, Zeit, und Umstände so wenig mit der Ausgabe geeilet haben.

Es war aus vielen Ursachen, die alle einst Koryl ***) erklaren wird, nicht eher thunlich. Man zähle ihn daher nicht unter voreilige Bücherschreiber, die uns von allen

Seiten

*) Ich führe grösstentheils die eigenen Worte des Verfassers aus den zum Druck bereitliegenden Schriften an, um dadurch desto zuverlässiger seine Absicht und Gesinnung anzuzeigen.

**) Laoptatoque resolvit ora sono. Ovid

***) Koryl der glückselige Unglückliche, die eigene Bildungsgeschichte des Verfassers III. Abthl. V. Werk.

Seiten in dieſer allgemeinen Bücherſündflut mit ihrer Weisheit überſchwemmen; er würde nach ſo langem Schweigen bey welchem er zwar unablaſslich redete und ſchrieb, als Schriftſteller gewiſs nicht auftreten, wenn er nichts wichtiges zu ſagen hätte.

Wer ſeine Schriften zwanzig Jahre liegen läſst, muſs frey von dem Verdacht des Autorkizels ſeyn.

§. 2. Da die Fähigkeiten, und Verdienſte dieſes geiſt- und eifervollen Lehrers ſo vieler königlichen Prinzen nach ſo werkthätigen am Hofe, an der Univerſität, im Studienrath, und in den vornehmſten Hauſern gegebenen Beweiſen weder unbekannt noch unentſchieden ſeyn können; ſo brauchet es wohl keines langen Anpreiſens.

Nur für diejenigen, die ſich von Menſchenbildung zu niedrige Begriffe machen, die ihn vielleicht, weil er ſo lange Zeit mit dem Latein beſchäftigt war, nur bloſs von dieſer Seite kennen, und die daher auch dieſe Schriften nur etwann für die Schulen brauchbar halten könnten, für dieſe müſſen wir erinnern: daſs ſie darinn viel unerwartetes, viel neues, äuſſerſt wichtiges, und ſonderbares finden werden.

§. 3. Es iſt wohl nicht zu läugnen, daſs über dieſen Gegenſtand, der ſeit Jahrhunderten, beſonders in dem unſrigen ſo vielfältig behandelt iſt, ſehr viele gute uud noch mehr mittelmäſsige, und ſchlechte Schriften ſchon vorhanden ſind. So manche zeigen nur die Fehler, nicht die Mittel, oder doch nicht hinreichend beſtimmt; ſie handeln oft nur von der Sache, nicht die Sache ſelbſt; und ſchreiben theoretiſche, nicht praktiſche Entwürfe; Veränderungen ſtatt Verbeſſerungen. Unſer Verfaſſer hingegen zeiget zwar auch dieſe, und noch weit andere Gebrechen, aber dabey ſogleich die Mittel ihnen abzuhelfen praktiſch ausgeführet, und gründet ſie auf unumſtöſsliche bisher noch gänzlich ungebrauchte Grundſätze zur inneren Verbeſſerung der Bildung. Doch muſs man der Entwickelung ganz, und in der Ordnung folgen; dann wird gewiſs am Ende ſich viel wichtiges und neues finden, was freylich mit dem alten im Zuſammenhang; und ſo das Unbekannte durch Bekanntes zur Beleuchtung muſste vorgeſtellet werden.

§ 4. Jedoch nicht Schulverbeſſerung allein, weit eine gröſsere Unternehmung iſt mit Gottes Beyſtand hier im Werke *) Hier ſind die Schulen nicht als Endzweck, hier iſt der Schulen Endzweck ſelbſt die Abſicht, gerade auf den Geiſt der Staats- und Kriegsverfaſſung, Religion und Sitten, Künſte und Wiſſenſchaften, und auf der Menſchheit Glück gerichtet. Sie ſind daher mehr Staats- als Schulſchriften. Nicht zwar, daſs er ſich anmaaſse, die Staats- und Kriegskunſt wie einſt Phormio den Hannibal zu lehren, ſondern, wie es die Aufſchrift deutlich ſaget: zur Menſchenbildung Beyträge zu liefern, worin der Geiſt der Staats- und Kriegsverfaſſung, Religion und Sitten, Künſte und Wiſſenſchaften, und wahres Menſchenglück im allgemeinen, und im einzelnen zum eigentlichen Augenmerk genommen iſt; wo ſich der Einfluſs und die Wirkſamkeit der Bildung, die ungleich gröſser iſt, als man bisher noch ſcheint zu glauben, und auf was Art man dieſe groſsen Vortheile erreichen könne, durch einleuchtende Gründe, und Mittel zeigen wird.

*) Majus ſi dii adjuvant, in animo eſt facinus. Liv.

§. 5. Zwar iſt Beglückung, und mit Recht, das allgemeine Looſungswort der Bildungsſchriften; allein hier iſt der Endzweck näher angerücket, und dieſer wichtigſte aus allen Gegenſtänden unmittelbar, und zwar nicht bloſs aus Büchern, ſondern eigenen Erfahrungen behandelt. Es iſt, wie es der vorgelegte Inhalt zeiget, ein zweyfaches Syſtem der Bildung und Beglückung hier die Abſicht: ein allgemeines für den Staat, und ein beſonders für den einzelnen Menſchen; doch iſt auch in dem allgemeinen viel wichtiges für einzelne, und umgekehrt; denn eines iſt im Grunde von dem andern unzertrennlich, die Anwendung iſt nur verſchieden.

Hier werden alſo geiſt- und weltliche, Aeltern und Vorgeſetzte, Lehrer und Schüler, gelehrte, und ungelehrte, vornehme, und gemeine vom höchſten bis zum niedrigſten jeder als Menſch, und jeder auch nach Stand und Umſtänden viel altes und viel neues ſehr einleuchtend, und überzeugend abgehandelt finden, was zur Bildung, was in ſo manchem Stücke zur weſentlichen Einrichtung, und zum Genuſs und Glück des Lebens wahrhaft nützen könne. Und darum heiſsen dieſe Schriften Beyträge nicht bloſs zur Jugend- ſondern Menſchenbildung.

Dahin ſind auch die andern Werke alls abgerichtet, worinne ſich die Grundſätze der beyden Hauptſyſtemen im wirklichen Gebrauche zeigen, die alle im Zuſammenhang ein allgemeines und doch zugleich auch jedes ein beſonders vollſtändiges Ganze ausmachen, unmangelhaft, wenn er auch anders nichts geſchrieben hätte.

§. 6. Die Vortragsart iſt ungezwungen allgemein verſtändlich, gedankenreich, gefühl- und nachdrukvoll, und nach Beſchaffenheit des Stoffes abwechſelnd durch Unterredungen, durch Briefe, lehrreiche Erzählungen, und Abhandlungen mancher Art und immer doch im Syſtematiſchen Zuſammenhang, ſo daſs Zuſammenhang und Gründlichkeit nichts durch Verſchönerung, Verſchönerung nichts durch Zuſammenhang und Gründlichkeit verlieren ſoll.

§. 7. Von dieſen Werken nun wird auf Pränumeration von künftiger Michaelismeſſe 1787. an, zweymal des Jahres, das iſt mit jeder Meſſe ein Oktavband nach Maaſs der Aufnahme vielleicht auch mehrere mit ſchönen ſymboliſchen Kupfern mit Vignetten ausgegeben, bey deſſen Abholung gleich auf den folgenden pränumerirt wird.

Da aber jedes dieſer Werke (§. 5.) ein ſchon für ſich allein beſtehendes, und vollſtändiges Ganze ausmacher, ob alle gleich auf den gemeinſamen Endzweck der Menſchenbildung abzielen; ſo iſt Niemand gezwungen die Pränumeration auf andere fortzuſetzen.

§. 8. Die Namen der Pränumeranten, die ſolche einſenden, und es nicht ausdrücklich verbitten, werden vorgedruckt, nach ihrer Zahl auch beyläufig die Zahl der Abdrücke beſchränket, daſs auſſer der Pränumeration nur wenige zu haben ſeyn werden. Pränumeranten erhalten ihre Exemplare auf gutem Schreibpapier.

§. 9. Pränumeration 1 fl. 30 kr. Kaiſergeld wird gegen Pränumerationsſcheine bis Michaelis angenommen in Wien im Hauſe des Verfaſſers auf der Waſſerkunſtbaſtey No. 1204. im 2ten Stocke, oder zu ebener Erde, und in der Rudolph Gräfferiſchen Buchhandlung auf dem Judenplatz, und ſo in jeder andern zur Beſtellung.

§. 10. Wer immer von bekannten von unbekannten Freunden des Verfaſſers, und der Menſchheit, beſonders von den Herrn Buchhändlern (die übrigens in Anſehung der Fracht und Verſchreibungskoſten mit den Pränumeranten übereinkommen werden) durch Sammlung der Pränumeration ſich Dank erwerben will, erhält jedes zehnte Exemplar unentgeltlich, und wird hiemit zu beyderſeitiger Erſparung alles beſondern Briefwechſels durch dieſes offentliche Blatt erſuchet: 1 Pränumerationsſcheine, weil er, nicht der Verfaſſer haften muſs, in ſeinem eigenen Namen auszuſtellen, 2. auf ſeine eigenen Koſten (worüber er mit den Pränumeranten ſich verſtehen muſs) durch Buchhandlungen, Poſtwagen, oder andere Beſtellungen ſowohl die Pränumerationsgelder an den Verfaſſer einzuſenden, 3. als die Exemplare abholen zu laſſen, wie auch die Briefe, wenn doch einige vonnöthen ſeyn ſollten, zu frankiren; weil dieſe Koſten für jeden einzelnen Pränumeranten nicht ſehr beträchtlich ſeyn können, für den Verfaſſer aber, in Anſehung der Menge, ſehr beſchwerlich waren.

Ein gutes Werk in guter Auflage, und vielleicht früher noch als zur beſtimmten Zeit, dieſs ſind allein von ſeiner Seite die Bedingniſſe, die er gewiſs befriedigend erfüllen wird.

Gegenwärtige Anzeige, die allenfalls als Hauptinhalt dem Werke kann beygebunden werden, iſt beſonders abgedruckt in dem angezeigten Hauſe des Verfaſſers, und in der Rudolph Grafferiſchen Buchhandlung unentgeltlich zu haben.

Wien, den 6 Aprill, 1787.

Der Herausgeber. Joſeph Richter.

Von dem im April vorigen Jahres von den Buchhändlern Joſeph Rusconi, Sohn und Stöhr in Petersburg durch ein ausführliches Avertiſſement angekündigtem Militariſchen Handbuch, enthaltend im Zuſammenhange und nöthiger Kürze alles, was einem Officier in Friedens- und Kriegszeiten zu wiſſen nöthig iſt; Herausgegeben von F. W. v. Beſſel, iſt des 1ſten Theils erſter und zweyter Band erſchienen. Der Hauptinhalt dieſer beyden Bände iſt folgender:

1 Theils 1 Band. Von der Stärke, dem Exercieren, den Evolutionen und Manoeuvres der Infanterie.

Erſtes Kapitel. Von der Stärke, Formierung und Rangierung eines Regiments, Bataillons und Kompagnie.

Zweytes Kapitel. Von dem Kommando und den allgemeinen Grundſätzen bey dem Exercieren.

Drittes und Viertes Kapitel. Wie und auf was Art zu exercieren.

Fünftes Kapitel. Von dem Marſchieren.

Sechſtes Kapitel. Verſchiedene Arten des Auf- und Abmarſches.

Siebentes Kapitel. von den Schwenkungen.

Achtes Kapitel. Von den Manoeuvres.

1 Theils 2 Band. (Dieſer wird erſt in der Michaelismeſſe ausgegeben.) Von der Stärke, dem Exercieren, den Evolutionen und Manoeuvres der Kavallerie.

Erſtes Kapitel. Von der Stärke und Formierung eines Regiments, Eſquadrons und Kompagnie.

Zweytes Kapitel. Von dem Kommandieren, der Ordnung und dem Exercieren.

Drittes Kapitel, Vom Ab- und Aufſitzen; ingleichen von Formierung der Eſquadron, etc.

Viertes Kapitel. Von der Richtung, Diſtanz, Wendung und Schwenkung.

Fünftes Kapitel. Vom Flanquiren und den Marſch-Evolutionen.

Sechſtes Kapitel. Von den Manoeuvren.

Siebentes Kapitel. Beobachtungen bey verſchiedenen Feldexpeditionen.

Achtes Kapitel. Beobachtungen über Kenntniſs, Pflege und Fütterung der Pferde etc.

Es würde zu viel Raum erfodern, wenn man auch den Inhalt der Abſchnitte hier abdrucken wollte.

Es ſollen noch 4 Bände und ein Supplementband ſo bald als möglich nachfolgen. — Auf das ganze Werk können die Liebhaber noch bey den Verlegern in Petersburg 9 Rubel und bey Friedrich Severin in Weiſsenfels drey holländiſche Ducaten pränumeriren. Sobald das Werk ganz fertig iſt, iſt der Preiſs in Rufsland zwölf Rubel, und in Deutſchland vier Ducaten holländiſch. — Man kann dies Werk auch Band- oder Theilweiſe in allen angeſehenen Buchhandlungen Deutſchlands haben.

Bey Joſeph Rusconi, Sohn und Stöhr in Petersburg iſt herausgekommen: Kurze Beſchreibung der in Ruſsiſch-Kaiſerl. Carelien befindlichen Marmor- und andern Steinbrüchen, Berg- und Steinarten, von *Alopäus*, *Präpoſitus* und Paſtor zu Sordawala 8. 1787. — Die Liebhaber können dies Werk in allen berühmten Buchhandlungen bekommen.

Herr Hofrath *Meuſel* in Erlangen hat zwar die im Keyſeriſchen Verlag zu Erfurt auf dreyſsig Hefte oder fünf Bände angewachſenen Miſcelloneen artiſtiſchen Inhalts geſchloſſen, wird ſie aber, in Vereinigung mit noch mehrern Künſtlern und Kunſtkennern, im Verlag der Herren Hof-Buchhändler *Schwan* und *Götz* zu Mannheim fortſetzen, unter dem Titel:

Muſeum für Künſtler und Kunſtliebhaber, oder Fortſetzung der Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts.

Das erſte Stück, 6 Bogen in gr. 8. ſtark, wird in der diesjährigen Michaelmeſſe erſcheinen, und bey gehöriger Unterſtützung, wenigſtens alle Vierteljahre ein Stück folgen. Kunſtwerke, Bücher, Abhandlungen und Nachrichten, deren baldige Bekanntmachung man wünſcht, werden unmittelbar an den Herausgeber nach Erlangen geſendet.

Die Hilſcheriſche Buchhandlung in Leipzig wird unter Churfl. Sachſs. Privilegium eine gute Ueberſetzung des Engl. Buchs *Select Caſes of Inſanity by Will Perfect M. D.* 8. 1787. unter dem Titel: *D. W. Perfect* beſondere Fälle des Wahnſinnes 82. dieſen Winter drucken laſſen.

INTELLIGENZBLATT 145

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 36.

I. Ankündigung neuer Bücher.

In der von Trattnerischen Buchhandlung ist erschienen: *Choice Of the best poetical pieces of the most eminent English Poets. Published By Joseph Retzer. Vol. V. and VI. Vienna Printed for Thomas Trattnern.* MDCCLXXXVI. Mit diesem 6ten Bande ist die Auswahl englischer Gedichte, die 800 Stücke aus 225 theils mehr, theils weniger bekannten Dichtern enthält, geschlossen. Von Chaucer angefangen, der 1400 starb, bis Hayley, der voriges Jahr die erste vollständige Ausgabe seiner Werke veranstaltete, folglich von einer Periode von 386 Jahren, glaube ich, wenige Dichter von einiger Bedeutung übergangen zu haben, ohne von ihnen wenigstens eine Probe aufzustellen. Kurz diese 6 Bände enthalten nicht nur alle, sondern selbst mehr Dichter, wie man sich aus nachfolgendem Autorenverzeichnisse überzeugen kann, als in Johnson's und Bell's Sammlungen vorkommen, wovon erstere aus 60 und letztere aus 109 Banden bestehet.

Nach dem für mich so schmeichelhaften Beyfalle, den meine Unternehmung gefunden, wie man, um minder gangbarer Journale nicht zu erwähnen, aus den Recensionen der allgemeinen deutschen Bibliothek, der allgemeinen Literaturzeitung, des deutschen Merkurs, des *Esprit des Journaux* u. s. w. sehen kann, wäre es überflüssig, mich über die Wahl der Stücke zu rechtfertigen: nur muss ich ersuchen, bey Beurtheilung des Ganzen die Hauptabsicht, Unterhaltung und Verbreitung der englischen Literatur, nicht aus den Augen zu verlieren. Von allgemein bekannten Dichtern, wie Pope, Gay, Swift, Prior u. s. w. habe ich nur jene Stücke gewählt, die entweder in den gewöhnlichen Ausgaben ihrer Werke nicht enthalten sind, oder, in sofern es nothwendig war, von einer bestimmten Gattung kürzerer Gedichte Proben zu geben. Einige Dichter, wie z. B. Young, Dyer, Grainger, Hayley, u. s. w., deren Hauptverdienst, das Lehrgedicht, ausser den Gränzen meiner Unternehmung liegt, erscheinen in meiner Sammlung in minderem Glanz. Watts 7 Bände Nachahmungen jüdischer Gedichte, mehr ein Gegenstand der Andacht, als der Literatur,

Cantiques sacrés,
Sacrés ils sont, car personne n'y touche,
Voltaire.

waren samt ihren blos konventionellen Schönheiten, 2 Stücke ausgenommen, für mich ganz unbrauchbar. Von Churchill, der das so gefährliche Talent der Personalsatyre gegen die verdienstvollsten Manner, gegen Hogarth, Garrick und die Reviewers in vollem Maasse, besass, konnte ich, um meinem Plane getreu zu bleiben, kaum ein Gedicht wählen. In Absicht auf diese Gattung von Satyre denke ich wie d'Alembert: Il y a de tout tems une ligue secrète et générale des sots contre les gens d'esprit, et de la médiocrité contre les talents supérieurs. Cette ligue est composée dans sa plus grande partie de poltrons, qui n'ont pas le courage de frapper, mais qui sont toujours prêts d'applaudir ceux, dont la main plus hardie, sans être plus forte, osera porter quelques coups perdus aux objets de l'envie. La satyre sera donc dans tous les tems le talent de ceux, qui ne s' en trouveront pas d'autre, parcequ' ingénieuse ou grossière, gaie ou triste, amère ou fine, elle sera toujours offensante et par consequent toujours lue, peut être même secrètement protégée. Es wäre eben nicht schwer, diesen Satz mit aus der Nähe hergenommenen Beyspielen historisch zu belegen.

Hingegen stehen in dieser Sammlung Gedichte von Männern, wie Bacon, Bolingbroke, Chesterfield, Wharton, Strafford, Voltaire u. s. w., deren mindestes Verdienst die englische Dichtkunst war, an ihrem rechten Platz

Es thut mir leid, dass ich nicht im Stande war, mehrere bisher noch ungedruckte Gedichte von dem Werthe zu liefern, wie die im 1. Theil S. 194. und im 4 Theil S. 84. von der liebenswürdigen Dichterinn Miss Knight sind, die in Rom lebt, und mit englischer Freymüthigkeit die Thaten unsers deutschen Kaisers besingt. Von dem ersten haben wir bereits eine meisterhafte Nachahmung von Wieland.

In Beurtheilung meiner Wahl muss man nicht vergessen, dass es darauf ankam, von diesem oder jenem bestimmten Dichter Proben zu geben, dass es auch eine relative Güte giebt, und dass manches mittelmäsige Gedicht in dieser Absicht gut wird. So ware z. B. das beste Gedicht von Donne unter Pope's Werken das schlechteste.

Denjenigen, die mit meiner Erklarung in der ersten Ankündigung nicht zufrieden waren, dass meine Sammlung, in welcher ich mehr auf Abwechslung, als auf die Reihung der Gedichte von gleicher Gattung gesehen habe, nicht einem wohlsymmetrisirten französischen Garten, sondern einem englischen, in welchem die hier und da eingerückten altenglischen Gedichte die Stelle der Ruinen vertreten, gleichen soll, hoffe ich, wird das dem 6ten Bande nebst der Autorenliste angehängte Verzeichniss Genüge leisten, in welchem die Gedichte in die gewöhnliche systematische Ordnung, nämlich in Oden, Lieder, Epistela, Elegien, Schattergedichte, Erzählungen, Fabeln, Sinngedichte,

Digitized by Google

dichte, Grabſchriften, Madrigale, Sonette und vermiſchte Gedichte, eingetheilet ſind.

Von eben dieſen zu ſyſtematiſchen Leuten erwarte ich noch einen Vorwurf, nämlich daſs ich zu viele erotiſche Tändeleyen in meine Sammlung aufnahm. Dagegen wäre das Alter des Herausgebers die beſte Entſchuldigung — doch ich hatte hiebey noch eine andere Abſicht. Das leſende Publikum in Deutſchland theilet ſich in zwo Klaſſen. Die eine verachtet aus Patriotismus, der nahe an Ignozanz gränzet, die franzöſiſche Literatur, ohne zu denken, daſs ächtes Studium derſelben für die deutſche Literatur groſſer Gewinn wäre: die andere ungleich zahlreichere und meiſtens vornehmere Klaſſe hat mit Vernachläſſigung der vaterländiſchen und aller übrigen fremden Literatur der franzöſiſchen allein ihre Kultur zu verdanken. Dieſe Klaſſe, von ihrer Jugend auf gewohnt, vielleicht mit der Apoſtrophe an Young: ce triſte fou! Urtheile wie folgende nachzulallen, (z. B. über Popes Verſuch über die Kritik: On remarque de la confuſion et de l'embarras dans le poëte anglois. Rien n'y fixe l' esprit: il eſt difficile d' en lire deux chants ſans fatigue, da doch bekanntlich dieſer Verſuch nur aus einem Geſange von 744 Verſen beſtehet, oder: Pope a reduit les ſifflemens aigres de la trompette angloiſe au ſon doux de la flute; und von Shakeſpearn zu wahnen; ſes pieces ſont des monſtres admirables, dans leſquels parmi des irrégularités groſſieres et des abſurdités barbares on trouve des ſcènes ſupérieurement rendues; dieſe Klaſſe wünſchte ich durch dieſe poetiſche Blumenleſe zu überzeugen, daſs die flüchtigen Stücke der brittiſchen Dichter und Liebhaber der Poeſie, die noch wenig oder doch nicht im Verhältniſſe mit dem Reichthum ihrer Literatur in dieſer Dichtart unter uns bekannt ſind, die Vergleichung mit den franzöſiſchen Dichtern ganz aushalten, und daſs die Engländer, wie der deutſche Merkur ſich ausdrückt, in der unermeſslichen Opulenz ihrer mit der Beute aller anderen bereicherten Sprache und in der Kürze ihrer gröſstentheils ein- und zweyſylbigen Worte groſſe Vortheile haben, wo es darauf ankömmt, Fülle der Gedanken mit Klarheit und Leichtigkeit des Ausdrucks zu verbinden, und Empfindung oder Witz und Laune in Verſen, wo beinahe jedes Wort eine funkelnde Spitze iſt, ſpielen zu laſſen.

Die Dichter, die in dieſer Sammlung vorkommen, die ſo beträchtliche Zahl der Ungenannten nicht mitgerechnet, worunter ich auch die aus Beaumont's und Fletcher's Schauſpielen entlehnten Lieder zählte, da ich den eigentlichen Verfaſſer nicht beſtimmen konnte, ſind folgende:

1. Addiſon. 2. Aikin. 3. Miſs Aikin. 4. Akenside. 5. Alley. 6. Aiſop. 7. Anſtey. 8. Arbuthnot. 9. Armſtrong. 10. Atterbury. 11. Bacon of Verulam. 12. Miſs Barbauld. 13. Miſs Barber. 14. Barclay. 15. Barnard. 16. Earl of Bath. 17. Beattie. 18. Blacklock. 19. Blackmore. 20. Bolingbroke. 21. Booth. 22. Brooke. 23. Broome. 24. Browne. 25. Buckingham. 26. Burney. 27. Butler. 28. Cambrige. 29. Carew. 30. Miſs Carter. 31. Miſs Cartwright. 32. Cartwright. 33. Catchpole. 34. Miſs Chapone. 35. Charles I. King of England. 36. Earl of Chatam. 37. Chatterton. 38. Chaucer. 39. Cheſterfield. 40. Lady Chudleigh. 41. Churchill. 42. Cibber. 43. Cobb. 44. Cole. 45. Collins. 46. Congreve. 47. Miſs Cooper. 48. John Gilbert Cooper. 49. Cotton. 50. De la Cour. 51. Cowley. 52. Craddock. 53. Cumberland. 54. Cunningham. 55. Curts. 56. Mrs. Datwall. 57. Delany. 58. Denham. 59. Denton. 60. Derby. 61. Dodd. 62. Doddridge. 63. Donne. 64. Dorset. 65. Drayton. 66. Drummond. 67. Dryden. 68. Duck. 69. Duke. 70. Duncombe. 71. Dunkin. 72. Edward Dyer 73. John Dyer. 74. Ellis. 75. Evans. 76. Farquhar. 77. Fenton. 78 Fielding. 79. Foote. 80. Fordyce. 81. Charles Fox. 82. Henry Fox. 83. Garrick. 84. Garth. 85. Gay. 86. Gerrard. 87. Glover. 88. Goldsmith. 89. Grainger. 90. Grenville Lord Lansdowne. 91. Graves. 92. Gray. 93. John Green. 94. Matthew Green. 95. Mrs. Greville. 96. George Greville 97. Charles Montague, Earl of Halifax. 98 Hamilton. 99. Hammond. 100. Hancock. 101. Harrington. 102. John Harrington. 103. Harrison. 104. Hawkesworth. 105. Hayley. 106. Hervey. 107. Hill. 108. Holdenpott. 109. Hughes. 110. Jago. 111. Ibbot. 112. Jennyns. 113. Jerningham. 114. Johnson. 115. Jones. 116. Jonſon. 117. Eyles Irwin. 118. Mrs. Irwin. 119. Keate. 120. Kellet. 121. Kenrik. 122. Dr. H. King. 123. William King. 124. Miſs Knight. 125. Langhorne. 126. Liſle. 127 Lloyd. 128. Logan. 129. Lovelace. 130. Lowth. 131. Lylie. 132. George Lyttelton. 133. William Lyttleton. 134. Mallet. 135. Marloe. 136. Marriott. 137. Maſon. 138. Melcombe. 139. Mendez. 140. Merrick. 141. Mickle. 142. Milton. 143. Lady Montague. 144. Moore. 145. Miſs Moore. 146. Miſs Murry. 147. Nourſe. 148. Nugent. 149. Ogilvie. 150. Otway. 151. Parnell 152. Parrat. 153. Ambros Philips. 154. John Philips. 155. Pitt. 156. Pomfret. 157. Pope. 158. Powis. 159. Prior. 160. Walter Raleigh. 161. William Raleigh. 162. Ramsay. 163. Richardson. 164. Riddel. 165. Roberts. 166. Miſs Robinson. 167. Rocheſter. 168. Roscommon. 169. Miſtreſs Rowe. 170. Nicholas Rowe. 171. Rowlley.. 172. Ryan 173. Savage. 174. Schomberg. 175. Scott. 176. Miſs Seward. 177. Sedley. 178. Shakespeare. 179. Shenstone. 180. Shepherd. 181. Shipley. 182. Sidney. 183. Smith. 184. Smollett. 185. Somervile. 186. Spenser. 187. Sprat 188. Steele. 189. Stepney. 190. Stevens. 191. Stevenson. 192. Strafford. 193. Suckling. 194. Swift. 195. John Taylor. 196. Miſs Taylor. 197. William Taylor. 198. Thomson. 199. Thompson. 200. Thornton. 201. Tickell. 202. Townshend. 203. Trapp. 204. Vanbrugh. 205. Voltaire. 206. D'Urfey. 207. Waller. 208. Henry Walpole. 209. Horace Walpole. 210. Walsh. 211. Joſeph Warton. 212. Thomas Warton. 213. Watts. 214. Gilbert Weſt. 215. Richard Weſt. 216. Wharton. 217. Mrs. Wheatley. 218. Whitehead. 219. Williams. 220. Wolseley. 221 Wotton. 222. Woty. 223. Yalden. 224. Yonge. 225. Young.

Die paar doppelt abgedruckten Gedichte ſind ein Verſehen, das erſt in einer neuen Auflage verbeſſert werden kann. Für die zum Schluſſe des Werkes (das erſte, das in engliſcher Sprache in Wien erſcheint,) angezeigten Drukfehler hoffe ich noch ſo lange billige Nachſicht, als leider! man von den in deutſcher Sprache hier gedruckten Schriften noch immer mit Martial klagen muſs:

— — Hic aliter non ſit, Avite! liber.

Die erſten 4 Theile dieſer Auswahl engliſcher Gedichte koſten bey Hrn Johann David Horling in der Bognergaſſe

nergasse neben dem Todtenkopf 5 fl., die zween letzten aber bey Herrn Thomas Edlen von Trattnern 2 fl. 30 kr.

Joseph von Retzer,

Der Almanach für Prediger aufs Jahr 1788. wird in einigen Wochen die Presse verlassen, und folgendes enthalten:

1) Almanach mit den Namen der Herren Geistlichen nach den Diöcesen geordnet; gegen über Themata von den besten Kanzelrednern. 2) Was Prediger in Sachsen zu beobachten haben. 3) Beförderungen und Todesfalle. 4) Neueste Kirchengeschichte. (Diese ist dies Jahr in Deutschland allein so fruchtbar gewesen, dass es höchst mühvoll war, sich durch alle bekannt gemachte Thatsachen hindurch zu arbeiten, das wahre vom herrschenden Affect bey Erzählungen der Begebenheiten abzusondern, und durch Privatcorrespondenz zu berichtigen, und das Wesentliche aus so verschiedenen Ländern zu concentriren, damit man alles mit einem Blick übersehen kann.) 5) Schrifterklärung aus dem Hebräischen. 6) Erläuterungen der Sonntagsevangelien. 7) Erklärung über Matth. 16, 18. 8) Ueber den Einfluss den ein Prediger auf die Bildung der Menschen hat. 9) Ueber die Untersuchung der christlichen Religionswahrheiten. 10) Bemerkungen zur Katechetik. 11) Lebensabriss des sel. Herrn Insp. und designirten Stiftssuperintendenten Eiferts 11) Merkwürdige Geschichte eines noch lebenden Geistlichen an der Mosel. 12) Ueber des Herausgebers Abzug von Zeuchfeld. 13) Auszüge aus Briefen, *a*) aus Philadelphia, *b*) aus Sickingen, *c*) aus Franken etc. 14) Auffallende Sportelsucht eines Superintendenten. 15) Anekdoten.

Obgleich die Bogenzahl dies Jahr, weil die Kirchengeschichte des engen Drucks ohngeachtet, viel Platz wegnimmt, noch einmal so stark wird, so soll dennoch, um den unbemittelten Predigern den Ankauf nicht zu erschweren, der Preis nur um einige Groschen erhöhet werden. — Von den beyden vorigen Jahrgängen sind nun wieder Exemplare für 20 gr. zu haben, und dürfen die Liebhaber nur solche noch vor der Michaelismesse in den Buchhandlungen ihres Orts bestellen. Dies Buch wird alle Jahre ordentlich fortgesetzt werden, und eine eigene Predigerbibliothek formieren, weshalb man auch auf ein vollständiges Register Bedacht nehmen wird.

Weissenfels im August 1787.

Friedrich Severin.

Halle, bey Joh. Chr. Hendel sind seit Oster-Messe nachstehende neue Bücher herausgekommen, die sowohl hier, als in deren vornehmsten Buchhandlungen Deutschlandes zu haben sind:

Bachrens, J. C. F. über den Patriotismus. 1tes Stück 8. 4 gr.

Erasmi, Desid Roterod. colloquia familiaria excepta; ed J. C. F. Bachrens. 8. 3 gr.

Geistler, Ad. Fr. Skizen aus dem Character und Handl. Josephs II. 7te Samml. 8. Schreibpp. (wird fortgesetzt.) 14 gr.

Hensel, Joh. Dan. System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand. Erster Theil 8. 20 gr.

Neue Reisebemerkungen in und über Deutschland 3ter Band. 8. Schreibpp. (werden fortgesetzt.) 18 gr.

Noesselt, Ja. Aug. opusculorum ad interpr. Sacr. Script. fasc. IIdus. 8. 20 gr.

Wald, Sam. Gottl. über falsche Religionsbegriffe; bey Niederlegung seines Predigtamts in Leipzig. 8. 2 gr.

Cyrus und *Cassandane*, ein Singspiel vom Hrn. Prof. Ramler; in Musik gesetzt von Joh. Dan. *Hensel*. gr. Querfol. 3 Rthlr.

Wolf, Geo. Fr. Zwey Sonaten fürs Clavier. Querfol. 12 gr.

Neue litterarische Nachrichten für Aerzte, Wundärzte und Naturforscher aufs Jahr 1786. gr. 8. compl. 4 Rthl. (Dies Buch wird fortgesetzt, und die *bereits abgedruckten Bogen* sind beym jetzigen Commissionair Joh. Christ. *Hendel* in Halle zu haben, der auch gegen einzusendende Pränumeration die Spedition dieses Werks besorgt.)

Eine Voterinnerung zum Jahrgang. 1787. dieser neuen litt. Nachrichten.

Da wir bemerken, dass diese Nachrichten ihre mehrsten Liebhaber und Beforderer unter den Aerzten und Wundärzten finden; so halten wir es für unsere Schuldigkeit, vorzüglich auf dieselben Rücksicht zu nehmen. Aus dieser Ursache haben wir unsern Plan dahin abgeändert, dass wir die Schriften aus der Naturkunde, Bergwerkskunde etc. welche gar keine oder nur sehr entfernte Beziehung auf Arzeneywissenschaft und Wundarzeneykunst haben, ganz übergehen und den Raum, den diese einnehmen würden, zu zweckmäsigern Aufsatzen anwenden; dagegen aber alles das, wovon wir glauben, dass es Aerzten und Wundärzten interessant seyn konne, nach wie vor mitnehmen. Es werden daher die Beylagen inskünftige wegfallen, und die chemischen, botanischen und andere Schriften, die für unsere Absicht etwas Brauchbares enthalten, gleich unter den eigentlichen medicinischen und chirurgischen Schriften angezeigt werden. Die Bogenzahl der künftigen Jahrgänge wird dadurch nicht vermindert werden, da die nachzuholenden Schriften uns hinreichenden Stoff darbieten.

Die Verfasser.

Das vor kurzen erst zu Paris erschienene neue Werk des Herrn Volney;

Voyage en Syrie et en Egypte, pendant les années 1783, 1784. et 1785. par Mr. *C. F. Volney*, avec deux Cartes geographiques et trois planches gravées, représentant les ruines du temple du Soleil à Balbeck et celles de la Ville de Palmyre, dans le desert de Syrie. Paris, 1787. 2. Voll.

ist unstreitig die neueste, vollständigste und wahreste Beschreibung, die wir von jenen beyden interessanten Ländern haben. Es macht gleichsam das Gegenstück zu Herrn *Savarys* Beschreibung oder vielmehr *Roman von Egypten*, und berichtigt fein fast durchaus zu sehr ins schöne gemahlte Bild mit historischer Wahrheit. Auf

Digitized by Google

künftiger Leipziger Oster - Messe wird von diesem wichtigen Werke eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen begleitet in meinem Verlage erscheinen. Da diese Arbeit ein verdienstvoller Gelehrter unternommen hat, das Werk in meiner eigenen Offizin gedruckt wird, die Charten nicht blos kopirt, sondern genau revidirt, und deutsch gemacht, auch die Prospekte von einem guten Künstler gestochen werden, so hoffe ich, dass sowohl der litterarische als typographische Theil desselben, die Leser befriedigen wird, und ich Liebhabern der Länder - und Völkerkunde dadurch ein schätzbares Werk liefern kann.

Jena, den 30 August 1787.

Joh. Michael Mauche.

In der Hilscherschen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist nunmehro erschienen und um beygesetzte Preise zu haben: 1. Ch. Fr. *Weinlig* Briefe über Rom. 3r Band. 3tes Heft m. Kupf. 2. *Thomas Hayes* ernstliche Warnung vor den gefahrlichen Folgen vernachlasigter Katarrhe nebst einem Unterricht von der Kur der Lungenschwindsucht, des Keuchhustens und der Engbrüstigkeit. Nach der dritten Londner vermehrten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von *D. Chr. Fr. Michaelis.* (7 gr.)

Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, aus ihren eigenen Geschichtsschreibern, von einem ungenannten Franzosen gesammlet, und in einem deutschen Auszuge so vorgetragen, dass der Geist und die innere Verfassung des Mönchswesens daraus erhellet, von *L. G. Crome.* I Band, mit Hrn. Consistorialrath Walchs Vorrede, II. III. bis X. Band. Leipzig bey Weygand, 1774, 75. bis 1783. in gros 8.

Von diesem Werke sind bis daher die *zehn* Bande, in der angezeigten Verlagshandlung, wahrend der besagten 10 Jahre, von 1774. bis 1783. jedes Jahr ein Band zu ungefahr 1 Alphabet, nach und nach ununterbrochen erschienen.

Es enthält dieses Werk nicht allein eine ausführliche Geschichte der vornehmsten grosen Orden: als der Carmeliter, Cistercienser, Benedictiner, Dominicaner, Franciscaner, Jesuiten, und vieler andern kleinern mehr; sondern auch eine Menge interessanter Nachrichten und Aufschlüsse, die dazu dienen, die *innere Verfassung* des Klosterlebens, und den eigentlichen *Geist* des Mönchswesens genauer kennen zu lernen. Sie sind freylich theils und hauptsachlich aus dem Werke des ungenannten *Franzosen* geschöpft, welches unter dem Titel: *Ordres monastiques*, der Angabe nach zu *Berlin* (denn so steht auf dem Titel) höchstwahrscheinlich aber zu *Paris*, im J. 1751 in 7 Duodezbänden (S. Vorrede z. d. 1 Bande S. 84. fg.) herausgekommen ist, und welches zu den aufserst raren und in dieser Gattung vortreflichsten Büchern gehört. Aer nächstdem sind von mir, dem deutschen Verfasse, und meinem Mitarbeiter eine Menge andrer, theils sehr seltener, aber gewiss zuverlässiger Quellen genutzt und gebraucht worden, die das französische Werk nicht allein zu ergänzen und zu vervollkommen dienen (wie denn das deutsche beynahe noch einmahl so stark geworden ist, als das franzosische Original) sondern auch in dieser deutschen Einkleidung und ansehnlichen Erweiterung das Buch für unser Vaterland erst recht brauchbar, und wegen der wenig bekannten Nachrichten, schatzbar machen.

Zu einer genaueren Nachricht von diesem Werke sehe man die *Göttng gelehrten Anzeigen* vom Jahr 1774. S. 652. ff. 1777. Zugabe 32., imgleichen die *Allg. deutsche Bibliothek* B. XXXIV. S. 500 f. XXXVI, 211 f. XXXIX, 540. f. und *Anhang z. d. a. d. Bibliothek* 37.-52 *B. Abtheil. III S.* 1333 f. — wie auch, so viel die beyden neuesten Bände, IX. und X. betrift (worinn der Artikel *Jesuiten* enthalten ist) die *Annales Literar. Helmstad.* ann. 1783. Vol. II. Octob. pag. 342. sq. und ann. 1787. Vol. II. Julius pag. 33. sq.

Der *eilfte* und *letzte Band* dieses Werks soll erstlich eine *Nachlese* der fehlenden Orden aus dem *Helyot* (Geschichte der geistl. Kloster und Ritterorden) und dann ein *Register über alle* 10 *Bände*, enthalten. *Die Nachlese* aus dem Helyot war nach dem Plane des Werks längst angelegt, und dienet, es zu ergänzen; *das Register* ist, wie jeder siehet, dem Buche ganz unentbehrlich und es wird dadurch erst recht brauchbar. Dieser *II.* und *letzte* Band war daher auch schon vor 3 bis 4 Jahren versprochen worden; (s. Vorr. z. d. IX. und X Bande) aber unvermuthete Hindernisse haben bis daher die Erfüllung dieses Versprechens vereitelt, so gern man auch ehrlich Wort gehalten hatte.

Dieser *eilfte* und *letzte* Band (welcher erstlich die versprochene *Nachlese* aus dem Helyot *nemlich die Artikel, Serviten, Hieronymiten*, und *Basilianer*; und dann ein ausführliches *Register über alle eilf Bände* enthalten wird) soll nachstkommende *Ostermesse* 1788. g. G., oder gewis zu *Michaelis* 1788. unfehlbar im *Druck* erscheinen.

Man hat sich verbunden geachtet, dieses hier öffentlich bekannt zu machen, damit das Publicum, und besonders die Besitzer der bisher herausgekommenen 10 Bände, und diejenigen, so sich das ganze *nunmehr complete*, Werk anzuschaffen willens sind, versichert seyn mogen, dass die bisherige Verzögerung der Herausgabe des versprochenen *letzten* Bandes keinesweges einer Nachlassigkeit des Verfassers oder des Verlegers zuzuschreiben; sondern auf Seiten des einen sowol, als des andern, völlig unvermeidlich und unverschuldet gewesen sey.

Lüneburg im September 1787.

Ludwig Gottlieb Crome,
Rector des Johannei in Lüneburg.

II. Bücher so zu verkaufen.

Tielcke (J. G.) Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Kriegs von 1756 - 1763. 1r bis 6r und letzter Theil, sind sowohl zusammen für 3 Louisd'or, als einzeln, und zwar jeder der drey ersten Stücke für 2 Rthlr. jeder der drey letzten Stücke für 3 Rthlr. in der Hilscherschen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 37.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Nachricht von Cooks dritter Entdeckungsreise.

Des Ueberſetzers, Hrn. geheimen Rath *Forſters*, Verpflanzung von *Caſſel* nach — *Wilna*; die dortige gänzliche Veränderung ſeiner äuſſeren und ſeiner häuslichen Verhältniſſe: Krankheit des Verlegers, und die Schwierigkeit, in Teutſchland, zu vorzüglich ſchönen Kupferſtichen, auch vorzüglich geſchickte Kupferſtecher ausfindig zu machen, ſind, wie die Leſer bereits aus ehmaliger Ankündigung dieſes Werkes wiſſen, Schuld daran, daſs es erſt am Oſtern erſchienen, ohnerachtet wir uns ſchon ſeit dem Jahre 1784. damit beſchäftigt haben. So unangenehm der Ungeduld der Leſer dieſe Zögerung geweſen ſeyn mag, ſo gewiſs haben ſie doch derſelben den Grad von Vollkommenheit zu verdanken, in welchem dieſes Werk jetzt erſcheint und hoffentlich wird nicht leicht Jemand ſeyn, der um der früheren Erſcheinung willen, von dem inneren Werthe der Ueberſetzung und der reichhaltigen Zuſätze, oder von der Zahl und von Vorzügen der Verzierungen, etwas hätte entbehren mögen. Unmercantiliſch bleibt unſere Zögerung immer; ob auch unrühmlich und unverdienſtlich, mag der beſſere Theil des Publikums entſcheiden, der, bey einiger Beobachtung und Prüfung, den mit Gewiſſenhaftigkeit und mit Achtung für ſein Publikum arbeitenden *Büchervertleger*, von jenem rüſtigen *Bücherfabrikanten* unterſcheidet, der, individuellen Gewinnes wegen, den allgemeinen Nutzen, die intenſive Vervollkommung der Wiſſenſchaften, der Künſte und des Geſchmacks, aufopfert, oder vielmehr von dahin abzielenden Pflichten, Bemühungen, und von Verlaugnungen mancher Art, nicht einmal einen Begriff hat. Von dieſer Seite des Beyfalls und des Zutrauens des Publikums, bey unſern Unternehmungen, werth zu ſeyn — das iſt der beſſere Lohn nach welchem wir ſtreben und wir glauben auf der Leſer und der Autoren Aufmunterung deſto ſicherer zahlen zu dürfen, da wir mit Erreichung jener höhern Zwecke zugleich eine mehr als gewöhnliche Billigkeit gegen die Kaufer beobachten. Von dieſer letzteren, die wir allemal bewieſen zu haben glauben, mag auch in dem vorliegenden Falle, ein jeder ſelbſt urtheilen.

Der erſte Band von *Cooks dritter Reiſe etc.* enthält 576 Seiten in groſs Quartformat, mit neugegoſsner Schrift auf Holländiſch Papier gedruckt; dazu drey Charten (von welchen eine im groſsten Imperialformat) und vierzehn Kupfer, darunter fünf Portraits, vier Landſchaften, zwey hiſtoriſche Vorſtellungen, eine zur Naturgeſchichte gehörige und zwey die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes erläuternde Kupfertafeln, nebſt zwey allegoriſchen Vignetten.

Der *zweyte* Band enthält eine ungefähr gleich ſtarke Zahl gedruckten Textes, vier Landcharten (von welchen eine in groſs Folio) und 22 Kupfer, worunter eilf Portraits, vier Landſchaften, zwey hiſtoriſche, zwey zur Naturgeſchichte gehörige, und drey die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes erläuternde Kupfertafeln. Folglich, beyde Bände zuſammen, gegen ſechs Alphabet Text, 36 der ſchönſten Kupfer, zwey Vignetten und ſieben Charten für zehen Thaler, (denn ſo viel bleibt, nach Abzug der Proviſion für die Sammler, von dem, für die erſten Käufer, auf 12 Rthlr. 12 gr. Conventionsgeld geſetzten Preiſe nur übrig.) Rechnet man für die ſechs Alphabet gedruckten Textes, nach heutiger Art, ſechs Thaler; ſo kommen die 36 Kupfer, 3 Vignetten und ſieben Charten auf nicht mehr als vier Thaler zu ſtehen; welche der Liebhaber und Sammler von Kupferſtichen oft für den mittelmäſsigen Abdruck eines einzelnen kleinen, oft ebenfalls ſehr mittelmäſsigen Engliſchen oder für Engliſch ausgegebenen Kupferſtiches, ganz ohne Bedenken hingiebt!!

Der *zweyte* Band erſcheint zu Michaelis dieſes Jahres und mit demſelben zugleich werden drey Kupfertafeln nachgeliefert, die zu dem erſten Theile gehören, aber ſo friſch, als ſie aus der Kupferdruckerpreſſe kamen, ohne Gefahr, beym Verpacken abzufärben, durchaus nicht geliefert werden konnten.

Ueberhaupt kann der erſte Band, des im Winter vorgenommenen Drucks und der erſt allzu neuerlich gedruckten Kupferplatten wegen, ſelbſt von dem geſchickteſten Buchbinder nicht ohne Beſorgniſs, durch Abſchmutzen verdorben zu werden, eingebunden, ſondern muſs vor der Hand bloſs geheftet werden.

Von der *Geſchichte der neueſten Seereiſen und Entdeckungen im Südmeere* kam in unſerm Verlage, im Jahre 1772. die von Hawkesworth herausgegebene Sammlung in drey groſs Quartbanden heraus. (Wir denken jetzt an eine neue Auflage davon.)

Die erſte Fortſetzung derſelben erſchien, gleichfalls in unſerm Verlage, in den Jahren 1778-1780. und enthielt *Cooks* zweyte, oder *Forſters Reiſe um die Welt*. Dieſe gaben wir damahls, unter dem zweyfachen Titel: *Forſters Reiſe* um die Welt, erſter und zweyter, — oder Geſchichte der neueſten Engliſchen Seereiſen und Entdeckungen im Südmeere *vierter* und *fünfter Band* heraus.

Für diejenigen Intereſſenten, bey deren Exemplaren der letzte Titel von dem Buchbinder etwa weggeſchnitten

worden, und die gleichwohl, nächſt der Hawkesworthiſchen Sammlung, Forſters Reiſe nicht als ein iſolirtes Werk in ihrer Bücherſammlung zu ſehen wünſchen, für dieſe fügten wir jenen Titel, welcher der Forſterſchen Reiſe ihren Platz in der ganzen Sammlung anweiſet, nochmals bey, und ſie werden, wenn bey ihren Exemplaren der Fall nöthig iſt, ihren Buchbinder ausdrücklich dahin beſcheiden, daſs er ſtatt jenes Titels *Forſters Reiſe etc. erſter Band*, den hierbey befindlichen Titel: Geſchichte der Engliſchen Seereiſen etc. *vierter Band* einkleben ſoll, wodurch alle hieher gehörige Reiſen alsdann in einer Reihe fortlaufen.

Berlin, im Sept. 1787.

Haude und Spener.

Das erſte Stück der von mir angekündigten Schrift: *Die Regierung Friedrich des Groſsen. Ein Leſebuch für jedermann* iſt nun herausgekommen. Denen, die noch auf das erſte Quartal mit 3 gr. pränumeriren wollen, ſteht noch 1 Monat zur feſtgeſetzten Zeit offen.

Halle, den 25ten Sept. 1787.

J. F. Doſt.

II. Neue Kupferſtiche.

Das Schloſs Schwarzburg an der Schwarze. Von E. Kämmerer nach einem Gemälde des Alex. Thiele. Rudolſtadt bey dem Verfert. und Leipzig in der Müllerſchen Buchhandlung 12 gr.

Das Schloſs, welches als Stammhauſs der Fürſten von Schwarzburg bekannt iſt, zeichnet ſich auch durch ſeine romantiſch-ſchöne Lage aus.

III. Anzeige älterer Bücher, Kupferſtiche Gemälde, auch Landkarten und Inſtrumente ſo zu verkaufen.

Im November des laufenden Jahres iſt in der Grattenauerſchen Buchhandlung in Nurnberg in Kommiſſion zu haben:

Eine Charte von der Grafſchaft Hanau Lichtenberg.

Bis jetzt hat man noch keine beſondere Charte dieſer Grafſchaft; man hat daher *dieſe* aus franzöſiſchen Originalcharten ausgezogen, und um die Ueberſicht der groſsentheils im Unterelſas ſehr zerſtreut liegenden Dörfer zu erleichtern jedes Amt mit einer beſondern Farbe illuminirt. Ihre Höhe iſt 20 und ihre Breite 14 rheinſs. Zolle. Zum Druck wird man gutes Landchartenpapier nehmen. Sie wird auf 36 kr. Vorausbezahlung oder Subſcription verabfolgt, nachher aber wird das Exemplar 48 Kr. koſten. Die Herren Kollekteurs erhalten das 11te Exemplar frey. Auſſer der Grattenauerſchen Buchhandlung nimmt das löbl. Poſtamt zu Kehl und zu Zweybrücken, und in Darmſtadt Herr Ingenieur Röder Pränumeration und Subſcription an.

III. *Preiſsaufgaben.*

In der A. L. Z. No. 168. des Jahres 1786. wurde eine Preisaufgabe bekanntgemacht von einem auszuarbeitenden 3 - 4 Bogen ſtarken Leſebuche für eine Schulanſtalt mit der zugleich eine ArbeitsKlaſſe verbunden ſeyn ſollte. Dieſs hat einen Freund von dem Verfaſſer dieſer Anfrage veranlaſst, einen Aufſatz nach der gegebenen Vorſchrift zu verfertigen, und vor dem erſten Sept. genannten Jahres als dem zur Einſendung beſtimmten Termine, an das Addreſscomtoir zu Dresden unter dem Motto „*ſuum eſt ſuae quisque fortunae*" nebſt verſiegelten Nahmen einzuſchicken. Da der Verfaſſer deſſelben ſeit dem zur Ertheilung des Preiſes beſtimmten letzten November 1786. weder in der A. L. Z. noch ſonſt irgendwo eine Anzeige davon hat finden, noch auch durch einen Brief, den er deshalb vor Oſtern d. J. an das genannte Comtoir mit beygefügter Addreſſe ſchichte, die Zurückſendung ſeiner Arbeit zu anderweitigen Gebrauche hat erhalten können: ſo wünſcht derſelbe, vermittelſt dieſer öffentlichen Anfrage ſo viel zu bewirken, daſs er hier in dem Intelligenzblat der A. L. Z. baldigſt Nachricht bekomme, theils welche Ausarbeitung den Preis erhalten, wo und unter welchem Titel ſie zu haben ſey; theils an wen er ſich wegen der Rückforderung ſeines Mſpts. ferner zu wenden habe. Widrigenfalls würde er ſich an den leicht zu erfahrenden Urheber jener fälſchlich geſchehenen Ankündigung halten müſſen. Ueberhaupt ſollte wohl das Addreſscomtoir in Dresden ſich verbunden halten, darüber *öffentliche* Auskunft zu geben, weil es öffentlich in dieſer Beziehung genannt worden iſt.

IV. Anzeige.

Unterm 1ſten September ward durch das Frankfurter Riſtretto unterdem Artikel Berlin vom 24 Auguſt nachſtehende Nachricht, die um ſo viel befremdender für mich war, da das am 16ten meinem Rechtsfreunde zugeſtellte Urthel ich erſt am 1ſten Septbr. mit der Poſt erhielte, verbreitet:

„ich hätte verloren, müſte alle Unkoſten tragen, man „habe mich eines heimlichen Jeſuitismus beſchuldigt, „und ich ſoll nicht haben ablehnen können, Briefe in „den St. Nicaiſe eingerückt zu haben"

Ich bemerke hiezu folgendes: Aus Urſachen, die das Publikum aus meinem Buche ſelbſt einſehen wird, entſagte ich der mir gebührenden Privat-Genugthuung, die öffentliche überliefs ich dem Richter, und mein mich ſelbſt betreffendes, meine öffentliche Sicherheit zur Abſicht habendes Peritum gieng nur noch auf die Manifeſtation der Original-Pasquille, und ihrer Verfaſſer und Einſender. Als die nach der neuen Preuſsiſchen Verfaſſung zuletzt übliche Deductiones übergeben werden ſollten, ſoll zwar die meiner Gegner, aber *verſchloſſen*, damit ich ſie ja nicht einſehen mögte, eingelangt ſeyn. Allein da meine Deduction zugleich die ausführliche Schrift in zwey ſtarken Octavbänden ſeyn ſollte, wodurch ich das Publikum von allem was vorgegangen, umſtändlich unterrichten wollte, und wovon der auſſerſt preſsirte Druck gleichwol mehrere Zeit wegnahm, da mir und meinem Verleger dabey das Unglück begegnete, daſs nach dem Abdruck der erſten 8 Bogen, der Drucker als ein Schelm davon gieng: So konnte die ſonſt von mir wahrzunehmende Friſt bey Gerichte nicht eingehalten werden. Meine deshalbige dringende Vorſtellungen verfehlten das Glück einigen Gehors, ich ward präcludirt, 33. nach und nach nach Berlin geſendete

Digitized

dete Bogen vom 1ſten Theil meiner Schrift kamen nicht zum Gericht, und der natürliche Erfolg bey der von meiner Seite *nicht genug ins Klare geſetzten Sache* war der, daſs ich durch ein Urtheil mit meiner Klage in 1ſter Inſtanz abgewieſen ward. Das Urtheil drückt ſich darüber ſo aus:

„Daſs meine Bücher *ohne Vernachläſſigung der geſetzlichen „Vorſchriften* nicht weiter erwartet werden könnten."

Es ſagt aber auch weiter mit deutlichen Worten:

„Es iſt ferner wahr, daſs in dem Verlauf dieſes Pro„zeſſes, weder dieſe Beſchuldigungen (des heimlichen „Jeſuitismus) überhaupt, noch beſonders ſolche Verbin„dungen des Klagers erwieſen ſind, welche ſeinen Amts„pflichten zuwider die Verbreitung der Römiſchkatholi„ſchen Religion beabſichtigen."

Die Gründe aber, warum ich mit meiner Klage abgewieſen worden, beſtehen im Allgemeinen genommen darin, weil in Anſehung der vor Erſcheinung, des Anti Nicaiſe in der Monatsſchrift vorgebrachten Beſchuldigungen nicht *nahmentlich* von mir, ſondern von einer perſona incerta geredet worden ſeye, in Abſicht des nach deſſen Herausgabe weiter verbreiteten, aber, weil, wenn gleich, *wie wahr ſeyn könne*, die miſsdeuteten Worte in einem andern Sinn verſtanden werden *müßten*, dennoch der äuſsere Schein die Beklagten entſchuldige. Daraus wird denn concludirt, daſs die Beklagten und ihre Einſender nichts ahndungswürdiges begangen, folglich die Manifeſtation der leztern nicht ſtatt habe.

Ich habe daher die Appellations-Inſtanz ergriffen, und da nun der erſte Theil meiner Schrift, bey dem Verleger Hrn. *Fleiſcher* in Frankfurt bereits zu haben iſt, am 2ten Theil aber eifrigſt gedruckt wird; ſo wird das Publikum gar bald ſelbſt einſehen können, worinnen meine Rechtsbeſchwerden beſtehen, und welche Ausſicht ich mir in der Appellations-Inſtanz zu verſprechen habe.

Darmſtadt den 6ten Septbr. 1787.

Dr. Starck.

Der Buchhändler Georg Emanuel Beer in Leipzig hat die mit ungetheilten Beyfall aufgenommene *Ergänzungen der Geſchichte von Aſien und Afrika* welche der Sachſenweimariſche Herr Kammerrath von Breitenbach in dieſen Jahr mit dem vierten Theil geſchloſſen hat, nun ſich gekauft, und kann man nun wieder Exemplare davon in allen Buchhandlungen haben. Das ganze Werk beſtehet aus 78 Bogen und enthalt die Geſchichte der Georgiſchen Reiche, der Arabiſchen Reiche, der Druſen, der Tatariſchen Reiche, von Tibett und Tuſan der Indianiſchen Reiche der Serifs von Marokko, der Samorins von Kalikut, von Mayſſur, der Maratten, der Subahie Dekan, der Nababie Karnatik, der Subahie Bengalen der Patanen, die Geſchichte von Ceylon, der Malukkiſchen Inſeln von Sumatra, Java, des Reichs Makaſſar auf Lelebes. Der Preiſs für alle 4 Theile iſt 2 Rthlr.

III. Antikritik.

No. 56. der 3ten vor einigen Tagen ausgegebenen Lieferung des Supplementbands der Allg. Lit. Zeit. 1785. finde ich meine *Nähere Policey-Vorſchläge etc. bey zu befürchtenden Erdbeben* von 1784. als Supplement meiner bereits 1783. herausgegebenen kleinen Gelegenheits-Schreiben: *Ueber die Erdbeben und den damaligen allgemeinen Uebel* noch angezeigt. Meine damaligen freylich ſachverſtändigen Hn. Recenſenten hätten dieſe Gelegenheits-Schriften gütig aufgenommen, und ſie eben ſo billig als gründlich beurtheilt. Dieſes beſagen meine Beantwortungen der gelehrten Recenſionen in der *Göttingiſchen gelehrten Zeitung* und in dem *Büſchingiſchen* Wochenblat, in der hier angezeigten Schrift. Mein dermaliger Herr Gegner, (anders kann ich ihn nicht nennnen) konnte oder wollte mir dieſe Gerechtigkeit nicht widerfahren laſſen. Welchem vernünftigen Leſer muſs nicht ſeine ganze Manier und Abſicht auffallend ſeyn! Mir ſollte es leyd thun, wenn ich dieſe Begegnung irgend wodurch veranlaſſet, oder mit Wiſſen verſchuldet hätte. — Aber wie oft veranlaſſet man bey dergleichen Gemüthern als er bezeugt, durch Güte und Aufopfetung den bitterſten Haſs, und den ſchwärzeſten Undank!

Den ſpöttiſch ſeyn ſollenden aber verunglückten Modeton, leyder! wird er auch da herrſchend, wo man nur Würde und Ernſt erwarten ſollte, kann ich verachten. Mich ſolchen über würklich von mir behauptete Meynungen und Sätze, anfechten, oder gar auf den ſelbigen ein zu laſſen achte ich unter der Würde des Mannes von ächtern Gefühl und beſſerm Bewuſtſeyn. Mir aber, um nur ſcheinbaren Stoff zum Sport zu haben, Meynungen und Behauptungen unterſchieben und andichten zu laſſen, an die ich nie gedacht, und deren Gegentheil ich gerade ausdrücklich behauptet habe, bin ich weder geſonnen noch ſchuldig; ſondern vielmehr ſolche dem verehrungswürdigen Publikum in deſſen Angeſicht er mir und dieſem ſolche aufzuheften ſich ſo unverſchamt erdreiſtet, vorzulegen verpflichtet. Hier ſind die Belege, nach der Folge der ganzen Anzeige, der Seiten, und ZeilenZahl *mit ſeinen Worten;*

1) S. 223.*b* Z. 6. „*Die erſte Frage:* Ob ſich Erdbeben und dergleichen Gefahren durch bloſses Gebet und Buſsübungen, dergleichen eben dazumal in ſo vielen Orten aus Furcht, offentlich aus und vorgeſchrieben worden, wegbeten, oder entfernen lieſſen. „*Dieſe erſte Frage* (heiſst es) *iſt ganz theologiſch beantwortet; ſogar etc. etc.* Welcher Leſer ſollte nicht nach ſeiner Abſicht hier ſchlieſſen, ich hätte dieſe Frage wenigſtens zweydeutig, wo nicht gar mit einem lauten Ja! beantwortet. Meine ſo *ganz theologiſchen* Worte S. 19. M. S. „*Dieſe Frage mag „einem jeden ſein eigener Glaube beantworten, gefälelich aber „ſteht's hier um einen zu ſtarken Glauben: Der Meinige „beantwortet ſie meinem Herzen wenn ich's ungeheuchelt ſagen „ſoll, mit Nein.*"

2) Ebendaſ. Z. 17. wird mit angedichtet: *ich verlangte nach meinem Vorſchlag einen Ort vor Erdbeben zu ſichern, aller 200 Schritt weit von einander eine ſo groſse pyramidalaliſche Maſſe von ableitender Materie etc.* Meine Worte ſind S. 26. unten. *Ich füge hier noch die nähere Beſtimmung bey, daſs ſie (eine ſolche Pyramide) in Anſehung des Orts,* (der geſichert werden ſolle) *wenigſtens 200 Schritt* (von demſelben *angebracht werden.* Wo rede ich hier irgend *von einer Entfernung mehrerer Pyramiden von einander.* Dieſe Entfernung derſelben von einander habe ich vielmehr in der erſten Schrift (S. 62.) *über das Erdbeben*, ſo beſtimmt, *daſs 10 dergleichen Pyramiden einen Diſtrikt von 50 - 60 Qua-*

Digitized by Google

drat-Meilen sichern dürften; die Länge einer einzigen deutschen Meile hält bekanntlich gegen 12006 Schritt. Nach welcher Rechenkunst kann mein Hr. Gegner aus diesen Datis, auf jede 200 Schritt eine von den 10 Pyramiden berechnen?

3) Eben das. Z. 26. weiss oder will er den Unterschied zwischen unterirdischer Electricität, von welcher ich rede, und Electricität der Erde, welchem Ausdruck er dem meinigen unterschiebt nicht wissen. Durch diese Verwechselung wurden aber die Gründe meiner Hypothese verunstaltet.

4) S. 224.*a* u. *b* hat er mit unwürdigen Einschiebseln zwischen meine Vorschläge, und Zuthaten, die freylich mehr Mitleyden als Spott erregen dürften, erfüllt z. E. Z. 41.*a* 28.*b* etc.

5) Ebendas. Z. 24. beschuldigt er mich *leerer Declamation*, zwar ohne Beleg; wider seine eigene gleich folgende Versicherung: da er ausdrücklich sagt: „*in diesen 64 Seiten* „(mehrere enthält meine Schrift nicht) *hat er bloss die Mög-* „*lichkeit der Abwendung der Erdbeben, nach seiner Art gezeigt.* Wo also, wenn seine Beschuldigung nur halbgegründet ist, nur Stoff zur Declamation? Ich bin nicht in Abrede, dass mich der Anlass und die Absicht dieser Schrift erwärmten dass ich herzlich reden musste. Aber welcher theilnehmende Rathgeber würde in solchen Nothwendigkeiten kalt bleiben? Und ist Wärme und Herzlichkeit im Vortrage, und lere Declamation nicht noch weiter aus einander als ich und mein Hr. Gegner.

6) Ebendas. Z. 29.*b* Zeyhet er mir, ohne irgend einen Beleg, *unzählige Verstoße gegen die Richtigkeit der Muttersprache*: vermutlich der *seinigen*; die freylich von der meinigen ganz unterschieden ist. Nach der Meinigen heisst es *Verstoß*, und in mehrerer Zahl *Verstöße* nicht Verstouse wie hier. Nach der Meinigen heisst es eine 200 Schritt von der andern; nur der einfältige Mann sagt oder schreibt hier zu Lande *aller* 200 Schritt etc. wie S. 223.*b* Z. 16. Nach meiner Muttersprache heisst *flüchten*, *flüchten*, und erfodert kein *sich*, wie S. 224. Z. 22. u. s. w.

7) Ebendas. Z. 29. *Soll ich den zweyten Theil der Hauptuntersuchung ganz übergangen haben.* Welchen denn? Hat er nicht selbst zwey dergleichen nach seiner Art recensiret? Wie viel zweyte Theile erwartete er!

8) Ebendas. am Ende: *Gesetzt aber wir könnten in diesem stücke der Natur Gesetze vorschreiben, so fragt sichs und Hr. W.* (heisst es) *fragt selbst so ob es auch thunlich sey!* Wunderbar! Was heisst doch in dieses Mannes Muttersprache *thunlich?* Nach der Meinigen ist *thunlich*, das, was wir können, und was wir können muss thunlich seyn. Wenn auch von uns nicht, doch von andern. Wenn es auch denen an Willen fehlt, so bleibt doch die Sache an sich thunlich. Ich fragte nicht sowohl, als ich die Frage beantwortete, und zeigte, *wie thunlich sie sey.* Bleibe auch noch immer aus den nämlichen Gründen dafür.

Dies waren also mehr als überflüssige Belege der mir so dreist erwiesenen Zudringlichkeiten. Aber noch ein paar Worte!

Mein Hr. Gegner gehet nach dem er den Meinigen Vorschläge untergeschoben deren ich unfähig bin, in seiner Gehässigkeit bis zu dem Ausruf, *So etwas sollte man von einem Professor der Mathematik nicht erwarten!* und ich dagegen mit weit mehrerm Recht. *So etwas sollte man von einem Recensenten am wenigsten in der A. L. Z., nicht erwarten.* War ihm das unerwartet, dass ich mich als Professor der Mathematik mit diesen auf Physik gegründeten Policey-Vorschläge abgab, so konnte freylich nur sein eigenes Individuum die nahe Verwandschaft zwischen Mathematik, Physik und Polizey-Wissenschaft verkennen.

War ihm die Art, wie ich mich damit befasset unerwartet, so hat sie seit 3 - 4 Jahren noch niemand anders getadelt, und ich bin ihm insofern verbunden, dass er mir auf den Fall, dass sie auch in andern Augen so tadelswürdig scheinen konnte Gelegenheit gab, solche zu rechtfertigen. Aber er habe doch auch mein wahres und gegründetes Erstaunen darüber, wie ich ihn und eine Recension nach seiner Manier, und zwar in der A. L. Z. erwarten konnte?

Das erste Erforderniss zu einem Recensenten ist doch Sachkunde, (wenigstens doch nicht gänzliche Unwissenheit in dem Fache in welches die zu recensirende Schrift schlagt.) Wo hat er diese irgend bewiesen? Wo sich nur auf den theils physischen theils policeyartigen Theil eingelassen. Selbst die kurze Anzeige des physischen Innhalts hat er verstümmelt oder verhunzt. (bes. n. 2. u. 3.) kan oder will weder *rechnen*, *noch recht lesen noch schreiben.* Der Policeykunde und Lehre ist er, oder sie ihm so fremd, dass er es beleidigend und lächerlich findet: dass ich kein Bedenken trug mich nach der ersten Regel bey allen Policeyvorschriften, auf das Detail aller, auch der kleinst scheinenden Umstände und Falle einzulassen, und auf Gegenmittel zu denken. Diese, oder eine solche Recension hatte doch wahrhaftig meine Amme machen können, wenn sie sonst schlecht genug gedacht hätte.

Difficile est, satyram non scribere!

Jena den 20 Sept. 1787.

Johann Ernst Basil. Wiedeburg.

Mit der Recension meiner Schrift: Untersuchung über die berühmte Schriftstelle Galat. 3, 20. Ein Mittler ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig etc. N. 171*b*. glaube ich Ursachen zu haben nicht zufrieden zu seyn. Der mir unbekannte Rezensent schrieb: Wir halten diese Erklärung aber für neu - und nannte doch den Exegeten nicht, der sie gegeben habe. Soll ich einer Eitelkeit ohne Grund nicht beschuldiget werden; so glaube ich erwarten zu dürfen, dass der Recensent zu seiner Rechtfertigung den Exegeten nenne, dem ich die Erklärung als sein Eigenthum entwendet hätte, und die Paraphrase desselben mit der meinigen vergleiche. Er äusserte auch, dass er meine Erklärung für unerwiesen ansehe, und berührte doch keinen meiner aus dem Context und der Absicht gezogenen Beweisgründe, die vermeynte Schwäche zu zeigen, (wozu er Platz haben konnte, wenn er wollte.) Welches doch wohl, bey einer so schweren und unter den Auslegern berühmten Schriftstelle Pflicht scheinen konnte, da mit solchen Recensionen der Schriften über wichtige Gegenstände, weder dem Publico, noch dem Verfasser, noch der Wahrheit gedient seyn kann. Dem Hn. Recensenten überlasse ich es, wie billig, auf welche Weise er mein billiges Verlangen befriedigen wolle.

Prof. Blasche.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 38.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Von der wegen ihrer Genauigkeit und Unpartheylichkeit mit verdientem Beyfall aufgenommenen *Histoire des troubles de l'Amerique p. Fr. de Soules* wird nächstens unter dem Titel: *Vollständige Geschichte der Revolution in Nord-Amerika* im Verlege von Orell, Gefsner, Füfsli und Komp. von Prof. *Hemmerdorfer* in Jena eine deutsche Uebersetzung mit allergn. churfachs. Freyheit erscheinen.

Neue Bücher in der Jubilate-Meffe 1787. bei Carl Friedrich Schneidern in Leipzig.

Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer statistischen und geographischen Nachrichten 6r. Theil 8. 10 gr.

Bemerkungen, Freie, über die politische Verfassung des Ordens der Freimaurer, von Bruder Christian Rose 8. 16 gr.

Doevaren, D. Gualth. van, Primae Lineae de cognoscendis Mulierum morbis in usus academicos. Recudi curauit D. Joh. Christ. Traug Schlegel. Editio secunda 8. 3 gr.

Eugenius, oder Anekdoten aus dem goldnen Thale. Eine verschönerte Erzählung wirklicher Begebenheiten. 2 Theile. Aus dem Engl. 8.

Freudenfels, Felix von, Eine Geschichte menschlicher Freuden und Leiden, von Friedr. Theoph, Thilo., 2r. Band 8. 18 gr.

Haustafel, Christliche, für alle Stände, aus der heil. Schrift gezogen, und mit nützlichen Anmerkungen, und erbaulichen Anwendungen versehen, von einem frommen ehrwürdigen 90 jährigen Pfarrer schriftlich hinterlassen. 8. 8. gr.

Kirsch, Geo, Friedr., Erholungen nach ernsthaften Stunden. Ein Lesebuch zum angenehmen Zeitvertreibe. 8. 16 gr.

Ebendesselben Unterhaltungen für Christen aus allen Ständen. 8. 12 gr.

Krausens, Ludw. Phil., der kluge und sorgfältige Gärtner, oder nützliches Handbuch für die Liebhaber eines wohl eingerichteten Luft- Küchen- und Baumgartens, auch mit einem Anhange von Bienen begleitet, mit Kupfern. Neue Auflage 8. 12 gr.

Liebe und Freundschaft. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von C. A. Vulpius. 8. 6 gr.

Magazin, Neues Leipziger, für Rechtsgelehrte, herausgegeben von C. A. Gunther, und C. F. Otto. auf das Jahr 1786. 4s. 5s. 6s. und letztes Stück. 8. jedes Stück, à 6 gr. 18 gr.

Novellen, Moralische, für die Jugend, Aus dem Italienischen des P. Francesco Soave. 8. 10 gr.

Neue Original-Romane der Deutschen 28r. Band, oder: Felix von Freudenfels 2r. Band. 8. 18 gr.

Derselben 31r. Band, oder: Meine Wanderungen in drey Büchern, 8. 16 gr.

Rosenmüllers, D. Joh. Georg, Abschiedspredigt über 2. Cor. 13. v. 11. am 16. Sonntag nach Trinitatis 1786. in der Stadtkirche zu Giefsen gehalten, und auf Verlangen dem Druck übergeben. gr. 8 2 gr.

Scherff, D. Joh. Christ. Fr., Anzeige der Rettungsmittel bey Leblosen und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen. Nach des Hrn. Archiat. Henslers Plan ausgearbeitet. Neue Auflage. 8. 10 gr.

Schlegels, D. Joh. Christ Traug., Medizinische Litteratur für praktische Aerzte. 12ter und letzter Theil nebst Register 8. 9 gr.

Ebendesselben und D. J. Arnemanns Neue medizinische Literatur für praktische Aerzte. 1s Stück. 8. 6 gr.

Eiusd. Collectio Opusculorum selectorum ad medicinam forensem spectantium. Vol. 2dum 8. 12 gr.

Untersuchungen über das Empfindungs- und Erkenntnifsvermögen. Aus dem Franz. 8. 8. gr.

Virgils Lehrgedichte von der Landwirthschaft in vier Gesängen. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. F. Hetz. 8. 3 gr.

Meine Wanderungen. Ein Roman und doch voller Wahrheiten von C. A. Vulpius, 8. 16 gr.

Zuschauer, der Aerostatische, oder Beschreibung einer Luftreise nach verschiedenen Weltgegenden, besonders in Rücksicht auf ihre Bewohner. 2 Theile, Aus dem Engl. 8. 12 gr.

Mit Vergnügen kündigen wir ein Werk an, das vor andern seiner Art gewifs den Vorzug verdienet, unter dem Titel: Abhandlung über die hauptsächlichsten, lenfigsten, äufserlichen und innerlichen Krankheiten etc. Aus dem Französischen übersetzt.

Herr Joh. Fr. von *Herrenschwand*, D. M auswärtiges Mitglied der königl. medicinischen Gesellschaft zu Paris und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, geheimer Rath und vormals wirklicher erster Leibarzt Sr. Majestät des Königs in Pohlen und auch des Durchl. Herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofes, rathgebender Arzt der Stadt

Digitized by Google

Bern, etc. würdigte uns, uns ſein Manuſcript zu übergeben, ſo ganz auf Erfahrungen von 50 Jahren gegründet und ſo eingerichtet iſt, daſs es nicht allein angehenden Doktoren der Arzneywiſſenſchaft und wirklichen Aerzten, ſondern auch Jenen, die die Arzneykunſt eben nicht ſtuffenweiſe ſtudiert auch allen aufgeklarten Perſonen, ſo dieſe Kunſt nur aus Menſchenliebe auf dem Lande ausüben, hauptſächlich denenjenigen; die wegen weiter Entfernung einen Arzt, oder die Arzneyen aus der Apothek gänzlich entbehren müſſen, allen nur möglich zu erwünſchenden Vortheil und Nutzen darbietet. Niemand wird die Erfahrungen und gründlichen Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft bey einem würdigen Manne und Greiſe von 73 Jahren in Zweifel ziehen, der ſeine ganze Lebenszeit mit gröſstem Fleiſs dazu aufgeopfert, der in ſeiner Jugend die Kollegien eines Salzmanns, Boecklers, Nikolai's in Straſsburg, eines Wedelius, Hambergers, Teichmeyers und Fr. Hofmanns auf Sächſiſchen Univerſitäten, eines Boerhave's, Albinus, Gaubius und s'Gravesande in Leyden benutzet, und mit Ruhm an letzterem Orte im Jahre 1737. die Würde eines *D. M.* erhalten. Der nachher in Ländern Londen, Paris, Deutſchland, Pohlen und in der Schweiz dieſe Kunſt alſo zu ſeinem Ruhme ausgeübt, daſs er ohne weitere Anempfehlungen, nach Verfaſſung mediciniſcher Werke, mehrere Berufe von Souverainen erhalten, die mit den ſchmeichelhafteſten Anträgen begleitet waren, und endlich von ſeinen Mitoberen dem ſouverainen Stand und Republik Bern bey dem Ableben ſeines Freundes, des ſeligen groſsen Hallers, als rathgebender Arzt vom ſeinem Ruhort aus dahin berufen worden.

Die durch den Herrn von *Herrenſchwand* auf höchſten Befehl ausgearbeitete diplomatiſche Verfaſſung, um das mediziniſche Weſen in Pohlen einzurichten, und Aerzte und Wundärzte in Warſchau zu bilden etc. hat nicht wenig zu ſeinem Ruhm beygetragen, wie aus einem Artikel des Wieneriſchen Diariums No. 25. den 26ten Merz im Jahr 1768. zu erſehen, ſo der berühmte ſel. Leibarzt Baron *van Swieten* hat einrücken laſſen.

Dieſes Werk iſt ein wahrer Innbegriff und Schlüſſel zu allen practiſchen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften, auch ſo hell und faſslich, daſs ſich deſſen Studierte und Unſtudierte mit gröſstem Nutzen werden bedienen können; es verdient auch deswegen als ein allgemein nützliches Haus- und unentbehrliches Leſebuch allen Spitalern, Regimentern, Pfarrern, Hausvätern, Herrſchaften, die auf dem Lande wohnen, oder ſich auf Reiſen begeben, anempfohlen zu werden. Es beſchreibt das Hauptſächlichſte über die Verſchiedenheit der Temperamenten und mehr als 300 Hauptkrankheiten, deren Entſtehung, Grundurſachen, etc. und enthalt die Heilmittel dagegen. Die Lebensordnungen ſind beſonders darinn abgehandelt, die Verſchreibungen in die Apotheken ſind in der Landesſprache und auch auf Latein eingetragen; unter denſelben ſtehen zum Behuf der Armen; Hausmittel, und für Herrſchaften; Reiſende und Andere, die von guten Apotheken entfernet ſind, Anweiſungen um ſich mit Haus- Land- Feld- und Reiſeapotheken nach Nothdurft und mit geringen Koſten für alle Krankheiten, die das Werk behandelt, beſtens verſehen zu können.

Es wird in 4to auf Schreibpapier nebſt dem Portrait des Verfaſſers gedruckt, zwiſchen 80 und 90 Bogen enthalten, und künftige Oſtern erſcheinen. Da man aber jezt wegen der allet Orten eingeſchlichenen Nachdrücke faſt kein nützliches Werk zum Druk übernehmen kann, ſo müſſen wir zur Sicherheit unſerer dazu verwendeten Koſten den Weg der Vorausbezahlung oder Unterzeichnung einſchlagen. Bis Ende dieſes laufenden Jahrs wird die Vorausbezahlung in allen Buchhandlungen von L. 10. 10 ſ. franzöſiſchen Geldes für das Exemplar angenommen, wie auch Unterzeichnung, doch mit dieſem Unterſchiede, daſs diejenigen, ſo nur auf dieſes Werk unterzeichnen, ſolches bey Ablieferung mit L. 12. 15 ſ. bezahlen: nachher ſoll es aber L. 15 koſten.

Da man in Frankreich ſchon lange gewünſcht, daſs ein Werk von dieſer Art ans Licht treten möge und man uns hauptſächlich dazu aufgefordert, daſs wir dieſes Werk, deſſen Autor über 12 Jahre mit Ruhme in Paris practicirt hat, auch zum allgemeinen Beſten des deutſchen Publikums herausgeben ſollen, ſo haben wir um ſo weniger Anſtand gefunden, es durch einen Gelehrten in die deutſche Sprache überſetzen zu laſſen, und wird alſo die deutſche Auflage bis künftige Oſtern, die franzöſiſche aber ſchon bis Ende Jenners 1788. die Preſſe verlaſſen.

Bern den 1ſten September 1787.

Franz Seizer und Comp.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Der Buchhändler J. Henr. Cramer in Bremen will von jezt bis Oſtern 1788 folgende Verlagsbücher gegen baare Bezahlung für die Hälfte des ſonſtigen Preiſses verlaſſen.

Bibliotheca Bremenſis nova hiſt. philol. theol. Claſſ. I - V. in 15 faſc. et Claſſ. VI. faſc. I us 8. 760 - 66. ſonſt 4 Rthlr, 4 gr jezt 2 Rthlr.

Columella 12 Bücher von der Landwirthſchaft, ins deutſche überſ. von M. C. Curtius 8 769. 1 Rthlr 8 gr jezt 16 gr.

Des General von Mannſteins Beytrag zur Geſchichte Rußlands vom Jahr 1727 bis 1744. nebſt einem Anhange über die damalige Beſchaffenheit des Kriegs, des Seeweſens des Handels, der Akademien etc aus einer franz. Handſchrift überſ. mit 10 Charten und Plans. gr 8. 771. 2 Rthlr. jezt 1 Rthlr.

Marmontels Dichtkunſt 3 Theile. aus dem franz. überſ. gr 8 766 - 68. 1 Rthlr. 20 gr jezt 1 Rthlr.

Moldenhawers D. J. H. D. Anweiſung wie die von den 4 Evangeliſten aufgeſetzte Nachrichten nach der Zeitordnung aufeinander folgen. gr 8 780 10 gr jezt 5 gr.

Deſſen Prüfung des Fragments vom Zwek Jeſu und ſeiner Jünger, wobey das Fragment mit abgedruckt iſt. gr. 8. 781. 20 gr. jezt 10 gr.

Oelrichs D. Gerh. Theſaurus Diſſertationum jurid. ſelect. in Academiis belg. habit. 2 Vol. in 6 Tom. div. 4to. 768. - 71. auf SchreibPap. 7 Rthlr. jezt 3 Rthlr. 12 gr.

Ejusd. novus Theſaurus diſſert. jurid. ſelect. in Acad. belg. habit. Vol. I. Tom. I. et 2dus et Adpendix, 4to 771 - 72. auf SchreibPp. 4 Rthlr. 8 gr. jezt 2 Rthlr. 4 gr.

Oelrichs

Oelrichs D. Joh. Belgii litterati Opuscula hist. philol. theol. 2 Tomi. 8. 774 - 76. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 18 gr.

Ejusd. Daniae et Sueciae litteratae Opuscula hist. philol. theol. 2 Tomi 8 774 - 76. 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Pratje J. Heinr. Predigten nach dem Vorbilde der heil. saemen Lehre. 11 Band gr. 8. 776. 1 Rthlr. jetzt 12 gr.

Dessen Herzogthümer Bremen und Verden oder vermischte Abhandlungen zur Erläuterung der politischen Kirchen - Gelehrten - und Naturgeschichte dieser beyden Herzogthümer. 6 Sammlungen. gr. 8. 757 - 762. 5 Rthlr. jetzt 2 Rthlr. 12 gr.

Das rigische Recht mit einem Glossario von D. Gerh. Oelrichs. gr. 4to 773. auf SchreibPp. 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr.

Drey mal drey Reden über die Uebereinstimmung der Freymäurerey mit der Religion 3 Sammlungen 8. 779-81. Schreibpp. 18 gr. jetzt 9 gr.

Sammlung alter und neuer Gesetzbücher der Reichsstadt Bremen, herausgegeben von D. Gerh. Oelrichs gr. 4to 771. auf SchreibPp. 5 Rthlr. jetzt 2 Rthlr. 12 gr.

Webers Geo. Heinr. Auszüge aus neuen Dissertationen physikal. medicin. Inhalts. 2 Bände. mit Kupf. 8. 775 - 76. 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Dusch J. Jak. praktische Werke 3r Theil gr. 8. 767. 20 gr. jetzt 10 gr.

Heerens H. Erh. geistliche Lieder gr. 8. 778. SchreibPp. 12 gr. jetzt 6 gr.

Müshards L. Brem - und Verdischer Rittersaal, oder Denkmale der uralten berühmten Hochadel Geschlechter in den Herzogthum Bremen und Verden, mit eingedruckten HolzSchnitten. fol. 720. 2 Rthlr. jetzt 8 gr.

Die Bezahlung geschiehet in Louisd'or à 5 Rthlr. und Ducaten à 2 Rthlr. 20 gr. Die respect. Liebhaber können sich mit ihren Bestellungen entweder an den Verleger selbst oder an Herrn Crusius Buchhändler in Leipzig wenden.

III. Anzeige.

Nichts hätte mir so unerwartet und auffallend seyn können, als der im 7 T. des *historischen Portefeuille* l. J. N. IV. wider mich aus ganz unerheblichen und verwerflichen Gründen: 1) weil ich mich nicht zum öffentlichen Kultus in der Lutherischen Kirche halte, 2) die Fast und Abstinenzgebote beobachte, 3) einen vertraulichen Umgang mit den Geistlichen im Lüdger Kloster bey Helmstadt gepflogen, und 4) einigemal ein katholisches ungemischtes Kirchenrecht für katholische Studenten daselbst gelesen habe, erweckte Verdacht eines heimlichen Katholicismus. Zur völligen Zernichtung dieser offenbaren Verleumdung brauche ich jedem, der den Katholicismus und mich kennt; nur zu sagen, dass ein heimlicher Katholicismus mit den Umständen, worinn ich mich befinde, schlechterdings *unvereinbar* sey. *) Wenn er auch allenfalls bey einem gebohrnen Protestanten statt haben kann, um, nach der Jesuiten - Sprache, allmählich mehr erleuchtet, und fähig zu werden, Christum auch vor den Menschen zu bekennen: so könnte derselbe doch mir (ein Ordensgeistlicher bin ich nie gewesen) durchaus nicht eher gestattet werden, bis ich meine gegenwärtige Lage öffentlich geändert hätte. Dies kann der Einsender bey jedem Katholiken erfahren. Der heimliche Katholicismus ist demnach in meiner Person eine *Chimäre*, die nur Unwissenheit und Verläumdungssucht sich gedenken kann. Zur grösern Beschamung der Bosheit will ich, jedoch auch noch die einzelnen Scheingründe in ihrer ganzen Blöse darstellen. Voraus habe ich, was die Art, wie die Sache vorgebracht worden, auf jeden rechtschaffen denkenden Menschen das sichere Vertrauen, dass er sie von ganzen Herzen verabscheue. Erst einem Manne die gröbsten Unwahrheiten sagen, sie selbst widerlegen, und die Widerlegung wider zurück nehmen, der Sache selbst nicht trauen, um am Ende zu erklären, dass man Injurien gesagt, damit der Beleidigte sich dawider vertheidigen könne, kann doch für kein erlaubtes Mittel gehalten werden, der guten Sache zu helfen. Ich verwerfe und verabscheue den sogenannten Kryptocatholicismus und Exjesuitismus, als eine Gleisnerey, aus meiner ganzen Seele. Würde es mir möglich gewesen seyn, eine Maske zu tragen, ich würde nie Mainz verlassen haben. Dabey glaube ich jedoch, dass die inquisitorische und verabscheuungswürdige Art, womit wider mich verfahren worden, dem Protestantismus, wenigstens bey Leuten, besonders unter den Katholiken, die zwischen der Religion und denen, welche für sie arbeiten, nicht den gehörigen Unterschied machen, mehr schädlich als nützlich sey, und die Protestanten, wenn diese Verfahrungsart, zumal in öffentlichen Schriften, allgemeiner werden sollte, statt, dass sie sonst für bescheidene, schonende und tolerante Leute gehalten worden, bald als die lieblosesten und intolerantesten Verläumder, als tumultuirende Ketzer - und Hexenrichter werden verabscheuet werden. Wenn die evangelische Religion nur durch ein solches Mittel, als der Einsender gebraucht, wider den schleichenden Katholicismus erhalten werden müsste, wehe ihr, wie bald würde es, gerade durch dieselbe, um sie gethan seyn! Es giebt andere der Sache angemessene und rechtmäsige Mittel. Dieser bediene man sich, und man mache sich nicht selbst durch ein ungerechtes Verfahren vor der Welt verächtlich. Doch ich lasse dieses andern zu beherzigen über. Jetzt zu den Gründen des Verdachts. 1) Ganz Giesen muss mir von 9 Jahren, in denen ich mich daselbst aufgehalten, gerade das Gegentheil bezeugen. Ich fordere alle Einwohner darinn hiermit auf, mich, wenn ich die Unwahrheit rede, öffentlich derselben zu beschuldigen. In den zwey Jahren, in denen ich in Helmstädt gewesen, that ich eben dieses, ob ich gleich anfänglich ein fleissigerer Kirchengänger gewesen, als nachher. Die Ursachen davon will ich jetzt nicht sagen. Dabey war ich jedoch oft, besonders Nachmittags, in der Kirche, oft der einzige in meinem Stuhl. Nur habe ich mich nicht an gewisse Predigtstunden zu binden für gut gehalten. Zur Kommunion bin ich in diesen 2 Jahren in Helmstädt nicht gegangen. Folgt aber daraus ein heimlicher Katholicismus? selbst nach dem Einsender nicht. Gut, und als Protestant sage ich, dass ich hierüber Niemand Rechenschaft zu geben schuldig bin. Ursachen könnte ich davon angeben, die das Nichtige der Beschuldigung offen-

*) Cap. I. 4 X. de cleric. conjug. Trident. Sess 24. Cap 9. de reform.

Digitized by Google

offenbar zeigten, die zum Theil bewiesen; dass ich es vielleicht im Protestantismus übertreibe; Jedermann wird aber so bescheiden seyn, die Angabe derselben hier öffentlich von mir nicht zu verlangen. 2) Der ganze Jenaische Jahrgang vom Winter vorigen Jahres, welcher *Sommersemester* gehalten worden, kann Zeuge seyn, dass ich mir das Fleisch recht gut darinn habe schmecken lassen. Hat denn der Einsender jemal meinen Küchenzettel eingesehen? 3) Länger als ein Jahr bin ich in Helmstadt gewesen, ehe ich den Paters im Lüdger-Kloster nur einem Besuch abgestattet, obgleich Hr. Abt *Voltmann*, Hr. Hofr. *Krutzenstein* der Syndicus im Kloster ist, u. a. mir mehrmal gesagt, dass es üblich sey, beim Anzug in Helmstadt auch den Paters der guten Nachbarschaft wegen, die sie mit der Stadt haben, eine Visite zu machen. Weil ich die Geistlichen nicht genau kannte, wollte ich allenfalls ihnen und mir eine Verlegenheit ersparen. Ich war allbereits Vierzehn Monate in Helmstädt, als Se. Excellenz der Hr. G. R. von Hardenberg, nach übernommener Kuratel der Akademie, sämmtliche Honoratioren in Helmstädt traktirten, und dazu auch zwey Paters aus dem Lüdger-Kloster hatten einladen lassen. Bey dieser Gelegenheit sprach ich beyde Herren zum erstenmal, entschuldigte meine Unhöflichkeit, und auf ihr freundschaftliches Einladen besuchte ich sie bald darauf in *Gesellschaft mit einigen Familien*. Diesen Besuch wiederholte ich nachher höchstens dreymal, die allen, *immer* in Gesellschaft mit *andern Häuptern*, von denen dazu *veranlasst*, einmal jedoch auf Einladung des Hrn. Abts von Werden, da derselbe *fürstliche* Honneurs in Helmstadt machte. Bey meinem Abzug von Helmstadt machte ich im Kloster nicht einmal eine Abschiedsvisite. Nie hat mich auch nur Einer von den Paters in meinem Hause besuche. Wahrhaftig ein recht vertraulicher Umgang. Den mögte ich sehen, welcher daraus nicht den Verdacht eines heimlichen Katholicismus wider mich schöpfen sollte. Ein Protestant besucht Ehrenhalber einigemal ein Jahr Katholiken, besonders Klostergeistliche, gewiss muss er ein heimlicher Katholik seyn. Gerade so raisonnirte *sonst* zuweilen der dumme Religionseifer bey Katholiken in umgekehrten Falle. Ich kann mich freylich nicht über Intoleranz der Paters beklagen, wie sie auch an mir einen Mann, welcher gern seinen geraden Weg geht, und andere auch die übrigen Wege ruhig gehen lässt, werden gefunden haben. Hatte nun der Einsender von mir, ausser nächtlicher Art nach verrufene Aussagen von Leuten, die mich ausser den genannten Paters im Kloster gesehen haben, vor das Publikum, oder schreibe er sich vor seinem eigenen Gewissen, wenn er eins hat, wegen seiner gottlosen Lästersucht. 4) ich habe einmal (aber einigemal) ein katholisches ungeschicktes Reifezeugniss *auf Befehl des Hofs*, welcher nach eingeholten *Gutachten der Akademie*, darüber ein Reskript an dieselbe erlassen, *für katholische Studenten* in Helmstädt gehalten. Dem Hofe gemäss hatte ich es schon ein paar Jahre früher thun sollen, als ich es, aus Mangel einer [illegible] Anzahl von Zuhörern wirklich gethan habe. Hat [illegible] Katholicismus? Wenn [illegible] dieses schon öffentlich [illegible] der Fränkischen Hof und die ganze Helmstädtische Akademie damals getreten ist. Der niederträchtige Mensch, muss dabey noch der gröste Ignorant seyn, sonst müsste er wissen, dass auf allen protestantischen Akademien auch das katholische Kirchenrecht gelesen werde, und der Jurist, als Jurist, nie in Religionsmaterien polemisire, sondern die Grundsätze beyder Kirchen in Deutschland vortrage, und darnach jeden Theil beurtheile ohne einem etwas zu vergeben, oder wider den andern zu Feld zu ziehen. Wie unendlich weit ich vom heimlichen Katholicismus entfernt bin, könnte der Niederträchtige aus meinen Vorlesungen über das Kirchen- und Staatsrecht, aus meinen Schriften über Kirchenrechtsmaterien zu seiner ganzlichen Beschämung, wenn er sie ertragen wollte, erfahren.*

Gewundert habe ich mich ausserdem, dass ihm das von mir, zu den Vorlesungen des kathol. Kirchenrechts gewählte Lehrbuch, Ant. *Schmidt's institut. iur. eccles.* keinen Verdacht gemacht. Wirklich wäre dieser vielleicht scheinbarer, als alles Vorhergehende, gewesen, Der Herr Verfasser ist ein Exjesuit!!! Er polemisirt immer nicht allein wider Febronius, sondern hauptsächlich wider die Protestanten!!!!!! Zu meinem Glück scheint er das Buch von dieser Seite her nicht gekannt zu haben. Gerade dass bey diesem Polemisiren sehr viele wichtige Materien berührt werden, die ich in ein anderes Lehrbuch, nicht ohne den Verdacht einer Partheilichkeit und zweckwidriger Vorlesungen, hatte übertragen müssen, und dass ich dabey Gelegenheit gehabt, meinen Zuhörern die richtige Beschaffenheit der Sache, den wahren Grund davon vorzutragen, und irrige Vorstellungen aufzudecken, war die Bewegursache, dass ich das Schmidtsche Kompendium vor andern zum Grunde gelegt. Ich hatte freylich die Absicht nicht meine Zuhörer im Katholicismus wankend zu machen. Ich würde sonst zweck- und pflichtwidrig gehandelt haben. Um ihre Aufklärung wollte ich mich verdient machen. Nie hat einer von ihnen in Helmstadt gesagt, dass ich dem Protestantismus etwas vergeben habe, so, wie meines wissens, keiner geklagt, dass ich dem Katholicismus zu nahe getreten. Wem es auffallend seyn kann, wie beides zu bewerkstelligen, der braucht nur die oben berührten Grenzen der Rechtswissenschaft dabey zu erwägen.

Bey allem diesen, und da der Einsender selbst die Schwäche der einzelnen Gründe gefühlt hat, heisst's doch am Ende des injurieusen Aufsatzes: „In Materien dieser „Art ist eine Kombination mehrerer einzelner Vorfälle fast „so gut, als Beweis." Ein Schluss ganz so, wie er ehemal in den Ketzer- und Hexengerichten gemacht worden!

Ich hege jetzt noch die sichere Hoffnung, dass die Hochlobl. Akademie in Frankfurt, die ich ersuche, den Herausgeber des histor. Portefeuille zur Bekanntmachung des Einsenders anzuhalten, meine Bitte statt finden lassen, und dieses zur Pflicht machen werde, dass Publicität und Pressfreyheit nicht zu Injurien wider alles Recht und Gesetze gemissbraucht werde. Ich will sodann den niederträchtigen Verläumder noch öffentlich nennen, und ihn, zu meiner Satisfaktion, der Verachtung und Verabscheuung eines jeden edlen Menschen übergeben.

Jena den 3ten Oktob. 1787.

Dr. Schnaubert.

---

* [illegible] 12. St. Jen. Lit. Z. 1 Band S. 224. meine Schriften für das Episcopalrecht evangelischer Landesherrn über die Güter und Revenuen aufgehobner katholischen Klöster will ich nicht einmal anführen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.
Numero 39.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Sowohl den Freunden der Historie als auch den Liebhabern der orientalischen Literatur bin ich im Stande folgende, wie ich hoffe, sehr angenehme Nachricht zu geben.

Es ist bekannt, dass Gregorius Barhebraeus, seiner Zeit Primas des Orients, ein historisches Werk geschrieben hat, welches man gewöhnlich unter dem Nahmen der *Chronik des Barhebraeus* anführt, zur Zeit aber nur noch nach dem flüchtigen Auszuge kennt, den er selbst arabisch in Zeit von einem Monate kurz vor seinem Tode verfertiget hat, und der von Eduard Pocok 1663. mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben worden ist. Das Buch ist ursprünglich syrisch geschrieben und enthält ungleich mehr, als in dem Auszuge befindlich ist, der daher auch den Nutzen des Original-Werks bey weitem nicht erschöpft. Da nun schon dieser Auszug eine der vornehmsten Quellen der asiatischen Geschichte bisher gewesen ist: so wünschte man lange, dass dieses ganze Werk im Druck zu haben seyn möchte. Dass dieser Wunsch würklich gerecht sey, dafür werden die Worte eines Mannes, dessen Ansehen statt der Beweise dienen könnte, ich meine, des Herrn Ritter Michaelis, Bürge seyn. In seiner Abhandlung von der syrischen Sprache, woraus ich mir nachfolgendes hieher zu setzen die Freyheit nehme, spricht er von dem Barhebräus oder Abulpharagius §. 14. also: „Wie viel würde die Asiatische Geschichte, die in der mit„lern Zeit mit der Europäischen, sonderlich der Byzantini„schen, mit der Geschichte der heil. Kriege und der jetzt „ans Licht kommenden Russischen so sehr durchflochten „ist, gewinnen, wenn wir auch nur diesen Schriftsteller „im Original und ohne Abkürzung lesen könnten. Er ist „unter allen Syrern, die wir kennen, bey weitem der ge„lehrteste Mann; zu seiner Geschichte hat er die Materia„lien an solchen Orten, wo jetzt Unwissenheit herrschet, „aus den Schatzen alter Bibliotheken, sonderlich aus Syri„schen, Arabischen, Persischen Schriften des Archivs zu „Maraga in der Provinz Adorbigan gesammelt: und bey „dem allen erklärt er noch in der Syrischen Vorrede für „eine seiner Hauptabsichten, das Andenken dessen, was „in seiner und seiner Vorfahren Zeit seit 80 Jahren ge„schehen war, der Nachwelt aufzubewahren. Dieses giebt „seinem Buche einen noch grossern Werth. Denn er lebte „gerade in einem der interessantesten Zeitpunkte vom Jahr „Christi 1226 bis 1286. unter dem grossen Tartarischen Sie„ger Hulak. Er war selbst in den Landen wohnhaft, die „das Theater dieser grosen Weltveränderungen waren, und „als er Primas ward, hatte er die Ehre diesen grosen Kö„nig zu sehen uud von ihm besonders gnädig bestätiget zu „werden. Ich habe, *fährt der Hr. Ritter fort*, von diesem „Buche deswegen mehr geredet, weil ich wünschte, dass „auch deutsche Gelehrte es, wo nicht als ein gedrucktes „Buch, doch abschriftlich in Bibliotheken gebrauchen könn„ten u. s. w." — Dieses wichtige Buch soll nun gedruckt erscheinen, und wir werden dieses Geschenk dem Hrn. Prof. Bruns, der seine Verdienste um die Orientalische Literatur dadurch um ein grosses vermehren wird, zu danken haben. Ich habe es übernommen zu diesem Werke die Kosten herzugeben und nicht blos den Druck zu befördern, sondern auch dahin zu sehen, dass der Text dieses Schriftstellers so richtig als möglich zum Vorschein komme. Das ganze Werk wird, so viel man es berechnen kann, gegen 7 Alphabete betragen, davon 4 den syrischen Text 3 aber die lateinische Uebersetzung des Hrn. P. Bruns enthalten werden. Um das Buch so wohlfeil, als möglich, den Liebhabern in die Hande zu liefern, ist beschlossen, ausser der Uebersetzung nichts als nur die allernöthigsten kritischen Anmerkungen hinzuzusetzen: Ich lasse das Werk auf gut Schreibpapier drucken und auch ganz neue Typen dazu nehmen, welche kleiner als diejenigen sind, welche ich bey meiner Edition des syrischen Pentateuchs gebraucht habe, und noch etwas kleiner als jene, womit die Michaelische Chrestomathie gedruckt ist. Könnte ich auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, wie gros die Anzahl der Liebhaber seyn möge; so würde ich das Publikum weder mit Subscription noch Pränumeration incommodiren: Da mir aber, wenn ich mich in der Zahl der Käufer beträchtlich irrte, meine Begierde der Historie und Orientalischen Literatur einen Dienst zu thun, theuer zu stehen kommen könnte; so kann ich nicht umhin noch folgendes hinzuzusetzen. Wer bis Ostern 1788. Einen halben Louisd'or an mich Endesgenannten franco einsendet, erhält jedes Alphabet, wie schon gesagt, auf gut Schreibpapier und mit kleiner Schrift gedruckt, für einen Thaler, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Wer zehen Exemplare bestellt, erhält das eilfte ganz, und wer funfe nimmt, das sechste halb frey. Ich bin gar nicht gemeint, mehr Exemplare als sich Subscribenten finden werden, drucken zu lassen; sollte es aber ja mit einer geringen Anzahl geschehen: so kann ich das Alphabet unter 1 Rthl. 8 gr. dann nicht erlassen. Ich habe schon einen Theil des Textes und der Version in Handen und in Ansehung der andern zum Drucke nothigen

Digitized by Google

Stücke ist alle Anstalt gemacht. Daher ersuche ich noch alle Freunde des Orientalischen und der Historie, denen daran gelegen seyn könnte, dass das genannte Werk erscheine, dieser Sache sich anzunehmen und mein Vorhaben durch Verbreitung dieser Nachricht in ihrem Zirkel gefälligst zu unterstützen.

Geschrieben zu Hof im Bayreuthischen, den 28 Sept. 1787.

M. Georg Wilhelm Kirsch,
des Gymnasii zu Hof Rector.

Nicht ohne Befremden habe ich zeither aus verschiedenen öffentlichen Blattern ersehen müssen, dass Herr *C. R. Fischer* zu *Jena* die Herausgabe eines *zweyten Theils* der Opusculorum meines seel. Vaters angekündigt, und darzu Pränumerationen eingefordert hat. Meine Missbilligung eines solchen eigenmachtigen Unternehmens habe ich dem anmasslichen Herrn Herausgeber bereits zu erkennen geben lassen; da er sich aber daran nicht zu kehren scheint, so sehe ich mich zur Warnung des Publikums veranlasst, dieselbe hierdurch öffentlich zu bemerken, und zugleich bekannt zu machen, wie, vielleicht nächstens, eine vollstandige Ausgabe sammtlicher kleinen juristischen Schriften meines sel. Vaters, unter meiner eignen Aufsicht, erscheinen wird.

Eisenach im Sept. 1787.

B. von Hellfeld,
Fürstl. Sachs. Hof- und Reg. Rath

II. Berichtigung.

Um Misverständnissen vorzubeugen, halte ich es für nöthig, öffentlich anzuzeigen, dass bey meinem Gedicht auf Leopolds ruhmvollen Tod, welches Herr Professor From in Frankfurt an der Oder seiner für die Geschichte der Menschheit und Religion interessanten Schrift: Herzog Leopold zu Braunschweig, ein Schattenriss, in zween Versuchen, Berlin 1787., ohne mein Verlangen und Wissen beyfügte, S. 112. nicht Superintendent, sondern allein Hofprediger zu lesen ist.

Greiz im Voigtlande, den 1. October. 1787.

M. F. T. Wettengel,
Fürstl. Reuss Pl. Hofprediger, und Director des Waisenhauses.

III.

Schreiben an den Herausgeber der allgemeinen Literatur-Zeitung von Hrn. Fr. Nicolai.

Erlauben Sie, dass ich einen Streit, welchen Hr. P. *Bonaventura Andres*, Prof. der Beredsamkeit zu Wirzburg, in Nro. 28 Ihres *Intelligenzblattes*, das ich eben erst zu sehen bekomme, anfangen will, in der nachsten Nummer desselben kurz und gut endige, indem ich Sie bitte, folgendes darin einzurücken. Es ist ein Streit, der ungefahr nur für ein *Intelligenzblatt* wichtig genug seyn möchte.

P. *Bonaventura* klagt mich an: Ich hatte in der Vorrede zum VIIIten Bande meiner Reisebeschreibung gesagt, er *schreibe* die *Wirzburger gelehrte Zeitung*, da er sie nur *herausgebe*. Ich bekenne also hiermit reumüthig vor dem ganzen gelehrten Publikum, dass ich hatte schreiben sollen: *P. Bonaventura Andres F. J. Professor der Beredsamkeit zu Wirzburg giebt die dortigen gelehrten Zeitungen heraus*; nicht, aber, *er schreibt sie!* und ich will mir jede Busse gefallen lassen, die mir meine und auch *P. Andres* Leser wegen dieser Sünde auflegen wollen. Wenn mir aber *P. Bonaventura* ins Gewissen schieben will, dass ich selbst oft in der *Allgemeinen deutschen bibliothek* mich als Herausgeber von dem Recensenten unterschieden habe, so hat er freylich in sofern Recht, dass ich nicht verlangen kann, und auch nicht verlangen will, er soll für eine Recension stehen, die er nicht gemacht hat. Aber Er erlaube mir zu bemerken, dass die Herausgeber solcher Journale, zu welchen sich Mitarbeiter aus dem ganzen gelehrten Deutschlande vereinigen, und welche ihrer Beschaffenheit und ihrem Inhalte nach auf ganz Deutschland wirken, doch noch etwas anders zu beurtheilen seyn möchten, als die Herausgeber kleiner gelehrter Zeitungen, die hauptsachlich einer Stadt oder Universitat wegen geschrieben werden, und auf welche das grosse deutsche Publikum nicht eben aufmerkt. In diesen pflegt wohl alles mehr über einen Leisten geschnitten zu seyn, und man thut daher dem Herausgeber nicht so stark Unrecht, wenn man ihn für *fax et tuba* derselben hält, als wenn man z. B. die Herausgeber der *allgemeinen Literaturzeitung* oder der *allgemeinen deutschen Bibliothek*, die in ganz anderer Lage sind, auf gleiche Art beurtheilen wollte. Dass aber *P. Bonaventura* selbst glaube, die Wirzburgische gelehrte Zeitung müsse einen sehr engen Kreis von Lesern haben, erhellet daraus, dass er ausdrücklich versichert: „Sein Publikum wisse *alle Recensionen*, *die „er darin aufgesetzet habe.*" Nun wird er doch wohl nicht glauben, dass ausser einigen Einwohnern von Wirzburg, und ausser den nachsten Munchen und Dorfkuraten jemand so etwas werde wissen wollen, und wissen konnen. Es müsste denn seyn, dass es den P. P. Provincialibus S. I. durch die gewohnlichen Litteras encyclicas gemeldet wurde. In solchem Falle kann freylich auch in Portugal und in den Bahama-Inseln bekannt werden, ob *P. Bonaventura* Recensionen mache, und welche?

Indessen erkenne ich nochmals meinen Schreibfehler, dass ich hatte *herausgeben* schreiben sollen. Dieser Fehler thut aber gar nichts zu dem, was ich an der angeführten Stelle behauptet habe, nemlich, dass die Jesuiten viel Federn gegen mich in Bewegung setzen. Dies ist deshalb nicht weniger wahr. Auch andert mein Schreibfehler nichts an der Beschaffenheit der hamischen Recension des VIIten Bandes meiner Reisebeschreibung in den oftgedachten Zeitungen. *P. B.* berichtet: Herr Prof. *Wilhelm*, Lehrer des Lehnrechts und der Statistik in Wirzburg, sey Verfasser dieser Recension. Meinetwegen! Dass Hr. Prof. *Wilhelm* erlaubt, seinen Namen, der, so viel ich weiss, bisher in der gelehrten Welt noch nicht ist genennt worden, bey einer sehr seichten Recension voll verkehrter Darstellungen und voll hamischer Beschuldigungen gerade zuerst zu nennen, kann ich wohl geschehen lassen.

P. *Bonaventura* berichtet zugleich, der gedachte Prof. *Wilhelm* habe in *Göttingen* studirt. Vermuthlich erst ganz seit kurzem! Denn, wenn ein Gelehrter ein Mann geworden ist, pflegt man nicht gerade, *cum emphasi* zu berich-

Digitized

richten, ob er die Anfangsgründe der Wissenschaften an diesem oder an jenem Orte gelernet hat. Ich weiss zwar wohl, dass an manchen katholischen Orten ein junger Mensch, der in Göttingen studirt hat, von einigen als ein sehr gelehrter Mann, von einigen als ein der Ketzerey verdächtiger betrachtet wird; ich sehe aber nicht, warum P. *B.* hier gerade mir vor Augen stellt: Mein Gegner habe *in Göttingen* studiert. Ich will nicht hoffen, er werde von mir glauben, ich sey der Meynung, es könne jemand nicht ein sehr gelehrter und verständiger Mann werden, wenn er auch nirgend als in Würzburg studire. Der berühmte *Weikard* studirte daselbst und noch dazu sahe es damahls daselbst gar sehr dunkel aus, wie P. *B.* in der eigenen Biographie dieses berühmten Mannes nachlesen kann; Zu dem wurden auch damahls noch keine *gelehrte Zeitungen* daselbst geschrieben. Indessen *Weikard* war freilich auch *Weikard!*

Es ist allerdings in Göttingen viel Gelehrsamkeit zu lernen, besonders wenn man Empfänglichkeit mitbringt und Fleiss anwendet. Ich wünsche, der junge Hr. Wilhelm möge seine Zeit in Göttingen wie ein recht fleissiger Student zugebracht haben, und ich hoffe, die gelehrte Welt werde davon künftig noch einmahl recht schöne Früchte sehen. Aber in der Recension qu. ist warlich auf keine Weise zu bemerken dass, dieser junge Mann zu den Füssen *Kästners, Heynens* und *Schlözers* gesessen habe. Es könnte diese Recension sehr füglich jemand gemacht haben, der nie aus den Banken eines Jesuiten-Lyceum, oder aus den Mauren eines MinoritenKlosters gekommen ware. *P. Leonhard Bayrer S. J.* oder *P. Paulin Erdt, Ord. S. J. min. recoll.* hätten sie sehr füglich auch können gemacht haben, und diese Männer würden sie nicht viel anders geschrieben haben. Der Hauptvorwurf, welcher darin meiner Reisebeschreibung gemacht wird, ist: „Der *Hauptplan*, worauf Hr. „Nicolai ausgehet und der Gegenstand, worauf er allge„mein Jagd macht, ist, *den Katholicismus* so viel als mög„lich *lächerlich* darzustellen." Dass ein schleichender Exjesuit, oder ein dummer Minnebruder über ein Werk, wie das meinige, so urtheilen kann, ist begreiflich. Wenn aber *ein Professor der Statistik* nicht siehet, dass der *Hauptplan* meiner Reise ist: über *den wahren Zustand der Länder, über Industrie, über Manufacturen, über Künste, über Gelehrsamkeit, über Sitten richtige Bemerkungen zu liefern*, so thut mirs warlich um den *Prof. der Statistik* leid! Er zeigt, dass er den Professoren zu Göttingen etwas zu früh aus der Schule gegangen ist, und wenn er gleich kein *Pater* ist, so siehet man doch wohl, dass die groben Vorurtheile, welche ihm die Patres Nostri in der Schule früh beygebracht haben, noch starker auf ihn wirken, als die spätern weisen Lehren, die er in Göttingen gehöret hat, und dass die Vorurtheile der Erziehung seine Feder in Bewegung setzen. Man siehet, dass ihm die *Literatur* noch wichtiger ist, als die *Statistik*, und dass er sich am wenigsten in den Gesichtspunkt eines Protestanten setzen kann, der die katholischen Gebräuche und Lehren so schildert, wie sie wirklich sind, aber gar nichts lächerlich machen will, als was an sich lächerlich ist, und der die falschen Lehren, welche die vermeinte unfehlbare Kirche durch ihre Autorität heiligt, wahrhaftig mit sehr ernsthaften Augen ansiehet. Dass die *geistliche Macht* neben der Macht der weltlichen Obrigkeit bestehen, und sogar über sie gehen soll, dass jeder *Priester*, und wenn es auch der schmutzigste Kapuziner ware, *ein Stellvertreter Jesu* seyn soll, dass durch dessen Macht *Brod* in wirklichen Gott verwandelt werden soll, dass einem solchen elenden Menschen, der nichts besser ist als wir andere Menschen, die geheimsten Gedanken sollen gebeichtet werden, und dass er die Macht haben soll, *an Gottes Statt* Sünden zu vergeben, dass leere ersonnene *Tradition* Gottes Wort seyn soll, und dass die Kirche, welche diese und viele andere falsche Sätze behauptet, *unfehlbar* seyn soll, und dass alle vernünftige Geschöpfe Gottes, welche diese falschen Sätze nicht für wahr annehmen, und *nicht Mitglieder dieser Kirche* seyn wollen und seyn können, *ewig verdammt* sind, ist bey Gott nicht blos lächerlich, und ich habe es auch nicht von der lächerlichen Seite betrachtet. Dies sind allgemeine Lehrsätze der katholischen Kirche, und was ich über andere grobe und nur allzugemein gebilligte gröbe Missbräuche von Indulgenzien, von Wallfahrten, von Gnadenbildern u. d. gl. sage, sage ich von denen, die diese Sachen billigen, und deren sind Legion, die nicht etwa blos zum Pobel gehören; dass ich aber vernünftigen Katholiken keine Unvernunft Schuld gebe und ihren Werth sehr wohl zu schätzen weiss, zeigen meine Schriften deutlich genug.

P. *B.* berichtet, Herr Prof. *Wilhelm* werde sich *vertheidigen*. Vielleicht wäre es besser, wenn er zu bemerken anfienge, dass er meine Reisebeschreibung nicht mit Aufmerksamkeit und Unpartheilichkeit gelesen hat, da er sogar den *Hauptplan* dieses Werks, der doch so deutlich vor Augen liegt, nicht hat einsehen können. Indessen mag er sich meinetwegen vertheidigen so viel er will. Es wird ein Zeichen seyn, dass er nichts bessers zu thun weiss. Ich, der ich etwas bessers zu thun weiss, werde seine Vertheidigung schwerlich lesen, wenigstens, wenn die Vertheidigung nicht besser ist als wie die Recension, so werde ich schwerlich darauf antworten.

Damit nun den *P. Bonaventura Andres* in Absicht der mehrgedachten Recension von mir kein Unrecht geschehe, so ersuche ich alle Leser der Vorrede des VIIten Theils meiner Reisebeschreibung, da, wo von gedachter Recension die Rede ist, anstatt des Namens *Andres* allenthalben den Namen *Wilhelm* zu setzen, wofern es ihnen nicht etwa einerley ist, welcher Name da steht. Aber die Stellen, wo ich den litterarischen Character des P. *Andres* schildere, wo ich von ihm sage: „Dieser Exjesuit ist „vollkommen ein Mann wie P. Sailer, süss und schleichend, „und dabey sehr steif jesuitisch, den Schein der Aufklärung „vor sich tragend, aber nichts weniger als aufgeklärt, Gelehr„samkeit affektirend, aber von sehr mässigen Kenntnissen. — „Er will die Miene annehmen, als ob er aufgeklärt und „tolerant ware, da er keines von beyden ist." Diese Stellen mögen ganz ungeändert bleiben, denn ich erkenne sie noch jetzt aus Ueberzeugung für sehr richtig. P. B. sagt zwar: „Ich kenne ihn nicht persönlich, habe nie mit ihm „in Briefwechsel gestanden, er habe nie mittel- oder un„mittelbar *Antheil an meinen Untersuchungen* genommen" (wozu ich auch gewiss nie die geringste Neigung würde „gehabt haben) „und ich könne also nicht der Welt sagen, „*wer Er sey.*" Aber man kan ja allenfalls durch glaubwürdige Zeugen jemand sehr genau kennen lernen, durch

Leute, die ihn persönlich kennen, und mit denen er wohl gar einige Unternehmungen hätte gemein haben wollen! Doch hierauf gehe ich gar nicht einmal, sondern ich nehme nur den Hrn. P. *Andres*, wie er öffentlich in der gelehrten Welt sich zeigte. Dass er ein Mann ist, gerade wie P. *Sailer*, sollte Er wohl für nichts böses erkennen, denn er lobt, ja diesen Exjesuiten nach allen Kräften; eben so süss und *schleichend* und dabey eben so steif *jesuitisch*, wie dieser, begreift alles übrige was ich von ihm sage, und so zeigt er sich auch in dem was er in dem *Intelligenzblatte* wider mich einwendet, Er lasst sehr schlau einfliessen; Er könne nicht *jesuitisch* seyn, weil in den dortigen Gegenden den *Wirzburgischen gelehrten Anzeigen* sey *Ketzerey* und *Jansenisterey* Schuld gegeben worden. „Er *bedaure* es (wie süss) „Wenn N. sich dadurch den Vorwurf zuziehe, dass er der „*dortigen Verhältnisse unkundig aufs Gerathe Wohl* in die „Welt hineinschriebe, und ihn (den P. *Bonaventura*) von „einer Seite schildere, wo er *das öffentliche Zeugniß seines „Publikums* vor sich habe, *gerade das Gegentheil* von dem „zu seyn, was er von ihm sage." Das ist so recht die schleichende Wendung eines Jesuiten! Wie künstlich ist es gedreht, dass P. B. zu verstehen geben kann, ich schriebe *aufs Gerathewohl*, und *ohne Kenntniß!* Nicht doch! Ich kenne die Verhältnisse in katholischen Deutschlande ziemlich gut, und vielleicht besser, als es manchen lieb ist. Vermöge dieser Kenntnisse kann ich meinen protestantischen Lesern manches auseinander setzen, was solche Leute wie unser P. B. verwickeln möchten! Weil er ein *Jansenist* ist gescholten worden, will er dies für ein *öffentliches Zeugniss* ausgeben, dass er das *Gegentheil von einem Jesuiten* sey. O wie schlau! Ist denn etwa von den *auxiliis gratiae* oder von der *Konstitution Unigenitus* die Rede? Man muss nur merken, dass die dummen katholischen Zeloten diejenigen von ihren Glaubensgenossen, die aufgeklärter seyn wollen, gewöhnlich *Jansenisten* und *Ketzer* schelten. Wenn nun einige Jesuiten wollen aufgeklärt scheinen, welches jetzt sehr oft der Fall ist, so lassen sie sich auch den Beynahmen *Jansenisten* nicht irren, weil sie wohl wissen, dass er ihnen, als bloses Schelrwort gebraucht, nicht schaden kann. Wer sonst *Jesuitisch* ist, der bleibt doch Jesuitisch, wenn er gleich ohne weitere Ursache der *Jansenisterey* beschuldiget wird. Ich aber nenne hier *Jesuitisch*, wenn ein Jesuit fortfahret den *Obern seines Ordens blinden Gehorsam* zu leisten und sich von ihnen wie *ein Stecken in ihrer Hand* führen zu lassen. Wie nun die Grundsätze dieser Obern beschaffen sind, und ob ein Jesuit, wenn er auch nur in der weitesten Verbindung mit seinem Orden ist, sich unterstehen dürfte, diesen *blinden Gehorsam* seinen Obern zu versagen, mag jedermann urtheilen, welcher weiss, was der Jesuiten-Orden ist, und welche feste Verbindung er in allen Theilen des Erdbodens hat. Ferner nenne ich hier Jesuitisch: Die feine Kunst dicht neben der Wahrheit vorbey zu gehen, oder Wahrheit und Falschheit so in einander zu drehen, dass man beyde nur mit Mühe auseinander wickeln kann. Eine Kunst, wovon P. *Michael Sailer* in seiner *Vernunftlehre* die Theorie, und in seinem sogenannten *Märchen*, die Praxis gegeben hat. Eine Kunst, welche diesem Orden von jeher eigen war, und die auch P. B. *Andres*, wie ich eben gezeigt habe, wider mich anwendet. Er sagt eben auf diese süsse schleichende Art am Ende: „Ich solle ihm *Heucheley*, *Vorurtheile*, *und Intoleranz*, entweder beweisen, oder er wolle meine *Rechtschaffenheit* vor dem *ganzen deutschen Publikum* in Anspruch „nehmen." In Anspruch kann man freilich von jedem genommen werden, der Ursache an einem sucht. Aber wer seit dreyssig Jahren dem deutschen Publikum als ein rechtschaffener Mann bekannt ist, darf wohl nicht befürchten diesen Ruhm deswegen zu verlieren, wenn sein Gegner von ihm einen Beweis fordert, den er für unnöthig hält. Wenn ein Jesuit *heucheln* wollte, so würde ich es nicht unternehmen ihm dies zu beweisen, denn ich würde schon in voraus wissen, er habe sich eine Hinter-Thür offen gelassen, durch welche er dem Beweise aus weichen könnte. Aber ich habe ja auch nicht einmahl gesagt von P. *A.*, dass er ein Heuchler sey, warum sollte ich denn dies beweisen dürfen? Ich glaube vielmehr, er ist *kurzsichtig* und *unaufgeklärt* genug, um zu glauben, er müsse seinen Obern *blinden Gehorsam* leisten. Daraus folgt denn wohl alles übrige, und dass man erst streiten sollte ob ein solcher Mann Vorurtheile habe, und ob das, was er für Toleranz ausgiebt, ächte Toleranz sey, ist niemand zuzumuthen. Hat P. Andres ächte Begriffe von Toleranz, und zeigt er sich thätig als einen wirklich toleranten Mann, desto besser für ihn. Ich will in solchem Falle gern Unrecht gehabt haben. Aber streiten will ich mit ihm nicht, will ihm weder beweisen, dass er tolerant, noch dass er intolerant ist. Ich kann es auch nicht, denn es möchte wohl nicht gewiss seyn, ob P. Andres und die ihm gleich denken, eben dieselben Begriffe von Toleranz haben, wie ich und andere Protestanten. Es ist übrigens eine mühselige Arbeit, die verdeckten Schleichwege eines Jesuiten auszuspüren. Man muss dabey nothwendig etwas weitläuftig werden, wenn man auseinander wickeln will, was sie so künstlich zu verschlingen wissen, und am Ende ist es ein *turpis labor ineptiarum*, womit man die Zeit verdirbt, sich und den Leser ermüdet, und daher sich nicht gern damit abgiebt, wenn es nicht sehr nöthig ist. Ich habe *einmahl* ausführlich zeigen müssen, welch ein Schleicher P. *Sailer* ist, der so süss thun und doch so ganz schleichend verunglimpfen, sich so unbefangen anstellen und doch so künstlicher Weise den Gegenstand des Streits verdrehen kann. Aber, dass ich mich weiter in Streit mit solchen Leuten ziehen, und mich von nützlichern Dingen dadurch abhalten lassen sollte, dafür werde ich mich möglichst hüten. Daher mag ich auch nicht einmal einige andere Insinuationen des P. Andres etwas näher beleuchten. Die ganze Art, wie er auch in diesem Aufsatze wider mich sich zeigt, kann aber nicht die Folge haben, dass es mich gereuen sollte, auch ganz unabhängig von der Recension qu., beyläufig etwas von der Beschaffenheit seiner Gelehrsamkeit und seiner Aufklärung öffentlich gesprochen zu haben. Uebrigens wünsche ich dem Herrn P. *Bonaventura Andres* und dem Herrn Prof. *Wilhelm* und allen, die ihnen gleichen, wohl zu leben. Es ist Platz in der Welt für mich und für die Herausgeber der Wirzburgischen, Salzburgischen und ähnlicher gelehrten Zeitungen, und für alle Recensenten in denselben *présens* und *à venir*, selbst wenn sie eben erst *frais et moulus* aus Gottingen gekommen waren.

Berlin den 4 des Weinmonats 1787.

Fr. Nicolai.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 40.

I. Ankündigung neuer Bücher.

In der Abſicht, die *Wittwe* eines Mannes zu unterſtützen, der als Arzt und Menſchenfreund viele ſo beträchtlich unterſtützt hat, daſs er bey einer dreyſsigjährigen, ausgebreiteten glücklichen Praxis in Hamburg, für ſich und die Seinigen nichts erübrigte, der, um Armen zu Brod zu helfen, und Mittelſtandsleuten ihr Fortkommen zu erleichtern, Reichthum und Ueberfluſs verſchmähete, und um Kranke geſund zu machen, ſeine Kräfte frühzeitig aufopferte, der in der treueſten Ausrichtung ſeines Berufs ſeinen Tod fand, da er während ſeiner ganzen Praxis nicht krank geweſen war, der mit dem fröhlichſten Herzen ſtarb mit dem er durchaus rechtſchaffen gelebt hatte, der von *Meiner Erſten* bis in *Seine letzte Stunde* mein zärtlichſter Freund war — in der Abſicht *meine Mutter* zu unterſtützen, biet ich dem Publikum eine Auswahl meiner *Predigten* auf Pränumeration an, folgenden Inhalts: 1. Das Glük der bewahrten Unſchuld, Matth. 9, 1 - 8. 2. Die Vortheile der Leiden, Ebr. 12, 11. 3. Vom Spiel, beſonders in Zahlenlotterien, Eph. 4, 16. 4. Troſt am Grabe unſerer Lieben, 1 Theſſ. 4, 13 - 18. 5. Die beſte Anwendung der Abend - und Morgenſtunden, Pſ. 63, 7. 6. Das Thörichte und Unchriſtliche in den aengſtlichen Sorgen für die Zukunft, Phil. 4, 6. 7. Die Austheilung der Allmoſen, Röm. 12, 13. 8. Das Glück des ehrlichen Mannes, Pſ. 15. 9. Wir ſind jedem Menſchen eine gewiſſe Hochachtung ſchuldig, 1 Pet. 2, 17. 10. Die Ungewiſsheit unſers Todes, Pſ. 39, 5. 6. 11. Ueber das Vorurtheil, daſs es mit der Religion immer beym Alten bleiben müſſe, Gal. 3, 15-22. 12. Die Beſtimmung des Chriſten, 1 Pet. 2, 9. 10. 13. Kein Laſterhafter wird in den Himmel kommen. Gal. 5, 19 - 21. 14. Der edle Stolz, 1 Kor. 15, 10. 15. Die ſchrecklichen Folgen des übertriebnen Aufwands, Luc. 16. 19 - 31. Dieſe Predigten werden mit neuen ſchönen Buchſtaben auf weiſſem, ſtarken Druckpapier korrekt gedruckt, mit einer Titelvignette, 32 bis 36 Bogen ſtark, im December dieſes Jahrs erſcheinen. Bis zu Ende des Novembers wird darauf 1 Reichsth. den Louisd'or zu 5 Reichsth. gerechnet, Pränumeration angenommen. Die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt, und auf 10 Exempl. wird eins frey gegeben. Wem es ſüſse Pflicht, und chriſtlicher *Gottesdienſt* iſt, Wittwen und Waiſen in ihrer Trübſal zu beſuchen, wer gern einem deutſchen Biedermanne die letzte Ehre erzeigt, den darf ich bitten, mein Vorhaben zu begünſtigen. Gern lieſs ich das Publikum, das freilich der Predigten genug, und der Pränumerationsanträge zu viel hat, unbeſchwert, hätt ich in meiner Vaterſtadt mehr *Jahrgehalt*, als *hundert Thaler*.

Hamburg, im Auguſt 1787.

M. Johann Otto Thieſs
Nachmittagsprediger auf dem Hamburger Berge.

Das Journal der Moden vom Oktober d. J. enthält folgende Artikel. I. Drey Farben kleiden den Mann. II. Aeuſſerſte Grenze der Herrſchaft der Moden; oder Bemerkungen über die Moden der Frömmler. III. Fernere Nachricht von den Medaillons des K. K. Medailleurs Hn. *Franz Würth* in Wien. IV. Neue Erfindungen. 1. Neue Schwimm - Gillets 2. Hüthe von Seide und Wollengras V. Zwey Favorit - Tänze. VI. Mode - Neuigkeiten. 1 Aus Teutſchland. 2. Aus Frankreich VII. Ameublement. — Ein Engliſcher Schreibeſchreank. VIII. Erklärung der Kupfertafeln.

In der Braunſchweigiſchen Schulbuchhandlung ſind in der Michaelis - Meſſe 1787. folgende neue Bücher erſchienen: A. C. *Bartels*, Predigt über Luc. 7, 11 - 17. Von der Theilnehmung an fremder Noth. Zum Beſten der Abgebrannten in Neu - Ruppin, gr. 8. 4 gr. Höchſtnöthige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unſchuld von einer erfahrnen Freundinn, zweyte Auflage 8. 5 gr. J. H. *Campens*, Sammlung intereſſanter und durchgängig zweckmäſsig abgefaſster Reiſebeſchreibungen für die Jugend, 3ter Theil oder der Kinderbibliothek, 9ter Theil, 8. Druckp. 12 gr. *Derſelbe* auf holländiſch Poſtpap. gr. 8. 16 gr. *Derſelbe* auf Schreibpap. in Sedez. oder der Kinderbibliothek 15tes Bändchen. 16 gr. C. C. L. *Hirſchfelds*, Gartenkalender, auf die Jahre 1787 und 1788. oder Taſchenbuch für Gartenfreunde und Liebhaber, 6ter und 7ter Jahrgang, in Sedez. 18 gr. John *Locke* über die Erziehung der Jugend in den geſitteten Ständen; ein Handbuch für Eltern und Erzieher, aus dem Engliſchen überſetzt von C. E. *Rudolphi*, mit Anmerkungen der Geſellſchaft der Reviſoren; aus dem Reviſionswerke beſonders abgedruckt, und herausgegeben von J. H. *Campe*, 8. Druckp. 1 Rthlr. 4 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr. Allgemeine Reviſion des geſamten Schul- und Erziehungsweſens, von einer Geſellſchaft praktiſcher Erzieher, herausgegeben von J. H. *Campe*, 8ter und 9ter Theil. Netto 1 Rthlr. 4 gr. Verkaufpreis 2 Rthlr. Karoline *Rudolphi* Gedichte, mit Melodien von *J. F. Reichardt*, 1ter Theil, neue Auflage 8. 1 Rthlr. *Derſelben*, 2ter Theil. 8. 1 Rthl.

Digitized by Google

8. 1 Rthlr. C. G. *Salzmanns* Bibliothek für Jünglinge und Mädchen, 8. Druckpap. 18 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. Von den französischen Uebersetzungen des Robinson des jüngern, und der Entdeckungen von Amerika (beyde von *J. H. Campe*), die wir aus dem *Virchauxschen* Verlag an uns gekauft haben, sind von jetzt an Exemplare bey uns zu haben; ersteres zu 1 Rthlr. 4 gr. und letzteres zu 1 Rthlr. 12 gr.

Diejenigen Buchhandlungen, welche zur Wiedererrichtung der *Ruppinischen* Schulbibliothek das ihrige beytragen wollen, werden ergebenst ersucht, diejenigen Bücher, die sie für dieselbe bestimmt haben, an uns in der Messe, und nach der Messe, an Herrn *Caspar Fritsch* zu senden, und uns zu erlauben, Ihnen einen Schein darüber dankbarlich ausstellen zu dürfen.

Nachricht an Aeltern, Erzieher und Jugendfreunde.

Zum Besten einer hiesigen Raths-Armenschule, in welcher 40 arme Kinder, beyderley Geschlechts, freyen Schulunterricht geniessen, bin ich gesonnen ein Buch unter dem Titel:

Almanach der Erziehung, für alle Stände,

in Oktav auf Pränumeration herauszugeben. Ich halte es aber für nöthig, vorher Etwas von dem, was meine Leser von mir zu erwarten haben, Rechenschaft zu geben. Ein Schriftsteller kann vielen scharfen Beurtheilungen ausweichen, wenn er zuvor den Gesichtspunkt bezeichnet, aus welchem man seine Schrift beurtheilen soll. Man darf in diesem Almanach kein zusammenhangendes System über die Pädagogik suchen; aber gleichwohl sollen auch die darinnen vorgetragenen Materien nicht ohn alle Ordnung hingeworfen werden. Die Erziehung fordert Grundsätze, und auf diese werde ich meine Vorschläge bauen. Ich werde mich über die wichtigsten Theile der Erziehung für alle Stände verbreiten. Meine Regeln und Vorschläge sollen nicht nur bey Kindern vom Stande, sondern auch bey den Kindern der Niedern im Volk, anwendbar seyn. Ich werde mich bemühen, keinen Ideenplan; sondern einen geprüften und leicht auszuführenden allgemeinen Erziehungsplan zu liefern.

Zu diesem allgemeinen Plan gehört vorzüglich der Unterricht in der Religion, und bey welchem ich mich besonders verweilen werde. Dass man einige Beobachtungen und Vorschläge aus den Werken berühmter Erzieher antreffen wird, will ich voraus sagen; doch soll meine eigne Erfahrung, die ich seit sieben mühsamen Jahren in der Pädagogik gemacht habe, mir die meiste Gelegenheit geben, Beobachtungen und Vorschläge zur Erziehung zu liefern; oder die von Andern gemachten Beobachtungen und Vorschläge zu prüfen und zu berichtigen.

Von der Einrichtung des Werkchens will ich folgendes sagen: Die Namen der Pränumeranten werden die Benennungen der Tage im Jahre ersetzen, sollte es aber ein und der andere Theilnehmer meiner guten Absichten verbieten; so können auch nur die Anfangsbuchstaben beybehalten werden. In der darauf folgenden Rubrik, wo man gewöhnlich die Abwechslung der Planeten und der Witterung liefet, werden die besten Erziehungsschriften nebst den Namen der Verfasser und den Preisen angegeben. Das Uebrige enthält gewisse Sätze über die Erziehung; z. B. Von der nothwendigen Verschiedenheit, bey der Erziehung, in Absicht auf Geschlecht, Stand- und Gemüthsart der Jugend; Ists nöthig, dass die Kinder memoriren? Oder: Wie kann man den zarten Kindern das Lernen angenehm machen? u. a. m. Ein Anhang von wahren und sehr interessanten Erziehungsgeschichten soll das Buch beschliessen. Wenn es möglich ist, werde ich eine dem Almanach angemessene Titelvignette vordrucken lassen und für gut Papier und deutlichen Druck sorgen.

Da ich nicht aus Ruhm- oder Gewinnsucht diese Schrift herausgebe, und ich den Pränumerationspreiss nur auf 7 Groschen Sächss. Münze setze; so hoffe ich meine Bemühungen nicht vereitelt zu sehen. Der Verkaufspreiss ist künftig 10 gr.

Weil die Namen der Pränumeranten die gewöhnlichen Namen der Tage vertreten sollen; so erbitte ich mir dieselben mit Beysetzung des Charakters postfrey einzusenden. Der Pränumerationstermin dauert bis den 30 November. Wenn sich bis dahin hinlängliche Unterstützer finden; so soll der Almanach mit Ende des Januars 1788. die Presse verlassen, denn das Manuscript ist schon zum Druck fertig. Wer durch eine Pränumeranten-Sammlung meine Absicht zu unterstützen belieben will, erhält das 9te Exemplar frey, oder rechnet es am Gelde ab.

In Dresden nehmen Pränumeration an: Das Churf. Addressкomtoir, die Hilscherсche Buchhandlung, der Hr. Kandidat Lipsius und der Bücherhändler Hr. Richter. In Bauzen: Hr. Buchhändler Deinzer In Meissen: die Erbsteinsche Buchhandlung. In *Leipzig* die *Hilscherсche*, wie auch die Beerische Buchhandlungen. In Berlin die DeckerischeBuchhandlung. In Breslau die Kornsche Buchhandlung, und in Frankenstein der Königl. Registrator Herr Kelz.

Dresden, im September 1787.

J. W. Schwarz,
auf der neuen Gasse in Montuns Hause.

Jahrbuch für die Menschheit oder Beyträge zur Beförderung häuslicher Erziehung, häuslicher Glückseligkeit und praktischer Menschenkenntniß.

Unter diesem Titel kündige ich eine neue periodische Schrift an, die, in Rücksicht ihres Gegenstandes und nach der Absicht ihrer Verfasser, etwas mehr als ein grosser Theil unsrer ephemerischen Blatter seyn soll. Schon vor langer Zeit ward der Plan derselben den einsichtsvollsten Mannern zur Beurtheilung vorgelegt und er fand allgemein Beyfall und Aufmunterung zur Ausführung, an der bisher sorgfältig gearbeitet wurde. Mehr als dreyßig der aufgeklartesten Menschenfreunde, die das Publikum alle schon von einer vortheilhaften Seite kennt, die es zum Theil unter seine besten Schriftsteller zählt, wie z. B. eine Sophie von *la Roche*, ein *Schloffer*, von *Knigge*, *Ewald*, *Weppen*, *Schlez* etc. haben sich zur Bearbeitung dieses gemeinnützigen Werks vereinigt. — Als *Journal* erscheint es weil jetzt Journale die leichtesten und sichersten Mittel sind, Wahrheiten in *allgemeinen* Umlauf — der *allgemeinen* Beherzigung nahe zu bringen, da sie allein aus Hand in Hand zu allen Classen und Ständen gehen und überall die freundlichste Aufnahme, die zahlreichsten Leser finden.

Und

Und — dafs die Gegenstände dieses Jahrbuchs vor allen andern *allgemeine* Beherzigung verdienen, fühlt ja wohl ein jeder, der es weifs, was für wichtige Quellen allgemeiner Wolfahrt sie sind, die in unsern Tagen zum Theil so wenig bemerkt, zum Theil so trübe gemacht werden, dafs sie so selten vollen und reinen Genufs geben.

1) Man denke an den Zustand unsrer häuslichen Erziehung; wie weit ist er bey allem Schreiben, bey aller Gährung, die über Erziehung überhaupt entstand, im Ganzen der Verbesserung näher gerückt? — Welche Verkehrtheiten, welche unselige Vorurtheile, Irrthümer, Gewohnheiten und Fehler gegen die ersten Grundsatze der Erziehung herrschen noch in unzähligen Familien? — Freylich haben wir viele vortrefliche Schriften über die Erziehung — Dank sey es den edlen Männern, die sie uns schenkten! — aber, so unschätzbar sie auch sind, so viel guten Saamen sie hie und da auch ausstreuten, wie viele sind darunter, die ganz für das praktische Leben, für die *häusliche* Erziehung *anwendbar* sind? Die meisten enthalten die trefflichsten Theorieen; aber leider kann sie der Privat-Erzieher so selten brauchen, weil sie für die verschrobne Lage, in der er mit den besten Grundsatzen nichts wirken, kann, gar nicht passen; *dann* erst würden sie gute Früchte treiben, wenn alle das Unkraut, alle die Hindernisse, die jenen guten Saamen wenigstens nie ganz zur Reife kommen lassen, weggeschaft wären; und das kann ohnstreitig am wirksamsten geschehen, wenn man nicht nur zeigt, wie die Erziehung seyn *soll*, sondern auch wie sie bisher wirklich *ist*, und zu dem Ende alle jene Fehler, Mängel, Gebrechen, Inconsequenzen und Verdrehungen Eltern und Erziehern zur Warnung und Lehre in treuen nach dem Leben gezeichneten Gemälden vor Augen stellt. — Beydes werden wir daher bey dieser Rubrik vereinigen, und die wichtigsten Gegenstände, die man hier zu erwarten hat, sind: „Gehörige Würdigung der häuslichen Erziehung; „Entwickelung ihrer Vorzüge und Mängel; häufige Fehler und Sünden gegen sie von Seiten der Eltern und Lehrer; „Gegeneinanderstellung theoretischer und praktischer Erfahrungen; gelungene und mifslungene Methoden bey der „Erziehung so wohl, wie beym Unterricht; Warnung und „Lehre für gute Eltern bey der Wahl, Behandlung etc. „ihrer Hauslehrer; Rathschläge und Winke für redliche „Erzieher, deren Wirkungskreis eingeschränkt ist; besonders Hinsicht auf *Tochtererziehung*; Aufregung und Darstellung der jetzt so sehr vergefsnen Grundsätze der weiblichen Bestimmung; Vorbereitung auf das eheliche Leben etc."

2) *Häusliche Glückseligkeit.* — An wie vielen Orten, in wie vielen Familien blühet diese schöne Pflanze des Friedens noch? Wird sie jetzt nicht fast überall in der ewigen Treibjagd der Sinnlichkeit, des Luxus, der Schwärmerey etc. ganz zerknickt — ganz zertreten, so dafs man oft auch ihre Spur nicht mehr findet? — Und zieht das nicht immer mehr erschlaffende Weichlichkeit, Entnervung, Kraftlosigkeit, Abstumpfung für alles Gute und Edle, Irreligiosität, zügellose Gewalt der heftigsten und verzehrendsten Leidenschaften und alle die traurigsten Folgen nach sich, wodurch die menschliche Würde so sehr geschändet, die besten Freuden des Lebens vergiftet, die edelsten Bande der Menschheit immer lockrer gemacht, die heiligsten Verbindungen getrennt, und Kummer und Elend über unzählige Familien und ganze Geschlechter ausgegossen wird? O es ist wohl der Mühe werth, hier etwas mehr zu thun, als im Stillen zu seufzen; es ist wohl der Mühe werth, mit einer Gesellschaft edler Menschenfreunde, die Kraft und Willen zur rühmlichsten Thätigkeit haben, alles zu versuchen, was den schlammigten sich immer weiter ergiefsenden Strom hemmen und reine Quellen wahrer Glückseligkeit in die Wohnungen der Menschen wieder leiten kann; Hieher gehört also; „Bestimmung und wahre Würdigung häuslicher Glückseligkeit; ihre Vorzüge vor allen „Freuden des Lebens; ihr Einfluss auf die Sittlichkeit und „Moralität des Menschen, auf seine Thätigkeit, auf seinen „Wohlstand etc. gewöhnliche Ursachen ihrer Verminderung „nebst den unseligen Folgen dieser Verbannung auf Herz, „Geist und Leben; Mittel und Anweisung jene giftigen „Quellen zu verstopfen und Sinn für diese wieder zu wecken; kurz alles was häusliches Glück *befördert* oder *hindert*; Alles, wodurch der Weichlichkeit, Frivolität, Ueppigkeit, dem alles verpestenden Luxus, der Schwärmerey, Empfindeley und Trägheit abgeholfen werden kann; „Alles, was den gährenden Rausch der Sinnlichkeit, der „Leichtsinns, der Irreligiosität etc. zerstöhrt und wodurch „die Menschen in den stillen Schoofs ihrer Familien und „zum reinen Genufs der Natur zurückgeführt werden können; Alles was wieder Kraft Thatigkeit und das edlere „Gefühl der Menschheit unter die Menschen bringt; was „Elterliche — Kindliche — Bruderliche — Eheliche Liebe, Freundschaft und ächte Menschenliebe mit allen ihren Theilen verbreiten kann. —".

3 *Menschen* und besonders *Volkskenntnifs*; Wie sehr bedarf sie der, der auf das Volk wirken will, und wie sehr fehlt es dem noch an Anleitung, der sie zu erlangen sucht? Wie wenig hat man noch die Denkart, Vorurtheile, Sitten etc. des gemeinen Mannes und besonders des *Landmanns* studirt? Wie wenige kennen noch seine feste und schwache Seite, seinen Kopf und sein Herz und wissen daher die rechte Seite zu treffen, auf der sie ihm beykommen können? Von grofsem fruchtbaren Nutzen mufs es daher besonders für Obrigkeiten, Prediger und Volkslehrer seyn, wenn man anfängt, alles zu sammeln, was zur Kentnifs dieser Menschenklasse beytragen kann. Wir versprechen daher: „genaue Bemerkungen über Volksgeist und Denkungsart, „Volksphilosophie und Moral; über seine Vorurtheile, Irrthümer, Aberglauben etc. über seine Sitten, Gebräuche, „Industrie, Vergnügungen, Feste, Luxus mit seinen Quellen, Beförderungen, Vermehrungen oder Verminderungen; Vorschläge, Versuche und wirklich genutzte Mittel, „wodurch man es aufzuklären und besser zu machen suchte, nebst aufrichtiger Anzeige, was sie wirkten; wie „weit sie gelangen oder nicht gelangen etc. — —"

Das sind die Felder, die bis jetzt noch so wenig gebauet wurden, die wir zu bearbeiten denken und die uns die reichsten Erndten versprechen.

Dafs der Ton dieser Schrift sehr *abwechselnd* seyn wird, folgt schon aus der Verschiedenheit der Gegenstände, die durch Manier der Darstellung, durch Abhandlungen, Briefe, Erzählungen, Dialogen, Gedichte, Aphorismen etc. noch mehr Mannigfaltigkeit und Interesse gewinnen werden.

Digitized by Google

Und nun entscheide, *deutsches Publikum!* ob du die Erscheinung einer solchen patriotischen Schrift billigen und fördern willst? — Dass sie keine eitle oder eigennützige Speculation hervortreibt, dass sie durch die edelste Absicht veranlasst wurde, eine Schrift dir zu geben, die ganz deinen jetzigen Bedürfnissen angemessen wäre, das, denk ich, siehest du und fühlst du ja wohl in dieser Ankündigung, und dafür bürgen ja dir auch wohl die achtungswürdigen Mitarbeiter, von denen ich nur einige Dir oben nannte? — Gewinnen wir deinen Beyfall, dein Zutrauen und deine Unterstützung, so erscheint *Neujahr* 1788. das erste Stück von *sechs* Bogen, in einem couleurten Umschlag geheftet und mit aller typographischen Schönheit gedruckt.

Von Monath zu Monath wird alsdenn ein Stück von gleicher Bogenzahl folgen.

Die Menge der Journale macht aber *Pränumeration* nothwendig, die für den ganzen Jahrgang 2 Rthlr. 12 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, beträgt. Sie kann entweder auf einmal oder halbjährlich entrichtet werden; doch macht man sich immer auf einen ganzen Jahrgang „verbindlich; der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittheil erhöhet werden.

Die Pränumerationszeit dauert bis zu Ende des Decembers, doch müssen Namen und Character der Pränumeranten, die dem Werke vorgedruckt werden sollen, damit die Verfasser ihr Publikum, für das sie schreiben, kennen lernen, früher eingesandt werden, um die Stärke der Auflage darnach zu bestimmen; *Neujahr* müssen aber auch die Gelder eingesandt seyn: ohne ihren Empfang wird kein Exemplar abgeschickt.

Wer die Mühe der Pränumerations-Sammlung übernehmen will, vorzüglich bitt' ich um diese Gefälligkeit alle hochlöbliche *Post-* und *Intelligenz-Comtoirs*, erhält auf *sieben* Exemplar 1 auf *zehne* 2 auf *funfzehn* 3 auf *zwanzig* 4 auf *fünf und zwanzig* 5 *Frey-Exemplare*, oder, wer lieber will, *das Geld dafür*. Ausserdem kann man auch bey allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands pränumeriren.

Die Exemplare werden so weit die *Hannöverischen Posten* reichen, und ausserdem bis *Hamburg* und *Leipzig frey* geliefert.

Briefe und Gelder werden an die Verlagshandlung, die *Schmidtsche Buchhandlung in Hannover* gesandt.

Hannover im September 1787.

Der Herausgeber.

II. Neue Karten.

Der Kupferstecher *Beauvais* hat nach der Ausgabe des Hn. Rotrou eine Karte von der Sonnenfinsterniss des 15 Junii gestochen.

Hr. *Ruelle*, einer der Zöglinge der Sternwarte in Paris, hat eine neue Himmelskarte nebst einer Erklärung herausgegeben, welche dazu dient, die Conf...lationen und ihre Lage besser und leichter kennen zu lernen.

III. Anzeige älterer Bücher, Kupferstiche, Gemälde, auch Landkarten und Instrumente so zu verkaufen.

Die ersten 31 Bände von Krünitzens Encyclopädie, in Halbenfranaband gebunden, werden für 56 Rthlr. franko Jena zum Kauf angeboten.

Abbildung und Beschreibung von allen Ländern der Erdreichs; bey Wilhelm Blaeuw; in 3 grosen Folianten, gebunden in vergoldetes Pergament. Dieses kostbare Werk ist in Coburg in Heubleinischen Haus à 6 Louisd'or im genauesten Preis zu verkaufen.

Es sind uns von dem

Journal für Freymäurer; als Manuscript gedruckt für Brüder und Meister des Ordens,

welches interessante Werk, vielleicht eins der wichtigsten und solidesten in der Maurerischen Literatur, *jezt mit dem* 4ten Quartale des *dritten* Jahrgangs geschlossen worden, ein Paar komplete Exemplare von 12 Banden, zu 12 Rthl. *jedes*, zu verkaufen in Commission gegeben worden. Liebhaber können sich daher deshalb an uns wenden.

Jena den 20 Sept. 1787.

Die Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

IV. Manuscripte die zum Verlag angeboten werden.

Es hat die Wittwe des verstorbenen Auditeur Seyfart, aus dessen Nachlass, die seit 30 Jahren gesammleten Materialien zu einem Preussischen Adels-Lexico, durch Gerichtl. Kauf an sich gebracht. Nach der Versicherung des Verstorbenen, enthalten solche sehr vollständige authentische Nachrichten, von mehr, als 3000 Adlichen Geschlechtern, nach alphabetischer Ordnung.

Die Wittwe ist Willens, solche zu verkaufen, weshalb sich Liebhaber bey ihr in Halle im Magdeburgischen melden konnen.

V. *Preisaufgaben.*

Hr. *Achard de Germane* hat den Preis, den ihm die Akademie zu Grenoble zuerkannt, nicht angenommen. Er ist daher auf die beste historische Lobrede des Ritter *Bayard* ausgesetzt worden. Ein anderer Preis, ebenfalls von 300 Liv. ist auf die Fragen gesetzt: 1) *Quels sont les moyens de perfectionner la filature des soies, afin de pouvoir obtenir, dans les derniers apprets les soies de premiere qualité; quels sont les avantages et les desavantages qui resulteroient de l'usage du charbon de pierre dans les tirages de soie?* 2) *Quels sont les branches d'industrie qui conviendroient le mieux au Haut-Dauphiné?* etc.

Druckfehler. Nro. 39. des Intelligenzblatts, in Hn. *Nicolai's* Schreiben ist in der vorletzten Zeile S. 160. Sp. 2. statt *frais et moulus* zu lesen *frais émoulus*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.
Numero 41.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Ankündigung eines vollständigen Systems aller Fuldischen Privatrechte zur statistischen Sammlung teutscher Provinzialrechte, persönlicher Zustände und Verfassungen.

Ich entledige mich durch diese Ankündigung eines Versprechens, welches ich schon im Jahre 1784 bei Herausgebung des *Entwurfes der Fuldischen Gerichtsverfassung*, einem zu verehrenden Publikum machte. Ich bearbeitete das weite Feld dieses Systems seither in meinen Nebenstunden, und bin nunmehr im Stande, in den beiden Messen des zukünftigen Jahres das Ganze zu liefern. Die Hauptzergliederung dieses Werkes ist nach Herrn v. *Selchows* Handbuche de Elementis Juris Germanici privati hodierni geordnet, dahingegen die übrigen Ab- und Unterabtheilungen nach den Localgegenständen gerichtet sind. Diesem Plane zufolge habe ich gegenwärtiges System aller fuldischen Privatrechte nach vorangesetzter kurzen Geschichte fuldischer Gesetze und Literatur in *fünf Bücher* abgetheilt. Im *ersten Buche* wird von Personen und ihren Rechten; im *zweyten* von ihren verschiedenen Zuständen; im *dritten* von den Rechten der Dinge; im *vierten* von den Vertrags- und Erbfolgsrechten; und im *fünften* von Justizwesen gehandelt.

Das *erste Buch* zerfällt nach Verschiedenheit der Personenklassen, als des Adels, der akademischen Bürger, des gemeinen Bürgerstandes, der Bauern, der Juden und der fremden Personen in *sechs Hauptstücke*: und da im fuldischen Rechte in Bezug auf die ältere Verfassung der Stadte, auf ihre Magistrate und Rechte der gemeinen Stadt und des einzelnen Bürgers; sodann im Bauernsysteme wegen des persönlichen Begriffs des fuldischen Bauers, wegen Bauerngemeinden, wegen Bauerngüter und der darauf haftenden Lasten; wie auch im Judenrechte in Ansehung des ehemaligen Judenzustandes, ihrer dermaligen Verfassung, ihres Handels, ihrer Obrigkeit und Gerichtes, mehrere Hauptgegenstände erscheinen: so wird das *dritte Hauptstück* in *drei*, das *vierte* in *vier* und das *fünfte* in *fünf Abschnitte* weiter abgetheilt. Besonders wird in sämmtlichen Hauptstücken dieses Buches eine eingemischte kurze Geschichte vorzüglich des Buchischen Adels, der hohen Schule, fuldischer Stadte, der Bauern und der Juden manchem Leser nicht mißfallen.

Im *zweiten Buche* stellen sich die drey persönlichen Zustände, als der eheliche sowohl in Bezug auf geistliches als weltliches Recht, der elterliche oder Familienzustand und der tutelarische in *drey* verschiednen *Hauptstücken* dar, deren *erstes* und *drittes* ebenfalls in verschiedene *Abschnitte* zergliedert sind.

Das *dritte Buch* liefert *zwey Hauptstücke*. Im *ersten* ist nur von Dingen überhaupt die Rede; das *zweyte* hingegen breitet sich über die verschiednen Arten dinglicher Rechte aus, und geht natürlicher Weise in mehrere *Abschnitte* über. So wird im *ersten Abschnitte* des *zweyten Hauptstückes* nur blos vom Eigenthume gehandelt; und da sich bei diesem Gegenstande wegen des Unterschiedes der öffentlichen von den Privatsachen, sodann wegen Erwerbung und Verfolgung des Eigenthumes füglich eine weitere Unterabtheilung machen läßt: so erhält dieser *erste Abschnitt* in *drey Unterabsätzen* seine Entledigung. Der *zweyte Abschnitt* hat die Dienstbarkeiten der Grundstücke zum Gegenstande, und enthält *zween Absätze*, nämlich von Dienstbarkeiten im eigentlichen Verstande, und von denen, so ersteren nur ähnlich sind oder den sogenannten Baurechten. Demnach enthält der *dritte Abschnitt* dieses Hauptstückes in *zween Absätzen* die Unterpfandsrechte, und handelt im *ersten Absatze* von Eintheilungen und Grundsätzen der Unterpfänder überhaupt, und im *zweyten* vom Range derselben.

Das *vierte Buch* stellt mittels *zweyer Hauptstücke* zween Aeste vor, deren *ersten* es über die Rechte der Verträge, und den *andern* über die Rechte der Erbfolge verbreitet. Das Vertragsrecht ist weiter in *acht Abschnitte* abgetheilt, wo im *ersten* vom Verträgen überhaupt, im *zweyten* vom Darlehnen; im *dritten* von der Hinterlegung; im *vierten* von Mandats-, Leih- und Pfandverträgen; im *fünften* vom Kaufs- und Verkaufsvertrage nebst den dazugehörigen Nebenmaterien, als dem Retracte u. s. w.; im *sechsten* vom Mieth- und Pachtvertrage; im *siebenten* von Gesellschaften und im *achten* von unbenannten Verträgen gehandelt wird. Dahingegen erscheinen im *zweyten* Aste oder im *zweyten Hauptstücke* dieses Buches nur *drey* voneinander getrennte *Abschnitte*, welche den drei verschiedenen Erbfolgsarten, als der aus einem Testamente, der Intestatfolge und der Erbfolge aus einem Vertrage gewidmet sind.

Endlich kömmt im *fünften Buche* das Justizwesen zum Vorscheine, welches ebenfalls in seinen gehörigen Abtheilungen behandelt werden wird.

Dies ist der summarische Inhalt meines Planes, den ich für Inländer sowohl als auswärtige Liebhaber der Literatur schon zum größten Theile ausgearbeitet habe. Für jene, weil sie in Geschäften dieses Faches das Ganze in einem kurzen Bilde übersehen können; für diese, weil ich hiedurch zugleich einen Beitrag zur statistischen Sammlung teutscher Provinzialrechte, Geschichte und Verfassungen liefere.

Ein guter Beifall und Aufnahme dieses Werkes setzet mich über allen Gedanken auch nur zum mindesten Gewinne hinaus. Daher habe ich auf eignen Verlag den Subscriptionsweg

onsweg gewählt, wo das Werk gewiſs in einem minderen Preiſe, als je in einem andern Verlage, gegeben wird. Indeſſen werde ich den Abdruck der Exemplarien hauptſächlich nach der Anzahl der Herren Subſcribenten richten. Das Alphabeth koſtet nicht mehr dann 1 fl. 12 kr. Rhein. In der nächſten Oſterneueſſe erſcheint der erſte Band in Mediannktav, der die zwey erſten Bücher enthält, und etwa einige Bogen über ein Alphabeth hinausgehen wird. An Güte des Drucks und Papiers ſoll es gewiſs nicht fehlen. Vor eingehändigtem Exemplare eines Bandes geſchieht keine Zahlung dafur. Die Ueberlieferung der Exemplarien aber geſchicht nicht Poſtfrei. Zur Subſcription ſelbſt wird eigentlich keine Zeit geſetzt; doch wünſchte ich die Namen der Herrn Subſcribenten baldmöglichſt zu erfahren, um den Abdruck deſto eher beſchleunigen zu können. Die H H. Liebhaber zur Subſcription belieben ſich entweder unmittelbar bei mir, oder in der Stahelſchen Buchhandlung dahier zu melden.

Fuld den 16. Okt. 1787.

Eugen Thomas,
Fuldiſcher Hof- und Regierungsrath.

II. Neue Entdeckung.

Der berühmte deutſche Aſtronom *Kepler* entdeckte an. 1618. das wichtige Geſetz der Natur: *daſs die Quadrate der periodiſchen Umlaufszeiten zweyer Planeten ſich gegen einander verhalten wie die Würfel ihrer mittlern Entfernungen von der Sonne.* Auf dieſes entdeckte Natur-Geſetz baute der berühmte engländiſche Aſtronom *Newton* ſeine Lehre von der Bewegung der himmliſchen Körper vermittelſt der unterſchiedenen Schwere derſelben, und legte den Lehrſatz zum Grunde: *daſs die Maſſen, oder die Menge Materien in allen Kugeln unſerer Sonnenwelt, ſich gegen einander verhalten, wie die Würfel der Entfernungen, in welchen dieſe Kugeln um andre herum laufen, und verkehrt wie die Quadrate der Umlaufszeiten.*

Ohne den Werth dieſer beyden Erfindungen gegen einander abzuwägen, mache ich gegenwärtig eine dritte bekannt, die, wenn auch der Cubus der mittlen Entfernung ebenfalls in ihr vorkommt, ſich doch von jener beyden gänzlich und weſentlich unterſcheidet, da ſie weder unmittelbar mit den Perioden der Planeten, noch mittelbar oder unmittelbar mit der von Newton vorgetragenen Schwer-Kraft etwas zuthun, und weder der einen noch der andern, am wenigſten der letztern ihren Urſprung zu danken hat, noch aus ihnen geſchöpft werden konnte, wie ich künftig erweiſen werde, ſondern die ſich allein mit der Geſchwindigkeit und den Bahnen der Planeten und Monden beſchäftiget, d. h. mit ihrer Bewegung unmittelbar oder ſich allein mit ihnen zu beſchäftigen ſcheint, denn ich werde künftig darthun, daſs dieſe Erfindung nicht blos die Bewegung der Planeten und Monden beſtimmt, ſondern daſs ſie auch die genaueſte und deutlichſte Beſtimmung und Vorſtellung von den wahren Kräften der Bewegung derſelben enthalt, und daſs aus ihr die wahren Abſtände ebenfalls ſehr genau können gefunden werden.

Meine Entdeckung iſt folgende: *Die Geſchwindigkeiten der Planeten und Monden verhalten ſich unter einander, wie die Quadratwurzeln der Quotienten aus dem Produkt des Cubus der mittlern Entfernung des einen Planeten von der Sonne, (von Monden von ſeinem Planet) in das Quadrat ſeiner Bahn, und zum Produkt des Cubus der mittlern Entfernung des andern Planeten von der Sonne (des Monden von ſeinem Planet) in das Quadrat ſeiner Bahn, und die Summe von beyden Produkten mit dem Cubus der Entfernung des andern Planeten in das Quadrat des erſtern dividirt. Oder wie die Quadratwurzeln aus dem Quotienten des Cubus der mittlern Entfernung des erſten Planeten in dem Cubus der mittlern Entfernung des andern, addirt zu dem Quotienten des Quadrats der Bahn des zweyten Planeten in dem Quadrat des erſten.* Deutlicher: *Die Geſchwindigkeit des von der Sonne weitern Planeten B, verhält ſich zur Geſchwindigkeit des der Sonne nähern Planeten A, wie ſich verhält die Quadratwurzel des Quotienten aus dem Produkt des Cubus der mittlern Entfernung des nähern Planeten in das Quadrat ſeiner Bahn, addirt zum Produkt des Cubus d. m. E. des weitern Planeten in das Quadrat ſeiner Bahn, und die Summe beyder Produkte mit dem Produkt des Cubus d. m. E. des weitern Planeten in das Quadrat der Bahn des nähern dividirt: Zur Quadratwurzel des Quotienten aus dem Produkt des Cubus d. m. E. des weitern Planeten B. in das Quadrat ſeiner Bahn, plus dem Produkt aus dem Cubus d. m. E. des nähern Planeten in das Quadrat ſeiner Bahn, und die Summe beyder Produkte mit dem Produkte des Cubus d. m. E. des nähern Planeten in das Quadrat der Bahn des weitern dividirt.* Ferner: *Wie die Quadratwurzel aus dem Quotienten des Cubus d. m. E. des weitern Planeten in dem Cubus der mittlern Entfernung des nähern, plus dem Quotienten aus dem Quadrat der Bahn des nähern Planeten in dem Quadrat der Bahn des weitern, zu der Quadratwurzel aus dem Quotienten des Cubus d. m. E. des nähern Planeten in dem Cubus d. m. E. des weitern, plus den Quotienten des Quadrats der weitern Bahn in dem Quadrat der nähern Bahn.* Die Geſchwindigkeiten der Monden untereinander ſtehn in ebendemſelben Verhältnis, wenn ihrer mehrere ſich um einen Planeten bewegen. Ob dieſes Geſetz auch auf die Cometen anwendbar ſey, habe ich noch nicht unterſucht, es iſt aber nicht daran zu zweifeln.

Aus dem Bau und Innhalt dieſer Lehrſätze wird jeder nachdenkende und Sachverſtandige Mann erkennen, daſs meine Erfindung nicht auf dem Wege des Zufalls oder des Ohngefahrs, ſondern auf dem Wege des Suchens, und eines circumſpecten Suchens iſt gemacht worden. Die Formel, auf die Geſchwindigkeit unſerer Erde und der Venus ſogleich eingerichtet, wäre denn folgende:

Geſchwindigkeit ♁: Geſchwindigkeit ♀ =

$$\frac{\sqrt[2]{(\text{m.E.d }♀)^3}}{(\text{m.E.d }♁)^3} \dagger \frac{(\text{Bahn d. }♁)^2}{(\text{Bahn d. }♀)^2} \cdot \frac{\sqrt[2]{(\text{m E.d.}♁)^3}}{(\text{m.E.d }♂)^3} \dagger \frac{(\text{Bahn d. }♀)^2}{(\text{Bahn d. }♁)^2}$$

$$= A : = B. \sqrt[2]{C} : \sqrt[2]{D.}$$

Nun $A : B = \frac{\text{Bahn d. }♁}{\text{Periode d. }♁} \cdot \frac{\text{Bahn d }♀}{\text{Periode d.}♀} = 4, 1. : 4, 9.$

deutſche Meilen in 1 Secunde; die mittlere Entfernung der ♀ = 17. 540. der ♁ = 24. 160. halbmeſſer der Erde, dieſen zu 1719. Meilen, und $\sqrt{C} : \sqrt{D.} = \sqrt{A}\ 12\frac{0}{0}\ \sqrt{3}\ 11\frac{1}{4} = \sqrt{43530}. \sqrt{64176} = 210 : 253.$ Demnach muſs 210 : 253. = 41 : 49. welches genau eintrift. Bey den andern Planeten, deren Abſtände von der Sonne nicht ſo zuverläſſig ſeyn wie die der Erde und der Venus, finden ich einige aber unerhebliche Unterſchiede, ſo wie auch bey den Monden beſonders des Saturns, deren Abſtände wegen

gen der weiten Entfernung freylich sehr schwer zu messen seyn.

Man wird es vielleicht kaum glauben, wenn ich, der Wahrheit gemäss, bezeuge, dass das von mir kürzlich (Religion der Vernunft. Sr. kön. Maj. von Preussen zugeeignet. Berlin 1787. bey Hesse) bekannt gemachte allgemeine Erkenntniss- und Erfindungs - Princip, das *Princip der Vollkommenheit* oder der *Gegensätze*, die erste Quelle ist, aus welcher ich diese Entdeckung geschöpft habe. So einfach dieses Princip ist, so hat doch der Reichthum der Erkenntnisse, welche in ihm verborgen sind, keine Grenzen. Welche wichtige Wahrheiten aber in dem vorgetragenen Natur - Gesetz noch mehr liegen, werde ich zu seiner Zeit deutlicher machen wenn ich von dem allgemeinen Weltbaue etc. und den Bewegungen der Himmelskörund ihren Ursachen besonders handeln werde.

Ich schmeichle mir, dass wenn man den Erfindungen jener Männer Gerechtigkeit wiederfahren lässt, gleiche Gerechtigkeit der meinigen nicht werde versagt werden, und dass die Bekanntmachung dieses gleichwichtigen, in sich selbst aber in der Anwendung, und zur Causal - Erkenntniss nicht allein von den Bewegungen der himmlischen Körper, sondern der Natur - Kräfte überhaupt, weit lehrreichern Natur - Gesetzes, allen Forschern der Wahrheit und Natur werde willkommen seyn. Auch mache ich mir die Hoffnung, dass die gelehrten Herausgeber etc. deutscher Zeitschriften dieses Product deutscher Erfindungskraft in ihre Sammlungen aufnehmen, und es dadurch bekannter machen werden.

Graudentz in Westpreussen den 19ten Sept. 1787.

D. Berger,
Creysphysicus.

III. Antikritik.

Ueber die Recension des 2ten Theils meiner Anleitung den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen.

Herr Professor *Blumenbach* hatte einmahl Gelegenheit (im Götting. Magazin von den Herren *Lichtenberg* und *Forster*. 1780. St. 6.) *Recensenten - Ignoranz* aufzudecken, und nannte diese Recensenten - Tugend eine *litterärische Merkwürdigkeit, die keine Seltenheit ist.* Mein 2ter Theil über Harzreisen aber gerieth einem Recensenten von einer ganz andern Race in die Hände (in der allgem. Litterat. Zeitung. 1787. Juli. St. 175.) Der liebe Mann zeigt nicht so wol Recensenten Ignoranz, als *Recensenten - Bosheit*, und diese Recensenten - Tugend wird hoffentlich unter die *seltenen* litterärischen Merkwürdigkeiten gehören. Wenigstens ist mir seit langen Zeiten keine Recension vorgekommen, die so recht geflissentlich auf verläumderische Bosheit ausgeht: keine, die eines andern Ehre so kaltblütig, so heimtückisch - muthwillig, und zugleich so ungerecht zu vernichten trachtet, als die Recension meines Buches. Der herrliche schadenfrohe Mann hat keine geringere Absicht, als darzuthun, dass der grösste Theil meines Buches nicht mir, sondern andern zugehöre. Nur ein Paar *eigene* Anmerkungen hat der billige Mann aus dem Zusammenhange herausgerissen, und zwar in der löblichen Absicht, um sie lächerlich zu machen. Sehr gerne möchte er den Abschnitt von den Gebirgen des Harzes zu einem plagium machen: er formirt gar listig zwey Kolumnen mit der Aufschrift *von Trebra* und *Gatterer* neben einander, um scheinbar das Plagium zu verificiren: ob er gleich, vielleicht aus einer, ihm noch übrigen kleinen Portion von unwiderstehlichem Gewissens - Drange, sich des Namens plagium enthält.

Um die Achtung gegen das Publikum hierbey nicht aus den Augen zu setzen, und doch meine Ehre hinlänglich zu vertheidigen, will ich blos, und zwar nach meines belobten Recensenten Manier in zwey Kolumnen, *Recensenten - Bosheit* und *Wahrheit* neben einander stellen.

Recensenten - Bosheit.

Zu der *Litteratur* hat, besage der Vorrede, die Gefälligkeit der Göttingischen Bibliothekare gegen den Vf. vorzüglich beygetragen,

Wahrheit.

In der Vorrede steht S. 4: Sehr verbinden wird mich ein Jeder, der mir Gelegenheit verschafft, die in der Litteratur dieses Bandes (welche auch besonders abgedruckt zu haben ist) mit einem *, als mir unbekannt, bezeichneten Schriften in meine Bücherfamlung zu erhalten, in welchet ich *die meisten übrigen selbst besitze*; doch muss ich auch bey dieser Gelegenheit der vorzüglichen Gefälligkeit der hiesigen Herren Bibliothekare gegen mich, *bey Aufsuchung der kleinern Schriften* dankbarst erwähnen.

Attestat der Göttingischen Bibliothekare.

Dass Herrn Professor Gatterers zu Heidelberg Wohlgeborne zu der Zeit, als er seine Litteratur des Harzes schrieb, mit eigenem unermüdeten Fleiss, auf unserer hiesigen Universitäts - Bibliothek, die Bücher, die ihm zur Ausarbeitung dieses seines Werkes dienten, durchgesehen habe, und ihm die, welche er verlangte, mitgetheilt sind, ohne jedoch an obbemeldetem seinem Buch weitern Antheil zu nehmen, wird von Bibliotheks wegen bezeugt. Göttingen den 20ten August 1787.

(L. S.)

Die sehr gute *mineralogische Beschreibung* des Harzes (S. 105 - 153. hat dem Vf. noch weniger Mühe gemacht, weil sie aus des Herrn *von Trebra Erfahrungen vom Innern der Gebirge* abgeschrieben ist, nur mit dem Unterschied, dass eine Eintheilung nach Paragraphen vorgenommen wurde. Ein Beyspiel wird dieses erläutern. Hier folgt nun die

Ein Auszug aus einem so nützlichen Werke, als das des Herrn v. T. ist, ist 1) nichts unnützes, da dasselbe bey seinem Preis von mehr als 3 alten Louisd'or nicht in eines jeden Liebhabers Händen seyn kann, und 2) auch nichts unerlaubtes, am - wenigsten ein plagium, wenn dasselbe als Quelle *ausdrücklich* genannt ist. Aber die von Bosheit übergegangenen Augen des Recensenten, der doch so viel ich mit ziemlichem Grunde vermuthen kann, noch 2 andere

Digitized by Google

Recensenten - Bosheit.	*Wahrheit.*
oben belobte Stelle in 2 Kolumnen, nach welcher es im Texte weiter also lautet:) — der Verf. hätte nicht Ursache gehabt, sich gleichsam zu schämen, dass er sich von einem Mann wie Hr. v. T. belehren liess; er hat ihn auch sonst alle in Ansehung dieser Abschriften nicht gedacht.	Augen zu seiner Bosheit mit benutzt hat, übersahen die S. 154. am Ende des Artikels von den Harzgebürgen stehende Note: *) Für meine gröbste Pflicht halte ichs, hier anzuzeigen, dass ich den Abschnitt von den Gebürgen des Harzes dem vortreflichen Werke des Hrn. Viceberghauptm. *von Trebra* (§. 3. N. 30.) vorzüglich zu verdanken habe. Allegirt ist zuvor einzeln das Werk des *v. T.* so oft als in demselben einzelne Gegenden, Gänge, Felsen etc. in Kuptern abgebildet vorkommen.
Das Verzeichniss der am Harz wildwachsenden Bäume, Gesträuche und Kräuter ist nach dem Sexual-System des Ritters Linné geordnet (S. 186 - 247.), ingleichen das Verzeichniss aller wilden Thiere auf dem Harze (S. 248 - 284.) rührt vom Hrn. Hofmedikus *Rüling* her.	Beyde Verzeichnisse habe ich ja nicht für *meine* Arbeit ausgegeben, sondern sie sind unter dem vorgesetzten Namen des Hrn Hofmedikus *Rüling* (S. 186. und 248.) als Beylagen beygedruckt, und werden gewiss einem jeden unbefangenen Kenner lieb seyn, da sie von einem Mann herrühren, der blos der Flora und Fauna wegen viele Reisen nach dem Harze angestellt hat. — Aber vorsätzlich übergeht der Recensent die Verdienste des Hrn. Hofrath *Murray* um das Verzeichniss der Pflanzen, der dasselbe (nach der Note zu S. 186.) durchgesehen, und noch mit einigen (cursiv gedruckten) Pflanzenarten vermehrt hat; so wie auch meine eigenen (überall mit *G.* bezeichneten (Anmerkungen zu dem Verzeichnisse der Thiere (von S. 248. - 284.)
Aber die Angabe der Mineralien des Harzes (S. 288 - 314.) *scheint* dem Vf. eigen zu seyn, weil sie nach einer im Th. gegebenen Classification geordnet ist, deren nöthige Verbesserung er doch selbst einsieht.	Sie *scheint* nicht nur mir eigen zu seyn, sondern Sie ists wirklich, wenigstens kenne ich kein Werk, in welchem die Mineralien des Harzes so vollständig angezeigt, und zum Theil beschrieben sind, wie hier. Wegen der *Klassification* derselben, würde ein *billiger* Recensent die S. 285. angehängte Note zugleich angeführt haben.
Bey dem Schluss dieses Mineralien - Verzeichnisses, wo es heisst: „*Versteinte Knochen und Zähne verschiedener Thiere findet man in der Bammsöle, in dem Lerchenbusch und in den Hängerteichen; von den Knochen* [illegible] *Schrift des Hrn. Prof. Gmelins*' kann Recensent *Hofmanns* [illegible]	Der Recensent macht sich zwar das Ansehen zu geben, als wenn er mit dem dem Harze auferordentlich genau bekannt wäre, welches ich ihm in vielen Fällen weiter streitig machen will, noch kann, allein in diesem Stück zeigt er doch seine Unwissenheit; denn nicht nur in der (S. 153. *)

Recensenten - Bosheit.	*Wahrheit.*
versichern, dass sich *versteinte* Knochen und Zähne am Harze nirgends finden, und dass nicht *viele*, sondern *alle* in dasigen Gebürgen vorkommende Knochen *nur* calcinirt sind.	ner Behauptung, sondern auch in dem (S. 90. N. 8.) angezeigten Werk des unsterblichen *Leibnitz* (Protog. pag. 64. seqq. tab. XI.) sind dergleichen aus der Scharzfelderhole beschrieben und abgebildet; wozu ich noch hinzusetzen kann, dass ich *selbst wirklich versteinte Knochen und Zähne aus der Scharzfelderhöle besitze*, unter welchen besonders ein Zahn merkwürdig ist, der dem in *Leibnitz* abgebildeten an Gestalt und Grösse völlig gleicht.
Uebrigens finden auch *eigene* Bemerkungen des Vf., wie folgende, in dieser *Anleitung für Reisende* ihren Platz; z. B. (S. 105.) „*Des Winters bey starkem Schnee sind die Wege auf dem Oberharze besonders schlimm, vorzüglich wegen des Anwehens in den Hohlungen. — durch ein Signal mit der Peitsche vor dem Eintritt in den Hohlweg sucht man den öfters heftigen Collisionen vorzubeugen.*	Warum hat der Recensent nicht bemerkt, dass in dieser mitten aus dem Zusammenhange gerissenen Stelle die Rede vom Fuhrweth ist? — Überflüssig ist die geadelte Bemerkung in einem *Handbuch* für Reisende gewiss nicht; denn ich weiss mehrere Beyspiele, dass die Bemerkung Reisenden, deren Kutscher diese oder ähnliche Bergreisen noch nicht gemacht hatten, sehr nützlich würde gewesen seyn, wodurch sie mancherley Verdrieslichkeiten würden haben vermeiden können.
Das Wiederhallen der Donnerwetter nimmt sich in den Thälern zwischen den Bergen des Harzes besonders prächtig aus.	Was hat denn hieran der Recensent zu tadeln? — ist ihm in den Thälern zwischen vielleicht der Ausdruck *prächtig* nicht anständig? so kann er ihn ja nach Gefallen leicht in einen andern umändern.
Ein gelegentlicher Vortheil von dem verderblichen Borkenkäfer wird S. 172. angeführt. Man brauchte nemlich zu dem Borkenessen der abgestorbenen Bäume, Frauenspersonen, im Taglohn, welche dergestalt auf die Bevölkerung des Harzes Bedacht nahmen, dass in dem Jahre 1783. allein zu Klausthal einige 40 Mädchen bey dieser Arbeit geschwängert worden seyn sollen.	Es kann seyn, dass diese Nachricht *etwas* übertrieben ist, ob es gleich dem, der mit den Sitten der gemeinen Harzer etwas bekannter ist, als es der Recensent zu seyn scheint, nicht befremdend vorkommen wird. Mein Gewährsmann in diesem Stück ist ein Vornehmer zu Clausthal, der es wenigstens *gewiss* wissen konnte; dass *ichs* nicht für *ausgemacht gewiss* halte, zeigt der Ausdruck: *seyn sollen*: hinlänglich an.

Dass der Verfasser dieser Recension blos auf *Bosheit*, und nicht etwan darauf ausgieng, mich durch gegründete Anmerkungen zu belehren, und das Publikum mit dem eigenthümlichen Inhalt dieses 2ten Bandes genau bekannt zu machen, wird jeder unbefangene Leser dieser Vergleichung der Recensenten-Bosheit mit der Wahrheit, und aus dem Buche selber hinlänglich ersehen können.

Heidelberg, den 28sten August 1787.

Gatterer Professor zu Heidelberg.

ALLGEM. LITERATUR. EITUNG
vom Jahre 1787.
Numero 42.

I. Ankündigung neuer Bücher.

In unsern Verlag kömmt noch vor Michaelis d. J. der erste Theil eines militairischen Werks, unter dem Titel:

Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaften

heraus.

Man hat bey demselben die Absicht, einen kurzen Unterricht in allen Theilen der Krieges Wissenschaften zu liefern, der dem Officier überhaupt, insbesondere aber den Schülern der hiesigen Militair-Schule, zu einem Handbuche dienen kann.

Der junge Officier, welcher den Krieg studieren will, ist bey dem Mangel eines Handbuchs, welches ohne viele Weitläuftigkeit das Wichtigste und Anwendbarste der Krieges Wissenschaften enthält, immer in Verlegenheit; auch selbst dann, wenn er mündlichen Unterricht geniesst.

Ueber einige Theile der Krieges-Wissenschaften haben wir zwar Handbücher; aber diese sind zu weitläuftig und kosten schon mehr, als das ganze Handbuch eines Officiers kosten darf, wenn es nicht eine zu grosse Auslage erfordern soll.

In unserm Handbuche enthält der 1ste Theil die Artillerie, der 2te die Tactik, der dritte die Verschanzungs-Kunst, der 4te und 5te die Fortification, den Angrif und die Vertheidigung der Festungen, und der 6ste und 7te die Führung der Armeen, Corps etc.

Da hier blos ein Unterricht in den anwendbaren Theilen der Krieges-Wissenschaften gegeben wird: so wird man das Speculative weglassen, und auch die mathematischen Gegenstände so vortragen, dass jeder die Anwendung derselben verstehen kann, wenn er auch selbst keine Kenntnisse dieser Wissenschaften hat.

Was die Behandlung betrifft: so hat man die Lehren aus der Natur der Sache zu entwickeln und durch Beyspiele, die ein gewisses Lokal und gewisse Umstände voraussetzen, zu erläutern gesucht.

Man hat z. B. nicht blos allgemein eine Schanze aufzuführen gelehrt; sondern man hat auch gewisse Umstände vorausgesetzt, unter denen eine Schanze, in einem bestimmten Terrain aufgeführet, vertheidigt und angegriffen werden soll.

Diese Methode welche in keinem andern Werke dieser Art beobachtet ist, und welche sich bey den Operationen grosser Corps auf Beyspiele des 7jährigen Krieges beziehet, wird jungen Officieren die Anwendung erleichtern und insbesondere die Beurtheilungskraft scharfen, welches bey dem Officier die Hauptsache ist.

Um zu zeigen, dass dies hier angekündigte Handbuch nicht aus andern Werken blos zusammen geschrieben ist: so wollen wir den ersten Theil, welcher, wie erwähnt, die Artillerie enthält, näher anzeigen.

Von der Einrichtung und der Bedienung des Geschützes hat man im 1sten und 2ten Abschnitt nur Begriffe gegeben. Das Wissenschaftliche derselben hat man der angewandten Mathematik überlassen, in der es für die Artilleristen auch in der erwähnten militairischen Schule gelehret wird. Für den grösten Theil der Officiere ist es schon genug, wenn er das Geschütz so wie es da ist, zu gebrauchen weiss, oder die Einrichtung desselben in so weit kennt, als sie einigen Einfluss in den Gebrauch haben kann.

Auf die Einrichtung und Bedienung des Geschützes, folgen die Ausrüstungs- und Erhaltungs-Kosten desselben, und machen den 3ten Abschnitt aus.

Man hat sie nothwendig gehalten, weil man nicht von dem Werth eines Geschützes urtheilen kann, wenn man nicht die Kosten desselben mit dem Gebrauch zu vergleichen im Stande ist, und weil man sie nicht anderswo gedruckt findet.

Der 4te Abschnitt enthält eine Abhandlung über die Wirkung und der 5te über den Gebrauch des Geschützes im freyen Felde.

Diese beiden Abschnitte sind der vornehmste Gegenstand dieses Theils des Handbuchs für Officiere.

Da man ohne eine gründliche Untersuchung der Wirkung des Geschützes, nicht von den meisten militairischen Vorfällen, als von der Stärke eines Postens, dem Angriff desselben, von der Stärke einer Position und dem Verhalten der Truppen in den verschiedenen Vorfällen, richtig urtheilen kann: so hat man es nothwendig gehalten, hier ausführlich zu seyn; zumal da dieser Gegenstand nicht anderswo bearbeitet ist.

In dem Abschnitt von dem Gebrauch des Geschützes im freyen Felde, werden erst allgemeine Regeln des Verhaltens und dann ihre Anwendung durch Beyspiele, bey denen ein gewisses Terrain, eine gewisse Position und Lage der Sache vorausgesetzt ist, gelehrt.

Der V. sagt über die Bearbeitung dieses Abschnitts in der Vorrede:

„Ich habe hier erst einen Entwurf von den möglichen „Vorfallen gemacht, und für jeden die Verhaltungs-„Regeln aus der Natur der Sache herzuleiten gesucht; „nachher bin ich die vornehmsten Actionen und Schlach-„ten, besonders des 7 jährigen Krieges, durchgegangen, „um in meinem Entwurf noch Lücken auszufüllen, auf „die nur die Erfahrung führt. Endlich habe ich die

„Bücher, welche über den Gebrauch des Geschutzes „freyen Felde geschrieben sind, aufmerksam durchgelesen, „und da, wo es nöthig schien, benutzt."

Dieses Werk wird, wie das gedruckte Avertissement, mit einer ihm angemessenen typographischen Schönheit gedruckt.

Alle Messe wird ein Band erfolgen, jeder zu ohngefehr 20 Bogen und einigen Kupfern.

Der Band wird auf Subscription nach der Bogenzahl auf 16 bis 20 ggr. kommen.

Wer 9 Subscribenten sammlet, erhält 10 Exemplare, welche frey eingeschikt werden.

Die Subscribenten, welche man noch vor Michaelis dieses Jahrs erhält, werden dem ersten Theile des Werks vorgedruckt.

Da dies Buch blos den Officier betrift: so werden die Herren Adjutanten der hochlöbl. Regimenter an welche dies Avertissement eingeht, aufs ergebenste ersucht, sich für Collectionen dieser Subscription hochgeneigt und bestens zu verwenden.

Hannover den 1sten Jul. 1787.

Königl. Hofbuchhandl.
der Gebr. Helwing.

Bey Heinrich Steiner und Comp. Buchhändler in Winterthur in der Schweiz, sind folgende Bücher zur Michaelismesse 1787. fertig geworden.

Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion. 10tes Heft in 8.

Von dem Herausgeber derselben, sind auch die in vorigem Jahr herausgekommene *philosophische Aufsätze und Gespräche* in 8. 16 gr. 12 gr.

Deren Inhalt ist: 1. Ueber die Unsterblichkeit der Seele. In drey Gesprächen. 2. Ueber die Freyheit. 3. Beweis, dass die Tugend eine Wirkung des durch die Kultur erweiterten und verfeinerten Selbstgefühls seye. 4. Ueber transscendentale Philosophie. 5. Die höhere oder transscendentale Psychologie, oder der wahre Begriff der vorher bestimmten Harmonie. Ein Gespräch. 6. Versuch über Ahndungen.

Briefe an Elisen, religiösen Inhalts, von Hrn. Dr. Aepli. in 8. 6 gr.

Erdbeschreibung (die vergleichende) oder System der alten und neuen Erdbeschreibung aller Völker und Zeiten. Mit analytischen Tafeln und vielen Karten versehen, die sowohl den alten und neuen Zustand der Völker mit einander vergleichen, als besonders den Zustand jedes Landes in ältern und neuern Zeiten vorstellen. Aus dem französischen des Herrn Mentelle. 4r Band. Alt Italien. Mit illuminirten Landkarten und Tabellen. 1 Rthlr. 12 gr.

Journal für Geburtshelfer. Erstes Stück. Mit Kupfern. in 8. 22 gr.

Lavaters (J. C.) drey Pfingst-Predigten. 5 gr.

— Messiade. Vierter und letzter Band Schreibp. Mit dem so eben fertig gewordenen Heft Kupfer 1 Louisd'or.

Alle 4 Bände mit 4 HeftenKupfer. 4 Louisd'or.

Die Ausgabe auf DruckPapier auch in vier Bänden mit dergleichen ganz neuen Schrift. 4 Rthlr.

Auch Ausländer haben die *abgekürzte Geschichte der Insekten* von Hrn. D. *Sulzer*, welche Ao. 1776. mit 32 ausgemahlten Kupfern in 4to in unserm Verlag herausgekommen ist, öfters begehrt, und gewünscht: dass dieses Werk durch einen lateinischen Text allgemein brauchbar gemacht werden möchte. Schon lange hätten wir diesen Wunsch gerne erfüllt, aber der Autor konnte, wegen überhäuften Berufs-Geschäften, die Arbeit nicht übernehmen, und unser seeliger Freund, Herr Joh. Caspar Füsly, welcher diesen Plan auszuführen gedachte, wurde uns durch einen zu frühen Tod entrissen. Indessen sind in diesen Fache so viele neue Entdeckungen gemacht worden, dass das Sulzerische Werk immer mehrerer Verbesserungen, Berichtigungen und Zusätze bedarf, und also auch in dieser Rüksicht eine neue Ausgabe zu wünschen ist.

Herr Doctor Römer in Zürich, Füsly's Freund und Mitarbeiter, der auch würklich alle seine entomologischen Arbeiten fortsetzt, hat uns nun versprochen, dieses Werk ebenfalls zu übernehmen, und mit aller möglichen Sorgfalt unter dem Titel: *Genera Insectorum Linnaei et Fabricii iconibus illustrata*, in unsrem Verlag herauszugeben.

1. Will Er in der Vorrede eine beurtheilende Vergleichung der Systeme der Herren Linnaeus und Fabricius aufstellen, und die Vorzüge und Mängel eines jeden so viel möglich ins Licht setzen.

2. Soll der weitläuftige Sulzerische Text zusammen gezogen werden, so dass der neue lateinische, nicht über 10 Bogen in gr. 40 mit gespaltenen Columnen betragen dürfte. Beyde Systeme sollen in gedrängter Kürze dargestellt, und die KupferTafeln als Belege zur Erklärung jeder Klasse, Gattung und Ordnung gebraucht werden. Die deutschen, englischen und französ. Nahmen jeder abgebildeten Art, sollen meistens, nebst einigen auserlesenen, genau berichtigten Synonymen, angegeben, und so viel dieser Raum erlaubt, die wichtigsten Bemerkungen aus der Natu. geschichte und Oekonomie der Insekten beygefügt werden.

3. Da das Sulzerische Werk ganz nach Linnaeus eingerichtet ist, so mangeln mehrere Abbildungen, die zu Erklarung des Fabricius unumgänglich nothwendig sind. Es werden mithin noch zwey oder drey ganz neue Tafeln mit den fehlenden Gattungen, von dem berühmten Herrn Schellenberg verfertigt.

Diese neue lateinische Ausgabe mit 34 oder 35 ausgemahlten Tafeln, in gr. 40 auf prächtiges Papier gedruckt, wird zur Ostermesse künftigen Jahrs erscheinen, und ungeachtet ihrer Vorzüge, etwas weniger kosten als die deutsche. Damit aber niemand, der sich das deutsche Werk schon angeschaft hat, in den Fall kommen, auch dieses lateinische mit allen Tafeln, kaufen zu müssen, so haben wir uns entschlossen, den lateinischen Text mit den zwey oder drey neuen KupferTafeln, *ein Jahr* lang besonders zu verkaufen. Den Preis können wir noch nicht bestimmen; aber es soll eine billige Proportion beobachtet werden. Man kann sich an alle Buchhandlungen wenden, welche in den Leipziger Jubilate- und Michaelis-Messen Exemplare finden werden. Wer sich aber an uns selbst zu addressiren belieben wird, darf sich der pünktlichsten Bedienung versichert halten.

Winterthur in der Schweiz den 8 Oktob. 1787.

Heinrich Steiner und Comp.

Bey

Bey N. S. *Frommanns Erben* Buchhändler in Züllichau ist in der vergangenen Michaelismesse neu gedruckt:

Ueber Kinderunzucht und Selbstbefleckung. Ein Buch blos für Aeltern, Erzieher und Jugendfreunde von einem Schulmanne herausgegeben und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von Schl. Pr. in L. mit einem vortreflichen TitelKupfer von Penzel, gr. 8. 1 Rthlr.

Magazin für Prediger etc. 8r Theil gr. 8. 20 gr.

Die Brüder, ein Roman aus dem Englischen von Herrn Professor Schreiter in Leipzig übersetzt, 2r Band 8. 18 gr.

Der dritte und letzte Theil wird zur Ostermesse fertig.

Zu diesen haben wir ferner unter der Presse: 1) Eine deutsche Uebersetzung des Herrn Pr. Schreiter, von der in England seit kurzen 3mal aufgelegten und in mehr als einem Betracht merkwürdigen philosophischen Schrift: *the First Principles of Philosophy and their application to the subjects of Taste, Science and history by John Bruce.* und *über Thomas Hiade für Dichter, Künstler und Liebhaber. Eine Preisschrift des Herren J. Dr. Besch. Aus dem Holländischen von E. H. Mutzenbecher in Amsterdam.* Für die Güte dieser beyden Schriften sowohl als Original als auch als Uebersetzung bürgt gewiss auch schon im voraus der Nahme ihrer Uebersetzer. —

In allen Buchhandlungen wird verkauft:

Gedanken über die gegenwärtigen Unruhen in Deutschland in Rücksicht auf Staatsverfassung, Politik und Militär, und was selbige für eine Endschaft erreichen möchten. 8. 16 gr.

Ueber geheime Wissenschaften, Initiationen, und neuere Verbindungen 2 Theile gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Brittische Liebschaften, oder kurzweilige doch wahrhafte Historien von den Liebeshändeln engl. Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute. 4r und 5r Theil 8. 1 Rthlr. 8 gr.

alle 5 Theile kosten 2 Rthlr. 23 gr.

Der wohlunterrichtete Kuchen- Blumen und Baumgärtner nach Buderschen Grundsätzen 8. 7 gr.

Unterhaltungen des Christen mit Gott, von der Verfasserin des Buchs für Weiber. 8. 9 gr.

Die Leiden der Hartenkampfischen Familie. 8. 8 gr.

Geschichte Franz Löwenthal, oder Familiennarrheiten. 8. 16 gr.

Wilhelm von Ehrenthal, oder über die Verirrungen des menschlichen Herzens. Ein Beytrag zur Geschichte des Menschen. 8. 14 gr.

Das Publikum hat die in meinem Verlage herausgekommene *Collection d' auteurs Classiques françoi* mit solchem Beifall aufgenommen, dass ich mich genöthigt sehe, von dem ersten Bande, welcher die Oeuvres de Mr. Boileau Desprèaux in zween Theilen enthält, eine *neue Auflage* zu veranstalten, die diese Michaelismesse erschienen ist, und worauf ich 16 Gr. Pränumeration annehme.

Diese Gelegenheit werde ich benuzen, um theils die etwa noch vorhandenen kleinen Druckfehler ganz zu vertilgen, und eine nach Möglichkeit fehlerfreie Ausgabe zu liefern, theils eine zu mehrerer Verständlichkeit der Werke des Boileau nöthige Erklärung hinzuzuthun, welche für die Besitzer der ersten Ausgabe sowol, als der jetzt angezeigten neuen, unter einem eigenen Titel, für 8 Groschen zu haben seyn soll.

Eine wiederholte weitläuftige Anpreisung dieses Unternehmens würde um so überflüssiger seyn, als das Publikum bereits durch die erschienenen drei Bände, welche die Oeuvres de Boileau in zween Theilen, und vier Theile von den Oeuvres de J. Racine, enthalten, hinlänglich in den Stand gesetzt ist, mit Kenntniss der Sache und aus eigner Ueberzeugung, zu urtheilen.

Ich fahre also, in dem Vertrauen, dass das Publikum mich bey dieser Unternehmung, wobey ich weder Kosten noch Mühe spare, aufs neue thätig unterstützen wird, in der Arbeit fort, und werde, zur Michaelismesse dieses Jahres, die noch übrigen Werke des Racine, die schon unter der Presse sind, in zween Theilen liefern.

Auf den Fall, dass die erste Ankündigung der Herausgeber noch nicht dem ganzen lesenden Publikum zu Gesicht gekommen seyn sollte, wiederhole ich hier zum Theil die Ankündigung der Herausgeber.

„Wir sind entschlossen; eine höchst wohlfeile und korrekte Ausgabe *französischer klassischer Autoren auf Pränumeration* herauszugeben, und zweifeln nicht an dem Beifall des Publikums, da die französischen Ausgaben in Deutschland in so hohem Preise sind. Wir müssen aber, wenn wir dies Unternehmen ausführen sollen, durch eine *hinlängliche* Anzahl Pränumeranten unterstützt werden, Um eines allgemeinen Beifalls gewiss zu seyn, wollen wir nur die höchst billigen Bedingungen anführen, dass wir unsern Landesleuten diese Sammlung französischer klassischer Schriftsteller, eben so schön gedruckt, und wenigstens um die Hälfte wohlfeiler, liefern wollen, als sie bisher die Lutticher, und andere schöne und niedlich gedruckte französische Originalausgaben, kaufen konnten. Alle Vierteljahre sollen ein oder zwei Theile, jeder von 16 bis 18 halben französischen Bogen, erscheinen, in kleinen Format, und auf feinen Schreibpapier gedruckt; Die Pränumeranten bezahlen für jeden Theil nicht mehr, als 8 Groschen, mithin auf zwei Theile, welche einen Band der ganzen Collection ausmachen, 16 Groschen, voraus. Der nachherige Ladenpreis ist 12 Groschen, oder mehr. Die poetischen Werke des Boileau, aus zween Theilen bestehend, sollen den Anfang machen, und Molière Racine, Corneile, Montesquieu und andere mehr, werden ihnen folgen. Man wird vorzüglich diejenigen wählen, welche auch beim Unterrichte der Jugend gebraucht werden können. Die besten Originalausgaben werden jederzeit zum Grunde gelegt, und jedes Autors Werke, mit seinem, nach französischen Originalen, von einem guten Meister in Kupfer gestochenen Bildnisse geziert.

Es ist zwar kein Abonnent genöthigt, die ganze Sammlung zu nehmen; aber als eine Bedingung müssen wir voraus bekannt machen, dass jeder Pränumerant, der auf die ersten Theile eines Werkes pränumerirt, bey Ablieferung der vorhergehenden auch auf die folgenden voraus zu bezahlen gehalten sey, bis das Werk eines Schriftstellers geendigt ist.

Die Nahmen der Pränumeranten werden jedem ersten Bande vorgedruckt. Man pränumerirt in *Friedrich Maurers*

Buchhandlung allhier, oder auf dem *Königl. Hofpostamte.* Auswärtige Liebhaber belieben sich an die Postämter ihres Ortes zu wenden. Wer sonst die Güte hat, Pränumeration zu sammeln, erhält bey zehn idas eilfte, bey funfzehn zwei, und bey zwanzig drey Freyexemplare. Briefe und Gelder erbittet man sich postfrei."

Die Herausgeber.

Wer bis jezt noch nicht pränumerirt hat, von jezt an aber eintreten will, und auf den 4ten Band der Collection, oder den 5ten und 6ten Theil des Racine 16 Gr. vorausbezahlt, erhält auch die schon herausgekommenen Theile noch um den Pränumerationspreis, die ausserdem um ein Drittheil theurer sind.

Berlin, den 26sten Junii 1787. Friedrich Maurer.

Folgende Ankündigung beweiset, dass immer noch neue Schwärme von Hummeln entstehn, die zwar selbst nichts gescheides machen können, aber sich doch trefflich darauf verstehen die edlen Bienenstöcke auszuplündern.

Bibliothek der besten teutschen Zeitschriften.

Unter diesem Schilde sind wir gesonnen, im Fall uns hinlängliche, oder doch die schweren Kosten nur in etwas dekende Vorausbestellungen dazu ermuntern werden, ein Werk herauszugeben, das an Gemeinnüzlichkeit wohl wenig seines Gleichen haben wird.

Das Gold und die Perlen, die in denen periodischen Werken eines von *Bibra, Bertuchs, Biesters, Büschings, Fabris, Forsters, Gedicken, Gresslings,* (Ach Gott!) *Hausens, Heinzens, Iselins,* von *Knigge, Lichtenbergs, Müllers, Schirachs, Schlossers, Schlözers, Wekhrlins, Wielands, Winkops,* und anderer mehr, zerstreuet liegen, d. i. die besten und gemeinnützlichsten Aufsätze die in den beliebtesten und vorzüglichsten teutschen Zeitschriften vom Anfange ihrer Existenz an bis gegenwärtig u. s. w. sich finden und finden werden, wollen wir wörtlich aus den Urschriften ausheben und in eins zusammen drucken lassen. Wir wählen zu diesem Entzwecke von den dermalen existirenden Zeitschriften 25 der beliebtesten, für deren Werth die Namen ihrer obengenannten Herren Verfasser hinlänglich bürgen. Aus diesen nun werden die vorzüglichsten Aufsätze strenge ausgewählt und wörtlich zusammengedruckt; so, dass aus allen den periodischen Werken die wir wählen, kein interessanter Artikel unabgedruckt bleibt. Die Ordnung der Wahl wird so getroffen werden, das allezeit der- oder diejenige Artikel, die in den frühern oder ältern Heften eines oder mehrerer periodischen Werke erschienen sind, mit denen aus den neueren Heften derselben Werke, unter eine Rubrike gebracht, und also das Aeltere mit dem Neuern zugleich geliefert werde. Die Rubriken werden durch den Inhalt der Artikel bestimmt und jedem der Name der Schrift und die Nummer des Stucks, woraus er genommen worden ist, beigesetzt.

Da es nicht jeder seiner Convenienz gemäs findet, sich 20 bis 25 periodische Werke eigen anzuschaffen, so darf man behaupten dass 9/10 Theile der Leser dieser Schriften, solche nur circulariter zu lesen pflegen, inzwischen aber doch die hie und da sich findende schöne Aufsäze eigen zu besitzen wünschen, ohne sich dabei die starke Ausgabe aufbürden zu wollen, die die Anschaffung einer Menge Zeitschriften mit sich führet. Diesen nun verschaffen wir Gelegenheit ihre Wünsche zu befriedigen, ohne dass wir dabei weder der gewöhnlichen Leserei, noch dem Debit der periodischen Werke im Wege stehen. Die erste wird ihren gewöhnlichen Gang, auch selbst bei den Abnehmern unserer Sammlung, behalten, weil sie wenig kostet, und der andere wird demnach nichts risquiren, weil die Sachen immer in statu quo verbleiben.

Finden sich bis Ende Septembers d. J. eine zulängliche Anzahl Liebhaber durch Subscription ein, so wird mit dem Drucke alsogleich angefangen. Das Format wird Oktav, auf schön weises Papier mit Corpusschrift, und jeder Band 30 Bogen stark werden. Alle 3 Monate erscheint ein Band, der Titel und Register bekömmt. Bey Ablieferung eines jeden Bands wird 45 kr. bezahlt. Subscription nehmen wir und alle diejenigen an so diese Anzeige ausgeben; man kann sich auch noch besonders an die Wohllöbl. Oberpostamtlichen Zeitungs-Expeditionen zu Nurnberg, Regensburg, Augsburg und Frankfurth wenden. Die Subscribenten sollen dem ersten Bande vorgedruckt werden, sie können bei jedem Band ab- und zutreten. Der Ladenpreis wird nach beendigtem 2ten Band, à fl. 1. 15 kr. der Band angesezt.

Pappenheim den 16 July 1787.

Litt. typogr. Gesellschafts-Buchhandlung.

Ignavum fuci pecus!
VIRGIL.

II. Neue Musikalien.

Durch das Zureden einiger Freunde und Musikkenner bewogen, habe ich mich entschlossen, zwölf von mir fürs Piano-Forté in Musik gesetzte Lieder, herauszugeben. Bis den 31ten October kann darauf mit 12 ggr. in Louisd'ors à 5 Rthlr. pränumerirt werden.

Sie werden, wenn die Anzahl der Pränumeranten hinlänglich seyn wird, im December sauber gedruckt erscheinen. —

Diejenigen, welche sich der Mühe des Sammlens unterziehen wollen, erhalten das 9te Exemplar frey. —

Menschen-Freunde werden gebeten, eine gute Absicht unterstützen zu helfen, da die einkommenden Gelder lediglich für die leidende Menschheit, für Arme, bestimmt sind. —

Die Pränumeration nimmt in Jena die Expedition der Allg. Lit. Zeitung und Herr Buchhändler Kübler in Göttingen an.

Jena den 19 Oktober 1787. G. With. von Eiken. der Arzney-G. Bef.

III. Anzeige älterer Bücher, Kupferstiche Gemälde, auch Landkarten und Instrumente so zu verkaufen.

Bibel, in welcher die Naturwissenschaft der in heil. Schrift vorkommenden Sachen deutlich erklärt ist von Johann Jacob Scheuchzer, mit künstlichen Kupfertafeln ausgegeben durch Johann Andreas Pfeffel, kaiserl. Hofkupferstecher in Augsburg, Augsburg und Ulm 1731., 4 Folianten in Perg. Band, soll für 5 Louisd'or verlassen werden. Liebhaber wenden sich an Hn. D. Weber in Jena, oder auch an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung daselbst.

IV. Anzeige.

Der KammergerichtsProkurator Dr. Fr. von Postell, macht denen, künftigen Winter hieher reisenden Praktikanten hiermit bekannt, dass er den 10 Nov. seine Vorlesungen über die kammergerichtliche Praxin anfangen werde.

Wezlar, den 10 Oktober 1787.

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 43.

I. Ankündigung neuer Bücher.

In der Hemmerdeschen Buchhandlung zu Halle sind folgende neue Verlagsbücher erschienen und um die bemerkten Preisse in allen Buchhandlungen zu haben.

1) Eberhard, J. A. allgemeine Geschichte der Philosophie gr. 8. 20 gr.
2) Fabri J. E. Handbuch der neuesten Geographie; zweyte verbesserte und vermehrte Auflage gr. 8. 1 Rthlr.
3) Huth J. C. Unterricht zu Zeichnung und Anlegung der Wohn- und Landwirthschaftsgebäude, für Anfanger, Bauleute und Liebhaber der Baukunst mit 38 K. 4to 1 Rthlr. 4 gr.
4) von Lamprecht G. F. Lehrbuch der Technologie oder Anleitung zur Kenntniss der Handwerker, Fabriken und Manufacturen. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
5) von Leyser F. W. mineralogische Tabellen nach Kirwan's Mineralogie entworfen, mit einem Anhang von Versteinerungen. fol. 8 gr.
6) Pyramus und Thisbe, ein musicalisches Duodram 8. 2 gr.
7) Wagniz H. B. über die moralische Verbesserung der Zuchthausgefangenen. 8. 16 gr.
8) Wolf F. A. Geschichte der romischen Litteratur nebst biograph. und litterär. Nachrichten von den latein. Schriftstellern, ihren Werken und Ausgaben. 8. 3 gr.

Nachricht von einer herauszugebenden Onomatologia Chymico-Alchymico-Practica.

Die Stettinische Buchhandlung in Ulm hat seit verschiedenen Jahren die zu Ende bemerkte nützliche Werke, mit nicht geringem Beyfall, dem Publiko geliefert, und in einem derselben auch eine Onomatologiam *Chymico-Alchymico-Practicam* durch geschickte und dieser Arbeit gewachsene Männer verfertigen zu lassen versprochen.

Da sich nun eine Gesellschaft gelehrter und in diesem Fache erfahrner Männer dahin entschlossen, dieses wichtige Werk auszuarbeiten, welches nicht nur blos den wirklichen Arbeitern in der Chemie, dem Arzte, dem Apotheker, sondern auch jedem Künstler und Handwerksmann interessant seyn muss; besonders wenn man über diesen oder jenen Gegenstand nachschlagen, und eben keine weitläufige Abhandlung, oder alle verschiedene Meynungen darüber, sondern blos das Beste und Nützlichste in einer gedrängten Kürze und in alphabetischer Ordnung finden will; so glauben wir, den Liebhabern dieser angenehmen und nützlichen Wissenschaft keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir die oft gedachte längst zur Absicht gehabte Onomatologiam *Chymico-Alchymico-Practicam* in 2 grosse Octav-Bänden in dem nemlichen grossen Format, wie die bisherigen Onomatologien, zu liefern versprechen.

Die Herren Verfasser gedenken darinn das Wichtigste und Interessanteste der Chymie zu liefern, ihre eigene sowohl als Anderer Erfahrungen, so vollständig als möglich, nebst den neuesten Entdeckungen, jedem Artikel beyzufügen, und auch die Quellen anzuzeigen, woher solche genommen sind.

Bis nächstkommende Ostern wird der erste Band die Presse verlassen, und bis dahin 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr. Vorschuss auf denselben angenommen; dagegen diejenigen, so nicht pränumeriren, alsdann 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthl. 8 gr. zahlen müssen. Der 2te Band wird Gg. auf Michaelis 1788. fertig werden.

Diejenigen so sich mit Einsammlung der Pränumeration bemühen wollen, erhalten bey 10 Exemplarien das 11te umsonst.

Die Namen der Herren Pränumeranten sollen dem Werke beygedruckt werden.

Ulm, im October 1787.

die Stettinische Buchhandlung.

Onomatologia medica completa, oder medicinisches Wörterbuch zu vollständiger Erläuterung aller Namen und Kunstwörter, welche zu der Arzneywissenschaft eigentlich, und zu der Apothekerkunst besonders gehören; mit einer Vorrede des berühmten Herrn Albrecht von Haller, neue von Herrn Prof. Eberhard viel vermehrte Auflage, gr. 8. 775. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Onomatologia medico-chirurgica, oder Erklärung aller Namen, welche die Zergliederungskunst und Wundarzneywissenschaft eigen hat; mit besagten Herrn von Hallers Vorrede, gr. 8. 775. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Onomatologia historiae naturalis, oder Wörterbuch der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange, welches den reichen Schatz der ganzen Natur, durch deutliche und richtige Beschreibung des nützlichen und sonderbaren von Thieren, Mineralien etc. in sich fasst etc. etc. 7 Theile, mit einem Hauptregister übers ganze Werk, gr. 8. 758 — 777. jeder Theil 1 Rthl. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Onomatologia Oeconomico-practica, oder ökonomisches Wörterbuch, in welchem die allernöthigste, nützliche und durch sichere Erfahrung bewährte Haushaltungskünste, verschiedene zur Stadt- und Landwirthschaft gehörige unentbehrliche Anmerkungen und auserlesenste Vortheile und Handgriffe, deutlich und aufrichtig

beſchrieben werden ſamt einer Vorrede Herrn Joh. Heinr. von Juſti, 3 Theile, gr. 8. 1760 - 1763. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Onomatologia botanica, oder vollſtändiges Botaniſches Wörterbuch, worinnen nicht nur alle bekannte Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linné beſchrieben, ſondern auch deren Heilskräfte und der Nutzen den die Arzneywiſſenſchaft, Landwirthſchaft, Färberey, Vieharzneykunſt etc. etc. daraus ziehen können, aus den beſten Schriften dieſer Art und vielen eigenen Erfahrungen zuſammengetragen und erläutert werden, Neun Bände, gr. 8. 772 - 777. jeder Band 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

--- Repertorium Onomatologiae botanicae, oder vollſtändiges deutſch und lateiniſches Regiſter über alle 9 Theile des botaniſchen Wörterbuchs, worinn die bekannteſten Pflanzen, nach dem Linneiſchen Syſtem beſchrieben und deren Heilskräfte und Nutzen erklärt und erläutert werden, gr. 8. 779. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Oraculum mediciniſch - Chymiſch - und Alchimiſtiſches, darinnen man nicht nur alle Zeichen und Abkürzungen, welche ſowohl in den Recepten und Büchern der Aerzte und Apotheker, als auch in den Schriften der Chemiſten und Alchemiſten vorkommen, findet, gr. 8. 772. 8 gr. oder 30 kr.

Ankündigung einer Erläuterung des Neuen Teſtaments aus Griechiſchen Schriftſtellern.

Daſs die heiligen Bücher des *Neuen Teſtaments* aus *Griechiſchen Schriftſtellern* viel Licht erhalten, darf ich, als bekannt, vorausſetzen, da dieſes alte und neuere Gelehrte, mit tauſend Proben, bereits bewieſen haben. Die Arbeiten eines *Pricäus*, *Alberti*, *Lambert*, *Bos*, *Hombergk*, *Elsner*, *Palairet*, *Wetſtein*, *Raphel*, *Ottius*, *Kypke*, *Porſelberger*, *Krebs*, *Munthe*, *Löſner*, *Kühn* etc. ſind Kennern bekannt — und die Menge dieſer Erläuterungen, aus Griechiſchen Schriftſtellern — angenehm. Nur leider! ſind — zumal die ältern, zu ſelten. — Geſetzt aber, man hat ſie alle bei der Hand: ſo iſt es höchſt beſchwerlich, bei jeder Stelle alle dieſe Bücher aufzuſchlagen. Beiden abzuhelfen, hab ich mich entſchloſſen die *ſämmtlichen Erklärungen des Neuen Teſtaments aus Griechiſchen Schriftſtellern* (etwa nur die neueſten ausgenommen, die noch in den Buchläden vorräthig ſind,) *in Eins zu verbinden und nach der Folge der Bücher, Kapitel und Verſe des Neuen Teſtaments zu ordnen*, jedoch alles, was nicht Erläuterung aus dem Griechiſchen (oder Lateiniſchen —) iſt, zumal exegetiſche Litteratur und Polemik und Raiſonnement etc. wegzulaſſen, um das Werk nicht unnöthig zu vergröſſern. Von dieſem Werk, unterm Tittel:

Novum Teſtamentum e Scriptoribus Graecis illuſtratum

wird der erſte Band à 2 — 3 Alphabet gr. 8 G. G. zur nächſten Oſtermeſſe erſcheinen und demſelben von Meſſe zu Meſſe ein neuer Band folgen. Dem letzten Band wird ein vollſtändiges *Regiſter* angehängt, wodurch das Werk nicht blos für *Ausleger des Neuen Teſtaments*, ſondern auch für *Freunde der Griechiſchen Litteratur*, neuen Werth erhalten wird. Wer binnen hier und Oſtermeſſe 1788. ſubſcribiret, (welches bei der Gebauerſchen Verlagshandlung in Halle und allen übrigen Buchhandlungen Deutſchlandes, und bei allen Gelehrten, die mit Buchhandlungen in Verbindung ſtehen, und ſo edel ſind, ſich für eine gute Sache zu verwenden, geſchehen kann,) erhält jedes Alphabet 6 Ggr. wohlfeiler, als der Ladenpreis ſeyn wird. Für 10 Exemplare bekommt jeder Subſcribenten - Sammler ein Exemplar für ſeine Bemühung. Die Zahlung geſchiehet in Louisd'or à 5 Rthlr. und Ducaten à 2 Rthlr. 20 Gr. Briefe und Gelder werden Poſtfrei erbeten.

Gieſſen zur Leipziger Michaelmeſſe, 1787.

Wilh. Friedr. Hezel,
Hofrath und Profeſſor.

Von dem *Magazine zur Geſchichte der Jeſuiten* iſt nunmehro bey *Keyſer* in *Erfurt* das 2te und 3te Heft à 6 Gr. erſchienen. Es enthält mit jedesmahliger Anzeige der Quellen, eine Menge Facta aus der ältern und neuern Geſchichte dieſes Ordens. Die Einrichtung deſſelben iſt für den eigentlichen Geſchichtforſcher bequem getroffen worden, wird aber beſonders denen willkommen ſeyn, welche ſich über dieſen itzt ſo intereſſant gewordnen Gegenſtand, auf eine unterhaltende und bequeme Art mehr Licht und Aufklärung verſchaffen wollen. Denn an ſonderbaren Anekdoten fehlt es nicht, wie z. B. ein Jeſuit durch eine Bouteille Wein Cardinal wird, ein andrer die Hofdame zu *Grötzbep - ſt*, ein dritter ſeinen eignen Vater betrügt.

Mit Anfang des Jahrs 1788. wird im Verlag der Stettiniſchen Buchhandlung in Ulm von mir herauskommen:

Forſt - Archiv, zur Erweiterung der Forſt - und Jagd-Wiſſenſchaft und der Forſt - und Jagd - Literatur.

Der Titul zeigt den Innhalt an. Alle Vierteljahr ſoll ein Band von 1 Alphabet in groſs Octav erſcheinen, und das Nützliche wird mit dem Angenehmen darinn abwechſeln.

Es ſoll nemlich Alles darinn Platz finden, was in Forſt- und Jagd - Sachen, nebſt der dazu gehörigen Fiſcherey das teutſche Publikum intereſſiren kann:

Eigene und fremde Aufſätze, Gutachten u. d. g. über den ganzen Umfang der Forſt - und JagdWirthſchaft? über einzelne Theile derſelben; über die Forſt - und Jagd - Rechte, und vorzüglich über diejenigen hieher gehörigen Materien, worinn practiſche Anweiſungen und Belehrungen noch ermangeln. Neue Landesherrliche Verordnungen.

Aeltere Verordnungen und -Nachrichten, welche die Forſt - und Jagd - Hiſtorie erläutern, welche Aufſchluſs über den gegenwärtigen Zuſtand der Waldungen in Teutſchland geben, und welche nicht ſchon in andern Werken gedruckt ſind.

Anzeige von Allem, was zur Forſt - und Jagd - Literatur gehört; neuer Bücher, einzelner kleiner Schriften und Aufſätze, die in gröſſern Werken und Sammlungen zerſtreuet ſind, Deductionen, Kupferſtiche u. ſ. w. mit beygefügter Beurtheilung derſelben.

Actenmäſſige Beſchreibungen von einzelnen Forſten, allenfalls mit kleinen Forſt - Charten.

Forſt - und Jagd - Neuigkeiten aller Gattung.

Nachrichten von glücklichen und verunglückten Anſtalten und Arbeiten, zur Verbeſſerung des Forſt - und Jagdweſens. Erzäh-

Digitized

Erzählungen alter und neuer Forst- und Jagd-Sünden.

Interessante Vorstellungen von Landständen, Landes-Collegien, auch einzelnen Räthen und Dienern, die hieher gehören.

Erkenntnisse der höchsten Reichs-Gerichte.

Vergleiche mit Benachbarten.

Leben berühmter Forstmänner und Jäger.

Jagd-Lieder u. s. w.

Wo es nothig ist, werden Kupferstiche beygefügt; und ich hoffe durch die Abwechslung der Materien, jede Gattung der Leser zu befriedigen, welche diese Schrift erwarten kann.

Ich habe schon vor 30 Jahren in meinen Grundsätzen der Forst-Oekonomie; den Wunsch geäussert, dass in jedem Forst eine Art von Chronik gehalten — und das, was man zur Verbesserung des Forstwesens unternommen — mehr aufnotirt werden möge! es ist aber bis hieher darinn wenig geschehen, und noch weniger sind dergleichen Forst-Geschichten gemeinnützig gemacht worden, so viel auch seit dieser Zeit über die Forst-Wirthschaft geschrieben worden.

Ist hie oder da ein edler Forstmann, der so viel Menschenliebe besitzt: dass er seiner Wald Nachkommenschaft diesen Dienst erweisen will; ist irgendwo ein edler Teutscher, der seines Herrn, seines Chefs, seines Collegen, seines Untergebenen Verdienst in Forst- und Jagd-Sachen verewigen, oder wann er geirrt hat, vor dem Weg, den er gegangen ist, ohne Bitterkeit, warnen will, der wird in diesem Werk Gelegenheit dazu finden, und er wird mit seinem Aufsatz willkommen seyn, wann er anders gemeinnützig ist, und der öffentlichen Bekanntmachung desselben nichts im Weg stehet. Die Einsendung kann an Unterzeichneten, oder an die Stettinische Buchhandlung geschehen, welche den Verlag übernommen hat.

Ueberhaupt werde ich alle Beyträge mit vielem Vergnügen und Dank annehmen, und von denselben den bestmöglichsten Gebrauch machen, wann sie anders der Absicht dieser Schrift entsprechen. Ulm, den 28sten Sept. 1787.

Wilhelm Gottfried von Moser.

Da Gg. bis Ostern 1788. der 1ste Theil dieses Werkes in eben dem Format und mit eben der Schrift und Papier, wie die Schmidtische Geschichte der Deutschen geliefert werden solle; so können sich diejenige, so darzu Lust haben, bey der Stettinischen Buchhandlung in Ulm melden.

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist zu haben:

M. I. Schmidts, Geschichte der Deutschen, von den ältesten bis auf die jetzige Zeiten, 5. Theile; nach der neuen von dem Verfasser verbesserten und unter seinen Augen veranstalteten Auflage, gr. 8. Ulm, 1785. bis 1787. jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

— vollständige Register über die erstern 5 Theile, oder über die Aeltere Geschichte der Deutschen, nebst einem Verzeichniss der in denselben angeführten Schriften, gr. 8. Ulm, 1786. à 1 fl.

— derselben Geschichte, 6ter und 7ter Theil, welche den 1sten und 2ten Band der Neuern Geschichte der Deutschen enthalten, gr. 8. Ulm, jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

Gespräch im Reiche der Todten zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Zweyten, worinn dieser hohen Personen Leben und merkwürdige Thaten bis zu ihrem Tode unpartheyisch erzählt werden, 5 Stücke, 4. Maltha, 1786. und 1787. jedes Stück à 24 kr.

M. I. Schmidts, Geschichte der Deutschen, 8ter Theil, oder der Neuern Geschichte der Deutschen; 3ter Band, gr. 8. Ulm, 1787. à 1 fl. 30 kr.

Ferner wird in ein paar Monaten fertig:

Zusätze und Verbesserungen, welche in der Neuen Ausgabe von Schmidts Geschichte der Deutschen enthalten sind; für die Besitzer der ältern Ausgabe dieses Werks, gr. 8. Ulm, 1788.

II. Kupferstiche.

Von den, dem Publico vor einiger Zeit angekündigten *Aussichten des Fürstlich Dessauischen Landhauses und Gartens zu Worlitz* ist nun auch ein drittes Blatt fertig geworden; so dass nunmehr ein Heft von drey Kupfertafeln, von jetzt an beym Erziehungsinstitut zu Dessau, und in Commission bey Hn. Crusius zu Leipzig, für den Preis von vier Rthlrn. zu haben ist. Diese, von Hn. Rath Kraus zu Weimar nach der Natur gezeichneten, und von Hn. Kohl zu Wien gestochenen Kupfertafeln stellen — nach den darauf befindlichen Buchstaben

A. die Hauptansicht des Schlosses,

C. eine Vue det Schlosses und Gartens, auf dem südwestlichen Ende des Sees genommen,

F. eine Vuë des Canals neben dem Nymphaeum dar. Durch die angeführten Buchstaben werden nemlich die Standpuncte für eine jede dieser Aussichten auch auf dem *Grundrisse des Gartens* bezeichnet, der in Verbindung mit *vier andern Grundrissen des Hauptgebäudes* ebenfalls seit einiger Zeit fertig, und als ein besonderes Werk verkäuflich ist, zu welchem auf künftige Oster-Messe die ausführliche Beschreibung wird geliefert werden.

III. Auctiones.

Den 22 November und folgende Tage dieses Jahrs wird eine ansehnliche Bücherauction auf dem Stadt-Waaghause zu Regensburg gehalten werden, wovon der Catalog in der Montagischen Buchhandlung daselbst ausgegeben wird. Pag. 82. No. 910. kommt vor *Plinii, C. Sec. Historiae natur. libri XXXVII. quos interpretatione et notis illustravit J. Harduinus. fol. Paris*, 741. 2 *Bände.* — Zur Uebernahme auswärtiger Commissionen erbieten sich gegen sichere Anweisung Hr. Buchdrucker *Keyser* und die *Montagische* Buchhandlung.

Bey Krieger dem ältern Buchhändler in Giessen, wird ein Bücherverzeichniss, von weiland des Herrn Kameral-Medicus *Held* in Wetzlar, ansehnlicher Bibliothek gratis abgegeben, so in 24 Bogen Garmont Schrift bestehet, und den 1sten Febr. 1788. und folgende Tage öffentlich verkaufet werden; diejenige respective Herrn so Commissiones zu ertheilen haben, können solche gefälligst mir übertragen, und Briefe *frey* einsenden wo ich die Versicherung ertheile, alles pünktlich und accurat zu besorgen.

Digitized by

Eine auserleſene Juriſtiſche Bibliothek gegen 3600 Bände ſtark wird in der Herzogl. Reſidenz-Stadt Meiningen einzeln verſteigert werden, wovon der gedruckte Catalogos von 16 Bogen in der hieſigen Expedition der Allg. Lit. Zeitung zu haben iſt, wie auch auf andern Plätzen in folgenden Buchhandlungen: zu Augsburg in der Riegerſchen. Berlin in der Fr. Nicolaiſchen. Braunſchweig in der Helwingſchen. Caſſel in der Cramerſchen. Dresden in der Waltherſchen. Erfurt in der Keyſerſchen. Frankfurt in der Brönnerſchen. Gieſen in der Kriegerſchen. Göttingen in der Vanderhökſchen. Gotha in der Ettingerſchen. Halle in der Rengerſchen. Hamburg in der Heroldſchen. Hannover in der Helwingſchen. Leipzig in der Weidmanns E. u. R. Mannheim in der Schwanſchen. Marburg in der Kriegerſchen. Maynz in der Varrentrappſchen. Nürnberg in der Grattenauerſchen. Regensburg in der Montagſchen. Stuttgard in der Metzlerſchen. Tübingen in der Cottaſchen. Weimar in der Hofmannſchen. Wetzlar in der Winklerſchen. Wien in der Wapplerſchen. Würzburg in der Göbhardſchen.

Unter dieſen Büchern befinden ſich vorzüglich faſt alle Acta Publica, die meiſten Scriptores rerum Germanicarum, viele diplomatiſche Werke, die beſte Fontes Syſtemata, Commentarii et Scripta Juris Publici Germ. Juris privati Germ. et Romani, Juris criminalis, canonici, et feudalis, die vornehmſten Sammlungen von Conſiliis et Reſponſis, die beſten Bücher zur Reichs-Gerichts-Praxi, nebſt 172 Deductionen, und 540. auserleſenen Diſſertationen, jede einzeln im Falz gebunden.

In dem Catalogo iſt zwar die Auction auf den December angeſetzt, und dabey gemeldet, daſs die Bücher um einen gewiſſen Preiſs, nach Art der Auctionen in Wien ausgerufen werden ſollen; es iſt aber der Termin auf den 4 Febr. a. prox. verſchoben, und die Bücher werden um keinen Preis ausgeboten, ſondern jeder Liebhaber kann darauf anbieten, ſoviel er will.

In Marburg wird Ende November dieſes Jahrs eine anſehnliche Sammlung gebundener Bücher aus allen Theilen der Wiſſenſchaften öffentlich an den Meiſtbietenden verkauft. Die Zahlung geſchieht in 24 fl. Fuſs den Louisd'or ad 6 Rthlr. Der Catalog iſt daſelbſt bey Hrn. Ulner zu haben, der zugleich Commiſſiones beſorgt.

IV. Nachricht.

Nachdem ich im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung vom Jahre 1787. No. 34. angezeigt, wie ich aus der Hellmanniſchen Auction das Verlags-Recht über des Hrn. D. Scherfs Anzeige der Rettungsmittel bey Lebloſen etc. erhalten, hat ſich bey näherer Unterſuchung gefunden, daſs das Verlags-Recht über dieſes Buch nicht wie über einige andere Artikel hat verkauft werden können und ſollen; ich wiederrufe alſo hiermit alle meine Anſprüche und werde den von mir ohne des Herrn Verfaſſers Vorwiſſen unternommenen Abdruck ſoviel als nur möglich zu unterdrücken ſuchen.

Leipzig, den 19ten October 1787.

Carl Friedrich Schneider.

V. Vertheidigung.

Jetzt erſt iſt mir das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung Nro. 27. zu Geſichte gekommen, worinn ſich Herr Kammerrath Klippſtein aus Darmſtadt beklagt, daſs verſchiedene Herausgeber von Journalen ihm einen gegen den Herrn Reichshofrath Freyherrn von Moſer gerichteten Aufſatz zurückgeſendet hätten er äuſſert ſich dabey in einem empfindlichen Tone, daſs die deutſche Publicität einer Verkettung von Freunden, Verwandten und Bewunderern untergeben ſey etc. und bezeigt darüber ſein Erſtaunen, daſs der Beleidiger, worunter er den Frhrn. von Moſer verſteht, nach Umſtänden vor dem Beleidigten (ſeinen ſeeligen Hrn. Vater) einen ſolchen Vorſprung gewinnen konnte.

Ich bekenne gar gern, daſs auch ich Einer von Jenen geweſen, welche die Einrückung des gedachten Aufſatzes der mir wohl zu merken nicht von Hrn. K. R. Klippſtein ſondern von einem dritten zugeſchickt worden, abgelehnt habe, bedaure aber, daſs Hr. K. meine declinatoriſche Antwort ſo ganz buchſtäblich genommen hat, da es ihm hätte beyfallen können und ſollen, daſs ich vielleicht noch einen andern Grund, als den Vorwand der Freundſchaft im Hinterhalte hätte.

Geſetzt auch, daſs Hr. K. das Recht vollkommen auf ſeiner Seite gehabt hatte, ſo blieben ihm ja hundert andere Wege frey, ſich oder vielmehr ſeinen ſel. Vater vor den Publikum zu rechtfertigen, und es iſt immer eine Indiſcretion, ſich in öffentlichen Blättern über diejenigen zu beklagen, die ſich mit ſeiner Fehde nicht befaſſen wollten. Einem Journaliſten, der von der Nation beſoldet und der einzige wäre, könnte man allenfalls wegen einer ſolchen Weigerung Vorwürfe machen.

Hierzu kömmt noch, daſs ich alle Lotterien, ſelbſt die zum Beſten der Armen nicht ausgeſchloſſen, für eine Peſt des Staats halte, und daſs ich es nach meinen moraliſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätzen abſcheulich finde, wenn noch in manchen Ländern Chefs und Mitglieder von Collegien, welche für den Wohlſtand der Unterthanen vorzüglich wachen ſollten, öffentliche oder heimliche Theilnehmer eines ſo verderblichen Inſtituts ſind.

Ich habe zwar ſo eben eine Druckſchrift vor mir liegen, die andere Grundſätze predigt: *) allein die darinn enthaltnen Trugſchlüſſe werden zu einer andern Zeit ihre Abfertigung erhalten. Wahrſcheinlich gehört dieſe Schrift zu den Acten, von denen Hr. K. K. am Schluſſe ſeines Aufſatzes in der Allg. Lit. Zeitung ſpricht, und die auf Verlangen jedermann vorgezeigt werden ſollen. Die ganze Geſchichte mögte vielleicht nicht ganz authentiſch aus den Acten erhellen, denn ich weiſs als Geſchäftsmann zu gut, daſs öfters nicht alles in den Acten, ſondern auch manches darneben liege.

Ich bin dieſe Erklärung der von Hrn. K. K. verunglimpften deutſchen Publicität ſchuldig, da es allerdings traurig wäre, wenn ſie noch endlich zur advocatina Diaboli herabſinken müſste.

Fulda den 8 Sept. 1787.

Freyherr von Bibra.
Domcapitular und Regierungspräſident.

---

*) Sie hat den Titel: *Gedanken über den Nutzen und Schaden eines Lotto in einem deutſchen Fürſtenthume, und ob es anrathſam ſey, ein ſolches, das einmal errichtet worden, in guten Zeiten und viele fremde Einlagen erhält, aufzuheben?*

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 44.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *W. Vieweg*, dem jüngern, in Berlin, ist in vergangener MichaelisMesse erschienen:

1. Gerhard, Dr. C. A. Abhandlung über die *Umwandlung* und über den *Uebergang* einer Erd- und SteinArt in die andere, gr. 8. 9 gr.
2. *Lorenz*, J. G. Predigt über die Nothwendigkeit die Sommerschulen zu besuchen, gr. 8. 2 Rthlr.
3. *Dessen* Evangelien und Episteln, nebst Anmerkungen, Erklärungen und Betrachtungen, 8.

In Commission.

Spinoza, oder Subiroth Sopim. 8. 8 gr.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich ist eine neue *verbesserte* und *vermehrte* Auflage von J. S. Fests, Predigers zu Hayn, Versuch über die Vortheile der Leiden und Wiederwärtigkeiten des menschl. Lebens, 8. fertig geworden. Sowohl Verfasser als Verleger haben nichts unterlassen, um diese Schrift des bisherigen Beifalls würdig zu erhalten. Ersterer hat sie durch viele nicht unwichtige Zusätze noch belehrender und überzeugender, und durch Verbesserungen mancherlei Art, wovon selten eine Seite leer ist, deutlicher und allgemeinfaßlicher zu machen gesucht. Lezterer hingegen hat nach dem Wunsche derer, welche den Druck der ersten Auflage für ihre Augen zu fein gefunden, das Werk mit etwas grössern und besser in die Augen fallenden Schriften abdrucken lassen, und ob es gleich — mancher Abkürzungen ungeachtet — auf 6 Bogen stärker geworden, den Preis der vorigen Auflage, nemlich 1 Rthlr. 8 Gr. (mit Einschluss der Rede über die Vortheile und Gefahren der Armuth für Jünglinge auf der Akademie) dennoch beizubehalten beschlossen. Mehr Billigkeit wird das Publikum bei einem Werke von 46 Bogen, mit zwey Titelkupfern und zwei Vignetten auf Schreibepappier nicht erwarten. Gewarnt ist es nun wenigstens auch genug, und mag nun selbst entscheiden, ob Einer von den beiden höchst fehlerhaften, Verstand und Augen beleidigenden *Nachdrücken*, so der berüchtigte Herr Schmieder zu Carlsruhe und Grözinger zu Reutlingen, sich unter einander selbst zum Troz, feil bieten, 40 bis 48 Kreuzer noch werth, und der rechtmäßigen Auflage vorzuziehen sey.

Nach geendigten Werke des *Thomassini: vetus et nova ecclesiae disciplina* werden wir in unsre *Sammlung der besten ausländischen Kanonisten* des grossen *Bossuets* so berümte *Defensio declarationis conventus cleri gallicani an. 1682. de ecclesiastica potestate* aufnehmen, und dieses Werk nach der besten, selbst, aus den Originalhandschriften *Bossuets* berichtigen und vermehrten Amsterdamer Ausgabe vom J. 1745. in 2 Bänden in 4to abdrucken lassen.

Nach diesem soll des in der gelehrten Welt so bekannten *Du Pin* Buch: *De potestate ecclesiastica, et temporali*, folgen, und hierbei wird man die zu Wien im Jahr 1776. herausgekommene lateinische Ausgabe zum Grunde legen, doch aber zugleich die Vermehrungen, welche sich in der zu Paris 1768. in 3 Bänden in 8vo., in französischer Sprache, erschienenen, u. vom *Abbé Dinouart* besorgten Ausgabe mit beifügen.

Hierauf werden eben dieses *Du Pin Dissertationes de antiqua ecclesiae disciplina* aufgelegt werden, indem dieselben lauter wichtige Gegenstände aus dem geistlichen Staatsrechte enthalten. Beide Werke des *Du Pin* machen zusammen zwei Quartbände aus.

Wir halten dafür, dass wir durch die Herausgabe der angezeigten Bücher dem deutschen Publikum, bei dem dermaligen deutschen Kirchenzustande, einen nicht unangenehmen Dienst leisten werden, da man in eben diesen Büchern hinlängliche Aufklärung, und gründliche Kenntnisse der ächtesten Grundprinzipien eines gereinigten Kirchenstaatsrechts finden wird.

Wir bleiben bei den, in unsrer ersten Ankündigung, festgesetzten Preisen, und versprechen, den Band zu 3 Alphabeten für 1 fl. 30 kr. zu liefern, und das, was an der versprochenen Bogenzahl abgehet, uns abziehen zu lassen, ersuchen daher unsere Herren Subscribenten, uns anzuzeigen, ob sie auf *Bossuet* und *Du Pin* zugleich, oder nur auf einen oder den andern gefälligst subscribiren wollen. Druck, Format und Papier bleiben die nämlichen, wie bey *Tomassin*.

Mainz den 12 Sept. 1787.

die typographische Gesellschaft.

Derjenige, der ein Buch, blos nach seinem Titel beurtheilet, läuft nicht wenigere Gefahr zu irren, als derjenige, der den Werth eines Mannes, nach seinem Range, oder gar nach der Farbe seines Ordensbandes bestimmt. Und doch machts mancher Bücherfreund, mancher Bibliothekar, nicht anders — und kanns auch, da es ihm in der That, an einem Mittel, sich für Misurtheile zu schützen fehlet, nicht anders machen. Obgleich schon König Salomo, darüber Beschwerden führete; dass des Bücherschreibens kein Ende sey; so hat doch noch niemand, sich an die kühne Arbeit gewagt, denen, die sich um Bücherkennt-

Digitized by Google

kenntniſs bewerben, eine Anweiſung in die Hände zu liefern, durch deren Beyhülfe, ſie nicht blos den Namen eines Buches, ſondern auch ſeinen gelehrten ſowohl, als ſeinen anfänglichen mercantiliſchen Werth, kennen zu lernen, Gelegenheit erhalten. Das Nichtdaſeyn einer ſolchen Anweiſung, iſt, wie nicht beſtritten werden kann, mehrmalen bemerkt und beklaget — und ſelbſt, das, im Jahre 1742. zu Leipzig herausgekommene *Georgiſche* allgemeine Europäiſche Bücher-Lexikon, das ohnehin ſehr ſelten geworden iſt, würde, wenn es auch nicht, von den Producten, faſt eines halben — und zwar des neueſten — Jahrhunderts, ſchwieg, jenen Klagen nicht abhelfen können, weil es, ſowohl in Hinſicht ſeiner Einrichtung, als Ausführung, weſentliche Fehler hat.

Die unterzeichnete Buchhandlung, hat den Verlag eines Werkes übernommen, das, da es nicht die Fehler, der, ſelbigem an die Seite zu ſetzenden ähnlichen Werke, aber manche unverkennbare Vorzüge vor ſelbigen hat, an dem Beyfall und der freundſchaftlichen Aufnahme, des ganzen Publici, einem begründeten Anſpruch haben wird. Es wird, unter dem Titel:

Handbuch für Bücherfreunde und Bibliotheken,

nicht nur eine allgemeine Bücherkenntniſs zu verbreiten, ſondern, auch, um den verfloſſenen Jahrhunderten, diejenigen Vorzüge und Rechte wieder zu geben, welche neuere Schriftſteller, ihnen, um ſich dadurch einigen Werth zu geben, den ſie ſich, auf erlaubteren Wegen, nicht zu verſchaffen gewuſt, mehrmalen zu entreiſſen geſucht, hierbey nach chronologiſcher Zeitordnung verfahren. Bey einem jeden Buche, werden die verſchiedenen Ausgaben und Ueberſetzungen deſſelben, ſo wie ſein anfänglicher Ladenpreis und die, über ſelbigen in den gelehrten Zeitungen, Journalen und Bibliotheken gefällten Urtheile angezeiget, überdem aber auch, die in den Miſcellaneen, Magazinen und ſonſtigen periodiſchen Schriften vergraben liegende einzele Aufſätze, und die, zu dieſem oder jenem Fache, gehörigen Programmen, Diſſertationen u. ſ. w. nicht unbemerkt gelaſſen werden. Ein Sach- und Namenregiſter, ſoll den Werth dieſes Werkes, zu ſeiner möglichſten Höhe bringen. Um es immer brauchbar zu erhalten, werden, ſo oft es nöthig ſeyn wird, Nachträge zu ſelbigen geliefert, welche nicht nur die eingeſchlichenen Fehler und Mängel verbeſſern, ſondern auch die neueren Schriften, nachholen werden.

Die, natürlicherweiſe, der, am Ende benannten Buchhandlung, vorzulegende Frage: Ueber welche Wiſſenſchaften ſich dieſes Handbuch erſtrecken werde? — muſs ſie vorjetzt noch unbeantwortet laſſen. Nach einem Jahre, wird ſie ſich hierüber näher zu beſtimmen, im Stande ſeyn. Sie muſs ſich, in dieſer Anzeige, nur blos auf die Benachrichtigung einſchränken, daſs der erſte Theil dieſes Werkes, deſſen Verfaſſer, der in Altona wohnhafte Herr Juſtizrath *Lawaetz* iſt, der allgemeinen litterariſchen Kenntniſs gewidmet — und alſo, *allen* Bücherfreunden und *allen* Bibliotheken, von gleicher Wichtigkeit ſey. Der erſte Band dieſes erſten Theiles, als welcher in der künftig jährigen Jubilate-Meſſe erſcheinet, wird hauptſächlich auf die allgemeinen Mittel, *Gelehrſamkeit zu verbreiten und zu ſelbiger zu gelangen*, Rückſicht nehmen, und alſo von den Alphabeten, der Schreibekunſt und den Sprachen, der bekannteſten Nationen, dem Gedächtniſſe und Genie, den Schulen, Univerſitäten und gelehrten Geſellſchaften, der Buchdrucker-Kunſt und Critik, den Bibliotheken, den gelehrten Zeitſchriften u. ſ. w. Nachricht geben. Was in dieſem erſten Bande keinen Raum findet, wird im zweiten, der eigentlich den *Hinderniſſen, welche der Gelehrſamkeit im Wege ſtehen, ſo wie ihrer und der Geſchichte der Gelehrten*, gewidmet iſt, nachgeholet werden.

Nach dieſer Anzeige, wird die Verſicherung, daſs dieſes Werk der Aufmerkſamkeit des ganzen Publici würdig ſey, überflüſſig ſeyn. Nur *das* alſo, bleibe nicht ungeſagt, daſs wir den Herrn Verfaſſer entſchloſſen finden, alle ſeine Kräfte anzuſtrengen, dieſe Aufmerkſamkeit, nicht umſonſt, rege gemacht zu haben — und daſs wir ihn, als einen Mann kennen gelernet, der nicht daran gewöhnt iſt, irgend einen ſeiner Plane, unausgeführt an die Seite zu legen.

Halle, den 19. Sept. 1787.

Gebauerſche Buchhandlung.

II. Anzeige.

Nachricht für die Herren Autoren, die von ihren ſelbſtverlegten, und der Buchhandlung der Gelehrten in Commiſſion gegebenen Schriften, noch Exemplare hier haben.

Da verſchiedene Gelehrte von ihren ſelbſtverlegten Schriften noch Exemplare in der Buchhandlung der Gelehrten allhier liegen haben, und dieſes Liegen immer mehrern Verluſt für ſie verurſachen muſs, da der Debit derſelben ſo ganz gehindert wird; ſo erbiete ich mich, einen jeden der *würkl. noch Exempl. hier hat*, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Ich erſuche demnach alle insgeſammt, und einem jeden insbeſondere, ſich an mich zu wenden, und ihre Willensmeynungen über dieſe *noch daſeyende Exemplare* näher zu beſtimmen. Von der übrigen Beſchaffenheit des Zuſtandes der Buchhandlung der Gelehrten, kann ich keine Rede und Antwort geben, und bleiben alle Anfragen darüber *unbeantwortet* von mir. Die Briefe erwarte ich *poſtfrey*, und überlaſſe es übrigens eines jeden Billigkeit, ob ich am Ende eine Vergeltung für meine Mühe erwarten darf.

Leipzig den 1 November 1787.

Ernſt Martin Gräff.
Buchhändler.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Eine ſchätzbare Sammlung der ſeltenſten *Reformationsſchriften*, welche von einem Kenner mit vieler Mühe und Aufwand ſeit vielen Jahren ſind zuſammen gebracht worden, wird zum Verkauf angeboten. Dieſe ganze Sammlung beſteht aus 663 Stücken, und enthält

1. 339 *Autographa*, oder Originalabdrücke der Schriften *Luthers*, v. J. 1517 - 1546. unter welchen auch 3 der erſteren Sammlungen von deſſen zuſammengedruckten Werken vom J. 1520. befindlich ſind;

2. eine Sammlung von 24 verſchiedenen Ausgaben der *Locorum theol. Phil. Melanchthonis*, welche ohne Zweifel eine der vollſtändigſten Sammlungen dieſes Buchs iſt; weil ſie *alle* lateiniſche und teutſche *Hauptausgaben* in ſich faſſet. Unter dieſen ſind auch die *drey erſten lateiniſchen Ausgaben* v. J. 1521. nemlich die höchſtſeltene *Quartausgabe*, und die

beyden

beyden Octavausgaben, von welchen Hr. *Strobel* in der Litterargesch. der Locor Melanchthonis, S. 21. sagt: „Die„se drey Ausgaben vom J. 1521. sind äusserst selten, und „wer die eine, oder die andere besitzt, kann sich sehr „glücklich schätzen. Doch halte ich die in *Quart* für die „allerseltenste, *die ich aller Nachfrage und Bemühung unge„achtet, noch nie zu Gesichte bekommen habe etc.*"

3. 172 Stücke *Schriften der Zeitgenossen Luthers*, sowohl von Freunden als Widersachern desselben, von den Jahren 1520 - 1560.

4. 99 Stücke von *Actis et Scriptis publicis*, Bullen, Mandaten, öffentlichen Ausschreiben u. s. welche die Reformation betreffen, v. d. J. 1520 - 1550.

5. 29 Schriften, Herzog Heinrich den Jüngern zu Braunschweig, Marggr. Albrechten zu Brandenburg etc. betr.

Diese ganze Sammlung, welche in einer öffentlichen Bibliothek eine Stelle verdiente, will der bisherige Besitzer zusammen für *vierzig neue Louisd'or* oder *Carolinen* verlassen. Einzelne Stücke werden nicht daraus verkauft.

IV. Antikritik.

Antwort auf eine in der allgemeinen Litteratur-Zeitung (den 20ten Julius 1787.) befindliche Rezension einer Abhandlung, welche, unter dem Titel, Entwicklung einiger Operationen, die bei einer Armee im Felde vorkommen, in die militairische Monatsschrift (Mertz 1787.) eingerückt worden.

Seite 171. heist es; „Das hätte er aber doch ohne Drei„fuss errathen können, dass sein Plan die Beschreibung des „Lagers B und nicht des Lagers A erfoderte, wenn jenes der „Tummelplatz zur geometrischen Vergleichung der gegen ein„ander wirkenden Kräfte sein soll.

Da ich mit der Armee A. gegen die Armee B. manövrire; so ist es der Natur der Dinge vollkommen angemessen, dass ich bei jener und nicht bei dieser die Art zeige, wie die Truppen im Lager vertheilt, und die Wachen und Vorposten ausgesetzt werden müssen. Ohne eine genaue Beschreibung des Lagers A würde ich mich nicht im Stande befunden haben, weder zu der von mir entworfenen Furagirung und Recognoscirung, noch zum Aufbruch der Armee, wenn sie das Lager B angreifen soll, meinen Lesern die erforderlichen Dispositionen mitzutheilen. Um endlich meinem Vorsatz, die Operationen die bei einer Armee im Felde vorkommen, vorzustellen getreu zu bleiben, war es mir nicht erlaubt, von dem Lager B mehr, als man im Felde durch Recognoscirungen, Spione, Ueberläufer u. s. w. von der Stellung einer feindlichen Armee zu erfahren pflegt, als bekannt vorauszusetzen.

Recensent tadelt meinen auf das Centrum des feindlichen Lagers gerichteten Angrif, und behauptet, dass der rechte Flügel desselben und vorzüglich die Polygon *a b* angegriffen werden müsse.

Hätte Recensent die Gewogenheit gehabt, meinen Plan einer genauen Untersuchung zu würdigen, so würde er nicht unterlassen haben, zu bemerken, dass ein Angrif auf den rechten Flügel des Lagers B nicht statt finden kann; Er würde bemerkt haben, dass die gegen die Polygon *a b* anrückende Truppen aus den Schanzen *c d*, welche einige hundert Schritte vor der anzugreifenden, den Front vorliegen, in der Flanke beschlossen werden, und dass der Kommandirende General der Armee B, wenn er gewahr wird, dass der Hauptangrif auf seinen rechten Flügel gerichtet ist, nicht verabsäumen wird, aus dem zweiten Treffen einige Bataillonen und Kanonen in den zwischen der Schanze *a* und der grossen See befindlichen Zwischenraum rücken zu lassen, um auch von dieser Seite die gegen die Polygon *a b* anrückende Truppen in die Flanke zu nehmen. Dadurch, dass ich den Hauptangrif auf den vorbringenden Winkel *d* richte, erhalte ich den Vortheil, mehrere Batterien in gleicher Entfernung von dem zu beschiessenden Gegenstand errichten zu können, welches bei einem Angrif auf die Polygon *a b* nicht statt findet. Ich bin weit entfernt, zu behaupten, dass man jederzeit das Centrum eines Lagers angreifen müsse. In meiner Abhandlung ist blos von dem Angrif auf eine Stellung die Rede, welche die dem Lager B gegebene Figur hat. Wäre die Polygon *ab* der hervorragende Theil des Lagers B, so würde ich allerdings dieselbe mit dem Hauptangrif beehrt haben. Recensent thut mir sehr unrecht, wenn er mir den Vorwurf macht, dass von den Flügeln meiner angreifenden Infanterie, der eine bis auf 400, der andere bis auf 200 Schritt, der feindlichen Position sich nähere. Recensent hat bei dieser Gelegenheit auf den Umstand nicht acht gegeben, dass die Flügel der feindlichen Stellung beinahe 600 Schritt gegen die Mitte *d* zurückstehn, und dass aus diesem Grunde der rechte Flügel meiner Eschelonen wenigstens 800 Schritt, der linke Flügel aber wenigstens 600 Schritt, von der feindlichen Stellung entfernt bleibt. Eine Batterie Sechspfünder und die längs der Lisiere des Busches Q aufmarschirte Bataillonen decken den rechten Flügel meiner Eschelonen; so wie die längs der Lisiere des Busches P. postirte Bataillone und die Batterien welche auf der bei dem Dorf *m* befindlichen Anhöhe aufgefahren sind, den linken Flügel derselben decken. Wie kann also Recensent behaupten, dass die Flügel meiner Attake in der Luft stehn? Recensent irrt sich ungemein, wenn er glaubt die Armee A. bringe bei dem Angrif der Polygon *a b* nur die Halfte der Infanterie ins Gefecht. Die Front der Linie *a d* beträgt 2000. und die Front der Polygon *a b* etwas über 600 Schritt. Die Abtheilung, welche gegen die Polygon *a b* anrückt, muss demnach vier Bataillone en Front, und wenn sie aus dreien Treffen besteht, in allem zwölf Bataillonen enthalten. Es bleiben demnach 24 Bataillonen übrig, aus welchen sechs Eschelonen, jedes aus vier Bataillonen in zweien Treffen bestehend, formirt werden können. Da nun die Front eines Bataillons nebst der Intervalle desselben 400 Schritt beträge, und jedes Eschelon gegen das ihm zunächst linker Hand befindliche, hundert Schritt zurückbleiben muss, so wird die sämtliche Infanterie der Armee A 3200 Schritten Front einnehmen, und der rechte Flügel des lezten Eschelons in dem Augenblick, wenn das erste Polygon *ab* erreicht hat, in der Entfernung von 1000 Schritten der Schanze *e* gegenüber zu stehen kommen. Der rechte Flügel des vierten Eschelons wird nur 300 Schritt von der feindlichen Front abbleiben. Beim Angrif auf die Polygon *a b* scheint also blos das Eschelon des rechten Flügels, welches in diesem Fall 200 Schritt weiter, als bei dem von mir vorgeschlagenen Angrif, zurück bleibt, etwas zugewinnen. Da aber bei jenem Angrif die Eschelonen vier Bataillone mehr enthalten, als bei diesem; so kann man annehmen, dass das Eschelon des rechten Flügels aus den Bataillonen zusammengesetzt ist, welche, beim Angrif auf die Spitze *d* die Büsche P und Q besetzen,

und in der Entfernung von 1200 Schritten vom Lager B. halten bleiben.

Hieraus erhellet demnach, dafs die Antwort von dem Feuer, welches von der feindlichen Front auf sie gemacht werden kann, gleich viel auszustehen hat, sie mag vom Flügel oder von der Mitte aus den Angrif formiren. Wir haben gesehen, dafs bei dem von dem Herrn Kunstrichter vorgeschlagenen Angrif der Polygon *a b* der rechte Flügel der Infanterie von der Armee A sich nicht weiter, als bis in die Gegend der Schanze *c*, erstreckt. Da nun der General der Armee A es nicht wagen darf, seine Cavallerie zwischen dem feindlichen Lager und dem Busch Q zu postiren; so mufs er den ganzen Raum unbesetzt lafsen, welcher sich zwischen seinem rechten Flügel und dem Bach befindet der aus dem Busch Q nach dem linken Flügel des Lagers B fliefset. Der linke Flugel der Armee B, welcher auf diese Art durch keine Truppen en Echec gehalten wird, kann folglich durch nichts verhindert werden, sich so lange rechts zu schwenken, bis er mit einigen Bataillonen langs der gegen das Dorf Z hinsehenden Lisiere des Busches Q zu stehen kommt, damit unter dem Schutz dieter Bataillonen die gesammte feindliche Cavallerie, der der gröfte Theil derselben, sich in der rechterhand befindlichen Ebene formire, und die Cavallerie und Infanterie der Armee A in der Flanke und im Rücken angreife.

Hinter den die Polygon *a b* angreifende Truppen will Recensent einige Batalllone sich um die Flanke herumziehen, und dadurch dieser den Tod mit doppelter Stirne zeigen lafsen.

Abermals ein Beweis, dafs Recensent nicht fur gut befunden hat, meinen Plan einer genauen Ansicht zu würdigen. Er würde sonst ganz gewifs gesehen haben, dafs der auf beiden Ufern mit Moraft umgebene Flufs *y* nirgends anders, als auf der Brücke *x*, passirt werden kann, dafs mithin besagte Bataillonen, um ihrem Auftrag Genuge zu leisten, die Brücke *x* passiren, vermittelst eines grofsen Umwegs um den See, der die linke Flanke des Lagers B deckt, herummarschiren, über den Flufs *y*, über den in dieser Gegend keine Passage angezeigt ist, und der daselbst zwischen hohen Ufern fliefst, aufs neue gehen, gisdenn aber noch durch das dritte und zweite Treffen der Armee B sich einen Weg bahnen müsten.

Seite 173 heifst es endlich „Allerdings ist der General, „welcher eine Schlacht zu liefern Willens ist, zu tadeln, wenn „er vier Tage mit der Verschanzung seines Lagers und dem Re„cognosziren vertändelt, und sich dadurch in die Lage versetzt, „erst am siebenten Tage angreifen zu können.

In den von mir angenommenen Voraussezungen ist nicht das geringste davon enthalten, dafs der kommandirende General der Armee A gleich am Anfang der Operationen Willens ist, der Armee B eine Schlacht zu liefern. Er befindet sich vielmehr in einer solchen Lage, dafs er alles anwenden mufs, um seiner Armee den Besitz das Lagers A zu versichern. Es ist ihm daher nicht erlaubt, sich eher in eine Unternehmung einzulafsen, als nachdem er das Lager A in einen solchen Vertheidigungsstand gesezt hat, dafs es jedem Angrif des Feindes Troz bieten kann. Wenn der General der Armee A an dem Tage, an welchem er ins Lager ruckt, und an dem darauf folgenden Tage, alles, was zur Vertheidigung seines Lagers erforderlich ist, in Ordnung bringen soll; so hat er ganz gewifs seine volle Arbeit. Da der General der Armee A sich versichert halten kann, dafs währender Zeit, welche er mit der Verschanzung des Lagers A zubringt, der feindliche General ebenfalls für eine gehörige Vertheidigung des Lagers B sorgen werde; so darf er es nicht wagen, der Armee B gerade zu auf den Leib zu gehen. Seine Pflicht ist es vielmehr, auf das sorgfältigste zu untersuchen, ob das Lager B mit Hofnung eines glücklichen Erfolgs angegriffen werden kann. Er befindet sich also in der Nothwendigkeit, das Lager B zu recognosciren, und da im Kriege öfters der Fall vorkommt, dafs über der Recognoscirung eines feindlichen Lagers zwei und mehrere Tage zugebracht werden müfsen; so war es mir allerdings erlaubt, diesen Fall anzunehmen. Hätte der General der Armee A am ersten September die Nachricht erhalten, dafs die Armee B im Begrif sey, eine Verstärkung an sich zu ziehen; Würde er durch diese Verstärkung auffer Stand gesezt, das Lager A und den Besitz der Festung D ferner zu behaupten; so würde er allerdings einen unverantwortlichen Fehler begehen, wenn er nicht auf das schleunigste der Armee B eine Schlacht lieferte. Dieser Fall ist aber keineswegs von mir vorausgesezt worden. Die Lage der Armee A ist vielmehr so beschaffen, dafs, wenn sie auch den ersten September von der baldigen Verstärkung des Feindes Nachricht erhielte, sie demohngeachtet nicht eher als nachdem das Lager A im gehörigen Vertheidigungsstande sich befände, die Armee B angreifen dürfte. Meiner Voraussezzung zufolge kann die Armee A, welche durch die Verstärkung der Armee B blos auf die Vertheidigung eingeschränkt, keineswegs aber zur Abtretung einer Festung oder Provinz genöthigt wird, das Lager A, auch nach geschehener Verstärkung der Armee B behaupten. Wollte der General der Armee A seinem Gegner eine Schlacht liefern, bevor er die zur Vertheidigung des Lager A erforderlichen Maasregeln getroffen hätte; so würde er sich, bei dem doch immer möglichen Verlust der Schlacht, der Gefahr aussezzen, aus dem Lager A vertrieben zu werden, indem ihm der siegreiche Feind keine Zeit lafsen wurde, sich in seiner Nähe zu verschanzen. Hierdurch würde er aber ungleich mehr verlieren, als er verlieren kann, wenn er seine Operationen blos auf die Vertheidigung des Lagers A einzuschränken genöthigt wird.

Dies ist alles, was ich auf die von meinem Recensenten in der allgem. Litter. Zeitung mir gemachten Einwendungen zu antworten habe. In Ansehung seiner beleidigenden Ausdrücke habe ich weiter nichts zu erinnern, als dafs ich nicht begreife, warum er den gröften und wesentlichsten Theil meiner Abhandlung unberührt gelafsen hat, und über einen sehr kleinen und unbedeutenden Theil derselben mit einer Wuth und Erbitterung hergefallen ist, die zur Erleuterung Wissenschaftlicher Gegenstände nichts beitragen können.

C. von Phul.

Königl. Preufs. Hauptmann und Quartiermeister-Lieutenant.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 45.

I. Auction.

Verzeichniß von gebundnen und ungebundnen Büchern welche den 17 Decembr. und folgende Tage im Akademiſchen Collegio zu Jena verauctionirt werden ſollen.

Commiſſionen (in frankirten Briefen) nehmen an Hr. Advocat Fiedler und Hr. Auctionator Friese.

Die Zahlungen geſchehen in Louisd'or zu 5 Rthl. 8 gr., Ducaten zu 3 Rthlr., Carolins zu 6 Rthl. 12 gr.

1 Anfangsgründe der Mechanik. 1r B. m. Kupfern Berlin 85. 8.
2 Anekdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Prieſter u. Leviten. 2r Th. Leipz. 85. 8.
3 Anleitung zum rechnen. 2r Th. Berlin 85. 8.
4 Aerzte die. 1r Th. Hamburg 85. 4.
5 Anleitung für jung. Artillerie Offiziers. Freyberg 85. 8.
6 Archiv für die Erziehungskunſt. 8r Th. Gieſſen 81. 8.
7 Almanach für Prediger auf 1786. Weiſſenfels 85. 8.
8 *Ancillon* diſcours ſur la Queſtion: Quelle eſt la meilleure maniere de rappeller etc. A. Berlin 85. 4.
9 *Aſſſprung* I. M. Anweiſung vernünftig u. glücklich zu leben Ulm 85. 8.
10 Alphabet methodique. A Strasbourg 85. 8.
11 Anleitung zum würdigen Gebrauche des heil. Abendmals. Leipz. 85. 8.
12 Auszug aus dem Unterricht in der chriſtl. Religion Duisburg 86. 8.
13 Aufſatze, betrl. die Ruſſiſ. Geſchichte. 1r 2r u. 3r Th. Berlin 86. 8.
14 Agamemnon, überſezt von D. *Jenisch*. Berlin 86. 8.
15 Aufklärung über wichtige Gegenſtände in der Freymaurerey. 87. 8.
16 Aſtronomie, die, nach Newtons Grundſätzen erkl. 2 Thlr. m. K. Berlin 85. 8.
17 Auswahl kleiner Romanen u. Erzählungen. 6te Samml. Breslau 87. 8.
18 Anweiſung zu kochen, zu backen und einzumachen. Göttin 86. 8.
19 Allmanach, literariſ, auf das J. 1776. u. 77. Göttin 8.
20 Amare on lettres d' Alexis et Iuſtine. p. I. II. A. Neuchatel 86. 8.
21 Anti-Saint-Nicaiſe. 3r Th. Leipz. 87 8.
22 *Aſſprung* J. M. Anweiſung vernünftig u. glückl. zu leben. Ulm 85. 8.
23 Auszug, zergliederter, des groſſen Katechiſmus. Grätz 84. 8.
24 *Arbeſſer*, A. Gedanken über die natürl. u. geoffenb. Sittenlehre. Eben 85. 8.
25 Auszüge aus dem Briefwechſel der deutſchen Geſellſchaft thätiger Beförderer reiner Lehre u. wahrer Gottſeligkeit. 3s Bdch. Baſel 85. 8.
26 *Amoreantis* carmina ex recenſ. J. F. *Degen*. Erlangen 86. 8.
27 Arten, die verſchiedenen, wie Groſſbritannien durch ſeine Staatsobligationen u. Frankreich durch ſeine Lotterie von J. 83. Anleihen gemacht haben. Lübeck. 86. 4.
28 *Bauer*, M. G. L. kleine Propheten. Leipz. 786. 8.
29 *Beaufobre*, M. J. hiſtoire de la reformation. T. I. II. III. A Berlin 83. 8.
30 *Bonnets*, K. Werke der natürl. Geſchichte und Philoſophie. 4r Theil Leipz. 85. 8.
31 *Bauer*, M. C. L. Natur und Beſchaffenheit der Erneſtiſchen Lehrart. Flensburg und Leipzig 85. 8.
32 *Benat*, Ger. von Redekunſt in Beyſpielen. Leipzig 85. 8.
34 *Böhmer*, D. G. R. Handbuch der Naturgeſchichte. 1r. B. Leipz. 85. 8.
35 Briefe eines Sachſen aus der Schweiz. 1r und 2r Theil Leipz. 85. 8.
36 Bibel, die, für gemeine Chriſten. 1r B. Halle 85. 8.
37 *Böhmer*, D. G. R. Handbuch der Naturgeſchichte. 1rB. Leipzig 85. 8.
38 *Bonnets*, K. Werke der natürlichen Geſchichte und Philoſophie. 4r Theil Leipzig 85. 8.
39 *Borheks*, K. Briefwechſel über das Schul- und Erziehungsweſen. 4s Stück Halle 85. 8.
40 *Berg*, J. P. Muſeum Duisburgenſe. T. II. Hagae 84. 8.
41 Bemerkungen die Haushaltungskunſt betr. 2r 3r Theil Leipzig 85. 8.
42 Bauer, der kluge. 1r Th. Wien 85. 8.
43 Bibliothek der theol. philoſ. Literatur. 2r Band 2s St. Zürich 85. 8.
44 *Becker*. C. A. Vorſchlag Juden im Chriſtenthum zu unterrichten.
45 Beytrage zur phiſikal Erdbeſchreibung. 5r Band 2s 3s und 4s St. mit K. Brandenburg 84. 8.
46 *Baumanns*, D. A. Naturlehre. Ebend. 85. 8.
47 *Becker*, R. Z. über die Aufklärung des Landmanns. Leipz. 85. 8.

Digitized by Google

48 Beſchreibung, topographiſ. des Herzogth. Magdeburg und der Grafſchaft Mansfeld. Berlin 85. 8.
49 Beyträge zum deutſchen Theater aus Franken. Anſpach 85. 8.
50 *Beyer*, J. R. G. Handbuch für Kinder und Kinderlehrer. 3s 4s 5s Bdch. Leipzig 85. 8.
51 Beyträge zur Lehre von der Seelenwanderung Leipzig 85. 8.
52 Biedersinn und Frauentrug. 2r Th. Deſſau 84. 8.
53 Briefe, zehn, aus Oeſterreich. 85. 8.
54 *Baſedow*, J. B. Kunſt leſen zu lehren. Leipz. 85. 8.
55 Buch, das goldne. Halberſtadt 85. 8.
56 *Bundſchuh*, über Erziehung des Frauenzimmers. Offenbach 85. 8.
57 Beytrag zur neueſten Geſchichte des Freymaurerordens. Berlin 86. 8.
58 Beleuchtung der unerwieſenen Meynung des Prof. Kreutzfeld von dem Adel der alten Preuſsen. Leipz. 85. 8.
59 v. *B.* poetiſ. Nebenſtunden. Leipz. 86. 8.
60 *Burgsdorf*, F. A. L. v. Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten. 2r Theil m. ill. K. Berlin 87. 4.
61 Bibliothek, neue, der ſchönen Wiſſenſchaften. 32r B. 2s Stück Leipzig 87. 8.
62 *Biedermann*, M. J. G. Anfangsgründe der hebräiſ. Sprache. Leipz. 84. 8.
63 *Bonnets*, K. Werke der natürl. Geſchichte und Philoſophie. 4r Th. Leipz. 85. 8.
64 *Beckmann*, J. Beytrage zur Geſchichte der Erfindungen. 2s Stück Leipz. 85. 8.
65 *Büſching*, D. A. F. Beyträge zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen. 2r Th. Halle 84. 8.
66 Bibliothek, juriſtiſ., des Staats und Kirchenrechts. 26. 27s Stück Jena 87. 8.
67 *Beſecke*, J. M. G. über Elementarfeuer und Phlogiſton Leipz. 86. 8.
68 Beyträge zur juriſt. Literatur in den Preuſs. Staaten, 8te Samml. Deſſau 85. 8.
69 Briefe die neueſte Literatur betr. 5r 6r Th. Berlin 82. 8.
70 Bibliothek, allg. deutſche. 64r B. 2s St. 65r B. 1s 2s Stück 66r B. Berlin 86. 8.
71 *Blaſius*, des heiligen Jugendgeſchichte u. Viſionen. Berlin 86. 8.
72 *Fabricius*, J. P Anekdoten von den berühmteſten grosbritanniſ. Gelehrten. 1r B. Berlin 86. 8.
73 *Balfour*, F. über den Einfluſs des Monds auf die Fieber. Strasburg 86. 8.
74 Beyträge, zur Anwendung des thieriſ. Magnetiſmus. Ebend 86. 8.
75 *Beil*, D. Dietrich von Ruben. Mannheim 86. 8.
76 Briefta ſche eines Liebenden. 87. 8.
77 Beyträge zur Kritik der ſchönen Wiſſenſchaften. 1 Jahrg. 1 Qu. Berlin 86. 8.
78 — Berliner, zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft. 7r Band Berlin 86. 8.
79 *Birnſtiel*, F. H. de dyſenteria. Mannhemii 86. 8.
80 Briefe, meſſianiſche. Jena 85. 8.
81 Briefſteller, Berliner. Berlin 86. 8.
82 *Bode*, J. E. Beſchreibung einer allgemeinen Himmelskarte, mit einem durchſcheinenden Horizont. Berlin 86. fol.
83 v. *Benekendorf*, Geſetzbuch der Natur für den Landmann. 1r Band Halle 86. 8.
84 *Bayrer*, L. Erklärung der Evangelien und Epiſteln. Augsburg 85. 8.
85 Beytrag zu Wegräumung des Schutts und der Wegebeſſerung durch die Superintendenten. Weiſsenfels 86. 8.
86 *Berghofer*, Freyheitsgefühl in der Einöde. Smyrna 85. 8.
87 Bemerkungen über die Gelderhöhung in Frankreich und Oeſterreich. Augsb. 86. fol.
88 Beantwortung der zu Wien herausgekommenen ſogenannten Prüfung der Urſachen einer Aſſociation zur Behaltung des Reichsſyſtems. Berlin, 85. 4.
89 Daſſelbe Buch franzöſiſch.
90 *Becker*, R. Begebenheiten aus den menſchl. Leben. Berlin 86. 8.
91 Barz, J. W. Reden über die Fortdauer des Menſchen nach dem Tode. Berlin 86. 8.
92 Benennung, deutſche, italiäniſ., engliſche, aller Hauptdinge der Welt. Nürnberg, 86. 8.
93 *Bengenberg*, H. der Sinn der Moſaiſchen Eheverbothe Mühlheim 85. 4.
94 Bemerkungen über den neueſten Fürſtenbund. Berlin 86. 8.
95 *Baſedow*, J. B. Kunſt leſen zu lehren. Leipzig 85. 8.
96 *Berghofer*, Freyheitsgefühl in der Einöde. Smyrna 85. 8.
97 Colonie, l' heureuſe, ou Celebration du Jubile des colonies francoiſes etc. A Berlin, 85. 8.
98 *Chiffard* dictionaire catechétique. A. Berlin 84. 8.
99 *Campe*, J. H. allgemeine Reviſion des Schul und Erziehungsweſens. 3r 4r und 5r Th. Hamburg 85. 8.
100 *Claproths*, D. J. Einleitung in ſämtl. ſummariſche Proceſſe. Göttingen 85. 8.
101 *Cäſars*, K. J. Nachrichten von gall. bürgerl. etc. Kriege 1r B. Frankf. a. M. 85. 8.
102 *Conrad*, C. L. Glaubensbekenntniſs der Prinzeſſin Fried. Louiſe Dorothea von Preuſsen. Berlin 88. 8.
103 *Charleville*, R. de febrium gaſtricarum Symptomatibus. Halle 85. 4.
104 *Crome*, A. F. W. Beſchreibung der öſterreichiſ. Niederlande. Deſſau 85. 8.
105 Cloture, de la, Anleitung für Aerzte epidemiſ. Krankheiten zu beobachten. Leipzig 85. 8.
106 *Crantz*, H. J. N. med. und chir. Arzneymittellehre. 1r Band 1r Th. Wien 85. 8.
107 *Campers*, P. kleinere Schriften die Arzneykunſt und Naturgeſchichte betr. Leipz. 82. 8.
108 *Ciceronis*, M. T. Opera omnia. T. XI. XII. XIII. XIV. et XVI. Mannhemii 84. 8.
109 *Chalmers*, G. Schätzung der Stärke von Grosbritanien Berlin 86. 8.
110 *Cavallo*, T. mineralogiſ. Tafeln. Halle 86. fol.
111 Crameriana Peſthuma 1r Th. Augsburg 86. 8.
112 Chronik, literariſ. 2r B. Bern 84. 8.
113 v. *Chaſtellux*, Reiſe durch Amerika. Frankf. 86. 8.
114 *Cavallo* T. mineralogiſ. Tafeln. Halle 86. Fol.
115 *Dingelſtädt*, Ch. A. L. nordiſche Caſualbibliothek. 1r B. Riga, 85. 8.

116 *Dra-*

116 *Drumann* Bemerkungen über das Leben und den Tod Hn. *Ebeling*. Quedlinb. 8.
117 Dziela rozne Wierszeni i proza. T, L w Warszawie 85. 12.
118 *Dücheröden*, E. L. W. v. Statsrecht, Geſchichte zu Statiſtik der freien Reichsdörfer in Teutſchland. 1s Th. Leipz. 85. 8.
119 Dossier des pieces pour un Chanoine ressuscité à demi-contre les auteurs de sa mort et leurs complices. 86. 8.
120 *Duſſik*, J. L. 3 sonate pour le piano-Forte. A Berlin 86. Fol.
121 *Denina* Que doit on à l' Espagne? A. Berlin 86. 8.
122 *Dohm*, Ch. W. über den deutſchen Fürſtenbund. Berlin 85. 8
123 Erzählung d. Streitigkeiten über die alten Urkunden. Frank. u Leipz. 84. 8.
124 Essai philoſoph. ſur les prêtres et la prédication. A Rome, 85. 8.
125 Erbauungsblatt zur Beförderung eines zernünftigen Gottesdienſtes. Hamburg 85. 8.
126 Entlaſsungen, die, der Rathe ſind nicht willkührlich Leipz 84. 8.
127 *Ehrhardts*, S. J. Presbyterologie des Evangel. Schleſiens. 3 Th. Leignitz 80. 4.
128 *Eſtors*, J. G. kleine Schriften. 1s St. Gieſsen, 86. 8.
129 Erholungsſtunden des Mannes von Gefühl. 6r - 10 Th. Strasb. 85. 8.
130 Erzählungen u Geſpräche. 3r 5r Th. Berlin, 86. 12.
131 *Eberhard*; J. A. Sittenlehre der Vernunft. Berlin 81. 8.
132 Enthüllung des Syſtems der Weltbürger Republik, Rom, 86. 8.
133 *Eſſich*, J. G. diſpenſatorium chirurgicum. Augsburg 58. 8.
134 — — chemiſ. Handbuch. Ebend. 8.
135 Erläuterungen über die Lehrart auf Akademien in öſtreichiſ. Staaten Ebend. 85. 8
136 *Erdt*, P. Anfängsgründe zur allgem. gelehrten Geſchicht. Ebend. 86. 8.
137 Erklärung der Urſachen, welche Se. Kön. Maj. v. Preuſsen bewogen haben den Mitſtänden des teutſchen Reichs eine Aſſociation anzutragen Berlin 85. 4.
138 Einſiedler; der, in Helſe. Berlin 86. 8.
139 Erläuterungen verſchiedener wichtiger Gegenſtände für den Statsmann u. Gelehrten. Schmalkalden, 86. 4.
140 Ephemoriden der Literatur u des Theaters. m K. 2r J. 2s Q. Berlin 86. 8.
141 *Feder*, J. G. H. Unterſuchungen über den menſchl. Willen. 1r Th. Lemgo 85. 8.
142 Finanz-Materialien. 2s St. Berlin 786. 8.
143 Fragmente zur Selanſchen Geſchichte. Leipz. 85. 4.
144 *Fabri*, A. J. E. geographiſ. Leſebuch. 4s Bdch. Halle 84. 8.
145 *Finke*, J. Ph. L. Auferweckung Lazari. Hamburg 87. 8.
146 Färbe u. Bleichbuch vollſtändiges. Ulm 86. 8.
147 *Friedrich*, K. J. Situationen. m. K. Wien 86. 8.
148 Folgen einer akademiſ. Mädchenerziehung. Berlin 86. 8.
149 *Fabri*, A. J. E. Neues Geograph. Magazin. 2r B. 2s 3s St. Halle 86. 8.
150 *Fiſcher*, D. E. Ch. J. Abhandl. über die Baieriſche Kurwürde. Berlin 85. 8.
151 *Genlis*, Gr. von Abendſtunden. 3r Th. Leipz. 85. 8.
152 Gebetbuch, kathol. Salzburg 85. 8.
153 Geſchichte von Baiern für die Jugend. 1r B. München 85. 8.
154 Geographie, Geſchichte u. Statiſtik. 1r B. Grosbritannien u. Ireland. 4r B. Frankreich. Lemgo 86. 8.
155 Geſchichte des Privatlebens Ludwig des XV. 5r Th. Leipz. 85. 8.
156 — kurzgefaſste von Augsburg. Augsburg 85. 8.
157 *Götz*, G. F. Leben H. Sanders. Leipz. 85. 8. m. K.
158 *Gülichs*, J. F. Anweiſung zur Färberey. Ulm 86. 8.
159 Geſchichte Julie von Roſenbaum. 2 Th. Berlin 86. 8.
160 *Gerhards* D. C. A. Grundriſs des Mineralſyſtems. Berlin 86. 8.
161 Gedanken, warum der heutige Landmann mehr arm als reich wird. Halle 86. 8.
162 Gültigkeit unumſtoſsl. der heiml. Prieſterehe bis zur Aufhebung des Calibats. 2 de. Frankf. u. Leipz. 86. 8.
163 *Gmeiner*, X. institutiones jur. eccl. T. I. II. III. Graecii 84. 8.
164 — Schema encyclopaediae theol. Ibid. 86. 8.
165 — Beweis. daſs die Ordensgelübde der Orden, die der Landsherr nicht mehr dulden will ohne Diſpenſation ihre Verbindlichkeit verlieren. Ebendaſ. 82. 8.
166 *Gottsberger*, B. werden wir bald alle Lutheriſch werden? Ebend. 84. 8.
167 *Gmeineri*, X. ſpecimen theologiae dogmat. T. I. II. Ibin. 83. 8.
168 Gemälde aus dem aufgeklärten 18n Jahrhundert. 1r 2r Th. Bern 86. 8.
169 Geſchichte des Freiherrn von Meggenhofen. 86. 8.
170 *Gebhard*, J. G. Sammlung kleiner u, leichter Klavierſtücke. 1r. Th. Barby 86. Fol.
171 Gegenverſuch daſs die Aufhebung der Mediatklöſter im Reiche wider dem Weſtphäl. Frieden anſtoſse. 85. 8.
173 Gedanken über das Büchercenſurrecht der Biſchöffe 85. 8.
173b. *Genlis*, Gr v. Abendſtunden. Leipz. 85. 8.
174 *Haller*, D. V. Auszüge von Predigten. Bern, 84. 8.
175 Handlungszeitung. 2r J. 1s-3s Q. Gotha, 85. 8.
176 *Henke*, D. H. Ph. C. Predigt vom guten Herzen. Helmſtädt. 85. 8.
177 Hausvater, der. 4r B. Leipz. 85. 8.
178 Hierokles. od. Prüfung u. Vertheidigung der chriſtl. Religion. Halle, 85. 8.
179 *Hinsel*, H. C. Prüfung des philoſ. Bauers. Zürich, 85. 8.
180 Haushaltungtaſchenbuch für Frauenzimmer, auf 86. Stuttgardt. 8.
181 *Hauſs* C. R. Maj. Jul. Leopold, Berlin, 85. 8.
182 Handbuch der alten Erdbeſchreibung zum Gebrauch der d'Anvillichen Landkarten 1r b 2r Th. Nürnberg, 85. 8
183 *Haſſe*, J. G. de cauſis ſtili latini. Jene, 86. 8.
184 Handbuch für Lehrer bei der Anleitung zum Rechnen 2r Th. Berlin. 85. 8.
185 *Hartmann*, Leop. Freyh. v, Abhandl. von Verbeſserung der Staat u. Landwirthſchaft in Baiern. München, 84. 4.
186 *Hahnzog*, Ch. L. patriotiſ. Predigten. Halle, 85. 8.
187 *Höpfner*, A. Magazin für die Naturkunde Helvetiens. 1r B. m. K. Zürich, 87. 8.
188 Handbuch für junge Kaufleute, Nördlingen, 87. 8.
189 *Heynatz*, M. J. F. Handbuch. 4s Th. Erdbeſchreibung Berlin 785. 8.

190 *Hagemann*, D. Th. de expectativis Feudalibus in terris Brunsvico-Lunebergicis. Helmstadiae. 4.
191 *Hammerdörfer*, Gallerie von Menschenhandlungen. 2s Q. Leipz. 87. 8.
192 *Hanke*, J. A. Taschenbuch für Christen. Wien, 87. 8
193 *Hochheimer*, C. F. A. Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen 2 Bde. Dessau, 85.
194 *de Herzberg* Observation sur les revolutions des états A Leipsic. 8.
195 *Hezel*, W. F. die Bibel 7r Th. welchen die 12 kl. Propheten enthält. Lemgo, 86. 8.
196 *Heygraths*, J. Untersuchung wie den Blattern zuvorzukommen sey. Berlin. 86. 8.
197 *Herrmann*, B. F. Beiträge zur Physik, Oekonomie etc. 1r B. Berlin, 36. 8.
189 Hausvater, der. 5r B. Leipz. 86. 8.
199 *Herrich*, N. A. Sammlung aller Conclusorum etc. etc. des Corpor. Evangel. von 1753-1186. Regensburg, 86. fol.
200 *Habermalte*, G. B, C. Anfangsgründe der Geometrie. m. K. Leipz. 86. 8.,
201 *Hufnagel*, D. W. F. Handbuch der bibl. Theologie. 1r Th. Erlangen, 85. 8.
292 *Haller*, G. E. v. Bibliothek der Schweizergeschichte. 3r Th. Bern, 86. 8.
103 *Hörrer*, M. G. A. über Aufklärung u Reformation. Weissenfels, 85. 8.
204 Hörvath, J. S. T. Bibliotheca Jurisconsultorum Ungariae. T. A. Posorii, 86. 8.
205 de *Herzberg* sur la veritable richesse des états, Berlin, 86. 8.
206 v. *Herzberg* über den wahren Reichthum der Staaten. Berlin, 86. 8.
207 *Häberlins*, D. C. F. Nachrichten von den bey der allgemeinen Reichsversammlung und Reichsgerichten erscheinenden Schriften. 4s 5s 6s St. Erlangen, 86. 8.
208 Handbuch für Lehrer bey der Anleitung zum rechnen. 2r Th. Berlin, 85. 8.
209 Intriquen Almanach. Frankf. u. Leipz. 84. 8.
210 *Jais*, P. Aegid. Lesebuch für meine Schüler. Salzburg, 784 8.
211 *Iffland*, W. A. Fragmente über Menschendarstellung, 1ste Samml. Gotha, 85. 8.
212 Journal für die Gärtnerey. 9s St. Stuttgart, 86 8.
213 *Isocrates* von den Pflichten eines Monarchen. Ulm 85. 8.
214 *Jacobi*, A. F. E. Geschichte der Grafschaft Spiegelberg Jena, 85. 8.
215 *Josephi*, Fl. Opera omnia. T. III. Lipf. 85. 8.
216 *Iffland*, W. A. Fragmente über Menschendarstellung. 1ste Samml. Gotha, 85. 8.
217 *Jünger*, J. F. Vetter Jacobs Launen. 2 Thlr. Leipz. 87. 8.
218 Journal für die Gärtnerey. 9s 10s St. Stuttgert, 86. 8.
219 *Jacobs*, J. B. Ecole pratique des accouchemens. A. Gand, 85. 4. avec Fig.
220 *Isocrates* von den Pflichten eines Monarchen. Ulm, 85. 8.
221 *Johnson's*, D. S. Prinz von Abyssinien Englisch u. deutsch. Maynz, 85. 8.
222 Julia de Roubigné, Maynz, 86. 8.
223 *Johnson's*, D. S. Prinz von Abyssinien. Mainz, 86. 8. desselbe Buch. Englisch.
224 *Königs*, D. H. J. Lehrbuch der allgemeinen jurist. Literatur. 2r Th. Halle, 85. 8.
225 *Koler*, M. G. O. Einleitung in die griechis. Sprache. Götting. 85. 8.
226 Karsten, Fr. Ch. L. Rechenkunst. Bützow, 56. 8.
227 Kann ein Apostol. König die Ungarische Klarisey in Ansehung der Kirchengüter reguliren? Frankf. 84. 8.
228 Kochbuch, niedersächsisch. Göttingen, 86. 8.
229 *Kramp*, Ch. de vi vitali arteriarum, Argent. 86. 8.
230 Koch-Back, u. Konfiturenlexikon. Ulm. 86. 8.
231 Küch-Blumen u. Baumgärtner, der wohlunterrichtete. Altenburg, 86. 8.
232 *Kühnau*, J. Ch. 4 stimmige Choralgesänge. Berlin, 89. 4.
233 *Kerfting*; J. A Anweisung zur Kenntniss u. Heilung der Pferdekrankheiten. Marburg, 86. 8.
234 *Klopstocks* Oden in Musik gesetzt von *Nesse*, Neuwied. Fol.
235 *Kazner*, J. F. A. Fabeln u. Epigrammen, Frankf. a. M. 86. 8.
236 *Klüpfel*, E. Sammlung bischöfl. Verordnungen u. Hirtenbriefe. 1r Th. Strasburg 86. 8.
237 *Kinsky*, G. F. Schriften. 3r 4r Th. Wien 86. 8.
238 *Kern*, Schwäbis. Magazin. 1r B. 2s St. Ulm 86. 8.
239 *Kratzer*, J. A. Ausmessung der Felder. Grätz 85. 8.
240 — P. A. de apostolicis liturgicis. Aug. Vind. 86. 8.
241 *Kettner* M. J. J. Die bey der Höllenfahrt Christi an den Seelen der in der Sündfluth umgekommenen Menschen erzeigte göttl. Langmuth. Weissenfels, 85. 8.
242 *Kupfer*, Ch. G. über die Verbesserung des Religions Unterrichts in Schulen. Weissenfels, 85. 8.
243 Karpinsky, J. M geographisch-historis. Lexikon von Ungarn m. K. Preisburg, 86. 8.
244 *Kautsch*. P. J. geographia practica. Skalicii Hungariae 84. 8. c. F. et ch.
245 *Krünitz*, D. J. G. ökonomis. technologische Encyklopädie, 12r 13r 14r Th. Berlin, 86. 8. m. K.
246 — — — — — — 36r Th. Berlin 86. 8. m. K.
247 *Klüber*, D. J. L. kleine jurist. Bibliothek. 1r B. 4s St. Erlangen 86.
248 *Kahrel*, H. F. Schlüssel zur allerältesten Geschichte der Welt. Frankfurt 86. 8.
249 *Kob*, D. J. A. Naturgeschichte der Forlphaläne. m. ill. K. Nürnberg 86. 4.
250 *Knüppel*, J. F. Rechte der Natur u Menschheit entweiht durch Mensch. 2r B. Leipz. 86. 8.
251 *Deßen* Thomas Morus. Berlin 85. 8.
252 *Kirfting*, J. A. Anweisung zur Kenntniss u Heilung der Pferdekrankheiten Marburg 86. 8.
253 *Kerstin*, J. P. comment succincta in Constitut. criminal. Caroli V. Hanover 86. 4.
254 Kolerische, der Mannheim 85. 8.
255 Ludowike von Suntheim. Hamburg 85. 8.
256 Livius römische Geschichte. 6r B. Lemgo, 85. 8.
257 Literatur des Kathol. Deutschlandes. 5s B. 3s St. Koburg 85. 8.
258 *Lieberkühn*, P. J. von den ächten Quellen der Wohlthätigkeit gegen die öffentl. Schulen. Breslau 85 8.

259 Lese-

259 Leſebuch für Landſchulmeiſter. 4s Bändch. Tübingen 85. 8.
260 — für meine Kinder. 3s Bdch. Quedlinburg, 85. 8.
261 *Leonhardi*, J. G. de vi ſuctionis in corpore humano. Viteb. 82. 4.
262 *Lichtenſtein*, D. G. R. Anleitung zur mediciniſch. Kräuterkunde. 2r Th. Helmſtadt 86. 8.
263 *Lange*, D. J. J. über die Gewohnheit die redhibitoriſ. Klage bey den Franzoſengeſchwulſten des Rindviehs anzuwenden. Bützov 86. 8.
264 Leſebuch für Landſchulmeiſter. 6s Bändch. Tübingen 86. 8.
265 *Lange*, J. F Beſchreibung der Stadt Copenhagen m. K. Berlin, 86. 8.
266 Lectüre für die kleine Jugend, 6s Th. Gieſsen, 87. 8.
267 Lehren u. Erfahrungen für junges Frauenzimmer. 3 Rthlr.
268 Lupo, Mar. codex diplomaticus civitatis et eccleſiae Bergomatis. Vol. I. Bergomi, 84 Fol. c. f.
269 *Lang*. G. H. neues katechetiſ. Magazin. 1r Th. Erlangen 85. 8.
270 Langsdorf, D. J. Reviſion der teutſchen Juſtiz. Marburg 86. 8.
271 *Leſsing*, G. E. Analekten für die Literatur. 3r 4r Th. Bern, 86. 8.
272 *Lehnhardt*, E. T. W. Max. Jul. Leopold von Braunſchweig Berlin 86. 8.
273 *Manger*, H. L. ökonomiſ. Bauwiſſenſchaft. Leipz 85. 8.
274 *Menſel*, J. G. Hiſtor. Literariſ. Magazin. 2r Th. Bayreuth u. Leipz. 87. 8.
275 *Michaelſen*, J. M. Predigten. Hamburg 85. 8.
276 Muſenalmanach von *Voß* u Göcking Hamburg 86. 8.
277 *Metternich*, M. de frictione Erfordiae 86. 4.
278 *Menſel* J. G. Literariſche Annalen. 4s 5s St. Bayreuth, 86. 8
279 *Medicus*, F. K. wie kann elender Ackerbau in einen beſsern verwandelt werden? Mannheim, 84. 8.
280 *Moſes Mendelsſohn* über die Evidenz in metaphyſiſ. Wiſſchaften. Berlin 86. 8.
281 *Meſsmer* Auslegung der chriſtl. Lehre. 5s 6s Th. Salzburg 86. 8.
282 *Meulyes*, J. M. Predigten. 2 Th. Paderborn 86. 8.
283 Magazin, Leipziger, für die Mathematik. 1s St. m. K. Leipz. 86. 8.
284 *Merrem*, B. Entwurf der Naturlehre. Duisburg 86. 8.
285 Mixturen für Menſchenkinder aus allen Stunden. 1r B. Frankf. u. Leipz. 86. 8.
286 Memoire pour M. le. Cardinal *de Rohan*. A Paris 86. 4.
287 *Menſel*, J. G. erſter Nachtrag zur vierten Ausgabe des gelehrten Teutſchlandes. Lemgo 86. 8.
288 *Martini's*, D. F. H. W. allgem Geſchichte der Natur. 6r Th. mit ill. K. Berlin, 86. 8.
288 *Mirabeau*, Gr v. Schreiben Caglioſtro u Lavater betr. Berlin 86. 8.
290 *de Mirabeau* lettre ſur Caglioſtro et Lavater. A Berlin 86. 8.
291 *Modeer*, Ad. Biblioth. Helminthologica, Erlang. 86. 8.
292 *Murſinna's*, Ch. L. Abhandl. von den Krankheiten der Schwangern etc. 1r u 2r B. Berlin 86. 8.
293 *Moſer*, Ch. F. Taſchenbuch für teutſche Schulmeiſter. Ulm 86. 8.
294 *Miller*, J. M. Briefwechſel zwiſchen einen Vater u. ſeinem Sohn auf der Akademie. 2 Th. Ulm 85. 8.
295 *Macarii*, F. introductio ad hiſt. lit. theologiae. Graecii 85. 8.
296 — inſtitutiones pathologiae. Ibid. 85. 8.
297 *v Mably* Unterredungen über die Verbindlichkeiten des geſelligen Menſchen. Weiſsenfels 85. 8.
298 *Memoire* ſur les produits du regne mineral de la monarchie Pruſſienne. A Berlin 86. 4
299 *Murne*, N. H. über die Anzahl der Elemente Berlin 86. 8.
300 *Moritz*, K. Ph. Anton Reiſer. 2r Th Berlin 86. 8.
301 Michelſen, J. A. Ch. Anleitung zur praktiſ. Rechenkunſt Berlin 86. 8.
302 — — Auflöſung verſchiedener Aufgaben der höhern praktiſ. Arithmetik. Ebend.
303 *Moritz*, K. Ph. Anton Reiſer. 2r Th. 3r 2 Berlin 86. 8.
304 *Deſen* Verſuch einer deutſchen Proſodie Ebend. 86. 8.
305 *Müller* J. E. J. promtuarium Juris novum. F. IV. Leipz. 86. 8.
306 *Meiſter*, Ch. F. G. Rechtl. Erkenntniſs u Gutachten in peinl. Fällen. 1s Th. Göttingen 86. Fol.
307 *Müller*, J. Th jus criminale. Manheim, 86. 8.
308 Nachrichten von den durch die Briefe aus Wien u. Berlin veranlaſsten Streitſchriften. Breslau 86. 8.
309 *Neuſinger*, J. L. Geſchichte für die Jugend. 1s Bdch. Nürnberg 86. 8.
310 Nachrichten vom Leben u. Thaten G. Frh. v. *Derfflinger* Stendal 86. 8.
311 Nachricht, hiſtoriſ., von der Stiftung der franzöſ. Kolonien in den preuſsiſch. Staaten. Berlin 85. 8.
312 Naivitäten u. witzige Einfälle. 8s 9s 10s H. 3s 6. 3r 4s H. Gera 87. 8.
313 *v. Nicoi i.* L. H. vermiſchte Gedichte. 9r Th. Berlin 86. 8.
314 *Nicolai* F. Unterſuchung der Beſchuldigungen des Prof Garve. Berlin 86. 8.
315 Novellen des Ritters vom St. Florian. m. K. Leipz. 86. 8.
316 *Neher*, J. erſte Grundſätze der lateiniſ. Sprachlehre. Ulm 85. 8.
317 *Niemeier*, A. H. über die Mitwirkung der Eltern zur Erziehung der Kinder. Halle 86. 8.
318 *Neupauer*, P. R. hat ein cathol. Landesfürſt das Recht gültiggeſchloſſene Ehe zu trennen? 85 8.
319 *Nicolai*, D. E. A. Abhandl. Entzündung, Eiterung, Krebs etc. 1r B. Jena. 86. 8.
320 Ordnung. Gebete u. Handlungen der Evangel. Lutheriſ. Gemein in Kurpfalz. Heidelberg 86. 8.
321 *Otterbein*, G. G. Unterweiſung in der chriſtl. Religion. Leipz. 86. 8.
322 Oemler, Ch. W. Repertorium über Paſtoraltheologie u. Caſuiſtik. 1r Th. Jena 86. 8.
325 *Pinke* J. G Materia venenata regni vegetabil. Lipſ. 85. 8.
324 *Picht*, J. G. 2 Sendſchreiben an Hr. Prof. Moritz in Berlin. Stralſund 85. 8.
323 *Pfenninger* J. K. jüdiſ. Briefe, 4s Bdch. Deſſau 83. 8.
326 Philoſoph, der unwiſſende. Berlin 85 8.
327 *Prehauſer* der Wieneriſche Hanſwurſt. 8.
328 Prüfung der Vorſchläge zur Verbeſſerung der Gemeindehüten u. Flachszubereitung. Bayreuth 86. 8.
329 Portefeuille, ökonomiſ. 1r B. Lübeck 86. 8.

330 *Pfenninger*, J. K. Repertorium für denkende Bibelverehrer aller Konfessionen. 2r B. 3r B. 1ſter H. Zürich 86. 8.
331 *Pfranger* J. G. Leopold. 85.
332 v. *Portatius*, K. Standrede Nic. Alex. von Pomeiske. Berlin 85. 4.
333 *Pauli*, G. J. Predigten. Halle 86. 8.
334 Prüfung des Porciunkula-Ablaſſes. Wien 81. 8.
335 *Pomay*, F. Cornucopie. Aug: Vind, 85. 8.
336 Penſees philoſoph. ſur la religion. A Berlin 85. 8.
337 *Philonis Iudaei* opera omnia graece et latine. Vol. I, II. Erlangae 85. 8.
338 *Plümicke*, L. M. Jette oder der Huſarenraub, Berlin 84. 8.
339 *Pope*, Alex. an Eſſay on Man, Mentz 86. 8.
340 Prüfung der Verbeſſerungsvorſchläge zur Vermehrung der Glückſeligkeit und Macht Deutſchlands. Frankfurt 86. 8.
341 Portefeuille, ökonomiſ, 1r B. Lubeck 86. 8.
342 *Röchling*, J. G. Hiſtor. u. phyſical. Leſebuch. Mannheim 85. 8.
343 *Richter*, C. über die Attribute der Venus. Wien 783. 8.
344 *Racine*, J. Oeuvres. T. II. A Berlin 86. 8.
345 *Robert*, D. C. W. Gedanken über den Begriff der Ehe. Leipz. 87. 8.
346 *Roos*, J. Ph. Bruchſtücke betreff. die Pflichten eines Staatsdieners Frankf. a. M. 85. 4.
347 *Richter*, C. über die Attribute der Venus Wien 83. 8.
348 Reflexions ſur le caractere de Charles XII. Roi de Suede 86. 8.
349 *Roſenmüllers*, D. F. G. Anweiſung zum Katechiſiren. Gieſſen 87. 8.
350 Reichstagsdiarium auf das J. 86. 4.
351 v. *Rochow*, F. E. Catechiſmus der geſunden Vernunft. Berlin 86. 8.
352 Reglement, neueſtes, für die K. K. Kavalerie. Berlin 86. 8.
353 Reflexions rapides pour M. le Cardinal de *Rohan*. 4.
354 Reiſecorreſpondenz aus allen 5 Theilen der Welt. Quedlinb. 86. 8.
355 Richard Bodley. 2 Th. Berlin 86. 8.
356 *Rutilii*, Cl. Numatiani Itinerarium. Erlang. 86. 8.
357 Raffinerien für raffinirende Theologen. 1r B. Berlin 85. 8.
358 *Roſenmülleri*, D. J. G. Scholia in N. T. T, IV. Norimbergae 87. 8.
359 *Ramm*, J. de alcalina bilis natura. Jenae 86. 4.
360 *Rußland* über die Erziehung. Ulm 86. 8.
361 Raſonnements, Parodoxen etc. Berlin 86. 8.
362 *Renelle* Nouvelle Geographie. T. I. A Berlin 86. 8.
363 *Roſenmülleri*, D. J. G. Scholia in N. T. T. III. Norimbergae 86. 8.
364 *Rouſſeaus*, J. J. ſämmtl. Werke. 3r u. 4r Th. m. K. Berlin 86. 8.
365 *Reudler*, J. welche ſind die vorzüglichſten Schindeldächer? Wien 86. 8.
366 *Rambuchs*, J. Th. Fr. lateiniſ. Grammatik. Gieſſen 86. 8.
367 Rede des General von *Schelten* beym Abſchied von ſeinem Bataillon. Berlin 86. 8.
368 *Seibt*, K. H. kathol. Lehr- und Gebetbuch. München 86. 8. Salzburg 84. 8.
369 *Seckers*, Th. Predigten, 3r B. Lemgo 85. 8.
370 *Sander*, H. Erbauungsbuch, Leipzig 85. 8.
371 *Sailer*, J. M. Gebetbuch, Bamberg 85. 8.
372 Saint Nicaiſe, 86. 8.
373 *Sander*, H. über die Vorſehung, 3r Th. Leipz. 85. 8.
374 *Seydlitz*, Ch. G. über die Unterſuchung des wahren und Falſchen, Leipzig 87. 8.
375 *Schütze*, G. älteſte Hamburgiſche Geſchichte, 2 Thle. Hamburg 76. 4.
376 *Spörls*, J. C. Ch. vermiſchte Briefe, Langenſ. 86. 8.
377 Schleſien, ein Königreich, Breslau 84. 8.
378 *Schrötter*, Fr. L. v. vom Pfalzgrafen, Wien 84. 8.
379 *Sprengelſens*, C. F. *Keßler*, v. Unterſuchung über die Entſtehung der Oberfläche der Erde und Gebirge, m. K. Leipz. 87. 8.
380 *Schlettweins*, J. A. Rechte der Menſchheit, Gieſſen 87. 8.
381 *Schneider*, L. E. chirurgiſche Geſchichte 1ſte Th. m. K. Chemnitz 86. 8.
382 — Ch. W. Predigt bey der Einweihung der Hauptkirche in Creuzburg, Eiſenach 8.
383 *Sommers*, V. G. Gedanken von der Sterblichkeit der erſten Menſchen, Frankf. 86. 8.
384 *Spallanzani's* Verſuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen, 1ſte Abtheil. m. K. Leipz. 86. 8.
385 *Soden*, J. Frh. v. Roſalie von Felsheim, Leipz. 84. 8.
386 *Sillig*, M. J. G. das N. Teſtament, 2r Theil Deſſau
387 *Schellenberg*, J. R. Freund Heins Erſcheinungen, m. K. Winterthur 85. 8.
388 *Schlettwein*, J. A. vom Kircheneigenthum, Gieſs. 86. 8.
389 *Silberſchlag*, J. E. Gedächtnißpredigt auf G. W. *Lüdecke*, Berlin 86. 8.
390 *Selle*, C. G. Rudimenta Pyretologiae methodicae, Berlin 86. 8.
391 *Sommer*, J. S. de conceptione ſine menſtruis, Jen. 86. 4.
392 *Schwab*, J. Ch. qui fit, ut ſumma religionis chriſt. efficacia etc. et: de permiſſione mali divinis perfectionibus non refragante, Ulmae 86. 8.
393 *Struenſee*, Ch. G. Ueberſetzung der Apoſtol. Briefe N. T. Halle 86. 8.
394 *Spitzneri*, A. B. inſtitutiones ad analyticam ſacr. textus hebr. V. T. ex accentibus, Halae 86. 8.
395 *Schulze*, D. I. L. Denkmahl Hrn D. G. A. Freylinghauſen, Halle 86. 4.
396 *Siegeriſt*, F. Beſchreibung des Staarnadelmeſſers und Gegenhalters, m. K. Wien 82. 8.
397 *Steinbicht*, F. Predigt am Namensfeſte des Kaiſers, Grätz 85. 8.
398 — — am Dreyfaltigkeitsſonntage, Eb. 85. 8.
399 *Schmahlings*, L. C. Aeſthetik der Blumen, Leipz. 86. 8.
400 *Servin* über die peinliche Geſetzgebung, Nürnb. 86. 8.
401 *Seiverts*, I. Nachrichten von Siebenbürgiſchen Gelehrten, Preſsburg 85. 8.
402 *Spallanzani's* Verſuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen m. K. Leipz. 86. 8.
403 *Steinbrenner*, M. W. L. Predigten, Erlangen 85. 8.
404 Schriften der Geſellſchaft Naturforſchender Freunde zu Berlin, 7r B. 1s St. Berlin 86. 8. m. ill. K.
405 *Schott*, A. L. Einleitung in das Eherecht, Nürnb. 86. 8.
406 *Schiller*, I. F. Anthologie aus den beſten engliſchen Schriftſtellern, Mainz 86. 8.
407 Daſſelbe Buch, engliſch.

408 *Seidler*, E. A. F. Beſtimmung der Lehre von der Wiedererſtattung, Iena 86. 8.
409 *Siebenkees*, D. I. Ch. Beiträge zum teutſchen Recht, 1r Th. Nürnberg 86. 8.
410 Sonntagsblatt, das, 2r H. Leipz. 86. 8.
411 Schnaken, Schnurren etc. 2te Sammlung, Berlin 86. 8.
412 *Seibt*, K. H. Lehr- und Gebetbuch, München 86. 8.
413 *Seiverts*, I. Nachrichten von Siebenbürgiſchen Gelehrten Preſsburg 85. 8.
414 *Trenmann*, G. F. Erklärung der 5 Hauptſtücke des Katechismus D. Luthers. Freyberg 85. 8.
415 Tabulettenkrämer, der, 3s Stück Leipzig 86. 8.
416 *Tiſſot's*, S. A. med. pnkt. Handbuch 2r 3r Theil. Leipz. 86. 8.
417 *Treiber*, J. W. über den Urſprung des Grafen von Kefernburg. Jena 87. 8.
418 *Toaldo*, J. Witterungslehre für den Feldbau. Berlin 86. 8.
419 Taſchenbuch, technol. auf 86. Göttingen 12.
420 *Trenmann*, G. F. Catechiſationen. 1r Theil Berlin 86. 8.
421 Theater, brittiſches, 1r Band Mannheim, 86. 8.
422 *Toaldo*, J. Witterungslehre für den Feldbau. Berlin 86. 8.
423 Theorie der empfindſamen Gartenkunſt. Leipz. 86. 8.
424 Träume des Ariſtobulus. Prag 86. 8.
425 *Timmermann*, Th. G. de daemoniacis euangeliorum. Rintelii 86. 4.
426 Unionsverſuch, neuer, 85. 8.
427 Ueber den Dienſt der Fetiſchen Götter. Berlin 85. 8.
428 — Freymaurerey. 86. 8.
429 *Unger*, S. G. Geſchichte d. Reformirten Chhriſten in Frankreich. 1r Th. Leipz. 86. 8.
430 Ueber Prieſterweihe und evangel. Predigtamt Leipzig 86. 8.
431 — eine gute Einrichtung der Kirchenbücher. Leipz. 86. 8.
432 die Natur etc. der bösartigen Blatter von *Enaux* und *Chauſſier*. Berlin 86. 8.
433 Verſuch über das Contrafechten. Jena 86. 4.
434 Vorleſungen der kurpfälziſ. phyſikal. ökonomiſ. Geſellſchaft vom Winter 1784 - 1785. 1r B. m. K. Mannheim 85. 8.
435 Vorbereitungen für die Jugend zu ihren vornehmsten Lehrſtunden. Leipz. 86. 8.
436 Voltaire der kleine. Liegnitz 85 8.
437 *Voit*, J. P. neues ABC Buch. Nürnberg 85. 8.
438 Verſuch einer Anweiſung zum Katechiſiren. Göttingen 84. 8.
439 *Veuels*, N. Unterricht für die Hebammen. Chur. 82. 8.
440 Vorbote der letzte, des neuen Heidenthums, Horus! Baſel 85. 8.
441 Vorleſung über die Geſchichte fürs Frauenzimmer. 5r B. Berlin 85. 8.
442 Verſuch einer neuen Ueberſetzung des Br. Pauli an die Chriſten zu Rom. Frankf. a. M. 84. 8.
443 *Viſchpach*, Frh. v. vom Kleeanbau 86. 8.
444 Verſuch des Beweiſes, daſs die Aufhebung der Mediatklöſter wider den weſtphäl. Frieden nicht anſtoße. Ulm 85. 8.
445 Vergleichung der märkſchen und pommerſche Landwirthſchaftarten mit der ſchleſchen. Halle 86. 8.
446 Verſuch über das Contrafechten, Iena 86. 4.
447 *v. Warnery* ſämmtliche Schriften, Hannover 85. 8.
448 *Wegener*, C. F. Leben Max. Iul. Leop. v. Braunſchweig. Berlin 85. 8.
449 *Wagner*, M. I. E. Erinnerungen v. Chriſten. Annaberg 86. 8.
450 *Weber*, I. A. nützl. Wahrheiten für Fabrikanten und Künſtler. Wien 87. 8.
451 *Witherings*, D. W. Abh. vom rothen Fingerhut. m. ill. K. Leipz. 86. 8.
452 *Wiegleb*, J. Ch. Handbuch der allg. Chemie. 2 Bde. Berlin 86. 8.
453 — naturl. Magie. 2r B. m. K. Ebend.
454 Wanderungen, kleine, durch Teutſchland. Berlin 86. 8.
455 *Weishaupt*, ad. über Materialismus u. Idealismus. Nürnberg 86. 8.
456 *White* J. Vergleichung der chriſtl. Religion mit der Mahometaniſchen. Halle 86. 8.
457 *Winkopp*, P. A. neuer Kinderfreund. 1s 2s u. 4s B. Wien 86. 8.
458 *Winkler*, M. J. De Statu polit. et eccl. vel patriarcharum et Hebraeorum. Grätü 84. 8.
460 — diſſ. hiſt. crit. Gentium vet. in uſum S. Hermeneuticae. Ibid 85. 8.
461 *Wahrſager*, A. noch Etwas von K. Royko. Ebendaſ. 85. 8.
462 Wahres u. Wahrſcheinliches für den Denker. Berlin 86. 8.
463 *Wulfen*, X. Deſcriptiones quorumdam capenſium inſectorum c. Fig. ill. Erlangen 86. 4.
464 *Wekhrlin* das graue Ungeheuer. 6r. B. 86. 8.
465 *Widder*, J. G. Beſchreibung der Pfalz. 1r Th. Frankfurt 86. 8.
466 Wie weit erſtreckt ſich die geiſtl. Gewalt der oberſten Vorſteher der Kirche? Kempten 86. 8.
467 Wochenblatt, medicinif 7r J. 2s Q. Frankf. a. M. 86. 8.
468 *Winkopp*, P. A. der neue Kinderfreund. 1. B. Wien 86. 8.
469 *Wichmann*, M. G. J. Bedenken über die Veränderung der Geiſtlichkeit im Heſſen-Darmſtädtiſ. Leipz. 86. 8.
470 *Zollikofer*, C. Betrachtungen für die Wiedergedächtnisſtage der Leiden Jeſu und für ſein Abendmaal beſtimmt, St. Gallen 85. 8.
471 Zeitgenoſſinnen, die. 9r 10r B. Berlin 84. 8.
472 *Zöllner* Geſchichte des heutigen Europa, 2r Th. Berl. 86. 8.
473 Zuruf, ein, an die Naturforſcher, m. ill. K. Leipz. 86. 8.
474 *Zöllner*, J. F. Leſebuch für alle Stände, 7r Th. Berl. 86. 8.
475 Domus Wittelsbachenſis numiſmatica, herausgegeben von M. J. v. *Widmer* u. J. A. *Zimmermann*, München 85. 8. m. K.
476 *Ehrmann*, F. L. Verſuch einer Schmelzkunſt mit Beihülfe der Feuerluft, m. K. Straſsburg 86. 8.
477 *Förſter*, M. J. Ch. Lehrbuch der chriſtlichen Religion Weiſſenfels 86. 8.

478 *Fuchs*-

Digitized by Google

478 *Fuchs*, D. G. F. Ch. Verſuch einer natürl. Geſchichte des Spiesglaſes, Halle 86. 8.
479 Journal aller Journale, 2r B. 1r H. Hamburg 86. 8.
480 Beyträge, voigtländiſche, zur Polizeyknnde, 1ss St. Hof 86. 8.
481 *Kern*, J. ſchwabiſches Magazin 1r B. 2s 3s St. Ulm 86. 8.
482 *Gerſtlacners* Handbuch der teutſchen Reichsgeſetze 2r Th. Carlsruhe 86. 8.
483 *Kempe*, M. I. A. Lieder und Geſänge, Dresd. 86. 8.
484 *Breitenbuch*, G. A. v. Ergänzungen der Geſchichte von Aſien und Afrika 1r u. 2r Th. Deſſau 84. 8.
485 Nachricht von der Stiftung der franzöſiſchen Kolonien in den preuſiſchen Staaten, Berlin 85. 8.
486 *Armbruſter*, J. M. ſchwäbiſches Muſeum, 1r Band Kempten 85. 8.
487 *Scheer*, J. H. theoria ignis, Fuldae 85. 8.
488 *Kundler*, C. Beylage zur Geſchichte der Illuminaten. Frankf. u. Leipz. 86. 8.
489 *Eſchenburg*, B. Verſuch einer Geſchichte der öffentlichen Religionsvorträge 1r Abſchn. Jena 85. 8.
490 Beſchreibung und Geſchichte von Batavia nebſt Nachrichten von der Inſel Java, 3r Th. m. K. Leipz. 86.
491 *Oetter*, S. W. Wahrheit, daſs die blaue Farbe die Hauptfarbe der Baiern geweſen ſey, Regensb. 86. 8.
492 *Itgen*, C. D. poeſeos Leonidae Tarentini ſpecimen, Lipſ. 85. 8.
493 *Poſſe*, A. F. H. über Grundherrſchaft und Wahlcapitulationen der deutſchen Domcapitel, Hannov. 87. 8.
494 *Schaller*, J. Topographie des Königreichs Böhmen, 5r 6r Th. Wien 87. 8.
495 *Seiler*, D. G. F. groſsres bibl. Erbauungsbuch 1r Th. Erlangen 85. 8.
496 Strücke, authentiſche, betreffend die Negociation des Grafen v. Görtz u. Hrn v. Raynevall zur Beylegung der Unruhen in Holland, 787. 8.
497 Handlungsaddreſskalender von Frankf. a. Mayn 787.
497*b*. Annalen der Braunſchw. Lüneburgiſ. Churlande, 1r J. 1s 2s St. m. K. Lüneburg 87. 8.
498 *Ribbentrop*, P. C. Beiträge zur Kenntniſs der Verfaſſung des Herzogthums Braunſchweig Lüneburg, Braunſchweig 87. 8.
499 Anmerkungen über die Idea boni paſtoris, Hanau 86. 8.
500 *Kämmerer*, J. J. Begriffe der wahren und falſchen Tugend. Frankf. und Leipzig 86. 8.
501 *Baldinger*, E. G. mediciniſches Journal, 1r B. 2s 3s 4s St. 2r B. 5s St. Göttingen 85. 8.
502 Muſeum, Schweizeriſches. 784. 2r J. 1s - 10s u. 12s St. Zürich 8.
503 *Baldinger*, E. G. Magazin für Aerzte, 7r B. 3s 4s St. Leipzig 85. 8.
504 *Baſedow*, J. B. Geſchenk an Bürgerſchulen, Leipz. 86. 8.
505 *Jugler*, J. H. Bibliothecae ophthalmicae ſpec. 1. Hamburg 83. 8.
506 Unterhaltungen, wöchentl., für die mittlere Jugend in Volksſchulen, von J. G. *Lammer* und Ch. C. F. *Müller* Gera 87. 8.
507 *Hennicke*, M. J. A. Ph. von den Urſachen und Folgen des jugendlichen Undankes. Leipz. 86. 8.
508 *Suhl*, C. Jeſus war das ganz, was er heiſst. Lübek 87. 8.
509 *Neuendorf*, C. G. Rede bey der Jahresfeyer der Hauptſchule zu Deſſau. 86. 8.
510 *Eſchenburg*, B. wer in der Welt iſt, muſs mit der Welt leben. Lübek 87. 8.
511 *Nicolai*, Anzeige von dem zu Magdeburg errichteten Erziehungsinſtitut für Frauenzimmer von Diſſinknonen. 86. 8.
512 *Völker*, M. C. A. von Verbeſserung der Landſchulen. Magdeburg 87. 8.
513 An Geiſtliche. Quedlinburg 87. 8.
514 *Joſephi Naſi*, Diſſertationes de Feudis. Aug. Taurinor. 8s. 8.
515 *Hammerdörfer*, K. vier Aufſätze philoſoph. Inhalts. Celle 87. 8.
516 *Cicero's*, erſte Rede gegen den Verres. Jena 87. 8.
517 Reiſen, kleine ökonomiſ. 2r Th. Züllichau 86. 8.
518 *Wangenheim*, F. A. v. Beytrag zur teutſchen Forſtwiſſenſchaft. m. K. Göttingen 87. fol.
519 Ueber die franzöſiſchen Criminalgeſetze. Bern 86. 8.
520 *Mehlburg*, J. Ch. de felicitate reipublice. Lipſiae 86. 4.
521 *Valli*, A. P. della diſeſa nei proceſſi criminali. Venezia 85. 8.
522 *Lorenz*, J. G. Rechenbuch. Leipz. 87. 8.
523 *Roſenmüller*, M. E. F. K. der Brief Jakobi. Leipzig
524. *Herrer*, M. G. A. Sonntagslieder. Weiſſenfels. 87. 7.
525 Auslegung des heil. Meſsopfers. Salzburg 86. 8.
526 Geſangbuch, neues Greiziſches. Geiz 86. 8.
527 *Dietmanns*; C. G. Kirchen- und Schulengeſchichte der Schönburgſchen Länder. Breslau 87. 8.
528 *Oberhauſer*, B. de dignitate cleri. Salzburg 86. 8.
529 *Sarpi*, P. von dem Kirchengut. Frankf. und Leipzig 86. 8.
530 *Neupauer*, Fr. R. über die Nichtigkeit der Kloſtergelübde. Gräz 86. 8.
531 *Cäſars*, A. J. Staat und Kirchengeſchichte des Herzogthums Steyermark. 1r Band Gräz 86. 8.
532 *Ferguſon*, A. Geſchichte des Fortgangs und Untergangs der römiſchen Republik. 3r Band 1ſte Abth. Leipzig 86. 8.
533 *Raynal*, Geſchichte der Revolution von Nord-Amerika Berlin 86. 8.
534 Briefe über Rom. 3r Band 1r 2r Heft m. K. 4.
535 *Wolf*, J. Ch. v. Auszug der Geſchichte der vornehmſten Reiche in Europa. 1r 2r Theil Wien 85. 8.
536 Nummern, politiſche. N. I - IV. Frankf 85. 8.
537 *Raynals*, W. Th. Geſchichte der Beſitzungen der Europäer in Indien. 5r 6r 7r Band Kempten 86. 8.
538 *Neuſingers*, J. C. Erdbeſchreibung von Europa. Nürnberg 86. 8.
539 Tafeln, hiſtoriſch-chronologiſche, der Univerſalhiſtorie. Hof 85. 4.
540 *Zopfens*, M. J. H. Univerſalhiſtorie. Halle 86. 8.
541 Merkwürdigkeiten zur Preuſs. Brandenburg. Geſchichte. 86. 8.
542 *Breitenbuch*, G. A. v. Geſchichte der Erdbeſchreibung des jetzigen Tauriens u. Caucaſiens. Berl. 86. 8.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 46.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Proſpectus. Collection de tous les voyages faits autour du monde, par les différentes nations de l' Europe, rédigée par Mr. Berenger, grand 8vo. environ 8 à 10 vol. avec figures.

En raſſemblant les différents voyages faits autour du monde, nous avons cru faire une entrepriſe agréable au Public; il nous a ſemblé qu'elle ſerait intéreſſante, qu'elle pourrait être utile.

On aimera, ſans doute, à comparer ces voyages, les vues des Navigateurs qui les entreprirent, les divers ſuccès qu'ils obtinrent, les connaiſſances qui en reſultrerent.

On ne leur a pas laiſſé toute l'etendue qu'ils ont dans l' original, parce que nous aurions fait un ouvrage trop volumineux, et parce que nous avons deſiré nous borner à l' utile.

Nous y avons donc conſervé la ſuite des événemens qui peut inſtruire et qui toujours intéreſſe, la deſcription des pays parcourus, parce qu'elle importe à la Géographie; celles des peuples, de leurs gouvernemens, de leurs moeurs; tout ce qui était relatif aux arts, à l'Hiſtoire Naturelle, parce que les Lecteurs qui veulent s' inſtruire, même en s'amuſant, ne recherchent gueres que ces objets, dans ces ſortes d'ouvrages.

Tous les détails nautiques, tous les faits trop étendus, qui ne devoient leur importance qu'au moment, les diſſertations particulieres ont été ou retranchées, ou abrégées.

C' eſt un précis de tout ce que ces voyages renferment d' utile.

S' il paraiſſoit quelque voyage nouveau dans quelle langue qu'il ſoit écrit, nous le joindrons à notre collection, mais en l' abregeant comme ceux qui ont précedes.

Cet ouvrage aura 8 à 10 volumes, grand 8vo. et ſera imprimé ſur caracteres neufs Cicero interlignes, et ſur du beau papier dit bâtard. Il aura une mape-monde à la tête, ſur laquelle ſeront gravées les routes qu'ont tenues les Navigateurs, dont on donne les relations abrégées; et chaque volume ſera orné d'une planche en taille douce, gravée par un habile artiſte, et où ſera repréſenté un des événemens le plus intereſſant de la vie du Navigateur célébré dont on y parlera.

Le prix de chaque volume pour ceux qui auront ſouſcrit, ſera de 3 L. 15 ſols de France, et pour ceux qui n'auront pas ſouſcrit de 4 L. 10 ſ. de France.

Les Tomes I et II., paraîtront en Février prochain; et chaque deux mois, deux volumes, juſqu'à la fin de l'ouvrage.

La ſouſcription ſera ouverte dès à préſent juſqu'au 1 Février prochain, à *Lauſanne chez J. P. Heubach et Comp.* à *Genève* chez *François Dufart*, et à *Berne* chez *François Seizer et Comp.* dont avec cette derniere Maiſon nous nous ſommes arrangé pour le debit de cet Ouvrage en Allemagne, au Nord et la Suiſſe allemande.

On ne paye rien l'avance, on ſigne ſeulement un engagement de payer à la reception de chaque livraiſon.

Lauſanne le 25 Octobre 1787. J. P. Heubach et Comp.

Geneve ledit jour. François Dufart.

Bey G. E. Beer in Leipzig ſind kürzlich folgende Bücher herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Joh. Bernouilli Archiv zur neuern Geſchichte, Geographie Natur und Menſchenkenntniſs 7ter Theil gr. 8. 21 gr. 2) C. G. Bieneri Commentarii de Origine et Progreſſu legum juriumque Germanicorum pars 1ma 8maj. 20 gr. 3) G. A. v. Breitenbauchs Lebensgeſchichte des jüngſt verſtorbenen ſineſiſchen Kayſers Kienlang, nebſt Beſchreibung der ſineſiſchen Monarchie. Mit 1. Charte von Sina. 8. 12 gr. 4) J. G. Günz de Cortice ſalicis, Cortice peruviano ſubſtituendo 8. 6 gr. 5) K. Hammerdörfers Galerie von Menſchenhandlungen zur Beförderung der Menſchen- und Sittenkenntniſs 4 Theile 8. 2 Rthlr. 6) Deſſen holländiſche Denkwürdigkeiten, oder ausführliche Geſchichte der gegenwärtigen Unruhen in den Vereinigten Niederlanden 1ſtes Stück 8. 6 gr. 7) D. J. S. Semlers unpartheyiſche Sammlungen zur Hiſtorie der Roſenkreuzer 3tes Stück 8. 10 gr. 8) Acta B. v. Uechtritz Geſchlechtserzählung der in Sachſen floriranden adelichen Familien. Erſten Theils Tab. 27 - 64. Fol. 8 gr.

Bey Joh. Phil. Haugs Wittwe in Leipzig ſind 1787. verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. Fr. Bahrdts Verſuch über die Beredſamkeit. gr. 8. 12 gr.

von Benekendorfs Oeconomia controverſa oder Entſcheidung der in der Landwirthſchaft vorkommenden Streitfragen. 1r Band gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Oeconomiſche Briefe, oder entdeckte Betrügereyen der Verwalter nebſt einem vollſtändigen Entwurf einer Jahresrechnung. 8. 16 gr. Der zweyte Theil wird nächſtens die Preſſe verlaſſen.

Cardonne Erzählungen aus dem Oriente zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung und richtigen Kenntniss der morgenländischen Sitten und Denkungsart. gr. 8. 12 gr.

Characterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I. nebst verschiedenen Anekdoten. 1te - 4te Sammlung. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dollfuss, Joh. Casp. pharmaceutisch - chemische Erfahrungen über die neuesten in der praktischen Pharmacie gemachten Entdeckungen und Verbesserungen. 8. 8 gr.

R. Hamiltons Bemerkungen über den Biss toller Hunde und anderer wuthenden Thiere. a. d. Engl. von D. Hr. Er. Michaelis gr. 8. 14 gr.

J. G. Herder vom Geist der Hebr. Poesie, eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Verstandes. 2 Theile gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Amalie Werthheim, ein Buch für Mütter und Töchter. 5r Band 8. 1 Rthlr. 8 gr.

In diesem Verlag wird auch der gelehrte Hr. Rector C. K. Bauer in Hirschberg eine durchaus neu bearbeitete und verbesserte Ausgabe des so berühmten als nützlichen Werks: Sanctii Minerva seu de causis linguae lat. commentarius cum notis Perizonii herausgeben, die nächstens zu erwarten ist.

Nachricht für Studenten, Advokaten und Publikum.

Unser jetziges Jahrzehend hat grosse vortreffliche Lehrer, hat eben so vortreffliche, brauchbare Schriften in allen Theilen der Künste und Wissenschaften erzeugt, und doch, — unglaublich ists, — hört man noch täglich vorzüglich von denen, welche die Academie verlassen, die klagen: „Sollte ich noch einmal auf die Universität gehen, ich „wollte ganz anders studieren!"

Also könnte man doch anders, man könnte *besser* studiren, als man studiert; es muss also nicht unmöglich seyn, anders und besser zu studieren? Ist es nicht unmöglich, warum handelt man nicht nach diesen Grundsatz? Warum bemüht man sich nicht mit Anstrengung, Unmöglichkeiten, gewiss nur scheinbaren Hindernissen des bessern Vorsatzes schon früh zu begegnen? Jede Verabsäumung dieser Anstrengung erzeugt die übelsten Folgen; dies mag die geheime Erfahrung eines jeden bestätigen.

Nur ich allein war so weise dies zu beherzigen; nein, ein Mann, den ich näher zu kennen wünschte, war auch *so weise*, wie ich. Gerade in dem Augenblick, als ich die letzte Feile an mein Werk anlegte, fand ich folgende Stelle meines unbekannten Freundes in der allgemeinen deutschen Bibliothek Band 70 Stück 2 Num. 65 Seite 365.

„Eigentlich sollte, *wenigstens* auf Universitäten der „Studierende zu eignem Fleiss angewiesen werden, „bey dem ihm der Lehrer auf die vorerwähnte Art „fortHülfe. Der Recensent hat sich *so* sehr oft verhal„ten." Allgemein wird der Gebrauch nicht werden, „der Lehrer verdient ja mehr, wenn sich der Lernende „alles vorbuchstabiren lässt."

Ich traute meinem Gesicht kaum, als ich *das* in einem öffentlichen Blatt las, was ich *darinnen am wenigsten* erwartet hatte, und — fühlte mich *gestärkt* in dem Vorsatze ein Werk bekannt zu machen: dessen Aufschrift mit der, welche gegenwärtige Ankündigung führt, völlig gleich ist; Dessen Neues, Ungewöhnliches, Auffallendes mir nothwendig Hass, Verfolgung, den unerhörtesten Tadel zuziehen muss; dass ich auch aller ihm geweihten mühvollen Stunden ungeachtet, zuverlässig noch der Vergessenheit übergeben haben würde, wenn nicht ein Vorgänger, wie dieser Mann es ist; — ihm den Weg gebahnt hätte.

Wenn nun Wahrheit hier ist, wer Seele, niedere Schmeicheley fasst, wer Philosophie und Anlage zum Denken nicht im vierschrötigen Colosse, nicht im menschenscheuen Ernst, nicht im alternden Kleidschnitt alten sucht, den fordere ich hiermit auf: meine Bemühung, wenigstens aus *dem* Standpunkt zu beurtheilen, aus dem *ich* sie beurtheile; nämlich: als Wink, als warme, thätige Aufforderung zu möglichstvollständiger Bearbeitung eines Stoffs, der meine ganze Aufmerksamkeit bisheut erst an sich gezogen hat.

Ich bin überzeugt, tausende, — nah und fern, — werden nur einst danken, dass ich meine Muse für Sie verwendet habe.

Nun von meinem Werk kürzlich folgendes.

Alles was Sie lesen werden, meine Herren, ist Folge eigner, zehnjähriger — *Erfahrung*, ist Resultat eignen zehnjährigen *Nachdenkens;* ist also nicht Nachahmung, nicht dürftige Ausschreibung, nicht Buchdiebstahl, nicht Sammlung gelehrter Anmerkungen. Alles muss *mir*, alles *jedem andern* darauf ankommen: einen Gedanken, den ich, wie Sie sehen, *nicht allein* denke, näher zu prüfen, zu berichtigen, und dann, wenn er Beyfall findet, ihn mehr zu entwickeln, und zu verbreiten.

Freilich, und das sagt jene Stelle der allgemeinen deutschen Bibliothek zuvor, verliert jeder akademische Lehrer durch meinen Vorschlag *viel;* aber, zum Trost dieser, mit „ehrwürdigen Manner sag ichs hiermit: „beherzigt irgend ein Fürst meine Vorschläge, so gewinnt jeder rechtschaffe„ne gelehrte Mann dabey weit *mehr*, als er verliert.

Den Herren Studenten gebe ich — mehr zu thun, als Sie bisher gethan haben; auf allen Seiten verweise ich sie zu eigenen tiefen Nachdenken: und das ist ja Bestimmung für Sie. Aber meine Herren, auf der andern Seite macht Ihnen Ihr unbekannter Freund die schwere Bahn *so* leicht, so angenehm, so gerade und eben, dass ich schon zuvor den Blik mir froh denke, den mir mancher, in seiner akademischen Stille, mein Buch in der Hand zuwinken wird. Verbinden Sie damit das vortreffliche Schönemannische Journal: „für Studierende; u. s. w." so werden sie ganz *den* Nutzen haben, den ich von dieser Lectüre für Sie erwarte.

Rechtsgelehrte werden insbesondere so viel Anlass bekommen mit mir zufrieden zu seyn, dass ich mit Zuversicht behaupten darf: Sie treffe das nicht, was ich vorhin von Hass u. d. gl. sprach.

Und, liebes Publikum, gelehrtes und ungelehrtes, vornehmes und geringes — lies, ich bitte dich darum, diese wenige Bogen: sie werden dir vielleicht oft manchen guten brauchbaren Bürger mehr, manchen schlechten Bürger weniger geben. Sie werden dir sagen: *studiren, practiciren* seyn nichts leichtes, nichts verachtliches. Was es aber sey, seyn müsse, dies sage selbst dir; hier schliesst Bescheidenheit mir den Mund.

Nun

Nun wolan, dies sey dein erster Ausflug in die Welt, Frucht meiner stillen, ungestörten Einsamkeit; fürchte nichts. *Tausende* werden an dir sich ärgern, dich belächeln dich anfeinden, mit geschärfter Feder dich bekriegen, und, --- *einige* doch wohl, werden dich schätzen: bey dem allen sey dein Trost nur der: „ich bin in der *Welt*!"

Einen Verleger wollte ich anfänglich dieses Werk geben; aber wer sucht denn im Buchladen ein Werk, dessen Daseyn niemand *weiß*, dessen Inhalt niemand *rühmt*, dessen Schnitt so ist, wie *der* von dem Freund Ovid sagt:

„*Nec titulus meminit, nec cultus charta notatur:*
„*Candidus nec nigra cornua fronte gerat.*
Ovid. Trist. Lib. 1. Eleg. 1.

Um nun gemeinnützig zu werden, mußte ich den Weg der Unterzeichnung wählen. Der Preis ist gering: Von heut bis den 30 Juni 1788. ist die Vorausbezahlung 16 gr. — nach Ablauf dieses Termins aber 20 gr. —

Alle löbliche Postämter, Addreß- und Zeitungsexpeditionen auch Buchhandlungen alle auswärtige Liebhaber und Beförderer des wissenschaftlichen Fachs, insbesondere aber das wohllöbliche Intelligenzcomtoir in Leipzig, Herr Buchhändler Crusius ebendaselbst Herr Notar. und Auctionator publ. Weidler in Wittenberg, Herr Buchhändler Deinzer in Bautzen, Herr Buchhändler Erbstein in Meißen, und wer sonst noch Pränumeranten zu sammeln Neigung fühlt, werden hierdurch gehorsamst ersucht: Bestellungen anzunehmen, und das eilfte Exemplar von mir unentgeldlich oder auf weitere, dazu mir gegebene Veranlassung andrer, beliebige Vergütung von mir zu erwarten.

Jeder der mich persönlich, oder gar nicht kennt, verlasse sich darauf, daß keine Pflicht mir jetzt heiliger sey, als diese: alles dasjenige zu thun und zu leisten, was man zu erwarten von mir Fug und Macht hat, da ich mit einem ganzen großen Publikum Geschäfte abzuschließen im Willens bin.

Von der Schönheit des Drucks, von der Güte des Papiers, von der Größe des Schnitts sage ich nichts, weil dies ja das betrachtlichste ist, was der *Schriftsteller* liefern muß.

Briefe und Gelder erbitte ich, unter untenstehender Addreße, mit *jedesmaliger* Beybehaltung meines ganzen Vornamens, *an mich selbst*, postfrey, wo möglich in Golde, den Louisd'or zu 5 Rthlr. — den Ducaten zu 2 Rthl. 20 gr. --- gerechnet, auch, in überall gangbarer, Silbermünze einzusenden, so wie ennoch: die Namen und den Charakter der Herrn Pränumeranten, zu meiner eignen Nachricht, gütigst beyzulegen.

Dresden, am 20 October 1787.

Advocat Friedrich August Fritzsche.
wohnhaft auf der Hahnengasse in des Jubelierers Herrn Haase Hause im zweyten Stockwerk.

II. Auction.

Die Eßlingerische Buchhandlung in Frankfurt, welche mit einem halben Jahrhundert als eine der ansehnlichsten und ausgebreitetsten Buchhandlungen überall bekannt ist, wurde nach dem Tode des seel. Herrn Joh. Georg Eßlingers, da dessen zur Fortsetzung des Geschäftes bestimmter einziger Sohn, Herr Friedrich Eßlinger, noch minderjährig war, bis zu dessen Volljährigkeit, durch von den gesammten Erben gemeinschaftlich bestellte Factoren besorgt. Bis endlich zu Ende des 1786sten Jahres besagter Herr Friedrich Eßlinger nach erreichter Volljährigkeit mit den übrigen Interessenten völlig abtheilte, und seine eigene Buchhandlung, unter seinen Namen und für seinen alleinigen Risico, mit dem 1sten Jenner 1787. anfieng. Nach dieser getroffenen Abtheilung, bey welcher Herr Friedrich Eßlinger den ihme gebührenden Antheil sowohl an Sortiment, als Verlagsartikeln nach eigener Wahl zu sich genommen hatte, blieb noch von dem Eßlingerischen Lager ein sehr beträchtlicher Vorrath von mehreren tausend Bänden übrig, welche meistens von der Art sind, daß sie von der Vollständigkeit des ganzen Eßlingerschen Lagers keine geringe Idee geben.

Diesen letzten ansehnlichen Vorrath nun sind die sämmtlichen Eßlingerischen Interessenten einig geworden durch den Weg einer öffentlichen Auction an die Meistbietenden zu erlassen.

Von dem innern Werthe dieser zum Theil auch seltenen Werke aus allen Theilen der Wissenschaften zeugt dem Kenner das Verzeichniß; ihre äussere gute Beschaffenheit betreffend, so kann man dem Publikum die Versicherung geben, daß sie alle wohl gehalten sind, und auch als solche allen resp. Herrn Liebhabern vorgelegt werden sollen.

Man hat mancherley Inconvenienzien vorzubeugen den Entschluß gefaßt, die Auctionen nicht ununterbrochen fort, sondern periodisch zu halten, und eben so die Auctionskataloge zu verfertigen und austheilen zu lassen, mit der jedesmaligen bestimmten Nachricht von dem Auctionstermin der in jeder Lieferung der Verzeichniße enthaltenen Bücher.

Für die erste Lieferung, welche A und B enthält, ist der dritte December 1787. zum Anfangstermine bestimmt und so wird nach befundenen Umständen periodisch mit Versteigerung des ganzen großen Vorrathes fortgefahren werden.

Wozu alle resp. Herrn Liebhaber geziemend eingeladen sind.

Die gewöhnlichen Ladenpreise sind bey den meisten Artikeln beygesetzt; dieses fanden wir um deswillen für nothig, weil es unsere Absicht nicht ist, die Bücher über ihren Werth zu verkaufen, welches nur gar zu oft in öffentlichen Auctionen aus Mangel der Kenntniß der eigentlichen Preise geschiehet. Die Auctionskataloge sind in vielen Buchhandlungen Teutschlands zu haben, besonders aber in Frankfurt am Mayn bey Herrn Friedrich Eßlinger, bey dem Ausrüfer Hrn. Fayh, bey denen Antiquarien, Hrn. Hager, Hrn. Schneidewind, Hrn. Seyffert etc. bey Hrn. Kämmerer im Eßlingerschen Hause, welche auch die Commissionen übernehmen, die ihnen von auswärtigen Bücherliebhabern aufgetragen werden.

Man kann auch die Auctionskataloge haben bey den Buchhändlern G. J. Göschen in Leipzig, Hoffmann in Hamburg, F. Vieweg in Berlin.

Frankfurter Herbstmesse 1787.

Die Eßlingerischen Erben.

Digitized by Google

III. Kunstsachen.

Herr Löhr zu Maynz ist so eben mit dem dritten Band seiner Dakryliothek fertig worden, welcher gleichfalls 112 Posten von seltenen und merkwürdigen Abdrücken in sich fasst. Der Preiss bleibt wie bey dem vorhergehenden Bänden 3 Dukaten oder 15 fl. Rheinisch, und es hängt von den Liebhabern ab, ob sie entweder schlechte, gelblichte oder weise Abdrücke verlangen. Auch liefert Herr Löhr Bände, in welcher die Abdrücke in 12 bis 15 Farben auf eine geschmakvolle Weise versetzt erscheinen. Bände der letztern Art kosten 4 Dukaten oder 20 fl. Rheinisch. Liebhaber in der Thüringischen Gegend können sich an den Stiftsprediger Weber in Weimar wenden.

IV. Berichtigung.

In meinem Avertissement, welches im Intell. Blatt der A. L. Zeitung Nro. 38. S. 154. stehet, sind ein paar Druckfehler stehen geblieben:

Anstatt Busch *praktische* Werke muss es heisen *poetische*. und der heruntergesetzte Preiss von Müshards Ritterfaal, ist nicht 8 gr. sondern 1 Rthlr. 8 gr.

Cramer.

V. Nachricht.

Da ich auf dem Titelblatte des vom Musikdirector Rolle noch kurz vor seinem Tode componirten und jetzt im Klavierauszuge gedruckt erschienenen *Gedor* als der alleinige Verfasser des Textes dieses Singestücks angegeben worden; so halte ichs für Pflicht diese Angabe der Wahrheit gemäss dahin zu berichtigen: dass ich zuerst nur zur Bekanntmachung dieses von dem Candidaten und jetzigen Prediger Dilthei schon vor mehreren Jahren verfertigten Textes dadurch, dass ich ihn dem Musikdirector Rolle, mit der Bitte ihn in Musik zu setzen, überschickt, beygetragen und hernach auf Ansuchen des letzteren, da Herr Dilthei die seinem Aufsatze zu dieser Absicht noch fehlende Ergänzung nicht selbst übernehmen *wollte*, ihm seine jetzige Einrichtung und Vollständigkeit gegeben habe. Nebst einigen Abänderungen im Ausdruck sind in diesem Gedor von mir: das Anfangs- und das Schlusschor und die zweyte Arie mit dem ihr vorhergehenden und auf sie folgenden Recitativ. Ehe noch von der Wittwe des verstorbenen Rolle dieses Singestück im Klavierauszuge angekündiget war, liess ich den Text desselben mit meinen hier um eine Arie noch vermehrten Zusatzen in dem 4ten Stück 1785. des pommerschen Archivs unter Herrn Dilthei's Namen abdrucken und so habe ich denn den Verfasser desselben weder dem Componisten noch dem Publikum vorenthalten und noch weniger mich selbst einzig dafür ausgeben wollen. Der Text verdiente auch ohne meine Zusatze dass er bekannter würde. Durch diese ist er mehr nur für den Componisten ergänzt und zu einem Singstuck qualificirt worden und auch nur dies würde hierbey mein Verdienst seyn, und die nähere Veranlassung, dass das Publikum ihn nun von unserm Rolle mit einer so ausdrucksvollen meisterhaften Composition begleitet, erhalten hat.

Für die Besitzer des Klavierauszugs dieses Gedor zeige ich nun noch einige im Texte befindliche Druckfehler zur beliebigen Verbesserung derselben an. In der ersten Arie statt keine Zunge, lies: keine Zungen; ferner statt: Dass ich bin, l. und ich bin. In dem 2ten Chor st. nach der Ueberwinders Krone l. nach der Ueberwinder Krone. In dem darauf folgendem Rezitativ statt Luftgestalt l. Lichtgestalt. In der 2ten Arie st. nachrumdüftend l. nachrumdüftert. In der 3ten Arie st. zu Himmelswonne l. zur Himmelswonne. In dem darauf folgenden Rezitativ ist. um Menschen ewig zu beglücken l. und Menschen etc. ferner st. ich werfe mich l. dann werf' ich mich etc. In dem nächst folgenden Rezitativ st. vergieb den kühnen Wunsch l. vergieb dem kühnen etc. ferner st. noch eine meiner Fragen l. noch einer meiner Fragen. In der darauf folgenden 4ten Arie st. manchen Freund l. manchem Freund, ferner st. erfüllt mein Dank l. erfüllt von Dank In dem vorletzteren Chor st. wohl dem, den in der Trennung Nacht l. wohl dem, dem in etc.

Herrofee.

VI. Antikritik.

In des 75 Bandes 2ten Stücke der allgemeinen deutschen Bibliothek finde ich S. 507. eine Beurtheilung meines Werkgens, *Theodora speciosa*, die um so mehr einer öffentlichen Anzeige werth ist, da sie in dem Tone eines Kenners geschrieben; denn Recension, wie jene in der Gottinger Zeitung brandmarken sich selbst. Nach dem vorliegenden zu urtheilen, ist Recensent ein Buchgelehrter, dem es noch nie eingefallen, nach der weisen Regel, *Prüfet alles* das Pflanzenreich selbst zu beobachten, und solches mit Linnes Schriften zu vergleichen. Seine sogenannten Berichtigungen beruhen daher blos auf der einzigen Lectüre von obigen Schriften wenigstens sind sie alle von der Art, dass es wahrer Zeit-Diebstahl seyn würde... sie wieder zu berichtigen. Ja nach dieser vorliegenden Probe würde es mir leid seyn, wenn Recensent mit mir einerley Meynung wäre. Ihm sind Linnes Schriften symbolische Bücher: mein Urtheil über dieselbe sieht in dem die letzte Ostermesse erschienenen Werkgen *Ueber die Malvenfamilie*. Da wir also hierin wahre Antipoden sind; so gratulire ich ihm zu seiner festen Ueberzeugung, und herrlichen Anlage zum Glauben; denn meine gegentheilige Ueberzeugung hat mich langwierige unausgesetzte, und mühselige Untersuchungen gekostet. Gleichwohl schmeichle ich mir, dass alles, was ein Mann thun und unternehmen kann, mir auch nicht schwer fällt; und berufe ich mich auf jene, in meiner 25 jährigen schriftstellerischen Laufbahn geschriebene grösere und kleinere Werke. Bey dem zeitherigen ungetheilten Beyfalle des Publikums ist es mir äusserst gleichgültig, was hie und da einzelne anonymische Recensenten davon urtheilen, besonders, wenn sie mir solchen Flittergründen angezogen kommen, wodurch sie das in Deutschland ohnehingestellene Linneische Ansehn noch mehr untergraben, und es mir ja auch unbenommen ist, diese Herrn Recensenten vor meinen Richterstuhl zu fordern.

Mannheim den 25ten October 1787.

F. C. Medicus.

INTELLIGENZBLATT 193

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 47.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Vie de Frederic II. Roi de Pruſſe. Accompagnée d'un grand nombre de Remarques, Anecdotes et Piéces juſtificatives, dont la plupart n'a point encore été publiée. Quatre Volumes petit-octavo. A Strasbourg 1787. Chez J. G. Treuttel, Libraire. A Paris, chez les principaux Libraires. A Genéve, chez Barde, Manget et comp. Avec Approbation et privilége du Roi.

Weiſs Papier 3 Rthlr. 4 gr.
Concept Papier 2 Rthlr. 8 gr.

Il ſerait difficile de trouver dans l' hiſtoire un homme auſſi extraordinaire que Frédéric II. Né avec le goût des plaiſirs, la ſoif de la gloire ſubjugua dans ſon coeur, toutes les autres paſſions, et en fit le plus grand homme de ſon ſiecle. Il n'eſt aucune eſpéce de gloire à laquelle il n'ait aſpiré; il n'en eſt aucune à laquelle il n'ait ſu atteindre.

Simple dans ſes moeurs, ſenſible dans ſes liaiſons, ami des ſciences et des arts qu'il cultivait avec ſuccès, créateur dans l' art militaire, intrépide dans les combats réuniſſant dans les plus grands dangers, tout le feu de l'heroiſme au ſang froid de la réflexion; inébranlable dans les revers, inépuiſable dans les reſſources, maitre des évènements par l' aſcendant de ſes lumières et de ſa ſageſſe, plus actif dans la paix que d' autres au milieu des trouble, et des dangers de la guerre; on l'a vu augmenter de plus de 180 mille hommes, une armée de 60 mille hommes que ſon père avait creée avec des peines infinies; on l'a vu ſe créer une cavalerie, ſimplifier la tactique et la ſoumettre à ſon génie; on l'a vu par un plan d' adminiſtration admirable, ſoutenir cette armée coloſſale, qui ſemblait devoir abſorber toutes les reſſources d' un pays ſans population, et ou l' agriculture et le commerce étaient dans leur enfance. On l'a vu réſiſter ſeul aux efforts reunis des plus grandes puiſſances de l Europe, ſortir vainqueur de cette guerre memorable, et preſcrire des loix à ſes ennemis.

On l'a vu préparer, avec une ardeur infatigable, au milieu de la paix, les appuis inébranlables de ſa nouvelle puiſſance, et combiner autant qu'il etait poſſible, le bonheur de ſes ſujets avec l' énormité de ſes forces. La même main qui tenait la balance de l' Europe, qui protégeait la liberté germanique; traçait au milieu des camps l' eloge de Voltaire; gravit au temple de mémoire, l' hiſtoire de ſa maiſon et de ſes victoires; dirigeait ſur la flute les ſons les plus brillants; ſolâtrait avec les Muſes, et répondait avec exactitude à la lettre du dernier paiſan de ſes états.

L' Europe ſemble attendre avec impatience la vie de cet homme immortel. En effet, cette vie ſe lie à tous les grands évènements de ſon ſiècle. Elle offre de grands exemples aux rois dans, toutes les parties de l' adminiſtration aux guerriers, dans tous les arts de la guerre et dans tous les ſacrifices de l'héroiſme; aux philoſophes dans toutes les vertus de l'humanité. Elle eſt une ſource d'inſtruction, d'admiration et d'étonnement pour les hommes de tous les états, depuis ceux qui portent le diadème, jusq'à celui qui ſe courbe ſur la charrue; depuis le général qui mene des armées, jusqu'au ſantaſſin qui manie des armes.

On eſt impatient d' apprendre. par quels moyens il a pu former ſes troupes invincibles, renouveller la ſcience de la tactique, créer et exécuter ſes marches ſavantes et promptes que l'Europe admire et qu'elle tâche envain d'imiter. On voudrait le ſuivre dans ces opérations de finance et d' économie; ſeuls moyens de prévenir ſa ruine lorſque ſes victoires et ſes conquêtes avaient jetté de toutes parts les ſemences d'une vengeance, qui ſemblait devoir etre auſſi terrible qu'inevitable.

Après l' avoir admiré au milieu des combats, on voudrait le voir gouverner ſon peuple, augmenter la population, perfectionner l'agriculture, travailler à étouffer l'hydre de la chicane, terraſſer la tyrannie des ſubalternes, protéger le ſoldat qui lui gagnait des batailles, et le laboureur qui nourrit les princes et les ſoldats.

On voudrait voir l'influence de ſon génie de ſes actions, de ſes opinions ſur ſes propres états; ſur la conſtitution de l'Empire, ſur le ſyſtème politique et militaire toute l'Europe, ſur les opinions et les révolutions de ſon ſiecle. On voudrait le voir dans le ſilence de la vie privée, ou dépoſant le éclat du diadéme ſe délaſſer dans le ſein de l'amitié et devenir dans les banquets dignes des beaux ſiécles de la Grece, l' aimable émule du poète et du philoſophe.

L' ouvrage que nous annonçons ici, ſuit les détails les plus intereſſans de la vie de ce grand homme, depuis ſa naiſſance juſqu'à ſa mort. On a conſulté avec ſoin tout ce quia été écrit ſur ce prince dans toutes les langues et on n'y avance rien qui ne ſoit fondé ſur des mémoires authentiques. Les qualités mêmes qui font les grands hommes, ſont la ſource de quelques défauts inſéparables de l' humanité; on s' eſt gardé de taire ces défauts. Ce n' eſt point un eloge, ce n' eſt point un panégyrique que l'on offre au public; c' eſt une hiſtoire fondée ſur des faits. C' eſt une ſuite de faits conſacrés dans des mémoires authentiques, ou atteſtés par des témoins, dignes de foi.

Digitized by Google

Cet Ouvrage eſt diviſé en quatre parties.

La première offre la *Vie de Frédéric*, depuis ſa naiſſance juſqu'au commencement de la guerre de ſept ans; c' eſt à-dire, depuis 1712 -- 1756.

La ſeconde comprend l'hiſtoire de la guerre de ſept ans. C' eſt-à-dire, depuis 1756 -- 1763.

La troiſiéme, apres avoir offert un tableau de l' adminiſtration de Frédéric pendant la paix; donne l'hiſtoire du partage de la Pologne, de la guerre de la ſucceſſion de Baviere et de la confédération germanique.

La quatrieme contient les details de ſa vie privée et littéraire; de ſa maladie et de ſa mort; et finit par des reflexions ſur l'influence de ce grand homme ſur ſon ſiecle.

Chaque partie eſt accompagnée d'un grand nombre de remarques, anecdotes, et pieces juſtificatives, dont une partie conſiderable n'avaient point encore été publiées.

On ſouſcrit aux mêmes adreſſes pour les Oeuvres du Roi de Pruſſe.

Die in Nro. 237*h*. der allgemeinen Litteratur Zeitung d. J. mit vielem Beyfall angekündigten:

Lettres écrits de Lauſanne.

ſind ſchon ins deutſche überſetzt und werden längſtens binnen 4 Wochen die Preſſe verlaſſen.

Bayreuth den 13ten Nov. 1787.

In Chriſt. Gottlob Hilſchers Buchhandlung in Leipzig ſind zu haben:

Freuden aus der Religion 4r Theil 8. 1787. 1 Rthl.

Hay's T. ernſtliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachläſsigter Katarrhe, nebſt einem Unterricht von der Kur der Lungenſchwindſucht, des Keuchhuſtens und der Engbrüſtigkeit, aus dem Engliſchen überſetzt 8. Leipzig 1787. 8 gr.

Büttigers M. C. A. über den Miſsbrauch der deutſchen Lectüre auf Schulen, und einiger Mittel, dagegen. 1787. 3 gr.

Baumgarten Cruſius M. G. A. Predigten über Sonn- und Feſttags Evangelia des ganzen Jahres 1r Th. Dresden 1787. 1 Rthlr.

Mecrmann Freyherr von Dalem, Geſchichte des Grafen Wilhelms von Holland, römiſchen Konig 1r Th. 8. Leipzig 1787. 1 Rthlr.

Burkhards D. J. G. die Verwandlung der Lebendigen und Todten in einer Erklärung der Hauptſtelle Kor. etc. 8. Leipz. 1787. 7 gr.

Anekdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder Prieſter und Leviten 4r Th. 8. 1787. 20 gr.

Bey E. M. Gräff in Leipzig iſt in vergangener Michaelis-Meſſe erſchienen:

Der Bereiter, von J. G. Prizelius; mit Kupf. Neue Auflage gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In Commiſſion.

1) Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute, geſammelt von J. And. Engelbrecht. 2 Bände 8. Bremen 3 Rthlr. (NB. der 2te Band wird zu Neujahr 1788. unentgeldlich nachgeliefert) 2) Eduard Montroſe; ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Neue Auflage 8. Berlin 8 gr. 3) M. Butſchauy Unvollkommenheit der Blitzableiter, nebſt ihrer Verbeſſerung. 8. Hamburg 2 gr. 4) Mauſel Unſchuld; ein komiſcher Roman 2 Th. 8. Leipzig 1 Rthlr. 8 gr.

Das Inſtitut der Ueberſetzungen der Griechiſchen und Römiſchen profaiſchen Schriftſteller hat noch immer ſeinen glücklichen Fortgang, wovon die griechiſche Sammlung beſonders durch die Aufſicht welche Herr Profeſſor Seybold in Buchsweiler an die Stelle des ſeel. Herrn Stroths übernommen hat neues Leben erhält. Die bis jezt fertigen Theile beider Sammlungen betragen im Ladenpreiſſe 28 Rthl. 21 gr. welche aber wenn ſie zuſammengenommen und baar bezahlt werden um den Subſcriptionspreiſs 20 Rthlr. 9 gr. gegeben werden. Die griechiſche Sammlung beſteht aus:

Diodor von Sicilien 6 Bände überſetzt von Stroth und Kaltwaſſer 5 Rthlr. 10 gr.

Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus überſetzt von Grille 15 gr.

--- griechiſche Geſchichte überſetzt von Borhek. 20 gr.

Plutarchs moraliſche Abhandlungen 3 Bande überſetzt von Kaltwaſſer. 1 Rthlr. 12 gr.

Dio Caſſius römiſche Geſchichte 4 Bände überſetzt von Wagner. 3 Rthlr. 20 gr.

Herodots Geſchichte 1r Band überſetzt von Degen 15 gr. (der 2te Band iſt unter der Preſſe)

Herodian überſetzt von Conradi 15 gr.

Die Lateiniſche Sammlung beſteht aus:

Juſtins Weltgeſchichte 2 Bände überſ. von Oſtertag. 16 gr.

Plinius Naturgeſchichte 12 Bände überſetzt von Groſſe. 6 Rthlr.

Cornelius Nepos überſetzt von Bergſträſſer 1 Rthlr.

Cicero's verm. Briefe überſetzt von Borhek 2 Rthlr. 12 gr.

Salluſt: Catilina und Jugurtha überſetzt von Hoek 12 gr.

Curtius Ruf. 2 Bände überſetzt von Hauſs. 1 Rthlr. 12 gr.

Suetonius unter der Preſſe

Plinius Briefe überſetzt von. Schmidt. 20 gr.

Einzeln wird kein Band oder Theil anders als um den hierangeſetzten Preis abgegeben, doch da Diodor, Dio Caſſius und Plinus Naturgeſchicht vollendet ſind, ſo ſollen dieſe bis zur nächſten Oſtermeſſe noch um den Subſcriptionspreiſs nemlich: Diodor um 4 Rthlr. Dio Caſſius um 2 Rthlr. 20 gr. und Plinius um 4 Rthlr. gegen baare und Portofreye Bezahlung abgelaſſen werden. Wer für 10 Exemplarie Geld einſendet, der bekommt 1. Frey-Exemplar und für 15 Exemplare 2 Frey-Exemplare für die Bemühung.

Frankfurt den 5 Nov. 1787.

Joh. Chr. Hermann,
Buchhandler.

II. Neue Muſicalien.

Lehrreiche Unterhaltungen am Klavier für Anfänger. Ein Weihnachtsgeſchenk an gute Kinder für Jugendfreunde.

Dies intereſſante Werkchen enthält eine Auswahl ganz leichter Galanterie-Stücke, desgleichen drey kleine Sonaten und Lieder mit bezeichnetem Fingerſatz nach C. Ph. Em. Bachs Lehrart. Liebhaber, welche gerne die Namen

chen der jungen Leute, für die sie es bestimmen, vorgedruckt sahen, belieben diese korrekt geschrieben nach dem Wohnorte, noch vor Ende des Novembers postfrey anzuzeigen, wo sie dann gegen Erlegung von 48 kr. das Werkchen gleich Anfangs Dezembers geheftet in Empfang nehmen können.

Sodann:

Minna's frohe Empfindungen am Klavier, Ein Neujahrsgeschenk der Freundschaft und Liebe. 1788.

Zwölf zärtliche Lieder und Schlagstücke am Klavier; zu deren Empfehlung ich weiter nichts sagen darf, als dass ein Joſ. Haydn, Kozeluch und Rosetti die Tonsetzer, und ein J. Martin Miller und Hölty die Verfasser der Lieder sind. Deutlichkeit des Stichs, Reinigkeit des Abdrucks und äussere Zierde, wird dem innern Werth ganz angemessen sein. Dies Werk wird längstens zur Mitte des Dezembers an die Respektive Subscribenten gegen Zahlung 1 fl. rheinisch mit einem artigen Titelkupfer brochirt geliefert. Alle Buch- und Musikhandlungen erhalten den gewohnlichen Rabatt. Andre Freunde, welche sich mit der Bekanntmachung abgeben, erhalten das 6te Exemplar für ihre Mühe. In Jena nimmt Hr. Advocat Fiedler ebenfals Pränumeration und Bestellungen an.

Speier den 1ten Oktober 1787.

Bosslerische
Musikalien-Handlung

Der Beyfall, den meine 1ste Sammlung 6 kleiner Klaviersonaten erhalten, fordert mich auf, eine 2te *Sammlung 6 kleiner Klaviersonaten* auf Subscription oder Pränumeration à 8 gr. sächs. anzukündigen. Das Format ist wie bey der ersten, und der Termin bis zur Ostermesse 1788. doch wünschte ich, dass die Namen der Subscribenten zur Neujahrsmesse an mich, oder an die Hilscherische Buchhandlung in Leipzig eingesendet würden. Wer Subscription sammlet, erhält das 8te Exemplar, doch bitte mir Namen und Gelder franco aus. In Jena kann man sich deshalb an Hrn. Adv. *Fiedler* wenden. Vom 1sten Theil meiner Sonaten sind noch wenige Exemplarien à 10 gr. zu haben, ingleichen Rinaldo und Armida eine dramatische Kantate à 8 gr. Arien und Rundgesänge à 4 gr.

Sorau den 9 Nov. 1787.

M. Christoph Petri.
Kantor und Musikdirector.

III. Bücher so zu verkaufen.

ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΑΠΑΝΤΑ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ. Platonis opera etc. ex nova Joannis Serrani interpretatione, perpetuis eiusdem notis illustrata: etc. (Cura Henrici Stephani, Paris.) 1578. III Volum. Fol.

in zween mit Schweinsleder überzogenen Bänden, durchaus gut conditionirt, sollen einem Liebhaber für vier Louisd'or kauflich überlassen werden.

Allgemeines juristisches Oraculum. 16 Theile in Fol. Leipzig 1746. - 54. In 8. guten Pergament-Bänden, nebst einem besondern, welcher das Register über sämmtliche Bände enthält ist um 4 Louisd'or zu verkaufen.

Folgende seltene Werke stehen um beygesetzte billige Preisse in Commission zu haben in dem Intelligenz Comtoir zu Eisenach.

1) *Histoire d'Angleterre* par M. Rapin de Thoyras, avec des Notes de M. Tindal etc. à la Haye 1749. 16 T. in 4. c. Fig. 40 Rthlr.
2) *Joan. Seldeni* Opera omnia, tam edita, quam inedita. Collegit ac recensuit Dav. Wilkins. Londini 1726. 2 T. in Folio, 30 Rthlr.
3) *Origines Guelficae*, a Scheidio, c. Fig. Hanov. 1728. 5 T. in Folio, in neuen Franz-Banden, 24 Rthlr.
4) *Mischna* s. totius Hebraeorum juris, rituum, antiquitatum ac legum oralium Systema cum Maimonidis et Bartenorae Commentariis a Surenhusio. Amstelaed. 1698. c. Fig. 3 Th. in Folio. Pergament-Bände. 10 Rthlr.

IV. *Preisaufgaben.*

Die königliche Gesellschaft des Ackerbaues hat in ihrer Versammlung am 19 Junius folgende Preise ausgesetzt: 1) einen von 600 Livres der 1788. vertheilt wird aus die Aufgabe: *Perfectionner les differens procédés employés pour faire éclore artificiellement, élever des poulets, et indiquer les meilleures pratiques à suivre dans un établissement de ce genre fait en grand* 2) einen, der 1790. vertheilt werden soll: *Quels sont les moyens les plus sûrs pour obtenir de nouvelles variétés des végétaux utiles dans l' économie rurale et domestique, et quels sont les procédés à suivre pour acclimater dans un pays, les différentes variétés des végétaux?* Die Abhandlungen werden bis zum 1sten März jedes Jahres angenommen.

Die *Kön. Akademie der Wundarzneykunst* zu Paris hat für das Jahr 1788. folgende Preisfrage aufgegeben: *Restreindre le nombre des instrumens imaginés pour extraire les corps etrangers des plaies, et specialement des celles qui sont faites par des armes à feu; apprécier ceux dont l' utilité est indispensible suivant la différence des cas, et poser des règles de theorie et de pratique qui doivent diriger dans leur usage.* Und folgende: *Quelles sont les règles relatives au pansement journalier des plaies et des ulceres dans les differentes parties du corps; et comment on doit se servir, avec intelligence et dexterité, des instrumens qu'on y emploie?*

V. Nachrichten.

Zu der in Nro. 46. des Intell. Blatts der Allg. Lit. Zeitung eingerückten *Nachricht für Studenten, Advokaten und Publikum* ist noch hinzuzusetzen, dass auf mein Ersuchen Hr. Adv. *Fiedler* in Jena ebenfalls Pränumeration auf dieses Werk anzunehmen sich entschlossen hat.

Dresden, am 20 October 1787.

Advocat Friedrich August Fritzsche.
wohnhaft auf der Zahngasse in des Jubelierers Herrn Haase Hausse im zweyten Stockwerk.

Da ich weiss dass die Allg. Lit. Zeitung nach Stockholm gehet, und ich von daher einige französische Zeilen vom 6 oder 2ten Sept. erhalten habe, nebst 2 1/2 schön gedruck-

Digitized by Google

te Bogen in gr. 8. mit dem Tittel: *Lettre sur la seule explication satisfaisante des Phénoménes du Magnetisme animal, et du Sómnambulisme, deduite des vrais Principes, fondés dans la Connoissance du Createur de l' Homme, et de la Nature, et confirmée par l' Experience à Stockholm de l'imprimerie Royale.* MDCCLXXXVII. mit der Unterschrift, la Societé Exegetique et Philantropique: so bitte ich diese meine Anzeige bekannt zu machen, dafs ich es richtig erhalten habe und nicht ermangeln werde, nach meiner Einsicht den Gebrauch davon zu machen, den ich für pflichtmafsig halte.

Halle den 9 November.

D. Semler.

Aus *Löben* in Schlesien sind mir 3 kleine teutsche Schriften zu geschickt worden, ihren Abdruck zu befördern, mit einem überaus liebreichen Schreiben des Verfassers, der mich beynahe für einen *Herold* des herannahenden Reiches Gottes ansehn wollte. Ich mache also ihre Aufschriften bekannt, wenn etwa jemand den Verlag davon übernehmen wollte; der Verfasser will nur 24 Exemplarien haben. Wenn es verkauft wird, will ich auch selbst *Zusätze* dazuschreiben, indem immer die christliche Gesinnung und Liebe zur *praktischen* Religion allen Zeitgenossen schatzbar seyn mufs, wenn sie auch nicht mit den angenommenen Hypothesen des Verfassers übereinstimmen konnen. Diese Toleranz müssen wir durchaus befördern unter uns, um nicht einem sehr schädlichen *Despotismus* aufzuhelfen, den manche mit zur Aufklärung zu rechnen scheinen, und ein für allemal absprechen, alsdenn spotten und verachten. Dies bringt der moralischen Welt kein Gedeihen. 1) *Grundwahrheiten* der Lehre Jesu, oder geistlicher Inhalt der Bergpredigt Christi, nach dem Evangelist Matthäo. 2) Enthüllte Grundwahrheiten, von dem physisch- und moralischen Zustande des Menschen, und desselben natürlich und geistliche Verbündnisse mit Gott oder mit der Holle 3) die durch Entdeckung der Bildersprache gründlich erklarten Geheimnisse der hohen Offenbarung Jesu Christi des Zeugens Johannes. Ein höchst wichtiges Geschenk für alle Menschen.

Das 4te Stück meiner unparteiischen Sammlung zur Geschichte der Rosenkreuzer wird 2 Briefe des unsterblichen *Leibnitz* enthalten, worinn er über die sogenannten Chrysopoeiam, sehr bedächtig und unparteiisch seine Meynung legt. Ich werde sehr umständliche Zusätze darzu machen, zur *Vertheidigung* der wahren unumstöfslichen *physischen* Arten, *Gold über der Erde zu erzeugen.* Es werden also *Recensenten*, oder Verfasser von Aufsatzen in periodischen Schriften etwa so lange wenigstens den so grofsen Kizel etwas zurückhalten, wonach sie hie und da (um des gemeinen Beste willen) mir einige Stiche geben, die nicht bluten; die aber immer dazu helfen sollen, ihre bisherigen Vorurtheile und eingebildete Allwissenschaft ferner in Teutschland so geltend zu machen, dafs ehrliche ernsthafte Untersuchung durch Auslachen ganz und gar verscheucht werden soll. Es kann keine grofsere historische Gewifsheit geben, als diese ist, wonach ich es zu beweisen nicht aufhöre; dafs es freilich eine wahre geheime Chymie giebt, das Gold ganz ordentlich erzeuget, wenn ich gleich noch nicht das Haus voll Goldklumpen habe, wie *Akatholicus* das zum Beweifs erwartete.

D. Semler.

VI. Antikritik.

Die Allgemeine deutsche Bibliothek B. LXXI. St. 2. Seite 421. erwahnt bey Beurtheilung des Ferrojischen Werkes, unter andern auch meiner auf folgende Art:

„Dafs der jetzige Prof. der Anatomie, Herr Barth, an Geschicklichkeit im Injiciren einem Lieberkühn gleich kommt (wie hier behauptet wird) wird von Kennern, die dessen Arbeiten gesehen haben, geradezu geläugnet. Vielmehr sollen zuweilen (also denn doch bisweilen nicht? Und gerathen dergleichen Arbeiten immer?) diese Arbeiten noch etwas mangelhaft seyn. Ueberhaupt macht ein allzulobender Ton mifstrauisch."

Ich habe mich nie öffentlich gerühmt die mikroskopischen Injectionen eben so vollkommen verfertigen zu können, als der berühmte Lieberkühn, um so weniger, da ich selber wohl weifs, dafs das ganze Verdienst einer solchen Kunst nur auf einem besonderen geheimen Handgriffe beruht. Da indessen Hr. D. Ferro (wiewohl ganz ohne mein Vorwissen) in einem an dem Orte meines Aufenthalts herausgekommenen Buche, mir diese Geschicklichkeit beyleget, und ich ihm nicht öffentlich widersprochen habe; so wäre nun, da die Allg. Deutsche Bibliothek die Glaubwurdigkeit des Hrn. D. Ferro bezweifelt, Stillschweigen von meiner Seite doppelt wider den Character eines geraden ehrlichen Mannes, der sich kein Verdienst anmafset, das ihm nicht gebührt. Um mich also vor dem Publicum zu rechtfertigen, biete ich dem Berliner Hrn. Recensenten, und jedem Kenner, eine gegenseitige Wette von 1000 Reichsthalern an; Vergleiche genommen zwischen meinen Injectionen, die ich vorzeigen werde, und den Lieberkühnischen, die ich hier, und zu Dresden gesehen habe. Glaubt man aber noch vollkommnere vorweisen zu konnen, so erwarte ich die diesfals nöthigen Bedingungen, nur verstehe sich genauer bestimmt, als die Behauptung der allgemeinen Deutschen Bibliothek, und ich hoffe auch diese wenn sie vernünftig sind nicht abweisen zu dürfen.

Mein Anerbieten mufs dem Hrn. Recensenten, ist er Kenner, um so viel wilkommner seyn, da die Anatomie denselben für ihn das einzige Mittel ist, den Verdacht der unanstandigsten Partheylichkeit, oder, was eben so schlimm ist; des voreiligen unreifen Urtheilens von sich zu entfernen.

Wien den 15ten May 1787.

Barth.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1787.

Numero 48.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Kaiser Heinrich der Vierte.

Wer in der Geschichte seines Vaterlandes nicht ganz Fremdling ist — was man doch gegenwärtig mit Grunde gewiss nur einem sehr kleinen Theile des lesenden Publikums wird vorwerfen können, da, zur Ehre unsers Zeitalters sey es gesagt! Vaterlandsgeschichte itzt Lieblingswissenschaft und Lieblingslektüre zu werden beginnet — der wird der Behauptung „dass unter den merkwürdigsten teutschen Männern des Mittelalters *Kaiser Heinrich der Vierte* in jeder Betrachtung Einer der merkwürdigsten ist, und dass man durch treue lebendige Darstellung seines Karakters, seiner Handlungen und seiner Schicksale ein grosses höchst interessantes historisches Gemälde aufstellen könnte," sonder alle Widerrede beistimmen.

Der Karakter dieses Kaisers scheint beym ersten Anblik auffallend, zweydeutig und Chameleons-artig zu seyn. Schwäche und Stärke, Wankelmuth und Vestigkeit, Trug und Biederherzigkeit, knechtische Kleinheit und adeliche Würde, Wegwerfung und Stolz, blindes Vertrauen und übertriebener Argwohn, Güte und Grausamkeit — alle diese entgegengesetzten Eigenschaften liegen in Heinrichs Karakter, durchkreuzen sich tausendfältig, ringen und kämpfen um die Obergewalt und nur eine einzige, die Ehrsucht — man könnte sie aber bey ihm richtiger Kaiserstolz nennen — behauptet immer die oberste Stelle und dringt uns in seinen glücklichen Perioden unsere Bewunderung, in seinen unglücklichen unser herzliches Mitleiden ab. Dies macht uns den Mann doch schon als blosen Menschen vorzüglich auszeichnend und unserer nähern Bekanntschaft würdig.

Die Handlungen eines Mannes von solch einem widersprechenden Karakter müssen in natürlicher Folge ebenfalls widersprechend ausfallen. So auch bey Kaiser Heinrich dem Vierten, der Heute Grafschaften und Herzogthümer grosmüthig wegschenkte und Morgen mit allerley geistlichen und weltlichen Aemtern und Pfründen einen verächtlichen Handel trieb; der den Fürsten des ganzen teutschen Reichs mit hohem Muth oft ins Angesicht zu trozen wagte, oft aber auch wieder den armen Sünder vor ihnen spielte und seiner Würde uneingedenk sich bis zum Fussfall vor ihnen demüthigte; der sich im Unglück immer als ein Weiser und Mann, im Glück hingegen meistentheils als ein Thor und Sklav benahm.

Und endlich die Mannigfaltigkeit seiner Schicksale und die überaus schnellen Uebergänge vom höchsten Glück bis zum tiefsten Elend in Heinrichs Leben! Im fünften Jahre seines Alters stirbt sein Vater und hinterlässt ihn als seinen erwählten Nachfolger im Reich. Zwey der angesehendsten Erzbischöffe Teutschlands streiten und schlagen sich um seine Erziehung; beide erreichen auf gewisse Zeitpunkte durch List und Gewalt ihren Endzweck, beide arbeiten aus allen Kräften, den Jüngling von treflicher Anlage zu verderben. Sein ganzes Leben ist ein immerwährender Kampf. Diejenigen, die es am redlichsten mit ihm zu meinen scheinen, betrügen ihn immer aufs schändlichste. Diejenigen, die er sich durch Gunstbezeugungen und reiche Geschenke verbindlich zu machen sucht, werden in der Folge seine gefährlichsten Feinde. Als er seinen Thron aufs dauerhafteste bevestiget zu haben, als er nach des Gegenkaisers Rudolphs Tode am sichersten darauf zu sitzen glaubt, macht ihn der Bannstrahl, vom Vatikan aus auf ihn herabgeschleudert, wanken; und als er diesem Unwetter nach mancherley überstandenem Ungemach entronnen zu seyn wähnt, stürzt ihn sein eigner Sohn vom Throne.

Bey diesem Reichthum interessanter Begebenheiten und grosser Ereignisse ist es in der That zu verwundern, dass sich in der Menge der zu jeder Unternehmung allzeit rüstigen Schriftsteller unsers schreibseligen Zeitalters noch keiner zu Heinrichs Biographen aufgeworfen hat. Denn das vom Freyherrn von Soden herausgegebene Drama: Heinrichs Leben und Ende betittelt, enthält nur die letzten unglücklichen Szenen seines Lebens und die Art und Weise, wie es seinem Sohn endlich noch gelang, ihn des Throns zu berauben; und das ganz neuerlich erst zu Mannheim erschienene dramatische Produkt: Herzog Otto und Heinrich der Vierte schränkt sich lediglich auf des Erstern Bemühungen, zum Besitz seines vom Kaiser ihm abgesprochenen und an Welfen verliehenen Herzogthums wieder zu gelangen, und auf Heinrichs Kriege mit den Sachsen, ist auch überdies noch, man mag dabey auf Plan, Karakterzeichnung oder Dialog sehen, von ziemlich mittelmässigem Gehalt.

Das Publikum hat das Leben Friedrichs mit der gebissenen Wange mit gütiger Nachsicht und fast allgemeinem Beyfall aufgenommen. Sollte ihm wohl Heinrichs ungleich interessanteres Leben, ganz in der Manier Friedrichs und wo möglich noch besser bearbeitet, ebenfals willkommen seyn? Der Verfasser schmeichelt sich mit der Hofnung, diese Anfrage mit einem gefälligen Ja beantwortet zu hören, verspricht sich von den Gönnern Friedrichs gütige Unterstützung und kündiget in dieser Hofnung und in diesem Vertrauen das

Digitized by Google

Leben Kaiſer Heinrichs des Vierten.

in Commiſſion der unterzeichneten Buchhandlung auf Pränumeration an. Zur Jubilate-Meſſe 1788. erſcheinet der erſte Theil, an 30 Bogen ſtark; ganz wie Friedrich gedruckt, mit Titelkupfer und Vignette; auf welchem in der gedachten Buchhandlung, wie auch im Addreſscomtoir zu Dresden mit 1 Thlr. auf Schreibep. und 18 gr. auf Druckp. pränumerirt wird, da denn der nachherige Verkaufspreiſs für jeden Theil nicht geringer als 1 Rthlr. 8 gr. und 1 Rthlr. geſtellet werden kann. Bey Ablieferung des erſten Theils wird auf den zweyten Theil pränumeriret. Die Namen der Intereſſenten ſollen dem Werke vorgedruckt werden. Die Pränumerationsgelder bittet man poſtfrey einzuſenden. Die löblichen Poſtämter, Zeitungs- und Intelligenzcomtoirs, welche ſo gefällig ſeyn wollen, Pränumeration anzunehmen, erhalten das 9te Exemplar, die Herren Buchhandler hingegen die gewöhnliche Proviſion. In Jena nimmt die Expedition der Allg. Lit. Zeitung und die Akademiſche Buchhandlung ebenfalls Pränumeration an.

Der Pränumerationstermin ſteht bis Ende dieſes Jahres offen, nach deſſen Ablauf die Namen der Herren Pränumeranten an die unterzeichnete Buchhandlung einzuſenden ſind.

J. G. J. Breitkopfiſche Buchhandlung
zu Dresden und Leipzig.

Mit Anfange des folgenden Jahres erſcheint in der Akademiſchen Buchhandlung zu *Jena* ein neues kritiſches Journal unter dem Titel:

Bibliothek deutſcher Volksſchriften.

monatlich von 6 - 8 Bogen, welches ſich wie bereits der Titel zeigt, vor allen kritiſchen Schriften unterſcheidet, und vorzüglich zur Abſicht hat, auf den Einfluſs Rückſicht zu nehmen, welcher die zu beurtheilenden Schriften auf das leſende Publicum haben konnten. Zu dieſen Schriften rechnen die Herausgeber alle diejenigen, welche Lehr- und Leſebücher, des ungelehrten Publikums ausmachen, ſolche Predigten, Erbauungsbücher aller Art; alle Erziehungsſchriften, populäre geſchriebene hiſtoriſch- und philophiſche Schriften, Reiſebeſchreibungen, manche mediciniſch- und ökonomiſche Schriften, Romane, Schauſpiele, Gedichte und das zahlreiche Heer der Merküre, Muſeums, Ottos u. ſ. w. Strenge Unpartheilichkeit werden ſich die Herausgeber zum erſten Geſetze machen, und eben dieſe Pflicht empfehlen Sie allen denen, welche ſie durch Beyträge unterſtützen ſollten, wofür ſie im voraus die heiligſte Verſchwiegenheit, den beſten Dank und die möglichſte Vergütung ihrer Arbeit verſichern.

Die Herausgeber der Bibliothek
deutſcher Volksſchriften.

Der Herr Magiſter Weddigen zu Bielefeld iſt Willens, wie dem Publico ſchon aus ſeinem Weſtphäliſchen Magazin bekannt iſt, einen *codex diplomaticus Weſtphaliae* herauszugeben. Endes unterſchriebene Buchhandlung iſt entſchloſſen, dieſes Werk in Verlag zu nehmen, wenn zwiſchen jetzt und Weynachten 1787. einehinlängliche Anzahl von Subſcribenten bey ihr oder bey dem Herrn Herausgeber ſich melden. Der Subſcriptionspreis auf den erſten Band, welcher über ein Alphabeth ſtark werden wird, beträgt 1 Rthlr. in Golde.

Damit das Publikum über den Werth der für den erſten Band beſtimmten Urkunden zu urtheilen in den Stand geſetzet werde, ſo machen wir demſelben hiermit öffentlich bekannt, und zweifeln nicht, daſs dieſe Urkundenſammlung nicht nur den einländiſchen, ſondern auch auswärtigen Freunden der Geſchichte Weſtphalens nicht anders, als willkommen ſeyn werde. Hier iſt der Inhalt des erſten Theils:

1) Privilegium ab Epiſcopo Bernardo de anno 1326. pro nobilitate Paderbornenſi.
2) Grenzvergleich zwiſchen der Grafſchaft Ravensberg und Lippe de ao. 1491.
3) Extract Paderborniſcher Lehenſtücke aus der Lehenempfangnus van Weiland Biſchoff Johann van der Hoya. ao. 1569.
4) Rüthiſches Statut vom J. 1178. nach einer alten Handſchrift aus dem XIII Seculo.
5) Wahrhafte Deduction der Königlichen Preuſsiſchen Jurium auf und an die Stadt Dortmund.
6) Ordinatio Comitis Trutmanni facta per Carolum Magnum. ao. 781.
7) Erſter Verpfandungsbrief regis Romanorum Alberti der Reichshöfe Dortmund, Weſthofen, Ellmenhorſt und Brackel de ao. 1300. an Grafen Eberhard von der Mark.
8) Sententia Imperialis inter electorem colonienſem et comitem de Marca de 1301. wegen der 4 verpfändeten Reichshofen.
9) Diploma Advocatiae über Dortmund und die Judenſchaft daſelbſt de ao. 1301.
10) Donatio Imperatoris Ludovici in favorem Theodorici Comitis de Cleve. Anno 1317.
11) Pactum Advocatiae et protectionis zwiſchen Grafen Engelbert von der Mark und der Stadt Dortmund de 1364.
12) Pfand-Verſchreibung des Königs-Hofs Engelbert Grafen von der Mark, an die Stadt Dortmund de Anno 1736.
13) Pactum Advocatiae zwiſchen Adolffen Greven to Cleve und to der Mark, item Gerhard van der Cleve Broeders pro illis et illorum haeredibus mit der Stadt Dordmund bis dat an die Stat 3000 Goltgulden wieder erlegt ſullen ſyn. de ao. 1400.
14) Pactum Advocatiae et protectionis renovatum zwiſchen Hertzogen Johann I. und der Stadt Dortmund de ao. 1468.
15) Renovatio pacti Advocatiae et protectionis zwiſchen Hertzogen Johann II. und der Stadt Dortmund de ao. 1481.
16) Vertrag und Vergleich zwiſchen Hertzog Wilhelm zu Cleve Gülich Berg etc. und der Stadt Dortmund de 1565.
17) Engelberti Confirmatio Privilegiorum et quod Monaſterium S. Walburgis nulli Abbati cuiuscunque ordi-

dinis

finis, sed soli domino Colonienſi subiectum sit. a. 1221.

18) Privilegia Civitatis Craneburgenſis de 1481. ſq.

Unterſchriebene Buchhandlung wird dafür ſorgen, daſs der Codex Weſtphaliae ſo correct wie möglich abgedruckt werde, und bittet, daſs ihr die Namen der Subſcribenten bald möglichſt eingeſandt werden mögen. Lemgo den 19 September 1787.

Meyerſche Buchhandlung.

In der Meyerſchen Buchhandlung zu Lemgo wird unter dem Titel: Sammlung auserleſener Italieniſcher Aufſätze in Proſe und Poeſie, auf Michaelis ein Buch angekündigt, deſſen Abſicht iſt, dem jungen, nach Italieniſcher Litteratur begierigen Teutſchen, durch angenehme Unterhaltung das Erlernen dieſer Sprache zu erleichtern, und ihren Geſchmack zu verfeinern. Da aber die Italieniſche Sprachlehrer der mehrſten Deutſchen Städte mit dem Unterricht in der Bücherſprache bis jetzt oft ſelbſt nicht gut fortkommen können, oder da auch wol mancher Teutſche, blos wegen Mangel der gewöhnlichen Beſtreitungskoſten an der Erlernung dieſer Sprache verhindert wird, dem dieſe Kenntniſs, wegen der jetzigen Richtung der Wiſſenſchaft, ſonſt noch beträchtliche Vortheile verſchaffen könnte: ſo verſpricht man künftige Oſtern zu dieſer Sammlung einen Commentar, und eine nur wenig Bogen ſtarke Italieniſche Grammatik zu liefern, wodurch jeder im Sprachſtudio nur etwas Geübter in den Stand geſetzt werden ſoll, ſowol dieſes, als nachher auch alle übrige Bücher ohne weitere groſse Schwierigkeiten für ſich zu leſen, und ſich richtige Vorſtellung von dem eigentlichen Charakter dieſer Sprache zu machen.

J. L. Wallis.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Nachſtehende Bücher ſind aus freyer Hand zu verkaufen; man kann ſich deshalb an die Expedition der Allg. Litt. Zeitung addreſſiren.

1. Luthers ſämtl. Schriften, herausgegeben von Walch. 24 Th. 24 gr. Halle. 1739 — 50. 4° Pg. 3 alte Louisd'or
2. Nelſons antideiſtiſche Bibel, aus dem Engl. von M. G. W. Panzer. 7 Theile, 2 B. Erl. 1766. 40 Halbfr. der 7te Theil ungebunden. 8 Rthlr. 20 Gr.
3. Allgemeine Welthiſtorie, Alte Geſchichte. 18 Th. 18 B. Halle. 1744 — 60. Neue Geſchichte, 21 Th. 21 B. Halle. 1759. 40 T. u. E. 8 alte Louisd'or.
4. Allgemeine deutſche Bibliothek. 63 Bande. Anhang zu derſelben 15 Bande. Berlin. 1765. 8 Halbfr. 9 alte Louisd'or.
5. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften u. freyen Künſte. 21 Th. 12 B. Anhang zu derſelben 2 Th. 2 B. Leipz 1760 — 65. 8 Halbfr. 1 Louisd'or.
6. Schmidts Geſchichte der Deutſchen. 5 Th. 5 B. Ulm. 1778. 8 Halbfr. 3 Rthlr. 12 Gr.
7. Töfels Natürl. Hiſtorie der Fröſche. Nbg. 1758. Fol. Halbfr. 2 Louisd'or.
8. Der Geſellige. 2 Th. 2. B. Halle. 1764. 8 Halbfr. 1. Rthl. 16. Gr.
9. der Menſch. 12 Th. 12 B. Halle. 1751 — 56. 8. Halbfr. 4. Rthlr. 4 Gr.
10. Das Reich der Natur u. Sitten. 12 Th. 12 B Halle. 1757 — 62. 8. Halbfr. 4 Rthlr. 4. Gr.
11. Der Glückſelige. 12 Th. 12 B. Halle. 1763 — 68. 8 Halbfr. 4 Rthlr. 16 gr.
12. Der Magdeburgiſche Greis. 16. Th. 8. B. nebſt Beyträgen zu demſelben. 2 Th. 1 B. 8 Halbf. 2 Rthlr. 8 gr.
13. Der Freymüthige, oder Engl. Greis. 24. Th. 5 B. Hamb. 1765. 8. Halbfr. 20 Gr.
14. Der Bienenſtock. 3 Th. 3 B. Hamb. 1764. 8 Halbfr. 1 Rthlr.
15. Der neue Bienenſtock. 3 Th. 3 B. 1764. 8 Halbfr. 1 Rthlr.
16. Der neue Rechtſchaffene. 2 Th. 2 B. Lindau. 1767 — 69. 8 Halbfr. 16 Gr.
17. Deutſches Muſeum. Vom Jahr. 1776 — 83. 8 Jahrgänge. Vom Jahr 1784. 11 Stücke (fehlt der Janner) die 7 erſten Jahrgänge in 14 Halbfr. B. die letztern brochirt. 4 Dukaten.
18. Ephemeriden der Menſchheit. 1776 — 77. 2 Jahrgänge. 4 Bände Halbfr. Fortſetzung derſelben 1780 — 84. 5 Jahrgänge. Die 4 erſten in 8 Halbfr. Bänden, der letzte brochirt. 3 Dukaten.
19. Geſchichte Karls von Burgheim 4 Th. 4 B. Leipz. 1778. 8. Halbfr. mit Kupf. 3 Rthlr.
20. Geſchichte Carl Grandiſons. 7 Th. 7 B. Leipz. 1759. 8. T. und E. 2 Rthlr.
21. Der deutſche Merkur vom J. 1773. — 76. 4 Jahrgänge. Die 2 erſten in 4 Halbfr. B. die 2 letztern brochirt 3 Rthlr. 8 gr.
22. Beobachtungen zur Aufklärung des Verſtandes und Beſſerung des Herzens Ulm 1779. 3 Bände 8 Halbfr. 1 Rthlr. 8 gr.
23. Dobels eröfnete JägerPractica 3 Theile 1 B. Leipz. 1746. Fol. 1 Rthlr. 16 gr.
24. Verſuch einer Anweiſung zur Anlegung, Verbeſſerung und Nutzung der Wildbahnen, ſowohl in freyen, als in Thiergärten. Berlin und Stettin 1779. 4 mit 118 Kupfern Halbfr. 2 Rthlr. 20 gr.
25. Laireſſe groſſes Maletbuch 2 Th. 2 B. Nbg. 1778. 4. Papp. 3 Rthlr.
26. Degl' Iſtorici delle coſe Veneziane, quali hanno ſcritto per publico decreto da Sabellico, Bembo, Paruta, Miroſini, Nani e Foſcarini X Tom. in Venez. 1718-22. XI. Voll. Papp. 4. 8 Rthlr.
27. Creſcimbeni, l'Iſtoria della volgar poeſia. VI Tom. in Venez. 1734. III Voll. Pg. 4 Rthlr.
28. Verona illuſtrata. IV Voll. in Verona 1732. c. figg. 8. Pg. 2 Rthlr. 8 gr.
29. Gilb. Charles le Gendre traité de l' opinion, ou memoire pour ſervir au l'hiſtoire de l' eſprit humain. Tom. I. II. a Veniſe 1735. 4 Pg. 1 Rthlr. 12 gr.
30. Nieuwentyt, l'Exiſtence de Dieu demontrée par les merveilles de la nature en trois parties, av. figg. a Amſt. 1727. 4 Papp. 1 Rthlr. 16 gr.
31. Furetiere, Dictionnaire univerſel, corrigé et augmenté par Mr. Ratnage de Beauval, revû par M. Brutel de la Riviere. a la Haye 1727. IV Voll. Fol. Erband, 5 Rthlr. 12 gr.

Digitized by Google

32. Goldasti, Collectio Constitutionum imperialium ab instauratione prima Monarchiae vsque ad Matthiam Imp. IV Tom. Frf. 1713. III Voll. Fol. Papp. 2 Rthlr. 8 gr.
33. Eiusd Politische Reichshändel Fft. 1614. Fol. Pg. 1 Rthlr.

Folgende Bücher, in Pappe gebunden, nicht beschnitten, und ohne alle Mängel, sind um beygesetzte Preise zu verkaufen. Man beliebe sich deshalb an die *Beersche Buchhandlung in Leipzig* mit baarer Zahlung zu wenden, welche die Bücher sogleich überschicken wird.

Schauplatz der Künste und Handwerker. 13 Bde. 26 Rthl.
Guthrie und Gray allgemeine Weltgeschichte 1 - 16ten Bandes erste Abtheilung in 28 Bänden 24 Rthlr. 16 gr.
Das deutsche Museum von dem Jahre 1776. bis incl. 785. 20 Rthlr.
Die brittische Bibliothek 6 Bände 2 Rthlr. 8 gr.
Arnolds preuss. Kirchengeschichichte 16 gr.
J. F. Bahrdts parophrastische Erklärung des Buch Hiobs 2 Bände 2 Rthlr. 12 gr.
Die Wertheimer Bibel. 6 Rthlr.
Clarks Paraphrase der 4 Evangelisten 3 Bde. 1 Rthlr. 12 gr.
— Dessen Abhandlung von dem Daseyn Gottes. 12 gr.
Doddridge Erklärung der sämtlichen Schriften des neuen Testaments 4 Bände 6 Rthlr.
Mosheims Erklärung des Briefs Pauli an die Corinther 2 Bände 2 Rthlr.
— Dessen Erklärung der Briefe an Timotheum 20 gr.
— Dessen vollständige Kirchengeschichte des neuen Testaments 5 Bände 6 Rthlr.
Cotta ausführliche Kirchengeschichte des neuen Testaments 3 Bände 2 Rthlr. 16 gr.
Hollbergs allgemeine Kirchengeschichte 5 Bände 3 Rthlr.
— Dessen jüdische Geschichte 2 Theile 1 Rthlr. 8 gr.
Colliers Einleitung zum richtigen Verstande und Lesung der heil. Schrift 20 gr.
Cramers Sammlung von Predigten 10 Bände 5 Rthlr.
— Dessen neue Sammlung von Predigten. 9 Bände 4 R. 16 gr.
— Dessen Passionspredigten 5 Bände 2 Rthlr.
Michaelis Einleitung in die Schriften des neuen Bundes zweyte Auflage 2 Bände 1 Rthlr. 12 gr.
Mosheims Ueberserzung des Origenes Wahrheit der christlichen Religion 1 Rthlr. 8 gr.
Schlegels Predigten über die Leidensgeschichte 3 Bände 1 Rthlr. 12 gr.
Sarasas Sittenlehre 2 Bände 1 Rthlr. 4 gr.
Blainville Reisebeschreibungen durch Holland, Deutschland, die Schweiz, Italien etc. 5 Bände gr. 4. 5 Rthlr.
le Brets Geschichte von Italien 1. 2. und 3r Band 3 Rthl.
— Dessen Magazin zum Gebrauch der Staaten und Kirchengeschichte 7 Theile 4 Rthlr. 8 gr.
Charlevoix Geschichte von Paraguay 2 Bände mit Kupf. 1 Rthlr.
Schmidt Phiseldek Einleitung zur russischen Geschichte 2 Theile 1 Rthlr.
Volkmanns Beschreibung von Italien 3 Bände 3 Rthlr.
Der chinesische Kundschafter 4 Theile 1 Rthlr. 8.
Mignots Geschichte des Ottomannischen Reichs 3 Bände 2 Rthlr.
de la Croix Geschichte des ossmannischen Reichs 3 Bände 1 Rthlr. 16 gr.
Engels Nachrichten von der Lage um Asia mit K. 1 Rthlr. 12 gr.
Hupels topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland 2 Bände 3 Rthlr.
Kantemirs Beschreibung von der Moldau 12 gr.
Rytschkows Historie von Casan 12 gr.
— Dessen Reisen durchs Russische Reich 12 gr.
San-Felixe Geschichte von Spanien 2 Theile 1 Rthlr.
Byrons Reisen um die Welt 12 gr.
Bougainville Reise um die Welt 12 gr.
Pabsts Nachrichten von der Hohen und Niedern Justiz in Sachsen 2 Rthlr.
Herrmanns juristisches Lexicon 2 Bände 4 Rthlr.
Theater der Deutschen 18 Bände 9 Rthlr.
Schilderungen aus dem Reiche der Natur und Sitten 12 Stücke in 2 Banden 1 Rthlr. 4 gr.
Schmids Biographien der Dichter 2 Theile 20 gr.
Die vernünftige Tadlerin 2 Bände 1 Rthlr. 12 gr.
Der Englische Weltweise, oder Historie des Herrn von Cleveland m. K. 2 Bände 1 Rthlr. 12 gr.
Der Hamburgische Patriot 3 Bände gr. 8. 2 Rthlr.
Pamela, oder die belohnte Tugend 4 Theile 1 Rthlr. 12 gr.
Leben einer vornehmen Standsperson, oder Begebenheiten des Marq. von *** welcher der Welt entsagt hat. 2 Bände 1 Rthlr. 12 gr.
Bitaube Joseph in 9 Gesängen mit K. 1 Rthlr. 12 gr.
v. Cronegks Schriften 2 Bände 1 Rthlr.
Geschichte der Clarisse 8 Theile 3 Rthlr. 12 gr.
Geschichte des Ritters Donquichotte mit Kupf. 4 Theile vom Jahre 1767. 1 Rthlr. 20 gr.
Historie des menschlichen Herzens, in den Begebenheiten des Thamas Jones 7 Theile 1 Rthlr. 16 gr.
Hagedorns Betrachtungen über die Malerey 2 Theile 20 gr.
Krügers Träume zweyte Auflage 12 gr.
Fuesslins Geschichte der Künstler nebst ihren Bildnissen 4 Theile 4 Rthlr.
Kirsch Cornu Copiae 1 Rthlr. 8 gr.
v. Kleists sämmtl. Werke 12 gr.
the Holy Bible 2 Rthlr.
Gotzens Betrachtungen über das Leben Jesu auf Erden 4 Theile 1 Rthlr.
Scrivers Seelenschatz in 5 Theilen in Fol. 1 Rthlr.
Weitenkampfs wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion 3 Theile 16 gr.
Treschо Sterbebibel 1 Rthlr.
Das neue Testament mit einem genauen Sinn und Zusammenhange von J. D. Nicolai 1 Rthlr. 8 gr.
Das neue Testament in Frag und Antworten, worinne der heilige Text ganz beybehalten ist von dem Herrn Abt Resewitz 3 Bände 1 Rthlr. 12 gr.
Tauleri Predigten über die Evangelien, nebst dessen übrigen Schriften 2 Bände 1 Rthlr.

N. 44. S. 179. Z. 2. v. u. l. vor der anzugreifenden Front vorliegen. Z. 8. v. o. l. vorspringenden Winkel. S. 180. Z. 3. v. o. statt *die Antwort* lies die Armee. A. Z. 22. st. der der. l. *oder der.*

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG vom Jahre 1787.

Numero 49.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Die Herren Professoren *Hagemann* und *Günther* zu Helmstädt werden im Verlage der Schulbuchhandlung in Braunschweig herausgeben: *Archiv für die theoretische und praktische Rechtsgelehrsamkeit.* Diese Schrift, welche eigentlich kein juristisch-literarisches Journal seyn wird, soll ausser den Aufsätzen der Herausgeber auch Abhandlungen anderer Rechtsgelehrten, um deren gefällige Mittheilung gebethen wird, über Gegenstände aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit enthalten. Besonders ist das Archiv dazu bestimmt kürzere Aufsätze und Bemerkungen über verschiedene Rechtsmaterien dem juristischen Publicum in die Hände zu liefern, die vielleicht einzeln dem Drucke nicht wären übergeben worden. Bereits anderwärts gedruckte Aufsätze finden hier keinen Platz. Dagegen werden von Zeit zu Zeit Biographische Nachrichten von berühmten ältern, mittlern und neuern Rechtsgelehrten, von deren Leben und Schriften man noch keine ausführlichen Nachrichten hat, mitgetheilt werden. Jede Leipziger Oster- und Michaelis-Messe erscheint von diesem Archiv ein Theil. Diejenigen Rechtsgelehrten welche das Institut mit ihren Beytragen beehren wollen, können dieselben an einen der Herausgeber einsenden und demselben ihre Bedingungen eröfnen.

Es wird denen resp. Herren Liebhabern der Entomologie noch erinnerlich seyn, dafs ich bey der schon im Jahre 1776. bekannt gemachten Ankündigung der Herausgabe der Schmetterlinge, welche diese Zeit über durch die Bearbeitung des Herrn Prof. *Esper* bis zum 44sten Hefte gediehen, und welche noch jetzt ununterbrochen fortgesetzt werden, auch die ausländischen Arten sowohl, als die übrigen Classen der Insecten, auf gleiche Weise herauszugeben mich anheischig gemacht habe.

Dafs dieses Werk, nach der systematischen Bearbeitung und der möglichsten Vollständigkeit, das erste war, ehe noch andere an gleiches Vornehmen dachten, wird nach dem Urtheile der geringsten Kenner entschieden seyn. Noch weniger habe ich zu erwähnen, was darinnen, nach denen von so manchen Orten gütigst mitgetheilten Entdeckungen, geleistet worden, da die schon über zwey Drittel vermehrte Zahl der Gattungen, welche in keinem der vorigen Werke in Abbildung erschienen, die angewandte Mühe und Kosten hinlänglich beweisen.

Dem ungeachtet ist es andern beygefallen, gleiche Bearbeitung zu unternehmen, ehe man nur bey so unzähligen Schwierigkeiten dem Herrn Verfasser Zeit gelassen sein Vorhaben auszuführen. Da ich kein Monopolium über die Ausgabe der Insecten habe, und auch keines verlange: so würde hievon gar keine Erwähnung thun, wenn in diesen Werken nur im mindesten etwas mehreres geleistet worden wäre, als dafs man Copien von schon vorhandenen Abbildungen dem Publikum abermals vorgelegt hätte; hingegen das, was auch an sich grossere Mühe macht, neu entdeckte Gattungen herbey zu schaffen, zu ordnen und zu beschreiben, unterlassen hat. So sind verschiedene Werke erschienen, und so wird nun Cramer nach den Ausländern zum viertenmal zu gleicher Zeit copirt. An Erweiterung der Kenntnisse selbst, an genauere Abbildungen, wird bey diesen Unternehmungen kaum gedacht.

Ist es sonach nicht allen Liebhabern misfallig wenn diese Kenntnisse durch so ausserordentlich kostbaren Aufwand erschweret werden, der bey Anschaffung so vieler Werke Privatpersonen unerschwinglich, und doch an sich unnütze ist, da zur Zeit doch keines dieser Werke zur möglichsten Vollkommenheit hat können ausgeführet werden.

Wem es freylich nicht um systematische Kennerpiss, sondern nur um ein Bilderbuch, zu thun ist, wird sich hieran nicht kehren. Aber allen systematischen Kennern und Liebhabern bringe ich aus den lautersten Absichten ein Mittel in Vorschlag, die entomologische Kenntnisse aufs möglichste zu erleichtern. Ich habe mir mit meinem Sohne nemlich vorgenommen, besagtes Werk der Schmetterlinge ununterbrochen fortzusetzen; und nach den eifrigsten Bemühungen des Herrn Verfassers werden ferner alle neue Entdeckungen nach den Originalien und deren genauesten Untersuchung von Zeit zu Zeit eingeschaltet und sonach beständig das Moglichste der Vollständigkeit geleistet werden, um endlich einmal ein Werk zu haben, in welchem der Abschlufs unserer gesamten Kenntnisse dieser Geschöpfe enthalten ist. Bey diesen gemeinnützigen Absichten darf ich mir um so mehr die gewisse Unterstützung und den Beyfall eines geehrten Publicums versprechen, da ich es an Aufwand der Kosten in Vermehrung der Originalien meiner eigenen schon ziemlich ansehnlichen Sammlung, und der nur immer möglichen Genauigkeit der Abbildungen, nicht werde ermangeln lassen, auch den zeitherigen Preifs nicht zu erhöhen gedenke, ungeachtet solcher unter allen diesen Werken an sich der billigste ist.

Gleiche Bewandnifs wird es nun auch mit der Bearbeitung der *ausländischen Schmetterlinge* haben, welche nun um so eifriger sollen fortgesetzt werden, je mehr sich der Schlufs der europäischen Arten nähert, wozu denn auch

chon eine ziemliche Anzahl der Originale mit vieler Mühe und Kosten selbst angeschaft, und von vielen Gönnern alle mögliche Unterstützung zugesichert erhalten habe; wodurch wir im Stande sind, getreue Abbildungen, und Copien, von Copien zu liefern.

Gegen diejenigen Herren Liebhaber, denen die Anschaffung der auf 44 Hefte angewachsenen europäischen Schmetterlinge auf einmal zu viel ist, mich gefällig zu erzeigen, habe ich angefangen, dieses Werk in Lieferungen zu 16 Platten um den mäfsigen Preifs von vier Rthlrn. vor jede Lieferung, aufs neue herauszugeben, und damit alle halbe Jahre zu continuiren. Gegenwärtig sind 4 Lieferungen fertig, wovon man eine, zwey oder alle vier zusammen jede vor 4 Rthlr. — in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlandes haben kann. Von den ausländischen Schmetterlingen sind dato 3 Hefte fertig; das vierte ist in der Arbeit.

Sollte von den resp. Herren Liebhabern, der Anfang der übrigen Classen der Insecten, nach und nach ebenfalls Heftweise herauszugeben, verlangt werden: so wird der nemliche Herr Verfasser diesem Verlangen nicht im mindesten entgegen seyn, sondern sich auch hierzu willig und bereit finden lassen.

Erlangen den 18 Oct. 1787.

Wolfgang Walther.

Anzeige von einer, mit allerhöchster Königlicher Genehmigung und Unterstützung herauszugebenden, topographisch-historisch-statistischen Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Königsberg.

Es ist einem Theile des Publikum's schon bekannt, dafs Ihro Majestät, der König, durch ein Cabinetsschreiben d. Charlottenburg den 24 Junius die allerhochste Gnade gehabt haben, uns den Gebrauch des geheimen Archiv's und anderer Quellen, die ohne allerhochste Genehmigung nicht geöffnet werden, zur Abfassung einer *glaubwürdigen* Beschreibung von Königsberg zu verstatten. Den möglichen Grad von Zuverlafsigkeit unserer Arbeit kann das Publicum hieraus beurtheilen, und der Eine von uns hat seine Tüchtigkeit durch den beträchtlichen Antheil, welchen er an der Beschreibung von Berlin und Potsdam gehabt, hinlänglich erwiesen. Noch würden wir mit der Bekanntmachung unsers Plans gezögert haben, wenn nicht Herr von Baczko eine *fogleich* Heftweise herauszugebende Beschreibung von Königsberg angekündigt hatte. Wir glauben nämlich verpflichtet zu seyn, *dem* Publikum, welches eine *baldige* Beschreibung von Königsberg wünscht, anzuzeigen, dafs der erste Theil der unsrigen vor Michaelis 1788 nicht erscheinen wird, nicht erscheinen kann. Unser Werk ist genau zu eben dem Zweck berechnet, wie das *Nicolaische* von Berlin und Potsdam; die Untersuchung der archivalischen Nachrichten erfordert viele Zeit, die Revision sachkundiger Männer in einzelnen Fächern nicht weniger, und die allerhochste königliche Genehmigung vergröfsert unsere Schuld an das Publikum. Wir haben das Versprechen, uns zu unterstützen, von einigen Männern, die über schriftstellerische Schmeicheley erhaben sind; wir hoffen eine gleiche Theilnehmung von Mehrern, und bitten darum alle, welchen das Brauchbare lieb ist, es komme, von wem es wolle. In Anlegung des Plans von Königsberg haben wir solche Anstalten getroffen, dafs das Publicum mit der Richtigkeit des Unsrigen auch in den kleinsten Theilen zufrieden seyn wird. Wir werden auch für eine richtige und schöne Illumination des Plans sorgen. Hier ist der Entwurf des ganzen Werkes:

Einleitung, worinn der Anbau der ganzen Stadt historisch abgehandelt wird.

Erster Abschnitt. Topographische Beschreibung der Strassen, Plätze und merkwürdigen Gebäude, der Königl. Freyheiten, der Städte und Vorstadte, nebst derselben kurze Geschichte

I. Die Königl. Freiheiten. 1. Burgfreyheit auf welcher das Schlofs belegen. 2. Der Tragheim. 3. Der Rofsgarten. 4. Die Neuestorge und Brandstädte 5. Der Sackheim.

II. *Die Altstadt mit ihren Vorstädten,* 1. Der Steindamm. 2. Der Neurofsgarten, 3. Die Lauck. 4 Die Lastadie.

III. Löbenicht, nebst dem Anger und den Steegen.

IV. Der Kneiphof mit folgenden Vorstädten. 1. Die vordere oder innere Vorstadt. 2. Die hinter- oder äufsere Vorstadt. 2. Der Altegarten. 4. Der Haberberg. 5. Der Nafsegarten. 6. Die im kneiphoffschen Bezirk belegene Festung.

V. Von der Gegend um Königsberg und ihren anliegenden Dörfern.

I. Vor dem Brandenburger Thor. a) Das Schieshaus. b) Ponarth. c) Niederkrug. d) Hohekrug. e) Fischhof. f) Brandenburg. g) Dahlheim.

II. Vor dem Hollandischen Baum. a) Die Kosse. b) Hollstein. a) Das Forsterhaus.

III) Vor dem Steindammer Thore. a) Die neue Bleiche. b) Die Ziegelscheune. c) Die Hufen, woselbst sich verschiedene Stadteinwohner Grundstücke *acquiriret* haben. d) Der Rathshof e) Der Hammer. f) Der Spittelhof.

IV) Vor dem Rofsgärtschen Thore. a) Barkhornshofchen. b) Das Dorf nebst Papiermühle Trutenau.

V) Vor dem Sackheimschen Thore. a) Das alte Schiefshaus. b) Die Liepe. c) Die Moftbude. d) Der Eulenkrug. e) Fuchshafen.

VI) Vor den Gumbinnschen Thore. a) Der Sprint. b) Der Eisenhammer. c) Kalthof. d) Rothmannshofchen. e) Das Dorf Bladeu.

VII) Vor dem Friedländischen Thore. a) Die Dietrichschen Mühlen. b) Friedrichsstein.

Zweyter Abschnitt. Von den Einwohnern, ihrer allmähligen Vermehrung, jetzigen Eintheilung und Anzahl. 1. Der Militairstand. 2. Die Eximirten. 3. Die Bürgerschaft der deutschen Nation, nebst den Polen und Litthauern. 4. Die französische Colonie. 5. Die Mennonisten. 6. Die Judenschaft.

Dritter Abschnitt. Die Königlichen Landescollegia. A. Zum Militairstande. 1. Das Gouvernement. 2. Die Regimentsgerichte.

B. Zum Civilstande. 1. Das Königl. ostpreufsische Etatsministerium, welchem das geheime Archiv und die geheime Kanzeley untergeordnet ist. 2. Die Königl. ostpreufsische Regierung. 3. Die Königl. ostpreufsische Krieges- und Domainenkammer, welcher die Kammerjustitzdeputation beygeordnet ist, und zu welcher gehoren, das ostpreufsische Forstdepartement, die Landfeuersocietats-Direction und nachstehende Cassen. Die Kriegeskasse. Landrenthey und Die Domainenkasse. Die Obersalzkasse. Die Domainenfeuersocietatskasse. Die Hauptdomainenjustitzämterportu-

tuskasse. Die Provincialforstkasse. DieHausvoigteykasse. Die Montis Pietatis Kasse von Ermland. Die Provinzial-Stempel und Karten Kasse. Die Fabrikensteuerkasse. Die Manufakturenkasse. 4. Die übrigen Collegia nach alphabetischer Ordnung: Der academische Senat. Die Provinzial-Accise-Zoll-und Licent-Direction unter welcher die General Zoll-und Accisekasse, so wie auch das labiausche Lizent stehet. Das Addresscomtoir. Das Generalarmenkollegium. Die Bankodirection. Das Braukollegium. Das ostpreussische Commercien- und Admiralitätskollegium. Das ostpreussische Consistorium. Die Fabrikeninspection. Das französische Consistorium. Das ostpreussische Hofhalsgericht und Criminalkollegium. Die Holzkämmerey. Das Hospitalkollegium. Die verschiedenen privileg. Jurisdictionen. Das deutsch-reformirteKirchenkollegium. DerMagistrat, zu welchem mit gehöret Das dirigirende und oberburgemeisterliche und Patron-Amt. Die stadtsche Feuersocietätsdirection, und die stadtschen Armenanstalten, nebst der Cämmerey-Stadt-Bau-General Armen-Zuchthaus: Arbeitshaus-und stadtsche Kirchen-Stipendien-und Legatenkasse. Das Collegium Medicum. Das Montis Pietatis Collegium. Das Konigl. Mühlenamt. Die Münzdirection. Das Officium Fisci. Das Policeydirectorium. Das Hofpostamt. Das Oberproviantamt. Das ostpreuss und litthauische Regiegericht. Die Obersalzfaktorey. Das Collegium-Sanitatis. Die Special-Kirchen-und Schulcommission. Das Serviskollegium. Das combinirte Stadt-Waysen-und Wettgericht. Das Stipendienkollegium. Die Waysenhausdirektion.

Vierter Abschnitt. Von Münzen, Gewicht und Maassen, der Handlung und Kaufmannschaft, den Manufakturen und Fabriken, freyen, mechanischen Künsten und allen andern Gewerben und Nahrungen überhaupt.

I. *Allgemeine Geschichte der Handlung, der Gewerbe und des Nahrungsstandes.*

II) Münzen, Gewicht und Maass. 1. Vom Werth der gangbaren Münze. 2. Vom Gewicht. 3. Vom Maass. a) Scheffelmaass. b) Getränkmaass. c) Feld-oder Landmass. d) Tonnenmaass. e) Zahlmaass f) Ellenmaass.

II) Die Königl. Bergwerk-und Hütten-Faktorey a) Die Bergwerke-und Hüttenkasse.

III) Die Kaufmannschaft. a) Der Wechselhandel. b) Der Gross See-und Speditionshandel. c) Der Stutzhandel. d) DerGranhandel. e) Der Materialhandel. f) Der Weinhandel. g) Der Buchhandel. h) Der Manufakturenhandel. i) Der übrige einzelne Ausschnitthandel. k.) Die Messe.

IV) Die Brauerey.

VI) Manufakturen und Fabriken. a) Wollenmanufakturen. b) Seidenmanufakturen. c) Halbseidenmanufakturen. d) Baumwollen Manufakturen. e) Tapetenmanufaktur. f) Die Ehrenreichsche Fayance-und Steinguthfabrike. g) Die Metallfabriken h) Die Bandfabriken. i) Alle übrigen Fabriken.

VII) Die freyen und mechanischen Künste.

VIII) Die zünftigen Gewerke.

IX) Die unzünftigen Gewerke.

X) Die übrigen Gewerbe.

Fünfter Abschnitt. Von der Religion der Einwohner, von den Kirchen, und von der Einrichtung des Gottesdienstes.

I) Von der Religion.

II) Von den Kirchen und von der Einrichtung des Gottesdienstes. 1. Deutsche, pohlnische und litthauische evangelische lutherische und reformirte Kirchen. 2. Französische evangelische reformirte Kirchen. 3. Katholische Kirche. 4. Mennonisten Bethhaus. 5. Jüdische Synagoge.

Sechster Abschnitt. Von den milden Stiftungen und Armen-und Besserungsanstalten.

I) Das Königliche Armenkollegium. 1. Das Königliche grosse Hospital nebst dem Irrenhause. 2. Das altstädtsche St. Georgenhospital. 3. Das Königl. Waysenhaus. 4. Das altstädtsche Wittwenstift. 5. Das kneiphöfsche Wittwenstift. 6. Das altstädtsche Pauperhaus. 7. Das kneiphöfsche Pauperhaus. 8. Das löbenichtsche Pauperhaus. 9. Das Armenhaus zur Kämmerey gehörig. 10. Die Pesthäuser. 11. Die katholischen Armenanstalten. 12. Die Mennonisten Armenanstalten. 13. Privat-milde Stiftungen. 14. Das Arbeitshaus. 15. Das Zuchthaus.

II. Die jüdischen Armenanstalten.

Siebenter Abschnitt. Von der Universität, gelehrten Gesellschaften und Schulen.

I. Die Königl. Universität.

II. Die deutsche Gesellschaft

III. Das Collegium Fridericianum.

IV. Die Schulen a) Die altstädtsche Pfarrschule. b) Die löbenichtsche Pfarrschule. c) Die kneiphöfsche Pfarrschule. d) Die reformirte Parochialschule. e) Die französische Schule. f) Die tragheimsche Schule. g Das von Gröbensche Stipendienhaus.

V. Pensionen. a) Mannliche. b) Weibliche.

Achter Abschnitt. Von den Bibliotheken und Sammlungen von Naturalien, Kunstsachen, Matchienen, Gemälden, Landkarten, Kupferstichen, Münzen und andern Seltenheiten.

I. Bibliotheken. a) Die Königl. Schlosbibliothek. b) Die Wallenrotsche nebst Münzensammlung. c) Die Stadtbibliothek. d) Die Universitatsbibliothek nebst Münzensammlung. e) Die kneiphöfsche Kirchen-und Schulbibliothek. f) Privatbibliotheken.

II. Sammlungen von Naturalien und andern Kunstsachen.

Neunter Abschnitt. Von verschiedenen Dingen die einem Fremden zu wissen nöthig und nützlich sind, als: 1. Sämmtliche Wirthshäuser. 2. Verzeichniss der vornehmsten Speisehäuser. 3. Weinhäuser. 4. Kaffegarten. 5. Von den Schlitten im Winter am Schlosplatz und dem übrigen Fuhrwesen zur Bequemlichkeit. 6. Lustbarkeiten. 7. Verzeichniss der Posten, wie die ordinairen Posten abgehen und ankommen. 8. Alphabetisches Postverzeichniss, nebst Posttaxe wie die Briefe abgefandt werden. 9. Tabelle, wie die Schriften nach Verhaltniss des Briefporto nach Lothen und Pfunden bezahlt werden.

Wir wahlen den Weg der Subscription, ohne doch abgeneigt zu seyn, unter annehmlichen Bedingungen mit einer Verlagshandlung uns einzulassen. Die Subscribenten erhalten ihre Exemplarien auf gutem *Schreibpapier* das Alphabet zu *einem Thaler preussisch* Courant, der Ladenpreis auf Druckpapier bleibt auch ein Thaler. Ausserdem sollen für Liebhaber Exemplarien in Quartformat mit breitem Rande abgedruckt werden, bey welchen der höhere Preis des Papiers von den Subscribenten besonders vergü-

tet wird. Auſſer den beſtellten Exemplarien werden keine auf Schreibpapier abgedruckt; das Format iſt eben daſſelbe wie bey der dritten Ausgabe des *Nicolaiſchen* Werkes; die Subſcription wird auf jeden Band beſonders angenommen, und die Subſcribenten zahlen das Geld, ſo bald der Anfang des Druckes in den öffentlichen Blattern bekannt gemacht iſt. Wir hoffen, das Ganze in drey Bänden, jeden zu 1 1/2 Alphabet zu faſſen, und erſuchen die hochlöbl. Poſtämter, Intelligenzcomtoire, angeſehene Buchhandlungen, und jeden redlichen Mann, der ein Freund der Sache ſeyn will, bis zu Ende des Februars, Unterzeichnung anzunehmen. Jedes zehnte Exemplar wird unentgeldlich geliefert, und in Königsberg kann auch die Unterzeichnung bey uns ſelbſt und bey Herrn *Wagner* in der Löbenichtſchen Langgaſſe No. 38. geſchehen.

Königsberg in Preuſſen, am 1 ſten Auguſt 1787.

Karl Ehregott Mangelsdorff,
der Geſchichte, Beredſamkeit und Dichtkunſt ordentlicher Profeſſor,

Johann Karl Gottfried Jacobſſon,
Königlicher Fabrikeninſpector.

In Jena kann man ſich an die Expedition der Allg. LiteraturZeitung addreſſiren.

II. Auction.

Zu *Jena* werden den 3ten Januar 1788. und folgende Tage eine ſtarke Anzahl gebundener groſsentheils ſeltener Bücher aus der Verlaſſenſchaft des ſeel. Hof - Bücher-Commiſſär Hn. *Cuno* verauctionirt werden. Der 22 Bogen ſtarke Catalogus wird in der Cunoiſchen Buchhandlung ausgegeben. Commiſſionen nehmen an Hr. Conſiſtorial - Canzeliſt *Spiesbach*, und Hr. *Frieſe* akademiſcher Auctions-Proclamator. Wir führen daraus folgende Werke an, und citiren dabey blos die *Numern*, da die Seitenzahl anzugeben unnöthig iſt, weil jene vom Anfange bis zu Ende fortlaufen.

In Folio.

1. 2. la Bible par *Dav. Martin* II Voll. Amſt. 707.
85. Alcorani textus arab. a Lud. Maraccio Pat. 698.
86 - 89. Chryſoſtomi opp. Frf. 698. IV Vol.
97 - 102. Collectio Concilior. regia maxima Labbei Caſſartii et Harduini XII Tomi 6 Voll. Paris. 1715.
112. Ephraem Syrus Oxon. 1709.
136. Irenaeus contra Haereſes cura Grabii Oxon. 702.
186 - 187. Patrum apoſtolicor. opera e recenſ. Clerici II Tom. Amſt. 724.
295 - 296. Codex Theodoſianus opera Ant. Marvilli Lugd. 665. Tomi VI. in 2 Bänden.
301. Corpus juris c. cura S. v. *Leeuwen* Amſtel. 663.
317 - 321. Corpus juris civilis gloſſatum Venet. 583, 584. *Exemplar nitidiſſ.*
572 - 574. d'Achery ſpicilegium per Lud. F. Joſ. *de la Barre.* III Voll. Paris. 723.
584. Athenaei Deipnoſ. e rec. et cum animadv. Joh. Caſauboni Lugd. 612.
665 - 666. Bayle dictionnaire par des Maizeaux IV Tomes Amſt. 740. 2 Frb.
676. *Dlugoſſi* hiſtoriae Polonicae libb. XII. II Tomi Lipſ. 711.
702 - 724. Graevii Theſaurus Antiquitatum et hiſt. Siciliae IX Tomi in XXV Partibus c. Figg. Lugd. Bel. 23 Franzbände.
825 - 829. Martiene et Durandie veterum Scriptorum collectio V Tomi Paris. 724 - 729.

III. Antikritik.

Unter den Verfaſſern der heutigen Welt — um mich der Sprache eines Mitgliedes aus der heutigen Schriftſtellerwelt zu bedienen — ſind ungefähr ihrer 60 als Verfaſſer von Rechenbüchern bekannt, und wenigſtens 6 mal ſo viel von den jetztlebenden Deutſchen ſind dergleichen zu werden — entweder noch Willens, oder doch in ihrem Leben ſchon irgend einmal Willens geweſen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Nebenbuhlern! Die von einem arithmetiſchen Verfaſſer, bey Wahrſcheinlichkeitsrechnungen über das Glück ſeines etwanigen neuen Productes, wohl zu betrachten iſt, und von mir, mit den gehörigen Ausnahmen, ſchon in Anſchlag gebracht wurde, als ich mich einſt zur Befeſtigung des Entſchluſſes veranlaſst ſahe; *mein erſtes Schriftſtellerglück nicht durch ein Rechenbuch zu verſuchen — welches überdies mancher ohne viele Beobachtſamkeit glaubt beurtheilen zu können.* Im vorigen Jahre unternahm ich dieſe Arbeit, unter andern auch darum, weil ich mir, bey meiner damals ſehr bedenklichen Krankheit ein leichtes Geſchäft vorſetzen muſste. *Allerdings habe* ich viele Rückſicht darauf genommen, daſs manche gewöhnliche Unrichtigkeiten und Inconſequenzen aus künftigen Rechenbüchern wegfallen mögten, die ſich fernerhin, ſo lange die Welt noch Verfaſſer hat, früher als es Phönix zu thun pflegte, erzeugen werden. Da aber mein Herr Verleger, bey dem *ſehr geringen Preiſe* meines Buches (*der in der Recenſion der Allg. Lit. Zeitung* Nro. 204. Seite 498. *gerade nicht angeführt iſt*) auch auf deſſen unmittelbaren Gebrauch in Schulen zu rechnen hat; ſo muſs ich das hieher gehörige Publicum erſuchen, die *bereits fertige* 2te Hälfte deſſelben, und deren Vorrede, mit jener Recenſion und deren Vermuthungen zu vergleichen. Was ich für das *eigenthümliche* meines Buches halte, findet man ſchon in der *Vorrede* zur erſten Hälfte *ausdrücklich* angeführt; auch haben unſere ehrwürdigſten Mathematiker, ſelbſt in ſolchen gelehrten Anzeigen, die ſich äuſſerſt einzuſchränken ſuchen, dieſes ebenfalls vor Augen zu legen, oder etwas ähnliches zu thun, mich gewürdigt. Ich erkenne dieſe Mühe mit deſto gröſserm Danke, jemehr ich überzeugt bin, daſs die Recenſion eines Buches, worinn man für ſein eigenes Bedürfniſs wenig oder nichts zu lernen findet, eine auſſerſt langweilige Arbeit iſt; und halte es auf der andern Seite für meine Pflicht, eine Recenſion, die mir übereilt ſcheint, aus eben demſelben Geſichtspunkte möglichſt zu entſchuldigen.

Buſſe.
Prof. am Educat - Inſtitut zu Deſſau.

Jena, gedruckt bey *Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 50.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Die Andräische Buchhandlung in Frankfurt a. M. hat folgende neue Bücher verlegt:

Beckmanns Joh. Sammlung auserlesener Landesgesetze, welche das Policey und Cameralwesen zum Gegenstande haben, 5r und 6r Theil gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl.

Bergius J. H. L. Sammlung auserlesener deutscher Landesgesetze, welche das Polizey und Cameral-Wesen zum Gegenstande haben, 9s Alphabet fortgesetzt von Joh. Beckmann gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl.

Bergmanns Joseph Anfangsgründe der Naturgeschichte 3 Theile, 1r Theil Mineralreich, 2r Theil Pflanzenreich, und 3r Theil Thierreich gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Cancrin F. L. von, erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde 9r Theil, 3te Auflage welche die Zubereitung des Schwefels und der Salze aus ihren Minern die Anlage der Hüttenwerke, und die Bergfabriquenkunst enthält, mit 72 Kupfertafeln gr. 8. Frkf. 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Epistel zum Troste für Ihro Hochw. Excell. die päbstl. Ministern im kathol. Deutschlande, 8. 2 gr. oder 8 kr.

Etwas für Freymaurer, besonders für Brüder im ersten Grad des eklectischen Systems, 1s Heft 8. 4 gr. oder 15 kr.

Eulers Martin allgem. Wechselencyclopädie, oder theoretisch und Einleitung in die Wechselwissenschaften gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Heims Adam Fastenpredigten gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Hallers H. W. über den Selbstmord in Deutschland 8. 4 gr. oder 15 kr.

Hendy und Rollo über die Drüsenkrankheiten in Barbados, oder über Hillay's Elephantiasis, a. d. Engl. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

le Médecin philosophe, ouvrage traduit de l'allemand, T. I. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Memorial eines deutschen katholischen Landdechants an Sr. päbstl. Heiligkeit, Pius VI. wegen Authebung des Cölibats der Geistlichen 8. 1 1/2 gr. oder 6 kr.

Montravell, Tordy von, Versuch über die Theorie des magnetischen Somnambulismus, a. d. Franz. v. P. A. H-l. 8. 9 gr. oder 36 kr.

Roman, der, meines Lebens, in Briefen, 4 Theile mit Kupfern ganz neue Aufl. auf Druckpapier 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Thomasin Lud. vetus et nova Eccles. Disciplina T. I-VII. 4maj. 11 Rthlr. oder 17 fl. 30 kr.

Die Verirrungen des Philosophen, oder Geschichte Ludwigs von Selberg. Herausgegeben von A. Freih. von Knigge 2 Theile mit 1 Titelkupfer 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

nächstens wird fertig werden:

d'Autri französische Vorschriften 4.

Cancrins F. L. von Beschreibung der Salzwerkskunde. gr. 8.

Fordyce V. über venerische Krankheiten, a. d. Engl. mit Anmerkungen, 8.

Glossarium auf das Jahr 1788. 8.

Heims, Adam Festpredigten gr. 8.

Ludwig der heilige König von Frankreich 2 Theile 8.

Predigten, sechs, über Trost im Leiden, Bezähmung der Leidenschaften, gute Werke, Verläumdung, Bibelstudium und Schmeicheley, herausgegeben von Freih. von Knigge 8.

Veneroni, ital. Franz. und deutscher Sprachmeister, ganz umgearbeitet und vermehrt von Flathe gr. 8.

Auch hat obige Handlung, die noch vorräthigen Exempl. von Canngiesser Coll. not. Decis. sup. trite. app. Hasso - Cassellani T. I. et II. in Fol. an sich gebracht und verkauft beyde Theile zu 10 Rthlr. oder 15 fl.

So ausgemacht es in unsern forscherischen Zeiten ist, dass Urkunden die einzige Quelle einer ächten Geschichte sind; so richtig ist es auf der andern Seite, dass unter allen deutschen geistlichen kaum einer zu finden ist, dessen Geschichte mit einem so reichen Vorrathe von Urkunden belegt werden könne, als unser Vaterland das Erzstift und der Kurstaat Mainz.

Wenn man betrachtet, was darinnen, andere zu geschweigen, nur ein Gudenus und Würdtwein bereits geleistet haben; wenn Ersterer der Vater der Mainzer Geschichte ist, und mit Rechte genannt wird; so verdient gewiss die erste Stelle nach ihm der hochwürdigste Weihbischof des Hochstiftes Worms Herr Würdtwein, dessen subsidiorum diplomaticorum Tomi XIII., und Novorum subsidiorum Tomi IX. und folgende, dessen archidioecesis Moguntina commentationibus diplomaticis illustrata in 3 Quartbänden, und dessen kleinere Werke dem Geschichtforscher überhaupt, und besonders dem Liebhaber der vaterländi-

 schen

schen Geschichte zu bekannt sind, als dass es vonnöthen wäre, dieselben hier mit mehrerm zu erhaben.

Es könnte scheinen, dass hiemit alles, was zu finden wäre, vollkommen erschöpft sey; dessen ungeachtet aber kündigen wir eine neue Sammlung von ungedruckten blos zur mainzischen Kirchen- und Staatsgeschichte gehörigen Urkunden an, welche dieser unermüdete Geschichtforscher mit so vielem Glücke, als Mühe und Arbeit zusammengetragen hat.

Diese Sammlung soll dasjenige enthalten, was dieser belobte Prälat in seinen Novis Subsidiis T. I. in der Vorrede beziehlt hat; da er von seiner noch vorliegenden reichen Aerndte in den Gegenden des Rhein- und Mainstrohmes, der Wetterau, des Sachsen- und Hessenlandes, Thüringens und des Eichsfeldes seinen Lesern einen Vorgeschmack gegeben hat; sie soll jenes ersetzen, und nachliefern, was Gudenus und andere noch nicht auffinden konnten.

Wir sind bereit, diesen Schatz in die Hände der Geschichtliebhaber, und vorzüglich der Mainzer Patrioten unter folgendem Titel:

Diplomataria moguntina archiepiscoporum, ecclesiarum, monasteriorum pagos Rheni, Mogani, Navaeque, Wetteraviae, Hassiae, Thuringiae, Eichsfeldiae, Saxoniae, etc. Illustrantia. In lucem protraxit *Stephanus Alexander Würdtwein*, Episcopus heliopolensis, suffraganeus wormatiensis. Tom. I.

zu liefern, und da jeder Band, statt der Vorrede, eine besondere diplomatische Abhandlung enthalten wird: so können wir versichern, dass unser Unternehmen auch dadurch einen höhern Werth bekommen werde.

Wegen der schweren hiemit verbundenen Kosten wählen wir den Weg der Subscription, und ersuchen jeden Freund der Geschichte und unsers Unternehmens, sich mit Sammlung von Unterschriften zu beläftigen. Wir geben jedem, der sich damit abgeben will, zehn vom Hundert; liefern die Diplomatarien selbst in Grosquartformat, auf dem nämlichen Papiere, und mit den nämlichen Schriften, wie die Ankündigung abgedruckt ist, und hoffen bis zum 1sten Jänners 1688. durch eine zureichende Anzahl von Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, in den Stand gesetzt zu werden, mit dem wirklichen Abdrucke anzufangen, und von Messe zu Messe einen Band von 3. Alphabeten um den Preiss von 4 fl. liefern zu können.

Zu Mainz nehmen der Hr. Professor Westhofen zu Weimar Herrn Stiftsprediger Weber und zu Frankfurt die Andreäische Buchhandlung Aufträge an.

Mainz am 30. Oktobers 1787.

die typographische Gesellschaft.

Anzeige neuer Predigtentwürfe.

Das Publikum ist zwar schon mit einer grossen Anzahl vortreflicher Predigten und Predigtentwürfe beschenkt worden; es fehlen aber doch immer noch solche Predigtentwürfe, in welchen die gesamten Lehren und Pflichten der Religion im genauesten Zusammenhange und möglichstvollständig bearbeitet wären. Dies scheint mir ein erheblicher Mangel für angehende Prediger zu seyn, da es einleuchtend ist, dass es von grossem Nuzzen, dem Volke die Lehren und Pflichten der Religion im genauesten Zusammenhange mit einander und mit dem ersten Grundtriebe des Menschen und möglichstvollständig vorzutragen. Ich glaube also, dass ein Volkslehrer etwas sehr Nüzliches unternimmt, der sich entschliesst, dem Publikum ein solches Werk zu liefern. Wirklich hat auch einer unsrer Volkslehrer den Entschluss gefasst, seine ganz genau zusammenhängenden, möglichstvollständig und populär bearbeiteten Predigten über die ganze Glückseligkeitslehre der Religion, zu Entwürfen abgekürzt, dem Druck zu übergeben, und schon ist der Anfang mit einer solchen Bearbeitung der *Pflichten* der Religion gemacht. Ich habe es unternommen, dieses Werk in meinen Verlag zu nehmen, und wird der erste Band mit Anfang des Jahrs 1788 fertig, und hernach werde von Messe zu Messe einen neuen liefern, und zwar diesen Theil der Predigtentwürfe über die Sittenlehre unter dem Titel: „*Neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten „über die gesamten Pflichten der Religion.*" Ich schmeichle mir etwas sehr Nüzliches unternommen zu haben, da diese Predigtentwürfe nach dem Urtheil mehrerer verehrungswürdiger Männer sich wegen ihrer vorzüglichzwekmässigen und vollständigen Bearbeitung als höchstbrauchbar darstellen und zusammen ein Ganzes ausmachen werden, das dem angehenden Prediger das Ankaufen vieler anderer Predigten entbehrlich machen, und ihm bei seinem Volksunterrichte ein vortreflicher Leitfaden seyn kann.

Plan des ersten Theils.

1. Wir Menschen wünschen Alle Glükseligkeit und besizzen sie nur dann, wann durch Uebersdaurendes und wachsendes Uebergewicht des Guten in unsrem gesamten Zustand über die Uebel desselben herrschende Zufriedenheit und Freudigkeit in unsrer Seele bewirkt wird.
2. Irdische Güter verschaffen uns an und für sich diese Glükseligkeit nicht.
3. Nur Tugend allein führt uns dazu und ist also das höchste Gut des Menschen; das Laster aber macht sie uns ganz unmöglich.
4. Sie ist auch jedem Menschen moglich und erreichbar.
5. Die Sittenlehre Jesus ist die beste Anweisung dazu.
6. Daher ist auch christliche Tugend die vorzüglichste.
7. Es ist also blos der Menschen Schuld, das Tugend nicht allgemein ist.
8. Zu unserer Glükseligkeit ists folglich nöthig, diese Hindernisse der Tugend aus dem Weg zu räumen, alle einzelen Tugenden mit ihren Beweggründen und Mitteln genau kennen zu lernen und sie aufs Vollkommenste auszuüben.

In Ansehung des Aeuseren, des Drucks und Papiers, werde die Wünsche der Käufer zu befriedigen suchen.

Frankfurt den 18. Oct. 1787.

Andreäische Buchhandlung.

Meine Predigten über das 1. B. Mose unter dem Titel: *Josephs und seiner Väter Leben, zur Beförderung einer hellern Frömmigkeit und der häuslichen Glückseligkeit*, welche allhier bey Herrn. Stage in 6 Bandchen, von 1784. an, herauskamen, und nun geendigt worden sind, haben Beyfall, Abgang und Segen gehabt; wofür ich Gott, dem

Publi-

Publikum, und meinen Herren Rezenſenten danke. Dieſes und die Ermunterung gelehrter und nicht gelehrter Leſer macht mich geneigt, in eben einer ſolchen Abtheilung, das iſt in 6 Bändchen, nur etwas ſchleuniger, nämlich von Oſtern 1788. an alle halbe Jahre ein Bändchen, meiner bereits ausgearbeiteten und gehaltenen Predigten über das 2. B. Moſe heraus zu geben, unter dem Titel:

Erbauliche Belehrungen für chriſtlich-vernünftige Bibelfreunde über die Geſchichte der Iſraeliten nach dem 2. B. Moſe.

Es ſind deren 74. Ich habe ſie, das darf ich ohne zu ſtolz zu ſeyn, behaupten, mit noch mehrerm und geübterm Fleiſse ausgearbeitet. Um aber zu wiſſen, wie ſtark die Auflage gemacht werden muſſe, indem man nicht gerne aufs Ungewiſſe drauf losdrucken laſſen möchte: ſo wünſchte ich, daſs diejenigen, welche dieſe fortgeſetzte Arbeit zu bekommen Luſt haben, mir noch vor Anfang des 1788ſten Jahres zu beſtimmen belieben, ob und wie viele Exemplarie ſie verlangen. Format, Schrift und Papier wird wie beym erſten Werke ſeyn, nämlich ſo wie dieſe Nachricht. Es wird vorausbezahlt, und zwar wieder wie beym vorigen Werke, entweder auf jedes Bändchen 30 kr., oder auf das ganze Werk gleich mit einander ein Conventions-Thaler. Da in jedes Bändchen 12 bis 13 Predigten zu ſtehen kommen: ſo iſt leicht zu erachten, daſs der Preiſs ſehr billig iſt. Iſt das Werk fertig, und man hat ſich nicht vor der Zeit gemeldet: ſo koſtet jedes Bändchen 45 kr. Die Herren Buchhändler aber werden auf den bey ihnen gewöhnlichen Fuſs bedient werden. So ſehr gerne ich dem Publicum zu gründlicher Schriftkenntnis, nach meinem möglichſten Vermögen diene, und ſo gerne ich durch meine Arbeit mir etwas verdiene: ſo ſehr wünſche ich viele Beſtellungen und reichen Segen von dem Gebrauche dieſes Buches, das ich Gott, und meinen Leſern ſamt mir beſtens empfehle. Augsburg, im Auguſt 1787.

J. D. G. Weiler,
erſter Diakon an der evangeliſchen Barfüſser-Gemeine.

Zu einer Zeit, wo die Reforme in der Säftenpathologie das Studium eines jeden wahren Arztes werden muſs, und wo die Jahrhunderte als Grundſäule unerſchütterliche Lehre von Cauſalurſachen in den Säften ſchon manchen unausweichbaren Stoſs erlitten hat, wird es doch wohl jeden Arzt freuen, etwas ſyſtematiſches hierüber zum weiter verfolgenden Leitfaden zu erhalten, und dieſes von einer Feder, die unter uns Teutſchen durch kritiſchen und philoſophiſchen Scharfſinn ſchon Ruhm und Dank eingeerndtet hat. *Franz Milmann*, der ſchätzbare Verfaſſer von dem Werk über die Waſſerſucht, hat auch durch folgendes Werk ſich neuen Ruhm erworben:

An inquiry into the ſource from whence the Symptoms of the ſcurvy and of putrid Fevers ariſe, and into the ſeat; which thoſe affections occupy in the animal economy, et c. et c. By Francis Milman.

Dieſes Werk werden wir nächſtens unter dem Titel liefern:

Franz Milmann über die Natur des Skorbuts und der Faulfieber, mit Anmerkungen von A. F. A. D.

Andreäiſche Buchhandlung.

Halle. Bey *Joh. Chriſt. Hendel* ſind zur Michaelis-Meſſe 1787. nachſtehende neue Bücher herausgekommen, die in den meiſten Buchhandlungen zu haben ſind:

Briefe an Aerzte und Weltweiſe über Angelegenheit und Bedürfnifs der Zeitgenoſſen. Erſte Lieferung. Mit des Verfaſſers Silhouette. 8. 14 gr.

Geisler's, Ad. Fr. Skizzen aus dem Charakter und Handlungen Joſephs II. etc. 8te Sammlung 8v. (Wird fortgeſetzt.) 14 gr.

Noeſſelt, D. Jo. Aug. opuſculorum ad interpretationem ſacr. ſcript. Faſc. IIdus. 8v. 20 gr.

Neue Reiſebemerkungen in und über Deutſchland. Von verſchiedenen Verfaſſern. 4ter Band. 8v. (Wird fortgeſetzt.) 18 gr.

Sprengel, Kurt. rudimentorum noſologiae Dynamicorum prolegomena. 8v. 3 gr.

Stuck's, Gottl. Heinr. Verzeichniſs von ältern und neuern Land- und Reiſebeſchreibungen. Verſuch eines Hauptſtücks der geographiſchen Literatur. Zweyter Theil, mit vollſtändigem Realregiſter und Vorrede herausgegeben, von *Heinr. Chriſt. Weber*. gr. 8. (Inliegend ein 8v. Kupfer) 14 gr.

Weſtphal, D. E. C. rechtliche Abhandlungen. Fälle, in welchen der Eigenthümer ſeine in eine dritte Hand geliehene Sachen, entweder gar nicht, oder nicht unentgeldlich abfordern kann. 4. 3 gr.

Zepernick, D. C. Fr. Miſcellaneen zum Lehnrecht. 1ter Band gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Fünf Gedichte. Zum Beſten der verunglückten Ruppiner herausgegeben. 8v. Schreibp. 2 gr.

Geſchichte meiner Kinder- und Jünglingsjahre. 8v. 12 gr.

Gleims, Joh. Bernh. Reiſen durch Ober- und Niederſachſen. 8. 12 gr.

Neue litterariſche Nachrichten, für Aerzte, Wundärzte und Naturforſcher aufs Jahr 1787. gr. 8. à 4 Rthlr.

Wolfs, Geo. Aug. Trauer-Motetten und Arien. 1ſte Sammlung in Querquart 12 gr.

Nach der jetzt getroffenen Einrichtung hat dies Werk den beſten Fortgang, indem ſolches mit neuen Eifer und Emſigkeit betrieben, ſich auch durch die dazu erhaltenen mehrern gelehrten Mitarbeiter auszeichnen wird. Die Pränumeration erbittet ſich unterzeichneter Commiſſionair dieſer Anſtalt der die Verſendungen der Exemplarie beſorgt.

Halle in Sachſen den 1 Dec. 1787.

Joh. Chriſtian Hendel.
Verleger.

II. Neue Muſicalien.

Seit einiger Zeit wendete ich meine freyen Stunden dazu an, aus unſern beſten deutſchen Dichtern verſchiedene Geſänge und Lieder geiſtlichen und moraliſchen Inhalts, auszuheben, und mit begleitendem Klavier in Muſik zu ſetzen; ich beſtimmte meine Arbeit mehr für den engern Kreis meiner Freunde, als für das ganze groſse Publikum.

Digitized by Google

Indeſſen ſchenkten meine Freunde der Sammlung ſo viel Beyfall, daſs ſie für ſich und andere den Druck derſelben wünſchten, den ich denn auch hiermit ankündige. Die Sammlung wird 6 gedruckte Bogen ſtark, und die Pränumeration oder Subſcription, welche bis Ende Februars angenommen wird, beträgt 12 gr. ſachſiſch. Noch muſs ich anmerken, daſs ich ſolche geiſtliche Lieder gewählt habe, welche für keinen Religionsverwandten anſtöſsige Stellen haben. Sollte das Publikum mit dieſem meinem erſten öffentlichen Verſuch zufrieden ſeyn, und den Schüler unſers Georg Benda's nicht ganz verkennen, ſo wäre mein Wunſch vollkommen erreicht. In Jena nimmt Hr. Advocat Fiedler Pränumeration an.

Gotha, den 17ten Nov. 1782.

Johann Chriſtoph Reinhard.
Herzogl. Kammermuſikus.

III. *Preiſsaufgaben.*

Die *Academie der Wiſſenſchaften, und Künſte zu Chalons ſur Marne* hat für 1789. dieſe Preisfrage zur *Auflöſung* aufgegeben: *Quelles ſont les cauſes les plus ordinaires de l'émigration des habitans de la campagne vers les plus grandes Villes, et quels ſeroient les plus propres à les retenir dans leurs foyers?*

Ebendieſelbe hätte für das laufende Jahr den Preis: *Sur les moyens de multiplier, en Champagne, la culture de lin et du chanvre, et d'en fixer la preparation dans la Province au plus grand avantage de ſes habitans*, austheilen ſollen; da aber die darüber eingelaufenen Abhandlungen ihr keine Genüge leiſteten; ſo hat ſie ſolches ins künftige Jahr auf den 25 Aug. verſchoben, und wird auch zur nemlichen Zeit noch zween andere Preiſe vertheilen, davon der eine *les moyens de faire naître le commerce dans les divers lieux de la Chambagne, où il a été négligé juſqu'à préſent, et de l' animer dans ceux où il exiſte déja*, der zweyte aber *les moyens de faire renaître le commerce dans la ville de Chalons* betrift. Die Abhandlungen müſſen franzöſiſch oder lateiniſch geſchrieben ſeyn, und ganz poſtfrey an Hn. *Sabbathier* beſtändigen Secretaire der Akademie von Chalons - ſur - Marne oder unter der Addreſſe *de Mr. l' Intendant de la Province et frontière de Champagne à Chalons - ſur - Marne* eingeſandt werden.

Die Academie der Wiſſenſchaften zu Arras will im Jahr 1790. gegen Oſtern einem Preis von 500 Livr. der beſten Abhandlung über nachſtehende zum drittenmal aufgegebene Frage zu erkennen: *Quelles furent autrefois les différentes branches de Commerce dans les contrées, qui forment préſentement la province d'Artois, en remontant même au tems des Gaulois? Quelles ont été les cauſes de leur décadence, et quels ſeroient les moyens de rétablir, notamment les Manufactures de la ville d' Arras?* Die Abhandlungen müſſen vor dem erſten December 1789. eingeſchickt werden.

Die *Société d'Emulation zu Lüttich* beſtimmt eine goldene Medaille für die beſte Schilderung der *première époque de l' hiſtoire de Liege qui renferme l' eſpace de près de ſept cens ans; c' eſt - a - dire, depuis Sainte - Materne juſqu' à Théodain* eingeſandt werden.

Ferner giebt ſie von neuem folgende Frage auf: *Quels ſont les moyens de prévenir les dangers qui accompagnement l' exploitation de la houille dans le Pays de Liège?* Der Preis beträgt 20 Louisd'or.

Einen Preis von 10 Louisd'or, oder eine goldne Medaille von dem nemlichen Werthe ſetzt ſie auf die beſte Beantwortung der Frage: *Quels ſeroient les moyens les plus faciles, les moiens diſpendieux à propoſer au Gouvernement, pour le netteoyement des Canaux qui infeſtent la ville de Liége, et menacent d'y repandre la plus funeſte épidémie?* Sämmtliche Preiſe werden in der lezten im Febr. 1788. öffentlich zu haltenden Zuſammenkunft ausgetheilet. Die Abhandlungen müſſen frankirt vor dem erſten Dec. 1787. an den Herrn *Regnier* beſtänd. Secretair, oder an Herrn *Henkart* Advocat und beſtändigen Gehülfen des Secret. eingeſandt werden.

Die *Kön. Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften* zu *Arras* wird gegen Oſtern 1788. einen in einer goldnen Medaille beſtehenden Preis 600 Livr. am Werth, oder eben ſo viel an Geld für die beſte Abhandlung über die Frage vertheilen: *Quelle eſt la meilleure méthode à employer pour faire des pâturages, propres à multiplier les beſtiaux en Artois?* Die Schriften müſſen an den beſtändigen Secretär der Academie zu Arras, oder unter dem Couvert des Herrn Intendant von Flandern und Artois zu Lille ganz poſtfrey vor dem erſten Sept. 1787. eingeſandt werden. Gegen Oſtern des Jahrs 1789. wird ſie einen gleichen Preis für die Abhandlung austheilen, in welcher *les meilleurs moyens de multiplier les bêtes à laine dans la Province d' Artois, et de procurer aux laines une qualité plus parfaite*, angegeben ſeyn werden. Um die nemliche Zeit wird die Akademie einen andern Preis von 500 Livres am Werthe der beſten Abhandlung über die Frage zu erkennen: *Quelle eſt la meilleure manière de rendre invariables les bornes champêtres?* Die Abhandlungen wegen dieſer beyden Preiſe müſſen vor dem erſten December 1788. eingegangen ſeyn.

IV. Antikritik.

In Betreff der in der Allg. Litt. Zeitung den 26 Jul. d. J. eingerückten Beurtheilung meiner Obſervv. ad hiſtoriam Judaicam ſehe ich mich genöthigt, öffentlich zu erklären, daſs der Herr Recenſent durchaus meine Meinung nicht gefaſst habe. Ohne Erinnerung wiſſen dies die Beſitzer meines Schriftchens. Ich möchte hiermit nur diejenigen davon benachrichtigen, welchen blos die Recenſion zu Geſichte kommen ſeyn könnte."

Tübingen den 28 Nov. 1787.

M. Gaab.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 51.

1. Ankündigung neuer Bücher.

Den 5ten Dec. d. J. kommt das zwölfte Stück des von mir schon mehrmahls angekündigten Wochenblatts: *Die Regierung Friedrich des Großen. Ein Lesebuch für Jedermann*, heraus, mit welchem das erste Quartal dieser Wochenschrift geendigt ist. Das zweyte Quartal gehet sogleich an, und wird ununterbrochen fortgesetzt.

Das Publikum hat mich bey diesem gemeinnützigen Unternehmen, selbst der ärmsten Volksklasse ein ausführliches Leben des *Großen Friedrichs* um einen geringen Preis in die Hände zu liefern, ganz wider meine Erwartung unterstützt, dass ich mich gedrungen fühle, ihm dafür den wärmsten Dank zu sagen, Die Stadt *Halle* allein, hat beynahe auf 500 Ex. pränumerirt. Ja wenn meine erste Ankündigung den Auswärtigen früher zu Gesichte gekommen wäre, würden sich noch weit mehrere Pränumeranten gefunden haben. Von, vielen selbst den entferntesten Orten, sind bey mir schriftl. Anfragen geschehen, ob es noch Zeit wäre zu pränumeriren, diese mit einemmale aus der Ungewissheit zu reissen, mache ich hiermit bekannt, dass ich noch das ganze zweyte Quartal durch, also bis zu Ende Februars 1788. auf beyde Quartale, wovon das erste sogleich in Empfang genommen werden kann, 6 gr. Pränumeration annehme. Zwey Quartale machen ein Bändchen aus, die Namen der Pränumeranten werden dem ersten Bändchen vorgedruckt. Zum Besten der Weitentferntern und zur Ersparung des Postgeldes so will ich nur einige erbethene Hrn. Commissionairs anführen wo man pränumeriren kann: In Königsberg Hr. Factor Kanter. In Breslau, Hr. Kammersecretär Streit. In Zwickau Hr. M. Hennemann. In Sorau in der Niederlausitz Herr Steuereinnehmer und Senator Ackermann. In Jena Herr Candidat Hartung. In Nordhausen Hr. Dieftel Informator am Waisenhause. In Berlin, Herr Lehmann, Buchbinder. In Magdeburg Hr. Sieg, Buchbinder. In Hannover Herr Bockewitz Buchdruckerherr, und denn ist es auch jeden Orts bey hochlöblichen Postämtern zu haben. Die respective Liebhaber dürfen sich nur an solche, die ihrem Wohnort am nächsten sind, melden, und haben die prompteste Bedienung zu gewarten. Wenn an einigen andern grossen Orten, die hier nicht mit angeführt sind, sich Comissionärs finden sollten, sich mit dem Debit dieses gegenwärtigen wochenblatts abgeben wollten, können sie sich gerade an mich wenden. Briefe und Gelder werden franco eingesendet.

Halle im Magdeburgischen, den 1sten Dec. 1787.

J. Fr. Doll.

Das verehrungswürdige Augsburgische Publikum hat von jeher den Ruhm behauptet dass es gemeinnützige Unternehmungen mit einem edlen Eifer unterstütze. Erst im vorigen Jahr gab es hievon einen sehr lebhaften Beweis: ich wagte es eine Wochenschrift unter dem Titel: Christliche Beruhigungen unter den Leiden und Beschwerden dieses Lebens in meinem Verlag anzukündigen, und fand so grosmüthige Unterstützung bey meinen geliebten Mitbürgern, dass ich jezt, da dies allgemein beliebte Blatt beynahe geendigt ist, mich gedrungen fühle, Ihnen meinen verbindlichsten Dank dafür zu sagen. Der allgemeine Beyfall, mit welchem diese schätzbare Schrift aufgenommen worden, muntert mich zu einem Unternehmen von ähnlicher Art auf, und es hängt blos von Ihnen ab, ob es ausgeführt werden kann oder nicht. Nicht vernünftige Erbauungsbücher allein sind es, die den Menschen durch Besserung des Herzens und Aufklärung des Verstandes glüklich machen, sondern noch manche andere Kenntnisse sind nöthig die dies in Verbindung mit jenen bewirken müssen, die den vernünftigen Mann, den guten Bürger dieser Namen ganz würdig machen. Ich glaube also meinen verehrungswürdigen Mitbürgern und auch Fremden, denen ein nützliches Unternehmen nicht gleichgültig ist, keinen ganz überflüssigen Dienst zu leisten, wenn ich denselben ein gemeinnütziges Wochenblatt unter dem Titel: *Unterhaltungen aus verschiedenen Theilen der Wissenschaften für Liebhaber der Aufklärung und des Nachdenkens* ankündige, und zugleich die Unterstützung eines Werks erbitte, das in mehreren Absichten nützlich werden kann. Ich wage es hier einen kurzen Plan davon vorzulegen und Bedingungen festzusetzen unter welchen ich den Verlag davon unternehmen werde.

Da einem jeden sein Vaterland liebenden Bürger die nähere Kenntnis der Geschichte desselben eben so nützlich als angenehm seyn wird: so ist der vornehmste Inhalt dieses Wochenblatts ein *Kurzer Abriß der Augsburgischen Geschichte*. Es werden die Quellen der vortreflichen Manner die sich um Augsburgs Geschichte verdient gemacht haben so benutzt werden, dass sowohl Augsburgs Bürger als auch auswartige Liebhaber der hiesigen Geschichte nicht ganz unbefriedigt bleiben sollen.

Wer ferner den Nutzen, den die Kenntnis der Natur auf das menschliche Leben verbreitet in seinem ganzen Umfange kennt, der wird sich nicht wundern, wenn er die Artikel *Naturlehre* und *Naturgeschichte* in dieses Wochenblatt aufgenommen findet, mit welchen nicht selten *Regeln*

zur Erhaltung der Gesundheit etc. etc. sollen verbunden werden. Zugleich versichere ich dafs es hierbey an bester Benutzung der herrlichen Quellen so edler Kenntnifse nicht mangeln soll. Was die Sittenlehre anbetrift, so soll sie gewifs nicht vergessen werden, doch wird sie mehrentheils in *kleine Erzählungen* eingehüllt erscheinen. Auch bey Gelegenheit *kleiner Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen* lafst sich manche heilsame Erinnerung anbringen, ohne eben ins deklamatorische zu verfallen.

Den Beschluss jedes Bogens machen einige *Gedichte* aus den besten Dichtern Deutschlands, aus welchen die vorzüglichste Stücke ausgewählt werden sollen.

Die Bedingungen unter welchen dieses Wochenblatt angefangen wird, sind folgende: Es mufs 1) wenigstens vor Weyhnachten dieses Jahrs eine hinlängliche Anzahl Subscribenten beysammen seyn, um mich nicht nur einigermafsen der Kosten halber zu sichern, sondern auch die Anzahl der zu druckenden Exemplarien darnach bestimmen zu können.

2) Mufs man sich anheischig machen dieses Blatt wenigstens ein halbes Jahr zu halten: Wer nach Verlauf desselben gesonnen ist das Blatt aufzugeben, wird mir drey Wochen vorher seinen Entschluss melden, damit ich andere Verfügungen treffen kann.

3) Wer zehn Exemplarien nimmt, bekommt das eilfte frey etc.

4) Wird, wenn eine hinlängliche Anzahl Subscribenten beysammen ist, am Ende dieses Jahrs der Anfang des Drucks bekannt gemacht, und der Bogen soll sodann nicht mehr als 2. Kreuzer kosten.

Beyträge und Verbesserungen werde ich mit Dank annehmen. Jedem unserer Leser dem Aufklärung nur einigermafsen schätzbar ist, wird der Nutzen eines solchen Blatts einleuchten, besonders da sie für so geringe Kosten Sachen darin finden werden, die bisher nur der wenigste Theil von ihnen mit vielem Aufwande lesen konnte, und die deshalb beynahe ganz unbekannt geblieben sind. Sachen die nicht allein ihre Kenntnisse bereichern, sondern auch manche vergnügte Stunde verursachen werden. Wie konnt ich also zweifeln dafs sie nicht auch dieses Unternehmen gütigst unterstützen sollten!

Augsburg den 19 Nov. 1787.

Elias Tobias Lotter,
Buchhändler.

Die gute Aufnahme des Bildungsjournals für Frauenzimmer, zur Beförderung des Guten für beyde Geschlechter, hat die Herausgeber desselben ermuntert es für das Jahr 1788. fortzusetzen. Sie werden die gewählten Facher als: 1) Das prakt. Religionsfach. 2) Das eheliche Fach. 3) Das ökonomische Fach. 4) Das Erziehungsfach. 5) Das Annehmlichkeitsfach. 6) Das vermischte Fach, mit eben der Sorgfalt und Fleifs zu bearbeiten und alles beizutragen suchen, dieses Journal immer mehr und mehr der Vollkommheit näher zu bringen. Jeden Monat erscheinet ein Stück von 6 Bogen (wobey ein Musikalisches Blatt) in farbigem Umschlag, 6 Stücke machen einen Band aus, und jeder wird mit einem allegorischen Kupfer oder einem Portrait gezieret. Bis Ende Febr. 1788 kann man bey mir oder in allen Buchhandlungen auch Zeitungs- und IntelligenzComtoiren 1/2 Louisd'or auf den ganzen Jahrgang pränumeriren, nach diesen Termin kostet er 3 Rthlr. Sächs. Geld. Denenjenigen, die auf diesen 2ten Jahrg. vorauszahlen und den 1ten auch zu besitzen wünschen; will ich diesen letztern ebenfalls noch um den Pränumerationspreifs 1/2 Louisd'or überlassen. — Auf eine historisch-topographische Beschreibung der Stadt Halle in Magdeburgischen kann man bey mir, auch in allen Buchhandlungen Deutschlands, bis zum Februar 1788. 12 gr. Sächs. Geld pränumeriren. Die Pränumeranten erhalten ihre Expl. auf Schreibpapier, die Sammler auf 10 Expl. das 11te frey. Letztere Michaelmefs ist bey mir herausgekommen: des englischen Schifkapitain Brockwells Reise nach der neuentdeckten Insel St. Andreas, eine Seefahrer Geschichte neuer Zeiten 8. à 7 gr. Miss Sarah Trimmers Fabeln und Geschichten zum Unterricht für Kinder, in Absicht auf ihre Behandlung der Thiere, a. d. Engl. übersetzt von Hr. 8 à 14 gr. Solyman und Alenna, Muster der Wohlthätigkeit, a. d. Engl. übersetzt von Hr. 8. à 8 gr. Arithmetische Beschäftigungen oder Magazin zum Nutzen und Vergnügen für die Liebhaber der Rechenkunst herausgegeben von J. G. Goldberg. 3r Bd. 1s und 2s St. oder arithmetische Unterhaltungen zum Nutzen und Vergnügen. 1s und St. 8. jedes Stück 3 gr. Regententafal von Europa, in Form eines Dominospiels. Ein Weinachtsgeschenk für artige Kinder à 8 gr. Noch eine Parodie eines Protestanten auf Lavaters Empfindungen in einer katholischen Kirche, nebst einem Anhange. 8. à 1 gr.

Zittau d. 1. Nov. 1787:

Johann David Schöps.

Bey dem Buchhändler Christian Gottlieb Hertel in Leipzig, sind folgende neue Verlags Bücher erschienen und um die bemerkten Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Verbesserte Brau und Brandtweinurbar nach ökonomischen Grundsatzen und vieljahrigen Erfahrungen. Nebst einem Anhang von Bereitung des Apfelweins; ingleichen wie aus gemeinem Landweine guter ungarischer Wein sehr leicht und wohlfeil; auch wie der gewöhnliche Fruchtbrandtwein ohne Kosten in Franzbrandtwein verwandelt und gute Danziger Aquavite verfertigt werden können. gr. 8. à 1 Rthlr 4 gr.

Beschreibung von Venedig. 1r Theil 8. 1 Rthlr.

von Cancrin Fr. Ludw. Geschichte und systematische Beschreibung der in der Grafschaft Hanau Münzenberg in dem Amte Bieber und andern Aemtern dieser Grafschaft auch den dieser Grafschaft benachbarten Ländern gelegenen Bergwerke. Mit einer Kupfertafel 8. 12 gr.

Haefeli Joh. Casp. Ueber das Anhalten und Bewerben um Predigerstellen. 8. 20 gr.

Kritische Beytrage zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit. 21 B. 2s Rück. 8. 14 gr.

Gutmanns gutmeynendes Gutachten wie durch Festhalten billiger Getreide Preise die Wohlfart samtl. Landwirthe und die Wohlfahrt des ganzen Landes befördert werden könnten. 8. 2 gr.

Haller

Haller, Albrecht von, auserleſene chirurgiſche Diſputationes in einen Auszucht gebracht und mit Anmerkungen verſehen von Dr. Fr. Aug. Weiz 5r und letzter Theil. 8. 16 gr.

Leutwein L. F. Apoſtoliſche Briefe erklärt aus den Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts. Als der dritte Band des Entwurfs einer vollſtändigen Geſchichte derſelben gr. 8. 2 Rthlr

---

Ankündigung einer poetiſchen Blumenleſe der Preußiſchen Staaten.

Den vierten Jahrgang des Schleſiſchen Bardenopfers bin ich geſonnen aus mancherley Rückſichten, um ſo mehr da wir jetzt in den Preuſsiſchen Staaten keine ähnliche Anſtalt haben, unter dem Titel: *Poetiſche Blumenleſe der Preußiſchen Staaten für* 1789 auf künftige Michaelismeſſe erſcheinen zu laſſen. Alle in den Preuſsiſchen Staaten geborne, oder ſich jetzt in denſelben auch nur aufhaltende Dichter und Liebhaber werden mithin hiemiteingeladen, mich mit ihren Beiträgen (mit oder ohne Muſik) zu beehren. Zur Erleichterung des Porto beliebe man ſie, wenn es den H. H. Einſendern zuweit iſt, ſich an mich geradezu zu wenden, der Berliner Wewerſchen Buchhandlung poſtfrey zu übermachen. Bis vier Wochen nach Oſtern 1788. nehme ich zwar die lezten Beyträge an, allein wer mir das Seinige recht zeitig einſendet, kann auf deſto ſichere Aufnahme und über dieſs auf meine Verbindlichkeit rechnen. Sollte ich mir nicht billig vom Patriotismus aller ſchon als Schriftſteller bekannten Preuſsiſchen Dichter die Hoffnung machen können, daſs jeder wenigſtens mit einem oder dem andern Blümchen mein Unternehmen befordern werde? Für Einſendungen von poet. Schriftſtellern übernehme ich das Porto mit Vergnügen. Die Zuverläſsigkeit des Erfolgs dieſer Ank. welche nur auf Erweiterung einer ſchon beſtehenden Anſtalt gehet, machte zwar Subſcription weniger nöthig: allein da ſchon eine Anzahl Schleſiſcher Subſcribenten vorhanden ſind und dieſen der Vortheil zuſteht ihre Exempl. auf holländiſchem Papier gedruckt und brochirt für den Ladenpreiſs von 16 gute Gr. zu erhalten, ſo erſuche ich alle hochl. Poſtämter, Leihebücherinſtitute und Buchh. auch alle meine H. H. Correſpondenten und insbeſondre die H. H. Beyträger insgeſammt gegen den Vortheil des 8 Exempl. Subſcription zu ſammlen und gegen Einſendung des Betrags an die Wewerſche Buchh. zu Berlin die Exempl. zu Michaelis für ihre H. H. Kommittenten in Empfang zu nehmen. Die Subſcription ſteht bis Oſtern 1788 offen.

Die Verbreitung dieſes Plans und überhaupt die allfällige Unterſtüzung dieſer Anſtalt empfehle ich noch hiemit insbeſondre allen Preuſs. Hr. H. Journaliſten. Für die entferntern Gegenden aber, habe ich beſonders dieſes Zutrauen zum Beförderungseifer alles Guten zufolgenden bekannten Verehrern der edelſten unter den Muſen. Königsberg, die H. H. Dork, Funk, John, Herklots, Hippel; Aſchersleben, Sangerhauſen; Thoren, H. Sammet; Pommern überhaupt die H. H. Hahn u. Pauli; Stettin noch H. Stiſser; die Mark, die H. H. Blum, Brumbey, Dilrey, Hindenburg; Quedlinburg, H. Donndorf; Duisburg H. J. P. Withof, Grimm: Lingen H. Rump; Aurich H. von Derſchau; und im Auslande, die in Pr. Staaten gebornen, itzt aber auſserhalb derſelben ſich befindenden beliebten Dichter, H. H. Friedrich, Herder, Plümike, Schlegel, Schink.

Militſch in Schleſien den 30 Oct. 1887.

D. Kauſch,
k. Preuſs. Kreisphyſikus.

Die Wirzburger gelehrten Anzeigen werden mit künftigem Jahre fortgeſetzt. Von denſelben erſcheinen wöchentlich 2 Stücke Mittwochs und Sonnabends, jedes von einem halben Bogen, das zweyte mit einem 1/4 Bogen Beylage von litterariſchen Neuigkeit-Ankündigungen, wie auch gemeinnützigen Aufſätzen und Nachrichten. Der Preis, der mit Anfange des Jahres pränumerirt werden muſs, iſt in der Rienneriſchen Buchhandlung 2 Fl. 30 Kr. auf allen deutſchen Poſtämtern 4 Fl. Die Beſtellungen und Einſendungen geſchehen an den dermaligen Herausgeber.

Michel Feder,
Profeſſor der Theol. in Wirzburg

Bey Joh. Friedr. Hartknoch in Riga iſt herausgekommen in allen Buchhandlungen zu haben: Alexis oder von den goldenen Weltalter, ein Geſpräch von Hemſterhuis, aus der Handſchrift überſetzt, von F. H. Jacobi in 8v. à 6½ gr.

II. Neue Muſicalien.

Ich kündige die *zweyte Sammlung* meiner 12 *Lieder* dieſesmal mit einem *Wechſelgeſange* furs Klavier auf Pränumeration an. Papier, Format, innere und äuſsere Einrichtung iſt wie bey der erſten Sammlung, und Herr Breitkopf übernimmt gleichfals die Beſorgung des Drucks. Die Sammluug wird in Hillerſchen Operntten Format gegen 7 Bogen ſtark, und der Pränumerationspreis iſt längſtens bis Weihnachten 8 ggr. Sächſiſch. Sollten ſich Liebhaber finden, welche die erſte Sammlung gleichfalls zu haben wünſchten, ſo erbiete ich mich, ſolchen bis zum Ablauf obigen Termins noch für den Pränumerationspreiſs 8 ggr. zu laſſen; der nachherige Ladenpreiſs jeder Sammlung iſt 12 ggr. Künftige Neujahrmeſſe erſcheinen ſelbige im Drucke. Ich erſuche alle reſpectiven Buchhandlungen, Poſt- und Zeitungs-Expeditionen und ſonſtigen Liebhaber, gefälligſt Pränumeration anzunehmen. Wer *ſieben* Exemplarie ſammelt, erhält das *achte* oder deſſen Ertrag frey. Gelder und Namen der reſpectiven Pränumeranten, welche vorgedruckt werden ſollen, bitte ich vor Ablauf oben genannten Termins an die *Breitkopfiſche Hilſcherſche* und *Sommerſche* Buchhandlung, oder unmittelbar an mich *poſtfrei* zu überſenden. Meine Wohnung iſt im Eſſigkruge auf der Nicolaiſtraſse.

Leipzig, in der Michaelimeſſe 1787.

J. D. Gerſtenberg.

Ich erkenne mit Dank den Beyfall womit ein verehrungswürdiges Publikum mein *Journal de Muſique pour les Dames*, aufgenommen hat. Ich werde darum auch,

dem Wesentlichen nach, dieses Journal nach dem nämlichen Plane wie bisher fortsetzen. Es wird nämlich von den beliebtesten Tonsetzern neue Klavierkompositionen, mit und ohne Begleitung anderer Instrumente, theils im Originale, theils aus deren Werken für's Klavier eingerichtet enthalten. Um aber den Wunsch verschiedener Interessenten zu befriedigen und das Werk überhaupt gemeinnütziger zu machen, werde ich nur solche Stücke wählen die leicht zu besetzen sind, und wo besonders die Begleitung des Violonschells nicht gar schwer ist. Ich liefere demnach keine Koncerte, nur wenige Quartetten, und gröstentheils Terzetten und Duetten, nebst einigen Solos. Dadurch wird denn auch die Bogenzahl geringer, und ich kann den Preis für einen ganzen Jahrgang auf 11 Gulden Reichsmünze, oder 6 Rthlr. 4 Ggroschen in L'dor à 5 Rthlr. fest setzen. Die Zahlung geschiehet Vierteljährig mit 2 fl 45. kr Reichsmünze, oder 1 Rthlr. 13 Ggroschen voraus, und dafür wird monatlich ein Stück von 5 bis 7 Bogen geliefert, so das der ganze Jahrgang aufs wenigste 66. vielleicht auch 70. und mehr Bogen enthalten wird. Man kann alle Vierteljahre ins Abonnement eintreten oder davon abgehen. Ohne baare Vorausbezahlung für 1 Quartal wird aber keine Bestellung angenommen.

Die andern Musikwerke welche ich neben dem Journal herausgebe, werden den Herren Abonnenten bey Uebersendung ihrer Exemplare, nebst Bemerkung der Bogenzahl angezeigt, und was sie daraus in dem laufenden Quartale wählen, wird ihnen à 10 Kreuzer Reichsmünze, oder 2 Ggr. 3. Pf. in L'dr. à 5 Rthlr. für jeden Bogen erlassen. Die Zahlung wird mit der Bestellung eingesandt. Wer die Mühe des Kolligirens gütigst übernehmen will, zieht für seine Bemühung 15 vom Hundert von den eingenommen Geldern ab. Briefe und Gelder erwarte ich Postfrey bis Frankfurt.

Zugleich kündige ich hiermit den Liebhabern des Gesanges eine Fortsetzung meiner vor zwey Jahren herausgegebenen *italienischen Arien* und *Duetten* an, unter dem Titel:

Gesänge beym Clavier, aus den neuesten deutschen, italiänischen und französischen Operetten, mit willkührlichem Accompagnement von einer Flöte und einer Violine.

Der erste Theil ist bereits fertig und enthält auf eilf Bogen Rojalpapier, die Ouvertüre aus Una cosa rara von Vinzenzio Martin, 4 Arien und 1. Duett aus der nämlichen Operette, 2 Arien vom Herrn von *Dittersdorf* aus der *Doktor* und der *Apotheker*, und 1 Duet aus Le Badi dupé vom Ritter Gluck. Den italienischen und französischen Gesangen ist eine deutsche Uebersetzung beygefügt. Jährlich erscheinen 4 Theile. Diejenigen welche auf einen ganzen Jahrgang subscribiren erhalten den Bogen für 10. Kreuzer Reichsmunze, oder 2 Ggr. und 3 Pfennige in L'dor à 5 Rthlr. Die Herren Sammler ziehen davon ebenfalls 18. p Cr. Rabat.

Offenbach am Mayn, d. 1 ten November 1787.

Johann André.
Prinzlich Preussischer Margräflich-Brandenburg-Schwedtscher Kapellmeister.

Folgende Musicalien:

1. Lieder mit Melodien seinen Freunden und Freundinnen gewidmet und componirt von *Joh. Ludw. Willing*. 12 gr.
2. Oden und Lieder mit Begleitung des Claviers in Musik gesetzt von *Ehrenberg*. 12 gr.
3. 3 Sonaten für das Clavier oder Piano Forte, componirt von *J. C. G. Gräser*. 3 Theile 1 Rthlr. 12 gr.
4. Trois Sonates pour le Clavecin ou Piano Forte composés par Md. *Edelman*. Ms. *Darandeau* et Ms. *Pin*. 14 gr.
5. Gesänge mit Clavier - Begleitung für Frauenzimmer componirt von *Gräser*. 18 gr.
6. Gesänge am Clavier herausgegeben von M. Carl G. *Hausius*. 18 gr.
7. *Christ. Gottl. Neefes* Lieder für seine Freunde und Freundinnen nebst einer Ballade. 18 gr.
8. 2 Pudel-Romanzen, eine vom Capellmeister *J. Umlauf*, die andere vom Capellmeister *J. Haydn* für das Clavier in Musik gesetzt. 4 gr.
9. 6 Rondo's und 6 kleine Lieder von verschiednen Componisten für das Clavier in Musik gesetzt. 2 Theile. 2 Rthlr.
10. Musikalische Neujahrs-Oden, die meisten vom *Hn. Gräser* componirt, auf rothen Atlas illuminirt und auch ganz schwarz das Stück zu 8, 6, 4, und 3 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr.

sind in Menge Menge zu verkaufen. Liebhaber belieben sich an Hn. Adv. *Fiedler* in *Jena* zu addressiren.

III. Auction.

Wir wiederholen die Anzeige von der zu Jena auf den 3ten Jan. 1788. angesetzten sehr ansehnlichen Bücherversteigerung, wovon der Catalogus in der Cunoischen Buchhandlung allhier zu haben ist. Commissionen nehmen Hr. Consistorial-Canzellist *Spiesbach*, und Hr. *Friese* akademischen Auctions-Proclamator an. Wir fahren in der Anzeige einiger vorzüglichen darin vorkommenden Werke fort. (vgl. die vorige Numer dieses Intelligenzblatts.)

In Folio.

845. — Mischna cura Surenhusii VI Tomi Amst. 698. 3 Bände.

867. - 872. Pezii thesaurus anecdotorum VI Tomi Aug. Vind. 721 - 728.

1041 - 1047. Galeni opera IX Tomi Venet. ap. Junctas Ed. IV. 7 Bände.

1058. Principes artis medicae cura Henr. Stephani Basil. 567.

1209. - 1214. *Vossii* Jo. Gerh. opera VI Tomi Amstel. 695 - 701.

In Quarto.

3030. Kaempferi amoenitates exoticae Eng. 712.

3058. Ciceronis opera cura Gronovii IV Tomi Lugd. Bat. 692.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 52.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Um mehr Moralität, Aufklärung und Glückseligkeit unter die niedrigen Stände zu verbreiten, werde ich zu Anfange des Jänners 1788. mit Hülfe einiger Freunde des Guten, ein Wochenblatt ausgeben, das den Titel: *Der Bote aus Thüringen* führen, und in einer sehr populären Sprache, die wichtigsten Grundsätze der Glückseligkeitslehre, die neuesten Zeitungsnachrichten, und die gemeinnützigsten Anmerkungen aus der Naturgeschichte, mittheilen wird. Die Zeitungsexpedition zu Gotha wird, so weit ihr Wirkungskreis reicht, den Jahrgang für 18 gr. liefern.

Für eben diesen Preis können es Auswärtige auf den Kayserlichen Postämte zu Gotha bestellen. Die Postämter werden es, auch den entferntesten Interessenten, nicht höher, als einen Thaler, aurechnen.

Wer für diese Unternehmung Sinn hat, wird sie gewiss unterstützen, und dieses Blatt, so weit als möglich, zu verbreiten suchen.

Schnepfenthal bey Gotha im Nov. 1787.

Salzmann.

Im Verlag der Cunoischen Buchhandlung in Jena ist vor kurzen erschienen: „Ueber des Freiherrn von Mosers „Vorschläge zur Verbesserung der geistlichen Staaten in „Deutschland vom Hofr. *Schmaubert*" 14 Bog. 8.

Avantcoureur oder wöchentliches Verzeichniss der neuesten französischen Bücher, mit einer kurzen Anzeige des Inhaltes nebst interessanten litterarischen Nachrichten aus Paris.

dritter Jahrgang.

Die Einrichtung, und der Nutzen dieses Blattes sind zu bekannt, als dass es nöthig wäre noch etwas davon zu sagen. Die französischen Producte, sie mögen nun, einen Werth haben, welchen sie wollen, werden in ganz Europa gelesen, und übersetzt. Sie alsbald bey ihrer Erscheinung in einem wohlfeilen Blatte bekannt machen, kann nun nicht anders als angenehm seyn. Und die Erfahrung hat uns bewiesen, dass wir uns hierinne nicht irren.

Die angenommene Einrichtung bleibt dieselbe. Nur wird man von einigen Exemplaren den Preis weglassen, weil er bey grösserer Entfernung der Orte unmöglich statt finden kann, und mancherley Veränderungen ausgesetzt seyn muss. Dies macht jedoch in Ansehung des Preises keine Abänderung. Es hängt blos von denjenigen ab, welche Bestellungen machen, ob sie die Exemplarien mit oder ohne beygesetzte Preise verlangen. Um mehrerer Bequemlichkeit willen wird man die Preise in sächsischem Gelde angeben.

Es erscheinen wöchentlich zwey Numern; jährlich 96, und einige Supplement - Stücke, deren in diesem Jahre acht gewesen, ohne das Register.

Auf feines Papier kostet der Jahrgang 4 Rthlr.

Auf gemeines Druckpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Buchhandlungen und Postämter erhalten den gewöhnlichen Rabatt, der ansehnlich genug ist, um den erwähnten Preis nicht erhöhen zu dürfen.

Der erste Jahrgang, der aus anderthalb Jahren besteht kostet 6 Rthlr. in Golde.

Es sind nur noch wenige Exemplare übrig.

Strasburg den 6 Dec. 1787.

Akademische Buchhandlung.

Ich glaube, keine undankbare Arbeit zu übernehmen, wenn ich Liebhabern der lateinischen Sprache, besonders aber der studierenden Jugend, die Werke jener lateinischen Schriftsteller, vorzüglich aber jener Dichter in die Hände liefere, welche sich in den mittlern und neuern Zeiten durch eine reine Sprache und angenehme Behandlung bekannter Gegenstände ausgezeichnet haben. So wichtig das Studium der alten Klassiker für jeden Gelehrten ist, mit eben so vielen Schwierigkeiten ist es verbunden, wenn junge noch flüchtige Köpfe den Geist dieser Sprache allein durch die Schriften des Alterthums erlernen sollen. Der von der unsrigen so sehr verschiedene Genius der lateinischen Sprache macht den Anfängern, welche sich noch nicht genug Fertigkeit zu vergleichen und zu abstrahiren, erworben haben, an und für sich selbst schon viele Arbeit; wie unbeschreiblich sauer und ekelhaft muss sie ihnen erst werden, wenn sie sich einzig und allein mit jenen Schriften abzugeben haben, bey welchen sie zuvor in eine ganz andere Welt versetzt werden müssen, bis sie in die Eigenheiten und Schönheiten einer wirklich todten Sprache eindringen können. Kann man auch Anfangern den Mechanismus der Sprache durch zweckmäßige Chrestomathien in etwas erleichtern --- und was dessen ungeachtet hierin für Schwierigkeiten zu bekämpfen übrig bleiben, brauche ich Lehrern von Erfahrung nicht zu sagen — so werden doch die Hindernisse durch den Fortgang selbst immer häufiger und endlich gar unübersteiglich. Der Leser muss mit dem Schriftsteller und auch mit den Gegenständen, die er

Digitized by Google

behandelt, ganz vertraut geworden seyn, wenn er den Geist einer Sprache fühlen und sich eigen machen will. Hier schaden die Chrestomathien, welche nur abgerissene Stücke liefern, mehr, als dass sie nützen, wie jeder sachkündige Lehrer leicht einsehen wird; und hat wohl die flüchtige Jugend so viel anhaltenden Fleiss um einen ganzen Autor zu durchlesen und zu verdauen, da sie in solchen Schriften ihre Welt und Lieblingsideen, mithin auch ihr eigenes Interesse vermisset? Ich fürchte immer, das Studium der Klassiker möchte eben dadurch verlieren, weil man es über die Kräfte der jungen Leute auf den niedern Schulen zu treiben angefangen hat. Die Schriften, woraus die Jugend lernen soll, dürfen ihr nicht lästig seyn, sondern müssen ihr Vergnügen erwecken. Deswegen wünsche ich die Klassiker mehr in den Handen ausgebildeter junger Manner, welche reif genug sind, sich in diese Originale der Schönheit hineinzudenken, als dass man das noch unreife Alter damit beschäftiget. Die Schriften der Neuern dienen zum Uebergange, und machen die Jugend durch ihren Reitz nach den Quellen selbst lüstern, und erleichtern ihr die Mühe, einst aus denselben zu schopfen. Die Quellen sind freylich immer die reinsten; aber es kann sie auch nicht jeder Säugling vertragen.

Dieses hat mich bestimmt, einige meiner Lieblingsschriftsteller, denen ich viele angenehme Stunden zu verdanken habe, und welche zeithero, nicht ohne Nachtheil der Jugend, unbekannt waren, durch eine brauchbare Auflage unserm deutschen Publikum bekannt zu machen.

Ich mache den Anfang mit Vaniers Gedichte von der Landwirthschaft, unter dem Titel: *Jacobi Vanierii praedium rusticum.* Dieser vortrefliche Dichter, dessen sich das Zeitalter Virgils nicht hätte schämen dürfen, dieser Liebling der ländlichen Musen und der schönen Natur hat die glüklichsten Szenen des Landlebens in dem reinsten lateinischen Hexameter geschildert, und kann den Mann und Jüngling theils durch seine niedliche Sprache, theils durch seine vortreflichen Ideen auf das angenehmste unterhalten. Vielleicht ist eben dies Unternehmen ein Mittel gegen den immer mehr einreissenden Eckel an der lateinischen Sprache und gegen die entnervende Romanen-Lektüre, welche durch die Beschwernis bey dem Lesen der Klassiker entstanden seyn kann. Wie viel Vergnügen wird der Lehrer sich und seinem Zöglinge machen, wenn er in freyen Stunden mit diesem herrlichen Dichter in der Hand die ländlichen Gegenden durchwandelt, und ihn, da er die Schönheiten hier so artig geschildert findet, mit den Originalen selbst sympathisiren macht. Hier möchte das beym Jugendunterrichte so oft verfehlte Mittel: *Miscuit utile dulci*, am besten erreichet werden.

Frankreich hat diesem Dichter die Ehre angethan, ihn durch eine niedliche Ausgabe bey Barbou neuerdings zu verherrlichen. Ich werde suchen, diesen schönen Geist nicht allein bey uns Deutschen der Vergessenheit zu entreissen, sondern die Auflage auch für die Lektüre junger Leute zweckmäsig und unterhaltend einzurichten. Nebst der Lebensgeschichte des Dichters werde ich allen botanischen und technologischen Wortern, wie sie im lateinischen Texte vorkommen, ihre wahre deutsche Bedeutung sowohl nach der Kunstsprache, als jener des gemeinen Lebens, beysetzen; Bemerkungen aus den neuern ökonomischen Schriften, und auch hier und da Berichtigungen beyfügen, und dann die Jugend auf die darin enthaltene Wahrheiten, besonders auf das glückliche und einfache Landleben, durch verschiedene Beobachtungen aufmerksam zu machen suchen. An typographischer Schönheit werde ich nichts ermangeln lassen. Ich gehe den Weg der Subscription ein: die Subscribenten erhalten das Alphabet für 48 kr. und das Ganze wird höchstens 1 1/2 Alphabet betragen. Wenn bis Ende des Monats Januars 1788. eine hinlangliche Subscribenten Anzahl vorhanden ist, so wird mit dem Drucke sogleich der Anfang gemacht werden, und das Werkchen bis zur Ostermesse erscheinen. Sobald das Werk die Presse verlassen hat, so wird den Herrn Subskribenten davon Nachricht gegeben; aber, um alle Unordnungen zu vermeiden, kein Exemplar ohne vorher eingegangene Bazahlnng ausgeliefert. Wer 9 Exemplarie bestellt, erhalt das 10te gratis. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. Sollte diese Arbeit Unterstützung finden, so werde ich fortfahren, auch andere gute Schriftsteller zu liefern. Das Gedicht des Hieronymus Vida de Bombycibus soll auf den Vanier folgen. Die Liebhaber können ihre Bestellungen an mich oder an die Felseckerische Buchhandlung in Nürnberg machen. Briefe und Gelder müssen postfrey eingeschickt werden. Es wird auch bald eine kleine Probe davon ausgetheilt werden

Wirzburg den 24ten November 1787.

Bonaventura Andres
Lehrer der Beredsamkeit und klassischen
Litteratur an der Universitat.

Die Buchdruckerey zu Weissenfels liefert mit Anfang des künftigen Jahres eine Wochenschrift unter dem Titel:

Wahrheit und wahrscheinliche Dichtung,

welche eigentlich ganz für den wisbegierigen Bürger und Landmann bestimmt ist, und folgendes enthalten soll: Kleine Geschichten; Romane; Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen; Naturgeschichte; Mittel und Vorschläge zum Besten der Menschheit; Landeseinrichtungen und besonders von den Landescollegien; Fragmente aus der Sachsischen Geschichte; edle und unedle Handlungen; Bestreitung schädlicher Vorurtheile und des Aberglaubens; interessante Neuig- und Merkwürdigkeiten; Gedichte, Anekdoten; Rathsel; und monatlich eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten politischen und bemerkenswerthen Begebenheiten. Am Ende des Jahres ein Register. Der Preis ist äusserst geringe, und kostet das Blatt in Weissenfels, Naumburg, Zeitz, Freyburg, Merseburg vierteljährlich nur 4 Ggr. Entfernere bezahlen wegen Packspesen und Porto vierteljährig 5 Ggr. oder für den ganzen Jahrgang, der aus 52 Stück besteht, 20 Ggr. oder wie sie sonst aufs billigste mit ihren Kollekteurs einig werden können. --- Wer 6 Liebhaber sammelt, erhält das 7te Exemplar frey: Hauptkollekteurs aber einen beträchtlichen Rabat. Das erste Stück ist bereis als eine Probe erschienen und anstatt eines Avertissements umsonst ausgegeben worden, es enthält folgendes: 1) Eine kleine Geschichte aus dem siebenjährigen Kriege, wovon die Fortsetzung folgen soll. 2) Mässigkeit; ein moralisches Volkslied. 3) Naturgeschichte

des

des Vampirs. 4) Der alte Kater, eine Fabel. 5) Das edeldenkende Weib; eine rührende Geschichte. 6) Der Edelmann und der Bauer; ein Epigramm. 7) Anekdote vom König von Preußen 8) Ein Räthsel.

Da das Lehrbuch der christlichen Religion etc. welches Herr Domprediger N. *Förster* in Naumburg in meinem Verlag herausgegeben, so vielen Beyfall gefunden, daſs in Zeit von einem Jahre die ganze sehr beträchtliche Auflage vergriffen worden, das Lehrbuch aber in manchen Gegenden sowohl in Stadt- als Landschulen gebraucht wird, zum Theil auch ordentlich eingeführt worden ist; so bin ich dadurch veranlaſst worden eine zweyte vom Herrn Verfasser, nach den Vorschlägen einiger unserer gröſsten Theologen, *verbesserte Auflage* (wodurch jedoch absichtlich die erste Ausgabe keinesweges unbrauchbar gemacht worden ist,) *mit Churfürstl. Sächs. Privilegio* zu veranstalten. Durch etwas engern, jedoch nicht kleinern Druck, und gröſser Format, ist die Bogenzahl verringert worden, so daſs es in Zukunft in den Buchläden statt 12 gr. nur 9 gr. kosten wird. Um dieses, sowohl zur häuslichen Andacht für Erwachsene, als in Schulen gleich nützliche und lehrreiche Buch möglichst zu verbreiten, biete ich es den Herren Geistlichen, Schullehrern und unbemittelten Leuten vom Neujahr bis Ostermesse 1788. für 6 gr. an. Auf 10 Exemplarie gebe ich das 11te --- auf 20, 3 Exemplare --- auf 30, 5 Exemplarie --- auf 40, 7 Exemplarie --- und auf 50, 10 Exemplarie für Bemühung frey; es versteht sich aber von selbst, daſs das Geld franko eingesendet werden muſs, wogegen ich sogleich die Exemplare absende und für Emballage nichts anrechne. Das Buch ist bis auf einige Bogen vollendet, und wird mit Ende des Decembermonats gewiſs fertig. Ich ersuche die Hrn. Superintendenten, Prediger Schullehrer und andre Freunde, die gern ein nützliches Buch verbreiten, von dieser Offerte Gebrauch zu machen.

Weiſsenfels in Decemb. 1787.

Friedrich Severin.

II. Neue Musikalien.

Zu haben bey Hn. Kapellmeister André in Offenbach.

Journal de Musique pour les Dames. Livre 7e 8e 9e et 10e. Wird fortgesetzt.

Air varié, pour le Clavecin, avec Violon, par *Mr. Vanhall.* Oeuvre 13e. 36 kr.

Pleyel Septuor, pour 2 Violons, Viola, Violoncelle, 2 Cors et Basse. Oeuvre 8e 2 fl.

Pleyel Serenate à Violon, Hautbois, 2 Violes, 2 Cors et Basse, Oeuvre 10e 2 fl. —

Pleyel 3 Trios à Violon, Viola et Violoncelle, Oeuvre 11e. 1 fl. 30 kr.

Pleyel Grande Sinfonie, à plusieurs Instruments. Oeuvre 12 Livre 1. et 2. chàqu un 2 fl. —

Pleyel Petits airs et rondos, pour le Clavecin avec Violon ad libitum, à l'usage des Commençans, arrangés par J. André, Livre 1e 2 fl. —

Hoffmeister et *Vanhall* Duo et variations pour deux flutes. 1 fl. —

Hoffmeister 6 Quatuors pour Flute, Violon, Viola et Violoncelle, Oeuvre 8e 4 fl.

Hoffmeister 3 Sonates pour le Clavecin avec flute et Violoncelle obligés, Oeuvre 13e et 14e chaqu'un 2 fl. 30 kr.

Hoffmeister 3 Trios pour Flute, Violon et Violoncelle, Oeuvre 15e 1 fl. 30 kr.

Hoffmeister Concert pour le Clavecin, avec accompagnement de 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Cors, Viola et Basse. Oeuvre 17e 2 fl. 15 kr.

Hoffmeister 12 Airs et un Duo pour flute et Violon. Oeuvre 18e 1 fl. 30 k.

Hoffmeister Air varié pour le Clavecin. 24 kr.

Hoffmeister 2 Airs de l' Opera: Betrug durch Aberglauben, arrangé pour le Clavecin avec Violon et Viola. 1 fl.

Enslin Variations pour le Clavecin, avec accompagnement de 2 Violons, 2 Flutes, 2 Cors et Basse. 1 fl.

Ouverture de la *Grotta di Trofonio* par Mr. *Salieri* arrangée pour le Clavecin, avec flute, par J. André. 36 kr.

Sterkel 4 Sonates à 4 Mains, pour le Clavecin, à l'usage des commençans. Oeuvre 28e. 1 fl. 30 kr.

Clementi La chasse, Sonate pour le Clavecin, avec Violon ad libitum. 4 Oeuvre 16e 48 kr.

Gesänge bey Klavier etc. Erster Theil 2 fl. 30 kr.

III. *Preisaufgaben.*

Die Akademie der schönen Wissenschaften, Historie und Alterthümer zu Stockholm, giebt für das nächste Jahr folgende Preise auf: 1) Aus der Geschichte: *eine Abhandlung über die schwedischen Truppen und ihre Kriegsart seit der Regierung Gustav des* I. *bis zu der Thronbesteigung Gustav Adolphs.* Die Abhandlungen müssen Schwedisch geschrieben seyn, und als eine Fortsetzung des Werks des Herrn *Roding* angesehen werden können, welches in den Abhandlungen dieser Akademie abgedruckt ist. Der Preis bestehet in einer goldnen Schaumünze von 26 Ducaten am Werthe. 2) Aus der Beredsamkeit und Dichtkunst: von neuem mit Vergünstigung des Königs: *Eine Lobrede auf den Ritter Linné*, entweder in lateinischer, oder französischer oder italiänischer Sprache in Versen oder Prose. Der Preis ist eine Schaumünze von 26 Ducaten am Werthe. 3) Aus dem Alterthümern ward die vorjährige Aufgabe von neuem ausgesetzt. *Es sollen über die alten Schwedischen Münzen von Gründung des Königreichs an bis zu Ende des* 12*ten Jahrhunderts Bemerkungen gemacht, und angegeben werden, wie weit ihre Aecht- oder Falschheit, und ob sie schwedisch oder ausländisch seyen, zu beurtheilen fähig sey.* Die Abhandlung muss in schwedischer Sprache abgefasst seyn, der Preis ist eine güldne Medaille von 15 Ducaten am Werthe 4) Inschriften: *a)* eine Inschrift auf das königliche Grabmal der Familie von Wasa in der Cathedral Kirche zu Upsal, wenn sie auf Befehl des Königs ausgebessert seyn wird. *b)* zu der *Statue Gustav Adolphs*, welche auf dem grossen nordischen Platze zu Stockholm, über den Flusse aufgestellt werden wird. 5) Aus der Münzkunde: *Entwürfe zu Münzen auf die grossen Männer, welche die Regierung Carl Gustavs berühmt gemacht haben.* Die Legenden und Aufschriften können entweder Lateinisch oder Schwedisch seyn, Der Preis besteht in einer Medaille von 14 Ducaten am Werthe. Die Abhandlungen müssen vor dem 20sten künf-

Digitized by Google

tigen Jänner, als dem letzten Termin an den beständigen Secretär eingesendet werden.

IV. Neue Entdeckung.

Copernicus lehrte zu seiner Zeit, dass man 6 Himmelskörper für Planeten halten müsse, und Herschel hat uns auch mit dem siebenten in unserm Systeme bekannt gemacht. Beyde haben sich durch ihre Entdeckung einen grosen Nahmen erworben, den sie allerdings zu verdienen scheinen, und ich auch an seinem Orte gestellt seyn lasse: nur muss ich hiermit anzeigen, dass mir meine vorzügliche Erfindungskraft einen ungleich wichtigern und wesentlich neuen die Anzahl der Planeten betreffenden Lehrsatz entdeckt habe. Ich habe nämlich gefunden, dass die Anzahl der bereits bekannten Planeten hervorgeht, wenn man die Zahl 7 durch 2 multiplicirt, und von diesem Producte zuvörderst 4 und dann auch noch 3 abzieht. Ich meine, die Anzahl der Planeten ist $= 2 7 - 4 - 3$, und das giebt, wenn man versuchen will, wirklich $= 7$. — Aber sollten sich dergleichen Entdeckungen nicht zu hunderten und tausenden verfertigen lassen? Denn 7 ist ja auch $= 7 + 6 - 4 - 2$, oder $= 9 - 2$, oder $= 8 - 1$ u. s. w. — Wenn ich erwiedere, dass ich meinen Satz nicht auf Copernicus Schlüsse, nicht auf Herschels Teleskop gegründet habe, sondern auf die Vollkommenheit der Zahl 7; so darf ich in unsern klar sehenden Zeiten keinesweges befürchten, auf lauter ungläubige Leser zu treffen. Nur ein kleiner Theil des Publikums dürfte mir etwa die Frage vorlegen, warum sich der Zusammenhang mit der Siebenvollkommenheit nicht gerade durch den *deutlichsten* von jenen identischen Sätzen am hellsten offenbart habe? Und deutlicher als Herschel rede ich freylich wohl nicht, wenn *er* sagt, die Anzahl ist 7, und *ich* sage; das kann wohl so seyn, aber *ich* habe gefunden, sie ist 2 mahl 7 weniger 4 u. 3.

Bey dieser Gelegenheit sey es mir erlaubt, eine Anmerkung zu des Herrn Kreisphys. Bergers, neulicher Entdeckung hinzuzufügen; *in so fern* er ausdrücklich behauptet, dass sein Lehrsatz aus dem Keplerschen *nicht geschöpft werden könne.* *)

Das bekannte, von Keplern durch Probiren gefundene und von Newton erwiesene, Gesetz ist, $u^2 : U^2 = c^3 : E^3$ Da nun $u = \frac{b}{g}$, wenn g eine mittlere Geschwindigkeit und b die Grose der Bahn durch gehörige Zahlen ausdrückt, und bey ähnlicher Bedeutung von G u. B auch $\frac{B}{G}$ statt U gesetzt eine sehr bekannte, und von Hrn. Berger selbst benutzte etc. Substitution ist; so kann man die Keplersche Proportion selbst schreiben:

$$G^2 : g^2 = \frac{c^3}{E^3} \cdot \frac{b^2}{B^2}$$

Damit ist gleichgeltend $G^2 : G^2 = \frac{T^2}{b^2} \cdot \frac{E^3}{c^3}$ und aus beyden folgt $G^2 : g^2 = \frac{c^3}{E^3} + \frac{B^2}{b^2} \cdot \frac{E^3}{c^3} + \frac{b^2}{B^2}$, welches Hrn. Bergers Satz ist — Ein etwas verwickelter und undeutlicher Ausdruck der Keplerschen Proportion, dergleichen jeder Anfanger permutando, componendo, conuertendo etc. erfinden konnte. Doch ist Hr. Berger nicht auf diesem Wege dazu gelangt; und wider sein Princip der Vollkommenheit und der Gegensätze, woraus er ihn hergeleitet zu haben versichert, bin ich weit entfernt, irgend etwas insonderheit einzuwenden. Nur will ich anführen, was man wider alle mir bekannten telcologischen Principe, sobald sie aus der Philosophie in die Mathematik übergehen sollen, im allgemeinen zu erinnern findet: dass, nachdem sich das Licht eines Joh. Bernouilli; Eulers, Kästners, etc. über die Mechanik verbreitet hat, ihre Lehrsätze als Folgen von *nothwendigen* Gründen einleuchten, und die versuchten Endursachen eines Fermat, Leibnitz und Maupertuis nur bisweilen — zur Orientirung wie man anjezt zu sagen pflegt — nur so ad interim, als eine Nothhülfe gebraucht werden bis man eine gar zusehr durchschlungene Menge von Begriffen, worunter man beym ersten aufblitzenden Ueberblicke zu ersticken fürchtet, nach und nach in jene mechanischen Gründe aufgelöst hat. Bevor das letztere gelungen ist, pflegt man heutiges Tages nicht gern mit mechanischer Entdeckung hervor zu treten; wobey es indessen Convention ist, die anziehende Kraft als eine Hypothese zu gebrauchen, deren weitere Begründung a priori unsere gegenwartige Kräfte zu übersteigen scheint.

Dergleichen Erörterungen hatte Herr Berger ohne Zweifel von jedem Mathematiker zu erwarten gehabt, der so eben nach Jena zu schreiben veranlasst war. Ich habe die meinige um so weniger zurückhalten wollen, da ich noch hinzusetzen kann, dass, meiner Meynung nach Hrn. Bergers theologische Schlüsse in Vergleichung mit ihren auffallenden Resultaten, auffallend consequent sind, und auf jeden Fall von einigen vorzüglich starken Geisteskräften zeugen.

Dessau den 20ten Nov. 1786.

Busse.

V. Berichtigung.

Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, hier anzuzeigen, dass die im Baldingerschen Journale von einer mir gänzlich unbekannten Hand gegebene Nachricht „*ich sey mit einer Besoldung von 150 Rthlrn. zum Privatlehrer der Botanik in Jena bestellt worden*" vollkommen mit der Wahrheit übereinstimme, und dass des Herrn Herzogs zu *Sachsen-Weimar* Durchlaucht mir jene Besoldung, wegen der mir aufgetragenen Vorlesungen, *über Botanik und andere Naturwissenschaften*" bereits seit Weyhnachten 1785. auszuzahlen befohlen haben. Hr. Hofr. Gruner, der übrigens bey meinem, nicht wenigen unserer Mitbürger bekannten, friedfertigen Betragen keine persönliche Feindschaft gegen mich haben kann, hat in einer neuerlich gegen Herrn Bergrath Müller geschriebenen Vertheidigung (Leipz. 1788.) jene Nachricht für eine *gehässige* und *zweydeutige*, und die Sache selbst für ein *Mährchen* erklärt, von dem niemand in Jena etwas wüste.

D. Batsch.

*) M. s. Intelligenzblatt Nro. 41. Seit. 166.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1787.

Numero 53.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Anzeige einer neuen historischen und geographischen Monatsschrift herausgegeben von *J. E. Fabri* und *K. Hammerdörfer.*

Inhalt *des Ersten* Stücks: 1) Freymüthige Bemerkungen eines bekannten Staatsmanns über Spanien, über die Königliche Familie, Ministerium, Politik, Finanzen etc. in *Madrit* selbst abgefasst. 1782. 2) ausführliches *Project des Römischen Hofes*, die Römischkatholische Religion zu befördern, die Churhäuser *Brandenburg Hannover* und andere protestantische Regierungen zu verdrängen (ein bisher ungedrucktes Aktenstück). 3) *Sieben Beyträge zur Erdbeschreibung und Statistik des nordamerikanischen Freystaats.* a) Verzeichniss der taxbaren Einwohner in *Pensylvanien* im Jahr 1779. 1786. *b)* Beschreibung der Landschaft *Kentukey.* 1786. c) *Populationsliste* einiger Hauptstädte dieser Republik. d) von der neuen Stadt *Hudson* 1786. e) Von der *Universität* in *Maryland. f.* g) Volksmenge in *Massachusets* und *Neujork.* (Auszüge aus 5 Amerikanischen Zeitungen). 5) Berichtigung einer Erzählung in der Sammlung von Anekdoten aus dem Leben des K. v. Preussen *Friedrich Wilhelm* I. mitgetheilt von Hrn. D. *Oelrichs* in Berlin. 6) *Friedenstractat* des Staats *Georgien* mit den Creekindianern 1786. 7) Neue Landtafel in *Ofen* für *Ungarn.* 1787. 8) *Feuerfensvankultur* in Strausberg (aus einem Briefe). 9) Zwey neue Herzogl. Mekl enburg - Schwerinsche Verordnungen 1787. mit Anmerkung. 10) Bemerkungen eines *Reisenden* durch *Oberdeutschland* 1787. und zwar von *München.* 11) Beweis, dass von den *Churs ächsischen Schulden noch nicht die Hälfte* abgetragen worden ist, (wie man in mehrern öffentlichen Blattern seit 3 Jahren zu wiederholtenmalen versicherte, in einer Tabelle, so wie sie auf dem neuesten Landtage in Dresden 1787. vorgelegt worden.)

Monatlich erscheint von diesem neuen Journale ein Stück von 6 Bogen brochirt, welches *jedesmal* 8 *Tage vor dem Schlusse jedes* Monaths ausgegeben wird. Der *halbe Jahrgang* kostet in *Halle, Jena, Leipzig, Gotha, Hamburg, Nürnberg, Wien,* 1 Rthlr. 12 gr. oder das Stück 6 gr.

Das Abonnement geschieht bey den Postämtern und bey allen Buchhandlungen. Für erstere haben die Hauptkommission übernommen: 1) Das königliche *Gränzpostamt* in *Halle.* 2) Die königl. *Hofpostämter* in *Berlin* und *Königsberg.* 3) Die Churfürstl. *Sächs. Zeitungs - Expedition* in *Leipzig.* 4) Das kaiserl. *Reichspostamt* in *Gotha.* 5) Das kaiserlich privilegirte *Adressekomtoir* in *Hamburg.*

Mannigfaltigkeit, Neuheit, strenge Auswal des *Interessantesten* und *freymüthiger Vortrag* sind Hauptgesetze, die die Herausgeber in einer besonders gedruckten Anzeige stets vor Augen zu haben versprechen; und so wie Hr. Prof. *Hammerdörfer* sich verpflichtet auf die historischen Artikel seine vorzüglichste Aufmerksamkeit zu richten, eben so will Hr. Prof. Fabri es sich zur Pflicht machen, eine gleiche Sorgfalt insonderheit auf die geographischen und statistischen Abschnitte zu verwenden. Jährlich erscheinen die nöthigen Register. Von dem Beyfall der Leser wird übrigens die Anzahl der nachfolgenden Karten und Kupfer abhängen.

Anzeige die neue Ausgabe meiner lat. Uebersetzung des Campischen Robinson betreffend.

Da der Verleger einer lateinischen Uebersetzung des Campischen Robinsons willens ist, im nächsten Sommer eine neue Auflage dieses Buchs zu veranstalten, so ersuche ich alle geschickte Jugendlehrer, die sich desselben bey ihren Unterricht bedient haben, um die Gefälligkeit, mir ihre Wünsche und Bemerkungen über die Verbesserung meiner Arbeit so bald als möglich mitzutheilen. Ich hoffe ihnen durch die sorgfältige und zweckmässige Benutzung ihrer Erinnerungen den besten Dank dafür bey der Erscheinung der neuen Ausgabe zu sagen. Wenigstens werde ich keinen Fleiss sparen, den mir meine Umstände und die Natur dieses Buchs erlaubte, es nunmehr in einer noch vollkommnern Gestalt zu liefern.

Breslau, den 7ten Dec. 1787.

P. J. Lieberkühn.
Rector und Prof. des Elisab. Gymnasium.

Man hofft dem immer grösser werdenden Verlangen nach der möglichsten Erleichterung der Ebraischen Sprache keine geringe Gefälligkeit zu erweisen, wenn man mit Einer oder eigentlich 2 Tabellen auf guten Schreibpappiere ihm einen Grundriss von der Natur und dem Fundamente der Ebraischen Sprache ertheilt, wodurch nicht nur zunehmende sondern auch Anfanger schon in Stand gesetzt werden, in solchem Kerne der ältesten und neuesten besten Gramatiken sehr bald das Eigene und allgemeine dieser Sprache zu sehen und zu fassen, aus den Gesichtspuncte vorgestellt, aus welchem ein Europäer mit weit mehr Leichtigkeit, Vortheil und Glück solche, wie jede andere Spra-

Digitized by Google

che, so ihm natürlich ist, ansiehet und begreifet. Da ist Anweisung zum Lesen, Conjugiren, Deriviren in ersinnlichster Leichtigkeit, Kürze und Deutlichkeit; das erstemal die volle Zahl der temporum modorum, benanntlich, Classen der Stammworte und jedes mit seinen verbis derivatis; Genauere und oft neue Bestimmung der Begriffe; Beyfügung der Conjugation in pausa, paragoica, periphrastica, apocopata, und die Ebräischen quasi verba und Beyspiele gewöhnlichster Ebraismen.

Fleiss, vielseitige Rücksicht, und Vergleichung werden Kenner daran nicht miskennen, worauf 20 Jahr schon gedacht worden, sowohl in Ansehung orientalischer Dialecte als der europäischen Sprachen. Eine Tabelle dieser Art zum Besten auch armer Studierenden machte Pränumeration nothwendig auf 1 Exemplar 6 gr. wer 4 samlet hat das 5te frey. Und wird in Jena von Hrn. Advocat *Fiedler* in Breslau von Herrn Korn den ältern, in Leipzig von Churfürstlichen Sächsischen Zeitungexpedition und dem löbl. Intelligenz-Comtoir bis Ende des Februarii 1788. nur franco angenommen. Von beyden Orten in Leipzig aus erhalten die Samler und Pränumeranten ihre Exemplaria. Nach der Zeit ist der Ladenpreis 9 gr. und Buchhändler haben Rabbat.

Die gutdenkende Sorgfalt, die würdige Schullehrer und Schulfreunde für Religion, Jugend, Glük und Christen-Wohl haben, wird um ihrer Redlichkeit willen, weil sie Kenner von der ausserordentlichen Wichtigkeit dieser Sache sind, ergebenst ersucht Pränumeration anzunehmen, und weiter bekannt zu machen und zwar frühzeitig, damit, wenn das Ebräische schon beweisen, lehren, überzeugen und vergnügen soll, doch nicht alsdenn erst zweckverderblich buchstabirt, analysirt, und oft unerweislicher Sprachgebrauch fingiret werde wozu als ein wahrer Freund der Schrift und Jugend bestmöglichste Vorbereitung und Anweisung zu geben sucht.

Leipzig den 15 Dec. 1787.

M. Gottlieb Otto.

Ankündigung eines vollständigen italienisch-teutschen und teutsch-italienischen Wörterbuchs von Herrn Rath und Bibliothekar Jagemann in Weimar.

Ein ganz zuverlässiges, und vollständiges Wörterbuch in eigener Muttersprache zu verfertigen, ist ein überaus schweres und wichtiges Unternehmen: aber noch weit schwerer ist es, in zwei verschiedenen Sprachen ein solches Werk zu Stande zu bringen. Der Verfasser muss eine so vollkommene Kenntniss beider Sprachen besitzen, dass man sich in einer so wohl als in der andern auf seine Worterklärungen gänzlich verlassen kann. Ob jemand durchs Bücherlesen oder durch einen Aufenthalt weniger Monate dermaßen mit fremden Nationen naturalisirt werden könne, dass er den Sinn ihrer *Denk-* und *Redensarten* ganz erschöpfe und sich eigen mache, das überlasse ich einem jeden zu beurtheilen. Mich brachte dieser Gedanke auf den Zweifel, ob wir wirklich ein *italienisch-teutsches* und *teutsch-italienisches Wörterbuch* besässen auf dessen *Vollständigkeit* und *Zuverlässigkeit* wir uns verlassen könnten. Eine Frage, die ich an Herrn Rath und Bibliothekar *Jagemann* that, und die Antwort desselben bestätigte mich in meinem Zweifel, und bewog mich, diesen Mann, *der gegen 16 Jahr in Toscana zugebracht*, und sowohl daselbst, als auch in Teutschland *viele überzeugende Beweise* von seiner Starke in der Toskanischen Sprache an den Tag gelegt hat, zu ersuchen, dass er das schwere Werk, ein solches Wörterbuch zu schreiben, auf sich nähme. Sein patriotischer Eifer, die italienische Litteratur immer weiter in Teutschland auszubreiten, war es, was ihn bewog, in mein Verlangen einzuwilligen so mühsam und verdrießlich auch diese Arbeit an sich ist. Aus dem, was bereits davon fertig liegt, bin ich im Stande jedermann zu überzeugen, dass, wenn man es gegen die bereits herausgekommenen Wörterbücher dieser Art hält, fast keine Seite ist, wo nicht entweder die Anzahl der Wörter vermehrt, oder *wesentlichnothwendige* Veränderungen in der Erklärung der Wörter, Redensarten und Sprichworter vorgenommen worden sind. Damit das Werk nicht unnütz aufschwelle, so sind die durch die Grammatik bekannten, und leichten Veränderungen und Ableitungen der Stammwörter, wofern sie keine besondern Bedeutungen haben, und von den gemeinen Regeln nicht abweichen, ausgelassen worden; wodurch zu mehrern Sprichwörtern und Redensarten Platz gewonnen wird.

Ich verlange weder Pränumeration noch Subscription, sondern die Ursache, warum ich dieses Werk für dessen Güte der Name des berühmten Verfassers bürgt, ankündige, ist: weil ich veranlasst worden bin, eine kleine Anzahl auf Schreibpapier zu drucken, und diese Zahl vermehrt wissen mögte; *wer also binnen jetzt und längstens* Leipziger Ostermesse 1788. Bestellung macht, erhält ein Exemplar auf gut weiss Schreibpapier für eben den Preis, was nachmals ein Exemplar auf *Druckpapier kostet. Bei* einem Werk, das so oft in die Hande genommen und worin viel geblättert wird, ist dies kein geringer Vortheil, den man blos durch *zeitige Bestellung* erlangen kann.

Liebhaber, oder Besitzer kostbarer Bibliotheken, die das Werk auf *gut weiß Schreibpapier mit breitem Rand* so zu haben wünschen, wie es bereits für einige *Fürstliche Bibliotheken* bestellt worden, *bezahlen für beide Theile einen halben Louisd'or mehr als der gewöhnliche Preis ist*, müssen aber so gütig seyn und ihre Bestellung bald machen. Auf beide Sorten Schreibpapier wird *kein* Exemplar mehr gedruckt, als binnen der Zeit bestellt werden.

Preis und Bogenzahl kann ich noch nicht genau bestimmen schätze aber den ersten *italienisch-teutschen Theil* circa drei Alphabeth in gros Oktav, in gespaltenen Kolonnen, aus kleiner jedoch leserlicher neuer Schrift. Ich versichere aber auf Ehre: dass ich den Preis so gering als möglich machen werde.

Der Druck soll äuserst korrekt werden, weshalb ich dem Hrn. Rath Jagemann jeden Bogen zur nochmaligen Durchsicht nach Weimar schicke. Aus dieser Ursache kann ich den an sich sehr mühsamen Druck nicht beschleunigen. Die Zeit der Ablieferung werde ich in Zeitungen und Journalen bekannt machen, und, weil das Werk nicht getrennt wird, beide Theile zugleich liefern. Ohne baare Zahlung wird sodann aber auch kein bestelltes Schreibpapier-Exemplar verabfolgt.

Diejenigen Privat-Freunde, die zu zehn Exemplaren Liebhaber sammlen, erhalten, nebst meinem Dank, das 11te Exemplar für ihre Bemühung. Auf 15 aber ein Exemplar auf Schweizer-Papier, und auf weniger, verhältnissmäs-

sigen

ſsigen Rabat. — Buchhandlungen bewillige ich den gewöhnlichen Rabat, den ſie von ſolchen Artikeln mit Recht fodern können, und den ich hier nahmhaft zu machen nicht nöthig finde.

Während den Meſſen wohne ich in Leipzig in der Nikolaiſtraſse in Schirmers Hauſe, woſelbſt alsdenn auch meine übrigen Verlags-Artikel zu haben ſind.

Weiſsenfels in Sachſen, im Oktober 1787.

Friedrich Severin.

Die Expedition der allgem. Litt. Zeitung in Jena nimmt mit Vergnügen auf dieſes nützliche Werk Beſtellungen an. Briefe erbittet man ſich franko.

Wien, bey Joh. Dav. Hörling wird künftige Oſter-Meſſe folgende Ueberſetzung, aus dem Franzöſiſchen erſcheinen:

Der Arzt der Liebe von Doppet.

Die Liebe wird hier als Krankheit und Arzneymittel betrachtet; ihre Veranlaſſungen entwickelt, ihre Folgen geſchildert. Die vorzüglichſten Kapitel handeln von der Liebe überhaupt; von den Reizzen, Tauſchereyen, Thorheiten, Unannehmlichkeiten, Raſereyen und Folgen dieſer Leidenſchaft; von den verſchiedenen Karakteren der Liebenden; von den Urſachen, von den zufälligen Veranlaſſungen der Liebe. Alle dieſe Gegenſtände werden durch Beyſpiele aus dem menſchlichen Leben und durch mannigfaltige Anekdoten erläutert, wodurch das Buch für Perſonen von jedem Stande, Alter und Geſchlecht unterhaltend und belehrend wird.

Der Ueberſetzer
Dallera.

Das mit vielem Beyfall aufgenommene Werk des Hrn. *Pujol: Eſſai ſur la maladie de la face, nommée le tic douloureux, avec quelques reflexions ſur le raptus canimus de Caelius Aurelianus*, 206. *S.* 12.

wird in einer guten deutſchen Ueberſetzung, im Verlag der Monathiſchen Handlung zu Nürnberg nachſtens erſcheinen.

Illuſtriſſimi viri *Petri de Marca* Archiepiſcopi Pariſienſis Diſſertationum de Concordia Sacerdotii et Imperii ſeu de libertatibus Eccleſiae gallicanae libri octo. Quibus acceſſerunt ejusdem auctoris diſſertationes eccleſiaſticae varii argumenti, nec non *Juſti Henningii Boehmeri* ſelectae obſervationes libros de Concordia illuſtrantes. In hac noviſſima editione adjiciuntur *Carmini Finiani* adnotationes in *Petri de Marca* Concordiam et opuſcula, atque animadverſiones in ſelectas obſervationes *Boehmeri*. Neapoli 1771 et 80. in 4 charta max. Tom I — VI. Superiorum Facultate. Dieſes im Kirchenſtaatsrechte klaſſiſche Werk hat ſich unterzeichnete *Buchhandlung* nach erſterwähnter prächtigen Ausgabe auf Subſkription zu drucken entſchloſſen. Zur Empfehlung deſſelben hier nur ein Wort ſagen wollen, würde für das gelehrte Deutſchland eine Beleidigung ſeyn; ſo allgemein entſchieden und anerkannt iſt in demſelben deſſen Werth. Und doch kann Deutſchland von dieſem bekannten Buche *nur eine* Auflage aufweiſen, die nämlich der groſſe Rechtsgelehrte unſers Jahrhunderts *Juſtus Henningius Boehmer* im J. 1708 zu Frankfurt beſorget, mit 17 verſchiedenen von dem Herrn Erz-Biſchofe de *Marca* einzeln herausgegebenen Abhandlungen bereichert, und am Ende mit eigenen Anmerkungen verſehen hat. Dieſe erſte Auflage in Deutſchlande macht ſich aber von Tag zu Tage ſeltener. Gelehrte muſsten ſich ſchon lange mit der im Jahre 1770. zu Venedig erſchienenen aber unleſerlichen und dabey ſehr fehlerhaften Ausgabe, ob ſie gleich mit der Aufſchrift; *Editio ad Exemplar Francofurtenſe exacta* pranget, behelfen. Schon in dieſer Rückſicht verdient de *Marca* ganz gewiſs in Deutſchland die zweite Auflage. Wer überdieſs erwägen will, daſs der Gegenſtand, den der Pariſer Erzbiſchof ſo glüklich und meiſterhaft bearbeitet hat, das Verhältniſs zwiſchen Kirche und Staat, in unſſern Tagen viel wichtiger und intereſſanter ſey, als er es im Anfang dieſes Jahrhunderts geweſen iſt, wird dem Unternehmen, das Buch *de Concordia Sacerdotii et Imperii*, und die darinn enthaltenen bewährten Grundſätze, auf die leichteſte Art in unſrer deutſchen Kirche mehr in Umlauf zu bringen, ſeinen Beyfall nicht verſagen können; vielmehr wird in ihm der patriotiſche Wunſch rege werden, dieſes eben zur Zeit willkommene Buch in recht vielen Handen ſeiner deutſchen Mitbürger, ſeyen ſie geiſt- oder weltlichen Standes, zu ſehen.

Dieſe Gründe, unterſtützt durch die Aufmunterung verſchiedener fränkiſcher Gelehrten, nicht Eigennutz oder Gewinnſucht haben unterzeichnete Buchhandlung auf den Entſchluſs gebracht, von der Eingangs bemerkten in Deutſchlande noch wenig bekannten neueſten Auflage der die Marcaiſchen Schriften, die jenſeits der Alpen auf einem viel zu hohen Preiſse ſteht, als daſs ſolche in unſerm deutſchen Vaterlande gemeinnützig genug werden kann, einen ſaubern und korreckten Abdruck unter ſtrengſter Aufſicht einiger dem Geſchäfte gewachſener Männer, und inſonderheit des hieſigen fürſtbiſchöflichen geiſtlichen Raths und Lehrers des Kirchenrechts auf der Univerſität dahier Herrn Dr. *Schott's*, und mit beſtändiger Rückſicht auf die zwo ältern Auflagen, namentlich die 3te zu Paris im J. 1704. und die nach dieſer beſorgte oben erwähnte Frankfurter zu veranſtalten. Um aber den hiezu nothigen groſsen Koſtenbetrag theils ſich ſelbſt, theils auch den Herren Liebhabern den Preiſs in etwas zu erleichtern, will ſie den Weg der von unten angeſetzten Tage bis auf den 29ten Februar 1788. eröffneten Subſcription einſchlagen, und ſich gegen die Herren Subſkribenten verbindlich machen:

1) Wird das ganze Werk aus 6 Quartbänden beſtehen die zwar an der Bogenzahl einander nicht gleich ſind, zuſammen aber 400 Bogen betragen. Der 1, 2, und 3te „Tome werden das Hauptwerk, die *octo libros de Concordia Sacerdotii et Imperii*, mit den Noten und Vermehrungen des *Stephanus Baluzius* in ſich begreiffen; nach jedem „dieſer 8 Bücher ſind die *ſelectae Boehmeri obſervationes libros „de Concordia illuſtrantes* eingeſchaltet; gleich unter dem „Texte ſtehen die gelehrten und reichhaltigen Anmerkungen des königlich Neapolitaniſchen Profeſſors *Finiani* immer am Ende mit ſeinem Name bezeichnet. Darinn ergänzt „derſelbe entweder den *de Marca*, und macht ihn durch dieſe Zuſätze für unſere Zeiten deſto brauchbarer; oder er „weiſst *Boehmern* zurecht. Dem 3ten Tome iſt ein dreyfacher Index, *index rerum et verborum ſuper Concordiam Sacerd.*

„Sacerd. et Imperii: index rerum super annotationes Boehmeri „in Marcum: und index rerum praecipuarum in animadverſioni„bus Finiani contentarum angehängt. Der 4te Tome wird „16 Diſſertationes eccleſiaſticas ſelectas enthalten. Der 5te „34 conſcuta, und der 6te 8 ſupplementa et auctaria opera „et ſtudio Carmini Finiani in regio Neapolitano Archigym„naſio Juris Canonici Anteceſſoris nunc primum collecta. Mit „einem Worte: Unterzeichnete Buchhandlung wird den „Herren Subſcribenten die neueſte, beſte und vollſtändigſte „Auflage der ſämmtlichen de Marcaiſchen Wercke, wie ſie „in den Jahren 1771 und 80 zu Neapel ans Licht getreten „iſt, buchſtablich liefern. 2) Soll gegenwartiges Blatt zur „Probe von dem Formate, wozu noch am Rande die Mar„ginalien kommen, der Gute des Papiers, und der Schrift„form dienen; nur mit dem Unterſchiede, daſs ganz neue „Schriften dazu ſollen gegoſſen werden.

Dagegen verbindet ſich jeder von den Herren Subſcribenten zu weiter nichts, als: 1) das Werk vollſtändig zu nehmen, und erſt beym Empfange eines jeden Tomes 7 fl. 15 kr rhein. zu bezahlen. Komplet wird alſo das Werk für den gewiſs ſehr niedrigen Preis a 7 fl 30 kr. rhein. oder 5 Reichsthaler geliefert. Da über die Subſcribentenzahl nur wenige Exemplarien abgedrucket werden, ſo kann das Werk nach geſchloſſenem Subſcriptionstermine unter 14 fl. rhein. nicht gegeben werden. 2) Briefe und Beſtellungen werden frey eingeſendet. Desgleichen belieben die Herren Subſcribenten den Transport auf ihre Koſten zu nehmen. Doch ſollen die Exemplarien beſtens emballirt werden.

Freunde und Beförderer der guten Abſichten werden um gefallige Bekanntmachung dieſes gemeinnützigen Unternehmens geziemend erſucht; ſo wie man bisher in unſerm Vaterlande die auswarts getroffenen guten litterariſchen Anſtalten auf das kraftigſte zu unterſtutzen und allenthalben zu verbreiten bemühet war. Beſtellungen können in allen Buchhandlungen Deutſchlandes gemacht werden. Wer 10 Exemplarien ſammelt, erhalt das 11te unentgeldlich. Die Herren Subſcribenten ſollen dem Werke vorgedruckt werden, man bittet daher um deutlich geſchriebene Namen mit beygeſetztem Karakter. Sobald eine hinlangliche Subſcribenten Anzahle vorhanden iſt, wird mit dem Drucke ſogleich der Anfang gemacht werden. Alsdenn ſollen mehrere Preſſen unausgeſetzt beſchaftiget werden um das angefangene Werk langſtens binnen anderthalb Jahre wonicht weit ehender zu vollenden.

Bamberg den 2ten November 1787.

Vinzenz Dederichſche Buchhandlung in Bamberg.

II. Auction.

Die öffentliche Verſteigerung der anſehnlichen Bibliothek des ſeel. Reſt. *Arletius* in Breslau wird mit den 7ten Januar des nächſten 1788ſten Jahres ihren Anfang nehmen. Wir benutzen daher auch dieſe Gelegenheit, auswärtige Bücherfreunde auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, da dieſe Bücherſammlung in mehrern Fächern ſchätzbare Sachen, inſonderheit doch manche literariſche Seltenheit, ertheilt. Das Verzeichniſs derſelben iſt in allen angeſehenen Buchhandlungen Deutſchlands zur nähern Durchſicht zu finden.

Breslau den 7ten Dec. 1787.

Die Lehrer des Eliſabethiſchen Gymnaſiums.

III. Bücher ſo geſucht werden

Wer dem Herrn Regierungs- und Kanzley-Sekretär *Rahberg* in Hannover nachſtehende Schriften verſchaffen kann, der beliebe ſich an ihn zu wenden als:

Kant vom Optimismus. 8.
— falſche Spizfindigkeit der 4 ſyllogiſtiſchen Figuren.
— Bemerkungen zur Erlauterung der Theorie der Winde.
— Monadologia phyſica Spec. I. 755. 4.
— Geſchichte der merkwürdigen Vorfalle des Erdbebens 756.

IV. Anzeige.

Bey Heinrich Steiner und Comp. Buchhändler in Winterthur in der Schweiz, werden Ueberſetzungen von folgenden zwey Werken veranſtaltet.

Johann Dalrymple Geſchichte von Groſs Britanien u. Irrland ſeit dem letzten Parlament unter Karl den zweyten, bis zum Seetreffen bey La *Hogue*. 2 Bände. Aus dem engliſchen.

Ariſtoteles Politik, VIII Bücher. Aus dem Griechiſchen, mit Anmerkungen.

Weil die Geſchichte, nach ihrem Zweck, uns nicht blos mit der Erinnerung an langſt vergangene Begebenheiten vergnügen, ſondern auch über das Gegenwartige belehren ſoll, und in dieſen beyden Büchern mancherley Grundſatze, die bey der jetzigen politiſchen Lage von Europa, zu mahl von Teutſchland, von der gröſsesten Wichtigkeit ſind, durch Philoſophie und Geſchichte betrachtet werden, ſo wünſchen aufgeklarte Staatsmanner von hohen Rang eine Ueberſetzung derſelben, und dieſe ſoll, mit moglichſten Fleiſs ausgearbeitet, auf Michaelis 1788. erſcheinen. Von den Akten-Stücken im zweyten Band des Dalrymple werden nur ſehr wenige überſetzt, weil ſie in jeder Ueberſetzung ihrem Werth verlieren; hingegen ſollen aus Macphersons Geſchichte dieſes Zeitraums viele wichtige Umſtände zur Ergänzung des erſtern beygefügt werden. Z. E. Das Tagebuch und Briefe König Jacobs u. a. m. ſo daſs die deutſche Ueberſetzung, die Franzöſiſche Londres (oder Lauſanne 1775. 11. 8.) weit übertreffen ſoll. Zur Empfehlung dieſes Geſchichtſchreibers darf nur geſagt werden, daſs Er in England weit mehr als Hume und Robertſon geſchätzt wird.

Ariſtoteles bedarf keiner Empfehlung.

Jena, gedruckt bey *Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.*

Nachricht

die

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

welche

zu Jena herauskömmt

aufs Jahr 1788

betreffend.

Wir haben das Vergnügen den *Vierten Jahrgang* der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* aufs nächste Jahr 1788 mit dem frohen Zutrauen anzukündigen, welches uns der auch in dem laufenden Jahre ansehnlich vermehrte Beyfall eines uns sehr respectablen Publicums, die Verbindung mit mehrerern gelehrten Männern in und ausserhalb Deutschland, die als Mitarbeiter beygetreten, und die neuen Verbesserungen, welche die Societät der Unternehmer, von der Zufriedenheit der Leser nicht eingeschläfert, sondern ermuntert, auch im kommenden Jahre dem Journale geben werden, endlich das Bewuſstseyn unserer eignen Beeiferung die Vollkommenheit desselben zu befördern, und bemerkten Mängeln abzuhelfen, einflöſst.

In den wesentlichen Stücken bleibt auch im nachsten Jahre der Plan unverändert. Es werden nemlich *zuförderst* in den *Recensionen* nicht nur alle deutsche zufolge der beiden Meſsverzeichniſse wirklich herausgekommene Bücher, sondern auch die wichtigsten und interessantesten *ausländischen*, nach Maasgabe ihrer Wichtigkeit mehr oder weniger ausführlich beurtheilt, hiernächst aber in den *literarischen Nachrichten* öffentliche Anstalten zur Aufnahme der Gelehrsamkeit, Beförderungen und Todesfälle von Gelehrten, akademiſche und Schulschriften u. d. gl. m. angezeigt.

Das mit der A. L. Z. verbundene *literarische Intelligenzblatt* wird auch künftig fortgehen, und wird wie im laufenden Jahre folgende stehende Artikel enthalten:

1. *Ankündigungen von Büchern und Landkarten, die künftig herauskommen sollen*, sie mögen auf Subscription, oder Pränumeration, oder in anderer Absicht, wenn auch nicht zum voraus darauf unterzeichnet würde, von Verfaſsern, oder Verlegern, angekündigt werden.

2. *Ankündigungen neuer Musikwerke.*

3. *Ankündigungen neu herauszugebender Kupferstiche oder Kupferwerke.*

4. *Nachrichten von neuen, irgendwo zu verkaufenden Gemälden.*

5. *Ankündigungen von neuen musikalischen, geometrischen, mechanischen, optischen, astronomischen, physikalischen, anatomischen, chirurgischen Instrumenten* und *Maschinen.*

6. Preiscatalogen neuer Meſsartikel der Herren Buchhändler, oder sogenannte *Novitätenverzeichniſſe.*

7. Preiscatalogen von Kupferstichen und andern Kunstsachen, als Statüen, Büsten, Basreliefs, Paiten, Medaillen u. s. w. desgleichen Mobilien und Verzierungen für Studirzimmer.

8 Preiscatalogen von Naturalien, so wohl einzeln, als in Sammlungen z. B. Mineraliensammlungen, Herbarien, Insektensammlungen, ausgestopften Vögeln u. s. w. nicht minder von anatomischen, naturhistorischen und *chemischen* Präparaten, die zu verkaufen sind.

9. Anzeigen seltner Bücher auch alter Kupferstiche und Gemälde, desgleichen Landkarten, Grundrisse und Prospecte, die aus freyer Hand zu verkaufen sind. Dieſes Artikels können sich die Herren *Antiquarii*, so mit gebundenen Büchern handeln, bedienen, um von Zeit zu Zeit ihre Vorräthe bekannt zu machen.

10. Ankündigungen *bevorstehender Auctionen* von Büchern, oder Kunstsachen, wobey jedesmal der *Auctionstermin* und die Namen derjenigen, welche Commissionen annehmen, oder auch den Catalog ausgeben, anzuzeigen ist.

11. Nachrichten von Manuſcripten, die Verlegern zum Druck angeboten werden.

12. Anfragen von Buchhändlern an Gelehrte, zum Behuf ſchriftſtelleriſcher Unternehmungen.

13. Anfragen von Gelehrten und Künſtlern über gewiſſe Punkte der Literatur und Kunſt, um deren Beantwortung gebeten wird.

14. Anfragen, wo dieſes oder jenes ſeltene Buch, Kupferblatt, Landkarte und dergl. zu kaufen, oder wenigſtens zu leihen ſey.

15. Nachrichten und Plane von neuen literariſchen Anſtalten z. B. Schulen, Leſegeſellſchaften, ſofern ſie deshalb ausgegeben werden, um ſich Beförderung und Beyfall zu verſchaffen. Endlich werden auch

16. Vertheidigungen der Autoren gegen Recenſionen in Journalen und gelehrten Zeitungen, (die Allg. Lit. Zeitung nicht ausgeſchloſſen) aufgenommen, wobey jedoch erwartet wird, daſs ſie mit Beweiſen verſehen und in einem anſtändigen Tone abgefaſst ſeyn.

Für alle dieſe Inſerate werden, wie es auf den Addreſs- und politiſchen Intelligenz-Comtoirs gebräuchlich iſt, von den Einſendern die *Inſertionsgebühren* bezahlet, und wird für jede Zeile mit *lateiniſcher Petitſchrift* nicht mehr als *acht Pfennige*, oder ein *Mgr.* entrichtet, ſo, daſs ein Avertiſſement von *zwölf Zeilen*, *acht Groſchen*, und von 36 *Zeilen*, *einmal* abgedruckt, Einen Thaler koſtet.

Die Erfahrung hat gelehrt, daſs bey der groſſen Verbreitung der A. L. Z. nicht leicht in einem ſelbſt der geleſenſten politiſchen Blätter literariſche Anzeigen zu ſchnellerer und allgemeinerer Notiz kommen, als wenn ſie in dieſes Blatt eingerückt werden. Kaum waren z. B. Artikel von *verkäuflichen* Büchern eingerückt, als bereits von mehrern Orten, und von den entgegengeſetzten Enden Deutſchlands Commiſſionen darauf einliefen.

II.

Von den Verbeſſerungen

welche für das künftige Jahr u. ſ. von der Societät der Unternehmer, ohne daſs der Preis der A. L. Z. im geringſten erhöhet werde, entworfen ſind, führen wir hier nur folgende an:

1.

Um dem Drucke mehr gleichförmige Schönheit zu geben, hat ſie die Veranſtaltung getroffen, daſs jeder Jahrgang mit *ganz neu gegoſſenen Schriften* geſetzet werde, auch andre Verfügungen gemacht, auf deren Beobachtung vieles hiebey ankommt, und denen, zum Vergnügen unſrer Leſer, und ihrer eignen Ehre nachzukommen, beyde Druckereyen, ſo wohl diejenige, welche die A. L. Z. ſelbſt, als die, welche das Intelligenzblatt beſorgt, ſich verpflichtet haben.

2.

Das Intelligenzblatt wird künftig unter der Rubric *Miſcellaneen* noch einen Artikel erhalten, wodurch es noch mehr Intereſſe auch für Leſer erhalten wird, denen alle Ankündigungen u. ſ. w. gleichgültig wären.

3.

Da Hr. Ob. Conſ. Rath Büſching angezeigt hat, daſs er ſeine *wöchentlichen Nachrichten* von Landkarten, geographiſchen und andern Büchern mit dem laufenden Jahre ſchlieſsen werde, und bisher weiter kein wöchentliches Blatt die neuen Landkarten beurtheilet hat, ſo ſollen künftig neue Landkarten, welche nach dem bisherigen Plan blos angezeigt wurden, ebenfalls in kurzen Recenſionen beurtheilt werden um dadurch die Lücke wieder auszufüllen, welche durch das Aufhören der Büſchingiſchen Nachrichten ſonſt entſtehen würde.

4.

Da man bemerkt hat, daſs bey manchen Recenſionen beſonders wichtiger und koſtbarer Werke, *Kupferſtiche* nicht blos eine Zierde, ſondern eine weſentliche Erläuterung verſchaffen, ſo werden von künftigem Jahre an, ſo oft es erforderlich und thunlich ſcheint, in Kupfer geſtochene Zeichnungen von Naturalien, oder Inſtrumenten, Maſchinen, u. d. gl. entweder eingedruckt, oder beygelegt werden. Auch dieſe ſehr koſtbare Verbeſſerung tragen die Unternehmer ganz allein, ohne das Publicum mit Erhöhung des Preiſes zu beläſtigen.

5.

Um auch in der A. L. Z. künftig nicht blos Acten zu der neueſten Geſchichte der Literatur zu ſammeln, ſondern zugleich darinn, nach und nach, richtig gezeichnete Gemählde von dem Fortgange der Wiſſenſchaften in dem Laufe eines ganzen Jahrhunderts aufzuſtellen, hat die *Societät der Unternehmer* beſchloſſen, *jährlich* eine dahin einſchlagende Preisaufgabe bekannt zu machen, und die beſte der Wettſchriften, als eine höchſt intereſſante Zugabe, *unentgeldlich* der A. L. Z. beyzufügen.

Für das nächſte Jahr 1788 ſetzet ſie *einen Preis*

von *zwanzig alten Louisd'or*

auf folgende Frage:

Welches ſind die Veränderungen, die in gegenwärtigem Jahrhunderte, vornemlich in der zweyten Hälfte deſſelben in der gelehrten Darſtellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs der Proteſtanten in Deutſchland gemacht worden? Wie iſt ſie durch nähere Beſtimmung der Lehr-

Lehrsätze, durch strengere Beurtheilung der Beweise, durch genauere Abmessung der Wichtigkeit einzelner Dogmen verbessert, endlich durch bestimmtere Unterscheidung zwischen Theologie und Religion brauchbarer gemacht worden? Und was haben Philosophie, Sprachkenntnisse, und Geschichtkunde jede an ihrem Theile zu dieser Verbesserung beygetragen?

Die Societät ladet alle der Sache kundigen Gelehrten, selbst die Mitarbeiter an der A. L. Z. in diesem Fache nicht ausgeschlossen, ein, an dieser Preisfrage zu arbeiten. Sie wünscht, dass die Resultate so viel möglich zusammengedrängt, aber doch historisch erwiesen werden, und dass die ganze Abhandlung höchstens *fünf Bogen* im Druck und Format der A. L. Z. betragen möge. Die Wettschriften werden vor dem 1sten October 1788.

an die Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Jena

eingesendet, welche sie weiter an die Societät der Unternehmer befördern wird. Die Societät wird sich jedesmal competente Richter erbitten, um den Werth der eingelaufenen Wettschriften zu entscheiden, und diese werden jedesmal bey Bekanntmachung des Preises öffentlich genannt werden. Die Zuerkennung des Preises wird den 31. Dec. 1788. bekannt gemacht werden. Die Societät der Unternehmer behält sich von der gekrönten Preisschrift das Verlagsrecht vor, und es muss ihr frey bleiben, solche, wenn sie es gut finden sollte, auch ausser der A. L. Z. abdrucken zu lassen. Sollten aber unter den übrigen eingelaufenen Schriften ihr noch einige vorzüglich des Abdrucks würdig scheinen, so wird sie mit den Verfassern, wenn sie sich zu erkennen geben wollen, noch besonders correspondiren. Es versteht sich übrigens, dass alle Wettschriften mit einer Devise versehn, und der Name des Verfassers in einem versiegelten Billet, das durch gleiche Devise bezeichnet sey, beygeschlossen werde. Auch wünscht man, dass die Verfasser ihr eigenhändiges Manuscript behalten, und eine reinlich und leserlich gefertigte Abschrift von andrer Hand an uns einsenden.

III.

Wir könnten diese Ankündigung hiemit beschliessen, wenn wir nicht ein paar Worte über die Ankündigung einer *katholischen Literatur-Zeitung*, welche zu Salzburg mit dem künftigen Jahre ihren Anfang nehmen soll, zu sagen gedrungen wären.

Die *oberdeutschen Unternehmer*, wie sie sich unterzeichnen, schämen sich nicht mit einer doppelten Lüge gegen das Institut unserer A. L. Z. aufzutreten, deren Plan sie doch platterdings copiren, ohne auch nur eine einzige neue Idee hinzuzufügen.

Einmal versichern sie, es habe in unsrer A. L. Z. wie in einigen andern, ein gewisser neuerer Ton zu herrschen angefangen, der ihnen einen Anstrich von Partheylichkeit gebe, welcher ihrer *bessern Aufnahme* im Wege stehe.

Ihrer *bessern Aufnahme*? Was uns diese Herren nicht für eine Neuigkeit erzählen! Wir glauben, die Salzburgische Literatur-Zeitung wird sich glücklich preisen, wenn sie den fünften Theil der guten Aufnahme erlangt, welche sich die A. L. Z. die zu Jena herauskömmt, erworben hat.

Und worinn besteht denn unsre Partheylichkeit? Sie soll darinnen bestehen, dass katholische Gelehrte absichtlich herabgesetzt werden! Eine sonnenklare Unwahrheit. Hat nicht die A. L. Z. die Schriftstellerverdienste der Blumauer, der Borne, der Bibra, der Dalberge, der Eckhel, der Lupo, der Schaller u. s. w. mit den grössten Lobsprüchen verkündigt? Und will man Beyspiele von katholischen Theologen, wohlan so sehe man doch, ob nicht die Schriften der Herren Arbesser, Fischer (in Prag) Parizek, Schelle, Wiest, und andre mehr mit Beyfall in der A. L. Z. angezeigt worden? *) Aber freylich wenn ein *Hübner* (der die oberdeutsche katholische Literatur-Zeitung herausgeben wird, wie wir hören, und dessen physikalisches Tagebuch in unsern Blättern gewiss nicht zu wenig gelobt, und zu viel getadelt worden) erbärmliche Verse macht, und einen Musenalmanach herausgibt, worinn solche Schwänke vorkommen, die man in der niedrigsten Dorfschenke nicht platter finden könnte, so muss freylich die A. L. Z. solchen Versemachern, sie mögen nun Katholiken oder Protestanten, Juden oder Heiden seyn, ihren Ehrenplatz unter den Leuten anweisen, *qui minxerunt in patrios cineres*! —

Die zweyte *offenbare Unwahrheit*, wodurch sie zwar das hiesige Institut ebenfalls beleidigen, noch weit mehr aber sich an dem Publikum versündigen, das sie dadurch zu täuschen und zu hintergehen gedenken, ist diese, dass sie behaupten, der Preis, welchen sie für ihre Zeitung festsetzen, sey im Vergleiche mit andern gel. Zeitungen und namentlich mit der unsrigen

*) Wer uns nicht aufs Wort glauben will, der schlage nur folgende Nummern aus dem einzigen Jahrgange 1786. der A. L. Z. auf, wo die dabey genannten Autoren gelobt worden. Nro. 17. 191. von *Brühl*. Nro 8. *Cornova*. Nro. 17. *Petzel*. Nro. 24. *Penzel*. Nro. 19. *Schelle*. Nro. 48 a *Kapf*. Nro 49 a *Wiest*. Nro 71. 174. *Denina*. Nro. 62. *Hanczowsky*. Nro. 75. *Wulfen*. Nro. 101. *Neupauer*. Nro. 85. *Royko*. Nro. 114 *Foldwits* Nro. 150. 299. *Blumauer*. Nro 140. *Hüffer*. Nro. 180. *Böhm*. Nro. 173. von *Born*. Nro. 198. *Mikan*. Nro. 227. *Arbesser* Nro. 215. *Mumelter*. Nor 232 *Parizech*. Nro. 260 b. *Dobrowsky* Nro. 254. *Ebwert*. Nro. 236. *Stiers*. Nro. 187. *Würdtwein*. Nro. 274. *Zitte*.

Digitized by Google

rigen *sehr gering* angesetzt. Man sehe folgende Bilanz:

Die Jenaische *Allg. Literatur - Zeitung* liefert	Die Salzburgische *Literatur-Zeitung* verspricht
1) wöchentlich neun Stücke (inclusive des Intellig. blats	wöchentlich sechs Stücke
60 Zeilen auf einer Spalte.	50 Zeilen auf einer Spalte
2) wöchentl. acht Blätter auf feinem Schreibpapier, das Intelligenzblatt auf weissen Druckpapier;	wöchentl. auf ord. dünnen Druckpapier;

wobey wir noch gar nicht die oben angeführten Verbesserungen in Anschlag bringen, weil die oberdeutschen Unternehmer von diesen noch nichts wissen konnten. Nun berufen wir uns auf alle katholische und protestantische Rechenmeister, ob nicht wenn die A. L. Z. Acht Thaler kostet die Salzburgische statt zehn Gulden, welches soviel ist als fünf Thaler vierzehn Groschen, nur *zwey Thaler acht Groschen* kosten sollte, oder ob nicht umgekehrt, wenn man den Preis von 5 Rthlr. 14 gr. für die Salzburgische Zeitung für billig erkennen will, die Allgemeine Literatur-Zeitung zu Jena statt *Acht Thaler* jährlich aus der ersten Hand *Neunzehn Thaler 3½ Groschen* kosten müsste. Man bedenke nur, dass der *Ballen* unsers Schreibpapiers gerade noch einmal soviel, als der *Ballen Druckpapier*, worauf die Hn. Salzburger, wie die Probe ausweiset, drucken lassen wollen, kostet; und dass wir dabey ohne alle andre Zugaben zu rechnen aufs allerwenigste ein ganzes Drittel mehr an Bogen liefern, als die Hn. Salzburger versprechen.

Den *Inhalt* dieser Bogen in unsrer und der Salzburgischen Literatur-Zeitung ist dann erst Zeit zu vergleichen, wenn erschienen seyn wird, was er in Salzburg seyn werde. Denn da die Herren auf einer wirklich sehr schlüpfrigen Bahn uns nicht bloss den Rang ablaufen, sondern auf ihren uns nachgekünstelten Schrittschuhen, quer in den Weg laufen wollen, so werden wir vermuthlich noch öfter mit ihnen zusammenstossen. So viel können wir nach der Einsicht ihrer Ankündigung nur sagen, dass es wenig Systemgeist verräth, wenn darinn an *einem* Orte gesagt wird: dass die Salzburgische Zeitung *alle Bücher des Messcatalogs beurtheilen wolle*, und an einem andern: *für Gegenstand soll alles Wissenschaftliche seyn*: gerade als ob im Messcatalog lauter *wissenschaftliche* Bücher stünden; dass es ein Sprachschnitzer ist, zu sagen *der Tonleiter*, anstatt die *Tonleiter*; dass wer die Adelungische Rechtschreibung brauchen will, nicht *tretten* und *eintretten* schreiben muss, und dass wenn der Concipient, indem er hinschreibt: *der Tonleiter* (soll seyn) *Urtheil ohne Vorurtheil*; mit dieser Bravade eine Tonleiter der Kritik zu bezeichnen vermeynet hat, weil wir auch in der ersten Ankündigung von einer solchen Tonleiter gesprochen hatten, er nach dem Sprichworte zwar hat läuten hören, aber nicht gewusst hat, wo die Glocken hängen.

Jena, den 1ot. Octbr. 1787.

Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung.

N. S.

1. Die Allgemeine Literaturzeitung, davon wöchentlich 6 Stücke ohne die Beylagen erscheinen, kostet innerhalb Deutschland auf den löbl. Postämtern und Zeitungs Expeditionen, ingleichen in den löbl. Buchhandlungen *Acht Thaler* in Golde, den alten Louisdo'r zu fünf Thaler gerechnet. — 2. Innerhalb Deutschland ist bey *wöchentlicher* freyen Zusendung die Allg. Lit. Zeitung zu Jena wie bisher zu verschreiben von dem kaiserl. *Reichs-Postamt* zu *Jena*, dem fürstl. *sächs. Postamt daselbst*, der *churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition* zu *Leipzig*, dem *kaiserl. Reichs-Postamt* zu *Gotha*, der herzogl. sächs. privilegirten Zeitungs Expedition zu *Gotha*, dem königl. preuss. *Grenz-Postamt* zu *Halle*, dem k. preuss. *Hofpostamt* in *Berlin*, den kais. Reichsoberpostämtern zu *Nürnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*, dem kais. Reichs-Postamt in *Bremen*, dem kais. Reichs-Postamt zu *Durlach*, dem Herzogl. Sächs. Eisenach. und Fürstl. Hessen-Darmstädt. Saint-Postamt in Darmstädter Hof auf der Zeil zu *Frankfurt am Mayn*. — 3. Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladenpreise à *acht Thaler* die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der löbl. *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst *monatlich* broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenfalls in Stand gesetzt, dies Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. — 4. Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Jena, können sich an Hn. Buchhändler *Herrmann* in Frankfurt am Mayn addressiren. — 5. Für ganz *Frankreich* und den *Elsass* hat die löbl. *Akademische Buchhandlung* zu *Strasburg*, die HauptCommission übernommen. — 6. Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur*. 7. Um auch den Abonenten in den sämmtlichen *kaiserl. königl. Erblanden* die gewünschte Erleichterung zu verschaffen, ist die *Societät der Unternehmer der A. L. Z.* mit Hn. *Stahel*, Buchhändler in Wien, in Verbindung getreten, an den sich also alle geehrtaste Interessenten eben so gut als an uns addressiren können. Auch andre Buchhandlungen in den sämmtl. k. k. Erblanden können ihre Exemplare mit Vortheil von Hn. Stahel beziehen und wird Ihnen ebenfalls 25 pro Cent Rabat vom Ladenpreise accordirt. — 7. Aus Holland kann man sich an die Buchhändler Hn. *Hanneswann* in Cleve, desgleichen an Hn. *Friedrich Wanner* in *Dordrecht* addressiren. — 8. In *London* addressirt man sich an Hn. Robert *Fauder* in *Riga* an Hn. *Hartknoch*; in *Kopenhagen* an Hn. Proft; in *Stockholm* an Hn. Magnus *Schwederus*.

REGISTER

über die

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1787.

JENA

in der Expedition dieser Zeitung

LEIPZIG,

in der churf. sächs. Zeitungs-Expedition.

und WIEN,

bey Joseph Stahel, Buchhändler.

1787.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alphabetiſches Regiſter
der
im Jahrgange 1787
der
ALLGEMEINEN
LITERATUR-ZEITUNG
recenſirten Bücher
und angezeigten Diſſertationen und Programmen.

Anm. *Die römiſche Ziffer zeigt den* Band, *die deutſche aber die* Seite *an.*

A.

Abbildungen, natürl. d. merkwürd. Thiere. XXIX-XXXI. Q. III, 634. XXXII - XXXIV. Q. IV. 531.
Abdul Erasmus perſiſche Briefe. IV. 307.
Abhandlung d. Böhm. Geſellſch. d. Wiſſ. auf d. J. 1786. IV. 251.
— prakt. d. Bau d. Lehm u. Wellerwände betr. III, 379. L. 87. 58. Gr. 87. 46.
— üb. d. päbſtl. Geſandſchaftsrecht. III, 135.
— v. Hopfenbeyn. V. 135. Gth. 88, 38. L. 87. 21.
— v. d. Beweisart d. Lehre v. d. Genugthuung. 17 St. III, 511.
Abhandlungen, auserleſene, üb. Gegenſtände d. Polizey etc. a. d. Hannöv. Magazin von *Rathlef*. II. B. III, 792.
— drey, üb. d. phyſ. Beſchaffenh. einig. Gegenden v. Böhmen. I. 293. L. 87. 15.
— neue, d. K. Schwed. Akad. d. W. a. d. Naturlehre. 7 B. V. 30.
Abrége du dictionnaire de l'academie Francoiſe. III. T. I. 606.
Abreſch, P. paraphraſis et annotat. in Epiſt. ad Hebraeos. L. 409.
Abriſs d. allgem. Kirchengeſchichte, a. d. F. von *Sartori*. 1 Th. V, 113.
Abſichten, groſſe, d. Ordens d. Illuminaten. IV, 679. L. 87. 63.
Acta acad. elector. Erford. ad ann. 1782 - 1785. III. 25.
— hiſt. eccl. noſtri temporis 89 - 96. Th. V. 15. Gth. 87 48.
Adelung, C. Wörterbuch d. hochdeutſch. Mundart. V. B. 1 H. 1, 597.
Aelian, Cl. verm. Erzählungen. A. d. Gr. v. *Meinecke*. L. 127.
— von Schlachtordnungen, a. d. Gr. v. *Baumgaertner*. III, 705.
Aemilie Wertheim. 2 B. I, 10. L. 87. 49.
Aſſprung, I. M. Briefe üb. Holland. IV, 750. T. 87, 55. N. 87. 57.
Agamemnon, a. d. Gr. d. *Aeſchylus* V, 220. Gth. 86. 98. Gtt. 88. 36.
Albrecht Skizzen a. d. Kloſterleben, 1 S. I, 21.
Alcibiades v. *Meiſsner*. 3 Th. IV. 609.
— — — 1 - 3 Th. n. A. IV. 697.
Alexandrine de B. ** II, 133.
Alexis. I. 421.
Alles in d. Natur lebt. IV. 815.
Almanach americ. aſiat. et afric. VII. Th. III. 167.
— des Graces 1787. II, 372.
— des Muſes 1787. II, 428 III, 668.
— f. Prediger 1787. V, 15. L. 87. 13. 123.
— f. Scheidekünſtler, 1787. I, 229. Gth. 87. 2. Gtt. 87, 67.
Almanach general des marchands 1786. I, 177.
Alonzo's Abentheuer. IV, 686.
Am Ende, I. G. neues Handb. f. Chriſten. 1 Th. II. 97. L. 87, 63. 2 Th. V, 15.
Ammon animadverſ. in quaed. Ammonii Grammat. loca. II, 704.
Amoreux mémoire ſur les haies IV, 742.
Analogie d. leibl. u. geiſtl. Geburt. II, 642.
Analyſe du Spectacle de la nature. II, 168.
Andachten b. d. heil. Nachtmahlsfeier 2 Samml. III, 74. N. 87. 62.
— f. evangel. Chriſten. V, 46. L. 86, 145.
Andachtsübungen in d. Morgen u. Abendſtunden. V, 46.
An d. König d. Britten üb. d. Gottheit Chriſti. V, 69. T. 87. 46. L. 87, 72.
Anderſon, C. D. Erläuterung d. Hamburg. Privatrechts. 2 Th. V. 227.
An die Freunde u. Liebhaber d. geograph. Wiſſenſchaft. I, 543.
Andrieu agenda antiſiphilitique. IV, 339.
Anecdoten a. Paris. II, 95.
— f. m. lieben Amtsbrüder, 4 Th. V, 30.
— u. Bemerkung. üb. Wien. III, 197. L. 87, 101. 135.
— u. Karacterzüge a. d. Leben Friederich II. 1 Samml. II, 595. 2 - 4 Samml. V. 30. Gr. 87, 18. Gth. 88. 86.
An Geiſtliche. II, 665. Gr. 87, 35.
Ankündigung e. ritterlich. Reiſe um d. Welt. I, 214.
Anleitung f. angehende Bibliothekare. V, 92. N. 87, 33.
— f. d. Landvolk. V, 102.
— z. d. vornehmſt. Merkwürdigkeiten d. Schweitz. III, 254. Gth. 87, 71.
— z. e. Geſpräche v. Hauptverbrechen. IV, 491. T. 87, 54.
— z. Pflanzenkenntniſs. IV, 784.
— z. teutſch. Sprache. V, 83.
Anmerkungen üb. d. Idea boni paſtoris. III, 821.
Annalen d. Braunſchw. Lüneb. Kurlande v. *Iacobi* u. *Kraut*. 1 J. 1 Q. I, 542. L. 87, 74.
Année, une, de la vie de Faublas. 1 - 5. P. III. 673.
— rurale 17. 87. IV, 29 Gtt. 87, 101. L. 87. 138.
L'Antimagnetiſme. I, 145.
Anti St. Nicaiſe. III. Th. IV, 327. Gth. 88, 20.
Antonie. II. 233.
Antonii, C. G. ratio prophetias meſſian. interpretandi I, 605.
Anton Schellheim. 2 Th. IV, 110.
D'Anville Handb. d. alt. Erdbeſchreibung. 1 B. 1. 2 Th. 2 B. 1. 2 Th. I, 321.
Anweiſung z. Abfaſſung rechtlicher Aufſätze. 1. 2 B. IV, 129. L. 86. 121.
Apuleji Metamorphoſeon Lib. XI. I, 415. Gtt. 86, 136.

Aramena. 3 Th. IV, 118.
Arbeiten, phyſikal. herausgeg. v. Bern. 2 J. 2 Q. IV, 33. Gtt. 88. 41.
Archdall monaſticon Hibernicum. IV. 661.
Archenholtz, J. W. v. die Engländer in Indien. 2 B. I, 7.
— — — England u. Italien. V, 233. Gtt. 87, 183. Gth. 87, 59. L. 87. 90.
— — — neue Literatur u. Völkerkunde. 1 B. 1-7 St. V, 9. L. 87, 49. 107. N. 87, 67. Gth. 87, 82.
Archiv d. Inſectengeſch. v. *Füſsli*. 7. 8. H. III, 559.
— pommerſches. Herausgeg. v. *Hahn* u. *Pauli*. Iohannis Qu. 86. V, 33.
D'Argens kabbaliſt. Briefe. 1 Th. II, 232.
D'Argenſon loiſirs d'un miniſtre. 1. 2 Th. I, 585.
Ariſtotelis liber de mirabil. auſcultationibus ed. *Beckmann*. II, 361. Gtt. 86, 177. T. 87, 53. Gr. 87, 37.
Armeninſtitut, das, I, 685.
D'Arnaud. Erhohlungsſtunden d. Mannes v. Gefühl. 3 B. 1. 2 Th. I, 517.
Arndt, G. A. Archiv d. Sächſ. Geſchichte. 3 Th. II, 137. L. 87, 14.
Artilleriſt, d. in Verlegenheit. III, 268.
Aſia v. *Hammerdörfer* u. *Koſche*, 3 B. I, 529. 537.
Aſpaſie. 1. 2 T. III. 439.
Atkinſon's poetical Eſſays. II, 125.
Atlas eccleſiaſt. civil. milit. et commercans de la France 87. III. 103.
Aufklarung üb. wicht. Gegenſtände in d. Freymaurerey. II, 389. Gth. 87, 12.
Aufſatze betr. d. ruſſiſch. Geſchichte. von I. K. M. D. K. a. R. 1-3 Th. IV, 201.
Aufſätze, Skizzen u. Fragmente. IV, 295.
— — verm. e. Leſeb. f. Gymnaſien. IV. 90.
— — v. e. kurhannöveriſch. Bedienten. I, 694.
— — v. e. Geſellſch. v. Gelehrten in Halle. I, 702.
Aufſchluſs u. Vertheid. d. Enthüllung d. Syſtems d. Weltbürger-Republik, II, 535.
Auswahl d. beſt. zerſtreuet. proſaiſch. Aufſätze d. Deutſchen. 9 B. V, 30.
— d. mediz. Aufſätze a. d. Nürnb. gelehrt. Unterhandl. 1 B. IV, 377. N. 87, 10. L. 87, 103. Gth. 88, 59.
Auswahl d. nützl. u. unterhalt. Aufſatze f. Deutſche. 4 B. V. 30.
— kl. Reiſebeſchreibungen. 6 Th. IV. 110.
— kl. Romane u. Erzählungen. 6 Samml. IV, 112. Gth. 87, 74.
— z. nützl. Lecture f. Frauenzimmer. 2 Th. IV, 104.
Auszug a. Wilhelminens Briefwechſel. IV, 284.
— katechet. zerglied. d. groſſ. Katechismus. V, 39.
Auszüge a. Homers Iliade u. Odyſſee. I. 633.
Avieni. R. Feſti, deſcriptio orbis terrae, cur. *Frieſemann*. I, 78. Gtt. 87, 57.

B.

Bach, A. Abhandl. üb. d. Schädlichkeit d. allzuoften Blutlaſſens II, 466. L. 87, 86.
Bachii, J. A. Carmina, rec. *Stockmann*. V, 255. L. 87, 151. Gtt. 88, 39.
Baden, Th. Abhandl. v. d. Vortheilen, welche d. philolog. Studium durch die Philoſophie zuwachſen. IV, 623.
— Betracht. üb. den Einfluſs d. Zeitalt. in d. Weltbegebenheiten. IV. 623.
— comment. ſup. verba Xenophont. in proem. Cyropaed. *μη ὑτε τον κόσμον*. IV, 623.
— diſp. quae Deo ignoto dicatae cauſſas. IV, 624.
— — Fortſetz. des vor. Programms. IV, 624.
— liter. Nachricht. v. einig. z. Kopenhagen erſchien. Programmen. IV, 623.
— Spec. de eloquentia Paulina. IV, 624.
— Unterſuch. ob Natur od. Kunſt z. Bild. gut. Köpfe mehr beytrage. IV, 624.
Bahrdt, K. F., ſämtl. Reden Ieſu. 1 B. I, 673. 2 B. III, 74.
Bahrens, L. F. C. Anzeige der griech. u. lat. Klaſſiker. II, 125. L. 86, 79. N. 87, 16.
— Lehrb. d. griech. u. lat. Klaſſiker zweckmäſſig z. leſen. II, 125. L. 86, 80. N. 86, 99. Gtt. 87, 11.
Baldinger, E. G. mediz. Journal. 2 B. 5-8 St. I, 717. 9. 10. St. III, 575.
— — neues Magaz. f. Aerzte. 8 B. 3-5 St. II, 201. T. 87, 36.
Balle Beweis, daſs d. Geiſtl. nur durch Fleiſs z. wahr. Würde gelange. II, 813.
Balthaſar, A. v. rechtl. Bedenken, wie d. Erſtattung d. Kriegsſchäden zwiſch. Grundherrn u. Pfandtragern z. entſcheiden. V, 41.
Bambach, P. V. unius veri Dei una vera religio. 1. 2. T. V, 36.
Bang, O. L. Afhandling om Bondeſtanden in Danmark. I, 329.
— P. Sch. Tale om Bondeſtandens Vaerd. I, 334.
Baquet magnetique. II, 674.
Barneveld, W. v. mediz. Electricität. III, 228.
Bartels, v. d. Theilnehmung an fremder Noth. IV, 120.
Baſtholm, Ch. Verſuch e. verbeſſ. Einrichtung d. öffentl. Gottesdienſtes. I, 257. 690.
— — Verſuch e. verbeſſ. Plans z. Einrichtung d. äuſſerl. Gottesdienſtes. I, 257.
Batſch, A. I. G. C. Naturgeſch. d. Bandwurmgattung. II, 339.
— — — — Verſuch e. Anleit. z. Kenntniſs d. Pflanzen. 1 Th. IV, 811.
Batzko, L. v. Karl v. Adlerfeld. IV, 600.
— — — kl. Biographien a. d. Leben groſſ. Menſchen. IV, 342. Gtt. 87. 134.
Bauer, H. G. comment. ſup. dec. elector. XXVII. a. 1746. III, 16.
Baumgaertner, A. H. Geſch. d. vier älteſt. Gottheiten d. Orients. II. 347. Gtt. 86, 202.
Bayrer, L. Predigten. 4 Th. III, 73.
Beantwortung d. Preisfrage üb. d. zweckmäſſ. Verbeſſerung d. Methode in d. Oeſterr. Normalſchullehrarten. II, 103.
de Beauchene obſervat. ſur une maladie nerveuſe. I, 307.
Beck, C. L. Ueberſetz. d. 53. Kap. Ieſaiae. I. 555.
Begriff, kurzer, aller Wiſſenſchaften. II, 134.
Beichtkind u. Beichtvater. V, 78.
Beitrage, hiſt. polit., z. nahern Kenntniſs unſerer Zeit. III, 356. L. 87, 105. 117.
— krit., z. neueſt. Geſchichte d. Gelehrſamkeit. 3 B. 1 St. V, 7.
— verm., z. phyſik. Erdbeſchreibung. 6 B. 2. 3. St. III, 281. 4 St. III, 424. T. 87, 100.
— wochentl., z. Beförd. d. ächt. Gottſeeligkeit. 16 B. IV, 112.
— z. Berichtigung d. Wahrheit. d. chriſtl. Religion. 1 St. IV, 113. L. 87, 78.
— z. Beförderung d. vernünft. Denkens in d. Religion. 9 H. III, 161.
Beckmann l. Anleit. z. Technologie. III, 213. Gtt. 87, 120. T. 87, 57.
— Beytr. z. Oekonomie, Technologie etc. 10 Th. III, 119. Gtt. 86, 193.
— Grundriſs z. Vorleſungen üb. d. Naturlehre. I, 651.
— phyſik oekon. Bibliothek. 14 B. 4 St. V, 7. Gtt. 87, 101.
— Sammlung auserleſener Landesgeſetze. 8 Th. III, 785. Gtt. 87, 97.
Bellermann, I. I. Handb. d. bibl. Literatur. 1 Th. IV, 116. L. 87, 100. Gr. 87, 43.
Bemerkungen, oekon. phyſik. üb. d. Zuſtand d. Landwirthſchaft in Ungarn. IV, 270.
— philoſoph., üb. d. Republiken u. üb. d. fr. Reichsſtädte insbeſondre. I, 495.
— prakt. d. Haushaltungskunſt betr. 6. 6 Th. IV, 144.

Bemer-

Bemerkungen üb. d. Londner, Wiener u. Pariſer Theater. II, 134. Gtt. 86, 111. Gth. 87, 62.
— üb. die Schädlichkeit d. b. d. Bauern gewöhnl. Hütung. IV, 626.
— üb. einige Originalſchr. d. Illuminatenordens. III, 137.
— üb. Hn. Röſſigs Beantwort. d. Kommentar. d. Hrn. *Schubart*. I. 472.
— verm. med. u. chirurg., üb. verſch. Krankheit. d. Bruſt u. d. Unterleibes. 3 Samml. III, 273.
Benekendorf, v. Geſetzb. d. Natur. 2 B. II, 323. 3 B. V, 166. L. 87, 151. N. 87, 34. 65. Gtt. 87, 6. 128. Gth. 88, 52.
Benkinck Cſſe. de, catalogue d'une collection des médailles antiques. 1. 2 P. IV, 385.
Beobachtungen, med. chym. theoret. prakt., d. Venuskrankheiten. II, 465.
— meiner Selbſt. IV, 340.
— und Entdeckung der Geſellſch. Naturf. Freunde z. Berlin. 1 B. 2 B. 1 St. IV, 258. Gth. 87, 8. L. 87, 46.
— Verſuche u. Erfahrungen üb. d. Salpeters vortheilhaft. Verfertigungsarten. 1. 2 Fortſ. II, 162.
Bergiers Vertheid. d. chriſtl. Religion 2 B. IV, 144.
Bergius Samml. auserleſ. deutſch. Landesgeſetze. 9 Alph. III, 785.
Berlepſch, E. v. Samml. kl. Schrift. u. Poeſien. 1 Th. IV, 598. Gtt. 87, 126.
Berndt, I. G. Verſuch z. e. ſchleſiſch. Idiotikon. IV. 677.
Bernoulli, I. Archiv z. neuern Geſchichte. 5 Th. I, 27. 6 Th. II. 445. Gr. 87, 24. N. 87, 68.
Berthier les Pſeaumes. 5 - 8 Th. IV, 715.
Bertholon gemeinn. Abhandl. z. Phyſik u. Oekonomie, überſ. v. *Weber*. III, 544.
Beſchreibung einig. z. Gebr. d. dephlogiſtirt. Luft b. d. Blaſerohr u. Schmelzfeuer eingericht. Maſchinen. V, 63.
— richtige, wie Edelgeſteine a. Sande z. bereiten ſind. I, 270. Gth. 87, 55.
— vollſtändige, wie d. Hanf im Stift Osnabrück gebauet wird. I, 596. L. 87, 21.
Beſeke Religion d. Jugend. II, 545.
Beyer de ſcripturis ſacris, fundamento religionis chriſtianae. I, 240.
Beſſon Manuel pour les Savans qui voiagent en Suiſſe. IV, 528.
Betuenkringer, unpartiſke, over Hr. *Bangs* Afhandlung om Bondeſtanden i Danmark. I, 375.
Betbuch, kathol., v. e. Böhmen. IV, 816.
Betrachtungen üb. Carls XII. Charakter. II, 109.
— üb. d. leidende Kraft d. Menſchen. V, 286.
Beyer Anleit. z. würd. Gebrauch d. h. Abendmahls. III, 186.
— Th. Grundriſs d. allgem. Semiotik. IV, 753.
Beytrag z. neueſt. Geſchichte des Fr. M. O. II, 337.
Beyträge, monatl. z. Bild. d. Bürgers u. Landmanns. 2 B. 1 - 3 St. I, 696.
— neue, z. Natur u. Arzneywiſſenſchaft; herausg. von *Selle*. 3 Th. I, 133.
— z. deutſch. Kirchenrecht. IV, 182.
— z. Kritik d. ſch. Wiſſenſch. 1 J. 1 Q. I, 525.
— z. philoſoph. Geſch. d. heut. geh. Geſellſchaften. II, 385.
Bianca Capello, Trauerſp. nach *Meiſner*. I, 676.
Bianvenino, a. d. Schätzen d. Joſephus. II, 54. Gth. 86, 102.
Bibel, d. A. u. N. Teſt. v. *Hezel* 1 u. 7 Th. II, 393. 8 Th. IV, 121. Th. 87, 32. L. 87, 83.
— d. A. u. N. Teſt. v. *Schenk*. 1 Th. III, 657. L. 87, 62.
— d. in ihrer wahren Geſtalt 1 B. 2 3 St. III, 74.
— kleine hebräiſche, v. *Schwabe*. IV, 107. N. 87, 26.
Bibelideen z. Erleichterung d. Bibelleſens. III, 605. L. 87, 115.
Bibliothek, allgemeine. V D. 3 St. II, 87.
Bibliothek allgem. deutſche. LXXIII. B. 1. St. V, 8.
— d. alt. Lit. u. Kunſt. 2 St. V, 197. Gtt, 87, 78. N. 87, 96.
— d. Grosfürſten Alexander u. Conſtantin. 6. 7 Th. V. 116. Gtt. 87, 126.
— d. mähriſch. Staatskunde. 1 B. II, 81.
— d. neueſt. Reiſebeſchreibungen. 7. 8. 2 Abth. 10 B. V, 14.
— d. neueſt. theol. Literatur. 8 Th. V, 8.
— d. Romane. 13 Th. III, 510. 14 Th. IV, 103.
— d. wichtigſt. prakt. Aerzte d. 17 Jahrh. 2 B. I, 410. L. 86, 95.
— f. Officiere 4 Th. III, 804.
— juriſt., d. deutſch. Staats u. Kirchenrechts. 26. 27 St. V, 7.
— nieuwe Nederland. VII. D. 1. 2 St. II, 88. 3. 4 St. II, 310. 5. 6 St. III, 371. 7. 8. St. IV, 262.
Bibliotheque, petite, des Theatres. III, 476.
— phyſico - économique. 787. I. II T. II, 166.
— univerſelle des Dames. 85 Vol. II, 311.
Biedenharni doctrina theologica. IV, 394.
Biedermann Anfangsgründe d. hebr. Sprache. II, 232.
— d. magiſche oder unſichtbare Leier. IV, 360.
Bienenberg, R. J. Ritter v., Analekten z. Geſch. d. Militair Kriegs Ordens m. d. roth. Sterne. I, 45. Gtt. 87, 130. Gth. 87, 70.
Bienert, J. Empfind. d. Herzens z. Ehre d. Gottheit. IV, 816.
Bilgen, J. L. de dyſenteria. IV, 279.
Binos, de, voyage par l'Italie en Egypte. 1. 2 T. IV, 395.
Bion, Moſchus, Anakreon u. Sappho. V, 201. Gth. 87, 51.
Björkegren dictionnaire francois - Suedois. 1. 2 D. I, 67.
Blair, H. Vorleſungen üb. Rhetorik, a. d. E. v. *Schreiter*. 2 Th. I, 20.
Blane obſervat. on the diſeaſes incid. to Seamen. III 483.
Blaſche, J. C. Unterſuch. der Schriftſtelle Galat. 3, 20 III, 155.
Blicke in d. Geheimniſſe d. Naturweisheit. IV. 353. L. 87, 44.
Blizard experiments and obſervat. on the danger of Copper and Bell - Metall. II, 619.
Bloch, D. M. E. Naturgeſch. ausländ. Fiſche. 1. 2 Th. I, 364.
Blum, F. H. de vero ſitu vet. Palatii Regal. et Imper. Werlae. II, 511.
Blumen auf Spiegels Grab. I, 24.
Blumenbach, J. F. inſtitutiones phyſiolog. I, 705. Gtt. 87, 26.
— — — — mediz. Bibliothek. 2 B. 4 St. III, 262. Gtt. 87, 64.
Blumen, Blümgen u. Blätter. IV, 60.
Blumenhals Geſchichte. III, 243.
Bode, I. E. aſtron. Jahrbuch f. 789. II, 562. Gtt. 87, 4. Th. 87, 43.
— — — — v. d. neuentdeckten Planeten. II, 481.
Böhm, A. Magaz. f. Ingenieur u. Artilleriſten. 10 B. II. 574.
Böhmer chriſtl. Barmherzigkeit nach ihrer Beſchaffenheit. II, 54.
Boehmeri, D. G. R. bibliotheca Scriptorum hiſtor. natural. I. P. 1, 2 Vol. II P. 1, 2 Vol. I, 722. L. 87, 6 1.
— — — — ſyſtemat. literar. Handbuch d. Naturgeſchichte etc. 1 Th. 1. 2 B. 2 Th. 1. 2 B. I. 723. Gtt. 87, 76
Boel v. d. Staats - Bordellen. 1 St. III, 419.
— weicht d. deutſche Sprache d. franz. im Wohlklang? IV, 267. Grh. 87, 18.
de la Boeſſiere la mort genereuſe du Prince Leopold III, 32.
Bohnenberger, G. C. Beſchreib. ſehr wirkſamer Elektriſirmaſchinen. II, 180. 2te Fortſ. II, 433. L. 86, 109.

Bond Vertheid. d. Blatter - Einpfropfung. V, 17.
Bonheur, le, dans les campagnes. I, 100. Gth. 86, 83.
Bonnycaſtle, I. introduction to Astronomy. II, 283.
Borcher, G. A. Züge a. d. Leben *Boilhorne*. V, 87.
Boerner, I. C. H. de origine civitatum. IV, 673.
Borowsky, G. H. üb. d. Anpflanz. ausländ. Holzarten. IV, 270.
Borſa Agamemnon e Clitemneſtra. III, 488.
Boſii, L. antiquitat. graecar. deſcriptio. V, 176. Gtt. 87, 92.
Boſtell, F. I. D. v. Beitr. z. Kammergerichtl. Literat. u. Praxis. 2 B. 2 St. 3 B. 1 St. III, 465.
Boſwell, I. Tagebuch e. Reiſe nach d. Hebridiſch. Inſeln. III, 692.
Bottcher, I. F. v. d. Krankheit. d. Knochen. 1 Th. V, 147. Gtt. 87, 208.
— I. G. Winke f. Aeltern. IV, 227.
Bourdaloues Geiſt, a. deſſ. ſämtl. Werken. V. 55.
— Ueberſetz. gewählter Predigten auf Sonn - u. Feiertage. 1. 2 B. V, 55.
Boutterwek, F. de fundamento ſucceſſ. german. tam allod. quam feudal. II, 282.
de Beyer principes ſur l'adminiſtrat. temporelle des Paroiſſes. 1. 2 T. IV, 289.
Bracke, I. C. Predigtentwürfe. V, 79.
Brandau, C. H. Aufſätze a. d. Arzneykunſt. 2 St. I, 357.
Braeſs, C. Reiſe nach d. Brocken i. J. 1786. III, 787.
Braun Anleit. z. gut. teutſch. Schreibart. IV, 411. L. 87, 47. Gtt. 86, 193.
— I. W. Bemerkungen in d. Landwirthſchaft. III, 269.
Brenner, I. Ch. latein. Wörterbuch f. Anfänger. II, 125. Gtt. 87, 33.
Brendel obſervat. in quaed. Livii loca. III, 471.
Breve angaaende den danſke Proprietär og Bonde, hvad begge ere for ſtaten. I, 370.
Briefe an e. angehenden Landwirth. I, 516.
— apoſtoliſche. IV, 433. Gr. 87, 32. Gtt. 87, 192. T. 88, 17.
— e. befreyten Nonne. I, 178.
— e. reiſend. Dame a. d. Schweiz. III, 195.
— e. deutſch. Greiſes an deutſche Männer. III, 245. N. 88, 4.
— freymüthige, üb. d. Religionsvereinigungsweſen. 1 B. IV, 768. L. 87, 114.
— oekonomiſche. IV, 291. L. 87, 99. N. 87, 74. Gtt. 87, 152.
— üb. d. Erziehung. II, 40.
— üb. d. Religion. I, 697.
— üb. d. Verfaſſ. in d. Marggrafſchaft Baden. 1 B. III, 265.
— üb. Sachſen. I, 481.
— üb. Theatererziehung u. Nähkunſt. IV, 226.
— von *Lavater* u. an ihn u. ſ. Freunde. II, 457, 505. L. 87, 48.
— zweener Domherren. IV, 329.
Brieftaſche, d. a. d. Alpen. 4 Lief. III, 534.
— e. Liebenden. II, 151.
Briefwechſel d. Familie d. Kinderfreundes. 7 Th. V, 214. Gr. 87, 31.
— üb. Danziger Muſik. IV, 640.
Brieven, drie, van Philetebius aan Philalethes betreffende de Brieven van enige Joden over d. Toeſtand v. d. chriſteliken Godsdienſt en het Chriſtendom. I, 193.
Brigant obſervations fondamental. ſur les langues anciennes. IIb, 149.
Bronners Fiſchergedichte. II, 357. L. 87, 28. Gth. 87, 24. N. 87, 49.
Bruchſtücke z. Staats - Geſchichts u. Völkerkunde. II, 94. T. 86, 104.
Bruhm de paſtu pecor. in ſtabulis. IV, 503.
Buchhändlercoucilium z. Ratzelsdorf. II, 458. 505.
Buchhave, B. de Dei urbani utilitate in febribus intermit. II, 375. N. 86, 102.
Bucking, I. I. H. d. gutartige Carbunkel u. deſſen med. chir. Heilung. I, 36.
— — — — Samml. u. Aufſatz. u. Beobacht. a. d. meiſt. Theilen d. Arzneywiſſenſchaft. IV, 313.
Budiſlawſky, M. Moralphiloſophie. I, 660.
Büffon, Gr. v. Naturgeſch. d. Vogel. 12 B. III. 734.
Bunnick, G. I. de, Gratianus correctores romani Boehmerus vindicati. IV, 297.
— — — — de lege amortizationis. IV, 297.
Bullet krit. Beantwortung d. Einwend. d. Glaubensfeinde. 1 - 3 B. IV, 721.
Bundſchuh d. Verhalt. d. Chriſten b. Widerwärtigkeiten. III, 456.
Burgsdorf, F. A. L. v. Anleit. z. Erzieh. d. einheim. u. fremd. Holzarten. 1. 2 Th. III, 721. Gtt. 87, 84. Gth. 87, 48.
— — — — Verſuch e. Geſch. vorzügl. Holzarten. 2 Th. 1 B. III, 715. Gtt. 87, 131. Gr. 87, 36.
Burja, A. der ſelbſtlernende Geometer. 1 Th. IV, 636. 2 Th. III, 605. Gtt. 87, 129. Gth. 87, 93.
Buſch, I. D. Anführung d. Landvolks z. körperl. Erziehung d. Kinder. IV, 226. Gth. 87, 96.
Büſching, A. F. Beytr. z. Lebensgeſch. denkwürdig. Perſonen. 4 Th. II, 401.
— — — — nützl. Lehrb. f. d. Jugend. II, 126.
Buſſe, F. G. Anleit. z. Gebrauch d. gemeinverſtändl. Rechenbuchs f. Schulen. III, 497. L. 87, 10. Gth. 87, 36. Gr. 87, 41.
— — — — gemeinverſtändl. Rechenbuch f. Schulen. 1 Hälfte. III, 497. L. 87, 7. Gth. 87, 36.
Büſten v. Berlin. Gelehrten u. Künſtlern. V, 195. Gtt. 87, 125. L. 87, 105.
Butre, Bar. de, Handb. f. Ackersleute. V, 72.

C.

Calender, helveticſh. auf 87. I. 368.
Calliſen, H. Grundſätze d. heut. Chirurgie. 1 Th. III, 5.
Campe, I. H. Belehrung u. Warnung f. junge Mädchen. IV. 708. 815.
— — — — kl. Seelenlehre für Kinder. IV, 792.
— — — — Robinſon d. J. IV, 767.
— — — — üb. einige verkannte Mittel z. Beförder. d. Induſtrie. 1. 2 Fragm. I, 1. N. 87, 1. Gtt. 87, 15 Gr. 87, 16. L. 87, 57.
Cancrin, L. F. v. erſte Gründe d. Berg. u. Salzwerkskunde 9 Th. 2 Abth. I, 547.
— — — — verm. meiſt ökon. Schriften. 12 Abhandl. V, 167. Gr. 87, 25.
Canaler, F. G. Archiv f. Länd., Völk u. Staatenkunde. 1 St. IV, 710. Gr. 87, 28. L. 87, 130.
Cappel, I. F. T. üb. d. engliſche Krankheit. 1 Th. III, 628. N. 87, 70. Gtt. 87, 206.
Caraccioli riflefſioni ſul' Economia della Sicilia. I, 195.
— — — — Vie de Mad. de Maintenon. I, 348.
Carrere Handb. z. Krankenpflege. III, 582.
— Manuel pour le ſervire des malades. IV, 274.
Carrich, I. I. Beyſpiele d. alt. Wohlredenheit. V, 29.
Carſtens üb. d. Verdienſt d. chriſtl. Lehrers. II, 553.
Caeſar Beſchreib. d. Herzogth. Steyermark. 1. 2 Th. V, 75.
— Staats u. Kirchengeſch. v. Steyermark. 1 B. IV, 205.
Cavallo mineralog. Tafeln. II, 593. Gth. 82, 6. N. 88, 28.
Caylus Oeuvres complettes. I - VI. Th. III, 670.
Cello, I. F. von Verbrechen u. Strafen in Unglücksfällen. IV, 50. N. 87, 51. Gtt. 87, 148. L. 87, 127. Gth. 87, 50.
Cenni ſulla legislazione. III, 419.
Cerebri et nervorum diſtributionis expoſitio. V, 267.

de Chaumland eſſais ſur l' iſtoire medico typographique de Paris. I, 83.
Chambon de Montaux v. d. Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer. IV, 281.
Charakteriſtik d. alt. Myſterien ſ. Freymäurer. V, 222. Gth. 87, 76. Gtt. 88, 68.
Charlatan demasqué ou les avantures de Caglioſtro. I, 415.
Charles V. Louis XII. et Henri IV. aux Francois. IV, 767.
Chasles Timante I, 288.
Chemnitz, J. H. neues ſyſtemat. Conchyliencabinet. 9 B. 1 Abth. II, 266. 2 Abth. II, 295.
Chriſt, d. in d. Buſſe. II, 312.
Chriſtiani de Ioh. Adolphi erga rem ev. ref. lenitate. III, 455.
— Fortſetz. d. Materialien z. Geſch. Herz. Iohann d. J. III, 455.
Chronik f. d. Jugend auf 1787. 2 J. 4 Vtjh. 3 J. 1 Vth. V, 16.
Chryſoſtomus, J. Reden üb. d. Evang. Matthaei. a. d. Gr. v. *Feder*. 2 B. IV, 137. N. 87, 50.
Cicero, M. T. Geſpräche üb. d. Weſen d. Götter, überſ. v. *Kindervater*. II, 212.
— — — — paradoxe Sätze, überſ. v *Schmitt*. IV, 368.
— — — — vom Alter, überſ. v. *Schmitt*. I. L. 751.
— — — — Opera omnia XVIII. Vol. III. 728.
Ciceron diſcours choiſis, trad. par *Auger*. II, 62.
Cirillo Riflefſioni intorno alla Qvalità delle acque nella Concia de Cuci. I, 235.
Claudius, G. C. Bitte u. Warnung an Eltern u. Erzieher. IV, 227.
Clement Eſſai de critique ſur la Literature. II, 563.
Clodii, C. A. diſſertat. et carmina. V, 206. Gtt. 87, 42.
Cludius, H. H. Betracht. üb. d. geſammten Lehren d. Religion. 3 Th. III, 604. 4 Th. V, 16. Gth. 86, 96. 88, 4. Gtt. 87, 157.
Collectio Gjorwelliana. 1 D. 1 - 3 St. II, 423.
Collection, la precieuſe. II, 208.
Commentarii de rebus in ſcientia natural. et medic. geſtis. XVIII. Vol. 2 P. II. 478.
Commerell mémoire et inſtruction ſur la culture de la racine de ditette. I, 211.
Compendium geographiae antiquae mappis Danvillianis accomodatum. 1 Vol. 2 P. I. 324.
Confeſſion générale de l'année 1785. I, 88. Gth. 87, 1.
— — — — — — — — — — — — 1786. IV, 559.
Conjugationstabelle, leichte, der latein. Zeitwörter. III, 782.
Conſiderations philoſoph. ſur les moeurs de la capitale. III, 768.
— ſur M de Vauban. I, 13.
Conſiſtorial - Verordnung, Fürſtl. Reuſs, weg. d. allgem. Beichte. III, 273.
Converſations des gens du monde. 1 H. II, 132.
Cosa, K. P. Moſes Mendelsſohn. IV, 595. N. 87, 68. T. 87, 80. Gth. 87, 82.
Coriolinet. III, 23.
Correſpondance de Frederic II. avec de Suhm. I, 540.
Coſmann, F. W. v. d. groſs. Namens Handzeichen Maximil. I. V, 103. Gtt. 87, 147.
Cotta, C. J. Einleit. in d. natürl. Staatsrecht. IV, 672. Gtt. 87, 73.
Coudraye, de la, théorie des Vents. IV, 521.
Courmand tableau des revolutions de la literature ancienne et moderne. II, 298.
Courtandaux Secrette nach Holland. V, 209.
Cramer, I. G. Betracht. üb. d. Bereuung d. Sünde. IV, 591.
— d. Chriſt, an d. Grübern. IV, 208.
Crell, L. Auswahl eigentbünd. Abhandl. u. Beobachtungen. 4 B. I, 153. Gtt. 87, 202.
— — chem. Annalen 1786. 1 - 4 St. I, 465. 5, 6 St. I, 300. Gtt. 87, 111. f. d. J. 1787. 2 B. III, 388. L. 87, 66.
— — neues chem. Archiv. 5 B. III, 621.
Cremerii Schriften. 2 B. V, 16.
de Crevecoeur lettres d'un Cultivateur americain. 1 - 3 T. IV 73.
Crignon les prangers. I, 112.
Cromwell d. Edle. I, 231.
Criminal Codex von Toſcana. III, 771.
Cruzamente ou la ſainte amante de la Croix. I, 280.
Curtius Rufus v. Leben u. d. Thaten Alexanders d. Gr. überſ. v. *Oſtertag*. II B. I, 336.
Cuſa, Card. v. d. Uebereinſtimmung d. Glaubens. IV, 665. L. 87, 82. N. 87, 62.

D.

Daetzel, G. A. prakt. Anleit. z. Taxirung d. Wälder. I. 522.
Dahler, I. G. animadverſ. in verſion. graec. proverbior. Salom. e Venera bibliotheca editam. II, 9.
Daignan tableau des varietés de la vie humaine. 1. 2 T. IV. 233.
Dalberg, Fh. v. d. Mönch v. Carmel. V, 259.
— C. vom Verhältniſs zwiſch. Moral u. Staatskunſt. II, 17. Gr 87, 34. Gth. 86, 191. N. 87, 62.
Dambourney Recueil de Procedés ſur les teintures ſolides, III. 145. Gtt. 87, 160.
Davies, I. I. Einleit. in d. Fh. v. Bielefeld Lehrbegriff d. Staatsklugheit. III. 45.
Darſtellung d. Fürſtenbundes. IV, 241. Gtt. 87, 83.
— vollſtändige, d. Gründe, welche in Sachen Hrn. Fürſt v. Thurn u. Taxis wider Frankfurt a. M. in 3 Execprionshandlungen 1786 ausgeführt worden. II. 523.
Dathe, I. A. Pſalmi. III, 561. L. 87, 64. Gtt. 87, 138. T. 87, 92. N. 88, 70.
Davy's, W. ſyſtem of Divinity in a Courſe of Sermons. I. VI Vol. II, 145.
De celebrationis feſti natalis I. C. origine. I, 240.
Decremps teſtament de Jerome Sharp. I, 352.
Defence of the Clergy of the Church of England. III, 719.
De la Roque, C. A. v. d. ſowohl d. Churf. d. h. R. R. überhaupt, als beſondern d. Churf. z. Cölln zuſtehend. Rechte d. Appellations - Inſtanz. V, 271.
Delaye Formules de medicamens. I, 194.
Delii, H. I. adverſaria argumenti phyſ. medici. V. Faſc. IV, 305. N. 87, 77. Gtt. 88 46.
Della Cerografia. III, 717.
Demetrii Cydonii opuſcul. de contemnenda morte. expl. *Kunoel*. I, 306 Gtt. 87, 37. L. 87, 63.
Denneulles, F. A. Reden üb. Pabſt u. Ohrenbeichte. V. 53.
De religionis notitia cum rebus experientiae obviis et in facto. poſitis copulata. 1 P. I, 183.
Dernath, Gr. v. hiſtor Bruchſtücke z. Aufklär. d. Adelsluer Salzwerks. III, 359.
Derniere piece du fameux Collier. I, 416.
Der Weisheit Morgenrothe. II, 386.
Des Cotes, I. F. Predigt. üb. Lieder a. d. Naſſauiſch. Geſangbuche. IV, 532.
Des-Eſſarts dictionnaire de Police. 1 T. I, 577.
Desmaiſons eſſai ſur les travaux publics. I, 25.
Deſcription des plantes d'environ de Paris. 61 Cah. II, 400
— of Scenes of the Sommer Seaſon. II, 159.
Deutſche, d. glückl. gewordene. III. 231.
Dickinſons, C. Unterſuch. d. Natur u. Urſachen d. Fiebers. IV 819. T. 87, 75.
Diefenbach, K. natürl. Glückſeligkeitslehre. III. 416.
Dieterich, I. G. Geſangbuch f. d. häusl. Andacht. IV, 318 N. 87, 67.
— Dieterich von Ruben. I, 48.

Dietls, G. A. Predigt. an f. Pfarrgemeine. V, 49.
Dietmann, K. G. Kirch. u. Schulengeſch d. Gräfl. Schönburg. Länder in Meiſſen. III, 345. L. 87, 51. Gth. 87, 71.
Dio Caſſius röm. Geſchichte, überſ. v. *Wagner*. 4 B. IV, 343.
Diodors v. Sicilien Bibliothek d. Geſch., überſ. v. *Kaltwaſſer*. 6 B. IV, 421. Gth. 87, 56.
Discours ſur les viciſſitudes de la literature. 1 T. II, 384. N. 85, 82.
— üb. d. Geiſt d. Menſchen. IV, 792.
Diſpenſatory, the Edimburgh new. III, 205.
Diſſertatio de ſervitutis abolitione vulgo Robothae. V, 88.
Dithmar, Th. J. üb. d. Vaterland d. Chalkheer. III, 30.
Doederlein, J. C. auserleſene theol. Bibliothek. 3 B. 2 St. V, 8.
Dohm, C. W. üb. d. phyſiokratiſche Syſtem. IV, 767.
Domairon allgem Grundſätze d. ſch. Wiſſenſch. a. d. Fr. übers. v. *Stockmann*. 1 Th. III, 101. L. 87, 153.
Donndorff, J. A. Antipandora. 2 Th. V, 16. Gr. 87, 43. N. 87, 101.
Doppet medicin philoſophe. III, 786. Gtt. 87, 112.
Doppelmaier, J. G. Anweiſung Sonnenuhren z. verfertigen. V, 87.
Dorat Oeuvres. 1 - 3 T. II, 479.
Dove's letters on Faith. II, 121.
Doyen hiſtoire de la ville de Chartres. IV, 657. Gtt. 87, 59.
Driſio, I. G. Samml. einig. Predigten. II, 657.
Dufrnit traduction du Plaidoyer de Ciceron pour Ligarius. II, 64.
Duguets Briefe chriſtl. moral Inhalts. 2 B. III, 73.
Dujain Teuf la France connue ſous les plus utiles rapports. II, 165.
Duttenhofer, C. F. Andachten vor u. b. heil. Abendmahl. IV, 535. T. 87, 72. N. 87, 93.
Duvigneau eloge hiſt. du Marechal de Biron. III, 63.

E.

Eberhard, J. A. allgem. Theorie d. Denk. u. Empfind. IV, 643.
Ebert, J. J. Naturlehre f. d. Jugend. 2 Th. II, 89.
— — — Unterweiſ. in d. philoſ. u. mathemat. Wiſſenſchaften. III, 644.
Ehartshauſen, K. v. Erzählungen. II, 971. L. 87, 49.
— — — Raynald. V, 75.
Edelmuth u. Leichtſinn. III, 223.
Eggelii, F. C. Aphoriſmi theologiae moral. IV, 350.
Eggers, J. C. Cathalreden. IV, 608. Gtt. 87, 59.
Ehemann, d. empfindſame. I, 22.
Eheſtandsbegebenheiten. III, 255.
Ehrhart, F. Beytr. z. Naturkunde. 1 B. V, 1 Gtt. 87, 52. 116. L. 87, 87. T. 87, 52.
Eichhorn, J. G. allgem. Bibliothek d. bibliſch. Literatur. 1 St. IV, 401. L. 87, 56. T. 87, 43. Gtt. 87, 146.
— — Einleit. in d. A. Teſt. 1 Th. III, 17. 2 Th. III, 564. Gtt. 87, 158. 88, 17.
Einari hiſtoria litter. Islandiae. II, 232.
Einige Worte d. Erinnerung an d. Menſchheit. I, 686.
Einfalle b. Durchleſung d. fortgeſetzt. Nachricht. Finke's üb. d. Stallfütterung z. Grobzig. IV, 192.
Einleitung in d. Geometrie, Aſtronomie u. Chronologie. II, 130.
— z. mathemat. Wiſſenkenntniſs. 7 St. IV, 436.
Elementarbuch, neues, f. d. niedern Klaſſen — v. *Semler* u. *Schütz*. 2 Th. V, 73.
Eleonore v. Hennegau. II, 231.
Elephant, der. III, 723.
Elſenius Predigten. 1. 2 Th. IV, 536. 3. 4 Th. II, 657.
Eloge de Greſſet par M. I, 150.
— de Greſſet. I, 150.
Emberneh, J. E. heves tudomännyal birni. IV, 717.
Emmerich v. Verf. d. Siegfried v. Lindenberg. 1. 2 Th. I, 97.
Empfindungen, religiöſe, n. Herzens. III, 22. L. 87, 68.
Encyclopédie method. Art militaire. I. II T. IV, 17. 81.
Engelbrekrſons Hiſtoria. 3 D. II, 655.
Engelhard, P. Neujahrsgeſchenk f. Kinder. IV, 312. N. 87, 20. Gtt. 87, 38.
Entretiens du palais Royal, 1. 2 P. I, 235.
Entwurf d. Lehre v. d. 4 Rechnungsarten. IV, 601.
— e. allgem. Geſetzb. f. d. preuſſ. Staaten. 2 Th. 1 Abth. III, 794. Gtt. 88, 20.
Entwurf, e. geiſtl. Staats u. Privatrechts f. d. kathol. Deutſchland. V, 230. N. 87, 45.
— e. kurz. u. faſsl. katechet. Unterrichts in d. Lehre Jeſu. IV, 624.
— tabellar., von gerichtl. Klagen. I, 495.
Epanchemens, les, du Coeur et de l'Eſprit. III, 555.
Ephemeriden d. Literatur u. d. Theaters. 3 J. 1 Q. V, 16. L. 87, 93.
— üb. Aufklär., Literatur u. Kunſt. 1. 2. B. I, 712.
— Wiener, v. *Gemmingen*. 1 B. V, 68.
Ephemerides aſtronom. Mediolan. ann. 1786. 1787. II, 247.
Epitre de St. Paul aux Romains. II, 122.
Erbauungsfreund, der. 2 B. II, 584.
Erbfolgeordnung, allgem. Joſephs II. f. d. teutſch. öſterr. Erblande. V, 101.
Erbländeshuldigung, d., Schleſiens. III, 169.
Erbſtein, J. C. üb. d. Frage: ob unſer Erloſer habe ſündigen können? IV, 393.
Erdt, P. d. Seele d. Menſchen. IV, 653.
Erholungsſtunden d. Mannes v. Gefühl. 2 J. 1. 2 Th. V, 15.
Erinnerungen u. Fragen an d. Catechumenen. II, 660.
Erklärung, analyt., aller Briefe d. Apoſtel Jeſu. 1 B. IV, 345. L. 87, 76.
— deutl., aller Sonn u. Feſttags Evangelien. 2 Th. V, 15. N. 87, 73.
— katechet., d. jährl. Evangel. z. Gebrauch f. Eltern u. Lehrer. 2 Th. I, 689.
Ernſti, A. W. ſuppl. II. catal. ſcript. Camerar. Fabriciani. III, 471.
Eroberer, der. III, 758.
Erſcheinung u. Bekehrung d. Don Quichotte de la Mancha. I, 429.
Erſtlinge e. helvetiſch. Muſe. III, 244.
— e. einjährig. Schülers maureriſcher Weisheit. I, 88.
Erxleben, J. J. P. Anfangsgr. d. Naturlehre, herausgegeb. v. *Lichtenberg*. IV, 37. Gtt. 87, 7. L. J. 87, 106.
Erzählungen, a. d. Ritterzeiten. III, 168. Gtt. 87, 56. L. 87, 151.
— neue proſaiſche, u. Schauſpiele, a. d. Fr. des *Retif de la Bretonne*. 2 B. I, 358.
— vermiſchte, u. Einfalle. 23. 24 St. II, 54.
v. *Eſchenbach* Fragmente z. Geſch. d. Landvögte z. Nürnberg. II, 544.
Eſchenburg, J. J. Grundzüge d. griech. u. röm. Fabellehre. V, 166.
Eſſai ſur la nature champêtre. III, 498.
Eſſais, nouveaux, hiſtor. ſur Paris. VI. T. III, 40.
Eſſays cosmographico-poetiques. II, 159.
Eſſich, J. L. Leſebuch f. Mütter. V, 331.
— mediz. Lexicon. 1. 2 Th. IV, 257.
Eſtor's kleine Schriften. 1 St. IV, 736.
Etrennes provinciel. pour 1787. II, 234.
Etwas an Hrn. Nicolai für D. Sailer. II, 457. 505.
— f. Seefahrer. III, 505.
— üb. d. Hirtenbrief an d. Freymaurer. III, 502.
— v. Befugnis d. Fürſten in Veräuſſerung d. Domainen. III, 731.
Euler, M. allgem. Wechſelencyclopedie. IV, 153.
— introduct. à l' analyte des infinement petits. 1 P. IV, 196.

Euſeb. III, 143.
Entenever, I. D. doppelte prakt. Buchhhaltung, IV, 417.
Eutropii breviarium hiſtoriae rom. I, 636.
Evanſon Brief over de antikriſtiſche Grond beginſelen in de meeſte Kerk Genootſchappen. I, 226.
Evers, C. F. Betrachr. üb. e. in Roſtok geprägte alte Münze. II, 606.
Ewald, I. L. Blick Jeſu auf Natur u. Menſchheit. II, 651.
— Predigt. üb. d. wichtigſt. Lehren d. Chriſtenthums. 1 2 H. IV, 604. L. 87, 139.
Exposé de different. cures opérées depuis la fondation de la ſociété harmonique à Strasburg. IV, 97.
Extrait des Journaux d'un magnetiseur. I, 313.
Eyerel, I. obſervationes medicae variі argumenti. 1 Syll. I, 351.
Eyrbyggia - Saga ſ. Eyranor. hiſt. aed. *Thorkelin*. IV, 510.

F.

Fabricii, J. C. Mantiſſa inſector. 1 T. III, 686. L. 87. 78. Gtt. 88. 11.
— — — Polizeyſchriften. 1 Th. V, 81.
Fahner, J. Ch. Magaz. f. d. geſamte popul. Arzneykunde. 2 B. 7 - 10 H. I, 396.
Falk, F. kurze Sittenreden. 1. 2 Th. II, 665.
Falkner, I. H. Staatsgeſch. v. Baſel. I, 464.
Familiengeſchichte, adel., a. d. 15 Jahrh. I, 55.
Feddersen, J. F. Leben Jeſu f. Kinder. III, 163.
— — — Reden b. d. Confirmation d. 3 Prinzen v. Braunſchweig. IV, 608. L. 87, 63.
— — — Sturms Leben u. Charakter. I, 341. L. 87, 26. Gtt. 87, 45. Gth 87, 51.
Feder, J. M. de nexu ſtudii exeget. c. publica rel. doctrina. I. 184.
— — — ſoll e. Theolog auch e. Belletriſt ſeyn? III, 471. T. 87, 82.
— — J. G. H. Unterſuchung. üb. d. menſchl. Willen. 1 Th. I. 121. Gtt. 87. 46.
Feldmäuſe, d., u. ihre Verwüſtung im J. 1773. IV, 628. N. 87, 27.
Feldzug in Holland 1672. unt. Kommando d. Herz v. Luxemburg. 1. 2 H. IV, 581.
Feldzüge der Marſch. v. Luxemburg. 1 - 5 Th. IV. 581.
Felix v. Freudenfels. 2 Th. IV, 103.
Femme, la, infidele. IV. P. III, 354.
Ferguſon, A. Geſch. d. Fortgangs u. Untergangs d. röm. Republik, überſ. v. *Beck*. 3 B. 2 Th. II, 467.
Ferro, P. J. nahere Unterſuch. d. Peſtanſteckung. IV, 473. Gtt. 87, 203.
Feß, J. G. an ſ. Gattin. I, 545. L. 87, 9.
— — — Samml. einig. Predigten I, 545. L. 87, 9. Gth. 87, 12. Gtt. 87, 59.
Fenquiere Kriegsnachrichten. III, 801. Gth. 87, 7. N. 87, 42.
Fiedler, I. A. A. Aufklärung dunkler Schriftſtellen d. A. Teſt. 1 St. III, 332. L. 87, 70.
Fielding Abentheuer Joſephs Andrew's. 1. 2 B. II, 232.
— Geſch. d. Thom. Jones. 1. 2 B. I, 137.
Finke, I. P. d. Auferweckung Lazari. III, 820.
Fiſcher Beiträge z. Wegräumung d. Schutts durch d. Superintendenten. I, 500.
— F. Ch. J. d. erbſchaftl. Verſendungsrecht ohne Beſitzergreifung. V, 225.
Fleiſchers Begiering til et upartiſk Publikum. II, 620.
Fleiſcher, A. G. Beſchreib. d. 3 wirkend. Grundeigenſchaft. d. menſchl. Seele IV, 548.
— — — Gedanken üb. d. Selbſterkenntniſs. IV, 792.
— — — zwölf Tabellen z. Unterricht in d. franz. Sprache. III, 383.
Flögel Geſch d. kom. Literatur. 3 B. I, 57. 4 B. III, 539. Gth. 87, 92. Gtt. 88. 188.
Florencourt, C. Ch. de, üb. d. Bergwerke d. Alten. V, 169.
de Florian Eloge de Louis XII. I, 344.
— — Novellen, überſ. v. *Meiſner*. II, 426.
— — Numa Pompilius. 1. 2 T. II 112.
Förſök til et biographiſkt Lexicon öfver lärde och namnkunnige Utländſke Män. 3 D. I. 308.
Foix l'hommage tardif. III, 111.
Folgen e. akad. Mädchenerziehung. I, 558.
Folies ſentimentales. II, 223.
Forſter, G. ſtorulae inſularum auſtral. Prodromus. I, 9. Gtt. 86, 181. L. 87, 163.
Förſter, J. C. Lehrbuch d. chriſtl. Religion. II, 641. L. 86, 89. N. 86, 67.
Forſtner einige Ideen üb. Landwirthſchaft. IV, 295.
Fourcroy elemens d'hiſtoire nat. et de chimie. 1 - 4 T. III, 81. Gtt. 87, 207. Gth. 87. 3.
Frage: ob d. Abtey Ebrach in Franken d. Praedicat: Reichsunmittelbar gebuhre. IV, 177.
Fragmente a. d. Tagebuche e. Geiſterſehers. IV, 413. T. 87, 55. N. 87, 102.
La France et l'Angleterre. III, 56.
Frank de civis medici in republica conditione atq. officiis I, 31.
— H. A. de origine linguae primitivae. 3 P. I, 271. III, 472.
le Francois à Conſtantinople. IV. 492.
Franz, J. chriſtl. Sittenlehre. 1. 2 Th. II. 105.
Frau Lieſel u. d. ſchöne Nannette. I. 272.
Freimäurer Lieder z. Gebrauch f. d. L. Charlotte z. d. 3 Sternen. I, 16.
Freiſchieſſen, das. I, 160. Gth. 86, 85.
Friederich, P. d. Buch d. heil. Evangelien. III, 821.
Friedrichs Gedichte. 1 Th. II, 53. Gth. 87, 38. N. 87, 50. Gtt. 87, 131.
Friedrich Meyenthal. III, 478.
Friedrich m. d gebiſſ. Wange. 2 Th. V, 115. 3 Th. V, 253. Gth. 87, 31.
Frieſe, C. G. v. Beyträge z. Reformationsgeſch. in Polen u. Litthauen. 1. 2 B. 1. 2 Th. I, 441. L. 87, 50.
Frieſemanni, collectanea critica. I, 79.
Friſii, P. operum T. III. Cosmogr. phyſ. et math. III, 513.
Froriep, J. J. Biblioth. d. theol. Wiſſenſchaften. 2 B. 5 St. V, 7.
Für ält. Literat. u. neuere Lectüre. 3 J. 1 - 4 Q. V, 66.

G.

Gaab, I. F. obſervat. ad hiſtor. judaicam. II, 625. Gth. 87, 60.
Gabler, I. Ph. de diſcrimine theologiae bibl. et dogmat. III, 535.
Gail extraits de Lucian et de Xenophon. II, 85.
Gallerie d. berühmteſt. Wundärzte Frankreichs. 1 B. II. 175.
Ganymed f. d. Leſewelt. 8 B. V, 16.
Garnier hiſtoire de France. 29. 30 T. III, 53c.
Gaertner, B. A. Tabellen z. Berechn. d. verſchiedn. Münzfuſſes in Deutſchl. III, 634.
Gatterer, C. W. I. Anleit. d. Harz m. Nutzen z. bereiſen. 2 Th. III, 193.
Gauthier de la connoiſſance des Plantes de la France. I, 697.
Gebetbuch f. Katechumenen. IV, 536.
Gebete der hochdeutſch. u. polniſch. Juden. V, 33.
— e. kathol. Chriſten. IV, 816.
— f. evangel. Landſchulen. IV. 536.
Gebete u. Liederz. Frühgottesdienſt. II, 515.
Gebler, A. P. proluſio exeget. in Galat. 3. 20. III, 513.
Gedanken, fortgeſetzte, e. Altgläub. üb. Feld u. Wiesenbau. I, 270.
Gedanken üb. d. 3 Geſchlechtsgattungen d. Bienen. IV, 511.

Digitized by Google

Gedanken, üb. d. Luft u. Ihren Einfluſs z. Wachsthum. V, 258. Gth. 87, 82.
— üb. die Steuerverfaſſung in Nürnberg. I, 275.
— vorläufige, in Betreff d. Kammergerichtl. Viſitation. IV, 815.
Gedichte geſungen von B*. I. 197.
Gedichtgen e. jungen Bergmanns. I, 304.
Gedicke Gedanken üb. d. Uebung im Leſen. II, 399.
Geheimniſs, d., in Sachſen etc. Gold u. Edelgeſteine z. finden. I. 287. L. 87, 86.
Gehler ineſt foſſilium phyſiognomiae ſpec. prim. IV, 503.
— I. G. phyſikal. Wörterbuch. 1 Th. IV, 130. Gtt. 87, 100. L. 87, 84. T. 88, 14.
Geisler, A. F. Skizzen z. d. Charakter Joſeph. II. 4-6 S. II, 94. 7 St. IV, 103. N. 87, 40.
Gelehrten u. Künſtleralmanach, Leipziger, auf 1787. I, 221.
Gemälde, kleines, an D. H. in Z. V, 30.
— ſittl., gut. u. böſer Kinder. II, 391.
Gemeindebothe, der. 2 J. 4 Q. I, 225.
Georgi, W. G. Morgen u. Abendgebete. V, 46.
Gerken, P. W. Reiſen durch Schwaben etc. 3 Th. II, 275.
Gerhard, D. G. Paſſionspredigten. V, 210.
Gerſtlacher, C. F. Handb. d. deutſch. Reichsgeſetze. 4-8 Th. IV, 747. T. 86, 90. Gtt, 88, 19. T. 87, 48.
Geſang, d. heilige. 2 Th. II, 665.
Geſangbuch, neues Greizer, IV 264.
Geſchenk z. neu. Jahr f. d. Jugend. II, 95.
— Blondchens. I, 271.
— d. Deutſchen f. d. Jugend. 6-8 B. III, 158. N. 86, 84. 87, 7.
— d. Leb. u. d. Schrift. d. Galilaei. IV, 816.
— d. menſchl. Narrheit. 1-3 Th. IV, 801. 817. L. 86, 105.
— d. neueſt. Weltbegebenheiten. 12 Th. III, 190.
— d. Philoſophie. 1 B. I, 113.
— d. Römer z. Erklär. ihrer klaſſiſch. Schriftſteller. 1 Th. V, 188. Gr. 87, 36. T. 87, 82. Gtt. 88, 50 Gth. 88, 46.
— d. heut. Europa; a. d. E. v. *Zöllner*. 3 B. II, 107
— einig. d. Menſch. u. Thieren ſchädl. Inſekten. II, 297. Gtt. 87, 108.
— Karl Mauritius v. Dürrfeld. III, 808.
— kurze, d. Nelken. IV, 764.
— pragmat. d. z. München neuerrichteten Nuntiatur. IV, 199.
Geſetze f. d. K. K. Armee v. *Heinrich*. IV, 776.
Geſner, I. A. Ph. Entdeckungen d. neueſt. Zeit in d. Arzneygelahrtheit. 3 B. 1. 2 Abth. I, 388.
— S. Tod Abels IV. 735.
Geſpräch im Reich d. Todten zwiſch. Maria Thereſia u. Friedrich II. 1. 2 St. II. 157.
Geſpräche m. Gott a. Morgen u. Abend. V, 46.
— zwiſch. e. Prediger u. Landmanns v. d. wahren Bekehrung. I, 694.
Geſſner, D. v. Verſuch e. Abhandl. üb. d. Natur u. Heilung d. Geſchwülſte. II, 177. Gth. 87, 80.
Gewächſe amerikan. ſeltene. 3 Funfz. I, 51. 1-3 Funfz. II, 67. 237.
Gierig, G. E. cosmolog. Lehrb. f. d. Jugend. V, 216.
Gieſsing, Ch. Nye Samling of Danske, Norſke og Islandſke Iubel Laeren. III, 565.
Gör antiqu. calumniam religionis ex theol. civ. rom. illuſtr. II, 656.
Glaubensfragen, kurze, z. Gebrauch d. Jugend a. d. Lande. II, 546.
Glottarium, vergleichendes, aller Sprachen. 1 Abth. 1 B. IV, 1. 9. 17. 25.
Gmelin üb. d. Wurmtrokniſs. IV, 292.
Göthe's Schriften. 1-4 B. IV, 65. Gtt. 87, 170. Gth. 87, 84. N. 87, 78.
Goeze, J. M. Auszug a. f. Predigten d. 1786. Jahres. III, 71.
Götze, I. A. E. nützl. Allerley. 3. 4 B. IV, 103. Gtt. 87, 14. 154, L. 87, 17. 67.
— üb. d. vermeinte b. Quedlinburg gefundene Einhorn. II, 285.
Götzinger, I. K. philolog. Excurſionen z. Erklär. d. N. Teſt. IV, 125.
Graf theoret. u. prakt. Anleit. z. Buchhaltung. IV, 154.
Gray's Poems. II, 498.
Grecourt auserleſene Wercke. 1 B. IV, 109. N. 87, 53.
Green de aeſtimatione monetae diverſi valoris. III, 8.
Greilmann, H. M. de pontificibus comm. chriſt. religionis in Germ. auctoribus. III, 807.
— H. M. G. hiſtor. Verſuch üb. d. Zigeuner. IV, 293. Gtt. 87, 50.
— — — — Staatsanzeigen v. Italien. 1 B. 1-3 St. III, 812 Gtt. 87, 71.
Greves, I. Groſſe u. Herrlichkeit Gottes in ſ. *Vorſehung*, V, 126.
Groddeck, G. E. de morte voluntaria. II. 129.
Groſse Ueberſetz. d. rom. Oekonomen. III, 687.
Groſser tatciculus terminum phyſ. med. electric. II, 350.
Gruber, T. phyſikal. Abhandl. üb. d. Stralenbrechung. IV, 48. Gtt. 87, 73.
Grummert, C. M. de variolis catarrhalibus. I, 319. Gtt. 86, 171. Gth. 87, 86.
Gründe, erſte, d. Erziehung. IV, 341.
Grundſatze d. Finanzadminiſtration u. d. Rechnungsweſens in d. Reichsſtadten. I, 274.
— taktiſche m. Anmerkungen v. *Krebs*. V. 114.
— — — taktiſche, u. Anweiſ. z. militär. Evolutionen. III, 787.
Grunbeck de Scorra peſtilentiali; ed. *Gruner*. IV, 535. T, 87, 80.
Gruner, C. G. Almanach f. Aerzte a. d. J. 1787. I, 356.
— — — Fragm. med. Arabum et Graecor. de variolis. 1 Cont. IV, 536.
de Guiſe amours du *Grand Alexandre*. 1. 2 T. I, 720.
Günderode, H. W. v. ſämmtl. Werke. IV, 487. T. 87, 91.
Gurlitt, J. de vitiitate expoetarum iuſta lectione capienda. I, 192.
Guſtermann Geſch. Preuſſens ſeit. d. 13 Jahrh. V, 188. L. 87, 11. Gtt. 87, 99.
Gutmanns Gutachten, wie durch Feſthalten billig. Getraidepreiſse d. Wohlfarth ſämtl. Landwirthe könne hergeſtellt werden. IV, 675.
Guyot traité des Droits, Fonctions etc. en France à chaque dignité. II T. III. 357.
Guys Marſeille ancienne et moderne. III, 70.

H.

Haas, I. G. neues deutſch. u. franzöſch. Wörterbuch. 1 B. II, 342.
Haaſe, I. G. de vaſis cutis et inteſtinor. abſorbent. plexibusq. lymphat. pelvis humanae. I, 458. Gtt. 87, 13. Gth. 87, 81.
Häberlin, C. F. Nachricht. v. d. b. d. allgem. Reichsverſamml. erſcheinend. Schriften. 8 St. V, 8.
— — F. D. neueſte deutſche Reichshiſtorie. 20 Th. IV, 508. N. 87, 58. Gtt. 88, 27.
Haertel, Ch. W. de oculo ut ſigno. I, 319. Gtt. 87, 14.
Hafner, B. bibliſche Geſch. f. Volk. IV, 533.
Hagen, Th. Ph. v. d., Nachricht v. d. Medicinalanſtalten in d. preuſs. Staaten. I, 393.
Haidinger, K. ſyſtemat. Eintheil. d. Gebirgsarten. IV, 321. Gtt. 87, 171.
Haldet, S. de morbis omenti I, 287. Gtt. 87, 34.
Halle, I. S. Giftbiſtorie d. Thier-Pflanzen u. Mineralreichs. II, 594. Gth. 87, 90. Gtt. 88, 24.
Haller, G. E. v. Bibliothek d. Schweizergeſchichte. 4 Th. IV, 159. 5 Th. IV, 637.
— — I. G. der Ring. III, 6.

Hamilton, W. Bericht v. gegenwärt. Zuſtande d. Veſuvs. II, 285. Gth. 87, 47.
Hammards Reiſe durch Oberſchleſien nach d. Ukraine. 1 B. III, 361. 369. Gth. 87, 39. Gtt. 87, 128. T. 87, 92.
Hammer, Ch. H. bergmänniſch. Beitrag. V, 169.
Hammerdörfer, K. Leben Friedrichs d. Gr. I, 52. N. 86, 96. Gr. 86, 42.
— — — — vier kleine philoſoph. Aufſätze. IV, 425.
Handbibliothek. f. Unſtudierte; herausg. v. *Georgi*. II, 95. L. 86, 147.
Handbuch d. chriſtl. Lehre, v. e. ſchweiz. Gottesgelehrten. I, 649.
— f. angehende Pred. 21 Th II, 655. 22. 23. Th. III, 73.
— f. junge Kaufleute. III, 665.
— fürs Volk für 1787. V, 68. N. 87, 47. Gth. 87, 55.
— neues genealog. Reichs u. Staats, auf 1787. IV, 145.
— prakt., f. Beamte u. Advokaten. IV, 307.
Handlexikon, neues hiſtor. 2 Th. III, 192.
Handlingar, kongl. Veterſk. Akademiens Nya. 1786. Apr. Iun. II, 662. Iul. — Sept. III, 7. Oct. — Dec. III, 14. 1787. Jan. — Iun. IV, 214.
— rorande Suenſka Academiens Högtidsdag. II, 636.
Handlungsaddreſskalender von Frankfurt a. M. auf 1787. IV, 104.
Hanke, J. A. Taſchenbuch f. Chriſten. III, 821.
Hanzely's, V. Grundriſs d. R. H. Räthl. Verfahrens in Juſtiz u. Gnadenſachen. 1 B. II, 369. L. 87, 23. T, 87. 45. N. 87, 65.
Harles memoria S. G. Suckovii I, 183. N. 86, 102.
Hartig, F. Gr. v. Bemerkung. üb. d. Aufnahme u. Verfall d. Landwirthſchaft. I, 260. Gtt. 87, 34. L. 87, 20. Gth. 87, 24.
— — — — Briefe üb. Frankreich, Italien u. England. I, 302.
Hartmann, L. Frh. v., v. d. weiſen Befehlen gut. Regenten. V, 272.
Haſekka Autruf d. deutſch. Schriftſteller wid. Nicolai. II, 457. 505.
Haſelet, J. J. Betrachr. üb. d. natürl. Religion. IV, 537. Gtt. 87, 118.
Haſſe, I. G. de cauſis ſtililat. II, 126.
— — — — hebräiſche Sprachlehre. I, 212. L. 87, 7. Gth. 87, 26. N. 87, 27. Gtt. 87, 67.
Haſtings memoirs relative to the ſtate of India. II, 154.
— Review of the State of Bengal. II, 154.
Hat d. Schulmeiſter *Brod*? III, 824.
Hauptſtücke d. chriſtl. Lehre z. erſt. Unterricht. II, 545.
Hausladen Faſtenpredigten. 1 Th. I. 690.
Hayley Triumphe d. Frohſinns. IV, 644.
Hecker, A. F. Abhandl. üb. d. Tripper. III, 353.
Hedwig, J. Stirpes cryptogamicae 3 Faſc. I, 298 Gtt. 87. 174.
Hegrad, F. d. Hausfreund. 1 - 3 St. IV, 358.
— — — neue Erzählungen. III, 704.
Heim, A. Faſtenpredigten. V, 212.
Heinrich C. G. teutſche Reichsgeſch. 1. 2 Th. IV, 513. Gtt. 87, 135. Gth. 88, 3.
Heinrichs. J. H. de auctu cenſim per provident. div. hum. generis felicitate. II, 129. Gtt. 87, 134.
Heinrich v. Eiſenberg. III, 606.
Heinze, I. V. neues kiel. Magazin. 2 B. 1 - 3 St. V, 199. Gtt. 88, 27.
Helfenzrieder, L. Beitr. z. bürgerl. Baukunſt. IV, 656.
Hellbach, I. C. Entwurf e. auserl. Bibliothek f. Rechtsgelehrte. 1 Th. III, 631. N. 87, 86. Gr. 87, 44. L. 87, 14.
Heller, H. W. üb. d. Selbſtmord. IV, 343. T. 87, 64. N. 87, 80.
Hempel, P. G. inventar. diplomat. hiſtoriae Saxon. inferior. 3 T. III, 823.
Hennike, I. A. P. v. d. Urſachen u. Folgen d. jugendl. Undanks. IV, 80. Gth. 87, 86.
Hennings gegenwärt. Zuſtand d. Beſitzungen d. Engländer in Oſtindien. 3 Th. II, 485.
Henſchel, E. comment. de atmoſphaera. III, 377.
Herbſt, I. F. W. Einleit. z. Kenntniſs d. Inſekten. 2 B. 4 St. 3 B. 1 St. III, 521. 2 St. III, 633. 3. 4 St. IV, 531. Gtt. 87, 185.
— — — — Naturgeſch. d. Thierreichs. 7 B. 4 St. 8 B. 1 St. III, 521. 2 St. III, 633. 3. 4 St. IV, 531. Gtt. 87, 185.
Herchenhahn, I. C. Geſch. d. Regier. Kaiſ. Joſeph I. 1. Th. I, 405. N. 87. 7. L. 87, 28. Gth. 87, 29.
Herder, I. G. Briefe d. Studium d. Theologie betr. 3. 4 Th. II, 345.
Herfft Paſſionsbetrachtungen. II, 355.
— Predigten üb. d. Sonntagsevangelien. V, 212.
Herkules traveſtirt. IV, 323.
Hermbſtädt, S. F. phyſik. chem. Verſuche. 1 B. I, 451.
Hermes, I. A. Kommunionbuch. I, 192. N. 87, 12.
— H. D. Paſſionspredigten. 7 S. III, 73.
Herrenſchneider, I. G. Apocalyſ. 2 Cap. IV - fin. illuſtr. Tentamen. III, 535.
Herrich, N. A. Samml. aller Concluſ. u. Schreiben. d. Corp. Evangel. v. 1753 - 1786. II, 473. Gr. 87, 26. L. 77, 8. Gtt. 87, 85. N. 86, 104.
Herrnwurſt, L. G. d. Befruchtung d. ganz. Brache. IV, 628.
Hertlein Verſuch üb. d. weſentl. Rechte d. Majeſtät. II, 262.
Hervé théorie des marieres feodales et cenſuelles. 5 T. III, 257.
Herz, M. Grundlage üb. d. Experimentalphyſik. III, 380.
Herzberg, Comte de, obſervation addreſſée à un academicien de Berlin. V, 249.
Heſs, I. L. v. Beſchreib. d. Reichsſtadt Hamburg. 1 Th. IV, 553. 561.
— I. L. d. Chriſtenlehrer üb. d. Apoſtelgeſch. 5 Dec. V, 125.
L'Heureux jeune homme, hiſtoire orientale. 1. 2 P. I, 622.
Henſinger Kaſualbibliothek. 12 Th. II, 657.
Heynatz Anweiſ. z. deutſch. Sprache. III, 678.
Hezel, W. F. Anweiſung z. Chaldäiſchen. V, 204.
Hielm Ammimelie - Tal ofwer Bergmann. II, 637.
Hildebrandt, G. F. Verſuch e. philoſoph. Pharmacologie. V, 273. Gtt. 88, 29.
Hipparchie et Crates. II, 223.
Hippocrate oeuvres aphoriſmes; trad. par Lefebure de Villebrune. II, 261.
Hirſching, F. C. G. Beſchreib. ſehenswürd. Bibliotheken Deutſchlands. 2 B. 1 Abth. IV, 332. N. 88, 31.
— — — — Nachricht v. ſehenswürdig. Kabinetten Deutſchlands. 1 St. III. 709. N. 87, 5. L. 87, 14. 36.
Hirtenbrief d. Churfürſt. z. Kölln. IV, 184.
Hiſtoire abregée de l'egliſe. IV, 470.
— d'une Franco - Indienne. 1. 2 T. IV, 700.
— nouvelle, abregée de l'Abbaye de Port - Royal. 1 - 4 T. II, 108.
— Sommaire et chronol. de Cherbourg. II, 165. Gtt. 87, 164.
Hiſtory of Edw. Mortimer. 1. 2 Vol. II, 158.
Hobald, Hanns von. 2 B. III, 508.
Hörſchelmann, E. A. W. üb. d. Einſchränkung unſerer Selbſtkenntniſs. II, 143.
Hoffmann, G. F. de vario lichenum uſu. 1 Sect. II, 548.
— C. G. erſte Nachricht v. d. Kranken Anſtalt z. Altdorf. IV, 635.
— L. A. Geſch. d. Päbſte. 1 B. V, 244.
— F. G. obſervat. iur. cameralis et proceſſus camerae imperail. II, 663.
— I. L. Verſuch e. Geſch. d. maleriſch. Harmonie. V. 76.
— G. F. vegetabilia cryptogamica. 1 Faſc. IV, 236. Gtt. 88, 114.
Hogendorp, G. C. v., de aequabili deſcriptione ſubſidior. inter gentes foederat. I, 735.
Holländer, die. II, 231.

Digitized by Google

Holchab, H. I. Supplement z. d. allgem. helvet. eidgenoſſ. Lexicon Hn. Bürgerm. Loy 1 B. I, 447.
Holzhauſen Schreiben an *Schubert v. Kleefeld* üb. *Riems* Reiſebeſchr. nach Gröbzig. IV, 625. L. 87, 40.
Homeri Ilias prima ex rec. *Clarkii*, adjecta clave *Patrik.* I, 629.
L'Homme ſans façon. 1. 2 B. IV, 704.
Hommel Rhapſodia quaeſtionum in foro quotid. obvenient. 4. 5 Vol. II, 232. 7 Vol. III, 730.
Hopfer Synodal u. Einſetzungsreden. IV, 39.
Hopvenſtedt, W. I. I. Jeſus u. ſeine Zeitgenoſſen. III B. I, 342.
Horatius Oden überſ. v. *Herzlich.* 1 Th. IV, 821.
— — verdeutſcht von Jordens 3. 4 B. IV, 462.
Horrer, G. A. Sonntagslieder nach Anleit. d. Evangelien. II, 58c.
Horvath, M. hiſtoria Ungariae polit. 1 B. II, 124.
Howlett Eſſay on the population of Ireland. I, 234.
Huber Verſuche in Reden m. Gott. II, 89. T. 87, 40. L. 87, 63. N. 87, 31.
Hübner, L. Salzburg. Muſenalmanach f. 1787. III, 493.
— B. phyſik. Tagebuch f. Freunde d. Natur. 1. 2 Jahrg. II, 241. 3 Jahrg. 1. 2 Vrj. III, 614.
Hufnagel, W. natalem Friedericae Carol. celebr. indicit. III, 535.
— — — — f. Chriſtenth. u. Aufklärung. 1 - 4 St. II, 113. N. 87, 41. 75. Gtt. 88, 27.
Hügel Lieder üb. alle Hauptſtücke d. chriſtl. Lehre. 1 B. II, 639
Hurter Beweis, daſs d. Erfindung d. Schieſspulvers unt. d. nützl. Erfindungen gezählt werden könne. IV, 399.
Huth, J. C. Unterricht z. Zeichn. u. Anlegung d. Wohn u. Wirthſchaftsgebäude. IV, 440. N. 87, 60. Gr. 87, 36. L. 87, 151. Gth. 88, 79.
Hutung u. Brache, d. Wohl d. Wirthſchaft. I, 38.

I.

Jablonsky, C. G. Naturſyſtem all. bekannt. u. ausländ. Inſekten. 3 Th. 1 H. II, 164. L. 87, 17.
Jacobaei v. d. Würde e. Landeshauptmann in d. Oberlauſitz. III, 479.
Jacobi, I. G. 2 Predigten I, 439. L. 86, 90.
— L. F. Trotzgründe d. Chriſten, wo d. Vernunft keine hat. I, 545
Jacobs ecole pratique des accouchemens. IV, 643.
Jacquin, N. I. v. v. d. pharmaceut. Compoſitionen d. Arzneymittel. V, 95.
Jäger, W. Geſchichte Conrad II. K. beider Sicilien. V, 175. Gth. 87, 91. L. 87, 76. Gtt. 87, 144.
Jahn de utero retroverſo. IV, 535.
Jakobis, L. H. Prüfung d. Mendelsſohn. Morgenſtunden. I, 389. T. 87, 46. L. 86, 108. 109. Gth. 87, 16. Gtt. 87, 24. N. 87, 31.
Jan, I. C. C. de prorogat. et coarct. convent. fatal. interpon. adpellat. III, 671.
Jarpis de indole jurisjurandi in judicio delati. II, 608.
Ideen z. e. künft. ſichern Studium d. Menſchen. 1 Verſ. V, 95.
Iffland d. Jäger. IV, 369.
— d. Mündel. IV, 369.
Imhoff Part de tenir les livres. II, 394.
Index Muſaei Linckiani. 1. 2 Th. I, 10. Gtt. 88, 66.
In Euſebium contra Marcellum obſervat. IV, 33.
l'Influence de Boileau ſur la literature Franc. III, 701.
Ingenhouſs Verſuche mit Pflanzen. III, 420.
Inſtanziennachricht d. preuſs. Militair - Etats auf 1786. I, 407.
Inſtruction ſur les Aſſemblées national. III, 66.
Inſtruction ſur le ſervice des bouches à feu. III, 106.
Instructions for the treatement of Negroes. II, 56.
Joannes de Sanctorum cultu, III, 801.
Johnſon memoirs of the King of Pruſſia. II, 383.
Joſephi, W. Anatomie d. Säugthiere. 1 B. 161. Gtt. 87, 188.
Journal z. Urſtädt. 3 St. I, 110.
— de medicine, chirurgie etc. 75. 76 T. III, 49. 77 - 79 T. III, 57.
— du traitement magnetique de la Demoiſelle. N. I, 313.
— f. d. Gärtnerey. 11 St. III, 270. N. 87, 32.
— f. Prediger 17 B. 3. 4 St. 18 B. 1 3 St. IV, 105. 4 St. 19 B. 1. 2 St. V, 8. L. 87, 29. 97.
— von u. f. Deutſchland. 3 Jahrg. 1 - 12 St. II, 10.
Irrthümer, d., z. Unſchuld. 1. 2 B. IV, 593.
Irrwahne, neuere, v. d. Religion befreyte. IV, 573.
Iſenbiehl, I. L. de rebus div. tractatus. 1 T. V, 267. Gtt. 87, 91. N. 88, 44.
Iſocratis ad Nicoclem oratio; ed. *Bährens* I, 357.
Iſt es vortheilhafter d. Silberhaltigen Erze anzuquicken als ſie z. ſchmelzen? IV, 405. Gtt. 87, 144.
Jugel, I. G. de prima materia metallorum. IV, 776.
Jugendſchauplatz. 1 Eröff. II, 49.
Julchen Grunthal. IV, 768. Gtt. 87, 53.
Juliens Traum in d. Sommernacht. III, 775.
Julierte Catesby. I, 286.
Jünger, I. F. d. doppelte Liebhaber. I, 221.
— — — — der Schein betrügt. 1 Th. III, 192.
Jungs, D. I. H. Anleit. z. Kameraltechnungswiſſenſchaft. II, 531. Gtt. 86, 196. L. 87, 97.
Junker, D. Grundſätze d. Volksarzneywiſſenſchaft. V, 142.
de Juvigny de la decadence des lettres et des moeurs. II, 418.

K.

Kahlhard de natura et limitibus poteſtatis legislatoriae. II, 589.
Kalender, Berlin., genealogiſcher a. d. J. 1788. IV, 751.
— — — — militairiſcher a. d. J. 1788. IV, 752.
Kamilla Kafarelli. IV, 118.
Kämmerer Begriffe d. wahr. u. falſch. Tugend. III, 821.
Kandler, C. höchſtnöthige Beylage z. d. vollſtänd. Geſch. d. Illuminaten in Bayern I, 214. N. 86, 104.
Kanzelvorträge z. Aufklär. d. Landleute. II, 97. Gth. 86, 64. N. 86, 62. Gr. 87, 27.
Karakterzüge a. d. Leben Friedr. Wilh. I. IV, 766.
Karl u. Lilie. III, 198.
Karl Waz IV, 647.
Karoline von Lichtfeld. V, 263.
Karſten, W. I. G. phyſ. chym. Abhandlungen. 2 H. III, 700.
Kaeſtneri, A. G. problema ad Geometriam pract. pertinens. IV, 618. L. 87, 3.
Kayſer, A. C. kl. Geſchichten. 2 B. V, 115. Gtt. 87, 53. T. 87, 66.
Kearsley's Table of Trades. II, 203.
— — — — Tax - Tables. II, 551.
Keil, I. E. Bildung d. Jugend nach d. feinern Welt. IV, 285.
— — — — freundſchaft. Belehrungen an Schuldiener u. Katecheten. IV, 378.
— — — — Spiegel d. Tugend. IV, 421.
Kenntniſs, hiſtor. u. geograph. von Deutſchland. I, 289.
Kern d. ſämmtl. oeconom. Schriften d. GR. von Schubart. IV, 464.
Kerner, I. S. Abbildung aller oekonom. Pflanzen. 1 B. 1 H. III, 520. 2 - 5 H. V, 97.
Kerns, I. Predigt. auf alle Sonn - u. Feſttage. 3. 4 Jahrg. III, 73.
Kinderalmanach, Nürnberg., a. d. J. 1784. II, 95.
Kinderbibliothek, luſtige. IV, 238. N. 87, 53. Gth. 88, 68.
— — — — Strasburgiſche, a. d. J. 1787. V, 15.
Kinderfreund, d. ſanftmuthigliebende. 8 B. II, 95. L. 86, 115.

Kindlinger, V. münſteriſche Beiträge. 1 B. IV, 41, 49.
Kinsky, Gr. v., allgem. Principien z. öffentl. beförd. Militairerziehung. IV, 809.
Kirchenchronik a. d. J. 1784. II, 537.
Kirſchhaber chronol. Verzeichniſs d. Rathsherren u. Stromer. II, 551.
Kirſchner, I. K. chriſtl. Unterhaltungen f. Leidende. 1. 2 Th. V, 210.
Kirſten de notione viri doctr. et erud. eminentis. III, 456.
Klein Kaiſer Rudolph. III, 526.
Klemm, I. F. Elementarb. f. d. latein. Schulen. IV, 210. N. 87. 86.
Klopſtocks Oden. II, 336.
Klüber, I. L. de pictura contumelioſa. II, 589. T. 87, 58.
— — — — kl. juriſt. Bibliothek. 2 B. 1 St. V, 8. T. 87, 62.
Knoll, F. Tempel d. Freundſchaft. I, 399.
— — — unterhaltende Naturwunder II. 104. Gth. 86, 35. Gtt. 86, 97. N. 86, 50.
Knüppel Rechte d. Natur u. Menſchheit, entweiht durch Menſchen. I, 118.
Köcher, D. C. C. Unterhaltungen f. Freunde d. Philoſophie. II, 100.
— — — — vindiciae S. textus hebraei Eſaiae vatis adv. *Lowthi* criticam. I. 98.
Köler Einleit. in d. griechiſche Sprache. IV, 207.
— — — G. L. experimenta circa regenerationem oſſium. I, 391.
Kölz, M. A. Handb. z. Studium d. deutſch. Sprache. 1 B. 1 Th. II, 182. Gtt. 87. 8. N. 87, 18. Gth. 87, 69.
Köppe katechet. Unterricht v. d. Werken Gottes. II, 546.
Köppen, I. H. I. griech. Blumenleſe. 3 Th. IV, 351. Gtt. 87, 139.
Koſegarten, D. A. I. F. de camphora et partibus quae eam conſtituunt. I, 495.
Kosmann, I. W. A. Handb. d. alten Erdbeſchr. 1 B. II, 523. N. 86, 103. L. 87, 14.
Kraft, S. prakt. Anmerkungen üb. d. Concursproceſs. I, 425.
Kramer, O. C. Tabellen, worinn d. cubiſche Gehalt e. ied. Stammes richtig ausgerechnet. z. finden. III, 352.
Kramp de vi vitali arteriarum. III, 793.
Krankenwärterinn, d. vollkommene. III. 583.
Kratzenſtein, C. G. Vorleſungen üb. d. Experimentalphyſik. IV, 299.
Krauſe, I. H. C. wer hat Beruf e. Gelehrter z. werden? 1 St. IV, 319. L. 87, 142.
Kremers Schreib. an Riem üb. d. Schubart. und Holzhauſ. Wirthſchaft z. Würchwitz u. Grobitz. I, 50 V, 191.
Kretſchmann, K. F. ſämmtl. Werke. 4 B. I, 623.
— — — d. alte böſe General. I, 623.
— — — d. Haus-Kabale. I, 624.
Krohne, I. W. F. Fh. v., Catechisme du Droit. III, 417.
— — — Rechts Katechiſmus. III, 417. Gth. 87, 4.
Krünitz, I. G. oekon. technol. Encyclopaedie. 12 - 14 B. II, 232.
Kruſe's, C. Anweiſung z. Orthographie f. Frauenzimmer. V, 181. L. 87, 79.
Kühn, I. G. pathol. Handbuch. III, 348.
Kunſt f. Glück in d. Welt z. machen f. angehende Gelehrte. II, 198.
Kunz Empfindungen b. Moſes Mendelsſohns Grabe. IV, 597.

L.

Labats Reiſe nach Weſtindien. 6 Th. V, 15. L. 87, 133.
Lactos, de, lettre ſur l' Eloge de Vauban. I, 11.
Ladvocat hiſtor. Tagebuch. 6 Th. III, 191.
Lagerbring Svea Rikes Hiſtoria. 4 D. 5 - 7 Afd. II, 575.
Laget. W. Predigten. IV, 704.
Lambert, d. Abt, Chriſtenlehrpredigten. V, 40.
Lammerville, de, obſervat. prat. ſur les Bêtes à Laine dans la Province du Berry. I, 217.
Lamotte, G. A. H. v. prakt. Beitr. z. Kammeralwiſſenſchaft in d. preuſſ. Staaten. 4 Th. II, 371. Gtt. 87, 107.
Lamprecht, G. F. Entwurf e. Encyklopädie d. ökon. polit. u. Cameralwiſſenſchaften. I, 609.
Landwirthſchaftskalender f. 1787. IV, 742.
Langbein, I. C. erläut. latein. Grammatik. V, 184. L. 87, 17.
Lange, I. F. Beſchreib. d. Kopenhagen. II, 380. Gth. 87, 6. L. 87, 13.
Lange, N. däniſche Sprachlehre f. Deutſche. 1 B. IV, 590. Gth. 87, 34.
Langlois éloge de Louis XII. III, 88.
Langres inſtruction paſtorale ſur l'excellence de la religion. IV, 713.
Langsdorf, K. C. Verſuch e. Theorie d. wichtigſt. hydrodynamiſch. Lehren. IV, 441. Gtt. 87, 105.
Laplatiere, de, de l'influence des lettres dans les provinces. III. 63.
La Porte, de, Reiſen e. Franzoſen. 30. 31 Th. I, 701. 33 Th. IV, 104.
Latham general Synopſis of birds. III vol. 1. 2 P. III, 270.
Lang üb. d. Lebensordnung z. Zeit epidemiſch graſſirender Faulfieber. I, 388.
Laugier Trophées de Gloire. I, 310.
Launay, de, coup d'oeil ſur le gouvernement anglois II, 602.
Launen, d., d. Vetter Iacobs. überſ. v. *Jünger*. 1. 2 B. II, 549.
Laure ou lettres de quelques femmes de Suiſſe. 1 - 4 T. II, 673.
Laurean hiſtoire de France avant Clovis. I. 401. Gth. 86, 102.
Lauſus et Lydie. IV, 30.
Lavater, I. C. eſſais ſur la Phyſiognomie. 3 P. IV, 418.
— — — Lied e. Chriſten an Chriſtus. I, 96.
— — — Morgen u. Abendgebete. IV, 768.
— — — Rechenſchaft an ſ. Freunde. 1 Bl. I, 327. 2 Bl. II, 457. 505. Gtt. 86. 197. N. 87, 32.
— — — ſämmtl. kleinere Schriften. 2. 3 B. I, 186.
— — — z. Bremen gehaltene Predigten. IV, 575.
Lavillemarais poëme à la memoire du prince Leopold de Brunswick. I, 327.
Lavoiſier Verſuche in d. Schmelzkunſt. IV, 756.
Le Beau hiſt. de Bas Empire. 23. 24 T. III, 466.
Leben d. Iakob Pierlot. I, 648.
— e. Lüderlichen. 1 Th. II, 199. Gth. 88, 6. N. 88, 7.
Leben, merkwürd., d. Georgia Anna Bellamy. 3 Th. V, 16. Gth. 88, 45.
Leben u. Tod Kaiſer Heinrich IV., V. Fhr. v. *Soden*. IV, 764.
Lebensbeſchreibungen, kurze, berühmt. Männer Böhmens. 1 B. IV, 825.
Lebensgeſchichte d. Don Varasgue v. Figueroas. 1 Th. III, 673.
Lebensſcenen a. d. wirkl. Welt. 5. 6 B. IV, 104.
Leblanc Virginie. IV, 698.
Le Bret Geſch. v. Italien. 8 Th. I, 653.
Lechner, I. B. Unterricht in d. Rechenkunſt. IV, 735.
Leçons de l'hiſtoire. 1. 2 T. II, 205.
Lectüre, ſkizzirte, fürs Herz. II, 95.
Ledderhoſe, C. G. iurium Haſſiae Principum in Abbat. Hersfeld. I, 229.
— — — kl. Schriften. 2 B. II, 441. T. 86, 97. Gtt. 87, 16. L. 87, 17.
Lee, Miſs, le Souterrein. 1 - 3 T. III, 224.
Lehnhardt Herz. Maximil. Iulius Leopold v. Braunſchweig. p. 219.
Lehrgebäude, ausführl., d. Religion, erbaut a. d. rein. Lehre Jeſu. III, 225, L. 87, 28.
Lemuel Gullivers Reiſe nach Lilliput. V, 65.

Ammonium Chloride NH_4Cl is a white crystalline solid which sublimes on heating. It is soluble in water and is used in dry cells, in galvanizing and in soldering.

Ammonium Nitrate NH_4NO_3 is a white crystalline solid which is very soluble in water. It is used in explosives.

Ammonium Sulphate $(NH_4)_2SO_4$ is a white crystalline solid which is soluble in water. It is used as a fertilizer.

Ammonium Carbonate $(NH_4)_2CO_3$ is a white solid which has a strong smell of ammonia. It is used in smelling salts.

Ammonium Hydrogen Carbonate NH_4HCO_3 is a white solid which has a strong smell of ammonia. It is used in baking powder.

Ammonium Phosphate $(NH_4)_3PO_4$ is a white crystalline solid which is soluble in water. It is used as a fertilizer.

Ammonium Sulphide $(NH_4)_2S$ is a yellow solid which has a strong smell of ammonia. It is used in photography.

Ammonium Thiocyanate NH_4SCN is a white crystalline solid which is very soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Dichromate $(NH_4)_2Cr_2O_7$ is an orange crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Molybdate $(NH_4)_2MoO_4$ is a white crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Vanadate NH_4VO_3 is a white crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Tungstate $(NH_4)_2WO_4$ is a white crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Phosphate $(NH_4)_2UO_2PO_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Sulphate $(NH_4)_2UO_2(SO_4)_2$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Nitrate $NH_4UO_2(NO_3)_3$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Chloride $(NH_4)_2UO_2Cl_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Fluoride $(NH_4)_2UO_2F_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Bromide $(NH_4)_2UO_2Br_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Iodide $(NH_4)_2UO_2I_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Thiocyanate $NH_4UO_2(SCN)_3$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Dichromate $(NH_4)_2UO_2Cr_2O_7$ is an orange crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Molybdate $(NH_4)_2UO_2MoO_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Vanadate $NH_4UO_2VO_3$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Tungstate $(NH_4)_2UO_2WO_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Phosphate $(NH_4)_2UO_2PO_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Sulphate $(NH_4)_2UO_2(SO_4)_2$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Nitrate $NH_4UO_2(NO_3)_3$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Chloride $(NH_4)_2UO_2Cl_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Fluoride $(NH_4)_2UO_2F_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Bromide $(NH_4)_2UO_2Br_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Iodide $(NH_4)_2UO_2I_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Thiocyanate $NH_4UO_2(SCN)_3$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Dichromate $(NH_4)_2UO_2Cr_2O_7$ is an orange crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Molybdate $(NH_4)_2UO_2MoO_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Vanadate $NH_4UO_2VO_3$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Ammonium Uranyl Tungstate $(NH_4)_2UO_2WO_4$ is a yellow crystalline solid which is soluble in water. It is used in photography.

Magazin, niederelbiſches. 1 B. 4 St. III, 349.
— niederſachſiſches. 1 B. 1 St. III, 790.
— z. Geſch. d. Jeſuiten. 2. 3 H. V, 193.
Maier Beſchreib. d. ganz. menſchl. Körpers. 4 B. III, 625.
— anatom. Kupfertafeln. 3 H. III, 603.
Maire Bemerkung. üb. d. innern Kreislauf d. Handlung in d. öſterr. Erbſtaaten. IV, 523.
— hydrographiſche Karte d. öſterr. Erbſtaaten. IV, 523.
Mallet memoire ſur la Quinquina de la Martinique. IV, 783.
— F. Tal om de Mathematiſke Vetenſkapers beſtäm jande til almännare nytta uti Fäderneslandet. I. 200.
Malling Gedächtnifsrede auf L. M. *Geuſs*. III, 405.
— Tale til Erindering om J. M. *Geuſs*, III, 405.
Mängel d. gewöhnl. Fibeln in d. meiſt. Gegenden in Niederſachſen. I, 719.
Manger, H. L. oekonom. Bauwiſſenſchaft. I, 515.
Mangin Paſtoralunterricht. 8 B. V, 122.
Manilii Aſtronomicon Libri V., ed. *Pingré*. 1. 2 T. L. 509. Gtt. 87, 152.
Mansuet, K. Geſch. d. unmittelb. Nachfolger Alexanders. I, 345. Gth. 87, 34. L. 87, 34. Gtt. 88, 59.
Manning, H. neue Entdeckungen in d. Ausübung der Arzneykunſt. 2 Th. II, 425.
Marcells Reiſen u. Bemerkung. durch Frankreich, Italien u. d. Niederlande. 1-4 Th. V, 219.
Maria. III, 23. N. 87, 5 Gth. 87, 7.
Mariage ſecret. I, 68.
Marmontel oeuvres complettes. 1-4 T. III, 647.
Marne üb. Feuer, Licht u. Wärme. III, 619.
Marſchall u. *Biberſtein* üb. d. Sayn-Hachenburgiſch. Succeſſionsfall. III, 691.
Marſchall, Humph., Arbuſtum Americanum. II, 559.
Martialis in e. Auszuge lat. u. deutſch v. *Ramler*. IV, 315. Gtt. 87, 132.
Martini, F. H. W. allgem. Geſch. d. Natur. 7 B. 1 Abth. III, 777. Gr. 87, 34.
Maram, v., Beſchreib. e. groſſ. Elektriſirmaſchine. II, 478. L. 86, 91. N. 87, 17.
Maſius, G. L. apoſtol. Tagebuch. I, 191.
— — — d. tägl. Aufſehen auf Gott. 2 Th. III, 73. Gr. 87, 16
— — — Gedächtnifsſchrift auf D. *Schwarz*. IV, 107. L. 86, 107.
Materialien z. Geſch. d. Rechte u. deren Literatur v. *Häberlin*. 2. 3 St. I, 586.
— alt. u. neuen Statiſtik v. Böhmen, 1 St. III, 320. L. 87, 101. Gtt. 87, 163.
Matthiae, W. Ch. ſchriftmäſſige Betrachtung. üb. d. Leiden u. Sterben Jeſ. Chriſti. II, 569.
Matthiſons, F. Gedichte. III, 788. L. 87, 19. Gth. 87, 123.
Maximen, weiſe, u. Sittenlehren a. d. Werken d. Philoſophen v. Sans-Souci. III, 679.
May, A. de dyſenteria verminoſa. IV, 280.
Mayer, B. d. Kronprinz. 1. 2 Th. IV, 767.
- C. W. u. S. F. *Wagner* Gedichte. III, 812.
- J. Unterſuch. d. Liebwerder Sauerbrunnen in Böhmen. IV, 776.
Mayet mémoires ſur les manufactures de Lyon. II, 521.
May's commercial lettres. II, 496.
Medicus, F. K. üb. einige künſtl. Geſchlechter a. d. Malvenfamilie. V, 172. Gtt. 88, 121.
Meditationen üb. verſchiedne Rechtsmaterien. 2 B. IV, 777.
Megelin v. Urſprung d. Mathematik. IV, 368.
Mehlburg de felicitate reipublicae. IV, 79.
Meidinger Icones pilcium Auſtriae indigenarum. 1 Dec. III, 396.
Meierotto de ſumma et regis et hominis auctoritate. II, 527.
Meiners, C. Grundriſs d. Geſch. d. Weltweisheit. II, 25 33. 41.
— — Lehrbegriff d. Pſychologie. V. 276. Gtt. 86. 162. T. 87. 47.
Meiſsner, I. G. Menſchenkenntniſs. 2 Th. V, 77.
Meiſt lauter dummes Zeug. I. 2 Q. I, 736.
Meiſter, I. F. de eo quid iuſtum eſt in uſuris pecuniae mutuae. IV, 260. 271. T. 86, 81.
— L. Hauptumriſs d. alt. Völkergeſchichte. II, 123. L. 86, 126. Gth. 87, 14. Gtt. 87, 45
Melankolil, e. Pendant z. Philotas. IV, 538.
Meletemata ſacra in euangel. Joannis. 1-3 Mel. III, 215.
Melis Staatsverfaſſ. d. europäiſch. Reiche. IV, 155. L. 87, 109. 128.
Melles, J. v., gründl. Nachricht v. Lübeck. V, 220. Gr. 87, 147.
Mellmanni, J. G. L. de cauſis et auctoribus narrationum de mutatis formis. III, 184. Gr. 86, 43. L. 87, 5. N. 87, 33.
— — — I. D. lanx ſatura etc. II, 305. Gr. 86, 43.
Memoire ſur la maniere de faire le vin rouge à Chartres. II, 161.
— ſur les Corvées. IV, 674.
Memoires d'Anne de Gonzagues. II, 277.
— d'une femme de chambre. III. 596.
Memoires ſur la fortification perpendiculaire par pluſieurs Officiers du Corps Royal du Genie. I, 505.
Memoirs of the Society of Mancheſter. 1 T. III, 9. 2 T. III, 121.
Menſch, d.. überſetzt a. d. Reiche d. Natur. V, 120.
Mentelle Cosmographie élémentaire. I, 291.
Mentges, M. Predigt. a. alle Sonntage d. Jahrs. 1. 3 Th. III, 821. 4 Th. V, 15.
Mentor des enfans. II, 128.
Mercier Nachtmütze. 4 B. II, 94. Gth. 87, 7.
— Naturmenſch. IV, 616.
Merian v. Einfluſs d. ſch. Wiſſenſch. a. d. Dichtkunſt, überſ. v. *Bernoulli*. 2 B. III, 147. Gtt. 86, 196.
Merkur, d. deutſche. 1785. Sept. — Dec. 1786. Jan. — Dec. 1787. Jan. — März. II, 234. Gth. 87, 15.
Merkwürdigkeiten, aegypt., a. alt. u. neuer Zeit. 1. 2 Th. IV, 409.
Merkwürdigkeiten z. d. preuſs. Brandenburg. Geſchichte. I, 423.
Merkwürdigſte, d., a. d. neueſt. Reiſen v. Vorgebirge d. gut. Hofnung. III, 745. T. 87, 42. N. 87, 45. Gtt. 87, 114.
Merrem, Bl. avium rariorum icones. 1 Falc. III, 708.
— — — Beitr. z. beſond. Naturgeſch. d. Vögel. 2 H. III, 708.
Mertens, H. A. latein. Leſebuch. IV, 320.
Mertlich de Saburra. I, 215.
Merz, A. hat wohl d. Hartnäckigkeit d. Naturaliſten eine ihres gleichen? V, 37. T. 87, 63.
Meſsbote, d. Leipziger, v. d. Oſtermeſſe 1786. II, 44.
Mes Souvenirs. II, 480.
de la Metherie eſſai ſur l'air pur. II, 626.
Methode, erleichterte, d. Lernens latein. u. franz. Vocabeln. IV, 342.
Metrophanis emend. et animadv. in *Meurſii* gloſſar. graecobarbarum, ed. *Franz*. V, 5.
Metzger med. gerichtl. Bibliothek. 2 B. 3. 4 St. V, 8.
Menſelii. I. G. Bibliotheca hiſtorica. II Vol. II P. III. Vol. I St. III, 724. Gtt. 87, 5. L. 87, 13. N. 87, 65. Gr. 87, 37.
— — — hiſtor. Literatur f. d. J. 1785. 1 B. IV, 722.
— — — Miſcellaneen artiſt. Inhalts. 27. 28 H. II, 219.
Meyer, I. C. de clysmatibus. II, 106. Gtt. 86, 171.
— F. A. de Ozaena. II, 675.
Meyer, F. A. v. d. Waſſerſucht. III, 385. T. 87, 25. N. 87, 69.

Michaelis, A. B. Einleit. z. e. Geſch. d. Chur u. Fürſtl. Häuſer in Deutſchland, fortgeſ. v. *Hamberger*. 3 Th. I. 726.
— — — C. F. med. prakt. Bibliothek. 1 B. 3 St. III, 570.
— — — — I. D. neue orientál. u. exeget. Bibliothek. 1. 2 Th. I, 141. L. 86, 101. Gtt. 87, 15.
— — — — Supplement. ad lexica hebraica. IV, 451.
Michelſen, I. A. C. Anleit. z. Buchſtabenrechnung u. Algebra. V, 84. Gtt. 87, 154.
— — vollkommner Haushalter u. Kaufmann. IV, 382. Gr. 87, 45.
Mieux fait douceur que violence. II, 230.
Miller, J. M. Geſch. Gottfried Walthers. 1. 2 Th. I, 88.
— — I. P. unentbehrlichſte Exempel z. katechiſiren. II, 545.
Miſcellany aſiatick. 1 Vol. IV, 724.
Miſcherlich, Ch. G. lectiones in Catullum et Propertium. I, 400. Gtt. 86, 189. L. 86, 124. N. 87, 52.
Mixturen f. Menſchenkinder. I, 483.
Modéles du Clergé. 1. 2 T. IV, 539.
Moeſer patriot. Phantaſien. 4 Th. II, 381.
Moldenhawer, I. H. D. d. Hauptzweck d. Leid. u. Sterb. Jeſu Chriſti. II, 99.
Molina, I. Verſuch e. Naturgeſch. v. Chili. I, 253.
Monatsſchrift, berliniſche. 1786. Febr. — Dec. IV, 161. 169. L. 87, 34.
— militairiſche. 1786. April — Jun. I, 161. Jul. — Sept. I, 462. 1787. Jan. — März. III, 169.
Monro, A. Beobacht. üb. d. Structur u. Verrichtung. d. Nervenſyſtems. I, 385. Gtt. 87, 39.
s. *Monteſquieu* Betracht. üb. d. Urſachen d. Gröſse u. d. Verfalls d. Römer. IV, 734.
Moore's, D. Abriſs d. geſellſchaftl. Lebens u. Sitten in Italien. II, 104.
Moreau de S. Mery loix et conſtitutions des colonies franc. de l'America ſous le vent. III, 506.
Moritz, K. P. Verſuch e. deutſch. Proſodie. V, 177. Gtt. 86, 148. Gth. 87, 17.
Moſche, G. C. B. Auszüge a. ſeinen v. J. 1785-1786. gehalt. Predigten. III, 74.
Moſer, Frh. v., patriot. Archiv f. Deutſchland. 5 B. IV, 790. Gr. 86, 41.
Moſes Mendelsſohn, d. entlarvte. V, 120. Gth. 87, 16.
Moſsfleck, d. Spaſsmacher. 5. 6 Th. II. 136.
Motifs et retultats des aſſemblées nation. III, 661.
Mudersbach, Jul. v., welche dauerhafte Mittel giebt es, d. Menſchen ohne äuſſerl. Gewalt z. Guten z. führen. I, 675.
Muhl, G. Ph. an et quatenus ſtatus imperii legibus imperii derogari poſſint? II, 663.
Müller, J. merkwürd. Ueberbleibſel v. Alterthümern an verſchiedn. Orten d. Eidgenoſſenſchaft. I, 464.
— I. E. I. Promtuarium iuris novum ex optimis ICtorum ſcriptis congeſtum. V T. V, 44. VI T. III, 641. Gtt. 87, 126.
— I. T. ſyſtema Pandect. ad fora Germaniae adplicatum. I-VII P. II, 225.
— I. A. Verſuch e. vollſtänd. Geſch. d. Churſächſ. Fürſt. u. Landſchule Meiſſen. 1 B. V, 252. L. 87, 36.
— I. H. vitia quaed. circa infantum phyſic. educationem. II, 191.
— C. G. D. Vorſchlag z. e. vollſtänd. Unterricht in d. Schiffarth. I, 509.
Münter, B. öffentl. Vorträge üb. d. Reden Jeſu. 2 Th. III, 75.
— Predigt. üb. d. Sonntags-Evangelien. 1 Th. IV, 767.
Muratori, üb. d. Einbildungskraft d. Menſchen. 2 Th. I, 103.
Murſinna, C. L. Beobachtungen üb. d. Ruhr u. Faulfieber. V, 137. Gth. 88, 20. T. 87, 187. Gtt. 88, 15.
Muſenalmanach für 1787. v. *Bürger*. III, 891. 91. Gtt. 86, 173.
— f. 1787. v. *Voſs* u. *Göckingk*. III, 93. 97.
— Leipziger, f. 1787. III. 38.
— Schwäbiſch., f. 1787. v. *Stäudlin*. V, 116.
Muſenalmanach, Wieneriſcher, f. 1787. v. *Blumauer* u. *Ratſchky*. III, 174. N. 87, 3.
Mutſchelle, S. Bemerkung. üb. d. Sonntägl. Evangelien. 1. 2 B. III, 249. T. 86, 102. 87, 23.
Myſterien, d. hebräiſch., als d. ält. religiöſe Freymaurerey. IV, 231.
Mezner. L. Faſtenpredigten. 4. 5 B. IV, 104.

N.

Nachricht v. d. Franckenthaler Erziehungshauſse. IV, 115.
— v. d. Loſung in Nürnberg. II. 228.
— hiſtor., v. d. Stiftung d. franz. Kolonien in d. preuſs. Staaten. I, 711.
Nachrichten, neue litter., f. Aerzte, u. Wundärzte nebſt Beylage. II, 547.
Nachrichten, urkundliche, v. d. durch d. Magiſtrat. z. Nürnberg ausgeſchriebnen Kopfſteuer. I, 273.
Nachtrag v. Originalſchriften d. Illuminaten betr. III, 545.
— z. d. Schrift: groſſe Abſichten d. Ordens d. Illuminaten. 1-3 N. IV, 679.
Naivitäten u. witzige Einfälle. 3 B. 2 H. II, 136. 3. 4 H. IV, 104.
Narration, hiſtorical, of the Diſcovery of new-Holland and New South-Wales. I. 213.
Naſi de Feudis. III, 481.
Naſt de methodo Platonis philoſophiam tradendi dialogica. III, 511.
— de modo Veterum hiſtoriam pertractandi. III, 511.
— de virtutibus hiſtoriae Salluſtii. III, 511.
Nationalblätter, preuſſ., herausg. v. *Mangelsdorff*. 1 St. II, 170.
Nebentheater. 4 B. II, 325.
Nettchen Freundlich. 2 Th. I, 38.
Neufville, M. W. de, v. d. Sympathie d. Verdauungsſyſtems. I, 281. Gth. 87, 75.
Neujahrsgeſchenk, angenehm., f. junge Leute auf 1787. V, 16.
Neumann, I. W. Vertheidigung d. oft vernachläſſigt. Brechmittel. IV, 634. Gth. 87, 98.
Nenniöfer, I. F. Verſuch e. gemeinnütz. Ueberſetzung d. Prediger Salomo. I, 595. L. 87, 30.
Neupauer, F. R. üb. d. Nichtigkeit d. Kloſtergelübde. III, 617.
Neuſinger Erdbeſchreib. v. Europa f. Kinder. I, 423.
— kurze Geſch. v. Erſchaffung d. Welt. 1 B. I, 693. 2. 3 B. V, 30.
Nevinſon, R. G. obſervations on the uſe of crude Mercury. II, 617.
Newton optique. II, 163.
Nichelſons Einleit. in d. Naturlehre. III, 698.
Nichts von Ohngefähr. 6-8 Th. II, 134.
Nicolai. F. Anmerkung. üb. d. zweyte Blatt v. *Lavaters* Rechenſchaft an ſ. Freunde u. üb. *Sailers* Mährchen. II, 457. 505. N. 87, 31. T. 87, 31. Gth. 87, 40. Gr. 87, 22.
— I. D. Predigt am Schluſſe d. J. 1786. II. 153.
— L. H. v., verm. Gedichte. 9 B. I. 669.
Niemeyer, A. H. Entwurf d. weſentl. Pflichten chriſtl. Lehrer. I, 553.
— — — Rede an d. Zöglinge d. königl. Pädagogiums b. e. traurig. Todesfall ihres Mitſchülers I, 563.
— — — üb. d. Geiſt d. Zeitalters. 1 St. IV. 741.
Noch e. Hehufe. II. 288.
Noesner, E. A. vollſtänd. ſyſtemat. Religionsunterricht. 1-3 B. V, 62.

Nonne, L. Unterredungen d. Aufhebung d. Brache u. Anbau d. Futter-Kräuter betr. III, 448.
Noten, deutſche, z. e. römiſchen Apologie d. Nuntiaturen in Teutſchland. IV, 182.
Notice ſur la vie de M. Poivre. III, 107.
le la Nove reflexions philoſophiques ſur l'Impôt. IV, 761.
Nouvelles inſtructives de Medicine, de Chirurgie et de Pharmacie. 1785. 1786. III, 188.
Novellen, moral., f. d. Jugend. IV, 582.
Novum Teſtamentum graecum. IV, 705.
Numa Pompilius. 1. 2 Th. IV, 310.
— — zweit. König v. Rom 1. 2 Th. IV, 310.
Nummern, politiſche. 1 - 4 N. I, 450.
Numophylacium Welſerianum. 2 Abth. III, 528.
Nunn, A. diſſ. ſiſt. theſes quasd. miſcellaneas. IV, 263.
Nürnberger de liquore gaſtrico et exterico. III, 271.

O.

Oberhauſeri, P. B. de dignitate cleri. III, 217.
Obermayr, F. A. chem. Unterſuch. d. Sedativſalzes. III, 452.
Objets propoſés à l'aſſemblée des Notables. III, 661.
Obſervations, nouvelles, ſur l'edit portant creation des conſervateurs des Hypotheques. IV, 814.
Obſträt, I. theologia paſtoralis. II, 633.
O'- Cahill Geſch. d. gröſsten Heerführer neuerer Zeiten. 1-7 Th. III. 452.
Ochs, P. Geſch. d. Stadt u. Landſchaft Baſel. 1 B. I, 427. L. 86, 125.
Oden e. Preuſsen. I, 45. N. 87, 54.
Oeder Appellat. an d. däniſche Publikum. II. 621.
— Bedenken üb. d. Frage: wie d. Bauer Freiheit u. Eigenthum verſchaft werden könne. II, 622.
Oedmann Strödda Samlingar utur Naturkunnigheten till den H. S. uplysn. Andr. Fl. I, 167.
— Sammlung. a. d. Naturkunde z. Erklär. d. heil. Schrift. 1 H. I, 96. 2 H. V, 30. Gr. 87, 29. L. 87, 102.
Oertels 2 Progr II, 567.
Oeſius, O. ökon. Reiſe a. d. Küſten v. Island. IV, 897. Gtt. 87, 142.
Olivier de la reforme des loix civil. 1. 2 P. III, 251.
Oſonder Unterricht e. Feldherrn, überſ. v. *Baumgärtner*. III, 705.
Olymut, A. I. Entwurf z. e. Geſch. d. Bibelleſens. II, 118. N. 86, 16.
Omeis kathol. Krankenbuch. V, 78.
Opuſcules d'un Freethinker. 1. 2 P. I, 626.
Orbis pictus, neuer, f. Kinder. 7 H. IV, 104.
Ordonnance du Roi concernant la deſertion. I, 397.
Ordonnances concernant la Marine. 1786. I, 297.
Origenis, Ad. opera omnia. 7 T. V, 16.
Originalromane, neue, d. Deutſchen. 21 B. I. 40. 27 B. 22.
Originalſchriften, einige, d. Illuminatenordens. III, 41. 87, 38. Gth. 87, 46.
Ortans Predigt. moral. Inhalts. 1 Th. II, 105. L. 87, 21.
Orpheline. I, 328.
Osiander, F. E. C. Tabelle üb. d. in d. heil. Schrift enthalt. Glückſeligkeitslehre Jeſu. IV, 349.
Oſſians neuentdeckte Gedichte, überſ. v. *Harold*. V, 22.
Oſtfriesland, d. gelehrte. 1 Th. III, 651.
Oſtmann, I. F. Belehrung u. Warnung f. Jünglinge u. Knaben. 705.
Ostwald d. allezeit ſiegende Chriſt. IV, 816.
Otter, S. W. beſtätigte Wahrheit, daſs d. blaue Farbe d. Trauerfarbe v. Baiern geweſen ſey. II, 377. Gtt. 87, 6.
Ottii G. Verſuch e. Praxis d. Conjugat. u. Declinat. III, 1.
— Metamorphoſ. ex rec. *Burmanni* illuſtr. *Gierig*. 2 T. 179.
Ovidii Verwandlungen. 15 Bücher. IV, 738.

P.

Pabſt, I. F. Entdeck. d. 5ten Welttheils. 2 Th. V, 74.
de Pages Reiſe um d. Welt u. nach d. beid. Polen. I, 547.
Pallini, F. I. d. rechtſchaffene Gottesverehrer. IV, 31.
Pandora od. Kalender d. Luxus u. d. Moden, f. d. J. 1788. IV, 752.
Panſeron mémoire ſur les moyens de conſtruire des planchers en bois. II, 161.
Papes, H. chriſtl. Glaubensbekenntniſs f. Konfirmanden. II, 660.
Papiere e. Verſtorbenen. III, 355. Gth. 87, 56.
Paragraphen, einhundert, üb. medic. Diſſonanzen a. d. groſſen politiſch. Baſsgeige. II, 521.
Parſons ſix letters on the eſtabliſhment of Sunday ſchools. III, 602.
Patronat, d. ſtädtiſche. IV, 684. Gtt. 88, 2.
Pauli Briefe a. d. Theſſalonicher u. Philipper. III, 298. T. 87, 49.
Pederſen, Nils, Betärkringer, angaaende Bondeſtandens Frihed etc. I, 334.
Peerebom, M. E. materia vegetabilis. 1 Dec. III, 319.
Pellegrini, S. L. Comte de, Poemetti. III, 509.
Pennant, T. Arctic Zoology. 1. 2 Vol. II, 289. 314. 353.
Pentateuchus ſyriace, ed. *Kirſch*. III, 65. Gtt. 88, 69.
Peterin memoire ſur la decouverte des phènomenes que preſentent la catalepſie et le Somnambulisme. III, 260.
Peuſt, R. Skizzen a. d. Heilkunde. IV, 313.
Peyſſonel traité ſur le commerce de la mere noire. 1. 2 T. II, 489. Gtt. 87, 30.
Pfaff, I. F. de orribus et occaſibus ſiderum ap. auctor. claſſicos commemoratis. II, 209.
— — hiſtoria Clysmatum pathol. therapeutica. IV, 536.
Pfeiffer, C. L. Reichscavalier auf ſ. Reichsohnmittelbar. Gebiete. IV, 749. T. 87, 64. L. 87, 111.
Pfenninger, I. K. jüdiſche Briefe. 5 Bändch. IV, 89.
— — — Repertorium f. denkende Bibelverehrer. 2 B. 1. 2 H. 3 B. 1 H. III, 822.
Pfingſten, I. H. Archiv f. Kammern u. Regierungen. 1 B. 2 St. II, 338. Gtt. 86, 167.
— — — Journal f. Forſt, Bergwerks etc. Sachen. 1 J. 2 H. IV, 251.
Phaedri Fabulae Aeſopiae, ed. *Mächler*. I, 636.
Pharmacopoea Suecica. IV, 816.
Philon d. tugendhafte leidende Paedagog. V, 84.
Le philoſophe parvenu. 1 - 3 Th. III, 24.
Philoſophie d. Natur. 1. 2 B. IV, 549.
Phocion u. d. Athenienſer. III, 535.
Pichler Anhang z. Gruners Almanach. II, 617.
Pittroff, F. C. Kirchenamtspolitik. 1. 2 Th. V. 121.
Pixis, I. F. vollſtänd. Unterricht in d. Schönſchreibkunſt. IV, 330.
Planazu, Rey de, traité ſur la pomme de terre. III, 660. Gtt. 86, 174.
Planer, I. I. Ueberſicht d. Krankheiten in Erfurt v. 1781-1785. II, 589.
Plant, I. T. publiciſt. Ueberſicht all. Regierungsarten all. Staaten u. Volkerſchaften. IV, 770.
Platner, J. Z. Einleit. in d. Wundarzney, herausg. v. *Krauſe*. I, 229.
— — — vulgarem de fluido nerveo ſententiam n. antiquam eſſe ſed novam. I, 216.
Platons Alcibiades II, herausg. v. *Köppen*. II, 464.
Plato's Werke, überſ. v. *Kleuker*. 4 B. III, 609.
Plenk pharmacologie chirurgicale. II, 323.
Pleſſing, F. V. L. Memnonium. 1. 2 B. V, 289. L. 87, 40. 52. 60. Gtt. 88, 65.
Pleuvri tables chronolog. de princip. epoques. IV, 644.
Plinius, C. Sec. Naturgeſchichte, über e. v. *Groſs*. 1c. 11 B. V, 16. Gtt. 88, 9.

Plot inveſtigated or Account of the attempt of Margareth Nicholſon. II, 368.
Pionquet, Ci. G. comment. med. in proceſſ. crim. ſup. homi cidio. IV, 793.
— — — —.v. d. unblutig. Abnehmung d. Glieder. III, 697.
Plumicke Jette od. d. Huſarenraub. II, 287.
Plutarque oeuvres morales, trad. par *Ricard*. 6 T. II, 24. 7 T. III, 651.
Poeſie varie e Proſe di Labindo. III, 302.
Pertefeuille d. Kochkunſt u. Oekonomie. 1. 2 Th. IV, 736.
— — — oekonomiſches. 1 B. 1. 2 St. III, 354. 2 B. 1. 2 St. V, 16.
Poſadowsky, A. E. geiſtl. Gedichte. IV, 776.
Poſſe, A. F. H. üb. Grundherrſchaft u. Wahlcapitulation d. deutſch. Domcapitel. IV, 745. L. 87, 142. Gtt. 87, 65. Gth. 87, 73.
Poſſelt, E. L. omnibus in cauſis in partes eundi ius an civili prudentiae conveniat. II, 561.
— — — wiſſenſchaftl. Magazin. 1 B. 4 St. 2 B. 1 - 4 St. III, 457. L. 87, 26. N. 87, 19. 71. 88, 32. T. 87, 44.
Potpourri f. d. Leſewelt. 1 B. IV, 816.
Prayer, chriſtl. Troſtlehre. 1 Th. IV, 8.
— — — — geiſtl. Betrachtung. üb. d. Leidensgeſch. Jeſu. I, 240.
Preceptor, the new politic. II, 240.
Précis des conférences des commiſſairs du clergé avec les C. du conſeil. III, 638.
— des journaux tenus pour les malades électriſés 1785. II, 326.
Predigt f. d. Teufel. V, 72.
Predigten, ſechs, gegen Deſpotismus, II, 232.
Preſſavin l'art de prolonger la vie. I, 73.
Preſſer Monime. III, 824.
— Semiramis. III, 736.
Prieſtley, I. Briefe a. d. Juden. IV, 350.
— letters to the Jews. II, 537. Gtt. 86, 202.
Principes du commerce. 1. 2 T. IV, 115.
Principien z. öffentl. u. beſond. Militair - Erziehung. IV, 809.
Prinz v. Raſſalas. V, 28.
Probierſtein f. ächte Freimaurer. II, 364.
Proces verbal de l'Aſſemblée des Notables en 1626. III, 661.
— — des Séances et de l'aſſemblée prov. de Haute Guienne. IV, 779.
Proceſs zwiſch. Stark, Gedicke u. Bieſter. IV, 161. 169.
Programma de celebratione Feſti Paſchatos. III, 470.
— — de duplici crucis genere. III, 472.
— — de religionis nouitia c. rebus experient. obviis. 2 P. III, 672.
Protocollar u. aktenmäſſige Stücke in d. Inquiſitionsſache d. Raub d. Brieffchaften d. Herz. Ludwig v. Braunſchweig in Aachen betr. III, 591.
Prüfung d. Schrift: was iſt für u. wid. d. Generaltabaksadminiſtration zu ſagen? III, 177, 201.
Prüfung d. Vorſchläge e. Ungenannten z. Verbeſſerung d. Gemeinhuten. I, 596.
Purmann, I. G. allgem. Handbuch der Schulwiſſenſchaften. 1. 2 Th. II, 125. N. 87, 42.
— — Vorbereitung z. deutſch. u. latein. Sprachkenntniſs. II, 126. L. 87, 67.
Pütter d, allgemeine Kirchenſtaatsrecht. I, 513.
— d. chriſtl. Religion in ihrem wahren Zuſammenhange. I, 513.
Pittmann de poenis exemplar. III, 248.
— — I. L. E. Wechſelordnung d. Stadt Leipzig. V, 266. L. 87, 49.
Pyl, I. T. neues Magaz. f. d. gerichtl. Arzneykunde u. medic. Polizey. 2 B. 2 St. IV, 306. Gr. 87, 35.

Quelques vers. IV, 72.

R.

Rabaut de St. Etienne lettres à M. *Bailly* ſur l'hiſtoire primitive de la Grece. II, 253. Gth. 87, 48.
Racine Kirchengeſchichte. 5. 6 Th. I, 194.
Radoſti Duſchinjki. V, 23.
Raff, G. L. abrégé d'hiſtoire naturelle. 1. 2 P. IV, 734.
— — — Naturgeſch. f. Kinder. I, 512.
Raffinerien f. raffinirende Theologen. 1. 2 B. I, 114.
Raim gemeinnütz. mediz. Magazin. 4 J. 1 - 6 St. I, 713.
Rambach, I. I. Predigtentwürfe üb. d. evangel. Texte. 6 Jahrg. III, 74.
— vollſtänd. latein. Grammatik. IV, 787.
Rambold u. Mariane, 4 Th. III, 370. Gth. 87, 101.
Ramdohr, F. W. B. v., üb. Malerey u. Bildhauerarbeit in Rom. 1 - 3 Th. III, 308. Gtt. 87, 196. Gth. 88, 40.
Raſche, J. Ch. lexicon univerſae rei numariae. 2 T. 2 P. I, 730.
Ratſchky, I. F. Gedichte. II, 139.
Rathſchläge an Eltern üb. d. Behandlung neugeborner Kinder. IV, 754.
Realrepertorium ſamtl. Landesgeſetze d. Fürſtenth. Altenburg, herausg. v. *Haberland* u. *Schultes*. V, 28.
de Recalde traité ſur les abus qui ſubſiſtent dans les hopitaux du Royaume. I, 75.
Recenſent, de. 1 D. IV, 141.
— d. Würzburger. IV, 159. T. 87, 38.
Recherches hiſtor. ſur l'eſprit de l'ordre de St. Benoit. 1. 2 P. IV, 465.
v. d. *Recke* Nachricht v. Caglioſtro's Aufenthalt in Mitau. II, 470. N. 87, 43.
Recueil des memoires ſur la formation du Salpêtre. V, 269.
Rede üb. d. Nothwendigkeit u. d. Mittel d. Lebensſtrafen abzuſchaffen. I, 662.
Reden an deutſche Mädchen v. reiferm Alter. 1, 518.
Redenbacher de amore in patriam. II, 95.
Reflexions ſur les talens militaires des Charles XII. II, 109. Gtt. 87, 34.
Reforme generale du Clergé de France. III, 542.
Regeln f. Freymaurer. II, 336.
Regierungsmaximen, d. allgem. ökonom., e. Agrikulturſtaats. IV, 220.
Reglemens concernant la marine. I, 297.
Reglement arreté par le Roi pour l'habillement de ſes trouppes. III, 105.
Reinhard, F. V. Predigten. II, 657.
Reiſebemerkungen, neue, in u. üb. Teutſchland. 3 B. V. 30. L. 87, 147.
Reiſe nach d. Brocken i. J. 1786. III, 785.
— v. Wien üb. Prag nach Potsdam. II, 587. L. 87, 36.
Reiſen d. Salzmannſch. Zoglinge. 3. 4 Bdch. V, 16. Gth. 87, 53. Gr. 87, 53. Gr. 87, 34. Gtt. 87, 172. T. 87, 89.
Reiſen e. Ungenannten durch Spanien. IV, 681. L. 87, 38. Gth. 87, 46.
Reiſig, J. Predigt üb. d. Evangelien, 1 B. 3 H. V, 47.
Reitemeier, J. F. Geſch. d. Bergbaues b. d. alt. Völkern. V, 169.
Rélation du naufrage du navire le vainqueur, II, 456.
Religionsbegebenheiten, d. neueſten. 1786. 5 - 12 St. 1787. 1 - 7 St. IV, 633. L. 86, 136. 87, 84.
Religionsſchreiben an alle Orthodoxen. I, 96.
— — — an alle Proteſtanten. I. 96.
Renner, I. A. tabellar. Ueberſicht d. wichtigſt. ſtatiſt. Veränderungen, 1786. 1 H. 1 Tab, IV, 760.

Repertorium v. gut. Caſualpredigten. 13 Th. II, 657. 14 Th. III, 73.
Reſewitz Gedanken, Vorſchläge u. Wünſche. 5 B. 4 St. II, 669.
Reſultat d. Embſer Congreſſes. II, 525. Gtt. 87, 27.
Retz, v. Einfluſs d. Witterung a. d. Arzneywiſſenſch. u. d. Ackerbau. II, 300.
Reuſs, J. A. teutſche Staatskanzley. 13 Th. I, 426. Gtt. 88, 7.
— Ch. F. diſpenſatorii univerſal. ſupplementum. IV, 755. L. 86, 100.
Review, critical. 1786. Oct. I, 181. Nov. I, 627. Dec. I, 733. 1787. Jan. II, 435. Febr. II, 439. März. II, 589. April. Maj. III, 588. Jun. III, 599. Jul. III, 742. Aug. IV, 302. Sept. IV, 431.
— Monthly. 1786. Oct. I, 179. Nov. I, 675. Dec. I, 731. App. II, 20. 1787. Jan. II, 433. Febr. II, 451. März. II, 578. April. May. III, 585. Jun. III, 596. Iul. III, 740. Aug. IV, 300. Sept. IV, 428.
Review of Some intereſtings Periods of Iriſh Hiſtory. II, 149.
Revillon récherches ſur la cauſe des affections hypocondriaques appelées vapeurs. I, 74. Gtt. 87, 1.
de Ribancourt élémens de chimie docimaſtique. III, 649. Gtt. 87, 107.
Ribbentropp, P. C. Beitr. z. Kenntniſs d. Verfaſſ. v. Braunſchw. Lüneb. Wolfenbüttelſch. Antheils. 1 B. II, 412.
Ribini memorabilia Aug. Confeſſionis in R. Hungariae a Ferd. I. usq. ad III. III, 311. 329.
Riccoboni, Mad. de, oeuvres complettes. 1-8 T. I, 183.
Richter, A. G. Anfangsgründe d. Wundarzneykunſt. 2 B. I, 169.
Riem beſondere Art d. Wieſenverbeſſerung. IV, 269.
— Erläuterungen üb. d. Stallfütterung d. Rindviehes. I, 37.
— kurze Anweiſ. f. Wieſenvoigte. IV, 269.
— landwirthſchaftl. Reiſe nach Gröbzig. I, 51.
— monatl. pract. ökon. Encyklopädie f. Deutſche. 1-4 Lief. I, 172.
Riemann etwas üb. d. Beſcheidenheit d. Lehrer in Schulen. III, 472.
Rivals, the innocent. 1-3 Vol. III, 159.
Riſis, J. C. F. Anweiſung f. Schulmeiſter niederer Schulen. IV, 500
Robert, C. W. rechtl. Gedanken üb. d. Begriff d. Ehen. I, 65.
Robertſon's, hiſtory of America. 1-3 Vol. I, 268.
Robſon vie d'Haider Ali Khan. IV, 85.
de la Roche Tilhac etat des cours de l'Europe et des provinces de France pour 1787. 1. 2 T. III, 133.
Roemer, partus natural. brevis expoſitio. I, 319. Gtt. 87, 2.
Rolland récherches ſur les prérogatives des Dames chez les Gaulois. IV, 798.
Rolle de reſcriptis ab imperat. ſine ſtatuum conſenſu ad jud. com. datis. III, 247. L. 87, 41.
Rollo's, J. neue Bemerkung. üb. d. m. Fieber verbundene Ruhr. IV, 641. L. 87, 104. Gth. 88, 93.
Roman, d. allerneueſte. 1. 2 H. I, 349.
— der, m. Lebens. 1-4 Th. IV, 736.
Romane, komiſche, a. d. Papieren d. braun. Mannes. 3 Th. I, 97.
Romili Predigt. üb. verſchiedne Gegenſtände d. Religion. 1 Th. III, 820. Gr. 87, 41. Gtt. 87, 204.
Roſcher v. d. Verbeſſ. d. Flachsbaues in Sachſen. IV, 249.
Roſenau. II, 673.
Roſenmüller, J. G. Anweiſ. z. katechiſiren. IV, 768.
— — — — de chriſt. theologiae origine. III, 761.
— — — — ſcholia in N. Teſt IV. T. II, 652.
Roſſi, G. B. de, variae lectiones V. T. ex Mſpt. editor. Codd. illuſtratae. 2 T. I, 601. 3 T. I, 633. T. 86, 79. Gr. 86, 43. Gtt. 87, 69.
Roſſig, C. G. Lehrb. d. Polizeywiſſenſchaft. I, 569.
— — — — üb. d. Mutterkorn. I, 555.
Rothe kurz. Begriff d. Naturlehre. II, 137.
— T. Gedanken in Anleit. d. Rede d. Staats u. Cabinetminiſters v. Herzberg. III, 406.
— om Preuſſens Kong Frederich II. III, 433.
— Tanker i Anledning of — Herzbergs Tale. III, 406.
— üb. Preuſſens König Friedrich II. III, 433. Gtt. 88, 20.
Rouſſeau, J. J. Vermächtniſs. IV, 283.
Rouſſel Phyſiologie d. weibl. Geſchlechts. III, 766.
Roys, Le, v. d. Vorherverkündigungen in hitzig. Krankheiten. I, 266.
Rozier obſervations ſur la phyſique. 28. 29 T. III, 409. 441. 31 T. IV, 361.
Rue, de la, Lob u. Trauerreden. 1-3 Th. III, 821.
Rüge einig. Mangel d. A. L. Zeit. IV, 98.
Ruinen, die. 1-3 Th. I, 86. Gth. 87, 28.
Rüling, G. E. v. Gedichte. IV, 325.

S.

Sack, F. W. kosmolog. Betracht. üb. d. neu entdeckten Planeten I, 262.
Sage Analyſe chym. et concordance des trois regnes. 1-3 T. I, 377.
Sailer, J. M. d. einzige Mährchen in ſ. Art. II, 457. 505. Gth. 87, 14 Gtt. 87, 34. N. 87, 32. Gr. 87, 16.
— — Einleit. z. Moralphiloſophie. III, 262.
— — vollſtänd. Gebetbuch f. kathol. Chriſten. V, 60.
— — Neue Aufl. V, 62.
Saintjure, J. B. Chriſtus d. Lehrmeiſter d. Menſchengeſchlechts. V, 39.
Saint Nicaiſe. II, 392.
Salfeld, J. C. Verſuch e. faſsl. Unterrichts f. Confirmanden. II, 556. Gtt. 87, 8. 158. L. 87, 118.
Salzmann, F. Z. Anweiſ. Küchengewächſe z. behandeln. 1. 2 Th. V, 160.
Salzmann, Ch. G. Carl v. Carlsberg. 5 Th. I, 561. 593. Anhang z. V Th. IV, 336. L. 87, 37. 38.
— — Gottesverehrungen. II, 514.
— — üb. d. wirkſamſt. Mittel Kindern Religion beyzubringen. IV, 501.
Sammlung all. im Herzogth. Schleſien ergangenen Verordnungen, Edickte etc. 17. B. V, 43.
— anmuthig. u. wahrhaft. Geſchichten. 8 B. IV, 104.
— auserleſ. Abhandl. z. Gebrauch prakt. Aerzte. 11 B. 3 St. IV, 545.
— auserleſener Gedichte in Stammbücher. III, 533. N. 87, 4.
— d. neueſt. Ueberſetz. d. röm. Proſaiker, v. *Bergſträſſer* u. *Oſtertag*. 6 Th. 2 B. I, 336.
— — — — — — d. griech. proſaiſch. Schriftſteller. 1 Th. 6 B. IV, 424. 4 Th. 4 B. IV, 343.
— elektriſch. Spielwerke. 1 Lief. III, 623.
— gem. u. beſondr. Pommerſcher Landesurkunden, herausg. v. *Dähnert*. Suplem. 2 B. I, 69.
— mediz. u. chirurg. Originalabhandl. a. ſämtl. Jahrgäng. d. Hannöv. Magazins. 1. 2 Th. I, 229. 3 Th. V, 9. L. 86, 98. Gtt. 87, 22.
— neue, auserl. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. 10. 11 St. II, 257.
— auserleſ. Kanzelreden. 17 B. IV, 104.
— nützl. Bemerkung. f. d. Stadt u. Landwirthſchaft. IV, 167.
— z. Phyſik. u. Naturgeſch. 3 B 5 St. II, 269. 3-6 St. V, 109. L. 86, 92. Gtt. 87, 38. 88, 149.
Sandbüchler laſen d. erſt. Chriſten d. heil. Schrift? IV, 617.
Sander, H. üb. d. Vorſehung. 2 Th. II, 232.
Sanftl, C. diſſ. in aureum ac pervetuſt. SS. Evangel. cod. Mſ. Monaſterii S. Emmeran. Ratisb. V, 35. T. 87, 36. L. 87, 62.

Digitized by Google

Sanguineocholericus, der. II, 91.
Sanner Gedank. v. d. Sterblichk. d. erſt. Menſchen. III, 820.
Sarpi, P. v. d. Kirchengut. IV, 273.
Sartorius d. Terno. II, 93.
Sattler de electione in poenis alternativis. II, 655.
Säugthiere, d., m. Beſchreib. v. *Schreber*. 8 - 10 Lief. III. 555.
Sauſſure, H. B. de, Reiſen durch d. Alpen. 3 Th. III, 519. Gtt. 88. 35.
— — — — Relation d'un voyage à la Cimme de Montblanc. III. 635.
— — — — voyages dans les alpes. 3. 4 Vol II, 58.
Scenen a. d. Leben Carls. 2 Th. I. 55.
— unſ. Jahrhund f biedere Seelen. 2 Th. V, 15.
Schaatzucht nach Grundſetz. u. Erfahrung. ſ. jed Landmann. IV, 627.
Schäfer Verſuch e. mediz. Ortbeſchreib. v. Regensburg. III. 347. N. 87. 76.
Schaller, I. Topographie d. Königreichs Böhmen. 3 - 5 Th. II, 21.
Schalls, C. F. W. ornitholog. Bibliothek. II, 623.
Schanza, W. moral. chriſtiana in ſyſtema redacta. 1 - 4 T. I. 305.
Schedel, I. C. allgem. beſonders deutſch. Kaufmanns. 1 Bdch. II, 409.
— allgem. Journal f. d. Handlung. 1 B. 6 H. 2 B. 1 - 6 H V, 196. Gr. 87. 17 L. 87, 103.
Scheele, C. W. Memoires de Chymie, tirés des Memoires de l'acad. de Stockholm. 1. 2 P. I. 411.
Scheibel, I. E. aſtronom. Bibliothek. 1 B. 2 Abth. IV, 437. L. 87. 85.
Scheidii, I. Gloſſarium arab. lat. manuale. IV, 87.
Scherf, I. C. F. Anzeige d Rettungsmittel b. Lebloſen u. in Lebensgefahr Gerathenen. IV. 776.
— — — Archiv d. mediz. Polizey. 4 B. 2 Abth. 5 B. III, 289.
Schiemann, C. Ch de digitali purpurea. I, 519. Gtt. 86, 182.
Schier, P. Biſchöfe u. Erzbiſchöfe v. Wien. III, 694.
Schinz, Ch. S. de cauro ſectionum cadaverum uſu ad dijudicandas morborum cauſas. I, 312. Gtt. 87, 22.
Schirmer d. Vornehmſte v. d. Schrift u. a. d. Schrift. II, 655.
Schlafttrunk, der. III. 222.
Schlegel, I. C. T. fortgeſetzte neue mediz. Literatur. 1 St. V, 8.
— — — — G, latein. Grammatik. IV, 469.
— — I. C. D. Sylloge ſelector. opuſcular. de mirabili ſympathia. I, 265. Gr. 87, 42. Gtt. 87, 48. L, 87, 55. Gth. 87. 77.
— — — — theſaurus ſemiotices pathologicae. 1 Vol. V, 59. N. 88, 48. Gtt. 88. 19.
— — I. A. verm. Gedichte. 1 B. IV, 146. Gtt. 87, 69. T. 87, 64. Gth. 88. 9.
Schleſtwein, I. A. d. Gerechtigkeit u. d. Europäiſche Staatsintereſſe b. d. Oeffnung d Schelde. IV, 653.
— — — — neues Archiv f. d. Menſchen u. Bürger. 1 - 3 IV, 772.
— — — — Rechte d. Menſchheit. IV, 736. Gth. 88, 67.
— — — Staatskabiner. 1 B. I, 129. L. 87. 35.
Schleuſſner, I. F. lexici in interpretes graecos 2 Spic. III, 1.
Schlez Vorleſungen üb. Irrthümer. III, 827. L. 87, 86.
Schloſſer, I. G kl. Schriften. 1 Th. IV, 736. L. 87, 152.
— — — — üb. Pedanterie u. Pedanten. III, 68.
— — — — üb. Shrifsbury v. d. Tugend an Born. I, 641.
Schlozer, A. L. Staatsanzeigen. 29 - 34 H. IV, 737. 35 - 40 H. IV, 689. 737. I. 86. 152. 87, 58. 90.
Schmahling, I. G. Aeſthetik d Blumen. V, 132.
— — Nachrichten a. d. Blumenreiche. 5 St. IV, 769.
Schmetterlinge, d. europäiſchen; v. *Eſper*. 24 - 26 H. II. 571.
— — — — — neue Ausgabe. 1 Lief. II, 578. 2 Lief. IV, 736.
Schmidt, C. Ph. de penni lanei aſperi uſu med. chir. I. 215.
— I. F. Gedichte. I, 17.
— C. genannt *Phiſeldeck*, Hermaea. III, 407. Gtt. 86. 178. L. 86, 116. Gr. 87, 15.
— Geſch. d. Deutſchen. 1 - 6 B. III 401.
— C. G. nom libri ſymbolici ſint tollendi. III, 455. Gr. 87, 30.
Schmieder d. ſchwache König. I, 93.
Schnaubert, A. I. ſummar. Inclett. a. d. Staatsrecht d. geſammten Reichslande. II, 664. Gth. 88, 1. Gtt. 88, 151.
Schnees, G. H. Gedichte. I, 85.
Schneider, I. F. chirurg. Geſch. 11 Th. *III*, 769.
— de philoſophiae in ſacro tribun. uſu. IV, 464.
— erſter Beitrag z. Naturgeſch. d. Schildkröten. V, 148.
— A. F. membra p. faſcias cum diligenter tum ſatis arcte conſtrigenda eſſe. IV, 671.
— C. O. Oden e. Franciſcaner Mönchs a. d. Rettertod Leopolds I, 639.
— Ch. W. Pred. b. d. Einweihung d. Hauptkirche z. Creutzburg. III, 821.
— L. üb. d. Mittel z. Einführ. d. Stallfütterung. I, 521.
Schneidtii, I. M. theſaurus iuris Franconici. 1 Abſch. 1 - 5 H. II, 541.
Schölleri, F. A. Supplement. florae barbienſis. IV, 763.
Scholten, Gen. v., Rede b. Abſchied v. ſ. Bataillon. II, 134.
Schönheit, d., deutſch. d. Sprache. 2 B. III, 649.
Schöpf, I. D. materia medica americana. I, 651. Gth. 87, 67.
Schopperlin, I. F. kl. hiſtor. Schriften. 1 B. V, 185. *Gtt.* 88, 82.
Schott, A. F. Biblioth. d. neueſt. juriſt. Literatur f. 1787. 2 Th. V, 8.
Schotte, P. v. e. anſteck. ſchwarzgallicht. Faulfieber, d. 1778. in Senegal herrſchte. I. 267. L. 86, 106.
Schrader, I. Carmina. II, 72.
Schreyer pelvis anim. brutor. comparatio. 1 Spec. IV, 671.
Schriften, geographiſche. 2 Th. 3 Abſchn. 3 Th. III, 507.
— d. Geſellſch. naturforſch. Freunde z. Berlin. 7 B. IV, 258. Gtt. 87, 169. Gr. 87, 45.
Schriften d. öſterreich. Militair betreffend. 1 B. II. 585.
Schriftforſcher, der. 1 Th. I, 639. Gth 87, 8. L. 87, 24.
Schröder Leitr. z. deutſch. Schaubühne. 1 Th. I, 53.
Schröter, I. S. Einleit. in d. Conchylienkenntniſs. 3 Th. II, 634. N. 87, 18.
— — — neue Literatur u. Beitr. z. Kenntniſs d. Naturgeſch. 3 B. I. 439. 4 B. IV, 629. Gtt. 88, 26.
Schubart, *Edl. v. Kleefeld*, ökon. Briefwechſel. 2. 3 H. II, 329. Gth. 87, 22. I. 87. 50. 67.
— — — — — — — Zuruf a. d. Bauern. I. 269.
Schulz, I. G. Nachtrag z. Beſchreib. d. Stadt Leipzig. III, 200.
Schulze, I. M. F. engl. geograph. Leſebuch. 1 Th. I 483.
— I. L. neuere Geſch. d. evang. Miſſionsanſtalt. in Oſtindien. 30. 31 St. I, 650. 32 St. V, 15.
— I. H. A. Probe e. Ueberſetz. v. Seneca's phyſikal. Unterſuchungen II, 287.
Schurer elemens de phyſique. I. 156.
Schütz, C. G. in Cic. de Orat. L. II. obſerv. III, 535.
Schütze, Th. I. A. geſammelte Nachricht. v. d. Volksmenge. IV. 93.
Schutzſchrift d. Lebens d. G. A. Bellamy. 2 Th. IV, 581. Gth. 87, 8.

...raube, D. E. Anweiſung z. d. Pflicht. e. Stadt u. Landphyſicus. I, 386. Gr. 87, 45. N. 88, 27.
...raubens, F. W. kl. hebräiſche Bibel; herausg. v. *Hezel*. IV, 107. L. 87, 28.
...aurze, I. N. de officiis vaſalli Saxonici in petenda investitura obſervandis II, 663. L. 86. 110.
...mz Abhandl. üb. d. Lehre v. Lofungen. I, 659.
D. F. I. v. d. Verdienſte gut. Lehrer d. Religion. II, 553.
...uenkens, C. G. Bemerkung. üb. d. Waſſerſucht. V, 283.
...ch's, I. A. phyſik. chem. Abhandl. v. Idrianiſch. Queckſilber u. Vitriol. I, 69.
— Abhandl v. d. Bienen u. ihrer Pflege. V, 163.
— fundamenta botan. V, 9.
...riptores rerum danicar. medii aevi quos adornat *Langebek*, illuſtr. *Suhm* 6 T. III, 33.
...kendorf, C. A. G. Frh. v., o Vorurtheile d. Chriſtenthums!!! IV, 577.
...ſit, I. S. Verſuch e. Geſch. v. Prenzlau. 2 Th. V, 288.
...hafe, W. H. F. initia latinitatis. II, 126. Gtt. 86, 145. — 86, 135.
...reiſe e. jungen Officiers. II, 175.
...del, C. F. Anweiſ. d. Spargel z. bauen. III, 276.
...ferhold. G. H. Beſchreib. e. ſehr wirkſam. Electriſirmaſchine III, 622.
— Entwurf e. elektriſch. Flinte. IV, 616.
...ter, C. F. gemeinnütz. Betrachtung. neuer Schriften. 786. 4 Q. 1787. 1 Q. V, 8.
— — gröſſeres Erbauungsbuch N. Teſt. 1 B. I, 479. B. III, 74. Gtth. 86, 5. 78. N. 86, 2. 81. T. 86, 35. 1 Gr. 86, 49; Gtt. 87, 124. L. 87, 141.
— — G. F. Grundſätze z. Bildung künftig. Volkslehrer. II, 134. T. 87, 26.
— — liturg Magazin. 2 B. I, 449.
...how, H. C. de, Elementa iur. Germ. priv. hodierni. V, 225. T. 87, 77. Gtt. 89, 181.
...ber, I. S. ächte hermetiſche Arzney. 3 St. III, 451. L. 6, 134. Gtt 87, 128.
—— Sammlung. z. Geſch. d. Roſenkreuzer. 1 St. I, 39. 2 St V, 93. Gtt 87, 3 Gth. 88, 47.
— — Vorbereitung auf d. königl. Grosbrittan. Aufgabe v. d. Gottheit Chriſti. IV, 665. Gtt. 87, 29.
— — vorläufige Antwort a. e. Naturaliſten Prüfung d. Irrthum. Briefe üb. d. Religion. IV, 579.
...ſchreiben an d. Gr. z. Lynar deſſen Deraiſonnement gen D. Rotenmüller betr. II, 570.
— — an e. Freund in Leipzig d. Schrift d. D. Roſenmüller üb. dogmat. u. moral. Predigten betr. II, 570.
— — e. Landgeiſtl. an Bahrdt in Halle. I, 71.
— — e. Layen üb. d. während d. Jeſuiterepoche ausſtreuete Unkraut. 1 - 5 Sendſchr. I, 187.
...r, C. F. Abriß f. Vormittagspredigten. III, 74.
...ervier hiſtoire litt. de Geneve. 1 - 3 T. II, 501.
...ann, H. P. Abriß d. Geſchichte Jeſu a. d. 4 Evangelien. I, 425.
...ert de ſenſu pudoris in homine lapſi accuſato. II, 1.
*...*C. neue Morgen u. Abendandachten. IV, 816.
...'s Sketches on the hiſtory of the Auſtrian Netherland. 1, 77. Gtt. 87, 163.
...ck Fragment on Shakespeare II, 417.
...ik es, I. C. Abhandl. v. Stipendien V, 265.
— Beitr. z. deutſch. Recht. 2 Th. II, 572.
— nurzl. Handb. üb. d. Inteſtaterbfolge. V, 229. N. 231.
...ſchling, G. C. d. wahre Beſchaffenheit d. Leidensgeſch. 1. IV, 193.
... Marqu. de, la réligion l'unique baſe du bonheur. 606.
... F. Bemerkung. üb. d. Kur d. Trippers. IV, 613.
erſter Verſuch e. deutſch. Sprachlehre. III, 151.
Simpliciſſimus, d. abentheuerliche. III, 778.
Singeiſen de ophthalmia a vitio ventriculi. I, 252.
Sintenis Pred. b. Einführung d. allgem. Beichte in Zerbſt. II, 649. N. 87, 53. Gr. 87, 39. Gtt. 87, 1[illegible].
Skizze d. mediz. Plychologie. IV, 477. T. 87, 55.
Skizzen a. d. Leben d. Lord Fox. 1. 2 Th. I, 99.
Smeathmann memoire pour ſervir à l'hiſtoire de Fermes par *Riguet*. III, 692.
Sonnenburg, E. G. mediz. lat. Sprachlehre. 2 Abth. IV, 439.
Sotzen, O. Verſuch e. Abhandl. v. d. militair. Reiterey V, 268.
Spalding, I. I. erweit. Predigt v. d. Einigkeit in d. Religion. III, 783. T. 86. 99.
Spallanzani expeiiences ſur la génération des animaux et des plantes II, 529. Gtt. 86, 173.
Spurmann, A. Muſeum Carlſonianum. 1. 2 Faſc. IV, 569. Gtt 86, 188.
Specimen I de poetis in Svio-Gothia graecis. I, 93.
Spielerglück, das. I, 86.
Spitzner inſtitutiones ad analyticam ſacram textus hebraei V. Teſt. ex accentibus. II, 184.
Sponſel, I. U. Grundriſſe z. Leichenpredigten. 1 - 4 Th. II, 312.
Spörlin, S. Scherfgen z. Hausandacht. I, 190.
Sprenger. M. B. ökon. Beitrage z. Landwirthſchaft auf 1787. II, 247. L. 86, 101.
Sprengeyſen, C. F. K. v., Unterſuch. üb. d. Entſtehung d jetzig. Oberfläche unſerer Erde. II, 273. Gth. 87, 60.
Srawnitelnjije Slowaci. IV, 1. 9. 17. 25.
Staatsmann, d. beleidigte. I, 110.
Stadelhofer, B. hiſtoria imper. collegii Ruthenſis. 1 Vol. III, 233. T. 87, 24.
Stark, I. C. Archiv f. d. Geburtshülfe 1 St. IV, 715. Gth. 88, 55.
— I. A. üb. Kryptokatholicismus. 1 Th. IV, 161. 169.
Staudlin, C. F. Beitr. z. Beitr. z. Erläuterung d. Propheten. I, 497.
Steuert üb. d. Nothwendigkeit d. Studiums d. deutſch. Privatrechts. II, 616.
Steigenberger, G. litt. crit. Abhandl. üb. d. zwo allerälteſten teutſchen Bibeln. III, 569. N. 87, 37. T. 87, 39. Gtt. 87, 114. L. 87, 95.
Steinbart Syſtem d. reinen Philoſophie. I, 514.
Stephani, H. Lehrb. d. Religion f. d. Jugend. II, 529. L. 87, 67. Gth. 87. 76 N. 87, 56.
Sterzinger Geſpenſtererſcheinungen. I, 677.
Stockmann, I. kathol. Lehr u. Gebetbuch. IV, 139. N. 87, 39.
Stollii, M. aphoriſmi de cognoſcend. et curand. febribus. II, 613.
— — Aphoriſmen üb. d. Erkenntniſs u. Behandlung d. Fieber, übers. v. *Eyerel*. V, 145.
Stolz, I. I. Joſeph prophetiſch. Symbol v. Jeſus. II, 449.
Stolz u. Rachtucht. III, 355. L. 87, 59. Gth. 87, 73.
Storch, H Skizzen 1 Szenen u. Bemerkung. a. e. Reiſe durch Frankreich III, 168.
Storr, I. K. Ch. Alpenreiſe. 2 Th. V, 217.
— W. L. kurzſt. Literatur d. Deutſchen. 3 Th. V, 281. T. 87, 70. Gtt. 88, 81.
Strack, L. Bemerkungen üb. d Seitenſtich. III, 632.
Straußfedern, v. *Mirjaeus*. 1 Th. IV, 702 N. 88. 18.
Streſow, C. F. fortgeſetzte vertrauliche Abendgeſpräche. I, 473.
— — freimüth. Bekenntniſs d. chriſtl. Dreieinigkeitslehre. III, 689 L. 87, 47.
Stroglers Epiſteln üb. d. Perturbation d. Aerztenthums. II, 321.
Strobel, G. T. Beitr. z. Literatur. 2 B. 2 St. III, 607. N. 87, 45.
Stromata. 1 St. III, 185.

Metric Space. A set of elements in which a distance function is defined. The distance function must satisfy the following conditions: (1) the distance between two points is zero if and only if the points coincide; (2) the distance from x to y equals the distance from y to x; (3) the distance from x to z is less than or equal to the distance from x to y plus the distance from y to z. Euclidean space is a metric space.

Metric Tensor. A symmetric tensor g_{ij} used to define distances and angles in a coordinate system. The line element is $ds^2 = g_{ij}\,dx^i\,dx^j$. In Cartesian coordinates the metric tensor is the identity matrix.

Metrology. The science of measurement, including the establishment of units, standards, and methods of measurement.

Mho. The unit of conductance, the reciprocal of the ohm. Now usually called the siemens.

Michaelis-Menten Equation. The equation $v = V_{max}[S]/(K_m + [S])$ describing the rate of an enzyme-catalyzed reaction as a function of substrate concentration $[S]$, where V_{max} is the maximum rate and K_m is the Michaelis constant.

Michelson Interferometer. An instrument that splits a beam of light into two paths and recombines them to produce interference fringes, used to measure wavelengths and small displacements.

Michelson-Morley Experiment. The 1887 experiment that failed to detect the motion of the Earth through the luminiferous ether, providing strong evidence against the ether hypothesis and contributing to the development of special relativity.

Microbiology. The study of microscopic organisms, including bacteria, viruses, fungi, and protozoa.

Microcanonical Ensemble. The statistical ensemble of all microstates of an isolated system with fixed energy, volume, and particle number.

Microfarad. One millionth of a farad, 10^{-6} F.

Microgram. One millionth of a gram, 10^{-6} g.

Micrometer. One millionth of a meter, 10^{-6} m. Also called the micron.

Micron. Another name for the micrometer.

Microscope. An instrument for viewing objects too small to be seen with the unaided eye, using lenses to magnify the image.

Microsecond. One millionth of a second, 10^{-6} s.

Microstate. A specific configuration of the positions and momenta of all particles in a system, as opposed to the macroscopic state described by thermodynamic variables.

Microwave. Electromagnetic radiation with wavelengths between about 1 mm and 1 m, used in radar, communications, and cooking.

Midpoint. The point on a line segment that is equidistant from both endpoints.

Midpoint Rule. A numerical integration method that approximates the integral of f over $[a, b]$ by $(b - a) f((a + b)/2)$.

Mile. A unit of length equal to 5280 feet, or 1609.344 meters.

Milligram. One thousandth of a gram, 10^{-3} g.

Milliliter. One thousandth of a liter, 10^{-3} L, equal to one cubic centimeter.

Millimeter. One thousandth of a meter, 10^{-3} m.

Millisecond. One thousandth of a second, 10^{-3} s.

Minimum. The smallest value of a function on a given set. A function may have a minimum at a point where its derivative is zero (a local minimum) or at an endpoint of its domain.

Minkowski Space. The four-dimensional spacetime of special relativity, with coordinates (ct, x, y, z) and the metric $ds^2 = -c^2 dt^2 + dx^2 + dy^2 + dz^2$.

Minute. A unit of time equal to 60 seconds.

Mixed Number. A number consisting of a whole number and a proper fraction, such as $3\frac{1}{2}$.

Mixture. A physical combination of two or more substances that are not chemically bonded and can be separated by physical means.

Mode. The value that appears most frequently in a data set. A data set may have one mode, more than one mode, or no mode.

Modulus. The absolute value of a complex number, $|z| = \sqrt{x^2 + y^2}$ for $z = x + iy$.

Mole. The SI unit of amount of substance, defined as the amount containing exactly $6.022\,140\,76 \times 10^{23}$ elementary entities.

Molecular Weight. The mass of one mole of a substance, expressed in grams per mole.

Molecule. The smallest particle of a substance that retains its chemical properties, consisting of two or more atoms bonded together.

Moment. The product of a quantity and its distance from a reference point or axis, used in mechanics to describe rotational effects.

Moment of Inertia. The rotational analog of mass, $I = \int r^2\,dm$, which determines the torque needed for a given angular acceleration.

Momentum. The product of mass and velocity, $p = mv$, a conserved quantity in a closed system.

Monomial. An algebraic expression consisting of a single term, such as $3x^2y$.

Monotone Function. A function that is either entirely nondecreasing or entirely nonincreasing on its domain.

Monte Carlo Method. A class of computational algorithms that rely on repeated random sampling to obtain numerical results, used when deterministic methods are impractical.

Multiple. A number that is the product of a given number and an integer. The multiples of 3 are $\ldots, -6, -3, 0, 3, 6, 9, \ldots$.

Multiplication. The operation of combining two numbers to find their product, or of repeating a number a given number of times.

Multiplication Principle. If one event can occur in m ways and another in n ways, then both can occur in mn ways.

Multiplicative Identity. The number 1, which leaves every number unchanged when multiplied by it.

Multiplicative Inverse. The reciprocal of a number, which when multiplied by the number gives 1.

Multivariable Calculus. The extension of calculus to functions of several variables, including partial derivatives, multiple integrals, and vector calculus.

Mutual Exclusivity. Two events are mutually exclusive if they cannot both occur in the same trial.

Ueber Verbeſſerung d. öffentl. Gottesdienſtes. I, 257.
Uebung im Denken f. d. Landjugend. V, 216. L. 87, 81.
Uechtritz. A. W. B. v. Geſchlechtserzähl. d. in Sachſen fortirenden adel. Familien. 1 Th. III, 97. Gtt. 87, 150. N. 87, 78.
Urkundl. Fortſetz. d. Siegelſchen Corp. iur. camb. II, 232.
Ulmer. 3 P. III, 652. 4 P. IV, 104. N. 87, 35. 75. Gr. 87, 29. 42. Gth. 87, 62.
Umfang u. Grenzen d. Reichsſtänd. Bündniſsrechts. IV, 607.
Unger, S. G. Beitr. z. Aufklärung d. Landleute. 2 St. II, 152.
— — d. Schriften d. alt. Bundes. II, 249.
Unterhaltungen d. Andacht vor u. b. d. h. Abendmahl. I, 494.
— — e. Punſchgeſellſchaft. 1 Port. II, 136.
— — philoſophiſche. 1 B. II, 101. L. 87, 21. Gtt. 87, 111.
— Sokratiſche. V, 150. Gtt. 87, 46.
Unterhaltungsbibliothek. 1. 2 B. II, 97.
Unterricht, chriſtl., v. d. Religion. I, 457. L. 87, 33. Gth. 87, 83.
— f. e. junges Frauenzimmer, das Küche u. Haushaltung ſelbſt beſorgen will. 2 Th. IV, 736.
— — üb. d. Behandl. d. Luſtſeuche z. d. Lande. III, 391.
— — v. Polieren d. Eiſens u. Stahls. III, 221.
Unterſuchung üb. d. Empfindungs u. Erkenntniſsvermögen. IV, 548.
Unterweiſung auf alle Sonn - u. Feyertage d. ganz. Jahres, v. Fr. Herz. v. *Fitzjames*. II, 106.
Upſoſtrings - Sallſkapets Veckoblad. I, 72.
Uſure conſideree relat. au droit naturel. 1. 2 T. IV, 404.
Utkaſt, kort. til Kon. Guſtavs Adolfs Hiſtoria. 2 St. I, 43.
— til en Hiſtoria om Kongl. Södermannlands Regement. 2 St. I, 52.

V.

Vachier méthode pour traiter toutes les maladies. III, T. I, 81.
Valli della difeſa dei rei nei proceſſi crim. IV, 217.
Vedel om den Danske Kronike at beſkrive. IV, 493.
Verclas, H. P. bibl. Vorleſungen üb. Apoſt. Geſch. VIII, 26-40. I, 546.
Verordnung u. Vorſchläge z. Reform. d. geiſtl. Angelegenheit. im Toskaniſch. Staate. IV, 265.
Verſuch e. Beantwort. d. Frage: iſt es möglich d. Stall u. Hordenfütterung allgemein einzuführen? I, 49.
— e. nähern Anleit. e. gründl. Abfaſſ. d. Vertheidigungsſchriften. I, 657.
Verſuch üb. d. Volk. I, 362.
— üb. d. beſte Lehrart Taubſtumme z. unterrichten. I, 721. Gth. 87, 2.
— z. Cultur d. jugendl. Seele. I, 710. N. 87, 46. Gth. 88, 86.
Verzeichniſs, allgem., d. Bücher v. d. Leipz. Mich. Meſſe. IV, 91.
— — — — — —
— Oſter - Meſſe. II, 331.
— eilftes, v. R. K. Gerichtl. Zielern. IV, 783.
— fortgeſetztes, — — — — IV, 784.
Vicq d'Azyr planches anatomiques. 2 H. III, 305.
Vie de M. Turgot. III, 113. Gth. 87. 1.
— Tendreſſes et Repentir d'une femme. IV, 700.
Vieweg, I. G. chriſtl. Sittenkatechiſmus. V, 215. L. 87, 78.
Vikaris, A. v., Rede v. d. Vorurtheilen d. chriſtl. Volkes im religiöſ. Fache. IV, 127. N. 87, 90.
Villars hiſtoire des Plantes de Dauphiné. 1 T. I, 699.
Villaume Abhandl. üb. d. Kräfte d. Seele. 1 Th. IV, 649. L. 87, 83.
— prakt. Logik f. junge Leute d. nicht ſtudiren wollen. IV, 582. Gtt. 87, 155. L. 87, 151. T. 88, 89.
— v. Urſprung u. d. Abſichten d. Uebels. I. II B. I, 201. 209.
Virgils Georgicon, überſ. v. *Jung*. III 695. Gth. 87, 54.
Voigt, A. Beſchreib. d. bisher bekannt. böhm. Münzen. 4 B. III, 425.
Volborth Erklärung d. Propheten Hoſea. 1 Abth. IV, 729. T. 88, 16. N. 88, 75.
Volckmar, F. N. Prüfung d. Glaubwürdigkeit d. Zeugniſſes d. Evangel. v. d. Auferſtehung u. Himmelfahrth Chriſti nach röm. Rechte. II, 118. L. 87, 49.
Volgarizzamento deli' Inno a Cerere. III, 300.
Volksmährchen d. Teutſchen. 5 Th. III, 595. Gth. 86, 102. N. 86, 102.
— — 1 Th. n. A. IV, 816.
Voltaire, v., d. Greis v. Berge Kaukaſus. 1. 2 Th. IV, 688.
— ſammtl. Schriften. 6. 7 B. V, 30.
Von Duel, Point d'Honneur u. d. g. III, 449. T. 87, 59.
— d. was Proſelytenmachen heiſst. II, 457. 505.
Vorleſungen f. d. mittlere Jugend üb. d. menſchl. Körper. 3. 4 Th. III, 809.
— üb. d. Geſch. f. Frauenzimmer. 7. 8 B. IV, 104. N. 87, 69. L. 86, 123. 87, 46. Gtt. 86, 205. Gth. 87, 11. 38.
Voyage de Figaro à l'Isle de Teneriffe. II, 172.
— philoſophique d'Angleterre. 1. 2 B. III, 129.
Vulpius d. Seelenwanderung. I, 185.

W.

Wahl, A. C. M. Bibel u. Natur. 3 Th. III, 73. N. 88, 11.
Wahrheit u. Dichtung. IV. 687.
Wahrheiten, d. wichtigſt., d. chriſtl. Glaubens u. Sittenlehre. II. 660.
— moral., f. mich u. andere. I, 691.
Walch regula ſtyli poet. ex Virg. Aen. evolvitur. III, 472.
Wald, S. Th. controverſia de bonor. oper. neceſſitate inter Meſc. et praet. agitata. I, 183.
— theologiae ſymbolicae deſcriptio. II, 167.
— S. G. üb. falſche Religionsbegriffe. III, 789.
Waldau fünffache Morgen u. Abendgebete. V, 78.
— u. *Kaufmann* Senatoren d. Reichsſtadt Nürnberg, welche 50 Jahre d. Rathswürde bekleidet haben. II, 544.
Wall, M. clinical obſerv. on the uſe of opium in low fevers. III, 532.
Walter, F. A. annotat. acad. de hepate et polypis uteri. V, 57. Gtt. 86, 172.
— v. Montbarry, Groſsmeiſter d. Tempelherrnordens. 1. 2 B. III, 677.
Walther, F. I., üb. d. Erziehung. IV. 379.
— G. Verſuch üb. d. älteſte Geſch. Helvetiens. IV, 273. L. 87, 99.
Wangenheim, F. A. I. v., Beitr. z. deutſch. holzgerecht. Forſtwiſſenſchaft. IV, 190. Gtt. 87, 57. Gth. 88. 34.
v. Warnery ſämtl. Schriften. 1-4 Th. I. 279.
Warnung f. Studierende in Abſicht auf ihre Geſundheit. IV, 754.
Was iſt für u. was iſt gegen die General-Tabaks-Adminiſtration zu ſagen? II, 1.
Watterwerk, A. A. geograph. ſtatiſt. hiſtor. Handbuch. II, 45. L. 87, 7. Gtt. 87, 7.
Watſon hiſtory of the reign of Philipp III. K. of Spain. 1. 2 Vol. III, 490.
Watsdorf, H. v., Briefe z. Charakteriſtik v. England. I, 30. Gth. 86, 104. L. 78, 31.

Weber. I. A. kurze Anweiſung f. e. Anfänger d. Apothekerkunſt. III, 713.
— I. Nichtigkeit der Zauberey. III, 615.
— I. A. nützl. Wahrheit. f. Fabrikant. und Künſtler. III, 207.
— I. üb. d. Werth d. Luftmaſchinen. III, 616. T. 86, 78. Gth. 86, 104. N. 87, 6.
— Ungrund d. Hexen u. Geſpenſterglaubens. 1 H. III, 624.
Weigel, I. A. V. Unterhaltung. m. Gott. 1. 2 Th. IV, 88.
Weigelii, V. himmliſch. Manna, Azoth et Ignis. III, 448.
Weiſe. G. A. f. m. Catechumenen. II, 659. T. 87, 31.
Weishaupt, A. Apologie d. Misvergnügens u. Uebels. 1-3 Geſpr. III, 730. N. 87, 25. Gth. 87, 42. Gr. 87, 68.
— A. Einleit. z. f. Apologie. III, 138. N. 87, 64.
— Nachtrag z. kurz. Rechtfertigung m. Abſichten. III, 798. N. 87, 92.
— Rechtfertigung, kurze, m. Abſichten. III, 551. N. 87, 92.
— üb. Materialismus u. Idealismus. III, 313.
Weisheit, d., an d. Menſchen. II, 336.
Weiſs de vitio ſubreptionis. III, 471.
Weiſsenbach Leben d. ſel. Nicol. de Flüe. III, 156.
Weitzenbeck, G. A. oekon. Pflanzengeſch. f. Schulen, III, 306. L. 87, 142.
Wencxern de conſtitutione civitatum imp. interna. II, 647.
Werl, I. I. v., v. method. Eintheil. mineralog. Korper. V, 150.
Weltgeſchichte, allgemeine. Vom neuen bearbeitet von *Hantsch*. 9 B. 1 2 Th. IV, 513.
Wendt, F. 11te bis 4te Nachricht v. d. Krankeninſtitut z. Erlangen. II, 232.
Wenzel v. Erfurt. 4 Th. I, 61. Gr. 87, 25. Gth. 87, 71.
Wepfer, I. I. med. prakt. Beobacht. v. d. inn. u. äuſſ. Krankheit. d. Kopfs. I, 410.
Werner, A. G. kurze Klaſſification d. Gebirgsarten. I, 692. Gtt. 87, 25.
— I. Moral d. Alten. V, 255.
— P. C. F. vermium inteſtinal. brevis expoſitio. 2 Cont. I, 383. L. 87, 37. Gtt. 87, 157.
Wertaer, I. F. Anleit. z. allg. Kriegsrechte. IV, 181. Gth. 87, 75. L. 87, 112.
Weſtenrieder, L. baieriſch-hiſtoriſch. Kalender f. 1787. I, 251. Gth. 87, 26.
— v. d. Nominaliſten. V, 101. T. 87, 56.
Weſtrumb, I. F. kl. phyſ. chem. Abhandlungen. 1 B. 1. 2 H. II, 147.
Wezel, I. K. Luſtſpiele. 4 Th. II, 280.
Wiarda, T. D. altfrieſ. Wörterbuch. IV, 373.
Wichmann, I. O. Betracht. üb. d. Verjährungslehre. IV, 337.
Winkler, I. G. Verſuch e. geogr. hiſtor. Beſchreib. d. churfürſtl. Pfalz a. Rhein. 2 Th. III, 529. T. 86, 91. L. 87, 106.
v. *Widmer* u. *Zimmermann* Domus Wittelsbachenſis numismat. od. Samml. all. Münzen u. Medaillen d. Wittelsbach. Stammhauſes. 1 B. 1. 2 H. L. 665.
— — Samml. all. Münzen d. Wittelb. Stammh. v. d. Rudolph. Linie. 1. 2 St. I, 665.
— — Samml. all. Münzen d. Pfalzbayer. Hauſes v. d. Ludewig. Linie. 1 St. I, 665.
Wiecourt de febribus nervoſis. IV, 535.
Wiedeburg, I. E. B. Beſchreib. d. Stadt Jena. III, 21.
Wieſner ausführl. Elementarwerk üb. d. Vormundſchaftsrecht IV, 489.
Wieſt, St. demonſtratio rel. cathol. contra aetatis noſtrae acatholicos. 3 T. I, 337. N. 86, 101.
Wigand, L. C. A. Materialien z. Vorſchriften. 4 B. IV, 104.
Wilkens, I. C. Auswahl d. hinterlaſſ. Gedichte. II, 110.
Winkopp, G. W. C. v., neueſte Sammlung d. wichtigſt. Gärtner Regeln. IV, 350. N. 87, 79.
Wilfing, I. B, was muſs e. Kreisſchulenviſitator wiſſen? III, 705. Gth. 87, 80.
Will v. d. Bewegung, üb. d. Beichtweſen in d. Nürnberg. Kirche. I, 263. L. 87, 67.
Willenow, C. L. Florae Berolinenſis prodromus. III, 593. Gth. 87, 55 Gr. 87, 36. Gtt. 87, 164.
Winkler, de variis Aethioporum medicamentoſorum generibus. I, 252.
— — C. G. de, ex adverſariis juris judiciarii X adnotat. III, 7.
— — ſuperioritas territorial. fons operar. venaticar. III, 15.
— üb. d. Tod. IV, 56. L. 86, 119.
— — Natur u. Religion. 10 B. III, 72.
Winsbegieriges, der 1786. 2-4 Vtlj. V, 15.
Wiſſel, G. v. Geſch. d. Erricht. ſamtl. ch. *Braunſchw.* Lüneburg. Truppen. V, 99.
Wochenblatt, hallniſches, z. beſten d. Armen. 1-3 Bdch. I, 702.
Weddo od. d. Folgen d. falſch. Aufklärung. 1. 2 B. III, 673.
Wolff Sammandrag af den Chriſteliga Sedolären. I. 56.
Wolfram, F. W. Ausſichten in d. unſichtbare Welt. IV, 140.
— — Freuden d. einſam. Andacht f. denkende Chriſten. 2 Th. III, 73.
Wolke Buch f. Anfänger im Leſen u. Denken. I, 62.
Wolfheim, I. G d. Buch v. innerlich. Krankheit. d. Füllen. V, 129.
Wörterbuch d. b. d. Handlung, in d. Sprache d. Umgangs, d. Briefſtyl u. d. gerichtl. Verfahren vorkommenden Redensarten. I, 579.
— f. d. v. Prof. *Specht* herausgeg. griech. Sylloge. III, 664.
Wiedtwein nova ſubſidia diplomat. ad ſelecta iuris eccleſ. Germaniae capita elucidanda. 8 T. II, 306. 9 T. V, 3 Gtt. 86, 208. 89, 72. Gth. 88, 2.
Würtemberg. Pietismus. Schreiber. etc. II, 135. N. 87, 31.

Z.

Zachariae, G. T. bibliſche Theologie. 1-4 Th. II, 601.
Zahn Beſchreib. einig. d. wichtigſt. Begebenheit. v. Nürnberg. II, 543.
Zeiler, G. iſts Chriſtenpflicht, Tradition od. Erblehre wie d. Bibel ſelbſt m. d. Katholiken z. glauben? V, 79.
— wie kann Union zwiſch. Katholiken u. Proteſtant. werden? V, 38.
Zeitgenoſſinnen, d. 10 B. I, 574.
Zeit u. Handbüchlein f. Freunde d. theol. Lectüre auf 1787. IV, 221.
Zeitvertreib, geograph., nebſt 20 Spielkarten. IV, 89.
Zeller Entwurf d. Gründe z. d. Vorleſungen v. groſſ. Revolutionen. II, 290.
Zeno, Apoſt., Lettere. 1-6 Vol. III, 285.
Zimmermann, I. C. D. de iure Apannagii in proceſſu conturbationis. III, 511.
— I. G. v. d. Erfahrung in d. Arzneykunſt. I, 710.
Zinngieſſer, d. politiſche. III, 479.
Zunkley, C. elementa Algebrae. IV, 676.
— — elementa Geometriae IV, 676.
Zur Hiſtorie u. Genealogie v. Schleſien. 1 St. V, 80.
Zürner, I. G. Rechenbuch f. junge Kaufleute. IV, 588. Gtt. 87, 148.
Zuſatze z. d. Abhandl. alles in d. Natur lebt. IV, 815.
Zutchauer, d. acroſtatiſche. 1. 2 Th. IV, 616.
— d. deutſche, herausg. v. *Winkopp*. 2-8 H. I, 703. 9 H. I, 727. 13 H. I, 738. N. 86, 100. 87, 17. L. 87, 50.
Zuſtand d. kön. preuſſ. Armee i J. 1787. V, 16.
Zwilling, Unterricht in d. chriſtl. Lehre. V, 39.

Register
der
merkwürdigſten Sachen.

A.

Aachen, Merkwürdigkeiten der Stadt III, 519.
Aal hat Schuppen V, 112.
Abel † zu London IV, 32.
Abendmahl, Vorſchlag zur Aenderung der Austheilungsformel bey Celebration deſſelben II, 116.
Aberli † zu Bern I, 471.
Abgötterey u. Vielgötterey bey Völkern von vieler Sinnlichkeit und Imagination I, 623.
Abſetzung im Gehirn bey Kindern. I, 361.
Achmets III Tochter in Paris. III, 501.
Adel in Churſachſen Grund ſeines Verfalls. IV, 209.
Adelsgeſchichte däniſche. IV, 785.
Aeminga † zu Greifswalde. II, 47.
Agilulf zweyter Lombard: König. II, 72.
Aglar oder Aquileja erſte Metropolitankirche v. Steyermark, IV, 205.
Ailhauds Pulver deſſen Beſtandtheile. III, 100.
Aktæ des Ariſtoteles II, 33.
Akademie der Wiſſ. in Berlin, neu erwählte Mitglieder. I, 8. IV, 223.
- medicin. prakt. zu Barcelona. I, 647.
- kurmaynz. d. Wiſſ. zu Erfurt neue Mitgl. II, 7. III, 215.
- ſchwediſche erſte jährliche Feyer ihrer Stiftung. II, 636.
- königl. d. K. u. mech. W. zu Berlin, neue Ehrenmitgl. derſelben. III, 223. 744.
- k. k. joſ. med. chir. Einrichtung derſelben. III, 575.
- chirurgiſche zu Valadolid I, 143.
Alchymie kann nicht offentl. beſchützt werden. I, 243.
Aleteldt, Soph Ernſt, ihr Leben. II, 403.
Allamand † zu Leyden. II, 23.
Altrömer † zu Augsburg. I, 152.
Altdorf Krankenanſtalt daſelbſt. IV, 635.
Amber, deſſen Urſprung. V, 110.
Ameiſen ſind Feinde des Feigeninſects Pfenes III, 442.
Amshofe. IV, 442.
André Major deſſen Gefangennehmung. IV, 76.
— — Monument. I, 30.
Anadronikus II, Schwache dieſes Kayſers. III, 466.
Anecdote v. Anſpachiſchen Dorfe Eſchenbach. I, 111.
vom ſpart. Feldherrn Lyſander I, 260
aus der Schlacht bey Torgau. I, 464.
— den Zeiten Kayſer Karls IV, 479.
von einem cath. u. reform. Prediger. I, 490.
— Heinrich IV, u. Madame de Guercheville. I, 589.
— Quentin Meiſis. II, 55.
— le Cat. II, 176.
— Voltaire. II, 190.
— einem Spötter d. ganz Paris täuſcht. II, 197.
— Richard I v. England. II, 208.
— Cardinal Richelieu. II, 278.
— d'Alembert. II, 565.
— Prinz Heinr. v. Braunſch. III, 32.
— dem Haß eines Engländers gegen alle Irrländer. II, 132.
— Hund eines Wilden. IV, 74.
— Rochefoucault. V, 100.
— der Königin Chriſtine. IV, 684.
— — den Prieſtern unter Ziskas Heere. IV, 825.
Anſpielungen ob ein Defenſor ſie gebrauchen dürfe. I, 659.
Anſtalten für Kranke u. Arme, Vorſchläge zur Verbeſſerung derſelben. I, 77.
Antikenſaal zu Mannheim. II, 221.
Apanagerecht. III, 511.
Apocalyſe, Hypotheſe darüber. III, 162.
Apollonius Rhodius hat ſein Gedicht v. Kleon copirt. V, 198.
Appellationsfreyheit unumſchränkte des Churf. v. Cölln. V, 271.
Arabien Eintheilung des Lands. I, 532.
Arena d. Römer in Nismes wieder hergeſtellt. II, 136.
Argonautica Deutung derſelben. II, 251.
Armee, Stärke d. öſterr. u. preuſs. II, 586.
Arnemann Prof. zu Göttingen. IV, 367.
Arſenik, des ſächſ. rothen Beſtandtheile. II, 147.
Aſter † in Weyda. IV, 439.
Aſtronomie d. Alten. II, 109.
Athens Bevölkerung. I, 346.
Attilas Politik. II, 190.
Auferſtehung der Todten Hypotheſe darüber. I, 344.
Aufklärung Morgenröthe derſelben in unſern Tagen. II, 13.
Augen u. Augenlieder, eiternde, Mittel dagegen. II, 259.
Augenentzündung nach Ueberladung des Magens. I, 251.
Auguſt's Character. II, 467.
Auguſtins u. Bernhards Ausſprüche gegen den Primat des Pabſtes. IV, 53.
Aurivillius Bibliothekar u. Lehrer d. ſchön. Wiſſ. zu Upſala. III, 479.
Ausdünſtung, Theorie. IV, 449.
Aushirnen ſtatt des Kaiſerſchnitts empfohlen. II, 259.
Auswendiglernen d. bibl. Sprüche in Schulen iſt ſchädlich. II, 546.
Author, erſter Longobard: König. II, 72.
Averrhoa Carambola Eigenſchaft des Baumes. V, 112.

B

Baden, Geſchichte der Marggrafſchaft. III, 460.
Bader, warme, nützlich bey anhaltenden Fiebern. I, 35.
Bahrdt einige Gedanken über die Wirkung ſeiner Schriften. I, 71.
— warum es Recht geweſen, ihm zu verbieten, Sonntagsmoral: Vorleſungen zu halten. I, 6.
Baldinger, geheimer Rath IV, 119. 311.
Balggeſchwülſte. II, 178.
Bandwürmer, Eintheilung. II, 341.
Bankruthaus in London. III, 130.
Bardili Mitgl. d. gelehrten Geſellſch. in Erfurt, und moral. u philoſ. Geſellſch. in Erlangen. III, 527.
Barkhauſen geh. Rath. I, 472.
Barſanius Streit gegen die Mönche auf dem Berge Athos. III, 469.
St. Barthelmy Beſchreibung d. Inſel. III, 7. 14.
Baſalt ob er vulkaniſchen Urſprungs ſey. IV, 930.
Batſch auſſerord. Prof. in Jena. III, 679.
Batteux war kein Kunſtrichter vom erſten Range. II, 564.

Battoni † zu Rom. I, 672.
Bauchfluss, endemischer, (mal de terre) auf d. Küste von Koromandel. I, 358.
Bauerschaften. IV, 44.
Baukunst zu Anfange des 7. Jahrh. II, 75.
Baum zitternder auf Japan. I, 538.
Baumann, Verfasser des Reineke Fuchs. III, 654.
Baumgartner. I, 167.
Bayles stirbt zu Berlin. II, 47.
Begriffe, abstracte, Eintheilung. IV, 588.
Beguelin in den Adelstand erhoben. I, 327.
Beichte, allgemeine, wird empfohlen. II, 649.
Belladonna hebt eine Sprachlosigkeit nach einem Schlagfluss. I, 36.
Benedictinerorden, dessen Geschichte. IV, 465.
Bengalen Staatseinkünfte u. Handel. II, 155.
Benninga's Verdienste um die ostfriesische Geschichte. III, 654.
Benken † zu Riga II, 31.
v. Bentzel Mitgl. d. k. k. Gesellsch. u. Akad. d. Wiss. u. d. Ackerb. z. Friaul. III, 375.
Berch legt seine Lehrstelle in Ufala nieder. III, 120.
Bergbau der Alten. V, 170.
Bergmans Prof. zu Upsala Leben. II, 630.
Bergseminarium zu Kongsberg in Norwegen. I, 7.
Berlin, Sterblichkeit daselbst. IV, 307.
Bertram ausserord. Prof. in Halle. II, 271.
— Kriegsrath in Berlin. II, 623.
Beseke † zu Burg. III, 504.
Bewegung, Hindernisse derselb. III, 381.
— willkührliche. I, 708.
Beykert † zu Strafsburg. IV, 488.
Bibellesen, Verfall desselben. II, 119.
Bibliotheken, spanische, Sonderbarkeit derselben. II, 174.
Bienen, warum sie auf den Sumach so still sitzen. IV, 655.
Bienenbrodt ist kein Wachs. V, 165.
Bigamie, was sie sey und wie sie zu bestrafen. IV, 54.
Bildungstrieb. I, 706.
Bill, die vom König unterzeichnete Formel derselben ist französisch. II, 606.
Birkala, schwedisches Kirchspiel. IV, 712.
Blasebalg zu löthen, Glasblasen u. d. g. III, 26.
Blasenpflaster bey Krankheiten der Gelenke. III, 501.
Blasenwürmer, Eintheilung. II, 340.
— im Menschen. I, 353.
Blattern, Versehen bey den eingeimpften. III, 52.
Blatterimpfung Vorsicht dabey. V, 19.
Blech prof. extraord. in Danzig. I, 144.
Bleyspathe ihre Farbe. IV, 632.
Blumenbach † zu Gotha. III, 247.
Blut, Eisengehalt im frischen ist unbemerkbar. I, 706.
— Ursach seiner Röthe. III, 626.
— ist bethaut worden, eine arab. Reisenart. IV, 458.
Blutschande, wie sie zu bestrafen. IV, 64.
Bode erhält die Verwaltung d. Sternwarte in Berlin. III, 311.
Böhmer, Ph. Adolph., kön. preuss. geh. Rath. II, 272.
Böhmen Nachrichten von einigen Kreysen. II, 22. III, 173.
Boileaus Verdienste. III, 701.
Böll † zu Anspach. III, 120.
Bologna, Bittschrift d. dortigen Professoren an den Pabst. I, 7.
della Bona † in Padua. I, 400.
Bonneville Verfasser d. Schrift de l'Amerique et des Americains. III, 607.
Boraxcrystalle, Anweisung sie zu erhalten. IV, 277.
Borlaeck † zu Schälsund. II, 535.
de Bosch erhält den Preis. II, 15.
Bosheit was sie sey. I, 205.
Brache ist in Sandfeldern nicht gewöhnlich. I, 49.
Brander † zu London. I, 592.
Brant, Sebast; Nachrichten von seinem Buche Narrenschif. I, 58.
Braunsch. Lüneb. Tittel des Herz. Willh. des ältern. II, 415.
Bremsen, die Eyer derselben werden nur in den Magen grasfressender Thiere ausgebrütet. I, 355.
Brod für Pferde. II, 166.
— aus frischem Thran zu backen. I, 176.
Bruch Bedeutung des Worts. IV, 555.
v. Brühl bestätigt die Beobacht. Herschels v. den Mondsvulkanen. III, 223.
Brunstzeit d. Rehe. II, 246.
Brustdrüse bey d. Frucht u. in den Jahren d. Kindheit, ihr Nutze. III, 812.
Buhle ausserord. Lehrer d. Philos. in Göttingen. II, 159.
Buchdruckerkunst, Ort u. Jahr d. Erfindung. II, 309.
— ist nicht vor 1465 in Italien bekannt gewesen III, 288.
Buchöl wird anempfohlen. IV, 651.
Buchstabenschrift, ihre Erfindung. IV, 117.
Büchersammlung, seltsame Versammlung derselben. III, 576.
Bücherverbot in Heydelberg. III, 465.
— in Rom. III, 817.
Bunzlauer Kreis. I, 296.

C.

Cäsars Leb. IV, 481.
Cagliostro's Aufenthalt in Mietau. II, 470.
Camdeo der Cupido der Hindu. IV, 726.
Cameralrecht, Definition. II, 281.
Campher dessen Zerlegung. I, 496.
Campomanes Mitglied d. königl. Akad. d. Gesch. zu Madrid. I, 263.
Candidaten des Predigtamtes, Vorschläge zur Prüfung derselben. I, 492.
Cerammondi wird v. König v. Pr. zum Dichter für d. Oper bestimmt. III, 79.
Carli † zu Mantua. I, 55.
Caylus Leben. III, 672.
Chaldäer ihr Ursprung. III, 30.
Chamouni, Beschaffigung der Einwohner. v. Ch. II, 40.
Charakteristik verschiedener Nationen. IV, 551.
Chaudois Professor in Franeker. II, 23.
Chauffier's Mittel die Puppe in dem Cocon zu tödten. IV, 120.
Chemnitz erhält eine goldene Medaille. I, 151.
Chevin Genealogist der Orden des Königs. IV, 151.
Chili naturhistorische Nachrichten v. Ch. I, 252.
Chiliasmus soll Schuld an Verdrehung d. Kopfe d. Rosenkr. haben. I, 246.
China, wenn sie in anhaltenden Fiebern gegeben werden dürfte. I, 34.
Chinarinde auf Martinique genannt Quinquina piton. I, 80. IV. 753.
Chloriterde. V, 218.
Christ † zu Anspach. I, 23.
Christenthum dessen glücklicher Einfluss. IV, 704.
Chylus und Lymphe, Ursache wodurch ihr weitrer Fortgang in den Gefäsen befordert wird. I, 460.
Cicero, dessen Character. II, 420. 467. 568.
Clarenton, in der dortigen ecole roy: Veterin: sind 3 neue Lehrstühle errichtet. I, 143.
Clarke † in Surrey. I, 400.
Clement, des Kirchenvaters, Gedanken v. d. Philos. III, 762.
Clemens, eine merkwürdige Stelle v. ihm. IV, 230.
le Clerc † zu Paris. I, 191.
Clewberg Mitgl. d. schwed. Akad. zu Stockholm. I, 359.
Colbiornsen, Deputirten in d. königl. dänischen Rentkammer. III, 759.

Coligny hat wahrſcheinlich Antheil an der Ermordung des Herzogs Franz v. Guiſe. III, 532.
Coloqvinten, Wirkung derſelben. III, 578.
Cometen, was von ihnen zu halten ſey. I, 478.
— periodiſche Revolution derſelben iſt wahrſcheinlich ſchon im 16 Jahrh. v. einigen gedacht worden. IV, 434.
Condenſator, bey demſelben wird eine Luftſchicht empfohlen. IV, 38.
Conjugationsmethode, neue. III, 727.
Conrad d. jüngere, Sohn Conr. des ält. Graf. v. Erbach. II, 169.
Contumazen, ihre Schädlichkeit für Siebenbürgen. IV, 475.
Copenhagen, Zahl der Einwohner daſelbſt. II, 380.
Coté des Lazes, ſüdl. Küſte des ſchwarzen Meeres. II, 496.
Crell Mitgl. d. Geſellſch. d. Wiſſ. zu Philadelphia. II, 368.
Cremona v. Agilulf erobert u. verwüſtet. II, 74.
Criminalpolizey, römiſche. III, 818.
Cromwels Enkelin. II, 186.

D.

Dämoniſche, was ſie geweſen, u. warum Johannes ihrer nicht erwähne. I, 319.
Dännemarks Vorzüge. III, 437.
— Foderung des Königs v. D. an Spanien. III, 358.
v. Dahlberg Coadjutor zu Maynz. II, 119.
Δαιμων Bedeutung des Worts. I, 318.
Darmdrüſen, Peyerſch. u. Brummerſcher. I, 709.
Datum u. actum in Urkunden wie es zu unterſcheiden. II, 84.
Dann. I, 671.
Decken, hölzernen, mit Erſparung koſtbarer Balken Feſtigkeit zu geben. II, 162.
De Longchamp erhält den Preis. I, 703.
Deſerteure, ihre Strafen in Frankreich. I, 197.
Diebſtahl, Schande deſſelben, worinn ſie liege. II, 631.
v. Dietz, auſſerord. Geſandte bey der Ottoman. Pforte. IV, 520.
Dinte, Vorſchrift ſchwarze D. zu machen. III, 388.
Doll Prof. in Gotha. I, 199.
Dogmatik was ſie ſey. II, 346.
Domainen. III, 737.
Dombey werden zu Kadix 80 Küſten mit Naturalien entwendet. I, 576.
Dommherr in Straſsburg, deſſen Vorrechte wenn er Jubilaeus wird. II, 307.
Domkapitel, Verwaltungsrecht derſelben. IV, 746.
Dondorf auſſerord. Prof. in Leipzig. 695.
v. Donnersdorf, Freyherr, deſſen Leben. II, 401.
Doppelſalze, Urſach ihrer gröſsern Auflösbarkeit in warmen Waſſer. III, 85.
Dormeneer, was für Rechte dieſer gehabt. I, 429.
Doſenſchildkröte. IV, 259
Draakenberg † in ſeinem 146ſten Jahre. V, 200.
Drat, ein dünner, warum er ſchlechter als ein dicker die Electricität leitet. I, 158.
Drehen d. Schaafe, wovon es komme, u. wie es zu verhüten. V, 131.
Dreſchtennen, kurländiſche III, 292.
Dreſsdner Hofſtatt, Verbeſſerung deſſelben. II, 427.
Drieſsen Prof. extraord. in Groningen, IV, 192.
Druckort der erſt. deutſchen u. lat. Bibel. III, 570.
Druſen, Nachrichten v. ihnen. I, 549.
Drüſengeſchwülſte, Eintheilung. II, 177.
Dubno, Nachrichten v. dieſer Stadt. III, 365.
Dumas erhält den Preis. III, 199.
Durchleuchtig, ein Tittel der mehrern alten Fürſten gegeben wird. II, 415.

E.

Ebbe u. Fluth. III, 516.
Eccleſia plebs. II, 81.
v. Eckleblad, Grafin † zu Lidköping. I, 151.
Eggers Aſſeſſor in d. königl. dän. Rentkammer. III, 759. IV, 383.
Ehe, Definition derſelben. I, 65.
— verſammlete, verdingte. V, 230.
Ehebruch, was er ſey, und wie er zu beſtrafen. IV, 53.
Ehrhardt Prof. antiquit. juris in Leipzig. I, 695.
Eichen, Anbau derſelben. III, 716.
Eichholz Kammerdirector bey d. Kriegs u. Domainenkammer in Magdeb. III, 215.
εικων βασιλικη ihre Verfaſſer. IV, 230.
Einarſen † zu Holum. I, 151.
Einbildung merkwürdige Wirkung derſelben. III, 573. 579.
Einbildungskraft ob ſie auch einfache Begriffe erfinden könne. I, 106.
Einigkeit in Religionsmeynungen iſt unmöglich. III, 783.
Eiſen, ächt gediegenes. IV, 299.
Eitergeſchwulſt, Art ſie zu öfnen. IV, 546.
Electricität, Verfahren bey einem Verſuch mit derſelben. III, 391.
— — ihr Nutzen bey Krankheiten, II, 327. 354. III, 229.
Electricitätszeiger an einem Blitzableiter. III, 411.
Electriſcher Schlag, Wirkungen deſſelben. III, 444.
— — Fluidum, deſſen Eigenſchaften u. Wirkungen. IV, 501.
Electriſirmaſchine Beſchreibung. II, 181. III, 622.
Eleuſinien, Cicero's Urtheil über ſie. V, 223.
Elsner Prof. in Frkfrt. a. d. O. II, 328.
Elwert. Amts u. Stadtphyſikus. III, 760.
Empfindſamkeit, was ſie ſey, und was ſie bewirke. I, 684.
Emſer Congres, 13 dort verabredete Artikel. II, 536.
Engel, in wie weit dieſe Lehre ein Babylon. Product ſey. III, 601.
Engelbrechts Lebensgeſchichte. II, 635.
Engelhard Erfinder einer Handlohmühle. II, 220.
Entzündung nach Beinbrüchen woher ſie entſtehe. V, 147.
Erbjungfernrecht. III, 358.
Erbmarſchalamt in Heſſen Caſſel. II, 442.
Erbrecht d. Töchter in Allodien u. Kunkellehen. II, 572.
Erde, Bildung d. grünen, welche die Kryſtallmutter überzieht. IV, 363.
Erdäpfel, ſchadliche Wirkungen einer gewiſſen Art unreifer. I, 714.
Erdharze, ſind v. vegetabil. u. animal. Stoffen herzuleiten. III, 86.
Erichſen † zu Copenhagen. II, 159.
Erziehungsweſen, öffentl., hat noch keinen Plan fürs Ganze. II, 669.
Eſpe, ihr Nutzen für das Rothwild. V, 155.
Euditten, eine Art Weltprieſter. IV, 542.
Evangelien, ſpätere Zuſätze zu denſelben. III, 163.
Exemtionen d. Abteyen, ihre Urſache. IV, 466.
Extracte, Bereitung derſelben. I, 33.
Eybel Gubernialrath in Tyrol. II, 328.
Ezechiel, ein jüdiſcher Tragödienſchreiber. III, 540.

F.

Fabel iſt nicht brauchbar für Kinder. II, 49.
Fabri auſſerordentl. Prof. d. Philoſ. zu Jena. III, 119.
Fächer, ein Feſtungswerk. IV, 81.
Falk zu Kopenhagen erhält eine gold. Medaille. I, 151.

Abbreviations, 1
Abdominal Cavity, 1
Abdominal Muscles, 1
Abdominal Regions, 1
Abdominal Viscera, 1
Abdominal Wall, 1
Abdominal Wall, Arteries of, 1
Abdominal Wall, Lymphatics of, 1
Abdominal Wall, Nerves of, 1
Abdominal Wall, Veins of, 1
Abdomino-Genital Veins, 1
Abducens Nerve, 1
Aberrant Ducts, 1
Accessory Nerve, 1
Accessory Nerve, Cranial Root of, 1
Accessory Nerve, Spinal Root of, 1
Acetabulum, 1
Acromial Arch, 1
Acromial Artery, 1
Acromial Branch of Suprascapular Artery, 1
Acromial Branch of Thoracico-Acromial Artery, 1
Acromial Vein, 1
Acromio-Clavicular Joint, 1
Acromion, 1
Adductor Brevis, 1
Adductor Longus, 1
Adductor Magnus, 1
Adductor Muscles, 1
Adductor Tubercle, 1
Adenoid Tissue, 1
Adipose Tissue, 1
Adrenal Body, 1
Adrenal Body, Accessory, 1
Adrenal Body, Arteries of, 1
Adrenal Body, Nerves of, 1
Adrenal Body, Veins of, 1
Afferent Vessels, 1
Air Cells, 1
Air Sinuses, 1
Alar Cartilages, 1
Alar Ligaments, 1
Alimentary Canal, 1
Alimentary Canal, Arteries of, 1
Alimentary Canal, Lymphatics of, 1
Alimentary Canal, Nerves of, 1
Alimentary Canal, Veins of, 1
Alveolar Arteries, 1
Alveolar Arteries, Anterior, 1
Alveolar Arteries, Inferior, 1
Alveolar Arteries, Posterior, 1
Alveolar Arteries, Superior, 1
Alveolar Canals, 1
Alveolar Nerves, 1
Alveolar Nerves, Anterior, 1
Alveolar Nerves, Inferior, 1
Alveolar Nerves, Posterior, 1
Alveolar Nerves, Superior, 1
Alveolar Veins, 1
Alveolar Veins, Anterior, 1
Alveolar Veins, Inferior, 1
Alveolar Veins, Posterior, 1
Alveolar Veins, Superior, 1
Alveolo-Dental Membrane, 1
Alveolo-Labial Groove, 1
Alveolo-Lingual Groove, 1
Alveolus, 1
Ampulla, 1
Anal Canal, 1
Anal Canal, Arteries of, 1
Anal Canal, Lymphatics of, 1
Anal Canal, Nerves of, 1
Anal Canal, Veins of, 1
Anal Columns, 1
Anal Glands, 1
Anal Membrane, 1
Anal Sinuses, 1
Anal Valves, 1
Anastomosis, 1
Anastomosis, Arterial, 1
Anastomosis, Capillary, 1
Anastomosis, Venous, 1
Anastomotic Artery of Femur, 1
Anastomotic Artery of Humerus, 1
Anastomotic Artery of Tibia, 1
Anastomotic Vessels, 1
Anconeus, 1
Angular Artery, 1
Angular Vein, 1
Ankle-Joint, 1
Annular Ligament, 1
Annular Ligament of Radius, 1
Annular Ligament of Stapes, 1
Annulus Fibrosus, 1
Annulus Ovalis, 1
Antecubital Fossa, 1
Antecubital Veins, 1
Anterior Auricular Artery, 1
Anterior Auricular Vein, 1
Anterior Cerebral Artery, 1
Anterior Cerebral Vein, 1
Anterior Ciliary Arteries, 1
Anterior Ciliary Veins, 1
Anterior Communicating Artery, 1
Anterior Crural Nerve, 1
Anterior Ethmoidal Artery, 1
Anterior Ethmoidal Nerve, 1
Anterior Ethmoidal Vein, 1
Anterior Fontanelle, 1
Anterior Interosseous Artery, 1
Anterior Interosseous Nerve, 1
Anterior Interosseous Vein, 1
Anterior Labial Veins, 1
Anterior Lobe of Cerebellum, 1
Anterior Lobe of Hypophysis, 1
Anterior Median Fissure, 1
Anterior Nasal Nerve, 1
Anterior Perforated Space, 1
Anterior Spinal Artery, 1
Anterior Spinal Vein, 1
Anterior Tibial Artery, 1
Anterior Tibial Nerve, 1
Anterior Tibial Vein, 1
Antihelix, 1
Antitragicus, 1
Antitragus, 1
Anus, 1
Aorta, 1
Aorta, Abdominal, 1
Aorta, Ascending, 1
Aorta, Descending, 1
Aorta, Thoracic, 1
Aortic Arch, 1
Aortic Arch, Left, 1
Aortic Arch, Right, 1
Aortic Bulb, 1
Aortic Hiatus, 1
Aortic Opening, 1
Aortic Plexus, 1
Aortic Valve, 1
Apex Beat, 1
Apex of Heart, 1
Apex of Lung, 1
Aponeurosis, 1
Aponeurosis, Bicipital, 1
Aponeurosis, Epicranial, 1
Aponeurosis, Palmar, 1
Aponeurosis, Plantar, 1
Appendicular Artery, 1
Appendicular Vein, 1
Appendix Epididymis, 1
Appendix Fibrosa Hepatis, 1
Appendix of Testis, 1
Appendix Vermiformis, 1
Aqueduct of Cochlea, 1
Aqueduct of Midbrain, 1
Aqueduct of Vestibule, 1
Arachnoid Granulations, 1
Arachnoid Mater, 1
Arachnoid Villi, 1
Arbor Vitæ, 1
Arch of Aorta, 1
Arch of Atlas, 1
Arch of Axis, 1
Arch of Cricoid Cartilage, 1
Arch of Foot, 1
Arch of Hand, 1
Arch of Hand, Deep, 1
Arch of Hand, Superficial, 1
Arch of Palate, 1
Arch of Palate, Anterior, 1
Arch of Palate, Posterior, 1
Arch of Pharynx, 1
Arch of Vertebra, 1
Arch of Vertebra, Neural, 1
Arch of Vertebra, Visceral, 1
Arch, Palmar, 1
Arch, Palmar, Deep, 1
Arch, Palmar, Superficial, 1
Arch, Plantar, 1
Arch, Pubic, 1
Arch, Zygomatic, 1
Arches, Branchial, 1
Arches, Neural, 1
Arches, Visceral, 1
Arcuate Artery, 1
Arcuate Fibres, 1
Arcuate Vein, 1
Areola, 1
Areola, Mammary, 1
Areolar Tissue, 1
Arm, 1
Arm, Arteries of, 1
Arm, Lymphatics of, 1
Arm, Muscles of, 1
Arm, Nerves of, 1
Arm, Veins of, 1
Arnold's Canal, 1
Arnold's Nerve, 1
Arrector Pili, 1
Arteria Centralis Retinæ, 1
Arteria Comitans Nervi Ischiadici, 1
Arteria Comitans Nervi Mediani, 1
Arteria Comitans Nervi Ulnaris, 1
Arteria Lusoria, 1
Arteria Radialis Indicis, 1
Arteria Thyroidea Ima, 1
Arteries, 1
Arteries, Anastomosis of, 1
Arteries, Coronary, 1
Arteries, Digital, 1
Arteries, Dorsal, 1
Arteries, Dorsalis Pedis, 1
Arteries, Hæmorrhoidal, 1
Arteries, Hæmorrhoidal, Inferior, 1
Arteries, Hæmorrhoidal, Middle, 1
Arteries, Hæmorrhoidal, Superior, 1
Arteries, Interlobular, 1
Arteries, Intestinal, 1
Arteries, Lumbar, 1
Arteries, Metacarpal, 1
Arteries, Metatarsal, 1
Arteries, Mucous, 1
Arteries, Nutrient, 1
Arteries, Palmar, 1
Arteries, Plantar, 1
Arteries, Pulmonary, 1
Arteries, Renal, 1
Arteries, Sacral, 1
Arteries, Sacral, Lateral, 1
Arteries, Sacral, Middle, 1
Arteries, Segmental, 1
Arteries, Spermatic, 1
Arteries, Spermatic, External, 1
Arteries, Spermatic, Internal, 1
Arteries, Splenic, 1
Arteries, Structure of, 1
Arteries, Subscapular, 1
Arteries, Tarsal, 1
Arteries, Tarsal, Lateral, 1
Arteries, Tarsal, Medial, 1
Arteries, Tympanic, 1
Arteries, Tympanic, Anterior, 1
Arteries, Tympanic, Inferior, 1
Arteries, Tympanic, Posterior, 1
Arteries, Tympanic, Superior, 1
Arteries, Umbilical, 1
Arteries, Vaginal, 1
Arteries, Vesical, 1
Arteries, Vesical, Inferior, 1
Arteries, Vesical, Superior, 1
Arteries, Vesical, Superior, Lateral, 1
Arteries, Vesical, Superior, Middle, 1
Arteriole, 1
Arteriole, Afferent, 1
Arteriole, Efferent, 1
Arteriole, Straight, 1
Arteriole, Terminal, 1
Arteriole, Tympanic, 1
Arteriole, Tympanic, Anterior, 1
Arteriole, Tympanic, Inferior, 1
Arteriole, Tympanic, Posterior, 1
Arteriole, Tympanic, Superior, 1
Arteriole, Umbilical, 1
Arteriole, Vaginal, 1
Arteriole, Vesical, 1
Arteriole, Vesical, Inferior, 1
Arteriole, Vesical, Superior, 1
Arteriole, Vesical, Superior, Lateral, 1
Arteriole, Vesical, Superior, Middle, 1
Arteriole, Tympanic, 1
Arteriole, Tympanic, Anterior, 1
Arteriole, Tympanic, Inferior, 1
Arteriole, Tympanic, Posterior, 1
Arteriole, Tympanic, Superior, 1
Arteriole, Umbilical, 1
Arteriole, Vaginal, 1
Arteriole, Vesical, 1
Arteriole, Vesical, Inferior, 1
Arteriole, Vesical, Superior, 1
Arteriole, Vesical, Superior, Lateral, 1
Arteriole, Vesical, Superior, Middle, 1

Geſchmack ſicherſtes Merkmal des guten. III, 301.
— Gründe ſeiner Verſchiedenheit. IV, 587.
Geſchwüre in der Harnröhre, Methode ſie zu entdecken. III, 353.
— künſtliche ſind nützlich in ſcrophulöſen Krankheiten. II, 259.
Geſchwulſt, Urſachen d. Schwierigk. ihrer Heilung. II, 177.
Geſellſchaft, böhm. gelehrte zu Prag, neue Mitgl. I, 56.
— zur Beförderung d. K. u. W. in Amſterd. Einrichtung derſ. I, 3.
— des Ackerb. erhält v. Kön. in Frankreich 500 Morgen. I, 512.
— d. Künſte zu Genf. I, 711.
— königl. d. Wiſſ. zu Upſala, neue Mitgl. II, 127.
— d. Alterth. zu Kaſſel, ordentl. Mitgl. II, 135.
— wiſſenſch. zu Catania. II, 151.
— philoſ. zu Mancheſter. III, 2.
— neue mediz. zu London. III, 71.
— zur Beförd. reiner Lehre und wahrer Gottſeligk. IV, 722.
Geſellſchaften geheime müſſen aufgedeckt nicht verfolgt werden. II, 390.
Geſetzbuch. preuſſ., Nachricht v. d. Verfertigung deſſelben. IV. 664.
Geſetzgeber, worauf er Rückſicht zu nehmen habe. III, 419.
Geſetzgebung darf ſich d. öffentl. Kritik nicht entziehen. II, 1.
Geſpräch einer Dame mit einem Magnetiſeur. I, 148.
Gesner Urtheil über ihn v. einem Franzoſen. II, 426.
Getreydeſperre iſt dem Ackerbau in Sizilien ſchädlich. I, 196.
Geuſs Verdienſte und Schriften. III, 495.
Geweihter Hut u. Degen. I, 655.
Gewiſſenszwang dem Prediger auferlegt iſt ſchädlich. I, 227.
Gewitsheit moraliſche. IV, 218.
Gicht, neue Theorie derſelben. II, 579.
Glas erhält zuweilen beym Erkalten, eine beſtimmte prismat. Geſtalt. II, 286.
Glasmacherkunſt d. Alten. III, 122.
Glaubenseinigkeit, worinn ſie beſtehe. III, 783.
Gleichgewicht d. Staaten v. Europa, was darunter zu verſtehen. I, 131. 451.
v. Gluck † zu Wien. IV, 640.
Goldſalz, philoſ., was es ſey. I, 465.
Götze erſter Diaconus d. Schloſskirche zu Quedlinburg. II, 456.
Gothen, ihr erſter Einfall in Italien II, 67.
Gott, ob er im graueſten Alterthum als ein unerſchaffenes Weſen gedacht worden. V, 293.
Gottesdienſt, Vorſchläge zur Verbeſſerung deſſelben. I, 258.
Grabmahl, altes, im biſchöfl. Garten zu Polignano entdeckt. II, 222.
Gräfe † zu Braunſchweig. I, 656.
Grammatikaliſche Bemerkungen uber den Gebrauch d. Wörter, Cöeptus, in, ipſe IV, 788.
de la Grange geht nach Neapel. II, 295.
Gregor II, Urtheil über dieſen Pabſt. V, 247.
— VII Character III, 403.
Greifswalde Convictorium daſelbſt u. ein Stipendium für Ungarn. I, 70.
Grellmann auſſerord. Lehrer d. Philoſ. zu Göttingen. II, 159.
Gren auſſerord. Prof. in Halle. II, 271.
v. d. Gröben königl. preuſſ. Generalmajor d. Cavallerie. IV, 520.
Groddeck Inſtructor d. Prinzen Czartorisky. I, 343.
Groſsmogul in den Händen der Maratten. II, 156.
Gummigut, Auflöſung deſſelben in d. Bruſtwaſſerſucht gebraucht. IV, 636.
Gummilak, kommt von den Lakſchildläuſen her. V, 120. II, 298.
Guſtav Adolph ſtrebt nach der Krone Polen. I, 44.
Gyps Heilmittel für Schafe. IV, 655.

H.

Herberlin erhält den Preis. II, 455.
Häberlin † zu Helmſtädt. II, 456.
Habsburg, Graf Rudolph, beſchenkt einen Straſsburger Gelehrten. I, 428.
Hagel, deſſen Entſtehung. III, 125.
Hagemann Prof. d. morgenländ. Sprachen zu Upſal. I, 24.
Haken, war der Name des kleinen Schieſsgewehrs. V, 288.
Hallifax Leibmedicus des Prinzen v. Wales. I, 399. IV, 55.
Hamburger. I, 607.
Hamburgs Flächeninhalt. IV, 554.
— Schönen, ihr Sittengemählde v. J. 1637. III, 351.
Hammerdörfer auſſerord. Prof. in Jena. III, 680.
Handel, Freyheit deſſelben. II, 409.
Handelspolitik d. vereinigten Niederlande u. der Venetianer. IV, 523.
Handlohmühle. II, 220.
Hanfröſten, Theorie III, 445.
Hanſe Bedeutung des Worts. III, 665.
Hautwaſſerſucht bey ihr ſind die Einſchnitte ſchädlich. V, 285.
Haydamaken. III, 366.
Heeren auſſerord. Prof. in Göttingen. IV, 191.
Hefen, was ſie ſeyn. III, 124.
Heilgeland vormaliger u. itziger Zuſtand dieſer Inſel. II, 292.
Heinitz feyert ſein 50 jähriges Amtsjubelfeſt. I, 239.
Hellfeld Kammerrath. I, 391.
Helvetier 4 Hauptſtämme derſelben. IV, 179.
Hemmingſen, eine Nachricht v. ihm. III, 366.
Hempel Prof. in Halle. II, 271.
Hennings Amtmann. III. 215.
Henrici auſſerordentl. Prof. in Wittenberg. III, 503.
Herder, ausw. Mitgl. d. königl. Akad. d. Wiſſ. zu Berlin. IV, 151.
Hermes Oberconſiſtorialrath in Breslau. IV, 359.
Heros, divus und Deus Unterſchied d. Wörter auf alten röm. Münzen. III, 288.
Herrnhuter, Kunſtgriffe d. pietiſtiſchen Parthey. II, 570.
Herrlichkeit, Entſtehung derſelben. IV, 44.
Heſſencaſſeliſche Lande, deren landſchaftl. Verfaſſung. II, 441.
Heuſchrecken, Mittel ſie zu vertilgen. III, 447.
Heydenthum, Untergang deſſelben im R. R. II, 190.
Heydevogel † zu Riga. II, 31.
Heylen erhält den Preis. II, 103.
Hinrichtungen häufige in Frankreich. I, 662.
Hippel erhält den Preis. IV, 583.
Hirnbrüche. I, 170.
Hirnentzündung. II, 614.
Hirſchen, Baron v. wird die Praxis unterſagt. I, 95.
Hirtenberg Lehrer der Gelehrtengeſchichte in Upſal. I, 191.
Hiſtoriographie, eine Regel für ſie. I, 230.
— einige Fehler deſſelben. I, 427.
— Urſache, warum wir den Alten darinn nachſtehen. III, 463.
Hochſtetter Syndikus zu Frkfrt a. M. III, 567. IV 343.
Hohenrauch v. J. 1783. deſſen Wirkung u. Folge. III, 125.
Hof † zu Stockholm. I, 152.

Digitized by Google

Chapter 3 Cell Structure and Function 75
Cell Theory 75
Cell Size 76
Prokaryotic Cells 77
Eukaryotic Cells 78
Cell Membrane 78
Cytoplasm 80
Nucleus 80
Ribosomes 81
Endoplasmic Reticulum 81
Golgi Apparatus 82
Lysosomes 82
Peroxisomes 83
Vacuoles 83
Mitochondria 84
Chloroplasts 84
Cytoskeleton 85
Cell Movement 86
Cell Walls 87
Cell Junctions 88
Cell Differentiation 89
Cell Aging 90
Cell Death 91
Chapter 4 Tissue Structure and Function 93
Tissue Types 93
Epithelial Tissue 94
Connective Tissue 96
Muscle Tissue 98
Nervous Tissue 99
Tissue Repair 100
Chapter 5 Organ Structure and Function 101
Organ Systems 101
Skin 102
Bones 103
Muscles 104
Brain 105
Heart 106
Blood Vessels 107
Blood 108
Lymphatic System 109
Immune System 110
Respiratory System 111
Digestive System 112
Urinary System 113
Reproductive System 114
Endocrine System 115
Chapter 6 Metabolism and Energy 117
Metabolism 117
Energy 118
Enzymes 119
Cellular Respiration 120
Glycolysis 121
Krebs Cycle 122
Electron Transport Chain 123
Photosynthesis 124
Light Reactions 125
Calvin Cycle 126
Chapter 7 Genetics and Heredity 127
Genetics 127
DNA 128
RNA 129
Genes 130
Chromosomes 131
Mitosis 132
Meiosis 133
Mendelian Genetics 134
Punnett Squares 135
Genetic Disorders 136
Genetic Engineering 137
Chapter 8 Evolution and Natural Selection 139
Evolution 139
Natural Selection 140
Adaptation 141
Speciation 142
Fossils 143
Phylogenetic Trees 144
Chapter 9 Ecology and Environment 145
Ecology 145
Ecosystems 146
Biomes 147
Food Chains 148
Food Webs 149
Energy Flow 150
Nutrient Cycles 151
Population Ecology 152
Community Ecology 153
Chapter 10 Human Health and Disease 155
Health 155
Disease 156
Infectious Diseases 157
Bacteria 158
Viruses 159
Fungi 160
Parasites 161
Immune Response 162
Vaccines 163
Antibiotics 164
Chronic Diseases 165
Cancer 166
Heart Disease 167
Diabetes 168
Mental Health 169
Chapter 11 Nutrition and Diet 171
Nutrition 171
Carbohydrates 172
Proteins 173
Fats 174
Vitamins 175
Minerals 176
Water 177
Balanced Diet 178
Chapter 12 Exercise and Fitness 179
Exercise 179
Cardiovascular Fitness 180
Strength Training 181
Flexibility 182
Chapter 13 Sleep and Rest 183
Sleep 183
Sleep Cycles 184
Sleep Disorders 185
Chapter 14 Stress and Coping 187
Stress 187
Coping Mechanisms 188
Chapter 15 Addiction and Substance Abuse 189
Addiction 189
Substance Abuse 190
Chapter 16 Reproductive Health 191
Reproductive Health 191
Contraception 192
Pregnancy 193
Childbirth 194
Chapter 17 Aging and Longevity 195
Aging 195
Longevity 196
Chapter 18 Death and Dying 197
Death 197
Dying 198
Chapter 19 Bioethics 199
Bioethics 199
Chapter 20 Research Methods 201
Research Methods 201
Chapter 21 Statistics 203
Statistics 203
Chapter 22 Glossary 205
Glossary 205
Chapter 23 Index 207
Index 207

Kranichfeld, Prof. beym St. Anna Gymnaſium in Wien. IV, 344.
Krankheit, engliſche, III, 629.
Krankheiten, ihr Ab u. Zunehmen durch Linien ausgedruckt. II, 591.
— die man weder vorherſehen, noch erkennen, noch heilen konnte. III, 55.
— in den Jahren d. Mannbarkeit. IV, 235.
Krankheitsgeſchichte eines Mädchens. I, 308.
— wahrſcheinlich veneriſchen Mädchens. II, 675.
Krauſe auſſerord. Prof. in Halle. II, 271.
Krebs, Heilart deſſelben. II, 260. III, 58.
— Entſtehung — IV, 547.
— unter welchen Umſtänden die Aetzmittel zu gebrauchen. I, 171.
Kreewinen. IV, 18.
Kriegskunſt, Theile derſelben. IV, 58.
Krimm, Eintheilung d. Halbinſel. III, 424.
— Handel daſelbſt und Landesprodukte. II, 490.
Kritik d. reinen Vernunft, Reſultat derſelben. II, 237.
v. Krohne † III, 743.
Krull † zu Braunſchweig. I, 567.
Küchengewächſe, Mittel die Gewinnung derſelben zu befördern. III, 119.
Kühn, Prof. in Kriegſtädt. IV, 184.
Kunz Erfindung gegen den Strom zu ſchiffen. II, 599.
Kupferſalmiak gegen die Epilepſie. III, 573.
Kurſachſens Staatseinnahme u. Ausgabe v. J. 1784. I, 740.
— Hof, begünſtigt ſchon frühe das Intereſſe des päbſtlichen. I, 656.
Kütte bey Belegungsflaſchen anwendbar. II, 484.
Kydd richtet in Bengalen einen botaniſchen Garten ein. IV, 504.

L.

Lecombe bringt zuerſt die Seidenmaſchine nach England. I, 32.
Lachſe, ihre groſse Menge in Kamtſchatka. II, 314.
v. Lambre auswärtig. Mitgl. d. königl. Akad. d. Wiſſ. zu Berlin. IV, 151.
Lampe bey d. man ohne Feuersgefahr leſen kann. III, 409.
Landesverordnungen, Unkunde derſelben iſt dem Landmann äuſſerſt ſchädlich. IV, 270.
Landtage in Heſſencaſſel. II, 443.
Landwirthſchaftsrecht, Definition. II, 281.
Laocoon die Statue wird getadelt. III, 311.
Latinität Urſache ihrer gänzl. Verdorbenheit. II, 70.
Laugenſalz, Nutzen des flüchtigen. I, 379.
— künſtl. Erzeugung des flüchtr. IV, 367.
Lavater veranlaſst den Magnetiſmus in Bremen. II, 153.
— empfiehlt Sailers cathol. Gebetbuch. II, 460.
— etwas über ihn v. einer Dame. III, 195.
Lave d. Vulkane braucht kein Glasfluſs zu ſeyn. IV, 631.
Lebenskraft. I, 707. III, 793.
Lebensluft, Wirkungen des damit verſtärkten Feuers. IV, 756.
Lebensverrichtungen, Lebenskraft. III, 625.
Leber, Pulsader derſelben, ob ſie zur Abſonderung d. Galle etwas beytrage. III, 627.
— ihre Lage in der Frucht. V, 58.
Leguins neue Erfindung eines Globi von Kryſtal. I, 175.
Lehnspflichten, einige lächerliche in Frankreich. V, 219.
Lehnſitte, u. erſtes geſchriebenes Lehnrecht. III, 481.
Leibeigenſchaft in Dännemark, Bemerkungen darüber. I, 330.
— — Vorſchlag ſie abzuſchaffen. I, 375.
Leiden, Nachrichten von d. dortigen Univerſität. I, 47.
Leipzig, Anzahl der dortigen Profeſſioniſten in Vergleichung mit Wien. I, 224.
— — — Schriftſteller. I, 222.
Lemritz † zu Derenburg. IV, 640.
Leſegeſellſchaften ihr Nutzen. II, 11.
Leſenlernen frühzeitiges u. mechaniſches wird abgerathen. II, 399.
Licht, Lichtſtrahl. III, 619.
Liebe, welche Vorſtellung man v. ihr bey jungen Leuten erwecken müſſe. IV, 239. 312.
Lindblom Biſchof zu Linköping. II, 128.
Liquios Inſeln. I, 538.
Liſter freyer Neger auf Isle de France, Correſp. d. Akad. d. Wiſſ. zu Paris. I, 63.
Liſſander † zu Stockholm. I, 73.
Literatur, ihr Zuſtand in Frankreich. I, 238.
Löber, zweyter Prediger in Cahla. IV, 119.
Lohgerber, Krankheiten derſelben. III, 84.
Londonhoſpital. III, 130.
Longobarden, ihre Menge u. Anſehen in Italien. II, 71.
— Geſchichte u. Dauer ihrer Geſetze. II, 77.
Loſung in Nürnberg. II, 228.
Lothringen Volksmenge daſelbſt. IV, 157.
Löthrohr, Verbeſſerung deſſelben. IV, 302.
Lowth † zu London. IV, 760.
Lüder Prof. am Carolino in Braunſchw. I, 367.
Lüders † zu Glücksburg. I, 248.
Ludwig ordentl. Prof. in Leipzig. I, 655.
Luft, brennbare, ihre Wirkung u. Mittel ſie zu erhalten. I, 379. 471. 525. V, 89.
— dephlogiſtiſche, inflammable u. ſ. w. II, 627.
— aus dem Braunſtein gezogen. I, 33.
— mephitiſche, warum ſie tödtet. III, 415.
Luftelectricität auf Montblanc. II, 400.
Luftpumpe Vorſchlag zu einer neuen. II, 244.
Lungenprobe. III, 582. IV, 796.
Lungenſucht, Cur durch den Aufenthalt im Kuhſtalle. III, 578.
Luth erhält den Preis. III, 456.
Luthers Reformation: zwey Fragen u. Antworten in Betref derſelben. I, 115.
— Urtheil über das Anſehn des Gebrauchs in d. Sprache. V, 67.
Lürold, Biſchof. I, 428.
Luxus, was er ſey, u. in wie weit er ſchade oder nicht. V, 67.
Lymphgefäſse. I, 459.
— Geſchichte ihrer Entdeckung u. Theorie. III, 212.
Lymphatiſches Syſtem des thieriſchen Körpers hat eine doppelte Abſicht. V. 259.
Lynar Rochus Fried. Graf zu L., deſſen Leben. II, 403.
Lyoner Manufacturen, Hinderniſſe derſelben, u. Vorſchläge ſie zu heben. II, 521.

M.

Magen zerreiſst bey Pferden. V, 130.
Magendrüſen, Fehler derſelben. III, 573.
Magiſterium bismuthi deſſen Wirkungen bey krampfhaften Krankheiten. III, 59.
Magnetismus, Syſtem. I, 41.
— Lavaters Meynung darüber. II, 128.
— im Jahr. 1666. II, 21.
Mähren, Zahl d. Einwohner. II, 52 vergl. IV, 96.
Mallet erhält einen jährlichen Gehalt. III, 168.
Malmſtedt Prof. zu Upſala daſelbſt. III, 121.
Mancheſter, Lehranſtalt daſelbſt. III, 121.
Mangotti erhält den Preis. I, 23
Manövre, zwey d. churf. ſächſ. Armee. III, 170.
Mannskirſch Landſchaftsmahler. II, 221.
Marattenſtaat. IV, 725.
Marburg, daſelbſt iſt erlaubt worden die kant: Philoſ. privatiſſime zu lehren. IV, 39.
— d. Univerſität erhält ein Geſchenk v. Landgrafen. IV, 119.
v. Marſchall. IV, 343.
Maſius Prof. † zu Erlangen. I, 725.

Matthia † zu Rendsburg. I, 672.
Maty † zu London. I, 591.
Mauduin † zu London. IV, 32.
Maulbeerbaum, Arten desselben. V, 157.
Maximil. I, vierfache Art die Reichsurkunden zu unterzeichnen. V, 103.
Maykäfer ihre Vertilgung. II, 166.
Meckel Landphysicus im Saalkreyse.
Medicinalverfassung in Preussen. I, 393.
Meeck † zu Ravensburg. IV, 496. IV, 151.
Meerwasser, Untersuchung über dessen Salzigkeit. I, 550.
— Ursache des verschiednen Grades seiner Salzigk. III, 284.
Megalometer. III, 292.
Meinberger Schwefelkies. II, 148.
Meinert ausserord. Prof. d. Philos. in Halle. II, 272.
Meistersänger ihr öffentl. Absingen hiess Schulhalten. I, 58.
Melanchton zu Bretten gebohren. III, 530.
Melin Ritter des königl. Schwertordens. III, 744.
Menke ausserord. Professor in Halle. II, 272.
Menschensohn Erklärung dieses Ausdrucks. IV, 122.
Mercur. Sublim. corros. in Klystiren gegeben. II, 202.
v. Merfelde. Geschichte dieses Geschlechts. IV, 45.
Mesny † zu Florenz IV. 336.
Metallkalke, Ursache d. Zunahme ihres Gewichts. IV, 362.
Metallkohle. IV, 361.
Metaphysiker u. Moralisten, empirische, Resultat ihrer Philos. v. d. Freyheit des Will. I, 208.
Meteorologische Beobachtungen bey Krankheiten. II, 301.
Meyer in Berlin. I, 367.
Michaelis † in Greitz. II, 615.
Microscop erstes überreicht dem Prinz Moritz u. Erzherz. Albert. II, 19.
Müller erhält das Adelsdiplom. IV, 423.
Milz ihr Nutzen III, 628.
Mineralkermes, Bereitung desselben. III, 53.
Mineralwasser, Alacher. III, 28.
— Meinberger. I, 471.
— zu Uhlemühle. II, 201.
Mirabilarii. IV, 667.
Missgeburt, Beschreibung einer. IV, 716.
Mittel in einer grossen Tiefe unter dem Wasser zu mauern. IV, 361.
Mosly, Nachricht von der Insel. II, 187.
Moller in Greifswalde erhält Zulage. II, 616.
Molluckische Bohnen an d. westl. Küste d. Hebriden. III, 283.
Monarchie, angeblicher Hauptgrundsatz derselben. III, 338.
Möncherey v. Clima begünstigt. IV, 661.
Mönchsleben, Ursprung u. Forschritte desselben. II, 185.
Mond dessen Einfluss auf Witterung.
— — epileptische Personen. III, 575.
— — gefallte Baume. II, 560.
Monti erhält eine gold. Medaille. I, 448.
Montirung u. s. w. des franz. Soldaten. III, 105.
Moral, wenn sie als Glückseligkeitslehre zu behandeln sey. III, 263.
— 6 Quellen d. christl. v. einem Wiener Theologen angeführt. I, 306.
Morlau de St. Mery erhält eine Gratific. v. 12000 Liv. I, 240.
Mörser aus Glockenspeise gegossen werden abgerathen. II, 619.
Mosaik in Venedig. III, 288.
Moses, Plan desselben. IV, 231.
Müller, wird v. Rath zu Bern, u. dem Herzog v. York beschenkt. I, 352.
— † zu Schleusingen. IV, 415.
Münter † zu Wolfenbüttel. III, 111.
Mundium, mundualdus, mundiador. II, 78.
Munker † zu Nürnberg. III, 111.
Münzen älteste Bayerische. I, 666.
Münzen böhmische. III, 427.
— in N. Amerika. IV, 79.
Münzgeschichte deutsche, einige Bemerkungen über sie. IV, 518.
Münzverein unter den rheinischem Kurfürsten. II, 667.
Musäus † in Weimar. IV, 295.
Musik mit Schauspielen zu verbinden, wenn diese Gewohnheit aufgekommen. III, 287.
Muth zwiefache Art desselben. V, 287.
Mutualis, Nachrichten v. ihm. I, 550.
Mutterblutflüsse vor der Entbindung. II, 260.
Mutterkorn Grund desselben. I, 555.

N.

Nabelbruch, veralteter, Schwierigkeiten dabey. II, 257.
Nasenpolypen, Zange, sie auszuziehen. II, 257.
Naturkunde, verschiedne Theile derselben. III, 381.
Nauheimmer † zu Mayuz. II, 211.
Neapel schlechte Beschaffenheit der Häuser daselbst. II, 285.
Neger, eine Bemerkung über ihren Zustand. II, 188.
Neidhardt † zu Wertheim I, 535.
Nelken, Regeln ihrer Schönheit. V, 133.
Nelkenwurzel, ihre Kräfte. II, 375.
Neu Holland, Geschichte der Entdeckung. I, 213.
Neujahrsode von Warton. I, 629.
Nicholson, Ursache des von ihr versuchten Königsmordes. II, 367.
Niederlande, Austauschung derselben, unter welchen Bedingungen sie geschehen könne. I, 131.
— vereinigte, Volksmenge. IV, 751.
Nieuwland ordentl. Lehrer der Mathematik u. Astron. III, 263.
Nilpferde sind jetzt aus Egypten verschwunden. III, 410.
Niobe, Erklärung dieses Mythos. II, 254.
Nominalisticher Streit ist erheblich. V, 102.
Nootka Sund, Beschreibung der dortigen Einwohner. II, 315.
Nordamerika in Vergleichung mit Deutschland. IV, 191.
Nordmark, Prof. in Upsala. IV, 152.
Nordsternorden, neue Mitglieder. I, 239.
Norwegen Höhe der dortigen Gebürge. II. 293.
Nunciatur zu München neu errichtete, erster vornehmster Grund derselben. IV, 199.
Nuncius zu München übt gegen die kaiserl. Erklärung die Nuncienjudicatur aus. IV, 184.

O.

Oberhäusers Leben. III, 218.
Oberitalien hatte bey der Ankunft der Longobarden wenig alte Einwohner mehr. II, 68.
Oberpinzgau. II, 246.
Obfluss, Eigenschaft desselben. II, 294.
Ode auf den Tod Leopolds v. M. Terrasse Dèsmareilles. IV, 113.
Odemhohlen, erste Ursache desselben. II, 630.
Oefnungsrecht der Schlösser. IV, 42.
Oehl, brennendes, zu löschen. I, 479.
— auf Wasser gegossen besänftigt die heftigen Bewegungen desselben. III, 126.
Oehlmühlen zu Castelnuovo entdeckt. III, 463.
Oesterreich ist niemals wirklich mit Niederbayern belehnt worden. I, 130.
Ohrenbeicht nützt d. Clerisey u. den Layen. IV, 54.
Oldendorp † zu Ebersdorf. II, 456.
Onanie wie sie zu bestrafen sey. IV, 51.
— der Jüngling davon belehrt u. geheilt werden müsse. IV, 707.
Organisation ist von d. Receptivität unsrer Vorstellungsvermögen unterschieden. III, 318.
Organist, Pflichten desselben. IV, 381.
Orichalcum der Alten. III, 121.
Origenes, einige Grundsätze desselben. III, 764.
Orthodoxie wiederauflebende in Oesterr. I, 117.

Ortolane sind am häufigsten in Cypern. III, 736.
Osander † III, 623.
Ostergelächter. I, 478.
Ostindische Compagnie will eine Militairschule errichten. IV, 423.
Otto erster Herzog v. Bergamo. II, 68.
Ovid, ein Hauptzug aus s. dichterischen Character. III, 304.

P.

Pädagogium in Halle trauriger Todesfall daselbst. I, 663.
Pädagogus hat den Nebenbegrif eines Pedanten. III, 70.
Pallas zum Historiograph vom Admiralitätscollegio in Petersb. erwählt. II, 328.
Palm † zu Pest. I, 575.
Pappel griechische oder athenienſische. V, 154.
Paris, einige medicin. topograph. Nachrichten, v. P. I, 83.
Pariser, dessen Character. III. 164.
Pavia, Verbesserungen d. dortigen Universität. II, 592. III, 818.
Pedanterey was sie sey. III, 68.
Penn, Wilhelm, wird getadelt. III, 351.
Perger † zu Mantua. I, 55.
Perpendikel der Quadranten, Einschränkung ihres Gebrauchs. III, 514.
Persien, Seidenhandel daselbst. I, 533.
Pest in Preussen v. J. 1709. II, 171.
— Verwahrungsmittel gegen sie. IV, 474.
Petri Stellvertretung Christi, was darunter zu verstehen. V, 245.
Pfeiffer † zu Erlangen. IV, 488.
v. Pfeiffer † zu Maynz. I, 647.
Pfeifschlange in Böhmen. IV, 253.
Pferdezucht in England. III, 283.
Phänomene sonderbare durch Strahlenbrechung. IV, 48.
Philosophie kritische, ihr Nutzen. II, 44.
— Gesichtspunct aus dem ihre Geschichte ausgehen muss. II, 45.
— Art die Geschichte derselben auf das allgemeine zurückzuführen. II, I. B. 62.
— falsche ihrer Geschichte schädliche Hypothese. V, 289.
φίλοι ἑταῖροι Alex. des G. I, 345.
Phocion, Urtheil über ihn. I, 346.
Phosphor aus dem grünen Bleyerze gezogen. IV, 293.
Physik u. Naturgesch., Unterschied derselben. III, 645.
Physiologie Unbequemlichk. in d. Ordnung worinn man sie vorträgt. I, 705.
de St. Pierre, Bernardin, erhält eine Pension. I, 240.
de Pinto † im Haag. IV, 416.
Platina, Methode Gefässe aus ihr zu verfertigen. III, 415.
Poivres Leben u. Verdienste. III, 107.
Polemik, was sie sey. II, 346.
Polen, Zustand des Militairs daselbst. III, 363.
— Ursprung d. christl. Religion in P. I, 442.
Politur, Hauptursache d. P. des Eisens u. Stahls. III, 221.
Polizey u. Polizeyrecht, Definition. II, 281.
— d. Freuden, ein Vorschlag. II, 482.
Polizeygesetze in Frankreich, einige Beyspiele. I, 579.
Pollentia ist wahrscheinlich das alte Gulumia. I, 322.
Polygamie, ihre vermuthlichen Folgen. V, 81.
Polypen heilbare u. unheilb. III, 672.
— d. Gebärmutter. V, 57.
Posset du Pont † zu St. Claude. I, 392.
Postofficianten, ob sie unter d. Civil u. Territorialgerichtsbarkeit des Orts ihres Aufenthalts stehen. II, 518.
Prager Brücke, wenn sie erbaut worden. I, 45.
Prange ausserordent. Prof in Halle. II, 271.
Prediger, Bemerkungen über das Studium eines Landpred. I, 3.
— lutherische in Ungarn werden entschuldigt. IV, 718.
— ob er in seinen Schilderungen persönlich seyn dürfe. III, 162.
— — d. Beichte u. beym Krankenbette förmliche Amtsreden halten dürfe. IV, 222.
— sich in rechtliche Angelegenheiten u. Polizeysachen mischen dürfe. II. 666.
Preisaustheilung d. Akad. des Ackerbaus zu Vicenza. I, 6.
— d. franz. Akad. I, 7.
— Akademien d. Wissensch. zu Lyon. I, 328.
— königl. Gesellsch. d. Arzneygelahrheit zu Paris. III, 199.
Preisler erhält eine goldene Medaille. I, 151.
Pressfreyheit über Staatsverwaltung v. Fried. Wilh. II gegeben. II, 1.
Priesterehe, Verbot derselben hat grosen Einfluss. III, 403.
Propheten-schulen, was sie vielleicht gewesen. IV, 232.
Publicität gelehrter Arbeiten ob sie gut sey. III, 69.
Pujol erhält den Preis.
Pyrmonter Neubrunnenwasser, dessen Inhalt. II, 148.

Q.

Quäcker, Beschuldigungen derselben. III, 351.
Quecksilber in Idria gebaut. I, 68.
— b. welchem Grad d. Kälte es gefriere. I, 528. III, 412. V, 110.
— Beobachtungen über das Gefrieren desselben. II, 270.
— dessen Nutzen bey hartnäckigen Verstopfungen. II, 618.
— Erscheinungen im Barometer, Ursache ders. III, 27.
— sublimat, versüsstes, dessen Bereitung. I, 34.

R.

Radaggis bricht i. J. 405. in Italien ein. II. 67.
Rakonitzer Bauer, Schilderung desselben. I, 294.
Raphaels Gemählde, warum sie auf den ersten Blick so wenig anziehen. III, 311.
Read † zu London. IV, 55.
Recentenwesen in Frankreich. I, 237.
Recht, röm. heisst im südl. Frankr. geschrieb. Recht. III, 252.
Reformation Luthers, einige gute Wirk. ders. II, 235.
— ihre Fortschritte in Polen. I, 444.
— in Irrland, Ursache ihres schlechten Fortg. II, 149.
Regel d. Glaub. Erkl. d. Ausdrucks b. Tertullian. III, 765.
Regen dess. versch. Menge i. verschiedenen Höhen. III, 122.
Regierungswissenschaft. I, 609.
— — form, patriarchalische. III, 433.
Regner erhält eine goldne Medaille. I, 191.
Reich, deutsches, was es ist. IV, 246.
v. Reichenbach erh. v. Herz. v Mecklenb. e. gold. Med. II, 119.
Reichsversammlung, ob deren Merkwürdigk. v. Privatschriftstellern gesammlet werden könne. II, 474.
— ob das Recht bey d. allgem. R. V. in allen Sachen in Theile zu gehen zu billigen sey. II, 561.
Reichthümer richten h. z. T. keinen Staat z. Grunde. IV, 693.
Reinecke Fuchs, dessen Verfasser. I, 58.
Reinhard Prof. u. Consist. rath in Helmstädt. III, 703. IV, 640.
Reinhold ausserord. Prof. d. Philos. in Jena. III, 533.
Reisbley dessen Bestandtheile u. Entstehung. III, 445.
Reitzbarkeit. IV, 478.
Religion, cathol., 3 Gründe für ihre Alleinwahrh. I, 338.
— Kennzeichen ihrer Reinheit. II, 113.
— Einfluss d. röm. auf d. Charakt. d. Volks u. d. Staats. II, 469.
— u. Theologie ihr Unterschied v. einander. III. 561.
Religionsmeynungen in 3 Klassen abgetheilt. I, 117.
— Vereinigung in Deutschl., unter welchen Umständen sie zu erwarten sey. II, 473.
Reuss Regierungsrath in Stuttgardt. IV, 343.
— Prof. in Tübingen, fürstl. Rath. IV, 439.
Revolutionen künftige des Erdbodens. II, 295.
Richten e. Gliedes, was d. Soldat dabey z. beobachten habe. IV, 61.
Riem Mitgl. d. kön. Akad. d. K. u. mech W. i. Berl. IV, 223.
Riesgau bestand aus 5 andern Gauen. V, 186.
Ringe, ihre Bedeut. an d. recht. od. link. Hand getr. I, 479.
Robot, Folgen d. abgeschafften R. in Böhmen. I, 294.
Roccatori öffentl. Bibliothekar z. München. IV, 487.
des Roches † zu Brüssel. III, 503. IV, 224.

Rö hling † zu Worms. IV, 655.
Roger de Flor. III, 467.
Roggen, Steigerung seines Preises in Frankr. seit dem 13. Jahrh. IV, 661.
Rokyza, Hussitischer Erzb., dessen Grabschrift. IV, 132.
Rom i. J. 756. z. 2ten mahle v. Aistulf belagert. II, 78.
— Wachsconsumtion daselbst. III, 820.
Roman, Erklärung desselben. I, 681.
Romanus † zu Dresden. II, 248.
Ronchi † zu Florenz. I, 15.
Rosenkreutzer: ob sie mit den Freymaurern in Verb. gestanden. I, 243.
— Geschichte derselben. V, 93.
Rosenmüller Kanonikus in Zeitz. II, 295.
Roskam Prof. zu Utrecht. II, 24.
Rosbach, einige taktische Bemerk. üb. d. Schlacht b. R. I, 166.
Rostock bekomt i. J. 1361. die Münzgerechtigk. II, 607.
Roth Archivarius d. Reichs u. Kreisarchivs. I, 191.
Roth, Reichstift, dessen Geschichte. III, 233.
Rotharis oder Clothar, König d. Longobarden macht sich um d. Gesetzgebung verdient. II, 76.
Rotherham † zu Newcastle. III, 111.
Rotuli funebrales. IV, 658.
Rousseau, Urtheil über ihn. II, 422. 566.
— Nutzen, den sein Emil gestiftet. IV, 233.
— Anecdote v. ihm. I, 237.
Rückgrad, gespaltenes, dessen Behandlung. I, 170.
Rüssel † zu Maynz. II, 211.
Ruhr, Kurmethode derselben. V, 137.
— zwey Zeiträume ders. IV, 641.
Rufsland Alter des Namens. IV, 202.

V.

Saame männlicher, dessen Wirkung auf das Nervensystem des weibl. Geschlechts. V, 143.
Saamenbehältnisse der Pflanzen. V, 21.
Saamendrüsen ihre Bestimmung. IV. 362.
Sack Oberhofprediger erhält eine jährliche Pension. III, 744.
Sackmann, Pred. z. Limmern, einige Stellen aus seinen Predigten. II, 14.
Salpeter, dessen Entstehung. III, 122. V. 270. III, 445.
— — Gewinnung. V. 111.
Salpeternaphta, Bereitungsart. I, 566.
Salzwerk, Oldesloer, dessen Geschichte. III, 359.
Sammet u. Seidenwerkstühle, deren Anz. i. Leipz. III, 200.
Sandwichs Leb. u. Schriften. III. 237.
v. Sartori erhält d. Preis. III. 336.
Satiren bey den Barden hiefsen Nachtgesänge oder Mondlieder. I, 57.
Sattler Prof. in Nürnberg. III, 79.
Saturnit d. Bleymine v. Poullaouen in Bretagne. III, 410.
de Saussure, dess. Bemerk. auf d. Montblanc. III, 635.
Saxe ausserord. Prof. z. Utrecht. II. 24.
Schafe in freyer Luft erhalten. IV, 655.
Schäfers electrische Versuche. III. 111.
Scharlachfieber, epidemisches. I, 715.
Schaukeln, als ein Mittel in der Schwindsucht empfohlen. III, 128.
Schauroths Samml. d. conclus. corp. evang. wird vertheidigt. II, 475.
Schauspiele Denkungsart d. vorig. Jahrh. in Betref derselben. II, 544.
— Ursprung derselben. III, 539.
Schelde, Schliessung d. S. ist ungerecht. IV, 653.
Schielen, Ursache davon. II, 243.
Schienen verbesserte. III. 770.
Schiefspulver dessen wohlthätiger Einfluss. IV, 399.
Schiffe franz. schlechte innre Oekonomie derselb. III, 485.
Shildkröte, Kennzeichen d. Unterscheidung giebt nicht die Anzahl d. Nägel an ihren Füssen. V, 148.
— das Häuten derselben wird bestätigt. V, 148.
Schlacht bey Aufsig. IV, 255.
Schlagadern, Summe ihrer Mündungen. I, 707.
— Verletzung d. grofsen durch innerliche Ursachen. III, 275.
Schlagfluss, Ursache desselben. IV, 313.
Schlehenstein ordentl. Prof. in Maynz. I, 63.
Schmalz ausserord. Prof. in Rinteln. IV. 424.
Schmelzglas zum Probiren. IV, 216.
Schmidt, Collaborator an d. Kirche zu Wenigen Jena. IV, 119.
Schminke schädliche. III, 51.
Schnecken linksgewundene. II. 265.
Scholz Ecclesiast z. St. Elisabeth in Breslau. II, 191. 519.
Schörl chemische Zerlegung des violetten. IV, 277.
— ob er vulkan. Ursprungs sey. IV, 930.
Schönheit eines Werke, wovon ihre Gröfse abhange. II, 103.
Schott † zu Erlangen. II, 111.
Schreiter Prof. extraord. in Leipzig. I, 605.
Schröpfer, eine Nachricht v. seinen *Gaukeleien*. II, 388.
Schubart erhält seine Freyheit. II, 455.
Schulanstalt im Kirchspiel Hackney. IV, 71.
Schuldocenten einige Regeln für sie. II, 8.
Schulen, Hauptquelle d. Gebrechen d. Landschulen. II, 670.
Schulz Prof. d. Mathem. in Königsberg. I. 263.
— königl. dänisch. Capellmeister. III, 127.
Schwärmer, warum sie sich gerade in Zeitaltern, wie das unsrige ist, hervorthun. I, 145.
Schwarz, Commissarius in Hameln. II, 328.
v. Schwarzenau kön. pr. wirkl. geh. Staats u. Kriegsminister. IV, 519.
Schweden, Ursache d. Unruh. daselbst unt. Carl. VIII. II. 575.
Schwefelwasser, bey Limmer, dessen Inhalt, III, 390.
Schweikart † zu Nürnberg. IV, 368.
Schweiz. Bevölkerung derselben III, 254. 281.
Schweizer † zu Gothe. IV. 640.
Schwendman † zu Rom. I, 199.
Schwererde ihr Inhalt. V, 112.
Seelenlehre mediz. philos. IV, 478.
Seeligkeit, künftige, warum uns davon nicht mehr geoffenbart ist. IV, 140.
Seevögelfang auf den grosbritt. Inseln. II. 291.
Secretionstheorie hambergersche, Einwurf. dagegen. I, 718.
Secundenpendel mit der Compensationsstange. III, 443.
v. Segner geh. Finanzrath in Berlin. II. 623.
Seidel † in Nürnberg. I, 447.
Seidelmann. I. 191.
Selbstsucht, was sie sey. I, 205.
Selbstmord, ob er zu bestrafen sey. IV, 344.
Semler, Ad. Siegem, Phil: Regierungsassistenzrath in Magdeburg. IV, 151.
— macht zuerst aufmerksam auf die wiederauflebende Secte d. Rosenkreuzer. I, 242.
— seine Lieblingsvorstellungen. IV, 669.
Serapis, Bemerkungen über den Dienst des S. II, 348.
Servets Character. II, 502.
Seyfert Consistorialrath u. Superintendent i. Küstrin. I, 327.
Shakespears Leben. I, 309.
— prächtige Ausgabe. I. 503. 551.
Sicilien, Fehler d. dortigen Regierungen in Absicht auf politische Oeconomie. I, 196.
Siegmund Koributt, Prinz. IV, 255.
Silbererz, gänsekothiges. III, 390.
Sinne, Eintheilung derselben. IV, 186.
Sinneneindruck, Sinnentrug. IV, 479.
Six † zu Rom. I, 575.
Societät, königl., d. Wüssenschaften zu Göttingen, neue Mitglieder. I, 151.
— — — Upsal, neue Mitglieder. I, 351.
— d. Bergbaukunde. III, 359.
Socrates ist vor dem Volksgericht Heliäa verurtheilt worden. V, 197.
Sohn Gottes, Bedeutung dieses Ausdrucks. IV, 112.

Somnambüle, Philosophie einer S. I, 315.
Sonnenlicht stellt durch Hülfe eines etwas grofsen Brennglafses Blumen dar. II, 224.
Sonntagsschulen in England. III, 602.
Soole, neuer Vorschlag sie abzudampfen. IV, 416.
Spalding Prof. am grauen Kloster in Berlin. IV, 119.
Spalding's Proceſs entschieden. IV, 111.
Spanheim, eine Gräfin v. S. nimt 1329 den Erzbischof v. Trier gefangen. V, 4.
Spanier, einige ihrer Staatsgebrechen werden entschuldigt. III, 492.
— Schilderung derselben. IV, 681.
— ihre Grauſamk. geg. d. eingebohr. Amerik. wird entschuldigt. I, 575.
Speckgeschwulst eine merkwürdige. II, 179.
Speculation im Zusammenhang mit praktischen Kenntnissen. V, 71.
Speichelfistel deren Behandlungsart. I, 171.
Speyer, Zustand d. dortigen Geistlichk. zur Zeit der Reformation. II, 308.
Spitäler in Frankreich ihr Zustand. I, 75.
Spoor ordentl. Prof. in Maynz. I, 63.
Sprache, griechische, 6 Perioden ihrer Geschichte. IV, 351.
— Schwierigkeiten beym Aufnehmen schriftloser Sprachen ungebildeter Menschen. IV, 10.
Sprachvergleichungen, philosophische ihr Zweck. IV, 4.
Sprüchwörter Salomos, elende Beschaffenheit der griechischen Uebersetzung. II, 9.
Staats u. Menschenrecht, ob das Volk darinn dürfe belehrt werden. IV, 690.
Staatskunst ihr Verhältnifs zur Moral. II, 17.
Stahl was er sey. III, 445.
Ställe Anlage derselben. IV, 440.
Stallfütterung zu Würchwitz u. Gröbzig. I, 50.
— wie sie einzurichten sey. I, 521.
Starks Proceſs mit Gedike u. Biester. IV, 161.
Statüen, wie sie aufzustellen seyn. III, 311.
Steigenberger † in München. IV, 359.
Steinacher öffentl. u. ordentl. Lehrer d. Kirchengesch. zu Wirzburg. III, 79.
— Director d. Mittel u. philos. Schulen i. Wirzb. I, 335.
Steinpapier glücklicher Versuch damit zu Berl. I, 15.
Stockholm, Sterblichkeit daselbst. II, 204. IV, 306.
Stoll † zu Wien. II, 536.
— erhält eine Belohnung v. d. Rufs. Kaiserin. II, 287.
Strafe wie sie beschaffen seyn müsse. III, 248.
Strange, Kupferstecher, wird zum Ritter erhoben. I, 567.
Strafsenrauber, deren Menge in England. III, 129.
Stuck † zu Halle. I, 535.
Sturzenbecher vermacht d. akad. Biblioth. zu Upsal 225 Mscpte. I, 15.
Sublimatsyrup. III, 392.
Südermannland, Beschreibung des Landes. II, 497.
v. Suhm, einige Lebensumstände desselben. I, 541.
— wird v. Kön. v. Dännem. zum Reichshistoriographen ernannt. III, 7.
Suhms Inschrift auf den Tod des Königs v. Pr. I, 64.
Surinam Zustand d. Colonie. III, 356.
Swedenborgs Bildnifs Verse unter demselben. II, 513.

T.

Tabak, dessen Wirkung bey d. Wassersucht. III, 582.
Tabaksadministration in Preussen. II, 2. III, 179.
Taffart, Demoif., Ehrenmitgl. d. königl. Akad. d. K. u. mech. W. in Berlin. II, 272.
v. Taube, Fried. Wilh., dessen Leben. II, 407.
Taylor † zu London. IV, 439.
Täuschungen, warum sie den Gauklern so leicht werden. I, 685.
Technologie, Erinnerung für diejenigen, welche sie studieren. III, 219.
Temperamente, was zu einer Theorie derselben erfordert werde. VI, 652.
Tencin, Frau v. Leben u. Character. II, 447.
Teneriffa, einige Bemerkungen über diese Insel. II, 172.
Testament, merkwürdiges des Bischofs Garibald. II, 82.
— altes, Ursachen warum die Schriften desselben nicht nach Verdienst gewürdiget sind. III, 17.
Teylersches Institut. I, 39.
Theatereinrichtung in England ist lange unvollkommen geblieben. III, 131.
Theden Mitglied u. Rath. im Obercollegio medico. I, 327.
Theodorich begeht gegen sein Ende unrühmliche Handlungen. II, 67.
Theologie, egyptische, hat 3 Epochen. II, 347.
— Quelle der christlichen. III, 760.
Theresienstadt. II, 22.
Thermometer, um grofse Hitzgrade damit zu messen. IV, 365.
Thierarten deren Anzahl in England u. Frankreich. II, 290.
de Thirel de Boismont † zu Paris. I, 575.
Thränenfistel, Kurmethode. I, 172.
Tibers Verachtung der Schmeicheley war keine Grimasse. II, 468.
Tilly Brudersenkel von dem Zerstörer Magdeb. II, 133.
Todesstrafen, Abschaffung derselben mindert nicht Verbrechen. I, 662.
Tödtlichkeit der Verletzungen, Eintheilung. IV, 794.
Toleranz wie sie beschaffen seyn müsse. I, 5.
Tontinen wie sie einzurichten seyn. IV, 448.
Topas, sächs., weisl. schneckensteiner, dessen Bestandtheile. I, 468.
Totilas ein grausamer König. II, 68.
Trawis Archidiaconus zu Chester. I, 399.
Trendelenburg erhält den Preis. III, 304.
Trieb zum Singen bey fröhlicher Laune. II, 100.
τριγερης Bedeutung des Worts. I, 347.
Triest, Zahl d. Einwohner daselbst. III, 357.
Trippel, 3 Klassen desselben. III, 353.
Trotchel geheim. Kriegsrath. II, 348.
Troveres u. Troubadours ihr Unterschied von einander. II, 567.
Trozelius legt seine Professur zu Lund nieder. I, 40.
Trymberg, Hugo v., Satirenschreiber aus d. 13 Jahrh. I, 57.
Thankofschnecke. II, 267.
Tübingen, Aufenthalt zweyer Prinzen Herzogs Ernst v. S. Gotha daselbst. I, 28
Turgots Leben u. Verdienste. III, 113.
Turmaline auf dem St. Gotthardt v. H. Sauſſure gefunden. I, 302.
Turnaus, ehemaliger Flor dieser Stadt. I, 296.
de Turpin de Criſſé, Comte, Groſskreuz des St. Ludwigordens. IV. 335.
Tydemann Prof. in Harderwyk. III, 263.
Tyers † zu Aſchted. II, 39.

U.

Uebel positives, negatives. I, 20.
Uebersetzer Forderungen an denselben. V, 220.
Ukraine, Beschreibung d. U.. III, 367.
Undurchdringlichkeit der Materie, Widerlegung eines Zweifels dagegen. III, 699.
Unglauben u. Aberglaube haben eine gemeinschaftliche Quelle. V, 62.
Universalmonarchie ihre Fehler. IV. 344.
Universitäten, warum es gut sey, dafs sie bisher noch keine Reform erlitten. II, 5.
Unzuchtsfälle, in wie weit sie in die Classe d. Verbrechen gehören. IV, 51.
Uranus Zeit seines Umlaufs um die Sonne. I, 263.
— seine beyden Trabanten entdeckt. I, 583. 615.
— — Entfernung: und Grad des Sonnenlichts auf ihn. II, 483.

V.

Valkenaer Prof. in Utrecht. III, 196.

The Canadian Almanac 1900 [illegible] 1900

Table of Contents

Almanac, Astronomical Calculations, Eclipses, Equation of Time, Moon's Phases, Planets, Sun's Declination, Tides, Time of Rising and Setting of Sun and Moon, Transit of Mercury, Transit of Venus, Zodiacal Signs, Etc. 1-32

Banks and Banking, Chartered Banks of Canada, Private Banks, Savings Banks, Trust Companies, Etc. 33-36

Boards of Trade and Chambers of Commerce, Canadian Boards of Trade and Chambers of Commerce, Corresponding Members, Etc. 37-38

Boundaries of Provinces, Dominion, Ontario, Quebec, Nova Scotia, New Brunswick, Manitoba, British Columbia, Prince Edward Island, Keewatin, Territories, Etc. 39-42

Census, Census of Canada 1891, Census of Canada 1901, Census of Manitoba 1901, Census of Prairie Provinces 1901, Census of Territories 1901, Census of Yukon 1901, Etc. 43-46

Civil Service, Civil Service of Canada, Civil Service of Ontario, Civil Service of Quebec, Civil Service of Nova Scotia, Civil Service of New Brunswick, Civil Service of Manitoba, Civil Service of British Columbia, Civil Service of Prince Edward Island, Civil Service of Territories, Etc. 47-50

Commercial Agencies, Bradstreet's Commercial Agency, Dun, Wiman & Co.'s Commercial Agency, Etc. 51-52

Constitutional Documents, British North America Act 1867, Manitoba Act 1870, Rupert's Land Act 1868, Etc. 53-54

Corporations, Canadian Corporations, Corporations of Ontario, Corporations of Quebec, Corporations of Nova Scotia, Corporations of New Brunswick, Corporations of Manitoba, Corporations of British Columbia, Corporations of Prince Edward Island, Corporations of Territories, Etc. 55-58

Customs, Customs Duties, Customs Regulations, Etc. 59-60

Dominion Government, Governor General, Governor General's Secretary, Governor General's Staff, Governor General's Travelling Staff, Etc. 61-62

Dominion Government, Ministry, Ministry of Agriculture, Ministry of Customs, Ministry of Finance, Ministry of Inland Revenue, Ministry of Interior, Ministry of Justice, Ministry of Marine and Fisheries, Ministry of Militia and Defence, Ministry of Public Works, Ministry of Railways and Canals, Ministry of Trade and Commerce, Etc. 63-66

Dominion Government, Senate, Senate Committees, Senate Officers, Senators, Etc. 67-68

Dominion Government, House of Commons, House of Commons Committees, House of Commons Officers, Members of House of Commons, Etc. 69-70

Dominion Government, Supreme Court, Supreme Court Officers, Supreme Court Judges, Etc. 71-72

Dominion Government, Exchequer Court, Exchequer Court Officers, Exchequer Court Judges, Etc. 73-74

Dominion Government, Departments, Department of Agriculture, Department of Customs, Department of Finance, Department of Inland Revenue, Department of Interior, Department of Justice, Department of Marine and Fisheries, Department of Militia and Defence, Department of Public Works, Department of Railways and Canals, Department of Trade and Commerce, Etc. 75-78

Dominion Government, Boards, Commissions, Etc., Board of Railway Commissioners, Civil Service Commission, Commissioner of Patents, Commissioner of Yukon, Geological Survey, Immigration Commissioners, Mounted Police, Public Archives, Public Printing and Stationery, Etc. 79-82

Education, Education in Canada, Education in Ontario, Education in Quebec, Education in Nova Scotia, Education in New Brunswick, Education in Manitoba, Education in British Columbia, Education in Prince Edward Island, Education in Territories, Etc. 83-86

Electoral Districts, Electoral Districts of Canada, Electoral Districts of Ontario, Electoral Districts of Quebec, Electoral Districts of Nova Scotia, Electoral Districts of New Brunswick, Electoral Districts of Manitoba, Electoral Districts of British Columbia, Electoral Districts of Prince Edward Island, Electoral Districts of Territories, Etc. 87-90

Exports, Exports of Canada, Exports of Ontario, Exports of Quebec, Exports of Nova Scotia, Exports of New Brunswick, Exports of Manitoba, Exports of British Columbia, Exports of Prince Edward Island, Exports of Territories, Etc. 91-94

Fairs, Fairs of Canada, Fairs of Ontario, Fairs of Quebec, Fairs of Nova Scotia, Fairs of New Brunswick, Fairs of Manitoba, Fairs of British Columbia, Fairs of Prince Edward Island, Fairs of Territories, Etc. 95-98

Fisheries, Fisheries of Canada, Fisheries of Ontario, Fisheries of Quebec, Fisheries of Nova Scotia, Fisheries of New Brunswick, Fisheries of Manitoba, Fisheries of British Columbia, Fisheries of Prince Edward Island, Fisheries of Territories, Etc. 99-102

Forestry, Forestry of Canada, Forestry of Ontario, Forestry of Quebec, Forestry of Nova Scotia, Forestry of New Brunswick, Forestry of Manitoba, Forestry of British Columbia, Forestry of Prince Edward Island, Forestry of Territories, Etc. 103-106

Geography, Geography of Canada, Geography of Ontario, Geography of Quebec, Geography of Nova Scotia, Geography of New Brunswick, Geography of Manitoba, Geography of British Columbia, Geography of Prince Edward Island, Geography of Territories, Etc. 107-110

Geology, Geology of Canada, Geology of Ontario, Geology of Quebec, Geology of Nova Scotia, Geology of New Brunswick, Geology of Manitoba, Geology of British Columbia, Geology of Prince Edward Island, Geology of Territories, Etc. 111-114

Historical Events, Historical Events of Canada, Historical Events of Ontario, Historical Events of Quebec, Historical Events of Nova Scotia, Historical Events of New Brunswick, Historical Events of Manitoba, Historical Events of British Columbia, Historical Events of Prince Edward Island, Historical Events of Territories, Etc. 115-118

Immigration, Immigration to Canada, Immigration to Ontario, Immigration to Quebec, Immigration to Nova Scotia, Immigration to New Brunswick, Immigration to Manitoba, Immigration to British Columbia, Immigration to Prince Edward Island, Immigration to Territories, Etc. 119-122

Imports, Imports of Canada, Imports of Ontario, Imports of Quebec, Imports of Nova Scotia, Imports of New Brunswick, Imports of Manitoba, Imports of British Columbia, Imports of Prince Edward Island, Imports of Territories, Etc. 123-126

Insurance, Insurance in Canada, Insurance in Ontario, Insurance in Quebec, Insurance in Nova Scotia, Insurance in New Brunswick, Insurance in Manitoba, Insurance in British Columbia, Insurance in Prince Edward Island, Insurance in Territories, Etc. 127-130

Judicial, Judicial of Canada, Judicial of Ontario, Judicial of Quebec, Judicial of Nova Scotia, Judicial of New Brunswick, Judicial of Manitoba, Judicial of British Columbia, Judicial of Prince Edward Island, Judicial of Territories, Etc. 131-134

Legislatures, Legislatures of Canada, Legislatures of Ontario, Legislatures of Quebec, Legislatures of Nova Scotia, Legislatures of New Brunswick, Legislatures of Manitoba, Legislatures of British Columbia, Legislatures of Prince Edward Island, Legislatures of Territories, Etc. 135-138

Manufactures, Manufactures of Canada, Manufactures of Ontario, Manufactures of Quebec, Manufactures of Nova Scotia, Manufactures of New Brunswick, Manufactures of Manitoba, Manufactures of British Columbia, Manufactures of Prince Edward Island, Manufactures of Territories, Etc. 139-142

Mines, Mines of Canada, Mines of Ontario, Mines of Quebec, Mines of Nova Scotia, Mines of New Brunswick, Mines of Manitoba, Mines of British Columbia, Mines of Prince Edward Island, Mines of Territories, Etc. 143-146

Municipal, Municipal of Canada, Municipal of Ontario, Municipal of Quebec, Municipal of Nova Scotia, Municipal of New Brunswick, Municipal of Manitoba, Municipal of British Columbia, Municipal of Prince Edward Island, Municipal of Territories, Etc. 147-150

Newspapers, Newspapers of Canada, Newspapers of Ontario, Newspapers of Quebec, Newspapers of Nova Scotia, Newspapers of New Brunswick, Newspapers of Manitoba, Newspapers of British Columbia, Newspapers of Prince Edward Island, Newspapers of Territories, Etc. 151-154

Postal, Postal of Canada, Postal of Ontario, Postal of Quebec, Postal of Nova Scotia, Postal of New Brunswick, Postal of Manitoba, Postal of British Columbia, Postal of Prince Edward Island, Postal of Territories, Etc. 155-158

Railways, Railways of Canada, Railways of Ontario, Railways of Quebec, Railways of Nova Scotia, Railways of New Brunswick, Railways of Manitoba, Railways of British Columbia, Railways of Prince Edward Island, Railways of Territories, Etc. 159-162

Religious, Religious of Canada, Religious of Ontario, Religious of Quebec, Religious of Nova Scotia, Religious of New Brunswick, Religious of Manitoba, Religious of British Columbia, Religious of Prince Edward Island, Religious of Territories, Etc. 163-166

Statistics, Statistics of Canada, Statistics of Ontario, Statistics of Quebec, Statistics of Nova Scotia, Statistics of New Brunswick, Statistics of Manitoba, Statistics of British Columbia, Statistics of Prince Edward Island, Statistics of Territories, Etc. 167-170

Telegraphs, Telegraphs of Canada, Telegraphs of Ontario, Telegraphs of Quebec, Telegraphs of Nova Scotia, Telegraphs of New Brunswick, Telegraphs of Manitoba, Telegraphs of British Columbia, Telegraphs of Prince Edward Island, Telegraphs of Territories, Etc. 171-174

Telephones, Telephones of Canada, Telephones of Ontario, Telephones of Quebec, Telephones of Nova Scotia, Telephones of New Brunswick, Telephones of Manitoba, Telephones of British Columbia, Telephones of Prince Edward Island, Telephones of Territories, Etc. 175-178

Trade, Trade of Canada, Trade of Ontario, Trade of Quebec, Trade of Nova Scotia, Trade of New Brunswick, Trade of Manitoba, Trade of British Columbia, Trade of Prince Edward Island, Trade of Territories, Etc. 179-182

Transportation, Transportation of Canada, Transportation of Ontario, Transportation of Quebec, Transportation of Nova Scotia, Transportation of New Brunswick, Transportation of Manitoba, Transportation of British Columbia, Transportation of Prince Edward Island, Transportation of Territories, Etc. 183-186

Yukon, Yukon of Canada, Yukon of Ontario, Yukon of Quebec, Yukon of Nova Scotia, Yukon of New Brunswick, Yukon of Manitoba, Yukon of British Columbia, Yukon of Prince Edward Island, Yukon of Territories, Etc. 187-190

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 080459470

Digitized by Google